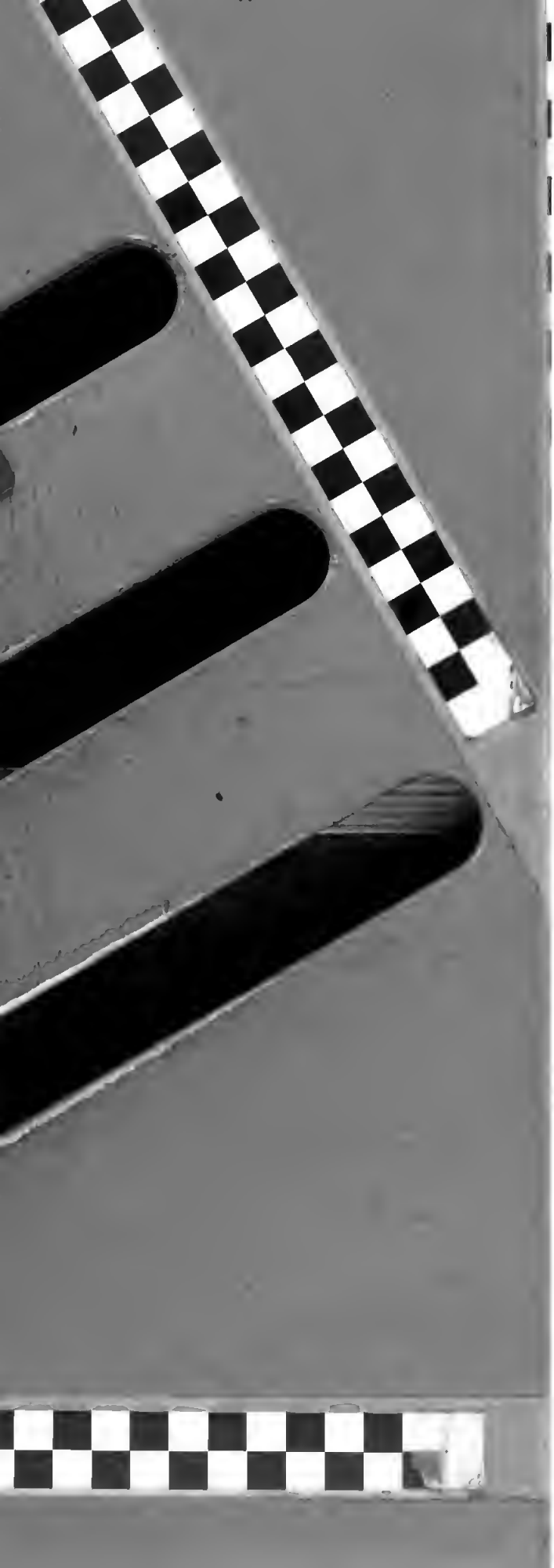

Library of the University of Michigan
Bought with the income
of the
Ford - Messer
Bequest

Reference
AE
27
.24
1733

Grosses

UNIVERSAL-LEXICON

Aller

Wissenschafften und Künste,

Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden.

Dreyßigster Band.

Groſſes

UNIVERSAL-LEXICON

Aller

Wiſſenſchafften und Künſte,

Welche bishero durch menſchlichen Verſtand und Witz erfunden worden.

Dreyßigſter Band.

Manual
Hebrew

Digitized by Google

August Ludewig
regierender Fürst von Anhalt-Cöthen
des weissen und schwartzen Adler-Ordens-Ritter. pp

gestochen von J. M. Bernigeroth

Grosses vollständiges

UNIVERSAL-LEXICON

Aller Wissenschafften und Künste,

Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden.

BIBL. FRANCKEL. REFORM.

Darinnen so wohl die Geographisch-Politische Beschreibung des Erd-Creyses, nach allen Monarchien, Kayserthümern, Königreichen, Fürstenthümern, Republicken, freyen Herrschafften, Ländern, Städten, See-Häfen, Festungen, Schlössern, Flecken, Aemtern, Klöstern, Gebürge, Pässen, Wäldern, Meeren, Seen, Inseln, Flüssen und Canälen; Sammt der natürlichen Abhandlung von dem Reiche der Natur, nach allen himmlischen, lufftigen, feurigen, wässerichen und irdischen Cörpern, und allen hierinnen befindlichen Gestirnen, Planeten, Thieren, Pflantzen, Metallen, Mineralien, Saltzen und Steinen ꝛc.

Als auch eine ausführliche Historisch-Genealogische Nachricht von denen Durchlauchten und berühmtesten Geschlechtern in der Welt: Den Leben und Thaten derer Kayser, Könige, Chur-Fürsten und Fürsten, grosser Helden, Staats-Minister, Kriegs-Obersten zu Wasser und zu Lande, denen vornehmsten geist- und weltlichen Ritter-Orden ꝛc.

Ingleichen von allen Staats-Kriegs-Rechts-Policey- und Haushaltungs-Geschäfften des adelichen und bürgerlichen Standes, der Kauffmannschafft, Handthierungen, Künste und Gewerbe, ihren Innungen, Zünfften und Gebräuchen, Schiff-Fahrten, Jagden, Fischereyen, Berg-Wein-Acker-Bau und Viehzucht ꝛc.

Wie nicht weniger die völlige Vorstellung aller in denen Kirchen-Geschichten berühmten Alt-Väter, Propheten, Apostel, Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten und Gottesgelehrten, wie auch Concilien, Synoden, Orden, Wallfarthen, Verfolgungen der Kirchen, Märtyrer, Heiligen, Sectirer und Ketzer aller Zeiten und Länder;

Endlich auch ein vollkommener Inbegriff der allergelehrtesten Männer, berühmter Universitäten, Academien, Societäten und der von ihnen gemachten Entdeckungen: Ferner der Mythologie, Alterthümer, Müntz-Wissenschafft, Philosophie, Mathematick, Theologie, Jurisprudenz und Medicin, wie auch aller freyen und mechanischen Künste, sammt der Erklärung aller darinnen vorkommenden Kunst-Wörter u. s. f. enthalten ist.

Mit Hoher Potentaten allergnädigsten Privilegiis.

Dreyßigster Band Q. und R-Reh.

Leipzig und Halle,
Verlegts Johann Heinrich Zedler.
1741.

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,

HERRN

Auguſt Ludewig,

Fürſten zu Anhalt, Hertzogen zu Sachſen, Engern, und Weſtphalen, Grafen zu Aſcanien, Herrn zu Zerbſt, Berenburg und Cöthen,

Des Königl. Pohln. weiſen Adlers-Orden, wie auch des Königl. Preußl. ſchwartzen Adlers-Ordens Rittern, ꝛc.

BIBL. EINSIEDEL. REIBERSD.

S-13-29 Rara

Meinem Gnädigſten Fürſten und Herrn.

Allgemeine Literatur-Zeitung

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,
HERRN
Auguſt Ludewig,
Fürſten zu Anhalt, Hertzogen zu Sachſen, Engern, und Weſtphalen, Grafen zu Aſcanien, Herrn zu Zerbſt, Berenburg und Cöthen,

Des Königl. Pohln. weiſen Adlers-Orden, wie auch des Königl. Preußl. ſchwartzen Adlers-Ordens Rittern, ꝛc.

BIBL. EINSIEDEL. REITBURSB.

St. 13. 29 Quart

Meinem Gnädigſten Fürſten
und Herrn.

Lexicon

1741.

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,
HERRN
Auguſt Ludewig,
Fürſten zu Anhalt, Hertzogen zu Sachſen, Engern, und Weſtphalen, Grafen zu Aſcanien, Herrn zu Zerbſt, Berenburg und Cöthen,

Des Königl. Pohln. weiſſen Adlers-Orden, wie auch des Königl. Preußl. ſchwartzen Adlers-Ordens Rittern, ꝛc.

BIBL. EINSIEDEL. CREBERSD.

Meinem Gnädigſten Fürſten und Herrn.

Durchlauchtigſter Fürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr,

Reference Room
Lord Finlay
Library
5-11-29
19717

Ew. Hochfürſtl. Durchl. erlauben gnädigſt, gegenwärtigen dreyſſigſten Band von dem Groſſen Univerſal-Lexicon vor Dero Füſſe in tiefſter Unterthänigkeit nieder zu legen. Da dieſes Werck beydes an Gröſſe als an Reichthum der Materien, ſo in alle Künſte und Wiſſenſchafften einſchlagen, alle andere übertrifft: ſo glaube mein Unterfangen einiger maſſen rechtfertigen zu können, daß ſolchem den Nahmen eines Groſſen Fürſten vorgeſetzet habe. Gleichwohl muß ich doch bekennen, daß dieſer Bogen eigener Werth einzig und alleine ſie nicht würdig mache, Ew. Hochfürſtl. Durchl. Erlauchten Nahmen zu führen: aber eben das, was ihnen fehlet, wird die unterthänigſte Ergebenheit erſetzen, mit welcher ſelbige ſich zu einem ſo Hohen Ort zu machen unterſtehen. Und was am meiſten mein Vertrauen verſtärcket, ſind die himmliſchen Vollkommenheiten, die Dero Erlauchteſte Seele ſchmücken. Hoher Verſtand, Großmüthigkeit, Leutſeligkeit, Gütigkeit und alle Tugenden eines vollkommenen Fürſtens ſtreiten gleichſam mit einander um den Vorzug. Unter ſolchen bemercken inſonderheit die Muſen, daß eine preißwürdigſte Neigung gegen alle erſprießliche Künſte und wahre Wiſſenſchafften den Glantz Dero Purpurs nicht wenig vermehre.

Und eben dieſes iſt zwar der erſte, doch nicht der alleinige Bewegungs-Grund geweſen, Ew. Hochfürſtl. Durchl. gegenwärtigen Band in devoteſter Erniedrigung zu wiedmen. Die hieſigen Muſen, welche an dieſem Wercke arbeiten, ſchmeicheln ſich, Ew. Hochfürſtl. Durchl. Hohe Gnade, wenn gleich nicht durch ihre Verdienſte, die ſie vor ſehr geringe hal-

ten, dennoch aber wenigstens durch ihre unterthänigste Devotion theilhafftig zu werden. Auch ich insbesondere werde mich vor höchst glückselig schätzen, wenn Ew. Hochfürstl. Durchl. diesem Bande einen Huldreichen Blick, und meiner wenigen Person Dero unschätzbahre Clemenz zu schencken, in Höchsten Gnaden geruhen solten. Dieses wird meine submisseste Devotion in meiner Ehrfurchtsvollen Brust je mehr und mehr anflammen, und meine Wünsche zu dem unsterblichen Regenten aller Regenten verdoppeln, daß Er Dero von aller Welt Hochgepriesene Person noch lange Jahre bey Hoch-Fürstlichem Hohen Wohl erhalte; Dero glorwürdigste Regierung fernerweit in der höchsten Vollkommenheit beglückt seyn; und das glorieuse Hochfürstl. Anhalt-Cöthische Hauß in unverrückten Flor wachsen und Seinen Hohen Ruhm immer mehr und mehr biß an das Ende der Welt ausbreiten lasse, damit es Deroselben nimmer an Leibes-Erben fehle, die Ihre Unterthanen so regieren, wie sie es an Ew. Hochfürstl. Durchl. gewohnet sind.

Mein durch diese Wünsche nachdrücklichst gerührter Geist stellet sich dieses alles in Gedancken bereits als würcklich und so lebhafft dar, als ich unabläßig in dem vollkommensten Eyfer und von gantz demüthigst-getreuestem Hertzen zu verharren gedencke als,

Durchlauchtigster Fürst!

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrn,

Leipzig, in der Michael-Messe 1741.

unterthänigster Knecht
Johann Heinrich Zedler.

Q, iſt der ſechzehende Buchſtabe in der Ordnung des Alphabets, daraus er aber in unſerer Deutſchen Sprache von einigen Meiſtern derſelben, als überflüßig ausgemuſtert werden wollen. Es kommt aber dieſer Buchſtabe von den Lateinern her, und war auch bey ihnen im Anfang nicht gebräuchlich; immaſſen ſie ſich in den älteſten Zeiten des Buchſtaben C an deſſen ſtatt zu bedienen pflegten. Man hat ihn auch deswegen, da er ſchon lange angenommen worden, literam ſupervacuam, oder den überflüßigen Buchſtaben genennet. Die Abſicht damit war, daß er nebſt dem Buchſtaben U, welcher allezeit demſelben beygefügt iſt, den Ton eines Worts etwas völliger und ſtärcker machen ſolte, wiewohl man dennoch dieſen Unterſcheid nicht ſonderlich in Acht genommen, denn man findet nicht allein, daß er öffters in ein C, als z. E. ſequor, ſecutus, loquor, locutus, verwandelt, ſondern auch, daß er von den Römern ſelbſt wie ein C ausgeſprochen worden. Das letzte kan man unter andern aus der Schertz-Rede des Cicero abnehmen, da er einen Koch, oder doch eines Kochs Sohn, welcher um ein öffentliches Amt angehalten, nachdem ihm bereits andere ihre Stimmen verſprochen hatten, mit der zweydeutigen Rede begegnete: ego quoque tibi Jure favebo, wobey, nach der Alten Bericht, der Schertz und die Zweydeutigkeit eben darinn beſtanden, daß man an dem Ton nicht hat unterſcheiden können, ob Cicero habe quoque oder coque ſagen wollen. Die Frantzoſen, Italiäner und Spanier, haben dieſen Buchſtaben von den Lateinern entlehnet. Die Engelländer bedienen ſich deſſen öffter, als die Deutſchen, Ungarn und Sclavonier. Wenn dieſer Buchſtabe in alten Steinſchrifften oder Büchern allein ſtehet, bedeutet er die Worte:

Qua,
Quæ,
Quæſtor,
Quando,
Quantum,
Quare,
Quartus, den Vornamen,
Quemadmodum,
Qui,
Quinta, den Vornamen,
Quintius oder
Quintus, den Vornamen, von dem am gehörigen Orte ein Artickel,
Quirites,
Quod,

bisweilen auch in denen Grabſchrifften

Quietorium,

u. d. m. Hingegen mit andern Buchſtaben, als:

Q. A. M. ſo viel als Quemadmodum;
Q. B. F. Quare bonum factum;
Q. B. M. V. Quæ bene mecum vixit;
Q. C. M. P. I. Quintus Cœcilius Metellus, Pius Imperator;
Q. D. E. Quæſtor Deſignatus;

Q D.E.R.F.P.D.E.R I. C. } davon folgen be-
Q. E. R. E. T. P. I. R.D. T. } ſondere Arti-
Q. D.D. D.P.F. } ckel:
Q. F. Quinti Filius;
Q. L. Quinti Libereus;
Q. M. Quomodo;
Q. P. Quæſtor Prætorius;
Q. PL. davon ſiehe einen beſondern Artickel.
Q. PR. Quæſtor Provincialis.
Q. Rex. C. F. } davon beſondere Arti-
Q. S. } ckel.
Q. S. S. S. Quæ ſupra ſcripta ſunt.
Q. ST. D. } davon beſondere Aetickel.
Q. V. }

Iſidorus L. 4. Auſon. de Lit. Monoſ. Cellarius in Lexic. Fabr. Terrorius. Urſatus.

Q. A. M. ſ. Q.
Q. B. F. ſiehe Q.
Q. B. M. V. ſiehe Q.
Q C. M. P. I. ſiehe Q.
Q. D. E. ſiehe Q.

Q. D. E. R F. P. D. E. R. I. C. Mit dieſen Kennzeichen oder Buchſtaben pflegte man ehemahls die zu Stande gekommenen Rathsſchlüſſe zu bemercken, und ſolten dieſelben eigentlich nichts anders anzeigen, als; Quid de ea re fieri placeret, de ea re ita cenſuerunt, das heißt: E. E. und Hochw. Rath habe in der vorſeyenden Angelegenheit und der darüber gepflogenen Berathſchlagung das und das vor recht erkannt oder beſchloſſen. Horomann.

Q. E. R. E. T. P. I. R. D. T. Q. D. D. D. P. F. oder Quanti ea res erit, tantæ pecuniæ judicium recuperatorium dabo teſtibusque dunexat decem denunciandi poteſtatem faciam, war ehemahls bey denen alten Römern eine gewöhnliche Rechts-Formel, krafft deren ſo wohl die Prætores und andere Stadt-Obrigkeiten zu Rom, als auch die in die auswärtigen Provintzen abgefertigten Land-Pfleger denen daſigen Einwohnern kund thaten, und verſpeachen, in denen vorfallenden Streit-Sachen zwar einem jeden Recht zu verſchaffen, und zu Wiedererſetzung des erlittenen Schadens behülfflich zu ſeyn, jedoch zu deſſen Beweiß und rechtlicher Ausführung mehr nicht, als 10 Zeugen, zuzulaſſen. Horomann.

Q. F. ſiehe Q.
Q. L. ſiehe Q.
Q. M. ſiehe Q.
Q. P. ſiehe Q.

Q PL. oder *q. pl.* heiße in den Recepten quantum placet, das iſt, ſo viel beliebig.

Q. PR. ſiehe Q.

Q. Rex. C. F. iſt eine Abbreviatur, welche in dem Römiſchen Calender vorzukommen pfleget, und heißt ſo viel als Quando Rex comitavit Fas. Allemahl an dem Tage, wo ſich dieſelbe fand, durffte der Rex Sacrorum in Comitium kommen.

Q. S. oder *q. ſ.* heißt in den Recepten, quantum ſatis, quantum ſufficit, das iſt, ſo viel genung iſt.

Q. S. S. S. ſiehe Q.

Q. ST. D. iſt eine Abbreviatur, die in dem Römiſchen Calender vorkommt, und heiſt ſo viel als Quando Stercus delatum. Sie demerckte alle mahl den Tag, wenn der Koth aus dem Tempel der Veſtä in den Graben bey dem Capitolio getragen wurde.

Q. V. oder *q. v.* heißt in den Recepten quantum vis, quantum volueris, das iſt, ſo viel du willſt.

QUA, dieſes Wörtlein wird in denen alten Römiſchen Geſetzen auf gar vielerley Arten und in unterſchiedenem Verſtande gebeauche. z. E. in l. cui ſervus. 25. ff. ſi quis omiſſ. cauſ. teſt. l. pretia rerum. 63. ff. ad L. Falcid. l. 1. §. ſi pater. ff. de Sc. Silan. l. fallus creditor. in fin. ff. de furt. l. 32. §. credieum. ff. ſi cert. pet. l. 1. ff. de Senat. l. item miles. ff. de rejud. l. lætus. 2. ff. de verb. ſign. l. ſi reus. ff. de duob. reis. l. ut Aſſen. ff. de verb. ſign. l. fructus. in fin. ff. ſol. matr. l. ſi gemina. ff. de arb. furt. cæſ. u. a. bedeutet es ſo viel, als weil, ſintemahl, in ſolcher Abſicht, oder in ſo fern, ſonſt auch Quatenus, oder Qua fine, quia, eo quod; bisweilen aber bedeutet es auch Alsdenn, oder Theils, ferner u. d. g. Budäus, Hoeomann, Pratejus, Briſſonius, Spiegel.

Quaade vorfigt, ſ. *Non vaue*, im XXIV Bande, p. 1256.

Quaal, iſt diejenige Art der Gemüths-Unruhe, dadurch ſelbiges ſehr angegriffen und gemartert wird. Sie ſetzt zum voraus eine groſſe Traurigkeit; dieſe aber ein ſolches Ubel, welches man abzuwenden nicht vermögend iſt. Im Gr. wird Qvaal durch das Wort βάσανος ausgedrückt, Luc. XVI, 23, 28, welches zweyerley Bedeutung hat, und gebraucht wird, ſo wohl de Tormentis afflictionis, von allerley Creutz, Trübſal, Pein und Marter, ſo einer am Leibe fühlet; wie denn Matth. IV, 24 geſagt wird, daß zu dem Herrn JEſu wären gebracht worden allerley Krancken, mit mancherley Seuchen und Qvaal behafftet; daher das Verbum βασανίζεσθαι gebraucht wird von einem, der an der reiſſenden Gicht darnieder lieget, Matth. VIII, 6, desgleichen von einem gebährenden Weibe, die groſſe Qvaal zur Geburt hat, Offenb. Joh XII, 2. ferner von einem Schiffe, ſo von Wellen Noth leidet, und dadurch die Leute, ſo im Schiffe ſind, groſſe Angſt und Qvaal empfinden, Matth. XIV, 24. hernach bedeutet auch dieſes Wort ſo viel, als die Quaal und Marter, welche die Verdammten in der Hölle auszuſtehen haben, in welchem Verſtande von dem reichen Mann geſagt wird: Als er nun in der Hölle und in der Qvaal war, Luc. XVI. Wie denn eben das Verbum davon von denen Verdammten und ihrer Höllen-Pein gefunden wird Offenb. Joh XIV, 10, 11. Cap. XX, 10. Sonſten aber bezeichnet βάσανος, wie Scapula in Lex. Græc. bey dieſem Worte anmercket, auch einen Prüfe-Stein, vermittelſt deſſen man die Metalle probiree, ob ſie ächt oder unächt ſind. Die Qoaal und Marter, dergleichen man etwan auf der Folter halsſtarrigen Menſchen anthut, iſt mit ſolchem Namen beleget worden, weil man dadurch prüfen will, ob einer des Angeklagten ſchuldig ſey oder nicht. Im Gegentheil wird es Offenb. Joh. XII, 2 von denen

ſchwe-

ſchweren Bemühungen und Leiden derer Frommen, etwas gutes auszurichten gebrauchet, weil dieſe ihr rechtſchaffenes Weſen bewähren. Vitringa in Apocal. p. 519.

Quaal (brennende) eine beſondere Kranckheit, mit welcher Flandern unter der Regierung Roberts des Frieſſen im Jahr 1091 heimgeſuchet, und durch welche ſehr viele Menſchen aus der Welt gerücket worden ſind. Einige bekamen feurige und ſchwartze Kohlen auf ihren Leibern, und andere empfunden innerlich eine unendliche Hitze, die ſie nach und nach verzehrete und ihnen den gänzlichen Gebrauch aller Gliedmaſſen benahm. Dieſe Kranckheit hatte einige Zeit zuvor Franckreich auch heimgeſuchet.

Quaalen, Qualen, eine adeliche Familie in dem Hollſteiniſchen, von welcher Iuerus 1448 einen Vertrag der Grafen von Hollſtein mit der Stadt Hamburg, als Zeuge unterſchrieben. **Detlev** kam 1500 in dem Dittmarſen Kriege um. **Joſua** war 1561 Obriſter unter den Dänen; ſein Bruder **Joſias** aber, Hollſteiniſcher Rath und Amtmann zu Gottorp. **Otto** iſt 1592 Hauptmann zu Tondern geweſen. Sein Sohn gleiches Namens hat eben dieſe Stelle 1601 zu Flensburg vertreten. **Claus**, Schleßwig-Hollſteiniſcher Land-Rath und Amtmann zu Neuſter, blühete 1666. Im Jahr 1645 hatte er die Ehre, daß er dem Könige Carl Guſtaven ſeine verlobte Braut, die Prinzeßin Hedwig Eleonoren von Hollſtein Gottorp, als vornehmſter Geſandter nach Schweden begleitete. Ein Königl. Däniſcher Landrath von Quaalen ward im Jahr 1734 Conferenzrath. Angeli Hollſtein. Adel-Chr. **Danckwerts** chronogr. Duc. Holſ. & Sleſv.

Quaas. Dieſes Wortes Gebrauch und Verſtand iſt leichter, als deſſen Urſprung zu errathen: Denn iſt es Deutſch, ſo iſt es vermuthlich für das Stammwort zu halten, weil es einſolbig; allein es iſt ſo gar in Rußland gebräuchlich, allwo es ein dünnes Bier oder Zerpe heiſt, ſo allein in Klöſtern getruncken wird, wo ſonſt weder Wein noch Meth, oder Branntewein, noch ſtarckes Bier zu haben. Alſo ſchreibet Olearius in ſeiner Perſianiſchen Reiſebeſchreibung Lib. III. c. 6. fol. 197. und c. 28. fol. 307. "Der gemeinen Leute Getränck iſt Quaas, „welcher ſich unſerm dünne Biere oder Koſente vergleichet.„ fol. 205. "Wird in der Faſten zum „ordentlichen Getränck gebraucht.„ c. 29. fol. 809. „Auch wenn ſie ſich zur Beichte ſchicken.„ c. 30. f. 310. "Timoska, der falſche Zuſky, begehrete bey „ſeiner Tortur zu trincken: Und als ihm eine höltzerne Schale mit Quaas gebracht worden, hat er „weder das dünne Bier, noch aus der höltzernen „Schale trincken wollen.„ f. 244. Allein bey uns in Deutſchland bedeutet es nicht etwan nur ein dünnes Getränck, ſondern vielmehr eine gantze Außrichtung und fröliches Gelag, zumal bey den Handwercken, welche zweyerley Zuſammenkünfte halten, die eine wegen gemeiner Angelegenheiten, ſo ſie Morgenſprache heiſſen, und vor offener Lade geſchehen, die andere zu Erhaltung guter Vertraulichkeit und Frölichkeit, welche ſie Quaaſe heiſſen, und faſt an die alten ἀγάπας hinlangen: Worzu ſie auch ihre Weiber zuden, welche ſich unter einander Schweſtern, wie die Mannsperſonen Brüder nennen. In welchen Feßlichkeiten freylich bey manchem der Muth ſich ſo weit erhebet, daß er ungeziemende Worte und Geberden außläſſet; Allein da muß der Obeemeiſter, als Kürmesvater bald Anfangs Einhalt thun, geſtalt in der Schneider zu Zeitz Innungsartickel XXV. folgendes verordnet: „Wenn das Handwerck zum Quaas verſammlet „iſt, ſoll, wie es vor Altes und bisher gehalten wor„den, der Vormeiſter jeden für Schaden warnen.„ Und pfleget eine Strafe daeauf geſetzt zu ſeyn, als aus der Schlöſſer ſelbiges Ortes Statuten Artic. XV. zu vernehmen: "Welche Straſe, des Schel„tens nemlich und Fluchens, ſoll auch ſtatt haben, „wenn die Handwercke, nemlich die vier allhier „einverleibten, in Frölichkeit und Quaaſen bey ein„ander ſeyn.„ Wie auch bey den Hufſchmieden Artic. XXVI. "Welches denn auch (de modeſtia) „von den Fällen alſo zu verſtehen ſeyn ſoll, wenn das „Handwerck ſonſten in Quaaſen beyſammen ſeyn „würde.„ Doch iſt ſolche Gewohnheit nicht nur bey einem und dem andern Handwercke, ſondern durchgehends gewöhnlich geweſen. Wie es auch in der Beckerinnung daſelbſt vom Jahre 1660. Artic. 7. mit dieſen Worten: "In Moegenſprachen, „Quaaſen und andern Zuſammenkünften.„ Wir auch der Böttger Artic. 20. zu finden: "Es ſoll keiner im verſammleten Handwercke, er ſey von der „Lade, oder in Collationen, oder Quaaſen, unluſtige Woete, Flüche ꝛc.„ Ja es iſt dieſes Woet auch zu den Kramern ausgeteeten, in deren eilften Innungsartickel ſtehet: "Ob ſich unter den Brü„dern und Schweſtern, wenn ſie in des Vormei„ſters Behauſung, oder Innungsgeſellſchaft, ſo „man Quaas nennet, beyſammen ſeyn ꝛc.„ Nun iſt es eben keine unziemliche Uppigkeit ihre ehelichen Weibsperſonen dieſer Luſt mit theilhaftig zu machen, andere verdächtige Perſonen aber mit herbey zu zühen, als wohl in Perſien gebräuchlich ſeyn mag, daß der Pater Curæ, ſo die Wirthſchaft außrichtet, den Gäſten alles Vergnügen zu verſchaffen, ſo gar auch unzüchtiges Frauenvolck beſtellet, deren bey ſonſt genommenem Abtritte ſich bedienē zu können, iſt gantz unanſtändig und gehäßig: So gar, daß wenn einee eine unehrlich gebohrne Weibsperſon ſich ehelich antrauen laſſen, ſie zum Quaas nicht mit führen darf, nach der Tuchmacher gedachten Ortes Innungsartickel 32. "Berüchtigte, oder „unehrlich gebohrne Weiber, ſollen zu der Hand„wercker Quaaſen, gemeinen Bieren und Frölich„keiten, die ſie unter einander haben, nicht gehen.„ Deutlicher nach der Böttger 21. Artickel: "So „ſo ſoll dieſelbe berüchtigte Perſon, womit ſich ein „Meiſter verehlichet, zum Handwercke oder Quaa„ſe, auch ſonſt nicht gefordert werden.„ Ja der Mann ſelbſt hat ſich zu beſorgen, man weede ſich ſeiner entzühen, und ihn, als einen Beſleckten, nicht mit einladen laſſen, damit er andere reine nicht beſudele: Welches Almahams Polſter wohl muthmaſſete und in ſeiner Klage an den Rath zu Zeitz den 30 Junii 1687. anführete: „Weil mich aber „das Handwerck nicht zum Quaas hat forderen „laſſen, ſtehe ich in den Gedancken, ſie müſſen „was ſonderliches auf mich wiſſen.„ Nun hat das Quaashalten alſo weit um ſich geriſſen, daß es auf die Dörfer unter die ledigen Bauerkerl gerathen, wie aus einem des Herrn **Otto Chriſtian**

von Merqualbach auf Dittersdorf, Requisitionschreiben vom 27 Januar 1707 zu ersehen: Es hätten die jungen Pursche seiner Gerichte, theils Söhne, theils Dienstknechte, durch den Schultzen bitten lossen, daß ihnen, ausser der Schencke, in eines Nachbaren Hause vergönnet seyn möchte, daß sie lustig seyn, tantzen und nach alter Gewohnheit **Quaas** halten möchten. Demnach ist die Sache allzu gemein, und das Wort also verachtet worden, daß man auch den Schlemmer Lucä am 16. anders nicht zu beschreiben vermag, als daß er in Quaas und Fraß, in Saus und Schmauß, in Dammen und Schlemmen gelebet, und daher auch die Quaaser der Handwercker abzukommen beginnen.

Quaasausgabe, sind neunzehen Groschen für die Gesellen, und neunzehen Groschen für die Meister, welche sie von der Inlage der Gesellen bekommen, wenn sie kein Viertheil Bier, wie sonst gebräuchlich, erhalten.

Quaaserey, ist so viel als **Quaas halten**, davon oben **Quaas** nachzusehen. Vermittelst eines Rescriptes Hertzog **Johann Ernsts** zu S. W. vom 10. Julii 1680. ist es in Sachen der Schlösser mit diesen Worten abgeschaffet: Dergleichen **Quaaserey** denn auch hinführo allenthalben durchgehends abgeschaffet und eingestellet werden soll.

Quaasgeld, ist der Beytrag, so jeder zuzulegen hat, und leidet keinen Credit. Nach dem vierten Artickel der Schusterinnung zu Zeitz, muß die Sache vor der Zunft selbst in der Zusammenkunft, doch nicht anders, als durch ein Mitglied, alle anderen ausgeschlossen, vorgetragen, und die schuldig befundenen die Strafe, wie auch das **Quaasgeld** alsobald erlegen.

Quaashalrn, siehe Quaas.

QUAAS MONASTERII, siehe *Monasterii Quaas*, im XXt Bande, p. 1022.

Quaaseschilling, sind Holländische reducirte Schillinge, so nur sechstehalb Stüver gelten.

QUABEBE, siehe *Cubebe*, im VI Bande, p. 1795.

QUABEBECHI, siehe *Cubebæ*, im VI Bande, p. 1795.

Quabeck, eine Herrschafft in dem Quartier um Löven in dem Hertzogthum Brabant, in den Niederlanden, dem Hause Oesterreich gehörig.

QUABEE, siehe *Cubebe*, im VI Bande, p. 1795.

Quacaldane, Quacaldann, *Guacaldana*, ein reiches Silber-Bergwerck in Portugall, so jährlich 178 quentos Silber Ausbeute giebt.

QUACANDA, ist das Bilsenkraut, davon zu sehen *Atterchongenum*, im I Bande, p. 1559. u. ff.

Quaccelben (Wilhelm), siehe **Quackelben**.

QUACERNI, Volck, siehe *Querquennæ*.

Quackelben oder Quaccelben (Wilhelm) ein Niederländischer Medicus von Cortryk aus Flandern, hat in der andern Hälffte des 16 Jahrhunderts gelebet. Er that mit dem Kayserl. Abgesandten Auger. Gislen. Busbequius, als dessen Leib-Artzt, eine Reise nach Constantinopel, und starb daselbst, nachdem er eine Epistel de plantis quibusdam exoticis geschrieben, welche er dem Matthiolus von dort aus überschicket, und die in dessen Epistol. Medicin. lib. 3. die erste Epist. ist. Sweertius Athen. Belg. Andreä Bibl. Belgic. p. 362 u. ff. *Linden. renovat.* p. 383.

Quackeleteß, wird das Bier genennet, welches zu Ecklenförda in Hollstein gebrauet wird. Falckensteins Schwabach. Cap. IV §. 2. not. (c.)

Quackenbruck, eine Stadt, siehe **Quackenbrügge**.

Quackenbrügge, Quackenbruck, Quackenburg, *Quackenburgum*, eine kleine Stadt in dem Bißthum Osnabrück an dem Fluß Hase, und der Gräntze der Grafschafft Kloppenburg. Zeilers Topogr. Westphal.

Quackenburg, Stadt, siehe **Quackenbrügge**.

QUACKENBURGUM, eine Stadt, siehe **Quackenbrügge**.

Quacker, ist eine bekannte Fanatische und Enthusiastische Secte, welche 1649 in Engelland entstanden, und sich von dar sehr ausgebreitet hat. Ihr erster Urheber war **George Fox**, ein Schuster seines Handwercks in Engelland, der sich göttlicher Offenbahrung rühmte, und durch seine eingezogene und sonderbahre Lebens-Art bekannt machte. Weil derselbige von Jugend auf die Schrift fleißig gelesen, und dabey ein gut Gedächtniß hatte, konnte er von göttlichen Dingen mit grossem Nachdruck reden, und bekam dadurch hin und wieder in Engelland einen grossen Anhang. Es wurde ihnen der Name der Quacker in Engelländischer Sprache, und in dem Frantzösischen der Name *Trembleurs*, im Lateinischen *Tremientes* oder *Tremuli* von dem Zittern gegeben, weil einige unter ihnen, wenn sie in Entzückung fielen, ein ungemeines und ausserordentliches Zittern des Leibes und der Gliedmassen dabey hatten, welches jedoch anfänglich öffters unter ihnen soll verspüret worden seyn, als in den folgenden Zeiten, und soll durch ein gewisses Pulver verursachet werden. Man bemühete sich zwar in Engelland beyzeiten sich diesen Leuten zu widersetzen, und sahe ihre Lehre und Aufführung für irrig und gefährlich an; gleichwohl konnte man nicht verhindern, daß sie sich nicht sehr vermehret hätten, so gar, daß sie 1656 an verschiedenen Oertern bey tausenden zusammen kamen. Die Regiments-Veränderung in Engelland kam ihnen auch wohl zu statten. Denn ob zwar der Protector **Cromwell** ihre öffentliche Zusammenkünffte untersagte, so verbot er doch zugleich in eben demselbigen Edict, daß ihnen kein Mensch einiges Leid zufügen solte, so lange sie nicht gegen das Regiment oder die Obrigkeit was anfangen würden. Der König **Carl II** zeigte sich anfänglich ihnen sehr gnädig, und versicherte **Richard Hubberthorn**, einen der vornehmsten Quacker, in einem Gespräche, daß er es mit ihm hielte, und den Quackern kein Leid wiederfahren solte. Nichts desto weniger musten sie unter diesem Könige nachgehends eine harte Verfolgung ausstehen, weil sie den Eyd der Treue nicht ablegen wolten, indem sie überhaupt für unrecht hielten, einen Eyd zu thun, wozu noch dieses kam, daß sie vor keinem Menschen den Hut abnehmen wolten; indem sie solche Zeichen der äusserlichen Ehrerbietung als Eitelkeiten verwurffen, welches ihnen aber als eine Verachtung der Obrigkeit ausgedeutet wurde. Die Verfolgung wider sie war ziemlich hart, und wurden viele derselben in Gefängnisse geworffen, auch sonst sehr übel gehalten. Einige unter ihnen fiengen gar seltsame Händel an, und gaben dadurch

durch Gelegenheit zu ihrer Verfolgung, worunter ſonderlich Jacob Naylor, den einige auch vor den Stiffter dieſer Secte halten, bekannt iſt, als welcher ſich ſelbſt vor Chriſtum ausgab, und geſchehen ließ, daß ihm ſeine Anhänger ſolche Ehre erzeigten, wiewohl er auch wegen dieſer ſeiner Gottloſigkeit zu gebührender Straffe gezogen wurde. Unter dem König Jacob II haben ſie gute Ruhe und Friede gehabt, wie auch in den folgenden Zeiten. Sie ſind aber nicht allein in Engelland geblieben, ſondern haben ſich auch in andern Ländern eingefunden. Schottland und Irrland waren die nächſten Provintzen, da ſie ihre Secte vermehren konten. Nach America iſt auch keine geringe Anzahl gekommen, und zuvörderſt haben ſie in der Landſchafft Penſylvanien in Neu-Engelland ſich feſte geſetzt. Dieſe Landſchafft hat ihre Benennung von William Penn, der ſie von ſeinem Vater geerbet, und weil er einer der vornehmſten Quacker war, hat er gleichſam eine Colonie dieſer Leute dahin geführet, auch ſich 1682 ſelbſt dahin begeben, und auf Erlaubniß vom Königl. Hofe gleichſam eine beſondere Quacker-Republic aufgerichtet. Sie haben eine beſondere Stadt daſelbſt angeleget, die ſie Philadelphien genennet, von der brüderlichen Liebe gegen einander, deren ſie ſich rühmten, wiewohl die Erfahrung gelehret hat, daß dieſe Liebe nicht bey allen müſſe geweſen ſeyn, indem ſich Neid, Mißgunſt, und allerley böſe Neigungen unter ihnen herfür gethan. Sie nahmen auch andere Leute, ohne Unterſcheid der Religion unter ſich auf, wenn ſie nur ein geruhiges und ſtilles Leben führen, und ſich aller Erbarkeit befleißigen wolten. Uber dieſes haben ſie ſich in Holland, in Weſt- und Oſt-Frießland und an andern Orten eingefunden, auch hin und wieder unterſchiedene zu ihrer Parthey gezogen. In Franckreich wolte es ihnen nicht gelingen, ſich feſte zu ſetzen, und die Reiſen einiger unter ihnen nach Italien und Griechenland konten eben ſo wenig dieſen Endzweck nicht erreichen, daß ſie ihre Secte daſelbſt ausgebreitet hätten. In Hamburg thaten ſie auch einen Verſuch, das Miniſterium aber ſetzte ſich beyzeiten darwider, und ſchrieb das bekannte Buch, ſo den Titul führet: Quackerey, ſo von dem daſigen Paſtor, Johann Müllern, aufgeſetzt worden. In Dantzig wolte es auch mit ihnen nicht fort, und obgleich 1661 der bekannte Wilhelm Ames dahin kam, muſte er doch gar bald wieder dieſen Ort verlaſſen. Die beſondern Lehren, die ſie führen, ſind bekannt genung. Die vornehmſten darunter ſind: daß allen Menſchen von Natur ein innerliches Licht eingepflantzt worden, welches eine von der Vernunfft unterſchiedene Subſtantz, ein Stück des göttlichen Weſens, und die eintzige Regel unſerer Handlungen, und unſers Glaubens ſey. Von der Erbſünde lehren ſie, daß dieſelbe ein von dem Teuffel in dem Menſchen erſchaffenes Weſen ſey; leaen auch Chriſto einen doppelten, nemlich einen geiſtlichen und irrdiſchen Leib bey; aus welchen Irrthümern nachgehends noch viele andere gefloſſen ſind. Die Kindertauffe verwerffen ſie, wie auch das Studiren, und alle Obriakeit, erzeigen niemand eine beſondere Ehrerbietung, heiſſen iedermann Du, ſchweren nicht, laſſen alle, auch die Weiber in ihren Verſammlungen reden. Chriſtus vereinige ſich nicht mit uns nach ſeiner Menſchheit. Sie verſtehen durch den Geiſt ein von der Seele unterſchiedenes allen Menſchen gemeines Weſen und Saamen. Verhöhnen das Vater unſer, und ſagen gotteslästerlich, Chriſtus ſey eben wie ein anderer Menſch, und hätte ſeine Fehler gehabt. In der Kirche ſolte man das Vater unſer gar nicht beten, es gehöre nur das Predigen und Diſcuriren dahin. Es iſt alſo der Quackeriſmus ein rechter Inbegriff und Zuſammenfluß aller Ketzereyen. Ihre Lebens-Art war Anfangs ſehr ernſtlich; indem ſie alles, was nur einen Schein der Eitelkeit hatte, und dabey auch ſolche Dinge, die, ob ſie zwar gemißbraucht werden, dennoch an ſich gut ſind, und wohl können beybehalten werden, ohne Unterſchied verwarffen. Nachgehends haben ſie von ihrer Strengigkeit ziemlich abgelaſſen. Der vornehmſte unter ihren Lehrern, ſo ihre Lehre am ordentlichſten vorgetragen, iſt Robert Barclajus, welcher erſtlich 1675 gewiſſe Theologiſche Sätze verfertigte, und ſelbige allenthalben herum ſchickte, in dem folgenden Jahr aber die ſo genannte apologiam theologiæ veræ chriſtianæ heraus gab, und dem Könige in Engelland, Carln II, zuſchriebe. Er hat ſelbige in Lateiniſcher Sprache geſchrieben; ſie ſind aber nachgehends in die Engelländiſche, Holländiſche und Deutſche Sprache überſetzt worden. Sonſt haben ſich noch ferner unter ihnen Samuel Fiſcher, George Keith, William Ames, Edward Burrough, William Caton, und viel andere durch unterſchiedene Schrifften bekannt gemacht. Unter dieſen iſt am merckwürdigſten George Keith, der auch einer der Gelehrteſten unter ihnen geweſen; denn er hat ſich nicht allein mit unterſchiedenen Schrifften bekannt gemacht, die bey den Quackern in groſſem Anſehen waren, ſondern auch mit einem andern Quacker, Namens Seockad, groſſe Streitigkeiten gehabt, ſo gar, daß unter den Quackern ſelbſt eine Spaltung daraus entſtanden, und diejenigen, die es mit George Keith hielten, Keithianer genennet wurden. Endlich hat dieſer Keith ſich wiederum zu der Reformirten Kirche gewandt, und 1702 zu London einen Tractat wider Robert Barclajus heraus gegeben, unter dem Titul: the ſtandard of the Quackers examined, d. i. das unterſuchte Pannier der Quacker. Laſſenii Entdeckung der Quackeriſchen Secte. Cröſii hiſt. Quacker. Philaleta in diluc. dor. in Cröſii hiſt. Quacker. *Hiſtoire du Kouakeriſme.* Bentheim im Kirchen- und Schulen-Staat. P. I. c. 17. Auctor diſſ. de ſtatu eccleſiæ Anglicano. Carolli in memorab. eccl. ſec. 17. Arnold Ketzer Hiſt. P. 2. l. 17. c. 20. Colberg. in Hermet. Plat. Chriſtenthum. P. I. c. 7.

Quacker, eine Art Seehörnger, davon zu ſehen Gienende, im X Bande, p. 1448.

Quacker (Japaniſcher) eine Art Seehörngen, davon zu ſehen Gienende, im X Bande, p. 1448.

Quackerey, ſiehe Quacker.

Quackerinnen, heiſſen diejenigen ſchwärmeriſchen, ſectiriſchen und begeiſterten Weibsperſonen,

nen, ſo ſich allerhand tollen und irrigen Meynungen zugeſellen, durch ihre plantaſtiſche Lehren und quackeriſches Weſen von der waheen Kieche abſondern, und viel auf Träume und Erſcheinungen zu halten pflegen: dergleichen Weibsperſonen man in der alten und neuen Kirche häufig finden wird, ſiehe Quacker.

Quacker-Pulver, ſiehe Quacker.

Quackſalber, ſiehe *Agyrta*, im I Bande, p. 846.

Quackſalberey, heißt, wenn wider alle Vernunfft und geſunde Regeln die Kranckheiten curiret werden.

Quad, ein Freyherrliches Geſchlecht, welches ſich von Quad und Wickrad ſchreibet, und im Cleviſchen und den Niederlanden groſſe Güter beſitzet.

Quad (Adolph von) war Cantor zu Maynz an der Metropolitan-Kirche im Jahr 1535.

Quad (Johann von) war Cantor zu Maonz an der Metropolitan-Kirche 1485, auch Probſt zu Münſtereyffel, ſtarb 1526 den 29 Meetz.

Quad von Buſchfeld (Otto-Heinrich) war Cantor zu Maynz an der Metropolitan-Kirche 1680, auch Chur-Cölniſchee Cämmerer, ſtarb zu Maynz 1719 den 6 Febr. war über 80 Jahr alt.

Quadalajara, Provinz, ſiehe Guadalajara im XI Bande, p. 1165.

Quadalquivir, ein Fluß, ſiehe Guadalquivir, im XI Bande, p. 1167.

QUADALQUIVIREJO, ein Fluß, ſiehe Guadalquivir, im XI Bande, p. 1167.

QUADALUPA, Lateiniſch AQUÆ LUPIÆ, eine Stadt, ſiehe *Aquæ lupiæ*, im II Bande, p. 1051.

Qvade, war ein Beyname Hertzog Ottens von Braunſchweig-Lüneburg, ſonſt auch Armiporens genannt; ingleichen Heinrichs, Hertzogs von Braunſchweig-Lüneburg, ſonſt auch Senior oder Malus genannt, und bedeutet dieſer Name ſo viel, als im Lateiniſchen Malus.

Qvade (Michael Friedr.) hat geſchrieben unpartheyiſchen Bibliothecarium in 12 Theilen, welche zu Leipzig in 8 und zwar der erſte Theil 1713 heraus gekommen iſt. Mylius in Biblioth. Anonym. und Pſeudonym. n. 1974. Auch hat er des Leonis Allatii Apes urbanas zugleich nebſt der inſtructione Gregorii XV de Bibliotheca Palatina Romam transportanda und dem Leben des Verfaſſers, wieder der Preße untergeben wollen. Struvii Suppl. ad Notit. Rei Litter. p. 95.

Quade von Eiſengaree (Heinrich) ſtecket untee dem Namen Groſſus Lügenlieb verborgen. Baringii Notit. Scriptor. Brunſvic. p. 93 u. f.

Quaden, *Quadi*, ein Schwäbiſches Volck, welches durch ſeine Kriege wider die Römer berühmt worden. Sie werden in die vördern und hintern eingetheilet. Beyde haben auf der lincken Seite der Donau, jene in Oeſterreich und Mähren, dieſe zwiſchen der Morawa und Wage in Ungarn gewohnet. Von der erſten weiß man nichts, als was man aus der Geſchichte der andern muthmaſſen kan. Die andere waren eigentlich die Anhänger zweyer Könige in Böhmen, des Marabodduus und Catvalda, davon der erſte von dem andern durch Beyſtand der Gothen, der andere aber von den Hermunduren vertrieben worden. Sie nahmen hierauf ihre Zuflucht (doch zu unterſchiedlicher Zeit) zu den Römern, erſtlich Marabodduus, hernach Catvalda, und brachten beyde einen groſſen Schwarm von Kriegsleuten mit ſich. Sie ſelbſten wurden auch angenommen; ihr Anhang aber muſte zurück gehen, weil man beſorate, ſie möchten die Provintzen beunruhigen. Die Römer bedienten ſich dieſer Gelegenheit, aus beyden Hauffen ein Volck zu machen. Tiberius ließ ihnen das Land zwiſchen der Morawa und der Wage eingeben, und ſein Sohn Druſus machte den Vannius, einen Qvaden von Geburt, zum Könige über ſie, und über alle andere Qvaden. Denn ſie ſelbſt waren nicht alle Qvaden, ſondern ein aus Qvaden, Gothen, Marcomannen gemiſchtes Volck. Seit dem ſie aber denen Qvaden einverleibt worden, wurden ſie mit ihnen unter einem Namen begriffen. Sie werden auch manchmal Schwaben ohne Zuſatz benamet, weil nemlich die alten Qvaden ein Theil der Schwäbiſchen Völckerſchafft geweſen. Ihre Landſchafft, ſo fern dieſelbe an die Donau reichet, wird von Tacitus die Fronte oder Spitze von Deutſchland genennet, und gieng damahls nicht weiter, als bis an die Wage, wiewohl ſie nachgehends bis an den Grana-Fluß erweitert worden. Im Anfang waren ſie den Römern ſehr ergeben, und lieſſen ihre Könige, die ſie gemeiniglich aus dem Geſchlecht Tudri, oder Trudi, erwählten, von den Römern, als ihren Oberherren, beſtätigen. Vannius war der erſte, und nach ihm folgten viele andere, welche ihre Macht und Anſehen einzig und allein den Römern zu dancken hatten, und von ihnen theils mit Waffen, theils mit Geld unterſtützt wurden. Man ſiehet noch eine Römiſche Münze vom Jahr 139 oder 140, darauf von einem Könige, der den Qvaden geſetzt worden, geſprochen wird. Dieſe Gewohnheit iſt bey den Qvaden geblieben, bis auf den Marcomanniſchen Krieg, da ſie zwar unterbrochen, aber bald wieder hergeſtellt worden, und nach dieſem gedauret bis auf den Caracalla, welcher den Qvadiſchen König Gajovomarus auf ihre Anklage hinrichten laſſen. Die Könige ſelbſt beteigten nicht weniger Treue und Eifer gegen die Römer, als das Volck. Vannius war auch das vornehmſte Werckzeug, wodurch die Marcomannen im Zaum gehalten wurden. Nachdem er aber angefangen den Qvaden verhaßt zu werden, ſo mißfiel er auch den Römern. Zum wenigſten ließ Claudius geſchehen, daß er verjagt wurde, und gab ihm und ſeinem Anhange ein Stück Landes in Pannonien zu bewohnen. Vangio und Sido, welche ihren Vetter vertrieben, und ſein Reich unter ſich getheilet hatten, blieben den Römern getreu, Sido und Italicus fielen zwar von Vitellius ab, ſchlugen ſich aber zu dem Veſpaſianus, und thaten demſelben ſehr groſſe Dienſte.

In folgenden Zeiten aber haben die Qvaden ihre Neigung ziemlich geändert. Denn da ſie zuvor den Römern zur Beſatzung wider die Marcomannen gedienet, ſo ſtunden ſie nunmehro denſelben in ihren Kriegen bey. Domitianus konnte ſich nicht mehr auf ſie verlaſſen, und muſte deswegen mit beyden einen Krieg anfangen, der aber auf

ſein

seiner Seiten schlimm abgelauffen. In dem Marcomannischen Kriege waren die Quaden die vornehmsten Bundsgenossen; doch war der Haß gegen die Römer noch nicht so tieff eingewurtzelt, wie bey den Marcomannen. Denn sie waren die ersten, die ihren König um dieses Feldzugs willen bey Aquileja erschlugen, und sich verlauten liessen, ins künfftige keinen andern, als der den Römern angenehm seyn würde, zu erwählen. Dessen ungeachtet ward der Krieg fortgesetzet, und die Römische Armee von ihnen im Jahr 174 so enge eingeschlossen, daß Menschen und Vieh vor Durst hätten verschmachten müssen, wenn nicht ein angenehmer Regen gefallen wäre. (siehe **Antoninus Marcus Aurelius**) Weil aber dieser Kayser währenden Krieges im Jahr 180 gestorben, und sein Sohn **Commodus** ein grösseres Belieben an den Lustbarkeiten des Hofes, als an dem Krieg hatte, waed so dann mit ihnen wieder Friede gemacht.

In dem 3 Jahrhundert gienqen die Quaden öffters über die Donau, sonderlich zu den Zeiten des **Gallienus**, wie auch des **Carus** und des **Numerianus**, und durchstreifften das Noricum und beyde Pannonien in Gesellschafft Sarmatischer Völcker. Man findet auch eine Müntze von letztgedachten Kaysern, woeauf ein Triumph über die Quaden vorgestellet wird.

In dem 4 Jahrhundert haben sie fast nichts anders gethan, als erstgedachte Provintzen geplündert und verwüstet. **Constantius** schlug dir gegenwärtigen, und wolte auch die abwesenden die Rache empfinden lassen: Allein **Araharius**, einer von ihren Häuptern, wuste dem Kayser so geschickt zu begegnen, daß er mit einigen Geissen vorlieb nahm. Es ward also nuhs neue Friede gemacht, und auf Deutsche Keiegs-Manier bey den Schwerdtern beschworen, aber nicht gehalten, woran die Römer zum Theil selbst Schuld gewesen. Man hatte nehmlich bisher, gleichwie am Rhein also auch an der Donau einige Vestungen angeleget, den Einfall der Deutschen und Sarmatischen Völcker zu verhindern. Der Landpfleger aber in Valeria gieng so weit, daß er eine Vestung auf der Quaden Grund und Boden aufwerffen, und den König **Gabinius**, den er zu Gaste gebeten hatte, nach der Mahlzeit umbringen ließ. Diesen Tod zu eächen, zogen die Quaden über die Donau, verheerten alles mit Feuer und Schwerdt, belngerten Sirmium, erschlugen den Römern 2 Legionen, und trieben gantze Heerden an Menschen und Vieh hinweg. Dagegen fiel **Valentinianus** den Quaden in ihe eigen Land, und nachdem er einige Grausamkeiten mit sengen, brennen und morden verrichtet, zog er wieder davon über die Donau. Die Quaden schickten ihre Gesandten an den Kayser, sich zu entschuldigen; aber der Kayser antwortete ihnen mit solcher Hefftigkeit, daß er vom Schlag gerühret ward, und bald darauf starb.

In dem 5 Jahrhundert wird der Quaden nicht weiter gedncht. Zum wenigsten erscheinen sie nicht mehr unter diesem Namen im Felde, vielweniger in den Landschafften, die sie in den vorigen Jahrhunderten mit rauben, plündern so sehr beunruhiget hatten, entweder weil sie inzwischen das Noricum eingenommen, und dadurch von allem fernern Einbruch befreyet haben, oder weil sie zum Theil mit den Vandalen nach Spanien gezogen sind. Man setzt sie gemeiniglich den Marcomannen an die Seite, und urtheilet von ihrem Ausgang auf dieselbige Weise. Dis ist gewiß, daß nach ihrem Abzug erstlich die Rügen, hernach die Longobarden, und endlich die Sarmatische Völckee ihre Länder in Besitz genommen haben. **Tacitus** annal l 2. c. 63. l. 12. c. 19. 29. 30. hist. l. 3. c. 5. 21. de Germ. c. 42. **Marc. Antonin.** de seipso l. 1. **Capitolin.** in Marco. **Marcellin.** lib. 17. c. 12. lib. 29. c. 6. lib. 30. c. 5. und 6. Dio excerpt. Valef. **Spener** not. Germ. ant. Maſcau Deutsche Geschichte ꝛc.

Quadengehörwater, siehe *Tinctura otica*.

Quadrquirees, einr befestigte Stadt an der Meer-Küste in Catalonien.

QUADERNA, ein Ort in Italien, siehe *Claterna*, im VI Bande, p. 138.

Quadrnetze, siehe **Tauchbeeren**.

Quadrr-Strin, siehe **Strin**.

Quader-Strück, ein viereckigter Stein, siehe **Stein**.

Quaderst, siehe **Quätz**.

QUADI, Volck, siehe **Quaden**.

QUA DIE, bedeutet in denen Rechten so viel, als auf den bemeldeten Tag, oder zu der versprochenen und bestimmten Zeit. l. si decem. §. cum petiero. ff. de verb. oblig. ibique DD Spiegel.

Quadilbarbae, ein Fluß, siehe **Guadilbarbar**, im XI Bande, p. 1168.

Quadim, ein Dorff in Egypten in Africa Abendwerts des Flusses Nili, um welches viel Antiquitäten zu finden sind, als da sind 200 Säulen, die noch dicker und höher als die Pompejanische zu Alexandria, ein Pallast mit schönen Säulen und Sphyngen. Im Hofe ist ein Teich mit Marmel ausgelegt, und an der Mauer stehen Riesen-Statuen.

QUADRA, wird von dem Vitruvio das unterste und gröste Glied in dem Fuß Gesimse genennet. Goldmann neñet es den **Grundstein**; die Werck-Leute heissen es eine Placee, die Frantzosen LE ZOCLE oder SOCLE, die Italiäner IL SOCCO.

QUADRA, ist der vierdte Theil eines Brodtes bey den Mönchen in denen Klösteen, als bey welchen ein jedwedes Brodt in vier Theile eingetheilet wird, an welchem sich ein jedweder muß begnügen lassen.

Quadea. Ein Marquis de la Quadra, so Spanischer Staats-Minister, hat im Monath Februar des 1739 Jahres den Orden des Heil. Januarii und im Merts den Titul von Castilien unter dem Namen eines Marquis von **Villarias** erhalten. **Kanffes** Geneal. Histor. Nachr. I -- XII Theil.

Quadra (Aloysius de la) war in dem Gebiete Carpinova in der Diöces Isernia von adelichen Eltern gebohren, wurde Magister der Theologie und Königlicher Caplan, hernach aber 1644, da er 40 Jahr alt war, Bischoff von Motola, und resignirte 1695 im Monath Jenner. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IX p. 163.

Quadea (Alvarus della) ein Neapolitanischer Patricius, und ein Sohn Jacobi und Annä

Sero-

Seroniâ, ſtammte aus einem Spaniſchen Geſchlechte, und brachte ſich durch ſeine Tugend, Verſtand und Geſchicklichkeit in ſolches Anſehen, daß er 1542, nachdem er vorhero weltlicher Abt des Kloſters St. Antonii zu Neapolis geweſen, zum Biſchoff von Venoſa ernennet waed. Er verwaltete ſolches Amt 9 Jahr, und reſignirte ſo dann 1551 freywillig. Er hatte aber kaum 2 Jahre der Ruhe genoſſen, ſo muſte er nach Kayſer Carls V Willen 1553 das Biſthum Aquila übernehmen. Er ſtarb in Engelland als Königlicher Spaniſcher Legat. Es gedencket ſeiner **Thuanus** hiſt. Franc. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII. p. 176 und Tom. I. p. 393.

Quadra (Didacus de) ein Neapolitaner, ſeinem Urſprung nach aus Spanien, deſſen Vater Ludwig und die Mutter Lucretia hieß, und beyderſeits von gutem Adel waren. Er wurde 1602, da er noch ziemlich jung war, zum Biſchoff von Giovenazzo erwählt, hatte aber kaum das andere Jahr nach erhaltener Conſecration erreichet, als er 1604 im 32 Jahr ſeines Alters mit Tode abgieng. Er hatte einen Vetter, welcher **Alvarus de Quadra** hieß, und Biſchoff zu Venoſa und zu Aquila worden. Von dieſer Familie handelt **Carolus de Lellis** de nobilibus Famil. regni Neapolit. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII p. 744.

Quadra y Achiga (Don Peter de la) Inquiſitor von St. Jago, wurde 1736 im Merz Biſchoff von Oſma.

QUADRABILE, wird in der Geometrie ein Flächenraum genennet, deſſen Verhältniß zu einem gegebenen Quadrate man entweder in endlichen Zahlen, ſie mögen rational, oder irrational ſeyn, oder in geraden Linien geben kan.

QUADRAGENA, iſt eine Straffe von 40 Schlägen, zuweilen iſt einer weniger. Bey den Jüden war ſolche Straffe gemein; ſie iſt auch in der Kirchen von uralten Zeiten in acht genommen worden. Bey den Papiſten iſt es eine Büſſung von 40 Tagen, wenn einer eine Tod-Sünde begangen hat.

QUADRAGESIMA, war bey den Römern ein gewiſſer Zoll, da von allen Waaren der 40 Theil den Publicanis entrichtet werden muſte. Ingleichen, wenn die ſtreitenden Partheyen um eine Summe Geldes oder Erbſchafft einen Proceß führten, muſten ſie ebenfalls ſo viel davon erlegen. **Suetonius** in Cap. **Bueman.** de veckig. c. 5. **Pitiſcus.** Praejus.

QUADRAGESIMA, nennen einige Kräuterverſtändige die **Merz-Veilgen**, davon im XX Bande, p. 1046. nachzuleſen.

QUADRAGESIMA, *Quadrageſime*, die Faſten-Zeit, iſt eine Zeit von 40 Tagen, dergleichen man in der alten Kirche mehrentheils mit Faſten und Beten zubrachte. Man hatte aber in der Lateiniſchen Kirche drey Quadrageſimas; die erſte 40 Tage vor Oſtern; die andere, von Maetini bis Weynachten; die dritte von Pfingſten bis Johannis. Allein man hat die beyden letzten abgeſchafft, und iſt bloß bey der erſten geblieben. Die Griechen hatten 4 Quadrageſimas; erſtlich Majorem vor Oſtern; zum andern Apoſtolorum, welche 8 Tage nach Pfingſten angieng; zum dritten Aſſumtionis Deiparæ, ſo ſich den 1 Aug. anfieng; zum vierdten vor Weyhnachten. In der erſten zu Anfang aſſen ſie gar kein Fleiſch, ſondern behalffen ſich mit Eyer- und Milch-Speiſe, durfften aber doch Wein trincken: hernach durfften ſie auch nicht einmahl Milch und Fiſchwerck eſſen, und zwar des Tages nur ein mahl. In der andern und vierdten durfften ſie Fiſche eſſen und Wein trincken, auch des Tages 2 mahl ſpeiſen. In der dritten ſpeiſten ſie zwar des Tages 2 mahl, aber keine Fiſche. Die Jacobiten und Neſtorianer haben über die vier obgedachten noch die Quadrageſimam Ninives, den Montag, Dienſtag und Mittwoche vor Septuageſimä. Die Maromiten haben gar 6, und die Armenianer 8 Quadrageſimas. **Du Freſne** III. 534. Gl. Gr. p. 1546. Siehe auch den Artickel: Faſten, im IX Bande, p. 294 u. ff.

QUADRAGESIMA oder *Prima Quadrageſimæ*, Franz. *Carême*, wird der Sonntag in der Faſten genennet, ſo der vierdte vor dem Palm-Sonntage iſt, und zwar, weil von ihm bis auf den Char-Freytag, welcher vor Alters auch Oſtern genennet wuede, juſt 40 Tage waren. Woraus denn die Urſache ſeiner Benennung alſobald erhellet. Und dieſe 6 Wochen, vor Oſtern nehmlich, iſt vor alten Zeiten die ſo genannte 40 tägige Faſten geweſen, und daher die folgenden 4 Sonntage, als Reminiſcere Secunda, Oculi Tertia, Lätare Quarta, und Judica Quinta Quadrageſimæ genennet worden, welchen, nach des **Beda** und **Alcuinus** Bericht, in denen folgenden Zeiten die ſo genannte Mit-Faſten Quinquageſima, weil es der 5, Sexageſima, weil es der 6 und Septuageſima, weil es der 7 vor dem Palm-Sonntage iſt, beygeſetzet worden. Nachdem aber der Pabſt **Gregorius der Groſſe** um das Jahr Chriſti 600 der Faſten einen andern Anfang, als ſie zuvor hatten, und zwar die Aſcher-Mittwoche geſetzet; ſo kommt es daher, daß, weil er der nächſte Sonntag nach der Aſcher-Mittwoche iſt, er auch der erſte Sonntag in der Faſten heiſt. Sonſt hieſſe derſelbe auch Invocavit von der gewöhnlichen Antiphone oder dem Eingang, womit man ſeit dem Jahre 364 oder vielleicht noch zuvor ſchon in der Lateiniſchen Kirche den Sonntäglichen Gottesdienſt angefangen. Nehmlich Invocavit me, & ego exaudiam. Es iſt ſolcher eigentlich aus dem XCI. Pſ. und deſſen 15 Vers genommen, ob wohl in der Bibel, die von der Römiſch-Catholiſchen Kirche beliebet, und insgemein die Vulgata genennet wird, das Wort Invocavit nicht, ſondern dafür Clamovit ſtehet. Doch laufft es dem Verſtande nach auf eines hinaus, und heiſſen die Woete nach des ſeel. **Luthers** Uberſetzung daſelbſt im Deutſchen: Er ruffet mich an; ſo will ich ihn erhören. Auch giebt **Durand** Lib. VI. c. 32. die Urſachen an, warum die Kirche von dem Sonntage Septuageſima an bis hieher eben dieſe Worte ſinge. Allein ſie ſind ſo wichtig nicht, daß wir uns damit aufhalten ſolten. Übrigens ſiehet man bald, warum das Evangelium aus Matth. 4. von 1 bis 11 Vers auf dieſen Sonntag geſetzet worden. Weil den Mittwoch zuvor die Faſten angegangen, hat man ſich damit von der Faſten zu reden Gelegenheit machen wollen; wozu man wahrſcheinlich noch dieſe

Urſa-

Urſache hinzuthun mag, weil doch die Verſuchungen des Herrn JEſu, ſo er vom Satan erduldet, auch ein wichtiges Stück ſeines Leidens ſind, ſo habe man daraus von allerley Leiden des Herrn JEſu erbaulich zu reden, und zugleich mit dem Exempel dieſes Gehorſams und ſtandhafften Muthes des lieben Heylandes die Chriſten zu gleicher Nachfolge zu ermahnen Anlaß geſucht.

Quadrageſima, ſoll eine Jungfrau und Märtyrin geweſen ſeyn, und den Tod unter Adriano gelitten haben, da doch aus ihren beygebrachten Epitaphiis abzunehmen iſt, daß ſie in Frieden geſtorben ſey. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 4 May.

QUADRAGESIMÆ PRIMA, ſiehe *Quadrageſima*.

QUADRAGESIMÆ TERTIA, ſiehe *Quadrageſima*, ingleichen Oculi, im XXV Bande, p. 419.

Quadrageſimale, die 40tägige Faſten-Zeit vor Oſtern, ſiehe *Quadrageſima*.

QUADRAGESIME, ſiehe *Quadrageſima*.

QUADRAGINTA ANNORUM PRÆSCRIPTIONE (DE) ſiehe *Præſcriptione quadraginta annorum (de)* im XXIX Bande, p. 84.

QUADRAGINTA VIRI, waren 40 Richter zu Athen, welche in den Dörfern des Athenienſiſchen Gebiets herum reiſen, und die Streitigkeiten wegen Beſchimpffungen, Schlägereyen, Gewaltthätigkeiten, ingleichen, wenn man unmündigen Kindern bey ihrer Erbſchafft unrecht gethan, richten muſten. Sigon. de rep. Athen. 4, 3.

QUADRAIN oder *Quatrain*, heiſſet denen Frantzoſen eine Strophe oder Satz von vier Verſen oder Zeilen in ihrer Poeſie; ingleichen, die vier Verſe in einem Sonnet, ſo ſich allezeit auf einander reimen. Morhofs Unterricht von der Deutſchen Sprache und Poeſie p. 576.

QUADRA LUNÆ, ſiehe Monds-Viertel, im XXI Bande p. 1111.

QUADRA LUNÆ PRIMA, ſiehe Monds erſtes Viertel, im XXI Bande, p. 1107.

QUADRA LUNÆ ULTIMA, ſiehe Monds letztes Viertel, im XXI Bande, p. 1108.

Quadramnus (Evangeliſta) ein Eremite des Auguſtiner-Ordens von Gubio aus Umbrien, florirte zu Ausgang des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb

1. Dichiaratione di tutte le Metamorfeſi & Enigmi degli antichi Filoſophi Alchimiſti, e dell' inganno degli Alchimiſti moderni;
2. De componenda theriaca & mithridate, Ferrara 1597 in 4.
3. De præſervatione & curatione peſtis, von Andreas Hildebrandten aus dem Italiäniſchen überſetzt, Leipzig 1618 in 8.

Jacobilli bibl. Umbr.

Quadramnus (Franz) ein Eremite Auguſtiner-Ordens, von Gubio, ſtarb 1618, und ſchrieb Botanicum de peſte. Jacobilli bibl. Umbr.

QUADRAN, nennen die Frantzoſen eine Sonnen-Uhr, ſie mag eine Horizontal-Vertical-Aequinoctial-Morgen- oder Abend-Uhr u. ſ. f. vorſtellen, von welchen verſchiedenen Arten, ſiehe unter *Horologium Solare*, im XIII Bande, p. 920.

QUADRANGULAIRE COURE CHEF, ſiehe *Faſcia quadrangularis*, im IX Bande, p. 286.

QUADRANGULARIS FASCIA, ſiehe *Faſcia quadrangularis*, im IX Bande, p. 286.

QUADRANGULUM, ſiehe Vier-Eck.

QUADRANGULUM CIRCULO INSCRIPTUM, ſiehe Vier-Eck (ein im Circul beſchriebenes).

QUADRANS, ſiehe Quadrant.

QUADRANS, bedeutet in denen Rechten öffters ſo viel, als den vierten Theil von einer gewiſſen Sache, oder einem Gantzen. So heiſſet z. E. in l. 8. ff. de rei vind. Quadrans fundi, der vierte Theil eines Gutes oder Grund-Stückes, und in l. 12. ex quadrante. ff. de dol. mal. & met. except. Hæres ex quadrante, ein Erbe, welcher nur den vierten Theil einer Erbſchafft bekommt. Endlich aber wird auch bisweilen die ſonſt ſo genannte Quarta Falcidia darunter verſtanden, wovon an ſeinem Orte.

QUADRANS, iſt auch in denen Rechten mit unter ſo viel, als eine Rechnung, deren Einnahme und Ausgabe einander vollkommen gleich iſt, und bey deren Zuſammenzühung nichts übrig bleibt, ſondern da eine Poſt gegen die andere gleich aufgehet. Budäus Lib. I. de Aſſe und in Annot. Prior. Spiegel.

QUADRANS, war bey den Römern ſo viel, als der vierte Theil eines Aſſis, und da ſolcher 3 Pfennig unſerer Münze war, machte ein Quadrans ¾ eines Pfennings aus; oder da man den Denarium auf zwey Groſchen und acht Pfennige rechnet, ½ Pfennig unſers Geldes. Man brauchte ſo wohl dieſes Wort als das Minutum, wenn man überhaupt die kleineſten Müntzen anzeigen wolte. Zu Rom pflegte man den Badern dieſe Müntze als einen Lohn zu geben. Von dieſer Gewohnheit hat man bey den Alten noch einige Nachricht. Pitiſcus hat in ſeinem Lexico der Römiſchen Alterthümer einige Stellen angeführet, worhierauf gezielet wird. Z. E. Horatius Satyr. I, 3, 137. Juvenalis Satyr. 6, 446, Cicero für den Cölius c. 16 u. ff.

QUADRANS, *Quartarium*, iſt bey den Medicis ein Gewicht von drey Untzen, oder das Viertheil eines Apothecker-Pfundes.

QUADRANS ASTRONOMICUS, ſiehe Quadrant (aſtronomiſcher).

QUADRANS AZIMUTHALIS, ſiehe Quadrant (Azimuthal).

QUADRANS CASEUS, eine Art Seehaaſen, davon zu ſehen Gienende, im X Bande, p. 1447.

QUADRANS FUNDI, ſiehe *Quadrans*.

QUADRANS GEOMETRICUS, ſiehe Geometriſcher Quadrant, im X Bande, p. 953.

QUADRANS HORIZONTALIS, ſiehe Horizontal-Quadrant, im XIII Bande, p. 854.

QUADRANS HORODICTICUS, ſiehe *Horodicticus Quadrans*, im XIII Bande, p. 901 u. f.

QUADRANS IMPERIALIS, ſiehe Orts-Thaler, im XXV Bande, p. 2064.

QUADRANS MURALIS, ſiehe Mauer-Quadrant, im XIX Bande, p. 2158.

QUADRANS NUMMI, ſiehe Ort, im XXV Bande, p. 2028.

QUADRANS RATITUS, war bey denen alten Römern eine Müntze, worauf die Figur eines Schiffes oder andern Fahrzeuges (Ratis) zu sehen war; wie sie denn auch daher diesen Namen bekommen. Tunebus in Advers. Lib. XX. c. 31.

Quadrane, *Quadrans*, wird genennet der vierte Theil eines Gantzen; absonderlich aber giebt man diesen Namen dem vierten Theile eines Circkels; und daher nennet man auch die Instrumente, damit man die Winckel zu messen pfleget, Quadranten, wenn sie aus dem vierten Theile eines Circuls, oder einem Bogen von 90 Graden bestehen. Diese Instrumenten oder Quadranten sind ihrer Application nach entweder Astronomische oder Geometrische. Der Astronomische bekommt wiederum wegen seines Gebrauches besondere Benennungen, und heisset Azimuthal-Horizontal- und Mauer-Quadrant. Endlich wird bißweilen auf einem Quadranten eine Sonnen-Uhr beschrieben, um die Stunden des Tages daran abzunehmen, welches ein Sonnen-Quadrant oder auch eine Quadrantal-Uhr genennet wird, von welchen allen besondere Artickel nachzulesen sind.

Quadrant, ist ein zu der Marckscheiderkunst gehöriges Instrument, ohne Rechnung die Sohle- und Seigerteife zu finden. Von dessen Bereitung, und wie es verstanden werden soll, auch wie die Sohl- und Seigerteife darauf zu suchen, lehret Voigeel in seiner Geometr. subterr. part. 18.

Quadrant, Frantzösisch *Cadron* oder *Quart de Cercle*, Lateinisch *Quadrans*, ist ein Instrument, bestehend in einem Viertel eines Circuls, so in seine 90 Grade getheilet, um die Winckel oder Elevation bey der Artilleeie auf Stücken und Mörsern zu nehmen, und wird auf verschiedene Art verfertiget. Siehe auch Grund Bret, im XI Bande, p. 1138.

Quadrant (Astronomischer). *Quadrans astronomicus*, ist ein astronomisches Instrument, so aus einem Quadranten bestehet und die Höhen der Sonne, des Monds und der Sterne zu messen in der Astronomie gebrauchet wird. Die Beschaffenheit dieser Quadranten hat Tycho de Brahe in seiner Mechanica Astronomiæ instauratæ und Johann Hevelius in seiner Machina cœlesti Tom. I, c. 8. u. ff. beschrieben. Die neuere Art, so auf dem Königl. Observatorio zu Paris gebräuchlich ist, hat Phillippus de la Hire in seinen Tabulis Astronomicis p. 56. u. ff. vorgestellet und Wolff in Elementis Astronomiæ §. 98. Sie sollen von rechtswegen so groß seyn, daß man fünff zu fünff Secunden von einander unterscheiden kan. Hevels gröste Quadranten haben im Radio 5 Schuhe und drüber gehalten. Dee auf dem Observatorio zu Paris hält zwar nur 3½, hat aber an statt der Dioptern ein Fernglaß, wodurch der Abgang in der Länge zur Genüge ersetzet wird. Wenigstens soll ein Astronomischer Quadrant 2 Schuhe im Radio haben: wiewohl Hevel gestehet Mach. cœlesti lib. I. f. 138. er habe einen einschühigen gehabt, den er glücklich dazu brauchen können, wenn er auf der Höhe der Sterne die Zeit finden wollen. Vor allen Dingen soll dafür Sorge getragen werden, 1) daß sie aus dauerhaffter tüchtiger Materie, welche in der Lufft nicht leicht verändert wird, bereitet weeden, 2) daß sie auf das genauste eingetheilet seyn, 3) nicht zu groß, damit sie sich bequem tractiren lassen, 4) auch so viel möglich fein simpel seyn, damit sie nicht aus allzu vielen Theilen zusammen gesetzet sind, als welches sonst den Gebrauch derselben desto beschwerlicher machet. Die dauerhaffteste Materie zu diesen Instrumenten ist das Metall; insonderheit Messing, welches nicht übermäßig schwer, sich fein glatt poliren läst, auch leichtlich für dem Rost verwahret wird. Das Holtz hingegen, wenn es gleich mit einer meßingnen Tafel überleget ist, bleibet dennoch selten gerade, sondern nimmt die Feuchtigkeit der Lufft gar zu leicht an, daher es bey nassem Wetter aufquillet, bey trockenem hingegen sich krümmet und windet.

Quadrant (Azimuthal-) *Quadrans Azimuthalis*, wird derjenige genennet, welcher auf einen Horizontal stehenden Circul, der in seine Grade und Minuten mit Fleiß getheilet worden, dergestalt perpendicular aufgerichtet worden, daß er sich um den Mittelpunct des Circuls nach Gefallen bewegen lässet. Er dienet nebenst der Höhe des Sternes zugleich seine Azimuth und seine amplitudinem, ortivam oder occiduam zu observiren. Die Beschreibung eines dergleichen Quadrats findet man in Hevels Mach. cœlesti lib. I. c. 9. f. 147 u. ff.

Quadrant (Geometrischer), siehe Geometreischer Quadrant, im X Bande, p. 953.

Quadrant (Horizontal-), siehe Horizontal-Quadrant, im XIII Bande, p. 854.

Quadrant (Mauer) siehe Mauer-Quadrant, im XIX Bande, p. 2158.

Quadrant (Sonnen-), siehe *Horodicticus Quadrans*, im XIII Bande, p. 901 u. f.

QUADRANTAL, ein gewisses Maaß, siehe *Amphora*, im I Bande, p. 1795.

QUADRANTAL, wird von einigen der Cubus oder Würffel genennet, wovon im VI Bande, p. 1801 nachzulesen.

Quadrantal-Dreyeck, *Triangulum quadrantale*, wird in der sphärischen Trigonometrie ein Triangel genennet, der wenigstens einen Winckel oder eine Seite von 90 Graden hat, wiewohl ein dergleichen Triangel auch mehr, als eine Seite, ja gar drey Winckel oder Seiten von 90° haben kan, daher man ihn auch folgender gestalt eintheilet in Quadrantale Triangulum simplex, wo nur eine Seite oder nur ein Winckel von 90° angetroffen wird; Birectangulum, der zwey rechte Winckel, und folglich auch zwey Seiten von 90° hat; Tririectangulum, dieses ist ein Sphärisches Drey-Eck, dessen drey Winckel und folgends auch seine drey Seiten von 90° sind.

QUADRANTALE TRIANGULUM, siehe Quadrantal-Dreyeck.

Quadrantal-Uhr, siehe *Horodicticus Quadrans*, im XIII Bande, p. 901 u. f.

Quadrante, ein Mathematisches Instrument, siehe Quadrant.

QUADRANTE HÆRES (EX) siehe *Quadrans*.

Quadrantilla (Numidia) eine vornehme Frau zu des Plinii Zeiten zu Rom, welche ſich ihre eigene Pantomimos unterhielt, und groſſen Staat machte; jedoch aber ihrem Enckel Quadratum endlich noch gar wohl auferzog, und nichts eben von dem ſehen ließ, was ihn verführen, oder vom Studiren abhalten können.

Quadrantinus (Fabian) ein Jeſuite, von Stargard in Preuſſen, verließ die Evangeliſche Religion, trat 1588 in den Jeſuiter-Orden, wurde hierauf der Königin in Pohlen Hofprediger, ſtarb endlich zu Braunsberg 1605, im 56 Jahre, und hinterließ

1) Polinodias VII, Cöln 1587 und 1601 in 8.
2) Speculum pietatis ſeu Vitam Annæ Auſtriacæ Polon. reginæ &c. Braunsberg 1605 in 4.

Alegambe bibl. Scriptor. Soc. Jeſu. Wirre diar. biograph.

Quadrant van reductie, Frantzöſiſch *Carré de reduction*, *Quarrier de reduction*, iſt ein Inſtrument, nach welchem die Seeleute die Graden der Länge ausmeſſen. Ein mehrers ſiehe Reductionskarte.

Quadrat, *Quadratum*, iſt ein gleichſeitiges und gleich- oder rechtwincklichtes Viereck. Es iſt dieſe Figur der Maaß-Stab aller übrigen. Denn Figuren oder Flächen ausmeſſen iſt eben ſo viel als ihre Verhältniß zu einem gegebenen Quadrate ſuchen. Die Frantzoſen nennen das Quadrat *Quarré*.

Quadrat, in der Rechen-Kunſt, ſiehe Quadrat-Zahl.

Quadrat (Geometriſches) ſiehe Geometriſches Quadrat, im X Bande, p. 954.

Quadrat (Reductions-) ſiehe Reductions-Quadrat.

Quadrat (Zauber-) ſiehe Zauber-Quadrat

Quadrata, eine Stadt in Crain, an der Sau, ſiehe Gurckfeld, im XI Bande, p. 1423.

Quadrata oder Quadratum, ein Ort an der Donau, ſiehe Wiſſelburg.

Quadrata, ein kleiner befeſtigter Ort in Piemont, wo der Fluß Doria und der Po zuſammen flüſſen, welcher heut zu Tage Creſcentino genennet wird, ſiehe Creſcentino, im VI Bande, p. 1593.

Quadrata, wurde auch ehemahls eine Stadt in Ligurien genennet, welches jetzund ein Dorff iſt, und Quarra heiſſet. Baudrand.

Quadrata, heut zu Tage Neukirchen, ein Flecken in Oeſterreich, ſiehe Neukirchen, im XXIV Bande, p. 237.

QUADRATA CARO, viereckigtes Fleiſch, ſiehe Muſceln der Handwurtzel, im XXII Bande, p. 1160.

QUADRATA CARO PLANTÆ PEDIS, viereckigtes Fleiſch der Fußſole, ſiehe Muſceln der Zehen, im XXII Bande, p. 1295.

QUADRATA LITTERA, ſiehe *Littera Quadrata*, im XVII Bande, p. 1664.

QUADRATA MENSURA, ſiehe Flächen-Maaß, im IX Bande, p. 1126 u. ff.

QUADRATA PERTICA, ſiehe Quadrat-Ruthe.

QUADRATA RADIX, ſiehe Quadrat-Wurtzel.

QUADRATARII, werden in den Rechten, und ſonderlich in l. un. C. de exeus. artif. lib. 10. eine gewiſſe Art von Steinmetzen genannt, welche vornehmlich mit dem Marmor wohl umzugehen, und daraus allerhand künſtliche Figuren und Geſchirre zu verfertigen wiſſen, wie etwan unſere heutigen Bildhauer. Briſſonius, Pratejus, Schardius.

QUADRATA VERBA, ſiehe *Verba quadrata*.

Quadrare multipliciren, heiſſet eben ſo viel, als eine Zahl ſo oft zu ſich ſelbſt ſetzen, als ſie Einheiten ausmachet; oder eine Zahl mit ſich ſelbſt multipliciren, und in dem Product eine andere Zahl finden, welche von der Eigenſchafft iſt, daß ihre Seiten eine gleiche Zahl der Einheiten begreiffen. Z. E. die Zahl 3 drey mahl zu ſich ſelbſt geſetzet, bringet 9. Wenn man demnach drey Zahl- oder Rechen-Pfennige drey mahl über einander leget, nach einem rechten Winckel, ſo wird man einen Raum beſchlieſſen, der ein Quadrat formiret, und auf allen Seiten, ja auch über das Creutz werden drey Zahl-Pfennige zu liegen kommen, alle zuſammen aber werden in der Summe 9 ausmachen.

Quadraten, werden in Druckereyen diejenigen viereckigten Cörper genennet, welche nebſt den andern Litteren zu Erfüllung einer halben oder ſonſt abgeſetzten Zeile beygerücket und mit eingeſchloſſen werden.

Quadrat-Fuß, ſiehe Fuß, im IX Bande, p. 2361 insbeſondere p. 2365. ingleichen Schuh.

Quadrat-Gean, Frantzöſiſch *Ligne Carré*, iſt der 1000000ſte Theil von einer Quadratruthe und der 16de Theil eines Riemen-Zolles.

Quadrarianus, war einer von den Römiſchen Biſchöffen, welche auf dem Synodo in der Stadt Simueſſa wider den Marcellinum gezeuget, daß er in dem Tempel der Veſtä und Iſidis Weyrauch geopffert. Kurtii und Hartmanni Concilia illuſtrata T. I. p. 939.

QUADRATICA ÆQUATIO, ſiehe *Æquatio*, im I Bande, p. 666.

QUADRATICI ORDINIS LOCUS, ſiehe *Locus geometricus*, im XVIII Bande p. 134.

QUADRATICUM GENUS, Quadratiſche Geſchlecht, ſiehe Linie (krumme) im XVII Bande, p. 1434 u. ff beſonders p. 1440.

Quadratiſche Geſchlechr, *Genus quadraticum*, ſiehe Linie (krumme) im XVII Bande, p. 1434 u. ff. beſonders 1440.

Quadratiſche Gleichung, *Æquatio Quadratica*, ſiehe *Æquatio*, im I Bande, p. 666.

Quadrat-Maaß, ſiehe Flächen-Maaß, im IX Bande, p. 1126 u. ff.

QUADRATO oder *Quadro*, *Quarre*, viereckigt; iſt in der Muſik der Beyname, ſo man dem B giebt, wenn es ein Diatoniſches Zeichen, und alſo ♮ geſtaltet iſt.

QUADRATO-CUBICI CIRCULI, Quadrato-Cubiſche Circul, ſiehe *Circuli Superioris generis*, im VI Bande, p. 125.

Quadrato-Cubiſche Circul, lateiniſch *Circu-*

li quadrato cubici, ſiehe *Circuli Superioris generis*, im VI Bande p. 125.

Quadrato-Cubiſche Wurtzel, *Radix superſolido*, iſt diejenige Zahl, die mit ſich ſelbſt vier mahl multipliciret worden. Sie heiſſet auch *Cenſi*-Cubiſche Wurtzel. In der Algebra wird ſie alſo geſchrieben: $\sqrt{x^{81}}$ oder $\sqrt{a^{81}}$.

Quadrato-Cubiſche Zahl, *Numerus Quadrato-Cubus*; *Cenſicubus*, *Superſolidus*, iſt diejenige Zahl, ſo entſtehet, wenn das Quadeat und der Cubus einer Wurtzel mit einander multipliciret worden; oder das Quadrat mit ſich ſelbſt, und denn das Product abermahl mit der Wurtzel. Z. E. $9 \square 27^{c} = 243\ \mathfrak{Z}\mathfrak{C}x$. Die Alten pflegten dieſe Zahl alſo zu zeichnen: $\mathfrak{Z}c$. In der Algebra iſt dieſe Zahl die 5te Potentz oder Dignität, ſtehet alſo 3^{5}, wovon unter dem Worte: *Dignitas*, im VII Bande, p. 910 u. ff. ein mehrers zu finden.

QUADRATO-QUADRATICA ÆQUATIO, ſiehe *Biquadratica æquatio*, im III Bande, p. 1897.

QUADRATO-QUADRATICA RADIX, ſiehe Quadrato-Quadraeiſche Wurtzel.

Quadeato-Quadeatiſche Gleichung, ſiehe *Biquadratica Æquatio*, im III Bande, p. 1897.

Quadeato-Quadeatiſche Wurtzel, *Radix Quadrato-Quadratica*, iſt diejenige Zahl, die deey mahl mit ſich ſelbſt muleipliciect woeden. Sie heiſſe auch Cenſi-Cenſiſche Wuetzel. In der Algebra wird ſie alſo geſchrieben: $\sqrt{x^{4}}$.

Quadrato-Quadeaeiſche Zahl, Lateiniſch, *Numerus Quadrato-Quadratus*; Cenſi Cenſus, oder Zenz a Zenz, iſt diejenige Zahl, ſo entſtehet, wenn eine Quadratzahl von neuen in ſich ſelbſt multiplicieet wied. Z. E. 16 iſt die Quadrato-Quadratiſche Zahl von 2. Bey denen Alten findet man dieſe Zahl alſo bezeichnet: 55. In der Algebea iſt dieſe Geöſſe die vierte Potentz oder Dignität, und ſtehet alſo: z^{4} oder a^{4}. Siehe den Artickel: *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff.

QUADRATO-QUADRATO-CUBUS, ſiehe *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff. beſonders 912.

QUADRATO-QUADRATUM, ſiehe *Biquadratum*, im III Bande, p. 1899.

QUADRATO-QUADRATUS NUMERUS, ſiehe Quadeato-Quadratiſche Zahl.

QUADRATRIX, heiſſet in der höhern Geometrie eine krumme Linie, welche mit einer andern um eine Axe beſcheiben worden, und von der Beſchaffenheit iſt, daß, wenn ihre Semiordinate gegeben wied, man auch zugleich den Inhalt des zugehörigen Stückes von dee andern Linie weiß. Man ſehe mit mehrern Wolffs Mathem. Lexicon.

QUADRATRIX DINOSTRATIS, iſt eine krumme Linie, von der die Quadratur des Circuls dependiret. Dieſe Linie hat Anlaß gegeben, an die übrigen Quadratrices zu gedencken. Siehe ein mehrees in Wolffs Mathemat. Lexic.

QUADRATRIX TSCHIRNHUSIANA, ſiehe Tſchienhauſens *Quadratrix*.

Quadeat-Ruthe, Lateiniſch *Pertica quadrata*, Franzöſiſch *Verge Corrée*, iſt eine Fläche, welche 10 Schuhe lang und 10 Schuhe breit iſt, und alſo nach dem zehnfüßigen Maaſſe 100 Schuh in ſich hält. Wenn man aber nach dem zwölffüßigen Maaſſe rechnen will, da dieſe Fläche 12 Schuhe lang und 12 Schuhe breit iſt, ſo faßt ſie 144 Schuhe in ſich, wie Wolff in Element. Geometr. §. 353. u. f. erwieſen.

Quadeat-Schein, Gevierter-Schein, ſiehe *Aſpectus*, im II Bande, p. 1873.

Quadeat-Schuh, oder Quadrat-Fuß, ſiehe Fuß, im IX Bande, p. 2361. ins beſondere 2365. ingleichen Schuh.

QUADRATULUS, ſiehe Scholle.

QUADRATUM, ſiehe Quadrat, ingleichen *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff.

QUADRATUM, Gevierter-Schein, Quadeat-Schein, ſiehe *Aſpectus*, im II Bande, p. 1873.

QUADRATUM, in der Wappenkunſt, ſiehe Gevieeter, im X Bande, p. 1357.

QUADRATUM, wied von einigen vor das ietzige Radmannsdorff in dem Hertzogthum Crain an der Sau, von andern vor das heutige Gueckfeld in eben dieſem Hertzogthum gehalten.

QUADRATUM, ein Ort an der Donau, ſiehe Wiſſelbueg.

QUADRATUM CUBI, ſiehe *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff.

QUADRATUM GEOMETRICUM, ſiehe Geometriſches Quadrat, im X Bande, p. 954.

QUADRATUM MAGICUM, ſiehe Zaubrr-Quadrat.

QUADRATUM OBLONGUM, ſiehe Viereck (länglichtes).

QUADRATUM REDUCTIONIS, ſiehe Reductions-Quadeat.

QUADRATUM SURDE SOLIDI, ſiehe *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff.

Quadeatur, *Quadratura*, insgemein eine geometriſche Reduction einer Figur zu einem Quadrat, oder kunſtrichtige Weiſe, ein Quadrat zu machen, das einer vorgegebenen Figur gleich ſey.

QUADRATURA, ſiehe Quadeatur.

QUADRATURA CIRCULI, ſiehe *Circuli quadratura*, im VI Bande, p. 121. u. ff.

QUADRATURA CURVARUM, ſiehe Quadratur dee krummen Linien.

QUADRATURA LUNÆ, ſiehe Monds-Viertel, im XXI Bande, p. 1111.

QUADRATURA LUNÆ PRIMA, ſiehe Monds erſtes Viertel, im XXI Bande, p. 1107.

QUADRATURA LUNÆ ULTIMA, ſiehe Monds letztes Viertel, im XXI Bande, p. 1108.

Quadeatue des Circkels, ſiehe *Circuli Quadratura*, im VI Bande, p. 121 u. ff.

QUADRATURE, Gevierter Schein, Quadrat-Schein, ſiehe *Aſpectus*, im II Bande, p. 1873.

Quadratue der krummen Linien, *Quadratura Curvarum*, iſt die Erfindung eines Quadrats, welches im Inhalt der krummen Linie gleich iſt, oder die Erfindung der Verhältniß einer krummlinichten Figue zu einee geradelinichten, entweder in Linitn, oder in Zahlen. Archimedes hat

der

die erſte krumme Linie, nemlich die Parabel, quadriret, und lange Zeit nach ihm iſt man nicht weiter gegangen. Heute zu Tage bedienet man ſich mit groſſem Vortheile der vortrefflichen Erfindung der Integral-Rechnung des Herrn von Leibnitz.

Quadratur der Parabel, iſt, wenn man die Proportion, wie ſich ein gewiſſer Raum in der Parabel zu dem rectangulo der abſciſſe in die Semiordinate verhalte, zu finden ſuchet.

Quadratus, ein Römiſcher Bürgermeiſter, der nebſt dem L. Cuſpius Rufinus ſein Bürgermeiſter-Amt in dem Jahr Chriſti 142 geführet.

Quadratus, ein berühmter Kirchen-Scribent des 2 Jahrhunderts, war, nach einiger Bericht, Biſchoff zu Athen, aufs wenigſte hat er ſich nach dem Tode des **Publius** bemühet, die Athenienſiſche Kirche wieder in guten Stand zu bringen. **Euſebius** und **Hieronymus** melden, daß er ein Diſcipel der Apoſtel geweſen ſey, welches entweder von **Johann**, oder von den Apoſtoliſchen Männern, das iſt, die mit den Apoſteln umgegangen, zu verſtehen iſt. Der erſtere verſichert auch, daß er die Wundergabe der Weiſſagung gehabt, wie ſie die Töchter **Philippi** und andere in dem neuen Teſtament beſeſſen. Dieſes iſt gewiß, daß er eine vortreffliche Apologie vor die Chriſten geſchrieben, und dieſelbe dem Kayſer **Hadrian** ums Jahr 123, da ſich derſelbe zu Athen aufhielt, überreicht habe. Er that ſolches mit einer ſo beweglichen Rede, daß er das Gemüthe dieſes Kayſers beſänfftigte, und dadurch verurſachte, daß die Verfolgung aufhörte. Dieſe Apologie iſt nicht mehr vorhanden, auſſer daß ſich noch bey dem **Euſebius** ein kleines Fragmentum davon befindet. Im übrigen wollen einige den **Quadratus**, welcher die Schutzſchrifft vor die Chriſten geſchrieben, von dem Athenienſiſchen Biſchoff dieſes Namens unterſcheiden, weil **Euſebius**, da er des erſtern gedenckt, denſelben keinen Biſchoff nennet; es kan aber wohl ſeyn, daß **Euſebius** dieſen Titul, wie bey andern berühmten Männern, alſo auch bey dieſem **Quadratus** nur auſſen gelaſſen. Euſeb. hiſt. eccl. l. 4. c. 3. 23. 36. Hieron. de ſcript. eccl. c. 19. Baron. A. C. 125. du Pin bibl. nouv. t. I. p. 54. Jetzig de patr. Apoſtol. §. 51. Bebel. antiqu. eccl. cent. 2. art. 1. p. 183. Cave hiſt. lit.

Quadratus, Biſchoff zu Magneſia nach dem Sibyllus und ein Apoſtel Chriſti, welcher zu Cäſarea unter **Decius** und **Valerian** den Märtyrer-Tod erlitten. *Menolog. Græcor.* ad 20 Sept.

Quadratus, ein Biſchoff, **Theodoſius**, **Emanuel**, **Sabinus** und noch 40 andere, litten den Märtyrer-Tod in Orient, und zwar, wie es ſcheinet, in Klein-Aſien. Quadratus wird auch **Codeatus** genannt. Er bewieß ſich eifrig mit Lehren und Ermahnen zur Beſtändigkeit in der Verfolgung. Sie wurden alle durchs Schwerdt getödtet. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 26 Mertz.

Quadratus, Abt zu Bonneval in der Diöces von Rodes, iſt wegen ſeiner Offenbahrung und heiligen Lebenswandels ſehr berühmt. Einige nennen ihn B. andere nur Plum. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 22 Febr.

Quadratus, ein adel. Jüngling, wolte den Kayſer Commodum auf Anſtifften des Kayſers eigenen Schweſter Lucillä, mit welcher er in einem Liebes-Verſtändniſſe ſtund, umbringen. Als er aber mit entblöſtem Dolch ins Zimmer getreten und ſich durch vieles unnütze Umſchweiffen allzu ſehr verweilet, indem er bey Vorzeigung des Dolchs ſagte: Dieſen ſendet dir der Rath: ſo bekam Commodus dadurch Gelegenheit ſich loßzuwürcken, und ſeine Nachſteller zu entdecken, welches hernach dieſem Quadratus ſo wohl als vielen andern, die daran Theil gehabt, das Leben gekoſtet.

Quadratus, oder wie er völliger heißt, **Numidius Quadratus**, ein Sohn der Numidiä Quadrantillä, von der kurtz vorher ein eigener Artickel. Er war ein guter Freund des jüngern Plinius.

St. Quadratus, ſiehe **St. Dedicus**, den 9 April, im VII Bande p. 386.

St. Quadratus, ſiehe **St. Codeatus**, den 9 May, im IV Bande p. 563.

St. Quadratus, ſiehe **St. Paulus**, den 26 May, im XXVI Bande p. 1624.

Quadratus (Aſinius) ſiehe **Aſinius Quadratus**, im II Bande p. 1850.

Quadratus (Mathurinus) ein Franciſcaniſcher Theologus von Evreux aus der andern Hälffte des 16 Jahrhunderts, war ein Franciſcaner Mönch und Doctor der Theologie. Es ſind von ihm Homiliæ in Malachiam prophetam bekannt, welche zu Paris 1575 in 8 gedruckt, ingleichen homiliæ VIII. in Joelem; ebend. 1583. Baebe eini Bibl. Geſner Biblioth.

Quadratus (Matthias) ein Kupferſtecher und Poete, war Rector zu Eppingen in der Pfaltz, ſchrieb

1. Sechs Bücher Geographicar. enarrationum.
2. Librum de gloria Germanicæ nationis;
3. Librum aliquot itinerum, und ſtarb 1613, den 5 Aug. im 55 Jahr. Witte diar. biograph.

Quadratus (Numidius) ſiehe **Quadratus**.

Quadratus (Titus Numidius) ſiehe **Numidius Quadratus**, im XXIV Bande p. 1667.

Quadratus (Ummidius) war um das 50ſte Jahr nach Chriſti Geburt Landvoigt in Syrien.

QUADRATUS ADSPECTUS, der gevierdte Schein, ſiehe *Aſpectus* im II Bande p. 1872 u. ff.

QUADRATUS LAPIS, iſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 6. §. pen. ff. ſi ſerv. vind. ſo viel, als ein ſonſt ſo genannter Quader- oder Quater-Stein. Briſſonius, Peatejus.

QUADRATUS MUSCULUS FEMORIS, viereckigter Schenckelmuſcel; Siehe **Muſceln des Schenckelbeines**, im XXII Bande p. 1225.

QUADRATUS MUSCULUS LABIORUM, viereckigter Lippenmuſcel; Siehe **Muſceln der Lippen**, im XXII Bande p. 1187.

QUADRATUS MUSCULUS LUMBORUM, viereckigter Lendenmuſcel; Siehe **Muſceln des Rückens und der Lenden**, im XXII Bande p. 1209.

QUADRATUS MUSCULUS PRONATOR, viereckigter Doebeugermuſcel; Siehe **Muſceln der Spindel**, im XXII Bande p. 1261.

QUADRATUS NUMERUS, siehe **Quadrat-Zahl.**

QUADRATUS PES, siehe **Fuß**, im IX Bande p. 2361, ins beſondere p. 2365. ingleichen **Schuh.**

QUADRATUS RADII MUSCULUS, siehe **Ellenbogenmäußlein**, im VIII Bande p. 908.

QUADRATUS VICUS, war zu Rom in der 14 Region, und wird deſſelben Meldung gethan in einer alten Inſcription unter dem Kayſer Trajano. **Bauderand.**

Quadrat-Wurzel, Franzöſiſch *Racine Carrée*, Lateiniſch *Radix quadrata*, heiſſet eigentlich eine Zahl, die, wenn man ſie in ſich ſelbſt multipliciret, die Summa, daraus ſie gezogen worden, wiederum accurat heraus bringet, oder doch ſo nahe als immer möglich. Z. E. aus 64 iſt 8 die Quadratwurtzel; denn 8 mahl 8 iſt 64; ingleichen aus 576 iſt 24 die Quadratwurtzel, denn 24 mahl 24 bringt juſt 576. Dieſe heiſſet auch das Latus, ingleichen die erſte Potentz oder Dignität. Die Alten bedienten ſich dieſes Zeichens 3a, oder auch R□, in der Algebra ſchreibet man ſie $\gamma 6^2$ oder γaa, ingleichen $\gamma 2^2$.

Quadratwurtzel-Verhältniß, *Ratio ſubduplicata*, ſiehe **Verhältniß (theilige).**

Quadrat-Zahl, Lat. *Numerus quadratus*, *cenſus* oder *zenz*, Fr. *Nombre carré*, heiſſet diejenige Zahl, welche heraus kommt, wenn man eine Zahl in ſich ſelbſt multipliciret, alſo iſt 9 die Quadratzahl von 3 und 16 von 4 u. ſ. w. Man kan auch ſagen, ſie ſey eine Flächenzahl, ſo gleiche Seiten hat. **Maurolycus** L. I. Arithm. p. 15. erweiſet, daß die Quadrat-Zahlen in einer beſtändigen Ordnung durch die bloſſe Addition der nach beygeſetzter Arithmetiſchen Progreſſion 1, 3, 5, u. ſ. f. fortgehenden Zahlen zu dem nächſt vorhergehenden Quadrat gefunden werden. Denn wenn man 1 und 3 addirt, bekommt man das andere Quadrat, oder das Quadrat von 2, das iſt 4. Zu dieſem Quadrat vier die nächſtfolgende ungerade Zahl 5 addirt, giebt von drey das Quadrat 9, zu dieſem Quadrat 9 die folgende ungerade Zahl 7 addirt, iſt die Summe 16 das Quadrat von 4. Zu dieſer Summe 16 die folgende Zahl in der Progreſſion, ſo 9, addirt, iſt die Summe 25, das Quadrat von 5 u. ſ. w.

Progreſſio.	Rad.	Quadr.
1	1	1
3	2	4
5	3	9
7	4	16
9	5	25
11	6	36
13	7	49
15	8	64
17	9	81
19	10	100

Die Alten bezeichneten mit denen Arabern das Quadrat mit 3; die Neuern aber ſetzen an deſſen Statt mit den Algebris aa oder a^2, welches die andere Potentz oder Dignität einer Gröſſe bedeutet.

Quadrat-Zoll, Franz. *Pouce Carré*, iſt der 10000ſte Theil von einer Quadrat-Ruthe und der 10de Theil eines Riemen-Schuhes. Ein mehrers ſiehe unter *Digitus*, im VII Bande p. 906.

Quadrellis (St. Albrecht de) war zu Ripalta im Mayländiſchen gebohren, und Anfangs Probſt daſelbſt, wurde aber wegen ſeines heiligen Lebens ſo berühmt, daß ihn das Capitul zu Lodi im Jahr 1168 zum daſigen Biſchoff erwählete. Er ſtarb den 4 Julius 1179, als er kurtz vorher und noch in eben dieſem Jahre dem Concilio im Lateran unter Alexander III beygewohnet, ſchon zuvor aber allerhand gute Verordnungen, wornach ſich die Geiſtlichkeit zu achten ſchuldig war, gemacht hatte. Bey ſeinem Grabe, welches ihm in der Cathedral-Kirche zubereitet worden, haben ſich verſchiedene Wunder ereignet, und im Jahr 1588 hat der Biſchoff zu Lodi, **Ludwig Taberna**, deſſen Reliquien unter den Altar der heil. Dreyeinigkeit ſetzen, ſein Haupt aber in ein ſilbernes Gefäß einfaſſen laſſen, welches noch bis ietzo daſelbſt verwahrlich aufbehalten wird. **Murena** hiſt. rerum Laudens. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 674.

Quadri, ein altes adeliches Geſchlecht in Veltlin, vornemlich zu Tramo, Chiavo und Ponte. **Anton Maria** hat das Lob von dem Gulerno, daß er eine Zierde der Reichen, ein Troſt der Armen, ein Beſchirmer der Gerechtigkeit, und ein Feind aller Boßheit geweſen. In dem Kriege, den die Stadt Como mit der Stadt Meyland von 1120 bis 1127 führte, zog **Alperanus Quadri** der Stadt Como mit einer Anzahl Veltlinern zu Hülffe, und kam in einem Treffen um. Im Jahr 1432 diente **Stephan** dem Hertzoge von Meyland wider die Venetianer, und ließ ſeine Tapfferkeit hauptſächlich in der Schlacht bey Delebio ſehen. **Guler.** l. 12. p. 175. 176.

Quadri (Johann Ludewig) Mitglied der Academie Inſt. Scient. zu Bononien, ſchrieb: Tabulæ gnomicæ delineationi Horologiorum ſcientericorum inſervientes, quæ conſentiunt cum Horologiis Italicis, ſonitu campanæ pulſæ horas indicantibus una cum aliis tabulis eidem fini & aliis uſibus deſtinatis, welche zu Bononien im Jahr 1733 in 4. 1 Alphabet 5 Bogen ſtarck, nebſt 6 Kupffer-Taffeln heraus gekommen.

Quadriburgium oder **Quáderáde**, iſt nach des Ortelius Zeugniß, ein Dorff zwiſchen Cölln und Jülich. Andere halten es vor **Wörtingen**, eine Stadt oder ein Dorff am Rhein zwiſchen Cölln und Neuß. **Baudrand.** Noch andere halten es vor das alte *Burginacum*; Daher überſetzet Altingius ſo wohl dieſes Burginacium, als jenes Quadriburgum durch Burgum ad aquas oder nach der alten Deutſchen Mundart **Waterburg**, welches mit des Ammiani Quadriburgium oder Vatriburgium, wenn man an ſtatt des W, welches die Lateiner nicht haben, ein V oder Q annimmt, ſehr genau übereinſtimmt. **Cellarius** in Not. Orb. Antiqu. T. I. Cap. III. Sect. XII. §. 645.

QUADRICAPSULARE SEMEN, Saamen, deſſen Saamencapſel von vierfachem Unterſchiede iſt.

QUADRICEPS MUSCULUS, **vierköpffigter Muſcel**, ſiehe **Muſceln des Schenckelbeines**, im XXII Bande p. 1222.

QUADRIENNII PRÆSCRIPTIONE (DE) ſiehe *Præſcriptione* (*de quadrienni*) im XXIX Bande p. 84.

QUADRIENNIUM, eine Zeit von vier Jahren, welche ſonderlich bey Wiedereinſetzung derer Minderjährigen in den vorigen Stand beobachtet wird; ſiehe Minderjährige, im XXI Bande p. 307. u. ff. desgleichen Wiedereinſetzung in den vorigen Stand.

QUADRIFOLIUM, *Quadrifolium hortenſe album*, C. B. Pit. Tournef. *Lotum quadrifolium*, Ger. *Quadrifolium fuſcum*, Park. *Trifoliis affine quadrifolium phæum Lobelii*, J. B. Raji Hiſt. *Lotus quadrifolius*, Tab. Iſt eine Gattung Klee, oder ein Gewächſe, welches darinne von dem gemeinen Klee unterſchieden iſt, daß es gar offte vier Blätter auf einem Stiele bringet, die zum Theil purpurfarbig und ſchwärtzlicht ſehen. Seine Blüten ſind weiß. Dieſes Kraut wächſet an ſchattigten Orten, und wird auch in den Gärten erbauet. Es führet viel Feuchtigkeit und Oel, nicht einen gar viel weſentliches Saltz. Es reiniget, befeuchtet, erfriſchet. Innerlich wird es abgeſotten wider die böſen Fieber der Kinder, wenn Frieſel dabey iſt, gebrauchet. Quadrifolium wird es genannt, weil es auf einem Stiele vier Blätter bringet.

QUADRIFOLIUM ALBUM HORTENSE, *C. B. Pit. Tournefort.* ſiehe *Quadrifolium.*

QUADRIFOLIUM FUSCUM, *Park.* ſiehe *Quadrifolium.*

QUADRIFOLIUM HORTENSE ALBUM, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Quadrifolium.*

QUADRIFOLIUM LUTUM, ſiehe *Orchis*, im XXV Bande, p. 1753.

QUADRIFOLIUM LOTUM, *Ger.* ſiehe *Quadrifolium.*

QUADRIFOLIUM TRIFOLIIS AFFINE PHÆUM *Lobelii, J. B. Raji* Hiſt. ſiehe *Quadrifolium.*

QUADRIFOLIUS LOTUS, *Tab.* ſiehe *Quadrifolium.*

QUADRIFRONS, iſt ein Beyname des Janus, unter welchem er mit vier Geſichtern gebildet wurde, und mit ſelbigen die vier Jahrs-Zeiten anzeigete. Es wurde dergleichen zuerſt zu Phaleris in Tuſcien gefunden, und von dar nach Rom gebracht, woſelbſt ihm denn ein Tempel auf dem Foro tranſitorio errichtet wurde, welcher denn auch noch biß jetzo ſo ziemlich gantz bey der Kirche des Heil. Georgen in Foro Boario zu ſehen ſtehet. Servius ad Virg. Aen. VII. v. 607. Alex. Donat. Lib. II. c. 26.

QUADRIGA, ſiehe Bruſtbandagen, im IV Bande, p. 1660

QUADRIGA, bedeutet in denen Rechten entweder ſo viel, als ein vierſpänniger Wagen, oder ein Zug von vier Pferden, welche zuſammen in einen Wagen geſpannet werden müſſen, oder ſonſt nicht den gehofften Nutzen ſchaffen. l. ſcire debemus. ff. de verb. obl. Oldendorpius, Pracejus.

QUADRIGA AULICIS ORNAMENTIS ONUSTA, ſiehe Silber-Wagen.

QUADRIGÆ, waren Wagen mit vier Pferden, dieſe ſoll der Erichthonius zuerſt erfunden haben. Die Pferde in ſolchen giengen alle vier in einer Linie; nicht aber nach heutiger Art zwey und zwey hinter einander, und wurden ſolche Wagen Anfangs nur bey den Spielen, welche man den Göttern zu Ehren hielt, gebraucht. Der Teochilus aber machte ſie hernach gemein, und bedienten ſich nicht nur die Griechen derſelben bey ihren Spielen, ſondern auch die Römer in ihren ludis circenſibus. Dionyſius lib. 7. p. 479. Ovidius Amor. III. 2. 65. Paſchalius de Coron. 6. 15. Scheffrus de re vehic. 1. 2. Auf ſelbigen fuhren auch bey den Griechen die Uberwinder in den Olympiſchen Schauſpielen, und bey den Römern die Feldherren, welche einen Triumph hielten, und zwar nicht ſitzend, ſondern ſtehend, wie man dergleichen auf alten Müntzen gar offt ſehen kan. Vitruvius 9 procem. Turnebus Adverſ. 25. 2. Pitiſcus II. 578. 579. Sonſt war auch bey einigen alten Völckern eine gewiſſe Straffe bekannt, da ſie einen mit zween ſolchen Wagen zerriſſen, (ſiehe den Artickel: *Quadrigarum ſupplicium*) dergleichen Hercules erdacht, und an dem Metio Fufetio ausgeübet wolden. Livius 1. 28. Gellius Noct. Attic. 20. 1. Pitiſcus II. 579.

QUADRIGÆ ELEÆ, ſind ſo viel, als die vierſpännigen Wagen, womit unter andern in den Olympiſchen Spielen zu Elis um die Wette gerannt wurde, und eigentlich zweyerley waren, indem entweder ἵπποι τέλειοι, das iſt, alte Pferde, oder πῶλοι, das iſt, Füllen, dafür geſpannet wurden, wovon jene zwölff mahl, dieſe aber acht mahl ihr Rennen auf gezieuende Art vollführen muſten, wenn durch ſie der Preiß ſolte erhalten werden.

QUADRIGÆ LEGATUM, heißt in denen Rechten, und ſonderlich in l. peculium. ff. de legat. 2. ein Vermächtniß von einem vierſpännigen Wagen, oder von einem Zuge von vier Pferden.

QUADRIGARII, heiſſen in denen Rechten ſolche Leute, welche entweder einen vierſpännigen Wagen regieren, oder verfertigen. Pracejus, Cujacius ad l. 1. C. de excuſ. artif.

Quadrigarius (Quintus Claudius) ein alter Scribent, lebte um 3860, war ſeinem Stand und Weſen nach unbekannt, und ſchrieb über etliche 20 Bücher Annalium, davon aber gar wenige Fragmenta noch übrig ſeyn, welche mit Anr. Riccoboni comm. de hiſtoria zu Venedig 1568 in 8. dann zu Baſel 1579. Antwerpen 1595. und auch zu Franckfurt 1628 in 8. ſind aufgeleget worden. Was von ihm zu halten, zeigt Janus Gebhardus mit dieſem: Quantum ex reliquiis hujus Scriptoris licet indicare, ejus oratio ut ſimplex & incomta, ita condita antiquitate miram habet facultatem. Und nennet ihn auch ſchon Anton Julianus bey dem Gellio Scriptorem optimum & ſinceriſſimum. Gellius aber ſelbſt urtheilet von ihm faſt wie Gebhardus. Hoffmanns Lexic. univerſ. Hancke de ſcriptorib. rerum roman.

QUADRIGARUM SUPPLICIUM heißt bey denen alten Lateiniſchen Schriftſtellern diejenige Lebens-Straffe, da man jemanden von vier Pferden in Stücken zerreiſſen läßt, vor deren Erfinder insgemein Hercules ausgegeben wird, als welcher den noch in ſeinen beſten Jahren ſeyenden König in Euböa, den Pyrechmes, nachdem er die Böotier mit Krieg überzogen hatte, und von dem Hercules überwunden worden war, an vier junge Pferde dergeſtalt anbinden laſſen, daß er von ihnen in zwey Stücke zerriſſen worden. Plutarchus in Parall. c. 13. und 14. Gellius Lib. X. c. 1. Virgilius Aeneid.

neid. Lib. 8. Claudianus u. a. Siehe den Artickel: *Quadriga*.

QUADRIGATUS NUMMUS, war bey denen alten Römern eine Art von Müntzen, und eben ſo viel als ein Denarius. Den Namen hat dieſe Müntze von den Quadrig's oder den vierſpänniger Wagen, weil auf ſelbiger ein vierſpänniger Wagen zu ſehen war, und iſt ſie noch vor denen Victorialibus im Brauche geweſen. Plinius Lib. XXXIII, c. 2.

QUADRIGEMINI MUSCULI, vierfache Muſceln; Siehe Muſceln des Schenckelbeines, im XXII Bande, p. 1216.

QUADRILATERA OSSA, Beine, die eine viereckigte Figur haben, ſiehe Bein, im III Bande, p. 962.

QUADRILATERUM CIRCULO INSCRIPTUM, ſiehe Viereck (ein im Circul beſchriebenes).

Quadrille, iſt ein Trouppen Cavalliers in einem Caroufel oder Turnier-Spiel, ſo zuſammen halten und ſich durch ihre Rüſtung oder Kleidungen und Farben von den andern unterſcheiden, Lat. *Turma certaminis equeſtris.*

Quadrillion, tauſend mahl tauſend Trillion, heiſſet eine Zahl, darinnen man biß auf tauſend, tauſend, tauſend, tauſend, tauſend, tauſend, tauſend mahl tauſend zählet. Sie beſtehet aus acht Claſſen, und einer Stelle, oder in 25 Stellen der Einer, und wird über die letzte Stelle durch vier Puncte oder Strichlein angedeutet. Z. E. 6, 543, 212, 234, 567, 890, 987, 654, 321, da die 25te Stelle hier die 6 durch ihre Einheiten anweiſet, wie viel Quadeillionen in der gantzen Zahl enthalten ſind. Von dieſer neuen und gantz bequemen Art zu zählen iſt in dem Artickel: Numeriren, im XXIV Bande, p. 1648. u. f. ausführlich gehandelt worden.

QUADRIMEMBRIS PERIODUS Griechiſch τετράκωλος, iſt ein Periodus, ſo aus 4 Colis beſtehet, i. E. Homines nos eſſe meminerimus ea lege natos, ut omnibus telis fortunæ vita noſtra ſit propoſita, neque tam graviter eos caſus feramus, quos nullo conſilio vitare poſſumus. Cic.

QUADRIMENSTRUI, oder *Quadrimenſtrua Brevia*, waren bey denen Römern eine Art von Schrifften, welche alle vier Monate von denen Chartulariis verfertiget und in die Hof-Aemter, oder dem Præfecto Prætorio überliefert werden muſten. Gothofredus in rubr. C. de quadrim. brev. Cujacius ad tit. C. de apoch.

QUADRIMENSTRUA BREVIA, ſiehe *Quadrimenſtrui.*

QUADRIMENSTRUIS BREVIBUS (DE) iſt die Aufſchrift des 42 Titels aus dem 1 Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und handelt von denen ehemals ſo genannten Quadrimenſtruis.

QUADRIMI FEBRIS CIRCUITUS, ſiehe Quartanfieber.

QUADRINOMIUM, iſt eine vierfache Gröſſe, ſo aus 4 Gliedern beſtehet, als $a^2 + ad + bc + g$ oder in Zahlen $\gamma 2 + \gamma 3 + \gamma 7 - 2$.

QUADRIPARTITUM, pfleget man bisweilen das Werck des Ptolomäus von der Aſtrologie zu nennen, deſſen Titul eigentlich iſt: Claudii Ptolomæi Mathematici Operis libri IV, in quibus de judiciis diſſeritur.

QUADRIPARTITUM FOEDUS, ſiehe Quadruple-Allianz.

QUADRIREMES NAVES, ſiehe *Naves Quadriremes*, im XXIII Bande, p. 1347.

Quadriren, heiſſet ſo viel, als den Inhalt ſuchen, den jede Fläche begreiffet.

Quadrirte Schnitte, ſollen nach des Uptonius Meinung de re milit. l. 4. p. 203. ſeyn, wenn eine Figur im Schilde 4 mahl wiederhohlet wird. Nun iſt es an dem, es fället ſchwer zu errathen, was ſelbige eigentlich ſeyn ſollen, gleichwohl will es das vernünftige Anſehen gewinnen, daß es entweder Spitzen einer beſondern Art Gewehrs geweſen, oder aber, daß es ebenfalls Mauren-Zinnen und Spitzen ſeyn ſollen; denn bloſſe Züge daraus zu machen, würde viel zu abgeſchmackt heraus kommen.

QUADRISECTIO, wird in der Geometrie genennet, wenn man eine Gröſſe in vier gleiche Theile theilet.

QUADRIVIUM wurden die vier Mathematiſchen Künſte zuſammen genennet. Denn zu den Zeiten der Scholaſticker wurden die 7 freyen Künſte in zwey Claſſen eingetheilet, nemlich in *Trivium*, ſo die Grammatic, Logic und Rhetoric begreiff; und in *Quadrivium*, ſo die vier Mathematiſchen Künſte, die Muſic, Arithmetic, Geometrie, und Aſtronomie, in ſich faßte. Daher wurden die Schulen, worinnen nur die Grammatic, Logic und Rhetorie getrieben waed, Trivial-Schulen genennet. Scolleno Hiſtorie der Gelahrheit Cap. I. §. 32. p. 80.

QUADRO, ſiehe *Quadrato*, und *Truncus.*

Quadros (Petrus Didacus de) ein Jeſuit und Profeſſor der Hebräiſchen Sprache zu Madrit, hat im Jahr 1733 herausgegeben Enchiridion ſeu Manuale Hebraicum ad uſum Regii ſeminarii Matritenſis, in duas partes diſtributum, quarum altera Grammaticam, altera utrumque Lexicon Hebræum & Latin. continet. Er konnte keinen Lehrmeiſter finden, als er die Hebräiſche Sprache lernete: daher war er Anfangs ein Autodidactus. Endlich fand ſich doch in der Hauptſtadt des Königreichs zu Madeit jemand, der ihm mit mündlichem Unterreichte an die Hand gieng. Von ſich ſpricht er in der Vorrede: Quapropter pronuntio ingenuus, quod mediocris plane homo ipſe ſum in hoc genere; quod ſi per triginta retro annos, a quibus incepi, id jugiter excoluiſſem, non per facultates majores Philoſophicas & Theologicas largiter exſpatiatus; potuiſſem forte modo loqui valentius. Sed tamen ne renuitas noſtra pateat contemtui, conata tentavi, quibus poſſem de me periculum facere, num in re iſtius modi penitus cæcutirem. Aus noch mehr dergleichen Extenuationibus ſollte man den Auctor vor ſchlechter halten, als er iſt.

QUA-

QUADRUPEDARIA ACTIO, ſ. *Actio de Pauperie*, im I Bande, p. 413.

QUADRUPEDES, ſiehe Thiere (vierfüſſige).

QUADRUPEDES PECUDES, ſ. *Pecus Quadrupes*, im XXVII Bande, p. 47.

QUADRUPEDIA ANIMALIA, ſiehe Thiere (vierfüßige).

QUADRUPES, das Geſtirne, ſ. *Lupus*, im XVIII Bande, p. 1212.

QUADRUPES PAUPERIEM FECISSE DICATUR (SI) ſ. *Pauperiem feciſſe dicatur (ſi quadrupes)* im XXVI Bande, p. 1644. u. f.

QUADRUPES PECUS, ſ. *Pecus Quadruper*, im XXVII Bande, p. 47.

QUADRUPLA PROPORTIO, ſ. *Proportio multiplex*, im XXIX Bande, p. 889.

QUADRUPLARE JUDICIUM, heiſt in denen Rechten, wenn in denen Gerichten auf eine vierfache Erſetzung des verurſachten Schadens oder der entwandten Sache geklaget und erkannt wird. l. 14. §. 1. ff. quod met. cauſ.

QUADRUPLARE PRETIUM, heißt in denen Rechten, wenn die erhobene Klage auf die vierfache Erſetzung des verurſachten Schadens gerichtet wird. l. 2. §. in hac actione. ff. vi bon. rapt.

QUADRUPLATORES, hieſſen bey den Römern diejenigen, welche auf die Aufführung anderer Leute Achtung gaben, und wenn dieſe etwas verbrochen, das öffentlich beſtrafft werden konnte, ſelbige deswegen öffentlich anklagten und überwieſen. Den Namen ſollen ſie daher haben, weil ſie den erſten Theil von den eingezogenen Güteen oder Straffgeldern bekamen. Einige ſagen, ſie würden deswegen ſo genennet, weil diejenigen, welche ſie angeklaget, um den 4ten Theil ihrer Güter gekommen. Allein das erſtere iſt gewiſſer, nicht nur, weil die Römer unſtreitig ein ſolch Geſetz gehabt, vermöge deſſen den Anklägern, welche es begehrten, der 4te Theil von den Straffen muſte gegeben werden, ſondern auch weil dieſe Quadruplatores eben wegen des hieraus geſuchten Gewinns ſehr verachtet geweſen ſind, welches auf den letzten Fall nicht wohl hätte geſchehen können. Aſconius ad Cicer. divinat. in Q. Cæcil. c 8. Turnebus adverſ. 3. 9. Dempſter. ad Roſin. 9. 31. Pitiſcus. Hingegen Zaſius nennet diejenigen Quadruplatores, welche in dem Spielen ihren Gewinſt ſuchen, oder, wie man ſie ſonſt zu nennen pfleget, Doppler und Spieler.

Quadruple, eine Spaniſche Gold-Müntze, 20 Thlr. weeth, iſt eigentlich eine vierfache Dublon. Sie ſeynd von einer ungleichen, unförml. Figur und Geſtalt, indem man ſich bey Anlangung der Gallionen wenig Mühe giebet, dieſelbe nach Art der andern Müntzen ordentlich zu prägen, ſondern es wird ein Stück Goldes von den Stangen abgeſchlagen, und abgewogen, worauf ſodann ein Stempel geſchlagen wird.

Quadruple-Allianz, ſ. Defenſiv-Allianz, im VII Bande, p. 400.

Quadruple-Allianz, oder Londoniſcher Tractat, Lat. *Fœdus quadripartitum*, iſt ein berühmtes Bündniß, welches zwiſchen dem Kayſer Carl VI und denen Königen von Franckreich und Groß-Britannien am 2 Aug. 1718 zu London geſchloſſen worden, und war die Republic Holland gleichfalls darinnen mit begriffen, welche aber ſo wohl wegen des ſtreitigen Barriere-Tractats, als auch wegen der Intrigue des Spaniſchen Ambaſſadeurs, Marquis de Beretti Landi, den Beytritt verweigerte. Der Hertzog von Savoyen, nachheriger König von Sardinien, Victor Amadeus II, trat derſelben im November des 1718 Jahres bey, und der König von Spanien ſolte dergleichen thun, welches aber nicht eher als im Jahr 1702 den 26 Jennee geſchahe, da die Spaniſche Flotte in Sicilien etliche mahl von der Engliſchen geſchlagen, und verſchiedene Veſtungen in Biſcaja von denen Frantzoſen erobert worden. Die Haupt-Puncte dieſer Allianz beſtehen darinne: den Ruheſtand von Europa beſtändig, und ſonderlich damahls wider die gefährlichen Abſichten des Spaniſchen Hofes zu erhalten. Die Vereinigung der Königreiche Spanien und Franckreich auf ewig zu verhindern: Die Friedens-Schlüſſe zu Utrecht und Baden zu mainteniren, und einen jeden bey dem, was er da innen erhalten, zu ſchützen; ferner, daß der Kayſer Philippum den V vor einen König in Spanien erkennen, ein beſonderer Friede unter ihnen geſchloſſen, und dem Kayſer die Inſel Sicilien abgetreten werden ſolte; daß künfftig wegen der Florentiniſch- und Parmeſaniſchen Succeßion kein Krieg in Italien entſtehen, ſondern der älteſte Printz von der itztlebenden Königin in Spanien Carolus darinne ſuccediren, und vom Kayſer damit, als unmittelbaren Reichs-Lehnen, inveſtiret werden ſolte; endlich, daß dieſe hohe Alliirte einander wider alle und jede Feinde zu Waſſer und Lande, mit einem determinirten Quanto an Volck, Schiffen oder Geld beyſtehen wollen und d. m. Was nun von denen in dieſer Allianz abgehandelten Puncten noch nicht würcklich zum Effect gebracht, das ſolte auf dem Friedens-Congreß zu Cambray vollends in Richtigkeit geſetzet werden, welcher aber fruchtlos ſich zerſchlagen, bis es auf dem Congreß zu Soiſſons, und durch den Seviliſchen, auch endlich durch des Wieneriſchen Tractats Präliminarien reguliret worden.

QUADRUPLE'E QUINTE, ſiehe *Quinta quadruplicata*.

QUADRUPLE LOUIS, eine güldene Müntze in Franckreich, ſo Ludwig XIII im Jahre 1641 ſchlagen laſſen, von zwölff Livres oder Francken, und nach unſerm Werthe vier Reichsthalern.

QUADRUPLEX JUDICIUM, heißt bey denen alten Lateiniſchen Schrifftſtellern eigentlich ein ſolches Gerichte, welches aus vier verſchiedenen Abtheilungen derer Richter, oder aus ſo viel Decurien beſtand, und ordentlicher Weiſe in dem Juliſchen Gerichts-Hofe gehalten ward, als woſelbſt vier beſondere Gerichts-Tiſche befindlich waren. Sonſt hieß ſolches auch mit einem andern Namen Judicium Centumvirale. Plinius, Fabius, Pratejus.

Quadruplic, *Quadruplica*, oder *Quadruplicatio*. Die dritte Verſetz-Schrifft, welche dem Beklagten, wenn der Kläger teiplicirt, verſtattet wird, und wodurch derſelbe des Klägers Triplic über

über den Hauffen zu weeffen ſuchte. Ein mehrers einzubringen, wird den Partheyen nicht zugelaſſen, und wenn Beklagter in der Quadruplic etwas neues verlangt, wird ſolches bey Abfaſſung des Spruchs übergangen. Speid. Cont. Hoppius Comment. ad pr. Inſt. de Replic. Cammer-Ger. Ordn. Lib. III. tit. 28. §. Wo aber. Conſtit. Elect. Sax. P. I. Conſtit. 13. Struv in Exerc. 46. th. 15.

QUADRUPLICA, ſ. Quadruplic.

QUADRUPLICATA QUINTA, ſiehe *Quinta quadruplicata*.

QUADRUPLICATIO, ſ. Quadruplic.

QUADRUPLUM (ACTIO IN) heißt in denen Rechten eine Klage, wodurch wir etwas vierfach wieder erlangen, als da iſt die Actio furti manifeſti, Actio quod metus cauſa, Actio in factum contra calumniatores. §. 25. Inſt. de Act. *Coll. Argent.* tit. de O. & Act. § 16. Müller ad Struvii Exerc. 46. th. 70. lit. β. woſelbſt er alle Arten, wo ad duplum, triplum oder quadruplum geklaget werden kan, erzählet. Struv l. c. hält davor, daß heut zu Tage die Klagen in duplum, triplum und quadruplum nicht mehr ſtatt finden. Und Müller l. c. lit. E. erzählet alle diejenigen, welche es ſowohl mit dem erſteen halten, als auch in gewiſſen Fällen wider ihn ſind.

QUADRVRBS oder *Tetrapolis Attica*, waren 4 Städte in der Gegend um Athen, welche ſcheinen die älteſten Städte in dieſer Gegend geweſen zu ſeyn, und deswegen mit dieſem Namen benennet zu werden; oder ſie haben den Namen davon, daß ſie vor alten Zeiten von dem Xutho dem Könige dieſes Landes ſind erbauet worden. Von welchem Strabo lib. VIII. p. 264. ausdrücklich ſaget, er habe vier Städte erbauet, nemlich *Oenoen*, Marathonem, Peobalinthum und Tricorythum. Cellarius in Not. Orb. Ant. lib. II. Cap. XIII. Sect. XI. §. 378.

Quadrus, war einer von den Römiſchen Biſchöffen, welche auf dem Synodo in der Stadt Sinueſſa wider den Marcellinum gezeuget, daß er in dem Tempel der Veſtä und Iſidis Weyrauch geopffert. Ruelii und Hartmanni Concilia illuſtrata T. I. p. 939.

QUADRUS LAPIS SINENSIS, ſ. Sineſiſche Würffel-Stein.

Quade, eine adeliche und nunmehro eine freyherrl. Familie am Rhein, deren Stamm-Reihe Humbrachte 1250 mit einem Ritter von Quade, der eine von Hoirhoven zur Gemahlin gehabt, anfänget. Deſſen Urenckel Wilhelm, Herr zu Ellee, wurde ein Vater Wilhelms II und Luthers, welche beſondere Linien aufrichteten. Wilhelm fieng die Linie zu Buſchfeld an, und wurde ein Groß-Vater Adolphs, Chur-Cölniſchen Hofmeiſters und Amtmanns 1467, und ein Aelter-Vater Johannis, Herrn zu Ollbrück und Buſchfeld, von deſſen Urenckeln Adolph nach Anno des 17 Jahrhunderts zuerſt den Freyherrl. Titul geführet. Von ſeinen Nachkommen war Hugo Damian Adolph 1712 Chur-Trieriſcher Cammerherr, Adolph Wilhelm, Domherr zu Trier und Weyh-Biſchoff zu Lubent in Dittkirchen und im Jahr 1729 Groß-Dechant daſelbſt. Carl Caſpar Emmerich Domherr zu Trier und ums Jahr 1730 Dom-Dechant, und Sigismund Otto Dom-Sängee daſelbſt. Voegedachter Luther wuede ein Urhebee der Linie zu Thomberg und Vorſt. Er war ein Vater 1) Rudolphs von Iſengard und Quadfaſſel, deſſen Urenckel gleiches Namens, iſt 1633 als Kayſerlicher Obriſter in dem Treffen mit den Schweden bey Oldendorp gebliieben, und hat keine Erben gelaſſen. 2) Nicolaſſens, der ſeinen Stamm in Franckreich fortgeſetzet. Von ſeinen Nachkommen commandirte einer als Franzöſiſchee Obriſter 1612 ein Corps an der Moſel, und verheerte ſelbige Gegend. Dergleichen er auch als General-Lieutenant im Jahr 1718, 1733 und 1734 am Rhein gethan und ſich durch Brandſchatzung und Contribution eintreiben ſehe bekannt gemacht. 3) Gerhards, Herrn zu Landscron, Thomberg und Meyl, deſſen Sohn Johann, Herr zu Thomberg, Rheindorf ꝛc. hinterließ 1) Hermannen, Herrn zu Landscron, der ein Vater Hermanns II, Domherrn und Statthaltees zu Teier, wie auch Damians worden, der ſeinen Stamm fortgepflantzet hat; 2) Dammen, Herrn zu Rhindorf und Thomberg, von welchem die Quaden zu Rhindorff abſtammen, von denen man weiter nichts aufgezeichnet findet. Ob Ludewig Alexander Colemann, Freyherr von Quadt, Königl. Preußiſchee Vice-Präſident dee geheimen Regierung im Hertzogthum Cleve im Jahr 1738, dazu gehöre, kan man alſo auch nicht meiden. Arnolphus von Quadt, iſt im Jahr 1450 Abt zu Brauweiler geweſen, zu welcher Linie er aber gehöret, kan man nicht ſagen. Humbr. v. Rh. ad tab. 214.

Quadtus (Matthias) ein Hiſtoricus und Geographus aus dem Anfange des 17 Jahrhundeets, iſt aus veeſchiedenen Scheiffren bekannt, von dem folgende im Druck erſchienen:

1. Itinerarium univerſæ Germaniæ, Urſel 1604 in 4. Es iſt ſolches unter dem Titel liber aliquor itinerum Auguſta Vindelicorum egredientium zu Augſpurg 1652 in 4 mit hinzu gethauen Kupfferſtichen wieder aufgeleget worden.
2. Jahr-Blume, 1595 in 4.
3. Compendium univerſi, Cölln 1600 in 8.
4. Enarrationes geograph.

Beemann Catal. Bibl. Francofurt.

Quæ, ſiehe Welche.

QUÆ? in der Logic, ſiehe *Quæ? Qualis? Quanta.*

Quäcker, eine Secte, ſ. Quacker.

Quäcker, ein Vogel, ſ. Buchfinck-, im IV Bande, p. 1766.

Quäckerinnen, ſ. Quackerinnen.

QUÆCUNQUE, ſ. *Quicunque.*

Quäds, ein Freyherrliches Geſchlecht in dem Hertzog-

Hertzogthum Jülich, welchem die unmittelbare Reichs-Herrschafft Wyckard zuständig.

QUÆ FUIT PRIMA CAUSA BENEFICII AMITTENDI, ist unter der Sammlung derer alten Longobardischen Lehn-Rechte die Aufschrifft des 24 Titels F. II. und zeiget, welches die erste Ursache gewesen, ein Lehn zu verlieren.

QUÆ IN FRAUDEM CREDITORUM FACTA SINT, UT RESTITUANTUR, ist die Aufschrifft des 9 Titels aus dem XLII Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, daß alles dasjenige, was von einem Schuldner seinen Gläubigern zum Schaden und Nachtheil begonnen worden, null und nichtig seyn und wieder in den vorigen Stand gesetzet werden solle.

QUÆITAS PROPOSITIONUM, oder *Quidditas Propositionum*, heisset die Beschaffenheit der Sätze (Propositionum), da man bey den verschiedenen Arten derselben, auf die Frage Quæ? (so denen andern beyden Fragen: Qualis? und Quanta? an der Seite stehen) antwortet, daß sie entweder einfach (simplex) oder zusammen gesetzt (compolita) sey. Siehe den Artickel: *Quæ? Qualis? Quanta?*

Quäle. Im Bergbau, ein Gerinne, so im liegenden eingehauen wird, wenn die Strossen wasserнöthig sind, damit das Wasser darauf ablaufe. Berginform. Part. 2. f. 73. Bergbausp. post Indic. lit. Q. Jungh. Q.

Quäle hauen, siehe Quellhauen.

Quälen (das) heisset ein grosser Grad der Unlust und Traurigkeit oder Schmertzens.

Quänzel, Quemsel, ist auf Bergwercken der halbe eiserne Ring am Kübel, daran das Seil befestiget wird. Berginform. Part. 2. f. 73. Bergbausp. post Indic. lit. Q.

QUÆ? QUALIS? QUANTA? Diese drey Fragen kommen in der Logic in der Doctrin von denen Sätzen vor, und werden gebrauchet, um die Natur einer ieden Proposition oder Satzes zu erforschen. Denn auf die Frage: Quæ? wird geantwortet, ob die Proposition sey categorisch oder hypothetisch, ingleichen ob sie einfach oder zusammen gesetzt, siehe *Quæitas Propositionum*. Auf die Frage: Qualis? fällt die Antwort aus, ob sie bejahend oder verneinend sey? Endlich auf die Frage: Quanta? wird geantwortet, ob die Proposition sey universalis oder indefinita, particularis oder singularis. Daraus kan man zugleich abnehmen, was Quæitas oder Quidditas Propositionum, was Qualitas Propositionum, was endlich Quantitas Propositionum sey, von denen allen besondere Artickel.

Quärenghus (Anton) siehe Querenghi.

Quärengus (Flavius) siehe Querenghi.

Quärenten, Lat. *Quarentes* oder *Quæstionistæ*, sind eine Secte der Engelländischen Kirche im XVII Jahrhunderte, und werden von einigen mit den Expectantibus vor einerley gehalten; von andern aber von diesen darinnen unterschieden, daß sie gläuben, es sey zwar irgendwo eine wahre Kirche, aber verborgen, und sie müste daher gesucht werden, daher sie ihren Namen von quærendo, von ihrem beständigen Suchen der wahren Kirche, bekommen, und in Engelland Seeckers genennet worden. Horns H. E. p. 588.

QVÆRENTES, siehe Quärenten.

QUÆRERE, bedeutet in denen Rechten insgemein so viel, als einer rechtshängig gewordenen Sache oder auch eines angegebenen Verbrechens wegen gehörige Untersuchung anstellen; Budäus in l. posteriores. ff. de orig. jur. Horomann. Siehe *Inquisitio*, im XIV Bande, p. 732.

QUÆRERE, bedeutet auch bißweilen so viel, als erwerben, oder erlangen. l. ult. ff. de except. l. 24. C. de rei vind.

QUÆRERE EXTRA ORDINEM, heißt in denen Rechten so viel, als in einer Sache summarisch und ohne die sonst gewöhnlichen Solennitäten verfahren. Brissonius. Siehe Proceß (ausserordentlicher) im XXIX Bande, p. 662.

QUÆRERE LEGIBUS, wird in denen alten Römischen Rechten so wohl, als bey andern Lateinischen Schrifftstellern, eigentlich nur von denjenigen gesagt, welche wegen derer Capital-Verbrechen die gehörige Untersuchung anstellten, und eben daher sonst auch mit dem Namen derer Quæstorum oder Quælitorum beleget wurden. Justinianus in Nov. 8. Plinius Lib. V. Epist. ult. Brissonius.

QUÆ RES EXPORTARI NON DEBEANT, ist die Aufschrifft des 41 Titels aus dem IV Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte und Gesetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, was vor Sachen nicht aus dem Lande geführet werden sollen.

QUÆ RES PIGNORI OBLIGARI POSSINT, VEL NON, siehe *Pignori obligari possint, vel non* (*Quæ res*) im XXVIII Bande, p. 157.

QUÆ RES PIGNORI VEL HYPOTHECÆ DATÆ OBLIGARI NON POSSINT, siehe *Pignori vel hypothecæ datæ obligari non possint* (*Quæ res*) im XXVIII Bande, p. 157.

QUÆ RES VENDI NON POSSUNT, ET QUI VENDERE, VEL MERCARI VETANTUR, ist die Aufschrifft des 40 Titels aus dem IV Buche des unter der Sammlung derer alten Römischen Rechte befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, was vor Sachen nicht verkauffet werden, wie auch, wem so wohl etwas zu verkauffen, als sonst ein ordentliches Gewerbe zu treiben, verboten seyn solle.

Quärich, ein Dorf, so zu dem Forwercke Kalckreuth in dem Amt Grossen Häyn im Meißnischen Creyße, gehöret. Wabst im Churfürstenthum Sachsen, Beyl. p. 68.

Quärtlein, siehe Fuder, im IX Bande, p. 2224.

Quärtz, ist eine harte, derbe und taube Bergart, fast wie Kieselstein, gleichsam Quadertze, das ist, böses Ertz; führet offt Silber und Gold, und machet die Schlacken weisser und durchsichtiger; ist auch offt ganz ausgesogen, wie ein Ofenbruch und leere Schlacken. Berwald. Phraseol. Metall. f. 6. Löhneyß, part. 5. c. 9. §. 14.

Quärtzel, ist ein klein Stückgen Ertz oder Berg, so den Bergleuten in das Auge fället oder verletzet.

QUÆ SENTENTIÆ SINE APPELLATIONE RESCINDUNTUR, iſt die Aufſchrifft des 8 Titels aus dem XLIX Buche derer Pandecten, und wird darinnen gezeiget, was vor Urtheile oder Rechts-Sprüche ſchon denen Rechten nach vor null und nichtig zu achten ſind, ohne daß erſt darwider zu appelliren nöthig iſt.

QUÆ SINT REGALIÆ, iſt die Aufſchrifft des 56 Titels F. II. und wird darinnen gezeiget, was eigentlich vor Rechte zu denen ſonſt ſo genannten Regaliea zu rechnen ſind.

QUÆSITA APODICTICA, werden in der Logick genennet, auf welche die gantze Demonſtration gebauet iſt, daraus ſie auch alſo kan wieder hergeleitet werden. Wenn dieſe Quæſita apodictica mit einander vermenget werden, entſtehen daraus verſchiedene Confuſionen und Fallacien. Es ſind aber überhaupt derſelben viere, nehmlich 1) Ἔστι τί; An ſit? 2) Τί ἐστι; Quid ſit? 3) Ὁποῖόν ἐστι; Quale ſit vel quodnam? 4) Διὰ τί ἐστι; Propter quid vel cur ſit? Die erſten zwey Quæſita ſind einfache; die andern zwey aber zuſammen geſetzte.

QUÆSITA HÆREDITAS, heiſt in denen Rechten eine iemanden entweder durch oder ohne ein Teſtament, oder auch nach Verordnung derer Bürgerlichen oder Prätoriſchen Geſetze zugefallene Erbſchafft, desgleichen eine mit Recht erlangte oder unter einem rechtmäßigen Titel eingenommene Erbſchafft. l. 9. C. de petit. hæred. l. 14. C. de teſt. milit. l. 14. C. de fideicomm. Briſſonius, Præjus.

QUÆSITI PER ADOPTIONEM LIBERI, heiſſen in denen Rechten ſolche Kinder, welche von andern bloß an Kindes Statt auf- und angenommen worden. l. 2. §. parvi. ff. de ſuis & legit. hæred. Briſſonius.

QUÆSITI IN SERVITUTE LIBERI, werden in denen Rechten ſolche Kinder genannt, welche von knechtiſchen Eltern gebohren worden, oder deren Eltern ſich zur Zeit ihrer Geburt in der Knechte- oder Leibeigenſchafft befunden. l. 1. §. 1. ff. ad SC. Tertull. l. ult. ff. de adopt. l. 3. ff. de liber. exhib.

QUÆSITI LIBERI (JURE) ſind in denen Rechten ſo viel, als aus einem rechtmäßigen Ehebette erzeugte oder gebohrne Kinder; wie hingegen Liberi vulgo quæſiti, aus einem unehelichen Beyſchlaffe erzeugte, oder Huren-Kinder. l. 38. ff. de bon. liber. l. 4. C. de ſuis & legit. hæred. Briſſonius, Præjus.

QUÆSITIO, bedeutet ſo wohl in denen alten Römiſchen Rechten, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, eigentlich nichts anders, als das Verlangen oder Beſtreben, die Wahrheit einer Sache oder That genau zu erkundigen und auszuforſchen. Oldendorpius.

QUÆ SIT LONGA CONSUETUDO, iſt die Aufſchrifft des 53 Titels aus dem VIII Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und wird darinnen gezeiget, was man eigentlich unter einer langen hergebrachten Gewohnheit verſtehen ſolle.

QUÆSITOR, ſiehe Præſes, im XXIX Bande, p. 776.

QUÆSITOR, iſt auch bißweilen in denen Rechten, und ſonderlich in l. 2. C. Th. de poſtul. ſo viel, als ein ſonſt ſo genannter Schieds-Richter oder Schiedsmann.

QUÆSITORES, wurden zu Rom diejenigen genennet, welche über gewiſſe vorfallende Verbrechen, inſonderheit aber, wenn davon noch keine ausdrückliche Geſetze vorhanden waren, zu auſſerordentlichen Richtern beſtellet wurden. Ihr Urſprung iſt ziemlich alt, doch hat es mit ihnen nicht immerzu einerley Bewandniß gehabt. Im Anfang wurden alle Gerichts-Händel vor die Könige, und nach deren Austreibung vor die an deren ſtatt eingeſetzte Bürgermeiſter gebracht. Wie dieſe die Sache beurtheilten, ſo muſte es bleiben, bis endlich der lex Valeria aufkam, darinne zu ſonderbarem Nachtheil der Bürgermeiſter verordnet wurde, daß man von deren Ausſpruch an das Volck appelliren könnte. Wenn nun nach der Hand ein grober Frevel oder Verbrechen an Tag kam, wurde das Volck in comitiis tributis befragt, ob es ſelbſt in der Sache ein Urtheil ſprechen, oder eines quæſitorem, d. i. eine gewiſſe Perſon ernennen wolte, welche das Verbrechen unterſuchen, und ſolches gerichtlich entſcheiden ſolte. Dieſe Gewohnheit währte ſo lange, bis endlich A. V. 604 L. Piſo den Grund zu den ſo genannten QUÆSTIONIBUS PERPETUIS legte. Denn dieſer gab ein Geſetz de repetundis, welches von beſtändiger Krafft, und eine Regul ſeyn ſolte, nach welcher alle hieher gehörige Verbrechen muſten entſchieden werden, worauf noch verſchiedene Geſetze, als de ambitu, peculatu &c. auf gleiche Art eingeführet wurden. In folgenden Zeiten wolte Sylla alle Ubelthaten nach Art der quæſtionum perpetuarum beurtheilt, und abgethan wiſſen, daher denn abermal neue quæſtiones, als de adulteriis, ſicariis &c. errichtet werden muſten, damit ein ordentlicher Richter ſich nach denſelben verhalten könnte. Dieſer Richter war einer von den Prætoribus, und machte entweder die Sache ſelbſten aus, oder übergab ſie einem ſo genannten Judici quæſtionis, welcher in Unterſuchung auſſerordentlicher Verbrechen allem Anſehen nach ſo viel als ein Quæſitor war, wiewohl einige meynen, daß die Prætores ſelbſt mit dieſem Namen beleget worden. So ſelten aber nunmehro eigentlich ſo genannte Quæſitores erwählet wurden, ſo geſchahe es doch bißweilen, daß dergleichen auſſerordentlicher Weiſe, und nach alter Gewohnheit, in comitiis ernennet wurden, weil doch alle und iede Verbrechen mit ihren Umſtänden, und der darauf geſetzten Straffe ſo genau nicht vorher konnten beſtimmet werden. Die Art und Weiſe ihres Gerichts beſtund darinne, daß ſie dem Verklagten einen Gerichts-Tag ſetzten, nachher aber auf dem Marckt in ſella curuli ſitzend, deſſen Verantwortung anhörten, und endlich ein Urtheil über ihn ſprachen; woraus zugleich abzunehmen iſt, daß ſie keine privati, ſondern magiſtratus geweſen, welches auch ſonſten wegen der ihnen gegeben Schreiber und anderer Gerichts-Bedienten deutlich genug iſt. Cicero in Bruto c. 27. Feſtus. Pompon. dig. de orig. juris. Sigonius de jud. l. 4. Gruch. de Comit. Rom. l. 2. Pighius annal. Rom. l. Pitiſcus &c.

QUÆSITORES PARRICIDII, waren, die einen Todschläger peinlich verhörten, welche im 604 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom darzu bestellet wurden. Denn die Bürgermeister hatten damahls keine Macht, ungehörter Sache und ohne des Volcks Erkänntniß, jemandern vom Leben zum Tode zu bringen, darum wurden sie verordnet, ihn darüber gebührender massen zu vernehmen. Zuvor ehe sie aufkamen, und der Römische Rath noch mehr Macht hatte, musten dieses Amt bald die Consules, bald der Dictator, bald der Prætor über sich nehmen. Sie wurden durch das Senatus Consultum oder durch den Rath erwählet und zwar in denen Comitiis tributis. Ubrigens waren sie in grossem Ansehen, hatten auch ihre Stadt-Diener, und andere Bedienten um sich. Ihr Amt verwalteten sie ein Jahr lang. Sigonius de Judic. 2. 4. Gruchius de Comit. Rom. 2. 2. Pighius Annal. Rom. 1. p. 71 und 268. Danet p. 694. Pitiscus II, 781.

QUÆSITOR NAVTICVS, siehe Schiffprofos.

QUÆSITVM, heisset in Aufgaben (Problematibus) das Prädicat, oder was von der vorgegebenen Sache gefraget und zum Beweise vornehmlich ausgesetzet wird. Ihm ist entgegen gesetzet das Datum, das ist das Subject, oder die Sache, die vorgegeben wird.

QUÆSITVM JVS, ein erlangtes Recht, siehe Recht.

Quästen, eine Art Schläge bey den Curschenletten, davon zu sehen Bircke, im III Bande, p. 1904.

QUÆSTIO, siehe Frage, im IX Bande, p. 1599.

QUÆSTIO, bedeutet in denen alten Römischen Rechten so wohl, als bey andern alt-römischen Schrifftstellern, überhaupt so viel, als eine Frage oder Untersuchung, die wegen einer gewissen Sache oder That angestellet wird, ins besondere eine Streit-Frage oder der Punct, darüber gestritten und gezancket wird. l. 115, ff. de verb. sign. l. 2. ff. de his quæ in testam. delent. l. 24. ff. de acqu. vel omitt. hæred. l. 1. §. 1. ff. ne de statu defunct. l. 1. §. 2. ff. pro dote. l. 60. §. quid ergo. ff. de ritu nupt. Brissonius. Uhrigens bemercket es bisweilen auch so viel, als die sonst so genannte scharffe Frage oder Tortur. Z. E. in rubr. C. de quæstion. l. item apud. §. quæstionem. 9. ff. de injur. l. 1. ff. de quæstion. l. inde Neratius. §. sed etsi. ff. ad L. Aquil. Horomann. Siehe Tortur. Auch war Quæstio bey den Römern so viel, als was bey uns eine Inquisition heißt, da nemlich ein Richter mit zugegebenen Assessoren eine Sache untersuchte, und beurtheilete. Siehe *Quæstor*, ingleichen *Judices*.

QUÆSTIO, ist in der Oratorie, oder Rhetorique so viel, als das Thema einer Rede, wenn es insonderheit durch eine Frage abgefasset wird, z. E. ein Thema ist: Fides data etiam hostibus servanda est; eine *Quæstio*: Estne fides data etiam hostibus servanda? Oder: Quæritur, an fides etiam hostibus servanda sit? Auch ist Quæstio in der Oratorie oder Rhetorique ein argumentum ἄτεχνον oder inartificiale, wenn etwas per tormenta bewiesen wird.

QUÆSTIO CONJUNCTA, ist so viel, als eine ganze Enunciation, auf welche denn mit Ja und Nein kan geantwortet werden; z. E. Suntne Scholæ in Republica sovendæ?

QUÆSTIO CRIMINALIS, die scharffe oder peinliche Frage, siehe Tortur.

QUÆSTIO DEFINITIONIS, siehe Frage, im IX Bande, p. 1599.

QUÆSTIO DIVISIONIS, siehe Frage, im IX Bande, p. 1599.

QUÆSTIO FACTI, ist eine Frage, ob sich ein Ding also verhalte, oder nicht, oder eine solche Frage, die eine bereits geschehene Sache oder That anbetrifft. Siehe *Facti Quæstio*, im IX Bande, p. 64, ingleichen Rechts-Frage.

QUÆSTIO FINITA, ist, welche durch einen, oder mehr Umstände der Personen, Zeiten, Oerter und dergleichen eingeschrencket, und mithin aus einer infinita oder Universali zu einer Particulari gemacht wird; z. E. Quæritur an latina lingua Martino sit utilis? ingleichen An latina lingua in Turcia sit utilis? ingleichen An lingua latina tempore belli sit utilis? u. s. f.

QUÆSTIO INCIDENS, ist, welche nicht die Haupt-Sache enthält, sondern nur eine Neben-Sache angehet, jedoch aber mit ihrer Abhandlung zur Haupt-Sache nicht undienlich ist, z. E. die Haupt-Frage ist: An lingua latina Politico sit necessaria? eine incidens aber: Utrum lingua latina rectius ex solis Autoribus, an ex grammatica addiscatur? Auch in den Rechten ist Quæstio incidens so viel, als ein sonst so genannter Incident- oder Neben-Punct. l. 1. C. de offic. rector. prov. Gothofredus ad l. 1. C. de ordin. judic. Siehe Incident-Punct, im XIV Bande, p. 618.

QUÆSTIO INFINITA, ist, welche durch keine Circumstanz der Person, Zeit, Orts, Art und Weise, und so ferner eingeschrenckt ist. Z. E. Quæritur an liceat bellum gerere? ingleichen an ars pictoria deceat eruditum? u. s. f.

QUÆSTIO DE JURE, siehe Rechts-Frage.

QUÆSTIO JURIS, siehe Rechts-Frage.

QUÆSTIO LEGITIMA, ist bey dem Cicero pro Archia c. 2 so viel, als eine Inquisition, Rechts-Sache, oder Proceß, so nach den Gesetzen angestellet und geführet wird.

QUÆSTIONARII, siehe *Quæstores*.

QUÆSTIONARII, oder Summisten, wurden die Scholastiker in dem 13 Jahrhundert genennet, die in die Theologie einen ungeheuren Schwarm Philosophischer Kunstwörter, Distinctionen, Definitionen, und Fragen hinein brachten, daß also die so genannten Glaubens-Artickel aus lauter solchen Mißgeburten der Vernunfft bestanden, welche auch noch bis diese Stunde den grösten Theil in den Systematibus ausmachen. Der erste und vornehmste unter denselben ist Albertus Magnus, welcher seinen Discipel den Thomas von Aquino noch mehr dazu anführte, und diese brüteten weiter ihre Jungen aus. Die vornehmsten darunter in diesem Periodo waren Aegidius Romanus, Guilelmus Parisiensis, Durandus, Petrus de Tarentersia, Richardus de Media Villa, Alanus de Insulis, Augustinus de Ancona, Guilelmus Occamus, Alexander ab Ales, Gualterus Pictaviensis, Johann de Ru-

pella, Bartholomäus Belxianus, Gilbertus Tornacenſis, Thomas de Cantiprato, Albinus Bononienſis, Johann Valenſis, Henricus de Gandavo, Alexander de Villa, Joh. Sanclogeminianus, Petrus de Palude, Renerus Piſanus, und des Thomä ſtetiger Widerſacher Johann Duns Scotus u. a. m. Von dieſen hat man noch meiſtens Schrifften übrig, darinn man die ſchreckliche Blindheit bey den Höhen ihrer Vernunfft mit Händen greiffen kan.

QUÆSTIONARIUS, iſt die Benennung eines gewiſſen Beamten, welche ſonderlich bey denen Schrifftſtellern mittlerer Zeiten vorkommt. Es ſind aber die Ausleger noch nicht recht einig, was oder wen man eigentlich darunter verſtehe. Walfrid beym Eccard gedencket ihrer mit folgenden Worten: Bey weltlichen Gerichten hat man gewiſſe Quæſtionarios, welche die Beklagten examiniren oder ausfragen. Du Freſne in Gloſſ. h. v. meynet demnach, daß er niemand anders, als den Scharffrichter oder Peiniger darunter verſtehe, als in welcher Bedeutung dieſes Wort ſonſt öfters vorkommt. Weil aber Walfrid gleichwohl nichts vom Peinigen, ſondern bloß vom Examiniren ſaget; ſo iſt vielmehr zu glauben, daß er einen Richter, der etwan zu der Examination derer Miſſethäter beſtellt geweſen, dadurch anzeigen wollen. Wie denn du Freſne l. c. ſelbſt eine Stelle aus denen Annal. Francor. Fuldenſ. ad A. 812 beym Freher T. I. p. 22 anführet, allwo es eine obrigkeitliche oder richterliche Perſon bedeutet.

QUÆSTIONEM CONSTITUERE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als erkennen oder ausſprechen, daß dieſes oder jenes Verbrechen denen Geſetzen gemäß beſtrafft werde. Budäus in l. 1. ff. ad L. Corn. de ſicar. Oldendorpius.

QUÆSTIONEM DECERNERE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als die Verfügung thun oder anordnen, daß wegen eines begangenen Verbrechens wider den Thäter gehörig inquiriret, und deſſelbe nach Befinden in gebührende Steaffe genommen werde. Budäus in Annot. prior. ad ff.

QUÆSTIONEM FERRE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als denen Richtern die Beſtraffung eines begangenen Verbrechens überlaſſen und beſtens anempfehlen, oder vielmehr bey dem geſammten Raths-Collegio Anſuchung thun, daß die Sache in einer auſſerordentlichen Seſſion vorgenommen und entſchieden werden möge. Budäus ad l. 1. ff. ad L. Corn. de ſicar. Oldendorpius, Praejus.

QUÆSTIONEM HABERE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als in dieſer oder jener Sache inquiriren, oder gehörige Unterſuchung anſtellen. l. 1. §. item illud. ff. de SC. Silan. l. 37. §. ult. ff. de bon. libert. Briſſonius.

QUÆSTIONEM POSTVLARE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als Recht verlangen, oder jemanden wegen des ihm von demſelben geſchehenen Unrechts in rechtlichen Anſpruch nehmen, und auf deſſen Beſtraffung Klage erheben. Budäus.

QUÆSTIONES PERPETVÆ ſiehe *Quæſtores*.

QUÆSTIONES PRO AMICO, ſind in denen Rechten ſo viel, als die ſonſt ſo genannten Freund-Stücke, ſiehe *Caſus pro Amico*, im V Bande, p. 1393 u. ff.

QUÆSTIONES PVBLICÆ, ſind in denen Rechten eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannten öffentlichen oder peinlichen Gerichte. Oldendorpius ad l. 2. §. capta de inde Sardinia. ff. de orig. jur. Siehe *Judicia Publica*, im XIV Bande, p. 1513.

QVÆSTIONES SABBÄTHINÆ, werden von einigen Rechtsgelehrten diejenigen Rechts-Fragen und Streitigkeiten genennet, welche zwar eben nicht an denen Sonn- und Feyertagen vorgenommen, ſondern nur ſonſt mit beſonderer Behutſamkeit und Vorſicht und gleichſam in aller Stille abgehandelt werden müſſen. Fulgoſius ad gl. *Accurſi* in l. qui mutuam. §. non ideo. ff. mandati. Coehmann Vol. 1. Reſp. 46. n. 45. Beſold in Theſ. Pract. h. v.

QUÆSTIONIBVS (DE) iſt die Aufſchrifft des 41 Titels aus dem IX Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, wie auch des 18 Titels aus dem XLVIII Buche derer Pandecten, und handeln beyde von der ſonſt ſo genannten ſcharffen Frage oder dem peinlichen Verhör.

QUÆSTIONI PRÆESSE, ward bey denen alten Römern eigentlich nur von denen Prætoribus geſagt, welche die öffentlichen und peinlichen, oder auch andere Gerichte, wobey es hauptſächlich auf eine genaue Unterſuchung einer gewiſſen Sache oder That ankam, dirigirten. Wie ſie denn daher auch unter andern in in l. 1. in pr. ff. ad L. Corn. de ſicar. Judices Quæſtionis genennet wurden. Beiſſonius.

QUÆSTIONIS JVDICES, ſiehe *Quæſtioni præeſſe*.

QUÆSTIONISTÆ, eine Secte in Engelland, ſiehe Quäkeren.

QUÆSTIO NVMMARIA, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als eine Privat-Klage, oder ein ſolches Gerichte, worinnen nicht ſo wohl auf eine Leib- und Lebens- als vielmehr eine bloſſe Geld-Steaffe geklaget und erkannt wird. Horomann, Praejus. Siehe auch *Summaria Quæſtio*, im XXIV Bande, p. 1669.

QUÆSTIO PRACTICA, iſt, welche auf eine That, oder Handlung gehet, z. E. an ſicear durem occidere? an diſcipulus verberibus ſit ad ſtudia edigendus? u. d. g.

QUÆSTIO PRINCIPALIS iſt, welche hauptſächlich tractiret wird, derowegen willen eine Unterſuchung eigentlich angeſtellet wird; ſiehe *Praetypolis Cauſſa*, im XXIX Bande, p. 510. Siehe *Quæſtio incidens*.

QUÆSTIO PROPOSITIONIS, ſiehe Frage, im IX Bande, p. 1599.

QUÆSTIO RIGOROSA, ſiehe Tortur.

QUÆSTIO SIMPLEX, iſt, welche nur aus einem Termino, nicht aber einer Enunciation beſtehet, und mithin denn weder mit Ja, noch Nein darauf kan geantwortet werden, allein auch eigentlich keine Quæſtio iſt, z. E. De Sale ſit die Matheſi, u. d. g.

QUÆSTIO THEORETICA iſt, die bloß um der Wiſſenſchafft tractiret wird. Z. E. an terra ſit rotunda? Quæ ſit cauſa fluxus & refluxus maris? u. d. g.

QUÆSTOR, war zu Rom eine Obrigkeit, ſo

von dem Volck erwählet, und meiſtens in ſolchen Sachen, welche die öffentliche Einnahmen und Ausgaben betraffen, gebraucht ward. Dieſes Amt war gleichſam das erſte, wodurch man ſich bey den Römern einen Weg ins Regiment, und zu den höhern Ehren-Stellen bahnen konnte. Man theilte aber die Quæſtores überhaupt in Provinciales und Urbanos. QVÆSTORES PROVINCIALES waren, welche zugleich mit den Conſulibus oder Proprætoribus in die Provintzen geſchickt wurden, und alſo auſſer der Stadt ihre Verrichtungen hatten. Bisweilen wurden ſie von dem Rath abgeordnet; nachdem ſie iedoch zuvor von dem Volck überhaupt zu Quæſtoribus waren erwählet worden; gemeiniglich aber geſchahe es, daß man ſie aus denjenigen, welche zuſammen erwählet waren, durchs Looß beſtimmte. Sie hatten auch ihre ſcribas und lictores, oder ihre Gerichts-Schreiber und Bedienten um ſich. Jene brauchten ſie in Gerichts-Beſtallungen; dieſe aber dienten nur, die Begleitung und den Aufzug des Quæſtoris deſto anſehnlicher zu machen. In der Provintz ſelbſt muſten ſie den legatis proquæſtoribus, und überhaupt dem gantzen Kriegs-Volck, ſo ein General unter ſich hatte, den nöthigen Sold und Unterhalt verſchaffen, weswegen ihnen nicht allein vor ihrem Abzug in Rom aus dem Schatz von den tribunis ærarii Geld zugezählet, ſondern auch alles Geld, und andere Koſtbarkeiten, welche dem gemeinen Weſen in der Provintz eingiengen, oder von den Feinden erbeutet worden, geliefert wurde. Bisweilen trugen ihnen die Prætores ihr Amt auf, und gaben ihnen völlige Gewalt, die Gerichtsbarkeit an ihrer Statt zu verwalten, ingleichen über das Getreide, welches in die Provintzen eingeführet, oder aus denſelben nach Rom geliefert wurde, die Aufſicht zu haben. Wenn auch die Proconſules oder Proprætores ihre Zeit ausgehalten, daß ſie wiederum aus den Provintzen nach Rom gehen wolten, und noch keine andere angekommen waren, die ſelbigen folgen ſolten, muſten ſie ſo lange deren Stelle vertreten. Sie führten auch allezeit den Titul, deſſen Perſon ſie vorſtelleten. Hingegen wenn der QUÆSTORUM ihre Zeit um war, daß ſie ihr Amt niederlegten, ſtund es nicht bey ihnen, daß ſie an ihre ſtatt erwählen konnten, wen ſie wolten, wenn nehmlich noch keine andere, die ihre Stelle künfftig verwalten ſolten, von Rom angekommen waren, ſondern der Proconſul oder Proprætor, als welche die höchſte Gewalt hatten, erwählten, wen ſie beliebten. Es gieng aber nicht allezeit ſo ordentlich her, indem auch die Quæſtores bisweilen über ihre geſetzte Zeit in den Provintzen verblieben. Im Anfange muſten ſie nach ihrer Wiederkehr vor dem Römiſchen Rath von ihrer Verwaltung Rechenſchafft geben; nachgehends aber ward durch den legem Juliam die Verordnung gemacht, daß ſie ihre Rechnungen noch vor ihrer Abreiſe ſchlüſſen, und davon 2 Exemplarien in ſo viel Städten der Provintz zurücke laſſen, das dritte aber bey dem ærario zu Rom übergeben ſolen. Die QUÆSTORES URBANI (welche mit den Tribunis ærarii nicht zu vermengen, ſiehe *Tribuni Aerarii*) hielten ſich in der Stadt Rom beſtändig auf, und waren von den Quæſtoribus provincialibus weit unterſchieden. Denn ſie durften kein Gefolge von lictoribus und viatoribus um ſich haben, auch nicht togam prætextam tragen, noch das Recht ſprechen, wie die provinciales; wiewohl es ſcheinet, daß ihnen bisweilen dennoch geringe Sachen zu entſcheiden, von den höhern Obrigkeiten aufgetragen worden. Sie hatten aber die Aufſicht über den gemeinen Schatz, und zu Auguſti Zeiten wurden ihnen auch die SCta zur Verwahrung übergeben. Sonſten kan man ihre hohe Ehren-Stelle unter andern daraus abnehmen, daß die Generale, wenn ſie einen Triumph halten wolten, bey ihnen ſchweren muſten, daß ſie dem Rath zu Rom von dem durch ſie erhaltenen Siege wahrhafften Bericht ertheilet, und ſonderlich die Anzahl der getödteten, ſo wohl von des Feindes, als ihrer eigenen Seiten richtig angezeiget hätten. Wenn Könige oder Abgeſandten von fremden Orten nach Rom kamen, muſten ſie ſelbigen entgegen gehen, und ſie in das Quartier, wovor ſie ſorgten, begleiten. Trug ſichs zu, daß einer von den Abgeſandten kranck ward, muſten ſie denſelben verpflegen, und wenn er gar ſtarb, die Leichen-Unkoſten aus der gemeinen Caſſe geben. Der gröſte Vortheil aber bey dieſer Bedienung war, daß ſie viele Gelegenheiten bekamen, ſich Freunde zu machen, und ſich zu künfftiger Beförderung anzudefehlen, weil ihr Wohlverhalten allem Volck weit beſſer bekannt wurde, als derer, ſo in der Provintz dienten. Unter den Kayſern ſind hernach noch andere Gattungen von Quæſtoribus aufgekommen: Als QUÆSTORES CANDIDATI, deren Verrichtung darinne beſtund, daß ſie die Briefe und Reden des Kayſers dem Rath vorlaſen. Candidati mochten ſie heiſſen, weil dieſes der erſte Anfang war, daß ſie an dem Kayſerlichen Hofe etwas werden konnten, oder in der Republic was zu ſprechen hatten. Unter andern muſten ſie auch die von dem Kayſer gegebenen Geſetze vorleſen. Unter dem Conſtantinus und den nachfolgenden Kayſern bekam dieſe Bedienung ein gröſſeres Anſehen. Denn da unterſchrieben ſie auch die Conſtitutiones und Verordnungen. Die gewöhnliche Formul, die ſie dabey gebrauchten, war: Quæſtor legi, oder Quæſtor ſubſcripſi. QUÆSTORES PALATII nahmen ihren Anfang unter dem Kayſer Conſtantinus, und waren ſo viel als Groß-Cantzler. Sie konnten Geſetze geben, Schlüſſe machen, Bittſchreiben unterſchreiben, Uetheile oder Ausſprüche von ſich ſtellen. In Summa ſie hatten das Recht in Händen, und waren Vorſteher der Geſetze. Sigon. de Judic. c. 4. Horoman. de magiſtr. rom. Prevot. de magiſtr. rom. c. 14. Briſſon. antiq. l. 17. Guther de off. dom. Aug. l. 14. Pancirol. not. dign. imp. orient. c. 73. Quzel ad Gell. l. 13. 13. Pitiſcus.

QUÆSTOR, deſſen ſonderlich in der 80 Novelle gedacht wird, war eigentlich ein von dem Kayſer Juſtinianus zu Conſtantinopel verordneter Beamter, welchem vornehmlich oblag, alle zwiſchen denen Bettlern, Landſtreichern, Vagabonden, und anderm müßigen und unnützen Geſindlein, wie auch allen reiſenden und fremden, ſo wohl geiſtals weltlichen Standes, oder von was Anſehen, Ehre und Würden dieſelben waren, desgleichen unter denen aus andern Städten zu rechtlicher Fortſetzung ihrer aufhabenden Proceße nach Conſtanti-

ſtantinopel gekommenen und ſich daſelbſt eine Zeitlang aufhaltenden Advocaten entſtandene Irrungen und Streitigkeiten zu ſchlichten und abzuthun. So ſtand ihm auch die Gewalt zu über alle Arten des Falſches zu erkennen und zu urtheilen; wie nicht weniger diejenigen, welche bey der ihnen aufgetragenen Vollſtreckung eines richterlichen Ausſpruchs oder Urtheils ſich allzu übermäßige Sportuln bezahlen laſſen, in Straffe zu nehmen, und endlich auch denen Unmündigen und kränklichen Perſonen von Amts wegen gewiſſe Vormünder oder Curatoren zu beſtellen. l. 2. C. de lucr. advocat. l. 1. C. de mendic. valid. Harmenopulus Lib. V. tit. 11. Praejus.

QUÆSTOR, *Financier*, *Queſtore*, iſt ſonſt auch ſo viel, als ein Rent-Maiſter, Cämmerer, Schöſſer, Schöſſer, Schatz- oder Seckel-Meiſter, Caßirer, Pfennig-Meiſter, Steuer-Einnehmer, Kriegs-Commiſſar, oder Zahl-Meiſter. Zu Nürnberg werden ſie Loſungs-Herren genennet, wovon unter beſondern Artickeln ein mehrers nachgeſehen werden kan.

Quæſtor (Mattheus) ein Philoſophe aus dem 13 Jahrhundert, hat verſchiedene Schrifften wider den Thomas von Aquino hinterlaſſen, von denen in der Kayſerlichen Bibliotheck zu Wien folgende in Handſchrifft anzutreffen:

1. Refutatio argumentorum *Thomæ Aquinatis* de proceſſu.
2. Libellus contra hierarchiam ſive imperium ſacerdotum & præjudicium Romani Pontificis.
3. Libellus contra purgatorium:

Alle 3 machen einen 8 Band aus. Gesner Bibl.

QUÆSTORE (DE) iſt die Aufſchrifft der 80 Novelle, und handelt von dem Amt und Würde eines Quæſtoris.

QUÆSTORES oder *Queſtionarii*, werden bey denen Schrifftſtellern mittlerer Zeiten diejenigen genennet, welche in den Kirchen unter dem öffentlichen Gottesdienſt entweder vor ſich oder vor andere Allmoſen ſuchen und bitten.

QUÆSTORES CÆSARIS, waren nicht allein die, ſo mit den Geldern der Kayſer zu thun hatten; ſondern auch andere Affairen derſelben verrichteten, und auch wohl nur dazu beſtellet waren, daß ſie ihrer Principalen Reden in dem Rathe ablaſen, und was dergleichen Dinge mehr waren.

QUÆSTORES CANDIDATI, ſiehe *Quæſtor*.

QUÆSTORES PALATII, waren bey denen Römern diejenigen, ſo alle Diplomata, Reſcripte, Privilegien, und andere öffentliche Schrifften ausfertigen und beſiegeln muſten. An einiger Potentaten Höfen iſt es Brauch, daß alle Expeditionen, ſo der König oder Fürſt unterſchrieben, von deſſen geheimen Secretar mit unterſchrieben, beſiegelt und ausgefertiget werden, die daher mit gutem Fug und Rechte Quæſitores oder Quæſtores geheiſſen werden können. Bey denen Fränckiſchen Kayſern wurden ſie Comites Palatii oder Hof-Pfaltz-Grafen, heut zu Tage aber Cancellarii, oder Reichs- und Hof-Cantzler, genennet. *Novell.* 53. u. 114. l. ult. C. de diverſ. reſcr. l. 32. C. de appellat. l. 1. C. de offic. quæſtor. l. ult. C. de petit. bonor. l. 64. u. f. C. de decur. Cujacius ad l. 2. C. de petit. bonor. ſubl. lib. 12. u. ad l. eos. C. de excuſat. muner. Praejus. Siehe *Quæſtor*.

QUÆSTORES PARRICIDII, ſiehe *Parricida*, im XXVI Bande, p. 1023.

QUÆSTORES PROVINCIALES, ſ. *Quæſtor*.

QUÆSTORES REIPUBLICÆ GENUENSIS, ſiehe Procurator di St. Georgio, im XXIX Bande, p. 744.

QUÆSTORES URBANI, ſiehe *Quæſtor*.

QUÆSTOR EXERCITUS, war bey denen alten Römiſchen Armeen eigentlich nichts anders, als ein heut zu Tage ſo genañter General-Kriegs-Zahlmeiſter. Wie er denn nicht allein vor das gantze Proviant-Weſen derer ſo wohl im Felde und in denen Lägern, als auch in denen Quartieren und Gräntz-Veſtungen zur Beſatzung liegenden Soldaten zu ſorgen, ſondern auch die völlige Macht und Gewalt hatte, alle deshalber entſtandene Irrungen und Streitigkeiten vor ſich ſelbſt zu ſchlichten und beyzulegen. Zu dem Ende hatte er auch ſeine ordentliche Gerichts-Stube, wie nicht weniger, nach Art eines Præfecti Prætorio oder Urbi, ſeine benöthigten Gerichts-Diener. Hauptſächlich aber erſtreckte ſich ſeine Gewalt nur auf 5 Provintzien, nehmlich 1) Scythien, 2) Myſien, 3) Carien, 4) Cypern, und 5) die Inſel Rhodus, zu welcher letztern aber auch noch die Cycladiſchen Inſeln gerechnet wurden. Es war aber auch dieſes ſein Anſehen ſo groß, daß auch ſo gar von denen Gouverneurs oder Landpflegern in beſagten Provintzien an denſelben appelliret werden muſte. Nov. 40. 41. 50. u. 163. Praejus.

QUÆSTORIA COMITIA, waren Comitia tributa, in welchen die Quæſtores erwählet wurden. Und dieſe comitia wurden denn ebenfalls von den Bürgermeiſtern gehalten, allein unter allen faſt zuletzt, nehmlich zu Ausgange des Monaths Julii, nachdem die comitia Tribunorum und Ædilium plebis, ſo denn die Conſularia, drittens die Prætoria, und vierdtens der Ædilium curulium gehalten worden, da denn auf ſie noch die comitia Tribunorum militum folgeten. Ihr Ort war ordentlicher Weiſe auch der Campus Martius, doch konnten ſie auch in dem Comitio, item in dem Capitolio und auf den Pratis Flaminiis gehalten werden, weil nichts daran lag, ob ſie innerhalb, oder auſſerhalb der Stadt gehalten wurden, wobey denn auch keine auſpicia erfordert wurden, und was dergleichen mehr war.

QUÆSTORIA DECRETA, ſind eigentlich nichts anders, als die von denen Quæſtoribus gemachte Verordnungen. Spiegel.

QUÆSTORIBUS (DE) war ein gewiſſes Römiſches Geſetze, darinnen die Verfügung geſchahe, daß denen Quæſtoribus, wenn ſie ein Jahr lang in denen Provintzien geweſt waren, vergönnet ſeyn ſolte, wiederum nach Rom zurücke zu kommen. Plutarchus in Gracchis.

QUÆSTORIBUS (LEX CORNELIA DE) war ehedem zu Rom ein Geſetze, welches der Dictator Lucius Cornelius Sulla gegeben hatte, und darinnen verſehen war, daß zu Ergäntzung des Raths-Collegii, welchem er die öffentlichen Gerichte zu hegen anvertrauet hatte, 20 Quæſtores beſtellet werden ſolten. Tacitus Lib. II.

QUÆ-

QUÆSTORIBUS ET MAGISTRIS OFFICIORUM, ET COMITIBUS SACRARUM LARGITIONUM ET REI PRIVATÆ (DE) iſt die Aufſchrifft des 6 Titels aus dem XII Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und handelt von denen ehemahls ſo genannten Quæſtoribus, Magiſtris Officiorum, Comitibus Sacrarum Largitionum und Rei Privatæ, von welchen allen unter beſondern Artickeln ein mehrers nachgeſehen werden kan.

QUÆSTORII LUDI, ſiehe *Ludi Quæſtorii*, im XVIII Bande, p. 974.

QUÆSTORIS ADJUTORIBUS (DE) iſt die Aufſchrifft der 35 Novelle, und handelt von eines Quæſtoris Amts-Gehülffen und Beyſtänden.

QUÆSTORIS OFFICIO (DE) ſiehe *Officio Quæſtoris (de)* im XXV Bande, p. 936.

QUÆSTORIUM, hieß bey denen alten Römern das Zelt eines Quæſtoris, wenn er ſich im Lager befand. Oldendorpius. Pratejus. Es war gleich unter dem Prætorio zur rechten Seiten, hatte in der Weite 40000 Schuh, alſo nur halb ſo groß als das Prætorium oder des Feldherrn Quartier. Bey dieſem Zelte machten die Römer allezeit einen Marckt, in einem bequemen Platze, wo man allerley Sachen zur Nothdurfft und Luſt kauffen konnte. Hieher wurden die Legati der Völcker geführet und zur Audientz gelaſſen. So pflegte man auch daſelbſt die Zuſammenkünffte und Conferentzien zu halten. Mit dieſem Namen wurde auch ein gewiſſes Haus in den Provintzen, wohin abſonderlich der Tribut, Zoll und andere Revenüen muſten gebracht werden, benennet. Lipſius de milit. Rom. v. dial. 3. Schellius in Polyb. p. 1165. Patricius de re milit. Rom. part. 9. ſect. 43. Pitiſcus II. 584.

QUÆSTORIUS AGER, hieß bey denen alten Römern ein Stücke Land, welches ſie ihren Feinden abgenommen hatten, und durch die Quæſtores wiederum verkauffen lieſſen. Pratejus.

QUÆSTOR TURCICUS, ſiehe Tefterdar.

QUÆSTUARIÆ MULIERES, oder *Quæſtuaria corpora*, werden in denen Rechten ſolche unzüchtige Weibs-Perſonen genannt, welche ſich von einem jeden vors Geld ſchänden und brauchen laſſen. l. 4. §. 1. ff. de his qui not. infam. l. 43. §. 1. nonum. ff. de rit. nupt. Briſſonius. Siehe Hure, im XIII Bande, p. 1265.

QUÆSTUARII DEFENSORES HIERARCHIÆ ET LITURGIÆ, ſiehe Occaſional-Conformity, im XXV Bande, p. 317.

QUÆSTUARIUS, heißt in denen Rechten ein Menſch, welcher ſich um eines ſchändlichen Gewinnſts willen zu denen allernichtswürdigſten und unanſtändigſten Dingen brauchen läßt. l. Athletas. §. 1. v. l. a. in fin. ff. de his qui not. infam. Oldendorpius.

QUÆSTUOSA INGENIA, ſind ſolche, denen es um den Gewinn zu thun iſt.

QUÆSTURA, iſt ſo viel als das Amt derer Quæſtorum, ſiehe *Quæſtor*.

QUÆSTUS, der Gewinn, Nutz, Vortheil, Nahrung, das Gewerbe, Wucher, u. d. g., wovon an ſeinem Orte.

QUÆSTUS CAUSA, Gewinns halber, wird in denen Rechten von ſolchen Leuten geſagt, die um ihres beſondern Vortheils oder Nutzens willen etwas widerrechtliches beginnen, welches ſie auſſer dem wohl unterlaſſen würden, z. E. Kuppler und Hurenwirthe, Heeler derer Diebe und andern loſen Geſindels, u. d. g. welche aber nach Beſchaffenheit der Umſtände öffters ſcharf genug beſtrafet werden.

QUÆSTUS NON HONESTUS, ſiehe *Non honeſtus Quæſtus*, im XXIV Bande, p. 1234.

Quáträdr, Städt oder Dorff, ſiehe Quadriburgium.

Quárra, oder Quetta (Anton) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter aus dem 17 Jahrhunderte, iſt ſo wohl Königl. Frantzöſiſcher als auch Kayſerl. Rath geweſen, und hat ſich durch verſchiedene Schrifften hervor gethan, von denen die bekannteſten ſind:

1. Rex Romanorum & Rex Francorum uter alterum præcedat, iſt in Goldaſts Polit. Imp. befindlich.
2. Conſilium matrimoniale.
3. Conſilia, Hamburg 1609 in Fol.

Le Long Bibl. hiſt. de France. Barberini Biblioth.

QUÆTUS, ſiehe Quieto.

QUA FINE, ſiehe *Qua*.

QUA FRONTE, oder *Qua ratione*, *Quo pacto*, bedeutet in denen Rechten ſo viel als die bey denen Deutſchen gewöhnliche Redens-Art: Mit was Fug oder Glimpff, oder Rechten. l. ſi plures. 2. ff. de admin. tut. c. qua fronte. X. de appell. Spiegel.

QUAGLIA, ſiehe Wachtel.

Quaglie (Porto delle) Lateiniſch *Tanarus*, eine Stadt mit einem Hafen auf der Halb-Inſel Peloponneſus, in Griechenland.

QUAGLIERA, ſiehe Wachtelpfeiffe.

QUAGNANUM, eine Stadt in China, ſiehe Quangnon.

QUAHIELT, ſiehe *Alkekengi Mexica*, im I Bande, p. 1229.

QUAHUITL, ſiehe Carannagummi, im V Bande, p. 767.

Quahutimoc, ein König in Mexico, der von einem Spaniſchen Edelmann, Namens Cortes oder Cortez im Jahr 1520 gefangen, und ſeines Königreichs beraubet wurde.

QUAI, ſiehe Kaai, im XV Bande, p. 2.

QUAJACUM LIGNUM, iſt ſo viel, als *Guajacum Lignum*, wovon zu ſehen Frantzoſenholtz, im IX Bande, p. 1753. u. ff.

QUAJACUM PATAVINUM, iſt das wilde Frantzoſenholtz, davon im IX Bande, p. 1170. nachzuſehen.

QUAIAGE, ſiehe Kaai, im XV Bande, p. 2.

Quajakar, ein Fluß in Terra Firma oder Neu-Caſtilien in America.

Quaiche, ſiehe Kits, im XV Bande, p. 828.

Quajecup, ein Fluß in Braſilien in America.

Quainus (Hieronymus) ein wegen ſeiner Beredſamkeit beliebter Prediger und Profeſſor der Theologie zu Padua, woſelbſt er auch gebohren war,

war, aus dem Orden S. Mariæ de mercede, trat die erwehnte Profeßion 1571 an, und ſtarb 1582. Er ſoll in exegeticis was groſſes gethan haben. Seine Schrifften ſind:

1. Comm. in Actus Apoſtolorum.
2. Comm. in libros Regum.
3. Comm. in libros Tobiæ, Eſther & Judith.
4. Quæſtiones de Deo Trino & uno.
5. de ſacramentis novæ legis.
6. de libertate arbitrii a neceſſitate indifferentiæ.
7. de Gratia.
8. Predigten in Italiäniſcher Sprache.
9. Orationes.

Papadopoli hiſt. gymnaſ. Patav.

Quaires (Herren von) ſiehe la Tour.

Quakenbruck, eine Stadt, ſiehe Quackenbrügge.

QUAKERI, ſiehe Quacker.

QUAKERISMUS, ſiehe Quacker.

Qualea, (Johann Geneſius de) ein General der Franciſcaner, von dem unter dem Namen: *B. Joannes* von Paema, im XIV Bande, p. 923 ein Artickel vorhanden.

QUALECUNQUE, ſiehe Welcherley.

QUALECUNQUE DOMINIUM, bedeutet in denen Rechten überhaupt ein jedwedes Eigenthum, es mag ſich daſſelbe ſonſt gleich auf das bürgerliche oder natürliche Recht gründen. l. ſi mater. §. eandem. ff. de execut. rei judic. Cujacius lib. XI. obſ. 35. Pratejus.

Qualen, Geſchlecht, ſiehe Quaalen.

Qualhal, Stadt, ſiehe Ralhal, im XV Bande, p. 120.

QUALIFICATA ACTIO, oder wie ſie in denen Rechten ſonſt auch genennet wird, Actio adjectitia qualitate aucta, iſt eine Klage, welche wider denjenigen, mit dem ich nicht contrahiret habe, dennoch aber, weil der Contract entweder mit ſeiner Bewilligung geſchloſſen, oder die Sache in ſeinen Nutzen verwandt worden, angeſtellet werden kan. Dergleichen iſt die Actio quod juſſu, de in rem verſo, u. ſ. w. Compend. Lauterbach. p. 262. u. f.

Qualificator, ſiehe *Qualificatores*.

QUALIFICATORES. So werden diejenigen Geiſtlichen bey der Inquiſition genennet, welche, wenn iemand der Ketzerey angeklagt wird, ausſprechen müſſen, ob des Verklagten Rede eine ausgemachte Ketzerey ſey, oder nicht? Ingleichen ob ſie ein Irrthum ſey, oder nur hart laute, und fromme Ohren verletze? ob es eine unbedächtliche, ſchismatiſche, gotteslaſterliche, oder aufrühriſche Rede ſey? u. ſ. w. Hiernächſt müſſen ſie auch beurtheilen, ob des Angeklagten Schutzrede und Antwort gültig und hinlänglich, oder ungültig und ungereimt ſey; Wenn auch die Inquiſitores über eines Gefangennehmung in Zweiffel ſtehen, müſſen ſie hierüber ihren Rath ertheilen; doch muß ſolches ſchriftlich geſchehen, damit es den Acten kan einverleibet werden. Es iſt aber ihre Meynung nur ein Rath, und kan die Inquiſitores nicht binden, derſelben zu folgen. Limborch hiſtor. inquiſit. Collier ſupplem. Übrigens werden die Beyſitzer, ſo denen Generalen und Provintzialen derer Geiſtlichen Orden als Räthe zugegeben werden, auch Qualificatores genennet.

QUALIFICATUM FURTUM, ſiehe *Furtum qualificatum*, im IX Bande, p. 2357.

QUALIS? in der Logick, ſiehe *Que? Qualis? Quanta?*

QUALISCUNQUE, ſiehe *Qualisqualis*.

QUALISQUALIS, oder *Qualiscunque*, bedeutet in denen Rechten überhaupt alles und jedes ohne Ausnahme, was nur einige Verwandtſchafft oder Gleichheit mit einander haben kan. l. reſcriptum. ff. de diſtr. pign. l. 2. §. ait prætor. ff. qui ſatisd. cogant. Daher heißt z. E. in l. 2. ff. de bonor. poſſ. ſec. tab. *qualisqualis obligatio* eine nur einiger maſſen gegründete Verpflichtung; desgleichen in l. 5. §. fin. ff. de conſtit. pecun. *qualisqualis ſervus*, ein Knecht, es ſey welcher oder was vor einer es wolle. Ferner in l. 2. §. 1. ff. de bon. poſſ. ſec. tab. und in l. 13. ff. de acqu. vel omitt. hæred. *qualisqualis conditio*, eine Bedingung, ſie ſey von welcher Art ſie wolle; nicht weniger in l. 68. ff. de acqu. vel omitt. hæred. *qualisqualis poſſeſſio*, die Poſſeß oder der Beſitz einer Sache, man habe dieſelbe gleich erlanget, wie man wolle, und in l. 12. §. pen. ff. quib. mod. pign. vel hypoth. ſolvat. *qualisqualis poſſeſſor*, der Beſitzer einer Sache, er habe dieſelbe gleich rechtmäßiger oder widerrechtlicher Weiſe an ſich gebracht, u. ſ. w. Cujacius Lib. XI. Obſ. 35. Briſſonius, Spiegel, Pratejus, u. a.

QUALISQUALIS CONDITIO, ſiehe *Qualisqualis*.

QUALISQUALIS OBLIGATIO, ſiehe *Qualisqualis*.

QUALISQUALIS POSSESSIO, ſiehe *Qualisqualis*.

QUALISQUALIS POSSESSOR, ſiehe *Qualisqualis*.

QUALISQUALIS PROBATIO, ſiehe *Probatio qualisqualis*, im XXIX Bande, p. 699.

QUALISQUALIS SERVUS, ſiehe *Qualisqualis*.

Qualität, *Qualitas*, war ſchon zu Ciceronis Zeiten ein philoſophiſches Kunſt-Wort, dergleichen auch ποιότης bey den Griechen geweſen. Cicero quæſt. academ. lib. I. cap. 7. Es brauchten aber ſolches die alten Philoſophen in unterſchiedener Bedeutung, indem ſie dadurch bisweilen die weſentliche, zuweilen die unweſentliche Eigenſchafften einer Sache, auch beyde zugleich verſtanden, in welcher letztern Bedeutung dies Wort in der Lehre von den Prädicamenten bey den Ariſtotelicis fürkommt. Daher Ariſtoteles de categor. cap. 8 p. 20 ſagte: Die Qualität ſey, wodurch man erkennen könnte, was eine Sache vor eine Sache ſey; welche Definition mehr grammatiſch als philoſophiſch ausſiehet, und nach deren Exempel man z. E. die Kälte definiren könnte, ſie ſey dasjenige, wodurch etwas kalt wäre. In Anſehung deſſen haben dieſe Ariſtoteliſche Beſchreibung der prädicamentaliſchen Qualität viele, und unter denen etliche von den Scholaſticis billig getadelt, Morhof in Polyhiſt. tom. 2. lib. 2. part. 2 cap. 7. §. 2. Die Thomiſten geben die Qualität vor eine Beſchaffenheit aus, welche aus

der

der Form eines Dinges flösse, gleichwie die Quantität auf die Materie folge, wobey zu mercken, daß die Lateinische Ausleger des Aristoteiis die Form vor eine von der Materie unterschiedene Substantz hielten, daß also die Form und die Materie zwey besondere Substantzen, und aus jener die Qualitäten, aus dieser aber die Quantitäten kämen. Ob nun schon die dabey voraus gesetzte Meynung von der besondern Seibstständigkeit der Form ungereimt, so sieht doch diese Definition wenigstens reeller, als des Aristoteiis seine aus. Andere nennten sie eine unumschränckte Beschaffenheit einer Sache, so die Substantz so wohl in ihrer Würckung, als in ihrem Seyn vollkommen mache, welche Definition sehr dunckel, da man nicht abnehmen kan, ob die Qualität eine Substantz oder Accidens seyn soll. **Scheibler** in opere logic. in introd. cap. 8. **Reckermann** in Systemat logic. major. lib. I. cap. 9. **Chauvin** in Lexic. philos. p. 545. edit. 2. Aristoteles setzte vier Classen der Qualitäten. In der erstern stunden die Habitus oder die über das natürliche Vermögen erlangte Geschicklichkeit und Fertigkeit, etwas auszurichten, und die Dispositio, wodurch man einen kleinen Anfang zum Habitu, daß man etlicher massen zu etwas geschickt sey, verstande. In der andern befinden sich theils die potentia naturalis, diejenige Fähigkeit des Menschen, die er von Natur zu etwas habe; theils die Impotentia, wenn sich sein Vermögen nicht so weit erstrecke, als es die Beschaffenheit der vorhergehenden Sache erfordert. In der dritten setzet er die PATIBILEM QUALITATEM, da man bey der Würckung zugleich etwas leide, wie der Verstand, indem er etwas empfinde; und die passionem, welches die würckliche Leidenschafft, die bald entstehe, bald vergehe. Viertens kommt die Forma und Figura, wodurch man die äusserliche Grösse und Gestalt einer Sache verstehet. Diese unterschiedene Arten der Qvalität sind in allen Aristotelischen Logiken gäng und gäbe. Es reden die Peripatetici auch viel von den veritatibus occultis, welcher Discours aber in leeren, und von allen reellen Concepten entblößten Wörtern bestehet, und zu einer guten Retirade der Unwissenheit dienet. Denn ob wir schon nicht in Abrede sind, daß in den natürlichen Dingen viele Würckungen fürkommen, deren Beschaffenheit und eigentlichen Ursprung wir nicht wissen; so hat man doch nicht nöthig von denen verborgenen Qualitäten zu reden, weil man nichts sagen kan, und in der That eins ist, wenn sie sich darauf beruffen, als sagten sie, sie wüsten es nicht. **Morhof** in polyhist. tom. 2. lib. 2. part. 2. cap. 8. Andere haben die verschiedene Gattungen der Qualitäten überhaupt in Ansehung der Geister und der Cörper zu untersuchen gesucht, und bey dem Geist, oder der menschlichen Seelen desfalls so wohl auf den Verstand als Willen gesehen, so fern die Qualitäten entweder natürliche, oder habituelle und durch Fleiß und Bemühen erworbene sind. Diejenigen, die den Cörper angehen, haben sie QUALITATES SENSIBILES genennet, da man nach den fünff sinnlichen Werckzeugen die äusserlichen Sachen empfinde. So pflegen auch etliche die Qualitäten zu theilen in ACTIVAS, in die **würckende**, und PASSIVAS, in die **leidende**: ingleichen in REALES, in die würckliche, die sich in dem Subjecto selbst, daran sie sich befänden, äusserten, und INTENTIONALES, die sich ausser dem Subjecto in einer entfernten Sache äusserten, wie das Licht der Sonnen; in GENERALIORES, in die **gemeine**, so dem Cörper, als einem Cörper zukämen, und von der blossen Materie dependirten, wie die Flüßigkeit, Festigkeit, Härte, und in SPECIALIORES, so Beschaffenheiten des zusammen gesetzten Cörpers wären, und von der Vermischung der unterschiedenen Elementen herrührten, z. E. der Geschmack, der Geruch, **Micrälii** lexic. philos. p. 938. **Chauvin** in Lexic. philos. p. 545 edit. 2. Wer diese gemeine Lehre von der Qualität genau einsiehet, und dabey eine gute Erkänntniß der Physic und Logic besitzet, der wird daran vieles zu verbessern finden, angesehen man weder einen deutlichen und distincten Concept von der Qualität gemacht, noch die verschiedenen Arten derselben richtig angezeiget. Das Wort Qualität ist ein allgemeines Wort, so von allen Sachen kan gebraucht werden, so fern sie existiren und folglich ihr Wesen haben; und da wir entweder mit natürlichen, oder moralischen Dingen umgehen, so sehen wir gleich zum voraus den Unterscheid zwischen den natürlichen und moralischen Qualitäten. Die **natürlichen Qualitäten** (QVALITATES NATURALES) anlangend, so kan man darunter alle würckende Eigenschafften, oder Accidentien, die sich an der Substantz befinden, und entweder Fähigkeiten oder Würckungen selbst sind, verstehen. Die Accidentien, welche den Substantzen entgegen gesetzet werden, sind entweder Qualitäten oder Quantitäten; jene kan man die Philosophischen; diese die Mathematischen Eigenschafften nennen, jener Subjectum ist eigentlich der Cörper und der Geist; dieser die Materie, beyder Subjectum aber ist die Substantz, und wenn die Substantzen zugleich mit den Qualitäten und Quantitäten betrachtet werden, so nennet mans die Natur. Wie diese Anmerckung **Rüdiger** in introduct. ad instit. erudit. pag. 4. macht. Die Qualitäten verhalten sich würckend, und da die Krafft zu würcken ohne der Würckung nicht bestehen kan, auch daraus muß erkannt werden, so faßt man billig beydes unter der Qualität zusammen, welche sich in einem Subjecto, oder Substantz, so die Ursach dieser Fähigkeiten, und daher dependirenden Würckung ist, befindet. Also wenn ich frage: was ist die Qualität des Feuers? so hats diesen Verstand: was liegt vor eine Krafft, oder ein Vermögen in dem Feuer, und was kan dasselbe vor Würckung thun? frage ich aber weiter: was macht, daß das Feuer die Krafft hat, zu wärmen und Licht zu geben? so geht diese Frage die Substantz des Feuers an. Es rühren die Qualitäten der natürlichen Cörper von der Vermischung der Elementen; so vielerley nun diese Vermischung ist, und so viel Arten der natürlichen Cörper daher entstanden, so viel Arten hat man von Qualitäten. Die Quantitäten aber verhalten sich leidend. Die moralische Qualität (MORALIS QVALITAS) rühret aus dem

dem Geſetz, welches die Freyheit der Menſchen bey ihren Verrichtungen eingeſchränckt, daß aus der daher entſtehenden Obligation die Verrichtungen gewiſſe moraliſche Eigenſchafften bekommen, daß ſie entweder nothwendig; oder nicht nothwendig; jene entweder gerecht, oder ungerecht, da ſie vorher ohne Abſicht auf das Geſetz nur als bloſſe Phyſiſche und folglich als indifferente Verrichtungen anzuſehen waren. Pufendorf de jure nat. & gent. lib. I. cap. 7. So wird auch der gedoppelte Stand, als der Stand des Rechts und der Obligation eine moraliſche Qualität genennet. In Politeiſchem Verſtande heiſſet Qualität die Benennung des Amtes, Ehren, Titels oder Würden, die einer Perſon zugehören. Alſo ſagt man, es ſey einer von geringer oder hoher Qualität, daß iſt, Geburt und Stand, er habe die Qualität eines Doctors, Barons, Abgeſandten u. ſ. w. angenommen. Endlich ſo bedeutet auch Qualität, Qualitas, in denen Rechten eigentlich nichts anders, als die Eigenſchafft, oder die gute und ſchlimme Beſchaffenheit einer Sache, wodurch dieſelbe von einer andern unterſchieden wird. §. 2. Inſt. quib. mod. re contr. oblig. l. 1. ff. de act. & oblig. u. a. Bisweilen aber wird es auch vor die Sache ſelbſt, oder die Materie, woraus ſolche beſtehet, genommen. l. 14. ff. de contr. emt. Praejus. Sonſt iſt hierbey zu mercken, daß da jemand im Kauffen ſein Gut, damit er es deſto eher verkauffen könnte, etwas gelobt und heraus geſtrichen, und hierüber gezweifelt würde, ob er hernach daſſelbe in der gerühmten Qualität zu gewähren ſchuldig ſey, in ſolchem Fall der Verkäuffer dasjenige, was er gelobet, ſo es ſolche Dinge ſind, die der Käuffer auswendig, ob demſelben alſo ſey oder nicht, wohl ſehen können, zu präſtiren nicht verbunden iſt; maſſen ein jeder Käuffer ihm es ſelbſt beyzumeſſen hat, daß er ſich nicht beſſer in Acht genommen l. 43. ff de contr. emt. Da aber der Verkäuffer eine verborgene Qualität und Eigenſchafft, die man auswendig nicht mercken oder ſehen kan, an ſeinem verkaufften Gute oder beweglichen Haabe gerühmet und vorgegeben, iſt er dem Käuffer daſſelbe in der That zu leiſten, oder ihm das Intereſſe abzuſtatten ſchuldig. d. l. 43. und l. 38. §. 10. ff. de edict. ædilit. Es iſt dieſes aber dahin nicht zu verſtehen, daß, wann der Käuffer die Waare oder das verkauffte Gut bloſſer Dinge lobet und heraus ſtreichet: z. E. das Pferd ſey gut im Zühen, ſchnell und geſchwind im Lauffen, laſſe ſich leicht lencken, es ſey kein falſch Haar daran, und dergleichen, er davor ſtehen müſſe; dannenhero, wann es angegebener maſſen ſich nicht verhalten ſolte, er deswegen nicht kan belanget werden, es ſey denn, daß der Käuffer ins beſondere darauf reflectiret, und der Verkäuffer davor zu ſtehen verſprochen habe. l. 19. ff de edict. ædilit.

Qualität, *Qualitas*, heiſt bey den Kauffleuten die Beſchaffenheit der Waare.

Qualität der Sätze, *Qualitas Propoſitionum. Qualitas Enunciationum*, iſt diejenige Beſchaffenheit der Sätze, da das Prädicat von dem Subjecte entweder bejahet oder verneinet wird. In Anſehung dieſer verſchiedenen Beſchaffenheit ſind die Sätze entweder bejahende (affirmativæ) oder verneinende (negativæ). Es wird aber dieſe Beſchaffenheit der Sätze daher Qualität genennet, weil auf die Frage: Quales ſunt Propoſitiones? die Antwort wird: entweder bejahende oder verneinende.

Qualität der Vernunfft-Schlüſſe, *Qualitas Syllogismorum*, iſt diejenige Beſchaffenheit der Vernunfft-Schlüſſe, da ihre Concluſion entweder ein bejahender oder ein verneinender Satz iſt. In Anſehung dieſer verſchiedenen Beſchaffenheit ſind die Vernunfft-Schlüſſe entweder bejahende (affirmativi) oder verneinende (negativi). Es wird aber dieſe Beſchaffenheit deswegen die Qualität der Vernunfft-Schlüſſe genennet, weil auf die Frage: Quales ſunt ſyllogiſmi? geantwortet wird: entweder bejahende oder verneinende.

QUALITAS, ſiehe Qualität.

QUALITAS ACTIVA, ſiehe Qualität.

QUALITAS ENUNCIATIONUM, ſiehe Qualität der Sätze.

QUALITAS FACTI, ſiehe *Facti Qualitas*, im IX Bande p. 64.

QUALITAS INTENTIONALIS, ſiehe Qualität.

QUALITAS OCCULTA, ſiehe Verborgene Eigenſchafft.

QUALITAS PASSIVA, ſiehe Qualität.

QUALITAS PATIBILIS, iſt in der Logicke und zwar inſonderheit in dem Prædicamento Qualitatis eine Beſchaffenheit, welche die Sinne und den Appetit eines Menſchens mit einiger Dauerung, z. E. die Röthe an einem Sanguineo, die blaſſe Farbe bey einem Schwindſüchtigen u. ſ. f. einnehmen. Siehe auch Qualität.

QUALITAS PROPOSITIONUM, ſiehe Qualität der Sätze.

QUALITAS REALIS, ſiehe Qualität.

QUALITAS SYLLOGISMORUM, ſiehe Qualität der Vernunfft-Schlüſſe.

QUALITAS SYMBOLIZANS, iſt, nach welcher von zwey Elementen geſaget wird, daß ſie ſymboliziren (ſymbolizare) das iſt, mit einander überein kommen, z. E. die Wärme in Anſehung des Feuers und der Luft: hingegen iſt die Wärme in Anſehung des Feuers und der Erde eine QUALITAS NON SYMBOLIZANS.

QUALITATES CORPORIS, beſtehen nach Verheyns Meynung in einer gewiſſen Ordnung der Elemente, ſo wohl was ihre Zahl, Gröſſe, Geſtalt, Vereinigung und Gegeneinanderhaltung, als auch was ihre Bewegung und Ruhe anlanget, Supplement. Anatomic. p. 9.

QUALITATES MECHANICÆ, ſiehe Mechaniſche Eigenſchafften, im XX Bande p. 21.

QUALITATES MORALES, ſiehe Qualität.

QUALITATES NATURALES, ſiehe Qualität.

QUALITATES SENSIBILES, ſiehe Qualität.

QUALITATIS ADVERBIA, ſind, welche die Beſchaffenheit einer Sache bemercken, z. E. ita, aliter, subito, docte, u. ſ. f.

QUALITATIS PRÆDICAMENTUM, iſt in der Logick die Claſſe derjenigen Dinge, welche alle zu ihrem Genere die Qualität haben, ſiehe Prädicamenten, im XXIX Bande p. 33. u. ff. ingleichen Qualität.

QUALITATIS STATUS, wird von denen Rednern derjenige Status genennet, der dem Status conjecturali, nach welchem gefraget wird, ob etwas geſchehen ſey? entgegen geſetzet iſt. Siehe *Status*.

QUALITATIVUM, heiſſet dasjenige bey den alten Schullehrern, was eine Qualität hat.

QUALITER DOMINUS PROPRIETATE FEUDI PRIVETUR, iſt die Aufſchrifft des 47 Titels F. 11. und handelt von der Art und Weiſe, wie und wodurch ein Lehns-Herr des an einem Lehn habenden Ober-Eigenthums verluſtig werden könne.

QUALITER JURARE DEBEAT VASALLUS DOMINO FIDELITATEM, iſt unter der Sammlung derer alten Longobardiſchen Lehn-Rechte die Aufſchrifft des 5 Titels F. II. und handelt von der Forme des Lehn-Eydes, oder wie ein Lehnmann ſeinem Lehns-Herren ſchwören ſolle.

QUALITER OLIM POTERAT FEUDUM ALIENARI, iſt unter der Sammlung derer alten Longobardiſchen Lehn-Rechte die Aufſchrifft des 9 Titels F. II. und wird darinnen gezeiget, auf was vor Art und Weiſe ehemals ein Lehn veräuſſert werden können.

QUALITER PIGNUS CONTRAHATUR VEL NON, ſiehe *Pignori obligari poſſint, vel non* (*Quæ res*) im XXVIII Bande p. 157.

QUALPENEA, oder *Qualponea*, Inſel, ſiehe *Peperino*, im XXVII Bande p. 296.

QUALPONEA, Inſel, ſiehe *Peperina*, im XXVII Bande p. 296.

Qualsdorff, ein in dem Görlitziſchen Kreyſſe des Marggrafthums Ober-Lauſitz befindliches Dorff.

Qualſter, Knölſter, Lateiniſch *Buprestis*. Iſt eine Art von Spaniſchen Flügen, einem Käfer nicht ungleich, jedoch viel kleiner. Sie halten ſich auf den Fichten und auch im Graſe auf. Sie haben einen Stachel, deſſen Stich ſo giftig, als der Weſpen- oder Bienenſtich iſt, und groſſe Schmertzen und Geſchwulſt an dem geſtochenen Theile macht: ſelbigen zu ſtillen und zu vertreiben, kan man Arquebuſadenwaſſer oder Weingeiſt auflegen. Sie zühen eben ſo gut, als die Spaniſchen Flügen, Blaſen auf der Haut auf. Das Wort Buprestis kömmt von βοῦς, bos, Rind, und πρήθω, einer der etwas angeſteckt, von πρήθω, incendo, ich ſtecke an, als ſolte es eine Flüge heiſſen, welche das Rindvieh entzündet. Denn wenn ein Stücke Rindvieh eine ſolche Flüge mit einſchlucket, erreget ſich in deſſen Wanſte eine ſolche Entzündung, daß es davon auflauft und verrecket.

Qualſterbaum, ſiehe *Bubula Fraxinus*, im IV Bande p. 1723.

Qualumberez, ein Baum in Ethiopien, von Mannes Dicke, aus welchem, wenn ein Ritz oder Spalt gemachet wird, ein ſo giftiger Safft läuft, wovon ein einiger Tropfen, wenn er in ein Auge kömmt, das Geſichte verderbet, und alsbald denjenigen tödtet, in deſſen Leib er kömmt. Wenn von dieſem Safft etwas in ein Waſſer geſchüttet wird, ſterben die Fiſche alſobald davon.

QUALUS, ein geflochtener Korb, durch welchen die Alten den Moſt abkläreten, und laufen lieſſen.

Quam, iſt eine Americaniſche Henne, hat ſchwartzbraune lichte Federn, einen Schnabel, wie ein Indiſcher Hahn, in deſſen Gröſſe ſie auch iſt. Sie hält ſich in Wäldern auf, friſſt Beeren, und ihr Fleiſch dienet zu einer angenehmen Speiſe.

Quamcum, ein Chineſiſcher Kayſer aus der Familie Sum, hat regieret von 1190 bis 1195. Er ſtarb in dem 57 Jahr ſeines Alters an einem Schlag Fluſſe in einer Reichsverſammlung.

QUAM DIU, ſiehe Biß ſo lange, im III Bande p. 1972.

QUAMOCHITL, ſiehe Neuſpaniſcher Braſilienbaum, im XXIV Bande p. 316.

QUAMOCLIT, *Quamoclit*, J. B. Raji Hiſt. Pic. Tournef. *Quamoclit* ſive *Jaſminum Americanum*, Clus. *Quamoclit*, ſive *Convolvulus pennatus*, Ger. emer. *Jaſminum Millefolii Folio*, C. B. *Convolvulus tenuifolius*, ſive *pennatus Americanus*, Park. *Convolvulus pennatus exoticus major*, Col. Dieſes iſt ein fremdes Gewächs, welches ſteiget und ſich rund um die Stangen und Gewächſe, die ihm nahe ſtehen, windet, eben wie die andern Windenſorten; es treibet dunckelrothe, in etwas ſchwartze Stengel. Seine Blätter ſind länglicht, ziemlich breit, zart zerkerbt, als wie die an der Schafgarbe, und ſehen als wie die Flügel. Die Blüte iſt ein Röhrlein, das wie ein Trichter ausgeſchweiffet, und in fünf Theile zerſtücket und zurück gebogen iſt, in Geſtalt eines Sterns, von einer treflich ſchönen rothen Farbe. Wann die Blüte vergangen iſt, ſo folget eine länglichte Frucht, die beſchleuſſt vier länglichte, harte, ſchwarze Saamenkörner. Sein Geſchmack iſt ſüßlicht und etwas ſalpeterhafftig: Die Frucht aber und die Saamen ſchmäcken bald wie Pfeffer. Es iſt aus America nach Europa gebracht worden, und giebet Milch. Dieſes Gewächſe wird in den Gärten zur Zierath unterhalten; es führet viel weſentliche Saltze und Oel. Es eröffnet, wird aber zur Artzney gar nicht gebraucht. Seine Frucht iſt ein Carminativum oder dienet die Winde und die Blähungen zu vertreiben. Dieſes Gewächſe, oder dieſer Jasmin wird alle Jahre friſch geſäet, weil aber der Saame mit einer ſehr harten Schale umgeben iſt, muß man ihn vorhero in Waſſer werffen, und an die Sonne ſtellen, bis er aufſchwillet, alsdenn aber im Majo oder Junio zwo bis drey Körnlein zwo quer Finger tief in einen Topf mit guter Erde ſtecken, und des Tages zwey mahl begüſſen, ſo wird er von der Sonnenwärme, des Waſſers Feuchtigkeit, und der guten Erde in acht Tagen aufgehen. Wenn er zwey Finger hoch in die Höhe gekommen, ſo wird er mit ſammt der Erden herausgenommen, und nur eine Pflantze darinnen gelaſſen, die zwo andern aber ſetzet man, eine jede beſonders, in andere Töpfe, nach dieſem begüſſet man ſie alle Tage,

oder ſetzet ſie in weite ohngefähr vier Finger hoch mit Waſſer angefüllte Gefäſſe, jedoch dürfen die Töpfe darinnen nicht dichte auf den Boden auf ſtehen. Zu dieſem Jasmin muß man Stäbe ſtecken, daran er ſich halten, und in die Höhe kommen könne. Wenn er aufgewachſen, ſchneidet man alle obere Spitzlein davon ab, damit er deſto beſſer Krafft bekomme, und mehr Blumen trage.

QUAMOCLIT, *J. B. Raji* Hiſt. *Pit. Tournef.* ſiehe *Quamoclit.*

QUAMOCLIT, ſive CONVOLVULUS PENNATUS, *Ger.* ſiehe *Quamoclit.*

QUAMOCLIT ſive JASMINUM AMERICANUM, *Clus.* ſiehe *Quamoclit.*

Quamſum, ein Chineſiſcher Kayſer aus der Familie **Ulim**, folgte ſeinem Vater Xincum im Regiment im Jahr 1620, muſte aber auch noch in eben dieſem Jahr aus Unvorſichtigkeit und Unverſtand eines Artztes, wie man davor hält, in dem 48 Jahr ſeines Alters, ſein Leben aufgeben.

Quamvam, ein Chineſiſcher Kayſer aus der Familie **Cheu**, fieng ſeine Regierung an im Jahr der Welt 3336, und regierte bis 3342.

Quamvuti, ein Chineſiſcher Kayſer. Er kam zur Regierung im Jahr Chriſti 25, und regierte bis 58, ſtaeb endlich im 33 Jahre ſeiner Regierung und im 55 ſeines Alters. Er war zwar aus der Königl. Familie **Han**, war aber in groſſer Armuth nur auf dem Lande erzogen worden. Je mehr er nun ſelber wuſte, wo es den Unterthanen ſitzet, deſto beſſer konnte er das Regiment zu ihrer Wohlfahrt anlegen. Er zog gar offt im Reiche hin und wieder, und wenn er in die Provintz kam, da er war erzogen worden, ſo muſten die Bauren mit ihm eſſen und trincken. Ja ein Fiſcher, Namens Nienquam, der in der Jugend ſein guter Camerade geweſen war, muſte gar auf einer Streu mit ihm ſchlaffen, da ſie denn alle alte Begebenheiten wiederhohlten, die ſich in ihrer Jugend zugetragen hatten. Darbey vergaß er auch die Gelehrten nicht, welche er aus allen Enden zu ſich ruffen und gar wohl verſorgen ließ. Er muſte ſich 12 Jahr mit den Aufrührern herum zühen, ehe ſie konnten gebändiget werden. Sie färbten ſich die Augenbraunen mit Zinnober, damit man ſie von andern unterſcheiden könnte, und wurffen einen Kühhirten, Namens **Puoncu**, zum Kayſer auf: er konnte ſich aber in dieſe groſſe Herrlichkeit nicht recht finden, ſondern ergab ſich gutwillig, und ward davor auch mit dem Leben, und noch darzu mit einer Landvoigtey beſchencket. Etliche Jahre vor ſeinem Tode, nemlich im Jahr Chriſti 53, ereignete ſich in China eine Sonnenfinſterniß, welche nicht nur ungemein groß, ſondern auch wegen der Zeitrechnung gantz auſſerordentlich und alſo übernatürlich war. Man könnte auf die Gedancken gerathen, ob es vielleicht eben diejenige Sonnenfinſterniß möchte geweſen ſeyn, die ſich zur Zeit des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti zugetragen hat: aber wenn das wäre, ſo müſte die Finſterniß 19 Jahr eher entſtanden ſeyn, oder Chriſtus müſte 19 Jahr ſpäter gelitten haben.

Quanchaco, ein See-Hafen in der Landſchafft Peru, in Süd-America, 6 Meilen von Truxillo.

Quancheu, oder **Quangcheu**, Lat. *Quancheum*, iſt auch ſonſten **Jangchinz**, und von den Ausländern auch offtermals *Cantonia*, *Quantunia* und *Canton* genennet worden, eine der vornehmſten Städte in China, und die Haupt-Stadt der Provintz Quantung, welche 4 Deutſche Meilen im Umfange haben ſoll, ſie liegt an dem Fluß Ta, welcher ſich ein wenig weiter unten in den Oceanum ergüſſet, und hat einen ſchönen Hafen, und zwey Caſtelle, iſt mit Bergen umgeben, und ward 1650 von den Tartern erobert, und greulich verwüſtet. Es ſollen bey einer Million Familien in dieſer Stadt wohnen. Man findet auch daſelbſt allerhand Europäiſche und Indianiſche Waaren zu verkauffen. Es wird auch vortrefflich Porcellan daſelbſt verfertiget. Bey ihr nimmt der groſſe Königl. Canal, dadurch der Fluß Kiang mit dem Chineſiſchen Meer vereiniget wird, ſeinen Anfang. Baudeand.

QUANCHEUM, ſiehe **Quancheu**.

Quanconpelles (Don Alvarez) ein Banquier zu Madrit, gebohren zu Alcala de Henares im Jahr 1596 den 7 Febr. Er iſt von einer Familie aus Irland, Namens Galloway, welche ſich in Spanien wegen Staats-Affairen geflüchtet, und aus erheblichen Urſachen den Namen verändert. Er lernte die Handelſchafft zu Cadix, und machte 2 mal eine Reiſe nach America. Er ſtudirte erſt nach ſeiner Heyrath, und ein Profeſſor in Salamanca bewieſe in 2 Jahren Wunder an ihm, alſo, daß er Känntniß genung in der Geographie, in der natürlichen Hiſtorie, in der Aſtronomie, und in der Poeſie hatte, denn er war in dieſe Wiſſenſchafften ſehr verliebt. Wie er das Portugieſiſche, Italiäniſche, Frantzöſiſche und Engliſche nebſt dem Spaniſchen und Latein redete, erwarb ihm dieſes groſſe Correſpondentzen; und ſonſt waren die Wechſelbrieffe von Quanconpelles wie ein geheiligtes Papier angeſehen. Er war der General-Banquier faſt von allen Fremden, die zu Madrit waren, und hieſſe die Zierde der gantzen Stadt. Die Frantzöſiſchen Banquiers, die in ſelbigem Lande ſtabiliret waren, hatten die Gewohnheit von ihm zu ſagen:

Don Alvarez Quanconpelles
N'aime ni vin ni femelles,
Mais il aime extremement
Les ſciences & l'argent.

D. i.

Quanconpelles, wie man ſpricht,
Liebet Wein und Weibsvolck nicht,
Aber Wiſſenſchafft und Geld
Liebt er über alle Welt.

Sie beneideten ihn jedoch nicht, denn er war nicht fähig ein Kind zu beleidigen. Er wolte niemals mit Juden etwas zu ſchaffen haben, ſagend, daß ſo bald ihr Geld ſich mit der Chriſten ihrem vermiſche, ein Unglück darauf falle. Er ſagte nichts als Ja und Nein, ohne einen einigen Fluch, oder ſonſt unnützen Wort, das manchem Handelsman ſo offt auf der Zunge ſitzt. Er

hatte

hatte eine groſſe eiſerne Büchſe auf ſeiner Schreibſtuke vor diejenigen, welche fluchten, denn er nöthigte ſie etwas daein zu legen, ehe ſie hinaus giengen, und er theilte dieſes Geldhernach unter Arme aus. Er ſtarb mit vieler Reputation im Jahr 1644 den 6 Januarius im 48 Jahr ſeines Alters.

QUANDO, iſt die Verhältniß einer endlichen Sache mit ihrer Währung oder Duration; oder auch der Umſtand und die Bemerckung der Zeit, ſo bey einer Sache zugleich mit angegeben wird, z. E. Dies *beſternus*, Coena *hodierna*, *hesternum factum*, *futurum* Seculum, und ſo fort.

QUANDO, das Wenn, iſt in den Ariſtoteliſchen Logiken ein beſonderes Prädicament, da eine Sache in Anſehung ihrer Dauerung nach der Zeit, der gegenwärtigen, vergangenen und zukünfftigen betrachtet wird. Doch iſt ein Unterſcheid zu machen unter der Zeit ſelbſt, welche zur Quantität gerechnet wird, und unter dem, daß eine Sache in der Zeit iſt, oder daß ſie nach dem Maß ihrer Dauerung kan betrachtet werden.

QUANDO APPELLANDUM SIT, ET INTRA QVÆ TEMPORA, iſt die Aufſchrift des 4 Titels aus dem XLIX Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, auff welche Fälle und binnen welchen Friſten die Appellationen eingewandt werden ſollen.

QUANDO CIVILIS ACTIO CRIMINALI PRÆJVDICET, ET AN VTRAQVE AB EODEM EXERCERI POSSIT, iſt die Aufſchrift des 31 Titels aus dem IX Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und wird darinnen verordnet, wenn oder auf welche Fälle eine bürgerliche Klage der peinlichen vorgezogen werden ſolle, wie nicht weniger, ob beyde zugleich von einem Kläger angeſtellet werden können.

QUANDOCUNQVE, ſiehe So oft und viel.

QUANDO DECRETO OPUS NON EST, iſt die Aufſchrift des 72 Titels aus dem V Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, in was vor Fällen und Streitigkeiten, ſo viel inſonderheit die Veräuſſerung derer Unmündigen oder Minderjährigen ihrer Güter betrift, es gar nicht erſt eines richterlichen Ausſpruches oder Beſcheides bedarff.

QUANDO DE PECULIO ACTIO ANNALIS EST, ſiehe *Peculio actio quando annalis eſt (de)* im XXVII Bande, p. 34.

QUANDO DIES LEGATORUM VEL FIDEICOMMISSORUM CEDIT, iſt die Aufſchrift des 52 Titels aus dem VI Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, wie auch des 2 Titels aus dem XXXVI Buche derer Pandecten, und enthalten beyde eine Verordnung, wenn eigentlich die jemanden zugefallenen Vermächtniſſe oder Fideicommiſſe ausgezahlet werden ſollen, oder auch zu Recht beſtändig gefordert werden können.

QUANDO DIES USUSFRUCTUS LEGATI CEDAT, iſt die Aufſchrifft des 3 Titels aus dem VII Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, wenn jemand eigentlich den ihm Vermächtniß-Weiſe zugefallenen Nießbrauch von einer gewiſſen Sache mit Beſtand Rechtens ſuchen und fordern könne.

QUANDO ET QUIBUS QUARTA PARS DEBETUR EX BONIS DECURIONUM, ET DE MODO DISTRIBUTIONIS EORUM, iſt die Aufſchrift des 34 Titels aus dem X Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, wenn und wem eigentlich der vierte Theil von der ehemahls ſo genannten Decurionum ihrer Verlaſſenſchafft abgefolget werden ſolle, wie auch von der Art und Weiſe der damit zu machenden Eintheilung.

QUANDO EX FACTO TUTORIS VEL CVRATORIS MINORES AGERE VEL CONVENIRI POSSUNT, iſt die Aufſchrift des 39 Titels aus dem V Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, wie auch des 9 Titels aus dem XXVI Buche derer Pandecten, und enthalten beyde eine Verordnung, in was vor Fällen auch die Minderjährigen aus einer vorhergegangnen That oder Handlung ſo wohl wider einen Dritten Klage erheben, als auch von dieſen ſelbſt in rechtlichen Anſpruch genommen werden können.

QUANDO FISCVS VEL PRIVATUS DEBITORIS SUI DEBITORES EXIGERE POSSIT, VEL DEBEAT, iſt die Aufſchrift des 15 Titels aus dem IV Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, wenn der Fiſcus oder auch nur bloſſe Privat-Perſonen berechtiget ſeyn ſollen, ihrer Schuldner auſſen ſtehende Schulden einzutreiben.

QUANDO IMPERATOR INTER PVPILLOS ET VIDVAS, VEL ALIAS MISERABILES PERSONAS COGNOSCIT, ET NE EXHIBEANTVR, iſt die Aufſchrift des 14 Titels aus dem III Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält nicht allein eine Erklärung, in was vor Fällen der Kayſer ſelbſt denen Wittwen und Wayſen, oder andern elenden Perſonen, durch ſeinen Ausſpruch zu Stätten kommen wollen, ſondern auch ein ausdrückliches Verbot, daß ſie niemanden dargeſtellet werden ſollen.

QUANDO LIBELLVS PRINCIPI DATUS LITIS FACIAT CONTESTATIONEM, iſt die Aufſchrift des 20 Titels aus dem V Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, in was vor Fällen das dem Fürſten überreichte Bitt- oder Klage-Schreiben an ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Kriegs-Befeſtigung gelten ſolle.

QUANDO LICEAT AB EMTIONE DISCEDERE, iſt die Aufſchrift des 41 Titels aus dem IV Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, auf was vor Fälle ſo wohl Käuffern, als Verkäuffern erlaubt ſeyn ſolle, von dem geſchloſſenen Kayff-Contracte abzugehen.

QUANDO LICEAT UNICUIQUE SINE JUDICE VINDICARE SE VEL PVBLICAM DEVOTIONEM, iſt die Aufſchrift des 27 Titels

aus

aus dem III Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, wenn es einem jeden vergönnet ſeyn ſolle, ſich ſelbſt, oder ein öffentliches Gelübde, unerwartet der richterlichen Hülffe, zu vertheidigen.

QUANDO MULIER TUTELÆ OFFICIO FUNGATVR, iſt die Auffſchrift des 35 Titels aus dem V Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, in was vor Fällen auch denen Weibs-Perſonen vergönnet ſeyn ſolle, Vormundſchafften zu führen.

QUANDO NON PETENTIUM PARTES PETENTIBVS ACCRESCANT, ſiehe *Petentium partes quando petentibus accesſcant* (*Non*) im XXV I Bande, p. 904.

QUANDO PROVOCARE NON EST NECESSE, iſt die Auffſchrift des 64 Titels aus dem VII Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, auff was vor Fälle es gar nicht erſt einer Appellation bedürffen ſolle.

QUANDO TUTORES VEL CVRATORES ESSE DESINVNT, iſt die Auffſchrift des 60 Titels aus dem V Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, wenn eigentlich das Amt derer Vormünder oder Curatoren aufhören ſolle.

Quandt (Chriſtoph Wilhelm,) Prediger zu Steinach. Von ihm iſt bekannt eine Cantzel-Einweyhungs-Predigt, ſo zu Königsberg 1687 in 4 heraus gekommen iſt.

Quandt (Johann) der Philoſophie Magiſter Conſiſtorial Rath und Pfarrherr der Altſtädtiſchen Kirche zu Königsberg, ſtarb daſelbſt den 4 Aug. 1718.

Quandt (Johann Jacob), Doctor und erſter ordentlicher Profeſſor der Theologie, Oberhofprediger und Conſiſtorialrath zu Königsberg, iſt gebohren zu Königsberg in Preuſſen im Jahr 1686 den 27 Merz, woſelbſt ſein Vater Herr M. Joh. **Quande** 1718 als Conſiſtorialrath und Paſtor bey der alten Stadt geſtorben. Er gieng, nachdem er von 1701 an auf der Academie ſeines Vaterlandes ſtudiret hatte, 1706 nach Leipzig, woſelbſt er 1707 die Würde eines Magiſters annahm. Nachher ſtudirte er zu Jena, und that eine Reiſe durch die vornehmſten Oerter in Deutſchland, und wählte hierauf Roſtock zu ſeinem Sitze, woſelbſt er ſich ſo lange aufhielt, bis er nach Hauſe geruffen wurde. Dahin verfügte er ſich 1710, nachdem er vorher die Gelehrten in Holland geſprochen, und die berühmteſten Oerter daſelbſt beſehen. Nachdem er ſich nun daſelbſt bis 1714 als Magiſter legens aufgehalten, ſo erhielt er 1715 die auſſerordentliche Profeſſion der Theologie. Er gieng demnach nach Roſtock, und nahm daſelbſt die Doctorwürde an. Im Jahr 1717 ward er Königl. Conſiſtorialrath, und Pfarr in Löbenicht, 1721 aber ordentlicher Profeſſor der Theologie und Oberhoffprediger. Er iſt einer von den Gelehrten, die unverehlicht geblieben. Seine Schrifften ſind:

1) Diſſ. de Sphærarum cœleſtium Symphoniſmo, Reg. 1705. Præſ. Dav. Blielingio.
2) Diſſ. de Sagan ſ. Pontificis Maximi in Miraganeo. Lpſ. 1708.
3) Diſſ. de approximatione Spiritus S. ſubſtantiali, Roſtoch. 1709. Præſ. Fechtio.
4) Diſſ. de Aſſon ad Act. XXVII, 13. Reg. 1710.
5) Decas Meletematum Philologico-Politicorum. Reg. 1710.
6) Diſſ. contra Millium, de Quæſtione: an epiſtola ad Epheſios a Paulo Epheſiis, an vero Laodicenis fuerit inſcripta? Reg. 1712.
7) De atramento Hebræorum, Reg. 1713.
8) De cultris circumciſuriis et ſeceſpitis Hebræorum, Reg. 1713.
9) De cornibus altaris exterioris, Reg. 1713.
10) De Chriſti oſtio pulſato ad cœnam in greſſu ad Apoc. III. 20. Roſtoch. 1715.
11) Geſta Chriſti quadrageſimalia reſurrectionem inter & aſcenſionem a Whiſtoni, Flaminii, Dodwelli, Harduini aliorumque paradoxis liberata, Reg. 1716. pro receptione.
12) de Doxologiis Paulinis, Reg. 1716. pro loco Prof. extraord.
13) Er hat 1734 auch eine Bibel mit einer hiſtoriſchen Vorrede von den Schickſalen der Überſetzung Lutheri herausgegeben: als ein Jubel-Gedächtniß, der vor 200 Jahren zum erſten mahle vollſtändig gedruckten Deutſchen Bibel.
14) Er hat auch 1727 nicht nur das N. T. und den Pſalter, ſondern auch 1735 die gantze Bibel in Lithauiſcher Sprache zum Druck befördert, und alſo die erſte gedruckte Überſetzung der gantzen Bibel in dieſer Sprache geliefert, wovon man ein mehreres in den Leipziger Gelehrten Zeitungen 1735 p. 85. u. f. nachleſen kan.

Als Decanus der Theologiſchen Facultät hat er im Namen des Rectors und der Academie folgende Programmata drucken laſſen:

1) Progr. Deo corpus filio aptanti ſacrum ad Ebr. X. 5. Fer. Natal. 1722.
2) de Chriſto Triumphatore ex Apoc. I. 17. 18. Fer. Paſch. 1723.
3) Progr. in honorem æternæ Patris ſapientiæ in determinando incarnationis tempore, Fer. Natal. 1724.
4) Progr. Chriſto triumphatori relictis in ſepulchro faſciis ſepulchralibus reſurgenti ſacrum ad Joh. XX. 6. 7. Luc. XXIV, 12. Fer. Paſch. 1725.
5) De Chriſto hominum non angelorum liberatore ex Ebr. II. 16 Fer. Natal. 1729.
6) De Chriſto pontifice eccleſiæ immortali ex Ebr. VII, 16. Fer. Paſch. 1730.
7) De filio unigenito, qui eſt in ſinu patris ad Joh. I. 18. Fer. Natal. 1732.
8) Progr. Servatori devoluto ſaxo reſurgenti ſacrum ex Matth. XXVIII, 2. Marc. XVI, 4. Luc. XXIV, 2. Fer. Paſch. 1733.

Göt-

Göttens jetztlebendes Gelehrtes Europa I Th. p. 292. Mosers Lexicon der jetzt lebenden Theologen II Th. p. 824 u. ff.

Quane, Kayser in Japonien, um das Jahr 1650. Er lebte erstlich unter der Vormundschafft etlicher vornehmen Reichs-Stände.

Quanfang, ein altes Deutsches Wort, das so viel heisset als die Ehe. Falckensteins Nordgauische Alterthümer I Th. p. 129. not. yy.

Quangbang, ein Baum, so in der Sinischen Provintz Quangſi wächset. Er hat an statt des Kernes ein weiches Marck, so dem Mehl allerdings gleich, daraus auch würcklich Brodt gebacken wird. Siehe Erasm. Francisci Indianisch. Lust-Garten p. 719.

Quangcheu, eine Stadt, siehe Quancheu.

Quangnan, Lateinisch *Quangnanum*, eine Stadt in der Provintz Junnan in China, ist von dem Chinesischen Kayserthum abgerissen, und ist nunmehro dem Königreich Tungking unterthan, mit einer andern ihr untergebenen Gemeinde Fu genannt: das Land dieser Stadt scheiden grosse und hohe Berge von den Ländern, die dem Sinesischen Kayser gehören; doch ist hie alles gantz eben, und liegt gantz nichts ungebaut, zumal alles voller Bauren und Arbeiter. Es wird insgemein, wegen seiner Fürtreflichkeit, das güldene Land genennet; doch sind die Einwohner, wie die Chineser schreiben, barbarisch, ermorden einander leichtlich, Mann und Weib gehen barfüßig, mit stumpfen Kleidern, und flügenden Haaren. Sie fressen alles Ungezieffer, Würme, Schlangen und Mäuse, so sie vor Speise gebrauchen. Der Berg Lienhoa liegt der Stadt gegen Morgen, weil er wie eine hangende Blume scheinet; denn Lienhoa oder Lien bedeutet eine Blume. Bey der Gemeinde Fu liegt der Berg Nocyuen, von dem köstlichen Wasser auf seinen Spitzen also genannt, denn Nocyuen bedeutet einen köstlichen Brunnen. Das anlauffende Wasser, oder vielmehr Bächlein Nanmo laufft bey der Gemeinde Fu, dessen Wasser allezeit warm ist, und wird zum Baden vor sehr gut gehalten, zumal es auch vielen Kranckheiten abhilfft. Martini Atlas Sinensis p. 165.

QUANGNANUM, siehe Quangnan.

Quangping, Lateinisch, *Quanpinga*, eine grosse Stadt in der Provintz Peking in dem Kayserthum China. Sie ist die Hauptstadt unter andern neunen 1) Quangping, 2) Kiocheu, 3) Fihiana, 4) Kiçe, 5) Hantan, 6) Quangping, 7) Chinggan, 8) Guei, 9) Cinghe. Diese Gegend wurde unter den Königen Cyn, bald Chao, und unter dem Geschlecht Cina genannt Hantan, und ist der heutige Name noch vom Geschlecht Hana geblieben. Unter allen Capellen ist eine denjenigen Menschen gestifftet, so der Sineser Meynung nach, nimmer vergehen, sondern unsterblich sind; und geben vor, es habe sich ein solcher Held in dieser Gegend sehen lassen, der hätte irgend einen armen Knaben also unterwiesen, daß er ein Ausbund unter den Weisen, und wegen seiner Wissenschafft endlich ein Oberverwalter des Kayserthums worden. Hier finden wir an Bergen und Flüssen nichts sonderliches Martini Atlas Sinensis p. 36. Baudrand.

Quangſi, oder Quanſi, Lateinisch *Quanſia*, eine Provintz in China. Sie gräntzet gegen Morgen und Südosten mit der Landschafft Quangtung, doch reichen etliche Stücke auch gegen Mittag: von Südwesten begegnet ihr Tungking oder Ganan: den Abend beschlüßt die Landschafft Junnan: gegen Nordwesten stößt sie an die Landschafft Queicheu; das übrige fasset Huquang. Sie ist sehr fruchtbar, sonderlich an Reiß und Zimmet, wie auch sehr Volckreich, denn es werden darinnen mehr als eine Million wehrhaffte Männer und bey 200000 Familien gezählet. Diese Provintz hatte 11 Städte, und über diese noch eine Vestung, welche 99 Gemeinden unter sich haben. Und ob schon diese Zahl andere Landschafften erreicht, oder auch etliche übertrifft, ist sie doch nicht so groß, noch Volckreich. Dis gantze Land ist von Bergen wohl belegt; ausser wo es gegen Mittag nach dem Ufer des Meers sich zühet, als welche Gegend dahero schön gebauet ist, theils wegen des flachen Landes, theils weil die milde Lufft alles besser erhält. Die mittägige Länder fürnemlich sind dem Sinesischen Kayser nicht unterthan, doch machen etliche unter denselben das Königreich Tangking. Es wird auch darinne das schöne Porcellan gemacht, und die Hauptstadt darinne heist Queilin, welche am Fluß Quei lieget. Martini Atlas Sinensis p. 146. Baudrand in Lex. Geogr.

Quangſi, Lat. *Quangſia*, eine Stadt in der Provintz Junnan in China, welche mit ihrem untergebenen Gebiete dem Königreich Tungking unterthan ist, und begreifft 4 Gemeinden, als 1) Quangſi, 2) Sugung 3) Mile, 4) Vimao. Vorzeiten war sie unter dem Königreich Tien unter dem Geschlecht Hana ein Stück des Landes Yecheu, und wurde dieser Strich genannt Ciangho, unter dem Geschlechte Tanga aber Kimi, und erhält den heutigen Namen von dem Geschlecht Iuena. An der mitternächtigen Seite der Stadt liegt nahe an den Ringmauren der Berg Faco, und innerhalb den Ringmauern, der Berg Chunſien, auf welchem der Stadt Tummelplatz war. Der Berg Siaolung umfaßt die Gemeinde Mile. Martini Atlas Sinensis p. 166. Baudrand.

QUANGSIA, Stadt, siehe Quangſi.

Quangſin oder Quangſing, Lateinisch *Quanſinga*, eine Stadt in der Provintz Kiangſi in China. Sie liegt zwischen sehr dicken und hohen Bergen, die doch nicht gar unaebauet sind, zumal sie von Dorfschafften und Höfen wohl besetzt ist. Der Fluß Kangiang entspringt im Gebürge gegen Morgen der Stadt, und laufft bey dieser Stadt vorüber gegen Mitternacht: weil nun diese Gegend der dreyen Landschafften Kianſi, Fokien und Chekiang Anstoß ist, hat sie iederzeit von den Räubern einigen Schaden erlitten, zumal dieselben sich leichtlich im Gebürge verstecken: doch mag der Feind hier nichts ausrichten, wegen der sehr engen Pässe im Gebürge, durch welche man nur allein kan ankommen, und waren vorzeiten von dem Sinesischen Kayser mit grosser Besatzung versehen. An diesem Ort macht man sehr viel feines Papier, und die allerbesten Lichter aus Kühunschlitt. Hie sind 3 herrliche Capel-

len. Die Stadt hat 7 Gemeinden unter ihr, 1) Quangſin, 2) Joran, 3) Jeyang, 4) Queiki, 5) Jenran, 6) Jungſung, 7) Hinggang. Die Gegend gehörete vorzeiten theils den Königen U, theils den Königen Qu, aber unter dem Geſchlechte Cina zu dem Land Hoeiki. Das Geſchlecht Hana nannte ſie Juhan, aber Tanga und Sung Simheu und Taiminga, Quangſin. Martini Atlas Sinenſis p. 90. Baudrand.

Quangſing, ſiehe Quangſin.

Quangee, *Quangtum*, die erſte groſſe Gemeinde in der Landſchafft Kiangnan in China. Sie iſt ſehr berühmt und reich wegen vieler Seide. Sie iſt über eine andere Gemeinde Kienping geſetzt. Beyde reichen an groſſe, iedoch luſtige Berge, deren die fürnehmſten ſind Heng und Ling, jener gegen Abend der Gemeinde, und iſt ſo hoch, daß er über die Wolcken gehet, hat aber doch auf der Spitze ein beſtändiges Brunnenwaſſer; der andere iſt nicht weniger hoch und hat einen ſehr beſchwerlichen hangenden Hügel von 15 Stadien, an welchem eine Höhle zu ſehen, in welcher bey dem Eingange ein ſteinernes Bild eines Pfaffen zu ſehen, der alſo ſoll ſeyn verwandelt worden. Martini Atlas Sinenſis p. 110. Baudrand.

QUANGTUM, Stadt, ſiehe Quangee.

Quangtung, eine Provintz in China, ſiehe Quantung.

Quanina, wird von den Chineſern unter andern Abgöttern als eine Göttin verehret, mit dem Vorgeben, ſie ſey wegen gelobter Keuſchheit bey ihrem Königlichen Vater in Ungnaden kommen, und in einem einſamen Orte zum Waſſer- und Holtztragen angehalten worden, dabey ihr denn allerley Thiere, auch ſo gar die Heiligen aus dem Himmel die Arbeit verrichten helffen.

Quankamotti, wird in Mexico die Indianiſche Wurtzel *Jucca* genennet, von welcher im XIV Bande, p. 1450 nachzuleſen.

Quanni, iſt eine anſehnliche Stadt in dem Königreich Loango auf der Küſte Congo in Africa.

QUANPINGA, Stadt, ſiehe Quangping.

Quanſa, ein Fluß in dem Königreich Angola auf der Küſte Congo in Africa. In dieſem Fluß giebt es ein Waſſerwunder, welches wir Syrenen nennen, von welchen unter dem Worte Syrenen kan nachgeleſen werden.

Quanſi, Provintz, ſiehe Quangſi.

QUANSIA, ſiehe Quangſi.

QUANSINGA, Stadt, ſiehe Quangſia.

Quane (Joh. Jacob) ſiehe Quandt.

QUANTA? in der Logick, ſiehe *Qua? Qualis? Quanta?*

QUANTIA, oder *Quentia*, ein Fluß, ſiehe *Cambe*, im V Bande, p. 515.

QUANTLÆ VICUS, Stadt, ſiehe Quentovic.

QUANTI EAM REM PATET ESSE, ſiehe *Quanti ea res eſt.*

QUANTI EA RES EST, oder *Quanti eam rem patet eſſe*, bedeutet in denen Rechten eigentlich nichts anders, als den Werth und Nutzen, ſo man von einer Sache haben kan, als worauf auch mehrentheils in ſolchen Dingen, wodurch iemanden ein würcklicher Schaden oder Nachtheil zugezogen wird, zu ſprechen und zu erkennen iſt. Briſſonius, Pratejus, u. a. Siehe auch *Actio quanti pluris*, im I Bande, p. 415. ingleichen *Quanto minoris actio.*

QUANTI ET IN EA QUANTITATE, ſiehe So viel und Weß.

QUANTI MAJORIS ACTIO, ſiehe *Actio quanti pluris*, im I Bande, p. 415.

Quantimala, iſt ein groſſer Berg in der Landſchafft Mexico oder Neu-Spanien in America.

QUANTI MINORIS ACTIO, oder *Quanti minoris actio*, hat ihren Sitz in dem l. 38. pr. ff. de ædil. edict. wird ſonſt auch Æſtimatoria genennet, und kan alſo beſchrieben werden, daß ſie ſey eine von dem Prætore eingeführte perſönliche Klage, welche dem Käuffer wider den Verkäufer gegeben wird, daß er ſo viel von dem Kauff-Gelde zurücke geben ſolle, als die Sache, wegen eines verborgenen Fehlers, geſchätzet werden kan. Denn die offenbaren Fehler darf der Verkauffer nicht anzeigen. l. 55. ff. d. t. Es iſt aber bey dieſer Klage inſonderheit zu mercken, daß dieſelbe mehr als ein mal angeſtellet werden könne, ſo offt ſich nemlich ein Fehler nach dem andern an der verkaufften Sache hervor thut, wofern nur nicht wegen eines Fehlers die Erſetzung mehr als ein mal gefordert wird. l. 31. §. 16. d. t. Doch thut der Käuffer ſehr wohl, wenn er eines Fehlers wegen klaget, daß er ſich mit einer Proteſtation verwahret, im Fall ſich noch mehrere Gebrechen offenbaren ſolten. l. 48. §. 7. d. t.

QUANTI PLURIS ACTIO, ſiehe *Actio quanti pluris*, im I Bande, p. 415.

Quantität, ſiehe *Quantitas* und *Quantum.*

Quantität, in der Poeſie, ſiehe *Quantitas Syllabarum.*

Quantität der Sätze, *Quantitas Enunciationum*, *Quantitas Propoſitionum*, iſt diejenige Beſchaffenheit der Sätze, da das Prädicat entweder 1) von einem gantzen Genere oder Specie, oder 2) nur von einigen Speciebus oder individuis deſſelben Generis oder Speciei, oder 3) nur von einem einzelnen Dinge bejahet oder verneinet wird. In Anſehung dieſer verſchiedenen Beſchaffenheit ſind die Sätze entweder allgemeine (Univerſales), oder beſondere (Particulares), oder einzelne (Singulares). Siehe übrigens den Artickel: Gröſſe, im XI Bande, p. 984 u. ff. inſonderheit p. 993 u. f.

Quantität der Vernunfft-Schlüſſe, *Quantitas Syllogiſmorum*, iſt diejenige Beſchaffenheit der Schlüſſe, da die Concluſion derſelben entweder allgemeine, oder beſondere, oder einzelne Sätze ſind. In Anſehung derſelben werden die Vernunfft-Schlüſſe eingetheilet entweder in allgemeine, oder beſondere, oder einzelne, davon ein mehrers in dem Artickel: Vernunfft-Schluß.

QUANTITAS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984 u. ff. ingleichen Quantität, und *Quantum.*

QVANTITAS ABSTRACTA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 987. u. ff.

QVANTITAS ADFIRMATIVA, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1008. u. f.

QVANTITAS ÆQVALIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1016.

QVANTITAS ALGEBRAICA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 998.

QVANTITAS COGNITA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1013.

QVANTITAS COMMENSVRABILIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000.

QVANTITAS COMPOSITA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. inſonderheit p. 995.

QVANTITAS CONCRETA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 987. u. ff.

QVANTITAS CONSTANS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1015.

QVANTITAS CONTINVA, iſt, dero Theile mit ihrem Termino communi alſo zuſammen hängen, daß des einen Ende zugleich des andern Anfang iſt, dergleichen ſich z. E. findet an einem Faden, einer Stange, einem Beete u. d. g. ſiehe übrigens den Artickel: Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 997.

QVANTITAS DATA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1013.

QVANTITAS DIFFERENTIALIS, ſ. *Differentio*, im VII Bande, p. 889.

QVANTITAS DISCRETA, iſt, dero Theile nicht an einander hangen, z. E. zehen Thaler, funffzehen Groſchen, zwantzig Bücher, und alſo überhaupt alle Zahlen, ſiehe übrigens den Artickel: Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 997.

QVANTITAS DISSIMILIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 999.

QVANTITAS DISTINCTA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 998.

QVANTITAS ENVNCIATIONVM, ſ. Quantität der Sätze.

QVANTITAS EXTENSIVA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS FINITA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1017. u. f.

QVANTITAS FLVENTIVM, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS FRACTA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000.

QVANTITAS HETEROGENEA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 998. u. ff.

QVANTITAS HOMOGENEA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 998.

QVANTITAS IMPVTATIVA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS INÆQVALIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1016.

QVANTITAS INCOGNITA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1013.

QVANTITAS INCOMMENSURABILIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000. u. f.

QVANTITAS INFINITA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit, pag. 1017. u. f.

QVANTITAS INFINITE MAGNA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1018.

QVANTITAS INFINITE PARVA, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1018. u. f.

QANTITAS INFINITESIMA, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1018. u. f.

QVANTITAS INTEGRA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000.

QVANTITAS INTENSIVA, iſt, wornach etwas von mehrer Würckung oder Vollkommenheit, als ein anderes iſt, und alſo beſſer eine Qualität als Quantität genennet wird. Alſo heiſſet nach ſolcher Quantität z. E. Alexander der Groſſe, ingleichen die Krafft einer Artzney entweder groß oder klein, ſiehe übrigens den Artickel: Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS INTENTIONALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984 u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS INVARIABILIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1015.

QVANTITAS IRRATIONALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1001. *Quantitates irrationales diverſæ Denominationis*, und *Quantitates irrationales ejuſdem Denominationis*, p. 1004. u. ff.

QVANTITAS LOGICA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 992.

QVANTITAS MAJOR, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag 1017.

QVANTITAS MINOR, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1017.

QVANTITAS MOLIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit, pag. 992.

QVANTITAS MORALIS, siehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 992.

QVANTITAS NEGATIVA, siehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1008. u. f. ingleichen Mangel einer Gröſſe, im XIX Bande, p. 950.

QVANTITAS NIHILO MAJOR, siehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1010.

QVANTITAS NIHILO MINOR, siehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1010; ingleichen Mangel einer Gröſſe, im XIX Bande, p. 950.

QVANTITAS NOTARUM EXTRINSECA, ET INTRINSECA, die äuſſeeliche und innerliche Geltung der Noten; nach jener Art iſt jede Note mit ihres gleichen in der Execution von gleicher; nach dieſer aber, von ungleicher Länge: da nemlich der ungerade Tactheil laag, und der gerade Tactheil kurtz iſt.

QVANTITAS NOTIONALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS PERMANENS, Es theilen die Peripateticker die Quantitatem continuam in permanentem und ſucceſſivam. Die PERMANENS ſey, die alle ihre Theile zugleich haben könnte, von der man drey Gattungen hat: erſtlich iſt linea oder longitudo, die Linie oder die Länge, wenn man ſich an einem Cörper die bloſſe Länge einbilde, und nicht fraae: wie breit, oder wie dick ſolcher ſey? Darnach iſt Superficies, die Ober-Fläche, oder latitudo, die Breite, wenn gleichſam viel Linien zuſammen kämen, und eine breite Fläche machten, wie etwa viel Faden neben einander eine breite Leinwand gäben; endlich iſt craſſitus, die Dicke, oder profunditas, die Tieffe, wenn gleichſam eine ſuperficies über die andern komme, davon die Sache dicker werde. Die SUCCESSIVA ſey, die alle ihre Theile nicht zugleich haben könnte, dahin die Zeit und der Ort gerechnet wird. Denn die Theonologi pflegen die Zeit, als eine Linie zu betrachten, welche von einem Jahr zu dem andern gezogen werde. Doch weil eine Linie ihre Stücke allzuſammen ſehen läſſet, ſo heiſt es ens permanens; in der Zeit hingegen nichts gegenwärtiges als ein Punct, oder ein Augenblick iſt; die andern Stücke aber von der gantzen Linie entweder vergangen oder zukünfftig ſind, ſo heiſt es dergeſtalt ein ens ſucceſſivum. Scheiblers introd. logic. cap. 7. Reckermanns Syſtem. logic. maj. lib. 1. cap. 7. Jac. Thomaſii erotem. logic. cap. 12. Bechmanns Inſtit. logic. lib. 1. cap. 7. Donati metaphyſ. uſual. p. 249. nebſt andern dergleichen Büchern.

QVANTITAS PHYSICA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 992.

QVANTITAS POSITIVA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1008. u. f.

QVANTITAS PRIVATIVA, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit, pag. 1008. u. f. und Mangel einer Gröſſe, im XX Bande, p. 950.

QVANTITAS PROPORTIONALIS, ſiehe Proportional, im XXIX Bande, pag. 898. u. f.

QVANTITAS PROPOSITIONUM, ſiehe Quantität der Sätze.

QVANTITAS RATIONALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000 u. f.

QVANTITAS REALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 988. u. ff. inſonderheit p. 992.

QVANTITAS SIMILIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag 984. u. ff. inſonderheit pag. 999.

QVANTITAS SIMPLEX, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit pag. 995.

QVANTITAS SUCCESSIVA, ſiehe *Quantitas permanens.*

QVANTITAS SURDA, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1001.

QVANTITAS SYLLABARUM, iſt eine Eigenſchafft der Sylben, nach welcher ſolche in der Pronunciation und Poeſie, entweder kurtz, lang, oder auch kurtz und lang zugleich ſind, z. E. Deus, vertex, ſlagro.

QVANTITAS SYLLOGISMORUM, ſiehe Quantität der Vernunfft-Schlüſſe.

QVANTITAS VARIABILIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 1014. u. f.

QVANTITAS VIRTUTIS, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 992.

QVANTITAS UNIVERSALIS, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit pag. 998.

QVANTITATES COMMUNICANTES, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1006.

QVANTITATES CONTINUE PROPORTIONALES, ſiehe Proportion (die haffende) im XIX Bande, p. 897.

QVANTITATES DIFFERENTIALES, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1018. u. f.

QVANTITATES DIFFERENTIO-DIFFERENTIALES, ſ. Gröſſe, im XI Bande, pag. 984. u. ff. inſonderheit p. 1018. u. f.

QVANTITATES DISCRETIM PROPORTIONALES, ſ. Proportion (die unterbrochene) im XXIX Bande, p. 898.

QVANTITATES HARMONICE PROPORTIONALES, ſ. Harmoniſche Proportion, im XII Bande, p. 568. u. ff.

QVANTITATIS ADVERBIA, ſind, welche die Gröſſe, Anzahl, Stärcke, oder Schwäche u. ſ. f. einer Sache anzeigen und alſo auf die Frage wie viel? wie groß? wie ſehr? antworten z. E. multum, parum, plurimum, valde u. d. g.

QVANTITATIS STATUS, heiſſet bey denen Rednern, wenn man in Betrachtung zühet, welches gröſſere oder kleinere Injurien.

QVAN-

QUANTITATUM EVOLUTIO, ſiehe *Evolutio Quantitatum*, im VIII Bande, p. 2155.

QUANTITE'S COMMENSURABLES EN PUISSANCE, ſiehe *Commenſurabilia potentia*, im VI Bande, p. 833. 2)

QUANTITE'S DIFFERENTIELLES, ſ. *Differentiale*, im VII Bande, p. 891 u. f.

Quamo, Lateiniſch *Quamoo*, eine von den 5 groſſen Landſchafften auf der Inſel Nyphon in Japan in Aſien. Sie gränzet gegen Weſten an die Landſchafft Jetſegen, gegen Oſten an Ochio, gegen Norden und Süden aber an das Meer. Die Hauptſtadt darinn iſt Mica, eine Volckreiche Stadt.

QUANTOA, eine Landſchafft, ſiehe Quaneo.

QVANTO MINORIS, und *Quanto pluris*, kommen öfters bey einem geſchehenen Kauff und Verkauff vor, daß dieſelbe hernachmahls geringer oder höher wardiret werden; alſo daß der Käuffer die erhandelte Sache geringer zu ſeyn befindet, und daher die in denen Rechten ſo genannte Actionem Quanti minoris anſtellet; der Verkäuffer im Gegentheil ſich im Werthe verkürtzet zu ſeyn angiebet, und dahee Actionem Quanti pluris erhebet.

QUANTO MINORIS ACTIO, ſiehe *Quanti minoris actio*.

QUANTONIA, eine Provintz in China, ſiehe Quantung.

QUANTO PLVRIS, ſiehe *Quanto minoris*.

QUANTOVICUS, eine alte Stadt, ſiehe Quentowic.

QUANTUM, oder *Quantitas*, die Quantität, wie viel, eine gewiſſer Preiß, eine gewiſſe Gröſſe, Zahl oder Summe. Alſo wird offt in denen Rechts-Sprüchen und Urtheilen erkannt, daß gewiſſe Calculatores zu verordnen, die ein gewiß Quantum, das iſt, eine gewiſſe Summe, heraus bringen möchten. Siehe auch So viel.

QUANTVM, oder *Ens Quantum*, eine Gröſſe, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984 u ff.

QUANTVM FEVDALE, ſiehe Lehns-Stamm, im XVI Bande, p. 1484.

QUANTVM NEGATIVVM, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984 u. ff. inſonderheit p. 1008 u. f. ingleichen Mangel einer Gröſſe, im XIX Bande, p. 950.

QUANTVM NOS DE JVRE DE EO INVESTIRE HABEMVS (IN) ſiehe So viel wir davon durch Recht zu verleihen haben.

QUANTUM PRIVATUM, ſiehe Gröſſe, im XI Bande, p. 984 u ff. inſonderheit p. 1008 u. f. u. Mangel einer Gröſſe, im XIX Bande, p. 950.

Quantung, oder Quangtung, Lateiniſch *Quanzunia* oder *Quantonia*, *Canton*, eine groſſe Provintz in China. Die Hauptſtadt darinnen iſt Quancheu, welche auch Zanching und Canton von der Ja genennet, und von den Europäern offt beſucht wird. Im Jahr 1650 eroberten die Tartarn dieſe Stadt nach einer jährigen Belagerung durch eine Kriegs-Liſt, und verwüſteten ſie grauſamer Weiſe. Sie hat einen geraumen und ſichern Hafen, nebſt 2 wohl befeſtigten Caſtellen, iſt mit Bergen umgeben, und ihr Umkreiß erſtreckt ſich auf 4 Deutſche Meilen. Die andern Städte in dieſer Provintz ſind Kaocheu, Nanchiung, Haicheu, Chaocheu, Lincheu, Kunchen und Amakas oder Makan. Uber dieſes ſind noch darinnen 73 kleinere Städte, welche jetzt ermeldten Städten unterworffen ſeyn. Die gantze Provintz iſt fruchtbar und wohl bewohnet. Sie iſt auch reich an Zucker und Seide. Martini Atlas Sinenſis p. 135. Baudrand.

Quantung, ein Fluß in der groſſen Tartarey, welcher ſich in den Oceanum orientalem ergeußt.

QUANTVNIA, eine Provintz in China, ſiehe Quantung.

QUANTVNIA, Stadt, ſiehe Quancheu.

Quanz (Johann Joachim) ein Muſicus auf der Flöte traverſière in der Königl. Capelle und Cammermuſic zu Dreßden, im Jahre 1729. beſ. den daſigen Hof- und Staats-Calender.

Quaplod, eine Stadt in Lincolnſhire in Engelland.

Quapner (George) Subconrector zu Altona, hat ein gewiſſes Holländiſches Buch, darinn erwieſen wird, daß ein Bürger aus Harlem, Küſter genannt, die Buchdruckerkunſt erfunden habe, ins Lateiniſche überſetzt und unter dem Titel: Petri Sceiverii Laurea Laurentii Cofteri, Harlemenſis, primi inventoris Typographiæ, zu Harlem heraus gegeben. Dieſes Buch iſt mit enthalten in Joh Chriſtian Wolffens Monumentis typographicis p. 209—457.

Quappe, ſiehe Aalraupt, im I Bande, p. 17.

Quaquaſtenſt, Lat. *Ora Dentium*, auf Franzöſiſch *Côte des Dens* oder *Côte de l' ivoire*, auf Holländiſch *de Tand cuſt*, auf Deutſch aber die Zahnküſte genannt, iſt eine Gegend von der Africaniſchen Landſchafft Guinea, welche von dem Cabo das Palmas bis gegen das Gebürge de tres Puntas ſich erſtreckt, und reich an Elephanten-Zähnen, wie auch an Pfeffer, iſt. Es haben unterſchiedene Europäiſche Völcker wegen der Handlung ſich daſelbſt niedergelaſſen. Von den natürlichen Einwohneen dieſer Gegend wird geſchrieben, daß ſie ſehr groß und ſtarck ſeyn.

Quaquaküſte, ſiehe Quaquaſtenſt.

QUAQUARE, oder *Radix Sina*, iſt eine Wurtzel, ſo von den Chineſern nach Japan gebracht worden, und von denſelben in groſſem Werthe gehalten wird, weil ſie ſolche eben wie die Niſi oder Genſin zur Medicin gebrauchen. Sie iſt ein Ranckengewächſe, ſo auf groſſe und hohe Bäume läuft, ſeine Blätter ſind etwas ſteif, und kommen mit den Saſſaparillblättern überein; die Rancken ſind krumm und Gliedeweis, und halten ſich hin und wieder mit ihren kleinen Häcklein feſt an die Bäume; ſeine Rancken oder Aeſte ſind ſehr ſtachlicht, daß man ſie mit bloſſen Händen nicht wohl angreifen kan. Die Wurtzel iſt knöricht und vergleichet ſich nicht unfüglich mit unſern Erdäpfeln. Es wird groſſer Handel unter den Chineſiſchen und Japaniſchen Völckern damit getrieben. Sie thun dieſe Wurtzel in einen küpfernen Keſſel mit reinem Waſſer, decken dieſen wohl zu, daß der Brodem darinnen bleibe, und laſſen es vier und zwantzig Stunden ſieden; alsdenn trincken ſie täglich ein gewiſſes Theil davon, welches alle böſe Unreinigkeiten, ſo wohl äuſſerlich, als innerlich, abtreiben und reinigen ſoll.

Quaquaſtrand, iſt ein Ort in der Landſchafft Guinea in Africa, dem Capo de las Palmas gegen Oſten, welcher daher ſeinen Namen hat, weil die

ſchwarthen Einwohner daſelbſt den Frembden, wenn ſie dieſelben fahren ſehen, Quaqua pflegen zuzuruffen.

Quára, ein Königreich im Südl. Theile von Abyſſinien in Africa, zwiſchen dem See Zaire und Zafflan. Die Hauptſtadt in demſelben führet gleichen Namen.

St. Quaranta, ſiehe St. Quaranti.

Quaranta (Andreas) ein Neapolitaniſcher Clericus Regularis, in dem 17 Jahrhundert, ſchrieb

1. Litre fugitivi, il Giardino virtuoſo;
2. L'apparato del deſerto di Moiſe, il corpo intalto.

Toppi bibl. Napol.

Quaranta (Horaz) ein Italiäniſcher Jeſuite, gebohren 1604, ſtarb im hohen Alter, und hinterließ Orationes. Alegambe bibl. Script. Soc. Jeſu. Toppi bibl. Napol.

Quaranta (Horaz) aus einem adelichen Geſchlechte von Salerno, lebte im 17 Jahrhundert, hielt ſich zehen Jahr zu Madrit als Königlicher Pohiniſcher Geſandter auf, lebte nach dieſem zu Rom, und ſchrieb

1. Elogia in mortem reginæ Hiſp. Eliſabethæ Borboniæ & principis Hiſpan. Balthaſaris Caroli;
2. Compendio de la vida y muerte del Marques de Torreruſa. Madrit 1647 in fol.
3. Orationes, unter andeen
   a. In inſtauratione ſtudiorum Collegii Capuani, Neapolis 1629 in 4.
   b. In funere *Car. Caraffæ*, ebend. 1633.
   c. In exequiis *Ger. Gambacurtæ*.

überſetzte auch die Briefe der heiligen Thereſia ins Italiäniſche, Rom 1660 in 4. Antons bibl. hiſp. Toppi bibl. Napol.

Quaranta (Johann Baptiſta) ein Neapolitaner, war Anfangs Probſt der Collegiat-Kirche Terræ majoris, wurde darauf den 14 Junii 1683 Biſchoff von Larino, ſaß aber nur 2 Jahr, da er den 9 September mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 309.

Quaranta (Stephan) ein Clericus Regularis, aus einem adelichen Geſchlechte von Neapolis, wurde Doctor der Theologie, welche er in dem Theatiner-Orden profitirte, ingleichen Rath des Inquiſitions-Gerichts zu Neapolis und nach vielen andern wichtigen Bedienungen mehr im Jahr 1650 Ertz-Biſchoff zu Amalfi, und ſchrieb

1. Tractatum de concilio provinciali & auctoritate epiſcoporum in ſuffraganeos, Neapolis 1586.
2. Summam bullarii & ſummorum pontificum conſtitutionum, Venedig 1609 in 4.
3. Extravagantium communium libros 6. eb.
4. De officio ac poteſtate capituli ſede vacante, ebend.

Toppi bibl. Napol. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 254. Silos hiſt. Clericor. regular. P. II. p. 152.

Quarantaine, *Contumace*, Italiäniſch *Quarantana*, *Contumacio*, Lat. *Tempus experiendæ valetudini conſtitutum*, alſo werden diejenigen 40 Tage genennet, binnen welchen jemand, der aus einer wegen der anſteckenden Seuchen verdächtigen Gegend kommt, in einem darzu beſtimmten Lazareth von allen Menſchen abgeſondert, damit man ſieht, ob ſich eine Kranckheit an ihm äuſſere oder nicht, bleiben muß, bis er an den verlangten Ort eingelaſſen wird. Bisweilen wird ſie auch auf wenigere Tage geſetzt; behält aber doch den Namen Quarantaine, ſolten es gleich nur 10 Tage ſeyn. Dergleichen Quarantaine müſſen im Venetianiſchen Gebiete alle diejenigen halten, ſo über die See aus Morea oder Levante kommen, ſie mögen wegen der Peſt verdächtig ſeyn oder nicht.

Quarantania, Quareneana, Quaretana, *Mons Quadrageſima*, ein ſehr hoher Berg in dem Stamme Benjamin, in dem gelobten Lande, der auch der Königsberg genennet wird. Er erſtreckt ſich bis nach Hebron, und breitet ſich auch zwiſchen Jericho und Jeruſalem aus, wo er itzo eigentlich Quarantania heiſſet von den 40 Tagen der Verſuchung Chriſti, weil nehmlich der Heyland auf dieſem Berge die Verſuchung ausgeſtanden haben ſoll, Matth. IV. Etliche melden, daß oben auf dieſem Berge annoch ein verfallener Ort gezeiget würde, wo Chriſtus gebetet und gefaſtet hätte. Zwey Meilweges davon iſt der Teuffelsberg, auf welchem der Teuffel Chriſto alle Reiche der Welt ſoll gezeiget haben. Nach den Jüdiſchen Fabeln ſind auf dem Berge Quarantania bey 10000 Städte und Dörffer geweſen. Abels Hebräiſche Alterthümer Lib. III. cap. I. p. 743.

Quarantein, Hertzogthum, ſiehe Kärnthen, im XV Bande, p. 42 u. ff.

Quarantene, iſt eine Wüſten, oder ein kahles Gebürge in dem gelobten Lande zwiſchen Jeruſalem und Jericho, nach dem todten Meere zu, Joſua XVI, 1. allwo ſonderlich um Adumim ſich offt Straſſenräuber aufhalten Luc. X, 30, ſo die Straſſen noch heutiges Tages ſehr unſicher machen, daß man ohne Salve-Guarde nicht wohl da reiſen mag.

St. Quaranti oder Quaranta, heiſſet ſo wohl eine Stadt in Troade, Lat. Aſſum oder Aſſus, ſiehe *Aſſus*, im II Bande, p. 1918; als auch eine Stadt in der Griechiſchen Landſchafft Epirus, Lat. Onchesmus oder Onchiſmus, ſiehe *Onchesmus*, im XXV Bande, p. 145 ff.

QUARANTIE, ein Gericht von vierthig Perſonen in Venedig.

Quarantocius (Michael) ein Italiäniſcher Rechtsgelehrter, war zu Padua aus einem adelichen Geſchlechte entſproſſen, lehrte die Rechte in ſeiner Geburts-Stadt, und ſtarb 1597. Frehers theatr. eruditor.

Quarantola, *Quarantula*, ein mittelmäßiger Ort, zu dem Hertzogthum Mirandola gehörig, an den Mantuaniſchen Gräntzen. Vor Alters hat er Corte di quaranta geheiſſen, von 40 Perſonen, die allda verſammen ſollen gewohnet haben, und insgeſamt Kinder oder Enckel eines gewiſſen Manfredo geweſen ſeyn, welcher vor einen Schwieger-Sohn des Kayſers Conſtantius aus dem 4 Jahrhundert, und vor einen Stamm-Vater der heutigen Fürſten von Mirandola ausgegeben wird. Schauplatz des Krieges in Italien p. 722.

QUARANTULA, ſiehe Quarantola.

Quarata (Marggrafen von) ſtammen ab aus dem alten berühmten Italiſchen Hauſe Aquino. Von ſelbigen iſt zu mercken Ladislaus, erſter

Marg-

Marggraf von Quarata, Hertzog von Biſeglie, der ſich zwey mahl, als nehmlich 1) mit Feliciana Caraffa und 2) mit Julia Caraffa vermählet. Seine Söhne waren 1) Anton der andere Marggraf von Quaeata, deſſen Gemahlin wae Iſabella Caracciola; 2) Franz, deſſen Gemahlin Beatrix von Guevara.

Quarcius (Nicolaus) wurde von den Genueſern, nach der Abſetzung des Fregoſo, mit der Würde eines Dogen beehret. Er machte keinen Unterſcheid zwiſchen Adelichen und Bürgerlichen, ſondern theilte die Aemter aus nach Verdienſten, daher jedermann mit ſeinem Regiment vergnügt war, ausgenommen die von Fregoſo, welche von ihm verbannet wurden. Endlich wurde er doch bey dem Volcke verhaßt, weil er den Adel nicht unterdrückte, ſondern, wie ſie glaubten, ſich ihnen allzu gefällig erwieß, und wurde dahero durch eine Empörung gezwungen die Stadt zu verlaſſen.

Quarck, ſiehe Quark.

Quarckenburg, ſiehe Quarkenburg.

Quardafui, iſt eine Inſel auf dem Indianiſchen Meer gleich über Dardura gelegen, gehöret unter das Königreich Adel auf der Küſte Zanguebar in Africa.

Quardamar, eine Spaniſche Stadt, ſiehe Guardamar, im XI Bande, p. 1188.

Quardarobbe, der Ober-Cämmerer, ſiehe Garderobbe, im X Bande, p. 293.

Quarderobbe, ein Kleider-Gemach, ſiehe Garderobbe, im X Bande, p. 293.

Quare, ein berühmter Uhrmacher in Londen, welcher deswegen zu mercken, weil er der erſte iſt, der eine Repetir-Uhr zu ſtande gebracht und dem Könige in Engelland überreichet hat. Compton, ebenfalls ein berühmter Uhrmacher in Londen, iſt zwar der erſte, der ſich bemühet hat die Repetition an die Uhren zu bringen, als aber Quare von deſſelben Vorhaben Nachricht bekam, ſo fieng er ſeiner Seits auch an ein ſolches Werck auszuarbeiten, es gelung ihm auch, daß ſein Werck nicht nur eher fertig wurde, ſondern auch vor des Tompions, welches auch bald hernach zum Vorſchein kam, den Vorzug erhielt, weil es ungekünſtelter war. Alexander von den Uhren Cap. VIII. §. 1.

QUARELET, ſiehe Bütte, im IV Bande, p. 1886.

Quarentan, eine Stadt mit einem Hafen in der Normandie in Franckreich. Baudrand p. 418.

Quarentana, ſiehe Quarantania.

Quarentren, eine Stadt in der Landſchafft Conſtantie in der Nieder- oder Unter-Normandie in Franckreich. Zeilers Itinerarium Galliæ Cap. VI. p. 467.

Quaresmius (Franz) ein Minorit, lebte 1636, und ſchrieb

1) De quinque vulneribus Chriſti;
2) Elucidationem terræ ſanctæ in 2 Tomis, Antwerpen 1639 in fol.

Wadding annales minor.

Quaretana, ein Berg, ſiehe Quasantania.

Quarg, ſiehe Quark.

Quarg-Käſe, ſiehe Quark-Käſe.

Quariates, alte Völcker in Gallia Narbonenſi, ſie wohnten in der heutigen Provence, nechſt den Meer-Alpen, und hatten zu beyden Seiten die Adunicates und Suertas. Baudrand.

Quarient, ſiehe Guarient.

Quarient (Marie Anne Marquiſin) gebohrne Gräfin zu Salm, ward im Jahr 1741 den 3 May, als am Creutz-Erfindungs-Tage und Titular-Feſte des Hochadel. Stern-Creutz-Ordens, Ordens-Dame.

Quaris, eine Stadt in der Perſiſchen Provintz Bactriana oder Bactria an dem Fluß Oxus in Aſien, von welchem Namen man heut zu Tage, wie von vielen andern Städten in ſelbiger Provintz nichts mehr weiß. Baudrand.

Quarius, ein Fluß in Böotien, bey der Stadt Coronea, er fließt bey der Stadt Arnen vorbey. Ein Fluß gleiches Namens iſt auch in Theſſalonien, wie Strabo berichtet. Baudrand.

Quark, oder wie er auch an einigen Orten genennet wird, Topfen, iſt das dicke und zuſammen geronnene Theil, ſo nach abgenommenem Rahm oder Sahne, und abgelauffenem Molcken von der Milch übrig bleibet, und den man in den Haushaltungen nicht nur an ſtatt der Butter zu Brodte zu eſſen, und Seelfmatz zu nennen pflegt, ſondern auch zu andern Sachen, als Kuchen, Klöſern und dergleichen, gebeauchet, inſonderheit aber wird der ſo genannte Quark-Käſe daraus bereitet. In dem letztern Falle wird der Quark, wenn er lange genug geſtanden, und derb geworden, in einen Sack geſchüttet, und mit Steinen gepreßt, daß das Molcken rein abläufft und davon auströpfelt. Wenn es reine ausgepreßt, daß keine Molcken mehr darinnen, ſchüttet man den Quarck aus dem Sacke in ein Faß. Einige laſſen ihn etliche Tage ſtehen, daß er alt wird, und meynen, die Käſe würden beſſer, da aber in dieſe aus dergleichen Quarck zubereiteten Käſe die Maden gar leichtlich zu kommen pflegen, ſo iſt eathſamer, die Käſe in zwo oder drey Tagen deauf zu machen. Etliche haben den Gebrauch, daß ſie den Quarck alle zuſammen den gantzen Sommer über in ein Faß legen, und laſſen es ſtehen, bis auf den Herbſt, da die Käſe nicht ſo ſehr eintreugen, wie den Sommer, und pflegen alsdenn ſolche alle nach einander zu machen.

Quarkenburg, Quarckenburg, Schloß und Amt in einem Moraſte gelegen im Hertzogthum Pommern, zwiſchen Camin und Staegaed, dem König in Preußen gehörig, und hat König Fridericus der I ihr den Namen Friedrichsberg beygeleget.

Quarkfaß, iſt ein flaches hölzernes Gefäſſe, darein der Quarck aus dem Sacke geſchüttet wird.

Quark-Käſe, ſiehe Käſe, im XV Bande, p. 48.

Quark-Klöſer, werden alſo gemacht: Man nimmt friſchen Käſe-Quarck ein Pfund, und Mehl, ſo viel man Klöſe zu machen gedencket, ſchlä-

ger

get vier bis fünff Eyer darein, ſaltet es ein wenig, thut etwas Saffran und ein halb Pfund zerlaſſenr Butter dran, und machet dieſes alles mit guter Milch zu einem Teige. Darnach ſchmieret man eine Bratpfanne mit Butter an, machet aus dem Teige Klöſe, ſetzet ſie ordentlich neben einander in die geſchmierte Pfannr, und dieſe hernach in einen heiſſen Back-Ofen, darinnen ſie backrn müſſen, bis ſie gar ſind.

Quark-Korb, iſt ein, von höltzernen Sproſſen, viereckigt zuſammen geſetztes oben weiter und unten etwas engeres Gefäſſe, ſo über das Molcken-Faß geſetzet und hierauf der Quarck-Sack darein geleget wird, damit das Molcken von dem Quarcke rein abſeigen könne.

Quark-Sack, iſt ein Sack von ſtarcker Leinwand, welcher mit Quarck gefüllet, und, wenn er zugebundrn, in den Quarck-Korb geleget, ſo denn aber mit einem Steine beſchwehret wird, daß das Molcken in das untergeſetzte Molcken-Faß ablauffe.

Quarles (Johann) ein Engelländiſcher Poet, aus Eſſex gebürtig, legte ſich 1642 zu Oxford auf die Studien, diente aber nachgehends unter daſiger Beſatzung, und erhielt letzlich die Stelle eines Capitains unter des Königs Carls I Armee. Als aber die Sachen dieſes Königs übel ablieffen, begab er ſich nach Londen, und ſchrieb daſelbſt, ſeinen Unterhalt zu verdienen, unterſchiedliche Dinge. Er wolte zwar auch auſſer Engelland ſein Glück verſuchen, da es ihm aber nicht beſſer gieng, weswegen er ſich aufs neue dahin verfügte, und 1665 in oder unweit Londen an der Peſt ſtarb. Man hat von ihm in Engliſchen Verſen: Regalem lectum miſeriæ, wobey eine Elegie über den Tod des Königs Carls I befindlich iſt, ingleichen fontem lachrymarum, darinnen auch eine paraphraſis über die Klag-Lieder Jeremiä enthalten; Triumphant chaſtity: Ingleichen einen Engliſchen Traktat, darinnen allerhand Theologiſche, Moraliſche, Oeconomiſche und Politiſche Regeln enthalten, welcher in die Däniſche Sprache iſt überſetzet worden u. zu Copenhagen 1698 in 12. 9 Bogen ſtarck wieder aufgelget worden, und in ungebundener Rede: Tyranny of the Dutch againſt the English, continuat. of the hiſtory of Argalus and Parthenia; welches eine Fortſetzung von Sydneys Arcadien iſt, u. a. m. Wood Athen. Oxon. t. 2.

Quaenero (il) oder *Sinus Flanaticus*, ſiehe Carnern, im V Bande, p. 897.

Quarnholm, eine Inſel in der Provintz Smaland in Gothland in Schweden.

QUARQUENI, gewiſſe Völcker in Italien jenſeit des Po, wie Plinius bezeuget, deren eigentl. Sitz aber ietzo unbekannt iſt. Baudrand.

QUARRE', ſiehe Quadrat.

QUARRE', ein Viereck *Travailler en quarré* wird geſagt auf den Reut-Schulen, da man ſich bey den Volten, ſo allezeit Cirkelrund ſind, zugleich einbilden muß, als ob vier gerade gleiche Linien ins Gevierte durch den Mittel-Punct oder Pfeiler bis zu deren Ende gezogen wären. Dahero heißt dieſe Redens-Art, das Pferd von ſolcher eingebildeten Linie bis zur andern reuten.

QUARRE, in der Muſic, ſiehe *Quadrato*.

Quarre (Johann Hugo) ein Frantzöſiſcher Doctor der Theologie und Presbyter Oratorii zu Paris, blühete um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb

Threſor ſpirituel contenant les obligations que nous avons d'être à Dieu, & les vertus qui nous ſont neceſſaires pour vivre en Chretien parfait, Par. 1647. ſo die fünffte Auflage iſt.

Le Riche charitable ou del' obligation que les Riches ont d' aſſiſter les pauvres, & de la maniere qu'il faut faire l' aumône, ib. 1653.

Traité de la penitence Chretienne, ib. 1647 und 1653.

Ludw. Jac. von St. Carolo Bibliograph. Paris.

QUARRE' (BATTAILLON) ſiehe *Bataillon quarré*, im III Bande, p. 665 u. f.

QUARREAU, *Carreau*, heißt ein koſtbares viereckigtes Stuhl-Küſſen, worauf Könige und Königinnen zu knien pflegen, Lat. *Pulvinus genuhs*. Sonſt bedeutet Carreau auch einen Karren, ingleichen eine gewiſſe Farbe in der Frantzöſiſchen Karte.

QUARRE' DE REDUCTION, ſiehe *Quadrat von reduction*.

QUARRE'E, alſo heiſſet die zweyſchlägige Note, □, weil ſie viereckigt iſt.

QUARRE'E (NOIRE) ſiehe *Noir*, im XXIV Bande, p. 1182.

QUARREE A QUEUE, bedeutet die vierſchlägige Note, ❑

QUARRE' LONG, Ablanges Viereck, ſiehe Vier-Eck.

QUARRE' ORILLON, ſiehe *Orillon*, im XXV Bande, p. 1904.

QUARRETE, iſt eine Italiäniſche Scheide-Müntze, ſo etwa ſechs Pfennige unſers Geldes beträget.

Quaro, ein Flecken in der Aſiatiſchen Türckey, ſiehe Carin, im V Bande, p. 833.

Quart, Quarre, Quarra, heiſſet insgemein der vierte Theil eines Gantzen, es ſey Maaß, Gewicht oder Elle. Ein Quartier Wein iſt das vierte Theil eines Maaßes. Zehen und ein Quart ſind zehen und ein Viertel eines Pfundes, einer Ellen oder eines Thalers u. ſ. w. In denen Rechten iſt die Quarta eigentlich der vierte Theil, welchen ein Erbe, ſo einem andern die ihm hinterlaſſene Erbſchafft abtreten, oder, daſern von ſolcher ſo viel Vermächtniſſe ausgeſetzet worden, daß ihm der vierte Theil von der Erbſchafft nicht übrig bleibet, von der Erbſchafft oder denen hinterlaſſenen Vermächtniſſen abzuziehen und vor ſich zu behalten befugt iſt. Im übrigen iſt die Quarta vielerley, wie unter beſondern Artickeln mit mehrerm gezeiget werden ſoll.

Quart, Lat *Quarto*, heiſſet ein gewiſſes Format der Bücher, da ein Bogen in vier Blätter eingetheilet wird.

Quart, Wache, Frantz. *Gardes, le Quart*, Holländ. *Quartier*, Wagr, Lateiniſch *Vigilia nautica*, alſo nennet man auf den Schiffen diejenige Zeit, binnen welcher ein Theil des Schiff-Volcks

wachen

wachen muß, bis es von andern abgelöſet wird. Das Quart iſt nicht bey einer Nation ſo lang, als bey der andern, ja auch bey den Schiffen von einerley Nation iſt es nicht gleich. Es wird durch die Sand-Uhren, deren jede eine halbe Stunde hält, gerechnet. In den Königlichen Frantzöſiſchen Schiffen iſt das Quart zum öfftern 8 Sand-Uhren lang. In den andern Frantzöſiſchen Schiffen aber 6, 7 bis 8 Sand-Uhren. So offt man ein neues Quart anfänget, wird mit der Glocke geläutet, damit es das Schiff-Volck höret. In Engelland iſt ein Quart 4, und in der Türckey 5 Sand-Uheen. Das Quart oder die Wache auf den Schiffen iſt ſonſt vornehmlich dreyerley, als:

1) Das erſte Quart, Frantzöſ. *le premier Quart*, oder *Quart de tribord*, Holländ. Eerſte Wagt, Nagt-Wagt, Hoofd-Wagt, heiſſet das Quart, ſo gleich nach der Moegenröthe, oder auch bey einfallender Nacht ſeinen Anfang nimmt.

2) Das andere Quart, Frantz. *le ſecond Quart*, oder *Quart de Babord*, Holländ. Zondt-Wagt, heiſſet dasjenige, ſo nach Endigung des erſtern ſeinen Anfang nimmt, welches gemeiniglich zu Mitternacht geſchicht.

3) Das Morgen-, oder Tage-Quart, Fr. *Quart du Jour*, Holländ. Laatſte Nagt-Wagt, Morgen-Wagt, heiſſet dasjenige, ſo ſeinen Anfang zu Ende des andern nimmt, und den Tag bringt, das iſt, daß der Tag anbricht, ehe dieſes Quart zu Ende.

Quart, heiſſet an einigen Oeten ein Manß flüßiger Dinge, welches bey nahe ſo groß iſt, als eine kleine Kanne. Vier Quart machen ein Stübichen, derer ſechzehen, oder an gewiſſen Orten zwantzig, einen Eymer machen.

Quart oder Viertel, iſt in Halle ein Theil eines Stuhls, und hat zwölf Pfannen; Denn die Stühle bey den Brunnen ſind nicht gleich, maſſen ſie beym Deutſchen Brunnen nur vier Quart haben, hingegen beym Gutjahr ſieben, und beym Metteritz gar zwantzig.

QUART, ein Theil der Müntze, ſiehe Ort, im XXV Bande, p. 2028.

QUART, *Travailler de quart en quart*, heißt, ein Pferd erſt drey mahl durch die Quere von dieſen Linien führen, von denen unter dem Artickel *Quarré* geredet worden, hernach changiret man das Pferd, und führet es drey mahl durch die andern, wenn das geſchehen, und man das Pferd wieder changiret, begiebt man ſich zur dritten, und ſo fort an bis zur vierten.

Quart (Coaedi von) ein Italiäniſcher Graf, und Reformator der Univerſität zu Turin, gab des Plinii Panegyricum Trajani in Lateiniſcher und Frantzöſiſcher Spеache mit Hiſtoriſchen, Critiſchen und Moraliſchen Anmerckungen zu Turin 1724 in Fol. heraus. Clerc Bibl. anc. & mod. Tom. XXVI.

QUARTA, ſiehe Quart.

QUARTA, bedeutet in denen Rechten zuweilen auch ſo viel, als das ſonſt ſo genannte Pflichttheil; ſiehe *Legitima*, im XVI Bande, p. 1393 u. ff.

QUARTA, ein Portugieſiſches Maaß, davon zu ſehen *Covada*, im V Bande, p 1617.

QUARTA, *Quarte*, Quarte, hat den Namen von den vier ihr intervallum ausmachenden Klängen. Z. E. c d e f. | d e f g u. ſ. f. und beſtehet aus zween vollkommenen, und einem unvollkommenen Tone, oder zween Tonen, und einem Semitonio majori.

QUARTA, iſt der vierte Theil von dem Decem; zuweilen auch der vierte Theil von allen Einkünfften der Kirchen, welche denen Biſchöffen, Clericis und denen Armen zu Theil wird.

Quarta, Dorff, ſiehe Quadrata.

QUARTA ABUNDANS, *major*, *ſuperflua*, *Quarte majeure*, *ſuperflue*, die überſchüſſende, groſſe Quarte, weil ſie ein Semitonium minus mehr hat, als die reine. Z. E. c fis. d gis. und dergleichen.

QUARTA AGNATORUM, hieß ehemahls bey denen alten Römern der vierte Theil einer Erbſchafft, welche, wenn jemand, ohne Hinterlaſſung eines Teſtaments oder leiblicher Söhne, mit Tode abgieng, denen weiblichen Anverwandten noch vor deſſen Enckeln, welche von einer ſeiner Töchter gebohren worden, zufiel. l. ſi defunctus. 4. de legit. hæred. lib. 5. C. Theod. welches aber hernachmahls von dem Kayſer Juſtinian durch eine beſondere Verordnung geändert worden. l. ult. C. de ſuis & legit. hæred. Hotomann, Pratejus.

QUARTA ARROGATI, ſiehe *Quarta D. Pii.*

QUARTA AVIÆ CURIALIS, ſiehe *Quarta Matris.*

QUARTA CANONICA, welche ſonſt auch von einigen Quarta Epiſcopalis genennet wird, iſt ein gewiſſes Recht, welches ſich die Biſchöffe in denen meheſten Stifftern anmaſſen, von denenjenigen Gütern, ſo entweder die verſtorbenen Canonici beſeſſen, oder ſonſt der Kirche anheim fallen, den vierten Theil vor ſich hinweg zu nehmen. Böhmer in Jure Eccleſ. tit. de Præbend. § 44. u. ff.

QUARTA CONJUGATIO, iſt im Lateiniſchen, welche vor dem Re des Infinitivi ein lang I hat, als audire, polire u. ſ. w.

QUARTA CONJUGIS INOPIS, wird in denen Rechten dasjenige Erbtheil genennet, welches an theils Orten einem armen und dürfftigen Ehegatten aus des andern Verlaſſenſchafft gereichet werden muß. Siehe Nachfolge der Eheleute, im XXIII Bande, p. 139. u. ff.

QUARTA CURIÆ, war, wenn ſonderlich in denen Municipal-Städten jemand, der eigentlich nicht zu denen Raths-Verwandten gehörte, entweder eines ſo genannten Decurionis gantze Verlaſſenſchafft, oder auch nur einen gewiſſen Theil erbte, und alsdenn den vierten Theil davon auff das Rath-Haus liefern muſte. Jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß ein ſolcher Erbe eben nicht von allen und jeden in der Erbſchafft befindlichen Stücken den vierten Theil abgeben muſte; ſondern es ward vielmehr, nachdem man die gantze Verlaſſenſchafft in vier gleiche Theile abgetheilet, alsdenn darum gelooſſet, welche drey Theile eigentlich der Erbe, und welchen der Rath bekommen ſolte. l. 1. u. 2. C. quando & quibus quarta pars. lib. 10. Hotomann, Pratejus.

Quartadecimaner, *Quartadecimani* oder *Quartadecimani*, wurden in der alten Kirche diejenigen

nigen genennet, welche das Oſter-Feſt am 14 Tage des Monats Mertz nach dem Neumonden gerechnet, feyeeten, es mochte dieſe Zeit auf einen Sonntag oder einen andern Tag fallen. Dieſes war das vornehmſte, ſo man an dieſen Leuten ausgeſetzet, wiewohl ihnen von etlichen noch veeſchiedene Irethümee beygemeſſen werden; wie man denn auch dieſen Namen einigen andern gegeben, welche dieſe Meynung mit ihren andern Ketzereyen vereinigten. Wenn dieſe Quartadecimaner aufgekommen, davon ſind unterſchiedene Meynungen. Dieſes iſt gewiß, daß zu den Zeiten des Pabſts Victors und des Kayſees Severus, die Streitigkeiten wegen Feyeeung des Oſterfeſts unter den Chriſten entſtanden. Von den Apoſteln berichtet man, daß ſie das Oſteefeſt nicht auf gleiche Zeit gefeyeet. Johann und Philipp ſollen ſolches nach Art der Jüden den 14 Tag des Monat Mertzens, zum Angedencken des Heil. Abendmahls begangen haben, Perer aber und Paul den nächſten Sonntag nach dem vollen Mond in eben dieſem Monat, zum Angedencken dee Aufferſtehung Jeſu Chriſti. Dem Exempel Johannis folgten die Oriental iſchen Kiechen, dem Exempel Peters und Pauls die Occidentaliſchen, ohne daß ſie ſich desfalls verdammeten; in dem andern Jahrhundert aber machte der Pabſt Pius eine Verordnung, daß man daß Oſterfeſt nothwendig an einem Sonntage feyeen ſolte. Weil nun die Orientaliſchen Kiechen ſich dieſer Verordnung nicht unterwerffen wolten, und gleichwohl die Römiſchen Biſchöffe auf iheer Meynung mit groſſer Hefftigkeit beharreten, ſo entſtunden hierüber viele und hefftige Steeitigkeiten, und wurden diejenigen, ſo dabey blieben, daß man das Oſteefeſt am 14 des Monats Mertzens begehen ſolte, Quartadecimaner und auf Griechiſch Teſſarescædecitæ genennet, und von den andern, als wenn ſie es mit den Jüden hielten, beſchuldiget. Der Pabſt Victor bezeigte ſich in dieſer Sache ſehr hefftig, und wolte die Aſiatiſchen Biſchöffe deswegen in den Bann thun, iedoch beſänfftigte ihn Irenäus, daß er von ſeiner Hefftigkeit nachlieſſe, wodurch ſich dieſer Streit in etwas legte. Zu den Zeiten des Kayſers Conſtantinus wolte er wieder hervor brechen, dannenhero auf dee Niceniſchen Kiechen-Verſammlung veroednet wurde, daß hinführo allezeit an einem Sonntage das Oſterfeſt ſolte gehalten werden. Unteedeſſen blieben dennoch viele dieſer Meynung zugethan, wie ſolches aus den folgenden Kirchen-Verſammlungen, als der Antiocheniſchen, Laodiceniſchen, Carthaginenſiſchen, Braccarenſiſchen und andern erhellet, auf welchen die Quartadecimaner ſind verdammet worden. Euſeb. hiſt. eccl. l. 5. c. 23. ie. in vita Conſtant. Theodor. hiſt. eccl. l. 1. c. 10. Socrat. hiſt. eccl. l. 5. c. 25. Epiphan. hæref. 70. Hieron. de ſcr. eccl. c. 17. Auguſt. de hæref. c. 29. Philaſtr. in catal. hæreſ. c. 86. Baron. Natal Alex. Baſnage. Siehe auch den Artickel: Novatianer, im XXIV Bande, p. 1498.

QUARTADECIMANI, ſiehe Quartadecimaner.

QUARTA DEFICIENS, *minor*, *Quarta deficiente*, *minore*, *Quarte mineure*, die unvollkommene, mangelhafte und kleine Quarte, weil ſie ein Semitonium minus weniger, als die vollkommene und reine hat. Z. E. cis F. | dis g. u. ſ. f.

QUARTA DEFICIENTE, ſiehe *Quarta deficiens*.

QUARTA DILATIO, die vierte Friſt, welche denen Paeteyen bisweilen zu Einbringung ihres Beweiſes oder anderer rechtlicher Nothduefft, auſſee dem aber weiter keine mehr verſtattet wird. Siehe übeigens *Dilatio*, im VII Bande, p. 920. u. f. ingleichen Verfahren.

QUARTA D. PII, oder *Quarta Arrogati*, wird in denen Rechten genannt, wenn jemand, ſo in keines andeen Gewalt mehr geſtanden, von einem andern, an Kindes Statt auffund angenommen worden, nachmahls aber ohne erhebliche Urſache wiederum emancipieet, oder aus väteeiicher Gewalt gelaſſen wied, und derjenige, ſo ihn an Kindes Statt auffgenommen hat, und anjetzo wiederum aus ſeinee Gewalt läſſet, ihm nicht nur ſeine Gütee, ſo er zu ihm gebracht hat, alle wieder heraus geben, ſondern auch von ſeinem eigenen Vermögen demſelben noch den vierten Theil darzu geben muß. l. Papinianus. 8. §. ſi quis impubes. ff. de inoff. eeſt. l. 1. §. ſi impubes. ff. de collat. l. ſi arrogator. 22. ff. de adopt. Man hatte aber dieſe Verordnung aus einer gar löblichen und klugen Vorſicht gemacht, damit nehmlich ſolche unmündige Kinder oder andere junge Leute um ſo viel weniger in Gefahr ſtehen dueſten, weder um das von iheen Eltern bekommene Erdtheil gebeacht, noch auch iegend gar heimlicher Weiſe aus dem Wege geräumet zu werden, wenn es nehmlich denenjenigen, ſo ſie an Kindes Statt angenommen, verönnet geweſen, ſie entweder ſchlechterdings zu verſtoſſen, oder ſonſt von ihnen zu erben. Beydes konnte alſo beſſee nicht, als durch eine ſo löbliche Anordnung vermieden werden. Horomann, Praeſius.

QUARTA EPISCOPALIS, oder *Quarta Epiſcoporum*, iſt eigentlich von dem Kayſer Juſtinian eingeführet worden, jedoch mit einem beſondeen merckwüedigen Unteeſchiede. Nemlich in der 6 Novelle wird verordnet, daß, wenn einer oder der andere von denen ehemahls ſo genannten Curialibus oder Cohortalibus zu einem Biſchoffe ernennet würde, ſolcher den vierten Theil von ſeinem gantzen Vermögen der Curie abtreten ſolte. In dee 123 Novelle hingegen geſchiehet die Verfügung, daß deeſelbe bloß den vierten Theil vor ſich behalten, das üdeige alles aber der Curie heimfallen ſolte. Praeſius. Siehe auch *Quarta Canonica*.

QUARTA EPISCOPORUM, ſiehe *Quarta Epiſcopalis*.

QUARTA EX TRIBUS MARIBUS, wird in denen Rechten dasjenige Erbtheil genannt, welches, wenn jemand von eines Vaters drey leiblichen Söhnen einen an Kindes Statt annahm, dieſem aus ſeines natürlichen Vaters Verlaſſenſchafft gereichet werden, und, nach dem Sabinianiſchen Rathſchluſſe, dee vieete Theil von der gantzen Erbſchafft ſeyn muſte. Wie es denn daher auch dieſen Namen bekommen. §. ſed ea omnia. Inſt. de hæred. quæ ab intest. Praeſius.

QUARTA FALCIDIA, ſiehe unter *Falcidia Lex*, im IX Bande, p. 114. u. ff.

QUAR-

QUARTA FALSA, *Quarte fauſſe*, die falſche unreine Quarte, hierunter können vorhergehende beyderley Arten, nehmlich die Quarta abundans und deficiens, verſtanden werden.

QUARTA FERIA, ſiehe Mittwoche, im XXI Bande, p. 640.

QUARTA FIDEICOMMISSARII, ſiehe *Fideicommiſſum*, im IX Bande, p. 814. u. ff. ingleichen *Quarta Trebellianica*.

QUARTA FILIÆ MAJESTATIS DAMNATI, heißt in denen Rechten dasjenige Erdtheil, welches denen Töchtern eines Majeſtät-Schänders aus ihrer Eltern Verlaſſenſchafft nach Verordnung derer Kayſer Arcadius und Honorius gereichet wird. Denn da ſonſt ehemahls denen Kindern ſolcher Majeſtät-Schänder das von ihrem Vater hinterlaſſene gantze Vermögen zuſtand, l. eorum. ff. ad L. Jul. majeſt. ſo verordneten dagegen dieſe beyden Kayſer, daß ins künftige denen Söhnen gantz und gar nichts, denen Töchtern aber, es möchten ihrer gleich viel, oder wenig ſeyn, von dem Vermögen ihrer Mutter, ſie mag gleich ein Teſtament gemachet haben, oder nicht, bloß der vierte Theil gelaſſen werden ſolte, damit ſie ſolcher geſtalt vielmehr nur etwas zu ihrem Unterhalte, als den Namen und Gewinſt würcklicher Erben, haben möchten. l. quisquis. 5. C. eod. Horomann, Pratejus.

QUARTA FISCI, heißt in denen Rechten der vierte Theil, welcher demſelben insgemein von denen Fideicommiſſariſchen Erbſchafften zufällt. Wenn nehmlich jemanden eine gewiſſe Erbſchafft unter dem Namen eines Fideicommiſſes zugedacht wird, dieſer aber die Erbſchafft anzunehmen verweigert, damit ſie nicht erſt auff den rechten Erben kommen möge; ſo zieht alsdenn der Fiſcus den ſonſt dem erſten davon gebührenden vierten Theil an ſich, und ſtellet das übrige dem letztern Erben zu. l. pen. ff. de jure Fiſci. Horomann, Pratejus.

QUARTA FUNDAMENTALIS, *non fundata*, heiſſet nach einigen diejenige Diſpoſition, da die Quarte gegen die Grundſtimme alſo zu ſtehen kommt, daß ſie ſo wohl gegen dieſe, als andere ſie (die Quarte) umgebende Stimmen, eine Diſſonantz machet, und deswegen reſolviret werden muß.

QUARTA FUNDATA, ſiehe *Quarta non fundamentalis*.

QUARTA FUNERALIS, wird bey einigen Rechtsgelehrten dasjenige Geld genennet, welches man wegen Begrabung derer Todten in den Kirchen und Capellen, oder auch nur auf den gemeinen Gottes-Aeckern, entrichten muß.

QUARTA GEOMETRICA, ſiehe Geometriſches Quadrat, im X Bande, p. 954.

Quartaironius (Dominicus) ein Italiäniſcher Mathematicus aus dem Anfange des 18 Jahrhunderts, gab Reſponſiones ad nonnullas aſſertiones pro reformatione Kalendarii Gregoriani de paſchate anni 1700. zu Rom 1703 in 4. heraus. Sie beſtehen aus 5 Bogen. *Acta Erud. Lipſ.* 1705.

Quartal, *Trimeſtre*, *Quartier*, iſt ein Viertel-Jahr von dreyzehen Wochen, oder eine von den vier Jahrszeiten, auf welchen die Beſoldungen, Zinſen und andern Gefälle ausgezahlet, und die Handwercker zuſammen zu kommen pflegen. Es ſind aber der Quartale vier, und fallen auf Remiſcere, Trinitatis, Crucis und Luciä. Einiger Orten ſind die Ziele der Quartale Lichtmeß, Walpurgis, Laurentii und Allerheiligen; anderswo fallen ſie auf Oſtern, Johannis, Michaelis und Weynachten, wieder anderer Orten auf die Quatember. Das Sterbequartal heiſſet, in welchem ein beſoldeter Diener verſtorben, da denn, ob es gleich nur angetreten wäre, die gantze darauf fällige Beſoldung den Erben zu folgen pfleget. Den Handwerckern bedeutet das Wort Quartal ihre Zuſammenkünfte; Ja ſie verſtehen ſo gar den Ort darunter, wo die Lade iſt, vor welcher die Zuſammenkünfte gehalten werden. In Städten, wo das Quartal iſt, muß einer, ſo Meiſter werden will, ein Jahr muthen. Die Tuchſcherer zühen noch prächtiger auf, und heiſſen es Capitul, und machen deren zweye, nehmlich das General- und gemeine Capitul. Jener ſind dreye, als zu Wien, Breslau und Poſen; dieſer aber mehrere, als zu Leipzig, Wittenberg, Olmütz und andere mehr: Die andern werden nur Quartale genennet, was nun vor den Quartalen nicht kan ausgemachet werden, wird an die gemeine, oder gar an die Hauptlade gewieſen.

Quartal, heißt auch mit unter die vierteljährige Beſoldung.

Quartal, ein Pariſer Weinmaaß, davon zu ſehen *Chopine*, im V Bande, p. 2183.

QUARTALE, ſiehe Quartal.

QUARTA LEGITIMA, ſo viel als das Pflichttheil, ſiehe *Legitima*, im XVI Bande, p. 1393. u. ff.

Quartal-Gelder, Lat. *Salarium trimeſtre*, ſind der vierte Theil der Beſoldung, ſo Kirchen- und Schul-Dienern, wie auch andern Officianten Quatember- oder Quartalweiſe ausgezahlet wird.

Quartal-Gericht, heißt in dem Holſteiniſchen dasjenige Gerichte, welches um das Michael-Feſt gehalten wird. Mauritius in Conſil. Chilon. in præf.

Quartal-Groſchen, ſiehe Quartal-Pfennig.

Quartal-Groſchen, iſt was jeder Compe, auch deren Wittwen, bey jedem Quartale, zu Stärckung der Lade erlegen, und dadurch das Handwerck erhöhen oder bezeugen muß, daß er dem Handwercke noch beygethan ſey. Eben als der Canon emphyteuticus.

QUARTA LIBERORUM, iſt eigentlich nichts anders, als das ſonſt ſo genannte Pflichttheil, ſiehe *Legitima*, im XVI Bande, p. 1393. u. ff.

Quartaliſta, heiſſet in Ungarn einer, der eine Adel. Jungfer mit Conſens ihrer Brüder heyrathet, und ſelbſten kein Edelmann iſt, aber in Adelichen Gütern wohnet. Siehe auch *Quartalitium*.

QUARTALITIUM, oder *Quarta puellaris*, iſt in den Ungariſchen Rechten die Anzahlung einer Adel. Jungfer, welche ſich an einen ungeadelten oder unbegüterten Edelmann, mit Genehmhaltung ihrer Brüder, verehelichet, aus den erbl. Väterl. Gütern, nehmlich der vierte Theil von denſelbigen, es mögen auch nun viele Töchter ſeyn und nur ein Sohn. In den erworbenen Gütern ſuccediren die Töchter den Söhnen gleich.

Quartal-Pfennige, Quartal-Geoſchen, der vier Zeiten Pfennige, Opfer-Geld, *Denarii* oder *Nummi Miſſales*, werden in dem Canoniſchen Rechte dasjenige Geld genennet, welches die Pfarr-Kinder eines jeden Ortes denen Geiſtlichen in ihrem Sprengel an denen vier vornehmſten Feſten des Jahres entrichten müſſen. In Sachſen iſt ein geſetztes, wie viel einer geben muß. Nemlich es iſt in dem Sächſiſchen Kirchen-Rechte Art. gen. 23. alſo geordnet: „So ſoll hinführo „ein jedes Menſch, das 12 Jahr erreichet, es habe communiciret, oder nicht, ſeinem Pfarrer alle „Quaetale einen, und alſo das gantze Jahr vier „Pfennige Opfer-Geld unweigerlich zu geben „pflichtig ſeyn.“ Und haben beſagtes Geld vornehmlich auf denen Dörffern die Schultheiſſen einzutreiben, und denen Geiſtlichen als einen Theil ihrer Beſoldung zuzuſtellen. Decret. Synod. §. Weil auch die Opffer-Pfennige. Revidirte General-Decret. §. 64. Carpzov in Jurispr. Eccl. Lib. I. tit. 7. def. 105. Beſiehe auch Böhmer in Jur. Paroch. Sect. VII. c. 1. §. 24. Im übrigen wird daſſelbe bey entſtehendem Concurſe in der erſten Claſſe bezahlet. Struv in Jurispr. For. Lib. III. tit. 23. §. 3.

Quartalrechnung, bey den Bergleuten, ſiehe Rechnung.

Quartalſchluß, iſt in Bergämtern, wenn die dreyzehende Woche zu Ende iſt, ſo werden alle Beeg-, Schmeltz- und Zehendrechnungen geſchloſſen, und die Ausgabe gegen die Einnahme gehalten, wie ſich eines gegen das andere verhält.

Quartalſtuffe, iſt auf Bergwercken ein Zeichen, welches der Geſchworne in das Geſtein gehauen, damit man ſehen möge, wie viel das Quartal über aufgefahren ſey. Berginform. Part. 2. f. 78. Bergbauſp. poſt Indic. lit. Q. Jungh. Q.

Quartalzechenregiſter, ſiehe Regiſter.

Quartal-Zuſammenkunfft, *Conventus trimeſtris opificum*, iſt, da ſich die Handwercks-Zünffte und Innungen gemeiniglich zu denen vier Jahrszeiten zu verſammlen, und die unter ſich entſtandenen Irrungen und Streitigkeiten beyzulegen pflegen.

QUARTA MAJOR, ſiehe *Quarta abundans*.

QUARTA MATRIS VEL AVIÆ CURIALIS, heißt in den Rechten nichts anders, als der, nach einer von dem Kayſer Juſtiniano deshalber geſchehenen beſondern Verordnung, eines verſtorbenen Rathsverwandten nachgelaſſenen Mutter oder Großmutter aus deſſen hinterlaſſenem Vermögen gebührende vierte Theil. Doch muſten dieſelben zu der Zeit, da ihr Sohn oder Enckel mit Tode abgieng, würcklich ſelbſt noch dem bemeldeten Collegio derer Rathsverwandten zugethan ſeyn. l. 2. in fin. C. quando & quibus quarta pars ex bon. decur. Horomann, Pratejus.

QUARTA MINOR, ſiehe *Quarta deficiens*.

QUARTA MINORE, ſiehe *Quarta deficiens*.

QUARTAM MANUM (MANUMISSIO PER) ſiehe *Manumiſſio*, im XIX Bande, p. 1138. u. f.

QUARTA MONACHI, deren Urſprung ſich eigentlich vom Kayſer Juſtinian herſchreibt, beſtund darinnen, daß, wenn jemand, welcher Kinder hatte, ins Kloſter gehen wolte, denenſelben aus deſſen Vermögen ſo viel gereichet ward, als er iſt, dafern er ohne Teſtament geſtorben wäre, der vierte Theil deſſelben ausgetragen hätte. Wobey aber gleichwohl alles dasjenige, was er ihnen ſonſt ſchon, entweder unter dem Namen einer Morgengabe, Mitgifft, Gegenvermächtniß, u. d. g. gegeben hatte, eingerechnet, und dafern ſolches nicht bereits den vierten Theil betrug, aus ſeinem übrigen Vermögen noch ſo viel hinzu geſetzet werden muſte, bis ſolches gleich den vierten Theil voll machte. Das andere alles fiel dem Kloſter eigenthümlich zu. Nov. 5. u. 123. Pratejus.

QUARTANÆ VINUM, *Ettmülleri*, ſiehe Quartanfieberwein, Ettmüllers.

QUARTANA FEBRIS, ſiehe Quartanfieber.

Quartanen, ſind Viertelbüchſen, oder eine Art eines alten Stückes, ſo fünf und zwantzig Pfund Eiſen geſchoſſen.

Quartanfieber, *Quartana Febris*, gehöret unter die nachlaſſenden oder Wechſelfieber, wie aus dem Artickel: *Febris intermittens*, im IX Bande, p. 364. erhellet, und iſt unter denſelben das verdrüßlichſte und gefährlichſte, wird daher auch von einigen gar für unheilbar gehalten, und deswegen *Opprobrium & Scandalum Medicorum* genennet. Wie Octavius Horatianus bezeuget, hieſſen es die Alten *Saturnia Filia*, weil ſie glaubten, daß es von dem Planeten Saturnus erreget werde, welchee Meynung auch noch einige Neuere zugethan, unter andern J. G. Siegesbeck, wie aus der Nachricht erhellet, welche er von dem epidemiſchen Quartanfieber zu Seehauſen, den Breßlauer Naturgeſchichten im Jahre 1720. Menſ. April. Claſſ. II. Artic. 3. §. 3. p. 410. u. ff. einrücken laſſen; dahee er es p. 414. *Febris aſtralis* und zwar *Saturnalis* oder *Saturnina* nennet. *Quadruni Febris Circuitus* heiſſet

bey

bey dem Plin die übernatürliche Aufwallung des Geblütes mit ihren Zufällen, und iſt nichts anders als das Quartan- oder viertägige Fieber, welches daeum quartan oder viertägig heiſſet, weil der Anfall allezeit am vierten Tage wieder kommt, folglich zwey Tage überſchläget, und dem Patienten Ruhe läſſet. Junge Leute erfahren ſolches ſelten, wohl aber Perſonen, die das männliche Alter ſchon erreichet haben. Und gleichwie das dreytägige Fieber meiſtentheils nur im Frühjahre ſolche Menſchen betrift, die den Magen mit unverdaulichen, harten und mit Eckel und Widerwillen genoſſenen Speiſen überladen haben; Alſo iſt der Herbſt eigentlich die Zeit, da die Quartanfieber anzufallen, und oftmahls bis in das Frühjahr anzuhalten pflegen. Wie ſie denn auch der Zeit nach, da der Anfall angehet, von einander unterſchieden ſind: indem das dreytägige Fieber ordentlicher Weiſe des Vormittags den Angriff thut, an ſtatt, daß der Anfall bey dem Quartanfieber des Nachmittags kommt, und unter allen Fiebern am genaueſten, juſt zu der beſtimmten Zeit, ſeine Wiederkehr hält. Wenn es ſeinen Angriff thun will, ſo bekommen die Patienten vorher einen Eckel und Müdigkeit in allen Gliedern, worauf, ſonderlich bey vollblütigen Perſonen, ein Schwindel, nebſt einem recht brückenden Schmertze im Kopfe, und in der Hertzgrube folget. So dann überfället ſie ein Froſt und Drücken in den Gliedern, und nicht ſo wohl ein Schauer mit Zähnklappern, wie im dreytäalgen Fieber, doch frieren ſie auch ſo ſtaeck, daß ſie meynen, das Marck in den Knochen werde ihnen kalt. Dieſes währet eine bis zwey Stunden, darauf denn eine mittelmäßige Hitze folget, die der Hitze bey dem dreytägigen Fiebee auch bey weitem nicht gleich kommt, ſondern ſich mehr mit einer Müdigkeit und Verdroſſenheit äuſſert, auch ſelten über fünf oder ſechs Stunden anhält, bis endlich der Patiente in einen ſchweren Schlaf fället, und ſich mit wunderlichen Träumen ängſtiget. Dabey denn der Puls ſehr ſchwach und langſam ſchläget. Die folgenden beyden ledigen oder freyen Tage ſind ſie ziemlich wohl auf, aber doch dabey etwas verdroſſen. Ja, was das verdrüßlichſte iſt, ſo haben ſie allezeit dabey einen verſtopften Leib, und können bisweilen wohl vier Tage ohne Stuhlgang ſo dahin gehen, ſind ſtets heißhungerig, und können alſo duech Uberladung des Magens ſich leicht verderben. Wenn man Perſonen, ſo am Quartanfieber verſtorben, öffnet, ſo findet man bey denſelben gemeiniglich die Leber gantz eingeſchrunden, und verdorret, und läſſet ſich dannenhero daraus ſo viel ſchlüſſen, daß die Urſache dieſes Fiebers nicht, wie bey dem dreytägigen, im Magen und in den Gedärmen, ſondern vielmehr in den edlern Eingeweiden, dergleichen eines die Leber iſt, ihren Sitz habe, und die Natur es daher für nöthig befinde, mit einem Fieber dagegen zu ſtreiten; wie es denn gae leicht geſchehen kan, daß aus dem Quartanfieber die Hectice, Gelb- und Waſſerſucht wird, als welche Kranckheiten auch eine Unrichtigkeit in der Leber zum Grunde haben. Und kan man nicht in Abrede ſeyn, daß heftiger Zorn oder Schrecken, ein ſchneller kalter Trunck, die Drüſen und Leber zuſammen ziehen, eine Verſtopfung darinnen erregen, und zu dieſem Fieber Gelegenheit geben können. Deswegen iſt denn allerdings eine vernünftige Cur allhier nöthig, und hat man hauptſächlich dahin zu ſehen, daß man die ſubtilen Gänge in der Leber und den übrigen Drüſen wieder recht gangbar mache, als wozu die zertheilenden Kräuter am geſchickteſten ſind, und behalten folgende vor allen anderen dieſſfalls gae leicht den Preis: nehmlich: Wegweißwuetz, Benedictenwurtz, Alantwuetz, Meiſterwurtz, Entianwurtz, Pfaffenöhrleinwurtz, Frauenbaar, Goldenwiderthon, Löffelkraut, weiſſer Andorn, Baldenkopf, Bachdungen und Cardobenedicten, aus welchen man entweder einen Tranck, oder eine Eſſentz verfertigen, und des Tages drey mahl davon nehmen kan. Ja es können ſolchen einige Laxirmittel beygefüget, und als ein laxirendes Kräuterſäcklein verſchrieben werden, welches allezeit am guten Tage genommen wird: Nehmet Entzian-Wegweiß- und Engelſüßwurtz, von jeder ein Loth, Tamariſken- und Capernwurtzrinde, von jeder ein Loth, Taubenkropf, Flachsſeiden und Hirſchzunge, von jedem eine halbe Hand voll, Tauſendgöldenkraut und Wermuth, ſo viel man zwiſchen drey Fingern faſſen kan, Anis und Fenchel, von jedem ein Quentgen, gereinigte Sennesblätter anderthalb Loth, auserleſene Rhabarber ein Loth, weiſſen Lerchenſchwamm ein halb Loth, ſchwartze Nieswurtz ein Quentgen, Weinſteinpulver ein halb Loth. Zerſchneidet und ſtoſſet dieſe Species klein, wie bräuchlich: brühet ſie nachgehends mit einem Pfund ſiedenden Waſſer an, und wenn ſie erkalten, güſſet zwey Pfund Fürnwein dazu. Wovon denn, wenn es über Nacht geſtanden, an dem guten Tage ein Becherglas voll auf ein mahl des Morgens nüchtern mag getruncken werden. Gegen den Anfall aber iſt ein Pulver vom Arcano duplicato, Tartaro vitriolato, Salpeter und Krebsaugen am dienlichſten: maſſen nicht allein dadurch der Schleim zertheilet und flüßig gemachet, ſondern auch der Leib gelinde geöffnet wird, und ſoll man dabey, ſonderlich weaen der Verſtopfung, den Patienten zur Nothdurft und genung, doch nichts hitziges, trincken laſſen:

Rec. Tartar. vitriolat.
Nitri depurat. ana ʒj.
Antim. diaph.
Lapid. Cancr. præp. ana ʒß.

Miſchet und machet es zu einem Digeſtivpulver, theilet dieſes in neun gleiche Theile, und gebet alle mahl vor dem Anfalle zwey Doſen davon. Solche Pulver können auch an den guten Tagen auf den Abend und bey Schlafgehen genommen werden. Ja es iſt auch gut, wenn man des Morgens und gegen Mittag eine veertheilende Magenessentz mit zu Hülfe nimmt, man muß aber an ſelbigem Tage nicht purgiren, als:

Rec. Eſſent. alexiphar. Stahl.
Gentian. ana ziß.

Miſchet es, und laſſet davon täglich zwey mahl fünf und zwantzig bis dreyßig Tropfen nehmen. Hat man ein Brechmittel nöthig, kan man eines von den nachſtehenden brauchen:

Rec. Tartari emet. gr. iij.
vitriolat. gr. xij.

Sal. Abſinth. gr. iii.
Sulph. Antim. gr. ii.

Miſchet und machet es zu einem Brechpülvergen, auf ein mahl zu nehmen. Oder:

Rec. Tartar. emet. gr. iv.
Lapid. Cancr. ppt. ʒß.
Olei Menth. gtt. ii.

Miſchet und machet es zu einem Pulver, wie das vorige zu gebrauchen. Oder:

Rec. Arcan. duplicat. ʒß.
Tartari emet. gr. iii. bis iv.

Miſchet und machet es zu einem Brechpulver, welches an dem guten Tage früh Morgens zu nehmen. Oder:

Rec. Croci Metallor. gr. iv.

Güſſet darüber

Aquæ Card. bened. q. ſ.

Miſchet und machet es zu einem Tränckgen. Wer die Brechmittel nicht nehmen will, dem können Purgantzen verordnet werden, doch vorher folgendes Digeſtiv:

Rec. Tartari vitriolat.
Cryſtall. Tartari, ana ʒß.
Rad. Ari præp. ʒi.
Sal. Card. benedict. gr. vi.

Miſchet und machet es zu einem Pulver, auf zwey mahl um Schlafenszeit zu nehmen. Darnach gebet nachſtehende Purgantz:

Rec. Sacchar. Fumar. ʒj.
Gumm. gutt. roſat. ʒß.
Magiſt. Jalapp. gr. v.
Tartar. emet. gr. ʒß.
Mercur. dulc. gr. iii.

Miſchet und machet es zu einem Purgirpulver, früh Morgens auf ein mahl zu nehmen. Sonſt dienen zum Purgiren auch folgende Pillen:

Rec. Mercurii dulc. rite præp. gr. viii.
Extract. Catholic. ʒj.
Helleb. nigri, gr. iii.
Gentian. gr. ii.
Olei Abſinth. deſtill. gtt. i.

Miſchet und machet es zu Pillen, welche man auf ein mahl giebet. Hernachmahls kan man verſchiedene Fieberartzneyen verordnen, und hat Purmann in ſeinem Wahr. Feldſcheret p. 290. nachſtehendes Fieberpulver: Nehmet das Hertz von einem Haſen, und bereitet ſolches, wie man die Fuchslungen zuzurichten pfleget; dörret es darnach bey mäßiger Wärme, daß man es zu Pulver ſtoſſen könne; Nun

Rec. Hujus Pulv. ʒj.
Alum. crud. gr. vii.
Pulv. Comit. de Warnich. ex Auguſtana, gr. viii.

Miſchet und machet es zu einem Pulver. Der Schrifftſteller ſaget, es habe ihn dieſes Pulver noch niemahls hülfloß gelaſſen, und könne vor dem Anfalle des Fiebers in einem dienlichen Naß gegeben werden. Nicht weniger nutzen folgende Fieberpillen:

Rec. Chin. de Chin. ʒii.
Antimon. diaphoret. ʒi.
Flor. Salis ammoniac. ʒß.
Extract. Gentian.
Cent. min. ana ʒi.

Theriac. ʒj.
Mucilag. Tragacanth. q. ſ.

Miſchet und machet es zu einem Pillenteige, davon täglich ſechs bis acht Gran. Andere brauchen dieſe Mixtur:

Rec. Eſſent. Cent. min.
Fumar.
Abſioch. ana ʒj.
Trifol. fibrin.
Carduiben.
Cochlear. ana ʒß.

Miſchet es unter einander, und laſſet davon früh und Abends 30 bis 40 Tropffen nehmen. Der flüchtige Salmiacgeiſt iſt in allen Verſtopffungen und Fäulniſſen eine herrliche Artzney, und kan daher auch wider die Quartanfieber zu vierzig Tropffen in Meliſſen- oder Cardebenedictenwaſſer gegeben werden. Ingleichen ſind auch nachfolgende Tincturen von groſſem Nutzen:

Rec. Rad. Angelic. ʒvi.
Gentian. ʒß.
Zedoar. ʒij.

Alles klein geſchnitten, thut in ein Glas, und miſchet hernach ferner gröblicht zerſtoſſen darunter:

Caryophyll. ʒß.
Olei Juniper. ʒij.
Sal. volat. C. C.
Camphor. ana ʒß.
Vini Gallic. ℔ij.

Thut es zuſammen, laſſet es drey Stunden in warmen Sande ſtehen, wenn es erkaltet, ſo güſſet es durch und in ein ander Glas, und bewahret es wohl. Oder:

Rec. Cortic. Chin. de Chin. ʒiij.
Rad. Viperin. virg. ʒij.
Contrayerv. ʒj.
Zedoar.
Gentian. ana ʒj.
Rhabarb. ʒj.
Angelic. ʒß.

Über dieſe Species güſſet Mixturam ſimplicem, daß ſie eine Hand hoch darüber gehe, und laſſet täglich zwey bis drey mahl zwanzig Tropffen davon nehmen. Oder:

Rec. Cort. Chin. de Chin. ʒiij.
Rad. Viper. virg. ʒj.
Contrayerv. ʒj.

Schneidet dieſe drey Stücke gröblich, miſchet ſie unter einander, und güſſet zwey Pfund Branntewein darüber, laſſet die Eſſentz raus zühen, und dieſe Löffelweiſe gebrauchen; Güſſet man aber die Mixtur ſimpler darüber, ſo bekommt man eine treffliche Artzney zu hitzigen und kalten Fiebern, davon über 20 Tropffen nicht dürffen genommen werden. Oder:

Rec. Cortic. Citr.
Aurant.
Herb. Carduiben.
Abſinth.
Cent. min. ana Mj.
Cort. Chin. de Chin. ʒß.
Zedoar.
Gentian.
Angelic. ana ʒiß.
Cort. Peruv. ʒß.

Rad.

Rad. Galang.
Zingib.
Imperator.
Calam. arom. ana ʒij.

Dieſe Stücke werden gröblich zerſchnitten, und mit Branntewein übergegoſſen, denn in die Digeſtion geſetzet, und endlich durchgeſeiget. Andere brauchen lieber Tränckgen, als z. E. folgendes:

Rec. Vini Malvatic. ʒiv.
Rad. Aſar. pulv. ʒi.

Miſchet und gebet es dem Patienten eine halbe Stunde vor dem Anfalle warm ein, darnach laſſet ihn ſich zu Bette legen, damit er wohl ſchwitze; leget ihm auch von Stund an Salbey, Raute und Löffelkraut, jedes eine Hand voll, mit Eßige wohl zerſtoſſen, über den Puls der Hand, fahret damit den gantzen Tag fort, und erfriſchet es wieder, thut ſolches zum dritten mahle, und zwar allezeit eine halbe Stunde vor dem Fieber. Es ſoll die gewiſſeſte Cur ſeyn. Oder:

Rec. Rad. Angelic. pulv.
Aquæ Carduibened. oder
Hordei, aa. q. v.

Miſchet es zu einem Tränckgen, brauchet ſolches vier Tage nach einander, früh nüchtern, aber der Leib muß vorhero gereiniget worden ſeyn. Oder:

Rec. Rad. Helleb. nigri,
Sacchar.
Vini optimi, ana q. ſ. daß es ein Tränckgen werde.

Wider die Hitze und Durſt, ſo ſich gemeiniglich in dieſem Fieber mit befindet, dienet nachſtehendes Tränckgen und Julepp:

Rec. Aquæ Carduiben.
Scordii,
Ceraſ. nigr. ana ʒiij.
Borrag.
Bugloſſ. ana ʒiß.
Cinamom. ſ. vin. ʒvj.
Spirit. Nitri dulc. ʒi.
Syrup. Acet. Citri,
Rub. id. aa. ʒß.
Clyſſ. Antim. q. ſ. pro grat. ſap.

Miſchet und machet es zu einem angenehmen Tränckgen. Oder:

Rec. Aquæ Ceraſ. nigr.
Vin. granat. aa. ʒij.
Succ. Viol.
Nymph. ana ʒi.

Miſchet und machet es zu einem Julepp, welcher die Hitze und den Durſt vortrefflich löſchen wird. Kan man den Granatenwein dazu nicht haben, ſo mag ſo viel Citronenſafft dafür genommen werden. Oder:

Rec. Syrup. Violar. Cochl. vi,
Aquæ deſtillat. vel
commun. ℔ij.

Miſchet und machet es zu einem Julepp, wie den vorigen zu gebrauchen. Oder:

Rec. Aquæ Scabioſ.
Scorzoner.
Bugloſſ.
Plantag.
Ceraſ. nigr.
Flor. Tiliæ,
Roſar.

Cinnamom. ana ʒj.
Syrup. Acetoſit. Citri,
Rib.
Rub. id. ana ʒvj.
Clyſſ. Antim. ſulph. vel
Succ. Citri, q. ſ. daß es ſäuerlich ſchmäcke.

Miſchet und machet es zu einem Julepp, öffters einen Löffel voll zu geben. Sonſt dienen auch in dem Quartanfieber folgende Weine:

Rec. Rad. Cichor. ʒj.
Ari,
Caryophyllat.
Gentian. rubr. ana ʒj.
Herb. Adianth. alb.
Beccabung.
Capill. ven.
Fumar.
Marrub. alb. ana Mj.
Rhabarb. ʒß.

Schneidet dieſe Species, und güſſet drey Kannen Wein darüber, davon täglich drey mahl ein Weinglas voll zu trincken. Oder:

Rec. Rad. Ari,
Vincetox. ana ʒij.
Pimpinell. alb. ʒj.
Galang. ʒß.
Filicis, ʒiij.
Herb. Abſinth.
Cent. min. ana Mß.
Epithym. P. iii.
Cochlear.
Carduibened. aa. P. ii.
Rhabarb. opt.
Fol. Sennæ ſ. ſ. ana ʒiv.
Fil. Rad. Ellebor. nigr.
Rad. Polypodii, ana ʒiij.
Sem. Fœnicul.
Apii, ana ʒiß.

Schneidet und ſtoſſet es, güſſet zwey Maaß guten Wein darüber, und brauchet dieſen, wie den vorhergehenden. Oder:

Rec. Herb. Abſinth.
Cent. min. ana Mj.
Carduibened. Mß.
Quinquefol. ʒij.
Fol. Sennæ, ʒiiß.
Rhabarb. ʒiiß.
Agaric. commun. ʒj.
Spic. Indic.
Gentian. aa. ʒij.
Zingiber. ʒj.

Alles klein geſchnitten, und in ein ſauberes Säcklein gethan, hernach zwey Maaß des beſten Weines darüber gegoſſen, und 24 Stunden weichen laſſen; denn drucket das Säcklein zwiſchen zwey zinnernen Tellern aus, thut des Morgens einen guten Trunck davon, und ſolches wiederholet etliche Tage hinter einander. Oder:

Rec. Lupuli,
Fol. Senn.
Herb. Scolopendr. aa. q. v.
Vini opt. q. ſ.

Laſſet es 24 Stunden beyſammen ſtehen, hernach trincket davon. Andere bereiten an ſtatt des Weines folgendes Decoct:

Rec.

℞ Rec. Sarſaparill. ℥ij.
Fol. Senn. ſ. ſ. ℥iij.
Hermodactyl. ℥j.
Radic. Liquirit. ℥iv.
Cinamom. ℥ß.
Herb. Chamæpith.
Betonic.
Carduibenedict. ana P. j.

Dieſes alles klein geſchnitten, thut in einen Topf, und ferner dazu:

Paſſul. min. Mj.

Güſſet darüber:

Vini, ℔v.

Verklebet den Deckel gar wohl, und laſſet es Tag und Nacht darüber ſtehen, alsdenn ſiedet bey einem Kohlenfeuer den dritten Theil ein, und wenn es kalt worden, ſo laſſet es durch ein Haartuch laufen, alsdenn werffet darein:

Sacchari, ℔ß.

Laſſet es nochmahls aufſieden, und machet es mit Eyweiß klar. Dieſes Decoct dienet für die Quartanfieber, und alle langwierige Kranckheiten, Podagra, Venusſeuche, Gelb- und Waſſerſucht ꝛc. Der Patiente ſoll täglich zwey bis drey mahl einen Bechee voll davon trincken, ſo werden durch den Stuhlgang die böſen Feuchtigkeiten, welche in dem Menſchen ſtecken, allmählig ausgeführet, und die verlohrne Geſundheit wieder hergeſtellet; Doch muß eine gute Diät dabey beobachtet werden. Agricola in ſeinen Anmerckungen über Poppe Chymiſche Artzneyen, im I und II Theile p. 90. lobet ſein Trinckgold in einem Fahrnwurtzextracte etliche mahl zu drey Granen gegeben, gar ſehr; will aber, daß vorher folgende Purgirpillen ſollen gebrauchet werden:

℞ Rec. Extract. Helleb. nigri, ℈j.
Gumm. Ammoniac.
Cort. Fraxini,
Aloes,
Antim. c. Spirit. Vitriol. præcip.
Tartari vitriolati, ana ℈ß.
Sal. Filicis,
Abſinth. ana gr. xij.
Tinct. Croci oriental.
Martis, ana gtt. v.

Machet mit Roſmarinöle einen Pillenteig daraus. Und p. 186. rühmet dieſer Schriffſteller ſein ſüſſes Queckſilberöl wider das viertägige Fieber, ſaget dabey, daß ſolches Querceran im Gebrauche gehabt, und daraus mit Zuthuung anderer Ingredientien folgende Artzney, welche allein unter ſich purgire, gemachet, und davon einen halben Scrupel eingegeben habe:

℞ Rec. Olei Mercurii dulcis, ℈ß.
Aloes ſuccotrin. ℈ij.
Ambræ griſeæ, gr. i.
Eſſentiæ Croci, ʒv.
Conſerv. Borrag. ʒij.

Miſchet und machet es zu einer Maſſe. Siegesbeck lobet am oben angeführten Orte, p. 417. gantz beſonders die Eſſentiam carminativam mit der Eſſentia Lignorum und dem richtig zubereiteten Spiritu Nitri verſetzet: D. Dan. Fiſcher verſichert in den Beeßlauer Naturgeſchichten, im Jahre 1720. Menſ. Jul. Claſſ. II. Artic. III. §. 3. p. 41. daß er die Quartanfieber mit einem Brechmittel, der Peruvianiſchen Fieberrinde, und den fixen Kräuterſaltzen glücklich gehoben habe, ohne daß ſie wieder gekommen, oder die Füſſe nach der Cur angelauffen und geſchwollen wären. Hingegen wird in den Breßlauer Naturgeſchichten in eben dieſem Jahre Menſ. Septemb. Claſſ. 2. Artic. 3. §. 1. vorgegeben, daß die viertägigen Fieber von nichts anders entſtünden, als wenn bey den dreytägigen die Patienten ſich entweder nicht recht hielten, oder übel, vornehmlich mit aus der Fieberrinde bereiteten Artzneyen, oder andern ſo genannten anhaltenden Fiebermitteln, curiret würden. Was die Sammlee der Breßlauer Naturgeſchichte ſonſt noch merckwürdiges von dem Quartanfieber aufgezeichnet haben, kan in Büchners Univerſalregiſter über dieſes Buch p. 335. nachgeſehen werden. Von äuſſerlichen Mitteln wird wider dieſes Fieber das Strobelbergiſche Fieberpflaſter gebrauchet, und, wenn groſſe Hitze zugegen, nachfolgender Umſchlag:

℞ Rec. Gran. Perſicor.
Melon. ana ʒj.
Nuc. ʒij.
Sem. Papav. alb. ʒj.

Alles in einem Mörſer wohl zerſtoſſen, und güſſet daran:

Aquæ Cichoc.
Solan. nigr. ana ℥ij.
Camph. ʒj.
Sal. Nitr. ℈ß.

Miſchet und machet es zu einem Umſchlage, darein Tüchlein zu tuncken, und äuſſerlich über die Stirne zu legen. Als ein Anhängſel gegen dieſe Kranckheit rathen einige, einen lebendigen Schröder an den Hals zu hängen, oder die Würmergen oder Wurtzeln von Kartendiſteln an dem Leibe zu tragen. Unter den Hausmitteln wird beſonders die gepülverte Meiſterwurtz gelobet, einen halben Löffel voll vor dem Anfalle des Fiebers in warm gemachten Weine eingenommen, und darauf geſchwitzet. Die gemeinen Leute auf dem Lande vertreiben das Quartanfieber mit Pfeffer, Saltz und eichener Aſche, von einem ſo viel als vom andern, davon ſie des Morgens, oder eine Stunde vor dem Anfalle des Fiebers einen Fingerhut voll mit Branntewein einnehmen, und vielen hilfft; Andere trincken drey Morgen hinter einander ein gut Becherglas voll von dem Urine einer ſchwangeren Frau, worauf, vielleicht aus Eckel, ein heffiges Brechen erfolget, und wenigen hilfft; Wieder andere nehmen einen Löffel voll Schießpulvee ein, ſo auch einigen hilfft; Und noch andere brauchen eine halb ausgeraucht Pfeiffe Taback mit Aſche und dem übrigen Tabacke in Brannteweine, welches ihnen aber ſehr übel bekommt, beſ. Beeßlauer Naturgeſchichte im Jahre 1721. Menſ. Febr. Claſſ. II Artic. III. §. 1. p. 147. Manche nehmen mit gutem Nutzen wider das viertägige Fieber etliche Haare des Patienten, thun ſie in ein Ey, laſſen es hart ſieden, und werffen es den Vöglen zu freſſen hin. Von Curirung des Quartanfiebers, vermittelſt des weiſſen Häutgens von einem Hünereye, ſind die Beeßlauee Naturgeſchichte im Jahre 1725. Menſ. Mart. Claſſ. IV. Art. 12. p. 298. u. ff. nachzuleſen.

Die

Die Cur wird alſo verrichtet: Man nimmt das weiſſe Häutlein, welches in den Eyerſchalen zu finden, umwindet damit den kleinen Finger der lincken Hand, und läſſet es 24 Stunden liegen, ſo ſoll das Fieber davon auſſen bleiben; Eben dieſes gehet auch mit dem Froſchleichpflaſter an, wenn man es auf nur erwehnte Art gebrauchet. Wird man ſich nun der angeführten Mittel mit Verſtande bedienen, wird man nicht leichte in der Cur fehlen, zumal, wenn man dem Patienten ſein gewürtzte Speiſen zu eſſen giebet, und iſt glaublich, daß ſolches die Urſache ſey, warum blos durch das Rosmarinöl bisweilen Leute am Quartanfieber geheilet werden. Nur gehöret Zeit und Gedult dazu: denn wo man dieſe Fieber übertreibet, ſo kan leicht ein hitziges Fieber, oder die Hectice daraus werden. Der Leib ſoll mit gelinden Laxanzen allezeit offen gehalten werden, dazu ſind aber die Becheriſchen Pillen am geſchickteſten, weil ſie ohne alle Beſchwerung nur auf das gelindeſte öffnen, und dabey ihre balſamiſche Krafft auch in das Geblüte, und in die Leber erſtrecken. Wider das Drucken in der Hertzgrube iſt nichs beſſer, als Baeberrs Emplaſtrum ſaponatum, äuſſerlich aufgeleget, ſonderlich wenn ſich die Schmertzen auch unter den kurtzen Ribben in der lincken Seite ſolten ſpühren laſſen, in welchem Falle auch ein Pflaſter, aus dem Emplaſtro de Cicuta, Gumm. Ammon. und Caperndle bereitet, gute Dienſte thut. Bleibet nun bey dieſer Cur der Froſt nebſt der Hitze nicht gar aus, ſo kan die Peruvianiſche Fieberrinde, oder Stahls Crocus Martis antimoniatus, gegen die Zeit, da ſonſt der Anfall zu kommen pfleget, gegeben werden, da ſich denn die noch übrigen Zufälle vollends verliehren, und ein guter Appetit wieder empfinden wird, als z. E.

℞. Chin. Chin. ʒij.
Croc. Mart. antim. Stahl. ℈i.

Pülvert und theilet es in ſieben gleiche Theile ab, und laſſet allezeit vor dem Fieberanfalle eine bis zwey Doſen nehmen. Wer ſich auch an ſtatt deſſelben nachſtehender Fieberlattwerge bedienen will, der wird gleichen Nutzen davon zu gewarten haben: Nehmet rothen Roſenzucker zwey Loth, Wachholderbeerſafft, oder Viſeralzucker ein Loth, Aronwurtzel, China China, Schacharillenrinde, von jedem ein Qventgen, Cardebenedictenſyrup, ſo viel zur Conſiſtentz einer Lattwerge nöthig iſt. Hiervon nimmt man täglich drey mahl einer Caſtanien groß; am ſchlimmen Tage aber muß ſie ſo gebrauchet werden, daß man vor dem Anfalle zwey Doſen, die dritte aber erſt nach dem Fieber einnehme, womit man ſolcher geſtalt fortfähret, bis das Fieber ausbleibet, ſo gemeiniglich in wenig Tagen zu geſchehen pfleget. Wenn ſich im währenden Qvartanfieber, oder auch nach demſelben wäſſerichte Geſchwulſten hervorthun ſolten, ſo kan man ſolchen mit den Becheriſchen Pillen, oder auch einem purgirenden Kräuterbüſchel, dergleichen oben beſchrieben worden, am beſten zu Hülfe kommen. Auſſer den oben angeführten Schrifftſtellern kan von dem Quartanfieber noch nachgeleſen werden: **Friedrich Hofmann** in ſeinen Conſultat. & Reſponſ. Medic. Tom. I. p. 302. Tom. II. p. 97. 181. 214. 302. 454. 732. 735. 734. und 735. Ingleichen **Johann Caſpar Anhalts** Diſſ. ſiſtens Caſum rariorem Febris quartanæ duplicis cum Hemicrania feliciter curatæ. Altorf. 1724.

Quartanfieberpflaſter, ſiehe *Emplaſtrum ad quasvis Febres, etiam Quartanam*, D. E. Th. H. im VIII Bande p. 1060. Ingleichen *Emplaſtrum antiquartanum*, J. B. v. H. ex Th. Hof. in eben demſelben Bande p. 1093.

Quartanfieberpulver, Deckers, ſiehe *Pulvis contra Quartanam*, Deckeri.

Quartanfiebertinctur, Dolæi, *Tinctura Antiquartanaria* Dolæi.

℞. Extract. Theriacal. Cardbenedict. Cent. min. Cent. aa ʒj. Cort. Chinæ Chin. ʒß. Spirit. Sal. armon. Tartari, aa. q. ſ. F. Tinctura.

Quartanfieberwein, Ettmüllers, *Vinum Quartanæ* Ettmülleri.

℞. Cort. Chin. chin. ʒvj. Lign. Guajac. Rad. Gent. aa. ʒij. Flor. Cent. min. Mj. Cinam. ʒij. Caryoph. ʒj. Lapid. Cancr. ppt. ʒß. Sal. Tartar. ʒiij.

Güſſet gnug Wein darüber.

QUARTA NON FUNDAMENTALIS, oder *fundata*, ſoll ſeyn, wenn ſie in den Mittelſtimmen folgender geſtalt ſtecket, daß ſie gegen die Grundſtimme mit klinget, und demnach keiner Reſolution bedarf. Beſ. **Mattheſons** Orcheſter 3 Theil, p. 530. und 531.

QUARTA NON FUNDATA, ſiehe *Quarta fundamentalis*.

QUARTA PARS DEBEATUR EX BONIS DECURIONUM (QUANDO ET QUIBUS) ſiehe *Quando & quibus quarta pars debeatur ex bonis decurionum*.

QUARTA PEGASIANA, iſt in denen Rechten eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannte *Quarta Fideicommiſſarii*, wovon unter dem Artickel *Fideicommiſſum*, im IX Bande p. 814. u. ff. wie auch *Quarta Trebellianica*, ein mehrers nachgeſehen werden kan.

QUARTA PROPORTIONALIS, die vierdte Proportional-Gröſſe, ſiehe Proportional, im XXIX Bande p. 898.

QUARTA PUELLARIS, ſiehe *Quartolicium*.

Quartararus (Joſeph) ein Prieſter von Caſtrovecchio aus Sicilien, ſoll die Gabe die Teufel auszutreiben und zu weiſſagen gehabt haben. Er ſtifftete zu Palermo die Brüderſchafften Joſephs von Armathia und St. Salvators, ſchrieb

1. Exercitii & orationi ſpirituali per ſuffragio degli agonizanti.
2. Vita de S. Giuſeppe ab Arimatia &c.

und ſtarb 1668 den 10 Januar. **Mongitor** bibl. Sic.

QUARTARIA, siehe Lehn-Waare, im XVI Bande p. 1492.

QUARTARIUM, siehe *Quadrons*.

QUARTARIUS, war ein Maaß zu Rom, damit flüssende Sachen gemessen wurden, und hatte seinen Namen daher, weil es der vierte Theil eines sextarii war. Bareh adv. 5, 5. Pátus de pond. rom. & græc. Pitiscus.

QUARTARIUS, Hebräisch רבעית, war bey den Jüden der vierte Theil von einem Log, und hielte 1½ Eyerschaalen. Dieses war das Maaß, so viel Wein und nicht mehr den Priestern bey Abwartung des Gottesdienstes zu trincken erlaubt war. Reland Antiq. S. P. 3. Cap. VII. §. 10. p. 344.

Quarta-Stoß (paßirter) siehe Stoß.

QUARTA SUPERFLUA, siehe *Quarta abundans*.

QUARTA SUPERSTITIS FILII, hieß dasjenige Erbtheil, welches, wenn ein Vater mit Tode abgieng, und nebst einem Sohne zugleich ein schwanger Weib verließ, dem erstern aus seines Vaters Verlassenschafft beschieden ward. Weil man nun nicht wissen konnte, wie viel dieselbe Kinder gebähren möchte, und es gar wohl möglich war, daß sie eins, oder zwey bis drey Kinder zur Welt bringen konnte; so war desfalls verordnet, daß der bereits lebende Sohn bloß den vierten Theil von dem väterlichen Erbe haben, das übrige aber indessen so lange unzertheilt bleiben solte, bis die Mutter würcklich niedergekommen wäre, und man also sähe, wie viel sie Kinder zur Welt bringen würde. l. 3. ff. si pars hæred. pet. Zoremann, Pratejus.

QUARTATIO, ist ein spagyrisches Wort, bedeutet so viel als die Scheidung des Goldes von dem Silber, welches entweder mit schlechtem oder Goldscheidewasser, nachdem dieses oder jenes die Oberhand hat, geschiehet.

QUARTA TREBELLIANICA, oder wie sie sonst auch vor Alters genennet ward, *Quarta Pegasiana*, hatte eigentlich folgenden Ursprung. Nachdem es sich öffters bey den Römern zugetragen hatte, daß die hæredes fiduciarii keinen Vortheil von einer Verlassenschafft hatten, indem die Gläubiger des Verstorbenen sich nicht an den Fideicommissarium, sondern bloß an den Fiduciarium hielten, so kam es, daß viele Fiduciarii die Erbschafft nicht wolten antreten; Diesem nun vorzubeugen, so wurde zu des Kaysers Neronis Zeiten, als Trebellius Maximus und Lucius Annäus Seneca Consules suffecti (also werden diejenigen genennet, welche nicht gleich zu Anfang des Jahres, sondern nach der Hand allererst Bürgermeister worden) waren, der Trebellianische Rathschluß errichtet, vermöge dessen der hæres Fiduciarius, wenn er die Erbschafft dem Fideicommissario überliefert hatte, vor nichts mehr stehen durffte, sondern die Gläubiger musten sich an den Fideicommissarium halten. Als aber dieser Trebellianische Rathschluß noch nicht hinlänglich war, dasjenige zu verhüten, was er verhüten solte; so kam endlich unter der Regierung des Kaysers Vespasianus der Pegasianische Rathschluß zum Vorschein, als Pegasus und Pusio Consules suffecti waren; Phil. von Curre in monument. veter. Vermöge dieses Rathschlusses nun konnte der fiduciarius den vierten Theil von der Erbschafft nach Art der sonst so genannten Quartæ Falcidiæ abziehen. Weil aber der Fiduciarius dennoch Erbe verblieb, und also leiden muste, daß er, wenn er z. E. Semissem oder die halbe Erbschafft restituiren solte, dennoch vor seinen semissem zu stehen hatte; so muste er, wenn die Gläubiger ihn verklagten, um sicher gestellet zu seyn, sich erstlich von dem Fideicommissario stipuliren lassen, daß solcher ihn schadlos halten wolte. Damit aber auch diesem möchte abgeholffen werden, so hat der Kayser Justinianus beyde Rathschlüsse in eines geworffen, und muste also, was in dem Pegasianischen stunde, angesehen werden, als wenn es alles in dem Trebellianischen wäre verordnet worden, daher ist es auch gekommen, daß man die quartam, oder den vierten Theil, so ein hæres Fiduciarius krafft des Pegasianischen Rathschlusses von dem Fideicommisso universali abziehen konnte, nicht Pegasianam, sondern quartam Trebellianicam genennet, welche sonst auch in denen Rechten den Namen Falcidia führet. Die quarta Trebellianica aber ist gleichwohl von der Falcidia hierinnen unterschieden, weil diese von den Legatis und Fideicommissis particularibus, jene aber von denen Fideicommissis universalibus abgezogen wird; Ferner weil in die quartam Falcidiam nicht alles, sondern nur dasjenige, was der Erbe vermöge des ihm zustehenden Erb-Rechts erhalten, eingerechnet werden muß, z. E. Der Testirer hat 1200 Rthl. in seiner Verlassenschafft, zur Zeit da der hæres Fiduciarius die Erbschafft angetreten; er hat aber dem Mevius 400 Thaler als ein Legatum vermacht, und dem eingesetzten Erben, dem Titius, als hæredi Fiduciario, welcher die Erbschafft dem Cajus ausantworten soll, 200 Thaler als ein Legatum vermachet. In diesem Fall nun gehöret erstlich das Legatum, so dem Mevius vermacht worden, nicht hieher, sondern die Massa hæreditatis oder die gantze Erbschafft wird 800 Thlr. hoch geschätzet. Da fragt sichs nun, wie hoch der vierte Theil der Erbschafft, die der hæres Fiduciarius als seine quartam Trebellianicam abzühet, gerechnet werde? Und ist hierauf zu antworten, daß solche 200 Rthl. betrage. Hierbey fragt sichs weiter: Ob ein Sohn, der die Erbschafft zu restituiren gebeten worden, seine Legitimam, und zugleich eine Trebellianicam abzühen könne? Nach dem Bayerischen Recht, ist schlechterdings mit Ja zu antworten. Ausser dem aber machen die Rechtsgelehrten insgemein den Unterschied, ob der Sohn nur so schlecht hin, oder dagegen unter einer gewissen Bedingung, ersucht worden, die Erbschafft zu restituiren. Erstern falls wollen sie ihme nur eine von beyden erlauben, weil zwey zu einer Zeit geschehene Deductiones denen Rechten zuwider, L. in ration. §. quod vulgo. ad L. Falc. Zu dem wird ja auch nach Verordnung derer Rechte die Trebellianica in die Legitimam oder das einem Erben gebührende Pflichtheil, und dieses wiederum in jene eingerechnet, L. 4. §. 1. ad L. Falc. dahero kan er, wo er die eine hat, die andere unmöglich prätendiren, weil sie schon in einander verwickelt seyn. Peck. de testam. conj. Lib. 2. c. 18.

n. 3.

n. 3. Letzternfalls kan der Sohn sowohl die Legitimam als Trebellianicam abzühen, nicht zwar nach dem Bürgerlichen L. 8. §. 14. C. de. inoff. test. sondern nach dem Canonischen Recht, c. 18. X. de testam. Siehe auch *Fideicommissum*, im IX Bande p. 814 u. ff.

QUARTA VIGILIA, siehe **Nachtwache**, im XXIII Bande p. 289.

QUART DU CANON D' ESPAGNE, ist ein Frantzösisches Stück, nach der neuen Art, welches zwölf Pfund schüsset, und zehen Schuh, neun und einen halben Zoll lang ist.

QUART DU CANON DE FRANCE, oder Batarde, ist ein Frantzösisches Stück nach der neuen Art, welches acht Pfund schüsset, und zehen Schuh achtehalb Zoll lang ist.

QUART DE CERCLE, siehe **Quadrant**.

QUART DE CERCLE A LUNETTES, siehe *Dioptra*, im VII Bande p. 1018 ins besondere p. 1021.

QUART DE CONVERSION, siehe **Wendung**.

QUART DU JOUR, **Morgen- oder Tage-Wache**, siehe **Quart**.

QUART DE MANCHE, eine **Viertelrotte**, siehe **Manche**, im XIX Bande p. 872.

QUARTE DE NONANTE, siehe Quadrant.

QUART DE RANG, ein **viertels Glied**, siehe *Rang*.

QUART DE ROND, siehe *Echinus*, im VIII Bande p. 121.

Quart de Rumb, siehe **Viertels-Strich**.

QUART DE TOUR, siehe *Tour*.

QUART DE TRIBORD, siehe **Quart**.

QUART DE VENT, siehe **Viertels-Strich**.

QUARTE, siehe **Quart**.

Quarte. In der Music, eine Stimmung, welche um vier Tone von einander ist. Eine Octav enthält eine Quint und Quart. Die Quarte und Sexte, werden unvollkommene Gleichstimmungen genennet, weil sie nicht so rein wie die Tertz, Quint und Octav zusammen stimmen. Siehe *Quarta*. Auf dem Fechtboden ist es ein gewisses Lager, darein man sich legt, und nach welchem man den Stoß oder Hieb führt. Im Piquetspiel, eine Folge von vier Karten einer Farbe. Wenn sie von oben anfängt, heißt sie **Quarte major**, sonst aber wird sie von ihrem höchsten Blatte benennet.

Quarte (falsche unreine) siehe *Quarta falsa*.

Quarte (grosse) siehe *Quarta abundans*.

Quarte (kleine) siehe *Quarta deficiens*.

Quarte (mangelhafte) siehe *Quarta deficiens*.

Quarte (überschüssende) siehe *Quarta abundans*.

Quarte (unvollkommene) siehe *Quarta deficiens*.

QUART D' ECUS, ist so viel als *Livre*, oder ein Drittel eines Thalers, das ist acht gute Groschen.

QUARTE FAUSSE, siehe *Quarta Falsa*.

QUARTE MAJEURE, siehe *Quarta abundans*.

QUARTE MINEURE siehe *Quarta deficiens*.

Quaeremont (Caspar) ein Niederländischer Jesuite, von Bingen, trat 1583 in die Societät, lehrete darauf die Poesie und Redekunst 14 Jahr, gab nachgehends 12 Jahr einen Missionarium ab, da er bey schon hohem Alter über 5 Meilen weit Winters und Sommers in Regen und Schnee gantz nüchtern zu gehen pflegte, und starb zu Huy an der Maaß den 4 Februar 1624 in dem 69 Jahr seines Alters, nachdem er aus dem Spanischen des Peters **Ribadeneira** ins Lateinische übersetzt das Leben des **Ignatius Loyola**, welches **Georg Mayr** Griechisch herausgegeben, Augspurg 1616 in 12. **Alegambe** bibl. Scriptor. Soc. Jesu.

Quarten, ein Dorff linker Hand am Wallenstätter See im Gaster, gegen dem Glarner Lande gelegen. Es hat diesen Namen von der Römer Zeiten behalten, als welche allda eine Postirung und Wacht gehabt haben. Im Jahr 1444 und 1445 im Züricher Kriege, kam es allhier zwischen den Oesterreichern unter dem Herren von **Brandis** und denen Glarnern zu harten Scharmützeln, darinnen die letztern den Platz behielten. **Guler.** l. 1. **Stumpf.** l. 10. p. 327. **Joh. Heinrich Tschudy** chron. Glar. p. 204. 280. und 287.

QUARTENIER, siehe **Viertels-Meister**.

QUARTENSIS PAGUS, heut zu Tage **Weert**, siehe **Weert**.

QUARTE SUPERFLUE, siehe *Quarta abundans*.

Quart-Fagott, siehe *Fagotto doppio*, im IX Bande p. 94.

Quart Format, siehe **Quart**.

QUART FRANC, ist ein gewisses Wort, welches vorkommt bey der Erwählung eines Großmeisters unter dem Ritterl. Johanniter Orden, und wird darunter verstanden eine gewisse Anzahl, die nicht vier mahl in der Zahl derer, aus welchen diese Zunge bestehet, herauskommen kan: So ist z. E. le Quart Franc. von neune, drey; von dreyzehn, vier; von siebenzehn, fünff, u. s. w. Warum nun kommt, daß die Stimmen gleich sind mit dem Quart Franc, so gehet der Aelteste vor, und die drey erwählte, welche nachhero Wahlherren seyn sollen, treten darauf ins Conclave. **Dithmars** Geschichte des Ritterl. Johanniter Ordens Art. 6. p. 91.

Quatri, Quarto, eine kleine Stadt, nahe bey Ponte Stura, in der Landschafft Casale im Hertzogthum Montferrat. Unten am Fluß Tanaro liegt ein Städtgen gleiches Namens.

St. Quartia, siehe **St. Pothinus**, im XXVIII Bande p. 1872.

Quartianer, Lat. *Milites Provinciales Poloniæ*, sind in Polen Soldaten, welche auf den Gräntzen, sonderlich gegen Rußland, pflegen gehalten zu werden, um dieselben vor das Streiffen der Tartern zu bedecken: Und weil sie, ausser der höchsten Noth, zu nichts anders gebrauchet werden, sondern stets in denen Quartieren liegen, hat man sie daher Quartianer genennet; oder nach andern, weil der König **Sigismund Au-**

guſt den 4 Theil ſeiner Tafel-Güter zum Unterhalt einer beſtändigen Armee beſtimmte, welche die Gräntzen wider den Einfall der Tartarn beſchützen ſolte. In Ungarn und derſelben Gräntzen heiſſen ſie Granitzer.

QUARTIANI, ſiehe Quartianer.

QUARTICROMA, ſiehe *Quatricroma*.

Quartier, ſiehe Quart.

QUARTIER, ſiehe Quarteal.

Quartier, heißt bey den Soldaten 1) ſo viel als Gnade, Verſchonung; daher ſagt man: *Donner Quartier*, Quartier geben, wenn man dem überwundenen Feinde das Leben ſchencket, und ihn zu einem Kriegsgefangenen machet. 2) Bedeutet es einen jeden Ort, wo die Truppen campiret ſtehen. 3) Wird auch darunter verſtanden, ihr Logis, wohin ſie ſich in Friedenszeit aufzuhalten angewieſen worden. Wie ſie ſich nun daſelbſt aufzuführen haben, ſolches erhellet aus dem Artickel Ordinanz, im XXV B. p. 1781. u. ff.

Quartier, heiſſet an einigen Orten der vierdte Theil der Stadt, Lat. *Urbis regio quarta*, oder *Urbis pars quarta*.

Quartier, Eck, Vierung, *Quadratura Scuti Gentilitii*, in der Wappenkunſt, iſt eins von den vier Theilen des Schilds, wenn derſelbe entweder nach der Länge und Breite gleich getheilet und geſpalten, oder überzwerg rechts und lincks durchſchnitten iſt. Es macht ſolche Vierung eines von den Ehrenſtücken, und man nennets frey Quartier oder ledige Vierung.

Quartier, heiſſen die Gärtner eine Abtheilung in den Deutſchen Luſtſtücken oder Parterren, welche von ihnen mit ſchönen Blumen und Kräuterwerck beſetzet, mit Buchsbaum, Salbey und dergleichen eingefaſſet, und nach einer angenehmen abgemeſſenen Figur gezogen wird; weil deren gemeiniglich verſchiedene beyſammen liegen, werden dieſe mit ſchmalen Gängen von einander abgeſondert, damit man auf ſolchen allezeit bequem handthieren könne.

Quartier oder Quartiegen, heiſſet der vierte Theil von einem Nöſſel, oder der achte von einem Maas oder Kanne.

Quartier, hieß vor dieſem auch derjenige Vertrag, welchen die mit einander kriegenden Partheyen, wegen Auslöſung der Gefangenen unter ſich errichten. Heut zu Tage aber nennet man es ein Cartel, wovon im V Bande p. 1151.

Quartier (le) ein Jeſuit, hat über Ciceronis Epiſtolas ad familiares in uſum Delphini editas, Noten heraus gegeben. Mylii Biblioth. Anonym. & Pſeudonym. num. 1635.

Quartier (Jacob) ſiehe Carthier, im V B. p. 1168.

Quartier (Erfriſchungs-) ſiehe Erfriſchungsquartiere, im VIII Bande p. 1603.

Quartier (Haupt-) ſiehe Hauptquartier, im XII Bande p. 840.

Quartier (Hinter-) heiſſet das Hinter-Leder an einem Schuhe.

Quartier (Nacht-) ſiehe Nachtlager, im XXIII Bande p. 280.

Quartier (Refraichirungs-) iſt eine mit Lebens-Mitteln verſehene Gegend, wohin man die abgematteten Kriegs-Völcker ſchicket, daß ſie ausruhen, und ihre Equipage wieder in Ordnung bringen ſollen, wenn auch ſchon die Campagne noch nicht zu Ende iſt.

Quartier (Sommer-) Lateiniſch *Statiua*, heiſſet in Portugall und Spanien, wenn die Truppen wegen allzu groſſer Hitze im Sommer in die Quartiere gehen, und hernach gegen den Anfang des Septembris wieder ins Feld rücken.

Quartier (Staabs-) ſiehe Staabsquartier.

Quartier (Stand-) ſiehe Standquartier.

Quartier (verretranchirtes) iſt befeſtiget und mit einem Graben nebſt einer Bruſtwehr verſehen, Lat. *Munimentum terreum*.

Quartier (Winter-) ſiehe Winterquartier.

Quartier von Arnheim, Franz. *Velau*, Holländiſch *Veluwe*, Lateiniſch *Veluvia*, *Tetrarchia Arnheimenſis* oder *Arenacenſis*, iſt eines von den zwey Quartieren des Holländiſchen Gelderns, zwiſchen der Süderſee, dem Rhein und der Yſſel.

QUARTIER D' ASSEMBLE'E, ſiehe *Rendezvous*.

QUARTIER CAREMBANT, wird ein Theil von der Caſtellaney Lille in den Niederlanden genannt, welche nahe in dem Arieſiſchen zwiſchen Baſſée und Seclin iſt.

QUARTIER DONNER, ſiehe Pardon geben, im XXVI Bande p. 835.

Quartier-Feld-Schlange, ſiehe Feld-Schlange, im IX Bande p. 483.

QUARTIER FERRA, iſt ein Theil oder Stück von der Caſtellaney Lille, welcher ſich von Tournefis gleich bis an den Fluß Lis erſtrecket, zwiſchen Lille und Menin.

Quartier geben, ſiehe Pardon geben, im XXVI Bande p. 835.

Quartier-Geld, heiſſet bey der Miliz das Geld, ſo den Officiers und Gemeinen vor die ihnen angewieſene Quartiere, die ſie aber nicht beziehen, gereichet, und der Uberreſt von den Billetiers und andern im Beutel geſteckt wird.

Quartiergen, ſiehe Quartier.

QUARTIER D'HIVER, ſiehe Winterquartier.

Quartier-Liſte, iſt ein Verzeichniß der Compagnien bey den Soldaten, wie ſie logiret, mit Benennung des Einquartierten Tauff- und Zunamen, und des Dorffes oder der Stadt, wo er ſtehet.

Quartier von Löwen, ſiehe Löwen (das Quartier von) im XIX Bande p. 235.

Quartier-Meiſter, Fr. *Quartier-Meſtre*, Lat. *Præfectus Caſtrorum*, iſt bey einer Armee ein Officier, dem die Obſorge vor die Quartiere anbefohlen iſt.

Quartier-Meiſter, bey einer Compagnie zu Pferde, *Mareschal de Logis de Cavallerie*, Lat. *Hoſpitiorum legionis equeſtris deſignator*, oder *Præfectus*, iſt ein Unterofficier, welcher vor die

die Quartiere der Officiers und Soldaten ſeiner Compagnie ſorget. Er hat die Rolle von denen Reutern und ihren Quartieren, viſitiret die Ställe, wo ihre Pferde ſtehen, und erſetzet den Abgang an Satteln und anderer Equipage. Er beſtellet die Corps de Garde, wo ſie hingehöret, u. wenn die Compagnie marſchiret, ſo reitet er hinten nach, daß niemand aus ſeinen angewieſenen Glied entweichen möge. Jede Compagnie von Gens d' Armes hat 2 Marechaux de Logis, ingleichen jede Compagnie von Chevaux-Legers oder leichten Pferden, aber jede Compagnie von den Grand-Muſquetairs haben deren ſechſe. Ein Marechal de Logis d' Infanterie verrichtet bey dem Fuß-Volcke eben das, was jener bey der Reuterey thut, doch hat jedes Regiment von der Infanterie nur einen Quartiermeiſter und heißt eigentlich Fourrier.

Quartier-Meiſter, zur See, Fr. *Quartier-Maitre, Quartenier*, Holl. **Quartier-Meeſter**, Lat. *Vigiliarum nauticarum Præfectus*. Auf den Schiffen iſt der Quartier-Meiſter gleichſam des Schiffers und Boots-Mannes Gehülffe. Er träget Sorge, daß das Volck auf das Quart oder auf die Wache zühet, daß die Pompen in gutem Stande ſind, und daß das Schiff rein gehalten werde, und was dergleichen mehr iſt.

Quartier-Meiſter (General) ſiehe **General-Quartier-Meiſter**, im X Bande p. 848. f.

Quartiermeiſter (Ober-) ſiehe **Ober-Quartiermeiſter**, im XXV Bande p. 150.

Quartier-Meiſter (Regiments-) ſiehe **Regiments-Quartier-Meiſter**.

Quartier-Meiſter-Lieutenant (General-) ſiehe **General-Quartier-Meiſter-Lieutenant**, im X Bande p. 848. g. ingleichen **Ober-Quartier-Meiſter**, im XXV Bande p. 150.

QUARTIER MELANTOIS, iſt ein Theil oder Stück von der Caſtellaney Lille, in den Niederlanden, welche ſich befindet zwiſchen dem Fluſſe Deule, und dem Marque, darinnen Seclin anzutreffen.

QUARTIERMESTRE, ſiehe **Quartiermeiſter**.

QUARTIER NEUF, wird von einem Pferde geſagt, an deſſen Huf man auf der Seiten das Horn wegen einigen Zufalls weggeſchnitten, und wieder neu gewachſen iſt.

QUARTIER PEVELE, iſt ein Theil oder Stück von der Caſtellaney Lille in den Niederlanden, zwiſchen dem Fluß Marque und Orchies, wo Mons-en-Peule anzutreffen.

QUARTIER RECEVOIR, ſiehe **Pardon bekommen**, im XXVI Bande p. 835.

QUARTIER DE REDUCTION, ſiehe *Quadrant van reductie*.

QUARTIER DE REFRAICHISSEMENT. heißt ein **Erfriſchungsquartier**, davon im VIII Bande p. 1603. nachzuleſen.

QUARTIER RETRANCHE', heißt ein Poſte, der mit einer Bruſtwehr und Graben umgeben iſt.

QUARTIER DU ROI, heißt das **Hauptquartier**, davon im XII Bande p. 840. nachzuſehen.

Quartierſchlange, iſt ſo viel als **Falkaune**, davon im IX Bande p. 128. nachzuſehen.

Quartierſchlange (halbe) Falkona, iſt eine Art eines halben Feldſtückes, welches vier bis fünf Pfund ſchüſſet.

Quartiers-Freyheit, Fr. *Exemtion du Logement des Gens de guerre*, wird von denenjenigen Orten geſaget, welche mit Belegung der Quartiere vor die Trouppen verſchonet werden.

Quartiers-Freyheit fremder Geſandten, Lat. *Aſyli jus a Legatis exerceri ſolitum*, beſtehet ſonderlich darinne, daß nicht nur ihre Perſonen und Bedienten in dem Quartier, welches ſie bezogen haben, nach dem allgemeinen Geſandten-Rechte und Gewohnheit von aller Jurisdiction der Obrigkeit des Orts befreyet ſind; ſondern es haben auch fremde Perſonen, ſo gar auch Capital-Delinquenten, wenn ſie in das Quartier eines Geſandten ihre Zuflucht nehmen, dergleichen Immunität zu genüſſen. Zu Rom beſtehet die Quartiers-Freyheit ſonderlich darinnen, daß weder in das Haus, noch in die Gaſſe, wo ein Geſandter wohnet, ein Sbirr noch Päbſtlicher Häſcher kommen darf; der Pabſt hat es öfters verſuchet, dieſelbe abzuſchaffen, weil dadurch alle Miſſethäter eine ſichere Zuflucht wiſſen, es haben ſich aber die Geſandten heftig dagegen opponiret, daß er alſo nicht zum Zweck gelangen können. Unter der Regierung des Pabſts Innocentii XI ward dieſe Freyheit ſonderlich von dem Frantzöſiſchen Miniſter, Marquis de Lavardin, dermaſſen defendiret, daß er ſich auch in Kirchen-Bann thun lieſſe, ehe er darinnen dem Reſpect ſeines Königes etwas vergeben wolte. In Portugall ward dieſe Freyheit 1661 vom Könige aufgehoben, und den Juſtiz-Bedienten erlaubet, mit erhabenem Gerichts-Stabe bey den Quartieren der Geſandten vorbey zu gehen. Es opponirte ſich zwar der Frantzöſiſche Ambaſſadeur darwider, muſte es aber dennoch geſchehen laſſen, und nach der Zeit haben ſich die Geſandten nicht weiter moviret, bis endlich im Junio 1709 der Kayſerl. und Königl. Spaniſche Abgeſandte ihre alte Freyheit wieder prätendirten, dagegen ſie aber der König durch den Staats-Secretair informiren ließ; dem ungeachtet entſtunde zu Anfang des 1710 Jahres mit dem Kayſerl. Abgeſandten, dem Biſchoff von Laybach, ein neuer Streit. Denn als ein Corregidor oder Stadt-Richter vor dem Haus des Abgeſandten mit erhabenem Richter-Stabe zum Zeichen ſeiner prätendirenden Gerichtsbarkeit hin und wieder ritte, und auf des Ambaſſadeurs Warnen ſolches nicht unterließ, ſo wurde er einsmals von des Ambaſſadeurs Bedienten angehalten und zurück getrieben. Der König empfunde dieſes ſehr hoch, daß er, weil ein Aufſtand des Volcks beſorget wurde, den fremden Geſandten, welche ſich ihr Recht zu behaupten vereiniget hatten, anſagen ließ, binnen 4 Tagen die Stadt zu räumen; worauf auch der Kayſerliche und Spaniſche Abgeſandte Liſſabon verlieſſen. **Ziegler** in pecul. program. quod anno 1688 prodiit. **Sfondrati** in Legatione Marchion Lavardin. Rom. &c.

QUARTIERS DU PIED DU CHEVAL, dieſes ſind die Seiten des Pferdehufs zwiſchen dem

äuſſerſten des Horns und den Hinterferſen. *Les quartiers de dedans*, ſind die inwendigen Theile, und *Les quartiers de dehors*, ſind die auswendigen.

Quartiers-Recht, *Onus recipiendi milites*, iſt eine Beſchwerniß oder Verpflichtung derer Unterthanen, ihrer hohen Landes-Herſchafft auf den Beinen habende Truppen mit denen benöthigten Quartieren zu verſorgen. Ein mehrers hiervon ſiehe unter dem Artickel *Munera*, im XXII Bande p. 823 ingleichen **Ordinanz**, im XXV Bande p. 1780 u. ff.

QUARTIER D'UN SIEGE, heißt bey den Frantzoſen dasjenige Lager, ſo man bey dem vornehmſten Paſſe eines belagerten Ortes ſchläget, um dadurch den Belagerten alle Zufuhr und Succurs abzuſchneiden.

Quartier-Städee. Der Hanſeebund wird in vier Quartier vertheilet, davon jedes ſeine **Quartier-Stadt** hat. Dieſe ſind 1) Lübeck vor die Pommer- und Wendiſche Städte; 2) Cölln am Rhein vor die Weſtphäliſche; 3) Braunſchweig vor die Sächſiſche, und 4) Dantzig vor die Preußiſche und Liefländiſche. In denſelben kommen die dahin gehörige Städte zuſammen, über die Angelegenheiten ihres Bundes zu berathſchlagen.

Quartiersſtangen, ſind zwölf Fuß lange Stangen, unten mit langen eiſernen Stacheln und oben mit einem Brete, Strohwiſche oder Fähnlein verſehen, ſo bey Ausſteckung der Läger und Quartiere gebrauchet werden.

Quartierſtück, Scheibenſtück und verkehrtes Rautenſtück, ſtehen unter den Meiſterſtücken der Glaſer. Das Quartierſtück ſoll er halb ſo groß, als das Scheibenſtücke iſt, einrichten, oder machen, mit ſieben gantzen Scheiben auszeichnen, um zu ſehen, daß es acht gantze Kreutzbände bekomme. Wie denn die Theilung ein jeder wird zu ſuchen wiſſen. Es ſollen auch die Bleye, dem Lineale nach, fein gleich liegen, und die gantzen Viertheile in allen Vierecken inwendig und auswendig winckelrecht und verzinnt ſeyn.

Quartiere, gevierteet, viergeſpaleen, Frantzöſiſch Ecartelé, ſiehe **Gevierteet**, im X Bande p. 1357.

QUARTIER DE VIVRES, ſiehe *Parc de Vivres*, im XXVI Bande p. 820.

Quartier Weppel, wird ein Theil von der Caſtellaney Lille genennet in den Niederlanden, welcher zwiſchen dem Fluß Deule und dem Graben Layes iſt.

Quaeeil, ein Spaniſch Pfund. In Portugall wird ein gewiſſes Maaß feuchter Dinge alſo genennet, und hält ein Quartil dreyzehen und ein halb Cantar.

St. Quaerilla, ſiehe **St. Quineus**, den 18 Mertz, und **St. Quineus**, den 19 Mertz.

St. Quartilla, ſiehe **St. Siemus**, den 6 April, im IX Bande p. 974.

St. Quartilloſia, ſiehe **St. Moneanus**, den 24 Februar, im XXI Bande p. 1253 u. f.

QUARTI MODI PROPRIUM, ſiehe *Proprium*, im XXIX Bande p. 909.

Quartinus, ein Biſchoff zu Trident, der ohngefehr in dem 5ten Jahrhundert gelebet und auf den Rogippum gefolget iſt, wie lange er aber gelebet und Biſchoff geweſen, iſt nicht bekannt.

Quartinus, ein Freund des Alexanders, wurde von dem Maximinus, des Alexanders Nachfolger im Reich, wie andere Freunde des Alexanders, unter allerhand Vorwand hinweg geſchickt und von dem Kayſerl. Hofe entfernet. Als aber die Oſthoener, die Alexander aus Oſten mit gebracht hatte, mit dem Tode des Alexanders ſehr übel zufrieden waren, ſo fielen ſie öffentl. von dem Maximinus ab. Und da ſie Quartinum, der in Bürgermeiſterl. Anſehen ſtunde, wieder antraffen, zwungen ſie ihn die Kayſerl. Würde anzunehmen. Aber einer von ihren Hauptleuten, Macedo genannt, welcher die Erhöhung des Quartini hauptſächl. zu wege gebracht hatte, ermordete dieſen neuen Kayſer in ſeinem Schlaffe, und brachte deſſelben abgehauenen Kopf zu Maximino; wurde aber ſelbſt, an ſtatt der Belohnung, dem Todes Urtheil über lieffert.

St. Quartinus, ein Alexandriniſcher Märtyrer, ſiehe **St. Collegus**, den 18 Mertz, im VI Bande p. 692.

QUARTIO, wird der **Lauf**, der **Sprung** genennet, nemlich wegen ſeiner vier Seiten. Siehe *Aſtragalus*, im II Bande p. 1944.

Quartreitgen, ſiehe **Quartier.**

Quaetirung, iſt bey der Müntze, wenn das Gold mit Weine oder mit Silber beſchicket wird.

QUART DE MESURE, eine **Viertelpauſe**. Beſ. Rouſſeau, p. 39.

QUARTO, ſiehe **Quart.**

Quaeeo, Stadt, ſiehe **Quarei.**

Quarto (Aymericus oder Emericus oder Limericus de) der 29 Biſchoff zu Aoſta, wurde 1302 zu Bugella darzu eingeweihet. Er iſt zuvor Prior derer Canonicorum regularium St. Urſi geweſen. Sein Biſthum hat er eine ſehr kurtze Zeit verwaltet, indem er ſchon 1303 mit Todt abgegangen. Wegen ſeiner beſondern Frömmigkeit hat ihn Gabriel Pennoe hiſt. ordinis clericor. regular. mit unter die Seligen gezählet. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 1100.

Quarto (Aymus de) iſt in der Ordnung der 20ſte Biſchoff zu Aoſta geweſen, und hat im Jahr 1176 der Cathedral-Kirche daſelbſt eine jährliche Spende vermacht, welche allezeit an dem grünen Donnerſtag erhoben wird. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 1100.

Quarto (Peter de) ein Bruder des vorherſtehenden Aymericus de Quarto, folgte ihm 1303 in der Biſchöfflichen Würde zu Aoſta, nachdem er zuvor Probſt an der Cathedral-Kirche daſelbſt geweſen. Er ſaß 5 Jahr, und ſtarb 1308, alſo noch 2 Jahr eher als ſein Vater, Jacob de Quarto, der vom Degen Profeßion gemacht, und eine anſehnliche Kriegs-Charge bekleidet. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 1100.

QUARTO CANONE, ſiehe **Viertel-Carehaune.**

QUARTO CAPI (PONTE DI) oder *Fabricius Pons*, ſiehe **Rom.**

QUARTODECIMANI, ſiehe **Quartadecimaner.**

Quartoni, ein berühmter Mathematicus zu Rom, ſtarb im Jahr Chriſti 1736 in dem 86 Jahre ſeines Alters, und hinterließ ein Vermögen von 40000 Scudi.

Quartpoſaune, ſiehe Poſaune, im XXVIII Bande, p. 1696.

Quartſchen, ehemahliges Gut des Heermeiſterthums: itzo aber ein Amt in der Neu-Marck Brandenburg, unter welches 19 Dörffer gehören.

QUART DE SOUPIR, eine Sechzehntheilpauſe.

Quart-Uhr. Fr. *Horloge d' un Quart*, heiſſet eine Sand-Uhr, die 3½ bis 4 Stunden nach einander, und alſo ſo lange das Quart oder die Wache dauret, laufft.

Quartum oder Quarta, ein Dorff in Ligurien, ſiehe Quadeata.

QUARTUM GENUS PERSICÆ, Trag. ſiehe Pferſich, im XXVII Bande, p. 1418.

QUARTUM OS METATARSI, ſiehe Mittelfuſſes vierdter Knochen, im XXI Bande, p. 596.

QUARTUM PAR NERVORUM CERVICALIUM, ſiehe Nerve, No. XXIII. im XXIII Bande, p. 1835.

QUARTUM PAR NERVORUM LUMBARIUM, ſiehe Nerve, No. XXXVII. im XXIII Bande, p. 1844.

QUARTUM PAR NERVORUM MEDULLÆ OBLONGATÆ, ſiehe Nerve, No. IV. im XXIII Bande, p. 1810.

QUARTUM PETUM, *Clar. od Monard.* ſiehe Nicotian, im XXIV Bande, p. 648.

QUARTUM VERBASCUM SILVESTRE, SIVE SALVIA FRUTICOSA LUTEA LATIFOLIA, *Matth. Park.* ſiehe *Phlomis*, im XXVII Bande, p. 2164.

QUARTUMVIRI, ſiehe *Quatuorviri.*

Quartus, ein gläubiger Mann in der Gemeine zu Coeloth, den Paulus einen Beudee nennet, und der die Chriſten in der Gemeine zu Rom grüſſen läſſet, Rom. XVI, 23.

St. Quartus, ſiehe St. Theuſera, den 13 Merz.

Quartus, ein Märtyrer, ſiehe Acutina, den 12 April, im I Bande, p. 437.

S. St. Quarius, Saturninus, Secundinus, Decimus, Darius, Quartus, Januarius, Secundus, Quineus, Dexter, Victor, Donatus, Varicus, Bucus, Venuſtus, Titianus, Victor, Sirilla, Lucius, Orbana, noch eine Orbana, Marcus, Juſtus, Citrinus, Paternus, Patinus, Purrus, Maricus, Optatus, Victor, Nigonas, Demetrius, Flavianus, Mares, Vitalis, Minalia, Clementia, Victuria, Felicia, Maxima, Muſta, Marcus, Honoratus, Laurentius, Arburus, Criſpinus, Tertius, Quineulus, Reſtitutus, Revocatus, Saturninus, Butrarus, Baricus, Paulus, Opeatus, Spinus, Donatus, Manilus, Petrus, Proculus, Donatus, Gemella, Evantius, Lazarus, Venuſtus, Flavianus, Rufinus, Valerius, Paulus, Criſpinus, Felix, Nabor, Victorinus, Donatula, Tertius, Victor, Acutina, Tertia, Mamertus, Severianus, und Saluſtus, ſind alle um des chriſtlichen Glaubens willen hingerichtet worden. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 12 April.

St. Quartus und Quintus, Römiſche Märtyrer, deren Leiber zu Capua liegen. Einige Schrifftſteller nennen ſie Bekennee des Glaubens und Biſchöffe zu Capua, andere wollen haben, ſie wären nicht Biſchöffe geweſen, und als Märtyrer geſtorben. Es iſt ihnen zu Ehren zu Capua in der Capelle, welche jetzo St. Franciſci Capelle heiſſet, ein Altar auffgerichtet, unter welchem ihre Leiber ruhen. Sie werden zu Elwangen als Patronen verehret. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 10 May.

St. Quartus, ſiehe St. Secundianus, den 14 May.

St. Quartus, ſiehe St. Soſtratus, den 8 Jun.

Quartus (Franciſcus) aus der Diöces Baeï gebürtig, war Anfangs Abt des Auguſtiner-Kloſters Templidone, hernach Biſchoff von Bitetto. Er ward den 17 Februar 1483 erwählt, und ſtarb 1499. Ughellus ital. Sac. Tom. VII p. 681.

Quartus (Joſeph) von Palermo, war Formulaeius des groſſen Raths in Sicilien, lebte 1660, und ſchrieb Practica copioſiſſima di commiſſarii eſecutivi. Mongitor bibl. Sic.

Quartus (Paulus Maeia) ein Clericus regulaeis, von Atria aus dem Neapolitaniſchen, lebte in der Mitten des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb

1) Maturam diſcuſſionem caſuum epiſcopalium;
2) De ſanctis benedictionibus;
3) De magno Jubilæo;
4) De proceſſionibus eccleſiaſticis & litaniis ſanctorum; ſo mit denen beyden vorherſtehenden zuſammen gedruckt, Venedig 1665 in fol.
5) Commentarii nelle Rubriche del Meſſale romano, Rom 1655 in fol.

Toppi bibl. Napol.

QUARTUS CYNOSORCHIS TESTICULATUS, *Trag.* ſiehe *Cynoſorchis mas noſtra*, Trag. im VI Bande, p. 1935.

QUARTUS PARDALUS, ſiehe *Pardalus*, im XXVI Bande, p. 849.

QUARTUS PATER, oder *Abavus*, des Groß-Vaters Groß-Vater oder der Vorälter-Vater, ſiehe Nahe Anverwandeſchaft, im XXIII Bande, p. 453.

Quare Wein, Lat. *quarra menſura vini parva*, iſt in Kayſerlichen Erblanden der vierte Theil eines Topffes, deren 20 einen Eymer austragen. Ein Topff macht ohngefehr ſo viel, als 3 Meißniſche Maas oder Kannen.

Quarz ſiehe Quärz.

Quartzincke, ſiehe *Cornettino*, im VI Bande, p. 1317.

QUARUM RERUM ACTIO NON DATUR, iſt die Aufſchrifft des 5 Titels aus dem XLIV. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, in was vor Fällen und Rechts-Sachen keine Klage Statt finden ſolle.

Quarz ſiehe Quärz.

Quarzigergang, iſt, auf welchem eine taube Bergart, ſo hart und kießig iſt, beicht.

Quaſchwitz, ein Dorff in dem Neuſtädtiſchen Kreyß im Churfürſtenthum Sachſen, unter das Amt Aenshaug und Triptitz gehörig.

QUASI, zu Deutſch, gleich als, bey nahe, faſt, ſchier, ohngefehr, gleichſam, wird in denen Rechten öffters als ein Zuſatz- oder Bey-Wort mit andern verbunden, und zeiget ſo denn eine ſonſt in Schulen ſo genannte Improprietät oder nur ein uneigentliches Weſen, manchmahl aber auch eine Ungleichheit eines Dinges oder Handels an, und bemercket, daß die darzu gebrauchten Worte zwar wohl einige Aehnlichkeit, jedennoch aber keine völlige Gleichheit der Sache andeuten wollen, insbeſondere aber das Wort, welchem ein ſolches Quaſi beygefüget worden, in uneigentlichem Verſtande angenommen und erkläret werden müſſe. l. 63. §. ſi cum tres. ff. pro ſoc. l. 33. ff. de oblig. & act. l. 5. §. quippe. ff. de his qui dejec. vel effud. l. 47. ff. de fidejuſſ. l. 6. ff. de except. l. id tempus. ff. de uſucap. l. 2. §. voluntatem. ff. ſolut. matrim. Vulrejus in Comm. ad Inſt. pr. de obl. quaſi ex contr. n. 3.

QUASI ACCESSIO, wird in denen Rechten, und ſonderlich in l. 91. §. an filiusfam. ff. de verb. oblig. eigentlich von einem Vater geſagt, welcher jemanden Ordre giebt, mit ſeinem Sohne einen Contract auffzurichten, weil ſolcher eben dadurch gleichſam ſelber dem getroffenen Vergleiche beytritt. Briſſonius, Pratejus.

QUASI ALEA EMTIO, bedeutet in denen Rechten eigentlich nichts anders, als ein ſonſt ſo genannter Glücks-Kauff, welcher noch in einer bloſſen Hoffnung beſtehet. Z. E. wenn jemand einen noch zukünfftigen Fiſch-Zug oder Vogel-Fang, u. d. g. an ſich kaufft. l. nec. emtio. ff. de contr. eme. l. ſi jactum retis. ff. de act. emt. l. eodem ferro. §. qui maximos. ff. de publ. & vectig. Spiegel. Siehe auch *Emtio in Spem*, im VIII Bande, p. 1115.

QUASI AUGMENTUM, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als einen unverhofften Zuwachs. Z. E. es kauft oder verpachtet jemand eine gewiſſe Heerde Schaafe; ſo müſſen demſelben nicht allein die von derſelben geworffenen Lämmer, ſondern auch derer letztern ihre Jungen zugeſtellet werden. Und dieſes heißt ſo denn ein unverhoffter Zuwachs. Paulus de perit. hæred. Spiegel.

QUASI BONUS PATERFAMILIAS, wird in denen Rechten, und ſonderlich in l. ſi. fund. ff. de uſufr. derjenige genannt, welcher ſich in Verwaltung und Ausleichtung ſeiner Geſchäfte ſo klug und vorſichtig, wie ſonſt ein guter und ſorgfältiger Hauswirth, bezeiget.

QUASI CALVISIANA ACTIO oder auch *Quaſi Fabiana Actio*, iſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. ult. ff. ſi quid in fraud. credit. ſoviel als die ſonſt ſo genannte Actio Calviſiana utilis. Siehe *Actio Calviſiana*, im I Bande, p. 398.

QUASI CAPITALIS POENA ſiehe *Pœna quaſi capitalis*, im XXVIII Bande, p. 969.

QUASI-CASTRENSE PECULIUM, iſt ein ſolches eigenes oder erworbenes Gut, welches der Sohn auſſer dem Keirge ſich entweder in einem öffentlichen Amte durch ſeine Geſchicklichkeit und Wiſſenſchafft, oder ſonſt duech eine Kunſt zu wege gebracht hat. l. ult. C. de inoff. teſt. Ein dergleichen ſich gantz zu eigen erworbenes Gut haben die Geiſtlichen, Procuratores, Advocaten, Notarien, u. ſ. w. Hieher gehören auch die Beamte, Kaſtner, Pfleger, Schöſſer, u. d. g. ferner die Bereiter, Fecht- Tantz- und Exercitien-Meiſter, und alle, welche in einem öffentlichen Amte und Bedienung ſitzen, und ihr ordentliches Salarium genüſſen. Lauterbach in Coll. Theor. Pract. tit. de pecul. §. 14. Woſelbſt er auch die Erklärung auff alle Studenten und Schüler machet. a. l. 1. C. de caſtr. pec. Was aber ein Advocat aus dem Pactr de Quota litis, oder ein Schieds-Richter aus bloſſer Erkänntlichkeit vor ſeine gehabte Mühe bekommet, oder ſonſt aus dieſem Amte erworben worden, gehöret nicht in diß Peculium. Carpzov P. I. Conſt. 1. def. 24. n. 3. l. 1. C. de Advoc. Hingegen iſt dahin zu zühen, was der Vater oder andere Befreundte dem Sohne zu Uberkommung des Doctorats, Advocatur-Stellen, u. ſ. w. in Anſehung dieſer Würde an Kleidern, Büchern, u. d. g. verehret haben. a. l. 4. C. de Advocat. j. l. 1. C. de caſtr. pecul. Lauterbach l. c. §. 15. wo er auch dasjenige, was ein Beicht-Kind ſeinem Beicht-Vater vermacht, vor ein Peculium Quaſi Caſtrenſe hält. Im übrigen hat der Sohn in dieſem Peculio gleiche Macht und Gewalt, wie in dem Caſtrenſi; ſo daß der Vater bey des Sohnes Leb-Zeiten keine Gewalt darüber hat, ſondern ſolches dem Sohne als ſein vollkommenes Eigenthum zugehöret. l. 8. C. de Advoc. l. 6. in pr. und §. 3. C. de bon. quæ lib. Auth. Presbyter. C. de Epiſc. & Cler. Welches er auch nach des Vaters Tode zum voraus wegnehmen, wie nicht weniger auch wider des Vaters Willen ſo wohl unter Lebendigen, als auff den Todes-Fall, darüber diſponiren kan. Doch wo er darüber teſtiret, ſo muß er dabey die gehörigen Solennitäten beobachten. l. 1. §. 15. l. 34. l. 50. C. de Epiſc. & Cler. Struv. Exerc. 20. th. 67. ibique Müller.

QUASI-CONTRACTUS, oder Gleich als Contract, ſind eigentlich keine ſonſt ſo genannte Contracte, ſondern bloß ſolche Handlungen, wobey die Geſetze aus einer vorhergegangenen That eine Verpflichtung zugeſtehen, und von denen Agenten einen zulänglichen Conſens vermuthen, l. 13. §. fin. commod. §. fin. de oblig. Solchemnach iſt die Urſache ſolcher Verbindlichkeit nicht etwa nur ein ſtillſchweigender Conſens, wie einige meynen. Pagenſtecher Manip. 2. Sic. 50. Maſſen auch ein ſolcher ſtillſchweigender Conſens ein wahrhaffter Conſens iſt, und wird auch in denen rechten und wahren Contracten vor hinlänglich gehalten, wie aus dem Contractu Societatis, mandati, u. a. zu ſehen, L. 2. L. 4. §. fin. de pact. L. 34. de R. J. L. 4. pro ſocio. L. 6. §. 2. mand. Sondern es iſt ſolches ein bloß erſonnener und nach denen Rechten vermeynter Conſens, der aber doch durch eine gewiſſe That oder Handlung an den Tag gegeben werden muß, weil ein bloſſer im Gemüth formirter Vorſatz, der aber weder in Worten noch Wercken hervorgebrochen, ſo viel als nichts würcket, L. 7. C. de cond. ob cauſ. Vinn. ad pr. Inſt. de oblig. quæ quaſi ex contr. Es werden aber in denen

Ju-

Juſtinianeiſchen Inſtitutionen vornehmlich ſechſerley Arten von ſolchen Quaſi Contractibus angeführet, als: 1) die negotiorum geſtio. 2) Die Tutelæ adminiſtratio. 3) Die rerum communio. 4) Die hæreditatis aditio. 5) Die hæreditatis diviſio, und 6) die indebiti ſolutio. Wiewohl dieſe 6 Contracte nicht ſo zu verſtehen ſind, als wann deren nicht noch mehrere wären, maſſen die Litis conteſtatio oder die ſonſt ſo genannte Kriegs-Befeſtigung und andere mehr hieher zu zühen ſeyn. Die Quaſi-Contractus aber gehen von denen rechten und wahren Contracten darinnen ab, daß 1) dieſe ausdrücklich auf beederſeits Convention, und mit gutem Wiſſen und Willen geſchloſſen werden; jene aber nur muthmaßlich, und aus einer rechtlichen Fiction, auch unter unwiſſenden. 2) In denen rechten und wahren Contracten macht nebſt dem Rechte auch die That oder Handlung derer contrahirenden Perſonen; in denen Gleich als Contracte aber das Recht alleine einen Contract. Vulrejus in Jprud. c. 42. Beſiehe hierbey **Ernſt Friedrich Mylius** Diſp. de Fictione quaſe contractuum in Jure Germanico otioſa. Leipz. 1741.

QUASI DAMNI INJURIA ACTIO, iſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 27. ff. de procurat. und l. 51. ff. de furt. eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannte Actio Utilis ex L. Aquilia. Siehe *Actio Legis Aquiliæ*, im I Bande, p. 410.

QUASI DEBITA HÆREDITAS, heißt in denen Rechten eine ſolche Erbſchafft, die einem entweder von ſeinem Patrone oder Freygelaſſenen zufällt. l. 10. ff. pro ſoc.

QUASI DECURIO, wird in denen Rechten derjenige genannt, welcher ſich als ein ſonſt ſo genannter Decurio bezeiget, ohngeachtet er in keiner ſolchen Würde ſtehet. Paulus in l. litem eorum ff. Quod cujusque univerſ. nom. Spiegel.

QUASI DELICTO (ACTIO EX) ſiehe *Actio ex quaſi maleficio*. im I Bande, p. 415.

QUASI-DELICTUM, ein Gleich als Verbrechen heißt in denen Rechten ein Verbrechen, ſo aus einem bloſſen Verſehen begangen wird, oder bey deſſen Verübung jemanden wenigſtens einige Schuld oder Fahrläßigkeit beygemeſſen werden kan.

QUASI DOMESTICA PERSONA, heißt in denen Rechten, und ſonderlich in l. litem eorum. ff. Quod cujusque univerſ. nom. derjenige, welcher ſich wie ſonſt ein ordentlicher Haus-Genoſſe bezeiget, ungeachtet er doch nicht zu der Familie gehöret. Spiegel.

QUASI DOMINIUM, wird in denen Rechten das Eigenthum einer Sache genannt, welche jemanden zwar von einem andern, als deren würcklichen Eigenthums-Herren, jedoch unter einem rechtmäßigen Titel, übergeben worden. Sonſt aber wird auch bisweilen, ob zwar nur in uneigentlichem Verſtande, das ſonſt ſo genannte nützliche Eigenthum auch Quaſi Dominium genannt. Uibrigens iſt daſſelbe zweyerley, nehmlich verum und putativum. Coraſius in Miſcell. Lib. VI. c. 5. n. 2. Spiegel.

QUASI DOMINIUM PUTATIVUM, iſt, wenn jemanden eine Sache zwar nicht würcklich übergeben, oder ſonſt ein wahrhafftiger Vergleich geſchloſſen worden, ſondern da man nur aus einem eben nicht ungegründeten Irrthume glaubet und davor hält, es wäre würcklich geſchehen. Als wenn z. E. jemand davor hält, er habe eine gewiſſe Summe Geldes bezahlet, die er doch würcklich nicht bezahlet hat, oder ſonſt mit dem und dem einen ſolchen oder ſolchen Vergleich getroffen, da es doch würcklich nicht geſchehen, u. ſ. w. Spiegel, Prarejus.

QUASI DOMINIUM VERUM, iſt, wenn jemanden eine gewiſſe Sache würcklich übergeben, ein gewiſſes Geld würcklich bezahlet, oder ſonſt ein wahrhafftiger Vergleich geſchloſſen worden, u. ſ. w. Spiegel, Prarejus.

QUASI DOMINUS, wird in denen Rechten derjenigt genannt, welcher das Eigenthum einer Sache, durch deren langen Beſitz erhält, oder verjähret. Zaſius in l. ſtipulatio. §. hæc quoque. ff. de verb. oblig. Spiegel. Doch ſcheinet faſt des **Zoromanns** Meynung mehr Grund zu haben, da er in §. ſed & iſtæ. Inſt. de act. einen Quaſi Dominum alſo beſchreibet, daß man bloß einen ſolchen darunter verſtehen ſolle, welcher insgemein eben ſo, wie der wahre Eigenthums-Herr einer Sache, gehalten wird, mithin auch ſich aller ſonſt nur dem letztern zuſtehenden Rechte bedienet.

QUASI DOS, wird in denen Rechten dasjenige Geld genannt, welches ein Knecht einer Magd ſtatt einer Morgengabe oder Mitgifft giebet. Denn da ſonſt nach Verordnung derer Römiſchen Rechte zwiſchen ihnen keine rechte und warhafftige Ehe, (Matrimonium) ſondern eine bloſſe Art der Verbindung, (Connubium) beſtehen konnte; ſo fand auch unter ihnen kein ſonſt nur eigentlich ſo genanntes Heyraths-Gut ſtatt. l. 5. ff. eod. Sonſt heißt auch diejenige Mitgifft oder das Heyraths-Gut, welches jemanden von einer Weibs-Perſon, die noch nicht 12 Jahe alt iſt, zugebracht wird. l. 13. ff. de pet. hæred. Briſſonius, Prarejus.

QUASI DOTALIS FUNDUS oder *Ager*, wird in denen Rechten, und ſonderlich in l. fundus. ff. de fund. dot. ein Acker oder Grund-Stücke genennet, welches einem ehemahls ſo genannten Servo dotali in einem Teſtamente vermachet worden. Spiegel.

QUASI EX CONTRACTU AGERE, heißt in denen Rechten, wider jemanden aus einem Gleich als Contracte Klage erheben. Siehe *Quaſi Contractus*.

QUASI EX DELICTO AGERE, heißt in denen Rechten, wider jemanden aus einem Gleich als Verbrechen Klage anſtellen. Siehe *Quaſi delictum*.

QUASI FABIANA ACTIO, ſiehe *Quaſi Calviſiana Actio*.

QUASI FERME, ſiehe *Noxferme*, im XXIV Bande, p. 1465.

QUASI HÆREDES, heiſſen in denen Rechten diejenigen, welche vermittelſt einer oder der andern von dem Prætore verſtatteten nützlichen Klage in die Erbſchafft eingewieſen und eingeſetzet werden. l. 21. §. ult. ff. quod met. cauſ. Wie denn ſonſt auch überhaupt alle ſo genannte Prætoriſche Nachfolger (Succeſſores Prætorii) Quaſi Hæredes genennet werden. §. quos autem. Inſt. de bon. poſſ. Prarejus, Briſſonius.

QUASI INSTITOR, heißt in denen Rechten derjenige, welcher ſich in gewiſſen Geſchäfften und

Angelegenheiten, wie ſonſt ein ſo genannter Factor oder Commiſſionar, aufführet. Daher denn auch die wider denſelben erhobene Klage Quaſi Inſtitoria Actio genennet wird. l. quicunque. §. ſed & cum ſullo. und l. 1. C. quod cum eo qui in al. pot. eſt. Spiegel.

QUASI INSTITORIA ACTIO, ſiehe *Quaſi Inſtitor.*

QUASI LEGATA, werden in denen Rechten eigentlich ſolche Vermächtniſſe genannt, welche einem oder dem andern in einem vor unbillig erklärten Teſtamente (Teſtamento inofficioſo) beſchieden worden. l. Titia, in fin. ff. de inoff. teſtam.

QUASI MALEFICIO (ACTIO EX) ſiehe *Actio ex quaſi maleficio*, im 1 Bande, p. 415.

QUASI MARITUS, wird in denen Rechten eigentlich derjenige genannt, welcher ein Mägdgen, das noch nicht 12 Jahr alt iſt, und alſo ihr rechtes manndbares Alter noch nicht völlig erreichet hat, als ſeine Ehefrau heimführet. Spiegel.

QUASI MINISTERIO SERVI UTI, wird in denen Rechten von demjenigen geſagt, welcher ſich eines fremden Knechtes als ſeines eigenen bedienet. l. ſi pendentes. §. ſi ſervi. ff. de uſufr. Spiegel.

QUASI MODO, ſiehe *Quaſimodogeniti.*

QUASIMODOGENITI, *Quaſi modo*, wird der Sonntag genennet, welcher am allernächſten auf das Oſterfeſt folget. Er hat ſolchen Namen von einem Introitu oder Eingang, womit man in der Lateiniſchen Kirche den Gottesdienſt angefangen, und iſt ſolcher aus 1 Pet. II, 2, genommen, heißt zu Latein: Quaſimodogeniti infantes rationabiles ſine dolo lac concupiſcite, zu Deutſch: Seyd begierig nach der vernünfftigen lautern Milch, als die jetzt gebohrne Kindlein. Es ſchickte ſich auch dieſe Benennung ſehr wohl auf dasjenige, ſo zu ſolcher Zeit in der Kirche vorgieng. Denn ſie ſetzten das heilige Oſter-Feſt aus zur Tauffe und Gebrauch des heiligen Nachtmahls für die Catechumenos, das iſt, für diejenigen, ſo von dem Jüden- und Heydenthum ſich dieſes Jahr über zum Chriſtlichen Glauben gewendet, und ſeither nun in dem Catechiſmo oder nothwendigſten Artickeln des Chriſtenthums unterrichtet worden waren. Es wären denn Clinici unter ihnen geweſen, das iſt, ſolche, welche Kranck- und Schwachheit halber nicht vom Bette aufſtehen, und alſo die ordentlichen Ceremonien der heiligen Tauffe nicht halten, oder ſich unters Waſſer, wie es damahls bey der Chriſtlichen Kirche eingeführet war, eintauchen laſſen konnten; maſſen dergleichen Bettlägerige nur auf dem Bette, auch auſſer dieſer Zeit, mit Waſſer beſprenget, daher auch insgemein nicht baptizati, ſondern nur perfuſi, genennet wurden. Wie ſie dann darauf ebenmäßig auf dem Bette das heilige Abendmahl empfiengen, oder wie wirs nennen, privatim und zu Hauſe berichtet worden. So wurden demnach die lotrizati, wie ſie Ambroſius nennet, oder die neuen Chriſten, am heiligen Abend oder am Tage für Oſtern, wie auch des Oſtertages ſelbſt, getauffet und wiedergebohren, und alſo in die Gemeine der Chriſtlichen Kirchen vollkömlich aufgenommen. Und wenn ſie alſo wiedergebohren waren, ſo wurde ihnen, gleichwie unſern Kindern in der Tauffe das Weſterhemde, ein weiſſes Hemde angezogen, in welchem ſie dieſe gantze Woche, vom Oſtertage biß auf den nächſten Sonntag, hinher giengen, und dadurch öffentlich ihre Bekehrung zum Chriſtenthum für der Welt bezeugten. Der weiſſen Schuhe und anderer Kennzeichen anjetzo zu geſchweigen, wovon inſonderheit Corneliius a Lapide über Ezech. XVI, weitläufftiger geleſen werden kan. Wenn nun dieſe neue Chriſten in dem Habit am obgedachte Sonntage in die Kirche kamen, ſo legten ſie ihre weiſſe Kleider ab, und zogen ihre gewöhnliche Kleidung wieder an. Und eben unter ſolchem Wechſel und Veränderung der Kleider ſang die gantze Chriſtliche Gemeine dieſe Worte: So leget nun von euch ab alle Bosheit, und allen Betrug und Heucheley, und Neid, und alles Afftterreden, und ſeyd begierig nach der vernünfftigen lautern Milch, als die jetzt gebohrnen Kindlein; womit ſie dann dieſe Neubekehrten vermahnen wolten, ſie ſolten mit dieſen äuſſerlichen Kleidern auch den alten Adam oder innerliche Sünden-Kleider, und alle heydniſche und unchriſtliche Laſter ausziehen und ablegen, hingegen einer reinen Unſchuld, und aller lautern Chriſtlichen Tugenden ſich befleißigen, und ſich alſo verhalten, wie die kleinen Kinder, ſo nur jetzt gebohren ſind, als welche nichts ſo wohl vergnüget als die reine Mutter-Milch. Solten auch ſonſt nichts vom alten Weſen mehr herfür ſuchen, ſondern nur der reinen und lautern Lehre ihrer Chriſtlichen Mutter, der Chriſtlichen Kirchen, anhangen. Hiervon kan weitläufftig geleſen werden Auguſtinus Serm. 47 de V. D. ingleichen Joſ. Vice-Comes de Ritu Baptiſmi. und Hornbeck in Miſcell. Sonſten hat dieſer Sonntag noch andere Namen: So wurde er wegen obgedachter weiſſen Kleider, und Ablegung derſelben an dieſem Tage, der Sonntag *en Albis*, oder *poſt Albas*, der weiſſe Sonntag genennet, Auguſtinus nennet ihn *Octavam Infantum*, weil er der achte Tag nach Oſtern iſt. Andere heiſſen ihn *Novam Dominicam*, den neuen Sonntag, *Antipaſcha*, die Gegen-Oſtern, den Thomas-Sonntag, weil das Evangelium von der Erſcheinung des auferſtandenen Herrn JEſu dem Thomä geſchehen, an einigen Orten zugleich mit dem Evangelio aus Joh. XX, 19—23 geleſen wird. Die Chriſten im Mohrenland betitteln ihn den Sonntag der Apoſtel, weil der HErr JEſus daran ſeinen Apoſteln erſchienen. Zu Rom pfleget der Pabſt an dieſem Sonntage noch jetzt die ſo genannten Agnos Dei zu weihen, und ſolche den Cardinälen, Prälaten, und andern auszutheilen, wovon man die Ceremonien in Lünigs Theatr. Hiſtor. Polit. II Th. p. 208 nachleſen kan. Noch pflegen auch einige an dieſem Sonntage die Glocken tauffen zu laſſen, und ihnen weiſſe Weſterhemde anzuziehen, wodurch ſie eine groſſe Krafft bekommen ſollen, die Teuffel und ſchwere Wetter zu vertreiben.

QUASI NULLA ACTIO, wird in denen Rechten eine ſolche Klage genannt, welche durch eine oder andere zerſtörliche Schutz-Rede zernichtet, und die alſo nicht anders angeſehen wird, als ob ſie gleich gar nicht angeſtellet worden. l. eleganter. §. Pomponius. ff. quod met. cauſ. Spiegel.

QUASI PATRIMONIUM, heißt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 37. ff. de relig. die denen

Weibern zuſtändige Mitgifft, oder das von ihnen herkommende Heyraths-Gut. Sonſt aber verſtehet man auch bisweilen unter dem Worte Quaſi Patrimonium ein ſonſt ſo genanntes Peculium, weil nemlich, nach Verordnung derer Römiſchen Rechte, eigentlich nur diejenigen, welche ihre eigene Herren ſind, und unter keiner fremden Gewalt ſtehen, ein Patrimonium haben können. l. 9. §. præterea. und l. 47. in fin. ff. de pecul. Pratejus. Siehe *Peculium*, im XXVII Bande, p. 35.

QUASI PIGNUS, heißt in denen Rechten eine ſolche Sache, die iemanden von einem andern an Pfandes Statt zurücke behalten wird. l. 13. § offert. ff. de act. emt. Pratejus.

Quaſi-Poſſeß, Gleich als Poſſeß, oder Gleich als Beſitz, Lat. *Quaſi-Poſſeſſio*, iſt eigentlich nichts anders, als ein Recht, ſolche Dinge, die zwar nicht in die äuſſerlichen Sinne fallen, dennoch würcklich zu nutzen und zu gebrauchen, und alſo gleichſam zu beſitzen. Es beziehet ſich aber dieſe Quaſi-Poſſeß lediglich auf lauter ſolche Dinge, die, da ſie ſelbſt keinen Cörper haben, alſo auch von niemanden cörperlicher Weiſe beſeſſen werden können, dahin gehöret z. E. die Gerechtigkeit, über des Nachbars Feld zu gehen, zu reuten und zu fahren, oder auf deſſen Grund und Boden ein Gebäude aufzuführen, und alle andere dergleichen Rechte und Befugniſſe, deren Gebrauch von Seiten des einen und deren Vergünſtigung oder Zulaſſung von Seiten des andern Theils insgemein die Quaſi-Poſſeß genennet wird, ſonſt aber in dergleichen Stücken eben dasjenige leiſtet und würcket, was ſonſt in andern cörperlichen Dingen deren würcklicher und wahrhafftiger Beſitz vermag. Daher denn auch jene nach Gelegenheit ſo wohl, als dieſer, verjähret werden kan, und was dergleichen mehr iſt. l. 3. §. qui uſusfructus. ff. de vi & vi arm. l. 2. C. de ſerv. & aqua. l. fine. ff. de uſucap. pr. Inſt. de interd. Übrigens beſiehe hierbey den Artickel: Poſſeß, im XXVIII Bande, p. 1743 u. ff. desgleichen Servitut.

QUASI-POSSESSIO, der Gleich als Poſſeß, wird in denen Rechten bloß von ſolchen Dingen geſaget, welche keinen Cörper haben, und alſo an und vor ſich ſelbſt weder in die äuſſerlichen Sinne fallen, noch auch eigentlich oder cörperlicher Weiſe beſeſſen werden können. Z. E. die Jagd-Hut, oder Trifft- und andere Gerechtigkeiten, desgleichen alle Servituten oder Befugniſſe. Siehe *Obligatio ex quaſi contractu*, im XXV Bande, p. 222.

QUASI POSSESSIO, ſiehe Quaſi-Poſſeß.

QUASI POSSESSOR, oder *Quaſi Poſſidens*, wird in denen Rechten diejenige genannt, welcher den Beſitz einer Sache entweder betrüglicher Weiſe oder doch ſonſt aus einer übermäßigen Fahrläſſigkeit eingebüſſet hat, und wider den alſo nach Beſchaffenheit der Umſtände ſo wohl geklaget werden kan, als ob er dieſelbe noch würcklich beſäſſe. l. qui dolo. u. l. parem. ff. de reg. jur. l. ſin autem. §. ſed & is qui. ff. de rei vind. Spiegel.

QUASI POSSESSORIS LOCO CONSTITUTUS, wird in denen Rechten derjenige genannt, welchem ein gewiſſes Zimmer in einem Hauſe zu bewohnen oder ſonſt zu gebrauchen vergönnet iſt. l. 17. in fin. ff. de donat. Pratejus.

QUASI POSSIDENS, ſiehe *Quaſi Poſſeſſor*.

QUASI PRÆDO, heißt in denen Rechten derjenige, welcher entweder durch die bereits geſchehene Kriegs-Befeſtigung oder auch nur eine gegenſeitige Denunciation verſtändiget wird, daß die von ihm zwar eingenommene Erbſchafft ihm dennoch nicht zugehöre, weil er nemlich alsdenn ein junger Malæ fidei Poſſeſſor iſt. l. ſed & ſi lege. §. de eo autem. u. §. etiam ſi ante litem. ff. de petit. hæred. Spiegel, Pratejus.

QUASI PRIVILEGIUM, heißt in denen Rechten, und ſonderlich in l. ſi cum dotem. §. fin. ff. ſolut. matrim. ſo viel, als ein bloß vermeyntliches Privilegium, oder eine ſich von ſelbſt angemaßte Freyheit.

QUASI PUBLICA ACTIO, wird in denen Rechten ins beſondere Vormundſchaffts-Klage genennet, weil ſolche von einem iedweden wider die verdächtigen Vormünder angeſtellet werden kan. §. 3. Inſt. de ſuſpect. tutor. l. 1. §. conſequens. ff. eod.

QUASI PUBLICIANA ACTIA, iſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 70. ff. de rei vind. ſo viel, als die ſonſt ſo genannte Actio Publiciana utilis. Siehe *Actio Publiciana*, im I Bande, p. 415.

QUASI PUBLICUM DOCUMENTUM, ſiehe *Documentum quaſi publicum*, im VII Bande, p. 1127.

QUASI PUPILLARIS SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung (die Exemplariſche) im XXIII Bande, p. 87 u. ff.

QUASI SENTENTIA, heißt in denen Rechten ſo viel, als ein gerichtliches Bekänntniß. Spiegel.

QUASI SERVIANA ACTIO, ſiehe *Actio Hypothecaria*, im I Bande, p. 408.

QUASI SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung (die Fideicommiſſariſche) im XXIII Bande, p. 93 u. ff.

QUASI SUI HÆREDES, heiſſen in denen Rechten die nächſten Anverwandten in auffſteigender und beyſeitlicher Linie, z. E. Eltern, Groß-Eltern, und dem Geſchwiſter, leibliche Brüder oder Schweſtern, u. d. g. Spiegel.

QUASI-SYNCOPE, heißt, wenn derjenige Theil einer Note, darauf die Rückung geſchehen, und die einfolglich auf eine oder andere Art gebunden ſolte, nicht ausgehalten, ſondern ausdrücklich angeſchlagen wird. Es kan in ſolcher eine gröſſere Figur (die Note) gar wohl an eine kleinere ſtoſſen, weil ſie nicht gebunden ſind. Beſ. Mattheſons Crit. Muſ. T. I. p. 77 u. ff.

QUASI TUTELÆ ACTIO, iſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 52. §. 1. ff. de pecul. ſo viel, als die ſonſt ſo genannte Actio utilis tutelæ. Siehe *Actio pro tutele*, im I Bande, p. 419.

QUASI VERO, ſind zwey Wörter, die man gemeiniglich aus Hohn, oder zum Spott zu gebrauchen pfleget, und giebt mans im Deutſchen ohngefehr alſo: gerade als wenn, warum nicht? ich dachte was mir wäre.

Quaſius (Adam) der Weltweißheit Magiſter, Conſiſtorial-Aſſeſſor und Prediger zu St.

Bernardin in der Neuſtadt zu Breßlau, war den 2 Octobr. 1673 zu Pitſchen im Fürſtenthum Brieg, von Chriſtl. Eltern gebohren. Nachdem er die Schulen zu Putſchen, Ohlau, Breßlau, und Thoren frequentiret, zog er im Jahr 1697 auf die Univerſität nach Leipzig, und 1698 nach Wittenberg, allwo er Magiſter wurde. Nachdem er ſich darauf eine Zeitlang in Breßlau aufgehalten, gieng er zum andern male nach Wittenberg, und habilitirte ſich durch einige Diſputationes. Die erſte hielt er unter dem Profeſſor Schurtzfleiſch de Maximiliano Martyre, & formula: ego ſum Chriſtianus, die andern beyden aber als Präſes, de caulis columniarum, quas pagani in Chriſtianos conjiciunt, und de Μυσηριοκρυφία veterum Chriſtianorum. Im Jahr 1705 ward er Prediger zu Großburg, und 1707 zu Dombslau. Im Jahr 1718 aber Diaconus zu St. Maria Magdalena in Breßlau, und 1720 zu St. Eliſabeth. Im Jahr 1727 erhielt er den Beruff zum Aſſeſſore Conſiſtorii, und 1735 zum Probſt und Paſtore in der Neuſtadt. Er ſtarb den 12 Mertz des 1736 Jahres im 63 Jahr ſeines Alters. Auſſer den obgedachten Diſputationibus hat er nichts geſchrieben, wegen ſeiner herrlichen Eigenſchafften aber, groſſen Geleheſamkeit und ſchönen Gaben zu predigen ein beſtändiges Andencken hinterlaſſen.

QUASI USUCAPIO, iſt in denen Rechten, wenn iemand eine gewiſſe von ihm beſeſſene Sache von Handen kommet, von der er vergiebt, daß, wenn er nicht um deren Beſitz gebracht worden, er ſolche währender Zeit gar wohl zu Recht verjähren können, und alſo in Anſehung deſſen bittet, ihm ſolche wieder des förderſamſten zukommen zu laſſen, damit er dieſelbe nicht allein gehörig verjähren, ſondern auch aller ihm deshalber zuſtehenden Rechte theilhafftig werden können. Zaſius in §. ſed iſtæ. Inſtit. de act. Spiegel, Prætjus.

QUASI-USUSFRUCTUS, iſt ein Recht, da einer eine ſolche Sache genüſſet und gebrauchet, welche einem andern zugeſtanden, und durch den Gebrauch zwar verzehret und aufgerieben wird; iedoch dergeſtalt und alſo, daß, wenn der Nießbrauch geendiget worden, die Sache nach ihrer Art wieder gegeben, oder der Werth dafür erſetzet wird, §. 2. de uſufr. Es bedeutet aber die Partickel Quaſi, ſo dem Worte Uſusfructus beygeſetzet wird, hier keine Improprietatem, oder Uneigenheit des Rechts, ſondern nur eine Ungeſchicklichkeit der Sache, der das Recht appliciret wird. Ob nun wohl dieſer Quaſi-uſusfructus gröſtentheils in Teſtamentern ausgemacht zu werden pfleget; ſo ſind dennoch die Handlungen unter denen Lebendigen davon nicht ausgeſchloſſen. Eckolt ad π. tit de Uſufr. ear. rer. quæ. Dieſer Quaſi-Uſusfructus entſpringet aus einem Rathſchluſſe, und iſt bloß des daher habenden Nutzens halber eingeführet worden, L. 1. d. t. Denn da der Verluſt der Sache und Ubergabe des Eigenthums allhier wider die natürliche Art und Weiſe des würcklichen Nießbrauchs geſchiehet, ſo iſt durch einen gewiſſen Römiſchen Rathſchluß verordnet worden, daß der Quaſi Uſusfructus dem Vero oder dem wahrhafftigen Nießbrauche gleich geſetzet würde, §. 2. de uſufr. Und ſolches des groſſen Nutzens halber, um welches willen auch ſonſt andere Sachen verordnet werden, L. 51. §. 2. ad. L. Aquil. Wolte man einwenden, daß es dieſer Verordnung nicht bedürffte, indem der gantze Quaſi-Uſusfructus mit dem Darlehn, weil hier, wie dort, die Sache nur nach ihrer Art (in genere) reſtituiret werden müſte, überein käme; ſo iſt hierauf zu antworten, daß dennoch beyde von einander gar ſehr unterſchieden, weil in uſufr. vel quaſi die Sache nicht ſchlechterdings, ſondern an deſſen ſtatt der Werth dafür reſtituiret werden muß. Ferner wird ein Darlehn nicht aufhören, wenn der Abborger verſtirbet, welches aber geſchiehet, wenn der Nutznieſſer Todes verfahren. In dem Darlehn können fernere Zinſen ſtipuliret weeden; da hingegen der Nießbrauch umſonſt verſprochen und conſtituiret wird. Nach der Verfall-Zeit wird ein Darlehn wieder gefordert; der Nießbrauch aber gehet, bis auf Lebens-Zeit. Struck de Jur. Senſ. Diſſ. V. c. 1. n. 27. Es wird aber derſelbe entweder von dem Geſetze ſelbſt, oder von einem Eigenthums-Herrn conſtituiret. Von denen Geſetzen wird ſolcher einem Vater in bona adventitiis ſeines Sohnes conſtituiret, arg. L. 6. C. de bon. quæ lib. Hier iſt zwar ſonſten ein Uſusfructus verus; in ſo ferne aber derſelbe nur verzehrliche Dinge (Res fungibiles) in ſich hält; in ſo ferne hat der Vater nur den Quaſi-Uſumfructum, das iſt, er kan dieſe verzehrlichen Dinge veräuſſeen oder verthun, wenn er nur nach der Zeit, da der Nießbrauch zu Ende laufft, ſo viel wieder giebt, als die Sachen werth geweſen. Der Werth aber iſt aus dem Inventario zu erſehen; geſtalt auf die Zeit geſehen wird, da ſelbiger conſtituiret, und die Sache übergeben worden. Wann von dem Eigenthums-Herrn der Quaſi-Uſusfructus conſtituiret wird; ſo geſchiehet ſolches entweder 1) durch einen letzten Willen, z. E. durch ein Vermächtniß, wann in dem Teſtament die Worte enthalten: Hierüber will ich dem Sempronius 1000 Thaler zum Nießbrauch legiret haben, obſchon der Teſtator nur den Gebrauch des Geldes vermacht, L. 10. §. 1. de uſufr. ear. rer. quæ. oder 2) durch einen Vertrag, dem aber die Ubergabe folgen muß, arg. §. 2. de uſufr. Von dem Richter aber kan der Quaſi-Uſusfructus keinesweges von Amts wegen beſtätiget werden, weil bey denen Rebus fungibilibus die Schwierigkeit der Theilung nicht ermangelt, welcher dem Richter die Gelegenheit geben könnte, den Nießbeauch zuzuſchlagen, arg. §. 5. I. de off. Jud. Beyer in Poſit. ad π. d. 1. n. 20. Der Quaſi-Uſusfructus gehet alſo mit ſolchen Sachen um, welche durch den Gebrauch verzehret werden, z. E. Oel, Wein ꝛc. §. 2. de uſufr. tägliche Kleidung, L. 2. L. 9. §. 3. Uſufr. In denen Veſtibus ſcenicis, oder in Comödianten- und andern koſtbaren Kleidern, wenn ſie als ein Cörper betrachtet werden, kan der wahre Nießbrauch conſtituiret werden, L. 15. §. 4. de uſufr. Siehe Nießbrauch, im XXtV Bande, p. 860 u. f.

QUAS PERSONAS NOBIS ACQUIRITUR (PER) ſiehe *Per quas perſonas nobis acquiritur*, im XXVII Bande, p. 548.

QUAS

QUAS PERSONAS NOBIS OBLIGATIO ACQUIRITUR (PER) ſiehe *Per quas perſonas nobis obligatio acquiritur*, im XXVII Bande, p. 549.

Quasprandus, der 5 Biſchoff zu Piſtoja, hat 844 geblühet. Man findet nichts weiter von ihm aufgezeichnet, als daß er, da des Kayſers Lotharii Printz, Ludwig, in der St. Peters-Kirche zu Rom zum Longobardiſchen Könige gekrönet worden, bey ſolcher Handlung mit zugegen geweſen, wie ſolches *Anaſtaſius*, der Bibliothecarius, erzählet, davon auch **Baronius** Annal. Eccleſ. gedencket. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III. p. 290.

QUASSATIO, eine **Zerrütterung** oder **Zerſchütterung**, iſt eine Art von Verrenckung der Rückgratswirbel und anderer Beine.

Quaſt, eine adeliche Familie, welche 926 in die Marck Brandenburg gekommen, als die Wenden daraus vertrieben worden. Sie mag auch nachgehends ſich in Pommern anſäßig gemacht haben, wie denn **Hans** 1440 nebſt andern von Adel, Rathsherren zu Stettin geweſen. **Matthäus von Quaſt** war im Comitat des Churfürſtens zu Brandenburg 1530 auf dem Reichstage zu Augſpurg. Im Jahr 1669 ſtarb **Albrecht Chriſtian von Quaſt**, als Chur-Brandenburgiſcher General und Commendant zu Spandau, welcher ſich in dem 30 jährigen Kriege durch ſeine Tapfferkeit hervor gethan.

In dem Fürſtenthum Anhalt hat vorzeiten eine adeliche Familie **Schenck von Quaſt** geblühet, welche von dem bey Dornburg gelegenen Ritterſitze Quaſt den Beynamen bekommen. **Ulrich Schenck von Quaſt**, ein ſehr reicher von Adel, hat gemeldtes Schloß Dornburg, ſo damals ein Raubneſt geweſen, inne gehabt, und den Nachbarn daraus groſſen Schaden zugefüget, bis endlich ſolches von dem Landes-Herrn zerſtöret worden. **Angel. Märck. Chron. Zeidebom. Stet. Chron. Beckm. Anh. Hiſt. Peckenſt. theatr. Sax.**

Quaſten, nennet man die Zierathen, welche von Gold, Silber, Seiden, Camelharen, Zwirn und dergleichen gleichſam zuſammen gerollte Frantzen ſeyn, oder auf allerhand Art über länglich rund gedrehete höltzerne Knöpffe gewunden, geknüpfft, geſchlungen und ſonſt von unterſchiedener Arbeit zuſammen geſetzet worden, wie ſolches der Gebrauch und die Umſtände erfordern, worzu man ſich nemlich derer ſelben bedienen will. Anderer Art ſeyn demnach die Quaſten, welche das Frauenzimmer in ihre Fecher, oder die Mannsperſonen in ihre Stäbe und Degen zu ſchlingen pflegen; anders ſeyn hinwiederum beſchaffen die, ſo man an die Bettzöpffe gebraucht, um ſich an ſelbigen anzuhalten, und bequem im Bette aufzuheben; noch anderer Art ſeyn die, welche man an geflochtenen runden Schnüren bey Vorhängen herab hangen läſſet, um dieſe vermittelſt ſolcher Leinen auf- und zuzihen zu können. Dergleichen werden gemeiniglich von weiſſem Zwirn, Camelhärnem Garne und dergleichen entweder ſchlecht, oder von Knötlein zuſammen geſetzt, und mit allerhand darein gehangenen Büſchlein gezieret; eben ſolcher Art ſeyn auch diejenigen, ſo man den Pferden in die eingeflochtenen Mähnen zu hängen pfleget, oder ſonſt hin und wieder zum Aufputze gebraucht.

Quaſten (Fenſter-) ſ. **Fenſter-Quaſten**, im IX Bande, p. 538.

Quaſtnitz oder **Köſtnitz**, ein Dorff unter das Amt Schkeuditz gehörig, in dem Stifft Merſeburg des Churfürſtenthums Sachſen.

Quaſt-Stock, Deutſch Twiel-Stock, ſiehe **Twiel**.

Quatember, iſt ein aus Quatuor Tempora zuſammen gezognes und abgekürtztes Wort, und bedeutet eigentlich ſo viel, als das ſonſt ſo genannte Quartal, wovon an ſeinem Orte.

Quatember, alſo wird diejenige Faſten genennet, welche die Catholiſche Kirche in den 4 Jahres-Zeiten hält, und zwar in jeder Jahrs-Zeit drey Tage in der erſten Woche, nemlich am Mittwoch, Freytage und Sonnabend, Lat. *quatuor jejuniorum tempora*. Sie ſind ſchon zu den mittlern Zeiten im Gebrauch geweſen.

Quatember oder **Quatember-Steuer**, *Ratio tributum exigendi Saxonica*, heiſſen auch in dem Churfürſtenthume Sachſen eine gewiſſe Anlage, oder Contribution, welche, weil ſie vormahls auf die Quatember erleget werden muſte, alſo genennet wird; ob deren gleich vorjetzund jährlich zwantzig mehr oder weniger ausgeſchrieben und von denen Land-Ständen bewilliget werden. Es ſcheinen aber dieſelben eigentlich aus denen mittlern Zeiten herzuſtammen, da nehmlich die Kayſer- und Königlichen Miſſi des Jahres vier mahl im Lande herum reiſen, und ſo wohl Gerichte halten, als die gewöhnlichen Zinſen einfordern muſten.

Quatember faſten, ſ. **Quatember**.

Quatember-Geld, *Pecunia quatuor temporum*, wird von einigen Rechts-Gelehrten dasjenige Geld genennet, welches die Fürſtlichen und vornehmen Standes-Perſonen ihren Gemahlinnen mehrentheils von Viertel-Jahren zu Viertel-Jahren, zu Beſtreitung ihrer täglichen Ausgaben, zu reichen pflegen. Und hat ſolches eine groſſe Gleichheit mit denenjenigen Geldern, welche ehemahls die vornehmen Römer ebenfalls ihren Gemahlinnen entweder monatlich oder jährlich zu gleichem Gebrauch behändigten. l. 15. in pr. l. 18. §. 6. l. 33. de donat. int. vir. & ux. **Sveronius** in Tiber. c. 50. **Ravard** ad l. 18. ff. de R. J. **Hortleder** de Bell. Germ. T. I. Lib. 4. cap. 48. fol. 982. **Autháus.**

Quatembergeld. Wird auf Bergwercken zu Unterhalt- und Beſoldung der Geſchwornen und anderer gemeinen Bergwercks-Nothdurfft, Quartaliter von einer jeden bauenden, und in Friſt und Feder haltenden Zeche, wie auch Poch- und Wäſchſtätte, und ſo fort gegeben. **Berginform.** part. 1. f. 47. §. 6. f. 119. §. 5. 6. part. 2. f. 103. **Churfürſtl. Sächſ. Bergord.** art. 13. §. ult. **Hertzog Georgen zu Sachſen Bergord.** d. A. 1536. art. 45. **Trier. Bergord.** part. 2. art. 9. n. 2. **Mannsfeld. Bergord.** art. 32. **Joachimsthal. Bergord.** part. 2. art. 52. **Schlackenw. Zienbergord.** art. 22, **Hengſt. Zienbergord.** art. 42. **Braunſchweigiſ. Bergord.** part. 2. art. 50. §. 1. it. art. 74. **Hohenſteiniſche Bergord.** art. 70. §. 1. **Däniſche Berg-**

ord. part. 3. art. 34. & 35. Bergrechtesspiegel p. 1. c. 16. §. 3 part. 2. c. 20. §. 1. Span, d. 2 § 8 lit. e. Löhneyß. Bergord. part. 2. art. 52. Berward. Phraseol. Metall. f. 23. Man heisset es auch an manchen Orten Receß- Verschreib- und Fristgeld. Jedoch wird eigentlich nur dasjenige Quatember- oder Receßgeld genennet, was der Landes-Herrschafft verrechnet werden muß, wie vorhero beschrieben worden. Das Vorschreibgeld hingegen ist, so der Schichtmeister, nebst Einsendung eines Zettels, daß die Zeche ferner fortgebauet werden soll, Quartaliter an einem Groschen dem Bergmeister entrichtet. Kan aber aus vorfallenden Hindernissen, nicht fortgebauet werden, muß der Schichtmeister Quartaliter auch einen Zettel einlegen, und die Ursachen dessen melden, darneben aber dem Bergmeister einen Groschen geben, und dieses heist man Fristgeld. Wo keine Frist verschrieben wird, fällt auch das Verschreibegeld weg. Königl. und Churfürstl. Sächs. Resolut. d. A. 1709. §. 37. An manchem Orte wird gar ein weniges, an andern aber ein mehrers gegeben, und richtet man sich nach dem, wie es hergebracht. Berginform. part. 1. f. 179. § 5. Nach der Churfürstlichen Sächs. Bergordnung, giebet eine bauende Zeche wöchentlich einen halben Groschen. Churfürstl. Sächs. Bergord. art. 13. §. 6. Und eine Fristzeche drey Pfennige. Churf. Sächs. Bergord. d. §. 6. Nach dem Aufnehmen oder Freymachen der Zeche, ist das erste Quartal frey. Berginform. part. 1. f. 119. §. 6. Herzog Georg. Bergord. part. 2. art. 125. §. 4. Joachimsth. Bergord. part. 2. art. 52. §. 3. Braunschw. Bergord. part. 2. art. 50. §. 3. Hohenstein. Bergordn. art. 70. §. 3. Bergrechtsspieg. part. 2. cap. 20. §. 1. Span, Tit. 2. §. 8. lit. b. Löhneyß. part. 2. art. 52. §. 3. Wird die Abstattung drey Quartal unterlassen, muß vor jedes Quartal zehen Gülden Strafe gegeben werden; Kömmet aber das vierte Quartal noch darzu, fället die Zeche, es seyn nun ein Stollen, Fundgrube oder Maasen, gar ins Feeye, bedarff auch keines Freyfahrens, und gehet das Fatale mit denen Quartalsrechnungen an und aus. Berginform. part. 1. f. 37. §. 73. & 74. f. 68. § 7 Churfürstl. Sächs. Bergord. art. 24. Mannsfeld. Bergord. art. 25. & 26. Hohenstein Bergord. art. 151. Bergrechtsspiegel am angeführten Orte §. 1. Also, daß nach Beschaffenheit der mit unterlaufenden Umstände, auch der sonst jüngere Nachbar, dadurch vor jenem das Alter erlangen kan; Wie aus folgendem im Bergschöppen-Stuhle in Freyberg, den 24 Novembee 1618. fol. 131. an Matthias Wartemann von Sünderpuhl, Röm. Kayserl. und Königl. Rath, wie auch Johann Meyerschein und Hanns Füßlein zu Nürnberg, gesprochenem Urtheil in mehrern zu ersehen: „Haben etliche Gewercken zum Geeßlas, im „Jahre 1618 ein Gebäude, St. Adam Fundgrube genannt, von dem damaligen Schichtmeister, „Martin Richter, mit ihrem erlangten Alter „und Recht, wegen der darauf gehabten Schuld „und gethanen Kupfferverlags erkaufft, und daß „selbe entweder mit Handarbeit oder Receß in seinem Alter jederzeit erhalten; Als sie nun itzo „darauf abgesuncken, ausgelenget, und auf ihrem „Sohlbande fortgefahren, wären sie auf der „nächstangeleganen Zechen, St. Bartholomäi, „durchschlägig worden, und begehret, weil dieselben mit der Belehnung jünger, als die Gewercken auf St. Adam, daß sie ihnen weichen und „das Feld räumen soiten; dessen die Gewercken „auf St. Bartholomäi aber sich veewegert, vorgebende, es fünde sich in dem Bergamte und selbigem Register, daß St. Adam einsten um ihr „Alter, indem dieselben nicht verreceßiret worden, „kommen wäre, und sich auf einem in gemeldeten Bergamte befindlichen Verschreibezettel, so „wohl auf die Kayserliche Zienordnung, im 37 Artickel beruffen, und dahero schlüssen, daß erwehnte Zeche St. Adam ohne Mittel ins Freye gefallen sey, alles nach mehrern Inhalt Eucrer uns „übergesendeten Fragen. Ob nun wohl der Vorsteher auf St. Adam in fünff Quartalen dieselbe „Zeche nicht verreceßet, und dannenheeo in die „in Kayserlicher Zienoednung beniemte Strafe „gefallen, auch da solche von einem andern wäre gemuthet und frey erkannt woeden, das Alter „verlohren hätte, nach Inhalt der Kayserlichen „Silberordnung im 76 Articul. Dieweil aber „dennoch in währenden fünff Quartalen kein neuer „Muther sich befunden, dieselbe aufgenommen, „noch von dem Bergamte frey eekannt, auch das „Quatembergeld allezeit errichtet, und dem „Beegmeister, Samuel Köhlern, offt dreyßig „auch vierzig Gülden auf Abrechnung desselben „hinaus geaeben, und hernacher das Receßgeld „mit einander erleget, von dem Bergmeister angenommen, auch bis daheeo verreceßet und jedeeo „zeit bey ihrem Alter im Berg-Lehenbuche, erhalten worden; Als verbleiben die Gewercken auf „St. Adam bey ihrem vorigen Alter, besage des „Berglehnbuches, nunmeheo billig; und sind die „Gewercken auf St. Bartholomäi, als Jüngere „im Felde, ihnen zu weichen schuldig. V. V. R. „W. „ Finden sich abee erhebliche Umstände, warum so genau nicht zu verfahren, wird auch billig darauf gesehen, und sind die von dem Bergschöppenstuhl zu Freyberg den 10 Julii 1665. fol. 17. b. ad requisitionem des Churfürstl. Sächs. Bergcommißionraths, Herrn Abrahams von Schönberg ꝛc. Ingleichen den 14 April 1690. f. 313. b. an George Ernst Merkeren, Hüttenschreibern zu Saalfeld, gesprochenen Urthel, dieses Inhalts: „ Ob nun wohl der vier und zwanzigste Artickel Churfürstl. Sächs. Bergordnung „dieses Inhalts, daß, wenn eine Zeche und Lehen „vier Quartale nicht verreceet, und also ein gantz „Jahr unverreceet blieben, dieselbe ohne alle Mittel deme, wer sie muthet, vermöge der Bergordnung, für Churfürstl. Freyes verliehen werden „solle. Nachdem es aber mit gegenwärtigem Falle eine solche Bewandniß hat, daß die Gebäude „die ersten drey Quartale in Streite gewesen, und „auf sonderbares Verboth der Commissarien unbeleget bleiben müssen, der Schichtmeister vollends mit Schluß des dritten Quartals von den „Gebäuden abgekehret, ein neuer, welcher weder „von denen eigentlichen Lehen, noch auch dem zurück gebliebenen Receßgeld Wissenschaffe ge-

habt,

„habt, darzu kommen, und gleichwohl bey der „Rechnung des vierten Quartals Luciä 1664 „sich zu williger Abführung dessen, was er eigent„lich schuldig seyn möchte, anerbothen, bey solchem „seinen Erbiethen auch damahls beruhet, er auf „das dem alten Schichtmeister gegebene Ver„schreib-Büchlein gewiesen, und ihme hierdurch „stillschweigend noch etwas Frist zu schuldiger „Zahlung eingeräumet worden; Uber diß dergleichen Straf-Gesetze so viel möglich zu restringiren, „und dahero nicht unbillig dafür zuachten, daß, so „viel das Verrecessen betrifft, die Fatalia oder „Quartale sich mit denen Quartal-Rechnungen „anfahen und endigen; So möchte auch bey so „gestalten Sachen die Schärffe des vier und „zwantzigsten Articuls Churfürstl. Sächs. Berg„Ordnung, wider die Gewercken obbemeldeter „beyder zusammengeschlagenen Zechen nicht statt „finden, sondern es verblieben dieselben, nach Ent„richtung der in besagtem Articul gesetzten Strafe „bey ihrem Alter billig. V. B. R. W. Wann „nun gleich der vier und zwantzigste Articul Chur„fürstl. Sächs. Berg-Ordnung dieses ausdrück„lichen Innhalts, daß eine jede Zeche und Lehen, „wenn sie ein gantz Jahr unverrecesset blieben, ohne „alle Mittel, demjenigen, der sie muthet, vor ein „Freyes zu verleyhen, also, daß auch auf solchen „Falle es keines Freyfahrens, wie sonsten bey an„dern Gebäuden erfordert wird, von nöthen hat, „und diesem nach es fast das Ansehen gewinnen „will, ob hättet ihr euch, durch nicht beschehene „Abführung derer schuldigen Receß-Gelder, eu„rer Fund-Gruben und Lehens vertustig gemachet; „Daferne aber dennoch eurem Anziehen nach, die „Receß- oder Quatember-Gelder in Registern ge„bührend verschrieben, vom Berg-Amte euch dar„über Gestundung eingeräumet, und darauf ein „und ander mahl, und sonderlich des Tages vor„her, als ihr von der Zeche gewiesen werden wol„len, Zahlung in Abschlag angenommen worden, „der Factor und Berg-Registrator hingegen eu„rer Gebäude sich eigenmächtiger Weise ange„maset, und wenn er auch gleich dieselben gemu„thet, dennoch ordentlichen Anschlag, wie in ge„genwärtigen Falle, und da ihr sonderlich ein gros„ses in diese Gebäude verwendet, auch nur letzthin „annoch in würcklicher Arbeit begriffen gewesen, „gleichwohl geschehen sollen, darüber nicht gehat„ten. So wäret ihr, wie ihr zur Zeit der Entse„hung eurer Fund-Gruben gewesen, sammt de„nen eingehobenen Nutzungen, oder so da eingeho„ben werden können, zu Bergrecht zu restituiren, „und blieben euch dieselben, nebst ihrem Alter und „Gerechtigkeit billig. V. B. R. W.„ Etliche setzen das erste Quartal zehen Gülden, und das andere Quartal zwantzig Gülden Straffe, und daß eine Zeche im dritten Quartal ins freye falle. **Joachimsth. Bergord.** part. 2. art. 8. **Braunschw. Bergord.** part. 2. art. 74. **Beergrechtsp.** part. 2. cap. 10. §. 2. **Span, Tit. 2. §. 8. lit. d. & e. item. Span. Urtel, 105. Löhneyß. Bergord.** part. 2. art. 54. An manchen Orten ist auch von jedem Quartal nur fünff Gülden gebräuchlich. **Altenberg. Zien Bergord.** art. 36. **Herzog Georg. Bergord.** art. 112. **Hengst. Zien Bergord.** art. 37. **Bergrechtsp.** d. §. 2.

Von Fund-Gruben und Maasen, deren Muthung auf Recht und Unrecht ausgesetzet, werden keine Receß-Gelder abgestattet. Wird aber der Muth-Zettul ins Berg-Buch hinterlegt, muß die Erlängung jedes Quartal mit einem Groschen geschehen; wo nicht das Gemuthete ins Freye fallen soll. Massen also im Berg-Schöppen-Stuhl in Freyberg, den 20 Auaust 1689. f. 271. b. an Herrn Veit Hanß Schnorrn zu Schneeberg, respondiret worden: „Zum dritten und auf die dritte „Frage sprechen Wir: Verlanget ihr ferner zu „wissen, ob nicht Löveln gebühr t hätte, weaen sei„ner vom Bergmeister, auf Recht und Unrecht „ausgesetzten Muthung und Bestätigung von der„selben Zeit her, die gewöhnliche Frist- und Qua„tember-Gelder, von der aufgenommenen Fund„Gruben und Massen, zu Erhaltung des Alters „abzustatten, und deswegen gebührende zu vigili„ren; Ob nun wohl von deratetchen, auf Recht „und Unrecht ausgesetzten Muthung keine Receß„Gelder abzusetzen, daferne aber der Muth-Zettel, „wie es das Ansehen, ins Berg-Buch hinterlegt, „und gleichwohl von Löveln jedes Quartal mit ei„nen Groschen nicht erlänget, noch bey erweiaer„ten Annehmung, sich durch zulänaliche Protestation, gegen das Berg-Amt der Nothdurfft ver„wahret, vielmehr solches gantzer sieben Jahr ver„lassen worden; So ist auch die beschehene Mu„thung nichts desto weniger wiederum ins Freye ge„fallen, und dergestalt vor unkräfftig zu halten. „Wäre ein Versehen vorgeaangen, muß die Verrecessirung auf des Berg-Amts vorher gehende ordentliche Auflage, doch in Zukunfft geschehen, wie aus folgendem in besagtem Berg-Schöppen-Stuhle den 15 Martii 1685. f. 134. gesprochenen Urthel zu ersehen: „Zum andern und auf „die andere Frage sprechen Wir: Findet sich gleich „bey beschehener Ausmessung, daß die vier Loch„Steine über die zwey und dreyßig Lehen, noch „zwantzig Lehen mehr umschlüssen, von welchen „zwantzig Lehen in funffzig Jahren her weder Qua„tember- noch Amts-Gebühr-Gelder abgestattet; „Daferne aber dennoch die Gewercken A. B. ihr „einmahl verlochsteintes Feld, unwissend, daß es „mehr Lehen in sich halte, auf zwey und dreyßig Le„hen verrecesset hätten; So wären sie auch dar„bey nochmahls billig zu lassen, sie seyn aber gleich„wohl schuldig, auf vorherstehende ordentliche Auf„lage des Berg-Amts, die übrigen Lehen, Inn„halts der Berg-Ordnung, hinführo bey Ver„lust derselben, zu verrecessen. V. B. R. W.„ Und kan das ins Freye gefallene Feld auch wohl aufs neue wieder gemuthet werden, wie in itzt besagtem Berg-Schöppen-Stuhle, den 24 Octobr. 1687. an die Rentherische Gewercken, in denen acht Lehn Feldes unterm Klösterlein in Kohlwalde gelegen, vor Recht gesprochen worden: „Ob „nun wohl in der Joachimsthalischen Berg„Ordnung Art. 76 enthalten, daß, wo eine oder „mehr Zechen zwey Quartal nach einander nicht „verrecesset würden, der Schichtmeister oder „Vorsteher, oder welcher Gewercke sich der Ze„chen oder Theile anmassen wolte, von dem ersten „Quartal zehen Gülden, und von dem andern zwan„tzig Gülden, ohne allen Behelf und Verzug, zur „Straffen erlegen; Wenn aber eine Zeche in drey

Quar-

„Quartalen nicht verrechnet, oder verrecesset würde, dieselbe ohne alle Mittel, zu jedermanns anderweitiger Muthung, in das Freye gefallen „seyn, und ihe Alter und Gerechtigkeit verlohren „haben solte, und diesem nach es fast das Ansehen „gewinnen will; Ob hättet ihr euch durch nicht beschehene Abführung deree auf die ersten sieben „Quartale schuldigen Receß- oder Quatember-„Gelder, der Zechen oder Lehens verlustig gemacht; Nachdem aber, Innhalts der Frage und „Privat-Acten, solche acht Lehen Feldes von euch, „vermittelst eures Lehenträgers, Christian Reuthers, am 12 Octobr. 1687. ordentlich gemuthet, und am 17 desselben bestätiget, auch nach „dem, mit Martin Käsen geendigten Litigio, „richtig verschnüret und verlochsteinet, solches alles dem Berg-Buche einverleibet, und die Zeche „von euch bis itzo ungehindert gebauet, die gefördeten Eisen-Steine weggemessen, der Zehenden „dem Herrn Grafen, als Gemd-Herren, verrechnet, über dis die Quatember-Gelder von „1680ten Jahre bis itzo, auf sieben gantzer Jahr, „ohne Manael abgeführet, auch von dem Beegmeistre ohne Widerrede angenommen worden, und „ihe also die rechtliche Vermuthung vor euch, daß „ihr die ältern und voehergehenden Receß-Gelder „auf die Quaetale Luciä 1678 bis mit Luciä 1680 „entwedee auch bezahlet, oder euch doch selbige „duech Abrichtung und Abnehmung der folgenden, „auf gantzer sieben Jahr sich erstreckenden Quatember-Gelder, stillschweigend remittiret und „erlassen seyn, zumahlen auch nichts ungewöhnliches, daß neue Geweecken die eesten Quartale, und „ehe sie zu rechten Gebäuden gelangen, mit dem „Receß-Gelde verschonet werden; Ihe aber gleichwohl zum Uberfluß erbötig, angeregte sieben „Quatembee nochmahls baar zu entrichten und abzutragen, aus welchen Ursachen denn der angeführte 76 Articul, der Joachimsthalischen Berg-„Ordnung, hieher nicht zu zühen; So wäeet ihr „auch daheey und bey dieser Bewandniß, solcher „acht Lehen Feldes, und deren Alters, dadurch „keines weges veelustig geworden, sondern dabey „zu Berg-Recht allerdings zu schützen; Vor Eins. „Zum andern, und auf die andere odee letzte Frage „sprechen Wir: Wenn gleich dieses alles, was vor „itzo angeführeet, nicht erfolget, und die Zeche ins „Freye gefallen; So wäre doch nichts desto minder dee Bergmeister die von euch auf allen Fall „eingelegte neue Muthung, weil solches Feld von „niemand anders vorhero gemuthet worden, anzunehmen, und euch, vermöge der Königlichen „Berg-Ordnung, dabey ungehindert zu lassen „schuldig. V. B. R. W.„

Quatember-Steuer, siehe Quatember.

QUATENUS, siehe *Qua*.

QUATERNATUM FEUDUM, siehe *Feudum Quaternatum*, im IX Bande, p. 714.

Quaterne, ein altes adeliches Geschlecht in Rügen, dessen Cramerus gedencket.

QUATERNIO, siehe *Quaternionet*.

QUATERNIONATUS, *Quatuor Viratus*, oder *Quadriga*, ingleichen Quaterniones, heist eine Eintheilung des Röm. Reichs in gewisse Ordnungen, nehmlich in 4 Hertzoge, 4 Burggrafen, 4 Grafen, 4 Rittee u. s. w. und waren die vier hohen Hertzogthümer Oesterreich und Buegund, Bayern und Braunschweig oder Lothringen. Den Ursprung diesee Eintheilung wollen einige dem Kayser Otten III, andere aber Carln IV, zuscheeiben. Allein die meisten halten diese Eintheilung voe ein erdichtetes Werck. Unterdessen wird der Titul zum Glantz der Familien, welche damit peangen, beybehalten, auch nach deeen Abgang andern uealten Häuseen von den Kayseen beygeleget. Von diesen Quaternionibus nennen sich nicht allein die Fürsten von Schwartzbueg 4 Grafen des H. R. Reichs, sondern es führen auch die ältesten von den 4 alten adelichen Familien in dem Reiche den Titul Vier-Ritter oder Erb-Ritter des H. R. Reichs. Es sind adee seldige 1) die von Andlau, 2) Weissenbach, (so unter Maximilianen an statt derer von Meldingen dazu gelanget sind;) 3) Fronberg oder Frauenberg; 4) Carlowitz, welche untee Carln V 1552, an statt derer von Strundegg oder Stründach dazu eehoben worden. Conring. disp. de civ. imp. §. 40. sq. Fritsch. Jur. publ. disp. 14. Rulpis ad Monzamb. P. 2. p. 199. Schwed. ad Jus publ. p. 584. Limn. Jur. publ. Es gehören aber unter andern Vitriarius Lib. III. tit. 4. §. 30. und dessen Commentatoe, Pfeffinger, zu denen, die es vielmehe vor ein Gedichte der Mahler und Poeten, als eine wahrhaffte Eintheilung des Römischen Reichs halten, weil viele daselbst gemeldete Mitglieder desselben zum Römischen Reiche gantz und gar nicht gehören. Diesen aber widerspeicht wiederum der ungenannte Verfasser des Berichts von denen alten Reichs-Vogteyen; wie er denn unter andern p. 582. u. f. nicht allein verschiedene gegenseitige Gründe und Beweißthümer, sondern auch voenehmlich die, wie obgemeldet; Zeither von denen Fürsten von Schwartzburg gebrauchte Titulatur der vier Grafen des Reichs, beybringet.

QUATERNIONES, siehe *Quaternionatus*.

QUATERNIONES oder *horæ templi*, ingleichen *horæ precationis*, hiessen bey den Ebräern diejenigen Stunden, die denen öffentlichen Gebeten gewiedmet waeen. Das erste Gebet gieng frühe Moegens um 3 Uhe an, um welche Zeit dee heilige Geist über die Apostel ausgegossen worden, Apost. Geschichte II, 15. Das andete Gebet wae nach 6 Uhe oder zu Mittage: Drum stieg Petrus hinauf auf den Söller zu beten um die sechste Stunde, Apost. Geschichte X, 5. Das dritte fieng sich an nach der neunten Stunde, zu welchee Petrus und Johannes hinauf giengen in den Tempel zu beten, Apost Gesch. III, 1. Das vieete wae eigentlich von dem dritten nicht unteeschieden, sondern es wae eingetheilet in das סִנְחָה גְדוֹלָה oblationem magnam und סִנְחָה קְטַנָּה oblationem parvam; jenes gieng etwas eher an, dieses aber später.

QUA-

QUATERNITAS, ſolche wolte vormahls in der heiligen Dreyeinigkeit Theodorus, ein gewiſſer Biſchoff, ſtatuiren, und hatte ſein Gifft aus des Neſtorii Lehre geſogen. Nachdem er refutiret worden, hatte er zwar ſeine Schreibensart verändert; doch dem Laſter der Ketzerey nicht entfliehen können, wie man nicht allein aus des Cyrilli Epiſt. 1. biß 15, ſondern auch aus denen Actis Synod. Epheſ. erlernet.

Quatitz, ein Dorff in dem Budiſſiniſchen Kreyſſe in dem Marggrafſthum Oberlauſitz.

Quatourge (Johann Bertrand de) ſiehe Bertrand (Johann) im III Bande, p. 1442.

QUATRAIN, ſiehe *Quadrain*.

Quatrammus (Evangeliſta) ſiehe Quadrammus.

QUATRE, in der Muſick; Siehe *Quatricinium*.

QUATRE COINS, *Travailler ſur les quatre coins*, geſchicht, wenn man die Volte in vier Theile theilet, und in jedwederm Viertel das Pferd ein oder ein paar Volten machen läſſet, wenn es nun ſolche Rundungen an allen vier Theilen gemacht, heißt es: *il a fait les quatre coins*.

QUATREHUIT, Vierachteeckt.

Quatremaires (Johann Robert) von Courſerans, aus der Diöces Geez, ein gelehrter Benedictiner in Franckreich, ſtarb 1671, im 60 Jahr ſeines Alters, und ſchrieb

1) Vindicationem librorum Thom. a Kempis de imitatione Chriſti pro Joh. Gerſone; Rom 1644 Paris 1649 in 8.
2) Ulteriorem aſſertionem pro Joh. Gerſone contra Joh. Frontæum, ebend. 1650 in 8.
3) Privilegium Sancti Germani a Pratis adverſus Joh. Launoji inquiſitionem propugnatum, ebend. 1657 in 8.
4) Privilegium S. Medardi Sueſſionenſis propugnatum, ebend. 1659 in 8.
5) Concilii Remenſis, quod in cauſa Godofredi Ambianenſis epiſcopi celebratum fertur, falſitatem demonſtratum, ebend. 1663 in 8.
6) Defenſe des droits de l'Abbaïe de St. Germain des prez, ebend. 1668 in 12.
7) Regalis eccleſiæ S. Germani a Pratis Jus brevi compendio propugnatu, ebend. 1668 in 4.

Auſſer dieſen erzählten Schrifften werden ihm auch noch beygeleget la defenſe de la predeſtination & de la grace aus 2 Bänden beſtehend, ſo 1650 unter dem Nahmen Gilberts Maugoin ans Licht getreten, ingleichen eine Schrifft auf den Tod der Königin Anna von Oeſterreich, welche 1663 gedruckt. Pez Bibioth. Benedict. Mauriana. le Cerf Bibl. de la congreg. de S. Maur.

Quatrevaux, (Herren von) ſiehe Budes, in denen Supplementen.

QUATRICINIUM, *Quatuor, Quattro Quatre*, ein vierſtimmiges Stück.

QUATRICROMA, oder *Quartricroma*, eine zwey und dreyßigtheil Note, oder dergleichen Pauſe. Booßii Diction.

Quatrille, iſt eine Art vom Lomberſpiel, ſo unter vier Perſonen pfleget geſpielet zu werden. Siehe Lombre-Spiel, im XIIX Bande p. 381. u. ff.

Quatrimani (Sertorius) Siehe Quattromanni (Sertorius)

Quatrimanus (Galrottus) war Anfangs Canonicus zu Coſenza, wo er auch aus einem adelichen Geſchlecht gebohren, und machte ſich durch ſeine groſſe Rechtsgelehrſamkeit und guten Verſtand ſo berühmt, daß ihn Eugenius IV. als er ſchon 1437 Biſchoff von Geraci war, 1440 ins Biſthum Crotone verſetzte. Er hatte die Conſecration noch nicht empfangen, als er 1441 dem Vertrag, welcher zwiſchen dem König Alphonſo von Neapolis und der Stadt Coſenza getroffen wurde, beywohnte, ſelbigen auch nebſt dem Ertzbiſchoff ermeldten Ortes und dem Biſchoff von Biſignano durch ſeine Unterſchrifft vollzühen half. Er ſtaeb 3 Jahre darnach, nemlich 1444. Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 386. und 502.

Quatrini, **Quattrino** oder Quatrino, Lat. *Denarius Italorum æreus*, iſt eine kleine Italiäniſche Kupffermünte, deren 3, 4, oder 5 einen Soldo machen, nachdem die Soldi ſchwer oder leichte ſind, z. E. in Neapolis gelten 3 einen Grano, und in Florentz gehen 5 auf einen Teazia.

Quattrino, ſiehe Quatrini.

QUATRO, ſiehe *Aſtragalus*, im II Bande, p. 1944.

QUATRO CASTELLI, Lat. *Quatuor Colles*, ſind 4 Schlöſſer, ſo gantz nahe beyſammen auf 4 Hügeln liegen, im Hertzogthum Modena. Sie ſind noch von der berühmten Gräfin Mathildis erbauet worden, und ihre Namen ſind: **Caſtell Vetro**, **Bibianello**, **Monte Lucio** und **Monte Zani**. Sie gehören itzund dem Grafen von Canoſſa.

Quarrocchi (Alb.) ein Italiäniſcher Medicus aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, von welchem eine Diſp. de officinæ pharmaceuticæ veris & legitimis antiquorum ponderibus herausgekommen, dabey ſich auch deſſen Epitome menſurarum Græcis, Romanis & Arabibus medicis olim uſitatarum befindet, Venedig 1617 in 4.

Quatrocchus (Albertus) ſiehe Quatrocchi (Albert).

Quaromani (Sertorius) ſiehe Quattromani (Sertorius)

Quarre oder **Quarree**, heiſt nach Ottfrieds Erklärung ſo viel als im Lateiniſchen cædo, ſcindo, im Engliſchen cute, davon das Frantzöſiſche coupe ſeinen Urſprung hat, bey den Griechen heiſts κόπτω.

Quarrino, ſiehe Quatrini.

QUATTRO, in der Muſic; Siehe *Quatricinium*.

Quattromani, **Quattromanni**, **Quatrimani**, **Quattromani** (Sertorius) ein Italiäniſcher Edelmann und Academicus Coſentinus, war 1541 zu Coſenza, aus einen vornehmen Geſchlecht entſproſſen, als er ſich 1561 zu Rom befand, hielt er mit den daſigen Gelehrten gute Freundſchaft, und bekam durch Paul Manutius Gelegenheit, daß er ſich der Vatiraniſchen Bibliothec bedienen konte, da er denn ſich ſonderlich auf Leſung der Griechiſchen und anderer Poeten legte. In folgender

Zeit lebte er bald zu Neapolis, bald an andern Orte, bis er endlich 1588 bey dem Hertzog von Nocera, Ferrante Caeafa, und nach dessen Tod bey dem Fürsten von Stigliano in Dienste trat, da er iedoch 1597 aus unbekannten Ursachen wieder abdanckte. Nach diesem ließ er sich in seiner Vaterstadt, oder wenigstens an einem Ort in Calabrien nieder, lebte allda von seinem eignen wiewohl sehr geringen Vermögen, und starb 1606. Im übrigen bildete er sich eine weit grössere Gelehrsamkeit ein, als er in der That besaß, urtheilte dabey von andern gemeiniglich sehr nachtheilig, und konnte gar nicht leiden, wenn jemand an seinen Wercken etwas tadeln wolte, daher er den damahligen Gelehrten fast durchgehends sehr verhaßt war. Seine noch übrige Schrifften sind:

1) Rime;
2) Lettere diverse;
3) Trattato della metafora;
4) Parafrasi toscane della poetica d'Orazio;
5) Traduzione della medesima in verso toscano;
6) alcune annotazioni sopra di essa;
7) La filosophia di Bernardino Telesio ristretta in brevità, unter dem Nahmen Mootano;
8) Spositione delle Rime di Monsignor della Casa;
9) Italiänische und Lateinische Gedichte

Er übersetzte auch das vierdte Buch der Aeneidos Virgilii; des Consalvo Ferrando d' Aylar di Cordova Historie des Italiänischen Krieges; ingleichen Cantalicii Istoria del gran Capitano in die Italiänische Sprache. Die Dialoghi delle imprese; discorso delle bellezze del Petrarca; spiegazione del Petrarca, und andere Wercke, deren er in seinen Schriften gedencket, liegen vielleicht noch im Manuscripte. Matthäus Aegyptius hat dessen Wercke, nebst einer Nachricht von seinem Leben, 1714 in Neapolis heraus gegeben. Toppi bibl. Napol. Niceron. Mem. T. XI.

Quatuemalae, Provintz, siehe Guatimala, im XI Bande, p. 1202 u. f.

QUATUOR, in der Musik; Siehe *Quatricinium*.

QUATUOR CASUUM MANDATUM, Mandat auff die vier Fälle, siehe Mandat (unclaußirten) im XIX Bande, p. 886.

QUATUOR COLLES, siehe Quatro Caſtelli.

QUATUORDECIM, hiessen bey den Römern die Bäncke, auf welchen der Römische Adel auf dem Theatro seinen Sitz hatte. Es waren deren an der Zahl 14 hinter einander in die Höhe gebauet, und muß man bey quatuordecim das Wort ordines, oder gradus, elliptice verstehen. Lipsius de Amphitheatr. c. 14. Dempsterus ad Rosin. l. 23. Hugo de militia Equestri l. 1. Thysius de Amphitheatr. p. 201. Pitiscus II 585.

QUATUOR OFFICIA, die vier Ambachten, wird der Oestliche Theil des Holländischen Flandern genennet, und sind solche vier Ambachten folgende: Bochute, Assenede, Axel und Hulst.

QUATUOR TEMPORA siehe Quatember.

QUATUOR TEMPORUM PECUNIA siehe Quatembee-Geld.

QUATUORVIRATUS, war in einigen Römischen Municipiis ehemahls so viel, als zu Rom der Consolatus, nehmlich die höchste Obrigkeitliche Charge, so von vier Männern, wie zu Rom von Bürgermeistern, verwaltet wurde. Siehe den Artickel: *Quatuorviri*.

QUATUORVIRATUS siehe *Quatorvionatus*.

QUATUORVIRI, so wurde von den Römern ein Collegium genennet, welches zusammen aus 4 Personen bestand. Quatuorviri ad ærarium, oder ab ærario pontificum, waren über die Gelder gesetzt, welche die Pontifices einzunehmen hatten. Quatuorviri juri dicundo hiessen 4 Magistrats-Personen, welche über gewisse Sachen Recht sprechen, und auf die Policey derjenigen Stadt, darinne sie dieses Amt verwalteten, die Aufsicht haben musten. Es waren auch die andern Collegia gehalten, ihre Rechnungen bey ihnen abzulegen. Zu des Ciceto Zeiten wurden auch die 4 obersten Rathsherren in den municipiis und Colonien Quatuorviri genennet, siehe den Artickel: Quatuorviratus; es scheinet aber, daß dieselbe mit den vorhergehenden einerley gewesen. Quatuorviri viarum curandarum waren 4 Männer, welche über die Strassen und Gassen der Stadt Rom gesetzt waren, daß sie dieselbe in baulichem Wesen erhielten u. ausbesserten. Vor ihnen hatten die Aediles dieses Amt. Sie wurden aber ungefähr A. V. 610 eingesetzt, und haben bis A. V. 871 geblühet. Anfänglich waren ihrer nicht mehr, als 4, nach der Hand aber hat man noch 2 andere darzu genommen, welche in den Vorstädten der Stadt Rom die Aufsicht über die Strassen haben musten. Sie waren aber von nicht geringem Ansehen, indem sonderlich zu der Kayser Zeiten solche Leute, welche bereits die ansehnlichste Ehren-Aemter in Rom bekleidet hatten, dazu gelanten. Sonsten aber findet man von ihnen wenig Meldung, ausser in alten Uberschrifften. Gutherr. de jure pontif. l. 12. Turneb. adverſ. 11. 10. Sigon. de antiq. jure Ital. l. 8. Panciroll de magiſtr. municip. c. 19. Lipſ. excurſ. in Tacit. annal. Urſat. de nom. Rom. in Grævii theſ. t. II. p. 769. Panvin. deſcr. urbis Rom. in eod. theſ. t. 4. p. 87. Pitiſcus.

Quatz, Schloß und Flecken, siehe folgenden Artickel.

Quatz, eine alte Adeliche Familie in Pommern auf der Insul Rügen, allwo sie die Güter Wittow, Varnekewitz, Capelle u. s. w. von alten Zeiten an besessen. Ob das Schloß und Flecken Quatz, in der Neumarck Brandenburg 2 Meilen von Cüstrin, etwa ihr Stammhaus sey, und sie sich von dar in Pommern begeben, kan man nicht bejahen. Im Jahr 1720 unterhielten noch zwey Brüder, beyde gewesene Capitains, dieses Geschlecht, und stehet dahin, ob es annoch florire. Sie führen einen halben schwartzen Adler, und einen schwartzen halben im Weissen, und auf dem Helm drey Plumagen.

Quatz (Caspar Ernst) ein Bassonist bey der Königl. Capelle und Cammermusic in Dreßden im Jahre 1729.

Quatzen, ein Adelich Geschlecht, siehe Quatz.

Quatzenheim, ein Dorff und Schloß zwischen der Saubel und Mosig in nieder Elsaß, ist Ritterständisch, und gehört den Herren von Rothsamhausen zu Eberweihen.

Quatz-

Quagſchen, werden an den Häuten des Viehes bey den Gärbern der Ort genennet, wo das weibliche Glied geſeſſen. Dieſes Stück brauchen ſie zum Bein ſieden.

QUAVHAYOHUATLI II. ſive CASSIA FISTULA, *Hern.* ſiehe *Caſſia*, im V Bande, p. 1264.

QUAUTHLALATZIN, ein Baum in America, davon zu ſehen **Baum**, im III Bande, p. 136.

Que' Aquille, eine ziemliche groſſe Stadt in Neu-Spanien, welche an einem Fluße gleiches Namens lieget, und mit dem Cacao groſſen Handel treibet. Sie wurde 1689 von den Flibuſtiers geplündert. **Ravenau de Luſſan** voyage de la mer du ſud. **Corneille** dict. geogr.

QUEAZEG, ſiehe **Farberde**, im IX Bande, p. 246.

Quebare, iſt ein Flecken nahe bey der Stadt Victoria in der Spaniſchen Provintz Biſcaja, welcher wegen eines daſelbſt befindlichen alten Schloßes bekannt worden, ſo ehemahls ſehr ſchön geweſen, nachgehends aber gantz unbewohnt geblieben, indem man glaubt, daß es von einem Geſpenſt bewohnet werde. **Colmenar** delic. de l' Eſp. p. 97.

Quebec, eine Stadt in Canada, ſiehe **Quebeck**.

Quebeck oder **Quebec**, Lateiniſch *Quebecum*, eine Stadt in Neu-Franckreich, einer Nord-Americaniſchen Provintz in Canada, am Fluſſe St. Laurentii, hat ihren Urſprung von einer geringen Anzahl armſeliger Hütten, ihren Namen aber von dem Berge, auf welchem ſie liegt, bekommen. Denn die Barbaren, oder Indianer, nennen die Höhen oder Hügel Quebec. Gedachte geringe Hütten wurden 1508 von **Thomas Aubert**, von Dieppe gebürtig, entdeckt, welcher einige von den wilden Einwohnern mit in Franckreich brachte. Im Jahr 1608 kam eine groſſe Colonie von Frantzoſen in Canada, um ſich daſelbſt wohnhafft niederzulaſſen, welche dieſen Ort vor allen andern an dem Fluße St. **Lorentz** liegenden Plätzen, erwählten, und den Grund zu der Ober- und Niederſtadt Quebeck legten. Denn einige von dieſer Colonie blieben unten an dem Ufer des Fluſſes, und machten den Anfang zu der Niederſtadt; die andern aber nahmen die Hügel ein, und verwandelten die daſelbſt befindlichen Hütten in Wohnhäuſer. Jedoch behielten alle beyden Oerter, ungeachtet dieſer unterſchiedenen Lage, den Namen Quebeck. Die Anzahl der Häuſer in der Unterſtadt iſt ſehr klein, welche auch nicht ſo ſchön ſind, als die in der Oberſtadt, wie denn mehrentheils lauter Leute darinnen ſind, welche ſich vom Schiffbau, Seefahrt und Fiſchen erhalten. An dem Wege, welcher von der untern zu der obern Stadt führet, ſtehet ein Haus, welches Herr **Talon**, als er Ober-Aufſeher von Canada war, erbauet. Die Oberſtadt iſt ziemlich groß und wohl bewohnt, hat ſchöne Häuſer und ſehr feine Straſſen, allwo Kauffmanns-Gewölber u. Kram-Laden zu finden, welche mit allerley aus Europa gebrachten Waaren verſehen ſind. Im Jahr 1674 wurde von dem Pabſt Clemens X ein biſchöflicher Sitz allda angeleget, und die Dom-Kirche daſelbſt unſrer lieben Frauen gewidmet. Das Collegium iſt unter der Jeſuiten Aufſicht. Es iſt auch daſelbſt ein Urſuliner-Kloſter, wie auch ein Convent der Hoſpitäler-Mönche, welche nach des heil. **Auguſtin** Regel leben. Die Recollecten haben ihren Convent auſſerhalb der Stadt-Mauren an einem kleinen Fluße, St. Carl genannt. An einem Ende der Stadt iſt das Fort St. Louis, wo der Gouverneur von Neu-Franckreich ſeine ordentliche Reſidentz hat, welches mit Mauren umgeben iſt, und aus unterſchiedlichen Beveſtigungen beſtehet. Mitten in dieſem Citadell hat der Statthalter ſein Hoflager. Im Jahr 1711 ſuchten die Engelländer, wiewohl vergeblich, dieſen Ort wegzunehmen. **Denys** hiſtoire de l' Amerique.

QUEBECUM, eine Stadt, ſiehe **Quebeck**.

Quebranee, ſiehe **Mal de Ojo**, im XIX Bande, p. 674 u. f.

QUEBULI MIROBALANI, ſiehe **Mirobalanen**, im XXI Bande, p. 439.

Queccius (George) ein Artzt, war zu Altorf, woſelbſt ſein Vater, gleiches Namens, Profeſſor der Sittenlehre und der Griechiſchen Sprache war, 1596 gebohren. Nachdem er den Grund ſeiner Studien auf der Academie in ſeiner Vaterſtadt geleget, und ſo dann Magiſter worden, beſuchte er auch andere Univerſitäten, und nahm zu Baſel 1620 nach gehaltener Diſputation de variolis & morbillis die Doctor-Würde an. Nicht lange darauf wurde er ein Mitglied des Mediciniſchen Collegii zu Nürnberg, und Hoſpital-Artzt zum H. Geiſt, ſtarb aber, da er dieſes Amt erſt 10 Jahr verwaltet, 1632 an der rothen Ruhr im 36 Jahre ſeines Alters. Man hat von ihm anatomiam philologicam, Leipzig 1654 in 4. de nobilitate & præſtantia hominis, wovon aber nur der erſte Theil heraus gekommen. **Seehers** theatr. **Mangeti** bibl. ſcript. medic.

QUECHE, *Riss*, iſt ein kleines Fahrzeug zur See.

Queck, oder **Queckaha**, und **Quekkaha**, ein Ort in dem Weſtlichen Theile des alten Pagi Grabfeld, auf der Abend-Seite von Thüringen. **Falckenſteins** Thüring. Chron. I Th. p. 143.

Queckaha, ein Ort, ſiehe **Queck**.

Queckbrunn, iſt ein berühmter Brunn zu Buntzlau in Nieder-Schleſien, ſehr lauter und rein, im Sommer kalt, im Winter warm, aus welchem die meiſten Leute aus der Stadt ihr Waſſer hohlen. Von ſelbigem führet unter anderen **Henel** in Silefiograph. c. 7. §. 15. nebſt einer Beſchreibung folgendes Epigramma auf.

Teutonice **Queckborn** me patria terra vocabat,
Quod fuerim pecudum potus amorque gregi,
At *Ferdinandus*, quia regia ſceptra tenebat,
Ex me cum liquidas forte bibiſſet aquas:
Protinus obtinui Regis de nomine nomen,
Regius hinc ut *fons* nunc ego jure vocer.
Quæ mihi laus major, quam ſi me calcis ab ictu
Elicuiſſet atrox Bellerophontis Equus.

Und der Herr *Commentator*, **Mich. Joſeph Fibiger** ad cap. VII. p. 45 führet von den Poëmatibus des Herrn **Naſons von Löwenfels** etwas gleiches an. Der Herr **Friedrich Lucä** in Schleſiens Denckwürdigkeiten, p. 2177 ſchreibet: Der Queckbrunnen bey **Bunzlau am Bober**, hat zwar

zwar eben kein sauer oder heilsam Wasser; aber seiner angenehmen und lustigen Gegend wegen mache man von demselben in Schlesien ein groß Werck, und wird ausplaisir im Frühlinge von vielen besuche; daher Opitz lib. 5. Poëmat. p. 208 schreibet:

Du unerschöpfte Lust, du Wohnhaus aller Freuden,
Du Bad der Najaden, du köstliche Fontein,
So lieblich, als von dir entspringe Milch und Wein,
Bey dessen grüner Lust die Schaafe sicher weiden!
Laß mich den Uberfluß der Eitelkeit zu meiden,
Bey deinem Quell allhier von Sorgen ledig seyn;
Daß dich ja nimmermehr der Sonnen heisser Schein,
Noch deine klare Bach was Trübes thu beleiden.
Bey dir wünsch ich zu seyn, bey dir, mein Vaterland,
Hieher nun hab ich gantz den Muth und Sinn gewandt:
Mir ist die gantze Welt bey deinen schönen Flüssen;
Drum soll ich auch hinfort erheben meine Hand:
So weit der grosse Rhein und Donau sich ergüssen,
Wirst du, du edler Quell, ingleichen seyn bekannt.

Herr D. Sebast. Alischer in Jauer, als von Geburt ein Bunzlauer, hat in den Breslauer Naturgeschichten im Jahr 1721. Mens. April. Class. IV. Art 5. p. 398 folgende Nachricht von diesem Brunnen mitgetheilet: „Es ist der Queckbrunn nicht der geringsten Herelichkeiten dieser Stadt Bunzlau eine, welcher den Namen hat, nicht von dem Quecksilber, wie D. Sebast. Neußner, ein Bunzlauer, der Lewenberger im Jahre 1548 Physicus dafür gehalten hat, und aus diesem Wasser Quecksilber, aber vergeblich, zu destilliren vermeynet; sondern nach alter Sächsischer Sprache, in welcher das Vieh Queck genennet wird, hat dieser Brunn den Namen, daß das Vieh allda getränket wird. Er liegt zwey Bogenschüsse von der Stadt gegen den Morgen, hat seinen Ursprung von grobem Kies, der allda in der Tieffe, in der Viertelgrösse liegt, u. stets schwitzet, auch da er heraus gegraben, an die Sonne geleget, endlich zu Wasser wird. Er lieget viereckigt, und da er zuvor mit höltzernen Trämern umfangen gewesen, ist er im Jahre 1559 mit steinernen Werckstücken besetzet worden. In der Länge hat er in sich drey und zwantzig, in der Breite vierzehn Ellen, die Höhe des Wassers ist einer halben Ellen. Von dannen wird er durch eine Bach heraus gelassen, und in die Fischhälter, deren sechs und viertzig seyn, geleitet, aus welchen er endlich sich in einen Teich ergeußt, (der Säu-de ich genannt) nahe an dem Stadtgraben. Er wird durch Röhren zu gemeinen und besonderen Gebrauche in die Stadt geleitet, da er denn neun Kasten, da jedermann zukommen kan, und hundert u. acht Ständer in der Bürgerhäuser gesetzet, versorget. Er beförauet auch durch einen besondern Lauff das Schloß mit seinem Wasser, er treibet auch zwo Mühlen in der Stadt, welche die Hohe- u. Pfeffermühle genañt werden, und in der Vorstadt die Sandmühlen. Das abflüssende Wasser von den Ständern wird durch verborgene Gänge unter der Erden auf die Lohegassen durch die Stadtgraben geleitet, da die grossen Gärten damit gewässert werden. Das abflussender Wasser von den Mühlen wird auch geleitet auf etliche Gärten und Wiesen, bis es endlich bey den Rathsmühlen in die Bober fällt. Im Boden liegen Kieselsteine, und ist so lauter, daß eigentlich kan gesehen werden, was hinein geworffen wird. Ob auch Roß- und ander Vieh hinein getrieben wird, so wird er davon nicht trübe. Man saget, daß vor alten Jahren der Rath ihn habe wollen lassen mit einem Jauer umschräncken, daß weder Roß noch ander Vieh darein kämen; aber man hat vermercket, daß die Quelle davon in Abnehmen kommen. Je gröſſer die Hitze, je frischer er ist; wie er hergegen im härtesten Winter etwas wärmer ist; die anderswo herkommen, pflegen dieses Brunnen zu besichtigen. Im Jahre 1538 den 17 May, welcher war der Montag vor Himmelfahrt, als Ferdinand, Böhmischer König, allhier ankommen, ist er alsbald zu diesem Brunnen spatziret, mit sonderlicher Lust denselben angesehen, und mit der Hand daraus geschöpfet, das Wasser zu versuchen, da Ihm denn von einem Weibe, allda wohnend, ein Krüglein dargereichet worden, welches ihr gute Verehrung davon gebracht; das Krüglein ist herndch in Zinn oben und unten eingefasset worden, und nach Görlitz zu vornehmen Leuten kommen. Auch hat Friedrich der III, Hertzog zu Liegnitz, als er sich eine Zeitlang allhier aufgehalten, bey diesem Brunnen Mahlzeit gehalten. In der Gegend herum ist gute Bequemlichkeit, die Leinwand zu bleichen, welche, so bald der Lentz herzu gerücket, wohl in Acht genommen wird; und daß alles aufs kürtzeste gefasset werde, so giebt dieser Brunnen der Stadt mancherley Nutz, als erstlich: Menschen und Vieh zu trincken; andeens: Leinewand zu bleichen; drittens: Fische in den Hältern zu erhalten; viertens: Mühlen zu treiben; fünfftens, zu kochen und zu brauen; sechstens, zu waschen und baden; siebendens, den Schlamm unter der Erde zu verführen, achtens, Gärten und Wiesen zu wässern. „ So weit Alischer. Da nun nächst dem Herrn Opitz, als dem Brunnquelle der Schlesischen netten Poesie, diesen Brunnen auch ein Lateinischer Schwan, Herr Sebastian Alischer, von Bunzlau, ein gelehrter Theologus in Liegnitz in einem netten und ohne alle Ehliones poeticas ausgearbeiteten Gedichte besungen, so vermeynen wir dem poetischen Leser kein Mißfallen zu erwecken, wenn wir dieses Gedichte, so zwar unter dem Titel: Quercus scaturigo Boleslaviensium celeberrima, vulgo der Queckbrunn, verios der Erquickbrunn, Sebastiani Alischeri Boleslaviensis, P. L. C. Verbi divini, apud Lignic. Ministri Petro Paulini, Lignitii 1662. 8 in Druck gegeben, aber bis anhero seiner Reinigkeit wegen sehr rar und unbekannt worden, hier mit einrücken. Den Sabothum

oder

oder Zotenberg, der Schleſier Wetterhahn, hat nebſt Johann Fechnern, Franc. Faber, ingemein Köckritz, in einem ſchönen Gedichte erläutert, welches ein Cryptonymus unter den Anfangs Buchſtaben: *Q. A. T. A. V. A.* als eine Schleſiſche Rarität von neuen ans Licht geſtellet, unter dem Titel: Primitiæ Sileſiacæ ſ. Franc. Fabri, vulgo Kœckritz Sabothus ſ. Sileſii, libellus diu pro inedito habitus, à multis deſideratus, & ſæpiſſime deſcriptus, &c. Lipſ. 1715. 8. mit ſcholiis. Und den Fluß Bober, an dem der Queckbrunn lieget, hat der erſtgemeldete Herr M. Joh. Fechner, wohlverdienter Rector bey dem Breßlauiſchen Gymnaſio zu Maria Magdalend, im Jahre 1674 den 12 Jul. in einem öffentlichen Actu aufgeführet, und hierüber ein nettes poetiſches Programma, unter dem Titel: Boberus, Amnis Sileſiæ Inferioris austheilen laſſen. In welchen beyderſeitigen ein Liebhaber der Schleſiſchen Naturalien manches für ſein Vergnügen antreffen wird. Wannenhero es nicht unrecht ſeyn wird, gemeldetes Carmen vom Queckbrunnen mitzutheilen:

Limpide dulciſonis dudum fons cognite Muſis,
Ingenoris merito concelebrande metris,
Æmule Caſtalii larieis, quod plura loquantur
Plectra Poetarum plena liquore tuo.
Deliciæ Charitum, quarum ſub gurgite puro
Lucidua ad nutum candida membra rigas,
Dulcia Najadibus, ſi quæ ſunt, gaudia præſtas,
In precio cujus flumina paſtor habet.
Aliribus cantu variis ſincera voluptas,
Quem tenui roſtro blanda columba bibit.
Te lubet imparibus numeris celebrare, tuumque
Carmine, ſed tenui, ferre per aſtra decus.
Hoc mea me poſcit pietas, vix limina Vitæ
Ingreſſum tua me ſtagna cruore levant.
Sicca mihi quoties puerilia labra rigebant,
Pulſa tuo ceſſit munere ſæva ſitis.
Quos ego, quos humeris tantillus adopto labores?
Viribus haud res eſt perficiunda meis.
Ipſe, quod excelſi nolebant tangere vates,
Omnibus inferior ſcribere conor opus?
Sed tentare juvat genii molimina noſtri,
Forſitan hæc calamo ſunt data penſa meo.
Arbitrio cujus fontes uaſcuntur, & undas
Pingvia qui pronas arva rigare jubes:
Da facilis geoio motus, mihi ſuffice vires,
Nulla Minerva mihi, tu mihi ductor eris.
Terra benigna jacet rigido vicina Booti,
Hanc olim *Quados* incoluiſſe patet.
Protulit hæc *Ligios* æterna laude celebres,
Qui dederant *Ligio* nomina priſca meo,
Sed placuit ſedes alias fatalibus armis,
Et nova victrici regna parare manu.
Sauromatum ſpretos pubes numeroſa penates
Viderat, atque mihi patria, dixit, erunt.
Frigua Hyperboreæ valeat penetrabile brumæ:
Salve, quæ tandem terra reperta places,
Nec mora ſarcioulas tenues concluſit in urbe;
Mœnia tuta, quibus ſepes & agger erunt.
Collapſas firmare caſas labor omoibus unus,
Vomeris & patulum frangere dente ſolum.
Haud incerta cano, veteres tetulere parentes,
Dedecerat priſcis non habuiſſe fidem.
Tu ſortem, genua acre virum traxiſſe juventum,
Crederis invicta, ſtrenue *Leche*, manu.
Poſt quem diffuſæ per frigida climata genti
Novimus invictos imperitaſſe viros,
Quos inter præſtante potens virtute *Piaſtus*
Grandæva tenuit fulgida ſceptra manu.
Illius in ſolio per ſecula plura nepotes
Integra Sarmatiæ jura dedere ſuæ,
Me juvat, & ſatis eſſe poteſt, de millibus unum,
Tollere diſparibus celſa per aſtra modis,
Forte *Boleſlai* pectus, cui *Sleſia* debet
Inclyta *Germano* jura ſuëta foro.
Turritia plures incluſit mœnibus orbes,
Hoſtibus opponens regna timenda ſuis.
Sola *Bolesla* tui geſtas inſigne parentis
Nomen ad egelidi curva fluenta *Bobri*.
Tergeminæ fuerant homiles ſine laude tabernæ,
Pandentes feſſis boſpita tecta viris.
Hæ circum virides ſaltus venatibus apti
Cingebant deoſis devia vaſta eomis.
Heic abies, pinusque frequens alnetaque paſſim
Spargebant tremulis brachia ſub foliis:
Ardua ramoſo frondebat robore quercus,
Grata feris, multa fertilitate gravis.
Retia venator tendebat laxa *Boleslas*,
Magnanimos ſolet hæc tangere cora duces.
Nec lepores ſaltem timidos, ſed & aſpera fulvi
Terga lupi canibus prendere fortis erat.
Vulpinas fraudes, & vix ſuperabile robur
Spumantis jaculo frangere promptus apri.
Forte labore ſitim collegerat omnia luſtrans
Invia, fontanas quærit & optat opes.
Colle ſub exiguo fœcundo gramine campos
Ut videt, heic riguas experiemur aquas.
Dixit: & illimes offendit in ordine rivos.
Mox patet herboſo fonte perennis aquæ.
Miratur niridos latices, dextramque cavatam
Exſerit, & dulci labra liquore rigat
Mox ſocios vocat intrepidos: ſcatebramque fluentem
Laudat, & illuſtri pocula ſumpta manu.
Advolat, & tentat ſuperata labore juventus,
Solari rabidæ triſtia flagra ſitis.
Ille geou nixus dextra ſibi eonſulit, iſte
More canum vitreas lambere gaudet aquas.
Nonoullis cortex lervit rugoſus, at haurit
Pars juvenum tortis maxima pileolis.
Aurea fax mediì ſuperaverat atria cœli,
Umbraque ſilvarum nonnihil auda fuit:
Quin igitur denſis pariter ſuccedimus umbris,
Magna Piaſtidum gloria voce refert.
Pingvia quadrupedes invitant paſcua, cogit
Promere deque penu condita fercla fames.
Multicolor florum facies, & gloria menſæ,
Fontia & irrigui copia dives adeſt.
Diſcubuere toris pariter, precibusque ſolutis.
Ora vacant ſumtis officioſa eibis.
Inde ducis juſſu cyathum de fonte repletum
Quilibet ad lubitum lætus ovansque bibit.
Interea volucrum genus omnia cantibus implet,
Quasque frequena inter rauca cicada ſtrepit.
Gutture de tremulo, ductoque per aëra gyro,
Sidera dulciſonis mulcet alauda modis.

Plaudit & umbroſa clamat de fronde palumbes,
Turtur & amiſſu triſtis amore gemit.
Garrula ſed reliquas vincit philomela volucres,
Sola potens varios promere voce ſonos.
Corpore parva quidem, multo ſed carmine duleis,
Grata Deo, doctis ſemper amica viris.
Viderat heroëm famulante ſatellite cinctum,
Flexit & in varios guttura blanda modos.
Extendit longos diſtractu carmine queſtus,
Sed mox obſcuro viſa pudore luqui.
Verſibus hinc propriis canit irrita geſta, dolendum
Compreſſo ſecum mormurat ore ſcelus.
Sibilat interdum, facinus ſimulatque nefandum,
Docta quaſi nuodum reddita lingua ſoret.
Vertitur in lepidos poſt iſta negotia riſus,
Maxima ſilvarum gluria, grata charis.
Sunt quibus *Æmonis* nemoris gratiſſima tempe,
Sunt quibus *Hyblæo* prata decore placent.
Floriferos *Idæ* tractus, juga frondea *Pindi*,
Qui volet ardenti captus amore colat.
Me liquidæ ſervant ſcatebræ, ſilvæque loquaces,
O ſocii, Princeps laude vehendus ait:
Sæpius has porro feſſi potabimus undas,
Sæpe dabit gratos heic pbilomela ſonos.
Imo placet validis includere mœnibus arcem,
Ingenuoque novas cive replere domos.
Omnibono rerum *Domino* mox ſaxea moles,
Surget & officiis ara dicanda ſacris.
Nec mora diſpoſitis deſignant frondibus urbem,
Nec non portarum per loca plana vias.
Impreſſu dunec foſſæ ſcindantur aratro,
Præbeat & laribus cædua ſilva locum.
Mux faciles facilis mittit *Germania* cives,
Splendide *Rhene* tuos, turgide *Moene* tuos.
Cymbrorum præſorte genus, flavique *Suevi*,
Quoſque rigat rapidis flexus Elyſter aquis.
Accelerant, ſtatuuntque domos, & mœnia fundant,
Inque eolont ſocia candida tecta manu.
Sed quo me rapiunt patriæ primordia? Civem
Talia me flagrans ſcribere cogit amor.
Salve fons celebrande bonis, fons limpide ſalve,
Salve ſplendidulo clarior unda vitro.
Tot fundo gemmas numero, quot ſpecto lapillos,
Præcingunt ripas gramina læta tuas.
Heie florum mille ſpecies; Roſa candida, nec non,
Quæ ſibi purpureo pulchrior ore placet.
Heic calthas inter violas legit inouba virgo,
Ungue papavereas ſed ſecat illa comas.
Heie Hyaeinthe vires, candenti lilia vultu
Ridenr, dant liquidum pinguia prata crocum.
Haud numerare jovat reliqoos ſine nomine flores,
Herbarumqoe virens, vere tepente, decua.
Fons adamate mihi ſalve, mea magna voluptas,
Rivule Caſtaliis æquiparande vadis.
Conveniens dederat tibi grata *Refectio* nomen,
Terrigenas reficis, tu reficisque Deos.
Lympha *Boleslao* fueras gratiſſima, divo
Sæpe tuo ſitis eſt pulſa liquore Duci.
Te quondam petiit *Fernandi* nobile numen,
Auſtriacos inter nomine primus avos,
Sleſia cui multum, cui plus *Germania* debet,
Vidit, & illuſtri gutture traxit aquas.
Salve fons, dixit, nunquam tua gloria ceſſet,
Salve Cæſareis digne reperte labris.
O quam nolla tuas celebrabunt carmine laudes
Plectra ſatis, ſemper laus tua major erit.
Divite tu pecudes vena jumentaque potas,
Lintea multa tuo ſparſa liqoore nitent.
Squamigeras ſervare facis vivaria turbas.
Civibus ad notus ufficioſe tuis.
To qooque piſcinæ concluſos aggere fluctus,
Conſtructis tranſis, arte docente, viis.
Inde rotas agitas ter binas rite molarum,
Huſpes & in quavis diceris eſſe Domu;
Per teretes eteoim tubulos dedoctus, amicas
Ædibus atqoe ſuro fundere pergis aquas.
Haod pateris famulaſque manos, durosqoe labores,
Quando quis calido pectura rore fovet.
Promtus ades, lymphaſque tuas cava fiſtula ſervat,
Si cupis, inde tibi flumina larga ruent.
Eluis immundas latebroſo gurgite ſurdes,
Deficiens bortos, rumque culta rigas.
Inde tuas ſurbet violentu gutture *Bobrus*;
Atque Viadrinu flumine volvit aquas;
Donec in æquoreas delapſus conderis oodas,
Nos oti ſub gelido poſt nigra fata ſolo.
Salve ter felix bumor, Ros limpide ſalve,
Perge diu vitreas reddere fontis aquas.
Innumeris ſturum lepidiſſime cingere ſertis.
Æſtas nulla tibi dura nocensque ſiet.
Nulla tuas claudant hyemalia frigora lymphas;
Sint procul a ſtagnu marmora ſæva tuo.
Ardua ſi quandu tractare negotia civis
Deſtitit, ad charas exſpatietur aquas.
Te matronarum decus ordine luſtret amico,
Quæſitum flores teque poella petat.
Longinquu veniens ignutus ab orbe viator
Miretur laticis duleia dona tui.
Extentaque maou vitreum de fonte liqoorem
Hauriat, & cupidis guſtet ametque labris.
Afflatos cœlo memini retuliſſe Poëtas,
Bellerophonteas hie ſapit bumor aquas.
Aut Helicon noſtrum tandem tranſivit in amnem,
Aut novus heic Helicon, Caſtaliusque lacus.
Hauſerat has quondam præſtans *Holſteinius* undas,
Cum daret *Æmilio* carmina culta ſuo.
Werneri Siren doctis gratiſſima debet,
Multa tibi, Muſis fons adamate bonis.
Te reticere nefas, *Sanftlebi* ſumme Magiſter;
Quo duce *Kirchnerus* maximus ille bibit,
Æternos ex aſſe potens conſcribere verſus,
Cultaque nectareis fundere verba labris.
Opitius, Pindi columen, fraterque ſororum,
Cognitus Eois occiduisque locis,
Sæpius hæc avido guſtavit pocula niſu,
Auſoniam pulſans Teutoniamque chelyn:
Donec in immenſum converſos fluminis alveum,
Vatum Caſtaliis ora rigaret aquis.

Quis

Quis non *Nurleri* gaudentes Numine verſus
Laudet, & Aonides, clare Colere, tuas?
Cnoppiades faciles habet arduus ille Camœnas,
Olim dulce dedit *Rosbio* Muſa melos.
Alter & *Opitii* gentis facundus alumnus,
Andreas docti carminis autor erat.
Te quoque, te memorare juvat, cultiſſime vatum,
Sanftlebi, Clarii ſtella coruſca chori;
Et qui jucundos nuper ſpirabat odores
Nunc ſitus in gelido ceu Roſa roſa ſolo,
Tſchernings claræ nitidiſſima gemma *Boleſlæ*,
Qui ſecum patriæ plectra ſepulta tegit
Omnibus his pia cura fuit ſorbere ſacratas,
Quas referat largo gutture *Queccus* aquas.
Deficio, nec enim mea parvula muſa loquatur,
Sexcentos, numeris pectora clara, viros.
Ingenio celebres genios meliore notatos,
Et cives patriæ ſidera pulchra ſuæ,
Diſpoſitus cura *Sanftlebi* peplus habebit,
Tempora dum vitæ det mihi pauca DEUS.
Interea quodcunque vides, pietatis id omne,
Officium patriæ laudis amore flagrat.
Principis excelſi ſuboles digniſſima ſalve,
Authoris nomen ſola *Boleſla* gerens,
Vive diu ſoſpes, vereresque recollige flores,
Corripiantque tuum triſtia nulla decus:
Principis excelſi quondam jucunda voluptas,
Nec non Cæſareis vena probata labris.
Funde diu gratos placido de gurgite rivos,
Ventûrus roſeo quos bibat ore nepos.
Donec erit cœlum, donec per inania vectus
Æquora Siſyphias navita quæret opes;
Donec gramineo gaudebit cespite campus;
Donec erunt fontes, flumina donec erunt:
Divite Pierios vena redoleto ſapores,
Vatibus & ſemper pocula funde ſacris.
Sic tua perpetuas docto molimine laudes
Turba tui laticis numine plena canet.

Quecken, heißt ein mal ſo viel als **Queckengras**; ſiehe **Gras**, im XI Bande p. 604. Hernachmals wird auch das wurtzlichte und zaſigte Unkraut auf dem Felde darunter verſtanden, welches den gantzen Acker dergeſtalt mit der Zeit verderben würde, daß endlich gantz und gar nichts mehr darauf wüchſe, wenn man es nicht heraus ſchaffete: Und ſolches geſchicht an den Orten, wo die Felder niedrig und geringe ſind, da es nach der Erndte ausgegraben und gehacket wird; oder man reiſſet es mit der Ege, oder gewiſſen zweyhackigten, eigentlich dazu gemachten Queckenhacken aus, läſſet es nach Hauſe tragen, und an ſtatt des Holtzes verbrennen. Dieſe Quecken ſollen auch vor das Vieh zum Futter dienen, wenn man ſie rein abwäſchet und lufftig zum trocknen aushänget. Im Winter ſoll man ſelbige mit warmen Waſſer brühen, und nebſt anderm Futter dem Rindvieh in der ſo genannten Siede zu freſſen geben. Sie ſollen viele Nahrung geben, und den Kühen gute und ſette Milch verſchaffen. **Breßlauer Sammlungen** XI Verſuch p 466.

Queckengras, ſiehe **Gras**, im XI Bande p. 604

Queckenkraut, ſiehe **Winde**.

Quecker, eine Art von Palmwein, der ſehr hitzig und köſtlich ſeyn ſoll. Er kommt von den kleinen Palmbäumen.

Quecker, ein Vogel, ſiehe **Quäcker**.

Queckgras, iſt ſo viel als **Queckengras**, davon zu ſehen **Gras**, im XI Bande p. 604.

Queckmetall, wird das **Queckſilber** genennet, davon *Hydrargyrus*, im XIII Bande p. 1348. nachzuleſen.

Queckſilber, ſiehe *Hydrargyrus*, im XIII B. p. 1348.

Queckſilber (in Feuer beſtändig gemachtes) ſiehe **Mercurius im Feuer beſtändig gemacht**, im XX Bande p. 957.

Queckſilber (gelbcoagulirtes) ſiehe **Mercurius (gelbcoagulirter)** im XX Bande p. 957.

Queckſilber (gereinigtes) ſiehe **Mercurius (gereinigter)** im XX Bande p. 957.

Queckſilber (grünes präcipitirtes) ſiehe **Mercurius (grüner präcipitirter)** im XX B. p. 958.

Queckſilber (Jungfer-) ſiehe **Jungfer-queckſilber**, im XIV Bande p. 1614. Ingleichen *Mercurius virgineus*, im XX Bande p. 985.

Queckſilber (ſublimirtes) ſiehe **Mercurius ſublimirter (corroſiviſcher)** im XX Bande p. 969.

Queckſilber (verſüßtes) ſiehe **Mercurius (verſüßter)** im XX Bande p. 972.

Queckſilber aus dem Golde zu ziehen. Güſſet auf die Materie, ſo bey des Baſilii Goldſatze zurücke zu bleiben pfleget, Weinſteingeiſt, und digeriret es einen Monat lang, deſtilliret es hernach durch eine Retorte über Eiſenſchlacken in einen Recipienten, darinnen etwas kalt Waſſer iſt, ſo bekommet ihr das Queckſilber vom Golde.

Queckſilber wieder lebendig zu machen. Nehmet das Caput mortuum, oder Uberbleibſel von der Spießglasbutter, ſo viel beliebig, dazu thut halb ſo viel lebendigen oder ungelöſchten Kalck, oder ſonſt etwas anders, z. E. einen vierten Theil Feilſpähne, Weinrebenaſche zwey Loth, zu einem jeden Pfunde vom Capite mortuo; thut alles in eine ſteinerne Retorte, leget eine halb mit Regenwaſſer angefüllte Vorlage vor, und treibet aus offenem Feuer, ſo wird das Queckſilber in den Recipienten überſteigen; mit dieſer Arbeit muß man eine halbe Stunde anhalten, daß alles glühe. Wenn alles verkühlet, ſo güſſet das oben ſchwimmende Waſſer ab, das Queckſilber aber, ſo oben in dem Halſe der Retorte hänget, kan man abklopffen. Was unreines bey dem Queckſilber iſt, das waſchet mit Waſſer ab, bis es recht helle ſcheinet: trocknet auch noch alle Feuchtigkeit, die nicht abgegoſſen werden kan, mit einem trocknen Tuche ab, laßt es durch ein leinen Tuch laufen, und hebet es auf. Alſo kan man aus allen Pulvern vom Queckſilber, als auch von Zinnober, welcher nichts anders, denn ein vermengter Schwefel mit Queckſilber iſt, lebendiges Queckſilber herans bringen. Z. E. aus einem Pfunde Zinnober bekömmt man ein und dreyßig Loth lebendiges Queckſilber; aus dem corroſiviſchen Sublimate ohngefehr acht und zwantzig Loth; aus dem rothen Präcipitate ein und dreyßig Loth, mehr oder weniger, nachdem das Queckſilber in

einem

einem gelinden Feuer ausgedämpffet worden; aus dem verſüßten Queckſilber dreyßig Loth und zwey Quentgen.

Queckſilber zur Venuſeuche, Ettners.

℞. Auripigment. citr.
Flor. æris, aa ℥ij.
Sal. nitri, ℔ß.
Vitriol. roman. ℔ij.
Alum. ℔ij.

Dieſe Stücke alle reibet wohl unter einander, und thut ſie in eine beſchlagene Retorte, leget einen Recipienten vor, und befeſtiget die Fugen mit einem guten Leim: gebet anfänglich gelindes Feuer, und laſſet das Waſſer übergehen, vermehret das Feuer nach und nach, bis die Röthe kommt, und der Recipiente beginnet roth zu werden, wenn die Röthe gehet, ſo verſtärcket das Feuer noch mehr, und treibet, bis alles Waſſer übergeſtiegen; Nun

℞. Huj. Aqu. fort. ℔ß.
Mercur. viv. purif. ℔j.

Thut es zuſammen in einen Kolben, der in ſeiner Weite drey Pfund zu halten vermag, laßt es Tag und Nacht in einer gantz gelinden Wärme ſtehen, bis das Scheidewaſſer das Queckſilber verzehret hat, darnach ſetzet den Kolben in eine Sandcapellen, ſetzet den Helm darauf, und verwahret ihn wohl, wie auch die Vorlag oder Recipienten, und gebet erſtlich gelinde Wärme, bis das Waſſer überſteiget, und ſtärcket nach und nach das Feuer, bis der Recipiente roth wird, und treibet alſo mit mehrerer Verſtärckung des Feuers das Waſſer über, bis nichts mehr gehen will, wenn dieſes geſchehen, ſo laſſet das Feuer ausgehen, nehmet den Kolben aus, ſchlaget ihn in Stücken, und nehmet dasjenige, was roth wie Mennige ſiehet, heraus, und trennet es von dem Sublimat, und anderer weiſſen und blaßgelben Materie; das ſchöne Sublimat hebet auf zu andern Sachen, das rothe Pulver aber thut in ein meßing Mörſerlein, und reibet es zu einem unbegreiflichen Pulver; dieſes thut in ein ehrnes Tigelgen, oder Schälgen, ſetzet es über ſtarck Feuer, rühret es mit einem laugen Spatel drey Stunden lang, bis alle giftige Dünſte, wo ja noch was vom Feuer oder lebendigen Queckſilber dabey wäre, davon rauchen. Wenn ſolches alles verrichtet iſt; ſo nehmet das Pulver, güſſet darauf Branntewein, rühret es wohl unter einander, und zündet darüber den Branntewein an, immer mit einem ſilbern Spatel wohl rührend, bis der Branntewein heraus gebrannt iſt, und ſolches thut ſieben, bis neun mahl. Nach dieſen bewahret dieſen Präcipitat ſehr wohl, weil er leicht von der Luft eine Malignität wieder an ſich nehmen kan; und iſt das Medicament fertig. Damit kan man die Venus Seuche von Grunde aus heben, und auch zu vielen, ſo wohl innerlich als äuſſerlichen Kranckheiten Nutzen ſchaffen; Dieſer Präcipitat iſt mit keinem Golde zu bezahlen, wegen ſeiner ſehr herrlichen Tugend. Die Doſe iſt aufs höchſte fünf bis ſechs Gran, ſonſten verrichten es drey bis vier Gran: dieſes vermiſchet mit eben ſo viel ſchweißtreibendem Spießglaſe, und ohne vorher geſchehene Aderlaſſe, oder Purgantz dem Patienten in einem Löffel voll warmen Bier gegeben, nach eingenommener Artzney noch etliche Löffel warm Bier trincken laſſen, alsdenn findet ſich erſtlich ein gelinder Vomitus, hernach kommen drey bis fünf Stühle, nach welchen ein Schweiß erfolget, und gehet öffters noch denſelben Tag der Speichelfluß an, und dauret ſo lange, als eine Unreinigkeit im Leibe iſt. Es pflegt wohl öffters zu geſchehen, daß das erſte mahl nicht gleich die Würckung folget, denn laßt den andern Tag vorbey ſtreichen, u. gebet den dritten Tag ſolche Doſe dem Patienten noch ein mal, ſo gehet die Cur nach Verlangen fort. Zuweilen verrichtet das Pulver nicht alle oben beſchriebene Würckungen, daran darf man ſich nicht kehren, wenn der Medicus nur ſeinen Zweck erreichet, doch iſt es beſſer, wenn es das Seinige recht thut: Der Patient wird aus der vielleicht vermutheten ſchnellen Würckung nicht matt, denn es nicht mit Gewalt und Heftigkeit, ſondern gantz gemachſam und gelinde angreift, ſonſt wird in der Cur ſo verfahren, wie ſonſt bey den Venusblattern gebräuchlich.

Queckſilberbergwerck, wird an manchen Orten für ein Reſervatum Principis gehalten. **Nieder Oeſterreich-Bergord.** art. 7. Die Anzeige, wo Queckſilbererтz und dergleichen Bergwerck iſt, iſt ein dicker Dunſt, welcher im April und May des Morgens früh gantz niedrig über der Erde, weil er ſich wegen ſeiner Schwere nicht erheben kan, zu ſehen iſt. **Agricola** ſchreibet in ſeinen Anmerckungen über **Popps** Chymiſche Artzneyen im I und II Theile p. 81. daß man niemahls erfahren habe, daß an den Orten, wo Queckſilberbergwercke wären, die Peſt eingeriſſen habe, und dieſes ſey die Urſache, warum man das Queckſilber zur Zeit der Peſt an den Hals hänge.

Queckſilbererтz, iſt ein ſchön roth und braun Erтz, daraus das Queckſilber gezogen wird; dergleichen findet ſich in Ungarn und Siebenbürgen, in Spanien und America, wo genungſam dergleichen Queckſilbererтz; wie denn auch in Böhmen, und ſonderlich in Crain, viel Queckſilber aus deſſen Erтzen gemachet wird.

Queckſilbergruben zu Sclana. In den Brüchen und Gruben zu Sclana, einem Dorfe in Ungarn, welches eine Meile von Roſenau lieget, findet man den Mercurium virgineum, oder das Jungfern-Queckſilber, welches dasjenige gewachſene Queckſilber iſt, ſo ohne Hülfe des Feuers in den Queckſilberminern gefunden wird, aus welchen es tropfenweis herausfället. Es iſt aber ſehr rar und wird ſelten ein Neſt voll davon angetroffen; ja es ſind auch gleich, wenn welches gefunden wird, die Liebhaber der Alchymie hinter her, und bezahlen es übertheuer, nicht anders, als ob es der Stein der Weiſen ſelbſt ſey.

Queckſilberöl, ſiehe *Menſtruum Philoſophorum*, im XX Bande p. 1262. Ingleichen **Mercurialöl, D. Mats**, in eben demſelben Bande p. 919. Wie auch verſchiedene andere Arten dieſes Oeles, im XXV Bande p. 1262. u. ff. unter den Artickeln *Oleum Mercurii* &c.

Queckſilberöl, Popps. Dieſer Schrifftſteller lehret unter ſeinen Chymiſchen Artzneyen verſchiedene Arten, dieſes Oel zu verfertigen, und

zwar

zwar erſtlich folgende: Nehmet lebendiges Queckſilber zwey Untzen, löſet daſſelbe in Goldſcheidewaſſer auf, daß es zu einem Præcipitat werde, güſſet denn einen deſtillirten Eßig darüber, und löſet dieſen Præcipitat damit zu Waſſer auf, das Aufgelößte güſſet ab, güſſet andern friſchen Eßig darüber, wiederhohlet dieſes ſo offte mit friſchem Eßige, bis der Præcipitat gantz und gar aufgelöſet iſt, denn ſeiget ihn durch ein reines Papier, und ſcheidet den Unrath davon, güſſet andern friſchen Eßig darauf, und ſo kein Unrath mehr zu Boden ſincket, ſo ſcheidet ihn auch davon, dieſes Auflöſen und Gerinnen ſoll ſo offte wiederhohlet werden, bis daß das Queckſilber keinen Unrath von ſich wirft, ſondern gantz rein, wie eine ſubtile Butter oder Saltz bleibet. Dieſes Saltz theilet in zwey Theile, über das eine Theil güſſet Branntewein, denn deſtilliret es vermittelſt einer Retorte, ſetzet eine Vorlage dafür, ſo wird der Branntewein erſtlich herüber gehen, nachmahls der Queckſilbergeiſt, und in der Retorte eine ſehr ſchwartze Materie dahinten bleiben; Man darf aber die Fugen der Gläſer nicht öffnen unter vier und zwantzig Stunden, denn die cryſtalliniſchen Geiſter des Queckſilbers hängen ſich an die Seiten der Vorlagen, und löſen ſich nicht unter vier und zwantzig Stunden; wenn ſich nun die Cryſtallen aufgelöſet haben, ſo öffnet das Glas, güſſet daſſelbe in einen Kolben, ſetzet es in das Bad, und deſtilliret den Branntewein gantz davon, ſo bleibt die Queckſilberesſentz dahinten in Forme eines aſchfarbigen Oels. Dieſes Oel thut in ein Glas, und ſetzet darzu den andern aufgehabenen Theil, verſchlüſſet das Glas, ſo eine Phiole ſeyn ſoll, mit Leimen, ſetzet daſſelbe in ein Feuer, laſſet es wohl darinnen reinigen acht Wochen lang Tag und Nacht, ohne Abgang der Wärme, hernach ſetzet es in warmen Sand, bis daß es zu einem Pulver werde, dieſem Pulver gebet ſtärcker Feuer, bis daß es ſich gantz figirt habe, beſtändig im Feuer zu ſtehen. Dieſes Oel lobet der Schrifftſteller zur Venusſeuche. **Agricola** urtheilet in ſeinen darüber angeſtellten Anmerckungen im I und II Theile, p. 150 von dieſem Proceſſe alſo: Nun ſtellet uns unſer Schrifftſteller, ſaget er, einen Proceß vor, welcher nicht zu verachten, ſondern iſt gar eine feine Zubereitung, wiewohl er nicht derſelben Erfinder iſt, denn ſie iſt bey **Paracelſo**, **Penot**, **Quercetan** und andern mehr zu finden, iſt auch an ſich ſelber klar genug, u. darf keiner weitläuftigen Auslegung, wenn mans nur nicht mit dem Feuer verſiehet, doch muß auch dieſer Handgriff wohl in acht genommen werden, daß, wenn der Branntewein darüber gegoſſen wird, er nicht ſo geſchwinde herüber deſtilliret werde, ſondern eine Zeitlang in der Digeſtion ſtehen bleibe, ſonſten giebt er gar wenig Geiſt, und je länger er ſtehet, je beſſer iſt er, und gehet alsdenn wie eine Milch herüber, bisweilen auch wohl wie ein reiner Geiſt, gantz helle und lauter, iſt auch auf der Zungen lieblich und ſüſſe. Ich habe ſonſt einen andern Proceß, ſpricht **Agricola**, das Queckſilber zu der Venusſeuche, wie denn auch zu andern Curen, und iſt derſelbe ohne alles Corroſiv gantz lieblich, er wird aber alſo bereitet. Ich nehme eines Queckſilber, wie viel ich will, thue es in einen Kolben, und ſechs quer Finger breit reines trocknen Sandes darauf, ſetze einen Helm auf, deſtillire alſo mit gelindem Feuer aus dem Sande einen ſchönen gantz hellen Geiſt, welcher einen Geſchmack hat, faſt wie ein Regenwaſſer, ſolchen Geiſt rectificire ich, ſo wird er gelb, als ein Gold, darnach nehme ich ſublimirtes Queckſilber, ſo vom Vitriole allein ſublimiret worden, güſſe dieſen Geiſt darauf, und laſſe es etliche Tage mit einander digeriren, ſo löſet ſich das Queckſilber gantz und gar auf, und fället hernach bald zu Boden, den Geiſt zühe ich wieder davon ab, ſo bleibt das Queckſilber roth, das Waſſer güſſe ich wieder darauf, digerire es, zühe es nochmahl ab, ſo wird das Queckſilber ſo fix, daß es ſich wohl einen halben Tag mit ſtarckem Feuer glühen läſſet, und iſt ſelbiges am Geſchmack gantz ſüſſe auf der Zungen. Dieſes iſt aber bey dieſer Zubereitung zu mercken, wenn das Queckſilber zuvor nicht wohl gereiniget iſt, thut es dieſe Würckung nicht, und gehet auch nicht an, denn ſein ſchwartzer Unrath hält den Geiſt zurücke, daß er nicht ſo wohl herüber ſteigen kan, iſt derowegen hoch von nöthen, daß er davon gereiniget werde, und zwar nach meiner Art alſo: Ich nehme das Queckſilber, thue es in einen langen Kolben, und güſſe guten Branntewein darauf daß er drey quer Finger darüber gehe, darnach ſchwencke ich ihn hin und wieder ſo lange, bis der Branntewein ſo ſchwartz, als ein Pech wird, denn güſſe ich ihn herunter, und andern Branntewein dargegen drauf, und verfahre eben wie vor, und dieſes ſo oft, bis der Branntewein nicht mehr ſchwartz wird ſondern im Schwencken in der Farbe bleibt, wie er aufgegoſſen werden, davon wird das Queckſilber ſo hell und ſchön, als ein Spiegel und dieſes iſt die beſte Reinigung, die man haben kan, gehet auch gewiß der vierte Theil Schwärtze herunter; So es nun alſo gereiniget worden, kan man es alsdenn, wie gelehret, deſtilliren, ſo bekommt man einen gewaltig ſchönen Geiſt. Man hat zwar noch andere Reinigungen mehr, welche auch gut und vom Paracels, und andern gebraucht worden, aber ſie ſeyn, wegen des vielen Deſtillirens, gar verdrüßlich, dieſe aber gehet ohne Deſtillation gar geſchwinde zu, und wird das Queckſilber ja ſo rein, und reiner, als das durch den lebendigen Kalck u Weinſtein, oder einen andern Zuſatz gereiniget wird. Unſer Schrifftſteller eignet dieſem zubereiteten Queckſilber zu, daß es die Venusſeuche curirt; dieſes iſt wahr, denn es iſt derſelben höchſter Feind, und ſo man recht mit der Sache umgehet, muß ſie von Grund heraus weichen, und zwar allein durch den Schweiß, wenn ich, ſaget **Agricola**, ſolche Ritter in meine Cur bekommen, habe ich genommen dieſes Mercurii 4 Gran, Extracti ligni ſancti ℈ß. Salis volatilis cornu cervi, gr. ij. und daraus neun Pillen gemacht, die habe ich des Morgens einſchlucken, und eine gute Stunde oder nach Gelegenheit, etwas länger dar auf ſchwitzen laſſen, wenn das Schwitzen vorüber geweſen, habe ich ſie einen Trunck Spaniſchen Weins thun laſſen, und den gantzen Tag der Luſt enthalten heiſſen, ſolcher geſtalt habe ich etliche Tage an einander verfahren, nachdem die Kranckheit eingewurtzelt, manche ſeyn in einem Monate, etliche in vierzehen Tagen vollkommen curiret worden, die andern Zufälle habe ich ihnen alsdenn auch mit gebührenden Artzneyen vertrieben. Der Schrifftſteller gedencket auch, dieſes Queckſilber ſolle den Schwindſüchtigen ſehr gut ſeyn, ſolches aber

iſt nichts, denn das Queckſilber iſt den Schwindſüchtigen gantz zuwider, mag ſich derwegen ein junger Practicus hierinnen wohl vorſehen, und nicht alles vor ein Evangelium halten, was die gemeinen Laboranten ſchreiben. In den gemeinen Fiebern aber, muß man es paßiren laſſen, denn ich weiß gewiß, daß ich über fünf hundert Febricitanten damit curiret, und zwar in wenig Tagen, ſonderlich wenn der Leib zuvor iſt gereiniget geweſen, habe ich drey oder vier Gran, nach Gelegenheit des Patienten, cum ſalis Abſinthii & Cardaibenedicti an. ℈j. eingegeben, und ehe der Anfall kommen, drauf ſchwitzen laſſen, dieſe Artzney habe ich zum höchſten zum dritten mahle gebraucht, ſo hat ſie das Fieber verlaſſen, es ſey auch ſo heftig geweſen, als es gewollt; in der Hectic aber taugt das Queckſilber nicht, aus den Urſachen, welche itzt angezogen worden. Wenn aber auch gleich die Fieber giftig und peſtilenzialiſch wären, da iſt es auch, nächſt Gott, ein Meiſter zu helfen, denn es ſucht das Gift an den innerſten Orten und treibts heraus, man mag es aber in ein wenig Theriack, oder ſonſt einen ſchweißtreibenden Extract oder Safft miſchen und eingeben, ein, zwey oder drey mal und darauf des Schweiſſes erwarten. In allen kalten flüßigen Kranckheiten, da eine Contractur mit zuſchlagen will, da iſt es gantz kräfftig. Was das Queckſilber in der Wundartzney vor Nutzen ſchaffet, iſt mehr zu bewundern, als zu gläuben, denn kein Schaden ſo arg ſeyn kan, der damit nicht ſolte curiret werden, es ſeyn Oelſchenckel, Wurmlöcher, Fiſteln, oder dergleichen. In den vergifteten Wunden, welche eine groſſe Entzündung, und ſehr gefährliche Zufälle machen, habe ich mit dem Queckſilber einen groſſen Schaden geheilet. Wer an der Blaſe einen groſſen Schmertz und ein Geſchwüre hat, welches ſich offt zuträgt, der brauche den vorigen Geiſt mit Terpentingeiſt vermiſcht, ſo wird er gar bald Hülffe empfinden. Es ſoll ein jeder Medicus und Wundartzt gewiß davor halten, wenn alte faule Schäden und Fiſtellöcher vorhanden ſeyn, welche ſchon Alters halben überhand genommen, und unheilbar ſcheinen, daß ſie anders nicht, als durch das Queckſilber geheilet werden können, denn daſſelbige reiniget von Grund aus, und bringet das Verdorbene zurecht, dergleichen kein Kraut noch Pflaſter nimmermehr verrichten kan. Unſer Schrifftſteller vermeldet in ſeinem Proceſſe, daß das Oel oder der Queckſilbergeiſt, welches er zu machen unterrichtet, gar leicht mit einem Goldkalcke zu figiren ſey, welches wohl etwas thut, beydes in der Artzney und Cementationen, das Silber etlicher maſſen damit zu figiren. Aber man iſt nicht allezeit an das Gold gebunden, und kan ſolches wohl ohne Gold figiret werden, welches eben dasjenige verrichtet, und noch wohl beſſer, denn das Gold muß recht aufgeſchloſſen ſeyn, wenn es etwas nutzbares verrichten ſoll; dieſen ſeinen Proceß will Agricola nicht verhalten, ſondern hierbey mittheilen, wie folget: Erſtlich mache ich, ſaget er, ein Waſſer von Queckſilber, ſolcher geſtalt: Ich nehme ein Pfund Seyfenzinn, laſſe ſolches in einem Tiegel zergehen, hebe es vom Feuer, und wenn es faſt wieder geſtehen will, ſo güſſe ich ein Pfund lebendiges Queckſilber darein, und mache ein Amalgama. Dieſes waſche ich mit Saltz und warmen Waſſer ſo offt, bis daß gantz keine Schwärtze ſich mehr ſehen läſſet, mache es hernach trocken, reibe es zu Puloer, und rühre ſublimirtes Queckſilber zwey Pfund darunter, mit einer höltzernen Reibekäulen, alsdenn thue ich es auf eine Glastafel, ſetze es in einen Keller, und ſtelle ein Glas unter, ſo verwandelt ſich die gantze Maſſe in einen weißlicht dicken Safft, daß nur einiger Unrath auf der Tafel liegen bleibet, das zugeſetzte lebendige Queckſilber aber gehet auch lebendig mit herunter, das muß man von dem Safft ſcheiden, den Safft aber wägen, iſt deſſen zwey Pfund, ſo nehme ich weiß calcinirten Vitriol u. Salpeter, jedes zwey Pfund, thue ſolches alles in eine Retorte, maure ſie in einen bequemen Ofen, in die Vorlage thue ich den geſammleten Safft vom Queckſilber, verleime ſie an die Retorte, doch muß mit einem Federkiel ein wenig Lufft gemachet werden, bis daß das gewaltige Brauſen, welches ſonſt alles zerſchlüge, vergehet, darnach muß mans zumachen, und ferner ſtarck treiben, damit aller Geiſt herüber in den Safft des Queckſilbers gebracht werde. Wenn ich nun dieſes alles verrichtet, ſo nehme ich aus der Vorlage allen Safft, und rectificire ihn, ſo bekomme ich ein ſchönes goldgelbes Oel, welches wunderliche Tugenden in ſich hat, in der Retorte bleibet nur ein Pulver zurücke, welches rothbraun iſt, damit kan man das Silber cementiren, welches davon gar lucker und mürbe wird, die digerirten Geiſter deſto begierlicher an ſich zu zühen, ſo es ein oder drey mal damit rementiret wird, jedes mal zwölf Stunden. Darnach nehme ich des allerreineſten Queckſilbers drey Loth, und güſſe dieſes Oel darüber, alſo, daß es zwey quer Finger über das Queckſilber gehet, ſo löſet ſich das Queckſilber in kurtzer Zeit auf, ich zühe das Oel ferner mit ſtarckem Feuer davon ab, ſo ſteiget ein wenig Sublimat in die Höhe, den thue ich wieder zu der Maſſe, die im Glaſe geblieben, güſſe das Oel wieder darauf, und deſtillire es davon, ſolches wiederhole ich zum vierten mal, bekomme aber dadurch ein ſchön fixes Queckſilber, dieſes reibe ich auf einem Reibeſteine, ſo klar als ein Mehl, güſſe darauf acht Loth rothes Vitriolöl, doch fein eintzelicht, ſo nimmt und ſchlucki es das Queckſilber alles in ſich, ich laſſe es im Sande, nach dieſem ungefehr acht Tage digeriren, alsdenn gebe ich ihm ein ſtarck Feuer, bis daß das Vitriolöl gantz wieder davon komme, und dieſes wiederhole ich auch drey mal, weiter ſetze ich das Queckſilber auf einen Scherben, unter eine Muffel bey ſechs Stunden, und reverberire es, ſo wird es ſo roth als ein Blut, darnach güſſe ich Branntewein darüber, und zünde ihn an, daß er darauf verbrenne, ſo hat man ein wunderlich zubereitetes Queckſilber, das in der Artzney mehr verrichtet, als des Schrifftſtellers ſeines mit dem Goldkalcke, es thut, was man von ihm begehret, und wird billig das rechte **Calcinatum magnum Paracelſ.** genennet, welches ein rechter Hauptgrund in der Wundartzney iſt, und ob gleich viel Mühe und Arbeit auf dieſes Queckſilber gehet, ſo bezahlet es doch ſolches alles reichlich. Ich habe kurtz vorher gedacht, daß man mit dem fixen Pulver von dem rectificirten Queckſilberöle, ſo in der Retorte zurücke bleibet, das Silber könnte figiren, ſo man ſolches ein oder drey mal damit cementiret hat, damit es nicht zuſammen

flüſſe, denn man muß ſich mit dem Feuer wohl vorſehen, weil es das Silber leicht zum Fluſſe bringt; denn nimmt man daſſelbe Silber, machet mit dieſem zubereiten Queckſilber ſtratum ſuper ſtratum, und cementiret es alſo drey mahl, jedes mahl zwölf Stunden, darnach läſſet man alles zuſammen flüſſen, und im Fluſſe bey vier Stunden ſtehen, ſo wird man ein feſtes Silber überkommen, das treibet man auf dem Teſte ab, laminirt, und löſet es in Scheidewaſſer auf, ſo wird man einen feinen ſchwartzen Kalck bekommen, den kan man mit Borras zurücke bringen, ſo wird man ſehen, was man daraus erlangen kan, es kan einer ſelber nachdencken, wie ers weiter damit anfangen ſoll, und könnte ihm noch mit einem ſchlechten Handgriffe geholfen werden, ich ſage in der Wahrheit, daß in dieſem Queckſilber viel ſtecket, wie die Erfahrung einen jeden lehren wird, habe auch ſolchen Proceß vor dieſem einem guten Freund mitgetheilet. Oder: Nimm dieſes bereiteten Queckſilbers, ſo viel du wilt, lege es auf einen Treibeſcherben, ſtürtze eine Muffel darüber, und feure drey Tage und Nacht an einander, doch muß man es mit einem eiſernen Krücklein oft umrühren, ſo wird es ſo lucker werden, wie ein Schwamm, und auflaufen wie eine Baumwolle, wenn du es ſo weit gebracht, thue es in ein Kolbenglas, geuß einen guten Branntewein darüber, man kan auch Ertzgeiſt darüber güſſen, welches noch beſſer iſt, und es bey gelindem Feuer digeriren, ſo wird der Geiſt eine ſchöne Tinctur ausziehen, güſſe ferner den gefärbten Geiſt herunter, und hingegen andern darauf, zühe wieder die Tinctur heraus, und dieſes muſt du ſo oft wiederhohlen, bis keine Tinctur ſich mehr erzeigen will, güſſe alsdenn die Tincturen zuſammen in einen Kolben, ſetze einen Helm auf, und zühe den Geiſt herunter, ſo bleibet ein ſchönes, blutrothes wohlrüchendes Oel dahinten, welches vor einen groſſen Schatz billig zu halten, denn es inwendig alle Geſchwüre, ſie ſeyn wie ſie wollen, von Grund aus curiret, an der Lungen, oder in der Blaſen, auch in der Gebährmutter, und ſtärcket zugleich alle Glieder, wie das Gold, man darf deſſelben auf ein mahl nur drey Tropfen in einem bequemen Trancke eingeben. Will man dieſes Oel ſtärcken, und faſt eine Univerſalmedicin daraus machen, ſo thut man zu drey Theilen ein Theil Goldöl, und läſſet es mit einander gerinnen, ſo wird man ein ſolch Medicament erlangen, dabey man ſich billig zu erfreuen haben wird. Zu dem kan dieſes Oel nimmermehr in ein Queckſilber gebracht werden; und wenn ihm die Goldtinctur zugeſetzet wird, ſo nimmet eines das andere geſchwind und lieblich an, laſſen ſich auch gerne mit einander coaguliren und figiren, dieſes Gerinſel zerſchmilzt hernach gar leicht in einem jeglichen Safft, und färbet den Wein alſobald blutroth, macht ihn dabey ſüſſe, wie einen Zucker, es iſt aber gantz ſchweißtreibender Art, purgiret nicht, ſondern führet die üble Materie entweder durch den Schweiß oder durch unmerckliche Ausdunſtung aus dem Leibe, faſt ohne alle Bewegung; und dieſes Stücklein ſolte billig in allen Apothecken zu bekommen ſeyn, aber es iſt nirgend anzutreffen. Auf eine andere Art lehret Popp das Queckſilberöl alſo zurichten: Nehmet ſublimirtes Queckſilber, Spießglas, jedes ein halbes Pfund, alles klein unter einander geſtoſſen, und vermiſcht, laſſet es auf einer Glastafel vier und zwantzig Stunden oder länger liegen, daß beyde Materien einander annehmen, und gantz weiß werden, daſſelbige ſoll man hernach in eine Retorte thun, und erſtlich mit lindem Feuer deſtilliren, ſo gehet eine weiſſe Butter herüber, denn ſoll man das Feuer ſtärcken, bis alles herüber iſt, im Hals der Retorte hängt ſich ein ſchöner Zinnober an, denſelbigen ſoll man klein ſtoſſen, und dieſer weiſſen Butter wieder zuſchlagen, nach dieſem zum andern mahle wieder deſtilliren, ſo gehet ein ſchön gelbes Oel herüber, gantz ſcharf und freſſend, wie das ärgſte Corroſiv; Dieſes Oel ſoll man hernach ein oder zwey mahl rectificiren, ſo wird es ſchön glantzend, wie ein Gold an der Farbe. Dieſes Oels drey oder vier Tropfen unter die Sälblein vermiſcht, da unreine Schäden vorhanden, ſchaffet groſſen Nutzen, denn es macht ſie rein, und bringt ſie wieder zur Heilung, als Fiſteln, Krebs, und andere unheilbare Schäden, doch ſoll es vor ſich blos nicht gebraucht, ſondern allezeit vermiſcht werden. Wenn man dieſes Oel in einen Topf mit Waſſer geußt, ſo ſcheidet ſich das Corroſiv, und die Schärfe davon, man muß aber immer das Waſſer ab- und friſches wieder darauf güſſen, bis die Schärfe gantz und gar davon kömmt, alsdenn bleibt am Boden des Geſchirrs ein weiſſes Pülverlein liegen, daſſelbe ſoll man in einer linden Wärme trocknen, davon zwey Gran in Quittenſaffte vermiſcht, eingeben, ſo purgirt es das unreine Geblüte, vertreibt die ſchändliche Venusſeuche, und andere abſcheuliche Blattern. Wenn man dieſes Pülverlein in einen Glaskolben thut, und geußt darauf deſtillirten Eßig, löſet es ſich zu Waſſer auf; wenn es nun gantz und gar aufgelöſet iſt, ſoll man es durch ein rein Papier laſſen lauffen, damit der Unrath dahinten bleibe, denn läſſet man es wieder gerinnen, ſo bleibet eine ſchöne weiſſe Butter am Boden liegen, wie ein Saltz, daſſelbige Saltz oder Butter ſoll man nachmahls mit Branntewein auflöſen, und abermahl den Unrath davon ſcheiden durch ein Papier, letzlich dem Branntewein lind im Bade deſtilliren, ſo bleibt ein ſüſſes Saltz auf dem Boden liegen, von welchem einem Kinde ein Gran, einem Jünglinge drey Gran, einem Manne vier Gran, in Roſen- oder Quittenſaffte eingegeben, dermaſſen gelinde purgiret, daß man ſich darüber verwundern muß, es iſt Kindern und Weibern ohne allen Schaden zu gebrauchen. Nun machet Agricola ſeine Anmerckungen darüber, und ſpricht: In dieſem Proceſſe gedencket der Schrifftſteller eines andern Queckſilberöls, und allein zur Wundartzney, es iſt aber nicht ein ſchlechtes Queckſilberöl, ſondern meiſtentheils ein Spießglasöl, denn das Spießglas wird von dem ſublimirten Queckſilber aufgelöſet, daß es ſein Oel alsdenn von ſich geben muß, wie zu ſehen iſt, wenn das Spießglas, allein ohne das Queckſilber, durch Zuſchlag des Saltzes deſtilliret wird, ſo bekömmt man eben ein ſolches corroſiviſches Oel, welches ſeine Blumen gleich ſo wohl läſſet in dem Waſſer fallen, und thut eben das, was ſonſten das Lebens-Queckſilber zu thun pfle-

ſel. Der Proceß iſt klar genug, und hat keine Schwürigkeit in ſich, iſt auch kein Handgriff verborgen, wollen derowegen uns hierinnen nicht lange aufhalten, ſondern zu deſſen Gebrauch ſchreiten, und wie wirs in Praxi befunden, erklären. Dieſes Oel iſt ein gewaltſames Mittel, wider den Schwamm an dem männlichen Gliede, in dem Röhrlein, denſelben nimmt es ohne allen Schmertz, und gar geſchwinde hinweg. Was es wider den kalten Brand vor eine geheime Artzney ſey, iſt nicht wohl zu glauben, denn es ſolchen von Grund aus, in wenig Stunden hinweg nimmt, wenn man nur damit einen Circkel um den Brand, und das geſunde Fleiſch ſtreichet, ſo muß der Brand ſtille ſtehen, das Faule herab fallen, und ſich von dem geſunden ſcheiden. In der Zeit der Peſtilentz, wenn die Beulen auffahren, hat man kein beſſer Mittel, als dieſes Oel, denn man beſtreicht nur rings umher die Beulen damit, ſo läſſet es das Gifft nicht weiter um ſich freſſen, ſondern behält es in ſeinem Orte, alsdenn eröffnet mans, und brauchet ein gut Emplaſtrum attractivum darzu, ſo gehet alles Gifft und aller Unflath heraus, daß man ſich alſo nicht befahren darf, daß das Gifft etwan weiter hineinwärts gehe, und dieſes iſt in ſolcher Noth mit Gelde nicht zu bezahlen. Der Krebs iſt nun lange Jahre vor unheilbar gehalten worden, und haben viel hohe und niedrige Standesperſonen daran jämmerlich ſterben müſſen, denen man wohl mit dieſem Oele hätte zu Hülffe kommen können, aber es war niemand, der die Chymie anſprechen wolte um eine Artzney, derowegen der Krebs vor unheilſam ausgeruffen worden, wofern man ihm mit dem Schnitte nicht helffen können, wiewol ſolcher auch ſelten gerathen; denn wenn die inficirten Adern nicht von Grund aus hinweg genommen werden, ſo iſt es alles vergebens, man ſchneide oder brenne, doch iſt dieſes bey dieſem Oele auch zu erkennen, daß es im Anfange gewaltige Schmertzen machet, es iſt aber dabey zu wiſſen, daß der Krebs zu curiren unmöglich iſt ohne Schmertzen, und iſt dieſes die Urſache, weil niemand den Schmertzen hat wollen ausſtehen, ſo hat er unheilſam ſeyn müſſen, auf gelinde Artzneyen giebt der Krebs nichts, von den ſcharffen erzürnet er ſich, und macht gewaltige Schmertzen, aber er kan ſich doch in die Länge davor nicht aufhalten, ſondern muß endlich weichen. Doch muß ich darneben gleichwol auch dieſes erinnern, daß man dieſes Oel nicht ſtracks ohne Unterſcheid brauchen ſolle, denn man muß betrachten, was man vor ein Subjectum vor ſich habe, und ob auch noch andere Zufälle dabey ſeyn, oder nicht, ſonſt kan man gar leicht das Ubel ärger machen. Ferner lehret **Popp** ein Queckſilberöl für die Wundärtzte auf folgende Art verfertigen. Nimm Zuckercandi und ſublimirtes Queckſilber, jedes ein Pfund, dieſe thue in eine Retorte, ſchlag ihm ein wenig Feilſpäne mit zu, und hebe erſtlich an mit gelindem Feuer zu deſtilliren, hernach ſtärcker, ſo bekömmt man auch ein Queckſilberöl, daſſelbe ſoll man hernach ein oder zwey mal rectificiren; ſo iſt es bereit. Dieſes Oel dienet nur allein zu den alten unreinen Schäden, dieſelbigen damit zu reinigen, ſo man es unter die Sälblein vermiſcht. Dieſes Oel, ſaget **Agricola**, iſt auch ein corroſiviſches Oel, wegen des gemeinen ſublimirten Queckſilbers, und muß mit Verſtande gebrauchet werden, denn es friſſet ſehr um ſich, doch wenn man es mit gelinden Sachen vermiſcht, ſo thut es das ſeine in der Wundartzney gar wohl, ſetzet einen Grund, und reiniget die faulen Schäden, mehr als kein ander Corroſiv oder gebranntes Oel, wie bey vielen Barbierern im Gebrauche iſt. So man die garſtigen groſſen Roßwarzen, welche die Pferde ſehr verſtellen, vertreiben will, ſollen die Reutſchmiede ſie damit beſtreichen, ſo gehen ſie davon ab ohne allen Schaden, ſolches können die Roßärtzte mercken, es heilet ohne das auch die Warzen an den Händen, denn wenn ſie nur ein oder drey mal damit beſtrichen werden, dorren ſie zuſammen, und fallen ab, daß man nicht weiß, wo ſie hinkommen, desgleichen vertreibet es auch die Hüneraugen oder Lichdornen an den Füſſen, und bringet ſie mit Wurtzeln und allem hinweg, ſie ſeyn wo ſie wollen, doch wenn man ſpühret, daß ſie weich ſeyn, u. die Wurtzel heraus will, ſo muß man ein wenig Schneckenöl darüber ſtreichen, ſo gehen ſie weg ohne allen Schaden und Schmertz. So man aber anſtatt des corroſiviſchen ſublimirten Queckſilbers das ſublimirt verſüßte Queckſilber nimmt, das mit dem Zuckercand vermiſcht, und nach der Kunſt deſtilliret iſt, ſo bekommt man ein Queckſilberöl, welches ohne Schaden in den Leib kan genommen werden, und iſt eine gewaltige Purgantz zu den veneriſchen Flüſſen, drey, vier oder fünf Gran eingenommen, ich pflege ferner eine Eſſentz daraus zu machen, und zwar alſo, ich nehme dieſes herüber deſtillirte Oel, verſchüſſe es in einen Kolben, und laſſe darauf die Aſche gerinnen, darauf güſſe ich deſtillirten Eßig, zühe ſeine Tinctur damit aus, die ausgezogene Tinctur ſcheide ich durchs Bad von dem Eßige, dieſe zühe ich noch ein mal mit Branntewein aus, zühe denſelben auch davon ab, ſo bleibet mir eine ſchöne ſüſſe Eſſentz am Boden, welche nicht allein äuſſerlich, wie unſer Schrifftſteller will, ſondern auch innerlich hochnützlich zu gebrauchen; inſonderheit iſt dieſes Oel ein gewaltiges Fiebermittel, ſo man davon fünf, ſechs, ſieben oder acht Gran in einem verfertigten Trancke, als aqua centaurei minoris, abſinthii und dergleichen einnimmt, und zwar ohngefehr eine Stunde vor dem Anfalle, man brauchts ſelten über drey mal, ſo vergehet das Fieber, es ſey gleich ein ſchlecht oder faul Fieber, aber dieſes muß dabey erinnert ſeyn, daß man ſich wohl warm darauf zudecke, und des Schweiſſes oder anderer Würckung erwarte: Wenn man es erſtlich mit dem Zucker herüber deſtilliret, ſo gehet zum erſten male kein Oel herüber, ſondern nur wie ein dickes Hartz oder Pech gar ſchwartz, dieſes kan man rectificiren, und nach unſerm Proceſſe gerinnen laſſen und auszühen, dieſes ſüſſe Extract hat **Quercetan** im Gebrauche gehabt, ſonderlich die Quartanfieber zu curiren, daraus er mit Zuthuung etlicher andern Ingredienzen eine Artzney gemacht, und davon einen halben Scrupel eingegeben, welche allein unter ſich purgiret. Sie wird alſo gemacht:

℞. Olei hujus dulcis ℈ß. Aloes Succotrin. ℥ij.
Ambræ gryſeæ, gr. j. Eſſentiæ croci, ℥v.
Conſervæ Borrag. ℥ij. Fiat maſſa.

Ich pflege dieſes Oel auch unter die Extracta Hellebori nigri, Extr. Fol. Sennæ oder Colocynth. zu miſchen, da es denn gar wohl würcket, ohne alle Schmertzen und Bewegung, was derowegen ſolche Kranckheiten anlanget, welche von harten zähen Flüſſen, oder verbranntem ſchwartzen Geblüte herrühren, die nimmt es ſolcher geſtalt fein hinweg, eröffnet die verſtopfften Gänge, und führet den Weinſtein aus. Nur ſollen die Laboranten erinnert ſeyn, daß ſie das corroſiviſche ſublimirte Queckſilber der Materialiſten nicht nehmen, ſondern ſüſſes, denn ſo iſt es ohne alle Gefahr innerlich zu gebrauchen, und äuſſerlich in allen verdorbenen Schäden eine gewaltige Hülffe, denn es ſetzet einen Grund ohne allen Schmertz. Dieſes Oel kan man verbeſſern: Denn wenn man es mit einem metalliſchen Schwefel gerinnen läſſet, wird eine gewaltige Medicin daraus, und gehet alſo zu: Nimm ſchöne reine Kupfferbleche, güſſe dieſes Oel darüber, ſtelle es wohl verſchloſſen in die warme Aſche ein oder drey Tage, ſo wird es aus dem Kupffer ſeinen Schwefel gantz blutroth auszühen, güſſe die ausgezogene Tinctur herunter, und güſſe mehr Oel darauf, und zühe abermal die Tinctur heraus, dieſes thue ſo offt, bis daß es nichts mehr auszühen will, und die Bleche gantz bleich und weiß bleiben, es löſet die Bleche nicht auf, ſondern ſie bleiben gantz und nimmt nur den Schwefel an ſich, welches kein ander Menſtruum leiche thut; güſſe die Tincturen alle zuſammen, und zühe durchs Bad das Phlegma davon ab, das Hinterſtellige ſetze an einen kalten Ort, ſo wird es in wenig Stunden zu einem grünen cryſtalliniſchen Saltze gerinnen, welches ſo ſchön und luſtig anzuſehen, daß es einem eine Luſt zu ſehen machet; nimm dieſes geronnene Saltz heraus, thue es in eine Phiole, ſchlüſſe ſie zu, doch mit einer Steckenadel, mache in den Leim ein Löchlein, ſonſt ſchlägt es alles entzwey, drum muß es ein wenig Lufft haben; laſſe es gar gelinde gerinnen, ſo wird daraus eine gelbe Maſſe, ſo ſchön, als kein Gold nimmermehr ſeyn kan, alsdenn gieb ihm ſtärcker Feuer, ſo wird es roth als kein Blut, und iſt etwas ſüſſe auf der Zungen. Dieſes iſt nun ein Hauptſtück in der Wundartzney, in allen Schäden und Wunden mit groſſem Nutzen zu gebrauchen. Ich will allhier noch eines andern Queckſilbers gedencken, welches in der Wundartzney auch nicht geringen Nutzen hat, denn es heilet nicht allein, ſondern löſchet auch mit Gewalt alle Hitze, und mag wohl wegen ſeiner Tugend ein rechter Queckſilberbalſam genennet werden, ja man kan mit Wahrheit ſagen, daß kein Schaden ſo gefährlich ſey, dieſer Balſam iſt Meiſters genug darzu, er wird alſo bereitet: Nimm des beſten ſublimirten Queckſilbers, das du machen kanſt, du ſolſt aber das nicht verſtehen, das die Materialiſten verkauffen, ein Pfund, thue darzu ſo viel Bleyzucker, miſche es mit einer höltzernen Reibekeulen wohl unter einander, thue es in eine Retorte, lege einen Recipienten davor, und deſtillire es aus dem Sande, ſo wirſt du ein dickes ſchneeweiſſes Oel bekommen, welches gantz ſüſſe und corroſiviſch iſt, dieſes nimm heraus, die Retorte ſchlage entzwey, ſo wirſt du finden eine ſchwartzbraune Maſſe, ſelbige zerſtoſſe, und ſchütte das Oel wieder darüber, laſſe es acht Tage im Bade digeriren, darnach deſtillire es wieder aus dem Sande, ſo wirſt du mehr Oel, als zuvor, und zwar etwas gelbe an der Farbe, erlangen, nimm das Überbleibſel heraus, und wiege es, hat es noch ſein Gewichte, und iſt compact und nicht lucker, ſo ſtoſſe es noch ein mal, ſchütte das Oel darüber, und digerire es, deſtillire es alsdenn zum dritten mal, ſo wirſt du ein ſchönes liebliches und goldgelbes Oel erlangen, welches mit keinem Gelde zu bezahlen. Was auch dieſes Oel in der Artzney vermag, kan ein Kunſtliebender ſelber verſuchen; wenn es das erſte mal deſtilliret wird, muß man fein gemächlich mit umgehen, ſonſt, wo es übertrieben wird, gerinnet es in der Retorte gar zu ſtarck, und läſſet ſich darnach nicht cohobiren, welches wohl zu mercken iſt, derowegen ich es ohne Urſache nicht erinnere. Wenn man einen Goldkalck nimmt, güſſet das Oel darüber, digeriret es eine Zeitlang, ſo wird es zum erſten male etwas dicke, darnach güſſet man mehr Oel darüber, läſſet es in der Digeſtion ſtehen, ſo löſet ſich das Gold gantz und gar, und wird alles blutroth, laſſe es darnach gerinnen, ſo wirſt du ſeltſame Farben im Glaſe ſehen, endlich aber, nach ſeiner völligen Gerinnung, ein gewaltiges Medicament erlangen wider allerley Gifft, ſonderlich in der Peſtzeit, denn es treibet den Schweiß mit Gewalt, ſtärcket das Hertz, und vertreibet viel andere Zufälle mehr, auch in andern ſchweren Kranckheiten. Weil wir allhier in dieſer Nota von dem Queckſilberöl gehandelt haben, und des Schrifftſtellers vorgeſchriebenen Proceß von dem corroſiviſchen Oele unterſuchet haben, wollen wir auch ferner ſehen, wie die verſüßten Oele zu machen ſeyn werden, welche inn- und äuſſerlich ſicher und mit Nutzen können gebrauchet werden, daher auch wider verſchiedene Kranckheiten anzuwenden ſeyn mögen, folget derowegen ein ſchönes verſüßtes Queckſilberöl: Nimm ſublimirtes Queckſilber wie viel du willt, wilt du das verſüßte Queckſilber nehmen, ſo thuſt du viel beſſer, denn es giebt auch ein beſſer Oel, biſt auch vieler Gefahr befreyet, güſſe deſtillirten Eßig darüber, laſſe ihn auflöſen, ſo viel als er kan, wenn er nichts mehr auflöſen will, güſſe ihn wieder herunter, und andern darauf, laſſe ihn abermahl auflöſen, ſo viel er kan, und dieſes wiederhole ſo oft, bis das Queckſilber gantz aufgelöſet worden, und nur ein wenig Unrath dahinten bleibet, güſſe den Eßig alle zuſammen in einen Kolben, ſetze den Helm darauf, und thue eine Vorlage davor, zühe den Eßig bis auf den vierten Theil davon herunter, ſtelle ihn an einen kalten Ort, ſo werden ſchöne Cryſtallen anſchüſſen, die nimm heraus, güſſe des beſten Vitriolgeiſtes, welcher mit allem Fleiſſe zubereitet, und ſieben mahl rectificiret iſt, darüber, laſſe ihn vier Wochen in gelinder Wärme digeriren, alsdenn treibe den Vitriolgeiſt herüber, wenn nun das Queckſilberöl gehen will, welches du an der weiſſen Farbe erkennen kanſt, ſo lege eine andere Vorlage vor, und treibe es mit ſtarckem Feuer, ſo wirſt du ein herrlich ſchönes Oel überkommen, darüber güſſe einen Branntewein, digerirs noch vierzehn Tage, und zühe ihn wieder davon ab, ſo bleibt das Oel lieblich wohlrüchend und ſüſſe in dem Kolben liegen. Dieſes iſt nun ein herrliches Oel in allen innerlichen Geſchwüren, in den Blaſenkranckheiten, Haupt- und Halswunden,

Röhrleingeſchwür, wie auch in dem kalten Brande mit groſſem Nutzen zu gebrauchen, und giebt man nach Gelegenheit des Patienten drey, vier, fünf, ſechs Tropfen in einem bequemen Trancke ein. Daß dieſes in den Löchern des Halſes eine gewaltige Hülffe, habe ich ſelber erfahren, und mit Verwunderung in kurtzer Zeit curiret. Wider das Blaſengeſchwür hat es auch ſeine löbliche Tugenden. Weil wir auch in dieſer Note von den Queckſilberölen handeln, ſo muß ich Urſach nehmen, noch ein Oel lehren zu machen, welches mit Recht eine wahre Quinteſſentz kan genennet werden, damit man innerlich gewaltige Kranckheiten curiren kan, und iſt der Proceß dieſer: Nimm des beſten gereinigten Queckſilbers wie viel du wilt, ſublimire es drey mahl durch Vitriol, und Salpeter, darnach ſublimire es drey mahl durch geſtoſſenes Steinſaltz, darnach drey mahl durch Engliſche Kreide und endlich drey mahl vor ſich allein, ſo wird es ſchön durchſichtig cryſtalliniſch werden, darüber güſſe einen Saltzgeiſt, digerirs eine Zeitlang, was ſich aufgelöſet hat, güſſe ab, und andern dargegen darauf, und fahre ſo lange fort, bis daß er gantz aufgelöſet iſt, darnach deſtillire den Geiſt herüber, ſo bleibt ein Safft am Boden, gieb ihm ſtärcker Feuer, und lege eine andere Vorlage vor, ſo gehet ein weiſſes Oel, wie im vorigen Proceſſe, herüber, zuletzt gieb ihm gar ſtarck Feuer, bis gantz nichts mehr herüber gehet, im Grunde bleibet ſchwartzgrauer Unrath, darüber güſſe den abdeſtillirten Saltzgeiſt, und löſe auf, was ſich auflöſen will, deſtillire es wieder wie vor, ſo wird gantz ſchwartzer Unrath im Grunde liegen bleiben, den ſoll man mit ſtarckem Feuer calciniren, bis er ſchneeweiß wird, darüber güſſe deſtillirten Eßig, und löſe auf, was ſich auflöſen will, den Eßig zühe bis auf den vierten Theil herab, ſtelle ihn an einen kalten Ort, ſo werden überaus ſchöne und ſüſſe Cryſtallen anſchüſſen, welche des Queckſilbers warhaftiges Saltz ſeyn, dieſe nimm heraus, mache ſie gelinde trocken, löſe ſie in deſtillirtem Regenwaſſer, und zühe es alsdenn wieder ab, ſo werden ſie noch reiner, dieſes thue ſo lange, bis daß gantz und gar kein Unrath, weder auf dem Boden, noch im Filtro bleibe, darnach thue ſie zu dem vorigen Oele, deſtillirs mit ſtarckem Feuer herüber, auf das Uberbleibſel güſſe das Abdeſtillirte wieder, und deſtillir es wieder herab, dieſes Cohobiren treibe ſo lange, bis das fixe Saltz gantz volatiliſch worden, und ſich mit dem Oele unzertrennlich vereiniget habe, ſo iſt es bereitet. Wenn mans aber in Form eines Pulvers haben will, ſo muß man es in gelinder Wärme in einer wohl verſchloſſenen Phiole ſeine Zeit digeriren, ſo bekömmt es allerley Farben, und wird endlich blutroth, durchſichtig und eine überaus ſtattliche Medicin. Iſt eine Purgantz, welche alle böſe Feuchtigkeiten, davon Geſchwulſt, ſchwerer Athem, Drucken um die Bruſt herrühret, ausführet, ſo iſt es dieſe, ſie läſſet durchaus keine ſchädliche Feuchtigkeit im Leibe, ſie ſey auch wo ſie wolle, und habe Namen wie ſie wolle: dabey iſt auch dieſes zu mercken, daß ſie im geringſten das humidum radicale nicht angreift, wie die gemeinen Purgantzen zu thun pflegen ſchwächet die Kräffte auch gantz nicht, und ob es ſchon dreyßig Stuhlgänge, wenn es in einen vollſäfftigen Leib kömmt, machte, es kömmt auch wohl, daß es über einen oder zwey Stuhlgänge nicht machet, wenn es keinen Unrath oder böſe Feuchtigkeit findet, und ſolche Artzney kan man bey Schwangern und Kindern ſicher gebrauchen, doch in geringer Doſe, als drey oder vier Gran, man giebt Vollblütigen auch wohl zehen Gran. Wer mit böſen Blattern, Rauden und allerhand Unreinigkeit, ingleichen mit Oelſchenckein beladen iſt, der kan keine edlere und gewiſſere Artzney haben, als eben dieſe öligte Eſſentz, denn ſolche Zuſtände nimt es von Grund hinweg. Wider allerley Farbſuchten, ſie ſeyn gelb, roth oder ſchwartz, iſt dieſe Queckſilbereſſentz eine gewiſſe Hülffe, denn es purgiret nicht allein die gelben, ſondern alle ſchwartze Feuchtigkeiten, davon die Farbeſuchten ihren Urſprung nehmen, und iſt eine Reinigung des Geblüts vorhanden, ſo iſts dieſe, denn es gehet durch alle Adern, wie man auch eigentlich fühlen kan, wenn mans eingenommen hat, darüber ſich wohl zu verwundern iſt. Welche in Franckreich kranck liegen, die mögen es ihnen laſſen anbefohlen ſeyn, ſie werden keine beſſere Artzney bekommen, ja wenn es auch ſchon mit ihnen aufs äuſſerſte gekommen wäre, ſo können ſie doch damit wieder zur Geſundheit gebracht werden. Denenjenigen, welche groſſe Beſchwerung an dem Miltz haben, auch in Melancholey gerathen, iſt nichts beſſers zu rathen, denn es dringet durch das Geäder, reiniget daſſelbige, und machet dem Miltze Luft, denn von dieſer Beſchwerung und Verſtopfung des Miltzes alle Kranckheiten kommen: So nun die Adern geöffnet, und von dem Weinſteine gereiniget ſeyn, ſo iſt dem Miltze auch ſchon gerathen, können alſo die ſchweren ſchwartzen Dämpfe nicht zu dem Hertzen und Gehirne ſteigen. Die Geſchwüre, welche ſonſten keine Heilung annehmen wollen, können mit dieſer Eſſentz zur Heilung gebracht werden, weñ man dieſer Eſſentz ein wenig in Wegerichwaſſer zergehen läſſet, und ſie damit wäſchet, über dieſe Heilung iſt ſich billig zu verwundern. Wer nun dieſe edle Eſſentz erlangen kan, und zu ſeinem Gebrauche nützlich anwenden will, der nehme nach Gelegenheit von drey bis auf zehen Gran oder Tropfen ein, und zwar nach dem die Kranckheit iſt, in einem bequemen Trancke, damit es deſto geſchwinder zu der Kranckheit dringen, und dem nothleidenden Gliede helfen könne; Wenn ſie zur vollkommenen Röthe gebracht iſt, kan man ſie auch in einem Truncke warmen Weine auflöſen (denn davon färbet ſich der Wein blutroth) und alſo trincken, ſie ſchmiltzt in einem jeglichen Saffte, doch iſt es in einem auf die Kranckheit gerichteten beſſer, wie man denn zu einer jeden Kranckheit ſeinen Tranck finden kan: wie es äuſſerlich gebraucht wird, iſt ſchon zur Gnüge erinnert worden. Es könnte auch dieſes Oel in der Alchymie nützlich angewendet werden, wer die Arbeit darauf wenden wolte; als wenn man dieſes Oels oder Eſſentz drey Loth nimmt, und der rechten, nicht aber der gelben (wie die gemeinen Laboranten machen) rothen Talkeſſentz ein Loth darzu thut, und ſetzt es wohl verſchloſſen in eine Phiole in die Digeſtion, digerirt es philoſophiſch, und kochet es, bis ein ſchönes, fixes, cryſtalliniſches Saltz daraus wird, ſo bekömmt man nicht allein eine gute Artzney, ſondern ich halte davor, man könnte auch dem Silber ein ſchönes Kleid

damit

damit anzühen, denn dieſe Medicin iſt fix, und hat ein hitziges Geblüte in ſich, daher es das Anſehen hat, als wenn es den kalten Leib des Silbers erwärme, und es alſo zur Fruchtbarkeit bringen könnte, denn wenn ihm die Fixität ſamt dem Gewichte und der Farbe kan gegeben werden, ſo muß nothwendig der höchſte Grad nach metalliſcher Art erfolgen, der, ſo damit kan umgehen, wird wohl ſehen, wie er der Sache weiter thun ſoll, er hat Anleitung genug, ich habe ſelber weiter darinnen nicht laboriret, ſonſt wolte ich eine weitläufftige Anleitung oder Bericht geben, wird einer einen Nutzen dadurch erlangen, ſo wird er mir darum dancken, wo nicht, ſo wird er auch nicht viel verliehren, ſondern hat davon eine herrliche Artzney zu gewarten. **Jungken** will in den Noten, welche er über **Agricolä** Anmerckungen gemachet hat, p. 51. gar nicht zugeben, daß das mit Candelzucker verfertigte Oel, wegen des gemeinen Sublimates, corroſiviſch ſey, ſondern verſichert vielmehr, daß das Corroſiv von dem Queckſilber gar nicht herkomme, ſondern allein von den corroſiviſchen Geiſtern, ſo ſich bey dem Sublimate befänden, und denn hernach von dem dadurch umgekehrten, und in ſeine ſauere Schärffe verſetzten Zucker, gleichwie die anderen Queckſilberöle alle, ſo **Agricola** mitgetheilet hätte; doch wären ſie in der Medicin nicht ohne Nutzen, ob man wohl die Würckung dem Queckſilber nicht zuſchreiben dürffe, ſondern der Säure, oder vielmehr den corroſiviſchen von dem Queckſilber wieder befreyeten Geiſtern, welche denn durch andere Handgriffe verſüſſet und zu dieſem oder jenem Gebrauche vollends könnten geſchickt gemachet werden. Von dem Oele, da in dem Proceſſe ſüſſe Cryſtallen anſchüſſen, welche **Agricola** für des Queckſilbers wahrhafftiges Saltz ausgiebet, ſchreibet **Jungken**, daß der Schrifftſteller gar zu abergläubiſch ſey: indem er dieſe Oele, Saltze und dergleichen, dem Queckſilber unmittelbar zuſchreibe, und nicht betrachte, woher doch ein Saltz kommen könne und müſſe. Nun ſey bekannt, daß aus dem Queckſilber ohne Zuſatz einiges Saltzes auf gemeine Art niemals ein Saltz werde, noch dergleichen zu wege gebracht werden könne: da nun hier zu dieſen Queckſilberölen und Eſſentzen ein groſſer Zuſatz ſauerer von ſauern Saltzen bereiteter Geiſter komme, als dürffte man dieſe Cryſtallen bey weitem nicht dem Queckſilber, ſondern vielmehr den zugeſetzten Saltzen zueignen, doch das Queckſilber nicht gäntzlich davon ausſchlüſſen, indem ſich dieſes zugleich mit untermiſche, aber in ſeine alte laufende Geſtalt gar leichtlich wiederum könne gebracht werden, es wäre denn, daß es von ſeinem äuſſerlichen Schwefel befreyet ſey, und nun die Würde des philoſophiſchen Queckſilbers erlanget habe, da es denn, als unveränderlich und beſtändig, in ſeine alte Geſtalt nimmermehr wieder zu bringen, noch von einigem ſaltzigten Menſtruo könne angegriffen werden. Ehe wir aber dieſen Kern erlangten, müſten wir uns indeſſen mit den Schalen behelffen, weil ſelbige, wo ſie wohl zugerichtet wären, und nach der Kunſt gebrauchet würden, auch keinen geringen Nutzen in der Medicin leiſteten; doch müſſe man ein Ding nicht höher machen, als es in der That ſey: Wenn man Saltz im Waſſer auflöſe, könne man nicht ſagen, daß ſolches ein wahrhafftes pures Saltz aus dem Waſſer ſey, ſo man es wieder davon abſondere; alſo könne man auch von dem Queckſilber nicht ſagen, dieſes ſey ein wahrhafftiges Saltz des Queckſilbers, denn man könne es in ſeiner alten Geſtalt wieder heraus bringen; ſondern gleichwie man Waſſer und Saltz zuſammen vermiſchet, ein Saltzwaſſer nennen könne, alſo könne man auch das Queckſilber mit Saltzen vermiſchet, ein ſaltziges Queckſilber nennen, und mehr nicht. Von dem zum andern beſchriebenen Queckſilberöle ſaget **Jungken** p. 42. daß es nichts anders, denn eine Spießglasbutter ſey.

Queckſilberphoſphorus, ſiehe *Phoſphorus Mercurialis*, im XXVII Bande p. 2201.

Queckſilberproben. Offters wird das Queckſilber auf allerhand Art und Weiſe verfälſchet, daher nöthig, ſolches zu probiren, und ſind folgende zwey Proben die beſten: 1) Wenn es durch die Retorte im Feuer übergetrieben wird, und keinen garſtigen Unrath zurücke läſſet; 2) Wenn man etwas von Queckſilber in einen ſilbernen Löffel thut, und über glüende Kohlen hält, und das Queckſilber bey dem Verrauchen einen gelblichten, oder weißlichten, nicht aber ſchwärtzlichten oder bräunlichten Fleck hinterläſſet. Wenn dieſe zwey Proben ſich alſo befinden, wird es für unverfälſcht gehalten.

Queckſilberquinteſſentz, *Mercurii Quinta Eſſentia*. Nachdem man das Queckſilber drey oder vier mal mit Vitriol und Salpeter nach der gemeinen Manier ſublimiret, ſo ſublimiret man es wieder ſieben mal mit geröſteten Saltze, bis es hoch weiß worden. Dieſen Sublimat thut man hernach in einen Kolben, und güſſet rectificirten Saltzgeiſt darauf, daß er vier oder fünf Finger breit darüber gehe, vermachet den Kolben und digeriret in dem Bade. Iſt dieſes geſchehen, güſſet man das Aufgelöſte in ein anderes Glas, oder in eine gläſerne Retorte; Nun güſſet man auf das Übergebliebene wieder rectificirten Salpetergeiſt, und digeriret abermals, bis aller Sublimat aufgeſchloſſen iſt: Alle dieſe Auflöſungen güſſet man zuſammen in eine Retorte, und deſtiliret mit gelindem Feuer, bis aller Saltzgeiſt übergeſtiegen. Endlich machet man das Feuer allmählig ſtärcker, bis ein weiſſes Oel überſteiget. Den Unrath nimmt man aus der Retorte, und menget ihn zum vorigen Saltzgeiſte, läſſet ſolchen darinnen zergehen, und deſtilliret wiederum, bis alles als ein weiſſes Oel überſteiget, und der Unrath gantz ſchwartz auf dem Boden liegen bleibet, welcher hernach mit ſtarcken Feuer, bis er weiß worden, calciniret wird. Daraus luget man endlich ein fixes Saltz, wäſchet ſolches wohl ab, vermenget es mit dem ſieben mal rectificirten Oele, und hebet es zum Gebrauche auf. Dieſe Arbeit gehet nicht wohl an, es ſey denn, daß man das aufgeſchloſſene Queckſilber in alcoholiſirtem Brannteweine putreficire oder digerire.

Queckſilberrothes Præcipitat, ſiehe **Mercurii rothes Præcipitat**, im XX Bande p. 937.

Queckſilberturbith. Dieſer wird in **Clodii** Officina chymica p. 92. auf eine gantz beſondere

dere und zwar auf folgende Art bereitet: Nehmet deſtillirtes Alaun- und Vitriolwaſſer, von jedem ein halb Pfund, hart geſottenes Eyweiß vier Pfund, vermiſchet es unter einander und deſtilliret es zwey mahl, thut es in eine Phiole und drey Pfund mineraliſchen Turbith dazu, deſtilliret es bis zur Truckene, und wiederhohlet ſolches, bis ſich der Turbith wie Mayenblumen färbet, denn güſſet ſo ſchwer Branntewein dazu, zühet ihn ſechs mal herüber, und treibet ihn mit ſtarckem Feuer, bis er ſich wie Ringelblumen färbet. Dieſes Medicament wird denjenigen Patienten angerathen, die mit Rauch oder Schmiere von Queckſilber verderbet worden; man ſoll es ihnen zu einem Scrupel in Roſenlattwerge vermiſche, früh Morgens und Abends vor der Mahlzeit geben, und alſo einen Teufel mit dem anderen austreiben. Zum äuſſerlichen Gebrauche könne man ein halb Loth unter ein viertheil Pfund Eyerſalbe rühren, und damit die Schäden verbinden.

Queckſteize, ſiehe *Cauda eremula*, im V Bande p. 1652.

Queckwater, iſt das gebrannte Graswurzelwaſſer, davon zu ſehen **Gras**, im XI Bande p. 606.

Quecxtinci (Ludwig von) hat unter dem Namen, de Cinq Cieux (Souil) woraus per anagramma ſein wahrer Name gar leicht zu finden, heraus gegeben Diſcours d' Etat ſur l' abſence & la Captivité du Roi, dans le quel eſt montré, que ceux qui le tiennent eloigné de Paris, ſont auſſi criminels que mauvais Politiques, Paris. 1652 in 4. **Le Long** in Bibliotheque hiſtorique de la France n. 9552.

Queda, ein kleines Königreich an der Weſtlichen Küſte der Halb-Inſel Malacca in Aſien. Von der Haupt Stadt darinne ſiehe folgenden Artickel.

Queda, die Hauptſtadt vorſtehenden Königreichs gleiches Namens, nebſt einem dazu gehörigen Hafen, iſt ein ſehr berühmter Handels-Ort, und wird von den Europäern oft beſucht. **Baudrand** in Lex. Geogr.

Quedan, iſt ein altes Deutſches Wort und heiſt nach Otfrieds Erklärung ſo viel als im Lateiniſchen dicere, loqui, Deutſch, ſagen. **Leibnitzens** Collect. Etymol.

QUEDELINBOURG, ſiehe **Quedlinburg**.

Quedelinburg, ein altes adel. Geſchlecht, von welchen Heinrich von Quedelinburg als Zeuge vorkommt in einem alten Diplomate von dem Jahr 1243, beym **Ludwig** in Rel. MS. T. V. p. 271.

Quedelingenburg, ſiehe Quedlinburg.

Queden (Ludwig von) war im Jahr 1250 bey den Deutſchen Ordens-Rittern Landmeiſter. Siehe **Deutſche Ordens-Ritter**.

Quedenau, ein Dorff in der Provintz Sambia oder Samland in dem Brandenburgiſchen Preuſſen, allwo dem St. Jacobo eine Kirche geweihet iſt. Zu dieſer kamen vormahls ſo wohl diejenigen, ſo zu Schiffe gehen wolten, als beſonders die Schiffsleute ſelbſt, und thaten ein Gelübde; nach glückl. geendigter Reiſe aber brachten ſie dieſem St. Jacobo als ihrem Erhalter ihre Geſchencke, wie ſolches **Henneberg** in ſeinem Comment. p. 288 bezeuget.

Quedenkarn, ſind die Quitrenkerne, davon zu ſehen **Quitte**.

Queder, ſiehe **Köder**, im XV Bande p. 1208.

Quedlerin (Eliſabeth) war ein ſonderl. gelehrtes Weib, wie **Jonas Adolph Zinſerlinus**, in ſeiner Oration von der Weiber Klugheit anführet.

Quedlinburg, **Quedelingenburg**, **Quedlingeboreh**, Lat. *Abbatia Quedlinburgenſis*, ein Fürſtlich Frauenzimmer-Stifft. Lutheriſcher Religion, deren Aebtißin ein Stand des Reichs iſt. Es liegt zwiſchen den Fürſtenthümern Halberſtadt und Anhalt. Der Glorwürdigſte Kayſer Heinrich I, der Vogler, hat den erſten Grund des Stiffts Quedlinburg geleget. Denn wie er ein ſonderbahrer Liebhaber der Jägerey und Vogelſangs geweſen, wovon ihm auch der Beyname geblieben, hat ihm ſelbige Gegend am Hartze ſo ſehr vergnüget, daß er vor andern ſeinen Ländern hieſelbſt einen bequemen Auffenthalt geſuchet, und den Sitz erwählet, auch hiernächſt die Stadt mit allem Zugehör ſeiner Gemahlin **Mechtildis** zum Wittum ausgeſetzet, und den 17 Septembr. im Jahr 929 übergeben. Nachdem nun itzgedachter Kayſer die Hunnen, über 40000 Mann, bey Merſeburg glücklich geſchlagen, und zu deſſen gutem Erfolg in einem Gelübde eine Stifftung gewidmet hatte, richtete er ſein Abſehen vornemlich auf Quedlinburg, und machte allhier, mit Genehmhaltung ſeiner Gemahlin, den Anfang zu einem Kirch- und Kloſter-Bau, Gott und dem heiligen Servatio zu Ehren, welchen, nach ſeinem bald darauf erfolgten Abſterben, die Gemahlin Mechtildis fortgeſetzet, deſſen Sohn aber und Nachfolger am Reich, Otto I, vollführet, das Stifft den 10 Septembr. im Jahr 937 mit herrlichen Gütern und Freyheiten begabet, und ſeine Frau Schweſter Mechtildem als erſte Aebtißin damit beliehen, geſtalt ſelbige Schenckung Pabſt Agapetus der II und andere mehr bekräfftiget, das Stifft von aller Biſchöfflichen Gewalt ausgenommen, und dem Päbſtlichen Stuhl allein unmittelbahr unterworffen. Nach der Zeit iſt das Stifft bey den alt hergebrachten und einem Reichs-Stande zukommenden hohen Gerechtſamen durch Kayſerliche Hulde jedes mahl erhalten und beſchützet; wie denn Otto der I ſelbſt dem regierenden Kayſer ſeines Geſchlechts das Schutz-Recht vorbehalten, mit dem Beyfügen, daß daſern etwan ein Kayſer aus einem andern Hauſe erwählet würde, dennoch der Mächtigſte in ſeiner Familie Erb-Vogt bliebe. Wem aber, ſolcher Verordnung gemäß, nach Abgang dieſes Durchlauchtigſten Hauſes, im Anfang des XI Jahrhunderts die Schirm-Gerechtigkeit vom Stifft aufgetragen, iſt nicht ausfündig gemacht. Vermuthlich mag ſelbige dem benachbarten Fürſtlichen Hauſe Anhalt übergeben ſeyn, immaſſen die Marggr. von Brandenb. Aſcaniſchen Stammes im XIII Jahrhunderte die Vogtey zu Lehn getragen, womit ſie die Grafen von Reinſtein, vielleicht wegen ihrer Entfernung, wieder veraffterlehnet.

net. Im XIV Jahrhundert, als der Brandenburgische Anhaltische Stamm in Churfürst Johann IV veeloschen, ist Rudolph der I Churfürst zu Sachsen, auch Ascanischen Stammes, im Jahr 1320 damit beliehen worden, doch mit Bedingung, die Vogtey dem Grafen von Reinstein, als ein Afterlehn, ferner zu überlassen. Wie aber nachgehends die Bischöffe zu Halbeestadt mit denen Geafen von Reinstein in harte Streitigkeiten verfallen, und sich die alte Stadt Quedlinbueg in Bischöflichen Schutz begeben hatte, massten sich ermeldte Bischöffe der Vogtey zugleich an, welche sie endlich im Ausgang selbigen Jahrhunderts, dem Stadt-Rathe gegen 200 Marck Silbers versetzet. Hierauf ist das Stifft vielen beschwerlichen Unruhen unterworffen gewesen, die sich am meisten im Jahr 1460 geäusseet, und endlich 1477 zum öffentlichen Kriege ausgeschlagen. Allermassen die Aebtißin Hedwig, durch Beystand ihrer Herren Brüder, Churfürst Ernests und Hertzog Alberts zu Sachsen, die Stadt mit Gewalt erobert, des Stadt-Raths gewohnte Widerspenstigkeit gezüchtiget, und die bisher übel gebrauchte Freyheit eingeschräncket. Wobey edenfalls der Bischoff zu Halberstadt, durch Vermittelung Hertzog Wilhelms von Braunschweig, die vorangemaßte Vogtey der Aebtißin völlig wieder abgetreten, so sie hernach an ihren Herrn Beuder zu einem rechten Mann-Lehn hinwieder gegeben, auf welche Art nachhero dessen sämmtliche Nachfolger, auch Se. Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Sachsen, Friedrich August, den 21 September im Jahr 1695 vom Stiffte beliehen wordea. Ob nun wohl solcher gestalt das Schutz-Recht bey dem gesammten Hause Sachsen erblich gewesen, so haben doch Ihro Königl. Majestät in Polen und Churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Sachsen, sothane Schirm-Gerechtigkeit, sammt der zum Fürstenthum Halberstadt, und der davon relevieenden Grafschafft Hohnstein gehörigen Reichs-Vogtey, ingleichen dem Schultzen-Amte in der Reichs-Stadt Nordhausen, an Ihro Königliche Majestät in Preussen und Churfürstliche Durchlauchtigkeit von Brandenburg, gegen Erlegung deey mal hundert tausend Reichs-Thaler, durch einen besondern Transact cediret. Dahero dann Ihro Churfürstliche Durchlauchtigkeit durch drey Compagnien zu Fuß den 30 Jenner 1698 die Possess nehmen lassen, gestale auch die Tradition den 5 Mertz von Chur-Sachsen, wiewohl mit beständiger Protestation der Frau Aebtißin, geschehen, überdieß die Huldigung am 8 Septembr. eingenommen, und endlich am 14 Octobe. die Accise einseitig eingeführet, wowider das Stifft und sämmtliche hohe Interessenten dißfalls dey Ihro Kayserlichen Majestät Klage erhoben. Die Brandenbuegischen Scribenten behaupten sonsten, daß ihrem Herrn das Jus Advocatiæ schon vorher zugestanden. Von der Schutz-Gerechtigkeit aber depeadiren noch viele andere Jura, vornemlich die hohen Gerichte; die Nieder- oder Erb-Gerichte in der Stadt seyn der Aebtißin zuständig. Sonst hat auch vor Alters die Aebtißin ihre gewisse Erb-Beamten gehabt, wie unter andern aus denen Documemen der Aedtißin Osterliadis im Jahr 1230 und Gertrudis im Jahr 1241 zu ersehen, worian eines Hermanns, als Erb-Truchsses, Diderici, als Erb-Schencken, Bernhards, als Marschallen, und Ottens, als Erb-Cämmerers, gedacht wird. Ingleichen ist die Stadt in dem Hanseatischen Bunde mit begriffen gewesen. Das Capitul bestehet aus vier hohen Standes Peesonen, als der Frau Aebtißin, Pröistin, Decanißin und Canonißin, und können nur wealgstens Freyherrliche, oder von unmittelbarem Reichs-Ritter-Stande zu solchen Würden gelangen. Der Lehn-Hof des Stiffts ist sehe ansehnlich, sintemalen Chur-Brandenburg, das Chur- und Fürstliche Haus Braunschweig-Lüneburg, das Fürstliche Haus Anhalt, unterschiedliches vom Stifft zu Lehn tragen, dergleichen hohe Investitur kein ander Fräulich Susst zu verrichten hat. Keine Aedtißin kan ohne des Erb-Schutz-Herrn Vorwissen und Bewilligung erwählet werden, und muß die Confirmation nicht vom Pabst, sondern vom Kayser, der weltlichen Regalien halber, erhohlet werden. Das Stifft gehöret zum Ober-Sächsischen-Krayse, und hat auf Reichs-Tägen den Sitz auf der Rheinischen Prälaten-Banck. Das Stifft Quedlinburg hat 1) die Stadt Quedlinburg, nebst den Dörffern Ditfurt und Sudeeode, deren letzteres aber, ungeachtet dem Stiffte von undencklichen Jahren her die Jurisdictio Territorialis und Episcopalis darüber zugestanden, erst von des Amts Stecklenberg Pfand-Inhaber, dem Odeist-Wachtmeistee von Waldeck von Aeneburg im Jahr 1677 und nach dessen Tode von der Chur-Brandenburgischen Regierung zu Halberstadt angefochten, und gae mit Gewalt entzogen, weßwegen denn von Ihro Kayserlichen Majestät Mandata Pœnalia ergangen; doch stehet man von Stiffts-Seiten in Hoffnung, solchen Streit durch gütlichen Vergleich hinzulegen, und die habende uralte Gerechtsame beyzubehalten. 2) Die Confirmation der Aebte des Klosters Michelstein in der Grafschafft Blanckenburg, welches die Aedtißin, Beatrix II. Kayserts Feiedrichs Barbarossa Tochter, in der Mitte des XII Jahrhunderts gestifftee, und allein dem Stuhl zu Rom, und dem Stiffte Quedlinburg unterworffen gewesen, wofüe der Abt dem Stiffte einen Dienst-Wagen mit 4 Pferden, nebst jährlicher Enteichtung 30 Gülden, halten müssen, so aber die Aebtißin Anna tl, Geäfin von Stollberg, in dem Vergleich vom Jahr 1566 mit Ernest und Caspar Ulrichen, Gebeüdern, Geafen von Reinstein und Blanckenburg, Aebten zu Michelstein, in 90 Reichs-Thaler veeändert. Und wie nach Absteeben des letztern Grafen von Reinstein und Blanckenburg, auch confirmirten Abts Johann Ernests im Jahr 1599 die Grafschafft Blanckenburg, an das Durchlauchtige Haus Braunschweig-Lüneburg und zwar Hertzog Henrich Julium, postulirten Bischoff zu Halbeestadt, verfallen, ist selbem, vermöge des Recesses vom 21 May des Jahrs 1597, auch die Succeßion der Abtenlichen Würde nebst dem Jure patronatus und præsentandi beygeleget woeden. Da sie denn zugleich sich anheischig gemacht, jährlich 100

Reichs-Thaler abzutragen, und ſolche aus dem Hofe Winningen, welchen Fürſt Otto von Anhalt mit aller Gerechtigkeit im Jahr 1282 dem Kloſter geſchencket, zu reichen angewieſen. Als aber im Jahr 1623 von dem damaligen Abte des Kloſters Michaelſtein, Hertzog Chriſtian von Braunſchweig, auch Biſchoffen zu Halberſtadt, zwar mit Genehmhaltung der Aebtißin zu Quedlinburg, Hertzogin Dorotheen Sophien zu Sachſen, und Hertzog Friedrich Ulrichs zu Braunſchweig, gemeldter Hof Winningen, an Fürſt Ludovicum zu Anhalt, für 36000 Reichs-Thaler verſetzet, nachmals an den General Graf Königsmarck, und von dieſem an den Landgrafen von Heſſen-Homburg Pfand-Weiſe gebracht, iſt die jährliche Zahlung ſothaner Summe meiſt ins Stecken gerathen, weßwegen denn bey der Fürſtlichen Halberſtädtiſchen Regierung Klage erhoben, und dem Herrn Landgrafen allbereit durch ergangenen Rechtsſpruch vom 30 May 1695 die Abführung ſolches gebührenden Canonis auferleget worden. Das Wappen der Aebtißin zu Quedlinburg ſind 2 ſilberne (im Andreas-Creutz übereinander gelegte) Credentz-Meſſer, mit güldenen Griffen, im rothen Felde. Die Religion iſt Evangeliſch-Lutheriſch, welche die Aebtißin Anna II, Graf Bothonis von Stollberg Tochter, im Jahr 1539 öffentlich einaeführet. Die Reſidentz iſt das Stifft-Hauß Quedlinburg, woſelbſt auch der Stiffter, Kayſer Heinrich I, der Vogler, im Jahr 936 begraben. Die ietzige Aebtißin zu Quedlinburg iſt Marie Eliſabeth, Printzeßin aus dem Hertzoglichen Hollſtein Gottorpiſchen Hauſe, gebohren den 21 Mertz 1678, wird erwählt den 15 October 1708, vom Kayſer Joſeph im Jahr 1710 und von Carl VI im Jahr 1714 confirmiret, von Preuſſen 1717 agnoſciret, und ſodann 1718 den 27 Jun. zur Poſſeßion admittiret, nachdem vorher eine zehenjährige Vacantz und groſſe Streitigkeit wegen der neuen Wahl in dieſem Stiffte geweſen war, womit es ſich alſo verhielte: Die vorige Aebtißin Anne Dorothee, Printzeßin zu Sachſen-Weimar, welche am 23 Jun. 1704 verſtarb, ernennete noch bey ihren Lebzeiten die Gräfin Marie Aurora von Königsmarck zur Coadjuterin, darein aber die Decanißin und Canonißin nie conſentiret, dahero ſie endlich zur Pröbſtin erwählet worden. In der Aebtißin letzten Kranckheit ernannte ſelbige, mit der zwey Capitularin Conſens, die Sachſen-Weiſſenfelſiſche Printzeßin Magdalene Sybille, zur Coadjuterin: allein der König in Preuſſen declarirte, daß es der Erb-Vogtey zu nahe wäre, daß man ihm eine neue Aebtißin aufdringen wolte. Hingegen erklärte ſich Preuſſen, daß man der Sachſen-Meinungiſchen Printzeßin Eliſabeth Erneſtine nicht wolte zuwider ſeyn. Und eben dieſelbe ward auch vom Römiſchen Kayſer, auf vorgängige Recommendation u. erſte Bitte der Königin von Spanien darzu ernennet. Es wolte aber das Capitul die freye Wahl gerne behaupten, u. erwählten alſo die Decanißin u. Canonißin, zwey Schweſtern aus dem Hoch-Geäflichen Hauſe Schwartzburg, im Jahr 1708 den 15 October die Hollſtein-Gottorfiſche Printzeßin Marie Eliſabeth, des heutigen Herrn Biſchoffs zu Lübeck Herrn Vaters Schweſter; da hingegen die Pröbſtin, Gräfin von Königsmarck, ihre Stimme der Sachſen-Meinungiſchen Printzeßin gegeben hatte. Es haben aber weyland Se. Kayſerl. Majeſtät die Wahl der Decanißin und Canonißin caßiret, mit dem Befehl an das Capitul, daß alles bis auf weitere Verordnung in ſtatu quo ſolte gelaſſen werden. Endlich iſt ermeldete Hollſteiniſche Printzeßin am 15 December 1710 vom Kayſer, ungeachtet alles Einwendens des Königlichen Preußiſchen Reſidentens zu Wien, beſtätiget, und derſelben 1718 gehuldiget worden. Von dem Stiffte Quedlinburg handeln folgende Schrifften: 1) Kayſerliche Belehnung, Gnaden-Verſchreibungen und Protectoria, welche dem uralten Kayſerlichen freyen weltlichen Stifft Quedlinburg ertheilet worden, ſamt Receſſen und Verträgen, zwiſchen dem Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sachſen und dem Stiffte errichtet, und andere Miſcellanea, Quedlinburg 1694 in 4. 2) Rechtliche Deductien, worinnen aus alten und neuen Kayſerlichen Belehnungen, Privilegien und Donationen, auch Päbſtlichen Confirmationen vorgeſtellet wird, daß eine jegliche Aebtißin des uralten Kayſerlichen freyen Weltlichen Stiffts Quedlinburg von Zeit der Fundation bis hieher, ein immediater Reichs-Stand geweſen, und die Jura Territorii & Superioritatis iederzeit gehabt, und noch exercirt. 1696 in 4. 3) Acten-mäßige ſpecies facti cum reſponſo JCtorum Halenſium, woraus erſcheinlich, was vor eine entſetzliche und deteſtable, auch von verpflichteten Unterthanen kaum gehörte Action, einige Quedlinburgiſche Raths-Glieder, wider Dero hohe Landes-Obrigkeit, nemlich der Frauen Aebtißin Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit ausgeübet. Ingleichen 2 Reſponſa JCtorum Helmſtadienſium einige Stiffts-Angelegenheiten betreffende und wie man mit gnädigſter Herrſchafft verfahren. 1698 in 4. 4) Joh. Chriſtoph Olearii erneuertes Denckmahl einer uralten Aebtißin zu Quedlinburg, Agneſä, Conrads des Groſſen, Marggrafens zu Meiſſen, Tochter, durch Veranlaſſung etlicher Brackeatorum oder alten holen Müntzen ꝛc. Jen. 1699 in fol. 5) Prodromus Actorum Publicorum Saxo-Brandenburgicorum. Item Compendium Actorum Publicorum Quedlinburgenſium. 1699. in 4. 1704. 6) An Ihro Römiſche Kayſerliche Majeſtät allerunterthänigſte fernere Anzeige, und exceptiones nullitatis &c. Anwalds Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg, contra der Frau Aebtißin zu Quedlinburg Durchlauchtigkeit pro caſſatione Mandati inhibitorii & reſtitutorii S. C. mit Beylagen 1700 in fol. 7) Staats-Cantzeley, Tom. IV. c. VIII. Tom. XIII. c. XIV. 8) Zſchackwitzens Rechts-Anſprüche derer gekrönten hohen Häupter, I Th. p. 281 u. ff. 9) *Chron. Sax. MSC. Autor* Vitæ Mathildis ap. Leibn. p. 196. Mader. in antiq. Brunſv. p. 102. Kertner. in diſſert. de prima Abbat. Quedlinb. p. 4. ſq. Mabillon. conf. Gundling de Henr. Aucup. §. 34. lit. h. p. 250. *Ruelii* & *Hartmanni* Concil. illuſtr. T. IV. p. 326. Müllers Annales Saxonic.

Quedlinburg, Quedelingenburg, *Quedlinburgum*, *Quedelinburg*, die Haupt-Stadt im Stifft gleiches Namens, davon vorherstehender Artickel handelt. Sie iſt eine gute, groſſe und wohlhabende Handels-Stadt, zwiſchen Halberſtadt und Ermesleben, von iedem Orte zwey Meilen an dem Waſſer Bode in Ober-Sachſen gelegen. Sie wird in die Alte- und Neue-Stadt eingetheilet, hat auch etliche Vorſtädte, als das Weſtendorff, den Neuen-Weg, und den Müntzenberg, welche letztere auf einem kleinen Berg dabey lieget, und vordem ein Kloſter geweſen, Mons Sion genannt. Nicht weniger hat ſie ein Schloß auf einem Felſen, in deſſen Kirche der groſſe Kayſer Heinrich, der Vogler, begraben liegt, und auch ein Gymnaſium illuſtre. Uebrigens treibet ſie auch gute Handlung. Die Neu-Stadt hält 4 Roß- und Vieh-Märckte: 1) auf Matthäi, oder 8 Tage vor Michaelis; 2) acht Tage vor Aller-Heiligen; 3) Montag nach Estomihi; 4) acht Tage vor Johannis. Die Alt-Stadt daſelbſt hält Kram-Marckt: 1) Miſericord. Dom. 2) Sonntag nach Himmelfarth; die Neuſtadt den Sonntag nach Martini. Abels Preußiſche Geographie. Harpergers von Meſſen und Jahr-Märckten. Im Jahr 1583 iſt allhier zwiſchen den Pfältziſchen, Sächſiſchen und Brandenburgiſchen auf einer, und den Braunſchweig-Helmſtädtiſchen Gottes-Gelehrten auf der andern Seite, eine mündliche Unterredung von der Gegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur gehalten worden. In dem 30jährigen Kriege hat dieſe Stadt bald von den Kayſerlichen, bald von den Schweden gar viel ausſtehen müſſen. Auf dem Schloß allhier hat die Aebtißin ihre Reſidentz. In demſelben iſt 1711 ein ziemlicher Theil eingefallen, wodurch etliche Gewölber eröffnet worden, in welche man viel koſtbare Sachen gefunden, ſo vermuthlich von den alten Kayſern aus dem Hauſe Sachſen, ſo in dieſer Gegend ſich aufgehalten, herrühren.

QUEDLINBURGENSIS ABBATIA, ſ. Quedlinburg.

Quedlinburger Geſundbrunnen. Dieſer befindet ſich vor Quedlinburg, und führet ein helles und klares Waſſer, welches ſonderlich zur Kräte gerühmet wird; Es hält viel Eiſen, und leget ſich auch eine gelbe Ocher oder Eiſenſafran im Brunnen an, welcher von den bey Quedlinburg in der Erde ſtehenden Eiſenadern, durch welche das Waſſer flüſſet, herrühret. Der gemeine Mann bedienet ſich viel dieſes Waſſers, von vornehmen Leuten wird der Brunnen eben nicht beſuchet. Ein Hoch-Edler Rath der Stadt Quedlinburg hat ihn mit Steinen einfaſſen, und eine Kelle an einer eiſernen Kette daran ſchmieden laſſen, damit diejenigen, ſo ſolchen Brunnen beſuchen, nach Belieben daraus trincken könnten. Es flüſſet aber die Quelle nicht allezeit gleich, ſondern richtet ſich nach dem trocknen und naſſen Wetter; bey jenem quillt ſie als ein Finger dicke hervor; nach lange anhaltendem Regen aber, wohl Arms dicke.

Quedlinburgiſche Goſe, ſ. Bier, im III Bande, p. 1789.

QUEDLINBURGUM, ſ. Quedlinburg.

Quedlingeborch, ſ. Quedlinburg.

Queen, wird in der Engländiſchen Sprache die Königin genennet. Dieſes Wort iſt aus dem Angelſächſiſchen Dialect noch immer beybehalten worden, alsbey welchen Queen ſo viel hieß als eine Frau (femina, uxoe) und κατ' ἐξοχὴν eine Königin (regina) wie in Beſonii Vocabulario Anglo-Saxonico zu erſehen iſt.

Queenborough, oder **Quenborow**, die Hauptſtadt auf der Inſel Sheppey in Kent, ſendet 2 Abgeordnete ins Parlament. Beverell. delic. de la grande Bretagne.

Queenborow, ſ. Queenborough.

Queeneſtowne, ſ. Queeneſtowne.

Queenja, iſt bey den Aſiatiſchen Schwartzen diejenige Art Igel, welche in Braſilien *Koendou* heiſſet, und in Indien, Africa und America gefunden wird. Beſſer werden ſie Stachelſchweine genennet, weil die kleinere Art den Spanferckeln, die gröſſere aber vollwachſenen Schweinen gleich kömmt. Dieſe letztere haben Stachel, davon die längſten bis drey Handbreit lang, die ſie, wenn ſie erzörnet werden, durch Zuſammenziehen der Haut, ſo ſtarck von ſich ſchüſſen, daß ſie einen Hund oder Leopard, der ſie angreiffen will, damit tödten.

Queensberry (Hertzoge von) ſ. Duglas, im VII Bande, p. 1572. u. f.

Queensbury (Hertzoge von) ſ. Duglas, im VII Bande p. 1572. u. f.

Queen's-College, ſ. Oxford (Collegia zu) im XXV Bande, p. 2531. inſonderheit p. 2539.

Queen's County, oder Queens, Lat. *Comitatus Reginæ*, eine groſſe und feine Grafſchafft in der Irrländiſchen Provintz Leinſter, ſo von den Irrländern Coumrac Loighſaig genennet wird, ſtöſſet Weſtwärts an Kildare, Südwärts an Kilkenny und Oſtwärts an Kings County. Die Hauptſtadt darinnen iſt Queens-Towne, ſiehe Marybourgh, im XIX Bande, p. 1891.

Queenscuney, ſ. Queenscounty.

Queenſtowne, **Queeneſtowne**, **Quenestowne**, **Marlborough**, Reginopolis, die Hauptſtadt der Grafſchafft von Quennes oder Queenscounti in Irrland, ſ. Marybrugh, im XIX Bande, p. 1891.

Queee, ſiehe Quer.

Queer-Balcken, ſ. Quer-Balcken.

Queerbanck oder **Querbanck**, Lateiniſch *Subſellium ordinum ſacri Rom. Imperii e transverſo poſitum*, *Scamnum Transverſale*. Der Fürſten-Rath auf den Deutſchen Reichs-Tagen, wurde vor dieſem in Geiſt- und Weltliche Banck abgetheilet. Nach der Reformation aber ſind die Lutheriſchen Ertz- und Biſchöffe wegen der Religion in keinen Reichs-Tägen erfordert, jedoch im Oßnabrückiſchen Friedens-Schluß iſt dieſes Temperament getroffen worden, daß ſie auf den Reichs-Tägen eine eigene neue Banck mitten zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Ständen ex transverſo oder quer über bekommen, da ſie denn nach der Ordnung mit votiren. Auf dieſer Banck ſitzet der Biſchoff von Oßnabrück, wenn er Lutheriſch iſt, und der Biſchoff

ſchoff von Lübeck. Heiſſet alſo die Querbanck auf denen Teutſchen Reichs-Tägen diejenige Banck, welche vor die Proteſtantiſchen Biſchöffe in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſe ausgemacht worden. Sie heißt aber alſo, weil ſie, wie gedacht, denen übrigen quer vor ſtehet. W. F. J. Art. V. §. 22. Eitel Friedrichs von Hertzberg Grundveſte des Heil. R. Reichs P. II. cap. 5.

Quehatuino, Lat. *Aeonetum*, eine Stadt in Theſſalien. Baudrand. T. II, p. 448.

Quehlen, bedeuten in den Wäſch-Verzeichniſſen ſchmal gewürckte, aus Leinwand, Zwillig oder Damaſt geſchnittene Tücher, damit man ſich das Geſichte und Hände eines theils abzutrocknen pfleget, welche hernach zum Unterſcheid der folgenden Handquehlen genennet, und insgemein an allen Seiten geſäumet werden; mit denen auch überein kommen, die Küchenquehlen, nur daß ſie etwas kleiner und geringer an der Leinwand; andern theils hat man auch Putzquehlen; welche gewöhnlich von Damaſt, ſehr lang und breit, auch über diß zuweilen mit Spitzen beſetzet ſeyn; ſo giebt es auch Rollquehlen, darein man die neugewaſchene Wäſche ſchlägt, und beym Rollen um das Mandelholtz wickelt, zu denen öffters neue ungebleichte Leinwand genommen wird.

Quehlen (Hand-) ſ. Hand-Quelen, im XII Bande, p. 445.

Quehlen (Küchen-) ſ. Quehlen.

Quehlen (Platt-) ſiehe Platt-Quehle, im XXVIII Bande, p. 748.

Quehlen (Putz-) ſ. Quehlen.

Quehlen (Roll-) ſ. Quehlen.

Quehoa oder Kehua, Lateiniſch *Coretum*, iſt die Hauptſtadt des Königreichs Cochinchina auf der Halb-Inſel jenſeit des Gangis in Aſien, und iſt wegen der Pracht des Königlichen Pallaſtes, und der merckwürdigen Anzahl der Hofbedienten in gantz Orient bekannt. Der Handel, ſo in dieſer herrlichen Stadt getrieben wird, beſtehet in Gold, Silber, Seide, Baumwolle, Pfeffer und Zimmet. Der Poecellan, Adlee-Holtz, Reiß, Calamba, welcher am ſchönſten in Chiampa wächſt, werden ebenfalls in groſſer Quantität verhandelt.

Quei, ein Fluß in der Provintz Quangſi, in China.

Quei, ein Berg, ſ. Queilin.

Quei, eine Blume, welche durch gantz Sina, iedoch am häuffigſten in der Landſchafft Quangſi, und fürnemlich in dem Gebiete der Stadt Queilin, die von ſolcher Blume den Namen hat, zu finden. Sie wächſet auf einem hohen Baume, mit Loebeer oder Zimmet-Blättern, und iſt gantz klein, gelb von Farbe, in kleine Träublein zertheilet, eines gantz lieblichen Geruchs. Wenn ſie aufgegangen, bleibet ſie gar lange Zeit friſch und gantz unverwelckt auf dem Baume; wenn ſie herunter fället, bekommt der Baum nach einem Monath wieder neue Knöpffe, daß in Heebſt-Zeiten eine neue Blume herfür kommt, und giebt einen ſo angenehmen Geruch von ſich, daß das gantze Land, da der Baum ſtehet, davon erfreuet und erfüllet wird. Ihren Lateiniſchen Namen findet man nirgends; iſt aber eben die Blume, welche die Türcken mit Limonien-Safft einweichen, denen Pferden die Haare damit zu färben. Die Sineſer machen viel angenehme Confecte, vor den Mund und vor den Geruch, aus dieſer Blume. Martini Novus Atlas Sinenſ. p. 147.

Quei, iſt auch ein gewiſſes Kraut, welches die Traurigkeit vertreiben ſoll.

Queich, ein Fluß in der Unter-Pfaltz, welcher bey Landau vorbey fleuſt, und bey Germersheim in den Rhein fällt. Aus dieſem Fluß iſt ein Canal bis nach Landau geführet worden, welcher der Queichiſche Canal genennet wird.

Queich (Peter) von Worms, Dechant zu B. M. V. ad gradus zu Maynz, der Decretorum Licentiat, Probſt zu Moerſtad und Canonicus zu St. Victor, ſtand beym Kayſer Maximilian in groſſen Gnaden, begleitete denſelben im Jahr 1496 auf ſeiner Reiſe nach Italien, gab 1499 ſein Scholaſter-Amt auf, nahm es aber 1501 wieder an, und ſtarb den 13 Mertz 1505.

QUEICHEA, Stadt, ſ. Queichen.

Queichen, eine groſſe Provintz in China, zwiſchen den Provintzen Huquang, Suchuen, Junnan, und Quangſi, iſt unter allen Landſchafften des äuſſerſten Aſiens ſehr ungebauet und rauhe, hat beharrliche und insgemein ſchreckliche unbetretene Berge, zumahl ſie an dieſem Ort gleichſam nach einem gemachten Schluß zuſammen kommen. Auf denſelben wohnt ein grobes Volck, ſo weder die Geſetze, noch die Sitten der Sineſer annimmt, lebt ſeines eigenen Rechtens, erkennt doch hin und wieder manchen Herrn, und thut den Sineſern, ſo das beſte Bauland einnehmen, mit Streiffen offt viel Verdeußen; wenn es ihnen beliebt, halten ſie Feiede, oder Krieg, laſſen doch die Sineſer immer zu ſich kommen, zumahl die Sineſer in den verſchloſſenen Orten, Veſtungen und Gemeinden wohnen; auch hält der Kayſer daſelbſt eine ſtarcke Beſatzung, wie ſchier an allen Enden dieſer Landſchafft gewöhnlich; Diß Land ward vorzeiten unter die Landſchafften gar nicht gerechnet, weil ein Stück nach Suchuen, ein anderes nach Huquang, das übrige zu andern benachbarten Landſchafften gezogen ward. Das Geſchlecht Taiminga verordnet es zu einer Landſchafft, weil das vorige Geſchlecht der Tartaren Juena viel Schlöſſer und Veſtungen darinn hatte bauen laſſen. Denn die Tartaren, mit welchen M. Paulus Venetus den Zug gethan, ſind durch dieſen Weg, nach den überwundenen Königreichen, Mien, Junchang, und andern mehr in Indien, jenſeit des Fluſſes Ganges, hinein kommen, von danneu durch Suchuen den Orientaliſchen Theil Tibet durchſtreifft,

ſtreifft, und in des Prieſters Johannes Land, endlich in das Königreich Tanyn eingefallen. Nachdem ſie daſſelbe erobert, wieder zurück durch den Occidentaliſchen Theil der Landſchafft Xenſi, in Catayo, das iſt, in Sina kommen, die Tartarn Kin bekriegt, überwunden, und ſich in Maugin geſetzt. Dieſe Landſchafft zählet nur acht Städte, ſo man beſſer Städtlein nennen möchte, und zehen Gemeinden; aber ſehr viel Veſtungen und Schlöſſer. Das Buch der Sineſiſchen Schatzung zählt in dieſer Landſchafft an Sineſiſchen Unterthanen 451305 Haußgeſeſſen: 2311265 Mann. Der Tribut an Reiß kommt nicht über 476578 Säcke: An Tüchern aus Hanff und Kraut gewebet 5900 Stück, welches alles nicht genugſam iſt zu Unterhaltung der Beſatzungen, darum der Kayſer das übrige erſetzt, damit er nur die Landſchafft verwahre: Dann wenn dieſe verlohren wäre, könnte man nicht in die Landſchafft Junnan mehr gelangen. Die Sineſer ſchreiben; die Berge ſeyn hie gantz voller Gold, Silber, Queckſilber, und dergleichen köſtlichen Sachen, ſo man leichtlich erheben könnte, wenn nur die Bergleute zahm und unterthänig würden. Itziger Zeit zühet man nur das zum Nutzen daraus, was ſie an Saltz u. andern ihnen nöthigen Dingen gleichſam von ſich ſelbſt zollen. Dieſes Landes Gräntzen ſind, die Landſchafft Suchuen, die es gegen Mitternacht, Nord-Oſten und Abend anſiehet: Gegen Nord-Weſten berühret es das äuſſerſte an der Landſchafft Huquang: Gegen Morgen und Süd-Oſten lencket ſie ſich nach Quangſi, das übrige umfaßt die Landſchafft Junnan. **Martini** in Ael. Sin. p. 153 u. f. erzählet, er habe von einem Beamten, der lange Zeit mit ſeinem ins Elend geſetzten Vater in ſeinen jungen Jahren in dieſer Landſchafft gelebt, vernommen, daß innerhalb des Gebürgs luſtige und fruchtbare Thäler liegen, fürnehmlich wo die groſſe Ströhme durchlauffen, deren ſehr viele dieſe Landſchafft bewäſſern, und aus andern Ländern heran flüſſen, doch daß auch etliche nicht geringere hie entſpringen, ſo auch anderswo hinlauffen. Wann das Land könnte recht gebauet werden, ſolte es überflüßige und reiche Erndte geben, zumahl man hie alle Nothdurfft zu leben hat, um gar geringen Preiß zu kauffen, ausgenommen das ſeidene Gewand, und den Byſſus, ſo hie nicht zu finden; hingegen iſt groſſer Uberfluß an Rind- und Schweinen-Fleiſch. Hie fallen muthige und die allerbeſte Pferde in gantz Sina, wie auch in der benachbarten Landſchafft Suchuen. An keinem Ort flüſſet das Queckſilber ſo häuffig als hier. **Martini** in Ael. Sin. p. 153 u. f.

Queicheu, Lat. *Queicheu* und *Queicheum*, die Haupt-Stadt in der Provintz Suchuen, in China. Sie iſt unter diejenigen zu rechnen, welche in dieſer Landſchafft am weiteſten nach Abend ſich zühen, und liegt auf dem mitternächtigen Geſtade des Fluſſes Kiang. Weil ſie nun die allererſte iſt, wann man in die Landſchafft kommt, hat ſie einen Zoll, an welchem von den fremden Waaren die Fracht gefordert wird, daher die Stadt reich und vermöglich iſt, und über 13 Gemeinden herrſchet, 1. Queicheu, 2. Coxan, 3. Tachang, 4. Taning, 5. Inuyange, 6. Van, 7. Cai, 8. Tao, 9. Sinving, 10. Leanxan, 11. Kienxi, 12. Tunghiang, 13. Taiping. Dieſe Gegend wird von den Sineſern wegen der Fruchtbarkeit geprieſen, und bleibt hie gar nichts ungebaut liegen, als was die felſichte und Kieſel-Bergr allem Fleiß verſagen, fürnehmlich gegen Mitternacht, da das Land wegen der dicken und vielen Bergr offt grauſam iſt, und wohnt in ſolchem Gebürge biß auf dieſen Tag ein grob Bauern-Volck, den Sineſern gar nicht unterthänig. Daſelbſt findet man gar viel Saltz-Brunnen, eine groſſe Mengr an Pomerantzen, Citronen, Biſem und Rebhünern. Hie ſind drey fürnehme Capellen. Unter Kayſer Yvo wurde diß Land in zwey Theile zerriſſen, deren das eine nach Leang, das andere nach King gehörte: Der Kayſer beſchied ihnen auch zwey Geſtirne, nehmlich Chin und Ye. Unter dem Geſchlecht Cheva war es des Königreichs Jufo, unter Hana genannt Jungning, das Geſchlecht Tanga nannte es Anfangs Jungan, bald Queicheu, welcher Name annoch bleibt. Der Stadt gegen Mitternacht liegt der Berg Chelia, auf welchem der Königin Jufo, einer Königlichen Gemeinde zerfallenes Gemäuer, zu ſehen, von geſchnittenen Quader-Steinen. Bey Coxan liegt der Berg Han, hoch und jähe. Daſelbſt liegt am Geſtad des Strohms Co, ein Berg dieſes Namens, weil er den Sineſiſchen Buchſtaben Co repräſentiret. Der Berg Tulie liegt bey der Gemeinde Van, und hat eine Spitze von greulicher Höhe, daß auch nie kein Vogel darüber auffahren dörffen. Der Berg Si liegt der Gmeinde Van gegen Abend, auf welchem man des Geſchlechts Sunga überaus luſtigen Garten noch ſiehet, mit einem See, mit Waldungen und fruchtbaren Bäumen beſetzt. Auf dem Berge Tunghoa liegt die Gemeinde Ta: Um Leangxan, der Berg Caolang, ſo tauſend Stadien lang reicht, theils gegen Morgen, theils gegen Abend. Der Berg Lehiang trägt den Namen von dem vielen Biſem, zumahl ſie den Biſem Lehiang nennen. Auf dem Berge Co, iſt eine abhängige Straſſe, hundert und ſechtzig Stadien lang. Der Fluß Cing fleußt der Stadt gegen Morgen in den Kiang, und entſpringt aus dem See Cingyven, der hundert Stadien in die Vierung begreifft; der helle klare Fluß genannt, wie das Wörtlein Cing bedeutet, weil er vor andern Flüſſen dieſer Landſchafft ein Cryſtallinen Waſſer führet. Der andere groſſe See liegt um die Gemeinde Ta, genannt Vanking, und trägt am Geſtade Wälder, Aecker, Blumen, und fruchtbare Bäume, mit ſehr vielen Dorffſchafften. Bey Taning findet man auch viel Saltz-Brunnen im Gebürge. **Martini** in Ael. Sin. p. 72 u. f.

QUEICHEUM, Stadt, ſiehe **Queicheu**.

Queichiſche Canal, ſiehe **Queich**.

Queienfeld, ein Hennebergiſch Dorff im Sültzfelder Grund gelegen und unter das Amt Maßfeld ehedem gehörig, war im Pabſtthum

ein Filial von Bibra, Fürſt Wilhelm von Henneberg aber machte daſſelbe zu einer beſondern Pfarr, welche Oßwald Wießmann, der zu Erfurt und Heidelberg ſtudiret, und ſchon 1522 zum Prieſter war ordiniret worden, verſehen hat. Im Jahr 1720 iſt es nebſt andern Dorffſchafften gegen Stadt und Amt Schalckau an Hilpurghauſen eingetauſchet worden. Von ſeinen Nachfolgern ſind folgende bekannt:

1. Johann Schiebel, ward 1581 von Belrieth hieher verſetzt.
2. M. Balthaſar Schott, kam 1626 nach Themar.
3. M. Adam Xylander von 1627. Er war erſt Inſpector zu Schleuſingen, nachmahls Diaconus und 1616 Archi-Diaconus zu Suhl, und ſtarb zu Queienfeld, 9 Kinder hinterlaſſend, unter denen Johann Daniel ein Vater des Zeitziſchen Leib-Medici D. Carl Chriſtian Xylanders Vaters geweſen.
4. M. Johann Koch, kam von Belrieth hieher, ſtarb 1641 den 1 April.
5. M. Johann Stumpff, von 1641, wird Decan.
6. M. Johann Caſpar Stumpff, ein Sohn des vorigen, ſtarb 1666.
7. Paul Amthor, bis 1674, da er nach Reurith verſetzet worden.
8. Juſt Koch, von Meinungen, gebohren 1637, kommt von der Pfarr Hermannsfeld hieher 1675, ſtarb 1708 den 16 October, dem ſein Sohn ſuccediret hat.

Weinrichs Henneberg. Kirchen- und Schulen-Staat, p. 378.

Queihiang, **Queiyang**, oder **Queyang**, Lateiniſch Queiyanga, die Hauptſtadt in der Chineſiſchen Provintz Queicheu, deren Gräntzen vor den andern Enden der Landſchafft einiger maſſen eben, deswegen auch weit beſſer bewohnt ſind. Das Volck in dieſem Land hieß vorzeiten Sinany, das iſt, die Barbaren gegen Süd-Weſten, weil diß Land gegen dem alten Sina alſo gelegen, und gehörte zu Louquel, dem uralten Königreich; wurde aber unter dem Geſchlecht Hana vom Kay Hiaouvo überwunden, und zu der Herrſchafft Ciangco gemacht. Das Geſchlecht Sunga machte es abermahl zu einer Landſchafft, und legte eine ſtarcke Beſatzung in die neu erbaute Gemeinde. Das Geſchlecht Juena nannte dis Land Sunjuen, weil es ohne Noth war eingenommen, ſo viel geſagt, als dem Juenà günſtig. Das Geſchlecht Taiminga gab den heutigen Namen, mit der Würde einer Stadt, mit der Verordnung, daß ihr neunzehn Veſtungen, an ſtatt ſo viel Gemeinden, unterthänig wären, ob ſchon unter denſelben ſehr viele den Gemeinden es entweder gleich, oder vorthun an der Gröſſe. Solche ſind 1. Queiyang, 2. Kinkiun, 3. Moqua, 4. Tahoa, 5. Chingfan, 6. Geutiſan, 7. Fangſan, 8. Hungſan, 9. Golung, 10. Kinxe, 11. Siaokung, 12. Loſan, 13. Talung, 14. Siaoching, 15. Xangua, 16. Luxan, 17. Luſan, 18. Pingſa, 19. Mohiang. Die Sineſer erzählen hie ſehr viel Völcker, ſo vor alten Zeiten in dieſen Ländern ſollen gewohnt, und mancherley Sitten getrieben haben. Unter dem Geſchlecht Taiminga haben ſie allererſt die Wiſſenſchafften und Sineſiſche Manieren angenommen, darum auch ihrer nicht wenig die Doctor-Würde erlangt. Die Tartarn des Geſchlechts Juena baueten auſſerhalb der Stadt Ringmauern, an der Mittags Seiten einen ziemlichen prächtigen Tempel. Der Berg Tungeu wird die kupfferne Drommel genannt, weil ein Drommelſchlag auf demſelben gehört wird, ſo offt ein Regen-Wetter vorhanden, und liegt der Stadt gegen Morgen. Der ſehr hohe Berg Nanuang, geht tief hinein, gegen Mitternacht der Stadt; es dörffen ihn wenig Leute beſteigen, weil er ſo gar rauhe iſt. Der Berge Venpi liegt der Stadt gegen Mittag, gantz allein, unangehängt, und macht mit ſeiner ſehr ſcharffen in die Höhe gerichteten Spitzen eine dreyeckete Geſtalt von zwo gleichen Seiten. Von den Flüſſen kommt nichts ſonderliches vor, alsder ſehr ſüſſe und gantz durchſichtige Brunn gegen Süd-Oſten der Stadt; deſſen Waſſer in einen Graben von ſechs Ellen herunter fällt, welches dennoch weder ab- noch zunimmt, wie viel man auch draus ſchöpffe. Martini in Atl. Sin. p. 154.

Queiles, ein Fluß im Königreiche Aragonien, der ſich bey Tudela in den Ebro ergeuſt.

Queilin, Lateiniſch *Queilinum*, *Queilinium*, die Haupt-Stadt der Provintz Quangſi in China, hat ihren Namen von der Blume Quei (von der ein ſonderer Artickel handelt,) die in dem Gebiete dieſer Stadt häuffig wächſet, und bedeutet Queilin ſo viel, als der Quei-Blumen-Wald. Sie liegt nicht weit von dem Fluſſe Quei oder Ly, auf dem Geſtade, das ſich nach Morgen lencket. Der Strohm läufft zumahl geſchwind durch die ſehr enge Thäler. Der Stadt ſind neun Gemeinden unterthänig, 1. Queilin, 2. Hinggan, 3. Lingchuen, 4. Yangſo, 5. Jungning, 6. Jungſo, 7. Yning, 8. Cineno, 9. Quonyang. Die Stadt iſt groß genug, und von herrlichen Gebäuden berühmt. Der Vicere wohnet hie, auch ein Königlicher Fürſt von den gröſten aus dem Geſchlecht Taiminga. Bey dieſen Tartariſchen Kriegen erwählte das noch nicht überwundene Theil Sina dieſen Kayſer Junglie genannt. Die Tartaren erſchlugen alle die andern überwundene, nach ihrer Gewohnheit. Seine Mutter, Weib und Sohn haben den Chriſtlichen Glauben angenommen, und er ſelbſt trug an dem Chriſtlichen Geſetz und der Catholiſchen Religion keinen Abſcheu, und hatte die Patres der Societät immer bey ſich, und viel von den oberſten Beamten, ſo an CHriſtum öffentlich gläuben, wie vorlängſt aus vielen Relationen und Briefen, die von dieſer Sache die Patres der Societät ausgeben laſſen,

laſſen, wie auch von dem Geſandten, den die Königliche Mutter an den höchſten Statthalter Chriſti auf Erden verſchickt, bekannt iſt. In dieſem Land fängt man ſehr ſchöne Vögel von mancherley Farben, deren Federn, mit ſchöner, und zumahl luſtiger Farbe die Sineſer in die ſeidene Tücher zum Schein weben. Hie gräbt man auch ſehr gute Steine, deren die Sineſiſche Studenten und Schreiber, ihren Dinten zu weychen und zu temperiren, (ſo mit dem Penſel und nicht mit dem Federkiel gezogen wird) gebeauchen, zumahl ſie ihre Buchſtaben weit künſtlicher und zierlichee mahlen, als wenn ſie mit dee Feder ſchrieben. Hie ſind deey herrliche Helden-Capellen. Bey Hinggan ſteht ein Beunn von wunderſamer Natue: Das Waſſer iſt bis in die Häiffte trüb, das andere duechſcheinend und Cryſtallin; und ob es ſchon ſich vermiſchet, und dnech einandee geht, bekommt es doch den alten Unterſcheid und Farbe alſobald wieder. Dee Berg Quei liegt der Stadt gegen Nord-Oſten, von der Menge der Bäume Quei alſo genannt, wie auch die Stadt dannenhero den Namen trägt. Wo dieſe Bäume wachſen, leiden ſie keinen andern, geſtatten auch nicht, daß etwas an ſelbigem Ort wachſe. Der Berg Toſien liegt der Stadt nahe, auf welchem ein ſehr ſchön Studie-Haus liegt. Der Berg Ly liegt gegen Süd-Oſten, wie ein Elephant gebildet, auf dem Geſtade des Steohms. Der Berg Ein liegt gegen Nord-Oſten, auf welchem drey ſehr hohe Spitzen zu ſehen: Auf der Höhe dee einen liegt ein Pallaſt, welcher in dem allereineſten Theil der Lufft, übee alle Wolcken ſoll gebauet ſeyn. Um Hinggan liegt der Berg Hayang, ſo ſich bis nach Lingſchuen erſtreckt: Auf demſelben iſt eine Höhle voller Waſſer, darinnen vierfüßige und gehörnte Fiſche! Ditſe abergläubige Völcker meynen, ſolche ſeyn des Drachen niedliche Speiſe, darum dörffen ſie dieſelben keineswegs umbringen. Der Berg Hoa oder Blum, welchen Namen er wegen ſeiner Schöne und Luſtigkeit eerworben, liegt am Geſtade des Strohms Quei, bey Yangſo. Der Berg Fulugcao liegt bey Jungfo, dem der Phönix, als ob ee auf demſelben ſein Neſt hätte, den Namen gegeben: Dann Fungcao bedeut des Phönix Neſt: Man ſchreibt, unter gemeldtem Neſt habe man einen ſehr köſtlichen Stein, und der mit Geld nicht zu bezahlen, gefunden. Um die Gemeinde Erben liegt dee Berg Slang, auf deme man eine prächtige Götzen-Capelle mit einem Kloſtee ſiehet. Wann man von der Stadt nach Mitternacht geht, iſt ein abhängiger ſchmaler Weg übee das Gebüege, auf welchem ſieben Hügel die Geſtalt des groſſen Bäeen am Himmel machen, dannenheeo Cieſing, das iſt, die ſiebenſternige Hügel genannt. Der Steohm Ly oder Quei umgiebt die Stadt von Mitternacht gegen Mittag: entſpeingt in den Geäntzen dee Landſchafft Huqpang; von dannen fällt er duech Berge und Thäle mit geſchwindem und ſtürtzendem Lauff, manchmahl mit groſſem Schall und Geräuſch von oben herunter, und nimmt hie und da viel Bächlein unbekannter Flüße mit ſich. Dee See Si begeeifft ſiebentzig Moegen Lands, und liegt der Stadt aegen Abend: In demſelben ſiehet man den Hügel In, wie eine Inſel geſtaltet. **Martini** in Atl. Sin. p. 147 u. f.

QUEILINIUM, Stadt, ſiehe **Queilin.**

QUEILINUM, Stadt, ſiehe **Queilin.**

Queillea, Königreich, Stadt und Inſel, ſiehe **Quiloa.**

Queilloa, Inſel, ſiehe **Tricadiba.**

Queillon, ein Indianiſcher Blumenbaum; das Laub iſt dem Lorbeerlaube gleich, und von ſtarckem Geruche. Die Blumen ſind klein und Goldgeld, an Geſtalt wie die Pomerantzenblüen, und haben einen ſehr lieblichen Geruch.

Queilos, ein Fluß in dem Königeeich Nadarea, in Spanien, bey dee Stadt Tudela, allwo er in den Fluß Ebro fället.

Queiras, das Thal von Queieas oder **Queieas**, liegt in Dauphine, an den Piemontiſchen Geäntzen, und hat eine Stadt gleiches Namens.

Queis oder **Queiß**, Lat. *Quiſſus*, ein Fluß in Nieder-Schleſien, welchee bey dem Dorffe Gieeen, oder, wie andere wollen, bey einem kleinen Oete, gleichfalls **Queis** genannt, im Fürſtenthum Jauee entſpringet, hernach bey Friedbeeg, Greiffenbeeg, Lauben, Naumburg, und aadern kleinen Oeten vorbey läufft, biß ee ſich endlich bey dem Dorffe Machen, eine halbe Meile oberhalb Sagan, in den Bober eegeußt, und Schleſien von der Lauſitz abſondert. Er iſt bisweilen ſo klein, daß an etlichen Oeten ein Hund darüber ſpringen kan, ergüſſet ſich aber dann und wann gewaltig. Es wird ſonſt in allen Beſcheeibungen viel Weſens von den Perlen gemacht, die darinnen ſollen gefunden werden; man hat aber noch niemand angetroffen, dee eine beſeſſen oder nur geſehen hätte.

Queis, ein Fluß in Elſaß, bey der Stadt Landau.

Queis (Erhaed) ein Preußiſcher Edelmann und Biſchof von Pomeſan, hat ſich, nachdem er die Päbſtlichen Feethümer erkannt, zur Evangeliſchen Religion gewendet, und iſt 1529 geſtorben. Bayle dictionn. hiſt. & crit.

Queiß, Fluß, ſiehe **Queis.**

Queiß, ein Amtſäßiges Guth im Leipziger Krayße, und zwae in dem Fürſtl. Sächſiſ. Meeſeburgiſchen Amte Dölitzſch gelegen. Wabſts hiſtor. Nachr. vom Chuef. Sachſ. Beyl. p. 81.

Queiſt, ein Adeliches Geſchlecht, von welchem im Jahee 1740 ſich einige am Königl. Preußiſchen Hofe zu Beelin befanden, und, weil Ihro Maj. der König die Frey-Mäueer daſelbſt in Schutz nahmen, in derſelben Geſellſchafft ſich begaben. Kanffts Genealog. hiſtor. Nachr. XIX Th. p. 634 u. f.

Queire, Lat. *Queitum*, eine Stadt in der Chineſiſchen Landſchafft Honan, deren gantze Gegend gegen Mitternacht vom Saffean-Fluß, gegen Mittag vom Fluß Hoai, die beyde ſehr groß ſind, gantz umſchloſſen wird, und ſo fürtreefflich iſt, daß ſie nicht wohl einer andeen in dieſer Landſchafft weichen ſolte, wegen fruchtbaren Geundes, und geſundee Lufft ſehr berühmt: Und fiel unter Kayſee Yoo mit der Hauptſtadt in gleiche Theilung. Ihre Hoheit mag man auch hieaus abnehmen, daß die Könige Sung in dieſer Stadt ihren Königlichen Sitz gehabt. Unter den Königen wae dieſe Ge-

ſe Gegend unter die drey Könige, Ci, Cu und Qvei getheilt. Aber das Geſchlecht Cina vertilgte ſie alle, und nannte die Gegend Kangkieu, Hana aber Ciuwang, und Sunga endlich Jugtien, den heutigen Namen gaben ihr die Könige Utai: Sie iſt über neun Gemeinden geſetzt, welche alle groſſen Uberfluß haben, und wohl bewohnt ſind: 1. Queiie, 2. Ningling, 3. Love, 4 Hiave, 5. Jungching, 6. Juching, 7. Ciuo, 8. Hiaoching, 9. Eeching. Hie wachſen allerhand Pomerantzen, und fürnehmlich die allerbeſten Granatäpffel, wegen deren Menge und Güte die letzte Gemeinde den Namen Eeching, das iſt, der Granatäpffel Ringmaur, trägt. Uber dem See Nan, in der Stadt Mittägigen Seiten, ſteht eine Brück aus Quaderſteinen gebauet, und noch eine andere, dieſer nicht ungleich, auſſerhalb den Ringmauern der Gemeinde Jungching; hat auch drey Helden-Capellen, ſo voe andern ſich herfür thun. Diß gantz ebene Land hat ſehr wenig und kleine Berge, von denen bey den Sineſiſchen Erdbeſchreibern nichts ſonderlichs zu finden, als der bloſſe Name. Von Love liegt der Berg In, und um Jungching die Berge Tang und Yu. Die Saffran-Fluß Pien und Ciu bewäſſern dieſes Land. Der Stadt gegen Mittag liegt der See Nan, den einer Brücke von vielen Bogen mitten entſcheidet: Auch liegt der See Si der Stadt Ciu gegen Abend: So ſoll der wiewohl geringe See Chok in ſein Lob dannenhero haben, weil um denſelben ſehr viel Seiden-Weber wohnen, wegen deſſelben fürtrefflichen Waſſers, das der Seiden, und der Würmen Spinſel im Waſchen einen wunderſchönen Glantz giebt: Davon der See auch den Namen trägt, und bedeut die Damaſten-Wäſche. **Martini** in Atl. Sin. p. 63 u. f.

Qveiesch (Joachim Friedrich) ſtudirte im Jahre 1704 zu Roſtock, und diſputiert daſelbſt, unter dem Vorſitz D. Albert Joachim von Krackewitz, de Paulo Apoſtolo, poſt ſui converſionem adhuc Phariſæo, ex Act. XXIII, 6. *Nova litter. mar. Balth.* 1704.

QUEITUM, Stadt, ſiehe Queiee.

Queiyang, Stadt, ſiehe Queihiang.

QUEIYANGA, Stadt, ſiehe Qveihiang.

Queizelbach, ſiehe Kiſilbaſch, im XV Bande, p. 807.

Quekkaha, ein Ort, ſiehe Queck.

Quelain (Frantz) ein Frantzöſiſcher Carthäuſer-Mönch von Mans, blühete in der Mitte des 16 Jahrhunderts, und gab *Sacra elegantiæ* in Verſen zu Gent 1554 heraus. **Geſner** Biblioth.

Quelen, ſiehe Quehlen.

Quelhar, Stadt, ſiehe Kalhae, im XV Bande, p. 120.

Quelitz, Schloß und Landguth, ſiehe Quilitz.

Quell, ſiehe Quelle.

Quell-Cammee oder **Radr-Cammer**, ein Ort in dem inneren Vorhofe des Tempels zu Jeruſalem, Abendwärts bey der Gerichtsſtube; daſelbſt war ein Beumn, woraus die Prieſtee mit einem Rade und Seil umher das Waſſer ſchöpfften zu ihrem Teunck, weil ſie beym Gottesdienſt keinen Wein trincken durfften.

Quelle, Quell, Speing, Spring-Quell, *Fons*, *Source*, ein Ort, wo Waſſee aus der Erden entſpringet; odee in ſeinem natürlichen Verſtande ein friſches treibendes und ſich bewegendes Waſſer, welches Brunnen und Flüße machet, und eben wegen ſeiner treibenden Bewegung etwas lebendiges heiſſet. Die, welche reich ſind und überlauffen, ſind der Anfang allee Bäche, Flüſſe und Ströhme. Von dem Urſprung der Qvellen iſt weitläufftig gehandelt worden in dem Artickel: **Brunnen-Quelle**, im IV Bande, p. 1613 u. ff. Andere lauffen nicht aus, ſondeen, wenn ſie eine gewiſſe Höhe erreichet haben, bleiben ſie ſtehen, wiewohl ſie doch Waſſerreich ſind, und wenn ſie erſchöpffet worden, bald wieder zuquellen. Sie führen gemeiniolich ein ſüſſees Waſſer. Der gelehete Jude Philo ſaget, eine Quellr ſey gleichſam die liebthätige Bruſt der allaemeinen Mutter, des Erdbodens. Mit einer ſolchen Qvelle wird GOtt der HErr nach ſeiner Natur, Weſen und Gütigkeit verglichen. Und ſagt daher ein gottſeliger Lehrer unſerer Kiechen: GOtt der Vater iſt Scaturigo, der Qvell des Dreveinigen göttlichen Weſens; GOtt der Sohn der Brunn, aus der Qvelle herkommend, und der heilige Geiſt der Fluß. Wie nun GOtt der Vater iſt dee Qvell des göttlichen Weſens, nachdem dee Sohn und heilige Geiſt mit ihm eins ſind, ob ſie gleich der perſönlichen Subſtantz nach untreſchieden, wie das Waſſer in einer Quelle, Brunnen und Fluße drey, und doch dem Weſen nach eins ſind; alſo iſt auch GOtt der Vater die Liebes- und Lebens-Quelle aller ſeligmachenden Wohlthaten der heiluen Dreveiniqkeit. Drum ſagt David von GOtt: Bey dir iſt die lebendige Qvelle, Pſ XXXVI, 10, ja er wird ſelbſt genennet die lebendige Qvelle, Jerem. II, 13, die Qvelle des lebendigen Waſſers, Cap. XVII, 13, er iſt nach Art dee heiligen Sprache die Troſt-Freuden-Wolluſt-Seegen-Glaub und Heils-Quelle, da die Seligen truncken werden von den reichen Gütheen ſeines Hauſes, Pſ XXXVI, 9. Iſt rine Quelle dasjenige, von welcher das Waſſee entſpringet, kommt aber ſelbſt von keiner andern Quelle her; ſoiſt GOtt derjenige, der von nichts ſeinen Urſprung hat, iſt aber ſelber der Urſprung, von welchem alles Gute in die Welt gefloſſen und noch flüſſet, Jac. I, 17. Hat eine Felſen-Qvelle ein ſchönes reines friſches Waſſer, ſo Menſchen und Virherquicket, ſo kommt von GOtt das, was Leib und Seele nützlich iſt, Jerem. XXXI, 25, Pſ. CXXXII, 15. Kan eine Quelle verſtopffet werden und veeſiegen, 1 B. Moſe XXVI, 15, ſo qvillet GOtt immer gutes, und höret damit nicht auf, Klaglrd. Jerem. III, 22, 23. Übrigens habens die Heyden auch hierinnen ſehr verſehen, wenn ſie aus denen von GOtt belebten, oder in Trieb geſetzten Quellen den lebendigen GOtt ſelbſt machen, und jene mit der dieſem allein gebührenden Ehre bedirnen wollen, davon Zorn in Biblioeh. antiquario-exegee. T. I, P. III, p. 193 u. ff. viele Zeugniße und Exempel angeführeet hat, woeaus erhellrt, daß

man

man denen Quellen als Gottheiten Tempel und Capellen gebauet, Altäer aufgerichtet, Lichter angezündet, Opffer geheacht, geräuchert, u. ſ. w. Man hieß die darhintee ſteckende oder bey den Brunnen ſich geene aufhaltende Gottheiten Nymphen, Najaden, u. ſ. w. und wuſte allerhand Fabeley von ihnen vorzubringen, davon der Artickel: Nymphen, im XXIV Bande, p. 1750. u. ff. nachgeſehen werden kan.

Quelle, ſiehe Principien, im XXIX Bande, p. 515. u. f.

Quelle (Pithander von der) iſt ein eedichteter Name, unter welchem David Faßmann (der ſich duech unterſchiedene Scheiffiten, inſonderheit duech die ſo genannten Todten-Geſpräche, bekannt gemachet) herausgegebea Heekunfft, Leben und Thatea des Perſianiſchen Monaechens, Schach-Nädyr, voemahls Kuli-Chan genannt, ꝛc. ſammt einer Vorrede Herrn Johann Chriſtian Clodii P. P. Lingu. Orient. zu Leipzig, von der Beſchaffenheit der Perſianiſchen Speache, und andern hierzu gehöeigen Nacheichten, Leipzig und Rudolſtadt, 1738 in 8. Pithander iſt aus den Griechiſchen Wörteen zuſammen geſetzet, die Faß und Mann bedeuten, folglich des Veefaſſers Namen anzeigen; von der Quelle aber hat ſich Heee Faßmann genennet, weil er bey Ausfertigung dieſes Buches an einem Orte lebetr, wo viele Quellea anzutreffen.

Quelle (Blut.). Von der Culmbachiſchen vermeyntlichen Blutquelle iſt nicht nur im Jahre 1720 in den öffentlichen Zeitungen Meldung geſchehen, ſondeen auch den Sammlern der Breßlauer Naturgeſchichee von einem vornehmen Königlichen Polniſchen und Churſächſiſchen Miniſter einige umſtändliche wahrhaftige Regiſtratuen, ſammt des Herrn Phyſici in Culmbach Berichte, aus den Acten, ſo voe ſelbigem Gerichte ergangen, hochgeneigt zugeſendet woeden, die wir alſo in der Ordnung, als ſie in obgedachten Naturgeſchichteen im Jahre 1720. Menſ. Jul. Claſſ. IV. Artic. 6. p. 78. u. ff. zu leſen, hier deswegen mittheilen, theils weil gantz beſonders merckwürdige Umſtände darinnen voekommen, theils weil ſich das nur benannte Buch ziemlich rar machet:

I. Actum Culmbach den 26 Jul. 1720.

Erſchien im Hochfürſtl. Stadtvoigteyamt Adam Sahr, Cloſterhimmel Crömſcher, und Hanns Henningee St. Johannis lehendarer Unterthan, beyde zu Köditz, mit der Anzeige, wie daß, als heute früh des Henningers Frau und Tochter, ohnweit dem Reiſighof, im Felde geſchnitten, hätte die Frau in währendem Schneiden wahrgenommhen, daß ihre Schuh und Strümpfe voll Blut geweſen: Als ſie ſich nun angeſehen, wäre hinter ihr als eines Strohhalms dicke eetwas flüſſendes, in Form eines Blutes heeaus geſprungen; und ſo auch an dem andern und dritten Orte, in Form eines Deeyeckes geſehen worden. Zu Anfang hätte die Tochtee nicht haben wollen, daß ihre Mutter jemanden etwas ſolte ſagen; Allein dem ungeachtet hätte die Frau zwey vorbeygehende Weibee hinzu geruffen, welche denn ebenfalls das Blut noch hraus ziſchen geſehen. Wolten es alſo hiermit anzeigen, und etwas von der Erde, ſo mit dieſem Blute beſpritzet worden, hiermit überbracht haben. Indem man nun wohl geſehen, daß diß etwas blutiges müſte ſeyn, habe ſo gleich mit S. T. Herrn D. Verpoorten, allhieſigem Stadt- und Landphyſico, daraus geredet, welcher es gleichfalls für eine blutige Materie gehalten. Und weil man nun in Erfahrung gebeacht, daß Stadt und Land von dieſer Begebenheee ſchon voll ſey; alſo leichtlich zu erachten, daß der gemeine Pöbel hieeaus nichts gutes ominiren, und es wohl gar füe eine künfftige Landſtrafe deuten möchte: Als füe gut angeſehen worden, mit Zuzühung wohl bemeldeten Herrn D. Verpooreens und denen Gerichten ſo gleich eine Tour ad locum zu machen, und die Sache gründlich ſodann zu unterſuchen; da zumahlen von obbemeldeten zwey Männern mit angebracht woeden, daß der Heer Pfarr zu Trebgaſt nach Bayreuth geritten, dieſe Begebenheit Sereniſſimo zu hinterbringen: Wie denn man nebſt Herr D. Verpoorten Heeen Bürgemeiſter Neumann, und Herrn Actuario Fickenſchern, ohnverweilt ad locum denominatum abgefahren. Actum ut ſupra.

Georg Gottlieb Vulpius.

II. Actum ſub eodem dato.

Als man ad locum Quæſtionis gekommen, fand man an einem Acker, ſo Berg ab lieget, in einer Fuechen, in Form eines Triangels, drey Plätzgen, ſo mit Blute beſpeenget zu ſeyn geſchienen; wiewohl von dem einen die meiſte Erde ſchon weg geweſen. Von obbeeegten Hanns Henningers Frau und Tochter aber ließ man ſich hierauf einhellig erzählen, daß, als ſie heute frühe, und zwar die Tochter in der Obernfurchen, deeg an, die Muttee aber in der unteen Furchen, deeg obweets, alſo die Tochtee gleich über der Muttee geſchnitten, dieſe aber mit dem Geſichte gegen Mittag zu geſtanden, und ihre Sichel wetzen wollen, hätte dieſelbe etwas flüſſendes an ſich verſpühret, ſich alſo umgeſehen und wahegenommen, daß Fingees hoch, ſo dicke, als etwan durch einen Serohhalm möchte gehen können, das Blut aus der Erde und in die Höhe an ihee Schuhe, ſo weiters, wie die Frau ſo gleich geeiget, in ihee ſo genannte Beinhoſen, dis gantz hinauf geſpeungen, worüber ſie entſetzlich erſchreocken, und ihrer Tochter zugeeuffen, welche diß alles ebenfalls mit Scheecken angeſehen; wobey ſie gewahr worden, daß ebener Geſtalt, und gleich darneben an dem andern uad dritten Orte das Blut in die Höhe geſprungen: Hätte alſo aus Schrecken zwey voebeygehende Weibesbildee hinzu geeuffen, welche, als iehr zugegen, noch wollen aeſehen haben, daß aus allen drey Orten einiges Blut hera us geziſchet, und gleichſam auf dee Eede ſo dahin gelaufen. Man hat hieeauf, um zu erfahren, ob es aus, oder von auſſen in und auf die Eede gekommen, mit einem beeiten Meſſer die oben mit Blut beſprengte Erde aufgehoben, und gefunden, daß, wo dee Erdboden etwas locker und aderich geweſen, der Saft etwan einen halben Zoll lang in die Erde gedeungen; allein wenn man die mit Blut beſprengte Erde mit dem Meſſer abgeſtochen und

umgewendet, hat sich allda weiter kein Blut, noch sonst was rothes, sondern die ordentliche Erdenfarbe gefunden, auch ob man schon weiter herum in die Erde gegraben, keine Merckmahle mehr spühren können: Daß also aus allen Umständen abgemercket werden müssen, es sey dieser Saft von aussen auf und in die Erde gekommen, folglich eine natürliche Begebenheit. Wurde dahero so gleich nach gefraget, wer denn alles bis zur Zeit, da sie das Blut wahrgenommen, auf dem Acker gewesen. Worauf des Henningers Frau und Tochter zur Antwort gegeben: Sie hätten als heute erst das Korn allda weggeschnitten, und wäre vor und in der Zeit niemand auf dem Acker gewesen, als diese Frau und ihre Tochter alleine. Ist man also auf die Gedancken gefallen, da die Tochter über der Mutter bergan geschnitten, der Frauen rechtes Bein auch nur mit Blute besprützet, ob möchte ein solches von der Tochter herrühren: welcher willen nach einer Ammfrauen geschicket, und darauf auf deren Erscheinen beyde Weibesbilder mit derselben an einen absonderlichen Ort gebracht, und der Ammfrau anbefohlen wurde, auf das genaueste dieselben nach weiblicher Art zu visitiren, ob sich etwan solcher Gestalt nicht zeigen möchte, wo dieses Blut hergekommen? Es wolte aber die Ammfrau diese beyde Weibesbilder gantz rein gefunden haben. Weil sie aber in der Nachbarschaft wohnet, und keine Pflicht hat, konnte man ihr auch um so weniger Glauben beymessen. Welcher willen man die Henningerin und ihre Tochter, sammt den übrigen zwo Weibespersonen, so darzu gekommen, auf Morgen vor Amt zu erscheinen, bedeutet, und darauf seinen Weg hinwiederum nach Hause genommen hat. Actum ut supra.

Georg Gottlieb Vulpius.
Joh. George Neumann.
George Wilhelm Fickenscher.

III. Actum Culmbach den 27. Jul. 1720.

Als anheute des Henningers Frau und Tochter, sammt Catharina, Hanns Froschens zu Ködnitz Ehefrau, dann Anna Willm, Dienstmagd bey Hanns Steiniger zu gedachtem Ködnitz, als welche beyde von des Henningers Frau sollen auf den Acker geruffen worden seyn, in dem Hochfürstl. Stadtvoigteyamte erschienen, hat man sich darauf Gerichts wegen beysammen eingefunden, und um Kürtze willen mehrgedachtes Henningers Frau und Tochter so gleich den Geschwornen allhiesigen zwey Ammenfrauen übergeben, mit der ernstlichen Bedeutung, daß sie nach ihren Pflichten diese beyde Weibespersonen auf das allergenaueste visitiren solten, ob nicht solchee gestalt sich einige Merckmahle veroffenbaren möchten, wie nach das Blut auf den quästionirten Acker kommen können. Nach einigem Verzug kommen beyde Ammfrauen, Cheistiana Kippingen, alt 62 Jahr, und Stadthebamme 24 Jahr, und Barbara Stoltzin, alt 61 Jahr, und Ammenfrau in die 17 Jahre lang, hinwieder zurücke, sagen einhellig aus, daß sie auf das allergenauste des Henningers Frau und Tochter, nach weiblicher Art, auch sonsten hin und wieder besonders in den Füssen und Schenckeln, visitiret, aber nicht die geringste Merckmahle gefunden hätten, woraus abzunehmen wäre, daß etwas blutiges von einer oder der andern hätte herkommen sollen. Hat man also impolito silentio beyde hinwiederum dimittiret. His decessis ließ man oberwehnte vier Weibespersonen vor Gerichte kommen, und redete denenselben aufs bewegl[ichste] zu, sich in ihrem An- und Vorgeben wohl zu prüfen, immassen nach allen Umständen es nicht wohl glaublich, daß ihrem Vorgeben nach das Blut aus der Erde gedrungen, und der Henningerin bis oben an in ihre so genannte Beinhosen solte gespützet seyn: wo nun ihnen also, wie vermuthlich, ein anders bewust wäre, solten sie sich durch etwan falsch gemachte Einbildungen nicht treiben lassen, sondern der Sachen wahre Beschaffenheit entdecken; widrigenfalls man ihren Worten so schlechterdings keinen Beyfall geben würde, sondern sie allererst sich diesfalls durch einen cörperlichen Eyd ihrem Angeben nach mehrers bestärcken müßten. Ungeachtet man ihnen alle Vorstellungen gethan, bedarreten sie iedoch beständig auf ihrer einmahl beschehenen Aussage, sind auch des Erbietens, diese ihre Aussage durch einen cörperlichen Eyd zu bestärcken: hat man also des Henningers Frau allein vor Gericht stehen, die übrigen dreo aber einen Abtritt nehmen lassen; worauf man erwehnte Frau die Wahrheit zu sagen, nochmahls alles Ernstes angemahnet. Catharina Henningerin, 68 Jahr alt, Hanns Henningers Eheweib zu Ködnitz, saget hierauf aus: daß als sie gestern, neben ihrer Tochter Margarethen in einem Acker, ohnweit dem Reisiahof, welcher bergan liegt, Korn geschnitten, hätte sich frühe ohngefähr so um neun Uhr begeben, daß, da sie mit dem Gesichte gegen Mittag zu in einer Furch, und in der andern über ihre Tochter Margaretha geschnitten, sie aber, Deponentin, ihre Sichel wehen wollen, habe sie gespühret, daß etwas nasses an ihr rechtes Bein von hinten zu gekommen, hätte also salv. ven. ihren Rock aufgehoben, und wahrgenommen, daß ihre Schuhe und Strümpffe voll Blut gesprützet gewesen: hätte also vermeynet, sie möchte etwan an ihren Füssen sich geritzet haben, sich also nieder setzen, und ihre Schuhe und Strümpffe ausziehen wollen. Indem sie aber mit grossem Schrecken es ihrer Tochter erzählet, habe sie erst nebst ihrer Tochter gesehen, daß etwas aus der Erden heraus, und fast einer Spannen lang, etwan so dicke als ein Strohhalm, in die Höhe gespritzet, so nicht anders, als wie Blut ausgesehen. Da sie nun beyde mit einander diese unvermuthete Begebenheit mit Schrecken angesehen, hätten sie noch weiter wahrgenommen, daß noch an zween andern Orten eben dergleichen, wiewohl nicht so starck und so hoch, aus der Erde heraus gekommen: Hätten dannenhero des Froschen in der Nähe gewesene Frau herbey gerufen, welcher so gleich des Steiners Magd gefolget; und diese würden ebenfalls darinnen müssen Beyfall geben, daß in den zwey letztern Orten das Blut noch etwas herans gedrungen, und da oben so was weisses, gleich einem Schaume, gestanden, dieses sich hinwieder verlohren, wo man mit der Sichel hinein gestochen, da es sich denn gesetzet, und oben auch wie Blut ausgesehen habe.

Indem

Indem ſie nun diß alles für ſich, und nebſt ihrer Tochter und den übrigen zweyen Weibsperſonen mit Augen angeſehen; ſo könnten ſie darüber wohl einen cörperlichen Eyd ſchwören, daß ſo, wie angegeben, ſich leider! die Sache zugetragen, und worder von ihr, noch ihrer Tochter, noch ſonſt von jemand anders herrühren könnte: Geſtalten wo das Geblüt anders woher, von ihr, oder ihrer Tochter gekommen, ihr doch in ihr Schuhe ebenfalls etwas müſte kommen ſeyn; ſo hätte ſie aber darinnen nicht einen Tropffen gefunden. Ob dis Geblüte kalt oder warm geweſen, könnte ſie nicht ſagen, indem ſie es vor Schrecken nicht anrühren können: beſchloß ihre Ausſage, welche derſelben nochmahls vorgeleſen worden. Hat man alſo impolito ſilentio dieſelbe dimittiret, und dargegen ihre Tochter vorgelaſſen. Margaretha Henningerin, dreyſſig Jahr alt, deponiret ebener geſtalt, daß, wie ſie und ihre Mutter geſtern Vormittag hätten mit einander, und Sagerin dis drey Schritte ihrer Mutter voraus geſchnitten, dieſe darauf angefangen zu ſchreyen, ſie wäre voller Blut: Als nun Sagerin herbey gelauffen, habe ſie wahrgenommen, daß etwas wie Blut aus der Erde, etwan einer Spannen lang in die Höhe geſtiegen, mittlerweile aber, da ſie zu ſchreyen angefangen, habe es hinwieder aufgehöret, und dargegen nicht weit davon, da ſie doch nichts vorhero davon geſehen, ebenfalls das Blut aus der Erde gedrungen, und als es dorthin wieder aufgehöret, und an dem dritten Orte angefangen, wäre eben des Froſchens Frau und des Steiners Magd darzu gekommen, welche diß alles mit angeſehen, und getraue ſie ſich nöthigen Falls endlich zu erhärten, daß ſie mit ihren Augen das Blut an bemeldeten drey Orten von der Erde würcklich ſpringen ſehen. Hat man alſo derſelben Ausſage ihr ebenmäßig vorgeleſen, und ſie impolito ſilentio dimittiret. Hac dimiſſa, wurde auch Catharina Froſchin, alt 30 Jahr, vor Gerichte gelaſſen, welche folgendes deponiret: Wie ſie geſtern frühe wäre im Begriff geweſen, ihren Mann vom Acker nach Hauſe zu holen, weiln Frau Cammerrath Gromännin mit ihm reden wollen: als aber ſie vor dem Henningeriſchen Acker vorbey gegangen, habe die alte Henningerin und ihre Tochter ſie hin zu ihnen zu gehen, geſchryen: Da nun Deponentin dahin gekommen, habe ſie wohl wahrgenommen, daß was wäßeiges, gleich als Blut, annoch in der Furchen geſtanden, welches ſie gar eigentlich betrachtet, aber aus der Erden hätte ſie nichts ſprützen geſehen, könnte ſolchem nach nicht ſagen, wo ſolches herkommen, als daß die alte Henningerin und ihre Tochter geſagt, es wäre aus ihrem Felde entſproſſen. Dieſes ſey ihre Wiſſenſchafft, weiter hätte ſie nichts geſehen. Wurde ſolchem nach, da ſie ihre Depoſition geendiget, impolito ſilentio dimittiret, vorhero aber ihre Ausſage derſelben nochmahls vorgeleſen. Similiter da Froſchin abgegangen, hat man des Steinigers Dienſtmagd, Anna Willm, vorkommen laſſen. Anna Willm ſaget aus, wie geſtern früh, als ſie gleich über Henningers Acker auf dem Haufrauffen in ihres Dienſtherrn Feld geweſen, hätte ſie von ungefähr in des Henningers Acker ein groſſes Geſchrey gehöret, da ſie denn gar vermeynet, die alte Henningerin wäre geſtorben, worauf ſie dahin gelauffen, und wahrgenommen, daß in den Furchen etwas rothes, gleich als Blut flüſſe, auch geſehen, daß am dritten Orte annoch aus der Erden, ſo als wie Sandkörnlein, welches jedoch roth ausgeſehen, heraus geſprungen, welches ſie gar eigentlich geſehen und gemercket, von den übrigen zwey Plätzen, wo das in der Furchen geſtandene Geblüte ſolle heraus geſprungen ſeyn, hätte ſie keine Nachricht, als daß die alte Henningerin und ihre Tochter ſagten, es wäre aus ihrem Acker kommen; Beſchloß damit ihre Depoſition, welche man wieder impolito ſilentio dimittiret, den Caſum aber um ferneren gnädigſten Verhaltungsbefehl zum unterthänigſten Bericht ausgeſtellet. Actum ut ſupra.

Georg Gottlieb Vulpius.
George Wilhelm Fickenſcher.
Johann Salomon Langheinrich.
Conrad Zerdegen.

IV. Copia.

Gutachten des Herrn Phyſici.

Bey geſterig auf dem Acker Leo Könitz in Beyſeyn des hieſigen Stadtvoigteyamts und auf deſſen Erſuchen, ungefehr Abends um ſechs Uhr genommenen Augenſcheln, haben ſich drey kleine Plätze, zwey, deren jeder nicht gar einer holen Hand groß, und ein etwas gröſſerer zwiſchen beyden, alle nicht viel über einen Schritt aus einander gefunden, auf welchen eine rothe gelatinöſe und meiſt von der Luft ſchon ausgetrocknete Materie zu ſehen geweſen, mit welcher nicht allein die Fläche der Erden, nebſt darauf ſtehenden Stoppeln und Gras angefärbt und beſpritzt, ſondern auch die Erde einer Hand breit tief durchdrungen war. Daß nun ſolche Materie, welche nach beyläufftiger Aeſtimation etwan 3 oder höchſtens 4 Loth mit einander hätte ausmachen können, würcklich natürlich friſches Blut geweſen, hat die Farbe und Conſiſtentz, ſo wohl des abgetrockneten, als des in der feuchten Erde noch befindlichen halbflüßigen, doch auch grumeſcirenden Saffte augenſcheinlich bewieſen, wie denn auch ein Theil des ſchon abgetrockneten, als ich es mit Waſſer wieder diluiret, eben die Farbe und Art, wie gedöret Blut gehabt. Daß aber ſolches Blut nicht aus der Erde gequollen, ſondern von oben hee auf die Erde gekommen, (welches, auf was Art es geſchehen, etwan durch gerichtliche Unterſuchung wird klar zu machen ſeyn,) iſt daher zu beweiſen, weil erſtlich die obere Fläche der Erde unam continuam maculam, auch an den beyden abhängigen Orten, da keine Stagnation oder Zuſammenlauffung Platz gehabt, gemacht, welche ſich doch bey vorſichtiger Aufhebung der Erde ſo bald verlohren, und nur hier und dar, wo nemlich das Laufeld am lockerſten geweſen, eingeſuncken, da es ſich erſtlich durch maculas ſparſas, und endlich quaſi per venulas noch ſehen laſſen: aber anderns nicht übee eine Hand tief, unter welcher Tiefe ſo wohl, als ſeitwärts, nichts zu findern geweſen. Ob auch gleich die Anfangs dabey geweſenen Weibsperſonen wollen geſehen haben, daß das Geblüte würcklich aus der Erden heraus gequollen, ſo

iſt doch mehr als zu gewiß, daß erſchrockene Leute mehr, oder anders ſehen, als vorhanden iſt. Und überdiß gar leichte möglich, daß bey dem lockern, und alſo mit vieler Luft durchmengten Bauſelde, da es durch das Herumtrampeln der Leute zuſammen getreten, und mithin die in ihr ſteckende Luft heraus gepreſſet worden, dieſe ihren Ausgang an einem nicht gedruckten Orte, dergleichen die blutigen Plätze geweſen, weil man dieſelben geſchonet, geſucht, und entweder Blasgen aufgeworfen, oder auch etwas in die Höhe geſprützt. Zumahl iſt aus denen Strichen an der Bauern Halbſtrümpfen offenbar, daß von den Stoppeln, durch welche ſie gegangen, das Blut theils an ſolche gewiſcht worden, theils angeſprühet werden können. Welche meine Meynung ich hiermit ſchriftlich beyzulegen auf Begehren nicht ermangeln wollen. Culmbach den 27 Julii Anno 1720.

Johann Wilhelm Verpoorte
D. Phyſ. Ord.

V. Copia.

Bericht an Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht.

Durchlauchtigſter Fürſt ꝛc.

Was ſich geſtrigen Tages zu Ködnitz begeben, wird das in Eyl verfertigte Protocoll zeigen: und was man dabey gefunden, habe als eine Probe in einem verſiegelten Schächtelgen unterthänigſt beyſenden wollen. Eben als dies ſchreibe, erſchiene bey mir Meiſter Pöhlmann, Bürger und Schneider, als welcher geſtern in loco quæſtionis mit geweſen, und zeigte einen mit hierher genommenen Strohhalm, welchen er in der Mitte von einander geſchnitten, und bald noch gantz friſch darauf ſtehende zwey Blutstropffen wahrgenommen; und ſiehet man ordentlich, daß neben dieſen zwo mercklichen Tropffen noch zwey andere heraus dringen wollen, ob ſchon man inwendig vom Halme weder Blut noch ſonſt etwas ſiehet. Habe immittelſt dieſen Verlauf darum nur ſo obenhin unterthänigſten anzeigen ſollen, wie vielleicht einige vom Hofſtaat in loco wahrgenommene Perſonen und ſonſt andere Ew. Hochfürſtl. Durchl. immediate gehorſamſte Relation erſtattet, durch die gerichtliche Actus der Sache wahre Beſchaffenheit veroffenbahren. Wie nun etwan in der Sache noch weiter zu verfahren, und die Zeugen endlich abzuhören, hierüber erwarte in Unterthänigkeit gnädigſten Befehl, als im übrigen die dabey aufgelaufene wenige Koſten ad juſtificandum gehorſamſt nachſenden werde, und darüber gnädigſte Juſtificatur getröſte. In profundeſten Reſpect verharrend

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

Culmbach den 27 Jul. 1720.

Zur Hochfürſtl. Bayreuth.
Hofrathsſtuben.

unterthänigſter treugehorſamſter
Georg Gottlieb Vulpius.

So weit gehen die überſchickten Regiſtraturen, die aber das Ende der Sache noch nicht in ſich halten, oder was man etwan hiervon für eine wahre Urſache entdecket: Die Sammler der Naturgeſchichte ſagen indeſſen: Wenn wir inzwiſchen von dieſer Sache unſere unvorgreifliche Vermuthung zum Voraus zu geben verlanget würden, ſo dürften wir ſchwerlich die Sache anders als für pur natürlich anſehen, nur daß vielleicht bey erſter Bemerckung derſelben von den Bauerweibern keine gnugſame Aufſicht gebrauchet worden. Die vornehmſten Momenta ſcheinen darauf hinan zu kommen: 1) Daß der Safft wie wahres Blut ausgeſehen: 2) Daß ſich ſelbiger unter währendem Abſchneiden des Korns dargeſtellet: 3) Theils an den Stoppeln, theils auf der Erde: 4) Daher auch die Strümpffe im Gehen damit beſudelt worden: 5) Ja, daß es würcklich in die Höhe ſoll geſpritzet haben: 6) Wodey das Erdreich faſt wie mit Blut beſprenget geweſen: 7) Unter derſelben kein Zeichen von Blute beobachtet worden: 8) Daß dieſes Blutes wenig geweſen: auch 9) das Blutrinnen kurtze Zeit und nur wenige Augenblicke gewähret. Hieraus ſcheinet vermuthlich zu ſeyn, daß, ſo ferne es wahres Blut, und von keinem Menſchen kommen, 1) ohne Zweifel eine bluthaltige Creatur, Inſectum, oder dergleichen zugegen geweſen ſeyn müßte: ſo 2) vielleicht durch und unter dem Kornſchneiden verletzet, oder getreten, oder auch ohne Verletzung zu Deponirung ihres blutähnlichen rothen Excrements oder Urins irritiret worden; welches aber die furchtſamen Weibesbilder vor Angſt nicht unterſuchet. Doch dieß iſt eine unſchuldige Vermuthung in einer Sache, wovon man zwar angeſetzte Momenta hiſtorica, aber noch keinen nexum cauſalem proponiret, inzwiſchen die Verblutung von einem Menſchen gerichtlich läugnet: Sind zugleich bereit, bey Entdeckung einer glaubwürdigern Urſache dieſen Gedancken willigſt fahren zu laſſen.

Quelle (Brunnen-) ſiehe **Brunnen-Quelle**, im IV Bande, p. 1613 u. ff. wie auch **Quelle**.

Quelle (Gabitziſche Geſundheits-). Vor Breslau auf dem Dorfe Gabitz iſt von vielen Jahren her eine Quelle befindlich, die vermittelſt einer Röhre in ein klein Teichlein geleitet, und bloß von Ackersleuten den Durſt zu löſchen gebraucht wird. Als nun damahls zur Sommerszeit ein gewiſſer unbedächtiger Mann durch Spatziren gehen dahin gerieth, und Durſts halben dieſes Waſſer tranck, wovon er, Zweifels ohne Kraft der auf die Erhitzung erfolgten Erkältung, verſchiedene Stühle bekam, ſo er ihm ſehr wohl bekommen zu ſeyn vorgab; ſo machte er alsbald ein groſſes Lermen in der Stadt, was er vor einen trefflichen Geſundbrunnen entdecket: Das Volck lief alſobald früh und zu Mittage Schaarenweiſe hinaus, verſuchte und betrachtete das Wunder, ja man machte ſchon Gedancken auf eine ordentliche Brunneneinrichtung. Aber als man weder aus dem Geſchmacke etwas ſonderlich mineraliſches, noch auch mediciniſche Würckung wahrnehmen konnte, ſo verlohr ſich Geſchrey und Beſucher auf ein mahl und in wenig Tagen, und der Brunnen wurde in ſeiner alten Simplicität gelaſſen.

Quelle (Oel-) ſiehe **Oel-Quelle**, im XXV. Bande, p. 730.

Quelle (Spring-) ſiehe **Quelle**.

Quelle (Steinbeckiſche Geſundheits-). Man meldete nicht nur in den Zeitungen von einer

ner im Jahre 1722. im Brachmonathe unſern Hamburg entſprungenen Geſundheitsquelle, ſondern es wurde auch ein gedrucktes Blatt zu einem halben Bogen hiervon öffentlich bekannt gemachet, von welchem letzteren der Titel alſo hieß: **Relation einer Waſſerquelle, welche entſprungen zwiſchen dem Glinde und Alt- oder Oſtſteinbeck, übee zwey Stunden von Hamburg, am St. Johannistage 1722. von ihree Kraft und Würckung**, in 4to. Der Contert lautet alſo: Nachdem ohnweit Alt-oder Oſtſteinbeck die Hirten am St. Johannistage einen ſtarcken Knall gehöret, ſo nicht weit von ihnen, ihrer Meynung nach, ſeyn muſte, und weil es ein ebenes Feld war, auch kein Schuß geſchahe, iſt weiter nicht darauf geachtet worden: Es trug ſich aber zu, daß ein Hausmannsknabe, welcher Schaden an ſeinem Beine hatte, und vieler Hülfe und Rath gebrauchte, die aber nicht anſchlagen wollen, ſich unwiſſend bey dieſem Spring in einem alten Fuhrwege, am St. Marientage, vor Pein und Hitze des Beines niederſetzte, eine Quelle gewahr wird, welche Waſſer und Sand auswirft, nimmt von dieſem Sandwaſſer, ſchlägt es um ſein Bein, und nicht lange darnach fühlet er einige Linderung, thut ſeine Tücher hinweg, wird gewahr, daß ſich die Röthe nebſt der Geſchwulſt geleget, machet ſich vor Freuden auf, gehet in obgemeldetes Dorf, zwey Stunden von Hamburg, bringet dieſe Begebenheit ſeinen Leuten zur Nachricht, da es denn dahin gediehen, daß Lahme, Krumme, Blinde, Taube, Schwindſüchtige, ſich von herumliegenden Orten aufgemachet, und dieſes Springs bedienet, und über ſechs und ſechtzig Zeichen hinterblieben derre, ſo geneſen ſind. Einem blinden Manne hat es geholfen; deſſen Frau Zeugniß abſtattet, daß er ſchon ſehen und gehen kan, wo er will, auch etwas leſen. Einer armen Magd, ſo die ſchwere Noth des Tages vielmahls bekommen, und zur Nachtzeit im Schlafe nicht ſicher geweſen, iſt nächſt Gott geholfen worden. Auch ein wohlbekanntes Mädgen, ſo blind gebohren, und ſich dieſes wäſſerigten Sandes bedienet, kan den Tag ſchon ſchimmern ſehen, ſo ſie nicht vorhin hat thun können. Zudem iſt das Waſſer und Sand beydes gekoſtet; das Waſſer iſt an ſich trübe, ſo etwan wohl von der vielfältigen Ausſchöpfung und Auslangung des Sandes herrühren thut, die Farbe iſt weißlicht, und gleicht der Perlenmilch; der Sand hat an ſich Zuckerart und zerſchmeltzet im Munde, ausgenommen die kleinen Sandſteine, ſo ſich darinnen befinden: Derowegen vorgedachtes Mädgen ſelbigen Sand in die Augen geleget, und ſo ſchmeltzen laſſen, was aber nicht zergehen können, mit dem Waſſer ausgeſpühlet, und fernere Hülfe von Gott erwartet. Da ſich denn viele Nothleidende, auch die göttlichen Wunder betrachtende Menſchen, den neunzehenden Julii allda eingefunden, und ſelbiges Waſſer mit vier Pfählen und Bretern vermachet, nebſt einer Armenbüchſe, Gläſern und Schalen, und einen Aufſeher daben angetroffen, und alle, die nur gewolt, haben mie ſich nehmen können nach ihrem Willen, ohne Geld. Die Leute, ſo ſich allhier aufhalten, gebrauchen dieß Waſſer zum Thee, und was ſie ſonſten ſpeiſen wollen, wird davon gekocht, ſie machen auch ſolches Waſſer warm, brocken Brodt darein, und eſſens an ſtatt warm Bier, welches die Schwindſüchtigen ſich ſonderlich bedienen. Sonſten ſtehet man Hütten von Buſch zum Schirm vor den Wind, und übergeſpannte Leinwand zur Deckt, auch wird täglich Betſtunde gehalten. Es ſoll eben an dieſem Orte vor einigen Jahren auch eine Quelle von ſolcher Würckung unter einem groſſen Steine entſprungen ſeyn, ſo aber durch Verſaumniß wieder verlohren gangen. Nachdem ſich nun itzo guthertzige Leute finden, ſo dem Armuth zum beſten etwas einlegen, um ſolches im Stande zu erhalten, zweifelt man an der Fortſorge ſo viel weniger. Von dieſer Geſundquelle gab **D. J. Fr. Reichard den Breßlauer Naturgeſchichren**, im Jahre 1722. Menſ. Jun. Claſſ. V. Artic. 9 §. 2. p. 615. folgenden Bericht: „Auf „Verlangen melde, daß der vor einem halben Jahre „neu erfundene Steinbeckiſche Geſundbrunnen „nun gantz wieder in Verfall gerathen, und hieß „es gantz und gar mit demſelben nichts, weil er „in einer ſandigten und heidigten wüſten Ebene „hervor quall: Es war gantz kein mineraliſches „Waſſer, ſondern nur weißlich, trübe und ſüſſe: „Er war auch nicht mit Steinen ringefaßt, ſondern man lief nur mit Füſſen darinnen herum. „Ich glaube, daß er nur von Bettlern und Krügern erfunden worden, damit beyde Allmoſen und „Nahrung bekommen haben. Es fuhren den tau„send Leute hinaus, aber keinen einzigen hat man „gehöret, daß er davon geheilet worden ſey, ſondern „ich weiß wohl, daß ſchreckliche Schmertzen der „Colic, Mutterbeſcherungen, und dergleichen darauf erfolget, ja verſchiedene gar davon geſtorben. „So weit die Nachricht.“

Quelle (Verſteinernde). Zu Chaumont bey Sens hat man im Jahre 1726 im Monat May über einem Graben den Grund zu einer Capelle legen wollen, und bey dieſer Gelegenheit eine Quelle entdecket, welche nicht nur ſo ſtarck geweſen, daß gar leicht eine Mühle davon hat können getrieben werden, ſondern das Waſſer ſelbſt ſoll auch die Kraft gehabt haben, alles, was man hinein geworfen, es mag lebendig oder leblos geweſen ſeyn, in kurtzer Zeit zu verſteinern oder ſo harte wie einen Stein zu machen.

Quelle der Kranckheiten, ſiehe *Centrum Morborum*, im V Bande, p. 1834.

Quelle der Veränderung, ſiehe **Veränderung (Quelle der)**.

Quelle hauen, heißt auf Bergwercken, wenn die Strossen Waſſernöthig, ſo wird im Liegenden ein Gerinn gehauen, daß das Waſſer darauf abläuft.

QUELLEM, wird von Helmont die urſprüngliche Erde oder Triebſand genannt, auf welche, wenn man kömmt, man nicht tiefer graben kan, ſondern flüſſet allezeit wieder zu als ein Waſſer.

Quellen, ſiehe **Quelle**.

Quellenburg (Heinrich van) ein Holländer aus dem 17 Jahrhundert, gab unter dem Titel: Vindiciæ Batavicæ, of the refutatie van een tractaet van I. B. Tavernier, darinnen er, was Tavernier zu Ende ſeiner Reiſebeſchreibung von

denen Sitten derer Holländer in Aſien vorgebracht, widerlegt, zu Amſterdam 1684 in 4. heraus. *Acta Erud.* 1685.

Quellenec, oder wie ihn einige, wiewohl fälſchlich nennen, Quelleve oder Ruelleve, (Carl von) Baron du Pont in Bretagne, machte ſich in dem 2 und 3 Religions-Kriege unter Carln I, unter dem Namen von Soubije bekannt, welchen er nach ſeiner Vermählung mit Catharinen, der Erbtochter Johannis von Parthenay, Herrn von Soubije, von der unter Parthenay ein Articul handelt, angenommen. Im Jahr 1569 ward er in dem Treffen bey Jarnac gefangen, kam aber duech Liſt davon, und commandirte 1570 an des de la Noue Stelle en Chef bey der Belagerung von Fontenay-le-Conte, welche Stadt er auch einnahm. Um dieſe Zeit ward er durch ſeine Schwieger-Mutter, und nicht, wie einige vorgeben, durch ſeine Gemahlin, wegen Untüchtigkeit zum Eheſtande vor Gericht gezogen, büßte aber noch eher als der Proceß zu Ende ging, in der Blut-Hochzeit von Paris, nachdem er ſich lange Zeit mit unglaublicher Hertzhaftigkeit gewehrt, das Leben ein. Sein Cörper ward vors Louvre geſchleppt, und daſelbſt von dem Hof-Frauenzimmer, auch, wie man ſagt, von der Königin Catharinen ſelbſt, die die Merckmahle des ihm gemachten Vorwurffs daran wahrnehmen wollen, genau beſichtigt. Thuanus l. 52. d'Aubigne l. l. Mezeray. Bayle unter Quellenec und Parthenay, Catharine von

Queller (Michel) Paſtor zu Hörith in der Diöces Königsberg in Francken, war zu Habfurt 1538 gebohren, und wurde, nachdem er ſeine Studien auf niedern und hohen Schulen abſolviret hatte, anfänglich zum Diaconat zu Moßbach in der Grafſchafft Henneberg beruffen, auch darzu den 5 Julius 1570. zu Leipzig ordinirt, welches Amt er bis 1575 verwaltet, darauf er nach obgedachtem Hörith iſt befördert, und darzu in Weimar confirmiret worden. Er unterſchrieb 1580 das Concordien-Buch, und bekam von ſeinem Superintendenten M. Graſern das Lob, daß er der beſte und gelehrteſte in ſeiner gantzen Diöces, und einer weitern Beförderung wohl würdig ſeye, er blieb aber beſtändig allda, und ließ ſich 1618, ſeinen Sohn, Georg Quellern, der neunerley ausländiſche Sprachen reden konnte, und ſeit 1613 Pfarrer zu Kornſchen und Havel in Liefland geweſen war, an die Seite ſetzen, der aber 1620 geſtorben, er aber der Vater folgte ihm 1625 im Tode nach, als er 87 Jahr in der Welt, und 56 Jahr im Miniſterio gelebet hatte. Groſſe Jubel Prieſter-Hiſtorie Th. II p. 153.

Quelleve (Carl von) ſiehe Quellenec.

Quellinus (Arthus) ein berühmter Bildhauer, von Antwerpen gebürtig, war dieſer Kunſt von Jugend auf ergeben, übte ſich auch einige Zeit in den antiquen Academien zu Rom, und legte hernach fürtrefliche Proben ſeiner Geſchicklichkeit ab. Er hat nebſt ſeinem Sohn gleiches Namens, alles Bilder-Werck an dem berühmten Rathhaus zu Amſterdam verfertiget; ſo ſind auch viele von ſeinen Statuen, nach Engelland, Schweden und Dännemarck verſchickt worden. Sandrart acad. pict. P. 2. l. 3. p. 351.

Quellmalz (Samuel Theodor) ein berühmter Doctor der Artzneykunſt, Profeſſor der Phyſiologie und Aſſeſſor der Medicinſchen Facultät zu Leipzig, aus einem angeſehenen Patricien-Geſchlechte gebohren. Den erſten Grund ſeiner Studien legte er in ſeiner Vaterſtadt Freyberg, als wo ſein Herr Vater ein vornehmes Mitglied des Raths geweſen. Nachdem er ſich geſchickt befand Academien zu beziehen, ſo zog er nach Leipzig. Hier ward er Baccalaureus der Medicin, und zu Wittenberg Magiſter der Philoſophie und freyen Künſte. Nach erlangter Magiſter-Würde erhielte er am 18 Auguſt 1723 durch öffentliche Vertheidigung einer gelehrt geſchriebenen Diſſertation de Magnete, die Privilegien und Freyheiten eines Leipziger Magiſters. Im Jahr 1724 den 20 Auguſt diſputirte er unter Michael Ernſt Ettmüllers Vorſitz pro Licentia und handelte die Diſſertation, ſo er ſelbſt verfertiget, de Divinationibus Medicis. Sofort nach dem Diſputations-Actu ward er erſtlich zum Licentiaten und hernach zum Doctor der Medicin ereiret. Seine Diſſertation pro Loco in der Medicinſchen Facultät handelte de Venis abſorbentibus. Im Jahr 1726 erhielte er die auſſerordentliche Profeßion der Anatomie und Chirurgie, welche er am 18 Jenner mit einer Oration de influxu Anatomes in ſuperiores Facultates antrat; ſein dieſerwegen gedrucktes Programma aber enthielt Rationes quasdam, quare Operationes Chirurgicæ, Horum Locorum, non ita frequentes ſint, quam penes exteros quosdam. Als er denen öffentlichen Anatomien auf eine Zeitlang vorgeſtehen hatte, zeigte er in denen Programmatibus dar

1) Quod Reges ac Principes haud dedecori haduerint Anatomen colere.

2) Ordinem, quem Natura in partium internarum ſitu obſervat.

3) De hernia.

Im Jahr 1737 überkam er die ordentliche Profeßion der Phyſiologie. Die Antritts-Rede, ſo er den 10 Jul. hielte, handelte de Αρχοβιωτα Medica, und die Einladungs-Schrifft hierzu de Artis Medicæ complemento. Die unter ſeinem Vorſitz pro Licentia gehaltene Diſſertationen handeln

1) de Pinguedine ejusque ſede tam ſecundum, quam praeter naturam conſtituis, 1738.

2) de ſalibus ſalſis ſeu mediis, 1741.

Er hat auch im Druck ausgehen laſſen Novum Sanitatis Præſidium ex equitatione, Machinæ beneficio inſtituenda, oder Anweiſung zu einer der Geſundheit dienlichen neu erfundenen Art der Bewegung, Leipzig 1735 in 4. Dieſe Schrifft enthält die Beſchreibung derjenigen Motions-Maſchine, davon im XXI Bande, p. 1939. u. ff. ein eigener Artickel handelt, wo ſelbige Maſchine auch in Kupffer vorgeſtellet wird. Unter andern Namen hat er verſchiedene Medicinſche Diſſertationen, als:

1) de Scorbuto.

2) de Spaſmo veſicæ.

3) de noxa & exercitiis corporis nimiis in corpus redundante.

und

und noch andere geſchrieben. Er gedencket künfftig, wenn er leben wird, die bereits elaborirten Themata:

1) de uſu ſplenis.
2) de medio quodam eximio refluxûs ſanguinis.
3) de febribus malignis exanthematicis.

gelegentlich heraus zu geben. Bey ſeiner mediciniſchen Praxi hat er jederzeit mit gantz beſonderm Beyfalle Collegia Anatomica, Anatomico-Phyſiologica, Anatomico-Phyſica, Materiæ Medicæ, Chemica, Diſputatoria, Curſus Medicos, auch Docimaſtica und Metallurgica, und zwar dieſe letztere meiſtens privatiſſime gehalten. Wie er denn die Ehre genoſſen, einen nunmehro derer vornehmſten Miniſter eines auswärtigen Reichs damahls in Chemia curioſa & metallurgis zu unterrichten. Noch vor ſeiner Doctor-Promotion bekam er einen Ruff nach Petersburg als Chemicus, unter einer gantz anſehnlichen Beſoldung zu gehen, ſo er aber wegen Entlegenheit des Orts und anderer Urſachen anzunehmen Bedencken trug. Wie ihm denn auch einige mahl gantz gute Offerten auſſerhalb Landes, dergleichen auch noch vor wenigen Jahren geſchehen, da ihm auf die von einem Auswärtigen wider ſein Wiſſen erfolgte Rerommendation, das Leib-Medicat eines Deutſchen Fürſtens angetragen worden. Was er übrigens ſo wohl in Verbeſſerung einiger Chemiſchen Inſtrumente, als Bereitung einiger beſonderer Medicamenten, desgleichen von mancherley Experimentis chemico-pharmaceuticis ſelbſt erfunden, als was dieſe letztern betrifft, z. E. Deſtillationem Oleorum æthereorum ex Lignis duriſſimis, ſuisque variis concretis, ſine Aqua, per Balneum Vaporis vermittelſt einiger Handgriffe; Præparationem Antimonii Diſph. atque Medicamentorum Antimoniſium pariter ac Mercurialium, pauciori-bus ſumtibus, inſtituendam, und beſonders Productorum curioſorum, davon er auch zuweilen in ſeinen Collegiis medicis einige demonſtriret, zu geſchweigen, gedencket er mit der Zeit nach Gutbefinden zu communiciren. Seine Obſervationes, ſo bey verſchiedenen Jahren dem Commercio literario Norico inſeriret worden, ſind daſelbſt befindlich, wie denn unter ſolchen Cadmia fornacum, als ein Phoſphorus von ihm zuerſt angemercket iſt.

Quellmalgiſche Motions-Maſchine, ſiehe **Motions-Maſchine (Quelmalgiſche)** im XXI Bande, p. 1939.

Quellmeiſſel, ſiehe *Dilatatorium*, im VII Bande, p. 920. ingleichen **Meiſſel**, im XX Bande, p. 376.

Quellwaſſer, ſiehe *Aqua*, im II Bande, p. 985. und *Aqua Fontana*, im II Bande, p. 1020.

Quelpares, eine Inſel auf dem Oceano Orientali, in Aſien.

Quels, Chirbi, alſo heiſſen vier kleine Inſeln auf dem Mittelländiſchen Meere, zwiſchen den Küſten von Sicilien und Africa.

Quelus (Barone und Grafen von) ſiehe **Levis**, ſo wohl im XVII Bande, p. 622. u. ff. als auch in denen Supplementen.

Quelus (Jacob de Levis) ein Sohn Antons de Levis Quelus, welcher Statthalter von Rovergue war. Dieſer Sohn ſchlich ſich durch ſeine gute Geſtalt und durch ſein angenehmes Weſen bey dem Könige Heinrichen III dergeſtalt ein, daß derſelbe unter ſeinen ſo genannten Lieblingen keinen lieber, als ihn hatte, ihn auch daher wider alle Anſprache in Schutz nahm, als er 1578 wegen eines Duells mit des Hertzogs von Alençon ſinem Favoriten, dem Buſſy von Amboiſe, zur Verantwortung gezogen werden ſolte. Unter den vielen Feinden, welche dem **Quelus** dieſe Gunſt zuwege brachte, befand ſich auch Carl von Balzac d'Entraguet, ein Favorit des Hertzogs von Guiſe. Weil nun unter andern des Königs von Navarra, nachmahls Heinrichs IV Gemahlin, Margarethe, mit zuſammen betzen half, ſo kam es endlich dahin, daß im April 1579 **Quelus** den andern ausforderte. Das Duell ging vor dem Antons-Thore zu Paris vor ſich, wobey die Secundanten des **Quelus**, nehmlich Franciſcus von **Maugiron** und Johann von Arces **Livarrot**, ſich zu gleicher Zeit mit Frantzen von Aidie-Riberac und mit Frantz von Schomberg, welche beyde Carln von Balzac beyſtunden, ſo ſcharf ſchlugen, daß **Maugiron** und Schomberg auf dem Platz blieben, Riberac den folgenden Tag ſtarb, und **Livarrot** kaum nach einem 6 wöchentlichen Lager geheilet ward. Balzac trug nur eine geringe Wunde davon; **Quelus** aber hatte 19 Wunden bekommen. Der König, ſo bald er dieſes Unglück ſeines liebſten Favoriten erfahren, wolte faſt keinen Troſt annehmen. Aus Beyſorge, daß ihm das Fahren der Caroſſen beſchwerlich ſeyn möchte, ließ er an den Ecken der groſſen Straſſe von St. Anton Ketten vorziehen; faſt Tag und Nacht kam er nicht von ſeinem Bette hinweg; mit ſeinen eignen Händen half er ihn verbinden und bedienen: ihm ſelbſt verſprach er 100000 Thaler, wenn er wieder geneſen würde, und dem Wundartzt 100000 Francken, wenn er ihn glücklich heilte; in Summa, er unterließ nichts, womit er dieſe liebe Perſon zu erhalten vermeynte. Allein ein Stoß, welchen **Quelus** durch die Lunge bekommen, verurſachte, daß alle angewendete Mühe umſonſt war, und er nach und nach ſich gantz abzehrte, bis er endlich den 33 Tag nach ſeiner Verwundung in des Königs Armen ſtarb. Dieſer küſſte ſeinen entſeelten Cörper, ließ ihm einige von ſeinen blonden Haarlocken abſchneiden, um ſie als ein angenehmes Angedencken aufzuheben, nahm ſelbſt von ſeinen Ohren diejenigen Ringe, die er mit eignen Händen ihm vorher hinein gemacht, befahl, daß man ſeinen Leichnam auf einem Parade-Bette zur Schau aufſtellen, auch daß ſeine gantze Hofſtatt ihm zu Grabe folgen ſolte, und ſahe aus einem Fenſter den Leichenzug vorbey gehen. Noch ſelbigen Abend legte er den erſten Stein zu der Brücke, welche heutiges Tages Pontneuf heiſt, und wolte haben, daß man ihr den Namen der Thränen-Brücke beylegte; worauf er ſich in das Louvre begab und etliche Tage eingeſchloſſen hielt. Er nahm auch nicht anders, als wenn ihm ein naher Anverwandter geſtorben wäre, Beklagungen an, und verlangte von 2 berühmten Poeten Peter Ron-

Ronſard und Philipp des Portes, daß ſie des Verſtorbenen Gedächtniß mit Klaggedichten ehren ſolten. Nachgehends ließ er ſo wohl dieſem Quelus, als auch dem obgedachten Maugieon, in der Pauls-Kirche, wohin man ſie begraben, ein marmorn Ehrenmahl mit ſchönen Statuen aufrichten, welches aber nach 10 Jahren das gemeine Volck zu Paris in Stücken zerſchmiß, und auf eine ſehr ſchimpfliche Art auf den Gaſſen herum ſchleppte; ſiehe Maugiron und Maigrin, Paul Stuard Cauſſade Saint. Thuan hiſt. l. 66. Mezeray hiſt. de France t. 3. p. 451. *Memoires* de l' Etoile t. 1. *Journal de Henri* III.

Quemada (Gabriel de) ein Rechtsgelehrter in Spanien, lebte 1564 zu Toledo, war Fiſcal bey der Inquiſition zu Segovia und Avila, und ſchrieb Quæſtiones 25 compendioſas, quæ frequentiore uſu in materia fiſcali coram judicibus fiſci St. inquiſitionis controvertl ſolent, Toledo 1564 in 8. und Venedig 1583 wieder aufgelegt. Antons bibl. hiſp.

QUEMADMODUM CIVILIA MUNERA INDICUNTUR, iſt die Aufſchrifft des 42 Titels aus dem X Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und enthält eine Verordnung, auf was Art und Weiſe die bürgerlichen Beſchwerden und Abgaben angeleget werden ſollen.

QUEMADMODUM FEUDUM AD FILIAM PERTINEAT, iſt die Aufſchrifft des 24 Titels F. I. und wird darinnen gezeiget, auf was Art und Weiſe ein Lehn auch auf die Töchter kommen könne.

QUEMADMODUM SERVITUTES AMITTANTUR, iſt die Aufſchrifft des 6 Titels aus dem VIII Buche derer Pandecten, und wird darinnen gezeiget, auf was Art und Weiſe jemand der ihm zuſtändigen Servituten und Befugniſſe verluſtig werden könne.

QUEMADMODUM TESTAMENTA APERIANTUR, DESCRIBANTUR ATQUE INSPICIANTUR, iſt die Aufſchrifft des 32 Titels aus dem VI Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und wird darinnen gezeiget, auf was Art und Weiſe die Teſtamente eröffnet und abgeſchrieben, wie auch beſichtiget werden ſollen.

Quemado (Pueero) Lat. *Portus Crematus*, ein Hafen in Terra firma, in Nord-Amerika.

Quembego, eine Art Wölffe in Aethiopien, ſo aber viel gröſſer ſind, als die Europäiſchen.

Quemeefoed (Nicolaus) von Waterford aus Irrland, ſtudiete zu Oxford, wurde hernach Prediger in ſeinem Vaterlande, welches er, weil er Catholiſch, wieder verlaſſen muſte, nach Löven gieng, und allda 1576 Doctor der Theologie wurde. Er lebte noch 1580, und ſchrieb Predigten ꝛc. Wood Athenæ Oxonienſ.

Quemo, ein altes Deutſches Wort, welches beym Orfried vorkommt, und ſo viel iſt, als das Lateiniſche Wort *Venio*, das Holländiſche Come, und das heutige Deutſche komme. In Weſtphalen iſt von Quemo noch das Imperfectum Quam, das iſt, veniebam, und bey den Engelländern Come im Gebrauch. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II. p. 140.

Quemſel, ſiehe Quänzel.

Quenae, heißt der Lappländer, der die angeſpannten Rennthiere regieren muß. Siehe Reiner.

St. Quenburga, ſiehe St. Cuthburga, den 31 Auguſt, im VI Bande, p. 1901.

Quendel, *Serpyllum*, *Herpyllum*, Griechiſch ἕρπυλλα, Frantzöſiſch *Serpolet*, Italiäniſch *Serpillo*, Spaniſch *Serpelho*, iſt ein Kraut, deſſen es viel Arten giebet; doch ſoll hier nur diejenige betrachtet werden, welche am meiſten zur Artzney gebrauchet, und für die beſte geachtet wird. Sie heiſſet *Serpyllum*, Brunf. Trag. Fuch. *Serpyllum vulgare minus*, C. B. Pit. Tournef. *Serpyllum minus flore albo & flore purpureo*, Tab. *Serpyllum vulgare*, Dod. Ger. J. B. *Serpyllum vulgare repens*, Clus. Hiſt. *Serpyllum ſilveſtre*, Matth. Quendel, Quenlein, Feldquendel, Feldkümmel, Hüneekraut, Hünerkohl, Hünerſeeb, (weil es die Bauern den Hünern, wenn ſie kranck und den Zipp haben, ins Waſſer legen, damit ſie davon trincken) Wilde Poley, Wilder Thymian, Kundelkraut, Künel, Kienlein, Kündelkraut, *Cunilago*, Coſtenz, Unſee Frauen Bettſtroh. Dieſe treibet einen Haufen viereckigter Stengel, welche hart und holtzig, röthlicht, niedrig und ein wenig rauch ſind; einige erheben ſich der Hand hoch in die Höhe, die andern kriechen herum, und hängen ſich, bald hier, bald da mit ihren zarten Fäsgen oben an die Erde. Die Blätter ſind klein und geün, etwas gröſſer, als die am Thymian. Die Blüten wachſen auf den Spitzen der Stengel, ſind klein, ſtehen wie ein Knopf beyſammen, und ſehen purpurfarbig oder weiß. Eine jede iſt ein Röhrlein, welches oben in zwey Lefzen zerſpalten, und in einem Kelche ſtecket, der wie ein Hörnlein ſiehet. Wann dieſelbigen verfallen, ſo folgen faſt gantz runde Saamen, in der Capſel, die der Blume an ſtatt des Kelches gedienet. Die Wurtzeln ſind ſehr zart und faſerig. Dieſes Kraut wächſet an ungebaueten Orten, wo es bergig, dörre, eauh, ſandig und ſteinig iſt, wie auch in dem Felde. Es wird auch eine Art in den Gärten gepflantzet, welche Gaerenquendel heiſſet, und viel ſchöner und vollkommener, als jene, aber nicht ſo kräftig iſt. Im May blühet der Quendel; Er hat einen angenehmen Geruch und einen ſcharfen gewürtzhaftigen Geſchmack; Er führet ziemlich viel kräftiges Oel und flüchtiges Saltz; Er eröffnet, dienet für den Kopf, wider Mutterbeſchwerungen und für den Magen; widerſtehet dem Gifte, treibet die Monathzeit und den Harn; und iſt gut wider die ſchwere Noth und den Schwindel; Vornehmlich dienet er auch wider die Biſſe giftiger Thiere, daher ihn auch die Alten ihren Schnittern in ihrer Speiſe zu eſſen gegeben, damit, wenn ſie liegen und ruhen, oder etwan ungeſundes Waſſer trincken ſolten, vor Gift und giftigem Ungeziefer bewahret ſeyn möchten, wie ſolches aus den Bucolicis Virgilii Eclog. 2. erhellet, da er ſpricht:

Theſtylis & rapido feſtis meſſoribus æſtu,
Allia, Serpillumque herbas contundit olentes.

Aemis-

Aemilius Macer Lib. II. c. 9. ſetzet die Urſache in folgenden Verſen hinzu:

Hæc ideo miſcere cibis meſſoribus eſt mos,
Ue ſi forte ſopor feſſos depeeſſerit illos,
Vermibus a nocuis tuti eequieſcere poſſint.

Er ſtärcket auch das ſchwache Haupt, Geſichte und den Magen, vertreibet den Schwindel, dienet wider die kalten Flüſſe und den Huſten, erwecket Schlaf, lindert das Hauptweh, und tilget den Schnupfen, auch äuſſerlich gebrauchet; öffnet die Leber und Miltz, ſtillet das Grimmen und Bauchweh, benimmt die Harnwinde, thut gut der erkälteten Gebährmutter, befördert den Harn, Stein, Gries, die Weiberzeit und Geburth; reiniget die Lunge, bekommt wohl den Keuchenden, Engbrüſtigen und Waſſerſüchtigen; wie denn das daraus bereitete Decoct mit Süßholtz, Aniſſaamen und Judenkirſchen ein vortreffliches Mittel wider die Waſſerſucht ſeyn ſoll. Das mit Stahlwaſſer zugerichtete Quendeldecoct ſoll gleichſam eine eingepflantzte eigenthümliche Kraft haben, die Entzündung der Gebährmutter zu zertheilen, auch wenn es nur äuſſerlich als eine Bähung gebrauchet wird, J. Haremann in Prax Chymiatr. Das Kraut grün oder gedörret vor die Naſe gehalten, ſoll das überflüßige Bluten ſtillen: in Weine oder Waſſer geſotten, und die Wunden damit ausgewaſchen, heilet dieſelbigen: pflaſterweis auf die Brüche gebunden, zühet ſie wiederum zuſammen: friſchen Quendel gekochet, und die Nieren damit gebähet, iſt ſehr gut zu dem Nierenweh, B. Montagnan Conſil. 20. und befördert den Urin, Conſil. 187. Ich pflege, ſchreibet R. Solenander Sect. 5. Conſ. 1. 2. in der Gicht öfters den Quendel in Waſſer zu kochen, leinene Tüchlein darein zu tuncken, und ſolche mit groſſem Nutzen warm überzuſchlagen. Lonicer rühmet in ſeinem Kräuterbuche p. 276. folgende Kräfte vom Quendel: Quendel, ſaget er, iſt gut zu den Hauptflüſſen, ſo von Kälte kommen, iſt auch dienlich für den Huſten und Kälte des Magens, darüber getruncken. Quendel in Weine warm getruncken, bringet den Frauen ihre Zeit, machet wohl harnen, treibet den Lenden- und Blaſenſchleim mit dem Urine aus, ſtillet das Grimmen, heilet alle innerliche Wunden und Brüche, und öffnet die Lungen, Leber und Miltz. Quendel in Eßige geſotten und mit Roſenöle vermiſcht, hernach das Haupt damit beſtrichen, benimmt die Schmertzen, und heilet die Geſchwüre hinten am Haupte. Quendel mit Eßig auf ein Loth eingenommen, iſt für das Erbrechen und geronnenes Blut auf der Bruſt. Der Saame mit Weine getruncken, machet wohl harnen, und treibet den Stein gewaltig aus. Von dieſem Kraute beſtändig getruncken, vertreibet den Lenden- und Blaſenſtein. Quendel heilet den Bienenſtich, darüber geleget. In Weine geſotten und mit Süßholtz vermiſchet, iſt er gut wider den Huſten. Mit Anis in Weine geſotten, erwärmet den Magen, lindert das Bauchweh, Grimmen und die kalte Piſſe, und vertreibet den Schnupfen. Quendel in Weine geſotten und getruncken, iſt gut wider Schlangen-Scorpionen- und anderer giftiger Thiere Biſſe. Ein Rauch von dieſem Kraute gemacht, vertreibet alle giftige Thiere. Quendel in Speiſe und Tranck genoſſen, iſt ein Theriack wider alles Gift. In Roſenetzige geweichet, geſtoſſen, mit Roſenöle geröſtet, und angeſtrichen, benimmt das Hauptweh. Auch iſt ſolche Salbe gut den Tobenden und Hirnwütigen, auf das Haupt geſchmieret. Der Geruch vom Quendel beſänftiget das Gehirne, und Quendel auf das Haupt geleget, vertreibet den Schwindel. Das Kraut mit Eßige und Honige geſotten, und deſſen einen guten Becher voll getruncken, iſt gut denen, die Blut ſpeyen; welchen Nutzen auch der Saft hat, wenn ein halb Loth davon getruncken wird. Das Kraut mit Honige und Weine geſotten, und den Hals warm damit gegurgelt, iſt gut zu den Halsgeſchwüren. Mit Wein, Honig, Anis und Süßholtz geſotten und getruncken, reiniget die Bruſt, vertreibet den trocknen zähen Huſten, ſtärcket den Magen und ſtillet die Strangurie. So weit Lonicer. Das deſtillirte Waſſer aus dem Kraute und Blumen, ſonderlich mit Weine bereitet, iſt wider allerhand Flüſſe, nicht allein ſelbige zu vertreiben, ſondern auch das Haupt davor zu verwahren, ſehr nützlich und gut. Beſ. Johann Hartmann Prax. Chym. Joh. Vincent. Slnck. Enchir. dogmat. Hermet. c. 7. Heinrich Petrái Noſolog. Harm. Dogmat. & hermet. diſſert. 9. Tom. I. §. 47. Joh. Michaelis Not. in Schrœd. Pharm. p. 617. Phil. Gruling Lib. 1. Med. Pract. P. I. c. 14. Caſp. Th. Bierling Theſ. Theor. Pract. p. 507. Fried. Hofmann Lib. 1. Meth. Med. c. 19. Deſſelben Clav. Pharmacevt Schrœder. Lib. 11. c. 28. p. 47. und Theſ. Pharmacevt. p 6. Mich. Etmüller Oper. Med. Tom. I. p. 662. Es ſtärcket das Haupt, Geſichte und den kalten Magen, ſtillet den Schlucken und das Erbrechen, lindert den Huſten, dienet den Keuchenden, treibet den Urin und Stein, vertreibet die Winde aus den Därmen, tilget die Colic, zertheilet das geronnene Geblüte, und befördert die weibliche Zeit und Geburth. Wenn die Kinder langſam reden lernen, ſaget Strobelbergee, gebe man ihnen oft Quendelwaſſer zu trincken. Serpillum wird hergeleitet von ἕρπω, herpo, ich krieche herum, weil dieſes Kraut auf der Erde herumkreucht.

Quendel, wird auch der Mittelpunct oder das Mittel einer Kohlenſtätte, darauf der Kohlenbrenner einen Meuler anleget, genennet. Siehe Kohle, im XV Bande, p. 1414.

Quendel, oder Qwendl, war eine begüterte bürgerliche Familie in Bela, der dreyzehenden Stadt in Zipß, welche um das Jahr 1480 geblühet, ja gar ihr Vaterland ſelbſten von denen Polniſchen Königen in Beſatz hatte. Ihre Nachkommen ſind geadelt worden, und haben ihren Geſchlechts-Nahmen verändert, als einer Laurentius, in Wittenberg ſtudiret, deme Phil. Melanchthon, nach ſeiner Gewohnheit, den Deutſchen Nahmen Quendel mit Serpilli verwechſelt, daher er biß jetzo den Serpilliſchen Nahmen führen.

Quendel (Feld-) ſiehe Quendel.
Quendel (Garten-) ſiehe Quendel.
Quendel (römiſchee) ſiehe Thymian.
Quendel (welſcher) ſiehe Thymian.
Quendel (Zitronen-) ſiehe Zitronenquendel.

Quendelöl, *Oleum Serpylli.* Nehmet Quendel mit dem Kraute, Stengel, Saamen, Blumen und Wurtzel, ſo viel beliebig, hacket und ſtoſſet ihn klein,

klein, und laſſet ihn drey oder vier Tage in gnung Brunnenwaſſer weichen, denn thut ein wenig Saltz dazu, und deſtilliret nach der Kunſt aus der Blaſe. Dieſes aus dem blühenden Quendel deſtillirte Oel, bekommt dem blöden und ſchwachen Haupte ſehr wohl, etliche Tropfen in Weine eingenommen und den Hauptwirbel damit beſtrichen; verzehret die kalten Flüſſe, vertreibet den Schnupfen, Schwindel und Schlafſucht, benimmt das Brauſen und Klingen der Ohren, verhindert den Schlag, erwärmet den kalten Magen, hilft dauen, ſtillet das Grimmen und Reiſſen in den Gedärmen, treibet den Harn und Stein, tödtet die Würmer im Leibe, erwärmet den Frauen die erkaltete Mutter, und fördert ihnen ihre Reinigung zu rechter Zeit.

Quendel-Stein, ein wohlriechender Stein, der den Geruch wie Quendel hat. Man findet ſie in Sachſen. *Knauthens* Prodr. Saxon.

Quendelwaſſer. Dieſes zu bereiten, ſoll man das Kraut, Stengel und Wurtzel, mit aller ſeiner Subſtantz hacken, und im Ende des Brachmonaths brennen. Quendelblumenwaſſer mit Roſenեſſige temperiret, und über die Stirne geleget, ſtillet das wütende Hauptweh. Quendelwaſſer, des Morgens und Abends, jedes mahl auf drey Loth getruncken, ſtärcket und kräftiget das Haupt, Gehirne und den Magen, bringet Luſt zum Eſſen, vertreibet das Brodeln im Bauche, erweichet den harten Magen und befördert den Harn. Auf dieſe Art getruncken, ſtärcket es auch das Geſichte, verzehret die Feuchtigkeit im Haupte und die Flüſſe, und iſt gut für das alltägliche Fieber, mit Wermuthwaſſer gemiſchet und getruncken. Das Waſſer jedes mal auf drey Loth getruncken, iſt gut zur erkälteten Leber und Miltz, heilet auch die verwundeten Därme. Das Waſſer öffnet die Naſe und Ohren, wenn ſie verſtopft ſeyn, bringet auch das verlohrne Gehör wieder, und iſt gut wider das Schwinden, leget den Unwillen und das Ausſtoſſen des Magens, und vertreibet das Grimmen und Reiſſen im Leibe.

Quendelwaſſer, D. W. (aus mehreren Ingredientien zubereitetes) ſiehe *Aqua Serpilli compoſita* D. W. im II Bande, p. 1037.

Quenen, eine Art Muſcatennußbäume, davon zu ſehen Muſcate, im XXII Bande, p. 1013.

Quenes, Grafſchafft, ſiehe Queenocountry.

Quenestowne, ſiehe Queenſtowne.

Quenlein, ſiehe Quendel.

Quenonville (Vicomte von), langete ohngefehr um das Jahr 1730 aus der Normandie zu Brüſſel an und erhielte im December des 1736 Jahres den Titel eines Vicomte. Ranfts Geneal. Archiv. 1736 p. 780.

Quenoy, Stadt, ſiehe Queenoy.

QUENRIA, Fluß, ſiehe la Canche, im V Bande, p. 515 u. f.

Quensbury (Hertzoge von), ſiehe Duglas, im VII Bande, p. 1572 u. f.

Quenſel (Conrad) ein gelehrter Schwede in dem 18 Jahrhundert, war Anfangs Profeſſor der Mathematic zu Lunden in Schonen, hernach zu Upſal, und lebte noch vor wenig Jahren. Er hat ſich durch verſchiedene Schrifften berühmt gemacht, von denen zeither bekannt worden

1. Cogitationes de emendatione Calendarii, in Schwediſcher Sprache, Lunden in Schonen 1720 in 4.
2. Conjunctio Lunæ & Veneris anno 1719. d. 26. Dec. hora 8. 0. 0. ante meridiem ſtylo veteri Lundæ Scanorum obſervata.
3. Brevis meditatio ſuper conſultatione de correctione Calendarii 1719. a *Don. Forelio* publicati, darüber er mit ſelbigem in Streit gerieth.
4. Reſponſum ad *Don. Forelii* interpretationem ſuæ mentis ulteriorem ipſius meditationi oppoſitam ſuper correctione Calendarii, Lunden 1720 in 8. in Schwediſcher Sprache.
5. Obſervatio eclipſeos ſolis d. 11. May ſtyl. Jul. 1724 Lundæ Scanorum.
6. Obſervationum meteorologicarum Lundenſium anni 1723. epitome.
7. Amicum judicium de methodo *Suedenborgii* pro invenienda longitudine locorum per lunam.
8. Epitome obſervationum meteorologicarum Lundenſium anni 1724. & 1725.
9. Obſervatio eclipſeos lunæ partialis d. 30 Sept. 1726. tempore matutino facta.
10. Diſp. de origine naturaliſmi, Upſal 1727. *Acta liter. Suec.* Tom. I. und II.

Quenſen (Johann Conrad) gab heraus das A. B. C.-Buch vor die Jugend in 7 Ubungen, Eisl. 1726 in 8.

Quenſtedius, ſiehe Quenſtedt.

Quenſtedt, zwey zu der Stadt Halberſtadt gehörige Dörffer. Groß-Quenſtedt hat zwey Kirchen, und wird von einigen vor einen Flecken angeſehen. Auch iſt Klein-Quenſtedt in gutem Stande. Abels Preuß. Geogr. I. Th. p. 322.

Quenſtedt, Quenſtedius (Johann Andreas) ein berühmter Lutheriſcher Gottes-Gelehrter, ward 1617 den 13 Aug. zu Quedlinburg aus einer anſehnlichen Familie gebohren. Nachdem er den Grund zu den Wiſſenſchafften an dieſem Orte geleget, begab er ſich auf die Univerſität Helmſtädt, und genoß allda der Unterrichtung des Hornejus, Calixtus, Scheverlius, Scheaders und anderer. Hierauf nahm er 1643 die Magiſter-Würde an, und laß über die Geographie. In dem folgenden Jahre machte er ſich nach Wittenberg, und laß allda über die Geographie, Moral und Metaphyſic, gleichwie er ſich darneben mehr und mehr in der Gottes-Gelehrſamkeit vollkommen zu machen ſuchte. Im Jahr 1649 ward er auſſerordentlicher Profeſſor der Gottes-Gelehrſamkeit, und im folgenden Jahre Doctor der Gottes-Gelehrſamkeit. Im Jahr 1660 aber wurde er zum ordentlichen Profeſſor der Gottes-Gelehrſamkeit, wie auch zum Aufſeher der Churfürſtlichen Alumnorum, und endlich 1684 zum Vorgeſetzten der Schloß-Kirche, und Beyſitzer des Conſiſtorii gemacht. Er ſtarb den 22 May 1688, verſchiedene Schrifften nach ſich laſſend, als da ſind:

1. dialogus de patriis illuſtrium virorum, Wittenberg 1654 in 4. und wieder aufgelegt ebend. 1691 in 4.
2. liber de ſepultura veterum Græcorum, Romanorum, Judæorum & Chriſtianorum,

Wit-

Wittenberg, 1648 in 4. ſtehet auch in Gronovs Antiquit. Græc. Tom. XI.

3. antiquitates biblicæ & eccleſiaſticæ;

4. theologia didactico-polemica, ſ. ſyſtema theologicum; welches Werck ein Student aus Schweden, ſo in Wittenberg ſtudiret, ſich abſchreiben laſſen, und bey ſeiner Zurückkunfft nach Hauſe unter ſeinem Namen heraus gegeben, weil er nicht vermeynt, daß es würde gedruckt werden. Nachdem aber ſelbiges in Deutſchland zum Vorſchein gekommen, u. dieſes in Schweden bekannt worden, iſt der Student, ſo ſich hierdurch vorher einen groſſen Namen erworben, in Schimpff und Schande gerathen.

5. exercitationes theologicæ &c.

Einige von ſeinen Diſputationen, nemlich

1. de germine Jehovæ & Davidis, Chriſto;
2. de deprecatione calicis Chriſti;
3. de aqua ex Chriſti latere profluente;
4. de vulneribus Chriſti;
5. de petitione Naamanis Syri, ſind in den theſaurum theologico-philologicum, der zu Amſterdam 1701 und 1702 heraus gekommen, mit eingerückt worden.

Noch andere von ihm ſind in folgenden Jahren heraus gekommen:

a. de prædicationum perſonalium in articulo de perſona Chriſti occurrentium quidditate, qualitate & veritate. Wittenberg 1652.
b. de plerophoria Lutherana, ebend. 1653.
c. de Θεοπνευστίᾳ Scripturæ S. eb. 1657.
d. de teſtamento Davidico ex 2 Sam XXIII, 1. ſqq. eb. 1657.
e. de juſtificatione hominis peccatoris coram Deo, eb. 1658.
f) de unione duarum naturarum in Chriſto perſonali, eb. 1663.
g) de baptiſmo, eb. 1665.
h. de ἀδυναμίᾳ virium hominis irregeniti in ſpiritualibus, eb. 1666.
i. de myſterio Dei in carne manifeſtati 1 Tim. III, 16. eb. 1667.
k. de deſiderio omnium gentium Hagg. II, 8. eb. 1668.
l. num provocatio hoſtis in vallem Joſaphat ſit conceſſa, eb. 1669 und 1679.
m. de die pantocritico, eb. 1670.
n. de Eccleſiarum Orientalium & Latinæ in dogmate de purgatorio diſſentione, eb. 1671.
o. de ſabbatho. eb. 1672.
p. de puritate fontium Ebræi Vet. & Græci Novi Teſt. eb. 1672.
q. de lectione Scripturæ S. laicis concedenda, eb. 1676.
r. de angelo percuſſore ex Exod. XI & XII. eb. 1676.
s. de redemtione generis humani ex Gal. III, 13. 14. eb. 1678 und 1701.
t. de dominatoris Meſſiæ egreſſu ex Bethlehem, eb. 1678 und 1682.
u. de unione fidelium cum Deo myſtica, eb. 1678 und 1702.
w. de electione ad ſalutem ad 2 Theſſal. II, 13. eb. 1679 und 1702.
x. de fructu verbi divini, fide & auditu pec verbum Dei, eb. 1679.
y. de participatione divinæ naturæ electis Dei filiis facta ex 2 Petr. I, 4. eb. 1681.
z. de fundamento juris divini circa imputationem primi peccati toti generi humano factam, eb. 1681.
aa. de actu ſpeciali providentiæ div. circa juſtum in cuſtodiendis ejus oſſibus integris ex Pſalm. XXXIV, 21. eb. 1681.
bb. de peccato poſt baptiſmum adhuc reliquo in renatis, eb. 1685.
cc. de Pauſina Petri increpatione ex Gal. II, 11-14. eb. 1685.
dd. de ſigillo confeſſionis, eb. 1669.
ee. de Spiritus S. effuſione ex Pſalm. LXVIII, 10. eb. 1679.

Pipping in Memor. Theol. T. I, n. 18.

Quent, ſiehe **Quintlein**.

Quentel (Arnold), ein berühmter Buchdrucker zu Cölln. Wolffs Monum. Typogr. T. I, p. 739.

Quentel (Heinrich) ein berühmter Buchdrucker zu Cölln um die Jahre 1480 und 1490. Wolffs Monum. Typogr. T. I, p. 322, 337, 357, T. II, p. 894.

Quentel (Peter) ein berühmter Buchdrucker zu Cölln um das Jahr 1530, in deſſen Officin die groſſen Wercke des Dionyſii Richelii ſind gedrucket worden. Wolffs Monum. Typogr. T. I, p. 739.

Quentgen, ſiehe **Quintlein**.

QUENTIA, Fluß, ſiehe *Canche*, im V Bande, p. 515.

Quentin, ſiehe **Quintlein**.

St. **Quentin**, Stadt, ſiehe St. **Quintin**.

St. **Quentin**, Abtey, ſiehe St. **Quintin**.

Quentin, ein Frantzoſe, hat 3 Bücher Sonaten heraus gegeben. Beſ. din im 1729 Jahre zu Paris in 4. gedruckten *Catal. general des Livres de Muſique*, p. 5.

Quentin (Johann) ein Doctor der Theologie zu Paris, hat de la maniere de bien vivre geſchrieben. La Croix du Maine in Bibl. de Franc.

Quentin (Juſtus Otto) der Artzneykunſt Doctor und Practicus in Göttingen, war gebohren den 19 Jun. 1667. Sein Vater, Cyriacus Quentin, war ein Rathsherr und Kauffmann zu Göttingen, und die Mutter hieß Dorothea Catharina Remerling. In dem Göttingiſchen Gymnaſio legte er nicht nur in denen ſchönen Wiſſenſchafften, ſondern auch in der Philoſophie, wie nicht weniger in ſeinem Chriſtenthum einen guten Grund. Unter denen, ſo ihn zum Guten angeführet, hat er ſonderlich Juſt von Dransfeld, und den damaligen Con-Rector Theodor Greuſſenberg, gerühmet. Als es Zeit war zu einem gewiſſen Studio ſich zu bequemen, erwählte er die Artzneykunſt und erlernte dieſelbe zu Helmſtädt vom Jahr 1687 bis 1691, unter Anführung des groſſen Meiboms und Schraders. Der letztere war zugleich ſein Hauswirth, und ließ ihn ſeines ſtillen Weſens und rühmlichen Fleiſſes halber viel Liebe genüſſen. Unter demſelben diſputirte er 1691 de Medicamentorum Galenicorum pari-

pariter & Chymicorum necessitate. Darnach machte er einen Anfang, seinen Landes-Leuten mit seiner erlangten Wissenschafft zu dienen. Bald darnach ward ihm als Feld-Artzt mit nach Ungaen zu gehen unter sehr vortheilhafften Bedingungen angetragen, nachher aber wurde ihm von unterschiedlichen Orten ein Physicat, und endlich einige Zeit darauf von einer gewissen Stadt die Stelle eines Pest-Artztes mit einem grossen Character angeboten; er aber schlug alle diese Bedingungen aus, wolte gerne sein eigen, und im Vaterlande bleiben, und lebte unverehrathet stille vor sich hin. Nur muste er sich gefallen lassen die Würde eines Doctors anzunehmen, welche ihm Utrecht 1697 nach gehaltener Diss. de gravidarum præparatione ad partum facilem mit grossem Beyfall übergab. Er hatte ein unvergleichliches Judicium, sein Nachsinnen war fast grübelnd, und seine Liebe zur Ordnung, und einem jeden gleich und Recht zu thun, schien ganz ungemein zu seyn. Seine Praxin wartete er mit grosser Sorgfalt ab, und nahm alle Stücke eines guten Artztes genau und mit sonderbarer Richtigkeit in Acht. Sein Gewissen rein zu behalten, untersuchte er auch die geringsten Umstände auf das genaueste, und schien fast zu furchtsam zu seyn, ob es ihm gleich an Entschlüssung nicht fehlete, wenn es nöthig war. Insonderheit hatte er eine grosse Zuneigung zu der reinen mystischen Theologie, hatte es darinn weit gebracht, raisonnirte über alles vortreflich, gieng iedoch von den Theologischen Streitigkeiten ab, blieb bey den Worten der heiligen Schrifft, und ließ sein äusserstes Bemühen seyn, alle seine Theologische Wissenschafft ins Leben zu verwandeln. Wie aber ein ieglicher Mensch eine Unvollkommenheit des Guten bey sich verspühret, also war seine Schwachheit, daß er alles gar zu gut nach seinem Sinn zu haben begehete. Seine Kranckheit ist febris lenta gewesen; er war bis zu seinem letzten Ende sein eigener Aetzt, und erwieß bey grosser Leibes-Schwachheit viel Geduld. In Theologischen Dingen hat er zuletzt allen Gebrauch der Vernunfft gäntzlich verläugnet, und vielfältig beklaget, daß ihm an der Empfindung und innerlichen Genüssung derer geistlichen und himmlischen Güter nichts mehe hindere als eben dieses, daß seine Gewohnheit gewesen, über alles zu raisonniren. Er starb 1719 den 21 Jenner im 52 Jahr seines Alters. Leporin Leben der Gelehrten in Deutschland III Th. p. 217 u. ff. wo sich auch die Inschrifft auf einem Leichensteine befindet.

St. Quentius, siehe St. Juventius, den 8 Februar, im XIV Bande, p. 1709 u. f.

Quentlein, siehe Quintlein.

Quento, ist in Portugall eine Müntzrechnung, welche zwey tausend sieben hundert und fünf und siebenzig Ducaten, acht Realen und sechs und zwanzig Maravedis beträgt.

Quentovic, Lat. *Quantia Vicus, Quentovicus, Quantovicus*, eine ehemalige berühmte Französische Stadt nebst einem Hafen in der Nieder-Picardie, am Einflusse der Canche, woselbst man noch die Überbleibsel sehen kan. Daselbst stehet anietzo das Kloster St. Josse. Zu Königs Carls des Kahlen Zeiten wurde da sehr viel Geld geprä-

get, und Bertinianus erzählet in seinen Jahrbüchern, daß eine Armee von Normännern im Jahr 842 da ausgestiegen wäre. Eckharts Franc. Orient. T. I und II.

QUENTOVICUS, eine alte Stadt, siehe Quentovic.

Quenzel, siehe Quenzel.

Quenzin (Barbara) vermuthlich ein gelehrtes Frauenzimmer. Denn Paullini in seinem Hoch- und Wohlgelahrten Deutschen Frauenzimmer, führet sie p. 121 mit an, und schreibet von ihr: „Von der hat mir viele Dinge erzählet „Pater Peter Chaemann, damals Pastor zu „Lüchtringen an der Weser, welche, wenn sie alle „so in der That gewesen, hoch zu rühmen sind. „Herr Paullini hätte wohl gethan, wenn er nur etwas und das merckwürdigste von den vielen Dingen zum Exempel angeführet hätte, so würden andere auch von ihe urtheilen können.

Quenum, ein altes Deutsches Wort, das ein Weib, mulier, bedeutet, wovon bey den Schweden und Dänen noch das Wort Quinnam im Gebrauch ist. Wie denn auch die Engelländer eine Königin Quene, oder Queen (welches sie gemeiniglich Quyn aussprechen) nennen. Die Holländer aber beauchen diß Wort Spottweise von alten Weibern, indem sie sagen: De oude Quene. Die Sachsen und Friesen deuten durch das Queen eine junge Kuh an. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 140.

Quenzel, ist auf Bergwercken der eiserne Ring am Kübel, daran das Seil befestiget ist.

Queppil (Nicolaus) war von dem Jahr 1409 bis 1418 Commendator des Ordinis S. Johannis Hospital. Hierosolym. in Zittau. In einem alten Diplomate von dem Jahr 1414 wird er Commendator domus Zitaviensis, nec non locumtenens per Poloniam u. s. w. genennet.

Queraasque, Stadt und Vestung, siehe Cheraseo, im V Bande, p. 2086.

Quer-ausgespitztes Wapen, siehe Pyramiden-Züge, im XXIX Bande, p. 1804.

Queebach, oder Dreebach, ein Fluß, welcher erst in die Otterbach und hernach mit dieser zugleich bey dem Speyerischen Flecken Jochenheim oder Jockenum in den Rhein sich ergüsset.

Quer-Balcken, Balcken, Holl Balken, Fr. *Barrots, Baux*, heissen bey dem Schiffbau Balcken, so die Breite oder die Quere über das Schiff, von einer Seite zur andern geleget werden, um die Seiten des Schiffes desto besser zu befestigen, und die Verdecke zu tragen. Die Enden dieser Balcken liegen zu beyden Seiten auf den Knien, so die Frantzosen Courbatons oder Courbes nennen, und die Balcken und Futter-Dielen zusammen halten.

Querbalcken, oder Querband, in der Wappenkunst, ist ein Ehrenstück, welches den dritten Theil des Schildes übereck einnimmt, entweder von der Rechten zur Lincken, und so heist es ein rechter Balcken, oder von der Lincken zur Rechten, und so heist es ein lincker Balck. Diese Querbalcken sollen ohnfehlbar gewisse Waffen anzeigen und sind ohne Zweiffel nichts anders, als Schlagbäume, indem diese ebenfalls einen grossen Antheil an der Vertheidigung einer Ve-

ſtung genommen, und auch noch nehmen. Hierwider thut die verſchiedene Bildung deeſelben gar nichts, indem die ſo genannte Zung, die ereutzweiß eingeſetzten kleinen Palliſaden ſeyn, die noch an vielen Schlagbäumen zu befinden. Daß aber ſelbige bald von Gold, bald von einer andern Wapenfarbe ſeyn, rühret, allen vernünfftig wahrſcheinlichen Umſtänden nach, von demjenigen, und deſſen Stande her, der ſolche in ſeinen Schild hinein zu ſetzen angefangen. Dieſe Schlagbäume hat man voe dieſem auch bey den Lagerverſchantzungen gebrauchet, daher, wenn ſolche verlieeen waren, man einen guten Weg zum Lager gewonnen hatte. So ferne nun ein Vornehmer ſich deſſen bemächtiget, führte er ſelbigen wegen ſeines Standes, gülden: war es aber ein anderer, waedihm eine andere Wapenfaebe zugeleget. Zſchackwitzens Wapenkunſt Cap. IV. p. 86. Siehe auch den Artickel: Balcke, im III Bande, p. 191.

Quer-Banck, ſ. Queerebanck.

Querband, ſ. Querbalcken.

Querbruch, eine Art Beinbrüche; Siehe Beinbruch, im III Bande, p. 964. u. ff.

Querca, ein altes Deutſches Woet und heiſſet ſo viel als die Lufft-Röhre. Leibnitzens Collect. Etymol. P. II, p. 140.

Querceas, ein Rutuler, ſo für andern mit in des Aeneas Lager in Italien eindrang.

QUERCERA, iſt ſo viel als *Querquero*, davon unten.

QUERCETANA, ſiehe Querceraniſche Einöde.

Querceraniſche Einöde, *Quercetana*, war eiae Einöde nahe an der Stadt Jericho auf den Gräntzen gegen Benjamin zu.

Querceranus, oder du Cheſne (Andreas) ſiehe Cheſne (Andreas du) im V Bande, pag. 2095.

Querceranus (Euſtachius) ein Medicus aus dem 16 Jahrhundert, hat acroamatôn in librum *Hippocratis* de natura hominis Commentarium und gelehrte Anmerckungen über des Galenus 3 Bücher de temperamentis geſchrieben. Es ſind beyde Wercke zuſammea gedruckt, Baſel 1549 in 8. Gesner Biblioth.

Querceranus oder du Cheſne (Frantz) ſiehe Cheſne (Franciſcus du) im V Bande, pag. 2096.

Querceranus oder du Cheſne (Joſeph) ſiehe Cheſne (Joſeph du) im V Bande, pag. 2096.

Queeceranus oder du Cheſne (Joſeph) ein Baron und Herr von Morence in Franckreich, lebte im 16 Jahrhundeet, getraute ſich mit ſeiner Wünſchel-Ruthe auch ſo gar geſtohlne Sachen zu entdecken, und ſchrieb ein medicimſch Werck. La Croix du Maine biblioth. de France.

Querceto (Robert de) ſ. Cheſney, im V Bande, p. 2097.

QUERCETUM, eine Auguſtiner-Abtey, ſiehe Quesnoy.

Querchoto (le) Königl. Frantzöſiſcher General-Lieutenant, zu welcher Würde er den 18 Merts 1718 erhoben worden, ward in dem Treffen bey Paema den 29 Junii 1734 ſo gefährlich verwundet, daß er den 30 Jul. an ſeinen Wunden ſterben muſte.

Querci, ſiehe Queecy.

QUERCIA. ſiehe Eiche, im VIII Bande, pag. 451.

QUERCIFOLA, ſ. Barbengel (klein) im III Bande, p. 679.

QUERCINÆ GLANDES. Eicheln, ſ. Eiche, im VIII Bande, p. 457.

QUERCINUM POLYPODIUM, ſ. Engelſüß, im VIII Bande, p. 1202.

QUERCINUM VISCUM, Eichenmiſtel, ſiehe Eiche, im VIII Bande, p. 457.

QUERCINUS FUNGUS, ſ. *Fungus Querci-nus*, im IX Bande, p. 2321.

Quercis (Peter de) war 1512 Biſchoff von Motula, wie lange er abee ſolches Amt verwaltet, iſt unbekannt. Er iſt voehero General-Vicarius des Ertz-Biſchoffs von Cirenza geweſen. Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 160.

Quercu (Andreas a) ſ. Cheene, im V Bande, p. 2095.

Quercu (Leodogarius a) ein Frantzöſiſcher Medicus und Poete, lebte im 16 Jahrhundert, und ſchrieb

1. Epitomen in *Ruellium* de ſtirpibus.
2. Flores epigrammatum ex optimis auctoribus excerptos, in 2 Octav-Bändgen, Paris 1560.
3. Carmina varia, welche unter denen Poet. Gall. Tom. III. pag. 189. und in dem vorhergedachten andern Bande p. 379. ſtehea.
4. Adoleſcentia, ſo ebend. pag. 405. anzutreffen.
5. Notas in Tuſculanas Ciceronis, Paris 1561.
6. Declamationes 4. ebend. 1554.
7. Orationem in Calviniſtas.
8. in aliquot *Ciceronis* orationes, Baſel 1553.
9. Emendationes in paradoxa *Ciceronis*, Paris 1556 in 4.

Königs biblioth. vet. & nov. Barberin. Bibl.

Queecu (Lorentz a) von Gent, wurde blind geboheen, und brachte ſich dennoch durch ſein herrlich Ingenium eine ſolche Gelehrſamkeit zuwege, daß er verſchiedene

1) Oratinnes und
2) Carmina

hinterlaſſen. Königs biblioth. vet. & nov.

Quercu (Philipp a) ein Notarius von Lüttich lebte im 16 Jahrhundert, und ſchrieb Epigrammata, uad andere Gedichte. Andreä biblioth belg.

Quercu (Simon a) ſonſt von der Eycken, ein Muſicus von Brüſſel in Brabant, lebte 1518, und ſtand zu Mayland, wo er in der Metropolitan-Kirche die Capelle dirigirte, in groſſem Anſehen.

Er ſchrieb ein muſicaliſches Werck unter dem Titel:

De Gregoriana & figurativa & contrapuncto ſimplici cum exemplis, Landshut 1518 in 8.

Andreä biblioth. belg. Swerertius Bibl. Belg.

QUERCULA CALAMANDRINA, *Schroederi*, ſiehe Bathengel (klein) im III Bande, pag. 679.

QUERCULA MINOR, ſ. Bathengel (klein) im III Bande, p. 679.

QUERCULA PEREGRINA, ſ. *Botrys*, im IV Bande, p. 841.

QUERCULA TURCICA, ſ. *Botrys*, im IV Bande, p. 841.

QUERCULUS, eine Art von Schlangen, ſiehe *Dryinus*, im VII Bande, p. 1512.

Quercculus (Ludewig) ein Parlaments-Advocat von Tours, war Rector des Gymnaſii in ſeiner Vater-Stadt, nachgehends Profeſſor der Hebräiſchen Sprache in Vienne, lebte im 16 Jahrhundert, und ſchrieb Epiſtolas &c. Colomeſius Gallia oriental.

Quercculus (Nicolaus) ein Dechant zu Rheims, ſ. Cheſneau (Nicolaus) im V Bande, p. 2096.

Quercculus (Nicolaus) ein Buchhändler zu Paris, ſ. Cheſneau (Nicolaus) im V Bande, pag. 2096.

Quercculus (Renatus) ein Jeſuit, ſ. Cheſneau (Renatus) im V Bande, p. 2096.

QUERCULUS, *Scalig.* ſ. *Dryinus*, Jonſton. im VII Bande,

QUERCUS, ſiehe Eiche, im VIII Bande, pag. 451.

QUERCUS BASAN, oder der Wald Baſan, lag in dem Erbtheil des halben Stamms Manaſſe über dem Jordan.

QUERCUS CHAONIÆ, ſind bey dem Claudianus in Conſ. III. Honorii v. 118. die Eichen des Dodonäiſchen Waldes in Epiro, nachdem als ſie dieſe Landſchafft gar offt nur das Theil derſelben Chaonien genommen wird. Inſonderheit aber ſcheinet doch der Poet auf diejenige Eiche zu gehen, welche eigentlich zum Orackel diente. Es war dieſe von einer ungemeinen Gröſſe und ſtund unweit von des Jupiters Tempel, unter welcher denn ein Quell mit einem ſtarcken Geräuſche und Gemürmel hervor drang, welches eine gewiſſe alte Frau, ſo Pelias (welches auf Lateiniſch eben eine Taube heiſſet) denen um Rath fragenden deuten und ausiegen konnte; allein als nach der Zeit ſolche Eiche von dem Acer, einem Illyriſchen Räuber, umgehauen worden, ſoll auch das Orackel aufgehöret haben. Jedoch ſind noch andere, welche vorgeben, daß, als Jupiter ſeiner Tochter, der Hebä, dereinſt ein Paar Tauben, ſo reden können, geſchencket, und ſolche dieſelben flügen laſſen, habe ſich die eine in Libyen, die andere aber in dem Eichen-Wald bey Dodona auf einen ſolcher Bäume niedergelaſſen; und, da eben einer eine ſolche Eiche umhauen wollen, ihm zugeruffen, ſolche ſtehen zu laſſen, weil ſich hieſelbſt des Jupiters Orackel befinde, ſo dann auch nach der Zeit immer mehr und mehr berühmt worden, bis es endlich zu des Strabonis Zeiten, wie ſolcher Geographus mit angemercket, auch beynahe wieder vergangen. Begero Theſ. Brandenb. T. II. pag. 463.

QUERCUS CORTEX, Eichenrinde, ſ. Eiche, im VIII Bande, p. 457. u. ff.

QUERCUS DODONÆA, ſiehe *Quercus Chaonia*.

QUERCUS FOLIA, Eichenblätter, ſ. Eiche, im VIII Bande, p. 458. u. ff.

QUERCUS FOLIIS MOLLI LANUGINE PUBESCENTIBUS, *C. B. Pit. Tournefort.* ſ. Steineiche.

QUERCUS FOLIIS MURICATIS MINOR, *C. B.* ſ. *Galla*, im X Bande, p. 146.

QUERGUS GALLAM EXIGUÆ NUCIS MAGNITUDINE FERENS, *C. B.* ſ. *Galla*, im X Bande, p. 146.

QUERCUS GALLIFERA, ſiehe *Galla*, im X Bande, p. 146.

QUERCUS INFERIOR, oder *Altahe inferior*, ingleichen *Altaichum inferius*, ein Kloſter, ſ. Altaich (Nieder) im I Bande, p. 1515.

QUERCUS JOVI SACRA, ſ. Eiche, im VIII Bande, p. 451. u. ff.

QUERCUS LATIFOLIA MAS, QUÆ BREVI PEDICULO EST, *C. B. Pit. Tournef.* ſ. Eiche, im VIII Bande, p. 451.

QUERCUS LATIFOLIA, *Park.* ſ. Eiche, im VIII Bande, p. 451.

QUERCUS LONGIS PEDICULIS VULGARIS, *J. B.* ſiehe Eiche, im VIII Bande, pag. 451.

QUERCUS MAMBRE, ſ. Mamre, im XIX Bande, p. 843. u. ff.

QUERCUS MARINA, *Theoph. Clus.* Hiſp. & *Epot.* ſ. *Lithophyton*, im XVII Bande, pag. 1667.

QUERCUS MARITIMA, *Clus. Ger. Park.* ſ. Meerlattich, im XX Bande, p. 187.

QUERCUS MARITIMA VESICULAS HABENS, *C. B. Pit. Tournef.* ſ. Meerlattich, im XX Bande, p. 187.

QURCUS MAS LATIFOLIA, QUÆ BREVI PEDICULO EST, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe Eiche, im VIII Bande, p. 451.

QUERCUS MINOR FOLIIS MURICATIS, *C. B.* ſ. *Galla*, im X Bande, p. 146.

QUERCUS MURICATIS FOLIIS MINOR, *C. B.* ſ. *Galla*, im X Bande, p. 146.

QUERCUS, *Offic. Matth. Tab.* ſiehe Eiche, im VIII Bande, p. 451.

QERCUS PARVA, wird der Aetich genennet, davon zu ſehen *Ebulus*, im VIII Bande, pag. 95.

QUERCUS PEDICULIS LONGIS VULGARIS, *J. B.* ſ. Eiche, im VIII Bande, pag. 451.

QUERCUS, SIVE ROBUR CUM GALLIS, *Chabr.* ſiehe *Galla*, im X Bande, pag. 146.

QUERCUS ROMOVEANA, eine groſſe Eiche bey der Stadt Romove in Preuſſen, ſiehe davon Eiche, im VIII Bande, p. 451. inſonderheit pag. 454.

QUER-

QUERCUS SUPERIOR, oder *Alcobé*, ingleichen *Altaetbum ſuperius*; ein Kloſter, ſiehe Alraich (Ober) im I Bande, p. 2514.

QUERCUS VOCALES, ſiehe Redende Eichen.

QUERCUS VULGARIS, *Ger. Lob.* ſiehe Eiche, im VIII Bande, p. 451.

QUERCUS VULGARIS LONGIS PEDICULIS, *J. B.* ſiehe Eiche, im VIII Bande, p. 451.

Quercy, Lateiniſch *Tractus* oder *Ager Cadurcenſis, Regio Cadurcorum*, vorzeiten Cahourcin, eine Provintz in Franckreich, welche gegen Norden an Limoſin, gegen Oſten an Auvergne und Rovergue, gegen Süden an Languedoc, und gegen Weſten an Agennois und Perigord gräntzet. Es waren deren alte Einwohner des Cäſars Cadurcier welche die Verbindung der Gallier wider die Römer unter dem Vercingetorix durch 12000 Mann ſtärcken halffen, auch an dem gemeldten Haupt bis zuletzt feſte hielten. Die Hauptſtadt in dieſer Provintz iſt Cahors; die andern Städte ſind Montauban, Moiſſac, Lauzerte, Gourdon, Guillaume, Martell, Figeac, Souillac, Negrepelſſe ꝛc. Die Einwohner unterſcheiden dieſe Provintz in Ober- und Nieder-Quercy. Ober-Quercy wird auch Cauſſe genennet, und beſtehet aus den Thälern, welche längſt dem Fluſſe Lot hin liegen. Die um Aveirou gelegene Oerter werden die Nieder-Städte genennet. Dieſes Land iſt fruchtbar am Getreyde, weiſſen Wein, Pflaumen und Viehe, ꝛc. Es werden auch daſelbſt unterſchiedliche Gattungen von herrlichen Tulpen gefunden, welche anderweit nicht geſehen werden. Quercy gehöret unter die groſſe Statthalterſchafft von Guienne, und ſtehet unter dem Parlement von Toulouſe und unter der Generalität von Montauban, welche 3 ſo genannte elections oder Wahlgerichte unter ſich hat, nemlich Cahors, Montauban und Figeac. Die 3 Städte haben auch Königl. Gerichte, gleichwie Lauzerte und Gourdon. Die älteſte Einwohner dieſes Landes waren zwar zu denen Celten gerechnet worden. Doch ſchlugen ſolches die Römer zu Aquitanien, neben welcher Provintz ſich auch die Weſt-Gothen davon Meiſter machten. In denen Reichstheilungen, ſo unter den Fränckiſchen Königen vorfielen, bliebe Quercy bey Auſtraſien. Zu Anfang des 8 Jahrhunderts, da der Könige Anſehen auf ſchwachen Füſſen ſtunde, machte ſich Eudo, unter dem Namen eines Hertzogs, ſo wohl von gantz Aquitanien, als auch ins beſondere von Quercy Meiſter, deſſen Nachkommen jedoch Pipinus alles wieder abnahm. Nachdem bliebe es bey der Krone, bis unter Ludewig Ultramarino die Grafen von Toulouſe ſich auch von Quercy Meiſter machten, wie denn aus denſelben Graf Wilhelm ſchon 980 Bernhaeden von Comborn zum Biſchoff in Cahors geſetzt hat. Gegen Ende des 11 Jahrhunderts kam Quercy an Raimunden, zugenannt von St. Aegidius oder St. Gilles, als den jüngern Bruder eines andern Wilhelms, Grafen von Toulouſe. Weil aber Raimunds Nachkommen die Parthey der Albigenſer hielten, ward ihnen ſonderlich auch Quercy weggenommen, und unter Ludewigen IX oder dem heiligen durch einen Spruch der Päbſtlichen Geſandten 1228 zuerkannt; wobey doch zu mercken, daß diß allein von der höchſten Ober-Herrlichkeit zu verſtehen ſey, weil die Biſchöffe zu Cahors die Ober-Herrſchafft ſchon zuvor erlanget hatten, auch kraft eines Rechtſpruchs von 1246 dabey geſchützet wurden; wie ſie hingegen ſolches ihr Recht und alle weltliche Einkünffte des Biſthums von dem König zu haben, und ihm deswegen verpflichtet zu ſeyn erkannten. Die Oberherrlichkeit ſelbſt über Cahors und gantz Quercy ward von König Ludewigen IX an den Engliſchen König Heinrichen III, als Hertzog von Guienne, 1259 abgetreten, deſſen Enckel aber, Eduarden II, wurde es von Philippen dem ſchönen wieder entriſſen. Johann, König von Franckreich, muſte es zwar durch den Vergleich von Bretigny, nachmahls an Engelland zurücke geben; allein König Carl V nahm es wieder weg, und ſeit dem iſt es bey der Kron Franckreich verblieben. Im Jahr 1306 gab der König Philipp der ſchöne Raimund Pauchelli, dem Biſchoffe von Cahors, den Grafen-Titul; da hingegen der Biſchoff ſeine gehabte Herrlichkeit oder die Oberherrſchafft in Quercy, zur Hälffte mit dem Könige theilte. Cernay hiſt. Albig. c. 55. und 57. Alteſerra hiſt. Aquit. la Croix de epiſ. Cadurc. Carel hiſt. des Comt. de Tol. du Puy droits du Roi. Sammarth. Gall. Chriſt. *Deſcr. hiſt. & geogr. de Fr.*

Querder, ſiehe Rödee, im XV Bande, p. 1208.

Queredo Villegas (Franz) ſiehe Villegas.

Queeel, *Querela, Querelle*, eine Klage, Beſchwerung, der Hader, Zanck, Streit, Zwiſtigkeit, Uneinigkeit, unnöthige Händel. Sonſt werden auch in denen Rechten die wider übermäßige Verſchenckungen, Vermächtniſſe und Teſtamente geführte Beſchwerden Querelen genennet. Wovon unter folgenden Artickeln ein mehrers.

Querel (Nichtigkeits-) ſiehe Nichtigkeits-Klage, im XXIV Bande p. 499. u. ff.

Querel (Nullitäts-) ſiehe Nichtigkeits-Klage, im XXIV Bande p. 499. u. ff.

QUERELA, ſiehe Querel.

QUERELA CRIMINALIS oder *Criminoſa*, iſt in denen alten Normänniſchen Rechten ſo viel, als eine peinliche Klage. Ludwig im Rell. MSC. T. VII. p. 260. 275.

QUERELA CRIMINOSA, ſiehe *Querela criminalis*.

QUERELA DECIDERE (A) bedeutet in denen alten Normänniſchen Rechten ſo viel als Sachfällig werden, wovon an ſeinem Orte. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 406.

QUERELA DE DENEGATA JUSTITIA, iſt eigentlich nichts anders, als eine Klage oder Beſchwerung bey dem Ober-Richter wegen der von denen Unterrichtern verſagten oder verweigerten Gerechtigkeit.

QUERELÆ SIMPLICIS PROCESSUS, ſiehe *Proceſſus Simplicis Querelæ*, im XXIX Bande, p. 708.

QUERELA GROSSA, iſt in denen alten Normänniſchen Rechten ſo viel, als eine Klage, die über gewiſſe wichtige Angelegenheiten angeſtellet wird. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 257.

QUERELA INOFFICIOSÆ DONATIONIS, heißt

heißt in denen Rechten die Klage, vermöge deren Kinder, Eltern und Geschwister, sich über die übermäßigen Verschenckungen ihrer Eltern, Kinder und Geschwister beschweren, und bitten, daß solche, in so weit sie durch dieselbe an ihrem Pflichttheile verletzet oder verkürtzet sind, vor null und nichtig erkläret, und ihnen dagegen so viel, als annoch an dem Pflichttheile ermangelt, ersetzet werden möge. l. 1. C. de inoff. donat. l. si totas. 5. und l. 11 mater. 7. C. eod. Hotomann, Pratejus.

QUERELA INOFFICIOSÆ DOTIS, ist eine Klage, welche die Kinder, so durch übermäßige Ausstattung ihrer Mutter oder Geschwister an ihrem Pflichttheile verletzet oder verkürtzet sind, wider ihren Stieff-Vater, welchem ihre Mutter ein allzu übermäßiges Heyraths-Gut zugebracht, oder wider ihre Geschwister, welchen die Eltern eine allzugrosse Mitgift mitgegeben haben, anstellen und bitten, daß ihnen ihr Pflichttheil ersetzet oder ergänzet werden möge. l. 1. C. de inoff. dot. l. Papinianus. §. si conditione. ff. eod. 1. scimus. §. illud. C. eod. l. 3. C. de inoff. donat. u. a. Horomann, Pratejus.

QUERELA INOFFICIOSI TESTAMENTI, ist eine Klage oder Beschwerung, welche Kinder, Eltern und Geschwister, wenn sie von ihren Eltern, Kindern und Geschwistern in ihrem letzten Willen unbilliger Weise enterbet, oder, da die letztern übergangen und an deren Statt ehelose oder sonst anrüchtige Personen zu ihren Erben eingesetzet worden, wider diese, oder auch wider den Fiscum, so sich der Erbschaft angemasset, anstellen und bitten können, daß das zur Ungebühr errichtete Testament wieder auffgehoben, und dagegen ihnen, als deren nächsten Anverwandten, die von denenselben hinterlassene Erbschaft zugesprochen werden möge. Siehe Nacherbsatzung (die pupillarische) im XXIII Bande p. 111. ingleichen *Testamentum Inofficiosum*.

QUERELA LÆSIONIS ULTRA DIMIDIVM, siehe *Læsio ultra dimidium*, im XVI Bande p. 203.

QUERELA LEVIS, ist in denen alten Normännischen Rechten so viel, als eine Klage, die nicht viel auff sich hat. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 257.

QUERELAM INOFFICIOSI PERFERRE, siehe *Perferre inofficiosi querelam*, im XXVII Bande, p. 381.

QUERELAM VADIARE, heißt in denen alten Normännischen Gesetzen wegen einer wider jemanden erhobenen Klage Caution oder Sicherheit machen. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 415.

QUERELA NULLITATIS, siehe Nichtigkeits-Klage, im XXIV Bande p. 499. u. ff.

QUERELA PERSONALIS, ist in denen alten Normännischen Rechten so viel als eine persöhnliche Klage. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 275. 298. 305.

QUERELA POSSESSIONALIS, ist in denen alten Normännischen Rechten so viel, als eine dingliche oder eine solche Klage, die über die streitige Possess einer gewissen Sache erhoben wird. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 306.

QUERELA PRÆPARATA, wird in denen Rechten, und sonderlich in l. si quis filium. und in l. scimus, in fin. C. de inoff. test. eine solche Querel genannt, welche bereits Rechtshängig geworden, oder darüber sonst einiger Streit entstanden. l. quemadmodum. ff. de inoff. testam. Oldendorp, Pratejus, Spiegel.

QUERELA DE PROTRACTA JUSTITIA, heißt in denen Rechten eine Klage oder Beschwerung bey dem Ober-Richter, wegen der von denen Unterrichtern verschleisten Justitz oder Gerechtigkeit.

QUERELARE, siehe Querulíren.

QUERELA RECURSUS, siehe *Supplicatio*.

QUERELA SIMPLEX, heißt bey dem Reichs-Cammer-Gerichte eine blosse Klage, deren Grund man nicht so gleich beweisen kan. Siehe *Processus Simplicis querelæ*, im XXIX Bande, p. 708.

QUERELA UNA, bedeutet in denen alten Normänischen Rechten eine solche Klag-Sache, welche zwischen einem einzigen Kläger und Beklagten, über eine einzige Sache, wie auch durch einen einzigen Zeugen und ein bey diesen Völckern ins besondere eingeführtes Duell, auszumachen war. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 258.

QUERELLA, siehe Querel.

Queren, ein altes Adeliches Geschlecht auf der Insel Rügen.

Querenforde, Querenworde, Querenvoort, Querinworte, ein altes Gräfliches Geschlecht, von welchem Burchard als Burggraf zu Magdeburg 1161, und noch 1217 gelebet; ein anderer Burchard und Gevehard sind 1217, und Gevehard nebst Gerharden 1292, wie auch Gebehard 1358 am Leben gewesen, wie aus verschiedenen Urkunden beym Ludewig in Reliq. MS. T. V. p. 13, 91, und 111, ingleichen T. IX, p. 684 zu ersehen.

Querenghi, oder Quárengus (Anton) einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, war zu Padua 1546 gebohren, woselbst er auch den Grund zu seinen Studien legte, und im 21 Jahr seines Alters Doctor der Gottes-Gelehrsamkeit ward. Einige Zeit hernach begab er sich nach Rom, und erhielt daselbst die Stelle eines Secretarii bey verschiedenen Cardinälen, und nachgehends unter 5 Päbsten bey dem heil. Collegio. Der Pabst Clemens VIII gab ihm ein Canonicat an seinem Geburts-Orte, allwo er die Academie der Ricovrati, wovon er selbst ein Mitglied wurde, mit nützlichen Gesetzen versahe, und zugleich sein Studiren in der Stille abwartete. Er konnte aber nicht gar lang dieser Ruhe geniessen; denn der Pabst Paul V ruffte ihn wiederum zurück, machte ihn zu seinem geheimden Cämmerer und zum Referendario von beyden Signaturen, welche Stelle er auch unter den Päbsten Gregorius XV und Urban VIII vertrat. Der König Heinrich IV in Franckreich suchte ihn bey sich zu haben, und der Hertzog von Parma bot ihm eine ansehnliche Besoldung an, wenn er zu ihm kommen, und die Historie seines Vaters, Alexanders Farneſe, beschreiben wolte, wovon er jedoch nur einen Versuch fertig gemacht. Er starb endlich zu Rom den 1 Septembr. 1633, und ließ verschiedene Schrifften, davon er einige in Lateinischer, andere aber in Italiänischer Sprache verfertiget. Die Lateinischen darunter sind folgende:

1. Hexametri carminis libri 6.

2. rha-

2. Rhapſodiæ variorum carmiorum libri V. welche beyde hin und wieder ſehr offt ſind aufgelegt worden.
3. De Marci Varronis diviſione ſectarum omnium philoſophicarum.
4. De geminis nobilium diſciplinarum officinis.
5. De præſtantium lingnarum cognitione, quarum incorruptus uſus familiaris inter ineruditos prorſus intercidit, libri III.
6. De triplici Rhetorica.
7. De ideis Hermogenis.
8. De imitatione veteris eloquentiæ.
9. De analyticæ methodi in utraque philoſophia indifferenti uſu.
10. *Ariſtotelis* Topicorum libros non eos videri, ex quibus Cicero ac Themiſtius ſuum Locorum enumerationem deſumpſere.
11. De naturali verborum ſignificatione, quo quis modo facile conciliare poſſit cum Academicis Peripateticis.
12. De judicio Dionyſii Longini in comparatione Demoſthenis & Ciceronis.
13. De unica totius politicæ diſciplinæ methodo & Averrois vera ſententia in explicatione ſubjectæ materiæ librorum ad Nicomachum.
14. De *Platonis*, *Ariſtotelis* & *Polybii* politicis in rebus diſſenſione.
15. Quarum artium univerſalis Politica ſit præſertim Architectonica.
16. De hiſtoriæ pragmaticæ Polybianæ triplici fine, unde ſcriptoris officia vel negligenter vel prave a Luciano tradita elicinuntur.
17. Vicarum hiſtorici qua in re differant a pragmaticis.
18. *Cornelii Taciti* hiſtoriam falſa coojectura in duo genera dividi.
19. Homerum a Socrate jure ejectum e republica.
20. Epitome tertii tumultus Belgici Alexandro Farneſio provinciam adminiſtrante.

Welches Werck er auf des Hertzogs zu Parma, Rainutii Farneſii, Verlangen ausgefertiget.

21. De Xenophontis artificio, quo Principum vel leges vel mores citra periculum reprehendi poſſunt.
22. Pendaſius ſive de animæ immortalitate libri II.

Seine Italiäniſchen Schrifften heiſſen:

23. Inſtruttione ad Sig. Card. d' Eſte nel ſuo viaggio di Spagna.
24. Conſiderationi al medeſimo intorno alle offerte del Marcheſe di Couré in nome del Rè di Francia.
25. Della qualità de' Nuntii deſtinati dal Papa à diverſi Prencipi.
26. Dell' apparente ingratitudine del popolo Atenienſe verſo Pericle, & gli altri ſuoi gran politici, commendata giuſtamente da Socrate.
27. Perche Platone nell' epitafio chiami Ariſtocratia il governo popolare d' Atene.
28. Nuovo artificio di biaſmar ſenza pericolo il governo publico, inventato da Senofonte.
29. Lettioni Academiche e dialoghi diverſi, cioè
    a. dell' origine & utilità dell' Academia.
    b. de' proprii ſuggetti loro.
    c. della vera definitione dell' honore.
    d. della radice di tutti gli affetti humani, ſopra alcuni verſi di Dante.
    e. de' rimedii d' amore, ſopra un ſonetto del Caſa.
    f. dell' autro Homerico.
    g. dell' allegoria della comedia di Dante.
    h. della cognitione delle tre lingve più nobili.
    i. della proprietà, unico e ſicuro fondamento d' apprender le facilmente.
    k. dell' uſo loro ne' noſtri tempi.
    l. delle due ragioni, addotte da' Platonici contro l' inventione dello ſcrivere.
30. Il Taſſone primo, overo delle oppoſitioni fatte all' Iliade d' Omero.
31. Il Taſſone ſecundo, overo della dottrina di Virgilio.
32. Le Sette de' Filoſofi, moltiplicate in ecceſſivo numero da Varrone, diſtingverſi per doi ſole differenze ſpecifiche, che ſono la diverſa opinione del criterice la diſcordia circa l' ultimo fine.
33. Il verſo d' Omero, che chiude il XII. libro della Metafiſica, eſſer fallace per lu più ne i governi humani.
34. L' Aritmetica teologica di Nicomaco à torto eſſer giudicato ſofiſtica da Fotio.
35. Introdutioni allo ſtudio delle leggi canoniche.
36. La Sindereſi, overo dell' ingratitudine amoroſa.
37. Il Paralleſo overo modo di paragonare fià loro i Gran Capitani.
38. Parallelo di Ceſare e di Aleſſandro.
39. Raccolta di diverſe poeſie volgari.

Ghilini theatr. Tomaſini Elogia p. 134 u. ff. Papadopoli hiſt. gymnaſ. Patav. Tom. II. p. 291. Allatii apes p. 44–52. Wiete diar.

Querenghi oder **Quærengus** (Flavius) ein Philoſoph von Bergamo, war ein Nepot des vorigen, und wurde von demſelben, nachdem er in ſeiner Vater-Stadt einen guten Grund in denen Wiſſenſchafften geleget, nach Rom beruffen, wo er ſich nebſt der Philoſophie und Theologie vornehmlich auf die Rechte legte, die er hernach zu Perugia weiter fortſetzte, auch die höchſte Würde allda darinnen erhielt. Hierauf ward er, nach

einigem Aufenthalt in Rom, Canonicus zu Padua, Gregorius XV aber berief ihn nach Rom, und machte ihn zu seinem Kämmerling. Nach dessen Tod ward ihm das Bißthum Vegila angetragen, er schlug es aber aus, und nahm zu Padua die Profeßion der Sitten-Lehre 1624 an, die er bis 1646 verwaltet, da er vielleicht gestorben ist. Seine Schrifften sind:

1) De genere dicendi philosophorum;
2) De consiliariis principum;
3) 5 Bücher de honore;
4) Isagoge in philosophiam Aristotelis, Padua 1640. in 4.
5) Epitome institutionum moralium.
6) De affectionibus animi, welches Buch er Chrysopœiam oder Alchimiam betitelt.
7) Tr. de poesi.

Königs biblioth. vet. & nov. Tomasinus elog. Ghilini theatro d' Uomini lett. Papadopoli hist. Gymnas. Patav. Tom. I, p. 365.

Queeenworde, siehe **Querenfoede**.

Querenwort, siehe **Querenforde**.

Queeelaro, eine Stadt in der Provinz Mexico in Nord-America.

Querfinger, Lat. *Digitus*, Hebr. אֶצְבַּע, Jer. LII, 21. war das erste und geringste Theil am Hebräischen Maaß-Stabe, dessen Breite 4 mit den Seiten an einander gelegten Gersten-Körner mittelmäßiger Größe gleich geachtet wurde; 6 solcher Gersten-Körner aber machten einen Daumen oder ein Zoll aus, als der um ¼ breiter, denn ein Finger, geschätzt wurde. Vier Queefingee odee drey Daumen machen eine flache Hand breit oder Quer-Hand.

Querflöee, oder **Dulgflöte**, *Fleute Douce*, ist wie die Querpfeiffe, nue daß sie wie eine Bockflöthe geblasen wied. **Querflöee** ist auch eine Art Pfeiffen in den Orgel-Wercken, welche als eine Querpeiffe lauten. Siehe übrigens den Artickel: *Flouto Traverso*, im IX Bande, p. 1180.

Querflügel, heißt derjenige durchgehauene Weg im Holtze, welcher recht in und vor dem Jagen, das daselbst angestellet, sich befindet. Siehe **Flügel**, im IX Bande, p. 1355.

Querfurt, Lateinisch *Querfurtum* ein Fürstenthum und eine mittelmäßige Stadt nebst einem Schloß mit einem Graben, an den Thüringischen Gräntzen. Aus den eingefallenen Mauern läst sich schlüssen, daß dieser Ort ehemahls viel weitläufftiger gewesen, als er anitzo ist. Im Jahr 1655 ist er fast gantz und gar im Feuer aufgegangen, indem nebst dem Schlosse nur ein einiges Haus in der Stadt, und etliche wenige in der Vorstadt sind erhalten worden. Nachgehends hat man ihn wiederum aufgebauet, und das Schloß mit starcken Mauren und tieffen Gräben umgeben. Von 1630 bis 1642 hat er in dem Deutschen Kriege gar viel Ungemach über sich ergehen lassen müssen. Es ist in seinem Bezirck eine Wiese gelegen, welche man die Esels-Wiese heisset, und die ihren Namen folgender Gestalt 1006 soll bekommen haben. Man giebt nehmlich für, daß um solche Zeit ein edler Herr von Querfurt, **Bruno**, oder wie andere wollen, **Burchard** genannt, Kayſers Heinrichs II Capellan, in Preussen gezogen, welches er vorhero zum christlichen Glauben bekehret. Als er nun einstens von Querfurt aus nach gedachtem Preussen abermahls reisen wollen, soll sein Esel auf einem Anger oder einer Wiesen vor dieser Stadt, gleich des Bileams seinem, sich nicht von der Stelle haben bringen lassen, worauf **Bruno**, auf Zureden seines Bruders **Gebhards**, welcher ihn bis dahin begleitet, wiederum zurück in die Stadt gekehret. Zum Andencken hat er eine Capelle erbauen lassen, welche man nur die Capelle zur Esels-Stätte genennet. Indem nun noch darzu ein Ablaß kam, gab es Gelegenheit, einen Marckt daselbst anzulegen, welcher der Marckt auf der Esels-Wiesen genennet wird, und allemahl Mittwochs nach Ostern gehalten wird. Es hatte im übrigen diese Stadt nebst denen dazu gehörigen Oertern ihre besondere Herren, von welchen Hübner in Genealogischen Tabelien, Tab. 334 u. 335 nachgesehen werden kan, und sind daraus die Kayſer Lotharius, 8 Burggrafen zu Magdeburg und viele Bischöffe entsprossen. Es sind aber solche 1496 ausgestorben. Nachgehends kam ihre Herrschafft an das Ertzstifft Magdeburg, und von dar 1635, vermöge des Pragischen Friedens, an das Chur-Haus Sachsen. Heutiges Tages besitzet dasselbe das Haus Sachsen-Weissenfels unter dem Titul eines unmittelbaren Fürstenthums. Es hat dieses Fürstenthum schon seit 1663 Sitz und Stimme auf den Obersächsischen Kreys-Tägen gehabt, aber auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg hat es den ihm zugehörigen Ort im Fürsten Rath noch nicht erlangen können. Ausser Querfurt gehören dazu Dame, Jüterbock, Burg, und 4 Aemter in Thüringen, Sachsenburg, Heldrungen, Wendelstein und Sittichenbach. Nachdem aber von Chur-Brandenburg einiger Anspruch auf die in dem Magdeburgischen gelegene Herrschafften gemacht worden, und daher einige Irrung entstanden, so ist solche 1687 den 14 Jul. durch einen gütlichen Vergleich und Uberlassung des Amts und Stadt Burg, erörtert worden. Weil also die Querfurtischen Stände und Unterthanen mit der letztern Instantz nach Deeßden ins Appellation-Gerichte nicht gehören, ist ein besonders Appellation-Gerichte zu Querfurt, welches zwey mahl im Jahre, Trinitatis und Martini gehalten wird, verordnet worden. Es ist auch nachgehends zu Querfurt ein besonders Consistorium angeleget worden, da es vorhero zu dem Leipziger Consistorio gehöret hat. Spangenb. und Schneider Quers. Chron. Peckenst. theatr. Sax. Zeiler topogr. Sax. sup. Europ. Herold. P. I. p. 237. sq. Müller ann. Sax. Wabsts Churfürstenthum Sachsen.

Querfurt (Herren von) siehe **Querfurt**.

Querfurt (Tobias) hat herausgegeben Beschreibung des Fürstlichen Lust-Schlosses Saltzdahlum, Braunschweig in 4.

Quergänge, ſind auf Bergwercken, ſo dem Hauptgange quer über kommen, und ſo jemand Fundgruben oder Maaſen auf ſelbigen am Tage oder in der Teufe aufgenommen, ſein Feld zum Theil in das Hangende, theils in das Liegende eines älteren und zuvor verliehenen Ganges geſtrecket, der ſoll jedes Theil ſeines Feldes, ſo der Gang im Hangenden und Liegenden augenſcheinlich, und die Vierung durch den älteren abgebauet iſt, abſonderlich bauen, oder gewarten, daß der verlegene Theil auf erfolgtes Freymachen anderen verliehen werde. Berginform. Part. I. f. 116. §. 21. Anhang Joachimsth. Bergw. Gebr. Part. II. ad art. 7. n. 2. Bergrechtsſp. Part. II. c. 28. §. 6.

Quergeſteine, heißt dasjenige, ſo zwiſchen den Bergwercksgängen ſtehet. Berginform. Part. 2. f. 73. Bergbauſp. poſt tndic. lit. O. Jungh. C. Einen Durchſchlag in Querſteine anzugeben, lehret Voigtel Geometr. ſubterr. Part. 12. §. 2.

Querhalsmuſceln (Zwiſchen-) ſiehe **Muſceln der Wirbelbeine des Halſes**, im XXII Bande, p. 1284.

Querhand, oder eine flache Hand breit, Lateiniſch *Palmus*, Hebräiſch טֶפַח und מַפָּח, iſt nach dem Querfinger das kleinſte und geringſte Maaß bey den Hebräern, es begreifft vier quer Finger oder drey Daumen unter ſich. Exod. XXV, 25. XXVIII, 16. 1 Sam. XVII, 4. 1 Kön. VII, 26. 2 Chron. IV, 5. Eſ. XL, 12. XLVIII, 13. Ezech. XL, 5, 43. XLIII, 13. Damit wird unſer Leben verglichen, deſſen Kürtze anzudeuten, Pſ. XXXIX, 6. wo es nach dem Hebräiſchen heiſt: Du haſt mir Hand-breite Tage gegeben, d. i. ſehr kurtze Tage, daß ſie mit einer Querhand ausgemeſſen werden können, oder damit juſt zu Ende lauffen, wenn ſie dagegen gehalten werden. In den Klagel. Jer. II, 20. heiſſen Kinder einer Hand breit, infantes palmorjonum, ſolche Kinder, die man auf den Händen trägt, oder mit der flachen Hand handelt und wartet. Drey Querhände machen eine Spanne; vier Querhände ſind ein Pes, Fuß, oder Werckſchuh, ſo in der Geometrie für den 10ten oder 12ten Theil genommen wird.

Querhauptmuſcel (groſſer) ſiehe **Muſceln des Haupres**, im XXII Bande, p. 1167.

Querhauptmuſcel (kleiner) ſiehe **Muſceln des Haupres**, im XXII Bande, p. 1167.

Querhoent, oder **Kerhoent**, **Kercoent**, ein altes Geſchlecht in Bretagne, welches einige angeſehene Leute hervor gebracht, und ſich in verſchiedene Linien getheilet hat. Paul, Herr von Querhoent, lebte 1105. Iſabelle, eine Tochter Johannis, Herrn von Querhoent, brachte dieſe Herrſchafft 1452 ihrem Gemahl Heinrichen von Nevet zu, aus deſſen Hauſe ſie an das Geſchlecht Keryan, und ſo dann weiter an die Herren von Koetanscourt gekommen. Des gedachten Johann Bruder, Peter, ſetzte das Geſchlecht fort, und bekam zu ſeinem Antheil die Herrſchafft Troheon. Einer von deſſen Nachkommen, Alanus II, der um die Hälffte des 15 Jahrhunderts gelebet, ward theils durch Erbſchafft, theils durch ſeine Heyrath, Herr von Botquenel, Kergoanac, Kergournadech, Coetquelfein ꝛc. Sein Enckel Franciſcus II, Ritter des Königl. Ordens, verließ Renaten, eine Erbin von Kergournadech, die 1616 an Sebaſtian, Marqvis von Roſmadec, vermählt worden. Franciſcus III, Herr von Coetanſao, Ritter der Königl. Orden, ſtarb 1642, und ließ verſchiedene Kinder, unter denen zu mercken Touiſſaint, ein Vater Joſephs, Abt von Coetanſao, und Sebaſtian, Marquis von Coetanſao, Graf von Penhoet-Sie, der 1704 geſtorben. Seine Söhne waren Roland Franciſcus, Biſchoff von Aucanges, der 1719 ſtarb, Moritz Sebaſtian, Graf von Coetanſao, der 1706 in der Schlacht bey Rameilles blieb, Franciſcus Touiſſaint und Johann Sebaſtian. Franciſcus Touiſſaint, Marquis von Coetanſao, General-Lieutenant der Königl. Armeen, Chevalier d'honneur bey der Hertzogin von Berry, die ihm kurtz vor ihrem Tode ihre Ernennung zum Ritter der Königl. Orden gegeben hatte, that ſich im Kriege hervor, und ſtarb 1721 ohne Erben. Sein Bruder Johann folgte ihm, hielt ſich gleichfalls im Kriege tapffer, ward Brigadier der Königl. Armeen, und Statthalter von Morlaix, St. Paul de Leon, Roscoff, und Iſle de Bas. Es führet dieſes Geſchlechte einen von ſchwartz und Silber geſchachteten Schild im Wappen. Lobineau hiſt. de Bretagne. Colombiere ſcience heroique.

Querimba, eine kleine Inſel in Africa, auf der Küſte Zanguebar, gegen den Meerbuſen St. Lazari. Baudrand.

Querimbe, ein Fluß auf der Küſte Zanguebar, in Aethiopien.

Querini, Geſchlecht, ſiehe **Quirini**.

Querini (Giulio Ceſare) ein Servit und Capellmeiſter an der Cathedral-Kirche zu Fuligno oder Foligno, einer im Hertzogthum Spoleto am Fluß Topino liegenden, und dem Pabſte gehörigen Stadt, welche im Jahre 1703 durch ein Erdbeben ſehr beſchädiget worden, hat im Jahre 1692 bey Verſammlung des Provincial-Capituls gedachten Ordens in der Stadt Caſtello, ein Oratorio in Muſic gebracht und aufgeführet. Beſ. Gio Cinelli Bibliotheca Volante, Scanzia XV.

Querini (Sebaſtian von) ſchrieb: Handbüchlein vor groſſe Leute. Leipz. gel. Zeit. 1724, p. 687.

Querinvorte, Geſchlecht, ſiehe **Querenfoede**.

Querinus (Hermann) ein Pommeriſcher Doctor der Rechten, von Stettin, war Anfangs zu Wolgaſt Advocat, darnach der Stände in Vor-Pommern Syndicus, zuletzt aber zum Profeſſor zu Gyppswalde ernennet. Er ſchrieb

1. Ein Collegium inſtitutionum juris.
2. Tractac. de veris & falſis miniſtris unter dem Titul: JCtus Doctor & Advocatus;
3. VII. diſpp. in Aurcam Bullam;
4. De transactionibus;
5. De Litis conteſtatione;
6. Leichen-Reden ꝛc.

und ſtarb den 17 Febr. 1643 im 33 Jahr. Witteban. biograph.

Querklüffre, ſiehe **Kluffe**, im XV Bande, p. 979.

Quer-Linie oder **Diagonal-Linie**, ſiehe *Diagonal*, im VII Bande, p. 735.

Quer-Linien in der Hand. Die oberſte Quer-Linie, beym Anfange der Hand, wird RASCETTA, die übrigen aber, nach dem Arme zu, wer-

werden RESTRICTÆ genannt. Nach den Sätzen der Chiromantie promittiren die Rascetta und Restrictæ, wenn sie gantz gefunden werden, gute Gesundheit, Glück und Reichthum, absonderlich durch Erbschafften, Glück im Feldbau und mit Land-Gütern, wie auch den Tod in seinem Vaterlande. So viel Restrictæ (die Rascetram mit gerechnet) vorhanden, so viel zehen Jahr bedeuten sie, die ein Mensch erleben kan, z. E. wenn deren in jeder Hand drey sind, so bemercken sie, daß der Mensch 60 Jahr alt wird. Wenn diese Linien gebrochen, durchschnitten oder gekrümmet sind, so bedeuten sie eine schwache Natur, ein mühsam Leben und Armuth. Ist die Rascetta unter dem Berge Veneris unglücklich, so hat man sich vor liederlichem Frauen-Volck und venerischen Kranckheiten vorzusehen, absonderlich in der Fremde. Wenn die Rascetta wie eine Kette gefunden wird, so promittiret es Glück von Geschwistern und andern Verwandten, ingleichen wenn andere glückliche Zeichen vorhanden sind, eine glückliche Ehe. Ist sie ästig oder stückweis vorhanden, so bedeutets, daß ein solcher Mensch das Seinige verschwendet. Puncten, Warzen und Flecken in diesen Linien deuten mit Feindschafft, Neid und Verhinderung in des Nati Wohlfahrt und Beförderung: ingleichen Schaden an Händen und Füssen. Stehen aber die Puncten, Warzen, und Flecken neben den Linien, oder wenn die Linie eine Sororem oder Neben-Linie hat, so ist die Bedeutung nicht sonderlich groß. Ein Stern, Creutz, Triangel, oder Eieckel in der Rascetta beinget Reichthum, Erbschafften, u. ein geruhig Alter; Jedoch müssen solche Signaturen nicht durchschnitten seyn, weil sie sonsten Verhinderung an solchem Glück anzeigen. Wenn aus der Rascetta eine Linie durch den Berg Veneris gehet, so hat man sich vor Zanck und Unglück wegen Frauen-Volck zu hüten. Gehet aber eine Linie von dannen in Montem lunæ, so präsagiret sie viel Reisen, zu Wasser und zu Lande, welche, nach Beschaffenheit dieser Linie und des Berges Lunæ, glücklich oder unglücklich seyn werden; man hat sich aber für falschen Freunden, in der Fremde, wie auch für Wassers-Gefahr in Acht zu nehmen. Zwo Linien, die aus der Rascetta oben zusammen stossen, und ein kleines Creutz in sich haben, bedeuten ein langes und glückliches Leben.

Querman, Landschafft, siehe Rieman, im XV Bande, p. 783 u. f.

Quermbeck, ein ehemahliges adeliches Geschlecht, so bey Quedlinburg ansäßig gewesen, wo aber jetzo eine Wüstung ist. Abels Sächs. Alterth. II Th. p. 590.

Quermuscel (vorderer erster) siehe Muscein des Hauptes, im XXII Bande, p. 1168.

Quermuscel (vorderer zweyter) siehe Muscein des Hauptes, im XXII Bande, p. 1168.

Quermuscel der grossen Zehe, siehe Muscein der Zehen, im XXII Bande, p. 1296.

Quermuscel des Halses (grosser) siehe Musceln der Wirbelbeine des Halses, im XXII Bande, p. 1282.

Quermuscel des Halses (nebenseitiger) siehe Musceln der Wirbelbeine des Halses, im XXII Bande, p. 1282.

Quermuscel des Halses (schlancker) siehe Musceln der Wirbelbeine des Halses, im XXII Bande, p. 1282.

Quermuscel des Rückens (grosser) siehe Musceln des Rückens und der Lenden, im XXII Bande, p. 1207.

Quermuscel des Halses (kleine) siehe Muscein der Wirbelbeine des Halses, im XXII Bande, p. 1284.

Quermuscel der Harnröhe, siehe Musceln des männlichen Gliedes, im XXII Bande, p. 1191.

Quermuscel der Lenden, siehe Musceln des Rückens und der Lenden, im XXII Bande, p. 1208.

Quermuscel des Rückens (kleine) siehe Musceln des Rückens und der Lenden, im XXII Bande, p. 1207.

QUERNÆUS (Andreas) siehe Cheene, im V Bande, p. 2095.

Querne, heisset an einigen Orten eine Handmühle.

QUERNEUM VISCUM, **Eichenmistel**, siehe Eiche, im VIII Bande, p. 417.

QUERNEUS (Andreas) siehe Cheene, im V Bande, p. 2095.

Quern Hameln, Stadt und Vestung, siehe Hameln, im XII Bande, p. 366.

Queenheim, ein berühmtes Lutherisches Fräulein-Stifft in Westphalen, im Fürstenthum Minden, an der Gräntze von Oßnabeüg, welches von einer alten Familie gleiches Namens gestifftet worden.

Quernheim, ein adeliches Geschlecht in Westphalen, dessen Stammhaus gleiches Namens im Stifft Osnabrück gelegen, und welchem ehedem auch das Haus Beck zugehöret, so nachmahls von dem Hertzoge Alexandren von Holstein-Sonderburg erkaufft worden, der daeauf seine Residentz genommen, und seine Nachkommen solches auch annoch besitzen, und ihre Linie davon nennen. Zu Ende des 14 Jahehunderts lebte Adelan von Quernheim. Rembert blühete 1430 als Deoff zu Gronenberge im Stifft Oßnabeück. Heineich von Queenheim, Herr auf Becke, lebte um die Mitte des 16 Jahehunderts, und war von seinen Nachkommen Ernestina Sophia von Quernheim, welche 1700 eine Gemahlin Grafens Wilhelm Moritzens zu Ysenburg-Birnstein worden. Sie wird hernach von den Genealogisten von Moritzstein genennet, und ist 1708 verstorben. Hilmar von Quernheim war 1561 am Leben, und im Jahr 1728 befand sich ein Major von Quernheim auf dem adelichen Gute Behmen im Ravensbergischen. Nacheiche im Manuscr. Sagittarii Hist. der Grafschafft Gleichen, p. 418.

Querno (Camillus) ein vortrefflicher Poet, von Monopoli in dem Königreich Neapolis gebürtig, verfügte sich 1514 nach Rom mit einem poetischen Gedichte von 2000 Versen, Alexias genañt. Einige junge Edelleute in bemeldter Stadt hielten grosse Freundschafft mit ihm, tractirten ihn auf dem Lande, und kehrten ihn zum Erb-Poeten, so, daß er nachgehends nicht anders als Archipoeta genennet wurde. Der Pabst Leo X hatte grosses Vergnügen an seiner Gesellschafft, und ließ ihn von seiner eigenen Tafel speisen, wiewohl er

übrigens meiſt ſein Geſpött mit ihm trieb. Dem ungeachtet wuſte ſich Querno, weil er ein guter Schmarotzer war, ſehr wohl in denſelbigen zu zu ſchicken. Er muſte von allen Materien, die ihm vorgegeben wurden, ein diſtichon extemporaneum machen, ungeachtet er damals von dem Podagra geplaget wurde. Solcher geſtalt machte er einſtens dieſen Vers:

Archipoeta facit verſus pro mille poetis.

Als ihm nun der andere Vers nicht ſo gleich flüſſen wolte, ſetzte ihm der Pabſt denſelbigen hinzu:

Et pro mille aliis archipoeta bibit.

Dieſen Fehler ſuchte Querno alſofort zu verbeſſern, und rieff dahero augenblicklich aus:

Porrige, quod faciae mihl carmina docta, Falernum.

Hierauf verſetzte der Pabſt:

Hoc vinum enervat debilitatque pedes.

Damals gieng es ziemlich glücklich mit dem Querno; nachgehends aber, als Rom eingenommen worden, und er ſich nach Napoli gewendet hatte, muſte er viel Ungemach ausſtehen, und ſtarb endlich an bemeldtem Orte im Hoſpital; allwo er ſich theils aus Verdruß über ſeinen damaligen ſchlechten Zuſtand, theils aber wegen heffiger Leibes-Schmertzen den Bauch mit einer Scheere ſoll aufgeſchnitten haben. Er pflegte gewöhnlicher maſſen zu ſagen, daß er 1000 Wölffe angetroffen, nachdem er einen einzigen Löwen (Leo X) verlohren hätte. Jovius in elog. c. 2. 82. Tollius de infelic. litter. p. 17.

Quernrenus (Joachim) ein Deutſcher Medicus, war zu Rorbach 1536 gebohren, nahm zu Tübingen die Doctor-Würde an, wurde hernach Profeſſor der Artzneykunſt und Stadt-Phyſicus zu Erffurth, ſchrieb Tabulas continentes ea, quæ in curatione morborum methodica conſiderantur, ſo zu Erffurth 1579 heraus gekommen, gerieth mit Joh. Gramann in heffigen Streit, und ſtarb 1600. Morſchmanno Erford. litter. contin. p. 524 u. ff.

QUERNUM VISCUM, **Eichenmiſtel**, ſiehe Eiche, im VIII Bande, p. 457.

Quero (Andreas Reduſius de) ſiehe Reduſius de Quero.

Quero (Johann de Reduſiis de) ſchrieb eine Chronic von Trevigo ſeit 1368 bis 1428, welche im Februar des Journal des Savans des Jahres 1735 unter Num. 7. befindlich. Leipz. Gel. Zeit. 1725, p. 290.

Querovalle oder **Kerovalle** (Louiſe Renate von) ſiehe Penancoet de Kerovalle, im XXVII Bande, p. 228 u. f.

Querpfeiffe, ſiehe *Flauto traverſo*, im IX Bande, p. 1180. ingleichen *Arigot*, im II Bande, p. 1414.

Querpfeifer, heißt einer, der auf der Querpfeife zu ſpielen weiß, und waren vor dieſem bey den Soldaten bekannter, als wie faſt itzo. Er ſtehet mit den Tambours in gleichem Range. Er bläſet bey der Reveille ein gutes Morgenlied, und marſchiret nebſt dem Tambour, um das Fähnlein zu hohlen, oder Abzutroppen; pfeiffet auch währendem Marſche; die Methode zu pfeiffen und die Stückgen zu componiren iſt unterſchiedlich. Die Querpfeiffer tragen die groſſen und kleinen Querpfeiffen auf dem Rücken in einem höltzernen runden Futterale, wie Cupido den Köcher mit Pfeilen. In Dreßden ſiehet man, daß zwölff Querpfeiffer und ſechzehn Tambours, viere in einem Gliede, ſich halb zwölffe vor der Hauptwache auf dem Neumarckte rangiren. So bald der Seiger zwölf Uhr ſchläget, commandiret der vorſtehende älteſte Regiments-Tambour nach einem ordentlichen Tempo die Tambours, daß ſie ihre Spiele oder Trommeln von den Schultern abnehmen, vor ſich halten, und zugleich gehörigen Ortes anhängen ſollen. Alsdenn commandiret er die Printzvergatterung zu ſchlagen, welches in einer langſam ſchlagenden Vergatterung geſchiehet. Er marſchiret voeher, führet die unterhabenden Querpfeiffer und Tambours, in Gliedern und Reihen, durch die anbefohlnen Straſſen und Gaſſen mit ſolcher angeſtimmten Vergatterung bis wiederum an die Hauptwache, wo er angefangen, und läßt die Glieder dieſer commandirten ordentlich ſchwencken, hinter dem Zuge ſchlüßt der jüngſte Regiments-Tambour. Sollen ſie aufhören zu ſchlagen, ſo wincket er mit dem Stabe, und commandiret ſie hierauf ihre Spiele abzumachen, vor ſich zu halten, auf die Schultern zu werffen, zum Rechts umkehren, und abmarſchiren, welches in guter Ordnung geſchiehet und wohl anzuſehen iſt.

Querpfeiflein, oder **Schweitzerpfeiflein**, iſt die Feldpfeiffe, ſo man neben den Trummeln zu führen pfleget, hat ihre abſonderliche Griffe, die mit der Querpfeiffe gar nicht übereinkommen.

QUERQUEDULA, ſiehe **Krückente**, im XV Bande, p. 1985.

Querquene, eine Inſel, welche auch den Namen *Cercina*, nebſt andern mehr, führet, davon der Artickel *Cercare*, im V Bande, p. 1863 nachzuſehen.

QUERQUENNÆ, *Querquerni*, oder *Quocerni*, ein Volck, welches in Hiſpania Tarraconenſi wohnte, in der Gegend, wo ietzo Aſtorga im Königreiche Leon lieget. Baudrand in Lex. Geogr.

QUERQUENTI, waren Spaniſche Völcker, welche an den Gräntzen von Gallicien ſollen gewohnet haben. Beſ Baudrand.

QUERQUERA, ein Fieber, da der Patiente mit Froſt und Schaudern geplaget wird.

QUERQUERNI, ſiehe *Querquennæ*.

QUERQUETULANÆ, ſind eine Art Nymphen, welche inſonderheit ſich in den Quercetis, oder Eichen-Wäldern befanden, dergleichen denn auch zu Rom war, alſo daß auch das eine Thor daher PORTA QUERQUETULARIA genannt wurde. Feſtus Lib. XV. Martin Lib. V. c. 2.

QUERQUETULANI, ehemalige Völcker in Latio, von denen Plinius bezeuget, daß derſelben 53 allda geweſen, zugleich aber auch L. III, c. 5. gedencket, daß ſie gantz und gar vertilget worden. Baudrand.

QUERQUETULANUS, ſiehe *Mons Cælius*, im XXI Bande, p. 1205.

QUERQUETULARIA PORTA, ſiehe *Querquetulanæ*.

Querron, eine See in der Egyptiſchen feuchtbaren Provinz Phioume, 2 Tagereiſen oberhalb

Cairo, unweit von den Ruinen der alten Stadt Arſinoe, und etwan ein paar Tagereiſen von dem Nil, deſſen Waſſer ſie durch einen Canal Barch Juſeph, d. i. der Strom Joſephs, vermittelſt einer Schleuſſe empfänget, und wird hernach aus dieſem See, welcher vor ſich auch 2 Quellen hat, durch verſchiedene kleine Canäle, das übrige Theil des Landes bewäſſert. Lucas voyage t. 2. c. 6.

Querſattel, ſiehe Sattel.

Querſchlag, iſt auf Bergwercken ein Ort, ſo von dem Hauptgange entweder durch Quergeſteine nach neuen Gängen getrieben wird, oder aus deſſen Hangenden oder Liegenden, durch Quergeſtein, auf keinen Gang oder Kluft, nach anderen Gängen treibet. Dergleichen Queerſchläge ſollen nicht verſtürtzet werden. Berginform Part. 2. f. 73. Berward. Phraſeol. Metallic. f. 9. Bergbauſp. Lib. IV. c. 5. §. 27 Urſprung des Bergwercks c. 10. f. 27. Löhneyß Part. I. c. 8. f. 10. Jungh. Q.

Quer Sparren, ſiehe Sparren.

Quer- und Stacheimuſcel des Halſes, ſiehe Muſceln der Wirbelbeine des Halſes, im XXII Bande, p. 1282.

Quer- und Stachelmuſcel der Lenden, ſiehe Muſceln des Rückens und der Lenden, im XXII Bande, p. 1208.

Querſtreiffen oder Quer-Balcken, ſiehe Querbalcken.

Quertuch, ſiehe Laufftuch, im XVI Bande, p. 1050.

Quertz, ſiehe Quaez.

QUERULA EPISTOLA, iſt ein ſolcher Brief, in welchem man ſich über etwas widriges beklaget.

QUERULATUS, iſt in denen alten Normänniſchen Rechten ſo viel, als ein Beklagter. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 166. 167. 263.

Querulíren, *Querelare*, ſich beklagen, beſchweren, zancken, ſtreiten, hadern, unnöthige Händel anfangen, u. d. g.

QUERULUS, iſt in denen alten Normänniſchen Rechten ſo viel, als ein Kläger. Ludwig in Rell. MSC. T. VII. p. 166. 167. 168. 262.

Querwall, ſiehe Traverſe.

Quertz, ſiehe Quarz.

Ques oder Suez, Stadt, ſiehe Arſinoe, im II Bande, p. 1660.

Queſac, eine kleine Stadt in der Landſchafft Givaudan in Languedoc, in Franckreich.

Queſada, bekleidete die Stelle eines Lieutenants, und ward im Jahr 1536 von Ferdinand von Lugo, unter deſſen Commando er ſtund, und der einer von denenjenigen war, die von dem Kayſer mit einiger Gewalt begnadiget worden waren, und um dieſe Zeit neue Entdeckung thun wolten, an den Fluß Magdalene, oder Rio Grande ausgeſandt, um neue Länder zu erfinden. Er marſchirte mit ſeinem Volck längſt des Fluſſes hin, welchen er rechter Hand hatte, mittlerweile einiges anderes Volck den Fluß mit Schuiten hinauf fuhr. Nachdem er nun das Land zur Genüge entdecket hatte, ſo nennete er es Neugranada, weil er aus dem Königreich Granada in Spanien gebürtig war. Uber dieſes bauete er eine Stadt, welcher er den Namen S. Fee gab. Ehe er wieder nach Hauſe kehrete, ſo hörte er, daß noch zwey abſonderliche Theile Truppen im Lande wären, neue Entdeckungen zu unternehmen, und es fehlete nicht viel, ſo wäre er mit ihnen in Krieg gerathen; doch weil ſie alle von dem Kayſer abgeſchicket waren, ſo beſchloſſen ſie Frieden mit einander zu halten, und den Ausſpruch über eines iedes Recht dem Kayſer zu überlaſſen.

Queſada (Anton de) ein Spaniſcher Rechtsgelehrter, lebte zu Kayſers Carls V Zeiten, und lehrete eine Zeitlang die Rechte zu Salamanca, ſchrieb auch Diverſarum quæſtionum juris librum ſingularem, Salamanca 1573 in fol. Antons biblioth. hiſp.

Queſada (Gabriel de Pareja) ſiehe Pareja, im XXVI Bande, p. 840.

Queſada (Peter de), ein Carmelite aus den Canariſchen Inſeln, war Magiſter der Theologie, ſchrieb

1. Noticia de S. Roman Martyr, Alvarez 1638 in 4.
2. Informacion ſumaria de la Antiguedad, regla y ſantos de la orden de nueſtra Sennora del Carmen, Malaga 1639 in 4.

und ſtarb zu Sevilla 1661. Antons biblioth. hiſp.

Queſada (Rodereich Diaz de) ein Spaniſcher Hiſtoricus im 16 Jahrhundert, vielleicht aus Queſada in Andaluſien gebürtig, hat Kalendario de coſas acaecidas en la villa de Queſada geſchrieben, deſſen ſich Gundiſalvus Argote von Molina bedienet hat. Anton Bibl. Hiſpan.

Queſada und Molina (Roderich de) ein Doctor der Rechten aus Spanien, florirte 1621 zu Rom, und ſchrieb Regulas Cancellariæ apoſtolicæ Gregorii XV cum notis ſeu indicibus brevibus, Rom 1621 in 12. Antons biblioth. hiſp.

Queſbare, ein Flecken nebſt einem alten Schloſſe in der Spaniſchen Provintz Biſcaya, nicht weit von Vittoria.

Queſche oder Quaiche, ſiehe Kits, im XV Bande, p. 828.

Queſche, ſiehe Quaiche.

Queſelinnen, werden die *Jeſuitiſſæ* genennet, von welchen im XIV Bande, p. 470 nachzuleſen.

Queſitz, ein Sächſiſches Dorff im Stiffte Merſeburg, welches unter des Amts Lützen Gerichtsbarkeit ſtehet. Mabſii Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 108.

Queſnay (Frantz) ſchrieb

1. Eſſai phyſique ſur l'Oeconomie animale, Paris 1736 in 12.
2. L'Art de guerir par la Saignée, eb. 1736 in 12, iſt eine Fortſetzung des erſten.
3. Obſervations ſur les Effets de la Saignée, avec des remarques critiques ſur le Traité de l'uſage de la ſaignée par Syva, eb. 1730 in 12.

Queſne (Abraham de) Marquis von Queſne, ein berühmter General der Frantzöſiſchen See-Macht, welcher 60 Jahr lang beſtändig in Dienſten geweſen, und von der Capitain-Stelle zu der Generals-Würde geſtiegen, war 1610 in der Normandie gebohren, und aus einem alten edlen Geſchlecht dieſer Provintz entſproſſen. Sein Vater Abraham de Queſne, ein erfahrner See-Officier, ward auf ſeiner Rückreiſe aus Schweden, wohin er

von

von Ludewigen XIII geſendet worden, von den Spaniern gefangen, und ſtaeb 1635 an denen bey ſolcher Gelegenheit empfangenen Wunden. Der junge du Queſne half 1637 die Inſel St. Margarethe erobern, und trug 1638 nicht wenig zu Ruinirung der Spaniſchen Flotte vor Gattari bey. Als er ſich der Schiffe im Hafen St. Onge bemächtigte, wurde er von einer Muſqueten-Kugel geſchoſſen. Im Jahr 1641 wurde er vor Tarragona und 1642 vor Barcellona, gefährlich verwundet, gleichwie auch 1643 in dem Treffen, welches er mit den Spaniern bey Cap de Gattes hielt. Nachgehends gieng er in Schwerden, allwo ſein Name wegen ſeines Vaters allbereit bekannt war, und nahm daſelbſt Dienſte an. Er wurde alſobald zum General-Major von der Schwediſchen See-Macht, und hernach zum Vice-Admiral ernennet. In dieſer Bedienung wohnte er der berühmten Schlacht bey, worinnen die Dänen gänzlich geſchlagen wurden. Er war der andere, welcher ſich ihres Admirals-Schiffs, die Gedult genannt, nach einem hefftigen Anfall, worinnen der Däniſche Admiral getödtet wurde, bemächtigte. Ja er hätte bey nahe den König von Dännemaeck ſelbſt gefangen bekommen, woferne nicht derſelbige, nachdem er einen Splitter von einer Canone ins Auge bekommen, den Abend vor dem Treffen das Schiff zu verlaſſen genöthiget worden wäre. Im Jahr 1647 wurde er wiederum zurück in Franckreich geruffen, und commandirte in demſelbigen und dem folgenden Jahr eine von denen nach Neapolis abgeſchickten Eſquadern. Nachdem die Frantzöſiſche See-Macht in währender Minderjährigkeit des Königs ſehr abgenommen hatte, rüſtete er auf ſeine eigene Unkoſten unterſchiedliche Schiffe aus, um der Königl. Armee, welche Bourdeaux eingeſchloſſen hielte, zu Hülffe zu kommen. Damit er nun den Einwohnern bemeldtee Stadt alle Hülffe zur See abſchneiden möchte, ließ er ſich in der Rhede mit einer Engelländiſchen Eſcadre, welche darauf drang, daß er vor ihr die Segel ſtreichen ſolte, in ein ſchaeff Gefechte ein, worinnen er gefährlich verwundet wurde. Jedoch kam er noch mit Ruhm und Ehre davon, ob wohl mit etwas gröſſerm Verluſt als jene. Hierauf gieng er nach Breſt, und beſſerte daſelbſt ſeine Schiffe aus. Als er von dar wieder zurück kam, nahm ee die Rhede vor Bouedeaux aufs neue ein, ungeachtet er von ſeinen Wunden noch nicht völlig geheilet war. Zu eben derſelbigen Zeit kam auch die Spaniſche Flotte in den Fluß, allein er gieng ungeachtet deſſen dennoch hinein. Hierauf gab ihm die Königl. Mutter, als damahlige Regentin, zu Bezeugung ihrer Erkänntlichkeit, ſo lange bis ihm ſeine aufgewandte Koſten völlig wieder erſtattet werden könnten, das Schloß und die Inſul Intred in Bretagne, welche ſie als ein eigenthümlich Erb-Gut beſaß. In dem Sicilianiſchen Kriege ſchlug er mit dem Holländiſchen Admiral Ruyter zu drey malen, und erwarb ſich abermal groſſen Ruhm. Als auch Franckreich mit denen von Tripoli im Krieg war, und die feindlichen Schiffe ſich an den Hafen von Chio, als an einen ſichern Ort, unter eine der vornehmſten Veſtungen des Groß-Sultans begeben hatten, allwo ſie von dem Capitain Baſſa, welcher 40 Galeeren bey ſich hatte, beſchützet wurden, gieng der Herr von Queſne auf ſie loß, fiel ſie mit einer Eſcadre von 6 Schiffen an, hielt ſie lange Zeit eingeſchloſſen und zwang gedachte Republic dadurch, daß ſie einen für Franckreich ſehr vortheilhafften Frieden ſchlüſſen muſte. Nachgehends nöthigte er die Algierer und Genueſer des Königs Gnade anzuflehen. Es wird inſonderheit ſeine Großmuth gerühmet, indem er viele Gefangene ohne Entgeld loß gelaſſen. Der König von Franckreich hielt ihn unvergleichlich hoch; ungeachtet er ſonſten die Proteſtanten haſſete, gab ihm auch daher die Herrſchafft Boucher bey Eſtampe, machte dieſelbe zu einem Marquiſat, und legte ihr den Namen du Queſne bey. Als dieſer König nach Aufhebung des Nantiſchen Edicts dieſen tapfern General nöthigen wolte, ſeine Religion zu ändern, gab er ihm (wie man ſagt) dieſe Antwort, daß er ſeinem König 60 Jahr lang treu gedienet hätte, und nun in ſeinen alten Tagen an GOtt unteen zu werden nicht gedächte. Weil man den Ausrottung der reformirten Kiechen in Franckreich dieſen Mann, der von dem Zuſtand der Frantzöſiſchen See-Macht die vollkommenſte Wiſſenſchafft hatte, nicht wolte aus dem Reich laſſen, und es gleichwohl bey deſſen groſſen Dienſten gar zu baet ſchien, deſſelben Gewiſſen zu kränckea, ward füe ihn dieſes gantz beſonders ausgemacht, daß ee Lebenslang auf ſeinem Schloß die freye Ubung des Gottesdienſts genüſſen, und einen eigenen Prediger behalten möchte. Endlich ſtarb er im Jahr 1688, nachdem er ſein Leben auf 78 Jahr in guter Geſundheit gebracht. Er vermählte ſich mit Gabrielen von Berniere, und zeugte mit derſelben 4 Söhne, welche viel Proben ihrer Geſchicklichkeit an den Tag geleget haben. Von Heinrichen, dem älteſten, handelt der folgende Artickul. Der andere, mit Namen Abraham, Capitain von einem Königl. Kriegs-Schiff, bekam 1683 Montecuculi, den Spaniſchen General, gefangen, und brachte ihn nach Toulon. Im Jahr 1684 ließ er ſeine Tapferkeit bey Genua ſehen. Der dritte Sohn, Iſaac, hat mit Ruhm zur See gedient, und der vierdte Jacob, Graf von Queſne, ward Ritter vom Orden St Lazars, und diente gleichfalls zur See. Einer von des Marquis du Queſne ſeinen Brüdern, der in Kriegs-Dienſten geſtorben, verließ einen Sohn N. du Queſne-Monier, der ſich in verſchiedenen Gelegenheiten hervor gethan, und ein anderer von dieſen Brüdern zeugte N. du Queſne-Monier, welcher Schiffs Capitain und Ritter vom Orden St Ludewige worden, und ſich vermählt hat. Perrault hommes illuſtres. t. 2. Baſnage annales t. 2.

Queſne (Heinrich Marquis du) des vorgedachten **Abraham du Queſne** älteſter Sohn, war 16[illegible]2 gebohren. Er nahm ſehr frühzeitig Kriegsdienſte an, und that ſich ſchon in ſeiner Jugend als das Haupt einer Eſcadre in verſchiedenen See-Schlachten, ſonderlich bey den Sicilianiſchen Händeln, hervor, wohnte auch der Bombardirung von Algier bey, und ward ſodann von dem Frantzöſiſchen Hof nach Tunis geſchickt. Hiernächſt wurde ihm auch eine wichtige Commißion in der Levante aufgetragen, die er zum Vergnügen des Hofes ausgerichtet. Weil ihn aber die reformirte Religion, welcher er eifrig zuaethan war, verhinderte, ſein Glück am Frantzöſiſchen Hof zu machen, gieng

er

er nach der Schweitz, und nahm die Herrſchafft Aubonne in Veldeltz in Beſitz, welche er mit Erlaubniß des Königs gekaufft, nachgehends aber 1701 an den Stand Bern käuflich wieder weggegeben hatte. Er ließ ſich darauf zu Genf nieder, woſelbſt er nicht allein zu Aufrichtung einer Cammer der Neubekehrten, da denjenigen fortgeholffen wird, die ſich aufrichtig zu der reformirten Religion wenden, ſehr vieles beytrug, ſondern auch noch ſonſten ſich bey verſchiedenen Potentaten vor die reformirten Flüchtlinge groſſe Mühe gab. Er ſtarb den 12 Novembr. 1721 im 71 Jahr ſeines Alters, und ließ reflexions anciennes & nouvelles ſur l'euchariſtie, welche zu Genf 1718 gedruckt worden. Sonſten hat er auch, weil er in den Grund-Sprachen der H. Schrifft wohl erfahren war, an einer neuen Frantzöſiſchen Uberſetzung des neuen Teſtaments, welche die Paſtores und Profeſſores zu Genf mit einander gemacht, einiger maſſen Theil gehabt. Gelehrte Zeitung 1723.

Queſnel, ein Frantzöſiſches Geſchlecht in der Normandie, welches von Huberren oder Roberten, Grafen von Ry, der dem König Wilhelm dem Eroberer groſſe Dienſte gethan, abſtammen ſoll. Sein Sohn, Gottfried, zog mit gedachtem König nach Engelland. Richard von Queſnel zeugte Gottfrieden, einen Vater Caſpars. Johann von Queſnel bekam die eingezogenen Güter eines ſeiner Vettern, welcher den Engelländern gedient, zum Geſchenck, und verließ Wilhelmen, einen Vater Peters, welcher die Baronie Coupigny erheyrathete, 1548 ſtarb, und Caeln verließ. Deſſen Sohn, Gabriel von Alegre, Marquis von Coupigny, heyrathete erſt Iſabellen von Alegre, hernach Charlotten von Clermont-Tallard, eine Wittwe Johann von O, Vicomte von Manon, und verließ Gabrielen II, Ritter des Königl. Ordens. Dieſer erbte von ſeiner Mutter das Marquiſat von Alegre, welches derſelben nach dem Tod ihres Bruders Yvo, der 1599 zu Yſſoire ermordet worden, heimgefallen war. Sein Sohn Gabriel III zeugte Carln II, Marquis von Coupigny, einen Vater Albrechts, der 1717 geſtorben, und Fabian Albrechten, Marquis von Coupigny, verlaſſen, der ſich 1714 mit Johannen Louiſen, einer Tochter Franciſcus Hannibals, Grafen von Bethune, vermählt.

Queſnel (Paſchaſius) Prieſter des Oratorii in Franckreich, war zu Paris den 14 Julius 1634 gebohren. Nachdem er die Gottes-Gelehrſamkeit in der Sorbonne gehöret hatte, trat er 1657 in die Congregation des Oratorii. Im Jahr 1659 wurde er zum Prieſter gemacht, und hielt den 29 September deſſelben Jahres ſeine erſte Meſſe. Hierauf wiedmete er ſich gantz den theologiſchen Studien, und verfertigte Anfangs einige zu Unterhaltung der Andacht dienliche Bücher. Weil man ſich zu Unterweiſung der Väter des Oratorii einer kleinen Sammlung der Worte Chriſti bediente, welchen man kurtze Betrachtungen in Lateiniſcher Sprache beygefüget hatte; ſo bat der Staats-Secretarius von Brienne, welcher ſich dahin begeben hatte, den Vater Queſnel, eine Frantzöſiſche Uberſetzung davon zu machen, welches dieſer auch that, und eine Vorrede, wie auch einige Betrachtungen beyfügte. Als dieſe Arbeit dem Marquis de Laignes gefiel, der ſich auch in dieſes Haus begeben hatte, erſuchte er den Verfaſſer, dergleichen über alle Evangelien zu verfertigen, welches derſelbe auch 1671 ins Werck richtete. Nachdem der Marquis davon mit dem Biſchoff von Chalons ſur Marne, Felix Vialart, geſprochen, laß dieſer Prälat das Werck mit groſſem Fleiß durch. Weil er nun darinn, wie er bezeugte, die erleuchtete Liebe fand, welche es nützlich machte, zur Unterweiſung und Erbauung des Volcks, nahm er ſolches zum Gebrauch ſeiner Diöces an, und verordnete 1671 den 9 Novembr. durch ein Ausſchreiben, welches mit Genehmhaltung des Ertz-Biſchoff von Paris vor das Buch geſetzt wurde, daß ſo wohl die Geiſtlichen, als auch ihre anvertrauten Kirch-Kinder ſolches leſen ſolten. Der Vater Queſnel arbeitete nachgehends an einer neuen Auflage der Schrifften Leo des Groſſen und gab ſie 1675 zu Paris in 2 Quart Bänden heraus. Weil der Verfaſſer in ſeinen Anmerckungen und Diſſertationen die Meynungen der Frantzöſiſchen Kirche wider die Aufſprüche des Römiſchen Hofes mit Nachdruck vertheidiget, ſo ward dieſes Werck zu Rom durch ein Decret der Inquiſition vom 22 Junius 1676 verdammt. Nachgehends iſt zu Lyon 1700 eine neue Auflage in fol. herausgekommen. Ludewig Anton von Noailles, welcher 1680 dem Biſchoff von Chalons, Felix Vialare, nachfolgte, befahl gleichfalls allen in ſeiner Diöces, des Vaters Queſnel Betrachtungen über die Evangelien fleißig zu leſen. Die Hochachtung, welche dieſer Vater jederzeit vor den Vater der Heil. Marthe, General des Oratorii in Franckreich, bezeuget hatte, ſetzte ihn bey dem Ertz-Biſchoff von Paris, Harley, in übeln Credit, der, wie er den Vater der heil. Marthe in das Elend gebracht, alſo ſich gleichfalls des Königl. Anſehens bedient, den Vater Queſnel zu nöthigen, daß er ſich einen Ort auſſerhalb der Diöces von Paris zu ſeinem Auffenthalt erwählen muſte. Daher begab ſich derſelbe im Octobr. 1681 mit Gutbefinden ſeiner Obern in das Haus des Oratorii zu Orleans. Er hatte in Paris auf Einrathen des Herrn Nicole angefangen, über die Apoſtel-Geſchichte und die Epiſteln Pauls eben dergleichen moraliſche Betrachtungen zu verfertigen, wie die, welche ſchon über die Evangelien heraus waren. Dieſe Arbeit ſetzte er zu Orleans fort; aber als man 1684 in der Verſammlung der Congregation des Oratorii verordnete, daß alle die 1678 in einer allgemeinen Verſammlung zu Paris aufgeſetzte formulam doctrinæ unterſchreiben ſolten, und der Vater Queſnel Gewiſſens wegen ſolches nicht thun wolte, hielt er ſich nicht mehr ſicher in Franckreich, ſondern gieng nach den Niederlanden, allwo er im Febr. 1685 zu Brüſſel anlangte, und ſich bey dem Herrn Arnold, der ſchon ſeit 1679 heimlich daſelbſt lebte, bis an den Tod deſſelben aufhielt. Nachdem er an dieſem Ort ſeine Betrachtungen über das N. T. vollends zu Ende gebracht hatte, wurden ſie nebſt den ſchon 1671 zuerſt gedruckten Betrachtungen über die Evangelien, 1687 ans Licht geſtellet. Weil aber die Betrachtungen über die Evangelien etwas kurtz abgefaſſet waren, vermehrte er dieſelben, damit ſie eine Gleichheit mit den übrigen bekommen möchten, und gab das gantze Werck in dergleichen

gleichen vollſtändiger Einrichtung das erſte mal 1693 und 1694 heraus. Der Herr von Uefe, Biſchoff von Limoges, ſahe, daß dieſes Buch in ſeiner Diöces viel gutes ſtifftete, befand aber, daß es armen Pfarrherren zu theuer war, weswegen er den Verfaſſer bat, die Betrachtungen über die Sonntags- und Feſt-Evangelien und Epiſteln abſonderlich vor die Dorff-Prieſter drucken zu laſſen. Der Vatee Queſnel folgte dieſem Rath, und ſetzte auch Betrachtungen über die Epiſteln oder Leſungen des alten Teſtaments, die im Miſſali Romano befindlich, dazu. Weil aber das Manuſcript, als es nach Paris geſchickt wurde, unterwegens verlohren gegangen, und der Verfaſſer keine Abſchrifft davon vor ſich behalten hatte, iſt das Werck nicht zum Vorſchein gekommen. Im Jahr 1695 überlaß der Herr von Noailles, damals noch Biſchoff von Chalons, das Buch des Vaters von Queſnel, und nachdem er einige Veränderungen darinne gemacht hatte, billigte er daſſelbe, und befahl den Geiſtlichen, und dem gemeinen Volck, in einem beſondern Schreiben, welches dem Buch vorgedruckt wurde, daſſelbe zu leſen; dergleichen that er auch, nachdem er noch in eben dieſem Jahr Ertz-Biſchoff zu Paris geworden, da er das Buch von einigen unpartheyiſchen Gottes-Gelehrten unterſuchen ließ. Es halff damals auch der Herr Boſſuet, Biſchoff von Maux, fleißig daran arbeiten. Dieſe neu überſehene Auflage kam alſo ohne Zuziehung des Verfaſſers, wiewohl nicht wider ſeinen Willen, zu Paris 1699 heraus. Weil aber der Ertz-Biſchoff von Noailles die Jeſuiten zu Feinden hatte, ſchadete auch ſeine Billigung dieſem Buch. Mittlerweile kam 1698 zu Brüſſel das beruffene probleme eccleſiaſtique zum Vorſchein, und obgleich daſſelbe 1699 auf Befehl des Parlements verbrannt wurde, ſo unterſuchte man doch ſolches zu Rom das folgende Jahr, und fügte den Vorträgen aus dem Buch des Vaters Queſnel, welche darinn waren angegriffen worden, bis auf die 60 bey, die bey der Congregation des heil. Officii angegeben wurden. Allein das Buch kam dadurch nur in gröſſeres Anſehen, weil alle angeklagte Sätze aus dem Auguſtinus, Proſper, Fulgentius, Leo I, und andern vertheidiget, das probleme eccleſiaſtique aber durch ein Decret der Inquiſition verdammet wurde. Dieſes probleme hat unter andern verurſacht, daß Boſſuet eine Vertheidigung vor den Vater Queſnel geſchrieben, davon der erſte Theil, als 4 Briefe 1700, das gantze Werck aber erſt 1711 herausgekommen. Im Jahr 1702 fanden ſeine Widrige Gelegenheit, durch den beruffenen cas de conſcience ihre Verfolgung ſo wohl wider das beſagte Buch, als auch deſſen Verfaſſer, den Vater Queſnel und den Ertz-Biſchoff von Noailles, zu erneuern. Sie brachten einen Befehl von dem Spaniſchen Hofe aus, den Vater Queſnel gefangen zu ſetzen; daher er auf Befehl des Ertz-Biſchoffs zu Mecheln, Humbeets de Preceptano, den 30 May 1703 zu Brüſſel in Verhafft genommen wurde, bey welcher Gelegenheit alle ſeine und des Herrn Arnolds Schrifften, die er in Verwahrung bekommen hatte, den Jeſuiten in die Hände geriethen. Er aber wurde ſeines 70 jährigen Alters ungeachtet, ſehr hart gehalten. Allein den nächſtfolgenden 13 Septembr. ward von einem Spanier und einem Handwercksmann, die Mauer des Gemachs, darin er war, durchgebrochen, und ihm herausgeholfen. Nachdem er ſich alſo einige Tage zu Brüſſel im verborgenen aufgehaltea, gieng er nach Namue, allwo man ihn mit genauer Noth durchließ, ward darauf auch in Huy angehalten, langte aber endlich glücklich zu Amſterdam an, allwo er bis an ſeinen Tod geblieben. So bald er ſich in Sicherheit befand, gab er ſein motif de droit heraus, darinnen er die Urſachen angiebt, warum er die Perſon und das Gericht des Biſchoffs von Mecheln vor partheyiſch gehalten, und antwortet auf die Beweüeſſe, die ihm in dem öffentlichen Placat des Anwalds des geiſtlichen Tribunals zu Mecheln gemacht worden. Dem ungeachtet gab der Biſchoff den 10 Novembr. 1704 einen Rechts-Spruch wider den Vater Queſnel heraus; dagegen ſich dieſer in 2 Schrifften das Jahr darauf verantwortete. Inzwiſchen wurde er in unterſchiedenen Schrifften als ein Aufrührer, Ketzer und Janſeniſt ausgeſchrien. Noch mehr aber machte er ſich bey dem Römiſchen Hofe verhaßt, als er eine Schrifft unter dem Titul: les avis ſinceres aux catholiques de Hollande, und eine andere: abus & nullités du decret donné le 4 Octobre 1707 contre Mr. l'Archevesque de Sebaſte, genannt, heraus gab. Man beſchloß alſo, das Buch des Vaters Queſnel zum dritten male anzugreiffen, welches in einem 1708 den 13 Julius gegebenen Decret geſchahe, welches der Pabſt als ein Geſetze in Franckreich wolte angeſehen haben, aber nur dadurch verurſachte, daß es daſelbſt völlig verworffen wurde. Endlich ſtifftete des Königs Beicht-Vater, der Vater Tellier, die beyden Biſchöffe von Lucon und von Rochelle an, daß ſie das Buch des Vaters Queſnel 1710 in einer beſondern Verordnung verdammten, denen der Biſchof von Gap bald nachfolgte. Welche Schrifften dieſer Biſchöffe aber der Cardinal von Noailles 1711 wiederum in einem Ausſchreiben verdammete und ſie zu leſen verboth. Damals gerieth dem Vater Queſnel die noch nicht gedruckte Vertheidigung der reflexions morales in die Hände, welche Boſſuet ohngefähr vor 10 Jahren verfertiget hatte. Dieſe ließ er drucken, und verurſachte dadurch eine groſſe Veränderung in den Gemüthern einiger Biſchöffe, welche, wie man ſagen wollen, auf Anſtifften der Jeſuiten eben im Begriff waren, die reflexions zu verdammen. Nachgehends ſoll auch ein Anſchlag der Jeſuiten entdeckt worden ſeyn, da ſie vielen Biſchöffen Briefe an den König wider den Cardinal von Noailles und des Vater Queſnel Buch überſchickt, die ſie unterſchreiben ſollen, worauf der Cardinal den Jeſuiten verboth, weiter in ſeiner Diöces zu predigen, auch ihnen dieſe Freyheit nicht wieder ertheilen wolte, ohngeachtet ſich der König ſelbſt derſelben auf das nachdrücklichſte annahm. Dieſes verurſachte, daß der Cardinal in Ungnade fiel, und der König endlich ſelbſt, auf Anſtifften des Vaters Queſnels Feinden, von dem Pabſt eine Bulle wider das Buch des Vaters Queſnels verlangte, die auch 1713 den 8 Septembr. erfolgte, und eben die bekannte Conſtitution iſt, die nachgehends in Franckreich ſo viel Unruhe verurſachet hat.

hat. Die letzte Schrifft des Vaters Queſnel war ſeine doppelte Appellation an eine allgemeine Kirchen-Verſammlung, die er 1719 heraus gegeben. In dem November. deſſelben Jahres überfiel ihn ein Fieber, und da er merckte, daß ſolches bey ſeinem hohen Alter nicht ſonder Gefahr wäre, verlangte er den 28 Novembr. daß ihm die Sacramente möchten gereichet werden, die er auch erhielt, worauf er zu Amſterdam den 2 Decembr. beſagten Jahrs das Zeitliche geſegnete, nachdem er ſein Leben auf 85 Jahr, 4 Monate und 18 Tage gebracht. Vor ſeinem Ende befand er vor nöthig ſein Glaubens-Bekänntniß in Gegenwart zweyer apoſtoliſchen Protonotarien und Zeugen abzulegen, und ſolches mit eigener Hand zu unterſchreiben, welches alſo lautet: Ich Unterſchriebener Paſchaſius Queſnel, von Paris gebürtig, Prieſter des Oratorii in Franckreich, der ich mich jetzt bettlägerig und gefährlich kranck befinde, und vielleicht eheſtens vor dem höchſten Richter werde Rechenſchafft von allen Verrichtungen meines Lebens geben müſſen, erkläre mich zu folgendem Bekäntniß: Ich glaube alle Wahrheiten, die Chriſtus ſeine Kirche gelehret, in deren Schooß ich ſterben will, und mit welcher ich alle Irrthümer verdamme, die ſie verdammt und verdammen wird: Ich erkenne den Pabſt vor den oberſten Statthalter Chriſti, und den apoſtoliſchen Stuhl vor den Mittelpunct der Einigkeit. Ich bekenne, daß ich niemals etwas zu ſagen, zu ſchreiben, oder zu dencken verlangt, das demjenigen zuwider wäre, was die H. Catholiſche Kirche glaubet und lehret, oder die Ehrerbietigkeit, die jedes demüthiges Kind der Kirchen den Schlüſſen derſelben ſchuldig iſt. Was mein Buch, die reflexions morales ſur le nouveau Teſtament betrifft, erkläre ich, daß ich bey Verfertigung deſſelben niemahls im geringſten geſonnen geweſen, etwas darein zu bringen, welches den Meynungen der Kirche zuwider wäre, oder etwas mit den ſchädlichen Irrthümern, oder den böſen Abſichten gemein hätte, deren man mich zu Rom und Paris beſchuldiget, und vor denen ich von gantzem Hertzen einen Abſcheu habe, ſondern daß allein meine Abſicht bey Verfertigung deſſelben geweſen, der Kirchen durch Unterrichtung der Gläubigen einigen Dienſt zu leiſten. Ich glaube noch beſtändig, daß ich weder in meinen reflexions morales, noch in meinen andern Schrifften etwas gelehret, das nicht mit dem Glauben der Kirche vollkommen überein käme, u. ſo fern etwas wider meinen Willen ſolte eingefloſſen ſeyn, ſo demſelben zuwider, ſo widerrufe und verwerffe ſolches, und unterwerffe mich zum voraus alle demjenigen, was die Kirche von meinen Schrifften und meiner Perſon beſchlüſſen wird. Ich erneuere die Klagen und öffentliche Bezeugungen, welche ich gethan, wider die offenbare Unbilligkeit derjenigen, die mich verdammet, ohne mich zu hören, und nachdem ſie meine Schutzſchrifften geleſen. Ich bleibe bey der gethanen Appellation von der Conſtitution des Pabſts, die mit den Worten, Unigenitus Dei filius, anfängt, an eine künfftige allgemeine Kirchen-Verſammlung, und von allen Beſchuldigungen, darü der ich von der Kirche gerechtfertiget zu werden verlanget. Endlich trage ich einen Abſcheu vor allem Geiſt der Zwieſpalt. Dieſes ſind die Meynungen, worauf ich in der Gemeinſchafft und Einigkeit der Catholiſchen, Apoſtoliſchen und Römiſchen Kirche ſterben will. Geſchehen zu Amſterdam in Gegenwart der Apoſtoliſchen Protonotarien und darzu erbetenen Zeugen, den 28 Novembr. 1719. Unterzeichnet: Paſchaſius Queſnel, Prieſter des Oratorii. Unterſchrieben von 2 Apoſtoliſchen Protonotarien, und dazu erbetenen Zeugen. Im übrigen hatte Queſnel auch dem Auguſtin le Blanc, oder vielmehr Serry, bey ſeiner hiſtoria congregationum de auxiliis divinæ gratiæ guten Beytrag gethan, und noch verſchiedene andere Schrifften, als elevations ſur la paſſion de N. S. Jeſus Chriſt; Jeſus penitent &c. verfertiget. Es werden ihm aber auch bisweilen einige zugeeignet, die von andern, und zum theil ſelbſt von ſeinen Feinden, den Jeſuiten, welche ſich mit Fleiß verſtellt, aufgeſetzt worden. *Hiſtoire du cas de conſcience* t. I. 4. und 6. *Relation du differens entre M. le Cardinal de Noailles & les eveques de Lucon &c.* Jenichen hiſtoria & examen bullæ anti-Queſnellianæ. Fricks inclementia Clementis examinata; ir. *Zoſimus* in Clemente XI redivivus &c.

Quronitz, ein Sächſiſches Schrifftſäßiges Guth im Stiffte Naumburg und Zeitz. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 111.

Quesnoy oder **Quenoy** (le) Lat. *Quercetum*, eine kleine befeſtigte Stadt in dem Frantzöſiſchen Hennegau, 2 Meilen von Landrecy und 3 von Valenciennes, in einer luſtigen und geſunden Gegend gelegen. Die Alliirten eroberten ſolche im Julio 1712, wurden aber noch im Octobr. dieſes Jahrs genöthigt dieſelbe zu verlaſſen. Sie hat den Namen von den vielen Eichbäumen, die da herum wachſen. In der Stadt iſt ein Schloß; die Auſſenwercke derſelben ſind groß und vortrefflich feſte. Die Einwohner haben durch eine Art von halbſeidenen Stoffen, ſo Samoſetten genennet werden, und welche ſie verfertigen, gute Nahrung. Die Grafen von Hennegau haben ſich daſelbſt gerne aufgehalten, und iſt auch ſonderlich der verwittbeten Gräfin von Hennegau ihr Sitz geweſen.

Quesnoy (le) Lat. *Quercetum*, ein Nonnen-Kloſter Auguſtiner-Ordens, welches aus dem Spital, ſo Peter Pirenz, Caplan des Grafen Balduins, des Grosmüthigen, unter dem Schutz der heiligen Eliſabeth erbauet hatte, um 1233 iſt angeleget worden. Die Stifftерin deſſelben iſt Johanna, Gräfin von Flandern und Hennegau, nebſt ihrer Schweſter Margaretha, welche es herrlich dotiret haben, und aus dem Kloſter Premy um 1262 mit des Biſchoffs zu Cambray Bewilligung mit Nonnen beſetzen laſſen. Weil aber ſelch Kloſter hart vor Cambray lag, und denen Veſtungs-Wercken ſchädlich war, wurde es 1554 zu einer Fortreſſe gemacht, die Nonnen aber bekamen in der Stadt einen Aufenthalt, und ihre Kirche wurde vom Biſchoff zu Chalcedon, Frantz Petrart, 1591 den 29 September eingeweihet. Wie die Aebtißinnen nach einander in der Regierung gefolget, iſt aus nachſtehendem Verzeichniß zu erſehen:

1. Juliana.

2. Johanna I.
3. Maria von Belemont oder Bellaimont, 1308.
4. Maria von Lesserville oder Lisservelle, 1319.
5. Maria von Castello.
6. Maria von Lisservelle oder Lissermel.
7. Nicolaa von Hennegau.
8. Margaretha Semonde, 1387.
9. Isabella von Biadegvej.
10. Johanna du Pont.
11. Ida de le Porte.
12. Isabella von Dimont, 1459.
13. Catharina von Wally.
14. Maria Desprez.
15. Johanna Mondet.
16. Cathaeina du Buisson.
17. Martina de le Sarte.
18. Charlotta von Mailly, 1591.
19. Barbara von Nebra, starb 1637.
20. Maria du Mont S. Eloy 1639, starb 1649.
21. Maria von Villers, von 1650.
22. Margarita Monica Genin, seit 1694.

Sainmarthani Gallia Christ. Tom. III. p. 167 u. f.

Quesnoy (Herren von) siehe Bournonville, im IV Bande, p. 921 u. ff. und Mailly, im XIX Bande, p. 567 u. ff.

Quesnoy (Franc.) der Flanderer zugenamet, war ein unvergleichlicher Bildhauer, gebohren zu Brüssel 1592. Als er noch unter seinem Vater, welchee gleichee Profeßion war, in den Lehrjahren stand, verfertigte er in Marmor 2 kleine Engel, welche in den bedeckten Gang der Jesuiter-Kirche in bemeidter Stadt gesetzt werden solten; wie auch das Leiden unsers Heylandes in Elfenbein. Diese Stücke gefielen dem Ertz-Hertzoge von Oesterreich, Albrechten VI, so wohl, daß er ihm eine Besoldung und dabey Befehl gab, eine Reise in Italien zu thun, und er sich durch seine Kunst bald bekannt machte. Nachgehends befahl ihm der Pabst Urban VIII das Bild des H. Andreas in Marmorstein zu machen, um es in die Peters-Kirche zu setzen. Dieses that er, und erwieß daran so viel Kunst, daß die Italiäner selbst bekannten, Michael Angelo hätte niemals ein so wohl proportioniertes und vollkommenes Werck verfertiget. Allein unter allen seinen Stücken war der schlaffende und mit Kindern umgebene Stiennus, welchen Virgilius in seiner sechsten erzehlung beschreibet, und die Statue des Cupido von weissem Marmor, welcher mit einem Messer seinen Bogen zerschnitte, die vornehmsten. Dieses letztere Stück bezahlten die Holländer vor 6000 Gülden, und beschenckten den Printzen von Oranien damit, welcher es in seinen Garten im Haag setzte. Als er hernach auf des Königs von Franckreich Befehl, welchee ihm ausser denen ihm geschickten 1200 Cronen an Geld, noch eine gute Besoldung versprach, nach Franckreich gehen wolte, wurde er zu Livorno kranck, und starb daselbst 1644 im 52 Jahr seines Alters. Sandeartes Mahler Acad. P. 2. l. 3.

Questel (Caspar) ein Rechtsgelehrter, wie auch Hochfürstl. Holsteinischer Hof- und Consistorial-Rath zu Plön, hat sich durch verschiedene Schrifften bekannt gemacht, als:

1) Discursus academicus de Primogenituræ Vi & Conditionibus, Jene 1671 in 4.
2) Notæ in Tractat. Juridicum theoret. practicum *Conradi Manseri*, JCti, de Nuptiis, ebend. 1682.
3) Vorstellung eines auch im Tode getrosten Christen, Plön 1698 in 8.
4) Untereicht von schuldiger Beobachtung der rechtmäßigen Gelübden, ebendas. 1699 in 8.
5) Bericht von dem aus Liebe zu GOtt recht zu feyrenden Sabbath, Jene 1699 in 8.
6) Eines wahren Christen zu GOttes und seiner selbst Erkäntniß, in diesem, und auch zu jenem ewigen Leben nöthig zu wissender Untereicht, in 200 Fragen, Plön 1704 in 8.
7) Eigentliche Beschreibung der cheistlichen Freyheit, ebendas. 1708 in 8
8) Diss. de pulvinari morientibus non subtrahendo. von Abziehung der Sterbenden Hauptküssen, Jene 1718 in 4.

Nova litter. mar. Balth. 1704 und 1705.

Questenberg, oder Questenburg, ein Gräflich-Stollbergisches Amt und ruinietes Berg-Schloß auf dem Hartze in dem Braunschweigischen, lieget ohnweit der so genannten güldenen Aue, eine kleine halbe Meile von Roßla, eine Meile von Kälbra, und drithalb Meilen von dem alten Schloß Kyffhausen. Dieser Ort soll seine Benennung von einem Ritter, dem Quasto Rolando, erhalten haben, und so viel heissen, als des Quasti Berg, aus welchem hernach Questenberg worden. Ob dieses so seine Richtigkeit habe, lässet man dahin gestellet seyn; inzwischen aber ist gewiß, daß biß auf den heutigen Tag nach einem sehr alten eingeführeten Gebrauch alle Pfingst-Tage auf dem hohen Felsen, der dem Schloß-Berge gleich gegen über lieget, und ihm an der Höhe nichts nachgiebet, zwey hohe Bäume aufgerichtet werden, an welchen eine Quaste aufgehencki wird, um sich der vorigen Zeiten hierbey zu erinnern. Einige geben vor, dieses Questenberg wäre voe alten Zeiten eine Stadt gewesen. Man findet aber auch in den Geschicht-Büchern keinen sattsamen Beweiß hievon. Das Schloß ist ein altes Gebäude, so vor einigen Jahrhundeeten be-

bereits bekannt geweſen, und vor eine ziemliche Veſtung paßiret hat. Es lieget daſſelbe auf einem ſehr hohen felſigten Berge. In den ehemahligen Kriegen hat man es gar vor unüberwindlich geſchätzet. So ſoll es auch in dem 30jährigen Kriege noch in ziemlich gutem Stande geweſen ſeyn, und haben die Einwohner dieſes Orts ihre Zuflucht darauf genommen, um ſich wider einige Partheyen zu wehren. Itzund ſiehet man nichts mehr davon, als die Uberbleibſel, ein Stücke Thüre, vieles Mauer-Werck, und in demſelben Oeffnungen von Thüren und Fenſtern. Jedoch ſollen die Gewölber und Keller unter der Erden noch in gutem Stande ſeyn. Dieſes Amt gehöret itzund nach Roßla, und haben der Herr Graf von Stollberg vor einigen Jahren ein anſehnliches und bequemes Forſt-Haus hier erbauen laſſen, in welchem ſie ſich zur Sommers-Zeit bisweilen aufhalten. Das Dorff Queſtenberg gleiches Namens liegt unten an dem Berge, auf welchem die Uberbleibſel des alten Schloſſes noch zu ſehen. Es hat eine ſehr angenehme Lage, und präſentiret ſich zwiſchen den hohen Stein-Felſen und luſtigen Gebüſchen, die es auf beyden Seiten um ſich hat, wie ein Dorff in der Schweitz oder in Italien. Etwas beſonders iſt es, daß die ſämmtlichen Einwohner dieſes Dorffs auf dem Gemeinden-Platze an der Land-Straſſe, die nach Wickerode und Roſſel zugehet, eine ziemliche Anzahl unter Kirſch-Bäume in unterſchiedenen Reihen hingepflantzet, in welche ſie ſich, wann ſie zur Reiffe gelanget, gantz ordentlich und ruhig zu theilen pflegen. Ein jeder Beſitzer hat ein Antheil dran, daher iſt an dem jeder dabey beſorget, daß von denen vorhergehenden nicht etwas davon entwendet, oder ſonſt Schaden zugefüget werde. Die Einwohner dieſes Dorffs ernähren ſich theils von ihrer Hauß-wirthſchafft, theils vom Holtz-hauen, theils auch von den benachbarten Bergwercken. Es ſind auch vor einiger Zeit Kupffer-Bergwercke hierum angeleget worden. Im Jahr 1649 hat der Churfürſt zu Sachſen Johann George der I die Herren Grafen von Stollberg und Schwartzburg mit dem Schloß Queſtenberg belehnet, und ſich dabey, weil es in ſolchen Fällen damahls gebräuchlich geweſen, das Recht der Oeffnung dabey vorbehalten, wie ſolches aus dem Lehn-Briefe zu erſehen, den man in des Herrn von Rohr Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes p. 59 u ff. antrifft. Eine Viertel-Stunde von Queſtenberg nach Ditterſdorff zu, zeiget ſich in einem Thale, das die Näſſe heißt, ein von Natur gewölbter Felſen, der ziemlich mit Mooß bewachſen, und mehrentheils Conrads-Bette genannt wird, weil einer mit Nahmen Conrad in dieſer waldichten Gegend ſeine Lagerſtatt in ſelbigem eine lange Zeit ſoll gehabt haben. Wer aber dieſer Conrad geweſen, iſt unbekannt. Viele geben ihn vor einen Einſiedler aus, andere aber halten mit beſſerm Grund davor, daß es ein berühmter Schnaphahn oder Hartz-Schütze geweſen. Das kalte Eißloch, oder die Queſtenbergiſche Höhle, liegt gantz nahe hinter Queſtenberg, wenn man von dannen nach Dittichenrode über das Rückfeld gehet, an dem Falck-Berge, welchen die Einwohner des Dorffes den Waſſer-Berg zu nennen pflegen. Der Herr Berends in Hercyn. curioſ. p. 68 beſchreibet dieſes Loch als eine ſehr groſſe Tieffe; es iſt aber nur eine gar mäßige Cavität. Doch iſt dieſes beſonders, daß zur Sommers-Zeit eine ſehr groſſe Kälte heraus gehet, im Winter hingegen ein Broden. Man kan in den heiſſeſten Hunds-Tagen Eis-Zapfen darinnen abbrechen, und wollen einige berichten, wie daß gar öffters um Johannis in der Mittags-Stunde das Gras dabey gantz meiſt beträufft und gereifft ausgeſehen. Oberhalb dem Dorffe findet man eine andere Höhle in dem Waſſerberge, hinter dem Hauſe eines Einwohners, ſo das Herckers-Loch genennet wird. Es gehet ziemlich tief in den Berg hinunter, unten findet man Waſſer, und präſentiret ſich als ein groſſer Teich. Uber ſolchem iſt das Gebürge gewölbt, und ſcheinet es, als ob oben lauter Gold, Silber und Edelgeſteine ſich angehangen hätten. Es iſt eine Art Tropff-Steines, die aber nicht ſo feſt, als wie der in der Baumanns-Höhle, oder in den andern Höhlen. Die Kälte leidet die Lichter nicht, ſie löſcht ſie bald aus; wenn man ſich ein wenig in dieſer Höhle umſehen will, muß man Stroh-Wiſche anzünden, alsdenn tröpffelt der erſtarrte und feſt ſcheinende Stein herunter. Der gantze Berg ſteht voll Waſſer; man muß ſich in dieſer Höhle nicht gar zu weit wagen, ſonſt könnte man ſeine Curioſität gar theuer büſſen, und leichtlich ertrincken. Es gedencket Bernds l. c. eines Brunnens, der nicht gar weit über dem Dorf Queſtenberg läge. Er gäbe viel Waſſer von ſich, machte vor ſeinem Ausfluß ein ziemlich Teichlein, ſo daß er zur Noth eine Mühle treiben könnte, er liefe aber ſo ſtracks unter einem hohen Felſen, und verlöhre ſich daſelbſt mit einem ziemlichen Geräuſche, daß man alſo nicht eigentlich wiſſen könne, wo er hingekommen, obſchon etliche Leute des Orts vor eine gewiſſe Wahrheit ausgeben wolten, daß ſolcher Brunnen in die Aſchersiebiſche See flöſſe, die doch 8 Meilen hiervon entfernet. Herr von Rohr in den Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes, p. 57 u. ff.

Queſtenberg, eine der anſehnlichſten Gräflichen Familie in Böhmen. Johann, Herr von Queſtenberg, hat ungefehr um die Mitte des 16 Jahrhunderts gelebet, und iſt ein Ober-Aeiter-Vater geweſen Gerhards, der nachfolgende Söhne hinterlaſſen: 1) Caſparn, der noch 1630 als Abt des Prämonſtratenſer-Kloſters Strohhof bey Prage und als Kayſerlicher geheimder Rath, wie auch als Viſitator durch Böhmen, Schleſien und Oeſterreich gelebet: 2) Hermannen, der einer von den vornehmſten Miniſtern Kayſers Ferdinands II geweſen. 3) Gerharden den Jüngern, Herrn der Herrſchafften Jarmeritz, Panſchitz, Petſchau, Gabhorn, Pirten, Mieß, Rappolten und Sieghartskirchen, welcher 1646 als Kayſerlicher geheimer Rath, Cammer-Herr und Vice-Kriegs-Präſident geſtorben. Des letztern Sohn, Johann Anton gebohren den 15 Jun. 1633, hat den Gräflichen Titul erhalten, und iſt 1686 als Kayſerl. würcklicher Cammer-Herr, Regent der Nieder-Oeſterreichiſchen Lande, und Cammer-

Rechts-

Rechts Beſitzer in Böhmen, in dem 48 Jahre ſeines Alters mit Tode abgegangen. Er hatte ſich mit Maria Catharina, Freyin von Stadel, die den 3 Jun. 1641 gebohren, am 15 Febr. 1661 vermählet, die aber noch vor ihm, nemlich den 14 Febr. 1686 verſtoben. Sein Sohn, Johann Adam, des Heil. R. Reichs-Graf von und zu Queſtenberg, Freyherr auf Jaromierzitz, Bauſchitz, Jaedbau, Napoltan und Siegerskirchen, Herr der Stadt und Herrſchafften Petſchau, Gabhorn, Pirthen, Mieß und Politz, Kayſerl. würckl. geheimer Rath und Cämmerer, hat ſich 1707 mit Marie Franciſce Aneonien, einer Tochter Maximilian Wunibalds, Erb-Truchſeß und Grafens von Waldburg in Scheer, vermählt, welche ihm 1711 den 28 Jenner Carl Adamen, 1712 den 4 Novembr. Maelen Carolinen Catharinen, 1715 den 19 Junius Marien Annen Aneonien, und 1717 den 16 Aug. Marien Franciſcen gebohren. Die letztere Tochter iſt 1736 mit Franciſcus Auguſten, Grafen von Colalto, verheyrathet worden. Dieſer Johann Adam von Queſtenberg wohnete im Jahre 1731 dem Mähriſchen Landtage zu Brünn als Kayſerlicher Commiſſarius bey. Nachdem ſeine obgedachte Gemahlin gegen das Ende des Jahres 1736 verſtorben, vermählte er ſich den 14 Apr. 1738 zum andern mahle mit Maria Antonia, des Grafens Maximiliane Ulrichs von Kaunitz, Kayſerl. Landes-Hauptmanns in Mähren, älteſten Tochter, die den 16 Jul. 1708 das Licht der Welt erblicket. Hieher gehöret auch noch Bernhard, Freyherr von Queſtenberg, welcher 1637 Kayſerl. Ober-Amts-Rath in Schleſien war.

Queſtenberg (Jacob Aurelius von) ein gelehrter Antiquarius in dem 15 und 16 Jahrhundert. Er war von Freyberg gebürtig, und begab ſich nach Rom, nachdem er ſich zu Leipzig in der Latinität und Weltweisheit feſt geſetzet hatte. Daſelbſt nahm ihn der Cardinal Marcus von St. Marco zu ſich, und ließ ihn von dem Argyropolus in der Griechiſchen Sprache unterrichten, worinnen er es bald ſehr weit brachte, und ſich darauf bey dem Pabſt Leo und vielen Cardinälen in ſolches Anſehen ſetzte, daß ſie ihn in den wichtigſten Sachen zu Rathe zogen. Seine Geburts-Stadt hätte ihn gerne bey ſich gehabt, wie ſie ihn denn zu einem Canonico bey dem daſelbſt befindlichen Stiffte berieff; allein er konnte von dem Pabſt ſeinen Abſchied nicht erlangen. Was er eigentlich vor ein Amt bediener, findet man nicht aufgezeichnet; man hat aber einen Brief, welchen er 1490 an D. Reuchlinen geſchrieben, worinnen er ſich Decretorum Doctorem & brevium apoſtolicorum ſcribam nennet. Er ſoll ein Buch von der Stadt geſchrieben, und in einem Aufruhre ſein Leben verlohren haben, welches einige von der Eroberung der Stadt Rom 1527 verſtehen. Alb. im Meiſn. Landchr. Mollers theatr. Freyb. p. 209. Fabricii itiner. t. 1.

Queſtenbergiſche Höhle, oder das kalte Loch, ſ. Queſtenberg.

Queſtenburg, ſ. Queſtenberg.

Queſtenkraut, ſ. Hauhechel, im XII Bande p. 809.

Queſtewitz (Nicolaus) war Probſt in dem ehemahligen Kloſter zu Meiſſen, um das Jahr 1478. Fabricii Memorab. Saxon. P. II. p. 49.

Queſthaus, eine reiche Stifftung zu Copenhagen, ohnweit Bremerholm, wo abſonderlich viele gebrechliche Matroſen und Mariniers nach Möglichkeit curiret und verpfleget werden.

Queſtier (Mathurin) ſonſt Fort-Lys genannt, ein Franzöſiſcher Hiſtoricus und Poet von Paris in dem 17 Jahrhundert, von welchem einige Schrifften heraus gegeben worden, darunter

1. le revers du mauvais temps paſſé & la libre entrée de la paix, Paris 1649 in 4.
2. le journal poetique de la guerre Pariſienne, ebend. 1649 in 4.

le Long Bibl. hiſt. de France.

Queſto (Franz de) ein Minorite, ward 1348 den 12 Februar zum Biſchoff von Aeci in Corſica ernennet, muß aber entweder bald hernach geſtorben, oder in ein ander Biſthum verſetzet worden ſeyn, weilen ſein Nachfolger an obgedachtem Biſthum bereits 1351 wieder mit Tode abgegangen. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 909.

Quer (N du) ein Engliſcher Mathematicus aus dem 18 Jahrhundert, und Mitglied der Kön. Societät zu London, von dem in dem 31 Bande der Memoires philoſophiques de la Societé Royale c. 369. art. XI. eine Erfindung recenſiret befindlich, wie man ein Schiff ohne Wind in Gang bringen und erhalten könne. Der König von Franckreich ließ zu Havre de Grace und hernach zu Marſeille eine Probe davon machen, bey welcher an dem letztern Orte der Kön. Ingenieur, de Chazelles, zugegen ſeyn muſte, der auch gar einen favorablen Bericht davon nach Hofe erſtattete. Weilen aber der Erfolg nicht völlig mit der Hofnung eintraff, ſo muſte der Erfinder einen neuen Verſuch zu Toulon anſtellen. Allein zum Unglück deſſelben waren dabey lauter ungeſchickte Bediente zugegen, welche nachher von der neuen Erfindung eine verkleinerliche Anſſage thaten. Er hat auch einen Wagen erfunden, auf welchem, bloß vermittelſt des Windes, allerley Laſten fortgebracht werden können, deſſen man ſich auch beym Feldbau mit groſſem Nutzen bedienen kan, wovon in der Breßlauer Sammlungen VI Verſuch, p. 1774. u. ff. und IX Verſuch, p. 268. u. ff. mehrere Nachricht zu finden. *Bibl. Angloiſe* Tom. XI, p. 250.

Queretif (Jacob) ein Dominicaner, war zu Paris, woſelbſt ſein Vater, Peter Queretif, ein Notarius geweſen, den 16 Aug. 1618 geb. und 1635 in den Orden aufgenommen. Als er hierauf die Weltweißheit in eben dieſer Stadt, zu Bourdeaux aber die Gottesgelehrſamkeit ſtudiret, ward er 1642 Prieſter, und brachte darauf 10 Jahre auſſer ſeiner Geburtsſtadt in verſchiedenen Klöſtern zu. Endlich kam er 1652 wieder nach Paris, da er denn in dem Convent zu St. Honore das Bibliothecariat übernahm,

nahm, ſonſt aber alle andere Bedienungen und Ehrenſtellen ausſchlug, und zuletzt den 2 Mertz 1698 in dem 80 Jahre ſeines Alters ſtarb. Er hat des Peter Morins opuſcula; ingleichen Hier. Savonarola vitam, welches J. F. Pirus von Mirandola verfaſſet, mit ſeinen Anmerckungen, Paris 1674, und *Hier. de Medicis* explicationem ſummæ theologicæ D. Thomæ, ebrod. 1657 in fol. wie auch eine Latein. Uberſetzung von Savonarola Epiſteln nebſt einigen andern fremden Schrifften an das Licht geſtellet. Sein wichtigſtes Werck aber ſind die Scriptores ordinis Prædicatorum recenſiti, davon er die Nachrichten mit gantz auſſerordentlichem Fleiß geſammlet, und auch guten theils in Ordnung gebracht, wiewohl er die Ausgabe nicht erlebet, als die erſte langr hernach von dem P. Echard bewerckſtelliget worden. Seine in Handſchrifft hinterlaſſene Wercke ſind:

1. Vita Bartholomæi de Martyribus, welches der Jeſuit Johann Baptiſt Lebeau geſchrieben, mit Zuſätzen.

2. Vita Joannis a S. *Thoma*, davon ein kurtzer Begriff vor ſeinem Tractat de ſacramentis, der zu Paris 1667 in fol. heraus gekommen, befindlich iſt.

3. Ejusd. Joannis a S. *Thoma* methodus confeſſionis faciendæ.

Siehe Echard (Jacob). Von ſeinem Leben wird in eben dieſem Buche Nachricht gegeben, als Tom. II. pag. 746 und in Supplem. noviſſ. p. 3. add. Niceron. memoir. t. 24.

Quetin (Johann) ein Doctor der Theologie zu Paris, hat de la maniere de bien vivre geſchrieben, la Croix du Maine bibl. de France.

Quetnero (Golfo di) ſ. *Polaticus Sinus*, im XXVIII Bande, p. 1067.

Quero (Maria von) ſ. Guido Mirapicenſis, den 23 Junius, im XI Bande, p. 1332, ingleichen Marie von Quero, im XIX B. p. 1522.

Querſch oder Quergſch, ein Sächſiſches Amtſäßiges Guth im Churkreyße, und zwar im Fürſtl. Sächſ. Merſeburg. Amte Bitterfeld gelegen. Wabſto Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 23.

Querſche, ſ. Pflaume, im XXVII Bande, p. 1576.

Querſehen, heißt auf Bergwercken die Ertze mit der Puchſchlage puchen; oder mit dem Querſchhammer klein ſchlagen und darnach über das Sieb waſchen; ſonſten heißt auch Querſchen ſo viel als verwunden, verletzen. Berginf. Part. 2. f. 73. Bergbauſp. pold. indic. lit. Q. Jungh. Q. Die Figur hierzu giebet Agricola de Re Metall. Lib. VIII. Löhneyß auf dem Kupfferbl. n. 12. lit. B.

Querſchhammer, iſt derjenige, damit dem Gelde bey dem Münzwercke die Rundung gegeben wird. Bergbauſp. poſt. Indic. lit. Q. Beerward Phraſeol. metall. f. 38. Jungh. Q.

Querſchung, iſt eine Art der Verwundung, welche nicht von ſchneidenden, ſondern von ſtumpfen Inſtrumenten verurſachet wird: wodurch viele Aedergens und Zäſerlein zerquetſchet, zerſtoſſen und zerriſſen werden, ſo daß eine Quetſchung gleichſam in einem Hauſen kleiner Wunden beſtehet, und pfleget auch mit einem Griechiſ. Wort Ecchimoſis genennet zu werden. Es kan eine Quetſchung erſtlich, einfach oder ſimpel genennet werden, wo nemlich allein weiche und äuſſerliche Theile; oder gedoppelt, wo zugleich Beinr oder innerliche Theile zerquetſchet und verletzet ſind. Anderns; Manche Quetſchung iſt gering, manche befftiger, manche aber gar ſchlimm, nach Unterſcheid der Urſachen und der verletzten Theile: ſo daß öffters der Brand u. Tod darauf folgen. Drittens; Manche Quetſchungen, welches zu bewundern, verletzen äuſſerlich nichts; inwendig aber verurſachen ſie gefährliche, ja wohl tödtliche Verletzungen: wie man denn beobachtet, daß nach Schlägen auf den Kopf, Bruſt oder Bauch, ja offt gar nur auf eine Ohrfeige oder Schlag mit der Hand auf die Bruſt oder Bauch die Geſchlagenen, ohne eine äuſſerliche Verletzung, und zwar öffters ſehr bald geſtorben. Die Urſachen aber der Quetſchungen ſind, erſtlich; Schläge, Stöſſe, Werfen, und allerley harte und ſtumpfe Inſtrumente, mit Gewalt auf unſern Leib gebracht: als da ſind Prügel, Balcken, Steine und dergl. Anderns geſchiehet eine Quetſchung, wenn ein Menſch ſich gegen einen harten und ſtumpffen Cörper hefftig anſtöſſet, oder auf was hartes fället: Drittens werden Quetſchungen verurſachet, durch Klemmen und Zwicken zwiſchen Thüren, Preſſen, Schrauben, Mühlrädern und dergleichen, wodurch die Adern entweder zerriſſen oder doch das Geblüte aus den Adern heraus gezwungen und getrieben wird. Der hierauf erfolgende Effect oder Verletzung iſt eine Zerreiſſung, Zerſtoſſung und Zerquetſchung der Zäſerlein und Aederlein, worauf eine Ausrinnung des Geblüts und anderer Fruchtigkeiten des verletzten Theils erfolget: welche daſelbſt ſtocken, faule Eſchwäre, Brand und nach Unterſchied der Urſache und des verletzten Orts, viele andere Ubel, ja den Tod ſelbſt, verurſachen. Wenn bey den äuſſerlichen Quetſchungen die Haut noch geſchloſſen, ſo wird dieſelbe wegen des darunter ſtockenden Geblütes roth, blau und ſchwartz: welches man gemeiniglich ein blaues Mahl (Sugillatio) nennet, wodurch nicht nur vorher beſagte Zufälle, ſondern auch offt, wenn Beinr in der Nähe, ein Beinfraß und andere Zufälle verurſachet werden. Wenn die Gebeine zugleich mit verletzet, ſo folgen erſtlich, wo nur [illegible] Beinhäutlein verletzet, diejenigen Zufälle, welche von Verletzung deſſelben bey den Hauptwunden im XII Bande, p. 863. beſchrieben worden, oder es werden anderns, die Beinr gar zerbrochen, worauf die Zufälle der Beinbrüche erfolgen, und wo die Verletzung am Kopffe, erreget ſelbige alle die in den Hauptwunden am angeführten Orte beſchriebenen Ubel: Wenn es aber in andern Beinen iſt, und das Marck in denſelben verletzet, es geſchehe mit oder ohne Bruch, ſo folgen hieraus auch offt ſehr gefährliche Zufälle; denn wenn die im Marcke verletzten

letzten Aderlein ihr Geblüte in die Höhlichkeit des Beins ergüſſen, und daſſelbe nicht kan ausflüſſen, ſo verdirbt es, frißt die Beine an, macht den Beinfraß, unheilbare Geſchwär und Fiſteln, ſo daß man oft das gantze Glied muß abnehmen, weil man ſonſten den Beinfraß, als welcher von inwendig entſtanden, faſt nicht curiren kan: denn es hat hier mit dem Marcke in den Beinen bey nahe gleiche Beſchaffenheit, wie mit dem Hirne im Hirnſchedel, wo Geblüte ausgetreten iſt. Wenn die Juncturen oder Gelencke zerſchmettert, ſo folgen gerne groſſe Schmertzen und Entzündungen, Erſtarrungen und der Brand; oder es werden die Glieder ohnbeweglich und lahm, oder es folget ein Beinfraß. Ingleichen wenn Muſceln ſehr zerquetſchet, ſo entſtehen daraus groſſe Entzündungea, Verſchwürung, Brand, oder Lähmung der Glieder. Wenn innerliche Theile dadurch verletzet, verurſachet ſolches gar gefährliche und vielerley Zufälle, nach Unterſchied der Verletzung und des verletzten Theils: als Entzündungen, Zerreiſſung der Adern, Ergüſſung und Stockung des Geblüts, Fäulung, Verſchwürung oder Brand und Verhinderung der Function des verletzten Theils, wodurch oft nothwendig der Tod, und zwar manchmal gar bald erfolget. Inſonderheit aber, wenn der Kopf eine heftige Quetſchung erlitten, ſie ſey vom Schlagen, oder Fallen, verurſacht ſelbe Beraubung der Sinnen, Unempfindlichkeit, Lähmung, Krampf, und oft den Tod ſelbſten, gleichwie bey den Hauptwunden iſt geſaget worden. Wenn eine ſolche Verletzung die Bruſt getroffen, entſtehet gemeiniglich kurtzer Athem, Blutſpeyen, Ohnmachten, Entzündung der Lunge, Verſchwürung derſelbē, auch manchmal der jähe Tod; und wo nicht der Tod bald ſelbſten folget, ſo kömmt doch gerne eine Schwindſucht und Auszehrung darauf, welche doch den Tod verurſachet. Wenn eine heftige Quetſchung auf den Unterleib gehet, erreget ſelbige gerne Blutbrechen, Entzündung, Brand oder Verſchwürung der Eingeweide, und denn endlich auch den Tod, ſonderlich wenn vornehme Theile verletzet ſind. Iſt aber gar ein innerlicher Theil zerquetſcht, oder groſſe Adern zerriſſen, ſtirbt oft der Patiente bald darauf, ohne daß man zuweilen äuſſerlich was ſehen kan. Hat das Auge eine ſtarcke Quetſchung erlitten, ſo erfolget groſſe Geſchwulſt und Entzündung, ja gar oft eine Blindheit. Die Erkennung der Quetſchung, und was für ein Theil verletzet ſey, hat man bey äuſſerlichen Quetſchungen, erſtlich: Durch das Sehen, weil der verletzte Theil aufſchwillt, und eine widernatürliche Farbe, gantz roth oder ſchwartz, zeiget, welche Farbe mit der Zeit, ſich in braun, gelb, grün, und denn wieder in ſchwartz verändert, und endlich, wenn die Verletzung nicht gar heftig geweſen, vergehet oder verſchwindet; Anderns: durch das Fühlen oder Angreifen, womit man des zerquetſchten Theiles widernatürliche Weichheit, und zuweilen, ſonderlich in groſſen Quetſchungen, das Rauſchen oder Bewegen des ausgeronnenen Geblütes befindet; Drittens, aus dem Schmertzen und Unbeweglichkeit des verletzten Theiles, welche der Patiente empfindet; Viertens, aus dem Inſtrumente, Art und Gewalt der Verletzung. Was aber vor innerliche Theile durch eine Quetſchung verletzet ſeyn, beurtheilet man theils aus dem Orte der Verletzung, theils aus den Zufällen und dem verhinderten oder verdorbenen Gebrauche der verletzten Theile, wie hievon kurtz vorher iſt geſagt worden. Von der Prognoſis iſt ſchon viel unter den Effecten von der Quetſchung geſaget worden; dennoch wollen wir noch hier beyſetzen, daß die geringen Quetſchungen oft ohne beſonderen Verdruß, und verurſachen alsdenn auch keine Gefahr; ſondern machen nur auf einige Tage heßliche ſchwartzbraune Flecken an der Haut, und wenn des Geblütes nicht viel ausgetreten iſt, vertheilt es ſich oft nach und nach von ſelbſten. Iſt es aber viel, wird ordentlich ein Abſceß und Geſchwüre daraus; und wenn es gar viel iſt, kan der kalte Brand daraus entſtehen. Die Quetſchungen aller innerlichen Theile ſind ſehr gefährlich und werden ſelten curiret, ſondern bringen gemeiniglich den Tod zu wege, manchmal bald, manchmal aber langſam, nachdem die Verletzung geringer oder heftiger geweſen, und nachdem der verletzte Theil mehr oder weniger nöthig zum Leben: Denn wenn der Theil ſo beſchaffen, daß er zwar nicht gleich den Tod verurſachet, ſo folget doch darauf entweder der Brand oder eine innerliche Verſchwürung, welche, weil man mit der Hand und Medicamenten nicht kan beykommen, endlich meiſtentheils tödtlich ſind. Daß die Verletzungen der Beine ſehr ſchwere Zufälle erregen, inſonderheit, wo das Marck, die Gewerbe und Bänder verletzet ſind; ingleichen daß von dieſen die Quetſchungen des Hirnſchedels wegen des Gehirns am allergefährlichſten ſeyn, iſt ſchon oben geſaget worden. In der Cur ſoll man überhaupt auf alle Manier die ſtockenden Feuchtigkeiten ſuchen zu zertheilen, und ſich vor der Verſchwürung oder Eyterung, am allermeiſten aber vor dem Brande hüten. In geringen Quetſchungen; zum Exempel, wenn ein Kind eine Beule auf der Stirne fällt, und dergleichen, kan man die Vertheilung mit Aufſchlagung warmen Weines, Brantteweins, Campfergeiſtes oder Ungariſchen Waſſers, mit zuſammen gefaltenen Tüchern erhalten. Oder wenn man alſobald kalt Waſſer oder Eßig, entweder allein, oder mit was zugemiſchten Saltz auf eben ſolche Art überleget, und ſolches bald nach einander etliche mal wirderhohlet, vertheilen ſich ſolche Quetſchungen auch bald wieder. Offters vergehen dergleichen geringe Beulen, wenn man ſie mit einem groſſen Meſſer etliche mal wohl drücket, oder ein Stück Geld, Gulden oder Thaler kalt und feſt darüber bindet. Gemeine Leute pflegen auch in dergleichen Fällen, als ein Hausmittel, friſchgelaſſenen warmen Urin mit Tüchern überzubinden, und haben davon guten Nutzen. Wenn die Quetſchungen aber heftiger ſind, kochet man Wermuth, Scordium, Sabina, Abrotanum, eines entweder alleine, oder etliche zuſammen in Weine, oder Saltzwaſſer, und leget ſolches mit Tüchern oder Säckgens oft warm über, bis die Vertheilung geſchehen. Venetianiſche Seiffe in Urin oder Wein gekocht, und mit Tüchern oder einem Schwamm oft warm übergeſchlagen, iſt gleichfalls ſehr gut. Das Kalckwaſſer mit was zugemiſchten Spir. Vin camphorato oder acetum litharyrifatum, oder Eßig, worinnen Kümmel gekocht, ſind in dergleichen Zufällen auch gar gut befunden worden, wenn ſie warm öffters übergeſchlagen werden. In noch ſchwerern

und

und gefährlicheren, wo man gleich anfangs aus der übelen Beſchaffenheit und Gröſſe derſelben, oder aus dem vielen ausgetretenen Geblüte abnimmt, daß ſelbige ſich nicht werden zertheilen laſſen, oder gar ſchon ein heiſſer oder kalter Brand zu befürchten, iſt das beſte, daß man gleich im Anfange, oder doch noch bey Zeiten den verletzten Theil mit einem Incisionsmeſſer wohl u. tief ſchröpfe, um dem ausgetretenen ſtockenden Geblüte einem Ausgang zu machen; als wodurch man groſſen Verſchwürungen, ja gar dem Brande ſelbſten oft vorkommt, welche ſonſten vielerley üble Zufälle verurſachen. Nach dieſem ſoll man zertheilende Bähungen oder Säckgens, gleichwie oben, oder in den Hauptwunden, am angeführten Orte, p. 864. u. ff. beſchrieben werden, mit warmen Weine gekocht, oft warm überſchlagen. Oder auch folgendes:

Rec. Radicis Bryoniæ, ℥ij. vel ℥iij.
Herbæ ſabioæ, Scordii, abrotani,
Arboris vitæ, vel abſinthii, aa. M.ij.

Dieſe Sachen müſſen zerſchnitten, und hernach in einem Maaſe Weine eine Viertel Stunde gekochet werden: nach dieſem druckt man dieſes Decoct durch ein wöllenes Tuch, oder Flänell, thut ein paar Unzen Spaniſche oder Venetianiſche Seifen darzu, taucht hernach in dieſes Decoct (welches allezeit warm muß gehalten werden) zuſammengefaltene, leinene, flänellene oder wöllene Tücher, druckt ſelbige wieder wohl aus, und bringt ſie hernach alle Stunden oder alle zwo Stunden auf den verletzten Ort. So oft man dieſe Bähung friſch will überſchlagen, ſoll man allezeit vorhero mit warmen Tüchern die Quetſchung wohl reiben, welches ſehr viel zur Vertheilung hilfet: Denn hierdurch wird das Geblütein ſeiner Flüßigkeit erhalten, und was etwan ſchon geronnen, wieder zertheilet, daß es hernach entweder in die Adern kan zurück laufen, oder durch die Haut dunſten. Wo man keinen Wein hat, kan man an ſtatt deſſelben Meer- oder Saltzwaſſer nehmen, (das man machen kan aus einem Maaß Waſſer, worinnen eine Hand voll Saltz zerlaſſen iſt) Man kan auch itzt bemeldete Kräuter in Säcklein nähen, und dieſelben eben ſo gebrauchen. Oder wenn man in den Quetſchungen einen Umſchlag aufſchlagen will, kan ein zwar ſimpler, aber doch ſehr guter Umſchlag vor gemeine Leute hier auf folgende Manier bereitet werden;

Rec. Pulv. rad. bryoniæ alb.
Saponis Veneti, ana ℥iij.

Kochet es in friſchem Urine oder geſaltzenem Waſſer zur Dicke eines Umſchlags; welches vortreflich durchdringet und zertheilet, inſonderheit wenn man auch eine Unze vom Gummi Galbano in Eyerdotter aufgelöſt, darzu thut. In ſchweren Quetſchungen ſollen auch die innerlichen Medicamente nicht vergeſſen werden, und dienen hier ſonderlich die zertheilenden, linden Schweiß- und Urintreibenden Artzneyen, unter welchen ſonderlich die Decocte oder Kräuterthee, von zertheilenden Kräutern, gleich einem andern Thee warm getruncken, ſehr dienlich ſind: als erſtlich der Thee ſelbſt, Betonica, Ehrenpreiß, Salbey, Roßmarin, Saſſafras, und inſonderheit wird auch das Decoctum herbæ Amicæ, wie auch das von der Peterſilien-Wurtzel hier von groſſer Würckung gehalten. Wenn hierbey etliche mal des Tages dem Patienten von der beſten Venetianiſchen Seife ein Quentgen, in Form groſſer Pillen, oder wie es ſonſten mag eingebracht werden, eingegeben wird, ſo iſt kaum zu glauben, wie ſtarck dieſe Medicamente zertheilen. Das Sperma reti entweder allein, oder mit Bocksblut, Mumie und Krebsaugen in Form eines Pulvers, oder den pulvis ad caſum, bis auf ein Quentgen nebſt den warmen Tränckeu öffters eingenommen, ſind auch köſtlich-zertheilende Mittel. Bey vollblütigen Leuten iſt das Aderlaſſen in dieſen Zufällen, um Geſchwüre und Brand zu verhüten, oft ſehr nützlich. Dem Patienten muß man in gefährlichen Quetſchungen auch nichts als dünne Brühen oder Suppen zu eſſen geben, und ſoll ſich derſelbe vom Fleiſche und andern groben Speiſen enthalten, bis er wiederum auſſer Gefahr iſt. Wenn alſo die Quetſchung meiſtentheils zertheilet iſt, ſo kan man, weil die Bähungen, Säcklein und Umſchläge gar viel Mühe erfordern, das übrige, nachdem in die Wunden der Reinigung halben allemahl ein Digeſtiv gelegt worden, mit einem zertheilenden Pflaſter vollends zertheilen; dergleichen iſt das Empl. diaſaponis, diachylum, de meliloto, de ſpermate ceti, de galbano; oder auch folgendes:

Rec. Empl. de Melilot. ℥iv.
Galban. pur. ſolut. ℥ij.
Farin. rad. Bryon. ℥j.
Flor. Sulphur. ℥ß.
Æthiop. mineral. ℥ij.
Ol. Chamomill. q. S. Fiat Emplaſt.

Hierbey ſoll man dennoch mit obenbemeldeten innerlichen zertheilenden Medicamenten fleißig fortfahren, ſo werden durch dieſe Methode groſſe Quetſchungen viel beſſer curiret werden, als wenn man das ſtockende Geblüte, ohne Oeffnungen zu machen, wolte zur Eyterung oder Schwürung bringen. Wenn alſo auf ſolche Manier die Quetſchung zertheilet, ſo reiniget man hernach noch ferner den Ort mit Digeſtiv: und wenn derſelbe rein, heilet man die Wunde, mit Wundbalſam, oder bloſſer Carpie, gleichwie eine andere Wunde wieder zu. Wenn man aber die Quetſchung nicht recht zertheilen kan, welches inſonderheit in ſehr tiefen Quetſchungen geſchiehet, oder wo die Patienten nicht wollen ſchneiden oder Oeffnung machen laſſen, ſo verändert ſich das ſtockende Geblüte in Materie, und entſtehet eine Suppuration: welches auch wohl ſonſten zu geſchehen pfleget, wenn vorbeſchriebene Methode nicht recht in acht genommen, oder der Wundarzt zu ſpät geruffen wird. Wenn alſo eine Quetſchung ſich zur Eyterung wendet, ſo ſoll man mit hierzu dienlichen Mitteln ſelbige zu befördern trachten: welches geſchicht erſtlich: durch erweichende Umſchläge von der rad. malv. alth. lilior. albor. herb. malvæ, alth. parietar. mercurial. branc. urſin. melilot. verbaſc. Feigen, Leinſaamen, fœnum græcum, allerley Mehl, u. Brodkrumen bereitet, in Waſſer oder Milch zu einem Brey gekocht; Worzu hernach Butter, allerley Fett und Schmaltz, oder erweichende Oele: als Leinöl, Chamillenöl, weiß Lilienöl, nach Belieben kan gethan, und oft warm über den verletzten Ort zwiſchen leinen Tüchern übergeſchlagen werden; wodurch der verletzte Theil wohl erweichet wird, und die Verſchwürung

deſto

deſto geſchwinder geſchiehet. Anderns: dienen auch hier ſchärfliche und zugleich erweichende Medicamente: als da ſind: unter Aſche gebratene Zwiebeln, Sauerteig, Gummi galbanum, ammoniacum, bdellium, opopanax. Welche Gummata mit Eyerdotter aufzulöſen ſind, und wenn ſie unter die vorherbeſchriebenen Umſchläge vermiſchet werden, ſo würcken ſelbige deſto kräfftiger. Zum Exempel:

Rec. Herbæ Malvæ, alth. parietar. Melilot. ana, Mi.

Nachdem ſie geſchnitten und in genugſamen Brunnenwaſſer zur Dicke eines Umſchlags gekochet, thut darzu:

Cepar. ſub cineribus aſſatarum Ziv.
Galbani Vitello ovi ſoluti, Zij.
Ol. Lil. albor. Ziß.
Farinæ ſeminis lini q. ſ.

Kochet es zur gehörigen Breydicke; welcher hernach offt warm überzuſchlagen, und damit fortzufahren, bis die Materie zeitig iſt. Wenn eine Quetſchung nicht gar groß, oder auch nicht gar gefährlich, ſo zeitiget ſich ſelbige auch wohl, wenn man das emplaſtrum diachylum compoſitum, oder das Malacticum überleget. Wenn man alſo in einer ſolchen Quetſchung, wo keine Oeffnung geweſen, fortfähret, bis man unter der Haut die Materie ſpühret, und der Theil weich u. weißlicht iſt, ſo muß man alsdenn denſelben, gleichwie ſonſten ein Geſchwür oder Abſtreß, mit einem Meſſerlein oder Lancette am bequemſten und ſicherſten Orte öffnen, die Materie heraus laſſen, das Geſchwür mit Digeſtiv reinigen, und endlich mit Wundbalſam, gleichwie ſonſten eine Wunde zuheilen. Wenn der heiſſe Brand darzu käme, welches in hefftigen Quetſchungen öffters geſchiehet, ſo muß man viele und tiefe Schnitte machen, und das ſtockende Geblüte heraus laſſen, in die Wunde Spiritum vini Camphoratum mit Theriac güſſen, auch mit Tüchern warm darüber legen, und hernach die Kräuterſäckgen in Weine gekocht, darüber legen, wobey auch die innerlichen Medicamente nicht zu vergeſſen. Wenn aber der kalte Brand daraus wird, ſo muß man bey zeiten den erſtorbenen Theil abnehmen, ſonſten muß der Patiente gar ſterben. Wenn innerliche Theile durch die Quetſchung verletzet, ſo iſt es höchſt gefährlich, gleichwie ſchon oben geſaget worden: und wenn man dieſelbe nicht bald durch die Zertheilung curiret, ſo entſtehet hernach entweder ein Geſchwür oder Brand daraus, und muß der Menſch daran ſterben. Derohalben ſoll man in ſolchen Fällen mit aller Macht durch die kräfftigſte Mittel ſuchen die Zertheilung zu erlangen, durch ſtarckes und wiederholtes Aderlaſſen, dienliches Purgiren und Cloſtiren; durch warme zertheilende Waſſergetränckе, und die übrigen oben gelobte zertheilenden Medicamente; als wodurch, wo das Ubel anders noch zu curiren, die Verſchwürung und der Brand, welche bey innerlichen Theilen meiſtentheils tödtlich ſind, am beſten verhindert werden; Denn Schnitte kan man hier nicht machen, und auf die pulveres abſorbentes, als Krebsaugen, Bocksblut, Hirſchhoen, pulvis ad caſum, und dergleichen, iſt es ſich allein nach einiger üblen Gewohnheit, allhier durchaus nicht zu verlaſſen.

Wie die Quetſchungen des Haupts ins beſondere zu tractiren, ſoll in einem beſonderen Artickel geſaget werden. Wenn ein Auge eine Quetſchung erlitten, zum Exempel, wenn einem bey dem Ballſpiele ein Ball in das Auge geſchlagen, oder einer bey dem Fechten mit einem Rapier, oder ſonſten mit etwas anders auf das Auge geſtoſſen wird, und die Verletzung hefftig geweſen, iſt offt in dem Augenblick alles Geſichte verlohren: welches aber doch, wo die Gewalt nicht gar zu ſtarck geweſen, durch gutes Tractament öffters wieder kommt. Derohalben bey nicht gar zu hefftiger Verletzung iſt ſehr gut, wenn, um die Geſchwulſt und Entzündung zu verhüten, man alſobald, und offt friſch Waſſer überſchlägt, und mit ſolchem den erſten Tag fleißig fortfähret; den folgenden Tag aber ſoll man, wenn das Auge noch nicht wieder gut iſt, daſſelbe äuſſerlich offt mit Spirit. vini Camphorat. warm beſtreichen, und ein klein Kräuterſäckgen, in Wein gekocht, worinnen entweder von oben bemeldeten zertheilenden Kräutern, oder Augentroſt, Veronica, Hyſſopus, Salvia, Chamillenblumen und Fenchelſaamen ſeyn können, warm darüber legen. Hätte man dergleichen Kräuter nicht bey der Hand, kan man nur warmen Wein mit Compreſſen fleiſſig gebrauchen. Wenn aber eine ſolche Quetſchung ſo hefftig geweſen, daß aus einer geſprungnen Ader, Geblüt ſich inwendig in das Auge ergoſſen (welches man entweder durch die Hornhaut ſehen kan, oder dem Patienten ſcheinet alles roth zu ſeyn) iſt am beſten, wenn man dem Patienten gleich Anfangs an dem Fuſſe, oder Halſe zur Ader läſſet, und ſolches nach Befinden, wiederholet, inzwiſchen aber die zertheilenden Kräuterſäckgen, in Wein gekocht, offt warm auflegt, auch täglich ein oder zwey mal ein warmes Fußbad brauchen läſſet. Wenn man hierbey dem Patienten des Tages zwey oder drey mal warmes Taubenblut in die Augen tropffen läſſet, und hernach die Kräuterſäckgen wieder warm darüber leget, iſt ſolches deſto beſſer; und wird ſich das Blut hierauf offt wieder zertheilen, auch, wenn ſonſten nichts ſonderbares im Auge verletzet, das Geſichte wieder einfinden.

Quetſchung des Hauptes. Von hefftiger Zerſchöllung und Quetſchung des Hauptes, ſchreibet **Ettmüller**, bekommt zuweilen die Hirnſchale einen Riß, entweder an dem Orte, wo die gewaltſame Beſchädigung geſchehen, oder an dem Ort gegen über, ſo ein Grgrnbruch oder *Contrafiſſura* genennet wird. Dieſer Riß gehet zuweilen durch beyde Tafeln der Hienſchale, bisweilen nur durch eine, ſo daß die äuſſere geſpalten, und die innere noch gantz iſt, oder daß die innere gebrochen, die äuſſere aber unbeſchädigt iſt. Die Zeichen, an denen man ſolchen Riß erkennet, ſind mancherley, z. E. die Patienten brechen viel gallichte Materie hinweg, haben Schwindel, es ſchüßt ihnen das Blut zu Maul und Naſen heraus, verſtummen augenblicklich, im kurtzen fangen ſie an zu phantaſiren, kriegen Zuckungen der Glieder und Lähmung und ſ. f. Dieſe Zufälle aber finden ſich entweder gleich anfänglich, wenn die Beſchädigung ſehr groß und arg geweſen, oder erſt den vierten oder ſiebenden Tag, wenn ſie nicht ſo gar ſchlimm und hefftig geweſen. Der Wundarzt laſſe den Bleßirten einen ſtarcken Faden oder

Strickgen zwiſchen den Zähnen feſt halten, und zühe ſtarck daran, hat er einen Riß inder Hirnſchale, ſo wird er bey ſolchem Zühen an dem Orte, wo der Riß iſt, Schmertzen empfinden. Mehrentheils iſt die Trepanation oder Durchbohrung der Hirnſchale höchſt nöthig, damit das Blut und eyterige Materie ihren Ausgang finde. Man mercke beyfälliger Weiſe, daß die gemeinen und ſchlechten Hauptwunden zuweilen nach vier oder ſieben Tagen Schmertzen bekommen, worauf Schauer und ein Fieber erfolget. Wenn dieſes ſich anmeldet, und andere Zufälle dabey ſind, ſo mag man immer muthmaſſen, daß in der Hirnſchale ein Riß oder Bruch verhanden ſeyn müſſe: ſind aber andere Umſtände nicht dabey, ſo muß man eben nicht ſporenſtreichs mit dem Trepan drüber her ſeyn, denn es giebt wohl andere Urſachen, von denen das Fieber herkommen kan. Boerhave ſchreibet: Bey Quetſchungen des Haupts werden manchmahl alsbald Geſchwulſten von der zuſammentretenden Materie, es kommt auch Roſe, wäſſerichte Geſchwulſt, Schmertzzuckung der Glieder, Fäulung der Beine und des umſchlüſſenden Beinhäutgens, Fieber und endlich gar der Tod davon. Wenn bey Kindern die Hirnſchale eingedrückt wird, oder bey Erwachſenen ſelbige nach geſchehenem Bruche einwärts gebeugt wird, ſo drückt ſie das Gehirne. Nach Beſchaffenheit nun des Orts, den es drückt, und nachdem das Stückgen Hirnſchale tief liegt, ſpitzig oder ſtehend iſt, erregt es taube Schmertzen, Schlafſucht, Schwindel, Sauſen der Ohren, Finſterniß vor den Augen, Phantaſien, Erbrechen gallichter Materie, Hauptſchmertz, Convulſionen, Lähmungen, es gehet Urin und Unflath dem Bleßirten unwiſſend fort, ſie werden vom Schlage gerühret, kriegen Fieber, und ſterben endlich gar daran. Wenn einer ſtarck aufs Haupt geſchlagen wird, ſo begegnet ihm zuweilen eben deßgleichen, indem dadurch innerlich im Haupte die Häutgen zerriſſen, oder zu ſehr gedrücket werden u. ſ. w. Bey ſchwehren Quetſchungen habe man Hippocratis Aphorismum fleißig vor Augen, welcher lehret, daß alles Zerquetſchte nothwendiger weiſe faulen und in Eyter verwandelt werden müſſe.

Quetſchwerck, iſt ein geringes Ertzt, ſo von dem Siebwaſchen abgehet, zum Unterſcheid des Scheidewercks alſo genannt, welches in Gängen mit einbricht, und abſonderlich aufgehalten wird, weil es weder Waſchens noch Kleinpochens nöthig hat. Bergin form. Part. 2. f. 73. Jungh. Q Bergbauſp. Lib. IV. c. 8. §. 12. u. ff. ingleichen polit. Indic. lit. Q.

Quetta (Anton) ſiehe **Quätta**, p. 50.

Quetumi, eine Inſel, die ſonſt auch Apphana genennet wird, davon im II Bande, p. 982 gehandelt worden.

Quetz (Groß- und Klein-) zwey Sächſiſche Schrifftſäßige Güter im Churs-Kreyße, unter des Fürſtl. Sächſ. Merſeburg. Amts Bitterfeld Gerichtsbarkeit gehörig. Wabſts Hiſtor. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 23.

Quetzaalkoalt, Zwetzaalkoalt, ein Abgott der Americaner, von dem man unter andern erzählet, daß er dem Könige in Mexico, Motezuma II, als er ſo hochmüthig worden, daß er ſich als einen Gott ehren und anbeten laſſen, habe zu wiſſen thun laſſen, was maſſen ein fremdes Volck unter wegens wäre, welches ihn von ſeinem Throne ſtoſſen würde.

Quetzſch. ſiehe **Quetſch.**

Queva, Geſchlecht, ſiehe **Cueva**, im VI Bande, p. 1809. u. ff.

Queva (Alphonſus de la) ſ. **Cueva** (Alphonſus de la) im VI Bande, p. 1811.

Queva (Bartholomäus de la) ſiehe **Cueva** (Bartholomäus de la) im VI Bande, p. 1811.

QUEVE D'ARONDE, ſ. *Queue d'aronde.*

Quevedo, ſ. weiter unten nach *Queue de la Tranchée.*

QUEUE, bedeutet erſtlich an Violinen und Baßgeigen dasjenige Stückgen Holtz unter dem Stege, woran die Saiten angebunden werden; man kan es auch von dem über das Griffbret oder dem ſo genannten Hals hinaus gehenden Stückgen Holtze verſtehen. Anderns, den an den Noten gerade auf- oder unterwärts gehenden Strich, welcher auf erſteren Falle, inſonderheit *Queüe aſcendante*, und auf die zweyte Art, *Queüe deſcendante* oder *pendante*, pflegt genennet zu werden. S. *Coda*, im VI Bande, p. 558.

QUEUE ASCENDANTE, ſiehe *Queüe.*

QUEUE D'UN BATAILLON, heiſſet das hinterſte Theil eines Bataillons. Wenn das Bataillon einen Contre-Marſch mit Reihen machet, ſo kommt das vorderſte Glied hinten zu ſtehen.

QUEUE D'UN CAMP, heiſt das Hinterſte eines Lagers.

QUEUE DE CHEVAL, ein Pferdſchweiff, *Queue de Rat*, wird von einem Pferd geſagt, ſo nicht viel Haare im Schweiſe hat: es wird auch von einigen Nervenerſtarrungen geſaget, welche die Pferde an den Gelencken der Füſſe bekommen.

QUEUE DE CHEVAL, ein Kraut, ſ. *Equiſetum*, im VIII Bande, p. 1453.

QUEUE DESCENDANTE, ſ. *Queüe.*

QUEUE D'HIRONDELE, ſ. *Cauda Hirundinis*, im V Bande, p. 1649.

QUEUE D'RONDE, *Cauda hirundinis*, Schwalbenſchwantz, iſt in der Fortification ein Auſſenwerck, welches von einem ordinairen Auſſenwercke oder Tenaille darinne unterſchieden, daß es vornen her weiter iſt, oder mehr Raum und Platz hat, deſſen lange Flügel aber hinten enge zuſammen lauffen.

QUEUE DE POURCEAU, ſ. Haarſtrang, im XII Bande, p. 25.

QUEUE DE RAT, ſiehe *Queue de Cheval.*

QUEUE DE LA TRANCHE'E, iſt die erſte Parallellinie, mit der Anfangs gemachten Communications-Linie. Ein mehrers ſiehe unter Tranſchee.

Quevedo (von) ſ. **Mouſinho von Quevedo**, im XXI Bande, p. 1998.

Quevedo und Hoyos (Anton de) ein Advocat zu Madrit von Reinoſa in Alt-Caſtilien, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb Libro de Indicios y tormentos, Madrit 1632 in 4. Antons biblioth. hiſp.

Que-

Quevedo Villegas (Franz de) ein Spaniſcher Ritter von dem Orden des St. Jacob aus Neu-Caſtilien, kam 1570 zu Madrit auf die Welt, wo ſein Vater Peter Gomez von Quevedo damahlen in Königlichen Dienſten ſtand. Er ſtudirte zu Alcala de Henares, und brachte es in der Hiſtorie und Poeſie gar weit, verſtand ſein Griechiſch und Hebräiſch, legte ſich aber auf keinen Theil der Gelehrſamkeit oder Diſciplin allein, ſondern übte ſich eben ſo ſehr in der Theologie und Medicin, als in der Philoſophie und Staatskunſt. Die erſtere Proben ſeiner Geſchicklichkeit legte er in Italien unter denen Vice-Reys ab, die ihn zu denen wichtigſten und gefährlichſten Verrichtungen gebrauchten. Er muſte zu deren Verfolg Franckreich und gantz Italien auch einen Theil von Deutſchland und gantz Spanien durchreiſen. Endlich ſetzte er ſich zu Madrit zur Ruhe, wo er in den Orden der St. Jacobs-Ritter aufgenommen ward, und wiedmete ſich gantz dem Studiren, muſte aber, weil er in einem ſeiner Gedichte etwas frey von denen Regierungs-Räthen geſprochen, 3 Jahr lang gefangen ſitzen, und nahm hernach die angebothene Königliche Secretariat-Stelle blos deswegen nicht an, damit er vom Hofe deſto weiter entfernet leben könnte, ſondern begnügte ſich allein mit dem Titel. Im Jahr 1634 vermählte er ſich mit des Biſchoffs zu Albarrazin ſeiner Schweſter, die aber nach wenig Jahren Todes verblich. Seine Zeit brachte er ſodann mit Verfertigung ein und anderer Schrifften und mit Beſuchung guter Freunde zu, bis er 1647 in dem 67 Jahr ſeines Alters mit Tode abgieng. Seine Wercke ſind hin und wieder theils einzeln, theils beyſammen und noch zuletzt zu Brüſſel 1660 in 3 Quart-Bänden gedruckt, darinnen aber die Ordnung und Eintheilung hätte beſſer ſeyn können. Das Verzeichniß derſelben iſt folgendes:

1. Politica de Dios, govierno de Chriſto, ſacada de la ſagrada Eſcritura in 2 Theilen, der erſte Saragoſſa 1625 in 8 hernach. zu Madrit 1626 in 8 und zu Barcellona auch 1626. Der andere, ſo nach des Verfaſſers Tod gedruckt, Madrit 1655 in 8. Es iſt dieſes Werck auch in das Lateiniſche überſetzt, und unter dem Titel: Politicus prudens zu Amſterdam 1669 heraus gekommen.
2) La Caida para levantarſe, el Ciego para dar viſta, el montante de la Igleſia en la vida de San Pablo apoſtol, Madrit 1644 in 8.
3. Epitome a la hiſtoria de la admirable vida y heroicas virtudes del Tomas de Villa nueva, ebend. 1620 in 8.
4. La cuna y la ſepultura, ebend. und Sevilla 1634 in 16.
5. Afecto fervoroſo del Alma agonizante, welches Werckgen in der Brüſſeler Edition am erſten mit zum Vorſchein gekommen.
6. Memorial por el Patronato de Sant Jago, Saragoſſa 1619 in 8.
7. Carta al Rey Luis XIII de Francia en razon de las acciones nefandas y ſacrilegios execrables, que cometio Mr. de Xatillon, Madrit 1635 in 4.
8. Introduccion a la vida devota, welche Franz von Sales gemacht, überſetzt, eb. 1634 in 8.
9. Das Leben des Marcus Brutus ins Spaniſche überſetzt aus dem Plutarchus mit Anmerckungen, ebend. 1648, Haag 1660 in 4.
10. de los remedios de qualquier fortuna ausm Seneca überſetzt mit Anmerckungen, Madrit 1638.
11. Virtud militante contra las quatro peſtes del mundo, invidia, ingratitud, ſobervia y avaricia, Saragoſſa 1651 in 8.
13. El Romulo del Marques Virgilio Malvezzi, ausm Italiäniſchen ins Spaniſche überſetzt, Madrit 1636 in 12.
13. Carta de lo que ſucedio en el viage *Felipe* IV. à la Andaluzia.
14) Los ſuennos, darunter folgende da und dort gedruckte Tractate begriffen ſind, als:
   a. El ſuenno de las Calaveras.
   b. El Alguacil Alguacilado.
   c. Las Zahurdas de Pluton.
   d. El mundo por de dentro.
   e. El entremetido, la Dueona y el Soplon.
15. Viſita de los chiſtes, iſt an verſchiedenen Orten, und zu Barcellona 1628 in 8 gedruckt, auch nebſt denen unter Num. 14. befindlichen Sachen ins Frantzöſiſche überſetzt von Mr. *de la Geneſte*, Paris 1641 in 8. Rouen 1653 in 8.
16. Hiſtoria y vida del gran Tacanno oder del Buſcon, iſt öffters gedruckt in 8. auch Frantzöſiſch heraus gekommen Lion 1644 in 8.
17. la fortuna con ſeſo y la hora de todos, Saragoſſa 1650 in 8.
18. Parnaſo Eſpannol, Madrit 1646 in 4 und 1650 machet bey der Brüſſeler Edition den 3 Band aus. Die 3 letzten Muſen aber fehlen noch, indem ſolche der Verfaſſer zu completiren durch den Tod verhindert worden.
19. Der Epicterus und Phocylides in Verſen, Madrit 1635 in 12.
20. una carta a D. *Antonia de Mendoza*, del abito de Calatrava.

In Handſchrifft und theils noch unvollkommen hat er hinterlaſſen
   a. Flores de Corte.
   b. Coſas mas corrientes de Madrid.
   c. Obſervationes in omne genus ſcriptorum, Hebræorum, Græcorum, Latinorum, welche **Thom. Tamajo de Vargas**, wie er defenſ. Joannis Marianæ p. 38. rühmet, in Handſchafft beſeſſen hat.

Zu ſeinen verlohren gegangenen Schrifften gehören
1. Teatro de la hiſtoria.
2. la felicitad desdichada.
3. conſideraciones ſobre el teſtamento nuevo y vida de Chriſto.
4. algunas epiſtolas y controverſias de Seneca traducidas y ponderadas.
5. dichos y hechas del Duque de Oſuna en Flandes, Eſpanna, Napoles y Sicilia.
6. Diſcurſo de las laminas del monte ſanto de Granada.
7. la Isla de los Monopanthos.
8. Tratado contra los Indios.
9. traduccion y comento al modo de confeſar de ſanto Thomas.
10. Vida y martyrio del Marcelo Maſtrillo.
11. hiſtoria latina en defenſa de Eſpanna.
12. Vida de Santo Thomas de Villa nueva, da-

von er einen Auszug edirt.

13. Tratado de la inmortalitad del anima.

14. einige Comödien, deren 2 zu Madrit mit groſſem Beyfall geſpielt worden. Anton Bibl. Hiſpan. und in Zuſätzen p. 656. u. f.

Queveus (Anton) ſiehe **Quien.**

Quevrain, eine Stadt in Hennegau, zwiſchen Mons und Valenciennes.

Queureck-Boulack, eine Küſte in der Landſchafft Adrbeizan, oder Aderdeigian und Adildegian, in Perſien, bey welcher die Stadt Irvan oder Erwan lieget.

Queux (Renmult le) ein alter Frantzöſiſcher Poete, aus der Picardie, hat verſchiedene poetiſche Schrifften verfertiget. la Croix du Maine biblioth du France. Verdier biblioth. Franç.

QUEUX DE FRANCE (GRAND) war ehedem ein anſehnlicher Kron-Bedienter in Franckreich, welcher über alle Küchenmeiſter, und andere darzu gehörige Bedienten geſetzet war, und deſſen Namen von dem Lateiniſchen Wort coquus hergeleitet wird. Ludewig von Brie, Herr von Buzancois, ſo unter Carln VIII gelebt, war der letzte, der den Titul als Grand Queux de France geführt, nach deſſen Tode deeſelbe unterdrückt worden. Die gegenwärtigen ſo genannten 4 Maitres Queux ſind bloſſe Bedienten bey der Königl. Küchenmeiſterey. Anſelm. hiſt. des Gr. Officiers.

Queximi, eine Inſel, führet auch den Namen Apphana, wovon im I Bande, pag. 951. nachzuſehen.

Quexiner, eine Landſchafft und Königreich, ſo insgemein Caſſimera genennet wird, wovon im V Bande, p. 1278. nachzuſehen.

Queyang, Stadt, ſ. **Queibiang.**

Queyras, iſt ein feſtes aber kleines Schloß in Dauphine.

QUI, ſiehe **Welcher,**

QUI ACCUSARE NON POSSUNT, iſt die Aufſchrifft des 1 Titels aus dem IX Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, und handelt von denjenigen, welche keinen andern vor Gerichte anklagen können.

QUI AD BONORUM POSSESSIONEM ET INFRA QUOD TEMPUS ADMITTUNTUR, iſt die Aufſchrifft des 9 Titels aus dem VI Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und verordnet, wer und binnen welcher Zeit ſie zu dem Beſitze einer Erbſchafft gelaſſen werden ſollen.

QUI ÆTATE SE EXCUSANT, iſt die Aufſchrifft des 68 Titels aus dem V Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denjenigen, welche Alters halber bitten, ſie mit Vormundſchaften zu verſchonen.

QUI ÆTATE VEL POSSESSIONE SE EXCUSANT, iſt die Aufſchrifft des 49 Titels aus dem X Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denjenigen, welche Alters halber oder wegen ihrer Lebens-Art bitten, ſie mit Vormundſchaften zu verſchonen.

QUI ALTERI SUBEST, ſ. **Subalterne.**

Quiam, *Bautiſus*, ein Fluß in der Aſiatiſchen Landſchafft Serica oder heutigen Catago. Baudrand in Lex. Geogr. T. II, p. 448.

Quang, Kiang, ein groſſer Fluß, welcher mitten durch China gehet, und unterm 32 Gr. der Breite unterhalb Nanching gegen Oſten in das Chineſiſche Meer fället. Er hat hohe Berge, durch welche man fähret, und die man Himmels-Thore nennet. Inſonderheit iſt merckwürdig das vom König Yro auf zwey Klippen dieſes Fluſſes aus Ertzt verfertigte groſſe Rieſen-Bild, welches achtzig Ellen hoch iſt, und können unter deſſen beyden Schenckeln die Schiffe durchſegeln.

Quiano, eine ſchöne Stadt, nebſt einem feſten Schloſſe auf der Inſel Nyphon in Japan.

Quianſi und **Kianſi**, Lateiniſch *Quanſia* oder *Kianſia*, eine von den anſehnlichſten Provintzen in China. Ihre Städte ſind Nanhang, Jaocheu, Quanſing, Naukang, Kinchiang, Bucheu, Linkian, Kiegan, Euicheu, Juemhey, Camheu und Nangan. Beſagte Städte haben unterſchiedene kleiner, jedoch noch ziemlich anſehnliche Oerter unter ſich.

QUIANSIA, ſiehe **Quianſi.**

Quibeck, iſt die Hauptſtadt in Nova Francia in Terra Cadenenſi.

Quibibio, war ein König auf den Inſeln de Papous des Archipelagi.

Quibo, Caboya, eine Inſel auf dem Mar del Sur, in America bey dem Golfo von Panama, iſt 7 Meilen lang und 3 breit. Sie hat gute Waſſer, viel wilde Thiere, ſchwartze Affen, Schlangen und allerhand groſſe Bäume. Unter dem Namen Quibo werden auch die Inſeln Quicaro, Canales, Cantares, und Xancheria mit begriffen.

QUI BONIS CEDERE POSSINT, iſt die Aufſchrifft des 71 Titels aus dem VII Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denjenigen, welche ihre Güter und Vermögen an ihre Schuldner abtreten können.

Quibriche, eine Stadt in dem Königreich Barca, in der Baebarey, auf der Küſte des Meer-Buſens von Sidra, wird auch Berniche genennet, und hieß vorzeiten Berenice. Die Marocciſche Caravane pflegt ſich allhier mit Waſſer zu verſehen, wenn ſie durch das Land Barca reiſen, und nach Alexandrien gehen will, um ſich daſelbſt mit der Caravane von Tetuan zu vereinbaren.

Quiburg, Grafſchafft, ſ. **Kyburg**, im XV Bande, p. 2202.

QUIBUS AD CONDUCTIONEM PRÆDIORUM FISCALIUM ACCEDERE NON LICET, iſt die Aufſchrifft des 72 Titels aus dem XI Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, welchen nicht vergönnet iſt, die ſo genannten Cammer-Güter zu pachten.

QUIBUS AD LIBERTATEM PROCLAMARE NON LICET, iſt ſo wohl die Aufſchrifft des 13 Titels aus dem XL Buche derer Pandecten als auch des 18 Titels aus dem VII Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthalten beyde eine Verordnung, wem nicht vergönnet ſeyn ſolle, ſich auf ſeine Freyheit zu beruffen.

QUIBUS ALIENARE LICET, VEL NON, iſt die Aufſchrifft des 8 Titels aus dem II Buche derer Juſtinianeiſchen Inſtitutionen, und handelt von denenjenigen, welchen vergönnet iſt, oder welche

che freye Macht und Gewalt haben, ihre Güter zu verkauffen, zu vertauschen, zu verschencken, oder sonst zu veräussern.

QUIBUS EX CAUSIS IN POSSESSIONEM EATUR, siehe *Possessionem quibus ex causis eatur* (*In*).

QUIBUS EX CAUSIS MAJORES IN INTEGRUM RESTITUANTUR, ist die Aufschrifft des 53 Titels aus dem II Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen Fällen, auf welche auch schon volljährige Personen wieder in den vorigen Stand zu setzen sind.

QUIBUS EX CAUSIS MANUMITTERE NON LICET, ist die Aufschrifft des 6 Titels aus dem I Buche derer Justinianeischen Institutionen, und enthält eine Verordnung, auf was vor Fälle nicht erlaubt seyn solle, einen Knecht frey zu lassen.

QUIBUS EX CAUSIS SERVI PRO PRÆMIO LIBERTATEM ACCIPIUNT, ist die Aufschrifft des 13 Titels aus dem VII Buche des Justinianeischen Codicis, und enthält eine Verordnung, in was vor Fällen oder Angelegenheiten denen Knechten, statt einer Belohnung, die Freyheit angedeyen soll.

QUIBUS MODIS FEUDUM AMITTATUR, ist die Aufschrifft des 5 und 17 Titels F. I. und handelt von denen verschiedenen Fällen, in welchen ein Lehn verlohren gehet.

QUIBUS MODIS FEUDUM CONSTITUI POSSIT, ist die Aufschrifft des 25 Titels F. I. und enthält eine Verordnung, auf wie vielerley Art ein Gut zu Lehn werden könne.

QUIBUS MODIS JUS PATRIÆ POTESTATIS SOLVITUR, siehe *Patriæ Potestatis solvitur* (*Quibus modis Jus*) im XXVI Bande, pag. 1335.

QUIBUS MODIS PIGNUS VEL HYPOTHECA SOLVITUR, siehe *Pignus vel Hypotheca solvitur* (*Quibus modis*) im XXVIII Bande, p. 160.

QUIBUS MODIS RE CONTRAHITUR OBLIGATIO, ist die Aufschrifft des 15 Titels aus dem III Buche derer Justinianeischen Institutionen, und wird darinnen gezeiget, auf wie vielerley Art und Weise, vermittelst einer gewissen Sache, eine Verbindung zu entstehen pflege.

QUIBUS MODIS TESTAMENTA INFIRMENTUR, ist die Aufschrifft des 17 Titels aus dem II Buche derer Justinianeischen Institutionen, und wird darinnen gezeiget, wie oder auf was Art und Weise die Testamente geschwächet, oder sonst ungültig und unkräfftig werden, aufgehoben und zernichtet werden.

QUIBUS MODIS TOLLITUR OBLIGATIO, ist die Aufschrifft des 30 Titels aus dem III Buche derer Justinianeischen Institutionen, und wird darinnen gezeiget, auf was und wie vielerley Art die rechtlichen Verbindungen wieder aufgehoben werden.

QUIBUS MODIS TUTELA FINITUR, ist die Aufschrifft des 22 Titels aus dem I Buche derer Justinianeischen Institutionen, und wird darinnen gezeiget, auf welcherley Art und Weise die Vormundschafften geendiget werden.

QUIBUS MODIS USUSFRUCTUS VEL USUS AMITTATUR, ist die Aufschrifft des 9 Titels aus dem VII Buche derer Pandecten, und wird darinnen gezeiget, auf was vor Art und Weise so wohl der Nießbrauch, als auch der schlechte Gebrauch einer Sache verlohren gehet.

QUIBUS MUNERIBUS EXCUSANTUR HI, QUI POST IMPLETAM MILITIAM, VEL ADVOCATIONEM, PER PROVINCIAM SUIS COMMODIS VACANTES, COMMORANTUR, ET DE PRIVILEGIIS EORUM, ET DE CONDUCTORIBUS VECTIGALIUM FISCI, ist die Aufschrifft des 55 Titels aus dem X Buche des Justinianeischen Codicis, und enthält eine Verordnung, von was vor Aemtern und Beschwerden diejenigen, welche nach geendigtem Feld-Zuge oder Advocatur noch eine Zeitlang zu Besorgung ihrer eigenen Angelegenheiten in einer oder der andern Provintz bleiben, befreyet seyn, und was sie sonst noch vor besondere Vorzüge zu genüssen haben sollen; wobey auch zugleich eines und das andere von denen Pachtern derer Cammer-Gefälle verordnet wird.

QUIBUS MUNERIBUS VEL PRÆSTATIONIBUS NEMINI LICEAT SE EXCUSARE, ist die Aufschrifft des 48 Titels aus dem X Buche des Justinianeischen Codicis, und enthält eine Verordnung, von welchen Aemtern oder Beschwerungen niemand ausgenommen seyn solle.

QUIBUS NON COMPETIT BONORUM POSSESSIO, siehe *Possessio bonorum quibus non competit.* im XXVIII Bande, p. 1757.

QUIBUS NON EST PERMISSUM, FACERE TESTAMENTUM, ist die Aufschrifft des 22 Titels aus dem II Buche derer Justinianeischen Institutionen, und enthält eine Verordnung, was vor Personen nicht vergönnet seyn soll, Testamente zu machen.

QUIBUS NON OBJICITUR LONGI TEMPORIS PRÆSCRIPTIO, siehe *Præscriptio* (*Quibus non objicitur longi temporis*) im XXIX Bande, p. 79.

QUIBUS REBUS AD EUNDEM JUDICEM EATUR, ist die Aufschrifft des 12 Titels aus dem XI Buche derer Pandecten, und handelt von denenjenigen Fällen und Sachen, welche vor einerley Gerichten abgethan und entschieden werden sollen.

QUIBUS RES JUDICATA NON NOCET, ist die Aufschrifft des 56 Titels aus dem VII Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welchen kein rechtskräfftig gewordenes Urtheil schaden kan.

Quicaro, eine ziemlich grosse Insel auf dem Mar del Sue bey America. Sie wird unter dem Namen der Insel Quibo begriffen. Siehe **Quibo**.

Quiccelbergius oder **Quickelberg** (Samuel) ein Medicus von Antwerpen, florirte 1550, und stand an dem Bayrischen Hof in grossen Gnaden. Er schrieb

1) Tabulas medicinæ;
2) Apophthegmata biblica, Cölln 1571.
3) Dialogos, München.

Hatte auch ein grosses Werck unter der Feder, worinne er von der Beschaffenheit der gantzen Welt zu handeln, und diesem Wercke den Titul eines theatri fürzusetzen Willens war, gab auch allbereits einen Entwurff davon im Druck heraus. Allein der Tod übereilte ihn, bevor er es zu Stan-

de bringen konnte. Sein Wahlſpruch war: Intacta virtus. Andreä biblioth. belg. Sweertius athenæ belg.

Quicheu oder Queicheu, ſiehe Queicheu.

Quichot (Don) ſiehe Quixotte (Don).

Quicia (Dominicus del) ſiehe Erquicia, im VIII Bande, p. 1751.

Quick (Johann) ein Engliſcher peeßbyterianiſcher Prediger zu Brixton in Devonshire. Er wurde durch das wider die Nonconformiſten 1662 ergangene Urtheil, von ſeinem Amt verteiben, ja gar in Bann gethan, predigte aber dennoch öffentlich ein gantzes Jahr, weswegen er 1663 im Decembr. von der Cantzel geſtoſſen wurde, und im Gefängniß eine geraume Zeit zubringen muſte. Nach dieſem ſuchte er wieder alle Gelegenheit zu predigen, und kam zuletzt nach Londen, allwo er in einer Verſammlung Prediger ward, und in dieſem Amte 1706 mit Tode abgieng. Seine Schrifften ſind:

1. Synodicon in Gallia reformata, Londen 1692 in 2 Folianten.
2. Relation of the poyſoning a whole family in Plymouth;
3. Unterſchiedliche Reden;
4. Beantwortung der Frage: Ob es erlaubet ſey, 2 Schweſtern nach einander zu heyrathen?

Calamy of ejected miniſtr.

Quickborn, ein Städgen in dem Amte Dannebeeg an dem Fluſſe Ilmenau.

Quickborn, ein Kirchſpiel, ſiehe Quinborch.

Quickelberg (Samuel) ſiehe Quiccelbergius.

Quickſilber, ſiehe *Hydrargyrus*, im XIIt Bande, p. 1348.

Quickswood, ſind Luſt-Häuſer des Graſen von Salisbury, in der Grafſchafft Hardfort oder Hertfort in der Engl. Provintz Mercia.

Quickwaſſer, heißt bey den Goldſchmieden ein Waſſer, von Scheidewaſſer oder ſtarckem Weineßig, darinne man Queckſilber oder Kupfer, oder anders zergehen läßt, und hernach den Ort, ſo vergoldet werden ſoll, beſtreichet, ſo nimmt er das Queckſilber mit der Vergoldung gerne an. Siehe Verquicken.

Quicletus, hat eine Türckiſche Reiſe-Beſchreibung verfeetiget, die erſtlich beſonders zu Paris 1666 in 12; hernach aber nebſt Poullert Reiſe, eben daſelbſt 1688 in 12 zum Vorſchein gekommen. Gryphius de Scriptor. Hiſt. Sec. XVII. p. 565.

QUICUNQUE oder *Quæcunque*, ſind ſolche Beſtimmungs-Wörter, welche in denen alten Römiſchen Rechten alle und jede Sachen oder Perſonen, ohne Ausnahme und ohne Unterſcheid ihres Geſchlechts oder anderer Umſtände, unter ſich begreiffen. Spiegel, Praejus.

QUID AGIS? wie gehts? war bey den Römern nach abgelegtem Gruſſe eine allgemeine Frage, wenn ſie einander begegneten oder ſonſt zuſammen kamen.

Quidaller, *Aletha*, eine Stadt in Nieder-Bretagne in Franckreich. Baudrand in Lex. Geogr. P. II. p. 448.

QUIDAM, iſt in der Logicke ein Zeichen eines beſondern Satzes (propoſitionis particularis). ſiehe Sätze.

QUIDAM - NON und *Non - Omnis*, ingleichen *Nullus* und *Non-Aliquis*, ſind Zeichen der Quantität der Propoſitionen, wovon im Artickel: Sätze.

QUI DARE TUTORES VEL CURATORES POSSUNT, ET QUI DARI NON POSSUNT, iſt die Aufſchrifft des 34 Titels aus dem V Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt ſo wohl von denjenigen, welche gewiſſe Vormünder und Curatores beſtellen, als auch die nicht darzu beſtellet werden können.

QUIDA, Stadt, ſiehe Quiza.

QUIDDITAS, ein ſcholaſtiſches Wort, welches bey den Scholaſticis ſo viel als eſſentia, oder das Weſen bedeutet, entweder weil eine Sache durch ihr Weſen ein ſolches etwas, und kein ander etwas iſt: oder weil man demjenigen, welcher von einer Sache fragt: quid lit? was ſie ſey? durch die Definition antworten, und ihm ihr Weſen und Natur erklären muß. Daher heiſt auch eine ſolche Erkänntniß von einer Sache COGNITIO QUIDDITATIVA, und das eſſentiale QUIDDITATIVUM. Dieſer Begriff muß mit der Idee von der Exiſtentz einer Sache nicht vermiſchet werden, indem ein anders iſt, wenn ich frage: was die Sache ſey? ein anders: ob die Sache vorhanden? ſiehe Velthems inſtit. met. p. 314. Hebenſtreits philoſ. prim. cap. 2. p. 133. Chauvins lex. philoſ. p. 547. edit. 2. Claubergs ontoſophiam n. 63. p. 294. opp. philoſoph.

QUIDDITAS PROPOSITIONUM, ſiehe *Quæſtas Propoſitionum*.

QUIDDITATIVA COGNITIO, ſiehe *Quidditas*.

QUIDDITATIVUM, ſiehe *Quidditas*.

QUID FIERI PLACET? ſiehe *Quid videtur?*

QUIDINENSE CASTRUM, das Schloß Quidzin, ſiehe Marienwerder, im XIX Bande p. 1545.

QUIDINUM, die Stadt Quidzin, ſiehe Marienwerder, im XIX Bande, p. 1545.

QUID JURIS, SI POST ALIENATIONEM FEUDI VASALLUS ID RECUPERAVERIT, iſt unter der Sammlung derer alten Longobardiſchen Lehn-Rechte die Aufſchrifft des 2 Titels F. II. und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens ſeyn ſoll, wenn ein Lehnmann ein bereits veräuſſertes Lehn wieder an ſich gebracht hat.

QUID JURIS SIT DE PIGNORI DATO FEUDO, ſiehe *Pignori dato feudo quid juris ſit* (*de*) im XXVIII Bande, p. 157.

Quidnitzin (Gertrud) eine Lüneburgerin, und fromme gelehrte Jungfer. Ihre Grabſchrifft war dieſe:

Gertrudis moritur: Satis hic Quidnitzia vixit!
Tu bene vive Deo, ſic moriere bene.

Quido, ein Frantzoſe welcher zu Paris irrige und frevelhaffte Sätze von GOtt, Chriſto und den Menſchen heraus gegeben, die man bey dem Natalis Alexander antrifft in ſeiner Hiſt. Eccl. Seculi XIII & XIV. P. I. p. 411 ſeqq

Quidoor (Johann) ſiehe Paris (Johann von) im XXVI Bande, p. 956.

QUID PRÆCEDERE DEBEAT, AN INVESTITURA, VEL FIDELITAS? iſt die Aufſchrifft des 4 Titels

4 Titels F. II. und wird darinnen gezeiget, was bey Belehnungen vorher gehen ſolle, ob nehmlich die Lehns-Reichung ſelbſt, oder die Ablegung der Lehns-Pflicht?

QUID PRO QUO, heiſſet, wenn man nehmen muß, nicht was einem gebühret, ſondern was man bekommen kan. In der Medicin pfleget man Quid pro quo zu ſagen, wenn ohne Verſtand eines für das andere verſchrieben, oder von den Apothecken gegeben wird, als Mäuſedreck für Pfeffer ꝛc. Thut ſolches der Artzt, ſo iſt er unverſtändig, thut es der Wundarzt oder Apothecker, ſo iſt er boßhafftig u. unvernünfftig dazu. In gutem Verſtande kan man es nehmen, wenn nehmlich eine Artzney für eine andere, die nicht da iſt, gebrauchet wird, ſolche muß aber an Kräfften, Natur und Eigenſchafft mit derjenigen, die nicht zu haben iſt, übereinkommen, und darf nicht ohne Wiſſen und Willen des Artztes vom Apothecker genommen werden.

QUID SIT INVESTITURA, iſt die Aufſchrifft des 44ſten Titels F. II. und wird darinnen gezeiget, was eigentlich die ſo genannte Belehnung oder die würckliche Lehnsreichung ſey, und worinnen ſolche beſtehe.

QUID VIDETUR? oder *Quid fieri placet?* war eine gewöhnliche Formul bey den Römern wenn der Bürgermeiſter etwas vortrug, da E. der Bürgermeiſter ſagte: De amicis Maximini quid videtur? und denn rief jederman: hoſtes, hoſtes.

Quidzin, Stadt, ſiehe Marienwerder, im XIX Bande, p. 1545.

Quiebornkirch, Quickborn, Quieborn, ein Kirchſpiel in der Grafſchafft Pinneberg.

Quieborn, ſiehe Quiebor-Kirch.

Quien (Michael le) ein berühmter Dominicaner, war zu Boulogne in der Picardie 1661 von anſehnlichen Eltern gebohren. Er ſtudirte von Jugend auf in dem Collegio du Pleßis zu Paris, und nahm ſo dann zu St. Germain in ſeinem 20 Jahre den gedachten Orden an. Weil ihm aber die daſige Lebens-Art nicht ſtrenge genung zu ſeyn geſchienen, begab er ſich deswegen mit Erlaubniß ſeiner Obern in ein ander Kloſter; und war hiernächſt aufs eifrigſte bemühet, ſeine Studien zu einer Vollkommenheit zu bringen. Inſonderheit legte er ſich unter Anführung des P. Maſſoulie auf die Ebräiſche Sprache, trieb zugleich das Griechiſche, worinn er ſchon vorhero eine gute Wiſſenſchafft erlanget, mit ungusgeſetztem Fleiß, und machte ſich auch endlich das Arabiſche bekannt, nachdem er deſſen Nutzen in Erklärung der Heil. Schrifft wahrgenommen. Nach dieſem that er ſich in ſeinem Orden durch ſeine Gelehrſamkeit hervor, und ſtarb als Bibliothecarius des Prediger-Convents auf der Straſſe St. Honore zu Paris den 12 Merz 1733. Er hat mit den berühmteſten Gelehrten ſeiner Zeit, als mit Renaudot, Fleury, de Longuerüe, de Thuillerirs, Hardouin, Simon, Exn. Grabe, dem Fürſten in der Wallachey Maurocordato, wie auch mit dem Biſchoff zu Jeruſalem Chryſante, und vielen andern, einen ſtäten und gelehrten Brief-Wechſel geführet. Seine Schrifften ſind:

1. Defenſe du texte hebreu contre le livre de Dom. Paul. Pezron de l'antiquité des temps;

2. Remarques ſur un livre du même Pezron intitulé Eſſai de commentaire ſur les Prophetes,

welche in den memoires de Trevoux 1712 im Monat Merz ohne des Verfaſſers Namen ſtehen:

3. Panoplia contra-ſchiſma Græcorum, contra Nectarium, Patriarcham Hieroſolymitanum, unter dem Namen Stephan von Altimura;

4. Joh. Damaſceni opera omnia, gr. & lat. mit ſeinen Anmerckungen und beygefügten Diſſertationen, welche 1712 zu Paris in 2 Bänden in Folio zum Vorſchein gekommen, davon aber der dritte Theil, worinnen die unächten Wercke dieſes Kirchen-Lehrers ſtehen ſolten, nie herausgekommen; desgleichen hat er auch die hiſtoire abregée des Comtes de Boulogne, und die in der Continuation des memoires de litterature & d'hiſtoire eingedruckte diſſertations vom h. Nicolaus, von Portu Jccio, und von dem Phöniciſchen Scribenten Sanchoniaton verfertiget. Von ſeinem weitläufftigen Wercke: Oriens Chriſtianus, in ſuper & Africa, deſſen Inhalt er ſchon 1713 in einer beſondern Diſſertation unter eben dieſem Titel bekannt gemacht, iſt der erſte Theil annoch bey ſeinen Lebzeiten ans Liche geſtellet, der andere aber, weil er ganz fertig war, ſo gleich nach ſeinem Abſterben unter die Preſſe gegeben worden. Sonſten hat er auch in ſeinen letzten Jahren mit dem P Curayer wegen der Engelländiſchen Prieſter-Ordination einen heffigen Streit gehabt, worüber zwiſchen ihnen beyden viele Schrifften gewechſelt worden. Er hat auch eine Hiſtorie von ſeiner Vaterſtadt Boulogne, und viele andere Ausarbeitungen ſchrifftlich hinterlaſſen. Echard bibl. Prædicat. t. 2. *Nova acta erudit.* 1734 M. Jan. *Journal des ſçevans*, 1733. M. Oct. Neue Zeit. von gel. Sach. 1733. p. 499. it. 1734. p. 463. ſeq.

Quien de la Neufville (Jacob le) ein Geſchicht-Schreiber, war aus einem alten und aus Boullenois urſprünglichen Geſchlecht zu Paris den 1 May 1647 gebohren. Sein Vater Peter, welcher ehedem bey der Reuterey als Capitain geſtanden, wegen ſeiner vielen Wunden aber die Kriegs-Dienſte auch bey zeiten wiederum aufgeben müſſen, hoffte, daß ſein Sohn ein beſſers Glück bey den Waffen finden ſolte; weswegen er ihn im 15 Jahre ſeines Alters unter die Franzöſiſche Wachen that. Es ſchlug aber ſolches fehl, indem der ſelbe durch den erſten Feldzug dergeſtalt entkräfftet worden, daß er allem andern beyzuwohnen ſchon nicht mehr im Stande war. Zu ſeinem Glücke hatte er vorhero die ſchönen Wiſſenſchafften wohl ſtudirt, dahero er um ſo viel weniger Bedencken trug, ſich einer andern Lebens-Art zu widmen. Er legte ſich demnach mit allem Eifer auf die Weltweisheit und Rechtsgelahrſamkeit, und war damit bereits ſo weit gekommen, daß er ſich um eine Bedienung bewerben wolte, als ſein Vater durch eine Banque-

route

route um ſein Vermögen kam, und damit auch dieſe ſeine Abſichten auf einmahl rückgängig machte. Bey ſolchen widrigen Umſtänden folgte er dem Rath des Herrn Pelliſſon, und ſchrieb eine Hiſtorie von Portugall, welche ſo wohl aufgenommen wurde, daß er 1706 eine Stelle als Mitglied in der Academie des inſcriptions erhielt. Hierauf trug ihm auch der Marquis von Torcy 1708 die Verwaltung über einen Theil der Poſten in dem Frantzöſiſchen Flandern auf, da er denn von ietztgedachter Academie den Titul eines Veterani bekam, und ſich zu Quesnoy niederließ. Als aber 1713 nach dem Utrechtiſchen Frieden der Abt von Mornay als Abgeſandter nach Portugall gieng, und den la Neufville zur Geſellſchafft verlangte, nahm dieſer ſolches Anerbieten willig an, und genoß in Liſſabon ſehr viele Ehre, indem ihn ſeine obenerwähnte Hiſtorie daſelbſt ſchon lange bekannt gemacht. Der König ſelbſt wolte auch den in derſelbigen bezeigten Fliß nicht unbelohnt laſſen, und machte ihn nicht nur zum Ritter von dem Orden Chriſti, ſondern ertheilte ihm auch eine jährliche Beſoldung von 1500 Livres, die ihm aller Orten, wo er ſich aufhalten würde, bezahlet werden ſolte. Er blieb aber doch hierauf die meiſte Zeit in Liſſabon, und ſtarb daſelbſt den 20 May 1728. Auſſer der bemeldten hiſtoire generale de Portugal, in 2 Quart-Bänden, welche er nach Art der Spaniſchen Geſchicht-Schreiber von Tubal, dem 5 Söhne des Japhets, angefangen, und bis auf das Jahr Chriſti 1521 fortgeſetzet, hat man auch von ihm: Origine des Poſtes chez les anciens & chez les modernes, ſo er nach der Hand unter dem Titul Purge des poſtes &c. wiederum auflegen laſſen. *Hiſtoire de l'academie des inſcript.* t. 7. *De la Clede* hiſt. de Portugal, in der Vorrede.

Quirna, heiſſet ein Theil von dem Lande der Schwartzen in Africa, gleich unter Nigritien, an dem Atlantiſchen Meer.

Quieras, Thal, ſiehe Queiras.

Quieraſco, Stadt und Veſtung, ſiehe Cheraſco, im V Bande, p. 2086.

Quiers, Chiers, oder Chieri, Lat. *Cherium*, eine kleine Stadt in der Landſchafft Chieri, in Piemont, 5 oder 6 Meilen von Turin. Sie iſt wohl gebauet, treibet guten Handel mit allerhand Zeugen und Tüchern, wie auch Scharlach-Körnern.

Quiersfeld (Johann) ein Evangeliſcher Prediger, gebohren zu Dreßden 1642, den 22 Jul. Sein Vatter war 41 Jahr lang als ein Soldat in Churſächſiſchen Dienſten; der Sohn aber ſtudirte zu Wittenberg, ward anfänglich Cantor und der 3te Collega an der Schule zu Pirna, erlangte nach dieſem das Diaconat daſelbſt durchs Loos, und wurde endlich zum Archi-Diaconus erwählt. Er ſchrieb

1) Chriſtliche Tugend-Schule;
2) Die himmliſche Garten-Geſellſchafft, welche ein Schwediſcher Prediger zu Fellensbro, Andr. Peter Anmelius in Schwediſcher Sprache edirt Stockholm 1721 in 12.
3) Pirnſchen Bet-Altar;
4) Die Hochzeit des Lammes;
5) Das in Andacht flammende Feſt-Hertz;
6) Geiſtliche Waſſer-Quelle.
7) Der geiſtlichen Harffen Klang;
8) Des Frauenzimmers Seelen-Schmuck;
9) Paßions-Schule;
10) Ein offenes Buß- und Beicht-Hertz;
11) Den allerſüſſeſten JEſus-Troſt;
12) Eine Poſtille;
13) Den Myrrhen-Garten;
14) Das hiſtoriſche Roſen-Gebüſche, Franckfurt 1710 in 8.
15) Das vollſtändige Bet-Haus.
16) Geiſtl. Feſtandachten, Franckf. 1714 in 8. ꝛc. und ſtarb 1686, den 18 Jan. Witte diar. biograph. Wilſch memoriæ Superintend. Pirnenſ.

QUIES, ſiehe Pauſe, im XXVI Bande, p. 1650. ingleichen Ruhe.

Quies, war eine Göttin, welche zu Rom vor dem eſquiliniſchen Thor auf dem Lavicaniſchen Wege ihren Tempel hatte. Man hatte ſie deswegen unter die Götter gezählet, daß ſie ein jeder vor ſich um Ruhe anruffen möchte: öffentlich aber that man ihr keine Ehre an, entweder weil ſichs das Römiſche Volck vor eine Schande achtete, wenn es ſtille ſitzen ſolte; oder aber weil man in der Lateiniſchen Sprache eigentlich von den Todten ſagte, daß ſie quieti, oder ruhig wären. *Livius* l. 4. c. 41. *Auguſtin.* de civ. dei l. 4. c. 14. *Voſſius* de idolol. 3. 19. *Girald.* ſynt. deor. I. p. 51. Pitiſcus.

QUIES PUBLICA, oder öffentlicher Reichs- und Land-Friede, ſiehe Land-Friede, im XVI Bande, p. 410 u. ff.

QUI ET ADVERSUS QUOS IN INTEGRUM RESTITUI NON POSSUNT, iſt die Aufſchrifft des 41 Titels aus dem II Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, wer und wider wen niemand wieder in den vorigen Stand geſetzet werden ſoll.

Quiealis, iſt ein Beyname des Pluto; vermuthlich weil er als ein Gott derer Todten, dieſe zur Ruhe brächte. Feſtus Lib. XV.

QUIETA POSSESIO, ſiehe Poſſeß (eine ruhige) im XXVIII Bande, p. 1753.

QUI ET A QUIBUS MANUMISSI LIBERI NON FIANT, ET AD LEGEM ÆLIAM SENTIAM, iſt die Aufſchrifft des 9 Titels aus dem XL Buche derer Pandecten, und handele ſo wohl von denenjenigen, welche, wenn ſie auch ſchon frey gelaſſen worden, dennoch nicht frey werden, als auch welchen nicht vergönnet iſt, ihren Knechten oder Leibeigenen die Freyheit zu ertheilen, wie nicht weniger von dem bekannten Lege Aelia Sentia.

QUIETATIO, ſiehe Quittang.

QUIETE AC LIBERE, ſiehe *Pacifice*, im XXVI Bande, p. 100. u. ff.

QUIETEM POSTERI NON INVIDEANT, QUI SECUS FAXIT, MANES SENTIET IRATOS, war bey denen Römern eine Schluß-Formel derer Aufſchrifften auf den Grabmählern.

Quie-

Quietera, eine Stadt in dem Königreich Aſrica in dem ſüdlichen Theile von Aethiopien, iſt ein Stück des Königreichs Monomotapa, und liegt gegen Zanguebar zu.

St. Quietis, ſiehe **St. Lucia**, den 1 Jun. im XIIX Bande p. 694.

QUIETINI, ſiehe **Theatiner**.

QUIETIS FANUM, ein Ort in Latio auf dem Lavicaniſchen Wege nicht weit von der Stadt Rom, wo ehemals der Tempel der Göttin Quies geſtanden, itzt aber der Tempel Petri, Pauli und Marcellini ſich befindet. Baudrand.

QUIETISTÆ, ſiehe **Quietiſten**.

Quietiſten, *Quietiſtæ*, mit dieſem Namen wurden in der Griechiſchen Kirche in dem 14 Jahrhundert gewiſſe Perſonen belegt, die ſich einer ſonderbaren Gemüths Ruhe rühmten, welcher ſie unter dem Gebet theilhafftig würden. Dahero ſie auch in der Griechiſchen Sprache HESYCHASTÆ, welches eben ſo viel iſt, als Quietiſtæ, genennet wurden. Der vornehmſte Urheber und Vorgänger dieſer Leute war **Simeon**, ein Vorſteher eines Kloſters bey dem Berge Athos, der bey den Seinigen in groſſem Anſehen war. Es fügte ſich auch zu ihm **Gregorius Palamas**, der endlich Biſchoff zu Theſſalonich wurde, und ein gelehrter und beredter Mann war. Im Gegentheil widerſetzte ſich ihnen mit groſſer Hefftigkeit **Barlaam**, ein Mönch des Ordens **Baſilius**, der ſich der Einfalt einiger Mönche, ſo dieſer Secte zugethan waren, bediente, um ihre Geheimniſſe zu erfahren, und darauf ihnen allerhand thörigte Dinge und irrige Meynungen vorzuwerffen anfieng. Unter dieſen war ſonderlich, daß ſie vorgeben ſolten, welcher geſtalt ſie bey einer gewiſſen Poſitur des Leibes ſonderbare Dinge ſähen, nemlich wenn ſie das Haupt auf die Bruſt und zu dem Nabel beugten, den Odem an ſich hielten, und den Nabel mit unverwandten Augen anſähen, bis ſie inwendig den Ort des Hertzens und die Kräffte der Seele fänden, ſo würden ſie mit einem göttlichen Licht erfüllet, blieſen die Brunſt des H. Geiſtes durch die Naſe von ſich, und hätten die allerangenehmſten Empfindungen; wie ſie denn deswegen von **Barlaam**, OMPHALOPSYCHI, oder UMBILICANIMI, genennet wurden. Inſonderheit rühmten ſie ſich, daß ſie alsdenn auch die H. Dreyfaltigkeit mit ihren leiblichen Augen ſehen könnten, und ſagten, daß aus dem göttlichen Licht, damit ſie umgeben wären, die Ruhe, derer ſie ſich rühmten, entſtünde. Als nun **Barlaam** dieſes und dergleichen den Quietiſten vorwarff, ſchickte **Gregorius Palamas** zu ihm, und ließ ihn bitten, er möchte doch dieſen Leuten dergleichen Dinge nicht vorwerffen, da er ſolche nur von einem unverſtändigen Mönch vernommen, und alſo die rechte Meynung derſelben, und ihre Lebens-Art nicht recht inne hätte; unterdeſſen wäre es ſo gar ungereimt nicht, daß man mit leiblichen Augen auch ein göttliches und unerſchaffenes Licht ſähe, weil ja die Jünger Chriſti auf dem Berge Thabor dergleichen Licht geſehen hätten. Hierauf ließ **Barlaam** die andern Beſchuldigungen fahren, und ergriff dieſes, was **Palamas** von dem unerſchaffenen Licht hatte ſagen laſſen, daß man ſolches mit den Augen des Leibes hätte ſehen können, ſchloß auch weiter daraus, daß **Palamas** eine doppelte Gottheit glaubte, weil er das unerſchaffene Licht von der Gottheit ſelbſt unterſchiede. Hierüber entſtund nun zwiſchen ihnen beyden ein hefftiger Streit, ſo daß auch der Kayſer **Andronicus der jüngere** eine Verſammlung der Geiſtlichen berief, die Sache zu unterſuchen. **Barlaam** getrauete ſich mit demjenigen, was er ihnen zugerechnet, nicht fortzukommen, weswegen er ſich auf anderer Zurathen mit dem **Palamas** verglich. So bald aber der Kayſer **Andronicus** todt war, kam er wieder auf die vorigen Sprünge, und gab vor, daß man in der Verſammlung der Geiſtlichen nicht recht verfahren, gieng darauf nach Italien, ſeinen Diſcipul den **Gregorius Acyndinus** hinterlaſſend, der den Streit wider die Quietiſten fortſetzte. Der Patriarch zu Conſtantinopel hielte wiederum eine Verſammlung der Geiſtlichen, in welcher die Quietiſten abermals loßgeſprochen, und **Gregorius** mit den übrigen Anhängern des **Barlaams** von der Gemeinſchafft der rechtgläubigen Kirche ausgeſchloſſen wurde. Die Barlaamiten und Acyndinianer ruheten dennoch nicht, dahero die dritte Verſammlung gehalten wurde, auf welcher, aber **Acyndinus** nicht erſcheinen wolte. Nach deſſen Tode wurde die vierte Verſammlung gehalten, auf welcher man die Barlaamiten aufs neue verdammete. Es haben ſich im übrigen ſo wohl unter den Grieſchen als bey andern unterſchiedene Urtheile von dieſer Sache gefunden. Etliche, als **Manuel Calecas** und **Johann Ciparyſioto**, haben dafür gehalten, daß die Barlaamiten mit Unrecht verdammt, und die Quietiſten allerdings irrige Lehren gehabt, welcher Meynung auch **Jacob Gretſer** und **Leo Allatius** beygepflichtet; im Gegentheil der Patriarch von Conſtantinopel, **Philotheus**, und einige andere, haben behauptet, daß die Barlaamiten mit Recht wären verdammt worden. Siehe auch **Barlaam** und **Palamas**. Sonſt hat man in den neuern Zeiten in der Catholiſchen Kirche gleichfalls den Namen der Quietiſten den Anhängern des **Michael de Molinos** gegeben. Von demſelben ſo wohl als von ſeiner Lehre, iſt in dem Artickel **Molinos**, weitläufftige Nachricht zu finden. So viel iſt indeſſen allhier noch beyzufügen, daß auch nach des **Molinos** Verdammung viel tauſend Perſonen in Italien ſeiner Meynung beygepflichtet. Sonderlich befand ſich in dem Neapolitaniſchen keine geringe Anzahl derſelben, und ob zwar die Päbſte, **Alexander VIII**, und **Innocentius XII**, eine ſcharffe Inquiſition darwider anſtellten, richteten ſie doch weiter nichts aus, als daß ſie eine groſſe Verbitterung der Gemüther verurſachten. So fehlte es auch nicht in Spanien an ſolchen Leuten, die den Lehren des **Molinos**, der ſelbſt ein Spanier war, beypflichteten. Zuförderſt aber brachen nach einiger Zeit die Streitigkeiten in Franckreich wieder herfür. Denn als der berühmte Ertz-Biſchoff von Cambray, **Franc. de Salignac Fenelon**, ſeine ſo genannte Erklärung der Regeln der Heiligen von dem innerlichen Leben 1697 heraus gegeben, und darinnen die myſtiſche Lehre von der reinen Liebe ſehr hoch getrieben, und den indifferenten Zuſtand der Seele als einen

Stand der höchſten Vollkommenheit gerühmet, wurde er alſo bald in den Verdacht gezogen, daß er die quietiſtiſchen Lehrſätze behauptete. Wie denn inſonderheit der Ertz-Biſchoff von Paris, **Ludewig Anton von Noailles**, und der Biſchoff von Meaux, **Jacob Benignus Boſſuet**, wie auch der Biſchoff von Chartres, **Paul de Godet de Marais**, ſich ihm widerſetzten, und eine beſondere Meynung wider ihn heraus gaben, **Fenelon** ſuchte ſich aufs beſte zu vertheidigen, und erklärte ſeine Meynung in einer ſo genannten inſtructione paſtorali, auch gab dieſer Streit Gelegenheit, unzählich viel Schrifften von der reinen Liebe Gottes an beyden Seiten heraus zu geben. Weil aber die Widerwärtigen des Ertzbiſchoffs von Cambray bey dem Frantzöſiſchen Hofe das meiſte zu ſprechen hatten, ſo urtheilte man bald, daß dieſelbige die Oberhand behalten würden. Der Ertz-Biſchoff **Fenelon** unterwarff ſich freywillig dem Ausſpruch des Pabſtes. Unterdeſſen wurde dennoch dieſe Sache zu Rom, auf Anſuchen des Frantzöſiſchen Hofes, aufs ſchärffſte unterſuchet. Es waren dazu 10 Perſonen verordnet, welche im Octobr. 1697 die Unterſuchung anfiengen. Sie ſpalteten ſich aber in 2 Theile, 5 unter denſelben behaupteten, daß in dem Buch des Ertz-Biſchoffs nichts irriges enthalten, die andern 5 aber verdammeten dieſes Buch ſchlechterdinges. Bey dieſen Umſtänden befahl der Pabſt den Cardinälen **Noris** und **Ferrario**, daß ſie die Sache ſelbſt in Betrachtung zühen ſolten. Es funden aber auch dieſe ſo groſſe Schwürigkeiten, daß die Sache etwas langſam von ſtatten gieng, und der Frantzöſiſche Hof, der die Entſcheidung dieſer Streitigkeit wolte beſchleuniget wiſſen, eine Erinnerung nach der andern thun muſte. Nach vielen Weitläufftigkeiten kam es endlich dahin, daß 1699 23 Vorträge, die man aus des Ertz-Biſchoffs Buche herausgezogen hatte, durch eine beſondere Bulle des Pabſts, ſo man den 12 Mertz an den Tag gegeben, als irrig und quietiſtiſch verdammt wurden. Siehe *Fenelon*. Es haben ſich auch unterſchiedne Gottesgelehrte unter den Proteſtanten gefunden, welche die Irrthümer der Quietiſten widerleget haben. **Joh. Caneacuzenus** hiſtoriar. l. 2. c. 39. **Geeſer** in noris ad b. l. **Demetrius Cydonius** in lib. contra Palamam. **Petavius** dogmat. theol. l. 1. c. 12. **Leo Allatius** de eccleſiæ orient. & occident. conſenſione l. 2 c. 17. **Basnage** ad Caniſii lection. antiq. c. 4. p. 366. ſeqq. **Rechenberg** diſſ. de Heſychaſtis ſ. Quietiſt. græcis. **Burnets** Reiſe durch Italien. **Cramer** continuat. hiſt. eccl. Georg. Hornii. **Rango** in der Quackerey, in der Quietiſterey. **Carpzovs** diſſ. de relig. Quietiſtarum. **Mayers** diſſ. de Quietiſtarum perſecutionibus &c.

Quieto, Lat. *Quietus*, und Nauportus, ein Fluß in Iſtrien in Italien, welcher ſich nicht weit von Citta Nova, in den Golfo di Venetia ergeußt.

Quieron von Roſenwald, ein adeliches Geſchlecht in Böhmen, von welchem 1737 folgende 2 Brüder lebten: 1) **Anton Quieron von Roſenwald**, Kayſerl. Obriſten Burggrafen-Amts-Rath in Böhmen, und Hauptmann der Herrſchafft Brandeyß und Przerow. 2) **Maximilian Quieron von Roſenwald**, Kayſerl. Rittmeiſter bey dem Baron Steiniſchen Cürapßier-Regiment. Der erſte hatte 2 Söhne, **Laborius** und **Adam**. *Calendar. S. Adelb.*

Quietus, verwaltete nebſt dem **Voldumianus** das Bürgermeiſter-Amt zu Rom, im Jahre Chriſti 272.

Quietus, oder, wie er mit ſeinem gantzen Namen heiſſet, **Avidius Quietus**, war ein guter Freund des **Plinii**, und anbey ein berühmter Advocat zu Rom, ſo aber weiter auch nicht bekannt iſt.

St. Quietus, ein Africaniſcher Märtyrer, ſiehe **St. Epictetus**, den 9 Jenner, im VIII Bande p. 1384.

Quietus (Avidius) ſiehe **Quietus**.

Quietus (Cn. Fulvius) ſiehe **Macrianus**, oder Macrinus (Marcus Fulvius) im XLX Bande p. 106. u. f.

Quieu (Anton ie) Lateiniſch *Quevens* oder *Cuveus*, aber verſtümmelt alſo genannt, ein Prediger-Mönch, und der Urheber von der Reforme, welche die Congregation des heiligen Sacraments genennet wird, war zu Paris, woſelbſt ſein Vater gleiches Namens Parlaments-Advocat geweſen, 1601 den 23 Febr. gebohren. Er befliſſe ſich von Jugend auf freywillig eines ſehr ſtrengen Lebens, trat hernach 1622 in den Dominicaner-Orden, und brachte darauf eine Zeitlang ſo wohl in ſeiner Vaterſtadt, als zu Avignon mit Unterweiſung der jungen Ordensleute zu. Nach dieſem fieng er 1636 an, eine beſondere Obſervantz zu ſtifften, und zu Lagues 5 Meilen von Avignon, ein Kloſter aufzubauen, darinne die Mönche bloß von dem Allmoſen, ohne einige gewiſſe Einkünffte, leben ſolten. Weil er aber unter andern auch verlangte, daß beſagte Mönche baarfuß gehen ſolten, widerſetzten ſich ihm die andern Dominicaner dergeſtalt, daß er endlich von dieſem letztern Punct abſtehen muſte. In folgender Zeit ward er Prior des Dominicaner Convents zu Paris, gieng aber, ehe noch 3 Jahr um waren, wiederum in die Provence, beſahe daſelbſt die von ihm aufgerichteten Klöſter, und wandte viele Mühe an, duech ſeine Predigten die Hugenotten zur Gemeinſchafft der Römiſchen Kirche zu bringen, wie er denn deswegen jährlich ein mahl bis an die Stadtthore zu Genev ſoll gegangen ſeyn. Er ſtarb zu Cadenet in Provence den 7 Octobr. 1676, und ließ einige zur Andacht dienliche Schrifften, als:

1. La veritable voie pour arriver bientot à la plus haute perfection chretienne & religieuſe pour les exercices de dix jours, Avignon 1685 12.
2. De la devotion à la vie cachée de J. C. depuis la 12 année de ſa vie juſqu' à la 30 de ſon age. ebend. 1659 in 16. Beziers 1662. Solches Werckgen hat der Cardinal **Barberini** zu Rom ins Italiäniſche überſetzen und drucken laſſen.
3. L'amour de Jeſu envers l'ame.
4. Transports de l'ame bien-heureuſe.
5. La preparation du paradis, welche 3 letztern Werckgen noch im Jahr 1668 in Handſchrifft gelegen, und eheſtens haben ſollen

ans

ans Licht gestellet werden; sie sind aber noch nicht zum Vorschein gekommen.

6. Vitæ suæ ac gestorum commentarios, die er auf Verlangen seiner Obern hat verfertigen müssen, und welche der Vater Archangeli Gabriel de l' Annunciation, der auch sein Leben ausführlich beschrieben, zu Avignon 1682 herausgegeben, hat mitzutheilen versprochen.

Echard bibl. script. ord. Prædicat. t. 2. p. 663.

Quievrain, oder **Kivraim**, ein groß Dorff im Hennegau, an dem Flusse Hoßneau, drittehalb Meilen von Valencien, und zwey kleine Meilen von Conde. P. M. R. Dict. Geogr. du Pays-bas.

Quigney, ein Städtlein in der mittlern Landvogtey der freyen Grafschafft Burgundien, am Flusse Louve.

Quignones, ein berühmtes Geschlecht in dem Königreich Leon in Spanien. Arez Perez von Quignones lebte 1180. Diego Fernandez I, Herr von Luna, war Groß-Seneschal von Asturien, und zeugte Petern, einen Vater Didacus Fernandez, welcher von Heinrichen IV, Könige in Castilien, zum Grafen von Luna gemacht ward, und Bernhardinen, ingleichen Frangen, einen Cardinal, von dem ein Artickel folgt, zeugte. Bernhardins Sohn, Francisce, verließ Claudius, einen Vater Ludewigs, dessen einige Tochter Marie, sechste Gräfin von Luna, an Johann Alphonsen Pimentel, Grafen v. Benevente, vermählet ward. Imhof. Spenrrs theatr. nobil. Europ.

Quignones (Franciscus) ein Cardinal im 16 Jahrhundert, ein Sohn Didacus Fernandez, ersten Grafen von Luna, begab sich jung in den Franciscaner-Orden, und ward 1522 desselben General, auch bald darauf Kayserl. Caroli V geheimer und Gewissens-Rath. Er befand sich eben zu Assisi, als Clemens VII von den Kayserl. gefangen gehalten ward, und ward von diesem Pabst zu den Unterhandlungen mit dem Kayser, bey welchem er in gutem Ansehen stand, gebraucht, brachte auch solche Handlung glücklich zu Ende, und erhielt zu Vergeltung 1527 den Cardinals-Hut. Hierauf ward er ferner Bischoff zu Cauria in Estremadura und Gesandter in Spanien und Neapolis, und starb 1540 zu Veruli. Es ist zu Rom 1536 in 8. ein von ihm neu eingerichtetes, und von Clemens VIII und Paul III gebilligtes breviarium zum Vorschein gekommen, welches in solche Ordnung gebracht gewesen, daß auf jede horam canonicam 3 Psalmen, und auf die Frühmetten 3 lectiones gekommen, und also der Psalter in jeder Woche einmahl wiederholt werden können. Man hat zwar dasselbe zu Lion 1538 und 1542 in 8. wieder aufgeleget; Weil aber Quignones in diesem breviario viele in andern breviariis befindliche, aber sehr verdächtige Historien ausgelassen gehabt, so ist solches nachgehends unterdrückt worden. Sonst hat er auch noch Registrum sui Generalatus hinterlassen und Compilationem omnium privilegiorum Minoribus concessorum, welche zu Sevilla 1530 im Druck erschienen. Wadding annales Minor. Ughelli Ital. Sac. Tom. VII. p. 449. Antons bibl. Hisp. Patinus t. 3. Marville melanges t. 1. p. 139.

Quigo, eine Landschafft auf den Japanischen Inseln, darinnen die Stadt Osaka lieget.

Quihaite, ein Fluß im Königreich Angola, auf der Küste von Congo, in welchem es Sirenen giebt.

QUI JURE SUO UTITUR, NEMINI FACIT INJURIAM, wer sich seines Rechts gebrauchet, thut niemanden Unrecht, ist eine bekannte Rechts-Formel, wodurch sonderlich diejenigen Handlungen, welche jemand zu Vertheidigung seines Rechtes vornimmt, gebilliget und gut geheissen werden.

Quik, ein alt Deutsches Wort, welches beym Willeram vorkommt, und so viel als lebendig, vivus, bedeuten soll, wie auch bey den Engelländern Quikly, so viel ist, als geschwinde, citò, celeriter, agiliter. Es kommt daher das eben falls bey den alten Deutschen gebräuchliche Verbum Quikko, Quekko, ich lebe, vivo; ietzt aber wird es nur active und transitive genommen, Queken, Quikken, das ist, educare; fovere, aufzühen, hegen, ingleichen verquiken, reficere, refocillare, erfrischen. Daher auch das Wort Quiksilver, oder Queckſilber kommt, weil das Queckſilber in steter Bewegung sich befindet, als wenn es lebendig wäre. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 140 u. f.

Quikhasse, ein altes Deutsches Wort, das nach des Lipsii Glossario so viel bedeuten soll, als Thiere (animalia) gleichsam als Quikkevee, lebendiges Vieh (pecudes vivæ) nach Leibnitzens Meynung aber in Collect. Etymol. P. II. p. 141 sey es gleichsam als Quik have, lebhaffte Güter (viva bona).

Quikko, siehe **Quik**.

Quilacare, eine Stadt im Königreich Golconda in der Halb-Insel von Ost-Indien in Asien, woselbst alle 12 Jahre derselben Einwohner, ihrem Abgott zu Ehren, ein Jubelfest halten, an welchem sich der König desselben Orts, auf einem mit seinen Teppichten bedeckten Theatro vor allem Volck wäschet, nachgehends den Abgott anbetet, hierauf sich selbst Nasen und Ohren, ja endlich gar die Gurgel, dem Abgott zu einem Opffer abschneidet. Sein Nachfolger im Reich siehet dieser Tragödie zu und ist verbunden, über 12 Jahr ein gleiches zu thun.

QUILACOYA, und **Quilacura**, sind Gold-Minen in der Landschafft Imperial in Chili.

Quilacura, siehe **Quilacoya**.

Quilao, Stadt, siehe **Quilloa**.

Quilca, eine Landschafft in der Audiencia de los Reyes in Peru. Darinne liegt unter andern Arequipa.

QUI LEGITIMAM PERSONAM STANDI IN JUDICIIS HABEANT, VEL NON, ist die Aufschrifft des 6 Titels aus dem III Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche ordentlicher Weise in Person vor Gerichte erscheinen und daselbst ihre rechtliche Nothdurfft besorgen können.

St. Quilic, ein schöner Flecken im Königreiche Aragonien, am Flusse Cinca, sieben Meilen von Balbastro.

Quilin, oder **Queilin**, eine Stadt in der Chinesischen Provintz Quansi, siehe **Queilin**.

Quilin (Michael Mac) ein Irrländer, gebohren um 1659, trat 1677 in den Dominicaner-Orden, studirte zu Amiens und zu Paris, lehrte dar-

laſſen, wie auch daß ſolche niemahls zum Präjuditz der Gläubiger frey gelaſſen werden ſollen.

QUI MILITARE POSSUNT, VEL NON, ET DE SERVIS AD MILITIÆ DIGNITATEM ADSPIRANTIBUS, ET UT NEMO DUPLICI MILITIA, VEL DIGNITATE ET MILITIA SIMUL UTATUR, iſt die Aufſchrifft des 34 Titels aus dem XII Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche würckliche Kriegs-Dienſte thun können, oder nicht, wie auch von denen Knechten, welche in Dienſte zu gehen ſuchen, nebſt einem angehängten Verbote, daß niemand zugleich zu denen Hof- und Kriegs-Aemtern gelaſſen werden ſolle.

Quimonduo, König derer Gepiden, ſiehe **Cunimundus**, im VI Bande p. 1848.

QUI MORBO SE EXCUSANT, iſt die Aufſchrifft des 67 Titels aus dem V Buche, wie auch des 50 Titels aus dem X Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche Kranckheit halber bitten, ſie mit Vormundſchafften zu verſchonen.

Quimper, ſiehe **Quimpercorentin.**

Quimpercorentin, **Quimper**, **Kempercorentin**, oder *Cornuaille*, *Corensinopolis*, *Coriſopitum*, eine groſſe und berühmte Frantzöſiſche Handels-Stadt in Nieder-Bretagne, welche ein Hofgerichte und Bißthum hat, ſo unter Tours gehöret. Sie iſt mit ſchönen Gebäuden und prächtigen Gottes-Häuſern gezieret, führet den Titel einer Grafſchafft und liegt an dem Fluß Oder, 2 oder 3 Meilen von der See, zwiſchen Blavet und Concornam, welche derſelben gegen Morgen und Pennmarck gegen Abend ſind. In dieſer Gegend wohnten vor Zeiten des **Julius Cäſars** und **Plinius** Curioſolites, oder Coriſopites, für welche hingegen **Ptolemäus** die Arvier, welche andern Scribenten unbekannt ſind, hinſetzet, und ihre Hauptſtadt Vagoritum nennet. Jedoch iſt gar nicht gewiß, ob Vagoritum eben an dem Platz des heutigen Quimpercorentin geſtanden ſey. Sonſten hat man ſie auch in den mittlern Zeiten CORNU GALLIÆ genennet, wovon der heutige Name Cornuaille entſtanden iſt, weil nemlich die Halb-Inſel, worauf die Stadt liegt, gleich einem Horn ins Meer hinaus lauffet. In dem neuen Namen Quimpercorentin iſt Kemper der eigentliche Name der Stadt, und Corentin hieß derſelben erſter Biſchoff, welcher von **Martin Turonenſi** ſoll eingeweyhet worden ſeyn. Die Stadt iſt groß, wohl gebauet, und treibet gute Handlung. Der Fluß Oder nimmt daſelbſt noch einen andern kleinen Fluß zu ſich, welcher um die Stadt-Mauren herum läufft, ſo daß Cornuaille gleichſam auf einer Inſel liegt. Die Fluth bringt groſſe Schiffe mit in den Hafen, welcher an dem Orte liegt, da bemeldte 2 Flüſſe zuſammen kommen, allwo die Vorſtadt iſt, welche la Terre du Due genennet wird. Dieſe Vorſtadt iſt ſehr groß, und wohnen die reichſten Kaufleute darinnen. Nahe bey dem Thore, Tourbie genannt, iſt ein ungemein groſſer und hoher Thurm, welcher vormahls dieſer Stadt an ſtatt eines Schloſſes gedienet hat. Vorzeiten waren auch einige Grafen zu Cornuaille, aus welchen 3 Biſchöffe dieſer Stadt entſproſſen, als **Benedict**, **Oriſcand** und **Prudic**. Es ſind auch unter dieſen Biſchöffen 3 in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden, als **Corentin**, **Guennucus** und **Alloeus**. Der Biſchoff iſt Herr von dieſer Stadt. Frantz Hyacinth de Ploeuc du Timeur, Graf von Carnovailles wurde 1706 allhier zum Biſchoffe ernennet, und 1707 den 19 Jun. eingeweyhet. Er hat in ſeiner Diöces 6 Abteyen und 2 Parochien. Die Stadt hat ein Preſidial und eine Senechauſſee auch ein Admiralitäts-Collegium. Es werden offt einige von dem Frantzöſiſchen Hof dahin relegiret. **Merula** cosmogr. **du Cheſne** antiq. des villes. **Bertrand d'Argentre** und **Auguſtin du Paz** hiſt. de Bretagne. **Sammarth.** Gall. Chriſt. t. 2. p. 551. *Deſcr. hiſt & geogr. de France.*

Quimperlay, Quimperlé, eine berühmte Benedictiner-Abtey in der Diöces von Quimpercorentin, welche um das Jahr 1034 von **Alano Cagnard**, Grafen von Cornouäille, zu Ehren des heiligen Creutzes, an einem Ort, ſo vorher Anaurot hieß, geſtifftet, und dem Schutz des Römiſchen Stuhls unterworffen worden. Heutiges Tages iſt dieſe Abtey eine Commende. **Lobineau** hiſt. de Bretagne.

Quimperlay, eine kleine Stadt in Nieder-Bretagne in Franckreich, am Fluß Laire, zwiſchen Vannes und Quimpercorentin. Sie iſt wohl befeſtiget.

QUIMPERLE, ſiehe **Quimperlay.**

QUIN. iſt eine Abbreviatur, die in dem alten Römiſchen Calender vorkommt, und bedeutet ſo viel als Quinquatria.

Quina, alſo hieß ehedem die Stadt **Arrades**, von der im II Bande p. 1628.

Quinappel, heißt der **Coloquinthapffel**, davon zu ſehen **Coloquinten**, im VI Bande p. 751.

Quinappelkörner, iſt der **Coloquintenſaame**, davon zu ſehen **Coloquinten**, im VI Bande p. 754.

QUINAQUINA, ſiehe *Kinakina*, im XV Bande p. 636.

QUINARIA CONSONANTIA, alſo nennet der Adrianiſche Hertzog, **Andreas Matthäus Aquivivus** lib. 1. c. 17. Diſp. de virtute morali, p. 35. die Quinte.

QUINARIUS, ſiehe **Zahl** (fünfte).

QUINARIUS, nemlich Numerus, *Denarii Nummi*, iſt eine alte Römiſche Silber-Müntze, und ſo viel als zehen Aſſes, oder drey gute Groſchen. Auf dieſen wurden insgemein Bigæ oder Quadrigæ, zwey oder vier Roſſe an einem Wagen, gepräget; daher ſie *Bigati* oder Quadrigati hieſſen.

QUINAVICENARIA LEX, ſiehe *Plætoria Lex*, im XXVIII Bande p. 606.

Qui-

Quinault (Philipp) ein Frantzöſiſcher Poet, war zu Paris 1635 gebohren. Er bezeugte von Jugend auf eine ſtarcke Neigung zu der Poeſie, und beſonders zu Comödien, worinn er von Tristan l' Hermite fleißig unterrichtet wurde. Er war auch noch nicht mehr als 18 Jahre alt, da er ſein erſtes Stück, les rivales genannt, ſpielen ließ, und damit groſſen Beyfall erlangte. Gleichwohl war er nicht geſinnet, aus dergleichen Dingen ſein Hauptwerck zu machen, und begab ſich dannenhero zu einem Advocaten bey dem Königl. Rath, damit er von demſelbigen die Praxin lernen möchte. Da er nun um ſolche Zeit einem reichen Kauffmann, deſſen Rechnungen nicht deutlich genug waren, aus der Verwirrung glücklich heraus geholffen, und derſelbe nicht gar lange hernach mit Tode abgieng, heyrathete er deſſen junge Wittwe, mit welcher er zugleich ein Vermögen von mehr als 100000 Thalern bekam. Von dieſem Gelde kaufte er ſich die Bedienung eines Rechnungs-Raths, welche er auch bis an ſeinen Tod behielt. Ohngeachtet er aber ſeiner Frau verſprechen müſſen, die Poeſie ins künfftige nicht mehr zu treiben, ſo vermeynte er doch, daß er daran nicht gebunden ſey, wenn ſolches zum Vergnügen ſeines Königs geſchähe, und verfertigte demnach die Opera, Cadmus und Hermione, womit der König dergeſtalt zufrieden war, daß er ihm ein Jahrgeld von 2000 Pfund verliehe. Weil auch Lulli hiernächſt wahrgenommen, daß ſeine Verſe ſich vor allen andern ſehr wohl ſingen lieſſen, ſo gab er ihm vor ſeinen Theil vor jede Oper 4000 Pfund, und bewog dadurch den Quinault, daß er eher nicht aufhörte, Opern zu ſchreiben, als bis er das ſchnelle und bedenckliche Ende des ietzt gedachten Lulli ſahe, und anbey auch ſelbſt von häufigen Ohnmachten angegriffen wurde. Er überlebte auch denſelben nicht mehr lang, und ſtarb nach einer guten Vorbereitung den 26 Novembr. 1688. Die Academie Françoiſe hatte ihn ſchon 1670, die Academie des inſcriptions aber 1674 zu einem Mitglied aufgenommen, woraus abzunehmen, daß er nicht ſo ungelehrt geweſen, als ihn eine Furetiere an einigen Orten beſchrieben hat. Boileau hat ihn ebenfalls in ſeinen Satyren zuweilen angeſtochen; wie aber Quinault niemahls auf eine Rache bedacht geweſen, ſondern vielmehr des Boileau Freundſchafft beſtändig geſucht; alſo hat ihm dieſer auch nachher in ſeinen reflexions ſur Longin Recht wiederfahren laſſen. Seine Opern und Comödien ſind unter andern zu Paris unter dem Titel: le theatre de Mr. Quinault, in 5 Bänden zuſammen heraus gekommen, welchen ſeine Lebens-Beſchreibung beygefüget iſt. add. Perrault hommes illuſtres t. I. Oliver hiſt. de l' acad. Franc. Niceron t. 33.

Quinborough, Stadt, ſiehe Queenborough.

Quincay, Quincy, Lat. *Quinctoeum*, insgemein S. *Benoiſt de Quinçay* genannt, eine Benedictiner-Abtey in einem Thale 1 Meile von Poitiers in Franckreich gelegen, wurde vom heiligen Alcadro, der auch der erſte Abt darinnen geweſen, im Jahr 654 geſtifftet, und um 878, wie das *Chronicon Malleacenſe* meldet, ruiniret. Ums Jahr 939 iſt der Leib St. Radegundis hinein geſchaffet worden. Die Aebte hatten ſonſt vor denen Capitular-Herren zu Poitiers den Rang, den ſie aber verlohren haben, ſeit dem ſie nicht mehr Regulares geweſen. Das Verzeichniß derer Aebte iſt folgendes:

1. St. Alcadrus.
2. Probus.
3. Isembert, Biſchoff zu Poitiers.
4. Petronus, 1027.
5. Thebaud, Tetbaud oder Theobald.
6. Gvalterius.
7. Johann.
8. Garnerius.
9. Gumbaud, 1104.
10. Thomas.
11. B. Bernhard.
12. Wilhelm I, 1180.
13. Gaufrid, 1200.
14. Aimeric I, 1225.
15. Odo, 1233.
16. Jodoinus.
17. Conſtantinus, 1257.
18. G. 1263.
19. Aimeric II, 1270.
20. Johann I, 1286.
21. Gvido, 1322.
22. Heinrich, 1331.
23. Dulcet, 1385.
24. Aimeric III, 1395.
25. Clemens I, 1415.
26. Wilhelm II, Thebald, 1425.
27. Clemens II, 1448.
28. Gvarin Bouesſeau oder de la Roche-Boiſſeau, 1466.
29. Stephan Taveau, 1485.
30. Gvarin Rabeuil, oder Rabeil, 1493 bis 1506.
31. Frantz von Agard, 1507.
32. Johann von Mareuil, 1525 bis 1574.
33. Heinrich de la Marthonie, Biſchoff zu Limoges, erſter Abbas Commendatarius, von 1574 bis 1577.
34. Johann Dupleix, Abbas Commendatarius, 1577, und noch 1580.
35. Johann Esmard oder Esnard, 1588.
36. Jacob des Prez von Montpezat, Biſchoff zu Montauban, ſtarb 1589.
37. Ludwig Boynet von Fraßinet, 1599.
38. Paul Durcot de la Greve, 1649.
39. Claudius Orontius Fine von Brianville, Königl. Allmoſenier und Rath, 1668, ſtarb 1674.
40. Carl Moritz le Boiſtel, bekam dieſe Abtey 1680 zur Commende, u. ſtarb im Sept. 1716.
41. N. Bertet, ſeit 1716.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. II.

QUINCIACUM, ſiehe Quincay.

QUINCIAMALL, iſt ein Americaniſches Wundkraut, welches die Wunden alſobald heilet, wenn man nur das davon gekochte Waſſer trincket.

QUINCTIA, ſiehe *Quinta*.

Quinctianus, ſiehe **Quintianus**.

QUINCTII, ſiehe *Quinti*.

Quinctilianus, ſiehe **Quintilianus**.

QUINCTILIS, ſiehe *Quintilis*.

Quinctilius, ſiehe **Quintilius**.

Quin-

Quinctillus, ſiehe **Quintillus**.

QUINCTINOPOLIS, Stadt, ſ. St. **Quintin**.

Quinctinus, ſiehe **Quinctinus**.

Quinctius, ſiehe **Quinctius**.

Quinctus, ſiehe **Quintus**.

QUINCONCE, oder *Ordre de Bataille en Quinconce*, iſt eine Art Schlacht-Ordnung der Alten, in Geſtalt eines geſchobenen Vierecks oder Rauten, welche Folard in ſeinem Polybe T. III. p. 233. beſchreibet.

QUINCTIANA CASTRA, Stadt, ſiehe **Kitzingen**, im XV Bande p. 846. ingleichen *Quinctiana Caſtra*.

QUINCUNX, eine Römiſche Zahl, bedeutet fünf Untzen; ingleichen die Figur eines Fünfers auf einem Würffel (:·:)

QUINCUNX, ſiehe *Aſpellus*, im II Bande p. 1872. u. ff.

Quincy, Lat. *Fanum B. Mariæ de Quinciaco*, eine Ciſtercienſer Abtey in dem Kirchen-Gebiete Langres in Franckreich, nahe bey Tanley, 2 Meilen von der Stadt Tonnerre gelegen, ward um 1133 oder 1132 von Elia von Rougemont, Rogern von Ancy und von Bernhard Ambeſas geſtifftet, welche auch den Ort ſelber darzu geſchencket haben. Nach der Zeit haben ſich Stephan, Peter und Boemund von Mileſe ſehr freygebig dagegen aufgeführet. Die Kirche iſt 1139 eingeweihet, in welcher Wilhelm von Tanley und verſchiedene mehr aus dieſem Geſchlechte, in dem Kloſter ſelber aber die Herren von Noyers und Vergy begraben liegen. Die Aebte haben dem Kloſter in folgender Ordnung vorgeſtanden:

1. Albericus, 1135.
2. Urbanus, 1144.
3. Hugo, 1153.
4. Garinus, 1165.
5. Gaiterius I, 1172
6. Garmundus, 1178.
7. Milo, 1189.
8. Johann I, 1196, und noch 1201.
9. Oliverius, 1202, und noch 1215.
10. P. 1218.
11. Johann II, 1227, und noch 1236.
12. St. Gaiterius II, ſtarb 1244.
13. Wilhelm, 1248, bis 1251.
14. Reinaud, 1252, und noch 1265.
15. Johann III, 1269.
16. Albericus, 1288, und noch 1297.
17. Johann IV, 1303, und noch 1312.
18. Hugo II, 1312.
19. Johann von Courtenay, 1314.
20. Peter I, 1321, ſtarb 1330.
21. Adrian von Franci, ſtarb 1350.
22. Peter II, iſt vielleicht eben der Abt als Peter Mignot, 1405.
23. Stephan von Dijon, 1420.
24. Chriſtinus von Grey, 1430.
25. Peter von St. Seine, 1460, ſtarb 1473.
26. Jacob Bertin von Semur, 1473, und noch 1500.
27. Hugo von Gigny, 1503.
28. Georg von Thorey, 1517.
29. Hugo von Maignicourt, 1519.
30. Hugo von Joigny, 1530.
31. Odo von Chaſtillon, 1560.
32. Roger von Vinos, 1570.
33. Philipp Baluget, 1573.
34. Johann Leger, 1578.
35. Frantz Pierron, 1582, und noch 1609.
36. Jacob la Grange le Roy, 1609 bis 1615.
37. Carl Tarteron, 1612.
38. Ludwig von Mesgrigny, 1628.
39. Matthes von Mesgrigny, 1636 bis 1643, ſtarb zu Paris 1650 im April.
40. N. Moudin, 1649.
41. Peter Balthaſar Phelippeaux de la Vrilliere, 1668.
42. Michael Phelippeaux de la Vrilliere, des vorigen Bruder, Erzbiſchoff zu Bourges, ſtarb zu Paris den 28 Auguſt 1694.
43. Lorentz Coignet von Marinieſſe, ein Bruder des Biſchoffs zu Conſerans, Königlicher Caplan, und Canonicus der Königl. Caplaney du Vivier en Brie, 1694, ſtarb den 21 April 1708
44. Anton Baſtide, Königl. Pagen-Allmoſenier, Canonicus zu St. Omer, und Caplan de Brie Comte-Robert, ſeit den 27 May 1708.

Sammaeth. Gallia Chriſt. T. IV. p. 830. bis 833.

Quincy, Abtey, ſiehe **Quincay**.

Quincy (Marquis de) Königl. Frantzöſiſcher Brigadier, General-Lieutenant bey der Artillerie, und Lieutenant-General von Auvergne, wie auch Ritter von St. Louis, ſtarb den 10 Jenner zu Paris im 75 Jahre ſeines Alters. Die Brigadier-Charge hat er den 1 Febr. 1719 erhalten. Aus ſeiner Feder ſind gefloſſen:

1. Hiſtoire militaire du regne de Louis le Grand, Paris 1726, mit dieſer kam zugleich heraus
2. L'Art de la Guerre, ou Maximes & Inſtructions ſur l'Art Militaire &c. welches letztere Werck im Jahr 1741 ebenfalls zu Paris in zwey Duodezbänden gedrucket worden.

Quincy (Johann) ein Engelländiſcher Doctor der Medicin, blühete zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Man hat von ihm

1. An Examination of Dr. *Woodward's* ſtate of Phyſick and diſeaſes. London 1719 in 12.
2. Einen Brief von Purgir-Mitteln.
3. Tentamen de diverſis cauſis peſtis & contagii naturæ, ſo des Nath. Hodges Λοιμολογίᾳ angehencket, London 1720 in 8. zuſammen 20 Bogen ſtarck.
4. Diſpenſatorium Collegii Regii Medicorum Londinenſis, in Engliſcher Sprache, ebend. 1721 in 8. 1 Alphabet 2 Bogen.
5. Prælectiones pharmaceuticæ, welche D. Schaw zum Druck befördert, ebend. 1723 in 4. 1 Alphabet 6 Bogen.
6. Lexicon phyſico-medicum im Engliſchen, ebend. 1719 in 8. 1 Alphab. 7 Bog. ſtarck.

Bibl. Angloiſe Tom. VI. und Tom. X.

Quinda, eine Stadt in Cilicien über Anchiale. Baudrand in Lex. Geogr.

Quinda, war nach Strabone, ein befeſtigtes Schloß ebenfalls über Anchiale, allwo die Macedonier ihre Schätze verwahret hielten.

QUINDECAGONUM, ſiehe **Funfzehen-Eck**, im IX Bande p. 2317.

QUINDECENNALIA, gewiſſe Spiele bey den Römern, ſiehe *Decennalia*, im VII B. p. 315. u. f.

QUIN-

QUINDECIMVIRI SACRIS FACIUNDIS, waren über die Ludos seculares, welche alle Jubel-Jahr gehalten wurden, bestellet, daß sie solche, bey Herannäherung derselben, dem gantzen Rath ankündigten, und das Volck dazu geschickt machten, die Ceremonien, die dabey vorgehen solten, wohl in acht nähmen, damit sie bey denen Göttern ausgesöhnet würden. Es waren deren Anfangs nur zehen, um das Jahr der Stadt Rom 680 hat man deren noch fünffe gesetzt. Sie schlugen aber die libros Sibyllinos auf, um zu sehen, wie alles dabey gehalten werden müste. Wenn sie solches thun wolten, zogen sie ihren priesterlichen Schmuck an, setzten Lorbeer-Kräntze auf, und giengen mit der grösten Devotion nach dem Capitolio, allwo diese Bücher verwahret wurden. Panvinius de Civit. Rom. c. 35. Struvius Antiqu. Rom. c. 12. p. 603. Alexander ab Alex. dier. genial. 3. 16. Rosinus 3. 24. Sie besorgten auch die Ludos Apollinares und waren zugleich Priester des Apollo. Deßwegen sie nicht allein in ihren Häusern einen Dreyfuß, als ein Kennzeichen des Priesterthums hatten, sondern sie wurden auch Pontifices genennet. Diese Würde hat bis zu Zeiten Theodosii gewähret. Cupeus ad Lactant. de M. P. c. 44. Panvinius de Civit. Rom. c. 35. Pitiscus II. 588.

QUINDENA, siehe Mandel, im XIXB p. 893.

QUINDENA, der Abschoß, das Außzugs-Geld, siehe Abschoß, im I Bande, p. 182.

QUINDENNIUM, ist in der Römischen Kirche eine Art von Annaten, so alle 15 Jahre den Officialen der Datarie von einem jeden amortisirten, das ist, einem Stifft oder Kloster vermachten, und mit demselben vereinigten Grunde und Boden gereichet werden müssen.

St. Quindeus, s. St. Quirillus, den 9 May.

Quinet (Ludwig) ein Doctor der Sordonne zu Paris und Abt des Cistercienser-Klosters Barbery, lebte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und schrieb le Noviciat des Benedictins, Paris 1653. Ludw. Jac. von St. Caeolo Bibliograph. Paris.

Quinette, eine Art von Zeugen, siehe Concent, im VI Bande, p. 887.

Quingay, Quingey, Lat. *Quingium*, eine Frantzösische Stadt und Amt in der Franche-Comte, am Fluß la Louve, zwischen Besançon und Dole.

Quingenberg, diese adeliche Familie zählet Knaut unter die ansehnlichsten u. ältesten in Meissen, welche auch in Thüringen sich ansäßig gemacht. Der erste, von dem man die richtige Abstammung herleiten kan, ist Petre von Quingenberg, welcher mit Adelheid von Lichtenhayn aus Ostra Quitzmum gezeuget, und Zadelsdorff bewohnet. Dieser Quitzmus ehlichte Justinen von Schard aus Gleina, von welcher gebohren 1) Daniel auf Zadelsdorff, der mit Even von Porzig aus Bodlas unter andern Caspern auf Zadelsdorff gezeuget, welcher sich Annen von Uttenhof aus Robitz ehelich beylegen lassen, und ein Vater worden Marthä, die an Hans Caspar von Trützschlern, auf Falckenstein, Oberlauterbach und Rothenhof, vermählet worden. 2) George, wurde Churfürst Friedeichs III Rath und Amtmann zu Roßla, und zeugete mit Anna Spiegeln aus Pückelsheim Marien, die an Hans Friedrich von Porzig, auf Bodlas, vermählet worden, und Quitzmum, auf Wenigen-Auma. Dieser Quitzmus ist der erste, welcher als Besitzer gedachten Guthes sich geschrieben; seine Gemahlin war Veronica von Wolckau, aus Wengelsdorff, die ihm gebohren 1) Adam, auf Wenigen-Auma, Churfürstl. Sächs. wohlbestallten Ober-Land-Fischmeister zu Dreßden, zeugte mit Dorotheen von Stein aus Lausitz Jonas, von dem ein Artickel folget. Dieses Jonas Kinder waren a) Adam Heinrich, welcher als Hochfürstl. Anhaltischer Hofmeister, Rath und Hauptmann zu Coßwig im Monath August 1631 zu Werben in der Marck unverehlichet Todes verblichen, b) Jonas Quitzin, der 1634 den 13 Mertz als Hochfürstl. Anhaltischer Cammer-Juncker zu Cößwig verstorben, und von Anna Elisabeth von Crosigk, verwittbeten von Oppen, zu Heydersleben, Johann Heinrichen, und Johann Adolphen, der den 20 Jul. 1637 in erster Kindheit verstorben, hinterlassen; c) Hanß Christoph, der den 4 Jun. 1624 auf der Reise in Franckreich verstorben; d) Christian George, und e) Wolff Dietrich, so beyde als zarte Kinder mit Tode abgegangen; f) George Friedrich, welcher in Churfürstl. Sächs. Kriegs-Diensten den 5 September 1633 in Schlesien geblieben; g) Johann August, von dem ein besonderer Artickel handelt; h) Christian Gottfried, der den 26 Jun. 1640 in blühender Jugend mit Tode abgegangen; i) Dorothea Elisabeth, ward erstlich dem Churfürstl. Sächs. damahls bestallten Rittmeister Friedrich von Pelsteln auf Deschütz, zum andern aber Gottfried Günthern von Wahren auf Schopperitz ehelich anvertrauet; k) Anna Magdalene, ist unverehlichet nebst l) Perpetuen gestorben; m) Sophia Elisabeth, war den 6 October 1616 gebohren, starb den 15 Jul. 1684, und hatte den 28 Jenner 1639 Anton von Roßpoeh auf Langen-Wolffersdorff, Zollgrün, Franckendorff und Schillbach geehlichet, n) Sabina, ward erstlich Abrecht Christian von Meußbach auf Tröbnitz und Leibsdorff, zum andern Christoph Ehrenfried von Pöllnitz, Churfürstl. Sachs. Lieutenant von denen Ritter-Pferden, ehelich beygeleget; o) Christina Blandina, die einen von Steinsdorff geheyrathet. 2) Caspern auf Wenigen-Auma, dessen Tochter Barbara den 7 Jenner 1703 an Ehrenfried von Ende auf Wildenborn verehlichet worden. Was übrigens das Wappen dieses Geschlechts anlanget, so führet es einen Schild drey mahl die Quere, erstlich roth, hernach silbern und unten schwartz abgetheilet, aus dem goldenen gekrönten Helm erhebet sich ein wie der Schild abgetheilter Orientalischer Spitz-Hut, oben mit einem Pusche von 6 Straußfedern desteckt, wovon sich dreye zur rechten, und dreye zur lincken, dadurch die erste und 4te roth, die 2te und 5te silbern, die 3te und 6te schwartz erscheinen. Königs Adels-Hist. II Th. p. 750 u. ff.

Quingenberg (Johann August) ein Sohn des hernach folgenden Jonas von Quingenberg, war den 3 Februar 1613 gebohren. Er wurde von der ersten Kindheit an zur Gottesfurcht, Wissenschafft und einem adelichen Gemüthe anständigen Sitten gehalten. Nachdem er aber Belieben getragen, die ritterlichen Exercitien zu erlernen, so wurde er im Jahr 1627 an den Hoch-Fürstlichen

Sachsen-Altenburgischen Hof, als eine von undencklichen Zeiten her berühmte Tugend-Schule gebracht und hat der damahligen Durchlauchtigsten Fürstin, verwittbeten Hertzogin zu Sachsen, gebohrner Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. als Page aufgewartet, worauf er an den Hoch-Gräflichen Hof nach Oldenburg sich begeben, und in die sieben Jahre seine Aufwartung alda verrichtet. Dessen getreue Dienste Ihro Hoch-Gräfliche Gnaden in sonderbahren Gnaden erkennet, und ihn auf Begehren mit ansehnlicher Abfertigung los gelassen. Nachdem er nun jederzeit sich vorgesetzt gehabt, die einmahl entschlossene Reise fortzusetzen, so hat ihn doch sein Herr Vater wegen seines erlangten hohen Alters, und dahee rührenden Unvermögenheit, der Haushaltung ferner vorzustehen, nach Hause geruffen, und also seine gefaßte Absicht dadurch hintertrieben. Er gehorsamete ihm auch hierinnen. Da aber sein Herr Vater bald darauf seinen Lauff vollendet, und dadurch der Quingenbergische Geschlechts-Baum in ziemliches Abnehmen gerathen, massen Joh. Heinrich, seines Brudern hinterlassener Sohn, durch einen unverhofften Riß ebenfalls dieses Irrdische mit dem Himmlischen verwechselt, und also nur auf diesen zweyen Augen bestanden; so entschloß er sich, sich eine Gemahlin auszusuchen, die er auch an Magdalenen Sophien, Hans Friedrichs von Ende, auf Selcka, Tochter, gefunden, welche er sich den 28 Jun. 1645 ehelich beylegen ließ. Und ob er mit selbiger gleich vier Söhne und drey Töchter gezeuget, haben sie doch insgesammt nebst der Mutter ihr Leben frühzeitig beschlossen. Hierauf vermählte er sich zum andern mahl mit Sabinen Sybillen, Jobsiens von Roßpoth auf Schildbach Tochter, im Jahr 1648, welche aber nach einem Jahre und 14 Wochen in der unglücklichen Geburth eines todten Sohnes ihren Geist aufgegeben. Endlich hat er sich zum dritten mahl den 13 May 1660 Marien Elisabethen, Hans Philipps von Brandenstein, auf Stocken und Gräfendorf, Tochter, ehelich anvertrauen lassen, mit welcher derselbe aber keine Kinder gezeuget, sondern als der letzte dieses vornehmen Geschlechts solches den 4 Febr. 1670 beschlossen. Königs Adels-Historie II Th.

Quingenberg (Jonas) ein Sohn Adams von Quingenberg, auf Wenigen-Auma und Zadelsdorff, war gebohren den 5 Sept. 1569. Seine Eltern hielten ihn von Jugend auf zur wahren Gottesfurcht, und liessen ihn in der ersten Kindheit in guten Wissenschafften treulich unterrichten, bis er in denen Schulen zu Weyda, Neustadt an der Orla und Hoff einen solchen guten Grund geleget, daß er die Academischen Studien mit gutem Nutzen anfangen konnte, welche er auch mit unermüdetem Fleiße in Jena, woselbst er im Jahr 1591 unter dem berühmten Rechtsgelehrten Arnold de Reyger mit grossem Beyfall öffentlich respondiret, hernach in Altorf, Cölln und Marpurg fortgesetzet. Ob er nun wohl entschlossen gewesen, von dar aus nach Straßburg zu gehen, und hernach Franckreich zu besehen, so hat er doch auf geschehenes Erfordern seines Herrn Vaters sich nach Hause wenden, und ihm in der Haushaltung Beystand leisten müssen. Worauf er sich Elisabethen von Bünau, aus Bahren, im Monath Jun. 1610, ehelich beylegen lassen, die ihm verschiedene Kinder gezeuget, von denen im Geschlechts-Artickel Nachricht zu finden. Da er nun was rechtes studiret, und wegen seiner sonderbaren Geschicklichkeit auch am Sächsischen Hofe bekannt worden, ist er im Jahr 1602 von damahliger Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen, Hertzog Christian II, als Beysitzer des Hochpreißlichen Ober-Hof-Gerichs zu Leipzig, und 1604 als Hof-Rath nach Dreßden gnädigst erfordert, in Pflicht genommen, und ihm die Bestallung ausgefertiget worden, welche Verwaltungen er mit höchstem Fleiße und Treue einige Jahre verrichtet, worzu er noch das Präsidenten-Amt im hochlöblichen Ober-Consistorio zu Dreßden erhielt. Da er aber sich nicht getrauet, wegen vieler und überhäufften Amts-Verrichtungen allen Bestallungen allenthalben getreulich vor zustehen, hat er deswegen das Beysitzer-Amt im Ober-Hof-Gerichte niedergelegt, und sich darauf im Jahr 1606 mit denen Seinigen nach Dreßden gewendet, auch in die 11 Jahr beyde Bestallungen mit grossem Ruhme sorgfältig verrichtet, und binnen solcher Zeit mancher Kirchen- und Schulen-Visitation des Landes beygewohnet, auch sie mit Nutzen verrichten helffen, wie denn Müller in Annal. Sax. unter andern angemercket, daß er am 4 Julii 1617 als General-Visitator der Kirchen in Sachsen, besonders in der Inspection Freyberg zu revidiren, den Anfang gemacht. Weil er nun bey so grosser Amts Sorge seiner weit entlegenen Haushaltung übel vorstehen können, so sahe er sich genöthiget, seine Bestallungen aufzugeben und um Dimißion anzuhalten, welche er auch endlich erhielt, und sich hierauf mit den Seinigen nach Hause wandte. Allein er wurde bald wieder von Churfürst Johann Georgen I zum Appellation-Rathe nach Dreßden gnädigst verlanget, welcher Bedienung er denn von 1618 bis 1630 mit sonderlichem Ruhm und Ehre vorgestanden. Hierüber haben noch der Hertzog zu Sachsen-Altenburg, Johann Philipp, denselben anfänglich zu Dero Rath, bald darauf zum Cammer-Rath, darneben auch zum Steuer-Director verordnet, welche Bedienungen er denn auch mit gnädigster Vergünstigung Se. Churf. Durchlauchtigkeit von 1625 bis 1633 auf das treulichste verwaltet. Und weil der Hertzog zu Sachsen-Altenburg, Friedrich Wilhelm, seine viele Mühe einiger massen zu vergelten, und ihn bey seinem angehenden hohen Alter in etwas zur Ruhe zu bringen, denselben mit der Hauptmannschafft übee die drey Aemter Leuchtenburgk, Oelamünda und Rotha, auf gewisse Bedingungen, und daß er sich nicht weiter, als in gewissen Commissionen gebrauchen lassen solte, begnadigte, ist er in solcher Fürstlichen hohen Bestallung auch bis an sein Ende verblieben. Sonst ist er auch zu vielen Gesandschafften an Königl. Chur- und Fürstl. Höfen gebrauchet worden. Er starb den 6 April im Jahr 1644. Königs Adels-Historie II Th.

QUINGENTENARIUS, diese Benennung kommt zum öfftern in den LL. Wisigothorum z. E. Lib. II. tit. 1. leg. 26. Lib. IX. tit. II, leg. 4. vor, und wird dadurch krafft des Wortes ein Kriegs-Bedienter, welcher über 500 Mann zu befehlen hat, angezeiget. Absonderlich werden sie an dem letztern Orte mit unter die Richter gerechnet. Sie waren auch gehalten, daß, wenn sie gewisser Verrichtungen wegen zu Hause bleiben musten, oder aus dem

Krie-

Kriege kommen warea, ſie dasjenige, was ſie bey aufgetragenem Amte erworben hatten, dem Comiti der Stadt, unter deſſen Gebiete ſie ſtunden, berechneten. Geſchahe es aber, daß einer aus ihnen ohne aufgetragenes Amt war zu Hauſe geblieben, muſte er doch 15 Solidos unter ſeine Soldaten austheilen. Pantinus de Offic. Gothor. p. 201.

Quingentole, liegt in dem Mantuaniſchen 4 Meilen von Revere, an dem Po, eine kleine Meile von dem Einfluß der Secchia.

QUINGENTUM-VIRI, oder οἱ πεντακόσιοι, war ein Magiſtrat zu Athen, der aus 500 Perſonen beſtand, und zwar aus der Urſache, damit nicht etwas unordentliches einreiſſen möchte, wenn vielerley Köpffe beyſammen ſind. Sie examinirten alle Schlüße und Edicte, welche öffentlich vorgeſtellet werden ſolten, damit nicht das Volck in Schaden käme. Wenn ſie es denn vor gut befunden hatten, ſo ward es denen Theſmothetis es zu publiciren, und darüber zu halten gegeben. Damit ſie aber wegen Vielheit der Mit-Glieder einander nicht im Wege ſeyn möchten, ſo ſaſſen ſie nicht beyſammen, ſondern wurden nach denen tribubus in zehen Theile abgetheilet, davon jede Part von 50 Perſonen jährlich 35 Tage ihre Seſſion hatte. Dieſes nun 10 mahl multiplicieet, kommt ein gantzes Monden-Jahr heraus, dergleichen bey denen Athenienſern aus 350 Tagea beſtund. Aus dieſen 50 Mänaern wueden zehen derer vornehmſten erwählet, πρόεδροι, Prælides genannt, von welchen man 7 durchs Looß ausmachte, die eine Woche lang täglich präſidiren möchten. Der Peäſident über ſo ein Collegium von 50 Männern, hieß Prytanis; über die gantzea 500 Mann aber waren zwey, die man Ἐπιστάτας hieß, welche die Schlüſſel zum Schloß zu Athen bey ſich hatten. Einer war von des Raths, der andere von des Volcks Seite erwählet. Poſtellus de rep. Athen. c. 7. Sigonius de rep. Athen. 2. 3.

QUINGES COUNTY, Grafſchafft, ſiehe Kinge-County, im XV Bande, p. 671.

Quingey, Stadt, ſiehe Quingay.

QUINGIUM, Stadt, ſiehe Quingay.

Quingetowne, Stadt, ſiehe Kingston, im XV Bande, p. 672.

St. Quinibertus, ein Mönch in Hennegau, war Prior zu Sales oder Serleſch, nahe bey Queſnoy im Prioratven Marvilles, that viel Wunder, und wird ſo wohl zu Saleſe als zu Maeoilles in der Diöces von Cambry in Hennegau verehret. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 18 May.

St. Quindio, Biſchoff zu Vaiſon in Franckreich. Es iſt nicht wahrſcheinlich genug, daß er St. Siffridi Diſcipel und ein Mönch zu Leein geweſen ſeo. Er wurde ſchon in ſeiner Kindheit von ſeiner Mutter GOtt aufgeopffet, und leuchteten in ſeiner Jugend die herrlichſten Tugenden an ihm hervor. Er wurde zum Diacons geordnet, und begehrte ihn der Biſchoff Theodorus von ſich ſelbſt zu ſeinem Nachfolger, daher wurde er auch mit des Königs Childeberti, des Cleri und des Volcks Bewilligung darzu angenommen. Als ihm der Patricius Mummolus zuwider war, nahm er ſeine Zuflucht zum Gebet, worauf derſelbe kranck wurde, wiewohl er ihn doch wieder geſund machte, und unterrichtete, auch von ihm beſchenckt wurde. Endlich ſtarb er um das Jahr 578. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 15 Febr.

Quiniminio, Oliarus, eine von den Cycladiſchen Inſeln auf dem Aegeiſchen Meere.

QUINISEXTA SYNODUS, Πενθέκτη, war zu Conſtantinopel unter Juſtiniano II in Trullo (einem Gewölbe des Kayſerlichen Pallaſts) gehalten, und heiſſet ſo, weil er zur Ergäntzung des fünfften und ſechſten Concilii generalis angeſtellet war.

Quiniſius, ein natürlicher Sohn Alberici, Biſchoffs von Marſi, deſſen Vater Berard II Graf von Marſi geweſen, folgte demſelben 994 in dem Biſthum, darein er aber mehr mit Gewalt eingeſchoben, als durch eine rechtmäßige Wahl iſt eingeſetzet worden. Es gedenckt deſſen Leo Oſtienſis, Chron. Caſin. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 889.

QUINIVICENARIA LEX oder Lex Quinovicenaria, ſiehe Plætoria Lex, im XXVIII Bande, p. 606.

Quinnones (Didacus de) ein Spaniſcher Geiſtlicher vom Oeden B. Mariä de Mercede, und Sacrä Theologiä präſentatus, lebte um 1630, und ſchrieb ein myſtiſch Buch unter dem Titel: Aprecio de Chriſto. Antons biblioth. hiſp.

Quinnones (Didacus Millan de) ein Spaniſcher Rechts-Gelehrter, ſiehe Millan (Didacus) im XXI Bande, p. 214.

Quinnones (Frantz) ſiehe Quignonus.

Quinnones (Johann de) ein Spaniſcher Auguſtiner-Mönch von Mexico, lebte im 16 Jahrhundert, und hatte das Lob eines andächtigen Bruders. Er hat, wie Johann Grixalva Chron. Neo-Hiſpan. Auguſtiniano bezeuget, in Tagaliſcher Sprache Arte y vocabulario geſchrieben, ſo vielleicht noch nicht gedruckt. Anton Bibl. Hiſpan.

Quinnones (Martin de) ein Spaniſcher Scribent im 16 Jahrhundert, von dem aber weiter nichts bekannt, als daß er de temperantia & fortitudine geſchrieben haben ſoll. Anton Bibl. Hiſpan.

Quinnones de Benavente (Johann de) ein Spaniſcher Rechtsgelehrter und Hiſtoricus, ſchrieb viel juriſtiſche, politiſche und hiſtoriſche Bücher in ſeiner Mutter-Sprache, z. E.

1. Diſcurſo de la Campana de Vililla, Madrit 1615 und 1625 in 4.
2. Tratado del Carbuneo, ebend. 1634 in 4.
3. Apologia conera los Indios;
4. Del Monte Veſuvio, Madrit 1632 in 4.
5. Diſputa politica, ſo er aus dem Lateiniſchen des Nicolas Vernuläus in ſeine Mutter-Sprache überſetzt, ebend. 1644. 8.
6. Corografia de Lerida.
7. Tratado de las Langoſtas, ebend. 1620 und 1641 in 4.
8. Diſcurſo conera los Gitanos, eb. 1631 in 4.
9. Explicaeiones de unas monedas de Emperadores Romanos, ebend. 1620 in 4.
10. Succeſſo de la batalla de Pavia, ebend. 1634 in 4.
11. Falſedades de *Migvel de Molina*, ebend. 1642 in 8.
12. Memorial a la Inquiſicion ſobre un Judio que tenia menſtruo, in 4.
13. Diſcurſo ſobre la Carta del Rey Felipe IV. a las ciudades a la enerada de ſus reinos, ſo in der Bibliotheck zu Olivarez in Handſchrifft befindlich iſt.

ſtarb um 1650. Antons biblioth. hiſp.

Quinocuni, ein kleines Königreich und Stadt auf der Insel Niphon in Japan.

Quinoli, Stadt, siehe **Cimolis**, im VI Bande, p. 57.

QUI NON HABET IN ÆRE, LUAT IN CORPORE, wer nichts im Vermögen hat, oder nicht im Stande ist, mit Geld und Gut zu bezahlen, der muß mit dem Leibe dafür haften und büssen, ist eine bekannte Rechts-Formel, welche aber nur vornehmlich bey willkührlichen Straffen Statt findet.

QUI NON POSSUNT AD LIBERTATEM PERVENIRE, ist die Aufschrifft des 12 Titels aus dem VII Buche des Justinianeischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche niemahls in den Stand der Freyheit gelangen können.

Quinos (Bruno) ein Lutherischer Theologe, gebohren zu Querfurt, studirte zu Wittenberg, wurde daselbst Magister, 1562 zu Rosenberg in der Grafschafft Barby Pastor, hierauf 1566 eine Zeitlang Feld-Prediger, ferner 1569 zu Quedlinburg bey der Kirche St. Blasii Ober-Prediger, und endlich 1575 Mittags-Prediger zu Zittau. Weil er sich aber mit dem Primarius, M. **Andreas Sündern**, nicht wohl vertragen konnte, zog er 1579 nach Gabel in Böhmen. Allein, da sein Adversarius in folgendem 1580 Jahre seinen Stab gleichfalls weiter setzte, ward er an seine vorige Stelle nach Zittau beruffen, jedoch wegen seines unruhigen Gemüthes 1582 suspendiret, und 1584 würcklich dimittirt, und soll auf der Reise nach Oesterreich bey hartem Winter im Schnee umgekommen seyn. Er schrieb ein Buch unter dem Titel: Disce mori oder Sterbekunst, Budißin 1577 in 8.

Quinor, ein Königl. Frantzös. Comödiant, hat die Opera, genannt: Divertissement de la Comedie du Roi de la Cocagne, in die Music gesetzet, und im Jahre 1719 zu Paris heraus gegeben. Sie ist überaus lustig, und hat den König nebst gantz Paris vergnüget. Beh. die gelehrten Zeitungen desselben Jahres, im Mertzmonat, p. 156.

QUINQUAGESIMA, also wird der Sonntag, welcher gleich vor der Fasten vorhergehet, genennet. Woher derselbe also heisse, ist wohl am besten mit Beda und Alcuin davor zu halten, er werde von der heiligen Fasten-Zeit also benennet, denn die heisset Lateinisch Quadragesima oder vierzig, und schleust auch die 40ste Zahl würcklich in sich; damit aber diese Quadragesima nicht so gar bloß und allein stünde, so habe man ihr gleichsam die drey vorhergehende Sonntage zur Gesellschafft zugegeben, zurück gezählet, und solche Quinquagesima, Sexagesima und Septuagesima geheissen. Diejenigen, so Officia ecclesiastica, oder von den bey dem Christlichen Gottesdienst gebräuchlichen Verrichtungen geschrieben, sind auf unterschiedene Gedichte gefallen, und machen vielerley Quinquagesimas, z. E. eine Quinquagesimam dierum, eine so genannte funffzig oder Pfingsten von Tagen, denn von diesem Sonntage biß auf den Ostertag inclusive und mit gerechnet, sind gleich 50 Tage, und werden auch Quinquagesima pœnitentiæ betitelt. Abermahl zählen sie eine Quinquagesimam von Ostern biß auf das heilige Pfingst-Fest, welche sonst auch *Quinquagesima paschalis*, *lætitiæ*, heisset; biß dahin sind freylich auch 50 Tage. Noch eine andere Quinquagesimam vom Sonntage Quasimodogeniti dis auf das Fest der heil. Dreyeinigkeit, und endlich, anderer solcher Quinquagesimarum oder funffzig zu geschweigen, gar eine Quinquagesimam denariorum, oder ein 50 von Groschen, weil nemlich der HErr JEsus Luc. VII, 41 sagt: Es hatte ein Wucherer zwey Schuldner, einer war ihm schuldig 500 Groschen, der andere 50; welches aber sehr weit hergesucht ist. Nebst diesem aber sagen sie ferner, es sey dieser Sonntag nebst den daran hangenden Wochen-Tagen angesetzet worden, um die sechs Sonntage einzubringen, so in der 40tägigen Fasten abgiengen, weil man daran nicht fasten solte. Es hat aber dieser Sonntag noch einen Namen, und heißt *Esto mihi*. Die, so darüber geschrieben, sagen weiter nichts, als er werde von einem Introitu oder Eingang also genennet, den die Lateinische Kirche an diesem Sonntage zu singen pflege, der habe also gelautet: Esto mihi in Deum Protectorem. Es sind diese Worte aus dem 70 Psalm und dessen 3 Vers genommen, nach der so genannten Vulgata, oder Lateinischen Bibel; aber in Luthers Uebersetzung stehen sie in dem 71 Psalm und dessen dritten Vers, und heissen zu Deutsch also: Sey mir ein starcker Hort, dahin ich immer fliehen möge. Wegen dieses Introitus aber ist zu mercken, daß man in dem Auctore des Libri Pontificalis, und dem Leben des Pabsts Cœlestini I, der im Jahre Christi 432 gestorben, lieset, wie dieser Pabst die 150 Psalmen Davids ante Sacrificium, das ist, vor dem heiligen Abendmahl antiphonatim, das ist, mit zweyen Chören, die gegen einander sungen, und einander antworteten, singen lassen. Solchem nach fraget sich, ob die Worte, von welchem dieser, und andere Sonntage, ihre Namen bekommen haben, in dem Introitu zu Anfang des gantzen Gottesdienstes, oder nur in dem Introitu zu Anfang des heil. Abendmahls gesungen worden? Um nun hier einen Ausschlag zu geben, findet man in der Explicatione divin. officior. des **Johann Beleth**, der ums Jahr Christi 1162, und also noch vor **Durando** 134 Jahr gelebet, Cap. 34, daß er die Messe nicht allein vor denjenigen Theil des Gottesdienstes nimmt, wobey die Catechumeni auch bleiben dürfften, sondern er gedencket zugleich ausdrücklich des Introitus; welchemnach dafür zu halten, daß solche Worte zu Anfang des Gottesdienstes gesungen worden. Was die Ursachen anlanget, warum das Evangelium Luc. XVIII, 31-43. darauf angesetzt und beliebet worden; so hat die Christliche Kirche, weil in der auf diesen Sontag folgenden Woche die Fasten angehet, worinnen das Leiden und Sterben JEsu betrachtet wird, mit diesem Evangelio auf solches Geheimniß mit dem Exempel unsers Heylandes eine recht eifrige Aufmercksamkeit erwecken wollen; ja wie darinnen gedacht wird, daß die Jünger JEsu es dennoch nicht verstanden, ungeachtet sie so deutlich ermuntert worden, darauf Acht zu haben, so will hiermit die Christliche Kirche uns zugleich unserer angebohrnen Blindheit und Unlust zu diesem Geheimniß erinnern, damit wir in wahrer Andacht stehen, um Barmhertzigkeit, Liebe und Gnade ruffen, und die heilige Fasten-Zeit seliglich begehen mögen.

QUINQUAGESIMA, war den Römern ein gewisser Zoll, welcher von Wildpret und andern

Dingen entrichtet werden muſte, Bulenger de Vectigal. c. 43 & 60, Pitiſcus II, 588.

QUINQUAGESIMA DENARIORUM, ſiehe *Quinquageſima.*

QUINQUAGESIMA DIERUM, ſiehe *Quinquageſima.*

QUINQUAGESIMA LÆTITIÆ, ſiehe *Quinquageſima.*

QUINQUAGESIMA PASCHALIS, ſiehe *Quinquageſima.*

QUINQUAGESIMA POENITENTIÆ, ſiehe *Quinquageſima.*

Quinquarboreus (Anton Johann Aſtor.) beyder Rechten Doctor, von Dertoſa aus Catalonien, florirte 1603, ward Profeſſor des geiſtlichen Rechts zu Huesca, und nachgehends Vicarius des Biſchoffs von Tarragona. Er ſchrieb Tractatum de Synodo diœceſana per epiſcopum indicenda, deque illius ſtatutis condendis ſine conſenſu capituli, Tarragona 1604 in 4. Antonio biblioth. hiſp.

Quinquarborrus, Fr. *Cinquarbres*, (Johann) ein berühmter Philologus, war von Aurillac in Auvergne gebürtig. Er wurde 1558 Königl. Profeſſor der Hebräiſchen Sprache zu Paris, und verwaltete ſolche Stelle mit groſſem Ruhm bis 1587, in welchem Jahr er auch vermuthlich das Zeitliche geſegnet. Man hat von ihm opus de re grammatica Ebræorum; und epitomen grammaticæ Ebrææ; ingleichen viele Lateiniſche Überſetzungen, worunter ſonderlich zu mercken, das Targum Jonathanis über den Hoſea, Joel und Amos; wie auch das Targum von einem unbekannten Chaldäer über das Buch Ruth, und über die Klaglieder Jeremiä. Ferner Avicennæ libri 3 ſen prima de ægritudinibus capitis, Paris 1572 in 8. und ej libri ſen 2, de ægritudinibus nervorum, ebend. 1570 in 8. &c. Baillet jugem. l. 2. ed. in 4. Colomeſii Gallia orient. Duval collegio royal. de France. Le Long bibl. ſacra.

QUINQUARTICULARII, werden die Arminianer oder Remonſtranten genennet, wegen derer fünf Puncte, darüber Arminius mit denen Reformirten geſtritten, ſiehe Arminianer, im II Bande, p. 1543 u. ff.

QUINQUATRIA, ſiehe *Quinquatrus.*

QUINQUATRIA, war zu Rom ein gewiſſer Ort, welcher oben bedeckt war, und fünf Spatzier-Gänge hatte. Ovidius Amor. I, 8, 65, Barth Adverſ. 10, 27, Pitiſcus II, 589.

QUINQUATRIA MINORA, ſ. *Quinquatrus.*

QUINQUATRUS oder QUINQUATRIA, *Quinquatria Palladis cognit.* ein Feſt bey den Römern, welches den 16 May ſich anfieng, und fünf Tage lang, daher es auch den Namen bekommen, der Göttin Minerva, die auch Pallas heiſſet, zu Ehren gefeyert ward. Der erſte Tag davon hieß der Minerva ihr Geburts-Tag, an demſelben ward geopffert, und durfften keine Spiele gehalten werden, wobey einiges Menſchenblut verauſſen wurde, den andern, dritten und vierten wurden die Gladiatores zum Fechten aufgefordert, den fünften wurde die Stadt feyerlich gereiniget und ausgeſühnet, welches man Lustrationem nannte, und wurde dieſer letzte Tag auch Hilaria betittelt, wegen der groſſen Freude, die das Volck damals bezeugete. Ins beſondere iſt zu mercken, daß an dieſem Feſte das Peplum der Minerva, welches ein von gewiſſen Jungfrauen verfertigtes weiſſes Kleid ohne Ermel war, in welches mit Gold der Minerva und anderer Götter Heldenthaten geſtickt waren, in einer öffentlichen Proceſſion herum getragen ward. Es wurde nemlich dieſes Kleid in einer darzu gemachten, und wie ein Schiff geſtalteten Machine, welche im äuſſerſten Ceramico ſtunde, aufgehängt, und ſelbiges durch beſondere Kunſt nach dem Tempel der Cereris Eleuſiniæ getrieben, und von dar nach dem Schloß, wo man dieſes Kleid dem in einem Blumen-Bett liegenden Minerven-Bild anlegte. Bey dieſer Proceſſion befande ſich Jung und Alt, Groß und Klein, die Alten trugen Oel-Zweige, die Jungen giengen geharniſche, die Fremde aber trugen kahnförmige Geſchirre. Darauf kamen die Weiber, unter welchen die fremde Waſſer-Geſchirre trugen, und die Jungfrauen, welche Körblein, und in denſelbigen allerhand zum Gottesdienſt erforderliche Dinge hatten, die fremde Jungfrauen aber trugen kleine Seſſelein oder Stühlgen. Und endlich folgten die Kinder in beſonderm Aufzug. Man ließ auch an dieſem Feſt Geſaogene loß, belohnte verdiente Männer mit guldenen Kronen, man opfferte und that anderes mehr, was zum Wohlſeyn der Stadt erfordert wurde; da dann bey den geheimen Umſtänden dieſes pepli Minervæ die Prieſter zu einem heiligen Stillſchweigen verbunden waren. Dieſe Quinquatria aber wurden angeſtellet, entweder wenn ſie einem Kayſer huldigten, oder wenn ſie wegen glücklicher Waffen einen Triumph hielten; oder ſie geſchahen jährlich, nemlich wegen der Frühlings-Zeit, und des offenen Meers, daß ſie wiederum konnten zu Waſſer fahren. Joſeph Laurentius Polymath. lib. 1. Diſſ. 2. p. 6. Weil aber die Göttin Minerva, welcher zu Ehren dieſes Feſt gefeyert ward, auch über die Muſen geſetzt war, lieſſen ſich auch die Oratores und Poeten mit allerhand Reden und Geſchichten zur ſelbigen Zeit ſehen, und ſuchte es immer einer dem andern vorzuthun. Die jungen Schüler brachten auch ihren Lehrmeiſtern Geſchencke, dergleichen man deswegen Minerval nennete. Es waren aber die Quinquatrus zweyerley, nemlich majores und minores; zu jenen, oder zu denen groſſen, gehöret dasjenige, wovon iehe gedacht worden; das andere, ſo Quinquatrus minuſculæ, oder Quinquatria minora hieß, und ebenfalls der Minerva gewidmet war, war das Feſt der Pfeifweihung; dieſes wurde den 13, nach andern den 1 Jun von den Pfeiffern gefeyert, ſie giengen an dieſem Tage in langen Weiberröcken in der Stadt umher, und kamen im Tempel der Minerva zuſammen. Hoſpin. de Orig. Feſt. p. 134. Struv Ant. Rom. c 9, p. 401, Donat de urb. Rom. 3, 12, Pitiſcus II, 589.

QUINQUATRUS MINUSCULÆ, ſiehe Quinquatrus.

QUINQUE, ein fünffſtimmiges Stück, in der Muſic.

QUINQUE (Regul) ſiehe Regul *Quinque.*

QUINQUECAPSULARE SEMEN. Saamen mit einer Capſul von fünf unterſchiedenen Fächern.

QUINQUE COLLES, heut zu Tage *Monte de Miſera*, ein Ort in Laconien in dem Peloponneſus.

QUINQUE DIGITUS, ein Berg, siehe *Pentadactylus*, im XXVII Bande, p. 283.

QUINQUE ECCLESIÆ, Stadt, siehe Fünffkirchen, im IX Bande, p. 2237.

QUINQUEFOLIO FRAGIFERO AFFINIS, *C. B.* siehe *Pentaphylloides*, im XXVII Bande, p. 285.

QUINQUEFOLIUM, *Quinquefolium* & *Pentaphyllum*, Offic. *Quinquefolium*, Matth. Ang. Lob. *Quinquefolium majus*. Dod. *Quinquefolium vulgare*, Ger. *Quinquefolium majus repens*, C. B. Pit. Tournef. *Pentaphyllum vulgare*, Trag. *Pentaphyllum vulgotisſimum*, Park. Raji Hiſt. *Pentaphyllum quinquefolium vulgare repens*, J. B. *Pentaphyllum minus procumbens, flore luteo, vulgare, radiculas emittens ex geniculis*, Moris. Hiſt. 2. Griechiſch πεντάφυλλον, Dioſc. πεντάπετον, Theoph. einige nennen es auch *Quinquepeta*, *Quinquepenna*, *Pentopteron*, *Pentapetes*, *Pentatomon*, *Pempedula*, *Chamazelum*, Plin. Hiſt. Nat. XXV. 9. Marcell. Empir. 12. *Pentafolium*; die Griechen heiſſen es auch πλεῖον Ἴδαιος, das iſt *Alum Ibidis*, ἑρμῆ βοτάνη, das iſt *Mercurii Herbam*. Denn es war dieſes Kraut vor dieſem dem Mercurio gewidmet, welchen ſie Hermenicim nenneten, i. e. Ibin Hermeticam. Athan Kircher Oedip. Frantzöſiſch *Quintefeuille*, Italiäniſch *Cinquefolio*, Spaniſch *Cinque en ramo*, Deutſch Fünffingerkraut, (weil die Blätter gleichſam in fünf Finger zerſpalten ſind) Fünfblatt. Iſt ein Kraut, das, als wie das Erdbeerkraut einen Hauffen Stengel treibet, auf anderthalben Schuh lang, die ſind rund und ſchwanck, rauch und knotig, kriechen überall herum, die Blätter ſind länglicht am Rande ausgekerbet, rauch und ſtehen ihrer fünf gemeiniglich wie eine offene Hand an einem Stiele. Die Blüten wachſen oben auf den Spitzen ſeiner Stengel; iedwede beſtehet aus fünf gelben Blätterlein in Roſenform, die aber nicht gar lange dauern. Ihnen folget eine Frucht, die iſt faſt rund, beſtehet aus einem Hauſen Saamen, die als ein Knöpflein dichte bey einander ſtehen, und von dem Blumenkelche umhüllet werden. Die Wurtzel iſt lang, des kleinen Fingers dicke, auswendig ſchwärtzlicht, inwendig roth, eines anzühenden Geſchmacks. Es wächſet auf dem Felde, wo es ſandig und ſteinig iſt, an dem Waſſer. Die Wurtzel wird zur Artzney gebraucht, und ihe die erſte ſchwärtzlichte dünne Schale abgezogen; darauf wird ſie geöffnet, und der Kern heraus gethan, den wirfft man weg; hernach wickelt man die andere Schale um einen Stecken und treuget ſie alſo, denn hebet man ſie auf, und brauchet ſie zu allerhand Artzeneyen. Sie muß friſch getreuget, hoch am Farbe, und fein völlig ſeyn; ſie führet viel Oel, nicht gar viel weſentliches Saltz. Das Kraut trocknet, zühet zuſammen, treibet den Schweiß und Harn, reiniget die Nieren, und führet Gries und Stein aus, das Kraut zu Pulver zerrieben, iſt ein kräfftiges Mittel wider den Stein, mit autem Wein ein Quentlein darvon getruncken. Mayre. Ant. Zimar Antr. Magic. Med. P. I. p. 21. Die Wurtzel iſt viel kräfftiger als das Kraut, hat faſt gleiche Tugend mit der Tormentillwurtzel. Kraut und Wurtzel werden vornemlich gebrauchet in Kranckheiten, die von Flüſſen herrühren, denn ſie trocknen dieſelbigen aus. Thomas Erefius hat das Kraut geſotten und wie das Frantzoſenholtz mit Nutzen gebrauchet wider die fallende Sucht. Avicenna cap. propr. hat ebenfalls dieſe Kranckheit pur mit dieſer Wurtzel geheilet. Joach. Camerar. Hort. Med. p. 119. Tabernämontan ſagt in Herbar. Part. I. Daß die Wurtzel allen Kranckheiten, die von Hauptflüſſen ihren Urſprung haben, Widerſtand thue, ja er meldet, daß ſie in ihrer Krafft und Würckung der Wurtzel China nicht weiche, ja er habe ſie aus ſeiner eigenen vielfältigen Erfahrung viel beſſer und kräfftiger zum Schwitzen und die catarriſchen Feuchtigkeiten aus dem Kopffe zu treiben befunden, denn die China. Sie dienet wider die Bauchflüſſe, rothe Ruhr, Blutſpeyen, Blutharnen, Naſenbluten, Goldenader und Mutterfluß, und weiſſen Weiberfluß. Einige loben ſie in der Melancholey, und bereiten aus dem Kraute eine vortrefliche Eſſentz. Vit. Riedlin Medull. pharm. Aug. de Medic. ſimpl. p. 24. Lud. Mercat. p. 3. de Morb. Gallic. lobet auch die Wurtzel in der Venusſeuche. Es iſt auch ein gut Wundkraut, heilet Wunden, offene Schäden, Fiſteln, Krebs, und Brüche: wird mit ſamt der Wurtzel mit Nutzen gebrauchet in der Schwind- und Gelbſucht, (Gv. Vatignan Sec. 1. Med. p. 130. lobet ſonderlich in der Gelbſucht den Safft von dieſem Kraute, als das beſte Mittel) Verſtopffung der Leber, Lähmung der Glieder, Hüfftſchmertzen und Podagra: eitget auch die Fieber. Ant. Mizald Cent. VIII. Mem. oph. 38. und Franciſcus Rueus. 1. de Gemmis 3. ſetzen die Art, wie man ſolches Kraut wider allerhand Fieber, auch wider das viertägige, gebrauchen ſoll. Joh. Dominic. Sala. Art. Med. 32. Per. Bayr. XIX. Pr. Med. 4. Jo. Seeph. Strobelberg Remed. ſingular. pro cur. febr. introduct. p. 14. Jo. Jac. Wecker, Antid. ſpec. 1. p. 168. Ort. Marold. Pr. Med. p. 408 Ein beſonder Amulet hat Per. Borell. Cent. I. obſ. 32. wider das drey- und viertägige Fieber von den Blätlein des Krauts mit Saltz auf den Puls gebunden. Adam Lonicerus in ſeinem Kräuterbuche p. 449. lehret folgendes Mittel wider die Fieber: Nimm Fünffingerkraut, ſtoß es wohl, thue darzu Semmelmehl und Waſſer, knete es unter einander, mache es mit ein wenig Baumöl zu einem Teige, und formire ein Pflaſter daraus, lege es auf den Bauch, thue es offt, es vertreibet das Fieber, und macht die böſe Feuchtigkeit ausſpeyen. Es ſoll auch die Wurtzel dem Gifftie ſehr zuwider ſeyn, deßhalben ſie auch dem Theriac zugethan wird. Sie ſoll auch die unfruchtbaren Weiber fruchtbar machen. Das Kraut und die Wurtzel mit unter die Mund-Waſſer genommen, ſtillet das Zahnweh, befeſtiget die wackelnden Zähne, heilet die Mundgeſchwüre, und den verwundeten böſen Hals. J. C. Barticell. Hort Gen. p. 161. Etliche loben die Wurtzel in der Hand gehalten, bis ſie erwärmet, wider das Naſenbluten: Die Wurtzel zu Pulver gemachet, und einige Tage in gutem Weine genommen, präſerviret vor Köpffe, P. Foreſt. Obſ. II. & Schol. III. Obſ. Chir. Das deſtillirte Waſſer iſt gut für das ſchwere Gebrechen, wird auch für das Fieber gebraucht; die beſte Zeit ſeiner Deſtillirung iſt, das Kraut, Stengel und Wurtzel, mit aller ſeiner Subſtantz gehackt, und im Mittel des Mayen gebrannt. Fünffingerkrautwaſſer Morgens und Abends etliche Tage iedes mal auf vier Loth getruncken, iſt gut für den Stein, und Gries in Lenden, und

reiffe-

reiniget die Nieren. Des Waſſers viel auf ein mal getruncken, laxiret aus dermaſſen wohl, löſet auf u. zertheilet auch auswendig aufgelegt. Das Waſſer löſchet allerley Hitze, und Geſchwulſt, leinene Tücher darinnen genetzt und übergeleget. Die Stirne mit dieſem Waſſer beſtrichen, und mit Tüchern darüber geleget, ſtillet das Naſenbluten. Iſt gut für Zittern der Glieder, und Hände, alle mal damit beſtrichen, und von ſich ſelber laſſen trocken werden. Das Waſſer heilet alte und neue Wunden damit gewaſchen, und mit Tüchern darüber gelegt, es vertreibet alle Geſchwulſt und Apoſtemen. Das Waſſer iſt gut für allerhand Fieber, etliche Tage getruncken, es vertreibet dieſelbigen von Grund aus. Man bereitet auch aus dieſer Wurtzel einen herrlichen Extract, welchee in der rothen Ruhr, Blutſpeyen, und Mutterflüſſen gar kräfftig iſt: treibet alles Gifft durch den Schweiß aus: reiniget die Bruſt und die Lunge von allem Schleime. Quinquefolium kömmt von Quinque, fünf, und folium, Blatt. Weil dieſes Kraut allemal fünf Blätter auf einem Stiele hat. Pentaphyllum kömmt von πέντε, quinque, fünf, und φύλλον, folium, Blatt, als ob es heiſſen ſolte, ein Kraut mit fünf Blättern.

QUINQUEFOLIUM FRAGIFERUM, *C. B.* ſiehe *Pentaphylloides*, im XXVII Bande, p. 284.

QUINQUEFOLIUM FRAGIFERUM REPENS, *Tab.* ſiehe *Pentaphylloides*, im XXVII Bande, p. 285.

QUINQUEFOLIUM MAJUS, *Dod.* ſiehe *Quinquefolium.*

QUINQUEFOLIUM MAJUS REPENS, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Quinquefolium.*

QUINQUEFOLIUM, *Matth. Ang. Lob.* ſiehe *Quinquefolium.*

QUINQUEFOLIUM & PENTAPHYLLUM, *Offic.* ſiehe *Quinquefolium.*

QUINQUEFOLIUM PENTAPHYLLUM REPENS VULGARE, *J. B.* ſiehe *Quinquefolium.*

QUINQUEFOLIUM PENTAPHYLLUM VULGARE REPENS, *J. B.* ſiehe *Quinquefolium.*

QUINQUEFOLIUM REPENS MAJUS, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Quinquefolium.*

QUINQUEFOLIUM VULGARE, *Ger.* ſiehe *Quinquefolium.*

QUINQUE FRAGMENTA PRETIOSA, *Fr. fragmens des cinq pierres precieuſes*, Deutſch, die Stücken von den fünf edlen Steinen. Dieſe raren Compoſitiones werden leichte anders nicht als durch die Chymie bereitet, und dieſe giebt uns manchmal Gelegenheit ſie zu der Artzney anzuwenden. Wir werden uns aber dieſes Orts begnügen laſſen, daß wir von iedwedem an ſeinem Orte handeln, als wohin man ſeine Zuflucht nehmen kan.

QUINQUE GENERA MYROBALANORUM, fünfferley Arten der Mirobalanen, ſiehe Mirobalanen, im XXI Bande, p. 439.

Quinquegentianer, *Quinquegentiani*, ein Volck in Africa, ſo weiter nicht bekannt, als daß es um das Jahr Chriſti 292 die Ruhe des Römiſchen Reichs geſtöhret, und das, zu Folge der Bedeutung des Lateiniſchen Worts, von fünf Völckern, die ſich zuſammen gegen Rom verbunden, verſtanden werden muß.

QUINQUEGENTIANI, ſiehe Quinquegentianer.

Quinquenellen, ſiehe Anſtands- oder eiſerne Brieffe, im II Bande, p. 475.

QUINQUENERVIA APULEJI, *Lob. Park.* ſiehe Wegebreit.

QUINQUENNALES, ſiehe *Quinquennalis.*

QUINQUENNALES DUUMVIRI, ſiehe *Duumviri Quinquennales*, im VII Bande, p. 1676; ingleichen *Quinquennalis.*

QUINQUENNALES INDUCIÆ, ſiehe Quinquennell.

QUINQUENNALES LUDI, ſ. *Quinquennalia.*

QUINQUENNALIA, *Ludi Quinquennales*, hieſſen bey denen Römern die Spiele, die alle 5 Jahr gehalten wurden, dabey allerhand Muſic zu hören war. Sie waren denen Olympiſchen Schauſpielen der Griechen nicht ungleich. Der Kayſer Auguſtus hat dieſen Spielen ſonderlich ein Anſehen gegeben, indem er allerhand Luſtbarkeiten, welche zuvor nicht gebräuchlich waren, dabey anſtellen ließ, ſo, daß ſie denen Ludis Actiacis nichts nachgaben. Einige confundiren die Quinquennalia mit den Luſtris, und ſagen, ſie wären einerley, da ſie doch weil von einander unterſchieden geweſen, obgleich beyde alle 5 Jahr gehalten wurden. Modius de Lud. Vet. 2. 25. Bellorius Numiſm. Epheſ. tab. 2. Pureanus Olymp. c. 7. Pitiſcus II. 589. Siehe übrigens den Artickel: *Decennalia*, im VII Bande, p. 315. u. f.

QUINQUENNALIA PRIVILEGIA, ſiehe Quinquennell.

QUINQUENNALIS, war eine Obrigkeit von dem höchſten Rang in den Römiſchen Colonien. Es wurden darinnen bald zwey, (ſiehe *Duumviri Quinquennales*, im VII Bande, p. 1676) bald vier erwählet, nachdem nemlich die Colonie ſtarck oder nicht ſtarck war. Sie werden daher Quinquennales genennet, weil ſie ihr Amt 5 Jahr lang verwalteten. Panvin. ant. Veron. 2, 12. Urſatus de not. Roman. in Græv. theſ. t. II. p. 537. Chimentellus de honor. Biſell. c. 5. Pitiſcus. Du Freſne.

QUINQUENNALIS DILATIO, ſiehe Quinquennell.

Quinquennell, *Quinquennales Inducia* oder *Quinquennalia Privilegia*, heiſſen in denen Rechten ſo viel, als ein Anſtands-Brief, oder eiſerner Brief, daher alſo genannt, weil ſie gemeiniglich auf 5 Jahre gerichtet werden. Siehe Anſtands- oder eiſerne Brieffe, im II Bande, p. 475. u ff.

QUINQUENNIO OMNI, ſiehe *Omni Quinquennio*, im XXV Bande, p. 1437.

QUINQUENNIUM, eine Zeit von fünf Jahren, dergleichen ehemals zu Erlernung derer Rechte beſtimmet war; ſiehe Rechts-Gelehrſamkeit.

QUINQUE PAGI, Dörffer, ſiehe Cinque Terre, im VI Bande, p. 80.

QUINQUEPAGICI, heiſſen bey den Lateiniſchen Scribenten die 5 Schweitzer-Cantons, 1) Schweitz, 2) Uri, 3) Unterwalden, 4) Zug und 5) Lucern.

QUINQUEPENNA, ſiehe *Quinquefolium.*

QUINQUEPETA, ſiehe *Quinquefolium.*

QUINQUE PORTUS, ſiehe *Cinque Ports*, im VI Bande, p. 80.

QUINQUEPRIMI, waren die fünf Männer, welche die höchſten Raths-Stellen in denen municipiis, welche das Römiſche Bürgerrecht hatten, bedienten. Turnebus Advers. 8. nn. Chimentellus

lus de Honor. diſſert. c. 37. Gutherius de Offic. Dom. Aug. 3. 24. Pitiſcus II. 590.

QUINQUE RADICES APERIENTES, fünff öffnende Wurtzeln, ſind fünf groſſe und eben ſo viel kleine: zu jenen zählet man die Eppichwurtzel, Fenchelwurtzel, Spargelwurtzel, Peterſilienwurtzel, und Mäusdornwurtzel; dieſe ſind, Graswurtzel, Färberröthe, Mannstreu, Capperwurtzel und Hauhechelwurtz.

QUINQUERNI, ein altes Volck, in Spanien, von dem aber nicht viel ſonderliches aufgezeichnet zu finden. Cellarius in Not. Orb. Antiq. L. II, c. I, ſect. 3, §. 50, T. II, p. 82.

QUINQUERTIONES, ſiehe Olympiſche Spiele, im XXV Bande, p. 1378; ingleichen Pentathlon, im XXVII Bande, p. 286 u. f.

QUINQUERTIUM, ſiehe Pentathlon, im XXVII Bande, p. 286.

QUINQUEVIRI, oder Fünf Männer, waren bey denen Römern unterſchiedener Gattung. Einige waren *Quinqueviri Coloniæ deducendæ*, welche die Einwohner in die neuen Pflantz-Städte einführten, und ihnen daſelbſt die Aecker zum nöthigen Feldbau anwieſen. Roſinus 7. 47. Andere *cis Tiberim & ultra Tiberim*, die an ſtatt derer ordentlichen Curatorum, des Nachts diß- und jenſeits der Tiber gute Aufſicht hielten. Roſinus 7, 29. Wiederum waren andere *minuendis publicis ſumtibus*, die gleichſam über das Wett-Amt geſetzet waren. Es blieb aber die Zahl ſolcher Männer nicht allemal bey fünf Perſonen, indem ſie nach Erforderung der Sache, zumal unter denen Kayſern, bald geſtiegen bald gefallen. Roſinus 7, 32. Suetonius in Auguſt. c. 37.

QUINQUEVIRI AGRARII, oder *Quinqueviri agro dividundo*, hieſſen zu Rom, welche denen Soldaten, ſo Dienſte gethan hatten, die Felder zutheilten. Livius 6, 21. Sigonius Antiq. Jur. Ital. 2, 2.

QUINQUEVIRI CIS TIBERIM ET ULTRA TIBERIM, ſiehe *Quinqueviri*.

QUINQUEVIRI COLONIÆ DEDUCENDÆ, ſiehe *Quinqueviri*.

QUINQUEVIRI MENSARII, war ein auſſerordentlicher Magiſtrat bey denen Römern, welcher erwählet ward, das Volck von denen Wucherern und fremden Schulden zu entledigen, damit es nicht etwan einen Aufſtand machen möchte. Danet p. 694. Livius 7, 21. Panvinius de Civit. Rom. c. 58. Gruchius de Comit. Roman. 2, 2. Pitiſcus II, 591.

QUINQUEVIRI MINUENDIS PUBLICIS SUMTIBUS, ſiehe *Quinqueviri*.

QUINQUEVIRI MURIS ET TURRIBUS REFICIENDIS, hieſſen, welche die Mauern und Thürme der Stadt Rom, wenn was baufällig war, repatiren laſſen muſten. Gruchius de Comit. Rom. 2, 2. Blondellus Triumph. Rom. 3, 5. Pitiſcus II, 591.

St. Quinquianus, ein Märtyrer, ſiehe St. Nicophorus, den 28 Febr. im XXIV Bande, p. 639.

QUINQUINA, ſiehe *Kinakina*, im XV Bande, p. 636.

QUINSÆUM, ſiehe Quinſay.

Quinſai, ſiehe Quinſay.

Quinſay, Quinſai, Quiſai, *Quinſerum*, eine alte Stadt in China, des Königs Reſidentz, von welcher die Scribenten unterſchiedlich reden. Der Name heiſt ſo viel als die Stadt der Sonne. Nach den Tartariſchen Chronicken ſoll ſie von Jaga, einem Könige von Mangy, erbauet worden ſeyn, ungefehr im 8 Jahrhundert nach Chriſti Geburt. Einige melden, daß ſie 25 Meilen im Umkreiß, und 12000 ſteinerne Brücken habe. Die neuen Verfaſſer ſtimmen wegen der Gegend, wo ſie liegt, nicht mit einander überein. Einige halten ſie vor Peking, welche ein Spaniſcher Scribent die Hauptſtadt der Welt nennet. Mendez Pinto, Herrera, Maldonatus und Trigaut berichten viel Verwunderungs-würdige Dinge von dieſer Stadt, nemlich, daß ein Reuter in einem Tage ſelbige kaum durchreiten könne; daß ſie 30 Meilen im Umfange habe, 10 Meilen lang, und 5 breit ſey, und im übrigen 470 Thore, auch ſo dicke und breite Mauren habe, daß auf denſelbigen 12 Pferde neben einander gehen können. Andere wollen haben, daß das alte Quinſay das jetzige berühmte Cambalu ſey. Dieſer Meynung iſt Horn. Allein Martin Martini hält davor, daß es das jetzige Kamheu ſey, welches auch Kingſu oder Kingſay genennet wird, und 1300 die Königl. Reſidentz war. Dieſe Stadt liegt an dem Fluſſe Cieutang. Man kan ſchwerlich etwas gewiſſes hiervon ſagen, wie denn diejenigen, welche etwas davon geſchrieben haben, mehrentheils nicht mit einander übereinſtimmen. Cublay, der groſſe Tartar-Cham, hat ſie 1270 eingenommen. Sie ſoll gantz in einem See liegen, und auf lauter Bäumen ſtehen, auch einen ſehr reichen Spital haben, worein arme und krancke Leute von allen Religionen und Nationen ohne Unterſcheid aufgenommen und verpflegt werden, bis ſie wieder geſund und im Stande ſind zu arbeiten. Mart. Pol. l. 2. c. 67. Horn. l. 4. de orig. gent. Amer. c. 5. Martini Atl. Sin. Paul. Vener. Siehe auch den Artickel: Hangcheu, im XII Bande, p. 464 u. f.

QUINSEXTA SYNODUS, ſiehe *Quiniſexta Synodus*.

Quinſtbuel, ein klein Dorf in dem Delfland, anderthalb Meilen von Delfft, nicht weit von Honſelaerdyck. P. M. K. Dict. Geogr. du Pays-bas. p. 226.

Quint, ſiehe Quintlein.

QUINTA, *Quinta*, Quinte, hat den Namen von den fünf, ihr intervallum ausmachenden Klängen. Z. E. cdefg. defga. u. ſ. w. ſie beſtehet aus drey vollkommenen Tönen, und einem Semitonio majori.

QUINTA, iſt auch eine offene Orgelſtimme, von ſechs, drey, und eins und einem halben Fußtone, ingleichen, die oberſte und feinſte Saite auf einer Geige, oder Laute.

Quinta, ein gottſeliges und ſtandhafftes Weib aus Antiochia, ſo wegen des Chriſtlichen Glaubens unter dem Kayſer Decio im Jahr Chriſti 252 als eine Märtyrin zu Tode geſchleiffet ward. Euſeb. c. 42, L. VI, Hiſtor. Eccleſ.

St. Quinta, ſiehe St. Cointa, den 8 Februar, im VI Bande, p. 634 u. f.

St. Quinta, ſiehe St. Celerinus, den 7 May, im V Bande, p. 1785.

St. Quinta, ſiehe St. Epimachus, den 12 December, im VIII Bande, p. 1405 u. f.

QUINTA ABUNDANS, *major, ſuperflua, Quinte ſuperflue, majeure, Quinta maggiore, ſu-*

per-

perflua, die überſchüſſende oder übrig groſſe Quinte, weil ſie ein Semitonium minus mehr hat, als die reine. Z. E. c gis.

QUINTA BICOMPOSITA, iſt die *Quinta duplicata*.

QUINTA COMPOSITA, wird die *Quinta deficiens* genennet, davon an ſeinem Orte.

QUINTA DECIMA, oder *Decima quinta*, iſt eine zweyfüßige Stimme in der Orgel zu St. Bartholomäi in Dantzig, und demnach nichts anders als ein Octävgen, ſo gemeiniglich zwo, auch wohl nur einen Fußton hat, und ſonſten *Superoctava* ingleichen *Sedecima* genennet wird. Beſ. Mathesonis Anhang zu Niedtens Muſ. Handl. zur Var. des G. B. p. 168.

QUINTA DEFICIENS, *minor, diminuta, Quinte mineure, diminuée, Quinta deficiente ſcarſa, minore, diminuta*, die kleine, mangelhaffte, unvollkommene Quinte, weil ſie ein Semitonium minus weniger hat, als die reine und vollkommene. Z. E. cis g. dis a. u. d. g.

QUINTA DEFICIENTE SCARSA, ſiehe *Quinta deficiens*.

QUINTADENA, gleichſam *Quinta ad una*, ſiehe *Quintatenens*.

QUINTA DIMINUITA, ſ. *Quinta deficiens*.

QUINTA DIMINUTA, ſiehe *Quinta deficiens*.

QUINTADINER, ſiehe *Quintatenens*.

QUINTA DUPLICATA, *Quinte doublée*, iſt eben was *Duodecima*, davon im VII Bande, p. 1626 nachzuſehen.

Quintänen-Spiel, ſiehe Quintanrennen.

Quintäpffel, ſiehe Coloquinten, im VI Bande, p. 751.

QUINTA ESSENTIA, ſiehe *Eſſentia quinta*, im VIII Bande, p. 1951.

QUINTA ESSENTIA AMBRÆ, *Khunrathi*, ſiehe Quinteſſenz des Ambers, Khunraths.

QUINTA ESSENTIA ARSENICI, ſiehe *Arſenici Quinta Eſſentia*, im II Bande, p. 1651.

QUINTA ESSENTIA ARSENICI, *Petri Joann. Faber*. ſiehe Quinteſſenz des Arſenics, Peter Johann Fabers.

QUINTA ESSENTIA AURI, ſiehe Quinteſſenz des Goldes.

QUINTA ESSENTIA CAMPHORÆ, ſiehe Quinteſſenz des Camphers.

QUINTA ESSENTIA CASTOREI, ſiehe Quinteſſenz des Bibergeils.

QUINTA ESSENTIA CORALLIORUM, ſiehe Corallenquinteſſenz, im VI Bande, p. 1219.

QUINTA ESSENTIA GEMMARUM, ſiehe Quinteſſenz der Edelgeſteine.

QUINTA ESSENTIA MARTIS, ſiehe Quinteſſenz des Eiſens.

QUINTA ESSENTIA MELLIS, ſiehe Honigquinteſſenz, im XIII Bande, p. 367.

QUINTA ESSENTIA MELLIS, *Agricolæ*, ſiehe Quinteſſenz des Honigs, Agricolä.

QUINTA ESSENTIA MERCURII, ſiehe Queckſilberquinteſſenz.

QUINTA ESSENTIA MOSCHI, ſiehe Quinteſſenz des Biſams.

QUINTA ESSENTIA NITRI, ſiehe Salpeterquinteſſenz.

QUINTA ESSENTIA PERLARUM, *Khunrathi*, ſiehe Perlenquinteſſenz Khunraths, im XXVII Bande, p. 490 u. ff.

QUINTA ESSENTIA REGNI VEGETABILIS, wird der Honig genennet, davon an ſeinem Orte, im XIII Bande, p. 757 u. ff.

QUINTA ESSENTIA RORIS SOLIS, ſiehe Quinteſſenz des Sonnenthaues.

QUINTA ESSENTIA ROSARUM, ſiehe Roſen-Quinteſſenz.

QUINTA ESSENTIA SACCHARI, *Iſaaci Hollandi*, ſiehe Quinteſſenz des Zuckers Iſaac Hollands.

QUINTA ESSENTIA SACCHARI, *Khunrathi*, ſiehe Quinteſſenz des Zuckers Khunraths.

QUINTA ESSENTIA SALIS, ſiehe Quinteſſenz des Salzes.

QUINTA ESSENTIA SATURNI, ſiehe Bley-quinteſſenz, im IV Bande, p. 147.

QUINTA ESSENTIA SATURNI, *Agricolæ*, ſiehe Quinteſſenz des Bleyes, Agricolä.

QUINTA ESSENTIA SOLIS, ſiehe Quinteſſenz des Goldes.

QUINTA ESSENTIA SOLIS RORIS, ſiehe Quinteſſenz des Sonnenthaues.

QUINTA ESSENTIA SULPHURIS, ſiehe Quinteſſenz des Schwefels.

QUINTA ESSENTIA SULPHURIS VITRIOLI, ſiehe Quinteſſenz des Vitriolſchwefels.

QUINTA ESSENTIA VEGETABILIUM, ſiehe Quinteſſenz aus den Pflanzen.

QUINTA ESSENTIA VINI, ſiehe Branntewein, im IV Bande, p. 1082.

QUINTA ESSENTIA ZIBETHI, ſiehe Quinteſſenz des Zibeths.

QUINTA FALSA, *Quinte fauſſe*, eine falſche, unreine Quinte; hierdurch wird mehrentheils die Quinta deficiens gemeynet; weil aber ſo wohl dieſe, als auch die Quinta abundans falſch (nemlich in defectu und exceſſu) klinget, und man nicht ſo gleich wiſſen kan, welche von beyden ſoll verſtanden werden: wäre wohl dienlicher, wenn man das Epitheton *falſa* als das Genus von vorigen beyden, und dieſe als Species anſehen wolte.

QUINTAINE, ſiehe Quintanrennen.

QUINTAL, ein Spaniſch und Portugieſiſch Gewicht von hundert bis hundert und viertzig Pfund, hat vier Robas; eine Roba hat acht und zwantzig bis ſechs und dreyßig Pfund; nemlich in verſchiedenen Städten und Ländern. Siehe Centner, im V Bande, p. 1830.

St. Quintalis, litte den Märtyrer-Tod zu Tarſis in Cilicien. Der Gedächtniß-Tag iſt der 10 May.

QUINTA MAGGIORE, ſ. *Quinta abundans*.

QUINTA MAJOR, ſiehe *Quinta abundans*.

QUINTA MINOR, ſiehe *Quinta deficiens*.

QUINTA MINORE, ſiehe *Quinta deficiens*.

Quintan, ſiehe Quintan-Rennen.

QUINTANA, ward ein gewiſſer Ort in denen Lägern der Römiſchen Soldaten genannt, allwo man allerhand Sachen, was zum Unterhalte diente, feil hatte. Pitiſcus II, 591.

QUINTANA, ſiehe Quintanrennen.

QUINTANA, Stadt und Veſtung, ſiehe *Quintana caſtra*.

Quintana (Ferdinand de) ein Spanier in dem 16 Jahrhundert, iſt einer von denen erſten Einwoh-

nern zu St. Michael de Tucuman in dem Südlichen America geweſen, und hat Relacion de la provincia de Tucuman geſchrieben, deren Davila theatr. Eccleſ. gedencket. Aneon Bibl. Hiſpan.

Quineana (Frantz de) ein Philoſoph und Theologe von Madrit, floriete 1630, und ſchrieb unter dem Namen Frantz de las Cuebas Experiencias de Amor y Fortuna, ſo unter andern zu Jaen 1646 in 8 gedruckt, und von Barthol. della Bella ins Italiäniſche überſetzt zu Venedig 1654. in 12 heraus gekommen, und unter ſeinem rechten Namen La hiſtoria de Hipolito y Aminta, Madrit 1627 in 4. Antons. biblioth. hiſp.

Quintana (Hieronymus de) ein Rector des Hoſpitals de la Latina zu Madrit, lebte 1634, und ſchrieb

1. Hiſtoria de la Antiquedad, nobleza y grandezas de la muy antiqua noble y coronada Villa de Madrid, Madrit 1629 in fol.
2. Hiſtoria del origen y antiquedad de la venerable y milagroſa Imagen de nueſtra ſennora de Atocha, ebend. 1637.
3. Convento eſpiritual.

Aneons biblioth. hiſp.

Quintana (Joſeph de la) Spaniſcher Staats-Secretarius wegen Indien und der Marine, welche Würde er im April des 1739 Jahres an des in Ungnaden gefallenen Marquis von Torrenueva Stelle erhalten. Gleich in dem darauf folgenden May-Monate wohnte er als Spaniſcher Gevollmächtigter denen Conferentzen in Madrit bey, die wegen einiger Irrungen zwiſchen Spanien und Groß-Britannien, angeſtellet worden waren. Ranffts Geneal. Hiſt. Nachr. XIX Th. p. 782.

Quintana duennas (Anton de) ein vornehmer Spaniſcher Rechtsgelehrter von Burgos, lehrte die geiſtliche Rechte zu Onnate, wurde hernach von Philipp III zum Conſultor derer Vice-Re von Sicilien, und zum Protector des königlichen Patrimonii gemacht, endlich aber in den Rath von Italien aufgenommen. Er ſchrieb

1. Eccleſiaſticorum libb. IV; Salamanca 1592 in 4.
2. De Jurisdictione & imperio libb. 2. Madrit 1598 in 4.

und ſtarb als Marcheſe von Floreſta ums Jahr 1628 plötzlich. Ant. bibl. hiſp. Witte diar. biograph.

Quintana duennas (Anton von) ein Jeſuit, war 1599 zu Alcantara gebohren, und begab ſich 1615 in die Geſellſchafft. Nachdem er 14 Jahr Prediger der Gefangenen geweſen, berief ihn der Ertz-Biſchoff von Toledo zu ſich, um von dieſem Ertz-Stifft Zeit-Rechnungen zu verfertigen, welche er auch glücklich zu Ende brachte. Er hat auſſer dem ſingularia theologiæ moralis ad ſeptem Eccleſiæ ſacramenta zu Sevilla 1645 in fol. die zu Venedig 1649 in fol. nachgedruckt, ingleichen ſingularia theologiæ moralis ad quinque præcepta Eccleſiæ, die nach ſeinem Tode zu Madrit 1652 in fol. ans Licht getreten, auch viele Schrifften in Spaniſcher Sprache, als:

1. Inſtruccion de ordenantes y ordenados, Sevilla 1640 und 1643 in 12.
2. Caſos occurrentes en los jubileos de dos ſemanas, ebend. 1641 in 16.
3. Retiro de las converſaciones profanas de monjas.
4. Vida de la Infanta D. Sancha Alfonſo, Madrit 1651 in 4.
5. Nombre ſantiſſimo de Maria, Sevilla 1643.
6. Glorioſos martyres de Oſuna, Arcadio, Leon, Donato, Nicephoro, Abundancio, eb. 1632 in 4.
7. Santos de la ciudad de Sevilla y ſu Arçobiſpado, eb. 1637 in 4.
8. Santos de la ciudad de Toledo y ſu Arcobiſpado, Madrit 1651 in fol.

heraus gegeben, und iſt 1651 im Aug. zu Sevilla mit Tode abgegangen. Sotwel. bibl. S. J. Witte diar. biogr. Anton bibl. Hiſp.

Quineanaduennas (Ignatius) ein Jeſuite, gebohren zu Burgos in Spanien 1589, ſtarb zu Valladolid 1655, und verließ ein Buch vom gecreutzigten JEſu in ſeiner Mutter-Sprache, Valladolid 1653 in 4. Alegambe biblioth. ſcriptor. Soc. Jeſ. Antons bibl. hiſp.

QUINTANÆ, Stadt und Veſtung, ſiehe *Quintiana caſtra*.

QUINTANA FEBRIS, ſiehe Quintanfieber.

QUINTANA PORTA, ſiehe *Porta Caſtrorum*, im XXVIII Bande, p. 1565.

QUINTANCIA, Fluß, ſiehe Vils.

Quintanen-Rennen, ſ. Quintanrennen.

Quintanfieber, *Febris quintana*, fünfrägiges Fieber, iſt ein Wechſelfieber, welches den Patienten heute anfället, hernach drey Tage ausbleibet, und allererſt am fünfften Tage wiederkommt. In Anſehung ſeiner Urſachen und Cur gleichet es dem Quartanfieber, davon oben; doch iſt es weit gefährlicher, als dieſes, und ein ſehr ungewöhnliches Fieber, welches Galen niemals, Avicenna aber gar offt geſehen, und ſaget Hippocrates Epidem. I. Sect. 3. p. 671. daß es unter den andern Gattungen der ſieben- neun- und mehrtägigen Fieber das gefährlichſte ſey: Quintana, ſaget er, peſſima omnium eſt, nam & ante Tabem, & jam Tabidis ſuperveniens, occidit. Und Foreſt beleget ſolches mit einem Exempel, wenn er ſaget: Conſpeximus ſemel in tabida nobili muliere quintanam febrem, quæ etiam in eadem lethalis fuit, Obſ. Lib. III. obſ. 43. Schol. p. 104. b. wiewohl er auch ein anderes Exempel, wo keine Schwindſucht zugegen geweſt, und da der Patiente davon gekommen, an obbenanntem Orte anführet, und kan man allerdings ſelbiges für tödtlich achten, wo die Schwindſucht dabey iſt, in welchem Falle es zu den hectiſchen Fiebern gehöret. Doch daß dergleichen Fieber manchmal auch aus einer bloſſen Beſchwerung der Eingeweide, vornemlich des Unterleibes, und ſonderlich nach dem Unterſchiede der Perſonen entſtehen, folglich gut und heilſam ablauffen, ſolches beweiſet mit Foreſten dasjenige Exempel, welches in den Breßlauer Nacuegeſchicheen im Jahre 1718. Menſ. Febr. Claſſ. II. Artic. 1. §. 4. p. 655 zu leſen.

QUINTANICA, Fluß, ſiehe Vils.

Quintanilla und Mendoza (Peter) ein Spanier, von Alcala des Henares, war anfänglich ein Mitglied der Academie daſelbſt, trat hernach in den Franciſcaner-Orden, ward Notarius Apoſtolicus und General-Procurator zu Beförderung der Canoniſation des Cardinals Frantz Ximenez de Ciſneros, beſchrieb auch deſſen Leben, das zu Palermo 1653 in fol. gedruckt, gab etliche Orationes zu Rom 1654 und Oranum Ximenis virtute catholi-

tholicum, ebend. 1658 in 4. heraus, und florirte 1655. Antons biblioth. hiſp.

Quintanis, Stadt und Veſtung, ſiehe *Quintiana Caſtra.*

QUINTANORUM COLONIA AUGUSTA, ſiehe Kitzingen, im XV Bande, p. 846. ingleichen *Quintiana Caſtra.*

Quintanrennen, Quintänen-Spiel, Fr. *Quintaine*, Ital. *Quintana*, Lat. *Haſtiludium*, iſt eine adeliche, ritterliche Ubung, und beſtehet in folgenden. Es wird nehmlich ein halber hölzerner Mann gemacht, welcher mitten in der Carriere ſtehen ſoll, mit der lincken Hand hält er ein Bretſpiel, und gehet herum, wenn nun der Reuter daſſelbige berühret, ſo iſt der rechte Arm ausgeſtrecket, und pflegt damit dem Reuter, weil er das Bretſpiel getroffen, eines in den Rücken zu geben, darum er wohl nach dem lincken Auge ſtechen muß, denn das iſt das beſte Treffen. Die Lanze iſt auch nur halb, es werden aber etliche Stöcker von anderthalb Elen lang, und etwa zwey Finger dick in die Kolbe hinein geſtoſſen, damit man ſie aber deſto beſſer brechen könne, ſo werden ſie an em paar Orten etwas überzwerg eingeſäget, ſonſten möchte man die Hand verſtauchen. Vornen an den Stecken wird ein klein Eiſen geſteckt mit Zacken, wird die Krone genannt, daſſelbe muß im Geſichte des Faquins oder hölzernen Mannes, wenn es gelten ſoll, und die Stöcke gebrochen worden, ſtecken bleiben, und ſich wie eine Todackspfeife praſentiren. Wenn man ſie recht brechen will, muß man erſtlich in dem Anſatze einen Bogen damit machen, ſo zerſpringen ſie in viel Splitter. Siehe auch Kopff-Rennen, im XV Bande, p. 1494.

QUINTA QUADRUPLICATA, *Quinte quadruple*, iſt die Vigeſima Sexta.

QUINTAS DUAS SUPERPARTIENS PROPORTIO DUPLA, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIV Bande, p. 889.

St. Quintaſius, ein Märtyrer zu Alexandria, ſiehe St. Collegus, den 18 Merz, im VI Bande, p. 692.

QUINTAS SUPERBIPARTIENS PROPORTIO DUPLA, ſiehe *Proportio multiplex ſuperpartiens*, im XXIX Bande, p. 889.

QUINTA SUPERFLUA, ſ. *Quinta abundans.*

Quinteatön, ſiehe *Quintiteneus.*

QUINTA TRICOMPOSITA, iſt die *Quinta triplicata.*

QUINTA TRIPLICATA, *Quinte triple*, iſt mit *Decima nona* einerley, davon im VII Bande, p. 318 nachzuſehen.

Quintavallius (Peter Paul) Biſchoff von Civita Ducale, war beyder Rechten Doctor, und aus Campoli gebürtig. Er ward den 23 Merz 1609 erwählt, und ſtarb 1627. Man hat von ihm

1. Orat. in funere *Philippi II.* Rom. 1599 in 8.
2. Orat. de circumciſione Domini in ſacello Vaticano habitam, ebend. 1598 in 4.

Ughellus Ital. Sac. T. I. p. 606. Baeberini Bibl.

QUINTA VICENARIA LEX, oder *Lex Quinvicenaria*, ſiehe *Plætoria Lex*, im XXVIII Bande, p. 606.

Quinte, *Quinte.* Iſt bey dem Geigenmacher die oberſte oder feineſte Säite an einer Geigen oder Laute. In der Muſik eine Stimmung, ſo fünf Tone von einander iſt. Wenn ſolche Stimmung nicht voll, ſondern einen halben Ton weniger hat, heiſſet ſie eine falſche Quinte; wenn ſie aber einen halben Ton darüber hat, eine Quinte majoe. Siehe *Quinta.* Im Piquetſpiel heiſſet Quinte eine Folge von fünf Karten einer Farbe, und wenn ſie von oben anfängt, iſt es eine Quinte major, im zählen gilt ſie funfzehen.

Quinte, iſt eine reiche Handels-Stadt in der Landſchafft Honan in China.

Quinte (falſche unreine) ſiehe *Quinta falſa.*

Quinte (kleine) ſiehe *Quinta deficiens.*

Quinte (mangelhaffte) ſ. *Quinta deficiens.*

Quinte (übergroſſe) ſiehe *Quinta abundans.*

Quinte (überſchüſſende) ſ. *Quinta abundans.*

Quinte (unvollkommene) ſ. *Quinta deficiens.*

QUINTE DIMINUE, ſiehe *Quinta deficiens.*

QUINTE DOUBLE'E, ſiehe *Quinta duplicata.*

QUINTE FAUSSE, ſiehe *Quinta falſa.*

QUINTEFEUILLE, ſiehe *Quinquefolium.*

QUINTE-FEVILLE, ſiehe Roſe (einfache offene).

QUINTE JUSTE, die reine Quinte.

Quintela Ledeſma und Bracamonte (Johann de) ein Spanier aus Segovien, lebte in der erſten Hälffte des 17 Jahrhunderts, war ein feiner Poet, und gab in Verſen lettras divinas zu Madrit 1623 in 8 heraus Anton Bibl. Hiſpan.

QUINTELLAGE, ſiehe Balaſt, im III Bande, p. 180 u. f.

QUINTE MAJEURE, ſiehe *Quinta abundans.*

QUINTE MINEURE, ſiehe *Quinta deficiens.*

Quineen, ſiehe *Quinta*, und Quinte.

Quinten (Rauſch-) ſiehe Rauſchpfeifen.

Quinten-Rennen, ſiehe Quintanrennen.

QUINTE QUADRUPLE'E, ſiehe *Quinta quadruplicata.*

QUINTERNA, iſt ſo viel als *Chiterra*, davon im V Bande, p. 2156 nachzuſehen.

Quintreeo (Hyacinthus Carl) ein Clericus Regularis, Minoriten-Ordens von Salamanca, florirte 1630, und ſchrieb unter dem Namen Benedict Carl Quintero;

1. El Templo de la eloquentia Caſtellana, Salamanca 1629 in 4.
2. Diſcurſos evangelicos de Quareſmas, Madrit 1656 in 4.
3. Sermones de Santos,

Er fieng auch einen Commentarium über den Propheten Jona an; weil er aber darüber ſtarb, ſo gab ihn ſein Ordens-Bruder, Peter Quiros, heraus. Antons biblioth. hiſp.

Quinterus Ortiz (Sebaſtian) ein Spanier, wurde von ſeinem Könige 1585 zu der biſchöfflichen Vacantz von Gallipoli vorgeſchlagen, wie wenig er auch Geſchicklichkeit darzu hatte. Nichts deſto weniger ward er zum Biſchoff allda eingeſetzt, jedoch, als er ſein Unvermögen ſelber erkannt, ſo dankte er nach 8 Jahren ab, begab ſich wieder in Spanien, und ſtarb in der Abtey, welche er von dem König zu einer Commende gehabt. Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 107.

Quinteſſenz, ſiehe *Eſſentia quinta*, im VIII Bande, p. 1966.

Quinteſſenz der Bergleute, das iſt, Hoffnung.

Quinteſſenz (Bley-) ſiehe Bleyquinteſſenz, im IV Bande, p. 147.

Quinteſſenz (Corallen-) ſiehe Corallenquinteſſenz, im VI Bande, p. 1219.

Quinteſſenz (Honigs-) ſiehe Honigequinteſſenz, im XII Bande, p. 367.

Quinteſſenz (Perlen-) Khunraths, ſiehe Perlenquinteſſenz Khunraths, im XXVII Bande, p. 496 u. f.

Quinteſſenz (Salpeter-) ſiehe Salpeterquinteſſenz.

Quinteſſenz des Ambers, Khunrathi, *Quinta Eſſentia Ambræ*, Khunrathi, welche er im II Theile ſeiner Deſtillir- und Artzneykunſt p. 311 auf folgende Art zu verfertigen lehret: Nehmet zwey Theile Mandelöl und einen Theil Amber auf das ſubtileſte bereitet, vermiſchet es zuſammen, thut es in ein Glas, daſſelbige vermachet wohl, ſetzet es an die Sonne, oder in das warme Frauenbad, laſſet es daſelbſt wohl digeriren, bis aus der Materie im Glaſe eine Paſte oder Teig werde, darnach nehmet es aus dem Glaſe und preſſet es von dem Unrathe wohl aus; das Ausgepreßte ſchüttet in einen Glaskolben, und güſſet guten wohl rectificirten Branntewein darüber, laſſet es auch an der Sonne, oder im warmen Bade, oder ſonſt an einem warmen Orte digeriren, darnach deſtilliret es aus der Aſche, ſo gehit der Branntewein mit der Quinteſſenz herüber, und das lautere Mandelöl bleibet, ohne Beybehaltung der Quinteſſenz, unten auf dem Boden des Glaſes ſtehen; darnach deſtilliret den Branntewein in gar gelindem Bade ab, ſo bleibet die Quinteſſenz in Geſtalt eines Oeles, von aller Unreinigkeit geſchieden und abgeſondert, unten auf dem Boden liegen. Sie ſtärcket gewaltig das Gehirne und Gedächtniß, benimmt die Melancholie, vertreibet den Schwindel, ſo von Kälte kommt, und dienet denenjenigen, welche mit kalten Füſſen beladen, benimmt dieſelben und vertreibet den Schnupfen; iſt ein gewaltiges Präſervativ für die fallende Sucht, erquicket die, ſo bereits damit beladen ſeyn, und bringet ſie wiederum zu rechte; wie man denn auch ſonſt Amber und Hirſchhorn in gleicher Viele auf glühende Kohlen wirft, und davon einen Rauch zu machen pfleget, den man in die Naſe gehen läſſet, und damit denen, die mit der fallenden Sucht beladen, groſſe Linderung verſchafft. Dieweil der Amber auch vor vielen anderen Artzneyen den Vorzug hat, das Gehirne zu ſtärcken; als iſt ſeine Quinteſſenz gelähmten Patienten gantz dienlich, wie denn auch den von kalten Urſachen gelähmten Gliedern gantz bequem, die Nerven wiederum zu erwärmen und zu ſtärcken; ferner lindert ſie das von kalten Feuchtigkeiten entſtandene Hauptweh; den Kindern, ſo unnatürliche und unmäßige groſſe Köpfe haben, ſoll man ſie in die Naſe ſtreichen; nicht weniger iſt ſie eine gewaltige Reinigung der Bruſt, benimmt die Beſchwerungen des Hertzens, und iſt eine vortreffliche Hertzſtärckung, welche die Lebensgeiſter bey ihren Kräften erhält, und die Ohnmachten vertreibt. Sie iſt dem Maagen geſund, erwärmet denſelben, zertreibet die Winde und Blehungen darinnen und führet ſie aus, und machet auch guten Appetit zum Eſſen. Wegen des Ambers erwärmender und trocknender Natur, iſt dieſe Quinteſſenz eine ſehr köſtliche Artzney wider das Aufſteigen der Mutter, ſo wohl innerlich als äuſſerlich zu gebrauchen: maſſen durch dieſes Mittel die abgefallene Mutter wieder zurück an ihren Ort getrieben wird: Denn wenn man es mit Galbenöle vermiſcht, auf den Nabel bindet, und einen Magnetſtein darüber leget, wird den Weibern die Gebährmutter, ſo ihnen ſonſt zum Ausfalle geneigt iſt, an ihrem Orte behalten. Die unfruchtbaren Weiber werden auch durch dieſe Quinteſſenz zur Fruchtbarkeit befördert. Der giftigen böſen Peſtluft wird dadurch ſo wohl widerſtanden, als auch dem Gifte in ſeiner Boßheit gewehret. Den Ausſatz zu vertreiben, iſt ſie eine vortreffliche Artzney, ſie lautert die Lungen, das Hertz und die Glieder vom Ausſatze, und iſt eine ſolche Artzney, die den Ausſatz im anderen Grade heilet: Alte Leute, ſo die Hectice, oder ein auszehrendes ſchwindſüchtiges Fieber haben, ſollen ſie mit Zuckercand vermenget in friſchen Eyern oder warmen Suppen einnehmen, davon ſie wiederum zu rechte werden.

Quinteſſenz des Arſenics, ſiehe *Arſenici Quinta Eſſentia*, im II Bande, p. 1651.

Quinteſſenz des Arſenics, Peter Johann Fabers, *Quinta Eſſentia Arſenici*, Petri Joann. Faber, wie er ſolche in ſeinem Myrothecio Spagirico, und aus dieſem Paul Barberre in ſeinen mediciniſch-chirurgiſch- und anatomiſchen Schriften p. 182 folgender maſſen beſchreibet: Nehmet cryſtalliniſchen Arſenic und Salpeter, beydes gleich viel, machet ein ſubtiles Pulver daraus, thut es in eine ſtarcke gläſerne Retorte und leget einen groſſen und weiten Recipienten daran, und nachdem ihr die Fugen zuvor wohl vermacht, ſo deſtilliret es in der Aſchen, und nehmet die Grade des Feuers recht in acht, alſo daß ſelbiges erſtlich gelinde und zuletzt ſtarck und gewaltig ſey, bis daß alle Geiſter des Arſenics und Salpeters übergegangen; wenn nun dieſes geſchehen, und die Gefäſſe kalt worden, ſo nehmet den Recipienten von dem Halſe der Retorten ab, und hütet euch fleißig vor den Geiſtern darinnen, denn ſie ſind giftig: Derowegen ſoll man den Recipienten alsbald mit einem ſtarcken Lott zuſtopfen, hernach die Retorte zerbrechen, und dasjenige, ſo auf dem Grunde derſelben iſt, pulveriſiren, und in eine neue Retorte thun, hernach über dieſes Pulver die in dem Recipienten aufbehaltenen Geiſter des Arſenics güſſen, und abermal deſtilliren, doch daß die Fugen, wie zuvor, wohl verkleibet ſeyn; und dieſes ſoll man zu drey oder vier mahl wiederhohlen, bis der Arſenic mit dem Salpeter auf das beſte calcinirt ſey; alsdenn thut den Arſenic in einen ſtarcken Tiegel, und gebet ihm einen gantzen Tag lang das ſtärckſte Feuer, damit alles, ſo in der Diſtillirung nicht hat können calciniret werden, endlich durch ein freves Feuer calciniret und verbrannt werde; dieſer Kalck des Arſenics ſoll in deſtillirtem Regenwaſſer zerlaſſen werden, und wenn er hierauf von allen irrdiſchen Unreinigkeiten wohl gereiniget und durch das Filtrum hell und klar gemacht worden, ſoll man ihn ausdämpfen und austrocknen laſſen, und wiederum mit dem ſtärckſten Feuer calciniren, bis daß in dem Zerlaſſenen kein Satz oder Unreinigkeit mehr überbleibet, ſondern der Kalck gantz zergehe, und das Waſſer helle und gantz klar verbleibe; Hierauf laſſet das Waſſer davon ausdämpfen, und trocknet den Kalck aus, und güſſet den oben verwahrten Geiſt von neuem darüber, und vereiniget ihn alſo mit dem Kalcke, doch ſoll beſagter Geiſt zum ſie-

Digitized by Google

benden mahle rectificiret worden ſeyn. Dieſe Vereinigung verrichtet in einer Phiole, und zwar in einem laulichten Bade, biß der Kalck ſeinen Geiſt gantz in ſich gezogen; alsdenn ziehet nochmals in einem gläſernen Kolben, vermittelſt eines Bades alle wäſſerigte Feuchtigkeit heraus, ſo viel immer heraus zu bringen iſt, ſo wird auf dem Grunde ein fetter Kalck, gleich einer Butter, verbleiben, welcher von trefflicher Krafft und Würckung iſt; dieſen verwahret in wohl vermachten gläſernen Geſchirren. Zu dieſem Pulvir thut etwas von dem Baſilic- oder Digeſtivſälblein, und leget es alſo vermiſchet auf den geſchwornen Krebs.

Quinteſſentz des Bibergeils, *Quinta Eſſentia Caſtorei.* Dieſe wird mit terpenthiſirten Branntewein, als welcher des Bibergeils rechtes Menſtruum iſt, gemachet. Selbige in zwey bis drey Tropffen mit Roßmarinblüte-Salbey- und Bethonienwoſſer eingegeben, iſt ſehr gut für das Zittern der Glieder und alle Gebrechen der Nerven. Den Monathfluß, die Geburth und Nachgeburth zu treiben, giebet man ſie in Poleywaſſer. Aeuſſerlich wird ſie, inſonderheit zu den Convulſionen der Glieder gebrauchet, wenn ſolche nicht vom Mangel ſondern vom Uberfluße der Lebensgeiſter herkommen, vornemlich, wenn die Natur das Widernatürliche aus den Nerven treiben muß.

Quinteſſentz des Biſams, *Quinta Eſſentia Moſchi.* Dieſe wird, wie die Quinteſſentz des Bibergeils, mit terpenthiſirtem Branntewein verfertiget, und dienet zu eben denjenigen Kranckheiten, Schwachheiten und Gebrechen viel beſſer als der Biſam an ſich ſelbſt: angeſehen ſie viel geſchwinder und durchdringender iſt, und dahero die Kranckheit eher treibet und hebet. Von den Kräften und Tugenden des Biſams kan im III Bande, p. 1931 u. ff. nachgeleſen werden.

Quinteſſentz des Bleyes, Agricolä, *Quinta Eſſentia Saturni*, Agricolæ. Dieſe beſchreibet der Schrifftſteller im I und II Theile ſeiner Anmerckungen über Popps chymiſche Artzneyen, p. 242 mit folgenden Umſtänden: Nimm des allerreineſten Bleyſalbes ſo viel du wilt, güſſe darüber einen guten Branntewein, verlutir das Glas, und ſetze es vier Wochen in eine gelinde Digeſtion, nach ſolcher Zeit nimm es aus, geuß es in eine Retorte, gieb ihm ein gelindes Feuer, und deſtillir den Branntewein herüber, das Oel treib auch in einen beſondern Recipienten, welcher wohl muß verlutiret ſeyn, im Anfange werden ſchöne weiſſe Geiſter herüber gehen, darnach mache das Feuer ſtärcker, ſo kommt ein ſchönes rothes Oel, dieſes thue alles in einen niedrigen Kolben, verlutire ihn wohl, und treibe aus der Aſche erſtlich die weiſſen Geiſter, das Oel treibe auch beſonders in einen Recipienten mit ſtarckem Feuer, und rectificirs zum andern mahle, desgleichen rectificire die weiſſen Geiſter auch ſonderlich und verwahre ſie, bis du ihrer bedarfſt, den Unrath, ſo in den Retorten zum erſten geblieben, ſchwartz und heßlich anzuſehen, calcinire ferner mit ſtarckem Feuer, bis er ſchneeweiß werde, geuß deſtillirten Eßig darüber, und zühe ſein fixes Salz aus, wenn dieſes geſchehen, filtrire den Eßig, und zühe ihn davon ab, bis er gantz trocken werde, darüber geuß deſtillirt Regenwaſſer, und zühe aus, was ſich will außzühen laſſen, zühe das Regenwaſſer davon ab, ſo wird dein Saltz viel ſchöner, und reiner ſeyn als zuvor, geuß abermal Regenwaſſer darauf und löſe es auf, dieſes thue ſo offt, biß das Saltz ſo klar erſcheinet, als kein Cryſtall immermehr ſeyn kan. Wenn du wiſſen wilt, ob das Saltz keinen Unrath mehr bey ſich hat, ſo lege es auf ein Kupferblech, und halte es über ein Licht, fleußt es geſchwinde ohne Spritzeln wie ein Wachs, ſo iſt es rein genug, über dieſes Saltz güſſe die vor rectificirten Geiſter, digerir es im Dunſtbade acht Tage, hernach deſtillir es, ſo wird das flüchtige und fixe Saltz, meiſtentheils mit dem Geiſte in die Höhe ſteigen, das Abdeſtillirte güſſe wider über den Unrath, digerire und deſtillire es wie zuvor, und dieſes wiederhole ſo offt, biß das gantze flüchtige Saltz in Geſtalt eines Geiſtes herüber geſtiegen, und nur ein wenig gleichen Unrath hinter ſich gelaſſen, welcher nichts nütze iſt: Wenn du dieſe Arbeit vollbracht haſt, ſo thue das rectificirte rothe Oel darzu, ſetze es in eine Phiole, lutire ſie gantz feſte zu, und laſſe es einen gantzen Monat in einem Digeirfeuer digeriren, und ſich mit einander unſcheidentlich vereinigen, ſo wirſt du eine überaus köſtliche Artzney erlangen, damit man Wunder innerlich und äuſſerlich verbringen kan, zu dem iſt ſie auch gantz temperiet, und erkältet den Menſchen im geringſten nicht über die Gebühr, oder zum Schaden, wie ihrer viele nur aus einer bloſſen Einbildung dafür halten: es iſt zwar nicht ohne, das Bley hat eine giftige Kälte bey ſich, aber durch ſolche Zubereitung wird ſie in ein rechtes Temperament verkehret, wie aus ſeinen folgenden Tugenden zu ſehen ſeyn wird, denn aus denſelben kan man alsdenn urtheilen, ob es ſich auſſer dem gleichen Temperamente erweiſen wird. Dieſe Medicin iſt erſtlich in allen böſen, giftigen, unheilſamen Geſchwüren, ein gewaltiges Mittel, ſie reiniget von Grund aus alles böſe Fleiſch und ſtinckende Eyter, ſetzt auch in kurtzer Zeit einen guten Grund, löſchet darneben alle Hitze, ſie ſey auch wo ſie wolle, in Wunden und Geſchwüren, ſie mögen auch heiſſen wie ſie wollen. So ſich einer verbrennet hätte, es ſey womit es immer wolle, daß Haut und Haar davon abgehet, auch ſonſt groſſe Gefahr dabey iſt, ſo iſt in der Welt nichts gewiſſers, als dieſes Mittel, es löſchet denſelben in kurtzer Zeit. So iſt auch dieſe öligte Quinteſſentz in allen Hauptkranckheiten, als Wahnwitz, Schwerennoth und andern hitzigen Wehetagen eine gewiſſe Cur, denn ſie die erhitzten Geiſter niederſchlägt, und in ein richtiges Temperament bringt; wenn man ſie von zehen bis auf zwantzig Gran in einem Pönienſyrupe oder dergleichen einnimmet, wer nur mit hitzigen Dämpfen beladen, davon das Hauptweh ſeinen Urſprung hat, der kan kein beſſer Mittel als dieſes finden, denn es ſtillet nicht allein die Schmertzen, ſondern führet die Flüße auch durch Stühle aus, welches andere Mittel oder Purgantzen nicht leicht thun, doch müſſen auch beſondere Träncke dazu ſeyn, und nicht widerwärtige oder ſolche, welche gantz keinen Effect verurſachen. Die Mutterkranckheit nimmt dieſes Mittel von Grund hinweg, weil es das Geblüte in ein rechtes Temperament ſetzet und reiniget, ſo purgiret es auch die Mutter als ein beſonderes Mittel von allem Schleim u. Feuchtigkeiten, iſt auch abſonderlich gut, wenn die Mutter von dem weiſſen Fluſſe ſchlüpffig iſt, davon die anhaltende Krafft geſchwächet wird,

und den Saamen nicht halten kan, alsdenn wird es ſehr nützlich in dieſer Lattwerg eingenommen:

℞. Conſ. roſ. rub. Flor. papav. errat. ana ʒi. Magiſt. corall. ʒj. Eſſentiæ croci Mart. ʒß. Olei nucis moſch. deſtill. Caryophyll. anag. v. Eſſentiæ ſaturni, ʒj.

Dieſe wird in zwey Theile getheilet, und zwey Morgen nach einander, wie ſie an ſich ſelber iſt, eingenommen, ſo wird man ſehen, was ſie thun wird, es kan zur Noth dieſe Doſe wiederholet, und ſo offt gebrauchet werden, als es die Noth erfordert. Den Schwindſüchtigen iſt obbeſagte Quinteſſentz ein gewaltiges Mittel, wie auch denen, die mit einem ſchweren und langen Huſten behafftet, oder eine verſchleimete Lunge haben, dieſelben curiret es über alle Artzneyen gar geſchwind, und darf man es über zwey mal nicht gebrauchen, ſo wird augenſcheinliche Beſſerung geſpühret. Die Weiber haben offt groſſe Beſchwerung an dem weiſſen Fluſſe, welches ihnen dermaſſen zuſetzt, daß ſie davon abnehmen, als wenn ſie die Schwindſucht hätten, von dieſer Artzney eingegeben, ſtillet alſobald den weiſſen Fluß. Dieſe coagulirte Quinteſſentz kan man in andern Kranckheiten mehr gebrauchen, ſonderlich in hitzigen, und wird einem ieden die Praxis ſelber ſolches an die Hand geben, wie, oder zu welcher Zeit er ſie anwenden ſolle.

Quinteſſentz des Camphers, *Quinta Eſſentia Camphoræ*. Nehmet ein Loth Campher, thut es in zwey Untzen ſüß Mandelöl, ſtopffet es wohl zu, ſetzet es an die Sonne, oder in ein warmes Bad, oder ſonſt an einen warmen Ort, laſſet es 24 Stunden alſo ſtehen, darnach güſſet gar guten rectificirten Branntewein darüber, ſo zühet ſich die Eſſentz des Camphers in den Branntewein; den güſſet ab, und zühet ihn darnach im Bade fein gelinde herunter, ſo findet ihr auf dem Boden des Gefäſſes die Quinteſſentz.

Quinteſſentz der Edelgeſteine, *Quinta Eſſentia Gemmarum*. Dieſe lehret Khunrath in dem II Theile ſeiner Deſtillir- und Artzneykunſt p. 379. alſo verfertigen: Nehmet die Stücke von einem Edelgeſteine, von welchem beliebig, ſo ſie calcinirt ſind, ſchicken ſie ſich am beſten dazu; thut ſie in eine groſſe Phiole mit einem breiten Bauche, güſſet das Acetum radicale, oder den Spießglaseßig, oder das Magiſterium Vini minus, welches unter den dreyen zu haben, und anſtändig, einen Querfinger hoch darüber, ſetzet es zehen oder zwölff Tage wohl zugemacht in die Digeſtion, laſſet es alſo auszühen; wenn es ſich nun gefärbet hat, ſo güſſet das Menſtruum ab und wieder friſches darauf, und dieſe Arbeit wiederholet drey und vier mal, bis ſich das Menſtruum nicht mehr färben will; alsdenn deſtilliret im Bade alles ab, daß nur ein Safft zurück bleibe; dem einen Theile ſetzet wiederum friſchen Eſſig oder das Menſtruum zu, laſſet es einen Monat in der Fäulniß ſtehen, alsdenn deſtilliret es durch das Frauenbad ab, und güſſet es auf eine gläſerne Schale oder Tafel, damit es flüſſe. Dieſes Medicament dienet wider Gries, Sand, Stein und dergleichen tartariſche Kranckheiten.

Quinteſſentz des Eiſens, *Quinta Eſſentia Martis*. Nehmet ein halb Pfund Eiſenſafran, darauf güſſet Hellwigs Menſtruum vegetabile minus, digeriret es acht oder vierzehen Tage, ſo zühet es aus dem halben Pfunde zwey Loth, deſtilliret im Frauenbade das Menſtruum herüber, güſſet wieder ſechs Loth anderes Menſtruum darauf, und laſſet es einen Monath digeriren, ſo ſchwimmet die Eſſentz oben auf dem Menſtruo.

Quinteſſentz des Goldes, *Quinta Eſſentia Auri* ſeu *Solis*. Dieſe lehret Popp unter ſeinen Chymiſchen Artzneyen alſo verfertigen: Nimm des braunen Goldkaicks, der mit dem Schwefel reverberiret worden, drey oder vier Loth, darunter miſche des cryſtalliniſchen, geronnenen trockenen Waſſers ſechs Loth: denn dieſes Waſſer löſet das Metall nicht auf nach der gemeinen Weiſe, ſondern ſcheidet von einander das Gute und Böſe, das Böſe und Grobe tödtet es, u. macht es zu Erde, Staub und Leim, das Gute aber wird dadurch vermehret in ſeiner Natur. Wenn dieſe Vereinigung und Fügung geſchehen, ſo verſchlüſſe das Glas mit Leimen gantz fleißig, und ſetze hernach daſſelbe im Gradierfeuer in einem Sand, acht Wochen Tag u Nacht in ſteter Hitze, doch alſo, damit der Kaick nicht ſchmelze, ſondern nur braun glüe, daß man es kaum erkennen kan, in ſolcher ſteter Hitze wird das cryſtalliniſche Waſſer, das Gold gantz und gar öffnen, und zu Staub u. Aſchen machen. Wenn nun das Gold alles zu Aſche worden, ſo gieb ihm drey Wochen ſtärcker Feuer, denn nimms aus, öffne das Glas, und güſſe über die Aſche den Eßig der Natur, welchen die Philoſophen der Natur Feuer nennen, ſo wird dieſer Eßig alsbald die Aſche lebendig machen, ihm eine Seele auszühen, die Erden und Unrath zu Grunde ſchlagen und am Boden liegen laſſen, das Reine ſoll man durch ein Papier filtriren, und die Feuchtigkeit im Bade lind davon deſtilliren, ſo bleibet die Goldeſſentz im Grunde des Glaſes, gleicher Weiſe mag man auch mit dem Silber und andern Metallen handeln. Denn ſolcher geſtalt kan man die Metallen gantz anatomiren, zerlegen, und in ihre cryſtalliniſche und eſſentialiſche Form und Weſen bringen, wer nun weiter der Natur nachfolgen will, derſelbe mag dieſer Goldeſſentz zuſchlagen Spießglaseſſentz, welche ſoll gantz ſüſſe und durchſcheinend ſeyn, lieblich an dem Geruche, wohlſchmäckend und auch durchdringend, dieſelbe Eſſentz wird ſich alſo bald färben und die Tinctur des Goldes an ſich zühen, das verſchlüſſe hernach in ein Glas, und ſetze es in warme Aſchen, ſo wird daraus ein rothes durchſichtiges Glas oder Saltz, beſtändig und fix im Feuer, welches gantz ſchweißtreibend iſt, könnte wohl das arcanum auri genennet werden. Man kan auch an ſtatt der Eſſentz des Spießglaſes die Vitrioleſſentz zuſchlagen, und, wie jetzt gedacht, ſelbige ſeener laſſen gerinnen. Agricola urtheilet in ſeinen Anmerckungen von dieſer Quinteſſentz alſo: Ich habe droben gedacht, ſpricht er, daß nicht ein Laborant, der auch nur ein gemein Waſſer deſtilliren kan, zu finden, der nicht ein beſonderes Kunſtſtücke wiſſen will, das Trinckgold oder die Quinteſſentz zu machen, daher ſeyn mehr Proceſſe entſtanden, als Stunden im Jahre ſeyn, und iſt bey dem einen ſo viel Wahrheit, als bey dem andern zu finden, das iſt, es ſeyn lauter Brodloſe Künſte, welche mehr verderben, als gut machen, es will ein ieder den Hut nach ſeinem Kopffe ſetzen, derowegen kan ich von ſolchen Proceſſen weniger als nichts halten, ungeachtet ein ſolch Geſchrey davon iſt, welches alle Winckel der Welt erfüllt, und ob zwar nunmehr faſt iedermann bekannt, daß in dem Golde ſo eine treffliche

Artz-

Artzney verborgen liege, ſo begehret ſie ein ieder heraus zu haben, ſed pauci hoc dignantur munere divûm, und iſt fürwahr ſolches für eine groſſe Gabe GOttes zu erachten, wem dieſes edle Kleinod beſchehret, es ſind zwar diejenigen nicht zu ſchelten, ſondern vielmehr zu loben, welche dieſem hohen Geheimniß nachtrachten, woferne ſie nur nicht mit Sophiſterey umgehen und die Leute dadurch betrügen, beydes um Geld und Geſundheit bringen, es hat es ſich unſer Schrifftſteller gleichergeſtalt ſauer werden laſſen, und der Sachen mit allem Fleiß nachgetrachtet, ob er dieſes Kleinod erlangen möchte, wie denn aus ſeinen unterſchiedlichen Arbeiten gnugſam abzunehmen iſt, indem er es auf allerley Manier verſucht: unter andern ſetzt er auch dieſen Proceß: Die Quinteſſenz des Goldes zu bereiten, aber wie ich es anſehe, iſt dieſe keine Quinteſſenz, ſondern nur eine langweilige Calcinirung und Auszühung mit dem arcano tartari oder Tartaro Vitriolato, denn mit dieſem Saltze geſchehen faſt alle ſeine Arbeiten, und hält er davor, er habe gar recht nach der Philoſophen Meynung verfahren, welches mich aber nicht bedünckẽ will, denn der Philoſophen cryſtalliniſch, trocknes Waſſer, und der Natureßig iſt was anders, als der Schrifftſteller vermeynt, denn ſolches zerleget das Gold, daß es nimmermehr, es geſchehe denn per projectionem, kan in einen Goldcörper gebracht werden, aber nach unſers Schrifftſtellers Proceſſen will ich das Gold mit gar geringer Mühe wieder in einen Cörper bringen, und kan dieſes cryſtalliniſche Waſſer und der Natureßig des Schrifftſtellers ſo viel nicht machen, daß es ſeine Schalen gäntzlich ablegen, und bloß da ſtehen könnte, zudem ſo macht er unter dem cryſtalliniſchen Waſſer und Natureſſige einen Unterſcheid, eines ſolte den Goldcörper zerlegen, das andere aber auszühen, welches wider alle Philoſophen iſt, denn ſie ſagen: calcinare, ſublimare, figere &c. ſey alles eine Arbeit, geſchehe in einem verſchloſſenen Geſchirr u. Ofen, iſt nun dieſes wahr, wie es auch nicht anders iſt, ſo muß unwiderſprechlich folgen, der Schrifftſteller habe der Philoſophen Meynung niemals verſtanden, vielweniger den Natureßig bereitet, u. damit ein Trinckgold gemacht, kan alſo dieſer Proceß keine Quinteſſenz des Goldes ſeyn, ob er gleich noch ſo offt meldet, man ſoll der Natur nachfolgen. Dieſes iſt zwar eine gute Lehre, ja wenn er auch den Weg der Natur zeigte, welchen man ſicher wandeln ſoll, die Natur führet uns nicht falſch, wenn wir nur ſelber nicht von derſelben abweichen, die Natur giebt uns die natürlichen Cörper und Geiſter, darinnen die Kunſt arbeiten ſoll, daß ſie ſich darzu bereite, purgire und geſchickt mache, dasjenige daraus zu werden, was ihr die Kunſt im Anfange hat vorgeſetzt zu machen, ſie weißt uns aber gleichwie mit einem Finger, wo wir unſerr Augen hinrichten ſollen, nemlich auf ihre Arbeit, wie ſie in ihrer Werckſtatt würcket, und nicht wie die verführiſchen Alchymiſten durch ihre falſche Bücher wollen haben, welche nur von den hohen Dingen ſtets aufſchneiden, ich rede aber von den wahrhafftigen philoſophiſchen Büchern nicht, ob ſie ſchon dunckel ſeyn, u. im Anfange nicht wohl verſtanden werden. Daher Bacaſſer in Turba ſagt: Qui longanimis erit libenterque patientia fruitur, in tramite juſto hujus artis meabit, qui vero citius ſe putat ex libris noſtris fructum capere poſſe, fallitur, ſatiusque fuerat, non inſpicere quidem, quam unquam contigiſſe &c. Welches, wie es eine gute Vermahnung iſt, alſo iſt es allhier auch beſchaffen mit dem Eßig der Natur, dieſen hat die Natur ſchon bereitet, wir dürfen ihn durchaus nicht machen, ſondern nur aus ihrem Eßigkruge heraus langen, der iſt, wider die Natur anderer Eßige, ſüſſe, wohlſchmäckend und helle wie ein Cryſtall, daher er auch keine Hand netzet, und wird doch von den Philoſophen acetum acerrimum genennet, welches ſeltſame Reden ſeyn, dieſer Eßig zerlegt das Gold recht in ſeine principia, und zühet ſeine Tinctur zugleich heraus, welches unſers Schrifftſtellers Proceß nicht vermag, denn er iſt nichts anders als eine ſubtile Zubereitung des Cörpers, daß ein Safft daraus werde, und hat vor den andern Zubereitungen gar wenig Unterſcheid, denn eine Quinteſſenz muß alle drey Principia wohl gereiniget haben, die Tinctur und der Schwefel wird hier zwar wohl gereiniget, wo bleiben aber die andern zwey, als Saltz und Queckſilber; das Queckſilber, welches in Geſtalt eines ſchönen hellen Waſſers erſcheinet, muß gleicher geſtalt in die höchſte Reinigkeit gebracht werden, desgleichen das Saltz muß gantz in eine Durchſichtigkeit, gleich einem Demant oder Rubin ſublimirt werden, alsdenn kan die Quinteſſenz erfolgen, dieſes alles vermag der Natureßig allein, und zugleich verrichten, ohne einige Abgüſſung oder Abdeſtillirung, und dieſes ſolte der Zehnde wohl nicht glauben, denn er calcinirt das Gold ſelber, löſet es auf und zühet es ſelber aus, und damit wird eine wahre Quinteſſenz zuwege gebracht. Nach unſers Schrifftſtellers Willen muß aus dem Golde erſtlich ein Schlaggold gemachet werden, ſolches wird mit dem Tartaro vitriolato vermenget, und alsdenn dreyzehn gantze Wochen cementiret, und mit dem Menſtruo Vitriolato erſt der Schwefel ausgezogen, dieſes iſt zwar kurtz gegeben und bald geredet, aber die Arbeit iſt ſo lang, daß einem Zeit und Weile darüber möchte lang werden, es iſt aber nicht ohne, dieſer Proceß iſt fein genug zu arbeiten, aber das iſt dabey zu erinnern, daß es nicht die wahre Quinteſſenz wird, wie es der Schrifftſteller begehret, wer aber in kurtzer Zeit zu einer feinen Eſſentz gelangen will, der kan alſo verfahren: ich habe das calcinirte Gold genommen, und darauf den geheimen Vitriolgeiſt gegoſſen, da hat er innerhalb vier und zwantzig Stunden das Gold aufgelöſet, und die Eſſentz ſo ſchön heraus gezogen, als ein Rubin, daß nichts denn ein weiſſer Cörper wie fixes Silber, liegen blieben, und ſo hab ich innerhalb acht Tagen zu der gantzen Zubereitung und Vollkommenheit gelangen können, der wahre Vitriolgeiſt hat die Tugend, daß er das Gold ohne alle Gewalt angreifft, zerlegt, und in einen Safft bringen kan, welches ſonſt kein Menſtruum leichtlich verrichten wird. Dieſe ſeine Quinteſſenz des Goldes rühmet Agricola wider das hefftige Augenweh; wider das Blutſpeyen, wider die Geſchwulſten, und endlich gar wider die Sprachloſigkeit.

Quinteſſenz des Honigs, Agricolä, *Quinta Eſſentia Mellis* Agricolæ. Dieſe lehret der Schrifftſteller in dem III Theile ſeiner Anmerckungen über Poppe chymiſche Artzneyen, p. 269 alſo verfertigen: Nehmet des beſten Honigs, ſo viel beliebig, güſſet darüber ein deſtillirtes Regenwaſſer, damit er nicht allein darinnen

nen jergehe, ſondern ſeinen Schleim und Unrath möge fallrn laſſen; ſetzet es in gelinde Wärme, und wenn es ſchäumet, hebet den Schaum mit einem eiſernen Löffel weg, laſſet es alsdenn acht Tage in einem gantz gelinden Feuer digeriren, ſo wird ſich einige Unreinigkeit zu Boden ſetzen, das Reine güſſet fein gemach herunter, oder ſeiget es durch ein Papier, und endlich deſtilliret durch das Bad alles, was herüber gehen will. Wenn nun nichts mehr gehet, ſo nehmet es heraus, ſetzet es in Aſche oder Sand, und deſtilliret es, bis das gantze Oel herüber iſt. Zuletzt gebet ihm ſo ein ſtarckes Feuer, daß auch der Honig alle zu einer weiſſen Aſche calciniret werde. Aus dieſer zühret ſein Saltz mit deſtillirtem Regenwaſſer, und rectificirt es ſo offt, bis daß es ſo ſchöne und klar wie ein Cryſtall werde. Das Waſſer, welches anfänglich durch das Bad davon deſtilliret worden, muß ein oder drey mal rectificiret werden; alsdenn güſſet es über das Saltz, und laſſet es im Dunſtbade mit einander digeriren, unterdeſſen muß das Oel ein oder drey mal rectificirt werden; darnach thut das Oel auch zu dem vorigen, ſetzet es in eine Phiole, und haltet es in der Digeſtion, bis daß es wieder ein dicker Safft werde, und ſolcher geſtalt hat man alsdenn die Quinteſſentz des Honigs und eine köſtliche Artzney. Sie iſt ein Präſervativ, den Menſchen vor allerley Zufällen und Kranckheiten zu bewahren: angeſehen ſie aller Fäulung, ſonderlich bey den Landkranckheiten widerſtehet, und alſo ungiftigen Seuchen ein Präſervativ abgiebet, ſo man des Morgens einen Scrupel bis auf ein Quentgen einnimmt, entweder in warmen Weine, oder in einer Suppe, oder in einem weichen Eye. In der Colic iſt ſie ein vortreffliches Mittel, ſo man ſie in Branntweine einnimmt, und ein wenig darauf ſchwitzet. Auch kan man ſie äuſſerlich auf den Nabel ſtreichen, da ſie denn die Geſundheit drſto ſchleuniger und beſſer befördert. In der Ruhr iſt ſie gleicher geſtalt ein köſtliches Mittel, drs Tages zwey mal in einem Eye genommen, denn ſie lindert den Schmertz, vertreibet das Grimmen, heilet und ſäubert das Geſchwüre. In dem Keuchen und ſchweren Athem iſt ſie nicht zu verbeſſern: denn ſie nimmt den Schleim hinweg, reiniget die Bruſt und befördert den Auswurf, wenn man ſie in Süßholtzſeupe täglich zwey mahl gebrauchet. Im Lenden- und Nierenſteine hat ſie auch herrliche Würckung: angeſehen ſie den Stein zermalmet und ſolchen ohne Schmertzen ausführet; inglichen reiniget ſie die verſtopften Harngänge, und iſt überhaupt eine Quinteſſentz, die zu allen Kranckheiten gar wohl und füglich gebrauchet werden kan.

Quinteeſſentz aus den Pflantzen, *Quinta Eſſentia Vegetabilium*. Die Quinteſſentz, oder das fünffte Weſen, ſaget Rhunraeh in ſeiner Deſtillir- und Artzneykunſt, im II Theile p. 93 iſt nichts anders, denn die höchſte, aber jetzt abgeſonderte Kraft des Dinges, von dem ſie hergekommen iſt: indem ſie die Eſſentz, ehe ſie ausgezogen wird, unſichtiger, unbegreiflicher, aber doch empfindlicher Weiſe, wie das Leben in dem Geblüte wohnet; doch aber, eigentlich zu reden, kein Element iſt, gleichwie das Leben kein Geblüte iſt, ob ſie ſchon den Ausbund oder die höchſte Kraft von allen dreyen Subtilitäten der Elemente ausmachet, und dennoch davon abgeſondert iſt, dergeſtalt, daß ein Saltz eine Eſſentz, ein Oel eine Eſſentz und auch ein Saft eine Eſſentz ſeyn kan: denn der Schwefel hat ſeine Eſſentz, das Saltz hat ſeine Eſſentz, und der Mercur hat ſeine Eſſentz, und in deren jedem iſt doch eine Verſammung aller dreyer Elemente: Und ob gleich aus dem Schwefel ein Saltz und ein Mercur, alſo auch aus dem Mercur ein Saltz und Schwefel, und wiederum aus dem Saltze ein Schwefel und Mercur, die gleichwohl Eſſentzen ſeyn, mögen bereitet werden; ſo iſt doch derſelben keine weder Schwefel, Saltz noch Mercur, noch die Elemente, ſondern ſie ſind jubtiler, als die Elemente, ob ſie ſchon aus den Elementen, als aus der Materie ausgezogen und zu einem elementariſchen Geiſte bereitet worden, der ſolcher geſtalt in ein ſeeliſches Weſen verwandelt und verändert wird. Derohalben wenn das leibliche Weſen von dem geiſtlichen und thieriſchen abgeſondert, ſo wird das geiſtige und ſeeliſche nicht allein vereinbaret, ſondern auch viel kräftiger und ſtärcker, als wenn ſie noch alle dreye beyſammen ſind: Die Urſache davon iſt, weil die leibliche Materie, die geiſtige und ſeeliſche Subſtantz, wegen Vereinigung und Vermiſchung ihrer Würckungen, verdunckelt; iſt aber die Seele vom Griſte geſchieden, ſo zertheilet ſich die Kraft, und wird das eine entweder gar geſchwächet, oder aber gar zu nichte, jedoch, ſo iſt derſelbigen ein jrgliches, es werde ein Oel oder rin Saft, noch ſtärcker, als wenn der Cörper damit vereinbaret wäre, und daher komme es, daß eine Olität eine Eſſentz mag ſeyn, wie denn auch ein Saft, der nicht feiſte iſt, ebenfalls eine Eſſentz ſeyn kan; da hingegen jedes cörperliche Weſen, es ſey feiſt oder feuchte, keine Eſſentz oder fünftes Weſen ſeyn kan. Derohalben ſo ſeyn bey jedem Dinge drey Elemente, dieſe machen zuſammen einen Cörper, es ſey nun Holtz, Steine, Kraut, Fleiſch, Frucht u. ſ. w. oder was es ſey, dirſelbe Matrie iſt das vierte, und wann von dieſem alle irrdiſche Materie abgeſchieden, ſo giebet es ein Oel oder einen Saft, deren eines, es bleibe nun die Kraft bey dem Oele oder bey dem Safte, ſo iſt daſſelbige ſein fünftes Weſen. Dieſes iſt nun Rhunraths Meynung von den Quinteſſentzen. Popp hingegen ſaget: Wenn man aus einrm Kraute die vier Elemente von einander ſcheidet, als nemlich das Waſſer, den Geiſt, das Oel und auch das Saltz, und miſchet ſolche viere wiederum zuſammen in eines, ſo heiſſet man ſolches das fünfte Weſen, oder ſeine gantze Krafft und Eſſentz des Krautes. In dieſen vieren, ſpricht er ferner, iſt nun die Kraft und Tugend vollkömmlich beyſammen. Es ſind etliche, fähret er fort, die theilen dieſe Scheidung nur in drey Theile, als in Mereur, Schwefel und Saltz. Das Waſſer nennen ſie Merrur; das Oel und den Geiſt heiſſen ſie Schwefel; und das fixe Saltz benennen ſie Saltz. Wenn min dieſe dreye wieder zuſammen gefügt werden, ſo hat man die rechte Eſſentz deſſelbigen Krautes, Gewürtzes ꝛc. Hierüber machet nun Agricola folgende Anmerckung: In dieſem Proceſſe, ſpricht er, unterrichtet der Schrifftſteller, wie man nicht allein aus den Pflantzen, ſondern aus allen Dingen die Quinteſſentz machen ſolle; aber es iſt nur eine allgemeine Erzählung und keine beſondere Zurichtung. Zu dem ſo hat es viel Streitens, und ſind nicht wenige Schwürigkeiten darinnen

nen verdeckt, ich halte aber dafür, es werden wenig Laboranten jetziger Zeit gefunden werden, welche nicht aus einem Kraute die Quinteſſenz ſolten machen können; aber eines Theiles machen ſie dieſelbe ſo, daß nicht viel davon zu ſagen iſt: denn wenn man die rechte Quinteſſenz machen will, iſt es gleichwohl kein ſo ſchlechtes Ding, als man ſich wohl einbildet, und ſind ihrer viele, welche nur die bloſſe ausgezogene Tinctur für die wahre Quinteſſenz ausrufen: allein ſie iſt dieſelbe nicht, ſondern wie etlicher maſſen aus unſerem Schriftſteller zu ſehen iſt, ſo will er, daß man die drey Principia recht reinigen, und alsdenn in ein unzertrennliches Weſen bringen ſoll. Ich habe zwar viel Beſchreibungen der Quinteſſenzen geleſen, fähret Agricola fort, deren immer eine beſſer als die andere geweſen iſt, wie ſolches ſonſt auch in anderen Präparationen daher zu gehen pfleget; daher ich auch davon nicht groſſes Weſen machen, ſondern nur dasjenige treulich mittheilen will, was mir die Erfahrung gegeben. Vor allen Dingen iſt zu wiſſen, daß nicht alle Pflantzen einen Proceß haben, ſondern ebenfalls, ſonderlich aber die ausländiſchen von einander unterſchieden ſind, als welche man bey uns nicht friſch haben kan, deswegen man mit ihnen gantz anders umgehen muß. Wer nun die Quinteſſenz aus einem friſchen Kraute machen will, der nehme des Krautes eine ziemlich groſſe Menge, einen Theil davon verbrenne er zu Pulver, mache das fixe Saltz daraus und bringe es zur höchſten Reinigkeit. Darnach nehme er den andern Theil ſolches Krautes, ſtoſſe es und drücke den Saft daraus, und digerire ihn, deſtillire alsdenn den Geiſt und ſeinen Mercur heraus, auch zühe er mit dem Geiſte die Tinctur aus, und behalte dieſe alſo rein beyſammen. Alsdenn, wenn nun die Principia rein und klar rectificiret ſind, verfahre man ferner alſo: Man nehme erſtlich das fixe Saltz und ſetze ihm ſein flüchtiges Saltz oder ſeinen Mercur zu, ſetze es hernach in eine doppelte Phiole, figire ſolches mit öfterem Umwenden, ſo, daß, wenn es einmal in den obern Theil aufgeſtiegen, man das Glas umwende, und das Obere in die Aſche oder in den Sand ſetze, und dieſes ſo oft wiederhole, bis das gantze Saltz beyſammen fix und beſtändig bleibet. Darnach nehme man den Geiſt entweder für ſich alleine, oder mit ſeiner Tinctur vermiſchet, güſſe ihn darüber, und laſſe es vierzehen Tage mit einander digeriren, thue es alsdenn in eine gläſerne Retorte und treibe es mit einander herüber. Wenn es ein mahl herüber, güſſe man das Abdeſtillirte noch ein mahl über das Zurückgebliebene, digerire und deſtillire es wieder herüber, und dieſes wiederhole man ſo oft, bis entweder alles herüber, oder doch die Materie ſo gantz fix und beſtändig iſt, daß ſie nicht herüber ſteigen will. Darauf nehme man das Uberbleibſel, zühe mit ſeinem eigenen Phlegma ſein Saltz heraus, und reinige es auf das höchſte, daß es ſo ſchön, helle und klar wie ein Cryſtall werde; darüber güſſe man abermahls drey Theile des herüber deſtillirten Saftes, verſchlüſſe es wohl in eine Phiole, und coagulire es ſtufenweis. Iſt es nun gantz eincoaguliret, ſo güſſe man wieder drey Theile darüber, und coagulire es gleicher geſtalt, dieſes thue man ſo oft, bis ſich der gantze Saft mit dem Saltze vereiniget habe, und figiee es alsdenn noch etliche Tage, ſo wird man die wahrhafte Quinteſſenz erlangen, von groſſen Tugenden und Würckungen; Gehet aber das Saltz in der Deſtillation gantz und gar mit herüber, ſo nehme man das gantze Deſtillat und coagulire es philoſophiſch, ſo wird man eben ſo wohl die wahre Quinteſſenz erlangen. Wenn man das Saltz hat, gehet die Coagulation geſchwinder fort, und kan man nichts deſto weniger aus dieſer Zurichtung einen herrlichen Schatz bekommen, und nachdem das Kraut iſt, nachdem iſt auch ſeine Würckung; Seine Doſe erſtrecket ſich gemeiniglich von einem halben, bis auf einen gantzen Scrupel in einem Getränke, welches der Kranckheit bequem iſt. Jungken in ſeinen Noten über des Agricolä Anmerckungen ertheilet ſo wohl von Popps als Agricolä Proceſſe p. 250. alſo: Popp, ſchreibet er, lehret, wie man eine rechte Quinteſſenz aus einer Pflantze erlangen ſoll; nemlich man ſolle die vier Elementa, als Waſſer, Geiſt, Oel und Saltz erſtlich daraus machen, und ſolche hernach wieder zuſammen ſetzen. Er ſaget aber auch, daß etliche wären, welche aus einem Kraute oder aus einer Pflantze nur drey Dinge, den Mercur, Schwefel und Saltz machen lehreten, und mit dieſen, ſchreibet Jungken, halte es auch Agricola, der wolle nun auch von mehreren nicht, als von dreyen hören, und vermeyne, daß darinnen alle Kraft der Pflantze beſtehe; wenn man aber ſeinen Proceß aufhebe, laſſe er das beſte, nemlich den Schwefel, aus: denn er wolle nur haben, daß man das fixe Saltz, den Geiſt oder Mercur machen, und denn mit dem Geiſte eine Tinctur auszühen, und alſo dieſe drey vereinigen ſolle, ſo habe man die Quinteſſenz. Darwider wendet nun Jungken ein: Wenn alles dasjenige, was aus einer Pflantze könne gemachet werden, zu der Quinteſſenz gehören ſolle, wären beyde, ſo wohl Popps als Agricolä Beſchreibungen unrecht: denn einer laſſe dieſes, der andere jenes dabey aus: Es könnten aus einer Pflantze mehr, als dreyerley Dinge gemachet werden: als Waſſer, Geiſt, Oel, Extract, und aus dieſem eine Tinctur, ingleichen ein flüchtiges und ein fixes Saltz. Wenn man nun das eine Quinteſſenz nennen wolle, darinnen alles das, was aus einer Pflantze könne gemachet werden, wiederum zuſammengeſetzet ſey; So müſſe man dieſe Dinge alle erſtlich zu wege bringen, und denn wiedee vereinigen, ſolcher geſtalt könne man es endlich eine Quinteſſenz heiſſen, weil es mehr aus fünf, als aus dreyen Stücken beſtünde; Doch hält Jungken dafür, daß auf ſolche Weiſe keine unrechte Medicin herauskomme, welche einem flüchtigen Oelſaltze nicht ungleich ſeyn ſolte; daß ſie aber die Kräfte haben ſolle, welche die grüne Pflantze, daraus alle dieſe Dinge bereitet wären, vorhin gehabt, daran zweifle er gar ſehr: angeſehen alle dieſe Dinge erſtlich durch die gäntzliche Veränderung der Pflantze daraus wären gebracht worden, deren ein jedes für ſich ſeine eigene Art und Kraft gehabt: denn ein Oel habe gantz andere Kräfte, als das flüchtige Saltz; dieſes andere, als das fixe; und dieſes wieder andere, als der Extract. Würden nun dieſe in eines gebracht, was für Kräfte ſolten ſie wohl haben? fraget Jungken, ſicherlich glaubet er, gantz andere, als die Pflantze von Natur gehabt, welche aber doch nicht zu verachten wären. Dieſe fünfe aber zu vereinigen und eine Quinteſſenz daraus zu machen, könne man wohl

auf folgende Weiſe am füglichſten anſtellen: nemlich erſtlich brächte man von einem jeden etwas zu wege, und hernach nehme man z. E.

Salis Abſinth. fixi,
volatil. ana ℥j.
Olei Abſinth. deſtill. ʒß.
Spirit. Abſinth. per ferment. parat. & ſuper Extracto tincti, ℔ß.

Das deſtillirte Wermuthöl reibe man mit den Saltzen wohl unter einander, und ſchütte denn den über ſeinem Extracte wohlgefärbten Wermuthgeiſt darüber, und dieſes alles circulire man mit einander, bis ſich alles vereiniget, ſo werde man die Wermuthquinteſſentz haben. Und auf ſolche Art könne man aus verſchiedenen Pflantzen die Quinteſſentzen machen, welche nicht zu verachten wären. Die brennenden Geiſter der Pflantzen zu deſtilliren, müſſe man dieſes in Acht nehmen, daß, wo man ein Kraut habe, welches zu trocken ſey, daß man keinen Saft daraus preſſen könne, man es mit genug Waſſer befeuchte, damit es recht gähren möge; man ſtoſſe es mit Waſſer zu einem Muſe oder Beeye, thue ein wenig Hefen oder Sauerteig in ein wenig deſtillirtem Waſſee zerrühret, hinzu, und ſtelle es dann in einem bequemen Geſchirre ſeine Zeit hin an einen warmen Ort, nach der Gährung, wann es zu trocken iſt, güſſe man mehr Waſſer hinzu, und deſtillire es gehöriger maſſen herüber, und rectificire es nach der Kunſt.

Quinteſſentz des Queckſilbers, ſiehe Queckſilberoquinteſſentz.

Quinteſſentz der Roſen, ſiehe Roſen-Quinteſſentz.

Quinteſſentz des Saltzes, *Quinta Eſſentia Salis*, wie ſolche Popp unter ſeinen Chymiſchen Artzneyen alſo zu verfertigen lehret: Nehmet Steinſaltz, knetet dieſes unter Töpferthon, machet Kugeln daraus, laſſet ſie trocknen, und deſtilliret ſie aus offnem Feuer, ſo bekommet ihr ein gelbes Oel; dieſes thut aus der Vorlage in einen Deſtillierkolben, und deſtilliret das Phlegma im Bade gelinde davon, bis das Saltzöl gantz trocken im Glaſe erſcheinet; denn ſublimiret es in die Höhe, ſo wird ſich im Helme ein ſubtiler und ſcharfer Salmiac anhängen, der Unrath aber wird auf dem Boden gantz ſchwartz liegen bleiben, und zu nichts können gebrauchet werden. Dieſen Salmiac thut in ein Glas, güſſet guten Branntewein darüber, vermachet das Glas mit Leimen, laſſet es acht Tage in der Circulation ſtehen, denn deſtilliret den Branteewein im Sande davon, ſo ſteiget zugleich der Saltzgeiſt mit übee, dieſen güſſet wieder daean, und deſtilliret ihn abermahls davon, thut ſolches öfters, und zwar ſo lange, bis der Saltzgeiſt gantz und gar mit dem Weine übergehet, und gantz milde erſcheinet. Dieſer Geiſt greifet das Gold nicht mehr materialiſcher Weiſe an, daß er daſſelbige gantz und gar auflöſete, wie das gemeine Saltzöl thut, ſondern dieſe Eſſentz zühet nur die Faebe aus dem Golde, und läſſet den Cörper auf dem Boden liegen. Wenn man aber hernach das Ausgezogene zuſammen güſſet, das Glas in ein Bad ſetzet, und herüber deſtilliret, ſo ſteiget die Seele des Goldes mit der Quinteſſentz des Saltzes über den Heim wie ein Biut, und dieſe wird hernach Goldeſſentz genennet. Wenn aber die Saltzquinteſſentz über einen calcinirten Goldmarcaſit gegoſſen wird; So zühet ſie daraus das erſte Weſen des Goldes, welches hernach in den Goldſchwefel kan bereitet werden, aus dem endlich das Trinckgold ſoll verfertiget werden. Mit dieſer Saltzquinteſſentz kan man auch die mineraliſchen Schwefel aus dem Talcke, Goldkieſe, Marcaſit, Spießglaſe und anderen groſſen Mineralien auszühen, die denn nicht wenigere Kräfte, als ihre Metalle haben. So weit Popp; Nun machet Agricola ſeine Anmerckungen darübee und ſpricht: Dieſee Peoceß lautet, als ſolte er eine Quinteſſentz des Saltzes ſeyn, iſt es aber nicht, ſondern ein ſubtiler Extract oder Sublimat des Saltzgeiſtes, welcher mit dem Beannteweine ein herrlich auflöſendes Menſtruum auf die Metalle und Mineralien abgiebet. Die Quinteſſentz aber muß die reine Subſtantz der dreyen Principien ſeyn; ſo nun dieſe eecht gereiniget werden, und wieder in eine unzertrennliche Vereinigung kommen, ſo wird es eine wahre Quinteſſentz, wie nun dieſe ſoll zugerichtet werden, lehret folgender Peoceß: Nehmet calcinietes Saltz ſo viel beliebig, güſſet deſtillirtes Regenwaſſee darüber, laſſet es ſich darinnen auflöſen, ſeiget es durch ein Papier, laſſet es bis auf die Trockene abrauchen, güſſet wieder Waſſer darauf, löſet es auf, ſeiget es duech und coagulieet es, und wiederholet dieſe Arbeit ſo oft, bis das Saltz keinen Unrath mehr ſetzet, ſondern gantz ſüſſe wird; darunter miſchet halb ſo viel calcinirte Alaune, thut es in eine Retorte und ſchlaget eine Vorlage vor, fanget alsdenn allmälich an zu deſtilliten, erſtlich mit gelindem, darnach mit ſtarckem Feuee, bis alle Geiſter herüber gegangen ſind; alsdenn nehmet die Vorlage herunter, und zühet das Phiegma in dem Bade herüber, der Geiſt aber muß ein bis dier mal rectificiret werden, daß er gantz rein und ſubtil werde; das Ubeebleibſel thut aus der Retorte, güſſet deſtillietes Regenwaſſer darauf, und zühet ſein Saltz aus, daſſelbe ſeiget durch und laſſet es gerinnen, löſet es wieder auf und coagulieet es nochmahls; dieſes aber muß man ſo ofte thun, bis daß das Saltz ſo ſchöne als ein Cryſtall wied, und ſo ſüſſe wie ein Zucker ſchmäcket; Thut ſolches in eine Phiole, und calciniret es, bis es ſo roth wie ein Biut wird, welches in einer Monathfriſt geſchiehet; denn güſſet den rectificieten Geiſt darüber, veeſchlüſſet es in eine Phiole, und ſetzet es in das Dunſtbad, ſo wird der Geiſt aus dem Saltze die Tinctue zühen, und ſich gantz roth färben: dieſes deſtilliret mit einander herüber duech eine Retorte, ſo wird man eine herrliche Eſſentz haben, welche mit keinem Gelde zu bezahlen, und ein edler Schatz in einer Hausapothecke iſt. Sie bewahret voe aller Fäulung, welche herkommen mag, woher ſie will, dahee ſie in der Peſt ein gewaltiges Mittel iſt, ſo den menſchlichen Balſam ſtärcket, und ihn im höchſten Geade in eine Tinctur verwandelt; angeſehen ihre weſentlichen Principien ein und auf das beſte von allem übeeflüßigen Unrathe geſäubert ſind, daher ſie auch ohne alle Hinderniß in den Cörper würcken können, welches ſonſt, wegen ſeines irrdiſchen Weſens und vielen Unraths, nicht geſchehen kan: Denn daß öfftees eine Artzney nicht würcket, iſt die Schuld, daß der Unrath nicht davon geſchieden iſt, welcher alle Würckungen verhindert.

hindert. Ein gewaltiges Mittel iſt dieſe Quinteſſentz auch wider den Blaſenſtein: denn ſie zerſchmeltzet ſolchen faſt unempfindlich und führet ihn aus. Wenn auch ſchon die Blaſe von ſolchem ſcharfen Steine wäre verſehret worden, ſo wird ſie doch dadurch wieder zu rechte gebracht, welches ſonſt andere Artzneyen ſchwerlich vermögen. Iſt unter den geeinigeren Mineralien ein Stück, welches die Waſſerſucht gewiß heilet, ſo iſt es dieſe Quinteſſentz: alleermaſſen ſie das Waſſer durch den Harn und Stuhlgang ausführet, auch darneben die Leber gewaltig ſtärcket, ſonderlich wenn ihr das Gold zugeſchlagen wird, wie Popp in ſeinem Proceſſe vermeldet: denn ein Saltz treibet das andere, und das Gold trocknet hernach den Brunnen aus. Wee mit Verſtopfung der Leber und des Miltzes beladen iſt, der laſſe ſich dieſe Eſſentz zurichten, da er eine ſolche Artzney erlangen wird, die ſchwerlich ihres gleichen hat: angeſehen keine Verſtopfung ſo harte, welche dieſer Quinteſſentz nicht weichen müßte, indem ſie das kleine Geäder mit Gewalt durchdringet. Und weil dergleichen Verſtopfungen von nichts anders herrühren, als aus einem geronnenen ſchweren tartariſchen Saltze, ſo kommt dieſe Quinteſſentz, ſuchet ihres gleichen, und weil ſie in ihrem Grade viel ſtärcker iſt, als die grobe, ſo überwindet ſie ſelbige, bricht durch, und machet den Geiſtern wieder einen freyen Durchgang: denn wenn die Geiſter dieſen haben, iſt der Kranckheit ſchon gerathen. Gleicher geſtalt reiniget dieſe Quinteſſentz auch das Geblüte dermaſſen, daß dergleichen faſt keine Artzney thun kan, und welche Kranckheiten von unreinem Geblüte entſpringen, ſie mögen inner- oder äuſſerlich ſeyn, ſo müſſen ſie dieſer Eſſentz weichen, es mögen Fieber, faule Geſchwüre, offene Schäden und dergleichen ſeyn, und wird dieſe Artzney noch ſtärcker, wenn ihr die Goldquinteſſentz zugeſchlagen wird. Wer nun mit ſolchen faulen Schäden beladen iſt, der brauche dieſe Quinteſſentz, ſamt der Goldquinteſſentz, er wird befinden, daß ihm gar wohl gerathen ſey, äuſſerlich mag er leicht ein Pflaſter haben, das er überleget: denn ſolche Schäden müſſen von innen heraus geheilet werden. Dahero wo bey alten Leuten eine unheilſame Krätze oder Raude einreiſſen will, die können kein beſſer Mittel, denn dieſe Quinteſſentz haben, als welche den Grund hinweg nimmt, davon dieſe Kranckheit herrühret, und darf keiner groſſen Cur, ſondern iſt mit Luſt zu nehmen. Wider das Gliederweh, Reiſſen und dergleichen ſchmertzhaffte Kranckheiten iſt ſie ein bewährtes Mittel: denn ſie zertheilet alle tartariſche ſchleimigte Flüſſe, und führet ſie aus. Wer ſich derowegen vor dem Podagea fürchtet, der brauche dieſe edle Artzney, er wird dafür wohl ſicher ſeyn, ſie durchdringet alle Glieder, Nerven, Marck und Bein, reiniget ſolche, und läſſet keinen Taetar bey dem Menſchen wachſen, ſo erhält und ſtärcket ſie auch den Lebensgeiſt, und giebet dem Leibe groſſe Krafft; So einer von der Gicht groſſe Schmertzen äuſſerlich in den Gliedern hätte, der laſſe ſich bey der Wärme mit dieſer Quinteſſentz wohl ſchmieren, er wird in wenig Stunden Linderung empfinden, und ſich ſelbſt darüber verwundern müſſen; er darf ſich auch deswegen gantz keiner Hitze befahren, ſondern ſie zühet

dieſelbe vielmehr aus, und hindert nichts, die Schmertzen mögen von Hitze oder Kälte ſeyn, ſie müſſen weichen: angeſehen dieſe Quinteſſentz zu hitzigen und kalten Kranckheiten nützlich iſt. Es zertreibet dieſe heilſame Artzney nicht weniger alle harte Geſchwulſten, ſie ſeyn am Leibe, wo ſie wollen, ſo man nur ein wenig dieſelben damit ſchmieret; Sind es aber harte Eyterbeulen, ſo bringet ſie ſelbige geſchwinde zur Zeitigung, daß ſie aufbrechen und heil werden, und darf man ſich nicht bekümmern, ob ſie von Kälte oder Hitze kommen, indem alles einerley iſt, und dieſe Quinteſſentz beyde Arten zu curiren weiß. So man ſie innerlich gebrauchet, giebet man von einem Scrupel bis auf ein Quentlein, nach Gelegenheit des Patienten oder der Kranckheit, in einem ſich beſonders dazu ſchickenden Getränck, als in Fiedern in einem Cardobenedictenwaſſer, und es gilt gleich, man nehme ſie, wenn man es nöthig hat, es ſey des Morgens oder Abends; Will man ſie aber zur Erhaltung ſeiner Geſundheit als ein Präſervativ gebrauchen, muß ſie früh Morgens entweder in einem Löffel Suppe oder Weine genommen, und alsdenn einige Zeit darauf gefaſtet werden. Popp gebrauchet ſie meiſtentheils nur zur Ausziehung der Tincturen aus den Metallen und Mineralien, und ſie iſt gewiß ein herrliches Menſtruum zu ſolcher Arbeit; doch iſt dieſes dabey zu erinnern, daß viele gefunden werden, die vorgeben, man ſolle den goldiſchen Schwefel aus den geringern Mineralien ziehen, und ſolchen in ſeine Eſſentz bringen, ſo habe man ein wahrhaftiges Trinckgold; Allein dieſes muß vernünfftig verſtanden werden: allermaſſen viele Mineralien einen ſolchen gifftigen arſenicaliſchen Geiſt bey ſich führen, der nicht davon zu ſcheiden iſt; und wenn mancher meynet, er habe das Trinckgold, ſo hat er den Trinckod. Derowegen muß man ſich wohl vorſehen, daß man nicht einem jeden glaube, was er aus ſeinem Gehirne erfindet, und für lauter Heilthum verkauffet: dieweil auch eine rechte Erkänntniß der Beegarten dabey ſeyn muß. Aus dem Talcke, Spießglaſe und reinen Goldkieſe, kan man die Eſſentzen ſicher ausziehen: denn deren ihr Gifft iſt nicht ſo flüchtig, daß es ſich unter die reine Eſſentz menget, und ſich hernach nicht will abſondern laſſen; abſonderlich aber giebet der rothe Talck eine ſchöne Tinctur von ſich, welche in vielen Sachen gar wohl zu gebrauchen, und faſt dem Golde zu vergleichen iſt. Was aus dem Spießglaſe für eine herrliche Tinctur gezogen werde, iſt nicht nöthig zu erzählen, weil ſolches jederman bekannt. Wenn der Goldkies rein, kan daraus mit dieſer Quinteſſentz auch eine ſchöne Tinctur gezogen werden, dergleichen das feineſte Gold nicht beſſer geben wird. Den Sublimat oder Salmiac des Saltzes, deſſen Popp oben in ſeinem Proceſſe gedencket, kan man auch ſonſt erlangen, wenn man das Saltz auf das höchſte reiniget, und gleichſam in eine Süßigkeit bringet, mit Branntweine beſprenget, digeriret, und alsdenn mit ſtarckem Feuer ſublimiret, ſo ſteiget ein ſchöner Sublimat in die Höhe, den man alsdenn brauchen kan, wie und wozu man will, ſo man ſolchen alsdenn mit Branntweine vereiniget, alſo, daß beyde nicht wieder von einander geſchieden werden können, ſo hat man alsdenn ein gewaltiges Menſtruum, die fixen Schwefel aus

den Mineralien zu zühen, und auch die Eſſentzen der Pflantzen zu erlangen. Dieſes Menſtruum zühet gleicher geſtalt dem Golde ſeine Tinctur aus, und läſſet ſeinen Cörper weiß liegen; daher dieſe Auflöſung nicht zu verachten, indem ſie in der Artzney groſſe Tugenden hat, und eine mächtige Hertzſtärckung abgiebt. Ingleichen zühet ſie den Granaten ihre Tinctur aus, und bringet ſie in eine Eſſentz.

Quinteſſentz des Schwefels, Poppii, *Quinta Eſſentia Sulphuris*, Poppii. Dieſe lehret der Schriftſteller unter ſeinen Chymiſchen Artzneyen alſo verfertigen: Nimm Weinſteinſaltz und laß es in einem Töpferofen wohl calciniren, ein oder zwey mahl, bis es ſchöne weiß werde, dieſes ſtoſſe zu Pulver, güſſe darüber ein deſtillirtes Regenwaſſer, ſetze die Materie ſamt dem Glaſe ins Bad, gieb ihm gelinde Wärme, einen gantzen Tag lang, bis ſich der Weinſtein wohl von dem Waſſer aufgelöſt, denn filtrire es durch ein Maculaturpapier, ſo bleibet ſchwartzer Unrath dahinten, denſelben wirf weg. Das reine aber laß ſanfte gerinnen, und ſcheide die Phlegmata gantz davon, bis der Weinſtein gantz trocken erſcheinet, denſelben ſetze auf einer Glastafel in Keller, ſo entblöſet ſich das Pulver, und wird zu einem Oele. Wilt du es aber zu einem Oele haben, ſo nimm des Pulvers ein Theil, und zwey Theile geſtoſſenen Schwefel, miſche es wohl unter einander, und thue es in ein beſchlagen Glas, ſetze daſſelbige in den Sand, und gieb ihm zwey Tage und Nächte ſolch Feuer, daß du eine Hand darinnen wohl erleiden kanſt, denn gieb es ihm zwey Tage etwas ſtärcker, und ſolches Cementiren ſoll 8 Tage lang geſchehen, ſo wird ſich der Schwefel ſehr figiren von dem Weinſteinſaltze, und gantz blutroth erſcheinen, denn güſſe darüber einen guten rectificirten Branntewein, daß er wohl über den zerſtoſſenen Schwefel gehe, ſo färbet ſich der Branntewein in einem Augenblicke ſo gelbe als ein Safran, und wird letzlich ſo blutroth von Farbe, wie ein ſchöner Rubin, dieſen güſſe ab, und wieder friſchen, neuen Branntewein darüber, laſſe es ausziehen, ſo lange, bis alle Röthe ausgezogen iſt. Das Aufgelöſte geuß alles zuſammen in ein Kolbenglas, ſetze daſſelbe ins Bad, und deſtillire den Branntewein lind davon, bis auf den halben Theil. Denn laſſe es ein paar Tage ruhen, ſo ſetzt ſich eine Materie an den Boden, das iſt Unrath, und oben auf wird es gantz helle und lauter, wie ein durchſichtiger Rubin, denn güſſe das Lautere gemach ab, oder ſeige es durch ein Papier, ſo haſt du die rechte Quinteſſentz des Schwefels, eine Artzney von groſſer Krafft, und den beſten Lungenbalſam, auch in dem ſchwindſüchtigen Huſten mit groſſem Nutzen und Lobe zu gebrauchen. So weit Poppe. Nun machet Agricola ſeine Anmerckungen darüber, und ſpricht: Von der Schwefelquinteſſentz hat man hin und wieder viel Geſchrey, aber wenn man die Zubereitung anſiehet, iſt wenig daran, und mehr nichts, als ein prächtiger Titel, denn wenn man ſolche Eſſentz in der Artzney gebrauchet, will ſie den begehrten Effect nicht erweiſen, wie hin und wieder des Klagens viel geführet wird. Unſer Scheiftſteller beſchreibet in dieſem Proceſſe die Eſſentz und rühmet ſie trefflich, aber nach dieſer Zubereitung iſt ſie nicht die

wahre, ſondern nur eine gemeine Tinctur oder Extract, welche beyde ſehr weit von einander geſchieden werden. Dieſe Arbeit mit dem Weinſteinſaltze iſt faſt jedermann bekannt, und keine ſonderliche Kunſt, und iſt dieſes Cementiren mit dem Weinſteinſaltze eine langweilige Arbeit. Man hat aber zu der Eſſentz einen andern Weg, der viel beſſer iſt, als des Schriftſtellers Proceß, wiewohl er auch groſſe Mühe bedarf, wer aber der Regul des Scheiftſtellers folgen will, der kan es alſo angreifen. Er nehme Schwefelblumen, wie viel er will, und gleich ſo viel gefloſſenes Weinſteinöl, die Blumen laſſe er in einem Glaſe, ſo beſchlagen, auf heiſſem Sande ſchmeltzen, und wenn ſie geſchmoltzen, ſchütte er Tropfenweiſe das Oel darüber, und miſche es mit einem höltzern Spatel wohl unter einander, bis die Materie gantz ſchwartzbraun werde, darüber güſſet man einen rectificirten Branntewein, ſo wird er alſobald blutroth, ſolchen güſſet man ab, und andern wieder darauf, ſo färbet er ſich wieder, dieſes wiederholet man ſo offte, bis daß alle Tinctur ausgezogen, den Branntewein läſſet man ein paar Tage ſtehen, ſo wird ſich der Unrath niederſchlagen, das Lautere güſſet man ab, und läſſet ein wenig deſtillirten Eßig drein tröpfen, ſo wird der Branntewein trübe, weiß, und fället ein graues Pulver zu Boden, den Branntewein güſſet man alsdenn wieder herunter, welcher wie ein Aaß ſtincket, macht das Pulver trocken, güſſet Zimmetwaſſer darüber, und läßt es mit einander nochmahls gerinnen, ſo hat man eine herrliche Artzney, welche viel beſſer zu gebrauchen, als des Schriftſtellers Quinteſſentz, und dieſes Medicament wird ſonſten von den Chymiſten Schwefelmilch genennet. Dieſes iſt in der Schwindſucht ein treffliches Mittel; daß dieſes aber die wahre Quinteſſentz ſeyn ſolte, iſt nicht, und ob ſie ſchon nicht niederſchlagen wird, und unſers Scheiftſtellers Meynung nach, die Röthe bey dem Branntewein verkleidet, ſo iſt ſie doch keine Eſſentz, ſondern nur der Creemor oder die Schwefelmilch. Ich halte aber gäntzlich davor, ſaget Agricola weiter, daß zwiſchen der Tinctur und Eſſentz ein Unterſcheid wie Tag und Nacht ſey, und muß es ein jeder bekennen, der nur ein wenig einen Laboranten abgiebt, denn zu der wahrhaften Eſſentz gehören alle weſentliche Stücke, ſonſten wird ein Mangel darinnen gefunden. Ich will noch eine Art erzählen und beſchreiben, wie ich dieſe Eſſentz gemacht, und dadurch eine herrliche Artzney erhalten, welche mit Ehren Quinteſſentz kan genennet werden. Ich habe die ſchneeweiſſen Schwefelblumen genommen, die habe ich in ein beſchlagen Kolbenglas gethan, und im Sande ſo lange ceverberiret, bis ſie ſo roth worden als ein Blut. Alsdenn habe ich einen guten rectificirten Branntewein darüber gegoſſen, und ſo lange in der Digeſtion gehalten, bis er ſich roth wie ein Blut färbet, den habe ich alsdenn ab, und andern wieder darüber gegoſſen, und alſo ſeine gantze Tinctur ausgezogen, welche gantz ſüſſe auf der Zungen iſt; (unſers Schriftſtellers Tinctur aber iſt gantz widerlich) Das Ausgezogene habe ich zuſammen gegoſſen, und den Branntewein im Bade abgezogen, bis daß die Materie wie ein Pulver am Boden liegen blieben, dieſe habe ich bey 8 Tagen im Sande rewerberiret, darauf wieder

einen

einen Branntewein gegoſſen, ſo hat ſich noch eine ſchönere Tinctur, als die erſte geweſen, ausgezogen, den Geiſt habe ich durchs Bad nochmahls abgezogen, bis auf den dicken Saft und darüber friſchen Wacholdergeiſt gegoſſen, und ferner einen gantzen Monat circuliren laſſen, alsdenn habe ich die gantze Materie in eine gläſeene Retorte gethan, und aus dem Sande eerſtlich den Wacholdergeiſt gar gelinde, daenach mit ſtärckerm Feuer ein blutrothes Oel oder Eſſentz herüber deſtilliret, die iſt ſo ſchön und tredlich geweſen, als kein Rubin ſeyn kan, den Wacholdergeiſt habe ich durchs Bad davon geſcheidet, ſo iſt die Eſſentz am Boden allein liegen blieben, und iſt alſo dieſes edle Medicament verfertiget woeden. Was dieſes nun vor eine gewaltige Aetzney ſey, iſt nicht gnugſam zu ſagen, und kan man ſie wohl voe einen Schätz achten, indem man ſich ſelbigee in allen Keanckheiten mit Lob gebrauchen kan, und viel beſſer, als des Scheiffſtellers veemeynte Quinteſſentz, ja ob ſchon viel Mühe, Arbeit und Zeit daeauf gehet, ſo eeuet es dein Künſtler doch nicht, und man darf ſich in den gröſten Keanckheiten ſicher darauf veelaſſen. Die Schwindſucht kan von Grund aus mit dieſee Eſſentz rueiret werden, ob ſie ſchon ziemlich ſtarck überhand genommen, wenn ein Medicus nur auf die andern Zufälle ein wenig Achtung giedt, damit er wiſſe, wie er zu rechter Zeit damit begegnen möge, denn dieſe Aetzneyen wollen zu rechter Zeit gebrauchet werden. Wenn einer enge um die Bruſt iſt, und der Athem ihm zu kurtz werden will, alſo, daß er vermeynet, er müſſe erſticken, iſt dieſer Eſſentz auch ein herrliches Mittel darzu. In dem Seitenſtechen thut es auch Wunder. Zu dem ſchwindſüchtigen dürren Huſten, iſt kein deſſee Mittel zu finden, als dieſe Eſſentz, wie ich ſolches an vielen Patienten geſehen, welche ſtets einen ſolchen beſchwerlichen düeren Huſten gehabt, und nichts auswerfen können, welcher Huſten denn am ſchwerlichſten zu curiren, jedoch kan ſolchem am beſten mit dieſer Quinteſſentz gerathen werdea. In der Peſtilentzeen iſt dieſe Eſſentz dee allervornehmſten Mittel eines, denn ich habe geſehen, daß ſie alle andere Aetzneyen überteoffen, und nicht nur ein mahl, ſondern zu unterſchiedlichen Zeiten. Widee die giftig- und hitzigen Fieber, welche ſonderlich ſich heimlich einſchleichen, und faſt niemand weiß, was es vor eine Kranckheit weeden wolle, hat es gewaltige Wüeckung; denn es treibet die Malignitatem alſobald von Hertzen und bringet geſchwinde Geſundheit, wenn man nur bey Zeiten darzu thut. Es begiebt ſich oft, daß die heimlichen Fieber etwan eine lange Zeit bey einem Menſchen verboegen liegen, machen den Menſchen matt, und verzehren ihm alſo Marck und Bein, daß faſt niemand wiſſen kan, was es eigentlich vor eine Kranckheit ſey, denen kan man mit dieſer Eſſentz bald dienen. Widee die Finnen im Angeſichte iſt oft viel Klagens, und ſind beydes Manns- und Weibesperſonen übel damit geplaget, denn ſie geben dem Angeſichte nicht allein eine abſcheuliche Geſtalt, ſondeen hindeen manche gute Schweſter an einee Heyrath; denen kan mit dieſer Eſſentz gleicher geſtalt gerathen werden. Es iſt dieſe Plagr den Mannsperſonen ein groſſer Uebelſtand, aber vielmehr verſtellet es die Weibsperſonen, wenn ſie mit ſolchen Rubinen unter dem Angeſichte beſtecket ſind, es gäbe manche viel daeum, daß ſie ſolche nur verdergen, will geſchweigen, gar verteeibea könnte. Die Contractue nimmt dieſe Eſſentz von Grund hinweg, ſie komme von innerlich- oder äuſſerlichen Urſachen. Es möchte aber einer allhier einwendrn und ſagen: Ich glaube wohl, daß dieſe Tinetur ſo eine gewaltige Artzney in vielen Keanckheiten ſey, aber die Zubereitung iſt ſo ſchwer, daß ſie dee Zehende nicht zu machen vermag, muß einer alſo nehmen, was ee machen und haben kan. Aber dieſer Einwurff gilt weniger als nichts, es iſt ja ſo klae und helle vorgeſcheeben, daß es nicht hellee ſeyn könnte, mangelt alſo nur daran, daß man das Feuer zu regieren wiſſe. Und ſolches kan einer, der anders Luſt darzu dat, gar leichte leenen, maß man doch öffters gröſſern Fleiß auf ein Pflaſtee zu kochen wenden, als daeauf, wenn es andees eecht nach der Kunſt ſoll bereitet werden. Und damit ſich niemand über die Schwere meines Proceſſes beklagen dürffe, ſo will ich ihm zum Beſchluß dieſer Arbeit noch einen Proceß anhero ſetzen, ſo wird er die Tinctur faſt ſo gut, als die vorige, erlangen, denn es gehet geſchwindee, und mit leichterer Mühe zu, darf auch keines Reberberitrns, und geſchiehet alſo: Nimm klein zerſtoſſenen Schwefel ein Pfund, die ſublimirten Blumen aber ſeyn beſſer, güſſe darüber anderthalb Pfund Terpentinöl, thue es zuſammen in ein ziemlich groſſes Kolbenglas, und laſſe es auf dem Sande ſittiglich zergehen, alsdenn ein wenig ſieden, bis das Oel ſo eoth werde, als ein Blut, laſſe es kalt werden, und geuß einen guten Branntewein darüber, fein ſittſam, daß er vier quee Finger über dem Oele ſtehe, ſtelle es an einen warmen Ort, ſo zühet der Branntewein die Tinctur in ſich, und färbet ſich wie ein Rubin; den güſſe ab, und daegen einen andern daeauf, zühe gleicher geſtalt die Tinctur heraus, und dieſes wiedeehole ſo oft, bis daß ſich keine Röthe mehe erzeiget, den Branntewein güſſe zuſammen in einen andern Kolben, und zühe den Branntewein gelinde davon, ſo bleibet die Tinetur wie ein dickee Safft am Boden liegen, welche zu gedachten Kranckheiten kan gebrauchet werden; wer ſie aber gar rein haben will, der thue dieſ Tinctur in eine gläſerne Retorte, und treibe ſie herüber, ſo gehet ſie wie ein Blut in die Vorlage, und hat einen gar guten Geruch, denn ſie eücht nicht ſo übel, als die, welche mit dem Weinſteinſaltze bereitet wird. Man kan auch dieſe Tinctur mit geringer Mühe vermehren, daß man ſie von vorne an nicht wieder machen darf, und iſt gar ein feiner Handgriff. Man nimmt nemlich dieſer Tinctur ein halb Pfund, thut darein acht Loth Schwefelblumen, läſſet es acht Tage mit einander digeriren, ſo zerſchmeltzen die Blumen in dee Tinctue, alsdenn treibet man alles duech eine Retorte, ſo bekommt man emen guten Theil, und ſolches kan man vermehren, wie oft man will, und der erſten Arbeit mit dem Terpentinöle, und des Auszühens mit dem Branntewein überhoben ſeyn, und doch ſolcher geſtalt in einem Monathe einr gute Menge erlangen, welche inn- und äuſſerlich nicht allein zu den verzeichneten Gebrechen, ſondeen zu andern mehr mit groſſem Nutzen kan gebrauchet werden, und wenn man alle ihre Tugenden ins beſondere ſolte erzählen,

würde es viel zu weitläufftig werden, es iſt genug an oberzählten Stücken.

Quinteſſenz des Sonnenthaues, *Quinta Eſſentia Roris Solis.* Dieſe beſchreibet Khunrath im 1ſten Theile ſeiner Deſtillier- und Artzneykunſt, p. 290. u. ff. mit folgenden Umſtänden: Wann die Sonne in ihrem eigenen Hauſe, als im Löwen, der Mond in einem geviertem Scheine bey der Sonnen ſtehet, und es gar ſchön Wetter und Sonnenſchein iſt, daß die Sonne am heftigſten mit ihren Strahlen ſticht und würcket, aber doch nicht regnet und feuchte Wetter iſt, ſo ſammle dieſes Krauts mit Würtzeln, Blättern und Blumen, eine groſſe Menge, doch ſiehe fleißig zu, daß nicht andere Kräuter und Würtzeln ſich darunter miſchen. Was du nun geſammlet haſt, das ſäubere gar wohl von der Erde, Leimen und anderer Unſauberkeit, jedoch befeuchte es weder mit Waſſer noch anderer Feuchtigkeit, alsdenn zertreibe und zerſtoſſe alles zuſammen wohl durch einander in einem thönern Reibaſche oder ſteinern Mörſel, darnach thue es mit einander in ein ſteinernes oder ſonſt wohlhaltendes Kolbenglas, ſetze einen gläſernen Helm darauf, verlutirs, ſetze es ins Frauenbad, lege einen bequehmen Recipienten oder Vorlage dafür, und verſchmiere die Fugen gar wohl und eigentlich, nach dieſem allen mache Feuer unter, und deſtillire mählich das Waſſer und alle Feuchte herüber, alſo, daß ein trocken Pulver auf dem Boden nachbleibe, das Waſſer, ſo herüber geſtiegen, dabey iſt Aer & Aqua (d. i. Luft und Waſſer) beyſammen, ſtehet an der Farbe ſchön, wie ein Trinckgold, oder ſonſt das feinſte, höchſte gradirte Gold, dergleichen Schönheit ſonſt in keinem Kraute gefunden wird. Haſt du nun alle Feuchte herab deſtilliret, daß derer keine mehr im Kolbenglaſe oder Cucurbiten iſt, ſo laſſe daſſelbige Gefäſſe noch drey oder vier Tage in gar heiſſem Bade ſtehen, daß Tag und Nacht das Feuer erhalten werde, damit das Zurückgebliebene gantz ertrockene, darauf laß die Geſchirre erkalten, den Recipienten nimm ab, verſtopfe und verbinde ihn feſt, ſo wohl auch den Helm vom Kolben oder Cucurbiten abgenommen, das Zurückgebliebene aus dem Gefäſſe gethan, und in einem ſteinernen Mörſel zum allerſubtilſten Pulver geſtoſſen, und durch ein gantz enge härnes Sieb geſiebet, alsdenn wiederum in einen Glaskolben oder ſteinern Cucurbiten gethan, und das vorgemeldete Goldfärbige Waſſer daran gegoſſen, wenn ſolches geſchehen, rühre es mit einem höltzernen Löffel wohl um, darnach decke es mit einem Deckel wohl zu, ſetze es wiederum ins warme Bad neun Tage lang zu digeriren, doch täglich vier oder fünf mahl mit dem Löffel umgerühret und allwege mit dem Deckel wiederum zugedecket, du kanſt aber den Deckel auch wohl mit einem Stücke Bley beſchweren, daß er deſto dichter zu bleibe; Wenn nun dieſe neun Tage verſchienen ſind, ſo hebe das Gefäſſe aus dem Bade, und die Näſſe oder Feuchtigkeit ſeige durch ein leinen Tuch in ein vergläſert Geſchirre ab, trockne das zurückgebliebene in einem leinen Tuche mit einer Preſſe gar wohl aus, endlich laſſe das Zurückgebliebene fein treuge werden, ſolch trocken Pulver thue wiederum in ſeinen Glaskolben oder Cucurbiten und zugedeckel, ſetze es an einen warmen Ort, daſelbſt verwahre es, bis zu weiterm Unterricht, wie man damit verfahren ſoll. Die Feuchtigkeit aber, ſo du abgeſiegen, die wird roth ſeyn, da iſt Ignis, Aer, Aqua, oder Feuer, Luft und Waſſer bey einander, dieſelbe geuß auch in einen beſondern Glaskolben oder Cucurbiten, und deſtillire im Bade über den Helm herüber, was herüber gehen will, als nemlich Luft und Waſſer; wenn ſich nun keine Feuchtigkeit mehr mercken läſſet, ſo thue die Vorlage ab, das Gefäß mit dem zurückgebliebenen ignis hebe aus dem Bade, verſtopfe daſſelbige wohl, und behalte es wegen fernerer Arbeit. Darnach nimm den Glaskolben oder ſteinern Cucurbiten mit dem verwahrten trockenen Pulver in demſelben, geuß auf das trockene Pulver das itzt gedachte herüber deſtillirte Waſſer, und rühre es mit einem höltzernen Löffel wohl durch einander, darnach das Gefäß, wie zuvor geſchehen, wohl zugedecket, ins warme Bad neun Tage lang geſetzet, und jedes Tages vier oder fünf mahl mit dem höltzernen Löffel wohl umgerühret: Nach Verflüſſung der neun Tage ſeige das Waſſer, darinnen Aer., Aqua & Ignis, ab in ein vergläſert Geſchirr, das Zurückgebliebene ſolt du wohl auspreſſen, und zu einem treugen Pulver laſſen trocknen. Dieſes trockene Pulver verwahre gleicher geſtalt, wie du in der erſt auch damit gethan haſt, wiederum bis zu Bereitung des verbrennlichen Oels, davon hernach geſagt wird werden. Nun ſolt du nehmen das Gefäß mit dem vorigen behaltenen zurück gebliebenen Ignis, und die itzt abgeſiegene Feuchtigkeit, nemlich Aquam, Aerem & Ignem, darüber güſſen, und wohl unter einander rühren, lutire darnach wiederum einen Helm darauf, und einen Recipienten an des Helms Schnabel, und treibe im Bade Aquam & Aerem heraus in den Recipienten, ſo lange, bis nichts mehr gehet, alsdenn den Recipienten abgenommen und wohl verſtopffet, das Gefäß aber hebe aus dem Bade, ſo iſt das Zurückgebliebene auf dem Boden in eines Terpentins dicker Geſtalt ſtehende, daſſelbige iſt das Element Ignis, doch noch mit vielem Unrathe vermiſchet, ſolch Element Ignis ſcheide auf folgende Geſtalt und Weiſe von dem Unrathe, nemlich: Uber diß mit dem Unrathe vermiſchte Element Ignis geuß die abgezogenen Aquam & Aerem, rühre es mit dem höltzernen Löffel wohl um, den Deckel decke darauf, und laß es alſo vier Tage und Nacht lang ſich ſetzen, ſo fället der Unrath zu Grunde. Wenn es nun lauter worden, denn ſchüte es fein ſäuberlich, daß kein Unrath mit herüber gehe, (denn Aqua, Aer & Ignis bey einander ſeyn,) in einen andern Cucurbiten, das Gefäß mit dem Unrathe ſtopffe zu, und ſetze es weg, ferner zu ſeiner Zeit zu gebrauchen. Dieſen Cucurbiten, da die Elemente, Waſſer, Feuer und Luft bey einander innen ſind, ſetze ins Bad, und deſtillice über den Helm das Waſſer und Luft herüber, bis nichts mehr herüber ſteigt, ſo bleibt im Grunde des Cucurbitens des Feuers Element, das verwahre in einem Gefäſſe wohl vermacht. Die herüber geſtiegene Aerem & Aquam ſchütte aber wiederum über den vorgedachten Unrath, davon du nun itzt vermeldetes Element Ignis ausgezogen haſt, mit dem Löffel offt umaerühret, nachdem es ſich auch vier Tage und Nachte geſetzet, alsdenn handele auch fürſichtiglich, daß kein Unrath

rath darzu komme von dem Unrathe in den Cucurbiten, darinnen das Element des Feuers behalten ward, darnach wird es abgegoſſen, der Unrath aber wiederum zugedecket und verwahret. Das Gefäß aber, in welchem Luft, Waſſer und Feuer ſind, ſetze wiederum ins Bad, wie vor auch geſchehen, Luft und Waſſer deſtillire herab, (denn allewege dieſe beyde mit einander herüber ſteigen) aber das Feuer bleibt unten auf dem Boden. Uber den vorigen Unrath geuß wiederum das Waſſer und Luft, rühre es mit dem Löffel um, darnach laſſe es ſich abermahls vier Tage und Nachte lang ſetzen, das iſt alſo die dritte Wiederholung der Arbeit, dadurch du mit der Luft und dem Waſſer, das Feuer von dem Unrathe abgeſondert, das Klare geuß in das Gefäß, da das Feuer innen iſt, den Unrath ſchütte zu dem erſten Unrathe, ſo du anfänglich verwahret haſt, in welchem das verbrennliche Oel iſt. Weil du nun das Feuer aus dem Unrathe gezogen haſt, ſo deſtillire die Elemente, Luft und Waſſer, herab, bis es nicht mehr gehen will, das Gefäß nimm aus, ſo findeſt du auf dem Boden das Element des Feuers, doch nicht gar aufs ſubtileſte, denn es etwas Unreinigkeit noch bey ſich hat, derhalben geuß wiederum die Luft und Waſſer drüber, rühre es mit dem Löffel um in aller Geſtalt, wie du zuvor auch gethan haſt, mit zudecken, und ſich vier Tage und Nacht lang ſetzen laſſen, auch das reine und klare in einem beſondern Cucurbiten aufs behendeſte von dem dahinten bleibenden Unrathe abgeſiegen, das Gefäß, darinnen der Unrath iſt, ſetze beſonders, den Cucurbiten aber, darinnen die Luft, Waſſer und Feuer ſind, ſetze ins Bad, durch den Helm zu deſtilliren, bis daß Luft und Waſſer wieder alle herüber gegangen ſind, das Element des Feuers verwahre verſtopfft, Luft und Waſſer geuß wiederum über den neulich behaltenen Unrath, und thue auch damit, wie zuvor geſchehen, dieſe Arbeit iſt mit allen Umſtänden ſo lange zu wiederholen, bis daß du das Element Ignis oder Feuer gantz rein ohne andere Unſauberkeit haben wirſt, den hinterbliebenen Unrath ſchütte alle mit einander zu dem erſten, darinnen das verbrennliche Oel zu ſuchen iſt. Nach dieſen verrichteten Sachen muſt du ferner alſo verfahren: In einen groſſen Glaskolben geuß die drey Elemente, Luft, Waſſer und Feuer, zuſammen, mit bequemen verlutirten Helme und Vorlage verſehen, und durch Aſche, erſtlich mit gelindem Feuer, hernach immer je ſtärcker je ſtärcker die Hitze vermehret und deſtilliret, bis der Helm inwendig roth zu werden beginnet, ſo laſſe die Hitze etwas mittelmäßig gehen, ſo wird das Element des Feuers gantz mit herüber ſteigen, und der Helm wird gar blutroth werden, und endlich das Element Ignis, oder Feuer, wie ein Oel auf den andern beyden, als der Luft und Waſſer, ſchwimmen, alſo ſind nun dieſe drey Elemente, ſintemahl ſie gar wohl rectificiret ſind, in ihr höchſtes Weſen gebracht. Du muſt ſie aber in dieſem Recipienten, darinnen ſie ſich bey einander ſind, gantz wohl verſtopfet, und ſonſten fleißig verwahret, bis das Element der Erden auch bereitet iſt, unverſehret behalten. Mercke weiter: Du ſolt nun hernach mit allem dem behaltenen und geſammleten Unrathe,

denſelbigen zu arbeiten, auch alſo ferner verfahren: Da dir aber das gefällig ſeyn wird, maaſt du aus allem Unrathe ein verbrennliches und hitziges Oel, (welches in ihm verborgen iſt) per deſcenſum deſtilliren, welches Oel denn, wenn du es bereiten würdeſt, zu den ſchwachen ſchlaffen Nerven, auch zu den verſtarrenden Gliedern, und desgleichen zu der kalten podagraiſchen Beſchwerung als eine fürtreffliche, köſtliche Artzney zu gebrauchen wäre. Gefiel dir aber nicht ſolch Oel zu präpariren, ſo thue den Unrath alle mit einander in ein Reverberatorium, und laß ihn reverberiren, bis er ſchneeweiß worden, wenn dieſes geſchehen iſt, ſo ſchütte ihn in einen weiten ſteinern Cucurbiten und geuß gemein Brunnenwaſſer, das zwey mahl deſtillirt iſt, in guter Menge darüber, es ſchadet gar nicht, daß du viel Waſſer drüber güſſeſt, ſetze es mit einander ins Frauenbad, rühre die Materien im Cucurbiten wohl mit dem höltzern Löffel fünf oder ſechs mahl des Tages um, und allewege den Deckel fleißig wieder übergedeckt, nach vier Tagen laſſe es erkalten, und vier Tage ſich ſetzen, das Klare geuß von dem Unrathe in ein ander reines Gefäß fleißig ab, wiederum ſchütte über den Unrath ander deſtillirtes Waſſer, rühre es mit dem Löffel um, halte es zween Tage lang im Bade, alsdenn, laſſe es erkalten, und ſich wohl ſetzen, geuß auch das Reine oder Klare von dem Unrathe zu dem vorigen, daſſelbige wiederhole alſo zum dritten mahl, den Unrath aber ſchütte endlich gar hinweg, denn er iſt durchaus nichts mehr werth oder nütze, alle die abgezogenen Waſſer aber deſtillire durchs Bad, oder daß es deſto ſchleuniger geſchehe, durch Aſche, alſo, daß alle das Waſſer herüber gehe, und bis daß eine pülverigte Materie unten am Boden liegen bleibe, auf dieſelbige geuß wiederum deſtillirtes Waſſer, rühre es um, und laſſe es vier und zwantzig Stunden im warmen Bade ſtehen, und geuß ohne Erkältung und ohne Setzung von dem Unrathe das Lautere herab, auf den Unrath geuß wieder deſtillirt Waſſer, ſetze es zehen oder zwölf Stunden ins Bad, rühre es wieder um, und ohne ſetzen, geuß das Klare wieder zu dem vorigen, den übergebliebenen Unrath, ſo da gar nichts nütze iſt, wirf auch weg, die Arbeit alle wiederhole, bis daß gar kein Unrath mehr (wenn man es ſich ſetzen hat laſſen,) verbleibe, laſſe es gerinnen zur Truckne, daß es als ein Pulver werde, dieſe lange Arbeit zu verkürtzen, könnteſt du dich des Durchſeigens mit gebrauchen. Alſo haſt du nun die Erde von aller Unſauberkeit gereiniget, ſolches gereinigte Element der Erden füge zu den andern dreyen gereinigten Elementen im Glaſe, ſo wird es ſich alſobald drein ſolviren, auf dieſes Gefäß lutire nun einen Helm und den Recipienten darfür, und deſtillire fein mählig, erſtlich gelinde, hernach das Feuer geſtärcket, daß die Materie im Glaſe ſtarck ſiedend werde. Es iſt aber wohl zu mercken, daß du die Materie nicht gar trocken abdeſtillieren muſt, ſonſt würde ſich unten eine harte Maſſe ſetzen, und würde der Boden des Glaſes entzwey ſpringen, oder brechen, ſondern laß noch etwa beyläufftig darbey ein halbes Quartier der Feuchtigkeit mit Waſſer vermiſchet unabdeſtilliret, damit es noch gnugſame Feuchte behalte, es muß auch der Helm oben in der Spitzen ein Löchlein haben, dardurch man mit

einem

einem Trichter, wenn erſtlich der behörliche Theil der Feuchtigkeit herüber in den Recipienten getrieben iſt, denſelbigen (nachdem er im Recipienten, der denn allewege abgenommen werden muß, gewärmet iſt, damit die Gläſer nicht zerſpringen) wenn das Löchlein oben eröffnet, eingüſſen könne, und darnach ſtracks ſolches Löchlein wieder feſte zugemacht und verlutiret, hätteſt du aber das Glas ſonſten laſſen kalt werden, ſo magſt du die Feuchtigkeit auch wohl kalt eingüſſen, dieſe Cohobation wiederhole zum wenigſten zwölf mahl, denn hernach gerinnet das Element der Erden nicht mehr, ſondern bleibt ein roth goldfaebiges Oel auf dem Boden des Glaſes. Darnach fahre mit Aufgüſſung und Cohobirung, auch ſtarckem Deſtilliren, was du nur kanſt, alſo immer fort, bis endlich alle vier Elemente mit einander über den Helm ſteigen, und daß unten auf dem Grunde des Gefäſſes nichts mehr liegen bleibet, alſo haſt du nun diß herrliche Werck vollbracht, das behalte in guten dazu bequemen reinen und ſaubern Gefäſſen, und theile es deinem nächſten armen Mitchriſten guthertziglich, willig lich und getreulich mit, ſo wird dir Gott auch mildiglich Glück beſcheren und dich ſegnen. Uber diejenigen Kräfte und Tugenden, die in dem Sonnenthaue angetroffen werden, ſo hat dieſe Quinteſſentz auch noch gar viel kräfftigere Würckungen, ſintemahl ſie eines der gröſten Heimlichkeiten aus dem Gewächsreiche iſt, von der denn die Philoſophen ſagen, daß ihr leichtlich kein Schatz kan verglichen werden, und ſprechen: Wer dieſe Quinteſſentz hat, der könne damit alle menſchliche Ubergebrechen, ſie ſeyn gleich heilbar oder unheilbar geachtet, (doch den natürlichen beſtimmten Tod ausgenommen, dem denn ſonſten auch nichts auf Erden widerſtehen kan) gantz eilends und gar wundeelich curiren und heilen. Ingleichen, dieſe Quinteſſentz mit der Quinteſſentz des Zuckers, auch mit dem Trinckgolde und der Quinteſſentz von Perlen vermiſchet, (ſo man will, mag man auch die Quinteſſentz der Schwalbenwurtz darzu vermiſchen,) und darvon täglich einen Scrupel ſchwer in einem Trünckgen guten Weine, Fleiſchbrühe, oder ſonſt bequemen Saffte, oder deſtillirtem Waſſer eingenommen, ſo kan der Menſch neben göttlicher Hülffe durch dieß Mittel (ſintemahl der Lebensgeiſt hierdurch bewahret und geſtärcket wird, daß er mit nichten durch ſchädliche Anſteckungen kan überwältiget werden) ſein Leben bis auf ſein von Gott beſtimmtes Sterbeſtündlein, ohne einige Kranckheit, Wehetag und Schmertzen erſtrecken, und ſanft in beſter Geſundheit zubringen, ja daß er auch in ſeinem höchſten Alter in dem Stande, Stärcke des Leibes, und Krafft des Verſtandes, als wäre er nur etwan dreyßig Jahr alt, ſich ſtets befindet. Kommt aber ſonſten einem andern Menſchen, der dieſe Quinteſſentz unaeregter maſſen nicht täglich genüßt, eine Kranckheit an, der nehme dieſee Quinteſſentz, ſo viel man in einer Nußſchale halten kan, in einem Truncke Weine ein, ſo kommt er gar bald wiederum zurechte, und wird von ſeiner Kranckheit geneſen.

Quinteſſentz vom Spießglaſe, *Quinta Eſſentia Antimonii.* Diele lehret Agricola in ſeinen Anmerckungen über Popps Chymiſche Artzeneyen p. 587. u. ff. mit folgenden Umſtänden bereiten; und zwar beſchreibet er anfänglich den Proceß, welchen Popp davon aufgezeichnet, und nachſtehender maſſen unternommen wird: Das Spießglas ſoll nur mit ſeinem eigenen Eßige, ohne einigen fremden Zuſatz gebunden werden, auch ohne Scheidung der Elemente: Nimm Ertz vom Spießglaſe ein Pfund, ſtoſſe es klein, thue es in eine flache Phiole, daß kein ſubtiler Geiſt verrücken mag, ſetze das Glas in den Sand ſechs Wochen, halte es in ſolcher Hitze, damit das Spießglas nicht ſchmeltze, oder Tag und Nacht fluſſe. Hernach gieb ihm einen Monath ſtärcker Feuer, ſo wird ſich das Spießglas von ſeinem ſelbſt eigenen Eßige auflöſen in ſeine Eſſentz, die muß hernach ausgezogen, und in ein rothes Oel deſtilliret werden. Sonſten iſt in dem Spießglaſe die vornehmſte Artzney, nach dem Trinckgolde, wider alles Gifft zu gebrauchen, und daſſelbe durch den Schweiß auszutreiben, enthalten, wie davon Arnold de Villa nova, Dioſcorides, Graf Bernhardt und andere deegleichen Meldung thun. Allein wer das Spießglas gebrauchen will, der mag fleißige Nachforſchung haben, und ſich zuvor erkundigen, wie ſolches zugerichtet worden ſey, damit der Patiente vor das Leben nicht Gifft und den Tod empfahe, denn es haben ſich etliche unterſtanden, ein rothes Glas daraus zu machen, und vermeynet, vor Gifft dadurch ſich zu bewahren, welches aber nicht geſchehen, haben es den Leuten eingegeben zu purgiren, und keinen Beſcheid mit der Doſe gewuſt, daher oftmahls den Sachen zu viel gethan, welches ſonderlich von den Landfahrern geſchehen, daher denn die Galeniſten verurſacht worden, wider gedachtes Spießglaß zu ſchreiben, und ſolches gäntzlich zu verwerffen. Hernach haben ſich etliche bemühet, und das Spießglas mit corroſiviſchen Waſſern aufgelöſet, demſelben die Röthe ausgezogen, letzlich zu einem rothen Pulver laſſen eeinnen, und damit vermeynet, groſſes Heyl zu erlangen, aber es iſt ihnen mißlungen, denn ihr Pulver war nicht beſtändig im Feuer, die Urſache war, daß ſie ſich fremder, und nicht der rechten Auflöſung gebrauchten, und das Wort vergeſſen, davon Hermes und andere Philoſophen ſagen: „Unſer Eßig „iſt kein gemeiner Eßig, welchen die Weibee hinter dem Ofen anzuſtellen pflegen, ſondern ſeine „Natur iſt, ſein eigen Waſſer, denn dieſer Eßig „iſt die rechte Sarcitur, das Bad und Reinigung „der Metallen und Mineralien, daher leidet es alle „ſo mit nichten einige Vermiſchung fremder Dinge.“ Damit ich aber wieder auf das Spießglas komme, fähret Poppe fort, ſo iſt daſſelbe mit dem edlen mercuriaiſchen Schwefel zuſammen geſetzet, aus dem Geſchlechte des Goldvitriols, in dem Glantze metalliſch anzuſehen, daher nennen ihn die Philoſophen das ſchwartze geheime Bley der Weiſen: Es ſey nun dieſem wie ihm wolle, ſo gehen wir um Kürtze willen deſto ſchneller zum Wercke. So weit Poppe, Agricola machet nun darüber ſeine Anmerckungen, und ſpricht: Unſer Schrifftſteller verheiſſet in dem Titel die rechte Zubereitung und Quinteſſentz des Spießglaſes zu machen, und iſt der Titel gar anmuthig, hoffet alſo ein jeder, er werde den Vogel alſobald in die Hände bekommen, aber er ſperret einem das

Maul einer halben Ellen lang auf, und bringet doch keine gedratene Taube hinein, saget viel von dem Natur-Eßige, wie derselbe das rechte Mittel zur Auflösung sey, welches alles wahr ist, aber er gedenckt mit keinem Worte, wie derselbe zuerlongen; und obschon dos eingeschloßne Spieß-Glas einen Eßig oder Sofft von sich giebet, so ist doch dieses die rechte Zubereitung nicht, sondern nur eine Verbrennung, welche das Spieß-Glas iederzeit verrichtet, und weil ihm erst seine Tinctur mit einem andern Menstruo muß ausgezogen werden, so kon es vor sich selber, seiner Meynung nach, keine Quintessentz geben, denn die Natur also ihren groben Beysatz nicht von sich werffen kan, es sey denn, daß es durch die rechte Auflösung geschehe, aber diese Auflösung ist nicht gemein, sondern gantz philosophisch, und deklagen sich fast alle Ladoronten über das Spieß-Glas, daß es so schwer zu meistern ist, hoben dohero unzählige viel Menstrua erdocht, damit sie es in seine Principia zerlegen möchten, und doch der meiste Theil weniger ols nichts ausgericht; ja endlich an statt einer guten Lebens-Artzney, wie der Schrifftsteller selbst bekennet, den Tod und Gifft bekommen, auch den Patienten unvorsichtiglich gegeben, wie solches mehr ols zu wahr ist, und nicht kon geläugnet werden, wenn mon abee die rechte Auflösung trifft, so endiget sich all Gefahr, und hot man einen rechten Lebens-Schatz erlanget, solches gewicht, wenn man sonderlich den Eßig der Natur, das ist, dos Mensteuum Universale hat; dieses ist wol das ollerbeste Mittel, ob es nun der Schrifftsteller olso gemeynet und verstonden, stelle ich on seinen Ort, domit ich aber mein Bedencken daezu troge, so wolte ich wol einen Eyd schwören, wo der Scheifftsteller den wahrhafftigen Eßig der Natur mit Augen gesehen, vielweniger das Spieß-Glas damit in seine Essentz gebrocht hätte, wie mich sehr viel Anzeigungen darzu bewegen; denn es bildet ihm mancher den rechten Eßig ein, aber er weiß doch nicht in welchem Kruge er zu finden. Ich habe anderswo gedacht, doß der Natur-Eßig sey das Primum Vegetobile und Mercurius Philosophorum, bin ouch noch ouf derselben Meynung, und bleibe so lange dabey, bis mir einer einen andern wird erweisen und darthun konnen, ist also derselbe Eßig freylich kein gemeiner. Wer nun denselben hat, der kon sich mit Wahrheit rühmen, daß er die Stärcke aller Stärcke, und also einen Schatz oller Schätze habe, ja ich bin dessen versichert, daß der Schrifftsteller diese Essentz durch den wahrhafften Mercurium der Philosophen niemols gemacht; wird ihn auch aus diesem vorgeschriebenen Proceß keinee in Ewigkeit mochen lernen. Von den gelehrten und wohlerfahrenen Chymisten will ich nicht reden, denn dieselben können sich leicht ous dem Hanse finden, und mon darff ihnen nur pfeiffen, so tantzen sie; sondern ich rede allhier von ansahenden Laboronten und Studenten, dieselben können sich nicht darein richten, dieweil die Beschreibung verstümmelt und manaelhafft ist, denn sie hat

weder Anfang noch Ende. Ich habe im Anfonge diesem Processe auch nach laboriret, das Spieß-Glas nicht nur allein sechs Wochen in der Digestion, sondern über ein holbes Johr ohne Abgang des Feuers gehalten; es ist anders nichts daraus geworden, als doß es sich calcinlret, und auf weiß gefärbet; blied also Spieß-Glos einen Weg wie den andern, als ich nun einen Theil dovon nohm, und in einem Tiegel schmeltzete, so bekam ich ein Spieß-Glas wie es vor war, welches rauchte, und Blumen von sich gab, kunte also in dieser Arbeit keine Aenderung sehen, so viel diesen Buchstaben anlanget. Ich nahm aber dieses weisse Spieß-Glas aus der Phiole, und reverberirte es gar gelinde, es veränderte zwar die Farben, blied aber doch nur ein calcinirtes Spieß-Glas, und ist nicht das rechte Lili, welches seinen Sofft und Krafft unverrückt bey sich hat, oder wie Paracelß haben will, daß seine Zubereitung ohne Scheidung der Elementen geschehen solle, solches ist gar eine heimliche Regul, und hat viel einen andern Verstond als der Schrifftsteller hier vorbringet; denn die Scheidung der Elementen geschicht mit scharffen Verstande, doch domit ihm sein Humidum radicale nicht entzogen werde, es muß dennoch seine Terrestrität, gifftige Dünste, und Uberflüßigkeit durch die Zubereitung hinweg genommen werden, welches auf diese Mosse so schlecht nicht geschehen kan, und ob es zwar einen Eßig von sich giebt, so wird ers doch ouf diese Weise in die Essentz nicht bringen, ich habe auch eine ziemliche Menge dieses Eßiges gemocht, aber er hat es nicht radicaliter aufgelöset, und weil seine Zubereitung so schwer doher gehet, haben ihrer viel on einer guten Würckung oor gezweifelt, und dos Spieß-Glas aus der Medicin gantz ousgerottet, welches etwas zu viel gewesen, doch aber weil etliche Unerfohrne Gifft vor Gegen-Gifft offt gegeben, kan ich gleichwol keinen verdencken, daß ers entweder nicht brouche, oder ondern zu brauchen widerrothe, ich habe schon unterschiedliche mal gedacht, wiederhole es ouch nochmals, daß die Chymischen Artzneyen wie ein scharffes Schwerdt seyn in der Hand eines geschickten Fechters, und eines Narren, ieder braucht es, dieser zum Schaden, jener aber zum Nutzen: Es ist wohr, wenn seine Geister nicht figiret werden, so ist es gar ein schädliches Mittel, davor auch alle erfahrne Chymisten warnen; ich habe ihrer viel gesehen, welche das Spieß-Glas in seiner Substontz gontz figirt, und Feuer beständig gemacht haben, es ward aber nichts denn ein todter Cörper daraus, welcher wenig und keine Würckung erzeuget, wenn mon aber nach Paracelß Meynung das Spieß-Glas ohne Scheidung der Elemente in seine Essentz dringen will, so muß erstlich der gontze Cörper in seine Blumen gebracht werden. Dieses aber kan auf zweyerley Weise geschehen, erstlich, wenn man das Spieß-Glos zu einem zarten Pulver mocht, und mischt darunter dreymol so viel klaren Sand, und treibts durch eine Retorte,

ſo gehet der Cörper meiſtentheils bis auf ein wenig Unrath herüber gantz Schneeweiß; dieſe Blumen können hernach weiter gearbeitet, und in eine heilſame Eſſentz gebracht werden, alſo rohe ſoll man ſie keinesweges zu der Artzney nehmen, denn ſie möchten den flüchtigen arſenicaliſchen Saltz-Geiſt annoch bey ſich haben, müſſen alſo ferner zubereitet, und in eine heilſame Eſſentz gebracht werden. Durch dieſe Weiſe aber werden die Blumen ſchön rein, und iſt eine geſchwinde Arbeit, und ſcheinet, als wenn Paracelſus derſelben ſich am meiſten gebraucht hätte, wie aus der Zurichtung des Lili zu ſchlüſſen iſt. Darnach wird der Cörper des Spieß-Glaſes auch aufgelöſet in ſeine Blumen, mit einem ſonderbaren darzu gemachten Inſtrumente, ohne allen Zuſatz eines Dinges. Damit wir aber wieder auf die Quinteſſentz kommen, ſo ſage ich nochmals, dieſe, ſo der Schrifftſteller anführet, könne nicht dahin gebracht, oder mit Recht die wahre Quinteſſentz genennet werden, denn man kan ſie ſo ſchlecht nicht machen, wie ihm mancher einbildet, und hat von derſelben Dioſcorides auch wenig gewuſt, ſondern die Quinteſſentz iſt von dem allerreineſten Queckſilber, Schwefel und Saltze zuſammen geſetzet, und wieder in eine unzertrennliche und unauflösliche Subſtantz vereiniget, welche auch im Feuer fix und beſtändig ſeyn muß: hier erinnere ich mich, daß ich mit dem Spieß-Glaß-Eßige eine ziemlich fixe Medicin gemacht, welche zwar in einem ſtarcken Feuer beſtunde, als ich aber das Feuer um einen Grad ſtärckete, es auch endlich vor das Gebläſe gebracht, da floſſe es zuſammen, und wurde eine ſchwartze Schlacke daraus. Hieraus urtheilte ich, daß die wahre Eſſentz viel ein ander Ding ſeyn müßte, wie es denn in der Wahrheit auch iſt, davon bey den Schrifftſtellern hin und wieder zu leſen, aber deſſen Bereitung iſt bey ihnen nicht einerley, habe auch derſelben wenig gebraucht, ſondern was ich mit meinen Händen gearbeitet, das will ich hieher ſetzen, und alſo nunmehr zu einer oder der andern Manier ſchreiten, und wie es damit anzufangen, erklären. Nimm im Nahmen GOttes Ungariſches Spieß-Glas zwey Pfund, pulveriſirs aufs allerkleineſte, daß es wie ein Mehl werde, thue es in ein Kolben-Glas, gieſſe Queckſilber-Eßig ſo viel darüber, daß er drey quer Finger darüber gehe, ſetze es in eine feine gelinde Digeſtion, ſo wird der Geiſt oder Queckſilber-Eßig innerhalb zehen Tagen das Spieß-Glas in einen Schleim auflöſen, und ſeine höchſte Röthe wie einem Rubin ausziehen, dieſen gefärbten Geiſt gieſſe ab, und einen andern wieder darauf, wiederhole dieſe Arbeit mit Ab- und Aufgieſſen ſo offte, bis ſich der Eßig nicht mehr färben will, das erſtemal, wenn man aufgeuſt, geht nicht viel Eßig herunter, ſondern ſchlieſt faſt alle in das Spieß-Glas, daß es alle ſeine Adern durchdringe und auflöſe, und ſich in einen Schlam verkehre. Ich habe auch bisweilen dieſe aufgeſchloſſene ſchlammichte Materie alſobald laſſen gerinnen, ſo iſt eine braune Materie daraus geworden, ſolche habe

ich alsdenn mit dem Queckſilber-Eßige ausgezogen, ſo iſt es gar fein und geſchwinde angegangen. In dieſer Arbeit ſchreiben faſt alle Schrifftſteller, daß man deſtillirten Eßig gebrauchen ſoll, und die Tinctur damit ausziehen, es iſt aber nichts, denn der Eßig iſt viel zu ſchwach, dieſes ſtarck verſchloſſene Mineral aufzuſchlieſſen, wie diejenigen mit Schaden erfahren haben, die ſolche Arbeit vorgenommen, und ſeyn auch noch dieſe Stunde ihrer viel ſo unbeſonnen, daß ſie dergleichen Proceß vornahmen dürffen, da ſie doch wiſſen, daß ſie faſt die gantze Welt mit ſolchen nichtigen Unwahrheiten betrogen haben; er ziehet zwar wol ein wenig Röthe aus, aber es iſt keine rechte Eſſentz, ſondern meiſtentheils der bloſſe Eßig, welcher in ſo langer Digeſtion von ſich ſelber roth worden, dahero kommt alſofort groſſer Irrthum, daß mancher vermeynet, er hätte eine wahrhafftige Tinctur, iſt aber nur das Menſtruum an und vor ſich, wie denn ingleichen der Spieß-Glas-Eßig auch thut; denn wenn derſelbe nur wenige Tage in der Digeſtion ſtehet, ſo färbet er ſich leichtlich, und wird Blutroth, wie ichs aus eigener Erfahrung mit Wahrheit bezeugen kan, der Queckſilber-Eßig aber ziehet ſeinen Schwefel und Queckſilber, welches ſeine vornehmſte Stücke ſeyn, zugleich aus, aus welchen denn die wahre Quinteſſentz kan gemacht werden. Den gefärbten Eßig thue nun alle zuſammen, und deſtillir ihn von der Tinctur in einem Bade herüber, bis daß ein Honigdicker Safft dahinten bleibet, und ſo roth wie ein geſtocktes Blut ausſiehet, ſo man deſſen einen Tropffen in einen ſilbern Löffel fallen läſſet, färbet er wie ein ſchönes Gold, aber nicht auf dieſe Weiſe wie der Gold-Schwefel, ſo aus den Schlacken des Spieß-Glaß-Königes geſotten wird, derſelbe färbt zwar auch das Silber in eine Gold-Farbe, aber wenn es etliche Stunden alſo ſtehet, läufft es an, und wird ſchwartz und blau. Dieſer Safft aber, oder ſeine Tinctur, läufft nicht an, ſondern bleibet eine Zeit wie die andere, welches ein ſonderliches Nachdencken giebt, und ſo ſchöne es in den Augen auch ſcheinet, ſo iſt es doch nicht fix, ſondern flüchtig, und gehet in dem Feuer hinweg: auf dieſe rothe Maſſe gieſſe wieder einen Brandtewein, digerirs bis ſich der Brandtewein färbet, den gieſſe herunter, und abermal andern drauf, thue dieſes ſo lange, bis die reine Subſtantz gantz und gar von dem Unrathe geſchieden, denn es wirfft einigen ſchwartzen Unrath zu Grunde. Dieſe Tincturen gieſſe zuſammen, und ziehe den Geiſt im Bade davon, bis daß ein ſchönes Oel im Grunde liegen bleibt, gieſſe wieder Brandtewein darüber, und digerire es einen Monat im Dunſt-Bade, alsdenn thue es in eine beſchlagene gläſerne Retorte, und ziehe erſtlich den Brandtewein gar gelinde herüber, alsdenn lutire einen Recipienten davor, er darff nicht gar zu groß ſeyn, und ſtärcke das Feuer, ſo wird ein Blutrothes Oel herüber ſteigen, welches ſo ſchöne helle und gläntzend iſt, daß es einem eine Luſt zu ſehen machet, dieſes rectificire dreymal, ſo wird es über alle maſſen ſchön und lieblich, daß es auch in dem Finſtern einen Schein von ſich giebt, alſo brennend roth iſt es. Das Uberbleibſel aus allen Deſtillationen,

wie denn auch aus der erſten ausgezogenen röthlichen Maſſe, thue in einen guten ſtarckea Hafen, verlutire denſelben wohl, und reverberir ihn mit ſtarckem Feuer, ſo lange bis er gantz braun-roth worden, man kans auch, ehe man es in den Reverberir-Ofea ſetzet, mit ein wenig Solpeter vermiſchen, und ein paar Stunden calciniren laſſen, bis der Salpeter davon verbrennet, warum dieſes geſchicht, hat ſeine Urſachea, und alsdenn kan man es bis zur Bräune reverberiren, darüber gieſſe guten deſtillirten Wein-Eßig, laß es in der Digeſtion ſtehen, bis der Eßig gelbe wird, den gefärbten Eßig gieſſe ab, und andern wieder darauf, dieſes thue gleichergeſtalt, bis daß er ſich nicht mehr färben will, den Eßig gieſſe auch zuſammen, und deſtillir ihn aus dem Bade herüber, ſo wirſt du eine ſaltzichte Maſſe auf dem Boden des Helms finden, darüber gieſſe ein deſtillirt Regen-Waſſer, und laſſe auflöſen, was ſich auflöſen will, das Reine ſeige durch ein Papier, das Waſſer aber laß bis auf den vierdten Thtil davon abrauchen, ſetze es an eine kalte Stelle, ſo werden ſchöne weiſſe Cryſtallen anſchüſſea, und dieſe Cryſtollen ſind des Spieß-Glaſes wahrhafftiges Saltz, dieſe nimm heraus, und reverberire ſie fein gelinde, alsdenn gieſſe wieder deſtillirt Regen-Waſſer darüber, und löſe es noch einmal auf, laß den Unrath zu Grunde ſchlagen, ſeige es wieder durch, und mache es denn zu einem Saltze. Dieſes thue ſo offt, bis ſie gantz und gar keinen Unroth mehr von ſich geben, ſondern gantz rein und lauter, auch durchſichtig, wie eine Cryſtall ſeynd, und dieſe ſaltzichte Cryſtallen ſeyn auch vor ſich ſelbſten ein gewaltiges Mittel in vielen Sachen zu gebrauchen, ſie müſſen aber ſo ſüſſe als ein Zucker ſeyn, denn ſie geben eine gewaltige Purgantz, ſonderlich bey Perſonen, welche nicht wohl Artzney einnehmen können, und bey Kindern. Dieſe Cryſtallen nimm nun, thue ſie in elae Phiole, gieſſe das vorige rothe Oel darüber, und laß es digeriren, wenn du ſehen wirſt, daß ſich der Unrath zu Grunde ſetzet, ſo thue es in eine Retorte, und deſtillire alles mit einander herüber; wäre es Sache, daß es auf einmal nicht alles herübergehen wolte, ſo ſchütte das Abdeſtillirte wieder auf das Uberbliebſel, und deſtillir es wie vor, mit ſtarckem Feuer, bis nur etlicher weniger Unrath zurücke bleibet, welcher gantz locker und leichte iſt, in welchem auch keine Krafft mehr zu finden iſt. Dieſen wirff nun hinweg, denn es Terea damnata heiſſet, das Deſtillirte thue wieder in eine Phiole, verſchlieſſe es wohl, und laß es durch Grade gerinnen, ſo wirſt du mit der Zeit ein ſchönes rothes und gantz fires Pulver oder Glas überkommen, welches die wahrhafftige Quinteſſentz des Spieß-Glaſes iſt, und ein ſolcher Schatz in der Medicin, deegleichen du kaum finden wirſt, ehe es aber gerinnet, wirſt du viel ſeltſames Dinges on wunderlichen Farben ſehen und erfahren, alſo, daß es einer nicht genug betrachten kan, und ſo haſt du, wiewol mit langer Arbeit, dein Begehren erlanget. Von

dieſer Eſſentz haben ihrer zwar viel geſchrieben, wie denn auch Penot gar einen feinen Proceß hat, er gehet aber untee hunderten kaum einem an, denn er ihn nur durch den alcoholiſirten Eßig machen will, aber es greifft doch auch nicht recht an, ſeine Peincipia von dem Unreinen zu ſcheiden. Es iſt zwar an dem, daß auf dieſen meinen vorgeſchriebenen Proceß eine geraume Zeit, und auf das edle Menſtruum etwas Unkoſten gehet, aber wenns verfertigt, und man bedenckt, was man dadurch erlangt, muß geſtanden werden, daß es deſto beſſer und edler ſey; denn wer dieſe Eſſentz hat, der mag ſich mit Wahrheit rühmen, daß er in der Chymie etwas ſonderliches geſehen und erfahren habe, dergleichen wol der zwantzigſte Laborante in vielen Jahren, ja die Zeit ſeines Lebens nicht geſehea, wird auch in vielen und groſſen Kranckheiten vor elaen Meiſter gehalten werden, wie ich denn dieſe Eſſentz vor meinen liebſten Schatz gehalten, und nächſt GOTT mein Vertrauen darauf geſetzt, und iſt mir im Jahre 1631 in dem Kayſerlichen Einfalle ſechs gantzer Loth dieſer edlen Tinctur verderbet worden, welche gewiß zum wenigſten fünff hundert Gold-Gülden werth geweſen, wolte ſo viel und wohl noch ſo viel dieſe Zeit über damit erworben haben, wenn ſie mir vor den gottloſen Raub-Vögeln wäre unverderbet geblieben: Aber dieſe Geſellen haben ſelber nicht gewuſt was es iſt, deswegen es ihnen auch nicht hat müſſen zu Nutzen kommen; ich hatte ſo viel Mühe und Arbeit darauf gewendet, daß ich vermeynet, ich würde mein Lebenlang einen Schatz daran haben, wie es denn auch in Wahrheit ein groſſer Schatz iſt, und ich habe dieſe Tinctur nicht mehr als einmal geſehen, bey einem vornehmen Manne zu Paris, welcher ſie ſo hoch gehalten, daß er davor gehalten, es könte ihm in dieſer Welt keine gröſſere Glückſeligkeit wiederfahren; was er vor gewaltige Curen damit verrichtet, iſt faſt nicht zu ſagen, er brauchte ſie nicht eher, als wenn er ſahe, daß ſonſt keine andtre Artzney verfangen wolte, alsdena wiſchte er erſt mit dieſer Panacee, denn alſo pflegte er ſie zu nennen, hervor, und die Leute, welche ſchon in letzten Zügen gelegen, habe ich geſehen, daß er ſie gleichſam in einem Augenblicke wiederum zur Geſundheit brächte, ich klage zwar meinen Verluſt, der ſich doch auf viel tauſend Thaler erſtrecket, nicht ſo hoch, als eben dieſe Tinctur und Quinteſſentz. Wenn man nun dieſe vorgeſchriebene und Popps Zubereitung anſiehet, und gegen einander hält, ſo wird man einea groſſen Unterſcheid befinden, derowegen leicht zu ſchlüſſen, daß ingleichen ein groſſer Unterſcheid in ſeinen Tugenden ſeyn müſſe, denn die drey Principia ſind ſo rein und lauter zugericht, als nimmermehr ein Augen-Thräne ſeyn mag, darnach werden ſie wieder unauflöslich in einen beſtändigen Cörper, und zu ihrer höchſten Vollkommenheit gebracht, wie denn auch, wenn man mit dem Feuer recht umgehet, ein durchſichtiges Glas als ein Rubin daraus wird, kan alſo ein jeder Verſtändiger gar leicht daraus ſchlüſſen, was vor eine

Krafft und Tugend darinne ſeyn müſſe: niemand der klug iſt, wird dieſe Zubereitung verachten, dieweil ſie aus dem wahrhafftigen Grunde, Tincturen auszuziehen, gehet, aber dieſe Arbeit wird nicht ein ieder Kälber-Artzt oder Hollunder, wenn er gleich ein Feuer unter den Ofen zu machen gelernet, alſobald nachmachen können, ob er es ſich ſchon einbildet, wenn er es aber in die Hände nimmet, wird er nicht wiſſen, wie er damit verfahren ſoll, und daher auch ſolche wol ungearbeitet laſſen, oder alſobald die erſte Tinctur vor ſeine Eſſentz halten, welches aber nicht iſt, weil ſie zur Vollkommenheit bey weiten nicht gebracht, ſondern einen verſtändigen und wohlgeübten Laboranten haben will. Wenn ſich derowegen einer darüber machen will, und die Arbeit nicht alſobald in einem Augenblick alſo geſchwind nach ſeinem Begehren angehet, ſo beklage er ſich nicht über mich, als der ich unrecht ſolte geſchrieben haben, ſondern über ſich ſelbſt, daß er ſo unverſtändig und die rechten Handgriffe nicht gewuſt, noch getroffen, oder das Feuer nicht recht zu regieren gewuſt, doch zweifele er nicht, ſo er nur der Sache ein wenig nachdenckt, den Proceß gegen die Natur hält, und ſie mit einander vergleicht, ſo wird er nicht vergeblich arbeiten, und die Unkoſten, ſo er darauf wendet, wiewol ſie ſo gar hoch nicht lauffen werden, gerne tragen, wird ſolche auch gar leicht davon wieder nehmen können, wenn er ſie anders zu der Artzney gebührlich wird anzuwenden wiſſen, welches er denn aus den folgenden Tugenden leichtlich wird lernen können. Dieſe herrliche Eſſentz vom Spieß-Glaſe purgiret gantz nicht, wie ſonſten die Medicamente aus dem Spieß-Glaſe zu thun pflegen, ſondern ſtärckt die gantze Natur, und den menſchlichen Balſam, und wo nur eine Kranckheit vorhanden, ſo eilet ſie zu demſelben Gliede, hilfft demſelben wider die Kranckheit ſtreiten, damit es alſo ſeinen Feind von ſich treiben möge, denn wegen ſeiner ſüſſen Lieblichkeit iſt es der Natur gantz angenehm, vereiniget ſich mit derſelben, und ſtehen alſo vor einen Mann wider ihren Feind, die Kranckheit; daher Paracelſ recht und wohl geſagt: Similia ſimilibus curari; doch bleibet darneben auch wahr, ſed in ſuo ſano ſenſu: Contraria contrariis curari; und dieſes ſeyn keine Contraria, wie etliche vermeynen, ſondern können gar wohl mit einander verglichen werden, ohne einigen Abbruch iegliches Autorität und Anſehens, wie Sennert in ſeinem herrlichen Buche de Conſenſu & Diſſenſu Chymicorum & Dogmaticorum klärlich ausführet, davon leder weiter nachſchlagen und ſattſamen Bericht erlangen kan: ſo man derowegen einen Patienten überkömmt, der in groſſer Mattigkeit liegt, und viel Kranckheiten, wie offtmals geſchicht, zuſammen ſchlagen, der Medicus auch ſelber nicht weiß, welchem er am erſten zu Hülffe kommen ſoll, ſo eile er alsbald dieſer Eſſentz zu, und gebe in einem theriacaliſchen oder beliebigen Trancke, oder auch in Wein auf einmal ſechs bis zwölff Gran ein, er wird ſich über ſeine Würckung verwundern, denn es durchſucht das gantze Geblüte, und reiniget es von allen ſchleimigen und geſaltzenen Flüſſen, denn weil es die natürliche Wärme vermehret, ſo muß alles Unreine durch den Schweiß ausweichen; man ſpüret auch ſolches am Urine, indem das, was wegen ſeiner groben Unreinigkeit durch den Schweiß nicht heraus kan gebracht werden, durch den Harn hinweggehet, wie ich denn dieſes an vielen Patienten probiret habe. Und iſt hierinnen ſonderlich in Acht zu nehmen, wenn gewaltige ſchnelle und groſſe Kranckheiten den Menſchen anfallen, daß alſobald ihm alle Kräffte entgehen, wie in den hitzigen, gifftigen, peſtilentziſchen Fiebern zu ſehen, alſo, daß keine Artzney bey ihm faſt mehr etwas würcken möge, ſo findet man hieran einen ſonderlichen Troſt, damit man kan ſicher verfahren, und der Natur zu Hülffe kommen, denn es treibet nicht allein, ſondern ſtärcket auch die vornehmſten Glieder, und ſolches iſt bey Jungen und Alten ſicherlich zu gebrauchen, darff ſich auch ein ieder kühnlich darauf verlaſſen. In allen Fiebern, ſonderlich in viertägigen, iſt es ein herrliches, geheimes Mittel; denn weil dieſes am meiſten von einem dicken, groben melancholiſchen Geblüte herkömmt, ſo zertheilet es ſolches, und machet es zum Ausgange fertig, da doch die andern Artzneyen in dieſer Kranckheit wenig oder gar nichts vermögen, oder machen dieſe noch wol ärger, wie ſolches keines Beweiſes bedarff, daher wird dieſe Kranckheit gemeiniglich durch die lange Zeit von der Natur ſelber faſt ohne alle Artzney vertrieben; dieweil die Natur die dicke Feuchtigkeit ſo geſchwinde nicht flüßig machen kan, gehet eine lange Zeit darauf, wie ich denn etliche weiß, welche drey gantzer Jahr an dieſem Fieber gelegen, und ihre Quaal hatten, dieſe Eſſentz aber hilfft der Natur wider dieſe harte Feuchtigkeit ſtreiten, und auch in kurtzer Zeit überwinden, denn ſein ſüſſes Salz, welches in der Zubereitung aufs höchſte gereiniget worden, machet den harten melancholiſchen Fluß dünne, zertheilet und führet ihn aus, wie ich ſolches aus vielfältiger Praxi erlernet und erfahren, daß ſolche Macht in dieſer Eſſentz ſtecke. Dieſe Quinteſſentz iſt auch eine gewaltige Hertzſtärckung in allen Ohnmachten, ſie rühren her wo ſie wollen, denn ſie eilet alſobald zu den Lebens-Geiſtern, und vermehret dieſelben, denn wegen des Gold-Schwefels, der in ihr iſt, wie droben ſchon bewieſen worden, hat ſie eine gewaltige Sympathie mit dem Hertzen und den Lebens-Geiſtern, denn weil dieſe Artzney geiſtiſch iſt, bleibt ſie nicht lange im Magen, ſondern verwandelt ſich bald in einen Geiſt, findet ſich zu ſeines Gleichen, und vereiniget ſich mit ihm, dadurch werden die Geiſter vermehret, und ſtreiten alſo mit vereinigten Kräfften wider die Kranckheit. Dieſe Eſſentz, wie gedacht, iſt nicht allein in den innerlichen Kranckheiten eine gewaltige Cur, ſondern auch äuſſerlich mit groſſem Nutzen zu gebrauchen, denn ſie vertreibet alle garſtige und abſcheuliche Räudigkeit der Haut, ſie ſey auch wo ſie wolle, und verneuert gleichſam den gantzen Menſchen innerlich und äuſſerlich. Dieſe Eſſentz vertreibt auch die Venus-Seuche vom Grund hinweg, und ſo geſchwinde, daß man ſich darüber verwundern muß, wie ich denn ſolches zum öfftern an jungen und alten Leuten verſucht, und deſſen auch zum Zeugniß mehr als 40 Perſonen namhafftig machen könte. Daher iſt dieſe

Eſſentz in ſolchen Stücken nicht gnug zu rühmen, weil ſie ohne alle Mühe zu gebrauchen, und gleichwol das Gifft gleichſam unmerclich aus dem Leibe treibet. Wider das Aufſteigen der Mutter iſt es ingleichen ein gewaltiges Mittel, denn ſo bald ſie nur in den Leib kommt, und darinnen erwärmet, ſo bald leget ſich dieſe Beſchwerung; denn es ſchlägt alſobald die böſen Dünſte nieder, davon die Mutter meiſtentheils verunruhiget wird, und von ihrer Stelle über ſich begehret, welches etlichen Weibern gar eine gefährliche Beſchwerung iſt, wie ich denn etliche weiß, die daran erſtickt und geſtorben ſeyn. Diejenigen Weiber, welche wegen einer erkalteten Mutter nicht empfangen können, noch ſchwanger werden, die haben ein ſonderliches Kunſt-Stücklein hieran, denn es mäßiget die Eigenſchafften alſo, daß ſie von ihrem unartigen Temperamente allgemach kömmt, und wieder geſchickt wird zur Empfängniß, machet nicht allein, daß ſie den empfangenen Saamen bey ſich behält, und ihr erkälteter Saamen begeiſtert wird, damit er bey dem Beyſchlafe den männlichen Saamen deſto lieber an ſich ziehe, und behalten möge, ſo vermehret ſie ſelbigen auch beydes bey den Männern und Weibern, daß ſie eine ſonderliche Luſt zu dem ehelichen Wercke bekommen, wie es diejenigen bezeugen können, die es gebraucht. In der Wund-Artzney iſt dieſe Quinteſſentz in Wahrheit mit keinem Golde zu bezahlen, denn ſie alle Fiſteln, ſie ſeyn wie ſie wollen, in gar kurtzer Zeit von Grund aus heilet. In dem Krebs, Carfunckel und andern vergiffteten Schäden, tollen Hundes-Biſſen und dergleichen, iſt ſie nicht gnugſam zu loben, denn ſie ſolche von Grund aus curiret und hinweg nimmt, und zwar ohne allen Schmertz. Wer mit dieſer gewaltigen Medicin das Podagra nicht curiret, der läſſet es mit andern wohl uncuriret bleiben, denn ſie nimmt alle tartariſche Flüſſe, davon das Podagra eigentlich entſtehet, aus allen Gliedern hinweg, darüber ſich mehr zu verwundern, als es zu glauben iſt, und ſolches zwar faſt unempfindlicher Weiſe. Wider die Peſtilentz und eingenommenes Gifft hat es gewaltiges Vermögen, es treibet alles von innen heraus, es ſey auch wie es wolle. So iſt es in den Liebes-Träncken auch gar ein bewährtes Mittel, es bringet die bethörten Menſchen geſchwinde wieder zurechte; Noch weiter, wenn einer Manns-Perſon ſeine Mannheit durch Zauberey benommen wird, wie man ſolches von loſen Leuten offt erfähret, und ich dergleichen Exempel viel weiß. Von der Artzney iſt dieſe Eſſentz auch zur Alchymy verwendet worden, denn das menſchliche Hertz gedencket immer etwas weiters zu verſuchen, und iſt nicht ohne, es können ſeine Tugenden hierinnen nicht gäntzlich verachtet werden, denn es ſteckt vielleicht mehr darinnen, als mancher vermeynen möchte, wiewol ich wenig darian geſucht und gearbeitet, ſondern ich will nur ein wenig gedencken, was mir ein Ungariſcher Herr auf eine Zeit davon erzehlet, der ſagte, er hielte ſa viel von dieſer Eſſentz des Spieß-Glaſes, denn ſie brächte ihm ſo viel Nutzen, als wenn er einr Tonne Gold auf Intereſſen liegen

hätte, welches ein groſſer Nutzen war, wie er aber damit umgegangen, habe ich allerdings nicht erfahren können, durffte auch nicht ſo unverſchämt an ihn ſetzen, doch will ich dem günſtigen Leſer zu Gefallen allhier noch erzehlen, was ich damit vorgenommen, und damit ausgerichtet. Ich habe dieſer coagulirten Eſſentz genommen ein Loth, darauf zwey Loth Vitriol-Eſſentz gegoſſen, und ſolches wohl verſchloſſen in Digeſtion geſtellet, bis es alles aufgelöſet und zu einem Oele geworden, darnach habe ichs im Sande nach der Kunſt coaguliret und fix gemacht, welches ich auf einem glüenden Bieche probiret, ob es auch rauchte; als es nun alles fix war, nahm ichs aus, und machte es zu Pulver, denn es war wie ein Glas zuſammen gefloſſen, darnach nahm ich ſein Silber, ſchmeltzte es bey ſtarckem Feuer, alſo, daß es faſt fode, und trag dieſer Tinctur einen Theil darauf, es floſſe alſobald, wolte aber nicht recht eingehen, ſondern blieb meiſtentheils oben aufliegen, und verzehrte ſich doch nicht, ich nahm es aus dem Feuer, ließ es erkalten, da lag es wie ein Glas auf dem Silber, und ſo roth als kein Blut, ich ſtachs vom Silber herab, und zog es mit der Wage auf, da befand ich, daß es den vierdten Theil weniger war, als ich es auf das Silber geworffen hatte, ich vermeynte es wäre verrochen, und davon geflogen, doch dachte ich der Sachen weiter nach, und weil das andere ſo fix im Feuer beſtunde, konte ich nicht allerdings glauben, daß der vierdte Theil eben ſolte davon geflogen ſeyn, denn wo ein Theil flüchtig wäre, müſte das andere auch alſo ſeyn, wegen der Theile Einheit, doch aber hatte ſich das Silber an der Farbe und Striche nicht verändert, ich laminirte es, und ſcheidete es in gutem Scheide-Waſſer, da ſitzte es einen feinen ſchwartzen Kalck, den ſüſſete ich aus, ſchmeltzte ihn mit Borras, und fand einen ſchönen Anblick, denn ich bekam nicht allein die Schwere des Goldes von der Tinctur, als den aufgetragenen vierdten Theil, ſondern es war noch bald halb ſa viel von dem Silber in Gold verwandelt, als die Tinctur gewogen, lebdoch nicht höher als Cronen-Gold: ich bekümmerte mich ſehr, wie ich doch ein Mittel hätte finden können, daß es gantz mit dem Silber vereiniget, und zuſammen in einen Corpus hätte können geſchmoltzen werden, und als ichs überſchlug, was das Gold werth war, und hingegen die Tincturen koſteten, konte ich keinen groſſen Uberſchuß finden, denn es iſt offenbar, was vor eine lange Zeit dieſe Eſſentzen erfordern, ſolte es nützlich ſeyn, ſo müſte es mehr tingiren als den vierdten Theil; zudem koſtet das Scheiden auch etwas, ich zweifle aber gar nicht, wenn die gantze Tinctur eingegangen wäre, es ſolte wohl etwas anſehnliches tingiret haben, wie man ihm aber einen Ingreß geben ſolte oder müſte, habe zur Zeit noch nicht erfahren können, wiewol ich unterſchiedliche Arten verſucht, es hat mir aber keine angehen wollen, alſo, daß ichs von der Zeit an nicht wieder unter die Hände genommen, weil ich ſonderlich letziger Zeit keine Gelegenheit zum Laboriren gehabt, ſolte ich aber wieder

Ruhe bekommen, ich wolte es weiter verſuchen, was doch endlich damit könne ausgerichtet werden; ich hatte, der Ungariſche Herr, von dem ich ietzund gedacht, habe eben dieſen Ingreß vor ſein Geheimniß gehalten, welches er mir nicht offenbaren wollen. Ich habe meine Probe eröffnet, ein anderer dencke ihm ferner nach, ob er in dieſer Sache mehrern Grund bekommen könne, welches ich einem ieden wohl gönnen kan, vielleicht hat ein anderer deſſer Glück zu ſolchem Wercke als ich, es ſtehet einem ieden zu verſuchen frey, und ſeyn die Ingenia mancherley, einer hat dieſen, der andere einen andern Handgriff, ſolte aber einer davon meine Gedancken fordern, ſo wolte ich ietzige gerne von mir geben. Als es mir auf ietztgedachtem Wege nach meinem Willen nicht angehen wolte, habe ich dazumal einen andern verſucht, und wie ichs befunden, ſolches will ich um beſſerer Nachricht willen auch erzehlen, denn aus vielen kan man das beſte erwehlen, und hernach zum rechten Grunde gelangen. Ich habe dieſe zuſammengeſetzte Tinctur in einem Vitriol-Geiſte, denn in Scheide-Waſſer zwey Unzen lebendiges Queckſilber, ieges beſonders, aufgelöſet, alsdenn dieſe zwey Auflöſungen zuſammen gegoſſen, da hat ſich das Queckſilber gantz ziegelfärbig niedergeſchlagen, von dieſem habe ich den Safft gar ſtarck abgezogen, daß es alles trocken worden, ſo hat ſich etwas von dem Queckſilber in die Höhe begeben und ſublimirt, und zwar mehr als eine Unze, das habe ich wieder unter den fixen Theil gerieben, und mit ziemlichen ſtarcken Feuer gekocht, ſo offt er denn nachmals aufgeſtiegen, ſo offt habe ich ihn wieder darunter gerieben, und ſo lange fortgefahren, bis er gantz fix am Boden liegen geblieben; dieſen habe ich pulveriſiret, er war auch ſo roth als kein Blut, und darzu gar ſüſſe auf der Zungen, ich ſchmeltzte ein Loth Gold in einem Tiegel, und als es im höchſten Fluſſe ſtunde, trug ich dieſes coagulirten Queckſilbers auch ein Loth darein, doch gar einzeln, und als ichs ließ erkalten, fand ich anderthalb Loth Gold, von Farbe gar ſchön, aber unter dem Hammer gantz ungeſchmeidig, ich trugs ins Spieß-Glas, und ſoirte es, denn meine Gedancken waren, es müſte nicht alles rein und beſtändig Gold ſeyn, wie es denn auch war, dieweil es unter dem Hammer von einander riſſe, und in etliche Stücke ſprang, als es aber durchs Spieß-Glas gefallen war, da befand ich, daß faſt ein Quentgen abgegangen, hatte alſo fünff Quentgen und einen Ausſchlag am Gewichte, war auch am Striche ſo hoch, als kein Portugaleſer Gold, ich ſchmeltzte es noch einmal, und trug ein wenig ſublimirt Queckſilber darein, da ward es ſo geſchmeidig, als ich dergleichen niemals geſehen, und ließ ſich in Thalers Dicke ſo geſchwinde und linde beugen, als etwan ein geſchmeidiger Arabiſcher Ducaten; ohnerachtet ich nun dieſe Zeichen und Proben geſehen, doch gleichwol wolte ich noch nicht allerdings trauen, und gewiß ſchlüſſen, daß dieſes Gold in allen Proben müſſe beſtändig ſeyn, denn mir wiſſend, wie es dem Sachſen und ſeinen Gehülffen ergangen; zudem ſo konte ich vor Freuden noch

nicht recht gläuben, ſatzte es derowegen in ein ſcharffes Cement zwölff Stunden, und cementirte es, wie in den Gold-Proben gebräuchlich, nach Ausnehmung befand ich nicht allein mein voriges Gewichte wieder, ſondern es hatte ſich auch der Farbe faſt roth gradiret, und war überaus geſchmeidig, da hatte ich Freude, und dachte reicher zu ſeyn als Cröſus, und fragte nach, wo etwan ein Fürſtenthum oder Königreich zu verkauffen wäre, ſo voller Ducaten und Portugaleſer war mein Kopff; als ich aber den Uberſchlag genau machte, befand ich ein anders, und fehlete meine Rechnung weit, denn ich hatte ſie ohne dem Wirth gemacht, und nach Abſtehung der Unkoſten zur Ausfertigung der Tincturen, Kohlen und Inſtrumenten, auf ieden Ducaten vier Silber-Groſchen Uberſchuß, hatte alſo auf das Loth ſechſehn Groſchen Gewinn, ſolches deuchte mich zu wenig, denn es nahm eine geraume Zeit hinweg, und hätte einer zwiſchen der Zeit der Ausfertigung bis zum Ende, wol ſechsmal ſo viel verzehret, ja wenn man alle Tage eine Marck hätte verfertigen können, ſo hätte einer ein guter Geſell bleiben können, doch wenn einer ſonſt nichts zu verthun und wenig zu verzehren, auch ſonſten nichts gelernet hätte, der könte ſeinen nothdürfftigen Unterhalt davon haben, derowegen bleibt mir weiter nichts darinnen zu verſuchen, denn ich wuſte, daß mit der Artzney vielmehr zu erlangen, und meinem Nächſten füglicher damit dienen könte. Doch ließ ich auch dieſes Gold einen vornehmen Müntz-Meiſter ſehen, der probirte es, und ſagte, wenn er etliche Marck haben könte, er wolte ieden Ducaten vor einen Groſchen theurer bezahlen, als er an ſich ſelber gölte, und daraus nahm ich Muthmaſſung, es müſte in ihm eine gewaltige Tinctur ſtecken, dieweil es ſo hoch gradiret und geſchmeidig war, daß, wenn ein Goldſchmied ſolches zum vergülden brauchen ſolte, er gewiß noch halb ſo viel damit würde ausrichten können, als mit dem andern Golde, denn ie höher das Gold iſt, ie weiter und ſtärcker es ſich auf das Silber tragen läſſet, wie denn alle diejenigen bezeugen, welche das philoſophiſch tingirte Gold geſehen, und ſolches verarbeiten laſſen: ich habe es an unterſchiedlichen Orten mit meinen Augen ſelber geſehen, derowegen kan ich gewiß Zeugniß davon geben, und weiß noch dieſe Stunde einen guten Freund, der einen Particul von der wahrhafftigen Tinctur hat, wiewol er ſie nicht ſelber gemacht, ſondern von einem Doctor der Medicin bekommen, bey welchem ich das lebendige Queckſilber in ein ſolch hohes gradirtes Gold verwandeln ſehen, iſt alſo das tingirte Gold ein höhers als die Natur ſelber giebt, wofern die Tinctur beſtändig und fix iſt, wie etlicher maſſen an dieſer zu ſpühren, die Zubereitung iſt an ihr ſelber richtig und gut, aber es mangelt nur daran, daß mans in die Metallen recht einbringe, oder ihr einen Nachdruck gebe; ich habe zwar wol meine Gedancken hierüber, und vermeyne, es möchte angehen, weil ich es aber nicht verſucht, oder in der Probe erfahren, will ich dieſelben bey mir behalten,

damit

damit mir niemand Schuld geben könte, ich hätte die Leute mit meinen Speculationen verführet. Roger, Baccon, Baſil. Valentin und andere melden gleichwol viel von der Quinteſſentz des Spieß-Glaſes, und recommandiren ſie hoch, ich weiß auch noch an einem Orte einen Wohlerfahrnen, der ſagte mir ohne falſch, daß er auf eine Zeit vor fünfftauſend Gulden werth Gold daraus gemacht, welches in allen Proben beſtändig geblieben, und an der Farbe ſehr hoch geweſen, ſagte darneben, es wäre ſo ein geringe Ding, damit man das Spieß-Glas darzu bringen könte, alſo, daß, wenn ers mir ſagen ſolte oder dürffte, ich es nicht glauben würde. Ich halte gewiß, daß er mir die Wahrheit geſagt, was er aber vor ein geringe Ding gemeynet, kan nicht ſagen, denn ich weiter nichts von ihm erfahren konte; als ich aber ſüe und darwider mit ihm diſputiert, und er meine Vorſchläge oder Gedancken auch verſtanden, ſagte er endlich, ich wäee gae auf einem guten Wege, ſolte nicht verzagen, es würde mies GOTT zu rechter Zeit wohl offenbaren, denn wider GOTTes Willen könte man nichts erlangen, und wenn einer ſchon bisweilen alles eeche geaebeitet, und die Stunde der Offenbarung nicht vorhanden, ſo könte man ſeiner doch nicht genieſſen. Dieſes war mein Troſt, dee wenig in die Küchen bringt, und ließ mich damit hinhauen, ja, wenn man die Eſſentz beym Lichte beſiehet, ſo ſeon duech dieſen Proceß die Principia des Spieß-Glaſes alſo ausgearbeitet, daß ich nicht glauben kan, daß es ohne das Univeeſal-Menſtruum wohl möglich ſey, ſie reiner oder beſſre zu verfeetigen, dieſelben auch in einen Cörper zuſammen zu ſetzen, auch im Feuer beſtändig zu machen. Ich bin in den Gedancken, wenn es je einen Ingreß haben muß, wie denn auch die Univerſal-Tinctur ſelber haben ſoll, ſo müſſe es mit dem Queckſilber geſchehen, denn dieſes hat die Gewalt, das innerſte duechzudringen, wie Michael Mayer in ſeinem Viatorio auch dezeuget, in figura hieroglyphica Mercurii, welches Buch wohl zu leſen und in acht zu nehmen, denn es manchem aus ſeinen Irrwegen helffen und zurechte bringen kan, wiewol ihrer viele das Geſpötte davon getrieben; doch laſſe ich einem leden ſeine Meynung und Erfahrung, hat er aber etwas beſſers, zweifle ich auch nicht, er werde mit mir daraus vertraulich und freundlich communicieen, denn es heiſſet: Eine Hand wäſchet die andere, und kan einer dem andern leichter fortheliffen, als wenn einer allein auf der Straſſe wandert. So weit Agricola. In den Noten, welche Jungken über deſſen Anmerckungen gemachet hat, ſcheeibet dieſer p. 79. daß Popps Quinteſſentz aus dem Spieß-Glaſe ſehr kuetz und dunckel ſey, dannenhero auch Agricola Gelegenheit genommen, ſolche deutlicher zu geben, und zwar in einem weitläufftigen Proceſſe, da doch das gantze Werck in nichts anders beſtehe, als in der Ausziehung des Schwefels, vermittelſt einer Säuere; dieſe Säuere nenne er einen Queckſilber-Eßig, und werde auf verſchiedene Art von ihm beſchrieben, alle aber häeten den Vitriol-Geiſt zum Grunde, der entweder von dem Sublimate wiederum befreyet wäre, oder von dem Vitriole ſelbſt herſtamme; doch vermeyne Agricola, ee habr ein gar beſonderes Menſtruum, dannenheeo er auch eine gantz vorteeffliche Quinteſſentz des Spieß-Glaſes zu machen lehre; es ſey abee eine viteloliſche Säuere, wann dieſe das Spieß-Glas aufgelöſet, und ſeines Schwefels einen Theil in ſich geſchlucket habe, ſo ziehe er ſie davon, ſo bleibe der Spieß-Glas-Schwefel zurücke, den ziehe er alsdenn weiter mit einem Brandteweine aus, und bringe ihn durch dieſes Ausziehen und die daeauf folgende Deſtillation zu einem ſogenannten Oele: Dieſes Oel ſey nichts anders als der ſäuerliche Geiſt, welchee ſich bey dem Ausziehen oder Auflöſen mit dem Spieß-Glas-Schwefel hätte vereiniget gehabt, und nun vermöge des Beandteweins mit einem Theile deſſelben herüber geſtiegen wäre, und ſey alſo ein Safft des ſpießglaſigten Schwefels, dieſen verſetze er mit dem vermeynten Spieß-Glas-Saltze, und coagulire ihn endlich zu einem Pulver, das nenne Agricola eine wahre Quinteſſentz des Spieß-Glaſes, ſey aber in der That nichts anders, denn ein Spieß-Glas-Schwefel, durch weitläufftige Umſtände veemittelſt der Säuere ausgezogen, und zu einem Pulver gedracht, das habe, wegen der veränderten ſcharffen Spitzgen, welche die Säuere in eine andere Geſtalt und Textur verwandelt, eine Schweiß- und Harn-treibende Krafft. Baſil. Valentin deſchreibe auch in ſeinem Teiumph-Wagen dergleichent Quinteſſentz des Spieß-Glaſes, und nenne ſie *Lapidem Ignis*, an ſtatt des rohen Spieß-Glaſes, oder ſeiner Minera, mache er zuvor ein Glas aus demſelbigen, und ziehe das mit dem Eßige aus, welcher von der Spieß-Glas-Minera ſey gemachet worden.

Quinteſſentz des Vitriol-Schwefels, *Quinta Eſſentia Sulphuris Vitrioli*, wie ſolche Popp unter ſeinen chymiſchen Aetzneyen alſo zu verfertigen lehret: Nimm Vitriol-Oel, thue es in ein Kolben-Glas, ſetze es in eine gelinde Wärme, nimm hernach Stahl-Bleche, hänge ſie mit einem meßingenem Drate in das Glas, daß die Bleche einer Hand hoch das Oel nicht berühren, ſo wird der aufſteigende Vitriol-Geiſt die Stahl-Bleche angreiſſen, und einen ſubtilen Schwefel heeausziehen, den kehre mit einem Hafen-Lauffe rein ab, und hänge die Bleche alle daeein, das thue ſo offt und viel, bis die Bleche keinen Schwefel mehr geben wollen, alsdenn ſind dieſe Bleche todt, den ihre Eſſentzen ſind ausgezogen. Dohero ſagen die Philoſophen, mit nichten ſollet ihr den gantzen Stahl-Cörper ausziehen, ſondern nur ſeinen ſubtilen Schwefel: denn nimm dieſen abgekehrten Schwefel, gieſſe darüber den Natur-Eßig, laß es auflöſen, und ſeige es durch ein rein Pappier, ſeener deſtillie die Feuchtigkeit im Bade davon, ſo bleibt dir ein ſüſſes Saltz am Boden liegen: wilt du es noch reiner haben, ſo wiedeehole dieſe Arbeit deſto öfftereer mit dem Eßige, ſo wied dieſes Saltz letzlich zu einem rothen und ſüſſen Oele werden; das iſt nun dit Quinteſſentz des Vitriol-Schwefels, in vielen Kranckheiten zu gebrauchen, darauf man ſich nächſt GOtt zu veelaſſen hat. Agricola machet nun ſeine Anmerckungen darüber, und ſpricht: In dieſem Proceſſe unſers Schrifftſtellers iſt der Titul

ſehr

ſehr groß, aber in der That und Wahrheit ſelber weder Vitriol- Quinteſſentz noch Stahl-Quinteſſentz, ſondern nur ein Stahl-Saffran, oder ein ſubtiler Roſt, daraus gut und löthig Kupffer kan geſchmeltzet werden, zu finden; wer ſolches nicht glauben will, der verſuche es, und ſchmeltze es mit ſtarckem Feuer, mit einem gemeinen Fluſſe, oder werffe es in ander geſchmeltztes Kupffer, ſo wird er befinden, daß es mit ihm zu einem Cörper wird, welches man an dem Gewichte probieren kan, darüber ſich viele verwundern, wie es zugehe, daß aus einem ſolchen ſubtilen Saffran ein groder Kupffer-Cörper werden könne; nimmt mich derowegen nicht wenig Wunder, daß er ſo prahleriſch davon ſchreibet, denn die Quinteſſentz des Stahls muß viel anders bereitet werden, als ſo ſchlechthin, daher ſie auch viel höher und edler gradirt, als dieſer Saffran, denn ich habe mit der wahren Eſſentz des Stahls das Gold in einen ſchönen Safft aufgelöſet, darüber ſich zu verwundern geweſen, dieſe Eſſentz aber des Schrifftſtellers läſſet es wohl bleiben, und wenn es Jahr und Tag darinnen läge, welches wohl in acht zu nehmen, ja, ob er gleich das Vitriol-Oel darzu gebraucht, ſo iſts doch nur ein Menſtruum, welches die Stahl-Bleche anfrißt, und in einen Roſt bringet, kan alſo gantz nicht finden, wie das Vitriol dadurch in eine Quinteſſentz könne gebracht werden. Wenn nun einer dargegen reden wolte und ſagen: das Vitriol würde aus dem Stahle gezogen, daher käme es bald in ſeine Eſſentz; Dieſes iſt zwar etwas geredet, und hat dieſer Saffran eine vitrioliſche Art an ſich, aber es iſt doch nicht ein rechtes Vitriol, vielweniger ein wahrer Vitriol-Schwefel, ſondern nur eine Erhöhung des Stahls, daraus Kupffer kan geſchmeltzet werden, wiewol auch eine Diſputation davon iſt, ob der Stahl in ein wahrhafftiges Kupffer dadurch könne verwandelt werden? Und ob dieſes eigentlich Kupffer aus Stahl, davon hin und wieder ein groſſes Geſchrey, könne genennet werden? Und ob ſchon Stahl und Kupffer eine groſſe Verwandniß mit einander haben, daher iheer ſehr viele vorgeben, daß Stahl gar leicht in Kupffer könne verwandelt werden, wie Guſt. Clavius wider Erastum einen gantzen Tractat davon geſchrieben; ſo vermenget der Schrifftſteller doch auch die Namen mit einander, denn bald nennet er es Quinteſſentz des Stahls, bald einen Ruhe-beingenden Vitriol-Schwefel. Weil aber der Titul des Schrifftſtellers ſagt, die Zubereitung ſey Quinteſſentz des Vitriol-Schwefels, da ſie es doch nicht iſt, ſo will ich einen Proceß hieher ſchreiben, die wahre Vitriol-Eſſentz zu machen, damit das Werck nicht zerſtümmelt, oder das meiſte und beſte ausgelaſſen, oder vergeſſen werde. Zwar man findet ſonſten hin und wieder viel Beſchreibungen, ſolche zu erlangen, aber ſie wollen nicht iederman angehen, oder ſind deren etliche ſo dunckel, daß unter zwantzigen kaum einer zum glückſeligen Ende kommen kan. Folgenden Proceß habe ich mit meinen Händen gearbeitet, und in der Medicin gantz glücklich gebraucht, und wird folgender Geſtalt bereitet: Nimm des beſten Ungariſchen Vitriols, wie viel dir beliebet,

gieſſe deſtillirt Regen-Waſſer darüber, wer das Vitriol-Phlegma hat, der gieſſe es darüber, denn es iſt deſſer als das Regen-Waſſer, und löſe es in einer gelinden Wärme auf, den Unrath laſſe ſetzen, das klare gieſſe ab, koche es denn über die Helffte ein, und laſſe es in der Kälte wieder zu einem Vitriole anſchieſſen, ſo wird der Vitriol viel reiner als zuvor, und dieſe Arbeit des Auflöſens und Gerinnens wiederhole ſo offt als es vonnöthen, und ſich einiger Unerath zu Grunde ſetzet. Etliche laſſen den Vitriol ohne allen Zuſatz vor ſich alleine auflöſen, und von allem Schleime reinigen, welches zwar auch ein feiner Handgriff, aber er will nicht einem ieden angehen, derowegen folge man nur dieſer vorgeſchriebenen Weiſe, ſo wird man nicht leicht irren; wenn er nun gantz rein iſt, ſo laſſe ihn bey gelinder Wärme trocken werden, bis er weiß wird, und wie ein Mehl zerfället, alsdenn thue ihn in eine groſſe Phiole, vermache und ſetze ihn in die Aſche oder Sand, und gieb ein mäßiges Feuer, damit er nicht ſchmeltze, ſondern alleeley Faeden an ſich nehme, bis er zuletzt gantz blutroth werde, alsdenn nimm ihn aus, thue ihn in einen Kolben, und gieſſe Queckſilber-Geiſt oder Oel darüber, ſo wird er ſich in wenig Tagen färben, und eine ſolche ſchöne Röthe ausziehen, daß man ſich darüber erluſtigen kan, gieſſe den gefärbten Geiſt herunter, und das vorige Menſtruum wieder drauf, ziehe ſeine Tinctur abermal aus, und dieſes thue ein- oder dreymal, oder bis ſich kein Geiſt mehr färben will, die geſammleten Tincturen gieſſe zuſammen, und ziehe das Menſtruum ſtarck davon, ſo bleibt auf dem Boden die Tinctur liegen, wie ein zartes Pulver, das Menſtruum hebe auf, man kan es zu andern Arbeiten und Ausziehungen gebrauchen, denn es verzehret ſich nicht, wie der gemeine Eßig oder Brandtewein, die Tinctur calcinire ein wenig in einem verſchloſſenen Inſtrumente, damit es fein locker werde, und die Queckſilber-Geiſter ſich verlieren, alsdenn gieſſe des beſten Brandteweins darüber, und ziehe damit abermal ſeine Tinctur aus, und dieſes muß gleichergeſtalt mit Auf- und Abgieſſen des Brandteweins ſo offte geſchehen, bis daß ſich kein Brandtewein mehr färben will, den Unrath thue zu dem vorigen Uberbleibſel, und reverberire ihn bey einem ſtarcken Feuer, bis er grau und weiß wird, alsdenn ziehe ſein Saltz mit deſtillirten Regen-Waſſer aus, und reinige es, bis es helle als ein Cryſtall wird, und behalte es bis zu ſeinem Gebrauch, den zuſammen geſammleten Brandtewein thue in einen Kolben, und ziehe ihn im Bade ab, bis dir ein Saffr dahinten bleibt, denſelben gieſſe in eine gläſerne wohl geſchlagene Retorte, und treibe es durch Grade aus freyem Feuer, ſo wird die ein ſolch ſchönes Oel herüber ſteigen, daß du dich darüber verwundern wirſt, denn es brennet und leuchtet wie ein Rubin, hat eine liebliche Süſſe, und reucht über die maſſen ſchön. Haſt du nun dieſes Oeles vier Loth, ſo thue des vorigen Saltzes ein Loth darzu, ſetze es ins Dunſt-Bad wohl verſchloſſen, bis ſich das Saltz gantz und gar aufgelöſet habe, alsdenn treibe es wieder herüber, ſo ſteigt das Saltz zugleich mit; wäre es aber

Sache,

Sache, daß das Saltz zum erſtenmale nicht alles mit herüber gienge, ſo gieſſe das überdeſtillirte Oel wieder darüber, digerire, und deſtillire nochmals mit einander, ſo wirſt du die Vitriol-Eſſentz gerecht und wahrhafftig nach allen Eigenſchafften überkommen, welche denn ein gewaltiger Schatz in der Artzney iſt: ich muß zwar bekennen, daß eine groſſe Mühe auf dieſen Præcipitat muß gewendet werden, ſo er aber einmal verfertigt, ſo gereuet einem die Mühe, Arbeit, und Unkoſten nicht, denn er bezahlet dieſelben überflüßig, und ſolten groſſe Herren ſolchen billig in ihren Apothecken haben. Es darff ſich aber niemand in dieſer Zubereitung irren oder befremden laſſen, daß ich den Queckſilber-Geiſt zu einem ſonderlichen Menſtruo erwehlet, und an ſtatt des gemeinen Eßigs gebrauche, denn er iſt kein Gifft oder Corroſiv, wie ihrer vielr vermeynen möchten, nein, ſondern er iſt gantz lieblich, und vor ſich ſelbſt eine köſtliche Artzney, in den Leib zu nehmen, und er hat eine ſonderliche Freund- und Gemeinſchafft mit dem Vitriole, wie davon Baſilius Valentin hin und wieder viel ſchreibet. Und obwol einer vorwenden könte, er meyne den gemeinen Queckſilber-Geiſt in denſelben Schrifften nicht, ſondern einen andern, nemlich das Menſtruum munch & univerſale, ſo iſt es zwar nicht ohne, aber doch nichts deſtoweniger, indem er das allgemeine Menſtruum dadurch vorbildet, ſo zeiget er ſogleich herrliche Handgriffe mit an, welche in der Artzney ihren ſonderbaren Nutzen haben. Zudem gedencket Baſil auch ſelber in ſeinem Büchlein de Aſa, daß man mit dem Queckſilber-Geiſte die wahre Vitriol-Eſſentz ausziehen könne, und ſolchen mit Hülffe derſelben in einen Balſam bringen, ich habe es auch daraus genommen, probiret und juſt befunden, weiß auch, daß ihrer etliche dieſen Proceß mit dem deſtillirten Eßige vorgenommen, iſt ihnen aber nicht gerathen, ſondern haben an ſtatt der Quinteſſentz nur eine ſchlechte Farbe bekommen, welche der Natur mehr zuwider, als eine Artzney geweſen; doch will ich keinen mit Gewalt zum Glauben zwingen, es mag ein ieder thun, was ihm beliebet, will er keine Eſſentz machen, ſo mache er etwas anders, mir gilt es gleich, ich verliehre nichts daran. Wir wollen nun auch etwas von ſeinen Tugenden ſchreiben, und erſehlen, damit man wiſſe, warum man ſolche Mühe und Arbeit auf ſich nehmen ſolle, und ob es auch den Künſtler ſeiner angewendeten Unkoſten wegen ergötzen möge; man ſoll aber wiſſen, was von den Tugenden des Vitriols geſchrieben werden kan, das findet man gleichſam allhier in einem beyſammen, vereiniget in dieſer Eſſentz, und zwar überflüßig, denn ſie zu allen Kranckheiten, ſie haben auch Namen wie ſie wollen, mit groſſem Nutzen kan gebraucht werden, wenn ſie nur unter die ſpecifica Vehicula kan vermiſcht werden, denn ſie ſehr anmuthig und in gar kleiner Doſe gegeben wird, es ſey auch zu welcher Zeit der Kranckheit es wollt, ſo oderlich in den groſſen Kranckheitrn, da Stärckungen vonnöthen ſeyn wollen, denn es kommt offt, daß im Anfange des Anfalls der Kranckheit, die Natur ſo geſchwächt und niedergeworffen wird, daß, wenn man nicht alſobald mit gewaltigen Stärckungen derſelben zu Hülffe

kömmt, ſo wird ſie von der Kranckheit überwannet, und muß alſo in wenig Tagen der Patiente des Todes ſeyn, da man hingegen mit einer ſolchen Eſſentz den Menſchen gar wohl erhalten könte; und iſt dieſer Meynung auch Croll und andere Chymiſten mehr, in præfatione admonitoria, da er ſagt: man ſolle in allen Kranckheiten dahin ſehen, damit die Artzneyen mit den ſtärckenden vermiſcht werden, daß den Haupt-Gliedern, welche vornemlich viel leiden müſſen, Hülffe geſchafft werde, ſonſten, wo derer eines von der Kranckheit eingenommen und überwunden wird, ſo können die andern Artzneyen nicht allein nichts verrichten, ſondern es muß unfehlbar der unzeitige Tod erfolgen; derowegen ſoll ein iedweder Practicus mit guten Eſſentzen, und zwar ſtärckenden verſehen ſeyn, damit er im Fall der Noth, bey dem Patienten mit Nutz und Ruhm das ſeinige verrichten möge. Dieſe Medicin iſt in der Peſt ein herrliches Mittel, denn es iſt kein Gifft ſo mächtig, wenn man anders bey zeiten darzu thut, ehe die Kräffte und das Hertz gäntzlich eingenommen worden, das dieſe Medicin nicht überwältigen könte, denn ſie präſerviret den gantzen Cörper vor aller Fäulung, ſie rühre auch her wo ſie wolle; Zudem iſt dieſe Artzney der Natur gar gemäß, wenn man ihre Bereitung anſiehet, alſo, daß ſie nothwendig gewaltige Tugenden haben muß. Dieſe Vitriol-Eſſentz iſt auch eine gewaltige Hertzſtärckung, und halte nicht, daß etwas in der Welt darüber ſey, denn ich halte ſie höher als Gold, wiewol das Gold auch eine edle Creatur iſt, wenn es nur nicht mit ſolchen harten Banden verriegelt wäre, daß man ſeine innerliche Eſſentz erlangen könte, und über dieſe Bande klaget faſt die gantze Welt, daß ſie ſo ſchwer zu eröffnen; in dem Vitriol aber kan man zu ſeinem Innerſten eher kommen. Es verſuchs einer, und nehme von dieſer Eſſentz alle Morgen nur drey Gran in einem Tröpfflein warmen Urine ein, und fahre alſo einen Monat damit fort, wie die Lebens-Geiſter und alle Glieder geſtärcket werden. In dieſer Eſſentz iſt eine vollkommene Hertz-Stärckung bey Jungen und Alten. Zur verſtopfften Miltz und Leber iſt es auch ein edles öffnendes Mittel, davon alle Morgen ſechs Gran in Cardobenedicten-Waſſer eingenommen, denn es alle Verſtopffungen durchdringet, und das kleine Geäder eröffnet, wenn auch ſchon das Miltz und Leber in eine Verhärtung giengen; wie ſolche Beſchwerung ſonſten vor unheilbar gehalten wird, ſo kan man ſie doch damit wieder zurechte bringen, in- und äuſſerlich gebraucht, wie denn dieſe Kranckheit ſonderlich in Nieder-Sachſen und in den See-Städten ſehr gemein iſt, und davon denn der Scorbut gemeiniglich ſeinen Urſprung nimmt, und iſt ſolches gar eine böſe Kranckheit. Es iſt an des Menſchen Haut keine Unreinigkeit, ſie habe Namen wie ſie wolle, welche dieſe Eſſentz nicht hinweg nimmet, denn ſie curiret von Grund aus, den Krebs, Fiſteln, Flechten, Zittrachten und dergleichen, auch den angehenden Ausſatz; es iſt nicht wohl zu glauben, was vor ein Vermögen das Vitriol wider den Ausſatz habe, und gewiß, daß in keinem Stücke, ausgenommen das Geheimniß der Philoſophen, in der weiten Welt einr ſolche Macht ſtecke, als eben in

dem Vitriole, wie denn auch in dem Spieß-Glase, denn diese zwey Mineralien einander sehr nahe verwandt seyn, doch ist aus dem Vitriole eher eine herrliche Medicin, als aus dem Spieß-Glase zu bringen: Derowegen diese beyde billig φάρμακα morborum können genennet werden, denn wenn der Aussatz nicht gantz und gar überhand genommen, so kan er in weniger Zeit gar wohl curirt werden, und ob ich wol die Zeit meines Lebens keinen öffentlichen Aussätzigen in meiner Cur gehabt, so habe ich doch viel Personen hin und wiedee, welche am gantzen Leibe wie eine birckene Rinde gewesen, dem Aussatz nicht ungleich, gesehen, und die mit gemeinen Artzneyen durchaus nicht kunten cureirt werden, zurechte gebracht, welches ihrer viel im Anfange verlacht, und an der Cur gezweifelt haben, habe aber gleichwol nichts anders als diese zweye gebeaucht, mit dem Spieß-Glase habe ich zur Gnüge purgiret, und mit dem Vitriole in- und äusserlich zur Reinigkeit gebracht. Diejenigen Weibs-Personen, welche von Erkältung der Mutter offt grosse Beschwerung wegen derselben Aufsteigung haben, auch daher gantz unfruchtbar seyn, die sollen ihnen diese Essentz lassen befohlen seyn, denn sie nimmt alle überflüßige Feuchtigkeit hinweg, macht Lust zu ehelichen Wercken, und mehret den Saamen an Manns- und Weibs-Personen, machet dieselben geschickt zur Empfängniß, hält auch die Mutter zusammen, daß sie ihn behalten, und nicht von sich lassen möge, so sie alle Moegen fünff Gran in Melissen- oder Knaben-Kraut-Essentz einnehmen. Die Podagristen haben an dieser Vitriol-Essentz einen sonderlichen Trost, denn dadurch kan das Podagra aus dem Grunde curiret werden, doch mit vorhergebrauchten Universalien, es verzehret alle Tartarische Flüsse, daoon die Gicht, das Gonagra, Chiragra und Podagra kommen, und so der Schmertz mit Gewalt anhebt, soll man nur etliche wenige Tropffen in den Urin-Geist giessen, und mit zarten Tüchern über den Schmertz schlagen, so wird man sich über eine schnelle Würckung verwundern müssen; es ziehet alle Hitze aus, und lindert den Schmertz ohne Gefahr der Zuruckstreibung. Ist etwas zu finden, das die Wassersucht curiret, so ist es gewiß diese Essentz, denn sie trocknet alle Feuchtigkeit wie ein Feuer aus, und stärcket die Leber, damit sie wieder gut Geblüte machen könne, es treibt aber die meiste Feuchtigkeit durch den Urin hinweg, ohne alle Beschwerung, darüber sich billig zu verwundern.

Quintessentz des Tiberths, *Quinta Essentia Tiberii*, wird wie die Quint-Essentz des Biberoells mit therventhisirten Brandteweine gemacht, und gebrauchet, die abgewichenen u. verruckten Kräffte in Ohnmachten wieder herzustellen, und zu erquicken, auch sonst die schwachen Glieder zu stärcken.

Quintessentz des Zuckers, Isaac Hollandi, *Quinta Essentia Saccari, Isaaci Hollandi*, wie solche Thurnerth im ersten Theile seiner Destillir- und Artzney-Kunst p. 299. u. ff. mittheilet: Nimm 3 oder 4 Pfund, mehr oder weniger, wie viel dir gefällt, guten reinen, schönen weissen Zuckercand, Canarien- oder Melis-Zucker, der aufs höchste geläutert oder finiret sey, zerstosse ihn, pulverisire ihn klein, thue ihn in einen wohl Feuer-haltenden steinernen Cucurbiten, geuß darüber guten Brandtewein, der vom allem Phlegma gar wohl rectificirt sey, daß er acht oder neun quer Finger breit drüber stehe, lutire einen gläsern Helm daeauf, setze es ins Bad, und destillire den Brandtewein stuffenweis, doch zuletzt so starck, als du es mit dem Bade treiben kanst, von dem Zucker herüber. Wenn nun der Brandtewein alle herüber gegangen ist, so laß es erkalten, eröffne den Cucurbiten, und geuß den übergestiegenen Brandtewein wiederum auf den Zucker, den Helm wiederum darauf, und also, wie erstlichen geschehen, den Brandtewein nochmals herab destillirt. Diese gesagte Arbeit wiederhole also sechs- oder siebenmal: Zuletzt aber laß es erkalten, öffne das Gefäß, und thue den Zucker heraus in einen mit Lemen wohl beschlagnen Glas-Kolben, der auch wohl Feuer leiden mag, (jedoch, daß der Zucker fein wiederum gröblich zerstossen sey,) geuß den vorigen Brandtewein wieder auf den Zucker, lutire den Helm auf dem Glas-Kolben, lege einen Recipienten vor den Schnabel des Helms, und destillire durch Aschr also den Brandtewein (mit solcher Stärcke des Feuers, daß der Zucker mit dem Brandtewein im Glase stets siede) nur die Helffte herübee, und nicht mehr. Denn wenn man den Brandtewein sämtlich herab zögr oder destillirte, so würde sich der Zucker wegen des bey sich habenden verbrennlichen Schwefels, entzünden und brennen; derohalben muß dir Helffte des Brandtewein stets dabey bleiben. Wann nun etwan der halbe Theil Brandtewein herüber destillret, must du ihn wiederum zu dem andern Brandtewein, so noch auf dem Zucker ist, giessen. Auch wärr es wohl nöthig, daß der Helm ein Löchlein hätte, dadurch man, vermittelst eines Trichtergens, den abdestillirten Brandtewein stracks wiederum eingiessen könte; denn hierdurch würde viel Zeit und Mühe eespahret. Sonst müste man das Feuer allwege abgehen, und das Gefäß erkalten lassen, und alsdenn nach der Aufgiessung wiederum anfeuren, auf daß die Gefäßr auch nicht zerbrechen, so muß man den Brandtewein, wenn man ihn eingiessen will, allwege etwas laulich warm machen, und alsdenn aufgiessen und abdestilliren. Und dieses muß so offte wiederholet werden, bis der Zucker wie ein roth Blut untem im Glase liegt, das du denn durchs Glas wol gewahr werden kanst; und so du auf diese erzehlte Weise in allen Puncten verfährest, kanst du solche Arbeit in neun oder zehn Tagen vollbringen. Wenn sich nun die Röthe also erzeiget, so laß das Feuer abgehen, und dir Gefäßr erkalten, hebe sie aus der Aschen, und setze es ins Frauenbad und destillire im starcken Sode den Brandtewein vollends gantz und gar vom Zucker ab, daß der Zucker gar trocken auf dem Boden liegen bleibe. Und obwol nun nichts mehr übersteiget, so laß gleichwol den Zucker im siedenden Bade vier oder fünff Tage stehen, daß er sich wohl erhärte und geeinne. Alsdenn laß das Feuer auch gantz und gar abgehen und alles erkalten. Die Vorlage aber, samt dem Helme nimm von Glas-Kolben ab, den Brandtewein

wein in der Vorlage verſtopffe und verwahre wohl, bis zu fernerem Gebrauche deines Gefallens. Den Glas-Kolben aber, darinnen der Zucker iſt, zerbrich, ſo wirſt du den Zucker (wenn er geronnen und ſich erhärtet hat,) einer Pech-ſchwartzen Materie gleich befinden. Dieſe Zucker-Materie zerſtoſſe gantz klein, und thue ſie hernach in einen ziemlichen (und noch viele der Materien) groſſen ſteinern wohlgebrannten Kolben, und geuß Roſen- Violen- und Borragen-Waſſer ein gut Theil darauf, daß es ziemlich hoch dräber ſtehe, rühre es wohl mit einem groſſen holtzern Löffel um, alsdenn decke oder ſtopffe den Mund des Cucurbiten nur ſchlecht zu, daß du ihn bald ohne ſondere Mühe öffnen kanſt, darauf ſetze es zuſammen ins Frauenbad, feure an, daß es ins ſieden komme, und halte es in groſſer Wärme oder Hitze fünff oder ſechs Tage lang an einander, doch daß man die Materien und Waſſer im Cucurbiten, mit geſagtem hölzernen Löffel, dieſe Zeit über ſechs- oder ſiebenmal wohl umrühre, und allewege nach geſchehener Umrührung des Cucurbiten-Mund, wie zuvor geſchehen war, wiederum zudecke oder ſtopffe. Nach dieſer Zeit laſſe das Feuer abgehen, und die Materie ſamt dem Waſſer im Cucurbiten erkalten. Hernach nimm es aus dem Bade, und laß es ſich zween oder drey Tage wohl ſetzen, ſo fället der Unrath alle zu Boden im Kolben, und oben auf wirds fein lauter; und überaus ſchön roth an der Farbe, ſolches läutere geuß mit Fürſichtigkeit und Fleiß, (damit nichts trübes mit herüber komme,) in einen andern reinen, guten Kolben, oder ſeige es durch ein rein weiß wöllenes Tuch ab, ſo bleibet der Unrath dahinten, ſolches läutere im Cucurbiten, decke es wohl zu, und verwahre es. Über den dahinten gebliebenen Unrath aber geuß wiederum Roſen-Violen- und Borragen-Waſſer, wie du erſtlich auch gethan haſt, und digerire es im gar heiſſen oder warmen Bade drey Tage lang, doch daß die Umrührung mit dem holtzernen Löffel nicht vergeſſen, und ſonſten in allen Dingen alſo fortgefahren oder zu Werck gegangen werde, wie es geſchehen. Nach Verflieſſung dieſer Zeit laß es auch erkalten, nimms aus dem Bade, und laß es wohl läutern und ſich ſetzen, alſo daß es auch zu dem vorigen Klaren in den Cucurbiten fleißig abgegoſſen, oder durch ein Filtrum darein deſtillieret, zugedeckt und verwahret möge werden. Den nachbleibenden Unrath aber übergeuß hin und wieder mit Roſen-Violen- oder Borragen-Waſſer, fahre mit Digerirung im Bade, desgleichen mit Umrührung und andern Sachen, wie gemeldet worden, fort, und wiederhole dieſe Arbeit ſo offt und lange, bis ſich das Waſſer nicht mehr färbet, alsdenn wirff den Unrath alle hinweg, denn er iſt nichts mehr nütze. Wenn er mit Feuer angezündet, nicht mehr gleich einem Fette brennet, ſondern iſt nur wie eine leichte ausgebrannte und ausgedörrete Aſche, alſo iſt er gnugſam ausgezogen, und hat keine Krafft mehr in ſich. Nach dieſem allen nimm den Cucurbiten, darinnen ſämtlich die Auflöſungen (das iſt, alle rothe Waſſer) ſind, und

ſetze ihn ins Bad, ſetze einen Helm darauf, und mache einen Recipienten und Vorlage dafür, lege Feuer an, und deſtillire das Waſſer gantz ab, bis das Zurückgebliebene wohl trocken ſey, laß es erkalten, den Recipienten thue hinweg, den Helm von dem Gefäſſe ab, und geuß wiederum Roſen-Violen- oder Borragen-Waſſer drauff: hernach ſetze es ins Bad, und verfahre mit Umrührung des höltzernen Löffels und dergleichen, wie oftmals in den vorigen Arbeiten geſchehen iſt, doch ſiehe zu, daß du das Gefäſſe nicht zerbrecheſt, und deine Arbeit nicht umſonſt ſey. Wenn es ſich nun letztlich wiederum geſetzet hat, und das Klare von dem Unrathe abgegoſſen und durchgeſiegen, und ſolches alſo offt wiederholet, daß kein Unrath oder Unſauberkeit mehr dahinten erſcheinet oder liegen bleibet, alſo thue das Klare und Reine in ein gläſernes weites Gefäß, das wohl Feuer hält, und laß es wohl abrauchen, bis es oben ein Häutlein bekommt, ſo nimm es ab, ſetze es in eine kalte und trockne oder warme und trockene Stätte, ſo wachſen oder ſchüſſen groſſe, rothe durchſcheinende Stücke, gleichwie ein Rubin, oder ſonſt ein ander philoſophiſcher Stein geſtalt iſt, ohne einige Unreinigkeit darinnen an: denn da ſeynd alſo die vier Elementa gantz rein und lauter bey einander, die nicht mehr, gleichwie in andern Dingen, von einander zu ſcheiden ſind, ſondern ſind nun gantz für und beſtändig beyſammen. Derowegen iſt alſo nun dieſe herrliche Medicin bereitet, die ſanguiniſche Röthe herfür gebracht, und das rechte himmliſche Zucker-Geheimniß vorhanden. Und weil vor dem Falle Adä und Evä alle Dinge rein und unbefleckt geweſen ſind, aber durch den Fall zu ſolcher Unreinigkeit und Verderbniß, wie ſie leyder! jetzt ſeynd, gekommen, darum müſſen ſie dem Menſchen zu gut, mit viel Mühe und Arbeit, auch ſubtilen Künſten und Handgriffen wiederum zu ihrer allererſten Reinigkeit gebracht werden. Jedoch erfordert dieſer Proceß einen wohlerfahrnen Laboranten, wie denn ein rechter Chymiſte ſolches, woran es im Deſtilliren vornemlich gelegen iſt, leichtlich ſehen wird. Haſt du nun Trinck-Gold, ſo vermiſche deſſen zwo Untzen mit einer Untze dieſer Quinteſſentz des Zuckers zuſammen in einer Phiole, ſetze es auf einen Dreyfuß ins trockene Bad, laſſe es drey Tage lang gerinnen, und hernach im Athanor zwantzig Tage eines das andere figiren, ſo wirds eine Artzney, welche groſſe wunderliche heilſame Würckungen ins Menſchen Cörper ausrichtet. Wenn du auch ſonſten eines Krautes Quinteſſentz ausgezogen haſt, ſo magſt du ſie (gleichwie vom Trinck-Golde geſagt worden,) mit dieſer Quinteſſentz des Zuckers gerinnen laſſen und figiren, ſo wirſt du ihrer Würckung halben Wunder ſehen und erfahren. Geliebet dir aber, daß die Quinteſſentz des Zuckers über den Helm ſteige, ſo muß über ſolche Quinteſſentz guten rectificirten Brandtewein, und deſtillire ſolchen zum öfftern davon, ſo ſteiget endlich die Quinteſſentz des Zuckers Gold-röthiger Farbe über den Helm, und wird

noch alſo viel ſubtiler, durchdringender, und ſchnell würckender an Kräfften und Tugenden. Weiter iſt auch mit dieſer Quinteſſentz aufs Gold ein herrlich geheimes Mittel zu erlangen: Alſo nimm geſchlagene Gold-Blättlein und dieſe Quinteſſentz des Zuckers, reibe es wohl untereinander, alsdenn geuß den allerbeſten rectificirten Brandtewein darüber, und brenne es aus, darnach wohl wieder gerieben, andern Brandtewein daraauf gegoſſen, und wieder ausgebrannt, dieſe Arbeit wiederhole alſo zu vier und zwantzig malen, ſo wird ſich das Gold in einen Safft auflöſen. Nun thue es in einen Glas-Kolben, und geuß vier und zwantzigmal ſo viel des beſten Brandteweins darauf, und deſtillire es mit ſanfftem Feuer durch das Bad, ſo ſteiget etwas von der Subſtantz des Goldes herüber. Uber das Zurückgebliebene geuß wiederum guten Brandtewein, welcher alſo im Bade auch abdeſtillirt, und dieſes Aufgieſſen und Abdeſtilliren des Brandteweins alſo offt wiederholet, bis endlich das Gold in ſeinem gantzen Weſen, vermittelſt des Brandteweins herüber ſteiget, ſo haſt du ein herrlich geheimes Mittel in der Artzney erlanget. Jedoch mercke: daß in der Deſtillation der Quinteſſentz des Zuckers mit dem Golde, ſowol auch ſelbſt für ſich, dieſelbige vermittelſt des Brandteweins über den Helm zu treiben, du den Brandtewein nicht gantz und gar trocken abdeſtillireſt, ſondern allewege bey der Materie, ſo auf dem Boden bleibt, etwas Feuchtigkeit laſſeſt, aus erheblichen Urſachen, die da, (wenn ſolches nicht geſchehe,) groſſe Verhinderungen im Wercke bringen würden. So du dieſer Quinteſſentz etwas in den Mund nimmſt, zerſchmeltzt ſie ſtracks, und iſt darzu eines fürtrefflichen, köſtlichen und gantz liedlichen Geſchmacks. Wenn du groſſe Kälte haſt, ſo gebrauche dich dieſer Quinteſſentz, ſo wirſt du inwendig im Leibe durchaus eine ſonderliche Wärme fühlen. Haſt du aber Hitze, ſo gebrauche dich auch dieſer Quinteſſentz ein wenig, ſo wirſt du alſobald und von Stund an Kühlung finden. Denn es ſind auch dieſe Erwärmungen und Erkühlungen, alſo eines ſeinen temperirten Weſens, daß ſich darüber zu verwundern; machet gar leichtſinnig und luſtig, ſtärcket die Natur und Lebens-Geiſter, und alle Haupt-Glieder, machet ein frölliches Gemüthe, und erzeiget dieſe Quinteſſentz ihee Würckungen in Wärme, Feuchte, Kälte und Trockne gar unglaublicher und wunderlicher Weiſe. Auch iſt dieſe Quinteſſentz gut wider die Catharren und Haupt-Flüſſe, trocknet dieſelbigen, dienet gegen die Gebrechen des Hauptes und Gehirns, ſtärcket das erkältete Haupt und Gehirn, machet gut Gedächtniß und mehret die Sinne, reiniget die Kehle und benimmt derſelbigen Rauhe, auch die Heiſcherkeit, bringet eine ſchöne helle reine Stimme, iſt ſonderlich bequem die Hals-Geſchwär zu vertreiben; giebt wohlriechendem Athem, reiniget die Lungen-Röhrlein, hilfft wohl zum Auswerffen, und wider den dürren, auch ſonſten allen andern Huſten, erwärmet die kalte Lunge und Bruſt, reiniget und ſtärcket dieſelbige, benimmt das

Keuchen und Engigkeit der Beuſt, und alle Bruſt- und Lungenſucht, Seitenſtechen, Geſchwäre und innerliche Apoſtemen: Iſt auch ein ausbündiges Cordial: den erkälten Magen erwärmet ſie, und machet dem Magen guten Appetit zum Eſſen und Däuung, leget des Magens Unwillen, Erbeechen, Hitze und alle deſſelbigen Kranckheiten, zertheilet die Winde im Leibe, dienet wider die Colic, Bauchgrimmen und Darmſuche, wendet und heilet alle Schäden und Verletzungen des Eingeweides und innerlicher Glieder, ſo ſcharffe etzende Mineralien, auch die Spaniſchen Fliegen zuwege zu bringen pflegen, wenn ſie zur Ungebühe und Uberfluſſe etwan ſind gebeaucht worden, ſänfftiget und erweichet den Bauch, verzehret alle böſe überflüßige Feuchtigkeiten im Leibe, und benimmt des Leibes Geſchwulſt, eröffnet alle Verſtopffungen der innerlichen Gliedee und reiniget dieſelben, wie ſie denn auch eine fürtreffliche Blut-Reinigung iſt. So iſt auch bey Nieren- und Blaſen-Gebrechen, auch dieſelbigen Glieder zu ſtärcken, und den Harn-Gang zu befördern, dieſe Quinteſſentz ausbündig gut, iſt denſelbigen wohl dekommend und ſtärcket das Geädee. Wider die hitzigen Fieber, inſonderheit aber füe das eintägige Fieber, ſoll man vornemlich dieſe Quinteſſentz gebeauchen, dieweil ſie demſelbigen trefflichen Widerſtand thut, und es heilet. Zudem hilfft ſie auch ferner für alle ſchwere, hefftige und groſſe Kranckheiten, Peſtilentzen, und dergleichen andere gefährliche giftige Seuchen und Gebrechen, die dem menſchlichen Leibe ankommen mögen. Hat aber iemand äuſſerliche Krätze odee Geſchwüre, ſo gieb derſelbigen Perſon dieſer Quinteſſentz ein wenig in Erdrauch-Waſſee, auswendig aber nimm Wein, daeinnen dieſe Quinteſſentz aufgelöſet oder zergangen iſt, und waſche die Schäden damit, ſo wird der Patiente dieſer Seuche bald entlediget. Wer geſtochen, gehauen, oder ſonſt mie Verwundungen (jedoch nicht zum Tode) deſchädiget iſt, demſelben gieb ein Quentgen dieſer Quinteſſentz ein in warmen Weine, auch waſche die Beſchädigungen mit Weine, in welchem man ein wenig von dieſer Quinteſſentz zerlaſſen habe, ſo heilen die Schäden gae geſchwinde, daß man ſich darübee verwundern muß. Es iſt abee ſchließlich zu dieſemmal unſerer Quinteſſentz Gebrauch, in gutem Aquavite, Weine, Roſen- Endivien- Scabioſen- oder andern nach Gelegenheit dienlichen deſtillirten Waſſern, auch in Hüner- oder Fleiſch-Brühen ſowol, als auch in andern nach Bequemlichkeit einer jeden Kranckheit dienenden Artzneyen einzunehmen.

Quinteſſentz des Zuckers, Rhumraths, *Quinta Eſſentia Saccheri*, Rhunrathi, wie er ſolche im erſten Theile ſeiner Deſtillir- und Artzney-Kunſt p. 305. alſo beſchreibet: Nehmet des allerbeſten und feineſten Zuckers, ſo viel beliebig, zerſtoſſet ihn gröblich, thut ihn in eine gläſerne Phiole oder Kolben, gieſſet vom beſten deſtillirten Wein-Eſſige darauf, verſiegelt das Gefäß hermetiſch, und laſſet es etliche Tage in der Digeſtion ſtehen, ſo wird ſich der Zucker aufſchlieſſen und blutroth werden, alsdenn ziehet ihn nach der

Kunſt

Kunſt mit rectificirten Beandteweine aus, zuletzt ziehet den Beandtewein im Bade davon, bis auf die gebühliche Dicke eines Saffres, ſo hat man auf dem Boden des Gefäſſes die Zucker-Quinteſſentz gar vortrefflich, welche denn zu viel Artzneyen ein köſtlich wohl erſprießliches Mittel iſt, in andern Säfften, Geiſtern, deſtillirten Waſſern, Speuen, Decocten, Suppen, Weine, Beühlein, Biere und dergleichen zerlaſſen, oder ſonſten untee bequeme Artzneyen oermiſchet, zu gebeauchen, alles nach Gelegenheit und den Umſtänden dee Patienten und Keanckheiten.

QUINTE SUPERFLUE, ſiehe *Quinta abundans.*

QUINTE TRIPLEE, ſiehe *Quinta triplicata.*

QUINTFAGOT, ſiehe *Fagotto doppio*, im IX. Bande p. 94.

Quint-Flöte, anderthalb Fuß-Ton. Iſt eine Art Hohl-Flöten in der Orgel. Siehe Hohl-Flöte, im XIII. Bande p. 592.

QUINTIANA, eine Stadt und Feſtung, ſiehe *Quintiana caſtra.*

QUINTIANA CASTRA, *Quintiana, Quintana, Quintiana, Quintana*, auf einee aiten Inſcription *Quintanorum Colonia Auguſta*, eine ehemallige Roiniſche Stadt und Feſtung in Vindelicia. Das Itinerarium Antonini, wie auch die Notitia, gedencken dieſer umſtändlich. Antoninus nennet es Quintianis; die Notitia aber ſaget, daß der Præfectus alæ primæ Flaviæ Rhætiæ zu Quintanis geſtanden. Es eehellet aus dem Itinerario Antonini, daß dieſer Ort unweit von Bojoduco, letzo Inſtadt bey Paſſau, zwiſchen den beyden Flüſſen Inn und Iſer an der Donau gelegen. Cluverius in Germ. Antiq. hält es vor das heutige Dorff oder den geringen Flecken Zintzen, in Nieder-Bayern an der Donau, zwiſchen Oſteehofen und Vilshofen. Eugippius in der Lebens-Beſchreibung des heil. Severini eezehlet von den Einwohnern dieſer Stadt, daß ſie von dem heil. Querino wären ermahnet worden, ihee Stadt zu verlaſſen, und ſich nach Lorch (Lauriacum) zu eetiriren, weil ſie bald von ihren Feinden würden überfallen werden. Einige der Inwohner hätten ſeinem Rathe gefolget, und ſich nach Lauriacum retiriret; einige aber denſelben verachtet, und wären geblieben. Falckenſteins Antiqu. Nordgav. I. Th. p. 8. not. t. Baudrand in Lexic. Geogr.

QUINTIANA CASTRA, ſiehe auch Zeitzingen, im XV. Bande p. 846.

QUINTIANÆ, eine Stadt und Feſtung, ſiehe *Quintiana caſtra.*

QUINTIANÆ AQUÆ, ſiehe Sarria.

Quintianis, eine Stadt und Feſtung, ſiehe *Quintiana Caſtra.*

Quintiano (Paul, oder Peter de) ein Dominicaner, von ſeinee Geburts-Stadt Quintano im Breſcianiſchen alſo zugenamt, blühete nach der Mitte des 16 Jahehunderts, und erwies ſich als einen eifrigen Verfechtee ſeiner Glaubens-Genoſſen, welches er in verſchiedenen Gelegenheiten bey öffentlichen Verſammlungen und gehaltenen Unterredungen ſowol an den Schweitzeriſchen Grentzen als anderwärts ſattſam an den Tag geleget. Er ſtifftete zu Turin die Conſeaternität deree Ritter von St. Paul, welche die Päbſte Pius *IV.* und *V.* confirmirt und peivilegirt haben, ſchrieb auch deswegen Regulam pro confratribus nobilibus S. Pauli Taurinenſis. Auſſer dem adee hat er auch verfertiget Divotiſſime conſideratioui ſopra il ſantiſſimo ſacramento per il giorno della communione, und anderes mehr, wie Emanuel Theſaurus hiſt. confraternitatis S. Pauli Apoſtoli p. 41. bezeuget. Echard Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom. II. p. 187. und 825.

Quintiano (Vincenz Patinas de) ſiehe Patinas, im XXVI. Bande p. 1325.

QUINTIANUM, iſt ein Ort in Africa, von dem Optatus Aſer handelt. Baudrand in Lexic. Geogr.

Quintianus, der 5 Biſchoff von Aſcoli, blühete im 5 Jahehundert, als Felix *III.* den Päbſtlichen Stuhl bekleidete. Er wae wegen ſeinee Gelehrſamkeit berühmt und hoch angeſehen. Man hat von ihm noch eine Epiſtel wider Gnaffeum, der ſich zum Patriarchat von Antiochien eingedrungen, ingleichen 12 Anathematiſmos, welche Concil. T. II. angeteoffen weeden, wie Baronius Annal. Eccleſ. ad an. 453. meldet. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 439.

Quintianus, war im Jahr 757 Biſchoff von Gubbio, und zwar dee 18 in der Ordnung. Eine weitere Nacheicht iſt von ihm nicht befindlich, indem ſeine Acten oerloheen gegangen. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 635.

St. Quintianus, Biſchoff zu Rhodes, und hernach zu Clermont, war in Africa geboheen, und, wie einige wollen, ein Enckel des Biſchoffs Fauſti, voller Heiligkeit und Tugenden, woduech er auch zum Biſthum zu Rhodes gelangeee. Weil er aber den Leib des ehemaligen Biſchoffs daſelbſt, St. Amantii, aus einer Kirche in die andere verlegte, und ſolches dieſem Heiligen nicht angenehm war, ſo verkündigte ihm derſelbe in einer Erſcheinung, daß, weil er ihn nicht hätte ruhen laſſen, ſo ſolte er auch von ſeinem Biſthum vertrieben, iedoch aber wieder zu einem andern befördert weeden. Nicht lange hernach entſtund zwiſchen St. Quintiano, dem Biſchoff, und den Bürgern zu Rhodes ein Streit, und weil die daſelbſt befindlichen Gothen befürchteten, er wolte ſie den Francken unterwürffig machen, ſuchten ſie ihn zu tödten. Er aber erfuhr ſolches, flohe bey Nacht nach Clermont, und wuede daſelbſt duech den König Theodoricum nach Apollinaris Tod zum Biſchoff gemacht. Uibrigens wae er ſehr gutthätig gegen die Armen, befreyete Beſeſſene vom Teufel, erhielt durch ſein Gebet einen Regen, wurde nach ſeinem Tode in die Haupt-Kirche St. Stephani degraben, und that auch nach der Zeit viel Wunder, indem durch ſeine Anruffung, und bey ſeinem Geabe ſonderlich die, ſo mit dem viertägigen Fieber behafftet waren, Hülffe fanden. Sein Gedächtniß-Tag iſt dee 13 November.

Quintianus, oder Quintus, wie er auf der Mevländischen Kirchen-Versammlung, welche der Erz-Bischoff Eusebius im Jahr 451, oder vielmehr 452 gehalten, unterschrieben gefunden wird, ist Bischoff zu Tortona gewesen, und hat solches Amt von 431 an in die 35 Jahr verwaltet. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 627.

Quintianus, ein sehr junger, muthiger und verwegener Römer, ließ sich von dem Quadrato, der den Kayser Commodum aus dem Wege zu räumen vorhatte, zu Ausführung dieser That gebrauchen. Es mangelte ihm zwar nicht an Muth, aber an Geschicklichkeit, es hinaus zu führen. Denn als der Kayser in das Amphitheater, in welches man wuste, daß er kommen würde, durch einen dunckeln Eintritt, in welchem sich der Mörder verborgen hatte, unter Hülffe der Dunckelheit seinen Streich desto leichter anzubringen, hinein trat, begnügte der Mörder sich, ihm nur den blossen Dolch zu zeigen, und zu ihm mit einer drohenden Mine zu sagen: Siehe! dieses schickt dir der Rath. Diese Unvorsichtigkeit und prahlende Droh-Worte aber dieneten zu weiter nichts, als die Verschwörung zu entdecken, und Quintiano diejenige Straffe zuzuziehen, die seine Verwegenheit und Tummheit verdienet hatte. Denn die Kayserliche Leib-Wache fiel alsbald auf ihn zu, und gaben ihm denjenigen tödtlichen Streich, welchen er dem Commodo zu versetzen entweder nicht verstanden, oder sich nicht unterstanden hatte. Herod. L. I. Dio Cassius L. LXXII.

St. Quintianus, ein Märtyrer, siehe St. Januarius, den 17 Februar, im XIV. Bande p. 216.

St. Quintianus, siehe St. Parthenus, den 1 April, im XXVI. Bande p. 1049.

S. St. Quintianus und Atticus, so von den Griechen verehret werden. An ihrer statt stehen in einigen MSS. die Namen St. Quantianus, oder Cantianus, und Taticus. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 29 April.

St. Quintianus, liegt nebst denen den Märtyrer-Tod, die da vorkommen in dem Aetickel: Agapius, den 30 April, im I. Bande p. 748.

St. Quintianus, siehe St. Quintinus, den 1 May.

S. St. Quintianus, Eleutherius, Heleotherus, Gejus, welches eben so viel als Cajus zu seyn scheinet, Alexander und Saturninus, erlangten die Märtyrer-Cron in Africa. Man findet ausser ihren Namen nicht die geringste Nachricht von ihnen. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 1 May.

St. Quintianus, siehe St. Victor, den 16 May.

S. St. Quintianus, Thecla, Theodolus, und Jeskua, starben als Märtyrer in Africa. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 14 Jun.

St. Quintianus, siehe St. Vitus, den 15 Jun. im XXIV. Bande p. 1039.

St. Quintianus, ein Priester, und Stacius oder Titus, beyde Bekenner des Glaubens, von denen man aber keine Nachricht hat. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 14 Junius.

Quintianus Stoa (Jo. Franciscus) ein Lateinischer Poet, war zu Quinzano, im Gebiet von Brescia, 1486 gebohren. Er hieß sonsten Conti, und hat den Namen Quintianus ausser Zweifel von seinem letzterwehnten Geburts-Ort, ob er gleich selbst eine andere Ursache angeführet, welche eben so seltsam und unwahrscheinlich klingt, als die andere, daß nemlich seine Cameraden, als sie seine unglaubliche Fertigkeit in der Poesie gesehen, ausgeruffen, er wäre Μουσῶν στοά, Musarum porticus, wovon ihm denn der andere Name Stoa geblieben. Nachdem er zu Brescia den Grund seiner Studien gelegt, begab er sich nach Paris, und hörte daselbst noch einige berühmte öffentliche Lehrer, gab aber auch zugleich 1514 einige Proben seiner Dicht-Kunst in den Druck, welche, ob sie schon sehr schlecht gerathen, damals doch den Leuten so besonders wohl gefielen, daß ihn Ludewig XII. mit dem poetischen Lorbeer beehrte. Ghilini behauptet auch, daß er hiernächst Franciscus I. Lehrmeister, und der Pariſiſchen Universität Rector worden, welches beydes aber ohne dem geringsten Grund ist. Dieses ist im Gegentheil gewiß, daß er nach der Hand zu Pavia Professor humaniorum gewesen, und zuletzt nach Padua verlanget worden; welchen Antrag er aber wegen seines hohen Alters nicht mehr annehmen können. Er starb zu Quinzano den 7 October 1557 im 72 Jahre seines Alters. Von seinen Schrifften stehen beym Rubeus Elog. hist. folgende verzeichnet:

1) de Epographia libri.
2) de Martis ac Veneris concubitu, ein heroisch Gedicht.
3) Triumphi & Echnicorum miracula, auch ein Gedicht.
4) Opus Christianum.
5) Orpheis, ein Gedicht.
6) Disticha ad *Ovidium* & *Valerium Maximum*.
7) Comödien, Satyren, Epigrammata & Aenigmata.
8) Oden de osculis, de rosa, de ludo.
9) Tr. de arte metrica & monosyllabis duo.
10) Annotationes in *Torellium* Grammaticum.
11) Dissertationes de laudibus Poetices &, de mulierum dignitate.
12) Supplementum in libros *Q. Curtii*.
13) Commentarius in Solinum.
14) Triumphus Venetiarum, ein heroisch Gedicht.
15) Vita *Ludovici XII.* Gallorum Regis.

Die meisten von diesen Wercken sind 1514 beym Badius in einem Folianten zusammen herausgekommen. Einige andere sind zu Paris in eben diesem Jahr in 4 gedruckt. Uber dieses findet man unterschiedene von ihm verfertigte Gedichte in den Deliciis Poetarum Italorum, und in andern Sammlungen. Ghilini teatro d' huomini letterati. t. 1. Niceron memoir. t. 27. Papadopoli hist. Gymnas. Patav. Tom. II. p. 206.

QUINTIA PRATA, war zu Rom ein Ort über der Tieber bey dem Schiff-Gerüste, von vier Juch-Arten im Umfange. Er gehörte dem Consul

Conſul oder Dictator Quintio, und gedencket ſeiner Livius.

QUINTIA VIA, hieß der Weg, darauf man aus der Stadt Rom zu denen Sabinern gelangen konte. Baudrand in Lex. Geogr.

QUINTII, ein altes Volck an den Grentzen des Caſpiſchen Meeres. Cellarius in Not. Orb. Antiq. L. III. c. 20. §. 29.

QUINTII, oder *Quintii*, iſt bey dem Plinio Paneg. c. 57. ſynecdochice der T. Quinctius Capitolinus Barbatus, welcher ſechsmal Bürgermeiſter zu Rom geweſen, als im Jahre der Welt 3480 mit dem Ap. Claudio, Ap. F. Sabino; 3483 mit dem Q. Servilio Structo; 3486 mit dem Q. Fabio, M. F. Vibulano II; 3505 mit dem Agrippa Furio Fuſo Medullino; 3508 mit dem M. Geganio Macerino; und letztens 3513 mit dem Agrippa Menenio Lanato: wobey er denn inſonderheit in dem Jahr der Welt 3483, und wiederum 3505 die Volſcos glücklich ſchlug.

Quintius (Camillus Eucherius de) ein Jeſuite aus dem 18 Jahrhunderte, gab eine Beſchreibung der warmen Bäder zu Iſchia, die er ſelber gebrauchet und bewährt erfunden hatte, unter dem Titel Inarime, ſeu de balneis Pithecuſarum libri IV. in heroiſchen Verſen zu Neapolis 1726 in 4 heraus. Er hat ſolches Werck, das 2 Alphabet ausmacht, und 8 ſaubere Kupffer-Platten hat, dem Könige von Portugall dediciret. *Acta Erud. Lipſ.* 1729.

Quintilla, eine ſehr ſchöne Comödiantin zu Rom, in welche ſich Pompedius, ein Raths-Herr, verliebet. Als dieſer im Jahr Chriſti 41, da eben Chereas eine Conſpiration wider den Caligulam angeſponnen hatte, von ſeinen Feinden fälſchlich beſchuldiget ward, er hätte von dem Kayſer Caligula übel geſprochen; ſo wurde die Quintilla auch als Zeugin citiret. Sie wolte aber davon nichts wiſſen, weßhalben ſie der Kayſer zur Marter-Banck führen ließ. Da ihr nun von der Verſchwörung gegen Caligulam genügſame Nachricht beywohnete, und unter Weges, als ſie an den Ort der Peinigung gebracht wurde, einem von den Conſpiranten begegnete, trat ſie ihn auf den Fuß, und verſicherte ihn zugleich durch ihre Gebärden, daß ſie keine Pein zu Entdeckung des Anſchlags zwingen ſolte; wie ſie denn auch, obwol Chereas ſelbſt auf Kayſerlichen Befehl die Marter überaus ſtrenge vollziehen ließ, nichts zu ſeinem und ihres Liebhabers Nachtheil bekannte. In ſolchem erbärmlichen Zuſtande ward ſie hernach vor Caligulam geführet, welcher ſie aus Mitleiden nebſt dem Pompedio nicht nur vor unſchuldig erklärete, ſondern ihr noch Geld dazu gab. Selbſt den Cheream verdroß es nicht wenig, daß er hierinnen ſo grauſam verfahren, und eine unſchuldige Perſon in ſo jämmerlichen Stand ſetzen müſſen, daß auch das Mitleiden einen ſo ſchrecklichen Tyrannen, als Caligula war, gerühret. Joſeph. lib. XIX, c.

Quinctilianer, Quintillianer, *Quintiliani*, *Quintilliani*; dieſer Name wurde den Anhängern des Montanus gegeben, von einer gewiſſen Weibs-Perſon, Quintilla, die es auch mit dem Montanus gehalten, und welche bey ihnen als eine Prophetin angeſehen wurde. Epiphanius hæreſ. 49. Auguſtin. hæreſ. 27. Baron. ad An. C. 1037. ſiehe Montaniſten, im XXI. Bande p. 1251.

QUINTILIANI, ſiehe Quintilianer.

Quintilianus, ſiehe Quinctilianus.

St. Quintilianus, ſiehe St. Paulus, den 4 April, im XXVI. Bande p. 1614.

St. Quintilianus, ſiehe St. Maximus, den 13 April, im XIX. Bande p. 2300.

St. Quintilianus, ſiehe St. Optatus, den 16 April, im XXV. Bande p. 1702.

St. Quintilianus, ſiehe Apodemus, den 17 April, im II. Bande p. 854.

Quintilianus (Ariſtides) ſiehe Ariſtides Quintilianus, im II. Bande p. 1446.

Quintilianus (M. Fabius) ein vortrefflicher Redner, war unter des Kayſers Claudius Regierung zu Rom, oder wie die meiſten wollen, zu Calahorra in Spanien gebohren. Nachdem er in Rom die berühmten Redner, den Domitius Afrus und Servilius Nonianus, gehöret, gieng er im Jahr 61 mit dem nachmaligen Kayſer Galba nach Spanien, und lehrete allda, wie es ſcheinet, die Rhetoric, bis er ſich nach 8 Jahren mit ermeldtem Galba wiederum nach Rom verfügte, welcher ihn daſelbſt zum Profeſſor der Redner-Kunſt machte, und ihm davor, wie einige ſagen, zu allererſt eine jährliche Beſoldung aus dem gemeinen Schatz bezahlen ließ. Dieſes Amt bekleidete Quintilianus mit beſonderm Ruhm, hielt auch zugleich verſchiedene Reden vor Gericht; nach 20 Jahren aber gab er ſowol die Profeßion als das Practiciren auf. Im Jahr 92 befahl ihm Domitianus, daß er ſeiner Schweſter, welche an den Flavius Clemens vermählet war, ihre Söhne unterrichten ſolte, in welcher Bedienung er ſich ſo beliebt machte, daß er deswegen von dem gedachten Kayſer mit den Ornamentis conſularibus, oder mit den Vorrechten und Ehren-Zeichen, welche ſonſten nur die Bürgermeiſter hatten, begnadiget wurde, wiewol einige meynen, daß ſolches erſt 118 unter Hadrian geſchehen ſey. Ob er nach der Hand noch länger gelebet, iſt nicht bekannt, doch wird nicht unbillig vermuthet, daß er bald darauf geſtorben ſey, immaſſen er damals nach der letzten Meynung ſchon 76 Jahr alt geweſen. Man hat von ihm Inſtitutiones oratorias in 12 Büchern, welche durch die Länge der Zeit ſehr verſtümmelt und verderbet worden, bis endlich Poggius während der Conſtnitzer Kirchen-Verſammlung in einem alten Thurm der Abtey von St. Gallen ein gantz Exemplar gefunden, worauf auch noch andere Manuſcripte davon zum Vorſchein kommen. Hiernächſt hat er auch einen Dialogum de oratoribus, ſeu, de cauſis corruptæ eloquentiæ geſchrieben; man weiß aber nicht gewiß, ob ſolches eben derjenige Tractat ſey, der noch heut zu Tage unter dieſem Titul vorhanden iſt, und von einigen nicht ſowol ihm, als dem Tacitus oder Suetonius zugeeignet wird. Ferner ſind auch unter ſeinem Namen vorhanden 145 Declamationes, welche aber mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit ſeinem Groß-Vater beygeleget worden; ingleichen 19 Declamationes

nes longiores, welche auſſer Streit keinen von den beyden Quinctilianen zum Urheber haben, von einigen aber dem M. Florus, und dem jüngern Poſthumius, einem von den 30. Tyrannen, zugeſchrieben werden. Die beſten Auflagen, welche man von dieſen Schrifften hat, ſind diejenigen, welche Peter Burmann 1720 zu Leyden, und Claudius Capperonnerius 1725 zu Paris in Fol. 10 Alphabet 20 Bogen ſtarck herausgegeben. Quintilianus ipſe in inſtit. orat. paſſim. Henr. Dodwelli annal. Quintilianei. Voſſ. inſtit. orat. l. 1. c. 11. und 15. Fabr. bibl. lat. l. 2. c. 15. Bayle.

QUINTILIS, oder *Quinctilis*, hieß bey denen Römern der fünffte Monat im Jahre, und zwar Anfangs, da Romulus die Stadt Rom erbauet. Denn es hatte dieſer Erbauer der Stadt Rom das Jahr in zehen Monate eingetheilet, dannenhero dieſer und die folgenden fünffe ſolche ihre Benennung erhalten von der Zahl, worinnen ſie ſich der Ordnung nach befinden. Er hatte 31 Tage, und iſt nachgehends, dem Julius Cäſar zu Ehren, Julius genennet worden, mithin was Quintilis nach unſerer Rechnung der ſiebende Monat. Siehe *Annus Julianus*, im II. Bande p. 414.

QUINTILIS RADIUS oder *Aſpectus*, iſt eine Freundſchafft, ſo zwey in der Diſtantz des fünfften Theiles des Himmels von einander ſtehende Geſtirne gegen einander haben, alſo, daß ſie zwey gleiche, aber ſtumpffe Winckel, in der Form eines Fünffeckes formiren. Siehe *Aſpectus*, im II. Bande p. 1872. u. ff.

Quintilius, ein Römiſcher Kayſer, ſiehe Quintillus.

Quintilius, iſt bey dem Horaz der Quintilius Varus, oder wie andere lieber ſchreiben, Varrus, von Cremona, ein Römiſcher Ritter und gelehrter Poet ſeiner Zeiten.

Quintilius, zwey Brüder dieſes Namens zu Rom, zu den Zeiten des Kayſers Commodi. Sie hatten ſich durch ihre Reichthümer und Gelehrſamkeit, noch mehr aber durch eine vollkommene brüderliche Liebe Ruhm erworben: deſſen ohngeachtet muſten ſie die Grauſamkeit des Commodi erfahren, der ſie hinrichten laſſen. Dio Caſſ. l. 72.

Quintilius oder Rutilius, der 20 Biſchoff von San Marco, war auf dem Schloſſe St. Marei in der Diöces Anglona gebohren, und gelangte den 28 Jenner 1484 zu obgedachter Würde. Anno 1492 begleitete er nebſt dem Ertz-Biſchoff von Coſenza den zweyten Printzen des Königs von Neapolis nach Rom und ins Vatican, in deſſen Namen er auch nachgehends an den neu-erwehlten Pabſt Alexander VI. die Glückwünſchung abgeleget, bey welcher Gelegenheit er vor demſelben eine vortreffliche Rede gehalten. Er lebte noch An. 1499. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p 879.

Quintilius (Alexander) ein Italiäniſcher Chymicus, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb in Spaniſcher Sprache de la quinta eſſencia del oro, welche er in hohem Preiß verkauffte, weil ſie vor vielerley Kranckheiten helffen ſolte. Es hat aber Tacutus de veterum medicor. hiſt. obſervat. 33. zu behaupten geſuchet, daß angeregte Quinteſſentz nicht die rechte ſey. Nichts deſto weniger wird ſolches Arcanum wegen ſeines groſſen Nutzens ſehr gerühmet, und vielleicht iſt erwehntes Buch einerley mit dem, welches untee dem Titel; Memorial de los efectos maravillosos de los pulvos blancos zu Madrit 1616 in 4 zum Vorſchein gekommen. Anton Bibl. Hiſpan. Append. p. 350.

Quintilius Varus, ſiehe Varus.

Quintilla, war eine Welbs-Perſon, ſo es mit dem Montano gehalten, und welche bey den Montaniſten als eine Prophetin angeſehen wurde. Siehe den Artickel; Quintilianer.

QUINTILLAGE, ſiehe Balaſt, im III. Bande p. 180. u. f.

Quintillianer, ſiehe Quintilianer.

QUINTILLIANI, ſiehe Quintilianer.

Quintillus, ſiehe Quintilius.

St. Quintillus, ſiehe St. Miſſurianus, den 27 Jenner, im XXI. Bande p. 502.

S. St. Quintillus, Publianus, Dativus, Julianus, ſind um Chriſti willen hingerichtet worden. Es ſcheint, daß es eben die ſeyn, welche den 27 Jenner vorkommen. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 28 Jenner.

St. St. Quintillus, ein Biſchoff, und Capitulinus, ſtarben als Märtyrer zu Nicomedia. St. Quintillus wird auch Quintillus, Quintilis, Quintulus, Quintolus, Quintilenus, Quintinus Quintus geſchrieben gefunden. Und in dem allerälteſten Manuſcripte wird er gar Quirillus genannt. Capitulinus wird auch Capitolinus geſchrieben. Ja einem Manuſcripte ſtehet: Quintoli Epiſcopi & Capierali Epiſcopi. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 8 Merz.

St. Quintillus, oder Quintilia, ſtehet unter den Märtyrern zu Sorrento, ſiehe St. Quintus, den 19 Merz.

Quintillus, oder Quintilius, (M. Aurelius Claudius) war des Kayſers Claudius II. Bruder, und folgte demſelbigen im Jahr 270. Er war ein Mann von groſſen Tugenden, machte ſich aber durch ſeine groſſe Strengigkeit alſofort dermaſſen verhaßt, daß ihn die Soldaten wenige Zeit nach ſeiner Wahl ermordeten. Andere ſagen, daß er, als er ſich zu ſchwach befunden, dem Aureliano zu widerſtehen, auch die in Italien ſtehende Soldaten, welche ihm allein zu Gebothe ſtunden, ſeinetwegen keinen bürgerlichen Krieg anfangen wollen, ſich ſelbſt die Adern öffnen laſſen, wodurch die Prophecerung des Dracuis erfüllet war, welches von ihm geſagt hatte: Oſtendunt hunc terris tantum fata, d. i. Das Schickſal hat dieſen Kayſer der Welt nur gewieſen, aber weil er zu gut war, nicht lange gelaſſen. Trebellius Pollio ſagt, daß er 17, Vopiſcus aber, daß er 20 Tage, und Zoſimus, daß er etliche Monate regieret habe. Trebell. Pollio in Claud. Vopiſcus in Aureliano. Euſebius in Chron.

Quintillus (Plautius) war nebſt dem Statius Priſcus im Jahr 159 nach Chriſti Geburt Bürgermeiſter zu Rom. So kommen auch Plautius Quintillus und der Kayſer Commodus als Bürgermeiſter des 177 Jahres vor.

Quintin, ein Herzogthum in Nieder-Bretagne in Franckreich, dem Hause Dutefort gehörig. Seit dem Jahre 1706 hat es den Titel Lorges oder Quintin-Lorges bekommen.

Quintin oder Quentin, eine Benedictiner-Abtey in der Picardie in Franckreich auf einer kleinen Höhe, und eine Viertel-Meile von Peronne gelegen, hat sonst den Namen *Mont des cygnes* gehabt. Sie ist von Erchinoalden gestiftet, welcher unter dem König Dagobert Maire du Palais gewesen. Er setzte St. Ultain, einen Schottländer, zum ersten Abt ein, und ließ die Kirche durch den heiligen Eligium einweihen. Es wurde dieses Kloster von denen Barbarn nach der Zeit verheeret, aber zu Ende des 10 Jahrhunderts von dem Grafen Albert wieder aufgerichtet, seit der Zeit es in beständigem Flor gestanden. Von denen Aebten dieses Klosters sind folgende bekannt:

1) Gottfried, regierte 41 Jahr, und starb den 23 Februar 1098.
2) Walther von Hardecourt, starb 1241.
3) Robert, 1267. resignirte und starb 1275.
4) Matthes, starb den 16 Junii 1293.
5) Johann von Villers, der 20ste Abt in der Ordnung, starb den 1 April 1313.
6) Joh. von Incby, starb den 29 Julii 1337.
7) Johann, starb 1361.
8) Johann von Hardecourt, starb 1370.
9) Peter von Pulle, starb 1398.
10) Matthes von Dury, starb 1418.
11) Johann Hennon, starb den 18 September 1438.
12) Johann von Eltrel, regierte von 1487 bis 1516.
13) Peter Bachelier, starb 1541.
14) Anton Dupuis, starb 1574.
15) Claudius von Argouges.
16) Franz von Aragouges.
17) Heinrich von Aragouges, starb 1678 den 10 Jenner zu Paris.

Voyage liter. de deux Benedictins.

St. Quintin, Quentin, Lat. *Quintinum*, *Quintinopolis* und *Fanum Sancti Quintini*, die Hauptstadt in der Landschafft Vermandois in Picardie, liegt auf einem Hügel, und hat auf der einen Seite den Fluß Somme, auf der andern aber einen sehr tieffen Thal, ausgenommen auf der Seite nach dem St. Johannis-Thore, allwo eine grosse Bastey ist mit einigen halben Monden. Sie ist groß, wohlbewohnt, und wegen unterschiedlicher Manufacturen berühmt, insonderheit aber wegen des Leinen-Zeuges. In alten Zeiten hieß sie AUGUSTA VEROMANDUORUM; den jetzigen Namen aber hat sie von dem Märtyrer Quintino, der allhier begraben liegt, bekommen. Ausser der Collegial-Kirche des heiligen Quintini, so eine der prächtigsten im ganzen Königreiche ist, sind daselbst noch andere feine Kirchen und viele Klöster. Die Stadt gehörte vorzeiten den Grafen von Vermandois. Raulphus *I.* ein Sohn Hugons von Franckreich, zeugte Raulphum *II.* der ohne Erben starb; Elisabethen, Gräfin von Vermandois, eine Gemahlin Philipps von Elsaß, Grafens von Flandern; und Eleonoren, Gräfin von St. Quintin, die viermal vermählet war, aber doch ohne Kinder starb. Elisabeth setzet sich in der Grafschafft St. Quentin feste, worüber es zwischen dem König Philipp August und dem Grafen von Flandern zum Krieg kam. Endlich wurden dem Grafen die Städte St. Quintin und Peronne auf Lebens-Zeit überlassen, nach seinem Tode aber mit der Cron vereinigt. St. Quintin ist nach der Zeit einige mal an die Herzoge von Burgund versetzt, aber auch nebst andern Städten an den Somme iedesmal wieder eingelöst worden. Im Jahr 1557, nachdem der Stillstand zwischen dem Könige in Spanien Philipp II. und Henrichen II. von Franckreich gebrochen worden, belagerte Philibert Emanuel, Hertzog von Savoyen, und damaliger Gouverneur der Niederlande, St. Quintin, welcher Ort dazumal eine schlechte Besatzung hatte, und nicht wohl befestiget war. Der Admiral Coligny praesentirte sich mit einigen Truppen in die Stadt hinein, durch dessen Tapferkeit der Ort damals beschützet wurde, da er sonst kaum 24 Stunden würde haben aushalten können. Mittlerweile bemühete man sich zu unterschiedenen malen, noch mehr Succurs in die Stadt hinein zu bringen. Zu solchem Ende gieng Montmorancy mit des Königs in Franckreich Armee über den Fluß Somme. Allein man übereilete sich dabey allzusehr, so, daß kaum 500 Mann in die Stadt gebracht werden kunten, bey welchen l'Andelot, ein Obrister zu Fusse, und des Admirals Bruder, war. Nachdem dieses geschehen, nahm sich Montmorancy vor, mit seiner Armee bey hellem Tage im Angesichte des Feindes wieder abzumarschiren, ungeachtet er sehr viel Baagage bey sich hatte, und den Spaniern an Mannschafft lange nicht gleich war. Dieses Fehlers wuste sich der Hertzog von Savoyen wohl zu bedienen, nemlich dergestalt, daß er ihn zwischen den beyden Dörffern Essigny und Rizeroles unversehens überfiel, und so hitzig auf ihn losgieng, daß Montmoreancy nicht einmal Zeit hatte, die nöthige Ordre zu einer Schlacht zu geben, und daher mit seiner Armee gäntzlich geschlagen wurde. Er selbst wurde gefangen nebst seinem Sohne Montberon, wie auch den Hertzogen von Montpensier und Longueville, Ludovico von Gonzaga, nachmaligem Hertzoge von Nevers, dem Marschall von St. Andre, 10 Ordens-Rittern, und 300 Edelleuten; so blieben auch 600 Edelleute, und im übrigen 3000 Mann zu Roß und zu Fuß, unter welchen auch des Hertzogs von Aaquien, Johann de Bourbon, Cörper gefunden wurde. Fast eben so viel wurden gefangen. Dieses Treffen wurde die St. Laurentii-Schlacht bey St. Quintin genannt, weil sie am Tage des heiligen Laurentii geschehen. Die Spanier verlohren nicht über 80 oder 100 Mann, wusten sich aber dieses Vortheils nicht wohl zu bedienen. Sie kehreten wiederum zurück zu der Belagerung der Stadt St. Quintin, allwo der König Philipp den 27 August ankam. Der Admiral, welcher

welcher die Capitulation allzu lange verzögert hatte, gab dadurch den Spaniern Anlaß, den Ort bey 5 verschiedenen Brechen zu bestürmen, und wurde gefangen. Weil der König Philipp II. in der Belagerung dieses Orts die Kirche zu St. Lorentz vor der Stadt in eine Batterie verwandelt hatte, so that er ein Gelübde, daß er dem heiligen Laurentio viel ein schöner Kloster in Spanien bauen wolte, und das ist das weltberühmte Escurial. Im Jahr 1559 wurde diese Stadt Krafft des Cambresischen Friedens-Schlusses dem Frantzosen übergeben. Megeray. du Puy. Thuanus. Belcarius. Baudr. Descript. histor. & Geogr. de *Fr. le Long* p. 758.

Quintin, ein gewisser Schneider und das Haupt einer Secte oder einer Art von Frey-Geistern, welche sich zur Zeit der Reformation hervorthat. Den Nomen der Frey-Geister bekam diese Secte wegen der angemasseten Freyheit, vermöge welcher sie glauben wollten, was ihnen einfiele, und vorgaben, daß solches vermöge der Evangelischen Freyheit so seyn müste. Diese Secte kommt auch öffters vor unter dem Namen der Quintinisten, von ihrem Urheber also genommt.

Quintin (Johann) ein Frantzösischer Rechts-Gelehrter, lebte in dem 16 Jahrhundert, und war von Autun im Hertzogthum Burgund gebürtig. Er war ein gelehrter Mann, und ließ sich Anfangs bereden, denen damals vor neu gehaltenen Meynungen in der Religion beyzufallen, verließ sie aber gar bald wieder, weil man ihn deswegen aus Poitiers zu entweichen genöthige hatte. Hierauf bekam er von den Mältheser-Rittern ein Geschenck, und wie er aus dieser Insul, allwo er bey dem Großmeister im Hause gewesen war, wieder zurück kam, ward er 1536 zu Paris Professer des Canonischen Rechts. Das, womit er sich am meisten bekannt gemacht, war die Rede, die er im Namen der Geistlichkeit 1560 bey Versammlung der Stände zu Orleans gehalten, in welcher er die Reformirten mit Feuer und Schwerdt auszurotten, aufs eifrigste rieth, und sonderlich den Admiral Chatillon so heftig angriff, daß sich derselbe bey dem König und der Königin nachdrücklich darüber zu beschweren, gezwungen sahe. Ob nun zwar Quintin, als er deswegen zur Rede gesetzt ward, zu seiner Entschuldigung vorbrachte, daß er hierinn den Vorschrifften derer, in deren Namen er geredet, folgen müssen, so half doch dieses alles nichts, sondern er muste sich vor der sämtlichen Versammlung erklären, daß er im geringsten nicht den Admiral zu beleidigen gesucht hätte. Dieser Verdruß und die spöttlichen Reden und Schrifften, die er deswegen hören und dulden muste, machten ihn mürbe, daß er den 6 April 1561 darüber verstorb. Man hat viele Schrifften von ihm, als Melitæ insulæ descriptionem, Venedig 1545 in 8. Franckfurt 1600. Scholia in Tertullianum de præscript. adv. hæret. Paris 1501 in 4. Speculum sacerdotii, Paris 1559 in 4. Repetit. in C. multa de præbendis. & in C. Novit. de judiciis, Paris 1552 in Folio. Canones Apostolorum cum vetustis Zonaræ commentariis, ins Lateinische übersetzt, ebend. 1558. Synodum Gangrensem cum Commentariis, ebend. 1560 in 4. de verborum significationibus, ebend. 1601. Aristocratiam Christianæ civitatis, ebend. 1540 in 4. und andere. Beza hist. eccl. t. 1. *Comment. de l'etat de la relig. & republ.* Dufaille præn. canon. l. 5. Mezeray hist. de France. Daniel t. 6. Bayle.

St. QUINTINI, siehe St. Quintin.

St. Quintinianus, siehe St. Parthenus, im XXVI. Bande p. 1049.

Quintinis (Johann de la) ein Director aller Königlichen Frantzösischen Gärten, gebohren ohnweit Poitiers 1628, studirete daselbst die Philosophie und Rechts-Gelehrsamkeit, legte sich aber zugleich auf die Haushaltung und Gärtner-Kunst, ward ein Advocat zu Paris, bekam nachgehends obgedachte Charge, schrieb

1) Instructions pour les Jardins, Fruitiers & Potagers, so zum drittenmal aufgelegt, Amsterdam 1697 in 4.

2) Briefe, den Garten-Bau betreffend, und storb gegen Ausgang des 17 Jahrhunderts. Verdier Biblioth. franc. *La Croix du Maine* Biblioth. de France.

S. QUINTINI FANUM, eine Stadt, siehe St. Quintin.

QUINTINISTÆ oder *Libertini*, wurden von Quintino, einem Schneider aus der Picardie, also genennet. Siehe Quintin.

Quintin-Lorges, ein Hertzogthum, siehe Quintin.

Quintino (Simon von St.) siehe Lombardus (Anselinus) im XVIII. Bande p. 312.

QUINTINOPOLIS, eine Stadt, siehe St. Quintin.

QUINTINUM, eine Stadt, siehe St. Quintin.

St. Quintinus, siehe St. Felix, den 21 Jenner, im IX. Bande p. 502.

St. Quintinus oder Quintianus, ein Märtyrer in Orient, dessen Gedächtniß-Tag ist der 1 May.

Quintinus, siehe Jesanus, den 2 May.

S. St. Quintinus, Victoricus und Cassianus, deren Leiber zusammen erhöhet, und in St. Quintins Kirche gebracht worden. St. Quintinus wird absonderlich den 31 October, St. Victoricus zugleich mit St. Fuscianо als ein Märtyrer zu Amiens den 11 December, und St. Cossianus, Bischoff zu Autun, den 5 August verehret.

St. Quintinus, ein Mörtyrer und Bischoff zu Vermandois, war zu Rom aus einem vornehmen Geschlechte gebohren, und war sein Vater einer der möchtigsten Raths-Herren daselbst. Er verließ aber sein Vaterland, aus Begierde den Christlichen Glauben auszubreiten, kam nach Amiens, in Franckreich, und bekehrte daselbst durch seine Predigt eine grosse Menge. Um deswillen wurde er unter der Verfolgung Diocletiani und Maximiani vor den Præfectum Galliä Rictiova geführet, und weil er den Heydnischen Göttern nicht opffern wolte, rath. hlich

gegeisselt

gecifelt, aber durch Göttliche Krafft wieder gestärcket, auch darauf im Gefängniß durch einen Engel getröstet, und gar in Freyheit gesetzet. Weil er aber nochmals öffentlich predigte, und wieder viele zu Christo bekehrte, wurde er abermals gefangen genommen, grausam gemartert, und nachdem weder dieses noch einige Schmeicheleyen ihn abwendig machen können, zuletzt im Jahr 302 an der Somme enthauptet, nachdem er durch eine Göttliche Stimme zuvor nach den Himmel war beruffen worden. Sein Leib wurde von den Heyden mit angehenckten Bley in die Somme geworffen, und in diesem Flusse 55. Jahr unverehrt erhalten, bis endlich eine fromme Römische Matron, Namens Eusebia, auf Befehl eines Engels nach Franckreich reisete, St. Quintini Cörper zu suchen, auch denselben fand, an einem Orte, wo er nach Anzeigung eines alten Mannes, Heraclii war in den Fluß geworffen worden. Als man ihn aber nach Amiens transferiren wolte, war er so schwer, daß man ihn nicht fortbringen kunte, daher ließ ihn Eusebia an dem Ort, wo er gelidten hatte, auf einer Insul in der Somme begraben, und über dem Grab ihm zu Ehren eine Zelle oder Kirche bauen, worauf sie, da sie bisher blind gewesen war, ihr Gesicht wieder erlangete. Nach der Zeit ist sein Leib lange verborgen gelegen, nachdem ihn Maurinus, der Königliche Cantor, ein sehr stoltzer und aufgeblasener Mann gesucht hatte, aber über solchen Vorwitz gestraffet worden und gestorben war, der dasige Bischoff Eligius, so drey Tage vorher sich mit Fasten präpariret hatte, solchen um das Jahr 303 gesucht, und ausgegraben, auch Reliquien davon genommen hat, als nemlich Zähne, und als er solche ausgebrochen, ist Blut darnach geflossen. Er hat auch sehr grosse Nägel, so ihm seine Verfolger in die Hirn-Schale und an andern Orten eingeschlagen hatten, heraus gezogen und aufgehoben, die Haare abgeschnidten, und den übrigen Leib in Sammet eingewickelt, und hinter dem Altar in einen darzu von Silber und Gold mit Edelgesteinen künstlich versetzten und verfertigten Sarg gelegt, auch die Kirche um ein merckliches erweitert. Dieses ist der H. Märtyrer, von welchem die in der Gegend Vermandois in Franckreich gelegene Stadt St. Quintin den Namen führet, indem er daselbst absonderlich verehret wird. Sein Gedächtniß-Tag ist den 31. October.

Quintinus Flavigneo, Ertz-Bischoff zu Bisantz, von dem Jahr 1439 bis 1462. Vorhero hatte er sich am Hofe Hertzogs Philippi Boni in Burgundien aufgehalten, war auch in vielen ansehnlichen Verschickungen nach Rom, Franckreich, Engeland und Deutschland gebrauchet worden. Vorher war er Bischoff zu Arras, in der Grafschafft Artois. Er starb endlich in dem 23 Jahre seiner Regierung, und in dem 80 seines Alters.

Quintinus Messuis oder **Matsis**, ein Mahler, gebohren zu Antwerpen, oder wie andere wollen, zu Löven, lebte um den Anfang des 16 Jahrhunderts. Es wird von ihm erzehlet, daß er von Jugend an grosse Lust zur Mahler-Kunst gehabt hätte, aber von seinem Vater zu einem Huf-Schmide gethan worden, dieses Handwerck zu lernen. Doch da er eine Zeitlang hernach sich hefftig in ein Mägdgen verliebte, um deren Gewogenheit auch ein Mahler anhielt, änderte er bald seinen Vorsatz. Denn die Jungfer versicherte ihn, daß sie zwar grössere Zuneigung zu ihm, als zu den Mahler, aber einen grossen Abscheu an dem Schmiede-Handwerck hätte. So gleich verließ er dieses Handwerck, und legte sich auf die Mahler-Kunst, worinnen er es durch seinen Fleiß so hoch brachte, daß er es den besten Meistern in Flandern gleich that. Sein Meisterstücke war eine Herabnehmung vom Creutze; überhaupt war er vortrefflich in Verfertigung der Portraite. Er starb 1529 zu Antwerpen, und wurde daselbst in der Cartheuser-Kirche begraben. Hundert Jahr hernach ließ Cornelius von der Geeste seine Gebeine unten in den Thuen unser lieben Frauen-Kirche bringen, allwo die Marmor-Statue dieses Mahlers zu sehen ist, nebst der Grabschrifft:

Quintino Matsis, incomparabilis artis,
Pictori, admiratrix graecaque posteritas.
Anno post obitum seculari 1619.

Ein wenig weiter unten stehet dieser Vers mit goldenen Buchstaben auf schwartzen Marmor geschrieben:

Connubalis amor de Mulcibre fecit Apellem.

de Piles vies des Peintres.

Quintinus (oder **Quintus**) **de Ponte**, siehe **Ponte** (Quintus von) im XXVIII. Bande p. 1470. u. f.

QUINTITENEUS, gleichsam *Quinta ad una*, die *Quintatön*, ist eine gedeckte Orgel-Stimme von 16 und 8 Fuß-Tonen, und heisset deswegen also: weil in iedweder Pfeiffe über dem sonst ordentlichen Haupt-Tone die Quinte von selbigem noch mitthönet, und sich hören lässet, so die Frantzosen *Quintadiner* zu nennen pflegen. Diese Stimme ist an Proportion des Cörpers, um ein ziemliches weiter als die Principal an der Mensur sind, und, weil die Pfeiffen gedeckt, eine Octave tiefer, als offene Pfeiffen-Werck, gegen ihrer Länge zu rechnen. Es sind aber derselben dreyerley Arten, die aus einer Mensur, unterschiedlich, nach dem Tone oder Füssen gearbeitet werden. Erstlich: die grossen Quintadeen, sechszehn Fuß-Ton; auf dem Manual oder Pedal, eine liebliche Stimme, sonderlich wenn eine andere dazu genommen wird. Anderns; Quintadeen ache Fuß-Ton. Ist beym Rückpositiv oder im kleinen Octaven Principal-Werck zum Fundament; auch im Pedal zum Choral-Paß bequem. Drittens: Quintadeen vier Fuß-Thon. Kleiner kan man sie nicht wohl machen.

Quintus, Bischoff zu Albenga, siehe **Quintius**.

Quintius, der 2 Bischoff von Chieti, hat zu Ende des 5 Jahrhunderts geblühet, und nebst dem Bischoff von Amiterno, Valentin, dem Concilio zu Rom, welches Symmachus An. 499 gehalten, beygewohnet, auch denselben unterschrieben. Weitere Nachricht ist von ihm nicht bekannt, wie denn auch seine Nachfolger am Bisthum bis 840 fehlen, wenn man den einzigen Barbatum ausnimmt, der unter Gregorio dem Grossen die Regierung

dieſes Biſthums ſoll geführet haben. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 678.

Quintius aber Quintus, ein Phrygier, iſt weiter nicht bekannt, auſſer, daß er um das Jahr Chriſti 167 unter der Verfolgung des Antonini ſich ſelbſt angegeben, die Märtyrer-Crone zu erwerben: hingegen aber den Anblick der Pein nicht einmal überwinden können, ſondern zu Erhaltung ſeines Lebens wieder abgefallen.

Quintius (Auguſtinus) ein Dominicaner von Raguſa, wo er auch in den Orden getreten, ward An. 1604 von Clemente VIII. zum Biſchoff von Corcyra Melana ernennet, und von Paul V. An. 1605 ins Biſthum Maſſa Lubrenſe verſetzt. Er regierte hieſelbſt 5 Jahr ſehr löblich, und ſtarb 1611. Man findet von ihm eine Unterſchrifft wegen einer Illyriſchen Grammatick, die heraus gegeben werden ſollen. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 649. Fontana Theatr. und in Monum. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 377.

Quintius (Hirpinus) ſiehe Quintus.

Quintius Capitolinus Barbatus (T.) ſiehe *Quintii*.

Quintius Cincinatus ſiehe Cincinatus, im VI. Bande p. 62. u. f.

Quintius Flaminius, ſiehe Flaminius (Titus Quintius) im IX. Bande p. 1149. u. f.

Quintlein, Quent, Quentin, Quint, Quentgen, Fr. *Dragme*, Lat. *Drachma*, iſt das vierdte Theil von einem Loth. Auf ein Pfund gehen hundert und acht und zwantzig Quint. Im Apothecker-Gewichte hält ein Quint drey Scrupel, und wird Drachma genennet.

Quinto, iſt ein kleiner Ort in dem Königreich Arragonien, am Fluſſe Ebra, 8 Meilen von Saragoſſa, ſüd-oſtwärts gelegen, welcher durch eine ziemliche gute Feſtung beſchützet wird. Coſm. delic. de l'Eſp. p. 649.

Quintodecimo, eine alte Stadt in Campanien, welche ihren Namen daher erlanget, weil ſie, wie Antoninus leiner meldet, 15000 Schritte weit von Benevento gelegen. Sie hieß Anfangs Aeculanum oder Aeclanum. Es gedencket ihrer Cicero, Ptolomäus, Plinius und Appianus. Verſchiedene, darunter auch Cluver und Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 284. halten ſie vor das heutige Frigenta, welche Meynung aber Holſtenius in not. ad Italiam *Claverii* widerleget hat, indem ſolcher Ort 17600 Schritte von Benevento entfernet, Aeculanum aber oder Quintodecimo nur 15000. Es hat alſo dieſes in dem Kirchen-Gebiete Frigento nicht weit von Mirabella geſtanden, allwo noch heut zu Tage die Ruinen von alten Mauren anzutreffen, auf welchen vortreffliche Statuen befindlich geweſen, die der Neapolitaniſche Vice-Re nach Spanien bringen laſſen. Im Jahr 669 hat der Griechiſche Kayſer Conſtantinus dieſe Quintodecimo in einen Stein-Hauffen verwandelt, doch iſt es nach der Zeit wieder aufgebauet worden. Es war ſonſt ein Biſchöfflicher Sitz allda, wie denn deſſelben verſchiedene Päbſtl. Bullen an die Ertz-Biſchöffe von Benevento, vom Jahr 969. 984. 998 und 1053 Erwehnung thun. Es hat aber derſelbe nur bis ins 11 Jahrhundert gedauret. Was vor Biſchöffe da geweſen, und wie ſie geheiſſen, findet ſich nirgends verzeichnet, auſſer einem einzigen, welcher den Namen Julianus geführet, und noch vor 455 geſtorben. Es wollen zwar einige noch daran zweiffeln, ob dieſer Julianus Biſchoff zu Quintodecimo geweſen, Noriſius aber in ſeiner hiſt. Pelag. lib. 1. c. 18. und aus demſelben Pagius in Critica Baronii ad an. 419. n. 8. haben es als eine ausgemachte Sache behauptet, womit auch Garnerius in diſſert. 1. cap. 6. welche im Anfange derer Wercke des Mercatoris in dem 10 Bande von des Auguſtini Wercken befindlich, übereinſtimmet. Daß aber dieſer Julianus, wie Peter de Natalibus Catal. Sanctor. lib. 3. c. 38. gethan, vor einen heiligen Bekenner ausgegeben werden wollen, iſt ein grober Irrthum. Endlich iſt der Biſchöffliche Sitz zu Quintodecima wegen ſtarcken Verfalls mit dem zu Frigento vereiniget worden. Coletus ad *Ughelli* Ital. Sac. Tom. X. p. 6. ſq.

Quintoforo (Henckel de) ein Geſchlecht, ſiehe Henckel, im XII. Bande p. 1354.

QUINTOFORUM, Ungaeiſch *Csötörtökhely*, Deutſch Donnerſt-Marck, Böhmiſch Czwrtok, Czwrcok, iſt ein Marckflecken in Zipß in Ober-Ungarn, anderthalbe Meile von Kapßmarck gen Süden, auf einem anmuthigen erhabenen Orte der Hacharäiſt. Czackiſchen Familie zugehörig. Hier iſt ein Minariten-Convent, und ſind zwey Kirchen über einander, die aus Quader-Steinen erbauet iſt eine Stifftung des heil. Ladislai, Königs in Ungarn, dannenhero auch der Ort *Forum S. Ladislai* genennet wird.

St. Quintolus, ein Märtyrer, welcher zu Tarſis in Cilicien am 10 May um der Chriſtlichen Lehre willen getödtet worden, daher ihm auch ermeldter Tag zu ſeiner Gedächtniß-Feyer iſt angeraumet worden.

St. Quintula, eine Märtyrin zu Tarſis in Cilicien, hat den 10 May zu ihrer Gedächtniß-Feyer erhalten.

St. Quintulus, ſ. St. Quartus, den 12 April.

QUINTUM PAR NERVORUM CERVICALIUM, ſiehe Nerve, No. XXIV. im XXIII. Bande p. 1835.

QUINTUM PAR NERVORUM LUMBARIUM, ſiehe Nerve, No. XXXIX. im XXIII. Bande p. 1844.

QUINTUM PAR NERVORUM MEDULLÆ OBLONGATÆ, ſiehe Nerve, No. V. im XXIII. Bande p. 1810.

Quintuplic, *Quintuplica*, heiſt in denen Rechten, und ſonderlich in Proceß-Sachen, der fünffte Satz, oder das Einbringen zu Widerlegung der Quadruplic, oder des vierdten Satzes.

QUINTUPLICA, ſiehe Quintuplic.

QUINTUS, ein Ort in Italien, bey dem Fluß Salernus, allwo der König Vitiges den König Theodatum umgebracht. Ammianus Marcellinus. Es ſoll aber wol der Fluß Sarnus heiſſen, indem kein Fluß vorhanden, der Salernus hieſſe. Baudrand in Lex. Geogr.

Quintus aber Quinctus, iſt ein Vorname bey den Römern, welcher nach einiger Meynung den fünfften unter ſeinen Brüdern bemercken ſoll: ſo aber wenigſtens ſofern nicht univerſal iſt, daß, wenn der Vater mit dem Vornamen Quinctus geheiſſen, deſſen erſter Sohn auch Quinctus genennet

nennet worden, und ſodann auch mancher den Namen Quinctus geführet, da man doch weiß, daß der Brüder überhaupt nicht mehr als zwey oder drey geweſen, wie unter andern inſonderheit auch das Exempel der beyden Cicero, Marcus und Quintus bezeugen, es müſten denn drey Brüder zwiſcheninne geſtorben, oder ſonſt ganz unbekannt geblieben ſeyn.

St. Quintus, der 5 Biſchoff von Nola, ward nach dem Abſterben St. Marini, deſſen Schüler er geweſen, darzu erwehlt. Es verlangten zwar die Nolaner den heiligen Felix, welcher damalen die Stelle eines Presbyters verwaltete, zu ihrem Biſchoff; dieſer aber brachte es durch ſeine demüthige Bitte dahin, daß ſie gedachten Quintum, der älter als er war, annahmen. Er blühete ums Jahr 320, oder ſchon im 2 Chriſtlichen Jahrhundert, und entſchlieff endlich nach vielen Mühſeligkeiten im Friede. Wie Capaccius bezeuget, ſind bey der Einweihung der Kirche Montis Virginis nebſt andern Reliquien auch welche von St. Quinto mit dabey befindlich geweſen. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 247.

Quintus, Biſchoff zu Tortona, ſiehe Quintianus.

Quintus, ein geſchickter Medicus, von Pergamus bürtig, hatte die Artzney-Kunſt bey dem Marinus erlernet, floritte zu Ausgange des erſten Jahrhunderts, und gab zu Rom einen Practicum ab, unterwies auch andere in der Medicin. Galenus, der ihn unter die berühmteſten Aertzte und erfahrenſten Anatomiſten gezehlet hat, eröffnet zugleich, wie er durch die Verläumdung ſeiner Feinde aus Rom gejaget worden, weil man ihm Schuld gegeben, daß er ſeine Patienten ums Leben brächte. Er hat nach dem Exempel des Socrates und anderer groſſen Männer nichts ſchreiben wollen, ob er gleich gnugſame Fähigkeit hierzu beſeſſen; wohl aber hat er gelehret, denn Galenus nennet ihn ſeinen Præceptor. Unter ſeinen Schülern iſt Satyrus vor andern bekannt worden. Galenus Comment. I. & II. de nat. hum. IV. in Lib. VI. Epidem. Hippocrat. I. in 1. Prorrhetic. Hippoc. ir. de Libris propriis Cap. 2. de Prænotione Cap. 1. Fabricius Bibl. Gr. L. IV. c. 9. u. 17. le Clerc Hiſtoir. Medic. p. 654. Stollein der Hiſtorie der Gelahrheit.

Quintus, ein Phrygier, ſiehe Quintius.

Quintus, war einer von des Plutarchi vertrauten Freunden, wie Jonſius Libr. III. Cap. VI. §. 18. circa finem ſolches berichtet.

QUINTUS, und *Quintus Frater*, iſt bey dem Cicero hin und wieder deſſen Bruder Q. Tullius Cicero.

St. Quintus oder Quinctus, ein Africaniſcher Märtyrer, ſiehe St. Aquilinus, den 4 Jenner, im II. Bande p. 1080.

St. Quintus oder Quinctus, ein Africaniſcher Märtyrer, ſiehe St. Epictetus, den 9 Jenner, im VIII. Bande p. 1384.

St. Quintus, ein Mörtyrer, ſiehe St. Saturus, den 10 Jenner.

St. Quintus, oder Quinctus, ein Africaniſcher Mörtyrer, ſiehe St. Joricus, den 12 Jenner.

St. Quintus, ein Märtyrer, ſiehe St. Saturninus, den 11 Februar.

St. Quintus oder Quinctus, ein Africaniſcher Märtyrer, ſiehe St. Philoromus, den 11 Jenner, im XXVII. Bande p. 2004.

St. Quintus oder Quinctus, ein Africaniſcher Märtyrer, ſiehe St. Paulus, den 19 Jenner, im XXVI. Bande p. 1622.

St. Quintus, ſiehe St. Jocundus, den 7 Merh, im XIV. Bande p. 1042.

St. St. Quintus, Rogatus, Ingenua, Quartilla, Rogata, Lucinnus, Aurellius, Saturninus, Victor und Maurus, erlangeten die Märtyrer-Crone in Camponia, und kommen auch bey einigen den 17 auch den 19 Merh vor. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 18 Merh.

St. St. Quintus, Quintellus, oder Quintilla, Quartilla, Marcus, und noch 9 andere, ſtarben als Märtyrer zu Sorrento in Italien. In einigen ſtehet an ſtatt des Orts Sorrento St. Sorenus, und St. Leontius ſtehet auch darbey, als ob es ein Biſchoff zu Sorrento geweſen wäre, welche Namen aber alle beyde nur aus Irrthum geſetzet worden. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 19 Merh.

St. Quintus, ſiehe St. Didymus, den 5 April, im VII. Bande p. 311.

St. Quintus, ſiehe St. Quartus, den 12 April.

St. Quintus, ſiehe St. Mappalicus, den 17 April, im XIX. Bande p. 1155.

St. Quintus, ſiehe St. Silvanus, den 20 April.

St. Quintus, ſiehe St. Victor, den 6 May.

St. Quintus, ſiehe St. Celerinus, den 7 May, im V. Bande p. 1785.

St. Quintus, hat zu Tarſis in Cilicien den Märtyrer-Tod erlidten. Ihm iſt der 10 May zu ſeiner Gedächtniß-Feyer beſtimmet worden.

St. Quintus, ſiehe St. Quartus, den 10 May.

St. St. Quintus, Primolus, Saluſtius, Fortunatus, Donator, noch ein Donator, Primus, Diceſſus, Judica, Lucuſta, Rogata, Orbana, und Romana, wurden um des Chriſtlichen Glaubens willen in Africa getödtet. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 19 May.

St. Quintus, ſiehe St. Polynuctus, den 21 May, im XXVIII. Bande p. 1298.

St. Quintus, ſiehe St. Vicens, den 28 May.

St. St. Quintus, Lucius, Julianus, Montana, Januaria, Emelia, Nonna, Almetida, Aſtus, Baſileus, ein Biſchoff, Victorius, Firmus, Montanus, Julianus, Victorius, Fidelius, Donatus, Vicia, Fauſtus Timotheus, Silvanus und Facius, litten den Märtyrer-Tod in Africa, und zwar wie einige wollen, in der Vandaliſchen Verfolgung, da es doch wahrſcheinlicher iſt, daß ſie unter den Heydniſchen Kayſern gelidten haben. Einige wollen gar, ſie ſeyn zu Cöſorea getödtet worden. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 23 May.

Quintus, ſiehe Comagia, den 27 May, im VI. Bande p. 781.

St. Quintus, ſiehe St. Salucianus, den 27 May.

St. Quintus, ſiehe St. Lucia, den 1 Jun. im XVIII. Bande p. 694.

St. Quintus, ſiehe St. Marcellus, den 3 Jun. im XIX. Bande p. 1199.

Quintus (Hirpinus) oder Quintius Hirpinus, kommt beym Horatz L. II. Od. 11. v. 2. vor, iſt übrigens unbekannt, und nur aus Apulien geweſen. Es ſind einige, welche lieber gar vor ſolchen Namen Criſpinus leſen, und den T. Quintium Criſpinum verſtehen; ſo aber keinen hinlänglichen Grund ihrer Meynung haben.

Quintus Calaber, oder Cointus Calaber, ein Griechiſcher Poet, der vermuthlich im 5 Jahrhundert gelebt, und ein Supplement zu des Homerus Iliade, Paralipomena genannt, verfertiget, welches den Trojaniſchen Krieg von dem Tode des Hectors an, bis zum Untergang der Stadt Troja beſchreibt. Der Cardinal Beſſarion, welcher dieſes Gedicht in einer Kirche nahe bey Otranto in Calabrien gefunden, hat ſolches zuerſt bekannt gemacht, und daher ſoll er den Beynamen Calaber bekommen haben, weil ſeine Gedichte in Calabrien ſind gefunden worden. Einige nennen dieſen Poeten Comtus Smyrnäus, und geben, wiewol ohne Grund, vor, daß er zu Smyrna begraben geweſen, und daſelbſt die Jugend unterrichtet habe. Andere halten davor, daß er mit einem gewiſſen Grammatico Corintus, der im 6 oder 7 Jahrhundert gelebt, und von den Dialectis geſchrieben, eine Perſon ſey. Lorentz Rhodomann hat eine vollſtändige Auflage von des Quintus Calaber Gedicht herausgegeben, und im Jahr 1734 hat Johann Cornel von Pauw eine neue Auflage von jenem Gedicht, Praetermiſſa ab Homero genannt, zu Leyden ans Licht geſtellet, und demſelben nicht allein Rhodomanns Verbeſſerungen, ſondern auch einen Theil von des Claudius Dauſporus Anmerckungen beygefüget. Reineſii epiſtolae p. 592. Voſſ. de poet. graec. Craſſo Iſtoria de Poeti Greci. Baillet jugem. ſur les Poetes. Fabricii bibl. graec. l. 2. c. 7. Bayle Dict. Crit.

Quintus Criton, ſiehe Criton (Quintus,) im VI. Bande p. 1866.

Quintus Fabius Maximus Africanus, ſiehe Maximus, im XIX. Bande p. 2290.

Quintus Fabius Maximus Cunctator, ſiehe Maximus (Quintus) im XIX. Bande p. 2306.

Quintus Fabius Maximus Verrucoſus, ſiehe Maximus, im XIX. Bande p. 2290.

QUINTUS FILIUS, iſt bey dem Cicero ad Fam. l. XVI. ep. 7. ſeines Bruders, des Q. Tullius Cicero, Sohn.

QUINTUS FRATER, ſiehe *Quintus*.

Quintus Julius Hilarion, hat eine Zeit-Rechnung geſchrieben vom Anfange der Welt bis auf das Jahr Chriſti 397, welche zu uns gekommen, und durch Pithoum der Bibl. Patrum einverleibet worden. Wenn er aber gelebet, oder was für eine Perſon er geweſen, iſt gänzlich ungewiß. du Pin T. II. 302.

Quintus Mutius Scävola, ſiehe Mutius Scävola (Quintus) im XXII. Bande p. 1600.

QUINTUS PATER, iſt bey dem Cicero ad Fam. L. VI. ep. 7. des Q. Tullius Cicero Vater, und des berühmten Redners und Bürgermeiſters M. Tullii Ciceronis Bruder.

Quintus de Ponte, ſiehe Ponte (Quintus von) im XXVIII. Bande p. 1470. u. f.

Quintus Sextus, wird von Jonſio Lib. II. Cap. XVIII. §. 1. unter denenjenigen, die der Stoiſchen Philoſophie zugethan geweſen, mit recenſiret.

Quintus Smyrnäus, ſiehe Quintus Calaber.

St. Quintus Thaumaturgus, in Aeolide, wird auch den 2 und 6 May verehret, und hat den Armen viel Gutthat erwieſen, einen Beſeſſenen befreyet, auch andere Wunder gethan, und iſt um das Jahr 283 geſtorben. Daß aber einige wiſſen wollen, er ſey in Spanien gecreutziget worden, iſt ohne Grund und falſch. Sein Gedächtnüß-Tag iſt der 2 Mertz.

QUI NUMERO LIBERORUM SE EXCUSANT, iſt die Aufſchrifft des 66 Titels aus dem V. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche bitten, ſie wegen ihrer vielen Kinder mit Vormundſchafften zu verſchonen.

QUI NUMERO TUTELARUM SE EXCUSANT, iſt die Aufſchrifft des 69 Titels aus dem V. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche bitten, ſie wegen der ihnen ſchon auf dem Halſe liegenden Vormundſchafften mit neuen zu verſchonen.

Quinzano, ſiehe Quinetanus.

Quinzanus (Lucretius) ein ums Jahr 1595 wegen der Muſic ſehr berühmt geweſener Ciſtercienſer-Mönch in dem drey Meilen von Cremona liegenden Kloſter St. Magdalenä Cavä, deſſen muſicaliſche Weecke die Zuhörer in die gröſte Verwunderung ſollen geſetzt haben. Zu Franckfurt ſind davon im Jahr 1611 vierſtimmige Introitus Miſſarum gedruckt worden; Beſ. Ariſii Cremonam Literatam. Tom. 2. p. 455. und Drauds Biblioth. Claſſ. p. 1635.

QUINZE, ſiehe Mandel, im XIX. Bande p. 893.

Quinze-Vingts, oder funffzehen mal zwantziger, ein berühmtes Hoſpital zu Paris, welches der König von Franckreich, Ludewig der heilige, vor 300 blinde und dabey arme Leute geſtiftet, und zwar zum Andencken, daß 1253 die Egyptier 300 gefangenen Franzöſiſchen Edelleuten, aus Haß gegen die Chriſtliche Nation, und zu Bezeugung ihrer Verachtung vor die gantze Nation, die Augen ausſtechen laſſen, hernach aber ſelbige in ſolchem Zuſtande dem gedachten Könige wieder zugeſchickt. Mezeray hiſt. de France t. 1. p. 253. 264.

Quinzungowe, wurde in den mittlern Zeiten derjenige Pagus oder Strich Landes genennet, der zu beyden Seiten an der Donau bey der Römiſchen Stadt und Feſtung Quintiana lag. Siehe hiervon ein mehrers in Falckenſteins Antiq. Nordgav. T. II. p. 157.

Quioniten, ein Volck, mit welchem der Perſiſche König Sapor im Jahr Chriſti 357 einen harten Krieg geführet.

QUI PETANT TUTORES VEL CURATORES, iſt die Aufſchrifft des 31 Titels aus dem V. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, wie auch

des

des 6 Titels aus dem XXVI. Buche derer Pandecten, und handeln beyde von denenjenigen, welche um Bestellung gewisser Vormünder oder Curatoren Ansuchung thun.

QUIPIA, eine Stadt in der Landschafft Marmarica in Africa, am Meere gelegen, hat sonst *Clupea*, oder *Clypea* geheissen.

QUI POTIORES IN PIGNORE VEL HYPOTHECA HABEANTUR, siehe *Pignore vel hypotheca habeantur* (*Qui potiores in*) im XXVIII. Bande p. 156.

QUI PRO SUA JURISDICTIONE JUDICES DARE DARIVE POSSUNT, ist die Aufschrifft des 4 Titels aus dem III. Buche des Justinianischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche wegen der ihnen zustehenden Gerichtsbarkeit entweder gewisse Richter bestellen, oder es selber seyn können.

Quiqueran, oder wie ihn einige falsch nennen Quinqueran (Peter von) ein Bischoff von Senes im 16 Jahrhundert, war ein Sohn Antons von Quiqueran, Herr von Beaujeu in Provence. Er studirte die Rhetoric und Poesie zu Paris unter Jacob Ludewig Strebe, und gieng darauf nach Italien, wo er sich sehr auf die Music legte. Nach seiner Rückkunfft lobte er sich in den mathematischen Wissenschafften, und verfertigte eine Schrifft de laudibus Provinciæ, welche eben unter der Presse war, als er 1550 im 24 Jahr seines Alters starb, worauf seine Verwandten das Werck in dem folgenden Jahr zum Druck beförderten. Es ist dasselbe zu Lion 1614 in 8 nachgedruckt, und von J. de Claret ins Frantzösische übersetzet herausgegeben worden, Paris 1614 in 8. Corronet antiq. de Paris. Camerarii horæ subcæs. Bayle.

QUIR. eine Abbreviatur, die in dem Römischen Calender gefunden wird. Sie heißt so viel als Quirinalia, das Fest, von dem ein besonderer Artickel folget.

Quir, *Terra de Quir, Terra Australis Spiritus Sancti, Quiri Regio*, eine Landschafft an dem Mari pacifico, unter den Inseln Salomonis, und ist ein Stück von der grossen Terra australi, wurde von Ferdinand Quir, einem Spanier, im Jahr 1606 entdeckee, welchee derselbigen seinen Namen gab. Allein es ist wenig davon bekannt, weil noch keine Europäische Colonie daselbst angeleget worden.

QUIRANDES, ein Volck in der Landschafft Paragay oder Rio de la Plata, in Süd-Americn, ist tapffer, und führet seine Häuser auf Rädern fort.

Quirante (Alphonsus Martin) ein Spanier aus dem 17 Jahrhundert, verfertigte eine Beschreibung von denen Moluckischen Inseln, die er dem König Philipp III. dedicirte, deren Titel: Relacion de las Islas Molucas y las demas en que ay drogas de especeria, clavo, nuez moscada, pimienta y otras cosas, que sellevan à Espanna, Inglaterra con declaracion de la artilleria, infanteria y guarnicion. Anton Bibl. Hispan. in Supplem. p. 315.

Quirapanga, ist ein kleiner weisser Vogel, der in Brasilien in America gehecket wird. Seine Stimme lautet als wie eine Schelle, und ist dermassen starck, daß man sie kan auf eine halbe Meile in der Runde vernehmen.

QUI REMPUBLICAM SALVAM ESSE VULT, ME SEQUATUR, eine bey den Römern gebräuchliche Formul, womit bey entstandenem Tumulte, oder anderer anscheinenden grossen Gefahr, die Bürger die Waffen zu ergreiffen aufgemuntert wurden.

Quiren, wird nicht nur von der Acker-Arbeit gesagt, wenn man nemlich den gebrauchten Acker mit einer sonderlichen Art eines Pflugs, so ein Haack-Pflug genennet wird, wieder rühret, und nach der Quer überführet und zerreisset, sondern auch bey einem zugesäeten Acker gebraucht, wenn, man, so es das Feld wegen Nässe zulässet, denselben überzwerg eget. Es hat dieses sonderlich bey der Gersten-Saat seinen Nutzen, denn dadurch wird der Saame recht zugezogen, und an einen Ort so viel als an den andern gebracht; ingleichen auch, wo der Saat-Acker sehr derb worden, und der Saame sich nicht wohl will unterzeugen lassen.

St. Quiriaca, siehe St. Firmus, den 6 April, im IX. Bande p. 974.

Quiriacus, ein gebohrner Jude und nachmaliger Christ, siehe Cyriacus, im VI. Bande

St. Quiriacus, der erste Bischoff von Ostia, lidte nebst Maximo, einem Presbyter, Archelao, einem Diacono, und verschiedenen andern An. 229 den Märtyrer-Tod. Es wollen zwar einige, daß solches erst im Jahr 230 geschehen sey; allein da Hippolytus, Bischoff von Porto, welcher 229 sein Leben gleichfalls als ein Märtyrer aufgeopffert, nach Quiriaco nach am Leben gewesen, wie Baronius not. ad martyrol. Rom. erwiesen, so folget, daß Quiriacus das Jahr 230 nicht erreichet haben könne. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 48.

St. Quiriacus, ein Priester zu Trier, im 4 Jahrhunderte, war aus Poitiers gebürtig, und des heil. Maximi, der den 29 May verehret wird, sein Geselle. Er wurde von einem Engel versichert, daß St. Maximus Bischoff werden würde, welches er ihm dann zuvor verkündigte. Er besuchte die Kirchen fleißig, auch des Nachts. Einsmals wurde er wegen unehrlichen Umgangs beschuldigt, und durffte nicht vor den Altar kommen; Es erschien ihm aber ein Engel, und ermahnte ihn zum heil. Maximo zu gehen, welchem eben dieser Engel auch erschienen war, und ihn ermahnet hatte, den heil. Euphrosynum wieder zu Gnaden anzunehmen, und wurde er also wieder ausgesöhnt. Endlich starb er, und wurde allda begraben. Nach der Zeit aber nach Zachern gebracht, und nur einige Reliquien zu Trier gelassen. Bey seinem Grabe wurden sonderlich die krancken Kinder gesund, und wird den 20 September das Gedächtniß der Translation celebriret. Sein Lehrmeister war zu Trier Agricius, und wird er in St. Maximini Kirche verehret. Sein Gedächtniß-Tag ist der 6 Merz.

St. Qui-

St. Quiriacus, ſiehe St. Caſtorius, den 16 Merz, im V. Bande p. 1372.

St. Quiriacus, ſiehe St. Marcellinus, den 2 April, im XIX. Bande p. 1190.

St. Quiriacus, ſiehe St. Firmus, den 6 April, im IX. Bande p. 974.

St. Quiriacus, ſiehe St. Valerianus, den 14 April.

St. Quiriacus, ſiehe St. Leonides, den 22 April, im XVII. Bande p. 228.

St. Quiriacus, ſiehe St. Cyriacus, den 16 Jun. im VI. Bande p. 1951.

St. St. Quiriacus, Blaſtus, ein Tribunus, Diogenes, Aena, Alexander, Daroſtolus, Euſicius, Aquila, Canticinus, und noch andere 262, desgleichen Longinus und Johannes, ein Prior, haben den Märtyrer-Tod zu Rom gelidten, St. St. Blaſti, Longini, und Johannis Leiber ſind nach Lucca in St. Juſtina Kirche verlegt worden; wann aber, weiß man nicht. Dieſer St. Johannes half zu Rom mit St. St. Maria und Martha die Todten begraben, und begrub unter andern auch St. Blaſtum. Ihre Gedächtniß-Feyer iſt der 17 Jun.

St. Quiriacus, ein Einſiedler, war aus Griechenland gebürtig, und hieß ſein Vater Johannes, welcher ein Prieſter war, und die Mutter hieß Ludovia. Seiner Mutter Bruder war Biſchoff allda, Maximus Petrus, der machte ihn zum Lector in der Kirche, da er noch jung war. Im 18 Jahr ſeines Alters gieng er nach Jeruſalem, welches geſchahe im Jahr Chriſti 465, da er dann zu Jeruſalem bey Euſtorgio den ganzen Winter blieb. Von dar begab er ſich in die Lauram des wunderwürdigen Euthymii, hielte ſich aber erſtlich etliche Täge bey einem Prieſter Anatolio und einem Mönche Olympio auf, die beyde ſeine Landes-Leute und von Corinth waren. Darauf gieng er zu Euthymio, der ihm die Hand auf den Kopff legte, und ihn zum Mönch einkleidete, weil er aber noch zu jung war, und in der Lauta kein junger Menſch aufgenommen wurde, ſchickte ihn Euthymius zu dem heil. Geraſimo am Jordan, allwo er ein ſtrenges Leben führete. Im 40 Jahr ſeines Alters wurde er ein Prieſter, that verſchiedene Wunder, und ſtellte wider die Origeniſten. Was Cyrillus von Euthymii und Sabä Leben beſchrieben, hatte er von dieſem Quiriaco erfahren, auch hat Quiriacus ſonderlich die Clöſter vor den Origeniſten rein zu halten geſucht, und iſt mehr als 107 Jahr alt worden. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 29 September.

Quiriacus, wurde in dem dritten Jahre ſeines Alters nebſt ſeiner Mutter, der Julitä, und noch einigen andern zu den Zeiten Diocletii um das Jahr 307 in der Chriſten-Verfolgung elendiglich hingerichtet.

S. QUIRICI FANUM, ſiehe St. Quirico.

St. Quirico, *Umbro meus, Fanum S. Quirici*, eine Stadt in Italien im Sineſiſchen, liegt auf einem Hügel, und iſt das Schloß daſelbſt ſehrenswürdig.

Quiricus, der 17 Biſchoff von Cagli, woſelbſt er auch gebohren und anfangs Canonicus geweſen iſt, wurde im Jahr 1128 dazu erwehlt, und regierte bis 1154, da er mit Tode abgieng. Ughellus ital. ſac. Tom II. p. 812.

St. St. Quiricus, Julitta, und noch 304 andere litten den Märtyrer-Tod zu Antiochia. Es ſagen einige, Julitta wäre St. Quiritci Mutter geweſen; es iſt aber ſolches falſch, und verwechſeln diejenigen, ſo dieſes thun, dieſen Quiricum und Julittam mit denen, ſo zu Thaeſis in Sicilien den 15 Jul. gelidten haben, welche in der That Mutter und Sohn waren. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 16 Jun.

St. Quiricus, ſiehe St. Cyriacus, den 16 Junius, im VI. Bande p. 1954.

St. Quiricus, ſiehe St. Julitta, den 16 Jun. im XLV. Bande p. 1579.

Quiricus de Auguſtis, ſiehe Auguſtis (Quiricus de) im II. Bande p. 2185. u. f.

Quirieu, ein Flecken in Dauphine, an der Rhone, oberhalb Lion gelegen.

St. St. Quirilla und Sophia, Jungfrauen und Märtyrinnen, deren Leiber zu Rom aufbehalten werden. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 15 May.

St. Quirillus, ſiehe St. Marcia, den 3 Merz, im XIX. Bande p. 1798.

St. Quirillus, ein Märtyrer, ſiehe St. Heraclius, den 11 Merz, im XII. Bande p. 1600.

St. Quirillus, Biſchoff zu Maſtricht in den Niederlanden, wird der 16 Biſchoff zu Tongern und der 6 zu Maſtricht genannt, und ſoll nach 2 Jahren ſeines Amts im Jahr 539 geſtorben ſeyn. Doch es iſt vielmehr gewiß, daß er im vorhergehenden Jahrhundert gelebt und geſtorben. Er kommt auch bey einigen den 29 April und 17 Febr. vor. Den 14 November iſt der Gedächtniß-Tag der Translation. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 30 April.

St. St. Quirillus, Quindeus oder Gindeus und Zenon haben den Märtyrer-Tod zu Ariopoli in Bulgarien, und nicht zu Rom gelidten. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 9 May.

St. Quirillus, ſiehe St. Victurus, den 7 Jun.

Quirin-Stein, ſoll, nach Alberti Magni Vorgeben, ein Verräther-Stein ſeyn, und in einem Widhopf-Neſte gefunden werden. Wenn man von einem ſchlafenden Menſchen wiſſen wolle, was er gethan habe, könne man ſolches durch dieſen Stein erfahren.

QUIRINA, war einer von den 32 Tribubus ruſticis zu Rom. Siehe *Tribus*.

Quirinaha, ein Ort, ſiehe Werneck.

QUIRINALIA, ein Feſt, welches von Numa Pompilius eingeſetzt, und von den Römern dem Romulus zu Ehren, welcher Quirinus zugenamt wurde, den 17 Febr. gefeyert worden. Es ward ſonſten auch das Narren-Feſt (FERIÆ STULTORUM) genennet. Denn wenn die

sogenannten Fornacalia gehalten werden solten, ließ der Curio maximus verschiedene Tafeln machen, und dieselbe auf dem Marckt hin und wieder aufhängen. Auf eine lede derselben ward eine gewisse Curia geschrieben, und derselben zugleich angekündigt, welchen Tag sie die Fornacalia begehen solte. Wenn nun iemand entweder aus Versehen, oder weil er nicht recht wuste, zu welcher Curia er gehöre, das Fest nicht zu der vorgeschriebenen Zeit hielt, muste er solches an dem Narren-Fest einholen, und solchergestalt seine Thorheit büssen. Ovid. fast. 2. n. 513. sq. Plutarch. in quæst. Rom. Festus v. stultorum feriæ & quirinalia. Pitiscus.

Quirinalis, Befehlshaber der Ruber-Knechte zu Ravenna, ward um das Jahr Christi 56, grosser an den Einwohnern in Italien verübten Grausamkeiten überzeuget: weswegen er zum Selbst-Morde schritte.

QUIRINALIS AMIOTUS, ist bey dem Claudian de Conf. IV. Honor. v. 157. so viel, als die Trabea consularis. Siehe *Trabea*.

QUIRINALIS COLLIS, oder *Quirinalis Mons*, siehe *Mons Quirinalis*, im XXI. Bande p. 1217.

QUIRINALIS FLAMEN, siehe *Flamen*, im IX. Bande p. 1143. u. ff. ingleichen Quirinus.

QUIRINALIS LITUUS, ist bey dem Virgil. Aen. VII. v. 187. so viel, als ein Lituus, wie ihn die Röm. Augures führeten, so am angeführten Orte *Quirinalis* genannt wird, entweder weil solches so viel, als Romanus überhaupt heisset, oder auch, weil Quirinus oder Romulus auch als ein erfahrener Augur ehemals dergleichen gebrauchet. Jedoch sind auch, welche wollen, daß Lituus ein Stab gewesen, dessen sich die Könige bedienet, wenn sie die Streitigkeiten zwischen ihren Unterthanen entschieden, und giebt ihm der Poet den Beynamen per Prolipsin temporis, weil Picus lange vor dem Romulus gelebet, und noch keinen Lituum führen können, so von diesem den Namen hat. Siehe *Lituus*, im XVII. Bande p. 1709. u. f.

QUIRINALIS MONS, siehe *Mons Quirinalis*, im XXI. Bande p. 1217.

QUIRINALIS TRABEA, ist bey dem Virgil Æn. VII. v. 612. so viel als Trabea regia, weil sie den Namen von dem Quirinus oder Romulus, als ersterm Römischen Könige hat, und von der trabea Deorum und Augurum unterschieden war. Siehe *Trabea*.

Quirini, eine von den ältesten edlen Familien zu Venedig, welche von dem berühmten Römischen Geschlecht der Sulpicier herzustammen begehret, und nicht nur den 7den und 8ten Doge von Venedig, Moritz Galbajus und Johann Galbajus, welche zu Ausgang des 8 Jahrhunderts regiert haben, sondern auch den Römischen Kayser Sergius Sulpicius Galba, mit unter ihre Anverwandten zehlt. Eine von ihren Neben-Linien führet den Zunamen di Stampalia, weil die Insul dieses Namens vor Alters dem Quirinischen Geschlecht von der Republic Venedig zu Lehn gegeben worden. Die Venetianischen Nobili, welche sich Calbi nennen, geben sich gleichfalls vor einen Neben-Ast von dem Quirinischen Stam-Baume aus. In der berühmten Zusammen-Verschwörung, welche 1310 von Bayamont Tiepolo wider den Doge Peter II. Gradenigo, und wider desselben neue Regiments-Verfassung, angesponnen worden, hatten die Quirini einen grossen Antheil; dannenhero auch deren Pallast bey Rialto in eine Fleisch-Banck verwandelt worden. Indessen hat nachgehends die Republick unterschiedene von diesem Geschlecht zu den ansehnlichen Ehren-Aemtern befördert. Anton Quirini, einer aus dem Senat, gab zu Anfang des 17 Jahrhunderts, als der Pabst Paul V. sich feindselig erklärt, ein sehr wohlgemachtes Manifest heraus, worinne er die Rechte seiner Republic gegen die Eingriffe der Geistlichkeit zu vertheidigen suchte. Unter dem Pabst Urban VIII. erhielt Carl Quirini das Bisthum von Zedenigo in Dalmatien; allein weil er solches wider die Regela seines Vaterlandes, durch fremder Potentaten und Abgesandten Vorspruch an dem Römischen Hofe ausgewürcket hatte, so verbot ihm das Consiglio di Dieci davon Besitz zu nehmen, welchem Befehl er sich auch unterwerffen muste. Angelus Maria Quirini oder Querini, ein gelehrter Prälat und Bischoff zu Brescia, gebohren den 20 Merz 1680, ward 1727 Cardinal. Seine Erhebung hat er vornemlich seiner grossen Gelehrsamkeit zu dancken. Er ist eigentlich ein Benedictiner von der Congregation di Monte Cassino. Durch seine Schrifften und andere gelehrte Bemühungen erhielt er nicht nur die Gunst der Republic Venedig, sondern auch des Pabsts Benedict XIII. Die erste beförderte ihn zum Erz-Bisthum Corfu, das er aber wieder aufgegeben; der andere aber zur Cardinals-Würde. Nachher wurde er auch zum Bibliothecario der Vaticanischen Bibliotheck gemacht. Er soll durch seine Sorgfalt die Streitigkeiten des Päbstl. Hofes mit der Republick Venedig, nachdem sie Jahr und Tag gedauret, zu Anfang des Jahrs 1734 glücklich beygeleget haben. Pietro Antonio Querini wurde 1733 Nobile di Nave zu Venedig. Ubrigens ist noch zu mercken, daß 4 verschiedene Linien dieses Geschlechts sind. Das Wappen belangend, so ist das erste vierfeldig, und befindet sich in dem ersten und letzten Felde ein anderes vierfeldiges Schildlein von Castillen und Leon. Das 2 und 3 Feld ist getheilet von blau und roth, mit 3 silbernen Sternen in dem blauen. Das andere Wappen zeiget in goldenen Felde eine blaue Binde, beladen mit 3 Lilien von Golde. In dem dritten und vierdten wird der Schild getheilet in blau und roth: das blaue ist beladen mit 3 Sternen von Silber: in dem dritten ist das rothe beladen mit dem andern Buchstaben des Alphabets B. von Silber, welchen 1354 Boetius, General wider die Genueser, hinzugefüget, um seine Nachkommen von den andern zu unterscheiden. Bemb. Hist. Reipubl. Venet. Contareni de Magistrat. & Republ. Venet. Sabellic. Hist. Venet. Amelot de la Houss. Hist. du gouv. de Venise, p. 4. 199. 253. 300. 364. 487. 502. Kanffts Gen. Archiv. Wagenseils Adriat. Löwe.

St. Quirini-Bad, wird eines von den warmen Bädern genennet, die zu Aken im Hertzogthum Jülich anzutreffen.

S. QUIRINI HERBA, siehe Luflattig, im XIII. Bande p. 1104.

QUIRINI URBS, iſt bey dem Ovidius Triſt. l. Eleg. 3. v. 33. ſo viel, als die Stadt Rom, welche von dem Romulus oder Quirinus erbauet worden.

Quirinus (Catharine) ein in der Lateiniſchen Poeſie wohl erfahrnes Frauenzimmer. Sie machte ſich ſelbſt ihre Grabſchrifft in einem Lateiniſchen Diſticho.

Quirino (Alphonſus) ein Spaniſcher Medicus aus der erſten Helffte des 16 Jahrhunderts, welchem insgemein das Buch de la ſanidad y Medicina beygeleget wird, das zu Toledo 1526 gedruckt iſt. Anton Bibl. Hiſpan.

St. Quirinus, Birn oder Kuriman, ein Zipſeriſcher Flecken in Ober-Ungarn bey Leutſchau, der Hochgräfl. Csakiſchen Familie gehörig.

Quirinus, alſo ward nach einiger Meynung der Kriegs-Gott Mars, wenn er ſtille war, zugenamt, da er hingegen, wenn er Krieg und Unruhe erregte, Gradivus genennet wurde. (ſiehe Gradivus) Andere ſagen, daß Romulus, als er nach ſeinem Tode unter die Zahl der Götter geſetzt worden, dieſen Namen bekommen. Es ſind aber von dem Urſprung deſſelben unterſchiedene Meynungen. Einige wollen, daß der Gott Mars in den alten Zeiten Quiris geheiſſen, daher auch dem Romulus, welcher vor deſſen Sohn ausgegeben wurde, der Name Quirinus entſtanden. Andere leiten zwar dieſen Namen auch von Quiris her, behaupten aber, das ſolches Wort in der Sabiniſchen Sprache einen Spieß bedeute, welche Meynung denn nicht allein daher eine Wahrſcheinlichkeit bekömmt, weil dergleichen Stäbe oder Spieſſe ehemals den Göttern zugeſchrieben, und deren Bildern in die Hände gegeben worden, ſondern auch, weil Romulus ſein Reich mit Hülffe der Waffen gegründet, und auch nach ſeinem Tode die Römer zu fleißiger Ubung der Kriegs-Künſte durch den Junius Proculus ſolte ermahnet haben. Endlich halten auch einige dafür, daß die Sabiner, welche auch des Romulus Tode zu Rom mehr, als die Römer ſelbſt, vermochten, ſich die Freyheit herausgenommen, und dieſem neuen Schutz-Gott der Römer den Namen Curinus oder Quirinus, von ihrer Stadt Cures, gegeben haben. Im übrigen hatte Romulus unter dieſem Namen verſchiedene Tempel zu Rom, ingleichen einen ſogenannten Flaminem Quirinalem oder Quirinum, wobey ihm auch jährlich ein Feſt, Quirinalia genannt, gefeyret wurde. (ſiehe *Quirinalia.*) Livius l. 16. V. 40. Feſtus l. 3. Ovidius faſt. 2. v. 475. Pancirol. deier. urb. Rom. p. 345. Argol. in Panvin. de lud. Circenſ. l. 18. Coraſ. Miſcell. 7. 31. u. 5. 6. Borrich. antiq. urb. fac. c. 8. a. 2. Voſſ. de idol. l. 12. Pitiſcus.

Quirinus iſt bey dem Virgil. Georg. III. v. 27. der Auguſtus, welchen der Poet Quirinus nennt, ſowol aus einer Schmeicheley, als auch, weil unter andern Namen auch dieſer im Rathe mit aufs Tapet kam, als man ſich berathſchlagete, wie man den Auguſtus in Zukunfft Ehrenthalben nennen wolte, der denn aber auch nicht angenommen, hingegen auf des Mun. Planens Angeben der Name Auguſtus dafür beliebet wurde.

St. Quirinus, ein Chriſtlicher Biſchoff der Stadt Siſſeg oder Siſcia in Croatien, welcher im dritten Jahrhunderte unter dem Kayſer Valerius Maximianus zu Sabaria gemartert, oder um des Chriſtlichen Glaubens willen in dem Fluß Sabaria, itzo Günz genannt, im Jahr 303 oder 304 erſäufft, und ihm ein groſſer Mühlſtein an den Halß gehangen, doch aber dadurch nicht zu Grunde gezogen worden, ſondern damit über dem Waſſer geſchwommen, bis er endlich GOtt gebeten, daß er unterſincken möchte: worauf er ſeinen Geiſt aufgegeben. Sehr viele von denen Geſchicht-Schreibern halten ihn vor den zweyten Sohn des Kayſers Philipps des Arabers, der von dem Jahre 244 bis auf das Jahr 250 regieret, und vor den erſten Chriſtlichen Kayſer gehalten wird. Es ſey dem nun ſo oder nicht, ſo iſt doch dieſes gewiß daß er das Evangelium Chriſti nicht nur in Norico, und in Illyrien zu Aquileja, ſondern auch in Pannonien, welches nunmehr Ungarn heiſſet, hin und wieder geprediget. Einige Zeit nach ſeinem Märtyrer-Tod fand man ſeinen Leib an dem Ort, wo er ertruncken, und die Gläubigen haben ihn in eine Kirche begraben. Als aber lange hernach die Barbaren einen Einfall in Pannonien thaten, ſo ſind die Reliquien St. Quirini von dannen nach Rom getragen worden, allda haben ſie in der Kirche St. Sebaſtiani ſo lange geruhet, bis der Pabſt Innocentius II. der H. Maria zu Ehren, eine Kirche an der Tyber erbaute, und in ſelbige den Leichnam St. Quirini verlegte. Das Haupt aber davon iſt ad campum martium gebracht worden. Es wolten auch die Einwohner zu Aquileja behaupten, ſie hätten etwas von dem Leibe St. Quirini, als welcher zuerſt Biſchoff bey ihnen geweſen wäre. Allein es iſt wahrſcheinlich, daß dieſes von einem andern dieſes Namens verſtanden werden muß. Ingleichen ſcheinet es auch, daß die Reliquien, ſo im Jahr 838 nach Deutſchland, oder in dem 9 und 10 Jahrhundert nach Meyland gebracht worden, nicht von dieſem St. Quirino, ſondern vielmehr von einem andern gleiches Namens ſey. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 4 Jun. Hieronymus und der Poet Prudentius haben ſein Leben beſchrieben. Aventin. Bayr. Chron. Falckenſteins Antiq. Nordgav. T. I. p. 194. u. ff.

St. Quirinus, ſiehe St. Cyrinus, den 25 Merz, im VI. Bande p. 1964.

St. Quirinus, ſiehe St. Cajus, den 4 Merz, im V. Bande p. 145.

St. Quirinus, ſiehe St. Peter, den 12 Merz, im XXVII. Bande p. 972.

St. Quirinus, ſiehe St. Marcellinus, Pabſt, im XIX. Bande p. 1191. u. f.

St. Quirinus, ein Biſchoff und Märtyrer, welcher zu Rom auf Prætextati Gottes-Acker begraben liegt; wo er Biſchoff geweſen, iſt nicht bekannt, vielleicht hat er anderwerts gelitten, und iſt etwan ſein Leib hernach nach Rom gebracht worden. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 30 April.

St. Quirinus, ſiehe St. Timotheus, den 30 May.

St. St. Quirinus, Abidianus, Gagus, Donatus, Nepos, Papocinicus, Januaria, Demetria, und noch 147 andere, wie auch Januaria eine Jungfrau, haben den Märtyrer-

Tod

Tod in Africa gelidten, in welcher Stadt oder Dorff aber, weiß man nicht. Es iſt auch ſehr ungewiß, daß Juliana in Africa gelidten habe. Ihr Gedächtnß-Tag iſt der 3 Jun.

St. Quirinus, ſiehe St. Dinocus, den 4 Jun. im VII. Bande p. 956.

St. Quirinus, ein Märtyrer zu Tivoli in Campagna di Roma, allwo er auch den Tod gelidten haben ſoll, doch ſowol dieſes, als daß ihn einige einen Prieſter und Bekenner des Glaubens nennen, braucht mehreren Beweiſes. Indeſſen wird ſein Leib zu Tivoli in der Haupt-Kirche verwahret, und den 4 Jun. verehret.

St. Quirinus, ein Tribunus und Märtyrer zu Rom, welcher im Jahr 138 iſt getödtet worden. Er lag in via Appia auf Prätextori Kirchhof begraben, und kommt auch den 29 Mertz und 30 April vor. Er legte Pabſt Alexandro ſchwere Feſſel an, und als er verſchiedenes mit St. Hermete geredt, auch ſahe, daß ein Engel den obgleich gefeſſelten Alexandrum zu St. Hermete gebracht, wurde er dadurch zum Glauben bewogen. Und als er ſeine Tochter ins Gefängniß führen wolte, fand er Alexandrum wieder darinnen, ließ ſich und ſein Haus in Gegenwart aller vorher Gefangenen tauffen, und als ſolches vor Aurelianum kam, und er vorgefordert wurde, legte er ein eifriges Bekänntnß ab. Es wurde ihm nicht nur die Zunge ausgeſchnidten, und ſelbige einem Hablchte zu freſſen gegeben, ſondern auch Hände und Füſſe abgehauen, und nachdem man ihn mit Ochſen oder Pferden auf den Richt-Platz ſchleppen laſſen, zuletzt der Kopff abgeſchlagen. Im Jahr 1050 wurde ſein Leichnam vom Pabſt Leone IX. der Aebtißin zu Neuß, Namens Gepä, geſchenckt, die ihn den 30 April in ihr Kloſter bringen ließ, allwo ihm Kirche und Altar zu Ehren gebauet, and ein jährlich Gedächtniß angeſtellet worden. Es ſind ſeine Reliquien in einer ſilbernen Capſul verwahret, und iſt ein groſſer Zulauff dahin. Es iſt auch ehemals allda eine Geſellſchafft aufgerichtet worden, ſo St. Quirini Ritter oder Knechte, und St. Quirini Brüderſchafft genennet wird. Auch ſind zu Cölln in St. Pantaleonis-Kirche einige Reliquien von ihm, desgleichen in St. Albani und 5 andern. So wird er auch in dem Siebenbürgiſchen Benedictiner-Kloſter, in der Probſtey Millen, zu Zilck, zu Maynz, und ohnfern Löwen in der Abtey Parc in denen Niederlanden, wie auch zu Rotil, Ryſſel, Tongern, und an andern Orten mehr verehret. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 30 Mertz.

Quirinus (Bartholomä) war zu Venedig aus einem vornehmen Adelichen Geſchlecht gebohren, machte ſich aber noch mehr durch ſeine herrlichen Tugenden berühmt, dergeſtalt, daß er auch 1274 zum Biſchoff in ſeiner Vater-Stadt erhoben ward. Im Jahr 1302 ward er von dar nach Novara, und nach 2 Jahren in das Tridentiniſche Biſthum verſetzt, wo er endlich 1310 mit Tode abgegangen. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 713. und Tom. V. p. 623. und 1270.

Quirinus (Hieronymus) ein Venetianiſcher Patritius, trat daſelbſt in dem Kloſter St. Dominici in den Dominicaner-Orden, und ließ nach der Zeit einen ſo groſſen Verſtand, Gelehrſamkeit und Erfahrung an ſich verſpühren, daß ihn Clemens VII. in deren Betrachtung Anno 1524 zum Patriarchen von Venedig ernennte. Er beſaß ſolche Würde 30 Jahr mit gröſtem Ruhm, und ſtarb den 13 December 1554, da er in die Kirche ſeines Profeß-Hauſes, wie er befohlen, begraben worden. Es gedencket deſſen Ughellus Ital. Sac. Tom. V. Fontana Theatr. und Rovetta Bibl. ord. Prædic. welcher letztere ihm auch verſchiedene Commentaria, als in Pſalmos, Matthæum, Lucam, epiſtolas Pauli ad Romanos & Corinthios und einige andere Wercke mehr beylegt, welche er in dem Dominicaner-Convent zu Venedig geſehen haben will. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 153.

Quirinus (Johann) ſiehe Chirinos, im V. Bande p. 2150.

Quirinus (Johann) ein Venetianiſcher Patritius, ward Anno 1252, nachdem er vorhero Ertz-Biſchoff von Creta geweſen, von Innocentio IV. zum Biſchoff von Ferrara ernennet. Er ſaß bis 1255, und erlebte dinnen ſolcher Zeit, daß die Beatrix von Eſte, welche nachhero das Benedictiner-Kloſter St. Antonii geſtifftet, ihm Profeß leiſtete. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 544.

Quirinus (Publius Sulpitius) ein Bürgermeiſter, war nach Erbauung der Stadt Rom im Jahr 742 zu Lanuvium gebohren. Bey dem Kayſer Auguſt machte er ſich inſonderheit durch verſchiedene Proben ſeiner Tapfferkeit ein groſſes Anſehen, ſo, daß man ihn, nachdem er in Rom das Bürgermeiſter-Amt verwaltet, der Armee in Cilicien vorſetzte, allwo er auch die Homonadenſer glücklich überwand, und dadurch die Ehre des Triumphs erlangte. Gedachter Kayſer ſchickte ihn auch nach Syrien, und befahl ihm, die Schatzung zu verrichten, von welcher der Evangeliſt Lucas redet, da er dieſen Mann Cyrenius nennet, wie ſolches auch vom Joſeph geſchehen iſt. Auch untergab ihm Auguſt nach des Lollius Tode ſeinen Enckel, den Cajus Cäſar. Mit ſeiner Gemahlin Aemilia Lepida, die dem Lucius Cäſar, des Kayſers Auguſts Enckel, zugeſagt war, konte er ſich gar nicht vertragen, und ließ ſich dannenhero von ihr ſcheiden, klagte ſie auch erſt nach 20 Jahren wegen Ehebruchs, gefährlicher Nachſtellungen, und anderer Laſter an, daß ſie deswegen A. R. 733. ins Elend verjagt wurde, welche allzuhefftige Verbitterung man iedoch dem Quirinus nicht zum beſten auslegte, weil er nemlich dieſes Weibs ſchon längſtens gern los geweſen, und im übrigen als ein Mann von geringer Herkunfft, vor deren Adelliches Geſchlecte billig mehrere Hochachtung hätte tragen ſollen. Er ſtarb endlich zu Rom im Jahr 774, und ward mit einem öffentlichen Leichen-Begängniß beehret. Luc. c. 2. v. 2. Dio l. 45. Strabo l. 12. Tacit. ann. l. 3. c. 22. 23. 48. Sueton. in Tiber. c. 49. Joſeph Antiquit. l. 18. c. 1. Bayle.

QUIRINUS FLAMEN, ſiehe *Flamen*, im IX. Bande p. 1143. u. ff. ingleichen Quirinus.

St. Quirinus-Kraut, ſiehe Zuflattig, im XIII. Bande p. 1104.

Quirinus de Salazar (Ferdinand) ſiehe Salazar.

St. Quirinus Caleſius, ſiehe *Lambertus Roſenveldius*, im XVI. Bande p. 307.

St. Quiriollus, ſiehe St. Martia, den 3 Metz, im XIX. Bande p. 1797.

St. Quirion, ſiehe St. Enon, den 13 Jennee, im VIII. Bande p. 1253.

St. Quirion, ſiehe S. S. Quirius, den 10 Metz.

QUIRI REGIO, eine Landſchafft, ſiehe Quir.

Quiris, ſiehe Quirinus.

Quiriſſa Carduch, hatte ſich durch ſeine Tapfferkeit einen ſo groſſen Namen erwoben, daß ee im Jahe 1597 von dem Commendanten in Segna, Joſeph von Rabata, zum Obee-Haupte über diejenigen Uſcoken geſetzt ward, welche ſolcher nach Caniſcha, zue Beſchützung dieſer Seadt ſchicken wollte, weil die Türcken derſelben mit einer Belagerung deoheten. Quiriſſa zog zwar mit ſeiner bey ſich habenden Mannſchafft höchſt mißvergnügt aus Segna; als er aber zu Carlsſtadt angekommen war, ſagte ein gewiſſer Daniel Feancol von Teieſte, ein geſchwohrner Feind des Rabata, daß ee als ein anderer Urias von einem Mann in den Tod geſchicket würde, welcher von allen vergoſſenen Blute dee Uſcoken noch nicht erſättiget wäre, und ihn bloß in der Hoffnung wegſchickete, daß er ſein Leben in der Belagerung einbüſſen ſollte; und daß Rabata bereits bey dem Doge in Ungnaden ſtände, und ſie von dieſem Fürſten nichts zu beſüechten hätten, wann ſie wieder umkehreten. Dee durch dieſe Reden erhitzte Quiriſſa kehete mit ſeinee Mannſchafft nach Segna zurück, und waed daſelbſt von Rabata unter einem andeen Vorwande gefangen genommen, und in einen Thurm geſchmieſſen, mit dem feſten Voeſatz ihn nachdrücklich zu ſtraffen. Feancol hetzte hieauf die Uſcoken durch allerhand Reden auf, welche ſich in Beandtewein voll ſoffen, und vermittelſt einer Canone das Thor des Caſtells einſchoſſen, dareinne ſich Rabata befand, der ſich demnach genöthiget ſahe den Quiriſſa wieder los zu laſſen. *Nouvelle Relation de Veniſe.*

QUIRITARE, hieß ehemals bey den alten Römern, wenn iemand einen Dieb ertappte, und überlaut aneuffte; ſiehe *Porro Quirites*, im XXVIII. Bande p. 1581.

QUIRITARIUM DOMINIUM, oder *Dominium Quiritum*, wovon im VII. Bande p. 1227.

QUIRITES, hieſſen eigentlich die Einwohner dee Stadt Cuees bey den Sabinern, allwo ihe König Tatius Hof hielte. Als aber Romulus mit dem Tatius in ein Bündniß getreten, und die Einwohnee beſagter Stadt nach Rom gezogen, wurden die Römer und Quireites, vor ein Volck gehalten. Es hieſſen auch hernach alle Bürgee der Stadt Rom, und Inwohner in dem Römiſchen Gebiete, welche nicht mit zu Felde zogen, Quirites, wiewol es bald dahin gekommen, daß man dieſen Namen gleichſam als einen Titul, nur in den Anreden an das Volck, ſonſten aber gar wenig mehr geoeauchte. Immittelſt da hiedurch auch in den folgenden Zeiten eigentlich nur ſolche Leute angezeiget wurden, welche ein Pelvat-Leben führeten, eechneten ſichs die Soldaten, welche iheen Stand für weit beſſee hielten, als einen andern, für einen geoſſen Schimpff, wenn ſie Quieites heiſſen ſolten. Weswegen auch die Feld-Heeeen die untee ihnen ſtehende aufrühreiſche Kriegs-Leute ehemals nicht beſſee zue Beennunfft beingen kunten, als wenn ſie ſelbige Quieites nannten, immaſſen ihnen gleichſam damit angedeutet wurde, daß ſie als Leute, welche lieber zu Rom hinter dem Ofen ſitzen wolten, wegen ihees Ungehorſams, Faulheit, Zaghafftigkeit und deegleichen, nicht einmal den Namen eines Soldaten, vielweniger eines tapffeen Mannes veedienten. Der Name Quieites kommt her von Quieino, wie es am wahrſcheinlichſten, dem Keiegs-Gott der Sabinee, welchen ſie in obbemeldtee Stadt Cuees, des Tatii Vateelande, entweedee als einen von dem Mars unteeſchiedenen Gott, oder als den untee beſondeen Namen verboegenen Maes vereheet haben. *Liv.* l. 10. *Sueton.* in Cæſ. c. 70. *Lamprid.* Alexandr. *Sev.* c. 53. *Seewech* ad *Veget.* 2, 3. *Pius annot.* poſt. c. 187. *Jabers* ſemeſtr. l. 17. *Turneb.* adverſ. 24, 14. Pietſcus.

QUIRITES (PORRO) ſiehe *Porro Quirites*, im XXVIII. Bande p. 1581.

QUIRITES GRAJI, ſind bey dem *Claudiano* in Eutr. L. II. v. 136. die Conſtantinopolitanee, welche zum Spott Quirites genennet wurden, da ſolcher Titel bloß den Römiſchen Büegern zukam, von denen die Geiechen ehemals als gar veeachtet: Lichter, angeſehen wurden.

QUIRITES VOSTRAM FIDEM, ſiehe *Porro Quirites*, im XXVIII. Bande p. 1581.

Quiritis, ſiehe Curis, im V. I. Bande p. 1877.

QUIRITIUM JURE NUDO TOLLENDO (DE) ſiehe *Nudo Jure Quiritium tollendo* (*de*) im XXIV. Bande p. 1582.

QUIRITIUM JUS, oder *Nudum Jus Quiritium*, hieß bey den alten Römern eigentlich nur dasjenige Recht, welches einzig und allein denen Römiſchen Bürgern zum Beſten verordnet war, und deſſen alſo die Fremden oder Ausländer, welche keine Römiſche Büeger waren, nicht theilhafftig werden kunten. Es beſtund aber daſſelbe, ſo viel inſonderheit die Erwerbung des Eigenthums anbetraff, nach des Ulpiani in ſeiner Zeugniß vornemlich aufs Puncten, und zwar 1) in Mancipatione, 2) Uſucapione, 3) Jure Ceſſionis, nach des Varro de Re Ruſt. Lib. II. Bericht aber in ſechs Stücken, maſſen derſelbe zu denen

obigen

obigen dreyen noch drey andere hinzufügt, als 4) Juſtam Hæreditatem, 5) Emtionem e prædæ ſub corona, und 6) Emtionem in bonis ſectionereve alicujus. Sonſt aber wird daſſelbe insgemein zu dem Römiſchen Bürgerlichen Rechte gerechnet. Siehe Recht (Römiſches)

Quiritius, von einigen auch Quintius genannt, iſt der andere Biſchoff zu Albenga geweſen, und hat im Jahr 451 oder 452 der Provincial-Verſammlung zu Meyland, welche der daſige Ertz-Biſchoff Euſebius angeſtellet hatte, beygewohnet. Es gedencket Sigonius de regno Ital. lib. 11. deſſelben. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 913.

QUIRITUM DOMINIUM, ſiehe *Dominium Quiritium*, im VII. Bande p. 1222.

St. Quiritulus, ein Märtyrer, ſiehe St. Martia, den 3 Mertz, im XIX. Bande p. 1798.

St. St. Quirlus, oder Quirion, Candidus, Dannus, Nieleon, Domitianus, Eunacus, Siſinius, Heraclius, Alexander, Joannes, Claudius, Athanaſius, Valens, Helianus, Ecditius, Acacius, Vibianus, Helias, Theodulus Cyrillus, Flavius, Severianus, Valerius, Chudion, Sacerdo, Priſcus, Eutychius, Eutyches, Smaragdus, Philactimon, Aetius, Nicolaus, oder Nicellius, Lyſimachus, Theophilus, Xantheas, Angias, Leontius, Hyſichius, Cajus und Gorgonius, haben zur Zeit des Kayſers Licinii zu Sebaſtea unter dem Fürſten Lyſia und dem Präſes Agricolao zur Zeit des Biſchoffs St. Petri allda gelidten. Sie wurden in einen nahe bey der Stadt gelegenen See geworffen, und darinnen erſäufft, und iſt ſolches nach etlicher Bericht zur Winters-Zeit geſchehen, da der See zugefroren war, und ſie vorhero auf dem Eiß ſehr gemartert, und hernach unter das Eiß geſteckt worden, welches aber bald aufgehauet. Alſo zog man ihre Cörper wieder heraus, und weil ſie noch gelebt, wurden ſie ſodann erſt getödtet, die Cörper verbrannt, und die Aſche ins Feuer geworffen. Sie vereinigten und verſammleten ſich aber doch wieder, wurden wieder gantz zuſammen, gaben in dem Waſſer einen hellen Glantz von ſich, und wurden heraus gezogen. Es ſind ihre Reliquien lange ohnfern Conſtantinopel verborgen geweſen, von St. Thyrſo aber der heil. Pulcheriâ entdecket worden, da ſie denn der damalige Prieſter Polychronius auf gehaltene Nachforſchung in ſilbern Büchſen oder Capſuln gefunden, worauf ſie um das Jahr 440 bis 445 ſolenniter eleviret worden. Nach dieſem ſind ſie in verſchiedene Kirchen gekommen, als nach Cäſarea in Cappadocien, nach Neſſa, wie auch nach Phrygien, allwo denenſelben zu Ehren verſchiedene Kirchen gebauet worden, wie auch 1 zu Conſtantinopel. Bey denen Griechen werden ſie den 9 Mertz feyerlichſt verehret. Zu Breſcia bauete ihnen der Biſchoff St. Gaudentius, ſo Reliquien von ihnen dahin brachte, eine Kirche zu Ehren; wie denn ihnen auch zu Rom zwey Kirchen gebauet worden, und findet man ſie den 9 und 13 Mertz in vielen alten Martyrologiis Latinis, auch den 10, daran ſie itzo auf Päbſtliche Verordnung verehret werden. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 10 Mertz.

Quirl, ſind die oberſten abgeſchälten Gipffel von jungen Fichten-Bäumen, woran die Zacken von den letzten um die Spitze herumſtehenden Zweigen in gewiſſer Länge gelaſſen werden. Man braucht ſie, die Müſer und Suppen in den Töpffen unter einander zu miſchen. In der Küche hat man ſie von verſchiedener Groſſe in einem ablang viereckigten grob durchlöcherten Bleche ſtecken, welches das Quirl-Blech genennet wird. Die alten Weiber haben einen Aberglauben, nach welchem ſie den Mägdgen oder Jungfern ernſtlich unterſagen und verbiethen, den Quirl bey dem Kochen abzulecken, aus Furcht, es möchte dermaleinſt an ihrem erſten Hochzeit-Tage regnen und garſtiges naſſes Wetter einfallen.

Quirl-Blech, ſiehe Quirl.

Quirl lecken, iſt ein alter Weiber-Aberglaube und bekanntes Sprichwort, da einige denen Mägden oder Jungfern bey dem Kochen den Quirl abzulecken ernſtlich unterſagen und verwehren, aus Furcht, es möchte dermaleinſt an ihrem erſten Hochzeit-Tage regnen, und garſtiges naſſes Wetter einfallen.

Quirnaha, ein Ort, ſiehe Gozfeld, im XI. Bande p. 445.

Quiroga (Caſpar) ein Spanier aus dem 16 Jahrhundert, war General-Inquiſitor, und gab Indicem Hiſpanicum librorum expurgatorum zu Madrit 1583 in 4 heraus, ſo hernach zu Salamanca 1601 wieder aufgeleget worden. Es iſt derſelbe auch von Franz Junius zu Hanau 1611 in 8 ans Licht geſtellet worden. Hyde Bibl. Bodlej.

Quiros (Anton Bernard de) ein Spaniſcher Jeſuite, gebohren 1612, ſtarb zu Valladolid als Rector des daſigen Collegii 1668, und verließ

1) Comm. über den Thomas, de Deo & angelis, Lion 1654 und 1658 in 2 Folianten.
2) Curſum philoſophic. integrum, ebend. 1656 in Fol.

Alegambe Biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu. Anton Bibl. Hiſp.

Quiros (Auguſtin von) ein Spaniſcher Jeſuit, war zu Andujar aus einem edlen Geſchlecht entſproſſen, und trat 1583 in die Geſellſchafft, darinnen er nachmals die Latinität und Gottes-Gelehrſamkeit lehrte, und die Stelle eines Provincials, ingleichen eines Qualificators bey der Inquiſition verwaltete. Er ſtarb zu Mexico den 13 December 1622 in dem 56 Jahre ſeines Alters, Commentarios über verſchiedene Bücher der H. Schrifft nach ſich laſſend, als

1) In poſtremum canticum Moſis.
2) In Eſaiæ caput XXXVIII. & canticum Ezechiæ.
3) In Prophetas Nahum & Malachiam.
4) In Epiſtolas Pauli ad Epheſios & Coloſſenſes.
5) In Epiſtolas Catholicas Jacobi & Judæ, Lion 1633 in 4.
6) Brevem diſcurſum contra affectatores antiquarum & obſoletarum vocum, in Spaniſcher

Speache ohne Beyfügung ſeines Namens, in 4.

Anton Bibl. Hiſp. Alegambe Bibl. Scripc. Soc. Jeſu. de Viſch Bibl. Cisterc.

Quiros (Franciſco Bernardo de) war Grand von Spanien, und Gevollmächtigeer ſowol König Carls *II.* in Spanien beom Ryswickiſchen Friedens-Schluß, als auch Carls *III.* in Brabant, ſtard den 18 Jennee 1709.

Quiros (Hieronymus Bernhard von) ein Spanier, Ciſteerienſer-Ordens, ward anfangs Biſchoff zu Stabia, hernach 1604 den 18 Auguſt zu Pozzuolo. Er ſaß 11 Jahr, und ſtarb 1615 zu Rom, von dar ſeine Leiche erſt 1639 nach Pozzuolo geſchaffet, und in die Dom-Kirche begraben worden. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 285.

Quiros (Johann de) ein Spaniſchee Minorit im 17 Jahehundert, war Lector emeritus der Theologie, und Vice-General-Commiſſarius in Indien. Man hat von ihm

1) Roſario immaculado de la virgen ſanciſſima y majores teſtigos de ſu originea gracia, Sevilla 1650 in Fol.

2) Marial o ſecundo tomo de las myſterios y glorias de Maria, ebend. 1651 in Fol.

Anton Bibl. Hiſpan.

Quiros (Johann de) ein Spaniſcher Geiſtlicher an der Metropolitan-Kirche zu Sevilla, blühete in der Mitte des 16 Jahehunderts, und ſchrieb Chriſto-paria, oder Paſſion de Chriſto, in 7 Geſängen, Toledo 1555 in 8. Anton Bibl Hiſpan.

Quiros (Ludewig de) ein Spaniſcher Franciſcanee-Mönch aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, war Provincial der Canariſchen Inſeln, und gab heraus Breve ſumario de los milagros de S. Miguel de las Vitorias de la ciudad de la Laguna y de los primeros predicadores de la fee en las Islas de las Canarias. Saragoſſa 1612. Anton Bibl. Hiſp.

Quiros (Ludewig Bernard de) ein Ciſtercienſer-Mönch, war Profeſſor zu Salamanca, ſchrieb

1) Commentarios über die Regel des heil. Benedicts, unter dem Titel Respubl. monaſtica: ingleichen

2) Comment. in Prophetas minores.

3) In epp. Pauli omnes.

und ſtarb 1629. de Viſch Biblioth. Scriptor. Ordinis Ciſtercienſ. Anton Bibliath. Hiſp.

Quiros (Michael de) ein Spaniſcher Ciſtercienſer-Mönch von El campo de Critana, lebte im 16 Jahrhundert, war Abt und General-Viſitator ſeines Ordens, und ſchrieb ſuper hymnum almi prophetæ in laudem S. Joannis Baptiſtæ, ſo aber nicht gedruckt. Anton Bibl. Hiſp.

Quiros (Peter) ein Clericus regularis von den Minoriten, lebte im 16 Jahrhundert, war Præpoſitus ſeiner Ordens-Brüder im Collegio St. Caroli zu Salamanca, und General-Viſitator in Spanien, ſchrieb

1) Vida y virtudes del P. Bartholome Simorilli.

2) Parentacion al Rey Felippe IV. Salamanca 1665 in 4.

und edirte des Carl Hyacinthus Quintero Comment. in Jonam. Anton Bibl. Hiſp.

Quiros (Peter Fernandez de) ein Spaniſcher Schiffs-Capitain im 16 Jahrhundere, hat alle dieſenigen See-Verrichtungen, dabey er mit zugegen geweſen, zu Papiee gebracht, untee dem Titel: Relatio vitæ ſuæ. welches Werck in einem ſtaecken Folianten, wie Leonius Bibl. Indo-Occid. Tit. 16. bezeuget, annoch in Handſchrifft lieget. Anton Bibl. Hiſpan.

Quiros (Theodor de) ſonſt auch de Matre Dei genannt, ein Spaniſchee Dominicanee, gebohren zu Viveeo in Gallicien 1539, trat zu Salamanca in dem Convente St. Stephan in den Oeden, lebete darauf in dem Collegio zu Alcala des Henares, begab ſich aber 1637 als Miſſionarius nach denen Philippiniſchen Inſeln, und ward zu Manila zum Profeſſor der Philoſophie beſtellet. Nachgehends beſuchte ee die Inſel Formoſa, und hielt ſich 10 Jahr daſelbſt als ein treu-fleißiger Heyden-Bekehrer auf, muſte aber, nachdem ſich die Holländer ſolcher Inſel bemächtiget, als ein Gefangenee mit nach Jacatra folgen, von dannen er nach Maraſae gelangte, und endlich auf Königlichen Befehl zu Manila wieder ankam. Seine übrige Lebens-Zeit hat er ſolaends in Neu-Segovia mit dem Bekehrungs-Wercke hingebacht, und iſt zuletzt noch in Manila 1662 den 4 December in dem 63 Jahre ſeines Alters Lebens-ſatt verſchieden. Es gedencket deſſen Balthaſar de Santacruz hiſt. provinc. Philipp. Tom. II. p. 381. Anton Bibl. Hiſpan. der ihn aber falſch ins Jahr 1596 ſetzet, da er noch nicht einmal gebohren geweſen. Seine Schrifften ſind

1) Arte, vocabulario, doctrina chriſtiana, confeſſionario y un famoſo catecíſmo per modo di dialogo, welches alles in Tagaliſcher Sprache, die er fertig reden und ſchreiben konte, verfaſſet iſt.

2) Librito muy devoto del roſario, welchem Werckgen er den Titel Vida del alma gegeben, und das verſchiedene mal zu Manila und Mexico iſt aufgeleget worden. Er hat daſſelbe in die Tagaliſche Speache überſetzt, und mit vielen Gebeten und gottſeligen Ubungen vermehret.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 604.

Quiros (Terra de) ein unbekanntes Land unter dem Polo antarctico, ſiehe Terra de Quiros.

Quiros und Villada (Auguſtin Bernhard de) ein Spaniſcher Doctor der Theologie von Sevilla, lebte in der erſten Helffte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb Manual de los fieles devotos de la ſagrada communion, y apologia en defenſa de la debida veneracion a eſte ſantiſſimo miſterio, Barcellona 1631 in 8. Anton Bibl. Hiſpan.

Quirsfeld, ſiehe Quiersfeld.

St. Quirus, ſiehe St. Martia, den 3 Merk, im XIX. Bande p. 1798.

QUIS, ſiehe Feuer-Stein, im IX. Bande p. 770.

QUISA,

QUISA, ein Hafen in der Landſchafft Carmanien, zwiſchen denen Vorgebürgen Bagia und Alobagium. Baudrand in Lex. Geogr.

Quiſai, die Haupt-Stadt in China, ſiehe Quinſay.

QUIS A QUO APPELLETUR, iſt die Aufſchrifft des 49 Titels F. V. und enthält eine Verordnung, von was vor einem Richter an einen höhern appelliret werden könne.

QUI SATISDARE COGANTUR, VEL JURATO PROMITTANT, VEL PROMISSIONI SUÆ COMMITTANTUR, iſt die Aufſchrifft des 8 Titels aus dem V. Buche derer Pandecten, und handelt von denenjenigen, welche angehalten werden ſollen, Vorſtand zu leiſten, oder dir nur eydlich angeloben, und deren Verſprechen alſo geglaubet werden ſoll.

Quiſtaredo (Peter von) ſiehe Puche (Jacob) im XXIX. Bande p. 1164.

QUISCON, oder *Quiscum*, iſt ſo viel als die Landſchafft Jonia in Klein-Aſien, von der im XIV. Bande p. 113. u. f.

QUISCUM, ſiehe *Quiscon*.

QUIS DICATUR DUX, COMES, MARCHIO, CAPITANEUS, VEL VALVASOR, iſt die Aufſchrifft des 10 Titels F. tt. und wird darinnen gezeiget, wer eigentlich ein Hertzog, Graf, Marggraf, Hauptmann, aber nur ein ſchlechter Lehnmann heiſſe.

QUI SINE MANUMISSIONE AD LIBERTATEM PERVENIUNT, iſt die Aufſchrifft des 8 Titels aus dem XL. Buche derer Pandecten, und handelt von denenjenigen, welche, ohne daß ſie gewöhnlicher maſſen losgegeben worden, dennoch die Freyheit erlangen.

QUI SINT REBELLES, iſt die Aufſchrifft des 2 von denen ins beſonderr ſogenannten Edicten des Kayſers Juſtinianus, und wird darinnen gezeiget, wer eigentlich vor einen Rebellen oder gemeinen Friedens-Stöhrer gehalten werden ſoll.

Quisna, ein Fluß in der Halb-Inſel von Indien, jenſeit des Gangis in Aſien, welcher ſich zu Maſulipatan in den Golfo di Bengala ergeußt.

Quiſo, ein Fluß in Georgien, welcher ſich ins ſchwartze Meer ergeußt, in Aſien.

QUISO, *Quiſſa*, *Ciſſa*, ein Fluß in Cappadocien.

QUIS ORDO IN BONORUM POSSESSIONE SERVETUR, ſiehe *Poſſeſſione bonorum quis ordo ſervetur (In)* im XXVIII. Bande p. 1763.

QUISPELGREIN, ſiehe *Inſinba Frotta*, im XIV. Bande p. 744.

QUISQUIS ES, NOSTER ERIS, dieſer Formul bedienten ſich ehemals die Römiſchen Kayſer, wenn ſie die Ubeeläuffer in Pflicht nahmen.

QUISQUIS ES, SIVE DEUS, SIVE DEA, eine Gebets-Formul derer Römer, welche ſie brauchten, wenn ſie ihe Gebet an einen Gott abſchickten, deſſen Namen ihnen unbekannt war.

Quisquiz, einer der vornehmſten Peruaner, brachte im Jahr Chriſti 1533 eine von dem übrig gebliebenen Volck des Königs in Peru, Atrabaliba, der geſchlagen worden war, Armee zuſammen, und legte ſich mit derſelben auf den Weg, den Spanier Pizarro nebſt ſeinem Volcke wohl zu empfangen, als der, weil er von den groſſen Schätzen in der Stadt Cuſco, der Haupt-Stadt in gantz Peru, gehöret hatte, gleich nach des gedachten Atabaliba Tode dahin aufbrach. Er ließ die Spanier, welche ihren Marſch beſtändig mit groſſer Fürſichtigkeit und wohl geſchloſſen fortſetzten, vorbey ziehen, und fiel ſie von dem Gebürge mit einer abſcheulichen Wuth an. Das Gefechte war hitzig, in welchem 6 Spanier blieben, und viele verwundet wurden. Die Nacht brachte die Fechtenden aus einander, unterdeſſen wurde Soto, welcher das Commando über den Nachzug hatte, von Almagro mit einigem zugeführten Volck verſtärcket. Almagro, welcher dieſen Tag das Commando über den Nachzug auf ſich nahm, ſtellte ſich, als wenn er flüchtete, und zog ſich nach dem flachen Felde, damit er ſeine Reuterey deſto beſſer brauchen könte. Quisquiz, welcher dieſes nicht verſtund, verfolgte die Spanier bis mitten in die Fläche, wo ſie ſich wendten, die Indianer mit ihrer Reuterey angriffen, und ein ſolches Metzeln unter ihnen anrichteten, daß ſich diejenigen Peruaner glücklich ſchätzten, welche den Händen der Uberwinder auf das Gebürge entkommen kunten. Hierauf kamen die Spanier in die Stadt Cuſco, und bemächtigten ſich auch noch einiger anderer Städte. Unterdeſſen lag Quisquiz nicht allein mit einem Indianiſchen Heer gegen die Spanier zu Felde, ſondern er machte auch einen gewiſſen, Paul, einen Bruder des Atabaliba, zum Könige von Peru, und that den Spaniern an allen Orten vielen Abbruch. Dieſe zogen mit geſamter Hand nach der Gegend, wo Quisquiz mit ſeinem Lagee ſtand, denſelben anzugreiffen; doch dieſer zog ſich in das Gebürge zurücke, und that den Spaniern bey ihrem Vorbeymarſche durch Herunterwaltzung groſſer Steine nicht wenig Abbruch. Es wolten ihn einige von ſeinen Leuten nöthigen, das Gebürge zu verlaſſen, und die Spanier vor der Fauſt anzugreiffen: allein er walte ſich nicht dazu verſtehen. Bey dieſem Streit kam es zu hitzigen Worten, welche ſo weit giengen, daß Guaipalcon, ein Bruder der vorigen Könige, ihn durchſtach. Gomara Hiſt. des Indes L. V.

QUISSA, ein Fluß, ſiehe *Quiſo*.

Quiſſac, eine kleine Frantzöſiſche Stadt in Sevennes, in Languedoc, zwiſchen Anduſe und Nismes.

Quiſſera, ein König, welcher vor dem Jahr 600, ehe noch Mahometh mit ſeiner Lehre hervorbrach, in Perſien regierte. Er wurde Arabi-Adel, d. i. der Gerechte, zubenamt, und fieng an einen ſchönen Pallaſt auf dem Lande zu bauen, kunte aber ſelbigen nicht zur Vollkommenheit bringen, und zwar wegen der Hartnäckigkeit einer gewiſſen Frauen, welche nahe dabey ein Häuslein hatte, und ihm ſelbiges nicht verkauffen walte. Uber dieſes Königliche Gebäude, welches ſehr ſchön war, verwunderten ſich die 2 Abgeſandten eines benachbarten Fürſten zum höchſten, ärgerten ſich aber darüber, daß der König obgedachter Frau ſo viel nachgegeben, und ihre Hütte dabey ſtehen laſſen, wodurch

wodurch der Poſſoſt ſehr verſtellet wurde. Allein Quiſſera, welcher als ein großmüthiger König die Sache vernünfftig erwog, gab ihnen zur Antwort, daß das kleine Haus, welches er nicht umreiſſen laſſen wolte, von ſeiner Beſcheidenheit und Gelindigkeit zeugte, welche Tugend ſelten mit einer groſſen Gewalt vergeſellſchofftet wäre; da hingegen dieſes, wenn der Pallaſt allein da ſtünde, ſeine Herrlichkeit und Pracht an den Tag legen würde, wodurch die Unterthanen von ſolchen Regenten, welche nach einem eitlen Ruhm trachten, nur ausgeſogen würden. Boterus in dict. memorabil.

QUISSUS, ein Fluß, ſiehe Queis.

Quiſt, ein altes Deutſches Wort, welches beym Otfried vorkommt, und ſo viel heiſt als das Lateiniſche Damnum, perditio, davon noch heut zu Tage quiſten, dilapidare, inutiliter reddere, gewohnlich iſt. Vielleicht kommt eben daher das Engliſche waſte, das Frantzöſiſche gaſte, und das Italiäniſche guaſto, welche faſt eben dieſes bedeuten. Ingleichen kommt damit überein der Nieder-Sachſen quaſe, welches ſo viel heiſt als vaſtare. Leibnitz in Collectan. Etym. P. II. p. 141.

Quiſtelli, ſiehe Quiſtilli.

Quiſtellius (Ambroſius) ein Auguſtiner-Mönch von Padua, brachte es in der Theologie und Philoſophie ſehr weit, ſolte als Päbſtlicher Legat nach Deutſchland gehen, wurde aber durch das Podagra davon abgehalten, und ſtarb zu Rom 1549 den 8 Julius, nachdem er geſchrieben

1) Opuſculum adverſus philoſophos, qui aſſerunt, divinam Scripturam nequaquam percipi poſſe, niſi ab iis, qui bonam vitæ partem in Ariſtotelis & aliorum philoſophorum lectione contriverint, ſo zu Venedig 1536 in 8 gedruckt, und im folgenden Jahr daſelbſt wieder aufgeleget worden.
2) Modum prædicandi Evangelii & Chriſtum crucifixum, ebend. 1537 in 8, und wiederum 1538 in 8.
3) Expoſitionem ſuper IV. libros ſententiarum, in 4 Folianten.
4) Opuſculum apologeticum, ſive controverſiam de unica & tribus Magdalenis, in 4.
5) Lectiones in omnes Pauli epiſtolas.
6) Commentarium ſuper Ariſtotelem de generatione & corruptione.
7) Sermones varios.
8) de veritate alchymiæ.

Welche 6 letztern aber zu Rom bey denen Auguſtinern annoch in Handſchrifft liegen. Gandulphus Diſſ. de 200. Scriptor. Auguſtin. p. 58. Ghilini theatr. hominum litterator. Papadopoli hiſt. Gymnaſ. Patav. Tom. II. p. 196.

Quiſtello, ein kleiner Ort im Mantuaniſchen in Italien, an der Serchia, woſelbſt die Frantzoſen und Savoyarden im Jahr 1734 von dem Kayſerlichen General, Graf Königseck, in der Nacht zwiſchen dem 14 und 15 September überrumpelt wurden.

Quiſtilli, oder Quiſtelli (Lucretia) von Mirandula gebürtig, eine ſehr geſchickte Italiäniſche Mahlerin, lebte im Anfang des 16 Jahrhunderts, und wird wegen ihrer ſchönen Gemählde und Vorſtellung einiger Geſchichte, worinnen viel Kunſt zu ſehen, ſehr hoch geachtet. Morері in Quiſtill. Sandrarts Deutſche Academie T. II. l. 2. c. 22. p. 204.

Quiſtorpius (Johann) ein Lutheriſcher Gottes-Gelehrter, war zu Roſtock den 18 Aug. 1584 von geringen Eltern gebohren, ſtudirte auch daſelbſt, ingleichen zu Franckfurt an der Oder, und that darauf mit einem jungen Lübeckiſchen Patricio eine Reiſe durch Holland, Brabant und Flandern. Nach ſeiner Wiederkunfft bekam er 1614 eine theologiſche Profeſſion in ſeiner Vater-Stadt, und ward, nachdem er hierauf noch andere Deutſche Academien beſehen, 1616 Doctor der Gottes-Gelehrſamkeit, 1645 aber Paſtor und Superintendent. In letztgedachtem Jahre ſtund er auch dem berühmten Grotius in ſeinen letzten Zügen bey, als derſelbe zu Roſtock tödtlich kranck wurde, und das Zeitliche geſegnete; (ſiehe Grotius.) Er ſelbſt ſtarb den 2 Maji 1648 zu Doberan, wohin er auf Befehl des Hertzogs kommen müſſen. Seine Schrifften ſind:

1) Articuli formulæ concordiæ illuſtrati, Roſtock 1638 in 4.
2) Manuductio ad ſtudium theologicum, ebend. 1641 in 4.
3) Annot. in libros biblicos, Roſtock 1648 in 4.
4) Commentarius in epiſtolam Pauli ad Galatas, ebend. 1640 in 4.
5) Comm. in epiſtolam Pauli ad Coloſſenſes, ebend. 1636 in 4.
6) Comm. in utramque epiſtolam ad Theſſalonicenſes, ebend. 1636 in 4.
7) Comm. in epiſtolas Pauli ad Timotheum, ebend. 1637 in 4.
8) Comm. in epiſtolam Pauli ad Titum, ebend. 1644 in 4.
9) Comm. in epiſtolam ad Epheſios, ebend. 1636 und 1644 in 4.
10) Comm. in epiſtolas ad Philemonem & Hebræos, ebend. 1636 in 4.
11) Pia deſideria, welche von ſeinem Sohn gleiches Namens ſind herausgegeben worden, ebend. 1663 in 8.
12) Commentarius in omnes epiſtolas Paulinas, ebend. 1652 in 4.
13) Predigten über die Klaglieder Jeremiä, ebend. 1634 in 4.
14) Treuhertzige Vermahnung D. Martin Luthers an Bürgermeiſter und Raths-Herren Deutſchlandes, daß ſie Chriſtliche Schulen aufrichten und halten ſollen, ebend. 1640 in 4.
15) Perpetuum mobile, oder 30 Gewiſſens-Predigten, ebend. 1646 in 4.
16) Jubel-Predigt aus Luc. VII, 1-6.
17) Einzugs-Predigt aus 2 Sam. XIX, 15. und ff.
18) Danck-Feſt-Predigt aus Eſaiä XIV, 3 8.
19) Quatuor noviſſima in 52 Predigten, Roſtock 1629 in 4.
20) Diſputationes:
a) de eſſentia, exiſtentia & ſubſiſtentia.
b) de tempore antediluviano.
c) de fidei ac ſalutis fundamento, an illud Calviniani ſarcum tectumque retineant, ita ut

inter

inter Lutheranos & Calvinianos ſuper illo fundamentali articulo de conſenſu.

d) De Æterna filiorum Dei ad vitam æternam prædeſtinatione.

e) De natura Symbolorum Sacramentalium. Roſtock, 1642.

f) De ſatisfactione Chriſti pro peccatis.

g) De ſacra Scriptura.

h) De univerſalitate meriti Chriſti.

i) De æterna prædeſtinatione hominum in hoc vita ſalvificata ad vitam finem perſeveranter ſanctam.

k) De baptiſmo.

l) De peccato.

m) De Romano Pontifice.

n) De agno Dei, qui tollit peccata mundi, ex Joh. I. 29. Roſtock 1634. iſt ebend. 1719 wieder aufgelegt worden.

o) Orationes duæ contra Schoriſtas, nationalia collegia & ſocietates nationales, & de obedientia, Roſtock 1621 und 1624.

Witte Memor. Theolog. dec. 4. 1. Frehers Theatr. Spizelius templ. honor. referat. p. 196.

Quiſtorpius (Johann) ein Sohn des vorherſtehenden, gebohren zu Roſtock den 5 Februar 1624. ſtudirte zu Gryphswalde, Königsberg, Coppenhagen und Leyden, wurde Doctor und Profeſſor der Theologie, nachgehends Paſtor zu Roſtock, und ſtarb daſelbſt als Senior der Theologiſchen Facultät 1669 in der Chriſt-Nacht, als er eben Rector Magnificus war. Man hat unterſchiedene Schrifften und Diſputationen von ihm. Zu denen erſtern gehören:

1) Catecheſis Antipapiſtica; Roſtock 1651, wurde wieder aufgelegt, ebend. 1661.

2) Pia deſideria, welche aber von ſeinem Vater nach dem Zeugniß der Theologiſchen Facultät zu Roſtock ſind zuſammen getragen worden, ebend. 1663 in 8.

3) Schreiben an die Schwediſche Königin Chriſtina, dabey er aber ſeinen Namen nicht gemeldet, ebend. 1652 in 4.

4) Repetitiones decalogi antipapiſtici, ebend. 1656.

5) Nebo, unde perluſtratur terra ſancta, ebend. 1657 in 4. und wiedee aufgelegt, ebend. 1663 in 12.

6) Schatz im Acker, ebend. 1654 in 8.

Von ſeinen Diſputationen ſind folgende bekannt:

a) De ſacra Scriptura.

b) De tempore antediluviano.

c) De fide infantum.

d) De juſtitia legali & fidei.

e) De apocalyptica meretrice Babylonica.

f) De juſtificatione ejusque cauſis ex Rom. III. 24-28.

g) De Chriſtianiſmo Græcorum hodiernorum per Europam, Aſiam & Africam.

h) De euchariſtica mortis Chriſti commemoratione ex 1. Cor. XI, 24. 25. Roſtock 1667.

i) De immortalitate animæ humanæ ſeparatæ per mortem a corpore, ebend. 1667.

k) De monachis.

l) Utrum ſine læſione conſcientiæ in ſanitatem aliorum liberè liceat, ſo etliche mal aufgelegt worden.

m) De Serie rerum a diluvio ad populi Judaici e Babylonica captivitate liberationem ſacrarum & exoticarum.

n) Geſtuum paradoxa ſacra, Roſtock 1663.

o) De Epiſcopis, quatenus ſunt vel Patriarchæ, Archi-Epiſcopi, vel Epiſcopi nuda ſic dicti, ebend. 1651.

Von ſeinen hinterlaſſenen 2 Söhnen iſt der eine Bernhard Balthaſar ein Apothecker zu Roſtock geweſen, von dem andern Johann Nicolas genannt, handelt folgender Artickel.

Witte Memor. Theolog. dec. XIV. Rolle de Profeſſoribus, quando ſcepera acad. geſſerunt defunctis. *Notis* litterar. mafis Balth. 1699.

Quiſtorpius (Johann Nicolas) ein Lutheriſcher Doctor der Theologie, war des vorhergehenden Sohn, gebohren zu Roſtock den 6 Januar 1651. ſtudirte daſelbſt wie auch zu Königsberg, that eine Reiſe durch Deutſchland, Holland und Dänemarck, wurde 1676 in ſeiner Vater-Stadt Diaconus an der Kirche zu St. Nicolai, nachgehends Paſtor, Superintendent und Profeſſor der Theologie, und ſtarb 1715 den 9 Auguſt, nachdem er des Dorſcheus ζητήματα in epiſtolas Joannis in 8. darüber gehaltenen Diſputationen 20 Bogen ſtarck zu Dantzig 1697 in 4. an das Licht geſtellet, auch viele Diſputationen und Programmata geſchrieben. Von ſenen ſind nachfolgende bekannt worden:

a) De ſanctiſſima & omni tempore ſufficientiſſima Chriſti ſatisfactione, welches ſeine Inaugural-Diſputation geweſen, Greiffswalde 1682.

b) De *Bellarmini* in Eccleſiam notis non notis, Roſtock 1682.

c) De principio theologiæ cognoſcendi unico, ebend. 1683.

d) De privata confeſſione, ebend. 1684.

e) De pœnitentia, ebend. 1685.

f) De quæſtione: an peccatum originis formaliter ſit mere privativum, an poſitivum ſimul? ebend. 1685.

g) De arcanis ſtatus in religione Muhamedana, ebend. 1685.

h) De Jubilæis, ebend. 1685.

i) Idea ſtudioſi theologiæ, ebend. 1686.

k) De bonis operibus, ebend. 1688.

l) De certitudine ſaluris noſtræ, ebend. 1689.

m) De cœnæ Dominicæ eminentia, ebend. 1689.

n) De migratione clericorum, ebend. 1690.

o) De ſororibus dilectis & ſubintroductis, ebend. 1692.

p) Aphoriſmi univerſam theologiam 4. regulis complectantes, in 5 Diſputationen, ebend. 1694.

q) Theſes ſuper univerſam theologiam, in 36 Diſputationen, ebend. 1695 und 1696.

r) Collegii diſputatorii publici theſes ex univerſa theologia ſelecta, ebend. 1698 und 1699.

s) De Chriſto, unica ſpe noſtra, ebend. 1698.

t) De propagatione fidei per ferrum & flammas, ebend. 1699.

u) De

u) De non ſperanda extra Eccleſiam Lutheranam ſalute, ebend. 1699, und 1700 wieder aufgelegt.

w) De autoritate Scripturæ S. de reſurrectione mortuorum, an ex lumine naturæ innoteſcere poſſit, ebend. 1698.

x) De non ſperanda cum Reformatis unione, ebend. 1698.

y) Theſes theologicæ extr. ebend. 1687.

z) In 1. Joh. III. 9. contra errorem de abſoluta renatorum ἀναμαρτησία, ebend. 1695.

aa) De Lutheraniſmo defenſo contra *Sattelsdorf*, Papiſtam larvatum, in 2 Diſputationen, ebend. 1704.

bb) De vindicta vitanda ex Rom. XII, 19. ebend. 1704.

cc) An abſolutio miniſtri Eccleſiæ nuda tantum ſit declaratio, an vero actualis remiſſio peccatorum, ebend. 1705.

dd) De ſacerdotio fidelium Novi Teſtam. ſpirituali, ebend. 1706.

ee) In novam cujuſdam Theologi de peccato in Spiritum S. hypotheſin, ebend. 1709.

ff) An ἀνθρωποκάθαρσις ſint veſtigia gentiliſmi contra *Clericum*, ebend. 1710.

gg) De titulo Chriſti, quo Col. I. 15. dicitur primogenitus omnis creaturæ, ebend. 1710.

hh) De conjugio Chriſti myſtico cum fidelibus, ebend. 1712.

ii) De ſeductoribus ſub extrema ſeculi mundum ſeducentibus, ebend. 1712.

Nova litter. maris Balthici 1699. p. 353.

Quiſtorpius (Theodorus) gebohren zu Roſtock. Die erſte Aufſicht haben die Rectores und Præceptores daſiger Schule auf ſich genommen, und ihn ſo weit gebracht, daß er ſchon im 15den Jahre capable geweſen, Academien zu tractiren, und die Collegia bey den damals lebenden Profeſſoribus der Rechte mit vielem Nutzen anzuhören. Die erſte Probe ſeiner guten Conduite andere zu unterweiſen, legte er 1688 an dem Sohne des Königl. Däniſchen Commercien-Raths Janſen ab, und beſahe mit ihm, die der Croa Dänemarck zugehörigen benachbarten Länder. Darauf ward ihm ein junger Graf von Rantzow anvertrauet, dem er nicht nur auf der Ritter Academie zu Coppenhagen, ſondern auch auf der Reiſe nach Holland und Frankreich als ein Hofmeiſter zugegeben wurde. Nachdem nun dieſer Graf von ſeinem Herrn Vater Befehl bekam, der Belagerung vor Barcellona beyzuwohnen, ſo nahm er die Aufſicht eines jungen Barons Tuinen über ſich, welcher aber bey dem Antritte der Reiſe unter Wegens ſtarb. Er ſolte zwar wieder mit einem Schleſiſchen Baron von Redern, eine Tour nach Italien thun; allein da er in Güſtrow die Gnade hatte dem Hertzoge von Würtemberg Chriſtian Ulrich aufzuwarten, und als denominirter Cantzley-Rath allerhand Verrichtungen in Schleſien und Böhmen über ſich nehmen muſte, ſo ward er ebenfalls an ſeiner vorhabenden Reiſe verhindert. Nach dieſem hielt er ſich drey Jahr gantz geruhig in Dantzig auf, muſte aber wieder mit des daſigen Burggrafens, Herrn Ferbers Sohne, durch Deutſchland, Holland und Engeland Geſellſchafft thun. Nachdem er nun lange Zeit Privat-Perſonen gedienet; ſo gedachte er endlich auch an ſein Vaterland, und nahm die angetragene Raths-Herren-Stelle an. Er ſtarb endlich in dem Jahr 1722.

QUI SUCCESSORES FEUDUM DARE TENEANTUR, iſt die Aufſchrifft des 3 Titels F. I. und enthält eine Verordnung, welche Nachfolger gehalten ſeyn ſollen, gewiſſe Vaſallen zu belehnen.

QUI SUCCESSORES TENEANTUR, iſt die Aufſchrifft des 9 Titels F. I. und enthält eine Verordnung, welche Nachfolger vor die von ihren Vorfahren geſchehene Handlungen haften ſollen.

Quitaria von Cruce, ſiehe Roſtagnus, den 23 May.

Quitava oder Quiteva, ein Königreich und Stadt an der Oeſtlichen Küſte der Caffres, zwiſchen Zaaguebar und dem Königreich Sofala in Africa.

Quitena, ſiehe Quitava.

Quiter, eine anſehnliche adeliche Familie aus der Grafſchafft Hoya im Braunſchweigiſchen, von welcher man zuerſt Ortgier Freſen, genannt Quiter, der vor anderthalb hundert Jahren zu Alten-Benghauſen Hertzoglicher Droſt geweſen, aufgezeichnet gefunden. Man hält davor, daß ſein Name Freſe, der Geſchlechts-Quiter aber ſeines gehabten Ritter-Sitzes Name ſey, folgends er von denen Freſen abgeſtammet ſey. Nach Anfang dieſes Jahrhunderts war einer von Quiter Hertzoglich Zelliſcher Schatz-Rath, der ſeinen Stamm mit einem Sohne fortgeſetzet, welcher 1738 Chur-Hannöveriſcher Land-Rath war. Einer von Quiter, Herr auf Weyhe, Capitain-Lieutenant von der Stadt Bremen ums Jahr 1701, hatte einen Sohn, welcher Chur-Hannöveriſcher Schatz-Rath und Droſt zum Kloſter Seeon im Bremiſchen geworden.

St. Quiteria, eine Jungfrau und Märtyrin, wird in der Diöces von Aires in Gascogne in einer nach ihr genannten Kirche verehret. Es ſcheinet, ſie habe nicht im 1, ſondern im 5 Jahrhundert, oder noch ſpäter gelebet. Die Spanier und Portugieſen wollen ſich auch ihrem Leib zueignen, und wird ſie in der Diöces von Evora den 30 Merz, in der Diöces von Coimbra aber als eine von jener unterſchiedene Perſon den 22 May verehret. Einige erdichten auch 2 beſondere Märtyrinnen dieſes Namens in Franckreich. Einige ſetzen noch etliche andere hinzu, ſo mit ihr zugleich ſollen gelebet haben. Es ſind durch ihre Reliquien, wie auch durch ihr Bild in Portugall viel Wunder geſchehen. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 22 May.

Quiteria a Cruce, ſiehe Roſtagnus, den 23 May.

QUI TESTAMENTA FACERE POSSUNT, VEL NON POSSUNT, iſt die Aufſchrifft des 22 Titels aus dem VI. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, welchen Perſonen vergönnet ſeyn ſoll, Teſtamente zu machen oder nicht.

QUI TESTAMENTO TUTORES DARI POSSUNT, iſt die Aufſchrifft des 14 Titels aus dem I. Buche derer Juſtinianeiſchen Inſtitutionen, und enthält eine Verordnung, was vor Vormünder in einem Teſtamente beſtellet werden können.

QUI

QUI TESTAMENTUM FACERE POSSINT, ET QUEMADMODUM TESTAMENTA FIANT, iſt die Aufſchrifft des 1 Titels aus dem XXVIII. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was vor Perſonen vergönnet ſeyn ſolle, Teſtamente zu machen, und wie die Teſtamente gemacht werden ſollen.

QUI TESTES SUNT NECESSARII AD NOVAM INVESTITURAM PROBANDAM, iſt die Aufſcheifft des 32 Titels F. L. und enthält eine Verordnung, was vor Zeugen zum Beweiſe einer neuen Lehns-Reichung nöthig ſind.

Quitera, ein Königreich, ſiehe Quitava.

St. Quitillus, ſiehe St. Martia, den 3 Mertz, im XIX. Bande p. 1798.

QUITI PRÆFECTURA, eine Provintz, ſiehe Quito.

Quito, eine Americaniſche Stadt und Provintz in Peru, deren jene Lateiniſch *Quitoa*, *Quitum*, dieſe aber *Præfectura Quiti* heiſſet. Dieſe Landſchafft hatte vorzeiten ihre beſondere Herren. Nachgehends kam ſie unter die Herrſchafft des Königs von Peru, und endlich unter die Spanier, welche daſelbſt einen Statthalter, auch eine abſonderliche daoon genannte Audiencia haben. Die Statthalterſchafft von Quito iſt ein anſehnlich Stück von Süd-America, und eine von den drey vornehmſten Provintzen des Königreichs Peru. Es ſtöſſet gegen Mitternacht an Popajan, gegen Mittag an den übrigen Theil von Peru, und gegen Abend an das ſtille Meer. Die Andes unterſcheiden es in 2 Theile. Auſſer Quito begreifft es auch in ſich Caneta, Quixos, das ſüdliche und mittlere Popajan, und einige andere geringere Ländereyen. Es iſt eine fruchtbare, volckreiche und wohlbewohnte Provintz. Die Hauptſtadt wird von den Spaniern St. Franciſco, öffters aber nach der Provintz Quito oder Quiten genennet. Die Ebene, worauf dieſe Stadt liegt, iſt nord- und weſtwärts mit hohen Bergen umgeben, welche von einer See dis an die andere gehen. Sie iſt nur 30 Minuten von der Linie ſüdwärts abgelegen. Der daſelbſt befindliche Boden ſcheinet unfruchtbar zu ſeyn; iſt aber nichts deſtoweniger ſehr reich an Getraide, allerley Früchten und Vieh. Die Lage dieſer Gegend iſt ſehr anmuthig, und die Lufft alſo gemäſſigt wie in Spanien. Die natürlichen Einwohner ſind weit höflicher und geſchickter als die übrigen Peruaner. Die Stadt ſelbſt liegt auf einem dürren und ſandigten Boden, und hat in der Mitte eine groſſe Klufft in die Erde hinein, worüber viel Brücken gebauet ſind. Es iſt hier die berühmteſte Tuch-Manufactur, und wird das meiſte Gold im gantzen Königreiche Peru allhier gefunden. Auch hat ſie ein unter den Ertz-Biſchoff zu Lima gehöriges Biſchoffthum, nebſt einer Univerſität und ſchönen Jeſuiter-Collegio. Es wohnen nur etwan 500 gebohrne Spanier da, in der Gegend umbher aber finden ſich noch wohl 50000 Indianer, die ihnen alle contribuiren müſſen. Es wird da mit Tüchern oder Lacken, mit Baumwolle, mit Flachs, mit Hüthen, mit Zucker und mit Saltz gehandelt. Sonſt iſt noch zu mercken, daß zwiſchen Quito und Paſto eine wunderſame Brücke iſt, welche die Natur ſelbſt über den ſchnellen Fluß Guaka erbauet. Sie beſtehet aus einem harten Felſen, an deſſen Fuß eine groſſe Bogen-Oeffnung iſt, durch welche der Strohm mit abſcheulichem Getöſe fällt, und einen groſſen Waſſer-Fall verurſachet.

QUITOA, ſiehe Quito.

Quitſau (Dietrich von) ſiehe Quitzow, ein Geſchlecht.

Quitſchen-Baum, ſiehe *Bubula Fraxinus*, im IV. Bande p. 1723.

Quitſchen-Beer, ſiehe *Bubula Fraxinus*, im IV. Bande p. 1723.

Quitſchen-Lungen-Kraut, iſt dasjenige Moos, welches ſich an den Quitſchen-Bäumen befindet, darauf die bekannten Vogel-Beeren wachſen.

Quitſchreiber (Georg) von Ceanichfeld gebürtig, war Cantor zu Jena, und gab daſelbſt im Jahre 1607 ein Muſick-Büchlein von 6 Bogen in 800 zum drittenmale heraus; vorhero aber, nemlich 1598 einen Bogen in 4to, achtzehen Lateiniſche Præcepta de canendi elegantia in ſich haltend. Als Pfarrer zu Haynichen und Stiberitz, hat er im Jahre 1622 den 19 Auguſt auf das Rectorat des Grafens von Mansfeld, Erneſti Ludovici, zu Jena, den 14 Pſalm mit ſechs Stimmen componiret, daſelbſt drucken laſſen, und untee dem Titul Teutſcher Harmonie, hochgedachtem Grafen zugeſchrieben.

Quitt, oder frey, los und ledig zehlen, ſiehe Quittiren.

QUITTANCE, ſiehe Quittantz.

QUITTANCIA, ſiehe Quittantz.

Quittantz, *Quittancia* oder *Quietatio*, Franzöſiſch *Quittance*, Italiäniſch *Quittanza*, eine Quittung oder Losſehlung, der Empfang-Schein oder ein ſchrifftliches Bekänntniß, daß man von lemanden bezahlet worden, und die ſchuldige Summe Geldes empfangen habe. Siehe *Apocha*, im II. Bande p. 487.

QUITTANZA, ſiehe Quittantz.

Quitte, *Malum cydonium*, *cotoneum*, *Coin*, iſt einr bekannte Baum-Frucht, welche entweder eine runde Figur, wie ein Apffel, oder aber eine längelichte, wie eine Birne hat. Solchemnach werden ſie in Apffel- und Birn-Quitten unterſchieden. Jene ſind klein und ſteinig, dieſe gröſſer und zärter, und einer länglichten Geſtalt. Beyde ſind im Anfangr geün, und wenn ſie recht zeitig werden, Gold-geld, mit weißlichen Faſern, wie mit Wolle beleget. Sie nehmen allerley Geſtalt an, wenn man die junge Frucht beyzeiten in ein irdenes oder gläſernes Gefäſſe ſtecket, und darinnen erwachſen läſſet. Eine Apffel-Quitte ſehr groß zu ziehen, darff man den Zweig nue in einen Spalt-Topff hängen, denſelben mit Erde füllen, und ihn alſo dis zur Zeitigung laſſen. Man muß die Quitten abbrechen, wenn ſie recht reiff ſind. In einem Gemach, wo Wein- Tcauben liegen, faulen ſie gar bald daoon; wenn man ſie aber in Hirſe oder Spreuee leget, kan man ſie ſonderlich lange erhalten. Es geben die Quitten nicht allein einen angenehmen liedlichen Geruch, ſo allerley Gifft

gantz entgegen iſt, ſondern ſie dienen auch zur Speiſe und Artzney. Vermöge ihres Geruchs zernichten ſie die Kräffte und Eigenſchafften aller gifftigen Sachen, ſaget Ant. Mizald in Hort. med. & Cent. 4. Memor. aph. 37. und Johann Schenck Obſ. Med. Lib. VII. Die gantze Quitte, ſchreibet Caſpar Hofmann Lib. V. Inſtit. Med. c. 8. §. 5. iſt dem Menſchen mit ihrem ſtarcken Geruche ſo angenehm, daß man glaubet, ſie widerſtehe dem Gifte. Sonſt kühlen die Quitten, trocknen, ziehen zuſammen und ſtopffen; ſtärcken den Magen, die Leber und das Hertz, verhindern und ſtillen das Erbrechen, erwecken Appetit zur Speiſe, Facut. Luſit. Lib. II. Hiſt. 66. Joh. Schenck Lib. III. Obſ. W. Gabelchover Obſ. & Cur. Med. 70. Cent. II. & Obſ. 70. c. 5. heiſſen verdauen, machen einen guten Athem, treiben den Harn, W. Gabelchover Cent. I. Cur. 43. Bened. Silvat. Cent. 3. Conſil. 41. Th. Bartholin, Cent. 5. Hiſt. Anat. 22. und dienen wider die Blut- u. Bauch-Flüſſe: ſonſten geben ſie wenig Nahrung; Bey den Schwangern ſtärcken ſie nicht nur die Frucht, ſondern machen über das auch, daß ſchöne Kinder zur Welt gebohren werden. Es iſt wundernswürdig, was einige ſagen, ſchreibet Joh. Bapt. Port. Lib. V. Villæ c. 12. daß, wenn eine ſchwangere Frau Quitten eſſe, ſelbige nicht nur ein fleißiges, ſondern auch ein ſinnreiches Kind zur Welt bringen ſoll. Darum geboth auch der weiſe Geſetz-Geber in Griechenland, Solon, daß alle Jungfrauen, wenn ſie mit ihrem Bräutigam zu Bette gehen wolten, erſtlich von dieſer Frucht eſſen ſolten, nicht allein einen guten Geruch dadurch zu bekommen, ſondern auch ſchöne, geſchickte und ſinnreiche Kinder zu zeugen, Hier. Mercurial. Conſ. Med. 71. Ant. Mizald Hort. und Plutarch. Præcept. connubial. Es iſt in den Quitten aliquid eximii, etwas vortreffliches oder ſonderbares, ſaget Galen. Lib. II. Aliment. c. 23. welches man in anderen Aepffel-Früchten nicht findet: ſintemal, auſſer dem, daß ſie ſtärcker zuſammen ziehen, ſo haben ſie auch einen Safft, der lange dauren kan, da der andere bald verſauert. Mit den rohen Quitten iſt, wegen ihrer Herbe, gantz nichts anzufangen, ſondern ſie müſſen gekochet ſeyn, ſollen ſie anders zur Speiſe dienen. In den Apothecken werden ſie auf mancherley Weiſe zugerichtet: denn da pfleget man ſie entweder einzumachen, oder Quitten-Wein, Quitten-Sorup, Quitten-Brod, Quitten-Paſte, Quitten-Oel, und dergleichen daraus zu verfertigen, und ſolche Sachen theils in Schwachheit, theils im Erbrechen des Magens und in allerley Bauch-Flüſſen zu gebrauchen. Die Alten haben ſie mit dem beſten Honige eingemacht, und *Melimela* genennet, nach Martialis Verſe Lib. XIV. Epigr. 24.

Si tibi Cecropio ſaturata Cydonia melle
Ponentur, dicas hæc Melimela licet.

Heutiges Tages werden ſie ſowol feuchte als trocken nach folgenden Arten mit Zucker eingemachet: Nehmet reiffe Quitten, ſchälet ſolche, hernach ſchneidet ſie in vier Stücken, thut die Kerne, und was ſteinicht daran gefunden wird, davon, kochet ſie zu rechten Mürbe, laßt ſie wieder in etwas trocken werden, denn gieſſet geläuterten Zucker darüber, und ſetzet es, nachdem es noch einen oder etliche Walle gethan, mit einander zum Gebrauche hin. Sonſt machen einige die Quitten gantz ein, und nehmen nur das Steinichte mit den Kernen durch ein vor dem Kochen gemachtes Loch heraus; Etliche beſtecken ſie auch nach dem Kochen mit zerſchnittenem Zimmet und gantzen Nägelein. Oder: Nehmet gute Quitten, ſchälet ſie, ſchneidet das Steinichte heraus, und ſiedet ſie in ausgepreßtem Quitten-Safft, daß ſie welch zu werden beginnen; alsdenn leget ſie auf ein Sieb heraus, decket ſie mit einem Tuche zu, und laſſet ſie ſtehen, bis die Brühe fertig. Dieſe aber machet auf folgende Weiſe: Nehmet den Safft, darinnen die Quitten geſotten, thut ſo viel Zucker hinein, als ihr meynet, daß es genung ſey, laſſet es kochen, und wenn es beginnet dickt zu werden, ſo nehmet es vom Feuer, und laſſet es erkalten, indeſſen aber leget die gekochten Quitten in ein Zucker-Glas, Schichtweiſe, und ſtreuet zwiſchen iede Schicht etwas von gröblich geſtoſſenen Nägiein und Zimmet, und wenn das Glas voll iſt, ſo gieſſet die Brühe darüber, und verwahret es in einem nicht allzufeuchten Keller; am dritten oder vierdten Tage ſeichet die Brühe davon, und überſiedet ſie wieder, und dieſes muß ſo offte geſchehen, bis die Brühe nicht mehr wäſſerig. Es muß aber wieder ein Stückgen Zucker mit eingeworffen werden, und allemal wieder abkühlen, wenn es ſoll aufgegoſſen werden. Oder: Nehmet zwey Pfund guten Zucker, thut ihn in einen Keſſel oder Conditor-Becken, gieſſet darzu anderthalb Nöſſel klares Waſſer, laſſet es kochen, bis der Zucker klar wird; denn gieſſet es durch ein Haar-Tuch wieder in ein anderes Becken, ſetzet es wieder auf das Feuer, und leget ſo viel Quitten hinein, daß ſie eben von dem Zucker bedecket werden: Die Quitten aber müſſen zuvor geſchälet, und in der Mitte von einander geſchnidten ſeyn, auch alles, was harte iſt, herausgenommen werden; Laſſet ſie ſieden, bis ſie beginnen weich zu werden, denn thue ſie heraus in eine irdene Schüſſel, und decket ſie zu, daß der Dunſt darinnen bleibe, laſſet den Zucker noch etwas ſieden, und ihn hernach abkühlen, die Quitten aber beſtecket mit Nägelein und Zimmet, leget ſie in ein Zucker-Glas, und gieſſet die abgekühlte Brühe darüber, verwahret es in einem Keller, und wenn die Brühe beginnet wäſſerig zu werden, ſo machet es, wie erſt geſaget. Es iſt ein angenehmes und geſundes Eſſen. Oder: Leget die Quitten in ein Sieb neben einander, ſetzet es über ſiedendes Waſſer, und decket es zu, daß keine Dunſt heraus ſchlagen kan. Auf dieſe Weiſe laſſet die Quitten halb gar werden, denn ſchälet ſie, und ſchneidet das Harte heraus, leget ſie in eine ſilberne Schüſſel, daß ſie erkalten, indeſſen ſetzet eine ſilberne Schale in ſiedendes Waſſer, thut darein Zucker und etwas Waſſer, laſſet es kochen, bis es beginnet auszuſehen, als wolte es dicke werden, ſo thut die Quitten hinein, und laſſet ſie gar kochen; Thut ſie wieder heraus, daß ſie abkühlen, den Zucker aber laſſet noch ein wenig kochen, und wenn er auch abgekühlet iſt, ſo gieſſet es zuſammen in ein Zucker-Glas, und verwahret es. Wenn es ſich wäſſert, ſo machet es wie vorher. Etliche wollen, daß es allemal in Silber gekochet werde, denn ſie glauben,

daß

daß es ſich beſſer halte und klärer werde, wenn es in lauter Silber tractiret wird. Will man es roth haben, thut man etwas Berber-Safft hinein, wenn es kochet. Die Quitten in Honig einzumachen, iſt zwar nicht koſtbar; doch aber auch nicht zu verwerffen, und geſchiehet ſolches auf folgende Art: Schälet die Quitten, machet die Kerne heraus, und kochet ſie im Waſſer gar, thut ſie wieder heraus in eine iedene Schüſſel, daß ſie erkalten, läutert gutes Jungfern-Honig, leget die Quitten in ein Glas, und wenn das Honig abgekühlet, ſo gieſſet es darüber: Wenn es ſich wäſſert, ſo machet es, wie mit dem Zucker; Man kan auch wol etwas Gewürtze hinein thun, als Zimmet und Nägelein. Die Quitten in Preß-Moſt einzumachen, nimmt man ein Dutzend ſchöne groſſe wohlzeitige Birn-Quitten, ſchälet ſie ſauber, und ſchneidet legliche in vier oder ſechs Spalten, thut den Butzen gantz heraus, und läſſet ſie einen Sod in friſchem Waſſer thun, darnach trocknet man ſie zwiſchen zweyen Tüchern; Inzwiſchen läſſet man den Moſt in einem Keſſel auf einem Kohl-Feuer ſieden, und wenn ſolcher fleißig abgeſchäumet, daß er keinen Schaum mehr ſetzet, ſo teget man die Quitten hinein, und läſſet ſie ſo lange kochen, bis der Moſt halb eingeſotten iſt; Alsdenn ſchneidet man eine Quitte, oder ſpaltet ſie entzwey, ſo wird man ſehen, daß ſie inwendig von dem Moſte gantz roth gebiſſen: welches noch beſſer geſchiehet, wenn man zuvor unter den Moſt etwas rothen Wein gieſſet. Wenn es nun faſt mehr, als halb eingekochet, ſo ſtecket man durch iede Quitte ein wenig Zimmet, thut ſie in einen overglaſurten Topff, und den Moſt darüber, verbindet es wohl, thut auch gleich anfangs zwey Loth klein geſtoſſenen Zimmet in den Moſt. Der dick-eingeſottene Quitten-Safft hat eine ungemein Harn- und Schweiß-treibende Krafft. Auch der flüßige Quitten-Safft treibet den Schweiß, und iſt vor dieſem für ein geheimes Mittel gehalten worden, Caſpar Hofmann Lib. V. Inſtit. Med. c. 8. §. 5. Ferner iſt der Safft denenjenigen, ſo an der Peſt liegen, ein geſchwindes Mittel, und das geſtoſſene Quitten-Fleiſch über Peſt-Beulen geleget, heilet ſelbige glücklich, J. Prævot. Lib. Select. Remed. Die Quitten-Kerne kühlen, feuchten und lindern, und haben einen heilſamen Schleim in ſich: in Roſen- oder Wegbreit-Waſſer geleget, und den ausgezogenen Schleim davon genommen, kühlet den vom Waſſer oder Feuer entſtandenen Brand, Foreſt Lib. VI. Obſ. 43. und Lib. II. Obſ. Chir. 18. in Schol. erfriſchet den Mund, und dienet wohl für den böſen Hals, Mund-Fäule, Bräune der Zungen in hitzigen Fiebern, für die entzündeten rothen Augen, aufgeſprungenen Lefzen und Bruſt-Wärtzlein, Schmertzen der goldenen Ader (mit Lein- oder Woll-Kraut-Blüthen-Waſſer ausgezogen) und rothen Ruhr. Dieſe Kerne zerſtoſſen, in blau Violen-Waſſer gethan, und eine Nacht alſo ſtehen laſſen, hernach aber getruncken, vertreibet den unnatürlichen öfteren Schweiß. Die wollichte Materie, ſo äuſſerlich um die Quitten ſitzet, zu Pulver gemachet, und in die Wunden geſtreuet, ſtillet das Glied-Waſſer, und ſo man dieſes Pulver mit einem Federkiel in die Naſe bläſet, ſtillet es das Naſen-Bluten. Beſ. Vit. Riedlin. Lin. Med. Ann. 5. p. 182. und Curar. Medic. 619. p. 385. Dieſe Wolle gekochet, iſt gar vortrefflich, die Haare wieder wachſend zu machen, ſo von der Venus-Seuche ausgefallen, Croll. de Sign. int. rer. Marc. Ant. Zimar. Anct. Magic. Med. Part. I. p. 116. Quitten-Wein iſt gut in hitzigen Fiebern, für das Erbrechen und den Durchbruch; er ſtärcket den Magen, erfriſchet das Hertz, dämpffet alle widernatürliche Hitze, widerſtehet der Fäulniß, ſtärcket alle Glieder des menſchlichen Leibes, und iſt ſehr gut wider den Schwindel, G. H. Welſch Conſil. & Cur. Med. Dec. 4. Cur. 3. Dieſer Wein ſtillet das Glied-Waſſer, ſo die Wunde damit ausgewaſchen wird, löſchet auch den Brand, ſo man Läpplein in demſelben netzet, ſolche in die Wunden leget, und damit eine Zeitlang anhält. Quitten-Brod des Morgens und Abends ein wenig gegeſſen, ſtärcket den Magen, befördert die Dauung, benimmt den Unwillen des Magens, und iſt gut zu den Bauch-Flüſſen; ſtellet auch den verlohrnen Appetit wunderbaelich wieder her, wie ſolches Zacut. Lusitan. Lib. II. Hiſt. 87. bezeuget. Das Waſſer, ſo aus den friſchen Quitten deſtilliret wird, ſtärcket das Hertz und den Magen, und iſt gut wider die Bauch-Flüſſe; in hitzigen Kranckheiten iſt es ein vortreffliches und baldiges Mittel: und dem Blutſpeyen widerſtehet es auf eine gantz beſondere Art, G. Gabelchover Cent. 5. Cur. 70. äuſſerlich ſtillet es die Haupt-Schmeetzen, mit Tüchlein übergeleget. Beſ. Achill. Gaſſer Obſ. Medic. 51. und G. H. Welſch. Chil. 1. Exoter. Cur. 276. Die faulen Quitten zu Waſſer gebrannt, oder alſo faul Pflaſter-weiſe auf den kalten Brand geleget, ſtillet denſelben. Etliche brennen auch aus der Blüthe ein Waſſer, welches nicht allein das Hertze ſtärcket, ſondern auch das Erbrechen ſtillet; ingleichen denen Frauen dienet, die ihre Blume allzu häuffig haben. Das Quitten-Oel hat eine unglaubliche Würckung, die Nieren zu reinigen und den Sand und Gries auszuführen, Lud. Mercat. Lib. II. de rect. Præſid. Art. Med. Uſu c. 7. und Lib. IV. de intern. Morb. Cur. c. 10. Quitten Pflaſter-weiſe warm auf den Magen und Bauch geleget, hemmet den Bauch-Fluß, ſtärcket den Magen, wo derſelbe etwan zum Erbrechen geneiget, oder erhitzet und geſchwächet worden. Die Blätter und das Fleiſch von Quitten zerſtoſſen, oder mit den Zähnen zerkäuet, und auf giffte Wunden und Carbunckel geleget, ſchaffet groſſen Nutzen. Beſ. Foreſt Lib. VI. Obſerv. Chirurg. 10. Joh. Staricius Helden-Schatz P. II. Der Safft heilet die Krätze, und in kurtzer Zeit die wilde Raude, G. H. Welſch. Miſcellan. 3. §. 54. Quitten zu Pulver gebrannt und in den Brand-Schaden geſtreuet, heilet, und läſſet nicht unter ſich freſſen. Quitten-Blätter gepülvert, und mit Milch eingenommen, tödtet und treibet die Würmer aus. Das Decoct von den Blättern benimmt die Schwachheit der Augen, R. Solenander Conſ. Med. 8. S. 2. Quitten-Holtz,

ſtärcket die Leber, und ſtillet den Leber-Fluß. R. Jo. Fortis Conſ. & Reſp. Med. 61. Cent. 3. Von dem Gebrauche der Quitten iſt der Neapolitaniſche König Alphons in die Harn-Ruhr verfallen, Pet. Paul. Pered. in Paſchal. Mech. Cur. Lib. 1. c. 50. Wenn auch die Quitten allzu häuffig und ohne Unterſcheid gegeſſen werden, erwecken ſie in unreinen Cörpern die Colie und Darm-Gicht, Tob. Cober Obſ. Med. Caſt. Hungar. Dec. 2. Obſ. 9. Das Waſſer, in welchem rohe Quitten-Aepffel gekochet worden, iſt ein gutes Mittel zu den ſcharffen Flüſſen, ſo deſonders in der Nacht kommen, wenn man es mit Zuckercand wohl abſüſſet, und einen bis zwey Löffel voll dem Patienten bey Schlaffengehen eingiebet, Sim. Paul. Quadr. Botan. Claſſ. 2. Folgendes Medicament aus den Quitten dienet vortrefflich im Durchlauffe, und ſchmecket dabey ſehr angenehm:

℞ Mivæ Cydon. aromat. ℥j.

Zerlaſſet es in einem Pfunde des beſten Weines, und thut dazu:

Syrup. Granator. acid. ℥j.

Davon laſſet nach Belieben, wie von einem andern guten Weine, trincken, und kan man in der Doſe nicht leichtlich verſtoſſen.

Quitte (Apffel) ſiehe Quitte.

Quitte (Birn-) ſiehe Quitte.

Quittelsdorff, ein Dorff in Sachſen, unter das Amt Blanckenburg gehörig. Allda hat ſich gefunden Kobelt, eine ſchöne blaue Farbe, welche die Saalfeldiſche weit übertrifft, und wird die Grube genennet zur Ehren-Schlangen. Nun wird auf dem Stollen das ſchönſte Kupffer-Ertz gefunden. Treibers Geneal. & Chorogr. Schwartzburg. p. 124.

Qütten, ſiehe Quitte.

Quitten-Apffel, iſt eine Gattung groſſer und gelber Aepffel, welche ſowol ihrer Geſtalt als Farbe nach den Apffel-Quitten ziemlich gleich ſind, und dahero dieſen Namen bekommen haben.

Quitten-Apffel-Baum, ſiehe Quitten-Strauch.

Quitten-Baſt zu machen, man ſetze Waſſer in einer meßingenen Pfanne über das Kohl-Feuer, ſo bald es anfängt zu ſieden, ſo ſchneide man die Quitten drein, laß ſie ſieden, bis ſie gantz weich werden, drücke ſie durch ein Tuch, mit ſammt dem Waſſer, worinne ſie geſotten ſeyn. Nach dieſem nehme man ein halb Pfund ſchönen weiſſen Zucker, und ein Viertel Safft, ſchütte den gewogenen Zucker in eine Pfanne, rühre den Safft drein, daß alles wohl unter einander kommt, rühre es um ſo lange, bis es auf dem Kohl-Feuer aufſiedet, nicht lange hernach ſchäume man es ab, und gieſſe es in ein Pappier, das Pappier muß von einem halben Bogen gemacht werden, wie ein Kaſten eines Fingers hoch, und laſſe es alſo über Nacht ſtehen, hernach zerſchneide man dieſe Baſte, weiche ſie in klaren Zucker, und laſſe ſie trocknen, alsdenn löſet man ſie vom Pappiere ab, und verwahret ſie zum Gebrauch.

Quitten-Baum, ſiehe Quitten-Strauch.

Quitten-Birn-Baum, ſiehe Quitten-Strauch.

Quitten-Birne, ſiehe Quitte.

Quitten-Brandtwein, wird folgender Geſtalt zubereitet. Es werden die zeitigen Quitten zu dünnen Plätzlein zerſchnidten oder gehacket, und mit gleichen Theilen Sauerteig mit warmen Waſſer angemachet, und eine Zeitlang hinter dem Ofen an einen warmen Ort zu digeriren geſetzet, ohngefehr einen gantzen Monat lang, nach dieſer Fermentation deſtilliret man ſolches durch eine Veſie, ſo gehet der Spiritus oder Brandtewein herüber.

Quitten-Brod oder Lattwerge zu machen, kan auf gar verſchiedene Art vorgenommen werden. Man ſchälet wohl reiffe und groſſe Quitten, ſchneidet die Kerne und Gehäuſe heraus, ſiedet ſie alsdenn in einer Pfanne mit Brunnen-Waſſer ſo lange, bis ſie anfangen von ſich ſelbſten zu zerſpalten und aufzuberſten. Treibet ſie durch einen Durchſchlag oder härenes Sieb, oder auch wol durch ein ſtarckes Tuch. Nehmet hernach zu drey Pfunden Safft, oder durchgewundenes Marck, drey Pfund des allerbeſten und allerfeineſten Zuckers, ſtoſſet es wohl durch einander, ſetzet es über ein gelindes Kohl-Feuer, laſſet es kochen, und rühret es ſtets mit einem breiten holtzernen Spatel um, bis es genug gekocht, und nichts an der Pfanne hängen bleibet. Oder: Nehmet Quitten, preſſet den Safft durch ein Tüchlein davon heraus, reiniget die Quitten von dem ſteinigten Weſen, alsdenn nehmet Farin-Zucker, läutert denſelbigen mit Eyerweis, und kochet es, denn thut die durchgedruckten Quitten hinein, rühret es erſtlich über gelindem Feuer, ziehet alsdenn die Maſſe auf, u. über ſtarckem Feuer ab, gieſſet ſie in darzu naß gemachte Schachteln, laſſet ſie etliche Wochen in der warmen Stube ſtehen, bis ſie ausgetrocknet, alsdenn verwahret ſie. Manche pflegen auch zuletzt, ehe ſie dergleichen in die Schächtlein ſchütten, zuvoehero ſie noch einmal mit gutem Roſen- und Lavendel-Waſſer aufſieden zu laſſen, davon es einen lieblichen Geſchmack bekommet. Oder nehmet ſchöne groſſe Quitten, ſchneidet ſie ſauber in dünne Blätzlein, bis auf die Steine, darnach nehmet andere dergleichen Quitten, ſtechet den Butzen heraus, reidet es, und preſſet es aus, gieſſet den ausgepreßten Safft an die Quitten-Schnidtlein, decket es zu, laſſet es auf Kohlen ſieden, bis die Schnidtgen wohl weich werden, treibet es alsdenn durch, bis die Steine zu rauſchen anfangen. Nun nehmet dieſes durchgetriebenen Zeuges drey Pfund, Zucker zwey Pfund, rühret es mit einem Quitten-Saffte um, in der Dicke wie ein Mus, klopffet den Zucker wohl klein, thut ihn darunter, ſetzet es auf Kohlen, daß es geſchwinde anfange zu ſieden, und rühret es fleißig um, damit es nicht anbrenne. Darnach nehmet einen Teller, thut kleine Tröpfflein von dem Muſe darauf; wann dieſe erkaltet, ſo hebet die Tröpfflein mit einem Meſſer auf, und ſo ſie nicht mehr kleben, ſo iſt das Brod genung geſotten; Dieſes gieſſet nun in Schachteln, ſchüttelt es, und ſetzet ſie fein gleich, laſſet ſie einen bis zwey Tage ſtehen, decket ein Pappier darüber, daß ſie nicht ſtaubigt werden. Oder: Schälet die Quitten, und ſchneidet ſie klein, thut ſie hernach in ein meßingenes Becken oder Pfanne, gieſſet

ausgepreßte Quitten-Brühe daran, und lasset sie sieden, bis sie gar weich werden, alsdenn zwänget sie durch ein Haar-Sieblein, und thut sie wieder in die Pfanne. Zu einem Pfunde durchgetriebener Quitten muß man ein Pfund Zucker haben; denselben thut auch in die Pfanne, und lasset es unter einander einsieden, bis es dicke wird; thut sie alsdenn heraus in ein Schächtelgen, und stellet sie an einen warmen Ort, doch aber nicht auf den Ofen; lasset sie nun trocken werden, so ist es recht. Oder: Nehmet zwey Pfund Zucker, und läutert ihn, darnach nehmet geschälte und geschnittene Quitten, lasset die in Zucker wohl sieden, bis sie weich werden, und rühret sie wohl mit einem höltzernen Löffel, daß sie nicht anbrennen. Wenn sie genung gesotten, so hebet sie vom Feuer, giesset Rosen- und Lavendel-Wasser darein, und lasset es noch einen Sod thun, bis es seine rechte Dicke bekommt, so ist es fertig. Oder: Nehmet schöne Quitten, schälet und schneidet sie auf das dünneste, so gut es möglich seyn will; Nun nehmet deren vier Pfund, mit Rosen-Wasser geläuterten Zucker drey Pfund, seiget ihn durch, giesset den halben Theil an die Quitten, lasset es ein wenig verdeckt sieden, rühret es ab, siedet den andern halben Theil Zucker gar dicke, und giesset ihn über die abgeriebenen Quitten, lasset es mit einander sieden, bis zur Probe, alsdenn fasset es in Schachteln und hebet es zum Gebrauche auf. Das Quitten-Brod ist nicht nur für Lecker-Mäuler, sondern es hat auch seinen Nutzen in der Artzney: indem es stärcket und anhält, daher es bey dem Erbrechen, der rothen Ruhr und im Durchlauffe mit Nutzen gegeben wird. Einige nehmen an statt des Zuckers Honig dazu, und andere mischen etwas gestossene Näglein, Zimmet und dergleichen Gewürtze darunter.

Quitten-Brod (gebrocktes) Nehmet durchgetriebenen Quitten-Teig zwey Pfund, ausgepreßten Safft ein halb Maaß, Zucker anderthalb Pfund, Rosen-Wasser ein Achtel, rühret alles durch einander, nehmet alsdenn schöne geschälte Quitten, schneidet sie würflicht, rühret ein halb Pfund unter obiges, lasset es mit einander sieden, bis es recht wird, und giesset es in Schachteln. Oder: Siedet Quitten, daß sie halb gar werden, hernach schälet sie, und schneidet sie zu dünnen Blätlein, bis auf die Steine, nehmet dieser Blätzlein und geläuterten Zucker, jedes gleich viell, lasset es über glühenden Kohlen allgemach eine Viertel-Stunde sieden, darein schneidet die gelbe von der weissen wohl gesäuberte Schale von zweyen frischen Zitronen fein länglicht, auch thut von zweyen Zitronen den Safft dazu, lasset es wiederum eine Viertel-Stunde sieden, und hebet es, an statt des Rührens, mit einem Löffel allgemach von dem Boden auf, damit es nicht anbrenne, und die Blätzlein im Rühren nicht zerrühret werden; denn giesset sie in Schachteln, streichet es nicht, sondern schüttelt es, damit der Glantz nicht vergehe.

Quitten-Brod von Zitronaten. Die Zitronaten sollen zuerst auf einem Reibeisen gelinde gerieben, und allein die äusserste gelbe Schale auf das dünneste abgestossen werden; Hernach soll man ein halb Pfund Zitronaten in ein Tuch binden, und ein- oder zweymal in siedendes Wasser tuncken, eine Weile darinnen halten, bis die Bitterkeit davon gehe, und sie weich sind; Alsdenn soll man drey Pfund schönen klaren ausgepreßten Quitten-Safft, und sechs Pfund Zucker nehmen, diese drey Stücke unter einander mischen und sieden lassen, bis es genung ist zu einem Quitten-Brode. Einige pflegen auch ein wenig Bisam darunter zu thun.

Quitten-Confect. Nehmet frische Quitten, die eben noch nicht gar reiff seyn, schabet sie und schneidet sie halb von einander, (einige lassen die Quitten, wenn solche groß seyn, schön rund abdrehen) thut die Grobse heraus, nehmet hernach drey Pfund Zucker, der mit Eyweis, und drey Maaß Wasser wohl gereiniget ist, zu solchem thut fünff Pfund der gereinigten Quitten, lasset beydes zusammen sieden, bis davon ein Tropffen auf einem kalten Teller als eine Gallerte stehen bleibet: denn nehmet die Quitten heraus, leget sie fein ordentlich in ein Gefäß, giesset den Syrup darauf, und wenn es erkaltet, so verbindet es.

Quitten-Gallerte, siehe Marmelade, im XIX. Bande p. 1609.

Quitten-Kerne, werden von den Quitten-Aepffeln zu gewisser Zeit herausgenommen: welche schön grob und rein aufgetrocknet, seyn die besten; Sie werden in Franckenland häufig gesammlet. Die schwartzen und mit Schimmel angelauffenen taugen nichts; Sie haben einen sehr schleimichten Geschmack, und geben, mit Rosen-Wasser abgerieben, einen Schleim, der zu den Mast-Körnern, oder der blinden goldenen Ader, äusserlich aufgestrichen, ein vortreffliches Mittel ist. Siehe Quitte.

Quitten-Kern-Schleim, Quitten-Schleim. Dieser wird also verfertiget: Man nimmt Quitten-Kerne, so viel beliebig, zerstösset sie in einem Mörsel gröblich, feuchtet sie mit reinem Brunnen-Wasser an, stösset immerfort, und giesset Wasser nach, jedoch fein mäßig, so wird endlich ein Schleim daraus; Selbigen drücket man durch ein Tüchlein, mischet Wachs darunter, daß es eine Salbe werde, so ist es fertig. Andere giessen warmes Wasser auf etwas zerquetschte Quitten-Kerne, und lassen dasselbe so lange an einem warmen Orte darüber stehen, bis sich der Schleim erzeiget, welchen sie alsdenn durch ein reines leinenes Tuch drücken, und hernach, damit er keinen Schimmel bekomme, mit ein wenig Zucker vermischen.

Quitten-Latwerge, siehe Quitten-Brod.

Quitten-Oel, *Oleum Cydoniorum*, wird also verfertiget: Nehmet zwey Pfund Quitten mit ihren Kernen, und drey Pfund Baum-Oel, lasset beydes mit einander weichen, denn kochet es, bis alle wässerige

Feuchtig-

Feuchtigkeit verrauchet, darauf ſeiget es durch, und drücket es aus. Es dienet zur Schwachheit und dem Erbrechen des Magens, wie auch zu den Bauch-Flüſſen, der rothen Ruhr und andern Blut-Flüſſen; Es wird nur äuſſerlich aufgeſtrichen. Schmieret man den Rückgrad und die Bruſt damit, ſall es den unmäßigen Schweiß hemmen. Andere verfertigen es alſo: Sie nehmen nemlich Quitten mit ihren Kernen, und Quitten-Safft, von jedem ſechs Untzen, gieſſen darüber drey Pfund Baum-Oel, thun es in ein Glas, verſtopffen ſolches wohl, und ſetzen es funffzehen Tage an die Sonne; Hernach kochen ſie es vier Stunden in einem gedappelten Gefäſſe, ſeigen es durch und drücken es aus; Zu dem Ausgedrückten thun ſie wieder friſches Quitten-Fleiſch und Safft, ſetzen es abermals in die Sonne, kochen und drucken es auch wieder aus, und ſolches wiederholen ſie dreymal. Es hält an und kühlet, dienet dem Magen und der Leber, ja dem gantzen Leibe und den Nerven, wehret dem Erbrechen und Durchlauffe, ſtillet die Ruhr, wie auch den Leber- und Magen-Fluß, und wehret dem unmäßigen Schweiſſe, ſonderlich den Rückgrad damit geſalbet.

Quitten-Pferſichen, ſiehe **Pferſich**, im XXVII. Bande p. 1419.

Quitten-Ratafia, ſiehe **Ratafia**.

Quitten-Safft (dick-eingeſottener) *Rob Cydoniorum*. Dieſen zu bereiten nimmt man gereinigte Quitten ſo viel beliebig, und kochet ſie zur Honig-Dicke. Er dienet zu vielerley Beſchwerungen, beſonders zu galligten und ſolchen Bauch-Flüſſen, welche von hitzigen und ſcharffen Feuchtigkeiten erreget worden, zur rothen Ruhr, zum Erbrechen, Eckel, Gallſucht, und Blut-Flüſſen der Gedärme; widerſtehet allen giftigen Kranckheiten, und treibet, beſonders bey erwachſenen und alten Leuten, den Schweiß.

Quitten-Safft, nach der Manier von Orleans. Man läßt die Quitten-Schalen und ihre Kern-Häusgen in klarem Waſſer aufſieden, miſchet Quitten-Kern-Schleim darunter; Darauf läſſet man alles wohl ſieden, und, nachdem ſolches geſchehen, durch ein Haar-Sied gehen; Hernach ſetzet man es wieder auf das Feuer, bis es dicke wird; gieſſet alsdenn weiſſen oder Burgunder-Wein daran: dieweil man etliche Weine findet, die im Kochen ſchwärtzen, als da ſind die Weine von Orleans, Blais und etliche andere. Hat man viel Safft, ſo thut man viel Zucker daran; doch kan man eben nicht ſagen, wie viel es ſeyn müſſe: angeſehen man ſich nach des Saffts Dicke und Schwäche richten muß, und die Erfahrung hierinnen das beſte lehren kan. Wenn nun dieſes geſchehen, ſo läſſet man es nachmals über einem mäßigen Feuer ſieden, ſchäumet es fleißig ab, und rühret es mit einem höltzernen Löffel um, daß es ſich nicht an die Pfanne ſetze; und wenn man ſiehet, daß es ſo dicke, als eine ſtarcke Gallerte warden, ſo thut man es vom Feuer, und läſſet es durch eine feine Leinwand in ſteinerne Figuren oder Schachteln lauffen.

Quitten-Schleim, ſiehe **Quitten-Kern-Schleim**.

Quitten-Stahl-Tinctur, ſiehe *Tinctura Martis cydoniata*.

Quitten-Stein, iſt der weiſſe Vitriol, davon zu ſehen **Vitriol**.

Quitten-Strauch, **Quitten-Apffel-Baum**, **Kitten-Apffel-Baum**, **Quitten-Baum**, **Kitten-Baum**, Lateiniſch *Cydonia*, *Cydonia Malus*, *Cotonea Malus*, *Malus cydonia*, Tab. *Malus Cotonea*, Trag. Matth. J. B. Griechiſch κυδώνια, κυδώνιος μηλέα, Frantzöſiſch *Cognaſſier*. Die Apothecker nennen ihn *Cidonia*, und dieſen hat Virgil in ſecunda Ecloga verſtanden, da er ſpricht:

Ipſe ego cana legam tenero lanugine mala.

Es iſt aber dieſer Baum in unſern und andern Ländern gar wohl bekannt; er gleichet an der Geſtalt einem Apffel-Baume, nur, daß ſeine Blätter auf der einen Seite weiſſer und gelber ſind. Er iſt klein, und vergleichet ſich mehr einem Strauche, als einem Baume; Sein Holtz iſt gewunden, harte, bleich und weißlicht, mit einer nicht gar zu dicken Rinde überzogen, die ein wenig holpricht iſt, ſo ziemlich glatt und gleich, auswendig aſchenfarbig, inwendig röthlicht. Die Blüthen ſind ſo groß, als wie am Apffel-Baume, gantz unzerkerbet, weißlicht, und unten wallicht. Die Blätter beſtehen aus fünff Blätterlein in Roſen-Forme, den wilden Roſen nicht unähnlich, und fleiſchfarbig. Wann die Blüthe vergangen, ſo wächſet die Frucht, welche, nach Unterſcheid des Baumes, entweder eine Aepffel- oder Birnen-Art iſt, und deswegen auch **Quitten-Apffel**, oder **Quitten-Birne**, Lateiniſch *Malum Cydonium & Cotoneum*, Offic. Lob. *Pyrum Cotoneum*, Griechiſch μῆλον κυδώνιον, Frantzöſiſch *Pomme Coingne*, *Poire de Coin*, Italiäniſch *Malum Cotognum*, Spaniſch *Membrillos* genennet wird, und jederman bekannt iſt. Auswendig ſiehet ſie gantz wollicht, inwendig weiß und fleiſchig, und iſt eines lieblichen Geruchs; ſie hat inwendig fünff Cellen oder Fächlein, die beſchlieſſen länglichte Kerne oder Saamen, die an dem einem Ende ſpitzigt ſind, als wie an dem andern, röthlicht ſehen und ſchleimig ſind, wie der Artickel Quitte mit mehrerem beſaget. Die Wurtzeln des Strauches ſind groß, und ihrer die Menge, lauffen weit und breit herum, und haben eine dunckele Farbe. Es giebet zwey Haupt-Geſchlechte des Quitten-Sträuches, die eine iſt zahm, die andere wild. Die erſte wird wiederum in zwey andere Sorten eingetheilet, deren Unterſcheid die Dicke der Frucht machet. Die erſte wird genennet: **Quitten-Apffel-Baum**, *Cydonia minora*, Raji Hiſt. Pit. Tournefort. *Malus Cydonia fructu breviore & rotundiore*, Cat. Hort. Reg. Pariſ. *Cotonea & Cydonia mala*, Lob. *Cotoneus*, Cord. Hiſt. *Malus Cydonia*, Geſn. Hort. *Mala cotonea minora*, C. B. Die Aepffel, die ſie träget, ſind gantz gemein, iedoch die allerbeſten, ſo am ſtärckſten riechen. Sie ſind noch nicht ſo dicke, wie eine Fauſt, im Anfange grün, werden aber galdgelb, wann ſie reiffen. Ihre Schale iſt mit vieler Wolle überzogen, und ſie haben einen dermaſſen ſtarcken Geruch, daß ſie bey vielen Leuten

Haupt-

Haupt-Weh machen. Die andere heißt: Quitten-Birn-Baum, *Cydonia majora*. Raji Hiſt. Pl. Tournef. *Cotonea magna & Pyra cotonea*, Geſ. Hort. *Cotonea majora* ſive *Strubia*, Cam. Epi. *Mala cotonea majora*, C. B. *Pyra cotonea*, Cæſ. *Pyrum cydonium*, Ger. *Mala cotonea oblongiora & majora*, Dod. Die Birnen, welcher dieſer träget, ſind nicht nur gröſſer, als die vorherſtehenden, ſondern ſind auch, gegen den Schwantz zu, viel länger, und nicht ſo rund. Ihre Farbe iſt dleichgeld, die Schale hat faſt keine Wolle; ihr Fleiſch iſt weicher, denn der kleinen ihres, und ſie haben keinen ſo ſtarcken Geruch noch Geſchmack. Dieſe beyde Arten werden in den Gärten entweder als ein Buſch-Baum, oder in Spalieren gezogen. Der Quitten-Apffel-Baum hat kleine wollichte Blätter, verworrene Zweige und eine graue Rinde; der Quitten-Birn-Baum aber zeuget gröſſere Blätter, hat auch geradere Zweige und eine ſchwärtzlichte Rinde. Dieſer dienet beſſer zu Zwerg-Bäumen, die darauf gepfropffet werden. Der Quitten-Baum liebet mäßige, kalte und feuchte Lufft, und einen guten, etwas leimichten Boden, und wenn er fleißig behacket, und mit kurtzem Miſte umſtreuet wird, träget er deſto beſſer. Stehet er an gar hohen und trockenen Orten, muß man ihm friſche feuchte Erde um die Wurtzel legen, und ſie bisweilen in groſſer Hitze begieſſen. Das Pfropffen hat er nicht ſehr nöthig, man wolte denn eine ſonderbare gute Art fortpflantzen. Er breitet ſeine Wurtzeln weit aus, und treibet viel Schößlinge, die im Herbſte abgenommen und verſetzet werden können. Der wilde Quitten-Strauch wird genennet: *Cydonia ſilveſtris*. Pit. Tournef. *Malus cotonea ſilveſtris*, C. B. und J. B. und iſt vom zahmen Quitten-Strauche darinnen unterſchieden, daß er einen viel gradern Stamm hat, ſeine Zweige viel kleiner ſind, viel wenigere Blumen träget, und daß ſeine Früchte viel ſpäter reiffen, und viel kleiner ſind. Er wächſt an ſteinigen und Bergichten Orten. Zur Artzney werden die zahmen Quitten gebrauchet. Sie führen viel ſaueres Saltz, Phlegma und Oel. Sie halten ſtarck an, ſtärcken den Magen und erfreuen das Hertze. Sie werden zu dem Durchlauffe gebrauchet, das Blut zu ſtillen, und die Dauung zu befördern, wie der Artickel Quitte mit mehrerem beſaget. Der Saame oder die Kerne dienen, die Schärffe der Feuchtigkeiten im Leibe zu mildern, zum Blut-Auswurffe, zu den Lungen-Geſchwüren und den Maſt-Körnern: der Schleim davon wird innerlich und äuſſerlich gebrauchet. Der Quitten-Strauch ſoll ſeinen Lateiniſchen Namen von ſeinem Vaterlande, das iſt, von der auf der Inſul Creta oder Candia gelegenen berühmten Stadt Canea, welche vorzeiten Cydon geheiſſen, und von den Griechen zu der Zeit die Mutter der Städte genennet wurde, erlanget haben, von dannen er auch nach Griechenland gebracht worden iſt: wie ſolches zum Theil aus Quinti Serent Verſe erhellet, da er heißt:

Aut quæ Poma Cydon Cretæis mittit ab oris.

Er hat auch ſolchen Namen behalten, bis auf M. Catonem, welcher ihn und ſeine Früchte à Cotone, dieweil die Blätter und Früchte rauch, oder mit Cotton und zarter Wolle bezogen, zuerſt Cotonea genennet hat. Virgil nennet ſie dohre in Bucolicis *Mala vana*: und wegen ihrer Farbe heiſſen die Quitten auch *Mala aurea*: Aut enim Paſtor, miſſurum ſe Amaſiæ aurea Mala decem ſilveſtri ex arbore lecta. Andere wollen, daß der Quitten-Strauch ſeinen Namen von Sidon, einer Cretenſiſchen Gaſſe, bekommen habe.

Quitten-Syrup. Nehmet eine Menge Quitten mit den Schalen, reibet ſie auf einem Reibeiſen, und drucket den Safft aus, läßt ſolchen ſich an der Sonne aufklären, und läutert ihn nebſt dem Zucker mit Eyweiß, drucket es durch, und verfahret übrigens damit, wie bey anderen Syrupen.

Quitten-Syrup (purgirender) ſiehe Purgirender Quitten-Syrup.

Quitten-Waſſer. Die beſte Zeit die Quitten zu deſtilliren iſt, wenn ſie wohl zeitig ſind, gehäckt, geſtoſſen und gebrannt. Quitten-Waſſer viel Loth, mit drey Loth rothen dicken Weine vermiſchet, Abends, und Morgens und Mittags getruncken, iſt gut dem böſen Magen, denn es ſtärcket und bekräfftiget ihn, behält die Speiſe im Magen, vertreibt allen Unwillen, Aufſtoſſen und Erbrechen, ſtillet allen Fluß des Bauches, ſolches ſtets getruncken, es ſey Blut-Ruhr, weiſſe Ruhr oder dergleichen.

Quitten-Wein, iſt eine Gattung des allerbeſten Obſt-Weines, der folgendergeſtalt zubereitet wird: Man reibet die Quitten, welches Birnen ſeyn können, die nicht ſo kleinig, und mehr Säfft geben, als die Aepffel, auf einem Reibeiſen ganz klar, preſſet dieſe auf das beſte aus, und läſſet den Safft mit etwas Zucker ſieden. Hierauf gieſſet man ſelbigen, ſo bald er kalt, in ein Glas, das oben einen engen Hals, unten aber guten Raum hat, ſchüttet oben ein wenig Bäum-Oel darauf, und vermachet das Glas mit Wachs oder Pech, ſo läſſet ſich dergleichen ſehr lange aufheben. Von dieſem Weine kan man alsdenn mit einem oder 2 Kelch-Gläslein eine gantze Doppel-Fläſche Wein anmachen, und dieſem einen trefflichen Geſchmack und Geruch zuwege bringen. Es läſſet ſich auch ein reines Quell-Waſſer damit angemiſcht in groſſer Sonnen-Hitze ſehr angenehm trincken. Einen vortreflichen Quitten-Wein, der im Durchlauffe gute Dienſte thun, und dabey angenehm ſchmecken ſoll, lehret Chriſtoph Hellwig in ſeinem phyſicaliſch- und medicinischen Lex. p. 569. alſo verfertigen: Nehmet zwey Loth gut abgewüetztes Quitten-Beod, rühret es in ein Pfund guten Wein, und thut zwey Loth ſaueren Granaten-Syrup darunter. Man kan nach Belieben, wie von einem anderen guten Weine, davon trincken, und kan man in der Doſe eben nicht ſo leichtlich verſtoſſen.

Quitten-Zimmet-Waſſer, ſiehe *Aqua Cinnamomi cydoniata*, im II. Bande p. 1613.

QUITTER, ſiehe Quittiren.

QUITTER SON POSTE, Teutſch, ſeinen Poſten verlaſſen, ſiehe Poſt, im XXVIII. Bande p. 1788.

QUITTER LES SERVICES, Teutſch, die Dienſte quittiren, oder ſeinen Abſchied nehmen. Ein mehrers ſiehe im Artickel Abdancken, im I. Bande p. 74.

QUITTER LE TERREIN, Deutſch, das *Terrain* verlaſſen, weichen, ſich zurücke ziehen, ſiehe *Terrain*.

Quittiren, *Quitter*, quitt, los und ledig zehlen, machen oder ſprechen, einen ſchrifftlichen Zahlungs-Schein ſchreibea, geben oder ausſtellen, erlaſſen, entlaſſen, loslaſſen, abtreten, fahren laſſen, cediren, weichen, aufgeben, ablaſſen, ſitzen laſſen, räumen, einräumen, aus- und abziehen, ablegen, abnehmen, u. d. g.

Quittung, ſiehe Quittantz.

Quittung (Gegen-) ſiehe *Antapocha*, im II. Bande p. 490.

Quittung ohne Abtrag, oder Schein-Zahlung, ſiehe *Acceptilatio*, im I. Baade p. 264. u. f.

Quitu, eine Stadt, ſiehe Quito.

QUITUM, eine Stadt, ſiehe Quito.

Quizau, ein Geſchlecht, ſiehe Quizow.

Quitz-Beer, ſiehe *Bubula Fraxinus*, im IV. Bande p. 1723.

Quizdorff, ein Dorff in der Lauſitz, dem Adelichen Geſchlechte Noſtitz zuſtändig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. p. 143.

Quitzen, ſiehe *Bubula Fraxinus*, im IV. Bande p. 1723.

Quitzen-Baum, ſiehe *Bubula Fraxinus*, im IV. Bande p. 1723.

Quitzo, ein Geſchlecht, ſiehe Quizow.

Quitzóvel, ein Ort, ſiehe Quizóbel.

Quitzow, ein Geſchlecht, ſiehe Quizow.

Quivala, Quivali, ſind zwey gewiſſe Loſungs-Wörter derer Studenten in Padua, wenn ſie bey Nacht-Zeit hinter dea Pfeilern unter den Schwibbogen unverſehens hervor ſpringen, und die vorüber gehenden liederlich tractiren, auch bisweilen wol gar ums Lebea bringea, und daeaus nur eine Kurtzweil machen. Daher man ſie Quivaliſten nennet.

Quivalli, ſiehe Quivala.

Quivaliſten, ſiehe Quivala.

Quivira, eine Landſchafft in Nord-America, liegt zwiſchen Neu-Mexico, Mouunt Suaſa und Florida; wie weit ſie ſich erſtrecket, weiß niemand. Einige haben ſie vor den nordlichen Theil von California, ſo gegea das undekannte Laad zu, nahe bey der Meer-Enge voa Jeſſo liegt, gehaltea. Dieſe Landſchafft hat aa der See-Seite gut Geaß. Die darinnea in groſſer Menge befindlichen Kühe habea einen Höcker auf den Rücken, wie die Cameele, und die Hunde ſind ſo groß, daß ſich die Einwohner derſelben, an ſtatt der Pferde gebrauchen. Die Einwohner ſelbſt ſind Menſchen-Freſſer, und beſtehet ihr Reichthum in dee Vieh-Zucht, von welchem Vieh ſie alles machea, was ſie nöthig habea. Mit den Ochſen-Häuten decken ſie ihre Hütten; aus den Knochen machea ſie ſich Pfriemen; aus den Haaren Garn; aus den Spann-Adern Stricke; aus den Kalb-Fellen Eymer; aus den Schaafs-Fellen Kleider: aus den Hörnern Trompeten; das Blut trincka ſie, als wenas der beſte Wein wäre; und mit dem Miſte heitzen ſie ein, als weans Torff oder Steln-Kohlen wären. Einige Spaniſche Soldaten wolten unter der Anführung ihres Capitains Vaſquius Coronatus, ihr Glück oerſuchen, und fiengen daheto aa, durch dieſes Land zu gehen, in Hoffaung, gute Beute darinnen zu finden. Es kam ihnen abet ſauer aa, über den vielen Sand, und durch die Wüſteneyen zu gehen; zumal da ſie ia dieſen Gegenden durch eine gewiſſe Art von Hagel geplaget wurdea, deſſen Stücke ſo hart wie die Steine, und ſo groß als die Gäaſe-Eyer waren. Endlich gelangeten ſie an einen Ort, wo ein König war, Tartarappus genannt. Als ſie aun hiogiengen ihn zu ſehen, fandea ſie einen altea Mann, welcher übet den gantzea Leib nackend war, und einen Kragen von Ertz zum Zierrad um den Hals hatte. Dieſes zeigte, wie ſehr ſie betrogen worden, da ſie groſſe Schätze in dieſer Gegend zu finden, vermeynt hatten. Dannenhero kehrten ſie in aller Eil wiederum zurück nach Mexico. Baudrand.

Quirada (Johann Vanegas) ein Spaniſcher Kriegs-Hauptmann, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und überſetzte den Vegetium de re militari in ſeine Mutter-Sprache. Tanchus will das Werck in Handſchrifft in Folio ſelber geſehen haben. Antoa Bibl. Hiſpan.

QUIXI, die Einwohner der nachſtehenden Provintz Quiros.

Quiros, eine Provintz im Süd-Americaniſchen Lande Peru, zwiſchen Popayan, Quita und Pacamores, und zu der Audientia Quito gehörig. Dieſe Gegend wuede 1577 von den Spaniern entdecket, welche daſelbſt vier Colonien, Namens Baeca ader Baeza, Archidonia, Avila und Seoille de l' Oro haben.

Quixote oder Quichote de la Mancha (Don) ein erdichtetet Name eines Ritters, deſſen Begebenheiten in einem Satyriſchen Roman Michael Cervantes, der Secretarius bey dem Duc d' Alba geweſen, beſchrieben. Denn weil er voa dem Hertzog von Lerma, dem Premier-Miniſter des Königs Philippi III. in Spanien, ein weaig verächtlich war tractiret worden, ſo hat er, um ſich zu rächen, dieſen Roman geſchrieben. Der Paſtor Rapin, ſo dieſes la ſeinen Reflexions p. 205. berichtet, fället von dieſem Roman ein gutes Urtheil. Man hat davon eine Edition in Spaniſcher Sprache, ſo zu Madrit 1647 in 2 Volum in 4. herausgekommen. In Frantzöſiſcher Sprache iſt er 1704 in 5 Volum. 1715 in 6 Vol. in 12. mit Kupffern, und 1722-1726 in 14 Vol. in 12. im Druck erſchienen. Auch iſt er in Deutſcher Sprache zu Leipzig 1734 in 2 Theilen in 8. aufgeleget wordea. Stollens Hiſt. der Gelahrheit, p. 246. u. f. und deſſen Zuſätze p. 99.

Quiza oder *Quida*, *Xenitana*, eine Stadt in Mauritania Cæſarienſi, in Africa, zwiſchen der Stadt Cäſarea und dem Einfluſſe des Fluſſes Maluchä, führet ietzo den Namen Oran, davon im XXV. Bande p. 1717. u. f. gehandelt worden.

Quizau, ein Geſchlecht, ſiehe Quizow.

Quizóbel, Quitzóvel, ein Ort in der Priegnitz, bey welchem die Elbe und Kartau vorbeyflieſſen. Im Jahre 1057 ſollen die Sachſen mit den Liuticra allhier ein Treffen gehalten, und ſie überwunden haben. Beſiehe Abels Sächſ. Alterth. II. Th. p. 402.

Quizow, Quitzo, Quitzow, Quitzau oder Quizau, ein Adeliches Geſchlecht in der Marck Brandenburg, welches heut zu Tage in der alten

Marck

Marck die Schlöſſer Eldenburg, Ruhſtädt, Bergholz, Kleetzke, Grube, Gerthagen, Kuhſtorff, in dem Magdeburgiſchen aber, und zwar in dem Jerichauiſchen Creyſe, Lüddars beſitzet. Vorzeiten iſt es ſo mächtig geweſen, daß es dem Landes-Herren ſowol, als den benachbarten Fürſten durch die Waffen bis auf den Kayſerl. Land-Frieden groſſen Schaden zugefüget. Nicolaus, Conrad und Didtkin, Gebrüdere von Quitzow, haben 1333 gelebet. Dietrich von Quitzow führete 1390 und folgende Jahre mit dem Marggrafen zu Brandenburg Krieg, und fiel nach gemachten Frieden die Hertzoge in Pommern an, wodurch er unterſchiedliche Städte zu der Marck brachte. Johann beſaß 1400 die Stelle eines Statthalters in der Marck. Die beyden Brüder Dietrich und Hans, nahmen nicht allein dem Marggrafen von Meiſſen Saarmund und Köpnick weg, ſondern bemächtigten ſich auch der Perſon des Mecklenburgiſchen Hertzogs Johannis, als derſelbe nach Berlin reiſen wolte, und ſetzten ihn auf ihr Schloß Plauen gefangen, in welchem Zuſtande er ſo lange bleiben muſte, bis Hans von Quitzow einige Jahre hernach in dem Mecklenburgiſchen gefangen ward. Es wird auch von Dietrichen gemeldet, daß er 1408 dem Marggrafen Geld zur Zehrung geliehen, und davor die Stadt Patenau wieder bekommen habe. Als Kayſer Sigismund 1411 dem Burggrafen Friedrichen zu Nüenberg die Statthalterſchafft in der Marck anvertrauete, verbunden ſich die von Quitzow mit den Hertzogen von Pommern wider denſelben, worauf es zu einem Kriege kam, darinnen der Burggraf den Ertz-Biſchoff von Magdeburg 1413 zu Hülffe ruffte. Gerick von Quitzo, war 1456 am Leben. Ums Jahr 1569 ſtorbte einer, Dietrich von Quitzow, ein Sohn Georgens, als Chur-Brandenburgiſcher General-Feld-Marſchall. Sein Sohn, Henning auf Wiedelau und Klitzke, ſtarb im Jahr 1606. Achatius von Quitzau ward 1635 in die Fruchtbringende Geſellſchafft aufgenommen. Zu Ausgang des 17 Jahrhunderts war Cuno Hartwich Chur-Brandenburgiſcher Hof- und Legations-Rath. Uibrigens iſt dieſes anſehnliche Geſchlecht zu unſern Zeiten in der Marck abgeſtorben, und das Ame Eldenburg in der Prlegnitz, aus deren ſchönen Güthern, ſo dem Könige in Preuſſen, als Landes-Herrn anheim gefallen, erwachſen. Angelus Chronic. 182, 186-192, 204, 232. Im Jahr 1666 war in Schleſien Dietrich von Quitſau, vorher Kayſerlicher Obriſt-Lieutenant zu Roß, Hertzoglich-Würtembergiſcher Oelßniſcher Rath, und des Fürſtenthums Oels Landes-Aeltester; es wird aber gezweifelt, daß er zu denen Märckiſchen von Quitzow gehöre, obwol Sinapius P. i. p. 744 Schleſiſcher Curioſ. ihn dahin rechnet. Angeli Märck. Theon. Spangenbergs Mansfeld. Chron. Abels Preußiſche Staats-Geographie. Ludewigs Reliq. MS. T. VII. VIII. Pfeffingers Braunſchw. Hiſt. I. Th.

QUOAD THORUM ET MENSAM SEPARARE, von Tiſch und Bette ſcheiden, abſondern oder abtheilen, ſiehe Ehe-Scheidung, im VIII. Bande p. 351. u. ff.

Sr. St. Quoamalius, Archelaus, Potamius und Donatella, ſind entweder in Galätia oder noch anders wo als Märtyrer getödtet worden. In einigen Martyrol. ſtehet: In Audia Galatiæ, in andern, in Tauda Galliæ; in andern in Tauda Galatiæ. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 15 April.

Quoamping oder Quoamping-fu, eine groſſe Stadt in der Chineſiſchen Provintz Peking, commandiret 26 Städte.

Quoan, ſiehe Mandarin, im XIX. Bande p. 885.

Quoangſi, eine Provintz, ſiehe Quangſi, p. 66.

Quoangtung, eine Provintz, ſiehe Quantung, p. 73.

Quoantung, eine Provintz, ſiehe Quantung, p. 73.

QUOCOLOS, ſiehe *Cuocolo*, im VI. Bande p. 1852. ingl. Glas-Stein, im X. Bande p. 1603.

QUOCOLOS, *Ferrandi*, ſiehe Glas-Stein, im X. Bande p. 1603.

QUOD BONUM, FAUSTUM, FELIX FORTUNATUMQUE SIT, dieſer Formul bedienten ſich die alten Römer allezeit, ehe ſie etwas vornahmen. Wenn, zum Exempel, eine Auction angefangen wurde, ſprach der Ausruffer: Quod felix faustumque ſit, rem diſtrahimus emtori; wenn aber der Käuffer die erſtandene Sache übernahm, ſagte jener: Age, quod felix faustumque ſit, recipe.

QUOD CONSTITUTIO, QUÆ EX ADSCRIPTITIO ET LIBERA NATOS LIBEROS ESSE VULT, NON HIS, QUI ANTE, SED QUI POST CONSTITUTIONEM NATI SUNT, PROSIT; *& ut venerabilium domuum œconomi immobilium ad invicem rerum Eccleſiaſticarum commutationes faciant, decreto prius interpoſito, excepta ab hoc majore Eccleſia*, iſt die Aufſchrifft der 54 Novelle, und enthält eine Verordnung, daß die bekannte Conſtitution wegen derer von einem leibeigenen Vater und einer freyen Mutter gebohrnen Kinder, bloß denen, ſo nach deren Errichtung, nicht aber auch denen, ſo noch vor derſelben gebohren worden, zu gute gehen ſolle; desgleichen, daß die ſonſt ſogenannten Oeconomi oder Kirchen-Pfleger die einer oder der andern Kirche zuſtändigen unbeweglichen Güther anders nicht, als nach vorher ergangenen Richterlichen Decrete, gegen einander vertauſchen ſollen; wovon iedoch die gröſſern oder vornehmſten Haupt-Kirchen ausgenommen ſind.

QUOD CONSULES VERBA FECERUNT, eine bey den alten Römern gebräuchliche Formul, womit gemeiniglich die Rathſchlüſſe (Senatus conſulta) angefangen wurden.

QUOD CUJUSCUNQUE UNIVERSITATIS NOMINE, VEL CONTRA EAM AGATUR, iſt die Aufſchrifft des 4 Titels aus dem III. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens ſeyn ſoll, wenn entweder im Namen einer gantzen Gemeine, oder wider dieſelbe Klage erhoben wird.

QUOD CUM EO, QUI IN ALIENA POTESTATE EST, NEGOTIUM GESTUM ESSE DICETUR, ſiehe *Poteſtate eſt, negotium geſtum eſſe dicitur (Quod cum eo, qui in aliena)* im XXVIII. Bande p. 1870. u. f.

QUOD EXCURRIT, iſt eine Redens-Art der Africaniſchen Kirche; welches heiſſet ungefehr, weniger oder mehr.

QUOD FALSO TUTORE AUTORE GESTUM ESSE DICETUR, iſt die Aufſchrifft des 6 Titels aus dem XXVII. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens ſeyn ſoll, wenn iemand vorgiebt, daß dieſes oder jenes Geſchäffte unter Beyſtand und Vollwort eines Vormundes, welcher doch kein würcklicher Vormund iſt, abgehandelt und beſchloſſen worden.

QUOD FECIT, war eine alte Formul der Africaniſchen Kirche, wenn ſie die Tage in denen Epitaphiis, Diplomatibus &c. aufzeichnen wolten, als Feria, vel datum, quod fecit menſis Martius, Auguſtus.

QUOD JUSSU, iſt die Aufſchrifft des 4 Titels aus dem XV. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens ſeyn ſoll, wenn iemand etwas auf eines andern Geheiß oder Befehl thut.

QUOD JUSSU ACTIO, ſiehe *Actio quod Juſſu*, im I. Bande p. 409.

QUOD LEGATORUM, iſt ſowol die Aufſchrifft des 3 Titels aus dem VIII. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, als auch des 3 Titels aus dem XLIII. Buche derer Pandecten, und handeln beyde von denen über die in einem Teſtamente verlaſſenen Vermächtniſſe entſtandenen Streitigkeiten.

QUOD LEGATORUM INTERDICTUM, ſiehe *Interdictum quod legatorum*, im XIV. Bande p. 775.

QUODLIBET, ein Buch, darein man allerley ſchreibet; ein Carmen, darinnen alles unter einander zur Luſt gemenget, und von einem auf das andere fället, das ſich am allerwenigſten zuſammen ſchicket. Was Quodlibet in der Muſick bedeute, davon ſiehe den Artickel: *Quolibet*.

QUODLIBETARII, ſiehe Quodlibet-Scribenten.

QUODLIBETICA METHODUS, ſ. Methode (die willkührliche) im XX. Bande p. 1337.

Quodlibet-Scribenten, *Quodlibetarii*, werden diejenigen genennet, welche in die Libros Sententiarum, Ariſtotelem, und andere dergleichen Sachen geſchrieben haben, als da ſind Petrus Taranaſienſis, ein Dominicaner, hernach Pabſt Innocentz V. Udalricus de Argentina, Rubertus de Rußia, Ægyptius Romanus, Richard de media Villa, Heinrich a Gandavo, Johannes Pariſienſis und andere Scholaſtici mehr.

QUOD METUS CAUSA ACTIO, ſiehe *Actio Metus*, im I. Bande p. 411.

QUOD METUS CAUSA GESTUM ERIT, iſt die Aufſchrifft des 2 Titels aus dem V. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens ſeyn ſoll, wenn iemand etwas aus Furcht gethan, oder verſprochen hat.

QUOD QUISQUE JURIS IN ALTERUM STATUIT, UTI IPSE EODEM JURE UTATUR, iſt die Aufſchrifft des 2 Titels aus dem II. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, daß wider einen ieden eben dasjenige Recht gelten ſoll, deſſen er ſich gegen einen andern gebrauchet.

QUOD VI AUT CLAM, iſt die Aufſchrifft des 23 Titels aus dem XLIII. Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, was auf den Fall Rechtens ſeyn ſoll, wenn iemand etwas entweder mit Gewalt, oder auch auf heimlicher Weiſe beginnet und vornimmt.

QUOD VI AUT CLAM INTERDICTUM, ſiehe *Interdictum quod vi aut clam*, im XIV. Bande p. 775.

Quodvultdeus, ein Biſchoff zu Carthago, lebte um das Jahr 439 zu der Zeit, da die bemeldte Stadt von Genſerichen, dem Könige derer Vandaler, eingenommen wurde, welcher ihn nebſt dem gröſten Theile ſeiner Cleriſey auf ein löchericht Schiff ſetzte, und ihm nicht den geringſten Proviant mitzunehmen erlaubte. Allein deſſen ungeachtet landeten ſie glücklich zu Napoli an, woſelbſt ſie als ruhmwürdige Bekenner Chriſti angenommen wurden. Es ſoll eben derſelbe ſeyn, welcher, ehe man ihn noch zum Biſchoff erwehlet, den H. Auguſtin erſuchet, einen Tractat von den Ketzereyen zu ſchreiben, worinnen dieſer groſſe Kirchenlehrer demſelben willfahrte, und ihm das verfertigte Buch davon zuſchrieb. Proſper und Marcellin. in Chron. Baron. A. C. 439.

Quodvultdeus, der 2 Biſchoff von Umana, welches Biſthum ietzo mit dem zu Ancona vereiniget iſt, lebte in der Mitte des 6 Jahrhunderts. Es wird ſeine Unterſchrifft in einer Conſtitution Pabſts Vigilii vom Jahr 553 verzeichnet gefunden. Im Jahr 558 iſt die Stadt Umana durch ein Erdbeben gäntzlich ruiniret worden. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 743.

Quogelo, ein Thier im Lande der Schwartzen, gleich einem Crocodill, bis ſieben Fuß lang, mit ſcharffen ſpitzigen Schuppen dicht bedeckt, ſo, daß es mit Gewehr nicht leicht kan verletzet werden: Wenn es aber von einem Thiere angefallen wird, krümmet es ſich zuſammen, daß ſeine Schuppen ſtarren, und nicht kan angegriffen werden. Es nähret ſich von Ameiſen, die es mit ſeiner langen Zunge aus den Ameiſen-Hauffen holet.

QUOJAS MORROU, iſt das Indianiſche Wunder-Thier, davon zu ſehen Buſch-Menſchen, im IV. Bande p. 2009.

Quointe, ein Pater, hat verſchiedene Wercke herausgegeben, ſo zu Amſterdam bey Roger gravirt zu haben ſind, als: Canticques Spirituels in dreyen Theilen oder Büchern; Miſſas, Litanias, Motetti und Tantum ergo Sacramentum von fünff Sing- und fünff Kling-Stimmen, ſo das vierdte Werck ausmachen; ſein fünffles Werck beſtehet aus einer kurtzen Miſſa, Motetto, einem Te Deum, und einer Litaney von fünff Stimmen und fünff Inſtrumenten; Das ſechſte Werck enthält 1. 2. 3. 4 und 5 ſtimmige Salmi concertati, mit 4 und 5 Inſtrumenten; das ſiebende Werck lieffert Motetti a Voce ſola e Baſſo Continuo; das 9te Werck Motetti a Voce ſola contre ſtromenti;

ſtrumenti; und das eilffte iſt eine Sammlung anderer Schrifftſteller Arbeit, von 1, 2, 3, 4 und 5 Stimmen, ohne Inſtrumente. Beſ. Roger Catalogue p. 5. 9. und 10.

QUOLIBET, *Quodlibet*, ein Lateiniſches aus zwo zuſammen geſetztes Wort, nemlich *quod libet*, was einem beliebt; iſt alſo eben das was Miſchianza. Prätorius führet deren dreyerley Arten an, wenn er alſo ſchreibet: Erſtlich: etliche Quodlibeten haben in einer jeden Stimme einen beſondern und vollkommenen Text. Anderns, einige haben zwar in einer jeden Stimme einen beſondern Text, aber gar zerſtümmelt und zerbrochen. Und drittens: etliche haben in allen Stimmen einerley Text, welcher aber auch unvollkommen und abgekürzt, und bald ein anderer darauf erwächſet wird. Beſ. deſſen Syntagma Tom. 3. p. 18. Weil auch, wenn ſie aus weltlichen Texten beſtehen, mehrentheils Schertz-Reden darinnen vorzukommen pflegen, als werden ſie deswegen von einigen auch Dicteria mordacia und acuta auf Lateiniſch genennet. Hierbey verdienet das Urtheil, ſo der Schrifftſteller des muſicaliſchen Trichters p. 85. von den ärgerlichen Quodlibeten gefället, geleſen zu werden.

St. Quomalius, ſiehe St. Quoamalius.

QUOMODO ET QUANDO JUDEX SENTENTIAM PROFERRE DEBEAT, PRÆSENTIBUS PARTIBUS, VEL UNA PARTE ABSENTE, iſt die Aufſchrifft des 43 Titels aus dem VII. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, wie und wenn ein Richter, entweder in Gegenwart derer Partheyen, oder auch in Abweſenheit der einen, ſeinen Rechts-Spruch thun, oder das Urtheil eröffnen ſoll.

QUOMODO IN LÆSÆ MAJESTATIS CRIMINE PROCEDATUR, iſt die Aufſchrifft des 3 von denen ins beſondere ſogenannten Edicten des Kayſers Juſtinianus, und enthält eine Verordnung, wie in dem Laſter der beleidigten Majeſtät verfahren werden ſoll.

QUOMODO INSTRUMENTIS, QUÆ APUD JUDICES INSINUANDA SUNT, FIDEM OPPONERE OPORTEAT, iſt die Aufſchrifft der 73 Novelle, und enthält eine Verordnung, wie diejenigen Inſtrumente oder drieflichen Urkunden, ſo bey denen Gerichten zu inſinuiren ſind, beglaubet werden ſollen.

QUOMODO OPORTEAT EPISCOPOS ET CÆTEROS CLERICOS AD ORDINATIONEM PERDUCI, ET DE EXPENSIS ECCLESIARUM, iſt die Aufſchrifft der 6 Novelle, und enthält eine Verordnung, wie es eigentlich mit Einweihung derer Biſchöffe und anderer Geiſtlichen gehalten werden ſoll, wie auch von denen Ausgaben derer Kirchen.

Quomurbach (Abraham von) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde des Jahres 1264 beym Ludwig in Reliq. MSc. T. IV. p. 234.

Quongte, eine groſſe Stadt in der Chineſiſchen Provinz Nanking.

QUO QUISQUE ORDINE CONVENIATUR, iſt die Aufſchrifft des 35 Titels aus dem XI. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, in was vor einer Ordnung einer oder der andere gerichtlich belanget werden ſoll.

Quorlius (Porphilius) hat unter dem vor anagramma herausgebrachten Namen: Porphilius Quplius, wider des Paul Sarpii Hiſtoriam Concilii Tridentini geſchrieben. Fabricius in Hiſtor. Bibl. ſuæ P. V. p. 277.

Quorrair, St. Frigidiani, des Biſchoffs zu Lucca Schweſter. Colganus zehlt ſie zu den heutigen HH. Irrländern. Es iſt aber leicht zu beweiſen, daß ſie nicht St. Frigidiani, ſondern St. Findiani, der den 10 September vorkommt, Schweſter ſey. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 8 Mertz.

QUORUM APPELLATIONES NON RECIPIUNTUR, iſt die Aufſchrifft des 65 Titels aus dem VII. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält einr Verordnung, was vor Appellationen nicht angenommen werden ſollen.

QUORUM BONORUM, iſt ſowol die Aufſchrifft des 2 Titels aus dem VIII. Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, als auch des 2 Titels aus dem XLIII. Buche derer Pandecten, und handeln beyde von denen über den Beſitz gewiſſer Güther entſtandenen Streitigkeiten.

QUORUM BONORUM INTERDICTUM, ſiehe *Interdictum quorum bonorum*, im XIV. Bande p. 775.

Quoſſau (Conrad) von dem berichten die Zittauiſchen Jahr-Bücher, daß er im Jahr 1424 Hauptmann auf dem neuen Hauſe Carl Friede aufm Gädeler Gebürge geweſen, ingleichen, daß er im Jahr 1439 und Hanß Faltſch, Hauptmann auf dem Gadeler, in Gegenwart des Zittauiſchen Raths, als Schieds-Männer zwiſchen Mannen vom Lande, oder Adelichen Perſonen ſich gebrauchen laſſen. Carpzovs Annal. Faſtor. Zittav. II. Th. p. 257.

QUOTA, *Cotte*, *Cotepart*. Dasjenige, was zu einer gemeinen Summe einem ieden beſonders beyzutragen obliget, oder was von einem gemeinen Güth ein ieder für ſich zu empfangen hat. Iſt alſo ſo viel als Quantum, oder der gebührende Antheil an einem Dinge, den iemand zu fordern oder zu geben hat.

QUOTA LITIS heißt in denen Rechten ein gewiſſer Theil von dem aus einem Rechtshängigen Proceſſe zu hoffenden Gewinſte; ſiehe *Pactum de Quota Litis*, im XXVI. Bande p. 137.

QUOTA LITIS (PACTUM DE) ſiehe *Pactum de quota litis*, im XXVI. Bande p. 137.

QUOTANNIS, ſiehe Alle Jahr, im I. Bande p. 1240.

QUOTARE, ſiehe *Præcidere*, im XXIX. Bande p. 24. desgleichen Quoteiren.

QUOT CAPITA, TOT PORTIONES, ſiehe Mund, ſo viel Pfund (ſo viel) im XXII. Bande p. 789.

QUO TEMPORE MILES INVESTITURAM PETERE DEBEAT, iſt die Aufſchrifft des 22 Titels F. I. und enthält eine Verordnung, wenn ein Lehn-Mann eigentlich um die Lehn-Reichung anſuchen ſoll.

Quoth, ſiehe Quyt.

QUOTIDIANA FEBRIS, das tägliche Fieber, welches ohne Abwechſelung den Patienten angreifft. Es kommt von einem rohen und in der Gährung ſteckenden Geblüte her. Siehe *Febris*, im IX. Bande p. 355. u. ff.

QUOTIDIANI NUMMI, ſiehe Zehr-Pfennig.

Quotient, *Quotus*, wird in der Diviſion diejenige Zahl genennet, die durch ihre Einheiten anandeutet, wie viel mal eine gegebene Zahl in einer andern gegebenen enthalten iſt. Z. E. die eine gegebene Zahl ſey 24; die andere aber 4: ſo iſt 6 der Quotient. Denn durch ſeine Einheiten zeiget er an, daß die Zahl 4 in der andern gegebenen Zahl 24 ſechsmal enthalten ſey. In der Geometriſchen Ration und Proportion, worinnen die Vergleichung der Gröſſen eben durch die Diviſion angeſtellet wird, bekommt der Quotient eine andere Benennung, und heiſſet Nomen, oder auch Exponens Rationis. Wie er denn auch bey Erhöhung der Gröſſen zu gewiſſen Dignitäten ſchlechtweg der Exponente, oder *Exponens Dignitatis* vel *Potentiæ* genennet wird, weil er erkläret, wie offt die Erhöhung der Dignität vorgenommen worden, wovon das Wort: *Dignitas*, im VII. Bande p. 910. nachzuſchlagen. So nun dieſe Zahl mit dem Diviſore multiplicitet, den Dividendum accurat ausmiſſet und aufhebet, nennen ſie auch die Frantzoſen *Son multiple d'un nombre*. Z. E. Der Dividendus ſey 16, der Diviſor 4; ſo iſt der Quotient auch 4: und dieſe zwey Zahlen, nemlich der Diviſor und Quotient, heiſſen auch ſon multiple von 16.

QUOTIES TOTIES, ſiehe So offt und viel.

Quotiren, *Quotare*, heißt in denen Rechten, und ſonderlich in Proceß-Sachen die von einer oder der andern Parthey zu Ausführung ihrer Rechtlichen Nothdurfft übergebenen Beweis-Articket mit gewiſſen Zahlen bezeichnen, und ſolche vermittelſt derſelben von einander abſondern, damit man wiſſen könne, der wie viele ein jeder davon in der Ordnung ſey.

QUOTITATIVA PARS, ſiehe *Pars quotitativa*, im XXVI. Bande p. 1031.

QUOT PERSONÆ, TOT PARTES, ſiehe Mund, ſo viel Pfund (ſo viel) im XXII. Bande p. 789.

QUOT TESTES SUNT NECESSARII AD PROBANDAM FEUDI INGRATITUDINEM, iſt die Aufſchrifft des 52. Titels F. II. und enthält eine Verordnung, wie viel Zeugen zu Beweiſung der von einem Lehn-Manne wider ſeinen Lehn-Herrn begangenen Undanckbarkeit, oder eines ſonſt ſogenannten Lehns-Fehlers nöthig ſeyn ſollen.

Quotro, ein ſchwartzes Thier auf der Inſel Trinidad in America, ſo einem alten Weibe gleich ſiehet, und ſich bald hie, bald dorthin ſchwinget. Dappers America p. 615.

QUOTUS, ſiehe Quotient.

Quouance, ein Frantzoſe, hat Suites des Pieces à deux Flutes (als ſein erſtes Werck) herausgegeben. Beſ. Boivins Muſic-Catalogum aufs Jahr 1729. p. 21.

Quoveli, eine Art von Geiſtlichen bey den Türcken, die vor den Thoren der Städte oder Dörffer in einer Kammer wie Einſiedler armſelig leben; dabey aber die gröſten Heuchler ſind, weil ſie thun, was ihnen beliebt. Dappers Aſia.

Quplius (Porphilius) ſiehe Quorlius.

Qurt, ein altes Deutſches Wort, und bedeutet ſo viel als er ſagt (inquit;) und Quoth, er ſagte (inquiebat.) Leibnitzens Coll. Etymol. P. II. p. 141.

Qwendel, ſiehe Quendel.

Qwendl, eine Familie, ſiehe Quendel.

Qwidzin, eine Stadt, ſiehe Marienwerder, im XIX. Bande p. 1545.

R

Dieſer Buchſtabe hat eine etwas rauhe und ſchwere Ausſprache, und wurde daher von den Alten der Hunde-Buchſtabe genennet, weil man nemlich bey deſſen Ausſprechung faſt einen ſolchen Klang von ſich geben muß, wie die Hunde, wenn ſie murren: gleichwol können ſie ſelbſt ihn nicht leiden, wenn man ihnen ſolchen mit etwas ſtarcker und ausgedehnter Pronunciation vortraget. Morhof de Scyph. vit. c. 18. p. 119. Dahin zielen des Perſius Worte, wenn er Sat. 1. v. 109. alſo ſpricht:

Sonat hic de nare canina littera.

Lucilius ſchreibet beym Nonio unter dem Worte Irritare:

Irritata Canis quod R quam plurima dicit.

Er heiſſt auch *Rodens Littera* und *Martia Littera*. Der Ap. Claudius ſoll dieſen Buchſtaben in Rom zu allererſt erfunden haben. Pompon. in Enchirid. L. 3. c. 2. §. 36. Barth ad L. 1. Thebaid. Statii, p. 3. 4. Voſſius L. 4. Inſtit. Orat. p. 49. Daß er von einem Menſchen, der ihn nicht wohl ausſprechen kan, könne ausgelaſſen werden, hat Weiſe in den drey Ertz-Narren gewieſen, da er p. 234. eine ganze Oration ohne R gemacht; dergleichen er auch im politiſchen Redner p. 712. hat. Es hat auch Reinaldus Scarlichius, Biſchoff zu Laybach, einsmals vor dem Kayſer eine Oration ohne R gehalten. Monatl. Unterredung des Jahrs 1690. p. 884. Im Jahr 1694 ſtund aus Rom vom 13 Merz in den öffentlichen Zeitungen dieſes: „In „Rom hat Pater Servita gegen unterſchiedliche „ſich verbunden, in allen ſeinen Predigten kein R zu „gebrauchen. Welches als gezwungen manchmal „ſo abgeſchmackt herausgekommen, daß viele Leute „darüber gelachet haben. Als es nun vor den Pabſt „kommen, hat er ihm ſolche Predigt unterſagen laſſen. Gottfr. Gürners Kern-Calender vom Jahr 1695. Einige abergläubiſche Leute, wenn ſie von der Einigkeit u. Uneinigkeit neu-angehender Eheleute weiſſagen wollen, geben auf den Buchſtaben R acht. Findet ſich derſelbe weder in der Braut noch in des Bräutigams Zunamen, prophecyen ſie eine friedſame Ehe; das Gegentheil aber, wo er darinne zu finden iſt, und um ſo viel deſtomehr, je öffter er vorkömmt. Mehreern Grund hat die gemeine Bemerckung, daß diejenigen Krebſe gut ſeynd, die im einem Monate gefangen worden, in deſſen Namen kein R anzutreffen, dergleichen ſind May, Junius, Julius und Auguſtus; man muß aber, wenn ſie recht gut ſeyn ſollen, nicht nur allein auf das R in dem Namen der Monate, ſondern auch auf das Licht im Manden wohl acht haben. Denn wenn es warm im Waſſer oder im Sommer iſt, ingleichen wenn der Mond ein groſſes Licht hat, ſind ſie am beſten zu eſſen. Plinius L. 9. c. 31. Es hatte aber vorgetragen dieſer Buchſtabe eine groſſe Gleichgültigkeit mit dem L, ſo gar, daß die Römer ohne Unterſcheid der Bedeutung ſowol Latialis als Latiaris, Pallis und Parila, ſtateten, welches in gewiſſer Maſſe auch bey den Diminutivis, z. E. Fratellus von Frater, und andern dergleichen kan geſehen werden. Nicht weniger wird er bisweilen am Ende der Worte in ein S verwandelt, z. E. Arbos an ſtatt Arbor, Honos für Honor, gleichwie man in dem Gegentheil aus den alt-lateiniſchen Wörtern Asa, Casmena, hernachmals Ara und Carmen machte. Wird dieſer Buchſtabe in den alten Aufſchrifften, Müntzen und Manuſcripten allein ſtehet, ſo bedeutet er durch Abkürtzung die Wörter Rex, Regnum, Roma, Respublica, Rationalis, d. i. einen der über die Rechnungen geſetzet iſt, ferner Roſtra, Rudera, Rufus, Rogavit, Reſpondit, und andere mehr. Nicht weniger pflegten die Alten zum öfftern ein R auf den Rand zu ſchreiben, wenn etwas weiter nachzuſuchen war, das hieß Requirendum: wie wir etwan noch bisweilen ein NB. auf den Rand ſchreiben. Dieſes R haben die ungelehrten Schreiber nachgehends offt mit in den Contert hinein gemenget, und dadurch manche Schwierigkeit verurſachet. Es iſt das Lateiniſche R auch der erſte Buchſtabe in allen Recepten, und heiſſet *Recipe*, d. i. Nimm oder Gebrauche, und wird gemeiniglich ℞ gezeichnet: wiewol auch einige an ſtatt dieſes Buchſtabens das Zeichen des Jupiters ♃ vorſetzen. Wenn es vor dem Namen einer Perſon ſtehet, wird insgemein Rabbi dadurch angezeiget. Auch findet man das R auf Römiſchen Inſcheifften und Müntzen von andern Buchſtaben begleitet, als

R. C. das iſt, Romana Civitas.
R. D. d. i. Regis Domus.
REST. d. i. Reſtituit.
ROM. & AUG. d. i. Romæ & Auguſto.
R. P. C. d. i. Reipublicæ conſtituendæ.

Dacerius in Feſt. Pitiſcus. Die Chineſer haben in ihrer Sprache gar kein R, und eben dieſes Mangels wegen nennen ſie die Tartaren Tata, ſiehe Martin. in der Hiſt. vom Tartariſchen Kriege wider die Sineſer p. 2. Drey R in der Deutſchen Sprache, ſagt Harsdörffer, kommen GOtt alleine zu, nemlich Rächen, Rühmen, Richten. Auch ſagt man: Wer heut zu Tage will fortkommen, muß vier R haben oder können: Reden, Reiten, Rechnen, Rathen. Sonſt haben etliche um Verzeihung gebeten, wenn ihre Bücher etwan ein Lateiniſches, Griechiſches und Lateiniſches R, das iſt,

ER = = RO - - RES,
(R, ρ, = = P, ρho, ∴ ℞, reſcb,)

hätten. Anitel in Via Reg. Daher von einem gewiſſen Buche (F. G.) alſo geſcherzet worden:

R. habet Auſonium libet hic, habet Rque Pelasgum:
R. habet Hebræum, præterea quæ nihil.

Leutinger Comm. L. 2. p. 51.

Rad, Ree, Segel-Stange, Franz. *Antenne, Vergue*, Holl. Rad, Ree, Lat. *Antenna*, dey der Seefahrt, ein langes, rundes, aus der Mitten gegen beyde Enden etwas zugeſpitztes Holtz (ſo, daß es in der Mitten noch einmal ſo dicke iſt als an den Enden) welches überzwerch an den Maſt-Baum gehangen, und daran ein Seegel gemachet wird. So viel nun Seegel an einem Schiffe ſind, ſo viel ſind auch der

Racken,

Raaen, die mit ihren Zunamen unterſchieden werden, als da ſind: I. an dem groſſen Maſt, 1) die groſſe Raa, oder Ree, Frantz. *la grande Vergue*, Holl. de Groote Raa, of Ree, ſiehe Groſſe-Raa, im XI. Bande p. 1052. 2) die groſſe Mars-Raa oder Ree, Frantz. *Vergue du grand hunier*, Holl. de Groote Mars Raa, of Ree, 3) die groſſe Brams Ree oder groſſe Bram-Stengen-Ree, Fr. *Vergue du grand Perroquet*, Holl. De Groote Brams-Steng-Ree. II. An dem Focken-Maſt, 1) die Jocken-Raa, oder Ree, Frantz. *Vergue de Misène*, Holl. de Jokke Raa, of Ree, 2) die Vor-Mars-Raa oder Ree, Frantz. *la Vergue du petit hunier*, Holl. de Voor-Mars-Zeil-Raa, of Ree, 3) die Vor-Brams-Ree, oder Vor-Brams-Stengen-Ree, Frantz. *la Vergue du Perroquet d'avant*, Holl. de Voor-Bram-Steng-Ree. III. An dem Beſans-Maſt, 1) die Beſans-Ree, Frantz. *la Vergue d'artimon*, Holl. de Beſaans-Ree of Roede, de Bruis-Ree, of Dwars-Maſt, 2) die Beginnen-Ree, Frantz. *Vergue de fougè*, ou *de foule*. Holl. de Beginn- of Beginn-Ree, 3) die Creutz-Ree, oder Creutz Stengen-Ree, Frantz. *la Vergue du Perroquet de fougue*. Holl. de Bruis-Steng-Ree. IV. An der Beſpriet, 1) die groſſe oder Unter-Blinden-Ree, Frantz. *la Vergue de Beaupré*, ou *de Sivadière*, Holl. de Blinde Raa, of Ree, 2) die Ober-Blinden-Ree, Frantz. *la Vergue du Perroquet de Beaupré*, Holl. de Boven-Blinden-Raa. Alle dieſe oberwehnte Raen, oder Segel-Stangen, machen mit dem Maſt ein gerades Creutz, auſſer die Beſans-Raa alleine, welche ſchief hänget, dahero ſie auch von den Holländern die Bruis, oder Creutz-Raa, oder der Dwars-Maſt, das iſt, Zwerch-Maſt genennet wird. Die Raa wird mit dem Rack an den Maſt gebunden, und mit dem Fall aufgezogen. Bey-Raen, Frantz. *Vergues de rechange*, Holl. Loöſe Reen, ſind Raen, ſo im Nothfall mit geführet werden.

Raab, ſiehe Rabe.

Raab, oder Rab, Lat. *Arrabo*, *Arabo*, *Narabo*, *Arabona*, ein Fluß in Ungarn, entſpringet in Nieder-Steyermarck, nicht weit von Grätz, läufft ſodann durch Nieder-Ungarn, und inſonderheit durch die Grafſchafft Raab, fleußt bey der Abtey St. Gothard, und der Stadt Kerment vorbey, theilet ſich hernach in 2 Arme, und formiret die Inſul Raab, oder Rabatt, vereiniget ſich hierauf wiederum, und ergeuſt ſich in die Donau. Bey dem Ufer dieſes Fluſſes zwiſchen Kerment und der Abtey St. Gothard erhielten die Chriſten 1664 einen berühmten Sieg wider die Türcken. Baudrand.

Raab, Jawarin, Jwarin, Lat. *Javarinum*, *Jaurinum*, eine Stadt nebſt einem Schloß in Nieder-Ungarn, wo der Fluß Raab in die Donau fällt, der Inſul Schütt gegen über, 14 Meilen von Edenburg gelegen. Sie iſt nicht groß, aber überaus feſte, und hat ein Biſchoffthum, unter den Ertz-Biſchoff zu Gran gehörig. Ihre Befeſtigungs-Wercke beſtehen in 7 gemauerten Baſtionen, etlichen Cavaliers und Auſſenwercken. Bey der Schloß-Paſtey fället die Radnitz in die Raab und flieſſet auſſerhalb des Walles vorbey. Im Jahr 1529 und 1594 wurde dieſer Ort von den Türcken erobert, und 1598 vom Graf Schwartzenberg überrumpelt, und denſelben wieder aus den Händen geriſſen. Er ließ eine Petarde in aller Stille anſchrauben, und das Haupt-Thor der Feſtung dermaſſen ſprengen, daß der eine Flügel davon bis auf den Marckt geflogen war. Dieſes Meiſterſtück ward dem Grafen mit 1000 Gülden und einer Herrſchafft in Mähren von dem Kayſer belohnet. Zuvor hatten die Türcken, denen Chriſten zum Spott, von Metall einen Hahn auf den Thurm ſetzen laſſen, mit dieſen Worten: Wenn dieſer Hahn wird krähen, ſo ſollen die Chriſten Raab wieder bekommen. Dieſe Schmach zu rächen, ließ Schwartzenberg denſelben Wetter-Hahn von der Kirche abnehmen, und zum Andencken einen ſteinernen Hahn über das Thor ſetzen, und darüber die Worte einhauen:

Wenn dieſer Hahn wird krähen,
Soll Raab wieder überſehen.

Georgę Draſcowitz, ein Biſchoff dieſer Stadt, hielt allhier 1579 eine Verſammlung der Geiſtlichen, deſſen Schlüſſe in den Druck gegeben worden. Sonſt iſt der daſige Biſchoff der Königliche Cantzler.

Raab (Chriſtoph) der H. Schrifft Doctor, und derſelben, wie auch der Kirchen-Hiſtorie ordentlicher Profeſſor zu Duisburg. Man hat von ihm eine Diſſertation de vero ac legitimo jurisjurandi uſu, Duisb. 1729 in 4.

Raab (Georg) ein wohlverdienter Decanus zu Pappenheim, war 1589 zu Theilenhoffen, allwo ſein Vater gleiches Namens damals Pfarrer geweſen, zur Welt gebohren. Er frequentirte die Schulen zu Weiſſenburg, und zog von dannen nach Wittenberg. Bey ſeiner Zurückkunfft erlangte er das Conrectorat zu Weiſſenburg, wurde aber nach 2 Jahren als Diaconus nach Pappenheim beruffen, und als er ſeit 1615 Pfarrer zu Trommetzheim, und von 1624 an Diaconus zu Weiſſenburg geweſen, erhielt er 1637 die Vocation zum Decanat nach Pappenheim, wo er auch den 10 Oct. 1660 in dem 50 Jahre ſeiner Schul- und Kirchen-Aemter geſtorben. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. II. p. 154.

Raab (Michael) war Prediger zu Waſſertrüchdingen, und ſchrieb einen Tractat, deſſen Titel iſt: Neo-Cosmus, oder neue Welt, das iſt, glaubwürdiger Bericht von dem neuen Himmel und der neuen Erde, die GOtt am jüngſten Tage ſchaffen wird. Seidiger iſt zu Nürnberg 1671 in 8 herausgekommen.

Raabe, ſiehe Rabe.

Raabe, ein Geſchlecht, ſiehe Raben.

Raabe, oder Rabe (Johann Adam) ein Notarius Publicus zu Erlangen, lebte zu Ende des 17 und zu Anfang des 18 Jahrhunderts, und gab verſchiedene kleine theologiſche Schrifften heraus, darinnen aber viel anſtößiges bemercket worden. Darunter ſind

1) Wahrer Chriſt, 1699 in 12, 7½ Bogen ſtarck. Es iſt ſolches Tractätgen in denen Unſchuld. Nachr. 1701. p. 313. recenſiret, worgegen er in einem Bogen unterm Titel: Abweiſung eines critiſirenden Auctoris, ſich zu vertheidigen geſucht, welcher nebſt der Antwort darauf in denen Unſchuld. Nachr. 1705. p. 739. gleichfalls recenſiret befindlich iſt.

2) Weg durch die Creutz-Pforte zu CHriſto, 1701 in 12.

3) Sonnen-klare Mittags-Helle auf die dunckle Morgen-Röthe, 1701 in 12.

4) Entbrannter Elias.

Er hat endlich von ſeinen Vergehungen abgelaſſen, und nicht nur

5) Eine Erklärung wider die Socinianer herausgegeben, ſondern auch in Willens gehabt, einen Tractat von der Geiſter-Prüffung wider Hahnmannen und Tennhardten drucken zu laſſen.

Unſchuld. Nachrichten 1701. 1705 und 1721.

Raad (Richard de) ein Holländiſcher Doctor der Theologie, in dem 17 Jahrhundert, gab einen Commentarium de punctationis hebraicæ autore zu Leiden 1671 in 8. heraus, welchen er nach mathematiſcher Methode verfertiget. Es iſt derſelbe nachgehends 1685 in 8. ebendaſelbſt wieder aufgeleget worden. Wolff Bibl. Hebr. P. IV, p. 199.

Raa-Betringen, ſiehe Raen in Betten fangen.

Raam, ſiehe Rahm.

Raamja, einer von den vornehmſten Iſraeliten, die mit Serubabel aus der Babyloniſchen Gefängniß wieder heim in Judäam kamen, Nehem. VII, 7.

Raapfolie, ſiehe Muſcate, im XXII. Bande p. 1016.

Raaſewurz, ſiehe Raſewurz.

Raasfeld (N. von) befand ſich im Jahre 1739 als auſſerordentlicher Preußiſcher Abgeſandter bey denen General-Staaten. Kauffs Geneal. Hiſt. Nachr. IX. Th. p. 852.

Raas-fangen, ſiehe Raen in Betten fangen.

Raa-Zeilen, Deutſch, viereckigte Segel, ſiehe Segel.

Rab, ſiehe Rabbi.

Rab, ein Fluß, ſiehe Raab.

Rab, eine Inſul und Stadt, ſiehe Scardona.

Rab, ein Geſchlecht, ſiehe Raben.

רב oder Raba, ein Gemariſcher Doctor, war ein Gehülffe des רבא, lebte nach der Ausrechnung Abrahams ben Dior Æræ III. Gemaricorum, und ſtarb 4113, d. i. CHriſti 353, an eben dem Tage, da Rav Aſche gebohren worden. Er hatte ſeinen Schwieger-Vater Rav Chaſdajum zum Lehrmeiſter. Juchaſin p. 101. Die Gemariſchen Stellen von ihm führet Bartoloccius Bibl. Rabbin. Tom. III. p. 418. 441. 449. 453. 454. 475. 488. 490. 516 und 589. an. Sonſt wird in *Halilbörh Olam* p. 23. angemerckt gefunden, daß Raba des Abai Gehülffe mit einem ב ohne Dageſch in dem Buchſtaben ב, und Rabba, des Joſephi Gehülffe, mit einem ב am Ende, und einem ב das ein Dageſch hat, geſchrieben werde. Wagenſeil Sot. p. 67. Wolff Bibl. Hebr. P. II. p. 880.

Rabach, Lat. *Oppidum Novum*, eine Stadt, von welcher im XXV. Bande, p. 1692. nachzuſehen. Ptolemäus führet eine Stadt, mit Namen *Oppinum* an, von welcher ebendaſelbſt p. 1693. gehandelt worden, und es ſcheinet, als wenn er dieſes Rabach darunter verſtünde. Baudrand. T. II. pag. 14.

Rabachius (Stephan) ein Reformator des Auguſtiner-Ordens und erſter Münch der Congregation Wilhelms von Bourges, war zu Vauves, in der Diöces von Chartres, im Jul. 1556 gebohren. Er begab ſich 1570 nach Orleans in ein Kloſter, von dannen man ihn nach Paris ſchickte, woſelbſt er ſich nicht allein in allen Wiſſenſchafften wohl übte, ſondern auch den Ruhm einer ſonderlichen Gottſeligkeit erlangte, wobey er eine gute Gabe zu predigen hatte. Als er nun hierauf die Würde eines Doctors 1588 zu Paris erlangte, wurde er nicht lange hernach Prior zu Orleans. Als er ferner nach Bourges kam, fieng er die Reformation ſeines Ordens, und die Aufrichtung ſeiner Congregation 1594 an. Man rühmt von ihm, daß er ſolches mit ſonderbarer Folge gethan. Er ſtarb den 5 Sept. 1616 in dem 60 Jahre ſeines Alters.

RABA GORRA, ſiehe Rhagorea.

Rabakö, eine Inſel in Nieder-Ungarn, vom Fluſſe Raba alſo genannt.

Raban, war Ertz-Biſchoff zu Maynz von 847 bis 856. Er war vorhero Abt zu Fulda, allwo er den Grund zu einer ſchönen Bibliotheck geleget hat. Er hat einen Commentarium über die Bibel, und ſonſt ſehr viele Tractate geſchrieben. Zu ſeiner Zeit ſind drey kleine Concilia oder Synodi nach einander zu Maynz gehalten worden, der erſte im Jahr 847, der andere 848, und der dritte 852.

Raban, aus dem Geſchlechte der Truchſeſſe von Wilburgſtetten, war Biſchoff zu Eichſtädt von 1365 bis 1383.

Raban von Helmſtadt, Ertz-Biſchoff zu Trier, ſiehe weiter unten nach Raban E.

Raban (Eduard) ein gelehrter Buchdrucker zu Orange, lebte in der andern Helffte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb ein Buch les antiquitez de la ville & cité d' Orange betitelt, welches er 1678 in 8. mit ſeinen eigenen Lettern aus der Preſſe heben ließ. Es hat daſſelbe nachgehends der Presbyter an der Cathedral-Kirche zu Orange, Carl Eſcoffier, überſehen, und zu Orange 1700 in 8. wieder auflegen laſſen. Le Long Bibliath. Hiſtor. de France.

Rabana, eine Stadt in Siya, in Indien, am Ufer gegen Mittag gelegen. Cellarius in Not. orb. ant. L. III. c. XXIII. Sect. III. §. 40.

Rabaneda und Ortubia (Franz Didacus Salus de) ſiehe Salas.

Raban von Helmſtadt, Ertz-Biſchoff zu Trier und Biſchoff zu Speyer, war aus dem adelichen Geſchlechte von Helmſtadt im Rheinlande gebohren. Sein Vater, Wipprecht von Helmſtadt, iſt 1406 Vogt zu Breteen und Pforzheim geweſen, ſiehe den Geſchlechts-Artickel: Helmſtatt, im XII. Bande p. 1312. u. ff. inſonderheit p. 1315. Anfangs ward Raban Dom-Herr zu Trier und Speyer, hernach wegen ſeiner Gelehrſamkeit zum Kayſerl. Rath und Cantzler, und 1396 zum Biſchoff zu Speyer gemacht. Godofredus ein Graf von Leiningen wurde zwar wider ihn erwehlet, er muſte aber bald zurücke ſtehen. Dieſer Rabanus hat mit der Stadt Speyer einen harten Streit geführet. Der Anfang beſtund in kleinen Querelen, die fiengen ſich im Jahr 1411 an, und währeten bis 1422, da ſowol das Coſtnitzer Concilium, als auch inſonderheit Churfürſt Conradus zu Maynz ſich angelegen ſeyn ließ, die Beſchwer-

den zu beyden Seiten abzuthun. Endlich nahm ſich Biſchoff Rabanus im Jahr 1422 vor, die Stadt Speyer zu belegern, und zog von den Nachbarn ſo viel Hülffs-Völcker an ſich, daß er eine Armee von 20000 Mann auf den Beinen hatte. Wie die Bürger in Speyer dieſe Zurüſtung ſahen, ſo fielen ſie vor allen Dingen aus der Stadt heraus, und ſchleifften das Kloſter St. Germani, welches hart an der Stadt lag: theils damit ſich der Biſchoff deſſen nicht bedienen könte; theils auch weil die Herren Patres mit dem Frauenzimmer aus der Stadt, welche bisweilen Betens halber im Kloſter einſprachen, gar unanſtändige Dinge vorgenommen hatten. Nachdem nun Biſchoff Rabanus zwey Monate vor der Stadt gelegen hatte, ſo waren die Bunds-Genoſſen der Stadt auf einen Entſatz bedacht: weil nun Kayſer Sigismundus beſorgte, es möchte ein gröſſer Feuer daraus werden, ſo befahl er, daß die Belagerung muſte aufgehoben und der Streit zu ſeinem Ausſpruche überlaſſen werden. Die Stadt bekam zwar anfangs ein hartes Urtheil, daß ſie das zerſtörete Kloſter wieder aufbauen, und eine ſchwere Geld-Straffe an den Kayſer, an den Biſchoff und andere zahlen ſolte; es wurde aber nachgehends eins und das andere gemindert, und die Stadt blieb, wie vorhin, bey ihrer Freyheit. Biſchoff Rabanus iſt hernach 1430 auch Ertz-Biſchoff und zugleich Churfürſt zu Trier worden. Ulbaricus von Manderſcheid machte ihm zwar loſe Händel, und belagerte Trier im Jahr 1434, aber vergebens. Das Concilium zu Baſel erklärte ſich auch vor Rabanum. Ob aber dieſer Rabanus endlich wol das Churfürſtenthum behauptete, ſo gerieth er doch dadurch in groſſe Schulden, deswegen nahm er erſtlich Johannem, Biſchoffen zu Lüttich, zu ſeinem Coadjutor an, und endlich legte er 1439 beyde Stifftet nieder, oder wie andere berichten, er verkaufte das gantze Churfürſtenthum Jacobo von Sirck vor 60000 Gülden, und ſtarb den 4 November des gedachten Jahrs. Lehmanns Speyer. Chron. c. 86. pag. 81.

Rabannen, ſind eine Art Trommeln, in Geſtalt der Heerpaucken, aber nur einer Spanne hoch, auf welchen die Indianiſchen Dirnen auf Sumatra, mit der einen Hand ſpielen, und darein ſingen, auch dabey nach ihrer Art tantzen, und allerhand Wendungen machen. Die Könige und andere groſſe Herren in Indien bedienen ſich dieſer Tänzerinnen durchgehends, wenn ſie fremden Geſandten und andern ankommenden Ausländern, oder ihnen ſelbſt bey angeſtellten Gaſtmahlen eine Luſt machen, und jenen eine Ehre anthun wollen, und müſſen die Tänzerinnen auf den erſten Wincк beſagter groſſer Herren erſcheinen, ſie mögen gleich ſeyn, wo ſie wollen, weil gar keine Entſchuldigung von ihnen angenommen wird. Beſ. Vogels Oſt-Indianiſche Beſchreibung p. 464. Lorber p. 105. In ſeinen Erklärungen über das Lob der edlen Muſick, ſchreibet: Rabanna, iſt bey den Oſt-Indianern eine kleine Trommel, welche unter die Arme gefaſſet, und mit der Hand darauf geſchlagen wird.

Rabanon, ſiehe Hrabanus, im XIII. Bande p. 1038.

RABANS, ſiehe Beſchlag-Leinen der Bezaan, im III. Bande, p. 1470. ingleichen Reebande.

Rabanus Maurus (Magnentius) ſiehe Hrabanus, im XIII. Bande p. 1038.

Rabardeau (Michael) ein Jeſuite, von Orleans gebürtig, lehrte die Philoſophie und Moral-Theologie, und ward auch Rector der Collegiorum zu Bourges und Amiens, und ſtarb zu Paris den 24 December 1649 im 77 Jahre ſeines Alters. Er hat wider das bekannte Buch, welches Carl Herſene unter dem Namen Optati Galli de cavendo ſchiſmate herausgegeben, einen Tractat unter dem Titul Optatus Gallus benigna manu ſectus geſchrieben, Paris 1641 in 4. Es ſind in dieſer Widerlegung unterſchiedliche Grundſätze enthalten, die wegen ihrer allzugroſſen Freyheit vieles Lermen verurſachet haben. Alegambe Bibl. S. J. Witte diar. Le Long bibl. hiſtor. de France.

Rabaſco (Octavian) ein gelehrter Italiäner aus der erſten Helffte des 17 Jahrhunders, hat ſich durch einen Tractat bekannt gemacht, welcher il convito, diſcorſi di quelle materie, che al convito ſi appartengono betitelt iſt, und zu Florentz 1615 in 4. ans Licht getreten. Barberini Biblioth.

Rabaſteins, Lat. *Rapiſtanium*, eine Stadt in der Diöces von Albi in Ober-Languedoc, am Fluſſe Tarn, führet 3 Rüben in ihrem Wapen. Sie hat auch einem Geſchlechte den Namen gegeben, aus welchem Pilfort von Rabaſteins, ein Cardinal, von dem der folgende Artickel handelt, ingleichen Raymund, Ertz-Biſchoff von Toulouſe, entſproſſen geweſen, der um das Jahr 1201 gelebt, und wegen Simonie ſeiner Würde entſetzet worden.

Rabaſteins (Pilfort von) oder Pilfort *de Rapiſtanio*, Cardinal, Biſchoff von Rieux, war zu St. George in der Diöces von Albi, aus einem anſehnlichen Geſchlecht gebohren. Er ward erſt Biſchoff zu Pamiers, hernach 1318 der andere Biſchoff zu Rieux, auch 1320 Cardinal, und ſtarb 1321. Catel. Memoires de Languedoc. Sammarthan. Gallia Chriſtiana. Aubery. Ciaccon. Spondan. Frizon.

Rabat, ſiehe Rabatt.

Rabat, eine Stadt im Königreiche Fez, oder ehemaligen Mauritania Tingitana, in Africa, Salee gegen über, iſt faſt wie Marocco erbauet, und hat eine ſchöne Waſſer-Leitung, die ſich über 2000 Schritte lang erſtrecket. In dieſer Stadt ſind viel Kirchen, Schloſſer, Kauff-Häuſer, Bad-Stuben, und auſſerhalb an der Süd-Seite ſtehet ein Thurm, darauf man übee 30 Meilen in die See ſehen kan.

Rabat (Barone und Grafen von) ſiehe Foix, im IX. Bande p. 1420. u. ff. wie auch in denen Supplementen.

Rabata, eine Geäfliche Familie, welche ſeit 1664 das Ober-Erb-Stallmeiſter-Amt in der gefürſteten Grafſchafft Görtz beſitzet. Sie hat ſich über 400 Jahr im Friauliſchen berühmt gemacht, und zu den Zeiten Kayſers Carls V. in Crain niedergelaſſen; ihren erſten Urſprung aber ſoll ſie aus dem Florentiniſchen haben. Johann Alexander von Rabata, der ohngefehr gegen die Mitte des 15 Jahrhunderts gelebet, ward ein Aelter-Vater

Joſephs,

Josephs, Burggrafens in Crain, von welchem ein besonderer Artickul folget. Sein Sohn, Anton, erster Graf von Rabata, Hauptmann zu Gradisca, Kayserl. Geheimer Rath und Abgesandter zu Venedig, hinterließ 5 Söhne, die waren 1) Joseph, Graf von Rabata, Freyherr in Dornberg, Herr zu Canal, Erb-Obrist-Stallmeister der Grafschafft Görtz, des Johanniter-Ordens Comtur zu Lössen, Kayserl. Cammer-Herr, und Ertz-Hertzogs Carl Josephs Obrist-Hofmeister, und nach dessen Absterben Bischoff zu Laybach, in welcher Würde er auch 1683 verstarben. 2) Ludewig, Landes-Hauptmann der Grafschafft Görtz. 3) Rudolph, Kayserl. General-Feld-Marschall, von welchem ein eigener Artickul folgt. 4) Franciscus, Dom-Herr zu Passau und Ollmütz; und 5) Johann, Kayserl. Cammer-Herr, der von Isabellen, Gräfin von Thurn, folgende drey Söhne hinterlassen: a) Raymund Ferdinanden, der 1713 den 18 Jenner Bischoff zu Passau worden, und 1723 gestorben. b) Franz Antonen, würcklichen Kayserl. Geheimden Rath, der mit N. Gräfin von Kindsmaul keine Kinder gezeuget. c) Josephen, Grafen und Herren zu Dornberg, Canal und Wildhausen, welcher nach und nach Kayserl. Cämmerer, General-Feld-Marschall-Lieutenant und Commendant zu Görtz, ferner Oesterreichischer Kriegs-Raths-Vice-Präsident, General-Gouverneur zu Carlstadt, der Croatischen und Meer-Gräntzen, Erb-Land-Stallmeister der gefürsteten Grafschafft Görtz, auch 1719 Kayserl. würcklicher Geh. Rath worden, und Ludewig Raimunden, welcher 1721 ohne Erben gestarben, imgleichen Polyxenen Isabellen, eine Gemahlin N. Grafen Petazzi, gezeuget hat, und zu Anfang des Jahres 1731 gestorben ist. Valvas. Ehre des Hertzogthums Crain. Imhof. in mantissa Not. Proc. imp. Bucelini stemm. t. 3. p. 183. Wurmprand Collect.

Rabata (Joseph von) Burggraf von Crain, und Geheimder Rath bey dem Ertz-Hertzoge Ferdinanden von Grätz, welcher nachmals zu der Kayserl. Würde nach Matthias erhoben worden. Er war ein sehr verständiger und dabey resoluter Herr, auch insonderheit sehr eifrig in der Catholischen Religion, welches er in der Landschafft Crain zum Nachtheil der Protestanten auf vielfältige Art erwiesen hatte. Im Jahr 1599 schickte ihn gedachter Ertz-Hertzog nach Venedig, um dieselbe Republick dahin zu vermögen, daß sie von den Cüsten von Trieste und Fiume ihre Galeeren entfernte, mit welchen sie dieselbe Gegend, wegen der von den räuberischen Uscoquen verübten Feindseligkeiten gleichsam gesperret hielte. Einige Zeit hernach ernennte ihn Ferdinand zu seinen Commissarius, um den erwehnten Uscoquen Einhalt zu thun; da er denn zu Segna, und in den benachbarten Orten durch scharffe Executionen und kluge Anstalten es so weit brachte, daß dem Unwesen derselben Räuber gesteuret, und das Mißverständniß, so deswegen zwischen dem Hause Oesterreich und den Venetianern entstanden war, zu allerseits Vergnügen fast gäntzlich gehoben ward. Seine Feinde bemüheten sich zwar inzwischen, ihn bey seinem Herrn in Ungnade zu stürtzen; allein da er selbst eine Reise nach Grätz gethan, und seine Aufführung genugsam gerechtfertiget hatte, kam er mit neuen Gnaden-Bezeigungen nach Segna wieder zurück, als er vorher gebraucht worden, die Armee, welche Clemens VIII. unter seinem Nepoten, Johann Franciscus Aldobrandino, und der Groß-Hertzog von Florentz unter seinem Bruder, Johann von Medicis, wider die Türcken abgeschickt hatte, als Ertz-Hertzoglicher Commissarius in Istrien zu empfangen, und an den bestimmten Ort zu führen. Er war nicht gar lange von neuem zu Segna gewesen, da er einen, Namens Juriffa, welcher unter den Uscoquen durch viele schlimme Thaten sich bekannt gemacht, gefangen setzen ließ. Hierüber wurde 1602 dessen Anhang, welcher ihn ohnedem aufs äusserste anfeindete, dermassen wider ihn aufgebracht, daß sie einen Aufstand erregten. Er stellte zwar, um diese Rebellion zu dämpfen, den Juriffa wieder auf freyen Fuß; allein jene liessen sich dadurch keinesweges auf andere Gedancken bringen, sondern drungen, nach einem tapffern Widerstande der seinigen, in sein Zimmer, da er zwar gleichfalls mit grossem Muth sich wehrte, dennoch aber endlich mit 2 Musqueten-Schüssen getödtet ward. Hierauf wurde ihm der Kopff abgehauen, und die Leiche in der Kirche zur Schau gestellet. Die Weiber der Uscoquen sollen aus Rachgier das Blut, so aus seinen Wunden geflossen, geleckt haben. Den Thätern, weil entweder deren allzuviel waren, oder weil es des Entleibten Feinde bey Hofe verhinderten, wiederfuhr nichts. Amelot de la Houff. hist. des Uscoques p. 46. 61. 68. 93.

Rabata (Rudalph Graf von) war ein Sohn Antons, Kayserl. Statthalters zu Gradisca. Er hat unter dem Kayser Leopolden die Würde eines Kayserl. Feld-Marschalls, Statthalters von Croatien und General-Kriegs-Commissarius erhalten, zu welcher letztern er 1686 erhoben worden, nachdem er den vorhergehenden Feldzügen wider die Türcken in Ungarn beygewohnet. Man hat von ihm geurtheilt, daß er zum Kriegs-Commissariat mehr Geschicklichkeit besessen, als zu andern Commando. Er verstund sehr genau, wie der Unterhalt einer Armee zu besorgen sey, wuste die Winter-Quartiere sehr wohl einzutheilen, und die Soldaten in solcher Ordnung zu erhalten, daß das Land und dessen Vorrath nicht unnöthig verderbet ward. Er starb zu Preßburg 1688. Leben Kaysers Leopolds. Chavagnac Memoires.

Rabaten heissen in der Sächsischen Policey-Ordnung die lang entblößten Hälse.

Rabatt, Rabat, *Disconto, Escompte.* ist in der Kauffmannschafft zweyerley: Als erstlich, weil ein gewisses pro Centum auf eine baar bezahlte Geld-Summe gekürtzet wird, welche Summe man erst über etliche Monate, oder gar innerhalb Jahres-Frist zu bezahlen wäre schuldig gewesen, weswegen denn der Bezahler billig, wegen seines vorausgegebenen Geldes, die Interesse aus der Haupt-Summe, nach Proportion der Zeit abkürtzet. Dergleichen Abkürtzung aber geschiehet gemeiniglich in Erkauffung gewisser Obligationen und Handschrifften, welche derjenige, der solche in Händen hat, nicht kan auslauffen lassen, oder die Zeit des Verfalls erwarten, dannenhero er solche an it-

an iemand anders, der beſſer in Caſſa verſehen iſt, verhandelt, und vor die Zeit, daß ſolche zu lauffen hätten, ein halb oder zwey Drittheil, oder gar 1. pro Cent. pr. Monat ſich abkürtzen läßt. Zum Exempel: Einer kaufft eine Obligation von Mk. 1802. ſo über 9 Monat præciſe erſt fällig, mit 8 pro Cent. pr. Anno Rabatto, wie viel muß er baar davor zahlen - - - - fac. 1700 Marck. Berechne, wie viel Intereſſe in dieſen 1802 Mk. nach Verkauff der 9 Monat enthalten, 12 Monat - 8 - 9 Monat? fac. 6. pr. Cent. Ergo, ſind auf jede 100 Marck, die man baar bezahlet, 6 Marck zu rabattiren, oder zu kürtzen. Oder, wenn man 100 Mk. contant zahlet, muß man noch 6 Marck von der zu bezahlenden Summe deportiren, und demnach vor 106 Marck nur 100 Marck contant entrichten, ſetze derohalben vor 106 Marck, Capital und Zinſe -- 100 Marck Capital, wie viel vor 1802 Marck,

Capital und Zinſe? -- -- fac. 1700 Marck Capital.

müſſen baar bezahlt werden, beträgt alſo die Intereſſe, ſo gekürtzet wird, (und allhie eigentlich Rabatt heiſſet,) 102 Marck. Der klare Beweis dieſer Regel gründet ſich in der Intereſſe-Rechnung; denn wenn obige 1700 Marck auf 9 Monat gegen 8 pro Cent per A. Zinſe ausgethan werden, beingen ſelbige juſt oberwehnte 1802 Marck wieder, als 12 Monat pro Cent. - 8. - 9. Mt. Fac. 6. 100. Marck 106 Marck 1700. Marck fac. - - fac. 1802. Marck. Ingleichen eine Handſchrifft iſt auf den letzten Mertz ausgegeben auf 2600 Marck, übers Jahr zu bezahlen, ſelbige wird auf den letzten September a 8. pro Cent. p. A. gedisconditt, wie viel muß davor baar erleget werden? Fac. 2500 Marck. Von letzten Mertz, bis letzten September ſind 6 Monat, die ſchon verlauffen, ergo reſtiren noch bis zum Verfall-Tage 6 Monat, davor der Käuffer Rabatt genießt,

e2 Mt. -- 8. -- 6. Monat? Fac. 4. |
104. -- 100. -- 2600. Marck? Fac. 2500. M.

Mercket: Bey Solutionen dieſer und dergleichen Angaben iſt zu beobachten, daß leichtern Calculs halber, nicht allein das Jahr in e2 gleiche Monate, beſonders auch jeder Monat durchgehends in 36 Tage eingetheilet wird. Wenn etwa einige Tage vorfallen, die nicht juſt $\frac{1}{2}$. $\frac{1}{4}$. $\frac{1}{3}$. oder $\frac{1}{10}$ Monat machen, ſo wird die Rechnung, nach den verfallenen Monaten und Tagen zugelegt, und alsdenn (wie geſagt) jeder Monat zu 30 Tagen, und alſo das gantze Jahr in 360 Tage (als eine zur Intereſſe- oder Rabatt-Rechnung geſchickte Zahl) reſolviret. Ingleichen eine Obligation von 6120 Marck 13. - iſt datirt am 18 Jan. davon die Helffte über 6 Monate, die übrige Helffte abermal über 6 Monate nach dem erſten Termine ſoll bezahlet werden, wird verkaufft am 3ten April, mit 8. pro Cent. pr. A. Disconto, wie viel muß davor bezahlet werden? - - Fac. Marck 5868. 12. - - Allhier iſt gar wohl zu mercken, daß über 6 Monat die erſte, und über 12 Monat die andere Helffte bezahlet werden ſoll. Weil denn die Obligation am 18 Jan. ausgegeben, und am dritten April verkaufft worden, ſo hat ſie damals $2\frac{1}{2}$ Monat gelauffen: reſtiren alſo noch von dem erſten Termine $3\frac{1}{2}$ Monat, und von dem andern $9\frac{1}{2}$ Monat, wornach zu disconiren.

12 Mon. - - 8 - - $3\frac{1}{2}$. Mt. fac. $2\frac{1}{2}$ |
102. $\frac{1}{2}$ - - 100. - - 3060.
106. $\frac{1}{2}$ - - 100. - - 3060.
12 Mon. - - 8. - - $9\frac{1}{2}$ Mt. fac. $6\frac{1}{2}$
6? - - facit Marck 2990. -10. - -
6? - - facit Marck 2878. 12. - -

Thut contant Marck 5868. 12. - -

Es wird dieſer Rabatt auch das Interuſurium genennet, und hat der Herr von Leibnitz zuerſt gewieſen, wie ſolches accurat zu derechnen ſey, und wie viel derjenige billig weniger zu zahlen habe, der ein noch nicht gefälliges Capital voraus bezahlt. Die andere Species der Rabatt-Rechnung gehet die ein- und verkaufften Waaren an, wenn nemlich ſolche, wie in Hamburg geräuchlich, auf e3 oder 7 Monat Zeit eingekaufft oder verkaufft, und hernach mit 8. pro Cent. pr. Anno, oder mit $4\frac{1}{2}$. pro Cent. pr. 7. oder $8\frac{1}{3}$. pro C. pr. 13. Monat rabattirt werden. Es ſind aber ſolche Waaren, auf welche Rabatt gegeben wird, folgende; als: Ziel 13 Monat, werden mit $8\frac{1}{3}$ pro Cent. Rabatt ein- und verkaufft, braun und fein Macis, Nägelein, Muſcaten-Nüſſe, Caneel, ſchwartzer, weiſſer, geſchrabter Ingber, Reis, Cumin, Corlothen, kurtze Mandeln, Anis, Seiffe in Kiſten, Cappers, Fuchten, Indigo in Faſſern und Kiſten, Liſſabonniſche Sucrade, Cochenille, Galläpffel, Schmack, Krappen, Bretzlauer Röthe, Italian. Weinſtein, weiſſer Puder-Zucker, Malcoonado-Zucker, Caribis- und Barbados-Zucker, Cottonen, Freyſtädter Leinwand, Ziechen oder Bettsbühren, Tafel-Lacken u. Servietten, Margliſer Lemwand, Schleyer. Ziel 7 Monat, werden folgende Waaren mit $4\frac{1}{2}$ pro Cent. Rabatto ein- und verkaufft: allerhand raffinirte Zucker, Engliſche und Holländiſche Lacken, Engliſche Kerſayen, Boyen und Kronraſchen, auch Rattinen. Alle andere Waaren, welche hier nicht benennet werden, genieſſen in Hamburg keinen Rabatt, ſondern müſſen contant bezahlet werden. Nun folgen hierauf einige Exempel von ſolcher Waaren Rabatt-Rechnung, aus des Rademanns Hamburgiſchen Wechſel-Baume, und zwar aus der letztern Auflage von Jahre 1717. p. 414. Als: Eine Parthey Waaren betragen 980 Marck, Ziel 13 Monat mit 8. pro Cent. pr. A. Rabatto, wie viel beträgt der Rabatt, und hernach die concrete Bezahlung? fac. der Rabatt beträgt 78 Marck 2. ß. 6. Groot, und die concrete Bezahlung 901 Marck 13. ß. 6 Groot.

12 Monat - - 8. - - 13. Monat.
12.) 104.
$8\frac{1}{3}$ pro C.
980. Marck
ab 78. 26.
Fac. 902. Mk. 13. ß. 6. Groot cont.

$103\frac{1}{3}$	$8\frac{1}{3}$	$9\frac{10}{21}$
2) 326	2) 26	2940
163	13	980
	163)	12740

Fac. 78. Marck 2. ß. 6. Groot der Rabatt.

Wenn

Wenn man keinen Rabatt, sondern die contante Zahlung allein wissen will, kan man nach Berechnung der pro Cent die von 13 Monat restiren, folgender Gestalt setzen:

108⅓	- 100	-	980 Marck.
-	3		150
2) 326	2) 300		49000
			980
163	150	163)	147000

Fac. 901 Marck 13 ß. 6 Groot contant.

Wenn von einer Summe 13 Monat rabattiret werden soll, darff man selbige mit 13 vermehren, und mit 163 abtheilen, das daraus kommende ist der Rabatt. Woher nun die 13, damit man vermehret, ingleichen auch die 163, damit man abtheilet, entspringen, ist aus obigen, da nach der Regula detri auf folgende Art gesetzet wird, zu ersehen, nemlich:

108⅓	-	8⅓	- 980 Marck.
2) 326		2) 26	

163 der Theiler, 13 der Vermehrer.

Woraus zu bemercken, daß in Verkleinerung durch 2 vorn die 163 als ein Theiler, und in der Mitten gleichfalls durch 2 die 13 als ein Vermehrer kommen. Wenn man demnach von einer Summe 13 Monat Rabatt rechnen will, kan, Kürtze halber, selbige nur mit 43 vermehret, und mit 163 abgetheilet werden, wie dessen Fundament in obigem genugsam erkläret worden. Ingleichen eine Parthey Lacken ausstehet Ziel 7 Monat 1286 Marck 2 ß. so wird rabattirt à 8 pro Cent. pr. A. wie viel beträgt der Rabatt und auch das Contante? Fac. der Rabatt beträgt 57 Marck 5 ß. 6 Groot, und das Contante 1228 Marck 12 ß. 6 Groot.

12 Mt. - 8 - 7 Monat.
8
12) 56
4⅔ p. Cent.
1286 Marck 2 ß.
ab. 57 - 5 - 6 Rabatt.
Fac. 1228 Marck 12 ß. 6 Pf. cont.

184⅔	- 4⅔	-	1286 Marck 6 ß.
2) 314	2) 14		7
157	7	157)	9002 Marck 14 ß.

Fac. 57 Marck 5 ß. 6 Pf. Rabatt.

Und also kan auch iedesmal, da man von einer Summe 7 Monat Rabatt rechnen will, selbige mit 7 vermehret, und durch 157 abgetheilet werden, weil 7 und 157 durch Verkleinerung in 2 auch ihr Fundament haben, gleichwie 13 und 163 in vorhergehender Aufgabe. Die Lin- und Verkauffung gewisser Waaren auf 13 oder 7 Monat mit 8 pro Cent pr. A. Rab. ist gewisser Nachricht nach vor mehr als 120 Jahren durch die theils Adelichen Familien der Niederländer, welche aus Brabant, des Duc de Alba Tyranney zu entfliehen, in Hamburg sich etablirt, und seit der Zeit

starcke und ansehnliche Handlung daselbst getrieben, eingeführet worden. Zu mehrerer Ubung dienen nachfolgende Exempel: Eine Parthey Waaren beträgt Ziel 13 Monat 3160 Marck à 8⅓ pr. C. Rabatt, contant zu zahlen, der Käuffer säumet mit solcher Zahlung, und zahlet erst nach Verfliessung 5 Monat, fragt sichs: Wie viel er alsdenn, richtiger Rechnung nach, abtragen müsse? Fac. 3000 Marck.

13 Monat	105⅓	- 100 -	3160 Marck.
ab 5 Mon. so verflossen		3	300
Rest 8 Monat.		300	316) 94800

13 Mt. geben - 8⅓ - 8 Monat. Fac. 3000 Marck, die nach Verfliessung der 5 Monate zu zahlen.

8
64
5⅓
13) 69⅓
5⅓ p. Cent.

Obiges Exempel wird von einigen auf folgende Arte aufgelöset:

108⅓ - 100 - 3160 Mk. 13 Mon. - 8⅓ - 5 Mon.

326 300 300 5
326) 948000 40
2907 Marck 15 ß. 7 Pf. Cont. 3⅓
13) 43⅓
3⅓ pro Cent.

100 - 3⅓ - 2907 Marck 15 ß. 7 Pf.

300 10 30) 69 Marck 14 ß. 11 Pf. Interesse.
30 1
2907 Marck 15 ß. 7 Pf. Contant.
Dabey 96 - 14 - 12 - Interesse.
Fac. 3004 Marck 14 ß. 6 Pf.

Ist also aus dieser letztern Calculation zu ersehen, daß 4 Marck 14 ß. 6 Pf. mehr als in den ersten bezahlt werden müssen. Dieses paßiret in Handlungen zum öfftern, und zwar, daß man von verflossenen Monaten ⅓ pro Cent durch die Monate, gleich denen 8⅓ pro C. so über 13 Monat fällige Interesse rechnet, wodurch in solchem Fall, und da anfangs die Condition nicht also geschehen, der Debitor übersetzet wird. Denn wenn der Creditor, als Verkäuffer, auf die verflossenen 5 Monate, nach dem pro C. der 13 Monate Interesse rechnet, so bekommt er solche Interesse, die ihm erst in einer grössern Summe über 8 Monat, nemlich 13 Monat nach dem Verkauff gebühret. Dannenhero, wenn obige 96 Marck 14 ß. 11 Pf. Interesse, die noch 8 Monat Zeit haben ⅓ pro C. durch die Monate rabatiret, und zu Contant gemachet werden, sich eben die 4 Marck 14 ß. 6 Pf. (davon oben gemeldet) finden, zum Exempel:

1 Mt. - ⅓ - 8 M. 105⅓ - 5⅓ - 96 Mk. 14 ß. 11 Pf.

16 316 16 387 Mk. 11 ß 8 Pf.
5⅓ 79 4 Fac. 4 Mk. 14 ß. 6 Pf.

Man hat sowol zur Erleichterung, als auch den Ungeübten zu Gefallen, die nöthigsten Rabatt-Tafeln hier beysetzen wollen.

Rabatt-Tafel vor 7 Monat à 8 pro Cent pr. An.

Marck geben	Marck	ß.	Pfenn.	Bruch.
1	- -	- -	8	88 (257
2	- -	1	5	19
3	- -	2	1	107
4	- -	2	10	38
5	- -	3	6	126
6	- -	4	3	57
7	- -	4	11	145
8	- -	5	8	76
9	- -	6	5	7
10	- -	7	1	95
20	- -	14	3	33
30	1	5	4	128
40	1	12	6	66
50	2	3	8	4
60	2	10	9	99
70	3	1	11	37
80	3	9	- -	132
90	4	- -	2	70
100	4	7	4	8
200	8	14	8	16
300	13	6	- -	24
400	17	13	4	32
500	22	4	8	40
600	26	12	- -	48
700	31	3	4	56
800	35	10	8	64
900	40	2	- -	72
1000	44	9	4	80
2000	89	2	9	3
3000	133	12	1	83
4000	178	5	6	6
5000	222	14	10	86
6000	267	8	3	9
7000	312	1	7	89
8000	356	11	- -	12
9000	401	4	4	92
10000	445	13	9	15
20000	891	11	6	30
30000	1337	9	3	45
40000	1783	7	- -	60
50000	2229	4	9	75
60000	2675	2	6	90
70000	3121	- -	3	105
80000	3566	14	- -	120
90000	4012	11	9	135
100000	4458	9	6	150
Schill. 1	- -	- -	- -	84
2	- -	- -	1	11
4	- -	- -	2	22
8	- -	- -	4	44
Pfenn. 1	- -	- -	- -	7
2	- -	- -	- -	14
3	- -	- -	- -	21
4	- -	- -	- -	28
6	- -	- -	- -	42

Rabatt-Tafel vor 13 Monat à 8 pro Cent pr. An.

Marck geben	Marck	ß.	Pfenn.	Bruch.
1	- -	1	3	51 (153
2	- -	2	6	102
3	- -	3	9	153
4	- -	5	1	41
5	- -	6	4	92
6	- -	7	7	143
7	- -	8	11	31
8	- -	10	2	82
9	- -	11	5	133
10	- -	12	9	21
20	1	9	6	42
30	2	6	3	63
40	3	3	- -	84
50	3	15	9	105
60	4	12	6	126
70	5	9	3	147
80	6	6	1	5
90	9	2	10	26
100	7	15	7	47
200	15	15	2	94
300	23	14	9	141
400	31	14	5	25
500	39	14	- -	72
600	47	13	7	119
700	55	13	3	3
800	63	12	10	50
900	71	12	5	97
1000	79	12	- -	144
2000	159	8	1	125
3000	239	4	2	106
4000	319	- -	3	87
5000	398	12	4	86
6000	478	8	5	49
7000	558	4	6	30
8000	638	- -	7	11
9000	717	12	7	155
10000	797	8	8	136
20000	1595	1	5	109
30000	2392	10	2	82
40000	3190	2	11	55
50000	3987	11	8	28
60000	4785	4	5	1
70000	5582	13	1	137
80000	6380	5	10	110
90000	7177	14	7	83
100000	7975	7	4	56
Schill. 1	- -	- -	- -	156
2	- -	- -	1	149
4	- -	- -	3	135
8	- -	- -	7	107
Pfenn. 1	- -	- -	- -	13
2	- -	- -	- -	26
3	- -	- -	- -	39
4	- -	- -	- -	52
6	- -	- -	- -	78

Folgende Conditiones sind bey den Waaren, so mit Rabatt verkaufft werden, zu beobachten: 1) Ob der Käuffer, wie gebräuchlich, den Rabatt genieſſen, und also contant bezahlen soll? 2) Ob der Käuffer den völligen Rabatt zu genieſſen, und doch noch einige Zeit wegen der Bezahlung haben soll? 3) Ob der Käuffer nach völliger Genieſſung des Rabatts, das Contante, so lange als es unbezahlt stehet, mit gewissen pro Cent verintereßiren soll? 4) Ob Käuffer, wenn er einige Zeit bedinget, mit der reſtirenden Summe den Rabatt genieſſen soll? 5) Ob der Käuffer nach Bequemlichkeit und eigenem Gefallen rabattiren und bezahlen soll? Was die erste und andere Conditiva betrifft, sind solche den vorhingeſetzten zwey ersten Aufgaben gleich, wie auch die 3te Condition, auf welcher contanter Summe, nach der Intereß-Rechnung, die verflossene Zeit nach ihrem beraccordirten pro Cent gerechnet werden muß. Die vierdte und fünffte Condition aber (allwo der Käuffer nicht mehr Rabatt genieſſen kan, als die reſtieende Monate sind) wird der 3ten Aufgabe gleich gerechnet, da fünff Monate von dreyzehn abgezogen werden. Mercke: Unter der Engliſchen Nation in Hamburg ist gebräuchlich, daß sie die aus Engeland gekommene Lacken, Kieſay, Boyen und Kron-Raſchen an ihrem gewöhnlichen Tunn- und Verkauff-Tage auf sechs Monate Zeit verkauffen, wodurch sie sieben Monate präciſe verſtehen. Wenn demnach ein Käuffer, der beym Empfang solcher Waaren seine Obligation darüber ausgegeben, vor oder auf den zwantzigſten Tag a dato selbige einlöſet und bezahlt, so genieſſet er für sieben Monat a 4½ pro Cent Rabatt, bezahlt er aber nach solchem zwantzigſten Tage, so genieſſet er nicht mehr, als was noch von der Zeit an bis zum Ende der sieben Monate reſtiret. Ingleichen, es kaufft einer am 25 Jan. im Jahr 1732 von einem Engeländer eine Obligation von 650 Rthlrn. di Banco datirt am 10 Dec. An. paſſato auf 6 Monat Courant, mit 8 pro Cent. pr. Ao. Rabatt. Am 25 Aug. werden ihm von dem Schuldner auf Rechnung bezahlt 950 Marck, am 19 Sept. 500 Marck, und am 9 Nov. der Reſt. Nun fragt sichs allhier, wie viele er dem Engelsmann contant bey Erkauffung bezahlet, und an Intereſſe dem Schuldner, weil derſelbe zu rechter Zeit nicht contentiret, berechnet habe. Mercke: Wenn eine Obligation gekaufft wird, so präſentiret der Käuffer vorhero dieſelbe an den Ausgeber oder Schuldnern, mit der Frage: Ob solche durch seine selbst eigene Hand unterſchrieben, und also seine schuldige Obligation sey? Ist dem also, und daßhernach selbige erkaufft wird, so wird auf Verfall-Zeit von dem Schuldner die Zahlung erwartet, wenn aber darinnen geſäumet, und nach Verflieſſung einiger Monate (wie aus obgeſetzten Exempeln zu ſehen) die Zahlung erfolget, alsdenn wird vor Intereſſe für jeden Monat ein halb pro Cent gerechnet. Vorhingedachte Obligation ist den 10 Julii Anno 1732 fällig. Vom 25 Januar an bis gedachten 10 Julii ist 5½ Monat, von welchen der Käuffer Rabatt genieſſet.

12 Manat - 8 - 5½ Monat 103½ - 100 - 650

8 — 311 — 3 — 3

12) 44 — 300 1950 Mark.

900

3⅔ pro Cent. — 311) — —

185000

Fac. 1881 Marck 6 Pf.

welche 1881 Marck 6 Pf. dem Engliſchen contant bezahlet sind. Dem Schuldner wird das Intereſſe berechnet, als: Am 10 Julii An. 1732 ist die Obligation vor 650 Rthlr. fällig, davon bis den 25 August 1½ Monat Intereſſe a ¼ pro Cent. pr. Monat beträgt - Marck 14. 10. - Vom 25 August bis den 19 Sept. ist ⅔ Monat a ¼ pro C. vor den Monat von 1000 Marck -- 4. 2. 6. Vom 19 Sept. bis den 9 Nov. ist 1⅔ Monat a ¼ pro Cent vor den Monat von 500 Marck - - - 4. 2. 6.

Summe 22 Marck 15 ß. -

welche 22 Marck 15 ß. Intereſſe der Schuldner zu bezahlen schuldig. Zu Erleichterung der Ausrechnungen des Rabatts seynd auf einiger Kauffleute Comtoirn gewiſſe Tabellen im Gebrauche, auf welchen der Rabatt von 1 bis 100000 Marck nach gewiſſen Monaten und pro Centum ausgerechnet zu finden. Weil aber aus dergleichen Tabellen die Rabatts-Rechnung zu formiren, faſt eben so viel Mühe kostet, als wenn ein geübter Rechner solche aus freyem Kopffe ausrechnet, also ſchreibt Val. Heins von ſeinem Gazophylacio Mercatorio, oder Schatz-Kammer kauffmänniſcher Rechnung, p. 313. (woſelbſt er auch ein Modell von dergleichen Rabatt-Tafeln gegeben) nicht unbillig, zum Hohn ſolcher Kauffleute und Kauf-Geſellen, die offt nicht 6⅔ Thlr. Zeug, oder von etliche 100 Marck den Lagio oder Rabatt ohne Tabellen ausrechnen können, folgender Geſtalt:

Tabellen brauche der, dem es so mag belieben,
Doch werden meiſtentheils dieſelben nur geſchrieben
Dem, der ihm ſelbſt nicht traut, und nicht wohl rechnen kan.
Wer feſt gegründet iſt, ſpricht keine Tafel an.

Ehe wir aber dieſe Materie beſchlieſſen, ist wegen des Rabatts noch zu mercken, daß ſelbiger nach Condition der Länder, und wegen des mannigfaltigen Accords, welchen zuſammen contrahirende Kauffleute unter einander ſchlieſſen, eben nicht gewiß zu beſtimmen ſey. In Italien sind sie an etlichen Orten gewohnt, bis auf 30 pro Cent. Rabatt auf Seiden-Waaren zu geben. So hat ſich auch ein jeder Käuffer nicht darauf zu verlaſſen, daß es in ſeiner Willkühr ſtehe, ob er die auf Zeit gekauften Waaren erſt nach Verflieſſung ſolcher Zeit bezahlen, oder auch Rabatt genieſſen wolle; ſondern es iſt der Rabatt nur bey den obbezeichneten Waaren eine eingeführte Gewohnheit, welche darum demjenigen, der keinen Credit hat, nicht nachgelaſſen, oder die Waaren (wenn er ſich gleich der Summe des Rabatts begeben wolte) auf Zeit gegeben werden. Geſetzt, daß er ſolches auch ſuchen ſolte, würde es nur Argwohn, daß es mit ſeinem Suchen nur ſchlecht beſtellet ſeyn müſſe, abgeben, weil er, da er ein groſſes Intereſſe durch den Rabatt genieſſen kan, ſich deſſen dennoch begiebt, und die Zeit der Bezahlung will auslauffen laſſen. Wiewol andere er Seits dem Verkäuffer auch könte objiciret werden, daß er des Geldes dennöthiger wäre, indem er ſonſt, wenn er die verkauffte Poſt auslauffen ließ, ebenfalls ein gutes Intereſſe, durch Einbehaltung des Rabatts, zu genieſſen hätte. Hierauf möchte aber aus des

Savory

Savary vollkommenen Kauffmann cap. 29. geantwortet werden: Daß heutiges Tages die Großirer ihren Abkäuffern, sonderlich denen, die ins kleine die Waaren wieder verhandeln, nicht so lange mehr Credit als zuvor, und dieses zwar um dreyerley Ursachen willen, geben können. Erstlich weil die köstlichen Waaren, als da sind güldene, silberne und seidene, sehr hoch kommen, und müste ein Kauffmann groß Gut haben, wenn er 12 oder 15 Monat einem jeden borgen solte. Wie man denn Exempel hat, daß ein Großirer sich allein bey einem Kauffmann des Handkauffs um 5 bis 600000 Gülden vertiefet, wie nun derselbe fallieret, wurde der Großirer gezwungen, desgleichen zu thun. Dieses hat nun viele Kauffleute veranlasset, nicht mehr so lange zu borgen. Selbst zu Lion, allwo der Anfang mit Verkauffung der rohen Seide an die Manufacturier der Seiden-Zeuge auf Termine etlicher Zahlungen gemacht worden, verkauffen sie anitzo wenig mehr, als nur vor ein oder zwey Zahlungen. Die andere Ursache ist, weil zu selbiger Zeit die Handels-Leute meistentheils fremder Städte Gelder in Händen hatten, welche sie ihnen valiren gemacht, und vor ihre Provision 2 oder 3 pro Centum gehabt. Gleicher gestalt verhielt es sich auch mit den Waaren, welche die Fremde in Franckreich schickten, und auf 4 oder 5 Zahlungen verkauffen liessen, weil damahls wenig Manufacturen in Franckreich, und also auch wenig Großirer, welche das Gewerb vor ihr eigen Conto trieben, sondern nur allein in Commißion vor Fremde verkauffien, gefunden worden. Die dritte Ursach ist, weil damahls die meisten Standes-Personen, Gerichts- und andere Beamten, ihr Geld den Großirern geliehen, damit sie dasselbe hoch hinaus bringen möchten, diese aber borgten ihre Waare den Kauff-Leuten des Handkauffs auf 4 oder 5 Zahlungen, um durch dieses Mittel 10 pro Cent jährliches Interesse zu bekommen, und also gewonnen sie, ausser dem Profit an der Waare, auch noch an dem ihnen anvertrauten Gelde 3 bis 4 pro Centum. Nachdem aber Treu und Glauben unter den Kauff-Leuten erloschen, und so viel Fallimenten im Schwange giengen, will heute zu Tage keiner, oder gar wenig sein Geld mehr ausleihen, welches denn die Ursache, daß das Geld in der Handlung rar, und daß die Großirer so grosse Summen auf so lange Zeit nicht borgen können. Es war aber nicht allein das Creditiren vor Kauff-Leute, sondern auch vor andere Personen sehr bequem. Denn was die Kauff-Leute des Handkauffs betraff, so führeten sie ihren Handel leichter, weiln sie 15 Monate, oder ein Jahr Zeit hatten, in welchen sie die Waaren verkauffen, das Geld davor einzühen, und ihre Gläubiger bezahlen konnten. Diejenigen, welche keine Kauff-Leute waren, hatten auch davon ihren Nutzen, indem sie bey den Kauff-Leuten viel leichter Credit fanden. Dieses eben war auch eine Ursach, warum sie ihre Pacht-Leute nicht sehr nöthigen; welches denn denselben bessere Zeit und Gelegenheit gab ihr Getreod, Wein und Früchte, die sie von den Gütern sammleten, zu verkauffen, und durch dieses Mittel lebte ein jeder viel begnügter. Ob nun wohl diese Art, die Waaren auf 4 oder 5 Zahlungen zu kauffen, dem Handel sehr bequem war, nichts destoweniger aber, wenn die Kauff-Leute sich dieses Credits mißbrauchten, und in ihrem Handel nicht wohl vorsichtig waren, entstunde daraus grosse Unordnung. Denn erstlich, wenn sie sich auf den Credit verliessen, und gar zu viel einkauffsten, wie nichts minder allen denjenigen, so nur kamen, borgten, verursachte es, daß sie niemahls rabattiren, oder discontiren konnten, welches doch der erste Gewinn ist, welchen ein Kauffmann des Handkauffs haben kan, weiln ein Zeug, welcher auf Jahres-Zeit 50 Francken kostet, wenn er nur vor 2 Zahlung discontirt, so 6 Monat ist, à 5 pro Cent gerechnet, den Preiß um 10 Sols durch die Elle verringert, welches, wenn man viel einkaufft, grosse Summen bringt. Daß also ein Kauffmann, welcher nicht discontiret, seine Waare nicht so wohlfeil als ein anderer, der solches zu thun pfleget, geben, oder die Unkosten, welche er in seinem Handel anwendet, so wohl als ein anderer gewinnen kan. Zum andern, wenn sich ein Kauffmann mit vielen Waaren überhäuffet, werden dieselbe immer schlechter, die Tracht oder Mode vergehet, und er macht viel unnütze Reste, also, daß er offtmahls dieselbe auf Credit geben, oder auf dem, was sie ihn an baarem Gelde gekostet, verlieren muß. Zum dritten, wenn er mangelhaffte Waare auf Credit giebt, kan es auch nicht anders seyn, als daß es an üble Bezahler geschicht, bey denen man offtmahls alles mit einander verliehret. Denn diejenige, welche wohl zahlen, wollen gute Waare vor ihr Geld haben, derowegen an statt Gewinns, sie alle zeit verlieren. Zum vierten, stecken sich auch dergleichen Kauffleute, vermittelst diesee Uberhäuffung der Waaren in Schuld, weil sie diejenigen, die nimmermehr zahlen, borgen, weswegen sie denn nicht einmahl in verflossenen Terminen zahlen, will geschweigen, discontiren können: Und dieses zwingt dieselbe, daß sie die Zahlung weiter hinaus, um grosses Interesse, verlängern müssen lassen, woraus denn hernach, nichts anders, als daß sie allgemach zu Grunde gehen, und endlich fallieren müsten, erfolget. Wenn nun junge Leute, die das Gewerb des Handkauffs vor die Hand nehmen, dieses, was hier angeführet, wohl in acht nehmen, werden sie der Zeit, welche ihnen die Waaren zu bezahlen, gegeben wird, nicht mißbrauchen, das ist, sich nicht mit zu vielen Waaren überladen, damit sie sich im Ausborgen auch nicht so leicht vertiefen, sondern sich dessen allezeit erinnern, daß, wenn sie bey den Großirern Credit haben wollen, sie auch ohnfehlbar auf Verfallzeit zuhalten müssen. Dean, wenn sie ehrlich und richtig bezahlet, bekommen sie auch gute Waare, und erhalten dadurch so wohl, als wenn sie wohlfeil geben, grossen Ruhm.

Rabatta (Joseph) ein St. Johanniter-Ritter, war aus dem edlen Geschlechte von Goritz entsprossen, und bereits 40 Jahr alt, als er 1664 den 23 Junius Bischoff zu Laubach ward. Er regierte sehr löblich und auferbaulich bis 1683, da er dieses Zeitliche verließ. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 1074.

Rabatte, heisset beym Gartenbau ein schmaler Streiff Landes, so lang hin an den Zäunen oder Gängen angeleget, mit Buchsbaum oder andern Kräutern eingefasset, und Blumen oder

„men familiaris atque nota ſit. Patet id e Com„mentariis *Aben Eſra, Kimchii, Salom. ben Me„lech &c.* 2) Obſcuris V. & N. T. locis quoad „circumſtantias loci, temporis, & modi facem lucu„lentam miniſtrat, cum hiſtoria Rituum & Anti„quitatum ſuæ gentis ipſis intimius ſit perſpecta. „3) *ἀναπεφαλαιώσεις* & alia dubia Textualia ex „longo rerum uſu non nunquam ſatis feliciter ex„pediunt, uti patet e Commentariis *Nachmani„dis, Abravanelis, Sam. Laniado &c.* 4) Argu„menta, quibus expoſitionem & religionem Chri„ſtianam oppugnant vel ſuam propugnant, ipſi ex„hibent, adeundi ideo & audiendi, ne ſe inauditos „ſive non ſatis lectos inconvictosque damnari que„rantur, neve nobis crimen falſi imputent: quin „etiam arma ſubminiſtrant, quibus ipſi debellari ſ. „*κατ' ἄνδρωπον* convinci queunt.„ Und weil die Gegner einwenden könnten: Es ſey allzu mühſam ſolche Bücher zu leſen; und könne ein Gelehrter eher 20 Chriſtliche als einen einzigen Rabbiniſchen Commentarium nachleſen; der Nutzen, welchen man aus ſolchen mit Jüdiſchen Fabeln und Vorurtheilen angefülleten Büchern haben könne, ſey nicht eben ſo wichtig, zumal da wir heutiges Tages ſo viel Chriſtliche in denen Sprachen erfahrne und ſonſt geſchickte Commentatores hätten, daß wir dieſer blinden Leiter gar wohl entbehren könnten: So giebt er p. 515. auf dieſen dreyfachen Einwurff dieſe dreyfache Antwort: „1) Difficultatem eſſe ſuperabilem, ſi commoda ac„cedat manuductio docentis. Superandam autem „omnino videri, cum non tantummodo faciat ad „evolvenda ſcripta Rabbinica, ſed expeditius quo„que legendos libros ſacros. Qui enim eos fa„cit in Ebraiſmo progreſſus, ut libros Ebraicos ſine „punctis legere queat, ei lectio librorum puncta„torum deinde multo facilior erit. 2) Utilita„tem exiguam videri inexpertis. Experti aliter „judicent, quod de nugis & detorſione ſenſus ad„ditur, non quidem de nihilo eſt, attamen utili„tatem lectionis Rabbinicæ in genere nondum ſuf„fertit. Neque enim omnes nugaces; neque ubi„vis ſcripturam S. detorquent, ſed in iis modo „locis, quæ fidei dicuntur, & in ſpecie contro„verſias cum Chriſtianis concernunt. Alias Rab„bini docti lectores ſuos non fallunt. 3) Dari „ejusmodi loca, ubi Rabbinos ea monere videas, „quæ apud Chriſtianos fruſtra quæras, e. g. ritua„libus, dubiis ſcripturæ S. intricatioribus &c. Imo „doctiſſimi Chriſtianorum interpretum ad Rabbi„norum Commentaria provocant, adeoque fatentur, ipſos eſſe adeundos, & uberius audiendos. „Imo ſine aliqua peritia Rabbinica Commentaria „eruditorum Chriſtianorum ne quidem intelligi „poſſunt.„ Aus gleichen Gründen hält auch D. Johann George Abicht in Comment. R. Eſaiæ in Joſuam ab ipſo edit. in Præf. den Nutzen, welchen die Rabbiniſchen Schrifften geben, vor weit gröſſer als den daher beſorgenden Schaden, indem der letztere gar nicht zu fürchten; daher ſchreibet er: „Si cauſas excutiamus hujus odii patiter „atque contemtus, (cui ſcil. expoſita ſunt ſcripta „Judæorum) levis nec tanti momenti eas eſſe de„prehendimus, ut ab evolvendis, atque diligendis Rabbinorum ſcriptis abſterrere poſſint animum. Detrimentum, quod exinde oriturum „rei chriſtianæ quidam metuunt, nullum eſſe fa„cile oſtendi poteſt. Habet enim Chriſtiana re„ligio tantum veritatis ſplendorem, tot fulcris tam„que firmis nititur, ut nihil ab iſtis hoſtium telis „extimeſcere poſſit. Ipſos Judæos non felicius „erroris convinces, deque veritate noſtræ religio„nis ſanctiſſimæ perſuadebis, quam ex magiſtro„rum ſuorum eſſatis, ut recte judicat D. Caphe„lius (in Approb. Theol. Judaicæ J. de Voiſin) & „proſixe monſtravit Calvör in Gloria Chriſti. Sor„des, quas inſperſas videmus paſſim Judæorum „ſcriptis, non graviter ferre poſſunt illi, qui uſum „ex illis in ſcripturæ fœdere utroque explicando „hauriendum perſpexerunt penitius. Id enim fa„tentur omnes, quod ab eo tempore, quo Judæo„rum Commentarii a Chriſtianis lecti atque evoluti „ſunt, multa felicius explicata inveniamus, quæ „antea vel obſcura vel minus certa fuere.„ Wie nun aber dieſes gewiß iſt, daß die Rabbiniſchen Auslegungen gar vieles zu Erklärung derer Hebräiſchen Wörter und Redens-Arten, nicht weniger auch derer Jüdiſchen Gebräuche beytragen, ſo iſt hingegen auch dieſes wahr, daß ſie die Haupt-Dicta und die darinne liegende Geheimniſſe nur überhin oder gantz verkehrt tractiren. Daher man ſich in deren Gebrauch ſehr behutſam aufführen, ſelbigen nicht zu viel trauen, (quo nomine *Jo. Lightfootum* perſtrinxit Calovius T. IX. Syſt. p. 36. f.) ſondern immer an Lutheri Worte gedencken muß, wenn er in Tr. de Schemhamphoraſch T. VIII. Jen. fol. 147. ſagt: „Wenn „ein Chriſt bey den Jüden will Verſtand in der „Schrifft (ſcil. quoad myſteria contenta) ſuchen, „was thut er anders, als daß er bey den Blinden das Geſichte, bey Raſenden Klugheit, bey „dem Tode das Leben, bey dem Teuffel Gnade „und Wahrheit ſuchet; recht geſchicht ihm, ſo er „auch wahnſinnig, blind, und raſend wird, wie „ſeine Meiſter ſind von Gott verdammt.„ Unpartheyiſcher *Bibliothecarius* VII Th. p. 543. u. ff.

Rabbia (Raphael) ein Poete von Bologna, lebte 1610, und ſchrieb Carmina, Bologna 1618 in 12. Königs bibl. vet. & nov.

Rabbinen, ſiehe Rabbi.

RABBINICA SCRIPTA, Rabbiniſche Schrifften, ſiehe Rabbi.

Rabbiniſche Schrifften, ſiehe Rabbi.

Rabbith, Rabith, oder Rabboth, eine ſchöne Stadt des gelobten Landes, im Stamme Iſaſchar, Joſ. XIX, 20.

Rabbius (Carl Conſtantin) Auguſtinianæ Congregationis Lombardiæ Lector, ſchrieb Noten über Carl Sigonii V Bücher de Epiſcopis Bononienſibus, und hat darinnen die Zeitrechnung ausgebeſſert, vieles nöthige aus tüchtigen Scribenten und andern Denckmahlen beygebracht, und die Gebräuche der Bononiſchen Kirche ſorgfältiger beſchrieben, als von Sigonio geſchehen iſt. Auch hat er der übrigen Bononiſchen Ertzbiſchöffe Leben, von Gabriel Paláoto an, deſſen Leben beym Sigonio das letzte iſt, bis auf den Ertzbiſchoff Proſper Lambertinum hinzu geſetzet. Leipz. gel. Zeit. 1634, p. 291.

Rabboth, Stadt, ſiehe Rabbith.

רבות, **Rabboth**, das iſt magnæ expoſitiones, alſo wird dasjenige groſſe Werck über den Pentateuchum und quinque Megilloth genennet, weil darinnen verſchiedene und mehrentheils myſtiſche Erklärungen zu finden ſind, welche die älteſten Jüdiſchen Lehrer gemacht haben ſollen. Sie ſind von *Hoſebaja Rabba* und *Rabbo* bar Nachmani zuſammen getragen. **Morinus** in ſeinen Exercit. Bibl. IX. c. 2. p. 350. u. ff. hält davor, daß dieſes Werck Rabboth erſt nach dem Talmud aufgekommen, andere aber halten daſſelbe vor älter. So viel iſt gewiß, daß die Verfaſſer derer Schrifften in dieſer Collection nicht zu einerley Zeit, ſondern einige bald nach denen Doctoribus Miſchnicis einige nach denen Scriptoribus Gemaricis, einige auch lange darnach gelebet haben, daß alſo wenn eine Sache aus dem Alterthum erwieſen werden ſoll, nicht ſicher auf ſolch Rabboth zu bauen iſt. Sie bekommen nach den 5 Büchern Moſis ihre Benennung, z. E. den Commentarium über das erſte Buch Moſis nennen ſie Bereſchith Rabba; über das andere Schemet Rabba; über das vierdte Bammidbar Rabba, u. ſ. f. Alle zuſammen aber nennen ſie in der mehrern Zahl Rabboth, d. i. groſſe Commentarios. Man hat auch dergleichen über die ſo genannte libellos feſtivitatum, als das hohe Lied Salomonis, ꝛc. Dieſes Werck iſt ſo wohl in Italien als im Orient unterſchiedliche mal aufgelegt worden. Die bekannten Auflagen davon ſind: Conſtantinopel 1512 in Fol. Venedig 1546, und 1566, auch 1603 in Fol. Dann mit des R. Iſſachar Behrs Commentario, Prag 1624 in Fol. Cracau 1582, 1587 und 1608. Amſterdam 1641, Wilmersdorff 1673, Franckfurt an der Oder 1697. Weiter iſt ſolch Rabboth heraus gekommen cum Commentario des R. Raſchi, Venedig 1561 oder 1568, des R. Samuel Japhe über alle Bücher darinnen, in unterſchiedenen Jahren, des Noah Daijan über Schemoth Rabba, Cracau 1634 in Fol. Die neueſte Auflage von Rabboth iſt die Franckfurter an der Oder 1704 in Fol. Verſchiedene haben auch ein und anders aus dem Rabboth ins Lateiniſche, als unter andern Conr. Pellican den gantzen Pentateuchum, Wagenſeil den Eccleſiaſten, Carpzov das Büchlein Ruth, überſetzt. Wolff in Bibl. Hebr. P. II. p. 1425. Buxtorff Bibl. Rabb. Morinus Exerc. bibl. Simon Hiſt. crit. V. T.

Rabbulas, ein Biſchoff zu Edeſſa in Meſopotamien, lebte im Jahr 431, und verrichtete ſein Amt, ungeachtet er an beyden Augen blind war, mit beſonderem Eifer. Er befand ſich auf der Kirchen-Verſammlung zu Epheſus, und drang daſelbſt auf die Abſetzung des Cyrillus und Memnons. Nach der Hand aber änderte er ſeine Meynung, und ſtellte zu Edeſſa eine Verſammlung der Geiſtlichen an, worauf er alle Schrifften des Theodorus, und was Theodoretus und Andreas Samoſatenus wider den Cyrillus geſchrieben, als ketzeriſch verdammte, und zugleich diejenige, ſo ſich noch ins künfftige den Capitulis des Cyrillus widerſetzen würden, in den Bann that. Man hat noch heut zu Tage ein Stück von einem ſeiner Briefe übrig, welches bey dem Lupus in epiſt. Epheſ. n. 200. und Labbeus t. 5. Conciliorum p. 469. befindlich iſt. Cave hiſt. lit.

Rabbini, ſiehe **Meiſter**, im XX Bande p. 391 u. ff. ingleichen **Rabbi**.

RABDÆ, oder *Rabdi*, werden diejenigen Strahlen genennet, ſo die Sonne nach und vor ihrem Auf- und Niedergang auf die Erde durch die dünnen Wolcken zu werffen pfleget; bedeutet ſonſten auch einen Stecken, daher Rabdologia, wovon ein Artickel folget.

RABIX, ſiehe *Rabdæ*.

RABDOIDES, beſſer *Rhabdoides*, wird die **Pfeilnahe** genennet, davon zu ſehen **Nähee der Hirnſchale**, im XXIII Bande p. 1367. ingleichen *Obelea*, im XXV Bande p. 32.

RABDOLOGIA, ſiehe **Rabdologie**.

Rabdologie, Strabrechnung, Rechenſtäbe, Neperiſche Stäblein, *Rabdologia, Virgulæ numeratrices*, iſt eine leichte Weiſe, die zwey ſchwereſten Operationen in der Rechenkunſt, multipliciren und dividiren, durch die zwey leichteſten, addiren und ſubtrahiren, zu verrichten, vermittelſt gewiſſer viereckigter Stäblein, ſo in gewiſſe Felder abgetheilet, und mit Zahlen beſchrieben ſind, und zum Gebrauch nach Bedürffniß ausgeſucht, und neben einander geleget werden. Der Erfinder davon iſt **Johann Nepper**, Baron von Merchiſton, ein Schottländer, welcher auch den Gebrauch der Logarithmorum erfunden.

RABDOMANTIA, eine Art der heydniſchen Wahrſagereyen, ſ. **Loos**, im XVIII B. p. 410. u. ff.

Rabe, **Raabe**, **Rapp**, Lateiniſch *Corvus*, Griechiſch κόραξ, Frantzöſiſch *Corbeau*, Italiäniſch *Corvo*, Spaniſch *Gouervo*, iſt ein mittelmäßiger Vogel, mit einem ſtarcken Schnabel, und durchaus gläntzend ſchwartz an Federn. Der gemeinen Raben giebet es zweyerley Gattungen, die **kleine** und die **groſſe** oder **Kolck-** oder **Golkraben**. Er lebet mehrentheils von Aeſern und Ludern, davon er auf eine Meile Weges Wind erhalten kan: darneben friſſet er Würmer und Körner, und leſet ſie hinter dem Pfluge auf dem Acker auf, gleich den Krähen. Über das iſt er einer der ſchädlichſten Raubvögel, zumal dem Haſen- und Federwildpret, in der Setz- und Brützeit. Er horſtet in den Wäldern auf die höchſten Tannen und andere Bäume, und bringet, nachdem er wie ein Adler dreyßig Tage gebrütet, drey bis vier Junge aus, welche meiſtentheils auf Oſtern aus den Eyern ſind. **Lonicer** berichtet in ſeinem Kräuterbuche p. 672 daß die jungen Raben ſieben Tage ohne Speiſe bleiben könnten, und am ſiebenden Tage ſchwartz würden: Denn ehe ſie ſchwartze Federn bekämen, würden ſie von ihren Alten verlaſſen, und giengen hin und her im Neſte, und warteten mit offenem Maule der Speiſe; Da denn aus ihrem Miſte lebendige Würmlein wüchſen, von denen ſie ſich in Abweſenheit ihrer Alten ernähreten, und wenn dieſelbigen wieder zu ihnen kämen, und ſie mit ſchwartzen Federn gezieret fänden, nähmen ſie ſich deren, als ihrer natürlichen Jungen, mit allem Fleiſſe an, und verſorgeten ſie mit Speiſe. Der Rabe zühet nicht wie andere Vögel, ſondern bleibet über Winter hie, und ſuchet ſeinen Aufenthalt an feuchten Orten und fruchtbaren Aeckern, da es ihm an Gewürme und Ungeziefer zu ſeiner Nahrung nicht mangeln kan. In

gen, daß ſie gantz verlaſſen ihre Speiſe ſuchen müſſen, zielet Hiob C. XXXVIII, 49, da er ſpricht: Wer bereitet den Raben die Speiſe, wenn ſeine Jungen zu GOtt ruffen, und flügen irre, wenn ſie nichts zu eſſen haben. Daß aber GOtt auch alsdenn vor ſie ſorge, und ihnen ihre Speiſe werden laſſe, verſichert David im CXLVII Pſalm, v. 9. wenn er ſpricht, daß er Futter gebe den jungen Raben, die ihn anruffen. Wie aber ſolche Raben GOtt um Speiſe anruffen können, ſind mancherley Gedancken. Etliche verneinen es, und ſagen, ſie können ja GOtt nicht im Glauben, wie die Menſchen, anruffen, weil ſie unvernünfftige Vögel ſind. Andere aber ſagen: es ruffe allerdings der Rabe propriè, denn er habe ja eine Stimme, er ſchreye zu dem Ernährer aller Creaturen. Das iſt war wahr, die unvernünfftigen Creaturen können nicht vernünfftiger Weiſe GOtt anruffen, wie ein Menſch; dennoch gehet ihre Angſt und Noth Gott ihrem Schöpffer zu Hertzen, und die Angſt der Natur iſt ein groſſes Geſchrey in den Ohren des Allmächtigen, ſo ihn beweget. Beſ. Joel I, 20. Sonſten war der Rabe, als ein unreiner Vogel, denen Juden zu eſſen verboten, 3 Buch Moſe XI, 15, 5 B. Moſ. XIV, 14; wenn aber GOtt wolte, muſte er auf eine andere Art zur Erhaltung des Menſchen dienen. Denn als der Prophet Elias ſich vor dem Grimm Ahabs am Bache Crith verbergen muſte, ſo gebot Gott den Raben, daß ſie ihm des Abends und Morgens Fleiſch und Brodt dahin brachten, 1 B. der Kön. XVII. Einige Ausleger, als Cleerus, und andere, welche Deyling in obſervat. Sacr. I, 25, §. 2, 3, anführet, wollen, mit dem von der Hardt, an ſtatt derer Raben, ſo im Hebräiſchen Orbim oder Horbim genennet werden, die Einwohner der Stadt Orbo, Oreb oder Horeb verſtehen, die da von Oreb den Namen Orabim oder Orbim führen möchten, daß dieſen nemlich GOtt, als wie hernach der Wittbe zu Zarpath die Verſorgung des Elia mit nöthiger Koſt befohlen hätte, und es alſo hierunter nicht nöthig wäre, von einem ſonderbahren und in ſeinen Umſtänden allerhand Schwierigkeit unterworffenen Wunderwercke zu ſagen. Dagegen ſetzen ſich andere, und ſagen, man ſolle es bey der gemeinen Deutung des Wortes orbim, und dem darunter liegenden Wunderwercke verbleiben laſſen, zumahl da noch nicht ausgemacht, daß am Fluſſe Oreb, oder ſonſt an einem gelegenen Orte, ſich eine Stadt des Namens gefunden habe, deren Einwohner Orbim heiſſen könnten. Beſ. Deyling am angef. Orte §. 4. u. ff. Wäre es auch auf den Dienſt ſolcher Menſchen angekommen, ſo hätten ſie ihn ja ſo leicht, nach ausgetrocknetem Crith, mit Waſſer als mit Speiſe verſorgen können: Darwider aber andere erinneen; es möchte wohl daherum der Waſſer-Mangel allzu groß, und die Verſorgung des Elia mit Tranck denen Leuten zu ſchwer gefallen ſeyn, deshalben habe ihn GOtt dahin gehen heiſſen, wo der Tranck noch eher zu haben geweſen. Wiederum ſind andere, welche vorgeben, man müſſe das Grundwort von Kauffleuten aus Arabien verſtehen, wie dieſes Wort, ihrer Meynung nach, gebrauchet wird Ezech. XVII, 19. Welche Erklärung aber in H. Schrifft auch keinen Grund hat. Denn weil der Prophet Elias auf GOttes Befehl an dem Bache Crith ſich verbergen ſolte, daß kein Menſch wuſte, woſer wäre, ſo iſt leichtlich zu ſchlüſſen, daß weder Kauffleute, noch andere Menſchen, dem Propheten an dieſem verborgenen Orte täglich zu ſprechen, oder Speiſe zugetragen haben. Ferner ſind einige beym Sancto auf die Gedancken gerathen, daß es nicht natürliche Raben, ſondern Engel unter Rabengeſtalt geweſen wären. Beſ. auch Schmidt in Annot. in Lib. Reg. p. 108. Allein man findet niemahls in der H. Schrifft, daß Engel der Raben Geſtalt an ſich genommen; und warum ſolte der H. Geiſt nicht die Engel mit ihrem Namen genennet haben? Nennet er doch den Engel in eben dergleichen Geſchäfften, da er eben dieſem Propheten ein gewiſſes Brodt und eine Kannte Waſſer bringet, 1 B. der Kön. XIX, 6. Noch ein anderer, nemlich der alte Lehrer Proſper, hält ſich an eine verblümte Deutung: Das Brodt, ſagt er, welches Elias genoſſen, bedeute den Leib Chriſti, die Juden hätten, als Raben, denen Heyden zu Tiſche gedienet, und die Speiſe am Holtze des Creutzes gar machen laſſen, ja ſie hätten mit einer heiſchern Rabenſtimme dem Pilato zugeruffen: Creutzige, creutzige ihn! Allein es iſt nicht nöthig, von dem eigentlichen Wort-Verſtande hier abzugehen, ſondern gewiß dafür zu halten, daß es natürliche Raben geweſen. Denn es bezeuget es der Ort leichtlich, ſintemahl es geſchahe an einem Bache, allwo ſich die Raben gerne aufzuhalten pflegen, daher o ſie auch die Benennung davon ſelbſt in der Heil. Schrifft haben; Sprüchw. Sal. XXX, 17; Zu dem lieſet man, daß Raben andere mal dergleichen auch verrichtet, wie ſolches von dem Einſiedler Paulo erzählet wird, daß GOtt demſelbigen etliche Jahre lang durch einen Raben alle Tage habe Brodt bringen laſſen. Vornemlich aber hat man den Zweck und das Abſehen GOttes hierbey zu erwegen, als welcher hierdurch dem Propheten ſeine Allmacht kund thun, und erweiſen wolte, daß in der geäſten Theurung und Hungers-Noth eher die Raben, welche ſonſt, wie gedacht, unbarmhertzige Thiere ſind, ihre Natur ändern, als ein Kind GOttes Mangel leiden müſſe. Daher man auch die Urſachen, warum Gott eben den Raben und nicht andern Thieren die Speiſung des Propheten anbefohlen habe, welche von einigen vorgebracht werden, daß nemlich die Raben hier für die Untreue des erſten Rabens hätten büſſen müſſen; oder, wie Chryſoſtomus ſagt: Elias habe ſich dadurch zu Gemüthe führen ſollen, ſein Zorn und jählinger Eifer gegen die Iſraeliten ſey denen Raben nicht ungleich, drum möchte er anitzo ſein Gemüthe mit denen Raben ändern; nicht annehmen kan: ſintemahl, was das letztere anlanget, der Eifer Elia vielmehr von dem heiligen Geiſte, an unterſchiedenen Orten der heiligen Schrifft, recommendiret und gelobet wird. Woher aber die Raben das Brodt und Fleiſch, das ſie dem Elia zugetragen, genommen haben? iſt wiederum viel Fragens. Cornelius a Lapide will, daß ſolches die Engel zubereitet haben, und wären alſo auch deswegen die bereiteten Speiſen beſſer und wohlgeſchmackter geweſen, als gemeines Brodt, wie von dem Manna geleſen wird, Pſ. LXXVIII, 25. Andere meynen,

GOtt

Gott habe dieſe fürhabende Speiſe-Art des Propheten denen ſieben tauſend frommen Iſraeliten, ſo ihre Knie nicht für Baal gebeuget, 1 B. der Kön. XIX, 18. geoffenbahret, von welchen alſo die Raben ſelbige für den Eliam bekommen hätten. Abulenſis ſagt, dieſe Speiſe ſey von des Königs Ahabs Tiſche ſelbſt durch der Engel Dienſt genommen, und von den Raben dem Propheten zugebracht worden, dergeſtalt, daß die beſten Speiſen auf der königlichen Tafel verſchwunden und unſichtbar worden. Der Dichter des Buches von den Wundergeſchichten der heiligen Schrifft, nachdem er ſich lange genug darum bekümmert, ſchlüßt endlich: Er könne es nicht ergründen, wo die Raben ſolche dem Elia zugetragene Speiſen hergenommen. Und man kan ſolches auch eigentlich nicht ſagen: das aber iſt gewiß, daß Gott ſeinen Eliam in der anhaltenden Theurung durch ein ſonderbares Wunder wolte verſorgt wiſſen. Und weil alles Gottes Werck war, ſo ſcheuete ſich Elias nicht, die Speiſe zu genüſſen, die ein unreiner Aas-Vogel im Munde gehabt, gleichwie auch Simſon den Honig, der im Aas des Löwens war, gegeſſen und andern davon ausgetheilet hat. Denn zumahl in ſolchen Fällen heiſſet es: Alle Creatur Gottes iſt gut ꝛc. 1 Timoth. IV, 4. Mayers Frühſtunden, Dom. Lætare p. 356. u. f. Thürmanns Fortſetz. der Mayer. Frühſt. p. 1287. u. f. Strauchs ſtarcke und Milch-Speiſe, fol. 891. u. f. Schuſters Sendſchr. p. 173. u. f. Uebrigens geben die Jüden vor, es habe Adam von den Raben die Begrabung der Todten gelernet. Als Abel, ſagen ſie, umgebracht war, bekümmerte ſich Adam mit der Eva ſehr, dieweil ſie nicht gelernet hatten, wie man jemand begraben ſolte; ſie ſahen aber einen Raben, der einen von ſeinen Geſellen, der geſtorben war, genommen und begraben hatte, und lerneten es von ihm, und machten es auch alſo mit dem Abel.

Rabe, *Corvus*, iſt ein Geſtirn in dem ſüdiſchen Theil des Himmels, auf dem Schwantz der Waſſerſchlange unter der Aehre der Jungfrau, worzu gemeiniglich 11 Sterne gerechnet werden, als 8 von der vierten, und 3 von der fünften und ſechſten Gröſſe, welche Hevel in Prodromo Aſtronomiæ p. 284. in Ordnung gebracht, und im Firmamento Sobieſciano Fig. Ww. im Kupffer vorſtellet, dergleichen auch Bayer in Uranometria Fig. Tt. gethan. Bey uns iſt dieſes Geſtirn nicht zu ſehen, Schickard machet daraus den Raben Elia, oder auch Noäh. Sonſt wird es auch genennet ALES PHOEBI, Algorab, ingleichen Gorab.

Rabe, ein adelich Geſchlecht, ſiehe Raben.

Rabe (N.) von ihm iſt in Druck gekommen: Diatribe de Terminatione vocum Sueticæ linguæ, welche in Chriſtian Nettelbladts 5ten Theile der Schwediſchen Bibliothec Num. 4. anzutreffen. Leipz. Gel. Zeit. 1736. p. 262.

Rabe (Friedrich) beyder Rechten Doctor und Profeſſor zu Königsberg, wie auch Königl. Preuſſiſcher Hofrath, Aſſeſſor des Criminalgerichts, und des Hofgerichts Advocat, hat geſchrieben

1) Diſſ. de Appellationibus, inprimis ſecundum jura Regni Boruſſici & civitatis Gedanenſis, Königsberg 1732.

2) Diſſ. de dominio a rei vindicatione, jure Prutenico, non excluſo, Königsberg 1723.

Rabe (Gottfried) geweſener Auguſtiner-Mönch und Prediger zu Prag bey St. Thomas auf der kleinen Seite, trat zur Evangeliſchen Kirche über, und hielt 1601 am Soantage Miſericordias Domini in der Pfarr-Kirchen zu Wittenberg ſeine Revocation-Predigt, welche daſelbſt mit einer Vorrede der Theologiſchen Facultät gedruckt. Hierwider gab zwar ein Stubioſus der Theologie, ſo ſich Theodorus Cyreneus nennte, in einem kurtzen doch grünblichen Gegenbericht allerhand Schmach- und Spott-Reden heraus, es widerlegte aber Rabe ſolche Läſterungen und Lügen in einer nothwendigen Antwort und Deſenſion-Schrifft, ſo zu Wittenberg 1602 gedruckt, nicht nur gründlich, ſondern fügte auch einen kurtzen Bericht bey, was man von dem Mönch-Stand, vermeynter Religion auch verübten gottloſen Leben mitten im Pabſtthum gehalten habe. Unſchuld. Nachricht. 1719.

Rabe (Hermann) ein Dominicaner, gebürtig von Bamberg, wurde 1514 zu Leipzig Doctor der Gottesgelehrſamkeit, Beyſitzer der Theologiſchen Facultät, Inquiſitor hæreticæ pravitatis, Provincial ſeines Ordens durch Sachſen, und Prior auf dem Pauliner-Kloſter zu Leipzig. Er hat einen Brief an den Herren von Miltitz wegen Tezels, der in D. Cypriano Fortſetzung von Tezels hiſtoriſchem Bericht ſtehet, ingleichen 3 Bände Lateiniſche Predigten und noch einen weitläufftigen Deutſchen Brief an die Canoniſſin, Catharine von Plawnitz, geſchrieben, welche zu Leipzig im Manuſcript liegen, und iſt 1532 geſtorben. Unſchuldige Nachrichten. Feller in catal. MSS. cod. bibl. Lipſ. Paul. Echard bibl. Scr. ord. Prædic. Tom. II. p. 62.

Rabe (Johann Adam) ſiehe Raabe.

Rabe (Johann Chriſtian) Doctor der Artzneykunſt zu Leipzig, ſchrieb

1) Vorläuffige Beſchreibung und Fortſetzung des mineraliſchen Waſſers zu Stadthagen, Lemgo 1737 in 8.

2) Stabilitas ruinoſa harmoniæ præſtabilitæ Leibnicianæ, Leipzig 1723 in 4.

Rabe (Johann Jacob) ein Gottesgelehrter, hat geſchrieben Calendarium Feſtorum dierumque mobilium & immobilium perpetuum, welches zu Onolzbach 1735 in 4. in Alphabeth ſtarck heraus gekommen.

Rabe (Ludwig) der Gottesgelahrheit Doctor, hat eine Märtyrer-Hiſtorie geſchrieben.

Rabe (Paul) ein Doctor der Theologie, war anfänglich Profeſſor der Griechiſchen Sprache, nachgehends der Logic und Metaphyſic zu Königsberg, ſchrieb einen ſtarcken

1. Curſum philoſophicum.
2. Rhetoricum Civilem.
3. Diſputationes, als:
   a) Omnis ars omnisque methodus, actio item & proæreſis bonum aliquod appetere videtur, Königsberg 1682.
   b) de voce λόγος apud veteſtos ſcriptores multifariam uſurpata, ebend. 1686.

c) de quæſtione: utrum beatus poſſit fieri miſer, ebend. 1686.
d) de victu *Joannis Baptiſtæ*, ex Matth. III, 4. ebend. 1689. und 1694 wieder aufgelegt.
e) de virtute heroica, ebend. 1689.
f) de amictu *Joannis Baptiſtæ*, Matth. III, 4. & Marc. I, 6. ebend. 1693. ſo die andere Auflage iſt.
g) de natura & conſtitutione dialectices, ebend. 1698.
h) de canone politico: omnis homo natura eſt animal politicum, ebend. 1698.
i) de natura & conſtitutione analyticæ, diſp. I. ebend.
k) de canone philoſophico: omnes homines natura ſcire deſiderant ex *Ariſtotelis* lib. I. metaphyſ. c. I. ebend. 1704.
l) de ſede Categoriarum propria, 1704.
m) de definitione Categoriarum, 1704. d. 8. Nov.
n) de Canone: Omnis doctrina & diſciplina dianoëtica ex antecedente ſit cognitione ex Ariſtot. Lib. I. poſt. Anal. c. I.
o) de categoria relatorum, Königsberg 1704.
p) de genuino categoriarum numero, Königsberg 1703.
q) de proprio, ejusque diviſione Ariſtoteli ca, Porphyriana & Platonica, Königsberg 1704.
r) de Anteprædicamentis, vulgo ſic dictis, Königsberg 1705.
s) de categoria Qualitatis, ut & cæteris prædicamentis, ibid. 1705.
t) de categoria Quantitatis, ibid. 1705.
u) de categoria ſubſtantiæ, ibid. 1705.

und ſtarb 1713 den 22 Junius. Lebenslauff.

Rabe (Golck-) ſiehe Rabe.

Rabe (grüner) ſiehe Rabe.

Rabe (Indianiſcher) ſiehe Indianiſcher Rabe, im XIV Bande, p. 647.

Rabe (Kolk-) ſiehe Rabe.

Rabe (Marck-) ſiehe Rabe.

Rabe (Meer-) ſiehe Seerabe.

Rabe (Nacht-) ſiehe Nachtrabe, im XXIII Bande, p. 282.

Rabe (See-) ſiehe Seerabe.

Rabe (Stein-) ſiehe Rabe.

Rabe (Wald-) ſiehe Rabe.

Rabe (weiſſer) ſiehe Rabe.

Rabea, ein Dorff in einer ſchönen Gegend in Caſtilien, zwiſchen welchem und dem Fluſſe Tagus das Königliche Luſthaus Aranjuez oder Aranguez lieget.

Rabelais (Franciſcus) ein bekannter Frantzöſiſcher Geiſtlicher und Aertzt, war zu Chinon in Touraine, woſelbſt ſein Vater ein Gaſtwirth, oder, wie andere berichten, ein Apothecker geweſen, um das Jahr 1483 gebohren. Nachdem er die erſten Gründe in den Studien gelegt, wurde er zu Fontenay-le-Comte, in Nieder-Poitou, ein Minorit, und nahm einige Jahre darauf auch die ſo genannten geiſtlichen Oeden an. Wie aber die Mönche um ſelbige Zeit ihre gantze Gelehrſamkeit in den Bezirck der ſcholaſtiſchen Theologie einſchloſſen, die ſie doch, ſo bald ſie ſelbige gelernt, auch wiederum hintan zu ſetzen, und gutwillig zu vergeſſen pflegten: alſo ſuchte er bey Zeiten eine beſſere Erkänntniß, und legte ſich mit ſonderbarem Eifer auf die Grammatic, Poeſie, Weltweisheit, Steenkunſt, Artzneykunſt und Rechts-Gelehrſamkeit, in welchen allen er auch nach Beſchaffenheit der damahligen Umſtände eine ziemliche Geſchicklichkeit erlangte. Inſonderheit war ſeine Erfahrung in dem Griechiſchen ſo ſtarck, daß er ſelbſt mit dem berühmten Wilh. Budäus in dieſer Sprache Briefe wechſelte. Nicht lange hernach lernte er auch das Italiäniſche, Spaniſche, Deutſche, ingleichen das Ebräiſche und Arabiſche, wobey denn die Mißgunſt und der Haß von ſeinen Ordens-Beiſtern, denen ſeine ſeltne und weitläufftige Wiſſenſchafft zu einem ſteten Vorwurf wegen ihrer eignen Faulheit und Unwiſſenheit gereichte, faſt von Tag zu Tage gröſſer wurde. Wie er nun wohl ſahe, daß er unter dieſen Leuten niemahls Ruhe haben würde, gieng er mit des Pabſts Clemens VII Genehmhaltung aus dem Franciſcaner- in den Benedictiner-Orden, und hielt ſich ſodann in dem Kloſter Maillezais in Poitou, annoch unterſchiedene Jahre auf. Allein da er auch hier die Gelegenheit zu ſeinen Studien nicht ſo befand, wie er es wünſchte, legte er den Ordens-Habit, ohne ſich um weitere Erlaubniß zu bekümmern, völlig ab, und begab ſich als ein weltlicher Prieſter nach Montpellier, allwo er ſich der Artzneykunſt, darinn er ſchon vorher guten Grund gelegt, mit allem Ernſt befliß, und nach einiger Zeit in derſelben Doctor wurde. Hierauf that er ſich nicht nur mit leſen, und mit practiciren ſehr hervor, ſondern erwieß auch der daſigen Academie noch einen andern Dienſt, um deſſen willen ſein Name zu Montpellier in unvergeßlichem Andencken ſtehet. Die Sache wird gemeiniglich alſo erzählet, als ob der Cantzler Du Prat die Freyheiten des mediciniſchen Collegii daſelbſt durch ein herausgehendes Edict aufgehoben. Rabelais wäre ſodann nach Paris abgeſchickt worden, um es dahin zu bringen, daß die Sache auf den vorigen Fuß geſetzt werden möchte. Weil er aber leicht vermuthen können, daß man ihn nicht vor den Cantzler laſſen würde, hätte er die Liſt gebraucht, und erſtlich deſſen Schweitzer in Lateiniſcher Sprache angeredet; dieſer aber hätte ſolches nicht verſtanden, dahero man iemand herbeygeholet, der des Lateiniſchen mächtig geweſen. Gegen dieſen hätte ſodann Rabelais lauter Griechiſches geſprochen, und da man ferner einen der Griechiſchen Sprache erfahrnen Mann herbey gerufft, hätte er lauter Ebräiſches geredet, und auf ſolche Weiſe es ſo lang getrieben, bis endlich niemand mehr vorhanden geweſen, den man der Arabiſchen Sprache wegen hätte ruffen können. Da man nun gar nicht gewuſt, was man aus ihm machen ſolte, wäre er zuletzt vor den Cantzler ſelbſt geführet worden, der ihn denn um ſeiner artigen Erfin-

dung

dang und Geſchicklichkeit willen in ſeinem Begehren gewilfahret, und alles wiederum in vorigen Stand zu ſetzen anbefohlen hätte. Allein zu geſchweigen, daß die Sache nicht die Freyheiten der mediciniſchen Facultät überhaupt, ſondern nur die Wiederbeſtellung eines beſondern Collegii, Gironne genannt, ſo in währenden Kriegen mit den Arragoniſchen Königen eingegangen, betroffen habe; ſo ſind auch die Umſtände, wie er vor den Cantzler gekommen, überaus zweiffelhafft, und vermuthlich aus dem andern Buch ſeines Pantagruel entlehnet, da nehmlich Panurgus den Pantagruel in 14 unterſchiedenen Sprachen um ein Allmoſen bittet, und zuletzt von ſich meldet, daß er aus Touraine bürtig ſey. Man füget auch noch bey, daß aus eben dieſer Urſache ſein Rock denjenigen, ſo die Doctor-Würde in Montpellier annehmen, mit den Worten: vade & occide Cain, angelegt zu werden pflege; wobey denn zu mercken, daß zwar die Candidaten, wenn ſie ihre Inaugural-Diſputation halten, den Rock des Rabelais, den er der Univerſität vermuthlich zum Geſchenck gegeben, und vielleicht zu eben dieſem Ende machen laſſen, insgeſammt anziehen müſſen, daß aber auch derſelbe, weil die jungen Doctores immerfort ein Stückgen nach dem andern davon entwendet, bereits um die Mitte des 17 Jahrhunderts ſo kurtz geworden, daß der Cantzler Jeannſcus Ranchin, einen andern nach eben der Art, und mit den vormahligen Buchſtaben F. R. C. welche ſonſten Franciſcus Rabelais Chinonenſis, nunmehro aber Jeannſcus Ranchin, Cantellneius, bedeuten ſollen, auf ſeine Koſten zu ſtifften, ſich bewegen ließ, welcher auch noch heut zu Tage daſelbſt gebrauchet wird. Indeſſen hielt ſich Rabelais zu Montpelliee nur dis 1533 auf, und wurde ſodann zu Lyon Hoſpital-Aertzt, wobey er jedoch auch gar fleißig laß, und den Studirenden mit ſeinem Unterricht zu ſtatten kam. In dem folgenden Jahre nahm ihn der Pariſiſche Biſchoff, Johann von Bellay, da er über Lyon nach Rom reiſete, als ſeinen Artzt mit dahin, da er denn nach einigee Bericht bey dee Audientz des Pabſts demſelben die gewöhnliche Ehrendezeugung nicht erweiſen wollen, und auf Befragen ſich vernehmen laſſen, daß, da ſein Herr der Biſchoff die Füſſe geküſſet, er wohl etwas andees müede küſſen müſſen; wiewohl dieſe Erzählung auf einem ſchlechten Grunde beruhet, und eben ſo wenig Glauben verdienet, als die andern Spötteeyen, die ee bey dieſer Gelegenheit noch ferner ſoll gebraachet haben. Hierauf kehrte er zwar nach Lyon zurück, kam aber doch auch nicht gar lange hernach wiederum nach Rom, und ſuchte die Befreyung von den Kirchen-Cenſuren, woeein er wegen ſeiner Entweichung aus dem Kloſter verfallen war, die ihm auch in einee Bulle, welche noch vorhanden, und im Jenner des Jahrs 1536 datiret iſt, vom Pabſt Paul III ertheilet wuede. Da nun mittlerweile der bemeldte Biſchoff und nunmehrige Cardinal du Bellay die Abtey St. Maur-des-Foſſes ſeculariſiren laſſen, ward er bald hernach ein Canonicus ſecularis an dieſem Orte, und hielt ſich allda ſeit ſeiner Wiederkunfft in Franckreich beſtändig auf, bis ee endlich 1545 die Pfarre zu Meudon eehielt. Dieſes Amt verwaltete er mit beſonderm Fleiß, und auch nicht ohne Erbauung, wie man ihm denn ſonderlich nachrühmet, daß er ſeine Gemeine und darunter auch die Kinder wohl unterrichtet, den Krancken beydes als ein Geiſtlicher und als ein Artzt willig und nützlich gedienet, und den Armen mit ſeinem gantzen Vermögen treulich beygeſtanden habe. Er ſtarb 1553 zu Paris, und nicht zu Meudon, wie einige berichten, im 70 Jahre ſeines Alters. Von ſeinem Ende hat man unterſchiedliche Erzählungen, als unter andern, daß ee kurtz vor ſeinem Abſchiede annoch einen Domino verlanget, und denſelben anziehen wollen, weil geſchieben ſtünde: Beati, qui in Domino moriuntur, und was dergleichen Dinge mehr ſind, die faſt insgeſamt eeſt lange nach ſeinem Tode ausgeſonnen, und ihm ohne einigen Grund beygemeſſen worden. Etliche haben ihn ſo gar der Atheiſterey beſchuldigt, worinne ihm aber auſſer allem Streit zu viel geſchehen; andeee aber haben ihn als einen Mann beſchrieben, dee ſeine gantze Lebenszeit faſt mit lauter Scherz und Spötteeeyen zugebracht; da doch ſeine Schrifften, wenn man allein ſeinen Pantagruel ausnimmt, nichts als ernſthaffte Dinge in ſich halten, welche Eigenſchafft ſo gar auch in den Briefen, welche ee an ſeine vertrauteſten Freunde abgelaſſen, angetroffen wird. Was aber ſeinen jetztgedachten Pantagruel, der 1535 erſtlich unter der Aufſchrifft: Gargantua; nach dieſem adee 1542 unter dem Titul: Grandes annales ou chroniques tres-veritables des geſtes merveilleux du grand Gargantua & Pantagruel, ſon fils, Roi des Dipſodes, heraus gekommen, und folgends faſt unzählige mahl, unter andern auch zu Antwerpen 1571 wiedee aufgeleget worden, anbetrifft, ſo hat er darinnen allerdings ſehr viele Spötteeyen angebracht, und nur allzu viel unflätiges Zeug mit eingemiſchet; welche Dinge denn nicht anders, als mit den Sitten der damahligen Zeiten, da dergleichen Schreibaet keinesweges vor etwas unanſtändiges gehalten wurde, ſich entſchuldigen laſſen. Er ſelbſt meldet in einem Schreiben an den Cardinal von Chaſtillon, daß ee dieſes Buch den Betrübten zu einiger Aufmunteeung, und den Krancken zu einem Zeitvertreibe verfertiget habe. Andere aber ſind auf die Gedancken gerathen, daß dieſe Schrifft nichts anders, als eine beſtändige Satyre wider einige damahls lebende Perſonen, und beſonders wider den Hof Heinrichs II ſey, wie denn ſonderlich le Motteux in ſeinen Noten zu der Engliſchen Uberſetzung nicht nur ſolche Meynung angenommen, ſondern auch mit vielen hiſtoriſchen Beweisgründen zu unterſtützen ſich bemühet hat. Doch iſt faſt noch wahrſcheinlicher, daß er überhaupt die Sitten ſeiner Zeiten, und nicht eben einige Perſonen ins beſondere, lächerlich zu machen im Sinne gehabt. Sonſten hat man auch von ihm: Hippocratis ac Galeni libros aliquoe, welche einige Jahre hernach unter dem Titul: aphoriſmorum Hippocratis Sectiones VII. &c. wieder aufgeleget wooden. Ferner Jo. Manardi epiſtolarum medicinalium tomum II, den er zu Lyon ans Liche geſtellet; uad eine ntue Ausgabe

von Marliani topographia antiquæ Romæ. Unter ſeinen eignen Schrifften ſind annoch zu mercken: la ſciomachie, worinnen er die Luſtbarkeiten beſchreibt, welche der Cardinal von Bellay wegen der Geburt des Hertzogs von Orleans zu Rom angeſtellet; epitres, ecrites pendant ſon voyage d'Italie, worinne er eine gute Einſicht in Staatsſachen zu erkennen giebt, und welche die Sammarthani mit Anmerckungen erläutert, Paris 1652 in 8. Brüſſel 1710 in 12. ingleichen einige Almanachs vor die Stadt Lyon auf die Jahre 1533, 1535, 1548 und 1550 ꝛc. Von den verſchiedenen Ausgaben ſeiner geſammten Schrifften iſt eine der ſchönſten und beſten, welche 1711 zu Amſterdam in 5 Octav-Bänden mit des Herrn le Duchat Noten, darinn er ſonderlich die alten und verlegenen Redensarten erkläret, heraus gekommen. Man hat dieſelbe nachgehends auch zwey mahl in Rouen, ingleichen 1732 zu Paris in 6 Duodez-Bänden nachgedruckt, in welcher letzten Auflage noch einige neue Zuſätze hinzugefüget worden. Joh. Bernier hat 1697 Jugemens & nouvelles obſervations ſur les oeuvres de Rabelais zu Paris an das Licht geſtellet. Duchat in der Vorrede zu den Wercken des Rabelais. Niceron memoir. t. 32.

RABELLUM, Stadt, ſiehe Ravelo.

RABELLUS (Johann) ſiehe Rebellus.

Raben, ſiehe Rabe.

Raben, Rabe, oder Raven, eine uralte und vornehme Adeliche Familie; ſo in dem Hertzogthum Mecklenburg, und insbeſondere in dem Stargardiſchen Diſtrict, von langen Zeiten her gewohnet, allwo ihr altes Schloß, die Ravensburg, annoch zu ſehen; die ſich auch in Dännemarck vormahls, gleichwie in Vor-Pommern bekannt gemacht, wie denn Kango in Origg. Pomer. die Gebrüdere Bartheln und Heinrichen, die Raben genannt, anführet, als welche im Jahr 1276 das Kloſter Barcken oder Werchen, ſo itzo ein Königliches Amt iſt, unweit Demmin fundiret. Ihr alter Stamm-Sitz iſt Stryke, im Amte Schwerin gelegen. Sie mag ſchon vor alten Zeiten durch den Deutſchen Orden auch in Preuſſen gekommen ſeyn; wie man denn in den Preußiſchen Geſchichten Engelbrecht Raben, als Großmarſchalln des gedachten Ordens daſelbſt, zu Zeiten des Hoch-Deutſchmeiſters Conrad Tiberii von Wallenrod im Jahr 1390 aufgezeichnet, und von ihm gemeldet gefunden, daß er den damahls beruffenen Ehren-Tiſch in Litthauen, unweit Cauen angerichtet. Bernhard von Rab komt in einem Diplomate vom Jahre 1194 als Zeuge vor beym Ludewig in Rel. MS. T. IV, p. 252. Heinrich Rabe wird von Heinrichen, Grafen von Schwerin, in einem 1230 dem Probſt zu Stöpenitz gegebenen Diplomate unter andern Rittern mit angeführet. Alborus Rave von Ravensburg hat 1148 die Stadt Neu-Brandenburg im Namen des Marggrafen geſtifftet. George Chriſtoph Rabe fand ſich im Jahr 1594 in der Suite Fürſt Bernhards zu Anhalt auf der Reiſe in Engelland. Nach der Zeit findet man die Raben in denen meiſten Mecklenburgiſchen diplomatibus als Zeugen angeführet. Hennecke Rabe auf Stuncke hat 1523 die groſſe Mecklenburgiſche Union unterſchrieben. Sein Sohn, George Rabe, Mecklenburgiſcher Landrath, hat unter andern Orren, Johann, Heinonen, Davideu und Victorn, nachgelaſſen, von welchen David 1637 in die Fruchtbringende Geſellſchafft, unter dem Namen des wohlgefälligen, aufgenommen worden. Victor iſt Schwediſcher Obriſt-Wachtmeiſter geweſen, hat auch dem Hertzog Adolph Friedrichen zu Mecklenburg gedienet. Sein Sohn, Johann Otto Rabe, hat ſich erſtlich im Kriege verſucht, ward hierauf Königs Friedrichs III in Dännemarck Cammerjuncker, hernach Obriſt-Lieutenant zugleich im Schoniſchen Kriege, und ferner Hof-Marſchall, wie auch im Jahre 1695 Ritter des Ordens von Dannebrog. Nach Niederlegung der Hof-Marſchalls-Charge bekam er den Geheimen-Raths-Character im Jahr 1697 und das Königliche Amt Friedrichsburg in Seeland, befand ſich aber wegen Leibes-Schwachheit im Jahr 1707 genöthiget, ſolches zu quittiren, und ſich wieder auf ſeinen Stamm-Sitz Stucke zu begeben, allwo er im Jahr 1719 verſtorben. Sein mit Emerentien von Levetzow erzeugter einziger Sohn, Friedrich Rabe, iſt der Königin von Dännemarck, Sophien Magdalenen, Ober-Hofmeiſter, Ritter des Ordens von Dannebrog, wie auch immatriculirter Domherr zu Magdeburg, und mit Berthen von Pleſſen vermählt geweſen. Im Jahr 1736 war ein Friedrich Raben Königlicher Däniſcher Geheimder Rath, Elephanten-Ritter und der Königin Obriſt-Hofmeiſter.

Es floriret noch eine andere Familie dieſes Namens (eigentlich von Raabe) in Dännemarck, ſo unter dem Könige Friedrich dem IV nach erlangter Souverainete in Aufnehmen kommen, und zwar durch einen Obriſten von der Cavallerie von Raabe, deſſen Sohn N. Capitain von der Königlichen Garde zu Fuß worden. Peter Rabe, im Jahr 1720 Königlich Däniſcher Admiral, und Dannebrogs-Ritter im Jahr 1721, gehöret auch nicht hieher, indem er aus der Stadt Hadersleben herſtammet. Die Raben ſind von Chriſtian VI, Könige in Dännemarck, in den Grafen-Stand erhoben worden. Chriſtian Friedrich Rabe, Graf zu Chriſtianſholm, war 1734 noch minderjährig.

Johann Friedrich Raben, Fürſtl. Bayreuthiſcher Cammer-Juncker im Jahr 1670 und Deputirter der Voatländiſchen Ritterſchafft, beſaß das Ritterguth Schönwalde, und hatte männliche Erben: Es iſt aber von deſſen Abſtammung nichts angeführt zu finden.

Knaut in Prodrom. Miſn. und das Wappen-Buch P. I. p. 161. zählen die von Raben unter die Meißniſche von Adel, welche im Schilde 2 ſchwarze Balcken, und auf dem Helme in zwey ſchwartz und gelb gewechſelten Büffels-Hörnern einen Raben in ſeiner Farbe führen; man findet

findet aber von denſelben keine weitere Nachricht: vielleicht gehören vorgedachte Raben im Voigtlande zu denſelben.

In Schleſien und in der Lauſitz ſollen nach Sinapii Bericht die von Raben inſenderheit im Beßlauiſchen floriren, in deren Wappen und auf dem Helm ein ſchwartzer Rabe mit einem güldnen Ringe und Schnabel zu ſehen. Es wird Barbara Rabin auf Adelsdorff im Jahr 1447 mit angeführet. Sie nennen ſich aber eigentlich von Rab. Schleſ. Curioſ. P. I. tl. Weil eben dergleichen Wappen die von Mülberg oder Mühlberg in Schleſien gebrauchen, meynet erwehnter Sinapius, daß ſie beyde einerley Geſchlechts ſeyn, und dieſe den Namen von einem alten Stammſitze Mühlberg angenommen haben möchten. P. I. p. 656.

Rabenarmmuſcel, ſiehe Muſceln der Achſel, im XXII Bande, p. 1069.

Rabenau, ein Schloß und Amtſäßiges Städtlein im Amte Dippoldiswalda, im Erzgebürgiſchen Creyße, iſt 1565 vom Churfürſt Auguſt erkaufft, und ſtehet dieſes Städtlein dem Amte mit Ober- und Erbgerichten zu. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 3, 85.

Rabenau, ein altes adeliches Geſchlecht, welches ſich in die Schleſiſche und Lauſitziſche Linie theilet. Hermann war zu des Kayſers Friedrich III Zeiten ein berühmter Kriegs-Held. Heinrich lebte 1432 unter Ludewigen II, Hertzoge zu Brieg. Sebaſtian von Rabenau auf Brißnitz im Saganiſchen, und Weßig im Glogauiſchen, zeugte 1606 mit Urſulen von Bergerin und Linderode George Abraham von Rabenau auf Weßig. Derſelbe gieng 1624 in Däniſche, 1634 in Chur-Brandenburgiſche, und 1640 in Schwediſche Kriegs-Dienſte, in welchen letztern er die Stelle eines Obriſten erhielt, und 1647 den 22 Aug. in Böhmen dergeſtalt verwundet wurde, daß er den 26 Aug. ſterben muſte. Hans Seyfried von Rabenau, aus dem Hauſe Hammerſtadt und Ritzen in Nieder-Lauſitz, zeugte mit Annen Helenen von Schönaich Chriſtoph Heinrichen von Rabenau auf Windiſch-Polsdorff in der Ober-Laußnitz. Derſelbe wurde Kloſter-Voigt des in der Ober-Lauſitz gelegenen Stiffts Marienſtern, und ließ von Annen Urſulen von Briese und Jerſchke Siegfrieden von Rabenau, der 1694 mit Tode abgegangen, nachdem ihm Eve Hrikne von Dyben 1683 eine Tochter gebohren, welche 1701 an Chriſtoph Friedrichen, Freyherrn von Wieſe, verehlichet worden, und 1715 geſtorben. Im Jahr 1721 vermählte ſich ein Obriſt-Lieutnant von Rabenau aus der Schleſiſchen Linie mit Henrietten von Tſchirnhaus. Nach Anfang des 18 Jahrhunderts beſaß dieſe Familie in der Ober-Lauſitz die Güter Niedee-Strahwalde bey Löbau und Nieder-Belmsdorff bey Seydenberg wie auch Schönbrunn. Ubrigens wird auch Hermann von Rabenau von Spangenbergen II Th. Adelſpieg. unter die berühmten Kriegshelden zu des Kayſers Friedrichs III Zeiten gezählet. Seifert von Rabenau wird im Carpzovs Antiq. Luſat. P. I. p. 348 unter die Kloſter-Vögte zu Marienſtern gezählet, welche Function auch Heinrich von Rabenau auf Hammerſtadt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verwaltet. Johann Friedrich, Schwediſcher Rittmeiſter, hat ſich in der Schlacht bey Leipzig 1642 wohl verhalten. Spangenberg Adels-Spieg. Sinapii Schleſ. Curioſ. T. II. p. 744. T. 2. p. 899. Groſſers Lauſitz. Merckw.

Rabenau (Nordeck von und zu) eine weitläufftige alte adeliche Familie in Ober-Heſſen Darmſtädtiſchen Gebiets, worinne ſie ohnweit Gieſſen das Londorffer Gericht, ſo aus vielen Dorffſchafften beſtehet, beſitzet. Ihr Haupt-Sitz heiſſet die Rabenau. Nordeck liegt gleich dabey, und iſt in alten Zeiten ein Fürſtliches Heßiſches feſtes Schloß und Burg geweſen, davon die von Rabenau Burgmänner waren. Deren Alterthum und Anſehen erhellet ſchon daraus, daß Walther Nordeck von Rabenau im Jahre 1275 unter die Heer-Meiſter des Schwerdt-Ordens in Liefland gezählet wird. Moritz von Nordeck zu Rabenau wird im Jahr 1658 des Deutſchen Ordens Ritter, und Comtur zu Schiſſenburg genennet. Johann Philipp florirte zu Anfang dieſes Jahrhundeets, als Fürſtlicher Würtzburgiſcher Hoff-Marſchall, und Hoff-Rath, deſſen Sohn vermuthlich der im Jahr 1730 verſtorbene Fürſtl. Würtzburgiſche Obriſte geweſen. Im Jahr 1736 war einer von Nordeck zu Rabenau Fürſtl. Fuldaiſcher Geheimder Rath, gleichwie ſich damahls auch in Fürſtl. Heſſen-Darmſtädtiſchen Hoff- und Kriegs-Chargen unterſchiedene dieſes vornehmen Geſchlechts befanden.

Rabencapelle, iſt ein gewiſſes Behältniß in Liſſabon in Portugal, darinnen einige Raben unterhalten werden, weil man glaubet, daß der Heil. Vincentius, als Kirchenpatron, da man ſeinen Cörper auf den Schindanger geworffen, durch einige Raben beſchützet worden, daß niemand ſeinem getödteten Leichnam einen Schimpff anthun dürffen. Die Uberſchrifft der Rabencapelle heiſt: La limoſna para & entretenimiento de los corvos. d. i. Die Allmoſen zu Unterhaltung der Raben.

Rabenducaten, iſt ein Ungariſcher Schlag von Ducaten, ſo der König Matthias Hunniades müntzen, und darauf einen Raben mit einem Ringe in dem Schnabel ſetzen laſſen, zum Andencken, daß er einen ſolchen Vogel, der ihm einen ſchmaragdenen Ring von dem Tiſche entführet, mit einem Aembruſt im Fluge gefället. Sie ſind von unterſchiedlichem Schlage; indem der Rabe bald unter dem Bilde, bald in einem Felde des Wapens ſtehet.

Rabeneck (Däniel Stibarus von) gebürtig von Würtzburg, einer Stadt in Francken, ſtudirte zu Erffurth, und pflog mit Joachim Camerario eine Freundſchafft. Hierdurch geſchahe es, daß Stibarus, ohngeachtet ſeines widerwärtigen Glücks, und der ſtörriſchen Aufführung ſeines

Vormundes, ungemein in ſeinen Studiis zunahm, und nachdem man ihn in ein Collegium eccleſiaſticum aufgenommen, in welches man nach Gewohnheit des Landes alle diejenigen zu geben pflegte, welche dermahleinſt öffentliche Ehren-Aemter vertreten ſolten, gelangte er zu einer groſſen Gelehrſamkeit. Als er nun in ſein Vaterland zurück kam, ſtund er 20 Jahr lang den wichtigſten Aemtern für. Seinen unerſchrockenen Muth hat er ſonderlich erwieſen in dem Kriege, welchen ſein Vaterland wider Alberten, Marggrafen von Brandenburg, führete, da er zum Abgeſandten gebraucht wurde, um mit Alberto den Frieden zu ſchlüſſen. Da er von ſeiner Geſandtſchafft zurücke kam, wurde er am Podagra kranck, und ſtarb kurtze Zeit hernach in dem 52 Jahre ſeines Alters, den 7 Aug. im Jahr 1555. Adami vit. Germ. Jureconſ.

Rabener (Johann Gebhard) war Chur-Brandenburg. Rath, deſſen Manuſcript von der Jülichſchen und Cleviſchen Succeßion wird in der geheimen Churfürſtl. Bibliothec verwahret. Tenzels Unterred. Auguſt. 1696. p. 659.

Rabener (Juſtus Gottfried) ein Schulmann, gebohren 1665 zu Sorau in der Lauſitz, war Anfangs Con-Rector in der Fürſten-Schule Grimma an der Mulde, nachmahls Rector des Gymnaſii zu Freyberg, und endlich Rector der Fürſten-Schule zu Meiſſen, ſchrieb

1) Rationem ſtyli elegantioris.
2) Nützliche Lehrgedichte.
3) Amœnitatum hiſtorico-philologicarum decades quinque.
4) Orationes & epiſtolas ſelectas.
5) Diſputat.

und ſtarb 1699. Groſſers Lauſitz. Merckwürd. Wagner Series collegarum Gymnaſii Fribergenſ.

Rabener (Juſtus Gottfried) des nachfolgenden Bruder, gebohren zu Leipzig 1702 den 12 Merz, zog 1719 auf die Academie, allwo er verſchiedene mahl mit groſſem Beyfall diſputirete, ſich ſonderlich auf die Hiſtorie und das Jus publicum legte, und 1725 Magiſter wurde, ſchrieb von 1724 bis an ſeinen Tod die Europäiſche Fama, von dem 25ten Theile an, bis auf den 338, gab das Leben Petern I, Kayſers von Rußland, Leipzig 1725 in 8. ingleichen Pabſts Innocentii XIII heraus, arbeitete fleißig an der neuen Auflage von des Buddei allgemeinem hiſtoriſchen Lexicon, und ſtarb 1739 den 27 Febr.

Rabener (Juſtus Gotthard) ein Lutheriſcher Prediger, war zu Leipzig den 22 May 1688 gebohren. Weil er alſobald in ſeiner Kindheit ein ſehr aufgeräumtes Naturel und Fähigkeit verſpüren ließ, unterrichtete ihn ſein Vater ſelbſt in den gelehrten Sprachen, Hiſtorie und in andern Wiſſenſchafften, und übergab ihn darauf den vornehmſten Lehrern an der Nicolai-Schule, aus deren fernern Unterweiſung er ſo groſſen Nutzen ſchöpffte, daß er nicht allein ſchon 1704 die Academie in ſeiner Vaterſtadt beziehen konnte, ſondern auch noch vor Verfliſſung eines Jahres Baccalaureus der Philoſophie, und 1706 Magiſter wurde. Hierauf that er ſich gar bald mit Diſputiren, ingleichen mit verſchiedenen hiſtoriſchen, oratoriſchen und exegetiſchen Collegiis hervor und bekam deswegen 1714 den Titul eines Beyſitzers der philoſophiſchen Facultät. Weil er aber auch hiernächſt mit beſondern Gaben zum Predigt-Amt verſehen war, erhielt er 1713 eine Stelle unter den Catecheten an der Peters-Kirche, und wurde ohngefehr ein Jahr darauf Sonnabends-Prediger zu St. Thomas, 1720 aber Subſtituirter Diaconus an der neuen Kirche, ferner 1721 Diaconus und Mittags-Prediger, und endlich 1731 Veſper-Prediger an der Thomas-Kirche, wobey er jedoch den Studirenden mit ſeinem Unterrichte zu dienen immer fortgefahren. Er ſtarb unverehlichet den 24 Auguſt 1731. Man hat von ihm zwey Diſſertationes de Dæmonibus, Leipzig 1706. und eine de Poeſeos ſubſidiis, ebendaſelbſt 1714. ingleichen viel gedruckte Præſentationes, worinnen er eine treffliche Beredſamkeit gezeiget. Auſſer dieſen aber hat er auch die Deutſchen Acta eruditorum zu ſchreiben angefangen, und bis 1719 die Verwaltung derſelbigen gehabt, worauf er ſeinen Fleiß inſonderheit auf eine Fortſetzung von Seckendorffs Hiſtorie des Lutherthums verwendete, die aber wegen ſeines früh erfolgten Todes nicht zu Stande gekommen. Er hat auch zu der neuen Auflage des Buddeiſchen allgemeinen hiſtoriſchen Lexicons vieles beytragen helffen. *Programm. fun.* Neue Zeit. von Gel. Sachen 1731 und 1732.

Rabenfuß, ſiehe Krähenfuß, im XV Bande, p. 1633.

Rabenhaupt von Suche oder Sucha, eine vornehme Freyherrliche Familie, welche von langen Zeiten der in Böhmen bekannt geweſen. Balbinus zählet ſie unter diejenigen, welche ihrem Könige Ferdinand bey damahliger Unruhe 1618 getreu verblieben. Sie wohnet auch in der Pfaltz zu Windeg 2 Meilen von Heidelberg. Nicolas, ſo 1529 die Stadt Wien wider die Türcken beſchützen helffen, wird von einigen Kayſerlicher Rath und Nieder-Oeſterreichiſcher Cantzler genennet. Albrecht iſt 1530 mit dem Ertzbiſchoffe zu Saltzburg, als deſſen Cämmerer, auf dem Reichstage zu Augſpurg geweſen, und hat 1566 nebſt andern Böhmiſchen Herren und Rittern vor Sigeth in Ungarn wider die Türcken gefochten. Wenzel war 1580 Vice-Landſchreiber in Böhmen, und ein Großvater Albrechts, Landes-Hauptmanns des Czaslauer Kreiſſes. Von dem pfältziſchen Aſte hat ſich Carl, Freyherr, in dem 30jährigen Kriege, als Fürſtlicher Heſſen-Caſſelſcher General durch ſeine tapffere Thaten, von welchen in Pufendorffs Schwediſch-Deutſchen Kriegs-Geſchichten zu leſen, berühmt gemacht.

Er

Er danckte 1648 ab, gieng hierauf in Holländiſche Dienſte, und ward General-Lieutenant, 1672 aber Statthalter zu Gröningen, welches er wider deß Biſchof von Münſter Bernhard den von Galen tapfer beſchützte, und dadurch zu Erhaltung des Staats der vereinigten Niederlande ein groſſes beytrug; wozu noch kam, daß er kurtz darauf Cöverden durch unverſehenen Uberfall eben dieſem Feinde wieder aus den Händen riß, worauf er als General-Lieutenant von der Provintz, und Statthalter von der Stadt Gröningen beſtätiget, und zu m Droſſart von Drente und Caſtellan von Cöverden gemacht ward. Er that nachgehends dem Biſchoff von Münſter noch auf verſchiedene Weiſe Abbruch, belagerte 1674 Grave, bey welcher Gelegenheit er nicht allein wegen der Gerichtsbarkeit mit den Ständen der Provintz Gröningen, ſondern auch mit dem Printzen Wilhelm von Oranien, der ihm, ſeinem Bedüncken nach, nicht Ehre genug erwieß, in Streitigkeiten gerieth, auch den Printz würcklich, wiewohl vergebens, zum Duel ausforderte. Er ſtarb bald darauf 1675 zu Cöverden in hohem Alter. Chriſtian Friedrich, der Fränckiſchen freyen Reichs-Ritterſchafft, wie auch Kayſerlicher würcklicher Rath und des Fürſtl. Bambergiſchen Lehngerichts Beyſitzer, iſt ums Jahr 1721 als Senior Familiæ verſtorben. Johann Albrecht von und zu Rabenſtein auf Weyher, Adlitz, Kirchenhorn, der Fränckiſchen Reichs-Ritterſchafft, wie auch 1719 Kayſerl. würcklicher Rath, lebte noch 1730. Und 1738 waren folgende 2 Brüder bekannt: 1) Johann Franz Carl Rabenhaupt, Freyherr von Suche, 2) Johann Anton Carl Rabenhaupt, Freyherr von Suche, Herr auf Trzemoſchwitz, Lichtenberg und Strandſchütz. Dieſer hatte 2 Söhne, Johann Joſephen und Johann Ignatzen, welcher letztere bey dem d'Ollonſchen Dragoner-Regiment die Stelle eines Lieutenants bekleidet. Ubrigens hat dieſes Geſchlecht ſchon in alten Zeiten auch in Preuſſen, wie in Hartknochs Hiſt. fol. 565 zu ſehen, ſich bekannt gemacht. Heinrich von Rabenſtein war 1344 Obriſter Spittler des Deutſchen Ordens allda, welche Würde auch ein anderer dieſes Namens im Jahre 1440 beſeſſen, der Jahres vorhero beſagten Ordens Marſchall genennet wird. Basnage Annal. T. II. Balbinus, Spangenb. Adelſp. Pufendorff Schwed. Kriegs-Geſch. Calendar. S. Adalb.

Raben-Münze ſiehe **Rappen-Münze.**

Rabensburg, ein Schloß, ſiehe **Rabenſpurg.**

Rabensburg (Heinrich von) Probſt zu Bingen, wurde im Jahr 1228 Dom-Herr zu Maynz.

Rabenſchnabel, *Roſtrum Corvinum*, *Corbin*, *Bec de Corbin*, iſt ein Inſtrument bey den Wundärtzten, etwas aus einer Wunde damit zu zühen; Auch wird es gebrauchet, die Zähne auszunehmen, und iſt ſolches abgebildet in Heiſters Chirurgie Tab. XVI. Fig. 3. Vornemlich wird es zu den kleinen Zähnen genommen, welche noch nicht allzu ſehr verdorben und angefreſſen ſind, damit man mit dieſer Zange die angefreſſenen Spitzen nicht abbreche.

Rabenſchnabelförmiger Auswachs, ſiehe *Proceſſus Coracoides*, im XXIX Bande.

Rabenſchnabelförmiger Muſcel, ſiehe **Muſceln der Achſel**, im XXII Bande, p. 1069.

Rabenſchnabelförmiger Zungenbeinmuſcel, ſiehe **Muſceln des Zungenbeines**, im XXII Bande, p. 1306.

Rabenſchnäbel, ſiehe *Becs de Corbin*, im III Bande, p. 879 u. f.

Rabenſpurg, Rabensburg, ein herrliches und mit einem Wall und Paſteyen befeſtigtes Schloß im Viertel Unter-Manhartsberg in Nieder-Oſterreich, oberhalb dem Einfluß der Theya in die March, an der Gräntze von Ungarn.

Rabenſpurg, ein in alten Zeiten berühmtes Freyherrliches Geſchlecht in Francken, deſſen Schloß gleiches Namens nicht weit von Würtzburg am Mayn gelegen geweſen. Zu den Zeiten Kayſers Friedrichs I hielt ſich einer, Namens Dieth, an dem Kayſerl. Hofe auf, welchem der Kayſer ſo günſtig war, daß er ihm ſeine Gemahlin Adelheid aus dem Geſchlecht der Marggrafen von Vohburg, welche er wegen naher Anverwandtſchaft von ſich ſcheiden laſſen, verheyrathete, aus welcher Ehe Conrad von Rabenſpurg gezeuget wurde, welcher bey 3 Kayſern Cantzler, und Biſchof zu Hildesheim, hernach zu Würtzburg geweſen iſt. Als er aber 1202 von ſeinem eigenen Vetter ermordet wurde, waren die Bürger von Würtzburg darüber ſo erzürnet, daß ſie das Schloß Rabenſpurg gäntzlich zerſtörten, deſſen Platz nachgehends an das Stephans-Kloſter zu Würtzburg gekommen. Ob nun wohl die Rabenſpurger dieſer That halber von dem Pabſt Innocentius III Abſolution erhielten, hat man ihnen doch ſelbige bey dem Stiffte nie vergeſſen, ſondern in dem damahligen Zwiſchen-Reiche alle dieſes Namens aufs heftigſte verfolgt, daß ſich die Nachkommen entſchlüſſen müſſen, den Namen gar wegzuleaen, und ſich von Reinſtein zu nennen, welches Frieſe in der Würtzburgiſchen Chronicke beym Ludewig p. 541 aus der Gleichheit des Wapens und andern Gründen bejahet. Lang. in chron. Citicenſi.

Rabenſtein, ein Stein, ſiehe **Albſchoß**, im I Bande, p. 1040.

Raben-Stein oder **Köpffſtatt**, *Locus projectorum cadaverum* oder *Locus Supplicii*, wird insgemein, ſonderlich in Sachſen und Thüringen derjenige Ort genennet, welcher auſſerhalb der Stadt und mehrentheils nicht weit vom Galgen, zu Beſtraffung derer Miſſethäter, welche geköpffet oder mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gebracht werden ſollen, von Steinen oder Mauer-Werck auffgeführet iſt. Und iſt kein Zweifel, daß ſolcher ein unverwerffliches Zeugniß von der hohen und peinlichen Gerichtsbarkeit ableget. Wie denn deraleichen ein jeder Fraiſch- oder Zent-Herr ohne Widerſpruch auffrichten kan. Wobey denn auch eben diejenigen Solennitäten zu beobachten ſind, welche bey Bau- und Beſſerung derer Galgen oder Hoch-Gerichte in Zuſammenforderung der Werckleute erfordert

fordert werden, wie zu ſehen aus der Peinl. Hals-Ger. Ordn. Art. 217.

Rabenſtein, Schloß, ſiehe Holloko, im XIII Bande, p. 642.

Rabenſtein, ein Haus und Amt ehedem unweit Beltzig gelegen. Es haben dazu 13 Dörfer gehöret, die aber hernach zum Amt Beltzig geſchlagen worden. Das Haus Rabenſtein ſelbſt hat der Erz-Biſchoff von Magdeburg, Albrecht, 1406 nebſt Beltzig verwüſtet. Siehe Beltzig, im III Bande, p. 1085.

Rabenſtein, ein Schloß und Städtgen, nebſt einem Serviten-Kloſter in dem Satzer-Kreyſe in Böhmen, an der Ottava, auf einem Felſen gelegen. Es iſt daſelbſt vorzeiten eine Comtorey der Tempel-Herren geweſen. Es hat auch ehemahls ein Freyherrliches Geſchlecht davon den Namen geführet, welches von denen von Pflug abgeſtammet. Siehe Pflug, Geſchlecht, im XXVII Bande, p. 1634. u. f. Balbin. miſcell. Boh. Tromsd.

Rabenſtein, ein den Grafen von Windiſchgrätz gehöriges feſtes Bergſchloß, nebſt einer Herrſchafft in der Ober-Stevermarck, unweit Murau, gelegen. Es hat ſich ehemahls eine adeliche Familie davon genennet, welche um das Jahr 1412 mit Wilhelmen, Landes-Hauptmann in Craia, abgegangen. Tromsd. geogr. Megiſſ. annal. Carinth.

Rabenſtein, eine uralte adeliche Familie in Francken, deren Stammſchloß Rabenſtein in dem Stiffte Bamberg, oder in dem Burggrafthum Nürnberg gelegen. Sie hat 1080 dem Tournier zu Augſpurg beygewohnet, und ſich auch in der ſo genannten St. Georgen-Geſellſchafft mit befunden. Wernand von Rabenſtein kommt im Jahre 1161 als Zeuge vor beym Ludewig in Relig. MS. T. IV. p. 246. Hans iſt 1413 mit Johann, Burggrafen zu Nürnberg, auf die Kirchen-Verſammlung nach Coſtnitz gereiſet. Wolff von Rabenſtein zu Rabenſtein auf Weyer, war im 16 Jahrhundertt Chur-Pfältziſcher Land-Richter zu Aaerbach; und ſein Sohn, Hector, Fürſtlicher Bambergiſcher Amtmann zu Bodenſtein. Balthaſar von Rabenſtein, war im Comitat des Biſchoffs zu Coſtnitz 1530 auf dem Reichstage zu Augſpurg, als deſſen Hofmeiſter. Vorhee 1404 war Burckard von Rabenſtein Ritter, als Cammermeiſter von Oeſterreich; und 1412 Wilhelm von Rabenſtein als Landes-Hauptmann im Hertzogthum Crain bekanat. Gegen Ausgang des 17 Jahrhunderts lebte Hieronymus von Rabenſtein in Adlitz als Fürſtlicher Lehn-Probſt zu Bayreuth. Übrigens iſt man berichtet worden, daß dieſes vornehme Geſchlecht, ſo das oberſte Erb-Küchenmeiſter-Amt in Kärnthen beſeſſen habea ſoll, nachgehends um das Jahr 1412 mit obgedachtem Wilhelm, Landes-Hauptmann in Crain, abgeſtorben ſey, wie im vorſtehenden Artickel gemeldet, und ſolcher geſtalt müſſen die angegebenen jüngern nicht zu dieſem Geſchlechte gehören. Daß diejenigen, welche von dem im Satzer Kreyſe gelegenrn Schloſſe Rabenſtein ihren Namen geführet, nicht von dieſem Geſchlechte abgeſtammet, iſt bey ſelbigem Artickel mit gemeldet.

Rabenſtein (Indianiſcher) ſiehe *Cacaoteal*, im V Bande, p. 29.

Rabenſtein (Ober- und Nieder-) zwey Sächſiſche Schrifftſäßige Güter im Amte Chemnitz, im Ertzgebürgiſchen Kreyſe. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 96.

Rabenſteiner, Geſchlecht, ſiehe Gender, im X Bande, p. 1313. u. ff.

Raberius (Anton) ein Gelehrter aus der erſten Hälffte des 16 Jahrhunderts, welcher durch ſeine Tabellen in Grammaticam, Rhetoricam & Dialecticam item in *Galeni* libros de ſanitate tuenda bekannt worden. Sie ſind zu Baſel 1547 in Fol. gedruckt. Gesner Biblioth.

RABESQUES, ſiehe *Arabesques*, im II Bande, p. 1091.

Rabeſtens, Latein. *Rapiſtonum*, eine kleine Frantzöſiſche Stadt in Languedoc, am Fluſſe Tarn, zwiſchen Alby und Verdun.

Rabeth, eine Gegend, ſiehe Rabeth-Hure.

Rabeth-Hure, ein Schimpffwort, welches daher entſtanden: Ruberum heiſſet bey den Lateinern ſo viel, als ein Ort, wo viel Brombeer-Sträucher ſtehen, welches Wort hernach der gemeine Mann Rabeth ausgeſprochen; wie denn eine Gegend um Leipzig ehemahls alſo genennet worden. Und weil zuweilen unzüchtige Weibesperſonen und liederliches Geſindel ſich dieſer Sträucher und Gehöltzes zu ihrer Unzucht bedienet, hat man dieſelben Rabeth-Huren, das iſt, ſolche unzüchtige Bälge, ſo aus dem Rubeth, oder Rabeth kommen, genennet. Vogels Leipz. Annales p. 171.

Rabi, ſiehe Rabbi.

Rabi (Johann Jacob) ein Sohn des hernach folgenden Ludewigs Rabi, wandte ſich zu der Catholiſchen Religion, und begab ſich nach Straubingen, allwo er als Canonicus jährlich 1500 Gulden einzunehmen hatte. Er brachte aber dieſes Geld durch ſein unordentliches Leben nicht allein durch, ſondern ſetzte auch das Dom-Capitul in groſſe Schulden. Endlich berief ihn des damahligen Hertzogs von Bayern Bruder, Ferdinand, nach Cöln, daß er ihn ins Lager begleiten ſolte, allwo er, da er ſich einsmahls ziemlich berauſchet hatte, von den Soldaten erſchlagen wurde. Er hat zu Vertheidigung ſeiner Religions-Aenderung 1567 profeſſionem catholicam, und 1570 epiſtolam pro fide catholica ac ſuo ad eam acceſſu apologeticam heraus gegeben. Nic. Friſchlin hat wider ihn 1607 acht Satyren, und 1608 phaſma Romano-Catholicum, ein angenannter Verfaſſer aber in Deutſchen Verſen einen Tractat unter dem Titul: Nyctcorax, geſchrieben. Becmann catal. bibl. Francof. p. 112. 239. Lipenii bibl. Theol. t. 2. p. 674. Sechs hiſtor. colloq. Emmending. p. 103. Deſſelben apparat. ad epiſt. Marbachian. P. 4. n. 24. and 37. Haſenmüllers hiſtor. ordin. Jeſuitici p. 424. Adami vitæ Theol. p. 221.

Rabi

Rabi oder **Rabus** (Ludwig) ein berühmter Ulmischer Theologus und Superintendent, welcher sonst auch **Gynger** geheissen, war zu Memmingen in Schwaben 1524 gebohren, und legte den Grund seiner Studien in alldasiger Stadt-Schule, zog darauf gen Tübingen auf die Universität, und legte sich nebst der Theologie mit solchem Fleiß auf die Weltweißheit und schönen Wissenschafften, daß er bald würdig geachtet wurde, den Titel eines Magisters zu führen. Nachdem er solchen erlanget, begab er sich in seine Vater-Stadt, und von dannen auf Straßburg, und machte sich daselbst durch seine Gelehrsamkeit und tugendhaffte Lebens-Art also beliebt, daß er im Jahr 1544 in der Haupt-Kirche zum Prediger angenommen wurde. Bald hernach wurde das bekannte Interim geschmiedet, welches er nebst andern reinen Lehrern auf das eyfrigste bestritten. Im Jahr 1553 ward er zu Tübingen Doctor der Theologie, und war solche Promotion um so viel desto ansehnlicher, weil auf einen Tag Doctores in allen 3 Facultäten creiret worden. Noch in eben selbigem Jahr bekam er die Inspection über die Studenten in dem Wilheims-Collegio, deren man um selbige Zeit 40 unterhalten. Nachdem aber die Ulmer einige Veränderung in ihrem Kirchen-Wesen vornahmen, und die reine Evangelische Lehre je mehr und mehr zu befestigen suchten, beriefen sie ihn von Straßburg zum Pastorat, welches er bis an sein Ende rühmlich verwaltet hat. Insgemein wird davor gehalten, und auch aus dessen Grabschrifft bestärcket, daß solches 1592 den 24 Februar erfolget sey, welcher gestalt er schon im 20sten Jahr müste ins Predigt-Amt gekommen seyn; Es führet zwar **Blum** in Jub. Theol. Emerit. p. 150. an, daß er in Memmingen 2 Jahr, in Straßburg 15 Jahr und in Ulm 35 Jahr am Dienst des Herrn gestanden, und endlich 78 Jahr alt gestorben sey, welches aber auf 10 Jahr zu weit hinaus gesetzet ist, so meldet auch **Adami** vit. Theolog. die Zeit seines Todes nicht, ob er gleich sein Leben beschrieben. Seine Schrifften sind:

1. Historia martyrum in 6 Bänden, von denen zwar nur 5 bekannt worden, den sechsten aber besitzet M. Reitz.
2. Conciliatio locorum Scripturæ in speciem pugnantium.
3. Die 9 fürnehmsten Hauptlaster, Nürnberg 1561 in 4. 6 Bogen. Es ist dieses Werckgen eigentlich nur eine Wiederholung einiger Predigten, die er zu Ulm im Münster gehalten.
4. Ein Gebet Buch, welches der Graf zu Oettingen, Phillipp, sehr hoch gehalten hat.

Er hatte einen ungerathenen Sohn, Namens Johann Jacob, von dem ein besonderer Artickel vorhergehet. **Adamo** vitæ Theolog. **Freher** Theatr. Sebastian Schwäbische Theol. p. 122. Grosse Jubel-Priester-Historie Th. I. p. 313. Unschuld. Nachrichr. 1717. **Cruſii** Annal. Suev. Sebitz in Append. ad D. *Jo. Schmidii* conc. sec. p. 228.

Rabi (Wilhelm) von diesem hat man libr. Carminum gedruckt zu Rotterdam 1707 in 4.

Rabia, heut zu Tage Sittacene, eine Landschafft in Assyrien. **Baudrand**, P. II. p. 449.

RABIA POSTERIOR, ist der vierdte Monat in dem Arabischen Jahre, und hat 29 Tage.

RABIA PRIOR, heisset in dem Arabischen Jahre der dritte Monat im Jahr, und hat 30 Tage.

Rabida, oder **Arabriga**, heutiges Tages Castaneire, ein Ort in Portugal, siehe **Castaneire**, im V Bande p. 1302.

Rabida (Monte) oder *Barbarius*, siehe *Barbarium promontorium*, im III Bande p. 400.

Rabidoquin, ist ein altes Italiänisches Stück, so anderthalb Pfund Eisen schoß, war sechs und dreyßig Calibre lang, wog sieben Center. Der ausserordeneliche Rabidoquin aber hat vier und viertzig Calibre oder neundthalb Fuß, und wiegt sieben und drey viertel Centner. Der gestärckere neundthalb Centner, und der geschwächere acht Centner.

Rabiel, eine adeliche Familie, welche heut zu Tage die Hälffte von der in Meissen, zwischen Leipzig und Wittenberg, gelegenen Herrschafft Pouch besitzet. **Melchior** hat 996 dem Turnier zu Braunschweig beygewohnet. **Henricus** wird in einem Privilegio Conradi, Marggrafens in Meissen, 1190 dem Kloster Dobrilug gegeben, als Zeuge mit angesetzet. **Dietrich** wird 1215 in dem Bestätigungs-Briefe, welchen der Kayser Otto IV dem Ertz-Stifft Magdeburg über alle Privilegien gegeben, als Zeuge angeführet. **Wolff**, ein gelehrter Herr, war um das Jahr 1540 Gräflicher Stollbergischer Hauptmann. **Rudolph** diente in dem dreyßigjährigen Kriege dem Kayser, als Obrister. **Wolff Rabiel** auf Pouch und Tieffensee, Churfürstlich-Sächsischer Cammerherr und Bergrath, starb 1621 im 44 Jahre seines Alters. **Knaur** giebt diesem Geschlechte den Beynamen **Tieffensee**. **Lucä** Grafens. p. 362. **Pufend.** Schwed. Kriegs-Gesch. **Knaur** prodr. Miss.

RABIES, siehe **Raserey**, oder **Unsinnigkeit**.

RABIES CANINA, siehe *Hydrophobia*, im XIII Bande p. 1377.

RABIES CINNANA, gehet bey dem **Florus** L. III. c. 2 auf die Raserey, Morden und Würgen des Cinnä und Marii, welches sie im Jahr der Welt 3863, als sie beyde wieder nach Rom kamen, daselbst verübeten.

RABIES MAURUSIA, ist bey dem **Claudianus** de Conſ. III. Honor. v. 39 so viel, als die Raserey der Maurorum.

Rabiner, nennen die Engelländer ein Stück, so 8 Pfund Eisen schüsset, und 300 Pfund wieget.

Rabirius (Caius) bediente sich einer hohen Schreibart, lebte zu Zeiten der Triumvirorum und schrieb Bellum Actiacum inter Antonium & Octavium gestum. **Königs** biblioth. vet. & nov.

Rabirius (Junius) ein Litterator aus dem 16 Jahrhundert, hielt sich zu Paris auf, und schrieb einen Commentarium in *Erasmi* libellum de VIII. partium orationis constructione, welcher Anfangs zu Paris 1535 in 8 gedruckt, hernach zu Basel 1537 wieder aufgelegt worden. Es ist auch von ihm ein Tractat unterm Titel: Hastarum & auctionum origo, ratio & solemnia zu

Paris 1554 in 4 heraus gekommen. **Gesnero** Biblioth. **Barberini** Biblioth.

Rabiſch, wurden vor dem auf den Bergwercken die Kerbhöltzer genennet, darauf man die Bergkoſten anſchnitte, dahero pflegte man zu ſagen: **Auf den Rabiſch ſchmeiden.** **Berginform.** Part. II. fol. 74.

Rabiſcha (William) von dieſem iſt verhanden the whole body of Cookery, diſſected, taught, and fully manifeſted, methodically, artificially and according to the tradition of the Engliſch, French, Italian, Dutch, welches zu Londen 1682 in 8. heraus kommen iſt.

Rabith, Stadt, ſiehe **Rabbieh**.

Rabius (Johann Baptiſta) ein Mayländer, Theatiner-Ordens, hatte bereits verſchiedene Collegia ſeines Ordens zu Ravenna, Bologna, Mayland und Rom dirigiret, war auch des General-Capituls Secretarius und Diffinitor wie auch Viſitator der Lombardey geweſen, als er im Jahr 1671 Biſchoff zu Lodi ward. Er genoß aber ſolche Ehre nicht lange, indem er noch eher mit Tode abgieng, als er von ſeinem Biſthum Beſitz genommen hatte. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IV. p. 688.

Rabka, iſt ein kleiner, aber gefährlicher Fluß im Neumarcker Gebiet in Pohlen an der Ungariſchen Gräntze, welcher ſich geſchwinde zu ergüſſen pfleget, wenns nur ein wenig regnet.

RABLE, iſt ein Frantzöſiſches Wort, und heißt im Lateiniſchen *Rutabulum plumbarium*, auf Deutſch, eine **Güßform**, oder **Güßlade**, deren ſich die Orgelmacher bedienen, um die dünnen Platten, zu den Pfeiffen darauf güſſen zu können. *Robot* bedeutet eben das.

Rab Mag, der oberſte der Magorum, war eine vornehme Charge bey den Perſern, die hernach Darius Hyſtaſpis, nach Prideaux, mit der Königl. Würde vereiniget hat. **Abels Hebräiſche Alterthümer im II Buch Cap. I. p. 506.**

Rabod, Graf von Pleiſſen, im XXVIII Bande p. 797. u. f.

Rabodo, Biſchoff zu Speyer, ſoll von 1184 bis 1188 Biſchoff geweſen ſeyn.

Rabodo, ein Canonicus der Kirche zu Parc, ohnweit Löven, Prämonſtratenſer-Ordens, wird von einigen B. genannt. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 17 April.

Rabodonus, König, ſiehe **Radbodus**.

St. Rabodus, war Biſchoff zu Maſtricht, als aber in dem Jahr 887 die Stadt von den Dänen und Normännern eingeäſchert wurde, entwich dieſer Rabodus, und begab ſich nach Deventer in Ober-Yſſel. Daſelbſt blieb er, und verfolgte die heydniſchen Völcker mit dem Schwerdte des Fluches (gladio anathematis). **Ludwig** in Rel. MS. T. IX. Lib. I. p. 6.

RABOLDI RUPES, Stadt und Schloß, ſiehe **Rappoleſtein**.

SS. Raboroſue, oder Fabroſue, und Laboeator, ſind als Märtyrer geſtorben. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 30 May.

RABOT, ſiehe *Rable*, auch wird der **Hobel**, mit dieſem Namen beleget, davon im XIII Bande p. 295. u. ff. nachzuſehen.

Rabot, Herr von Uppie, Parlaments-Rath zu Grenoble, ward von König **Carln VIII** zum Requeten-Meiſter gemacht, und zu verſchiedenen Handlungen an einigen Italiäniſchen Höfen gebraucht, auch von demſelben in dem Königreich Neapel, um daſelbſt auf die Verwaltung der Gerechtigkeit Acht zu haben, zurück gelaſſen, und ferner von demſelben nach Deutſchland und Spanien geſendet. Er ſtarb nach ſeiner Zurückkunfft in Avignon, und verließ **Bertranden**, Parlaments-Rath zu Grenoble, der 1553 ſtarb. Deſſen Sohn, **Lorentz**, gleichfalls Parlaments-Rath zu Grenoble, und ein berühmter Rechts-Gelehrter, ſtarb 1572, und verließ von **Meralden**, einer Erb-Tochter **Falcons** von Aurillac, **Enemonden**, Ober-Parlaments-Präſidenten zu Grenoble, und **Falconen von Rabot** und Aurillac, der ſeines Großvaters Wapen und Namen annahm, und **Lorentzen** verließ. Deſſen Sohn, **Johann**, ward 1645 General-Advocat beym Parlament zu Grenoble, und iſt vermuthlich ein Vater **Ludewigs** von Rabot, von Aurillac de Buſſieres, der 1715 Parlaments-Rath zu Grenoble war. *Etat de la France* t. 4.

Rabſaces, Rabſake, der Ertzſchencke und Feldhauptmann **Sanherib**, des Königes von Aſſyrien, wurde von ſeinem Könige mit einer ſtarcken Armee vor Jeruſalem geſchicket, wo er nicht allein dem Könige **Hiskias**, ſondern auch Gott ſelbſt Hohn ſprach, aber des Nachts, ſamt 185000 Mann von ſeinem Heer, vom Engel des Herrn erſchlagen ward, 2 B. der Kön. XVIII, XIX. Er war vermuthlich ein abgefallener Jude, aber eben nicht des Propheten Jeſaiä Sohn, oder der Hoheprieſter **Sobna**, wie **Auguſtinus, Hieronymus**, und die Faſti Siculi mit einigen alten Jüden davor zu halten ſcheinen; viel glaublicher wäre es, wenn man den Schatzmeiſter **Sebna**, dem Gott Eſ. XXII, 15. u. ff. alles Unglück ankündiget, dadurch verſtehen wolte.

Rabſake, ſiehe **Rabſaces**.

RABSCHICIUS, ſiehe **Rabſchitz**.

Rabſchitz, *Rabſchicius*, ein denen Herrn von Miltitz zuſtändiges Dorff, oberhalb Meiſſen, zur Lincken der Straſſe nach Freyberg. **Fabricius** in Rer. Milnic. T. II. p. 114.

Rabſtichel, eine Art Käfer, ſiehe **Käfer**, im XV Bande p. 15.

Rabuel (Claudius) ein Frantzöſiſcher Jeſuit, gebohren zu Pont de Vele in der Grafſchafft Breſſe, lehrte zu Lyon in dem Collegio Trinitatis 20 Jahre die Matheſin, und ſtarb daſelbſt, nachdem er 43 Jahre in der Geſellſchafft zugebracht, den 12 April 1728, in dem 60 Jahre ſeines Alters. Man hat von ihm einen Commentarium über die gantze Geometrie des Carteſii, der 1730 von dem P. P. Eſpinaſſe, ſeinem ehemaligen Zuhörer, heraus gegeben worden, nebſt einigen andern mathematiſchen Wercken, die aber noch nicht alle gedruckt ſind. L'Eſpinaſſe in prat. Colonia liſt. liter. de Lyon. t.

St. Rabula, ein Abt in Orient, war aus Samoſata gebürtig, und lebte alleine vor ſich in der Einöde, bauete nachgehends in Phönicien ein Kloſter, bekehrte viel Heyden, bauete zu Byzanz

und

und an andern Orten Klöster, liebte die Jugend, und that dem Teuffel starcken Widerstand. Als er bey 80 Jahr alt war, wurde er durch eine himmlische Offenbahrung seines Endes erinnert und starb um das Jahr 530. Sein Gedächtniß-Tag ist der 19 Febr.

RABULÆ, siehe Rabulisten.

Rabuletius, war Bürgermeister zu Rom nebst dem Sp. Oppius in dem 447 Jahre vor Christi Geburt.

Rabulisten, oder Zungendrescher, Lat. *Rabulæ*, werden insgemein diejenigen Advocaten genannt, welche denen Parteyen vielmehr um ihres eigenen Nutzens und Vortheils willen bedient sind, und daher auch den Richter oder den Gegentheil vielmehr nur mit vielem Geräusche und unnützem Plaudern zu betäuben, als ihrer Clienten rechtliche Nothdurfft durch erforderliche und gründliche Beweißthümer auszuführen suchen. Siehe auch Entenmayer, im VIII Bande p. 1270.

Rabulisterey, siehe Rabulisten.

RABULISTICA ARS, die Wissenschafft der Advocaten-Ränke, siehe Rabulisten.

Rabundus, oder Zabundus, war ehemals ein Dom-Herr in Lübeck. Von diesem Rabundo sagt man, daß er alle mahl, wenn ein Domherr sterben solte, in der Dom Kirche, in welcher er begraben lieget, ein Gepolter machen solte.

Rabus (Christoph) ein Doctor der Rechten, gebohren zu Nürnberg 1579, den 17 Mertz, studirte zu Jena, Tübingen, Altorff, und Straßburg, besuchte nachmals die auswärtigen Academien, wurde nach seiner Zurückkunfft Amtmann zu Dünckelspühl, schrieb Biblioth. universalem, und starb den 5 Jul. 1632. Freheri theatr. eruditor.

Rabus (Gottfried) ein Hohenlohischer Pfarrer zu Untersteinbach, gebohren den 8 Mertz 1630 zu Monheim bey Neuburg, wo sein Vater M. Johann Rabus Superintendent gewesen, hatte 1708 sein 55 Jahr im Predigt Amt und das 78 Jahr seines Alters erreichet, wie aus der beygefügten Unterschrifft zu dem Leichengedichte, das er auf D. Johann Ernst Gerhaeden zu Giessen verfertiget, erhellet. Man findet solches in D. Gögens Sendschreiben an M. Lehmann 1711. p. 43 angeführet. Er starb in dem drauf folgenden 1709 Jahr den 11 Mertz. Grosse Jubel-Priester-Historie Th. I. p. 314 und in denen Supplem. p. 103.

Rabus (Johann Jacob) siehe Rabi.

Rabus (Justus) ein Jesuit, war zu Cracau in Pohlen aus einer vornehmen Familie gebohren, und lag dem Studiren zu Jena, Tübingen, Altorff und Straßburg ob. Nach diesem trat er zu Paris zur Catholischen Religion, und begab sich 1569 zu Rom in die Gesellschafft Jesu. Er verstund viele Sprachen, lehrte an unterschiedenen Orten, als zu Paris, Braunsperg, Wilna, Posen, Lublin, Clausenburg die Rhetoric und Theologie, ward ferner Missionarius in der Walachey und Schweden; endlich auch des Ertz-Bischoffs zu Gnesen Beichtvater, und des Collegii zu Caminiec Rector. Er hat die Bibel in die Pohlnische Sprache übersetzet, auch etwas wider die Reformirten geschrieben, des Titels: Antidiatriba seu refutatio diatribæ, qua Calvinianus quidam minister Evangelicos cum Catholicis componens pestifera dogmata spargebat in vulgus, Cracau 1610 in 4. und ist 1612 den 1 April, da er sein Leben bey nahe auf 90 Jahr gebracht, zu Cracau gestorben. Alegambe. Wittedior.

Rabus (Ludwig) siehe Rabi.

Rabusson (Paul) ein Benedictiner, war den 5 Septembr. 1634 in der Frantzösischen Provintz Bourbonnois gebohren, und trat in seinem 21 Jahr zu Clugny in den Orden, bey welcher Abtey sein Vater damahls die Stelle eines Oeconomi verwaltete. Anfangs studirte er in Lothringen, 1661 aber kam er wiederum nach Clugny, allwo er die Philosophie mit so gutem Beyfall lehrte, daß man ihn nicht lange hernach zum Prior und Professor der Gottesgelehrsamkeit in dem Kloster St. Martialis zu Avignon ernennte. Nach diesem kam er abermahls nach Clugny, und ward von dem Rath des Ordens, la Boute genannt, zum Secretario gemacht, in welcher Stelle er sich so wohl verhielt, daß er nach einiger Zeit zum Abt von Clugny erwählet wurde, wiewohl er diese Würde nicht annahm, und vielmehr dem P. Beuvron darzu behülflich war. Dem ohngeachtet konnte er nicht verhindern, daß er nicht 1693 zum General-Superior von der Reforme ernennet, und in solcher Stelle nach 4 Jahren wiederum bestätigt, 1708 aber aufs neue erwählet wurde. Sonsten hat er auch in seinen letzten Jahren die Abteyen Montmartre, Val de Grace, Mainoue und Gersi in Qualität eines Visitatoris auf des Cardinals von Noailles Befehl regiert, und ist endlich 1717 den 23 Octobr. in dem Kloster St. Martin des Champs gestorben. Man hat von ihm einen Tractat de l'election de l'Abbé de Cluny, den er als Secretarius der Congregation ohne seinen Namen heraus gegeben. Ferner hat er auch das berühmte breviarium Cluniacense geschrieben, welches von Paul Pelisson Fontanier zu Paris 1686 in 8. heraus gegeben worden, und in seinem Alter viele geistreiche Schrifften verfertigt, die er aber niemahls wolte drucken lassen. *Memoir. de Trevoux* 1718. Niceron memoir. t. I.

Rabus (Peter) ein Holländer, war zu Rotterdam an Erasmus Schule Rector, und starb um das Jahr 1702. Er fieng 1692 an, ein Tage-Register in seiner Muttersprache, de Boockzaal van Europe genannt, herauszugeben, und brachte solches bis zu Ende des Jahrs 1701, wiewohl er solches in diesem Jahre twee maandelyke Uitreks Sels nennte. Hiernächst verfertigte er Holländische Gedichte, und gab einen Commentarium über Erasmi colloquia, wie auch Beverovicii poemata und des Hugenius Cosmotheorum ins Holländische übersetzt unter dem Titel: Werelt beschouwer of Gissingen over de hemel-

ſche Aardkloten en derzelver eienaar, welche Uberſetzung Barene Boo 1717 aufs neue wieder auflegen laſſen, heraus. Benthems Holl. K. und S. S. Bälti. epp. ſelect. t. 2.

Rabutin, ein uralтes adeliches und zum Theil gräfliches Geſchlecht in dem Hertzogthum Burgund, welches von einem in Charoiois gelegenen Schloſſe den Namen führet. **Majolus von Rabutin**, der noch 1147 gelebet, war 1118 bey einem Tractat gegenwärtig, welchen **Pontius**, Biſchoff von Macon, und **Reinald II**, Herr von Bauge und Breſſe, mit einander ſchloſſen. Sein Sohn, **Garduin**, war ein Großvater **Dalmatius von Rabutin**, der 1260 gelebet, und unter andern **Johann**, Herrn von Rabutin, nachgelaſſen. Derſelbe hatte unterſchiedliche Kinder, davon folgende 3 zu mercken: 1) **Wilhelm**, von dem ſo gleich. 2) **Aimon**, Ober-Cämmerer der Abtey von St. Jean zu Reomont. 3) **Hugo**, welcher 1340 in **Eudo IV**, Hertzogs von Burgund, Dienſten geſtanden. Jetztgedachter **Wilhelm von Rabutin** war 1326 unter des Königs **Carls des ſchönen** Regierung in groſſem Anſehen, und zeugte mit **Johannen**, einer Tochter **Eudo**, Herrns von Eſtaules, **Wilhelms von Marigny** Wittwe, folgende 2 Kinder: 1) **Johannen**, Aebtißin von St. Martin zu Chaunes. 2) **Johann von Rabutin**, Herrn von Epiry, welcher ſich 1360 mit **Marien**, der einzigen Tochter und Erbin **Philippe**, Herrns von Balorre, verheyrathete, und mit ihr **Hugolin von Rabutin**, Herrn von Epiry, Balorre, la Gange, Varennes ꝛc. zeugte. Derſelbe bekam mit **Philiberten von Chaſan**, die er ſich 1391 beygelegt, folgende 3 Kinder: 1) **Amatus von Rabutin**, von dem ſo gleich. 2) **Louiſen**, eine Gemahlin **Johann von Loges**, Herrns von la Boulaye, Chailly ꝛc. 3) **Antoinetten**, Priorin zu St. Julien an dem Fluſſe Dune. Jetztbeſagter **Amaeus von Rabutin**, Ritter, Herr von Epiry, Balorre, ꝛc. Ober-Amtmann von Charolois, that den Hertzogen von Burgund gute Dienſte, und büſſete 1472 bey Beauvais im Sturme das Leben ein, nachdem ihm **Claudie von Traves** 6 Kinder gebohren. Dieſe waren: 1) **Hugo**, von dem hernach. 2) **Wilhelm**, Prior zu St. Marie du Charnier bey Sens. 3) **Cyprian**, Herr von Varennes, bey Chalon. 4) **Chriſtoph**, welcher die Linie der Herren von Champuigy errichtet. 5) **Louiſe**, Priorin zu St. Julien. 6) **Johanne**, welche mit **Peter**n, Pfaltzgrafen von Dio, Herrn von Montperoux, vermählet geweſen. Obgedachter **Hugo von Rabutin**, Herr von Epiry, Bourbilly ꝛc. war bey dem Könige **Carln VIII** Rath und Cammerherr, wie auch Lieutenant-General in dem Gouvernement von Bourgogne. Er verehlichte ſich 1450 mit **Johannen von Montagu**, einer natürlichen Tochter **Claudius**, Herrns von Couches, und zeugte mit ihr auſſer einigen Töchtern, folgende 5 Söhne: 1) **Claudius von Rabutin**, von dem hernach. 2) **Johann**, Herrn von Bourbilly, der ohne Erben geſtorben. 3) **Hugo**, Protonotarium der heiligen Kirche. 4) **Sebaſtian**, Abt von Mouſtier-Saint-Jean. 5) **Blaſius von Rabutin**, Herrn von Huban, welcher die Linie dieſes Namens gepflantzet. Obgedachter **Claudius von Rabutin**, Herr von Epiry und Sully, blieb 1515 in der Schlacht bey Marignano, und hinterließ von **Barbarn Damas**, einer Tochter des Herrn von Bozolle, 2 Söhne: 1) der jüngere, **Hugo**, Baron von Epiry, ließ von **Louiſe Roitin** einige Kinder; 2) der ältere, **Chriſtoph von Rabutin**, Baron von Sully und Bourbilly, Statthalter von Semur, zeugte mit **Claudien von Rochebaron**, einer Tochter **Franciſcus**, Grafens von Berze, nebſt einer Tochter **Amaeen**, die mit **Philippen**, Herrn du Jeu, aus dem Hauſe Vichy, verheyrathet geweſen, folgende 5 Söhne: 1) **Carln von Rabutin**, Protonotarium der heiligen Kirche. 2) **Celſus von Rabutin**, Baron von Bourbilly, der ohne Erben mit Tode abgegangen. 3) **Guido**, von dem ſo gleich. 4) **Johann**, Herrn von Atieu. 5) **Franciſcus**, Baron von Buſſy, von dem unten ein mehrers. Jetztbeſagter **Guido von Rabutin**, Baron von Sully und Chantal, zeugte mit **Franciſcen von Coſſay**, einer Tochter **Carls**, Herrns von Beauvoir, **Chriſtophen von Rabutin II**, Baron von Chantal, welcher dem Könige **Heinrichen IV** bey unterſchiedenen Gelegenheiten durch ſeine Tapfferkeit vortreffliche Dienſte leiſtete, und von einem ſeiner beſten Freunde auf der Jagd unglücklicher Weiſe entleibet wurde. Seine Kinder, die ihm **Johanne Franeiſce Fremiot** gebohren, waren: 1) **Celſus Benignus von Rabutin**, von dem ſo gleich. 2) N. von Rabutin, welche mit **Johann von Sales**, Herrn von Soens, verheyrathet geweſen, und ohne Erben mit Tode abgegangen. 3) **Franciſe**, welche mit **Anton von Toulongeon**, Herrn von Alonne, der 1633, als Capitain der Garden und Statthalter von Piemont, geſtorben, vermählet geweſen. Jetztgedachter **Celſus Benignus von Rabutin**, Ritter, Baron von Chantal, Bourbilly ꝛc. kam 1627 den 22 Julius in dem 30 Jahre ſeines Alters bey der Engelländer Landung auf der Inſel Rhe ums Leben, und hinterließ von **Marien de Coulanges**, einer Tochter **Philippe**, Herrns de la Tour, die er 1624 geheyrathet, eine einzige Tochter, **Marien von Rabutin**, Frau von Chantal und Bourbilly, welche 1696 das Zeitliche geſegnet. Sie hatte ſich 1644 mit **Heinrichen**, Marquis von Sevigne, der 1651 in einem Duel entleibet worden, vermählet, und mit ihm folgende 2 Kinder gezeuget: 1) **Carln**, Marquis von Sevigne, welcher bey des Dauphin leichten Reuterey Sous-Lieutenant, wie auch Königl. Lieutenant in der Grafſchafft Nantois geweſen, und 1713 geſtorben. 2) **Franciſcen Margarethen von Sevigne**, welche 1669 **Franciſcus Adhemarn von Monteuil**, Grafen von Grignan, ehelich beygeleget worden, und 1696 geſtorben. Von ihren Briefen hat man unterſchiedene Sammlungen; doch iſt diejenige die beſte und vollſtändigſte, welche der Chevalier **Perrin** unter dem Titul: recueil des lettres de Mad. la Marquiſe de Sevigné à Madame la Comteſſe de Grignan, zu Paris ans Licht geſtellet,

geſtellet, und wovon 1737 bereits 6 Theile in 12. heraus geweſen.

Die Linie von Buſſy-Rabutin.

Franciſcus von Rabutin, Baron von Buſſy, Epiry ꝛc. Statthalter von Nivers, Chriſtophs von Rabutin I, Barons von Sully und Bourbilly, jüngſter Sohn, ließ 1555 zu Paris commentaires ſur le fait des guerres dans la Gaule Belgique entre le Roi Henri II & l'Empereur Charles V, depuis l'an 1551 juſqu'en 1554 drucken, und lebte noch 1569. Nur gedachte Commentaires ſind gedruckt zu Paris 1555 in 4. welche hernach bis 1558 fortgeſetzet worden, ebend. 1559 in 8. Sie wurden darauf zuſammen heraus gegeben mit der Continuation bis aufs Jahr 1562, ebend. 1574 in 8. welche letztere Continuation von Egid. des Brunes herrühret. Er hat auch eine Reiſe-Beſchreibung nach Italien geſchrieben (La Croix du Maine Biblioth. de France. Le Long Bibl. hiſt. de France). Er hatte ſich erſtlich mit Nicoläen von Saint Belin, und hernach mit Helien von Damas, einer Tochter Leonors, Barons von Thianges, vermählet, welche letztere ihm 5 Söhne und 3 Töchter gebohren. Jene waren 1) Leonor von Rabutin, von dem hernach. 2) Hugo, ein Malteſer Ritter und Groß-Prior von Franckreich, der 1656 geſtorben. 3) Chriſtoph, der keine Erben nachgelaſſen. 4) Franciſcus, Herr von Cru, Baron von Epiry, der ohnbeerbt mit Tode abgegangen. 5) Guido von Rabutin, General-Prior des Ordens du Val des Chour in Burgund. Obgedachter Leonor von Rabutin, Ritter, Baron von Buſſy, Epiry ꝛc. Lieutenant-General in Nivernois, heyrathete 1608 Dianen von Cugnac, eine Tochter Franciſcus, Herrns von Dampierre, und zeugte mit ihr 5 Söhne. Dieſe waren 1) Franciſcus Claudius Amatus von Rabutin, der im 16 Jahre ſeines Alters, als Capitain von einer Compagnie, in Italien an der Peſt geſtorben. 2) Hugo, der in der Jugend verblichen. 3) Rogerius, von dem ſo gleich. 4) Cäſar, der ſein Leben im ledigen Stande beſchloſſen. 5) Guido Leonor, der 1647 in ſeinem 29 Jahre mit Tode abgegangen. Jetztgedachter Rogerius von Rabutin, Graf von Buſſy, vermählte ſich 1643 mit Gabriellen, einer Tochter Antons von Toulongeon, Statthalters von Pignerol, 1650 aber mit Louiſen, einer Tochter Jacobs, Herrns von Rouville, Grafens von Clinchamp, und ſtarb 1693 den 9 April zu Autun. Mit ſeiner erſten Gemahlin, die 1648 das Zeitliche geſegnet, bekam er 2 Töchter, davon ſich Diane Charlotte zu Paris in ein Kloſter begeben, Louiſe Franciſce aber ſich 1675 mit Gilberten von Langear, Marquis von Coligny in Auvergne, und 1681 mit Heinrich Franciſcus von la Riviere verehlichet. Mit der andern Gemahlin, die 1703 geſtorben, zeugte er folgende 3 Kinder: 1) Amatus Nicolas, von dem hernach. 2) Michael Rogerius von Rabutin, welcher 1723 zum Biſchoff von Lucon ernennet, 1732 in die Academie Françoiſe aufgenommen, und 1736 den 4 November in dem 60 Jahre ſeines Alters durch den Tod in ein ander Leben verſetzet worden. 3) Louiſen Franciſcen Eleonoren, welche ſich Ludewig von Madaillan de l'Eſparre, Marquis von Montataire, zu ſeiner andern Gemahlin erwählet. Oberwehnter Amatus Nicolas von Rabutin, Graf von Buſſy, ſo 1656 den 26 Mertz gebohren, und Obriſter von einem Regiment zu Pferde geweſen, hat ſich mit einer Erbin des Hauſes Sevenoy in Burgund vermählt.

Zu dem Geſchlecht Rabutin gehört auch Johann Ludewig, Graf von Rabutin, ein naher Anverwandter Rogerius von Rabutin, Grafens von Buſſy. Derſelbe war, wie aus ſeinem nachfolgenden beſondern Artickel erhellet, 1642 gebohren, wurde 1704 Kayſerlicher Feld-Marſchall, und 1712 geheimer Rath. Er ſtarb 1717 den 16 November, nachdem er mit Dorotheen Eliſabeth, einer Tochter Philipp Ludewigs, Hertzogs von Holſtein-Wieſenburg, des Grafen George Ludewigs von Singendorff Wittwe, unterſchiedliche Söhne gezeuget, die ſich theils in den geiſtlichen Stand, theils in Kayſerliche Kriegs-Dienſte begeben. Unter denſelben hat ſich Amatus hauptſächlich hervor gethan. Er war 1712 Kayſerlicher Cammerherr, nachgehends General, vertrat an dem Königl. Preußiſchen und Rußiſchen Hofe die Stelle eines Abgeſandten, ſtarb 1727 in Rußland, und hinterließ von Marien Thereſien, Gräfin von Lamberg, nur eine Tochter.

Rabutin (Franz von) ſiehe den vorſtehenden Geſchlechts-Artickel.

Rabutin (Joh. Ludewig Graf von) war ein Anverwandter des Rogerius von Rabutin, gebohren 1642. Er begab ſich in ſeiner Jugend in Kayſerl. Dienſte, und hielt ſich ſonderlich in Ungarn ſo wohl, daß ihm nach dem Carlowitziſchen Frieden 1699 das Gouvernement in Siebenbürgen, ſo viel das Commando über die daſelbſt liegende Völcker betraf, anvertraut, und 1704 die Feld-Marſchalls-Würde gegeben ward. Der bald hernach entſtandene Malcontenten-Krieg machte ihm viel zu ſchaffen, weil Ragotzi ſein Abſehen vornemlich auf Siebenbürgen richtete. Er ließ zwar 1704 den Siebenbürgiſchen Cantzler Bethlen, weil er von der Ragotziſchen Parthey zu ſeyn ſchien, andern zum Schrecken enthaupten, hielt unterſchiedliche glückliche Treffen mit den Rebellen, und ſchlug ſie ſonderlich vor Clauſenburg weg, bey welcher Gelegenheit er, zu Befriedigung und Belohnung ſeiner Völcker, ſein Silber-Geſchirr einſchmeltzen und zu Gelde ſchlagen ließ. Aber er konnte doch nicht verhindern, daß er nicht die folgende Jahre durch die Feinde in Siebenbürgen eingeſchloſſen, und von aller Zufuhr abgeſchnitten ward, wodurch ſeine Armee in einen ſchlechten Zuſtand gerieth. Ja, als er ſich 1707 heraus wagte, und einen beſchwehrlichen Marſch nach Ungarn that, bemächtigte

tigte sich indessen Ragozi verschiedener Oerter in Siebenbürgen, und ließ sich daselbst zum Fürsten ausruffen, wiewohl ihn Rabutin bald wieder verjagte. Im Jahr 1708 wurde er nach Wien erfordert, und die Obsicht des Siebenbürgischen Kriegs-Staats dem General Kriechbaum anvertraut, es sey nun, daß den Kayserl. Hof Rabutins schlechtes Glück oder seine Strengigkeit hierzu bewogen, dadurch er die Siebenbürger meist schwürig gemacht. Er hat nach der Hand kein Commando mehr gehabt, und ist noch auf sein Alter 1712 geheimder Rath worden. Er starb 1717 den 16 Novembr. nach einer langwierigen Kranckheit. Von seinen Nachkommen siehe den Geschlechts-Artickel Rabutin. Man sagt, daß er mehr Aufrichtigkeit als Geschicklichkeit besessen. Rincks Leben K. Leopolds.

Rabutin (Rogerius von) Graf von Bussy, ein Sohn Leonors, von dessen Geschlecht der vorherstehende Artickel handelt, war zu Epiry in Bourgogne 1618 gebohren, und weil er noch 2 ältere Brüder hatte, zum geistlichen Stand bestimmt, auch zu solchem Ende zu den Jesuiten nach Autun geschickt, wo er sich in den humanioribus fleißig übte, und zu den Studien grosse Lust bekam. Allein seine Brüder starben beyde, und darauf muste er 1634 mit seines Vaters Regiment der Belagerung von la Motte beywohnen. Dis war seine erste Probe in der Kriegs-Wissenschafft, in welcher er sich in den folgenden Jahren in den Belagerungen von Landrecy, Thionville, Bapaume ꝛc. immer vollkommener machte. Im Jahr 1641 ward ihm Schuld gegeben, seine Soldaten, die zu Moulins in Garnison lagen, hätten Unterschleiff mit Ausführung des Saltzes aus einer Provintz in die andere begangen, und weil ihm der Staats-Secretarius des Noyers aus Haß gegen seinen Vater sehr zuwider war, so muste er, ohngeachtet er seine Unschuld deutlich darthun konnte, 5 Monate in der Bastille aushalten, binnen welcher Zeit sein Regiment in der Schlacht bey Sedan zu Grunde gieng. Im Jahr 1644 ward er auf Vermittelung des Printzen von Conde, der ihm Anfangs sehr gewogen war, an seines Vaters Stelle Königl. Leutenant in Nivernois, befand sich auch in diesem Jahr bey dem Feldzug in Deutschland, ward 1646 Staats-Rath, und wohnte folgends den Belagerungen von Bergues, Courtray, Fournes, Dünkirchen, Lerida und Ypern bey. Als 1650 der Printz von Conde gefangen worden, ließ sich Rabutin, obgleich der Printz seit geraumer Zeit sich sehr kaltsinnig gegen ihn bezeigt hatte, dennoch dessen Befreyung sehr angelegen seyn, ergriff aber nachgehends aus Mißvergnügen die Königl. Parthey, brachte 1652 die Einwohner von la Charité wieder zu Gehorsam, und kam dem Grafen von Palluau bey der Belagerung von Montrond zu Hülffe. Von diesem Grafen erkaufte er 1653 die Würde eines Generals von der leichten Reuterey, half 1654 Villafranca und Puycerda belagern, diente nachmahls in den Niederlanden, und that sonderlich 1658 in der Schlacht bey Dunkerken wider Don Juan von Oesterreich treffliche Dienste, vor welche er die Statthalterschafft von einem der eroberten Plätze zu erhalten hoffte, von dem Cardinal aber mit leeren Versprechungen aufgehalten wurde. Allein 1659 gieng es ihm noch schlimmer. Er hatte nebst dem Vivonne und andern das Oster-Fest auf des ersten Landguth gehalten; da denn die daselbst gehabten Lustbarkeiten am Hofe so gottloß und so ärgerlich abgemahlt wurden, daß er auf Befehl des Königs sich vom Hofe weg, und nach Bourgogne auf sein Schloß Bussy begeben muste, auch erst nach einem halben Jahr nach Paris zurück zu kehren, Erlaubniß bekam. Doch will er schlechterdings behaupten, Mazarin hätte seine und der übrigen Gesellschafft Unschuld genug erkannt; aber nur die deswegen entstandene Gerüchte, als eine Ursache vom Zaun brechen wollen, um seine versprochene Beförderung noch länger zu verzögern. Er suchte hierauf in den Ritter-Orden des heiligen Geistes aufgenommen zu werden, aber vergebens, vermuthlich weil der Marschall von Turenne seit langer Zeit sein Freund nicht war, ob er ihn gleich sehr oft dessen versichert hatte. Im Jahr 1665 ward er ein Mitglied der Academie Françoise. Noch in diesem Jahr kam dem König, der schon längst mit ihm wegen seines freyen und spöttischen Schertzes übel zufrieden gewesen war, eine Schrifft des Rabutin, histoire amoureuse des Gaules, in die Hände, welche einigen Damen geschrieben gewesen, von einer aber unter ihnen abgeschrieben und mit vielen Zusätzen gemein gemacht worden. Es waren darinnen die Liebes-Händel einiger vornehmen Damen satyrisch beschrieben; seine Feinde aber feyerten bey dieser Gelegenheit nicht, ihm, da er einmahl im Unglück war, noch strafbarere Dinge Schuld zu geben, darunter die hauptsächlichsten waren, daß er von dem König übel geschrieben, und ein gewisses Buch, les amours du Palais Royal, verfertiget, welches alles aber Rabutin beständig geläugnet, und in der That aus vielen Umständen sehr wahrscheinlich wird. Ohngeachtet ihm nun der König kurtz vorher die nachdrücklichsten Versicherungen von seiner Gnade gegeben, führte man ihn doch 1665 den 17 April zum andern mahl in die Bastille, wo er ein elendes Leben führte, indem der Verdruß über dis langwierige und traurige Gefängniß durch eine beschwerliche Fistul, und durch den Verlust seiner Bedienung vermehret worden, welche er dem Hertzoge von Coislin vor 84000 Thaler abtreten muste. Er wurde auch vielleicht so bald nicht aus diesem Elend gekommen seyn, wenn er nicht durch seine Kranckheit in Lebens-Gefahr gerathen wäre. Der König gab also Befehl, daß man ihn das folgende Jahr den 17 May zu dem Wund-Artzt Dalance brächte, und erlaubte ihm nach wieder erlangter Gesundheit, daß er sich nach Bussy wenden durffte, wo er seine übrige Lebenszeit in grosser Gelassenheit und in allerhand Ubungen der Gottesfurcht zugebracht. Er ist endlich 1693 im 75 Jahre seines Alters verstorben. Die Begebenheiten seines Lebens sind in denen von ihm selbst ver-

verfertigten memoires, die zu Paris 1694 in 2 Quart-Bänden auch in 3 Duodez-Bänden herausgekommen, und in seinen Briefen umständlich erzählet zu befinden. Ausser dem hat man von ihm traité sur le bon usage des adversités, ebend. 1694 in 12. les illustres malheureux, eine Lebens-Beschreibung **Johann Franciscus Fremiot** von Chantal, Paris 1697 in 12. und ein abregé de l'histoire de Louis XIV, welches letzte nach seinem Tode zu Paris 1699 in 12. herausgekommen, und schlecht gerathen ist. Von seinen Kindern siehe den vorhergehenden Artickel, von seinen Liebes-Händeln aber mit der Frau von **Miramion**, siehe den Artickel *Miramion*. **Le Long** bibl. hist. *Melanges curieux des pieces attribuées à S. Euremond* t. I. p. 203. sq. **Maeville** melanges t. I. 325. Oeuvres de *Segrais* p. 104.

Rabwald, siehe **Scharwerck**.

Raby, ein schönes Schloß in Böhmen, in dem Pißner-Kreyse hinter Glattow, auf einem Felsen gelegen. Es gehöret den Grafen **Sswihovski** von Riesenberg, welche es 1300 erbauet. Der Hußitische General, **Ziszka**, belagerte es 1421, verlohr aber davor sein anderes Auge, und muste unverrichteter Sache abziehen. **Balb.** misc. rer. Boh. l. 3. dec. I. p. 94.

Raby, Lords, siehe **Wentworth**.

Rabzähne, werden an einem Pferde die zwölf vordern Zähne genannt, davon sechs oben und sechs unten im Maule stehen, und aus welchen nebst den vier Haken oder Hundszähnen das Alter eines Pferdes erkannt wird.

RACAGE, siehe **Rack**.

RACAGE (POMME DE) siehe **Rack**.

Racagi, eine kleine Stadt, welche in einer fruchtbaren Gegend liegt an dem kleinen Flusse Jment in der Provintz Sistan oder Sigistan des Königreichs Persien.

Racan, Königreich in Indien, siehe Arracan, im II Bande p. 1627. u. f.

Racan (Honoratus de Beuil, Marquis von) war ein Sohn eines Ritters der Königl. Oeden und ordentlichen Feld-Marschalls der Königl. Armeen, und wurde 1589 zu Roche-Racan in Touraine gebohren. Im Jahr 1605 wurde er Königl. Cammer-Page bey **Heinrichen IV.** und machte einen guten und sinnreichen Vers, welches er, indem er sonsten nicht studiret, dem **Malherbe**, seinem guten Freund, zu dancken hatte. Hierauf kam er gleich Anfangs mit in die academie Françoise, allwo er 1635 in seiner Abwesenheit eine Rede wider die Wissenschafften lesen ließ, welche nachmals mit einigen von seinen Gedichten gedruckt worden. Er starb endlich 1670 in grosser Armuth, ob er gleich von seiner Anverwandtin, Frau von **Bellegarde**, 20000 Livres Renten ererbet hatte. Im übrigen wird von ihm bemercket, daß, da er 1608 in Garnison zu Calais gelegen, er 4 Verse verfertiget, welche mit so viel Worten bey dem **Manhien** in seinen tablettes de la vie & de la mort zu Anfang befindlich waren, ohngeachtet er vorher niemals dieses Buch gelesen. Man hat von ihm verschiedene Briefe, Oden und andere Gedichte, welche 1724 bey Coutelier zu Paris in 2 Bänden in 12. aufgeleget worden: ingleichen eine Ode an den Cardinal **Richelieu**, die in einer Sammlung les nouvelles Muses genannt anzutreffen, und Memoires de la vie de *Malherbe*, welche nicht nur bey den Wercken dieses berühmten Poeten, sondern auch in des Herrn von **Sallengre** Memoir. de litterature, desgleichen in einer unter dem Titel: divers traitez d' histoire & d' eloquence herausgekommenen Sammlung befindlich sind. **Le Long** bibl. hist. **Pellisson** hist. de l' academie Françoise. **Menage** observations sur Malherbe p. 254 seq. **Bayle**. *Recueil des poet. Franc.* avec l'hist. de leur vie t. 2. **Tieon du Tillet**. Parnasse Franc. p. 294. Edit. in Fol. **Niceron** Memoir. Tom. 24.

Racanacarius, soll 660 Bischoff zu Basel gewesen seyn; einige Catalogi aber wollen nichts von ihm wissen.

Racanatus (Peter) ein Römer von Geburt, war 1471 Bischoff zu Giovenazzo, und erhielt 1473 vom König Ferdinand in Sicilien, bey dem sein Bruder Barthelmes Rath und Secretarius war, ein herrlich Privilegium vor seine Kirche. Er befand sich 1484 zu Rom mit gegenwärtig, als der Marggraf Leopold von Oesterreich von Innocentius VIII unter die Heiligen mit vielen Ceremonien aufgenommen wurde. Er starb hierauf ums Jahr 1496. Es gedencket seiner **Calcagninus** hist. Recanat. p. 201. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII. p. 732.

Racanello, ein kleiner Fluß in Calabria citra, in Neapolis, welcher sich in den Golfo di Taranto ergeußt, sonst aber auch *Cylissarnus* genennet wird. **Baudrand**.

Racang, sonst Karassa genannt, eine Stadt in dem disseitigen Indien. **Baudrand**.

Racanio (Thomas de) gebohren zu Amelia, ward ein Minorite, 1369 Bischoff zu Aßisi, und starb 1374. Er ward in der Franciscaner Kirche daselbst vor dem grossen Altar begraben. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 481.

RACANUS (Joh. Baptista) hat ein Werck fünffstimmiger Cantionum Sacrarum, auch vier- und fünffstimmiger Missen, im Jahre 1588 zu Venedig in Quarto drucken lassen.

Racat, Stadt, siehe **Rakath**.

RACATÆ, waren Deutsche Völcker, welche zu den Quaden gehöreten, und an der Donau in dem heutigen Oesterreich wohneten. Sanson aber saget, daß sie sich in dem ietzigen Mitternächtigen Theile von Ungarn, an der Donau, gegen Tirnau und Neuhäusel, aufgehalten. **Baudrand**.

Racau, Stadt, siehe **Racow**.

Racauische Catechismus, siehe **Racowische Catechismus**.

Racca, oder Racha, eine Stadt in der Türckischen Landschafft Diarbeck, in Asien.

RACCORDER, iſt ein Frantzöſiſches Wort, kömmt von *re* und *accord*, und heißt im Lateiniſchen *Fides iterum intendere, aptare ad concentum*, zu Deutſch, die Saiten wiederſtimmen, umſtimmen.

Raccoſianer, waren im Jahre 1606 gewiſſe Evangeliſche Landſtände in Pohlen, welche zu Lublin einen Convent hielten, indem ſie ſich verbanden, Gewiſſens- und Religions-Freyheit mit Gut und Blut wider Königs Sigismund in Pohlen Verfolgung zu vertheidigen. *Flor. Polon.*

RACE, ſiehe Stamm.

RACEBURGUM, Stadt, ſiehe Razeburg.

RACEMIFERA URTICA MAJOR PERENNIS, *Raji Syn.* ſiehe Neſſel, im XXIII Bande p. 1930.

RACEMOSO FRUCTU PISTACIA PEREGRINA SIVE TEREBINTHUS INDICA, *Theophraſti C. B.* ſiehe Piſtazien, im XXVIII Bande p. 519.

RACEMOSUM ACONITUM, ſiehe *Chriſtophoriana*, im V Bande p. 2250.

RACEMOSUM SOLANUM INDICUM, *H. R.* ſiehe *Phyſolacca*, im XXVII Bande p. 2245.

RACEMUS, die Traube, ſiehe Weinſtock.

Racendytes (Joſeph) ein alter Griechiſcher Weltweiſe, welchen Johann Acruarius, der ſich durch viele Medicinische Schrifften berühmt gemacht, zu ſeinem Lehrmeiſter gehabt, und der ihm auch aus ſchuldiger Hochachtung ſeine 2 Bücher περὶ ἐναργειῶν καὶ παθῶν τῆ ψυχικῆ πνεύματος καὶ τῆς κατ' αὐτὸν δυάμεως dediciret hat, ſchrieb Epitomen Rhetoricam, welche in der Kayſerlichen Bibliothec zu Wien in Handſchrifft lieget, wie Lambecius Bibl. Vindob. lib. VI. p. 112. bezeuget. Fabricius Bibl. Græc.

Racha, Stadt, ſiehe Racca.

Racha, was dieſes Wort, welches Matth. V, 22. vorkommt, eigentlich bedeute, iſt noch nicht gar ausgemacht. Kan man ſich doch nicht vergleichen, aus welcher Sprache es eigentlich herſtamme, ob aus der Griechiſchen, oder Ebräiſchen, oder wie die meiſten wollen, aus der Syriſchen. Chryſoſtomi Hom. 16. in Matth. XI. m. 200. Meynung iſt, *Racha* ſey ein verächtlich Wort, deſſen man ſich bediene, wenn man einen geringe halte, wie man zum Exempel einen Knecht oder Magd du heiſſe, und ſie damit verächtlich halte. Druſius in Comment. ad voces N. T. prior. p. 140. hält davor, es ſey ein Schmäh-Wort, bedeute ſo viel als einen, der keinen Verſtand, kein Nachſinnen, kein Gehirn im Kopffe hat, vacuus cerebro, beruft ſich auf Hieronymum, welcher ſagt: Raca interpretamur Vanus (oder wie Druſius lieber leſen will, Vacuus). ריק heiſſet nach dem Ebräiſchen Vanus & inanis, und bedeutet alſo einen nichtswürdigen und eiteln Menſchen. Heſychius, ein Griechiſcher Grammaticus, hat das Wort ῥακὰ in κενὸς verdollmetſchet, und iſt ebenfalls der Meynung Peter Poßin in Spicil. Evangel. p. 135. Man bezühet ſich auch auf Jac. II, 20. wo der Apoſtel ſchreibet: Wilt du aber wiſſen, du eitler Menſch, ὦ ἄνθρωπε κενὲ, daß der Glaube ohne Wercke todt ſey? Und Dorſchäus hat geſetzt, Comment. in Matth. p. 97. daß κενὸς einen der geſunden Vernunfft und Judicio beraubten Menſchen bedeute, und beweiſet ſolches von der gewöhnlichen Redens-Art ריקי, welches böſe Leute bedeutet, wie im B. der Richter IX, 4. Cap XI, 3. Frantz hat in ſeinem Buche de Interpretat. Script. S. Orac. 129. n. 837. von dem Worte ῥακὰ viel aufgezeichnet. Er iſt mit Druſii angeführter Erklärung nicht zufrieden, und fället von ihm dieſes Urtheil: Er ſehe mehr auf die Grammatic, als Connexion. Seine Erklärung aber iſt folgende: „Apparet hominem vocari *Racha* illum, qui eſt ex genere talium nebulonum, qui tantum verſantur in otio, qui militiam, & ſimile vitæ genus eligunt & experunt, ubi licet ſcortari, prædari, necare, quos in publico nullius levitatis pudet, qui ad extremum redactus eſt gradum temeritatis, tenuitatis, qui animam venalem habet, qui eſt expers omnis fidei, indignus honeſtorum hominum familiaritate, & converſatione, multorum ſcelerum ignominia marcidus, ad cujus mentionem alii honeſti exſpuere debeant.“ Iſt eine ſeine Erklärung des Wortes ῥακὰ, welcher auch Glaßius in Phil. S. L. I. Tr. IV. Sect. 2. Can. 4. p. 330. u. f. beytritt. Doch hat Pfeiffern des Frantzens Meynung deswegen nicht anſtehen wollen, weil er davor hält, es ſey auf dieſe Weiſe kein Unterſcheid unter ῥακὰ und dem folgenden μωρὲ, der doch nothwendig ſeyn müſte, weil der Heyland die Worte mit groſſem Bedacht gradatim nach einander geſetzet. „Exiſtimamus proinde, ſchreibet er in Dub. vexat. p. 894. ῥακὰ fuiſſe convitium ex animo quidem irato profectum, & cum contemtu & ſublannatione quadam conjunctum, uti dicimus; inepta, vel ineptule, und Deutſch, du Haſe, du Schöps.“ Viele wollen, ῥακὰ ſey nicht ſo wohl ein Schimpff-Wort, als vielmehr eine Interjectio, da man über den Nächſten mit Verſtellung ſeiner Geberde ergrimmet, wie Cain gegen ſeinen Bruder that, als ihn der Mord-Teuffel ſchon zum Augen heraus ſahe. „Es gehören hieher alle zornige und höhniſche Geberden, die aus feindſeligem Hertzen gehen, da der Zorn zu beyden Augen, als eine Flamme heraus ſchlägt, und man ſeinen Nächſten ſauer anſiehet, die Stirne runtzelt, die Naſe rümpffet, das Maul aufſperret, die Zähne zubeiſſet, mit den Händen ficht, mit den Füſſen ſtampffet, ein Klipplein ſchlägt, höhniſch an- und auslachet. So läſt ſich der Zorn erbittern, ſo ungeberdig ſtellet er ſich, er wird ſo ſcheußlich wie ein Sack. Der Gifft ergeuſt ſich aus dem Hertzen, ſchäumet zum Maul, funckelt zu den Augen heraus, da bildet ſich das Hertz im Geſicht, wie die Geſtalt im Spiegel.“ So urtheilet Müller in der Evangeliſchen Schluß-Kette II Th. p. 134. Carpzov bezüht ſich auf Hiob XXX, 10. an welchem Orte Hiob klagt: Sie haben einen Greuel an mir, und machen ſich ferne von mir, und ſcheuen nicht für meinem Angeſichte zu ſpeyen; und ſagt ſo dann: „Racha ſagen, heiſſe einen vor einen liederlichen, nichtswürdigen Menſchen halten, ihn ſchimpflich tractiren mit Geberden, und wohl gar für ihm ausſpeyen. Fruchtbr. Geſellſch. II Th. p. 447. Dieſer Meynung iſt vorläugſt Chemnitz geweſen, wenn er in Harm. Evang. p. 441. folgendes

einflüſſen laſſen: „ſed Auguſtini ſententia ſim„plicisſima & ad hunc locum accommodatisſi„ma eſſe videtur, quod vox ipſo (Raka) per ſe „nihil certe ſignificet, ſed ſit Interjectio animi „commoti, indignantis, frementis, minaotis, „ſpernentis. Comprehendontor itaque ſub voce „*Raka* omnia ſigoa & geſtus irati & malevoli ani„mi, in voce, voltu, & geſtibus totius corpo„ris, & ooo mole huc congruit, quod Kak, un„de Kaka deducitur, Chaldæis ſignificet expu„itionem.“ Roch in Obſervat. miſcell. T. III, p. 230 u. f. trägt ſeine Meynung alſo voe: „Ich „kan nicht bergen, ſagt er, daß meiner Meynung „nach ῥακὰ allerdings mehr, denn eine bloſſe In„terjectio oder ſpöttliche Mine geweſen. Es war „ein Schimpff-Wort, welches mit höhniſchen Ge„berden verknüpffet. Ich beweiſe ſolches daher, „weil im Griechiſchen ſo wohl bey dem ῥακὰ ſte„het ὃς δ' ἂν εἴπῃ, als auch bey dem Worte μωρὸς „zu befinden. Es heiſt einen liederlichen Land„läuffer, einen Vaganten, und gehöret hieher die „Spottrede Michal, welche, als David vor der „Lade des Bundes her einen Freudenſprung that, „ſpeach: Wie herrlich iſt heut der König von Iſ„rael geweſen, der ſich für den Mägden ſeiner „Knechte entblöſet hat אשר התגלה, ut quis„piam vaniſſimorum hominum, Lucher, wie „ſich die loſen Leute entblöſen, 2 B. Sam. VI, 20, „als wolte ſie ſagen: Ich glaube, der König denckt, „er iſt noch in der Wüſten, und gehet wie vor„mals in der Irre herum, da er vor meinem Va„ter Saul ein Landläuffer werden muſte; und „iſt kein Zweiffel, ſie wird dabey die ſchlimmſten „Minen, nach Art der höhniſchen und erbitterten „hochmüthigen Weiber gemachet haben. Fragſt „du, wie ſind aber die Wörter ῥακὰ und μωρὸς „unterſchieden? ſo antworte ich mit Baſilio M. „*Raca* uſitatum in illis locis vocabulum erat „mollioris vel levioris probri erga familiares, „μωρὸς autem gravioris erat convitii. Und „pflichte dieſem Patri ſo ferne bey, daß *Raca* zwar „nicht eben ein ſo geringe Schmähwort an und „vor ſich ſelbſt, doch gegen das μωρὸς gerechnet „gelinde geweſen ſey; Denn dieſes heiſt nicht nur „einen ſolchen Menſchen, der ohne Vernunfft in „der menſchlichen Geſellſchafft lebet, ſondern auch „einen gottloſen Vogel, der von GOtt und ſeinem „Worte nichts hält, einen Religion-Spötter, der„gleichen David im Sinne hat Pſ. XIV, 1. die „Thoren ſprechen in ihrem Hertzen; es iſt kein „GOtt.

Rachagnus (Cäſar) von Briſighella gebürtig, war Anfangs Rector zu Carpentras, Apoſtoliſcher Cammer-Commiſſarius, Commenthur des heil. Geiſts-Orden und Gouverneur zu Rom, und hatte ſich in Verwaltung dieſer Chargen ſo vieles Lob erworben, daß er im Jahr 1632 zum Biſchoff von Citta di Caſtello erwählet ward. Er wurde in der Päbſtlichen Capelle im Quirinal darzu eingeweihet, und ſtarb 1647. Es gedencket deſſen Saulnier de capite Ord. S. Spiritus p. 56. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1326.

Rachal, eine Stadt in Judäa, welcher David Geſchencke ſchickte von dem Raube, den er den Amalekitern abgenommen hatte, 1 B. Sam. XXX, 29.

Rachalburo, eine kleine Stadt in Sicilien, im Val di Demona, am Fluſſe Taretta, wurde ſonſt *Hergetum*, *Hergentum*. und beym Ptolemäo *Sergentum* genennet. Beſ. Cellarius in Not. orb. ant. L. II, cap. XII, §. 81.

RACHAMELCA, wird in Dolái Schrifften hin und wieder gefunden, und ſoll die in der Gebährmutter befindlichen Lebensgeiſter anzeigen.

Rache, *Vindicta*, *Ultio*, *Vengeance*, iſt ein zweydeutiges Wort, weil Rache und Straffe öffters von den Scribenten vor eins genommen worden, ſiehe Henninges ad Groc. de jure belli & pacis lib. 2. cap. 20. p. 827. ff. Thomaſius in juris prud. divin. lib. 3. cap. 7. §. 48. nennet es ein würcklich Ubel, welches einem von ſeines gleichen angethan wird, den er im natürlichen Stande beleidiget hat, zu dem Ende, daß der Beleidigte ins künfftige vor ihm ſicher ſey. Der Unterſcheid zwiſchen der Straffe und Rache beſtände alſo darinnen, daß erſtlich die Straffe im bürgerlichen Stande; die Rache aber unter denen, die im natürlichen Stande lebten, ſtatt habe; daß zum andern die Straffe vornemlich auf gemeine Beſſerung; die Rache aber auf des Beleidigten eigene Veeſicherung ziele. Ungerecht ſey die Rache, wenn ſich einer an ſeines gleichen in der Republic, da die Obrigkeit ſey, rächen wolte; oder wo einer gegen ſeines gleichen im natürlichen Stand bey der Rache vornemlich auf die Beſſerung des Verbrechers; oder anderer Leute; oder auf anderer allgemeine Verſicherung ziele. Man leſe dabey Hochſtetter de jure pœnar. Sect. I. §. 3. p. 5. ff. Man kan das Wort Rache in weiteem und engeem Verſtand nehmen. Nimmt man ſolche in weiteem Verſtand, ſo iſt die Rache eine That, dadurch man ſeinen Feind vor eine ſchon würcklich zugefügte, oder auch nue zugedachte, und doch mißlungene Beleidigung züchtiget. Sie iſt entweder eine vernünfftige, und unvernünfftige, welches aus den Regeln theils der Billigkeit, theils der Klugheit muß beurtheilet werden, wobey man zugleich in Betrachtung zühen muß, daß eine Beleidigung entweder aus Schwachheit; oder aus Boßheit könne verübet werden. Wenn eine Beleidigung aus Feindſchafft und Boßheit begangen worden, und ich alſo gnugſamen Grund habe, zu beſorgen, daß mein Widerſacher hinführo ferner mich zu beleidigen deſto mehr fortfahren würde, ie mehr er dadurch, wenn ihm die erſte Beleidigung ſo ungerochen hingehen ſolte, in ſeiner Boßheit würde verſtärckt werden; ſo habe ich wohl Uſach, durch eine propoetionirte Ahndung des angethanen Unrechts ihn zu eeinnern, daß er hinführo ohne ſeinen eignen gröſten Schaden dergleichen fernerhin unternehmen zu dürffen, ſich nicht Hoffnung machen könne, und daß er die Pflicht-Bezeugungen der allgemeinen ſocialen Freundſchafft mir keinesweges anderer geſtalt werde verſagen können, als daß er dabey zu ſeinem empfindlichen Schaden dieſelben von meiner Seiten nach Propoetion wiederum weede entbehren müſſen. Dieſes erfordert erſtlich die vernünfftige Liebe ſeiner ſelbſt; hernach auch die Beſchaffenheit der menſchlichen Geſellſchafft, welche ſonſt ſehr würde verunruhiget werden. Wenn eine Beleidigung bloß aus Schwachheit begangen

worden, so muß man dabey erwegen, ob nicht der Beleidiger wenigstens in Schuld sey, und hinführo dergleichen mehrmalen begehen möchte: Z. E. wenn ein unbedachtsamer, nachläßiger oder vielleicht ein trunckener Mensch, ohne daß er ein feindseliges Gemüth gegen mich heget, durch seine Waschhafftigkeit, oder Nachläßigkeit, oder in seiner Trunckenheit mir Schimpff und Schaden zuzühet, und sein übel gezogenes Naturell zu diesen Fehlern dermaßen geneigt ist, daß er damit mir und vielen andern sehr offt schadet. In solchem Fall ist in Ansehung der Schwachheit nicht alle Ahndung auszuschlüssen, und wir sind nicht gehalten, den schädlichen Würckungen der Schwachheit des Nächsten, die er verbessern kan und soll, uns ohne Unterscheid zu unterwerffen. Vielmehr ist der Billigkeit gemäß, unserm unbedachtsamen, nachläßigen, versoffenen Nächsten dann und wann sühlen lassen, wie nöthig es sey, solche Unbedachtsamkeit, Nachläßigkeit, Versoffenheit, u. s. w. abzulegen, und damit uns und vielen andern in der menschlichen Gesellschafft nicht beschwerlich zu seyn. Wenn endlich der Beleidigte nicht zu befahren hat, daß die Beleidigung aufs künfftige vor ihn von schädlicher Folgerung seyn werde, z. E. wenn sie bloß durch Zufall, oder aus Versehen, welches wahrscheinlich nicht continuiren wird, begangen worden, alsdenn ist man verbunden alle Ahndung und Rache zu unterlassen, wenn auch die Beleidigung etwas sehr hohes antrifft, und der Beleidiger sehr grosse Schuld hat. Denn alle vernünfftige Rache hat die Abwendung zukünfftiger fernerer Beleidigung zum Endzweck. Eben dieses ist auch zu sagen, wenn die Abwendung der würcklich ferner zu besorgenden Beleidigungen eher und leichter durch Güte und Wiederversöhnung eines Widersachers erhalten werden kan; ingleichen wenn der Widersacher so mächtig ist, daß man durch unternommene Rache die zu besorgende Incommoditäten eher vermehren als vermindern würde; oder wenn der Beleidigte die Macht eine nachdrückliche Rache auszuführen nicht besitzet u. s. w. Denn in allen diesen Fällen fällt der Grund, auf welchen die Billigkeit einer Ahndung beruhet, nemlich die Abwendung zukünfftiger Beleidigungen, und also mit demselben die Billigkeit der Rache selber ohnstreitig hinweg. Doch ist zu mercken, daß, wenn man solchen falls vor vernünfftig befindet, dem andern ein angethanes Unrecht zu pardoniren, er dadurch zwar, wie gedacht, von der Ahndung, nicht aber eben nothwendig von der Erstattung des zugefügten würcklichen Schadens befreyet seyn müste. Aus welchem allen so viel, als eine General-Regel erhellet, daß eine Rache alsdenn vor billig und rechtmäßig zu achten, wenn sie als ein nöthiges Mittel, ein zukünfftiges Ubel abzuwenden, gebraucht wird. Eine vernünfftige Rache ist demnach von der unvernünfftigen in zwey Stücken unterschieden, erstlich in Ansehung ihres Ursprungs, indem eine vernünfftige Rache auf wohl bedachte, und nach den Regeln der Gerechtigkeit abgefaßte Rathschläge der gesunden Vernunfft sich gründet; unvernünfftige Rache aber aus Affecten, aus Zorn, Haß und Feindschafft ihren Ursprung hat: vors andere in Ansehung ihres Endzwecks, massen bey vernünfftiger Rache die Absicht geführet wird, daß man einen importunen Menschen zu fernern Beleidigungen schüchtern machen möge; eine unvernünfftige Rache aber, die aus Affecten entstehet, die eitele Lust zum Zwecke hat, die man aus dem Tort, so man seinem Feinde anthut, zu empfinden hoffet. Auf solche Weise ist leicht zu erachten, daß die Vernunfft in Ansehung dessen, was sie in Betrachtung der Rache vor billig erkennet, den Geboten Christi nicht widerspreche, da er sagt: liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen. Denn die hiemit gebotene Liebe unserer Feinde, ist ohnstreitig eine Art der allgemeinen socialen Liebe des Nächsten; unsere Nächsten aber sollen wir nach der Lehre Christi, wie nicht weniger der gesunden Vernunfft lieben nur als uns selbst, folglich sollen wir auch unsere Feinde zwar lieben, aber nur als uns selbst, und dieser Liebe ist nur die unvernünfftige Rache, die aus Zorn und Feindschafft entstehet, nicht aber die aus vernünfftiger Liebe seiner selbst entspringet, entgegen gesetzet; ja diese ist vielmehr der Liebe des Nächsten und unserer selbst gemäß, und eine unfehlbare Folge derselben. Ferner, da diesfalls nach den Regeln der Vernunfft ein Weiser die allgemeine sociale Menschen-Liebe gegen seinen Beleidiger großmüthig beybehält, so folget, daß er ihm, der angethanen Beleidigung ungeachtet, die Pflicht-Bezeugungen solcher Liebe nicht versagen könne, in so weit er die Versagung derselben zu wohl befugter Abwendung künfftiger Beleidigungen nicht vor nöthig findet. Also ist der Vernunfft nicht minder gemäß, wenn Christus ebenfalls sagt: Thut wohl denen, die euch hassen, u. s. w. und wenn er ferner am angezogenen Orte v. 38. 39. 40. fortfähret, ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Auge um Auge; Zahn um Zahn; ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben solt dem Ubel; so ist der wahre Verstand dieses Gebots gar deutlich dieser, daß das bey den Alten im Brauch gewesene jus talionis von uns Christen vor kein tüchtiges und allgemeines Fundament unsers Bezeigens gegen unsere Feinde solle gehalten werden, inmassen solches den Groll im Hertzen nicht aufhebet, welcher nach obigem nicht allein dem geoffenbarten Worte, sondern auch der Vernunfft zuwider ist. Die Worte aber, daß wir nicht widerstreben sollen dem Ubel, erkläret die Randglosse Luthers sehr wohl, daß er nur von unrechtmäßiger Widerstrebung, da einer der weltlichen Obrigkeit in ihr Amt greifft, und sich der ihr vorbehaltenen Rache anmasset, zu verstehen sey: So dir iemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und so iemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel, zu sagen, daß wir nemlich lieber nach einem erdulteten Backenstreich auch den andern abwarten, als den Zorn zu verbotener Selbst-Rache uns verleiten lassen sollen, welches der Vernunfft nicht zuwider ist. Oder es können diese Worte gar füglich von dem Fall verstanden werden, wenn man den obangesetzten Zweck einer vernünfftigen Rache, nemlich die Abwendung zukünfftiger Beleidigung nicht hoffen kan, als in welchem Fall man allerdings vernünfftiger handelt, daß man über einen bereits empfangenen Backen-

ſtreich noch den andern; oder über den Verluſt des Rocks, noch den Verluſt des Mantels lieber mit Gelaſſenheit erdulde, als ſeine Wut nur mit vergeblicher, oder ſchädlicher Auslaſſung derſelben ſättigen wolle. Man ſiehet auch noch aus andern Schrifft-Stellen, daß nur die unvernünfftige Rache verboten wird, z. E. du ſolt nicht rachgierig ſeyn, noch Zorn halten, 3 B. Moſe 19, v. 18. Rächet euch nicht meine Lieben, Röm. 12. v. 19, wobey gleich vorher gehet: vergeltet niemand Böſes mit Böſem. Im übrigen iſt noch zu mercken, daß wenn wir nach obigen Principiis die Ahndung einer angethanen Beleidigung vor vernünfftig befinden, ſelbige nur auf billige, und in göttlichen und weltlichen Geſetzen zugelaſſene Art, auszuüben ſey. Inſonderheit iſt der Vernunfft nicht gemäß, die Ahndung derjenigen Beleidigungen, welche zu rächen der weltlichen Obrigkeit durch die Geſetze vorbehalten worden, ſich ſelbſt unmittelbar anzumaſſen, wie dieſes alles Müller in den Anmerckungen über Gracians Oracul Max. 54. p. 404 mit mehreen ausführet. Nimmt man das Wort Rache im engern Verſtand, ſo bedeutet es nur die unvernünfftige Rache, deſſen Begierde die Rachgierigkeit heiſſet, davon ein beſonderer Artickel. Um Rache ruffen heiſſet, einen zur Straffe bewegen. Unter andern hat George Adam Struve ein Buch de vindicta privata geſchrieben.

Rache (Privat-) ſiehe Rache, ingleichen Selbſt-Rache.

Rache (Selbſt-) ſiehe Rache, ingleichen Selbſt-Rache.

Rachebürgen, Rachenbergen, Rachenbürgen, Rafenbürgen, Razenbürgen oder Rechtbürgen, *Racbemburgii*, *Rachimburgii*, *Rachinburgii*, *Rathinburgii*, *Ratzeburgii*, *Racimburgii*, *Racineburgii*, *Ragimburgii*, *Ralbimburgii*, waren bey denen alten Deutſchen und Francken gewiſſe Schöppen, Beyſitzer, Richter und Räthe in denen Gerichten derer Grafen, welche öfters in denen Capitularibus Regum Francorum, Lege Salica, Lege Ripuariorum, u. a. erwehnet werden. In denen Traditionibus Fuldenſibus werden ſie Regenburgii geheiſſen. Wendelin in Gloſſar. ad L. Salic. macht einen Unterſchied zwiſchen beyden, vermeynende, Rachimburgii käme von Rechnen her, daß ſie alſo nichts anders, als Æſtimatores Burgenſes, das iſt, Berechner und Schöpffen der Burge geweſen; Rathimburgi aber ſtammete von Rath her, weil ſie Räthe und Beyſitzer der Grafen geweſen. Nachdem aber auch das Wort Rechnen in einigen Oberländiſchen Gegenden reithen und rathen oder auch rachten geſchrieben und ausgeſprochen wird; ſo dürffte es wohl auf eines hinaus lauffen. Andere leiten den Urſprung dieſer Benennung mit Eccarden in Comment. ad L. Salic. p. 96. von *Rabeba*, Cauſa, Sache, und bergen, welches bekannter maſſen verſtecken oder erhalten heiſſet, her. Und waren alſo nach dieſer Erklärung dieſe Rachimburgii ſo viel als Sach-Erhalter. Wie man denn noch heutiges Tages die Beyſitzer bey einem gewiſſen Gerichte zu Rom Conſervatores nennet. Wiewohl auch wiederum andere dem ungeachtet dem Worte bergen, oder vielmehr dem alten Engel-Sächſiſchen *beorgan*, lieber die ihm auch zukommende Bedeutung von beſchützen, beylegen wollen, daß man ſie alſo Sach-Beſchützer genannt. Welcher Name ſich vor Richter ſehr wohl ſchicket, weil ſie durch ihre Verwaltung der Gerechtigkeit die Sachen derjenigen, ſo unrecht leiden, beſchützen. Gleichwie es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die auf einigen Dörffern noch gebräuchlichen Heimburgii, oder, wie ſie in einer vom Eſtor de Miniſt. p. 218 angeführten Urkunde Johannes eines Grafen von Sayn genannt werden, Heimberger, gleichfalls daher ihren Namen haben, daß ſie einen Heim, das iſt, einen Ort, Dorff, Flecken, u. ſ. w. bergen, oder vertreten und beſchützen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſolche eine Art von Richtern, welche ſonſt auch Geafen oder Graven, Lat. Comites oder Graviones, oder doch dererſelben Beyſitzer geweſen, ſo bey denen Longobarden ins beſondere Gaſkaldii und Sculdaſii, bey denen Wiſigothen Tynphadi und Gardingi, bey denen Sachſen und Weſtphalen Scaviones, Scabini, Schöffen, oder Schöppen, bey denen Francken Rachimburgi, Sagibarones, und Tungini, genennet wurden. Und muſten dieſelben insgemein einen ſchweren Eyd abſtatten, daß ſie unpartheyiſche Juſtiz handhaben wolten. Daher denn auch das bey denen alten Deutſchen ſo genannte Handmahl, oder ein ordentliches Gerichte, darzu man mit ausgereckter Hand geſchworen, ſeinen Urſprung genommen. Hachenberg in Germ. med. Diſc. 3. §. 26. Cruſius P. I. Lib. 8. c. 9. fol. 213. Lazius de Migr. Gent. Lib. IX. fol. 59. Knichen; de ſublim. territ. Jur. c. 4. n. 69. und 73.

Rached, war der 51ſte Caliph zu Babylon, wurde von dem Perſiſchen Sultan Maſudo überwunden und umgebracht ums Jahr Chriſti 1136. Micrälii Hiſt. polit. L. III, ſect. IX, p. 482.

Rachel, ein Dorff im Marggraffthum Ober-Lauſitz, im Budiſſiniſchen Creyße. Wabſts hiſt. Nachr. vom Churf. Sächſ. Beyl. p. 129.

RACHELBURHUM, ſiehe Rackelsburg.

Rachelhauſen, ein Ort im Amte Blanckenſtein, im Ober-Rheiniſchen Creyße, allwo viel Bley gefunden wird.

Rachelius (Joachim) ein Lutheriſcher Prediger, gebohren 1592 zu Bützau, allwo ſein Vater, Moritz, Prediger war, zohe 1608 nach Roſtock, ward 1613 daſelbſt Magiſter, 1617 Rector zu Kiel, 1627 Rector zu Huſum, und 1628 Diaconus zu Meldorff, allwo er auch geſtorben. Er ſchrieb

1. Collegium metaphyſicum cum uſu in theologia;
2. Collegium hagiograph;
3. Diſputat. de perſona & officio Chriſti contra Photinianos;
4. Tyrocinium logices;
5. Syntaxin græcam juxta alphabetum;
6. Hebdomadale linguæ ſanctæ ſtudium, Roſtock 1624 in 8.
7. Carmina;
8. Compendioſam viam addiſcendi linguam ſanctam, ebend. 1615 in 4.

hinterließ auch noch Philologica u. Theologica im

Manuſcript. Beaſſe Huſumiſche Kirchen-Hiſtorie.

Rachelius (Joachim) ein Rector der Schule zu Norden in Oſt-Frießland, war von Lunden aus Schonen, ein Bruder des hernach folgenden Samuels, florirte im 17 Jahrhundert, und ſchrieb

1. Deutſche ſatyriſche Gedichte;
2. Panegyrin Menippeam ad rationes Apophoretorum Martialis inſtitutam, welche von Morhof ſehr gelobet wird, und zu Kiel 1669 in 12 ans Licht getreten;

überſetzte auch den Chriſtlichen Glaubens-Unterricht des Hugo Grotius aus dem Latein. Neumeiſter diſſertat. de poëtis germanic. ſecnli XVII præcipuis.

Rachelius (Joachim) Prediger zu Weſſelbühren, in Ditmarſchen, gab heraus Militem Chriſtianum, oder den Chriſtlichen Ritter, in IX Predigten, Roſtock 1627 in 4.

Rachelius (Moritz) gebohren zu Malchow in Mecklenburg, war der Weltweißheit Magiſter, und erſt Paſtor zu Bützow, von wannen er 1594 nach Güſtrow beruffen ward. In ſeinen Schriften nennet er ſich totius miniſterii Güſtrovienſis Seniorem. Man hat nebſt einigen Leichen-Predigten auch zwey Huldigungs-Predigten von ihm, die er 1605 den 16 September, und 1609 den 3 Jul. gehalten. Er ſtarb 1711, und hinterließ unter andern Mortzen, der Rector der Schule zu Huſum in Holſtein geweſen.

Rachelius (Samuel) gebürtig von Lunden in Schonen, war anfänglich zu Helmſtädt, hernach zu Kiel Profeßor des natürlichen Rechts, auch zugleich Holſtein-Goltorpiſcher Rath. Er ſtarb 1691, nachdem er

1. Inſtitutiones Jurisprudentiæ, Kiel 1687 in 4.
2. Introductionem in univerſam Ariſtotelis philoſophiam, und in jus publicum Germaniæ, wie auch einen ſchönen Commentarium philoſophicum in officia Ciceronis, Amſterdam 1686 in 8.
3. Otium Noviomagenſe, Amſterdam 1685 in 4.
4. Diſſertationes de jure naturæ & gentium; Kiel 1676.
5. De principio actionum moralium;
6. Diſputationes
   a. De beneficio competentiæ, Kiel.
   b. De morte voluntaria, ebend. 1669.
   c. De æquitate, ebend. 1671.
   d. Von Churfürſten- und Collegial-Tagen, ebend. 1670 und 1674.
   e. De capitulatione regni Germanici, eb. 1675.
   f. De duellis, ebend. 1666.
   g. De ſecuritate publica, ebend.
   h. De reviſionibus, ebend. 1674.
   i. De principio actionum humanarum;
   k. De Jure naturæ & gentium;
   l. De æquitate;
   m. De Juſtitia, Helmſt. 1664.

u. a. m. geſchrieben. *Bibliotheque univerſelle* t. 5. Seeuw. introd. in not. hiſt. lit. Morhof Unterricht von der Deut. Poeſie P. 3

RACHEMBURGII, ſiehe Rachebürgen.

Rachen, ſiehe *Fauces*, im IX Bande, p. 308.

Rachenaldus, Biſchoff zu Salerno, verwaltete ſolche Würde unter dem Fürſten Giſulfus von 941 an bis 947, da er ſtarb. Er hat ein ſehr ſtrenges Leben geführet. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 361.

Rachenbergen, ſiehe Rachebürgen.

Rachenbürgen, ſiehe Rachebürgen.

Rachepaille, iſt der Name eines Holtzes zu Mörbeke gehörig und nahe bey Gerhardsberg in Flandern, 5 Meilen von Dendremonde, Oudenarde und Brüßel, und 7 Meilen von Gent gelegen, darinnen ſich ein Dominicaner-Kloſter befindet, mit deſſen Stifftung es folgende Bewandniß hat, wie Bernhard de Jonge in ſeinem Belgio Dominicano vorbringet. Es hatte nemlich ein Schäfer, Adrian Schrevel genannt, der ein ſonderbahrer Verehrer der Marie war, ihr Bildniß an einen Baum angehäfftet, bey welchem er ſich eine kleine Wohnung bauete, darinnen er als ein Eremite zu leben anfieng. Mit der Zeit pflegten ſich ſo wohl die umher Wohnenden als auch die Reiſenden in ſtarcker Anzahl daſelbſt zu Pflegung ihrer Andacht einzufinden, daher man an eben dem Orte eine Capelle aufrichtete. Solche nun ſchenckte Philipp Wilhelm von Steenhuyſe, Cantzler von Brabant, denen Dominicanern zu Brüßel, nebſt einigen Ackern Feldes, würde ihnen auch noch ein mehrers zugewandt haben, wenn er länger am Leben geblieben wäre. Hierauf legte Jacob Bode, aus dem Dominicaner-Convent zu Brüßel, am 8 October den erſten Grundſtein zu einem neuen Gebäude, und breitete den Ruff dieſes Ortes immer weiter aus, davor er bis an ſein Lebens-Ende mögliche Sorgfalt trug. Endlich ward den 18 April 1689 ſolches Hauß von dem Dominicaner und Provincial Philipp Durand zu einer Vicarie gemache, und Jacob von Bode zum erſten Vicarius allda eingeſetzt. Der Ort ward unter den Schutz unſer lieben Frauen zu Liebe, in deren Ehre derſelbe war erbauet worden, gethan. Am Tage Mariä Verkündigung pfleget inſonderheit viel Volcks dahin zu wallfahrten. *Le grand theatre ſacré de Brabant* Tom. I. Part. II. lib. 9. p. 359.

Racherius, der 14 Biſchoff zu Lüttich, ſaß zwey Jahr, von 954 bis 956. Er war ein ſcharffer Moraliſte, und predigte gar offte auch vornehmen Leuten die Wahrheit; es beſtund aber das Gratial darinnen, daß er vom Biſthum verſtoſſen ward.

Racherius, Biſchoff zu Verona, ſiehe Ratherius.

Racherius, oder Ratherius oder Richerius, ein Frantzoſe, war Anfangs Biſchoff zu Vaiſon, hernach zu Caſino, wohin ihn Benedict XII den 10 October im Jahr 1341 verſetzte. Er ſaß nicht völlig 2 Jahr, da er den 27 Februar 1343 bey Tarent Todes verblich. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 575.

Rachete, Ragete, Raggete, Raquete, Rackete, *Pyrobulus*, *Fuſée*, iſt unter den Luſtfeuern ein Stück, beſtehet aus einer Hülſe von Papier, Holtz oder Blech, ſo mit einem gewiſſen Racetenſatze, oder aus geſtoſſenem Schießpulver, Salpeter, Kohlenſtaube, oder nach Gelegenheit andern Dingen, vermiſchten Zeuge gefüllet, in einen Racetenſtock

ſtock oder Form wohl geſchlagen, ein Schlag- oder Steenfeuer darauf geſetzet, ein dünner langer Stab daran gebunden, und alſo angefeuret wird, da ſie denn geerade in die Höhe ſteiget, wenn ſie aufs höchſte gekommen, zerſpringt, und entweder einen ſtarcken Knall giebt, oder ein Regen- und Steenfeuer ausſchüttet. Die Racheten machen bey Feuerwercken ein ſchönes Anſehen, ſonderlich wenn ſie gerade, mit ſchönem Feuer, welches von alleeley Farben ſeyn kan, und in guter Ordnung aufſteigen. Ihee Geöſſe wird nach ihrem Caliber geeechnet, und werden ſie von vier Loth bis hundert Pfund gemacht, woiewohl die gröſten eben nicht das beſte thun. Eine Rachete ohne Stab aufſteigen zu laſſen, muß ſie mit Federn, wie ein Pfeil, verſehen, und zwiſchen vier Stäblein eingeſetzt, angefeuret werden. Dee Rachetenzeug wied vornemlich aus Pulverſtaube, Salpeter, Schwefel und Kohlen, nach gewiſſee Propoetion zuſammen geſetzt, wie oben geſaget woeden, und ſind folgende Regeln hierbey in Obacht zu nehmen. Je gröſſee die Racheten ſind, je ſchwächern Satz muß man darzu nehmen, und je kleiner ſie ſind, je räſchern Satz eefordern ſie; Die Urſache iſt, weil in dem Cörper einee groſſen Racheten, nachdem die Materie angezündet, das Feuee von der Räſchen in einem Augenblick mehe verzehret wird, als in einer kleinen in etiichen Minuten. Zu den groſſen Racheten, die über ein, oder aufs höchſte zwey Pfund ſind, muß kein Pulver zu den andern Materien gethan weeden, weil das Pulver, indem es gemacht wird, lange Zeit in den Pulverſtampfen geſtoſſen werden muß, dahee es trefflich ſtaeck und gewaltig wied, denn die öftern und ſtarcken Stöſſe verneſachen viel Hitze und Feuer, vereinigen den Salpeter mit dem Schwefel und Kohien gar genau, und verwandeln denſelben gleichſam in eine feurige Subſtantz. Zu den gröſſern Racheten, als von hundeet und ſechzig bis zu zehen Pfund muß ſo viel Zuſatz des geläuterten Salpeters genommen werden, daß er gegen Schwefel und Kohlen erſtlich gleiche, hernach ungleiche und übeetreffende geometriſche Proportion habe. Von zehen Pfunden aber bis auf ein Pfund odee auf ein halb Pfund, ſoll er erſt in doppeltter, heenach in drey- und vieefachee Portion, und noch etliche kleine Theile daeüber ſeyn. Letzlich von einem halben Pfund, bis auf die kleinen Racheten, ſoll er in viel mal mehrerer Peoportion, als in ſechsfacher, ſieben-acht- neun- und zehenfacher, und in eben ſolcher Proportion, wie zu dem Pulver, genommen werden; die Kohlen aber müſſen gegen den Schwefel alſo proportioniret ſeyn, daß ihrer entweder noch halb, oder ein mal, oder zwey mal ſo viel, odee gleich ſo viel, als des Schwefels, ſeyn. Von Rachereuſtöcken hat man dreyerley, als kleine, mittelmäßige und groſſe. Die kleinen ſind diejenigen, deeer Mündung der Diameter einer löthigen Kugel; zu den mittelmäßigen werden diejenigen gezählet, deren Mündung aus dem Diametee einee pfündigen bis zweypfündigen bleveenen Kugel beſtehet; und endlich die groſſen, deren Weite des Diameters von zwey an bis hundeet Pfund einer bieyernen Kugel iſt. Die Proportion dee Höhe und Dicke der Stöcke iſt unterſchieden. Wenn man den Zeug zu den Racheten zueichtet, ſo muß man zu einem jeden Stocke ein abſondeeliches Schäuflein zum Zeugeinteagen haben. Bey einee halbpfündigen Racheten muß das Schäuflein ein halb Loth Zeug faſſen auf ein mal, bey einer pfündigen ein Loth, bey einer zweypfündigen drey Loth. Sind aber die Racheten geöſſee, ſo muß man etwas weniger Zeug nach den Pfunden auf ein mal in die Racheten tragen, denn je gröſſer die Racheten, je weniger muß man von der Maße nehmen. Mit dem Handſchlägel muß man die Racheten ſchlagen. Man muß hieezu einen höltzernen Stock haben, dee fein gleich oben ſey, und gleich ſtehe, worauf man den Rachetenſtock ſetzt, alsdenn reägt man mit dem dazu gehörigen Schäuflein den Zeug in die Hülſen, es muß aber alle mal das Schäuflein zuvoe oben gleich geſtrichen werden, damit man alle Sätze gleich groß eintrage. Alsdenn ſtößt man mit dem Setzee ſanfft zuſammen, man giebet zu einer achtlöthigen, acht Streiche, zu einee ſechzehnlöthigen, ſechzehn Streiche, zu einer pfündigen, zwey und dreyßig Streiche, nicht gar zu haet, ſondern etwas ſanft, denn ſo man zu harte Streiche führet, zerſpringt das Papiee öfters innen in der Racheten, das man doch nicht meecken odee ſehen kan, davon ſie denn im Andeeunen gantz zuſpringen. Der Herr von Geißler gedenckt in ſeiner Feuerwerckeeſchrifft p. 168, er hätte im Jahre 1678 in Paeiß eine übeeaus gute Manee von Rachetenſtöcken geſehen, welche in der Mitten durchgeſäget, und beym Gebeauche von zwey eiſernen Bänden zuſammen gehalten, damit wenn die Rachete geſchlagen, die zwey Bände weg gethan, und die geſchlagene Rachete ohne einiges Stoſſen, und ſchädliches Anrühren heraus genommen, auf beyden Seiten, wo der Durchſchnitt, wird von weiſſem oder gelbem Bleche, inwendig ein Steirmen dem Holtze gleich hinein gemacht, damit im Schlagen duech die Gewalt nichts von der Hülſe in dieſelben Ritze hinein getrieben werden kan. Eine Rachere anbohren iſt nichts anders, als, nachdem ſie gefüllet, oder untee dem Füllen, in gewiſſer Höhe und Breite in den Satz Locher machen. Solches geſchiehet entweder durch gewiſſe eiſerne Hohlböhrer, durch küpferne längliche runde Dornen, ſo faſt einen Kegel vorſtellen, oder man hat ſchon Rachetenſtöcke, welche mit Doenen verſehen ſind. Im erſten Falle müſſen zu der Svete Rachete, auch gewiſſe Hohlböheer gemacht werden. Bey den groſſen Racheten hat man des Bohrens wegen gute Behutſamkeit nöthig, damit ſie nicht bald auf dem Nagel ſpringen, odee im herunter fallen auf der Erde ſchlagen. Einige gebraucheu ſich der eiſernen Dornen, ſo an der Wurtzel feſte angemacht, da denn der Setzriegel unten hinein ein Loch haben muß, ſo weit und lang dee Dorn an dee Wurtzel iſt. Es gehet was geſchwinder damit zu, auch das Loch, das ſonſt krum und tief kan gebohret werden, kommt fein gerade ins Mittel. Die Stäbe, ſo von Tannen- oder Fichtenholtze bey dem Tiſchler gemacht werden, ſind am leichteſten, man pflegt ſie gemeiniglich ſieben mal ſo lang zu nehmen, als die Racheten ſeyn, und zwar an den Racheten von achtzehn Lothen bis auf ein Pfund. Was aber groſſe Racheten ſeyn, zu denen gebraucht man neun mal ſo lange Stäbe, als die Ra-

chete iſt, denn die groſſen Racheten gehen im Steigen ohne das gerne nach der Seite im Bogen. Deswegen bindet man den Stab ſo hoch an die Rachete an, daß der Schlag bis zur Schlagſcheiben reiche. Will man höltzerne Hülſen zu den groſſen Racheten brauchen, ſo läßt man dem Drechsler die Hülſen oder den Kaſten von zähen, wimmerigten, vierſpältigen Lindenholtze machen, da man denn die Mündung des Stückes in dreyzehn gleiche Theile theilet, deren eines Theil das Holtz dicke, und das Loch in der Mündung allezeit vier ſolche Theile weit ſeyn muß. Will man aber papierne Hülſen machen, ſo muß man kein Papier von alten Büchern darzu nehmen, noch den Ausſchuß, ſo von dem andern Papier ausgepackt iſt: Denn dieſes Papier iſt gantz ungleich in ſeiner Dicke, davon es denn an einem Orte feſter auf einander gewunden wird, als an dem andern, deswegen ſetzt ſich im Schlagen der Zeug an einem Orte harte, am andern aber bleibet er lucker, davon ſie denn gar leicht ſpringen. Man macht an einer kleinen Rachete, als von acht, zehen, ſechzehn, achtzehn Lothen, ſo wie gebräuchlich gefüllet und gebohret, vier Flügel zum Gewichte, wie an die Pfeile von leichtem Holtze, als von Linden, oder dickgeleimeten Papier, und macht ſie creutzweiß an die Rachete. Man füget an eine Rachete, ſo gebührend verfertiget iſt, ſie ſey ſo groß als ſie wolle, bey dem Gewölbe der Rachete an einen Death, eine eiſerne Kugel, die im Diameter der Mündung der Rachete gleich. Der Drath muß ſchraubenweiſe, oder wie ein Bohrer gewunden ſeyn, und eine rechte Länge haben, alſo, daß, wenn der Drath in etwas aufgezogen wird, die eiſerne Kugel mit der Rachete gleiche Schwere habe. Wenn man eine kleine Rachete gefüllet, und die Schlagſcheibe ſammt dem Pulver eines Diameters hoch hinein geſetzt, ſo füllet man in den übrigen Raum oder Rachete geſeilet Bley, deſſen ſo viel ſey, daß es doppelt ſo ſchwer als die Rachetenhülſe. Die meiſten Fehler, denen die Racheten unterworffen, ſind folgende: Erſtlich; Wenn ſie angezündet, kaum zwey oder drey Stäbe hoch geſtiegen, hernach zur Erden fallen und zerſpringen. Anderns; Wenn ſolche auf dem Nagel ſitzen bleiben und ausbrennen. Drittens; wenn ſie in Boden ſteigen, und alſo wieder ohn ausgebrannt zu der Erde fallen. Vierteus; Wenn ſie über Vermögen ſchlangenweiſe oder zitternd heraus fahren. Fünfftens; Wenn ſie gar zu langſam ſteigen. Sechſtens; Wenn die Rachetenhülſe oben leer bleibet, und der Schlag ohne Verletzung der Hülſe hinweg gehet. Um dieſe Fehler zu vermeiden, ſind folgende Regeln in Obacht zu nehmen: Erſtlich: müſſen die Rachetenſtücke eine proportionirte Höhe gegen ihre Mündung haben. Anderns; Müſſen die höltzernen oder papiernen Rachetenhülſen nicht zu dicke noch zu dünne ſeyn. Drittens; Muß das Papier feſte, ſtarck, und ziemlich trocken ſeyn, und fein dichte über den Winder gewunden werden. Viertens: Muß der Hals feſt gebunden werden, damit die Schlingen und das Zugezogene nicht leicht aufgehe, derowegen muß es mit warmen Leime beſtrichen werden. Fünfftens; Alle Materien zu den Zuſammenſetzungen ſind nach Proportion der Rachetenmündung fleißig abzuwägen, und denn eine jede erſt beſonders wohl zu reiben und zu ſieben, hernach wieder zu wägen, zuſammen zu thun, und wohl unter einander zu mengen, zu reiben, und durch einen engern Sieb, als zuvor, durchzuſchlagen. Sechſtens; Der Salpeter und Schwefel ſind ſehr wohl zu reinigen und zu läutern, die Kohlen aber wohl zu brennen, u. dürffen nicht naß, ſondern müſſen aus ſüſſem und leichten Holtze ſeyn, als Linden-Haſeln- und Weidenruthen. Vor allen Dingen muß man ſich hüten vor Eichen-, Biecken- Sperberbaumkohlen, weil dieſe Bäume viel irrdiſche und ſchwere Materie in ſich haben. Siebendens; Die Compoſitiones zu den Racheten ſind kurtz vorher, ehe ſie einzufüllen, einzuſetzen. Achtens; Wenn die Rachete gefüllt wird, muß die Compoſition nicht trocken, auch nicht zu feucht ſeyn, ſondern nur ein wenig mit Oel oder Branntewein beſprenget werden. Neuntens; Iſt eine proportionirte Gröſſe von der Compoſition auf ein mal zu füllen und zu ſchlagen, und ſolches allezeit in gleicher Viele, bis die Rachete voll iſt. Zehendens; Der Setzer iſt allezeit gerade und perpendiculariter auf die Materie zu ſetzen. Eilfftens; Des Hammers Schwere iſt zu der Gröſſe der Racheten zu proportioniren, und muß allezeit mit gleichen Kräfften, und mit gleicher Anzahl Schlägen auf jede Schanſel geführet werden. Zwölfftens; Die Rachete iſt mit ihren zugehörigem Bohrer anzubohren, damit das angebohrte Loch nicht zu weit, noch zu enge, noch zu tief, noch zu kurtz ſey. Wie die Breßlauer Nachrichten im Jahre 1725 Menſ. Auguſt. Claſſ. V. Artic. 2. pag. 241. berichten, ſchrieb man in eben demſelbigen Jahre von Paris von einer neuen Erfindung der Racheten, folgendes: Der neue Kunſtfeuerwercker, welcher ſich erboten ein ſonderbares Feuerwerck zu machen, hat die Probe davon vor etlichen Tagen vor dem Könige und gantzen Hofe abgeleget; welche alleſammt geſtanden, daß ſie nie dergleichen geſehen oder davon gehöret hätten. Es wurden nemlich aus einem Köcher etliche Racheten vier mal höher, als ſonſt geweſen, welche die Worte Vive le Roy vorſtelleten; und blieben dieſe Buchſtaben beynahe eine Minute in der Lufft, endlich warffen ſie eine groſſe Menge Luftkugeln, Schwermer und dergleichen aus. Starcke Rudelſauen von einander zu trennen und ſcheu zu machen, werden offtmals kleine Racheten aus hierzu verfertigten Rachetenbüchſen auf nachfolgende Art unter ſie geſchoſſen. Nachdem man nemlich iede Rachete bereits vorhero zur Feuerung angebohret, und wenigſtens ein Drittel, oder auch bis einen Zoll vor dem Schlage um Zündloche mit etwas trockenem Mehlpulver angeludert, ſchüttet man auf die Büchſenpfanne Zündkraut, und läſſet hierauf die Rachete in den Lauff fallen: Wenn nun ſtarcke Rudelſauen kommen, ſchüſſet man die Rachete unter ſie, dieſelben zu trennen, weil man ſonſt die Sauen nicht könnte anlauffen laſſen, da ſie denn in gröſter Beſtürtzung und Verwirrung vor ſolchem ungewöhnlichen herumfahrenden Feuer, Knall und Platzen erſchre-

schrecken, augenblicklich von einander stieben, die grossen und anderen Käuler aber noch eher einzeln herum lauffen, und so dann durch das Fangeisen desto besser können angelauffen und gefället werden. Sonst werden auch öfters, auf Verlangen hoher Herrschafften bey dem Hofkampffjagen und Stiergefechte, den Auer- oder Büffel-Ochsen gewisse hierzu verfertigte Kompte, so mit Racheten und ausfahrendem Feuer versetzet, umgehangen, solche desto rasender und toller zu machen.

Racheren-Hülse, ist die papierne Röhre einer Rachete, so mit Pulver angefüllet wird.

Racherenstab, siehe Rachere.

Racherenstock, s. Rachere.

RACHETER, s. Ablösen, im 1 Bande, p. 149.

Rachgierigkeit, ist eine Begierde, eine unvernünfftige Rache gegen den Beleidiger auszuüben, welche erstlich aus verderbten Affecten, dem Zorn, Haß und Feindschafft entspringet, und hernach die Absicht führet, seinem Feinde weh zu thun, und aus dem Tort, den man ihm anthut, eine eitle Lust zu empfinden, oder wie man sonst auch von leichtsinnigen Gemüthern höret, sich das Mühlein zu kühlen.

RACHIÆI, s. *Rachitæ*.

St. Rachilda, s. St. Wiborada, den 2 May.

RACHIMBURGII, s. Rachebürgen.

RACHINBURGII, s. Rachebürgen.

RACHIS, siehe Reckling.

Rachis, ein Hertzog von Friaul, Remmons Sohn, wurde 744 an Aldebrands statt, zum König der Lombarder erwählet. Er verbesserte die Longobardischen Gesetze, machte auch ein Bündniß mit dem Apostolischen Stuhl auf 20 Jahr lang; allein nachgehends brach er loß, und belagerte Perugia 750. Der Pabst Zachaeias gieng mit seiner Clerisey diesem Fürsten entgegen, und stellte ihm die Sünde, so er durch Antasten der Güter des H. Petri begienge, so kräfftig vor Augen, daß Rachis nicht allein die Belagerung aufhub, sondern auch die Krone seinem Bruder, Aistulphus, überließ, und in ein Kloster gieng, um für seine begangene Sünde Busse zu thun. Paul Diacon. hist. Longob. Anastas. in vita Pont.

RACHITÆ, und *Rachiæi*, sind die Musceln, so zum Rücken gehören.

RACHITIS, s. Englische Kranckheit, im VIII Bande, p. 1239.

Rachlau, ein Dorff im Marggrafthum Ober-Lausitz, im Budissinischen Kreyße. Wabsts Histor. Nachr. vom Churfürst. Sachs. Beyl. p. 117.

Rachnacarius, s. Rachnarius.

Rachnarius, wird auch Rachnacarius und Rachunas genannt. Er war des Abts St. Eustasii Schüler, und wurde erstlich Bischoff zu Autun, hernach soll er Bischoff zu Basel worden seyn. Sein Gedächtniß-Tag ist der 29 Mertz.

Racho, ein alt Deutsches Wort, kommt beym Orfried vor, und bedeutet so viel als ich rede, erzähle, verba facio, narro, refero. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 141.

Rachor (George von) ein Freyherr aus Mähren, welcher im Jahr 1614 im Monath Julio mit auf dem Convent in der Stadt Lintz gewesen ist. Preuenhuebers Annal. Styrenses pag. 351. u. ff.

Rach-Schwerdt, s. Schwerdt, ingleichen Straffe.

Rachstadt, Stadt, s. Rastadt.

Rachtung, Lat. *Transactio*, bedeutet in denen alten Deutschen Rechten eben so viel, als ein Vertrag, sonderlich in Vehdes- oder Fehde-Sachen, und ist gleichsam nichts anders, als eine Richtigung oder Richtigmachung. Gyimann Tom. IV. Symphorem. P. I. fol. 367. u. f.

Rachtungs-Bücher oder Vertrags-Bücher, *Libri transactionum* oder *Libri recessuum judicialium*, sind eigentlich nichts anders, als diejenigen Gerichts-Bücher, worein die gerichtlich geschehenen Verträge und die deshalben ausgefertigten Abschiede oder Bescheide protocolliret und eingetragen werden.

Rachunas, s. Rachnarius.

Rachzkewi, Ort, s. *Intercisa*, im XIV Bande, p. 770.

Raci (Johann de) ein Professor der Gottesgelehrsamkeit zu Amsterdam, war mit unter denjenigen, welche den Cartesianismum öffentlich lehreten, und in die Gottesgelahrheit mit einführeten. Brucker in dem Auszuge aus den kurtzen Fragen der Philosophischen Historie, p. 545. und 546.

Racicot, ein berühmter Rechtsgelehrter, der in dem Canonischen Rechte und in der Kirchen-Historie sehr versiret ist. Ihm werden zugeschrieben Notes sur le Concile de Trente 1706 in 12. ingleichen dissertation sur la reception du Concile de Trente en France, welches zugleich mit dem vorigen zu Cologne oder vielmehr Brüssel in 8vo 1706 gedruckt ist. Mylius in Bibl. anonym. p. 321. und 1302.

Racilius (Lucius) ein Tribunus plebis, zu des Ciceronis Zeiten zu Rom, mit welchem er gar wohl dran war, und ihm daher auch das Lob eines Mannes fide & animo singulari giebt.

Racilius (Lucius) ein Spanier, welcher sich wider des Cäsars Legatum, den Caßium, in ein Complot mit einließ, allein darüber auch mit dem Leben bezahlen muste.

RACIMBURGII, s. Rachebürgen.

RACINE, s. Wurgel.

Racine (Johann) ein berühmter Frantzösischer Poet, war zu Ferte-Milon den 21 Decemb. 1639 gebohren. Weil ihm seine beyde Eltern sehr frühzeitig mit Tode abgegangen, wurde er bis 1650 unter der Aufsicht seines Groß-Vaters, und nach dessen Absterben zu Port-Royal, dahin sich seine Groß-Mutter nach der Hand gewendet, mit aller Sorgfalt auferzogen. Insonderheit gab sich der berühmte le Maitre seinetwegen viel Mühe, und der Sacristain des Klosters unterrichtete ihn im Griechischen so wohl, daß er in einer Jahrs-Frist den Sophocles und Euripides ohne Anstoß lesen, und endlich auch fast gantz auswendig hersagen konnte

te. Hierauf gieng er ohngefähr in seinem 18 Jahre nach Paris und studirte die Logic in dem Collegio von Harcourt, wobey er zugleich seine Neigung zur Französischen Poesie vielfältig spüren ließ. Als nun die Poeten auf das Königl. Beylager 1660 gleichsam um die Wette Verse machten, verfertigte er gleichfalls eine Ode unter dem Titul: la renommée aux Muses, und bald darauf eine andere, la Nymphe de la Seine à la Reine genannt, welche letztere besonders von dem Staats-Ministre Colbert so wohl aufgenommen wurde, daß er von demselben so gleich eine Verehrung von 100 Louis, und einige Zeit darauf auch eine jährliche Besoldung von 600 Livres bekam, welche ihm hernach sein Lebtage ausgezahlet worden. Er ist auch der Auctor Poëme sur le grace par M. R. welches zu Amsterdam 1722 in 8vo gedruckt ist. Um eben diese Zeit begab er sich nach Languedoc zu seiner Mutter Bruder, P. Sconin, welcher ihm die Priorey S. Maximini in der Diöces von Uzes abzutreten sich anheischig machte, wenn er den Habit der Canonicorum regularium anlegen wolte. Er fieng auch allbereit deswegen an, die Gottes-Gelehrsamkeit zu studiren, verzog aber immerzu den Orden anzunehmen, und kehrte endlich aus grosser Liebe zu der Poesie von dannen nach Paris zurück, allwo er einige theatralische Stücke ausarbeitete und spielen ließ. Hierauf erhielt er 1667 die Priorey l'Epinay, welcher Titul selbst bey seiner Andromache, die 1668 aufgeführet ward, zu sehen ist; er wurde aber auch durch seinen Proceß, den, wie er selbst meldet, weder er noch seine Richter iemals recht verstehen und einsehen können, gar bald wiederum darum gebracht, weswegen er nicht lange darauf seine Comödie, les Plaideurs, verfertigte, worinnen er die Richter und Advocaten nicht geschonet hat. Im Jahr 1673 wurde er ein Mitglied der Academie Françoise, und hat arbeiten helffen an dem Wercke Medailles sur les principaux évenemens du regne de Louis le Grand avec des Explications historiques par Messieurs de l'academie royale des Medailles & des Inscriptions. Paris 1702. 1677 aber verheyrathete er sich, und versöhnete sich hiernächst mit den Solitaires zu Port-Royal, wo seines Vaters Schwester Aebtißin war, und von wannen er das Theatre zu verlassen, ohnaufhörlich erinnert wurde. Hierzu hatte auch die jetzterwähnte Aebtißin sehr guten Grund, indem er in der That nicht allzu ordentlich lebte, und einen Sohn mit einer Comödiantin, Namens Champmele, erzeuget, von welcher er nicht eher ablassen wolte, als bis sie ihn, weil sie einen andern Liebhaber gefunden, selbst aufgegeben. Indessen war noch eine andere Ursache, warum er mit denen von Port-Royal in Feindschafft gerathen. Es hatte nemlich der berühmte Nicole in seinen lettres visionnaires unter andern auch wider die Romane und Comödien geschrieben, und dabey hauptsächlich den des Marets de Saint Sorlin im Sinne gehabt; Racine aber, der diesen Umstand nicht wuste, ergriff die Feder, um so wohl seiner als der übrigen Comödien-Schreiber Vertheidigung zu führen, und gab wider die von Port-Royal eine ziemlich hefftige Epistel heraus, welche auch, weil sie überaus wohl gesetzet war, alsobald grosses Aufsehen machte. Nicole antwortete darauf nicht; es thaten aber solches 2 andere, welchen Racine so dann von neuem begegnete. Allein in dem schon obgedachten Jahre 1677 wurde er anders Sinnes, und gab das Theatre auf einmal auf, kauffte sich auch vermuthlich um diese Zeit die Bedienung eines Schatzmeisters in der Generalität von Moulins, und wurde anbey noch Königlicher Secretarius und Cammerjuncker. So erwählte ihn auch der König Ludewig XIV in eben diesem Jahre, daß er nebst dem Herrn Boileau Despreaux, Jacob von Tourreil, Eusebius Renaudot, Andreas Dacier und Stephan Pavillon seine Historie beschreiben solte, zu welchem Ende ihn derselbe auch auf seinen nachmaligen Feldzügen mit sich nahm. Allein so grosse Hoffnung man sich auch von diesen beyden Männern machte, so wenig brachten sie zu Stande, weil sie eines Theils der Sache nicht gewohnet waren, andern Theils aber auch die schlechten Geschichtschreiber nachzuahmen, mit allem Fleiß vermeiden wolten. Hingegen machte er noch, ohngeachtet er sonsten entschlossen war, mit dem Theatre gar nichts mehr zu thun zu haben, auf des Königs und der Frau von Maintenon Verlangen 1689 und 1691 einige Tragödien, und beschrieb in seinen letzten Jahren die Historie von Port-Royal, welche in sehr netter Schreibart abgefasset ist, bishero aber annoch ungedruckt verwahret wird. Er starb an einem Seiten-Geschwüre, den 21 April 1699. Sein Leichnam wurde seinem Verlangen gemäß zu Port-Royal beygesetzt; 1711 aber, da man dieses Kloster zerstöhret, mit Königlicher Erlaubniß von seiner Wittwe nach Paris geführet, und in der Kirche zu St. Etienne du Mont zur Erden bestattet. Er war von einem aufgeweckten Geist, und ein vortrefflicher Redner, daher er bisweilen selbst bedauerte, daß er nicht ein Advocat beym Parlament geworden. In seinen theatralischen Stücken that er dem Corneille in der Reinigkeit der Sprache, und in Rührung der Affecten, so fern selbige etwas zärtliches angiengen, noch zuvor: da er in dem Gegentheil in edlen und heroischen Gedancken, wie auch in der Hoheit des Characters, den Corneille seinen Personen beygelegt, von diesem übertroffen wird. Andere haben angemercket, daß er die Personen vorgestellt, wie sie gewesen; da im Gegentheil Corneille sie so beschrieben, wie sie hätten seyn sollen. Seine Tragödien sind unter andern zu Amsterdam 1722 in 12, zu Londen 1723 in 4, und

und zu Paris 1728 in 12 zuſammen aufgeleget, worunter die mittlere Herausgabe die prächtigſte und ſchönſte, die letzte aber die ſchlechteſte und fehlerhaffteſte iſt. **Martiniere**, der die Amſterdamiſche Auflage beſorget, hat derſelben ſein Leben beygefüget. **Baillet** jugem. ſur les Poët. mod. n. 1553. **Broſſerre** nor. ſur Boileau. **Olivet** hiſt. de l'acad. Françoiſe, avec les les addit. **Perraule** hommes illuſtres. **Niceron** memoir. t. 18. **Titon du Tiller** Parn. franc. *Hiſtaire* de la vie & des ouvr. de Mr. Nicole, P. I. &c.

RACINEBURGII, ſiehe **Rachebürgen.**

RACINE CARRE'E, ſiehe **Quadrat-Wurzel**, p. 27.

RACINE DE CAUNE ODORANTE, wird der **Calmus** genennet, davon zu ſehen, *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RACINE DE LA CHINE, iſt die **China-wurzel**, von welcher im V Bande, p. 2138. nachzuſehen.

RACINE CUBIQUE, ſiehe **Cubic-Wurzel**, im VI Bande, p. 1797 u. ff.

RACINE INDIENNE, ſiehe *Radix Carlo ſanto.*

RACINE DE SAINT CHARLES, ſiehe *Radix Carlo ſanto.*

RACINE DE SAINTE HELENE, ſiehe *Radix ſanctæ Helenæ.*

RACINE SALIVAIRE, ſiehe **Bertram**, im III Bande, p. 1436.

Rack, *Racage*, *Rak*, ſind kleine hölzerne Kugeln, eines mit den andern eingeſcheuet, wie die Coralken an einem Paternoſter, und um die Mitte des Maſtes gelegt, gegen die Mitte der Raa, die auf dieſe Racken zugehet, um die Raa deſto leichter zu bewegen, und ſie deſto geſchwinder aufzuziehen oder niederzulaſſen. Die Raa der Oberlinde auf der Boegſprit hat keine Rack, weil ſie nicht niedergelaſſen wird. Die Kugeln allein nennen die Frantzoſen *Raque*, *ou Pomme de racage*, und die Holländer, *Kloot*, *Rak-Kloot.*

Rackaſpurg, Stadt, ſiehe **Rackelsburg.**

Rackel, eine von den vornehmſten und älteſten adelichen Familien in Schleſien, welche ſonderlich in den Fürſtenthümern Sagan und Croſſen blühet, und aus dem Hauſe Ybsdorff im Glogauiſchen Fürſtenthum herſtammet, auch in der Nieder-Lauſitz die Güter Schöneich, Linderode und Zibelle zum theil beſitzet. **Frantz** von **Rackel** zu Küpper war um das Jahr 1553 des Saganiſchen Fürſtenthums Landes-Aelteſter und Commiſſarius. **George** von **Rackel** und Ybsdorff, auf Bernsdorff, iſt 1628 Hauptmann der Herrſchafften Carlath und Beuthen geweſen. Nach Anfang des 18 Jahrhunderts war einer dieſes Geſchlechts gräflicher Promnitziſcher Präſident des Conſiſtorii zu Sorau, und 1719 florirte **Günther Ehrenreich** von **Rackel** auf Kochsdorff, des Saganiſchen Fürſtenthums Landes-Aelteſter. Im Jahre 1739 ward einer von Rackel, bisheriger Hertzoglicher Hollſteiniſcher Vice-Cammer-Präſident, Ober-Kriegs-Rath; wiewohl von dieſem, daß er gewiß hieher gehöre, noch Unterſuchung nöthig ſeyn möchte. **Groſſers** Lauſitz. Merckw. P. 3. **Lucä** Schleſ. Chron. **Sinapii** Schleſ. Curioſ. t. 1. pag. 745. t. 2. p. 900.

Rackel, ein Dorff in der Lauſitz, dem Geſchlechte Gersdorff gehörig. **Wabſts** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 139.

Rackel, ein Dorff im Budiſſiniſchen Creyße, im Marggrafthum Ober-Lauſitz, dem Geſchlechte Dyherr zuſtändig. **Wabſts** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 120, 138.

Rackelmann (Michael) der Weltweißheit Magiſter, gebürtig von Weida, wurde 1585 Rector zu Lübeck, welches Amt er bey nahe 4 Jahr verwaltete, da er ſeine Dimiſſion, aus was Urſachen, iſt nicht bekannt, erhielte, und 1593 Con-Rector zu Meiſſen wurde, in welcher Bedienung er bis 1609 geſtanden. **Chyträus** hat eine Epiſtel an ihn abgehen laſſen, (beſiehe Epiſt. Chytr. p. 726) in welcher er ihn ſehr lobet und tröſtet. a **Seelen** Athenæ Lubecenſ. P. IV, p. 205 u. f.

Rackelsburg, **Rackaſpurg**, oder **Rackerſpurg**, Lat. *Rachelburgum*, *Rhiſpia*, *Bolentium*, *Racoſpurgum*, *Raclitanum*, eine befeſtigte Stadt an dem Fluß Muer in Nieder-Steyermarck, und eine Gräntz-Veſtung gegen Ungarn. Sie liegt 8 Meilen unterhalb Grätz, und hat ſchönen Weinwachs. **Zeiller** topogr. Auſtriæ.

Rackelwitz, ein Dorff in der Lauſitz, denen von **Wobſer** zuſtändig. **Wabſts** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 148.

Racker, bedeutet bey denen Deutſchen insgemein ſo viel, als der Schinder, Abdecker, Schund-König, oder ſonſt ein gleichmäßig eheloſer und nichtswürdiger Kerl.

Rackerſpurg, ſiehe **Rackelsburg.**

Rackete, ſiehe **Racheete.**

Racklsky, eine kleine Stadt in Curland, in der Provintz Semigallien, 21 Meilen von Mietau gegen Weſten gelegen.

Rackie, ein Sächſiſches Dorff im Churkreyße gelegen, und unter das Churfürſtl. Creyß-Amt Wittenberg gehörig. **Wabſts** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 18.

Racknitz, eine Freyherrliche Familie in Steyermarck und Pfaltz von Oeſterreichiſcher Ankunfft. **Hermann** lebte 1374, und ward ein Aelter-Vater **Georgens**, der um das Jahr 1450 gelebet, deſſen Enckel, **Chriſtoph**, hat mit ſeiner andern Gemahlin, des letzten Geaſen von **Pernegg** Tochter, anſehnliche Güter erheyrathet, und **Moritzen** nachgelaſſen, der von Spangenbergen unter die gelehrte von Adel ums Jahr 1550 gezählet wird, und von dem Kayſer Ferdinand I zuerſt die Freyherrliche Würde erhalten. Deſſen Sohn **Franciſcus**, Kayſerlicher Rittmeiſter und hernach Oeſterreichiſcher Regierungs-Rath, war ein Vater **Gallus**, Kayſerl. Cammer-Herrn, welcher 1629 durch das Religions- und Reſtitutions-Edict genöthigt ward, ſeine Güter in der Steyermarck zu verlaſſen, worauf er 1658 zu Nürnberg mit Tode abgegangen. Deſſen merckwürdiges Leben iſt in Wetzels Lieder-Hiſtorie II Theil pag. 321–325, und in D. Gögens Exulanten-Hiſtorie p. 192 u. ff. zu leſen. Von deſſen Söhnen

ließ ſich Guſtav in Meiſſen nieder; der wurde ums Jahr 1670 Chur-Sächſ Rath, Cammer-Herr, und Hoffmeiſter, und ein Vater Carl Guſtavs auf Niſchwitz, der 1729 als Königlicher Pohlniſcher und Chur-Sächſiſcher Ober-Stallmeiſter und Cammer-Herr geſtorben, und einen Sohn hinterlaſſen. Von dem andern Sohne des vorgedachten Gallus, Namens George Erasmus, ſtammet her Chriſtoph Erasmus, auf Pernegg, St. Ulrich, Ober-Marbueg, Haunsheim, Bergenweiler und Dorendorff, Chur-Pfältziſcher Cammer-Herr; deſſen Söhne Philipp Wilhelm auf Haunsheim und Thalheim, Ausſchuß der Schwäbiſchen Reichs-Ritterſchafft, im Canton Kocher, und Johann Friedrich, haben 1711 mit den Jeſuiten wegen des ſeculariſirten Kloſters Eichenbronn in der Pfaltz, einen ſchweren Proceß geführet. Gallus Maximilian, Freyherr zu Rackniz, Königlichee Pohlniſcher und Chur-Sächſiſcher Hof-Rath, vermählte ſich 1735 den 20 Julius mit Franciſcen Henrietten Friderican, einer Tochter Adam Friedrichs, Grafens von Flemming. Er iſt 1731 den 16 Auguſt von dem Heermeiſter des Johanniter-Ordens zu Sonneburg zum Ritter geſchlagen, und auf Liehen angewieſen worden. Staats-Spiegel pag. 37, Zechers theatr. Lazius de migrat. gent. p. 195. Bucel. ſtemmat. P. III.

Rackonick, Stadt, ſiehe Rakonick.

Rackonitzer Kreis, ſiehe Rakonick.

Rackow, Stadt, ſiehe Racow.

Rackwick, eine Veſtung auf der Inſel Hoy, in Schottland.

Rackwitz, Stadt, ſiehe Freyſtadt, im IX Bande, p. 1893.

Rackwitz, eine alte adeliche Familie in Schleſien, im Glogauiſchen, von welcher Sinapius Part. I Schleſ. Curioſ. p. 745. nur Johann und Heinrichen von Rackwitz anführet, welche zu Gurau Hauptmänner geweſen; jener im Jahr 1362 unter Kayſer Carl IV, dieſer aber im Jahr 1394.

Rackwitz, ein Sächſiſches Amts-Dorff, diſſeits der Elbe, im Meißniſchen Creyße, gehöret in das Ober-Amt Dreßden. Wahrſts Hiſt. Nachr. vom Churf Sächſ. Beyl. p. 61.

RACLE, ſiehe Scheaper.

RACLER, iſt ein Frantzöſiſches Wort, auf Lateiniſch heißt es *inconcinne fidibus canere*, Deutſch: übel auf der Violin, Viola di gamba, Laute, und dergleichen Saitenſpielzeuge ſpielen, kratzen.

Raclerus, der 7 Biſchoff zu Lodi, lebte zu denen Zeiten Gregorius IV und Kayſer Ludwigs, des Frommen zugenannt, von dem er auch Erlaubniß bekommen, die Kirche St Peters in ein Kloſter zu verwandeln, ohngeachtet ſich die Geiſtlichen an derſelben ſehr darwidee geſetzet hatten. Er verſahe daſſelbe 831 mit reichen Einkünfften und herrlichen Freyheiten. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 657.

Raclai, Heraclea, eine kleine und wüſte Inſel des Archipelagi.

RACLINE, Inſel, ſiehe *Ricina*.

RACLITANUM, Stadt, ſiehe Rackelsbueg.

Raconi, Raconigi, Lat. *Raconiſium*, eine feine Handels-Stadt, welche in der Piemonteſiſchen Landſchafft Savigliano, an den Gräntzen des Gebiets von Carmagnola, zwiſchen den beyden Flüſſen Macra und Grana gelegen iſt. Die Printzen von Carignan haben daſelbſt öffters zu reſidiren pflegen. Die Zahl der Einwohner ſoll ſich ordentlich auf 12000 erſtrecken. *Theatre de Savoye.* Baudrand.

RACONICENSIS CIRCULUS, ſiehe Rakonitzer-Kreyß.

RACONICUM, Stadt, ſiehe Rakonick.

RACONICUM, Stadt, ſiehe Rakonick.

Raconigi, ſiehe Raconi.

Raconis (Heeren und Grafen von) ein ehemahls berühmtes Geſchlechte in Savoyen, welches von Ludewigen, einem natürlichen Sohne Ludewigs, Fürſtens von Achaja und Morea, Grafens in Piemont, der 1418 geſtoben, hergeſtammet. Dieſer Ludewig, Baſtaed von Achaja, Herr von Raconis, Pancalier und Cavours, war Marſchall von Savoyen, und hinterließ 2 Söhne: 1) der jüngere, Ludewig von Savoyen, Herr von Pancalier, Cavours und Ozasque, lebte 1461, und hatte einen Sohn, Johann Franciſcus, deſſen einzige Tochter, Beatrix von Savoyen, mit Carl Manfreden, Maeggrafen von Lurerna, verehlicht worden. 2) Der ältere, Franciſcus von Savoyen, Herr von Raconis, huldigte 1461 dem Hertzog Ludewig von Savoyen, und war ein Vater Claudius von Savoyen, Herrns von Raconis, welchee ſich mit Hippolyten, Johann Boromäus, Grafens von Arona, Tochter, verheyrathete. Der aus dieſer Ehe erzeugte Sohn, Bernaedin I, Herr von Raconis und Pancalier, bekam mit Violanta Adorna aus Genua 5 Söhne, von denen Philipp, Graf von Raronis, 1560 wider die Waldenſer zu Felde gieng, und unterſchiedliche Kinder beyderley Geſchlechts nach ſich ließ. Der älteſte Sohn, Bernardin von Savoyen II, Graf von Raconis, heyrathete Iſabellen de la Grillet, Maeagräfin de la Chiuſa, ſtarb aber ohne Erben. Der andere, Johann Bapeiſta, Marggraf de la Chluſa, ſtarb 1585 auf der Reiſe nach Arragonien unvermählt. Der dritte, Franciſcus, blieb 1571 in der Schlacht bey Lepanto. Der letzte Philibert von Savoyen geſegnete 1585 in Aeragonien das Zeitliche, und verließ von Octavien Solaren von Marello keine Kinder. Von den Töchtern Philipps, Grafens von Raconis, wurde Bona an Claudius von Chalant, Herrn von Villaeſe, Louiſe an Ludewig Isnaed von Caſtello, Grafen von Sanfre in Savoyen, und Octavie an Johann Franciſcus Provana, Grafen von Beynette in Piemont, verehlichet. Guichenon hiſt. de Savoye.

Raconis (Clar. Franc. Abra von) oder *Raconeſius*, war auf einem Schloß dieſes Namens in der Diöces von Chartres, um das Jahr 1590 gebohren, und trat im 13 Jahr ſeines Alters, nebſt ſeiner gantzen Familie von der Reformirten zu der Catholiſchen Religion, worauf er erſtlich und zwar im 19 Jahr die Philoſophie in unterſchiedenen Collegiis, hernach aber die Theologie in der Sorbonne lehrte, bis er den 16 Julius 1646 auf ſeinem

Schloß

Schloß Raconis als Biſchoff zu Lavaur in Ober-Languedoc mit Tode abgieng. Er hat

1. Totius philoſophiæ tractationem, Cöln 1629 in 4.
2. metaphyſicam;
3. triomphe de la verité;
4. la parallele entre Dieu & l' ame;
5. lettres ſpirituelles & inſtructives.
6. breve anatomie du libelle anonyme intitulé: reponſe au livre de Mr. l' Eveque de la Vaux, Paris 1645 in 4.
7. la primauté & ſouveraineté ſinguliare de S. Pierre, ebend. 1645.
8. Examen & jugement du livre de la frequente communion, ebend. 1644 in 4.
9. Traité pour ſe trouver en conference avec les heretiques, ebend. 1618 in 8.

geſchrieben. Launoji academ. Paris.

RACONISIUM, ſiehe Raconi.

RACONISIUS, ſiehe Raconis.

Raconiſſa (Catharine) rin fanatiſches und begeiſtertes Weibsbild, ſo ſich vieler göttlichen Offenbahrungen und Viſionen, und dahero eines prophetiſchen Geiſtes rühmte; ſo aber nach Voetii Beeicht T. II. Diſſert. Sel. p. 1075 ritel Betrug und Aberglaube geweſen. Das Leben dieſer Raconiſſa haben Delrio und Johann Franz Picus beſchrieben.

Racoſpurgum, Stadt, ſiehe Rackelsburg.

RACOVIA, ſiehe Racow.

RACOVIENSIS CATECHISMUS, ſiehe Racowiſche Catechismus.

Racovius oder Rakowski (Nicolas) rin Pohlniſcher Jeſuit von Maſovien, trat zu Wien 1580, da er 17 Jahr alt war, in die Societät, ſtudirte dir Philoſophie und Theologie zu Prag, Grätz, und auch zu Rom, lehrte daeauf in ſeinem Vaterlande die Philoſophir und Moral-Theologie, ingleichen die Polemic, und ſtarb, nachdem er viele Jahre lang einen Prediger abgegeben, zu Lublin den 4 Jennrr 1718. Man hat von ihm Orationem in funere Guil. Vrſini Roſembergici, Prag 1593 in 4. Alegambe Bibl. Scriptor, S. J.

Racow oder Racau, Rackow, Lat. *Racovia*, eine Stadt in der Klein-Polniſchen Woywodſchaft Sendomir gelegen. Johann Sieninius, oder wie man ihn ſonſt nennet, Sieniavius, Caſtellan zu Zaenov und hernach Woywod in Podolien, hat dirſe Stodt angeleget und drßwegen Racau genennet, weil ſeine Gemahlin aus dem Rockiſchen Stamm der Gnoieni geweſen war. Dir Socinianer hatten zu Ausgange des 16 Jahrhunderts ihren vornehmſten Sitz daſelbſt angelegt, wodurch dieſer Ort damals in groß Aufnehmen gekommen, ſonderlich nachdem die gedachte Glaubens-Genoſſen 1602 eine abſonderliche Schule allda geſtifftet, bey welcher einige von ihren vornehmſten Lehrern als Vorſteher ſich befunden. Es währte nicht lange, ſo wurde daſelbſt auch rine Deuckerey angeleget, damit ihre Lehee weit und breit könnte bekannt gemachet werden. Der erſte Buchdrucker daſelbſt war Alexius Rodecki. Nach ihm ſetzte ſein Eydam Sebaſtian Sternacius die Druckerey fort, biß die Socinianiſche Lehre aus Racow wieder vertrieben wurde. Denn ſechs und dreyßig Jahr hernach, als im Jahr 1638, der Socinianiſmus durch ein öffentlich Edict in Polen verboten worden, zerſtörte man dieſe Schule und Druckerey, und ſetzte hingegen dir Catholiſche Religion wieder ein. Die Gelegenheit darzu wor folgende: Einige Schüler der Racauiſchen Schule hatten ein hölzernes Creuciſix, ſo nicht weit von dem Städtgen geſtanden, erſtlich mit Steinen geworffen, und hernach gäntzlich zerbrochen. So bald die Römiſch-Catholiſchen dieſes Unternehmen in Erfahrung gebracht hatten, ſo beſchuldigten ſie nicht nur den obgedachten Erbauer und Beſitzer dieſer Stadt, den Sieninius, daß es mit ſeinem und der daſelbſt befindlichen Socinianiſchen Leheer Vorwiſſen geſchehen wäre. Sie klagten deßwegen auf dem Reichs-Tage zu Warſchau, woſelbſt auch beſchloſſen wurde, daß das Collegium zu Racau geſchleiffet, die Kirche geſchloſſen, die Druckeeey zerſtöret, und die Socinianee ſelbſt aus dem Lande verbannet werdrn ſolten. Es wurde auch dieſer Schluß würcklich vollzogrn, ohngeachtet rinige Groſſe des Reichs darwider peotrſtiret hattrn. Der Eigenthums-Herr Sieninius wurde als ein Beleidigee der Göttlichen und Königlichen Majeſtät angeklaget. Und es würde ihm vielleicht das Leben gekoſtet haben, woferne er nicht einen cörperlichen Eyd geſchworen hätte, daß er von allem nichts vorher gewuſt hättr, was mit dem Crueifix wäre vorgenommen worden, vielweniger wärr es mit ſeiner Einwilligung geſchehen. Hierauf wurde die Kirchr daſelbſt von dem damahligen Biſchoff zu Cracau, Jacob Zadzik, dem dreyeinigen GOtt und den beyden Jacobis wiederum gewiedmee und eingewehrt. Es iſt aber dieſe Stadt nachgehends nicht mehr in ſolchem Flor, als vormahls, geſtanden. Von dem Racowiſchen Catechismo ſiehe folgenden Artickel. Hartknoch de Reb. Pol. Benrheim im Kirchen-Staat. Bayle. Connor ſtate of Poland P. I. lett. 5. Stanislaus Lubienetcius in Hiſt. Reform. Polon. L. III. c. 12. und 17. p. 239 und 279. Sands Biblioth. in vita Siennii p. 97 und Willowatii p. 233.

Racowiſche Carechismus, *Racovienſis Catechismus*, heiſſet drr zu Racow gedruckte Socinianiſche Catechismus. Denn als die Socinianer, wie im vorſtehenden Artickel gemeldet, in Racow eine öffentliche Schule, öffentliche Lehrer und zugleich eine Deuckerey hatten, ſo fehlte ihnen weiter nichts mehr, als daß ſie auch ihre Lehre in rinem Zuſammenhang vortrugen und durch den Druck bekannt machtrn. Sie verfeetigten daher ein Lehrbuch, welches eben dieſee ſo beruffene Racowiſche Catechismus iſt. Anfänglich war ee in Polniſcher Speachr aufgeſetzt und verſchiedene mahl ans Licht getreten. Weil aber ſelbiger vor Anfänger zu weitläufftig war, ſo machte man aus ſelbigem einen kleinen Auszug und deuckte ſelbigen in Deutſcher Sprache unter folgender Aufſchrifft: Der kleine Catechismus zur Ubung der Kinder in dem Chriſtlichen Gottesdienſt, zu Rackow 1605. Es ſoll Martin Smalcius der Verfertiger davon geweſen ſeyn, welcher auch den geoſſen ins Deutſche überſetzet, und ſelbigen der hohen Schule zu Wittenbeeg zugeſcheleben hat, 1608. Hieronymus Moſcorovius überſetzte ihn in dir Lateiniſche Sprachr, worauf er un-

ter folgender Uberschrifft gedruckt wurde: Catechesis ecclesiarum, quæ in regno Poloniæ, magno Ducatu Lithuaniæ & aliis ad istud regnum pertinentibus provinciis affirmant, neminem alium, præter Patrem Domini nostri Jesu Christi, esse illum verum Deum Israelis: hominem autem illum Jesum Nazarenum, qui ex virgine natus est, nec alium præter aut ante ipsum dei filium unigenitum & agnoscunt & confitentur. Diese Uebersetzung ist dem Könige Jacob von Engelland zugeschriebrn. Es brachten aber diese Zuschrifften ihren Verfassern gar wenig Ehre. Denn die Theologische Facultät zu Wittenberg ließ den kleinern Racauischen Catechismum durch Friedrich Balduin wiederlegen: man hat eine doppelte Wiederlegung, eine Deutsche und eine Lateinische. Die erstere ist im Nahmen der gantzen Theologischen Facultät aufgesetzt, und die andere hat Balduin unter seinem eigenen Namen verfertiget. Sie sind beyde im Jahr 1620 herausgekommen. In Engelland wurde dieser Catechismus nicht besser aufgenommen, ja er wurde sogar in folgenden Zeiten zum Feuer verdammt.

Racius (Seraphinus) siehe Razzi.

RACUOUELI, in der Wappenkunst, siehe Schwebend.

Rad, *Rota, Roue.* Insgemein ein Stück, von Holtz oder Metall zugerichtet, rund und also gestaltet, daß es sich an seiner Achse umdrehen kan. Ins besondere ist das Rad eines von den nothwendigsten Stücken an einem Wagen oder Karren, durch dessen Umwenden der Wagen oder Karren vor- und rückwärts gezogen und geschoben wird. Es bestehet aus einer Nabe, in welcher auswendig zwölf Speichen befestiget, die mit dem anderen Ende in die Felgen reichen, derer sechse den Umkreis des Rades machen. Diese Felgen sind mit eben so viel eisernen Schienen, welche man Radeschienen nennet, beleget und mit starcken Radenägeln darauf beschlagen. Die Nabe ist auswendig mit eisernen Rincken gebunden, und inwendig so weit ausgebohret, daß sie auf die Achse geflossen, an derselben umlauffen kan. Hierbey wird immer die Frage aufgeworfen, ob die kleinen und niedrigen Räder, oder die grossen und hohen bessere Dienste bey dem Fuhrwerck thun, und welche Art von diesen beyden solches erleichtern helfe? In Ansehung dessen nun ist die beste Proportion eines Rades unstreitig diese, daß die Linie, welche man von dessen Achse gerechnet bis zu der Kraft, welche zu des Rades Bewegung soll angewendet werden, zihen oder sich einbilden kan, mit der Horizontallinie keinen spitzigen Winckel mache, sondern vielmehr zu dieser eine Parallellinie abgebe; dahero sollen sonderlich die Räder an grossen Frachtwägen nicht gröser und höher, als die vor den Wagen gespannte Pferde seyn: Das ist, die Achse in den Rädern, soll bey nahe so hoch, aber ja nicht höher stehen, als die Höhe an den Pferden austrägt von dem Boden bis da, wo die Stränge in das Kummet eingezogen, eher aber nutzet es, wenn die Räder niedriger als die Pferde. Uberhaupt ist die Mittelmaß bey der Höhe der Räder jedesmal die beste: Denn die allzu kleinen Räder, weil sie in alle geringe Löcher einfallen können, und oft an einen geringen Stein sich sehr feste anstemmen, seyn schwerer und mühsamer fortzutreiben, als die grossen, die hergegen über die geringen Löcher leicht hingehen, oder sich doch nicht so tief darein setzen können, jedoch verursachen die allzugrossen Räder, daß ihre Wägen leichte umfallen, wie auch, daß sie mit Gewalt, zum voraus, wenn die Pferde klein und etwas tief gehen, bey üblem Wege recht in Koth gedrucket werden, und das Fuhrwerck schwer machen. In der Mühle ist das Wasserrad, welches geschaufelt auswendig vor dem Mühlengerinn hänget, und von dem durch dasselbe darauf fallende Wasser umgetrieben, vermittelst des inwendig an derselben Wellen befestigten Kammrades den Mühlstein umtreibet, oder in den Walck-Papier- und andern dergleichen Mühlen, vermittelst der Arme die Stampfen hebet, und den erforderten Dienst verrichtet. Die Uhren haben auch ihre Räder, die mit Federn oder Gewichten umgetrieben, zu Abmessung der Zeit dienen: Diese sind alle mit Zähnen versehen, womit immer das eine in des anderen Getriebe greifet, und einander umwenden. Dergleichen ist auch an den Bratenwendern, Wegmessern, und dergleichen zu befinden. In der Mechanick wird vor ein Rad geachtet, ein jeder an einer Welle befestigter Circkel, welcher zugleich mit der Welle um ihr gemeines Centrum beweget werden kan; in welchem Verstand auch allerhand Winden zu den Rädern gehören. Eine besondere Gattung allhier, sind die Schwungräder, die an Maschinen, welche durch Menschen oder durch Thiere beweget werden, nöthig sind, damit sie in der Bewegung nicht nachlassen, und dieselbe in einem gleichen Maaß gehalten werde. Das Rad, so bey dem Bergwercke gebrauchet wird, ist unterschiedlich, als: Das Kunst- Poch- Kehr- und Schwenckrad, davon an seinem Orte. Wenn das Rad in der Rundung nicht seine rechte Abtheilung hat, saget man auf dem Bergwercke: Das Rad ist nicht eecht in Circkel gekeilet. Berg-Inform. part. 2 f. 74. Bergbausp. post indic. lit. R. Mit Hängung der Räder muß man sich auf Bergwercken nach dem Gefälle des Wassers richten. Bergbausp. lib. 2. cap. 16. §. 1. u. ff. Hohe Räder thun es den niedrigen allezeit zuvor. Bergbausp. d. § 1. lt. §. 15. 29. u. ff. Sie werden aber nicht leicht über ein und zwantzig Ellen oder sechs Lachter hoch verfertiget, weil es sonst allzu sehr schwancket, und leichtlich anstreifet, auch sich im Zapfenlohe bald nieder arbeitet. Bergbausp. d. lib. 2. cap. 16. §. 10. Wenn man Kunsträder weit von dem Gebäude hängen und Feldgestänge brauchen muß, verrichten sie zwar das ihrige, kommen aber denen, so in die Nähe angebracht werden können, an Macht nicht gleich. Bergbausp. d. cap. 16. §. 2. & 3. Immassen denn die nahen auch nicht so viel Kosten erfordern, und ist destoweniger daran zu bessern, es wäre denn, daß die Gräben einige Hinderung machten. Bergbausp. d. cap. 16. §. 7. Zeugräder in die Grube gehangen, thun das meiste, erfordern aber viel Unkosten. Bergbausp. d. cap. 16. §. 8. Und muß sich mit Hängung des Rades und Erbauung der Radstube, nach dem Gange und seinem Fallen gerichtet werden. Bergbausp d. cap. 16. §. 11. Ist auf einem seigergeraden Gange leichter, als auf einem flachfallenden, zu bewerckstelligen. Bergbausp. d. cap. 16 §. 12. Ein Rad, auf einem

nem kleinen Zapfen, lauft wohl beſſer, jedoch müſſen auch die Zapfen alſo beſchaffen ſeyn, daß ſie dauren können. Bergbauſp. d. cap. 16. §. 14. Welche Räder beſtändig ſeyn ſollen, werden von Kiefernpfoſten und Bretern gemachet, weil ſolch Holtz nicht leichtlich ſpaltet, wenn es Waſſerhart wird. Bergbauſp. d. cap. 16. §. 16. Ein Kehrrad iſt, welches ſo wohl auf die rechte als lincke Seite umgetrieben wird, an deſſen Welle der Korb und Bremsrad iſt; Iſt gleichwie ein ander Waſſerrad gemachet, auſſer, daß ein Kehrrad drey Kräntze und gedoppelte Schaufeln hat, die verkehret ſind, daß man es mit dem Waſſer vor ſich, und wieder zurück treiben kan. Berg-*Inform.* Part. 2. f. 53. Berwaed Phraſeol. Metall. l. m. 13. Bergbauſp. pnit indic. lit. K. item. lib. 2. cap. 23. §. 8. u. ff. Unterſchlägig Rad, iſt ein Rad, da die Waſſer nicht oben auffallen, ſondern vom Fortfluß des Waſſers getrieben wird. Werden an ſolchen Orten gebraucht, wo man das Gefälle nicht einbringen kan. Berg-*Inform.* part. 2. f. 105. Bergbauſp. poſt. indic. lit. U. Die Figue eines Kunſtrades, giebet Löhneyß auf dem Kupferblatte, num. 11. lit. B. Unter den Handwerckern haben die, ſo mit Weberey umgehen, groſſe und kleine Räder, und iſt das groſſe von Eiſen unten am Tuchbaume; das kleine am Garnbaume und beyde am Würckſtuhle. Die Tuchmacher führen mit den Zeugwürckern nicht geringen Streit, welches dem einen oder dem anderen gehöre? Ob lincks oder rechts daran geſponnen werde? Ihr Spuhlrad iſt mit einer eiſernen Welle und höltzernen Felgen verſehen und läuſet umher; die Schnure lieget darauf, hat ein Spuhlkäſtgen und zwey Docken, worinnen die eiſerne Spindel gehet, daran die Spuhlpfeifgen geſtecket werden. Das Wollrad, ſo ſie führen, iſt ein groſſes Spinnrad. Auf den Medaillen iſt das Rad ein Zeichen, daß die Landſtraſſen auf Befehl des Regenten zu mehrerer Bequemlichkeit der Laſt- und anderer Fuhrwägen, ausgebeſſert worden, wie z. E. Via Trajana. Wenn die Glücksgöttin darauf ſtehet, bedeutet es die Unbeſtändigkeit; hat es die Nemeſis, die Rachgöttin unter ſich, ſo werden dadurch die Straffen der Miſſethäter bezeichnet. Das Rad, weil es ſich im Fortgehen neiget, iſt ein Sinnbild der Demuth; weil es bey allem Umwenden allezeit in einem Stande bleibet, ein Sinnbild der Beſtändigkeit; indem es nicht aus dem Geleis weichet, ein Sinnbild der Mäſſigung und Beſcheidenheit; mit ſeinem leichten Umwenden, ein Sinnbild des Gehorſams; indem es mit ſeinem geringſten Theile die Erde berühret, ein Sinnbild der Verachtung der irrdiſchen, und der Betrachtung hoher Dinge. Dem Glücke wird ein Rad zugeſchrieben, wegen ſeines Unbeſtandes und leichten Veränderlichkeit. Man ſaget im Sprichworte: Wer wohl ſchmieret, der fähret wohl, d. i. wer ihm durch Geſchencke Freunde machen kan, kommt mit ſeinen Sachen wohl fort: Man ſolle ſich nach den hinteren Rädern umſehen, d. i. wohl überlegen, ob dasjenige, ſo man angefangen, und wo man ſich eingelaſſen, werde können die Folge haben, und ausgeführet werden. In der Wappenkunſt kommt das Rad ebenfalls vor, und führet ein Rad die Stadt Erfurth; ein weiſſes, im rothen Felde, Maynz; ein weiſſes mit dem rothen Adler im rothen Felde, Oßnabrück, Maynz; ein rothes im gelben Felde, Oßnabrück; ein gelbes mit 8 Futtichen umher im weiſſen und ſchwartzen Felde, Vitentz; ein ſchwartzes Rad und weiſſes Creutz iſt der St. Catharinen Orden auf dem Berge Sinai; ein halbes Rad bekommen zum Zeichen die Wallfahrter nach Bethlehem; ein Haſpel-Rad im weiſſen Felde, Cleve; ein Mühlen-Rad, die Inſel Goa; ein Mühlen-Rad im rothen Felde, die Stadt Mühlhauſen in der Schweitz. In der heiligen Schrifft findet man das Wort Rad untee andern auch im verblümten Verſtande gebraucht, als im Pred. Sal. XII, 6. allwo damit das Hertz angedeutet wird, denn das iſt in ſteter Bewegung wie ein Rad, und entgehen allen Gliedern ihre Kräffte, wenn ſolche Bewegung aufhöret, nicht anders als ein Eymer am Brunnen, wenn das Rad zerbrochen iſt, nicht mehr zühen kan. Geier Comment. in h. l. Sonſt lieſet man von einem wunderbahren Rade, das dem Ezechiel in einem Geſichte gezeiget worden, und im 1 Capitel ſeiner Weiſſagung von ihm alſo beſchrieben wird: Siehe, es ſtund ein Rad auf der Erden bey den vier Thieren, und war anzuſehen wie viee Räder. Und dieſelbigen Räder waren wie ein Türckis, und waren alle vier eins wie das ander; und ſie waren anzuſehen, als wäre ein Rad im andern. Wenn ſie gehen ſolten, konnten ſie in alle ihre vier Oerter gehen, und durfften ſich nicht rumlencken, wenn ſie giengen. Ihre Felgen und Höhe waren ſchrecklich; und ihre Felgen waren voller Augen um und um an allen vier Rädern ꝛc. Die Ausleger haben hierüber mancherley Gedancken an den Tag gebracht, deren ſummariſche Erzählung beym Vitringa in Obſerv. Sacr. IV, e. zu ſehen iſt. Das wahrſcheinlichſte und gewiſſeſte möchte wohl ſeyn, daß, da JEſus Chriſtus, der Menſch gewordene Sohn GOttes, als ein Majeſtätiſcher König auf dieſem dem Ezechiel gezeigten Wagen ſitzet, die Cherubim den Kaſten des Wagens vorſtellen, der da ſeine vier Räder unter ſich hat, durch den Kaſten aus Cherubim zuſammengeſetzt aber die auserleſene Kraft derer zur Verkündigung und Ausbreitung des Reichs JEſu gebrauchten Werckzeuge, nemlich der Propheten, Evangeliſten, Apoſtel, Lehrer ꝛc. bedeutet, durch die Räder aber die allenthalben hingekommene Lehre obgedachter Werckzeuge, bemercket werde, welches mit ſo groſſer Klugheit, als unermüdeter Rüſtigkeit geſchehen iſt, ſintemahl die Felgen der Räder Augen, in allem gehörige Vorſicht zu gebrauchen, gehabt haben, und dem Winde nach, oder ſelbigem gleich, das iſt, ſo geſchwinde, wie er, gegangen ſind. Alle vier Räder ſcheinen eines zu ſeyn, oder eins im andern gefunden zu werden, und gieng alles zwiſchen und mit ihnen und denen Cherubim in der genaueſten Übereinſtimmung, weil ein Geiſt, ein lebendiger Wind war, von welchem die heiligen Männer GOttes getrieben wurden, und nach deſſen Eingebung ſie redeten. Mancherley Geſtalt, mancherley Gaben, aber durchgehends ein Geiſt; mancherley Kräffte, aber überall ein Herr: Die Apoſtel und Evangeliſten ſagten nichts, auſſer dem, was Moſes, die Pſalmen und Propheten geredet hatten von JEſu, zuerſt von ſeinem Leiden,

und von der hernach folgenden Heerlichkeit deſſelbigen, der wieder kommen ſolte vom Himmel, ſo gewiß man ihn gen Himmel fahren ſehen.

Rad, iſt auch eine Lebens-Straffe und zwar nächſt dem Feuer die ſchärffeſte, ſonderlich wenn der Verbrecher den Gnaden-Stoß nicht bekommt, das iſt, wenn nicht bald im Anfang ihm das Genicke oder das Hertze angeſtoſſen wird. Der Verbrecher wird auf der Erden, anderswo auf einem höltzernen Creutze, ausgeſtreckt, und bey uns durch ſtarckes Stoſſen mit einem hiezu beſonders verfertigten Rade, anderswo aber durch Schlagen mit einer eiſernen Keule, die Röhren an Armen und Beinen zerbrochen, womit er alſo auf ein ordentlich Wagen-Rad geleget, mit den gebrochenen Gliedern in die Speichen eingeflochten, und auf einem Pfahle nach der Fläche aufgerichtet wird, allwo er, ohne den Gnaden-Stoß, noch eine Zeitlang in höchſten Schmertzen leben kan. Ja man hat ein Exempel geſehen, da einer vom Rade loßgekommen und wieder geheilet worden. Dieſe Straffe gehöret eigentlich für Meuchel-Mörder, Straſſen- und Kirchen-Räuber; und wenn ihnen Gnade wiederfähret, werden ſie zuerſt enthauptet, hernach auf das Rad gelegt, und der Kopff über dem Rade auf den Pfahl geſteckt. Speidel Contin. Faſt dergleichen findet man auch bey den Römern, davon Ammianus Marcellinus 21, 12 Cujacius Obſerv. 3, 28. Pitiſcus II, 645. du Freſne III, 699. Wenn auch bey ihnen und denen Griechen ein Deliquent gemartert werden ſolte, ſo ward er auf ein Rad zwiſchen die Speichen geſtecket und angebunden, dadurch der gantze Leib ausgedehnet wurde; darauf ward das Rad auf das geſchwindeſte, und zwar von einer Seite zur andern, herumgedrehet, daß manchmahl die Gedärme zum Leibe herausgiengen. Die übrigen Umſtände dieſer Marter waren, daß dem Miſſethäter ein Stein an die Beine gebunden, bißweilen ein Feuer untergelegt, oder er gepeitſchet ward. Cujacius am angef. Orte, Tuenebus Adverſ. IV, 3. VII, 16. Brodäus Miſcell. II, 10. Tiraquell und Coler in Alexandr. Genial. dier. 3, 5. Pitiſcus II, 644. Daß aber das Rad auch ſchon zu Salomons Zeiten zu Beſtraffung der Ubelthäter mag gebraucht worden ſeyn, läſſet ſich aus deſſen im Spruchw. XX, 26. vorgebrachten Worten ſchlüſſen, da er ſagt: Ein weiſer König zerſtreuet die Gottloſen, und bringet das Rad über ſie. Doch iſt es damit gantz anders, als jetzo bey uns, und derer Ausleger Meynung nach alſo zugegangen, daß man die Miſſethäter gebunden auf die Erde geworffen, und hernach die ſchweren, auch wohl zackigen Dreſchwagen und Rollen über ſie hinführen und ſchleppen laſſen, daß ſie darunter verwundet und zerquetſchet worden; dergleichen in den Moegenländern hier und da noch im Gebrauch ſeyn ſoll.

Rad (Feuer-) ſiehe Feuer-Rad, im IX Bande, p. 765. u. f.

Rad (Ramm-) ſiehe Ramm-Rad, im XV Bande p. 156.

Rad (Rehr-) ſiehe Rehr-Rad, im XV Bande, p. 389.

Rad (Kunſt-) ſiehe Kunſt-Rad, im XV Bande, p. 2146.

Rad (Mühl-) ſiehe Mühl-Rad, im XXIII. Bande, p. 182.

Rad (Panzer) ſiehe Panzer-Rad, im XXVI Bande, p. 608.

Rad (Puch-) ſiehe Pochrad, im XXVIII Bande, p. 912.

Rad (Punctir-) ſiehe Punctir-Rad, im XXIX Bande, p. 1614.

Rad (Schauffel-) ſiehe Schauffel-Rad.

Rad (Schwung-) ſiehe Rad.

Rad (Staber-) ſiehe Staber-Rad.

Rad (Steern- oder Stirn-) ſiehe Stern-Rad.

Rad (Straub-) ſiehe Straub-Rad.

Rad (Zahn-) ſiehe Zahn-Rad.

Rad und Getriebe, iſt eine der künſtlichſten zuſammen geſetzten Machinen, wodurch vermittelſt einiger weniger Räder und Getriebe, die man nach Erfordern der Umſtände vielmahls in einen kleinen Raum, wie bey einer Winde, einſchlüſſen kan, nicht nur das Vermögen gewaltig vermehret wird, ſondern auch die Bewegung fortwährend iſt, und nicht, wie bey dem Hebel unterbrochen werden muß. Es wird aber darbey entweder ein Stern-Rad oder Ramm-Rad angebracht, welches in ſein Getriebe eingreiffet. Wer demnach hiervon einen recht deutlichen Begriff ſich machen will, kan dasjenige nachleſen, was unter dieſen Worten angeführet zu finden.

Rad um ſeine Welle, ſiehe *Axis in Peritrochio*, im II Bande, p. 2303.

Rada (Johann de) ein Spaniſcher Mönch Seraphinen-Ordens auf Aragonien, war General Procurator ſeines Ordens, und wurde 1605 den 17 Auguſt Ertzbiſchoff zu Trani im Neapolitaniſchen. Er hatte ſolche Würde noch nicht 5 Monathe verwaltet, als ihn König Philipp III in Spanien zum Biſchoff von Patti in Sicilien denominirte. Wie er nun von Rom aus dahin auf der Reiſe war, ſtarb er in Calabrien in dem Kloſter St. Franciſcus de Paula 1608 den 6 Jenner, ward auch allda begraben. Er hatte zu Salamanca ſtudiret, und beſaß eine ziemliche Gelehrſamkeit. Man hat von ihm controverſias theologicas inter Thomam & Scotum ſuper quartum librum ſententiarum in 4 Theilen, den 1 zu Salamanca 1586. den 2 zu Venedig 1601. den 3 zu Rom 1614. den 4 zu Cölln 1620 in 4. Sie ſind hernach zu Salamanca 1599 in fol. zum andern mahl gedruckt. Anton Bibl. Hiſpan. Wadding de Scriptor. Ord. Minor. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 914.

Rada (Martin de) ein Spaniſcher Auguſtiner Mönch von Navarra, hielt ſich lange zu Salamanca auf, gab hernach in Weſt-Indien und auf denen Philippiniſchen Inſeln einen Miſſionarium ab, wolte desgleichen auch in China thun, wurde aber daran verhindert. Er hat im 16 Jahrhundert geblühet, und in Handſchrifft hinterlaſſen

1. Itinerario del viage de Manila a la China.
2. Sinenſis regni deſcriptionem, ſo aber mit dem vorigen von einerley gehalten wird.
3. Arte y vocabulario de la lengua China.

Es gedencken deſſen und ſeiner Schrifften Anton Leon Bibl. Indic. Thom. de Herrera hiſt. Salmantino-Auguſtin. domus. Anton Bibl. Hiſpan.

Rada (Petee Benedict de) ein Spanischer Jesuit von Caseda in Navarra, ist des Collegii zu Placentia Rector gewesen, und daselbst in dem 55 Jahr seines Alters 1629 den 3 October gestorben. Man hat von ihm eine Epistel de la muerte y virtudes del P. *Rodrigo Ninno*, welcher Rector des Jesuiter-Collegii zu Madrit gewesen. Anton Bibl. Hisp. **Alegambe** Bibl. Scriptor. S. J.

Radach, ein Fluß in Francken, welcher bey der Stadt Cronach mit den Wassern Haßlach und Cronach verstärcket wird, nachmahls in den Mayn fällt.

Radack, siehe **Kimchi** (David) im XV Bande, p. 629 u. ff.

RADACOPHANUM, Stadt, siehe *Radicofani*.

Radagaisus, oder **Rhadagaisus** I, der Nation nach ein Scythe, war der Gothen oder vielmehr Hunnen König. Im Jahr 405 gieng er mit einer Armee von 200000 seiner Landsleute in Italien, welche alle Städte, die sie antrafen, ruinirten, und unaussprechliche Grausamkeit an dem Volck verübten. Der Kayser **Honorius** war nicht mächtig genug, diesen Feinden sich zu widersetzen, weswegen man sich der Truppen der andern Gothen und Hunnen, welche Scilicho, des Honorius Vormund und erster General, in die Römische Kriegs-Dienste gezogen hatte, bedienen muste. Stilicho war auch so glücklich, daß er den Radagaisus mit seiner gantzen Armee in dem Fäsulanischen Gebürge, so ein Stück des Apenninischen in dem Hetruischen Lande ist, einschlosse, da nun selbige durch Hunger, Durst und andern Mangel in kurtzem fast gar aufgerieben wurde. Die sich ergaben, wurden in grosser Menge, wie das Vieh, zu Sclaven verkaufft, so daß für eine Zeitlang fast gantz Italien mit seldigen angefüllet ward. **Radagaisus** selbst wurde gefangen, und letzlich enthauptet. Sein Sohn Torsico, und sein Enckel Fredebald, sollen beyde des Vaters Tod gerochen, und so wohl in Gallien, als in Italien viel Grausamkeit verübet haben. Prosper und Marcellin. in Chron. Augustin. serm. 29. in Luc. & lib. 5. de civit. Dei. c. 13. Oros. l. 7. c. 27.

Radagaisus, oder **Rhadagaisus** II, ein König der Heruler und Vandalier an der Ost-See, gegen das Ende des 6ten Jahrhundeets.

RADAGOSTUS, siehe **Radegast**.

RADANTIA, Fluß, siehe **Rednitz**.

Rad antragen, heißt die zugelegte Rundung des Rades, oder den Krantz an die Radarme befestigen, und das Rad schaufeln.

RADANZWINIDI, Volck, siehe *Radantia*.

Radarm, sind die Speichen, so dem Rade die Hältniß geben. Bergzinform. Part. II. f. 74. Berward. Phraseol. Metall. f. 17. Bergbausp. post Indic. Lit. R. Jungh. R.

Radau (Michael) ein Jesuite, gebohren zu Braunsberg 1611, trat 1633 in die Societät, lehrte die schönen Wissenschafften und die Philosophie, hernach 8 Jahr lang die Scholastische Theologie, gab lange Zeit einen Prediger und Missionarium ab, wurde Rector des Collegii zu Königsberg, darauf zu Braunsberg, und starb den 17 April 1687 im 70 Jahr seines Alters. Er soll den Oratorem extemporaneum, der sonst Beckern zugeschrieben wird, verfertigt haben, Amsterdam 1655 und 1684 in 12 Leipzig 1657 und 1664 in 8. Cölln 1709 in 12. Man hat auch von ihm Orationes in laudem benefactorum Collegii Vilnensis, Cancellarii & Prorectorum Academiæ, Vilna 1640 in 4. **Alegambe** biblioth. scriptor. Soc. Jesu. Königs biblioth. vet. & nov.

Radaun, Lat. *Eridanus*, ein kleiner Fluß im Polnischen Preussen, welcher gleich bey der Stadt Dantzig in die Mudlau fället.

Radaun, ein Schloß in Nieder-Oesterreich, den Freyherrn von Landau gehörig.

Radband, Zühband, *Bande d'une Roue*, siehe Zühband.

Radbard, soll ein König der alten Russen gewesen seyn; doch scheinet es, daß die Rügen und Russen eben so wohl von den alten Nordländern, als von den Sächsischen Geschicht-Schreibern, mit einander confundiret worden, mithin desagter Radbard vielmehr ein König der Rügier gewesen sey, wie auch sein Name, der noch lange hernach in dieser Gegend üblich, und Ratibor ausgesprochen worden, nicht undeutlich anzuzeigen scheinet. Abels Sächs. Alterth. II Theil p 46.

Radbertus (Paschasius) siehe **Paschasius** (Radbert) im XXVI Bande, p. 1131.

Radbod, König, siehe **Raebod**.

Radbod oder **Radbodus**, Bischoff zu Uteecht im 9 Jahrhundert, war so wohl wegen seines vornehmen Geschlechts, als auch wegen seiner Frömmigkeit in Ansehen. Er stamte aus königlichem Geblüte her, und war an dem Hofe des Königs Carls des Kahlen auferzogen, auch daselbst von einem damahls berühmten Weltweisen, **Nannom**, in den Wissenschafften unterrichtet. Der Kayser Arnulph ernannte ihn zum Bischoff von Utrecht, und ließ ihn im Jahr 899 wider seinen Willen darzu einweihen. Die Stadt Utrecht wurde damahls durch die Streiffereyen der Dänen gar sehr beschweret, daher sich **Radbodus** zu Deventer aufhalten muste, woselbst er auch 917 den 29 November gestorben. Man rühmet sonderlich in der Catholischen Kirche, daß er so wohl bey seinem Leben, als auch nach seinem Tode viel Wunder gethan habe. Er hat unterschiedene Lebens-Beschreibungen der Heiligen, als:

1. St. **Martins.**
2. Der Amelbergä.
3. Des Heil. **Willibrords.**
4. Des Heil. **Bonifacius**, Ertzbischoffs zu Maynz, ingleichen
5. Homiliarum & sermonum lib. I.
6. Varios cantus in honorem sanctorum.
7. Officium de translatione S. Martini.
8. Eclogam ecclesiasticam de virtutibus S. *Lebuini*, presbyteri, hinterlassen. Seine eigne Lebens-Beschreibung ist bey dem Surius zu finden. Triehem de script. eccl. l. 2. c. 38. und l. 3. c. 255. Andreä bibl. belg. **Beka** und **Hrda** de Episcopis Ultraject. Voss. de hist. Lat. l. 2. c. 39. Possevin. appar. sacr. &c.

Radbod, Bischoff zu Vermandois, Noyon und Tournay, hat 2 Sermons für la S. Vierge geschrieben, welche Jacob le **Vasseur** aus dem Lateinischen übersetzt unterm Titel: le cry de l'aigle provoquant ses poelts au vol, zu Paris 1631 in 8.

mit

mit Anmerckungen herausgegeben, ingleichen das Leben des heiligen Medardus, welches beym Bolland Act. Sanctor. unterm 8. Junius ſtehet, und iſt im Jahr 1098 geſtorben. Le Long Bibl. hiſt. de France. *Catal. Bibl. Regiæ Paris.*

Radbodus, ſiehe Radbod.

Radbold, ſiehe Karbod.

Radbüchſe, iſt ein eiſerner Ring mit zwey Haken, ſo inwendig in das Loch der Naben geſchlagen wird, damit ſich ſolche nicht auslauffen können.

Radclif, Geſchlecht, ſiehe Ratclif.

Radcliff (Johann) ſiehe Ratcliff.

Radcliff (Nicolaus) ein Archi-Diaconus zu St. Alban in Hartfort in Engelland, blühete zu Ende des 14 Jahrhunderts, und ſchrieb

1. Viaticum animæ ſalubre in 2 Büchern.
2. Super imaginum cultu lib. I.
3. Quæſtiones varias und anders mehr.

Balæus de Scriptor. Angl. Centur. VI. pag. 495.

Radcliff (Rudolph) ein fleißiger Schulmann aus Cheshire, machte viel Lateiniſche und Engliſche Comödien vor die Knaben, als:

1. De patientia Griſilidis.
2. De Melibæo Chauceriano.
3. De Titi & Giſippi amicitia.
4. De Jonæ defectione.
5. De Lazaro ac divite.
6. De Judith fortitudine.
7. De Jobi afflictionibus, ingleichen verſchiedene Tragödien, dergleichen
   a. De Sodomæ incendio.
   b. De *Jo. Huſſi* damnatione.
   c. De Suſannæ liberatione,

ſchrieb

1) Orationes;
2) Epiſtolas;
3) Epigrammata.
4) De nominis & verbi exitiali pugna.
5) De puerorum inſtitutione.
6) Locos communes.
7) De triplici memoria.
8) Congratulationem pacis &c.

Wolte aber nichts eher heraus geben, bis es 9 Jahr lang gelegen, und ſtarb nach 1553. Wood Athenæ Oxonienſ. Baleus de Scripeor. Angl. Cent. VIII. p. 700.

Radcliff (Thomas) ein Engelländiſcher Biſchoff von Lancaſter aus dem Auguſtiner-Orden, blühete nach der Mitte des 14 Jahrhunderts, war ein geſchickter Redner ſeiner Zeit, und ſchrieb

1. Lecturas ſcholaſticas lib. I.
2. Pro Introitu ſententiarum lib. I.
3. Conciones ad vulgum.

Balæus de Scripeor. Angl. Centur. VI. pag. 463.

Radco, ein Mönch zu Baizr in Burgund in der Diöces von Langres, wurde im Jahr 888 von den Dänen oder Normännern erſchlagen. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 26 Febr.

Raddai, der fünffte Sohn Iſai, Davids Bruder, 1 B. der Chron. II, 14.

Radden, ſiehe Radel.

Radderalbus, Radderſchilling, iſt eine Scheidemünße im Cölniſchen, welche bey nahe ſechs gute Pfenniae gilt.

Radderſchilling, ſiehe Radderalbus.

Raddoppiamento, iſt ein Italiäniſches Wort, und heißt in der Muſic eine Verdoppelung.

Raddoppiato, iſt Italiäniſch, auf Deutſch heißt es bey den Muſicanten verdoppelt.

RADE, ſiehe Reede.

Rade, Rhade, eine alte adeliche Familie in Pommern, Wolgaſtiſches Orts und in Rügen. Achatius von Rhade, der ſich in Frantzöſiſchen und Däniſchen Kriegen wohl verſucht gehabt, ſtarb 1570 im 60 Jahre ſeines Alters, als Hertzogs Ernſt Ludwigs in Pommern Hauptmann. Lucius blühete um das Jahr 1662 als Chur-Brandenburgiſcher geheimder Rath, Vice-Cantzler und Director des Ravensbergiſchen Appellations-Gerichts zu Berlin. Im Wappen führet dieſes Geſchlecht zwey Streit-Hammer ins Creutz gelegt, und etliche Roſen umher. Auf dem Helm aber zwiſchen ſolchen Streit-Hammern einen Federbuſch von Pfauen. Micrälii Pomm. l. 6.

RADEAU, ein Fahrzeug; Siehe Floß, im XI Bande, p. 1333.

Radeberg, ein Städtlein, Schloß und Amt in dem Marggrafthum Meiſſen an dem Fluſſe Röder, der in die ſchwartze Elſter fällt, 2 Meilen von Dreßden, und an den Ober-Lauſitziſchen Gräntzen gelegen. Sie gehöret dem Churfürſten von Sachſen. Der Name entſpringet von gedachtem Röder-Fluſſe. Der Ort ſoll bereits von Kayſer Otten den Groſſen dem neu-fundirten Stiffte Meiſſen nebſt andern Städten, Schlöſſern und Dörffern, eingeräumt geweſen ſeyn. Pirnenſis gedenckt ſonderlich einer alten Capelle zu St. Wolffgang an dem Freudenberg daſelbſt; und Peckenſtein des Schloſſes, ſo der Churfürſt Moritz mit beſondern Gebäuden erhoben, und zu einem Gräntz-Haus und Amt angelegt. Es muß von dem Städtlein Radeburg, ſo tieffer unten an der Röder liegt, unterſchieden werden. Knaut prodr. Miſn. den 13 Julius 1714 wurde es nach dreymahligem Wetterſchlag entzündet, und brannte bis auf 4 Häuſer ab, iſt aber nachhero auf gute Veranſtaltung gar fein wieder hergeſtellet; iedoch aber hat es im Jahre 1741 in der Woche vor Pfingſten ein gleiches Unglück erlitten, weswegen Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, denen ins gröſte Elend geſetzten Einwohnern zu Erhaltung ihres Lebens 1200 Thaler auszahlen laſſen, und befohlen, daß ihnen zu Wieder-Aufbauung ihrer Wohnungen eine gewiſſe Quantität Bau-Holtz angewieſen werde. Ohngefehr eine halbe Stunde von dannen liegt das bekannte und berühmte Radeberger Bad, von welchem der Artickel: Geſund-Brunnen bey Radeberg, im X Bande, pag. 1229 nachzuſehen, und recht ſtarck beſuchet wird. Es zühet daher den Radeberger Einwohnern nicht wenig Nutzen zu, weil die Bade-Gäſte meiſtentheils in der Stadt einkehren, und ihr Geld darinnen verzehren. Im übrigen aber beſtehet ihre meiſte Nahrung im Feldbau.

Im

Im Wappen führet dirſes Radeberg ein halbes rothes Rad, aus welchem in der Mitte ein Creutzſcepter hervor ragt; auf dem Rade aber laufft ein rother Löwe im guldenen Felde. Der daſigen ordentlichen Jahrmärckte ſind viere: der erſte fällt auf Lichtmeſſe, der zweyte auf Rogate, der dritte auf Mariä Geburt, und der vierte auf den Sonntag vor Martini.

Radeberge, Radewerge, iſt ein hölzerner mit Eiſen beſchlagener, und an einem Rad beweglichen Kaſten, den die Gärtner, Ziegelſtreicher, Teichgräber ꝛc. und andere Arbeitsleute gebrauchen, den zuſammen gezogenen Miſt, ingleichen Strine und Unkraut aus den Gärten zu bringen, hingegen gute Erde und den Düngr damit von einem Orte zum andern zu ſchaffen; auch die ausgegrabene Ziegel- oder Teicherde, Steine und anders an behörige Orte zu führen. Es beſtehet aber ſolcher aus einem bey nahe viereckigten, nicht ſo tief als breiten Kaſten, von Rothbüchenem, Rüſtern, oder anderm zähen Holtze gemacht, daher auch von einigen das gantze Fuhrwerck ein Raſtenkarn genennet wird, deſſen beyde Seitenbretter hinten und vorne ausgeſchweifft zulauffen, da denn die hintern Theile, die eine ziemliche Länge haben müſſen, vor Handgriffe dienen, die vördern aber, ein kleines Rad, gleich einem gemeinen Schiebdocke oder Schiebekarren zwiſchen ſich haben, auf welchen die Radeberge auf dem Boden fortgezogen oder geſchoben wird.

Radebrrger Geſundbrunnrn, ſiehe Geſundbrunnen bey Radeberg, im X Bande, p. 1329.

Radrbrechen, ſiehe Rädern.

Radeburg, ein Schloß und Städtlein in dem Marggrafthum Meiſſen an der Röder, davon es auch benamet iſt, zwiſchen Radeberg, Dreßden, Ortrant und Groſſen-Hayn, von iedem bey 2 Meilen gelegen. Es gehöret dem Gräfl. Bothmarſen Geſchlechte, und hat eine mittelmäßige Kirche, welche gantz neu erbauet iſt. In dieſem Städtgen ſind viel Töpffer wohnhafft, welche gar feine Arbeit machen. Es iſt über dieſes ein nahrhaffter Ort, worzu dir daſige ſtarcke Getreyde-Niederlage, und dir berühmten Roß- und Viehmärckte nicht wenig beytragen. Sonſt wächſet auch einiger Wein um dieſe Gegend, und ſonderlich ſehr viel Heydekorn.

Radeburg, ein Sächſiſches Schrifftſäßiges Gut, im Meißniſchen Kreyſſe, in das Amt Groſſenhayn arhörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 67.

Rade-Cammer, Ort, ſiehe Qurll-Cammer.

RADECIENSIS CIRCULUS, der Königgrätzer-Kreyß in Böhmen, davon im XV Bande, p. 1283 u. f.

Radecius (Matthes) ein Dantziger aus dem 16 Jahrhundert, war Anfangs Stadtſchreiber in ſeinem Vaterlande, geſellete ſich aber hernach zu denen Socinianern, und wurde erſt zu Schmiegel, dann in ſeiner Vater-Stadt Dantzig Prediger. Er hat verſchiedenes in Handſchrifft hinterlaſſen, als:

1. Scriptum contra *Eraſmum Joannis* de Chriſti ante mundum exiſtentia.
2. Briefe an den Fauſtus Socinus von 1584.
3. einen Brief an Andres Voivoden von 1597.
4. de regno Chriſti millenario, um 1590 geſchrieben.

Sandius Bibl. Anti-Trinitar.

Radecius (Valentin) Matthäus Radecius, eines Secretarius zu Dantzig Sohn, war Superintendent der Socinianer zu Clauſenburg, wechſelte mit dem Fauſtus Socinus fleißig Briefe, und ſtarb um 1630, nachdem er geſchrieben formulam adminiſtrandi coenam dominicam, precationes u. a. m. Clauſenburg 1638 in 8. Czwittinger Hungar. liter. Sandius Bibl. Anti Trinitar.

Radecius (Valentin) ein Sohn des vorigen, war Rathsherr zu Clauſenburg, und hinterließ ein Socinianiſch Werck de Trinitate duabusque in Chriſto naturis, in Lateiniſcher und Hungariſcher Sprache in Handſchrifft. Sandius Bibl. Anti Trinitar.

Radeck, dieſes Namens ſind Adeliche Familien in der Schweitz, in Schwaben, welche im Wapen übereinkommen) und in Schleſien, allwo ſie ſich Radetzky von Radeck nennen, bekannt; dieſe letztern ſind von jenen, wie im Wappen, alſo auch ſonſten gantz unterſchieden. Zu den erſteren gehöret Rüdiger von Radeck, erſt Biſchoff zu Chiemſee, und im Jahr 1233 zu Paſſau, wie in Hübners P. 8. Hiſt. Polit. zu ſehen. Nach Lucä Bericht ſollen die von Radeck in Schleſien ihr Stamm-Schloß Radeck im Oppelſchen Fürſtenthum haben, davon aber Sinapius nichts wiſſen will. Übrigens wird von denſelben nur Michael Radetzki von Radeck auf Gilowitz, als im Jahr 1672 Hertzogs Wentzels zu Teſchen Hof- und Land-Rath angeführet. Er iſt allem Anſehen nach derjenige dirſes Namens, welcher hernach Obriſter Land-Richter von Teſchen genennet, und geſagt wird, daß von ſeinen Söhnen ihrer 2 im Jahr 1593 am Biſchöflichen Hofe zu Ollmütz geweſen. In Ober-Sachſen ſoll vor zeiten eine Adeliche Familie von Radeckin, auch Rdeckin, floriret haben, von welcher Chryſoſtomus auf Forchland im Jahr 1625 Ertzbiſchöflicher Magdeburgiſcher Hofmarſchall geweſen; man hat aber von demſelben nichts weiter aufgezeichnet gefunden, ohne daß er mit Margaretha von Suderitzin, auf Caderitz, vermählet geweſen. In Polen iſt ein vornehmes Adeliches Geſchlecht Radeck, in der Woywodſchafft Kaliſch bekannt, davon Okolski in Orb. Pol. T. 2. Nachricht giebet.

Radeckin, Geſchlecht, ſiehe Radeck.

Radecky (Stephan Mikulicz) war einer von den Dzickowiſchen Conföderirten, von des Stanislai Parthey, und unterſchrieb als Delegatus der Woywodſchafft Ruſſland, die den 10 Julii 1735 zu Königsberg heraus gegebene Manifeſtation, welche wider die zu Haltung eines General-Pacifications-Reichs-Tags vom König Auguſt publicirten Univerſalia gerichtet war. Ranffts Geneal. Archiv.

Rade-Feld oder geradet Feld, wird in denen Rechten dasjenige Feld genennet, welches vormals mit Holtze bewachſen geweſen, durch Ausradung

deree Stöcke aber zu beauchbarem Felde zubereitet worden.

RADE FORAINE, ſiehe Offene Reede, im XXV Bande, p. 896.

Radefunfziger, ſind gekrämpelte, oder caedätſchte Tuche von Wolle.

Radegarn, heißt bey den Tuchmachern dasjenige Garn, ſo von geeingee Wolle am groſſen Rade, zu geringem Tuche geſponnen wird.

Radegaſt, Fluß, ſiehe Radegaſt, Dorff.

Radegaſt, ein Schloß und Amt in dem Fürſtenthum Anhalt an der Funa bey Lebeguyn, welches aus 3 Dörffern, Radegaſt, Zehmitz und Zabitz beſtehet, und dem Fürſten zu Anhalt-Deſſau gehöree. Beckmann Anh. Hiſt. P. 3. p. 401.

Radegaſt, ein Dorff im Mecklenburgiſchen nicht weit von der Stadt Gadebuſch an dem Fluſſe Radegaſt. Es hat vermuthlich von dem Götzen Radegaſt ſeinen Namen.

Radegaſt, ein Sächſ. Schriftſäßiges Gut, im Meißniſchen Kreyſſe, unter das Amt Oſchatz gehöreig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 64.

Radegaſt, Radgaſt, oder *Radogoſtus*, ein Götze bey den Sclaven, hat ſeinen Namen von Rosw03, welches einen Heerführer im Kriege bedeutet. Nach etlicher Meynung war es eben der vorerwehnte Radagaiſus, König der Gothen und Hunnen, den man nach ſeinem Todr als einen Gott ſoll verehret haben. Sein Bildniß wae von purem Golde. Auf dem Kopff hatte er eine Krone von Metall, darauf ein Adler mit ausgeſperrten Flügeln ſaß, die Bruſt war mit einem Schilde bedeckt, auf welchem ein Ochſenkopff war, über dieſes hatte er eine Hellebarte in der tincken Hand. In Mähren ward er auf einem Berge, welcher deswegen den Namen Radhoſt bekommen, verehret. Zu deſſen Andencken noch heutiges Tages auf dieſem Berge das Landvolck von den nächſten Oertern nach dem Johannis-Feſt zuſammen kommt, und ſich mit Tantzen und Springen luſtig macht. Sein Bild ſtand zu Rhethra im Mecklenbuegiſchen, und iſt von dem Kayſer Otteen I im Jahr 960 zeeſtöret worden. Zu Gadebuſch ſoll noch die Krone von dieſem Götzen in das Kirchfenſter gegen Abend eingemauert zu ſehen ſeyn, wie Bangertus berichtet. Allein Tentzel hat in ſeinen monatlichen Unterreb. des Jahrs 1695 und Monats Auguſt einen Extract eines Briefes von Caſpar Buſingio angehängt, darinnen er berichtet, wie ee, nachdem er obgedachte Krone recht angeſehen, befunden, daß es nur ein ordentlicher Fenſter-Rahmen ſey, nach altee Gothiſchee Maniee, in Geſtalt einee Roſe aus Ertz gemacht. Andere halten ihn vor den Apollo Hyperboeeus. Noch andere meynen, es ſey nicht eigentlich ein Götze, ſondern ein Götzenwald bey der alten Stadt der Obotriten Rethro alſo genennet worden. Dithmar L. VI. p. 381. Adam Brem. hiſt. eccl. l. 2. c. 11. Helmold. Chronic. Sclav. l. 1. c. 52. und Bangert in den Anmerckungen darüber. Maeſchalc. Thur. annal. Herul. l. 2. c. 14. Schede de D. G. ſyngr. 4. c. 4. Maſius antiq. Mecl. c. 3. und in Diſſ. de Diis Obotritis præcipue Radegaſto c. 3. Aepinus diſſ. de Meclenb. converſ. §. 13. 14. 15. Stredowski ſacra Marav. hiſt. Tentzels Monatl. Unterred. des Jahrs 1689 u. Monats Julius p. 697. Falckenſteins Antiqu. Nordgav. T. I, p. 72. Das Bild kan man in Groſſers Lauſitziſchen Geſchicheen P. II, p. 4. und in den *Actis Eruditor.* 1715 p. 147 nachſehen. Siehe auch den Artickel: Pommeen, im XXVIII Bande, p. 1377 u. ff. inſonderheit p. 1380.

Radegaſt (Herren von) haben den Namen von dem Schloſſe gleiches Namens und ſtammen aus den Anhalt-Deſſauiſchen Fürſten her. Nach dem Tode Johann Georgens, Fürſtens zu Anhalt-Deſſau, ward deſſen Sohn, Georg Ariberr, mit denen Aemtern Wörlitz und Radegaſt abgeſunden. Die edele Dame, die er mit Widerwillen ſeiner Hochfüeſtl. Anverwandten nach an dieſelben ausgeſtellten Reveeſalien, daß die Kinder aus dieſee Ehe keinen Fürſtl. Tittel führen ſolten, beyrathete, war Johanna Eliſabeth von Kröſig, Chriſtophs von Kröſig, Hochfürſtl. Anhaltiſchen Hof-Marſchalls, Tochter. Deſſen Sohn, Chriſtian Arlbeer, Herr zu Radigaſt, hatte von den Herren Vettern wegen des Tittels Anfechtung, welche ihm den Tittel eines Anhaltiſchen Fürſten nicht geben wolten, und ihn nur den Herren von Radegaſt nennten. Ee ſchaffete ſich aber den Verdeuß bald vom Halſe, ward Catholiſch und vom Kayſer Leopold in den Graſenſtand erhoben, und ſcheib ſich Grafen zu Beringen, Füeſt Georg Ariberts zu Anhalt ehelichen Sohn, Herrn zu Waldenſen und Radigaſt. Er ſtarb im Jahr 1677 zu Coblentz im Junggeſtllen-Stande.

Radegeſpinnſt. Wie das Garn iſt, ſo wird auch das Geſpinnſte ſeyn: Nun wae jenes von geringer Wolle, noch dazu am groſſen Rade, und alſo von Tuchmachern zu geringem Tuche geſponnen; da doch die Tuchmacher und die Zeugwürcker an das kleine Rad und an den Rocken verwieſen, woran die zarte Wolle geſponnen wird. Dieſes alles giebt der neunte Artickel der Tuchmacher zu Zeitz an die Hand, darinnen geboten wird, zu verſtatten, daß künfftig in der Stadt Zeitz Futtertuche, die Elle zu drey odee vier Groſchen, vom Radegeſpinnſte gemachet werden möchten: woſelbſt es heiſſet: „Als thun wir nunmehr „ſo ſolches, den unvermögenden Mtiſtern zu mehrerem Gedeyen und Aufnehmen, ſo wohl dem „armen Landvolcke und Dienſtgeſinde zum beſten, keafft dieſes, gnädigſt alſo bewilligen. Doch „mit dieſem Beſcheide, daß ſolch Futteetuch vom „Radegarne, mit drey und dreyßig Gängen und „zwölf Fäden angeſchreet werden ſolle.“ An dem iſt es, daß dieſe Gattung in vorigen Zeiten nicht bräuchlich geweſen, noch geſtattet worden, bis ſie etwan um die Zeit 1575 aufzekommen, mit der Zeit kräfftiger worden, daß ſie ſo gar in die Meiſterſtücke mit gezogen worden. Aus einem zwiſchen den Tuchmachern und Gewandſchneidern bey damaligee Stiffts-regierung getroffenem Vergleiche iſt zu erſehen, daß zu der Zeit die Tücher vom Radegeſpinnſte in den Schwang kommen, welche man vorhero nicht leiden wollen, nunmehr abee ſo gemein worden, daß auch vermöge der Naumburgiſchen Tuchmacherinnung Artick. VIII.

ein

ein Stück Radefunſziger, nebſt einem Rockenfunſziger zum Meiſterſtücke verordnet worden.

St. Radegonda, oder **Radegundis**, Königin von Franckreich, war eine Tochter des Thüringiſchen Königs **Bertharius**, der von ſeinem Bruder **Hermanfrieden** ermordet worden. Sie war 519 gebohren, und wurde 531 in dem Thüringiſchen Kriege von **Clotarius**, Könige zu Soiſſons, gefangen, welcher ſie mit nach Franckreich führete, und ſich 538 mit ihr vermählte. Jedoch um das Jahr 541 begab ſie ſich mit deſſen Genehmhaltung nach Poitiers, und ſtifftete daſelbſt die Benedictiner-Abtey zum heiligen Creutze, worinnen ſie 587 den 13 Aug. als eine Nonne das Zeitliche geſegnete, und 3 Tage hernach in der Kirche zu U. L. F. die ſie zu erbauen angefangen, durch den Biſchoff zu Tours, **Gregorius**, beerdiget wurde. Sie war nicht nur von ſonderbarer Schönheit, ſondern auch von ungemeiner Frömmigkeit, und muſte doch leiden, daß ihr einige Schuld gaben, als wenn ſie mit dem Biſchoff zu Poitiers, **Venantius Fortunatus**, der zu der Zeit, da ſie ſchon die Abtey zu Poitiers erbauet, als ein Prieſter zu ihr kam, und von ihr zu ihrem Electuſynario und Directore angenommen wurde, in allzu genauee Vertraulichkeit lebte. Im Jahr 1562 haben die Hugenotten ihr Grab eröffnet, und ihre Reliquien voe der Kirchen-Thür verbrannt. Man hat von ihr ein weitläuftiges Schreiben, welches ſie ihr Teſtament betitelt, und welches nicht nue bey **Gregorio Turonenſi**, ſondern auch in **Labbei** Conciliis und in **Baronii** annalibus befindlich iſt. *Vita S. Radegund* ap. Sur. d. 13 Aug. **Anſelme** hiſt. gen. t. 1. p. 7. von **Bünau** R. Hiſt. t. 2. p. 846. *Hiſtoire literaire. de la France*, t. 3.

St. Radegundis, ſiehe **St. Radegonda**.

St. Radegundis, war von der St. **Bathyldis**, Königin in Franckreich, aus der Taufe gehoben, und ſtarb mit dieſer Königin zu gleicher Zeit. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 26 Jenner.

St. Radegundis, ſiehe **St. Benignus**, den 23 May, im II Bande, p. 1168.

Radehacke oder **Radehaue**, *Hoiau*, iſt ein Werckzeug von Eiſen, vornen mit einer nach der Quere gehenden breiten Schärfe, und hinten mit einem Auge, darinnen ein ziemlich langer Kiel ſteckt, und welche zum Graben machen, ausrotten, Reinigung der Rade und vielerley andern Arbeiten gebraucht wird.

Rade-Haſpel, iſt eine Maſchine, die von dem andern gemeinen Haſpel in keinem Stück unterſchieden, auſſer, daß an ſtatt der Haſpel-Hörner an der Welle eine runde Scheibe oder ein Rad befeſtiget iſt, an deſſen Umfange ſo viele Stäbe in einer ſolchen Weite von einander eingeſetzet ſind, daß eine Perſon bequem von der einen bis zur andern langen kan. Mit dieſer Art kan zwar eine ziemliche Laſt gehoben werden, weil das Rad oder die Scheibe viel mehr Stärcke und beſſere Haltung hat, und auch mehr Perſonen daran geſtellet werden können; allein es fördert dieſe Art nicht ſo, wie ein Horn-Haſpel, indem mit dem Abwechſeln der Hörner mehr Zeit weggehet.

Radehaue, ſiehe **Radehacke**.

Radeheller, ſind einige Accidentien der Müller, mit deren Erhöhung ſie die Mahlgäſte beſchweren, ſo aber in der Mühlordnung des Fürſtenthums Glogau vom Jahre 1660 abgeſchaffet worden. Welchem aber nicht mag nachgekommen, ſondern ſolches vielmehr erweitert worden ſeyn: weil in einer gewiſſen Ausſchreibung von den hochlöblichen Herren Fürſten und Ständen in Ober- und Nieder-Schleſien, bey noch währender Zuſammenkunft aufs neue beliebter, und vorhero auch zum Theil gebrauchter Aufſchläge den 26 Novembr. 1666 beſchloſſen worden, daß die bis anhero eingeſchlichenen übermäßigen Radehe-ller und Trinckgelder, (welche theils Orten faſt ſo hoch, und höher, als jetziger Aufſchlag ſich beläuft) ſo den Mahlgäſten nebſt der Metze, der Beförderung wegen, in den Mühlen ausgepreſſet werden ſollen, und daß jedem Mahlgaſte gehörig gebührende Ausrichtung, der Ordnung nach, nach welcher er ſein Getreyde in die Mühle gebracht, geleiſtet werden möge.

Radekaſten. Die Läuſte, Unſlet, Oele, Geleuchte, Beuteltücher, Stäubet, Fegeſiebe, Aufſchüttfaſſe, Mulden, Goßſäcke, Tücher auf die Mühlen, Beſen, Stöcke, Riemen, und alle andere Nothdürfft, was zu dem Radekaſten und in die Mühle gehöret, ſollen die Müller ſelbſt zu ſchaffen und zu halten ſchuldig ſeyn.

Radel, Raden, Radden, Kornnägelein, Roenroſen, wilde Marienroſen, Nichel, Kornnägelblumen, Nägleinroſen. Lateiniſch *Lolium & Nigella* Offic. quorund. *Lolium*, Fuchſ. *Nigella*, Brunf. *Nigellaſtrum*, Dod. *Pſeudomelanthium*, Matth. Lob. J. B. *Githago*, Trag. *Lychnis arvenſis*, Tab. *Lychnis ſegetum major*, C. B. *Lychnis birſuta ſegetum major*, Moril. Hiſt. 2. *Lychnoides ſegetum & Nigellaſtrum*, Park. *Nigella arvenſis cornuta vel ſilveſtris*, *Cuminum ſilveſtre alterum*, Fuchſ. *Melanthium agreſte*. Franzöſiſch *Oeillet ſauvage*, *Nielle*. Italiäniſch *Gittone*. Ein Unkraut, deſſen **Lonicer** in ſeinem Kräuterbuche, p. 211 zweyerley Arten beſchreibet: Das eine, ſpricht er, wächſet gemeiniglich unter den Früchten, in ſandichtem Felde, hat purpurfarbige Blumen, und träget einen ſchwartzen Saamen in Dötlein, von welchem allhier gehandelt werden ſoll. Die andere wächſet, ſo man ſie ſäet, in den Gärten, hat eine Blume und vier Schötlein zuſammen gehäftet, darinnen ein ſchwartzer Saame iſt, der einen edlen Geruch hat, und, wegen dieſes Geruchs, zu mancherley gebrauchet wird; er heiſſet ſchwartzer Coriander, davon zu ſehen Schwartzkümmel. Die erſte Gattung, welche eigentlich Radel genennet wird, wächſet in dem Getreyde auf dem Felde, vornemlich unter dem Rocken und Weitzen. Sie bekommt einen mehr als Ellen hohen Stengel mit ſpitzigen, ſchmalen, weißgrauen Blättern, welche beyde gleichſam mit Wolle bewachſen ſind. An den Gipfeln der Stengel träget ſie im May und Junio fünfblätterige purperrothe Blumen, denen längliche Saamenknöpflein folgen, ſo mit einem ſchwartzen bittern Saamen angefüllet ſind. Dieſer giebet zwar etwas Mehl, es ſiehet aber daſſelbe blaulicht aus. Sonſt kan er auch zu Branntewein gebrauchet werden. Dieſes Kraut breitet ſich ziem-

lich aus, und nimmt groſſen Platz ein, iſt aber auch dahero, vor anderem Unkraute in der Jugend leichtlich zu erkennen, zu unterſcheiden und auszujäten. Die Wundärtzte halten den Radel ſehr werth in Heilung des Grindes, der Flechten und Zittermähler, wie auch in böſen um ſich freſſenden Schäden, Fiſteln und Wunden: er tilget auch die Felle und Mähler in den Augen, mit Jungfernhonig vermiſchet und die Augen damit beſtrichen. Radel iſt hitzig und trocken im dritten Grade. Den Saamen kan man zehen Jahr an ſeiner Natur unverſehrt erhalten. Das Mehl vom Radel mit Wermuthſaffte vermiſchet, und ein Pflaſter daraus gemachet, tödtet die Bauchwürmer, ſonderlich bey den Kindern. Auch iſt dieſes Mehl gut mit Honig vermiſchet, und den räudigen Menſchen eingegeben, es hilfft; und benimmt auch die Flecke unter den Augen. Das Radenmehl mit Eſſig vermiſchet, und ſolches in die Ohren gelaſſen, tödtet die darinnen befindlichen Würmer. Raden in ein Glas gethan, mit Weine geſotten, und den getruncken, iſt gut denenjenigen, ſo ſchwerlich harnen. Alſo gebraucht, benimmt er auch die Lendenſucht. Man ſoll auch ein Quentgen Raden einnehmen, aber nicht darüber. Raden in ein Tüchlein gethan, und für die Naſe gehalten, benimmt den Schnupffen und die Flüſſe des Haupts. Zu Pulver geſtoſſene und mit Radelmehl vermiſchte Schwertelwurtzel brauchet man wider den Ausſatz. Radel mit Eſſig geſotten, und in den Mund genommen, ſtillet das Zahnweh. Radel iſt den ſäugenden Frauen nicht gut: Denn ſie verliehren davon die Milch. Die böſe und verſtopffte Feuchtigkeit, ſo im Menſchen iſt, wird von dem Radel verzehret. Wen ein gifftiges Thier geſtochen hat, der ſoll ein Quentgen Raden nehmen und ſolches mit Weine trincken. Im Hauſe mit Raden geräuchert, machet, daß alle gifftige Thiere fliehen. Ein Quentlein Raden in Wein geſtoſſen, und Eppichſaamen darunter gemiſchet, treibet die Fieber aus, ſo lange Zeit gewähret haben, und ſonderlich das viertägige. Ein gut Theil Radenpulver in Eſſig geſotten, alſo, daß es faſt dick werde, darnach Nußöl darzu gethan, zu einer Salbe gemachet, und die dürre Raude damit beſtrichen, heilet ſie, und benimmt auch die böſen grindigen Flecke im Angeſichte, darüber geſchmieret, ſo man ſchlafen gehen will. Radel mäßig gebrauchet, iſt denen ſehr gut, welche den Stein haben. Der Saame tödtet die Bauchwürmer, befördert den Urin und die Monathzeit, gepülvert, und mit warmen Wein eingenommen; wird auch von etlichen mit Nutzen für den Schwindel, und in ſchwerer Geburth, in warmen Weia gegeben, Arn. Weick. Lib. I. Theſ. Pharm. c. 19. Joh. Wittrich Tröſtlicher Unterricht für ſchwangere Weiber, pag. 36. David Herlic. de Cur. Gravidar. 25. Joh. Muralts Kinder- und Hebammenbüchlein, pag. 161. Beſonders wird der wider die Unfruchtbarkeit in den Bädern gelobet, und dergleichen Bad iſt folgendes, welches Adrian Mynſicht in Armament. Med. Chym. Sect. 28. alſo beſchreibet:

Rec. Radic. Rubric. tinct.
Petroſelin.
Polypodii,
Valerianæ, ana ℥iij.
Sem. Rutæ ſilv.
Lolii, ana ℥ij.
Frutic. virid. Junip. ℥iß.
Herb. Matricariæ.
Serpilli,
Meliſſæ,
Artemiſiæ,
Fumariæ, ana ℥j.
Majoran.
Lavendul.
Agrimoniæ,
Meliloti,
Verbaſci, ana ℥vi.
Calaminth.
Chamomill.
Origani, ana ℥ß.

Alles gröblicht zerſchnitten und geſtoſſen, und in gnung Waſſer in einem groſſen Keſſel geſotten, bis der dritte Theil davon eingekochet, und endlich nach der Kunſt ein Bad davon gemacht. In der Unſinnigkeit iſt nichts ſicherers und vortrefflicheres, denn der Radelgeiſt, wenn er in Lactuc- oder Endivienwaſſer eingenommen wird, ſcheibt Jabr. Bartolet Meth. in Dyſpn. Lib. V. c. 3. Die Wurtzel unter die Zunge geleget, wird von Sennerren und Simon Pauli für ein gewiſſes Mittel zu dem Naſenbluten gehalten. Beſiehe auch Thom. Bartholin. Cent. V. Hiſt. anat. 97. Der Saame wird zuweilen fälſchlich für den wahren Schwartzkümmel verkauffet.

Radeland, ein Sächſ. Dorff im Churkreyſe gelegen, zu der Stadt und Herrſchafft Baruth, im Churfürſtl. Amte Schlieben gehörig. Wabſt Hiſtoriſ. Nachricht vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. pag. 22.

Radelamius (Wilhelm) ein Rechtsgelehrter, florirte im 17 Jahrhundert, war ein Advocat zu Utrecht, verwaltete darnach das Richter-Amt, ward endlich Präſes daſelbſt und hinterließ Deciſiones curiæ Provincialis Trajectinæ. Andreä biblioth. belg. Königs biblioth. vet. & nov.

Radelauff (Hieronymus) war des Churfürſt Friedrichs des Weiſen Secretarius, und befand ſich mit bey der Vollziehung des Teſtaments, das gedachter Churfürſt den 4 Octobr. 1517 zu Torgau aufrichtete. Müllers Annal. Saxon. p. 70. u. f.

Radelchis, ſ. Radelgiſius.

Rade vom Leben zum Tode bringen (Mit dem) ſiehe Rädern.

Radelef (Johann) ein Raths-Herr zu Hamburg, ward im Jahr 1639 am Petri Abend erwählet, und ſtarb 1645. Beurhners Hamburg. Staats- und Gelehrt. Lexicon.

Radelgiſius, oder Radelchis, ein Hertzog zu Benevento, um das Jahr 851. Eckhards Franc. Orient. T. II. p. 364 und 414.

Rade-Linie, ſ. *Cyclois*, im VI Bande, pag. 1913. u. ff.

Radelwaſſer. Dieſes zu verfertigen, muß das gantze Kraut, mit aller ſeiner Subſtantz zu

Ende

Ende des Maymonaths gebrennt worden. Es iſt gut, die Glieder des Morgens und Abends damit zu triben. Dienet auch für den Nagel in den Augen, wie ſchlimm er auch ſey, Abends eine Stunde vor Schlaffen gehen, drey oder vier Wochen nach einander darein getropffet. Auch iſt dieſes Waſſer bewährt zu den Fiſteln, dieſelbigen Morgens und Abends damit gewaſchen, oder Tücher darein genetzet und ſolche übergeſchlagen.

Rademacher. Als was beſonders bemercken wir hier, daß Piaſtus, Hertzog von Pohlen, ein Rademacher geweſen; und daß Willegis, Ertz-Biſchoff zu Maynz, eines Rademachers Sohn geweſen, welcher deswegen ein kleines Wagen-Rad in das Maynziſche Wappen geſetzet, welches alle ſeine Nachkommen behalten haben, mit der Beyſchrifft: Willegis Willegis, deiner Ankunffe niche vergiß.

Rademacher (Heinrich) Raths-Herr zu Hamburg, iſt im Jahr 1531 zum Ober-Alten im Jahr 1532 zum Raths-Herrn erwählet u. im Jahr 1540 den 2 Septembr. geſtorben. Beuthners Hamburg. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Rademacher (Hermann Matthias) ſchrieb de jure circa correctionem diſciplinarem, Hamburg 1711 in 4.

Rademacher (Valtin) ein Braunſchweigiſcher Prieſter, war in Braunſchweig 1581 den 17 September gebohren, und nachdem er die Schulen und Univerſitäten abſolviret hatte, muſte er zuerſt ſelbſt in den Schul-Stand treten, und das Rectorat zu St. Egidien in Braunſchweig übernehmen, darauf kam er 1629 zum Paſtorat in dieſer Kirche, als er ſchon 13 Jahr das Rectorat verwaltet hatte. Im Jahr 1653 wurde er als ein Emeritus zur Ruhe geſetzet, lebte noch 20 Jahr, und ſtarb den 9 September 1663 im 82 Jahr ſeines Alters und im 57 ſeiner Schul- und Kirchen-Aemter. Blumens Braunſchweigiſcher Prediger Gedächtniß p. 57.

Rademacher a Winckel, ein Weg, ſiehe Stroven-Weg.

Rademann (Joachim) ſiehe folgenden Artickel.

Rademann (Johann Jacob) der Philoſophie Magiſter und Archi-Diaconus zu Krempe im Däniſchen Hollſtein, ward im Jahr 1690 den 18 Febr. zu Hamburg gebohren. Sein Vater Joachim Rademann, hat der Welt mit einigen Schrifften gedienet, welche vom Buchhalten handeln. Im Jahr 1709 den 1 Junii reiſete er nach Wittenberg, allwo er den 17 Octobr. eben deſſelben Jahres Magiſter der Philoſophie wurde; Im Jahr 1711 vertheidigte er daſelbſt unter dem Beyſtande des berühmten Birchmaiers ſeine Diſputation de Philologiæ uſu in demonſtrandis Theologiæ capitibus de S. Triade, Creatione. Im Jahr 1721 ward er zum Diacono zu erwehnten Krempe erwählet. Starb im Jahr 1724 am Sonntage Miſericordias Domini. Seine Schrifften ſind:

1) Der im Tode noch lebende Riemer, 1714 in 4.
2) Concio funebris oder Kirchen-Licht beym Abſterben Joh. Volckmars S.S. Theol. Doct. E. E. Hoch-Ehrwürdigen Miniſterii Senioris und Haupt-Paſtoris zu St. Catharinen in Hamburg, Hamb. 1715 in folio und 4.
3) Jubel-Feſt auf das andere Jubel-Feſt der Reformation Lutheri, 1717 in 4.
4) Verborgener Rath Gottes beym Abſterben Herrn Ziegra Ehegenoßin, 1719 in 4.

Beuthners Hamburg. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Rademin (Dietrich) Raths-Herr zu Hamburg, iſt im Jahr 1565 den 12 Novembr. erwählet, und im Jahr 1581 den 19 Febr. geſtorben.

Rademin (Heinrich) beyder Rechten Licentiat, war einiger Oeſterreichiſchen und Mähriſchen Fürſten Rath; ward in Hamburg gebohren; Im Jahr 1695 diſputirete er zu Königsberg unter dem Beyſtande Amſelii öffentlich de uno teſte nullo teſte; Vertheidigte im Jahr 1697 zu Halle unter Bodino, ſeine Inaugural-Diſputation de Bodemeria, und erhielt hierauf die Würde eines Licentiats beyder Rechten, und die obrn gedachte Würde. Beurhners Hamburgiſches Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Rademin (Theodor) beyden Rechten Doctor und Syndicus zu Hamburg, iſt im Jahr 1604 den 22 Junii erwählet, und im Jahr 1619 den 15 Jul. geſtorben. Beurhners Hamburg. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Rademin (Theodor) ein Rechtsgelehrter, iſt Ihro Hochfürſtl. Durchl. Heinrichs Julii, Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg, Rath geweſen. Er war in Hamburg gebohren. Beurhners Hamburg. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Raden, ſiehe Radel.

Raden, ſiehe Radiren.

Raden, ein Schloß, Flecken, und Amt an der Aue, im Fürſtenthum Minden in Weſtphalen. Es hatte das Schloß Raden ehedem zu dem Stiffte Minden gehöret; war aber an Johann Bocken gelanget, welchem es der Biſchoff Willebrand zu Anfange des XV Jahrhunderts wiedrr abgenommen.

Raden, Geſchlecht, ſiehe Rhaden.

Radenagel, *Clou de Charette*, ſind ſtarcke kumpfigte mit breiten viereckigten Platten verſehene Nägel, womit die eiſernen Radeſchienen auf die Felgen der Wagen-Räder gehäfftet und befeſtiget werden.

Radenburg, ein Amt und Schloß in der Grafſchafft Schaumburg, gehöret nach Heſſen-Caſſel.

Radendiſtel, ſiehe Brachendiſtel, im IV Bande, p. 962.

Radenhauſen, Geſchlecht, ſiehe Rhaden.

Radenreut, ein Landgut im Oeſterreichiſchen, und iſt davon eine alte Urkunde vom Jahr 1240 in Ludwigs Reliqu. MST. T. IV. p. 14. u. f. anzutreffen.

Radensdorff, ein Dorff in der Nieder-Lauſitz, welches zu dem Stiffte Dobrilugk gehöret. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 134.

Radenſieb, iſt ein ziemlich eingeflochtenes Sieb, womit die Raden und andrer kleiner Un-

rath und Geſäme aus dem Korne geſiebet werden.

Radenzwinden, wurden diejenigen Völcker genennet, welche Carl, der Groſſe, nach völliger Uberwindung und geſtillter Rebellion der Sachſen im Jahr 804 in Francken und auf das Nordgau transportiret, wovon man mit mehrern Falckenſteins Nordgauiſche Alterthümer I Th. p. 322, not. a. u. f. nachleſen kan.

Rader (Abraham) ſchrieb einen kleinen Tractat de Oeconomia humana, welcher zu Erfurt 1691 in 4 ans Licht getreten.

Rader (Matthäus) war zu Jnichinghen, einer kleinen Stadt im Biſchoffthum Brixen, in Tyrol, 1560 gebohren. Jn dem 20 Jahr ſeines Alters trat er zu München in die Geſellſchafft Jeſu, und lehrte darinnen die Rhetoric. Er war auch ein Prediger, und ſtarb 1634 den 22 December. Jm Jahr 1615 gab er die Chronicke von Alexandrien heraus, München 1615 in 4. Seine andere Wercke ſind:

1. Die Hiſtorien Peters von Sicilien, nebſt der Lateiniſchen Uberſetzung und dergleichen Anmerckungen; Jngolſtadt 1604 in 4.
2. Die Acta des achten Concilii generalis, ebend. 1604 in 4.
3. Die Wercke S. Johannis Climachi, Paris 1633 in fol.
4. Viridarium Sanctorum in III Theilen, ebend. 1604 und die beyden letzten, München 1614 in 8.
5. Bavaria ſancta, in 3 Folianten, der 1 München 1615. der 2 ebend. 1624. und der 3. ebend. 1627.
6. Bavaria pia, ebend. 1628 in fol.
7. Martialis mit Anmerckungen; Maynz 1627 in fol.
8. Quintus Curtius cum argumentis, commentariis & ſupplementis, München 1615 in 12. Cöln 1628 in fol.
9. Aula ſancta Theodolii junioris, ebend. 1604 in 8.
10. Auctarium ad lib. 5. Nicolai Trigautii, München 1623 in 4.
11. Petri Siculi hiſtoria de Manichæis e Græco verſa, & notis illuſtrata, Jngolſtadt 1604 in 4.
12. Syntagma de orientium ſtatu;
13. *Jo. Climaci* liber de officio cœnobiarchæ translatus & obſervationibus illuſtratus, gr. & lat. Augſpurg 1606. in 8.
14. De vita *Petri Canſii* libri 3. nebſt einem Anhange.
15. De *Theodorico Canſio*, München 1614 in 8.
16. Comment. ad *Senecæ* Medeam, ebend. 1631 in 12.
17. Quatuor noviſſima, in Verſen, ebend. 1629 in 32.

Er hat auch Græcorum Menæa in 3 Folianten überſetzt und mit Anmerckungen erläutert hinterlaſſen. Alegambe bibl. ſcript. S. c. Jeſ. Witte diar.

Raderach, eine Stadt in Schwaben, im Biſthum Coſtnitz gehörig, worzu ſie durch den Biſchoff Rudolph II, gegen das Ende des 13 Jahrhunderts, käufflich gebracht worden. *Topogr. Suevia.*

RADERE, heißt ſchaben mit einem ſcharffen Meſſer, Glas oder andern Jnſtrumente, daher kömmt: Raſura Cornu Cervi, Eboris &c. Siehe Radiren.

RADERE, bedeutet in denen alten Römiſchen Rechten, und ſonderlich in denen bekannten XII Geſetz-Tafeln, eigentlich nichts anders, als mit den Nägeln zerkratzen oder zerfleiſchen, z. E. die Wangen. Prarejus.

Raderrechr (Daniel) ein Magiſter der Philoſophie, und gekrönter Kayſerlicher Poet, aus der Neumarck, war im Anfange des 17 Jahrhunderts Con-Rector zu Naumburg, und ſchrieb

Grammaticæ græcæ compendium.

Schamelius Numburgum literat.

RADERE NUMMOS, bedeutet in denen alten Römiſchen Rechten, und ſonderlich in l. quicunque. 8. ff. ad L. Corn. de falſ. ſo viel, als das Geld beſchneiden; ſiehe Münz-Fälſchung, im XXII Bande, p. 540 u. ff.

Radersdorff, ein Sächſiſches Dorff im Voigtländiſchen Keeyße, unter das Amt Plauen gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 102.

Rades, ein alt-Deutſches Wort, bedeutet ſo viel, als hurtig, munter; (citus, agilis) die Holländer ſagen *ras*, *rat*, die Nieder-Sachſen raſch, friſch, die Frantzoſen *rade*. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 142.

Rades (Straffe des) ſiehe Rädern.

Rades de Andrada (Franciſcus) ſiehe Andrada (Franciſcus Rades de) im II Bande, p. 158.

Radeſchiene, iſt eine nach der Breite und Rundung der Felgen geſchmiedete und durchlöcherte eiſerne Schiene, welche mit den Radenägeln auf die Felgen geſchlagen, und das Rad dadurch verſtärcket wird.

RADESIA, Hertzogthum, ſiehe Res.

Radesthorp, Radheedorph, Rasdorff, ein Ort in dem Weſtlichen Theile des alten Pagi Grabfeld, in Thüringen. Falckenſteins Thüring. Chron. I Th. p. 143.

Radeſtuhl, ſiehe **Stuhl.**

Rade zum Tode ſtraffen (mit dem) ſiehe **Rädern.**

Radetreter, gehen und treten zu Halle, in einem groſſen Rade, zwölff Ellen, weniger vier Zoll hoch, damit treiben ſie eine daran gemachte Welle um, an welche ein groſſes Bornſeil geleget iſt, daran zwey groſſe mit Eiſen beſchlagene Eymer hängen, und wird alſo ein Eymer um den andern in den Born gelaſſen, und voll Sole wieder herausgezogen.

Radetti, eine alte vermögende adeliche Familie von Rovigo im Poleſiniſchen, welche 1698 vor das gewöhnliche Geld unter die Nobili zu Venedig aufgenommen worden.

Radetzki von Radeck, Geſchlecht, ſiehe **Radeck.**

Radetzky, Geſchlecht, ſiehe **Radeck.**

Radetzky, ein freyherrliches Geſchlecht in Böhmen, von welchem 1728 Peter Euſebius Victorinus **Radetzky**, Freyherr von Radetz, Herr auf Tworſchowitz, Hurka, Trzebnitz und Zabielitz lebte. Sein Sohn, **Wenzel Leopold Radetzky**, Herr auf Roth-Hradeck, ſtund als

Fähndrich

Fähndrich in Kayſerlichen Dienſten. Auſſer dieſem lebten damals noch 2 andere Brüder: 1) Johann Joſeph, 2) George Ferdinand Radetzky, Freyherr von Radetz, Herr auf Skreyſchow. *Calend.* S. Adelb.

Radevicus, ein Domherr in Freyſingen, und Capellan des daſigen Biſchoffs Ottens, in dem 12 Jahrhundert. Als dieſer verſtorben, ohne vorher ſeine Beſchreibung von den Thaten des Kayſers Friedrichs I vollendet zu haben, machte ſich Radevicus darüber, und ſetzte noch 2 andere Bücher hinzu, welche Anfangs von dem Cuſpinianus, nachgehends aber ſamt des Ottens Arbeit, und einigen Briefen des Radevicus von Chriſt. Urſtiſius und letzlich auch von Ludw. Anton Muratorio in ſeinen Scriptor. rerum Ital. Tom. VI. heraus gegeben worden. Er ſtarb ebenfalls noch vor Friedrichen, weswegen ein ungenannter Scribent eine Fortſetzung von 11 Jahren hinzu gethan. Bellarminus de ſcript. eccl. Poſſevin. appar. Voſſ. de hiſt. lat. l. 2. c. 50. Neu in mantiſſa ad Deg. Whearei relect. hiemal.

Radevinus, (Florentius) Biſchoff, ſiehe Florentius, oder Florentinus, im IX Bande, p. 1282.

Radevitz (Jacob), ein Doctor der Rechten, aus Thüringen, ſtudirte zu Leipzig, und promovirte in Italien, wurde nachgehends Ordinarius der Juriſtiſchen Facultät zu Leipzig, ferner Churſächſiſcher Rath, florirte im Anfange des 15 Jahrhunderts, war 1412 und 1419 Rector der Univerſität, und ſtarb zu Leipzig. Seine

1) Conſilia, und
2) Quodlibeticæ diſputatt.

ſind noch im Manuſcripte in Leipzig zu finden. Mederus centuria ſcriptor. Siculs Leipziger Annales.

Radewerge, ſiehe Radeberge.

Radewitz, ein Dorff, 1 Stunde von Groſſen-Hayn nach der Elbe zu gelegen, dem General-Lieutenant, Freyherrn von Seuffertitz, gehörig, woſelbſt bey dem im Jahr 1730 gehaltenen groſſen Sächſiſchen Campement das Haupt-Quartier des Königs von Pohlen war, ſiehe Zeirhayn.

Radewitz, ein Dorff im Budiſſiniſchen Kreyſſe, in der Lauſitz. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 180.

Radfelge, ſiehe Felgen, im IX Bande, p. 486.

Radfeuer, ſiehe *Ignis Rotæ*, im XIV Bande, p. 520.

Radga, war eine mit von denen Böhmiſchen Amazonen, welche unter der tapfferen Anführung der heroiſchen Valaska im Jahr 735 den Weiber-Krieg in Böhmen anfiengen.

Radgaſt, Götze, ſiehe Radegaſt.

Radgendorff, ein Dorff in der Lauſitz, im Budiſſiniſchen Kreyſſe. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 103.

Radhaue, ſiehe Radehaue.

Radhi, ein Calif, des Califen Moctaders Sohn, wurde nach dem Fall Cahers aus dem Gefängniſſe, worein ihn ſein Vetter verſchloſſen hatte, im Jahr Chriſti 933 hervor gehohlet, und auf den Thron geſetzet. Herbelot.

Radhiaddia Mohammed, ſiehe Nachaſi Al halabi, im XXIII Bande, p. 333.

Radhieddin Aboubecr ben Omar ben Alı al Coſthini, ein Arabiſcher Grammaticus, wird vor den Verfaſſer des Tractats de Grammaticæ Arabicæ particulis & notis orthographicis gehalten. Es iſt ſolcher im Jahr der Hegirä 685 geſchrieben, und lieget in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in einem Folianten in Handſchrifft. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Radhieddin Algazi al Amerı, ein Arabiſcher Philologus, lebte in groſſem Anſehen, und ſchrieb ein Buch eſtah oder ſermonis Arabici eloquentia genannt, darüber ein Ungenannter Anmerckungen gemacht, ingleichen ein Gedichte, darinnen alle Arabiſchen Wörter, welche den Buchſtaben dha in ſich halten, in Verſe gebracht, welches ſein Sohn Mohammed Bedr mit Anmerckungen verſehen. Man trifft ſolches alles in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in einem geſchriebenen Quartbande beyſammen an. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Radhieddin Haſſan al Saganowi, ein Arabiſcher Lehrer des Alcorans, welcher im Jahr der Hegirä 950 geſtorben, und von eines Ungenannten Werck meſcharek hadith al nabauiah oder ortus traditionum propheticarum betittelt, Verfaſſer ſeyn ſoll, wiewohl auch von einigen Abdalrahad ben Ahmed al Schaarani davor gehalten wird. In der Königlichen Bibliotheck zu Paris iſt es im Jahr der Hegirä 979 geſchrieben befindlich. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Radhieddin Mohammed ben Haſſan al Aſterabadi, ein Arabiſcher Grammaticus, hat im Jahr der Hegirä 686 einen Commentarium über das caſiah oder de rebus ad Grammaticam pertinentibus betitelte Buch des im Jahr der Hegirä 646 verſtorbenen Gemaleddin Abou Amrou bn Oehmann, insgemein Ebn al Hageb genannt, verfertiget, welcher in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in Handſchrifft lieget. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Radhoſt, Berg, ſiehe Radegaſt.

RADIÆUS MUSCULUS BICORNIS, wird der äuſſere Schien- oder Spindelmuſcel genennet, davon zu ſehen Muſceln der Handwurtzel, im XXII Bande, p. 1157.

RADIÆUS MUSCULUS EXTERNUS, ſiehe Muſceln der Handwurtzel, im XXII Bande, p. 1157.

RADIÆUS MUSCULUS INTERNUS, ſiehe Muſceln der Handwurtzel, im XXII Bande, p. 1156.

RADIALIS MUSCULUS EXTERNUS, ſiehe Muſceln der Handwurtzel, im XXII Bande, p. 1157.

RADIALIS MUSCULUS EXTERNUS PRIMUS, ſiehe Muſceln der Handwurtzel, im XXII Bande, p. 1157.

RADIALIS MUSCULUS EXTERNUS SECUNDUS, ſiehe Muſceln der Handwurtzel, im XXII Bande, p. 1157.

RADIALIS MUSCULUS INTERNUS, ſiehe Muſceln der Handwurtzel, im XXII Bande, p. 1156.

RADIALIS MUSCULUS LONGUS, ſiehe Muſceln

ſeeln des Ellbogens, im XXII Bande, p. 1117 und Muſceln der Spindel, im XXII Bande, p. 1260.

RADIALIS NERVUS, ſiehe Nerve, No. XXX. im XXIII Bande, p. 1839.

RADIANTIA, oder *Pegneſus*, ein Fluß, ſiehe Pegnitz, im XXVII Bande, p. 100.

RADIANTIA. Fluß, ſiehe Rednitz.

RADIANUS, wird vom Alberto Magno in ſeinen Geheimniſſen der Steine, p. 265. als ein ſchwarzer und durchſichtiger Stein beſchrieben, der, wenn man einen Hahnenkopf den Ameiſen zu freſſen giebet, nach langer Zeit in dem Hahnenkopfe gefunden werden ſoll. So man von jemanden etwas erlangen will, ſoll man ſich dieſes Steines dazu bedienen.

RADIARE, ſiehe Strahlen.

RADIATA LUNARIA, *Robini J. B.* ſiehe *Pelecinas*, im XXVII Bande, p. 168.

RADIATI, wurden vormahls die Carmeliten genennet, weil ſie ſich derer veſtium radiatarum bedieneten, welche denen Strahlen ähnlich ſahen.

RADIATIO, ſiehe Strahlung.

RADIATURÆ LOCUS, ſiehe Strahlungsort.

Radibar, ein Dorff in der Lauſitz, dem Geſchlechte Schack gehörig Wahſto Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Bepl. p. 145.

Radiborski, eine adeliche Familie in Böhmen, welche ſich von ihrem Stammſitze zugleich von Radibor beynamet. Adam Radiborski, Kayſerl. Rath, hat um das Jahr 1490 gelebet, und iſt ein Vater geweſen Nicolas von Sechzehuß, Kayſerl. Generals und Commendantens der Veſtung Engelsburg in Böhmen. Deſſen Sohn, Hans auf Radibor und Martitz ſo 1598 verſtorben, hat männliche Erben hinterlaſſen, von deren einem hergeſtammet Johann Wolffgang von Radiborski auf Schwedebach, Eppenreuth und Brumthals, welcher ſeine Güther in Böhmen wegen der Evangeliſchen Religion verlaſſen müſſen und im Jahr 1680 als ein Exulant zu Dreſden verſtorben iſt. Dieſe Familie hat ſich auch im Voigtlande bey Hof nie dergelaſſen. *MSS. Geneal.*

RADICALES DIES, ſiehe *Critici Dies*, im VI Bande, p. 1662.

Radicalſolution des Goldes. In dieſer ſollen nicht nur alle drey Principien, als Saltz, Schwefel und Mercur befindlich ſeyn, und daraus beſonders ausgezogen werden können, ſondern ſie ſoll auch die allerbeſte Goldtinctur abgeben, wie aus folgender Nachricht erhellet, welche von Weimar den 4 Auguſt 1724 in den Jenaiſchen Zeitungen, und zwar in einem beſonderen Blatte bekannt gemacht wurde, und alſo abgefaſſet iſt: Den Liebhabern und Nachforſchern der wahren Hermetiſchen Kunſt wird hierdurch bekannt gemacht, daß, nachdem einige wohl einſehende Phyſici ſich ſo wohl mündlich, als ſchriftlich, und zwar nicht unbillig, beklaget, über den groſſen Betrug der fälſchlich betitulten Goldeſſentzen und Tincturen, und daher auch, wie wohl ohne Folgerung, die Radicalſolution der wahren Philoſophen (weil man ſelbige in ihren Schriften, wie andere gemeine chymiſche Operationes, ohne verblümte Reden nicht beſchrieben findet,) in Zweifel zühen, man ſich zwar anfangs reſolviret gehabt, von ſolcher Radicalſolution etwas deutlicher zu ſchreiben, als ſonſt jemals von jemanden geſchehen: Da man aber ſolchee geſtalt die geheime Kunſt, die GOtt ſelbſt, um der Unwürdigen und des beſorgenden Mißbrauchswillen, ins Verborgene gelegt, und als ein Licht mit der Finſterniß umhüllet, entheiligen würde; ſo iſt vielmehr beliebet worden, das einmal radicaliter aufgeſchloſſene philoſophiſche Gold, dadurch das andere metalliſche von den Erfahrnen auf beſondere Weiſe pflegt aufgeſchloſſen zu werden, in Natur zu jedermanns verhünftiger Unterſuchung um gewiſſen Preis nemlich das Loth um 4 Rthr. zum Behuf der Armuth zu überlaſſen. Wer nur einiger maſſen in der Chymie erfahren, und dabey von GOtt mit einem guten Verſtande zum Nachſinnen begabet ſeyn wird, der wird daraus durch genaue und rechte Unterſuchung vielmehr, als durch Nachahmung vielee hundert, ja tauſend unrichtiger Proceſſe, mit Verluſt vieler Zeit, Mühe und Koſten, als auch aus den, ob ſchon nach philoſophiſcher Art gar deutlich beſchriebenen, Büchern, erlernen können, es wäre denn, daß GOtt einem die Augen nicht öffnen wolte das Licht in der Finſterniß zu erkennen, und das wahre von dem falſchen zu unterſcheiden: Sintemal deſſen Subjectum, wegen ſeines vielfältigen Gebrauchs und Unentbehrlichkeit, bekannter und höher, als das gediegene Gold, zu ſchätzen iſt, und in deſſen Auflöſung die drey Principien gefunden werden. Denn wenn man obgedachte Radicalſolution in ein klein Kölblein güßt und nach gemeiner Art mit gelindem Feuer die Feuchtigkeit übertreibet, ſo hat man den allgemeinen Mercur, daraus der beſondere entſtehet und lebet; dieſer iſt aber itzt durch den Stahl vernichtet, ſonſt würde alles ein anderes Anſehen haben. Güſſet man nach Herübertreibung des allgemeinen Mercurs auf das Zurückgebliebene einen rectificirten Rheiniſchen Branntewein, ſo bekommt man durch die Digeſtion und Auszühung den Schwefel, der zwar noch verbrennlich, doch aber eine ſolche kräftige Tinctur oder Eſſentz giebt, die alle andere ſo genannte Goldeſſentzen, wenn es auch gleich concentrirte wären, und deren Loth acht Reichsthaler koſtete, an Kräften weit übertrift, zumal, wenn ſie in einem beſondern dazu dienlichen Gefäncke genoſſen wird. Nach der Auszühung des Schwefels bleibet zurück das fixe Saltz. Welcher dieſes alles recht unterſuchen wird, der wird auch gar leicht und noch mehr allen Betrug der fälſchlich betittulten Goldeſſentzen einſehen; ja weit andere Gedancken und beſſeres Erkänntniß von der Radicalſolution und dem eintzigen wahren philoſophiſchen Subjecto überkommen. Wer nun etwas von mehr gedachter Radicalſolution des philoſophiſchen Goldes um obgeſetzten Preis verlanget, der beliebe nur das Geld an den Herrn M. Jacobi, Apotheckern in Weymar zu ſenden, von welchem es wohl verſiegelt wird zugeſtellet werden; wo dieſes nicht alſo fort geſchiehet, ſo wolle man nur wenige Tage in Gedult ſtehen, weil wegen mühſamee Zubereitung nicht viel zum Voraus kan verfertiget werden, auch deſſen Verfertigung

gung in einem anderen und abgelegenen Orte geſchiehee. Wolte jemand nach geſchehener Unterſuchung ſeine Gedancken, ſo er ihm darüber gemacht, oder auch ſein vorhin im Sinn gehabtes Subjectum und darüber gepflogene Arbeit, ſchrifftlich eröffnen; ſo kan es durch ein franquirtes (denn ohne Franco wird kein Schreiben angenommen werden) Couvert an erſtbenannten Herrn Apothecker Jacobi, zugeſtellet werden, da man denn einem jeden, ſo viel als möglich und zuläßig, mit einer deutlichen und hoffentlich vergnügten Antwort, wiewohl unter gewiſſen Bedingungen, dienen wird. Dieſe Nachricht wurde alsbald von ein und anderm Freunde den Sammlern der Breßlauer Naturgeſchichee eingeſandt, beſonders auch von dem Herrn Adjuncto, Fried. Sidelin aus Jena, der zugleich folgendes beyfügte: Vielleicht iſt E. H. E. mit einigen Umſtänden, das beygelegte Patent betreffend, bey deſſen Einhändigung gedienet, die hiermit aus eines guten Freundes Briefe, von Weimar aus, alſo folgen: „Dero Verlangen zu ſtillen, bin alsbald zu Herrn „Apotheckern Jacobi allhier gegangen; der mich „denn berichtet, daß er der Urheber vom Patent„gen nicht wäre, ſondern ein anderer zwölf Mei„len von hier, (Weymar) welcher aber ſeinen Na„men, und den Ort ſeines Aufenthalts mit Fleiß „und allem Bedacht verborgen halten will: Deswegen auch Herr Jacobi, als mit welchem er „ſchon 20 Jahr Briefe gewechſelt, dazu beſtim„met, daß an gedachten Herrn Jacobi alle Addreſſe „ſoll gemacht werden, und dieſer alsdenn jenem „überſchicke. Das Patentgen habe von dieſem „Apothecker Jacobi bekommen. Vale.“ Nächſt dieſem überſchickte ſolches auch der Pforrtiſche Phyſicus zu Naumburg, Herr D. Joh. Greg. Gerhard, der zugleich folgende ſeine Epicriſin darüber beyfügte: Wie weit dieſe Radicalſolution mit der Nachricht überein komme, kan ich nicht ſagen, weil ich, bey iemanden ſolche anzutreffen, noch nicht ſo glücklich geweſen, und das Geld nicht wagen mögen. Zuerſt beklaget er ſich über den groſſen Betrug der fälſchlich betittulten Goldeſſentzen und Tincturen mit einigen wohl einſehenden Phyſiris; und hierinnen wird er wenigen Widerſpruch finden, indem die Zeit her bekannt gewordenen Goldeſſentzen, Goldpulver, und andere Zubereitungen oder Geheimniſſe aus dem Golde kaum ſo viel Würckungen, als ein ſchlechtes Kraut erwieſen haben. Daß aber ein Verſtändiger um deswillen die Radicalſolution des Goldes in Zweiffel zühen ſolte, iſt zu viel geſprochen, und verſtehen dieſes vielleicht wohl mehr Perſonen, als ſich der Künſtler einbildet. Denn daß die Chymiſten in ihren Büchern eben den Brey niche ins Maul geſtrichen, ſolches hat ſeine Richtigkeit; und wer aus ihren veeblümten Reden, welche insgemein bey den Betrügern, ſo ſelbſt nichts gewuſt, angetroffen werden, will klug werden, muß frühe aufſtehen. Unterdeſſen aber ſind wahee Künſtler eben ſo gar neidiſch nicht geweſen, daß ſie nicht ihren Schülern die wahre Materie, und ein gut Theil der ſämmtlichen Ausarbeitung des philoſophiſchen Steins ſolten gelehret haben. Welchem nach denn der Beſitzer dieſer Radicalſolution ſich kein Bedencken machen ſollen von dem Subjecto ſeiner Solution und deren Zubereitung etwas deutlicher zu ſchreiben. Es bezühet ſich zwar derſelbe darauf, oder entſchuldiget ſich damit, wie alle andere Geheimnißbeſitzer, daß ſie ihre gefreſſene Geheimniſſe, nicht um der Unwürdigen willen, und wie er meldet, daß GOtt um deswillen die geheime Kunſt ins verborgene geleget habe, offenbaren können; allein dieſe Entſchuldiaung widerleget ſich ſelbſt, indem der Beſitzer ja ſeinen Kram Würdigen und Unwürdigen zugleich ums Geld feil bietet, und er hierinnen keinen Unterſchied machet, wenn nur vier Thaler Geld übermachet werden. Weswegen er, wenn derſelbe ein Beſitzer iſt deſſen, was er ſich rühmet, billig mit dem Fluche der Herren Adeptorum wird beleget werden, und er in der Heſperidum Garten, die ſchönen Aepffel völlig abzubrechen, nicht wird dürffen ſpatziren gehen. Weit beſſer hätte alſo derſelbe gethan, wenn er nur ſeine Materie genennet hätte, woraus ſein philoſophiſches Gold entſtehe, und alſo würde er etwan beſſern Abgang ſeines Geheimniſſes haben, und die Armuth damit eher dämpffen können, und alſo noch ſeyn gedultet worden. Ich muß alſo wieder hierauf kommen, daß eben die Beſitzer der Kunſt ſo neidiſch, als wie ſie unſer Künſtler beſchuldiget, nicht geweſen ſind. Der kleine und groſſe Bauer ſpricht: Siehe unter dieſem geauen Rocke, habe ich einen grünen Unterzug; was iſt das anders, als die Minera Vitrioli, und der daraus geſottene Vitriol? Ich mag hier den Baſilium Valentin, Schrödern, Kunckeln, und andere mehr nicht anführen, ſo das Subjectum lapidis remotiſſimum keinesweges, wie der Beſitzer des Geheimniſſes gethan hat, verſchwiegen haben, ſondern haben ſo aufrichtig geſagt, daß es ein guter Vitriol ſey. Gehet nun ſein Menſtruum hieraus, ſo wird der Beſitzee ſich mit den beeyen Prinripiis irren, indem ich noch nie mehr als zweye darinnen gefunden habe, und ein Uberbleibſel, ſo als ein Principium nicht anzuſehen iſt. Denn das Vitriol beſtehet aus einem ſauren Saltze, und einem Mercur, und was ſich hierauf als ein Schwefel niederſchläget, iſt ſeine Erde, und alſo als ein Uberbleibſel, ſo zum Wercke nicht dienlich, und nicht als ein Principium anzuſehen iſt, ich ſage zum Wercke dienlich. Dieſe beyde Principia aber zu ſcheiden, braucht eben ſo viel Geheimniß daraus zu machen gantz nicht, ſondern verhält ſich folgender Geſtalt: Ich nehme einen guten Vitriol, den reinige ich, treibe das Phlegma davon, und thue es denn in eine gute Retorte, gebe acht bis vierzehen Tage beſtändiges Feuer, daß ich ein recht metalliſches Vitriolöl bekomme, und dieſes rectifizire ich vier bis ſechs mal, daß es fein lauter wird; und ſo habe ich denn mein philoſophiſches Gold. Dieſes nun muß in zwo Principia, als Saltz und Queckſilber geſchieden werden, und hierzu muß ich eine andere Materie, wodurch das ſaure Saltz von ſeinem Mercur entbunden wird, ſuchen, ſo bekomme ich ein ſublimirtes Queckſilber, ſo alle Metalle auflöſet; und gehöret zu dieſer Arbeit keines weges der arme Stahl, indem ſelbiger allzu viel Erde beſitzet, und ſein fixes Saltz von ihm und mit dem Queckſilber zu verbinden, gehöret mehr, als eine vier Rthlr. Elle dazu. Was

er mit ſeinem allgemeinen und beſondern Mercur haben will, verſtehe ich nicht: Ich weiß zwar wohl vom Vitriole ein Queckſilber zu ſcheiden, ich weiß auch ſolches zu verſüſſen; aber lerne man mich nur die Vereinigung, ſo verhoffe ich gar bald ein Adeptus zu werden. Allein hic hæret aqua, und wird dem Künſtler vielleicht auch mangeln, wo mir es mangelt. Unterdeſſen habe ich auch dieſes nicht, ſo weiß ich doch Gold und Silber durch den Sublimat aufzulöſen, auch ſolchen zur Süſſe zu bringen, ob mir gleich das Figens, woraus das wahre gedoppelte und philoſophiſche Queckſilber entſpringet, oder der rothe Knecht und Lilie mangelt. Weiß nun der Beſitzer mehr als ich, ſo ſey er ſo aufrichtig, und ſage, was er weiß, wie ich gethan. Wer hieran zweiffelt, den kan ich mit der Möglichkeit aus dieſem Subjecto, wenn mir es gelegen iſt, überführen. Doch kurtz (ſchrieb in ſeinem Schreiben der Herr Adjunctus Sidel,) ich halte, es ſey auf Geldſchneiderey abgeſehen: ſo uns allerdings wahr bedüncket, ſchlüſſen die Sammlee der Breßlauer Naturgeſchichte.

Radicati, bekam den 6 Jenner 1739 das Bißthum Peſaro.

Radicati, Graf von Paſſeran (Albert) ſiehe Paſſeran (Albert Radicati, Graf von), im XXVI Bande, p. 1702 u f.

RADICE CAVA FLORE CARNEO FUMARIA MAJOR, *Park.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADICE CAVA FLORE PURPURASCENTE FUMARIA, *J. B.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADICE CAVA, FLORE PURPUREO ET ALBO, FUMARIA BULBOSA SPURIA, *J. G. Volkam.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1464.

RADICE CAVA FUMARIA TUBEROSA SEU BULBOSA MAJOR, *C. B.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADICE CORALLOIDE DENTARIA SIVE APHYLLOS, 3. *Clus.* ſiehe *Dentaria Orobanche*, im VII Bande, p. 587.

RADICE CORALLOIDE OROBANCHE, *C. B.* ſiehe *Dentaria Orobanche*, im VII Bande, p. 587.

RADICE CROCEA TERRA MERITA, *J. B.* ſiehe Cuecume, im VI Bande, p. 1865.

RADICE DENTATA OROBANCHE MAJOR, *C. B.* ſiehe *Dentaria Orobanche*, im VII Bande, p. 587.

RADICE LONGA CURCUMA, *P. Hermann.* ſiehe Curcume, im VI Bande, p. 1865.

RADICE OBLONGA RAPUM, *J. B. Raji Hiſt.* ſiehe Rübe.

RADICE RAPÆ BETA RUBRA, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Beta rubra*, im III Bande, p. 1524.

RADICE REPENTE GLYCYRRHISA VULGARIS GERMANICA, *C. B. Pit. Tournef. J. B.* ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADICE ROSAM REDOLENTE TELEPHIUM LUTEUM MINUS, *Marif.* H. 2. ſiehe Roſenwurtzel.

RADICE ROSAM SPIRANTE ANACAMPSEROS, *Tournefort.* ſiehe Roſenwurtzel.

RADICE ROSAM SPIRANTE TELEPHIUM MAJUS, *Hermon. Cor.* ſiehe Roſenwurtzel.

RADICE RUBRA CRASSA BETA RUBRA, *J. B.* ſiehe *Beta rubra*, im III Bande, p. 1524.

RADICES ARI PRÆPARATÆ CUM VINO. Wie Quercetan in ſeiner Pharmacop. reſtit. Lib. I. c. 20. de Tragcis Tit. Pulvis ad omnes Ventriculi affectus admirabilis, p. 138. will, ſoll man die Aronwurtzeln mit Weine folgender geſtalt zurichten: Sammlet die Wurtzeln, wenn ſie kaum hervor zu kriechen anfangen, reiniget und waſchet ſie wohl, ſchneidet ſie mit einem beinernen oder helffenbeinernen Meſſer in Scheiben; darnach laſſet ſie zu unterſchiedenen malen, und zwar das erſte mal 24 Stunden, das andere mal 12 Stunden, in gutem ſtarcken Weine weichen, ſo, daß iedes mal friſcher aufgegoſſen wird, bis die ſtarcke Krafft der Wurtzeln dergeſtalt gemindert worden, daß, wenn man ſie auf die Zunge nimmt, ſie nicht ſtärcker als ein Pfeffer beiſſen; darauf trocknet ſie in einem Backofen, nachdem das Brodt heraus genommen, in mäßiger Hitze, und machet ſie endlich zu einem zarten Pulver.

RADICES FELLEÆ, Wurtzeln der Gallenblaſe, ſind die Gallengänge, welche aus der Leber in die Gallenblaſe gehen, und nach der meiſten Anatomiſten Meynung nur in den Ochſen, bey den Menſchen aber nicht angetroffen werden; wiewohl ſie Theſelden Tab. XVIII. auch bey den Menſchen abbildet.

RADICES OFFICINALES, Wurtzeln, die in allen Apothecken ſollen zu haben ſeyn, ſind folgende: als Radices Althææ, Eibiſchwurtzeln, Angelicæ, Engel- oder Bruſtwurtz, Apii, Eppichwurtzel, Aronis, Aronwurtzel, Aſari, Haſelwurtz, Aſparagi, Spargelwurtzeln, Aſphodeli, Goldwurtzeln, Barbæ Caprinæ, Geißbarthwurtzel, Bardanæ, groß Klettenwurtzel, Biſtortæ, roth Natterwurtzel, Borraginis, Borragenwurtzel, Bruſci, Mäusdornwurtzel, Bryoniæ, Gichtrübenwurtzel, Bugloſſæ, Ochſenzungenwurtzel, Caryophillatæ, Caryophillotenwurtzel, Cervicariæ, Halßkrautwurtzeln, Chelidonii, Goldwurtz, Cichorii, Hindläufftwurtzel, Conſolidæ majoris, Wallwurtz, Cucumeris Aſinini, Eſelscucumerwurtzel, Cynogloſſæ, Hundszungenwurtzel, Dictamni albi, Aeſchwurtz, Ebuli, Attichwurtzeln, Enulæ, Alandwurtzeln, Eringii, Mannstreuwurtzeln, Eſulæ, Wolffsmilchwurtzeln, Farfaræ, Huflattichwurtzeln, Filicis, Fahrenkrautwurtzeln, Filipendulæ, Rothſteinbrechwurtzeln, Fœniculi, Fenchelwurtzeln, Gentianæ, Enzianwurtzeln, Gentianæ albæ, weiſſe Enzianwurtzeln, Graminis, Graswurtzeln, Hyoſciami, Bilſenkrautwurtzeln, Hirundinariæ, Schwalbenwurtzeln, Imperatoriæ, Meiſterwurtzeln, Lapathi acuti, Grindwurtz, Leviſtici, Liebſtöckelwurtzeln, Liliorum alborum, weiſſe Lilienwurtzeln, Malvæ, Pappelnwurtzeln, Morſus Diaboli, Teuffelsabbiß, Nymphææ, Seeblumenwurtzel, Ononidis, Hechelwurtz, Petalitis, Neunkräfften- oder Peſtilentzwurtz, Pentaphylli, Fünffingerkrautwurtz, Peucedani, Haarſtrangwurtzel, Phu Pontici, Großbaldrianwurtzel, Pimpinellæ, Bibenellwurtzel, Pœoniæ, Pœonienwurtzeln, Polypo-

lypodii, Engelſüß, Rhodia, Roſenwurtz, Satyrii, Stendelwurtz, Saxifragiæ, Steinbrechwurtzel, Scabioſæ, Scabioſenwurtzel, Scorzoneræ, Schlangenmordwurtzel, Scrophulariæ, Braunwurtz, Sigilli Salomonis, Weißwurtz, Tormentillæ, Tormentillwurtzel, Victoralis, Allermañsharniſchwurtz, Urticæ, Neſſelwurtzeln, welche alle, entweder ſchon beſchrieben worden, oder noch vorkommen werden.

RADICES PLURES SPARGENS, ARISTOLOCHIA ALTERA, *Caſalp.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1465.

RADICE STRUMOSA SIDERITIS ANGLICA, ſiehe *Panax Colomi*, im XXVI Bande, p. 487.

RADICES VESICULÆ, werden die Gallen-Gänge genennet; ſiehe Blaſe, im IV Bande, p. 54.

RADICE TENUI ARISOLOCHIA ALTERA, *Caſalp.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1464 und 1465.

RADICIS ARI PULVIS, *Quercetani*, ſiehe *Pulvis Radicis Ari*, Quercetani, im XXIX Bande, p. 1564.

RADICISECA, hieß vor Zeiten der Medicorum Diener, welcher zu Einſammlung der Kräuter und Wurtzeln beſtellet war; itzo könnte es einen Kräutermann oder Kräuterfrau bedeuten.

RADICIS FRAXINI CORTICUM OLEUM, ſiehe *Oleum Corticum Radicis Fraxini*, im XXV Bande, p. 1227.

Radicofani, Radicofano, *Radacophanum*, ein befeſtigtes Caſtell, welches zu dem Groß-Hertzogthum Florentz gehört, und in dem Gebiet von Siena, hart an den Gräntzen des Päbſtlichen Staats von Orvieto, auf einem hohen und jähen Berge liegt. Gleich dabey auf einem etwas niedrigen Berge befindet ſich ein Flecken, mit einem auf Groß-Hertzoglichen Befehl erbauten, ſehr weitläuftigen und bequemen Wirthshauſe, zum beſten der Reiſenden, an welchen es, weil allhier eine ordentliche Straße vor und nach Rom iſt, ſelten zu mangeln pflegt. Miſſons Ital. Reiſep. 991.

Radicofano, ſiehe Radicofani.

Radicofanus (Dinus) ein Florentiner, aus einem Gräflichen Geſchlechte, war Anfangs Probſt an der Metropolitan-Kirche zu Genua, wurde 1332 Patriarch zu Grado, 1337 aber ins Ertzbißthum Genna und von dar 1342 nach Piſa verſetzt, an welchem letztern Orte er auch 1348 oder 1349 mit Tode abgegangen. Wegen ſeiner Geſchicklichkeit brauchte ihn Benedict XII zu ſeinem Nuncius in Franckreich, wo er die ſtreitenden Partheyen aus einander ſetzen, und unter ihnen Friede machen muſte. Es gedencket deſſen Ugurgerius Pomp. Senenſ. Tom. I. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 889 und Tom. V. p. 1149. ingleichen Tom. III. p. 457.

Radics, iſt eine adeliche Familie in Ungern.

RADICULA, ſiehe Rettig,

RADICULA MAGNA, *Dod.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RADICULA SATIVA, *Dod.* ſiehe Rettig.

RADICULA SATIVA MINOR, *Dod.* ſiehe Radies.

RADICULAS EMITTENS EX GENICULIS PENTAPHYLLUM MINUS PROCUMBENS, FLORE LUTEO, VULGARE, *Morif.* Hiſt. 2. ſiehe *Quinquefolium*.

RADICULA SILVESTRIS, *Dod.* ſiehe *Siſymbrium*.

RADICULA URCEOLARIS, *Plin.* ſiehe Seifenkraut.

RADICUM DESTILLATIO, ſiehe *Deſtillatio Radicum*, im VII Bande, p. 674.

Radicz, ein ſchönes hohes Berg-Schloß, im Moldauer Kreis in Böhmen.

Radieddinus Mohammed al Nadhaſi al Holabi, ein Arabiſcher Poet, welcher im 10 Jahrhundert berühmt geweſen, hat einen Commentarium über des Mohammed ben Mohammed al Gazeri, der im 8 Jahrhundert gelebet haben ſoll, hinterlaſſenes Gedichte Geziriah genannt im Jahr der Hegirä 973 verfertiget. Es iſt ſolcher in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in einem Quartbande in Handſchrifft befindlich. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Radies, Radieß, *Raphanus minor*, *Raphanus longus*, Trag. Matth. *Raphonus minor oblongus*, C. B. *Raphanus minor purpureus*, Lob. *Raphonus*, J. B. *Radicula ſativa minor*, Dod. langer Rettig, ſüſſer Rettig, Steengelrettig, gehöret zu dem Geſchlechte des Rettigs, iſt aber viel mürber und zärter, denn der ordentliche Rettig, auch zum Eſſen angenehmer und nicht ſo ſchädlich. Er heiſſet auch Monathradies, weil ihn die Gärtner, den Frühling und Sommer durch, alle Monathe vom neuen ſäen, damit man allezeit junge Radieſe zu Tiſche bringen könne, wenn die alten nicht mehr taugen. Solche junge Radieſe, ob ſie zwar zu dem Geſchlechte des Rettigs gehören, ſtehen dennoch nicht mit ihm in gleichem Grade des Temperaments, ſondern gleichwie ſie gelinder am Geſchmacke, alſo überſchreiten ſie kaum den anderen Grad der Hitze, und den erſten Grad der Truckene. Ihren anderen Eigenſchafften nach ſind ſie weniger ſchädlich, als der Rettig, werden dannenhero auf vornehmen Tafeln öfters geſtellet, und nach alter Gewohnheit zum Beſchluß der Mahlzeit mit Saltze gegeſſen, oder auch in kleine Scheiben geſchnitten, mit Oel und Eßig überaceſſen, und zum gekochten Rindfleiſche gegeſſen. Die zarten Blätter von den Radiesgen öffnen die verſtopffte Leber und Miltz, Radiesſaft mit Malvaſier oder Spaniſchem Weine eingenommen, befördert den verhaltenen Urin und treibet den Stein. Im Jahre 1719 iſt in der Gräfl. Solmiſchen Herrſchaft Wildenfels ein ſo genanntes Waſſerradiesgen von ziemlicher Gröſſe gewachſen, ſo in der Länge zwey ſtarcke Rheinländiſche Schuhe und in der Dicke drittehalben Zoll deſſelben Maaßes ausgemachet.

Radieß, ſiehe Radies.

Radießgen, ſiehe Radies.

Radigis, ein König der Varnorum, ohngefähr um das Jahr Chriſti 550, wie Procopius erzählet, folgte ſeinem Vater Hermegiſco in der Regierung. Er hatte ſich noch bey ſeines Vaters Lebzeiten mit einer Britanniſchen Printzeßin, deren Bruder in Engelland König war, und ſeiner Schweſter eine reiche Moraengabe mitgegeben hatte, auf Anrathen ſeines Vaters verlobet. Als aber ſein Va-

ter ſterben wolte; berieff er die Vornehmſten der Varnorum zu ſich und ſtellte ihnen vor, wie ſeine gröſte Sorge jederzeit geweſen, ſeine Unterthanen in Ruhe und ohne Gefahr zu erhalten; daher er ſich auch durch ſeine Vermählung mit den Francken zu verbinden geſucht; ſeinen Sohn aber habe er mit einer Britanniſchen Printzeßin verlobet. Nachdem er aber nunmehro ſeinen Tod vor Augen ſähe, und mit ſeiner letzten Gemahlin keinen Erben erzeuget; ſein Sohn erſter Ehe aber die Vermählung mit der Britanniſchen Printzeßin noch nicht vollzogen: ſo hielte er es vor das Intereſſe der Varnorum viel bequemer, ſich mit den Francken durch eine Vermählung zu verbinden, als mit den Britanniern, weil jene ſo wohl ſehr nahe als auch ſehr mächtig wären, und dahero ihnen am allermeiſten Nutzen ſchaffen, oder auch widrigen falls Schaden bringen könnten. Dahero ſolten ſie der Britanniſchen Printzeßin, was ſie zum Brautſchatze bekommen, zu ihrer Befriedigung überlaſſen; ſein Sohn Radigis aber ſolte nach alter Gewohnheit bey ſeiner Stieffmutter verbleiben. Hierauf ſtarb Hermegliſcus und ſein Sohn folgte ihm im Reich. Radigis ließ darauf ſeiner Braut die Vermählung aufſagen. Und lebte mit ſeiner Stieffmutter. Als des Radigis Braut dieſe Nachricht erhielt, ſo erachtete ſie ſolches vor eine unerträgliche Schmach, und war auf nichts als auf Rache bedacht. Sie rüſtete ſich dahero zum Kriege, brachte eine Flotte von vier hundert Schiffen zuſammen, beſetzte dieſelbe mit einer Armee von hundert tauſend Mann, und warf ſich ſelbſt zum Heerführer wider die Varnos auf; ſie nahm zugleich ihren Bruder, nicht den König in Engelland, ſondern der als eine Privat-Perſon lebte, mit ſich, daß er ſie begleiten, und mit gutem Rath an die Hand gehen ſolte. Als ſie nun mit ihrer Armee angeländet, ſo ſchlug ſie nahe bey dem Ausfluße des Rheins ein Lager auf, und blieb daſelbſt mit einigen wenigen ſtehen; ihren Bruder aber ſchickte ſie faſt mit der gantzen Armee auf den Feind loß. Die Varni ſtunden damahls auch nicht weit von dem Oceano und dem Ausfluße des Rheins. Als nun die Engelländer ankommen, ſo gieng das Treffen an; die Varni wurden geſchlagen; viele von denſelben blieben in dem Treffen; die übrigen begaben ſich mit ihrem Könige auf die Flucht. Darauf kehrten die Engelländer als Sieger auch wiederum in ihr Lager. Die Printzeßin aber warff ihnen, beſonders ihren Bruder mit harten Worten vor, daß ſie mit einer ſo groſſen Armee ſo viel als nichts ausgerichtet hätten, ſo lange ſie nicht den König Radigis lebendig zu ihr brächten. Darauf laß ſie die allertapfferſten aus der gantzen Armee heraus, und befahl ihnen, daß ſie ihr den König gefangen überlieffern ſolten. Radigis wurde alſo allenthalben aufgeſuchet, und endlich in einem dichten Walde gefunden. Als er nun vor die Printzeßin geführet wurde, war er voller Furcht und erwartete weiter nichts als einen grauſamen Tod. Allein die Printzeßin verwieß ihm nur mit Worten, was er wider ſie begangen und fragte ihn, warum er das Bündniß gebrochen, und ſich mit einer andern vermählet habe, da er doch wegen der Keuſchheit ſeiner Braut zu klagen keine Urſach gehabt. Der gefangene Radigis ſchützte den Befehl ſeines Vaters und die Neigung der Vornehmſten zu ſeiner Entſchuldigung vor, ſchob alle Schuld auf die Nothwendigkeit, und verſprach mit ihr zu leben, und was er ihr zuwider gethan, durch Bereuung wieder gut zu machen. Die Printzeßin entließ ihn hierauf ſeiner Bande, und tractirte ihn ſehr freundlich. Radigis ſchickte gleich des Theodoberti Schweſter, ſeine Stieffmutter, fort, und vermählte ſich darauf mit derjenigen, mit welcher er ſich vorhero rechtmäßig verlobet hatte. **Eckards** Franc. Orient. T. I, p. 78 u. f.

RADII CONVERGENTES, ſiehe **Strahlen (zuſammenfahrende)**.

RADII DIVERGENTES, ſiehe **Strahlen (auseinanderfahrende)**.

RADII MUSCULI, ſiehe **Ellenbogenmäußlein**, im VIII Bande, p. 908.

RADII PARALLELI, ſiehe **Parallel-Strahlen**, im XXVI Bande, p. 798.

Radin, eine Stadt in der Woywodſchafft Culm, im Pohlniſchen Preußen.

Radin (Thomas) ein Dominicaner, war zu Piacenza, zu Ausgang des 15 Jahrhunderts, aus einer Gräflichen Familie gebohren. Er kam unter den Päbſten **Leo X, Hadrian VI** und **Clemens VII**, in groſſes Anſehen, ward auch Magiſter der Gottesgelehrſamkeit und Profeßor zu Rom, und wird vor den erſten ausgegeben, welcher in Italien wider Lutherum und Melanchthon geſchrieben. Er ſoll auch nach einiger Vorgeben Magiſter S. Palatii geweſen ſeyn. Seine Schrifften ſind:

1. Sideralis abyſſus, Pavia 1513. Paris 1514 in 4.
2. Ad illuſtriſſimos & invictiſſimos principes & populos Germaniæ in Martinum Lutherum oratio, Rom, Cölln und Leipzig 1520 in 4. Rom 1522 in 8.
3. Ad Carolum Cæſarem & principes Germaniæ in Philippum Melanchthonem oratio. Rom 1522 in 4 und in 8.
4. Callipſychia oder de pulchritudine animæ, Mayland 1512.
5. Carmina, deren **Stöphler** in ſeinen Commentariis in ſphæram *Procli* gedencket.
6. Orationes aliæ; &c.

Poſſevin. Miräus. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 73.

Radin (Mulki) ſiehe **Mulki-Radin**, im XXII Bande, p. 717.

Radineck, ein Ort in dem Königsgrätzer Kreyſe. Es gehet die Elbe von Wowtſchau hier vorbey und auf den Marckflecken Cladta.

Rading, ein Obriſter, wurde im April des Jahrs 1736 von der Czaarin Anna in ihre Dienſte genommen und bey der Ukrainiſchen Land-Miliz zum General-Major beſtellet. **Ranffts** Geneal. Archivar. des Jahrs 1736 p. 384.

RADINGA, Stadt, ſiehe **Reding**.

Radingius (Wilhelm) ein Doctor in Engelland und Carmeliter-Mönch, lebte 1312 unter der Regierung des Königs **Eduards II** in Engelland. Er war mit unter denjenigen, welche einige Artickel von den Tempel-Herren unterſuchen muſten, und glaubet man, daß er ſich auch auf der Kir-

Kirchen-Verſammlung zu Vienne befunden, allwo der Orden gedachter Tempelherren auf des Pabſts Clemens V Befehl abgeſchafft worden. Man hat von ihm templariorum examinationes lib. 1. quæſtionum quarundam lib. 1. &c. Pitiſcus de illuſtr. ſcript. Angl. Gueslet hiſtor. Templariorum.

Radini, Fluß, ſiehe **Siramona**.

Radinus (Thomas) ſ. **Radin**.

RADIOMETRE, **Jacobs-Stab**, ſiehe *Baliſta*, im III Bande. p. 236.

Radiprorius (Radolf) ein Engliſcher Theologe, ſonſten facundus Apollo genannt, lebte 1350 und ſchrieb über unterſchiedliche Sprüche Altes und N. Teſtaments wie auch ſuper Sententias libria 4. Quæſtiones ordinarias lib. 1. Lecturas ſcholaſticas lib. 1. **Wadding** annal. minor. **Baleus** de Scriptor. Angl. Cent. V. pag. 433.

Radiren, Raden, oder **ausraden**, *Radere*, *Eradere*, *exſtinguere*, *delere*, heißt in Gerichts-Händeln, eine Schrifft durchſtreichen, auskratzen und etwas darein, darzwiſchen oder darneben ſetzen. Wenn eine Urkunde nicht rein, ſondern daran etwas durchſtrichen oder ſonſt gebeſſert iſt, entſtehet ein Verdacht wider ſie, wo es nicht mit beyder handelnden Theile Wiſſen und Willen geſchehen; und macht ſie verwerfflich, ſonderlich wenn die Durchſtriche und Aenderungen ein Hauptſtück betreffen, als da iſt die Benamung der Schuld, die Zeit und des Orts, der Handlung u. d. g. Sonſt aber wird es, wenn gleich bisweilen ein Woet oder eine Ziffer ausgekratzt und durchſtrichen, oder hinein geſchrieben und ſonſt geändere worden, nicht eben ſo gar genau genommen. Nur daß, wie gedacht, eine ſolche Veränderung nicht einen weſentlichen Theil oder den Haupt-Punct einer ſolchen Urkunde betrifft. Doch kommt es auf des Richters Erkänntniß an, wie weit dieſelbe geſtalten Sachen nach, alsdenn noch gelten möge. De Raſura documentorum iſt eine Diſp. Inaugur. zu Altdorff 1676 von **Franz Daniel Paſtorius**, und de Cancellatione Scripturarum eine zu Jena 1674 von **Johann Caſpar Clemen**, ausgegangen. **Beſold.** in Theſ. Pract. h. v. und in Contin. eod.

Radiren, ſo wird auch diejenige Ertzarbeit auf Kupffer genennet, welche mit Scheidewaſſer zu verrichten. Der Grund der Platten wird mit warmen Wachſe überzogen, in ſelbiges darauf mit einer Nadel die Figur geeiſſen, und Scheidewaſſer darauf geſchüttet, auch endlich den groben Stichen mit der Nadel nachgeholffen; andere heiſſen es auch **gradiren**, ſchraffieen und ætzen. *Grover en eau forte*, und lehren es mit folgenden Umſtänden machen: Nehmet eine kupfferne Platte, in der Gröſſe, wie ſie zu dem vorhabenden Bilde erfordert wird, glättet und poliret ſie wohl, traget einen deſonders zugerichteten Firniß oder Wachs behende darauf, beſtreichet den vorhabenden Riß an der hinteren Seite, mit Röthel, Kreide, Reißbley, oder Lichtſchnuppe, leget dieſe Seite gegen den Firniß darauf, fahret mit einem ſpitzigen Griffel über die Hauptlinien und Umriſſe der Figur, daß ſie ſich auf dem Firniß oder Wachſe abdrucken, grabet ſie mit eigenen Radiernadeln unterſchiedener Gröſſe in dem Firniß geſchickt nach, ſtreichet ein wohl temperirtes Scheidewaſſer darüber, welches ſie in das Kupffer einetzet. Wenn es genung gefreſſen, wird der Firniß abgenommen, und wo es nöthig, mit dem Grabeſtichel etwas nachgeholffen. Dieſe Kunſt iſt neuer, als das Stechen in Kupffer mit dem Grabeſtichel, und ſo hoch getrieben worden, daß ſie der anderen wenig vorgiebet. Sie gehet hurtig von ſtatten, wird aber bald abgenutzet. Hiervon hat Abr. Boſſe, des Königs in Franckreich Hofmahler, ein eigen Büchlein geſchrieben, welches G. And. Böckler ins Deutſche überſetzet, und unter dem Titel Radierbüchlein heraus gegeben. Siehe auch **Kupfferſtecher**, im XV Bande, p. 2159.

Radirmeſſer, brauchen die Wundärtzte, die cariöſen Beine damit zu ſchaben. Siehe **Meſſer**, im XX Bande, p. 1168.

Radir-Nadel, ſiehe **Radiren**.

Radirſteffte, ſiehe **Radiren**.

Radirte Schrifft, *Scriptura raſa*, oder *Inſtrumentum raſum*, iſt eine Schrifft oder Urkunde, darinnen etwas ausgeſtrichen, ausgekratzt, oder darzwiſchen hinein geſchrieben worden. Siehe **Radiren**.

Radis, ein Sächſiſches Dorff im Chur Creyſe gelegen, gehöret unter das Churfürſtl. Creyß-Amt Wittenberg. **Wabſts** Hiſt. Nachricht vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 18.

Radiſch, ein Dorff in der Lauſitz, welches dem Geſchlechte **Noſtitz** gehöret. **Wabſts** Hiſtor. Nachricht vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. p. 143.

Radiſchholtz, ein Dorff in der Lauſitz, dem Geſchlechte **Canitz** zuſtändig. **Wabſts.** Hiſtor. Nachricht vom Churfürſt. Sachſ. Beyl p. 137.

Radiſegen, ſiehe **Radies**.

Radislaus, König, ſ. **Suanroropius**.

Radislaus, Hertzog von Caurzim, fiel dem erſten Könige in Böhmen Wenceslaus ins Land, welcher ihn auf einen Zweykampff heraus forderte, damit nicht ſo viel Blut ſeiner Unterthanen möchte vergoſſen werden: Indem nun Radislaus ſeinen Mann wehren wolte, ſo that er davor dem Könige Wenceslaus einen Fußfall, und erzählte darnach, daß ein Engel neben ihm geſtanden, und dem Hertzoge zugeruffen hätte: ne feri, d. i. hüte dich, daß du ihm nichts zu Leide thuſt.

Radiſſigen, ſ. **Radies**.

RADIUS, ſ. *Radii*, ingleichen **Strahl**.

RADIUS, *Semidiameter*, der **Halbmeſſer**, iſt diejenige gerade linie, durch deren Bewegung um einen feſten Punct die Peripherie eines Circuls erwächſet; folglich iſt jede gerade Linie, die aus dem Mittel-Punct des Circuls an die Peripherie gezogen wird, ein Radius Circuli, weil alle Radii einander gleich ſind. Es führet auch eben dieſen Namen die Linie, die in einer Kugel aus

dem Mittel-Punct derſelben bis an ihre Fläche gezogen wird. Weil man in der regulären Fortification die Polygonen in lauter Circuln beſchreibet, ſo kommen darinnen zweyerley Radii zu bemercken vor. Denn da heiſſet der Groſſe *Radius* die gerade Linie, welche aus dem Centro einer Circular-Veſtung bis an die Bollwercke gezogen wird. Man muß denſelben wiſſen, wenn man den Grund-Riß des Haupt-Walles entwerffen will, und weil er nach der Anzahl der Polygonen veränderlich iſt, ja auch darinnen wiederum nach der beſondern Art zu fortificiren einen Unterſcheid bekömmt; alſo iſt nöthig, daß man nach denen Maximen, worauf eine und die andere Veſtung gebauet werden ſoll, auch durch die trigonometriſche Rechnung ietztgedachten Radium zu finden wiſſe. Wie ſolches anzufangen, findet man gantz deutlich in Wolffs Anfangs-Gründen der Fortification §. 180. Der kleine Radius hingegen iſt die gerade Linie, welche aus dem Mittel-Puncte nur bis in die Gorge oder in den Kehl-Punct der Polygonen gehet. Man braucht ihn vornemlich in der Holländiſchen Manier, und in denen Arten, da man von innen heraus fortificiret.

RADIUS, ſiehe Ellenbogenpfeife, im VtII Bande, pag. 908. *Radius* auf den Bergwercken, ſiehe *Sinus*.

Radius (Seraphinus) ſ. Razzi.

RADIUS ASTRONOMICUS, ſ. *Balliſta*, im tII Bande, p. 236.

RADIUS CIRCULI, heiſſet eine gerade Linie, die aus dem Mittelpuncte des Circkels an die Peripherie gezogen wird. Alle Radii eines Circkels ſind einander gleich.

RADIUS COERULEUS, ſiehe Strahl (blauer).

RADIUS COLORATUS, ſ. Strahl (Gefärbeter).

RADIUS COMMUNIS, ſ. Gemeiner Strahl, im X Bande, p. 794.

RADIUS CURVEDINIS, ſiehe *Oſculum*, im XXV Bande, p. 2092.

RADIUS DIRECTUS, ſiehe Strahl (gerader).

RADIUS EVOLUTÆ, ſiehe *Evoluta*, im VIII Bande, p. 2152. u. ff. ingleichen *Oſculum*, im XXV Bande, p. 2092.

RADIUS FLAVUS, ſiehe Gelber Strahl, im X Bande, p. 706.

RADIUS HORARIUS, heiſſet in der Gnomonick eine gerade Linie, die aus dem Mittel-Puncte des Aequators in einen Punct der Aequinoctial-Linie gezogen wird.

RADIUS INCIDENS, ſiehe Strahl (einfallende).

RADIUS INCIDENTIÆ, ſiehe Strahl (einfallende).

RADIUS OSCULI, ſiehe *Oſculum*, im XXV Bande, p. 2092.

RADIUS PRINCIPALIS, ſ. Haupt-Strahl, im XII Bande, p. 849.

RADIUS REFLEXUS, ſiehe Strahl (zurückprallende.)

RADIUS REFRACTUS, ſiehe Gebrochener Strahl, im X Bande, p. 502.

RADIUS RUBEUS, ſiehe Strahl (rother).

RADIUS SOLIS, ein Vögelein, ſiehe *Guainumbi*, im XI Bande, p. 1171.

RADIUS SPHÆRÆ, ſiehe *Sphæra Radius*.

RADIUS VECTOR, ſiehe Planeten (elliptiſche Theorie der) im XXVtII Bande, pag. 634. u. ff.

RADIUS VIRIDIS, ſiehe Grüner Strahl, im XI Bande, p. 1114.

RADIUS VISORIUS, ſiehe Strahl (Sehe-).

RADIUS VISUALIS, ſiehe (Strahl (Sehe-).

Radtwagen, ein alt Deutſches Wort, heiſt nach Lipſii Auslegung ſo viel, als ein Wagen. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 142.

RADIX, ſiehe *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff. ingleichen *Epocha*, im VIII Bande, p. 1436, und endlich Wurtzel.

RADIX ACORI, ſiehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX ACORI ADULTERINI, ſiehe *Acorus Adulterinus*, C. B. im I Bande, p. 368.

RADIX ACORI NOSTRATIS, iſt der *Acorus verus*, davon zu ſehen *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX ÆQUATIONIS, ſiehe Wurtzel (Gleichungs-).

RADIX ALCARIÆ, ſ. *Liguſtrum Indicum*, im XVII Bande, p. 1198.

RADIX ALEXIPHARMACA, ſ. *Contrayerva*, im VI Bande, p. 1149.

RADIX ANTHORÆ, ſiehe *Anthora*, im II Bande, p. 519.

RADIX APRI, *Brunf.* ſ. *Carlina*, im V Bande, p. 844.

RADIX ARISTOLOCHIÆ LONGÆ, lange Oſterlucey-wurtz, ſ. *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1464.

RADIX ARISTOLOCHIÆ ROTUNDÆ, runde Oſterlucey-wurtz, ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADIX ARTHANITÆ, ſiehe *Arthanita*, im II Bande, p. 1705.

RADIX ASARIÆ, Haſelwurtz, ſiehe *Aſarum*, im II Bande, p. 1787.

RADIX BEHEN ALBA, ſiehe *Behen*, im III Bande, p. 947.

RADIX BEHEN RUBRA, ſiehe *Behen*, im III Bande, p. 947.

RADIX BEZOARDICA, ſ. *Contrayerva*, im VI Bande, p. 1149.

RADIX BEZOARDICA, *Tab.* ſ. *Dracæna Radix*, im VII Bande, p. 1402.

RADIX BINOMIA, ſiehe Wurtzel.

RADIX BIQUADRATICA, ſ. *Biquadratica Radix*, im tII Bande, p. 1898.

RADIX BRASILIENSIS, ſ. *Ipecacuanha*, im XIV Bande, p. 1235.

RADIX CAMPANICA, ſiehe *Helleborus albus*, im VIII Bande, p. 900.

RADIX

RADIX CARDOPATII, ſiehe *Carlina*, im V Bande, p. 843.

RADIX CARLINÆ, ſiehe *Carlina*, im V Bande, p. 843.

RADIX CARLO SANTO, SEU RADIX INDICA, *Monard.* ſiehe *Radix Carlo ſanto.*

RADIX CARLO SANTO, *Radix Carlo ſanto, ſeu Radix Indica*, Monard. *Carolus ſanctus*, Caſtori. Frantzöſiſch *Racine de ſaint Charles*, oder *Racine Indienne.* Iſt eine Wurtzel, die in der Americaniſchen Landſchafft Mechoacan zu wachſen pfleget an temperirten Orten. Sie hat einen groſſen Kopff, aus welchem noch viel andere Wurtzeln, eines Daumens dicke, und weißlicht entſprieſſen. Ihr Stengel ſamt den Blättern ſind dem Hopffen nicht ungleich, und winden ſich auch eben ſo um die dazu geſteckten Stangen, oder krümmen ſich zur Erde und kriechen darauf herum, ſehen dunckelgrün und haben einen ſtarcken Geruch. Man ſiehet weder Frucht noch Blüte daran. Die Rinde dieſer Wurtzel löſet ſich gar leichtlich ab: ſie hat einen gewürtzhafften Geruch, und ſchmeckt ein wenig ſcharff und bitter. Der Kern in der Wurtzel, von ſeiner Schale entblößt, beſtehet aus treflich zarten Faſen, die ſich gar leichtlich von einander geben. Die Schale ſoll gut zum Schwitzen ſeyn: ſie ſtärcket den Magen und das Zahnfleiſch: macht einen guten Athem, wenn ſie gekäuet wird: dienet zum Scorbut, zu Flüſſen, zur ſchweren Noth, zu Beförderung der Geburt, zu Brüchen, zu den Pocken, wenn ſie als ein Pulver, oder abgeſotten gebrauchet wird. Die Spanier haben ihr, wegen ihrer treflichen Tugenden, den Namen Carlo ſanto gegeben.

RADIX CASMINARIS, ſiehe *Caſminaris Radix*, im V Bande, p. 1240 u. f.

RADIX CASTA, ſiehe Päonien, im XXVI Bande, p. 197.

RADIX CAVA HERBARIORUM, *Lob.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADIX CAVA MAJOR, *Dod. Cluſ.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADIX CAVA MINIMA VIRIDI FLORE, *Ger.* ſiehe Biſamkräuriein, im III Bande, p. 1933.

RADIX CENTAUREA, ſiehe Entian, im VIII Bande, p. 1290.

RADIX CHINÆ, *J. B.* ſiehe Chinawurtzel, im V Bande, p. 2138.

RADIX CHINA, *Offic.* ſiehe Chinawurtzel, im V Bande, p. 2138.

RADIX CONSECRATRIX, ſiehe *Iris noſtras*, im XIV Bande, p. 1263.

RADIX CONTRAYERVÆ, ſiehe *Contrayerva*, im VI Bande, p. 1148.

RADIX CUBICA, ſiehe Cubic-Wurtzel, im VI Bande, p. 1797.

RADIX CURCUMÆ, *Arab.* ſiehe Curcume, im VI Bande, p. 1865.

RADIX CYCLAMINIS, ſiehe Erdäpffel, im VIII Bande, p. 1514.

RADIX CYPERI LONGI, lange Cyperwurtz, ſiehe Galgant, (wilder) im X Bande p. 118.

RADIX CYPERI ROTUNDI, runde Cyperwurtz, ſiehe Galgant (wilder) im X Bande, p. 122.

RADIX DENTARIA, ſiehe Bertram, im III Bande, p. 1436.

RADIX DORONICI, ſiehe *Doronicum*, im VII Bande, p. 1323.

RADIX DRAKENA, ſiehe *Drakena Radix*, im VII Bande, p. 1402.

RADIX DULCIS, ſiehe Engelſüß, im VIII Bande, p. 1201.

RADIX DULCIS ET SCYTHICA, *Theoph.* ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX DULCIS, *Trag. Tur.* ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX DYSENTERICA BRASILIANA, ſiehe *Ipecacuanha*, im XIV Bande, p. 1235.

RADIX ELLEBORI NIGRI, ſiehe *Elleborus niger*, im VIII Bande, p. 903.

RADIX FALSA, ſiehe Wurtzel (falſche).

RADIX GALANGÆ MAJORIS, ſiehe *Galanga*, im X Bande, p. 76.

RADIX GALANGÆ MINORIS, ſiehe *Galanga*, im X Bande, p. 76.

RADIX GALANGÆ SIMILIS EX FLORIDA, *Trag.* ſiehe *Radix ſanctæ Helenæ.*

RADIX GENSINGH, *A. Cleyer.* Ephem. N. C. Dec. 2. Ann. 4. Obſ. 2. ſiehe *Ginſeng*, im X Bande, p. 1487.

RADIX GINSENG, *Athan. Kirch.* Chin. illuſtr. Part. IV. c. 6. p. 178. ſiehe *Ginſeng*, im X Bande, p. 1487.

RADIX HELENÆ SANCTÆ, ſiehe *Radix ſanctæ Helenæ.*

RADIX HELLEBORI ALBI, weiſſe Nieſewurtz, ſiehe *Elleborus albus*, im VIII Bande, p. 900.

RADIX HELLEBORI NIGRI, ſchwarze Nieſewurtz, ſiehe *Elleborus niger*, im VIII Bande, p. 902.

RADIX JALAPPÆ, ſiehe Jalappe, im XIV Bande, p. 175.

RADIX ICTERICA, ſiehe Curcume, im VI Bande, p. 1865.

RADIX IDÆA, *Dioſcorid. Cam.* ſiehe *Daphne Alexandrina*, Fuch. im VII Bande, p. 165.

RADIX IDÆA, *Dioſcorid. C. B.* ſiehe *Uva Urſi.*

RADIX IDÆA PUTATA ET UVA URSI, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe *Uva Urſi.*

RADIX IMAGINARIA, ſiehe Wurtzel (eingebildete).

RADIX INDICA, *Monard.* ſiehe *Radix Carlo ſanto.*

RADIX IPECACUANHÆ, ſiehe *Ipecacuanha*, im XIV Bande, p. 1235.

RADIX IREOS FLORENTINÆ, ſiehe *Iris Florentina*, im XIV Bande, p. 1261.

RADIX IREOS NOSTRATIS, ſiehe *Iris Noſtras*, im XIV Bande, p. 1262.

RADIX IRRATIONALIS, ſiehe Wurtzel (Irrationals).

RADIX LIQUIRITIÆ, ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX LUCIDA, ſiehe Bettig.

dem Mittel-Punct derſelben bis an ihre Fläche gezogen wird. Weil man in der regulären Fortification die Polygonen in lauter Circuln beſchreibet, ſo kommen darinnen zweyerley Radii zu bemercken vor. Denn da heiſſet der Geoſſe *Radius* die gerade Linie, welche aus dem Centro einer Circular-Veſtung bis an die Bollwercke gezogen wird. Man muß denſelben wiſſen, wenn man den Grund-Riß des Haupt-Walles entwerffen will, und weil er nach der Anzahl der Polygonen veränderlich iſt, ja auch darinnen wiederum nach der beſondern Art zu fortificiren einen Unterſcheid bekömmt; alſo iſt nöthig, daß man nach denen Maximen, worauf eine und die andere Veſtung gebauet werden ſoll, auch durch die trigonometriſche Rechnung ietztgedachten Radium zu finden wiſſe. Wie ſolches anzufangen, findet man gantz deutlich in Wolffs Anfangs-Gründen der Fortification §. 180. Der kleine Radius hingegen iſt die gerade Linie, welche aus dem Mittel-Puncte nur bis in die Gorge oder in den Kehl-Punct der Polygonen gehet. Man braucht ihn vornemlich in der Holländiſchen Manier, und in denen Arten, da man von innen heraus fortificiret.

RADIUS, ſiehe Ellenbogenpfeife, im VIII Bande, pag. 908. *Radius* auf den Bergwercken, ſiehe *Sinus*.

Radius (Seraphinus) ſ. Razzi.

RADIUS ASTRONOMICUS, ſ. *Balliſta*, im III Bande, p. 236.

RADIUS CIRCULI, heiſſet eine gerade Linie, die aus dem Mittelpuncte des Circkels an die Peripherie gezogen wird. Alle Radii eines Circkels ſind einander gleich.

RADIUS COERULEUS, ſiehe Strahl (blauer).

RADIUS COLORATUS, ſ. Strahl (Gefärbter).

RADIUS COMMUNIS, ſ. Gemeiner Strahl, im X Bande, p. 794.

RADIUS CURVEDINIS, ſiehe *Oſculum*, im XXV Bande, p. 2092.

RADIUS DIRECTUS, ſiehe Strahl (gerader).

RADIUS EVOLUTÆ, ſiehe *Evoluta*, im VIII Bande, p. 2152. u. ff. ingleichen *Oſculum*, im XXV Bande, p. 2092.

RADIUS FLAVUS, ſiehe Gelber Strahl, im X Bande, p. 706.

RADIUS HORARIUS, heiſſet in der Gnomonick eine gerade Linie, die aus dem Mittel-Puncte des Aequators in einen Punct der Aequinoctial-Linie gezogen wird.

RADIUS INCIDENS, ſiehe Strahl (einfallende).

RADIUS INCIDENTIÆ, ſiehe Strahl (einfallende).

RADIUS OSCULI, ſiehe *Oſculum*, im XXV Bande, p. 2092.

RADIUS PRINCIPALIS, ſ. Haupt-Strahl, im XII Bande, p. 849.

RADIUS REFLEXUS, ſiehe Strahl (zurückprallende.)

RADIUS REFRACTUS, ſiehe Gebrochener Strahl, im X Bande, p. 502.

RADIUS RUBEUS, ſiehe Strahl (rother).

RADIUS SOLIS, ein Vögelein, ſiehe *Guainumbi*, im XI Bande, p. 1171.

RADIUS SPHÆRÆ, ſiehe *Sphæræ Radius*.

RADIUS VECTOR, ſiehe Planeten (elliptiſche Theorie der) im XXVIII Bande, pag. 634. u. ff.

RADIUS VIRIDIS, ſiehe Grüner Strahl, im XI Bande, p. 1114.

RADIUS VISORIUS, ſiehe Strahl (Sehe-).

RADIUS VISUALIS, ſiehe (Strahl (Sehe-).

Radtwagen, ein alt Deutſches Wort, heiſt nach Lipſii Auslegung ſo viel, als ein Wagen. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 142.

RADIX, ſiehe *Dignitas*, im VII Bande, p. 910. u. ff. ingleichen *Epocha*, im VIII Bande, p. 1436, und endlich Wurtzel.

RADIX ACORI, ſiehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX ACORI ADULTERINI, ſiehe *Acorus Adulterinus*, C. B. im I Bande, p. 368.

RADIX ACORI NOSTRATIS, iſt der *Acorus verus*, davon zu ſehen *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX ÆQUATIONIS, ſiehe Wurtzel (Gleichungs-).

RADIX ALCARIÆ, ſ. *Liguſtrum Indicum*, im XVII Bande, p. 1192.

RADIX ALEXIPHARMACA, ſ. *Contrayerva*, im VI Bande, p. 1149.

RADIX ANTHORÆ, ſiehe *Anthora*, im II Bande, p. 519.

RADIX APRI, *Bruſ.* ſ. *Carlina*, im V Bande, p. 844.

RADIX ARISTOLOCHIÆ LONGÆ, lange Oſterluceywurtz, ſ. *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1464.

RADIX ARISTOLOCHIÆ ROTUNDÆ, runde Oſterluceywurtz, ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADIX ARTHANITÆ, ſiehe *Arthanita*, im II Bande, p. 1705.

RADIX ASARIÆ, Haſelwurtz, ſiehe *Aſarum*, im II Bande, p. 1787.

RADIX BEHEN ALBA, ſiehe *Behen*, im III Bande, p. 947.

RADIX BEHEN RUBRA, ſiehe *Behen*, im III Bande, p. 947.

RADIX BEZOARDICA, ſ. *Contrayerva*, im VI Bande, p. 1149.

RADIX BEZOARDICA, *Tab.* ſ. *Drakena Radix*, im VII Bande, p. 1402.

RADIX BINOMIA, ſiehe Wurtzel.

RADIX BIQUADRATICA, ſ. *Biquadratica Radix*, im III Bande, p. 1898.

RADIX BRASILIENSIS, ſ. *Ipecacuanha*, im XIV Bande, p. 1235.

RADIX CAMPANICA, ſiehe *Elleborus albus*, im VIII Bande, p. 900.

RADIX CARDOPATII, ſiehe *Carlina*, im V Bande, p. 843.

RADIX CARLINÆ, ſiehe *Carlina*, im V Bande, p. 843.

RADIX CARLO SANTO, SEU RADIX INDICA, *Monard.* ſiehe *Radix Carlo ſanto.*

RADIX CARLO SANTO, *Radix Carlo ſanto, ſeu Radix Indica*, Monard. *Caralus ſanctus*, Caſtori. Frantzöſiſch *Racine de ſaint Charles*, oder *Racine Indienne.* Iſt eine Wurtzel, die in der Americaniſchen Landſchafft Mechoacan zu wachſen pfleget an temperirten Orten. Sie hat einen groſſen Kopff, aus welchem noch viel andere Wurtzeln, eines Daumens dicke, und weißlicht entſprieſſen. Ihr Stengel ſamt den Blättern ſind dem Hopffen nicht ungleich, und winden ſich auch eben ſo um die darzu geſteckten Stangen, oder krümmen ſich zur Erde und kriechen darauf herum, ſehen dunckelgrün und haben einen ſtarcken Geruch. Man ſiehet weder Frucht noch Blüte daran. Die Rinde dieſer Wurtzel löſet ſich gar leichtlich ab: ſie hat einen gewürtzhafften Geruch, und ſchmeckt ein wenig ſcharff und bitter. Der Kern in der Wurtzel, von ſeiner Schale entblößt, beſtehet aus treflich zarten Faſen, die ſich gar leichtlich von einander geben. Die Schale ſoll gut zum Schwitzen ſeyn: ſie ſtärcket den Magen und das Zahnfleiſch: macht einen guten Athem, wenn ſie gekäuet wird: dienet zum Scorbut, zu Flüſſen, zur ſchweren Noth, zu Beförderung der Geburt, zu Brüchen, zu den Pocken, wenn ſie als ein Pulver, oder abgeſotten gebrauchet wird. Die Spanier haben ihr, wegen ihrer treflichen Tugenden, den Namen Carlo ſanto gegeben.

RADIX CASMINARIS, ſiehe *Caſminaris Radix*, im V Bande, p. 1240 u. f.

RADIX CASTA, ſiehe Päonien, im XXVI Bande, p. 197.

RADIX CAVA HERBARIORUM, *Lob.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADIX CAVA MAJOR, *Dod. Cluſ.* ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1463.

RADIX CAVA MINIMA VIRIDI FLORE, *Ger.* ſiehe Biſamkräutlein, im III Bande, p. 1933.

RADIX CENTAUREA, ſiehe Enzian, im VIII Bande, p. 1290.

RADIX CHINÆ, *J. B.* ſiehe Chinawuezel, im V Bande, p. 2138.

RADIX CHINA, *Offic.* ſiehe Chinawurtzel, im V Bande, p. 2138.

RADIX CONSECRATRIX, ſiehe *Iris noſtras*, im XIV Bande, p. 1263.

RADIX CONTRAYERVÆ, ſiehe *Contrayerva*, im VI Bande, p. 1148.

RADIX CUBICA, ſiehe Cubic-Wurtzel, im VI Bande, p. 1797.

RADIX CURCUMÆ, *Arab.* ſiehe Curcume, im VI Bande, p. 1865.

RADIX CYCLAMINIS, ſiehe Erdäpffel, im VIII Bande, p. 1514.

RADIX CYPERI LONGI, lange Cyperwurtz, ſiehe Galgant, (wilder) im X Bande p. 122.

RADIX CYPERI ROTUNDI, runde Cyperwurtz, ſiehe Galgant (wilder) im X Bande, p. 122.

RADIX DENTARIA, ſiehe Bertram, im III Bande, p. 1436.

RADIX DORONICI, ſiehe *Doronicum*, im VII Bande, p. 1323.

RADIX DRAKENA, ſiehe *Drakena Radix*, im VII Bande, p. 1402.

RADIX DULCIS, ſiehe Engelſüß, im VIII Bande, p. 1201.

RADIX DULCIS ET SCYTHICA, *Theoph.* ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX DULCIS, *Trag. Tur.* ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX DYSENTERICA BRASILIANA, ſiehe *Ipecacuanha*, im XIV Bande, p. 1235.

RADIX ELLEBORI NIGRI, ſiehe *Elleborus niger*, im VIII Bande, p. 903.

RADIX FALSA, ſiehe Wurtzel (falſche).

RADIX GALANGÆ MAJORIS, ſiehe *Galanga*, im X Bande, p. 76.

RADIX GALANGÆ MINORIS, ſiehe *Galanga*, im X Bande, p. 76.

RADIX GALANGÆ SIMILIS EX FLORIDA, *Trag.* ſiehe *Radix ſanctæ Helenæ.*

RADIX GENSINGH, *A. Cleyer.* Ephem. N. C. Dec. 2. Ann. 4. Obſ. 2. ſiehe *Ginſeng*, im X Bande, p. 1487.

RADIX GINSENG, *Athan. Kirch.* Chin. illuſtr. Part. IV. c. 6. p. 178. ſiehe *Ginſeng*, im X Bande, p. 1487.

RADIX HELENÆ SANCTÆ, ſiehe *Radix ſanctæ Helenæ.*

RADIX HELLEBORI ALBI, weiſſe Nieſewuez, ſiehe *Elleborus albus*, im VIII Bande, p. 900.

RADIX HELLEBORI NIGRI, ſchwarze Nieſewurtz, ſiehe *Elleborus niger*, im VIII Bande, p. 902.

RADIX JALAPPÆ, ſiehe Jalappe, im XIV Bande, p. 175.

RADIX ICTERICA, ſiehe Curcume, im VI Bande, p. 1865.

RADIX IDÆA, *Dioſcorid. Com.* ſiehe *Daphne Alexandrina*, Fuch. im VII Bande, p. 165.

RADIX IDÆA, *Dioſcorid. C. B.* ſiehe *Uva Urſi.*

RADIX IDÆA PUTATA ET UVA URSI, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe *Uva Urſi.*

RADIX IMAGINARIA, ſiehe Wurtzel (eingebildete).

RADIX INDICA, *Monard.* ſiehe *Radix Carlo ſanto.*

RADIX IPECACUANHÆ, ſiehe *Ipecacuanha*, im XIV Bande, p. 1235.

RADIX IREOS FLORENTINÆ, ſiehe *Iris Florentina*, im XIV Bande, p. 1261.

RADIX IREOS NOSTRATIS, ſiehe *Iris Noſtras*, im XIV Bande, p. 1262.

RADIX IRRATIONALIS, ſiehe Wurtzel (Irrationals).

RADIX LIQUIRITIÆ, ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX LUCIDA, ſiehe Bertig.

RADIX MABOUJA, ſiehe *Mabauja Radix*, im XIX Bande, p. 22.

RADIX MARICA, ſiehe *Iris noſtras*, im XIV Bande, p. 1263.

RADIX MECHOACAN, *G. Morggrav.* ſiehe Mechoaca, im XX Bande, p. 32.

RADIX METALLORUM, Metallenwurzel. Deſtillieret man die Schwefelkieſe für ſich aus einer Retorte, ſo gehet zu erſt eine flüßige, ſchweere und faſt fette Materie über, wie eine dicke Milch, und hernach ſublimieret ſich der Schwefel. Dieſe Materie wird von einigen *Radix Metallorum* genennet.

RADIX MEU, ſ. *Meum*, im XX Bande, p 1443.

RADIX MIRABILIS PERUVIANÆ, ſiehe *Mirabilis Peruviana*, im XXI Bande, p. 416.

RADIX NARONICA, ſiehe *Iris noſtras*, im XIV Bande, p. 1263.

RADIX NASI, ſiehe Naſe, im XXIII Bande, p. 700.

RADIX NAUTICA, ſiehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX NINZIN, *Gv. Piſ. Manſ. Arom.* ſiehe *Ginſeng*, im X Bande, p. 1487.

RADIX NODOSA, ſiehe *Nodoſus*, im XXIV Bande, p. 1151.

RADIX NUCIS JUGLANDIS, Nußbaumwurzel, davon ſiehe Nußbaum, im XXIV Bande, p. 1708.

RADIX NUMERI POLYGONI. Es nennet Maurolycus die Seiten der Polygonal-Zahl (Latus numeri polygoni) auch Radices oder Wurzeln.

RADIX OCULARIA, ſiehe Bueterblum, im IV Bande, p. 2039.

RADIX OSTRUTII, ſiehe Oſtrizſchenwörzeln, im XXV Bande, p. 2346.

RADIX PAPILLARIS, wird der ſpitzige Mangold genennet, davon zu ſehen *Lapathum acutum*, im XVI Bande, p. 731.

RADIX PAREIRÆ BRAVÆ, ſiehe *Pareira brava*, im XXVI Bande, p. 840.

RADIX PERSPICUA, ſiehe Rettig.

RADIX PEUCEDANI, ſiehe *Peucedani Radix*, im XXVII Bande, p. 1169.

RADIX PIMPINELLÆ, ſiehe Pimpernell, im XXVIII Bande, p. 338.

RADIX PISTOLOCHIÆ, ſiehe *Ariſtolochia*, im II Bande, p. 1464.

RADIX PULSATILLÆ, ſiehe Küchenſchelle, im XVI Bande, p 2019.

RADIX PYRETHRI, ſiehe Berrram, im III Bande, p. 1436.

RADIX QUADRATA, ſ. Quadrae Wurzel.

RADIX RATIONALIS, ſiehe Wurzel (Rationale).

RADIX RHABARBARI, ſiehe Rhabarber.

RADIX RHABARBARI MONACHORUM, ſiehe Münchsrhabarber, im XXII Bande, p. 391.

RADIX RHAPONTICI, ſiehe Rhapontic.

RADIX RHODIA, ſiehe Roſenwurzel.

RADIX ROSEA, ſiehe Roſenwurzel.

RADIX ROTUNDA, ſiehe Rübe.

RADIX RUBIÆ TINCTORUM, ſiehe Färberwurz, im IX Bande, p. 81.

RADIX SALIVALIS, ſiehe Berrram, im III Bande, p. 1436.

RADIX SANCTÆ HELENÆ, *Radix ſanctæ Helenæ*, Monard. Cluſ. *Paternoſter ſanctæ Helenæ*, Calt. *Cyperus Americanus*, Hernandez. *Cyperus rotundus inodorus ex Florida.* C. B. *Galangæ ſimilis radix ex Florido*, Trag. *Radix ſanctæ Helenæ Galangæ ſpecies*, Raji Hiſt. J. B. Franzöſiſch *Racine de ſainte Helene.* Iſt eine ziemlich lange und des Daumens dicke Wurzel, voller Knoten, auswendig ſchwartz, inwendig weiß, eines würtzhafftigen Geſchmacks, bey nahe wie der Galgant. Sie wird trocken von Porto ſanctæ Helenæ, der in der Landſchafft Florida in America gelegen iſt, gebracht, woſelbſt ſie auch zuwachſen pflieget. Wenn ſie noch in der Erde ſteckt, ſo treibt ſie Zweige heraus, die breiten ſich auf dem Boden aus, und bringen ſehr breite, grüne Blätter. Dieſes Kraut wächſt an feuchten Orten. Die Spanier ſchneiden die Knoten von dieſer Wurtzel ab, machen ſie rund und ein Loch daeein, und alsdenn Paternoſter davon. Wenn dieſe Knoten trocken worden ſind, ſo werden ſie ſchrumpflich und ſo harte als wie Horn. Dieſe Wurtzel dienet zu den Wehtagen des Magens: ſie eröffnet treflich: man brauchet ſie zum Reiſſen in den Lenden und wenn man ſchwerlich harnen kan. Sie wird auch äuſſeelich gebrauche, zerquetſcht und zur Stärckung auf die Glieder geleget. Radix ſanctæ Helenæ wird ſie genannt, weil ſie von Porto ſanta Helena gebracht wird; und Pater noſter, weil ſie zu Paternoſtern gebraucht wird.

RADIX SANCTÆ HELENÆ GALANGÆ SPECIES, *Raji* Hiſt. *J. B.* ſ. *Radix Sanctæ Helenæ.*

RADIX SANCTÆ HELENÆ, *Monard. Cluſ.* ſiehe *Radix ſanctæ Helenæ.*

RADIX SANCTI SPIRITUS, ſiehe *Imperatoria*, im XIV Bande, p. 597.

RADIX SARSAPARILLÆ, ſiehe Saſſaparille.

RADIX SCYTHICA ET DULCIS, *Theoph.* ſiehe *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

RADIX SERPENTARIÆ VIRGINIANÆ, ſiehe Virginiſche Schlangenwurzel.

RADIX SINA, ſiehe *Quoquave.*

RADIX SINGENTIANA, ſiehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX SQUAMATA, Schupenwurz, ſiehe *Dentaria Orobanche*, im VII Bande, p. 587.

RADIX SYBILLÆ, ſiehe Enzian, im VIII Bande, p. 1293.

RADIX THYMELEÆ, ſ. Seidelbaſtwurz.

RADIX TRANSPARENS, ſiehe Rettig.

RADIX CONTRA VENENA, *Lugd.* ſiehe *Contrayvera*, im VI Bande, p. 1149.

RADIX VENEREA, ſiehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

RADIX VERA, ſiehe Wurzel (wahre).

RADIX VIOLACEA, ſiehe *Iris noſtras*, im XIV Bande, p. 1263.

RADIX VIOLACEA ODORATA, ſiehe *Iris Florentina*, im XIV Bande, p. 1261.

RADIX VIPERINA, ſiehe Schlangenwurz.

RADIX VIPERINA VIRGINIANA, ſiehe Virginiſche Schlangenwurz.

RADIX URSINA, *J. B. Raji Hiſt.* ſiehe *Meum*, im XX Bande, p. 1443.

RADIX XIPHION, ſiehe *Iris noſtras*, im XIV Bande p. 1262.

RADIX YERVA, ſiehe *Contrayerva*, im VI Bande p. 1149.

RADIX ZEDOARIÆ, ſiehe Zitwerwurtz.

Radkowetz von Mirowitz, ein adliches Geſchlecht in Böhmen, von welchem 1737 **Franz Carl Radkowitz von Mirowitz** als Kayſerl. Obriſt-Lieutenant, und Commendant zu Neuport in Flandern lebte. Deſſen Sohn, **Ignatius Radkowetz von Mirowitz**, ſtund als Fähndrich in Kayſerl. Dienſten. *Calend. S. Adelh.*

Radleicus, ſiehe Ratleicus.

Radlin, Lat. *Recino*, eine kleine Inſel oben an der Nordlichen Küſte von Irriand, der Grafſchafft Antrim in Ulſter gegen über.

Rad-Linie, ſiehe *Cyclois*, im VI B. p. 1913 u. ff.

Radlitz, iſt ſo viel als Zaackenpflug, davon im XII Bande p. 5. nachzuleſen, ſiehe auch Pflug, im XXVII Bande p. 1628.

Radlitz (Balthaſar) ein Crayner, wurde wegen ſeiner ungemeinen Beredſamkeit nur der Crayner-Cicero genennet. Er war Anfangs Decanus an der Cathedral-Kirche zu Laubach, erlangte darauf 1579 den 15 May die Biſchöffliche Würde daſelbſt, genoß aber ſolche eine gar kurtze Zeit, und gieng noch in ermeldtem Jahr mit Tode ab. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 1073.

Radmann (Bartholomäus) war Doctor beyder Rechte und Profeſſor zu Franckfurt an der Oder. Er iſt geſtorben im Jahr 1585 den 12 April, in dem 51 Jahre ſeines Alters. Heinecc. und Leuckfeldi Scriptores Rerum Germanicarum P. II. p. 259.

Radmannsdorff, Stadt, Schloß und Herrſchafft, ſiehe Ratmannsdorff.

Rad, in dem Mayntziſchen Wappen, ſiehe Schlange des Schlangen-Mannes.

Radmeritz, ein Dorff in der Lauſitz, im Budiſſinſchen Creyſſe. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 120.

Radna, eine kleine Stadt und feſter Paß in Siebenbürgen, an der Ungariſchen und Pohniſchen Gränze, beym Urſprung des Fluſſes Samos, allwo gute Bergwercke zu befinden. Kreckwitz deſcr. Tranſylv.

Radnabe, ſiehe Nabe, im XXIII Bande p. 13.

Radnagel, ſiehe Radenagel.

Radnitz, ein Marckt-Flecken im Pilſner-Creyß in Böhmen, woſelbſt gute Vieh-Zucht.

Radnor, Lat. *Radnoria*, die Hauptſtadt von Radnorshire in Süd-Walles, liegt in einem luſtigen Thale zwiſchen 2 Bergen auf der Nord-ſeite des Fluſſes Somergil. Auf einem von den bemeldten Bergen ſiehet man noch einige Merckmahle von einem alten Caſtell, welches von dem beruffenen Rebellen, **Owen Glendower**, niedergeriſſen worden, woraus man an der Weſtlichen Seite der Stadt eine Mauer aufführte, davon noch an vielen Orten einige Stücke übrig ſind. Dieſe Stadt wurde zu einer Grafſchafft erhoben in der Perſon **John Roberts**, Lord **Roberts** von Truro, welcher 1679 von dem Könige **Carln II** zum Burggrafen von Bodmin und Grafen von Radnor gemacht wurde. Siehe **Roberts**, Geſchlecht. Das Gebiet dieſer Stadt begreift 10 bis 12 Engliſche Meilen im Umfange, und wird von einem Amtmanne und 25 Deputirten regiert; hat aber auch das Recht, einen Deputirten ins Parlament zu ſchicken.

Radnor (Old-) ſiehe Old-Radnor, im XXV Bande p. 1161.

RADNORIA, ſiehe Radnor, und Radnorshire.

RADNORIA VETUS, ſiehe Old-Radnor, im XXV Bande p. 1161.

Radnorshire, Lat. *Radnoria*, eine von den 12 Grafſchafften in dem Fürſtenthum Walles, ſtöſſet gegen Mitternacht an Montmouth, gegen Morgen an Shropshire und Herefordshire, gegen Mittag an Brecknock, ſo durch die Flüſſe Clarwen und Wye davon abgeſondert wird, und gegen Abend an Laerdiganshire. Sie liegt in der Form eines Triangels, die Seiten ſind einander faſt gleich, und der gantze Umkreiß trägt 90 Engliſche Meilen aus. Sie wird in 6 Hundreds abgetheilet, worinnen 50 Kirchſpiele und 5 Marckſtädte ſind. Vor Alters wohnten die Silurer darinnen, anietzo aber gehört dieſe Gegend mit in die Dioces von Hereford. Die daſige Luft iſt ſcharf und kalt, gleichwie ſie insgemein zu Walles zu ſeyn pflegt, wegen des vielen Schnees, ſo auf den Bergen liegt. Der Erdboden iſt an einigen Orten ſehr geringe, an andern aber überaus fruchtbar, ſonderlich in der Oſt- und Südlichen Gegend. Unter den Marckſtädten hat allein Radnor das Vorrecht, einen Deputirten in das Parlament zu ſenden, auſſer dem Ritter der Grafſchafft. In dieſer Landſchafft wurde **Vortiger**, der letzte Monarch von dem Brittiſchen Geblüte, durch den Donner erſchlagen. Desgleichen wurde allhier **Clevellen**, der letzte Fürſt aus dem Brittiſchen Geſchlecht, 1482 von einem, **Adam Fracron** genannt, erſchlagen, und auf dem groſſen Gebürge in dieſer Landſchafft gefunden. Seinen Kopf krönte man mit Epheu, und ſetzte ihn auf den Towr zu Londen. Mit ihm gieng das Brittiſche Geſchlechte gäntzlich aus.

Radnoth, ein an dem Fluß Maros gelegenes Schloß in Siebenbürgen, auf welchem ſich die ehemahligen Fürſten öffters zu beluſtigen pflegten.

Radnow, ein Schloß in der Woywodſchafft Cheim in Klein-Reuſſen.

Radock (Radotzki von) dieſe alte von Adel zehlet Sinapius unter die in Schleſien, nennet ſie aber auch **Radetzki von Radeck**, und weiß alſo nicht anzuzeigen, ob beyde nicht einerley Stammes ſeyn mögen. Er führet aus einem alten Briefe von 1337 **Petern Radoski**, und hernach zwey Gebrüdere **Nicolaum** und **Adam Radotzki von Radocze** 1650 an, von welchen jener Herr zu Loslau im Teſchniſchen und dieſes Fürſtenthums Landes-Hauptmann, der andere aber Herr auf Zamarsck, und ein gelehrter Cavallier geweſen.

St. Radocianus, ein Diaconus, ſiehe **St. Dorotheus**, den 30 April, im VII Bande p. 1328.

RADOCOPHANUM, Stadt, ſiehe Radicofani.

Radolffingen, ein Dorff über Arberg an der Aar gelegen, war ehemals eine Herrschafft, den Edlen von **Schüpffen**, und nachmals denen von **Bubenberg** zuständig. Im Jahr 1502 ward sie von **Adrian von Bubenberg** an das Kloster von Frienisberg verkaufft.

Radolfshausen, ein Chur-Hannöverisches Amt, im Fürstenthum Grubenhagen.

Radolfus, Hertzog in Thüringen, siehe **Rudolphus**.

Radom, die Hauptstadt von einem gewissen District gleiches Namens in der Klein-Polnischen Woywodschafft Sendomir zwischen Warschau und Cracow. Sie liegt in einer Ebene an einem kleinen Fluß, und ist mit einer starcken Mauer umgeben.

Radomicki, eine adeliche Familie in Polen, welche aus dem Hause Kolsie, so schon zu Ausgange des 13 Jahrhunderts im Flor gewesen, abstammet. Unter andern berühmten Kriegs-Generalen werden folgende angeführet: **Hieronymus von Radimicke**, der Anfangs Woywode von Inovlozlau gewesen, und sich in unterschiedenen Schlachten wohl verhalten; letztens aber von dem Könige **Sigismund III** zum Reichs-Rath gemacht worden. **Matthias**, Woywode von Inovlozlau und General von Groß-Polen, der nebst **Alexandern von Radomicke**, Castellan von Posen, 1705 die Sendomirische Conföderation wider die Krönung **Stanislaus Lezinsky** unterschrieben. Im Jahr 1731 lebte **Uladislaus Radomicki**, Woywode von Posen. **Okolski** Orb. Pol. p. 2.

Radomisl, ein Marcktflecken im Prachenser-Kreyß in Böhmen. Neben selbigem ist eine grosse Johannis-Kirche von 9 Capellen.

Rador, ein kleiner Flecken in der Provintz Samogitien in Lithauen, 7 Meilen von Mednik gegen Norden.

Radoskowice, eine Stadt in der Woywodschafft Minsk in Litthauen.

Radoona, ein Castell in der Neutrer Gespannschafft in Nieder-Ungarn.

RADOUB, **Kalfaterung**, siehe *Calfatern*, im V Bande p. 248.

RADOUBER, **Kalfatern**, siehe *Calfatern*, im V Bande p. 248.

Radovius (Georg) ein Rechtsgelehrter aus der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts, war Professor zu Rostock, und schrieb viele Dissertationen, von denen folgende bekannt worden:

1. De jure naturæ, gentium & civili, Rostock 1668.
2. De actione redhibitoria, ebend. 1673.
3. De subfeudis, ebend. 1673.
4. De delictis canis, Rostock 1675.
5. De contumacia, ebend. 1668.
6. De Instrumentis, ebend. 1671.
7. De pecunia lustrica, Rostock 1671.
8. De Jure fratrum æquamorio, ebend 1676.
9. De testamento parentum inter liberos irregulari atque privilegiato, ebend. 1674.
10. De morte testatoris voluntate, ebend. 1682.
11. Utrum & quatenus dominus gesta a falso procuratore ratihabere possit, ebend. 1682.

Rad-Schiene, Fr. *Bande*, sind eiserne Schienen, so oben rings um die Räder über die Fugen der Felgen geschlagen werden, damit dieselben auf dem Pflaster und Steinwegen nicht so leichte Schaden nehmen können. So gemein sie bey uns sind, so rar sind sie bey dem Polnischen Fuhrwercke.

Radschin oder **Hradschin**, Berg, siehe Prag, im XXIX Bande p. 158.

Radspeiche, *Rais*, *Raion*, *Goujon*, seynd die Arme eines Rades, so von der Nabe bis an die Felgen gehen, und an beyden Enden Zapffen, Frantzösisch *Bates*, haben, damit sie in die Nabe und Felgen eingezapffet werden.

Radsperre, Runge, *Enrayoir*, heisset das etwas krumme Holtz, so unten eine eiserne Spitze hat, die vorne in die Achse gestecket wird, das Holtz aber bis über das Rad an Leiterbaum gehet, an welchem es feste gemacht wird, deren gemeiniglich vier, und gleichsam die Stützen oder Spreitzen eines Wagens sind, damit derselbe, wegen der darauf liegenden Last, sich nicht so leichte von einander geben könne.

Radstade, eine kleine jedoch ziemlich bewohnte Stadt im Ertz-Stifft Saltzburg, wo der Fluß Ens entspringet; das nächste hohe Gebürge hat davon seinen Namen, daß es der Radstadter Taurn genennet wird. Zeillers X Reichs-Kreysse.

Radstede, Schloß und Amt, siehe Rastede.

Radstube, heißt auf Bergwercken das Gebäude in oder ausser der Grube, worinnen das Kunstrad hänget, die Wasser aus den Gebäuden zu gewältigen. Etliche werden des Ganges Streichen nachgebrochen, etliche aber ins gantze Gestein gehauen, die quer über den Gang, und diese sind beständig, und zum Rohrwercke bequem. Weil grosse Kosten dazu erfordert werden, dienet es wohl vorher zu überlegen, ob dieselben anzulegen der Mühe werth sey. **Bergwerck-Reform.** Part. II. f. 74. **Beyward** Phrafeol. Metall. f. 17.

Radstube abtragen, heißt dieselbe einreissen.

Radstube antragen, heißt dieselbige heben, aufrichten.

Radstube brechen, ist eine solche Weite aushauen, daß das Rad darin hängen kan.

Radstube setzen, heißt dieselbe bauen.

Rade, vor dem Walde, ist eine kleine Stadt im Hertzogthum Berg, in dem Westphälischen Kreysse, an den Gräntzen von der Marck.

Radtmannsdorff, Ort, siehe *Quadratum*, p. 24.

Rademannus (Bartholomäus) ein Doctor der Theologie von Franckfurt an der Oder, war auch daselbst Professor der Hebräischen Sprache, und nach diesem der Theologie, gab

1. Das Leben Christi in Tabellen, Franckfurt an der Oder 1599 in Fol.
2. Introductionem in linguam arabicam, ebend. 1588 in 4.
3. Collationem Prædictionis & eventus Vaticinium divinorum, Leipzig 1602 in 4.
4. Sciagraphiam Psalterii davidici.

heraus,

heraus, und ſtarb 1600. Beckmanns notitia academiæ Francofurtenſ.

Radtſchach, Ort, ſiehe **Romula**.

Radvan, iſt ein offenes Städtel am Fluſſe Gran, ſo nahe an Neuſohl, daß es deſſen Vorſtadt zu ſeyn ſcheinet, bey den Kayſerl. Kupffer-Schmeltz-Hütten. Es gehöret der Hochadel. Familie von Radvansky, welche allhier ein ſchönes Caſtell und Gärten hat, und fallen die Jahrmärckte hier ziemlich volckreich,

Radubus, ſoll der 12te König in Engelland, zur Zeit des ſo genannten Britanniſchen Periodi geweſen ſeyn. Man erzählet auch von ihm, er habe wollen flügen lernen, habe ſich aber gleich zu todte gefallen.

Raduze, ein kleiner Fluß in Hinter-Pommern, fällt in die Perſante.

RADULA, *Raſpe*, Raſpel, wird eine Art Muſchelſchalen genennet; Bey den Wundärtzten bedeutet Radula ſo viel, als Raſorium oder Raſpatorium, nemlich ein Reib- oder Schabeiſen, die angefreſſenen und ſchuppichten Beine zu beſchaben.

Radulfus, oder **Radolfus**, wurde Hertzog in Thüringen, um die Mitte des ſiebenden Jahrhunderts, zur Zeit des Fränckiſchen Königes Dagoberti. Als aber dieſer ſtarb, und ſein Sohn Sigebere II ihm im Reiche folgte, ergriff **Radulf** die Waffen wider ihn. Sigebere ſtellte ſich zwar mit gewaffneter Hand ihm entgegen, und gieng mit einer groſſen Armee durch den Buchwald in Fuldiſchen nach Thüringen, traf ihn auch an der Unſtrut an, er wurde aber in einer daſelbſt gehaltenen Schlacht geſchlagen, und muſte um einen freyen Abzug bitten. Darauf machten ſich die Thüringer faſt gantz frey, und **Radulf** führete ſich alsdenn wie ein König auf, nur daß er ſich des Königlichen Titels nicht bediente. Wiewohl aus den Annal. Franc. a *Sagittario* alleg. wahrſcheinlich erhellet, daß ihn Sigebert zuletzt wieder überwunden, und zu ſeinem vorigen Gehorſam gebracht, daß er nemlich wie vorhero einen jährlichen Tribut erlegen müſſen. Beſiehe **Eckhart** Comment. de Reb. Franc. Orient. T. I.

Radulfus (Bernhard) ſchrieb Notitiam Peloponneſi, cum adjuncta deſcriptione Athenarum, Zacynthi, Strophadum & Citeræ, in 4. Gryph de Script. hiſt. ſec. XVII illuſtr. p. 468.

Radulovich (Michael) ein Marcheſe von Polignano, gab 1657 heraus Il Sacro, Gerione, o vero della vita e martirio de Sancti Vito, Modeſte e Creſenza. **Toppi**, biblioth. Napolitan.

Radulphus, oder **Rudolphus**, König in Franckreich, Richards, des Hertzogs von Burgundien und Grafen von Autun, welcher Juſtitiarius zugenamet wurde, Sohn. Seine Gemahlin war **Emma**, eine Tochter Roberts, welcher ein Großvater **Hugo Capeti**, und ein Bruder des Königs **Eudo** war, und ſich wider **Carln den einfältigen** zum König aufgeworffen, aber in einer Schlacht 923 umgekommen. Nach dem Tode dieſes Roberts war niemand im Reich, den die Mißvergnügten **Carln dem einfältigen** entgegen ſetzen konnten, als Roberts Sohn, **Hugo der groſſe**, und deſſen Schwager **Radulph**, der damahls noch Hertzog in Burgund war. Damit nun zwiſchen dieſen beyden kein Streit entſtehen möchte, überließ **Hugo** den Ausſpruch in der Sache ſeiner Schweſter **Emma**, Radulphs Gemahlin, welche ſo dann ihren Gemahl dem Bruder vorzog, worauf Radulph den 13 Julius 923 in der Abtey St. Medard zu Soiſſons gekrönet wurde, welche Ehre eine Zeitlang hernach auch ſeiner Gemahlin durch des Ertz-Biſchoffs Hände zu Rheims wiederfuhr. Weil nun kurtz darauf Carl der einfältige gefangen, und bis auf ſeinen Tod verwahret wurde, blieb **Radulph** ruhiger König. Er ſchlug die Normänner, welche Carl auf ſeine Seite gezogen hatte; und weil **Heinrich** der **Vogler** in Deutſchland bey den vorigen Verwirrungen einen groſſen Theil von Lothringen an ſich gebracht, gieng er wider denſelben zu Felde, nahm Zabern weg, und machte einen Stillſtand auf ein Jahr. Hierauf zwang er den Hertzog von Aquitanien, ihn vor einen König zu erkennen; wiewohl man diplomata findet, daß die Aquitanier dennoch auch nach dieſem beſtändig Carln den einfältigen vor den rechtmäßigen König gehalten, und ſo gar nach deſſen Tode **Radulphen** nicht angenommen haben. Nach dieſem hatte er mit den Normännern viel zu thun, die er zwar in einer Schlacht 926 überwand, aber nicht verhindern konnte, daß **Heinrich** der **Vogler** inzwiſchen 925 ſich durch Abfall Giſelberts und anderer von gantz Lothringen Meiſter machte. Den gröſten Verdruß erweckte ihm Herbert, Graf von Vermandois, welcher das meiſte zu der Abſetzung Carls des einfältigen geholffen hatte, nunmehro aber aus Eifer- und Herrſchſucht, mit den Normännern, mit **Heinrichen** dem **Vogler** und mit **Hugo** dem groſſen wider **Radulphen** revoltirte, und Carln aus der Gefangenſchafft loß ließ; **Radulph** aber brachte den **Hugo** und hernach **Heinrichen** den **Vogler** wieder auf ſeine Seite, und machte dadurch alle Anſchläge Herberts zu nichte; als auch Carl bald darauf verſtarb, und Herbert von neuen revoltirte, nahm er dieſem einen groſſen Theil ſeiner Güter weg, die er ihm doch hernach bey erfolgtem Frieden 935 zum Theil wieder gab. Im folgenden Jahr 936 den 15 Jenner ſtarb er zu Auxerre ohne Kinder, und ward in die Kirche St. Columbe de Sens begraben, nachdem er 10 Jahr, 6 Monate und 9 Tage regieret hatte. Flodoard in chron. Wilhelm Nang. hiſt. &c.

Radulphus, war erſt Abt zu Clervaux, wurde hernach Biſchoff zu Agen, und darauf Ertz-Biſchoff zu Lion, und ſtarb im Jahr 1236. Einige nennen ihn B. andere Beine Memoriæ. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 7 Mertz.

Radulphus, ſtarb in Franckreich, **Gerardus** aber und **Simon** zu Gaeta in Italien, und werden als Bekenner des Glaubens Ord. Minorum von Arturo B B. genannt. Ihr Gedächtniß-Tag iſt den 12 April.

Radulphus, ein Mönch Prämonſtratenſer-Ordens. Einige nennen ihn B. und melden,

daß er im Kloſter zu Vicogne in Hennegau geſtorben ſey und viele Wunder gewürckt habe. Man weiß nichts von ſeiner Verehrung; iedoch aber iſt ſein Gedächtniß-Tag der 22 April.

Radulphus, ein Prieſter und Mönch zu Aßighem in Brabant, redete in 7 Jahren kein Wort, und löſchte eine Feuersbrunſt durch das Zeichen des H. Creutzes. Einige nennen ihn St. andere nicht. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 30 April.

Radulphus, Richardus und Nicolaus, erſte Aebte zu Vaucelles, Ciſtercienſer-Ordens. Ihre Leiber wurden zuſammen im Jahr 1179 erhöhet, und werden ſie von einigen S. S. von andern B. B. genennet. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 30 May.

St. Radulphus, oder Rodulphus, Ertzbiſchoff zu Bourges in Franckreich, war aus vornehmen Stamm entſproſſen. Sein Vater war Rudolphus, Graf von Turenne und Cahors, ſeine Mutter aber hieß Aygna. Im Jahr 820 begab er ſich in den geiſtlichen Stand, und wurde bald Abt in St. Medardi Kloſter zu Soiſſons, wie auch zu Fleury, welche Abteyen er noch behielt, nachdem er im Jahr 840 Ertzbiſchoff worden war. Im Jahr 841 gab er einige von ſeinen Plätzen her zu Erbauung eines Kloſters. Er hat alſo das Kloſter Beaulieu in der Dioces von Limoges, wie auch das Kloſter zu Doue, wie nicht weniger das Veterinenſe, ſo an dem Orte ſtund, wo heutiges Tages Vegemes liegt, gebauet, welches alles Klöſter des Ordens St. Benedicti ſind, und ſo wohl dieſe als das zu Plignac als Abt regieret. Im Jahr 845 war er auf dem Concilio Meldenſi, ingleichen im Jahr 859 auf dem Concilio Tulenſi. Er war ſehr tugendhafft, und ein ſehr gelehrter Theologus. Er ſtarb im Jahr 866 den 24 Jun. Sein Leib iſt zu Bourges in der Kirche St. Urſini begraben. Er wird in der Diöces von Berry den 21 Jun. verehret, die Benedictiner aber und andere ſetzen ſelbige auf den 25 deſſelben Monats. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 24 Jun.

Radulphus, oder Rodulphus, ein Deutſcher von Cölln, ward im Jahr 1068 Biſchoff zu Siena, dahin er den Leib des heil. Severus ſchaffte, und in der St. Sebaſtians-Kirche mit vielem Gepränge beſetzte. Er wird wegen ſeines heiligen Lebens und löblichen Regiments ſehr gerühmet, und iſt eben derſelbe Biſchoff geweſen, welcher König Heinrichen, da er in dem Kirchen-Bann lebte, communiciret und ihm von Gregoe VII die Abſolution erbethen hat, weswegen ermeldter Gregor im Jahr 1076 ein Breve an die Biſchöffe in dem Toſcaniſchen ergehen ließ, welches beym Binius lib. 4. ep. 18. ſtehet. Radulphus hat ſeine Biſchöffliche Regierung bis ins Jahr 1084 gebracht. Ughellus Ital. Sac. Tom. III. p. 540.

Radulphus, ein Niederländiſcher Ciſtercienſer-Mönch in der letzten Hälffte des 12 Jahrhunderts, hielt ſich in dem Kloſter Villar in Brabant auf. Man hat von ihm einen Brief an den Abt Gotbert zu Gemblours nebſt deſſen Antwort darauf, ſo zu Löven bey denen Ciſtercienſern in Handſchrifft anzutreffen. Sweertius Athen. Belg.

Radulphus, ein Frantzöſiſcher Mönch von Beauvais, ſchrieb 20 Bücher in Leviticum &c. und ſtarb 1157. Hoffmanns Lexic. univerſ. Poſſevinus apparatus Sacer.

Radulphus oder Raoul (Johann) ein Chirurgus zu Paris im 16 Jahrhundert, hat ein Chirurgiſches Werck verfertiget. La Croix du Maine biblioth. de France. Verdier Biblioth. Franç.

Radulphus oder Raoul (Peter) Herr von Bourgues, ein berühmter Mathematicus und Nativität-Steller zu Paris, von Toulouſe, lebte um 1584, und überſetzte verſchiedene Schrifften. La Croix du Maine biblioth. de France. Verdier bibl. Franc.

Radulphus (Richard) von dem iſt vorhanden: Liber de intentionibus Judæorum, Paris 1512 in 4. dabey ſich noch ein und ander Werckgen mehr von ihm befinden. Wolff Bibl. Hebr. P. II. p. 1002.

Radulphus Acronus, ſiehe Acron (Radulphus) im I Bande p. 424.

Radulphus, mit dem Beynamen Ardens, war von Poitiers gebürtig, und verſahe zu Anfang des 12 Jahrhunderts die Stelle eines Hof-Predigers und Kriegs-Raths bey dem Hertzog von Aquitanien, Wilhelmen IV. Er ſoll hiſtoriam belli contra Saracenos a Godofrido Bullonio geſti, dem er ſelber beygewohnet, ferner libros epiſtolarum und ſpeculum Ardentis verfertiget haben, die aber nicht mehr vorhanden ſind. Hingegen ſind ſeine Sermones ſeu homiliæ de tempore ac de ſanctis totius anni, zu Paris 1568 und 1573, Antwerpen 1571 und 1573, und Cölln 1604 in 2 Octav-Bänden heraus gekommen. Cave hiſt. lit. Oudin de ſcr. eccl. Poſſevin appar.

Radulphus Baldocus, ſiehe Baldock (Radulphus de) im III Bande p. 199.

Radulphus, Carndenſis zugenannt, ſchrieb einen Tractat de Tranſlatione Imperii, in 8.

Radulphus Coggeshalus, ein Engliſcher Ciſtercienſer, lebte 1228, und ſchrieb

1. Chronicon terræ ſanctæ.
2. Additiones ad Chronicon Radulphi nigri.
3. Speculum curatorum.

de Viſch biblioth. ſcriptor. ordinis Ciſtercienſ. Oudin Commentar. de ſcript. eccleſ. Cave hiſt. litter. Tom. II. p. 428.

Radulphus de Columna, ein Canonicus zu Chartres, lebte zu Ende des 13 Jahrhunderts, und ſchrieb ein Buch de tranſlatione imperii a Græcis ad Latinos, welches von Goldaſten t. 2. Monarch. p. 88. einverleibt worden. Cave hiſt. lit.

Radulphus, oder Raulphus de Coucy, war der 75ſte Biſchoff zu Metz, von 1387 bis 1415, und wurde hernach Biſchoff zu Noyon. Siehe auch Coucy, Geſchlecht, im VI Bande p. 468.

Radulphus de Diceto, ein Engelländer, ward 1183 Archidiaconus an der St. Pauls Kirche zu Londen, und iſt ſo wohl wegen ſeiner gethanen Reiſen, als Gelehrſamkeit, berühmt. Man hat von ihm unterſchiedene Schrifften, als abbreviationes chronicorum ab initio mundi ad an. 1198; imagines hiſtoriarum ab an. 1148 ad an. 1200, davon das erſte groſſen theils, das andere aber gantz in Twisden ſcriptorib. Angl. zu Londen 1652 gedruckt worden; ferner indic. de ſucceſſione Archiepiſcoporum Cantuarienſium, und hiſtoriam de archiepiſcopatibus & epiſcopatibus Angliæ ab Auguſtini adventu ad an. 1199, davon H. **Wharton** in ſeiner Angl. ſacr. t. 2. einen Theil mit ſeinen Noten erläutert; und endlich hiſtoriam compendioſam de regibus Britonum a Bruto ad Cadwalladrum, welche **Thom. Gale** rer. Angl. ſcript. t. 3. heraus gegeben. **Pirſeus** de ſcript. Angl. **Cave** hiſt liter.

Radulphus, oder **Robertus de Dunſtable**, ein Engliſcher Mönch in dem Kloſter St. Albani, lebte um das Jahr 1150, und ſchrieb in Verſen:

1. Vitam B. Albani martyris.
2. De creatione hominis.
3. De paradiſo.
4. De motu peccandi.

und andern geiſtlichen Dingen, ingleichen

5. Hiſtoriam Alexandri Magni.

Pirſeus de ſcriptorib. Angl. **Voſſius** de hiſtoricis lat.

Radulphus Eleemoſynarius, ein Benedictiner-Mönch, floritte 1160, und ſchrieb Homilien. **Hoffmanns** Lexic. univerſ.

Radulphus, mit dem Beynamen *Flaviacenſis*, oder *Floicenſis*, ein Benedictiner-Mönch, aus dem Convent de St. Germer de Flaix in der Diöces von Beauvais, lebte nach dem Zeugniß **Alberici**, trium fontium monachi, in ſeiner Chronicke, in der Mitte des 12 Jahrhunderts, und nicht, wie andere gemeynet, um das Jahr 910. Man hat von ihm einen feinen Commentarium über das 3 Buch **Moſis**, welcher 1536 zu Cölln in Fol. gedruckt, und nachgehends auch der bibliothecæ P. P. max. Tom. XVII. p. 47. einverleibet worden. Ein anderer Commentarius von ihm über die Sprüche **Salomons** wird zu Cambridge noch ungedruckt aufbehalten, wie er denn faſt über alle Bücher der heiligen Schrifft Anmerckungen ſoll hinterlaſſen haben. Im übrigen muß er nicht, wie von etlichen geſchehen, mit **Ranulph Hyghden**, von dem ein beſonderer Artickel handelt, (ſiehe **Hyghden**) noch auch mit dem **Radulphus Niger**, einem andern Benedictiner, vermenget werden, welcher letztere aus Engelland bürtig geweſen, und ſich im 13 Jahrhundert durch unterſchiedene noch ungedruckte Schrifften, als da ſind ſein Chronicon, ein tr. de re militari &c. hervorgethan. **Cave** hält ins beſondere dafür, daß er den Commentarium über das hohe Lied **Salomonis**, welcher ſonſt vor ein Werck des heil. **Gregorius** gehalten, und von Jac. **Hommey** in ſuppl. P. P. an. 1684 heraus gegeben worden, verfertigt habe, welcher ihm aber von andern nicht unbillig abgeſprochen wird. **Labbäus** de ſcript. eccl. **Cave** hiſt. lit. **Oudin** de ſcript. eccl. **Bayle**.

Radulphus Freburnus, ſiehe **Radulphus de Fresburno**.

Radulphus de Fresburno, oder **Radulphus Freburnus**, lebte um das Jahr 1240, that eine Reiſe in Orient, legte den Ordens-Habit ſelbſt auf dem Berge Carmel an, kam hernach nach Engelland, und brachte den Carmelitern zu erſt die Freyheit zu wege, daß ſie ſich in Engelland aufhalten durfften. Er hat unterſchiedliche Werck heraus gegeben, und ſtarb in Engelland in einem hohen Alter im Jahr 1274, und that nach dem Tode vieir Wunder. So viel man weiß, wird er noch nicht öffentlich verehret; iedoch aber findet man ihn untern 12 May.

Radulphus Glaber, ſiehe **Glaber**, im X Bande p. 1532.

Radulphus de Lynham, ein Engelländer, und vermuthlich ein Geiſtlicher, war in den Mathematiſchen Wiſſenſchafften, nach Beſchaffenheit der damaligen Zeit, ungemein erfahren, und ſchrieb 1256 calendarium eccleſiaſticum, welches in Beda Wercken unter dem Titul Ephemerides t. 1. ſtehet **Oudin** de ſcr. eccl. t. 3.

Radulphus Niger, ſiehe **Niger** (Radulphus) im XXIV Bande p. 878.

Radulphus, mit dem Zunamen de **Rivo**, war von Breda gebürtig, und wurde Decanus zu Tongern im 14 Jahrhundert. Er hatte ſich in der Theologie, Canoniſchen Rechte und Sprachen, auch in der Hiſtorie ſehr wohl umgeſehen, und iſt 1491 den 11 November, oder wie andere lieber wollen, 1403 den 10 April zu Rom geſtorben. Man hat von ihm Calendarium eccleſiaſt. ſeu de canonum obſervantia propoſitiones 23, welche in der bibl. Patr. ſtehen, auch beſonders gedruckt ſind Löven 1568, und eine hiſtor de rebus geſtis trium Pontificum Leodienſium ab an. 1347 ad 1386, welche **Johann Chapeaville** rerum Leodienſ. hiſtor. Tom III. p. 1. drucken laſſen. **Poſſevin** in appar. **Wharton** in app. ad Cavei H. L. **Andreä** bibl. Belg. **Sweertius** Athen. Belg.

Radus (Archangelus Maria) ſiehe **Redi**.

Radwaſſer, iſt auf den Bergwercken eine Menge Waſſer, ſo viel als etwan in eine ſechs- bis zwölfzöhrige Röhre gehet.

Radwitz, ein Dorff in der Lauſitz, im Budiſſiniſchen Creyſſe. **Wahlio** Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Voyt. p. 120.

Radzapfen, iſt auf Bergwercken, worauf das Rad herumläuft, iſt groß und klein; auf einem kleinen Zapfen läufet es wohl beſſer; jedoch müſſen die Zapfen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie dauren können.

Radzemin, eine Stadt in Pohlen, 3 Meilen von Warſchau.

Radzicow, eine Stadt in der Woywodſchafft Brzeſt, in Cujavien, in Pohlen.

Radziejowsky (Hieronymus) Herr zu Krylow, Reichs-Unter-Cantzler in Pohlen, war aus einem guten adelichen, aber mit gar bemittelten Geschlecht gebohren. Er wurde 1645 auf dem Reichstage zu Warschau zum Landboten-Marschall erwählet, und wolte nebst den übrigen Landboten keine andere öffentliche Verrichtungen abhandeln lassen, bis der auf die in und aus Pohlen gehende Waaren, geschlagene Zoll aufgehoben, und diejenige Gräntzscheidungen zernichtet worden, die man 1644 mit den Mosrowitischen Gesandten wegen der Hertzogthümer Severien und Smolensko vorgenommen, und dadurch das Gebiet von Türbeck an Moscau abgetreten. Er war damahls Staroſta zu Beniza, und bekam folgends die Staroſteyen Bielsen, Marck, Kozieneck, Soleck und Kamioweck, wurde auch 1650 durch Vermittelung der Gemahlin Königs **Johann Casimiri**, Unter-Cantzler des Königreichs Pohlen, ungeachtet ihn der meiste Pohlnische Adel wegen seines Ehrgeitzes anfeindete, auch der König selbst es nicht gar zu gerne sahe, wie er denn auch daher nachmahls bey Erledigung der Reichs-Cantzlers Würde, die ihm der Gewohnheit nach gebührt hätte, übergangen ward. Um solche Zeit vermählte er sich mit des Ober-Hof-Marschalls **Adam Kasanowsky** hinterlassener Wittwe **Elisabeth, Alexanders Schluzka**, Palatini zu Novogrod, Tochter, einer reichen und jungen Dame von 23 Jahren, welche durch ihre lustige Lebens-Art in den Verdacht kam, als wenn sie der König ungebührlich liebte. Hierdurch wurde ihr Gemahl in solche Eifersucht gesetzt, daß er es nicht allein der Königin entdeckte, sondern auch viele Dinge wider die Ehre des Königes ausſprengte, und sonderlich wegen seines 1651 wider die Tartarn und Cosacken geführten Krieges. Seine Gemahlin aber, als sie seine Lebens-Art nicht mehr vertragen konnte, jagte in seiner Abwesenheit zu Warschau, mit Hülffe ihres Bruders, alle seine Diener aus dem ihr zuſtändigen Pallaſt, nahm ihre kostbarste Jubelen zu sich, und retirirte sich in ein Kloster daſelbſt. Als er nun bey seiner Rückkunft die Sache in solchem Stande fand, griff er diesen Pallaſt mit 500 Mann an; allein ihr Bruder beschützte ihn mit seinem Anhange so wohl, daß auch einige todt blieben; der König aber, in dessen Abwesenheit zu Warschau solches fürgieng, wurde darüber sehr zum Zorne gereitzet. Weil man auch die von dem Vice-Cantzler an die Cosacken abgelaſſene Briefe aufgefangen, darinnen er dieſelben zu einem neuen Aufſtande angefrischet, und mit Schwedischer Hülfe vertröstet, so ward ihm das Unter-Cantellariat entzogen, auch er den 10 Jenner 1652 auf dem Reichstage zu Warschau öffentlich pro infami & perduelli erkläret, zum Tode und Confiscation seiner Güter; seine Gemahlin mit ihrem Bruder aber zum Gefängniß verdammt. Indeſſen hatte er ſich bereits nach Peterkow retiriret, auch das Reichs-Siegel mitgenommen, von dar er ſich Anfangs nach Wien und ſo denn nach Stockholm wendete, allwo er im May 1652 anlangte, der Königin **Christinen** Schutz ſuchte, und allda öffentlich ſagte, daß ſeine Ungnade von nichts anders herrührte, als daß der König ſeine Gemahlin mißbrauchet hätte; er ſchrieb auch von dar den 28 May abermahl an der Cosacken General **Bogdam Chmielinsky**, und reitzte ſie auf das neue zum Kriege an, welche Schreiben doch wiederum aufgefangen wurden, da er zu ſeiner Entſchuldigung vorgewendet, daß er einem ſeiner Freunde einige Blanquets in Pohlen hinterlaſſen, welche darzu wären gebraucht worden. Mittlerweile ſendete ermeldte Königin in Schweden ſeinet wegen den Herrn **Roc**, einen Frantzoſen, mit einer Vorbitte an den König von Pohlen, welcher aber dadurch mehr erbittert wurde, und dahero von dem damahls zu Lübeck ſich aufhaltenden Frantzöſiſchen Geſandten Herrn **Chanut** wegen dieſes **Roc** Satisfaction, und zugleich ſeine Vermittelung verlangte, damit dieſer **Radziejowsky** aus Schweden möchte geſchafft werden, zumahl da er ein injurieuſes Manifeſt drucken, und ſolches durch gedachten **Roc** in Pohlen ausſtreuen laſſen. Er ſuchte aber inzwiſchen alle Beredungen hervor, die Königin **Chriſtine** in einen Krieg mit Pohlen zu verwickeln, weil ſie aber auf Einrathen des **Ulefelds** mehr mit Dännemarck zu brechen geneigt war, eröfnete er dem Däniſchen Reſidenten zu Wien dieſe Anſchläge, welcher ſolches ſo gleich ſeinem König hinterbrachte. Er war bey dieſer Königin Anfangs in groſſem Anſehen, welches ſich aber nachmahls einiger maſſen verminderte; doch da auf ihre 1654 erfolgte Reſignation, König **Carl Guſtav** zur Krone gelangte, wurde er deſto mehr geachtet, und als 1655 ietzt genannter König mit Pohlen brach, befand er ſich bey der erſt einbrechenden Armee unter dem Feld-Marſchall **Wirtenberg**, und ſchloß den 15 Julius nebſt dem General-Major **Würtzen** bey Uſtitz den Vergleich mit den Woywoden **Opalinsky** zu Poſen und **Grudzinsky** zu Kaliſch, auch noch einigen Caſtellanen, die ſich mit einem Kriegs-Heere an die Gräntzen gelegt hatten, vermöge deſſen ſie in Königl. Schwediſche Devotion traten, worauf er nebſt ihnen dieſe Pohlniſche Völcker commandirte, und ſich ferner wider ſein Vaterland gebrauchen ließ, auch nebſt dem Reichs-Zeugmeiſter **Erich Steinbock** und einem Theil der Schwediſchen Armee in Preuſſen gieng, allwo er die Stadt Thoren aufforderte, und ſich gedachtem König, welcher dahin gefolget war, zu unterwerffen, bewegte; er gerieth aber endlich bey demſelben in Verdacht, als ob er ihn den Pohlen überliefern wollen, ſo daß er auch zu Elbingen in ſeinem Logis den 14 Decembr. 1655 von dem General-Major Mardefeld arreſtiret, von dem Könige ſelbſt ihm ſein unruhiges treuloſes Gemüth hart verwieſen und folgends nach Schweden gebracht worden, da er erſt auf erfolgten Tod dieſes Königs und nach geſchloſſenem Frieden 1660 ſeine Freyheit wieder erlangte. Er kam hierauf nach Dantzig, und ſuchte ſeine Ausſöhnung, welche er zwar auf dem Reichs-Tage zu Warſchau 1661 nur auf dieſe Bedingungen erhielte, daß er auf eine gewiſſe Zeit in Pohlen kommen, ſeine Sachen

allda

allda in Richtigkeit bringen, und hernach solches Reich melden solte; allein weil auf dem Reichstage zu Warschau 1662 so viele Polnische Herren vor ihn bathen, auch die damals malcontente confoderirte Armee, bey der er in grossem Ansehen war, dergestalt auf seine Einsetzung drang, daß sie ihr Bündniß nicht eher aufheben wolten, er wäre denn so wohl zu seinen vorigen erblichen und Kron-Gütern, als auch Würden gelanget; so kam er 1665 persönlich auf den Reichstag nach Warschau, wiewohl er sich aus dem senatu begeben muste, weil die wider ihn gerichteten Protestationes dennoch durchdrangen. Endlich trug man ihm die Gesandtschafft an die Ottomannische Pforte an, den besorgenden Krieg abzuwenden, worauf er den 27 May gedachten Jahrs zu Adrianopel seinen Einzug hielt, und 7 Meilen davon im Lager zu Tunstocko bey dem Türckischen Kayser Audientz hatte, er gieng aber 1667 mit Tode ab, ehe er noch die Resolution erhalten, welchen man theils der vielen Genüssung der Melonen, und einem davon entstandenen Fieber, theils auch der Verwahrlosung eines Jüdischen Arztes beygemessen. **Rochowsky** annal. **Bayle** reponses t. 4. c. 1.

Radziejowsky (Michael) ein Cardinal-Priester, geb. den 15 October 1644, oder nach anderer Bericht 1641, war ein Sohn des Vice-Cantzlers **Hieronymus**, weil er als ein Cadet von seinem Hause, und da sein Vater wegen des Verständnisses mit der Cron Schweden seiner Güter beraubet worden, kein grosses Erbe zu gewarten hätte, wurde er zum Degen bestimmet, und deswegen auch nach Paris abgeschickt, um sich allda sonderlich in denen Exercitiis feste zu setzen. Da aber der Abt von Mansini, den er nebst einigen seiner Cameraden auf einem Bettuch oder Matrazze in die Höhe warff, und wieder auffangen wolte, durch sein Versehen einen solchen Fall that, daß er darüber sein Leben einbüßte, gieng er aus Furcht vor dem Cardinal Mazarini wieder nach Pohlen, da er sich denn in den Geistlichen Stand begab, und auch noch 1679 auf dem Reichstage zu Grodno als ein gemeiner Geistlicher oder Abt erschien. Er paßirte schon damahlen vor einen sehr belesenen und in der Literatur sonderlich aber in der Historie und in der Geographie wie auch in der Staats-Wissenschafft wohl versuchten Mann, war auch in den Sprachen so weit gekommen, daß er ausser der Pohlnischen auch die Lateinische, Frantzösische und Italiänische vollkommen wohl zu reden und zu schreiben wuste; auch hatte er das hoch-Deutsche sich ziemlicher massen bekannt gemacht. Diese gute Eigenschafften bewogen den König **Johann Sobiesky**, welcher ohne dem sein Anverwandter war, daß er ihm erstlich ein Canonicat zu Warschau, bald darauf das Bißthum zu Kiovien, hernach das sehr reiche Bißthum von Wermland (und zwar mit der Erlaubniß, das erste dabey zu behalten) auch endlich die Stelle eines Reichs-Vice-Cantzlers gab. Die Einkünffte von diesen Würden wendete er grossen theils an, die in seine Diöces gehörige Kirchen zu erhalten und auszuzieren, ingleichen zu Fortsetzung des Krieges wider die Türcken, zu welchem Ende er dem Päbstlichen Gesandten zum öfftern sehr ansehnliche Summen überbrachte. Dieses gefiel dem Pabst **Innocentius** XI so wohl, daß er ihn den 2 September 1686 aus eigener Bewegung, und ohne einige Recommendation zum Cardinal machte. Dem Könige von Pohlen war solches anfänglich gar sehr zuwider (oder zum wenigsten stellte er sich so, dem Frantzösischen Hofe zu gefallen) weil er auf **Ludewigs** XIV Begehren den Bischoff von Beauvais, **Toussaint de Janson Fourbin**, zu solcher Cardinals-Würde ernennet hatte, welcher aber von **Innocentius** XI war übergangen worden. Allein es währte nicht lange, so billigte nicht nur dieser König des **Radziejowsky** Beförderung, sondern er erhub ihn auch zu dem Primat von Pohlen, indem er ihn zum Ertz-Bischoff von Gnesen ernennete. Wiewohl er nun deswegen das einträgliche Bißthum von Wermland muste fahren lassen, so hatte er doch noch ausser dem gedachten Ertz-Bißthum sehr viele andere geistliche Einkünffte, welche ein grosses einbrachten. Hiervon lebte er auf eine sehr prächtige Art, und setzte unter andern die ihm gehörige Häuser und Palläste in einen solchen Stand, daß sie es den schönsten an andern Orten gleich oder zuvor thaten, so ließ er auch in Rom, allwo er 1689 der Wahl des Pabsts **Alexanders** VIII beywohnte, sehr viel Pracht sehen. Dabey aber fuhr er fort, sehr grosse Summen zu milden Stifftungen und zu dem Besten seiner Religion anzuwenden. Zu Lowicz, welches die ordentliche Residentz der Ertz-Bischöffe von Gnesen ist, hat er ein vortreflich Haus vor die Missionarios gestifftet. Zu Aufrichtung zweyer Capucíner Klöster, welcher Orden vorher noch nicht in Pohlen gewesen, hat er sehr viel beygetragen. Den Carmelitern zu Warschau, ingleichen den Mißionarien daselbst hat er zu Aufbauung ihrer Conventen ein grosses geschenckt; auch an andern Orten hat er Kirchen und Klöster gebauet, und selbige mit zulänglichen Einkünfften versehen, vornemlich aber in seiner Diöces an sehr viel Orten den Kirchen-Zierrath aus seinen Mitteln vermehrt. Wie nun die in diesen und andern Stücken erwiesene Großmuth ihm einen allgemeinen Ruhm zu wege gebracht; also hat er hingegen durch seine allzu grosse Neigung zu dem weiblichen Geschlecht, sonderlich durch seine Liebe gegen die Frau **Towianoky**, eine Gemahlin des Castellans von Lencziz, mit welcher er auch einen Sohn gezeugt haben soll, bey den meisten eine übele Nachrede sich zugezogen. Am allermeisten ist er in der Welt durch dasjenige, was nach dem 1696 erfolgten Tode des Königs **Johann Sobiesky** mit ihm vorgegangen, bekannt worden. Denn als Primas verwaltete er fast ein gantzes Jahr die Regierung des Königreichs Pohlen. Bey der Wahl aber eines neuen Königs erklärte er sich vor den Printzen von Conty, schoß auch zu dessen Besten sehr starcke Geldsummen vor, und suchte auf alle Weise desselben Interesse gegen den Churfürsten von Sachsen, **Friedrich Augusten**, zu behaupten. Endlich, nachdem er diesem letztern (gleichwie auch sich selbsten) viel

Ver-

Verdrüßlichkeiten gemacht, unterwarf er sich denselben, nach dem Exempel anderer Pohlen, die ihn vor ihren rechtmäßigen König angenommen hatten. Nichts desto weniger da zwischen diesem Könige und dem von Schweden ein Krieg entstund, ließ er sich nicht undeutlich mercken, daß er mehr dem letztern, mit welchem er so gar einen geheimen Brief-Wechsel führte, als dem ersten, wohl wolte, und den Fortgang von allen Friedens-Vorschlägen hinderte. Ja zuletzt erklärte er sich öffentlich gegen den König August, setzte 1704 einen neuen Wahltag an, und erkennete den Woywoden von Posen, Stanislaus Leczinsky, vor einen König von Polen, worzu er den 12 Julius des besagten Jahres durch des Königs von Schweden Vermittelung war ausgeruffen worden. Der Pabst Clemens XI, welcher diese letztere Wahl keinesweges billigte, ließ unterschiedene Brevia an den Cardinal Radziejowsky abgehen, worinnen er ihn anmahnte, es mit dem Könige August zu halten, und zuletzt suspendirte er ihn gar von allen seinen geistlichen Würden und Einkünfften, im Fall er bey seiner bisherigen Widersetzlichkeit beharrete. Allein ehe noch dieser Päbstliche Ausspruch zur Vollstreckung kommen konnte, starb er zu Dantzig den 13 October 1705. Er wird gemeiniglich als ein arglistiger, unbeständiger, und insonderheit sehr eigennütziger Mann beschrieben. Polnisches Staats-Protocoll. Zalusky epistolæ. *Clementis* XI brevia. Memoires de Lambert t. 3. 4. Bayle reponses t. 4. c. 1. 2. *The present state of the court of Rome* p. 114. *Mercure historique* de l'an 1696. 1697. 1705. *Memoir. de revol. de Pologne.*

Radziew, eine Stadt in der Woywodschafft Brzest in Groß-Polen.

Radzikow, eine Stadt in der Woywodschafft Brzest in Groß-Polen.

Radziminski (Adrian) ein Polnischer Jesuit, trat 1574 in die Societät, als er 19 Jahr alt war, und lehrte nachgehends die Philosophie zu Wilna und die Theologie zu Rom, gab nach seiner Zurückkunfft von dar einen Prediger zu Cracau, Lublin und Posen ab, dirigirte auch die Collegia zu Lemberg und Sendomir, und starb an dem letztern Ort 1615 den 12 April. Er hat in seiner Muttersprache eine Disputation, die er mit den Arianern zu Levartovia und im Lublinischen gehalten, in Druck gehen lassen. Alegambe Bibl. Script. S. J.

Radziminsky (Peter) Schwerdtträger von Novogrod, Colonell von einer Panzer-Compagnie, Consiliarius der Woywodschafft Braclau, befand sich unter den Dzikowischen Confoederirten von des Stanislai Parthey, welche den 30 Jul. 1735 zu Königsberg die Manifestation unterschrieben, welche wider die, zu Haltung eines General-Pacifications-Reichstags vom König August publicirten Universalia gerichtet war. Ranffts Geneal. Archiv. 1736.

Radzin, eine Stadt, siehe Reden.

Radzin (Stephan oder Sdenko) ein berufener Rebell in Moscau. Er war von Geburt ein Donischer Cosack, und hatte einen Bruder, welcher einen Theil seiner Landsleute 1665 unter dem Moscowitischen General Dolgoucky wider die Polen commandirte. Da aber derselbe ohne erhaltenen Abschied mit seinen Truppen nach Hause zu gehen sich unternahm, ließ ihn besagter General aufhencken. Hierüber ward Sdenko dermassen erbittert, daß er sich unter den Cosacken einen grossen Anhang machte, und mit denselben Anfangs auf dem Fluß Wolga mit Capereyen den Moscowitischen Commercien nicht geringen Schaden zufügte, hernach aber bis an das Caspische Meer sich begab, und, nachdem er sich der Stadt Jaick bemächeiget, den Persianern eben so grossen Abbruch that, als vorhin den Moscowitern. Der Statthalter von Astracan, Ivan Semanowitz Peoforofsky, widersetzte sich ihm endlich mit solchem Nachdruck, daß er die von dem Czaar ihm angebotene Gnade anzunehmen sich genöthigt sahe, und zu solchem Ende selbst nach Astracan kam. Als er aber von dannen wieder nach seiner Heimath gegangen, fieng er die vorige Lebensart von neuem an, eroberte etliche Oerter an der Wolga, und machte sich durch ein heimlich Verständniß mit den schwürigen Strelitzen, selbst von der Stadt Astracan Meister, allwo er den gedachten Proforofsky, nebst allen Officiers und Ausländern hinrichten, auch sonst viel Unthaten verüben ließ. Die Städte Zaratof und Samarof musten sich ihm darauf gleichfalls ergeben; vor Semibiersky aber ward er verwundet, und unverrichteter Sachen nach Astracan zurück zu kehren gezwungen. Damit er das gemeine Volck auf seine Seite zühen möchte, gab er vor, daß sein Absehen wäre sie von dem Joch der Bojaren zu befreyen, und daß er den jungen Czaarischen Printzen, Alexius Alexiowitz, ingleichen den bey dem Pöbel beliebten Patriarchen Nicon bey sich hätte; da doch der erste von diesen beyden den 17 Jenner 1670 würcklich gestorben und beerdigt, der andere aber nach vorhergegangener Absetzung in ein Kloster verstossen war. Seine Anschläge giengen ihm so wohl von statten, daß ein grosser Strich Landes um die Wolga herum einen gefährlichen Aufstand erregte, worinnen man, ohne eine grosse Anzahl von Tartern, über 200000 Rußische Bauern zählte, welche die Bojaren und die von dem Czaar gesetzte Obrigkeitliche Personen allenthalben todt schlugen, und wo sie einigen Widerstand fanden, mit Feuer und Schwerdt wüteten. Diese schädliche Empörung, welche schon bis 12 Meilen von der Stadt Moscau fortgedrungen war, ward endlich durch 2 Armeen unter dem Knees Dolgoucky und unter dem Knees Zarabatof innerhalb 3 Monaten vollkommen gedämpft, wobey man 11000 Menschen rechnet, welche durch des Henckers Hand ihr Leben verlieren müssen. Sdenko Radzin, welcher, nach dem unglücklichen Versuch auf Simbiersky, bald hie bald dort herum schwärmte, ward endlich durch die dem Czaar treu gebliebene Donische Cosacken unter dem Knees Jacoloff, welcher ehemals den Sdenko aus der

Tauffe

Tauffe gehoben hatte, zu Sarizza gefangen genommen, und in die 800 Meilen davon gelegene Stadt Moscau den 2 Junius 1671 gebracht. So wohl er, als sein mitgefangener Bruder Troika, wurden daselbst auf das schärfste gefoltert, und den nächstfolgenden 6 Junius führte man beyde auf den Richtplatz. Sdenko, welcher kein Zeichen einiger Furcht oder einiges Schmertzens dabey blicken ließ, ward mit Armen und Beinen an einen Balcken gebunden, von unten auf gerädert, und endlich enthauptet. Den Kopf, nebst den abgehauenen Armen und Schenckeln, steckte man auf 5 Spiesse an so viel Orten der Stadt, den Rumpff aber warf man den Hunden vor. Troika begehrte, daß man ihn vor der Execution mit dem Czaar selbst, wegen einer höchstnöthigen Angelegenheit, sprechen liesse. Als man ihm darinnen gewillfahret, erhielt er Gnade, und zwar, wie man muthmassete, weil er seines Bruders verborgene Schätze entdeckt, wozu noch kam, daß er wider seinen Willen sich der Rebellion theilhafftig gemacht hatte. *Theatr. Europ.* t. 10. in append. fol. 567. 524. Johann. Strauff. Reise-Beschr.

Radzivil, diese Fürstliche Familie in Litthauen soll ihren Ursprung haben von Ledzicko, einem heydnischen Priester, welchen Gedimirus, Großfürst in Litthauen, 1305 zum Fürsten gemacht, und von dem Worte Rad und dem Flusse Wil benennet, weil er ihm zu Erbauung der Stadt Wilna, an dem besagten Flusse gerathen. Dessen Sohn, Nicolas I, so ein Alter von 100 Jahren erreichet, hat 1386 mit dem Groß-Fürsten Jagello, als er zu dem Königreich Polen beruffen worden, die Tauffe empfangen. Dieser hinterließ einen Sohn gleiches Namens, so erst Palatinus in Wilna worden, und über 90 Jahr alt gestorben, von seiner Gemahlin Annen, des Groß-Fürsten Movidius in Litthauen Tochter, Nicolas II, Albrechten, Georgen und Johann hinterlassend. Albrecht wurde Bischoff zu Wilna, und starb 1519; Nicolas wurde Palatinus zu Novogrod und Wilna, und endlich Cantzler, starb aber in seinen Söhnen, davon Nicolas Bischoff zu Samogitien worden, wiederum aus. Die 2 übrigen Brüder erhielten eine gesegnetere Nachkommenschafft. Denn George, der sirghaffter beygenamet, Palatinus zu Smolensko und Kiow, wie auch Groß-Marschall des Groß-Fürstenthums Litthauen, und endlich Castellan zu Wilna, zeugte Nicolas IV, Palatinum zu Wilna, Cantzler und Feldherrn, der auch von Kayser Maximilian I, bey dem er eine Gesandtschafft wegen des Königs Sigismunds verrichtet, nebst seines Vaters Bruders Söhnen 1515 zum Fürsten des H. Röm. Reichs gemacht worden. Dieser wurde ein Vater Nicolas V, der in seinem Sohne, Georgen, wieder verstorben, und Christopho, Hertzogs in Birse, und Dubinka, Litthauischen Unter-Feldherrn und Palatinus zu Wilna, der 1603 gestorben. Von seinen Söhnen haben Janußius und Christoph das Geschlecht fortgepflantzet. Von dem letztern folgt ein besonderer Artickul. Der erste war General-Feldherr und Ober-Hauptmann des Groß-Fürstenthums Litthauen, und zeugte mit seiner andern Gemahlin, Elisabeth Sophien, des Churfürsten Johann Georgens zu Brandenburg Tochter, Bogislaus, welcher des Groß-Fürstenthums Litthauen Ober-Stallmeister, General in Polen, und Chur-Brandenburgischer Statthalter in Preussen worden, und 1669 gestorben, von seiner Gemahlin Annæ Marien, einer Enckelin seines Großvaters Janußius Brudern und Erb-Tochter seines Bruders Sohn Janußius, der 1656 gestorben, hinterlassend Ludovicen Carolinen, die einzige Erbin, so 1667 gebohren, und 1680 an den Marggrafen Ludewig von Brandenburg vermählet, nach dessen Tode aber 1688 die Catholische Religion angenommen, und nachdem sich der Printz Jacob Sobiesky vergebene Mühe um sie gegeben, dem Pfaltzgrafen Carl Philippen zu Neuburg beygelegt worden, worauf sie 1695 den 25 Mertz gestorben, und also die väterliche Stamm-Linie geendiget. Johann war, wie bereits oben erwehnet, ein Sohn Nicolas II, und Bruder Georgens, so den Beynamen des sirghaffter geführet, gleichwie dieser Johann der barrige zugenamet worden. Er war Castellan von Trocke, Groß-Marschall von Litthauen, und Hertzog von Nieswitz, und starb 1522. Sein Sohn, Nicolas, der schwartze, von welchem ein eigener Artickel folgt, hatte unter andern Kindern 4 Söhne, Nicolas Christophen, Georgen, der Bischoff zu Wilna und Cracau, und endlich Cardinal worden, ferner Albrechten und Stanislaus. Der letztere starb in seinem Sohne, Albrecht Stanislaus, Groß Cantzler des Fürstenthums Litthauen, 1656 wiederum aus. Albrecht, Marschall von Litthauen, der 1592 verblichen, zeugte Johann Albrechten, welcher ein Vater worden Michael Carls, der nebst Michaelen, Fürsten von Radzivil, Stanislaus Casimiren, Fürsten von Radzivil, Hertzog in Kleka, und Groß-Marschall von Litthauen, gezeuget. Dieser vermählte sich 1690 mit des Marquis von Berthun ältesten Tochter, und starb noch in eben diesem Jahre. Der älteste Sohn, Nicolas, war, wie bereits gedacht, Nicolas Christoph, des H. R. Reichs Fürst in Nieswitz, von welchem hernach ein mehrers. Er starb 1616, und hinterließ unter andern Kindern, Alexandrn Ludewigen, des Groß-Fürstenthums Litthauen Groß-Marschall, so dem Königl. Printzen Uladislaus Sigismundrn zu Dienste 1621 drey Compagnien zu Fuß und eine zu Pferde geworben, die er in das Lager bey Choczim wider den Türckischen Kayser Osmann schickte. Er starb 1653. Seine Kinder waren 1) Johanne Catharine, eine Gemahlin erst Jacobs von Weyhrr, hernach Bogislaus Leczinsky, Grafen von Lesno, und Großmutter Stanislaus Leczinsky. 2) Annæ Euphemiæ, eine Gemahlin Stanislaus, Grafen von Dönhof. 3) Dominicus, Groß-Cantzler von Litthauen, der 1697 gestorben, und von N. Lubomirsky, einer Wittwe des Litthauischen Stallmeisters Leo Sapieha, Johann Alexandern, gebohren 1685, und andere Kinder hinterlassen. 4) Michael Casimir, Fürst von Radzivil, Hertzog von Olyka und Nieswitz, Groß-Cantzler von Litthauen, der 1618 zu Bononien auf der Rückreise von der Gesandtschafft an den Pabst verstarb. Er verließ von

Catharinen Sobiesky, einer Schweſter Königs Johann III, und Wittwe Dominicus, Hertzogs von Zaslow, Carl Stanislaus und George Joſephen, welcher letzte ſich mit Marie Eleonoren, einer Tochter Fürſt Johann Geoegens von Anhalt-Deſſau, vermählt, und 1689 geſtorben. Carl Stanislaus, Groß-Cantzler von Litthauen, ſtarb 1719, und war erſt mit N. des Fürſten von Sanguſko Tochter vermählt, verlohr aber ſolche 1702, und zeugte hierauf mit ſeiner andern Gemahlin Michaelen, Stallmeiſter in Litthauen, Theclam, eine Gemahlin erſt Jacob Heinrichs, Grafen von Flemming, Königlichen Pohlniſchen und Churfürſtlichen Sächſiſchen General-Feldmarſchalls, dernach Michaels oder Januſius Koributh Wisniowiecki, Groß-Cantzlers von Litthauen, ingleichen Conſtantien, ſo 1726 an Johann Friedrich Lucas Sapieha, Grafen von Koden, vermählt, und 1729 geſchieden worden, und endlich N. eine Gemahlin des Kron-Zeugmeiſters Johann Branicki. Im Jahr 1731 lebten aus dem Geſchlecht Radzivil Nicolas, Woywode von Novogrodeck, und Hieronymus, Mundſchencke, Martin, Vorſchneider in Litthauen. 1734 war Michael Litthauiſcher Hofmarſchall, und Ulrich Litthauiſcher Statthalter. Nicolaus Fauſtinus, Fürſt von Radzivil, war 1737 Königl. Pohlniſcher General-Lieutenant von der Cavallerie. Im Jahr 1738 lebten von den Fürſten von Radzivil unter andern folgende dreye, welche zugleich Ritter des weiſſen Adlers waren: 1) Nicolas, Palatin von Novogrod, 2) Michael, Unter-Feldherr von Litthauen, 3) N. Palatin von Trock. *Spicileg. Rittershuſ.* P. 2. Okolski Orb. Pol. Kojalowitz hiſt. Lith. Souverainen von Europa p. 677. ſeqq. Lucä Fürſten-Saal p. 723. ſeqq. Staravolſcius in Sarmatiæ bellatoribus p. 163. ſeqq.

Radzivil (Chriſtoph) Hertzog zu Bierze und Dubinki, war ein Sohn Theiſtophs Radzivils, der 1603 geſtorben, und Catharinen, Gräfin von Tenezin, welche ihn 1585 gebohren. Er ward in der Reformirten Religion erzogen, und ſtund anfangs bey dem Könige Sigismund III in ziemlichen Gnaden, dem er wider die Türcken und Schweden gute Dienſte gethan. Als ihm aber 1621 dieſer König das Groß-Feldherrn-Amt von Litthauen, darzu er als Unter-Feldherr das nächſte Recht zu haben vermeynte, und auch die Woywodſchafft von Wilda zu geben verweigerte, und dieſe Bedienungen dem Fürſten Leo Sapieha zugeſchlagen, befand er ſich darüber ſo beleidiget, daß er bey nachmahls erfolgtem Einfall der Schweden, denenſelben, ob ſie ihm ſchon ſein Schloß Bierze weggenommen, und 60 Stücke nach Riga geführet, dennoch ſchlechten Widerſtand that, wie man denn überhaupt den glücklichen Fortgang der Schwediſchen Waffen den Uneinigkeiten, die zwiſchen ihm und dem obgedachten Sapieha entſtanden waren, zuſchreiben will. Der Haß aber des Königs gegen ihn, ſoll daher entſtanden ſeyn, daß er von demſelben übel geſprochen, und wie einige berichten, damit umgegangen ſey, daß er nach des Königs Tode den Hertzog Gaſton von Orleans auf den Polniſchen Thron heben wolte. Nach des Königs Tode war er währenden Zwiſchen-Reiches auf dem Reichstage Landbothen-Marſchall, da er ſich ſeiner Religions-Verwandten mit groſſem Eifer und Nachdruck annahm, auch auf dem folgenden Reichstag 1632, da die meiſten auf Ausrottung der Proteſtirenden Lehren gedrungen, durch Beyhülffe des Raphael Leczinsky es zum Vertrag brachte, und verſchaffte, daß die Beſchwerden ſeiner Glaubens-Genoſſen noch vor der Wahl erörtert wurden. Der neue König Uladislaus IV war ihm mehr gewogen, als ſein Vorfahr, und machte ihn nach des Sapieha Tode, zum Groß-Feldherrn und Woywoden von Wilda. Als hernach der Krieg mit Moſcau angieng, führete er denſelben mit ſo gutem Verſtand und ſo groſſem Glück, daß er der Kron Polen die gröſten Vortheile in dem darauf erfolgten Stillſtand zu wege brachte. Im Jahr 1639 nahm er ſich der Reformirten zu Wilda mit groſſem Ernſt an, als man denenſelben wegen eines Schuſſes, den einer von ihnen nach einer Doblen gethan, und darüber das Bild des Heil. Michaels getroffen, ihre Kirche nehmen wolte. Er ſtarb 1640. Mit ſeiner Gemahlin Catharinen Kiſciaka zeugte er einen Sohn Janußius und eine Tochter Catharinen.

Radzivil (George) ein Sohn Nicolas des ſchwartzen, war der 51 Biſchoff zu Cracau, und ein Cardinal der Römiſchen Kirche. Er bezeigte gleich Anfangs groſſe Neigung zu der Catholiſchen Religion, ohngeachtet ſein Vater einer andern zugethan war. Denn nachdem er verſchiedene fremde Länder beſehen, nahm er auch eine Reiſe zu dem Grabe St. Jacobs nach Compoſtel zu Fuſſe vor. Nach der Zeit bezeugte er ſeinen Eifer mehr und mehr, und richtete verſchiedenes an, ſo zu Aufnahme ſeiner Religion dienen konnte, darunter vornemlich das Seminarium in Litthauen mag gerechnet werden. Er war von groſſen Gemüths- und Leibes-Gaben, und daher von vornehmen Fürſten überall geliebet, wie denn der Kayſer Maximilian II ihn, als er nach Rom wolte, durch ein nachdrücklich Schreiben, dem Pabſt Gregorius XIII recommendirte, welcher ihn auch um ſo viel höher ſchätzte, je ungemeinere Proben ſeines Verſtandes er an ihm befunden. Er brachte zu wege, daß der Biſchoff Valerianus zu Vilna ihn zum Gehülffen annahm, ohngeachtet er noch von jungen Jahren war, und weil er ſich hierauf ſehr eifrig vor den Römiſchen Stuhl erwieſe, machte er ihn zum Cardinal. Zu gleicher Zeit wurde ihm die Verwaltung von Lieſland aufgetragen, welches er auch in die 3 Jahr glücklich verrichtet. Er war bey 2 Pabſt-Wahlen, Innocentius IX und Clemens VIII, und von dem Könige Sigismund III zur Biſchöflichen Würde zu Cracau erhoben. Er hat 2 Geſandtſchafften an den Kayſer Rudolph II verrichtet, und als gedachter König ſich mit Annen, Ertz-Hertzogs Carls von Oeſterreich Tochter, vermählet, wurde er von dem Pabſt Clemens VIII geſchickt, in ſeinem Namen die Benediction zu ertheilen. Als er endlich nach Rom kam, um dem Jubel-Feſt beyzuwohnen, ſtarb er den 2 Jenner 1600 im 43 Jahr ſeines Alters. Staravolſc. vir. illuſtr. cracovienſ. [illegible]

Radzivil (Nicolas) mit dem Beynamen der ſchwartze, Hertzog in Olyka und Nieſwitz, Pa-

latinus

latinus zu Wilna, wie auch Groß-Marſchall und Cantzler von Litthauen, ein Sohn Johann Radzivils, war einer von den gröſten Männern ſeiner Zeit. In ſeiner Jugend durchreiſete er faſt gantz Europa, und hatte in Leibes-Ubungen nicht ſeines gleichen. Bey dem Könige Sigismund Auguſten ſtand er in groſſen Gnaden. Er war Capitain über ſeine Leibwacht, und commandirte drey mahl des Königs Armee in Liefland, worinnen er ſo glücklich war, daß er dieſe Provintz an Polen brachte, wie er denn den Ertz-Biſchoff von Riga, und den Ordens-Meiſter mit ſich nahm, und in voller Verſammlung des Senats das Ordens-Siegel und das Creutz, welches der Ordens-Meiſter am Halſe zu tragen pflegte, dem König überreichte. Hierauf ward er in Geſandtſchafft an den Hof Kayſers Carls V und des Römiſchen Königs Ferdinands verſchicket, wo er den Ertz-Hertzog Ernſten aus der Tauffe hub. Er ſtarb 1596 oder wie andere berichten 1597, und ward auf den Schultern ſeiner 4 Söhne zu Grabe getragen. Er nahm die Proteſtantiſche Religion an, ließ die Bybel zum erſten mahl in die Polniſche Sprache überſetzen, und darauf zu Bezeſty in Cujavien auf ſeine eigene Koſten 1563 drucken. Als auch der Geſandte Lippoman ihm einen Brief ſchrieb, und ihm darinn ſeine Apoſtaſie vorwarff, hat er ſich in einer beſondern Antwort wider denſelbigen ernſtlich vertheidiget. Unter ihm iſt auch die erſte Kirchen-Verſammlung der Reformirten zu Wilna 1577, oder nach andeter Bericht 1567, gehalten worden. Seine Gemahlin Eliſabeth Sidlowiesky, war von gleichem Eifer, aber ſeine 4 Söhne haben nach des Vaters Tode, ihre alt-väterliche Religion wieder angenommen. Stanavolſcius de Sarmatiæ bellatoribus. Thuan. l. 38. Lubienicius in hiſtor. reform. Polon. Bayle.

Radzivil (Nicolas Chriſtoph, des Heil. Römiſchen Reichs Fürſt von) Hertzog zu Oloka und Nieswitz, war ein Sohn Nicolas Radzivils, welchen ihm ſeine Gemahlin Eliſabeth Szialowick, 1549 gebohren. In dem 14 Jahre ſeines Alters wurde er nach Teutſchland geſchickt, allwo er auf dem Reichstage zu Augſpurg ſich befand, und dem Kayſer Maximilian II aufwartete. Von dar gieng er nach Italien, und wurde von dem Pabſt Pius V gar höflich aufgenommen. Wegen des Krieges wider die Moſcowiter aber wurde er zurück beruffen, und nachgehends zu des Königs Sigismund Auguſts Hof-Marſchall ernennet. Nach dieſem ließ er ſich abermahl wider die Moſcowiter brauchen, wurde aber in der Belagerung von Ploczko verwundet, dadurch er ſich bewegen ließ, ſein ehemahls gethanes Gelübde zu vollführen, und in das heilige Land zu gehen. Er trat dieſe Reiſe 1582 über Venedig an, von dannen er 1583 nach Creta und Cypern gefahren, daſelbſt ausgeſtiegen, folgends über Land nach Jeruſalem gekommen, und allda zum Ritter des heiligen Grabes geſchlagen worden. Er durchreiſete Griechenland, Sorien und Egypten, und kam endlich nicht ohne groſſe Gefahr nach Creta zurücke. Als er von dar in das Königreich Neapolis ſchiffen wolte, wurde er unterweges von den Banditen geplündert, und kam in gar ſchlechtem Zuſtande zu Venedig den 3 April des folgenden Jahres an, von dar er den 14 Julius wiederum zu Hauſe angelanget. Im Jahr 1587 wohnte er der Wahl Königs Sigismunds III bey, wurde Woywode zu Trockzo und Wilda, und ſtarb 1616, nachdem er ſein Fürſtenthum mit Klöſtern und Veſtungen vermehret, und zu Zuſammenbeingung der Land-Charten von Litthauen nicht wenig beygetragen. Von ſeinen Kindern und Gemahlin ſiehe den Geſchlechts-Register.

Radzivil (Sigismund Cael) Hertzog zu Oloka, Palatinus zu Novogrod, ward von Chriſtoph Radzivil, Hertzog zu Oloka und Nieswitz, und Eliſabeth Euphemien Wisniowecki, Andreas, Hertzogs zu Wisniowecki, Tochter, erzeuget, und 1591 gebohren. Seine Mutter verlohr er zeitlich, und ſein Vater ſtarb 1616. Er aber, nachdem er in ſeiner Jugend in auswärtigen Reichen und Provintzen gereiſet, begab ſich in den Ritter-Orden von Malta, und blieb alſo unverheyrathet, erlangte auch von ſolchem Orden die Commenthureyen zu Roſan und Strwolowick, ward auch Königs Sigmunds III in Polen Gemahlin, der Königin Conſtantien, Vorſchneider. Der gedachte König machte ihn auch zum Woywoden von Novogrod. Er that bey höhern Jahren eine Reiſe in Italien, und ward zu Aſiſi kranck, allwo er auch 1640 im 50 Jahr ſeines Alters geſtorben und begraben, und ihm von ſeinen Brüdern 1642 daſelbſt ein Denckmahl aufgerichtet worden.

Radziwilsky, eine Stadt in Semigallien, im Churländiſchen Gebiete, dem Fürſten von Radzivil gehörig.

Radzonow, eine Stadt in der Woywodſchafft Ploczko, in Maſovien, in Pohlen.

Rae, eine kleine Stadt in Schonen, woſelbſt 1719 die Dänen mit ihrer Flotte anlandeten.

Rába, ein Ort auf der Britanniſchen Inſel Hibernia, nahe bey Regia. Cellarius in Not. Orb. Ant. Lib. II. Cap. IV. §. 78.

Rábmann (Johann) gebohren 1499 zu Wigoltingen, ward 1527 Pfarrer zu Lufingen. In dem Bauren-Kriege wurden ihm um des Evangelii willen beyde Augen ausgeſtochen, und die Löcher mit Hanf oder Werg zugeſtopfft, worauf man ihn nach Waldshut geführet. Im Jahr 1531 ward er Prediger an der Spanweid, welchem Amte er, ohngeachtet ſeiner Blindheit, etliche Jahr treulich vorgeſtanden. Es wird von ihm noch auf den heutigen Tag ein Steig, ſo über den Fluß Töß gehet, der Blinden-Steig genennet, weil er ſolchen ſelbſt angegeben. Er iſt 1568 geſtorben.

Rächer, wird Gott der Herr genennet, Nahum I, 2. Pſ. XCIV, 1. 1 Theſſal. IV, 6. nicht eigentlich: denn die Rache iſt eine Bewegniß und Verwirrung des Gemüthes, deegleichen in Gott nicht ſeyn kan, weil er bleibet, wie er iſt, ohne alle Abwechſelung; ſondern wenn Nahum unſern Gott einen Rächer nennet, iſt es eben ſo viel, als wenn er ihn einen würcklichen Beſtrafer der Sünden nennete. Denn indem Gott die Straſen über ſeiner Kinder Feinde ergehen läſſet, hat es in Menſchen Augen das Anſehen, als ob er denſelben rächete. Denn rächet ihn Gott, wenn er handelt mit den Sündern nach ihren Sünden, und ihnen vergilt nach ihrer Miſſe-

that. Er iſt aber der oberſte Rächer, dem die Rache vornehmlich zuſtehet, 5 B. Moſe XXXII, ein durchgehender Rächer, der auch die Allergewaltigſten nicht ſchonet, Sir. XXXV, 15, ein ſtetswährender Rächer, der vorhin Rache geübet, noch übet, und auch ferner üben wird, B. der Weish. XVIII, 11, 2 Theſſal. I, 8, ja er iſt ein ſcharffer und ernſter Rächer, Pſ. VII, 14, und ſolche Rache verrichtet er theils mittelbar durch die Engel, 2 B. der Kön. XIX, 35, Ap. Geſch. XII, 23, durch die Obrigkeit, Röm. XIII, 4, durch die Feinde, Eſ. I, 24, durch wilde Thiere, 2 B. der Kön. II, 24, Cap. IX, 10; theils unmittelbar durch ſich ſelbſt, wie er Sodom und Gomorrha, Pharao mit ſeinem Heer vertilget hat. Dietzeich in Nahum. Prüßing Reden zur Beſſerung, I Th. p. 339. u. ff.

Rächer des Böſen, *vindex mali*, wird derjenige genennet, der das Böſe durch Böſes beſtraft.

Rächer der Freyheit, ſiehe *Aſſertor*, im I Bande. p. 580.

RÆCI, Griechiſch Ραικοι, ſind, nach des Heſychii Zeugniß, vordem von einigen die Griechen genennet worden, ohne Zweifel von den Reken oder Rieſen, die anfänglich darinnen gewohnet haben ſollen. Aus dieſem Namen Ræci hat denn gar leicht durch die bey den Alten nicht ungewöhnliche Vorſetzung des ſtarcken Spiritus H, woraus andere mit der Zeit, eben als die Ruſſen noch itzo ein G gemacht, der Name Græci entſtehen können. Abelo Griechiſche Alterthümer Lib. I. Cap. I. §. 3.

Räde-Aemen, auf Mühlen, ſind von Holtz, worau eiſerne Rade-Büchſen, und zwey eiſerne Zapffen.

Rädecker. In Sachſen arbeiten an einem Wagen und Karren zweyerley Handwerckee, als Stellmacher und Rädecker; An andern Orten aber verrichtet beydes einer. Und iſt Rädeckee eigentlich derjenige, ſo die Räder machet. Siehe Wagner.

Rädels-Führer, oder Rädleins-Führer, Lat. *Factionarius*, *Turbo*, *Auctor ſeditionis* oder *turbarum*, iſt eigentlich nichts anders als das Haupt, oder der Anſtiffter und Urheber eines Aufſtandes oder Aufruhrs, ſo die andern anführet oder verhetzet. l. fin. C. Theod. de equis curul. Als die unruhigen Bauern, vor ungefähr 200 Jahren, ſich hin und wieder empöreten, haben ſie anfänglich, an ſtatt der Fahnen, ihnen Pflugräder auf Stangen vortragen laſſen, und hernach dieſelben in ihre Fahnen geſetzet, davon das Wort und deſſen Bedeutung aufgekommen. In Meutereyen pflegt man ſonderlich Acht zu geben, woher ſie kommen, und bey Ausübung der Strafen der Rädleins-Führer keinesweges zu ſchonen, ſondern dieſelben auf das ſchärffſte zu beſtrafen, mit dem übrigen gemeinen Hauffen aber gelinder umzugehen. Und zwar, weil jene, oder die Rädleins-Führer, nicht allein zu Ausübung einer öffentlichen Gewalt Gelegenheit geben, ſondern ſich auch des Laſters der verletzten oder beleidigten Majeſtät ſchuldig machen, welches letztere aber ordentlicher Weiſe mit dem Leben gebüſſet werden muß. Carpzov in Pract. Crim. P. I. qu. 44. n. 43. Daher denn auch ſonderlich bey Soldaten, wenn ſich unter ſolchen gefährliche Meutereyen oder Zuſammenrottirungen hervor thun, genaue Unterſuchung angeſtellet wird, wer eigentlich Urſache daran iſt, und ſie aufgehetzet hat. Und wenn es ſich befindet, daß ihre Officirer und Vorgeſetzten Schuld daran ſind; ſo wird alsdenn gemeiniglich die Strafe gegen den gemeinen Soldaten gelindert. Damhouder in Pract. Crim. c. 63. n. 8. u. ff. Welches ihnen auch gefallen laſſen Jacob Lectius ad l. 3. §. qui ſeditionem. 19. ff. de re milit. und Julius Ferretus de re milit. tit. de obedientia & pace ſervanda in exercitu. n. 12. Doch ſoll man der Rädleins-Führer keinesweges ſchonen. Lectius l. c. In der Peinl. Hals-Ger. Ordn. Carls V, art. 127. werden die Aufrührer und Meutenirer mit dem Schwerdte, bisweilen aber, der Sachen Beſchaffenheit nach, mit Staupenſchlägen und Landesverweiſung geſtraft. Die Römer hielten den Gebrauch, wenn ihrer viele zugleich in einerley Verbrechen ergriffen, oder wenn gantze Fahnen und Regimenter rebelliret hatten oder feldflüchtig geworden; ſo lieſſen ſie den zehenden, zwantzigſten, oder hundertſten Mann, ſo durch das Looß der Würffel darzu beſtimmet worden, aufhencken, damit wenigſtens durch Beſtrafung des einen, oder etlicher weniger, allen und jeden eine Furcht eingejagt würde. Und dieſes hieſſen ſie per decimationem, viceſimationem und centeſimationem ſtrafen. Lipſius de Milit. Roman. In Franckreich iſt dem Hertzog Ruaneſt, Marquis Vieuville und von Guiſe, wegen angeſtellter Meutenleung, im Jahre 1631, da ſie ſich mit der Flucht ſalviret gehabt, in ihren Bildniſſen oder Gemählden der Kopff herunter geſchlagen worden. Schönwetter in Tr. de Miniſt. Cardin. Richel. Lib. VIII. c. 7. p. 775. Beſiehe hierbey den Artickel Rebellion, wie auch Tumult.

Räder, iſt ein Sieb, welches mit zwey Ringen feſt umbunden iſt, ſein Boden iſt als wie der Durchwurf von eiſernen und meßingenen Drat geflochten, darinne wird auf den Beegwercken der Abſtrich, oder auch wohl Ertzt geworffen, und ſtarck gerüttelt, daß das kleineſte durchfallen muß. Beeginform. Part. II. f. 74. Bertward. Phraſeol. Metall. f. 31. Bergbauſp. Lib IV. c. 8. §. 18. u. ff. poſt Indic. Lit. R. Die Figur beſchreibet und weiſet Agricola de Re Met. Lib. VIII. Löhneyß auf dem Kupfferblatte, n. 12. Lit. C. ingleichen p. 4 c. 3. Ausrädeln geſchiehet in Pochhäuſern und bey der Siebarbeit, da man das kleine und noch unreine durch den Räder von dem gröbern ſondert, und zum Reinmachen ſcheidet. Beeginform Part. II. f. 11. Bergbauſp. poſt Indic. Lit. A.

Räder, Geſchlecht, ſiehe Reder.

Räder (Prog-) ſiehe Progräder, im XXIX Bande, p. 983.

Rädee auseiſſen, geſchiehet auf Bergwercken im Winter, wenn das Eiß von den Rädern losgemachet wird, daß es ſeinen Gang behält.

Räder baden (die) ein Mühlwort. Nehmlich wenn der Untee-Mehl-Müller zu hoch fürſetzet, daß der Strohm ſeinen freyen Abzug nicht haben kan, ſondern zurück in des Ober-Müllers Abſchuß tritt, daß ſeine Räder ſich aus dem Waſſer nicht erheben können, ſondern ſtill ſtehen müſſen, ſo heiſt es: Die Räder baden oder erſauffen gar im Waſſer ꝛc.

Räbern, Radebrechen, mit dem Rade zum Tode ſtraffen, oder vom Leben zum Tode beingen, die Straffe des Rades, *Rota contundere, Crurifragium*, oder *Pœna Rotæ*, iſt unſtreitig eine derer ſchwerſten und abſcheulichſten Todes-Straffen, welche noch unter geſitteten Völckern und in Chriſtlichen Republicken üblich ſind, zumahl wenn ſolches von unten hinauff geſchiehet, ſo daß die Beine zuerſt, ſo denn aber auch die Armen, und zuletzt die Bruſt und das Genicke zerſtoſſen werden; womit man aber auch insgemein nur die verruchteſten Miſſethäter und Erz-Böſewichter zu belegen pflegt. Siehe Rad.

Räderodorff, ein Dorff zwiſchen der Larg und Ill in Ober-Elſaß, unter das Pfirder Oberamt gehörig. Ichtersheim in der Elſaßiſchen Topographia P. II. p. 57.

Räderſteine, ſiehe *Trochites*.

Räderwerck, *Rouage* darunter werden alle Räder der Laffeten, Karren, Wägen und dergleichen, ſo wohl bey der Artillerie, als ſonſten, verſtanden.

Räder-Werck, auf Mühlen. Daran iſt die Räde-Schäre, welche als eine Feder den Anſchlag an die Tauben drücket.

Räding (Marie Salome von) eine Gemahlin Johann Chriſtoph Erckers, Freyherrn von Knüpfing und Lichteneck, und die Mutter des Biſchoffs zu Freyſingen, Johann Frantzens. Sie ſtarb im Jahr 1704, und war ihr Gemahl ſchon vorher im Jahr 1685 verſtorben. Ludwigs Univerſal-Hiſtorie, II Th.

Rädlein (Johann) hat geſchrieben Europäiſchen Sprachſchatz der vornehmſten Sprachen in Europa. Leipzig 1711. in 8.

Rädlein zum Goldſpinnen. Iſt ein kleines gangbares Rädlein, worauf der Gold- und Silberlahn zum Abſpinnen gewunden wird.

Rädleins-Führer, ſiehe Rädels-Führer.

Raedorp, ein Dorff im Waterland, in den Niederlanden, zwey kleine Meilen von Amſterdam. P. M. R. Dict. Geogr. du Pays-Bas p. 227.

Räfonäs, ein Gut des Königs Guſtavs in Schweden. Loccenii Hiſtor. Svecan. L. VI, p. 100.

Räge machen, heiſſet das Wildpret aufjagen, daß es davon laufe.

Rägknitz, eine Freyherrl. Familie, ſiehe Racknitz.

Räbe, Rehe, Röhe, iſt eine Pferdekranckheit, die ſonſten auch das Verfangen oder Verſchlagen genennet wird. Sie iſt dreyerley, und entſtehet entweder vom Futter, oder vom Waſſer, oder vom Winde, und wird dahero entweder die Futterräbe, Waſſerräbe oder Windräbe genennet. Die Futterräbe iſt die ärgſte und gefährlichſte, und kömmt daher, wenn ein Pferd entweder aufs Futterfreſſen ohnaufhörlich gejagt worden; oder ſo es hitzig geritten oder geführet worden, und man ihm alſobald viel Futter vorſchüttet, wordurch der Magen und die Leber erſtecket werden, nemlich daß erſtlich die Kraft der Däuung dem Magen, und von dar aus der Zugang der abgedäueten Speiſe der Leber benommen, und an ſtatt derſelben rohe, grobe, undäuliche Nahrung aus dem Magen durch die Leber, Hungers halber angezogen wird, welche die Leber erſtecken, und das nährende Geblüt durch ihre Adern nicht mag ausgeführet werden, alsdenn fallen die Feuchtigkeiten dem Pferd in ſeine Schenckel herab, wodurch die Kräfte des Marcks allen Gliedern benommen, alſo die Pferde anfangen kraftloß zu werden, zittern, und jählings darnieder fallen. Die Zeichen dieſer Kranckheit ſind dieſe: Erſtlich überläuft es den gantzen Rückgrat, alsdenn fällt es in die Schenckel, welche anheben zu zittern, alſo, daß das Pferd die vördern Füſſe zuſammen ſchräncket, dahero es nicht allein aus Mattigkeit derſelben auf beyde Seiten ſchwanckt, ſondern auch ſich geſtaltet, als ob es hinter ſich fallen wolte; wenn es niederfällt, kan es ſchwerlich wieder aufgebracht werden; es ſchwitzet bisweilen an den Ribben und in den Weichen; und läſſet den Harn mit Zwang von ſich; ſo fahren ihm auch zuweilen in dem Maule ſtinckende Blätterlein auf: Die Füſſe werden je länger je ſteifer, das Pferd ſtreckt ſie alle viere von ſich, und die Huffe bekommen Ringe; es hat einen ſehr heiſſen und ſtinckenden Athem; ſetzet bisweilen die hintern zu den vördern Füſſen, blähet ſich oft, und ſo es geführet wird, kan es ſeine Schenckel nicht biegen. Dieſem Ubel abzuhelfen, ſoll man vor allen Dingen dem Pferde die Eiſen wohl anzühen, maſſen in dieſer Kranckheit die Huffe gar bald hinweg fallen, hiernächſt folgendes Cloſtier gebrauchen. Nimm Meliſſe zwo Hände voll, Pappeln, Erbiſch, Bingelkraut, Maurraute und Camillen, jedes eine Hand voll, Lerchenſchwamm ein halb Loth, dieſes alles koche zuſammen in Flüßwaſſer, nimm der Brühe davon anderthalb Maaß, Coloquinten ein Quint, Baumöl ein Viertelpfund, Lilienöl und Camillenöl, jedes zwey Loth, Schweinſchmaltz ein halb Pfund, ſieben Eyerdottern und eine Hand voll Saltz, miſche alles unter einander und legs laulicht über. Wenn ſolches geſchehen, ſoll man ferner dem Pferde die Adern laſſen an den Kienbacken, die Kegeladern, Halsadern, Sporadern, Schranckadern oder Bugadern, welche oder wie viel jemand unter dieſen vonnöthen zu ſeyn erachtet; alsdenn nimmt man von dieſem Blute ein halbes Maaß, ſchläget drey Eyer drein, miſchet es wohl unter einander, und geußt es dem Pferde auf ein mahl ein. Oder man giebt ihm einen Einguß von ſechs Loth venediſcher Seifen, und einem halben Maaß warmen Milch. Nimmt ſo dann ein langes Stück Speck oder Seifen, ſtecket es dem Pferde in den Hintern, und reitet und führet es wohl herum. Machet auch ein Pflaſter von Kleyen und Fichtenhartz, und ſchläget es ihm alſo warm um die Beine, oder machet einen Einſchlag von ſechs hart geſottenen Eyern, Aſchen und Saltz, ſo viel einem gedünckt, daß zu allen vier Füſſen genug iſt. Man kan auch Haberſtroh in Flüßwaſſer ſieden, und ihm ſolches alſo warm um alle die vier Füſſe binden, auch öfters damit fortfahren. Die Waſſerräbe entſtehet daher, wenn die Pferde in groſſer Hitze oder nach ſtarcker Arbeit geſchwinde mit kaltem Waſſer getränckt, oder ins Waſſer geritten werden, ſie iſt ſonſten in allem mit der Futterräbe zu vergleichen, auſſer daß die Waſſerräbe nicht ſo gefährlich, und die Huſen nicht ſo bald abtritt. Man erkennet dieſe Kranckheit an den trieffenden Naſenlöchern und kalten Ohren.

Solche zu curiren nimmt man ein halbes Stübgen Weineßig, ein gut Theil Zwiebeln, und eine gute Hand voll Salz, läſſet es mit einander ſieden, und geußt dem Pferde die Hälfte davon ein, und mit dem andern halben Theil reibet man ihm ſelbſt die vier Schenckel wohl wieder das Haar bey drey Stunden lang; Netzet ein Betttuch in kaltem Waſſer, decket es damit zu, ſtellet es in einem warmen Stall; Vor dieſer Cur aber machet man ihm einen Rauch von Hünermiſt und Wermuth in die Naſenlöcher, als ob es drüſete. Oder läßt dem Roß die Halsader, und bindet ihm das Haupt zur Erden; nimmt ferner ein leinen Tuch, zündet es an, daß ihm der Rauch in die Naſe gehet, etwan eine Stunde, ſo lauft ihm das Waſſer aus der Naſen, oder wälgert ein Tuch in Schwefel, zündet es an, und beräuchert das Roß damit, darnach ſchläget man ihm die vier Fußadern, und fänget das Blut in einer eiſernen Kelle, hält ſolche in ein Becken voll Waſſers, wird das Blut in der Kelle drüſig, ſo iſt es ein Zeichen, daß es ſich im Waſſer verfangen. Einem ſolchen Pferde ſollen gleichfalls die Eiſen hart angezogen werden, wie oben bey der Futterräbe gedacht worden. Die Windräbe entſtehet, wenn ein Pferd heftig gegen den Wind iſt gejaget worden, da es denn einen kurtzen ſchweren Athem bekommt, und ſich ſtellt, als wenn es Hertzſchlächtig wäre, es lauffen ihm auch die Augen auf, und geben Waſſer von ſich. Einem ſolchen Pferde läßt man die zwo Halsadern zwiſchen den Augen und Ohren, und die vier Feſſeladern ſchlagen, und ziemlich bluten; nimmt ſo dann eine gute Hand voll Weinranken, und ein Quart guten Wein, läſſet es halb einſieden, thut ein ziemlich Gläslein Aquavit dann, läſſets wieder einen Sod thun; drücket den Saft von Weinranken wohl heraus, und güſſet ſolchen dem Pferde ein. Wenn ein Roß ſehr geritten wird, und man beſorget, es möchte verſchlagen, ſo bindet man es an, daß es ſich nicht kan legen, und reibet ihm alle Schenckel wohl mit Haberſtroh, und läßt es alſo drey Stunden ſtehen, ſo ſchlägt ihm die Lähme nicht in die Schenckel. Hat aber ein Roß bereits verſchlagen oder verfangen, es ſey nun von was es wolle, ſo läßt man ihm drey mahl auswircken, und hierauf die Bug- und Schranckadern ſchlagen; nach dieſem nimmt man Aſche, und etliche Eyer mit Schalen, ſchlägt ſie unter die Aſche, darzu thut man des Pferdes Blut und Branntewein, machet davon eine Einſatzſalbe, und ſchmieret dem Roß die Füſſe von unten an, bis über den Bug, und läßt es alſo einen Tag oder drey ſtehen. Oder wenn ein Roß verſchlagen, und es noch warm und neu iſt, ſo ſchlaget ihm die zwo Adern an den Beinen, und machet darnach einen Einſatz von Kleyen und ſcharffem Weineßig in der Dicke, daß er bleibe, und beſtreichet das Pferd bis an die Beuſt, des andern Tages führet es in ein Waſſer, laſſet es eine gute Stunde darinnen ſtehen, iſt es aber nicht neu, ſo ſchlaget ihm die vier Adern an den Füſſen auswendig. Hat ein Pferd verſchlagen, liegt und kehrt alle viere von ſich, und kan weder ſtehen noch gehen, ſo reißt ihm die Füſſe hinten creutzweiß auf, und netzet Hanffwerck in kalt Waſſer, thut Saltz darauf, und bindet es zu, je mehr ihr es thut, je beſſer es iſt, das thut ſo lange, bis es wieder gut wird. Oder nehmet ein Pfund ſchwartze oder weiſſe Stiefen, und eine Kanne Waſſer, ſchneidet die Seife klein, und laßt ſie in einem neuen Topff zergehen, doch daß es nicht zu warm ſey; darein thut zwey Loth mit den Schalen geſtoſſene Lorbeern, zwey Loth guten Theriac, ein Loth geſtoſſenen Ingber, 1 Loth langen Pfeffer, 1 Loth geſtoſſene Nägkin, und denn noch von 8 oder 10 Eyern das Weiſſe, laſſet es eine gute Weile ſieden, und güſſet es hernach dem Pferde ſo warm, als es leiden kan, ein, laſſet das Pferd hierauf gehen, bis es erwarmet und ſchwitzet, denn bringet es in einen warmen Stall, bindet ihm ein in kalt Waſſer genetztes Tuch um den Leib, und eine wüllene Kotze drüber, gürtet es zu, ſo wird es bald beſſer werden. Wenn ein vollhüftiges Pferd zu räbe wird oder verſchlägt, ſo nehmet Honig und Brode durch einander, zerlaſſets in einem Tiegel mit Butter, und ſchlagt es dem Roß auf das wärmſte ein. Bey der Wartung derer mit der Räbe behafteten Pferde, iſt folgendes zu beobachten: Erſtlich ſoll der Stall, darinn ſie ſtehen, mittelmäßig warm und trocken ſeyn; wenig Futter, auch weder Haber noch Gerſten, ſondern Gras, mit Salniter beſprengtes Heu, Lattich, Mangelt, Kleyenklümplein ꝛc. ſoll man ihnen geben. Das Getränckе ſoll auch wenig und lauicht, mit Gerſtenmehl, Kleyen, Hollunderwurtz oder dergleichen Rinden, und Attich abgeſotten, und mit Safran vermiſchet ſeyn. Das Pferd ſoll warm zugedeckt, und oft geritten oder geführet werden. Wenn einem Pferde Eiſenkraut, ſo gegen das Ende des Auguſti, oder zu Anfang des Septembers gebrochen, und Beyfuß an das Mundſtücke gebunden wird, oder ſo man des Moraens, wenn man ausreiten will, ein gutes Stückgen von einer Muſcaten beiſſet, es käuet, und dem Pferde in die Naſenlöcher ſtreichet, wird ſich ein ſolches Pferd nicht verfangen.

Rählambe (Broer von) ein Freyherr, wurde im Jahr 1732 am Königl. Schwediſchen Hofe, Lands-Hauptmann in Oſterboten. Kanffts Geneal. Archiv. des Jahres 1732 Suppl. p. 24.

Rähm, ſiehe Rahm.

Rähmen, *Scopi cardinales*, heiſſen die aufrecht ſtehenden Hölzer der Thür-Flügel, welche von beyden Seiten die Füllungen einfaſſen, und vornehmlich das Eiſenwerck an den Thüren halten müſſen.

Rähmen oder Rebenleſen, iſt eine Verrichtung, ſo in den Weinbergen alſobald nach dem Schnitte geſchehen und vorgenommen werden muß. Es iſt dieſes zwar keine beſondere Arbeit, jedoch dabey ein ſonderbarer Fleiß und gute Vorſichtigkeit vonnöthen, daß man nemlich im Aufleſen die Augen an Stöcken nicht abſtoſſe, und dadurch einen groſſen Schaden verurſache.

Rähmen, ſagt man bey der Haſenjagd, wenn ein Hund einen Haſen alſo einholet, daß er ſich wenden muß.

Rähmgen, ſiehe Einſchlag, im VIII Bande, p. 575.

Rähm-Hobel, ſiehe Hobel, im XIII Bande, p. 295.

Rähm-Stücke, *Impages*, ſind die quer über gehrnde Stücke an einer Thür, welche die Rähmen zuſammen binden müſſen, und den Raum zu deren Füllungen vollend beſchlüſſen helffen.

Rael (Cyrae) ein Lautmiſt, von Bourges in Franckreich gebürtig, (*Bituricenſis*) hat ohngefähr

zu Anfange des 17 Jahrhunderts floriret, weil Besardus in seinem im Jahre 1603 heraus gegebenen Thesauro harmonico seiner gedencket.

Rälamb (Claudius) Königl. Schwedischer Rathsherr und Schloß- und Stadt-Gouverneur in Holm, schrieb in Schwedischer Sprache Observationes Juris practicæ, Stockholm 1674 in 4. Struv in Bibloth. Juris Cap. V. §. 17.

Räll (Hieronymus Christian von) Saltzburgischer Hof-Cantzler, um das Jahr 1734. Ihm ward damahls die meiste Schuld wegen der harten Verfolgung derer Protestanten von dem Ertz-Bischoff von Saltzburg in diesem Stiffte, so daß viele tausend emigriret, beygemessen. Kanffes Geneal. Archiv. des Jahrs 1734. p. 638.

Raema, der vierte Sohn Chus, nach dessen Namen eine Gegend in Arabien Raema genennet wird, 1 B. Mos. X, 7.

Rämond (Cael de) ein Frantzösischer Abt zu Frenade in dem Anfange des 17 Jahrhunderts, ist durch einige Schrifften bekannt worden, darunter

1. le sacre & couronnement du Roy Louis XIII. Paris 1610 in 8.
2. la couronne royale, ebend. 1610 in 8.

Le Long Bibl. hist. de France.

Rämond (Florimond von) siehe Remond.

Rämound (Florimond von) siehe Remond.

Raemses, oder Rameses, heisset ein Land in Egypten, darinnen Joseph seinem Vater und Brüdern Wohnung geschaffet, 1 B. Mose XLVII, 11. Cellarius in Not. Orb. Ant. L. IV. cap. I. p. 53. meynet, es sey das Land Raemses ein besonderes Theil vom Lande Gosen gewesen, das seinen besondern Namen, als wie die hernach allda erbauete oder erweiterte Stadt gehabt. Aber da die Könige in Egypten ihre besondere Cammer-Ländereyen und Aecker gehabt, Diod. Siculus Lib. I. und ein König unter ihnen den Namen Raemses geführet; so hält Clericus in l. c. davor, das Land Raemses oder Rameses bezeichne die Königlichen Ländereyen des Raemses, von denen Joseph im Lande Gosen seinem Vater und Brüdern so viel einräumen sollen, als ihnen zu ihrer Wohnung und Haushaltung nöthig gewesen.

Raemses, oder Rameses, eine Stadt in Egypten, 56 Meilen von Jerusalem, gegen Mittag, in welcher die Egyptischen Könige bisweilen Hof gehalten haben; wie sie denn auch von einem dieser Könige, der Rameses geheissen, den Namen Raemses oder Rameses soll erhalten haben, Marsham Can. Chron. sec. VII. Die Israeliten musten bey Erbauung und Erweiterung deeselben harte Frohndienste thun, 2 B. Mose I, 11. Von dannen zogen sie bey ihrer Erlösung aus gen Suchoth, Cap. XII, 37. aus welcher Nachbarschafft die Lage Raemses abgenommen werden mag. Einige haben Heliopolis daraus machen wollen; allein daraus kan man in dreyen Tagereisen, wie von Raemses geschehen ist, nicht bis an das rothe Meer kommen, daß diesem nach Raemses näher als Heliopolis gestanden haben muß, wie Cellarius in Not. Orb. Ant. L. IV. cap. I. p. 53. erinnert. Allda soll Joseph eine treffliche Schule aufgerichtet haben, da nach der Egypter Art die Mathematischen Disciplinen, und insonderheit die Astronomie und Geometrie sehr geübet worden. Ja Joseph soll hier selbst gelehret haben, wie viele aus den Worten Davids im CV Psalm v. 22 behaupten wollen. Auch sollen die Lehrer sonderbare Privilegia von Joseph empfangen haben, wie einige aus 1 B. Mose XLVII, 22, 25, schlüssen.

Rämundus (Floriumundus) siehe Remond.

Rämundus, oder Remond (Frantz) ein Jesuite, gebohren zu Dijon in Franckreich 1558, war ein vortrefflicher Poet, lehrete an verschiedenen Orten die Theologie und Philosophie mit grossem Ruhme, starb endlich zu Mantua an der Pest 1631 den 14 November, und ließ

1) Orationes XXI. diversi argumenti.
2) Panegyricos, Piacenza 1626 in 4.
3) Epigrammata, in 2 Bücheen.
4) Elegias, welche nebst denen vorigen unter Num. 2 und 3 zusammen heraus gekommen, Antwerpen 1624 in 12. und zu Rom 1628 wieder aufgelegt worden.
5. Orationes panegyricas XV. de *S. Ignatio Loyola* & totidem de *S. Franc. Xaverio.*

Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jes. Papadopoli hist. gymnas. Patav. Tom. II. p. 287.

Rämundus, mit dem Beynamen NON NATUS, oder der nicht gebohrne, weil er im December 1200 aus seiner todten Mutter Leibe geschnitten werden müssen, war von Portello in Catalonien, von reichen Eltern entsprossen, legte sich zwar zeitlich gar eifrig auf die Theologie und Philosophie, wurde aber, weil er dabey allzu grosse Lust zum geistlichen Stande bezeigte, wovon ihn sein Vater gern abhalten wolte, vom Vater gleichsam zur Strafe auf sein Land-Gut gethan, und genöthiget, daselbst die Schaafe zu hüten. Weil sich aber in selbiger Nachbarschafft eine dem heiligen Nicolaus, Bischof von Myra, gewiedmete Capelle befand, und das darinnen befindliche Marienbild sich öfters in ein Gespräch mit ihm eingelassen, und in seiner Abwesenheit einen Engel in menschlicher Gestalt zu seiner Heerde geschickt, auch ihn ausdrücklich zu ihrem Sohne angenommen und befohlen haben soll, er solte sich zu Barcellona in den neu aufgeeichteten Orden de la Mercede begeben; so that er solches endlich, und erlangte theils durch sein strenges Leben ein solch Ansehen, daß man ihn nach Rom geschickt, um die Stelle eines General-Procuratores bey seinem Orden zu vertreten. Seine Obern sendeten ihn drey mahl in Africa, um daselbst der gefangenen Christen Freyheit, wie auch das Beste ihrer Seelen, zu befördern. Dieses verrichtete er mit grossem Eifer, wurde auch darüber in ein Gefängniß geworffen. Endlich machte ihn Gregorius IX. 1237 zum Cardinal-Diaconus St. Eustachius, worauf er zu Barcellona gleichsam in Triumph eingeholt wurde. Er soll viel Wunder gethan haben, ist auch deshalber unter die Heiligen gerechnet worden. Er ließ einige Scripta ascetica und theologica im Manuscript, und starb 1240 im Aug. zu Cardona, als er auf der Reise nach Rom, vermöge einer päbstlichen Ordre, begriffen war. Oldoin athenæum roman. Ughelli Italia sac. *Act. Sanctor.*

Raen in Ketten fangen, siehe Raes in Ketten fangen.

Ränderen, oder am Rande räumen, heiſſet im Weinbau, wenn der Winzer in denen Weinbergen an denen Rändern und Rainen umher, wo etwan Miß-Trifften oder Graſe-Flecke ſind, mit der Radehaue das Kräutig, Gras oder andere Gehecke, ſo umher wächſet, aushacket, ausſchüttelt, und was an demſelben nebſt den Quäcken vorhanden, wegreiſſet, und aus den Bergen träget.

Ränneridel, ein Schloß in Ober-Oeſterreich, in dem ſo genannten Mühl-Viertel, allwo ſich der Fluß Ränna in die Donau ergüſſet. Es iſt ehemahls nach alter Art befeſtiget, und den Hertzogen in Bayern zugehörig geweſen, von ſelbigen aber an das Haus Oeſterreich gekommen. Im Jahr 1501 verpfändete es der Kayſer Maximilian I Heinrichen, Grafen von Hardeck, Rudolph II aber gab es 1591 Heinrichen, Freyherrn von Salburg, zu Lehn. Johann Ferdinand, Graf von Salburg, der 1725 mit Tode abgegangen, hinterließ es ſeiner Tochter Maelen Jeanciſcen, vermählter Freyherrin von Clam, welche es 1728 ihrem Sohn Ferdinand Joſephen, Freyherrn von und zu Clam übergeben. v. Hoheneck Beſchr. v. Ober-Oeſterreich t. 2. in ſupplem. p. 4.

Ränten, ein Dorff, Schloß, und vornehme Pfarrkirche, an dem Waſſer gleiches Namens, eine Meile von der Stadt Murau, und in ſelbigem Land-Gericht, in Ober-Steyer, nahe an den Salzburgiſchen Gräntzen gelegen. Ob es nun wohl mit der hohen Obrigkeit, und Lands-Gericht gen Murau gehöret; ſo hat doch das Schloß einen beſondern Herrn, nachdem die Herrn Egartner, als weyland Beſitzer deſſelben abgeſtorben. Es ſoll itzo einem von Schrenberg gehören. Die Pfarre erſtrecket ſich weit, und gehören etliche Filiale dazu; daher vor dieſem der Pfarrer daſelbſt zwey Diconos, oder wir man ſie genennet, Geſellen-Prieſter gehalten. Nach der Zeit bis hieher ſoll der Pfarrer alles allein verſehen. Zeller in Itiner. German. p. 72 und in Beſchreibung der X des H. R. Deutſchen Reichs Creiſſe p. 74.

Ränter, ſiehe Renter.

Räpfen, ſiehe Rappen.

Raephoſt, ein alt Haus im Rheinland, anderthalb Meilen von Leydrn in den Niederlanden. P. M. R. Dict. Geogr. du Pays-Bas p. 227.

Raen in Retten fangen, Fr. *Chaines de vegues*, Holl. Raa-Rettingen, Raas-Vangen, Lat. *Antennam maximam cetenis munire*, heiſſet zur See ſo viel, wenn ſich ein Schiff zum Treffen bereitet, daß man die groſſe Focken-Raas mit eiſernen Ketten oben unter dem Mars oder Maſt-Korbe feſte machet, damit ſelbige durch den Feind nicht alſobald können herabgeſchoſſen werden.

Räſewitz (George Chriſtoph Ferdinand von) beynamet Paſſel, ein Schleſiſcher Edelmann, war ein Sohn George Paſſels, Fürſtl. Münſterberg-Oelßniſchen Raths, und ein Enckel Conrad Paſſels, welcher beyder Rechten Doctor und Hertzog Heinrich Wenzels zu Bernſtadt Regierungs-Rath geweſen. Er wurde 1643 den 18 Decembr. zu Breßlau, wohin ſich ſeine Eltern des Krieges wegen gewendet hatten, gebohren, und weil er ſeinen Vater in dem andern Jahre durch den Tod einbüßte, von ſeiner Großmutter, Martehen von Schweinichen, auferzogen. Den Grund ſeiner Wiſſenſchaft legte er in ſeiner Geburts-Stadt, und begab ſich von dar 1664 nach Helmſtädt, allwo er ſich in der Philoſophie, der Rechtsgelehrſamkeit, und der Theologie feſte ſetzte, und unter D. Enoch Gläſern de gratia delinquentibus facienda diſputirte. Hierauf kam er als Hofmeiſter zu dem Grafen Reuſſen, Heinrichen IV, jüngerer Linie, hernach zu Johann Heinrichen von Hohberg, Herrn in Fürſtenſtein, darauf zu dem Grafen von Konov und Biberſtein, bald hernach zu Heinrichen, Grafen und Herrn zu Plauen, endlich aber 1678 zu Heinrichen XII, Grafen und Herrn zu Plauen, als Hofrath und Conſiſtorialis zu Grätz. In eben dieſem Jahre verehelichte er ſich mit Marien Sophien, Edlen von der Planitz, und als er dieſelbe 1681 durch den Tod verlohren, verliebte er ſich in die Schrifften der Väter, Thomas von Aquino, Svarezium, Bellarminum und Becanum, und wurde dadurch bewogen, die Catholiſche Religion anzunehmen; dem aber ohngeachtet blieb er bey dem Vorſitz des Lutheriſchen Conſiſtorii zu Grätz. Im Jahr 1688 trat er in die andere Ehe mit Eve Suſanne Conſtantien von Orrengrün, und weil er mit derſelben die Religions-Ubung im Voigtlande nicht haben konnte, nahm er ſeinen Abſchied, und begab ſich 1689 nach Eger, allwo er nicht über ein halb Jahr blieb, ſondern ſich in die Ober-Pfalz wendete, und das in der Landgrafſchaft Leuchtenberg gelegene Gut Mügelhof käuflich an ſich brachte. Hier gebahr ihm ſeine Gemahlin 3 Töchter, da er denn zu Bezeugung ſeiner Danckbarkeit gegen Gott, 1694 in dem eine Viertel-Stunde von Mügelhof gelegenen Walde bey dem ſo genannten heiligen Brünnlein, Johann dem Täuffer zu Ehren, eine ſchöne Capelle bauete, worzu Innocentius XII 1700 für alle da anlangende und beichtende den 24 Junius eine vollkommene Vergebung verliehe. Der Hertzog von Braunſchweig-Lüneburg, Anton Ulrich, ernennte ihn zu ſeinem Rath, wobey er demſelben, nachdem er ſich mit ihm in einen Brief-Wechſel eingelaſſen, auftrug, ein und andere Schrift zu verfertigen. Er ſchrieb aber eine Abdanckung auf das Abſterben Heinrichs IV, Grafen von Reuſſen, älterer Linie, unter dem Namen Zephyrin pro Pace, Alt-Chriſtliche Gedancken, oder die nöthige Wiederaufrichtung der erſten Chriſtlichen Kirche; Bericht von der Gelegenheit, die Alt-Chriſtlichen Gedancken zu ſchreiben; Sendſchreiben an Chriſtian Anonymus, wider D. Valentin Ernſt Löſchers unbilliges cenſirendes Verfoſſers der Alt-Chriſtlichen Gedancken; Vorſtellung der Urſachen, warum der Durchlauchtigſte Fürſt Anton Ulrich zur Römiſch-Catholiſchen Kirche übergetreten; aufrichtiger Abriß der wahren und gantzen Catholiſchen Kirche, wie man ſie mit Augen ſehen kan, Cölln 1714 von 5 Alphabet 1 Bogen. Im Manuſcript hinterließ er den andern Theil der Alt-Chriſtlichen Gedancken; Dorotheum, oder von der Perſon Chriſti; die himmliſche Anſchauung der Ewigkeit; den ſicherſten Weg von der Erde zum Himmel; gründliche Vorſtellung, daß der im Churfürſtenthum Bayern wider Se. Kayſerl. Maj. und

die

die Verwaltung der Bayerischen Länder verursachte Aufruhr und Rebellion, unrechtmäßig, dem Gewissen zuwider, und mit der allerschärfsten Straffe zu belegen sey: den Lebenslauff seiner Gemahlin Maria Sophia ꝛc. Einige Zeit für seinem Ende ließ er alle andere Bücher liegen, behielt bloß die heilige Schrift, nebst 2 andern kleinen zu Unterhaltung der Andacht dienlichen Werckgen, und starb zu Mügelhof 1720 den 24 Apr., als er eben im Garten spatziren gieng. Sinapii Schles. Curiof. t. 2. p. 905 Teutsche *Acta Eruditor.* Neue Zeit. von gel. Sach. im Jahr 1703. Fabricii Hiſtoria Biblioth. Fabr. P. IV. §. 91.

Raesfeld oder Raesveld, eine schöne Herrschaft unweit dem Städlein Schermbeck, in dem Hertzogthum Cleve, und ist die Residentz des jetzt regierenden Grafens von Wahlen.

Raesfeld, (N. von) wurde im Jahr 1733 von Ihro Höchstsel. Königl. Majestät in Preussen zum Cantzler im Hertzogthum Cleve ernennet. Ranftts Geneal. Archiv.

Raesveld, siehe Raesfeld.

Räthe, siehe Rath.

Räthe in Städten, siehe Stadt-Rath.

Räthel (Wolffgang Christoph) ein vornehmer Gottesgelehrter, Superintendens und Kirchenrath zu Bayreuth, hat in dem Marggräfl. Brandenburg. Gesangbuche, so er selber auf Fürstlichen Befehl, zu Nürnberg 1706, in 8 mit einer Vorrede herausgegeben, das Lied verfertiget; Hilff GOtt, wie hat die Eitelkeit uns Menschen so vernichtet ꝛc. Es stehet auch in dem Meinungischen Gesangbuche, aber ohne daß der Verfasser darüber angezeiget ist. Wetzels Lebensbeschr. drr Liederdichter, IV Th. p. 401. u. f.

Räthere, von ausräthen, oder Gerathschaft also genannt, sind diejenigen, welche Schiffe zur See ausrüsten, und solche von andern befrachten lassen, um von den Frachtgeldern, jeder nach Proportion seines Antheils an drm Schiffe oder Schiffstheile zu profitiren.

Räthsel, siehe *Aenigmata*, im I Bande, p. 660.

RAETI, oder *Rhæti*, werden die Einwohner in Graubünden genennet; wo sie hergestammet, davon siehe den Artickel Graubünden, im XI Bande, p. 633 u. f. ingleichen *Rhætia*.

RAETIA, Landschafft, siehe Graubünden, im XI Bande, p. 633 u. f. ingleichen *Rhætia*.

RAETIARIA, Stadt, siehe Ressana.

Räsch, Rast, Resch, Reschel, Reschr, lat. *Reſcha*, dir Hauptstadt der Landschafft Kilan oder Gilan, in Persien; ist eine Handelsstadt, schlecht erbauet, und liegt zwey Meilen vom Caspischen Meere. Im Jahre 1732 wurde daselbst der Friede zwischen Moscau und Persien geschlossen.

Rätzet, heißt bey den Medicis der Alp, davon im I Bandr, p. 1327. nachzusehen.

Rätzel, odrr Retzel (George Friedrich) Doctor und Fürstl. Bergrath zu Blanckenburg, schrirb: Der 6 Tagewercke dieser Welt geheime Bedeutung, Blanckenburg 172- in 8, 1 Alph. 7 Bogen. Ein Urthril von dieser Schrift findrt man in der fortgesetzten Samml. von Alt- und Neuen ꝛc. 1735, p. 713 u. ff.

Rätzel-Methode, siehr Methode (Rätzel-) im XX Bande, p. 1328

Rätzen, Raitzen, Lat. *Raſcians*, ein gewisses Volck, welches um Griechisch-Weissenburg herum, und fast durch gantz Nieder-Ungarn und Sclavonien wohnrt, und der Griechischen Religion zugethan ist. Zu Essek haben sie einen Metropolitanum Raſcianorum und Ertz-Bischoff Græci Ritus, der ihre Kirchen-Sachen und Gebräuche dirigiret. Sie geben gute Soldaten ab, und werden meistentheils in die Garnisonen und auf die Pässe verleart, auch zum Partheygehen gebraucht. In den Zeitungen bedruten sie eine Art leichten Fußvolckes, so aus selbigen Leuten angeworben, und bey der Armee in Partheyen und Bewahrung der Pässe Dienste thun müssen. Siehe übrigens den Artickrl: Rätzenland.

Rätzeneg, ein schönes Schloß in Kärnthen.

Rätzenland, *Raſcia*, ist eine Gegend, welche an den Gräntzen von Sclavonien, von Servien und bis an Ober-Ungarn liegt, daher sie bald zu dieser, bald zu jener Landschaft gerechnet, auch von einigen als rine absonderliche Provintz angesehen wird. Die Einwohner nennet man Raitzen, deren Ursprung etliche von den alten Roxolanern, welche an dem schwartzen Meere gewohnt, herführen, u. sind sie fast durch gantz Ungarn ausgebreitet. Siehe Rätzen. Es sind auch in vielrn Ungarischen Städten besondere Raitzen-Städte, die aber sehr schlecht gebauet sind. Ortelius sagt, daß die 2 Oerter Bochia und Vascat mitten in dem Raitzen-Lande, und fast in gleicher Weite von Belgrad und Temeswar lägen. Teutsche *Acta Eruditor.* t. I. p. 391.

Rätzenmarckt, auf Ungarisch Rachkew, Razkeve, ist eine Insel, welche die Donau, unterhalb Ofen, gantz nahe bey dieser Ungarischen Residentz-Stadt, formirt. Sie hat ihren Namen von der kleinen Stadt Ratzkovi, und in Umkreiß ohngefehr 15 Deutsche Meilen. Die darinnen liegende merckwürdigste Oerter heissen Csepel und Loro. Sonst wird sie auch die Insul Sr. Margarethe, ingleichen Csepel genennet, und hat dem Printzen Eugenius gehöret, welcher derselben gegen über, eine halbe Meile von Ofen, ein schönes Lusthaus hatte.

Rävardus oder Revardus (Jacob) der Niederländische Papinianus, nach dem Ausspruche des Justus Lipsius, ward 1536 zu Lißwegen, einem unter Brügge gelegenen Städtgen, gebohren, und legte den ersten Grund zu seinen Studien, unter Johann Geldelus, einem berühmten Lehrer zu seiner Zeit. Im 16 Jahre seines Alters ergriff er die Rechtsgelehrsamkeit, und lag derselben 3 Jahr zu Löven, und 2 Jahr zu Orleans ob, an welchem letztern Orte er auch die Doctor-Würde mit grossem Ruhm empfieng. Als hierauf ein Krieg zwischen Franckreich und Spanien entstanden, wandte sich Rävardus wieder in sein Vaterland nach Brügge, wo er zu mehren malen in den Rath gezogen wurde, bis man ihn nach Douay zum Professor berief. Allein sein allzugrosser Fleiß zog ihm die Schwindsucht auf den Hals, daß er also kaum über anderthalb Jahr daselbst ubrachte. Er begab sich demnach wieder nach Brügge, wo er mit seiner Kranckheit bis 1568 zu thun hatte, da er denn im 24 Jahr seines Alters mit Tode abgieng. Man hat von ihm

1. Variorum ſ. de juris ambiguitatibus l. 5. Antwerpen 1576 in fol. Cölln 1609 in 4.
2. de præjudiciis l. 2. Brügg 1565 in 8.
3. patrimonialia;
4. de auctoritate prudentum, Antwerpen 1566 in 8.
5. de jure liberorum;
6. de veris uſucapionum differentiis adverſus Tribonianum;
7. Commentaria ad L. Scriboniam, Jene 1586 in 8.
8. ad leges 12 tabb.
9. de diverſis regulis juris antiqui, Antwerpen 1568.
10. Conjectanea, Franckfurt 1601 in 8.

Seine Wercke ſind 1601 in 8. zu Franckfurt am Mayn zuſammen gedruckt worden. Micäus in elog. Andreä bibl. Belg. Adami in vit. Ict. German. Sweertius Athen. Belg.

Räuber, oder Rauber, *Raptor*, *Raptores*, *Rapacida*, *Latrones*, *Groſſatores*, werden ſonſt in denen gemeinen Rechten auch Improbiſſimi und Mörder genennet. Welches aber nur in einem weitläuftigen Verſtande anzunehmen. Wie denn, eigentlicher von der Sache zu reden, zwiſchen einem Mörder und Räuber noch ein groſſer Unterſchied iſt; indem zu dem erſten Laſter nicht allein die Beraubung der Leute, ſondern auch deren Entleibung, würcklich zuſammen kommen muß. Die Rauberey aber beſtehet nur in gewaltthätiger Beraubung derer Perſonen, ohne Entleibung. l. capitalium. §. famoſos. 15. ff. de pœn. Und werden dieſe Räuber ſonſt auch gemeiniglich Freybeuter, Taſchen- und Puchklopffer oder Puſchklepper, Beutemacher, u. ſ. w. genennet. Ein mehrers ſiehe unter dem Artickel Straſſen-Raub.

Räuber, in der Garten-Kunſt, heiſſen die überflüßigen und unnützen Zweiglein, welche an dem Stamme und den Aeſten eines Baumes hin und wieder ausſchlagen, gerade über ſich wachſen, und dem Baume u. deſſen nützlichen Aeſten den Saft u. Wachsthum benehmen, daß ſie endlich verdoren u. verderben müſſen. Dieſelben ſoll man alſobald, weil man ihrer anſichtig wird, ohne forgfältige Beobachtung der Zeit, mit einem ſcharfen Meſſer hinweg ſchneiden, diejenigen aber, ſo ſchon erſtaecket, mit einer Säge abnehmen, und den Ort, wo ſolche geſtanden, am Stamme wohl und glatt mit einem ſcharfen Baummeſſer beſchneiden, damit das Waſſer und die Feuchtigkeit nicht ſo leichtlich in das von der Säge rauh gemachte Holtz eindringe, und die Rinde deſto eher drüber wachſen und verwimmern könne.

Räuber (Jungfern-) iſt, der eine ledige oder unverheyrathete Weibs-Perſon entführet; ſiehe *Raptus*.

Räubee (Kirchen-) iſt derjenige, welcher eine Kirche beſtiehlt; ſiehe Kirchen-Raub, im XV Bande p. 750. u. f.

Räuber (Menſchen-) ſiehe Menſchen-Dieb, im XX Bande, p. 748.

Räubee (See-) ſiehe See-Räuber.

Räuber (Straſſen-) ſiehe Straſſen-Räuber.

Räubee-Bande, Räubee-Rotte, *Globus Latronum*, iſt eigentlich nichts andees als ein ganzer Hauffen ſolcher Leute, die mit einander auff Stehlen und Rauben ausgehen; ſiehe Räuber.

Räubereey, ſiehe Raub.

Räuberiſch bauen, auf den Raub bauen, heißt auf Bergwercken keine Bergfeſte ſtehen laſſen, ſondern alles weghauen, und nicht auf die Nachkommen dencken. Das Gegentheil heißt Bergmänniſch bauen. Berginform. Part. II. f. 75. Berward. Phraſeol. Met. ſ. 18. Bergbauſp. poſt. Indic. Lit. R. Bergmeiſter und Geſchworne ſollen ſolches verhüten. Berginform. Part. I. f. 36. §. 66. f. 74. §. 4.

Räuberiſche Brand-Opffer, ſiehe Opffer (räuberiſche Brand-) im XXV Bande, pag. 1564.

Räuber-Rotte, ſiehe Räuber-Bande.

Räuchäpfel, ſiehe *Paracoculi*, im XXVI Bande, p. 725.

Räuch-Altar, ſo in der Stiftshütte und dem Tempel ſtund, war aus Fören-Holtz gemacht, einer Ellen lang, einer Ellen breit, zwey Ellen hoch, auf allen Seiten oder Wänden mit feinem klar güldenen Blech überzogen, desgleichen auch oben am Deckel, wenn man es ſo nennen will, oder auf dem Heerde, ſo im Hebräiſchen גג heiſſet, was Luther durch Dach gegeben hat. Bonfree iſt damit übel zufrieden, und will das Wort, wie in der Vulgata geſchehen iſt, mit Craticula, Roſt, überſetzet haben, ſo ſich auch die LXX Dollmetſcher und Joſephus gefallen laſſen, welchen LXX Dollmetſchern, und Joſepho, die es geſehn, gehöret, ehe zu glauben ſey, als andern, die es ein Dach, gegeben, und den Altar nie geſehen haben. Er hält davor, es ſey oben an dieſem Altar zwiſchen den vier Wänden ein Roſt geweſen, oder ein Gitterwerck, wie etwa ein Netz, und auf dieſem Netz, Roſt, oder Gitterwerck wären die glüenden Kohlen gelegt, und zwiſchen den Löchern dieſes Gitterwercks wäre die Aſche durchgefallen auf die Erde unter dem Altar: wie es auch Friedlieb davor hält, und Lyra ſagt, da ſolches die chriſtlichen Ausleger insgemein davor halten. Es fragt auch Bonfrer, wovon dieß Strickwerck geweſen? Etliche, ſpricht er, vermeynen, es ſey klar Gold geweſen: andere, es ſey Holtz, aber mit güldenem Blech überzogen geweſen. Er ſelbſt hält es mit Toeniello, daß dieß Netzwerck von Ertz gemacht, und mit Golde überzogen worden, weil ſonſt das Holtz inwendig leicht hätte verbrennen können. Aber von ſolchem Netz- u. Strickwerck weiß weder die Schrifft, noch die Hebräer etwas. Der Altar iſt oben platt, und dicht geweſen, und hat kein Netz, ſondern ein Dach gehabt von Holtz, eben wie die Wände waren. Es wurden auch auf das Dach keine glüende Kohlen gelegt, ſondern auf ein Feuerfaß, oder Feuergefäß, wie etwa unſre Feuerfäſſer ſind, ſo wie auf den Tiſch, die erkaltete Speiſen wieder aufzuwärmen, gebrauchen. Die Aſche fiel auch nicht auf die Erde hindurch, ſondern blieb im

Feuer-

Feuerfaß, und was abfiel, fiel auf den Boden oder das platte Dach, und ward alle mahl, wenn wieder geräuchert werden solte, zusammen geseget, und ausgetragen. Die Scheiſſ nennet es kein Netzwerck, wie bey Beschreibung des Brandopffers-Altars eines ehernen Gitterswercks, so wie ein Netz gemacht, gedacht wird, sondern גב, das ist, ein Dach, einen platten Boden, wie die Dächer im Morgenlande alle ot en platt, nicht aber durchlöchert, und wie ein Strickwerck gemacht waren, daß es die LXX Dollmetscher und Josephus ἐχάρα gegeben, hilfft Bonfrerio nichts. Denn ob gleich ἐχάρα bißweilen ein Rost heisset, wie es auch Ruffinus durch craticulam verdollmetschet, so heist es doch nicht allezeit noch alleine einen Rost, sondern hat unterschiedliche viele Bedeutungen. Die erste und vornehmste Bedeutung ist, daß es einen Heerd, oder Feuer-Heerd bedeutet. Wer weiß, ob die LXX Dollmetscher und Josephus nicht auf diese Bedeutung gesehen, und es in solcher Meynung ἐχάρα genennet. Denn dieß Dach war freylich ein viereckigter Boden auf diesem Altar. Solten sie aber dahin nicht gesehen haben, so kan es füglich ein Heerd heissen, welches auch die erstere und fürnehmste Bedeutung des Wortes ἐχάρα ist, wie es auch Galenus in seinem Lateinischen Josepho foculum giebt, und Laurenbach in seiner Deutschen Uberſetzung ein Heerdlein, daß, gleichwie auf dem Feuer-Heerd Abends und Morgens Feuer angemacht wird, also ist auch auf diesem Boden, oder Dach des Räuch-Altars Abends und Morgens in einem Feuer-Faß Feuer hingesetzt: Wie von dem Heerd Abends und Morgens ein Rauch durch den Schorstein aufsteiget, also ist hier vom Dache des Rauch-Altars Abends und Morgens ein lieblicher Rauch aufgestiegen. Wie auf dem Heerde Abends und Morgens die Asche zusammen geseget wird, also ist auf dem Dache des Räuch-Altars Abends und Morgens die Asche zusammen geseget worden. Die Feuer-Heerde aber sind nicht durchlöchert, sondern meist ganz dicht und platt. So hilfft auch Bonfrerio nicht, daß Josephus diesen Altar θυμιατήριον nennet, als wäre der Altar selbst ein rechtes Räuch-Faß gewesen, und die Kohlen daher unmittelbar auf den Altar selbst, als auf das Rauch-Faß geleget worden. Denn θυμιατήριον hieß nicht allein ein Rauch-Faß, sondern auch einen Ort, oder eine Stätte, da geräuchert wird, einen Räuch-Altar. Eben wie Philo den Brand-Opffer-Altar nennet θυσιαστήριον, und die Griechen θυτήριον gleichfalls einen Altar nennen, darauf das geschlachtete Vieh geopfert wird; also nennet Josephus θυμιατήριον den Altar, darauf geräuchert worden, oder einen Räuch-Altar. Buddeus schreibet, das Wort θυμιατήριον bedeute auch einen Ort, oder Altar, darauf geräuchert wird. Ja Josephus widerleget Bonfrerium selbst, wenn er alsofort darauf vom Brand-Opffer-Altar spricht, er habe an statt des Heerdes einen Rost (oder Strickwerck) gehabt. So sind Josepho Rost und Heerd zweyerley, und hat der Rauch-Altar keinen Rost oder Strickwerck gehabt, weil der Brand-Opffer-Altar darinnen von dem Rauch-Altar unterschieden war, daß der Brand-Opffer-Altar einen Rost, der Rauch-Altar aber einen Heerd gehabt, und durch den Brand-Opffer-Altar die Aschr und Feuer-Kohlen durch den Rost auf die Erde gefallen, so aber bey dem Rauch-Altar nicht geschehen. Bonfrer hat, wie es scheinet, seinen Lateinischen Dollmetschee gern vertheidigen wollen, drum sucht er zusammen, was er bekommen kan, da er doch selbst bekennet, גב heisse eigentlich ein Dach. Man thut daher am besten, wenn man bey dem rechten schlechten Verstande des Wortes גב verbleibet, und ein Dach, oder Boden, oder zwischen den vier Wänden setzet, weil von dem Strick- und Netzwerck weder die Schrifft noch die Hebräer, von dem Boden und Dach aber beyde wissen; Wie auch Lyra von der gemeinen Meynung dieses Netzwercks abgehet, und kein Netzwerck da leiden will. Auff den vier Ecken dieses Dachs stunden keine krumme Bocks-Hörner, wie Scacchus sie abbildet, sondern kleine Pilaren, Pfeiler oder Säulen, in ieglicher Eckr eine, und also vier zusammen, die Hörner genannt werden, vom Holtz Schittim, wie das andere gemacht, und mit güldenen Platten überzogen, die auch mit dem Altar ein Stück, und aus dem Altar gearbeitet waren wie GOtt spricht, im 2 B. Mos. XXX, 2. Einer Ellen laug und breit, gleich viereckt, und zwo Ellen hoch, und seine Hörner (sollen) aus ihm (seyn); welche Säulen oder Hörner, K. Juda Leo viereckigt, und ausgehölet, durchlöchert, oder durchbohret macht, eben wie die Hörner am Brand-Opffer-Altar, welches dem Rauch-Altar eine schöne Zierde gegeben, Rund um das Dach, und diese Hörner, nicht aber oben am Dach in der Mitte, wie Scacchus will, und oben auf das Dach in der Mitte einen Krantz setzet, sondern rund um das Dach, und die Hörner, gieng ein schöner Krantz von klarem Golde gleichfalls zur Zierde herum, eben wie um die Bundeslade und den Tisch der Schau Brodte. Unter dem Krantze waren auf zwey Seiten Ringe, auf ieglicher Seite zwey, die an beyden Enden feste gemacht wurden, durch welche vom Holtze Schittim gemachte und mit Golde überzogene Stangen durchgestossen wurden, auf ieglicher von beyden Seiten eine Stange durch zwey Ringe, damit dieser Altar bey dem Aufbruche füglich getragen werden könnte; denn wenn er im Heiligen stand, wurden die Stangen abgenommen. Auf diesem Altar ward kein Vieh, kein Speiß-Opffer, kein Trancк-Opffer, wie auf dem Brand-Opffer-Altar, geopffert. Wiewohl dann und wann in gewissen Fällen etwas vom Blute der geschlachteten Thiere auf diesen Altar kam, als jährlich am Versühn-Feste, da der Hohepriester, wenn er im Allerheiligsten gegen dem Gnaden-Stuhl vom Blut des Farren und des Bocks geschwencket hatte, wieder heraus gieng, und etwas von beyder Blut auf die vier Hörner dieses Räuch-Altars that. Ingleichen bey dem Sünd-Opffer des Hohenpriesters, wie auch bey dem Sünd-Opffer der gantzen Gemeine, kam etwas von dem Blute auf dieses Rauch-Altars Hörner, 3 B. Mose XVI, 18. Sonsten kam von Opffer-Thieren, Speiß- oder Trancк-Opffer, nichts auf diesen Altar, als bloß allein das Räuchwerck, das Abends und Morgens geräuchert ward. Dahero er auch der Räuch-Altar genennet wird im 2 B. Mos. XXX, 1. Du soll einen

nen Räuch-Altar machen zu räuchern. Und schreiben die Hebräer, daß, wenn ein Priester auf diesem Altar was anders, als Räuchwerck geopffert, habe er die Geisselung verdienet. Besiehe auch, was hiervon unter dem Artickel Altar, im 1 Bande, p. 1527 gesagt worden.

Räucherey, Latinisch *Suffimentum*, *Suffitus*, *Suffitio*, *Suffimen*, Griechisch θυμίαμα, θυμίασις, Frantzösisch *Parfum*, ist eine Form eines Medicamentes, welches auf glühende Kohlen oder anderes Feuer geworffen wird, daß man den davon aufstrigenden Dampff oder Rauch in die Nase ziehen mag. Es dienet, entweder die unreine Lufft zu reinigen, oder einige Kranckheiten zu heben: Denn also werden durch den Rauch von anhaltenden Sachen die äusserlichen Blut-Flüsse, der Schnupfen, das Zahnweh und andere Beschwerungen gehoben; ja man pfleget auch durch den Rauch von Queckssilber den Speichel-Fluß zu erwecken. Es ist aber die Räucherey zweyerley, entweder trockne, oder naß und flüssend. Jene bestehet aus einem gröblichen Pulver, darzu sind dienlich Aloes und Wacholder-Holtz, Mastix, Weyrauch, Agtstein, Benzoes, Wacholder-Beere, Storax, Rosen, Roßmarin, Florentinische Viol-Cyperwurtz und dergleichen, z. E.

Rec. Flor. Rosar.
Rorismarin. aa P. j.
Benzoës,
Mastichis, ana ʒij.
Succini albi, ʒj.
Zibeth. gr. iv.
Mosch. gr. ij.

Mischet und machet es zu einem gröblichen Pulver.

Oder:

Rec. Benzoës, ʒiß.
Storac. calamit.
Succin. citrin.
Mastichis, ana ʒj.
Olibani,
Myrrhæ, ana ʒvj.
Ligni Aloës,
Caryophyllor. ana ʒiß.
Flor. Rosar. rubr. ʒvj.
Lavendul.
Cortic. Citri sicc. ana ʒiij.

Mischet und machet es zu einem gröblichen Pulver. Die nasse oder flüssende Räucherey bestehet aus Bezoar-Rauten-Lavendul-Mäyen-Blumen-Näglein-Blumen- und Rosen-Eßige; aus Rasen- und Melissen-Geiste, Carbunckel- und Schlag-Wasser, Benzoes- und Amber-Essentz, oder einer anderen wohlriechenden flüßigen Artzney, welche man an den warmen Ofen spritzet. Es werden auch Decocte verfertiget und damit geräucheret, und der Rauch davon bald in die Ohren, bald in die Augen, bald in den Mund, bald in ein ander Glied des menschlichen Leibes, vermittelst eines Trichters, geleitet. Die Räuchereyen der Glieder sind von den Dünstungen oder Behungen wenig unterschieden, ausser daß jene aus trockenen, diese aber aus feuchter Materie, vermöge des Feuers, verrichtet werden. Man nimmt nehmlich trockene Medicamente, leget sie auf glühende Kohlen, und läßt davon den Rauch auf das leidende Glied des Patienten gehen, wie man zuweilen mit Bilsen-Saamen die Zahnschmertzen stillet; mit Agtstein und Zucker die Flüsse besänfftiget, und mit Zinnober den Speichel-Fluß erwecket. Worzu auch Bartholini Manier gehöret, da er den Tabacks-Rauch durch ein gewisses, dazu verfertigtes Instrument in den Hintern zu blasen lehret. Zu den dünstenden und dampfenden Räuchereyen nimmt man entweder schlechtes und warmes Wasser, wenn man z. E. die goldene Ader offen erhalten will, oder Milch, wenn man die Schmertzen lindern, und eine Geschwulst erweichen will; oder auch abgekochte Kräuter, nachdem es die Noth, Umstände, Gelegenheit und Kranckheit erfordern. Desgleichen gebrauchet man auch Eßig und Branntewein, vermittelst deren Brodel, oder Rauch und Dampff, Paräus, die ältesten und verhärtesten Beulen oder Drüsen in der Harn-Röhr zu heben verspricht. Diese Feuchtigkeiten werden nun entweder in den Gefässen, worinnen sie gekochet, untergesetzet, oder auf glühende Steine und andere Sachen gegossen, oder der Branntewein wird selber angebrennet, und der Rauch oder Brodel davon dem krancken Theile beygebracht. Der Räuchereyen und Dünstungen bedienet man sich entweder für den gantzen Leib, oder nur für ein und das andere Glied. Wenn der gantze Leib beräuchert werden soll, so stecket man den Patienten entweder in eine höltzerne Küste, oder in eine Hütte, die aus Weiden-Bändern und Papiere oder starcker Leinewand gemachet worden, und vor der äusserlichen Lufft verwahret ist, dergleichen Behältnisse **Marc. Aurel. Severin** de Pyrotechnica Chirurgia, Lib. I. Part. III. c. 47. beschreibet, und eigentlich so genannte Schwitz-Kasten abgeben, in welche sich die Krancken setzen oder rücklings legen, doch so, daß der Kopff allezeit haussen bleibet. Mehr dergleichen Maschinen findet man bey gedachtem Schrifftsteller unter dem Namen **Bett-Röhre** (*canalis lecticularis*) und bey **Lamzweerden** Tab. XXIV. abgebildet. Wenn man aber eines und das andere Glied nur beräuchern will, so stecket man selbiges in darzu behörige Behältnisse, und wenn der Rauch oder Dampff in eine Höhle des Leibes, z. E. in den Hintern, die Gebährmutter, in den Mund oder in die Nase ziehen soll, so setzet man entweder die Räuchereyen unter einen durchlöcherten Stuhl, und läßet den Rauch in die Höhe zu dem Patienten, welcher darüber sitzen muß, steigen, oder man bedienet sich hierzu gewisser Röhren, welche Paräus Lib. XXIII. c. 48. **Severin** am angeführten Orte c. 28. und 29. **Heurn** Method. ad Prax. Lib. I. pag. 48. beschreiben, und **Lamzweerde** Tab. IV. und V. abgebildet hat.

Räucher-Kammer, siehe Rauch-Kammer.

Räucher-

Räucherkertzen, Räucherkertzgen, Räucherkertzlein, wohlrüchende Kertzlein, *Bacilli, Candelæ pro fumo*, werden aus mancherley wohlrüchenden Pulvern, Gummen, Lindenkohlen mit Tragantschleime gemachet, z. E. Nehmet Benzoes, Gumi und Judenweyrauch, von jedem eine halbe Untze, Bisam einen halben Scrupel, Amber einen Scrupel, Zibeth zwey Gran, destillirtes Rosenholtzöl, u. Zimmetöl, von beyden etliche Tropfen, Aloeholtz Näglein, von beyden ein Quentgen, vermischet dieses mit einer Parthie Peruvianischen Balsam, und machet Räucherkertzgen daraus, welche ungemein rüchen werden, aber auch sehr hoch zu stehen kommen. Oder: Nehmet rothe frische Rosen vier Hände voll, präparirten Coriander sechs Loth, des wohlrüchenden Gummi Elemi und Benjonien, anderthalb Loth, Mastix ein Loth, Lavendel ein halb Loth, Zucker vier Loth, machet dieses alles, äusser den Rosenblättern, zu Pulver, vermischet es so lange unter die Rosenblätter und den Zucker, bis es wie ein Teig wird, und aus diesem machet nach eurem Gefallen runde oder breite Zeltlein. Diese geben einen sehr angenehmen Rauch, der nicht nur die Luft reiniget, sondern auch das Gehirne, Hertz und die Lebensgeister erquicket und stärcket. Noch andere wohlrüchende Räucherkertzen sind folgende: Nehmet flüßigen Storax vier Loth, Storaxcalamit sechs Loth, Ladanum zwey Loth, mischet darunter einen Theil Benjoes und Peruvianischen Balsam, machet sie mit gestossenen Weidenkohlen schwartz, damit sie auch glimmend davon werden, mischet alles durch einander mit Branntewein und Tragantgummi, daß es eine Consistentz bekomme, machet daraus einen Teig, rühret ihn und knetet ihn wohl durch, drücket solchen entweder in Formen, oder machet nach eigenem Gefallen Räucherkertzgen daraus. Oder:

℞. Benzoin. ʒxvi.
Lign. Aloës,
Rhod.
Santal.
Ladan. ana ʒiv.
Caryophyll.
Oliban. ana ʒiij.
Sacchar. alb. ℔ij.
Carbon. Tiliæ, ʒivß.

Mischet und machet es zu einem zarten Pulver, und mit Tragantschleime, der in

Aqua Rosar.
Cortic. Citri,
Majoran.

aufgelöset worden, zu Kertzlein, worzu noch ein wenig

Styracis liquidæ, und
Terebinth.

gethan werden kan.

Räucherkertzen (gemeine) Brandenburgische, *Pastilli pro fumo communes*, Dispens. Brandenb.

℞. Cortic. Thymiamatis,
Benzoës,
Storacis calamitæ,
Olibani,
Succini flavi, ana ʒi.
Mastich.
Bacc. Juniper.
Ligni Aloës, ana ʒß.
Rhodii, ʒvi.
Flor. Lavend. ʒij.
Styracis liquidæ, ʒij.
Sacchari albiss.
Ceræ novæ fragr.
Terebinth. claræ, ana ʒi.
Carbon. Tiliæ, ℔iij.

Machet alles zu einem Pulver, dieses vermischet mit Tragantschleime, der mit wohlrüchendem Rosenwasser ausgezogen worden, und machet es zu einer Masse, und aus dieser Kertzen.

Räucherkertzen (präservirende Pest.) Bräuners. Nehmet Benzoin ein Loth, Storax, Ladani, jedes zwey Quentgen, flüssigen Amber ein Quentgen, Paradiesholtz und Judenleim, von jedem zwey Scrupel, die äussere gedörrte Schale von Borsdorferäpfeln ein halbes Quentgen, Lindenkohlen mit Rosenwasser gelöschet, und Mosch, von jedem einen Scrupel, Tragantschleim mit Rosenwasser so viel gnung ist. Davon machet Räucherkertzlein. Oder: Nehmet rothe Rosen, gelben Santel, Citronenschalen und Ladanum, jedes eine Untze, Zimmet und Näglein, von jedem zwey Scrupel, Moschat. aleyt. zwey Quentgen, wohlrüchendes Basilienkraut ein Quentgen, Mosch und Amber, von jedem drey Gran, und Lindenkohlen vier Untzen. Machet daraus mit Tragantschleime, der mit Rosenwasser aufgelöset worden, Räucherkertzlein. Oder: Nehmet Ladanum und Mastix, von jedem ein Loth, Bdellium zwey Quentgen, Thymian, Spicknard und Majoran, von jedem anderthalbes Quentgen, Schaffgarbenkraut ein Quentgen, Kohlen von Weidenholtze vier Loth. Solches zerstosset alles mit Tragantschleime, der mit Rosenwasser aufgelöset worden, und machet Räucherkertzlein daraus. Oder: Nehmet Wachholderbeeren und Lorbeeren, von jedem drey Quentgen, Rosenblätter zwey Loth, Florentinerwurtz ein Loth, Melissen anderthalbes Quentgen, Pomeranzenschalen drittehalbes Quentgen, und Lindenkohlen fünf Loth. Machet mit Terpenthin und Tragant, so in Rosenwasser aufgelöset, nach der Kunst Räucherkertzlein daraus.

Räucherkertzen, wie solche die alte Augspurgische Aporhecker-Ordnung vorschreibet, *Pastilli Fumales*, P. A. V.

℞. Benzoi electi, ʒiiß.
Styracis calamit. ʒx.
Lign. Aloës, ʒij.
Caryophyll. ʒvi.
Cinamom. el. ʒiij.
Ligni Rhodii, ʒiß.
Sacchari albi, ʒxiv.

Machet daraus mit Tragantschleime, der von Rosenwasser ausgezogen worden, Räucherkertzlein.

Räucherkertzen, Bräuners. Nehmet Benzoin, Storax, jedes vier Loth, Weyrauch zehen Loth, Ladanum sechs Loth, zart geseiltes Wachholderholtz fünf Loth, Lindenkohlenstaub ein Pfund. Pulvert alles wohl, und machet mit Tragantschleime,

me, welcher mit Roſenwaſſer aufgelöſet worden, eine dickr Maſſe, daraus bildet Kertzlein und laſſet ſie zum Gebrauche trocken werden. Oder: Nehmet Lindenholtzkohlen ein Pfund, Benzoin und Storax, jedes ein halb Loth, gepülvertes Roſenholtz, Ladanum, Tacamahaca, jedes rin Quentgen, Biſam in Roſengeiſte zerlaſſen, ſechs Gran, Zibeth drey Gran, Peruvianiſchen Balſam zwey Scrupel, deſtillirte Zimmetöl drey Tropfen, Tragantſchleim, mit Roſenwaſſer zerlaſſen, ſo viel genung iſt. Daraus machet Kertzlein und laſſet ſie an der Luft trocknen. Oder: Nehmet Benzoes ſechzehen Loth, Storax acht Loth, Weyrauch, Maſtix, jedes drithalb Loth, weiſſen Zucker fünf Loth, Paradiesholtz ein Loth. Vermiſchet dieſes alles zu einem ſubtilen Pulver; denn nehmet ferner Tragant und Arabiſches Gummi, jedes anderthalb Loth, und löſet mit Muſcatblüt-Nägelein-Citronen- und Roſenwaſſer eines jeden zwey Loth, den Tragant zum gehörigen Schleime auf; darnach thut zu der obigen Mixtur acht Loth zart gepülverte Lindenkohlen, zwey Loth des beſten Gummi Ladani, und zwey Loth Storax; die beyden letztern Stücke laſſet im heiſſen Mörſer zergehen, miſchet die obige Mixtur auf das beſte darunter, und machet es mit beſagtem Tragantſchleime zu einer Maſſe, woraus man Räucherkertzen bildet, und ſolche trocknen läſſet.

Räucherkertzen, Cardilucii.

℞. Storac. calam.
Benzoin. ana ℥iv.
Thur. ℔j.
Succ. Ladan. ℥ix.
Caryophyll. ℥ß.
Sem. Coriandr. nigr. ℥j.
Bacc. Juniper.
Sem. Coriandr. nigr. ppt. aa. ℥ß.
Storac. liquid. ℥vj.
Kohlen von Linden- oder Weydenholtz ℥xxx.
Tragacanth. in aqua Roſar. ſolut. q. ſ.

Machet daraus einen Teig, und machet Räucherkertzlein daraus. Alſo die Rauchkertzlein zuzurichten, iſt auch der gemeine Gebrauch, allein, ob gleich dieſe Dinge alle ſonſt wohl rüchen, ſo giebt doch nicht alles im Verbrennen einen guten Geruch, nehmlich der ſchwartze und gemeine Coriander, wie auch die Würtznäglein, und kan derowegen füglicher dafür Wachholderholtz, ſo mit einem Meſſer oder ſcharfen Stücke Glas fein klar geſchabet worden, genommen werden, denn ſolches auf Kohlen ſehr lieblich rüchet, wie auch das Wacholderholtz, die Wacholderbeeren, wenn man ſie auf Kohlen wirft, geben zuletzt einen gartigen Geruch, wegen des dickrn Oels, welches zuletzt heraus brennet, und wäre alſo beſſer, für die Beere etwas deſtillirtes Wacholderöl mit in die Maſſe zu nehmen.

Räucherkertzen, F. F. aus dem Schröder, *Candelæ Fumales*, F. F. ex *Schræders.*

℞. Benzoin, ℥xvi.
Lign. Aloes,
Rhodii,
Santal.
Ladan. ana ℥iv.
Oliban.
Maſtich.
Caryoph. ana ℥iij.
Sacchar. alb. ℔ii.
Carbon. Tiliæ, ℔iv ß.

Machet alles zu einem klaren Pulver, und mit Tragantſchleime, der in Roſen-, Citronenſchalen- und Majoranwaſſer aufgelöſet worden, Kertzgen daraus, und thut zuletzt ein wenig flüſſiges Storax und Terpenthin dazu.

Räucherkertzgen, Rhumraths. Nehmet Benzoes vier Untzen, Storaxcalamit zwey Untzen, ſchönes reines Laudanum anderthalbe Untze, Aloesholtz und gelben Sandel, jedes eine halbe Untze, gelbe Seeblumen drey Quentgen, Roſen und präparirten Coriandersſaamen, jedes ein Quentgen, Zuckerand ein Loth, und in Roſenwaſſer zerlaſſenen Tragacanth; daraus machet eine Maſſe, und aus derſelben Räucherkertzlein; laſſet ſie trocknen, darnach gebrauchet ſie: ſie geben einen gar lieblichen Geruch. Oder aber: Nehmet Paradiesholtz eine Untze, das feilet gar klein und ſiebet es durch ein Sieb; das übrige, ſo nicht mehr kan gefeilet werden, ſoll man in in einem Mörſer zerſtoſſen und auch durchſieben. Darnach nehmet vier Untzen Benzoes, ſtoſſet dieſes klein und ſiebet es auch durch, denn miſchet es wohl unter einander, thut es in einen Topf, und güſſet ein halb Nöſſel Roſenwaſſer darüber; laſſet es es alſo zwey Tage ſtehen, und rühret es täglich drey oder vier mal wohl um, machet aber den Topf allemal recht dichte zu; alsdenn ſetzet ihn über gelinde Wärme, und laſſet ihn ungefähr zwey Stunden ſieden, mit dem Umrühren aber haltet an, daß es rine feine dicke Maſſe werde, doch weder zu hart, noch zu weich; endlich machet Kertzlein daraus, die zündet man an, wenn man ſie denn ausbläſet, ſo giebet der Rauch einrn lirblichen Geruch von ſich.

Räucherkertzgen, ſiehe Räucherkertzgen.
Räucherkertzlein, ſiehe Räucherkertzgen.
Räucherküchlein, Cardilucii.

℞. Benzoin. ℥iiß.
Styrac. calam. ℥x.
Lign. Aloës, ℥ij.
Caryophyll. ℥vi.
Cinamom. ℥ij.
Lign. Cupreſſ. ℥iß.
Sacchar. albiſſ. ℥xiv.
Tragacanth. in Acet. Roſar. ſolut. q. ſ.

Machet daraus Küchlein. Dieſes ſind die Rauchküchlein, wie ſie in der Apothecken ordentlich zu finden; weil aber der Zucker im Verbrennen auf Kohlen keinen guten Geruch von ſich giebt, ſo iſt beſſer, ſolchen auszulaſſen, wie auch das Paradießholtz, Zimmrt, Näglein und Cypreſſenholtz, weil ſie im Verbrennen nicht lieblich rüchen, und davor gepülverte Weidenkohlen zu nehmen.

Räucherküchlein, Rhumraths. Nehmet Benzoes rine Untze, ſchönen weiſſen Zucker drey Untzen, und von dem beſten Biſam einen Scrupel; dieſe Stücke zertreibet zuſammen in Roſenjuleppe, miſchet anderthalb Quentgen Aloesholtz dar-

daeunter, und machet nach der Kunſt Räucheerküchlein daeaus. Will man ſie gebrauchen, wieſt man ſie auf glüende Kohlen, oder auf einen ſehr warmen eiſeenen Ofen, da ſie denn einen ausbündig guten und lieblichen Geeuch von ſich geben.

Räuchern, Selchen, heiſſet das grüne Fleiſch, oder Fiſche durch unteegemachten Rauch teockmen, damit es ſich länger halte, und zum verſpeiſen tauglich bleibe. Alles Mittelfleiſch, ſo nemlich weder allzu jung, noch allzu alt iſt, täuget beſſer, und iſt vorträglichee zum Räuchern, als das alte Fleiſch, weil dieſes, da es an ſich ſelbſt ſchon zähe iſt, in der Dürre oder vom Rauche noch zäher wird. Das Fleiſch, welches man räucheen will, pflegt man nur in Wannen und Mulden zu ſaltzen, und darinnen liegen zu laſſen, bis das Saltz zerſchlichen iſt: nach dieſem wied das Fleiſch noch etliche Tage mit Saltzwaſſer begoſſen, und wenn ſich dieſes wohl hinein gezogen, hernach in die Feuermaner, Camin, odee Rauchkammer aufgehängt. Die es noch beſſer machen wollen, zerſtoſſen Coeianderſaamen, und Wacholderbeere geöblich unter einander, wenn ſie nun das Fleiſch einſaltzen, ſo ſtreuen ſie eine Lage oder Schicht von gedachten zeequetſchten Sachen darauf: legen wieder Fleiſch und Saltz, und von erſt erwehntem Coriandee- und Wacholdeepulvee wieder eine Handvoll darauf. In dieſer Beitze wied das Fleiſch eine Zeitlang liegen gelaſſen, und endlich in den Rauch gehängt; Wenn man nun auf dieſe Weiſe Hammelfleiſch eäuchert, ſo wird es gae gut, doch muß man es, wenn es nicht häßlich weeden ſoll, über ein Jahr nicht halten: Wer ein recht niedlich geeäuchertes Rindfleiſch haben will, ſchlachte einen wohlgemäſteten Ochſen von vier oder fünff Jaheen, zerhaue ihn in Stücke, und weil die Wärme noch im Fleiſch, ſo beſtreue man es in Mulden oder andern flachen Gefäſſen übee und über mit gnugſamen Saltz. So bald nun dieſes zergangen, und in das Fleiſch gedrungen, ſo hänge man es unverweilt in den Rauch, und laſſe es ſo lange daeinnen hängen, bis es getrocknet, aber nicht erhärtet iſt. Da man es denn herunter nehmen, in einem Schrancke verwahaeen, und nach Gefallen davon kochen kan. Im Speiſen wird man erfahren, um wie viel wohl geſchmackeer und milder dieſes, gegen einem andern geräucherten Fleiſche ſey. Mit den Schincken wird auf folgende Weiſe verfahren: Wenn ſie von dem Schweine wohl abgelöſet woeden, ſo werden ſie etliche Tage, bis ſie ein wenig eeſtaeren, liegen gelaſſen, alsdenn eingeſaltzen, und das Saltz abſonderlich um die Knochen, wo ſie ſonſt zum erſten mobeeicht und madicht zu werden pflegen, wohl eingerieben, und in dieſem Saltze müſſen ſie wieder eine Woche verharren; ſodann werden ſie auf ein Bret gelegt, und mit einem andern Brete zugedeckt, damit man auf dieſes obere etliche ſchwere Steine oder Bley legen, das Saltzwaſſer oder die angeeiffende Feuchtigkeit ausveeſſen, und davon lauffen laſſen könne. Iſt nun dieſe Feuchtigkeit heraus, ſo beſreyet man den Schincken wieder vom Beete und Gewichte, ſaltzet ihn noch ein mahl auf der fleiſchigten und dee zähen Schwarte entgegen geſetzten Seite, läßt ihn wieder drey Tage ſo liegen, und wandert denn erſt mit ihm in den Rauch. Wenn man untee das Saltz ein klein wenig Salpeter miſchet, ſo wied das Fleiſch nicht allein ſchön roth davon, ſondern erlangt auch einen lieblichen Geſchmack. Andere gehen mit den Schincken alſo um: Sie laſſen ſie erſtlich wohl klopffen und bläuen, daß ſie müede weeden, oder weun kaltes Wettee iſt, laſſen ſie ſolche wohl ausfrieren, und eeiben ſie hernach mit Saltze; oder ſie ſieden eothe Rüben in Eßig, und reiben die Schincken wohl damit, legen ſie heenach in eine Wanne oder Faß, ſo offt eine Lage Schincken, ſo offt eine Schicht rothe Rüben, und güſſen zuletzt den Eßig, darinnen die eothen Rüben geſotten, daeübee, beſchwehren ſie mit einem Beete und ſaubeen Steinen, laſſen ſie alſo vier Wochen liegen, und eäuchern ſie hernach fein gemach. Oder ſie laſſen die Schincken fein groß löſen mit ſammt der Schwaete, nehmen eine Pfeieme oder Schuhahle, ſtupfen ſie ſo viel ſie können, aber nue ins Fleiſch und nicht in die Schwaeten, machen Saltz in einer Pfannen heiß, und reiben die Schincken ſo warm als möglich damit ein, das thun ſie den erſten Tag drey mal, hernach legen ſie die Schincken in eine Wanne, und beſprengen ſie mit heiſſem Eßig, legen geſtampffte eothe Rüben daezwiſchen, ſetzen ſie wohl beſchweret an ein kühles Oet, und hängen ſie nach deey Wochen in den Rauch. Die Zungen weeden auf Weſtphäliſche Art alſo geräucheet: Nehmet gantz friſche Zungen, leget ſie in eine Mulde, daß das obere ſchaeffe Theil der Zungen unter ſich komme, nehmet zwo Hände voll Saltz auf jede Zunge, ſchwinget ſie eine Zeitlang in dee Mulde, damit das Saltz wohl eindeinge, und allezeit der obere ſcharffe Theil unter ſich gekheeret ſey, laßt ſie alſo über Nacht in einer Stube ſtehen, ſprenget ſie hernach mit Eßig ein, und laſſet ſie wieder deey odee viee Tage an einem kühlen Oete ſtehen, leget ſie denn auf die vorige Weiſe in ein Gefäſſe, ſchneidet geſottene eothe Rüben zu dünnen Scheiben, und leget auf eine jede Zunge deey oder viee derſelben, nachdem ſie geoß ſind, ſtreuet mehe Saltz auf die Zungen, und nehmet endlich auf jede Zunge ein halb Nöſſel Wein, ein Nöſſel Waſſee, und ein Nöſſel Eßig, veemiſchet es mit der geſaltzenen Lacke von den Zungen, güſſet es alſo darauf, daß es ein wenig darübee gehe, beſchweret ſie mit einem Stein, und hänget ſie, wenn ſie alſo deey Wochen geſtanden, in den Rauch, aber nicht zu nahe über das Feuer, welches auch beo andern Fleiſch zu beobachten; ſie müſſen ſteten Rauch und Anfangs ein paar Tage von Wacholderſtauden haben, und alſo in die drey Wochen hängen. Auf dieſe Weiſe eäucheet man auch die Schincken, welche aber mehe Saltz bedürffen, auch etliche Tage länger in dee Lacke liegen, nicht wenigee acht Tage längee im Rauche hängen müſſen, als die Zungen. Etliche laſſen die Ochſen- oder Rindzungen nicht netzen, ſondeen zühen und dehnen ſie ſo lang, als möglich, legen ſie hernach in eine Mulde, ſaltzen ſie ein, ſchwingen ſie ſtarck, und reiben das Saltz aufs beſte ein, zühen ſie wiedee um, und ſchlagen ſie bisweilen übee den Tiſch, dehnen ſie hierauf abermal aus, ſo ſtarck und ſo lang ſie können, und laſſen ſie ſo dann drey oder vier Tage in

der Mulde im Saltze liegen, unterdessen sieden sie rothe Rüben, machen sie eine, schälen und schneiden sie Scheibenweise, machen hierauf in einem Gefässe eine Lage solcher in Scheiben geschnittenen rothen Rüben, und auf diese eine Lage Zungen, denn wieder rothe Rüben, und wieder Zungen, und so fort, lassen sie also vierzehen Tage beitzen, und hängen sie hernach in den Rauch. Andere aber waschen die Zungen vorher wohl ab, saltzen solche wohl, und lassen sie drey bis vier Tage im Saltzwasser liegen, hernach nehmen sie die Zungen heraus, waschen Saltz und Blut wohl davon ab, und legen sie in ein sauberes Geschirre, lassen hierauf die Lacke oder Saltzbeühe in einem Kessel übern Feuer sieden, und schäumen sie von Anfang des Sudes so lange, bis sie keinen Schaum mehr giebt. Diese Beühe lassen sie kalt werden, und güssen sie wieder über die Zungen, daß sie vierzehen Tage darinnen liegen. Aus dieser werden sie endlich genommen, getrocknet, in die Feuermauer oder Rauchkammer gehänget, und mit Wacholdereßig alle Morgen und Abend geräuchert. Die Speckseiten, ehe sie in den Rauch kommen, werden sein sauber ausgelößt, eine nach der andern auf ein langes Bret gelegt, und so lange mit Saltz durchgerieben, bis dasselbe wohl eingekrochen. Nach diesem müssen sie auf einander in lange Mulden geschichtet, und in diesem Lager etliche Tage gelassen, ferner in eine frische Mulde ausgeladen, die obersten zu unterst gelegt, mit frischem Saltz von neuen besprengt, und von Wochen zu Wochen so exactiret werden, so lange bis eine jede Speckseite durchsichtig wird. Die Knackwürste muß man von Rechtswegen zwey mal stopffen lassen, ein mal, wie sonst gewöhnlich, und den andern Tag wieder etwas nachgestopfft, daß sie recht derb werden, denn sonst, wo sie nicht recht derb gestopfft, bekommen sie Lücken. Man kan auch etwas Salpeter darunter nehmen, daß sie eoth davon werden. Die Blutwürste werden in die Netze, die andern Würste aber nur so frey hingehangen. Die Gänse muß man erstlich brav fett mästen, hernach, wenn sie geschlachtet, einsaltzen, einen Tag oder acht im Saltze stehen lassen, hierauf dieselben im Leinwand nähen, in die Feuermauer hängen, und darinnen etwan vierzehen Tage, nachdem viel oder wenig Rauch ist, hängen lassen, auch zu Zeiten darnach sehen. Die Fische, die man räuchern will, muß man sauber aufmachen, und aus etlichen frischen Wassern auswaschen, daß sie nicht blutig seyn, hernach legt man sie auf ein reines neu gewaschenes Tuch, läßt sie fein abtrocknen, und saltzt sie inwendig, je länger sie bleiben sollen, je stärcker ein, legt sie in ein Fäßlein, und beschweret sie, nimmt sie nachgehends heraus, und räuchert sie mit lauter sulem Holtze. Man kan die Fische auch auf folgende Art räuchern; Nehmet ein sieben oder acht eimeeigtes Faß, nur von schlechten Tauben, von weichem Holtz abgebunden; unten darff es keinen Boden haben, denn es muß den Rauch fangen, oben aber eine halbe Spanne vor dem Ende des Fasses, machet inwendig zwey Höltzer Creutzweis über einander, die durch vier Löcher im Fasse stecken, an diese hänget die Fische, die ihr räuchern wolt, laßt auch vier einer starcken Spannen lange Höltzer, zween quer Finger breit über das Faß oben ausgehen, und häfftet solche übers Creutze mit kleinen Nägeln im Faß an, darnach leget den oberen Boden, der ein wenig kleiner, als sonst zugerichtet und gemacht seyn muß, ledig auf, und breitet über den Boden, und einer Spannen lang über das Faß herunter ein grob leinen Tuch, welches den Rauch halte, daß er nicht ausgehe, und machet über das Tuch zween oder drey ledige Reife, daß sie das Tuch wohl hinan halten, worvero aber laßt mit Leimen und Ziegeln ein rundes Mäuerlein aufmauern, nach der Weite des Fasses, ohngefehr einer guten Spanne hoch, und eines halben Ziegels breit, oben fein gleich, damit das Faß recht darauf stehen kan; das Mäuerlein aber muß nicht um und um gantz seyn, sondern an einem Orte eine Oeffnung haben, daß man daselbst vermodertes und faules Holtz, Späne, Laub ꝛc. oder anders, so sehr rauchet, aber keine helle Flammen giebet, damit das Faß nicht brennend werde, hinein schieben könne. Auf dieses Mäuerlein nun setzet das Faß mit dem Oete, wo kein Boden ist, und haltet mit dem Rauche so lange an, bis die Fische genug geräuchert sind. Zum Räuchern des Fleisches ist das Wacholder- und nächst diesem das Tannenreisig am besten, in Ermangelung deren aber thut das eichene und büchene Holtz, auch das Eichenlaub, ingleichen das faule Holtz gute Dienste. Ein anderes Räuchern ist, wo man nur einen guten Geruch in ein Zimmer machen will, davon siehe folgende Artickel. Sonst ist überhaupt noch von allen geräucherten Speisen zu mercken, daß sie für zarte Mägen nicht, als eine ordentliche Kost, taugen; grobe Handwercks- und seefahrende Leute, ingleichen Drescher und Tagelöhner, die es wieder ausarbeiten können, mögen sie noch wohl verdauen. In Dännemarck, Norwegen und Schweden, auch in andern an die Ostsee gräntzenden mitternächtigen Ländern, machet ein guter Schincken und ein grosses Stück geräuchertes Rindfleisch, eine geräucherte Gans, eine gute maßive Met- oder Knackwurst, das beste Essen und vornehmste Stück; Ihres so genannten Gammelmats, oder derjenigen Schüssel, die mit allerhand Fleisch angefüllet, die gantze Woche durch auf den Tisch kommt, und sonderlich den fremden Durchreisenden vorgesetzet wird, nicht ein mal zu gedencken. Ein Italiänischer Magen aber will etwas weichlicheres haben; Daher als jener in Italien am Fieber todtkranck darnieder liegende Westphälinger, durch Genüssung eines Stückes rohen Schincken wieder davon befreyet wurde, der Italiänische Medicus aber, den er gebeauchte, ein gleiches Mittel, einem andern derselben Kranckheit darnieder liegenden Italiäner verschrieb, dieser aber davon starb, machte der Medicus in seinem Tagbuche folgende Anmercke dazu: daß Speck und Schincken gut und gesund für einen Westphälischen, tödtlich und schädlich hingegen für einen Italiänischen Magen wären.

Räuchern, s. Räuch-Opffer.

Räucherpapier, s. Papier (Räucher-) im XXVI Bande, p. 642.

Räucherpfännlein, iſt ein von Meßing, oder Kupffer, auch Eiſen durchbrochenes und ausgetriebenes kleines Behältniß, mit welchem man in den Speiſezimmern, nach gehaltener Mahlzeit, oder auch in den Kinder- und Wochenſtuben durch ein gewiſſes auf glüeyde Kohlen geſtreuetes Räuchpulvee, den unangenehmen Stanck zu vertreiben pfleget.

Räucherpulver, werden in den Apothecken von allerley Gattungen bereitet, nachdem ſie bloß einen guten Geruch in einem Zimmer zu machen, oder zugleich zur Geſundheit dienen ſollen. Von der erſtern Art ſind folgende zwey: Nehmet Weyrauch, Agtſtein, weiſſen geſtoſſenen Zucker, Lavendelblüthen, geſtoſſene Wachholderbeeeen, rothe Roſendlätter und Gummi Benzoes, ſprenget alle dieſe geſtoſſene Stücke mit einigen wohlrüchenden Oelen an, und räuchert damit die Zimmer auf einem Kohlfeuer aus; Es iſt nicht allein überaus angenehm, ſondern auch dem Haupte gar zuträglich. Man kan ſonderlich zur Herbſtzeit oder im Frühlinge, wenn man mit Flüſſen oder Kopffſchmertzen beladen iſt, die Zimmer damit ausräuchern. Ingleichen geſtoſſenen Zimmet und Nägelein in ein wenig Roſenwaſſer und anderes wohlrüchendes Naß gethan, und über einem Kohlfeuer ausrauchen laſſen, machet in einem Zimmer einen ſehe angenehmen Geruch. Von der letzten Art ſind die, ſo wider Peſt und anſteckende Lufft, wider Flüſſe, Podagra, Mutterbeſchwerungen, Zahnweh und dergleichen gebrauchet werden, wovon nachſtehende Artickel handeln.

Räucherpulver (beſtes) Beandenburgiſches, ſiehe *Pulvis pro Fumo optimus*, Brandenb. im XXIX Bande.

Räucherpulver (gemeines) ſiehe *Pulvis pro Fumo communis*, im XXIX Bande, p. 1514.

Räucherpulver (heiliges) ſiehe Räuchwerck (heiliges).

Räucherpulver (köſtliches) Rhunraths. Nehmet die Rinde vom Wachholderholtze, und derſelbigen Wurtzel ein Pfund, Wachholderbeeren ein halb Pfund, Storaxcalamit, Weyrauch, gelben Sandel, iedes anderthalbe Untze, Benzoes zwey Untzen, Agtſtein anderthalb Loth, Pimpernell- Toementill- und Nägleinwurtz, iedes eine halbe Untze, Wermuth, Salbey und Raute, iedes eine halbe Hand voll, Betonien, Majoran, Baſilienkraut, Quendel und Doſten, iedes eine Hand voll, Indianiſchen und Celtiſchen Narden, iedes zwey Quentgen, und Pomerantzenſchalen eine Untze: iedes wird beſonders gröblich zerſtoſſen, hernach gar wohl unter einander gemiſchet, und ſo nach bekömmt man ein gutes Räucherpulver.

Räucherpulver (Peſt-) de Spina, ſiehe Peſträucherpulver de Spina, im XXVII Bande, p. 882.

Räucherpulver (präſervirendes Peſt-) Bräuners. Nehmet rothe Roſen, Weyrauch und Näglein, von iedem zwey Loth, Benzoes und Storax, iedes ſechs Quentgen, Ladanum ein Loth, Biſam in Roſenwaſſer aufgelöſet, ſieben Gean; miſchet alles zu einem gröblichen Pulver. Oder: Nehmet wohlrüchendes Santelholtz und Paradiesholtz, von iedem ein Loth, Rhodiſerholtz drey Quentgen, Benzoin zwey Quentgen, Zimmet und Citronenſchalen, von iedem anderthalbes Quentgen, und Thymrinden ein Quentgen. Miſchet alles gröblich geſtoſſen zu einem Pulver. Oder: Nehmet Wachholderbeeren zwey Loth, Lorbeeren, Weyrauch und Storax, iedes ein Loth, Maſtix und Myrrhen, iedes zwey Quentgen, Angelic- und Benedictwurtz, von iedem anderthalbes Quentgen, Rauten und Scordienſamen, und Lavendelblumen, iedes ein Quentgen. Miſchet alles zu einem Räucherpulver. Für gemeine und arme Leute kan man folgende beeeiten: Nehmet Lorbeeeen zwey Loth, Thymeinden odee Schalen und Citronenſchalen, von iedem ein Loth, Weyrauch und Agtſtein, von iedem drey Quentgen, Roſenblätter drittehalbes Quentgen, dürre Majoran, Raute und Quendel, von iedem zwey Quentgen. Miſchet dieſes alles unter einander zu einem Räucherpulver. Oder: Nehmet dürre Wermuth, Raute, Waſſerbathengel und Meliſſen, iedes ein Loth, Wachholderbeeren zwey Loth, Myrrhen und Maſtix, von iedem zwey Quentgen, Alant-Angelic- und Pimpernellwurtz, von iedem anderthalbes Quentgen. Miſchet alles zu einem Pulver. Von dieſen vorbeſchriebenen fünf Pulveen kan man etwas auf glüende Kohlen ſtreuen, und täglich zwey oder drey mal die Zimmer damit ausräuchern. Zur Winterszeit iſt Schwefel und Campher mit Weyrauch und Maſtix recht vermiſchet, ſehr nützlich: denn der Campher hat eine beſondere Krafft, der Fäulniß zu widerſtehen.

Räucherpulvee (wohlrüchendes) Bräuners. Nehmet klein geſchnittenes Wachholderholtz, Paradiesholtz, gelbes Santelholtz, Roſenholtz, Zimmet, Gummi Elemi, Sandaraca, Agtſtein, Maſtix, Muſcatennüſſe, Näglein, iedes ein Loth, Benzoe, Storax und Calmus, iedes zwey Loth. Vermiſchet alles zu einem groben Pulver, auf die Kohlen zu ſtreuen. Oder: Nehmet eine Hand voll geſtoſſenes Wachholder- und eben ſo viel Cypreſſenholtz, Roßmarinzweiglein eine halbe Hand voll, Thymian das Drittel einer Hand voll, Weyrauch ein Loth und Lorbeeren ein halb Loth. Stoſſet alles geöblich, und ſtreuet ein wenig davon auf glühende Kohlen.

Räucherpulver, Friedels.

℞. Bacc. Juniper. vel Benzoin.
Succ. citr. (klein geſchabet) aa. ℥ij.
Fol. Roſar. rubr. ℥ß. ℥ij.
Styrac. calam. ℥iß.
Lign. Juniper. (klein geſchabet) ʒxi.
Maſtich.
Reſin. Juniper. aa. ℥j. ℥ij.
Thur. ʒvij.

Vermiſchet ſolche Stücke, und machet daraus ein gröbliches Pulver, ſo bey wenigem auf glüende Kohlen geworffen wird. Auch hat man noch unterſchiedliche Sachen, welche auf Kohlen nicht allein einen lieblichen, ſondern auch geſunden Geruch von ſich geben, als das Tannenhartz, welches die Ameiſen eintragen, weiſſer Agtſtein, und dergleichen.

Räucherpulver, Fullers, ſiehe Pulver (Räucher-) Fullers, im XXIX Bande, p. 1329.

Räucherpulver, Rhunraths.

℞. Succin. flav. ℥iv.

Sandaracæ,
Maſtich.
Storac. calamit.
Olibani, ana ʒx.
Raſur. Lign. Junip. ʒiij.
Santal. citrin. ʒvj.
Baccar. Junip. ʒij.
Roſar. rubr. ʒiij.

Machet aus dieſen Stücken allen ein grobes Pulver, und mit dieſem Morgens, Mittags und Abends einen gelinden Rauch, welcher nicht nur die Hauptflüſſe treflich trocknet, ſondern auch in Sterbensläufften höchſt nützlich und bequem iſt.

Räucherpulver, wenn die Affterbürde nicht fort will, Purmanns, ſiehe Pulver zum Räuchern, wenn die Affterbürde nicht fort will, Purmanns, im XXIX Bande, p. 1389.

Räucherpulver, wider das Beſchreyen der Kinder.

℞. Herb. Conyzæ flor. cær.
Hyperic.
Antirrhin.
Dent. hominis mortui,
Viſci quercin.
Corylin. ana q. v.

Miſchet und machet es zu einem gröblichen Pulver.

Räucherpulver zu den Flüſſen, ſiehe *Pulvis pro Fumo contra Defluxiones*, im XXIX Bande, p. 1514.

Räucherpulver zu den Flüſſen, Grülings. Nehmet Agtſtein zwey Quentlein, Weyrauch anderthalb Quentlein, Maſtix ein Quentlein, rothe Roſen, Benzoes und Citronenſchalen, iedes ein halb Quentlein, machet es zu einem gröblichen Pulver, und brauchet es zum Räuchern. Wer aber dieſes Räucherpulver nicht anſchaffen kan, der brauche dafür nur Agtſtein, rothe Roſen und Wachholderbeere. Hiermit kan ſich auch derjenige räuchern, welcher den Schnupffen hat: wer nun daſſelbe thun will, muß ein Tuch über das Haupt hängen, ſolcher geſtalt den Rauch deſto beſſer durch den Mund und die Naſenlöcher zu empfangen; dabey iſt aber zu erinnern, daß dergleichen Patienten, die einen ſchwachen Kopff haben, ſo wohl dieſes, als anderes Räucherwerck nicht vertragen können.

Räucherpulver wider alle Hauptflüſſe, Bräuners. Nehmet leibfarbene gedörrte Roſenblätter, dürren Majoran, Wachholderbeeren, geſtoſſene Näglein und Maſtix, iedes gleich viel. Wenn man zu Nachts ſchlaffen gehet, wirfft man davon auf Kohlen, beräuchert die Schlafmütze damit, und ſetzet ſie ſo warm auf das Haupt.

Räucherpulver wider die Peſt, ſiehe *Pulvis pro Fumo contra Peſtem*, im XXIX Bande, p. 1515.

Räucherpulver in der Peſt, Grülings, ſiehe Pulver zu räuchern in der Peſt, Grülings, im XXIX Bande, p. 1390.

Räucherpulver wider die Roſe, Barbetts.

Rec. Myrrh. elect. ʒij.
Sacch. Saturn. ʒß.
Camph. ʒj.
Opii, gr. XXV.

Miſchet es zu einem gröblichen Pulver. Dieſes kan man nun entweder zum Räuchern gebrauchen; oder etliche Untzen Frantz- oder einen guten Ungariſchen Wein darüber güſſen und als eine Behung anwenden; oder aber mit Tüchern als einen Umſchlag auflegen. Purmann verſichert in ſeinem Lorbeerkrantze, daß er es bey den Soldaten vielmals mit Nutzen gebrauchet habe.

Räucherpulver wider die Roſe, Grülings. Nehmee Weyrauch ein Loth, Maſtix und Sadebaum, iedes anderthalb Quentgen, Agtſtein zwey Quentgen, Myrrhen, Ramblumen und rothe Roſen, iedes anderthalb Quentgen, machet denn daraus ein Pulver, und beräuchert damit den Ort, wo ſich die Roſe befindet. Nichts weniger kan auch der Patiente, und zwar mit noch beſſerem Nutzen ein weiches leinenes Tuch mit vorgedachtem Pulver beräuchern, und alsdenn ſolches, wenn es noch warm iſt, um den Schaden ſchlagen.

Räucherpulver wider die Roſe, Purmanns.

Rec. Olibani,
Maſtichis, ana ʒj.
Succini, ʒiß.
Myrrhæ, ʒß.
Gumm. Tacamahac.
Sandarac. ana ʒvj.
Fol. Sabinæ,
Leviſtici, ana ℥j.
Stœchad. citrin. ℥ß.
Sem. Nigell.
Leviſtici, ana ʒiiß.
Flor. Roſar.
Calendul.
Rorismarin.
Sambuc. ana ʒi.
Rad. Leviſtic.
Nuc. Moſchat. ana ʒiij.

Schneidet und ſtoſſet alles gröblich zu einem Räucherpulver. Dieſes kan man bey der Roſe den dritten oder vierten Tag mit groſſem Nutzen gebrauchen: denn es lindert die Schmertzen, zertheilet wohl, und vertreibet die Röthe und Geſchwulſt.

Räucherpulver zu Schwindung der Glieder, Purmanns.

Rec. Fol. Aurant.
Citri, ana Mß.
Flor. Carthan.
Roſar.
Balauſt. ana ʒiß.
Calendul.
Cyan.
Violar. citr. ana ʒj.
Sem. Nigell. ʒiiß.
Nuc. Moſchat. ʒij.
Succin. ʒj.
Sacch. cand. alb. ʒiij.
Flor. Lavendul. Mj.
Gumm. Sandarac. ʒß.
Maſtich.
Oliban. ana ʒij.
Tacamahac. ʒvi.
Styrac. calamit.
Benzoës, ana ʒvij.

Miſchet und machet es zu einem gröblichen Pulver. Es hat eine ſonderliche Kraft wider das Schwinden der Glieder, wenn man Tücher damit durchräuchert, und hernach das geſchwundene Glied fleißig mit ſelbigen reibet: Denn es eröffnet die Schweißlöcher und machet, daß hernach die anderen Artzneyen deſto beſſer eindringen und würcken können.

Räucherpulver in Zauberey, Purmanns, ſiehe Pulver zum Räuchern in Zauberey, im XXIX Bande, p. 1390.

Räucherſpecies für die Faſanen. Damit die jungen Faſanen nicht beſchrien werden mögen, berauchert man ſie mit theen geſtoſſenen Eyerſchalen, Tauſendgüldenkraute, weiſſer Heide, Toeante und Teſten, Heil aller Welt, Schwalbenwurtz, Schwalbenneſtern, Hopfenblüten, Unſer Frauen Haar, Sadebaum, weiſſen Elzenholtze und Palmenkräutlein, eines ſo viel als des anderen; und dieſes thut man ſo wohl den Alten als den Jungen.

Räucherung, *Fumigatio*, *Fumigation*, iſt eine chymiſche Arbeit, wenn eine Calcination durch einen Dunſt verrichtet wird, als wenn dünne Blechlein in einem Gefäſſe über deſtillirtem Eßige an einem Faden aufgehänget werden, daß der Dampf daran ſchlagen, das Metall angreifen, und den Kalck anziehen muß.

Räucherung wider das Beſchreyen, Agricolä.

Rec. Hb. Origan.
Morſ. Diabol.
Valerian.
Ariſtoloch.
Victor.
Adianth. aur.
Neuneriley Holtz,
Kirchenwachs, aaa. q. v.

Miſchet und räuchert das Kind damit. Oder:

Rec. Viſc. Tiliæ,
Eibiſchholtz, ſo auf einer Linde gewachſen,
Drüſen von Lein, daraus das Oel geſchlagen worden,

Miſchet es zuſammen, und leget es auf Kohlen, und laſſet den Rauch an das Kind gehen. Oder:

Rec. Myrrh.
Thur.
Succin.
Hb. Origan.
Anthyrrin.
Capill. ven. ana, q. j.

Miſchet es, und brauchet es zum Beräuchern.

Räucherung wider das Beſchreyen, und Zauberey.

Rec. Bacc. Laur.
Hb. Rut.
Hyperic.
Salviæ,
Rorismar.
Fol. Roſar.
Lign. Aloes,
Santal.
Cort. Citr.
Maſtich.
Oliban.
Benzoin.
Moſch.
Sulphur. ana q. j.

Miſchet und vermenget es.

Räucherung zu den Flüſſen.

Rec. Oliban.
Maſtich.
Sandarach.
Succin. alb.
Storac. calamit.
Flor. Roſar. rubr. aa. ℥ß.

Miſchet und machet es zu einem Räucherpulver.

Räucherung zur Gebährmutter, Purmanns.

Rec. Flor. Roſar.
Millefol.
Calendul.
Cyan. aa a ℥ij.
Fol. Satureæ,
Parietar.
Malvæ, ana Mß.
Succin.
Oliban.
Maſtich. ana ℥ß.
Lapid. Pyritis elect. ℈j.

Miſchet und machet es zu einem gröblichen Pulver. Es dienet wider die ſcirrhöſe Härte der Gebährmutter. Will man es gebeauchen, ſetzet man ein Kohlfeuer mit glühenden Kohlen in einen feinen ſauberen Nachtſtuhl, ſtreuet von dem Pulver etwas darauf, und läſſet die Patientin alſo darauf mit bloſem Leibe in ſolche Poſitur ſetzen, damit ihr der Dampf davon wohl unten angehe, und ſich hineinziehen könne.

Räucherung, wider ſchweres Gehör.

Rec. Succin. alb.
Gran. Maſtich.
Thur.
Tacamahac. ana ℈j.
Laudan.
Reſin. Benzoes,
Flor. Lavend.
Rorismar. ana ℥ß.

Miſchet und machet es zu einem Räucherpulver zu den Ohren.

Räucherung, die goldene Ader zu öffnen.

Rec. Gran. Perlicor. q. j.

Stoſſet ſolche gröblicht, und werft ſie auf Kohlen, laſſet den Dampf ſolange an den Aſtern, bis ſich die goldne Ader öffnet; alsdenn beſtreichet ſie mit Eyerdotter.

Räucherung für groſſe Herren, Rhunarbo. Nehmet Paradiesholtz, Storaxcalamit, Benzoes und weiſſen Zucker, jedes ſo viel beliebig, pulveriſiret jedliches beſonders, und wäget davon ab, ein Loth Zucker, drey Quentgen Storax, ein halb Loth Parndiesholtz und ein Quentgen Benzoes; darzu thut Amber und Biſam, jedes ein Quentgen, und ein halb Quentgen Zibeth, miſchet es gar wohl unter einander, und verwahret es wohl zugemacht in einem bequemen Gefäſſe. Wenn es nun ſoll gebrauchet werden, ſo muß man ein fein kleines Geſchirr wie ein Pfännlein haben, daß man es über ein wenig glühende Kohlen ſetzen kan; darein thut man von gemeldeter Materie nach Belieben, güſſet von dem beſten deſtillirten Roſenwaſſer darauf, daß es ungefehr einen guten Daumen breit darüber gehe, und, wenn es beginnet warm

zu werden, hält man dasjenige darüber, was man beräuchern will; läſſet aber die Materie mit dem Roſenwaſſer nicht ſieden, ſondern nur dämpfen, ſo zühet ſich denn der Rauch davon in das, ſo man beräuchert, welches einen guten Geruch an ſich nehmen wird. Iſt etwas vom Roſenwaſſer verrauchet, ſo güſſet man andere Roſenwaſſer nach, damit die Materie nicht gäntzlich eindorre; auch muß die Materie währenden Dampfen oft aufgerühret werden, damit ſie deſto beſſer ausdunſte.

Räucherung, wider den ausgetretenen Maſtdarm.

Rec. Hb. Geniſt. q. j.

ſchneidet es klein, und ſtreuet es auf glühende Kohlen, ſetzet den Patienten über ſolchen Rauch. Er ſoll gewiß helfen.

Räucherung wider den Rothlauf.

Rec. Flor. Lavendul.
Roſar. rubr.
Sceechad citr.
Paralyſ.
Cheyri,
Bacc. & Lign. Juniper.
Succin. citr.
Benzoin.
Oliban.
Maſtich. aa. q. j.

Miſchet und machet es zu einem Räucherpulver auf glühende Kohlen zu ſtreuen. Oder:

Rec. Caryophyll. pulv.
Croci,
Maſtich.
Hb. Rut. aa. q. l.

Schneidet alles, und machet es zart und klein, und hebet es in einem Schächtelgen auf. Wenn bey jemanden das Rothlauf entſtehet, ſoll er ſich alsbald niederlegen, und vom Elect. Sambuc. einen guten Löffel voll eſſen, auch das erhitzte oder entzündete Glied mit dieſem Pulver beräuchern, wohl zubinden, und ſich ins Bette zu ſchwitzen begeben.

Räucherung wider den Schnupfen.

Rec. Flor. Lavendul. P. j.
Succin.
Maſtich.
Thur. aa. ℥j.
Benzoin.
Storac. calamit. aa. ʒiſſ.

Miſchet und machet es zu einem Pulver, die Stube und Haupt damit zu räuchern. Oder:

Rec. Maſtich.
Succin. aa. M. ſ.

Brauchet es wie das vorige.

Räucherung wider die Peſtſeuche.

Rec. Cinnabar. antim.
Laudan.
Benzoës,
Myrrhæ,
Oliban. ana q. j.

Miſchet es zu einem Räucherpulver, und ſtreuet es auf die Gluth.

Räucherung wider die Zahnſchmertzen. Streue Bilſenſaamen auf ein Papier, daß er eines Meſſersrückens dick liege, alsdenn zünde ein Wachslicht an, und halte es auf die Seite, damit das Wachs von der Flamme des Lichts ſchmeltze, und abtropfe, ſolche Tropfen laſſe hin und wieder auf den Bilſenſaamen fallen, ſo werden Klümplein daraus, ſolcher Klümplein oder Maſſe nimmt man eins oder zwey, wirft es auf glüende Kohlen, in einer Kohlpfanne, und läßt den Rauch davon duech einen Trichter in den Mund, an den ſchmertzhaften hohlen Zahn gehen, und wenn ſolches Räuchern eine Weile getrieben wird, pfleget davon aller Zahnſchmertz zu vergehen. Man kan auch Küchlein davon drücken, und ſolche in den hohlen Zahn thun.

Räucherwerck, *Coſſoleste*, iſt dasjenige, mit welchem ein guter Geruch in einem Zimmer gemachet, und in böſen, neblichten, dünſtigen, anſteckenden Zeiten, die ungeſunde Luft ausgetrieben wird, ſiehe Räucherkertzen und Räucherpulver.

Räucherwerck (köſtliches) Bräuners. Nehmet Benzoin vier Loth, Storax anderthalb Loth, geauen Amber ein Quentgen, Biſam zwölf Gran, Näglein zwantzig Stück, gepülverten Zimmet ein Quentgen, Citronenſchalen, die in kleine Stücklein zerſchnitten, aber nicht mit den Händen berühret worden. Vermiſchet dieſes alles mit Roſenwaſſer, und machet einen Teig daraus, oder nehmet Teagant in Roſenwaſſer zerlaſſen, und bildet daraus kleine runde Kücklein.

Räucherzeltlein, (peäſervirende Peſt-) Bräuners. Nehmet friſche rothe Roſen ſechs Loth, zerſtoſſet ſolche mit einem höltzernen Stempfel in einem ſteinernen Mörſee zwey oder drey Stunden lang, darnach thut dazu Benzoin ſieben Loth, Zuckee drey Quentgen, Biſam ein halbes Quentgen. Zerreibet alles unter einandee zu einer Maſſe, aus ſolcher bildet kleine Zeltlein und laſſet ſie trocknen: Wenn man nun einen Rauch von nöthen, leget man deeen eines oder zweye auf glühende Kohlen, ſo geben ſie im Zimmer einen angenehmen Geruch, und vee ändern die böſe Luft. Oder: Nehmet Benjoes ſechs Quentgen, Storax ein Loth, Zucker ſechs Loth, löſet alles in gnung Roſenjuleppe auf, und thut dazu Biſam einen Scrupel, und Aloesholtz anderthalbes Quentgen. Machet daraus kleine Zeltlein. Oder: Nehmet Zittwer- und Angelickwurtz, von jedem anderthalbes Quentgen, Laudani opiati ein Loth, Weyrauch anderthalbes Quentgen, Aatſtein zwey Quentgen, Myrrhen ein Quentgen, Wachholderbeeren zehen Stück, Lavendel- und Roſenblätter, von jedem einen Scrupel. Machet daraus mit Tragantſchleime, der mit Roſenwaſſer aufgelöſet woeden, Zeltlein zum Räuchern. Oder: Nehmet Myrrhen, Weyrauch und Agtſtein, von jedem zwey Quentgen, Roßmaein, Waſſerbathengel und Raute, von jedem andeethalbes Quentgen, Thymian ein Quentgen, Lorbeeren zwey Scrupel, und Diptamwurtz ein halbes Quentgen. Pülvert alles, und machet mit Rautenſafte kleine Zeltlein daraus, laſſet ſie trocknen und hebet ſie zum Gebrauche auf. Oder: Nehmet Myrrhen, Ladanum und Schwefelblumen, von jedem ein Quentgen, Campher einen Scrupel, Agtſtein ein Quentgen, und weiſſen Zucker ſechs Loth. Machet mit Tragantſchleime, der durch Regenwaſſer ausgezogen worden, Zeltlein daraus. Wem beliebet, der kan ein Quentgen Aloesholtz darzu thun, ſo werden ſie deſto beſſer.

Räucherzelelein wider das Aufſteigen der Mutter, Agricolä.

Rec. Nucis Moſchat. ʒiſſ.

Cal-

Callor. equor. in crurib. nascent. ʒi.
Sabinæ exsiccat. ʒiß.
Piperis longi,
Zingiber.
Baccar. Lauri.
Sambuc. exsicc. aa. ʒi.
Ireos florent. ʒi.
Myrrhæ rubr.
Cinnamom. aa. ʒj.
Ambræ,
Moschi, ana gr. iij.
Terebinth. q. s.

Mischet und machet nach der Kunst Räucherzelt-lein daraus.

Räuchfaß, war ein Gefäß, welches bey den Juden zu dem Gottesdienstlichen Räuchern gebrauchet wurde. Es war, wie **Lund** in Jüd. Heiligth. I, 27. Num. 15, p. 144 b u ff. berichtet, im Tempel, und also auch ohne Zweiffel in der Stiffts-Hütten, von klarem Golde (denn alle Gefäße, die im Heiligen gebraucht wurden, waren von Golde) und weil allemahl ein halb Pfund Räuch-Pulver geräuchert ward, wird es ohne Zweiffel nicht gar klein, sondern ziemlich groß gewesen seyn, weil so viel Kohlen erstlich darinne lagen, und es denn auch ein halb Pfund Räuch-Pulver fassen konnte. R. Juda **Leo** de Templo L. III, cap. 4, §. 16, nennet dieses Feuer-odee Räuchfaß einen Löffel, ohne Zweiffel wegen der Gestalt, wie auch die beyden Weyrauch-Schalen, so neben den Schaubrodten gesetzt worden, Löffel genannt worden, weil sie wie eine Heb-Hand, und also fast wie ein Löffel gestalt gewesen, denn ein gemeiner Löffel nicht viel Kohlen und Räuchwerck halten könnte. Um Noth und Bequemlichkeit halber hatte dieses Feuer-Faß ein Ohr, oder einen Handgriff oder Handhabe, dabey man es ohne Schaden fassen und halten konnte. *Jomæ* can. IV, Sect. 4 und **Sheringam** in not. Es muste in dieses Räuchfaß gar kein gemein Feuee kommen, und das Räuch-Pulver darauf angezündet werden, sondern allein des Altars Feuee. Es waeen aussen im Voehof auf dem Beandopffer-Altae unteeschiedliche Feuerstätte, da Feuer zu dem Räuchwerck gehalten ward, und wenn es Zeit zu räuchern war, wurden von diesem Feuee allein die Kohlen genommen, und in das Heilige eingebeacht. Also, da **Aaron** auf **Mosis** Befehl, wie in der Empörung **Cora** die Plage schon angegangen, unter das Volck gehen und räuchern solte, bekam er zugleich Befehl, ee solle das Feuee vom Altar darzu nehmen, 4 B. Mose XVI, 46. Wenn auch dee Hoheprieester jährlich am Versühnfeste im Allerheiligsten räuchern solte, so muste er das Feuer nirgends anders her, als vom Brandopffer-Altar, von dem Feuer, das zum Räuchwerck gehalten ward, nehmen, 3 B. Mose XVI, 12, 13. **Nadab** und **Abihu**, denen beyden ältesten Söhnen **Aarons**, bekam es sehr übel, daß sie mit fremdem Feuer dem HErrn räuchern wolten, 3 B. Mose X, 1, 2. Dee Ort, wo dieses güldene Rauchfaß aufbehalten worden, ist sehr zweiffelhafft. Der Meister dee Epistel an die Ebräer sagt Cap. IX, 4, es habe solches in dee Hütten hinter dem zweyten Vorhange gelegen; nun aber wird einhellig versichert, daß die Lade des Bundes gantz allein im Allerheiligsten, hinter dem zweyten Vorhange gewesen sey: so gedencket auch Moses im 3 B. Cap. XXVIII, 3, unterschiedener Räuchfässer, doch aber nicht, daß eines in dem Allerheiligsten gelegen. Drum stehen etliche, als **Grotius** und **Clericus** in l. c. ad Hebr. in den Gedancken, es sey zu verstehen nicht dem Orte, sondern der Absicht nach, da nemlich das güldene Handfaß, und alles andere Geräthe der Hütten und des Tempels, auf das Allerheiligste, und den sich daselbst über der Lade offenbahrenden GOtt, gezielet, und dieser alles zusammen, namentlich auch das güldene Räuchfaß, als das Zeichen eines mit Lob, Danck und Gebet ihn suchenden Hertzens, zu seiner Bedienung und Verehrung gehabt habe. Andere meynen, der Apostel habe diese Wissenschafft, daß nemlich solches Räuchfaß im Allerheiligsten gewesen, aus der Uberlieferung der Vorfahren, wie etwan die Historie von **Jambee** und **Janne**. **Anshelm**, **Thomas** und **Lyranus** halten dafür, der Apostel handele von dem Räuchfaß, mit welchem der Hoheprieester räucherte, wenn er in das Allerheiligste gieng, 3 B. Mose XVI, 13. **Origenes**, **Augustinus**, und andere verstehen durch das Θυμιατήριον den güldenen Räuch-Altar, welcher vor dem Allerheiligsten stund. Allein, weil dieser Altae nicht in dem Allerheiligsten stund, sondern ausser demselben, so kan diese Meynung keinen Platz finden. Weil **Moses** vieler Räuchfässer gedencket, so ist die sicherste Meynung, es sey absonderlich eines gewesen, welches zu diesem Gebrauch in dem Allerheiligsten verwahret worden, wie dee Apostel sagt. Von diesem Orte nahm **Aaron** das Räuchfaß, als er unter das Volck treten, und die Plage wegnehmen solte, 4 B Mose XVI, 47. **Usias** nahm es auch von diesem Orte, und wurde mit dem Aussatze gestrafft, 2 B. der Chron. XXVI. Wenn aber dieser Meynung entgegen gesetzet wird, daß niemand durffte hinein gehen in das Allerheiligste, dieses Räuchfaß herumzutragen, als nur der Hoheprieester, dee das Jahr über nur einmahl hineingegangen: so ist die Antwort, daß allein der Hoheprieestee durffte hinein gehen in das Alleeheiligste, das Blut allda vor dee Lade des Bundes zu sprengen an dem Versöhnungs-Feste. Doch solche besonder Veerichtung hebet nicht auf den Eingang zu andern Zeiten. Denn wenn etwas wandelbar wurde, so musten sie hinein gehen, und solches wieder reparieen. Zu geschweigen, daß der Hoheprieester in der Arabischen Wüsten so offt in das Allerheiligste muste hinein gehen, und die Bundeslade einpacken, so offt sie wolten forteeisen.

Räuch-Opffer, odee das **Räuchern**, war ein Stück des Levitischen Gottesdienstes, welches denen gemeinen Peiestern zukam, doch auch vom Hohenpriester, wenn es ihm beliebig war, im Tempel bey dem oedentlichen Gottesdienste verrichtet werden konnte, aber von ihm am geoßen Versühn-Feste verrichtet werden muste. Die Rabbinen sagen beym **Basnage** Republ. des Hebreux Tom. II, L. I, ch. 11, p. 211, daß er nebst dem auch an seinem Einweyhungs-Tage, an hohen Festen, Sabbath und Neumond das Räuchern verrichtet. Was das erstgedachte ordentliche Räuchern anbetrifft, ist, wie von **Lund** erinnert wird, Feiedlieb unrechter Meynung, wenn er voegiebt, das Räu-

chern ſey dem Hohenprieſter nicht zugekommen, ſondern allein den andern Prieſtern, welches ausdrücklich wider die Schrifft iſt. Aus ſelbiger ſiehet man auch, daß Dieſericus in Antiqu. Bibl. ad 1 Reg. VIII, 13, unrecht daran ſey, wenn er ſchreibet, daß der Hoheprieſter täglich zu räuchern pflege; denn hätte er täglich geräuchert, wären die gemeinen Prieſter nicht darzu gekommen, welches der Schrifft entgegen ſtehet, und da der Hoheprieſter nicht täglich in den Tempel kam, hat er auch nicht täglich räuchern können. Vielleicht hat er dieſe Meynung aus den Worten im 2 B. Moſe XXX, 7 geſchloſſen: Aaron ſoll gut Räuchwerck räuchern alle Morgen, wenn er die Lampen zurichtet ꝛc. Aber, daß durch Aaron nicht der Hoheprieſter allein, ſondern bißweilen auch die gemeinen Prieſter verſtanden werden, und verſtanden werden müſſen, iſt aus vielen Zeugniſſen der Schrifft deutlich zu ſehen, der Hebräer zu geſchweigen. Ob aber wohl die gemeinen Prieſter meiſt geräuchert, ſo hat der Hoheprieſter doch räuchern mögen, wenn er gewolt, und wenn er nicht wolte, räucherten die gemeinen Prieſter, und zwar die Prieſter allein. Denn das im 1 B. der Kön. IX, 25 ſtehet: Salomo räucherte über ihn (den Räuch-Altar) vor dem HErrn, iſt nicht zu verſtehen, als wenn Salomo ſelbſt geräuchert hätte; ſondern die Meynung iſt, er habe auf dem Räuch-Altar räuchern laſſen, nemlich durch die Prieſter, das iſt, er habe verordnet, daß der Gottesdienſt auch dießfalls und in dieſem Punct wohl beſtellet würde. Junius in l. c. Niemand, auſſer den Prieſtern allein, durffte räuchen. Dem König Uſias bekam es übel, daß er räuchern wolte. Schrecklich ſtraffte es GOtt an Korah, Dathan und Abiram, ſo gar, daß er auch ihre Räuchpfannen zu Blech ſchlagen, und öffentlich an den Brandopffer-Altar an- und aufhängen laſſen, zum Gedächniß den Kindern Iſrael, daß nicht jemand fremdes ſich herzu machte, der nicht wäre des Saamens Aaron, zu opffern Räuchwerck für dem HErrn, auf daß ihm nicht gehe, wie Korah und ſeiner Rotte, 4 B. Moſe XVI, 40. Es ward täglich Abends und Morgens geräuchert, und alſo alle Tage zwey mahl, gegen der Sonnen Auf- und Niedergang, oder, wie die Rabbinen mit der Schrifft reden, zwiſchen den zwey Abenden, jegliches mahl ein halb Pfund, und alſo täglich ein Pfund, und wurden dahero in einem gemeinen Jahre 365 Pfund auf dem Räuch-Altar geräuchert; und weil der Hoheprieſter am Verſühnſeſte auch im Allerheiligſten räuchern ſolte, und deswegen des Abends vorher drey Pfund wieder in den Mörſel kommen tieſſe, damit es kleiner würde, wurden jährlich zuſammen 368 Pfund von dieſem Rauch-Pulver verfeetiget. Jonas Cap. IV, ſect. I, und Sheringam in not. Des Morgens wurde täglich geräuchert, ehe die Opffer-ſtücke, drauſſen im Vorhofe auf das Feuer des Brand-Opffer-Altars geleget wurden, und des Abends geſchahe es, wenn die Opfferſtücke drauſſen im Vorhofe ſchon aufgeleget waren, ehe die Lampen drinnen angezündet, und Tranck-Opffer hauſſen geopffert wurden, 2 B. Moſe XXX, 7, 8. Joſephus ſchreibet im Jüd. Alterth. 3 B. 9 Cap. daß zwey mahl des Tages geräuchert worden, des Morgens vor dem Morgen-Opffer, und des Abend nach dem Abend-Opffer, und wiederum ſchreibet Philo, daß man hauſſen (im Vorhofe) nicht habe opffern dürffen, ehe inwendig frühe geräuchert worden, welches aber nicht vom Schlachten und Blutſprengen, ſondern allein von Auflegung der Opfferſtücke auf das Feuer zu verſtehen. Denn freylich des Morgens das Lamm zum täglichen Brandopffer geſchlachtet, zugerichtet, und das Blut davon geſprenget ward, ehe geräuchert wurde. Aber es kam von den zertheilten Stücken des geſchlachteten Lammes nichts aufs Feuer, und ward verbrannt, ehe inwendig im Heiligen zuvor geräuchet worden. Das Räuchpulver haben die Prieſter ſelbſt, weil es das Allerheiligſte war, zurichten müſſen, entweder die gemeinen Prieſter, oder auch der Hoheprieſter, wo er ſonſt wolte. Beſ. auch *Jona* Cap. VII, ſect. 4, Lightfoot Hor. Hebr. ad Luc. I, 8, R. Levi Barſelon beym Zortinger de Jure Hebr. n. 101, Philo Lib. de Victimis, p. 647. Ehe des Morgens geräuchert ward, wurde der Altar zuvor gereiniget, da ein Prieſter, dem es zukam, in das Heilige zu dem Räuch-Altar eingieng, und mit einen Beſen, ſo daſelbſt in einer güldenen Schüſſel war, die Aſche zuſammen ſegte, und nachdem er zu dem groſſen GOtt ſein Gebet gethan, dieſelbe heraus brachte, und in den Aſchen-Hauffen am Morgen des Brand-Opffer-Alters warff. Worinn er es aber herausgebrache, davon ſchreibet R. Juda Leo de Templ. Lib. III, cap. 4, §. 16, er habe die Aſche in beyden Händen ausgetragen; dieſem ſcheinet zuwider zu ſeyn, was Lightfoot Hor. hebr. ad Luc. I, 9 anführet, es ſey der Prieſter, dem die Reinigung des Räuch-Altars zugekommen, in das Heilige hinein gegangen, und habe das Gefäß (nemlich das Räuchfaß) aufgehoben, ſein Gebet gethan, und ſey mit dem Gefäß heraus gegangen. Da wird keiner Austragung der Aſche in den Händen gedacht. Es ſcheinet, daß die Reinigung des Räuch-Altars von zweyen Prieſtern, oder vielmehr von einem zu unterſchiedenen Zeiten geſchehen ſey, daß der Prieſter erſt die etwa aus dem Räuchfaß ausgefallene Aſche, nachdem er ſie zuſammen geſeget, in beyden Händen mit ſich heraus genommen habe, und daß der andere Prieſter, oder eben derſelbe hernach, das allda noch mit der andern Aſche ſtehende Räuchfaß ausgenommen. Und dieſes iſt auch faſt zu ſchlüſſen aus der Gloſſa Tamid, beym Lightfoot Hor. Hebr. ad Luc. I, woſelbſt von der Ordnung des täglichen Gottesdienſtes ſtehet: Der groſſe (Brand-Opffer-) Altar gehet dem kleinen (Räuch-Altar im Heiligen) vor. Der kleine Altar gehet vor der Auflegung der zwey Stücke Holtz. Die Auflegung der zwey Stücke Holtz gehet vor der (gäntzlichen) Reinigung des innern Altars im Heiligen. Die Reinigung des innern Altars gehet vor der Auslöſchung der fünff Lampen. Woraus zu ſehen, daß vor Auslöſchung der Lampen zwey mahl bey dem Räuch-Altar zu thun geweſen, vor Auflegung der zwey Stücke Holtz, und nach der Auflegung, ſo anders nichts ſeyn kan, als was hier gehöret, daß vor Auflegung der beyden Stücke Holtz auf dem Brand-Opffer-Altar die Aſche inwendig auf dem Räuch-Altar zuſammen geſeget, die nemlich ausgefallen war, und in beyden Hän-

den ausgetragen worden, hernach aber nach Auflegung der beyden Stücke Holtz die andere im Räuch-Faß stehende Asche mit dem Räuch-Faß ausgenommen sey. Wenn gegen Abend geräuchert werden solte, ward gleichfalls vor dem Räuchern der Altar gereiniget, und das am Morgen eingebrachte Feuer-Faß wieder ausgenommen. Wenn nun die Zeit zu räuchern da war, nahm einer von den Priestern, dem es zukam, ein silbern Feuer-Faß, so unten am Boden des Brand-Opffer-Altars in der Sudwester-Ecke stand, und gieng damit oben auf den Brand-Opffer-Altar zu dem Feuer, so daselbst hierzu an einem besondern Orte auf dem Altar unterhalten ward, scharrete das Feuer und die Kohlen etwas von einander, und nahm in dem silbernen Feuer-Faß so viel grosse glüende Kohlen, als nöthig war, und stieg damit herunter. So bald er hinunter gekommen war, schüttete er die Kohlen aus dem silbernen Feuer-Faß in ein anders, und etwas kleiners, so von Golde war. Jeglich Feuer-Faß hatte einen Handgriff, oder Handhabe, dabey er es angreiffen und tragen konnte. Mit dem güldenen Feuer-Faß, und den darinne liegenden glüenden Kohlen, gieng der Priester in das Heilige hinein, und setzte es auf den Räuch-Altar, legte die Kohlen zu recht, und breitete sie biß an den Rand des Rauch-Fasses aus, that sein Gebet zu GOtt dem HErrn, gieng wieder zurück und heraus. Der Priester, dem das Räuchern zu kam, nahm eine tieffe güldene Schale oder güden Geschirr von drey Cab, oder, nach unserm Maaße, zwey Kannen groß, darinnen in der Mitten ein klein güldenes Räuch-Faß voll Räuch-Pulvers war, so viel man in zwey volle Hände bringen konnte, nehmlich jeglich mahl ein halb Pfund, früh und Abends, und also täglich ein Pfund. Auf diesem in dem grossen Geschirre stehenden Rauch-Fasse war ein güldener Deckel, mit einem güldenen Ringe oben an, so das Räuch-Pulver darunter bedeckte. Wenn er nun in das Heilige einkam, nahm er dieß Räuch-Faß aus dem grossen Geschirre heraus, und gab es einem andern Priester, der bey ihm stund, zu halten hin; war etwan von dem Räuch-Pulver etwas aus dem Räuch-Fasse in das grosse Geschirr gefallen, so nahm er es heraus, und gab es ihm in die Hand, worauf er alles mit sich hineingebrachte Räuch-Pulver auf die Kohlen, so im Feuer-Fasse auf dem Räuch-Altare von einem andern Priester hineingelegt waren, schüttete, ein andächtig Gebeth zu GOtt thate, und wieder herausgieng. Er räucherte aber nicht, ehe ihm der Hauptmann zurieff: Räuchere. Es schreiben die Hebräer, wenn der Priester etwa des Morgens nicht geräuchert, hätte er gegen Abend so viel geräuchert, als zu beyden mahlen des Tages gehöret. Joma cap. IV, Sect. 3 & 4, und daselbst Sheringam, R. Juda Leo de Templ. Lib. II, cap. 14, §. 89, & Lib. III, cap. 4, §. 16, 17, 18. Lightfoot Hor. Hebr. ad Luc. I, 9. Aber das muste gar selten geschehen, wo nicht gar niemahls. Denn sie bey so herrlicher Ordnung das Morgen-Räuchern fast ohnmöglich haben vergessen können. Hottinger de Jure Hebr. num. 101. Das angezündete Räuch-Pulver gab einen grossen Schmauch im Heiligen, dehnete sich weit aus, und zog sich meist nach dem Allerheiligsten zu, in der Stiffts-Hütten durch die Ritzen bey dem Fürhang, im ersten Tempel durch das Strickwerck oben über der Thür des Allerheiligsten, und im andern Tempel zwischen den beyden Fürhängen hinein. Das Geschlechte Aftines erfunde im andern Tempel ein sonderbahres Kraut, so sie unter das Räuchwerck mischeten, dadurch der Rauch gar schön, und gerade in die Höhe stieg, wie eine gerade Säule, oder wie ein gerader aufgereckter Stecken, welche Kunst sie aber niemand weisen wolten, und dahero bey den Hebräern einen schlechten Namen haben. Joma cap. III, Sect. 11, und Sheringam in not. R. Juda Leo de Templ. lib. I, cap. 19. Buxtorff Lex. Talmud. in אבשים. Denn wenn die andern das Räuchwerck zurichteten, und es auf die Kohlen geschüttet ward, dehnete sich der Rauch überall aus, und umher, wie er sonst zu thun pflegt; und weil des Aftines Nachkommen, den andern Priestern das Kunst-Stück mit dem Räuchwerck nicht haben weisen wollen, hätte man aus Alexandrien Künstler hohlen lassen, die das Räuchwerck also hätten zurichten müssen, sie hätten aber doch den Rauch nicht so schön und gerade in die Höhe bringen können, sondern ihr Rauch wäre gewesen, wie eine gespaltene Säule, indem sich derselbe zu beyden Seiten zertheilet. Unterdessen aber, daß inwendig im Heiligen geräuchert ward, wurde aussen überall in den Vorhöfen, von allen, die da waren, gebetet. Denn so bald der Priester, der in das Heilige zu räuchern eingehen wolle, zwischen den Tempel und Altar kam, ward mit einem Glöcklein geklingelt, zum Zeichen, daß der Priester jetzo zum Räuchern eingienge, und es daher Zeit zu beten wäre. So bald man das Glöcklein klingen hörete, machte sich ein ieder von den Priestern aus dem Platze zwischen dem Tempel und Altar zurück, und kam niemand unterdessen entweder in den Tempel, oder jetztgedachten Platz zwischen dem Tempel und Altar, sondern alle, die haussen waren, zogen sich aus Ehrerbietigkeit gegen GOtt vom Tempel und diesem Platze zurück, und thaten ihr Gebet. War etwan ein Priester ausser dem innern Vorhofe, der machte sich geschwinde zu seinen andern Brüdern hinein, mit ihnen zu beten. War ingleichen ein Levit draussen, der machte sich auch bald herein, weil er hörete, daß es Zeit war zu beten, und daß seine Brüder bald zu musiciren anfangen würden. Die andern, so ausser dem innern Vorhofe in den andern Vorhöfen waren, blieben alle, wenn sie das Glöcklein höreten, an ihrem Orte, und thaten gleichfalls überall ihr Gebet, mit grosser Andacht, nicht zwar laut, sondern in stillem Wesen, daß niemand den andern hören konnte. Wenn das Räuchern und Gebet zu Ende war, wurden die Opffer-Stücke nach dem Altar getragen, und gieng nicht lange darauf das Opffer und Musiciren völlig an, wie Lightfoot am bemeldten Orte anführet. Von diesem stillen Gebete unter währendem Räuchern redet auch Lucas Cap. I, 8, 9, 10. Es begab sich, da er (Zacharias) Priester-Amts pflegte für GOtt, zur Zeit seiner Ordnung, nach Gewohnheit des Priesterthums, und an ihm war, daß er räuchern solte, gieng er in den Tempel des HErrn, und die gantze Menge des Volcks war haussen, und betete unter der Stunde des Räucherns. Da denn auch

der

der Evangelist ferner erzählet, wie diesem Zacharia ein Engel bey dem Räuch-Altar erschienen; wiewohl der Evangelist nicht hinzusetzet, ob diese Erscheinung bey dem Morgen-Räuchern, oder bey dem Abend-Räuchern geschehen. Scultetus in Exercit. Evangel. Lib. I, cap. 9. aus Daniel IX, 21. Weil Gabriel um die Zeit des Abend-Opffers, da man auch zu räucheen pflegte, dem Daniel erschienen, und ihm die Zeit der Zukunfft Meßiä angedeutet, der alles Opffer abschaffen würde, also werde auch Zweiffels ohne dieser Gabriel dem Zachaeia bey dem Abend-Räucheen erschienen seyn, und ihm von der ietzt vorstehenden Ankunfft dieses grossen Hohen-Priesters geprediget haben, zumahl auch Christus selbst um die Stunde des Abend-Räucheens sich am Creutze zum süssen Geruch in den Tod hingegeben. Diese Muthmassung ist eben nicht zu verwerffen, wie unter währendem Räuchern in Christi Tode die Vorhänge im Tempel zerrissen. Sonst wird auch auf diesen Gebrauch des Räucherns, und des stillen Betens untee währender Zeit ohne Zweiffel gesehen in der Offenbahrung Johannis VIII, 1, 3, da eine aeosse Stille im Himmel ward bey einer halben Stunde, und ein Engel zum Räuch-Altar mit dem Räuchwerck (den Gebeteen der Heiligen) trat, da der Rauch von seiner Hand für GOTT ausgieng; wie solches Lighefooe am angeführten Orte, und Medus Comm. in Apocal. VIII, p. 64, wohl anmercken. Wenn aber der Priester sein Gebet bey dem Räuchern zu GOtt that, machte er es nicht gar zu lang, damit er dem Volcke haussen nicht eine Furcht einjagte, wie denn die Hebräer von einem bey dem Lighefooe am bemeldten Orte (welchen etliche für Simeon den Gerechten halten) eezählen, daß er ein lang Gebet gethan, und das Volck ihm bald nach in den Tempel dinein gegangen wäre: Wie er heeaus gekommen, hätten sie ihn gefraget, warum er so lange verzogen? und als er geantwortet: Ich habe für den Tempel eures Gottes gefliehet, daß derselbe nicht verwüstet, oder verstöheet werde, hätten sie gesaget: Wenn gleich, so gebühret es sich doch nicht, daß du so lange veeiüheest. Hiermit stimmet ein, was wir bey dem Lucas Cap. I, 21 lesen, daß, da Zacharias bey Erscheinung des Engels etwas im Tempel verzog, da wartete das Volck auf Zacharias, und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel verzoge, weil sie keines so langen Gebetes und Ausbleibens gewohnt waren. Die Hebräer geben vor, daß sie aus der Eefahrung gelernet, daß diejenigen Priestee, die geräuchert haben, immer gut Glück und Segen in allen Dingen gehabt, welches sie vermeynen ihnen gewünscht zu seyn, da es heist: HErr, sie (die Priester) werden Räuchwerck für deine Nase legen, HErr, segne sein Veemögen, und laß dir gefallen das Werck seiner Hände, 5 B. Mose XXXIII, 10, 11, (welche Worte aber etliche von dem Juda Maccabäo absondeelich auslegen,) dannenhero die Priester zuletzt, da ihrer sehr viele gewesen, sich unter einander verglichen, daß, wer ein mahl geräuchert hätte, hernach sein Lebelang nicht mehr räuchern solte, (den Hohenpriester ausgenommen, der räuchern mochte, wenn er wolte) sondern es solte hierzu unter denen allein, die noch nicht geräuchert hätten, gelooset werden, damit auch andere des aus dem Räuchern entspringenden Glücks und Segens möchten theilhafftig werden. Darum wenn der Hauptmann über das Looß die Priestee zum loosen berief, und auf das Looß des Räucherns kam, rief er: Neue her (die noch nicht geräucheet haben) zum Räucheen! kommet, und looset, wer unter euch werde würdig hieezu werden. Joma cap. II, Sect. 4, und Sheringam in not. R. Juda Leo de Templ Lib. I, cap. 12. Buxtorff Synag. Jud. cap. 4. Capellus Spicileg. ad Luc. I, 9. Also stehet vom Zacharia, daß es an ihm war, daß ihn das Looß geteoffen, daß er eäuchern solte, Luc. I, 9. Und dieß war, was sie täglich im Heiligen zu thun hatten, mit Zurichtung der Lampen, und mit dem Räucheen. Wenn der Hoheprieester die Geschäffte verrichten, in das Heilige eingehen, und sein Gebet zu GOtt thun wotte, so begleiteten ihn fünff Priester, ieglicher mit seinem Geschire zum Dienst in der Hand: Dee erste hatte das Geschirr, in welchem die Beseu zur Reinigung des Räuch-Altaes lagen. Denn ob zwar ein Geschirr mit Beseu schon da wae, so scheinets doch, daß man dem Hohenpriester zu Ehren, und seinem Staat desto gröser zu machen, eine absonderliche Schüssel mit Beseu hinein gebracht; was dir andern gehabt, wird nicht darzu gesetzt, ist aber aus obigem etlicher massen zu schlüssen. Dee andere wird nehmlich das Feuerfaß mit den Kohlen zu den Lampen getragen haben; Der dritte das Geschier, darein die Unsauberkeit von den Lampen gethan waed, der vierte das Feuer-Faß mit den Kohlen zum Räuch-Altar; Der fünffte das Geschirr, darinnen das Räuch-Faß mit dem Räuch-Pulver war, dieß ist dem Hohenpriester zu Ehren geschehen, daß er selbst nichts getragen hat, sondeen die andern es für ihm tragen müssen. Es ist aber dieß ohne Zweifel des Abends so geschehen: Denn am Morgen wird der Hoheprieester wohl schwerlich so frühe in den Tempel gekommen seyn. Solte es auch am Morgen schon geschehen seyn, so siehet man nicht, was der andere getragen hätte, weil des Tages über im Tempel keine Lampen angezündet worden. Zudem, wenn des Morgens die Lampen zugerichtet, und geräuchert worden, muste sich alles in der Ordnung nach dem richten, was draussen vorgieng. Wäre nun der Hoheprieester im Heiligen geblieben, biß alles verrichtet gewesen, so müste ein Priester ins Mittel gekommen und gebraucht worden seyn, und dem Hohenpriester, was ausserhalb des Heiligen geschehen und verrichtet worden sey, angezeiget haben, damit in allem die Ordnung nach einander gehalten, und auch dir Räuchee-Umstände dermassen beobachtet würden. Sonsten aber stehet auch David auf den obgedachten Gebrauch des Betens bey dem Räuch-Opffer, wenn er im CXLI Psalm v. 2 sagt: Laß mein Gebet vor dir gelten wie ein Räuch-Opffee, und meinee Hände Aufheben wie ein Abend-Opffer. Unter dem Volcke Gottes ist es vor zeiten ein steter Gebrauch gott seliger Leute gewesen, drey mahl des Tages ihr Gebeth zu GOtt abzuschicken. Wie finden, daß es David, wie auch Daniel gethan, denn der erste sagt Ps. LV, 17. Des

Abends

Abends, Morgens und Mittags will ich beten. Und der letzte berichtet uns, daß, ohnerachtet des Königs Befehl ein anders gewollt, er dennoch drey mal des Tages auf seine Knie gefallen und gebetet, und seinem Gott gedancket, wie er in voriger Zeit gethan. Daraus man klärlich siehet, daß er nicht nur zu der Zeit also betete, sondern daß es vorhin allezeit seine Gewohnheit gewesen, also zu thun. Weil sie erst nach der Babylonischen Gefängniß Synagogen hatten, so waren vor dem keine vorgeschriebene Gebets-Formeln unter ihnen im Schwange, sie hatten auch sonst keine solennen Versammlungen, um zu GOtt zu beten, als den Tempel allein, das war stets ein Bet-Hauß. So nennet es Esaias Cap. LVI, 7, und nach ihm unser Heyland, Matth. XXI, 13, Marc. XI, 17. Luc. XIX, 46, und zu diesem Gebrauch weihete es auch Salomon. Und da waren nun die Zeiten des Gebets an die Zeiten des Morgen- und Abend-Opffers gebunden, und die ordentliche Zeit des ersten war des Morgens um neune, und des letzten Nachmittags um drey Uhr. Wenn aber an ausserordentlichen Tagen, als Sabbathen, Fasten und Festtagen noch mehrere Opffer hinzu gethan wurden, so waren auch noch mehr Zeiten ihrer Opfferung, und da gieng denn der Morgen- und Abend-Dienst eher an, als an andern Tagen. So bald sie anfiengen, waren die beständigen Männer (so gedungen waren) im Hofe Israel gegenwärtig, ihr Gebet vor die gantze Versammlung Israel zu opffern, und andere andächtige Leute, die sonsten freywillig den Dienst mit abwarteten, waren haussen in dem so genannten Weiberhofe, und beteten vor sich. Aber es hatten weder diese noch jene irgends eine öffentliche Gebets-Formel, oder öffentliche geistliche Diener, die ihnen etwas vorgebetet hätten, sondern sie beteten alle, wie oben schon gedacht, heimlich vor sich und nach ihren eigenen Einfällen. Und derowegen wenn unser Heyland in der Parabel vom Zöllner und Pharisäer meldet, Luc. XVIII, 10, daß sie beyde hinauf gegangen in den Tempel zu beten, führet er sie also ein, daß ein jeder vor sich sein eigen Gebet betete; denn so beteten alle daselbst, und thaten dieß, so lange die öffentlichen Opffer des Morgens und Abends geopffert wurden. Ja die Opfferung des Räuchwercks bey jedem Morgen- und Abend-Dienst in dem Tempel war eben zu dem Ende angestellet, daß GOtt das Gebet des Volcks, welches, wie gedacht, haussen stund und betete, vorgetragen und geopffert wurde. Und daher kam es, daß nach Lucas Bericht, Cap. I, 9, 10, als Zacharias in den Tempel gieng, das Räuchwerck anzuzünden, die gantze Menge des Volcks haussen zur Zeit des Räuchwercks betete. Und aus eben der Ursache betete David am abgeführten Orte: Laß mein Gebet vor dir gelten wie ein Räuch-Opffer, und meiner Hände Aufheben wie ein Abend-Opffer. Und nach diesem Gebrauch muß man erklären, was in der Offenb. Joh. VIII, 3, 4, 5 stehet, daß ein Engel gekommen und gestanden sey bey dem Altar, der habe ein gülden Räuchfaß gehabt ꝛc. Denn da gemeldeter Engel ist der Engel des Bundes, Christus, unser Herr, welcher vor uns bey unserm GOtt Vorsprache thut, und als unser Mittler unser Gebet ihm beständig vorträgt. Und die Art und Weise, wie ers thut, wird hier nach der figürlichen Vortragung desselben im Tempel vorgestellet. Denn wie dort der Priester bey iedem Morgen- und Abend-Opffer in Kraffte des Opffers hinein in die heilige Stätte gieng, und sich selbst vor den güldenen Altar stellete, welcher gerade vor dem Gnadenstuhl stund, und darauf das Räuchwerck anzündete, da das Volck immittelst sein Gebet verrichtete, um hierdurch als ein Vorbitter bey GOtt vor sie ihr Gebet ihm zu gnädiger Annehmung zu opffern, und vor ihm aus seinen Händen einen süssen angenehmen Geruch in seiner Gegenwart aufsteigen zu lassen: also ist JEsus Christus, unser treuer Priester und allmächtiger Vorsprecher, krafft des einmahligen vor alle gethanen Opffers sein selbst in die heilige Stätte, nemlich den Himmel oben eingegangen, und ist da unaufhörlich vor dem Gnadenstuhl gegenwärtig, daß er ein beständiger Vorbitter vor uns bey unserm GOtt sey; und indem wir hier in dem äussern Hofe seiner Kirche in dieser Welt sind, mehr Gebet vor unsern GOtt zu opffern, trägt er es daselbst ihm für, und durch seine Hände wird es, als ein angenehmer süsser Geruch in seinen Augen angenommen. Weil die Jüden wohl wusten, daß die Aufopfferung der täglichen Opffer, und die Verbrennung des Räuchwercks auf dem Räuch-Altar, zur Zeit dieser Opffer geschähe, um ihren GOtt zu versühnen, und ihr Gebet in seiner Gegenwart angenehm zu machen, waren sie sorgfältig dahin bedacht, daß die Zeiten dieser Opffer, und die Zeiten ihres Gebets, so wohl im Tempel, als anderswo, gerade zusammen einträffen. Und so bald demnach die Synagogen unter ihnen aufkamen, waren die Stunden der öffentlichen Andacht darinnen an ihren Synagogen-Tagen bey dem Abend-Gebet so wohl, als dem Morgen-Gebet, eben die, an welchen die Morgen- und Abend-Opffer im Tempel verrichtet wurden. Und eben diese Stunden wurden auch von ihnen bey allem andern Gebet, es mochte geschehen, wo es wolte, beobachtet. Die frömmsten Personen, so zu Jerusalem waren, erwählten um diese Zeit in den Tempel zu gehen, und allda GOtt ihr Gebet abzustatten. Und also heisset es von Petro und Johanne Apost. Gesch. III, 1, daß sie um die Stunde des Gebets hinauf gegangen in den Tempel, und war solches um die neunte Stunde des Tages, das ist bey uns Nachmittags um drey Uhr, da man das Abend-Opffer verrichtete. Denn die Jüden rechneten die Stunden des Tages von frühe um sechs Uhr an. Die, welche an andern Orten waren, oder zu Jerusalem nicht Zeit hatten hinauf in den Tempel zu gehen, hatten alsdann ihre Andacht sonst wo, doch hielten sich alle verbunden, zu solcher Zeit täglich ihr Gebet zu thun. Wenn es ein synagogischer Tag war, so giengen sie in die Synagoge, und beteten da mit der Versammlung. und wenn es kein synagogischer Tag war, beteten sie zu Hause bey sich selbst, und wenn sie Zeit hatten, in die Synagoge zu gehen, so thaten sie es alle mahl lieber da, indem sie einen heiligen Ort vor so ein heilig Werck am geschicktesten hielten, ob sie es

gleich nur vor ſich als Privat-Perſonen thaten: wenn ſie aber nicht Zeit hatten, ſich an einem ſo heiligen Oete einzufinden, beteten ſie, wo ſie ſonſt zur Stunde des Gebets waren, es mochte ſeyn auf der Gaſſen oder auf dem Marckte. Und daher ſtraffte dieß der Heyland an ihnen, Matth VI, 5. Aber einige unter ihnen hatten oben in ihren Häuſern gewiſſe Oerter, welche als Capellen beſonders darzu ausgeſetzt, und zu dem Ende gewiedmet waren. In einem ſolchen Orte betete Cornelius zur neunten Stunde des Tages, das iſt zur Zeit des Abend-Opffers, als ihm der Engel erſchien. Apoſt. Geſch. X, 3, 30. Und an einen ſolchen Ort ſtieg Petrus hinauf, Apoſt Geſch. X, 9, um die ſechſte Stunde des Tages, das iſt, halb ein Uhr, nach zwölffen, oder da herum. Denn um dieſe Zeit fieng an groſſen und ſolennen Feſttagen, das Abend-Opffer an, und an einem ſolchen Tage mochte dieß alles mit ihm vorgehen. Prideaux Connex. V. & N. T. P. I, pag. 484. u. ff.

Räuchwerck, oder Räucherpulver (heiliges) iſt dasjenige, welches die Jüden bey dem Levitiſchen Gottesdienſt, GOtt zu Ehren, täglich auf dem güldenen Räuch-Altar anzündeten, und damit räucherten. Es wurde aus allerhand koſtbaren Specereyen bereitet, davon GOtt der HErr ſelbſt die Vorſchrifft gegeben, da er zu Moſe geſprochen: „Nimm zu dir Spece„rey, Balſam, Stacten, Galben, und reinen „Weyrauch, eines ſo viel, als des andern, und „mache Räuchwerck daraus, nach Apothe„ckerkunſt gemenget, daß es rein und heilig ſey: „Und ſolts zu Pulver ſtoſſen, und ſolt deſſelben „thun für das Zeugniß in der Hütten des Stiffts, „von dannen ich dir zeugen werde: das ſoll euch „das allerheiligſte ſeyn; und desgleichen Räuch„werck ſolt ihr euch nicht machen, ſondern es ſoll „dir heilig ſeyn dem HErren: Wer ein ſolches „machen wird, daß er damit räuchere, der wird „ausgerottet werden von ſeinem Volck, 2 Buch „Moſ. XXX, 34-38. Dreyerley iſt hier zu erwegen, erſtlich woraus? zum andern, wie? und drittens, worzu dieß köſtliche Räucher-Pulver gemacht werden ſollen? Was das erſte, nemlich die Specereyen, woraus es gemacht werden ſollen, anlanget, ſo werden im Texte derſelben etliche namentlich und inſonderheit, etliche aber nur insgemein und ohne Special-Namen, angeführet. Der erſtern, ſo namentlich erzehlet werden, ſind viere, als Balſam, Stacten, Galben, und reiner Weyrauch; der andern aber, welche nur insgemein, nemlich in dem General-Worte Specereyen, angezeiget werden, ſollen nach der Hebräer Bericht noch mehr ſeyn, als welches ſie daher ſchlüſſen, weil das Wort Specerey im Grund-Texte nicht ein ſondern zwey mahl gefunden werde; erſtlich im Anfange, da es heiſt: Nimm zu dir Specerey; und hernach zwiſchen Galben und reinen Weyrauch, da zwar Luther das Wort Specerey ausgelaſſen, ſo aber im Ebräiſchen Texte ſtehet, auch von den meiſten Auslegern, wie billig, ausgedrucket wird. Unter denen nun, ſo mit Namen ausgedruckt werden, heiſt die erſte im Ebräiſchen נטף, nataph, ſo Luther überſetzet durch **Balſam**, der Vulgatus giebt es Stacten, (das iſt, derjenige Safft, den der Myrrhenbaum von ſich ſelber ausſchwitzet); Piſcator gehet in ſeiner Deutſchen Bibel auch dahin, und überſetzet es **Myrrhenſafft**; eigentlich aber heiſt es ſo viel, als gutta, ein **Tropffe**, oder etwas, das tröpffet und treuffelt, denn es kömt her von dem radice נטף, nataph, ſtillavie, treuffeln, oder Tropfenweiſe fallen. Und halten es die Rabbinen und Hebräer durchaehends für Balſam, welcher wie ein Hartz oder Gummi aus dem Balſambaum heraus tröpffelt, erſtlich gantz klar iſt, hernach immer dicker wird, als Terpentin, und endlich gar hart, wie Dioſcorides und Plinius berichten; deſſen Wahrheit auch daher genugſam abzunehmen, weil er hier zum Räuchwerck gebraucht, und geſtoſſen werden ſollen. Luther hat es alſo hier gantz wohl getroffen, wenn er das Ebräiſche Wort durch Balſam gegeben. Die andere Species heiſt im Ebräiſchen שחלת, Schechélæth, und wird von Luthern Stacten überſetzet, welches der beſte Myrrhenſafft iſt, ſo von ſelbſten, ohne Auffritzung der Rinde, aus dem Myrrhenbaum zu flüſſen pfleget. Allein das Ebräiſche Wort gehet nicht dahin, und mag vielleicht Luthern kein bekannter beſſer Wort eingefallen ſeyn. Einige der Hebräer und Rabbinen halten es für eine **wohlrüchende Wurtzel**, R. Juda Leo giebts ſchlecht ein **wohlrüchend Ding**, andere wollen **Bdellium** dadurch verſtehen. Allein, es iſt alles ungewiß, die meiſten Dollmetſcher und Ausleger, ſo wohl unter den Jüden, als Chriſten, folgen denen LXX Dollmetſchern, welche es ὄνυχα überſetzen, und geben es auch Onycha, oder **Onyche**. Sie halten aber davor, daß Onyx eine kleine Meerſchencke geweſen, ſo nicht gröſſer, als ein menſchlicher Nagel am Finger ſey, daher ſie auch Onyx, das iſt, ein **Nagel**, genannt werde. Sie wurde in Indien gefunden, und zwar in den Pfülen und Pfützen, da das Spicanardi wächſet, von welchem Spicanardi die Meerſchnecke eſſe, und ihre Nahrung habe, daher auch die Schalen von dieſer Schnecke ſehr ſtarck nach Spicanardi, und alſo über alle maſſen lieblich röchen. Und dieſe wohlreuchende Schneckenſchalen nenne nun der heilige Geiſt allhier im Texte שחלת, Schechélæth. Es ward aber dieſe Schnecke mit Carſiuiſcher Seiffe glatt und ſchön gemacht, und, damit der Geruch von den Schalen deſto ſtärcker und lieblicher würde, ſo wurden ſie in Wein maceriret und geweichet, und zwar in Capperwein, oder, in Ermangelung deſſen, in andern ſchönen weiſſen Wein. Ein mehrers hiervon kan geleſen werden beym Bochart Hierozoic. P. II, L. V, c. 20. R. Juda Leo L. III. de Templo c. 4, §. 15. in gloſſa. Schindler Lex. pentagl. in שחל, p. 1838. Ritzangel Hochfeyerl. Solennitäten, p. 232. Buxorff Lex. Talmud. in נטף, und Lex. Hebr. in שחל. Die dritte Species heiſt im Ebräiſchen חלבנה, (helbenah, oder Galben, wie es Luther, und alle andere Dollmetſcher durchgehends überſetzen, welcher Galben einen ſehr ſtarcken widrigen verdrüßlichen Geruch hat. Daher es die heutigen Deutſchen Juden, wegen ſolches verdrüßlichen Geruchs, Teuffelsroth nennen ſollen, das doch aber mit dem, ſo ſie in der

Apothe-

Apothecken Teuffelsdreck heiſſen, nicht einerley iſt. Vom Galban ſiehe ein mehrers beym Plinius Hiſt. nat. L. XII, cap. 25, Dioſcoeides L. III. cap. 92, Lonicee P. III, p. 374. b. Schröder pharmac. medic. chym. L. IV, claſſ. 2, p. 195, Buxtorff Lex. hebr. in חלב Rimchi beym Münſter ad Exod. XXX, Friedlieb und Bonfrer ad Exod. XXX, 34, Lund im Jüd. Heiligth. L. I, c. XXVI, p. 135 u. ff. Solche ſtinckende Specerey hat nun GOtt der HErr mit andern wohlriechenden Sachen auch zu ſeinem Räuchwerck verordnet, wovon die Urſachen anführet R. Salomo beym Buxtorff am angeführten Orte, und Lund am bemeldten Orte, p. 138 und 147. Die vierte Species heiſt לבנה זכה Lebonah Saccah, reiner Weyrauch, wie es Luthee gar recht gegeben. Denn es ſind unterſchiedene Arten des Weyrauchs, ſintemal er des Jahres zwey mal geſammlet wird, nemlich im Herbſt und Frühling; der Weyrauch, der im Herbſt geſammlet wird, iſt der beſte, reinſte, und gantz weiß; der aber im Frühling geſammlet wird, kommt aus der aufgeritzten Rinde roth heraus, und iſt dem andern nicht zu vergleichen. Es finden ſich noch andere Arten des Weyrauchs, unter allen aber wird Thus maſculum vor den vortreflichſten gehalten, und das iſt der, welcher rund aus der Rinde treuffelt, wie ein runder Waſſertropff. Beſ. Plinius L. XII, cap. 14, und Dalecamp in not. ad Plin. Dioſcorides L. I, c. 78, Joh. Adam Oſiander Comm. in Pentateuch. ad Exod. XXX, 34, p. 312. Schindler am angef. Orte in לבן p. 921, Lonicer am angeführten Orte, und Lund p. 138. Und dieſer reinſte und beſte Weyrauch ſolte zu dieſem heiligen Räuchwerck genommen werden, darum heiſt er Lebonah Saccah, reiner Weyrauch, dergleichen auch neben denen Schaubrodten geſetzt, und bey den Opffern vielfältig gebraucht wurde. Und das ſind die vier Species, welche im Texte namhafft gemacht werden. Es iſt aber nicht zu läugnen, daß auſſer denenſelben allerdings mehrere zu dem heiligen Räuchwerck gekommen, als welches zum theil aus der Schrifft, zum theil aber auch aus den Hebräern und Rabbinen deutlich abzunehmen. Denn vor eins ſaat dort der Sohn GOttes unter andern alſo: Mich hat deines Dienſtes nicht gelüſtet im Speißopffer, habe auch nicht Luſt an deiner Arbeit im Weyrauch. Mir haſt du nicht um Geld Kalmes gekaufft, Eſ. XLIII, 23, 24. Da denn leicht zu erachten, daß GOtt hier auf nichts anders, als auf das heilige Räuchwerck ſehe: denn ob zwar in dem heiligen Salböle auch Kalmes war, ſo kan doch der Sohn GOttes darauf hie nicht geſehen haben, alldieweil das heilige Salböl nicht mehr, denn ein mal, nemlich zu Moſis Zeit, gemacht worden, und alſo hatten auch die Jüden keinen Kalmus darzu zu kauffen nöthig. Daher muß er nothwendig mit dem Kalmes auf das Räuchpulver zielen. Denn es ward derſelbe beym Gottesdienſt nirgends gebrauchet, ohne im Räuchpulver. Wie denn GOtt auch vorhee des Weyrauchs gedencket, der auch zu dieſem Räuchwerck kam. Wäre aber kein Kalmus im Räuchpulver geweſen, ſo wird niemand ſagen können, was GOtt hier beym Eſaia mit dem Kalmus haben wolle. Hiernächſt iſt es noch deutlicher aus dem Sorach zu ſehen, da er die Weißheit dieſem Räuchwerck vergleichet, denn da ſetzet er unterſchiedliche Species mehr, als hier im Texte ſtehen, und ſaat: Ich gab einen lieblichen Geruch von mir, wie Cinnamet, und köſtliche Würtze, und wie die beſten Myrrhen: wie Galban, Onych, und Myrrhen, und wie der Weyrauch in dem Tempel, Sir. XXIV, 20, 21. Hier ſetzet er noch Cinnamet, Myrrhen, und köſtliche Würtze hinzu, und nennet alſo ſolche Species eben, wie ſie die Rabbinen erzählen; daher muß das Räuchpulver freylich aus mehrern Specereyen beſtanden haben. Weiter führet auch Joſephus vom Jüd. Krieg VI B. 6 Cap. und VII B. 15 Cap. mehr Species an, und gedencket unter andern der Caſien, und der Zimmetrinde, daß ſie im Räuchpulver geweſen, da ſie doch auch nicht im Texte ſtehen. Nun war aber Joſephus ſelbſt ein Prieſter, und konnte alſo am beſten wiſſen, was vor Ingredientien zu dieſem Räuchwerck genommen wurden, dem man daher gar wohl trauen kan, weil er ja nicht Urſache gehabt, die Wahrheit hierinne zu ſpahren. Endlich ſetzen auch alle Ebräer mehr Specereyen, und zwar an der Zahl zuſammen eilffe, (die nemlich dazu gerechnet, ſo im Texte ſtehen,) vermeynen auch, GOtt habe ſolches ſelbſt hiermit angedeutet, wenn er ſpreche: Nimm zu dir Specereyen, Balſam, Onyx, Galban, Specereyen, und reinen Weyrauch. Da, ſagen ſie, werde zwey mal Specereyen geſetzet, nicht aber, was für welche, und wie viel: weils doch aber im Plurali ſtünde, ſo würden das erſte mal zum wenigſten zwey Species damit angedeutet; darauf folgten drey, die der Text namhafft mache, Balſam, Onyx, und Galban, die machten mit den vorigen beyden ungenannten fünffe: wiederum folge auf Galben Specereyen, aber ebenfalls ohne einige Zahl, anzudeuten, es ſolten noch ſo viel darzu kommen, als vorhee giengen, nemlich fünffe, die machten zuſammen zehen: hierzu komme endlich der reine Weyrauch, der wieder benemet wird, und es wären alſo eilff Species. Wiewohl andere noch zwey darzu ſetzen, und daher dreyzehen Species anzuführen pflegen. Beſ. Buxtorff am angef. Orte in סמים und קטר, R. Juda Leo de Templ. L. III. c. 4, §. 15, in gloſſ. Kirrangel hochfeyerl. Solennit. p. 132. Es ſind aber die Species, welche die Ebräer hinzu ſetzen, folgende: die erſte iſt Myreha; was dieſe ſey, iſt an ſeinem Orte zu ſehen. Die andere iſt Kezia, ſo R. Juda Leo Aloeholtz, Kirrangel Ingfer nennet, aber beſſer vom Buxtorff Caſien gegeben wird. Die dritte iſt Spicanardi, deren es unterſchiedene Arten giebt, unter denen die Indianiſche die beſte und ſehr wohlriechend iſt, und dieſe iſt ohne Zweiffel hier zu dem Räuchpulver gebraucht worden. Die vierte iſt Safftran. Die fünffte iſt Coſtus oder Coſtum. Die ſechſte iſt Kane, oder, wie es R. Juda Leo und Kirrangel nennen, Kilupha, und das iſt nichts anders, als Kalmus. Die ſiebende iſt Cinamom oder Zimmetrinde. Hierzu ſetzet nun Kirrangel noch zwey Species, nemlich die achte iſt Maale Aſchan, ein wohlriechend Kraut, davon man ſonſt nichts

findet. Und die neunte iſt Ambra des Joedans. Wenn man nun zu dieſen neun Specereyen noch die viere, ſo der Text benemet, darzu thut, ſo hat man die dreyzehn Species beyſammen, als 1) Balſam, 2) Onyx, 3) Galban, 4) Weyrauch, 5) Myrrhen, 6) Caßia, 7) Spicanardi, 8) Saffran, 9) Coſtus, 10) Kalmes, 11) Zimmetrinde, 12) Maale Aſchan, und 13) Ambra. Die erſtern eilffe haben ihre gewiſſe Quantität und Gewicht gehabt. Und zwar ſoll, wie Kierangel meldet, von Balſam, Onyx, Galban und Weyrauch, gleich viel genommen ſeyn, nemlich von ieder Art 70 Loth; von Myrrhen, Caßia, Spicanardi und Saffran, von ieglichem 16 Loth; von Coſtus 12 Loth; von Kalmus, (Kane oder Kilupha) 3 Loth; von Cinnamom, oder Zimmetrinde, 9 Loth; die übrigen beyden, Maale Aſchan, und Ambra, aber hatten keine gewiſſe Quantität und Doſin, ſondern es ward von iedem nur ein weniges genommen. Sind alſo der wohlrüchenden Sachen mit allen dreyzehen, aber in gewiſſer Doſi oder Quantität nur eilffe geweſen. Auſſer dieſen kamen nun noch andere Sachen zu dieſem Räucherpulver, die aber keinen Geruch hatten, als 1) von Carſiniſcher Seiffe neun Maaß, 2) Capperwein viertehalb Maaß; Capperwein aber ſoll der Wein ſeyn, der mit Cappern gewürtzt iſt, oder, wie andere wollen, der den Namen von dem Orte Capparis bekommen, da der ſchönſte und ſtärckſte Wein gewachſen. Beſ. R. Salomo beym Münſter in h. l. Buxtorff Lex. Talmud. in כפר. Und endlich 3) vom Sodomitiſchen Saltze ein viertel von einem Maaſſe, dean bey Sodom hats das beſte Saltz gegeben. Daß aber Saltz darzu gekommen, zeiget der Text nicht undeutlich an, maſſen was Luther gemenget giebet, das heiſt im Ebräiſchen מלוח geſaltzen. Daher es auch Junius und Tremellius *ſalitum*, und Piſcator geſaltzen, geben. Ein mehrers von dieſen Specereyen kan beym Lund in Jüd. Heiligth. 1B. XXVI Cap. p. 138 u. ff. geſehen werden. Es fragt ſich aber nun zum andern, wie dieſes Räuchwerck gemacht und zuaericht werden ſollen? und davon giebt der Text folgende Nachricht: und mache Räuchwerck daraus, nach Apothecker Kunſt gemenget, daß es rein und heilig ſey, du ſolts zu Pulver ſtoſſen ꝛc. v. 35, 36. Es ſolten nemlich alle dieſe Species im Mörſel ſo lange geſtoſſen werden, bis ſie ſo klein, wie Staub würden, hernach ſolten ſie alle künſtlich durch einander vermiſchet werden nach Apothecker kunſt, oder wie die Apothecker ſolche Specereyen wohl zu vermiſchen wiſſen. Und muß ein fürtreflich und über alle maſſen liebliches Räuchwerck geweſen ſeyn, weil ſo viele ſchöne anmuthige Specereyen darzu gekommen. Und ob zwar der Galban nicht wohl ruchet, ſondern heßlich ſtincket, ſo haben doch ſo viele andere überaus annehmliche Species den widrigen Geruch des Galbans leicht dämpffen können. Drittens fragt ſich endlich noch: wozu dieß Räuchwerck gemacht werden ſollen? Hiervon heiſt es: und ſolt deſſelben thun für das Zeugniß in der Hütten des Stiffts, von dannen ich dir zeugen werde: das ſoll euch das allerheiligſte ſeyn, und desgleichen Räuchwercks ſolt ihr euch nicht machen, ſondern es ſoll dir heilig ſeyn dem HErrn: wer ein ſolches machen wird, daß er damit räuchere, der wird ausgerottet werden von ſeinem Volck, v. 36, 37, 38. Hier ſiehet man erſtlich poſitive, wozu es gebraucht werden ſollen, und ſo dann remotive, wozu es nicht gebraucht werden ſollen. Gebraucht ſolte es werden GOtt dem Herrn allein zu Ehren: denn ſo heiſt es: du ſolt deſſelben thun (ſo viel täglich von nöthen iſt) für das Zeugniß in der Hütten des Stiffts, (auf den Räuch-Altar, welcher für der Lade des Zeugniſſes ſtunde,) von dannen (von welcher Bundeslade und Gnadenſtuhl) ich dir zeugen (und mit dir reden) werde; das ſoll euch das allerheiligſte ſeyn, es ſoll mir allein, und keinem Menſchen zu gefallen, in dem Heiligen angezündet werden, u. ſ. w. Alſo war nun dieſes ein Stück des Levitiſchen Gottesdienſtes. Zwey mal ward des Tages mit dieſem Räucherpulver geräuchert, ein mal des Morgens, ehe die Opfferſtücke aufs Feuer geleget wurden, und darnach des Abends, nachdem die Opfferſtücke aufs Feuer geleget waren, und ward iedes mal ein halb Pfund genommen: woraus leicht zu ſehen, daß es alle mal einen groſſen ſtärcken dicken Rauch im Heiligen gegeben, weil ein halb Pfund zugleich auf ein mal angezündet und geräuchert worden. Und dieſer Rauch dehnete ſich nun im Heiligen überall aus, und wo er in der Stiffts-hütte oder Tempel durch die Ritzen oder Löchergen, ſo etwan oben und zum Seiten des Fürhangs zwiſchen dem Heiligen und Allerheiligſten beym Herabhängen ſich finden mochten, durchdringen konnte, da drang er ins Allerheiligſte hinein, gleichſam gegen GOtt dem HErrn zu, dem allein auch zu Ehren dieß Räuchwerck angezündet waed. Dahero ſtehet im 5 B. Moſe XXXIII, 10. daß der Rauch und Geruch von dieſem angezündeten Räuchwerck vor GOttes Naſe gekommen. Im Tempel Salomons war oben über der Wand zwiſchen dem Heiligen und Allerheiligſten ein gülden Gitter oder Netzwerck, dadurch ſich der Rauch nach dem Allerheiligſten zuzog. Aber wozu ſolte nun diß Räuchwerck nicht gebraucht werden? Das war zu keines Menſchen Privat-Gebrauch in ſeinem Hauſe. GOtt wolte ſo gar nicht leiden, daß iemand ſelbiges nachmachen, oder es auch nur rüchen möchte, daß er auch denjenigen, der darwider ſündigte, auszurotten drohet. Und iſt vermuthlich, daß GOtt der HErr wohl deswegen nicht eben alle Species allhier, oder ſonſt in der Schrifft, ausdrücklich nennen wollen, damit diß Pulver deſto weniger von Fremden könnte nachgemachet werden. Denn ein ſolches Pulver von dieſen Specereyen zuſammen, und in dergleichen Quantität, wolte GOtt durchaus nicht nachgemacht haben. Einzeln mochten ſie die Species wohl haben, und rüchen; aber nicht alle, auch nicht in dem Gewichte vermengen, und zum Räuchwerck für ſich in ihren Häuſern gebrauchen, wie diß Pulver war, ſondern das wolte GOtt für ſich allein behalten. Man ſehe übrigens nach Lyra ad 1 Reg. VI, Oſiander in h. l. Friedlieb Claſſ. I ad 2 Reg. VI, 21. Lund, p. 266, Hottinger de Jure Hebr. num. III, Kayſer Jähri. Räuchopffer, p. 438 u. ff. Hen-ning Catech. Poſt. p. 698.

Räude oder Krätze an den Thieren, iſt ein bekanntes unflätiges Gebrechen, welches die Haut gantz ſchuppicht, rauh, voller Ruſten und Krüſten

machet, oder es ſind kleine Geſchwürlein, welche die Haut durchnagen und beiſſen; Es iſt dieſes eine erbliche und anſteckende Kranckheit, und wo man ein ſolches Pferd oder anderes Vieh nicht von der Weide oder aus dem Stalle abſondert, kan es alle andere damit anſtecken, ja, wenn man ein Pferd nur mit einer Striegel, Wiſchtuch, Sattel oder Zaum anrühret, welche zu einem ſolchen unreinen Pferde ſind gebraucht worden, erben ſolche dieſe Kranckheit alsbald. Es iſt aber die Räude zweyerley, nemlich die trockene, welche gantz keinen Eyter führet, und den oberſten und äuſſerſten Theil der Haut einnimmt, und von etlichen die ſchlechte und einfache Zitrere oder Geflechr genennet wird. Die andere Raude iſt dick und feuchr, faſt tief in die Haut hinein, und wird der rechee Grind geheiſſen. Die Räude entſtehet von vielen und mancherley Feuchtigkeiten, welche ihre Natur etlicher maſſen verlaſſen, und ſich mit einander vermiſchet haben, welches jedermann aus des Grinds Ruſen, daraus flüſſendem Eyter, und deſſen Farbe erkennen kan: Denn ſie entſpringet entweder aus dem verderbten und verbrennten Blute allein, oder aus einem ſolchen, ſo wiederum entweder mit der verbrennten gallmäßigen Feuchtigkeit, oder mit der nicht natürlichen melancholiſchen, oder mit der geſaltzenen oder verbrennten Feuchtigkeit vermiſchet iſt, da bisweilen das Blut, bisweilen die Feuchtigkeit die Oberhand haben. Bey den Pferden entſpringet auch wohl die Räude daher, wenn man die Pferde heftig arbeiten und dabey Hunger leiden läſſet, ingleichen dieſelben nicht fleiſſig putzet und reiniget. Die Zeichen ſind offenbar, zu dem reiben ſie ſich darneben an die Wände, Mauren, Bäume und wo ſie hinkommen, ſie kratzen ſich auch mit den Zähnen und Füſſen an dem Orte, wo ſie es juckет und beiſſet; denn der Grind nimmt den gantzen Leib ein, abſonderlich aber die Schenckel, Geleiche, Mähne und Schwantz. Bey allen Räuden ſoll man in Obacht nehmen, daß man zuvor innerliche Mittel brauche, welche den Leib und das Geblüte reinigen, und die Räude heraustreiben, ehe man ſie ſchmieret, und wenn ſie wieder heil worden, muß man das Pferd wohl mit Laugen abwaſchen. Vor allen Dingen ſoll man dem Pferde den Leib offen halten und Clyſtire gebrauchen, hernach folgenden Einauß geben: Nehmet Vitrum antimonii ein Quentlein, Saffran ein halb Quentlein, und ein Nöſſel Wein, laſſets über Nacht ſtehen, des andern Morgens ſeihet es ab, und güſſt es dem Pferde auf ein mahl ein; oder machet einen Einguß von anderthalb Quentgen Hepar Antimonii, ein halb Quentgen Safran, ein Quentgen ſchwartze Nieſewurtz, Jalappa, Lerchenſchwamm, Aloes, jedes zwey Quentgen, und einem Nöſſel Wein, miſchet es unter einander und güſſets auf ein mal ein. Man ſoll auch einem ſolchen Pferde die Halsadern, die Adern auf der Bruſt, in der Weichen, am hintern obern Schenckel, Feſſel, Bug, Kegel, und zähe Adern ſchlagen, welche man befindet, daß ſie dem ſchadhaften Gliede nützlich ſeyn. Scheeret die Haare an dem Orte, wo die Räude iſt, mit einem Scheermeſſer glatt hinweg, bis daß es blutet, waſchet hernach das Pferd wohl mit Lauge, darinnen Alantwurtz und Eberwurtz geſotten worden, wenns trocken iſt, ſo ſchmieret man es mit nachfolgender Salbe: Nehmet lebendigen Schwefel ein Pfund, Terpentin ein Viertelpfund, Eßig ſo viel genug iſt, zur Dicke einer Salbe, und miſchet es unter einander. Oder nehmet ungewaſchene Butter, als zwey Fäuſte groß, und nach dem die Räude ſich weit ausgebreitet hat; ingleichen aus einer Feuermäuer Ruß, Schwefel vor drey Groſchen klein zerſtoſſen, denn vor drey Groſchen Queckſilber, vor zwey Groſchen Kupferwaſſer, vor zwey Groſchen Alaun, ſtoſſet alles klein, knetet es mit der Fauſt durch einander, thut es in einen Topf, und ſalbet den Ort damit, wenn er vorhero mit einer Striegel wohl aufgekrauet, und mit unter einander gemengtem Hünermiſte und Eßige rein ausgewaſchen worden, drey oder vier Tage nach einander, doch daß es vor dem Schmieren alle mal gewaſchen werde. Sonſten wenn ein Pferd räudig am Kopfe iſt, ſo nimmt man zwo Geuſpen voll gute büchene Aſche, und eine Hand voll ungelöſchten Kalck, machet davon eine Lauge, läſſet ſie zwey oder drey mal durchgüſſen, damit ſie ſcharf werde; nimmt ſo denn einen glaſurten Topf, geußt zwo Meßkannen dieſer Laugen darein, thut eine Hand voll Reinfahren, eine Hand voll Alantwurtz, und fünf oder ſechs Tannzapfen darein, läßt es wohl mit einander ſieden, wäſchet das Pferd, wo es grindig iſt, damit, bis daß es blutet, und wenn es wieder trocken worden, ſo nimmt man alt Schmeer, Alantwurtz, geſtoſſenen Schwefel, und ein wenig Alaun, ſtöſſets unter einander, ſo wird eine Salbe daraus, ſchmieret den Schaden wohl damit, das thut man über den andern und dritten Tag ein mal. So oft ihr aber ſchmieren wolt, ſo waſchet es zuvor mit gemeldeter Laugen. Iſt ein Pferd räudig am Halſe, ſo ſcheret ihm, ſo weit es ſchäbig oder räudig iſt, die Haare oder Mähne ab, und waſchet mit vorgemeldeter Lauge den Unflath rein ab, und ſo bald es trocken wird, ſo ſchmieret es mit dieſer Salbe: Nehmet zwey Loth Lohröl, zwey Loth Grünſpan, zwey Loth Glätte, ein halb Pfund Rheinberger Schmeer, zwey Loth Queckſilber, zwey Loth Kupferrauch, zwey Loth geſtoſſenen Schwefel, vier Loth armeniſchen Bolum, ſtoſſet dieſe Stücke wohl durch einander, damit das Queckſilber in dem Schmeer getödtet werde, und ſchmieret es am ſchadhaften Orte, haltet ein heiß Eiſen dagegen, und reibets wohl hinein: über drey Tage waſchets wieder ab, und ſchmieret es wieder, bis es heil wird. Wenn ein Pferd am Schwantz räudig oder ſchäbig iſt, ſo ſchlaget ihm die Ader an der Ribbe des Schwantzes, laſſet es wohl bluten, und thut in obgemeldete Lauge vier oder fünf Loth Vitriol, waſchet den Schwantz rein damit, und ſchmieret es mit der itzt gemeldeten Salbe bey einer Glut. Wenn ein Pferd räudig an den Füſſen iſt, ſo nehmet weiſſen Weyrauch und Salpeter, ſiedet ſolches in Wein, und bähet ihm die Schenckel damit, und wenn es ſehr offen iſt, ſo ſtreuet Canarizucker und gepülverte Lorbeern darein; als welches heilet und wohl trocknet; einem ſolchen Pferde ſoll man die Beine trocken halten, und es in kein Waſſer oder feuchten Ort gehen laſſen. Wenn die Füſſe tröpfien oder rinnen, ſo trocknet ſie mit einem Tuch ab, und ſalbet das Roß mit Grünſpan, Schwefel und Vitriol klein gepülvert und mit Honig vermiſcht, ſalbet die

Räude damit, und darnach, wenn die Räade trocken worden, nehmet Terpentin, und mischet ihn mit Schwefel, und salbet es wohl. Wenn aber einem Pferde, zur Winterszeit die Füsse offen sind, oder das Schneewasser selbige aufgebissen hat, so nehmet Speck, lasset denselben zergehen, thut die Grieben davon, und hingegen klein gehackte Venedische Seife darunter, rührets bey dem Feuer wohl durch einander, bis es zu einer Salben wird, schmieret dem Pferde die Füsse damit, so kan sich der Koth und das Schneewasser nicht so bald darein legen. Die Wart und Pflege der räudigen Pferde betreffend, soll der Stall im Sommer trocken und mittelmäßig kühl, im Winter aber warm seyn. Ins Futter soll man wöchentlich ein Loth rohes Spießglas geben, der Tranck aber soll Flußwasser seyn, darinnen Lerchenschwamm, Alantwurtz und Holunderrinden gesotten worden. Wider die Räude des Rindviehes nehmet alt Schmeer, schmeltzet es und güsset es auf Wasser; hernach nehmet Lorbeern, Teufelsdreck, gelben Schwefel und Kupferrauch, dieses alles menget unter einander, lasset es kochen, und schmieret das Vieh damit waem ab, jedoch daß es in einem waemen Stalle bleibe. Etliche waschen und reiben die Rände mit des Viehes eigenem Harne, darein sie vorher alte Butter geworfen haben; Man brauchet auch wohl insgemein, wider die Krätze des Rindviehes und der Kälber, das mit Biertrabern abgesottene Wasser zum Abwaschen. Oder man nimmt auch Tannzapfen, siedet sie im Wasser, und wäschet sie also reine damit ab. Wenn ein Schaaf räudig ist, so reibet es sich oft an Stein und Holtz, und wenn es an demselben Orte mit dem Maul natschet, und die Wolle auszeucht; so hat es gewiß die Räude, oder wird sie doch bald bekommen; wo man dem mit der Schmiere nicht vorkommt, so wird es über den gantzen Leib räudig; derowegen, da ein Schaaf räudig oder schäbigt ist, so scheret die Wolle ab, so ist dieselbe Wolle gegen der andern röthlich; alsdenn nehmet Wintergrün und Römische Erbsen, Alantwurtz, Hünerwurtz, siedet solche mit einander, dazu thut Hünermist, und lasset es drey Tage und Nächte stehen, seiget es durch ein Tuch; nehmet darnach Quecksilber, tödret solches mit Schmeer in einem Becken, darzu nehmet alt Schmeer und Pech, nach Anzahl der Schafe, grauen Schwefel, Flachsagen, Kupferwasser, jegliches gleich viel, alles klein zusammen gestossen, und in einem Kessel wohl durch einander gerühret, und aufsieden lassen; darnach güsset es in ein Gefäß, und wo das Schaaf räudig ist, die Wolle von einander getheilet, und darauf geschmieret. Und dieses soll an einem absonderlichen Orte geschehen, auch dergleichen Schaafe besonders in einem Stalle, und in einer eigenen Heerde gehalten werden. Ingleichen ist auch das Wasser, das man in den hohlen Buchbäumen findet, darzu gar dienlich, wie es denn auch andere Räudigkeit der Pferde und Ochsen sehr wohl curiret. Vor die dürre Räude nehmet alte birckene Rinde, brennet sie zu Asche, machet eine Lauge daraus, und waschet die Schaafe damit. Sonsten ist wohl das beste Mittel, daß, wenn man eine Räudigkeit an den Schaafen mercket, man solche mit einander verkaufe: Denn es ist eine sehr ansteckende Seuche, nach dem bekannten Sprüchworte: Ein räudig Schaaf macht die andern alle räudig; und man schmiere sie auch, wie man will, so hat es doch selten Bestand, und sterben sie gemeiniglich auswärts im Frühling. Jedoch kan sichs auch wohl zutragen, wenn nasse Sommer und Herbste sind, daß sie von den nassen Wänden der Schaafställe unrein am Leibe werden; wovon sie auch wohl im Herbste gar erkrancken und dahin sterben, da gebet ihnen nur viel Saltz zu fressen, das bringet sie bald wieder zu rechte. Oder nehmet Langwurtzel, das Kraut Knitz und Wermuth, dürret es unter einander, und stosset es klein, thut es denn unter das Saltz, und menget es wohl, so ist es den Schaafen ein Präservativ vor die Räude. Bisweilen bekommen die Schaafe grindichte Mäuler, wenn sie nemlich von den Kräutern fressen, darauf der Mehithaa aefallen ist: Da nimmt man Isop und Saltz gleich schwer, zerstösset und menget beydes unter einander, und reibet ihnen den Mund, die Lippen und den Gaumen im Halse damit, so vergehet es. Die Hunde bekommen gleichfalls die Räude. Es ist aber solche viererley; die kleine, rothe Räude, davon den Hunden die Füsse geschwellen; die grosse Räude einer Hand breit; die gemeine Räude, und denn die schwartze Räude, die das Haar ausfallend macht. Unter diesen allen ist die rothe die ärgste und die beschwerlichste zu heilen, denn sie kommet von Kälte, welche die Hunde im Winter vom Wasser oder von feuchten Orten, da sie liegen, wenn sie naß werden, und sich nicht wieder trocknen können, bekommen, oder sie kriegen solche vom Rindsblute oder andern, so sie davon fressen, denn solches erhitzet ihnen den Leib. Solche Räude wird folgender gestalt vertrieben: Erstlich purgiret den Hund, und schlaget ihm des Morgens darauf eine Ader zwischen den Knieschelben, und den Schienbeinen, lasset auf zwey Untzen Blut heraus, und schmieret ihn mit folgender Salbe: Nehmet Nußöl ein Pfund, Wacholderöl ein halb Pfund, Schmeer ein Pfund, gemeines Honig ein Pfund, Eßig ein halb Pfund, alles unter einander und auf die Hälfte eingesotten, denn Pech und Hartz ein halb Pfund, Wachs sechs Loth, alles unter einander zergehen lassen, mit einem Stecken wohl gerühret, und wenn es wohl zergangen ist, von dem Feuer weggenommen und folgende Pulver hineingethan: Schwefel ein halb Pfund, Vitriolum recoctum fünf Achtel Pfund, Grünspan zwo Untzen, stosset und rühret es unter einander, bis es erkaltet. Diese Salbe ist zu allen Räuden gut. Ehe die Salbe gebraachet wird, so waschet die Hunde erst mit Wasser und Saltz, und reiniget ihnen die Haut wohl, schmieret hernach ihnen die Salbe bey einem Feuer wohl ein, und lasset sie eine Stunde wohl schwitzen, gebet ihnen aber dabey wohl zu trincken. Nachmahls machet ihnen gute Suppen von Schaafsfleisch gesotten, und werfet Schwefel und hitzige Kräuter darein, damit ihnen der Leib wiederum erhitzet werde, dieses thut acht Tage nach einander. Die Räude kommt allen Hunden von Natur oder Art, oder auch vom Alter her, welche also mag geheilet werden: Reisset den Hunden alle Haare um die Räude herum aus, und schmieret sie mit Laugen, Eßig und Saltz wohl, bis daß die Räude schweißt:

Nehmet hernach Unguentum enucleatum, von Alandwurtz ein viertel Pfund, Nußöl ein Pfund, Pech ein halb Pfund, Wacholderöl ein halb Pfund, Kienruß ein viertel Pfund, Schwefel ein viertel Pfund, grünen Vitriol ein viertel Pfund, Goldschaum zwo Untzen, Alaun drey Untzen, Bleyweiß zwo Untzen, und Grünspan zwo Untzen, zerstoſſet alles klein, und siedet es mit einem halben Nösel Eßig ein. Dieſes iſt eine ſehr gute Salbe zu obbemeldeter Räude. Die gemeine Räude kommet davon her, daß die Hunde nicht rein Waſſer, und zu rechter Zeit zu trincken haben, oder daß ſie in uneeinen Orten, als in Sauſtällen, oder ſonſt bey andern räudigen Hunden gelegen, oder kommet auch von Kälte her, welche man folgender geſtalt heilen kan: Nehmet zwey Hände voll wilden Kreßig, zwey Hände voll Alandkraut, die Wurtzel von Rœrbe Ind. zwo Hände voll, Goldwurtz zwey Pfund, ſiedet ſie in Eßig und Laugen wohl, thut darzu zwey Pfund Seife, ſchmieret die Hunde fünf Tage damit, ſo werden ſie ſich ſäubern. Räudig Schaff oder räudig Vieh daeff bey verſtatteter Trifft-Gerechtigkeit nicht auf die Weyde getrieben werden. a. l. 13. ff. de act. emt. vend.

Räudigkeit, ſiehe *Pſora*, im XXIX Bande, p. 1089.

Räudigkeit der Augen, ſiehe *Pſorophthalmia*, im XXIX Bande, p. 1089.

Räudigkeit derer Ochſen, Schaafe, u. ſ. w. ſiehe Räude.

Räudig Schaaf, ſiehe Räude.

Räudig Vieh, ſiehe Räude.

Räume, ſind auf Bergwercken diejenigen Orte, ſo zu Stuehplätzen, Waſſerläuften, Pochwercken, Wäſchen und dergleichen gegen einen leidlichen Abtrag eingeräumet werden, und nicht zu verwehren ſind. Beeginform. Part. I. t. 84. §. 6.

Räumeiſen, in der Schmeltzhütte, iſt ein Eiſen, damit die zugenaste Form aufgenaſet, und die Ofenbrüche gelöſet werden.

Räumen, ſiehe *Evacuer*, im VIII Bande, p. 2055.

Räumen, heiſſet im Weinbau, wenn man das Erdreich um den Weinſtock mit der Hacke bis an die Thauwurtzeln aufeühet, und zugleich die oberſten Waſſerwurtzeln abreiſſet, damit die Pfeilwurtzel ſich deſto tiefer ſtrecken und beſſer ſtäcken möge. Dieſes zu verſtehen, muß man wiſſen, daß ein Weinſtock dreyerley Wurtzeln hat, nemlich eine gerad hinab ſteigende, welche daher die Pfeilwurtzel genennet wird; die Thauwurtzeln wachſen zur Seiten hinaus, und zwar ſo tief als ohngefähr der Thau eindringen kan; und denn die Waſſerwurtzeln, welche zwar auch auf den Seiten, aber gantz oben an der Fläche des Erdreichs auswachſen: Dieſe Arbeit geſchiehet insgemein bey uns im April, wenn es hübſch ausgewintert, und nicht mehr Kälte und Feöſte zu beſorgen, auch ehe die Augen oder Palmen ausgehen. Sonſten geſchiehet das Räumen und Beſchneiden bisweilen, wenn es die Zeit leiden will, nehmlich, wenn zeitig gelinde Weiter einfället, gleich zu Anfang des Frühlings mit einander; jedoch bisweilen beſchneidet man die Reben, wenn es noch ſehr kalt iſt, und wenn man den gantzen Berg beſchnitten hat, ſo räumet man ſo denn mit der Hacke unten zu den Stöcken, und ſchneidet die übrigen Wurtzeln ab. Wo man vor Winters gedecket, da muß Räumen und Schnitt auch zugleich geſchehen, ſonderlich wenn der Safft allbereit ins Holtz getreten. Ein Wintzer aber muß ſich ſehr wohl vorſehen, wenn er räumet, ſonderlich in niedrigen Orten, da es junges Holtz hat, daß er daſſelbige nicht offen ſtehen laſſe, ſondern wiederum zuſcharre, um der künftigen Mayenfröſte willen, damit es nicht erfriere. Hieher gehöret auch noch das Aufreiſſen über und über, wenn man nehmlich bey dem Räumen um die Stöcke, zugleich auch den ledigen Platz zwiſchen den Stöcken, und alſo den Weinberg über und über mit der Hacke aufreiſſet. Sothanes Aufreiſſen gilt vor eine Hacke, und iſt die erſte Arbeit ins Erdreich.

Räumen am Rande, ſiehe Rändern.

Räumnadel, *Degorgeoir*, iſt bey den Bergleuten ein Inſtrument, womit die Schüß- und Zündlöcher, welche mit Böheern gebeheet werden, ausgeräumet werden. Bey den Conſtablern iſt es eine lange Nadel, womit ſie das Zündloch eines Stückes viſitiren, und wenn es verſtopfet, ſolches damit reinigen.

Räumung (Gerichts-) *Seceſſio e loco Juriſdictionis*, iſt eine Art derer ſonſt ſo genannten Ehren-Straffen, und geſchiehet, wenn jemanden auferleget wird, ſich wegen eines begangenen Verbrechens von einem Orte hinweg, und anderswohin zu begeben. Siehe Verweiſung.

Räupgen, ſiehe Chenellen, im V Bande, p. 2083.

Räuſpern, Sich räuſpern, *Screare*, *Tuſſire*, hiervon iſt ſonderlich in dem Schwäbiſchen Lehn-Rechte c. 129. verordnet, daß einer wegen Schneutzens, Speyens, Huſtens, Räuſpens, u. ſ. w. vom Lehn-Gerichte in keine Straffe verfallen ſolle.

Räuteern, nennet man, wenn das abgeflederte und übergekehete Getreyde durch das groſſe und kleine Aehrenſieb durchgerüttelt, und von der annoch zueück gebliebenen Spreu rein gemacht wird.

Raey, ein Ort in dem Hertzogthum Geldern. Abels Preußiſche Geographie I Th. p. 392.

Raey (Johann von) ſiehe Ray.

Räynrig, Kraut, ſiehe Berufkroh unſer Frauen, im III Bande, p. 1564.

Räzins, Razuns, Räzuns, Rezuns, Lat. *Rhætum Caſtrum*, ein in Graubündten zwiſchen Chur und Fürſtenau, gelegenes Berg-Schloß, welches den Titel einer Freyherrlichen Herrſchafft führet, und dem Erz-Hauſe Oeſterreich zuſtehet, welches daſelbſt einen Verwalter hat. Die Freyherren dieſes Namens ſind 1459 abgeſtorben. Gulers Rhæt. Stumpf.

Räzuns, Schloß und Herrſchafft, ſiehe Räzins.

Rafa, ein ungeſtümes Berg-Waſſer in der Pündtneriſchen Grafſchafft Cläven, welches von hohen Felſen herab, und rechter Hand bey Plurs

in

in die Mera fällt, bey welchem Orte es, wenn groſſer Regen kömmt, vielen Schaden thut. Guler. Rhæt. p. 196. b

Rafart (Angelus) ein Pater und Auguſtiner-Mönch, hat geſchrieben L'Etat de la France, contenant les Princes, le Clergé, les Ducs &c. Paris 1722 in 5 Duodetz-Bänden.

Rafeius, ein Arabiſchee Rechts-Gelehrtee, lebte im Jahr der Hegirä 860, und ſchrieb ein Werckmenhage al thalebin betitelt, oder vita regia curioſorum, ſo ein compendium iſt des Buchs molchtallar al moharrar genannt, das beyderley Mohamedaniſche Rechte nach denen Grundſätzen derer Rechtslehrer in ſich faſſet, und deſſen Verfaſſer Mohieddin Abou Zacharia Jahia Ben Scharif al Nuoni geweſen. Es machet einen Quartband aus, und iſt in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in Handſchrifft befindlich. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Raſenbürgen, ſiehe Rachebürgen.

Raff, ſiehe Reckling.

Raffaelli (Aurelius) war Secretarius der 4 Anführer von den Corſiſchen Mißvergnügten, welche im Jahre 1733 einen Aufſtand wider die Genueſer erregten. Dieſe ſuchten zwar ſeiner habhafft zu werden, indem man ſehr wichtige und geheime Briefe bey ihm zu finden vermuthete, allein er entgieng ihren Händen. Man hatte auf ſeinen Kopff eine groſſe Geld-Summe geſetzt, und von der Zeit an, da die gedachten 4 Häupter in Verhafft genommen waeen, allen Fleiß angewendet, denſelben auszuforſchen. Nachdem er ſich aber gantzer 9 Monath auf der Inſel verborgen gehalten, gieng er nach Livorno; und weil er an dem Groß-Hertzog von Toſcana einen mächtigen Beſchützer zu finden verhoffete, ſo ließ er Ihro Königliche Hoheit ſeinen bedrängten Zuſtand durch den P. Servita aufs beweglichſte vorſtellen, und um Dero Schutz wider ſeine Verfolger anhalten. Allein die Republic Genua hatte ſolches kaum in Erfahrung gebracht, als ſie dem Groß-Hertzog anmuthen wolte, dieſen ihren Todtfeind und ſo genannten Verräther entweder auszuliefern, oder wenigſtens demſelben keinen Auffenthalt zu verſtatten. Doch da Ihro Königl. Hoheit von dem Verbrechen dieſes Mannes vielleicht eine andere Meynung, als die Genueſer, hegeten, ſo hielten ſie ſich verbunden, ſelbigem in ihrem Lande eine ſichere Zuflucht zu vergönnen, wiewohl mit dieſer Einſchränckung, daß er ſich in den beyden Städten Piſa und Livorno nicht aufhalten ſolle. Er wendete ſich dieſerwegen von dem letztern Orte nach Florentz, und ſuchte in Großhertzoglichen Dienſten zu einem Amte zu gelangen. Er erhielt auch daſelbſt nicht allein vollkommene Sicherheit, ſondern auch die Würde eines Cabinets-Secretarii, nebſt einer Penſion von 1200 Scudi.

Raffaellus (Exuperantius) von Cingoli, wo er aus einem edelen Geſchlechte entſproſſen, war beyder Rechten Doctor, und wurde, nachdem er zuvor bey dem Legaten zu Avignon Auditor geweſen, und in andern Bedienungen vielen Ruhm erlanget, im Jahr 1661 Biſchoff zu Penna, da er ſchon zwiſchen 60 und 70 war, und durch viele Reiſen und Strapatzen ziemlich ausgemergelt. Er verwaltete alſo ſolch Biſthum nur bis 1668, da er den 24 Mertz mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1152.

Raffal, iſt ein in Scheiben geſchnittenes, gewürtztes, zuſammen gerolltes, und mit Bindfaden gebundenes Rindfleiſch, welches in einem verkleibten Topfe mit guten Kräutern eine Zeitlang dämpfen muß: Man ſchneidet derbes Rindfleiſch ſcheiblicht, und zwar ſo breit als mans machen kan, beſtreuet ſolches mit allerhand Gewürtze, nehmlich Muſcatenblüten, Cardomomen, Ingber, Citronenſchalen, etwas geriebener Semmel; darzu thut man auch Nierenſtollen, rollet ſolches hernach zuſammen, bindet es mit Bindfaden, und machts deſſen ſo viel, als man gebrauchet. Hierauf werden die zuſammen gerollten Stücke in einen Topf geſtecket, Wein und Waſſer darauf gegoſſen, Saltz, ein paar gantze Zwiebeln, ein paar Lorberblätter, Thymian und Roßmarin dazu geworffen, oben eine Stürtze darauf gegeget, und ſelbige mit Teig und Papier feſte zugeklebet. Hierauf ſetzet man den Topf, aber nicht gar zu ſehr, in die Kohlen, und läſſet es ſechs Stunden lang alſo ſtehen, jedoch muß es beſtändig dämpfen. Wenn es einmal im Sud iſt, ſo darf man nur glühende Aſche zulegen. Nach ausgehaltnen ſechs Stunden ſetzet man es vom Feuer, damit es erkalte, und kan es alsdenn warm, oder, wie es gebräuchlicher, nur kalt verſpeiſet werden.

Raffetot (Marquis von) wurde den 1 October 1718 General-Lieutenant bey der Königl. Franzöſiſchen Armee, und ſtarb im Jahr 1739. Ranfft geneal. hiſt. Nachr. IV Th. p. 371.

Raffinat, heißt man allen Puderzucker oder Moſcowade, wenn ſie ins reine gebracht, geläutert, und Hutzucker daraus gemacht worden; diejenigen aber, die damit umzugehen beſondern Beſcheid wiſſen, nennet man Raffineurs. Die Arbeit um den Zucker zu raffiniren, oder zu läutern, beſtehet meiſt darinnen, daß von Waſſer und ungelöſchtem Kalcke eine Lauge zubereitet wird, in dieſer kochet man den Zucker, ſchäumet ihn ab, und güſſet ihn in ſteinerne Formen. Solche Raffinerien findet man viele in Franckreich, Engelland, Holland, Hamburg ꝛc. wiewohl auch die Zuckerbecker ebenfalls damit umzugehen wiſſen.

Raffineur, ſiehe Raffinat.

Raffiniren, Rafiniren, Reſiniren, *Raffiner*, heißt läutern, reinigen, fein machen, und wird mehrentheils vom Zucker geſaget, deſſen eine Gattung ins beſondere Raffinatzucker heiſſet, wie aus dem Artickel Raffinat erhellet; ſiehe auch Zuckerraffinerien.

Raffiolen, ein Gebacknes in Geſtalt von Morcheln, womit man die Gänſe ſtopfft; ſie werden auch mit Paſteten-Fülle farcirt, desgleichen auch mit Eingemachtem.

Raffle, iſt eine Frantzöſiſche Erfindung von einem ſehr nützlichen Fiſchgarne, welches alles

mit

mit sich nimmet, worauf es nur fället, und daher den Namen Raffle erhalten. Es bekommt dieses Garn eben eine solche Rundung, wie die Louve, oder das Koffergarn. Ist der Koffer nun fertig, so muß man kleine Stecken von weichem und sich biegendem Holtze, von solcher Länge, wie es die Weite des Koffers erfordert, haben, und dieselben als Faßreiffe um das Garn biegen und fest anbinden, davon der eine bey dem Eingange an der Reihe und demjenigen Orte, wo die Doppelmaschen gemacht, zwey in die Mitte und einer an das andere Ende kömmt. Die Eingänge im Wasser offen zu halten geschiehet mit vier Bindfäden; denn wenn die Eingänge an den Enden vier und zwantzig Maschen in der Rundung haben, so werden sie in vier Theile getheilet, damit sechs Maschen auf einen Theil kommen. Hierauf bindet man in der Mitte der ersten Maschen einen Faden an, worzu noch eine Reihe Maschen eines Zolls weit kan gestricket werden, iedoch ist zu mercken, daß diese Reihe eintzig und alleine nur fünf Maschen haben soll. Nach diesem schneidet man den Faden wieder ab, und bindet ihn eben auch an die erste Maschen dieser letzt gestrickten Reihe. In der letzten, so gleich auf diese Reihe folget, sollen nur drey Maschen, und durch dieselben ein Bindfaden gezogen seyn, daran sich diese drey Maschen auf- und zuzühen können, welchen Bindfaden man denn etwas geraumlich zusammen binden kan. Wie nun dieses Theil gemacht, so müssen auch die drey andern seyn, und wenn solche alle viere beysammen, so lässet man die zween Reiffe von zwey Personen, die den Koffer auf beyden Seiten zugleich anzühen müssen, halten, darauf bindet man die vier Bindfäden, jeden gleich weit von einander an den gleich gegen über stehenden Reif, damit diese zween Eingänge allezeit gantz straff und starck ausgespannet, und die Oeffnung eines Schuhes weit seyn könne. Die Oeffnung soll einen Bindfaden haben, daß man solche auf- und zuzühen kan. Nach diesem nimmt man einen langen starcken doppeiten Bindfaden, welchen man um die andern Bindfäden herum legen muß, auf daß, wenn man die Raffle aus dem Wasser zühen will, solche nur an dem starcken Bindfaden, welcher im Aufheben die andern alle verschlüsset, damit nichts heraus springe, könne ergriffen werden. Wenn nun also die gantze Rundung oder der Koffer der Raffle fertig, so werden die Flügel auf diese Manier daran gemacht. Man nimmt nemlich einen gezwirnten Strick, etwa kleinen Fingers dick, welchen man unten an das Garn nehet; oder aber man zühet diesen Strick durch drey oder vier Maschen hindurch, und machet zween Knoten an den Strick, darauf wieder drey Maschen, und abermals zween Knoten, welches bis wieder zum ersten fortgehet. Wenn dieses geschehen, so sollen drey bis vier Stücklein Bley an den Bindfaden angehänget werden; nach Anbind- und Festmachung des Stricks aber an das Garn, nimmt man etliche viereckigte Stücke Pantoffelholtz, oder andere Fioß, ein jedes von drey bis vier Zoll groß, und eines Zolls dicke, welche in der Mitte durchlöchert seyn müssen, damit sie an einem andern besondern Stricke von sechs zu sechs oder von neun zu neun Zoll weit können angeknüpffet werden. Uberdiß wird das Garn obenher eben auch wie das andere untenher genähet, doch also, damit von besagtem Stricke unten und oben ein Trumm von drey bis vier Schuh lang herab hänge, als woran die Stangen, wenn die Raffle soll gerichtet werden, zu binden sind: diese Stangen, deren man fünf bis sechs haben muß, sollen gerade, starck, unten bey dem dicken Theile zugespitzt, und nach der Tieffe des Orts acht bis zehen Schuh lang seyn. So muß auch alles Schilff und Gras an demjenigen Orte, wo man die Raffle richten will, abgeschnitten werden, damit man das Garn ohne Hinderung richten könne. Nach diesem nimmt man eine von den Stangen, und bindet die Flügel des gedachten Garnes daran, und zwar das untere Theil, woran die Bleyklötzer hängen, an das dickere Theil der Stange, das Seil aber, woran das Pantoffelholtz, an das dünnere Theil, und zwar so weit von einander, als der Fluß tief seyn mag. Wenn nun die Stangen nach einander an das Garn angebunden worden, so giebt man ein Ende von einem andern Seile dem andern Gehülffen, so jenseit des Ufers stehen muß, zumal wenn man keinen Kahn hat, die Garnflügel hinüber zu führen, welcher das Garn ebenfalls an eine andere Stange fest anbinden, und die Stange gantz zu allernächst an dem Ufer mit dem dicken zugespitzten Theile in des Wassers Grund, die andere Stange aber gerade gegen über einschlagen muß. Ferner wirfft der eine das Ende von seinem Seile wieder herüber, und der andere muß den Garnflügel, wie bey dem ersten geschehen, zurück werffen, darauf beyde mit den Stangen das Garn wohl anzühen, und ein jeder seine Stange an dem Ufer starck und fest einschlagen soll. So nun das Garn gespannet, so muß man das Ende von dem verborgenen Bindfaden bey sich behalten, und denselben wohl unter dem Wasser verbergen, daß er nicht könne gesehen werden. Hierauf nimmt man eine Stange, so an dem einen Ende eine Zwiesel oder Gabel hat, und breitet das zuvor abgeschnittene Graß allerwegen auf dem Garne aus, damit es nicht gesehen, und die Fische auch bey heissem Sonnenscheine einen schattigten Ort finden möchten. Dieses Garn bleibet also gerichtet zwey bis drey Nächte in dem Wasser stehen, da sich denn, wenn anders Fische in selbiger Gegend, eine grosse Menge darinnen wird gefangen haben; wenn man es nun aus dem Wasser heben will, so muß man an jedes Ende der Garnflügel ein Seil anbinden, und also nach und nach anzühen, dennoch aber den Bindfaden fest halten, damit die eingeschlossenen Fische nicht wieder heraus kommen mögen: denn dieser Bindfaden ist bloß wegen der Fischdiebe ersonnen, daß wenn solche die Raffle heraus zühen, in Meynung, die gefangene Fische zu erwischen, dieses Bindfadens aber nicht gewahr werden, so zühen sie zwar die Raffle heraus, die Fische aber sind ihnen entwischt.

Raffron (Claudius) ein Frantzose, aus dem Orden derer Minimiten, blühete zu Ende des

17 Jahrhunderts. Es iſt von ihm eine Lebensbeſchreibung des Minimiten, Franz Giry, bekannt, welche zu Paris 1691 in 12 heraus gekommen. Le Long Bibl. hiſt. de France.

Raffis, ein Zürichiſches Dorff jenſeit Rheins unweit Egliſau auf Schwäbiſchem Boden gelegen, von welchem die angeeigene Ebene das Raffzerfeld genennet wird. Es iſt dieſes Dorff 1499 in dem Kriege der Schwaben wider die Schweitzer bekannt, und von den Oeſterreichern geplündert und angezündet worden. Es iſt daſſelbe nebſt Wyl und einigen andern von den Landgrafen zu Sultz im Kletgöw, an die Stadt Zürich gekommen. So haben auch die beyden Grafen, Johann Ludwig und Chriſtoph Allwig, gemeldter Stadt 1651 die hohe Obrigkeit allda, nebſt dem Forſtrecht, Zehnden ꝛc. zu Kauff gegeben. Stumpff l. 7. p. 116. b & l. 6. p. 130. Rhan. annal. Helv. p. 994.

Raffzerfeld, ſiehe Raffis.

Rafi, werden diejenigen Perſianer von der Mahometaniſchen Religion genennet, welche ſich zu der Secte des Ali bekennen, und ſolche vor den wahren Glauben halten, auch daher die Türcken, und alle andere Mahometaniſche Secten, die nicht mit denen Lehren des Ali übereinſtimmen, vor Ketzer ſchelten. Von andern werden die Rafi auch Rafidieen genennet, und man lieſet, der Haupt-Unterſcheid zwiſchen ihnen beſtehe darinnen, weil die Sunniten diejenigen wären, die das mündliche Geſetz, oder die mündliche Lehre des Mahometo nebſt den geſchriebenen oder dem Alcoran annähmen, die Rafi oder Rafiditen aber ſich nur allein zum Alcoran bekenneten. Doch ſind ſie auch gar ſehr in Kirchen-Gebräuchen und Ceremonien von einander unterſchieden. Siehe Ciodii Türckiſches Lex. unter dem Titel Sunnó.

Rafidieen, ſiehe Rafi.

RAFINER, ſiehe Raffiniren.

Rafiniren, ſiehe Raffinieen.

Rafraine, eine kleine wohlbewohnte, und wegen guter Manufacturen bekannte Stadt am Meere, in der Irrländiſchen Grafſchafft Mayo, in der Provintz Connaugt.

Rafraiſchirungsquartier, heißt bey den Soldaten das Erfriſchungsquartier, davon im VIII Bande p. 1603. nachzuleſen.

Raf-ſtan, ein alt Deutſches Wort, das beym Otfried vorkommt, und ſo viel bedeutet, als ſcheiten, ſtraffen, (objurgare, increpare) welches nach Lipſii Auslegung die heutigen Deutſchen und Holländer, durch eine Verſetzung der Buchſtaben, ſtraffen, beſtraffen, ausſprechen. Leibnitz, in Collect. Etymol. P. II. p. 142.

Rafiungi, ein alt Deutſches Wort, iſt nach Kerons Erklärung ſo viel, als die Züchtigung, caſtigatio. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II. p. 142.

Rafe, iſt ein Mühlenwort, und bedeutet das Entwandte oder Entführte, welches viele Müller bey Seite zu ſchaffen pflegen.

Raga, Stadt, ſiehe Rages.

RAGÆA, Stadt, ſiehe Caubin, im V Bande p. 1216. und Reges.

Ragahu, ſiehe Regu.

Ragais, ein König der Francken, wurde, als er allerhand Streifereyen verübte, von Conſtantin dem Groſſen im Jahre 307 überwunden, und den wilden Thieren vorgeworffen. Abels Sächſ. Alterth. I Th. p. 158.

RAGANITA, Stadt u. Schloß, ſiehe Ragnite.

Raganus (Moritz) beyder Rechten Doctor von Gaeta, ward 1636 den 7 April von Urban VIII zum Biſchoff von Fondi ernennet, verwaltete ſolches Amt bis 1640, da er mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 732.

Ragatz, *Regatium*, und *Regatſium*, ein ſchöner Flecken in der Eydgenößiſchen Grafſchafft Sargans unterhalb dem Pfäffersbad gegen Meyenfeld über am Camingen-Fluß gelegen, hat eine ſtarcke Niederlage von denen über Cläven nach Italien gehenden Kaufmanns-Waaren, und hält jährlich zwey Jahrmärckte, als den erſten auf Michaelis, und den zweyten auf Montag nach Gallus. Ohnweit davon bemercket man die Gräntzſchaidungen der Schweitzer und Graubündter. Er hat vor Alters zu der Herrſchafft Freudenberg gehöret, wie denn das Schloß Freudenberg gleich oberhalb auf dem Berge geſtanden. Im Jahr 1446, als ſich die Oeſterreichiſche Völcker in die 6000 ſtarck zu Ragatz gelägert hatten, wurden ſie von 1100 Eydgenoſſen unverſehens überfallen, und viele darnieder gemacht, die übrigen aber in die Flucht und in den Rhein gejagt. Der Erſchlagenen wurden 1300 gezählet, auf der Eydgenoſſen Seiten aber nur 7 Mann vermiſſet. Stumpff l. 10. p. 323. Guler Rhæt. p. 210. Tſchudy Chron. Glaron. p. 290.

Ragau, ein groſſes Gefilde, oder eben Feld, ſo den Nahmen von Regu, Pelegs Sohne, empfangen, und zwiſchen den Gräntzen Medien und Armenien gelegen iſt, allwo die Stadt Raga oder Regia geſtanden, und Nebucadnezar den Arphachſad geſchlagen, der ein König in Meden geweſen, Judith I, 6.

Ragazonus (Hieronymus) ein gelehrter und exemplariſcher Biſchoff im 16 Jahrhundert, war zu Venedig oder zu Bergomo, allwo und im gantzen Kirchen-Gebiete noch viele Familien dieſes Namens angetroffen werden, zur Welt gebohren. Sein Vater hieß Benedict Ragazonus, ſeine Mutter aber Eliſabeth, eine gebohrne Riccia. Nachdem er zu Padua ſtudiret, begab er ſich nach Rom, und ward bey denen Päbſten Paul IV und Pius IV Kämmerling, hatte auch noch nicht das 28 Jahr ſeines Alters erreichet, als er zum Titular-Biſchoff von Nazianzen und zum Coadjutor des Biſchoffs zu Famaguſta erkläret ward. Ehe er aber noch in Cypern reiſete, muſte er dem Tridentiniſchen Concilio zuvor beywohnen, wo er bey deſſen Endigung im Jahr 1563 eine ſehr ſchöne Rede vor der Verſammlung ablegte, welche beym Labbeus Concil. Tom. XIV. p. 1659. ſtehet. Hierauf ſchiffte er nach Cypern, und übernahm die Biſchöffliche Regierung zu Famaguſta, als der Biſchoff Franciſcinus daſelbſt mit Tode abgegangen, fieng auch bereits an, die Geiſtlichkeit nach der Vorſchrifft des Tridentiniſchen Concilii zu reformiren, als die Türcken ins Land einfielen, und bald darauf Famaguſta belagerten. Er ließ bey ſolcher Gelegenheit

einen

einen unerſchrockenen Muth von ſich ſpühren, und ſtund denen Belagerten mit Rath und That getreulich bey, ſcheuete auch zuletzt, als ſonſt niemand dergleichen Verrichtung auf ſich nehmen und denen Venetianern ihren bedrängten Zuſtand wiſſend machen wolte, keine Gefahr, wie groß auch ſolche wae, und beachte ſich mitten durch die feindliche Flotte durch, und kam alſo glücklich nach Venedig, wo er um ſchleunigen Entſatz anhielt, der ihm auch verſprochen wuede. Doch ehe ſolcher in Bereitſchafft war, hatten ſich die Türcken ſchon von Famaguſta Meiſter gemacht. Es begab ſich alſo dieſer Biſchoff bald darauf nach Rom, da ihn dann Gregorius XIII zum Biſchoff von Chimaſe in Creta ernennete, auch zum Apoſtoliſchen Viſitator derer Ertzbißthümer Ravenna, Urbino und Mayland beſtellete, dabey er ſich ſo wohl verhielte, daß ihn der Mayländiſche Ertzbiſchoff mit einer ſtarcken Recommendation verſahe, welche ihm 1576 bey ermeldtem Pabſt das Biſthum Novara zu wege brachte. Weilen aber die Spanier nicht allerdings damit zufrieden waren, ward er 1577 in das verledigte Biſthum Beegomo eingeſetzt. An dieſem Orte ward er mit groſſem Frohlocken eingeholet, und ſowohl von Seiten des Dom-Capituls als der gantzen Stadt mit einer Lateiniſchen und Italiäniſchen Anrede bewillkommet. Seia erſtes hieſelbſt war, die Geiſtlichkeit nach der Vorſchrifft des Tridentiniſchen Concilii einzurichten, und eine Kirchen-Viſitation zu halten. Hiernächſt befliß er ſich, dem Armuth aus ſeinen eigenen Mitteln eine Erleichterung zu ſchaffen. Er wohnte auch dem Mayländiſchen Synodo, ingleichen der Verſetzung des Heil. Simplicianus und anderer Heiligen bey, ließ denen Kirchen-Rectoren zum Beſten einen Band von lauter Gewiſſens-Fällen drucken, legte den Streit zwiſchen der Abley zu Aſti uad der Bürgerſchafft zu Bergomo bey, brachte auch einen Vergleich zwiſchen denen Canonicis zu St. Alexander und St. Vincent zuwege, vermehrte das Seminarium, nahm die Canonicos regulares Theatiner-Ordens in die Stadt, und räumte ihnen die Pfarr-Kirche zu St. Agatha ein, hielt in dem neu aufgerichteten Biſthum Crema, wie ihm Gregorius XIII anbefohlen hatte, eine Viſitation, und conſecrirte bey ſolcher Gelegenheit die ohnweit Crema befindliche Capuciner-Kirche. Nachgehends gieng er als Päbſtlicher Nuncius nach Franckreich, und ſetzte ſich durch ſeine kluge Conduite bey König Heinrich III in ſolche Gunſt, daß er ihn 3 Lilien in ſeinem Geſchlechts-Wappen hinfort zu führen erlaubte. Er wuede nach der Zeit als Apoſtoliſcher Viſitator nach Lothringen geſchickt. Als aber Gregorius XIII geſtorben, berief ihn Sixtus V nach Rom zurück, ernennte ihn zum Aßiſtenten der Päbſtlichen Capelle, und erlaubte ihm endlich, wieder in ſein Biſthum Bergomo zurück zu kehren. Allein Innocentius IX ließ ihn wieder nach Rom hohlen, wo ihm die Reformation uad Viſitation aller Klöſter aufgetragen wurde, in welcher Bedienung ihn auch Clemens VIII confirmirte, bis er endlich den 7 Mertz 1592 über ſolcher Beſchäfftigung an einem Fieber ſein Leben beſchloß, als er 55 Jahr 8 Monat und 14 Tage erlebet hatte. Es iſt von ihm ein Comment. in *Ciceronis* epiſtolas familiares bekannt, welcher zu Venedig 1555 in 8 gedruckt. Sein Leben hat Paul Bonett in einer Schrifft, Speculum prælatorum betitelt, an das Licht geſtellet. Es gedencket auch ſeiner nicht ohne Ruhm Calvus in ſcena liter. P. I. p. 227. und Barellus in memor. Barnabit. T. II. p. 448. Ughellus Ital. ſac. Tom. IV. p 505 u. ff. Papadopoli hiſt. Gymnas. Patav. Tom. II. p. 94.

Ragazzani (Octav) ein von Parma gebürtiger Carmeliter-Mönch, hat nicht allein einige geiſtliche Lieder des Conſtantii Pocré geſammlet, ſondern auch, nach Geſners Bericht, lib. 7. tit. 5. Partition-univerſal Madrigalien (vielleicht von ſeiner eigenen Arbeit) herausgegeben. Beſiehe Ariſii Cremon. literat. f. 453.

Ragazzi (Angelo) ein Violiniſt in der Kayſerlichen Capelle, im Jahre 1721, und alter Hof- und Cammermuſicus jubilatus im Jahre 1727.

Ragazzoni (Victor oder Victorius) Ertzbiſchoff zu Zara, war ein Venetianiſcher Edelmann, gelangte den 15 Junius 1604 zu der obgedachten Würde, und verwaltete ſolche bis 1614, da er wieder mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 1428.

RAGE, ſiehe Raſerey.

RAGE, Ort, ſiehe *Ralæ*.

Rage, oder Rago, ein Dorff in dem Maegrafthum Niederlauſitz, zu der dem Grafen von Lynar zuſtändigen Herrſchafft Liebenau gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 133.

RAGEA, Stadt, ſiehe Casbin, im V Bande, p. 1216.

Rageapour, eine Stadt in dem Königreiche Becar, in Oſtindien.

Ragembaldus, ſiehe Ragimbertus.

Ragenarius, ein Fürſt der Normänner, kam im Jahre 845 mit 120 Schiffen nach Franckreich, verwüſtete alles auf beyden Seiten der Seine, und kam ſo gar biß nach Paris. Der König Carl ſuchte ihm zwar Widerſtand zu thun, konnte aber nichts ausrichten, derohalben ſchloß er ſich in dem Kloſter St. Dionyſii ein, und verließ ſich auf den Schutz der Heiligen und die Befeſtigungswercke des Ortes. Damit er aber ſeiner wieder loß werden möchte, traf er mit ihm einen Vergleich, und zahlte 7000 Pfund, worauf Ragenarius wieder abzog. Eckhart Comm. de Reb. Franc. orient. T. II, p. 380.

Ragenfried, Raginfred, oder Rainfrid, ein vornehmer und tapfferer Herr in Neuſtrien, wurde im Jahre 715 von den daſigen Ständen zum Obrehofmeiſter erkläret. Er machte hierauf mit dem Frieſiſchen Könige Ratbold einen Bund, und plünderte Auſtraſien bis an die Maas aus. Da nun die Einwohner hierüber in groſſes Schrecken geriethen, entkam Carolus Martellus, welcher von der Plectrudis war ins Gefängniß gelegt worden, aus demſelben, und wurde faſt von allen Orten in Auſtraſien mit ungemeinen Liebes-Bezeugungen zum Oberhofmeiſter angenommen. Als Dagobert der andere, König in Neuſtrien, im Jahre 716 ſtarb, und einen Sohn in der Wie-

ge, Thiedrich genannt, mit dem Zunamen von Chelles, hinterließ, Ragenfried aber gerne einen haben wolte, unter welchem er seine Würde als Oberhofmeister behalten konnte, holete er einen, Chilperich, mit dem Zunamen Daniel genannt, aus dem Kloster hervor, und ließ ihn unter dem Namen Chilperichs des andern zum Könige in Neustrien ausruffen: Vermöge des Bündnisses, so Ragenfried mit dem Friesischen Könige geschlossen, griffen sie beyde das Austrasische Reich auf zwey Seiten an. Jener drung bis nach Cöln hindurch, und besiegte Carolum Martellum in einer Feldschlacht, ließ hierauf seine Völcker zu des Ragenfriedo Armee stoßen, und belagerten Cöln, huben aber solche Belagerung wieder auf, nachdem Plectrudis, welche sich nebst ihren Enckeln in der Stadt befande, eine Summe Geldes gezahlet hatte. Als aber Ragenfried durch den Ardenner Wald zurücke gieng, wurden seine Truppen von Carolo Martello erleget. Dieses geschahe 717. Im folgenden Jahre gerieth er mit Carln, welcher mit einer Armee in Neustrien eingefallen war, ohnweit Camerich wieder ins Handgemenge, wurde nach einem hitzigen Treffen in die Flucht getrieben, und bis an die Thore von Paris verfolget. Und weil er besorgte, Carl, welchen gantz Austrasien nunmehr für seinen Regenten erkannte, würde nicht nachlassen, ihn in Neustrien anzugreiffen, so nahm er seine Zuflucht zu dem Odo oder Eudes, dem Hertzoge in Aquitanien, und nachdem er sich mit dessen Völckern verstärcket, gedachte er seinem Feinde vorzukommen, und ihn in Aquitanien aufzusuchen: allein Carl begegnete ihm bey Soissons, da er gleich auf dem Wege war, in Neustrien einzufallen, und er ward von ihm in die Flucht geschlagen, und Carl machte sich Meister von gantz Neustrien, Ragenfried erhielt zwar nachgehends von Carln Verzeihung des vorgegangenen, und wurde von ihm so gar zum Landvoigt von Anjou gemacht; (wiewohl Mezerai versichert, daß Rainfred diese Landvogtey nicht von Carln empfangen, sondern sich nach seiner Niederlage in der Landschafft Anjou noch einige Jahre als Oberhofmeister aufgeführet habe) allein nachdem der obgedachte König Chilperich nach einer sechsjährigen Regierung gestorben war, und Carl des Dagoberts vorher schon benannten Sohn, Thiedrich den andern, von Chelles genannt, auf den Thron setzte, so begunnte Ragenfried sich wieder zu regen, und nach seiner vorigen Gewalt zu streben. So bald nun Carl hiervon Nachricht bekommen, schloß er ihn zu Angers durch eine Belagerung ein, und nachdem er dieselbe ein mahl aufgehoben, und zum andern mahle wieder gekommen war, nahm er diese Stadt ein; dem Rainfred aber ward von Carln kein Leid zugefüget, als daß er aller seiner Ehren-Aemter beraubet wurde, und in dem Stande eines schlechten Bürgers leben muste, welches im Jahre 722 geschahe. Mezerai Abregé de l'Hist. de Fr. T. I. Eckhart Comm. de Reb. Franc. orient. T. I.

Ragersdorf, ein adeliches Geschlecht in Böhmen, von welchem 1737 Joseph Franciscus Ragersdorf von Ragersdorf, Herr auf Zaluzi, bekannt war. Er hatte 4 Söhne, 1) Leopold Josephen, welcher sich unter die Theatiner begeben. 2) Franz Antonen. 3) Johann Wenzeln. 4) Carl Josephen. *Calend. S. Adelb.*

Ragerus (Michael) gebürtig von Sultzbach, war erst Hofprediger zu Delmenhorst, hernach zu Stade an der St. Cosmä und Damian-Kirche, und zuletzt Superintendent zu Verden. Er starb 1674 in dem 67 Jahre seines Alters, nachdem er exegesin in epistolas Pauli ad Romanos, Franckfurt 1651 in 4. ingleichen ad Galatas, ad Ephesios, ad Colossenses, ad Philippenses und in utramque ad Thessalonicenses geschrieben. Witte diar.

Rages, Rhages, eine Stadt in Meden, sonst Ragua, Rhaga oder Raga genannt, und in Media Atropatia, auf der Küste des Caspischen Meeres, bey dem Caspischen Meerbusen gelegen, von welcher vielleicht die Landschafft Ragiana ihren Namen hat. Raguel und Gabel, des Tobiä Freunde, haben daselbst gewohnet. Sie soll drittehalb Tagereise groß gewesen seyn, daher Tobias den Engel Raphael aus der Behausung Raguels über eine Tagereise weit geschicket zu Gabel, das ihm geliehene Geld zu holen, und zu seiner Hochzeit bitten zu lassen, Tob. I, 16, Cap. IV, 21, Cap. V, 9. Die weltlichen Geschicht- und Erdbeschreiber haben derselben als eines Orts in Meden gedacht, und hat sie Ptolemäus Europus genennet, die Parther aber Arsace. Baudrand. Cellarius in Not. Orb. Ant. L. III. cap. XVIII. §. 17. Siehe auch den Artickel: Cascbin, im V Bande, p. 1216.

Ragere, siehe Rachere.

Ragewitz, ein Sächsisches Schrifftsässiges Guth im Meißnischen Kreyse, unter dem Amte Oschatz. Wabsts Histor. Nachr. vom Churf. Sächs. Beyl. p. 64.

Ragewitz, eine vornehme adeliche Familie in Meissen, von welcher insonderheit sich hervor gethan: 1) Christoph von Ragewitz, auf Bornitz und Stösitz, der im Jahr 1530 als Hertzog Georgens (nach dessen Tode Hertzog Heinrichs zu Sachsen) Rath, auf dem Reichstage zu Augspurg gewesen, und im Jahr 1575 als Churs Sächsischer Rath verstorben ist, und 2) Balthasar, der im Jahr 1542 als Hertzogl. Sächs. vornehmer Rath, in vielen wichtigen Verschickungen gebraucht worden, und als der letzte Dom-Dechant zu Freyberg verstorben. Von beyden ist in D. Mollers Chron. & Annalib. Freyb. hin und wieder zu lesen. Alexander von Ragewitz, aus dem Hause Stösitz, ist im Jahr 1629 als Chur-Sächsischer Haus-Marschall, Küchenmeister und Amts-Hauptmann zu Chemnitz und Lichtenwalde mit Tode abgegangen. Nachgehends findet man dieses Geschlecht in den Meißnischen Geschichten, so viel uns wissend, nicht mehr erwehnet.

Raggete, siehe Rachete.

Raggi, ein edles Genuesisches Geschlecht, welches verschiedene berühmte Leute hervor gebracht. Von Stephan Raggi, einem reichen und an-

gese-

geſchehenen Mann, wird berichtet, daß er aus Mißvergnügen über die bey der Republic eingeriſſenen Unordnungen, denſelben mit Gewalt abzuhelffen getrachtet, und ſolches Vorhaben einigen ſeiner Freunde entdeckt, von einem aber unter ihnen verrathen, darüber gefangen geſetzt, und zwar, weil man nichts auf ihn bringen können, wieder auf freyen Fuß geſtellet worden; aber dennoch, weil ſeiner Feinde Verfolgung nicht aufgehöret, und er ſich davon zuletzt ein ſchlimmes Ende vermuthet, ſich ſelbſt ums Leben gebracht habe; welches man denn, als einen Beweiß ſeines Verbrechens angeſehen, ſeinen Cörper an den Galgen gehenckt, ſeine Kinder der adelichen Würde beraubt, und zum Andencken eine Schandſäule aufgerichtet, deren Tilgung ſeine Nachkommen niemahls erhalten, ſondern nur mit ſchweeren Koſten ſo weit bringen können, daß die erſte Zeile der darauf befindlichen Aufſchrifft, in welcher ſein Name geſtanden, weggenommen worden. Nicolas Raggi ward 1460 von den Türcken gefangen und geſpieſſet. Thomas that dem Könige Philippen II in Spanien gute Dienſte. Marcus Anton machte ſich ſehr verdient um die Republic, und ſtarb 1625 auf der Rückreiſe aus Spanien, wohin er den Cardinal Barbarini begleitet hatte. Sein Sohn, Johann Baptiſta, that ſich im Kriege und bey Verwaltung verſchiedener wichtiger Ehrenämter hervor, und ſtarb 1657 an der Peſt. Jacob, Marquis Raggi, zeugte Octavianum, einen Cardinal, von dem ein Artickel folget, Thomas, welcher General-Commiſſarius der Päbſtlichen Galeeren, und ein Vater Ferdinands worden, ingleichen Franciſcus, einen Cappuciner, welcher unter dem Namen Giragus, centuriam dubiorum de regimine regularium heraus gegeben, und 1657 an der Peſt geſtorben. Von Lorentz Raggi, einem Cardinal, folgt gleichfalls ein beſonderer Artickel. Gualdo Priorato ſcena d' huom. illuſtri d' Italia. Soprani und Giuſtiniani ſcr. della Liguria. *Voyage hiſt. d' Italie* t. 1.

Raggi (Lorentz) ein Cardinal, war ein Sohn Johann Antons, und 1613 gebohren. Er kam in ſeinem 13 Jahre nach Rom, und ward hierauf Cammer-Clericus, auch nachgehends Päbſtlicher Schatzmeiſter, bey welchem Amte er zwar groſſes Vermögen zuſammen brachte, demſelben aber im übrigen ſo ſchlecht vorſtand, daß nach Uebans VIII Tode die Päbſtlichen Soldaten einen Aufſtand erregten, wobey Raggi in Lebens-Gefahr gerieth. Dennoch beſtätigte ihn Innocentius X nicht allein in ſeiner Bedienung, ſondern machte ihn auch 1647 zum Cardinal, worauf er das Bißthum von Catanea in Sitilien erhielt. Er ſtarb 1687, nachdem er Seculum Barberinum geſchrieben, Rom 1636. in 4. Man giebt ihm Schuld, daß er ſehr ehr- und geldgeitzig geweſen, und wenig Wiſſenſchafft beſeſſen. *Balance des Cardinaux* p. 53. Palatii falſt. t. 4. Cornaro relat. de la cour de Rome p. 75. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 225.

Raggi (Octavianus) ein Cardinal im 17 Jahrhundert, war ein Sohn Jacobs, und 1590 gebohren. Ob er gleich im höchſten Grad unwiſſend, und dabey überaus einfältig war, auch wegen vieler ungereimten Handlungen ſich durchgehends lächerlich gemacht hatte, erhub er ſich doch durch ſein groſſes Vermögen zu den anſehnlichſten Ehrenſtellen, und ward unter Paul V Protonotarius, auch nachgehends Cammer-Clericus und Cammer-Auditor. Der Päbſt Urban VIII konnte ihn wohl leiden, hatte ihm auch geraume Zeit Hofnung zur Cardinals-Würde gemacht, daher Raggi lange vor ſeiner Beförderung, welche erſt 1641 erfolgte, in ſeinem Hauſe in Cardinals-Habit zu erſcheinen pflegte. Er erhielt nachmahls das Bißthum Aleria, und verſchiedene andere geiſtliche Einkünffte, ward auch ein Mitglied einiger Congregationen, und ſtarb 1643 zu Rom, *Balance des Cardinaux* p. 47. Palatii falſi t. 4. *Voyage hiſt.* t. 1. Ughellus Ital. Sac. Tom. III. p. 512.

Raggia (Marie) ſiehe Marie Raggia, im XIX Bande, p. 1522.

RAGGIARIÆ OLIVÆ, ſiehe Oliven, im XXV Bande, p. 1320.

RAGGIO, ſiehe *Ragione*.

Raggivolo, Schloß, ſiehe Regiates.

Raggius (Jacob) ein Genueſiſcher von Adel im 17 Jahrhundert, ſchrieb unter dem Namen Giragius einen Tractat: De regimine regularium, Centuriæ tres. Genua 1653 in fol. und ſtarb 1657. Witte diar. biograph. Soprani Scrittori della Liguria. Juſtinian de gli ſcrittori liguri.

Ragheb el Eſahani, ein Araber, der ums Jahr der Hegirä 391 geblühet haben ſoll, hat ein Werck, Kitab-uzzeria ilam e kiarem uchecheria oder ſemen actionum ex præſcripto legis laude dignarum betitelt, in Handſchrifft hinterlaſſen, welches von einem Ungenannten in die Perſianiſche Sprache überſetzet worden, und in der Königlichen Bibliotheck zu Paris befindlich iſt. *Catalogus Codd. Mſſ. Bibl. Reg. Paris.*

Raghin, eine kleine Stadt auf einer Ebene, eine Meile von Monaghan, in der Irrländiſchen Grafſchafft Fermanach, in der Provintz Ultonia.

Raghun, Stadt, ſiehe Ragun.

Ragimbertus, Ragumbertus, oder Arumbertus, König in Italien. Er war ein Sohn Gundeberts, dem der Hertzog von Benevento, Grimoald, Leben und Reich entriſſen hatte. Dieſer ſein Sohn aber bemächtigte ſich deſſelben im Jahr 704 wieder, und ſtarb im folgenden Jahre. Sigonius de regno Italiæ l. 2.

Ragimbertus, oder, wie er von denen *Sammarthanis* genennet wird, Ragembaldus, ein Benedictiner Abt zu St. Valery in der Diöces Amiens, und zwar in der Ordnung der dritte, hat im 7 Jahrhundert gelebet, und das Leben des heiligen Walaricus, welcher daſelbſt der erſte Abt geweſen, und im Jahr 622 geſtorben, beſchrieben. Daſſelbe hat nachgehends ein anderer Mönch im 11 Jahrhundert verbeſſert und zugleich erläutert. Man trifft es beym Bolland in ſeinen Actis Sanctor. unterm 1 April und in dem 1 Tomo Sanctor. Ord. S. Bened. p. 70 an. Le Long Bibl. hiſt. de France.

RAGIMBURGII, ſiehe Rachebürgen.

Ragineruſ, oder Giſelbert I, Hertzog von

Lothringen, regierete von 876 biß 912. Ihm folgte sein Sohn Giselbert in der Regierung.

Raginerus I, Longicollus zugenannt, erster Graf zu Hennegau, lebte 898.

Raginerus II, Graf zu Hennegau, regierte von 898 biß 917.

Raginerus III, Graf zu Hennegau, regierte von 917 biß 928.

Raginerus IV, Graf zu Hennegau, regierte von 928 biß 977.

Raginerus V, Graf zu Hennegau, regierte von 977 biß 1013. Dessen Tochter Richildis hat sich mit dem Flanderischen Grafen Balduin VI vermählet, welcher biß 1070 gelebet hat. Weil aber zwey Söhne gezeuget worden, so blieben die beyden Grafschafften nicht beysammen, sondern Arnolph, der älteste, bekam Flandern, und Balduin, der jüngste, bekam Hennegau.

Raginfred, siehe Ragenfried.

Ragingerius, siehe Paschalis II, im XXVI Bande, p. 1119.

Ragion, heißt bey Kauffleuten so wohl, als bey denen Rechts-Gelehrten mit unter so viel, als eine so genannte Compagnie und Gesellschaffts-Handlung oder Maseopey.

Ragion-Bücher, Ragionen-Bücher oder Ragionen-Protocolle, werden an einigen Orten, sonderlich wo berühmte und grosse Handels-Plätze sind, diejenigen Protocolle oder Gerichts-Bücher genannt, in welche derer Kauff- und Handelsleute, welche zusammen in Gesellschafft stehen und handeln, ihre Namen so wohl, als die gantze Beschaffenheit der unter sich auffgerichteten Handels-Compagnie, Obrigkeitlich verzeichnet werden, damit man um so viel sicherer wissen möge, wer eigentlich in derselben einverleibet, und mit was vor Bedingungen diese Handlungs- und Gewerbs-Compagnien oder Gesellschafften unter denen Gesellschafftern oder meistens so genannten Associirten eingerichtet sind. Dergleichen unter andern in der Schweitzerischen Eydgenossenschafft üblich ist. Wie denn sonderlich in dem Baselischen Statut P. II. tit. 18. ausdrücklich verordnet zu befinden, daß im dortigen Post-Hause ein Ragionen-Buch aufgerichtet, daselbst verwahrlich beygeleget und jedermänniglich der Zutritt darzu vergönnet werden, auch in solches Ragionen-Buch ein jeder Negotiante, so wohl der, der nur seinen bloßen und eigenen Namen darzu hergiebt, als auch der, so etwan seiner Vor-Eltern Handlungs-Namen annoch führet, ferner die Weiber, welche ihrer verstorbenen Männer Namen gebrauchen, und der oder die Associrte, welche zu Ende ihres Namens annoch das Wort Compagnie anhencken, den wahrhafften Namen der Handlung, auch die unter dem Namen der Compagnie bis dato nicht bekannte Handlungs-Gemeinder namhafft machen, und alle die, so in einer Handlung interessiret, genannt oder ungenannt, sich mit ihrem Namen und Zunamen in dieses Buch eigenhändig unterschreiben, auch dafern in ihrer Handlungs-Gemeinschafft eine Absonderung oder sonsten durch Todes- oder andere Fälle eine anderweite Veränderung vorgienge, die, so darine interessiret sind, solches wiederum anmercken, und in dem Ragionen-Buche mit eigenhändiger Unterschrifft bescheinen; widrigen falls und da solche Absonderung oder Aenderung nicht entweder durch sich selbsten oder in einem Todfalle durch dero Erben eigenhändig wieder abgeschrieben und angemercket worden, die darinne interessirt gewesene gegen alle Gläubiger und Ansprechere in ihrer vorigen Verbindung stehen bleiben sollen. In dem Stadt St. Gallen Stadt-Gerichts-Proceß P. 3. tit. 6. §. 5. ist enthalten, daß, damit gute Richtigkeit und Ordnung gehalten werde, die gesammte Kauffleute und andere Gemeinschaffter alljährlich vor den kleinen Rath erfordert, um die Personen, welche mit einander vergesellschafftet, eydlich befraget und also das Ragionen-Protocoll auf der Cantzley fortgeführet werden solle; auch in den Genfer *Edict Civils* vom Jahre 1713 tit. 16. art. 2. ausgesetzet, daß alle Kaufleute pflichtig seyn sollen, sich in ein Buch, welches zu jedermänniglichen Einsicht in der Cantzley aufbehalten werden solle, einzuschreiben, und zwar mit ihrem Namen und Zunamen, auch ihrer Gesellschaffteren und Associirten unter dem Namen einer Compagnie, so genannten Commandite oder andere Weise, mit Beyfügung innert Monats-Zeit, wenn sie Mit-Gesellschaffter haben, der Bedingen ihrer Gesellschafft, welche dritte Personen angehen mögen, auch der Abänderungen, welche sie machen, innert solcher Zeit bey Straffe einer Buß, Kosten und Schaden, doch daß nicht nöthig seyn solle, auch die Rechnungen ihrer Antheilen in selbiges einschreiben zu lassen. Lus Eodgenoßisches Stadt- und Land-Recht P. III. tit. 21. §. 8.

Ragione, wird bey den Italiänern eine etablirte kauffmännische Handlung genannt. Sonst ist bey ihnen Ragio so viel als eine kauffmännische Rechnung. Siehe Ragion.

RAGIONE DI DOMINIO, siehe Reservaten und Hoheiten.

Ragionen-Bücher, siehe Ragion-Bücher.

Ragionen-Protocoll, siehe Ragion-Bücher.

Ragknitz, siehe Racknitz.

Ragknitz (Gallus von) war 1590 aus einem Freyherrlichen Geschlechte in der Steyermarck gebohren, studirte zu Leipzig und auf verschiedenen auswärtigen Academien, ward nachgehends eine Zeitlang Kayserl. Cammerherr, begab sich aber endlich wegen der Religion nach Nürnberg, starb daselbst 1658, und hinterließ geistliche Lieder unter dem Titul: Haus- und Hertzens-Music. Freheri theatr. eruditor. Witte diar. biograph.

Ragkus, ist ein Ungarisches Wort, und bedeutet eigentlich so viel, als einen Land-Tag, oder eine ausserordentliche Zusammenkunfft derer Land-Stände. Bey denen Polacken heisset es Rokosz. Reichs-Absch. von 1542. §. Wir haben auch. Limnäus in Jur. Publ. Lib. IX. c. 1. n. 8. und in Addit. ibid. n. 9. p. 349. u. f. Speenger in Jurispr. Publ. p. 87. u. ff. Draco de Patric. p. 255. n. 13.

Raglins, Ratin, lat. *Ricina*, eine Insel in Irrland, bey der Grafschafft Antrim.

Ragmäer, Volck, siehe Ramah.

Ragnacarius, siehe Ragnacharius.

Ragna-

Ragnacharius, Ragnacarius, ein heydnischer König über einen gewissen Theil Francken, war des Fränckischen Königs Clodovæus Vetter, und hatte seinen Sitz zu Cambray. Im Jahr 486 stund er Clodovæus in dem Kriege wider Syagrium bey. Weil er aber nach der Zeit auf Verleitung seines Leibdieners, des Farro, durch seine üble Lebens-Art sich verhaßt machte, überzog ihn Clodovæus 510 mit Krieg, und tödtete ihn nebst seinem Bruder Richarius oder Rachanarius mit eigener Hand, da sie durch Verrätherey in seine Gewalt gekommen waren. Zu gleicher Zeit wurden viele seiner Anverwandten hingerichtet, und seine Länder verfielen an Clodovæus. Der Abt von St. Remy berichtet in seinen Geschichten, daß als Ragnacarius, welchem die Hände auf den Rücken gebunden waren, vor Clodovæum gebracht worden, dieser König zu ihm gesprochen habe: Schämest du dich nicht, daß du auf so unanständige Weise mit dir umgehen lässest, und dadurch das Königliche Geschlecht, wovon du deinen Ursprung hernehmen wilst, vermehrest. Hierauf erstach er denselben, und nachdem er sich zu seinem Bruder gewendet, fügte er hinzu: Du bist des Lebens unwürdig, weil du deinen Bruder nicht vertheidiget hast, welcher noch leben würde, dafern es dir nicht an Muth gefehlet hätte. Worauf er ihm gleichfalls den Rest gab. Gregor. Turon. hist. l. 2. c. 27. v. Bünau R. H. t. 1. l. 3. p. 923.

Ragnald, Könige, siehe Ragwald.

St. Ragnebertus, ein Märtyrer in der Frantzösischen Landschafft in Bresse, war in Franckreich aus hohem Geblüt entsprossen. Sein Vater war Radbertus, ein Hertzog vieler Länder an denen Flüssen Seine und Loire, dieser erzohe seinen Sohn Ragnebertum in allen Guten, und unterwieß ihn in denen seinem Stande zukommenden Wissenschafften, dabenebenst aber auch in der heil. Schrifft; zu selbiger Zeit wurde ein Mann vom geringen Stande, Namens Ebroinus, von dem Könige Theodorico zum Majore domus gemacht. Dieser war allen vornehmen Standes-Personen gehäßig, welche er am Verstand und übrigen Qualitäten excelliren sahe, und trachtete auf alle Weise und Wege selbige aus dem Wege zu räumen. Weil ihn nun dieser Ragnebertus ebenfalls ein Dorn in seinen Augen war, so beschuldigte er denselben fälschlich, als hätte er sich mit einigen verschworen ihn umzubringen. Er schickte ihn also in das Elend nach Burgund, und vertraute ihn einem gewissen mächtigen Herrn Theudofredo, welcher ihn tödten solte. Dieser aber trug mit St. Ragneberto Mitleiden, und ließ ihn beym Leben. Allda brachte nun Ragnebertus einige Zeit mit lauter Gott wohlgefälligen Dingen zu, bis er endlich auf Befehl Ebroini, ohnweit Lion in einer Einöde, Bebranne genannt, erstochen wurde. In dieser Einöde wurde sein Leib neben die Kirche St. Geneſii begraben, und nach 14 Jahren wegen der Wunder in die Kirche selbst verlegt, allwo noch täglich Blinde, Lahme, Besessene curiret werden, und andere Wunder geschehen, auch aus seinem Grabe ein heilsames Oel fleuſt. Sein Gedächtniß-Tag ist der 13 Jun.

RAGNETUM, siehe Ragnit.

RAGNI, eine Stadt, die sonst auch Antibes heisset, davon im II Bande p. 527. gehandelt worden.

Ragnifrid, siehe Regner.

Ragnit, oder Regnit, Lat. Ragnetum, Regnita, Raganeta, eine in dem Brandenburgischen Preussen, an der Memel, 16 Meilen von Königsberg, gelegene Stadt, welche mit einem Schloß und grossen Amte versehen. Sie hat vor diesem Landshut geheissen, ist 1277 von den Creutz-Rittern erobert und verbrannt, doch 1298 von neuen erbauet, und da es 1356 wieder verstöhret, 1357 abermahl aufgeführet, und zu des Land-Comthurs Sitz bestimmet worden. Das Schloß ist sehr groß, und ein Magazin darinnen angeleget, auch werden noch allerhand Alterthümer darauf gezeiget. Die Stadt aber, welche erst 1722 Stadt-Gerechtigkeit erhalten, hat so wohl vom Feuer, als auch 1710 von der Pest viel erlitten, fängt aber an sich zu erhohlen, nachdem viele Colonisten dahin geschickt, und 1725 26 neue Aemter und Vorwercker erbauet worden. Es gehören auch darzu die neuen Städte Pilkallen und Schirwind. Dusburg in Chron. Prussiæ p. 265. 310. und 382. Abels Preuß. Geogr.

RAGNITIA, siehe Ragnit.

St. St. Ragnobertus, ein Bischoff, und Zeno, ein Diaconus, beyde Bekenner des Glaubens zu Bayeux in der Normandie, lagen erstlich in dieser Stadt an einem Orte, welchen man Mont Egliſe nennet, begraben. Es erschien aber der erste dem dasigen Bischoff Herovæo zu dreyen mahlen, und befahl ihm, weil er sich saumselig erwieß, zuletzt mit vielen Drohungen, ihre beyder Leiber zu transferiren, welches endlich Herovæus mit Zuziehung des Bischoffs zu Liſieux, Freculſi, that, und sie erstlich nach Nogrolles, hernach aber in die Haupt-Kirche St. Victorii bringen ließ. Von dar wurden sie nach der Zeit in die Kirche St. Salvatoris und endlich um das Jahr 886 nach Burgund in ein Kloster gebracht, welches im Ertzbißthum Besancon lieget und unter das Kloster Baume gehöret, auch von St. Ragnoberto ietzund den Namen führet. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 16 May.

St. Ragnulfus, ein Märtyrer, welcher um das Jahr 700 soll getödtet worden seyn. Sein Leib lag erstlich in der Kirche zu Telu, ohnweit Arras in Artois, wurde aber nachgehends in die Stadt Arras hinein in St. Vedaſti Kloster verleget, und 1188 erhöhet. Er wird zu Arras hauptsächlich den 9 Nov. verehret. Sein Gedächtniß-Tag ist der 27 May.

Ragnus (Vincentius) ein Neapolitaner aus dem Benedictiner Orden von Monte Caſino, war Doctor der Theologie, erhielt 1674 den 19 Februar das Bißthum Oppido, verwaltete solches bis 1693, und gieng alsdenn mit Tode ab. Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 421.

Ragny (Marquis von) brachte im Jahre 1734 einen Grafen, von Jancourt mit Namen, in der Gegend von Avalon in Bourgogne,

auf

auf eine grauſame Art ums Leben, und wurde deswegen zu Pierre Enciſe heimlich executiret. Ranffts Geneal. Archiv. 1735.

Rago, Dorff, ſiehe Rage.

Ragocz, wird in Ungarn unweit Peſt das Feld genennet, woſelbſt vorzeiten die Stände ihre Reichs-Tage gehalten, wobey der König in Perſon erſchienen, Lat. *Campus Comitiorum Hungariæ.*

Ragoczy, Ragozky, ein berühmtes Geſchlecht, welches ehemahls in Ungarn und Siebenbürgen anſehnliche Güter beſeſſen. **Sigismund** wurde 1606, nach **Stephan Bocskai** Tode, wider ſeinen Willen von den Ständen zum Fürſten in Siebenbürgen erwählet, legte aber 1608 die Regierung nieder, und ſtarb 1613. Sein Sohn **George** I, von dem ein abſonderlicher Artickel handelt, kam 1630 zu eben dieſer Hoheit, und hinterließ, da er 1648 mit Tode abgieng, von ſeiner Gemahlin Annen, Grāfin **Loranfy,** 2 Söhne: 1) der jüngere, **Sigismund,** wurde von des Fürſten **Gabriel Bethlens** Wittwe, **Caehartnen,** zum Erben der ihr eigenthümlich zugehörigen Grafſchafft Mongatſch eingeſetzet, und vermählte ſich 1651 mit **Henrietten Marien,** des Churfürſten **Friedrichs** V zu Pfaltz Tochter, welche den 18 Septembr. 5 Monat nach dem Beylager ſtarb, und ihn 1652 nachholte. 2) Der ältere, **George** II, von dem ein beſonderer Artickel nachzuſehen, bekam nach ſeinem Vater die Regierung in Siebenbürgen, und geſegnete 1660 das Zeitliche. Sein Sohn, **Franciſcus,** den ihm ſeine Gemahlin, **Sophie Bathori,** Erbin des Hauſes von Somlyo, 1644 gebohren, hatte an den Unruhen, die durch den **Weſſelini, Serini, Frangipani,** und andere erreget wurden, groſſen Antheil, muſte ſich aber dem Kayſer unterwerffen, und als eine privat Perſon leben. Er ſtarb 1681, und hinterließ von **Helenen, Peters Serini** Tochter, einen Sohn und eine Tochter: 1) Die Tochter, **Juliane Barbar,** ſo 1669 gebohren, verheyrathete ſich 1691 mit **Ferdinand Gobertten,** Grafen von Aſpermont und Reckheim, der ſie zu Wien aus einem Kloſter entführet, wurde 1706 in den Wittwenſtand geſetzet, und ſtarb 1717 den 26 May zu Wien. 2) Der Sohn, **Franciſcus Leopold,** von dem ein Artickel folget, vermählte ſich 1694 den 25 Septembr. zu Cöln am Rhein mit **Charlotten Amalien,** einer Tochter **Carls,** Landgrafens von Heſſen-Wanfried, welche 1722 den 8 Febr. zu Paris mit Tode abgegangen, nachdem ſie ihm 1700 **Joſephen,** (nach andern **Franz**) 1701 den 8 Aug. **Georgen** (nach andern **Carl**) und 1706 den 16 Novembr. eine Tochter, **Charlotten,** gebohren. Beyde Söhne ſind meiſtens in Wien erzogen und 1723 mit zwey Lehen in Neapolis und Sicilien vom Kayſer beſchencket worden, alſo daß der älteſte 7000, der jüngſte aber 6000 Fl. zu genüſſen haben ſolte. Sie muſten aber hierbey den Namen Ragoczy ablegen, und dagegen ſich die Titel der Marquiſen **von St. Carlo** und **von St. Eliſabeth** beylegen laſſen. Der älteſte Sohn, **Joſeph,** wurde 1737 von dem Türckiſchen Kayſer zum Fürſten in Siebenbürgen, von dem Römiſchen Kayſer aber 1738 vor vogelfrey erkläret, und von dem Pabſt in den Bann gethan. Man giebet vor, es haſte auf dieſer Familie der Fluch, daß keiner von denſelben im Grabe ruhen könne, ſeit dem **George Ragoczy** der ältere, **Ludewigs** des heiligen, Königs in Ungarn, Cörper des ſilbernen Sarges und der Krone beraubet. **Ludolphs** Schaubühne. **Wagners** hiſt. Leopoldi, *Mercure hiſtor.*

Ragoczy (Franciſcus Leopold) war ein Sohn des Fürſten **Franciſcus Ragoczy,** den ihm ſeine Gemahlin **Helene,** des 1671 enthaupteten **Peters Serini** Tochter, 1666 den 4 Septembr. gebohren hatte. Nach ſeines Vaters 1681 erfolgtem Tode ſtund er unter der Vormundſchafft ſeiner Mutter, welche ihn, nachdem ſie ſich 1682 mit **Emericus Tökôli** verheyrathet, in der Proteſtanten Glaubens-Lehren erzühen ließ. Als ſich aber die Veſtung Mongatſch, worauf er ſich mit ſeiner Mutter und einzigen Schweſter befand, 1688 den 17 Jenner an die Kayſerlichen ergeben muſte, ward er erſtlich nach Wien, von dar aber nach Neuhaus in Böhmen gebracht, und daſelbſt in der Catholiſchen Religion unterrichtet. Einige Zeit hernach gab ihm der Kayſer unterſchiedliches von ſeinen väterlichen Gütern ein, womit er aber nicht zufrieden war, ſondern alles und jedes, was ſein Vater und Stiefvater beſeſſen, verlangte. Indem ihm nun der Kayſerliche Hof ſolches ſogleich nicht gewährte, ſuchte er ſeinen Zweck durch gewaltſame Mittel zu erlangen, und machte mit den Grafen **Bereczeny, Sirmay,** und vielen andern ein geheimes Bündniß, welches jedoch bald an den Tag kam. Denn als er 1700 einen Kayſerlichen Hauptmann, Namens **Longeval,** der auf ſeinen Gütern in Ungarn im Quartier lag, mit Briefen nach Franckreich ſchickte, entdeckte derſelbe dem Kayſer alle verborgene Anſchläge, welcher hierauf dem Grafen **Solari** befahl, ſich der Vornehmſten von den zuſammen verſchwornen zu bemächtigen. Dem zu folge wurde **Ragoczy,** nebſt dem Grafen **Sirmay,** 1701 zu Tokay beym Kopffe genommen, und nach Neuſtadt geliefert, allwo man ihm den Proceß machte. Ehe aber derſelbe zu Ende kam, brachte er einen Hauptmann von den Caſtelliſchen Dragonern auf ſeine Seite, welcher ihm im Octobr. zur Freyheit verhalf, aber davor den 14 Decembr. mit dem Leben bezahlen muſte. Ungeachtet man nun demjenigen, der ihn lebendig liefern würde, 10000 Gulden, dem aber, ſo ſeinen Kopf brächte, 6000 Gulden verſprach; ſo entkam er doch glücklich nach Ungarn, und von dar nach Pohlen, woſelbſt er unter dem Schutz des Frantzöſiſchen Geſandten ingeheim aller Sicherheit genoß. Inzwiſchen wurde der wider ihn angeſtellte Proceß beſtändig fortgeſetzet, und 1703 den 30 April dieſes Urtheil gefället: daß er, als ein Beleidiger der Majeſtät, ſeines Lebens und aller Güter verluſtig ſeyn, ſeine Gemahlin aber 2000 Thaler und ein jeder von ſeinen 2 Söhnen 5000 Thaler zum jährlichen Unterhalt haben ſolte. Dieſes erbitterte ihn dergeſtalt, daß er den 12 May auf dem Schloſſe Breßna in Pohlen ein Ma-

Manifeſt ans Licht gab, und die Ungarn nachdrücklich ermahnte, wider das Haus Oeſterreich und die ietzige Regierung die Waffen zu ergreiffen. Hierauf zog er viel unruhige Köpffe an ſich, begab ſich zu dem Grafen Bereczeni nach Ober-Ungarn, und ließ in ſeine Fahnen dieſe Worte ſetzen: Pro Deo, patria & libertate. Er brachte auch in weniger Zeit viele Städte unter ſeine Bothmäßigkeit, und that durch beſtändige Streifereyen unſäglichen Schaden; in den Scharmützeln aber, die er mit den Kayſerlichen hielt, kam er alle mahl zu kurtz, und wäre bey nahe dem Montecuculi nach dem Treffen an der Theiſſe in die Hände gefallen. Im Jahr 1704 wurde er in Siebenbürgen, auf des Cantzlers Bethlen Anſtifften, von einem groſſen Theil des Landes zum Fürſten ausgeruffen; der Graf von Rabutin aber ließ ihn nicht zu Kräfften kommen, ſondern erlegte bey Clauſenburg etliche 1000 von ſeinem Anhange: In Ober-Ungarn hingegen ſpielte er überall den Meiſter, und übertrumpelte zu Ende des Novembee durch Verrätherey die wichtige Veſtung Neuhäuſel, wiewohl ihn der General Heiſter im Decembr. bey Tyrnau dermaſſen ſchlug, daß er 3000 Tode und viel 1000 Gefangene im Stiche laſſen muſte. Im Jahr 1705 fochte er den Stephanswördt gegen den General Herbeville unglücklich, und muſte gantz Siebenbürgen mit dem Rücken anſehen; ſeine Partheyen aber hauſten in Steyermarck und Mähren nicht zum beſten. Im Jahr 1706 willigte er in einen 2 monatlichen Waffen-Stillſtand, und da ſich derſelbe im Julio fruchtlos geendiget, ließ er in dem Lager bey Bydar eine hefftige Schrifft wider den Kayſer ausſtreuen, und vermeynte dem aus Siebenbürgen zurückkommenden Grafen von Rabutin eines anzuhängen, welches ihm iedoch nicht von ſtatten gieng. Im Jahr 1707 ließ er ſich auf dem Felde bey Onod zum Fürſten von Siebenbürgen ausruffen, und ſuchte in einem Manifeſt zu behaupten, daß der Kayſer an der Ungariſchen Krone weiter kein Recht habe, wobey er zugleich diejenigen, ſo binnen einer gewiſſen Zeit nicht zu ihm treten würden, vor Feinde des Vaterlandes erklärte, und die Jeſuiten, welche er vor Freunde des Hauſes Oeſterreich hielt, aus dem gantzen Königreich verbannete. Jedoch der Graf von Rabutin trieb ihn bald dermaſſen in die Enge, daß er in Siebenbürgen nirgends einen feſten Fuß behalten konnte. Im Jahr 1708 weigerte er ſich auf den von dem Kayſer nach Preßburg ausgeſchriebenen Land-Tag einige Deputirte zu ſenden, hielt hernach vergeblich um einen 3 monatlichen Stillſtand der Waffen an, und wurde den 3 Auguſt bey Trentſchin von dem General Heiſter aufs Haupt geſchlagen. Im Jahr 1709 empfieng er von Philippen V. den Orden des güldenen Vlieſſes; zu Wien aber erklärte man ihn nochmahls des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig. Im Jahr 1710 im Jenner erlitte er wiederum eine harte Niederlage, und war nicht mehr im Stande, den Kayſerlichen mit Nachdruck zu begegnen, zumahl da die Veſtung Neuhäuſel im Septembr. verlohren gieng, und die Vornehmſten von ſeinem Anhange die Kayſerl. Gnade annahmen. Hierauf wurde 1711 den 29 April zu Zatmar der Friede geſchloſſen, welcher ihm keinesweges anſtund, weswegen er ſich erſtlich nach Polen, u. von dar nach Dantzig wendete, woſelbſt er bis ins folgende Jahr verblieb, ſo dann ſeinen Weg nach Franckreich nahm, und 1713 den 28 Jenner zu Paris anlangte. Hier hielt er ſich bis 1717 auf, da er im Septembr. von Marſeille nach Gallipoli ſegelte, und den 28 Octobr. bey dem Groß-Sultan zu Adrianopel Audientz hatte. Ob er nun gleich von den Türcken alle nur erſinnliche Ehre genoß, ſo konnte er es doch nicht dahin bringen, daß man ihn in dem 1718 zu Paſſarowitz getroffenen Frieden bedacht hätte, ſondern muſte zufrieden ſeyn, daß ihm der Groß-Sultan einen jährlichen Gehalt reichte, und in ſeinen Landen einen ſichern Auffenthalt verſtattete. Nach dieſem führte er ein eingezogenes Leben, und ſtarb 1735 den 8 April auf ſeinem Land-Gute bey Rodoſto, worauf man ſeinen Leichnam nach Smirna brachte, und daſelbſt in der Römiſch-Catholiſchen Kirche beyſetzte. Von ſeiner Gemahlin und Kindern ſiehe den vorhergehenden Artickel. Wagners hiſt. Leopoldi. Eines Ungenannten Leb. Joſephs. Lamberts memoir. Eine etwas umſtändlichere Lebens-Beſchreibung findet man in Kanffts Genealogiſchen Archivario des Jahrs 1734 p. 407 u. ff.

Ragoczy (George I) Fürſt von Siebenbürgen, war 1591 gebohren. Sein Vater war der obgedachte Sigismund Ragoczy. Nach des Fürſten, Gabriel Bethlens, Tode, berief ihn 1629 deſſelben Bruder Stephan Bethlen zu ſich, und trug ihm das Fürſtenthum Siebenbürgen an, weil er es für ſich zu erhalten nicht getrauete. Gleichwohl lieſſen die Land-Stände, nach des Ragoczy Ankunfft, mehr Neigung vor Stephan blicken, dahee ſich dieſe beyde Candidaten verglichen, es bloß auf die Entſcheidung der mehrern Stimmen ankommen zu laſſen. Und da fiel die Wahl auf den Ragoczy, worzu diß viel beygetragen, daß des Fürſten Bethlens Wittwe ihm ihre Stimme zuerſt gegeben, wie ſie denn durchgehends für ihn viel Hochachtung erwieſen, und ſeinen jüngſten Sohn Sigismunden zum Erben ihrer eigenthümlichen Graffſchafft Munkatſch gemacht. Einige Jahre hernach entgieng er einer groſſen Verrätherey, die ein Ungariſcher Herr, Stegismund Prepaswari genannt, wider ihn angeſponnen, welche ihm David Zeliomy, der ihm auch zu Erlangung des Fürſtenthums ſehr behülfflich geweſen, entdeckte, wiewohl er ſelber daran mit Theil gehabt, und auch deswegen im Gefängniß ſterben müſſen. Hierauf fieng Ragoczy auch an, den Stephan Bethlen und ſeinen Sohn Petern zu verfolgen, da ihm denn eine von dem Peter geſchehene Entleibung zum Vorwand dienen muſte, und weil dieſe nach Conſtantinopel ihre Zuflucht genommen, ſo gerieth er daeüber mit den Türcken in Krieg, und lieferte denſelben 1636 bey Szalonta ein Treffen, wiewohl es ungewiß iſt, welcher Theil eigentlich ſich den Sieg zuzuſchreiben habe. Es kam auch bald darauf zum Frieden, in welchem Sie han Bethlen wieder in ſeine Güter eingeſetzt ward. Nachdem war Siebenbürgen eine geraume Zeit ruhig, da denn Ragoczy unterdeſſen groſſe Schätze ſammlete, und ſonderlich bemühet war.

das Fürstenthum erblich zu machen. Es hatten ihn die Schweden zwar schon 1634 wider den Kayser aufzuhetzen gesucht, aber damahls nichts bey ihm ausrichten können, doch 1643 entschloß er sich endlich mit den Schweden wider den Kayser ein Bündniß zu machen, welches den Frantzösischen Hof, der in 4 Jahren, da er seinen Agenten bey ihm gehabt, vergebens an einem Bündniß wider den Kayser gearbeitet, sehr soll verdrossen haben. Der Vorwand dieses Krieges bestund darinnen, weil man die Ungarische Krone erblich zu machen gesucht, die Protestirenden in Ungarn gedruckt, die Jesuiten eingeführet, und den Landes-Beschwerungen nicht abgeholffen. Er fieng also den Krieg würcklich an, und war, weil ihm viele Ungarn zufielen, im Anfange ziemlich glücklich, nahm in Ober-Ungarn Caschau, Eperies und andere Oerter ein, schlug auch den Kayserl. General Graf Puchheim, erlitte aber auch doch unterschiedliche mahl grossen Verlust, und ließ sich dadurch bewegen, 1645 mit dem Kayser Friede zu machen, durch welchen er die 7 Spanschafften in Ungarn, die sein Vorfahr besessen, und den Titel eines Reichs-Fürsten bekam, auch sonst allerley vortheilhaffte Vorschläge und die Wiedergabe von 90 protestirenden Kirchen, nebst den beyden Fürstenthümern Oppeln und Ratibor in Schlesien, die er aber niemahls besessen, erhielt. Im Jahr 1648 bemühete er sich nach des Uladislaus IV. Tode König in Pohlen zu werden, starb aber, ehe die Wahl für sich gieng. Er war der reformirten Religion zugethan. Einige Zeit vor seinem Tode stieß ihm eine schwere Melancholie zu, die er sich durch Jagen zu vertreiben suchte. Von seinen Kindern siehe den vorhergehenden Artickul. Sonst ist noch zu mercken, daß ihm der bekannte Deabicius die Ungarische Krone prophezevet, und ihn dadurch zu Unterdrückung des Hauses Oesterreich anzufrischen gesucht, welche Hoffnung aber ihm der Tod des Ragoczy zu schanden gemacht. Ludolphs Schau-Bühne, und die Geschicht-Schreiber vom dreyßigjährigen Kriege.

Ragoczy (George II) Fürst in Siebenbürgen, war Georgens I Sohn. Er ward noch bey seines Vaters Leben zum Nachfolger verordnet, und trat die Regierung nach dessen Tode 1648 völlig an. Er verjagte 1653 den Moldauischen Fürsten Basilius, und setzte seinen Cantzler Stephan daselbst ein. Hernach leistete er dem Wallachischen Fürsten Constantin wider einige Aufrührer Hülffe, und 1656 stund er den Pohlen wider die Tartarn bey. Bald darauf aber ließ er sich zu einem Bündnisse mit Schweden wider die Polen bereden, worán sein vornehmster Minister, Achatius Barczai, Schuld war, welcher seinen Herrn durch diesen Rath bey der Pforte in Ungnade zu bringen, und selber Fürst in Siebenbürgen zu werden suchte. Er gieng deswegen mit einer Armee in Pohlen, allwo ihm auch die Schweden Cracau einräumten, und mit der Pohlnischen Krone schmeichelten; welches denn verursachte, daß er denen sonst ziemlich vortheilhaffien Vorschlägen der Pohlen, die ihm die Krone, wenn Johann Casimir mit Tode abgehen solte, anboten, kein Gehör gab. Allein weil die Schweden bald darauf wegen des Dänischen Krieges Pohlen verlassen musten, hielt sich Ragoczy nicht starck genung, den Krieg allein zu führen, und gieng also wieder nach Hause, sahe sich aber unterwegs so übel vor, daß er von den Polen zwischen a Ströhmen eingeschlossen und zu einem sehr schimpflichen Vergleiche genöthiget ward, krafft dessen er allein der Pohlnischen Armee 1000000 Gülden bezahlen solte. Er eilte nach dessen Schlüssung mit wenigen Pferden voraus nach Siebenbürgen. Die Armee aber, welche nachkommen solte, ward noch ein mahl von Tartarn eingeholt, und völlig über den Haussen geworffen, so, daß etwan 8000 Mann wieder heim kamen. Die Weiber und Kinder der erschlagenen Soldaten belagerten ihn in seiner Residentz, und wolten Satisfaction von ihm haben, so daß er in seinem eigenen Lande nicht sicher war. Indessen hatte es auch der Türckische Hof sehr hoch empfunden, daß sich Ragoczy, ohne die Pforte zu fragen, in diesen Krieg gemengt. Deswegen ward er auf des Groß-Sultans Befehl seines Fürstenthums entsetzt, und solches Franciscus Redey gegeben. Er legte auch aus Furcht vor der Türckischen Macht anfänglich 1658 auf dem Land-Tage zu Weissenburg die Regierung selber nieder, fieng aber bald an, nach derselben von neuem zu streben, weil er noch viele Siebenbürger und einige feste Plätze auf seiner Seite hatte, setzte den Redey ab, und gieng wider die Türcken zu Felde, befochte auch bey Arath einen ziemlichen Sieg. Allein dadurch zog er sich die Türcken völlig über den Hals, welche mit grossen Armeen in Siebenbürgen eindrungen, das Land nöthigten, vom Ragoczy abzustehen, und den Achatius Barczai zum Fürsten anzunehmen. Dieser ward jedoch nach der Türcken ihrem Abzuge von dem Ragoczy dergestalt verunruhiget, daß er das Fürstenthum dem Bemini Janos übeegab, der doch nur den Titul eines Fürsten führte, da indessen Ragoczy alle Gewalt in den Händen hatte. Daher die Türcken 1660 abermahl mit einer starcken Armee nach Siebenbürgen kamen. Es hatte Ragoczy zwar Hülffe bey dem Kayser gesucht, und die Ungarn hätten es gerne gesehen, daß man sich seiner angenommen. Allein weil der Kayser mit den Türcken nicht brechen wolte, war dis Begehren umsonst, Ragoczy muste mit den Seinen der Türcken Macht allein aushalten, und war so unglücklich, daß er in einem Haupt-Treffen, in welchem er mit ungemeiner Tapfferkeit, aber auch mit allzu grosser Hitze und Unvorsichtigkeit gefochten hatte, bey Clausenburg den 22 May geschlagen, und selbst tödlich verwundet ward, worinn er den 27 May zu Großwäradein starb. Einige Catholische Geschicht-Schreiber melden, daß er sich vor seinem Tode zur Catholischen Religion bekennet. Er war ein großmüthiger, freygebiger Herr, aber über alle masse ehrgeitzig und unbeständig. Von seinen Nachkommen siehe den Geschlechts-Articul. Rochowski annales. Wagnera historia Leopoldi. Chamar memoires. Betlenii res transylvani-

cæ. Pufendorff de reb. geſt. Carol. Guſt. & Frid. Wilhelm. *Theatrum Europ.* t. 8.

Ragon, ein Dorff zwiſchen der Larg und Dolder in Ober-Elſaß, in das Beforter Amt gehörig. Ichterheims Elſaßiſche Topographia P. II. p. 50.

Ragon (Johann Baptiſta) ein Frantzöſiſcher Jeſuite, gebohren zu Clamecy in der Diöces Auxerre 1592, trat 1610 in die Societät, lehete 6 Jahr die ſchönen Wiſſenſchafften, gab darauf einen Prediger ab, ward daneben in verſchiedenen Collegien Rector, und ſtarb zu Paris 1670 am Schlage. Er hat in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben

1. Fœdus inter perfectiones verbi div. & infirmitates naturæ hum. in myſterio incarnationis, Paris 1662 in 4.
2. Calvarium ſive de myſteriis paſſionis Chriſti conciones 30, ebend. 1666 in 4.
3. Octavas duas concionum de ſanctiſſimo Euchariſtiæ ſacramento, ebend. 1668 in 8.
4. Centum exhortationes de virtutibus ad perfectionem Chriſtianam & religiolam ſpectantibus.
5. de martyribus Japonienſibus,

welche beyde letztern aber noch nicht im Druck erſchienen. Alegambe biblioth. ſcriptor. Soc. Jeſu. Witte diar. biograph.

Ragona (Camillus) war zu Tricarico von Adelichen Eltern gebohren, und legte ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit, darinnen er auch die Doctor-Würde erlangte. Seine Geſchicklichkeit beförderte ihn zu verſchiedenen anſehnlichen Bedienungen, und Innocentius X erhub ihn um 1643 zum Biſchoff von Acerno. Nachdem er dieſem Amte 22 Jahr langrühmlich vorgeſtanden, ward er 1665 den 13 April nach Capaccio verſetzt, wo er zuvor Vicarius geweſen. Er ſtellte öffters Kirchen-Viſitationen an, und war ein eyfriger Verfechter ſeiner Kirchen-Freyheiten. Endlich ſtarb er 1677 den 1 Auguſt zu Sala in hohem Alter. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 451 und 481.

Ragondo, ein Ort in Ober-Pannonien, der aber nunmehr eingegangen. Cellarius in Not. orb. ant. L. II. cap. VIII. Sect. I. §. 15.

Ragonius (Vincentius Celſus) ein Römiſcher Bürgermeiſter, regierte nebſt Fl. Fravita in dem Jahr Chriſti 401.

Ragoſius (Johann Paul) hat geſchrieben vaticinium mirabile, complectens myſteria lapſæ & reparatæ ſalutis humanæ per J. Chriſtum in Poeta Virgilio abſconditum, 1723.

Ragor (Johann Ulrich) ein Niederländer, war Prediger zu Hertzogenbuſch, und lebte in der andern Hälffte des 16 Jahrhunderts. Man hat von ihm in Deutſcher Sprache einen Tractat vom Erdbeben, den er aus der heil. Schrifft und denen Lehrſätzen derer Philoſophen verfertiget, Baſel 1578 in 4. Er hat auch des Manlius Locos communes ins Deutſche überſetzt, Franckfurt 1574 in fol. Friſe Bibl. Geſner.

Ragot (Peter) ein Frantzöſiſcher Dominicaner von Mans, ſtudirte zu Paris, wurde 1574 Magiſter der Philoſophie, und 1584 Doctor der Theologie wie auch Rector ſeines Profeß-Hauſes in dem Gymnaſio San-Jacobeo, dann 1584 Vicarius generalis zu Rouen. Er war nach der Zeit noch etliche mal Regens zu Paris, und ſtarb in ſolcher Würde zu Ende 1605, verſchiedene Schrifften hinterlaſſend, davon aber, wie la Croix du Maine in ſeiner Bibl. Gallic. bezeuget, vor dem Jahr 1585 noch nichts gedruckt geweſen. Er hat bey König Heinrich IV in groſſen Gnaden geſtanden, iſt ein groſſer Humaniſte und Redner geweſen. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 593.

Ragogno, eine Stadt in der Woywodſchafft Poſen, in Groß-Polen.

RAGOUT, iſt eine aus gewiſſem Fleiſch mit Gewürtz, Auſtern, Sardellen, Citronen, Ollven, Truffes, Moegeln, Capern, grünen Erbſen, Krebſen, Stockſchwämmen, Champignons, Seleri, Peteſilienwurtzeln, und dergleichen Dingen gekochte gute Brühe, die hernach an andere Eſſen gegoſſen wird, ſie deſto wohlgeſchmackter zu machen. Wie dergleichen zum Exempel von Capaunen, Enten, Gänſen, Hünern und anderm Fleiſch aufs beſte zuzurichten, ſolches findet man im folgenden Aetickeln.

RAGOUT von Cappaunen, ſuche unter **Cappaunen**, im V Bande, p. 681 u. ff.

RAGOUT von Gänſen, ſuche unter **Gans**, im X Bande, p. 262.

RAGOUT von jungen Hünern, iſt unter dem Artickel, **Hüner zuzurichten**, im XIII Bande, p. 1078. zu finden.

RAGOUT von Kalbfleiſche, ſuche unter **Kalbfleiſch**, im XV Bande.

RAGOUT von Kalbsmilch mit Auſtern. Die Kalbsmilch blanſchiret ſauber, und putzet ſie zu, daß ſie ſchön weiß werde, und leget ſolche in kaltes Waſſer. Nach dieſem ſchmieret eine Caſſerole dick mit ausgewaſchener Butter an; thut die Kalbsmilch und dreyßig Stück Auſtern darein; würtzet ſelbige mit Muſcatenblüten, Citronenſchalen, Lorbeerblätteen, und paßiret es auf Kohlfeuer. Wenn dieſes geſchehen, ſo güſſet eine gute Coulis daeauf, laſſet es durch einander kochen, nicht aber gar zu lange, ſonſt verlieret ſie den Geſchmack und das Anſehen. Nachgehends möget ihr ſolche nach Belieben anrichten.

RAGOUT von Kalbsmilch mit Champignons. Blanſchiret die Kalbsmilch, und thut ſie in kaltes Waſſer. Hernach ſetzet Butter in eine Caſſerole aufs Feuer, nehmet die Kalbsmilch inzwiſchen heraus, und ſchneidet ſolche zu Stücken; ſtreuet Mehl darauf, leget ſelbe in die Butter und ſchweiſſet ſie, bis ſie braun worden; güſſet auch Brühe darauf, und würtzet es mit Muſcatenblüten, Nelcken, Lorbeerblättern. Hierauf nehmet Champignons und zühet ihnen, wenn ſie friſch ſind, die Haut ab, ſchneidet ſie Scheibenweiß; ſind es aber trockene, ſo weichet ſie in Fleiſchbrühe ein, drücket ſie wieder aus, thut ſie

an die Kalbsmilch, und laſſet es kochen, ſo iſt es fertig.

RAGOUT von Kalbsmilch mit grünen Erbſen. Blanſchiret die Kalbsmilch, und leget ſie hernach in kaltes Waſſer, daß ſie weiß werde. Alsdenn thut Butter in eine Caſſerole, paßiret die Kalbsmilch und ſchüttet Muſcatenblüthen drein. Nachgehends brühet grüne Erbſen mit heiſſem Waſſer, und paßiret ſie auch in Butter, thut ſie zur Kalbsmilch, güſſet Coulis darauf, oder in Ermangelung derer, ſchüttet geriebene Semmel darein, ingleichen gute Bouillon, ſetzet es auf Kohlfeuer, laſſet es kochen, und richtet es nach Belieben an.

RAGOUT von Kalbsmilch mit Krebſen. Die Zubereitung der Kalbsmilch iſt ſchon öffters beſchrieben worden. Darnach brechet ein Schock Krebſe aus, welches, wie es geſchehen ſoll, ihr unter dem Worte Krebs, im XV Bande, finden könnet, ſiedet dieſe erſt halb gar ab, damit ſie noch etwas rohe bleiben, und nehmet die Schwänze und Scheeren davon. Nach dieſem thut Krebsbutter in eine Caſſerole, leget Kalbsmilch und Krebſe zuſammen hinein, paßiret es und würtzet es mit Muſcatenblüten, unter währendem Paßiren ſchüttet ein paar Löffel voll ſauren Rahm daran, güſſet Coulis darauf, und laſſet es ganz gemählich kochen. Wenn es fertig, könnet ihr es nach Belieben anrichten und Piſtacien darunter mengen. Da man aber nicht in allen Küchen Coulis hat, ſo kan man klein geriebene Semmel oder gebranntes Mehl daran thun.

RAGOUT von Kalbsmilch mit Morgeln. Wenn dieſe blanſchiret iſt, ſo werffet ſie in kaltes Waſſer, hernach nehmet ausgewaſchene Butter, thut die in eine Caſſerole, ſchneidet die Kalbsmilch Scheibenweis, und leget ſolche auch darzu. Ferner weichet ein Viertel Pfund Spitzmorcheln in heiſſes Waſſer oder in Fleiſchbrühe, welche, ſo ſie weich genug ſind, ihr zuputzen; und zur Kalbsmilch nebſt Muſcatenblüten ſchütten und auf dem Feuer paßiren ſollet. Nach dieſem güſſet gute Coulis drauf, und laſſet es weiter kochen, alsdenn könnet ihr es nach Belieben anrichten.

RAGOUT von Kalbsmilch mit Peterſilienwurtzel, dazu ſchneidet man die Peterſilienwurtzeln, wie man will, und machet hernach das Ragout, wie das von Kalbsmilch mit Seleri.

RAGOUT von Kalbsmilch mit Seleri. Die Kalbsmilch wie ſie blanſchiret und zugeputzet wird, iſt allbereit beſchrieben. Paßiret ſie hernach in Butter, und thut Muſcatenblüten und Citronenſchalen darein. Ferner putzet Seleri ſauber zu; ſchneidet ihn Scheibenweis, paßiret ſolchen in Butter, und ſchüttet ihn zur Kalbsmilch, güſſet Coulis darauf, oder geriebene Semmel und Fleiſchbrühe, ſo iſt es gut.

RAGOUT von Kalbsmilch mit Stockſchwämmen. Blanſchiret Kalbsmilch wie die vorige, paßiret ſie darnach ganz braun, und würtzet ſie mit Muſcatenblüten und Citronenſchalen. Darnach nehmet dürre Stockſchwämme, weicht ſie in Fleiſchbrühe, daß ſie weich werden, drücket ſie wieder aus, paßiret ſie in Butter, ſchüttet ſie zur Kalbsmilch, güſſet gute Brühe darauf, ſetzet es aufs Feuer, und laſſet es kochen, ſo könnet ihr es anrichten.

RAGOUT von Kalbsmilch mit Truffes. Nehmet Kalbsmilch, blanſchiret dieſe feſt; hernach ziehet mit einer Spickenadel etliche Stück Speck in iedes Stück, und beſtreuet ſie mit Mehl. Hierauf ſetzet in einem Tiegel oder Caſſerole Butter aufs Feuer, und ſo bald ſie braun worden, ſo leget die Kalbsmilch hinein, und bräunet ſie, würtzet ſie alsdenn mit Muſcatenblüten, Citronenſchalen, und ein paar Lorbeerblättern, ſchüttet auch ein Viertel Pfund Truffes, ſo vorhero in Fleiſchbrühe weich worden, darzu, güſſet gute Brühe darauf, ſetzet es aufs Feuer, und laſſet es gar gemählich kochen. Die Lorbeerblätter thut beym Anrichten wieder heraus, ſo iſt es fertig.

RAGOUT PERDU, beſtehet aus folgender Zurichtung: Man füllet junge Lerchen oder andere kleine Vögel mit einer zarten Farce, darunter ein Ragout von Artiſchockenböden, Morgeln und dergleichen, gethan, ſtecket dieſe in ausgehöhlte Semmeln, und laſſet ſie alſo im Backofen ein wenig backen.

RAGOUT von Rebhünern mit Auſtern. Wenn ihr übergebliebene Rebhüner habe, oder ihr könnet auch wohl friſche nehmen und abbraten, ſo halbiret oder viertheilet ſolche, leget ſie in eine Caſſerole, thut Muſcatenblüten, Ingber, Citronenſchalen und eine gantze Zwiebel darzu, güſſet gute Brühe und ein Glas ſüſſen Wein darauf, ſchüttet fünf und zwantzig Stück Auſtern darzu, ingleichen ausgewaſchene Butter, ſetzet es aufs Kohlfeuer, und laſſet es zuſammen gemächlich kochen. Ihr könnet auch, in Ermangelung der Brühe, ein wenig braun Mehl oder geriebene Semmel nehmen, und ſolches darzu thun. Wenn es nun eine Weile gekochet, ſo werffet die gantze Zwiebel heraus, und beym Anrichten drücket Citronenſafft darein, ſo iſt es fertig.

RAGOUT von Rebhünern mit Capern. Beſehet Ragout von Rebhünern, ſo wohl das erſte als das andere, und kan dieſes eben alſo auf beyde Arten bereitet werden.

RAGOUT von Rebhünern mit Oliven. Hackel friſchen Rebhünern, wenn ſie gehöriger maſſen gerupffet u. ausgenommen ſind, die Köpffe und Beine weg, zerſchlaget ihnen mit einem Meſſer alle Beine, ziehet ein wenig Speck in ſelbe, beſprenget ſie alsdenn mit Saltz. Hernach ſetzet in einer Caſſerole Butter aufs Feuer, und wenn ſie will braun werden, ſo beſtreuet die Rebhüner mit Mehl, und leget ſolche hinein, darinne ſie gar gemählich oben und unten bräunen müſſen, güſſet alsdenn gute Bouillon drauf, würtzet es mit Muſcatenblüten, Cardemomen, Citronenſchalen und ein paar Lorbeerblättern; leget eine gantze Zwiebel mit Nelcken beſtecket hinein, und ſchüttet guten Wein darauf. Endlich nehmet aus drey Viertel Pfund Oliven die Kerne heraus, und thut ſie gleichfalls zun Rebhünern, laſſet es alſo durch einander kochen, bis die Rebhüner weich werden. Solte etwan die Brühe zu dünne ſeyn, könnet ihr ein wenig Mehl daran brennen, und beym Anrichten die Zwiebel wieder heraus nehmen. Oder: Nehmet abgebratene Rebhüner zerſtücket

ket ſolche, und machets alſo, wie beym Ragout von Rebhünern mit Citronen, nur daß ſtatt der Citronen ausgekörnte Oliven daran gethan werden.

RAGOUT von Rebhünern mit Sardellen. Nehmet abgebratene Rebhüner, ſchneidet dieſe zu Stücken, und leget ſie in eine Caſſerole oder Tiegel, hernach waſchet fünf Stück gewäſſerte Sardellen ſauber aus; zühet das Fleiſch von den Gräten herunter; hacket es gantz klein und thut es in einen Duechſchlag; güſſet ein wenig Fleiſchbrühe daeauf und treibt ſie durch, alsdenn ſchüttet Muſcatenblüten, Citronenſchalen und ein paar Löffel voll Wein, ingleichen ein wenig braun Mehl, oder Brühe und Bouillon dran; leget ein Stück ausgewaſchene Butter darzu, ſetzet es aufs Kohlfeuer und laſſet es kochen. Wenn es nun kurtz genug eingekochet hat, ſo mögt ihr es anrichten.

RAGOUT von Rebhünern mit Truffes. Die Rebhüher zerſchneidet auf vier Theile, und thut ſolche in eine Caſſerole. Hernach weichet ein Viertel Pfund Truffes in Fleiſchbrühe ein, wenn ſie nun ziemlich weich worden, ſo ſchüttet ſie zu den Rebhünern, werffet auch Muſcatenblüten und Citronenſchalen daran, leget ein Stück ausgewaſchene Butter darzu, güſſet Brühe darauf, ſetzet es auf ein Kohlfeuer, und laſſet es gar gemächlich kochen. Nach dieſem möget ihr es nach Belieben anrichten.

RAGOUT von Rebhünern mit Zitronen. Darein werden ebenfalls übergebliebene Rebhüner genommen und in Stücke geſchnitten. Hierauf ſchmieret eine Schüſſel mit ausgewaſchener Butter dicke an, ſtreuet darauf Muſcatenblüten, Citronenſchalen und klar geriebene Semmel; auf dieſes leget die zerſchnittenen Rebhüner und über dieſelben wieder Butter und Citronenſchalen, güſſet darzu Bouillon und Wein; thut eine gantze Zwiebel darein, ſtreuet wieder geriebene Semmel darauf, decket es mit einer andern Schüſſel zu, ſetzet es auf eine Kohlpfanne, und laſſet es ſo lange kochen, bis es ein wenig dicke wird. Wenn ihr es wollet zu Tiſche tragen, ſo drücket erſt Citronenſaft darein.

RAGOUT von einer Rehkeule. Nehmet eine Rehkeule und ſchneidet dieſer die Knochen aus, häutet ſie ab, ſpicket ſie mit grobem Speck, als wie man eine Taube zu ſpicken pfleget. Darnach ſetzet in einer Caſſerole Butter und Speck aufs Feuer, und laſſet dieſe zuſammen braun werden, beſtreuet die Rehkeule mit Mehl und machet ſie oben und unten braun, güſſet alsdenn gute Brühe und die Hälffte ſo viel Wein darauf; leget Lorbeerblätter, einen Stengel Thymian, gantze Zwiebeln, Citronenſchalen, Ingber, Pfeffer, und gantze Nelcken daran, welches auf einem gelinden Feuer dämpffen muß. Daferne nun die Brühe nicht etwan dicke genug wäre, ſo brennet noch ein wenig braun Mehl daran; iſts aber in einer groſſen Küche, da man allezeit Jus fertig hat, ſo güſſet Jus darzu, und richtet es an. Die Kräuter und gantzen Zwiebeln thut wieder heraus, beſtreuet es mit Citronenſchalen, und beleget es mit Citronenſcheiben.

Ragozky, Geſchlecht, ſ. Ragoczy.

Ragua, Stadt, ſ. Rages.

Raguahil, wird im Arabiſchen die dritte Art der Camerle genennet. Siehe Cameel, im V Bande, p. 371.

Ragualdus, oder Ravaldus (Nicolas) war erſtlich Biſchoff zu Wexico, nachgehends aber Ertz-Biſchoff zu Upſal. Der König in Schweden ſchickte ihn 1439 als ſeinen Abgeſandten auf die Kirchen-Verſammlung zu Baſel, allwo er nicht allein die Streitigkeiten zwiſchen dem König in Franckreich, und dem Hertzog zu Burgund beylegen halff, ſondern es auch dahin brachte, daß das Bißthum Upſal von der Gerichtsbarkeit des Ertz-Biſchoffs zu Lunden frey geſprochen wurde. Er ſuchte zwar auch den Vorzug ſeines Königs vor andern Europäiſchen Kronen durch eine vortreffliche Rede zu behaupten; fand aber damit kein Gehör. Er hat 1442 codicem legum ex variis codicibus legum provincialium mandato regis Magni Smeck collectum, eum ab ipſo reviſum, emendatumque; wie auch die erſt bemeldte Rede nebſt der Hiſtorie des Johann Magnus gemein gemacht, und 1448 den 17 Februar das Zeitliche geſegnet. Scheffers Svec. lit. cum hypomnem. Jo. Molleri. Meſſenii Chron. Ep. Svec. c. 4. p. 28.

Ragualdus Ingemundus, ein Archi-Diaconus zu Upſal, lebte um 1470, und verfertigte Codicem legum Gothicarum, welchen Johann Meſſenius 1614 zu Stockholm heraus gegeben.

Raguccius (Anton) ein Abt, Doctor, Canonicus, und Pönitentiarius der Kirche zu Benevento in dem 17 Jahrhundert, ſchrieb

1) De voce canonicorum in capitulo, officio in choro & miſſa in eccleſia, Neapolis 1621 in 4.

2) Vas eccleſiaſticæ diſciplinæ, ebend. 1621 in 4.

3) Lucernam parochorum, ebend. 1623 in 4.

3) Tractatum de ſtatu animarum in hac & in altera vita und

4) Tr. de pœnitentiis & indulgentiis, welche beyde letztere zu Neapolis 1626 in 4 zuſammen gedruckt.

Toppi biblioth. Napol.

Raguccius (Maximilian) gebohren zu Cerviniara in der Diöces Benevento, war Anfangs an der Metropolitan-Kirche zu Benevento Manſionarius, hernach Archipresbyter zu Peſchi, darauf erſtlich Primicerius an ermeldter Metropolitan-Kirche und des Cardinals Barberini General-Vicarius der St. Sophien Abtey zu Benevento, wurde darauf 1637 den 17 Auguſt Biſchoff zu Voltoraria, ſtarb aber im darauf folgenden Jahr den 21 November. Es gedenckt deſſen Sarnellius Chronol. Antiſtit. Vulturar. p. 255. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 397.

Ragueau (Franciſcus) ein Rechtsgelehrter, zu Bourges in Franckreich gebohren, war erſtlich Lieutenant au Siege zu Meung in Berri, und nach dieſem Profeſſor Juris in ſeiner Vaterſtadt. Er ſtarb 1605 und ſchrieb Indice des droits Royaux & Seigneuriaux de plus notables dictions, termes, & phraſes de l'eſtat, de la juſtice, des finances & practique de France, welches Werck Euſebius von Laurière, ein Parlaments-Advocat, unter dem Titul: Gloſſaire du droit François 1704 ſehr vermehret wieder auflegen laſſen. Verdier bibl. Franc. Biblioth. de Richelet. Simon bibl. hiſt. des aut. de droit. Taiſand vies des Jctes.

Raguel, war der Vater der **Sara**, welche an den jungen Tobiam verheyrathet wurde, Tob. III, 7, Cap. VI, 12. u. ff.

Raguel, der XI Biſchoff zu Peſaro, wird beym **Baronius** Annal. **Inghubel** genannt, hat um 853 geblühet, und ſich 861 auf dem zu Rom unter Nicolao I angeſtellt geweſenen Concilio mit gegenwärtig befunden. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III, p. 858.

Raguel, ein Spaniſcher Prieſter, vermuthlich aus Cordoua gebürtig, lebte um das Jahr 925, und ſchrieb das Leben des heiligen **Pelagius**, des Märtyrers, welches erſtlich von **Ambroſius Morales** heraus gegeben, und nachgehends auch dem t. 4 ſcripe. Hiſpan. einverleibet worden. **Anton** bibl. Hiſpan. vetus p. 378.

Raguellus (Frantz) ein Rechtsgelehrter aus dem 16 Jahrhundert, von dem folgende Schrifften bekannt, als:

1. Comm. ad conſtitutiones & deciſiones *Juſtiniani*, quæ in 12 libris Codicis continentur, Paris 1620.
2. Leges politicæ ex Bibliis hauſtæ, Franckfurt 1577 in 8 und ebend. 1586 in 8 wieder aufgelegt. Sie ſind hernach mit **Lor. Boſchello** interpretamentis zu Paris 1665 in 4 ans Licht getreten.

Hyde Bibl. Bodlejan.

Ragueneau, ein Notarius Publicus zu Paris, hat ſich im 17 Jahrhundert durch einen Tractat bekannt gemacht, welchen er de falſis inſcriptionibus und de cognoſcendis ſcripturis & ſignaturis geſchrieben hat. In dieſem Buche zeiget er die Art, wie man eine Schrifft ausmachen, und hingegen dergleichen Schrifften, welche durch die Länge der Zeit faſt gantz ausgegangen und unkenntlich gemacht worden, wiederum erneuern und leſerlich machen könne. Desgleichen zeiget er darinne die Practiquen, wie man fremde Schrifften nachmachen könne. Allein da **Ragueneau** ſich ſelbſt dieſer geheimen Kunſt bedienet, wurde er 1682 in Arreſt genommen, und zu einer ewigen Gefangenſchafft verdammet. Hierbey wurde auch ſein Buch verboten, als ein ſchädlicher Tractat, weil vieie denſelben mißbrauchen konnten. *Journal des Sçavans* 1666 M. Aug.

Ragueneau (Paul) ein Jeſuit, gebohren zu Paris 1609, hielt ſich lange in America als Miſſionarius auf, ſtarb endlich zu Paris in hohem Alter, und hinterließ etliche kleine hiſtoriſche Wercke, als:

1. Relationes varias annorum 1647 & quinque conſequentium, Paris 1649 u. ff. in 8.
2. Vitam Matris A. S. Auguſtino, monialis Kebeci in nova Francia, ebend. 1671.

Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jeſ.

Raguener, Abt, ſ. **Raquenet**.

Raguet (Ludwig) ein Nirderländiſcher Abt von Namur, blühete zu Ende des 17 und zu Anfang des 18 Jahrhunderts, und war wegen ſeiner Erkänntniß in allen Wiſſenſchafften, und ſonderlich der Theologie und Hiſtorie wie auch wegen ſeines guten Verſtandes von allerhand Künſten ſehr berühmt. Er ſchrieb

1. Projet de l'hiſtoire de Rouſſillion compris dans une lettre à un de ſes amis, Paris 1694 in 12.
2. L'hiſtoire de la province de Rouſſillon, in 3 Folianten, ſo noch in Handſchrifft liegen.

le **Long** Bibl. hiſt. de France.

Raguier (Jacob) Biſchoff zu Troyes im Anfange des 16 Jahrhunders, hat das Breviarium ſecundum uſum Eccleſiæ Trecenſis überſehen und verbeſſert, und zwar den ſo genannten Sommer-Theil deſſelben zu Troyes 1509 in 8 auflegen laſſen. *Catalogus Bibl. Regiæ Paris.*

Ragumbertus, König, ſiehe **Ragimbertus**.

Ragun, oder **Raghun**, eine kleine Stadt und Amt im Fürſtenthum Anhalt, dem Fürſten von Deſſau gehörig, und 2 Meilen von Deſſau, in einer angenehmen Gegend, am Fluſſe Mulda, von welchem ſie auf beyden Seiten umgeben wird, gelegen, heiſſet auf Wendiſch ein Luſtgarten.

Ragunandana, ein Indianiſcher Philoſophe und Geſetz-Verſtändiger, hat ein Werck tattua ſaſtra aus 24 Theilen und 2 Bänden von denen Indianiſchen Geſetzen beſtehend geſchrieben, welches in der Königl. Bibliotheck zu Paris in Handſchrifft angetroffen wird. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Ragunatha oder **Siromani**, ein Indianiſcher Philoſophe, von dem in der Königl. Bibliotheck folgende Wercke in Handſchrifft befindlich ſind, als:

1. Commentarius in Pretiakkiam & anumanam ſeu 1. & 2. philoſophiæ Indicæ partem.
2. Opus contra Budhiſtas.
3. Opus badartha Kariſanam, Deum eſſe ſolam cauſam, betitelt.

Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.

RAGUNDONA, Ort, ſ. **Robiſch**.

Raguſa, Lat. *Raguſino dicio*, Franzöſiſch *le Raguſan*. Ital. *Stato della Republica di Raguſi*, eine Republic in Dalmatien, längſt dem Golfo di Venezia, welche auſſer der Stadt Raguſa das Städtgen Stagno, nebſt 2 bis 3 Dörffern und die Inſeln Agoſta, Meleda, und die Halb-Inſel Sacioncello unter ſich begreiffet; die Länge des gantzen Gebiets beträgt ohngefehr 15

und

u. die Breite kaum 4 Deutſche Meilen, u. iſt deren Regierung faſt eingerichtet, wie die zu Venedig; jedoch wird alle Monate ein neuer Regent erwählet, welchen man einen Rector nennet. Bürgerliche Sachen werden anfänglich vor 6 Mitglieder des Raths gebracht. Von dieſen kan man an das Collegium der Dreyßigen appelliren, welche keine Rathsherren ſind. Wenn die Summen Geldes, worüber man ſtreitet, ſich höher als 500 Cronen belauffen, ſo werden die Appellationes endlich durch den Rath entſchieden. Ihr gerichtliches Verfahren geſchiehet in Lateiniſcher Sprache; die Führung aber der Rechts-Proceße in der Italiäniſchen oder Landſprache. Die Criminal-Sachen werden durch einen gewiſſen Magiſtrat gerichtet, von welchem man an ein Gerichts-Collegium von 6 Rathsherren appelliren kan. Wenn nun das Urtheil daſelbſt bekräfftiget wird, ſo iſt die Sache aus, wo aber nicht, ſo erkennet der Rath darüber, und fället das End-Urtheil. Die politiſchen Sachen von geringer Wichtigkeit entſcheidet der Statthalter nebſt 6 Mitgliedern des Raths. Dieſe Rathsherren verwalten ſolches Amt allezeit ein Jahr lang.

Ragusa, die Hauptſtadt vorhergehender Republic, Lat. *Rogusia*, *Ragusium*, *Rhacyzum*, *Rausium*, Frantz *Raguse*, Ital. *Ragusi*, heiſſet auf Sclaviniſch Dubronich, Dubrounich, Dobronika, auf Türckiſch Pabrovicha, iſt ſehr volckreich, und wird von vielen Kauffleuten bewohnet. Einige Scribenten melden, daß dieſer Ort das alte Epidaurus ſey; andere hingegen wollen, daß dieſelbe bleibung ſey von dieſer Stadt auf der andern Seite zu finden ſeyn, an einem Orte, ſo 6 Meilen gegen Morgen davon entfernet iſt, und Ragusi Vecchio genennet wird. Und iſt dieſe Stadt Ragusa, nachdem gedachtes Epidaurus zerſtöret worden, von deſſen Einwohnern an einem Ufer des Meeres, welches man λαῦ genennet, erbauet, und daher *Lausium* genennet worden, wie Porphyrogenneta berichtet. Sie liegt auf einer Halb-Inſel an dem Golfo di Venezia, unter dem 38 Grad 49 Minuten der Länge, und 42 Grad 35 Minuten der Breite, und iſt ſo wohl durch die Natur als durch die Kunſt beſeſtiget, indem ſie auf der Landſeite von einem unſteigbaren Felſen umſchloſſen wird, auf der Meerſeite aber das Fort St. Lorentz bey dem Hafen hat. Sie hat Römiſch-Catholiſche Einwohner, und einen Ertz-Biſchoff, und ſtehet unter Türckiſchem Schutz, davor ſie jährlich 12000 Ducaten erlegen muß. Jedoch giebt ſie auch dem Römiſchen Kayſer, Königin Spanien, Pabſt und den Venetianern Tribut, wie denn dieſelbe 1708 dem Cardinal Grimani, als Neapolitaniſchen Neben-Könige, und nach deſſen Abſterben 1710 ſeinem Nachfolger Don Carl Borromeo, den gewöhnlichen Tribut von 12 Falcken überſendet, und hiermit König Carln III in Spanien erkennet. Sie iſt dermaſſen ſorgfältig vor ihre Freyheit, daß die Edelleute daſelbſt keine Degen tragen, auch ohne Erlaubniß des Raths niemahls auſſerhalb ihrer Häuſer ſchlaffen dörffen, und in der Nacht werden die Fremden, abſonderlich aber die Türcken, in ihren Quartieren verſchloſſen. So werden auch die Stadt-Thore im Sommer nicht länger als 3 oder 4 Stunden, und im Winter nur anderthalb Stunden offen gelaſſen. Der Rath zu Ragusa beſtehet aus 60 Rathsherren, von welchen zum wenigſten 40 zuſammen kommen müſſen, wenn ein Gerichts-Tag gehalten wird. Gedachte Stadt iſt den Erdbeben ſehr unterworffen, und hat inſonderheit 1637 und 1667 erſchreckliche Erſchütterungen gehabt, indem ſie das letzte mahl in einer Stundt faſt gäntzlich übern Hauffen geworffen worden, worauf durch das hin und wieder brennende Feuer, bey ſtarck anhaltendem Winde, ein Brand entſtanden, daß ſie in einem Tage zum Stein- und Aſchen-Hauffen worden; bey welchem Jammer über 5000 Perſonen verſchüttet und erſchlagen worden. Das Alter rechnet man allhier nicht von der Stunde der Geburt, ſondern der Empfängniß. Im Wappen führet Ragusa einen ſilbernen Schild mit drey ſcheägrechts durchgehenden blauen Straſſen, und in der Mitten des Schildes iſt das Wort Libertas mit güldenen Buchſtaben zu ſehen, über dem Schilde eine offene Krone. **Monconis Reiſe-Beſchreib. Europ. Herold II Th.**

Ragusa, eine kleine Stadt in Sicilien, im Val di Noto, bey dem Urſprunge des Flußes Ragusa. Dieſer wird von einigen auch *Hirminium*, jene aber *Hybla minor* genennet.

Ragusa (Hieronymus) ſchrieb Elogia Siculorum, welche erſtlich zu Leyden 1690 in 12, hernach vermehrter unter dem Titel: Bibliotheca Sicula, zu Rom 1700 in 4 heraus gekommen. Er ſoll auch in Handſchrifft hinterlaſſen haben Siciliæ Bibliothecam recentem, continentem Elogia Siculorum, qui noſtra vel noſtrorum memoria litterarum fama claruerunt, ab anno 1500 ad 1700 in Centurias XIV ordine alphabetico digeſta. Ferner Siciliæ Bibliothecam veterem & recentem, continentem Elogia cum veterum tum recentiorum ſcriptorum, qui quoquo modo Siciliæ monumenta illuſtrarunt, in annos diſtributam. **Berichr von neuen Büchern, VII Th. p. 684.**

Ragusa (Joſeph) ein Jeſuite, gebohren in Sicilien 1551 zu Juliana, trat 1575 in die Societät, lehrte die Philoſophie zu Paris, und die Theologie zu Padua, Meßina und Palermo, woſelbſt er den 25 September 1624 ſtarb. Man hat von ihm Comment. über den Thomas und deſſen dritten Theil in 2 Folianten, Lion 1619 und 1620. **Mongitor biblioth. Sic. Alegambe** biblioth. Scriptor. Soc. Jeſ.

Ragusa (Vincentz) ein Sicilianer, gebohren zu Modica (Modycenſis) im Jahre 1630 den ſiebenden Februar, hat in ſeiner Jugend, ehe er ein Franciſcanermönch geworden, wegen der Muſic ſich drey Jahr an des Marquis von .... Hofe (in aula Marchionis ſpicæ fundi) aufgehalten, woſelbſt er wohl gehalten, und von dannen reichlich beſchenckt wieder nach Hauſe gekommen. Nach angenommenem Orden, iſt er mit vielen Ehren-Aemtern zwar überhäuft, dennoch aber in der Muſic ſehr fleißig geweſen, ſo daß er vieles davon geſchrieben, welches in der Kloſterbibliotheck Sancta Maria de Jeſu zu Modica verwahrlich aufgehoben wird. Er iſt daſelbſt im Jahre 1703 den 24 May geſtorben, und lieget in der Kirche nur gedachten Kloſters mit folgendem Epitaphio begraben:

Vin-

Vincentius Ragusa, Motycensis, Min. Obs. Concionator Apostolicus, Lector Generalis, Guardianus, Definitor, Custos, Provincialis, apud se ipsum nihil, apud alios, Sancti Patris Pauperum, & Humilium filius. Decessit anno M. DCC. III. Maji XXIV. ætatis LXXIII. Bes. Mongitoris Bibliothec. Sicul. Tom. 2. p. 293 und die *Galleria di Minerva*, Parte VIII. f. 224 allwo ausführlichere Nachricht von ihm befindlich, und gemeldet wird: daß D. Girolama Renda dessen Lebenslauf im Jahre 1705 zu Palermo in 12 heraus gegeben habe.

Ragusäus oder de Ragusio (Blasius) ein Dalmatier von Ragusa, wo er in den Dominicaner-Orden getreten, ward von Sixtus IV nachgehends zum Bischoff von Mercano gemacht. Er hat 1470 geblühet, und zwey Bände Predigten de tempore & de sanctis hinterlassen. Es gedencken seiner die unter dem Ordens-General Leonhard Manfoetus geführten Capitul-Acte. Razzius p. 95 und 97 machet 2 Personen aus obigem Ragusio, aber ohne genugsamen Grund. Echard. Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 853.

Ragusäus (George) hatte seinen Namen von der Hauptstadt in Dalmatien Ragusa, woselbst er 1580 aus unehlichem Beyschlaff erzeugt worden. Die Anfangs-Gründe seiner Studien legte er zu Venedig, und kam von dar auf die Universität nach Padua, allwo er auch nach einiger Zeit Doctor der Weltweißheit und Gottesgelehrsamkeit wurde. Nach diesem ergab er sich den Mathematischen und Medicinischen Wissenschafften, setzte aber seine andere Studien nicht gäntzlich auf die Seite, und ward endlich auf besagter Academie zum andern Professor der Weltweißheit ernennet. Der Ausgang von den gelehrten Streitigkeiten, welche er mit seinem Collegen Cremonino hatte, vermehrte seinen Ruhm nicht wenig, als er aber auch nachgehends den Sternkündigern, welche ihm viel böses prophezeyeten, in einer Scheiffe begegnen wolte, wurde er vor allzu fleißiger Arbeit mit einem Fieber angegriffen, daran er 1623 plötzlich gestorben. Seine Bibliothec und andere Verlassenschafft sind, weil sich niemand zum Erben angeben konnte, dem Fisco zu Theil worden. Von seinen eigenen Schrifften aber sind vorhanden:

1. Disputationes peripateticæ de difficilioribus quæstionibus philosophiæ naturalis, cum responsionibus ad tractatum Cæsaris Cremonini de formis elementorum, Venedig 1613 in fol.
2. Epistolarum mathematicarum, seu de divinatione L. 2. Paris 1623 in 8.
3. Disput. de puero & puella, qui incendio erepti & ad *D. Antonii* altare delati revixerunt, ebend.

und in Handschrifft liegen

4. Epistolarum libri 3. de Logica, rhetorica, scientiis.
5. Comment. in artem *Raym. Lulli*.
6. Comment. in universam *Aristotelis* philosophiam in 10 Bänden.
7. Comment. in libros sententiarum.

Papadopoli hist. gymn. Pat. Tom. I. p. 349. Thomasini elog. doct. viror. Witte diar.

Ragusäus oder de Ragusio (Johann) von seinem Vaterlande Raausa, der Hauptstadt in Dalmatien, zugenannt, dessen Geschlechts-Name Stoicus gewesen, wie Leander Alberti de scriptt. Ital. p. 139 und Sigm. Ferrarius hist. prov. Hungar. p. 445 bezeugen, trat in den Dominicaner-Orden, und erhielte zu Paris, wo er studirt hatte, die höchste Würde in der Gottesgelehrsamkeit. Nachdem er hierauf ein und andere Stellen seines Ordens bekleidet, ward er vom Ordens-General als General-Procurator nach Rom geschickt, da er sich in solche Hochachtung setzte, daß ihn Martin V, 1431 auf das Baseler Concilium mit abordnete, wo er den 7 December ermeldten Jahres die erste Session eröffnete. Er disputirte daselbst 1433 8 Tage wider den Johann Rockyzan, und wurde noch in diesem Jahr vom Concilio nach Constantinopel abgeschickt, um eine Vereinigung der Griechischen mit der Lateinischen Kirche zu stifften, und die Griechen zu Besuchung des Baseler Concilii einzuladen. Nach seiner 1437 beschehenen Zurückkunfft nach Basel, wo sich indessen das Concilium in 2 Theile getheilet hatte, ward er von dem einen, und zwar dem stärcksten Theil, nochmahlen nach Constantinopel geschickt, als er vorher bey Eugenius IV, dem er von vielen Jahren her bekannt gewesen, seine Legation zu Bologna im Namen des Concilii verrichtet. Er wird zwar beschuldiget, als ob er es mit ermeldtem Eugenius gehalten, er ist aber nach seiner Rückkehr niemahlen wieder zu ihm gekommen, sondern hat sich alsobald zu Basel eingefunden, u. dem Concilio daselbst, auch dem 1439 erwählten neuen Pabst Felix V beständig angehangen, der ihn erst zum Bischoff von Argen in Morea ernennte, hernach 1440 im Monat October, wie Augustin. Patritius hist. concil. Basil. meldet, zum Cardinal machte. Er starb nicht lange darnach und noch vor 1443 zu Basel, wo er bey denen Dominicanern begraben liegt, denen er seinen ansehnlichen Bücher-Vorrath von Griechischen und andern von Constantinopel mitgebrachten Codicibus vermacht hatte. Es sind von ihm vorhanden:

1. Promissiones factæ Imperatori Græco & patriarchæ CPL. welche im XII. Tom. Concil. gen. von p. 851 bis 858 stehen.
2. Litteræ IV Constantinopoli ad synodum Basileensem missæ, liegen in der Mediceischen Bibliothec zu Florentz in Handschrifft.
3. Relatio ad patres Concilii Basileensis de iis, quæ Constantinopoli in sua legatione peregerat.
4. Concordantiæ vocum indeclinabilium sacrorum Bibliorum, darinnen er die mancherley Bedeutungen derer Wörter ex und per in heil. Schrifft zusammen getragen, damit er die Griechen in dem Streite de processione Spiritus desto leichter widerlegen möchte.
5. Oratio, qua respondit in concilio Basileensi per octo dies ad articulum Bohemorum de communione sub utraque specie propositum, welche in des Canisius Lect. antiqu. Tom. III. wie auch in des Labbeus Concil. gen. Tom. XII. stehet. Sie lieget in der Kayserlichen Bibliothec zu Wien nebst noch

einer

einer andern Rede von ihm de communione puerorum in Handſchrifft.

6. Sermo in feſto S. Benedicti Romæ 1430 habitus, welche in dem Kloſter zu Caſino in Handſchrifft lieget. Echard Bibl. Script. Ord. Prædicat. Tom. I. p. 797. und Tom. II. p. 823.

Ragusäus oder Ragusinus oder de Ragusio (Leonhard) ein Dominicaner, von ſeiner Vaterſtadt Ragusa zugenannt, wo er auch in den Orden getreten, florirte um 1480. Es rühmet ihn Sixtus Ferrarius. hiſt prov. Hungar. p. 449. Wie Lusitanus und Rovetta vorgeben, ſoll er 1540 gelebet haben, und als Profeſſor der Theologie zu Padua geſtorben ſeyn, davon aber Tomaſinus hilt. Patav. nichts erwehnet. Man leget ihm Scholia ſeu commentaria in S. Thomæ ſummam theologicam univerſam & alia ejus operis ubique, welche zu Ragusa und Venedig bey denen Dominicanern in Handſchrifft liegen. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 857.

RAGUSAN (LE) Republic, ſiehe Ragusa.

RAGUSE, Stadt, ſiehe Ragusa.

RAGUSEI, oder *Portheni*, Völcker in Dalmatien. Baudrand.

RAGUSEO (PORTO) Stadt und Hafen, ſonſt auch *Amantea* und *Palliormus* genannt, ſiehe Palermo, im XXVI Bande, p. 176.

RAGUSI, Stadt, ſiehe Ragusa.

RAGUSI (STATO DELLA REPUBLICA DI) Republic, ſiehe Ragusa.

RAGUSIA, Stadt, ſiehe Ragusa.

RAGUSINA DALMATIA, heiſt derjenige Theil von Dalmatien, welchen die Republic Ragusa beſitzet, daher ſelbiger auch ſolchen Namen führet.

RAGUSINA VITIO, Republic, ſiehe Ragusa.

Ragusinus (Leonhard) ſiehe Ragusäus.

Ragusio (Blaſius de) ſiehe Ragusäus.

Ragusio (Johann de) ſiehe Ragusäus.

Ragusio (Leonhard de) ſiehe Ragusäus.

Ragusiſche Narciſſe, ſiehe Narciſſe, im XXIII Bande, p. 636.

Ragusi Vecchio, ſiehe Ragusa.

RAGUSIUM, Stadt, ſiehe Ragusa.

RAGUSIUM, Flecken, ſiehe Ragag.

Ragwald, Ragnald, oder Regnald I, ein König in Schweden, ſchlug ſeinen Vorfahren Unguin, König in Schweden und Dännemarck, todt, ward aber von ſeinem Nachfolger wieder ſo tractiret. Er regierte 17 Jahr, von 203 bis 220.

Ragwald II, König in Schweden, folgte auf Bioeno II im Jahre 464, und regierte 17 Jahr, biß 480.

Ragwald oder Ragnald III, Knophöfdhe, *Cerebroſus* oder der Eigenſinnige zugenannt, war aus einem adelichen Geſchlechte in Schweden entſproſſen; als aber der König Ingo im Jahre 1129 ſtarb, trugen die Oſt-Gothen, ohne Vorwiſſen der andern Schwediſchen Landſchafften, ihm die Krone auf. Er beſaß eine ungemeine Leibes-Stärcke, aber wenig Verſtand, und wolte doch alles nach ſeinem Kopffe eingerichtet haben. Er konnte es auch nicht leiden, wenn ihm jemand rathen wolte, und ſchaffte die treueſten Miniſter von ſeinem Hofe; Was ihm am erſten einfiel, muſte augenblicklich vollbracht werden, und er lief manchmahl als ein raſender Menſch herum. Endlich gieng er ſo weit, daß er auch nichts mehr nach den alten Reichs-Geſetzen fragte, wobey er ſich dergeſtalt verhaßt machte, daß ihn die Weſt-Gothen im Jahre 1134, nachdem er 5 Jahr regieret hatte, umbrachten, und die Oſt-Gothen einen alten Edelmann, Swercherus den andern dieſes Namens, auf den Thron ſetzten.

Ragwitz, ein Sächſiſches Dorff im Stifft Meiſeburg, unter des Amts zu Lützen Gerichtsbarkeit gehörig. Wahſto Hiſt. Nachr. vom Churſ. Sächſ. Beyl. p. 108.

Ragwurz, ſiehe Knabenkraut, im XV Bande, p. 991.

Ragwürtzel, ſiehe *Bryonia*, im IV Bande, p. 1701.

Rahab, bezeichnet in der heiligen Schrifft Egyptenland, und zwar inſonderheit das darinnen liegende berühmte ſo genannte Delta, von deſſen Bekehrung zu dem Herrn David geredet, Pſ. LXXXVII, 4; Ich will predigen laſſen Rahab und Babel, daß ſie mich kennen ſollen.

Rahab, eine Weibes-Perſon zu Jericho, welche die Iſraelitiſchen Kundſchaffter beherbergte, und als der König zu Jericho von ihr begehren ließ, daß ſie dieſe Männer herausgeben ſolte, verſteckte ſie dieſelben oben auf dem Dache unter die Flachsſtengel, und ließ ſie hernach an einem rothen Seile, über die Stadtmauren hinab, gab ihnen einen guten Rath, welchen Weg ſie am ſicherſten zurückgehen könnten, nahm hierbey von ihnen einen Eyd, daß ſie bey der Einnehmung der Stadt Jericho ſie und die ihrigen beym Leben laſſen wolten, welches dieſe unter der Bedingung, daß ſie das rothe Seil, womit ſie dieſelben herunter gelaſſen, ins Fenſtee knüpffe ſolte, verſpeachen; ſie that ſolches, als Jericho zerſtöhret ward, u. wurde mit ihres Vaters Hauſe unbeſchädigt erhalten, Joſ. II, C. VI, 17. 23. auch zu dem GOtt Iſraelis bekehret, und endlich von Salma, Nahaſſonis Sohne, zum Weibe genommen, der mit ihr den Boas gezeuget, alſo, daß ſie eine Großmutter des Herrn Chriſti worden, und in deſſen Geſchlechts-Regiſter ſtehet Matth. I, 5. Sonſt aber iſt unter den Auslegern viel Fragens, ob Rahab eine würckliche Hure, wie ſie Joſ. I, 1. genennet wird, oder eine Gaſtwirthin, oder gar beydes zugleich geweſen ſey? Die Meynungen ſind hierüber unterſchiedlich: Erſtlich ſtatuiren einige, ſie ſey keine Hure, ſondern vielmehr eine Gaſtwirthin, oder Gaſtgeberin, eine Garköchin, Speiſerin, oder Schenckin geweſen, die ein öffentlich Wirthshauß, und eine feeye Herberge gehabt, da jedermann einziehen, und Quartier finden können. Und das ſuchen ſie nun auf unterſchiedliche Art und Weiſe darzuthun u. zu behaupten; Denn vors erſte, ſagen ſie, komme das am angeführten Orte befindliche Ebräiſche Wort זוֹנָה Zonah oder Zonah, hee von זן, Zon, cibare, ſpeiſen, daher מזון, mazon, eſca, die Speiſe, und מזנה, Zonah, eine Speiſerin, oder eine ſolche, die Speiſe verkauffe, oder den Leuten Speiſe zurichte, wie es dann in ſolchem Verſtande vorkäme im 1 B. Moſe XLV, 23, und Pſ. CXLIV, 13, da es Speiſe und Vorrath an Speiſe heiſſe, und an andern Orten mehr. Woes andere habe es der Chaldäiſche Dollmetſcher auch überſetzet durch מזרקיתא, Pondakitha, welches eben das Griechi-

ſche Wort πανδοκεια oder πανδοκευτρια ſey, und Tabernariam oder Hoſpitam, eine Schenckin, eine Wirthin, bedeute, welcher Ubeerſetzung denn die Hebräer und Rabbinen mehrentheils gefolget, und es eben alſo gegeben. Vors dritte beziehen ſie ſich auf den Propheten Joel, welcher das Wort זנה eben in ſolchem Verſtande gebraucht, und auf dergleichen Wirthin oder Schenckin geſehen hätte, wenn er ſagt: Sie haben die Knaben um Speiſe gegeben, und die Mägdlein um Wein verkaufft, Joel III, 3. Vors vierte würden die Kundſchafter nicht bey ihr eingekehret ſeyn, wenn ſie eine Hueregeweſen, ſonſt ſie ja die Geängen gebührender Zucht und Erbarkeit überſchritten hätten. Vors fünffte würde auch Salma, des Fürſten Nahaſſons Sohn, ſie nicht geheyrathet haben, wenn ſie ein ſo berüchtigtes Weib und öffentliche Hure geweſen wäre, als welches ſeinem Stande und Anſehen ſehr nachtheilig geweſen. Vors ſechſte komme auch Chriſtus unſer Heyland nach dem Fleiſche von ihr her, wer wolte aber ſagen daß dieſer allerheiligſte Sohn GOttes eine öffentliche Hure zur Großmutter gehabt habe? Vors ſiebende endlich, wenn das Ebeäiſche Wort eine Hure hieſſe und bedeutete, wäre es genug geweſen, daß ſie ein mahl von ſolchem Laſter benennet worden, da aber ſelbiges unten mehrmahls wiederhohlet würde, als Cap. Vt, 17, und 25, auch Paulus und Jacobus daſſelbe brauchten, Ebr. XI, 31, Jac. II, 28, ſo könne es ſolche Bedeutung ſtwerlich haben, ſondern müſſe ihren Stand und Handthierung anzeigen, daß ſie eine Gaſtgeberin geweſen, ſo die Leute beherberget, und um ihr Geld mit Speiſe, Tranck, und Lager verſehen. Und was dergleichen Beweißgründe mehr ſind, ſo ſie hierbey anzuführen pflegen, und beym Marcellius Comment. II. in Ioluæ Cap. II, p. 51. können nachgeleſen werden. Und dieſer Meynung ſind nun ſonderlich zugethan die alten und neuen Rabbinen, namentlich R. Anſchel, Ben Gerſon, R. Jona, R. D. Kimchi, R. Levi, R. Salomo, Raſchi, und andere, ſo ſich dieſerhalben viel zu ſchaffen machen, und vermeynen, es wäre ihnen und ihren Großvätern eine ewige Schande und Nachtheil, daß man von ihnen reden ſolte, als hätten ſie zu der Zeit in einem öffentlichen Hurenhauſe geherberget, bleiben alſo darben, daß ſie eine Gaſtwirthin geweſen. Ihnen folgen nach viele unter denen Chriſtlichen Auslegern, als da ſind Lyranus, Pagninus, Galatinus, Vatablus, Leo, Judas, Hieronymus Pradus, Caſpar Sanctius, Tremellius, Junius, Avenarius, Arias Montanus, Marcellus, Schindler, Piscor, Palma, Buxtorff, Matth. Galenus, Tirelmann, und andere, die alle das Ebräiſche Woet, ſo im Texte vorkommt, durch eine Wirthin, Gaſtgeberin, oder Speiſerin erkläeen, und ſie alſo vor keine Hure halten. Hiernächſt aber wiſſen andere zu beweiſen, daß ſie allerdings eine Hure geweſen, und zwar eine öffentliche Jedermanns-Hure, die mit allen, ſo was an ihe begehret, zugehalten habe, ein rechtes proſtibulum und ſcortum, eine gemeine Schand- und Land-Huee, die mit vielen Unzucht getrieben, und ein rechter Schandfleck geweſen. Welches ſie denn mit folgenden Gründen klar und erweißlich machen; Erſtlich, ſagen ſie, habe das Ebeäiſche Wort זונה, zonah, keine andere Bedeutung in der htiligen Scheifft, ſondern werde durchgehends u. überall voe eine Hure oder unzüchtig Weib gebrauchet: Denn ſo ſey die Dina, Jacobs Tochter, von ihren Brüdern genennet wordea, da ſie zu Jacob ſagten, daß die zu Sichem mit ihrer Schweſter wie mit einer Hure (zonah) gehandelt hätten, wie ſie denn auch wücklich deflorieret und geſchwächet war, 1 B. Moſe XXXIV, 31. So ſtehe es auch von der Thamar, ſo recht am Wege geſeſſen, und wie eine allgemeine Huee aufgepaſſet, 1 B. Moſe XXXVIII, 15. So habe auch der Hoheprieſter keine Geſchwächete oder Huee nehmen ſollen, 3 B. Moſe XXI, 7. Ingleichen habe Simſon eine Hure geſehen, und ſtracks bey ihr entſchlaffen, B. der Richt. XVI, 1, und was dergleichen Oerter in heiliger Schrifft mehr wären; daß alſo hier der heilige Geiſt nicht irren können, als der am beſten gewuſt, wee ſie geweſen, und wie er ſie mit dem rechten Namen nennen ſollen. Vors andere würde diß Wort zonah in heiliger Schrift zuweilen auch mit einem andern Woete קדשה, Kedeſchah, das iſt, eine Hure, verwechſelt, und eins vors andere gebrauchet; alſo ſtünde von der Thamar im 1 B. Moſe XXXVIII, erſtlich das Wort Zonah, da ſie Juda ſahe, meynete er, es wäre eine Hure, v. 15, nachgehends aber das andere Wort Kedeſchah, da der Hirte, ſo der Thamar den Ziegenbock beingen ſolte, die Leute des Oets fragte, wo die Huee ſey, die hauſſen am Wege geſeſſen, und ſie antworteten, es ſey keine Hure da geweſen, v. 21, 22; und dergleichen Oeeter, da Zonah mit Kedeſchah veewechſelt würde, fänden ſich viel in heiliger Scheifft. Bef. 3 B. Moſi XXI, 7. 14. 15 B. Moſe XXIII, 18. 17. 1 B. der Kön III, 16 Eſ. XXIII, 15. Jerem. II, 20. Ezech. XVI, 31. Hoſ. IV, 14 ꝛc. Da nun aber Kedeſchah unſtreitig eine Huee heiſſe, ſo ſich ums Lohn von jedermann gebeauchen laſſe, und Zonah einerley mit ihe bedeute, oder in heiliger Schrifft vor eins gebraucht werde, ſo ſey daeaus gnugſam zu erkennen, daß Rahab auch dergleichen Hure geweſen. Vors dritte komme das Wort Zonah her vom Verbo זנה, Zanah, das heiſſe fornicari, meretricari, huren, Unzucht treiben, und hätte nirgends eine andere Bedeutung, wie es alſo in ſolchem Verſtande vorkäme im 1 B. Moſe XXXVIII, 23. 3 B. Moſe XIX, 29. B. der Richt. XIX, 2. Hoſ. IV, 13. Ezech. XVI, 34. und andeeweit mehr. Vors vieete bedeuteten alle Derivata, oder alle übrige Woete, ſo von dem verbo Zanah iheen Urſprung hätten, nichts als Hureeey, Unzucht, Ehebruch, Schande, Greuel, Unreinigkeit, und dergleichen, z. E. das Wort Zennuim e B. Moſe XXVIII, 23. 2 B. der Kön. IX, 22. Hoſ I, 2. Cap. II, 4. Ezech. XIII, 26. Cap. XXIII, 11. Nah. III. 4. das Wort Zenuth, 4 B. Moſe XIV, 33. Jerem. III, 9. Cap. XIII, 27. Ezech. XLIII, 7. 8. 9 Hoſ. IV, 12. und das Wort taznuth, Ezech. XV, 34. Cap. XVI, 26. Cap. XXIII, 7. 8. 17. 29. 35 ꝛc. Alſo wäre nun leicht zu urtheilen, daß auch Zanah keine andere Bedeutung habe, als daß es eine Hure heiſſe. Vors fünffte ſtehe im Griechiſchen das Wort πόρνη, welches ebenfalls und überall eine ſolche unzüchtige Hure heiſſe, die ihren Leib proſtituire, und ums Lohn gleichſam verkauffe und Preiß gebe, von πέρνημι, verkauffen.

Und

Und so weede sie nicht nur von denen LXX Dollmetschern genennet, sondern der heilige Geist selbst brauche im Neuen Testamente an statt des Woetes Zonah eben das Wort πόρνη, Ebe. XI, 31, Jac. II, 25, welches niemahls im guten, sondeen alle mahl in einem bösen Verstande gefunden wüede, und eine öffentliche allgemeine Hure bedeute: und weil πορνεία auch Ehebeuch heisse, Matth V, 32, Cap. XV, 19, so sagen sie, könne es seyn, daß sie auch Ehemänner wissentlich zugelassen. Daher schreibet Dannhauer in seiner Catechismus-Milch, V Th. p. 647. „Rahab wae eine gemeine „Schand- und Land-Hure; es wollen zwar etliche „der Rahab das Wort reden, und sie voe keusch „ousgeben, dollmetschen das Ebeäische Wort Zo„nah für eine Gastwirthin; abee St. Paulus „Ebr. XI, 31 und Jacobus Cap. II, 25, geben „dem Kinde den rechten Namen, und nennen sie „ohne Scheu πόρνην, eine Hure;" Nicht andees uetheilet auch Mayer in so genannten Frühstunden p. 31 von ihr, wenn er also speicht: „Es hat Ra„hab in der heiligen Schrifft einen bösen Na„men, sie wird eine Huee genennet, und ob wohl „etliche sich unterstanden haben, sie heilig zu ma„chen, indem sie das Ebeäische Wort Zonah ver„tiren cauponariam, und vorgeben, sie sey eine „Gastwiethin oder Garköchin gewesen, so will der „Text dennoch solches nicht leiden, und haben auch „die LXX Dollmetschee den Schandfleck an ihr „gemercket, daher sie von ihnen mit dem bekann„testen Huren-Namen, πόρνη, deutlich bemercket „wied." Vors sechste nenneten sie nicht allein die LXX Dollmetscher in iheee Griechischen Bibel eine Huee, sondern auch der Syrische, Aeabische, und andeee der vornehmsten Ausleger, bedienten sich in iheee Syrischen, Arabischen, und andern Uebersetzungen gleichen Wortes, so scoeum, eine Hure und unzüchtig Weib bedeute. Voes siehende zeigten es auch alle Umstände, daß sie eine Hure müsse gewesen seyn; denn voe eins sey sie nicht in ihres Vaters Hause gewesen, indem sie eest, da die Stadt eingenommen, iheen Vatee, Muttee und Beüder zu sich in ihr Haus veesammlee, v. 18; sodann habe sie hinter der Mauee, und also besonders, gewohnet, gleichsam in loco pectatorum, wie es Huren zu machen pflegen, v. 15; weiter habe sie weder Mann noch Kindee gehabt, als deren weder hier, noch anderwärts in heiliger Schrifft gedacht werde, sondeen nur dee Eltern und Brüder, Cap. VI, 23. Und also müsse sie entweder eine Wittwe oder Hure gewesen seyn. Nun aber wäre sie keine Wittwe gewesen, sonst dessen wohl würde gedacht worden seyn, wie bey der Thamar, Ruth, Judith, Hanna und andern geschehen; also müsse sie freylich eine Hure gewesen seyn. Und was etwa dergleichen Umstände mehr wären, so deutlich an den Tag legen, daß sie allerdings eine Hure gewesen. Endlich und vors achte bekenneten solches einhellig alle Patres und Kirchenväter, die so wohl in der Griechischen als Lateinischen Kirche gelebet, als Irenäus, Origenes, Basilius, Nazianzenus, Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, und andere; denen nachgehends die meisten und vornehmsten Ausleger folgeten, als Dionysius Carthus. Severus, Masius, Joh. Jerus, Drusius, Lavaterus, Calvinus, Piscator, Friedlieb, Walther, Pfiffer, Osiander, Calovius, Balduin, und noch viel mehe. Drittens sind andere, welche beyde jetzt angeführte Meynungen zusammen setzen, und die Rahab vor eine Gastwirthin und Hure zugleich halten. In solchen Gedancken stehet Alphonsus Tostatus Comm. in Cap. II. Jos. qu. XIV. p. 60. da er unter andern spricht: „Weil die hei„lige Schrifft die Rahab eine Hure nennet, so „ist sie freylich eine Hure, oder muß eine gewe„sen seyn; daß sie aber auch eine Gastwiethin zu „nennen, eehellet daher, weil sie die Kundschafftee „in ihr Haus aufgenommen, und sie bey ihr ein„gekehret sind; denn sie, als daselbst Unbekann„te, hätten keine Gelegenheit gehabt, bey ihr ein„zukeehen, wenn sie nicht einen seeyen Gasthof „und Wirthshaus füe Reisende gehabt hätte; „also ist sie eine Hure und eine Gastgeberin zu„gleich gewesen." Eben dahin gehöret auch Cornelius a Lapide Comment. in Jos. ad h. l. p. 10. col. 2 B, wenn er also schreibet: „Das E„bräische Wort זונה, Zonah, übersetzen der „Chaldäische Dollmetschee und die Rabbinen ei„ne Gastwiethin, odee Garköchin, die LXX Geie„chen aber eine Huee, und weil sie Paulus Ebe. „XI, 30 auch also nennet, so kans seyn, daß Ra„hab eine Wirthin und Huee zugleich gewesen. „Denn die Weiber, so keine Männer haben, und „doch öffentliche Wirthschafft treiben, sind feey„lich in Gefahr der Unzucht und Hueerey, oder „kommen doch in solchen Verdacht." Nicht anders uetheilet Olearius in Bibl. Erklär. ad h. l. „Es scheinet, spricht er, daß beydes caupo„naria und meretrix, eine Wirthin und Hure, „mit einem Worte genennet weeden, alldieweil „beydes offt pfleget beysammen zu seyn, sondee„lich bey denen gottlosen Heyden in denen Mor„genländern, da die Unzucht in öffentlichen „Wirthshäusen nicht ungemein gewesen ꝛc." Darum saget auch hier Pfeiffer in Dub. Vexat. Gene. II. Loc. XLV, Excepr. I, p. 370: „Cau„ponaria & meretrix non sunt pugnantia, sed „compossibilia, das ist, eine Wirthin und Hu„ee sind nicht wider einander lauffende, sondern „gar wohl beysammen stehende Dinge, die beyde „in einee Perso seyn können." Vieetens halten einige dafür, Rahab sey zwar ehemahls und vor diesem eine Huee gewesen, jetzo abee, da die Kundschafftee bey ihr einkehret, sey sie keine mehr gewesen, ob sie wohl den Namen noch von dem alten Handwercke behalten, und beständig eine Zonah oder Hure genennet woeden. Gleichwie dorten Simon dee Phariſäee sein Lebtage den Namen eines Aussätzigen geführet, ob er schon längst vom Aussatz befreyet gewesen. Denn da Jesus kuetz vor seinem Leiden das letzte mahl bey ihm zu Gaste gewesen, wäre ihm doch dieser Zuname beygeleget, und er Simon der Aussätzige genennet woeden, Matth. XXVI 6. Marc. XIV, 3, ohngeacht er damahls keinen Aussatz mehr gehabt habe; sonst er wedee sein Haus in dee Stadt haben, noch jemand mit ihm speisen, oder nur zu ihm nahen dürffen, sondern

er hätte auſſer der Stadt bleiben, und mit verdecktem Haupt und Munde, auch zerriſſenen Kleidern einher gehen müſſen, wie zu leſen im 3 B. Moſe XIII, 46. Gleiche Bewandniß habe es allhier mit der Rahab, die führete zwar noch den Namen einer Hure, weil ſie ehemahls Hurerey getrieben, jetzo aber ſey ſie keine mehr geweſen. Beſiehe Alphonſius Toſtatus am angeführten Orte, und Walther offic. Bibl. repoſ. poſt. p. 921. Endlich und fünfftens ſagen noch einige, wenn ja Rahab eine Hure geweſen, ſo wäre ſie doch nicht eine öffentliche allgemeine und Jedermanns-Hure, ſondern nur eine heimliche und beſondere zu nennen, die ſich zwar einem oder dem andern in verbotener Liebe ergeben, nicht aber von jedermann ſich zur Unzucht gebrauchen laſſen. Gleichwie dort von Maria Magdalena ſtünde, daß ſie eine Sünderin ſey, Luc. VII, 39 das iſt, wider das ſechſte Gebot zwar geſündiget, und ſich einigen Liebhabern überlaſſen; aber darum nicht öffentlich proſtituiret, und jedermanns Geilheit Preiß gegeben habe. Beſ. Dionyſius Carthuſ. Enarr. in Joſ. ad h. l. und Abulenſis oder Alphonſius am angef. Orte p. 61. Soll man nun ſagen, welches wohl die beſte und wahrſcheinlichſte unter dieſen angeführten Meynungen ſey, ſo iſt nicht zu leugnen, daß diejenigen am ſicherſten gehen, und es am beſten treffen, die bey den Textes-Worten bleiben, und ſagen, daß Rahab eine Hure geweſen, maſſen deren Argumente und Beweißgründe alle ſo beſchaffen ſind, daß wenig oder nichts dawider eingewendet werden kan: dahingegen der erſtern ihre, daß ſie nemlich eine Wirthin geweſen, von ſchlechter Wichtigkeit, und auch gar leicht zu beantworten ſind. Denn daß erſtlich der Chaldäiſche Dollmetſcher, von dem dieſe Meynung ohnfehlbar ihren Urſprung genommen, das Ebräiſche Wort Zonah durch Pandakitha überſetzet, das iſt, cauponariam, eine Wirthin, oder Gaſtgeberin, ſolches iſt verecundiæ cauſa, und Ehrenthalben geſchehen, züchtige Ohren mit ſolchen unſauberen Worten nicht zu verletzen: Dahero ſchreibet Maſius Comm. in Joſ. ad h. l. „Der Chaldäus „hat das Wort einer Wirthin gebrauchet, damit „er den garſtigen Namen der Huren vermeiden, „und züchtiger Ohren ſchonen möchte, nicht daß „er die Sache ſelbſt damit verneinen, oder vor eine „Hure eine Wirthin einführen wollen. Denn das „hat er mehrentheils an andern Orten, da doch von „einer würcklichen Hure die Rede iſt, auch gethan, „und das Wort Zonah alſo gegeben.“ Wiewohl auch Caſaubonus in not. ad *Theophraſti* Charact. erweiſet, daß bey den Alten das Wirthſchafft treiben unehrlich geweſen, und ein Wirthshaus nicht ehrlicher gehalten worden, als ein Haus eines Hurenwirths oder einer Huren. Ja Avenarius, der ſonſt dieſer Meynung nicht zugethan iſt, und Rahab vor keine Hure hält, ſchreibet dennoch in Lex. Hebr. pol. 185, daß bey den Heyden in denen Wirthshäuſern allenthalben Huren und unzüchtige Weibes-Perſonen geweſen, damit die Gäſte, wenn ſie geſpeiſet, und ſich mit Weine angefüllet, Unzucht treiben könnten mit ſolchen Huren, als die ums Geld ihren Leib Preiß gegeben hätten. Beſ. auch Bonfrer und Serarius ad h. l. Und alſo nennet nun der Chaldäiſche Dollmetſcher die Rahab Ehrenhalben Pandakitha, eine Wirthin, verſtehet aber dadurch eine würckliche Hure, die die Gäſte nicht ſo wohl in ihr Hauß, als vielmehr in ihr Bette aufgenommen, und nicht ſo wohl mit Speiſe und Tranck, als mit Wolluſt bewirthet. Daß vors andere das Ebräiſche Wort Zonah von זן, Zun, und daher מזון, mazon, eſca, Speiſe, herkomme, und alſo Zonah eine ſolche, die Speiſe verkauffe oder zurichte, heiſſe, das ſcheinet nicht gar richtig zu ſeyn, indem es wider die Schrifft iſt, die es in ſolchem Verſtande niemahls gebrauchet; daher die Gelehrten ſolche Etymologie nicht annehmen, ſondern dabey bleiben, daß Zonah von זנה, Zanah, herkomme, das iſt, huren, Unzucht treiben, und alſo auch Zonah nichts anders, als eine Hure und Unzüchtige, bedeute. Und geſetzt auch, es käme Zonah her von Zun oder Mazom, ſo wäre leicht eine oder andere Urſache anzuführen, warum eine Hure von Speiſen ihren Namen hätte? weil ſie nehmlich ihre Liebhaber mit Wolluſt ſpeiſe; oder auch, weil der Uberfluß in Speiſe und Tranck zur Wolluſt und Hurerey reize. Beſiehe Serarius Comm. in Joſ. II, qv. 3, Walther offic. Bibl. p. 922. Daß vors dritte beym Joel Cap. III, 3 das Wort Zonah in ſolchem Verſtande gebraucht ſey, und daſelbſt ein Weib bedeute, ſo Speiſe verkauffe, das iſt falſch: denn ob es wohl Luther überſetzet: Sie haben die Knaben um Speiſe gegeben; ſo überſetzen es doch andere gantz anders, und bleiben bey dem Wort Hure. Alſo geben es die LXX Dollmetſcher: ἔδωκαν τὰ παιδάρια πόρναις, ſie haben die Knaben den Huren gegeben. Die Vulgata überſetzt es: Poſuerunt puerum in proſtibulum, ſie haben den Knaben ins Hurenhauß geſetzet. Dietenberger giebt es in ſeiner Deutſchen Bibel: Die Knaben haben ſie für einen Hurenlohn verſetzet. Piſcator druckt es in ſeiner Uberſetzung alſo aus: Und haben einen Knaben um eine Hure gegeben, u. ſ. w. Und der Text zeigt es auch deutlich, daß nicht von Speiſen, ſondern von Huren die Worte zu verſtehen ſeyn: denn Gott drohet denen Jüden harte Straffen an, nicht daß ſie die Knaben um Speiſe verkaufft, welches dort die Egypter auch Hungers-Noth wegen thun muſten, 1 B. Moſ. XLVII, 19, ſondern, weil die Eltern ihre Kinder zur Hurerey und Unzucht hingaben. Beſ. Tarnov ad h. l. p. 142. Daß vors vierte die Kundſchaffter die Gräntzen der Ehrbarkeit überſchritten hätten, wenn ſie bey einer Hure eingekehret wären, das iſt ein ſchlechter Grund zu erweiſen, daß ſie darum eine Gaſtwirthin geweſen; Denn die Kundſchaffter waren, als fremde Leute, entſchuldiget, als die ja die Rahab nicht kannten, oder wuſten, daß ſie eine Hure ſey. Vielmehr ſahen ſie auf die Gelegenheit des Hauſes, und daß ſolches, weil es an der Stadtmauer ſtund, zu ihrem Vorhaben am bequemſten ſchiene, ſich alles deſto beſſer zu erkundigen, und auch, wenn ſie in Gefahr kommen ſolten, deſto eher davon zu kommen. Daß vors fünfte Salma, des Fürſten Nahaſſon Sohn, die Rahab nicht würde geheyrathet haben, wenn ſie eine Hure geweſen wäre, das iſt abermahl ein ſchlechter Beweiß, daß ſie darum eine Wirthin ſeyn müſſen. Denn erſtlich zweifeln

seln etliche bey den Seraete, ob es eben diese Rahab gewesen; Und hiernächst, wenn sie es auch gewesen wäre, wie denn alle Ausleger darinne übereinstimmen, daß diese, und keine andere, dadurch zu verstehen sey; so konnte es dem Salma darum nicht präjudiciren, so wenig ihn das hinderte, daß sie eine geistliche Hure, und der Abgötterey ergeben gewesen, indem sie in der Cananitischen falschen Religion erzogen war: Dennoch sahe Salma anitzo, da er sie ehlichte, nicht ihre ehemahlige Verbrechen an, die sie so wohl wider die erste, als andere Tafel des Gesetzes begangen; sondern er sahe auf ihre Bekehrung, und daß sie wegen ihres vorhin geführten Lebens wahre Busse gethan, und nunmehro ein frommes keusches Leben führete; er sahe auf ihren Glauben, davon sie im Neuen Testamente selbst ein herrliches Zeugniß hat, und daß sie zur wahren Israelitischen Religion getreten, er sahe auf ihre Tugenden, und daß sie sich durch ihre Liebesdienste nicht so wohl bey denen Kundschafftern, als bey dem gantzen Volcke Israel, so verdient gemacht, durch welche Frömmigkeit, Barmhertzigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Keuschheit, und andere Tugenden, sie alle Flecken des vorigen sündhafften Lebens abgewischet hatte; er sahe endlich auch auf ihre Schönheit, Freundlichkeit, und vornehmen Stand, indem sie, nach Abulensis Bericht, eines hohen Geschlechts in Jericho gewesen. Daß vors sechste es unserm Heylande Christo schimpflich gewesen wäre, so er von einer Hure seinen Ursprung nehmen sollen, das macht die Rahab darum zu keiner Wirthin. Denn Gott hat seine heiligen Ursachen, warum er seinen liebsten Sohn nicht von lauter Heiligen, sondern auch von Sündern wollen lassen gebohren werden, weil er der Sünder Heyland seyn solte. Rahab ist nicht die erste, die im Stammregister Christi gesetzt wird, und seine Großmutter oder Anfrau worden ist, sondern Thamar gehet ihr darinnen noch vor, die doch eine grössere Hure gewesen, und gar Blutschande mit ihrem Schwäher getrieben, Matth. I, 3. Und Bathseba folgt ihr bald nach, die auch noch eine grössere Hure, und gar eine Ehebrecherin gewesen, Matth. I, 6. Da es nun Christo gefallen, noch grössere Huren in sein Stammregister einzusetzen, warum solte es ihm bey der Rahab allein schimpflich gewesen seyn? Darum schreibt Hieronymus über das I Cap. Matthäi: In der Genealogie oder Geschlechtregister Christi ist keine von den heiligen Weibern zu finden, sondern nur die wegen Unglauben oder Hurerey berüchtiget sind, als Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba; damit derjenige, so der Sünder wegen kommen, und von Sündern gebohren war, auch aller ihrer Sünden austilgen möchte. Beſ. auch Cornel. a Lapide ad h. l. Und Dannhauer erweiset nicht nur in der Catechism. Milch V Th. p. 647, daß in dem Stammbaume Christi Matth. I, diese vier Weibes-Personen als Sünderinnen vorkommen, sondern macht auch eine rechte Deduction von den Manns-Personen; so grosse Sünder und grundböse Leute gewesen, und doch darinne stehen. Beſ. auch Misander Del. Bibl. ad an. 1694 p. 1284 u. f. Dannenhero so ist es unserm Heylande nicht schimpflich, daß er von Rahab, einer Hure, seinen Ursprung genommen, indem er so viel Sünder und Sünderinnen zu Großvätern und Großmüttern gehabt; denn solches ist nicht ohne Ursach geschehen, sondern der heilige Geist wolte damit lehren, daß Christus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, 1 Timoth. I, 15. Daß endlich vors siebende die Rahab, wenn sie eine Hure gewesen, nicht so offt von solchem Laster würde benennet worden seyn in heiliger Schrifft, indem es schon an einem mahl genug gewesen, daß macht sie abermahl zu keiner Gastgeberin: Denn daß die heilige Schrifft, so offt sie ihrer gedencket, sie allemahl eine Hure nennet, geschicht darum, daß sie andern Sündern ein Exempel und Beyspiel göttlicher Güte und Barmhertzigkeit seyn, und sie daraus erkennen möchten, daß sie Gott eben, wie diese Hure, zu Gnaden annehmen würde, wenn sie nach ihrem Exempel von Sünden abstünden, Busse thäten, und sich ernstlich besserten. Demnach wird ihr dieser Name in heiliger Schrifft nicht zu weiterer Schande beygeleget, sondern vielmehr ihr so wohl, als Gott selbsten zum Lobe, so offt ers wiederholet: ihr, daß sie dergleichen gewesen, aber nicht geblieben; Gott aber, daß er die Sünder nicht verstosse, oder ihr Gedächtniß vertilge, sondern auch so gar die Huren zu Gnaden annehme. Hingegen, so sie eine Gastgeberin oder Speiserin gewesen, was wäre das eben vor ein grosses Lob, daß solches so öffters gesagt, und ihre Handthierung oder Lebensart darum in heiliger Schrifft so viel mahl wiederhohlet würde? Beſ. Walther Offic. Bibl. repos. polit. p. 922. u. ff. Pfeiffer Dub. vex. Cent. II. Loc. XLV. p. 370. u. f. Misander am angef. Orte. Solcher gestalt siehet man nun leicht aus dem bisher angeführten, daß alle diejenigen Gründe und Beweißthümer, die Rahab für eine Gastwirthin halten, von schlechter Wichtigkeit sind, und gar leicht widerleget werden können; und also bleibts wohl dabey, daß sie, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, eine Hure, und keine Gastgeberin gewesen. Zwar Marcellius meynet noch einige Argumente und Gründe gefunden zu haben, dadurch er solcher Meynung helffen, und doch erweisen könne, daß sie keine Hure, sondern freylich eine Wirthin oder Speiserin gewesen, wie derselben bereits oben gedacht worden. Allein sie halten eben den Stich nicht, und sind noch leichter, als die vorigen, zu widerlegen. Erstlich sagt er, (nachdem er das Argument von dem Salma anführet, darauf schon vorher geantwortet worden,) man sähe es daher, daß sie eine Gastwirthin müsse gewesen seyn, weil sie die Kundschaffter, als fremde reisende Leute, aufgenommen; denn wenn man in eine fremde Stadt oder unbekannten Ort hinkäme, pflege man keine andere Häuser, als Wirtshäuser, zu suchen, und denselbst einzukehren, weil man sonst niemand kenne. Allein weder die Aufnahme Rahabs, noch die Einkehrung der Kundschaffter, machet sie zu einer öffentlichen Gastwirthin. Denn vor eins ist bekannt, und erweiset es auch Serarius über das Buch Tobiä, Cap. IV, 1. quæst. 3. weitläufftig, daß damahls noch keine öffentliche Schencken oder Gasthöfe

geweſen, und dergleichen freye Wirthſchafft getrieben worden, wie jetzo, ſondern wer Raum und Gelegenheit gehabt, habe ſolches freywillig gethan. Wie wir denn auch aus heiliger Schrifft ſehen, daß ſolche Gaſtfreyheit für ein ſonderbares Stück der Liebe erkannt, gerühmet, und von Gott belohnet woeden, wenn man Fremde, ſonderlich Glaubensgenoſſen, freundlich tractiret, und ihnen allen guten Willen erzeiget. Daher dieſelbe auch ſo wohl im Alten als Neuen Teſtament gar ernſtlich geboten worden, als 3 B. Moſe XIX, 34, Rom. XII, 13, 1 Pet. IV, 9. Ebr. XIII, 2. ꝛc. Und daß ſolches auch beym Volcke Gottes ſtets in acht genommen worden, weiſen die vielen Exempel, ſo in der Schrifft davon aufgezeichnet ſtehen. Siehe 1 B. Moſ. XVIII, 1 u. ff. Cap. XIX, 3, 1 B. der Kön. XVII, 9, 2 B. der Kön. IV, 8, Hiob XXXI, 32, Ap. Geſch. X, 6, Cap. XVI, 13, 3 Joh. v. 5. ꝛc. Da man nun alſo zu der Zeit weder in Städten noch Dörffern ſolche öffentliche Gaſthöfe und Wirthshäuſer hatte, wie jetzo, wie hätten denn die Kundſchaffter allhier nach dergleichen fragen, und darinnen einkehren können? Hiernächſt, wenn man auch ſagen wolte, daß dergleichen Wirthshäuſer, ob ſie ſchon bey dem Volcke Gottes, oder Iſraeliten, damahls nicht gefunden worden, dennoch bey den Cananitern wohl hätten ſeyn können; ſo iſt ſolches erſtlich noch nicht erwieſen: und ſo dann, wenn es auch zu erweiſen wäre, ſo iſts ungewiß, ob ſolches die Kundſchaffter gewuſt haben; und endlich, wenn ſie es auch gewuſt hätten, wäre noch die Frage, ob ſie in ſolchem Hauſe einkehren wollen? Denn in einem öffentlichen Wirthshauſe, da viel Leute aus- und eingehen, hätten ſie keinesweges ſicher ſeyn, oder verborgen bleiben können, ſondern würden darinnen am allererſten verrathen worden ſeyn. Darum iſt nicht vermuthlich, daß ſie deswegen bey der Rahab eingekehret, weil ſie einen öffentlichen Gaſthof gehabt; und noch viel weniger iſt daher zu ſchlüſſen, daß ſie eine Gaſtwirthin geweſen. Zum andern ſaget Marcellius, wenn ſie eine Hure geweſen, und zwar eine der Göttin Lunæ geheiligte Hure, würde ſie an einem vornehmen Orte gewohnet, und auch die beyden unbekannten Gäſte nicht aufgenommen haben. Will hiermit des Serarii Meynung widerlegen, welcher davor hält, daß Rahab der Göttin Lunæ geheiliget geweſen, als die in Jericho göttlich verehret, und davon auch der Stadt der Name Jericho gegeben worden, indem ירח, Jareach, ſo viel, als Luna, heiſſe, ꝛc. Allein ob man zwar des Serarii Meynung hier nicht behaupten will, ſondern die Rahab mehr vor eine gemeine, als geheiligte Hure hält, ſo iſt doch des Marcellii Antwort nicht zulänglich, weder dieſelbe umzuſtoſſen, noch zu erweiſen, daß ſie darum eine Wirthin geweſen. Denn warum hätte ſie eben an einem vornehmern Orte wohnen ſollen, wenn ſie eine geheiligte Hure geweſen? Und wo weiß er, daß in Jericho an der Stadtmauer oder Stadt-Thor wohnen, der geringſte Ort ſey? Wohnen nicht in den gröſten Städten offt die vornehmſten Leute an den Stadt-Thoren? Ja Königliche und Fürſtliche Schlöſſer werden gemeiniglich dahin gebauet. Und waeum hätte ſie nicht als eine geheiligte Hure die beyden unbekannten fremden Gäſte aufnehmen können? Vielmehr hätte ſie ſchlüſſen können, daß ſie iheer Göttin auch ein Opffer bringen wolten, und Unzucht halber zu ihr kämen. Dem ſey aber nun, wie ihm wolle, man halte ſie vor eine geheiligte, oder gemeine Hure, ſo kan daher nicht bewieſen werden, daß Rahab eine Wirthin geweſen. Die Gaſtwirthinnen wohnen auch nicht gern hinter der Mauer, und an abgelegenen Orten, ſonſten wenig Gäſte bey ihnen einkehren dürfften, finden ſich auch daſelbſt in groſſen Städten ſeltea Wirthshäuſee. Drittens braucht er das zum Beweißthum, wenn ſie eine Hure geweſen, würde ſie nicht mit Flachs umgegangen ſeyn, wie mnn ſähe, daß ſie die Kundſchaffter unter die Flachsſtengel verſteckt hätte. Allein das iſt eine ſchlechte Folge. Warum ſolten Huren, weil ſie ja nicht ſtets Liebhaber bey ſich haben, die übrige Zeit nicht ſpinnen, oder Flachs tractieen können? Noch mehr wäre es von Gaſtwirthinnen zu ſagen, daß ſie, wegen der täglichen Gäſte, ſo ſie bewirthen müſſen, daran nicht dencken, oder Zeit haben könnten zu ſpinnen nnd Flachs zu handthiren. Viertens endlich meynet er, ihr Alter ſtünde im Wege, daß ſie keine Hure ſeyn können, indem von ihr bekannt wäre, daß ſie damahls nur 14 oder 15 Jahr alt geweſen. Allein, woher will er ſolches erweiſen? Man weiß wohl, daß Torniel und Salmeron ſolches ſagen, aber ſie füheen auch keinen Beweiß, und iſt ſchwerlich zu glauben. Wahrſcheinlicher iſts, wie Sallanus meynet, daß ſie 20 bis 25 Jahr alt geweſen. Beſiehe Cornel. a Lapide Comm. in Joſ. Cap. VI, 28. p. 32. col. 2. D. Doch geſetzt, dem wäre alſo, und Rahab hätte nicht mehr als 14 oder 15 Jahre auf ſich gehabt, ſo wäre doch glaublicher, daß ſie in ſolchem Alter eher eine Hure als Gaſtwirthin ſeyn können. Solcher geſtalt nun kommt Marcellius mit ſeinen Beweißarinden nicht fort, und es bleibt wohl dabey, daß Rahab keine Wirthin, ſondern eine Huee geweſen. Uibrigens aber iſt gar wohl zu glauben, daß ſie jetzt, da die Kundſchaffter zu ihr gekommen, keine würckliche Hurerey mehr getrieben, ſondern nur wegen des vorigen unzüchtigen Lebens halber den Namen einer Huren behalten: Denn ihre Reden, ſo ſie gegen die Kundſchaffter führet, geben klar, daß ſie ſich müſſe bekehret, und den wahren Gott erkannt und gefürchtet haben: Der Herr euer Gott, ſagt ſie, iſt ein Gott, beyde oben im Himmel, und unten auf Erden, v. 14. So werden ihr auch wohl bey der groſſen Furcht und Schrecken, ſo die gantze Stadt wegen beſorgenden Einbruchs der Feinde hatte, dergleichen wollüſtige Gedancken wohl vergangen ſeyn, v. 9. u. ff. Ob ſie aber eine öffentliche, oder nur privat- und geheime Hure geweſen? läſſet man dahin geſtellet ſeyn, weil das Wort Zonah von beyden in heiliger Schrifft gefunden wird.

Rahabath, ein Ort in dem wüſten Arabien, iſt von keiner Wichtigkeit.

Raham,

Raham, der Sohn Sama, des Sohns Hebron, 1 B. der Chron. II, 44.

Rahel, war Labans von Haran jüngſte Tochter, deſſen Schaafe ſie hütete; und als Jacob ſie ſahe, gewann er ſie dergeſtalt lieb, daß er ihrem Vater 14 Jahr um ſie dienete, und nach vollendetem Dienſte ſie zum Weibe nahm; wiewohl andere vermeynen, es ſey eher, und nach vollendeter Hochzeit mit der Lea geſchehen, 1 B. Moſe XXIX. Anfangs war Rahel in ihrem Eheſtande unfruchtbar, deswegen ſie dem Jacob ihre Magd Bilha zum Weibe gab, welche ihm zwey Söhne, Dan und Naphthali gebahr, Cap. XXX. Endlich machte ſie der HErr auch fruchtbar, daß ſie Jacob den Joſeph gebahr, Cap. XXX, 23, 24. Hernach willigte ſie mit Jacob, nach des HErrn Befehl, aus ihren Vaterlande in ſeine Heymath zu ziehen, ſtahl ihres Vaters Götzen, da ſie weg reiſen ſolten, ohne daß es Jacob wuſte, und verbarg dieſelben, als ſie ihr Vater ſuchte, unter die Stren der Cameele, Cap. XXXI. Dieſer Umſtand ihres Lebenslaufs hat bey den Auslegern der Schrifft allerhand Gedancken gemacht, warum ſie es doch gethan, oder in was Meynung und Abſicht ſie die Götter, das iſt, Götzenbilder ihrem Vater entwendet, und heimlich mitgenommen habe? Die Urtheile fallen auf dreyerley Art aus; daß es geſchehen entweder, daß der Vater durch Befragung ſeiner Götter nichts von ihrer Flucht erfahren möchte, welches ein Zeichen des Aberglaubens wäre, als ob Götzenbilder weiſſagen könnten: Oder weil ſolche Bilder von köſtlichem Zeuge gemacht, welchenfalls ſie ſich von der Begierde nach Geld und Gut überwinden laſſen: oder ihrem Vater die Gelegenheit, ſich weiter mit ſolchen Dingen zu verſündigen, aus den Händen und Augen zu nehmen. Jagius, Clericus und Grotius in Gen. XXXI, 19. Allein man mag die Sache anſehen wie man will, ſo kan ſie doch nicht von einem Fehler freygeſprochen werden. Sie wurde hernach noch ein mahl ſchwanger, und gebahr dem Jacob mit groſſen Schmertzen den Benjamin, ſtarb aber gleich nach der Geburt, und wurde am Wege geo Ephrath begraben, allwo ihr Jacob ein Grabmahl aufrichtete, welches man das Grabmahl Rahel genennet, Cap. XXXV. Weil nun ſolch Grab nicht weit von Bethlehem gelegen, ſo ward dieſelbe gantze Gegend Rahel genennet, worauf der Prophet Jeremias zielet, wenn er Cap. XXXI, 15 ſpricht: Rahel weinet über ihre Kinder; Beſiehe auch Matth. II, 18. indem ihre in der Nachbarſchafft Bethlehem wohnende Nachkömmlinge mit getroffen wurden, als Herodes den Befehl gab, daß alle dort herum ſich findende Kinder, die zwey Jahr und drunter waren, getödtet werden ſolten, gleich als hätte die in ihrem Grabe in der Gegend liegende Rahel das Wimmern der ermordeten Kinder gehöret, und wäre dadurch ſelbſt zum Weinen bewogen worden, wie man im Sprichwort noch heut zu Tage zu ſagen pfleget: Wenn der und der dieß und das im Grabe wüſte, ſo kehrete er ſich darinnen um.

Rahel, eine gelehrte Jüdin, deren Donius Libraria 2. p. 102. gedencket. Sie hat de conſervando habitu faciei juvenilis geſchrieben. Wolff Bibl. Hebr.

Rahga, der andere Sohn Somer, des Sohns Heber, aus dem Geſchlechte Aſſer, 1 B. der Chron. VIII, 34.

Rahia, ein anſehnlich Königreich, in dem Reiche Indeſtan, deſſen Einwohner die beſten Soldaten des Mogols ſind, welche unter allen am wenigſten die Gefahr ſcheuen. Auch wächſt allda gute Baumwolle. Unter allen darinne ſich befindlichen Städten iſt Armedabat die vornehmſte.

Rahla (Heinrich) hat geſchrieben de origine & progreſſu Jurisprudentiæ Romanæ, Franeck. 1641. in 8.

Rahlecken, Ralecken, eine adeliche Familie in Pommern auf der Inſel Rügen, welche im Wapen drey Jäger-Hörner, und auf dem Helme drey Blumen führet, und wie Wackenreder meldet, ſchon vor 300 Jahren auf dem Ritterſitze Proſentz gewohnet, ſchon längſt aber ſelbigen an die von Platen gegen das Guth Bentz vertauſchet. Alt und Neu-Rügen p. 227.

Rahm, Rahme, Rame, *Chaſſis, Cadre, Quadre, Bordure*, nennet man den Rand oder die Einfaſſung um ein und anderes Hausgeräthe, dergleichen die Spiegel, Schildereyen und dergleichen, welche auf das zierlichſte von Golde, Silber, Meßing, Stahl, Glas, Holtz und dergleichen, bald rund oder oval, bald vier- oder vieleckigt, bald platt oder erhaben, und mit allerley zarten Gliedern zuſammen geſetzet, bald glatt oder eingelegt, und mit unzähliger Veränderung angegeben werden können. Wenn dergleichen aus unterſchiedenen Gliedern einer Ordnung beſtehen ſollen, ſo werden dieſe aus dem oberſten Theile des Gebälckes, nehmlich aus dem Krantze genommen, daher ſolche Rähmen auch den Frantzöſiſchen Namen *Corniche* bekommen. Zweye von Amber und ungemeiner Arbeit gemachte, und in hohem Preiſe geſchätzte groſſe Rahmen ſind im Jahr 1724 Ihro höchſtſeel Kayſerl. Majeſt. von dem Printzen von Avellino zum Präſente überſchicket worden. Die Italiäner ſagen, daß ein guter Rahm an einer Tafel oder Gemählde ſey il Ruffiano del Quadro, oder der Verkäuffer der Tafel, welche ſie *Quadro*, da hingegen die Frantzoſen den Rand, oben angezogener maſſen *Quadre* nennen. Siehe auch den Artickel: *Chaſſis*, im V Bande, p. 2038.

Rahm, Raam, Milchrahm, Rohm, Nidel, Sahne, Schmant, *Cremor* oder *Flos Lactis, Creme*, iſt der beſte und fetteſte Theil von der Milch, welcher, nachdem die friſch gemolckene Milch durchgeſeiget, und in die darzu beſtimmten flachen und weiten Gefäſſe, Aeſche oder Fäßlein gegoſſen worden, ſich oben aufſetzet, nachgehends mit dem Rahm-Löffel abgenommen, oder nach abgelaſſener Milch aus dem Gefäſſe heraus geſchöpffet, in den Rahm-Topff oder Rahm-Ständer gethan, und wenn deſſen genug vorhanden, in den Rahm-Sack geſchüttet, durch denſelben in das Butter-

Faß

Faß gezwänget, und also darinnen zu Butter gerühret oder gestossen wird. Je frischer der Rahm, je besser wird die Butter. Wenn man von der Milch den Rahm nicht abnimmt, so können sehr gute Käse davon gemacht werden, welche man süsse Milch-Käse nennet. Die Nürnberger heissen den frischen Rahm Kern, und den sauren, welchen sie daselbst Kannen- oder Maaßweise verkauffen, und zu allerhand Suppen und Brühen gebrauchen, Milch-Rahm. Der frische Rahm oder Sahne wird ausser der Butter auch zu vielerley Essen und Gebackenen gebrauchet, insonderheit aber der sehr delicate Chocolaten-Rahm folgender Gestalt davon zubereitet: Man nimmt nehmlich eine Kanne Rahm und Milch unter einander, von zweyen frischen Eyern die Dottern, und einen Löffel voll Zucker, vermenget es unter einander, und lässet es zusammen sieden, rühret es aber fleißig um; nachgehends thut man geriebene Chocolate hinein, so viel als nöthig seyn mag, ihm den Geschmack und die Farbe davon zu wege zu bringen, lässet es ein wenig zusammen wieder aufwallen, treibet es durch ein hären Sieb, und träget es kalt auf. Einen Milch-Rahm auf Englische Art zuzurichten, nimmt man zwey Eyer-Dotter, acht Loth Zucker, vier Loth Citronen- und eingemachte Pomerantzen-Schalen, und zehen Loth gestossene Pistacien, thut dieses unter einander in eine Kanne Milch, darunter etwas Rahm gemenget, lässet es entweder auf einer Schüssel über dem Kohl-Feuer, oder sonst bey gelindem Feuer mit einander kochen, und rühret es mit einem Löffel oder Rühr-Kellen fein um, damit es sich nicht unten anhänge. Wenn es gekocht, schüttet man etwas von Rosen- oder Pomerantzen-Blüth-Wasser darzu, und träget es auf; man kan es auch vorhero mit gestossenem Zimmet ein wenig bestreuen.

Rahm, heißt man auch den, aus vier geschnittenen Leisten oder starcken Höltzern bestehenden viereckigten Umfang, worein man etwas straff anzühen und starck ausspannen kan, dergleichen die Tuch-Rahmen, die, welche die Pergamenter brauchen, die Fenster-Rahmen, die Neh-Rahmen und s. f. sind. Siehe auch den Artickel: *Bandeau*, im III Bande, p. 333.

Rahm, *Rametze*, heißt in der Druckerey, ein viereckiger, starcker, eiserner Rahme, in welchen die Columnen eingesetzet und mit Schrauben wohl befestiget werden, eine Forme zu machen. Man hat noch eine andere Art solcher Rahme, welche Keil-Rahme heissen, und theils mit, theils ohne Mittelstege sind, in welche die Columnen eingesetzt werden, aber keine Schrauben führen, sondern die Columnen werden mit schiefen Keilen, oder Stegen, zusammen getrieben und zum einheben befestiget. Sie sind mehrentheils in Holland gebräuchlich, und hält man die ohne Mittelstege vor besser, weil die Punctueen nicht so leicht Schaden leiden können.

Rahm (Lorentz) ein Bischoff zu Strengnes in Südermanland und Pastor der Stadt-Kirche daselbst, lebte in dem 18 Jahrhundert, und gab eine Auslegung über den Propheten Jeremiam heraus, darzu er auch den andern Theil 1722 in Preßfertigem Stande gehabt. *Acta liter. Svec.* Vol. I.

Rahm (ausgeworffener) siehe Ausgeworffene Rahmen, im II Bande, p. 2235.

Rahm (Chocolaten) siehe Rahm.

Rahm (Fenster-) siehe Fenster-Creutze, im IX Bande, p. 538.

Rahm (Keil-) siehe Rahm.

Rahm (Milch-) siehe Rahm.

Rahm (Neh-) siehe Nehrahm, im XXIII Bande, p. 1617.

Rahme, siehe Rahm.

Rahm-Eisen, sind in der Buchdrucker-Kunst die zwey Eisen, so an dem Rahmen bey den Schrauben liegen, und von selbigen zum Antreiben regieret werden, die Forme oder Schrifft, fest zu schrauben.

Rahmen, siehe Rahm.

Rahmen, heisset, wenn der Windhund einen Hasen einholet, und nöthiget, daß er sich wenden muß. Es findet sich Rahmen in Gestalt eines Verbi auch in des alten Sächsischen Land-Rechts II. Buch, 38 Artickel, woselbst vom Todtschlage aus Unvorsichtigkeit gehandelt, und zum Exempel abrecht wird, wer nach einem Vogel schüsse, und träffe einen Menschen, als rahmet er eines Vogels. Daher kommt das Compositum Nachrahmen, Vestigia sequi, nachmachen, nachahmen, in welchem Verstande das Bier zu Burtehude gebrauet, die Hamburger nennen Namnah.

Rahm-Löffel, ist ein grosser eiserner und verzinnter Löffel, womit die Sahne oder der Rahm von der Milch in den Milch-Aschen oder Milch-Fäßlein abgenommen oder abgeschöpffet wird.

Rahmpasteegen, siehe Pasteegen von Rahm, im XXVI Bande, p. 1258.

Rahm-Sack, ist ein dreyeckigter Sack von dünner Leinewand, in welchen der gesammlete Rahm geschüttet, und durch denselben in das Butter-Faß gezwänget wird, damit alle in dem Rahm befindliche Unreinigkeit zurücke bleiben möge.

Rahm-Ständer, ist ein höltzernes Gefässe, darinnen der von der Milch abgenommene Rahm zum Buttern gesammlet zu werden pfleget.

Rahm-Topff, siehe Milch-Topff, im XXI Bande, p. 164.

Rahn, ein ansehnliches Geschlecht in dem Canton Zürch. Heinrich eroberte 1499 in der Schlacht bey Dornach das Fähnlein der Stadt Straßburg, wurde 1507 Obrister in Franckreich, u. hielt sich in Belagerung der Stadt Genua ungemein wohl. Rudolph diente in den Mayländischen Kriegen als Hauptmann, wohnte dem Treffen bey Marignan bey, und büßte sein Leben in der Schlacht

bey

bey Pavia ein. Hans Rudolph erhielt 1607 die Stelle eines Bürgermeisters zu Zürch, und wurde 1622 und 1624 als Gesandter an den König von Franckreich gesendet. Er starb 1627 den 14 Novembr. und hinterließ 3 Söhne: der älteste, Hans Rudolph, wurde 1644 Bürgermeister zu Zürch, und gieng 1655 mit Tode ab. Der jüngste, Jacob, diente 1641 der Krone Franckreich als Obrister. Der mittelste, Heinrich, wurde 1655 nach seines ältesten Bruders Tode, Bürgermeister zu Zürch und starb 1669. Sein Sohn, Hans Heinrich, Landvogt zu Kyburg, des Raths und Seckelmeister, hinterließ bey seinem 1676 erfolgten Tode einen Sohn gleiches Namens, und folgen vom Vater und Sohn besondere Artickel. Scheuchzers nov. lit. Helvet. Dyrsiler Geschlecht-Buch.

Rahn (Johann Heinrich) Landvogt zu Kyburg, des Raths und Seckelmeister in dem Canton Zürch, ein Sohn Heinrichs, dessen im vorstehenden Artickel gedacht worden. Er war ein Liebhaber der Mathematick, und gab heraus

1. Deutsche Algebra, oder Algebraische Rechenkunst, 1659, welche nachher in die Englische Sprache ist übersetzet worden;
2. Figürliche Darstellung des erschrecklichen Cometen, der im Jahr 1664 gesehen worden;

in Handschrifft aber sind von ihm vorhanden

1. Algebra speciosa & introductio in geometriam universalem,
2. Solutio Problematum Diophanti Alexandrini.

Er starb 1676 und hinterließ einen Sohn gleiches Namens, von dem der folgende Artickel. Scheuchzers Nov. lit. Helvet.

Rahn (Joh. Heinrich) ein berühmter Staatsmann und Historienschreiber zu Zürch, und Sohn des vorstehenden gleichen Namens, war den 29 Merz 1646 gebohren. Er ward zu Hause fleissig zu den Studien gehalten, und 1660 auf die hohe Schule nach Heidelberg, 1662 aber auf das Gymnasium nach Steinfurt gesendet, von dannen er eine Reise durch die Niederlande gethan, und sich 1664 nach Straßburg begeben, Böcklers Unterweisung zu genüssen. Das folgende Jahr kam er nach einer Reise durch Franckreich wieder zu Hause, und ward 1666 mit unter die Curatores der Bürger-Bibliothec aufgenommen. Im Jahr 1669 ward er in den grossen Rath erwählet, 1676 bekam er eine Stelle unter den Raths-Secretarien, und 1687 ward er zum Stadtschreiber ernennet, wozu 1689 die Rathsherren-Stelle gekommen. Im Jahr 1696 ward er zwar zum Landvogt der Grafschafft Baden erwählet, aber an deren Ubernehmung durch höhere in diesem Jahre erfolgte Beförderung verhindert, indem er die Seckelmeister- und geheime Raths-Stelle erhalten, welchen er auch bis an seinen den 26 Septembr. 1708 erfolgten Tod mit aller Vergnügen vorgestanden, und binnen solcher Zeit unterschiedene Gesandtschafften auch andere wichtige Staats-Geschäffte verrichtet. Er hinterließ etliche 30 tomos MSti historico-politico-Helveticos; 4 tomos historiæ Helveticæ usque ad annum 1701, davon er auch einen Auszug unter dem Titel Eydgenößischer Geschicht-Beschreibung 1690 in den Druck gegeben. Scheuchzers nov. lit. Helv.

Rahna, ein grosser Fluß in Schweden, welcher in dem Schwedischen Lappland entspringet, und sich bey dem geringen Ort Rahna in den Bothnischen Meer-Busen ergeußt.

Rahna, ein Dorff unter das Amt Lützen in dem Stifft Merseburg gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churfürst. Sachsen Beylagen p. 108.

Rahnfluh, ein klein Dorff im Amt Trachselwald Bernerischen Gebiets, allwo das Haupt-Landgericht des gantzen Emmenthals zusamt einer Landgerichts-Stelle und Hochgerichte ist. Es ist mit der Herrschafft Trachselwald an den Canton Bern gekommen.

Rahnis, eine Stadt nebst einem Schlosse in dem Neustädtischen Kreysse, des Churfürstenthums Sachsen, unter das Amt Arnshaug und Triptz gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churfürst. Sachsen Beylagen p. 103.

Rahnius (Heinrich) ein Doctor der Rechten, gebohren zu Braunschweig den 14 Februar 1601, allwo sein Vater gleiches Namens Fürstlicher Rath war, studirte zu Jena, Leipzig, Helmstädt und Rostock, besuchte auch die vornehmsten Academien in Holland, Franckreich, Italien, und Engelland, wurde hierauf Professor der Rechten zu Rostock, starb 1662 den 2 April, und hinterließ

1. Dissert. de privilegiis nobilium.
2. De cottidiano, utilissimo ac nobilissimo emptionis & venditionis contractu, Rostock 1652 in 4.
3. De Fidejussione, ebend. 1657 in 4.
4. Diatribe juridica de moribus & eorum remediis, ebend. 1658 in 4.
5. De legitima defensione & moderamine inculpatæ tutelæ.
6. De Libellis.
7. De concursu actionum.
8. De concursu & prioritate Creditorum.
9. De jure belli & pacis.
10. De testamentis.
11. De tutelis.
12. De jurejurando.
13. De injuriis & famosis libellis.

Frehers theatr. eruditor. Witte Diar. biograph.

Raho, *Rahovia*, ein grosses Dorff mit einem etwas erhöheten schönen Castelle, so der hochadel. Janokischen Familie zugehöret in den Kis-Honter Comitat in Ungarn, eine Meile von Rima Szombat.

Raho (Cesar) ein Italiäner aus dem Neapolitanischen in dem 16 Jahrhundert, schrieb

1. Una meteora;
2. L'invettive;
3. Orationi e discorsi;
4. Argute e facete lettere.

Toppi biblioth. Napol.

RAHOVIA, Dorff, siehe Raho.

Rahrsäulig, wird genennet, wenn bey einer Säulen-Stellung die Säulen-Weite wenigstens

9 Modul beträgt, und iſt hiervon bereits oben unter dem Wort: Arcoſtylon, gehandelt worden.

Rahſchitz (groß und klein) ſind Dörffer in dem Meißniſchen Creyſſe des Churfürſtenthums Sachſen unter das Amt Groſſen-Hayn gehörig. Wahrs Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſen Beyl. p. 68.

Rai oder Re (Salomo) ein Rabbine aus dem 16 Jahrhundert, hat des R. Iſaſchars Buch שבט יהודה zu Theſſalonich 1564 in 4. herausgegeben. Wolff Bibl. Hebr.

RAJA, ſiehe Roche.

Raja, Ranas, iſt der Name, welchen ſich die Fürſten in Oſt-Indien, und in den benachbarten Reichen, zueignen. Alſo findet man in den Reiſe-Beſchreibungen die Rajas von Ogen, die Rajas von Velouche, die Rajas von Carnatica und andere mehr erwehnt. Zum Zeichen ihrer Souverainität tragen ſie um den Kopf ein zuſammen gewickelt Schnupf-Tuch mit 3 Spitzen oder Hörnern. Es pflegen aber auch Könige ſich dieſes Worts, als eines Prädicats und Ehrentitels zu bedienen, und ihrem Namen vorzuſetzen. Wie denn die Unter-Könige, ſo dem groſſen Mogul zinßbar ſind, ſich dieſes Titels gebrauchen, und ſich Rajas nennen laſſen. Tavernier itin. P. 2. l. 3. c. 219. 220. Id. P. 3. l. 5. c. 11. f. 111. 309.

Raja (Bernard) beyder Rechten Doctor von Meßina, war in der Poeſie wohl erfahren, wurde in die Academie der Officina zu Meßina aufgenommen, ſchrieb Poeſie, und ſtarb um 1669. Mongitor bibl. Sic.

Rajab, wird von denen Arabern der ſiebende Monat im Jahr genennet, und dieſer hat 30 Tage.

RAJA CLAVATA, Schildroche, ſiehe Roche.

RAIALBUTO, oder *Roybalbuto*, eine Stadt, die auch *Sergentium* und *Halicya* geheiſſen, ſiehe *Halicya*, im XII Bande p. 255.

Raja Mug, ein Königreich in Indoſtan, ſo dem Großherrn ſehr viel einbringet, dahero deſſen Hauptſtadt Mug vor andern groſſe Freyheit hat.

Rajapore, eine mittelmäßige, aber recht wohl und nett gebauete Stadt, in dem Königreich Jeſualna, in Indoſtan. Sie liegt in einer ſolchen Gegend, wo weder Waſſer noch anderer Lebens-Unterhalt mangelt. Die Lufft iſt faſt hier am lieblichſten, und ſehr anmuthig am Fluſſe hinauf.

Rajapour, eine Stadt auf der Küſte Concan oder Cucan, in Oſt-Indien, liegt ohngefehr 20 Meilen von Goa, gehörete ſonſt den Engelländern, ſeit 1669 aber beſitzen es die Frantzoſen, und machen ihren guten Profit aus dem Pfeffer, der da in groſſer Menge wächſet.

Raja-Ranas, eine Stadt in dem Königreich Malva des groſſen Moguls in Oſt-Indien.

Raja Rodori, ein Königreich in Indoſtan, und zwar das allerkleinſte, hat gute Viehweyde; deſſen Hauptſtadt iſt Camoio.

Rajas, Stadt, ſiehe Thermida.

Rajas (Paul Albinianus von) ein Spaniſcher Jeſuit, lehrte die ſchönen Wiſſenſchafften und Theologie, ward Cenſor bey dem Inquiſitions-Gericht, und endlich Vorgeſetzter des Profeß-Hauſes ſeines Ordens in Valentia in Spanien, woſelbſt er gebohren, und 1667 den 24 Decembr. im 84 Jahr ſeines Alters geſtorben iſt. Seine Schrifften ſind:

1. Comment. in Cantic. Salom. Genua 1659 in Fol.
2. Aragonia geographice delineata.
3. Eine Beſchreibung des Königreichs Aragonien in Spaniſcher Sprache, welche noch in Handſchrifft liegt.
4. Lagrimas de la ciudad de Caragoza en la muerte Felipe III, nebſt einer Lateiniſchen Leichenrede, Saragoſſa 1621 in 4.
5. Leben des Alphonſus Rodrigvez, ſo aber nicht im Druck erſchienen.
6. Horologium animæ, Valentia 1653 in 8.

Er hat auch noch 3 Bände in Fol. über das hohe Lied Salomonis in Handſchrifft und Proßfertig hinterlaſſen. Antons Bibl. hiſp. Alegambe bibl. ſcript. Soc. Jeſ. Witte diar.

Rajarus (Franciſcus) ein Jeſuite, war 1578 zu Palermo gebohren, und in Sprachen wohl erfahren. Er lehrte die ſchönen Wiſſenſchafften, war aber die meiſte Zeit kranck, und ſtarb den 29 Febr. 1636 im 58 Jahr ſeines Alters. Er hat in Italiäniſcher Sprache Inſtructionem ad aliquot exercitia ſpiritualia bene peragenda; ingleichen Symbola & inſcriptiones, honori Ignatii & Xaverii adornata geſchrieben, und Petri Epiſcopi narrationem de vita S. Fantini, wie auch des Leontii presbyteri tr. de vita & miraculis S. Gregorii Agrigentini epiſcopi aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzt. Alegambe bibl. S. S. J. Mongitoris bibl. Sicula. Witte diar.

Raica, iſt ein Städtgen mit einem Caſtell in Moſſonienſi Comitatu in Ungarn.

Raicharrshofen, ein Amt in der Ober-Pfaltz, und ins beſondere in der ſo genannten Jungern Pfaltz.

Raichſpale oder Aichſpale (Peter) ſiehe Peter von Aichſpale, Churfürſt zu Maynz, im XXVII Bande p. 931.

Raieſani (Georg) ein Jeſuite aus Ungarn, war Profeſſor der Philoſophie zu Tyrnau, und Senior ſeiner Facultät, blühete zu Anfang des 18 Jahrhunderts, und gab

1. Timaviam balcentem, Tyrnau 1707 in 8.
2. Timaviam creſcentem, ebend. 1707 in 8. heraus. Czwittinger ſpecim. Hungar. liter.

Raicus (Johann) gebürtig von Schlackenwalde in Böhmen, war Licentiat der Artzneykunſt, und Anfangs zu Upſal, hernach aber zu Dörpt Inſtitutionum medicarum Profeſſor, allwo er 1631 geſtorben ſeyn ſoll, wie Witte in Diar. biograph. und Moller in Biblioth. Septentrion. erudit. Tom. II. p. 282. und 448. melden. Weil aber die Academie zu Dörpt, auf welcher er gelehrt, den 15 Oct. 1632 geſtifftet und inauguriret worden; ſo kan das angegebene Todes-Jahr nicht richtig ſeyn. Er hat

1. De phthiſi ex tartaro ut frequentiore;
2. De natura terræ & aquæ circa Dorpatum;
3. De acidula antimonii, adeoque de natura omnium acidularum naturalium atque de aqua vernali betularum;

4. Qua-

4. Quæſtiones medicas illuſtres.
5. Tr. de podagra medico-chymicum, Franckfurt 1621 in 8.

geſchrieben. Witte diar.

RAIE, ſiehe Rand.

Rajeczium, ſiehe Rajecz.

Rajecz, Rajeczium, eine Stadt in Ober-Ungarn in der Grafſchafft Trentſchin.

RAIFORT, ſiehe Rettig.

Raigelberg, ſiehe Reigelſperg.

Raigelſperg, ſiehe Reigelſperg.

Raiger, ſiehe Reiger.

Raiching (Jacob) ein gelehrter Jeſuite, ſolte auf Befehl des Hertzogs zu Neuburg, Wolffgang Wilhelms, die Lutheraner in öffentlichen Predigten widerlegen; als er aber deswegen nothwendig die Lutheriſchen Bücher nachſchlagen muſte, ſo nahm er über aller Menſchen Vermuthen im Jahr 1621 ſelber die Lutheriſche Religion an, und hat dieſelbe auch zu Tübingen als öffentlicher Lehrer bis an ſeinen Tod gelehret.

Raillard (Jeremias) Doctor der Rechtsgelahrheit zu Baſel. Zur Erlangung der höchſten Würde in der Rechtsgelehrſamkeit ſchrieb er 1738 den 25 Auguſt eine Abhandelung de jure fructus percipiendi ex re aliena bona aut mala fide poſſeſſa.

Raimarus (Nicolas) ein Aſtronomus, ſiehe Urſus.

Raimbald, Biſchoff zu Florentz, in der Ordnung der 17, blühete 930. Er ſchenckte ſeinem Dom-Capitul die Plebaney Segni, und unterſchrieb ſolche Donation mit ſeinen 16 Capitular-Herren, aus welchen ihrer 7 Cardinal-Prieſter genennet werden. Er hat noch 941 gelebet. Ughellus Ital. Sac. Tom. III. p. 28.

Raimbaudiere (Herren von) ſiehe unter Goyon-Marignon, in den Supplementen.

Raimboval (Herren von) ſiehe Crequi, im VI Bande p. 1583. und in den Supplementen.

Raimo, Biſchoff zu Chieti, ſiehe Raynulphus.

Raimo (Angelus de) ein Neapolitaner aus dem Benedictiner-Orden, war Abt des Kloſters St. Honoratus zu Lerina, wurde 1406 Biſchoff zu Ariano, und regierte bis 1432, da er mit vielem Ruhm das Zeitliche verließ. Er ſtehet nicht mit in dem Verzeichniß derer Aebte ſolches Kloſters, welches Sammarthan Gall. Chriſt. T. IV. gebrauchet hat. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 217.

Raimo (Ludewig de) dieſen Namen führeten zwey Perſonen, von welchen eine Schrifft, betitelt: Annales de Raimo, ſive brevis hiſtoria rerum in regno Neapolitano geſtarum ab an. 1197 ad 1486, in dem 23ſten Tomo (der Ordnung nach, der Zahl nach aber der 25ſte) der Scriptorum rerum Italicarum anzutreffen iſt. Leipz. gel. Zeit. 1736.

Raimond, ſiehe Rämundus, und Remond.

Raimond (Florimundus von) ſiehe Remond.

Raimond (Peter) ein Franzöſiſcher Carmeliter-Mönch, war 15 Jahr lang Prior generalis zu Limoges, und beydes in der Theologie als Philoſophie geübt. Er blühete um die Mitte des 14 Jahrhunderts, und ſchrieb unter andern ſuper Magiſtrum ſententiarum in 4 Büchern. Trithem de ſcriptor. Eccleſ.

Raimond (Peter) ein alter Lyriſcher Poete, gebürtig von Toulouſe, lebte im 13 Jahrhundert, und begleitete den Kayſer Friedrichen auf ſeiner Verrichtung nach dem gelobten Lande, that auch demſelben gute Dienſte, und ſtarb, nachdem er wieder in ſein Vaterland gekommen, 1225, einige Gedichte contre les Arriens, contre la Tyrannie des Princes &c. hinterlaſſend. La Croix du Maine bibl. de France. Noſtradamus hiſt. de. Prov. P. II.

Raimondi (Marcus Antonius) ſiehe Marcus Antonius Raimondi, im XIX Bande p. 1305.

Raimondus de Alco Ponte, ſiehe Alco Ponte, im I Bande p. 1596. u. f.

Raimondus de Pennaforti, ſiehe Raymundus.

Raimund (Johann Anton) war Pfarrer zu Viole, einem zu der Marggrafſchafft Ceve in Piemont gehörigen Dorffe, und ſtarb im Febr. 1741 in ſeinem 109 Jahre. Des hohen Alters ungeachtet hat er bis zum Ende ſeines Lebens ſein Amt mit allem Eifer geführet. Seine Nahrung ſind meiſtentheils ſehr harte Speiſen, und unter andern Caſtanien geweſen. Seit etlichen Jahren aber hat er ſehr wenig Speiſen zu ſich genommen.

Raimund oder Remund (Joſeph) ein bekehrter Jude, trat nebſt noch dreyen ſeiner Brüder zur Chriſtlichen Religion über, und gab nach empfangener heiligen Tauffe ſein Glaubens-Bekäuntniß wider die Jüden heraus, wie Georg Nigrinus im Jüdenfeind p. 9. und Elias Schadäus in myſter. p. 6. bezeugen, welcher letztere ihn auch unter die gelehrten Juden zählet. Wolff Bibl. Hebr.

Raimundi (Elias) ein Franzöſiſcher Dominicaner, insgemein Toloſanus zugenamt, weil er in ſolcher Provintz den Orden angenommen, war zu Perigueux in Nieder Langvedoc gebohren. Er lebte im 14 Jahrhundert in groſſem Anſehen, und beſtieg alle Ehren-Stuffen ſeines Ordens. Nachdem er die höchſte Würde in der Theologie erlanget, ward er zum General Procurator ſeines Ordens zu Rom beſtellet, wo er ſich bey Urban V in ſolche Gunſt ſetzte, daß ihn dieſer zu ſeinem Pönitentario ernennete. Hierauf ward er 1365 General-Vicarius, und endlich 1367 Ordens-General. Er machte die Verordnung, daß die Ordens-Capitul nicht mehr jährlich, ſondern alle 2 Jahr gehalten werden ſolten, brachte es auch dahin, daß die Ciſtercienſer zu Foſſanova den Leib des heil. Thomas von Aquino 1368 ausliefern muſten. Lor. Pignon Chron. Er ſtarb den 31 December 1389, nachdem er geſchrieben

1. Litteras encyclicas ad univerſum ordinem
   a. auf dem Ordens Capitul zu Avignon 1367.
   b. zu Brügg in Flandern 1369.
   c. zu Valentia in Aragonien 1370.
   d. zu Toulouſe 1372.
   e. zu Florentz 1374.

f. zu Bourges 1376.
g. zu Saragoſſa 1378.
h. zu Biterre 1381.
i. zu Valladolid 1383.
k. zu Dijon 1385.
l. zu Avignon 1386.
m. zu Rodes 1388.

2. Inſtrumenta plura de reliquiis S. Thomæ in conventu Toloſano repoſitis, brachii ejusdem Sancti conventui Pariſienſi conceſſi & oſſis brachii ad conventum Neapolitanum miſſi.

3. Litteræ ad univerſum Ordinem de miraculis in translatione corporis S. Thomæ & ejus Toloſæ ſuſceptione divina virtute patratis, welche zu Toulouſe bey denen Dominicanern in Handſchrifft liegen.

Echard Bibl. Scripe. ord. Prædic. Tom. I. p. 640.

St. Raimundo (Ludewig de) ein Spaniſcher Mönch vom Orden Mariæ della Mercede, von Granada bürtig, war Secretarius bey dem General-Commiſſario in Italien, floritte 1651, und ſchrieb Varias reſolutiones morales in 2 Theilen, Palermo 1656 u. f. **Antons** biblioth. hiſp.

Raimundus I, Graf von Tripoli, ſiehe **Raimundus** IV, Graf von Toulouſe.

Raimundus II, Graf von Tripoli, war des **Poncius** und der **Cäciliæ** Sohn, und folgte in der Grafſchafft Tripoli. Er vermählte ſich mit **Hodiernen, Balduins** II, des Königs von Jeruſalem, Tochter, und Schweſter der berühmten **Meluſine**, des Königs **Fulco** von Jeruſalem Gemahlin, wie hingegen er eben dieſes **Fulco** Schweſter Sohn war; ſo daß er ein doppeltes Recht an Jeruſalem hatte. Als ſein Vater getödtet wurde, war er nur 18 Jahr alt; nichts deſto weniger zog er, ehe noch der Vater beerdiget wurde, mit ſeiner Armee wider die Saracenen zu Felde, hielt mit ſelbigen eine Schlacht auf dem Berge Libanon, und erlegte eine groſſe Menge von ihnen. Allein einige Jahre hernach wurde er von 2 Saraceniſchen Meuchelmördern, welche ſich bey dem Stadt-Thor verſteckt hatten, ums Leben gebracht Hiſt. Regn. Cypr.

Raimundus III, Graf von Tripoli, des Grafen **Raimunds** Sohn, folgte in der Grafſchafft Tripoli, und verehlichte ſich mit **Ezelinen**, Wal-**ebero** des Fürſten von Galilæa Wittwe. Dieſer Graf war Urſach an dem Untergang des Königreichs Jeruſalem; geſtalt er aus bloſſem Neid **Saladinen** zu Brechung des gemachten Stillſtandes anreitzte, und gleich darauf 1187 den König **Guido** von Luſignan ſamt der gantzen chriſtlichen Armee den Türcken in die Hände ſpielte. Er war auch willens, ſeine Grafſchafft dem König **Saladin** zu übergeben: allein den Tag hernach, als er dieſes beſchloſſen hatte, ſoll er unvermuthet todt, und bey ſelbiger Gelegenheit auch beſchnitten ſeyn gefunden worden, wodurch, wenn die Geſchichte wahr, und nicht aus bloſſem Haß gegen die von dieſem Herrn verübte Boßheit erdichtet iſt, ſo wohl deſſen heimlicher Abfall von der chriſtlichen Religion, als mit demſelbigen die Urſach aller an denen Chriſten geübten Verrätherenen an dem Tag läge. Er hinterließ keine Erben. *Hiſt. Regn. Cypr.*

Raimundus IV, Graf von Toulouſe, insgemein Graf **von St. Gilles** oder **St. Aegidius** genannt, von der Stadt St. Gilles in Langvedoc (oder vielmehr, weil er gar eine ſonderbare Ehrerbietung vor den Heiligen dieſes Namens hatte, von welchem die bemeldte Stadt alſo genennet worden, und deſſen Feſt er auch in allen ſeinen Landen ſehr feyerlich zu begehen befahl) auch zugleich der erſte Graf von Tripoli, dieſes Namens, war **Pontius** von Toulouſe Sohn, **Wilhelms**, Grafen von Toulouſe, Bruder, von dem er hernach auch dieſe Grafſchafft nebſt Venaiſin erbte. Noch vorhero hatte er nach dem Tode **Beerammus**, Grafen von Provence, auf deſſen Erbfolge, wider **Gilberten**, **Beerrammus** Schwager, Ausſpruch gemacht, und ſich auch das gantze Land unterworffen; daher er ein mächtiger Herr war, da er Toulouſe noch dazu bekam. Als 1095 auf der Kirchen-Verſammlung zu Clermont die Creutzfahrten nach dem gelobten Lande von dem Pabſt veranlaßt wurden, war **Raimund** der erſte, welcher ſich freywillig dazu erbot, und mit ſeinem Exempel den übrigen Frantzöſiſchen Adel aufmunterte. Ehe er aber dahin aufbrach, machte er Friede mit **Gilbereen**, und überließ dem Bruder deſſelben **Richarden** die Grafſchafft Provence, ſeinem eigenen Sohne **Bertranden** aber Toulouſe. Hierauf that er den Zug mit einer groſſen Armee, in Begleitung des Päbſtlichen Geſandten an, und nahm ſeine Gemahlin und Kinder mit. Er befand ſich in allen Actionen der chriſtlichen Armee, und belagerte hernach Tripoli, woſelbſt er vorhatte, eine eigene Herrſchafft aufzurichten. Als aber 1099 Jeruſalem von den übrigen chriſtlichen Printzen belagert, und mit dem Sultan von Tripoli Friede gemacht wurde, half er auch gedachte Stadt einnehmen. Er eroberte auch vor ſich die heil. Stadt, und hernach Tortoſa, die vorzeiten Orthoſia und Antaradus geheiſſen, ſamt Byblis, nebſt unterſchiedlichen andern Städten, ließ ein neu Schloß erbauen nahe bey der Stadt Tripoli, welches er den Pilgrims-Berg nennte, und belagerte 1105 erſtgedachte Stadt, allwo der Mahumedaniſche König war. **Hugo** der groſſe, Graf von Luſignan, brachte ihm eine Armee aus Franckreich zu Hülffe, nebſt vielem Proviant, doch **Raimund** ſtarb bey dieſer Belagerung in eben dieſem Jahr. Seine erſte Gemahlin war **Mathildis**, eine Tochter **Rogerius**, Grafen von Calabrien; die andere **Elvire**, eine Tochter **Alfonſus** VI, Königs in Caſtillen, mit welcher er einen eintzigen Sohn gezeuget, Namens **Alfonſus**, den er ins gelobte Land mitgenommen. Auſſer dieſen hatte er noch einen natürlichen Sohn, den obgemeldten **Berterand**, Grafen von Toulouſe. Sein Nachfolger in der Grafſchafft Tripoli, war dieſes **Bertrands** Sohn, und alſo ſein Enckel, Namens **Wilhelm Joedanus**. **Gaufried. Voſiens.** in Chron. ad an. 1096 ap. **Labbeus** t. 2. bibl. MSS. **Bouche** hiſt. de Provence. **Malmesbur** l. 5. conf. omnin. **Pagi** in crit. in Baron. t. 4. ad an. 1081. und 1096 **Oderic. Vital.** l. 9. **Tyrius** l. 7. c. 20. **Chron Mallean.** ad an. 1099. **Fulcherius** l. 2. **Malaterra** de geſtis Roberti Viſcardi lib. 3. n. 12. **Pelagius**

Ove-

Oorters. Guibert. de Nongento hiſt. Hieroſol. lib. 2. c. 18. Catel hiſt. de Toulouſe lib. 2.

Raimundus V, hatte mit dem Könige Heinrichen II in Engelland viel zu ſtreiten, welcher, nachdem er Guienne durch ſeine Gemahlin bekommen, auch von der Grafſchafft Toulouſe die Lehnspflicht begehrte, und deswegen 1158 einige Plätze wegnahm, ohne daß Ludewig VII, König in Franckreich, mächtig war, den Grafen zu ſchützen, der doch ſeine Schweſter Conſtantien zur Ehe hatte. Robert de Monte ad an. 1160. Radulph de Diceto hiſt. imag. Matth. Pariſ. ad ann. 1159. Gervaſ. in chron. ad an. 1159. Hoveden P. I. addit. a. Catel hiſt. de Toulouſe l. 2. c. 5.

Raimundus VI, der alte zugenannt, ein Sohn Raimunds V, und der Conſtantien, nahm der Albigenſer Parthey an, und wurde deshalben in den Bann gethan, davon er ſich doch wieder loß wickelte, als er verſprach, ſich dem Pabſt gäntzlich zu unterwerffen, und zu dem Ende 7 von ſeinen beſten Veſtungen dem Päbſtlichen Legaten einräumte, und öffentliche Kirchen-Buſſe that. Er übernahm zugleich ſelbſt das Creutz-Zeichen, um mit den übrigen Creutzbezeichneten, die im Anzug wider die Albigenſer begriffen waren, zu agiren; und erhielt dadurch ſo viel, daß ſeine Lande nicht feindlich durfften angegriffen werden. Als aber nichts deſto weniger Simon von Montfort, das Haupt der mit dem Creutz bezeichneten Armee, ihm einen Platz nachdem andern wegnahm, und ihm zumuthete, ſolche der Catholiſchen Armee gäntzlich abzutreten, retirirte ſich Raimund zu ſeinem Schwager Peetern, König in Arragonien, brachte auch das gantze Land zu einem Aufſtand, ſo daß dem von Montfort nicht mehr als Albi, Carcaſſonne, Pamiers und 5 andere Schlöſſer getreu verblieben. Hierauf ſetzten ſich die Päbſtlichen Legaten ernſtlich vor, ihn ſeiner Länder zu berauben, und ſolche dem Grafen von Montfort zu geben, weil ſie ſonſt kein Mittel ſahen, die Ketzerey recht auszurotten. Der König in Arragonien vermittelte zwar noch eine gütliche Zuſammenkunfft in Narbonne, auf welcher Raimund verſprach, alle Ketzer aus ſeinem Lande zu verjagen, dagegen ihm nicht allein ſeine eigene Herrſchafften, ſondern auch alle Güter ſeiner Vaſallen, die es mit der Ketzerey hielten, und der dritte Theil von allem, was man auſſer ſeinem Lande denen Ketzern abnehmen würde, zugeſprochen wurde. Aber dieſer Vergleich kam nicht zu Stande, entweder weil Raimund von der Ketzerey nicht abließ, oder weil Simon von Montfort es hinderte. Der König von Arragonien heuchelte auf beyden Theilen, wie er dann den von Montfort würcklich mit Carcaſſonne belehnte; und weil er Raimunden nicht recht beyſtund, verlohr ſolcher in kurtzem alle Plätze wieder, bis auf Toulouſe welches der Graf von Montfort vergebens belagerte. Endlich brachte es der König von Arragonien wieder zu einer gütlichen Unterredung zwiſchen Toulouſe, und Lavaur, da er den Päbſtlichen Legaten vorſchlug, daß Raimund die Ketzerey gäntzlich abſchweren, hingegen ihm, oder doch wenigſtens ſeinem Sohn gleiches Namens ſeine Länder wieder gegeben werden ſolten. Aber der Graf von Montfort hatte die Geſandten gäntzlich auf ſeine Seite gezogen, welche dem Pabſt alles verhaßt vorſtellten, und allen Vergleich hinderten. Hierauf kündigte der König dem Grafen von Montfort den Krieg an, und brachte es bey dem Pabſt dahin, daß ſolcher dem Grafen anbefohl, die eroberten Plätze wieder zu geben, und die gantze Creutzfahrt aufhob. Die Päbſtlichen Legaten hintertrieben aber die Sache von neuem, und bewogen den Pabſt, daß er dieſe Meynung änderte, und die Creutzfahrt fortſetzte. Der König belagerte hierauf Muret, ward aber, ohnerachtet der groſſen Uberlegenheit ſeiner Armee, von dem Grafen geſchlagen, und büßte ſelbſt das Leben ein. Die Sachen lieſſen hierauf vor den Montfort ſo gut, daß ihm auf einer Kirchen-Verſammlung zu Montpellier 1214 die Verwahrung und Verwaltung, und im folgenden Jahr auf der Lateraneniſchen Verſammlung von dem Pabſt gar das gantze Eigenthum der Grafſchafft Toulouſe zugeſprochen, alles dieſes von dem König in Franckreich, Philipp Auguſten, genehm gehalten, und Raimund genöthigt ward, ſich nach Spanien zu retiriren. Allein indem der Graf von Montfort ſich an dem Frantzöſiſchen Hof aufhielte, um die Lehen von dem König zu empfangen, brachte der junge Raimund die Einwohner des Landes zu einem neuen Aufſtand, und als der von Montfort Toulouſe belagerte, kam er dabey ums Leben. Deſſen Sohn Amaury von Montfort, ward zwar von den Catholiſchen und dem Franckreich, alſobald vor deſſen rechten Nachfolger erkennet; aber Raimund nahm ihm nach und nach alles wieder weg; worauf derſelbe ſein gantzes Recht an den König Philipp abtreten wolte, ſo aber dieſer nicht annahm. Nicht lange hernach 1222 ſtarb Raimund, ein Jahr vor dem Tode des ermeldten Königs Philippe. Sein Sohn gleiches Namens ward hierauf von dem gantzen Lande vor den rechten Herrn wieder erkannt. Daniel hiſt. de France.

Raimundus VII. Was mit ihm bey Lebzeiten ſeines Vaters vorgegangen, ſtehet unter dem vorhergehenden Artickel Raimundus VI. Er ſetzte zwar die Kriege wider die Könige in Franckreich, die ſich, wie oben erzählet worden, mittlerweile des Landes anmaſſeten, mit groſſem Muthe fort; es machte ſich aber Ludewig VIII von den meiſten feſten Städten, 1226 Meiſter, und nach deſſen Tode ward Raimund endlich gezwungen, mit dem König Ludewig IX, der damals noch unter der Vormundſchafft ſeiner Mutter ſtunde, 1228 einen Vergleich einzugehen, krafft deſſen ihm nur die Nutznüſſung derjenigen Güter, die in dem Biſthum Toulouſe, Cahors und Agen fein gehörten, auf Lebenszeit gelaſſen wurde. Seine Tochter Johanna aber muſte er mit des Königs Bruder Alfonſus, Grafen von Poitou, dergeſtalt vermählen, daß die gantze Grafſchafft Toulouſe an die Kinder aus dieſer Ehe, und in Ermangelung derſelben an die Krone Franckreich fallen ſolten. Nachdem er nun

mit allen gewöhnlichen Ceremonien Kirchen-Buſſe gethan, ward er wieder in die Gemeinſchafft der Kirche aufgenommen. Er ſuchte zwar nachmals, da **Ludewig** IX mit dem König **Heinrich** III in Engelland in einen Krieg verfiel, den obgemeldten Tractat wieder umzuſtoſſen, weil aber **Ludewig** IX damals glücklich war, koſtete es ihn nur etliche Städte, die er von neuem abtreten muſte. Er war auch nachmals unglücklich, indem er die Erbin von Provence zu heyrathen gedachte, die ihm aber des Königs anderer Bruder **Carl** wegfiſchte. (ſiehe **Ludewig** IX, König in Franckreich) Endlich nahm er ſich vor, oder ſtellte ſich wenigſtens an, den König in das gelobte Land nachzufolgen, er ſtarb aber 1249, und ſeine Lande fielen, dem obgedachten Tractat gemäß, ſeinem Schwieger-Sohne Alfonſus zu. **Wilhelm de Podio Laur.** c. 34. ſeqq. **Catel** hiſt. de Toulouſe. conf. **Rainald** annal. eccl. ad an. 1228. n. 24. ſeq. **Daniel** hiſt. de France t. 2. col. 9. 10.

Raimundus (Florimondus) ſiehe **Remond.**

Raimundus (Lullius) ſiehe **Lullius** oder **Lullus** (Raymundus) im XVIII Bande p. 1146.

Raimundus (Peraldus) ſiehe **Raymundus** (Peraldus).

Raimundus Berengarius, König in Arragonien, war ein Graf von Barcellona, und hatte das Glück, daß ihn der Arragoniſche König, **Ramirus** II, da er 1137 in ein Kloſter gieng, zum Regenten des Reichs erklärte, iedoch mit dieſer Bedingung, daß er ſeine eintzige Tochter **Petronellen**, die damals ein Kind von 2 Jahren war, mit der Zeit heyrathen ſolte. Er ſtund hierauf dem Regimente löblich vor, erhielt wider die Mauren unterſchiedliche Siege, und erweiterte die Arragoniſche Gräntzen um ein anſehnliches. Im Jahr 1150 den 11 Auguſt vermählte er ſich mit der erſtgedachten **Petronellen**, verknüpffte Catalonien mit Arragonien, und ſtarb 1162 den 6 Auguſt, ſeine Gemahlin aber 1173 den 13 Oct. Ihre Kinder waren 1) **Alphonſus** II, König in Arragonien, von dem oben ein Artickel handelt. 2) **Raimund Berengarius**, Graf von Provence, ſo 1181 in Oſtern getödtet wurde. 3) **Peter**, Graf von Cerdagne und Carcaſſone, ſo 1167 geſtorben. 4) **Sanctius**, Graf von Rouſſillon, welcher **Sancien**, eine Tochter des **Nunnius**, Grafens von Lara, geheyrathet, und 1221 mit Tode abgegangen. 5) **Aldonza**, welche 1181 mit **Sanctius** I, Könige in Portugall, vermählt worden, und 1198 verſchieden. 6) **Eleonore**, eine Gemahlin **Ermengaudus** VII, Grafens von Urguel. Auſſer dieſen hatte König **Raimund** auch einen natürlichen Sohn **Berengarius**, welcher Biſchoff zu Ilerda geweſen. **Mariana** de reb. Hiſpan. *Chronicon Maſſilienſe* & *Hiſtoria Provinciæ* ap. Labbe.

Raimundus Berengarius, Graf von Provence und Forcalquier, der fünffte dieſes Namens, ein Sohn **Raimund Berengarius** IV. Er war kein guter Haushalter, und gerieth dannenhero in groſſe Schulden. Es ſoll ſich aber einsmals ein unbekannter Pilgrim bey ihm eingefunden, und ſeine Sachen wieder in einen vollkommenen guten Stand geſetzt haben. Andere verwerffen dieſe letztere Erzählung, als eine Fabel, und ſagen, daß wegen der groſſen Auflagen, womit dieſer Herr ſeine Unterthanen beſchwert, dieſelbige ihm bis an ſeinen Tod viel Unruhe gemacht hätten. Mit ſeiner Gemahlin, **Beatrix** von Savoyen, zeugte er keinen Sohn, ſondern nur 4 Töchter, welche insgeſamt an Könige ſich vermählten. Die älteſte, **Margarethe**, heyrathete den König von Franckreich, **Ludewig** IX, oder den **Heliaen. Heinrich** III, König von Engelland, nahm **Eleonoren**, und deſſen Bruder **Richard**, erwählter Römiſcher König, deſſen Schweſter **Sancien** zur Gemahlin. Die jüngſte **Beatrix**, ward von dem Grafen **Raimunden** von Toulouſe vergeblich geſucht, und der König von Aragonien hätte ſie bey nahe entführt. Es erhielt ſie aber **Carl** von Anjou, nachmals König von Neapolis und Sicilien, und bekam mit ihr zugleich die Grafſchafft Provence. Denn **Raimund** ihr Vater, welcher 1245 mit Tode abgieng, hatte dieſe **Beatrix**, ungeachtet ſie ſeine jüngſte Tochter war, zur Erbin eingeſetzt, welches zwar von der älteſten angefochten, aber dennoch nicht umgeſtoſſen ward. **Mezeray** hiſt. de France t. 2. p. 285.

Raimundus Martini, ſiehe **Martini**, im XIX Bande p. 1342.

Raimundus von Navarra, ein Sohn **Garſias** VI, war ein unruhiger und wilder Herr, den es verdroß, daß ſein älteſter Bruder, **Sancius** V, der hingegen ſehr ſtill und fromm war, regierte. Daher er ihn endlich den 24 Jun. 1076 erſchlug, und ſoll auch nebſt einigen Groſſen, ſeine eigene Schweſter, **Ermeſenda**, Theil an der Verrätherey gehabt haben. Er kam iedoch hierdurch zu ſeinem Zweck nicht, denn die Navarriſchen Stände beruffen den Arragoniſchen König **Sanctius** zum Throne, und weil auch die Caſtilianer zugleich mit begriffen, muſte ſich **Raimund** zu den Mohren nach Saragoſſa begeben, die ihm einige Landgüter ſchenckten, daß er ſein Leben kümmerlich hinbringen konnte. **Mariana. Sandoval** camil. epiſc. Pampel. illuſtr. in Hiſp. fam. p. 6. **Imhof** geneal. 20.

St. Raimundus, mit dem Beynamen *Non Natus*, oder **der nicht gebohene**, weil er im December 1200 aus ſeiner todten Mutter Leibe geſchnitten werden müſſen, war gebürtig von Portello in Catalonien, und von reichen Eltern, aus dem Hauſe von Sarrois, heut zu Tage des Segers genannt, welche mit den Grafen von Cordona befreundet, entſproſſen. Gleich von Kindheit an zeigte er eine groſſe Neigung zu der Tugend, und mit zunehmenden Jahren legte er ſich mit ſolchem Fleiß auf das Studium der Theologie und Philoſophie, daß er es darinnen gar bald allen ſeines gleichen weit zuvor that. Weil er aber dabey zu dem geiſtlichen Stande eine groſſe Begierde bewieß, und ſein Vater ihn durchaus davon abhalten wolte, ſo relegirte er ihn, gleichſam zur Steaffe, auf ein Landgut, und nöthigte ihn, daſelbſt eine Heerde von Schaafen zu hüten.

In

In selbiger Nachbarschafft befand sich eine dem H. Nicolao, Bischoff von Myra, gewidmete Capelle. Darinnen stattete er täglich mit grosser Inbrünstigkeit vor einem Marienbilde seine Andacht ab; da denn erzählt wird, daß die Mutter Gottes sich öffters in ein Gespräch mit ihm eingelassen, in seiner Abwesenheit einen Engel in menschlicher Gestalt zu seiner Heerde geschickt, auch ihn ausdrücklich zu ihrem Sohn angenommen, und zuletzt befohlen, er solte zu Barcellona in den neu aufgerichteten Orden de la Merced oder Mercy sich begeben. Dieses letzte hat er würcklich gethan, und theils durch seine nachdrückliche Predigten, theils aber durch sein strenges und exemplarisches Leben, ein solch Ansehen erlangt, daß man ihn nach Rom geschickt, um die Stelle eines General-Procurators bey seinem Orden, welcher eben damals, nemlich 1230, die Päbstliche Bestätigung erhielt, zu vertreten. Seine Obern sendeten ihn 3 mahl in Africa, um daselbst der gefangenen Christen Freyheit, wie auch das Beste ihrer Seelen, zu befördern. Dieses beydes verrichtete er mit solchem Eifer, daß er einsmahls, als das Geld, womit man ihn versorgt, nicht weit genug zureichen wolte, sich selbst, als einen Bürgen, freywillig in der Ungläubigen Gefangenschafft gab, und darinnen mit solcher guten Folge predigte, daß 2 vornehme Saracenen, 10 gelehrte Juden, und sehr viel andere sich zu dem christlichen Glauben bekehrten. Hierüber soll sich der Mahumetanische Fürst, welcher über dieselbe Provintz geherrschet, dermassen erzürnet haben daß er ihn in ein hartes Gefängniß werffen, und unter andern Martern, die er ihm anzuthun befohlen, seinen Mund durch ein Vorlege-Schloß versperren lassen; wodurch aber dennoch nicht zu verhindern gewesen, daß er nicht dem Vorgeben nach, durch ein augenscheinliches Wunderwerck, in seinen Predigten fortgefahren hätte. In währendem solchen Zustande hat ihn Gregorius IX 1237 zum Cardinal-Diacono St. Eustachius erklärt, welches seine Ordens-Brüder bewogen, seine Ranzion mit desto grösserm Eifer zu beschleunigen. Nach seiner Zurückkunfft hohlte man ihn zu Barcellona gleichsam im Triumph ein, und der Graf von Cordona bot ihm seinen Pallast zur Wohnung an. Allein er begab sich in das Kloster seines Ordens, und führte in demselben ein sehr heiliges Leben. Unter vielen Wunderwercken, so man von ihm versichert, ist auch dieses, daß er bey einer in Spanien grassirenden Seuche unzählich viel Menschen und Vieh, so damit behafftet gewesen, durch das blosse Zeichen des Creutzes davon befreyet; daher noch ietzo jährlich an dem Tage, den man ihm zu Ehren feyert, die Einwohner der umliegenden Gegenden ihr Vieh, um solches von Kranckheiten zu curiren, oder davor zu bewahren, an die Thüre derjenigen Kirche bringen, worinnen sein Cörper beerdiget worden; auch sollen 1654 über 20000 Personen zu Toulouse oder in der Nachbarschafft, welche zu seiner Vorbitte ihre Zuflucht genommen, von Fiebern genesen seyn. Er starb 1240 im Aug. zu Cordona, als er auf der Reise nach Rom, vermöge eines Päbstlichen Befehls, begriffen war. Um die Ehre, seinen Leichnam zu besitzen, stritten die Grafen von Cordona mit seinem Ordens-Kloster zu Barcellona. Endlich soll man vor den Wagen, worauf der Sarg gestanden, eine blinde Mauleselin gespannet haben, welche nach der oberwehnten Capelle des Heil. Nicolas gefahren, und dadurch zu wege gebracht, daß man nicht nur allda den Cörper begraben, sondern auch eine prächtige Kirche aufgebauet, die man nach diesem Raimund genennet. Der Gegen-Pabst Benedict XIII, welchen jedoch Franckreich und Spanien vor einen rechten Pabst erkennet haben, setzte ihn unter die Zahl der Heiligen, welches auch 1414 auf der Kirchen-Versammlung zu Costnitz bestätigt worden. Es ist auch die Verehrung seines Gedächtnisses theils 1626 durch Urban VIII, theils aber 1655 durch Alexandern VII, noch mehr vermehrt worden. In unterschiedenen Bibliothequen soll man von ihm einige scripta ascetica und theologica im Manuscript besitzen. Roxas de vir. illustr. ord. de Mercede. Vaegas hist. ej. ordinis. Maraccii purpura Mariana. Ameri vit. P. Nolasci. Salmeron in hist. de Mercede. Castell catal. Sanctor. Ciacon, Oldoin. Ughelli. Baillet vies des Saints 31 Aout.

Raimundus de Penna forti, siehe **Raymundus.**

Raimundus von Poitiers, Fürst von Antiochien, war der andere Sohn Wilhelms IX, Hertzogs von Guienne, und erlangte durch seine Gemahlin Constantien, Boemunds II, Fürstens zu Tarento und Antiochien, eintzige Tochter und Erbin, die er sich 1135 beylegte, das Fürstenthum Antiochien. Er befand sich an dem Hofe Heinrichs I, Königs in Engelland, als ihn die von Antiochien abgeschickte Deputirte ersuchten, nach dem gelobten Lande zu kommen, und ihre junge Printzeßin zu heyrathen. Diesem zu folge begab er sich in der Stille auf den Weg, um den Nachstellungen Rogerius II, Königs in Sicilien, welcher der Printzeßin naher Anverwandter war, zu entgehen, und langte glücklich zu Antiochien an, woselbst der Patriarche Aimaricus alle Hindernisse aus dem Wege räumte, daß er das Beylager vollziehen konnte. Nach diesem brachte er einiges Volck auf die Beine, womit er den König zu Jerusalem, Fulco von Anjou, der von dem Sultan zu Aleppo Sanguin in dem Schlosse Montferrand belagert war, glücklich entsetzte; kehrte so dann eiligst nach Antiochien zurück, um den Kayser von Constantinopel, Johann, der in seinem Fürstenthum übel hauste, die Spitze zu biethen. Er traf aber mit demselben, auf der Seinigen Gutbefinden, einen Frieden, half ihm in folgendem Frühlinge Cäsarea belagern, und gieng von dar mit ihm zurück nach Antiochien, allwo er ihm zwar wegen seines Fürstenthums huldigte, aber ihn auch, nachdem er das Volck wider ihn in Harnisch gebracht, nöthigte, daß er sich über Hals und Kopf aus dem Staube machen muste. Jedoch bald hernach verglich er sich mit ihm wieder, und leistete dem Fürsten von Damasco wider den Sultan von Aleppo nachdrückliche Hülffe. Allein gegen den Patriarchen von Antiochien, der ihm viel

gutes erwiesen, bezeigte er sich sehr undanckbar, immassen er denselben zwang, daß er nach Rom reisen, und sich wegen einiger Beschuldigungen rechtfertigen muste, ihn auch nach seiner Zurückkunft nicht eher wieder annahm, als bis er ihm eine grosse Summe Geldes bezahlet hatte. Im Jahr 1147 empfieng er den König von Franckreich **Ludewigen VII** und dessen Gemahlin **Eleonoren** zu Antiochien sehr wohl, in Hofnung, es würde ihm derselbe behülflich seyn, daß er einige von den Türcken ihm weggenommene Plätze wieder bekäme. Als er aber merckte, daß der König grössere Dinge im Kopffe hätte, erklärte er sich wider ihn, und wolte dessen Gemahlin zurück behalten, welches den König veranlaßte, daß er bey Nacht davon reisete. Endlich wurde er 1148 oder 1149 in einem mit **Noradin**, Sultan von Aleppo, gehaltenen Treffen getödtet, worauf man seinen Leichnam nach Antiochien brachte, und in der Kirche zu St. Peter bey seinen Vorfahren beerdigte. Von seinen Nachkommen siehe den Geschlechts-Artickel **Antiochia. Wilhelm Tyrius. Ordoricus Vitalis. Roberto** abb. S. Michaelis, chron. **Anselme** hist. geneal. t. 2. p. 791.

Rain, siehe **Rein**.

Rain, Lat. *Ruonus sinus*, ein kleiner Meer-Busen des Irrländischen Meers.

Rain, oder **Rein**, Lat. *Raina*, ein Schloß, Herrschafft, Abtey und befestigte kleine Stadt, an der Sau in Unter-Steyermarck. Die Stadt ist ein Landesfürstliches Cammergut; aber das Schloß, und darzu gehörige Herrschafft, war noch vor kurtzer Zeit, als ein Pfandschilling, eines Grafen von Tersitz, aus dem Frangepanischen vornehmen Geschlechte.

Rain, sonst auch **Clarenna** genannt, Lat. *Raina*, eine kleine ziemlich befestigte Stadt in dem Ober-Bayerischen Rent-Amt München, am Acha-Fluß, und zwar nicht weit von dem Ausfluß desselben in die Donau, zwischen Donauwerth und Neuburg gelegen. Die Gegend ist morastig und die Brücke über den gleichfalls nahe vorbey flüssenden Lech-Fluß ist mit einer Vestung versehen. Im dreyßigjährigen Kriege wurde sie bald von den Schweden, bald von den Kayserl. eingenommen, und 1704 muste sie sich nach einiger Gegenwehr an die wider Franckreich und Bayern alliirten Völcker ergeben. Allda ist auch ein besonderes Landgericht. **Chur-Bayern** p. 209.

Rain, dieses Adeliche und Freyherrliche Geschlecht im Hertzogthum Crain, soll von denen von Rhein in der Schweidnitz abstammen, und schon vorlängst daselbst zu den Landes-Fürstlichen Aemtern gelanget seyn, siehe **Rhein**. **Wolff Weichard** von Rain, gebohrner Freyherr zu Riems, infulirter Probst zu St. Paul, Ertz-Priester in Ober-Steyer, ward im Jahr 1721 Bischoff zu Triest, und starb im Jahr 1724.

RAINA, Städte, siehe **Rain**.

Rainald, Hertzog von Aquitanien, war ein Graf von Herbauge und Poitiers, wurde, nachdem er sich der Grafschafft Nantes bemächtiget hatte, um die Mitte des 9 Jahrhunderts erschlagen.

Rainald, diesen Namen haben verschiedene Grafen von Burgund geführet, davon unter dem Artickel *Franche Comté*, im IX Bande p. 1611. u. ff. nachzusehen.

Rainaldi (Walther) Ertzbischoff zu Canterbury, und Cantzler in Engelland, kam durch seine Verdienste und Wissenschafften zu den höchsten Würden in diesem Königreiche. Anfänglich ward er Groß-Schatzmeister bey dem König **Eduard II.** Hierauf wurde er Bischoff zu Worchester, einige Zeit hernach Cantzler des Königreichs, und endlich Ertzbischoff zu Canterbury. Als er Ertzbischoff war, hielt er 3 Kirchen-Versammlungen, die erste zu Londen, die andere zu Oxford, und die dritte zu Lambeth; wiewol andere behaupten, daß das letztere von dem Ertzbischoff **Joh. Peckham** 1280 gehalten sey. Es stifftete auch dieser **Rainaldi** zu Oxford ein Collegium, die Hebräische Sprache zu lehren, und verband die Geistlichkeit durch eine Verordnung, die er machte, den vierdten Theil ihrer Einkünffte zu Erhaltung dieser Schule anzuwenden. Von Schrifften hat man weiter nichts von ihm, ausser was er auf den Kirchen-Versammlungen zu Londen und Oxford unter dem Titel: Constitutiones Provinciales, heraus gegeben hat, darinnen de scrutinio in ordine faciendo, de clericis peregrinis, de temporibus ordinandorum und andern dergleichen Materien gehandelt wird. Er hat auch Constitutiones de appellationibus gemacht, und ist 1327 gestorben. **Pitseus** de illustribus Angliæ scriptoribus. **Godwin** de Episcopis Angliæ &c.

Rainaldus, siehe **Raynaudus**.

Rainaldus, Hertzog von Modena, stammete aus dem uralten Estischen Geschlechte her, welches den berühmten Marggrafen Azzo, den Kayser **Heinrich IV** im Jahr 1071 wegen der nahen Bluts-Freundschafft, darinnen er mit dessen Gemahlin **Cunigunda**, einer Tochter Hertzog **Wolffs des andern** von Cärnthen, und Marggrafens von Verona, gestanden, mit dem Hertzogthum Bayern belehnet, zum Stamm-Vater hat. Sein Herr Vater ist gewesen **Franz I.** Hertzog von Modena, und die Frau Mutter **Lucretia Barberini**, des Fürstens Thaddäus von Palästrina Tochter. Er erblickte den 25 April 1655 das Licht der Welt, und war noch nicht völlig vierdtehalb Jahr alt, als der Herr Vater den 13 Oct. 1658 das Zeitliche gesegnete. Es hatte derselbe bereits zwey Gemahlinnen gehabt, als er sich mit seiner Frau Mutter im Jahr 1654 vermählet, daher war er unter seinem Geschwister das jüngste. Sein ältester Halb-Bruder, **Alphonsus IV**, folgte dem Herrn Vater in der Regierung, und vermählte sich mit **Laura Martinozzia**, einer Nichte des weltberühmten Cardinals **Mazarins**, mit welcher er aber mehr nicht, denn eine eintzige Printzeßin, Namens **Maria Beatrix Eleonora**, gezeuget, die den 1 Dec. 1673 mit **Jacob Stuart**, nachmaligem Könige von Engelland vermählet worden, und 1718 in Franckreich mit Hinterlassung eines Printzens, der unter dem Namen des Prätendentens in Rom lebt, gestorben ist. Er regierte nicht länger denn 4 Jahr, und starb den 16 Jul. 1662. Sein Nachfolger in der Regierung war dessen Sohn, **Franz II**, der die Printzeßin

Mar-

Margaretha Maria von Paema heyeathete, mit ihr aber kein Kind zeugete. An der Standesmäßigen Erzühung unsers Rainaldus ward immittelst nichts verabsäumet. Man hielte ihm so wohl geschickte Lehe- als Exercitien-Meister, und brachte ihm sondeelich eine gute Erkämtniß von den Canonischen Rechten und andern Wissenschafften bey, die von einem voenehmen Peälaten, der nach den höchsten geistlichen Aemtern streebet, erfordeet weeden. Denn weil die Hoffnung zue Succeßion damals von ihm sehe weit entfernt zu seyn schiene, so bestimmte man ihn zum geistlichen Stande, darinnen er es auch so weit beachte, daß er auf besondere Recommendation des Königs Jacobs II in Engelland, und dessen Gemahlin, der Königin, seinee Muhme, von Pabst Innocentz XI den 2 Sept. 1686 zue Würde eines Caedinals-Diaconi erhoben wuede. Er gieng darauf nach Rom, empfieng den Cardinals-Hut, und nahm von seinee erhaltenen Titulae-Kirche gewöhnlicher massen Besitz, kehrte aber nachgehends wieder zurücke nach dem Hofe seines Bruders. Der König Jacob teug ihm die Protection seines Königreichs am Päbstlichen Hofe auf, in welchee Qualität er sich im Dec. 1688 zu Rom einfand, die Streitigkeiten, die wegen dee Quartiers-Freyheit zwischen dem Päbstlichen und Frantzösischen Hofe entstanden, im Namen des Königs von Engelland, der die Mediation deshalben über sich genommen, beylegen zu helffen. Allein, es kam zu keinem Veegleiche, daher er den 18 May 1689 unverrichteter Sachen von Rom wieder abreisete, und nach Modena wiedee zurück kehrete. Man hat nicht gelesen, daß er seit dem, als Caedinal wiedee nach Rom gekommen, es müste denn in den beyden Conclaven geschehen seyn, die er im Jahe 1689 und 1691 erlebet, darinne die Päbste Alexandee VIII und Innocentz XII erwählet woeden. Seine Hoffnung zur Nachfolge in der Fürstlichen Regierung zu Modena veemehrte sich täglich, weil die Gemahlin seines Vettern, des regierenden Hertzogs, nicht nue unfruchtbae blieb, sondern auch dee Heetzog selbsten mit manchetley Unpäßlichkeiten heimgesuchet wuede, die ihm kein langes Leben peophezeyeten. Endlich erschien die erfreutiche Stunde, die unsern Duechlauchtigen Rainaldus aus einem Fürsten dee Römischen Kirche zu einem souverainen Regenten des Staats von Modena machte. Sein Vetter, Feantz II, starb den 7 Sept. 1694 ohne Kindee, woeauf er ihm als nächster Erbe in dee Regierung folgte. Weil er nun bey solchen Umständen voe nöthig erkannte, sich zu vermählen, und daher den geistlichen Stand verlassen muste, that er bey Pabst Innocentz XII gebührend Ansuchung um die Eelaubniß, den Caedinals-Hut zurücke zu geben, welche ee auch, wiewohl nicht ohne viele Schwieeigkeiten, die insgemein bey solcher Gelegenheit gemacht werden, erhielt. Diesem zu Folge trug er denen beyden Prälaten Capeaea und Marciani zu Rom Vollmacht auf, in seinem Namen voe öffentlichem Consistorio den Caedinals-Hut zu übeegeben, welches auch den 31 Mertz 1695 mit gewöhnlichen Ceremonien ins Werck gesetzt wurde. Nachdem er den

geistlichen Stand verlassen, sahe er sich nach einer munteen Peintzeßin um, die ihm nicht nur seine Regierungs-Soegen versüssen, sondern auch sein Füestliches Haus erbauen konnte. Weil er nun von den Printzeßinnen des im Jahr 1679 verstoebenen Hertzogs Johann Friedrichs von Hannover, und derselben persönlichen Eigenschafften viel rühmliches eezählen hören, beschloß er, eine von denselben sich zur Gemahlin zu erwählen. Die Wahl fiel auf die ältere, Namens Charlotte Felicitas, mit welcher die Heyeaths-Teactaten gar bald zue Richtigkeit kamen. Den 28 Novembe. 1695 erfolgte zu Hannovee durch Peocuration des Marquis von Este die Vermählung, und den 11 Febe. 1696 zu Modena das wüeckliche Beylager, welches auch von einer so glücklichen Wüeckung gewesen, daß das Füestliche Haus dadurch mit verschiedenen Printzen und Printzeßinnen gesegnet woeden. Ee bekam einen schönen Braut-Schatz mit ihe, und hatte das Vergnügen, daß sich die Frau Schwieger-Mutter, die verwittwete Hertzogin, Benedicta Henrietee von Hannover, gebohene Printzeßin von Pfaltz-Simmeen, mit iheer jüngern Prinzeßin, Wilhelmina Amalia, selbst an seinem Hofe einfand, und demselben ein nicht geeinges Ansehen gab. Dieses Ansehen vermehete sich, als dee junge Römische König Joseph, einige Jahre heenach seine Augen auf die obgedachte Printzeßin, Wilhelmine Amalia, warff, und sich solche zue Gemahlin ausersahe. Er ließ oedentlich um sie werben, und da dee Heyraths-Veetrag geschlossen worden, geschahe den 15 Jan. 1699 zu Modena die Vermählung, wobey unser Durchlauchtiger Hertzog Vollmacht erhielt, des Königl. Beäutigams Stelle zu vertreten. Den 24 Febe. erfolgte hierauf zu Wien das wüeckliche Beylagee. Ob nun wohl diese glückliche Veebindung duech den Tod sehr frühzeitig wieder zertrennet worden, so leben doch noch, nebst der hohen Kayseelichen Frau Mutter, aus dieser gesegneten Ehe zwey Printzeßinnen, die so wohl wegen ihrer persönlichen Eigenschafften, als geteoffenen glücklichen Vermählungen, indem die eine nebst der Polnischen Keone den Sächsischen, und die andere den Bayeeischen Chue-Hut trägt, einen sehr hohen Ruhm in dee Welt eelanget. Es hat diese mit dem hohen Hause Oesteeeich damals getroffene genaue Verbindung Anlaß gegeben, daß der Hertzog von dieser Zeit an es beständig mit der Kayseelichen Parthey gehalten, sich auch zu keiner Zeit, sie hat so gefährlich scheinen mögen, als sie gewolt, bewegen lassen, dieselbe zu verlassen, und sich auf die Seite dee Keon Franckreich und dereejenigen Potentzen, die es mit solchee gehalten, zu wenden. Er hat auch hieevon keinen Schaden gihabt, wie man in dee Folge diesee Geschichte vernehmen wied. Im Jahr 1701 nahm der blutige Spanische Succeßions-Krieg in Italien seinen Anfang. Dem Heetzoge wuede so wol durch den Cardinal von Esteees, als andeee Ministees staeck angelegen, sich vor Franckeeich zu eeklähеen. Allein die Vorstellungen des Cardinals von Lamberg hatten mehr Eindruck bey ihm. Denn durch diesen ließ ee sich, wo nicht zue Ergeeiffung dee Kayserl. Paethey,

doch wenigſtens zu einer ſolchen Neutralität bewegen, die nicht längee, als es dem Intereſſe des Hauſes Oeſterreich convenable ſey, beſtehen ſolte. Als daher Printz Eugen zu glücklicher Fortſetzung ſeiner angefangenen Kriegs-Operationen im Jan. 1702 vor nöthig befand, die Modeneſiſche Veſtung Beſello zu beſetzen, und deßhalber den 3 Jan. den Grafen von Sormani nach Modena abſchickte, im Namen Ihro Kayſerlichen Maj. die Einräumung dieſer Veſtung zu begehren, machte er keine groſſe Schwierigkeiten, das Verlangen des Printzens Statt finden zu laſſen. Es ward darauf die Veſtung durch einige Bataillons von den Kayſerlichen Truppen beſetzet, und in einem guten Defenſions-Stande befunden. Denen Frantzoſen verdroß dieſer Streich dergeſtalt, daß ſie von Stund an beſchloſſen, Rache an dem Hertzog auszuüben. Weil er ſich nun entſchuldigte, er habe der Gewalt, womit man ihn bedrohet, nicht widerſtehen können, ſo thaten ſie eingleiches, und verlangeten die Einräumung der Veſtung Reggio. Da er ihnen nun dieſes abſchlug, wuede der General Albergotti den 29 Jul. 1702 mit 2000 Pferden beordert, Reggio zur Ubergabe aufzufordeen; Da denn die Beſatzung, welche in 500 Mann Modeneſiſcher Truppen beſtunde, alſofort zu Verhütung des Blutvergüſſens die Thore eröffnete. Hierauf marſchirte gedachter General nach Modena, allwo er eben ſo wenig Widerſtand fand; worauf die Frantzoſen in kurtzen von dem gantzen Staat von Modena, bis auf Berſello, Meiſter wurden. Der Hertzog hatte ſich bereits, ehe die Feinde vor ſeiner Reſidentz anlangeten, mit ſeiner Hofſtatt und Familie nach Bologna retiriret, allwo er geblieben, ſo lange die Frantzoſen in Italien den Meiſter geſpielet. Im Jahr 1703 wurde der Ertz-Hertzog Carl zu Wien zum Könige in Spanien erkläret. Weil nun der Modeneſiſche Reſident daſelbſt nicht umhin konnte, dieſen Printzen in ſolcher Qualität zu erkennen, ſo bedienten ſich die Frantzoſen dieſes Vorwands, die Modeneſiſchen Unterthanen von ihrer Treue zu entbinden, und ihnen bey Lebens-Straffe zu verbieten, den Hertzog nicht mehr vor ihren Landes-Herrn zu erkennen, wobey ſie die alten Bedienten abſchafften, und dargegen neue einſetzeten. Hiernächſt plünderten ſie den Hertzoglichen Pallaſt, und machten den General von St. Fremont zum Statthalter. So hieſſen ſie auch zu Modena und Reggio ausruffen, daß alles Silber und köſtliches Geräthe aus den Kirchen in dieſe Veſtung gebracht werden ſolte, welches auch geſchehen. Andrezel ward zum Intendanten in dieſem Staat beſtellet, welcher die Unterthanen zur Huldigung zwingen muſte. Im Jahr 1704 begab er ſich nach Rom, allwo er den Pabſt zu bewegen ſuchte, es dahin zu vermitteln, daß ihm von den Frantzoſen, wo nicht das Land wieder ringeräumet, doch wenigſtens der Genuß ſeiner Fürſtlichen Einkünffte gelaſſen werden möchte. Allein, weil er den damahligen Hertzog von Anjou weder vor einen König in Spanien erkennen, noch die Lehn von demſelben, als vermeynten Hertzoge von Meyland, empfangen wolte, war ſein Suchen vergebens; wie er denn auch auf ſein, an den König in Franckreich abgelaſſenes, bewegliches Schreiben keine andere Antwort erhielt, als daß ihm ſeine Länder nicht eher wieder ringeräumet werden würden, als bis die Kayſerl. Truppen Italien wieder verlaſſen, und er Philippen V die ihm gebührende Königliche Ehre gegeben hälte. Der Pabſt bemühete ſich, ihm wenigſtens 40000 Scudi jährliche Penſion auszuwürcken; aber auch dieſes konnte er nicht erhalten. Er muſte demnach im November mit ſchlechtem Troſte wieder nach Bologna zueück kehren, weil ihm die zum Präſent empfangene Päbſtliche Reliquien zu weiter nichts, als Vermehrung ſeiner Andacht, dienen konnten. Im Jahr 1705 im Octob. ſchickte er abermals ein ſehr bewegliches Schreiben nach Rom, und ſtellte darinnen mit vielen Umſtänden vor, daß die Unterdrückung ſeiner Perſon und Landee ſo wohl dem Kirchen-Staate, als dem gantzen Ober-Theile von Italien höchſt nachtheilig ſeyn würde. Allein der Pabſt war nicht im Stande, ſich ſeiner ſo anzunehmen, daß dieſe Gefahr, womit der gröſte Theil von Italien bedroht wurde, abgewendet würde. Jedoch 1706 wandte ſich auf ein mal das Blat, als nach glücklichem Entſatz der Stadt Turin die Frantzoſen überall vor den Kayſerl. fliehen muſten. Die glücklichen Waffen der letztern breiteten ſich durch die gantze Lombaedey aus, und erreichten auch die Länder des Hertzogs. Es fiel in kurtzer Zeil der gantze Staat von Modena in Kayſerl. Hände, bis auf die Hauptſtadt, die zuvor eine ziemliche Belagerung ausſtehen muſte. Die Stadt gieng den 19 Nov. 1706 mit Sturm, und die Citadelle den 6 Februar. 1701 mit Accord über. Den Tag vorher langte der Hertzog ſelbſt aus Bologna in dieſer ſeiner ſehr übel zugerichteten Reſidentz-Stadt, unter einer Bedeckung von 300 Deutſchen Reutern, an, und ließ bey dem Auszug der Frantzoſen alle diejenigen unter ihnen anhalten, die vormals in ſeinen Dienſten geſtanden. Nunmehro gelangte er wieder zu dem Beſitz ſeiner Lande und Regierung, ſahe ſich aber genöthigt, denen Kayſerl. Truppen die Unkoſten von der Belagerung ſeiner Hauptſtädt, die ſich auf 25000 Dublonen belieffen, wieder zu erſtatten, dargegen ihm das gantze Land völlig wieder eingeräumet wurde. Er ſuchte darauf ſolches wieder in guten Flor zu ſetzen, ließ das von den Frantzoſen geſchleiffte Berſello, welches dieſelben den Kayſerl. 1703 abgenommen hatten, wieder befeſtigen, richtete einige neugeworbene Regimenter auf, um die haltbaren Oerter damit zu beſetzen, und ließ alle Vaſallen, auch ſo gar die Printzen vom Geblüte, bey Straſe der Confiſcation ihrer Güter citiren, ſich wieder auf ihren Lehn-Güteen einzufinden, und die Frantzöſiſchen Dienſte zu verlaſſen. Im Jahr 1708 im Merz ließ er durch ſeinen Geſandten zu Wien, den Grafen Giamini, bey dem Kayſer Joſeph die Reichs-Lehen in Empfang nehmen. Nicht lange darauf kam es zwiſchen dem Kayſer und Pabſte zum öffentlichen Kriege. Die Kayſerl. eroberten Comacchio, ſammt andern Päbſtl. Oertern, und rückten vor die Stadt Ferrara, welche ſie mit einer ſo

scharffen Belagerung bedroheten, daß der Pabst dadurch genöthiget wurde, sich mit dem Kayser in einen Vergleich einzulassen. Inzwischen gab dieses dem Hertzog Anlaß, sich scharff zum Kriege zu rüsten, und seine Truppen in guten Stand zu setzen, um bey so vortheilhafften Umständen im Trüben zu fischen, und einen Theil von dem Hertzogthum Ferrara, auf welches er von langen Zeiten her eine starcke Anforderung machte, duech Vorschub des Kayserlichen Hofes, der ihm hierbey wohl wolte, zu erschnappen. Ob es nun wohl, wie bereits gesagt, gar bald wiederum zwischen beyden Höfen zum Frieden kam, so suchte er doch den Besitz von Commacchio zu erlangen, welchen Ort der Kayser als ein von dem päbstlichen Stuhl bisher unrechtmäßig besessenes Reichs-Lehn nicht wieder abtreten wolte. Es kam hierüber zwischen dem päbstlichen Hofe auf einer Seite, und dem Modenesischen Hofe auf der andern Seite, zu verschiedenen Streit-Scheifften, darinnen beyde Theile mit vielen Gründen ihr Recht auf diesen Ort daezuthun suchten. Mittlerweile behielt der Kayser denselben im Besitz biß 1725, da er ihn allererst dem päbstlichen Stuhl wieder eingeräumet hat. Sonst hatte der Hertzog auch in diesem 1708ten Jahre das Vergnügen, der Beaut des damahligen Königs Carls III von Spanien, nachmahligen Römischen Kaysers, auf ihrer Reise nach Spanien, nebst dem Hertzoge von Paema und dem Printzen Johann Gaston von Florentz, zu Brescia seine Aufwartung zu machen, und bey solcher Gelegenheit von dem Venetianischen Proveditoe, General Delfino, der sie im Namen der Republic daselbst bewillkommete, viel Ehre zu genüssen. Er beschenckte die Königliche Braut bey seinem Abschiede mit einem Präsente von 50000 Guineen. Im Jahre 1709 im April hatte er die Ehee, den König Friedrich IV von Dännemaeck einige Tage lang in seinem Hofe zu bewirthen, welches vor ihm ein so seltenes Glück wae, daß dergleichen sich noch keiner von seinen Vorfahren zu rühmen gehabt. Er begleitete diesen hohen Gast bey seinem Abschiede mit seiner gantzen Hofstatt biß Reggio, allwo er ihn nochmahls, sehe prächtig bewirthete. Im Jahre 1710 waed er durch das Absterben seiner Gemahlin, die den 26 September im 39 Jahre ihres Alters zu Modena das Zeitliche gesegnete, nachdem sie etliche Stunden vorher von einer todten Leibes-Frucht entbunden worden, in ein tieffes Teauren gesetzet. Er war damahls nicht viel über 55 Jahr alt, daher er gantz füglich sich noch ein mahl hätte vermählen können, aber er ist von dieser Zeit beständig biß an sein Ende ledig geblieben, und hat auf 27 Jahr im Wittberstande zugebracht, auch die Frau Schwiegermutter bis an ihr Ledens Ende, welches im August 1730 erfolget, bey sich behalten. 1711 bekam er einen schönen Zuwachs seiner Länder, weil ihm Kayser Josephus das ihm heimgefallene Hertzogthum Mieandola, samt dem damit verknüpfften Fürstentdum Conrordia, gegen eine Summe von 1700000 Pistolen, daran er ihm aber wegen seines im damahligen Kriege eelittenen Schadens 70000 Pistolen erlassen, verkauffte, auch ihm darüber den 12 Mertz zu Wien die Belehnung ertheilete. Er hat zu Auftreibung dieser

starcken Kauf-Summe viele Küsten voll Silber-Geschirre und Jubelen nach Mayland geschickt, um jenes zu vermüntzen, diese aber zu verkauffen. Nicht lange darauf starb der Kayser, worauf dessen Beuder, der bisherige König von Spanien, unter dem Namen Carls VI zu dem Besitz des Kayserthums so wohl, als allee Oesteereichischen Reiche und Lande gelangete. Er hatte nicht nur die Ehre, von demselben den 9 Jenner 1712 zum Ritter des güldenen Vließes erkläret zu werden, sondern empfieng auch den 13 Februar durch seinen Gesandten, Grafen Giannini, die Belehnung so wohl über Modena und Reggio, als auch über Mieandola und Conrordia. Er gerieth auch um diese Zeit mit dem Hertzoge von Parma, wegen einer, dem Modenesischen Gebiete zu nahe gebaueten Schantze in solche Streitigkeiten, daß es darüber zwischen ihnen zu einiger Thätlichkeit kam, die vielleicht zu einer würcklichen Kriegs-Flamme ausgeschlagen seyn würde, wenn sie nicht durch Vermittelung des Kayserlichen Statthalters zu Mayland so gleich in ihrer ersten Glut erstickt worden. 1714 wolte verlauten, als ob er diesem Statthalter selbst succediren würde, so aber seinen Fortgang nicht gehabt. Im Jahre 1720 kam die Veemählung seines Erb-Printzens, Francisci, mit der Peintzeßin von Valois, einer Tochter des Hertzogs von Orleans, damahligen Reaentens von Franckreich, Namens Charlotte Aglais, glücklich zum Stande. Den 12 Februar wurd dieselde zu Paris duech Procueation vollzogen; die Peintzeßin nahm darauf ihren Weg übee Genua, Mayland und Parma, wo sie überall ihrem Stande gemäß trartiret wiede, und langte den 20 Jun. an der Modenesischen Gräntze an. Sie ward allhier von dem alten Hertzoge so wohl als dem Erb-Printzen mit grosser Zärtlichkeit empfangen, und mit vielen Solennitäten nach Modena geführet, allwo den 21 dito das Beylager vollzogen wurde. Der Hertzog hatte ein so grosses Vergnügen über diese Heyrath, daß er deswegen in seiner Fürstlichen Residentz ein sehr grosses Festin anstellete, welches verschiedene Tage währete, und mit vielfältiger Lustbarkeit zugebracht wurde. Die Vortheile bey dieser Heyrath bestunden nicht nur in einer genauen Verbindung mit dem Königlichen Frantzösischen Hofe, sondern es bekam auch der Erb-Printz eine so ansehnliche Mitgabe, daß er das Hertzogthum Massa dafür zu kauffen willens war, welcher Handel aber nicht zu Stande kam. Im übrigen war die neu-veemählte Erb-Printzessin von einem sehr lebhafften Geiste, und dabeo von einer so prächtigen Aufführung, daß ihr das Tractament, so ihr an diesem Italiänischen Hofe widerfuhr, in vielen Stücken nicht anständig war. Dieses gab gar bald zu allerhand Mißhelligkeiten in dem Fürstlichen Hause Anlaß, die endlich so groß wurden, daß sich der Erb-Printz mit seiner Gemahlin im Jahr 1721 vom Hofe entfeente, und eine Zeitlang sich bald zu Veeona, bald zu Venedig aufhielte. Durch Unterhandlung des Frantzösischen Ministers Herrn de Chavigny, wurden sie zwar noch in selbigem Jahr mit dem alten Hertzoge wieder ausgesöhnet, auch von demselben bey ihrer Ankunfft zu Modena höchst gütig empfangen. Allein

lein es hatte damit keinen Bestand. Der Herzogliche Premier-Minister, Graf von Salvlaeico, maßte sich bey Hofe einer grössern Autorität an, als es der Erb-Printz ohne Nachtheil seiner Ehre vertragen konnte. Er brachte dem Herrn Vater beständig widrige Gedancken von ihm bey, und war Uesache, daß er nicht nur kein zulängliches Tractament zu Führung seines benöthigten Staats erhalten, sondern auch wenig Antheil an den Regierungs-Geschäfften bekommen konnte. Er gerieth daher wenige Zeit nach seiner Rückkunfft nach Modena, mit diesem Minister in einen so hitzigen Wort-Wechsel, daß ee vor gut befand sich noch vor Ausgang dieses Jahrs abermahls vom Hofe zu entfernen. Er hielte sich daeauf bis 1726 bald zu Lucra, bald zu Venedig, bald zu Reggio, bald in Lotheingen, bald auch zu Straßbueg, und anderweit auf, und hatte meistens seine Gemahlin bey sich. Endlich wurde ee in dem obgedachten Jahre mit dem Herrn Vater so weit wieder ausgesöhnet, daß er demselben zu Modena eine Visite geben, und sich die Stadt Reggio zu seiner ordentlichen Residentz erwählen konnte.

Im Jahr 1725 im Febr. staeb der Printz Forestue von Este, Marquis von Scandiano, ein Anverwandter des Hertzogs, der in dem Hertzogthum Ferearа schöne Güter hinterließ. Weil nun derselbe keinen Leibes-Erben hatte, ließ dee Hertzog von denselben so gleich Besitz nehmen. Er hatte auch im folgenden Jahre das Glücke, daß ihm solche von der Päbstlichen Cammer zu Rom, als Allodial-Güther und Fidei-Commissa des Hauses Este zugesprochen wurden. Zu gleicher Zeit kam zu Modena eine Kayseeliche Urkunde zum Vorschein, vermöge welcher der Kayser ihm die Herschafft Aead in Hungarn, so jährlich auf 20000 Deutsche Gulden Einkünffte hat, in Ansehung der Forderungen, die der Hertzog auf Commachio machte, schenckte. Im Jahr 1728 vermählte er seine jüngste Peintzeßin Maria Henriette, mit dem neuen Hertzoge Antonio von Parma, der aber im Jahr 1731 ohne Erben wiederum Todes verblichen. Es hieß zwar Anfangs, sie sey gesegnetes Leibes. Als sich aber solches nicht Auswieß, wurde der gantze Staat von Parma von dem Spanischen Infanten Don Carlos, der itzo den Neapolitanischen Thron besitzet, in Possеß genommen. Wie gut aber unser Heetzog, ungeachtet der ausgestandenen Keegs-Trublen, jederzeit zu wirthschafften ewusst, läst sich unter anderu aus dem Braut-Schatze schlüssen, den er dee obgedacheen Printzeßin an 200000 Ducaten mit gegeben. Ob nun wohl dieses niche gleich auf ein mahl ausgezahlt worden, so ist es doch bey nahe eine Königliche Mitgabe, und dieses um so vielmehr zu verwundeen, da dee Heetzog nur erst 16 Jahr vorher, durch Erkauffung des Hertzogthums Mirandola, seine Schatz-Cammee gar sehe erschöpfft gehabt. Jedoch dem Erb-Printzen wolte es gleichwohl bey diesee guten Wirthschafft seines Herrn Vaters in dem Modeneſischen Staate nicht gefallen, daher er sich im Jahr 1728 mit seiner Gemahlin nach Genua begab, und über Jahr und Tag sich daselbst aufhielte. Er schiene bey diesen Umständen der langwierigen Regierung seines Herrn Vaters gar sehr satt zu keiegen: Allein die gute Leibes-Constitution desselben, sammt der mäßigen Lebens-Art, deren er sich bediente, liessen ihn ein 80 jähriges Alter erreichen. Man sagte ihn zwar um diese Zeit in den öffentlichen Zeitungen verschiedene mahl todt, aber es hatte dieses so wenig Grund, daß er vielmehr damahls nicht einmahl sich kranck befunden. Einen grossen Kummer verueſachte es ihm, daß er in seinem hohen Alter sein Land und Residentz noch ein mahl mit dem Rücken ansehen muste. Es geschahe solches im Jahr 1734, als die Feantzosen, Spaniee und Savoyarden im Begriff waren, den Kayser um seine Italiänischen Lande zu bringen. Denn da sich die Frantzosen seinen Landen näherten, befand er als ein treuer Anhänger des Kayſers voe rathsam, sich mit seinee Hoffstadt nach Bologna zu eetriteen. Der Marschall von Coigny ließ daeauf durch den Heetzog von Harrourt, das gantze Land besetzen, verschonte aber dasselbige gegen eine Summe von 30000 Zechinen mit der Plünderung und andern Feindseligkeiten, jedoch musten ihm alle Städte und Vestungen eingeräumet werden, dagegen dem regieeuden Hertzoge versprochen wurde, daß seinee Hoheit Domainen und Einkünffteu nichts zum Nachtheil geschehen, die Unteethanen bey dem Iheigen ruhig gelassen, und die Frantzösischen Teuppen ohne Beschwerung der Einwohnuer des Landes unterhalten werden selten. Allein die Frantzosen hielten dieses Verſprechen gar schlecht. Sie trieben nicht nur Contributionen ein, sondern thaten auch sonsten noch den Unterthanen, sonderlich auf dem Lande, mancheeley Gewalt an. Die Vestung Mirandola hatten die Kayserlichen besetzt, die sie auch so tapffer vertheidigten, daß solche zwey mahl, und zwar 1734 von den Feantzosen, und 1735 von den Spanieen, die sie auch endlich einbekamen, und dem Orte so wohl, als umliegenden Lande vielen Schaden zufügeten, eine harte Belageeung ausstehen konnte. Jedoch dee Krieg hatte noch voe Ausgang des letzt gedachten Jahres ein Ende. Die Frantzosen musten darauf im Jahr 1736 das Modeneſische, und die Spanier das Mirandolaische verlassen, woeauf unser Hertzog sich den 24 May zu grosser Freude seiner Unterthanen von Bologna, allwo er sich bisher zum öfftern unpäßlich befunden, in seiner Residentz-Stadt wieder einfand. Der Kayser trat ihm zu Ersetzung des in diesem Keieae eelittenen Schadens nicht nur das Fürstenthum Novellara ab, sondern gab auch zu dee Veemählung des ältesten Sohnes seines Erb-Printzens, mit der jungen Peintzeßin von Massa, einzigen Erbin dieses Fürstenthums, seine Einwilligung. Der Erb-Printz selbst hielte sich indessen mit seiner Gemahlin noch immee zu Paris auf, wohin er sich zu Anfang des Kriegs begeben, ist auch nicht eher nach Modena zurück gekehrt, als in dem 1737sten Jahee; wiewohl er sich daselbst nicht lange aufgehalten, sondern eine Reise nach Deutschland, und besonders an den Kayserlichen Hoff gethan, von dar ee sich nach Hungarn gewendet, und dem Feldzuge wider die Türcken beygewohnet; während dessen sich seine Gemahlin beständig zu Paeis aufgehalten. Mit dem alten Hertzo-

ge

ge neigte es ſich indeſſen immer mehr zum Ende, bis er endlich den 22 Octobr. nach einer kurtz vorher bekommenen ſtarcken Ohnmacht, und darauf empfangenen letzten Oelung in dem 83 Jahre ſeines Alters und 44 ſeiner Regierung, in ſeiner ordentlichen Reſidentz das Zeitliche geſegnete. Die beyden hinterlaſſenen unvermählten Printzeßinnen, davon die ältere von dem Durchl. Erb-Printze n bey ſeiner letzten Abreiſe von Modena, die nöthigen Vollmachten erhalten, mit der Inſtruction, wie man ſich zu verhalten, wofern der Herr Vater binnen ſeiner Abweſenheit mit Tode abgehen ſolte, lieſſen nicht nur dero Herrn Bruder durch einen Courier von dem geſchehenen Todes-Fall Nachricht geben, ſondern auch alle Anſtalten vorkehren, den verblichenen Leichnam zu ſeiner Ruhe-Stätte zu bringen. Nachdem derſelbe einbalſamiret, in Römiſchen Habit gekleidet, und in dem Hertzoglichen Pallaſte auf einem prächtigen Parade-Bette einige Tage lang öffentlich ausgeſtellet worden, ward er den 29 Octobr. Abends unter einer zahlreichen Begleitung nach dem Begräbniß, das deſſen Durchl. Groß-Mutter, Iſabella von Savoyen, in der Theatiner-Kirche von St. Vincenzo zu bauen angefangen, der verſtorbene Hertzog aber völlig zu Stande gebracht, abgeführt und daſelbſt beerdiget. Es hat der verſtorbene Hertzog mit ſeiner Gemahlin 5 Kinder gezeugt, zwey Printzen und drey Printzeßinnen, die ſämmtlich ſich noch am Leben befinden, bis auf den jüngern Printzen Johann Friedeichen, der den 14 April 1727 als Kayſerlicher Obriſter in dem 27 Jahre ſeines Alters zu Wien geſtorben iſt. Die übrigen noch lebenden, ſind:

1) Der Erb-Printz Franciſcus, geb. den 2 Julii 1698, der mit ſeiner Gemahlin verſchiedene Printzen und Printzeßinnen gezeugt.
2) Benedicta Erneſtina, geb. den 18. Auguſt 1697.
3) Amalia Joſepha, gebohren den 28 Julii 1699, und
4) Henriette Maria, gebohren den 27 May 1702, welche den 5 Febr. 1728 mit dem Hertzoge Anton von Parma vermählet worden, ſich aber ſeit den 20 Jenner 1731 im Wittwen-Stande befindet.

Sonſt findet man auch in einigen Genealogiſchen Büchern einen Printzen, Namens Clemens, angemercket, der in den geiſtlichen Stand getreten ſeyn ſoll. Allein die neuern Nachrichten wiſſen nichts von demſelben. Allem Vermuthen nach hat man darunter keinen andern, als den verſtorbenen Printzen, Johann Friedrichen, zu verſtehen, der Anfangs dem geiſtlichen Stande gewidmet geweſen.

RAINALDUS, Hertzog zu Modena, ſiehe unter Eſte, im VIII Bande, p. 1978.

Rainaldus (Franz) ein Italiäniſcher Jeſuite, gebohren zu Matelica in der Marca d Ancona 1600, ſtarb um 1677 zu Rom, und hinterließ viel geiſtliche Schrifften in Italiäniſcher Sprache, als:

1. unter dem Nahmen Heraclius Perchus memoriale eorum, quæ præſtare debet Chriſtianus in extrema infirmitate ſeu in tempore morti proximo, das er aber aus dem Spaniſchen des Stephans Palma nur ins Italiäniſche überſetzt hat, Rom 1632 in 4.
2. unter dem Nahmen Joſeph Rainaldo
   a. Lumen hominis devoti, ebend. 1633 in 24.
   b. Cibum animæ ſive de oratione mentali circa paſſionem Domini, ebend 1637 in 24 und, ſo die 12 Auflage geweſen, 1662 in 12, iſt ſeit dem auch zu Materata, Venedig und an andern Orten mehr gedruckt.
   c. Diem ſancte impenſum, Rom 1640 in 24.
   d. Thuribulum precum ad Jeſum & Mariam, ebend. 1648 in 24.
3. unter dem Namen Franz Neus modum præparandi ſe ad feſta natalis Domini, Viterbo.
4. unter dem Nahmen Franz Dalarin vitam Jac. Laynez, Rom 1672 in 8.

Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jeſ.

Rainaldus (Johann) ſiehe Reinoldus.

Rainaldus (Oderitus) ſiehe Raynaldus.

Rainaldus (Wilhelm) ein Carthäuſer, aus Auvergne gebürtig, ward erſtlich Prior der Carthauſe zu Grenoble, und hernach von 1367 bis 1402 General ſeines Ordens. Er ſchlug den Cardinals-Hut, welchen ihm der Pabſt Urban V angebothen, beſcheidentlich aus, und wolte nicht einmal den Titul eines Abts annehmen. Dem ungeachtet wolten ihm verſchiedene nach des Urbans Tode zum Pabſt erwählen, wie er denn 11 Stimmen von den damahls verſammleten 26 Cardinälen bereits erhalten hatte. Er hielt ſo genau über ſeine Ordens-Regeln, daß er nicht einmahl in ſeiner Kranckheit, ob ihm gleich der Pabſt vollkommene Erlaubniß gegeben, ein wenig Fleiſch genüſſen wolte, und ſtarb 1402 den 5 Junius. Die ſtatuta, welche er für ſeinen Orden geſchrieben, werden nova oder recentia genennet, und ſind das letzte mal 1703 von Innocentius Maſſon in diſciplina ordinis Carthuſienſis zu Paris herausgegeben worden. Spond. in annal. Surge. vit. Cart. Dorland chron. Oudin de ſcr. eccl.

Rainaldus d' Eſte, ein Cardinal und Biſchoff, ſiehe Eſte (Rainaldus d') im VIII Bande, p. 1982 u. f.

Rainaldus de Semur zugenannt, ein Ertz-Biſchoff zu Lion im 12 Jahrhundert, ward erſtlich ein Benedictiner-Münch, hernachmals Abt zu Vezelay im Hertzogthum Burgund, in welcher Würde er ſich 1104 auf der Kirchen-Verſammlung zu Troyes befand, und ſo lange verblieb, bis er endlich zu dem beſagten Ertzbiſchöflichen Sitz gelangte. Er ſchrieb vitam S. Hugonis fratris ſui, Abbatis Cluniacenſis, ſo in den actis ſanctorum ſtehet, und ſtarb 1129 den 7 Auguſt. *Act. Sanctor.* d. 29 April. Nicéas bibl. eccl. Voſſ. de hiſt. lat. Sammarthan. de Gall. Chriſt. Oudin de ſcripe. eccleſ.

Rainam-Hall, ein Luſthaus des Vicomte von Townshend in der Grafſchafft Norfolck in Oſt-Angeln.

Rainblume, ſiehe Mottenblume, im XXI Bande, p. 1951.

Rainblume (gelbe) Stächasblume, *Helichry-*

chryſum, Coma aurea, wird in Gärten unterhalten und blühet im Julio; Sie iſt ein zartes Gewächſe, welches ſchöne gelbe Blumen träget, die unter den Schirmgewächſen gehalten, und durch Zertheilung des Stockes vermehret werden. Man lobet ſie wider Schlangenbiſſe, Hüftweh und Tröpflen des Harns; auch befördern ſie die Monathzeit, und zertheilen das geronnene Blut.

Raincheval (Herren von) ſiehe *Fiennes*, im IX Bande, p. 878 u. ff. und inſonderheit in denen Supplementen.

Raineri (Giacomo Maria) hat zwölf Sonnaten von zwey Violinen, Violoncell und Generalbaß herausgegeben.

Rainerius Lombardus, ſiehe Lombardus, im XIIX Bande, p. 319.

RAINERO, Stadt, ſiehe *Terme*.

Rainreus, ſiehe Paſchalis II, im XXVI Bande, p. 1119.

Rainerus, ein Benedictiner-Münch in dem Kloſter St. Lorentz zu Lüttich, der um das Jahr 1120 gelebt, und geſta S. Lamberti, epiſcopi Leodienſis & martyris geſchrieben, ſo in Chapeaville t. 1. rer. Leodienſ. ſtehen. Er ſoll auch ein Buch de viris illuſtribus ſui cœnobii, und das Leben St. Lorentzens, Biſchoffs und Märtyrers, ingleichen das Leben St. Woldobons, Biſchoffs zu Lüttich, geſchrieben haben. Chapeavillus in prolegom. t. 1. rer. Leod. Voſſ. de hiſt. lat. Oudin de ſcripe. eccl. Andreä bibl. Belg.

Rainerus, ein Münch und Diaconus zu Pompoſia, lebte am Ende des 12 und Anfang des 13 Jahrhunderts, und ſchrieb collectionem primam decretalium Innocentii III, welche er aus deſſelben regeſtis epiſtolis von 1198, 1199 und 1200 zuſammen getragen, Seephan Baluzius aber 1682 nebſt Innocentius III Briefen zu Paris drucken laſſen. Oudin de ſcript. eccl. t. 2.

Rainerus (Johann) ein Prieſter von Catanea, war Magiſter, Capellanus in der Dom-Kirche daſelbſt, des Seminarii der Clericorum Rector und Weih-Biſchof, wie auch ein Mitglied der Academie der Officin, ſchrieb einige kleine Wercke, und ſtarb in ſeiner Vater-Stadt 1681. Mongitor biblioth. Sic.

Raineval, ein voelängſt ausgeſtorbenes Frantzöſiſches Geſchlecht. Raoul, Herr von Raineval und Pierrepont, ſtarb vor 1300, und hinterließ von N. von Nanteuil folgende 2 Kinder: 1) Iſabellen von Raineval, welche 1306 mit Euſtachius von Conflans, Herrn von Mareuil, verheyrathet worden. 2) Johann, Herrn von Raineval und Pierrepont, welcher ſich in denen zu ſeiner Zeit geführten Kriegen hervor gethan, und noch 1325 gelebet. Sein Sohn, Johann II, Herr von Raineval, diente 1328 in Flandern, und war ein Vater Wilhelms, Herrns von Raineval, Pierrepont und Coudun, welcher ſich Aden, Frau von Fouilloy, beylegte. Dee aus dieſer Ehe gezeugte Sohn, Raoul, Herr von Raineval, Pierrepont, Coudun, Fouilloy ꝛc. Ritter, Königl. Rath und Cammerherr wie auch Grand Pannetier von Franckreich, that 3 Königen Johann, Carln V und Carln VI ſo wohl im Kriege als in Geſandſchaffen gute Dienſte, und ſtarb 1392. Er hatte ſich erſtlich mit Philippen von Luxemburg, einer Tochter Johann von Luxemburg, Caſtellans von Royſtel, hernach mit Margareethen, Frau von Pirquigny und der Vidanie von Amiens, und endlich mit Iſabellen von Coucy, Frau von Dronay, verehlichet. Dieſe letztere gebahr ihm 2 Söhne: 1) Johann von Raineval, Herrn von Meraucourt, Coudun und Dronay. 2) Aubeeeen von Raineval, Herrn von Betencourt, welche beyderſeits 1415 in der Schlacht bey Azincourt das Leben verlohren. Die mittelſte ſtarb ohne Kinder. Mit der erſten zeugte er nebſt 2 Töchtern, 3 Söhne. Dieſe waren 1) Valeranus, von dem ſo gleich. 2) Raculequin von Raineval, Herr von Cardonnay, welcher 1379 unter Engueran von Eudin mit zu Felde gieng. 3) Johann von Raineval, Canonicus zu Amiens. Jetztbeſagter Valeranus von Raineval, Fouilloy, Floy ꝛc. ſchrieb ſich 1392, nach dem Tode ſeiner Verwandtin Johannen von Luxemburg, einen Grafen von Fauquemberghe, und blieb 1415 in der Schlacht bey Azincourt. Seine 2 Kinder, die er mit Johannen von Varennes, der einzigen Tochter Johann, Herrns von Varennes, Vinacourt und la Broye, gezeuget, waren 1) Raoul, Herr von Raineval, welcher 1404 ſtarb, und von Johannen von Dondeauville keine Erben nach ſich ließ. 2) Johanne, Frau von Raineval, Pierrepont ꝛc. welche 1406 mit Balduin von Ailly, Vidame von Amiens, vermählet worden, und 1413 den 28 Novembr. nicht mehr am Leben geweſen. Anſelme hiſt. geneal. t. 8. p. 613-617.

Rainfallkraut, ſiehe Rainfarn.

Rainfaen, weil es an den Rainen und Rändern der Aeckee und Felder, nicht aber am Rheine, wächſt, daher es unrecht Rheinfarn, oder Rheinfaren geſcheieben und ausgeſprochen wird. Es iſt ein Kraut, deſſen man zweyerley Gattungen hat, nls die weiſſe und gelbe. Jene, welche auch wilder oder weiſſe Dragne, und weiſſer Dorant genennet wird, iſt bereits im III Bande, p. 1439. unter dem Artickel Bertram (wilder) abgehandelt woeden. Dieſe, welche eigentlich Rainfaren heiſſet, wird ſonſt auch noch genennet Reinfaren, gemeiner gelber Rainfarn, Weinfarn, Wurmſaen, Wuemkraue, Wurmſaamen, Rainfallkraut, Rheinfallkraut, Kraftkraut, Revieekraue, Revierblumen; Lateiniſch *Tanaeetum, Tanaeetum*, Offic. Matth. Dod. Ger. *Tanacetum vulgare*, Trag. Park. *Tanacetum vulgare luteum*, C. B. Pit. Tournef. *Tanacetum vulgare flore luteo*, J. B. Raij Hiſt. *Artbemiſia tenuifolia ſive monoclonos*, Fuchſ. *Athanaſia vulgaris*, Lac. *Athanaſia*, Ruell. i. e. *Herba immortalis*, unvergängliches Kraut, *Tanacetum Millefolii folius*, Lob. *Artemiſia λεπτοφύλλος Diaſcoridis*, Tab. *Herba Mariæ*, *Tanaſia*, *Danata*, *Tanaeetum odoratum vulgare*, Flor. *Matricoriæ ſecunda ſpecies*, *Parthenium*, *Ambroſia*; Frantzöſiſch *Taneſie*, *Togeten*; Italiäniſch *Daneto*. Dieſe Gattung iſt ein Kraut, das drey und vier Schuhe hoch wird. Seine Stengel ſind rund und ſtreifig, voll Marck oder Kerne. Die Blätter ſind groß und lang, wie Flügel ausgebreitet und zerkerbet, und dieſe Einſchnitte ſtehen gleichſam wie bey Paaren und ſind am Rande ausgezackt, von Farbe gelblichtgrün. Die

Blüten wachſen auf der Stengel Spitzen, als groſſe runde Büſchel, und beſtehen aus vielen kleinen Blümlein, welche oben ausgeſchweifft und zackigt ſind, ſehen ſchön glänzend goldgelb aus, gar ſelten weiß, und ſitzen in einem ſchuppigen Kelche. Wenn dieſelbigen vergangen ſind, ſo folgen darauf dünne und insgemein länglichte Saamen, welche ſchwartz werden, wenn ſie reiffen. Die Wurtzel iſt lang und holtzig, in einen Hauffen Zaſern abgetheilet, die auf allen Seiten herum kriechen. Die gantze Pflantze hat einen ſtarcken und unangenehmen Geruch, auch einen bitteren Geſchmack. Es wächſet an den Wegen im Felde, an den Hecken und in den Gärten. Bisweilen findet ſich Rainfarn, daran die Blätter ſo gar dünne, wie die Federn zerkerbet ſind. Caſpar Bauhin machet eine beſondere Art daraus, und nennet ſie *Tanacetum folus criſpis*, krauſen Rainfarn: es iſt aber nur ein Spiel der Natur und Veränderung des vorigen. Dieſes Kraut führet viel kräfftiges Oel und weſentliches oder flüchtiges Saltz. Es zertreibet, iſt durchdringend, treibet die Winde und Blehungen, iſt gut für die Mutter, auch zu den Wunden und eröffnet. Es dienet zu dem Reiſſen in den Lenden, die Reinigung der Weiber zu befördern, die Dünſte zu dämpffen und die Würmer zu tödten: Es wird innerlich und äuſſerlich gebrauchet; hat einen aromatiſchen, bitteren, ſchaeffen und wärmenden Geſchmack, trocknet, zertheilet und reiniget. Das Kraut, ſamt den Blumen, tödtet und treibet mächtig bey den Kindern die Würmer aus, innerlich und äuſſerlich gebrauchet; daher es auch den Namen Wurmkraut bekommen: in Wein geleget und davon getruncken, befördert den Schweiß, Harn, Stein und Monatfluß, wie auch die todte Frucht und Nachgeburth: lindert kräfftig das Grimmen im Leibe, und iſt ſonderlich gut zu den Schmertzen der Gebährmutter und Nieren: reiniget und erwärmet die erkältete Mutter, vertreibet die Winde und tilget die Waſſerſucht, beſ. *Ephem. N. C.* Dec. 2. Ann. 2. Obſ. 112. Der Saame entlediget den Bauch vortreflich von allen Winden und Blehungen, ſchreibet F. O. Grembs Arb. integr. & ruin. Hom. Lib. I. p. 60. Das Kraut im Weine geſotten und getruncken, iſt gut wider das tägliche Fieber. Craeo Lib. de Peſte. und Lib. VII. Conſil. 46. lobet es als ein gewiſſes und bewährtes Mittel in der Peſt, ſo man es in einem geringen Biere und Eßige ſiedet, und bey dem Anfalle der Peſt einen guten Trunck, den Schweiß zu befördern, thut. Die Wurtzel gepülvert und mit verſchäumten Honige zu einer Lattwerge gemacht und alle Morgen nüchtern einer Caſtanien groß davon genommen, ſtärcket wunderbarlich die contracten, gelähmten und paralytiſchen Glieder. Das Kraut in Waſſer geſotten und die ſchwindenden Glieder damit gewaſchen, bringet ſie wieder zurechte, und thut in dergleichen Beſchwerung Wunder, ſo wohl an den Menſchen, als am Viehe, Joh. Strocker Prax. aur. Lib. I. c. 60. Das Kraut geſtoſſen und auf die geſchwollene Füſſe geleget, vertreibet die Geſchwulſt. Der ausgepreßte Safft dieſes Krautes reiniget und heilet Wunden, alte Schäden und Geſchwüre, Riſſe und Schrunden der Haut an den Händen und Füſſen. Beſ. Hercul. Saxon. de Lue vener. c. 31. Joh. Riolan Genera. Meth. med. Sect. 3. c. 9. Viele Weiber halten das in der Hand gewärmete Rainfarnkraut an die Scham, damit es ihnen nicht unrichtig gehe, Crat. Lib. V. Conſ. 40. Jac. Hollee Inſt. Chirurg. Annex. p. 474. Joach. Camerar. Hort. Med. p. 166. Joh. le Bon Therap. Puerperar. part. 5. Der Saame hat auch eine ſonderliche Krafft wider die Würmer, in Weine oder Milch eingenommen, beſ. Joh. Schenck Lib. III. Obſ. Med. Wolf. Höfer Herc. Med. Lib. VII. c. 8. Adam Lonicer ſchreibet dem Rainfarn in ſeinem Kräuterbuche, p. 346. folgende Würckung und Kräffte zu: Kraut und Saame, ſpricht er, ſind gut für den Stein, und ſonderlich denenjenigen, welche ſehr ſchwerlich und mit Noth haenen können. Für die Fiebee nehme man zwey Quentlein von dem Saffte mit Wegedreitwaſſer ein, ſtoſſe die Wurtzel mit Roſenöle und ſchmiere ſich damit. Dieſes Krautes Wurtzel mit Baumöle geſotten, und die gichtbrüchigen Glieder damit geſchmieret, benimmt die Gicht und deren Schmertzen. Rainfarn iſt ſchwangern Weibern gut, wenn nemlich der Saame mit Zucker gebeauchet wird. Das Kraut gedöret, zu Pulver geſtoſſen und ein halb Loth davon im Weine eingenommen, reiniget die Gebährmutter. Rainfarn mit Honig und Wein getruncken, treibet die Würmer aus, ſtillet das Bauchgrimmen und befördert auch den Schweiß Im Weine geſotten, iſt gut wider den Lenden- und Blaſenſtein, und dringet den Weibern ihre Monatzeit; ingleichen wider das tägliche und viertägige Fieber. Der Saame von dieſen Blumen den Kindern mit Weine oder Milch eingegeben, vertreibet die Würmer; ſtillet das Weh der Blaſen, befördert den Harn und treibet den Stein. Das Kraut geſtoſſen, mit Oel zu einer Salbe gemacht, und über die Geſchwulſt der Füſſe und Schmertzen der Sennadern geleget, lindert und ſtillet den Schmertz gantz wohl. So weit Lonicer. In den Apothecken hat man das deſtillirte Waſſer aus dem gantzen blühenden Kraute, die Eſſentz, das deſtillirte Oel und das Saltz, ſo wider die Würmer, den Stein, Bauchgrimmen und den verſtandenen Harn ſehr geprieſen werden. Das geiſtreiche Rainfarnwaſſer wird von Johann Bröm in Animadverſ. Med. Theor. Pract. in H. Regii Prax. med. Lib. I. c. 9. wider das ſchwere Gebrechen und die Convulſionen gar ſehr gelobet. Etliche bereiten aus den Blumen einen Zucker für die Würmer der Kinder.

Rainfarn (gemeiner gelber) ſiehe Rainfarn.

Rainfarn (krauſer) ſiehe Rainfarn.

Rainfarn (weiſſer oder ſpitziger) ſiehe Bertram (wilder) im III Bande, p. 1439.

Rainfarnwaſſer. Dieſes zu bereiten, müſſen die Blätter von den Blumen, wenn es welche träget, abgeſtreifet, gehackt, und in den Hundes-Tagen gebrannt werden. Einen Monath lang des Morgens und Abends, jedes mal auf zwey oder drey Loth getruncken, iſt ſehr gut für den Stein. Vier Täge lang Morgens und Abends,

jedes

edes mal auf drey Loth getruncken, treibet die Würmer aus dem Leibe.

Rainfred, ſiehe Ragenfried.

Rainger, ein Thier, ſiehe Reiner.

Rainier (Carl du Cange, mit dem Zunamen) ein Frantzöſiſcher Benedictiner Mönch in dem Kloſter St. Guislain in der Diöces Cambray gelegen, blühete gegen die Mitte des 10 Jahrhunderts, und ſoll der Verfaſſer ſeyn von dem Vita S. *Gisleni*, conditoris cellæ in Hannonia, welches in denen Actis Sanctor. Ord. Benedict. Tom. II. p. 788 und 796 ſtehet. Le Long Bibl. hiſt. de France. Mylii Biblioth. Anonym. & Pſeudon. T. I. p. 1004.

Rainogala, ein Frantzoſe in der andern Helffte des 9 Jahrhunderts, war ein Thumherr zu Auxerre, und muſte auf des daſigen Biſchoffs Walo Verlangen, welcher 878 geſtorben, nebſt dem Aldague, der ebenfalls ein Canonicus daſelbſt war, eine kurtze Hiſtorie von denen Biſchöffen zu Auxerre ſchreiben, welche in denen Geſtis Antiſiodorenſium Epiſcoporum mit ſtehet, die in des Labbe Biblioth. des MSS. Tom. I. p. 411. anzutreffen. Le Long Bibl. hiſt. de France.

Rainola (Hertzoge von) ſiehe Caraccioli, im V Bande, p. 735. u. ff.

Rainolds (Johann) ſiehe Reginaldus.

Rainolds (Wilhelm) ſiehe Reginaldus.

Rainoldus (Johann) ſiehe Reginaldus.

Rainſant (Firmian) oder Johann Firmian Rainſſant, wie er beym Pez Bibl. Benedict. Maur. p. 9. genennet wird, war einer von denen allererſten Benedictiner-Mönchen von der Congregation St. Maur, wie auch von denen, die ſich inſonderheit eines heiligen Lebens befliſſen. Er kam zu Svippe in der Diöces Rheims im Jahr 1596 auf dieſe Welt, und wurde erſt zu Vannes den 2 April 1613 ein Ordens Bruder, trat aber hernach in obgedachte Congregation, und erwarb ſich durch ſeinen guten Verſtand und exemplariſches Leben eine groſſe Hochachtung, erhielt auch in Anſehung ſeiner herrlichen Verdienſte die vornehmſten Bedienungen bey dieſer Congregation, wurde Prior der Abtey zu St. Germain-des-Prez, und 1651 Viſitator der Provintz von Bretagne, ſtarb aber noch in ermeldtem Jahre den 8 November, als er eben in dem Kloſter St. Lehou-ſur-Rance bey Dinant eine Viſitation hielte, in dem Geruche der Heiligkeit. Man hat von ihm

1. Meditations chretiennes pour tous les jours de l'année, eirées des Evangiles, qui ſe liſene à la meſſe. Es wird dieſes Werckgen faſt in allen Klöſtern dieſer Congregation gebraucht, und iſt verſchiedene mal aufgelegt worden. Zum erſten kam es zu Paris 1633 in 12 zum Vorſchein, und war dem Cardinal Richelieu dediciret, hernach iſt es ebend. 1647 oder 1658 dann 1679 und zuletzt 1698 ans Licht getreten.
2. Lettre adreſſée à Monſeigneur le Duc François de Lorraine, Eveque & Comte de Verdun, pour l'eclairciſſement du differend mû entre les religieux Benedictins de la Congregation de S. Vanne & de S. Hidulfe, 1630 in 8.

Le Cerf Bibl. de la Congregation de S. Maur p. 426.

RAINSEAU, bedeutet in der Gärtnerey diejenigen Züge, welche ſonſt auch *Broderie* genennet werden, davon im IV Bande, p. 1453 nachzuſehen.

Rainſſant (Johann Firmian) ſiehe Rainſant.

Rainſſant (Peter) ein Medicus und Antiquarius im 17 Jahrhundert, war von Rheims gebürtig. Er gerieth in ſeiner Jugend ohngefehr auf die Müntzen-Erkänntniß, da ein Pachter aus dem Hauſe des Herrn Oudiner, ſeines Vettern und Nachfolgers, über ſeiner Arbeit eine Urne voller alten Müntzen fand, deren Aufſchrifften und Figuren er ſo dann nebſt ſeinem erſt erwehnten Vetter zu erklären ſuchte. Sein Hauptwerck aber war die Artzneykunſt, worinnen er auch zu Paris mit gutem Fortgang practicirte, bis er endlich wegen ſeiner mittlerweile erlangten ſonderbaren Medaillen-Wiſſenſchafft über das Königl. Müntz-Cabinet geſetzet wurde. Er war vom Schwindel ſehr geplaget, welcher auch vermuthlich die Urſache ſeines ſchnellen und unglücklichen Todes war, indem er 1689 den 7 Junius, wie einige melden, beym Spatziren gehen in den Parc von Verſailles fiel, und ſo gleich ertranck. Seine Schrifften ſind:

1. diſſ. ſur douze medailles des jeux ſeculaires de l'Empereur Domitien, Paris 1678 in 4. und Verſailles 1684 in 4.
2. explication de tableaux de la galerie de Verſailles & de ſes deux ſallons, Paris 1687 in 12.
3. diſſ. ſur l'origine de la figure de fleurs de lys.
5. quæſtio medica, an cometa morborum prodromus, Rheims 1655 in 4.

Le Clerc bibl. du Richelet.

Rainuccius oder Rainutius, Hertzog von Parma und Placentz, kam zur Regierung im Jahr 1592, und blieb in derſelben bis 1622. Er lebte bis an ſein Ende in Ruhe, dahero die Geſchichtſchreiber wenig, oder nichts von ihm aufgezeichnet haben. Seine Gemahlin war Margaretha Aldobrandini, eine nahe Anverwandtin des Pabſts Clemens VIII, mit welcher er folgende Kinder gezeuget hat:

1. Alexander, welcher von Natur taub und ſtumm war.
2. Odoard, oder vielmehr Eduard, welcher nach ſeinem Vater die Regierung bekommen.
3. Frantz Maria, wurde ein Cardinal.
4. Maria, vermählte ſich mit Frantz, Hertzog von Modena.
5. Victoria, wurde, nach dem Tode ihrer Schweſter ebenfalls eine Gemahlin des Hertzogs zu Modena Frantzens. Ein natürlicher Sohn wird dieſem Herrn auch beygeleget, welcher Octavius geheiſſen haben ſoll, den er ins Gefängniß ſtecken und darinn ſterben laſſen.

Rainuccius oder Rainutius II, Hertzog zu Parma und Placentz von 1646 bis 1694. Er war ein Sohn Odoardi oder Eduardi, und ein Enckel des vorhergehenden Rainucii. Er hatte

von

von dem Pabſte Innocentio X neue Anfechtung wegen Caſtro: denn als der Pabſt darauf drang, daß die Schulden, welche ſein Vater Odoardus gemacht, und dagegen das Hertzogthum Caſtro verpfändet hatte, ſolten abgetragen werden; Rainuccius aber weder Geld noch Luſt darzu hatte: ſo zog Pabſt Innocentius der X im Jahr 1649 das Hertzogthum Caſtro zu ſeinem Kirchen-Staate, und zwar zu einer ſo gelegenen Zeit, daß es der Hertzog muſte geſchehen laſſen. Nach der Zeit, als der Frantzöſiſche Geſandte Creqvy im Jahr 1662 von des Pabſts Alexandri Wache zu Rom war geſchimpffet worden, ſo wolte der König in Franckreich dem Pabſte die Hölle auf allen Seiten heiß machen und perſuadirte dieſen Rainuccium, daß er ſeine Prätenſion auf Caſtro auch hervor ſuchen muſte. Als nun der gantze Streit in den Tractaten zu Piſa im Jahr 1664 beygeleget wurde, ſo verſpach der Pabſt Alexander VII zwar, daß er das Hertzogthum Caſtro wieder diſcameriren wolte, wenn der Hertzog von Parma 1600000 Pfund bezahlen würde, aber bis dieſen Tag iſt nichts erfolget. Dieſer Hertzog nahm 1664 Iſabellam und 1668 Mariam, zwey leibliche Schweſtern nach einander: Ihr Vater war Franciſcus, Hertzog zu Modena. Mit der erſten ſind drey, und mit der andern zwey Kinder gezeuget worden.

Rainuccius (Peter Franchus) ſ. Jannuccius, im IX Bande, p. 217.

Rainulphus, Biſchoff von Durham, und Capellan des Königs Wilhelm in Engelland, beſaß die Gunſt ſeines Herrn dermaſſen, daß er ihn zum Reichs-Cantzler machte. Dieſes war den Engelländiſchen Groſſen, weil er von geringer Herkunfft und ſehr trotzig war, überaus zuwider, und beſchloſſen ihn auf die Seite zu ſchaffen. Zu ſolchem Ende lieſſen ſie ihm im Namen ſeines beſondern Freundes, des Biſchoffs zu London, zu wiſſen thun, daß er auf ſeinem an der Thems gelegenen Luſthauſe kranck worden wäre, und ein groſſes Verlangen, mit ihm zu ſprechen, bey ſich verſpürte, weshalben er auch ein Fahrzeug, darauf überzukommen, zugleich mit geſendet hätte. Wobey alles ſo veranſtaltet war, daß er auf dem Fahrzeug ermordet, und in die Thems ſolte geworffen werden. Allein, ſo bald Rainulphus in das Schiff geſtiegen war, entſtand ſo ein heffriges Ungewitter, daß derjenige, welchem die Ausführung ſolches Mords aufgetragen war, ſolches als ein Zeichen des göttlichen Zorns anſehe, ſich zu Rainulphs Füſſen warff, und den gantzen Anſchlag entdeckte. Kurtz darauf legte ſich das Ungewitter, und Rainulph wurde unbeſchädigt ans Land geſetzet.

Rainung, ſ. Rein.

Rainutius I, Hertzog zu Parma und Placentz, ſ. Rainuccius I.

Rainutius II, Hertzog zu Parma und Placentz, ſ. Rainuccius II.

Rainweiden, ſ. Beinhölzlein, im III Bande, p. 991.

RAION, ſ. Radſpeiche.

RAION, ſ. *Radius*.

RAION ASTRONOMIQUE, Jacobsſtab, ſ. *Balliſte*, im III Bande, p. 236.

RAIPONCE, ſ. Rapungel.

RAIS, ſ. Radſpeiche.

Rais, ſ. Reis.

RAIS oder *Rays*, werden von den Frantzoſen in der Wapenkunſt genennet die Aepffel und Lilien-Stäbe, oder wie die Pilgrim-Stäbe geknöpfft, ſo Pfahlweiß Bandweiß, ſchregs, links und rechts herum gehen, wie die Speichen in einem Wagenrad. Man nennets auch bisweilen Carfunckeleäder, wenn ſie in der Mitte einen Edelgeſtein haben, als wie die alten Cleviſchen Wapen, da man heut zu Tage aus dem Carfunckel ein kleines Schildlein macht.

Rais, oder Reis, ein Name, welchen die Türcken den Capitainen ihrer Galeeren beylegen. Es iſt ein Arabiſches Wort, und heiſt ſo viel als ein Befehlshaber. Dieſe Rais ſind mehrentheils Italiäniſche Mammelucken, oder deren Kindee, welche bey dem Arſenal auferzogen werden. Sie reden verdorben Italiäniſch, welches ſie Franeck oder Fränckiſch nennen, damit ſie von ihren Sclaven verſtanden werden können, welche man beſſer tractiret als die Sclaven auf den Venetianiſchen Galeeren. Ricaut de l'empire Otrom.

St. Rais, ſiehe St. Serenus, den 28 Jun.

Rais in Ketten fangen, ſ. Raen in Ketten fangen.

Raiſa (Johann von) ſ. Raſia.

Raiſen, eine Art Pomerantzen; S. Pomeranze, im XXVIII Bande, p. 1355.

RAISIN, ſ. Traube.

RAISIN DE CORINTHE, Corinthen, ſ. Roſinen (kleine).

RAISIN DE MER, ſ. Meer-Traube, im XX Bande, p. 207.

RAISIN DE RENARD, ſiehe Wolffsbeer.

RAISINS, ſ. Roſinen.

RAISIN SUISSE, Schweitzer- oder geſcheckter Wein, iſt eine Art eines Weingewächſes, welches gantz bunte Trauben hat, indem die eine Hälffte blanck, die andere Hälffte roth, oder unter den Beeren hin und her die eine blanck, die andere roth iſt.

Raisky, eine Freyherrliche Familie; ſiehe Raysky.

RAISON, ſ. *Ratio*.

RAISON, heiſt in der Mathematick ſo viel als Verhältniß, Proportion, wovon an ſeinem Orte.

Raiſon (Andreas) Organiſt an der Königlichen Abtey der heiligen Genevieſve zu Paris, hat im Jahr 1688 ein Buch von die Orgel in Kupfferſtich heraus gegeben, worinnen fünff Meſſen, und eine, auf des Königes im Jahre 1687 geſchehene glückliche Geneſung, geſetzte Offerte, als derſelbe den 30 Jan.

nur gedachten Jahres das Rathhaus beſehen, enthalten ſind.

RAISON D'ETAT, ſ. Staats-Raiſon.

RAISON DE GUERRE, Kriegsgebrauch, Kriegs-*Raiſon*, Lat. *Ratio belli*, ſind Benennungen, welche öffters herhalten müſſen, und deren man ſich vielmals bedienet, wenn man etwas unrechts und unzuläßiges unter einem guten Scheine vertheidigen will. Bey Feldſchlachten, bey Gefangennehmung der Feinde, bey Rantionirung, bey Belagerungen, bey den Mäeſchen, Fouragiren, und mit einem Woete, bey allen Kriegsoperationen hört man von der Raiſon de Guerre; und mancher ſpricht davon, und weiß wohl nicht einmahl, was das vor ein Ding iſt. Eigentlich aber iſt es eine gewiſſe Beobachtung, die bey denen meiſten moraliſirten Völckern in Kriegsſachen eingeführet iſt, nach der ſie dasjenige, was ſie vor gut, vor nützlich, vor löblich und vernünfftig erachten, vereichten. Gleichwie in den Collegiis bey den Herren Geleheten gewiſſe Beobachtungen üblich ſind, und die Moden allenthalben herrſchen; Alſo hat auch der Krieg gleichſam ſeine Moden und Gebräuche. Bisweilen verändert ſich die Raiſon de guerre, nach den unterſchiedenen Umſtänden der Oerter, der Perſonen, und der Zeiten; was ſie an dieſem oder jenem Oete ſonſt mit ſich gebracht, verſtattet ſie dieß mal nicht. Was die Raiſon de guerre bey den alten Deutſchen erforderte, will ſie unter uns nicht heutiges Tages erfordern. Oefters iſt auch die Raiſon de guerre nichts anders, als der Wille oder die Caprice des Generals en Chef, ſeine Ordre und Befehl giebt die beſte Erklärung, was davor zu halten; Was er davor hält, muß die gantze Armee davor achten. Wenn die Regel gegründet wäre, daß man gegen ſeinen Feind, wie einige wollen, alles thun könnte, was einem einfiele, und hätte man hierinnen eine unumſchränckte Macht und Gewalt, ſo würde die Raiſon de guerre öffters wegfallen, und man würde gegen ſeinen Feind auf das allerärgſte verfahren dürffen. Sie gründet ſich öffters auf das eigene Intereſſe, denn wenn man eine ungemäſſene Grauſamkeit gegen ſeinen Feind ausüben wolte, ſo würde er hernach gegen uns eben ſo verfahren, und ſolches würde zu unſerm eigenen gröſten Ruin gereichen. Die Raiſon de guerre hat nur Platz bey einem ſolchen Kriege, der zwiſchen zwey Puiſſancen oder Völckern, die berechtiget ſind, Krieg zu führen, geführet wird. Denn bey einer Rebellion oder bürgerlichen Kriege beobachtet man dasjenige nicht, was man ſonſt in andern Kriegen in Acht nimmt. In weitläufftigem Verſtande gehöret die gantze Kriegs-Klugheit zur Raiſon de guerre, und alle die Reguln und Cautelen, die bey beſondern Objectis vorkommen. In einem beſondern aber, was bey dieſer oder jener ſpeciellen Handlung zu thun, oder zu laſſen ſey. Sie giebt bey manchen Fällen, eine Erklärung der Kriegsgeſetze ab, und iſt ihnen wohl manchmal gantz und gar zuwider. Ja es wäre noch gut, wenn ſie nur allein den menſchlichen Ordnungen zuwider wäre; ſo aber iſt ſie wohl öffters gar wider die göttlichen Geſetze, welches man eben durch Exempel nicht weiter erläutern mag. Wie man ſonſt zu ſagen pflegt: Noth bricht Geſetze, alſo ereignen ſich auch wohl bisweilen ſolche Umſtände, da man die Raiſon de guerre nicht allezeit gelten laſſen kan. Und hinwiederum dichtet man bisweilen ohne Noth eine Nothwendigkeit, da die Raiſon de guerre vorgeſchützet wird. Bey der wahren Raiſon de guerre ſolte man allezeit einen tüchtigen Grund haben, warum man etwas thäte oder unterlieſſe; und ſolte man allezeit beobachten, ob dasjenige, was man thäte, ein nothwendiges Mittel wäre, um den, bey dem Kriege intendirten Endzweck zu erreichen oder nicht. Mit der Raiſon de guerre kommt auch einiger maſſen das Krieges-Ceremoniel überein. Es iſt zwar an dem, daß die Herren Soldaten nicht gar viel auf Ceremonien halten, jedoch giebt es auch im Kriege beſondere Gebräuche, die in Betrachtung gezogen werden müſſen. Von dem Kriegs-Ceremoniel, wird in des Herrn Lünigs Theatro Ceremoniali und deſſen II Theile folgendes geſagt: Die noch wenig in Schrifften bekannte Kriegsmanier, hat bey der itzigen kriegeriſchen Welt in vielen Fällen einen groſſen Einfluß, und ſolte ex profeſſo, als eine zum Völckerrechte mit gehörige Materie verbeſſert und in Schrifften geacht werden. Man kan aber das Kriegs-Ceremoniel gar wohl gewahr werden, wenn man ſich erinnert, daß ſowohl bey der Werbung, bey Muſterung, bey Vorſtellung der Officierer, bey Ubergebung der Fahnen, bey Beſatzungen, bey denen Wachten, bey dem Marſch, in Quartieren, bey den Honneurs gegen eigierende Herren, commandirende Generals, fremde Truppen, eigene Officiers, bey der Parade, Beſetzung der Poſten, Formirung der Bataille, Paſſagen, Gefangennehmung, Formirung der Cartelle, Auswechſelung oder Licentirung der Gefangenen, Abſchickung der Trompeter, Trommelſchläger und Geiſeln, Kriegesankündigung, Attaquen und Beſtürmungen der Veſtungen, Aufforderungen, Capitulationen, Ubergebungen, Kriegsexercitiis und allerley andern Actionen, (wo unter geſitteten Völckern die billige Krieges-Raiſon beybehalten wird) gar beſondere Arten und Gewohnheit der Ceremonien halber, eingeführet worden, die kan man nicht beſſer als aus der Hiſtorie, den Regiments und aus verſtändiger, erfahrner Generalen Nachricht erhalten. Die Solennia bey den Kriegsgerichten, Executionen, Triumphen, Begräbniſſen, Mayenſetzungen, Taufe oder Einweyhung der Schiffe, und andern zur Marine gehörigen Gewohnheiten, wie auch bey Auszügen, Proceßionen und Salven und dergl. machen die Zierde des Krieges aus. Es ſolte billig ein junger Officier, der hierinnen recht curiös ſeyn will, alle die beſondern Gebräuche, die ſo wohl bey den vorhergehenden angeführet, als auch die ſonſt bey unterſchiedenen Völckern hin und wieder angenommen ſeyn, ſich aufzeichnen oder abſchreiben laſſen. So kan er nicht allein ſeiner Curioſität hierdurch ein Genüge thun, ſondern auch ſich in Diſcurſen vor andern hervor thun, als ob er unter allen Nationen in Dienſten geſtanden. Er kan auch eines und das andere daraus faſſen, welches er hernachmals, wenn er zu höhern

Krieges-

Krieges-Chargen gelanget, gar wohl gebrauchen, und ſeinem Herrn, dem er dienet, zur Einführung aarathen kan. Da auch nach der heutigen Raiſon de guerre nicht alle und jede Feindſeeligkeit, die ausgedacht werden kan, in des Feindes Landen erlaubet iſt, ſo wird in den Kriegs-Artickuln der geſitteten Völcker bey Leib und Lebens-Straffe verbothen, daß keiner alte verlebte Leute, Prieſter oder Weibesbilder, die auf keiner Wehr geſunden, desgleichen keine unmündigen Kinder um das Leben bringen ſoll. So darff auch keiner keinen Pflug berauben, noch Mühlen, Backöfen, und was zu gemeiner Nothdurfft dienlich iſt, es ſey auch gleich den Feinden zuſtändig, ohne Erlaubniß beſchädigen oder zerbrechen, noch keinen Wein, Korn oder Mehl muthwilliger Weiſe auslauffen laſſen, verderben oder zuſchanden bringen. So müſſen ſie auch der Kirchen, Klöſter, Hoſpitäler und Schulen verſchoaen, dieſelbigen nicht beſchädigen noch beleidigen, vielweniger die darinnen geflüchtete Sachen und Perſonen angreiffen, und verunträuen. Sie müſſen die Fuhrleute auf den Straſſen, und die Schiffe auf den Ströhmea, mit keiner Schatzuag, Diſcretion, Commendanten-Geldern, oder dergleichen Auflagen beſchweren, ſondern allerwegen, wenn ſie nicht den Feinden Munition und Gewehr zuführen, frey, ſicher und ungehindert paßiren laſſen, und alſo die Commercien hiedurch mehr befördern als hemmen. Es darf ſich keiner, ohne ausdrückliche Ordre der Generalität, unterſtehen, die Gebäude in dem Lande anzuzünden, ſo dürffen ſie auch nicht ohne Ordre die Häuſer, Plancken, Zäume, Wälder, Weiden, Obſt- und andere frachtbare Bäume abbrennen und abbrechen, es wäre denn, daß ſolches die unumgängliche Nothwendigkeit erforderte. Iſt die Huldigung der Oerter und Unterthanen einmahl geſchehen, ſo muß nachgehends alle Feindſeligkeit aufhören, und ſie ſind in Schutz zu nehmen, und vor aller Gewalt zu ſchützen. Nachdem die Länder heutiges Tages nicht mehr ſo barbariſch ruiniret werden, als vor dieſem, ſo pflegen insgemein die Feinde, wenn ſie in die feindlichen Lande marſchiren, in den Manifeſten, die ſie bey dem Einmarſche in das Land ausſtreuen, den Unterthanen zu verbiethen, daß ſie nicht fliehen ſollen, widrigenfalls ſie auf das feindſeligſte mit Feuer und Schwerdt verfolget werden ſollen. Sie ſind zufrieden, wenn ſie von den Leuten ſo viel Geld und Fourage erpreſſen, bis ſie nichts mehr geben können. Bisweilen werden auch vor gewiſſe Güter, öffentliche Gebäude, oder andere Häuſer Salvegarden ausgebethen und erlanget, und wenn ſich einer von den Soldaten unterſtehet, an einem durch eine Salvegarde geſicherten und privilegirten Ort zu vergreiffen, der wird an Leib und Leben geſtrafft. Ein Formular einer ſchrifftlichen Salvegarde vor gewiſſe Güter iſt folgendes: Von Gottes Gnaden Wir N. N. thun hiermit kund. Demnach Wir Herrn N. N. auf ſein beſchehenes unterthänigſtes Anſuchen auf ſeine Güter eine Salvegarde ertheilet, als werden dieſem nach alle und jede unter unſerm Commando ſich befindende hohe und niedrige Kriegs-Officier u. Befehlshaber, ſammt gemeinen Soldaten zu Roß und Fuß erinnert und ernſtlich befehliget, daß ſie, obwohlgemeldtes Herrn N. N. zuſtändige Güter, nebſt allen darzu gehörigen Oertern, Einwohnern, und Pertinentien, an Gebäuden, Pferden, kleinen und groſſen Vieh, Getreydig und dergl. Mobilien, auch allen andern Zubehörungen, beweg- und unbeweglichen Sachen von itzo an, und hinführo alles ruhig, unbeſchädigt und ungekräncket ſeyn und bleiben laſſen, und hierwider, unter was Schein und Prætext es ſeyn möchte, im geringſten nicht betrüben, drücken und hemmen, noch beleidigen, vielweniger dieſelben mit würcklicher Einquartirung, noch einiger Contribution, Brandſchatzung, oder andern Ausübungen, Beſtreiffung, Plünderung, Abnahme und dergleichen Inſolentiea und Gewaltthätigkeiten inſeſtiren und beſchweren, noch dieſen unſern Schutz-Brieff und Exemtion in einigerley weiſe violiren, ſondern vielmehr ſelbigen, oder deſſen vidimirte Copey, in alle Wege bey Vermeidung ſchwerer Verantwortung und Ungelegenheit, und nach Befindung des Verbrechens, unausbleiblicher Leib- und Lebens-Straffe gebührlich reſpectiren und ehren, auch für ihre Perſon und Vermögen derſelben ohn einiges Entgeld handhaben wollen und ſollen. Urkundlich unter unſerer eigenhändigen Unterſchrifft, und dabey gedruckten Fürſtlichen Inſiegel. Sign. im Feldlager von Nov.

Raiſoniren, iſt ein gar gewöhnliches Wort, ſo man im gemeinen Leben brauchet, wenn man von einer Sache ein Urtheil fället, oder einen Schluß machet; in beyden aber das Verhältniß eines Dinges gegen das andere zeiget. Von der Sache ſelbſt ſind die Artickel vom Judicio und Vernunfft-Schluß aufzuſuchen.

Raiſonnemente, iſt eine Gegeneinanderhaltung der Gedancken, die man bey einer Sache hat.

RAISONNER A LA CHALAPPE, ſiehe *Patache* (*raiſonner à la*) im XXVI Bande pag. 1271.

RAISONNER A LA PATACHE, ſiehe *Patache* (*raiſonner à la*) im XXVI Bande, pag. 1271.

RAISONNEUR, ſiehe Srencker.

Raißius (Arnold) war zu Anfang des 17 Jahrhunderts in ſeiner Geburts-Stadt Douay Canonicus, und ſchrieb

1. Auctarium ad natales ſanctorum Belgii Joh. Molani, Douay 1626 in 8.
2. Hiero-gazophylacium Belgicum, ſive de reliquiis ſacris in Belgio, ebend. 1628. in 8.
3. Periſtromata ſanctorum;
4. Origines Carthuſiarum Belgii, Douay 1632 in 4.
5. Belgicam Chriſtianam, Douay 1634 in 4.
6. Catalogum Chriſti ſacerdotum, qui ex Anglicano Duacenæ civitatis collegio proſeminati pro defenſione apoſtolicæ ſedis in Anglia interempti ſunt, Douay 1630 in 8.
7. Vitam B. *Joannis a Deo & Petri Peccatoris* aus dem Spaniſchen des Frang von Caſtro ins Lateiniſche überſetzt, ebend. 1623 in 8.

u. a. m. Andreä bibl. Belg. Tellter Bibl.

Raiſſon (Cael) ein Frantzöſiſcher Dominicaner aus dem 18 Jahrhundert, trat zu Avignon in dem Orden, lehete darauf zu Toulouſe die Theologie, und hielt ſich zuletzt zu Paris in dem Convente zu St. Geemain auf, wo er auf Befehl des Ordens-Generals das von Jacob Lafen angefangene Werck l'année Dominicaine genannt fortſetzte, auch deſſelben andern Band, welchen Lafon in Preßfertigem Stande hinterlaſſen, ans Licht ſtellte. Er hat ſolchen der Aebtißin zu Fonteueaud, Luyſen Franzin de Rochechouart de Mortemar dedicirt, und in der Voreede ein Verzeichniß von allen Magiſtris Sacri Palarii von Stifftung des Ordens an bis 1720 gegeben. Weilen aber das Leben des Antonin Maßoulie von Lafon nicht vollſtändig genug ausgearbeitet geweſen, hat er daſſelbe weggelaſſen, und eine gantz neue weitläufftigere und accurateee Beſchreibung davon mit eingerücket, ſo von p. 376 bis 498 anzutreffen iſt. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 801.

Raiſſons, ein reformatus Dominicanus, hat geſchrieben vitam Antonini Maſſouliæi, Vicarii generalis ſuæ congregationis.

Rait, Raitung, iſt ſo viel, als eine Rechnung übee Einnahme und Ausgabe Daher Raitunge-Räthe ſind, die dee Beamte Rechnungen duechleſen u. unteeſuchen: und Raitungs-Briefe, Quittungen übee abgelegte Rechnungen. Wehner. Es bedeutet Raitung auch ſo viel, als eine voeheegehende Ausrechnung und Uberſchlag der Koſten. Zu Nürnberg wird die, auf vorhergehende Unteeſuchung des Koenkauffs und übriger Koſten, benöthigte Verordnung des Brodt backens und Beckauffs alſo genennet, welches insgemein die Brodt-Taxe, in Sachſen etlicher Orten die Becker-Saae genennet wird. Sithe übeigens auch Rechnung.

Raitenau, eine geäfliche Familie in Oeſterreich, welche ihren Ueſprung aus den Graubündten genommen. Johann Jacob lebte um das Jahe 1320, und hatte einen Sohn Friedrichen, insgemein Frick genannt, welcher in Geaubündten durch ſeine Kriegs-Thaten ſich berühmt gemacht. Weener wae 1435 gefürſteter Abt zu Pfävers, zu welcher Würde auch ſeines Bruders Sohn, Friedrich, gelanget. Rudolph gieng 1525, als Abt zu Kempten, mit Tode ab. Michael, den einige Johann Ulrich nennen, ward 1570 Abt zu Murbach. Sein Bruder aber zeugte Johann Gaudentius, Kayſerlichen Obriſten, und Johann Wernern, welcher letztere gleichfalls 2 Söhne nach ſich gelaſſen; 1) Wolffgang Dietrich bekam 1587 das Ertzbißthum zu Saltzburg, büſſete aber ſelbiges durch ſeine eigene Schuld wieder ein. Denn als er ſich etlicher Canonicorum der Abtey Beechtolsgaden, welche von keinem Coadjutor wiſſen wolten, annahm, und wider den Bayeriſchen Printz, Ferdinanden, den der Pabſt daezu erwählet, und der Kayſer, nebſt dem gantzen Römiſchen Reiche, davor erkannte, zu Felde gieng, waed ee gefangen, und muſte über 5 Jahe bis 1617 auf dem Schloſſe Hohen-Saltzburg ſitzen, da indeſſen ein anderer das Ertz-Bißthum davon trug. Man rühmet von ihm, daß er wohl ſtudiret gehabt, wie er denn öffters ſelbſt geprediget, und die Predigten duech den Druck herausgegeben; man tadelt aber, daß er gar zu ſtrenge regieret, und ſich etwas wundeelich aufgeführet, ingleichen daß er ſich eiffrigſt bemühet die Evangeliſche Religion aus ſeinem Lande zu verbannen und zu dem Ende viele tauſend aus ſeinem Lande vertrieben. 2) Jacob Hannibal, hat nebſt ſeinem Vetter, Johann Wernern, Kayſerlichen Obriſten, das Geſchlecht foetgepflantzet. Bucel. Itemm. P. 3. Mezgers hiſt. Salisb.

Raitenbuch, ein Amt im Biſchoffthum Aichſtädt in Francken.

Raitenbuch, Raitenbuech oder Raitenpuech, ein Auguſtiner-Kloſtee in Bayern, iſt 1085 von dem Hertzog in Bayeen, Gvelpho IV geſtifftet, und auch eeichlich dotieet, von vielen Päbſten, Kayſern und Bayriſchen Landes-Herrn aber von Zeit zu Zeit herrlich privilegiret worden. Es liegen darinnen verſchiedene Heiligen und Märtyeer, unter andern auch Primus und Felicianus, ingleichen das Haupt nebſt einem geoſſen Theil von dem Leibe der Pomoſa, einee von denen 11000 Jungfrauen, begraben. Aus dem Gebäude daſelbſt läſſet ſich ſicher ſchlüſſen, daß ſonſt auch ein Nonnen-Kloſter und ein Hoſpital allda befindlich geweſen. Die Pröbſte, welche ſolchem Kloſter bis auf das veefloſſene Jahehundert voegeſtanden, haben in der Ordnung alſo geheiſſen:

1. Ulrich, verwaltete die Pröbſtey 44 Jahe.
2. Rudolph, ſtarb 1144, nachdem er dieſem Kloſter geoſſen Nutzen geſchafft.
3. Otto, ſtarb 1179.
4. Friedrich, ſtarb 1208.
5. Arno, ſtarb 1217.
6. Ludwig I, ſtarb 1220.
7. Wittich, ſtarb 1246.
8. Conrad, bis 1260.
9. Heineich I, ſtarb 1263.
10. Ludwig II, ſtarb 1274.
11. Winher, ſtarb 1285, und ließ viele Schulden.
12. Albercht, ſtarb 1289.
13. Ulrich, ſtarb 1307.
14. Conead, ſtarb 1325. Unter ihm beannte das Kloſter 1321 ab, dahero ſolches von Kayſer Ludwigen nicht nur von denen ordentlichen Abgaben befreyet, ſondern auch mit vieler Freygebigkeit unterhalten wurde.
15. Heinrich II, ſtarb 1334.
16. Ulrich Sturmler, ſetzte die Kloſter-Gebäude meiſtens wieder in gulen Stand, und ſtarb 1348.
17. Ludwig, ſtarb 1353.
18. Ulrich Daygsher, ſtarb 1359.
29. Ulrich Sturm, ſtarb 1374.
20. Conrad Deycher, ſtarb 1377.

21. Hein-

21. Heinrich von Mentinger, ſtarb 1405, und hinterließ ein ſchlechtes Lob, indem er gegen ſeine Unterthanen ſehr unbarmhertzig und gegen die Kloſter-Brüder allzu ſtrenge geweſen, auch ſeinem Amt ſehr nachläßig und verſchwenderiſch vorgeſtanden.
22. Ulrich Weichinger, ſchaffte ſeinem Kloſter vielen Nutzen, und ſtarb 1414.
23. Johann Greülich, ſtarb 1421.
24. Johann Segenſchmid, ſtarb 1430.
25. Georg, iſt der erſte Prälat dieſes Orts geweſen, welcher den Stab und Infulgeführet. Er hat den Chor, Thurm und die Probſteyliche Wohnung geſtifftet, und iſt 1472 geſtorben.
26. Peter Teuſcher, ſtarb 1478.
27. Johann Meſſerſchmid, bauete das Hoſpital und anders mehr, und ſtarb 1506.
28. Hieronymus Hueber, ſtarb 1515.
29. Urban Koberle, ſtarb 1538.
30. Wilhelm Vend, ſtarb den 6 November 1558.
31. Urban Schwaiger, ſtarb 1581.
32. Wolfgang Pergkhover, ſtarb 1611.
33. Georg Siesmayr, reſignirte 1619.
34. Johann Chryſoſtomus.

Hund metrop. Salisburg. Tom. III, p. 99 u. ff.

Raitenbuech, Kloſter, ſiehe **Raitenbuch**.

Raitenhaslach, eine Ciſtercienſer-Abtey in dem Saltzburgiſchen an dem Fluße Saltza gelegen, iſt von Wolffern, einem Grafen von Abensperg, die ſich nach ihrem Sitze von Tegernbach, damahligem Gebrauch nach, zu nennen pflegen, 1143 geſtifftet worden. Aventinus annal. p. 631. Ihre erſten Urheber, Wolfher oder Wolfram von Tegernbach, und deſſen Gemahlin, Hemma, richteten ſie zu Schuzing, einem von ihren Landgütern, auf, weil aber ſolcher Ort nicht bequem genug darzu ſchien, ward die Abtey nach obgedachtem Raitenhaslach verleget, und von Conrad, Ertzbiſchoffen von Saltzburg, die alte Pfarr-Kirche daſelbſt darzu hergegeben, nebſt allen ihren Einkünfften. Pabſt Eugenius II ertheilte 1146 die Confirmation, und privilegirte ſolch Kloſter. Wie die Aebte deſſelben bis ins 17 Jahrhundert geheiſſen haben, iſt aus folgendem Verzeichniß zu erſehen.

1. Gero Auer, von Salmersweil, von 1146 bis 1177.
2. Adalbert, lebte noch 1179.
3. Conrad I, 1183. 1184.
4. Ritcher, 1195.
5. Conrad II.
6. Bertold, lebte noch 1207 und 1212.
7. Conrad III, um 1225.
8. Dietmar, 1241.
9. Walther, 1246 und 1247.
10. Heinrich von Gunthering, 1259 und noch 1261.
11. Conrad IV, ſtarb 1290, nachdem er 22 Jahr Abt geweſen.
12. Rudolph.
13. Eberhard Vitulus, um 1288.
14. Conrad Hollenpeucker, 1290 und 1304.
15. Friedrich, 1308.
16. Ulrich.
17. Eberhard, 1311.
18. Ilſing, 1312 und noch 1329.
19. Heinrich Olar, ſtarb 1338.
20. Ulrich Stempfer, 1338 und noch 1350.
21. Friedrich Viſchbeck, ſtarb 1356.
22. Jacob, 1357 und noch 1363.
23. Wilhelm Schraick, ward Abt zu Salem.
24. Andreas Pfarrkircher, um 1366 und 1368.
25. Seifrid von Nürnberg, 1371 und noch 1375.
26. Johann bis 1379.
27. Johann Stempfer, der erſte infulirte Abt, von 1382 bis 1407.
28. Wilhelm.
29. Johann Zipfler, 1407, ſtarb 1417 den 14 Auguſt.
30. Johann Pflug, ſtarb 1438.
31. Leonhard Schellenſtain, ſtarb 1445.
32. Georg Schnnppinger, ſtarb 1464.
33. Egidius Steiner, ſtarb 1481.
34. Johann Holtzner, ſtarb 1483.
35. Georg Lindmair, ſtarb 1498.
36. Johann Gutgelt, ſtarb den 16 Auguſt 1502.
37. Ulrich Molſer, ſtarb 1506.
38. Georg Wanckhauſer, ſtarb 1542.
39. Chriſtoph Fürlauff, ſtarb 1553 den 11 April.
40. Sebaſtian Harbeck, ſtarb 1569.
41. Wolfgang Manhauſer, ſtarb 1594.
42. Matthias Stosperger, ſtarb 1601 den 18 November.
43. Philipp Percel, erwählt 1602.

Hund metropol. Salisburg. Tom. III. p. 133 u. ff. Mezgers Hiſt. Salisb. I, 6. Bucel. Germ. S.

Raitenpuech, Kloſter, ſiehe **Raitenbuch**.

Raith (Brittannus de) ſiehe **Durus de Enach**, den 19 May, im VII Bande, p. 1669.

Raitherren, ſind von denen drey Nieder-Oeſterreichiſches obern Landes-Ständen diejenigen erwählten Mit-Glieder, welche in denen vier Viertheln, darein Unter-Oeſterreich eingetheilet wird, die Rechnungen der Commiſſarien, Einnehmer, Buchhalter und anderer Bedienten, unterſuchen, aufnehmen und juſtificiren, Lat. *Cenſores rationum Auſtriæ inferioris.*

Raithius (Balthaſar) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter, war zu Schorndorff im Würtembergiſchen 1616 gebohren, ſtudirte zu Tübingen, und wurde daſelbſt erſtlich Diaconus, hernach Decanus zu Derindingen, und endlich wieder zu Tübingen Doctor der Gottesgelehrſamkeit, Profeſſor, Paſtor und des Fürſtlichen Stipendii Superintendent. Er gab

1. Epitomen Bibliorum, Tübingen 1663 in 8.
2. Pandectas dictorum factorumque Muhammedanorum, Ulm 1664 in 4.
3. Schickardi Horologium hebræum, Tübingen 1670 in 4.
4. Vindicias verſionis S. Bibliorum Germanicæ, B. D. M. Lutheri, ebend. 1676 in 4.

5. Unterſchiedliche Leichen-Predigten.
6. Quæſtionum anti-judaicarum triadem de Meſſia, Tübingen 1667 in 4.
7. Vadum Talmudicum, ebend. 1688 in 4.
8. De proſelytiſmo Judaico Chriſtiano, ebend. 1666 in 4.
9. Eine Einweyhungs-Rede der von der Printzeßin Antonia in die Kirch zum Devnach geſtifteten Lehetafel, ebend. 1673 in fol.
10. Troſt der Eltern bey tödlichem Abgang ihrer Kinder, ebend. 1677 in 8.
11. Laudationem funebrem *Chriſtoph. Zelleri.*
12. Diſputationes
    a. De providentia Dei.
    b. De æterna divinitate & ſatisfactione Jeſu Chriſti ex Actor. XX. 28.
    c. De Concilio Hieroſolymitano.
    d. De comitiologia Chriſtiana ex Actor. XV. 8.
    e. De pretio venditi triginta argenteis ſtatera ſanctuarii ex oraculo Zachariano cap. XI. 12. 13. ponderatis, Tübingen 1678.
    f. De ſummo Pontifice, ebend. 1674.

heraus, und ſtarb am Schlage den 5 December 1683. Pipping memor. Theol. Fiſchlin memor. Theol. Wurteberg. Pregizer Suevia ſacr. p. 386.

Raithu (Theodorus) ein Abt und Prieſter von Antiochien, blühete gegen die Mitte des 7 Jahrhunderts, und ſchrieb 15 Bücher de incarnatione Chriſti, wider den Neſtorius, da ein jedwedes Buch aus 1000 Paragraphis beſtund. Gottfr. Tilmann hat ſie ins Lateiniſche überſetzt und unterm Titel Ilagoges ad Anaſtaſii Sinaitæ orationes quinque dogmaticas zu Paris 1556 in 8 heraus gegeben. Griechiſch und Lateiniſch von Beza überſetzt Genev 1576 in 4. ſie ſtehen auch in dem Auctario Doceano Vol. I. p. 390. Suidas in Μάνης. Poſſevin. Jabricius. Cave hiſt. litter.

RAITHUM, eine Landſchafft in Egypten, am rothen Meere, deren Einwohner vom Ptolemäus *Rathemi* genennet werden. Baudrand.

Raitung, ſiehe Rait.

Raitungs-Briefe, ſiehe Rait.

Raitungs-Büchee, ſiehe Rechnungs-Bücher.

Raitungs-Räthe, ſiehe Rait.

Raitzen, ſiehe Rätzen.

Rajus (Johann) ſiehe Ray.

Rait, ſiehe Rets.

Raiz, Ort, ſiehe *Ratioſtum.*

Raiz (Herren von) ſiehe unter Laval, im XV Bande, p. 926 u. ff. und inſonderheit in denen Supplementen.

RAIZ DE ALLA, ſiehe *Enula*, im VIII Bande, p. 2327.

Raizen, ſiehe Rätzen.

RAK, ſiehe Rack, p. 497.

Rakath, oder Racath, eine Stadt des Gelobten Landes, im Stamme Naphthali, Joſ. XIX, 35.

Rakelsburg, ſiehe Rackelsburg, p. 498.

Rakerſpurg, ſiehe Rackelsburg, p. 498.

Raketren, ſind gar kurtze Pfeiffen-Inſtrumente, oder weil inwendig das Cancell oder die Röhre ſich neunfach umwendet, und eben ſo viel iſt, als wenn der Cörper neun mal ſo lang wäre, ſo geben ſie einen ſo tiefen Reſonantz, als der gröſte Doppelſagot, daß ſie oft bis funfzehen Fußton erreichen. Der Cörper iſt nicht mehr als eilf Zoll lang; ſie haben viel Löcher, eilfe aber ſind nur zu gebrauchen, und giebt ſelten Falſet; gehen gantz ſtille, als wenn man durch einen Kamm bläſet. Es giebt gantze Accord oder Chöre und Stimmwercke derſelben von acht Stücken.

Rakeze, Marckflecken und Schloß, ſiehe Königswaere, im XV Bande, p. 1371.

RAKIANABES, Stadt, ſiehe *Sabathra.*

RAK-KLOOT, ſiehe Rack, p. 497.

Racob oder Rakuber (Joſeph) ein Pohliſcher Rabbine zu Rakau, daher er auch ſeinen Zunamen erlanget, ein Sohn David Tebel Blochs, lebte in dem 18 Jahrhundert, und hat nur noch 1732 des R. Aarons Levi novas obſervationes in Ceruvoth aus der Handſchrifft zu Prag in fol. heraus gegeben. Schon vorher aber hat er ans Licht geſtellet librum linguæ puræ, Amſterdam 1717 in 8. ſo auch zu Franckfurt am Mayn 4 Bögen ſtarck gedruckt. Sonſten hat er noch מרכבה משנה geſchrieben. Wolff Bibl. Hebr.

Rakonick, Rakonik, Rakownick, Lat. *Raconicum*, eine Königliche Stadt in Böhmen, 6 Meilen von Prag, allwo gut Bier gebrauet wird. Sie giebt einem umliegenden Krayſe den Namen des Rakonitzer-Kreyſes (RACONICENSIS CIRCULI) welcher zwiſchen dem Sätzer, Schlaner, Podderder, und Pilſner Krayß lieget. Es iſt derſelbe einer von den kleinſten in Böhmen, und gantz voller Berge und Wälder.

Rakonik, Rakonoik, oder Rakovecz, ein Marckflecken im Königreiche Croatien, welcher nebſt der darzu gehörigen Herrſchafft ehemahls den nunmehro abgeſtorbenen Grafen von Zrin zugeſtanden, nunmehro aber der Freyherrlichen Familie von Patachich gehöret. Im Jahr 1494 hat es der Hertzog Johannes Corvinus, Königs Matthiä Sohn, im Beſitz gehabt. Im Jahr 1551, oder, wie andere wollen, im Jahr 1557, machte der General Ivan Lenkowich bey dieſem Orte 4000 Türcken nieder, und als im Jahr 1591 der ſo genannte Haſſan Baſſa Prideuwich aus Boßnien in dieſer Gegend übel gehauſet, ſetzten ihm einige tapffere Croaten nach, nahmen ihm 22 Fahnen, und erlöſeten 400 gefangene Chriſten. Zeilers topogr. Bohem. p. 70. Balbin. miſcell. Dec. 1. l. 3. c. 4. §. 3. p. 28. Vogten jetztl. Böhm. p. 127.

Rakonitzer-Kreyß, ſiehe Rakonik.

Rakonoik, ſiehe Rakonik.

Rakos, iſt unweit Peſth eine geraume Feld-Ebene in Ungarn, allwo vor Zeiten die Ungariſchen Land-Täge gehalten worden.

Rakovecz, ſiehe Rakonik.

Rakovsky, iſt eine Adeliche Familie in Ungarn, welche im Wappen einen geharniſchten Mann und einen Krebs führet.

Rakow, eine Stadt, ſiehe Racow, p. 501 u. f.

Rakow, eine Stadt in Litthauen, bey Minsky gelegen.

Rakowinck, ſiehe Rakonick.

Rakowski (Nicolaus) ſiehe Racovius, p. 501.

Rakowsky (Stanislaus) befand ſich im Jahre 1735 mit unter den Dzickowiſchen Conföderirten von des Stanislai Parthey, welche zu Königsberg die Manifeſtation unterſchrieben, ſo wider die, zu Haltung eines General-Pacifications-Reichstags vom König Auguſt publicirten Univerſalia, gerichtet war. Ranffts Geneal. Archiv. 1736.

Rakozi, ſiehe Ragoczy.

Rakuber (Joſeph) ſiehe Rakob.

RAKUSREA, alſo wird beym Baudrand *Auſtria* oder Oeſterreich genennet, davon im XXV Bande, p. 774 u. ff. gehandelt worden.

Ralbag, ſiehe Levi, ein Sohn Gerſon, im XVII Bande, p. 614. u. ff.

Ralbitz, ein Dorff im Maeggrafthum Ober-Lauſitz im Budiſſiniſchen Kreyſſe. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 118.

Ralecken, Geſchlecht, ſiehe Rahlecken.

Raleigh oder Rawleigh (Sir Walther) gebürtig von Budley in der Engliſchen Provintz Devonshire. Er war aus einer edlen Familie, aber nicht der erſtgebohrne, und von ſchlechten Mitteln. Hingegen hatte er eine gute Geſtalt, einen ſonderbaren Verſtand, und einen Muth, der auch die gröſten Gefährlichkeiten nicht ſcheuete. Die Königin Eliſabeth hatte ſchon 1580 eine beſondere Gnade auf ihn geworffen, da er bey ſeiner Zurückkunfft aus Irrland ſich vor dem geheimen Rath gegen die Anklagen des Lords Grey, mit nicht weniger Annehmlichkeit als Nachdruck, vertheidigt hatte. Uber dieſes war er durch den Grafen von Leiceſter gar abſonderlich bey ihr recommendirt worden, und weil hierzu noch kam, daß er 1584 eine Reiſe nach dem mittägigen Theile von America gethan, auch hernach die Engliſche Colonie in die Weſtindianiſche Landſchafft Mocoſa gebracht, welche durch ihn den Namen Virginien bekommen; ſo warff ſie die Augen auf ihn, da ſie ſich 1592 vorgenommen hatte, mit einer anſehnlichen Flotte den Spaniern in America eine Diverſion zu machen. Er gieng alſo mit 15 groſſen Krieas-Schiffen in See, und hatte den Lord Borrough nebſt dem berühmten Martin Forbiſher unter ſich. Wiewol er nun theils durch widerwärtige oder Sturmwinde, theils auch durch die von den Feinden gemachte Gegen-Anſtalten verhindert ward, ihre Gallionen gänzlich hinweg zu nehmen oder zu ruiniren, ſo that er ihnen doch gar meckliſchen Abbruch, unter andern durch Eroberung einer Portugieſiſchen ſo genannten Caeeaque, deren Ladung auf 2 Millionen Pfund Sterling geſchätzet ward. Nach ſeiner Zurückkunft war er bey Hofe als Hauptmann von der Königl. Wacht, verſahe es aber, daß er eine aus der Königin Frauenzimmer zu Fall brachte, worüber er, ungeachtet er ſie heyrathete, eine Zeitlang gefangen ſitzen, und nach ſeiner Loßlaſſung von dem Hofe faſt verbannet leben muſte. Der Verdruß über dieſe Lebens-Art, und die ihm gleichſam von der Natur eingepflantzte Begierde auf der See ſein Glück zu ſuchen; veranlaßte ihn, 1595 mit einigen Schiffen der Königin, einen Verſuch zu thun, ob er auf denen Küſten von Guiana, oder in andern Gegenden des ſüdlichen America, den Spaniern Schaden zufügen oder ſonſt Reichthümer zurück bringen könnte. Den 5 Febr. lief er von Plimouth aus, kam den 22 Merh an die Inſeln Sottovento, landete zu Curiapan auf der Inſel de la Trinidad, verheerte die Stadt St. Joſeph, und nahm den Spaniſchen Statthalter, Don Antonio Berreo, gefangen. Hiernächſt ſegelte er auf dem Fluß Orenoque über 400 Engliſche Meilen mit groſſer Gefahr, in Hofnung, ſolcheegeſtalt in die Landſchafft Guiana zu kommen, welches ihm aber fehl ſchlug. Darauf ließ er la Comana in Neu Andaluſien in die Aſche legen, ingleichen die Häuſer von den beyden Gouvernements in Terraferma, St. Marthe und Rio de la Hacha, welche ungeachtet des Reichthums der einwohnenden Spanier in ſchlechtem Stande waren, aus welcher Urſache auch die Einwohner, wie es ſcheinet, ſich nicht hatten in einen Vergleich wegen der Contributionen einlaſſen wollen. Wiewol er nun von dieſer Reiſe weiter keine Reichthümer zurücke brachte, als einige guldene Bilder, ſo er der Königin verehrete, ſo machte er doch derſelben eine ſo vortheilhaffte Beſchreibung von den Schätzen der Landſchafften, die er geſehen, daß er 1597 mit einer groſſen Flotte, welche die Spaniſchen Silber-Gallionen aufſuchen ſolte, unter dem Ober-Commando des Grafen von Eſſex mit fortgeſchickt ward. Er hatte die Ehre eine von den 3 Eſcadren als Haupt zu commandiren, und erwieß bey dieſer gantzen Expedition eine groſſe Tapferkeit. Es fehlte aber nicht viel, daß eben dieſe ihn in des Henckers Hand geliefert hätte. Denn nachdem er wegen eines an ſeinem Schiff duech Sturm erlittenen Schadens nicht weit von den Azoriſchen Inſeln hatte zurück bleiben müſſen, empfieng er von dem Grafen von Eſſex Ordre, nach der Inſel Fayal zu ſegeln und daſelbſt ſeiner zu erwarten. Er gehoechte und kam 5 Tage eher dahin, als gedachter Graf. Da er nun 4 Tage vergeblich ſeiner gewartet, ließ er theils durch den Mangel, welchen er an friſchem Waſſer litte, theils durch das Anhalten der Officiers von den übrigen Schiffen ſeiner Eſcadre ſich verleiten, daß er ſeine Völcker ausſetzte. Die Landung lief glücklich ab; die Spanier, ſo ſich widerſetzten, wurden geſchlagen, und er verſorgte ſich

nicht

nicht nur mit frischem Wasser, sondern bemächtigte sich auch der auf derselben Insel gelegenen Stadt. Diese an sich selbst sehr vortheilhaffte, aber dennoch wider Befehl vorgenommene Action verdroß den Grafen von Esser dermassen, daß er ihm deswegen den Kopf wolte vor die Füsse legen lassen, und bey dem gehaltenen Kriegs-Recht waren sehr viel dieser Meynung. Doch der Lord Howard, welcher gleichfalls eine von den 3 Escadren commandirte, bewog den Grafen, daß er ihn pardonirte. Gleichwohl behielten beyde einen innerlichen Groll wider einander, welches nicht wenig beytrug, daß die Flotte, ohne etwas sonderliches ausgerichtet zu haben, zurücke kam. Die Königin erwieß dessen ungeachtet dem Ritter Raleigh gar viel Gnade, und suhe darinnen fort, so lang sie lebte. Wenig Monat nach ihrem Tode, und gleich nach der Krönung des neuen Königs Jacobs I in dem Jahr 1603 ward diese Ritter nebst vielen andern beschuldiat, daß sie eine aus dem Königl. Geblüte entsprossene Dame, Namens Arbelle Stuart, auf den Englischen Thron zu erheben vorgehabt hätten: welches auch nicht gantz und gar ungegründet war, immassen er zu denen Zeiten der Königin Elisabeth, da auch deren Ministerium damit umgieng, wie es Jacoben von der Reichsfolge ausschlüssen möchte, in der That diese Absicht geheget, ob er gleich nach dem Tode der Königin wider deren Nachfolger Jacoben I das geringste nicht unternommen, und man auch desfalls nichts auf ihn zu bringen vermochte. Raleigh ward deswegen zu derjenigen Todes-Straffe verdammt, welche der Hochverrath in Engelland mit sich bringt. Doch der König ließ solche an ihm nicht vollziehen, sondern ihn gantze 13 Jahr in dem Tower zu Londen gefangen sitzen. Diese Zeit wendete er an, eine Historie von der Welt zu schreiben, wovon aber nur der erste Theil und zwar zu Londen 1614 ans Licht gekommen. Den andern Theil hatte er gleichfalls fertig, und auf der Tafel in Manuscript vor sich liegen, als der Verleger, Namens Buree, zu ihm kam. Denselben fragte er, wie viel er Exemplare von dem ersten Theil verkauft hätte. So wenig, gab jener zur Antwort, daß mich diese Auflage ruinirt. Raleigh ward so unwillig über die Verachtung eines Wercks, welches ihm so ungemeine Mühe gekostet, und welches in der That eines der schönsten und vollkommensten ist, so man von dieser Art haben mag, daß er den andern Theil augenblicklich in das Feuer schmiß, und zu dem Verleger sagte: es ist mir leid, daß ihr mit dem ersten Theile so übel gefahren seyd, von dem andern solt ihr nicht so viel Schaden leiden; ich bedaure, fuhr er fort, daß ich der Welt, welche einer so raren Arbeit nicht würdig ist, den ersten Theil nicht mit eben so leichter Mühe nunmehro entziehen kan, als ich sie anietzo des andern beraube. Engelland erkennete, aber zu spät, die Grösse des Verlusts, welchen die Verbrennung dieser Schrifft verursacht, und nach des Verfassers Tode verkauffte der Buchführer in wenig Tagen über 1000 Exemplare von dem ersten Theile. Den 20 Martz 1616 befahl der König Jacob I, den Ritter Raleigh wieder auf freyen Fuß zu stellen. Allein diese Freyheit war die Ursache seines Unglücks. Weder das langwierige Gefängniß, noch sein hohes Alter, hatten seinen Muth und die Begierde, sich in dem Spanischen America zu bereichern, bey ihm getilget. Er bat also den König, daß er ihm desfalls eine ordentliche Commißion geben möchte. Wiewol nun damals der Englische Hof den Spanischen auf alle Weise zu schonen suchte, so ließ sich dennoch Jacob I, weil ihm Raleigh gleichsam güldene Berge von der vorhabenden Verrichtung versprach, endlich überreden, ihn mit der gebetenen Commißion zu versehen. Also lief er in der Mitte des Augusts 1617 mit 12 Schiffen aus, und hatte sein Absehen auf die Provintz Castilla de Oro, ingleichen auf die Küsten von Guiana gerichtet. Allein es gieng ihm alles zuwider; denn die Spanier hatten sein Vorhaben ausgekundschaftet, und dannenhero sehr grosse Anstalten dagegen gemacht; sein Sohn verlohr bey der Anlandung, die er den 2 Jenner 1618 auf dem Fluß Oronoque gewagt, sein Leben; sein bester Capitain und Pilote, Namens Kernish, entleibte sich selbst, und kürtzlich sahe er sich gezwungen, unverrichteter Sache zurück zu segeln. Aus Beysorge dessen, was hernach würcklich erfolgt, war er willens, sich in Franckreich zu retiriren, und da ihn seine Leute gezwungen, zu Plimouth einzulauffen, versuchte er nochmals, nebst dem Ritter Seukely, der ihn Anfangs in Arrest genommen hatte, zu entkommen. Allein er ward ertappt, in den Towe wieder zurück geführt, und bald darauf vor der Kriegs-Banck zum Tode verurtheilt. Der Spanische Abgesandte, Gondomar, welcher bey Jacoben I alles vermochte, trug hierzu auf Befehl seines Principalen, Philippo III, das meiste bey; wiewohl aber die wider Spanien vorgenommene Expedition die eintzige Ursache seines Todes war, so konnte man ihn doch deswegen nicht verdammen, weil er eine ausdrückliche Commißion aufzuweisen, und in deren Vollziehung nichts versehen hatte. Also suchte man das 1603 wider ihn gefällete Urtheil auf das neue hervor, und wolte, daß solches keines weges aufgehoben wäre, ungeachtet er auf Königlichen Befehl nach einer so langen Gefangenschafft war befreyet, auch unter andern in der letzten Commißion von dem Könige mit dem Titul eines lieben getreuen beehret worden. Mit wenigen, seine Widersacher, und fürnemlich Spanien, welches dazumal bey Jacoben zu dessen schlechter Ehre gar zu viel galt, drungen durch, daß er den 29 Octobr. 1618 auf dem Platz von Westmünster enthauptet ward. Er hatte sein Alter auf 66, oder, wie andere schreiben, gar auf 76 Jahr gebracht, und im übrigen durch seinen Verstand, wie auch durch seine Wissenschafft, einen so grossen Ruhm erlangt, daß man ihn den Apollo und das

Ora-

Oraculum ſeiner Nation genennet. Auſſer ſeiner oberwähnten hiſtory of the world, hat man noch von ihm einige ſelect eſſayes, die vom Seewesen handeln, und die nebſt ſeiner Apologie wegen der Reiſe nach Guiana zu London 1650 in 12. zuſammen heraus gekommen. Oldmixon hiſt. of Engl during the reigns of the K. House of Stouart. *The life of Walter Raleigh.* Camden vit. Eliſ. id. in Britann. p. 40. De Larrey hiſt. d'anglet. t. 2. p. 400. 520. 550. 579. 646. 648. 713. 715. Rich. Blome's English America. Rapin hiſt. d'Anglet. t. 6. 7. Burnet hiſt. des dern. revol.

Raleigh, oder Rauläus (Walthee) des vorhergehenden Bruder, war Doctor der Gottes-Gelehrſamkeit, Carls I Caplan, und hernach Decanus zu Wells, wurde aber, als es mit dem König unglücklich lieff, geplündert, gefangen genommen und einem Conſtabler in Wells in Verwahrung gegeben. Wie er nun einen Brief an ſeine Frau verfertiget, wolte der Conſtabler ſolchen leſen, Raleigh aber eiß ihm denſelben aus den Händen, welches jenen dergeſtalt verdroß, daß er ihm den Degen in den Leib ſtieß, woran er nach 6 Wochen den 10 Octobr. 1646 ſterben muſte. Seine Predigten und andere Werckgen wurden nach dieſem unter dem Titul reliquiæ Raleighanæ gedruckt. Wood.

RALHIMBURGII, ſiehe Rachebürgen.

RALINGUES, ſiehe Saum-Tauen.

Ralitſch, ein kleiner Ort in Servien, unweit der Donau, wo die Morawa in dieſelbige fällt, ward 1690 nach dreytägiger Belagerung von den Türcken mit Accord erobert.

Ralle (George Friedrich) ein Pommeriſcher Philoſoph, und Doctor der Medicin, von Dam practicirte zu Stettin, in der Mitte des 17 Jahrhunderts, ſchrieb einen Tractat De generatione animalium, worinnen er unterſchiedene Lehrſätze des Wilhelm Harvei, Anton Deuſingii, und andere zu widerlegen ſuchte, und ſtarb 1670. Witte diar. biograph.

Ralligen, ein Schloß am Thuner-See, ſammt zugehörigen ſchönen Güteen, welches erſtlich von den Edlen Freyburgern, hernach von den Edlen Spillman, Michel und von Mülinen beſeſſen worden.

RALLUS, *Rallus Italorum*, iſt ein Waſſervogel und Geſchlecht der Bläslinge. Er iſt ſo groß als ein Waſſerhun, ſchwartz und an einigen Orten etwas weiß. Dieſer Vogel findet ſich in Italien und an vielen andern Orten mehr. Sein Fett zertheilet, erweichet und ſtillet die Schmertzen.

RALLUS ITALORUM, ſiehe *Rollus*.

Raloffzell, ein Städtlein in der Oeſterreichiſchen Landgrafſchafft Nellenburg, am Bodenſee.

Ram, Inſel, ſiehe Rom.

Ram, ein Schloß an der Donau in Ober-Ungarn 10 Meilen von Ofen.

Ram, ein feſtes Berg-Schloß in Servien an der Donau, Vipalancka gegen über, gehörte den Türcken, und wurde im Jahr 1717 durch das Pulver-Magazin, darein ungefehr Feuer gekommen, in die Lufft geſprenget, und gänzlich ruiniret. Nach der Schlacht bey Belgrad 1717 haben es die Türcken verlaſſen, und hingegen die Kayſerlichen beſetzet.

Ram, iſt der Name eines Heydniſchen Gottes in Oſt-Indien, dem die Leute daſelbſt inſonderheit die Schöpffung der Affen zuſchreiben, und dahero dieſe Thiere vor vernünfftig, auch in groſſer Veneration halten, ja ihre Hände mit keinem Affen-Blute beſudeln, ſondern gewiß glauben, daß die Affen mit ins Paradieß kommen.

RAM, *Rumbillion, Ribs-Devil*, iſt ein Branntewein, der von der überbliebenen Unreinigkeit des Zuckers und Zuckerrohrs abgezogen, und zugerichtet wird. Er iſt weit ſtärcker als Weinhefen-Branntewein, daher man ihn auch auf Deutſch den Mordteufel zu nennen pfleget.

Ram, ein Leiſtenwerck, ſiehe Rahm.

Ram, Perſonen dieſes Namens, ſiehe Ramus.

Ram, der erſte Sohn Jerahmeel, des Sohns Hezron, 1 B. der Chron. II, 25 27.

Ram, der andere Sohn Hezron, des Sohnes Perez, und ein Vater Amminadab, einer von denen Altvätern im Geſchlecht-Regiſter Chriſti, Ruth IV, 19, Matth. I, 3. Deſſen Kinder werden erzehlet im 1 B. der Chron. II, 10, 27. Aus ſeinem Geſchlechte war Elihu, Baracheels Sohn, welcher mit Hiob diſputirte Hiob. XXXII, 2.

Ram (Caſpar) ein Doctor der Theologie von Balbaſtro bürtig, florirte 1612, war anfänglich Profeſſor der Theologie zu Hueſca, nachgehends zu Barcellona, kam aber endlich wieder nach Hueſca, und ſchrieb

1) Breves advertencias a la vida chriſtiana, Mayland 1616 in 8.
2) Tract. de divinis prænotionibus ſeu efficacia divinæ cauſalitatis. Hueſca 1611 in 4. darzu auch der andere Theil hat kommen ſollen.

Es gedencket deſſen Vincenz Blaſcus von Lanuza hiſt. Aragon. Tom II. lib. ult. c. 47. und meldet anbey, daß er auch einſt des Mayländiſchen Gouverneurs, Peters von Toledo, Marggrafens zu Villafranca, Beichtvater und deſſen General-Vicarius bey ſeiner Armee geweſen. Antons biblioth. hiſp. Königs biblioth. vet. & nov.

Ram (Dominicus) ein Spanier, war Ertzbiſchoff zu Tarragona, wurde 1426 Cardinal, und 1443 Biſchoff zu Porto, und ſtarb zu Rom 1445. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 143.

Ram (Johann Paul) ward gebohren zu Freyberg, der Haupt-Stadt des Ertzgebürgiſchen Krayſes im Churfürſtenthum Sachſen, im Jahr 1701 den 27 May. Sein Vater, ein Bürger daſelbſt, hat dieſem Sohn ſeine beyden Vornamen beygeleget; ſeine Mutter aber, Anne Sabine, ſtammet aus einer alten erbaren und theils Prieſterlichen Familie her. Nachdem er auf dem Freybergiſchen Gymnaſio in der Lateiniſchen, Griechiſchen, Hebräiſchen, Chaldäiſchen und Syriſchen Sprache, wie auch in der Griechiſchen und Lateiniſchen Dichtkunſt wohl unterwieſen worden, ſo gieng er nach einer, de ſerpente æneo, gehaltenen Oration, und in obgedachten Sprachen recitirten

Valediction, im 19ten Jahre ſeines Alters, auf die Wittenbergiſche Academie, allwo er ſich in der Philoſophie fleißig übete, und die Sprachen zu excoliren und mehrere zu erlernen, ſich befliſſe, ſo, daß er mit gutem Succeß und Nutzen unter Anführung der Theologen, als D. Werndorffs, D. Cladenii, D. Schröers und D. Jani, alle Theile der Theologie und Kirchen-Hiſtorie ſtudiret. Wie ihn nun der ſeel. Herr D. Janus beſonders liebete und eines vertraulichen Zutritts würdigte, alſo geſchah es auch, daß er unter deſſen Aufſicht ein ſcriptum polemicum, das unten ſoll gemeldet werden, heraus gab. Mittlerweile ſetzte er nicht nur ſeine Studia auch durch Privat-Unterweiſung andrer, die ihn darum erſuchten, im Griechiſchen, Hebräiſchen und in der Theologie fort, wie ihm denn unter andern des groſſen Theologi, Herrn D. Valent. Ernſt Löſchers, Kirchen-Raths und Superintendentens in Dreßden, Sohn, Auguſt Caspar, welcher als ein gelehrter Doctor der Medicin ietzo in Dreßden lebet, auf die Stube und zur Privat-Inſtruction anvertrauet wurde, ſondern nachdem er etliche mahl öffentlich als Reſpondens unter Herrn Adjuncto Sonnenſchmieden, Herrn M. Seilern, wie auch auſſer dem, im Alumneo Electorali und ſonſt öffentlich in denen Auditoriis als Opponens diſputiret hatte, ſo ward er, nachdem er im Jahr 1724 unter dem Decanat Herrn Profeſſor Schröders, Magiſter worden, im Jahr 1726 auf 2 öffentl. gehaltene und von ihm elaborirte Diſputationen, unter die Zahl der Legentium aufgenommen. Worauf er denn nicht nur Logiſche, Metaphyſiſche, Hebräiſche und Exegetiſche Collegia mit gutem Beyfall laß, ſondern auch in Predigen, ſo wohl in der Wittenbergiſchen Pfarr- als in der Academiſchen Schloß-Kirche ſich fleißig übete, auch hierauf wegen des erlangten hohen Churfürſtl. Stipendii von 90 Gülden und auf hoher Patronen Rath, veranlaſſet wurde, pro Loco, als Adjunctus der Philoſophiſchen Facultät zu diſputiren, und ſo denn, ob er ſchon vorher im Hochlöbl. Ober-Conſiſtorio zu Dreßden als Candidat des Heil. Predigt-Amts examiniret und inſcribiret worden war, gedachte ſeine Academiſchen Ubungen ferner fortzuſetzen. Allein es offenbarte ſich bald der göttl. Wille, nach welchem er Gott in ſeiner Kirche als Prediger dienen ſolte; Maſſen E. HochEdl. Rath ſeiner Vater-Stadt Freyberg ihn einhellig zum Diacono und Veſper-Prediger an der St. Petri-Kirche am Montag nach Jubilate des Jahrs 1727 erwählete, welches Amt er auch nach ordentl. Vocation und hoher Confirmation von gedachtem Jahre an biß 1736 verwaltete, als in welchem Jahr er zum Diaconat und Mittags-Prediger-Amte an der Dom-Kirche allda befördert worden. Vorher im Jahr 1730 den 21 Nov. verehlichte er ſich mit Jungfer Juſtina Dorothea, einer Tochter des Seniors des Heil. Predigt-Amtes und Amts-Predigers zu St Petri in Freyberg, M. Hieronymi Joachimi Wägners, in welcher Ehe er zwar mit lebendigen Kindern von Gott nicht erfreuet worden, jedoch Gott für viele Wohlthaten und Zeichen ſeiner Güte zu rühmen gehabt. Nachdem er gedachtes Prediat-Amt zu Freyberg biß 1739 mit aller Treue und Fleiß, wie auch mit beſonderm Segen geführet, auch immittelſt ein und andre Schrifften, die hernach genennet werden ſollen, in Druck gegeben hatte, geſchah es, daß er E. Hoch-Edlen Rath der Stadt Leipzig bekannt und nach Abzug Herrn D. Carl Gottlob Hofmanns, als vocirten Profeſſors der Theologie zu Wittenberg, an deſſen erledigte Stelle, nach einer aufgetragenen und von ihm abgelegten Prob-Predigt als Prediger und Ober-Catecheta zu St. Petri daſelbſt, ohne ſein Bitten und Anſuchen beruffen wurde, welchem Göttlichen Ruff er auch billig folgte, ob ſchon von ſeiner bißherigen Gemeine nicht ohne ihrem groſſen Leidweſen loßgelaſſen wurde, wie davon ſeine Abſchieds-Predigt zeuget, in welcher er auch dem Hochweiſen Rath der Stadt Freyberg für genoſſene Stipendia und Wohlthaten dancket. Das neue Amt in Leipzig verwaltete er nicht lange über ein halb Jahr, als er durch Gütigkeit derer Herrn Kirchen-Patronen zu gedachtem Leipzig zum Diaconat an der St. Thomä-Kirche und zum Mittags-Prediger-Amt befördert wurde. Jedoch auch hier blieb er nicht lange, ſondern nachdem an der St. Nicolai-Kirche der Archidiaconus Herr D. Werner ſeel. verſtorben, und an deſſen Stelle der bißherige mittlere Diaconus und auſſerordentliche Profeſſor der Theologie, Herr D. Weiſe, gelanget, ſo wurde ihm das durch deſſen alſo erledigte Amt und zugleich die Haltung der Sonntäglichen Veſper-Predigten von E. Hoch-Edl. und Hochweiſen Rath, im Junius-Monathe des 1741 Jahres aufgetragen, welchen er auch bißher durch Göttl. Gnade mit aller Treue vorſtehet. Die etwan von Amts-Geſchäften übrig gelaſſne Zeit wendet er nicht nur auf Privat-Meditationen an, davon er künftighin etwas ſchrifftl. an Tag zu geben gedencket, ſondern auch vermöge der durch das Theologiſche Baccalaureat erhaltne Freyheit, auf einige Collegia, als exegetiſche und diſputatoria. Seine Schriften, welche auch in des ſeel. Coleri Theol. Bibliotheck recenſiret zu finden, ſind folgende:

1) Joannis Franciſci Buddei objectiones contra B. D. Neumanni Theol. Aphoriſt.

— ſpeciatim Aphoriſmos Antipietiſticos de Theol. in genere a Pſeudonymis Carolo Benigno Gratiano, & Jo. Sincero evulgatæ, ſub examen vocatæ a M. J. P. Ramo, Witteb. 1724.

2) Diſput. de natura ſenſuum exteriorum hominis in controverſia Wolfiana, Præſide D. *Mart. Gotth. Leſchero*, 1726.

3) Diſp. de corporis cum anima in ſentiendo commercio, ad eandem controverſiam illuſtrandam, reſpond. Caſp. Abr. Weiſio, 1726.

4) Diſp. ex Philoſophia rationali de reflexione ad illuſtrandam controverſiam Wolfianam 1727. pro loco in facult. Philoſoph. reſpond. Chriſtoph. Rudolph. Bahnio. Davon ſiehe Proſſ. Carl Günther Ludovici Hiſtorie der Wolfiſchen Philoſophie, I Th. §. 356.

5) Diſp. de eo: An & quantum de lapſu generis humani e lumine naturæ conſtet, reſpond. & auctore Gottlieb Findeiſenio, 1727.

6) Schö-

6) Schöne Jugend, wie ſie durch gründliche Erlernung des Catechiſmi zum Heil. Abendmahl zubereitet wird, ſa 8. 1730. und vermehret und verbeſſert 1734.

7) Meditationes propempticæ, oder erbauliche Betrachtungen über der Saltzburger Emigration und Aufnahme, Wittenberg 1732.

8) Ein Anhang an das Freybergiſche Geſang-Buch, beſtehend in beſondern Communion- und Beicht-Regeln, wie auch darzu gehörigen neu verfaßten Gebeten.

9) Commentatio Theolog. in Joh. V, 26. ad Socerum Dom. M. Wagerum, in 4. 2 Bogen.

10) Betrachtung der Worte Pſ. XLVIII, 15. über die Worte: Er führet uns wie die Jugend, welche er mit einigen andern überſetzet: Er führet uns über den Tod, auf den Tod M. Johann David Bärs, als ſeiner Mutter Bruder, Paſt. zu Krögis, Fol. 1 Bogen, 1734.

11) Freybergiſche Abſchieds-Predigt Domin. Sexagef. 1740, über Jeſ. LXII, 12.

12) Die zwey erſten in Leipzig Domin. Invocavit und Reminiſcere gehaltenen Predigten.

13) Haus-Schule ſamt einem Anhang vom Haus-Gottesdienſt.

Anderer kleinern Stücke, als einer Abhandlung von Wünſchen, und einer Meditation über das Leipziger Buchdrucker-Jubiläum, ſo in die davon gedruckte Sammlung mit eingerücket iſt, hier nicht zu gedencken.

Ram (Jonas) ſiehe **Ramt**.

Ram (Matthias) ein Jeſuite aus Tyrol, gebohren 1623, trat 1641 in die Societät, lehrte darauf Anfangs die ſchönen Wiſſenſchafften, hernach die Philoſophie und Theologie, predigte daneben fleißig, und ſtarb zu Dillingen 1665 den 27 Februar. Er hat eine Diſputation de autoritate S. Scripturæ zu Dillingen 1664 in 4. heraus gegeben. Andreä biblioth. Belg.

Ram (Stephanus) ein Doctor der Medicin von Marnen in Dithmarſen gebohren, war Leib-Medicus in Fühnen, ſchrieb eine Diſp. inauguralem de Apoplexia. Straßburg 1651, und ſtarb den 1 Aug. 1658 im 33 Jahr ſeines Alters. Witte diar. biograph.

RAMA, Königreich, ſiehe **Ramen**.

Rama, eine Stadt des gelobten Landes, im Stamme Benjamin, nicht weit von Gibeon, auf dem Gebürge Ephraim, da Saul unter einem Hayn wohnte, Joſ. XVIII, 25. B. der Richt. XIX, 13. Cap. IV, 5. 1 B. Sam. XXII, 6. Baeſa, der König in Iſrael, nahm ſie ein und befeſtigte ſie, damit er dem Stamme Juda den Ausfall verwehren möchte; als ihm aber Benhadad, der König in Syrien, ins Land fiel, muſte er aufhören zu bauen; darauf ward ſie vom König Aſſa wieder demoliret, und von ſolchen Steinen und Holtz die Stadt Geba und Mizpa gebauet, 1 B. der Kön. XV, 17. 21. 22. Allhier hat der Levit gewohnet, deſſen Kebsweib die Bürger zu Gibea zu todte geſchändet, welche er hernach in 12 Stücken zerhauen, und in alle Gräntzen Iſrael geſendet hat, B. der Richt. XIX, 13. 25. Jeremias ward mit den gefangenen Jüden, ſo man gen Babel führete, biß gen Rama gebracht, und daſelbſt von Nebuſar-Adan wieder losgelaſſen, daß er wieder heimziehen ſolte, Jerem. XL, 1. 4. 5. 6.

Rama oder **Ramaeha**, Stadt, ſiehe **Arimathia**, im II Bande, p. 1415.

Rama, eine Stadt im gelobten Lande, im Stamme Naphthali, nicht weit von Adama, 22 Meilen von Jeruſalem, Joſ. XIX, 36.

Rama, Dorff, ſiehe **Ramo**.

Ramada, oder, wie es andere nennen, *Nova Salamanca*, ein Ort in der Landſchafft St. Martha in Terra firma in America, welcher mit einem guten Kupffer-Bergwerck verſehen iſt.

Ramadan, Ramadhan, Ramdan oder *Ramazan*, und **Ramaſſan**, der neunte Monat im Jahr bey den Türcken, welcher 30 Tage hat. Ihr Jahr hat nur 12 ſolche Monate, die nach dem Lauff des Monds gerechnet werden. Dahero fällt dieſer Monat Ramadan nach und nach in alle Monate unſers Jahrs. Ramaz, welches Ramadz ausgeſprochen wird, heiſſet ſo viel als eine ſtarcke Hitze, welchen Namen dieſer Monat daher bekommen hat, weil zu derſelbigen Zeit, als den Monaten der alten Araber neue Namen gegeben wurden, der neunte gleich in die wärmeſte Zeit des Sommers einfiel. In dieſem Monate dürffen die Mahumedaner vom erſten Anbruch des Tages an biß zur Sonnen Untergang weder eſſen noch trincken, noch bey ihren Weibern liegen. So bald aber die Sonne untergegangen iſt und der Iman die Lampen oben auf die Minarets oder Thürme der Moſcheen aufſetzen laſſen, dürffen ſie eſſen. Hierauf machen ſie ſich luſtig, und bringen den gröſten Theil der Nacht mit ſchmauſen zu. Solcher geſtalt nun beſtehet ihr Faſten in nichts anders als darinnen, daß ſie um ſolche Zeit aus Tag Nacht machen. Jedoch iſt denen Fremden erlaubet, ein wenig Waſſer zu trincken und die Krancken können einige Tage von ihren Propheten borgen, die ſie aber nach der Geneſung mit Faſten wieder gut machen müſſen. Sie nennen dieſen Monat die heilige Zeit, und glauben, daß ſo lange als derſelbige währet, die Thüren des Paradieſes offen ſtehen, und hingegen die Pforten der Höllen zugeſchloſſen ſeyn. Im übrigen hat derjenige den Tod verdienet, welcher überwieſen wird, daß er die Faſten gebrochen, oder zu ſolcher Zeit Wein getruncken hat. Ricaut de l'empire Ottom. Herbelot. bibl. Orient. p. 108.

Ramadanus, ein Arabiſcher Hiſtoricus und Leib-Medicus des Groß-Sultans zu Conſtantinopel, lebte im 16 Jahrhundert, und ſchrieb eine Hiſtorie von der Inſel Rhodus und denen von Türcken eroberten Städten in Ungarn, welche in der Königlichen Bibliotheck zu Paris in Handſchrifft anzutreffen iſt. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Ramadhan, ſiehe **Ramadan**.

Ramäus (Lorentz) oder **Rame**, Ertz-Hertzoglicher Oeſterreichiſcher General, war ein gebohrner Niederländer. Nachdem er ſeine Jugend in den Niederländiſchen und in andern Kriegen zugebracht, kam er in Ertz-Hertzogs Leopolds von Oeſterreich Dienſte, dem er 1609 und 1610 in

den Jülichiſchen Landen, auch 1620 und 1622 als General im Elſaß und dem Biſthum Straßburg diente. Nachdem Kayſer Rudolph II von ſeinem Bruder dem Ertz-Hertzoge Matthias genöthigt worden, Ungarn und Böhmen an ihn zu überlaſſen, ſolte dieſer Ertz-Hertzog Leopold das Inſtrument ſeyn, welcher ſolchen zwiſchen beyden Gebrüdern aufgerichteten Vergleich ändern, und dem Könige Matthias die Böhmiſche Crone in Zweiffel zuhen könnte. Worauf auch Rame mit den Völckern, ſo er aus dem Elſaß führte, durch das Biſthum Paſſau gieng, in welchem er viel daſelbſt geworbenes und daher ſo genanntes Paſſauiſches Krieges-Volck an ſich zog, und folgends damit in Böhmen einfiel, woſelbſt er überall ohne Unterſcheid der Religion übel hauſete, ſonderlich aber zu Budweiß, welchen Ort er nebſt Piſeck, Tina, Beraun und andern eroberte, folgends nach Prag gieng, da er 1618 plötzlich einfiel, die kleine Seite und den Ratſchin einnahm, von den Böhmiſchen Ständen und der alten und neuen Stadt Prag aber ſo lange aufgehalten wurde, bis der König Matthias die Stadt entſetzte. Bey dieſem Einfall ſuchte er ſonderlich des Grafen von Thurn, Leonhards von Felz und Wilhelms von Lobkowitz ſich zu bemächtigen, und ſelbige enthaupten zu laſſen. Nach dieſem vergeblichen Anſchlag hielt er auf dem Rückmarſch eben ſo ſchlimme Krieges-Zucht wie vorhin, und nachdem gedachter Ertz-Hertzog wieder nach Paſſau gekehret, er aber zu Budweiß in Böhmen angelanget war, lud er einige ſeiner vornehmſten Officier zum Abendeſſen auf das Rathaus ein, nach deſſen Endigung er 9 von denenſelben, einen nach dem andern, in ſein Schlaf-Gemach forderte, aus ſelbigem aber in ein andre Zimmer wieſe, da ſie von einem Obriſten-Wachtmeiſter die Ordre empfangen ſolten; ſo bald ſie aber in ſolches getreten, wurde ihnen angedeutet, daß, weil ſie bey dem Einfall zu Prag Tumult angerichtet, auch mit dem Grafen von Thurn unter einer Decke gelegen, oder andere Verbrechen begangen hätten, ſie ſo fort nieder knien, und von dem anweſenden Scharfrichter ſich das Haupt abſchlagen laſſen ſolten, welches denn auch an allen erfolget, indem nur einer davon, den man aber doch mit Gewalt zur Erde niedergeworffen, ſich zur Wehre geſetzt. So oft auch einer abgethan geweſen, hat man ſo fort den Leichnam und das Tuch, darauf er gekniet, weggetragen, und alſo keiner von des andern Tode Wiſſenſchaft bekommen. Nach ſolcher Execution hat er die Cörper auf den Marckt zu Budweiß tragen, und jedem auf die Bruſt einen Zettel anhäfften laſſen, daß ſie mit dem Feinde Verſtändniß gehabt; Rame ſelbſt aber hatte ſich dieſelbige Nacht aus der Stadt gemacht, ſo daß, als es den andern Morgen die in den Dörffern um die Stadt herum gelegene Kriegs-Völcker erfahren, die Stadt umringet, und ihn in ihre Gewalt haben wollen, ſie ihn nicht mehr gefunden haben. Nach Balbins Bericht ſoll noch jetzo das Blut desjenigen, den man niedergeworffen und erwürget, auf dem Rathhauſe zu Budweiß zu ſehen ſeyn, auch, wie andere wollen, nicht abgewiſchet werden können. Obgedachter Ertz-Hertzog Leopold ließ ihn darauf nach einiger Zeit zu ſich fordern, und als er ſich keiner Gefahr vermuthend, einſtellete, ward er nebſt 2 andern hohen Officirern arreſtiret, und wider ihn mit der Inquiſition verfahren, da er denn auf dem feſten Schloſſe Bare im Elſaß, woſelbſt er lange gefangen geſeſſen, 1613 enthauptet worden. Nach Johann Peter Creſcentius Bericht ſoll er einen Anſchlag wider ſeinen Herrn, mehrerwehnten Ertz-Hertzog, gemacht haben, und ſich einiger Oerter im Elſaß bemächtigen wollen, zu welchem Behuff er ſich des Maggrafen zu Baden und einiger proteſtirenden Herren Beyſtand bedienet hätte, welches auch, nachdem es ausgebrochen, ſeinen Tod befördert. Rhevenhüllers annales Ferdin.

Ramah, wie es nach dem Hebräiſchen lautet, ſonſt aber auch Raema, ingleichen Ragmus genannt, ein Sohn Chus, von welchem die Ramäer oder Ragmäer herkamen.

Ramaloſa, ein Fluß in Gallicien, in Spanien, welcher ſich nicht weit von Bayonne ins mare occidentale ergeußt.

Ramana, eine Stadt im Königreich Golconda, in Oſt-Indien, ſoll eine Königliche Reſidentz ſeyn.

Ramanakoil, eine Inſel am Ufer auf der Küſte Madura, in der Halb-Inſul dieſſeit des Fluſſes Ganges in Oſt-Indien, an welche die ſo genannte Adamsbrücke ſtöſſet.

Ramantinus, ein Dominicaner, wird gemeiniglich von ſeiner Gebuets-Stadt DE FLORENTIA zugenannt, und erwarb ſich um die Mitte des 14 Jahrhunderts den Namen eines vollkommenen Theologen, Philoſophen und Mathematici. Er hat zu Beförderung des Calenders ein Buch unter dem Titul Paſchale, ad Urbanum V. Pont. Max. geſchrieben, und ſoll auch nach einiger Meynung, Commentaria in Senecam juſſu Clementis VI Pont. Max. verfertiget haben, wiewohl dergleichen Werck ſonſten dem Lucas Manellus zugeſchrieben wird. Negri ſcript. Flor. Echard ſcript. ord. Prædic. Tom. 1. p. 652.

RAMARINUS (Nicolaus) hat eine Clavicymbelart erfunden, ſo in ein iegliches intervallum kan verändert werden, da er nemlich einen gantzen Ton in neun Commata abgetheilet, und ſo viel Regiſter darzu verordnet, vermittelſt welcher man alſobald den Ton in das verlangte Comma verändern mag. Der erſte Grad iſt nach der Römiſchen Muſic eingerichtet, und wird insgemein *Tonus chorijſta*, oder der Chorton genennet. So nun entweder die Stimmen oder die Verſetzung des Geſanges ſolches erfordert, kan dieſes Inſtrument augenblicklich erhöhet oder erniedriget werden. Zum Exempel: Wenn der Chorton, um einen halben Ton ſoll erhöhet werden, ſo zühet man das Regiſter, ſo ſelbigem zukommt, ſo wird das gantze Clavier alsbald um einen halben Ton höher werden, als der Chorton iſt, u. ſ. ro. Beſ. Kirchers Muſurg. lib. 6. p. 461 und folgende; und aus ihm Pringens Muſ. Hiſtor. c. 12. §. 48.

Ramart (Gregorius) ein Frantzöſiſcher Jeſuite von Beſançon, trat 1621 in die Societät, ward der Rhetorick, Philoſophie und Theologie Profeſſor und Sacerdos, ſchrieb im Frantzöſiſchen Octavam mortuorum ſeu Claves Purgatorii de animarum ibi ſtatu & levamine, Lion 1670 in 8. und ſtarb 1670 den 28 Aug. im 70 Jahr. Witte diar. biogr. Alegambe Bibl. ſcriptur. S. J.

Ramas, eine Stadt im gelobten Lande, die auch Harma oder Horma heiſt, wovon im XII Bande, p. 563.

Ramaſſan, ſiehe Ramadan.

RAMASSER, heiſt im Kriege, die verlauffene, oder durch eine unglückliche Action zerſtreuete Soldaten wieder zuſammen ſuchen.

Ramath, Ramatha, Ramathaim-Zophim, eine Stadt im gelobten Lande, auf dem Gebürge Ephraim, 4 Meilen von Jeruſalem, nicht weit von Lydda und Joppen, da Elkana, Samuels Vater, gewohnet, und Samuel gebohren und begraben worden, 1 B. Sam. I, 1, 20. Cap. XXV, 1. allwo auch Samuel einen Altar bauete, und das Volck Iſrael richtete, wie zu ſehen Cap. VII, VIII, XV, XVI und XIX. Saul hat allhier mit Samuel geſpeiſet, ehe er von ihm zum König geſalbet worden, Cap. IX, 22. Nach dieſer Stadt ward Simei, des Davids Oberſter über die Weinberge, ein Ramathiter genennet, 1 B. der Chron. XXVIII, 27. Heutiges Tages wird dieſe Stadt von denen Türcken Remle und Ramola genennet.

Ramath, Stadt, ſiehe Arimathia, im II Bande, p. 1415.

Ramatha, oder Rama, Stadt, ſiehe Arimathia, im II Bande, p. 1415. ingleichen Ramath.

Ramathaim-Zophim, Stadt, ſiehe Ramath.

Ramath-Lehi, alſo hieß Simſon den Ort, da er den Eſels-Kinnbacken hingeworffen, mit welchem er tauſend Philiſter erſchlagen hatte, B. der Richt. XV, 16. 17.

Ramaye, eine Ciſtercienſer Nonnen-Abtey, ſiehe Rameige.

Ramazan, ſiehe Ramadan.

Ramazzini (Bernhardinus) ein berühmter Artzt, war zu Carpi im Hertzogthum Modena 1633 den 5 November gebohren, und von Jugend auf den Jeſuiten übergeben, welche ihn bis ins 18 Jahr in den ſchönen Wiſſenſchafften und der Philoſophie unterwieſen, worauf er ſich der Medicin befliß, und in derſelben nach 3 Jahren zu Parma Doctor wurde. Nach dieſem begab er ſich nach Rom, damit er, was die Praxin betrifft, ſich des berühmten Rubeus Unterricht daſelbſt bedienen könnte, der ihm auch nicht lange hernach, als er ſeine Geſchicklichkeit geſehen, die Stelle eines Artzts zu Caſtro, einer Stadt in dem Hertzogthum dieſes Namens, zuwege brachte. Er konnte aber die Luft an dieſem Orte nicht vertragen, weswegen er ſich wieder nach Carpi wendete, und daſelbſt zu practiciren anfieng. Weil er auch von dar öffters nach Modena geholet worden, beredeten ihn endlich ſeine Freunde, daß er ſich entſchloß, ſeinen Geburts-Ort abermahls zu verlaſſen, und ſich 1671 in dem beſagten Modena niederzulaſſen. Im Anfange muſte er daſelbſt vielen Verdruß ausſtehen, weil ihm die daſigen Profeſſores der Philoſophie ſehr zuwider waren, u. ihn einer groben Unwiſſenheit beſchuldigten; als er aber dieſe falſche Auflage ſo wohl durch ſeine glückliche Curen, als verſchiedene gelehrte Schrifften widerleget hatte, erhielt er 1682 ſelbſt eine Stelle unter den Aertzten der Univerſität, welche er 18 Jahr mit vielem Ruhm bekleidet hatte. Im Jahr 1700 gieng er nach Padua, dahin er als Profeſſor der practiſchen Medicin beruffen worden, ungeachtet ihm ſchon dazumahl ſein Alter viele Schwachheit zugezogen. Als er dahin gekommen, bemühete er ſich eifrigſt, die groſſe Hofnung, ſo man ſich von ihm gemacht, zu übertreffen, ward aber endlich blind, und bat ſich deswegen von dem Rath zu Venedig die Erlaubniß aus, nach ſeinem Vaterland zu kehren, weil er wegen Unvermögenheit an Beobachtung ſeines Amts verhindert würde, da hingegen ihm geantwortet wurde, daß er nur, wann es ihm ſelbſt beliebte, ſeine Leſungen halten dürffte, weil es der Republic genug wäre, ihn als einen Profeſſor auf ihrer Univerſität zu Padua zu haben. Er ſtarb alſo daſelbſt 1714 den 5 Novemb. im 82 Jahre ſeines Alters. Sonſt war er auch ein guter und ſehr beſcheidener Poet und ein Mitglied verſchiedener gelehrten Academien, als der Arcadum zu Rom, der Diſſonanti zu Modena, der Societatis regiæ zu Berlin, und der Naturæ curioſorum. Seine Schrifften ſind:

1. Cento Virgil. de bello Siculo ad Ludovicum XIV Gall. Reg.
2. exercitatio iatro-apologetica ad Scriptum Annibalis Cervii.
3. de conſtitutione an. 1690 ac de epidemia, quæ Mutinenſis agri & vicinarum regionum colonos graviter afflixit, Modena 1691 in 4.
4. de ſontium Mutinenſium admiranda ſcaturigine, ebend. 1691 in 4.
5. de morbis artificum, Padua 1700 in 8. ins Deutſche überſetzt, Leipzig 1718 in 8.
6. ephemerides barometricæ Mutinenſes 1694 una cum diſquiſitioue cauſæ aſcenſus & deſcenſus io Torricelliana fiſtula juxta diverſum aeris ſtatum.
7. orationes iatrici argumenti.
8. de principum valetudine tuenda, iſt zu Leipzig 1711 in 11 Octavbogen nachgedruckt.
9. de abuſu chinæ.
10. oratio in ſolenni Mutinenſis Academiæ reſtauratioue.
11. Relatio de vita & obitu Marchionis *Marcellini Bogneſii.*
12. de oleo montis Zibinii ſeu petroleo agri Mutinenſis *Franc. Arioſti* libellus e MSCto. cum epiſtola ejusdem argumenti.
13. annotationes in librum *Lud. Cornelii* de vitæ ſobriæ commodis, Padua 1714 in 4.
14. de contagioſa epidemia, quæ in agro Patavino & in tota fere Veneta ditione in boves irrepſit.
15. de peſte Viennenſi.
16. de Principum valetudine tuenda.
17. Diſſert. de morbis ſacrarum virginum u. a. m.

Seine geſammte opera medica & phyſica ſind in London 1716, und im folgenden Jahr zu Genf von ſeines Bruders Sohn Barthol. Ramazzini nebſt deſſen Lebensbeſchreibung heraus gegeben worden. Niceron mem. t. 6. Papadopoli hiſtor. gymn. Patav. Tom. I. p. 387.

Ramazzottus (Domitius) hat einige Veſperpſalmen, nebſt einem Magnificat, von fünf Stimmen, im Jahre 1567 zu Venedig in Quarto ans Licht geſtellt. Beſ. Draudii Bibl. Claſſ. p. 1652.

Rambach (Friedrich Eberhard) Diaconus

zur lieben Frauen in Halle, hat des Peter Roques vier geiſtliche Reden von den Pflichten der Unterthanen aus dem Frantzöſiſchen überſetzet, und mit einer Vorerde, darinnen von einigen andern Schrifften des Verfaſſers eine Nachricht ertheilet wird, zu Halle 1741 in 8. 13 Bogen ſtarck, heraus gegeben. Leipz. Gel. Zeit. 1741. p. 246.

Rambach (Joh. Jac.) ein Lutheriſcher Gottes-Gelehrter, war 1693 den 24 Febr. zu Halle in dem Magdeburgiſchen gebohren. Nachdem er das Gymnaſium daſelbſt bis 1706 beſuchet, und beſonders in der Lateiniſch- und Griechiſchen Sprache einen feinen Grund geleget, entſchloß er ſich, die Schule zu verlaſſen, weil er, ohngeachtet ſeiner groſſen Fähigkeit, und angewandten Fleiſſes, keine Luſt verſpürte, bey den Studien zu bleiben. Nachdem er aber ohngefähr 2 Jahre ſich von ſeinem Vater in dem Tiſcher-Handwerck unterrichten laſſen, und nachgehends an Verrenckung eines Fuſſes eine lange Zeit kranck gelegen, wodurch ſeine Kräffte ſehr abgenommen; ward er anders Sinnes, und gieng daher von Anfang des Jahres 1708 bis 1712 in die Schulen des Waiſenhauſes, in welcher Zeit er es ſo weit gebracht, daß er ſo dann auch die Univerſität allda beziehen konnte. Hierauf wurde er 1715 nach dem Freyherrlich-Canſteiniſchen Landguthe, Dalwitz, ohnweit Berlin geſchicket, um daſelbſt dem Halliſchen Gottesgelehrten, J. H. Michaelis, bey deſſen neuen Ausgabe der Ebräiſchen Bibel als ein Mitarbeiter an die Hand zu gehen; mit dem er auch noch in demſelben Jahre, nach einer in Berlin vorhero ausgeſtandenen ſchweren Kranckheit, wiederum nach Halle kam, und nebſt fleißiger Fortſetzung ſeiner Studien nicht nur verſchiedenes zu des demeldten Michaelis Noten über die bibliſchen Bücher excerpirte, ſondern auch ſelbſt die ausführlichen Anmerckungen über die Bücher Ruth, Eſther, Nehemias, wie nicht weniger den Prediger Salomo, und das andere Buch der Chronicken verfertigte, welche nachgehends den 3 Bänden der annotationum uberiorum in hagiographa mit einverleibet worden. Im Jahr 1719 begab er ſich nach Jena, hörte allda ſelbſt noch einige philoſophica und theologica, und diente ſodann, nachdem er zuvor 1720 die Magiſter-Würde angenommen, und der Philoſophiſchen Facultät Adjunctus worden, den daſigen Studirenden mit verſchiedenen Collegiis. Nach dieſem ward er 1723 der Theolog. Facultät zu Halle Adjunctus, wobey er zugleich das Inſpectorat in dem daſigen Waiſen-Hauſe verſahe; und D. Joachim Lanaens Tochter heyrathete; 1726 aber auſſerordentlicher, und ein Jahr darauf ordentlicher Profeſſor der Theologie wurde, da er denn auch etliche mahl das Decanat geführet. In dem Jahr 1731 erhielt er faſt zu gleicher Zeit 2 unterſchiedliche Beruffe, indem er von dem Könige in Dännemarck zu dero Deutſchen Hofprediger und ordentlichen Profeſſor der Gottes-Gelehrſamkeit nach Coppenhagen, und von dem Landgrafen zu Heſſen-Darmſtadt zum erſten Profeſſor der Gottes-Gelehrſamkeit und erſten Superintendenten nach Gieſſen verlanget worden. Wiewohl man nun anfänglich ihn von Halle nicht gerne laſſen wolte; ſo erhielt er dennoch endlich Erlaubniß, den Beruf nach Gieſſen anzunehmen, worauf er zu Halle Doctor worden, und ſo dann bemeldte beyde Aemter angetreten. Zuletzt wurde ihm noch 1734 die erſte Theologiſche Profeßion auf der neuen Univerſität zu Göttingen angetragen; er ſchlug aber dieſen neuen Beruf, welchem er zu folgen Anfangs willens war, nach einer reiffern Uberlegung aus, und blieb zu Gieſſen, bis er 1735 den 19 April in dem 41 Jahr ſeines Alters das Zeitliche geſegnete. Er hat den Ruhm eines der gröſten geiſtl. Redner hinterlaſſen, ſich auch um die Schrifften Luthers ſehr verdient gemacht, und der Kirche mit Mund und Feder groſſe Dienſte geleiſtet. Unter ſeinen Schrifften ſind auſſer obgedachten Commentariis annoch zu mercken:

1. Inſtitutiones hermeneuticæ ſacræ, die zum öfftern aufgeleget worden.
2. Commentatio de ſenſus myſtici criteriis, Jena 1728 in 8.
3. exercitationes hermeneuticæ, Jena 1728 in 8. 17½ Bogen ſtarck.
4. introductio hiſtorico-theol. in ep. Pauli ad Romanos, cum Lutheri ad hanc epiſt. præfatione variis obſervat. illuſtrata, Halle 1727 in 8. 17 Bogen ſtarck.
5. Commentarius *Marc. Lutheri* in Pſalmum II. cum annotationibus & præf. de latina Lutheri dictione, Halle 1728 in 8.
6. Betrachtung über das Innerliche Leiden Chriſti im Oelgarten, Jena 1722 in 8. von 9 Bogen.
7. Wahre Meynung Lutheri von der allgemeinen Gnade Gottes, ebend. 1727 in 8. von 12½ Bogen.
8. Betrachtungen über das Leiden Chriſti vor dem weltlichen Gericht Pilati und Herodis, nach der harmoniſchen Beſchreibung der 4 Evangeliſten, 1729 in 8. 1½ Alphab.
9. Erkänntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit, Halle 1731 in 8. 1 Alphabeth 15 Bogen, ſind 12 Predigten.
10. Betrachtungen über die 7 letzten Worte Jeſu, ſamt einem Anhang, darinn das Geheimniß des Creutzes Chriſti in dem Geſetz von dem Erhenckten entdecket wird, Halle 1732 in 8. ſo die 4te Anflage iſt, 1 Alphabeth ſtarck.
11. Auserleſene heilſame Worte Jeſu, Jena 1732 in 8. die dritte Edition von 11 Bogen, ſind 5 Predigten über die Sprüche Joh. XII. 32. Matth. XI, 28. Matth. XI, 19. 30. XII. 26. X, 27. 32.
12. Betrachtung der Thränen und Seufftzer Jeſu, Halle 1732 in 8. 6½ Bogen, ſind 2 Predigten, zum 4ten mahl gedruckt.
13. Seligkeit der Gläubigen in einer Predigt, ebend. 1729 in 8. von 7 Bogen.
14. Abhandlung von den Pflichten des Sabbaths, Gieſſen 1733 in 8. von 16½ Bogen.
15. Wohlunterrichteter Catechet, Jena 1734 in 8.
16. Sieben Bußreden, welche zum dritten mahl gedruckt, Leipzig 1738 in 8. 1 Alphabeth ſtarck, und folgende ſind:
   a. die Abſcheulichkeit der Sünde, über Eſa. XXV, 5.
   b. die Klage Gottes über das tieffe Verderben der Menſchen, über Jer. VIII, 6 7.
   c. die Vergleichung mit andern, die ſo ſchlimm ſind als wir, über Pſalm LXXIII, 17. u. ff.

d. der

d. der geoſſe Abgott der eigenen Gerechtigkeit, über 5 B. Moſ. IX, 6. 7.
e. eine Reitzung zur Buſſe, über 2 B. Moſ. XX, 5. 6.
f. der Eydſchwur Gottes, über Ezechiel XXXIII, 11.
g. der erſte Blick einer bußfertigen Seele in das Vater-Hertz Gottes, über Eſa. XLIV, 8. 9.

17. Geiſtliche Poeſien in 2 Theilen, Gieſſen 1735 in 8. von 22 Bogen, ſo die andere Auflage iſt.
18. Auserleſene Reden, beſtehend in 12 Sonntags-Predigten, einer Weyhnachts- und 2 Pfingſt-Betrachtungen, Franckfurt 1736 in 8. von 1 Alphabeth 8 Bogen.
19. Chriſtliche Sittenlehre, Halberſtadt 1736 in 4. von 5 Alphabeth 5 Bogen.
20. Erläuterung über die Præcepta homiletica, Gieſſen 1736 in 4. von 1 Alphabeth 22 Bogen. Solche hat der Pfarrer an der Burgkirche daſelbſt, Ferſenius, aus dee Handſcheifft edirt.
21. Handbüchlein voe die Kinder, ebend. 1734 in 12. von 10 Bogen.
22. Diſſertationes.
23. Programmata.

Von ſeinen Predigten ſind einige, gleichwie auch ſein wohl unterrichteter Catechet, in fremde Sprachen überſetzet worden; dererjenigen nicht zu gedencken, die nach ſeinem Tode gröſtentheils aus ſeinen Collegiis und andern ſchrifftlichen Aufſätzen zuſammen geteagen und zum Druck beſoedert worden. Rambach ſelbſt in dem Heſſ. Hebopffer P. VI. *Programma funebre* und Lebens-Lauf, die bey ſeiner Leichen-Peedigt anzutreffen.

RAMBADES, heiſſen die beyden Poſten oder erhabene Oerter auf dem Vordertheil einer Galeere, etwa 4½ Fuß hoch, ſo durch die Corſin abgeſondert, und wo auf jeden 14 bis 15 Mann zum Gefechte ſtehen können.

Rambaldis (Benevenutus de) von Imola, lebte 1318, ſchrieb
1) Eine Chronick vom Anfang dee Welt.
2) Ein Werck de viris Cæſarum, ſo in Frehers Scriptor. rer. German. P. III. ſtehet.

Königs biblioth. ver. & nov.

Rambaldus (Johann Frantz) ein Italiäniſcher Philoſoph und Poet von Verona, wo er aus einem edlen Geſchlechte gebohren, ſtudiete zu Padua bey denen Jeſuiten die Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchafften, ſeines Vaters Tod aber hieß ihn, ehe er noch völlig abſolviret hatte, nach Hauſe kehren, wo ee neben der Verwaltung des Hausweſens denen Studien immer fleißig obgelegen. Er ſtarb nach 1653. Man hat von ihm
1) de univerſo ſeu mundo, Verona 1656 in 8.
2) io Catonianum illud: *ſomnia* ne cures, ebend. 1653 in 4.
3) Meteorologiæ libros 2. & de bona fortuna cet. ebend. in 4.
4) de ſenſibus, in heroiſchen Verſen, ebend. 1630 in 4.

Papadopoli hiſt. gymnaſ. Patav. Tom. II. p. 304. Barberini Bibl.

Rambam, ſiehe Maimonides, im XIX Bande, p. 575 u. ff.

Rambaud oder Rambaudus (Alarinus) der 39 Biſchoff zu Alba in ſeiner Vatee-Stadt, wurde, nachdem er an der daſigen Cathedral-Kirche Canonicus geweſen, 1419 von Martin V daezu verordnet, und verwaltete ſolches Amt 37 Jahr, lebte ſehr heilig, deswegen er auch den Titel Beatus eelanget hat, und ſtarb den 21 Julius 1456. Ughellus Ital. ſac. Tom. IV. p. 290.

Rambaud (Anton) ſchrieb Additiones ad deciſiones *Guid. Papæ*, Lion 1610 in fol. Barberini Biblioth.

Rambaud (Honoratus) ſcheieb; Declaration des abus, qu' on commet en ecrivant cet. Lion 1578 in 8. Barberini Biblioth.

Rambaudus, ſiehe Rambaud.

Rambeeg, ein ſtattlicher Forſt im Quedlinburgiſchen, hinter Gernrode, welcher der Stadt Quedlinburg zuſtehet, und womit ſich Graf Albert von Rheinſtein, als er im Jahr 1337 in Belagerung derſelben gefangen worden, und faſt ein gantzes Jahr in einem Kaſten gefangen geſeſſen, ranzioneet hat. Die Königl. Preuß. Amts-Cammer zu Halberſtadt, hat es als ein Rheinſteiniſches Lehn vor etlichen Jahren in Anſpruch genommen.

RAMBERGE, eine Aet langee und leichter Schiffe, welche in Engelland auf den Flüſſen gebrauchet, und auch Peeachen genennet werden. Voezeiten wurden in Eugelland die ſchwereſten Keiegsſchiffe mit dieſem Namen beleget. In Feanckreich weeden leichte Galliotten darunter verſtanden, welche bequem ſind, Kundſchaft einzuholen und zu einer geſchwinden Reiſe gebeauchet zu weeden.

St. Rambert, ein Städtgen mit einet berühmten Abtey, in dee Grafſchafft Breſſe, in Bourgegne, darinnen die Reliquien dieſes Heiligen verwahret werden. Der Rath ſtehet unter dem Obergerichte zu Bellay. Sie gehöeet dem Hertzoge von Savoyen unter dem Titel eince Baronie.

Rambere, Biſchoff zu Faenza, in der Ordnung der 20, blüdete 1141. Er führte die Camaldulenſer Mönche in die Stadt, und eäumte ihnen die Kirche deree Heiligen Hippolytus und Loeentz ein, iedoch mit dieſer Bedingung, daß ihr Abt, wenn der Biſchoff nach Ravenna reiſen, und das Feſt des Heil. Vitalis und Apollinaris celebriren wolte, ein weiſſes Pferd herleihen ſolte, wie ſolche Schenckung und Vergleich, ſo auch von Eugenius III iſt confirmiret worden, Rubeus hiſt. Ravennat. lib. 5. aufs Jahe 1146 mit mehrerm erzählet. Es hat Rambert noch 1168 gelebet, als da er den 1 April mit Conſens des Dom-Capituls und des Stadt-Magiſtrats denen Mönchen zum Heil. Creutz zu Avellana das Marien-Kloſter vor dem Thore geleaen verliehen hat, wovon das Document Tonductus hiſt. Favent. p. 207 anführeet. Ughellus Ital. ſac. Tom. II. p. 495.

RAMBERTI VILLA, ſiehe Rambervillers.

Rambertus, ſiehe Rambert.

RAM-

RAMBERVILLERIÆ, ſiehe Rambervillers.

Rambervillers, Rambersvillers, *Rambervilleria*, *Ramberti*, *villa*, eine kleine Stadt am Fluß Mortagnes in Lothringen.

Rambervilliees oder Remberviller (Alphonſus) ein Frantzöſiſcher Stallmeiſter in der erſten Hälffte des 17 Jahrhunderts, war Königlicher General Lieutenant in der Baillage von Mertz, und gab Actes du S. Martyr *Livier* zu Vic 1624 in 8 heraus. Le Long Bibl. hiſt. de France.

RAMBI, werden die kleinen Fiſche genennet, welche vor dem Seehunde her zu ſchwimmen pflegen; Siehe Hay, im XII Bande, p. 932.

Rambin, ein Flecken auf der Inſel Rügen, in Vor-Pommern.

RAMBOILETUM, Stadt, ſiehe Rambouillet.

RAMBOLETUM, Stadt, ſiehe Rambouillet.

Rambos, ein Fiſch in Americk, welcher zwiſchen den Schuppen ſo artig gefärbet iſt, daß es der künſtlichſte Mahler nicht ſchöner mahlen könnte. Das Gehirn von dieſem Fiſche iſt trefflich wider den Stein. Dappers Beſchreib. von America, p. 218.

Rambouillet, Lat. *Ramboiletum*, oder *Ramboletum*, ein Flecken in der Landſchafft Hurepoix unweit Noyent, le-Roi, am Fluß Dorette. Auf dem Schloß daſelbſt, auf welches man von Verſailles durch einen Canal zu Waſſer fahren kan, ſtarb König Franciscus I 1547. Vor dem führete dieſer Ort den Titul eines Marquiſats, 1711 aber ward er vor den von Toulouſe, welcher ſo viel dazu gekaufft, daß dieſe Herrſchafft gegenwärtig 35 Meilen im Umfange hat, zu einer Duché-Pairie gemacht. Die ausländiſchen Proteſtantiſchen Abgeſandten werden bey ihrem öffentlichen Einzuge hier empfangen. Etat de la France t. 3.

Rambouiller, Geſchlecht, ſiehe Angennes, im II Bande, p. 269 u. f.

Rambouiller (Catharina Vivona) eine gelehrte Italiäniſche Marquiſin, gebohren zu Rom. Sie lebte mit ihrem Vater, der zur ſelbigen Zeit Römiſcher Ambaſſadeur bey Heinrich IV in Franckreich war. Ihre Gelehrſamkeit und Verſtand wird von Menagio in ſeinen Lectionibus Italicis p. 61 hoch erhoben. Beſ. Juncker Centur. Fœm. illuſtr. p. 62. 63. Le Moyne in la Galerie des Femmes fortes, P. II, p. 46. 47.

Rambow, eine adeliche Familie im Stettiniſchen, in Pommern, von welcher Micrälius Arnolden als Dom-Cantor zu Camin im Jahre 1426 anführet. Sie führet im Wappen einen alten äſtigen Baum, und auf dem Helme drey Plumagen. Micrälii Pomm. rer. VI B. p. 369 u. f.

Rambſtein, Schloß und Familie, ſiehe Ramſtein.

Rambures, ein ausgeſtorbenes Frantzöſiſches Geſchlecht. Johann I, Herr von Rambures, Statthalter von Guiſe, hatte 3 Söhne, die waren 1) Andreas von Rambures, welcher von der Frau von Boucon diejenigen Güter, die ihr Johann von Vauchelles hinterlaſſen, geſchenckt bekam, aber derentwegen 1318, 1323 und 1326 mit dem Ritter Bernhard von Alliel, einem Erben der Frau von Vauchelles, vor Gerichte ſtreiten muſte. 2) Carbonnel von Rambures, welcher 1337 unter dem Adel aus der Vogtey Vimeu, zu Oiſemont vor den Königl. Commiſſarien bewaffnet erſchien, um das Land zu vertheidigen. 3) Hugo, Herr von Rambures, welcher mit Johannen, Frau von Durat, folgende 2 Söhne zeugte: 1) Der jüngere, Enguerrand von Rambures, Ritter, diente 1356 unter Roberten von Clermont, des Hertzogs von Normandie Marſchalle, in dem Lande Caen und Coſtentin, 1357 in der Picardie, und 1358 unter dem Capitain von Paris, Renalden von Goulons. 2) Der ältere, Johann II, Herr von Rambures, war Statthalter zu Arras, und hatte drey Söhne: 1) Andreas I, Herrn von Rambures, von dem ſo gleich. 2) Thomas von Rambures, welcher 1379 und 1381 unter ſeinem Bruder gedienet. 3) Wilhelmen von Rambures, genannt Hanneux, welcher 1387 und 1395 zu Grävelingen in der Beſatzung gelegen. Jetztgedachter Andreas I, Herr von Rambures, Ritter, Königl. Rath und Cammerherr, Statthalter von Boulogne und Grävelingen, ſtarb 1405, und hinterließ von Johannen von Breany einen einzigen Sohn, Davoden, Herrn von Rambures, Ritter, Königlichen Rath, und Cammerherrn, welcher 1411 Groß-Meiſter der Armbruſt-Schützen von Franckreich wurde, und 1415 bald nach der Schlacht bey Azincourt das Zeitliche geſegnete. Er hatte ſich 1394 mit Catharinen von Auxi verehelichet, und mit ihr 4 Söhne gezeuget, von welchen Johann, Hugo und Philipp 1415 in der itztgedachten Schlacht ihr Leben einbüſſeten, Andreas II aber, Herr von Rambures, Floß- und Forſt-Meiſter in der Picardie, ſo dem Könige Carln VII von 1420 bis 1449 bey vielen Belagerungen und Treffen gedienet, hinterließ von Peronne, einer Tochter Johann IV, Herrns von Crequy und Canaples, Jacoben, Herrn von Rambures, Eſcouys, Dompierre ꝛc. Königl. Rath und Cammerherrn, welcher 1449 bey der Belagerung von Ponteau-de-Mer zum Ritter geſchlagen wurde, und 1449 dem Könige Ludewigen XI in dem Kriege du bien public nützliche Dienſte leiſtete. Er war 1488, da er ſein Leben auf 60 Jahr gebracht, Statthalter von St. Vallery, und Hodene in Artois, und hatte von Marien von Berghes folgende 2 Kinder: 1) Antoinetten von Rambures, welche mit dem 1476 zu Gent hingerichteten Guido von Brimeu, Grafen von Meghen, verheyrathet geweſen. 2) Andreas III, Herrn von Rambures ꝛc. Ritter, welcher Königl. Rath und Cammerherr, Senechal und Statthalter von Ponthieu, Forſt- und Floß-Meiſter in der Picardie war, mit ſeiner Gemahlin, Johannen von Halwin, das Cloſter der Minimen zu Abbeville ſtiftete, und noch 1512 lebte. Sein Sohn Johann III, Herr von Rambures, Ritter, Königl. Mundſchencke, Floß- und Forſt-Meiſter in der Picardie, bekam 1519 von dem Könige die Grafſchafft Guynes geſchencket, und ſchrieb ſich 1557 einen Grafen von Dammartin. Er vermählte ſich erſtlich mit Annen, einer Tochter Wilhelms von der Marck, Herrns von Aigremont, 1538 aber mit Franciſcen von Anjou, Gräfin von Dammartin, einer Tochter Renatus,

von

von Anjou, Heeens von Mezieres, und Wittwe Philipps, Herens von Boulainvillier und Courtenay. Mit der erſten zeugte er unter andeen Andreas von Rambures, der 1518 in dem 18 Jahre ſeines Alters bey der Eroberung von Grävelingen blieb; mit der andern aber 3 Söhne. Dieſe waren 1) Oudart von Rambures, Floß- und Forſt-Meiſter in dee Picardie, welcher 1562 bey dem Sturm auf Rouen umkam. 2) Philipp, Heer von Rambures, Floß- und Forſt-Meiſter in der Picardie, deſſen Kinder in der Jugend verblichen. 3) Johann IV, Herr von Rambures, Hornoy, Dompierre ꝛc. Ritter des Königl. Ordens, welcher ſich 1571 mit Claudien von Bourbon, Frau von Ligny und Lambercourt, verehlichte. Dieſe gebahe ihm nebſt einigen Töchtern folgende 3 Söhne: 1) Carin, Herrn von Rambures, von dem hernach. 2) Gorefriden von Rambuees, Herrn von Ligny-ſur-Canche, welcher 1608 von ſeinem Schwager, dem Herrn von Maeeuil, in dem Hauſe ſeines Schwieger-Vaters, Theobalds, Barons von Mailly, und beo deſſen Gegenwart, entleibet wurde, einen Sohn, Johann Renatus, nach ſich laſſend. 3) Wilhelmen von Rambuees, einen Maltheſer-Ritter, welcher 1605 von den Türcken gefangen, 1607 ranzionieet, und 1618 erſchlagen wurde. Obgedachter Carl, Herr von Rambures, insgemein le brave Rambures genannt, war Statthalter von Doulens und Ceotoy, Feld-Marſchall und Obriſter über ein Regiment Cavallerie, empfieng 1619 den 30 Decembr. die Königlichen Ritter-Oeden, und ſtaeb 1633 den 13 Jenner zu Paris, nachdem er ſich wegen 2 alter Wunden, die er in der Schlacht bey Ivey und beo der Belagerung von Amiens bekommen, den rechten Arm ablöſen laſſen. Er hatte ſich erſtlich mit Marien, einer Tochter Johann von Montluc, Herrns von Balagny, Marſchalls von Franckreich, und hernach 1620 mit Renaeen von Boulainvillier, Frau von Courtenay und Chatelaine von Vaudereuil, vermählet. Von der erſten hinterließ er Johann V, Herrn von Rambures, welcher 1632 Feld-Marſchall und Obriſter von einem Regiment der Königl. Garden, wie auch Statthalter zu Doulens war, und 1637 an den Wunden, die er in wäheender Belagerung von la Capelle bey einem Ausfalle bekommen, ſterben muſte. Von dee andern ließ ee folgende 2 Söhne nach ſich: 1) Der jüngere, Franciſcus, Herr von Rambures, war Obeeſter von einem Regiment ſeines Namens, und büſſete 1642 bey Honnecourt das Leben ein. 2) Der ältere, Carl, von andern Renatus genannt, Marquis von Rambures und Courtenay, ſtarb 1671 den 21 May zu Calais, nachdem ee mit Marien, einer Tochter Nicolas Baurru, Geafens von Noyent, die er ſich 1656 beyaeleget, folgende 4 Kinder gezeuget hatte: 1) Ludewig Alexandern, Marquis von Rambures, Obeiſten von einem Regiment Infanterie, welchee 1676 zu Ende des Julius im Elſaß in ſeinem 18 Jahre ſtaeb, und zwar von einem Schuſſe, den er, da einige Soldaten ihr Gewehr loßbrannten, empfangen hatte. 2) Maeien Renaten von Rambures, welche ſich Juſtus Joſeph Franciſcus de Cadart de Tournon-d'Aneezune, Hertzog von Caderouſſe, zu ſeiner andern Gemahlin eewählet. 3) Marien Charlotten von Rambuees, die ſich in ein Kloſter begeben. 4) Marien Aemanden von Rambures, welche 1686 mit Scipio Sidonius Apollinaris Armandus, Marquis von Polignae, vermählet, und 1706 im Aug. durch den Tod weggenommen worden. Anſelme hiſt. gen. t. 8. p. 65-69. t. 9. p. 150.

Ramdan, ſiehe Ramadan.

Ramdohr, eine Adeliche Familie, im Lüneburgiſchen. Albreche Andreas, Königl. und Churfürſtl. Cantzley-Director, ward im Jahre 1712 den 10 Auguſt Decanus der Kirchen zu Ramelslo, ſtarb den 6 Meetz 1730, um welche Zeit auch Friedrich Andeeas daſelbſt Canonicus war. Pfeffinger Hiſt. des Beaunſchw. Lüneb. Hauſes, II Th. p. 665 u. f.

Ramdohr (Andreas) ein Doctor dee Rechten, gebohren zu Aſchersleben den 2 April 1663, ſtudirte zu Jena, wuede daſelbſt Profeſſor der Rechten, kam von dae nach Braunſchweig als Syndieus, verrichtete 22 Geſandſchafften, ſtaeb den 22 Jul. 1656, und hinterließ

Diſputatt.

1. De Syndicis, Jenæ 1643.
2. De Decimis.
3. de Inſpectione oculari.
4. de ſubſtitutionibus hæredum.

Zeumerus vitæ Profeſſor. Jenenſ.

RAME, ſiehe Ruder.

RAME bezincker, wird in der Wappenkunſt von den Enden der Hieſch- und Gämſen-Hörner gebraucht, da man ſagt: bezincket mit ſo oder ſo viel Enden.

Rame, ein Vorgebüege in Engelland, an dem Meer-Buſen von Plymuth, ſo ſich gegen Süden an das Britanniſche Meer erſtecket.

Rame, Rama, oder nach andern, Roame, ſonſt aber auch Roſans, ehemals eine Stadt, itzt aber ein Dorff im Dauphine, zwiſchen Ambrun und Beiancon, am Fluſſe Durence. Baudrand.

Rame, eine kleine Stadt am Fluſſe Aube, in Unter-Champagne.

Rame (Loeentz) ſiehe Ramäus.

RAMEAU, ſiehe Minen-Gang, im XXI Bande, p. 316.

Rameau, Organiſt an der Domkirche zu Clermont in Auveegne, hat im Jahre 1722 einen Traité de l'Harmonie reduite à ſes principes naturels, zu Paris in Quarto von vier hundert und zwey und dreyßig Blättern drucken laſſen. Der gantze Tractat beſtehet aus viet Büchern; Im erſten wird auf mathematiſche Art die Natur der Tone, dee Interallen, und der Accorde; im zweyten die empfindliche und aus der Erfahrung bekannte Natur derſelben; im dritten die gantze Kunſt zu componiren; und im vierten die Praxis nebſt allen Boetheilen derſelben zu accompagniren vorgetragen. Beſ. das vier und achtzigſte und neuntzigſte Stück Neuer Zeieungen von gelehrten Sachen aufs Jahr 1723. woſelbſt eine ausführlicheee Nachricht davon zu leſen. Kuetze Zeit darauf kam eine Einleitung darzu unter folgendem Titul: La Muſique Theorique & Pratique dans ſon ordre naturel zu Paris heraus, ſo bey dem privilegirten Muſicaliſchen Buch-

drucker Ballard war gedruckt worden. Es ſind auch im Jahre 1708 Pieces vors Clavecin von ihm heraus gekommen, ſo das erſte Buch ausmachen, auf ſolchem wird er genennet: *Organiſte des R. Peres Jeſuites de la rue S. Jaques, & des R. Peres de la Mercy.* Sonſten hat er auch heraus gegeben: le nouveau ſyſteme, ſo drey Livres koſtet: und deux Suites de Pieces vors Claveſin, ſo zuſammen fünf Livres gelten. Beſ. **Boivins** Muſikkatalogum aufs Jahr 1729 p. 16.

RAMEAU DE MINE, ſie **Minen-Gang**, im XXI Bande, p. 316.

Rameda (Capo di) oder *Ardonis*, iſt ein Vorgebürge in Marmarica. **Baudrand** P. II. p. 382.

Ramee, eine Ciſtercienſer-Nonnen-Abtey, ſiehe **Rameige**.

Ramee (Franciſcus de la) ein Betrüger, welcher ſich vor einen rechtmäßigen Sohn Königs Carls IX von Franckreich und ſeiner Gemahlin Eliſabeth von Oeſterreich ausgab. In ſeiner erſten Jugend war er bey einem Edelmann aus der Provintz Poitou, Aegidius de la Ramee, auferzogen worden, und daher hat er dieſen Zunamen bekommen. Nachgehends begab er ſich in die Landſchafft Vermandois, und legte daſelbſt den erſten Grund zu ſeinem betrüglichen Vorhaben in dem Hauſe eines Bauren, Namens Johann Foiſſier, welcher ſich durch ſeine Argliſtigkeit verführen ließ. Er gab vor, daß die Königin Catharine von Medicis, ſeine Großmutter, ihn hätte heimlich bey Seite ſchaffen laſſen, damit ihr lieber Sohn, Heinrich III, und folglich ſie ſelbſten, zu der Regierung kommen möchte, und daß er ſelbſt eine lange Zeit von ſeiner Geburt nichts gewuſt, bis endlich der Himmel durch offt wiederholte und noch immer anhaltende Offenbarungen, ihm ſolche entdeckt hätte. Hiebey wuſte er die Augen des gedachten Bauren dergeſtalt zu verblenden, daß er ſich bißweilen einbildete, oder berühmte, die fälſchlich vorgegebene Erſcheinungen ſelber zu ſehen. Allmählich kamen dieſe Dinge unter das Volck, und fanden bey demſelben deſto mehr Beyfall, je gröſſeres Mitleiden die Abentheuer eines durch die Grauſamkeit ſeiner ehrgeitzigen Großmutter unterworffenen Kindes, zu erfoedern ſchien. Es fanden ſich auch ſchon einige Groſſe, welche dieſem Menſchen unter der Hand mit Geld beyſtunden. Allein durch die gute Veranſtaltung Peter Amaurus, welchen der König Heinrich IV in die gedachte Provintz geſchickt hatte, wurde ſo wohl der falſche Printz, als der Bauer in Verhafft genommen, und zu Rheims das Urtheil über ſie geſprochen, daß ſie beyderſeits den voraegangaenen Betrug öffentlich bekennen, auch GOtt und den König deswegen um Vergebung bitten, nachgehends aber der erſte durch des Henckers Hand ſterben, und der letzte bey der Execution mit gegenwärtig ſeyn ſolte. Wiewohl ſie nun an das Parlament zu Paris appellirten, ſo ward doch daſelbſt den 8 Merz 1596 nicht nur das vorige Urtheil bekräfftiget, ſondern auch noch dieſes hinzu geſetzt, daß man den Cörper des Franciſcus de la Ramee nach der Execution verbrennen ſolte, welches auch alſo erfolget. **Thuan.** hiſt. lib. 117. de **Larrey** hiſt. d'Anglet. t. 2. p. 574.

RAMEE (Pierre de la), ſiehe **Ramus** (Peter).

RAMEJA, ſiehe **Rameige**.

Rameige oder **Ramaye** oder **Ramee**, Lat. *Rameja*, eine Ciſtercienſer Nonnen-Abtey in der Baronnie Jauche und nicht weit von Bomel im Walloniſchen Brabant gelegen. Es ward ſolche Anfangs zu Kerkem bey Tirlemont erbauet, u. gab der Abt zu St. Cornelius in Nimove den Platz darzu her, weswegen auch obige Abtey, wie **Gramaye** Antiquit. Brabant. meldet, noch einen jährlichen Tribut davor entrichtet. Man ſiehet allda noch einige Ruder von dem Gemauer dieſes Kloſters. Als abee nach der Zeit die Nonnen ſich ſtarck vermehrten, über dieſes auch das Kloſter wegen Mangel des Waſſers nicht bequem genug gelegen, baueten ſie ein ander Kloſter, worzu ihnen die Aebtißin zu Nivelle, die 1215 geſtorben, und Gerhard, Herr von Jachea, den Platz verehrte. Weil aber dieſe Kloſter-Jungfern nach ihrem Belieben und ziemlich frey lebten, wurden ſie im Jahr 1501 an die Ciſtercienſer-Regel verwieſen. Es iſt dieſes einer von denen wohl gelegenſten, weitläufftigſten und ſehens-würdigſten Klöſtern in gantz Brabant, indem es mitten in einem Walde befindlich, und wurden 1620 mehr als 60 Nonnen darinnen gezählet. Es hat ſeit 100 Jahren überaus ſtarck zugenommen, und iſt allezeit mit einer ziemlichen Anzahl Nonnen beſetzt geweſen, unter denen vor andern die heilige Ide von Nivelle, Ide von Leuwe und Beatrix, welche die Abtey Nazareth bey Liere geſtifftet, berühmt ſind. Viele Standes- und Adeliche Perſonen liegen in dieſer Kloſter-Kirche begraben, die Zeit aber hat ihre Grabſchrifften gantz verlöſchen laſſen. Wie die 9 erſten Aebtißinnen geheiſſen, iſt unbekannt, die folgenden aber bis ietzo ſind geweſen

1. Maria I, welche der Ordnung nach die 10 Aebtißin geweſen ſeyn ſoll.
2. Eliſabeth I.
3. Odilia.
4. Eremberga.
5. Eliſabeth II.
6. Maria II, in der Ordnung die 20ſte Aebtißin.
7. Catharina I.
8. Agnes.
9. Maria III.
10. Catharina II.
11. Eliſabeth von Rivo.
12. Eliſabeth Kerckern.
13. Beatrix von Corbais, iſt die 33ſte Aebtißin geweſen.
14. Maria del Barre.
15. Beatrix von Campo, ſtarb 1478.
16. Helvidis Commel, wurde aus der Abtey Marche le Dam herzu beruffen, und brachte 1501 das Kloſter wieder in gute Ordnung, deswegen ſie auch als die erſte Aebtißin nach der Reformation gehalten wird. Sie ſtarb 1504.
17. Maria Henrici, ſtarb 1514.
18. Johanna Valckembourk, ſtarb 1541.
19. Franciſca von Tullo, ſtarb 1566.
20. Margaretha von Hermoye, ſtarb 1578.
21. Catharina des Cloqvir, ſtaeb 1608.
22. Catharina Simonis, ſtarb 1640.
23. Johanna Severy, regierte 1647.

24. Ma-

24. Maria Magdalena von Henriet, ſtarb den 6 Oct. 1690.
25. Maria Magdalena von Briart, ſtarb den 2 Febr. 1712.
26. Margaretha von Capis Camargot, ſtarb den 3 April 1715.
27. Lutgardis Reumont, ſeit den 28 Jul. 1715.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. III. p. 604. u. f. Le grand theatre ſacré de Brabant T. II. p. 37.

Rameken, ſiehe Ramekens.

Ramekens, Rameken, Lat. *Romua*, ein Fort auf der Inſel Walchern, in Seeland, an dem Meere, zwiſchen Vließingen und Armuyden gelegen, ſonſt auch Seeburg oder Zeeburg genannt. Der Kayſer Carl V hat es befeſtigen laſſen. Im Jahr 1573 ergab es ſich an den Printz Wilhelm von Oranien. Im Jahr 1585 gaben es die General-Staaten, nebſt Vließingen, Briel und 2 andern Plätzen, der Königin Eliſabeth, zu einem Unterpfande, vor die zu deren Beſten angewendete Unkoſten. Im Jahr 1616 wurden alle dieſe Oerter bey dem Könige Jacob I wieder eingelöſet, und von demſelben an die General-Staaten wieder ausgeliefert.

Ramele, Geſchlecht, ſiehe Romele.

RAMELIA, Dorff, ſiehe Ramellies.

Ramelies, ſiehe Ramellies.

Ramellies, oder Ramelies, Lat. *Ramelia*, ein Dorff in Brabant, zwiſchen der Mehaigne und Judoigne, allwo der Hertzog von Marlborough nebſt dem Holländ. General-Feld-Marſchall von Ouwerkeek, eine herrliche Victorie gegen den Churfürſten von Bayern, und den Marechal de Villeroy am erſten Pfingſt-Tage 1706 erhielt.

Ramelovius oder Ramlovius (Matthes) ein Medicus aus dem 17 Jahrhundert, von deſſen Schrifften folgende bekannt ſind:

1. Ortus & occaſus calculi renum, oder Beſchreibung des Nieren-Steins, das iſt, Bedencken von dem wahren Weſen, Natur und Eigenſchafften, Urſprung, Generation oder Bildung, Prognoſticon, Präſervation und Curation deſſelben, Leipzig, 1679 in 8.
2. Speculum acidularum Wildungenſium, das iſt, Beſchreibung des Sauerbrunnens zu Wildungen, Caſſel 1651 und 1664 in 8. iſt nachgehends mit Georg Bolmanns Beſchreibung des Pyrmonter Sauerbrunnens wie auch des Hofgeißmariſchen Heilbrunnens in Heſſen nebſt einem Bericht von denen Tugenden des Wildunger Biers zuſammen gedruckt worden, Marpurg 1682 in 8.

Rameslo, ſiehe Rameslo.

Ramen, Lat. *Roma*, oder *Ramis*, ein Theil von dem alten Königreich Boßnien, ſo gleichfalls den Titel eines Königreichs geführet, liegt gegen Dalmatien zu an dem Fluß Rama, wo er in die Narenta gehet, und hat von dem erſten dieſes Land ſeine Benennung bekommen. König Bela II der blinde von Hungarn hat es nebſt Boßnien 1128 ſich unterwürffig gemacht, und den Titul davon geführet; welchen auch noch die Könige von Ungarn, nebſt dem Wappen ſtets behalten, und ſich an ſtatt Könige von Boßnien, gemeiniglich und noch letzo, Könige von Ramen ſchreiben; wo aber etwa der Titel von Boßnien geſetzt wird, da bleibt Ramen weg. Dieſes Land findet man zwar in keiner Land-Charte angemercket, es hat aber um die Gegend des Hertzogthums St. Sabá oder Hercegoviniens gelegen. Szentyvani dec. 2. p. 133. Ritters armorum Illyricor. delineat. p. 36. & 71.

Ramenhödlein, ſiehe Braunweg, im IV Bande p. 1170.

RAMENTA, kleine Splitter von zerbrochenen Knochen. Es werden auch die von übermäßiger Schärffe abgefreſſenen innerlichen Eingeweidstheile alſo genannt, wie man etwan in der Schwindſucht Stücke von der Lungen, in der rothen Ruhr aber von den andern Eingeweiden auszuwerffen pfleget. Insgemein aber wird durch das Wort *Ramenta*, das Abſchabſel, oder dasjenige, ſo durch Schaben weggebracht wird, verſtanden.

RAMENTA FERRI, Hammerſchlag, ſiehe Eiſen, im VIII Bande p. 608.

RAMER, ſiehe Rudern.

Ramerius (Donatus) ein Abt der Cöleſtiner, gebohren zu Lucera in dem Neapolitaniſchen, lebte um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb Rituale monaſticum. Toppi biblioth. Napol.

Ramersmath, ſiehe Rammersmath.

Rameru (Herren von) ſiehe unter Vienne.

Rameru (Graf von) ſiehe Roucy.

Ramerus, ſiehe Raymerus, den 9 Jun.

Ramesay (Andreas Michael) ſiehe Ramsay.

Ramesberg, ein Berg, ſiehe Rammelsberg.

Ramesberg (Theoderich von) ſiehe Rammelsbeech.

Rameſes, Land und Stadt, ſiehe Raemſes.

Rameſes, Rameſſes, ein König in Egypten, und Nachfolger des Amenophis, fieng in dem 1097 Jahr nach der Sündfluth, oder nach Marshams Meynung, erſt 1500 der Egyptiſchen Zeitrechnung, und alſo viel ſpäter ſeine Regierung an. Er ließ einen Obeliſcum verfertigen, ſo der prächtigſte, den man iemals geſehen hatte, und ſelbigen in den Tempel der Sonnen in der Stadt Theben ſetzen. Nach des Plinius Zeugniß hat er 20000 Menſchen daran arbeiten, und bey deſſen Aufrichtung ſeinen eigenen Sohn an die Spitze binden laſſen, damit auf ſolche Art die Arbeiter zu deſto groſſerm Fleiß und Sorgfalt beweget würden. Als Cambyſes die Stadt Theben durch Brand zu Grunde richtete, würckte die Verwunderung dieſes Wercks ſo viel bey ihm, daß, als das Feuer ſelbigen zu nähern anfienge, er ſolches auslöſchen lieſſe. Es blieb alſo dieſer Obeliſcus ſtehen, bis zu Conſeantinus des groſſen Zeit, welcher denſelben 334 nach Alexandrien bringen ließ, von dar er nach Conſtantinopel ſolte geführet werden. Allein da Conſtantinus noch vor Bewerckſtelligung dieſes ſeines Vorhabens ſtarb, ließ ihn der Kayſer Conſtantius 352 von Alexandrien nach Rom brin-

gen, und daſelbſt in dem groſſen Circo aufrichten. Dieſer Obeliſcus war 132 Schuh hoch, und hatte oben auf der Spitze einen güldenen Knopff. Als dieſer durch einen Donnerſchlag zerſchmettert worden, ließ **Conſtantius** an deſſen Statt eine Figur von vergüldetem Metall darauf ſetzen, welche eine Feuer-Flamme fürſtellete. Als die Gothen 409 die Stadt Rom plünderten, ruinirten ſie auch dieſes Werck, welches ſo dann in dem Sande verſcharret blieb, bis es der Pabſt **Sixtus V** wiederum aufgraben ließ, da man ſolches in 3 Stücken zerbrochen fand, welche bemeldeter Pabſt wieder zuſammen fügen, und bey der Kirche zu St. Johann de Lateran aufrichten ließ. Auf den 4 Seiten dieſes wunderbaren Kunſtſtücks waren viel Figuren und Sinnbilder zu ſehen, welche allerhand moraliſche und politiſche Grundſätze und Tugenden, wie auch die berühmten Thaten vornehmer Perſonen, die Theile der Welt und unterſchiedliche Geheimniſſe der Natur vorſtelleten. Wenn der Erklärung zu trauen, welche nach des **Ammianus Marcellinus** Vorgeben beſonders über diejenigen Zeichen auf dieſem Obeliſco, welche eine Aufſchrifft zu Ehren des Königs **Rameſes** enthalten ſollen, von **Hermapion**, einem gelehrten Egyptier, verfertiget worden, ſo wird ſelbigem darinnen nebſt vielen praleriſchen Titeln auch eine Herrſchafft über die gantze Welt zugeſchrieben. Ob nun aber dieſes gleich nicht ſo leichtlich auszumachen; ſo wird doch dieſe Deutung unter andern dadurch unterſtützet, daß auch **Tacitus** bey Beſchreibung der Reiſe des **Germanicus** ins obere Egypten weitläufftig vermeldet, wie die Prieſter dieſes Landes in Erklärung derer Zeichen, ſo ſich auf den älteſten Wercken zu Theben befunden, gleicher maſſen dem **Germanicus** verſichert hätten, daß vermöge derſelbigen König **Ramſes**, ſo ohne zweiffel mit **Rameſes** eines iſt, ſich von Lybien, Aethiopien, Medien, Perſien, auch denen Bactrianiſchen und Scythiſchen Landen, ferner von Syrien, Armenien, Cappadocien, ſamt dem Uberreſt von Klein-Aſien Meiſter gemacht, eine Armee von ſieben mahl hundert tauſend ſtreitbaren Männern (an deren ſtatt **Strabo** zehen mahl hundert tauſend ſetzet) unter ſich gehabt, und von allen einen ſehr groſſen Tribut in Gold, Silber, Pferd, Waffen, Früchten, Helffenbein, und andern Koſtbarkeiten gezogen. Joſeph und nach ihm **Scaliger** wollen ferner, daß dieſer König **Rameſes** auch eines geweſen, mit dem berühmten **Seſoſtres**, **Serhoſius** und **Seooſius**, von dem an ſeinem Ort. **Maeeham** hingegen unterſcheidet ihn nicht nur von Seſoſtres, ſondern auch von dem ietztgemeldeten **Rameſes**. Sonſt gedencken **Syncellus** und **Manethon** noch einiger älterer Egyptiſchen Könige dieſes Namens, aber ohne von deren Thaten etwas merckwürdiges aufzuzeichnen. In dem erſten Buch Moſis im 47 Cap. ſcheinet auch ein Stück Landes von Egypten das Land **Rameſes** genennet zu werden, wiewohl ſich dieſes von dem Lande, ſo des Königs **Rameſes** Eigenthum war, ebenfalls erklären läſt. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Stadt **Rameſes**, welche die Kinder Iſrael neben Pithom dem Könige **Pharao** erbauet haben, als da **Rameſes** gleichfalls nur ein Beyname zu ſeyn ſcheinet, um eine Stadt, die **Rameſes** gehört, oder in dem Lande des **Rameſes** anzudeuten, weil ſonſten dieſes Orts nirgends wo gedacht wird. **Plin.** l. 36. c. 8. und 9. **Tacit.** l. 2. annal. c. 6. **Strabo.** l. 17. **Amm. Marcell.** l. 17. c. 4. **Joſeph** l. 2. c. App. **Scal.** in **Euſ. Kiecher** oedipus Aegyptiacus. **Marsham** in canone Chronico ad ſec. 16.

Rameſey (Andreas Michael) ſiehe **Ramſay**.

Rameſeye (Wilhelm) ein Engelländiſcher Benedictiner Mönch, hatte den Zunamen von ſeiner Vater-Stadt, und blühete unter König Heinrich II. Er war ein guter Redner, Hiſtoricus und Poet, und ſchrieb

1. Vitam *Guthlaci* in Heroiſchen Verſen.
2. Vitam *Neoti*, ebenfalls in Verſen, und auch in ungebundener Rede.
3. De tranſlatione ejusdem.
4. Vitam comitis *Waldelphi*.
5. Geſta anteceſſorum ejusdem.
6. De paſſione *Waldelphi*.
7. De comitiſſa *Juditha*.
8. Miracula *Waldelphi*.
9. De vitis philoſophorum.
10. De legendis Ethnicorum ſcriptis.
11. Vitam regis *Eadmundi*.
12. Vitam *Birini* epiſcopi.
13. Super *Bedam* de temporibus. libris 4.
14. Super *Iſidorum* de computo lib. 1.

und anders mehr.

Baleus de Scriptor. Angl. Cent. III. p. 216.

Rameshead, Vorgebürge, ſiehe *Venicuian*.

Ramesla, ſiehe **Rameslo**.

Rameslo, **Rameslow**, **Rameſolo**, **Rameſola**, **Haramuola**, **Rameola**, Lat. *Rameslaum*, *Rameſloa*, und *Ramelsloa*, ein altes und annoch blühendes Stifft im Hertzogth. Lüneburg, in dem Bardewicker Diſtrict, von Bardewick Weſtwerts gegen Haarburg 4 Meilen entfernet, im Jahre 845, zu Kayſers **Ludewigs** I Zeiten, von dem berühmten Hamburgiſchen Ertzbiſchoff **Anegarius**, oder **Anſchacius**, geſtifftet, beſtehet aus einem Decano, Senior und vier Canonicis, und genüſſet nicht nur mit dem Hochlöblichen Stiffte Bardewick in allen Stücken gleiche Freyheit, ſondern auch auf dem Celliſchen gewöhnlichen Landtage unmittelbar nach dem Adel, vor den dreyen Städten, Lüneburg, Ultzen und Celle, Sitz und Stimme. Die Gelegenheit der Aufrichtung dieſes Stiffts war dieſe: Nachdem unter Anführung des Landpflegers und Kayſerlichen Geſandten, **Bernarti**, die Normänner im Jahre 843 alles in der Gegend von Hamburg brandſchatzten, die Stadt belagerten, die Kirchen niederriſſen, alle darinnen verborgene Güther und Schätze hinweg nahmen, auch die unbewaffnete Bürgerſchafft unter das Joch der Dienſtbarkeit brachten, ſahe ſich gemeldter Ertzbiſchoff genöthiget, um ſein Leben annoch zu retten, die Flucht zu ergreiffen. Zur chriſtlichen Aufnehmung verſtunde ſich weder Geiſtlicher noch Weltlicher. Wie nun **Anſcharius** eine gute Zeit mit ſeinen Heiligthümern herumgewandert, wurde endlich aus groſſem Mitleiden eine alte ehrliche und ade-

liche

liche Matrone, Ikia genannt, bewogen, ihn in ihren Schutz aufzunehmen, räumete dißfalls einen von denen beſeſſenen Landgüthern, in dem benachbarten Bardengow, in einem Walde gelegenen Platz (ſo zum einſamen Leben bequemlich war) Ramſola oder Rameslohe ein, allwo er eine Zelle mit ſeinen 12 Ordensbrüdern und Mönchen, auf derſelben Unkoſten erbauet, eine geraume Zeit gewohnet, und hernach, zu maaßgeblicher Erkänntlichkeit, den Ort mit den Gebeinen der Heiligen, Sixti und Sinnicii, ſo er vom Ertzbiſchoff zu Cölln verehrt bekommen, beſchencket, und dieſes Stifft ihnen zu Ehren angerichtet, welches hernach dem Ertzſtifft Hamburg unterthänig gemacht worden, wovon das Diploma beym Pfeffinger in der Braunſchw. Hiſt. II Th. p. 82 anzutreffen iſt. Es entſtunden zwar deswegen in folgenden Zeiten einige Streitigkeiten zwiſchen dem Ertzbiſchoff zu Hamburg, und dem Biſchoff zu Verden, welcher letztere das Stifft Rameslo gerne unter ſeine Diöces bringen wolte, alſo daß die Sache an den Pabſt Sergium IV gelangete, welcher aber die Sache alſo entſchiede, daß diß Stifft unter der Ertzbiſchöfflich-Hamburgiſchen Diöces, biß auf die benöthigte Kirchen-Reſormation, beſtändig geblieben iſt. Im Jahre 937 erlangte der Ertzbiſchoff zu Hamburg Adaldagus vom Kayſer Otto dem groſſen nicht allein die Beſtätigung derer hiebevor von den Fränckiſchen Königen, denen unter ſeinem Diſtrict belegenen Klöſtern, und inſonderheit, nebſt Bremen, Birſen und Bucken, Rameslo ertheilten Vorrechte und Begnadigungen, ſondern auch, daß daſſelbe mit ſeinen litis und colonis (das iſt, leibeigenen und frey gebohrnen Bauren) der weltlichen Beherrſchung gäntzlich entnommen, und nur bloß dem Ertzbiſchöfflichen Advocato unterworffen würden, daß auch denen libertis (oder freyen und dem Kloſter gar nicht verwandten Leuten) frey ſtehen, und niemand ſie in dem Vorſatz verhindern ſolte, wenn ſie ſich mit Bewilligung ihrer nächſten Anverwandten dieſer Klöſter Botmäßigkeit unterwerffen wolten. Der ertheilte Brief gedachten Kayſers ſtehet beym Pfeffinger p. 91. Eben dieſe Gerechtſamen und Freyheiten hat im Jahre 1158 den 22 April Kayſer Friedrich I in einem andern Begnadigungs-Briefe, der am bemeldten Orte gleichfalls zu finden, erneuert und beſtätiget. Nach welcher Zeit das Stifft in einem unveränderlichen Zuſtande beſtändig geblieben, und deren Gerechtſame verſchiedene mahl aufs neue beſtätiget worden. Was die Reformation bey dieſem Stiffte anlanget, ſo hat daſſelbe ein ſchläfriges Bedencken gehabt, eben wie die Stiffts-herren zu Bardewick. Nachdem Hertzog Ernſt von Braunſchweig und Lüneburg ſich entſchloſſen, die Evangeliſche Religion in ſeinen Landen einzuführen, forderte er zu Ende des Jahres 1524 ſämtliche Stiffts-Perſonen, von Rameslo und andern Stiffter, zu erſt nach Winſen vor ſich, davon die meiſten aber, durch Abſchreckung des Ertzbiſchoffs zu Bremen, und Adminiſtrators zu Verden, Chriſtophori, nicht erſchienen. Wie nun aus dieſem übelu Beginnen inſonderheit Hertzog Ernſt einen langen Aufſchub vermerckte, hat er ſie im Jahre 1528 zum andern mahle an ſelbigen Ort gefordert, um nochmahlen gütliche Vorſtellungen zu thun. Allein die Zuſammenkunfft wurde wieder durch gäntzliche Einäſcherung Winſens zernichtet. Weil nun die Hartnäckigkeit bey den Stifftern und Klöſtern, wegen Annehmung der Evangeliſchen Religion, mercklich ſich anſehen ließ, und beſonders die Kirche zu Rameslo 15 Jahr lang ledig geſtanden, darüber ſie auch in Ungnade verfallen, erachtete gedachter Hertzog vor gut, an dieſes Stifft, gleichwie auch an die andern, ein Schreiben, worinnen die vornehmſte Gründe derſelben deutlich dargeleget, abzuſenden. Im Jahr 1529 kam derſelbe in hoher Perſon ſelbſt nach Rameslo, und ließ allda der Stiffts-Kirchen, Domherrn und Vicarien, beweg- und unbewegliche Güther und Einkünffte, ſammt andern koſtbaren Kirchen-Kleinodien und Bibliothec in Gegenwart des Decani, Herrn Burchard Rochen, Seniors und Canonici, Albert Vahrenholtz, und Conrad Scharenhagen, durch Joh. Töbing, Amt-Schreiber zu Winſen, an der Luw, und Henr. Wolder, Pfarr-Herrn zu Stuſtorff, verzeichnen und aufſchreiben, anbey einen Lutheriſchen Prediger, welchen daſſelbe ohne längere Wiederſetzlichkeit willig angenommen, einſetzen, und aus den erheblichen Güthern unterhalten; biß endlich die Sache dahin gediehen, daß ſämmtliche Capitulares im Jahr 1540 am Sontag nach Exaudi zu Medingen, allwo die andern Stiffter ebenfalls mit höchſtgedachten Hertzogs Cantzlern einen guten Tractat gepflogen, vor Ihro Hochfürſtliche Durchl. erſchienen, und ſich mit Deroſelben völlig ausgeſöhnet; ſolcher geſtalt, daß Hochermeldter Fürſt, Decanum, Senior und Capitul vor ſeine liebe Caplanen, und getreue Unterthanen halten, ſie ſchützen, ſchirmen und vertheidigen, ſie auch in ihrer Güther Rechten und Gerechtigkeiten wiederum einzuſetzen, gnädigſt verſprochen; dahingegen dieſe mit geſammter Hand wiederum eydlich angelobet, Se. Fürſtl. Durchl. vor ihren gnädigſten Landes-Fürſten, Patronen und Herrn zu erkennen, ehren, und halten, auch alles dasjenige thun, was getreuen Caplanen und Unterthanen gebührend zukommt, und wohl anſtehet, inſonderheit den Evangeliſchen Gottes-Dienſt, wie in andern Pfarr-Kirchen des Fürſtenthums gehalten würde, in aller Form anzunehmen, auch ihrem nun werthen Prediger aus denen reſtituirten Kirchen-Güthern ſelbſten genüglichen Unterhalt geben. Bey ſo geſtalten Sachen wurde ein förmlicher Receß an gemeldtem Ort und Tage aufgerichtet, unterſiegelt und von denen Gliedern der Kirche zu Rameslo, Burch. Koch, Decano, Alberto Vaenholz, Senior, Conr. Schaeenhag, Wernh. Michaelis, und Henr. Sothio, Canonicis unterſchrieben; wodurch das Stifft zur völligen Ruhe gebracht, und zu einem ſchon längſt erwünſchten Ende gediehen. Der Stiffts-Schulen ein wenig zu gedencken, ſo iſt dieſelbe auf inſtändig unterthäniges Anſuchen des gantzen Capituls von dem Durchl. Fürſten und Herrn, Ernſt dem jüngern, im Jahr 1595 geſtifftet, ſolcher geſtalt, daß die Vicaria S. Crucis dabey beſtändig währet, und

1612 den 28 Mertz unter Sr. Hochfürstl. Durchl. Christian völlig zum Stande gekommen. Der erste Schulmeister, so auch als Cantor den Gesang in der Kirche führet, ward Martin Baumeister, zu welcher Schule nicht allein die Kinder derer Stiffts-Einwohner, sondern auch der Dorff-Leute, so zu der Zeit der Gemeine zu Pattensen annoch einverleibet waren, beständig gehöret. Nach einig verflossenen Jahren, im Jahr 1632, sind unter Sr. Hochfürstl. Durchl. Christian die alten Lateinischen Statuten Hochlöbl. Stiffts renoviret, und in Deutscher Sprache aufgesetzet worden, welche auch die Investiendi annoch müssen beschwören. Im Jahr 1684 den 16 Jenner sind in der Stiffts-Kirchen zu Ramelslo die Dorff-Leute, welche denen Domherren nicht zuständig, und bisanhero in die Kirche und Kirchspiel Pattensen gehöret, auf ihr sehnliches Bitten mit ihren Familien von dem Hochlöblichen Cellischen Consistorio durch den Herrn Superintendenten zu Bardewick, David Scharff, und den Amtmann zu Winsen an der Luw, Heinrich Roch, incorporiret worden; da vormahlen, nach vollbrachter Reformation, zu der Stiffts-Kirchen-Gemeinde, keine andere zugehörig waren, als welche in denen Stiffts-Curien gewohnet. *Adamus Bremensis* Hist. Eccl. L. I. c. 23. Privil. Archi. Eccl. Hamb. a Lindenbrog edita & Top. p. 72. Pfeffinger Braunschw. Lüneb. Hist. II Th. p. 75 u. ff.

Rameslow, siehe Rameslo.

Ramesses, König, siehe Rameses.

RAMETTE, siehe Rahm.

Rameus (Peter) siehe Ramus.

RAMEX, siehe Bruch, im IV Bande p. 1495.

RAMEX INGVINALIS, heißt der Weichenbruch, *Bubonocele*, davon zu sehen Bruch, im IV Bande p. 1496. u. ff.

Ramfoldi oder Ranfoldi (Lactantius) ein Italiänischer Dominicaner von Urces im Brescianischen, trat zu Cremona in den Orden, lehrte nachgehends die Theologie zu Brescia und Bononien wurde in verschiedenen Conventen Prior, und 1583 General-Commissarius des Inquisitions-Tribunals zu Rom, welches Amt er bis 1588 verwaltet, da er den 18 May gestorben. Der Dominicaner Bonaventura Dolzoni hielte ihm, wie Ocav. Rossi Elog. hist. di Bresciani illustri p. 399. meldet, eine schöne Leichen-Rede. Es gedencket dessen Jonecana theatr. und Rovetta Bibl. Prædic. welcher letztere sich auf Leonh. Cozzandi Bibl. Brix. beruffet, und unserm Ramfoldi neben andern Schrifften, welche in dem Dominicaner Convent zu Bononien in Handschrifft aufbewahret werden, Tractatus de rebus sacris ad sanctum missæ sacrificium cum earundem significatione & expositione symboli, præfationum & orationis Dominicæ zueignet. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 285.

RAMI, bedeuten die Aeste an Bäumen, in der Anatomie aber heissen also die Nebenäste an den Blutgefässen; *Ramificationes* aber die Ausbreitungen oder Nebensprossungen der Adern.

Rami, Ram, Ramus (Jonas) ein Magister der Philosophie und Pastor in der Gegend von Christiania in Norwegen, in dem 18 Jahrhundert, hat sich in der Historie seines Vaterlandes wohl umgesehen, und zeithero verschiedene historische Schrifften zu deren Erläuterung ans Licht gestellet, von denen folgende bekannt:

1. Antiquum Nori regnum sive historia Norwegiæ antiqua, Christiania 1698 in 4.
2. Eine Kirchen- und Civil-Historie in Norwegischer Sprache, in Fol.
3. Tractatus historico-geographicus, quo Ulyssem & Outinum unum esse ostenditur, Coppenhagen 1716 in 8.
4. Nova Norwegiæ descriptio geographica.
5. Epitome historiæ gentis Norwegicæ.

Nach seinem Tode ist ein gelehrtes Werck, so er in Dänischer Sprache geschrieben, zum Druck befördert worden, welches eine chorographische und historische Beschreibung von gantz Norwegen ist. Es ist Schade, daß der Herausgeber die Zeichnungen und Charten, die in dem Manuscripte in grosser Menge zu finden waren, nicht dazu hat stechen lassen. Leipz. gel. Zeit. 1717 und 1736. p. 924.

RAMIA, Königreich, siehe Ramen.

Ramie (de) eine gelehrte Jungfer aus Marseille, hat einige Lateinische Oden aus dem Horatio in Frantzösische Verse übersetzet. Besiehe *Mercur. Galant.* Ao. 1681. Mens. Mart. p. 158.

RAMIFICATIONES, siehe *Rami*.

Ramila (Peter de la Torre) siehe Torre.

Ramine, Geschlecht, siehe Rammine.

RAMINGUE, ist eine Art widerspenstiger Pferde, welche sich wider die Sporen setzen, und hinten ausschlagen. Siehe *Chatouilleux*, im V Bande p. 2055.

Ramini, ein falscher Prophet, welcher von denen Zaffe-Raminis, einem gewissen Volcke auf der Insul Madagascar, geehret wird. Sie geben vor, daß er von Gott an das Ufer des rothen Meeres nahe bey der Stadt Mecha gesandt worden, von wannen er zu dem Mahomet gegangen, um selbigen zu besuchen, welcher ihn sehr freundlich aufgenommen haben soll. Als aber die Nachfolger des Mahomets sahen, daß Ramini kein Fleisch von irgend einem Thiere essen wolte, welchem er nicht selber die Gurgel abgeschnitten, weiten sie sich deshalben an ihm rächen, weil sie vermeynten, daß er hierdurch ihren Propheten verachtete. Diesem ihrem Vorhaben kam Mahomet zuvor, indem er gedachtem Ramini Freyheit gab, dasselbige Thier, wovon er essen wolte, selbst zu schlachten. Desgleichen gab er ihm auch eine von seinen Töchtern, mit Namen Rafatema, zum Weibe. Hierauf machte sich Ramini mit seinem Weibe ostwärts, wurde Fürst über die Landschafft von Mongaro, und bekam einen Sohn Rabouroud benamet, welcher des Rahadzi und Racoube Vater war. Diese begaben sich auf die See, und stiessen auf der Insel Madagascar an, allwo sie sich niederliessen, und den Grund zu der Zaffe-Raminischen Nation legten. Flacourt hist. de Madagascar.

Ramirez (Andreas Pintus) ſiehe Pintus Ramirez, im XXIIX Bande, p. 394.

Ramirez (Balthaſar) ein Spanier aus dem 17 Jahrhundert, von dem aber mehrers nicht bekannt, als daß er Diſcurſo de Albeiteria zu Madrit 1655 herausgegeben. Anton Bibl. Hiſp.

Ramirez (Didacus) ein Spanier aus dem 16 Jahrhundert, hat relacion del viage de los Hermanos Nodales geſchrieben, welche Anton von Leon in ſeiner Bibl. Ind. Occid. p. 91. rühmet. Weitere Nachricht iſt von ihm nicht bekannt. Aneon Bibl. Hiſpan.

Ramirez (Didacus) ein Spaniſcher Jeſuite, gebohren 1589. zu Villa nova in Neu-Caſtilien, ſchrieb

1) Compend. Grammat. Græc. Madrit 1619 in 8.

2) Vitam Rob. Bellarmini.

3) Inſtructionem ſodalitatis B. Virginis, überſetzte auch aus dem Italiäniſchen ins Spaniſche die Wunder-Geſchichte, ſo ſich mit dem Heil. Franz Xaverius zu Neapolis 1634 zugetragen, Madrit 1634. Wien 1635. und ſtarb zu Piacenza 1647. Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jeſ. Antons bibl. hiſp.

Ramirez (Didacus) ein Spaniſcher Carmeliter Mönch von Toledo, welcher ſich meiſtens und bis an ſein Ende in Italien aufgehalten, und beydes auf dem Catheder als der Cantzel mit vielem Ruhm geleheet hat, auch Provincial von Böhmen geweſen, ſtarb 1650. Er ſcheieb

1. Della guarda della lingua e delli vitii di eſſa, e ri ſuoi remedii, Mayland ohne Jahr in 8.
2. Sermones quadrageſimales in 2 Bänden.
3. Sermones Domiaicales, welche nebſt vorhergedachten in der Carmeliter Bibliothek zu Turin in Handſchrifft liegen.

Anton Bibl. Hiſpan.

Ramirez (Didacus) ein gelehrter Spanier aus dem 17 Jahrhundert, wird vor den Verfaſſer des um 1666 herausgekommenen und Arte de merecer mucho con pocas obras betitelten Buchs gehalten. Weiter iſt von ihm nichts bekannt. Anton Bibl. Hiſpan. Tom. II. p. 673.

Ramirez (Didacus) ein Spaniſcher Dominicaner, trat in dem Convente St. Matia de Atocha zu Madrit in den Orden, ſtudirte darauf zu Alcala de Henares, und erwarb ſich den Ruhm eines geſchickten Predigers. Er ſtand bey König Philipp IV in groſſen Gnaden, und wurde von allen Groſſen des Hofes ſehr geachtet. Er hat in allen beyden Dominicaner-Collegiis zu Madrit die Stelle eines Priors verwaltet, und iſt den 24 Auguſt 1660 geſtorben, nachdem er das Leben *Joannis a Sancto Thoma*, Königl. Spaniſchen Beichtvaters, beſchrieben, welches deſſen Commentariis in ſummam S. *Thomæ Aquinatis* Tom. IV. Madriter Edition 1645 in fol. vorgefüget ſtehet. Er hat auch von des ermeldten *Joannis a S. Thoma* Commentariis Tom. IV. V. VI. & VII. zu Madrit 1645 und 1656 in fol. herausgegeben, und ein Buch Decencias de la corte betitelt ſchon über die Hälffte gedruckt hinterlaſſen. Echard Bibl. Scripc. Ord. Prædic. Tom. II. p. 593.

Ramirez (Franz) ein Spaniſcher Jeſuit von Mexico, trat 1601 in die Societät, und gab hernach einen fleißigen Schullehrer zu Mexico ab, und ſtarb 1630, nachdem er Epigrammata & carmina de S. *Lucia* virgine & martyre zu Mexico in einem Octav-Bande herausgegeben. Alegambe Bibl. Scripr. S. J.

Ramirez (Hieronymus) ein Spaniſcher Poete, lebte zu Ausgang des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb

1. De Raptu Innocentis Martyris Guardienſis 6 Bücher in Verſen, Madrit 1592 in 4.
2. Epithalamium de nuptiis Philippi II, ſo in Joh. Lupus de Hojos Werckgen del recebimiento de la Reina Ana de Auſtria en la villa de Madrid betitelt ſtehet.

Antons Bibl. Hiſpan.

Ramirez (Hieronymus Nunno) ein Spaniſcher Medicus in dem 16 Jahrhundert, ſchrieb ein Buch de curandi ratione per ſanguinis miſſionem, dabey er auch einen Tractat de ponderibus & menſuris Romanorum, Græcorum & veterum Hiſpanorum mit angefüget. Es lobet daſſelbe Ludw. Rodr. de Pedroſa Select. philoſoph. & medic. difficultatum diſp. 1. Anton Bibl. Hiſpan. append. p. 326.

Ramirez (Johann) ein Spaniſcher Schulmann in dem 16 Jahrhundert, und des Antonius Nebriſſenſis Nachfolger zu Alcala de Henares, war von Toledo gebürtig. Er wird wegen ſeiner Beredſamkeit und reinen Schreib-Art, vornehmlich aber wegen ſeiner Frömmigkeit gerühmet. Unter ſeinen hinterlaſſenen und noch ungedruckten Schrifften machen die Dialogi und Orationes den gröſten Theil aus. Gomez de rebus geſtis *Ximenii* lib. 3. gedencket ſeiner mit vielem Lob. Anton Bibl. Hiſp.

Ramirez (Johann) ein Spaniſcher Doctor und Profeſſor des Canoniſchen Rechts zu Salamanca, blühete zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, ward nachgehends Inquiſitor zu Logronno. Davila in ſeinem Theatr. Eccleſiaſt. zählet ihn unter die Canonicos zu Burgos mit. Man hat von ihm Expoſitionem bullæ Alexandri III. de confirmatione ordinis militiæ D. Jacobi, Burgos 1599 in fol. Anton Bibl. Hiſp.

Ramirez (Johann) ein Spaniſcher Minorite im 16 Jahrhundert, ſoll Expoſitionem regulæ S. Francii geſchrieben haben. Wadding gedencket ſeiner nicht, Ludwig von Mieanda aber lobet ihn. Aneon Bibl. Hiſp.

Ramirez (Johann) ein Spaniſcher Mönch aus dem Heil. Dreyfaltigkeits-Orden, von Toledo gebürtig, lebte im 16 Jahrhundert. Er wird vor den Verfaſſer des Buchs del patrocinio de nueſtra Senora gehalten. Anton Bibl. Hiſp.

Ramirez (Johann) ein Dominicaner von Morillo aus Spanien, war der Heil. Theologie Magiſter, wurde 1600 zum Biſchoff von Guatimala in Weſt-Indien wider ſeinen Willen ernennet, ſchrieb

1. Advertencias ſobre el ſervitio perſonal, que ſon compelidos los Indios de la nueva Eſpanna.
2. Parecer ſobre el ſervicio perſonal y repartimientos de los Indios.
3. Campo florido, 1580 gedruckt, kam auch

auch hernach untern Titel altae de las virtudes zu Madrit 1658 heraus.

4. Catechiſmum lingva Mexicana pro inſtituendis Indis & erudiendis in religione Chriſtiana, ſo der erſte in ſolcher Speache und zu Mexico 1537 gedruckt ſeyn ſoll, wie Davila Teatr. de las Indias P. I. p. 7. meldet, wo aber in dem Druck Jahr entweder ein Fehler, oder es muß iemand anders Verfaſſer davon ſeyn, indem ſonſt dieſer Ramirez über 80 Jahr alt geweſen ſeyn müſte, da er Biſchoff worden.

und ſtarb 1609. Antons Bibl. Hiſp. Echard Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom. II. p. 368.

Ramirez (Johann) ein Niederländiſcher Jeſuit von Maſtricht, gebohren 1595, trat 1613 in die Societät, lehete die ſchönen Wiſſenſchafften, war lange Prediger und Coadjutor Spiritualis, und ſtarb zu Aloſt den 28 April 1640. Man hat von ihm Septem exercitia cum nonnullis piis opuſculis zu Löven gedruckt. Alegambe Bibl. Script. S. J.

Ramirez (Peter) ein Spaniſcher Auguſtiner Mönch von Zaſta in Eſtremadura gelegen, war Magiſter der Theologie, und ein ſehr geſchickter Prediger. Er hat ſich lange in Peru aufgehalten, und iſt des Spaniſchen Vice-Re, Marggeafens von Monte Claro Beicht-Vater und Rath geweſen. Zu Lima hielt er auf den Tod der Spaniſchen Königin Margaethe eine zierliche Leichen-Rede, welche hernach Martin von Leon, der Biſchoff zu Pozzuolo und Palermo worden, drucken laſſen. Er ſtarb zu Sevilla den 9 April 1628, nachdem er einſt Provincial von Granada geweſen. Anton Bibl. Hiſp.

Ramirez (Peter Caliſtus) ein Rechtsgelehrter zu Anfang des 17 Jahrhunderts, war in ſeiner Geburts-Stadt Saragoſſa eine Zeitlang erſter Profeſſor des bürgerlichen Rechtes, bediente aber nachgehends in Arragonien verſchiedene Ehren-Stellen. Er ſchrieb analyticum tractatum de Lege regia, qua in Principes ſuprema & abſoluta poteſtas translata fuit, cum quadam corporis politici ad inſtar phyſici capitis & membrorum connexione, Saragoſſa 1616 in fol. wolte auch Commentaria ſuper omnibus regni Aragoniæ obſervantiis heraus gehen laſſen, von denen aber weiter nichts bekannt worden iſt. Anton Bibl. Hiſp.

Ramirez (Philipp) ward im December des 1739 Jahres Königl. Spaniſcher General-Lieutenant. Ranffts Geneal. Hiſtoriſche Nachrichten VIII Th. p. 738.

Ramirez de Arvenda (Didacus) ein Ritter von Calatrava, gebürtig aus Aragonien, lebte um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und vertheidigte des Seneca Scheiffen wider Alphonſus Nunnez de Caſtro, welcher viel contradictiones darinnen wolte bemercket haben. Er hat auch en difficultades politicas reſolucionēs morales geſchrieben, Saragoſſa 1653 in 4. Anton Bibl. Hiſp.

Ramirez de Fuenleal (Diego) ſiehe von Fuenleal, im IX Bande, p. 2240.

Ramirez de Haro (Didacus) oder nach andern Franz Ramirez de Haeo, von dem ſiehe Haeo (Franz Ramirez de) im XII Bande, p. 592.

Ramirez de Haro (Franz) ſiehe Haro (Franz Ramirez de) im XII Bande, pag. 592.

Ramirez de Prado (Alphonſus) ſiehe Prado, im XXIX Bande, p. 10.

Ramirez de Prado (Lorentz) ſiehe Prado (Lorenzo Ramirez de) im XXIX Bande, p. 11.

Ramirez de Sobremonte (Caſpar) ſiehe Bravo Ramirez de Sobremonte, im IV Bande, p. 1172.

Ramirez de la Trapera (Albanius) ſiehe Trapera.

Ramirus I, König in Arragonien, war ein natürlicher Sohn Sanctius III, Königs in Navarra und Arragonien, welcher ihn in ſeinem letzten Willen mit dem Aragoniſchen Reiche bedachte. Er trat daſelbſt 1035 die Regierung an, und 1045 erbte er auch Soprarbien und Ribagorca, nachdem ſein Bruder Gonſalvus, König in Sobrarbien und Ribagorca, von einem ſeiner Bedienten war ermordet worden. Mit den Mauren fochte er ſo glücklich, daß ſich unterſchiedliche von ihren Königen ihm unterweeffen muſten; aber gegen ſeinen Bruder Garcias V, König in Navarra, zog er in einem Treffen den kürtzern, und verlohr endlich in einer Schlacht, welche er ſeines Bruders Ferdinands Sohne, Sanctius II, Könige in Caſtilien, 1067 lieferte, das Leben. Mit ſeiner Gemahlin, Gerbergen, einer Tochter Bernhard Rogerius, Grafens von Bigorre, hat er folgende 4 Kinder gezeuget: 1) Garcias, welcher allem Anſehen nach jung geſtorben. 2) Sanctius, ſeinen Nachfolger, von dem an ſeinem Orte ein Artickul zu finden. 3) Sanctien, eine Gemahlin Bertrands, Grafens von Toulouſe und Fürſtens zu Tripoli. 4) Thereſien, welche mit Wilhelm Bertranden, Grafen von Provence, vermählet worden. Er hatte auch einen natürlichen Sohn Sanctius, Grafen von Ribagorca, welcher keine Erben nachgelaſſen. Von dieſem Ramirus I ſchreibet man, er habe einsmahls ſeines Vatters Gemahlin, die von ihren leiblichen Söhnen, Garcias und Ferdinanden, einer verdächtigen Liebe beſchuldiget, und deswegen zum Feuer verdammet worden, von dem Untergange errettet, indem er ſich, ihre Unſchuld zu behaupten, zu einem Zweykampf angeboten; da denn die Ankläger die Nichtigkeit ihres Vorgebens geſtanden, und ihnen auf Vorbitte der Mutter verziehen. Ramirus aber nachgehends von dem Vatter zur Erkänntlichkeit mit dem Königreich Arragonien bedacht worden. Maeiana. Turquet. Mezeray hiſt. de France.

Ramirus II, König in Arragonien, war der dritte Sohn Königs Sanctius, den er mit ſeiner Gemahlin, Felicien, Hildwins Grafens von Rouſſo Tochter, gezeuget hatte. Er begab ſich Anfangs in ein Benedictiner Kloſter, verließ es aber nach ſeines Bruders Alphonſus I, 1134 erfolgtem Tode, und trat die Regierung des Reichs an.

Er

Er kam aber in kurtzer Zeit in groſſe Noth, indem er nicht allein von den Nachbarn gezwacket, ſondern auch von ſeinen eigenen Leuten verſpottet ward. Als er nun einen gewiſſen Abt, der ſein guter Kloſter-Bruder geweſen war, durch einen vertrauten Diener fragen ließ, was er bey den beſtellten Sachen thun ſolte, gieng der Abt im Garten auf und ab, und hieb die hervorragenden Stengel ab, mit Befehl an den Boten, daß er dem Könige nur erzählen ſolte, was er im Garten gemacht hätte, ſo würde es ſo gut als eine Antwort ſeyn. Ramirus merckte wohl, was damit gemeynet ſey, derowegen gab er vor, er wolte eine Glocke güſſen laſſen, die man in gantz Spanien hören ſolte. Als nun die Vornehmſten nach Oſca oder Hueſca kamen, ließ er ihrer funfzehn von den Vornehmſten, und die ihn am meiſten mochten agiret haben eine Spanne kürtzer machen, und die Köpffe in Form einer Glocke zuſammen legen. Nachdem er alſo eine Zeitlang mit ſchlechtem Verſtande und Glück regieret, erklärte er ſeine einzige Tochter Perronellen, die ihm Mathildis, Wilhelm IX, Grafens von Poitou, Tochter, gebohren hatte, 1137 zur Königin, ihren zukünfftigen Gemahl aber, Raimund Berengarius, Grafen von Barcellona, zum Reichs-Verweſer, worauf er wiederum ins Kloſter gieng, und darinnen 1147 das Zeitliche geſegnete. Mariana.

Ramirus I, Beherrſcher zu Leon und Aſturien, war ein Sohn Veremunds, der 791 mit Tode abgegangen. Er wurde von Alphonſus II zum Erben eingeſetzt, und folgte demſelben 843 in der Regierung, welche ihm der Graf Nepotianus vergebens zu entziehen trachtete. Im Jahr 844 erhielt er über die Mauren einen wichtigen Sieg, und nahm ihnen Colahorra weg. Die gantze Sache iſt kürtzlich dieſe: Abderram, der Mauriſche Fürſt, ließ dem Ranniro die jährliche Schatzung von hundert und ſechzig Jungfrauen, welche ſein Vorfahr Mauregatus verſprochen hatte, abfordern; nach erhaltener abſchlägigen Antwort aber ward der Krieg angekündiget. Ramirus ließ alle, die Waffen tragen konnten, zuſammen bringen, und rückte mit dieſer Armee in das feindliche Gebiete. Abderram hatte gleichfalls eine zahlreiche Menge wohl geübter Soldaten auf die Beine gebracht, mit welchen er den Chriſten entgegen zog. Das Treffen war ſehr hitzig und ward durch die einbrechende Nacht aufgehoben, ohne daß ſich jemand des Sieges rühmen konnte, wiewohl die Chriſten am meiſten gelitten. Dieſerwegen zog ſich Ramirus mit den Seinigen durch Hülffe der Nacht auf einen Hügel. Da er nun allda vor groſſer Angſt in einen Schlaf gerathen war, ſo träumte ihm, wie man ſaget, daß der Apoſtel Jacobus ihm erſchiene und ihm zuſprach, einen Muth zu haben, weil GOtt des folgenden Tages ſeine Feinde in ſeine Hände geben würde. Dieſes erweckte bey ihm und den Seinigen, denen er dieſen Traum erzählet, einen ſolchen Muth, daß ſie bey anbrechendem Tage unter beſtändigem Anruffen des Namens des heil. Jacobi die Feinde angegriffen, und dieſelbe mit Zurücklaſſung 60000 Todter in die Flucht geſchlagen. Nach dieſem Siege, ward der heil. Jacobus zum Schutz-Patron von Spanien erkläret; und Ramirus ſoll, wie einige wollen, zu deſſelben Angedencken den Orden St. Jacobs geſtifftet haben. Er ſtarb 849 den 1 Febr. und hinterließ 3 Söhne: 1) Ordonius I, ſeinen Nachfolger, von dem oben ein Artickel handelt. 2) Froila, welcher in einer Empörung wider Alphonſum III das Leben eingebüſſet. 3) Garſias, welcher ſeinem Bruder Ordonius in dem Kriege wider die Mauren tapfere Dienſte geleiſtet. Mariana de reb. Hiſp.

Ramirus II, König von Leon, war ein Sohn Ordonius II, den er mit der Nunnie Elvire, einer Tochter Nunnius Ferdinands, Grafens von Caſtilien, gezeuget hatte. Er beſtieg 929, da ſein Bruder Alphonſus IV die Regierung niederlegte, den Thron; muſte ſich aber nachmahls mit eben demſelben eine Zeitlang herum ſchmeiſſen, bis er ihn in ſeine Gewalt bekam, und der Augen beraubte. Den Söhnen Königs Froila II, die ſich wider ihn empörten, gieng es nicht beſſer, als welche er insgeſamt blenden ließ. Über die Mauren erhielt er in unterſchiedenen Schlachten wichtige Vortheile, nahm ihnen auch die Stadt Madrit weg, und legte ſie in die Aſche. Die berühmteſte Schlacht unter ſeiner Regierung gieng im Jahr 939 vor, da 80000 Saracenen auf der Wahlſtatt blieben. Zuwelchem Siege der Caſtilianiſche Graf Ferdinandus Gonſalvus viel beygetragen. Endlich ſtarb er 950 den 5 Jenner, nachdem er 5 Klöſter aufgebauet, und hinterließ von ſeiner Gemahlin Thereſien, Königs Sancius I in Navarra Tochter, 3 Kinder: 1) Ordonius III, ſeinen Nachfolger. 2) Sancius I, 3) Elviren, welche bey Ramirus III Minderjährigkeit Regentin des Reichs geweſen, und ſich hernach zu Leon in das von ihrem Vater geſtifftete Kloſter St. Salvador begeben. Mariana.

Ramirus III, König von Leon, war ein Sohn Sancius I, des dicken, geb. 962. Er folgte ſeinem Vater 965 auf dem Throne, da denn wegen ſeiner Minderjährigkeit ſeines Vaters Schweſter Elvire die Regierung führte. Weiler ſich aber auf die ſchlimme Seite legte, ſo verurſachte er dadurch, daß die Stände von ihm abſetzten, und Veremunden II zufielen, welcher ihn 981 aus dem Felde ſchlug. Er ſtarb hierauf 982, und hinterließ keine Erben. Mariana.

Ramirus, König in Navarra, war ein Sohn Sancius IV, und folgte demſelben 1076 in der Regierung. Er liebte den Müßiggang, und wurde von Sancius, Könige in Arragonien, des Reichs beraubt, worauf er 1116 mit Tode abgieng. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Elviren oder Chriſtinen, einer Tochter Roderich Cid, Herrns von Valentia, ſeinen Nachfolger, Garcias VI. Mariana.

Se. Ramirus, ein Märtyrer, ſiehe Se. Vicentius, den 11 Mertz.

Ramiſchholz, ein Wald in dem Diſtrict von Wurtzen, zwiſchen Dalen, Schildau und Falckenhayn. Wabſts Nachricht von dem Churfürſtenthum Sachſen Beyl. p. 165.

RAMISTÆ, ſiehe Ramiſtiſche Dialectick.

Ramiſten, ſiehe Ramiſtiſche Dialectick.

RAMISTICA DIALECTICA, ſiehe Ramiſtiſche Dialectick.

RAMISTICA METHODUS, ſiehe Methode (Ramiſtiſche) im XX Bande, p. 1329.

RAMISTICA PHILOSOPHIA, ſiehe Ramiſtiſche Philoſophie.

Ramiſtiſche Dialectick, *Dialectica Ramiſtica* oder *Ramæa*. Als Peter Ramus zu Paris nach Gewohnheit viertehalb Jahre die Ariſtoteliſche Dialectick gelernet hatte, und Magiſter worden war, und nun auch anfieng, ſich die Alterthümer, die Hiſtorie, die Poeſie bekannt zu machen, und deswegen die alten Autoren zu leſen, bemühete er ſich, ſeine mit ſo vielem Schweiß, Arbeit und Geſchrey erlernte Logic auf die Erklärung derſelbigen zu applicieen. Weil er aber da alles leer fand, und nicht den geringſten Nutzen ſpührete, auch weder im Cicero noch Quinctilian Genüge fand, ſo bemühete er ſich, bey den jüngern Logicis Troſt zu ſuchen, fand aber auch nichts, als Unordnung, ausgenommen, daß er gefunden, daß zwar Agricola etwas thun wollen, aber es nicht leiſten können. Endlich kam er über des Galenus Buch de decretis Hippocratis & Platonis, und verwunderte ſich, daß Galenus den Hippocratem in der Dialectick nicht mit dem Ariſtoteles, ſondern mit dem Plato verglichen, da man doch den erſtern zum Erfinder aller Gelehrſamkeit machte. Das veranlaßte ihn, des Plato Dialogos ſelbſt mit Fleiß durchzuleſen, und da fand er nun diejenige Lehr-Art in den Diſputationen des Socrates, die ihm ungemein einleuchteten, von welchem er glaubte, daß er im menſchlichen Leben viel mehr Nutzen hätte, als die Ariſtoteliſche Schluß-Kunſt. Er fieng derowegen an, auf aut Socratiſch zu unterſuchen, ob auch des Ariſtotelis Dialectick etwas taugt, oder nicht? Damit machte er ſich nun von dem præjudicio auctoritatis loß, und fieng an, unpartheyiſch die Ariſtoteliſche Logic zu unterſuchen, und ſich nach der Definition, Diviſion, und Partition umzuſehen, weil er dieſelbige als einen Hauptgriff aus dem Cicero und Quinctilian geleenet hatte. Er traf aber zu ſeiner Verwunderung nichts, als ein gräuliches Chaos darinnen an, und fand die Lehre von der Invention und Diſpoſition verworren ohne Definitionen, Eintheilungen und deutliche Exempel vorgetragen, daß er voller Freuden war, daß er dieſes unnützen Zeuges loß worden, und dancte GOtt, daß er den Plato zum Wegweiſer genommen, der ihn, ob er ihn gleich ſelbſt die Dialectick nicht gelehret, dennoch auf die rechte Bahn und Gedancken geleitet hätte. Er war derowegen bee, und unterſuchte mit mehrerem, wo es der Ariſtoteliſchen Dialectick fehlte: und weil er dafür hielte, der Endzweck derſelbigen ſey bene diſſerere, ſo beurtheilte er von dieſem Endzweck die Logick des Ariſtoteles, und weil er die Lehre von den Prædicamentis, Propoſitionibus modalibus, Syllogiſmis mixtis, Prædicabilibus, Demonſtratione und Elenchis Sophiſticis zu dieſem Endzweck nichts beytragen zu können glaubte, ſo ſchmiß er dieſes alles als unnütze Grillenfängereyen aus der Logick weg, womit freylich der Ariſtoteliſchen Dialectick ein gewaltiger Streich verſetzt wurde, zumahl, da er ſich über die Unordnung, Undeutlichkeit, Verwirrung, unnöthige Wiederholung und andere ſich darinnen befindliche Fehler ſehr beklagte. Weil er aber entweder ſolche Unordnung und Verwirrung dem Ariſtoteles nicht zuſchreiben, oder doch nicht den Namen haben wollte, als wenn er einen ſo angeſehenen Philoſophen zu reformiren ſich unterſtünde, ſo behauptete er, die Dialectick ſey nicht ſein Werck, ſondern, wie andere deſſen Schriften verſtümmelt oder unterſchoben. Nachdem er alſo die ihm im Wege ſtehende Dialectick auf die Seite geräumet, ſo machte er ſich ſelbſt an eine neue Verfaſſung derſelbigen, und da er ſie alſo definirt: eſſe artem bene diſſerendi, ſo theilte er ſie in zwey Theile ein, nemlich in inventionem & diſpoſitionem argumentorum: Weil er nun ein Argumentum, daher benamt zu ſeyn glaubte, quod ad aliquid arguendum ſit affectum, ſo ſuchte er die Quellen auf, woher man etwas ſchlüſſen und beweiſen könne, und theilte es in artificiale und in inartificiale ein, wovon jenes aus den locis topicis, dieſes aus dem Zeugniß hergenommen wird. In dem andern Theil handelte er von dem Judicio, das er in axiomaticum und in dianoeticum eintheilte. Axioma iſt bey ihm eben ſo viel, als enunciatio, welche bey ihm iſt eine diſpoſitio argumenti cum argumento, qua eſſe aliquid, aut non eſſe, judicatur; dianoea aber iſt der Syllogiſmus: den er definiet, quod ſit quæſitio cum argumento, ut poſito antecedente neceſſario concludatur. Woraus denn folgt, daß methodus oder dianoea variorum axiomatum homogeneorum pro naturæ ſuæ claritate propoſitorum, qua de omnium inter ſe convenientia judicatur memoriaque comprehenditur. Und das erläutert er nun aus den Schrifften der alten Redner und Geſchichtſchreiber. Hieraus erhellet nun, daß Ramus ſich nichts wenigers angelegen ſeyn laſſen, als eine Vernunfft-Lehre zu verfertigen, und dem menſchlichen Verſtande den Weg zu zeigen, wie er die Wahrheit vernünfftig und ohne Anſtoß und Gefahr des Irrthums unterſuchen müſſe: ſondern daß ſeine Dialectick eigentlich eine Kunſt ſey, die ſchon erfundene Wahrheiten in einer geſchickten Ordnung vorzutragen u. davon zu reden, oder auch geſchickter Redner und Scribenten Vortrag darnach zu zergliedern. Woraus abermahls folget, daß in des Ramus Dialectick die Gräntzen viel zu enge, und die Haupt-Abſicht ausgelaſſen ſey, ſo gluch gar vieles in die Vernunfft-Lehre gehöriges mangele, welches auch einigen ſeiner Anhänger Anlaß gegeben, ſeiner Dialectick ein mehrers zuzuſetzen. Gleichwie aber Ramus ſelbſt nicht läugnet, daß ihm des Plato Dialogi den erſten Anlaß gegeben, u. ſodann aus des Cicero und Quinctiliani Schriften ein mehrers Licht aufgegangen: Alſo kan auch ein jeder, der die Platoniſche und Stoiſche Logick, welcher dieſe beyde Redner gefolget ſind, verſtehet, leicht urtheilen, daß aus beyden die wichtigſte Erfindungen in die Ramäiſche Dialectick gefloſſen ſeyn. Nun hatte zwar Ramus darinnen gar nicht unrecht gethan, daß er die unnütze Diſputationen der Ariſtoteliſch-Scholaſtiſchen Logick verlaſſen, und auf etwas gedacht, das einen wahren Nutzen hatte; es war auch nicht unrecht, daß er ſeine Dialectick dahin gebraucht, theils die alten Autoren beſſer verſtehen zu lernen, theils ſeine Gedancken ordentlich vorzutragen; allein er verſahe es dabey auf eine doppelte Art; einmahl, daß er dieſes das Haupt-Werck ſeiner Dialectick ſeyn ließ, und alſo der Verſtand noch in ſeiner Dunckelheit, Unordnung und Irrthum blieb, und da er den Weg nicht zei-

zeigte, ihn zu verbeſſern, daraus nothwendig folgen muſte, daß, wer ſonſt ſeinen Verſtand nicht gebeſſert, auch nothwendig nach der Ramäiſchen Dialectick unrichtige Schlüſſe vortragen müſſen; Hernach verſahe er es auch darinnen, daß er ſich allzuſehr an ſeine Lehrart band, und die Materie zwang, ſich nach derſelbigen zu richten, da er es umkehren und die Lehrart nach der Sache hätte einrichten ſollen. Und daher kommt es, daß die dem Ramus und ſeinen Anhängern beliebte Art, alles in zwey Theile zu theilen, ſo offt übel angebracht worden, und der von ihm angenommene Methodus cauſalis zu vieler Unordnung, und unnützen Aufenthalt Anlaß gegeben hat. Indeſſen hat man doch in der philoſophiſchen Hiſtorie des Ramus mehr mit Lob, als mit Nachrede zu gedencken, indem er doch einer von den erſten geweſen, die ſich unterſtanden das Ariſtoteliſche Joch zu Paris abzuſchütteln, und die edle Freyheit zu philoſophiren herzuſtellen, ob er es gleich mit ſeinem Leben büſſen müſſen. Denn ſein Exempel hat doch ſo viel gefruchtet, daß nach ihm um das Ende des 16 und den Anfang des 17 Jahrhunderts ſich mehrere unterſtanden, den Ariſtoteles anzugreiffen, und der Sorbonne zu Trotz ſich dieſes Jochs zu entledigen; welches ſo dann nicht ſo wol in der Logick, als in der Natur-Lehre zur Aufnahme der eclectiſchen Philoſophie und Verbeſſerung der Mängel und Irrthümer heilſam ausgeſchlagen iſt; da hingegen man in Deutſchland an der bloſſen Dialectick des Ramus hangen geblieben. Endlich hat man auch dem Ramus gar wohl zu gute zu halten, daß er das ehrwürdige Alterthum in dem Ariſtoteles angegriffen, und dasjenige an ihm gewaget, was derſelbe an allen alten gethan hat, wenn es nur iederzeit Realitäten geweſen wären, und er durch einen unnöthigen Widerſpruch und Begierde in allen Stücken ein Reformator zu ſeyn, nicht manchmal in unnütze Wort-Streite gerathen wäre, welche der Philoſophie wenig Vortheil gebracht haben. Gleichwie aber alle Neuerungen ihre Freunde und Anhänger, aber auch ihre Feinde und Widerſacher haben, ſo gieng es auch mit dem Ramus und ſeiner Dialectick. Daß derſelbigen bey ſeinen Lebzeiten hefftig widerſprochen, und ſie ſonderlich eine Zeitlang in Franckreich verboten worden, auch, nachdem die Schickſale ihres Urhebers waren, bald empor gekommen, bald unten gelegen, iſt bekannt. Siehe den Artickel Ramus (Petre). Es hat Audomarus Taläus ſich derſelbigen ungemein angenommen und ſie in Franckreich mündlich und ſchrifftlich vertheidiget. Auch in Deutſchland hat des Ramus Dialectick noch bey ſeinen Lebzeiten groſſes Aufſehen gemacht, und iſt von vielen hoch gehalten, aber auch zu Genf und Heidelberg von den Ariſtotelicis ſehr verfolget worden. Es halff aber zur Ausbreitung dieſer Dialectiſchen Secte vieles, daß einige Deutſche, Engelländer und Schottländer zu Paris den Ramus ſelbſt höreten, und da ſie von ihm nicht nur zur Dialectick, ſondern auch zur gründlichen Gelehrſamkeit in den ſchönen Wiſſenſchafften angeführet wurden, ſich eine feine Gelahrheit erwarben, und, nachdem ſie wieder nach Hauſe kamen, ſo wohl durch gelehrte nach Ramiſtiſcher Art ausgearbeitete Scheifften, als auch durch mündlichen Unterricht dieſelbige fortpflantzten. Und das geſchahe nun in Deutſchland, inſonderheit durch den Thomas Freigius und Jeanz Fabeizen, welche beyde den Ramus ſelbſt gehöret hatten. Denn der erſte pflantzete die Ramiſtiſche Secte zu Freyburg, Baſel und Altorff, auf welchen Univerſitäten er lehrete, fort: Dieſer aber, nachdem er an dem Gymnaſio zu Düſſeldorff Rector worden, zog gar viele Schüler in der Ramiſterey, wie man ſie damals nannte, auf, und daher kam es, daß ſo dann durch dieſelbige faſt gantz Deutſchland mit Ramiſtiſchen beſetzt worden, ja ſelbſt gute Ariſtotelici, welche ſahen, daß Ramus und deſſen Schüler in den ſchönen Wiſſenſchafften etwas rechtes thaten, recommendirten denſelbigen, ob ſie gleich deswegen den Ariſtoteles nicht gleich abgeſchafft wiſſen wolten, welches, da es die in Beſtellung vieler Schulen zu Rath gezogene gelehrte Philologen, Sturm und Chyträus, thaten, nothwendig zur Fortpflantzung der Ramiſtiſchen Secte vieles beytragen müſſen. Und daher findet man auch faſt auf allen Univerſitäten und Gymnaſien Proben, daß daſelbſt die Ramiſtiſche Secte geblühet habe. Alſo thaten ſich in Weſtphalen Friedrich Beuchuſius, der Dortmundiſchen, und Wilhelm Adam Scribonius, der Corbachiſchen Schule Rector, für die Ramiſtiſche Dialectick hervor; welches auch Heizo Buſcher zu Hanover, Conrad Hoddäus zu Göttingen, Caſpar Pfaffrad zu Helmſtädt, Henning Rennemann zu Erfurt, Thomas Rhädus zu Roſtock, Hieronymus Teeuler zu Marpurg, Johann Cramer zu Leipzig, Jacob Reneccius und nach ihm Severin Slueer zu Hamburg, und Joachim Hanſius zu Lübeck gethan haben. Wie denn auch erweißlich iſt, daß die Ramiſtiſche Philoſophie zu Wittenberg, Jena, Tübingen, Altorff, und anderer Orten auf hohen und niedern Schulen gelehret worden ſey. Auſſer Deutſchland faßte ſie auch eine feſte Stelle in Dännemarck, wo ſie Andreas Reagius öffentlich lehrete und vertheidigte; und in der Schweitz brachte ſie es gar dahin, daß ſie allein öffentlich eingeführet wurde. Wenn man auch die Menge derjenigen erwegt, welche hier und da für die Ramiſtiſche Dialectick geſchrieben haben, ſo wird man ſich leicht einen Begriff machen können, wie weit dieſe logicaliſche Secte ſich ausgebreitet; welche ſo gar in Holland, ungeachtet des Widerſtandes Joſephs Scaligers, dennoch öffentlich gelehret, und in Engelland und Schottland von vielen angenommen worden iſt. Es iſt alſo leicht zu errathen, daß bey dieſem Anfall die Ariſtotelici werden groſſe Noth gelitten haben; zumal da die Rechtsgelehrten ſich die Ramäiſche Lehr-Art gar ſehr gefallen laſſen, und ſich des Ramus getreulich angenommen, unter welchen ſonderlich Matthäus Weſenbeck den methodum cauſalem aus des Ramus Dialectick in der Rechtsgelehrſamkeit eingeführet hat. Doch die Peripatetici ſteckten auch dabey die Hände nicht in den Sack, ſondern machten es den Pariſern tapffer nach, und ertegten zum Theil nicht

pur hier und da die ſtudirende Jugend ſich gegen die Ramiſten bitter zu erzeigen; ſondern griffen auch die Ramäiſche Dialectick in Schrifften an, wie denn der Tübingiſche Ariſtotelicus Jacob Schegk mit dem Ramus noch bey ſeinen Lebzeiten angebunden, und die Altorffiſche Peripatetici, Sperbe, Piccard und Soner ſich dieſer Dialectick mit vielem Eifer widerſetzt haben. Eben das aber that auch zu Tübingen Nicodemus Friſchlin, zu Straßburg Daſypodius, in dem Pfältziſchen Churfürſtenthum Zacharias Urſinus, zu Hamburg George Liebler, ſonderlich aber zu Helmſtädt Cornelius Martini, und Johann Caſelius, an welchem Orte die Ramiſtiſchen Streitigkeiten am längſten gewähret haben, vieler andern Gegner der Ramiſten nicht zu gedencken. Doch es konnte ſich die Ramiſtiſche Secte endlich nicht allzulang mehr halten, nachdem ſie das menſchliche Alter in ihrer Dauer bey nahe überſchritten hatte, wozu zwey Haupt-Umſtände das ihrige redlich beygetragen haben. Der erſte war, daß ſich Leute fanden, die den Streitigkeiten ein Ende, und es auf allen Seiten gut machen wolten, aber den Fleck neben das Loch ſetzten, und es auf beyden Seiten verderbten. Das waren nemlich diejenigen Syncretiſten, die zwiſchen der Ariſtoteliſ. oder Philippiſchen Logick, und zwiſchen der Ramiſtiſchen Dialectick Friede machen, und beyde unter einen Hut bringen wolten; deraleichen Paul Friſius, Bilſtenius, Buſcher, Polanus, Libavius, und andere geweſen, zu welchen man auch Reckeemann und Alſteden zu rechnen pflegt. Denn dieſe reimten nicht nur zuſamen, was weit von einander unterſchieden war, ſondern machten auch dadurch die Ramiſtiſche Dialectick vollends verhaßt. Der andere Umſtand, welche der ſo genannten Ramiſterey zu ihrem Ende halff, war, daß ſich die Peripatetici zu dem welelichen Arm wendeten, und, nach der Art der Pariſiſchen Theologen, durch der Fürſten und Herren Befehle, der Dialectick des Ramus den Garaus machten, indem ſie vorſtellten, was für groſſen Schaden die Theologie und andere Wiſſenſchafften darunter litten, und, wie die ſo nützliche und nöthige, auch durch Fürſtliche Verordnungen privilegirte Philoſophie dadurch gehindert, und der metaphyſicaliſchen Gelehrſamkeit groſſer Abbruch gethan würde. Daher wurde die Ramiſterey ordentlich verboſhen, und wer ſich darnach nicht achten wolte, kam zu keiner Beförderung, oder kam wohl gar um ſeinen Dienſt. Und ſo ſiegte auch dießmal Ariſtoteles, weil das Schickſal den Sieg über deſſen Philoſophie einer beſſern Reformation vorbehalten hatte, welche verurſacht hat, daß, obgleich die Ariſtoteliſche Logick unter die Banck geſtecket worden, man doch die Ramiſtiſche Dialectick nicht wiederum hervor geſuchet hat, und alſo bloß ihr Angedencken in der philoſophiſchen Hiſtorie, und einige Überbleibſale in etlicher Rechtsgelehrten Methode erhalten worden ſind. Eine ausführliche Hiſtorie der Ramiſtiſchen Secte haben wir noch nicht, indeſſen hat doch Elewich in Sched. de varia Fortuna Ariſtotelis in Scholis Proteſtantium §. 21-26. pag. 54. ein gutes Stück davon ausgearbeitet. Indeſſen können doch auch nachgeleſen werden Caſpar Pfaffradius Tr. de ſtudiis & optimis inſtitutionis legibus Rami, Frft. 1597 in 8, Walchs Parerg. Academ. pag. 620. u. ff. Vornemlich verdienet Herr Brucker geleſen zu werden in den kurtzen Fragen aus der philoſophiſchen Hiſtorie, VII Theil, pag. 667. u. ff.

Ramiſtiſche Methode, ſ. Methode (Ramiſtiſche) im XX Bande, p. 1329.

Ramiſtiſche Philoſophie, *Philoſophia Ramiſtica*, *Philoſophia Ramæa*, gehet hauptſächlich nur auf die Vernunfft-Lehre oder Dialectick, die alleine Peter Ramus zu ändern und zu verbeſſern geſuchet, daher der Artickel: Ramiſtiſche Dialectick, nachzuleſen.

Ramk, ein Flecken in der Liefländiſchen Provintz Letten, am Ramkes-See, woraus die Tey der entſpringet.

Rammler, ſ. Ramme.

Ramlös, ein Ort in Schonen, in der Schwediſchen Provintz Süder-Gothland. Er liegt eine Viertel Meile von Helſingborg und hat einen Sauer-Brunnen, der berühmt iſt.

Ramlos (Peter) ſchrieb orationis dominicæ enarrationem. Frft. 1687 in 8.

Ramlotäus (Simon Magnus) ſiehe Magnus (Simon) im XIX Bande, pag. 426. u. f.

Ramlovius (Matthias) ſiehe Ramelovius.

Ramme, Rammler, Rammel, Hoye. Lat. *Fiſtuca*, Franzöſiſch *Sonnette*, *Mouton*, heiſſet ein Rüſtzeug, da entweder zwiſchen zweyen neben einander aufgerichteten Höltern ein ſchwehrer hölterner und mit Eiſen beſchlagener Block, theils durch Menſchen; theils mit Pferden aufgezogen, und mit einem Falle wieder niedergelaſſen wird; groſſe Pfähle, ſonderlich im Waſſer damit einzuſchlagen. Der Herr Seurin hat dienliche Nachricht davon ertheilet in ſeinem Compendio Mathef. T. II. pag. 357. u. ff. oder man hat auch Handrammeln, dergleichen ſich die Pflaſterer oder Steinſetzer zu Feſtſtoſſung des Pflaſters bedienen, welche oben mit zweyen Handgriffen verſehen, unten, am Fuß aber mit Eiſen beſchlagen ſind. Der Teichgräber Handrammeln beſtehen in einem runden ziemlich ſtarcken hölternen Klotze, der die Geſtalt eines abgeſchnittenen Kegels hat, und mit einem etwas mehr als anderthalb Ellen langen Stiele verſehen iſt, womit ſie die von Erde angeſchüttete Dämme feſte zu rammeln oder zu ſtoſſen pflegen. So wohl von dieſer letzten, als auch den erſten findet man unterſchiedene Arten auf mancherley Fälle gerichtet in Wilhelmo Architect. Civil. T. I, Tab. XVII, T. II, Tab. XXII, XXIII und XXIV, wie auch in Leupolds Theatro Hydrotechnicarum §. 174. u. ff. Mit Menſchen-Händen geſchiehet das Aufziehen der Rammen, wo man Raum und

Digitized by Google

gnugsamen festen Grund hat; Weil aber dazu viel Mannschaft erfordert wird, die, wo man im Wasser zu bauen hat, nicht allezeit auf Prahmen angebracht werden kan, als werden gewisse Getriebe angeleget, da mit wenig Menschen, oder mit einem Pferde die Hebung des Blocks verrichtet wird. Dergleichen nutzbare Maschine ist im Jahre 1724 zu Wien erfunden worden, wovon die Nachricht, wie sie in den Breßlauer Naturgeschicheen im XXX. Versuche, p. 554. zu lesen, also lautet: Es hat ein gewisser Künstler eine neue Maschine erfunden, durch welche nur vier Personen zwey Rammen treiben, und zwey grosse Bäume zu Brücken, Gebäuden, oder sonst sehr füglich und friedsam einschlagen können. Denn erstlich ist sattsam bekant, daß die ordentlichen Maschinē zum Brücken-Baue mit einer Ramme, nur einen Baum durch mehr deñ sechzig Personen mit unumgänglich grosser Mühe in die Erde treiben können: Wo hingegē anderns, diese neu erfundene Maschine eine solche leichte Art hat, daß nur vier Personē zwey noch schwerere Hämmer schleunig regieren, u. die grösten Bäume gewältigen, und in einen compleren Stand setzen können, als ob daran mehr deñ sechzig Personen gearbeitet hätten: Ist also drittens leichtlich zu erachten, wie viel Zeit und grosse Unkosten, bey Treibung eines Hammees mit so vielen Tagelöhnern und Arbeitern, in langsamer Beförderung erspahret werden können. Damit aber viertens diese höchstnöthige neue erfundene Maschine zum ersprießlichen Nutzen dem gemeinen Wesen angedeihen möge, so erbiethet sich der Erfinder allen verlangenden Partheyen die fernere Fundamental-Erfindung nicht allein zu geben, sondern auch die erforderliche Probe vollständig zu mehrerer Gnugthuung zu bewercken; deswegē aber diese erforderliche Auskünfte im löblichen Kundschafts-Amte allhier, in Wien nemlich, zu hadē seyn.

Ramme, ein Jäger, siehe **Rammelsbeeg.**

Rammel, ein Rüstzeug; Siehe **Ramme.**

Rammelabend oder **Wegerabend**, ist eine von Braut und Bräutigam oder deren Eltern des Abends vor dem Hochzeittage angestellte Gasterey und Collation, auf der sie sich mit den nächsten Anverwandten oder andern guten Freunden lustig erzeigen, u. mit der Braut allerhand Scherz treiben.

Rammelberg, siehe **Rammelsberg.**

Rammelburg, ein Amt und Schloß am Fluß Wipper in der Grafschafft Mansfeld und gehöret dazu auch das Städlein Wippra. Es ist nach Absterben des Herren von Stammer 1721 an den Baron von Friesen zu Rötha gekommen. Vor Alters ist es Magdeburgisch gewesen und erst im Jahr 1579 durch Vertrag an Sachsen gekommen. Abels Preuß. und Brandenb. Reichs- und Staats-Geogr. I Th. p. 312. Ob das Amt Rammelburg von dem Mansfeldischen Ober-Aufseher-Amte exmiret sey, davon siehe Wabsts Nachricht von dem Churfürstenthum Sachsen p. 228.

Rammelen, siehe **Rammeln.**

Rammel-Gerüste, Rammel-Hauß, heisset das Gerüste oder Hauß, worinne die Rammel auf- und nieder gehet.

Rammelhäubgen, ist ein von Nesseltuch oder andern klaren Gewebe rund geschnittener und mit kleinen weissen Spitzlein oder Canten umstochener Aufsatz, dessen sich die Weiber, so Nachmittags Ruhe halten, zu bedienen pflegen. Es wird oben über dem Neste zusammen gebunden, wirft um das Gesichte herum vier Falten oder so genannte Duten, und hat zwey herabhängende Zipfel.

Rammel-Hauß, siehe **Rammel-Gerüste.**

Rammeln, wird von den Hasen gesagt, und bedeutet eben so viel als das Brunsten bey den Hirschen; es rammeln sich die Hasen, wenn sie sich Junge machen. Das Rammeln der Hasen geschiehet im Meetzen, auch wohl, nach dem das Wetter gelinde ist, im Februario.

Rammeln, heißt auf Bergwercken, wenn viel Gänge zusammen kommen, daß man ihr Streichen und Sahlband nicht erkennen kan, da veredelt gemeiniglich einer den anderen: Denn GOtt hat auch seinen Ehestand und Vermischung in der Erde haben wollen, wie **Maebesius** redet. **Bergpostill.** Part. II. f. 26 und 74. **Beeward.** Phraseol. Metall. f. 5. **Maeeh.** Hom. 3. f. 52. b. **Löhneyß**, Part. I. c. 19. §. 6. f. 17

Rammeln der Bäume, heisset, wenn selbige von den Winden brav durchschüttelt werden; Geschiehet solches in den so genannten zwölf Nächten, so versprechen sich die Bauern ein gutes Odstjahr. Doch die Winde fehlen wohl selten um diese Zeit, und gleichwohl ist der Obstwachs von Jahre zu Jahre unterschiedlich; welches denn grösten theils der folgende Frühling, besonders wegen verschiedener Abwechselung und Zeit der Kälte und Wäeme verursachet.

Rammeln der Erzte, siehe **Erz machen ein Gerüll**, im VIII Bande, p. 1796.

Rammelsberch, Rammesberch, Ramesberg (Theodericus von) ein Clericus zu Goslar zu Anfange des XIV Jahrhunderts. Er wird wegen seiner Geilheit in des **Heinecetii** Antiqu. Goslar. zum Exempel angeführet, wie es dazumahl an geilen Clericis nicht gefehlet habe.

Rammelsberg oder **Rammelberg, Ramesberg**, ein ziemlich grosser Berg an dem Hartz über der Stadt Goslar, ist aussen mit nichts als Sträuchen bewachsen, hat aber desto bessee Erz schon lange Zeit gegeben. Kayser Heinrich, der Vogler, hatte es einem Francken, Namens Gundekarl, geschenckt, weil er bey demselben einstens auf der Jagd ein gut Quartier gefunden hatte; er wuste aber damahls nicht, daß in diesem Berge ein so unschätzbarer Schatz verborgen läge. Denn hier soll 972 den 14 April das erste Bergwerck auf dem Hartz, und zwar auf folgende Art gefunden worden seyn. Ein Jäger Kayser Otto I. mit Namen **Ramme**, (RAMMUS) band sein Pferd an einem Gesträuche an, und gieng ein Stücke davon; bey seiner Zurückkunft fand er, daß das Pferd durch sein Scharren einen guten Erzgang entblösset, worauf der Ort von ihm der Rammelsberg genennet worden. Dieses Jägers Frau hätte Gose geheissen, und wäre nach ihr sowohl der bekannte Hartz-Fluß die Gose, als auch die Reichs-Stadt Goslar genennet worden. Manche fügen hinzu, man hätte in den neueelichern Zeiten auf dem Franckenbergischen GOttes-Acker einen Leichenstein unter der Erde angetroffen, auf welchem dieser Jäger Ramme und seine Frau Gose abgebildet gewesen. Er hätte ein Schwerdt in der Hand gehabt; seine Frau aber eine Krone auf dem Haupte. Es mangelt aber auch nicht an an-

dern Schrifftſtellern, welche den Namen des Rommelberges nicht von dem Jäger, ſondern von dem Pferde herleiten wollen, welches Ramme, oder, wie andere wollen, Rammel ſoll geheiſſen und mit ſeinem Stampffen oder Scharren einen Gang Bley-Ertzt entdecket haben. In Anſehung der Haupt-Perſon, welche dieſes Pferd oder dieſen Jäger auf der Jagd bey ſich gehabt haben ſoll, ſind die Gelehrte auch wieder unterſchiedener Meynung. Einige geben ihn, wie ſchon gedacht, vor den Kayſer Otto I. andern vor Kayſer Heinrich den Vogelſteller, noch andere aber vor einen vornehmen Mann adelichen Geſchlechts aus. Das Bergwerck iſt darauf unterſchiedenen Veränderungen unterworffen geweſen, indem es bald eingegangen, bald wieder angebauet worden. Das letzte mal hat man 1453 wieder angefangen zu bauen, nachdem es bey 100 Jahr liegen geblieben war. Im Jahr 1359 war das Bergwerck an die Stad Goslar von denen Hertzogen zu Braunſchweig wiederkäuflich überlaſſen, und erſt 1552 nach unterſchiedenen Zwiſtigkeiten wieder eingelöſet worden; von welcher Zeit es beſtändig bey dem fürſtlichen Hauſe geblieben. Das Waſſer, ſo hin und wieder in den Klüfften dieſes Beeges entſpringet, iſt ſehr ſcharff und vitrioliſch, ſo daß es den Bergleuten Kleider und Schuhe zerfrißt. Vorzeiten hat es auch Sümpffe gegeben, welche eiſerne Stäbe mit gutem Kupfer gleichſam überzogen, ſo daß man das noch übrige Eiſen wie einen Degen aus der Scheide ziehen können. Dieſe Orte ſind meiſtens verfallen, doch hat das Waſſer die Krafft noch, Eiſen in Kupffer zu verwandeln. Wo dieſes Waſſer durch den Stollen fleuſſet, ſetzet ſich am Gezimmer und in der Waſſerſeige ein gelber Schlamm, aus dem braune und rothe Farbe, ockergelb genannt, gemacht wird. Dieſes Waſſer vertreibet die Fiſche. Das Silber in dieſem Bergwerck hält etwas Gold, ſo aber nicht mit Vortheil heraus zu bringen. Ferner findet man allhier Gläd, Bley, Zinn, Kupffer, grünen, weiſſen und blauen Vitriol, Federweiß, Bergtalch, Schwefel ꝛc. Zeiler topogr. Brunſvic. p. 169. ſq. Behrens Hercynia curioſa p. 144. ſq. Bünting in der Braunſchweigiſchen Chronicke. Albin in der Meißniſchen Berg-Chronicke. Matheſius in ſeiner Sarepta p. 15. b. der Herr von Rohe in den Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes. Heineccii Antiquit. Goslarienſes, wo der obgedachte Leichenſtein in Kupffer abgebildet zu finden.

Rammel-Zeit, ſiehe Verbotene Zeit.

Rammenau, ein in dem Budiſſiniſchen Kreyſſe gelegenes Dorff. Wabſts Churfürſtenthum Sachſen, Beyl. p. 141.

Rammersmath, ein Ort in Ober Elſaß zwiſchen der Thur und Dolder gelegen, welcher der Herrſchafft in Maßmünſter Thal zugehöret. Ichterheims Elſaßiſche Topograph. P. II. p. 43.

Rammesberch (Theoderich von) ſiehe Rammelsberch.

Rammin, ſiehe Rammine.

Rammine, Rammin, Ramine, eine uralte adeliche Familie in Vor-Pommern, allwo ſie unter die Schloßgeſeſſene gezählet wird, und führet einen rothen Feuerhacken mit drey Bolzen drinnen im weiſſen Felde und zweye auf dem Helm. Sie hat ihr Stammhauß Rammin zwiſchen der Oder und Randow, allwo ſie, auch ſonſten jederzeit viele Güther, wie nicht weniger in der Uckermarck Brandenburg dergleichen beſeſſen. Vorzeiten iſt ſie auch in dem Magdeburgiſchen anſäßig geweſen. Elzovius, ein Pommeriſcher Gelehrter, hat eine hiſtoriſche Beſchreibung aus alten Documenten und andern Geſchlechts-Urkunden von derſelben im Manuſcript hinterloſſen; Darinne führet er zuerſt Veten von Rammin, aus alten Brieffen vom Jahr 1187; Buſſen vom Jahr 1216, und Victorem vom Jahr 1209 an. Henning von Rammin, Ritter, wird im Stettiniſchen Privilegio vom Jahr 1320 als Zeuge angeführet. Weiligo hat ums Jahr 1454 als Dom-Probſt zu Camin gelebt, Buſſo war Hertzog Bolislaus des X Cantzler und Stifft-Decanus zu Stettin. Seines Bruders Sohn Otto war Canonicus daſelbſt; nach ergangener Reformation Luthers aber verheyrathete er ſich, ward in den Rath-Stuhl mit gezogen, und ſtarb darauf nach 21 Jahren. Friedrich, Königlicher Däniſcher Hofmarſchall und hernach Hertzogl. Land-Rath in Pommern acquirirte im Jahr 1555 das Guth Stoltzenburg. Buſſo auf Carnzow, Schenckenberg, Baumgarten, u. ſ. w. ward nach zurück gelegten Academiſchen Studien und Reiſen in fremde Läder Ober-Auffſeher der Grafſchafft Mansfeld, nach 12 Jahre aber und im Jahr 1603 Hertzogl. Pommeriſcher Rath und Haaptmann zu Treptow und Clempenow; er ſtarb im Jahr 1608. Otto von Rammin auf Krallow, Brun, Petershagen ꝛc. war Anfangs 4 Pommeriſcher Printzen Hoffmeiſter, hernach Hertzogl. Braunſchweig-Rath, und Abgeſandter an Kayſerl. chea, Königl. und Chur- und Fürſtlichen Höfen in wichtigen Verrichtungen, ſtarb aber im Jahr 1610, 74 Jahr alt, als Hertzoglicher Cantzler zu Stettin und Dom-Dechant zu Camin, gleichwie auch vorhero auf Ausgang des XVI Jahrhunderts Henning auf Becke, und Neuenhoff zu Wollgaſt die Cantzler-Charge verwaltet hat. Chriſtoph auf Waltersdorff, Käſekow, Hertzogl. Wolgaſtiſcher Hof-Marſchall, Schloß-Hauptmann und Land-Rath, ſtarb im Jahr 1619, um welche Zeit auch Johann von Rammin als Marggräffl. Brandenburgiſcher Stallmeiſter zu Jägerdorff floriret hat. Adam Friedrich, Königl. Schwediſcher Capitain, Caſpar Otto, ebenfalls in dieſer Charge, Alexander Chriſtoph, Königl. Däniſcher Capitain auf Müggenburg (welche Linie nunmehro abgegangen), Bernd Ludwig, Hertzogl. Braunſchweigiſcher Leutenant von der Garde, und David, Holländiſcher Capitain, haben gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts ihr Leben in Kriegs-Dienſten beſchloſſen. Micrälii Antiquit. Pomer. p. 370. Rang. Orig. Pom.

Rammingen, eine der älteſten und vornehmſten adelichen Familien in Bayern, von welcher Matthias von Rammingen zuerſt aufgezeichnet gefunden wird. Dieſer iſt Anfangs Churpfältziſcher Cantzler, 1462 aber Biſchoff zu Speyer worden. Spangenberg im Adelſpiegel zählet ihn unter die Gelehrteſten von Adel. Jacob Ramminger war um das Jahr 1556 als Kayſerlicher General in Ungarn berühmt, wie beym Iſtuanfio in Hiſtor. Hungar. zu ſehen. In dem 17 Jahrhunderte iſt Paul Friedrich Chur-Pfältziſcher Miniſter und Abgeſandter geweſen; Es wird auch deſſen in dergleichen

Ver-

Verrichtungen in Pufendorffs Schwediſch-Deutſchen Kriegs-Geſchichten gedacht.

Rammlee, ſiehe **Ramme**.

Rammler, iſt ein Haſe männliches Geſchlechts.

RAMMONEUR *Monkei*, iſt ein Medicament, und weiter nichts, als der Regulus Antimonii martialis, der mit Salpeter verpuffet, und davon die Tinct. Antimon. acris mit Spiritu Vini rectificatiſſimo ausgetogen worden. Es wird von einem halben Scrupel bis auf eilf Gran verordnet, und muß ſich der Patiente darauf ſechs bis ſieben mal, ohne alle Unaechaenheit, erbrechen, und drey bis vier mal zu Stuhle gehen.

Rammsdoef, ein Dorf, ſiehe **Ramsdorf**.

RAMMUS, ein Jäger, ſiehe **Rammelsberg**.

RAMNENSES oder *Ramnetes*, wurde in denen älteſten Zeiten der dritte Theil der Einwohner zu Rom genennet, allwo ſie von dem **Romulus** in 3 Ordnungen oder Zünffte, nemlich in Ramnenſes, Tatienſes und Luceres unterſchieden worden. Dieſe erſten ſollen eines Albaniſchen Urſprungs geweſen ſeyn, und ihren Namen nach der Etruſciſchen Mundart von **Romulus** empfangen haben. Sigon de Jure civ. rom. Piriſcus.

RAMNETES, ſiehe *Ramnenſes*.

RAMNUNGA, Ort, ſiehe **Ranning**.

Ramnuſius (Johann Baptiſt) ſiehe **Ramuſius**.

Ramnuſius (Paul) ſiehe **Ramuſius**.

Ramo, heiſt der gröſte Gott der Indianiſchen Heyden in Perſien, welche Baniani, ihre Prieſter aber Brachmanen heiſſen. Dieſes Gottes Name wird von ihnen in ſo groſſen Ehren gehalten, daß ſie, wenn ſie einander grüſſen, an ſtatt der Worte: Guten Tag, oder GOtt grüſſe euch! nichts anders ſagen, als daß ſie ſeinen Namen zwey mal ausruffen und ſagen: **Ramo! Ramo!** Sie erzählen von dieſem **Ramo** viele Geſchichte und wunderliche Aufſchaltte, die voller fabelhaffter Wunderwercke ſind, welche ſie ſchrifftlich verwahren. Eine von ſeinen berühmteſten Thaten iſt dieſe: Als ihm einſtmal ſein Weib übers Meer, in die Inſel Ceylon entführet, und daſelbſt in ſehr geheimer Verwahrung gehalten worden; er aber ſolches aus der Offenbarung des alleroberſten GOttes erfahren, ſey er, ſie aus ſolcher Gefängniß zu erlöſen, dahin gezogen, und habe ungläubliche Mühe, groſſe Klugheit und Verſtand, wie auch allerley Liſt und Griffe desfalls angewandt. Hierinnen ſey ihme der Beyſtand des Königs derer Affen, welcher gleichfalls ein Affe, aber ſehr ſchöner Geſtalt, und von ungemeiner Gröſſe geweſen, ſehr wohl zu ſtatten gekommen, indem er ihm nicht allein mit dem gantzen Kriegs-Heer ſeiner Affen, welche damals reden können, und das Regiment auf Erden geführet, ſondern auch ſonſt mit Rath und That beygeſtanden. Sie erzählen anbey auch noch dieſes, daß als **Ramo** hin nach der Inſel Ceylon gereiſet, ſein Weib von dannen abzuholen, und kein Schiff vorhanden geweſen, alle Fiſche, die Schaalen haben, alſobald herbey gekommen wären, ſich zuſammen gekuppelt, und eine Brücke mit ihrem Rücken bis ans feſte Land in die Inſel gemachet hätten, auf welcher **Ramo**, und ſein Mitbeuder, der König derer Affen, übergegangen ſeyn. Zum Gedächtniß-Tag der Wiederheimholung der Frau des **Ramo**, feyern die Baniani jährlich zu Anfang des Frühlings, nemlich wenn die Sonne in den Widder tritt, ein dreytägiges Feſt. Zu Iſpahan haben ſie, währenden dieſem Feſt auf allen Plätzen, wo ihre Caravanſeras und Wohnungen, Gezelte und Hütten aufgeſchlagen. Die Erde iſt mit köſtlichen groſſen Teppichen beleget. So wohl bey Tag als bey der Nacht, ſind die Gezelte und Hütten mit Banianern angefüllet, welche ſich unter einander luſtig machen. Damit aber an guter Kurtzweil nichts abgehen möge, haben ſie gemeiniglich eine Bande Tänzerinnen von ihrer Nation beſtellet, welche auf ihre Landes-Art in denen beſten Kleidern, die ſie haben, und, nach Judianiſchem Gebrauch, bey Geſängen in Indianiſcher Sprache, desgleichen bey dem Klang verſchiedener wunderlicher Inſtrumenten, viel Täntze tantzen.

Ramola, Stadt, ſiehe **Ramath**.

Ramon (Alphonſus) ein Spaniſcher Hiſtoricus und Theologe von Vara de Rey ohnweit Cuenca, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und war Doctor der Theologie, wie auch ein Mitglied des Ordens redemtorum D. Mariæ de Mercede; ſchrieb im Lateiniſchen

1. Epitomen theologiæ moralis.
2. Epitomen theologiæ S. Scripturæ;
3. Reſolutiones conciliorum;
4. Interpretationem nominum virorum, mulierum, populorum &c. quæ in bibliis hebraice & græce leguntur, Madrit 1617 in 4.

und in Spaniſcher Sprache

5. hiſtoria general de la Orden de nueſtra Senora de la merced redencion de cautivos in 2 Theilen, Madrit 1618 und 1633. der 3 und 4 Theil hat auch noch darzu kommen ſollen.
6. la Eſpada fagrata oder arte para los nuevos predicadores, Madrit 1616 in 8.
7. Mariał de la Virgen, ebend. 1616 in 4.
8. Die Sprüchwörter Salomons überſetzt und erklärt, ebend. 1625 in 8.
9. Geroglificos de la vida de S. *Pedro Nolaſco* con declaraciones morales.
10. Leben des Pater Ivans von Valleja, Madrit 1617 in 8.
11. Leben des heil. Peter Nolaſcus, Stiffter des Ordens de la Mercede, eb. in 4.
12. Leben Ferdinands von Corduba und Bocanegra, eb. 1617 in 4.
13. Leben des Cavalliers de Gracia, eb 1620 in 8.
14. Leben des Dld. Gregor. Lopez, eb. 1617 und wieder aufgelegt 1630 in 8.
15. Hiſtoria y milagros de la imagen de nueſtra Sennora de los remedios de Madrid, eb. 1617 in 8.
16. Feſtas de S. *Pedro Nolaſco*, eb. 1630 in 4.
17. Declaracion elogica y apologetica del Condeſtable de Caſtilla, eb. in 4.
18. Caſa de la Raçon y el deſengannо, ebend. 1625 in 4.
19. gobierno humano ajuſtado al divino, eb. 1624 in 4. welches Werck ſehr äſtimirt wird.
20. Entrenimiento, y Juegos honeſtos y recreaciones chriſtianas, eb. 1623 in 8.

21. In-

21. Inſtruccion de Principes en la juventud.

Seine myſtiſchen und aſcetiſchen Schrifften ſind:

22. Angel de la guarda.
23. Elogio eucharitico.
24. Doctrina eſpiritual.
25. Pſalterio virginal aus dem Lateiniſchen des heil. Bonaventura überſetzt, Madrit 1618 in 16.
26. Eſcuela eſpiritual.
27. Quareſma chriſtiana.
28. Empleo de la ſemana ſanta.
29. Octava del ſantiſſimo Sacramento.
30. Official divino.
31. Jueves ſancto.
32. Exercicios eſpirituales ſobre el hymno: *Luſtris ſex qui jam peractis.*
33. Llaves del cielo.
34. Intencion de ſacerdotes.
35. Deſpertador de peccadores.
36. Documentos comunes.
37. Devocion de ſanta Ana

und noch übee 40 andere Werckgen mehr, gab auch des Bernhard Diaz del Caſtillo Hiſtorie von der Eroberung von Neu-Spanien, die er in einer Bibliothec wo gefunden hatte, in Spaniſcher Speache heeaus, und ſtarb 1633. Witte diar. biograph. Anton Bibl. Hiſpan.

Ramon (Joſeph) ein Rechtsgeleheter aus Catalonien, florirte 1628, war anfänglich ein Advocat, hernach Profeſſor zu Barcellona, und ſchrieb Conſilia, von denen der erſte Foliant zu Barcellona 1628 ans Licht getreten. Antons biblioch hiſp.

Ramon (Thomas) ein Prediger-Mönch von Alcanniza aus Aragonien, war der heil. Theologie Magiſter, und 1619 Prior zu St. Lucià in ſeinem Vaterlande, 1624 General-Prediger u. 1629 auſſerordentlicher Profeſſor der Theologie auf einer Univerſität in Aragonien. Er lebte noch 1636 u. ſchrieb

1. Vergel de plantas divinas oder Conciones de ſanctis in 2 Quartbänden, davon der erſte zu Barcellona 1611. 4 Alphabet 9 Bogen ſtarck, der andeee 1612. 4 Alphabet ſtaeck heraus gekommen.
2. Punctos de Eſcritura para las dominicas deſpues de Peneceoſtes, eb. 1618 in 2 Quart-Bänden, der erſte 89½ Bogen, der andere 87 Bogen ſtarck.
3. De Primatu Petri Apoſtoli & Pontificum Rom. Touſouſe 1617 in 4. 1 Alphabet 5½ Bogen ſtaeck.
4. del ſantiſſimo nombre de Jeſu.
5. devocionario del ſantiſſimo ſacramento.
6. conceptos exeravagantes, que ſe ofrecen predicar entre anno, Barcellona 1619 in 4. 4 Alphabet 12¾ Bogen ſtarck.
7. Indias noevas de la Virgen Maria oder Predigten von der lieben Marie, eb. 1610. Saragoſſa 1624 in 4. 4 Alphabet weniger 2 Bogen ſtarck.
8. cadena de oro hecha de cinco eſclavenes con una breve declaracion del pſalm. *miſerere* cet. Barcellona 1610 und wiederum 1612 in 8. 17½ Bogen ſtarck.
9. nueva pramatica de reformacion contra los abuſos de los afeytes, calçado, que dejas, guarda infantee, lengvaje criticu, monnos, trajes y exceſſo en el uſo del Tabaco, Saragoſſa 1636 in 8.

Antons biblioth. hiſp. Königs biblioth. vet. & nov. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 480.

Ramondiſche Bibel, ſiehe Bibel (Ramondiſche), im III Bande, p. 1711.

Ramoneda (Chriſtoph de) ein Spanier, war als Magiſter der Theologie zu Ausgang des 16 Jahrhunderts beeühmt, und damalen Canonicus an der Cathedral-Kirche zu Urgvel. Er hat commentaria in libellum D. *Thomæ* de ente & eſſentia geſchrieben, welche zu Perpignan 1590 gedruckt ſind. Anton Bibl. Hiſpan.

Ramon de Moncada (Wilhelm) ſiehe Moncada, im XXI Bande, p. 1062.

Ramos (Hieronymus) ein Poetugieſiſcher Dominicanee-Mönch, blühete in dee andeen Hälfte des 17 Jahrhundeets, und gab coronica del Infante Dom Fernando que morreo en Fez, zu Liſſabon 1577 in 8 heraus, ſo eigentlich eine neue Auflage von des Johann Alvarus Chronick iſt, die zu Liſſabon 1527 gedruckt geweſen, und ſich ſehr rar gemacht. Er hat ſolche mit vielen Zuſätzen und Anmerckungen verſehen. Dieſe Zuſatze beinget Papebroch in ſeinen Actis Sanct. Tom. I. p. 563, wo er des Alvarus Chronick Lateiniſch überſetzt vor Augen leget, in ſeinen Noten Lateiniſch überſetzt bey. Anton in ſeiner Bibl. Hiſpan. iſt der Meynung, als wenn obiger Ramos mit dem Hieron. Roman, welcher eben das Leben des obgedachten Infanten Ferdinands beſchrieben, einerley ſey. Allein ſie ſind beyde von einandee unterſchieden, und hat Ramos in Poetugieſiſchee, Roman abee in Spaniſchee Sprache und lange darnach geſchrieben. Es gedencket unſers Ramos auch Ludw. Souſa hiſt. prov. Portug. P. I. p. 357. Joſeph Texera de Luſit. regni rebus und Johann Brito Theatr. Luſit. literar. nebſt andern mehr. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 245.

Ramos (Nicolaus) ein Minorite von Villaſaba, aus Spanien, gebohren 1531, lehete die Theologie eine Zeitlang zu Madeit, ward 1591 Biſchoff zu Porto-Ricco, und endlich Ertz-Biſchoff auf der Inſul St. Domingo, ſchrieb Aſſertionem veteris vulgatæ lectionis juxta decretum Concilii Tridentini, Salamanca 1576 in 4. davon der andeee Theil zu Valladolid 1577 in 4. zum Vorſchein gekommen, und ſtarb 1594. Antons biblioch. hiſp. Ant. Daza hiſt. Franciſcan. Ord. lib. I. c. 12.

Ramos (Simon) ein berühmter Spaniſcher Medicus im 16 Jahrhundert, war der Medicini-ſchen Facultät zu Sevilla Decanus, vorhero noch Leib-Medicus bey dem Hertzoge von Medina Sidonia, und Oſſuna, und verfertigte binnen ſolcher Zeit

1. Tractatum de ſero lactis & phryſanæ, Oſſuna 1623 in 4.
2. Invectivam apologeticam miſcellaneam in *Coſp. Calderam*, Medicum Carmonenſem, circa intelligentiam verborum Plinii: *eſque etiam eſt morbus aliquis per ſapientiam mori*, eb. 1623 in 4.
3. Apologiam de pleuritide, in welchem Buche, wie Zacutus lib. 2. queſt. 23. meldet,

ere

ermeldte Materie ausführlich abgehandelt zu befinden iſt. Antons Bibl. Hiſp.

Ramos del Manzano (Franc.) ſiehe Manzano, im XIX Bande p. 1148.

Ramos del Manzano (Johann) ein Rechtsgelehrter, von Salamanca in Spanien bürtig, war eine Zeitlang Profeſſor zu Pavia in Italien, nachgehends Fiſcal zu Mayland, und endlich Königlicher Spaniſcher Rath zu Madrit, ſchrieb einige juriſtiſche und poetiſche Wercke, als:

1. Analecta Academica ex L. *Δίκαια* ſive deprecatio XI. Dig. de lege Rhodia de jactu, in 4.
2. Tribonianum, ſive errores Triboniani de pœna parricidii, Mayland 1659. in 4.
3. Eine Tragicomödie, des Titels Abides oder el Paſtor regio unter dem Namen *Romani Sfortiæ Cuſani.*

und ſtarb 1668 im Auguſt. Antons bibl. hiſp. Acta eruditor. lat.

RAMOSI MURICES, eine Art Sturmhüte, ſiehe Caſquet, im V Bande p. 1245.

Ramoth, eine Stadt im gelobten Lande, im Stamme Iſaſchar, zwiſchen Jeſreel und dem Berge Carmel, am Bache Kiſon, 4 Meilen von Jeruſalem, welche mit ihren Vorſtädten denen Leviten gehörete, 1 B. der Chron. VII, 73.

Ramoth in Gilead, eine Levitiſche Freyſtadt vor die unverſehenen Todtſchläger, im Stamme Gad, 12 Meilen von Jeruſalem, 5 B. Moſe IV, 43. Joſ XX, 8. Andere halten ſie vor eine prieſterliche Stadt; welches aber falſch iſt, maſſen die prieſterlichen Städte nur in den zwey Stämmen Juda und Benjamin lagen. Dieſe Stadt nahmen die Syrer den Iſraeliten weg, und als Ahab, der König Iſrael, ſie wieder erobern wolte, wurde er darüber tödlich verwundet, daß er unterwegens ſtarb, 1 B. der Kön. XXII, 3, 37. 2 B. der Chron. XVIII, 3. daſelbſt ſchlugen auch die Syrer Ahabs Sohn, den Joram, 2 B. der Kön. VIII, 28. allda ward auch Jehu, der Sohn Joſaphat, zum König über Iſrael geſalbet, C. IX, 1. u. ff. Nicht weit davon lag Bathemen, ein feſter Ort bey dem Berge Gilead, wo Judas Maccabäus die belagerten Jüden errettete, 1 B. der Maccab. V.

Ramoth-Mizpe, war ein Ort im gelobten Lande, auf einem ziemlichen Berge, an der Gränze des Stammes Gad, von dannen man ſich ſehr weit umſehen konnte, Joſ. XIII, 26.

RAMPA (GOLFO DI) ſiehe *Toronaicus ſinus.*

Rampaard, Deutſch Schiff-Laffete, ſiehe Lavette, im XVI Bande p. 1038.

Rampach (Johann Jacob von) ein Rechtsgelehrter, ſchrieb:

1. Proceſſus Criminalis, Wien 1726 in 4.
2. Palæſtra S. Rom. Germ. Imp. Archi-tribunalium.
3. Anmerckungen über Ludewigs Erläuterung der güldenen Bulle.

Moſers Bibl. Jur. publ.

Rampano, eine Stadt, welche ſonſt auch Eſapo und Biandina heiſt, ſiehe Biandina, im III Bande p. 1690

RAMPANT, Kletternd, heiſt in der Wappenkunſt der Löwe, wenn er aufrecht ſtehet, dergleichen Bonlieu in Languedoc führet, welcher gülden auf einem ſilbernen Felſen in blau; ingleichen führet Staeren Silber mit einem rothen kletternden Löwen.

RAMPART, Deutſch Schütt, ſiehe Wall.

RAMPE, ſiehe *Apperelle*, im II Bande p. 941.

Rampe (Chriſtoph Nicolaus) der Weltweisheit Magiſter, aus dem Mecklenburgiſchen gebürtig, ſchrieb

1. Widerlegung und Ausrottung des von den Terminiſten und Pietiſten ausgeſtreueten Irrthums, Gott ſtraffe die Menſchen mit Verſtockung und Verzweiffelung, Güſtrow 1733 in 4.
2. Schrifftmäßige Prüfung derer in Henr. Chriſt. Ehrenpforts Predigt von der heil. Tauffe, desgleichen in ſeinem ſo genannten Geheimniß der Bekehrung vorkommenden Irrthümer, Roſtock 1737 in 8.

Unſchuld. Nachr. 1735.

Rampegolus oder de Rampigollis (Anton) ein Auguſtiner Eremit von Genua, oder wie verſchiedene andere behaupten, von Neapolis gebürtig. Er lehrte 1390 die Theologie zu Genua, und kam von dar nach Padua, Bononien und Neapolis, predigte darneben mit gantz auſſerordentlichem Ruhm, und war ſo wohl in den Kayſerl. als Päbſtl. Rechten ungemein erfahren. Auf der Kirchen-Verſammlung zu Conſtantz diſputirte er ſehr eifrig wider die Hußiten, und iſt vermuthlich bald darauf geſtorben. Man hat von ihm:

1. Figuras bibliorum, Mayland 1494 in 8. Venedig 1496 und 1500, wie auch 1510 in 8. Paris 1497, 1506 und 1511 in 8. Cölln 1505, 1609 und 1617. Straßburg 1516. Lion 1558, 1570, 1585 und 1618 in 8.
2. Aureum bibliorum repertorium continens locos communes de titulis theologicis ſecundum ordinem alphabeti, Nürnberg 1481. in Fol.
3. Biblia aurea, Paris 1513 in 4. Bologna 1628 in 8.
4. Dictionarium pauperum & ſpeculum ſalvationis humanæ, ſo mit Num. 1 zuſammen gedruckt, Paris 1497 in 8.
5. Opus caſuum conſcientiæ.
6. Quadrageſimale.
7. Sermones, in etlichen Bänden.
8. Figurarum moralium compendium.

Welche 4 letztern noch in Handſchrifft liegen. Toppi bibl. Nap. Poſſevin. in appar. Miräus in auctar. de ſcr. eccl. Oudin t. 3. de ſcr. eccl. Gandolf diſſ. hiſt. de CC. Auguſt in. ſcr.

Rampen, ſiehe Waldknoblauch.

Rampen (Heinrich) gebürtig von Huy im Stifft Lüttig, war Anfangs der Griechiſch. Sprache und der Philoſophie, hernach aber der Scholaſtiſchen Theologie, und der heiligen Schrifft Profeſſor, wie auch Doctor der Gottesgelehrſamkeit zu Löven. Er ſtarb 1641 den 4 Merz, und ließ einen com-

commentarium in IV Evangelia. Andreä bibl. Belg.

Rampershof, ein Ort zu der Herrschafft Rothenberg im Nordgau gehörig. Falckensteins Annalecta Nordgav. VI Th p. 464.

Rampertus, der 40 Bischoff zu Brescia, erhielt im Jahr 814 diese Würde. Er versetzte im Jahr 838 den heil. Bischoff Philastrium, welcher der Patron von Brescia ist, in die Haupt-Kirche, und trug alle die Wunder, so sich dabey zugetragen, in ein gewisses Buch ein. Er betrieff den Abt Leutgar und den Mönch Hildemar, welche wegen ihrer Heiligkeit und Gelehrsamkeit sehr berühmt waren, aus Franckreich zu sich, baneve ein Kloster, und räumte ihnen im Jahr 841 die Kirche ein, darinnen die Leiber des heil. Faustinus und Jovita ruheten. Man trifft das Stiffts- und Donations-Instrument dieses Klosters beym Margarinus in Bullario Cafinenti und beym Octavius Rubeus in vita SS. Faustini & Jovitæ an, aber sehr unvollkommen, vollständig hingegen hat es Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 533 u. ff. beygebracht.

Rampertus, Bischoff zu Nocera, war im Jahr 844 mit gegenwärtig, als Sergius II, Kayſers Lotharii Sohn, Ludwigen, zum Longobardischen König in der St. Peterskirche zu Rom salbete. Er hat sich auch auf dem Römischen Concilio, welches Eugenius II 853 gehalten, mit befunden, allwo er aber, wie Harduin Concil. Tom. V. meldet, Racipeccus unterschrieben geleſen wird. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1065.

Rampes, ein Egyptischer König, kam nach des Sethosis oder Aegypti Tode im Jahr der Welt 2581 und vor Christi Geburt 1423 zur Regierung und besaß das Reich 66 Jahre. Maeetham. Can. Chron. Eg.

RAMPHESTES, *Pisa Brosilica*, oder wie die Indianer es in ihrer Sprache nennen, Tyucan, ist ein Gestirn in der Südlichen Gegend des Himmels, so von den neuern Sternkündigern entdecket worden, hat 8 Sterne von der geringſten Gattung.

Rampi (Angelus) ein Florentinischer Dominicaner Mönch, lebte noch 1646, und war ein sonderlicher Verehrer und Eyferer vor den Marien-Dienst. Es gedencket dessen Fontana, und leget ihm einen Tractat des Titels: la fionda Davidica, sive apologia, sacra pro rosario B. Virginis bey, welchen Maraccius Bibl. Marian. Tom. I. lobet. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II p. 548.

Rampigollio (Anton de) siehe Rampegolus.

RAMPIN, *Cheval Rampin*, heißt ein Pferd, so im Gehen seine Hinterfüsse nicht recht nieder setzet, sondern die Ferſen in die Höhe hebet, und vorne auf der Spitzen gehet.

Rampinis (Andreas von) siehe Isernia (Andreas von) im XIV Bande p. 1359.

Rampino (Heinrich) ein Cardinal im 15 Jahrhundert, war ein Sohn Franciscus Rampini, welcher von den Herren von St. Alosio aus Tortona abstammte, und bey Philipp Maria, Hertzoge von Mayland, in grossen Gnaden stund. Durch dessen Vermittelung erhielt Heinrich die Bißthümer von Tortona und Pavia zu einer Zeit, da er noch nicht geschickt war denſelben mit Würdigkeit vorzustehen. Nachmahls aber legte er sich mit allem Fleiß auf die Rechtsgelehrsamkeit, und ward Ertz-Bischoff von Meyland, da er denn dereinst bey einer groſſen Theurung seinen kostbarsten Hausrath verkaufte, und den nothleidenden unter die Armee griff. Im Jahr 1446 ward er Cardinal und starb 1450. Aubery. Palatius t. 2. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 256 647. und Tom. I. p. 1102.

Rampinus (Andreas) siehe Isernia (Andreas von) im XIV Bande p. 1359.

Rampitz, ein Amt in der Neuen-Marck Brandenburg zum Herrnmeisterthum des Johanniter-Ordens gehörig, 2 Meilen von Landsberg an der Warte. Wenn, und ob das heutige Rampitz im XII Jahrhunderte erbauet worden, daran ist billig zu zweiffeln; Das ist gewiß, daß die ganze Höhe am Kresen, wo ietzo die Ziegelscheune stehet, bewohnt gewesen, da selbst alte Leute verſichern, die Uberbleibungen von einigen Mauren noch angetroffen zu haben; und daß unterm Weiſſen-Berge, dem Oderstrohm herunter das alte Rampitz gestanden, so daß es gegen Mittag den Strohm, gegen Abend den Eichwald gehabt, wie denn diese Gegend noch heutiges Tages den Namen Alt-Rampitz führet; und haben die Nachbarn von der Fürstenburg, oder heutige Fürstenberger aus Sachsen, sich dazumahl beständig des Gottesdienſtes zu Alt-Rampitz nach Pflantzung des Christenthums bedienet, ehe ſie mit Kirchen und Predigern verſehen worden sind. Da nun dieses Alt-Rampitz so offt mit Waſſer überschwemmet worden, wie es noch ietzo jährlich daselbst geschiehet, so haben die Vorfahren ohne Zweiffel sich weiter herauf gezogen, und das heutige Rampitz angebauet. Die Zeit läſſet sich zwar nicht bestimmen, aber wie die gemeine Tradition der Alten bekräfftiget, so ist solches erst zu Ende des 13 und zu Anfange des 14 Jahrhunderts geschehen. Im Jahre 1437 ist Rampitz zum Herrn-Meisterthum gekommen, und in folgenden Zeiten ein Ordens-Amt worden, davon Duhmar in seiner Historischen Nachricht von den Herrn-Meistern des Ritterlichen Johanniter-Ordens, Cap. IX. §. 6, p. 51 kan nachgesehen werden. Als die Evangelische Wahrheit im XVI Jahrhunderte von 1517 an immer weiter ausgebreitet, u. unter Marggraf Johann dieselbe 1536 in die Neu-Marck öffentlich eingeführet ward, ja endlich unter dem löblichen Churfürſten Joachim II ſolche auch 1539 in der Chur- und Mittel-Marck freyen Lauff bekam, so ward auch zu Rampitz die reine Lehre zu predigen angefangen, obgleich Anfangs nicht ohne groſſen Widerspruch und Widersetzung der Catholischen Geistlichen; zu geschweigen, daß die Herrn-Meister selbst noch den Satzungen der Römischen Kirche beypflichteten, bis endlich Graf Martin von Hohenſtein zur Regierung kam, welcher der Evangelischen Religion mit vielem Eifer zugethan war, unter welchem alles ruhig und in einen beſſern

Stand

Stand gesetzet wurde. Es funden sich auch nach und nach mehrere Einwohner allda ein, und der Orden gab sich alle Mühe, alles in gute Verfassung zu setzen. Sonst hat dieser Ort 1601 eine grosse Uberschwemmung erlitten. Von 1631 biß 1634 wütete allhier die Pest grausam, auch verursachte der Krieg Armuth und theure Zeiten: die damahls streiffende Kayserliche Soldaten erbrachen zum öfftern die Kirche, und nahmen mit, was sie funden. Im Jahre 1736 erfolgte eine grosse Wasserfluth, welche der 1601 geschehenen gleich gewesen; wie denn seit 70 Jahren dergleichen Uberschwemmungen fünf mahl geschehen. Joh. Gottfr. Ohnef. Richters Nachricht von dem Ordens-Amte Rampitz, Franckf. 1740 in 4.

Rampitz, ein Sächsisches Dorff, im Stifft Merseburg, gehöret unter das Amt Lützen. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 108.

RAMPO (CASTEL) siehe *Torone.*

RAMPO (GOLFO DI) siehe *Toronaicus sinus.*

Rampollinus (Matthias) ein Musicus zu Florentz ums Jahr 1560, hat sehr viel Musicalia über des Petrarcha Canzonen verfertiget, und elbige dem dasigen Großhertzoge Cosmo Medicäi zugeschrieben. Bes. Poccianes Catal. Scriptorum Florentin. p. 125.

Ramponi (Albert) ein Rechtsgelehrter zu Bologna in Italien, hat zu Anfang des 14 Jahrhunderts gelebet, und einige Wercke hinterlassen, worunter eines de Conciliis habendis befindlich. Moreri in Diction. sub voce *Ramponi.*

RAMPORT, Lat. *Collis ad urbem munitus*, ist eine an einer Vestung nahe gelegene Höhe, die man befestiget, damit sie nicht dem Feinde zu seinem Vortheile dienen kan.

Rampses, König, siehe **Rapsaces.**

Rampsinitus, ein König in Egypten, welcher im Jahre 2783 gelebet; nach andern aber soll er im Jahre 2977 seine Regierung angefangen, und 66 Jahr, bis 3043 dieselbe geführet haben.

Rampulla (Angelus Maria) ein Doctor der Philosophie und Medicin von Palermo, war in der Lateinischen und Italiänischen Poesie wohl erfahren, stund bey dasiger Garnison und dem Hospital von St. Jacob als Medicus in Diensten, wurde auch von unterschiedenen Königlichen Statthaltern zum Leib-Artzt ernennet, schrieb, ausser andern kleinen in gebundener und ungebundener Rede abgefaßten Wercken, Epistolam medicam de ægritudine Principis à Ligné, so zu Palermo 1672, in 4 gedruckt ist, und starb 1673, den 16 November. Mongitor Bibl. Sicul. T. I. p. 35.

Rampusch, eine adeliche Familie in Schlesien. Zacharias von Rampusch und Rammenstein war 1674 Christian Ulrichs, Hertzogs zu Würtemberg-Oels und Bernstadt, Regierungs-Rath und Cantzley-Director, nachgehends aber Kayserl. Rath und Ober-Cämmerer zu Breßlau, wo er 1697 mit Tode abgieng. Im Jahr 1741 lebte Maximilian, Baron von Rampusch, Kayserl. Oberster und Commandant zu Breßlau, und erhielte den 6 Merz gedachten Jahres von Ihro Königl. Maj. in Preussen den Königl. Orden pour les Merites. Sinapii Schles. Curiosit. t. 2. p. 902.

Ramsau, ein Bayerisches Kloster im Bißthum Freysing in der Grafschafft Haag, nahe bey dem Flecken gleiches Namens, war vor diesem ein Kloster der Einsiedler St. Augustinus, welches 1414 George von Frauensberg zum Haag gestifftet. Solche Stifftung ist hernach von dem Regenspurgischen Bischoff Albrechten confirmiret worden. Als aber diese Grafschafft 1567 an Bayern gediehen, hat Bayern dieses Ramsau 1589 mit Päbstlicher Einwilligung zu dem mönchischen Augustiner-Kloster geschlagen, welches es bis ietzo besitzet. Nach der Zeit hat dieses Kloster durch Brand einen gäntzlichen Ruin erlitten, und ist biß 1593 öde gestanden, biß in solchem Jahre Hertzog Ferdinand in Bayern dasselbe wieder aufgerichtet hat. An dem Kloster ist nicht viel sonderliches, nahe dabey aber liegt eine schöne Capelle. Chur. Bayern p. 210. Beusch de monast. Germ. Bucelin Germ. Sac. Matchelbeck Hist. Frising. T. II. p. 351.

Ramsay, Ramesay, oder Ramesey (Andreas Michael) ein Ritter, Mitglied der Königl. Großbritannischen Societät, und Doctor der Rechte, war erstlich ein Deiste; der Ertzbischoff zu Cambray Fenelon aber brachte ihn dahin, daß er die Catholische Religion annahm. Er hat hernach des gedachten Ertzbischoffs Lebens-Beschreibung, unter dem Tittel: Histoire de la vie de Messire François de Salignac de la Motte Fenelon, zu Haag 1723 in groß 12 herausgegeben. So hat derselbe auch einen Staats-Roman in Englischer Sprache verfertiget, auch vielleicht selbst ins Frantzösische gebracht, der hernach auch in Deutscher Sprache zu Hamburg 1728 in 8 ans Licht gekommen unter dem Tittel: Reisender Cyrus. Die zu Londen 1727 herausgekommene Englische Auflage ist in den Actis eruditor. 1729, p. 285 u. f. und die Frantzösische, gedruckt zu Paris 1727 in 2 Voll. in 12, in den N. Zeit. von gelehrt. Sachen aufs Jahr 1728, p. 757 u. ff. und p. 769 u. f. recensiret. Im Jahre 1729 hat er diese Schrifft vermehrt und verbessert in Englischer Sprache zu Edinburg in 8 auflegen lassen. Ausser diesen hat man noch von ihm: Histoire de Henry de la Tour d'Auvergne, Vicomte de Turenne &c. Paris 1735, 2 Voll. in 4, und Haag 1736, in 8. 4 Voll. mit Kupffern.

Ramsbeck (Sebastian) ist der Verfasser eines Tractats de magnis Imperiis, welcher zu Franckfurt an der Oder 1661 in 4 herausgekommen.

Ramschwag, eine adeliche Famielie in Schwaben, so ehemahls in der Schweitz gebühret, und den Herrn- und Grafenstand geführet hat. Ihr Stamm-Schloß Ramschwag, in der Grafschafft Montfort gelegen, ist 1360 zerstöhret worden. Es sollen ihrer 3, die den Namen Salomo geführet, aus diesem Geschlechte Bischöffe zu Costnitz gewesen seyn, davon der letzte 919 verstorben, Heineich, Walther, und Cuno, Gebrüdere von Ramschwag, machten 1292 ver-

gebliche Anſchläge, die Stadt St. Gallen zu überfallen. Im Jahr 1670 florirte Friedrich Ulrich von Ramſchwag als Hauptmann zu Guttenberg. Bucelin ſtemmat. P. 3. Stumpff in ſeiner Chronicke L. V. c. 8.

Ramsden (Heinrich) ein Prediger in Londen, aus Yorckſhire, hatte zu Oxford im Magdalenen Collegio ſtudiret, war auch Magiſter worden, ſtarb 1638, und hinterließ einige Predigten, Londen 1639. Wood athenæ oxonienſ.

Ramsdorf, Rammsdorf, ein Schrifftſäßiges Guth in dem Amte Borne im Leipziger Kreyſſe. Wabſts Churfürſtenthum Sachſen, Beyl. p. 78.

Ramsdorf, Geſchlecht, ſiehe Wolfframsdorf.

Ramſe, ein Kloſter in der Provintz Huntington in Engelland.

Ramſel, wird das Creutzblümlein genennet, davon zu ſehen *Polygala*, im XXVIII Bande p. 1298.

Ramſen, ein Flecken und Herrſchafft in Schwaben, in der Grafſchafft Nellenburg, welche die in dem Canton Zürch gelegene Stadt Stein 1503 käuflich an ſich gebracht. Im Jahr 1633 und 1639 wurde der Ort von den Kayſerlichen Reutern überfallen, welche die darinnen befindliche Proteſtantiſche Einwohner rein ausplünderten, die Catholiſchen hingegen verſchonten. Im Jahr 1656, 1659 und 1700 wolte der Kayſer dieſe Herrſchafft wieder einlöſen; es iſt aber die Sache, wegen Widerſpruchs der Schweitzer, nicht zu Stande gekommen. Stumpf Simler p. 264. Blunſchli Merckw. p. 251. Rahn p. 500. 946. 972. 1010. 1014.

Ramſee-Bad, ein Ort im Canton Baſel, in der Schweitz.

Ramſern, ſiehe Waldknoblauch.

Ramſey, Lat. *Limnus*, eine kleine Inſel auf dem Irländiſchen Meere, von den Walliſern Lymen genannt, liegt an der Küſte von Süd-Walles in Engelland, 1 Meile von St. Davids.

Ramſey, eine Marcktſtadt in Huntingtonſhire in Nurtingtonhundred gegen Cambridgeshire zu, nahe bey einem kleinen See gleiches Namens, wie auch bey einem andern Whittleſea genannt, deren teglicher an Fiſchen und Vögeln ſehr reich iſt, und mit unterſchiedlichen Flüſſen bewäſſert wird. Dieſe Stadt liegt auf einem fruchtbaren Boden zwiſchen Moraſten, und hatte vorzeiten eine ſehr reiche Abtey, welche aber von dem Könige Heinrich VIII eingezogen wurde. Speedäus theatr. magn. Britan.

Ramſey, ein Schottiſches Geſchlecht, welches ſeinen Urſprung in Deutſchland genommen haben ſoll. Simon von Ramſey von Dalhouſie in der Grafſchafft Lothian, lebte unter der Regierung des Königs Davids I, und von ihm ſtammte Wilhelm her, der 1320 gelebt. Alexander that dem König David Bruce gegen Eduard Baliol gute Dienſte, ward 1332 Connetable von dem Schloß zu Roxburgh, welches er den Engelländern abgenommen, und verließ Wilhelmen, einen Vater Alexanders, der 1401 in der Schlacht bey Homildon blieb, und Alexandern gezeugt hatte. Deſſen Sohn gleiches Namens that ſich unter Jacob II und Jacob III hervor, blieb in der Schlacht bey Piperdein, und war ein Vater Georgens, welcher Alexandern gezeugt. Deſſen Sohn Nicolas zeugte Georgen, welcher ohne Erben ſtarb; daher ſeine Güter an ſeinen Vetter Georgen heimfielen, der 1618 zum Lord Ramſey gemacht ward. Sein Sohn Wilhelm ward 1633 Graf von Dalhouſie, und zeugte Georgen und Johann. George ward ein Vater Wilhelms u. Georgens. Wilhelm folgte dem Vater 1675, und zeugte Georgen und Wilhelmen, die beyde unvermählt geſtorben. Seine Gräfliche Würde fiel hierauf an Wilhelm Ramſey, einen Sohn Johann, und Enckel Wilhelms, des erſten Grafen von Dalhouſie. Dieſer erſtgedachte Wilhelm hat mit Johannen, einer Tochter Georgens, Lord Roſſ, 3 Söhne und 2 Töchter gezeugt. Zu dieſem Geſchlecht Ramſey gehören vermuthlich auch Johann Ramſey, Graf von Holderneſſ, und Jacob Ramſey, von denen die folgenden Artickel handeln. *The British comp.* t. 2.

Ramſey (Andreas Michael) ſiehe Ramſay.

Ramſey (Jacob) war 1589 gebohren, und diente Anfangs dem Könige Jacoben und Carln, kam hernach 1630 mit dem Hamilton in Deutſchland, nahm als Obriſter Schwediſche Dienſte an, und wohnte 1631 der Schlacht bey Leipzig bey. Hierauf erlangte er die Bedienung eines General-Majors, und ward zugleich Statthalter in Hanau. In dieſer Stadt belagerte ihn 1635 und 1636 der General Lamboy, den aber 1637 der Landgraf zu Heſſen und der Schwediſche General Leslie, die Belagerung aufzuheben, nöthigten. Man giebt dieſem Ramſey Schuld, daß er die Stadt Hanau um 200000 Thlr. feil geboten, und ſich gegen die Bürgerſchafft verlauten laſſen, daß die Grafen von Hanau ihre letzten Herren ſeyn würden, wie er denn auch würcklich den Grafen von Hanau Philipp Mortzen, als derſelbe 1637 nach Hanau gekommen, gefangen nehmen und bewachen laſſen. Dadurch der Graf Ludwig Heinrich von Naſſau-Dillenburg bewogen worden die Stadt mit Churmayntziſchen, Heßiſchen und Franckfurtiſchen Völckern einzunehmen, bey welcher Gelegenheit Ramſey gefangen nach Dillenburg gebracht worden, da er 1639, nachdem er 13 Tage hinter einander weder Eſſen noch Trincken zu ſich nehmen wollen, geſtorben.

Ramſey (Johann) war bey dem Könige von Großbritannien Jacob I Page, und wartete ihm in dem Hauſe des Grafen Gowry zu Perth in Schottland den 5 Auguſt 1600 aus, da er denn das Glück hatte, gedachten König von der abſcheulichen Mordthat zu erretten, welche bemeldeter Graf und deſſen Bruder Alexander, ſo damal einer von des Königs Cammerherren war, verrätheriſcher Weiſe an ihm begehen wolten. Um dieſer Treue willen wurde er zum Vicomte von Hadington gemacht, und bekam als einen Zuſatz in ſein Wapen einen Arm, welcher ein bloß Schwerdt hielt, in deſſen Mitte eine Crone war, an der Spitze aber ein Hertze ſteckte, mit

die-

dieſer Beyſchrifft: hæc dextra vindex Principis & patriæ. In dem 18 Jahre ſeiner Regierung machte ihn der König Jacob zum Baron von Kingſton, an der Themſe, und zum Grafen von Haldernes, nebſt Beyfügung dieſer beſondern Ehre, daß alle Jahr am 5ten Tage des Auguſts, an welchem allezeit ein Danckfeſt für des Königs Erhaltung gefeyert wurde, er und alle ſeine männliche Erben auf ewig das Staats-Schwerd vor dem König ſolten hertragen, zum Andencken bemeldter glücklichen Erlöſung. Er verheyrathete ſich zu 2 maien. Seine erſte Gemahlin war Eliſabeth, Roberts des Grafen von Suſſex Tochter, mit welcher er Jacoben und Carln, der vor dem Vater geſtorben, ingleichen Eliſabeth gezeuget. Seine andere Gemahlin war Marthe, des Ritters und Aldermanns von Landen, Sir William Cokam, Tochter. Dieſe überlebte ihn, und heyrathete hernach Montague, Lord Willaughby, des Grafen von Lindſey Sohn und Erben. Dugdale Baronage.

Ramſey (Wilhelm) ſchrieb in Engliſcher Sprache einen Tractat von Würmern, welche im menſchlichen Leibe gezeuget werden, und gab ſolchen zu Londen 1668 in 8 heraus. Morhof in Poly hiſt.

Ramſeytown, eine Stadt auf der Inſel Man.

Rams-head, eine ſüdwärts gehende Spitze Landes in Hampshire, nahe bey Portsmauth.

Ramsla, ein Sächſiſches Dorff, welches ehedem die Grafen von Gleichen beſeſſen, aber im Jahre 1516 ſolches dem Kloſter zu Eytersburg, oder Etteresburg, das jetzo ein Weimariſch Amtsdorff iſt, abgetreten.

Ramsler (Jacob) ſchrieb einen Tractat, deſſen Titel: Tübingiſcher Palmenzweig, und gab ſolchen 1628 in 4 heraus. Es werden darinnen aus alten Urkunden alle Rectores, Decani und Profeſſores daſiger Univerſität erzählet.

Ramsle, ein Stifft, ſiehe Rameslo.

Ramſoe, ein Amt auf der Inſel Seeland, in Dännemarck.

Ramſola, Stifft, ſiehe Rameslo.

Ramſola, eine kleine Stadt, im Hertzogthum Bremen.

Ramßla (Neumayer von) ſiehe Neumayer von Ramßla, im XXIV Bande p. 258.

Ramſteck (Johann Georg) ein Kunſtgieſſer in Nürnberg, gebohren daſelbſt 1675 den 6 Aprilis nahm die Unterweiſung in der von ihm erwählten Profeſſion, auf welche er ſich 1690 bey Johann Georg Becken legte, mit groſſer Begierde an, und nahm darinnen ſo trefflich zu, daß er nach deren weiterer Ausübung in der Fremde, da er ſich 1696 nach Nieder-Sachſen und dann auch nach Pohlen und Schleſien begab, ſich endlich als ein guter Künſtler in ſeinem Vaterland zu Anfang des 18 Jahrhunderts wieder einfand. Er bewieſe ſolches inſonderheit dadurch, als er neben andern ſchönen Wercken aus Metall viele künſtliche Epitaphia, die man zum Theil in Nürnberg, zum Theil noch auswärts antrifft, zu ſeinem nicht geringen Ruhm hat ausgefertiget. Er ſtarb den 27 Julius 1716. Doppelmayr von Nürnbergiſchen Mathematicis und Künſtlern.

Ramſtein, Rambſtein, ein Schloß in Unter-Elſaß, wurde im Jahre 1292 durch den Grafen Otto von Ochſenſtein, dem Landvogte in Elſaß, wider vieler Willen angefangen zu bauen. 1335 um Jahannis zogen die von Straßburg für dieſes Schloß, und verwüſteten ſolches, dahero noch biß dato nur die Rudera zu ſehen. Ichtersheim Elſaß. Topogr.

Ramſtein, Rambſtein, ein Schloß in der Schweitz, an den Gräntzen von Salathurn, dem Canton Baſel gehörig. Siehe folgenden Geſchlechts-Artickel.

Ramſtein, oder Rambſtein, eine uralte adeliche Familie in der Schweitz, ſo ſich ehemahls in die freyherrliche und adeliche Linie getheilet, welche das in dem Cantan Baſel gelegene Schloß Ramſtein zugleich beſeſſen. Nachdem aber der freyherrliche Stamm ausgegangen, fiel alles in die adeliche Linie, und endlich kam die Herrſchafft Ramſtein durch Kauf an die Stadt Baſel. Im Jahr 1238 wird Thiemo von Ramſtein unter die Aebte zu Lützel gezehlet. Albrecht Freyherr ward 1262 Abt in der Reichenau, Rumoldus 1317 zu St. Gall, und Thomas 1447 zu St. Gregorienthal. Vorher war Zimmerius 1391 Biſchoff zu Baſel. Von Wolffen von Ramſtein und ſeiner gantzen Familie iſt in Simmers tapfferem Edelmann p. 210 u. f. was merckwürdiges zu leſen. Zu den Zeiten Königs Sigismunds hat Bueckhard Freyherr der Kirchen-Verſammlung zu Coſtnitz beygewohnet. Bernhard, ein natürlicher Sohn, des 1459 ohne männliche Erben verſtarbenen Rudolphs von Ramſtein und Gilgenberg, hielt ſich in den damaligen Kriegen ungemein tapffer, und wurde von dem Erz-Hertzog Maximilian zu Gent in den Ritterſtand erhaben. Beatus Albrecht, Biſchoff zu Baſel, geſegnete 1651 das Zeitliche. In dem Emmenthal haben vor dieſem auch die Edlen von Hohen-Ramſtein geblühet, welche nebſt andern das Kloſter St. Urban geſtifftet. In der Pfaltz und im Elſaß ſoll auch eine adeliche Familie von Ramſtein blühen, welche aber von obiger im Wapen unterſchieden. In Schwaben iſt eine alte adeliche Familie Türck von Ramſtein bekannt. Siehe Türck. Spangenb. Adelſp. p. 2. Bucel. in Germ. S. item in catal. Epiſcop. Baſil.

RAMUA, Fort, ſiehe Rameckens.

Ramuie, Stadt, die auch Aemuyden heiſt, davon im II Bande p. 1563 nachzuſehen.

St. Ramuoldus, oder Remboldus, ein Abt des Ordens St. Benedicti zu Regenſpurg in Bayern, wurde im Jahr 901 in Francken gebohren, und nach erreichtem Alter nach Trier in die Inſormation des Biſchoffs geſchickt. Nach der Zeit berief ihn der Biſchoff zu Regenſpurg, St. Wallffgang, welches ſein Vetter war, zu ſich, und ſetzte ihn im Jahr 975 dem Kloſter St Emerammi vor. Allda bauete er ein Xenodochium und Nolocomium, und brachte ſeine Lebenszeit ſehr heilig zu. In ſeinem hohen Alter ward er ſtockblind, nach 2 Jahren aber gab ihm Gott ſein Geſicht wieder. Er wurde bey Ottone III von einigen Verleumdern angegeben, als hätte er ſchlimm von demſelben geredet. Allein

lein als St. Ramuoldus vor Ottonem III kam, und ſich wegen des angethanen Unrechts purgirte, ſo war alles wieder gut, und Otto liebte ihn nachgehends mehr als vorher. Im Jahr 1001 fiel er in eine ſchwere Kranckheit, worauf er ſich in die Kirche ſeines Kloſters tragen ließ und allda 1001 in ſeinem 100 Jahre ſtarb. Sein Leib ward in Beyſeyn des damaligen Hertzogs von Bayern St. Heinrici, welcher die Cryptam darzu machen laſſen, begraben und zwar in der Kirchen der heil. Dreyeinigkeit. Bey ſeinem Grabe ſind einige Blinde, Lahme und Beſeſſene curiret worden. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 17 Jun.

RAMUS, ſiehe *Rami*.

Ramus, ſiehe Ram.

Ramus (Bartholomäus) ein Spanier und öffentlicher Lehrer zu Bologna um den Anfang des 17 Jahrhunderts, wird von Franchino Gaſurio und Baryphono vor den Erfinder der Scalæ Syotonæ gehalten; aber mit beſſerm Rechte iſt er nur derſelben Wiederherſteller zu nennen. In Poſſevins Bibliotheca Selecta f. 223. wird er als ein muſicaliſcher Scribent angeführet.

Ramus (Friedrich Chriſtian) von dem iſt im Druck: Aquilarum imperii biga, h. e. tractatus, aquilam duplicem, S. R. G. imperii inſignę, ab Adlero priſc. rege & heroe ex hiſtor. monumentis & nummis eruens, Lemgo 1716 in 4.

Ramus (Johann) ein Rechtsgelehrter, gebohren zu Goes in Seeland den 28 Febr. 1535, wurde anfänglich Profeſſor der Philoſophie zu Wien, hernach Profeſſor der Rechte zu Dovay, und ferner zu Löven, ſchrieb

1. Oeconomiam & enchiridion regular. utriusque juris, Löwen 1557 in 8. Cölln 1576. Franckfurt 1606 in 8.
2. Commentar. ad Juſtiniani titulos XI de tutelis, ebend.
3. De Auſtriacis heroibus in Verſen, Wien 1551 in 4.
4. Diſpoſitionem regularum juris per locos communes, Straßburg 1570 in 8.
5. Comment. ad epiſtolas Pandectis præmiſſas, ad tit. de Juſtitia & jure & tit. de origine juris, Schweinfurt 1607 in 8.
6. Epigrammata, Löven 1533 in 8. ſtehen auch unter denen Poet. Belg. Tom. III. p. 856.

überſetzte auch des Heſiodus Scutum Herculis aus dem Griechiſchen, Baſel 1544 in 8. Leipzig 1603 in 8 und ſtarb zu Dole 1578. Andreä Bibl. belg. Sweertius athenæ belg. Hyde Bibl. Bodlejan.

Ramus (Johann Daniel) von dem ſind vorhanden

1. Diſſ. de Ancilibus Romanorum, Copenhagen 1606 in 4.
2. De Militia Julii Cæſaris.

Fabricii Bibliogr. Antiqu.

Ramus (Johann Daniel) ein Sohn Melchiors, hat unterſchiedene Diſſertationen zu Copenhagen vertheidiget, als:

1. Problematum Criticorum Trias, 1704.
2. Biga Theorematum Logicorum, 1704.
3. Thematum Logicorum Trias, 1704.
4. Schediasma Hiſtorico-Criticum I & II de Ara Dei Primogeniti, 1704.
5. Schediasma Hiſtorico-Criticum I & II de Numero & Ordine Decem Perſecutionum Eccleſiæ ſub Imperatoribus Ethnicis, 1705.

Nova Litter. Maris Balth. & Septentr. ann. 1704. und 1705.

Ramus (Johann Paul) ſiehe Ram.

Ramus (Jonas) ſiehe Rami.

Ramus, Rameus (Peter) von den Frantzoſen *de la Ramée* genannt, einer der gelehrteſten und berühmteſten Männer in Franckreich, war zu Cuth, einem Dorff in Vermandois, 1515 gebohren. Sein Großvater war zwar einer von Adel in dem Lüttichiſchen, ward aber von Carln, dem letzten Hertzoge von Burgund, vertrieben, und nahm ſeine Zuflucht in die Picardie, allwo er ſich auf des Kohlenbrennen legte. Deſſen Sohn wurde ein Bauer, und zeugte den berühmten Peter Ramus, von welchem hier die Rede iſt. Die Begierde zum ſtudiren trieb ihn bereits in dem 8 Jahre ſeines Alters nach Paris, doch ein widriges Geſchick und ſeine Armuth nöthigten ihn, dieſen Ort wieder zu verlaſſen. Gleichwohl faßte er einen neuen Muth und gieng zum andern mahl dahin; allein auch dieſes mal muſte er Abſchied nehmen, weil er nichts zu ſeiner Unterhaltung hatte. Deſſen ungeachtet ließ er ſich noch nicht abſchrecken, ſondern verſuchte zum dritten mahl ſein Heil, da ſich denn einer von ſeinen nahen Anverwandten über ihn erbarmte, und ihn einige Monate mit Speiſe und Tranck verſorgte. Nach deren Verlauff wuſte er es nun nicht beſſer zu machen, als in dem Collegio von Navarra einen Diener abzugeben. Den Tag über wartete er ſeinem Herrn auf, und das gröſte Theil der Nacht brachte er mit ſtudiren zu. Nachdem er nun in die viertehalb Jahr, ſo wohl für ſich als in öffentlichen Leſungen die Philoſophie und ſonderlich die Logic des Ariſtoteles getrieben, wurde ihm die Magiſter-Würde ertheilet, da er dann nach Gewohnheit ſelbiger Academie einen Satz zu vertheidigen über ſich nahm. Dieſer war: daß alles, was Ariſtoteles ſagte, falſch wäre. Dieſen Satz muſte Ramus einen gantzen Tag wider alle Einwürffe auf das beſte zu behaupten. Eben hierdurch bekam er Gelegenheit, des Ariſtoteles Lehre noch ferner zu unterſuchen, und derſelben Unzulänglichkeit zu erkennen, zog ſich aber dadurch einen unverſöhnlichen Haß der alten Schullehrer über den Hals. Man ſahe ihn recht als einen Ketzer in der Philoſophie an, und verklagte ihn aufs heffigſte bey dem Könige, ſonderlich da er ſeine inſtitutiones dialecticas & animadverſiones ariſtotelicas herausgegeben. Es wurden hierauf 1543 auf des Königs Franciſcus I. Verordnung Johann von Salagnac, Doctor der Gottesgelehrſamkeit, Johann Quintin, Doctor der Rechte, und Peter Danes, Profeſſor der Griechiſchen Sprache und nachmaliger Biſchoff zu Cavaur, nebſt noch einigen andern Gelehrten zu Richtern beſtellet, welche die Streitigkeiten zwiſchen ihm und dem berühmten Schullehrer Antonio Govea, einem Portugieſen,

en, unterſuchen ſolten. Allein, weil ſelbige mehr-
entheils partheyiſch waren, kam Ramus zu kurtz,
nd muſte geſchehen laſſen, daß ſeine Bücher durch
as gantze Königreich verboten, ihm ſelbſt aber
ie Philoſophie ins künfftige ungekräncket zu laſ-
n, anbefohlen wurde. Hier iſt nun nicht zu
ſchreiben, wie ſehr ſeine Feinde darüber gefro-
cket. Man ſchrieb es in alle fremde Länder
us; man ſpielte Comödien und zog den Ra-
us auf das allerheftigſte durch, zu welchem al-
Ramus ſtille ſchweigen muſte. Das fol-
nde Jahr fraß die Peſt zu Paris viel Leute
g, darüber faſt alle Studenten von dem Col-
io des Presles ſich verlohren. Wolte man
n dieſes wieder in gutes Aufnehmen bringen,
muſte man Ramus gute Worte geben, wel-
r auch demſelbigen gar bald den vorigen Flor
der verſchaffte. Zwar ſetzte ſich die Sorbon-
auf das äuſſerſte darwider; allein ſie muſte
n, daß ihm der König Heinrich II 1551. auf
Cardinals von Lothringen nachdrückliche Vor-
, die Stelle eines Königl. Profeſſors in der
ltweißheit und Beredſamkeit einräumte, gleich-
ihm bereits vorhero 1547. die Freyheit zu re-
und zu ſchreiben wiederum war ertheilet
den. Zwar muſte er und ſeine Zuhörer ei-
arte Verfolgung ausſtehen; allein ein Par-
nts-Schluß machte derſelbigen ein erwünſch-
Ende. Hierauf nun ſuchte er mit groſſem Ei-
ie Wiſſenſchafften höher zu bringen, da im-
iſt ſeine erboſte Feinde nur auf eine Ver-
rung bedacht waren, und Gelegenheit ſuch-
ihm eines anzuhängen. Weil ſie nun nichts
s wuſten, ſo beſchuldigten die Doctores
der Sorbonne ihn und die übrigen Königl.
Profeſſores einer Neuerung wegen der
prechung der Lateiniſchen Sprache. Denn
Ramus und ſeine Anhänger quisquis, quan-
und andere dergleichen Wörter, da das
dem u ſtehet, ausſprachen, wie es ſich ge-
wolten die Sorbonniſten haben, ſie ſol-
skis und kankam ausſprechen, und wel-
rem Befehl nicht Gehorſam leiſten wolten,
wurde unter dem Vorwand, als hielten
mit den Proteſtanten, die Präbenden ge-
en. Ja ſie trieben die Sache ſo weit,
amus gar entweichen muſte. Er gieng
eimlich, doch mit des Königs Erlaubniß,
fontaineblau, allwo ihm die Königl. Bi-
e frey ſtunde. Eben daſelbſt machte er
Fortgang in der Geometrie und Aſtro-
Doch weil ihn die Sorbonniſten auch
verkundſchafftet hatten, muſte er an an-
rten ſeine Sicherheit ſuchen. Zwar hat-
nen meiſten Sinn nach Teutſchland ge-
weil darinn die Studien am höchſten ſo-
allein weil man ihm alle Wege dahin
et hatte, ſo gedachte er nach Bononien
, weil ihm ohne dem von dar ein Beruf
ckt worden. Endlich hielt er es vor das
ch noch länger in Franckreich an verbor-
Orten hin und wieder aufzuhalten, bis
dem 1563 geſchloſſenen Frieden, wieder-
ſeiner vorigen Stelle erhoben wurde.
d ſeine Bibliothec von ſeinen Feinden
l zugerichtet; doch dieſes konnte ihn nicht
hindern, die Wiſſenſchafften überhaupt, abſon-
derlich aber die Mathematic, mit gedoppeltem Eif-
ſer in die Höhe zu bringen. Wie er denn ſo
groſſe Liebe zu der Mathematic getragen, daß er
nicht eher geruhet, als bis eine Profeßion dar-
von ausgemacht worden, die man Friedrich
Reisnern aufgetragen. Das bald darauf 1567
abermahls entbrannte einheimiſche Kriegs-Feuer
nöthigte ihn, Paris wieder zu verlaſſen, und ſei-
ne Sicherheit bey den Hugenotten zu ſuchen.
Nachdem aber ſelbiges wiederum gelöſchet wor-
den, wurde er abermahls in ſeine Profeßion ein-
geſetzt; wiewohl er bald darauf von dem Kö-
ge ſich die Erlaubniß ausbat, die Deutſchen Aca-
demien zu beſuchen, weil er voraus ſahe, daß es
mit dem Frieden ſchlechten Beſtand haben wür-
de. Auf beſagter Reiſe nach Deutſchland genoß
er gar groſſe Ehre, ſonderlich zu Baſel und Hey-
delberg, an welchem letztern Ort ihm der Chur-
fürſt ſein Bildniß überreichen ließ. Zu Baſel
wolte er ſeine Erkänntlichkeit ſehen laſſen, und
hielt daher eine vortrefliche Rede, darinnen er
dieſe Stadt heraus ſtriche. So groſſe Liebe er
nun in Deutſchland genoſſen, ſo groſſe Grauſam-
keit muſte er in Franckreich, dahin er 1571 zu-
rück gekommen, erfahren, indem er das folgende
Jahr bey der Pariſiſchen Bluthochzeit ſein Le-
ben elendiglich einbüſſen muſte. Zwar hatte ſich
Ramus in einen Keller verſtecke, allein ſein Tod-
feind Jacob Carpentarius ſchickte Meuchel-
mörder über ihn, welche ihm den Dolch durch
die Bruſt ſtieſſen, und ſeinen Cörper darauf zum
Fenſter auf die Gäſſe hinaus ſchmiſſen, durch
die Stadt herum ſchleppten, und endlich in die
Seine würffen. Ein ſo unglückliches Ende nahm
dieſer Mann, welcher nicht allein gelehrt, ſondern
auch tugendhafftig geweſen, und das Lob der
Freygebigkeit, Mäßigkeit und Keuſchheit ſo gar
von ſeinen Feinden erhalten. Man mercket an,
daß er von Jugend an auf bloſſem Stroh als
auf einem Federbette geſchlaffen, und keinen Wein,
auſſer da er etwas zu Jahren gekommen, ge-
truncken. Zu Erhaltung ſeiner Geſundheit be-
diente er ſich keiner Artzeney, ſondern führte ſich
vielmehr mäßig und züchtig auf, gebrauchte ſich
auch dabey des Ballſpiels. Seine groſſe Ei-
genſchafften wurden von allen Fremden bewun-
dert, die ihn häufig gleichſam um die Wette zu
ſich verlangeten. Bononien both ihm 1000 Du-
caten an; der König in Pohlen wolte ihn nach
Cracau holen, und der König in Ungarn wolte
ihm ein Catheder zu Weiſſenburg einräumen;
allein er ſchlug dis alles aus. Hingegen ver-
langte er vergeblich zu Genf ſeine Beförderung
zu erhalten, weil Beza ihm in einem Schrei-
ben ſolches ſo lange rund abſchlug, bis er ſich
bequemen würde, ſeine neue Philoſophie fah-
ren zu laſſen. Er hatte ſich aber ohnedem bey
den Reformirten verhaßt gemacht, indem er die
Kirchen-Zucht in eine democratiſche Art ver-
wandeln wolte, und glaubte er, daß das Amt
der Schlüſſel nicht ſchlechter dinges den Conſi-
ſtoriis von dem Volck könnte überlaſſen wer-
den, ohne eine Tyranney in die Gemeinde
des Herrn einzuführen, ſondern daß vielmehr
alle Haus-Väter einer Gemeinde zu Ausü-

bung

bung der Kirchen-Zucht ſolten zu reden haben; nur daß das Conſiſtorium die Sachen zwar überlegen, und der Gemeinde einen unvorgreiflichen Vorſchlag darüber thun möchte. Seine Meynung wurde aber auf einer National-Verſammlung zu Nimes verworffen, und ſonderlich widerſetzte ſich ihm in dieſem Stück **Theodor Beza**, weil er befürchtete, daß nur allerhand Unruhen daraus entſtehen dürfften. Dieſes kan noch erinnert werden, daß **Ramus** von dem **Valla** und **Vives** ſoll entlehnet haben, ohne deren Namen zu nennen, desgleichen daß er **Paginarius** zugenamet worden, weil er in Erklärung des **Cicero** oder des **Virgilius** gewohnt war, nicht mehr als ein einiges Blat auszulegen. Seine Secte hat ſich ſonderlich in Deutſchland, Schottland und Engelland ausgebreitet, worwider ſich aber die Ariſtotelici mit allen Kräfften gewehret. Sie wäre auch wohl in Holland eingeführet worden, ſo fern nicht **Joſeph Scaliger** entgegen geweſen. In der Schweitz, ſonderlich zu Bern und Lauſanne, hat ſie hingegen guten Fortgang gefunden, wie denn in den 2 letztern Oertern des **Ramus** Logic völlig eingeführet worden, und wenn die Profeſſores der Philoſophie noch vor kurtzer Zeit etwas aus dem **Clauberg** oder Arte cogitandi nehmen wolten, muſten ſie es nur ſo ferne anführen, als es zu einer Erklärung nicht aber zu Widerlegung des **Ramus** diente. Im übrigen hat man von ihm verſchiedene Schrifften, als da ſind:

1. Grammaire Françoiſe.
2. Grammatica græca, Paris 1562.
3. Grammatica latina, Franckfurt 1595 in 8. Herborn 1602 in 8.
4. Grammatica hebræa.
5. Brutinæ quæſtiones in oratorem Ciceronis, Paris 1557 in 8. Baſel 1577 in 8.
6. Ciceronianus de Ciceronis imitatione, Baſel 1576 in 8.
7. Rhetoricæ diſtinctiones in Quintilianum, Paris 1559. in 8.
8. Dialectica, Franckfurt 1581 in 8.
9. La logique.
10. Scholarum dialecticarum lib. 20. Franckfurt 1581 in 8.
11. Prælectiones in Virgilii bucolica & georgica, Paris 1564 und 1572 in 8. Franckfurt 1584 in 8.
12. In orationes 8 conſulares, Franckfurt 1580 in 4.
13. In librum de fato.
14. In ſomnium Scipionis, Paris 1556 und 1561 in 8. Baſel 1580.
15. In libellum de optimo genere oratorum.
16. In lib. de legibus, Baſel 1580 in 4.
17. Orationes 5 de legatione græce & gallice.
18. De militia Cæſaris, Franckfurt 1584 in 8.
19. Scholæ phyſicæ in Ariſtotelis metaphyſica, Paris 1565 in 8. Franckfurt 1583 in 4.
20. Arithmetica, in 2 Büchern, mit Laz. Schoners Anmerckungen, ebend. 1592 in 8.
21. Geometria, Hanau 1604 in 12.
22. Scholæ mathematicæ, von Laz. Schonern verbeſſert heraus gegeben, Franckfurt 1599 in 4.
23. Scholæ in liberales artes, grammaticam, rhetoricam, phyſicam, dialecticam, metaphyſicam, Baſel 1578.
24. Adverſaria de Platonis philoſophia generatim in dialecticam, phyſicam, ethicam digerenda.
25. Volumen epiſtolarum, orationum, præfationum, vor dem auch ſein Leben ſtehet, Marpurg 1599 in 8.
26. De cauſis affectionum & proprietatum quarundam ſingularium cum in homine, tum in animantibus quibusdam.
27. Commentaria de religione chriſtiana, Franckfurt 1577 und 1594 in 8.
28. Euclides de moribus veterum Gallorum.
29. Cynoſura utriusque juris, Franckfurt 1604 in 8.
30. Animadverſiones Ariſtotelicæ, Paris 1556 in 8. Baſel 1575 in 8.
31. Preface ſur le Procœme des mathematiques, Paris 1567 in 8.
32. Remonſtrance faite au conſeil privé touchant la profeſſion royale en mathematique.
33. Traité de l'art militaire.
34. Ariſtotelis politica cum notis, Franckfurt 1601 in 8.
35. Scholæ metaphyſicæ in Ariſtotelis libros metaphyſicos, ebendaſelbſt 1583 in 8.
36. Platonis epiſtolæ cum annotationibus.
37. Algebra.
38. Annotationes in *Ciceronis* epiſt. famil.
39. Baſilea, 1571.
40. Avertiſſement ſur la Reformation de l'Univerſité de Paris, in 8. Paris 1562.

Theophilus Banoſius. Frigius und **Nancelius** in vita Petri Rami. **Thuan.** hiſt. lib. 52 ad annum 1552. **Teißier** addit. aux elog. t. 1. und 3. **Launojus** de varia Ariſtotelis fortuna. **Gallandius** in vita Petr. Caſtellani. **Bayle. Sammarthan** elog l. II. 2e. **La Croix du Maine** bibl. Fr. **Bruckers** Fragen aus der Philoſophiſchen Hiſtorie VII Th. p. 645. u. ff. Siehe auch **Ramiſtiſche Philoſophie.**

Ramuſius (Paul) überſetzte Roberti Valturii XII Bücher de re militari in die Italiäniſche Sprache, und gab ſolche zu Verona, 1483 in Folio heraus, von welcher Schrifft einige Nachricht in dem erſten Theil der zu Paris heraus gekommenen lingularitez Hiſtoriques & litteraires zu finden. **Leipziger gelehrte Zeit.** 1735, p. 522.

Ramuſius oder **Ramuſius** (Johann Baptiſta) von Venedig, war Paul Ramuſius

ältern, eines Rechtsgelehrten, Sohn, und
chte ſich durch viele Wiſſenſchafften und
achen berühmt. Er ſtudirte zu Padua,
verſtund die Griechiſche und Lateiniſche
rache, nebſt der Frantzöſiſchen und Spa-
hen vollkommen, beſaß auch über dieſes ei-
groſſe Erkänntniß von andern Wiſſenſchaff-
, daß dahero die Republic Venedig ſich
r 43 Jahr lang in denen wichtigſten Geſchäff-
mit gutem Nutzen bediente; bey welcher ihm
ohl eine Secretariat-Stelle als auch die Be-
ung derer Abgeſandten, die ſie an fremde Po-
aten abfertigte, aufgetragen wurde. Man hat
ihm einen Tractat von dem Zunehmen des Ni-
, welchen er dem Iracoſtori, ſeinem guten
nde, zugeſchrieben hat. Desgleichen hat er
Tractat angefangen von der Ebbe und Fluth
Meeres, welcher nicht zu Ende gebracht wor-

Nicht lange vor ſeinem Tode begab er ſich
Padua, allwo er 1557 ſtarb, in dem 70
ſeines Alters. Sein Leichnam wurde nach
ledig gebeacht, und in der Kirche St. Marie
aben. Auſſer dem Tractat de Nili incre-
to, hat er zugleich 3 Theile de navigatione
lenedig 1563 in fol. herausgegeben, worun-
r erſte eine Beſchreibung von Africa und des
ſters Johannes Lande ꝛc. und der andere
iſtorie der Tartarey nebſt unterſchiedlichen
rn Reiſen in ſich begreifft; der dritte aber
ee Schiffahrt nach der neuen Welt handelt.
erſten Auflagen davon ſind rar, die folgen-
ber ſind beſſer, weil ſie mit verſchiedenen
gen vermehret worden. Thuan. in hiſt.
ier addit. t. 1. Papadopoli hiſt. gymn.
. 2. p. 60.

amuſius (Paul) der jüngere, ein Sohn
rſtgedachten Johann Baptiſta, war, ſo
man weiß, zu Padua gebohren, allwo
ch ſtudiret, und Doctor der Rechte wor-
Als er von dar nach Venedig kam, ließ
h in unterſchiedlichen Rechts-Sachen ge-
hen, und erlangte endlich bey dem Colle-
ecem virorum die Stelle eines Secre-
i. Wie er aber der Lateiniſchen Spra-
wohl, als der Italiäniſchen ſehr mächtig
alſo ward ihm von der Republic, die von
fred Villarduin Frantzöſiſch geſchrie-
Conſtantinopolitaniſche Hiſtorie, welche
iſcus Contarenо zu Beüſſel bey Carln
getroffen, ins Lateiniſche zu überſetzen, auf-
en. Er gab demnach ſelbige, allein mit
bweigung des Villarduins, unter folgen-
itul: Hiſtoria Pauli Ramuſii Lib. VI de
Conſtantinopolitano & Imperatoribus
enis per Gallos & Venetos reſtitutis,
nedig 1584 in 4. heraus, die hernach
1634 in fol. wieder aufgeleget worden,
arb den 19 Decembr. 1599. Papado-
iſt. gymn. Patav. Tom. II. p. 102.

MUS SYLVESTRIS, ſo viel, als Affren-
wovon im I Bande, p. 726.

mwerd, der dreyzehende Biſchoff zu
en, ſaß 8 Jahr, von 996 biß 1004.

MZARET, Dorff, ſiehe *Romulianum*.

RANA, Griechiſch βατραχος, Frantzöſiſch *Grenouille* oder *Rayne*, Italiäniſch *Rana*, *Ranochia*, Spaniſch *la Rana*, Deutſch Froſch, iſt ein Inſect oder Gewürme, das ſich in dem Waſſer aufzuhalten pfleget, und überall bekannt genug iſt. Es kan ſo wohl im Waſſer als auch auf dem Lande leben: Insgemein ſtecket es im Moraſte, in den Quellen, bey den Flüſſen, in den Geäben und in ſchlammigem Gewäſſer. Es lebet von Gras und Kräutern, von kleinen Thieren, z. E. von Flügen, und von todten Maulwürffen. Die Bienen haben einen argen Feind an dieſem Ungeziefer, denn weil ſie ſchwer beladen vor die Bien-Stöcke und Körbe kommen, und vor ſolchen aus Müdigkeit, wie es offt geſchiehet, in das Gras fallen, ſo werden ſie von den darinnen verborgen liegenden Fröſchen weg geſchnappet und verſchlungen, welches ihnen auch wiederfähret; wenn ſie an das Waſſer zu trincken, und den Fröſchen zu nahe kommen. Sie thun auch an den kleinen Fiſchen und der Brut im Flußwaſſer und Teichen groſſen Schaden, und freſſen ſolche weg, wo ſie deegleichen erhaſchen, ja es mögen ſich gar die groſſen an ziemlich ſtarcke Hechte wagen, wie man davon ein Exempel beym Dubravio, in ſeinem Tractate de piſcibus & piſcinis hat, da ein groſſer Froſch auf einen ſtarcken Hecht aeſprungen, demſelben die Augen ausgekratzt, und ſo lange auf ihm ſitzen geblieben und gemartert, bis er ihn ums Leben gebracht. Noch wunderbarer iſt, daß ein Feoſch ſich gar an einen Vogel gemacht, wie im Jahr 1719 auf einem ohnweit Leipzig gelegenen Rittergute an dem Rande des Schloß-Grabens iſt beobachtet worden, da ein groſſee Froſch auf eine herumhüpffende erwachſene Bachſtelze begierig gepaſſet, und ſolche endlich erſchnappet, aber weil ſie ſich mit ihren Kraallen in dem Untermaule des Froſches eingehäckelt, ſolche nicht verſchlingen können, daß alſo die Bachſtelze etwas über die Hälffte in des Froſches Rachen bleiben; der Froſch aber, welcher die Bachſtelze entweder nicht loßlaſſen können, oder vielleicht auch nicht gewolt, endlich am dritten Tage in einem Gewölbe, wohin man ihn mit ſeinem Raube gebracht, crepiren müſſen. Ihre Feinde ſind der Hecht, und alle Raubfiſche, die Krebſe, Nacht-Vogel, als Schuhu, Eulen und Käutzlein, wie auch die Schlangen, vor allen aber die Störche und Raben, die ſie allenthalben verfolgen, und wo ſie ſolche antreffen, wegfangen und auffreſſen. Der Froſch kommt aus einem kleinen ſchwartzen Ey, welches in dem Froſchleich zu erſehen. Dieſes Ey wird gröſſer, nimmet zu, und wird endlich zu einem kleinen langen Wurme, der des halben kleinen Fingers dicke iſt, der wird alsdenn Lateiniſch *Gyrinus*, Frantzöſiſch *Nymphe* oder *Teſtar*, Deutſch Kropff-Keule genennet. Sein Kopff iſt groß und lang, er hat einen Schwantz, deſſen Ende nahe an dem Kopffe ſitzet, und immee ſchmäler wird, bis hinten aus; den beweget er im Waſſer gantz behende, und wendet ſich immerfort von einer Seite zu der andern. Seine Farbe iſt braun und ſchwärtzlicht. Es iſt ein rechter Fiſch, der gar nicht auſſer dem Waſſer leben kan, als wie der Feoſch. Wenn dieſes Thier gröſſer wird, ſo zerberſtet der Rock oder die Haut, damit er bekleidet, oder umhüllet

hüllet war, alsdenn erſcheinet der Froſch. Dabey iſt dieſes zu mercken, daß das Maul der Kopffkeule, ſo lange ſie in dieſer Geſtalt bleibet, dem Maule einer Schleiche viel ähnlicher ſiehet, als einem Froſchmaule: Deswegen auch der Froſch gleichſam eine Maſque ableget, wenn er dieſelbige Haut verläſſet. Die Hinterpfoten ſtecken in dem Schwantze der Kropffkeule, und geben ſich eher hervor, als die vorderſten. Auſſer dieſer dicken Dicke haben dieſe Pfoten gleichſam ein paar Handſchuhe, die leget die Kropffkeule gleichfalls von ſich, wenn ſie die Geſtalt eines Froſches an ſich nimmet. So, daß eine ſonderliche merckwürdige Veränderung vorgehet, wenn die Kropffkeule ſich in einen Froſch verwandelt, wiewohl es würcklich nur ein einiger Wurm iſt. Es giebet allerhand Arten Fröſche, welche gegeſſen, und zur Artzney gebraucht werden. Die Frantzoſen pflegen dieſelben zu ſpeiſen, und ſie vor eine Delicateſſe zu halten, ſie ſchneiden ihnen, nachdem ihnen die Haut abgezogen, die Hinterviertel ab, kochen ſolche, und richten ſie wie jung Hünner-Fleiſch zu: Man fricaſſiret ſie auf folgende Art: Leget Butter in einen Tiegel oder Caſſerole, ſetzt ſolche auf das Kohlfeuer, und werfft zugleich eine gantze Zwiebel mit Nelcken beſtecket hinein. Hernach thut die Fröſche in die Butter, als ob es junge Hüner wären; paßiret oder dämpffet ſie eine Weile, ſchüttet Ingber, Muſcaten-Blüthen und Citronen-Schalen darzu, äuſſet auch etliche Löffel voll Wein, Rindfleiſch-Brühe und ein wenig ſcharffen Eßig hinein, thut noch etwas Pfeffer daran, und laßt es alſo kochen. Solch Froſch-Fleiſch muß ſchärffer als ander Fleiſchwerck tractiret werden, weil es an ſich ſelbſt gar eckelhafft und ſüſſe iſt. Wenn ſie nun kochen, ſo ſehet ja wohl zu, daß ſelbige nicht zu weich werden. Zum Abzühen nehmet vier Eyerdotter, quirlet ſie mit ein wenig Eßig gantz klar; Laßt die Brühe von Fröſchen, wenn ſolche im Sud iſt, drunter lauffen, ſchüttet es wieder in den Tiegel, oder in das Geſchirr, wo die Fröſche ſind, und laßt ſie ein wenig anlauffen. Endlich richtet ſelbige an, ſprenget zerlaſſene Butter und gehackte grüne Peterſilie darüber, ſo wird es vom hunderten nicht erkannt werden, ob es junge Hüner oder Fröſche ſind: weil ſolche mit jenen gar gleich kommen. Sollen die Fröſche gebacken werden, ſo geſchiehet es alſo: Saltzet ſie ein, ſchneidet eine groſſe Zwiebel ſcheibigt, leget dieſe oben darauf, ſprenget etwas Eßig darüber, und laßt ſie eine Weile liegen, hernach trocknet ſie ab und mehlet ſie ein; Man kan auch an ſtatt des Mehls, Gries nehmen, welches beſſer iſt; alsdenn ſetzet eine Pfanne mit Schmaltz aufs Feuer, und laſſet es heiß werden, thut die eingemehlten Fröſche darein, und backet ſie gantz gelb; endlich richtet ſolche an, als junge gebackene Hüneraen, ſtreuet mit Schmaltz gebackene grüne Peterſilie darauf, und gebt ſie hin. Die Fröſche, ſo in einer moraſtigen Gegend ſich aufhalten, werden vor gifftig gehalten, und iſt wohl gewiß genug daß ſich einige Fröſche mit den Kröten zu begatten pflegen. Einige glauben, daß je mehr die Fröſche gefleckt ſind, je gifftiger ſollen ſie ſeyn. Diejenigen, die ſich in hellem und reinem Waſſer befinden, ſind die beſten. Man nimmt diejenigen, die recht vollkommen ſind und grüne ſehen. Sie führen viel Phlegma und Oel, wenig flüchtig Saltz. Sie zertheilen und eröffnen. Ihr Saame wird auf Lateiniſch *Sperma ranarum ſeu ſperniola*, Franzöſiſch *Frais de grenouille*, Deutſch Froſchleich genennet. Er iſt eine gar flüßige und ſchleimigte Materie, durchſichtig, weiß, ſehr kalt, und voller kleiner ſchwartzer Eyer, daſern man ein wenig Saltz in demſelben auflöſet, kan er ſich lange halten. Er kühlet, ſtopffet, macht dick, lindert die Schmertzen, heilet die Räude der Hände, wenn einer ſich im Mertz damit wäſchet, und dienet der Röthe des Angeſichts. Man machet darinnen etliche mahl ein Tuch naß, läſſet es trocknen, und behält es zum Gebrauche. Andere nehmen dieſen Froſchleich, thun ihn in ein irrden Geſchirr, vergraben ſolchen in die Erde, an einen ſonnigten Ort, ſo verkehret er ſich mit der Zeit in Waſſer. Der Froſch erwecket auch einen Weineckel, wenn man einem Wein, in dem ein Froſch geſtorben, zu trincken giebet. Leget man ihn lebendig auf eine Peſt-Beule, bis er ſtirbt, ſo zühet er das Gifft heraus; man bindet ihn auch lebendig über in hitzigen Fiebern; Er mildert die Schmertzen der Gelencke, und ſtillet das Zahnweh. Das Hertz von Fröſchen eaugt vor die ſchwere Noth; wenn man es den Febricitanten auf dem Rückgrat bindet, ſo verhütet es die febrilliſche Kälte, etliche legen es auf das Hertz, und mildern alſo die Hitze, in hitzigen Kranckheiten. Wenn man die Fröſche in einem Hafen lebendig brennet, wird ſolches Pulver vor das Ausfallen der Haare gebeauchet. Die Galle der Fröſche vertreibet die Würmer aus des Menſchen Leibe. Die Aſche der Froſch-Gallen vertilget das Fieber. Fröſche in Oehl und Saltz gekocht, und die Brühe genoſſen, iſt denjenigen, ſo den Hals nicht können umwenden, bequem. Aſche von Fröſchen auf die Blutſtatt gelegt, ſtillet das übermäßige Bluten, und dienet auch zu den Geſchwüren der Glieder, darauf geſtreuet. Fröſche mit Saltz und Oehl gekocht, und mit der Brühe den Mund gewaſchen, iſt gut vor das Zahnwehe. Fröſche um St. Johannis gebeannt, giebt ein gut Waſſer zum Geſichte, daſſelbige damit gerieben, und ſelber laſſen trocken werden. Oder leinene Tücher damit genetzet, und drüber geſchlagen, es leget die Schmertzen. Das deſtillirte Froſchleich-Waſſer, wird aus dem im Mertzen geſammleten Froſchleich durch einen Kolben deſtilliret. Man pfleget auch Saltz darunter zu thun. Es tauget in der, weaen der Feuchtigkeit und Schärffe verletzten Blaſe, ſtillet den Blutfluß, und vertreibet das rothe Geſichte, heilet die Flechten, den Rothlauf, und den heiſſen Brand; Man gebraucht es auch innerlich wider das Bluten der Naſe. Es haben die Fröſche nicht allein ihren beſondern Nutzen in der Medicin, wie jetzund angeführet worden, ſondern ſie haben auch noch andere Nutzen, ſie geben gute Köder ab, die Fiſche und Krebſe damit zu fangen; Sie dienen manchem Flügelwercke zur Speiſe und Nahrung, die ſonſt an deren Statt die Fiſch-Brut herausholen würden; Sie zeigen manche Veränderung der Witterung an, und zühen auch wie die andern Inſecten, manche ſchädliche und gifftige Ausdünſtung, die ſonſt den Menſchen, und Thie-

ren, oder Gewächſen mancherley Unheil zuwege bringen könnte, an ſich. Dabey aber iſt auch nicht zu läugnen, daß ſie der Fiſchbrut unſäglichen Schaden thun, und dieſelbe wegſchnappen. Man hat bisweilen wahrgenommen, daß es Fröſche geregnet, das iſt, es hat die Sonne unter andern wäſſerigten Dünſten, die ſie in die Höhe geführet, auch von dem Froſchleich was mit in die Höhe gezogen, aus welchem hernachmahls durch die Wärme der Sonnenſtrahlen, die Feöſche in groſſer Menge gezeuget worden. Es ſind dieſelben, eben wie das andere Ungeziefer, in einem Jahre häufiger als wie im andern, und wird man insgemein verſpühren, daß je wärmer die Jahre, je häufiger ſich auch dieſes Ungeziefer einfinde. Das beſchwerliche Schreyen der Fröſche kan man nicht anders, als durch ein am Ufer gemachtes Feuer ſtiller. Hohlwurtz in einen Teich, darinnen viel Fröſche ſind, geworfen, ſoll machen, daß ſie alle ſteeden, oder ſich anders wohin begeben müſſen. De Ranis & Lacertis hat Olig. Jacobäus ein eigen Büchlein geſchrieben. Der Froſch iſt ein Sinnbild der Wäſcherey, Veeleumdung, Ruhmſucht und Prahlerey. Fröſche waren auch eine Plage über Egypten. 2 B. Moſe 8. Rana iſt ein Ebräiſch Woet, und bedeutet ſo viel, als ſcheeyen; dannenhero iſt dieſer Tittel dem Froſche worden, weil er öftees in dem Waſſer zu ſchreyen pfleget. Gyrinus kommt von gyro, ich drehe im Kreiſe herum; weil die Kropfkeule ſich immerfort kehret und wendet. Teſtard wird ſie Feantzöſiſch genennet, weil der Kopff an dieſem Wueme den gröſſeſten Theil an dieſem Cörper auszumachen ſcheinet.

Rana, ein hohes Berg-Schloß in Unter-Oeſterreich, im Vieetel Ober-Manhartsberg, an deſſen Fuß das Kloſtee Rana liegt, nicht weit vom Crems-Fluße. Siehe auch Docteana, im VII Bande, p. 1119.

RANA CALAMITA, ſiehe Laubfroſch, im XVI Bande, p. 969.

RANÆ MORSUS, eine Pflantze, ſiehe Froſchbiß, im IX Bande, p. 2172.

Ranals, alſo heiſſen 2 unter den Orcadiſchen Inſeln, nemlich Noet-Ranals, und South Ranals, ſie ſind alle beyde ſehr klein.

Ranaleda, eine Inſel in Schottland, heiſt ſonſt auch *Oeeſis*, davon unter dem Artickel Herhy oder Herh, im XII Bande, p. 1917 nachzuſehen.

RANA MARINA, ſiehe Meerfroſch, im XX Bande, p. 177.

RANA MINIMA, ſiehe Laubfeoſch, im XV Bande, p. 969.

RANA PISCATRIX, ſiehe Seeteufel.

RANARUM OLEUM, Froſchöl, wird alſo verfertiget: Nehmet ein halb Pfund Waſſeefröſche, güſſet daeüber anderthalb Pfund Seſamſaamenöl, und laſſee ſie kochen, bis ſie gantz zerfloſſen; denn ſeiget das Oel durch. Dieſes kühlet und lindert dahee das Podagra, und alle hitzige Arten der Gicht; dämpfet auch die Hitze in den hitzigen Fiebern, und machet Schlaf, wenn man die Stirne und Schläfe damit deſtreichet. Die Beandenburger nehmen ein Pfund Waſſerfeöſche und drey Pfund Roſenöl, und verfertigen das Froſchöl auf obbeſchriebene Weiſe.

RANARUM SPERMA, Froſchleich, ſ. *Rana*.

RANARUM SPERMATIS OLEUM, *Ph. Nor.* ſiehe *Spermatis Ranarum Oleum*, Ph. Nor.

Ranas, ſiehe Raſas.

RANA SILVESTRIS, ſiehe Laubfroſch, im XV Bande, p. 969.

Ranault (Martin) ſiehe Ravault.

Rancäus (Armandus Johannes Bouthillier de) ſiehe Bouthilliee, im IV Bande, p. 931.

Rance, ein Fluß in dem Hertzogthum Bretagne in Franckreich, welcher neben Dinant, durch und bey St. Malo in die See einfleußt.

Rance (Armand Johann Bouthillier de) ſiehe Bouthillier, im IV Bande, p. 931.

Rance (Peter de) gebohren zu Rance, in der Diöces Troyes, trat zu Troyes in den Dominicaner-Oeden, und erwarb ſich duech ſeine Frömmigkeit und Gelehrſamkeit ein Anſehen. Er wurde bey dem König in Franckreich, Johann I, Beicht-Vater, und begleitete denſelben nach unglücklich ausgefallener Schlacht bey Poitiers in Engelland, kam adee nach deſſen freyer Losloſſung wieder mit nach Franckreich zurück, und ward 1365 Biſchoff zu Seez, woer 1379 geſtorben. Er hat geſchrieben

1. Reportatoeium Scripturæ S.
2. Solitoquium.
3. Homilias.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. I. p. 677.

Ranch (Hieronymus) ein Däniſcher Pfarrer und Canonicus zu Wibueg, hat einen Tractat: Avium Cantilena genannt, geſchrieben, woeinnen von der vornehmſten Vöael Geſange und Natur gehandelt wird, und welcher im Jahr 1630 zu Wittenberg in Quarto gedruckt worden. Beſ. Albert. Bartholin, de Scriptis Danorum, p. 57.

RANCHA, ein Thier, ſiehe Reiner.

RANCHE, ſiehe Radſperre.

Rancher, ein Thier, ſiehe Reiner.

RANCHER, ſiehe Krahn, im XV Bande, p. 1730 u. f.

Rancheria, ein Ort in der Landſchafft St. Martha in Terra Firma, in Ameeica, allwo Perlen gefiſchet werden, die aber den Orieutaliſchen nicht beykommen.

Ranchinus (Frantz) ein Königlicher Franzöſiſcher Rath und Leib-Medicus in der Mitte des 17 Jahehunderts, lehete zu Montpellier die Artzneykunſt, wurde auch bey daſiger Academie Cantzler, von welchem 2 Tractatus poſthumi bekannt, davon der eine de morbis unee partum, in partu & poſt partum, der andere de purificatione rerum inſectarum per peſtilentiam handelt, Lion 1645 in 8. Seine Opuſcula medica, welche Heinreich Grae zu Lion 1627 in 4 heraus gegeben, enthalten

1. Apollinare ſacrum de Montiſpelienſis Univerſitatis origine, progreſſu, adminiſtratione & celebritate.
2. Comment. in *Hipocratis* jus jurandum.
3. Pathologiam univerſalem cum controverſiis in utramque partem agitatis & deciſis.
4. Tract. de morbis puerorum.
5. Tract. de morbis virginum.
6. De ſeminis conſervatione & ſenilium morborum curatione.
7. Te. de morbis ſubitaneis.
8. Tr. de curatione moeborum & ſymptoma-

tum, quæ vitioſam purgationem aut comitantur aut conſequuntur.

9. Tr. de conſultandi ratione ſ. de collegiandi modo.

Ludw. Jac. von St. Carolo Bibliograph. Paris.

Ranchinus (Frantz) ein Advocat zu Montpellier, blühete um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und ließ des Pet. Davity deſcription du royaume de France überſehen, verbeſſert und vermehrt wieder auflegen, Paris 1643 in fol. es ſoll aber die erſte Edition viel accuratee ſeyn. Le Long Bibl. Hiſt. de France.

Ranchinus (Stephan) ein Rechtsgelehrter im 16 Jahrhundert, war Profeßor auf der Univerſität zu Montpellier. Es ſind von ihm bekannt

1. Additiones ad deciſiones *Guid. Papæ*, Lion 1610 in fol.
2. Continuatio repetitionis Benedicti in caput Raynutius, ebend. 1582 in fol.
3. Miſcellanea Deciſionum ſeu Reſolutionum, Genev 1709 in fol.

Friſe Bibl. Geſner. Barberini Bibl.

Ranchinus (Wilhelm) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter, und Antereſſor zu Montpellier wie auch Königlicher Anwald in der Subſidien-Kammer von Langvedock, lebte in dem 16 Jahrhundert, war des Cujarius Schüler, und ſtand zu Montpellier in groſſem Anſehen. Er verband die Hiſtorie und Critic mit der Rechtsgelahrheit, ſchrieb varias lectiones, in 3 Büchern, Paris 1597 in 4. und gab bey deren andern Auflage Paris 1607 in 8 zugleich das Edictum perpetuum *Salvii Juliani* heraus, welche beydeſeits auch in Schmincks Syntagmate critico ſtehen. Man hat auch von ihm Reviſion du concile de Trente, contenant les nullitez d'iceluy, les griefs des Rois & Princes Chretiens de l'Egliſe Gallicane & autres Catholiques in 7 Büchern, ſo von Gerhard Langbain ins Engliſche überſetzt worden, und zu Oxford 1638 in Fol. ans Licht getreten, ingleichen Tract. de ſucceſſione ab inteſtato. Le Long Bibl. hiſt. de France. *Catalogus Bibl. Reg. Paris.*

Ranchus (Benedict) ein Welſcher Artzt von Chiari aus dem Breſcianiſchen Gebiete, ſetzte ſich durch ſeine Gelehrſamkeit und glückliche Praxin in groſſes Anſehen, ſchrieb de febre quotidiana ſeu phlegmatica, quem contra Diſſentientes dari oſtenditur, Breſcia 1646 in 4. und ſtarb zu Breſcia 1650. Cozzandi Libraria Breſciana Part. I, p. 631 ff.

Ranchweil, Ranckweyl, ein uralter Flecken in der Tyroliſchen Grafſchafft Feldkirch, oberhalb dem Schloß Montfort gelegen, allwo ſchon in dem 6ten Jahrhundert das freye Königl. Landgerichte der Rhätiſchen Lande gehalten worden. Der Land-Richter war zu der Zeit ein Graf von Montfort, und hatte 16 andere Grafen und Herren zu Beyſitzern. Es iſt aber heut zu Tage faſt gantz eingegangen. Guler. Rhætr. p. 222. Stumpf. lib. 10. p. 332. b.

RANCIDITAS, ſiehe Ranzigkeit.

Rancieres (Herren von) ſiehe **Bouteillers von Senlis**, in den Supplementen.

Ranck, ſiehe **Partirerey**, im XXVI Bande, p. 1069.

Ranck (Conrad Freyherr von) geweſener Königlicher Schwediſcher und Heſſen-Caſſelicher General-Lieutenant, trat im Jahre 1714 aus den Schwediſchen in Heſſen-Caſſeliſche Dienſte, hieng aber noch ſo feſte an dem Schwediſchen Intereſſe, daß er ſich auch 1716 in die Affaire des Barons von Görtz und Grafens von Gyllenberg, worüber beyde 1717 in Engelland und Holland in Arreſt kamen, verwickeln ließ. 1717 den 12 Febr. war er ſich als Heſſen-Caſſeliſcher Geſandter zu Londen ein, um die von dem vorigen Kriege her noch reſtirenden Subſidien-Gelder zu fordern. Er kehrete bald darauf wieder nach Hauſe. Da er aber vor Ende des Jahres eine Reiſe nach Schweden thun wolte, und nicht mit zulänglichen Paßports verſehen war, wurde er zu Stralſund arretiret, und ihm alle ſeine Schrifften weggenommen, jedoch auf Vorbitte der Holländer und des Landgrafens von Heſſen-Caſſel bald wieder auf freyen Fuß geſetzet. Nach dem Fall des Barons von Görtz 1719 hat er ſich nach Hamburg zur Ruhe begeben, und iſt daſelbſt den 6 September 1739 in einem Alter von 76 Jahren verſtorben. Seine Gemahlin, **Anna Mertz von Görtz**, des Chur-Hannöveriſchen erſten Staats-Miniſters, **Friedrich Wilhelms, Freyherrns von Görtz**, Tochter, und des Geheimden Raths und Cammer-Präſidentens zu Hannover, **Herrn Bodo von Oberg**, Wittbe, mit der er ſich 1714 vermählet, hat ihm verſchiedene Kindee gebohren, davon ein Sohn und eine Tochter ſich noch am Leben befinden.

Ranckeria, eine kleine Inſel auf dem Mar del Sur in America von Ovido gegen Norden gelegen, auf welcher es viele Marien-Palm-Bäume giebet.

Rancker-Wurtz, ſiehe **Braun-Wurtz**, im IV Bande, p. 1167.

Ranckweyl, Flecken, ſiehe **Ranchweil**.

RANCON, ſiehe **Ranzion**.

Ranconetus (Aemaeus) einer der geſchickteſten Leute in dem 16 Jahrhundert, war von Perigueux gebürtig. Er brach dem Duarenus das Eiß, verſchiedenes in den Rechten zu erfinden, und in den ſchönen Wiſſenſchafften, wie auch der Philoſophie und Mathematic war er nicht wenig erfahren. Anfangs vertrat er die Stelle eines Raths bey dem Parlament zu Bourdeaux, und nachmahls bey dem Parlament die Stelle eines Präſidenten bey der vierdten Rechnungs-Cammer. Endlich aber wurde er in die Baſtille geworffen, und, wie man ſagt, fälſchlich beſchuldigt, als hätte er mit ſeiner eigenen Tochter in verbotener Liebe gelebt. In dieſer Gefangenſchafft zog er ſich ſelbſt 1559 im 60 Jahre ſeines Alters durch übermäßiges eſſen und trincken den Tod zu. Er ſoll das dictionarium poeticum, ſo unter Carl Stephans Namen heraus gekommen, verfertigt, und nicht geringen Antheil an den formulis des Barnabas Briſſonius gehabt haben. Sonſt hat er zwar auſſer dem threſor de la langue Françoiſe avec les mots propres de Marine, Venerie & Faulconnerie, welches Johann Nicot zu Paris 1606 in fol. vermehrter heraus gegeben, keine beſondere Bücher geſchrieben, doch vortreffliche Anmerckungen an den Rand ſeiner Bücher gezeichnet, welche ſich viele nach ſeinem Tode zu Nutze gemacht. Er ſchrieb ſehr fein Grie-

chiſch und Lateiniſch, und ſoll auch bey den Srephanern, nemlich Carln und Roberten, Corrector in der Druckerey geweſen ſeyn. Im übrigen hatte er eine beſondere Art zu ſtudiren. Er bediente ſich nemlich leichter Speiſe, und ſchlief darauf etliche Stunden. Nachdem er nun den erſten Schlaf gethan, ſtunde er wieder auf, faſt um eben dieſe Zeit, da die Münche ihr Gebet verrichteten, und ſtudirte in einem beſondern dazu gemachten Habit, welcher einer Münchskutte nicht unähnlich war, 4 Stunden nach einander. Dadurch glaubte er doppelten Vortheil zu erlangen, erſtlich, daß er in ſeinem Nachſinnen durch keine Unruhe geſtöhret würde, vors andere, daß er die übrige Feuchtigkeit, welche ſonſt nur den Magen beſchweret hätte, durch den Mund auswerffen könnte. Hierauf gieng er wieder zu Bette, und nachdem er abermal erwachet, fuhr er in ſeinem Studiren fort. Seine Tochter iſt auf dem Miſte geſtorben, ſein Sohn durch den Hencker hingerichtet, und ſeine Frau vom Donner erſchlagen worden. Thuan. hiſt. lib. 23. Sammarthan. in elog. la Croix du Maine &c. Teißier addit. aux elog. t. 1. Menag. Antibaillet. 1. vol.

RANCONNER, ſ. Ranzioniren.

Rand, ſ. Rein.

Rand, Randmuſter, ein Stücklein Leder, etwan ein Zoll breit oder drüber, welches die Schuhmacher zwiſchen die Brandſohle und die andere Sohle am Rande herum legen, daß die Stiche beſſer halten, und äuſſerlich ein beſſers Anſehen geben.

Rand (Ohr-) ſ. Ohrrand, im XXV Bande, p. 1070.

Rand abſacken, ſ. Rein.

Randall (Johann) ein Engliſcher Gottesgelehrter, war zu Miſſendon im Hertzogthum Buckingham gebohren, und zu Oxford in den Studien auferzogen, allwo er 1587 einen Platz in dem Collegio zu Lincoln erlanget. Im Jahr 1595 promovirte er als Baccalaureus der Gottesgelehrſamkeit. Hierauf verließ er ſeinen Platz in Oxford und nahm ein Predigt-Amt bey der Kirche St. Andreas von Hhuert zu London an, ſo er bis an ſein Ende, welches 1622 den 18 Junius erfolget, ohngeachtet ſeines ſehr kränckl chen Zuſtandes, abgewartet. Man hat von ihm in Engliſcher Sprache

1. tr. de Deo & Chriſto, London 1624.
2. einen tr. de ſacramentis, ebend. 1630.
3. viele gedruckte Predigten, ebend. 1614. 1621. 1623. 1624. 1633. 1640. u. ff. gedruckt.

u. a. m. *Hiſt. & Antiq. Univ. Oxon.* pag. 163, Wiſſe diar.

Randan, war ein Hertzogthum in Auvergne, in dem Gouvernement Lion, in Franckreich, dem Hauſe Foix gehörig. Im Jahre 1714 ſtarb Heinrich Carl ohne Kinder.

Randan (Hertzoge von) ſiehe Rochfoucault, 1a.

Randaſſo, ſ. Randazzo.

RANDATIUM, Stadt, ſ. Randazzo.

Randau, ein kleiner Fluß in der Ucker-Marck welcher in die Ucker fällt.

Randau, Ort, ſiehe Randau, Geſchlecht.

Randau, eine uralte adeliche Familie in dem Hertzogthum Magdeburg und Schleſien, deren Stammhaus gleiches Namens ohnweit Magdeburg an den Märckiſchen Gräntzen gelegen. Sie ſoll 926 aus Sachſen in die Marck Brandenburg gekommen ſeyn, nachdem die Wenden daraus vertrieben worden. Schon um das Jahr 1162 war einer dieſes Geſchlechts bey dem Marggrafen zu Brandenburg Albrechten dem Bär, in groſſem Anſehen, und leiſtete ihm in den Heerzügen wider den Hertzog der Obotriten, Primislaus, herrliche Dienſte. Gero von Randau lebte 1200, ſein Sohn, gleiches Namens 1270, und Hermann 1300, welche in den Gnadenbriefen der Hertzoge zu Sachſen als Zeugen angeführet werden. Buſſo, von Randau und ſeine Brüder zu Rodleben, lebten um das Jahr 1375. Hans von Randau zu Redeckin, und Matthias von Randau zu Zabekuk lebten 1549, und wurden nebſt Petern, Thomas und Curten von Randau, als ſie das Interim nicht annehmen wolten, von den Kayſerlichen Executoribus gefangen weggeführet. Johann von Randau, Domherr zu Magdeburg, war 1526 gebohren, und ließ bey ſeinem 1572 erfolgten Tode von Gertrud von Alvensleben nur eine Tochter. Jobſt von Randau auf Städtlein Loburg, ein Sohn Johannes von Randau und Ilſens von Werder, ſtarb 1551 in dem 45 Jahre ſeines Alters, nachdem ihm Urſule von Lindenau Albrechten und Caſparn gebohren. Caſpar von Randau auf Pagrim und Loburg, zeugte mit Eliſabeth von Barby und Kalſch im Hertzogthum Magdeburg, Hans Caſparn von Randau auf Neudorff unfern Brieg, der 1633 als Fürſtl. Liegnitz-Briegiſcher Cammerjuncker verſtorben, und von Marianen von Schmoltz unter andern Hans Ernſten auf Neudorf nachgelaſſen. Derſelbe war Georgens, Hertzogs zu Liegnitz und Brieg, älteſter Cammerjuncker, und gieng 1673 mit Tode ab. Seine mit Marien Eliſabeth von Uchtritz erzeugte Söhne waren, 1) Chriſtian Ernſt von und zu Randau auf Buckewien, im Oelßniſchen, geb. 1667, welcher erſtlich Kön. Preußiſ. Capitain unter der Leibwacht zu Fuß geweſen, nachgehends aber Fürſtl. Würtembergs Oelßniſcher Landrath, und Landesälteſter in dem Fürſtenthum Oelß worden. Er war noch 1730 am Leben, und hatte von Annen Roſinen von Goldbach, die er ſich 1692 beygeleget, eine einzige Tochter. 2) George Friedrich von Randau auf Bogſchütz und Dembnitz im Oelßniſchen, geb. 1671, welcher Königl. Preußiſcher Obriſt-Lieutenant von der Leibwacht geweſen, und ſich 1707 mit Marien Catharinen von Kibbeck vermählet, die ihm 2 Töchter und einen Sohn, Ludwig Ernſten, gebohren, welcher 1740 Domherr zu Halberſtadt geweſen. Auſſer dieſen lebte auch 1727 Hans Ernſt von Randau zu Zabekuk im Magdeburgiſchen, welcher 1693 gebohren, und ſich erſtlich mit einer von Arnheim, hernach mit einer von Räder, und nach deren

Tode mit einer von Ribbeck vermählet hat. Seine Kinder waren unter andern, Hans Ernst und Christian Ernst. Angeli Mäeckis. Chron. Peckenstein theatr. Sax. P. I. c. 69. Beckmanns Anhält. Hist. p. 3. Sinapii Schles. Curios. t. 1. p. 745. t. 2. p. 902.

Randazzo, oder Randasso, *Randatium*, vor zeiten *Triatium*, *Tyracinæ*, *Tyracinum*, und *Trinacia*, eine groſſe und in etwas befeſtigte Stadt in Sicilien im Val di Demona, am Fluß Cantaro, nicht weit vom Berge Aetna.

Rendeck, Randegg, ein Schloß und Flecken in Ober-Bayern, hart bey Eßnig, an der Altmühl gelegen. Von dieſem Orte hat ſich eine Adeliche Familie von Randeck genennet, nach deren Abgang aber hat Laubee von Ravenſpurg, welcher zu Ausgang des 15 Jahrhunderts Dorotheen von Randeck geheyrathet, den Namen auf ſein Geſchlecht gebracht, man kan aber nicht ſagen, ob Nachkommen von ihm noch heut zu Tage floriren. Bucel Stemm. P. 2. Cruſii annal. Sveviæ parallip.

Randeck, ein Schloß in Schwaben, nahe bey Reutlingen.

Randeck (Johann von) wurde im Jahr 1346 Domherr zu Maynz.

Rande geſpitzte Pyramidenzüge (am) ſiehe Pyramiden-Züge, im XXIX Bande, pag. 1804.

Randegg, Herrſchafft und Schloß, ſiehe Randeck.

Randeln, ein Dorff im Görlitziſchen Kreyſe, im Marggrafthum Ober-Lauſitz. Wahls Hiſtor. Nachricht vom Churfürſtl. Sachſ. Beyl. p. 128.

Randen, ein Flecken in der Liefländiſchen Provintz Eſthland am Werzer-See.

Randenberg, ein Berg im Schafhauſer Gebieth, der Eiſenertz in ſich hat.

Randenrode, ein ehemals berühmtes Schloß in den Niederlanden, zwey Meilen von Waſſenberge gelegen. Es hatte vorzeiten eigene Herren, welche es von den Hertzogen von Brabant zu Lehn trugen, kam aber durch Maelen von Randenrode an Wilhelm von Hornes, Herrn Duffele und Gele, die ſo dann beyderſeits 1392 dieſe Herrſchafft Wilhelmen, Hertzoge von Jülich und Geldern, käufflich überlaſſen. Burkens troph. de Brab. t. 2. p. 329.

Rande eäumen (am) ſ. Rändern.

Randerath, ein Amt an den Limburgiſchen Gräntzen, im Hertzogthum Jülich.

Randers, oder Randeeſen, *Randruſia*, *Randruſium* und *Randerſium*, eine Stadt in Dännemarck, nm Stifft Aehus in Nord-Jütland gehörig, liegt an der Oſt-See, an dem ſchiffreichen Fluſſe Guden, hat einen guten Hafen, führet den Namen von einem alten Schloß Randersburg. Dieſe Stadt bekam im Jahr 1527 ihren erſten Evangel. Prediger, nemlich Henning Baltzarſen, der auf Anſuchen daſiger Bürgerſchafft, vom Könige eine förmliche Vocation und Schutzbrieff erhielt. Pontoppidani Däniſche Reformations-Hiſt. pag. 164. Die Stadt hat eine feine Trivial-Schule und ein ſehr reiches Hoſpital. Drey Dinge geben dieſer Stadt abſonderlich Nahrung und Ruhm; als erſtlich die Randerſche Handſchuhe, welche hauffenweiſe nach Deutſchland, ja gar nach Franckreich und Engelland verführet werden. Sie geben den Händen eine ſchöne und zarte Haut, haben auch einen angenehmen Geruch. Man hat ſonſt gemeynt, das Waſſer bey dieſer Stadt hätte allein die Eigenſchafft gut Leder zu bereiten, allein die Erfahrung lehret ein anders, indem an verſchiedenen Orten in Dännemarck, abſonderlich zu Odenſee, Handſchuhe von gleicher Güte gemacht werden. Hiernächſt ſind berühmt die ſchöne Randerſche Lachſe, welche nebſt andern guten Fiſchen, im Auslauffen des Strohms Guden zuweilen recht häuffig gefangen werden, ſie ſind ſo fett und wohlſchmäckend, daß ſie denen in der Elb und Weſer und allen Norwegiſchen Ströhmen weit vorzuziehen ſind. Dabey ſind ſie auch ſo groß und ſchwer, daß manches Stück, wenn es geſaltzen und geräuchert, und anderweitig hingeſchicket wird, zehn Thaler und mehr gelten kan. Drittens iſt auch berühmt, jedoch nur im Lande, das Randerſche Biee, Butöl genannt, wie dann ſehr viele Brauer, Mältzer und Branntweinbrenner, die ihre Handlung aus Norwegen haben, allhier leben. Das Wapen der Stadt hat 3 Thürme, an welchen ein Strohm, der mit einer Brücken belegt, vorbey flüſſet; Die Stadt hat jährlich 2 gute Märckte, als am erſten Dienſtage in der Faſten, und am 9 Octob. Pontoppidani Theatrum Daniæ p. 381. u. ff.

Randerſche Handſchuh, ſ. Randers.

Randerſche Lachſe, ſ. Randers.

Randerſien, eine Stadt, ſ. Randers.

RANDERSIUM, Stadt, ſ. Randers.

Randesacker, eine Vogtey im Anſpachiſchen, in Francken.

Randfiſch, ſiehe *Ballerus*, im III Bande, p. 232.

Rand-Gloſſen, *Notæ Marginales*, heiſſen diejenigen Gloſſen oder Erklärungen, die ſo gleich am Rande des Textes beygeſetzet werden. Siehe übrigens den Artickel: *Gloſſarii*, im X Bande, p. 1694. u. f.

Randig (Cheiſtian) war gebohren in Zittau 1674 den 26 November. Sein Vater war Chriſtoph Randig, Not. Publ. Cæſ. Er ſtudirte in Leipzig und ward 1693 Bacealaureus, 1695 aber Magiſter der Welt-Weißheit. Er wurde anfangs als Subſtitute nach Ebersbach bey Zittau in der Ober-Lauſitz beruffen, bald darauf aber, nemlich 1704, als Pfarrer.

Randin (Johann), ein Advocat zu Paris, lebte im Anfange des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb einige Juriſtiſche Bücher. La Croix du Maine biblioth. de France.

Randinus (Johann) ein Pariſer Theologus in dem Anfange des 16 Jahrhunderts, ſchrieb unter andern

1. Caſus, in quibus epiſcopi poſſunt ſubditos diſpenſare, Paris 1512 in 4.
2. Varia de ſynodis ſeu decreta ſynodalia cum baculo curatorum ac aliis collecta & explicata, welche der Biſchoff zu Paris, Stephan Ponchier, auf einem Pariſer Synodo publiciret hat, Paris 1515 in 4.

Catalogus Bibl. Regiæ Paris. Tellier Biblioth.

Randmuſter, ſiehe Rand.

Rando, ein Allemanniſcher Herr, ſiehe Brando, im IV Bande, p. 1072.

St. Randoaldus, ein Märtyrer, ſiehe St. Germanus, den 21 Febr. im X Bande, p. 1148 u. f.

Randolf (Thomas) wurde nach Ableben des Schottiſchen Königs Bruce im Jahr 1329 zum Königl. Vormund und Verweſer des Reichs beſtellet. Er erneuerte erſtlich den Frieden mit den Engelländern und war hiernächſt bemühet durch auserleſene Mannſchafft alle Räuber zu vertilgen. Er war ſo unerbittlich denſelben Gnade zu verleihen, daß er einen gewiſſen Räuber, welcher von dem Pabſt Vergebung erlanget hatte, und wieder nach Schottland gekommen war, aufhencken ließ, wobey er ſagte, daß dem Pabſte die Vergebung der Miſſethat, dem Könige aber die Beſtraffung des Leibes zukäme. Seine ſtrenge Regierung hielt die Engelländer im Zaum, daher ſie ihn durch Gifft aus dem Wege zu räumen ſuchten, und einen Mönch, welcher in der Artzney-Kunſt erfahren war, nach Schottland abſchickten, maſſen man dieſen ſo wohl wegen ſeiner geiſtlichen Kleidung, als Wiſſenſchafft, für den fähigſten anſahe, dieſes Bubenſtück auszuführen, und dem Randolf ſich zu nähern. Als nun dieſer Mönch dem Randolf einige Artzney-Tränke eingeben wolte, miſchte er ein langſam würckendes Gifft darunter, und flohe darauf nach Engelland, allwo er dem König Eduard die Verſicherung gab, daß Randolf auf einen beſtimmten Tag ſterben müſte. Eduard brachte hierauf eine Armee zuſammen, mit welcher er an die Gräntzen von Schottland rückte, und da er vernahm, daß Randolf ſeiner mit einer Armee erwartete, einen Trompeter an ihn abfertigte, welcher zum Schein etwas geraubtes wieder abfordern ſolte. Dieſer fand beſagten Randolf köſtlich gekleidet, welcher ſeine Schmertzen verhehlete, weil er die Boßheit der Engelländer durch die Flucht des Mönchs entdeckt hatte. Er ſaß indeſſen vor ſeinem Gezelt und ließ ſich im geringſten nicht mercken, daß ihm etwas fehle. So bald Eduard dieſe Bothſchafft erhalten, beſtraffte er den Mönch, als einen Lügner, und zog wieder zurücke; Randolf hingegen kehrte nach Edenburg und ſtarb unterwegens. Buchanan. Hiſt. Scot. Lib. IX. p. 291, u. f.

Randolis (Franz Sanchez) ein Spaniſcher Rechtsgelehrter von Salamanca, war daſelbſt Profeſſor primarius, und nachgehends Königlicher Cantzley-Rath zu Valladolid, blühete in der erſten Häiffte des 17 Jahrhunderts, und gab Repetitionem de ritu nuptiarum zu Salamanca 1630 heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Randolph oder Randolphe (Thomas) ein berühmter Doctor der Rechte und Staats-Miniſter in Engelland, welcher aus Kent gebürtig war, und im Namen der Königin Eliſabeth 18 unterſchiedene Geſandſchafften, und zwar mit ſonderbarem Erfolg, und an den gröſten Höfen von Europa, verrichtet. In ſolcher Bedienung war er drey mal bey den conföderirten Schotten, drey mal bey der Königin Marie Stuart, nach ihrer Zurückkunfft aus Franckreich, ſieben mal an dem Hofe ihres Sohnes Jacobs VI, drey mal bey dem Czaar, Ivan Baſilowitz, und endlich 2 mal in Franckreich, ein mal bey Carln IX, und das andere mal bey Heinrichen III. Bey allen dieſen Verſchickungen ließ er eine ungemeine Klugheit ſehen, zugleich aber (wenn anders ſeinem Feinde, dem Ritter Melvil, zu trauen iſt) eine groſſe Verſchlagenheit und Wiſſenſchafft, Uneinigkeiten zu ſtifften oder zu unterhalten. Der berühmte Staats-Secretarius, Franciſcus Walſingham, war ſein abſonderlicher Freund, und man pflegte von allen beyden zu ſagen, daß ſie ihrer Königin gar auſſerordentliche Dienſte geleiſtet, aber davor gar wenig Belohnung empfangen. Randolph hatte, auſſer einigen mittelmäſſigen Capitalien, das Amt eines Cämmerers bey der Schatzkammer und eines oberſten Miniſters von den Poſten. Hiermit begnügte er ſich; und wenn er von ſeinen Geſandtſchafften zurücke kam, ſo wuſte er ein ſehr eingezogenes und philoſophiſches Leben zu führen. Obgedachten ſeinen Freund Walſingham überlebte er nur 2 Monate, und ſtarb den 8 Jun. 1590 im 67 Jahre ſeines Alters. Er ſchrieb im Engliſchen

1. eine Nachricht von ſeiner Geſandtſchafft nach Moſcau, 1568 und
2. Inſtructiones von Ausfindung der See-Küſte von Pechora nach Oſten.

Melvils memoirs. Buchanan de reb. Scot. Thuan. hiſt. De Larrey hiſt. d'Angl. t. 2. p. 82. 97. 128. 165. 187. 204. 340. 419. 505. Woods Athen. Oxonienſ.

Randolphe (Robert) ein Bruder des nachfolgenden Thomas, des Engliſchen Poetens, war auch ein guter Poete, ſammlete ſeines Bruders Wercke, war übrigens Vicarius zu Barnesby, und ſtarb 1671, den 7 Jul. im 60 Jahre. Wood Athenæ Oxonienſ.

Randolphe (Thomas) ſiehe Randolf und Randolph.

Randolphe (Thomas) ein Engelländiſcher Poete, wurde zu Daintry 1605 gebohren, und von dem berühmten Poeten Ben. Johnſon an Kindes ſtatt angenommen. Schon in ſeinem 9 oder 10 Jahre verfertigte er in ſeiner Mutterſprache ein ſchön Gedichte von der Menſchwerdung Chriſti, und ſchrieb hernach einige Comödien und Tragödien, wie auch andere Gedichte. Er ſtarb 1634, nachdem er durch ein unordentliches Leben ſeine Geſundheit eingebüſt, worauf ſein Bruder, Robert, der gleichfalls ein guter Poete geweſen, und 1671 als Vicarius zu Barnesby, geſtorben, ſeine Gedichte zuſammen geſammlet hat. Wood Athen. Oxon.

Rando, ein ſchlechter, und nur wegen des Con-

Connetables Gueſolins Tod bekannter Ort in der Landſchafft Sevennes, in Nieder-Languedoc.

Randow, ein Fluß in der Uckermarck, flüſſet bey der Veſtung Löckenitz vorbey, und fällt nicht weit von der Stadt Uckermünde in die Ucker.

RANDRUSIA, eine Stadt, ſiehe Randers.

RANDRUSIUM, Stadt, ſiehe Randers.

RANDUARA, Stadt, ſiehe Reinfraw.

Randulf (Emwaldus Nicolai) von Hatersleben in Schleßwig, war Prediger zu Roeskild in Seeland, des Capituls Canonicus, wie auch Probſt des Amts Sommen, ſchrieb

1. Tubam Danicam de aureo cornu in Cimbria reperto;
2. Piam inſtitutionem de Eclipſi Solari 1654;
3. Demonſtrationem die paſſionis, mortis & ſepulturæ Jeſu Chriſti;
4. Reſonabilem echo ſive orationis ſeriæ ac ſinceræ miram vim & ἐνέργειαν, Coppenhagen 1649 in 4. von 3 Alphabeten, iſt 1651 wieder aufgelegt worden.

und ſtarb den 30 Apr. 1667, im 72 Jahre. Witte diar. biograph.

Randulfius (Nicolaus) ein Doctor der Theologie und Biſchoff von Bergen, gebohren zu Roeskild 1629, ſtudirte zu Coppenhagen, und reiſete von dar durch Deutſchland, Holland, Franckreich und Italien. Als er wieder heim kam, wurde er erſtlich Paſtor und Probſt zu Kiöge, darnach aber an der heiligen Geiſt-Kirchen in Coppenhagen Paſtor, und letzlich Biſchoff von Bergen, ſchrieb

1. De Reſurrectione Chriſti;
2. Einige Leichen-Predigten,

und ſtarb 1711 am Himmelfahrts-Tage.

Randwick (Stephan, Freyherr von) ward im Jahr 1731 von dem Kayſer in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, und 1736 erhielt er die Stelle eines Droſſard von Breda. Ranffts Geneal. Archiv.

Ranelagh (Barone von) ſiehe Cole, in denen Supplementen.

Ranertzhofen, ein Amt in der Ober-Pfaltz, und ins beſondere der ſo genannten Jungen Pfaltz.

Ranffr (Michael) der Philoſophiæ Magiſter und Diaconus zu Nebra, gebohren zu Goſſa, einem nicht weit von Leipzig gelegenen Dorfe. Seine Academiſchen Studien hat er zu Leipzig getrieben, woſelbſt er auch im Jahr 1724 der Philoſophie Baccalaureus und im darauf folgenden 1725 Jahre der Weltweißheit Magiſter worden. In der Theologie hat er die drey berühmten Theologen: Börnern, Klauſingen und Deylingen, gehöret. Er hat verſchiedenes theils unter theils ohne ſeinem Namen der Preſſe unterworffen, als da ſind:

1. * Acta Lipſienſium Academica, oder Leipziger Univerſitäts-Geſchichte, welche den gegenwärtigen Zuſtand der Academiſchen Gelehrſamkeit auf der Univerſität Leipzig ſorgfältig eröffnen, Leipz. 1723 und 1724 in 8. XVI Theile. Es haben hieran auch einige andere, ſonderlich was die Juriſtiſchen und Mediciniſchen Artickel betrifft, etwas weniges beygetragen.
2. * Deutſcher Pavillon der Muſen oder Verſammlung der Gelehrten, welche in Recenſirung und Beurtheilung der allerneueſten Schrifften zum Aufnehmen der Gelehrſamkeit einen beliebigen Beytrag thun, Leipzig 1725 und 1726 in 8. VIII Sammlungen. Hierbey haben ebenfalls einige andere etwas weniges beygetragen.
3. De maſticatione mortuorum in tumulis liber ſingularis, exhibens duas Diſſertationes, quarum prior Hiſtorico-Critica (welche ſeine am 27 Septemb. 1725 gehaltene Habilitations-Diſputation iſt), poſterior Philoſophica eſt, Leipzig 1728 in 8.
4. Necrologium Domus Saxonicæ coævum, oder vollſtändige Lebens-Geſchichte aller in dieſem ietztlaufenden XVIII Seculo verſtorbenen Hertzoge von Sachſen, nebſt dem Anhangsweiſe beygefügten Leben und Tode Frauen Chriſtianen Eberhardinen, Königin von Polen und Churfürſtin von Sachſen, Leipzig 1728 in 8.
5. Lebens- und Regierungs-Geſchichte des jungen Monarchens, Ludovici I, Königs von Spanien und Indien, Leipzig 1728 in 8.
6. Leben und Thaten des weltberühmten Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſiſchen Oberſten Staats-Miniſters und General-Feld-Marſchalls, Jacob Heinrichs, des heil. Röm. Reichs Grafens von Flemming, nebſt einiger Nachricht von denen beyden um gleiche Zeit verſtorbenen Grafen von Vitzthum und Watzdorff ꝛc. Naumburg und Zeitz 1732 in 4.
7. Der Genealogiſche Archivarius, welcher alles, was ſich im Jahr 1731 unter den ietztlebenden hohen Perſonen in der Welt an Geburten, Vermählungen, Avancements und Todes-Fällen veränderliches zugetragen hat, in XII Stücken ſorgfältig anmercket, Leipzig 1731 in 8.
8. - - - - des Jahrs 1732, ebend. 1732 in 8.
9. - - - - des Jahrs 1733, ebend. 1733 in 8.
10. - - - - des Jahrs 1734, ebend. 1734 in 8.
11. - - - - des Jahrs 1735, ebend. 1735 in 8.
12. - - - - des Jahrs 1736, ebend. 1736 in 8.
13. - - - - des Jahrs 1737, ebend. 1737 in 8.
14. - - - - des Jahrs 1738, ebend. 1738 in 8.
15. Genealogiſch-Hiſtoriſcher Nachrichten von den allerneueſten Begebenheiten, welche ſich an den Europäiſchen Höfen zutragen, worinn zugleich viele Standes-Perſonen und anderer berühmter Leute Lebens-Beſchreibungen vorkommen, als eine Fortſetzung des Genealog. Hiſtor. *Archivarii*, Leipzig 1739, 1740 und 1741 in 8. XXIII Theile, und wird fortgeſetzet.

16. Tro-

16) Tractat von dem Kauen und Schmatzen der Todten in Gräbern, worinnen die wahre Beschaffenheit derer Hungarischen Vampors und Blut-Sauger gezeigt, auch alle von dieser Materie bißher zum Vorschein gekommenen Schrifften recensiret werden, Leipzig 1734 in 8.

17) Staats- und Helden-Geschichte des grossen Conquerantens, Don Carlos, Infantens von Spanien.

18) Die gantz sonderbaren Fata des weltbekannten Seanislai Leszinsky, eines unglücklichen Pohlnischen Kron-Competentens.

19) Unmaßgebliches Gutachten von der Harmonia Præstabilita und denen bißher darüber geführten Controversien, Naumburg 1737, in 4. siehe Ludovici Neueste Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffischen Weltweisheit, §. 311.

20) Kurtze Stand- und Trauer-Rede bey der Beerdigung Herrn Ludwig Gebhardts, des Heil. Röm. Reichs Graffens von Hoym, Naumburg 1738 in 4.

21) Leben und Thaten des weltberühmten Fürsten Leopolds von Anhalt-Dessau. Dieses ist zwar noch unter der Presse; es kommet aber diese jetztbevorstehende Michael-Messe 1741 gewiß heraus.

Ausserdem so hat er auch etwas zu des Buddei allgemeinem Historischen Lexico beygetragen. Das Verzeichniß seiner ungedruckten Schrifften, worunter die bereits völlig ausgearbeiteten mit einem Sterne gezeichnet sind:

1) Schlüssel zu Entsiegelung des verborgenen Verstandes der tausend Jahre in der Heil. Offenbahrung St. Johannis mit einer Vorrede eines berühmten Leipziger Theologen. *

2) Theologia Dogmatica, methodo demonstrativa ita concinnata, ut ex præmissa definitione omnia fluant, quæ de quolibet fidei articulo orthodoxus Christianus discere habet.

3) Demonstrationes a priori & posteriori, daß die Wiederbringung aller Dinge vor einen rechtgläubigen Evangelischen Christen etwas ungereimtes sey. *

4) Die allersüsseste Hertzens-Theologie des lehrenden und leidenden JEsu in kurtzen, zur Erbauung angewendeten exegetischen Betrachtungen über das Evangelium St. Johannis.

5) Der wahre Glaube, durch welchen der Mensch für GOtt einzig und alleine gerecht und ewig selig wird, allem falschen Wahne und nichtigen Vorurtheilen entgegen gesetzt und nach seiner ächten Forma wie auch nach seinem Ursprunge, Grunde, Ursachen, Mitteln, Hindernissen, Eigenschafften, Früchten und Vortheilen, ingleichen wie solcher erhalten, gestärcket und erneuert werden müsse, schrifftmäßig gezeiget.

6) Leben und Thaten des unvergleichlichen Heldens und Monarchens Friedrich Augusts, des ältern, Königs in Pohlen, und Churfürstens zu Sachsen, in etlichen Theilen.

7) Leben und Thaten der beyden Weltberühmten Churfürsten, u. Brüder, als Maximilian Emanuels, Churfürstens von Bayern, und Joseph Clemens, Churfürstens von Cölln. * Dieses ist in einem starcken Manuscripte in 4. an einen gewissen Chur-Bayerischen Geheimden Rath verhandelt worden.

8) Leben und Thaten aller in diesem XVIII Jahrhundert gelebten und theils noch lebenden Cardinäle der Römischen Kirche in III Theilen. *

9) Origines & Antiquitates Thuringorum ex veterum & recentiorum monumentis erutæ.

10) Beschreibung des uralten Thüringischen Städtgens Nebra an der Unstrut, zu Erleuterung der alten Thüringischen Historie.

11) Pabst Gregorius VII in seiner vermeynten Heiligkeit vorgestellt, a) nach seinem erbaulichen Lebens-Wandel, b) nach seinen Verdiensten und c) nach der ohnlängst geschehenen Erneuerung seines Gedächtnisses.

12) Leben und Schrifften aller in diesem XVIII Jahrhundert verstorbenen Evangelisch-Lutherischen Lehrer der heiligen Schrifft. Hiervon ist bereits der erste Theil fertig, und dürffte wohl des ehesten im Druck erscheinen.

13) Besondere Gedancken von der Gemeinschafft der Geister mit der menschlichen Seele. *

Ranfoldi (Lætantius) siehe Ramfoldi.

Ranft, heisset nicht nur der Ausschnitt oder der obere Theil eines gantzen Brodts, der oben zum ersten mal davon abgeschnitten wird; sondern man hat auch zweifels ohne daher von der Rinde Gelegenheit genommen, daß man von einem zur Saat zugerichteten Acker, wenn dieser oben durch starcken anhaltenden Regen, wasserhart geworden, zu sagen pflegt: Er hat einen Ranft bekommen. Dergleichen Acker muß vorhero, ehe darauf gesäet wird, etwas aufgegeget werden, sonst fällt der Same zusammen und springet so gerne in die Furchen.

Rang, Prăcedentz, *Prædria, Præcedentia*, ist der äusserliche Vorzug, da einer dem andern in Ordnung vorgehet, und der entweder auf dem Wohlstande beruhet, z. E. wenn eine Manns-Person dem Frauenzimmer den Rang giebet, dergleichen auch vielfältig dem Fremden, jedoch in gewissen Umständen, widerfähret; oder auf die Opinion der Leute, die sie vor unsere Geschicklichkeit haben; oder auf die Dignitäten und Ehren-Stellen; oder auf die Ehren-Stellen und Opinion der Leute zugleich. Wenn jemand im Range Ehre suchet, so muß man ihm die Eitelkeit des Ranges vorstellen, und dabey zeigen, daß Verständige um des Rangs willen niemanden hochachten, ja unterweilen wohl gar daher Anlaß nehmen den andern zu verachten, absonderlich wenn sie mercken, daß er deßwegen von ihnen angesehen zu werden begehret. Es kan aber die Eitelkeit des Ranges gar leicht gezeiget oder erkannt werden, indem es ja auf der blossen Einbildung beruhet, daß einer mehr ist, der in dieser Stelle sitzet, als der eine andere einnimmet, oder der einige Schritte vorhergehet, als der einige nachfolget, daher auch bald die Vornehmern voran gehen und die Geringeren nachfolgen, bald die Geringeren vorhergehen und die Vornehmeren zuletzt folgen. Da

der Rang nichts im Menſchen und ſeinem Zuſtande ändert; ſo iſt auch ſüe ſich keine Ehee darinnen zu ſuchen. Wenn man Rang durch Verdienſte erhält, das iſt, um des Guten willen, welches wir an uns haben, und ſolcher geſtalt eine wahre Ehre zum Geunde leget; ſo geeeichet er ſo weit zu Eheen, als er eine wahre Ehee zum Grunde hat. Nicht der Rang, ſondeen die Urſach des Ranges iſt eine Ehee. Er veegnüget den, der ihn hat, und andeee, die darauf acht geben, in ſo weit man ſich daduech der Vollkommenheit oder des Guten erinnert, ſo ihn zu wege gebracht, und in ſo weit man ſich erfreuet, daß das gute eekannt und belohnet wird. Hingegen wo Rang nicht duech Verdienſte, ſondern duech andeee krumme Wege erlanget woeden, als wenn man ihn erkauffet, eebettelt oder zue Belohnung ſüe eeduldete Schande bekommet, z. E. die übele Aufführung ſeiner Feau überſiehet, und was deegleichen mehe iſt; ſo kan er einem keine Ehre geben. Vielmehe gereichet ee öffters zur Schande, indem ee Anlaß giebet nachzufoeſchen, wie man den Rang erhalten habe, den man keines weges verdiene, auch unterweilen mit unſeren übeigen Umſtänden ſich gae nicht zuſammen reimet. Und diee aus erlernet man zugleich, wie weit man den Rang abgeheen ſoll, nehmlich in ſo weit er Anlaß geben kan ſich des Guten, was wir an uns haben, zu eekundigen und daher ein Mittel iſt, unſere wahre Ehee zu befördern. Denn da ein jeder veebunden iſt das Gute bekannt zu machen, was an ihm iſt, ſo kan er auch den Rang annehmen, wenn er Anlaß geben kan ſich deſſelben zu erkundigen. Hingegen wee darinnen voe ſich Ehee ſuchet, und wohl gar deßwegen beſſee zu ſeyn düncket als andere, der handelt in dee That thöricht, indem daeinne keine beſtehet, und kan von Veeſtändigen kein andeees Lob als das Lob der Thoeheit erhalteu. Nichts deſto wenigee wird um den Rang nicht ſelte gar hefftig geſtritten, inſondeeheit bey geoſſen Begänqniſſen, wo ſo manche eley Leute zuſammen in eine Ordnung gerichtet weeden ſollen; da zuweilen die einen mit den andern um den Vortritt ſtreitig ſind, und keinee ihm geene etwas veegeben, oder einem andern weichen will. Welches den Ceeemonien-Meiſteen, denen desfalls die Einrichtung obliegt, viel zuſchaffen macht, und wo es nicht endlich entſchieden werden kan, gemeiniglich duech ein Interims-Expediens, beyden Theilen unverfänglich, voe das mahl gehoben wird. Was bey einem vorfallenden Rang-Steeite nach der Klugheit zu beobachten, weiſet Heumann im Politiſchen Philoſopho, c. 7, §. 25 u. ff. Diejenigen, welche in einer Dignität und Würde ſtehen, ſollen diee voegehen, die ſolche nicht haben, wenn ſie gleich von Gebuet älter ſeyn, l. 2. & 3. de alb. ſcribend. weil der Würden Oedunngen zu halten ſeyn, wie die ausdrückliche Rubric iſt in Cod. ut dignitatum ordo ſervetur. Sarinac. lib. 1. conſil. 94. n. 8. Bey denen, die gleiche Dignität und Würde haben, iſt die Ehigkeit der Zeit zu attendieen. Brunnemann ad l. 1. C. de conſulib. & non ſparg. ab his pecun. n. 12. 13. Immateculirte Advocaten gehen denen Actuarien dee Ordnung nach voe, Wernher ſel. obſ. for. P. 3. obſ. 175. Horn de jure Proedr. dec. 2. n. 7. Ein Handwercke, der Raths-Herr worden, gehet denen Advocaten, die an eben demſelben Orte Bürger odee Einwohner ſeyn, vor, wo nicht durch Gewohnheit das Gegentheil beygebracht weeden kan, Berger lib. 1. R. 280. Wenn von dem Rangs-Rechte die Frage iſt, muß nicht allein der Geed, den einer in einer Obeen Facultät erhalten hat, ſondern auch das Amt, das einer veewaltet, in Betrachtung gezogen werden, Weenher. ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 236. Ein widee einen aus der Zahl der Doctorum exereieter poſſeſſoriſcher Actus des Rang-Rechts präjudicirt denen andeen nicht, Wernher. ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 74. So viel übrigens die ſwiſchen denen Fürſten und Ständen im Heil. Röm. Reiche entſtandenen Präcedentz-odee Rang-Streitigkeiten anbetrifft; ſo gebühret deren Entſcheidung und die Erkänntniß daeüber dem Kayſer, als oberſtem Richter. Endlich iſt auch aus der Jüdiſchen Hiſtoeie bekannt, daß die Oberſtelle, Πρωτοκλισία, alleeit denen gelehrten und verdienten Männern zugeeignet worden. Daher die bekannte Regel der Rabbinen: Tribus ad convivium invitatis, principe, ſapiente & humili, ſapiens eſt proximus a principe. Si quæris: cura rege? reſpondent: Quia ſapiens eſt. Dieſen Hochmuth wiefft Chriſtus vor denen Scheifftgelehrten und Phaeiſäern, da er von ihnen ſagt, daß ſie gerne oben an ſitzen über Tiſch, und in den Schulen, Matth. XXIII, 6. Denn weil die Groſſen im Volck dieſe Leute ſehe hoch ſchätzten und eheeten, und nichts von Wichtigkeit ohne iheen Rath voenahmen, ſo wurden ſie öffters von ihnen zu Gaſte geladen, und da bewieſe man ihnen den Reſpect, daß man ihnen den eeſten Platz zuerkannte, womit ihnen auch höchſtens gedienet, und ſolches ihnen ſehe angenehm wae, deegl. Luc. XIV, 7. 8. Beſ. Joſephus im Jüd. Alterth. XIII B. 18 Cap. Cave im Leben der Apoſtel, p. 333, Lightfoot in Horis Talmud. ad Luc. XIV, 8. p. 836, & ad Jo. IX, 2. p. 1053. Sie liebten auch die Oberſtelle in den Schulen, welche ihre Sammel-Plätze waeen, da man das Geſetz laſe und zum öffentlichen Gebet und Predigten zuſammen kam. In dieſen Gebäuden ſahe man Eheen-Stühle, die vor die Auſſehee dee Schulen geſtifftet, und vor die Schrifftgelehrten und Phaeiſäee erbauet waeen. Hiee verlangten ſie auch den Rang und Vorzug, wie auch die anſehnlichſten Stellen unter denen, die Eheen- und Autoritäts-Stühle in denſelben hatten. Beſ. Reland Antiquit. S. Vet. Hebr. t. 1, p. 123. Amelii Erörterung ſchweree Schrifftſtellen Neues Teſt. II Th. p. 342 u. f. Von dem Range überhaupt können nachgeleſen weeden Joh. Jac. Rhode in Diſſ. Moral. de Proedria, Königsberg 1717; Glafey in dem Vernunfft- und Völcker-Rechte, p. 36 u. f. Auch hat der Herr von Rohr in der Einleitung zur Ceremoniel-Wiſſenſchafft der Privat-Perſonen, I Th. IV Cap. p. 105 u. ff. gantz ausführlich von dem Range gehandelt. Siehe ingleichen den Artickel: Rang-Oednungen.

Rang, Glied, iſt die Stellung der Soldaten bey dem Exercieen. *Doubler les Rangs*, die Glieder dupliren, das iſt, wenn aus zwee Gliedern eines gemacht wird, welches die Breite der Fronte vermeheet, und die Höhe des Bataillons veemindert. Man veedoppelt die Glieder, wenn man von vornen odee hinten attaquiret wird, um zu verhindern, daß man nicht umringt oder von allen

Sei-

Seiten zugleich attaquiret werde. *Enforcer les Rangs*, die Glieder brechen heisset, wenn der Feind in die Glieder dringt, dieselben zertrennet, und in Unordnung bringet.

Rang, heißt der Unterscheid der Kriegsschiffe, nach ihrer Grösse und Stärcke. Die vom ersten Range in Franckreich führen achtzig bis hundert und zwanzig Stücke, und haben drey völlige Boden. Die vom andern sechzig bis über siebenzig Stücke, und haben drey, doch nicht allezeit völlige Boden; Die vom dritten vierzig bis über funffzig Stücke in zwey Boden; Die vom vierten dreyssig bis vierzig Stücke in zwey Boden; Die vom fünfften zwanzig bis dreyßig Stücke in zwey Boden, und haben kein Vorcastel. In Holland werden sie bis zum siebenden Range unterschieden, wiewohl daselbst keine so grossen Schiffe, wie in Franckreich und Engelland gebauet werden, Lat. *Navis certi ordinis.*

Rangabes, ein Beyname des Griechischen Kaysers Michaels I, von dem im XXI Bande, p. 10.

Rangäpfel, wachsen auf der Insel St. Vincent in America, darinnen befindet sich die Abbildung der Dornenkrone, Nägel, Hammer und der Geisselsäule des Heylandes. Die Pflantze kreucht längst auf der Erden hin, und wenn sie einen Stecken antrifft, so begiebt sie sich an demselben in die Höhe.

Rangau, war ehedessen eine Grafschafft, und begreift in sich die Gegend, wo Anspach, Bernheim, Bergel und Onolzbach liegt. Der Kayser Otto III schenckte sie dem Stifft Würtzburg, von welchem der mehrere Theil durch Abwechselung an die Grafen von Rotenberg gekommen. Nach deren Abgang sie eines theils an das Reich, andern theils an andere Grafen, und zuletzt an die Burggrafen von Nürnberg gelanget. Sriss. Würtzb. Chron. pag. 424. 451. bey Ludewig.

RANG D'UN BATAILLON, oder *Face, Front, Tête d'un Bataillon*, so die Frantzosen auch *Chefs de Files* oder *Premier Rang* nennen, heisset das erste oder vorderste Glied eines Bataillons. Im Treffen ist es das erste Glied, so zu nächst am Feinde stehet.

Range, ein Wort in der Chaucischen Sprache, bedeutet einen Bauerhund, ingleichen einen Jungen. Leibnitz in Collect. Etymol. P. I. pag. 49.

Range, eine Pflantze, siehe *Cossuta*, im V Bande, p. 1294.

RANGE, geordnet, sagt man in der Wapen-Kunst, wenn unterschiedliche Sachen in einer geraden Reihe oder Linie stehen, entweder zu Haupten, oder links- oder rechts abwerts und Balckenweise.

Range (Lorentz) ein Schwedischer Prediger aus Lappland, stand zu Silbojock im Predigt-Amt, und lebte noch zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Er hat das Neue Testament aus seiner Muttersprache in die Schwedische übersetzt, welches hernach der berühmte Wallin übersehen, und das 1 und 2 Capitel des Evangelii Johannis zu Upsal 1715 heraus gegeben hat. *Acta liter. Svec.* Vol. II.

RANGE'E, siehe Schiche.

RANGER, Baumleiter, ist ein langer Baum, wodurch Sprossen angeschlagen, die an beyden Enden vorgehen, darauf man auf- und niedersteigen kan. Die Alten bedienten sich derselben zum Sturm, in Übersteigung der Mauren und Wälle; heutiges Tages werden sie bey ein und andern Machinen zum Auf- und Absteigen gebraucht.

Ranger (Achatius Christian) Doctor der Rechte zu Königsberg, schrieb verschiedene Dissertationen, als:

1) de patriciis, Königsberg 1684.
2) de oculari inspectione, ebend. 1685.
3) de jure baptismi, ebend. 1689.
4) quod vita hæc litlucta, ebend. 1694.

RANGER LA COTE, Deutsch längst der Küste segeln, siehe Küste, im XV Bande, pag. 1965.

Rangerius, war Bischoff zu Lucca, und beschrieb das Leben Anselmi in Versen.

RANGIER, ein Thier, siehe Reiner.

RANGIFER, ein Thier, siehe Reiner.

Rangius (Paul) hat verschiedene Dissertationes geschrieben, unter andern

1) de rescindenda venditione, 1654 in 4.
2) de angelis, Leipz. 1668 in 4.

Rangnitz, Stadt, s. Ragnit.

Rango, ein altes ansehnliches Geschlecht in Griechenland, welches sonderlich zu Constantinopel geblühet. Es hat daselbst in dem 6 Jahrhundert von einem, Namens Theodor Rango, welcher sich bey der grossen Ausrichtung des Belisarius in Italien befunden, seinen Anfang genommen, und sich nach diesem auch in andere Länder ausgebreitet, wie denn unter andern Nicolas, der zu Anfang des 14 Jahrhunderts eine Reise aus Italien nach Sachsen gethan, sein Geschlechte in Deutschland fortgepflantzet hat. Aus diesem Geschlechte sind ihrer 3 mit dem Cardinals-Hut beehret, einer aber als Päbstlicher Bothschaffter an den Churfürsten zu Sachsen Johann Friedrichen gesendet worden. Es haben auch 2 dieses Namens bereits in dem 11 Jahrhundert der Creutzfahrt beygewohnt, welche Gottfried von Bouillon in das gelobte Land angestellet; underer vornehmer Kriegs-Officirer zu geschweigen. Campanus. Sansovinus.

Rango (Conrad Tiburtius) war seinem Vorgeben nach aus dem vorhergehenden Geschlecht entsprossen, und zu Colberg in Pommern, wo sein Vater Joachim Rango ein Rathsherr und Cämmerer gewesen, 1639 den 9 Aug. gebohren. Er wurde bey Zeiten nach Belgard, um daselbst in Wissenschafften unterrichtet zu werden, geschickt, allwo er es auch so weit brachte, daß er in dem 13 Jahre seines Alters mit Ruhm auf das damahlige Gymnasium nach Halle in Sachsen gesendet werden konnte. Wie er Anfangs die medicinische Studien zu seinem Zweck erwählen wolte; also trug er da-

ſelbſt ſonderlich zu der Botanick und Anatomie groſſe Beliebung. Hierauf wendete er ſich in dem 15 Jahr ſeines Alters nach Jena, und legte ſich Anfangs auf die Medicin, nachgehends aber auf die Theologie. Hierauf beſuchte er auch andere Univerſitäten, diſputirte zu Gieſſen unter dem Vorſitz Davids Chriſtiani de paradiſo, und that eine Reiſe in die Niederlande. Nach ſeiner 1658 erfolgten Zurückkunfft in ſeinem Vaterlande legte er ſich ſtarck aufs Predigen, wolte aber noch keinen Dienſt annehmen, ſondern begab ſich in ſeinem 21 Jahre nach Wittenberg, nahm allda die Magiſter-Würde an, und fieng an, ſich mit Leſen hervor zu thun. Allein er wendete ſich bald hernach und noch 1661 nach Franckfurt an der Oder, und hielt verſchiedene Diſputationen, deren eine de vita *Juſtiniani* Imp. ſein älterer Bruder Lorentz Rango unter ihm defendiret hat. Man trug ihm das Decanat der Philoſophiſchen Facultät daſelbſt an, welches er iedoch nicht annehmen wolte. Er kehrte von dar wieder nach Wittenberg, und kam bald darauf nach Magdeburg, wo er die Vocation zum Rectorat des Gymnaſii in Berlin erhielt, die er auch auf Eiffrathen D. Calovs annahm. Im Jahr 1668 ward er zum Profeſſor der Philoſophie an dem Stettiniſchen Gymnaſio beruffen, wo er aber mit dem daſigen Rector Ammon, den er wegen einiger ſo genannten Syncretiſtiſchen Sätze in Schrifften angriff, ſich durchaus nicht vertragen konnte, und deßwegen ſeine Dimiſſion bekam. Sodann beſtellte ihn der Rath in Stettin zum Diacono an der Jacobs-Kirche, in welchem Amte er 1674 den erſten Theil von ſeiner hiſtoria ſyncretiſmi in 12 heraus gegeben, auf welchen 1680, da er Paſtor an St. Nicolai worden, auch der andere Theil gefolget. Weilen darinnen die Reformirte Religion in vielen Stücken mit der Jüden und Türcken Irrthümern, ja als noch ärger beſchrieben worden, wie die Reformirten bey dem Churfürſten von Brandenburg klagend vorſtellten, ſo verlangte dieſer von der Kön. Regierung zu Stettin, daß ſolche Schrifft confiſciret und der Verfaſſer derſelben beſtraffet werden möchte, beſchwerte ſich auch deßwegen bey dem König von Schweden ſelber, der aber 1684 in Antwort darauf meldete, wie er ſolche Sache dem Tribunal in Wißmar übergeben hätte. Mittlerweile war Rango zu Wittenberg 1682 Licentiat der Theologie, nachdem er unter Calovio de deſcenſu Chriſti ad inferos diſputiret, und im folgenden Jahr, da er auch ſeinen obicem ſyncretiſtarum heraus gegeben, Doctor worden. Hierauf ward er 1689 zum Profeſſor der Gottesgelehrſamkeit zu Greiffswalde und zum General-Superintendenten über Vor-Pommern und Rügen geſetzet, in welchem Amt er auch den 6 Mertz 1702 geſtorben, nachdem er auſſer ſchon gedachten Schrifften heraus gegeben

1. Tr. de deſcriptione univerſi orbis a *Jul. Cæſare* facta, Franckfurt 1661.
2. De accentuatione Ebræorum, ebend. 1661.
3. de vita *Romuli*, ebend. 1661.
4. de vita *Jul. Cæſaris*. ebend. 1661.
5. Comment. ad Pſalmum CXXXIII, eb. 1661.
6. Comment. ad apographum *Auguſti* Luc. II, 1. ſq. ebend. 1661.
7. Tr. de Capillamentis vulgo Peruquen, Franckfurt 1663.
8. de curculionibus, von den Korn-Motten, eb. 1665 in 12.
9. de Patronis, Advocatis & Clientibus, ebend. 1665.
10. faſciculum diſſertationum philologico-philoſophico hiſtorico-theologicarum.
11. Materologicam Papiſticam, in 8.
12. Nucleum inſtitutionum phyſicarum *Sperlingii*, in 8.
13. Tr. de Adamante, in 8.
14. Tr. de uſu præceptorum Logices, in 8.
15. Encyclopædiam facultatum omnium, in fol.
16. faſciculum concionum funebrium & ſermonum parentalium.
17. Uncatholiſch Pabſtthum.
18. Portam cæli oder Cantzel-Weyh-Predigt zu Stettin 1680 in 4.
19. Dolos & fraudes Pſeudo-theologorum detectos cum annotationibus hiſtorico-theologicis, Wittenberg 1682 in 4.
20. Warnung an das Königreich Schweden vor Abr. Scultets und Matt. Mollers Calviniſchen Poſtillen, vor des Scatius Schatzkammer ꝛc. 1683 in 4.
21. Auguſtanam Confeſſionem cum ejusdem hiſtoria, 1684 in 12.
22. Sveciam orthodoxam, 1688 in 4.
23. Neue Quäckerey in der Pietiſterey, 1688 in 12.
24. Entſcheidung etlicher Fragen wider den Rector Ammon.
25. Kennzeichen eines Ketzers Nic. Hunnens, überſetzt.
26. Blick in den Abgrund der Papiſtiſchen Greuel, 1689 in 4.
27. Sendſchreiben von der Muſick, alten und neuen Liedern, 1694.
28. Sendſchreiben vom Nordpol.
29. Prudentiam Eccleſiaſtico-Politicam circa errores & hæreſes, 1694 in 12.
30. der Rangoniſchen Naturalien-Kammer erſtes und zwar Schönbergiſches Cabinet von Mineralien, in fol.
31. de macariſmo ſive de Vera beatitudine ad Matth. V, 1-10.
32. XX. quæſtiones de vocatione ad miniſteriale officium eccleſiaſticum, Greiffswalde 1691.
33. utrum ad ſalutem adipiſcendam periode ſit, ſive Pontificiorum, ſive Calvinianorum, ſive Lutheranorum parti ſe quispiam aggreget, ebend. 1693.
34. origines Pomeranicas clariſſimorum nec non 24 diplomata vetuſta patriæ antiquitates illuſtrantia cum notis & animadverſionibus ſuis, Colberg 1684. in 4.
35. Viele Programmata, ohne diejenigen Schrifften, welche er in Preßfertigem Stande hinterlaſſen, als da ſind:
   a. hiſtoria perfectiſmi a mundo condito.
   b. hiſtoria eccleſiaſtica ſeculi XVII.
   c. hiſtoria ſyncretiſmi a mundo condito cum augmento magno.

d. der

d. Der Rangoniſchen Naturalien-Kammer 2. 3. und 4 Cabinet, in fol.

e. Epiſtolæ curioſæ.

f. Tr. de capillamentis Pars II.

Balthaſars andere Sammlung einiger zur Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie gehörigen Schrifften, p. 794 u. ff. Witte diar. Pipping memor. theologor.

Rango (Guido) ein berühmter General in dem 16 Jahrhundert. Anfangs diente er den Venetianern wider die Bundsgenoſſen von Cambray, und half unterſchiedene Oerter wieder aus den feindlichen Händen reiſſen. Als hernach die Venetianer mit andern Potentzen ſich wider Franckreich vereiniget, wohnte er unter dem General Baglione den Schlachten bey la Scala und bey Vicenza mit groſſem Ruhm bey. Nach dieſem diente er wider die Kayſerl. in Friaul, und auf des Pabſts Leo X Befehl wider den Hertzog von Urbino. In dem Kriege, welcher wider den König von Franckreich, Franciſcus I, und wider den Hertzog von Ferrara geführt ward, commandirte er als General die Italiäniſche Infanterie, war gar ſehr dazu behülfflich, daß die Frantzoſen aus dem Hertzogthum Mayland vertrieben wurden, und beſchützte Modena wider den Hertzog von Ferrara. Nachgehends führte er die Truppen derer von Siena und Florentiner, mit welchen er 1522 die Frantzoſen nöthigte, das Gebiete von Siena zu verlaſſen. Aber 1525 trat er auf Franciſcus I Seite. Als der Pabſt Clemens VII ſich wider den Kayſer Carln V erkläret hatte, vereinigte er ſich als Päbſtlicher General mit dem Venetianiſchen, welches der Hertzog von Urbino war, und half Lodi, Cremona und andere Oerter einnehmen. Hernach diente er in dem Königreich Neapolis dem Könige von Franckreich, Franciſcus I, und deſſelben General Lautrec. Nachdem aber deſſen Armee durch Kranckheiten gantz zu Grunde gegangen, muſte ſich Rango in Averſa gefangen geben, begab ſich aber nach ſeiner Befreyung zu dem Frantzöſiſchen General St. Paul in das Hertzogthum Meyland, allwo er ſich wider die Kayſerlichen ſehr wohl hielt, und noch etliche Jahre hinter einander in Frantzöſiſchem Solde ſtund. Doch nahm er auch bey dem Kayſer Beſtallung, als derſelbe mit Franciſcus I Friede gemacht, und that ihm, ſo lange derſelbe währte, ein Ungarn gute Dienſte. So bald es aber zwiſchen Carln V und Franciſcus I zu einem neuen Kriege kam, ließ er ſich als General von dieſem letztern in Piemont gebrauchen, und nahm daſelbſt unterſchiedene Plätze hinweg, welche von den Deutſchen oder Spaniern beſetzt waren. Doch als der König von Franckreich den Herrn von Hummieres mit dem Titel eines General-Capitains nach Italien ſchickte, befand ſich Rango ſo unwillig, unter deſſelben Commando zu ſtehen, daß er die Armee verließ, und ſich nach Venedig begab. Daſelbſt gieng der Senat damit um, wie er ihn bey ſich nach ſeinem Verdienſt gebrauchen möchte; allein er ſtarb darüber in dem Jahr 1537. Alipr. Capitoli ritratti di cento capit.

Rango (Joachim Johann) beyder Rechten Doctor zu Lübeck, blühete zu Ende des 17 und zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Auſſer ſeiner Inaugural-Diſputation de fide bellica, welche er zu Leiden gehalten, und 1698 zu Roſtock ſtarck vermehrt von 1 Alphabet 2 Bogen in 8. wieder anſiegen laſſen, hat man von ihm diſſertationem epiſtolicam de bylaginibus Lubecenſium ſive concordantiam juris Lubecenſis cum jure Suecano, Lübeck 1697 in 4. von 4 Bogen. *Nova litter. moris Baltb.*

Rango (Martin) ein Bruder des vorigen Conrad Tiburtius Rango, und Patricius zu Colberg, war des Churfürſtlichen Ober-Gerichts in Pommern Advocat, in ſeiner Geburts-Stadt ein Rathsherr und Scholarcha, ſchrieb

1. Diplomata quædam vetuſtæ Pomeraniæ, notis hiſtorico-politicis illuſtrata;
2. Pomerariam diplomaticam, Franckf. 1707 in 4.
3. Colbergam togatam, h. e. nomenclatorem Theologorum, Jureconſultorum, Medicorum, Philoſophorum Colberga oriundorum;
4. Origenes Pomeraniæ, Colberg 1684 in 4.
5. Poemata,

und ſtarb den 9 Aug. 1688. Witte diar. biograph.

Rangolius oder Rangveil (Claudius) deſſen Commentarii in libros Regum ſind in 2 Folianten zu Paris 1621 und 1624 zum Vorſchein gekommen. Barberini Biblioth. *Catalogus Bibl. Regiæ Paris.*

Rangonibus (Hercules de) ſiehe Rangonus.

Rangoniis (Alexander de) gebohren zu Modena aus einem Gräflichen Geſchlechte, ward beyder Signaturen Referendarius, und den 28 Febr. 1628 Biſchoff zu Modena, wo er auch 1640 im Monat April geſtorben. Er iſt wie von ſeiner Geburt alſo wegen ſeiner herrlichen Tugenden gar ſonderlich berühmt geweſen. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 139.

Rangoniis (Claudius de) ein hochangeſehener und vortrefflich geſchickter Prälat zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, war zu Modena aus einem vornehmen Gräflichen Geſchlechte entſproſſen, und wurde 1595 den 26 December zum Biſchoff von Reggio gemacht, auch wegen ſeiner ungemeinen Erfahrenheit und Verſtandes von Clemens VIII als Apoſtoliſcher Nuncius nach Pohlen geſchickt, wo er ſich nicht nur bey dem König überaus beliebt zu machen wuſte, ſondern auch ſeine Verrichtungen denen Abſichten des Römiſchen Hofs dermaſſen conform regulirte, daß ihm ermeldter Clemens mehr als ein mahl die Cardinals-Würde verleihen wollen, wie er ihm denn auch die Reliqvien des Bekenners Hyacinth gegeben, welche er nachgehends in die Cathedral-Kirche zu Reggio geſchenckt. Er ſtarb zu Reggio 1621 den 2 September. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 318.

Rangoniis (Claudius de) war zu Modena aus einem Gräflichen Geſchlechte gebohren, wurde 1596 Biſchoff zu Piacenza, und war dem um eben dieſe Zeit lebenden Biſchoff zu Reggio, der gleichen Namen hatte, weder an Leutſeligkeit noch Verſtand ungleich zu ſchätzen. Er ſtarb zu Piacenza 1619 den 13 September im 68 Jahr ſeines Alters. Man hat von ihm

1. Conſtitutiones & decreta condita in ſynodo

nodo diœcesana anno 1600, Piacenza 1600 in 4.

2. Constitutiones in synodo diœcesana 1610 promulgatas, ebend. 1613 in 4.

Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 236. *Catalogus Bibl. Regiæ Paris.*

Rangonius (Hugo de) war zu Modena aus einem Gräflichen Geschlechte entsprossen, und wurde Anfangs Bischoff zu Modena, von dar ihn hernach Julius II, im Jahr 1510 nach Reggio versetzte. Er war ein Prälat, dem es in seinen aufhabenden Verrichtungen weder an Verstand und Erfahrung noch an Redlichkeit gefehlet. Man brauchte ihn dahero zum Gouverneur der Stadt Rom wie auch zum Pro-Legaten von Parma und Piacenza, welches letztere Amt er gleichfalls bey Carl V in Spanien unter Paul III verwaltet hat, zu dessen Zeiten er auch im Jahr 1540 gestorben. Er lieget in der von ihm erbauten Capelle in der Cathedral-Kirche begraben. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 314.

Rangonus (Anton) ein Italiänischer Philosoph und Rechtsgelehrter zu Cremona, lebte 1459, und hinterließ

1. Legales consultationes in 3 Vol.
2. Tractatus philosophiæ moralis &c.

Arisius Cremona literata.

Rangonus (Gerhard) ein Philosoph und Professor der Astrologie zu Paris, von Cremona, florirte 1219, starb zu Lion, und hinterließ

1. Ephemerides motuum cœlestium;
2. Tract. de astrologica ratione &c.

Arisius Cremona liter.

Rangonus oder de Rangonibus (Hercules) von Modena, war Anfangs Bischoff zu Angelo de Lombardi, hernach 1645 seit den 23 October Ertzbischoff zu Compsa, hielt da 1647 einen Synodum, dessen Constitutiones und decreta zu Rom 1649 in 4 gedruckt worden, und starb im Februar 1650. Er ward in die Capuciner-Kirche zu St. Menna nahe bey dem grossen Altar begraben. Sein Epitaphium schlüsset folgendes Distichon ein:

Lustra decem post octo jacent bis mense secundo
Sæcula Rangonis Præsulis ossa nece.

Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 826 und 835.

Rang-Ordnungen. Bey Verfassung der Rang-Ordnungen, sonderlich Fürstlicher Bedienter, ereignen sich, wegen der mancherley Absichten und Umstände gemeiniglich vielerley Zweiffel, indem bald das Amt, bald die Person, und ihr Stand, bald die langwierigen Dienste, bald andere Absichten dabey in Betrachtung gezogen werden wollen. Inzwischen thun doch grosse Herren wohl, wenn sie gewisse Ordnung setzen, wornach sich ihre Minister u. Bedienten im Range zu richten haben. Denn obschon der Rang keine wahre Ehre geben kan, sondern nur ein äusserlich Wesen darlegt, so ist doch nöthig, daß bey einem gemeinen Wesen auch dißfalls eine Ordnung vorhanden sey; es wird manchen Disputen, Streitigkeiten, und wohl gar Duellen vorgebeuget, wenn ein jeder weiß, wie er sich nach der Absicht und dem Ausspruch seines Fürsten, seinem Character und Function gemäß, so wohl bey öffentlichen und solennen, als geheimen Zusammenkünfften, des Ranges und Vorsitzes halber achten soll. Von Rechts wegen solte der Rang allezeit mit den Ehren-Titeln in gleichem Grade stehen, und die Ehren-Titel sich nach eines jeden Verdiensten richten. Die äusserlichen Ehren-Bezeigungen solten mit dem Stande und der Tugend übereinstimmen; so würden Rang und Titel zu Mitteln werden, ehrliebende Gemüther aufzumuntern, daß sie etwas nützliches zum gemeinen Besten leisten würden, und die Rang-Ordnungen würden allezeit auf diese Weise ihren guten Grund haben. Daß aber dieses nicht allenthalben beobachtet wird, ist aus der Erfahrung mehr als zu wohl bekannt. Einige Rang-Ordnungen sind auf alle Bedienten eines Hofes eingerichtet, andere aber erstrecken sich nur auf die Minister und andere vornehme Beamten. Jene sind manchmahl so nöthig, als diese; und erzählet der Verfasser des VI Stückes des XII Tom. der Electorum Juris Publici, wie ihm ein Casus bekannt, der sich an dem Hofe eines geistlichen Reichs-Fürsten zugetragen, daß zwischen dem Hof-Gärtner und Hof-Schneider ein Präcedentz-Streit entstanden, und daß jener diesem die Præcedentz, welche solcher nach der Rang-Ordnung gehabt, aus einem solchen Capitel streitig machen wollen, weil er den Degen zu tragen pflege, der Hof-Schneider aber nicht. Es wäre gut, wenn man allenthalben nicht nur richtige und besondere Hof-Ordnungen hätte, in denen der Rang aller und jeder Hof-Bedienten vom obersten bis auf den untersten bestimmt wäre, sondern auch allgemeine Rang-Ordnungen, die allen Unterthanen im Lande nach ihren unterschiedlichen Ständen, Aemtern, Gewerben, und Professionen den Rang vorschrieben, und die eben wie die Gesinde-Ordnungen und andere dergleichen ins Land ausgeschrieben, und durch Landesherrliche Auctorität bestärcket würden, so würde manch Gezäncke bey allerhand öffentlichen und geheimen Zusammenkünfften, ja auch wohl gar bey den heiligsten Handlungen, und mancher unnöthiger Proceß unterbleiben. Jetzo dependirt das meiste bey diesem Rang-Wesen, theils von Gewohnheiten der Oerter, die bisweilen unvernünfftig und ungerecht sind, theils von den Aussprüchen der Facultäten und Schöppen-Stühle, die keine gewisse Fundamente vor sich haben, und in diesem Stück ihre Urtheile nicht selten nach ihren Neigungen einrichten. Wenn neue Rang-Ordnungen voraeschlagen und abgefaßt werden sollen, so wird diese Arbeit mehrentheils einem von den Geheimden Räthen, dem Hof oder Haus-Marschall, und einem oder ein paar von den Hof- und Justiz-Räthen aufgetragen, die müssen sich zusammen setzen, und einen Vorschlag abfassen, welches hernach von dem Geheimden Rath und von dem Fürsten selbst untersucht und geändert, und nachdem es völlig in das reine gebracht, endlich unterschrieben und publicirt wird. Bisweilen werden, ehe ein völlig General-Reglement zu Stande kommt, in Ansehung der vornehmsten Bedienten nur Particular-Verordnungen, in denen gewissen Ministern ihr Rang bestimmt wird, autorisiret, und bekannt gemacht. In einigen wird auch ausdrücklich gesetzt, wie die Cavaliers vom Lande, imgleichen die Fremden, die sich aber auf eine Zeitlang in der Fürstlichen Residentz wohnhafft, in-

niedergelassen, ob sie schon nicht in Fürstl. Diensten stehen, placiret werden sollen. Es erstrecken sich diese Ordnungen auf alle Fälle, und auf alle Handlungen, bey welchen man die Ceremonien zu beobachten pflegt. Sie binden alle Bedienten und Unterthanen zum Gehorsam so wohl, als die andern Gesetze und Ordnungen, wenn sie vorher publiciert, und zu eines jeden Wissenschafft gebracht worden. Diejenigen, die darwider handeln, verfallen bisweilen in eine Straffe von etliche hundert auch wohl von tausend Thalern, es wird ihnen der Zutritt bey Hofe nicht mehr gestattet, und bey fernerm und neuem Ungehorsam werden sie mit härtern willkührlichen Straffen belegt, zuweilen auch wohl gar mit Verlust ihrer Chargen bestrafft. Inzwischen behalten sich die Durchlauchtigsten Gesetzgeber freye Macht vor, solche nach ihrem Gefallen zu verändern, zu vermehren, zu vermindern, und auch, wenn sie es vor gut befinden, gantz und gar aufzuheben. Es geschehen hin und wieder casus pro amicis, da man denen, welchen man besonders gnädig ist, wider die Rang-Ordnungen bey manchen Gelegenheiten favorisiret. Manchmahl bekommt auch ein gewisser Beamter aus besonderer Consideration, ohne künfftige Consequentz in dem neuen Rang-Reglement einen gewissen Platz, der in Zukunfft einem andern, der zu dem Besitz eben dieser Charge kömmt, versagt wird. Die Hoff-Reglemente leiden mancherley Veränderungen, nicht allein bey Veränderung der Regenten, so daß die Nachfolger nicht selten das vorige gantz und gar über den Hauffen schmeissen, und nach ihrem Gefallen ein neues abfassen, sondern auch durch Veränderung der Collegien, und der Bedienungen, und dem Bezeugen der Bedienten. Nachdem bey der zunehmenden Menge des Adels in den ietzigen Zeiten manche Chargen, die man ehedem vor übrgelich angesehen, von Cavalieren begehret und bekleidet werden, so wohl bey den gelehrten Aemtern, als auch bey der Jägerey und sonst hin und wieder, so bekommen auch dieselben Aemter aus Consideration vor die, die sie erhalten, einen etwas höhern Rang. Ist ein Hoff-Bedienter auf eine Zeitlang in Ungnade gefallen, so muß er sichs gefallen lassen, daß er bey Hofe bey manchen Gelegenheiten, im Range einigen andern, denen er von Rechts wegen nach der Vorschrifft der Rang-Ordnung vorgehen solte, nachgesetzt wird. Es giebt an allen Höfen gewisse Reichs- und erbliche Bedienungen, welche ihren Rang und Subordination von ihrem Ursprung bekommen, und durch einen langwierigen Besitz dergestalt darinnen bestätiget werden, daß sie nicht leicht eine Aenderung zu befürchten haben; ausser dem aber ist der Wille des Souverains dasjenige Principium, welches den Chargen ihren Valeur und Rang zuscheidet. Nach dem ein grosser Herr vor dieses oder jenes Object mehr oder weniger geneigt ist, nach dem theilt er auch den den Chargen den Rang aus; Liebt ein Regent die Studien und Gelehrsamkeit, so werden die Staats-Minister, die Geheimden Räthe, und überhaupt die Civil-Chargen sehr wohl geordnet; commandirt aber der Degen die Feder, so muß manche wieder um eine, oder ein Paar, Stellen tieffer herunter rücken, und den Herren Officiers Platz machen. In den Hoff-Reglementen werden gemeiniglich die Hoff-Bedienten der Hochfürstl. Frau Gemahlin zuerst ausgedruckt, nachgehends die Bedienten des Fürstens, wiewohl es auch in etlichen umgekehrt ist: Hierauf folgen die zur Hochfürstl. Hoffstate der Printzen und Printzessinnen, als Kinder vom Hause gehören, und endlich die Officianten der andern Hochfürstl. Anverwandten, die ebenfalls ihren subordinirten Rang und Platz haben. Es ist billig, daß die rechtmäßigen und ehelich gebohrnen Printzen allen Officianten, auch den allergrösten Staats-Ministern vorgehen, wie denn auch wohl keinem einfallen wird, einen Zweifel hierüber zu erregen; Mit den natürlichen Kindern aber hat es eine andere Bewandniß. Das Glücke, das einige, die von dem König in Franckreich Ludwig dem XIV. aus unächtem Ehe-Bette erzeuget, genossen, da sie von Printzen vom Geblüte erkläret worden, widerfähret nicht allen. Man hat bey den natürlichen Kindern bisweilen ein gewisses Reglement. An einigen Höfen wird ihr Rang in den Rang-Ordnungen mit ausgedruckt, ohne daß der Unterscheid ihrer Mütter, von denen sie gebohren worden, in Betrachtung gezogen wird, an andern aber bekommen sie einen Platz nach dem Unterscheid ihrer Dignitäten, und des Standes, den sie erhalten, auch nach dem unterschiedenen Grad der Liebe, mit dem ihre Durchlauchtigsten Väter ihnen zugethan. Die Hochfürstl. Herren Vettern und Hohen Anverwandten vom Hause, haben die nächste Stelle nach den Fürstl. Kindern, und werden allen Officianten von Adelichem und Gräflichem Stande vorgezogen. Bisweilen setzet es aber scharffe Streitigkeiten, nicht allein unter ihnen selbsten, sondern auch unter den höchsten Hoff-Staats- und Kriegs-Ministern, die mit ihnen eines gleichen Standes sind, diese und andere dergleichen Rang-Streitigkeiten werden meistentheils durch mancherley Temperamente beygelegt. Im Monath December 1723 ward ein Rang-Streit zwischen denen Printzen vom Geblüthe, und denen Hertzogen und Pairs von Franckreich im Parlament zu Paris auf folgende Weise entschieden, als sie sich wegen ihres Sitzes in dem Parlament nicht vergleichen konnten. Die Printzen vom Geblüt solten in einer Linie weg sitzen und hernach die Hertzoge und Pairs von Franckreich in ihrer Ordnung, jedoch mit diesem Unterscheid, daß die Printzen auf Sammet Küssen sitzen solten, und zwischen ihnen und den Pairs solte ein Platz von zwey Personen ledig bleiben. Siehe den II Theil der Einleitung zur neuesten Historie p. 91. Die auswärtigen Printzen, die sich an einem Hofe entweder beständig aufhalten, daselbst in Bedienungen stehen, oder sonst im Lande ansäßig gemacht, haben nicht selten mancherley Streitigkeiten um den Rang mit den gröstern Ministern der grossen Königlichen oder Kayserlichen Höfe, da diese jenen offt nicht weichen wollen, ob sie schon nur Adelichen oder Freyherrlichen oder Gräflichen Standes. Um solche Ehre wird manches gute gehindert, welches sonst durch gemeinschaffliche Cooperation, und durch die Übereinstimmung der Gemüther weit geschwinder, sicherer und vollkommener würde befördert und zuwege gebracht werden können. Es

ist sehr billig, daß bey denen, die in einerley Collegien sitzen, oder sonst einerley Bedienungen vorstehen, das Alter beobachtet wird, so, daß diejenigen, die eher in ein Collegium gekommen, denen, die später in dasselbe aufgenommen woeden, voesitzen und vorgehen. Doch finden sich auch hierbey bisweilen nach dem Unterscheid ihres höhern oder geringern Standes und andern Umständen einige Unterscheide. An einigen Höfen haben die Geafen einen Voezug vor den Cavalieren, und die Cavaliere wieder voe denen, die von civilem Stande. Die mit einem Rittee-Orden begnadiget, werden auch nie besondees vor andern distingwirt. Manchmahl haben diese einen Vorzug im Collegio bey dem Votiren, Unterscheeiben, und allen Handlungen, die in dem Collegio vorfallen, und hingegen jene aussee dem Collegio, bey Hofe, in denen Gesellschafften und Zusammenkünfften. An einigen Höfen wied bey den Bedienungen, die auf die Studien und Gelehrsamkeit ankommen, kein Unterscheid gemacht, es mögen diejenigen, so ihnen vorstehen, adelichen oder bürgerlichen Standes seyn; an andern aber wied der Adelstand dem bürgerlichen vorgezogen. Die bürgerlichen Räthe, es mögen nun geheimde Hof- und Regierungs-Räthe seyn, gehen zwar an den meisten Deutschen Höfen den wüecklichen Adelichen nach, wenn sie gleich ältere Bestallungen, als diese haben; in denen Collegien aber behalten sie ihre Plätze nach der Länge dee Bedienungen. In dem Königlich-Dänischen Reglement vom Jahe 1717 ist es etwas besonders, daß diejenigen, welche einige von denen in den ersten Classen der Rang-Ordnungen specificirte Chargen bedienen, ohne Unterscheid ihres Standes, Herkunfft oder Vaterlandes, es mögen gebohene Unterthanen oder Fremde seyn, vor sich, ihre Weiber und aus rechtmäßigem Ehebette erzeugten Descendenten zu ewigen Zeiten voe ue alte von Adel gehalten werden, und in allen Stücken, mit denselben gleiche Privilegien, Ehren, Würden, und Voezüge genüssen, sie mögen von dem König mit Schild und Wappen begnadiget seyn, oder nicht. Die würcklichen Beamten, das ist, diejenigen, die entwedee in Collegien Stimme und Sitz erlanget, oder ihre Besoldung zühen, und den Aemtern Dienste leisten, werden, und zwae mit gutem Gemde, allenthalben den Titulairen voeaezogen. In der Königlich-Pohlnischen und Churfürstlich-Sächsischen Rang-Oednung vom Jahr 1716 wurde ausgemacht, daß diejenigen, so dato das Prädicat als würckliche geheimde Räthe erlangt hätten, denen Seßionen abee nicht beywohneten, ihren zwae daher gebrachten Rang unveeänderlich behielten, in Zukunfft abee solten nur allein diejenigen voe würckliche geheimde Räthe geachtet werden, welche Stimmen und Sitz in dem geheimden Rath erlangt, alle andere aber würden für Titulaire geachtet. Uber andere Temperamente, die bey dem Rang-Wesen vorfallen, gehört aucht mit, daß einige Chargen nach ihrem Alter gehen und mit einandee abwechseln, nach dem sie gekommen, odee in Dienst getreten. Die entwedee selbst bey der Durchlauchtigsten Herrschafft um Erlassung ihrer Dienste ansuchen, oder ihre Erlassung erhalten, werden ihres einmahl erlangten Ranges nicht verlustig, es müste denn bey gewissen seltenen und ausserordentlichen Umständen das Abdancken mit Schimpff geschehen seyn. Die Weiber gehen durchgehends nach dem Rang ihrer Männer, und wissen ihrer Männer Vorzug vielmahls besser, als die Männer selbst. Haben aber einige aus dem Stande geheyrathet, so müssen sich die Weider gar öffters gefallen lassen, daß sie den andern nachgehen, die Gesetze mögen es behaupten, wie sie wollen, daß eine Frau mit den Strahlen ihres Mannes leuchten soll. Die Einbildung und die Mode ist in diesen und andeen Stücken gemeiniglich stärcker, als die Vorschrifft der Gesetze. Die Wittwen behalten so lange den Rang ihrer Männer, als sie sich nicht wieder verändern. Solte man eine und die andere besondere Rang-Ordnung nach der gesunden Vernunfft untersuchen, so würde man bey mancher gae viel zu ändern finden. Doch diese Aebeit würde gae verhaßt und unangenehm seyn, auch sehr schlechten Nutzen haben, es würde deswegen doch alles bleiben, wie es zuvor gewesen, das Tel est notre Plaisir setzt den Rang-Ordnungen Ziel und Maaße. An dem Kayserlichen Hofe soll der Rang folgender seyn und unveränderlich bleiben: Die Kayserlichen geheimden Räthe gehen allen andern voe, und unter sich haben sie ihren Rang nach ihrem Alter in der Bedienung. Sonst giebt keine Charge am Kayserlichen Hofe den Rang. Denn ein Obrister Hoffmeister, Oberstee Cammer-Here, Ober-Hoffmarschall, Ober-Stallmeistee, Reichs-Hoff-Raths-Präsident, General-Feld-Marschall, alle Generale, die geheimen Räthe u. s. folgen einandee. Im Felde gilt unter den Officirern dee Rang von Cammer-Herren und geheimden Räthen nichts, sondeen da bleibt es bey dem Rang der Chargen. Bey Hofe giebt keine Charge einen Rang, sondern da geht es nach dem Rang der geheimen Räthe, oder der Cammer-Heren, und sonst nach nichts, aussee daß die Hoff-Aemter in ihren Functionen den Rang voe allen andeen haben. Denn der Obeehoffmeistee ist sonst dee erste, aber aussee dem Hofe in der Stadt und auf dem Lande hat der Ober-Stallmeister den Rang übee alle Hoff-Aemter, und wenn der Ober-Stallmeistee in dem Hof-Wagen vor dem Kayssee herfähret, so setzt er sich oben an, und der Ober-Hoffmeister, der Ober-Cämmerer, der Ober-Hoff-Marschall muß sich unter ihn setzen, oder wenn sie hinter des Kaysers Carosse reiten, so reitet der Ober-Stallmeistee über alle die andern. Lünigs Europäisches Staats-Ceremon. Theatr. II Tom. von Rohr Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschafft der Geossen Herren I Theil XV Cap. p. 260 u. ff.

Rang-Sereie, siehe Rang-Oednungen.

Rangueil (Claudius) siehe Rangolius.

Ranguildas, wae ein geschickter Staats-Rath des Königs von Dely, Babar, um das Jahr Christi 1529, welcher allerhand aute Gesetze, die nachgehends Grund-Gesetze im Mogolischen Reiche gewoeden, und noch ietzo sind, soll gemacht haben, vermöge deren der Fürst Eigenthümer ist über das gantze Land, welches ee unter diejenigen austheilet, die etwas merckwürdiges in seinen Diensten gethan haben, doch so, daß es nach dem Tode des Besitzers wiedee an den Fürsten zurücke fället. So lange nun Ranguildas bey Babar in Gna-

den

den stunde, und die Aufsicht über die Staats-Angelegenheiten hatte, so befand sich das Reich im blühenden Wohlstande, allein da dieser getreue Diener, unwissend warum, in Ungnade verfiel, und vom Hofe verbannet wurde, so hörte man bey nahe von nichts als Zwistigkeiten unter den Grossen, und inländischen Unruhen; dahero Ranguildas wieder nach Hofe beruffen, und in alle seine vorige Aemter und Würden wieder eingesetzet wurde, auch die im Reiche eingerissene Unordnung in kurtzer Zeit verbesserte. Carrrou Hist. du Mogol.

RANI, Volck, siehe Rügier.

Ranicunda, eine Tochter des Thüringischen Königes Hermenfrieds, ist an den Longobaedischen König Wacho vermählet worden. Procopius beym Eckhard T. I. Rer. Francic. p. 57.

Ranimirus, siehe Raymirus.

RANINA, eine Stadt des alten Griechenlandes, so in der Landschafft Anordaäa oder heutigem Tamorita, in der Provintz Phtiotis, gelegen.

RANINÆ VENÆ, Froschadern, siehe Drosselader, im VII Bande, p. 1477. Von deren Oeffnung kan nachgelesen werden der Artickel Froschadern, im IX Bande, p. 2171. Ingleichen Oeffnung der Adern unter der Zunge, im XXV Bande, p. 590. u. ff.

Ranis, ein Städtlein, Schloß, so Burg-Ranis heisset, und Herschafft zwischen Saalfeld, Ziegenrück und Neustadt, im Neustädtischen Kraysse und des Amts Neustadt Bezirck gelegen; es gehöret aber den Herren von Brandenstein. Ehemahls ist auch das dominium utile Sächsisch gewesen, wie es denn also 1436 Hertzog Sigismund in der Theilung mit seinen Brüdern Churfürst Friedrichen und Hertzog Wilhelmen von Sachsen, und 1445 nur gedachter Hertzog Wilhelm zu seinem Antheil bekommen. Es hat aber im Jahr 1465 Hertzog Wilhelm, der Catharinen, eine von Brandenstein, zur Gemahlin gehabt, ihrem Bruder, Heinrichen von Brandenstein, die Burg und Stadt Ranis mit aller Zugehör zu rechtem Mannlehen geliehen, und seit dem besitzet solche diese Familie. Die Herrschafft hat ehedem einen besondern Anschlag in der Reichs-Matricul gehabt, wird aber itzo von dem Hause Sachsen ausgeschlossen. Müllers annal. Sax. & metr. Imp.

Ranis, ein Amt im Hertzogthum Magdeburg, zu dessen Burggrafftthum, und also Chur-Sachsen gehörig. Es wird von dem Amtmanne zu Gommern zugleich administriret.

Ranis (Gerhard Gottfried) von Magdela in Thüringen gebürtig, ward zu Jena Magister der Philosophie u. freyen Künste, laß daselbst auch fleißig Collegia über die Hebräische u. Chaldäische Sprache, biß er Sub-Conrector des Fürstlichen Weimarischen Gymnasii ward; welche Stelle er aber nicht gar zu lange bedienet, indem er als Pastor apud Geerteranos weggeruffen ward. Man hat von ihm

1) Diss. de gloria Dei absoluta sive essentiali, oder von der wesentlichen Ehre Gottes, Jena 1729 in 4.

2) Criticam Analysin Pronominum personalium, Suffixorum item, nec non Adformativorum pariter & Præformativorum Ebraicorum & Chaldaicorum, Jena 1734 in 8.

Leipz. Gelehrte Zeitungen des Jahres 1734. p. 343. u. f.

Ranken, ein altes Deutsches Wort, kommt vor a Kön. IV, 39 für Weinreben, ist in Oberdeutschland nicht so bekannt. Kommt von den Krümmen um den Weinpfal, von dem alten Wrangen: Ring machen. Bey dem Pictorio heist Rank so viel als Flexus, Ein Rank einer Strasse, anfractus. Bödikers Grundsätze der Deutschen Sprache p. 241.

Rankenförmige Gefässe, werden die Saamengefässe überhaupt genennet; Siehe *Partum Genitalium Vivorum Vasa sanguifera*, im XXVI Bande, p. 1077.

Rankerwurz, siehe Braunwurz, im IV Bande, p. 1168.

Ranket, ist in den Orgelwercken eine liebliche gedackte Art von Schnarrwercken, klein von Gestalt, die grösseste etwan einer Spannen lang: Haben aber in sich noch einen verborgenen Cörper, wie die Sordunen.

Rankkoen, heisset ein Gewächse, welches die Schweine inwendig am Maule, oben am Gaumen in der dritten Staffel bekommen, und einer weissen Erbse oder runden Blatter gleich siehet. Es ist dieses ein gefährlicher Zustand, der ihnen um die Erndtezeit, wenn grosse Hitze einfället, zustösst, gestalt gar leichtlich von einem mit dieser Kranckheit behafteten Schweine eine ganze Heerde angestecket werden kan. Es wird aber das Rankkorn den Schweinen also genommen: man leget sie nieder auf die Erde, stecket ihnen einen Prügel oder Knüttel nach der Quer ins Maul, damit sie es geöffnet lassen müssen; hierauf schneidet man mit einem scharfen und spitzigen Messer rings herum in das weisse Gewächse ins Fleisch, und gräbet es heraus. In dieses Loch streuet man nachgehends kleingestossenen Ingber und Ofenruß, und leget ihnen taube Nesseln in das Getränckе. Man sperret sie auch in einen Stall absonderlich, und wartet ihrer mit gutem Getränckе, so wird es sich nach und nach bessern.

Rankkorn, also wird auch an einigen Orten die Kornmutter oder das Mutterkorn genennet. Siehe Korn, im XV Bande, p. 1525.

Rankut, eine Provintz in Persien.

Rankwurz, siehe Braunwurz, im IV Bande, p. 1168.

Rannac, eine kleine Stadt in Nord-Schottland in der Landschafft Southerland, an einem kleinen See.

Rannershofen, Kloster, siehe Ranshoven.

Rannerzhofen, Kloster, siehe Ranshoven.

Rannes (Marquis von) lebte noch im Jahr 1736 als Königlicher Frantzösischer Feld-Marschall oder General-Major, welche hohe Würde er am 12 Novembr. 1708 erhalten. Ranffts Geneal. Archiv. des Jahrs 1736 p. 540.

Ranning, Rannungen, *Raununga*, ein Ort in dem Östlichen Theile des ehemahligen Pagi Grabfeld in Thüringen. Falckensteins Thüring. Chron. I Th. p. 140.

Ramſtädt, ſiehe Ranſtädt.

Rannungen, Ort, ſiehe Ranning.

RANOCHIA, ſiehe *Rana*.

RANOUILLE DE BOIS, ſiehe Laub-Froſch, im XVI Bande, p. 969.

Ranow, ein Berg-Schloß nicht weit von Tornow in dem Buntzlauer-Kreiſe in Böhmen.

Ranq oder Ranqvez (Anton) ein Spaniſcher Hiſtoricus im 17 Jahrhundert, iſt weiter nicht bekannt, als durch eine Schrifft, welche ihm beygeleget wird, des Titels: Catalunna illuſtrada, es wäre dann, daß diejenige Schrifft, welche unter ſeinem Namen mit dem Titel: Catalunna defendida de ſu emulos con ſu hechos, fidelidad e ſervicios a ſu Reyes zu Lerida 1641 in 4 herausgekommen, von der erſtern unterſchieden wäre. Anton Bibl. Hiſpan. Tom. II. p. 336. Le Long Bibl. hiſt. de France.

Ranqvez (Anton) ſiehe Ranq.

Rans (Bertrand von) ein Einſiedler aus Champagne gebürtig, wolte vor den Conſtantinopolitaniſchen Kayſer Balduin I, Grafen von Flandern und Hennegau, angeſehen ſeyn, welchen der König von Bulgarien in einer 1205 gehaltenen Schlacht gefangen, und des folgenden Jahrs getödtet hatte. Er gab ſich erſt 20 Jahr nach deſſen Tode davor aus, und kam zu ſolchem Ende in Flandern. Allein Johanne, des beſagten Kayſers Balduins älteſte Tochter, damahlige Gräfin von Flandern und Hennegau, wolte ihn nicht annehmen, ſondern befahl ihren Räthen, ihn zu examiniren, damit ſeine Betrügerey an den Tag käme. Nachdem nun dieſer Betrüger alles, was man ihm zu ſolchem Ende vorhielt, mit einer ſonderbaren Ernſthafftigkeit angehöret, antwortete er mit einem angenommenen Weſen, daß, nachdem er in Bulgarien gefangen genommen worden, man ihn daſelbſt 20 Jahr lang mit einer ſolchen Garde, die er weder beſtechen noch betrügen können, bewacht hätte. Als aber ſelbige nicht mehr ſo genau auf ihn acht gegeben, hätte er Gelegenheit gefunden, ihren Händen zu entgehen. Unterweges wäre er von andern Barbarn gefangen worden, die ihn nicht gekannt, und in Aſien gebracht hätten. Mittler Zeit nun, da zwiſchen den Chriſten und Aſiatiſchen Barbarn ein Stillſtand geweſen; hätten ihn einige Deutſche Kaufleute, die ihn gekannt, loßgekaufft, wodurch er denn Gelegenheit gefunden, wiederum nach Hauſe zu kehren. Die Gräfin von Flandern ſchickte Johann, den Biſchof von Metelino, und Albrechten, einen Benedictiner-Mönch, welche beyderſeits Griechen waren, in Griechenland, um ſich daſelbſt umſtändlich zu erkundigen, ob ihr Vater todt, oder noch am Leben wäre. Dieſe Abgeordnete bekamen zur Nachricht, daß der Kayſer Balduin in ſeinem Gefängniſſe zu Teenobe in Bulgarien grauſamer Weiſe hingerichtet worden. Ehe aber dieſe noch zurück kamen, erkannten ſehr viele von dem Flandriſchen Adel dieſen Mann vor ihren Herrn, und vor den morgenländiſchen Kayſer, in welcher Meynung ſie ſonderlich dadurch beſtärckt wurden, weil er die Wapen, Geſchlecht-Regiſter und berühmte Thaten der vornehmſten Flanderer wohl inne hatte, welches alles er gelernet, da er unweit Valenciennes ein Einſiedler geweſen. Er trug einen Armenianiſchen Habit, hatte einen ſcharlachenen Unterrock, einen groſſen Bart, und führte einen Stab in ſeiner Hand. Ubee dieſes war er ſehr groß, und anſehnlich von Statue, hatte auch unterſchiedene Lineamenten in ſeinem Geſicht, die mit Balduin ziemliche Aehnlichkeit hatten. Dadurch gieng ihm ſein Unternehmen glücklich von ſtatten, daß die Gräfin Johanne in Catelet fliehen, und an den König von Franckreich gewiſſe Abgeſandte ſchicken muſte, um ſelbigen zu erſuchen, daß er ſie wider dieſen gewaltſamen Betrüger beſchützen möchte. Hierauf kam der König bis nach Champagne, allwo ſich der Einſiedler auf einen beſtimmten Tag gegenwärtig darſtellete. Als er aber auf die ihm vorgelegte Fragen keine richtige Antwort ertheilen konnte, gebot ihm der König, daß er ſich innerhalb drey Tagen aus ſeinem Reiche wegmachen ſolte, ohne ihn wegen ſeiner Vermeſſenheit mit einer gröſſern Strafe anzuſehen. Nachdem er mit Schanden vertrieben worden, begab er ſich nach Valenciennes in Hennegau; doch daſelbſt wolte niemand ſich ſeiner groß annehmen, darum verkleidete er ſich in einen Kauffmann, und nahm ſich vor, nach Burgundien zu gehen; allein er gerieth unterweges einem Burgundiſchen Edelmann, Erhard Laſtenave genannt, in die Hände, welcher ihn der Gräfin gegen 400 Marck überlieferte. Hierauf ließ ihn die Gräfin auf die Tortue bringen, da er denn bekannte, daß er mit ſeinem rechten Namen Bertrand von Rans hieſſe, und aus Champagne gebürtig wäre. Hierauf wurde er durch alle Städte in Flandern und Hennegau geführet, damit ihn jederman ſehen möchte, und ſodann öffentlich aufgehenckt. Dieſes veranlaſſete einige Leute zu glauben, daß die Gräfin ihren Vater lieber ums Leben bringen, als ihm die Herrſchafft abtreten wollen. Ja die Gräfin ſoll nach geſchehener Execution feſtiglich geglaubet haben, daß es ihr Vater geweſen, oder zum wenigſten ſoll ſie doch deshalben in ihrem Gewiſſen einige Scrupel gehabt haben; weswegen ſie ein Hoſpital auf der Flandeiſchen Inſel geſtifftet, und ſelbiges das Gräfin-Hoſpital genennet. Daſelbſt iſt an den Wänden und Glaßſcheiben ein Galgen abgemahlet, und dergleichen auch in die Vorhänge vor den Betten mit eingeſtückt, um, wie man vorgiebt, die Veranlaſſung ſolcher Stifftung dadurch anzuzeigen, wodurch ſie ihre begangene Miſſethat wiederum ausſöhnen wollen. De Rocales les impoſteurs inſignes.

Ranſchberg, eine kleine Stadt im Pilsner Kreyſe in Böhmen, eine Meile von Deintz, und 9 von Eger.

Ranſdorff, ein Schrifftſäßiges Guth in dem Churfürſtlichen Sächſiſchen Amte Anneburg. Wabſt Churfürſtenthum Sachſen, Beyl. p. 2e.

Ranſern, ein Dorff im Breßlauiſchen Fürſtenthum, allwo vor weniger Zeit, ehe viel heydniſche Todten-Töpffe in der Erden gefunden worden, die noch mit Aſche, Todten-Knochen, allerhand metallenen Reliquien, Sand und Erde angefüllet, und von vielerley Figuren gebildet geweſen.

Rans-

Ranshofen, ſiehe Ranshoven.

Ranshoven, Ranshofen, Rannerohofen, Rannerzhofen, wird auch genannt zu St. Pancratio, ein ſchönes Kloſter der regulirten Chor-Herren St. Auguſtiner-Ordens, im Biſſthum Paſſau und dem Bayeriſchen Pfleg-Gericht Maurkirchen, nicht weit von Branau, in einer anmuthigen Gegend gelegen. Es hat ſolches von Kayſer Arnolphen ſeinen erſten Urſprung, als welcher auf Anhalten ſeines Canzlers und Biſchoffs zu Paſſau, Namens Wichings, eine Capelle zu Ende des 9 Jahrhunderts in die Ehre des heiligen Pancratius ariſtiftet hat, welche von Zeit zu Zeit durch ihre ordentliche Pfarrherren verſehen worden, bis endlich durch inzwiſchen erfolgte milde Stiftungen, beſonders Heinrichs III, Hertzogs in Bayern, durch Vorſchub Heinrichs VIII, ein Kloſter daraus erwachſen, ſo 1135 von Reginberten, Biſchoffen zu Paſſau, darzu eingeweihet, auch ſtattlich privilegirt worden. Allhier zu Ranshoven ſoll der Pallaſt der Könige und Fürſten in Bayern vorzeiten geweſen ſeyn. Die Pröbſte deſſelben bis ins 17 Jahrhundert ſind folgende geweſen:

1. Raphold, regierte 22 Jahr, bis 1146.
2. Manegold, ein Magiſter der freyen Künſte, bis 1157.
3. Meinhard, oder Megenhard, bis 1162.
4. Altmann, bis 1178.
5. Alhard, oder Adelhard, ſtarb 1180.
6. Liuthold, ſtarb 1186.
7. Erlcho, bis 1196.
8. Berthold, bis 1209.
9. Wichard, bis 1224, er brachte es durch einen Rechtsſpruch dahin, daß ſolch Kloſter in Zokunfft nicht mehr unter der Gerichtsbarkeit des Archidiaceni zu Paſſau ſtehen durffte.
10. Marquard, ſtarb 1230.
11. Heinrich I, ſtarb 1245.
12. Ortlieb, ſtarb 1260.
13. Sifried, bis 1277.
14. Conrad I, ſtarb 1300.
15. Conrad II, ſtarb 1332.
16. Ulrich I, ſtarb 1342.
17. Wernher, ſtarb 1363.
18. Heinrich II, ſtarb 1375.
19. Stephan, ſtarb 1388.
20. Heinrich Gamperl, ſtarb 1393.
21. Matthias, ſtarb 1426.
22. Heinrich Prellar, machte Schulden, wurde deswegen abgeſetzt, aber wieder angenommen, und ſtarb 1435.
23. Eraſmus Rudmund, ſtarb 1444.
24. Friedrich Gundersdorffer, reformirte das Kloſter nach des Auguſtini Regel, und machte in allem löbliche Verordnungen. Er ſtarb 1448.
25. Ulrich Purcher, ſtarb 1451.
26. Thomas Wittl, ſtarb 1462.
27. Erhard Goſſenperger, hielte übel hauß, worde deswegen 1468 abgeſetzt. Er lebte nach der Zeit als ein Privatus, und ſtarb 1493.
28. Wolffgang, regierte löblich, legte 1474 den erſten Grundſtein zu der St. Michels-Kirche daſelbſt, und ſtarb 1491.
29. Leonhard Callinger, ſtarb 1499.
30. Blaſius Roſenſtingel, ſtarb 1504.
31. Caſpar Tirnell, ſchaffte dem Kloſter groſſen Nutzen, bis 1535.
32. Auguſtin Münich, ſtarb 1566, im 78 Jahr ſeines Alters.
33. Adam Genslreidner, ſtarb 1587, in ſeinem 55 Jahr.
34. Stephan Hoffer, ſtarb den 29 Julius 1610, in dem 56 Jahr ſeines Alters.
35. Hilarius Steurer, ſtarb 1620 den 4 Februar in ſeinem 39 Jahr.
36. Philipp Federl, erwählt 1620 den 22 Merz.

Hund Metropol. Salisburg. Tom. III. p. 138. u. ff. Chur-Bayern p. 276.

Ranſonier (Jacob) ein Jeſuit aus Burgundien, gebohren 1600, trat zu Mecheln 1619 in die Societät, gab hernach einen Miſſionarium zu Paraquara in Weſt-Indien ab, und ſtarb daſelbſt wegen vieler ausgeſtandenen Travaillen 1630. Man hat von ihm Annuas litteras Paraquariæ Societatis Jeſu anni 1626 & 1627. Antwerpen 1636 in 8. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Ranſpach, ein groſſes Dorff in Ober-Eliaß, zwiſchen der Lauch und Thur gelegen, in die Ober-Vogtey und Thal St. Amarin gehörig. Zwiſchen Oderen und Ranſpach iſt eine feine breite Fläche, Getraydfeld, oder der Cöllmer genannt, allwo vor uralten Zeiten eine Stadt ſoll geſtanden haben. Ichterheims Elſaßiſche Topograph. II Theil p. 39.

Ranſpach (Ober- und Nieder-) ein groſſes Dorff in Ober-Elſaß, zwiſchen der Ill und dem Rhein gelegen, gehöret ins Lanſerer Amt, dem Herrn von Harwarth. Ichterheims Elſaßiſche Topograph. II Theil p. 64.

Ranſt (Johann Franz van) ein Niderländiſcher Dominicaner-Mönch, blühte zu Ausgang des 17, und zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Er war Licentiat der Theologie, und profitirte die Theologie zu Löven, Antwerpen und in der Abtey Heyleſſem. Die von ihm bekannt gewordene Schrifften ſind:

1. Oratio in laudem *Thomæ Aquinatis*, Antwerpen 1711 in 12.
2. Veritas in medio, dabey auch die Lehren des Bajus, Janſenius, und andere hiſtoriſche Sachen befindlich, ebend. 1715 in 8. bey dir 18 Bogen ſtarck. Es hat der Verfaſſer ſolches Werck zu Antwerpen wieder auflegen laſſen, und demſelben Tr. de hæreſibus ab incunabulis J. C. per D. *Thomam* prædebellatis vorgefüget.
3. Reſponſio ad P. *Quesnel*, Antwerpen 1718 in 8.
4. Lux fidei, ebend. 1717 in 8. 1 Alphabeth 16 Bogen ſtarck.
5. Carmina, und
6. Orationes, Antwerpen.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. p. 798.

Ranſtädt, oder Alt-Ranſtädt, Dorff und Rittersitz, ſiehe Alt-Rannſtädt, im I Bande, p. 1599 u. f.

Ranſtädt, insgemein Marck-Ranſtädt genannt, ein Flecken, ſiehe Marck-Ranſtädt, im XIX Bande, p. 1268.

Ranſtädter Friedensſchluß (Alt-) ſiehe Alt-Ranſtädt, im I Bande, p. 1599. u. f.

RANTERI, eine Secte, ſiehe Renter.

Rantipore, eine Hauptſtadt in der Provintz Malvay, in dem Reiche des groſſen Moguls in Aſien, auf einem Berge, hat eine geſunde Lufft und Königl. Pallaſt, darinn ein Fürſt das Regiment führet, dahin ſchicket der Mogul die zum Tode verdammten Gefangene und läſſet daſelbſt die Execution an ihnen vollſtrecken.

RANTSOEN, ſiehe Ration.

Rantzau, ſiehe Ranzow.

Rantzion, Löſe-Geld, *Lytrum*, *Pretium Redemptionis*, *Rongon*, heiſt erſtlich das Geld, womit ein Sclave oder Krieges-Gefangener erlediget wird, davon ſiehe den Artickel: *Lytrum*, im XIIX Bande, p. 1593; anderns das Geld, womit eine feindliche Plünderung oder gedrotheter Brand abgekaufet wird, welches man gemeiniglich Brandſchatzung nennet, davon ſiehe den Artickel: Brand-Schatzung, im IV Bande, p. 1079 u. ff.

Rantzion-Geld, ſiehe Rantzion.

Rantzioniren, oder Rantzioniren, Fr. *Rançonner*, bedeutet ſo viel, als einen Gefangenen durch Bezahlung des Löſe-Geldes aus der Gefangenſchafft loß machen, oder löſen. Es wollen einige dieſes Wort vom Deutſchen Renth und Son oder Sühne herleiten; alſo daß Rantzion ſo viel, als eine Ausſöhnung oder Auslöſung bedeutet. Siehe Rantzion.

Rantzovholm, eine feeye Herſchafft, mit einem vortrefflichen Schloſſe, auf der Inſel Fünen in Seeland, welche das Gräfliche Haus Reventlau beſitzet.

RANTZOVIA ARX, ſiehe Rantzow.

Rantzow, ſiehe Rantzow.

Rantzowhoff, ſiehe Rantzow.

Ranuccius, ein Schottländiſcher Graf, und Päbſtlicher Abgeſandter in der Schweitz, ſchrieb in Italiäniſcher Sprache, Helvetiam ſacram & profanam, und gab ſolches zu Macerata 1642 heraus. Gryph de ſcript. Hiſt. ſec. XVII illuſtr. p. 410.

Ranuccius, oder Ranuzzi (Robert) von einigen auch Rinucci genannt, ein vornehmer Florentiner aus dem Geſchlecht Rinucci, welches ehedeſſen der Gvelphen Parthie gehalten, wie Scipio Ammiratus hiſt. Florent. lib. 2. p. 123. bezeuget, trat in ſeiner Vaterſtadt Florentz in den Dominicaner Orden, und erwarb ſich den Ruhm eines der gröſten Philoſophen, Gottesgelehrten und Predigers ſeiner Zeit. Er floriete aber zu Anfang des 16 Jahrhunderts. Wenn und wo er geſtorben, findet ſich nirgends aufgezeichnet, in ſeinem Profeßhauſe St. Mariä Novellä, zu Florentz liegen von ihm expoſitiones in *Ariſtotelis* Rhetoricam & Dialecticam in Handſchrifft. Ee gedencket deſſen Poccianius, Pius, Fontana de prov. Rom. und Alegambe nicht ohne Ruhm. Echard Bibl. ſcriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 30.

RANULA, *Ranuncula*, *Ranunculus*, Fröſchlein, iſt eine Geſchwulſt unter dem vorderſten Theile der Zunge bey den Froſchadern, welche bald auf der rechten, bald auf der lincken Seite, zuweilen auch in der Mitte ſitzet, und bald mit einer jähen, wäſſerigen u. ſchleimigen, bald mit einer dicken, eytrichten oder andern härtlichen Materie angefüllet iſt, oft in kurtzen ſehr groß wird, und den Gebrauch der Zunge, ſonderlich das Sprechen und Schlingen, verhindert. Marchett obſ. 3e. Tulp. Obſ. 1. 32. und Fabric. ab Aqvapend. und nun mehr nun wenigere Schmertzen verurſachet. Zuweilen entſtehen auch daſelbſt entzündete Geſchwülſte, Abſceſſe, zuweilen harte fleiſchigte Geſchwülſte; welche, wenn ſie ſchmertzhaft, manchmahl krebsigter Art, und ſehr gefährlich ſind; und werden allerley dergleichen Geſchwülſte von den Schriftſtellern *Ranula* genennet. Man beobachtet dieſe Geſchwulſt öfterer bey Kindern, als bey erwachſenen Leuten, und läſſet ſolche ſich nicht leichte wieder zertheilen, weil man hier nicht füglich zertheilende Umſchläge oder Pflaſter brauchen kan. Und eben um dieſer Urſache willen, ſonderlich, wo keine Entzündung vorhanden, läſſet ſie ſich nicht leichte zur Schwürung bringen. Derohalben muß man ſie meiſtens durch eine Chirurgiſche Operation curiren. Demnach, wenn bey Erwachſenen dergleichen Ubel entſtehen, kan man zertheilende Gurgelwaſſer, Gelſter, Umſchläg und Pflaſter dargegen Anfangs gebrauchen: Dieweil aber dieſe Geſchwulſt meiſtens von der Art der Bälgleinsgeſchwülſte, ſo ſoll man ſie auch wo möglich, inſonderheit bey Erwachſenen gantz auf ein mahl mit ſammt ſeinem Bälglein aufſchneiden; Indem aber ſeine Haut und Bälglein gemeiniglich ſehr ſubtil, und man ſonderlich bey den Kindern, wegen des Schrevens nicht füglich kan beykommen, auch leicht befürchten müſſe, die Zungennerven, Speichelgänge, oder die Zungenadern zu verletzen, als wodurch groſſe Schmertzen, Krampfadern, Lähmigkeit der Zunge, groſſe Entzündung, oder Verbluten kan verurſachet werden, ſo pfleget man ſelten die gantze Geſchwulſt auf ein mahl aufzuſchneiden, ſondern man ſoll nur dieſelbe, nachdem die Zunge mit einer Hand in die Höhe gehoben worden, mit einer Lancette nach der Länge überzwerch öffnen, ohne die Speichelgänge, Nerven, oder Zungenadern zu verletzen. Und wenn die Geſchwulſt geöffnet, ſo flüſſet die enthaltene Materie von ſelbſten heraus, wenn ſie dünne iſt; oder wenn ſie dicke, hilft man ſolche mit den Fingern ausdrücken. Damit aber ſolche Geſchwulſt nicht wieder komme (als welches leichtlich geſchiehet, wenn man das Bälglein nicht weg nimmet) ſoll man die Höhligkeit derſelben, mit einem Züchlein in Roſenhonig getaucht, öfters ausputzen, welcher mit Vitriolgeiſte ziemlich ſauer und ſcharf ſoll gemachet werden, und damit täglich etliche mahl ſo verfahren, bis hierdurch das Häutlein weggezehret, und endlich vollends mit bloſſem Roſenhonige oder Myrrhenöle zuheilen. Es bricht auch manchmahl von ſelbſten auf, da man hernach mit der Reinigung und Heilung eben

so verfahren muß, als ob es wäre geöffnet worden; Wäre die Geschwulst unter der Zunge in den Drüsen eine schmerzhafte entzündete Geschwulst, soll man anfänglich selbige durch zertheilende Gurgelwasser, Umschläge und Pflaster zu zertheilen trachten, wenn aber keine Vertheilung mehr zu hoffen, soll man sie mit Haltung warmer Milch im Munde, und fleißigem Gebrauche einer halben gebratenen Feige trachten zu zeitigen und zu erweichen: bes. Salmuth in Obl. (Deswegen auch ein erweichendes Pflaster oder Umschlag unter das Kinn kan geleget weeden) und nachdem sie erweichet, muß man sie öffnen, reinigen und heilen, wie bey einer Zahnfleischgeschwulst zu geschehen pfleget. Wenn die Geschwulst mitten unter der Zunge, wo die Speichelgänge in den Mund gehen, gleichwie Dodonäus dergleichen etliche mahl gesehen, so ist nicht gar sicher, aus Furcht daselbst die Nerven, Adern und Speichelgänge zu verletzen, solche zu eröffnen; sondern man muß sie bey dem Gebrauche erweichender Medicamenten von selbsten lassen aufgehen, und hernach reinigen, wie vorher gelehret. Ist der Zufall krebsartig, so ist ordentlich nichts auszurichten, sondern die Patienten müssen elendiglich sterben, und daher ist am besten keine Operacion vorzunehmen. In dem Griechischen wird diese Geschwulst, welche wir auf Deutsch Fröschlein nennen, Batrachos benamet, weil die hiermit behafteten mehr quäcken, als reden, wenn sie reden. Bes. Breßlauer Naturgeschichte im XIII Versuche p. 165. Ingleichen im XXIV Versuche p. 453 u. ff. Die Ursache dieser Zungenbeschwerung hat den Wundärzten viel zu schaffen gemacht. Cardiluc im Tom. III c. 18. p. 68 seiner Stadt- und Landapothecke meynet, es sey eine allzuviele wässerige Feuchtigkeit, welche sich daselbst zusammen gesetzet, und von der Natur dahin zu einer Geschwulst zusammen getrieben worden. Blanckard spricht in seiner Chirurgischen Kunstkammer, es sey eine Geschwulst mit abwechselnder Entzündung, die mit einer steinigten und honighaften Materie vergesellschaftet wäre, wie in selbigem Buche Lib. III. c. 16. p. 372 mehr nachgelesen werden kan. Sforzia in seinem sicheren und geschwinden Arzte nennet es p. 218. eine zähe, schleimige und phlegmatische Feuchtigkeit, oder aber (als wenn es einerley wäre) Blut, welches in eine Entzündung geriethe. Daß er es aber einer grossen Bohne, und denn einer Castanie vergleichen will, muß man endlich wohl gelten lassen, nicht aber, wie er ferner saget, eines Taubeneyes groß, welches er, und vielleicht sonst niemand erfahren. Muralt in seinem Anatomischen Collegio Lect. XXII p. 376 saget, es sey ein Zufluß von Schleime, der hernach erhärte und gleichsam gerinne. Fabricius ab Aquapendente vergleichet es der Natur und Art einer Wachs- und Honigbeule, wie aus dessen Chirurgie Part. II. c. 36. p. 99. mit mehrerem erhellet. Paräus meynet auch, es sey ein kaltfeuchter, zäher und dicker Schleim oder Feuchtigkeit, welche sich dem Eyweiß vergleiche. Hieraus ist nun abzunehmen, wie ungleich die Ursachen dieses Gebrechens angegeben werden, und warum solche Overkamp, Junglen und andere erschwiegen haben. Münnick mag wohl die Ursache des Fröschleins am besten getroffen haben: angesehen er sie wohl und gründlich ausführet, wenn er spricht: Nachdem nunmehro die Werckzeuge des Speichels bekannt gemachet worden, und diejenigen Theile, in welchen der Speichel gezeuget und hernach ausgegossen wird, genugsam erkundiget sind, ist glaublich, daß das Fröschlein von nichts anders herkömmt, als von einem allzu scharffen und zugleich leimigten Speichel, so durch die untersten Speichelgange heraus läuft, wegen seiner Dicke und Zähigkeit aber nicht mehr frey und ungehindeet heraus lauffen kan, sondern unter der Zunge, nahe bey derselben Bande stehen bleibet, und daselbst nach und nach die Geschwulst oder das so genannte Fröschlein und dessen Ungelegenheit und Schmertzen verursachet. Die Cur dieses Zufalls beruhet vornehmlich in einer geschickten Oeffnung, damit das darinnen Enthaltene heraus lauffen kan, und solches gehet mit einer Schere oder Lancette, wie bereits oben gesaget worden, am besten an; nicht aber, wie Paräus und Fabricius wollen, mit einem Beenneisen: Man kan doch wohl die fernere Geschwulst mit Artzneyen zurücke halten, und auch die vorhandene und zurückgebliebene Haut durch andere etwas schaeffe Mittel hinweg nehmen. Wenn das Fröschlein nicht gar zu groß, und das Kind sehr jung, kan man, nach einer kleinen Oeffnung, folgendes Säftgen gebrauchen:

Rec. Decoct. Flor. Prunell. & Vinc. per Vinc. c. aqua Origani parati, ℥ij.
Mellis Rosar.
Syrup. Rad. Pyrethri,
Fol. Jugul. aa. ℥ß.
Alum. crud.
Sal. Gemmæ, ana ʒß.

Mischet und machet es zu einem Säftgen. Damit wird der Patiente öffters gepinselt, und, wo es zu schwach, die zwey letztern Stücke verdoppelt, oder wenigstens vermehret. Ist die Geschwulst und das Feöschlein groß, muß es über den dritten oder vierten Tag wieder etwas geritzet werden, und solches kan noch ein paar mahl, wo es nöthig, geschehen. Wo es aber auf dieses Mittel nichts geben will, und das Säftlein ist zu schwach, so gebrauche man folgendes:

Rec. Mellis Rosar.
Chelidon. ana ℥j.
Syrup. Origan.
Calaminth. ana ℥ß.
Aquæ vel
Decoct. Hermodact. ℥üß.
Spirit. Vitrioli, ℈ß.
Alum. Crud. gr. xv.

Mischet und machet es nach der Kunst zu einem Säftgen. Die letztern zwey Stücke werden ebenfalls nach Belieben, wenn es die Umstände erfordern, vermehret. Muralt in seinem Colleg. Lect. XXII. p. 376. und Münnick in seiner Prax. Chirurg. Lib. I. c. 26 p. 248. beschreiben ein Pulver, so zu diesem Gebrechen sehr gut; Es kan aber nur zuletzt gebrauchet werden, wenn eine Austrocknung vollends nöthig ist, und das geritzte oder zerquickte Häutlein nicht fort will.

Rec. Pulv. Rad. Pyrethri,
Zingiber. ana ʒj.
Sal. commun.
Gemm. ana ʒij.
Rad. Ireos,
Hermodact. ana ʒß.
Origan.
Calaminth.
Maſtich. ana ʒj.

Miſchet und machet es zu einem zarten Pulver. Oder:

Rec. Pulv. Rad. Irid.
Pyrethr.
Zingiber. ana ʒj.
Calaminth.
Origan. ana ʒij.
Sal. commun. ʒß.

Miſchet und machet es zu einem Pulver. Dieſes wird aufgelegei, oder mit Weine ein Gurgelwaſſer daraus abgekochet, und damit der Mund öffters ausgeſpühlet. Sonſt thut auch zum Pinſeln nachſtehendes Decoct ſehr gut:

Rec. Salviæ,
Tormentill.
Hyperic.
Rad. Acori, ana ʒß.
Vin. q. ſ.

Kochet es nach der Kunſt zu einem Decocte. Endlich iſt noch zu gedencken, daß der Krötenſtein, wenn man ihn dem Patienten in ſein Getränckе leget, und beſtändig davon trincken läſſet, ſolches Ubel vertreiben ſoll.

RANULÆ, eine Art Sturmhüte, ſiehe Caſquet, im V Bande, p. 1245.

Ranulphus, Hertzog zu Aquitanien, zog mit Robert, oder Ruppert dem Starcken, Hertzoge von Sachſen, wider die Normänner, welche in Franckreich eingefallen waren, trieb ſie in eine Kirche und belagerte ſie. Als aber die Seinigen wegen der groſſen Hitze meiſtentheils ihre Waffen abgeleget hatten, thaten die Normänner unverhofft einen Ausfall, bey welchem Ranulphus ſamt Roberto erſchlagen ward. Solches geſchahe im Jahre 868.

Ranulphus I. Hertzog von Aquitanien, erhielt, nach einiger Meynung, von König Carl dem Kahlen das Hertzogthum Guienne, oder Aquitanien. Er kam im Jahre 887 an einer Wunde, ſo er in einem Gefechte wider die Normänner empfangen, ums Leben.

Ranulphus II, Hertzog von Aquitanien, ein Sohn des vorhergehenden, folgte ſeinem Vater in der Regierung, führete Krieg mit dem Frantzöſiſchen Könige Ludeo, und ward nach einer ſechsjährigen Regierung im Jahre 893 vergeben.

Ranulphus, einer von denenjenigen Normännern, welche zu Anfang des 11ten Jahrhunderts ihr Glück in dem Königreich Neapolis geſuchet. Er war der erſte, welcher für ſich und ſeine Mitgeſellen eine Stadt, Averſa genannt, in gedachtem Königreiche erbauete, und von dem Kayſer Conrad mit dem Titel eines Grafen beehret wurde.

Ranulphus, erhielt von dem Deutſchen Kayſer Lothario Calabrien und Apulien, welche dem König von Sicilien, Rogerius, zugehöreten, der aber wegen allerhand angefangener Unruhen aus ſeinen Ländern in Italien flüchtig werden muſte. Ranulphus fochte wider Rogerium, der ſolche gerne wieder haben wolte, und deswegen zu Lande und zur See wider ihn zu Felde zog, mit ziemlichem Glücke, ſtarb aber im Jahre 1193, und ward nach Trope begraben. Als nun Rogerius dieſe Länder hierauf wieder eroberte, und nach Trope kam, wurde der Cörper Ranulphi aus dem Grabe genommen, auſſerhalb der Stadt getragen, oder vielmehr geſchleppet, und endlich in einen Sumpff geworffen; welches alles auf Rogerii Befehl vollbracht wurde, maſſen derſelbe nicht eher in die Stadt kommen wolte, als biß ſolches geſchehen wäre. Baronius in Annal. ad an. 1129.

Ranulphus Ceſtrenſis, ſiehe Higden (Ranulph) im XIII Bande, p. 40. u. f.

Ranulphus Hickeden, ſiehe Higden (Ranulph) im XIII Bande, p. 40. u. f.

Ranulphus Higden, ſiehe Higden (Ranulphus) im XIII Bande, p. 40 u. f.

Ranulphus de Hombloneria, ein Biſchof zu Paris aus der Normandie bürtig, lebte in der letzten Hälffte des 13 Jahrhunderts, und ſchrieb ſummam quodlibeticam de rebus theologicis, welche zu Paris im Manuſcript liegt. Bulæus hiſtoria univerſitatis Paris.

Ranulphus Hygeden, ſiehe Higden (Ranulph) im XIII Bande, p. 40 u. f.

Ranulphus Hykeden, ſiehe Higden (Ranulph) im XIII Bande, p. 40 u. f.

RANUM, Stadt, ſiehe Raon.

Ranuncul (gelbgefüllter) ſiehe Ranunculn.

RANUNCULA, ein Zungengebrechen, ſiehe Ranula.

RANUNCULI, ſiehe Ranunculn.

Ranunculn, *Ranunculi*, ſind Blumen, welche ihren Farben und äuſſerlichem Anſehen nach allerdings mit unter die ſchönſten zu rechnen, ob ſie ſchon, gleich der Tulipanen, keinen Geruch von ſich geben. Theils ſind einfach, theils aber gefüllt, welche letztere vor den erſtern billig den Vorzug haben. Die gemeinen haben meiſtentheils zaſerichte, dicke und lange, die andern aber knalligte, aus vielen Wartzen und Knoten, wie eine Weintraube zuſammen geſetzte Wurtzeln; ſie ſind auch dem Kraute nach unterſchieden, deren etliches Rautenförmig iſt, ein anderes mit dem Wegtritt, wieder ein anders mit den Peterſilienblättern eine Gleichheit hat. Die Blumen ſind an der Farbe entweder Goldgelb oder Citronenfarb, gantz weiß oder lichtroth, Mennigfarbe oder auch Blutroth, von denen weiſſen ſind die einfachen Blumen, wenn ſie ſich recht aufgethan, rings um den Rand herum Purpurfaeb eingefaſſet; Uber dieſe findet man auch ſchattirte Arten, ſonderlich gelb und roth geſtreifte, ingleichen bleichgelbe mit rothen Adern durchzogen, nicht weniger auch doppelt gefüllte, da eine Blume aus der andern wächſet. Wenn die Ranunculen verblühet, ſolget auf die Blume ein länglichter ſchwartzer Knopf, welcher

welcher mit kleinen länglichten flachen und rothfärbigen Saamen angefüllet iſt. Sie wollen alle einerley Erdreich haben, welches folgender geſtalt zugerichtet wird: Man nimmt alte Holzweiden- oder Sägeſpän-Erde, vermenget ſolche mit alter verfaulter Miſterde, Bachſand, und ein wenig Erde, wie die Maulwürfe auswerfen, und menget ſolches alles durch einander; wenn man es haben kan, thut man auch alten verfaulten Menſchenkoth daeunter, und ſiebet es alles aus, füllet die Gefäſſe damit, pflantzet die Ranuncul im Januario gegen den vollen Mond, alle mahl drey tragende Wurtzeln, nachdem ſie vorhero einen halben Tag eingeweichet ſind, drey Zoll tief in gedachte Erde in Töpfe, und begüſſet ſie mit laulichtem Waſſer ein wenig, und ſtellet ſie in ein luftiges, jedoch warmes Gemach bey andern Gewächſen, aber ja nicht zu nah an die Anemonen, bis in den Frühling, da man ſie wieder in den Garten in die freye Sonne und Luft bringet. Wenn es im Winter zuweilen gelinde und warme Tage giebet, muß man ſie etwas an die Luft ſtellen, und nach Erfordern begüſſen, ſo werden ſie um den halben April oder Anfang des Mertzens ihre ſchönen Blumen bringen. Will man ſie im Herbſte im September pflantzen, ſo muß man ſolche in ein warm Miſtbeet ſetzen, in vorgeachte Erde, und ſie im Winter mit Moos belegen, auch mit Decken oben vollends bedecken; Oder will man ſie ins Land ſetzen, ſo muß es an einem warmen Sonnenreichen Orte, bey einer gegen Mittag gerichteten Mauer geſchehen. Man bedecket dieſelben ebenfalls mit Moos ſo dicke, daß ſie darunter nicht können erfrieren, im Frühlinge nimmt man denſelben wieder weg, und reiniget das Erdreich, ſo werden ſie wohl fortkommen. Weil aber die Wurtzeln dieſe Eigenſchaft an ſich haben, daß ſie ſich im Wachſen immer empor heben, als muß man ſie von Zeit zu Zeit; ſo oft man ſolches ſiehet, wieder mit Erde bedecken und anhäufeln; wenn denn die Blumen aufgegangen, muß man ſie, ſo viel möglich, an die Sonne ſtellen, damit ſie deſto ſchöner werden, wenn ſie aber ihre Farbe erlanget, muß man ſie in den Schatten ſetzen, damit ſie nicht ſo bald verblühen, ſondern etwas länger mit ihrer Schönheit prangen. So bald aber der Stengel ſamt den Blättern vertrocknet, muß man die Wurtzeln ausgraben, von der Erde ſaubern, in eine Schachtel oder leeren Blumentopf ſetzen, mit friſchem Sande überdecken, und alſo vor dem Froſte bewahren, bis ſich die Zeit, ſolche einzuſetzen, wieder einfindet. Wenn die Wurtzeln ſtarck gewuchert, kan man ſie zertheilen, und dadurch ihre Vermehrung befördern u. erhalten. Der gelb gefüllte Ranuncul, welcher in Oeſterreich insgemein Rückherzu genennet wird, iſt von zweyerley Gattungen, klein und groß, hat ſchöne, lichtgelbe glänzende Blumen, die ausſehen, als wenn ſie geſchmeltzt oder amuliret wären. Sie bedürfen keiner ſo mühſamen Wartung, als die andern Ranunculn. Wenn ſie in den Gärten einen guten feuchten Grund finden, ſetzen ſie ſehr zu, und mögen durch Zertheilung der Stöcke leicht vermehret werden.

Ranunculn (Berg-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Buſch-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Feld-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Felſen-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Garten-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Holtz-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Stein-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (Wieſen-) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

Ranunculn (wilde) ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS, ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 211.

RANUNCULUS, eine Geſchwulſt; Siehe *Ranula*.

RANUNCULIS ACRIS, ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS ALBUS, ſiehe *Ranunculus candidus*.

RANUNCULUS AQUATICUS COTYLEDONIS FOLIO, *C. B.* ſiehe *Hydrocotyle*, im XIII Bande, p. 1364.

RANUNCULUS AQUATICUS UMBILICATO FOLIO, *Col.* ſiehe *Hydrocotyle*, im XIII Bande, p. 1364.

RANUNCULIS ARVENSIS, iſt die *Flos Adonis*, davon zu ſehen, Corallenblümlein, im VI Bande, p. 1214.

RANUNCULUS ASIATICUS, Aſiatiſcher Hahnenfus, gehöret mit unter die ſchönſten Blumen, von welchen doch die gefüllten vor den einfachen den Vorzug haben: Theils haben zaſerigte Wurtzeln, theils aber knotigte und warzigte; Sie ſind auch an dem Kraute unterſchieden, als deren eines Rautenförmig, das andere mit dem Wegtritt, das dritte mit den Peterſilien-Blättern einige Gleichheit hat. Die Blumen ſind an der Farbe entweder goldgelb, oder lichtroth, meningroth, oder auch blutroth, wie auch gantz weiß, davon die einfachen Blumen, wenn ſie ſich recht aufgethan, rings um den Rand herum purpurfarb eingefaſſet ſind. Über dieſes findet man auch ſchattirte Arten, ſonderlich gelb und roth geſtreifte, ingleichen bleichgelbe mit rothen Adern durchzogen, nicht weniger auch doppelte, gefüllte, da eine Blume aus der andern wächſet. Dieſe Wurtzeln legen einige zwar in das Feld, beſſer aber in Käſten oder Blumentöpfe, damit man ſie hin und her tragen könne. Solches Einlegen geſchiehet im September, und zwar drey Tage vor dem Vollmond.

RANUNCULUS BATROCHOIDES, ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS CAMPESTRIS, ſiehe Hahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS CANDIDUS, *Ranunculus Albus*, *Ranunculus Mortuus*, *Ranunculus Nemorosus*, *Anemone* V. Dod. weiſſes Mergenblümlein, weiſſes Waldhütlein, Sommerthiergen, weiſſe Sommerthiergen, iſt eine Gattung Ranunculn, die eine ätzende Kraft hat.

RANUN-

RANUNCULUS CAUSTICUS SEU ACRIS, *Offic.* siehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 211.

RANUNCULUS CYCLAMINIS FOLIO, ASPHODELI RADICE, siehe Wolfswurz.

RANUNCULUS DULCIS, ſüſſer Zahnenfuß, ſiehe Butterblume, im IV Bande, p. 2037.

RANUNCULUS FLAMMEUS, ſiehe *Flammula*, im IX Bande, p. 1158.

RANUNCULUS FLORE LUTEO PLENO, iſt ein gelbes, artiges, gefülletes Röslein, ſo im Garten nicht übel ſpielet, aber keinen Saamen trägt, ſondern durch ſeine Zaſern ſich erhält und vermehret, demnach es aber allzugeil auswächſt mit ſeinen Sproſſen oder Zaſern, muß man wache ſeyn, dieſelben abzunehmen, ſonſt ſie in die Erde gleich eingreifen, Wurtzeln und andere neben ſich ſtehende Gewächſe in ihrem Flor hindern.

RANUNCULUS FOENICULACEIS FOLIIS HELLEBORI NIGRI RADICE, *H. R.* Monſp. *Pit. Tournef.* ſiehe Böhmiſche Chriſtwurz, im IV Bande, p. 375. Ingleichen *Elleborus niger vulgaris*, Offic. im VIII Bande, p. 907.

RANUNCULUS HEPATICUS TRILOBATUS VERNUS FLORE COELESTI, *Plucken.* Alm. Botan. ſiehe *Hepatica nobilis*, im XII Bande, p. 1579.

RANUNCULUS HORTENSIS, ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS LATIFOLIUS, *Lugd.* ſiehe Braunwurz, im IV Bande, p. 1170.

RANUNCULUS LUSITANICUS *Cluſii*, Portugiſiſcher Zahnenfuß, iſt von dem Aſiatiſchen in nichts weiter unterſchieden, als daß dieſer aus Portugall gebracht worden, und ſchwerlich bey uns fortkommt.

RANUNCULUS LUTEUS, *Trog.* ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS MARTIUS, ſiehe *Ranunculus candidus.*

RANUNCULUS MINIMUS SEPTENTRIONALIUM HERBIDO MUSCOSO FLORE, *Ad Lob. Icon.* ſiehe Biſamkräutlein, im III Bande, p. 1933.

RANUNCULUS MINOR BULBOSUS, kleiner Zahnenfuß, Spinnenwurz, wird in den Wieſen gefunden; Seine brennende Wurtzel iſt ſchaef und ätzet, und machen ſich damit die Bettler die Füſſe wund; äuſſerlich dienet er wider Fieber und Hüftweh; der Saft davon vertreibet die Warzen und zeitiget die Geſchwüre in den Ohren; die Wurtzel zeitiget die Peſtbeulen.

RANUNCULUS MONTANUS, ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS NEMOROSUS, ſiehe *Ranunculus Candidus.*

RANUNCULUS NEMOROSUS VEL SILVATICUS, ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS NUMEROSUS, MUSCATELLINA DICTUS, *C. B.* ſiehe Biſamkräutlein, im III Bande, p. 1933.

RANUNCULUS PALUSTRIS APII FOLIO, ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS PALUSTRIS, FOLIO SAGITTATO, *Pit. Tournef.* ſiehe Pfeilkraut, im XXVII Bande, p. 1366.

RANUNCULUS POLYANTHEMUS MACULOSUS, ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS PRATENSIS, ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS PRATENSIS ERECTUS ACRIS, *C. B.* ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS PRATENSIS ERECTUS ACRIS VULGARIS, *Park.* ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS PRATENSIS SURRECTIS CAULICULIS, *Lob.* ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS RECTUS NON REPENS, FLORE SIMPLICI LUTEO, *J. B.* ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS SAXATILIS, ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS TUBEROSUS, ſiehe Zahnenfuß, im XII Bande, p. 212.

RANUNCULUS TURCICUS, iſt eine Art der Aſiatiſchen Ranunculn, und eine angenehme Blume, daher man ſie hoch hält, und in Scherben pflantzet, gehöret auch unter die Tuberoſen. Man kan ſie aber auch in der Erde erhalten, und bekleiben, oder ſtehen auch über Winter in der Erde, und blühen ſo ſchön, als in Scherben. Man kan ſie aber in der Erden beobachten, daß andere Gewächſe ſie durch Anwurtzelung nicht verdrucken, ſondern müſſen ruhig und ohne Gras wachſen. Sie lieben Sonne, und nicht viel Feuchtigkeiten, denn ſie ſonſt verfaulen. Es meynen einige, man müſſe ſie in der Erde gar beſonders hegen, nach dem Winter, ſtracks angehenden Frühlings, ſo bald die Erde offen, in die Erde eine quer Hand breit Pferdemiſt eintreten, darauf fette Erde mit faulen Weiden- oder Eichenholtz vermengen, und ſo denn darein legen, jedes Knölgen bey drey Zoll von einander, und wenn noch Froſt vorhanden wäre, ſolte man ſie mit Bedeckung verwahren; Allein ſolche Wartung haben ſie nicht eben nöthig, und kan man ſie gantz ſicher, auch im letzten Herbſt vor den Fröſten in gut locker Land einſetzen, mit den Spitzen oben kehren, ſich aber vorſehen, daß man die Mölligen nicht zerbreche, und hierdurch die tüchtige Blume ſchwäche, und ſo kan man derſelben nach Luſt zühen, ſie vermehren ſich auch wohl in der Erde, da ſie denn nach Jahreszeit, wenn ſie völlig verblühet, eine Monatzeit darauf, zumahl bey trockener Erde, vorſichtiglich ausgenommen und aufgetrocknet werden können. Sie vermehren ſich aber beſonders glücklich, wenn man ſie im Steinbocke einſetzet; Denn wie dieſes Zeichen allen Pflantzen, die Wurtzel ſetzen, oder in der Wurtzel oder Knollen ſich vermehren ſollen, auch ſo man die guten Neicken ablegen, und wohl gewurtzelt haben will, behülflich iſt, die blühen auch in dieſem Zeichen deſto angenehmer. Man ſoll ſie auch im wachſenden Mondlichte einſetzen, wie andere Blumenarten, die man blühend verlanget, ja nicht in einem wäſſerigen Zeichen, damit ſie nicht zur Fäule geneigt werden.

RANUNCULUS VERNUS ROTUNDIFOLIUS MINOR, *Pit. Tournef.* ſiehe Braunwurz, im IV Bande, p. 1170.

RANUNCULUS VIRIDIS, siehe Laubfrosch, im XV Bande p. 969.

Ranungen, siehe Ranning.

Ranutius (Angelus) siehe Ranuzzi.

Ranuzzi oder Ranutius (Angelus) ein Cardinal, gebürtig von Bononien, war ein Sohn M. Antonius, Grafens von Porrera, legte sich mit grosser Geschicklichkeit auf die Rechte, und erlangte darinnen die Doctor-Würde. Hierauf begab er sich nach Rom, und wurde wegen seiner Gelehrsamkeit und exemplarischer Lebens-Art so berühmt, daß ihn der Römische Hof zum Referendario beyder Signaturen verordnete, und zu denen wichtigsten Bedienungen gebrauchte, auch zum Gouverneur über verschiedene Städte des Kirchen-Staats ernennte, wie nicht weniger 1668 mit dem Titel eines Ertzbischoffs von Damiata bezierte. Bald hierauf ward er als Apostolischer Nuncius an den Savoyischen und hernach auch an den Polnischen Hof geschickt, wobey er viele Ehre eingelegt. Nach seiner Zurückkunfft in Rom ward er Vice-Legat von Urbino, endlich Gouverneur von Macerata. Indem er aber solche Bedienung antreten will, wird er 1678 Bischoff zu Fano. So dann muste er als Päbstlicher Nuntius nach Franckreich gehen, erlangte bald hernach, nemlich 1686, die Würde eines Cardinal-Priesters, und 1688 das Ertzbisthum Bologna. Er machte sich, um nach des Innocentius XI Tode der neuen Päbstlichen Wahl beyzuwohnen, bey kranckem Leibe von Paris auf den Weg, wurde aber an denen Italiänischen Gräntzen von Strassenräubern rein ausgeplündeet, weswegen er zu Fano Halte machte, wo er in eine Kranckheit verfiel, daran er 1689 den 27 September seinen Geist aufgab. Er lieget in der Dom-Kirche daselbst begraben. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 671. *Mercur. histor. Palatii* falti Tom. IV.

Ranuzzi (Robert) siehe Ranuccius.

Ranzanus (Peter) ein Dominicaner, war aus einem adelichen Geschlecht zu Palermo in Sicilien um das Jahr 1420 gebohren. Nachdem er zu Neapolis den Grund seiner Studien gelegt, begab er sich in seinem Vaterlande in den Orden, und hörte sonderlich die Theologie, darinnen ihm nicht lange hernach die höchste Würde mitgetheilet wurde. Er ward auch bald hierauf als ein guter Historienschreiber, Poet und Redner bey der gelehrten Welt bekannt, und bewog solcher gestalt den König von Neapolis, Ferdinanden I, daß ihn derselbe zu sich rufftе, und ihm seine beyden Printzen, Alphonsen und Johann, davon der erstere nachmals König, der andere aber Cardinal worden, zu unterweisen anvertrauete. Als er nun hiernächst das Amt eines Prlors, Provincials, Apostolischen Bothschaffters und Inquisitors in Sicilien mit vielem Ruhm versehen, bemühete sich Ferdinand, daß ihm die Bischöffliche Würde zu Lucera in Apulien von dem Pabst Sixtus IV ertheilet werden möchte, welches auch 1478 den 27 Oct. geschehen ist. Bald hernach schickte ihn der erstgemeldte König als seinen Abgesandten in Franckreich, und nach einiger Zeit an Matthias Corvinus, König in Ungarn, allwo er bey seinem dreyjährigen Auffenthalt sein bekanntes Werck de rebus Hungaricis verfertigte, welches erst von Joh. Sambucus 1558 zu Wien in Fol. heraus gegeben, und hierauf den andern Scriptoribus rerum Hungaricarum, welche Bongarsius zu Franckfurt 1600 in Fol. ans Licht gestellt, ist beygefüget worden. Endlich kehrte er wiederum zu seiner Kirche, und starb daselbst 1492. Er hat noch viele andere Schrifften, als:

1. Annales omnium temporum.
2. Scientias speculativas & practicas.
3. Geographiam atque historiam.
4. Tr. de origine, antiquitate, primordiis & progressu felicis urbis Panormi.
5. Tr. de laudibus Lucerinæ civitatis.
6. Carmen heroicum 123 versuum in laudem *Vinc. Ferrerii*.
7. Officium ejusdem canonicum.
8. Vitam S. *Barbaræ*, virginis & martyris.
9. Orationem in funere regis *Matth. Corvini*.
10. Triumphum carmine elegiaco ad Ant. Panormitanum.
11. Libros chorales officii divini juxta ritum ordinis Prædicatorum,

hinterlassen, welche nie gedruckt worden. Sein vita S. Vincentii Valentini cognomento Ferrerii aber stehet bey dem Surius in Act. SS. m. April. Possevin in appar. S. Ughellus in Ital. S. t. 8. Voßius de hist. Lat. Altamura und Echard in bibl. Prædic. Tom. I. p. 876. Toppi in bibl. Napol. Mongitoris bibl. Sicula. Czwittingers Hungar. lit. Oudin de scr. eccl. t. 3. &c.

Ranzau, siehe Ranzow.

Ranzen, heisset bey den Raubthieren so viel als lauffen oder sich begatten. Also ranzet der Fuchs zu Anfang des Februarii um Lichtmesse; die Fischotter um die Fastenzeit; der Dachs ungefehr im December; der Wolf und der Luchs ebenfalls im Februario.

Ranzigkeit, *Ranciditas*, ist eine Art einer Fäulniß oder Verderbung, deren die öligte und fette Dinge unterworffen sind, wenn sie entweder alt oder warm werden: so giebt es ranzigen Speck, Butter, Oele, Nüsse und dergleichen.

Ranzion, siehe Rangion.

Ranzionirrn, siehe Rangioniren.

Ranzow, siehe Ranzow.

Ranzovius (Christoph) von diesem hat man Epistolam adversus Lutheranorum errores, welche denen Actis orientalis ecclesiæ contra Lutheri hæresin, so durch D. Emanuel a Schelstraete zu Rom 1741 in Fol. heraus gegeben worden, beygefüget ist. Leips. gel. Zeit. 1741 p. 465.

Ranzovius (Thomas) hat um die Mitte des 16 Jahrhunderts gelebet, ist Hertzog Philipps I in Pommern Secretarius gewesen, und hat eine Pommerische Chronick hinterlassen, daraus Cramer und Micrälius viel genommen, und deren sich Friedrich Thomas in seinen Analectis Gustrov. 1706 in 8. gedruckt sehr wohl bedienet hat. Fellers Monum. ined. p. 36.

Ranzow, Ranzov, Ranzow, Rantzowhoff, Lat. *Ranzovia aula*, ein adelicher Hoff im Hollsteinischen, welcher gemeiniglich Alt-Ran-

gau genennet wird, zum Unterscheid des neuen Rantzau, so nahe bey dem Flecken Barmstede, in der Reichs-Grafschafft Rantzau gelegen ist. Es ist das Stamm-Haus der Grafen von Rantzau oder Ranzow, welche vom Kayser Ferdinand dem III im Jahr 1649 in den Reichs-Grafen Stand erhoben worden, und haben dieselben mit dem Fürstlichen Hause Hollstein seit etlichen Jahren grossen Streit gehabt. Die Gräflichen Güter sind folgende: Die Reichs-Grafschafft Rantzau, die Grafschafft Löwenholm in Jütland, die Herrschafft Breitenberg, Dragve, Neuendorff in der Crempe-Marsch, Lindewit in Schleßwig, und Erbsrade im Hollsteinischen. Als vor etlichen Jahren der regierende Graf, Christianus Detlev, meuchelmörderischer Weise auf der Jagd erschossen wurde, und sein Bruder u. Successor Wilhelm August, weil er an diesem Morde Antheil hatte, in Inquisition gerieth, auch deßwegen vom Könige in Dännemarck zu ewigem Gefängniß nach Norwegen condemniret wurde; so hat hierauf der König diese Grafschafft vermöge einer Convention vom Jahr 1668, und weil der gefangene Graf pro civiliter mortuo zu achten, auch der leste männliche Erbe seines Geschlechts sey, in Besitz genommen, die Allodial-Güter soll die Gräfin von Castell, als des gefangenen Grafens Schwester Zeit Lebens geniessen, und der Gräflichen Gemahlin ist ein gewisses zum jährlichen Unterhalt ausgemacht worden; Die Einkünffte aber aus der Grafschafft Rantzau, hat der König dem Statthalter in Schleßwig und Hollstein, Friedrich Ernst, Marggrafen von Culmbach, geschencket.

Ranzow, Rantzau, Ranzau, ein uraltes berühmtes Geschlecht, welches man von einem, Namens Cuno, der in Jütland wichtige Güter besessen, herzuleiten pfleget. Von dessen Nachkommen bauete Otto 1140 das in Wagrien gelegene Schloß Ranzow, und hinterließ Schacko, welcher 1220 gelebet. Desselben Sohn Schacko II, hielt sich an dem Hof Kayfers Rudolphs I auf, lebte um das Jahr 1283, und zeugte unter andern Otten II. Derselbe bekam mit seiner Gemahlin Jurhen, die Fürstlichen Standes soll gewesen seyn, 2 Söhne, Otten II und Cajus, welche 2 besondere Linien errichteten: 1. Cajus Ranzow, ein Sohn Ottens II, hatte 2 Söhne: 1) Gottschalcken, von dem die Herren in Neuenhof, Wammendorf, Wilstoef, Arnsburg und Emkendorf entsprossen; wiewohl Wammendorff von dieses Gottschalcks Enckel, im 4ten Gliede, Paulen, gegen das Königl. Schloß Troyeburg vertauschet worden. 2) Cajus II, Herrn in Krummendick, welcher Breydonen nach sich ließ. Derselbe starb 1440, nachdem ihm Oligarde von Bockwolden 5 Söhne gebohren, von denen Cajus III und Johann zu mercken. (1) Cajus III richtete die Linie der Herren von Hanrau und Alerkamp auf, welche aber erloschen, nachdem die Herrschafft Hanrau dem Könige von Dännemarck vor 111000 Thaler verkaufft worden. (2) Johann, Herr in Bredenberg, Bothkamp, Stürenhagen und Melbeck, (davon er die ersten 2 Schlösser erkauft und prächtig zurichten lassen, so 1492 gebohren, war der Könige Friedrichs I, Christians III und Friedrichs II General und Statthalter in Schleßwig und Holstein, erwarb sich durch die glückliche Endigung des Krieges wider die Dithmarsen einen unsterblichen Namen, und starb 1565 den 12 Decembr. Von seinen Kindern, die er mit Annen von Walstorp, der lezten ihres Geschlechts, gezeuget, sind Heinrich und Paul zu mercken: 1) Der jüngere, Paul, so 1527 gebohren, richtete die Linie der Herren von Bothkamp, Beyenstedt, Lindewit und Rohovede auf, und war ein Vater Beeydonis, der mit Oligarden von Qualen Josias gezeuget, welcher, wie aus seinem hernach folgenden Artickul zu ersehen, Marschall von Franckreich gewesen, und 1650 ohne Erben gestorben 2) Der ältere, Heinrich, Herr in Bredenberg, Drachenburg, Ranzowholm und Ranzow, von dem gleichfalls ein besonderer Artickul folget, starb 1598, nachdem er mit Cheilinen, der einzigen Tochter und Erbin Jeanicus von Halle, Herrns in Rinteln und Drachenburg, 5 Töchter und 7 Söhne gezeuget hatte. Von den Töchtern wurde Magdalene an Clausen von Ahlefeld, Catharine an Friedrichen von Ahlefeld, Oligard an Benedicten, von Ahlefeld, Elisabeth an Cajus Ranzow, und Margarethe an Balthasern von Ahlefeld verheyrathet. Die Söhne waren 1) Franciscus, Herr in Ranzow, so auch Brohny, Donnes und Senib in Norwegen besessen, war 1555 gebohren, und hinterließ bey seinem Tode, der 1612 erfolgte, von Annen, einer Tochter Erichs von Rosenkrantz, Statthalters in Norwegen, 2 Söhne, Friedrichen zu Aedal, und Heinrichen, Königl. Dänischen Reichs-Rath. 2) Heydo, so 1556 gebohren, und 1618 gestorben, hinterließ von Sophien von Rosenkrantz, seines Bruders Gemahlin Schwester, Frantzen, welcher Statthalter in Dännemarck gewesen, und ohnverehlicht mit Tode abgegangen. 3) Friedrich, Archidiaconus in Schleßwig, welcher 1557 gebohren, und 1588 in Franckreich meuchelmörderischer Weise getödtet worden. 4) Gerhard, von dem so gleich. 5) Dietrich, war 1561 gebohren, und gieng 1572 zu Lübeck mit Tode ab. 6) Cajus, so 1562 gebohren, starb 1591 als Probst zu Hamburg. 7) Johann, so 1566 gebohren, wurde 1582 zu Heydelberg durch die Pest weggerissen. Jehtgedachter Gerhard, Herr in Bredenberg, Lindewit und Ranzow, war 1558 gebohren, durchreisete Europa, Asia und Africa, und wurde nach seiner Zurückkunfft Königl. Amtmann zu Cronenburg, Flensburg und Hadersleben, nachgehends aber Feldmarschall und Statthalter in Schleßwig und Hollstein. Er starb 1627 den 18 Jenner, nachdem ihm seine andere Gemahlin, Dorothee von Brockdorf, einen Sohn, Christianen, und 6 Töchter gebohren. Von diesen wurde Ida mit Paul Ranzow in Bothkamp, Anne Cheilline mit Jeanicus Ranzow, Magdalene mit Breido Ranzow in Rohre, Hedwig Margarethe Elisabeth mit Josias Ranzow, Marschalle von Franckreich, Sophie erstlich mit Wolfgang Heinrichen von Baudis, und hernach mit

Ca-

Cajus von Ahlefeld, Oligarde Catharine aber mit Detleven von Brockdorff verehlichet. Der Sohn Christian, von dem ein besonderer Artickul folget, wurde 1650 von dem Kayser zum Grafen des H. R. Reichs erkläret, und starb 1663, nachdem er mit Dorotheen, einer Tochter Detlev Ranzow, Herrns in Pancker, die ihm Drage zugebracht, folgende 3 Kinder gezeuget hatte: 1) Christianen, der 1639 gebohren, und 1640 gestorben. 2) Detleven, von dem so gleich. 3) Maegaerthen Dorotheen, welche 1641 mit Friedrichen, Grafen von Ahlefeld, vermählet worden, und 1665 das Zeitliche gesegnet. Jetztbesagter Detlev, des H. R. Reichs Graf zu Ranzow, wie auch Graf zu Leuenholm, Herr auf Breidenberg, Königl. Dänischer geheimer Rath, Statthalter in Schleßwig und Holstein, wie auch Amtmann zu Rendsburg, war 1644 den 11 Mertz gebohren, wurde von dem Könige mit der in Jütland gelegenen Grafschafft Leuenholm beschenckt, und starb 1697 den 18 Septembr. zu Hamburg. Er hat 2 Gemahlinnen gehabt. Die erste war Catharine Hedwig, eine Tochter Detlevs von Brockdorf auf Rixdorp und Depenau; die andere aber Dorothee Benedicte, Heinrichs von Ahlefeld Tochter, welche letztere er sich 1690 beygeleget, und 1696 den 20 Junius durch den Tod eingebüsset, nachdem sie 11 Tage vorher einen Sohn Friedrich Detleven, der bald hernach verblichen, zur Welt gebracht hatte. Mit der ersten, welche 1664 mit ihm vermählt worden, und 1689 gestorben, hat er 11 Kinder gezeuget, von denen folgende 5 erwachsen: 1) Friedrich, welcher 1668 den 8 Junius gebohren, und 1683 den 27 Junius bey Turin in dem Po ertrunken. 2) Cheistian Detlev, des H. R. Reichs Graf zu Ranzow und Leuenholm, Herr zu Bredenberg, Königl. Dänischer Cammerherr, welcher 1670 den 28 Junius gebohren, und 1721 den 11 Novembr. auf Anstiften seines jüngsten Bruders erschossen worden. 3) Christian, welcher 1672 den 24 Febr. gebohren, und 1688 den 8 May gestorben. 4) Wilhelm Adolph, Graf zu Ranzow und Leuenholm ꝛc. welcher, wie aus seinem nachfolgenden Artickel zu ersehen, 1734 den 21 Mertz im Gefängniß gestorben, und von Charlotten Louisen, einer Tochter Christians, Grafens von Sayn und Wittgenstein, die er sich 1711 beygeleget, keine Erben nachgelassen. 5) Catharine Hedwig, welche 1683 gebohren, und 1699 mit Johann Friedrichen, Grafen von Castell zu Rüdenhausen, vermählet worden

II. Otto III von Ranzow, ein Sohn des zu Anfange erwehnten Ottens II und Cajus Bruder, lebte 1362, und war ein Vater Ottens IV, welcher Saltzau, Ranzow, Pancker und andere im Oldenburgischen gelegene Güter besaß, und 2 Söhne Breydonen und Schackonen nach sich ließ:

(A) Schacko Ranzow besaß Salsou, Cammerhagen, Pancker, Pütlosen, Helmstorp, Lorstorp, Rastorp, Siggen, Brodau und Quarenbeck, lebte 1416, und hatte unter andern 4 Söhne. Dieselbe waren 1) Nicolas, von dem die Herren in Quarenbeck und Tuntem abstammen. 2) Cajus, von dem die Herren in Pancker, Kletkamp, Helmstorp, Pütleß, Lörsdorf und Prodau entsprossen. 3) Heinrich, von dem so gleich. 4) Hartwich, von dem die Herren in Wittenberg, Lammershagen, Rastorp und Klampe ihren Ursprung haben. Jetztbesagter Heinrich zeugte mit Catharinen von Pogwisch 2 Söhne: (1) Otten, von dem die Herren in Buicke, Knope, Seekamp, Burchhorst, Schinckel, Tuschau, Nutschkau, und Tralau herstammen. (2) Johann, welcher mit Marien Brockdorffin 7 Söhne bekam. Dieselbe waren 1) Caspae, von dem hernach. 2) Melchior, Herr in Pienhauß, welcher bey dem Könige Christian III Marschall gewesen, und 1539 mit Tode abgegangen. 3) Balthasar, Bischoff zu Lübeck, der 1547 im Elend gestorben. 4) Beeydo, Herr in Bolgenstede, und Rethwisch, der 1562 ohne Erben verschieden. 5) Heinrich, von dem die Herren in Eschelsmarck und Nienhauß herkommen. 6) Sivert, Herr in Nienhauß, der 1579 ohne Erben das Zeitliche gesegnet. 7) Otto, welcher Ranzow und Schöneweide besessen, und in seinem Enckel Johann, der seinem Anverwandten Heinrichen aus Cajus Linie, Ranzow vor 69000 Thaler verkauft, abgestorben. Obgedachter Caspae Ranzow starb 1562, und hinterließ Heinrichen, welcher 1582 mit Tode abgieng. Desselben Sohn, Caspae, Herr in Schmal, und Hohenfeld, war ein Vater Heinrichs, welcher mit Joden von Pogwisch Christophen zeugte. Dieser vermählte sich, nachdem seine erste Gemahlin, Saiome Ranzowin, gestorben, 1679 mit Dorotheen Hedwig, einer Tochter Friedrichs, Hertzogs zu Holstein-Norburg, gewesener Aebtißin zu Gandersheim, nahm die Catholische Religion an, und wurde von dem Kayser in den Reichs-Grafenstand erhoben.

(B) Breydo Ranzow, obgedachten Schackons Bruder, ein Sohn Ottens IV, lebte 1390, und hinterließ 2 Söhne, Heinrichen und Schacko. Von diesem, der 1488 gestorben, sind die Herren von Hohenfeld, Saltzau, Pauzin, Eschen, Nor und Grünewald entsprossen. Von jenem, nemlich Heinrichen, der Herr in Neversdorf gewesen, und 1464 mit Tode abgegangen, stammte Christian Ranzow, Königl. Dänischer geheimer Rath, her, welcher 1649 gebohren, und 1704 gestorben, nachdem er mit seinen beyden Gemahlinnen, Catharinen Cnalin und Margarethe Ranzowin, unterschiedliche Kinder gezeuget. Von seinen 6 Söhnen anderer Ehe blieb Gerhard 1712 bey Gadebusch, Heinrich zu Bürau wurde 1726 zu Paris erschossen, und Bertram zu Saltzau starb 1730 ohne Erben. Die übrigen 3 waren 1) Christian Ranzow zu Raßdorf, so 1683 gebohren, wurde 1728 von dem Kayser in den Reichs-Grafenstand erhoben, und ließ bey seinem Tode, der 1729 erfolgte, von Charlotte Amalie Ranzowin unter andern 2 Söhne, davon George Marcell 1714, und Christian Aemilius 1716 gebohren worden. 2) Johann Ranzow zu Aschenberg, welcher 1693 gebohren, war 1732 Dänischer Gesandte zu Londen, und bekam mit

Margarethe Hedwig Brockdorfin unterſchiedliche Kinder. 3) Detlev Ranzow zu Oppendorf, welcher 1696 gebohren, hat ſich erſtlich Catharinen Ahlefeld, nach deren 1730 erfolgtem Tode aber Helgarden Brockdorfin ehelich beygelegen laſſen.

Detlev, Graf von Ranzow in Ahrensburg, vermählte ſich 1737 im Septembr. mit Friedericen, einer Tochter Ernſt Joachims von Grote, Königl. Groß-Britanniſchen und Chur-Braunſchweigiſchen Landſchaffts-Directors zu Lüneburg und Droſtens zu Gartz, nachdem ſeine erſte Gemahlin, eine von Ranzow, 1736 im Junius geſtorben.

Uibrigens iſt zu mercken, daß der berühmte Graf Wiprecht von Groitſch, ſo 1124 geſtorben, und von dem an ſeinem Orte ein Artickul zu finden, aus dieſem Hauſe entſproſſen geweſen. Imhof not. Proc. imp. l. 9. c. 11. Hübn. tab. gen. 665 und 1302.

Ranzow (Chriſtian, Graf zu) Königl. Däniſcher Staats- und geheimer Rath, Statthalter in Holſtein, war ein Sohn Gerhard Ranzow, Herrns in Bredenberg, Lindewitt und Ranzow, von deſſen Gemahlin, Dorothee Brockdorffin, die ihn 1614 den 2 May gebohren hatte. Im Jahr 1627 begab er ſich auf die Academie zu Sora, woſelbſt er 2 Jahr verblieb, und ſo dann 1630 den Däniſchen Geſandten, Heinrich Ranzow, ſeinen Anverwandten, auf den Collegial-Tag nach Regenſpurg begleitete. Im Jahr 1631 gieng er durch die Niederlande nach Franckreich, wurde 1632 in Orleans zum Haupt der Deutſchen Nation erwählet, und hielt ſich bis ins dritte Jahr daſelbſt auf. Nach ſeiner Zurückkunfft erklärte ihn der König Chriſtian IV zum Cammerjuncker, und ſchickte ihn 1642 an den Chur-Sächſiſchen Hof, um dem Leichen-Begängniß der verwittweten Churfürſtin Hedwig, die Chriſtians IV Schweſter geweſen, beyzuwohnen. Im Jahr 1644 ward er Königl. Land-Rath in Holſtein und Amtmann zu Rendsburg, muſte auch in dem Kriege mit Schweden von 1643 bis 1645 die Stelle eines General-Commiſſarius in dem Hertzogthum Holſtein vertreten, da er denn auf ſeine Koſten eine Frey-Compagnie anwerben ließ. Friedrich III ertheilte ihm 1648 bey ſeiner Salbung den Elephanten-Orden, und ernennte ihn zum geheimen Rath und Statthalter von Holſtein, ingleichen zum Amtmann in dem Süder-Theile von Dithmarſen. Im Jahr 1649 den 28 December brachte er den Theil von der Grafſchafft Pinnenberg, welcher dem Hertzog Friedrichen von Holſtein-Gottorp, nach dem Tode des letzten Grafen von Holſtein-Schaumburg, zugefallen war, und das Amt Barmſtede unter ſich begrif, an ſich, und zwar dergeſtalt, daß er dagegen das alte Stammhaus Ranzow in Wagrien, nebſt Kocksbüll in dem Amte Tondern abtrat, und überdem eine anſehnliche Summe Geldes zahlte, wobey ſich aber der Hertzog den Schaumburgiſchen Zoll in der Stadt Hamburg und das Recht auf das Kloſter Uetersen ausdrücklich vorbehielt. Im Jahr 1650 muſte er als Geſandter nach Wien gehen, um im Namen ſeines Königs die Lehn über das Hertzogthum Holſtein zu empfangen, und kam bey dem Kayſer Ferdinanden III in ſolche Hochachtung, daß derſelbe ihn nicht nur zum Cammerherrn, ſondern auch den 16 Novembr. des beſagten Jahrs zum Grafen des Reichs erklärte, und das ihm zugehörige Schloß und Amt Barmſtede, unter dem Namen Neu-Ranzow, zu einer Reichs-Grafſchafft erhub, wobey er ihm zugleich Sitz und Stimme auf den Reichs und Weſtphäliſchen Creyßtägen, und die hohe Landes-Obrigkeit in dieſer ſeiner Grafſchafft ertheilte, hierrächſt die Freyheit gab, güldene und ſilberne Müntzen zu prägen, eine Univerſität anzulegen, u. d. m. Krafft eines andern Diplomatis erhielt er von eben dieſem Kayſer vor ſich und ſeine männliche Erben das Palatinat, nebſt der Gewalt, den erblichen und im gantzen Reiche gültigen Adelſtand mitzutheilen, Ritter mit entblößtem Schwerdt zu ſchlagen, und Pfaltzgrafen zu machen. Im Jahr 1652 war er Kayſerl. Abgeſandter bey den Ständen des Nieder-Sächſiſchen Creyſſes: im Jahr 1653 und 1654 aber ſendete ihn der König von Dännemarck auf den Reichs-Tag nach Regenſpurg, welcher ihn auch 1657 als Abgeſandten an den damaligen König von Ungarn und Böhmen abſchickte, worauf er nach Franckfurt am Mayn reiſete, dem Kayſerl. Wahltage mit beyzuwohnen. Im Jahr 1661 ward er Reichs-Rath in Dännemarck, Ober-Statthalter und Beyſitzer in allen Königlichen Collegiis, wie auch vornehmſter Miniſter und Präſident in dem Staats-Rathe. Bey dieſen groſſen Ehren ſorgte er gleichwol vor die Armen, richtete zu Elmeshorn ein Hoſpital vor 14 Perſonen auf, und geſegnete 1663 den 8 Nov. das Zeitliche. Von ſeiner Gemahlin und Kindern ſiehe den Geſchlechts-Artickel. Imhof N. P. l. 9. c. 11. §. 9. Bangert in not. Helmoldi chron. adjectis p. 105. Lünig archiv. imp.

Ranzow (Daniel von) Däniſcher General. Er war aus einen uralten Adelichen und nunmehro Gräflichen Geſchlechte in Holſtein, welches von den ehemaligen Burggrafen zu Leißnig abgeſtammet, gebohren. Sein Vater war Gottſchalck von Ranzau, Herr zu Rienhoſen, Däniſcher Rath. Daniel ward Anfangs Kayſerlicher Hauptmann in Italien, und 5 Jahr hernach bey ſeiner Rückkunfft Hertzog Adolphs zu Holſtein Hauptmann zu Peine. Als gedachter Hertzog einen Zug wider die Dittmarſen vornahm, ward er deſſen Obriſter; hernach aber im Kriege der Dänen mit den Schweden, ward er General-Feld-Marſchall über die ſämmtliche Armee, da er denn vortreffliche Proben ſeiner Tapfferkeit abgeleget, und unter andern mit 4000 der Seinigen 26000 Schweden in die Flucht geſchlagen, und 5000 derſelben erleget. Nachgehends hat er in einer Schlacht mit den Schweden die 3 vornehmſten feindlichen Generals gefangen bekommen, und ſeinem Könige überlieffert. Endlich iſt er in der Belagerung des Schloſſes Warburg im 40 Jahr ſeines Alters erſchoſſen worden, ſo ohngefehr ums Jahr 1569 geſchehen. Schrenck im groſſen Heldenb.

Ranzow (Hans Leopold) ſchrieb Comment. de Jure conjugum in bona, Kiel in 4.

Ran-

Ranzow (Heinrich) Herr in Bredenberg, Drachenburg, Ranzowsholm und Ranzow, Ritter des Elephanten-Ordens, Königlicher Dänischer Statthalter in Schleßwig, Holstein und Dithmarſen, war ein Sohn Johann, Herrn in Bredenberg, Bothcamp ꝛc. den ihm ſeine Gemahlin, Anne von Walſtorp, 1526 den 11 Mertz gebohren hatte. In ſeiner Jugend hielt er ſich mit Adolphen, Hertzoge zu Holſtein, 7 Jahr an Kayſers Carls V Hofe auf, und wohnte der Belagerung von Metz mit bey. Nach dieſem legte er in dem Dithmarſiſchen und Schwediſchen Kriege groſſe Proben von ſeiner Tapferkeit ab, und wurde von Chriſtian III zum Amtmann von Segeberg, wie auch zum Statthalter von Schleßwig und Holſtein beſtellet. Eben dieſe Bedienung behielt er unter Friedrichen II und Chriſtian III, und ließ ſich in den wichtigſten Geſchäfften gebrauchen, wie er denn 1570 den Frieden zu Lübeck ſchlüſſen helffen. Dabey war er ein ſo guter Haushalter, daß er nicht nur ſeinem Anverwandten, Heinrich Ranzow, das Schloß Ranzow vor 69000 Thaler abkauffte, und von Grund aus aufs prächtigſte ausbauete, ſondern auch dem Kayſer Carln V, der Königin in Engelland, dem Könige von Dännemarck, ingleichen den Städten Antwerpen, Lübeck, Dantzig und Hamburg groſſe Summen Geldes vorſchüſſen konnte. Bey alle dem war er ein beſonderer Freund der Gelehrten, und ſchrieb ſelbſt einige Bücher, worunter:

1. Genealogia Ranzoviana; Helmſtädt 1587 in 4. Wittenberg 1608 in 4.
2. Methodus apodemica; Straßburg 1608 in 12.
3. Aſtrologia & certitudo hujus ſcientiæ;
4. Commentarius bellicus; Franckfurt am Mayn 1595 in 4.
5. Diarium ſeu calendarium romanum, œconomicum, eccleſiaſticum, aſtronomicum & fere perpetuum, Wittenberg 1593 in 4.
4. Tr. de genethliacorum thematum judiciis, Franckfurt 1593 in 8. und 1594 in 4.
7. Directiones thematum cæleſtium, ebend. 1611 in 12.
8. De conſervanda valetudine, Leipzig 1582 in 8.

gab auch des Macer Bücher de virtutibus herbarum heraus, Leipzig 1590 in 8. und des Arabiſchen Königs Evacis Schrifft de gemmis, ſo mit der unter Num. 1. zu Leipzig 1585. in 4. aufgeleget worden, ingleichen Chronicon *Alberti Stadenſis*, Helmſtädt 1587 in 4. Er ſtarb 1598 den 1 Jenner, und hinterließ unterſchiedliche Kindee, von denen der Geſchlechts-Artickul nachzuſehen. Man hat noch Briefe aufzuweiſen, welche der Kayſer Rudolph II, der König Heinrich IV von Franckreich und die Könige von Dännemaeck, Friedrich II und Chriſtian IV, an ihn geſchrieben haben. Imhof N. P. l. 9. c. 11. Moller introduct. ad hiſt. Cherſon. Cimbr. p. 266. ſeq. Bartholin de ſcript. Dan. p. 56.

Ranzow (Joſias) Marſchall von Franckreich, General-Lieutenant der Königlichen Armeen in Flandern, Statthalter von Dünkirchen, Bergues, Maedick und den dazu gehörigen Forten, war ein Sohn Breydons Ranzow und Oligardens von Qualen, die ihn 1609 gebohren hatte. Er kam bey gar jungen Jahren in Holländiſche Kriegs-Dienſte, und von dar zu dem Könige von Schweden, Guſtav Adolphen, der ihn zum Hauptmann machte. Weil er ſich aber dabey mißvergnügt befand, trat er in Kayſerliche Kriegs-Dienſte, und wohnte 1630 der Belagerung von Mantua bey; nahm aber nach dieſem aufs neue untee den Schweden in Deutſchland Dienſte, und bekam 1632 die Stelle eines Obriſten. Im Jahr 1633 beſchützte er, als Commendant, die Stadt Andernach wider die Spanier mit groſſer Tapferkeit, und commandirte am 10 Auguſt in dem Treffen bey Pfaffenhofen den lincken Flügel von des Pfaltzgrafen von Birckenfeld Armee, da er an dem erhaltenen Siege groſſen Antheil hatte, und hierauf im Octobr. Breyſach belagern half. Im Jahr 1634 war er General-Major; 1635 aber, da er den Schwediſchen Cantzler in Franckreich begleitete, behielt ihn der König in Dienſten, und erklärte ihn zum Feld-Marſchall, wie auch zum Obeiſten über 2 Regimenter, mit welchen er in die Franche-Comte gieng, und ſich 1636 in der Belagerung von Dole ungemein wohl hielt, aber dabey durch einen Muſqueten-Schuß ein Auge einbüſſete. Er vertheidigte auch die Stadt St. Jean de Loſne dergeſtalt, daß der Geneeal Gallas unverrichteter Sache davor abziehen muſte. Im Jahr 1640 verlohr er in der Belagerung von Arras ein Bein, und wurde an der einen Hand gelähmet. Im Jahr 1641 legte er ſeinen Heldenmuth bey dem Abzuge von Aire an den Tag, 1642 aber wurde er in dem Treffen bey Honnecourt gefangen. Im Jahr 1643 diente er unter dem Hertzoge von Enguien, als General-Lieutenant, in Deutſchland, wurde aber bey Dutlingen von Johann von Werr geſchlagen und gefangen. Im Jahr 1644 befand er ſich bey der Belagerung von Grävelingen, und 1645 den 16 Julius empfieng er den Marſchalls Stab, woeauf er den 15 Auguſt zu Bouebourg die Catholiſche Religion annahm, und in den folgenden Jahren Bethune, Bourbourg, Courtray, Bergues, Mardick, Furnes und Dünkirchen belagern half, über welchen letztern Ort er 1646 die Statthalterſchafft eelangte. Im Jahe 1649 den 27 Febr. wurde er gefangen genommen, weil man ihn in Verdacht hatte, als wenn er mit den unruhigen Pariſern und der Spaniſchen Partey untee einer Decke läge, kam aber 1650 den 22 Jenner wieder loß, und ſtaeb den folgenden 4 Septembr. zu Paris an der Waſſerſucht, worauf man ihn in der Kieche der Minimen zu Rigeon bey Chaillot beerdigte. Von ſeiner Gemahlin, Hedwig Margarethe Eliſabeth, einer Tochter Gerhards Ranzow, Herrns in Bredenberg, Lindewit und Ranzow, hinterließ er keine Erben. Er liebte den Trunck über alle maſſen, und gab dadurch öfters zu vielen wichtigen Verſehen Anlaß; am Hertze fehlte es ihm aber nicht, wie er denn keine Gefahe geſcheuet, und darüber 60 mal verwundet worden. Anſelme hiſt. geneal. t. 7. p. 540.

p. 540. Priolus de reb. Gallicis. Vaſſor hiſt. de Louis XIII. Limieres hiſt. de Louis XIV.

Ranzow (Wilhelm Adolph, Reichs-Graf zu) Graf zu Leuenholm, Herr zu Bredenberg ꝛc. Königl. Dänſcher Cammerherr, geheimder Rath und Ritter von Dannebrog, war Deelevs, Grafens von Ranzow und Leuenholm, jüngſter Sohn von deſſen erſter Gemahlin, Caeharine Hedwig Brockdorffin, die ihn 1688 den 30 Jenner gebohren hatte. Er war bey ſeines Vaters Tode, der 1697 erfolgte, noch nicht völlig 10 Jahr alt, und fiel es alſo ſeinem älteſten Bruder, Chriſtian Deelevon, nicht ſchwer, ſich in den gröſten Theil der väterlichen Verlaſſenſchafft zu ſetzen. Bey zunehmenden Jahren machte er an denſelben ſtarcke Forderungen, und weil er nicht befriediget wurde, warf er einen tödlichen Haß auf ihn. Inzwiſchen fügte es ſich, daß der ältere 1715 zu Berlin gefangen genommen und nach Cüſtrin gebracht wurde, bey welcher Gelegenheit er, mit Hülffe einiger Däniſchen Völcker, von der Grafſchafft Ranzow Beſitz nahm, und dieſelbe, aller Kayſerlichen Vermahnungen ungeachtet, nicht räumte. Jedoch da ſein Bruder 1720 im Jenner auf freyen Fuß kam, muſte er demſelben den 10 May die Grafſchafft wieder abtreten, welches ihm ſo nahe gieng, daß er nunmehro auf Mittel und Wege ſann, ihn aus dem Wege zu räumen, ließ ihn auch 1721 den 10 Nov. in einem Gehölze durch einen Hauptmann, Namens Deelev Prätorius, todt ſchüſſen. Hierüber ſtellte er ſich äuſſerlich ſehr betrübt an, verſprach demjenigen, der die Mörder entdecken würde, in öffentlichen Zeitungen eine anſehnliche Belohnung, und ließ ſo gar in denen Kirchen bitten, daß Gott die Thäter offenbaren möchte. Er nahm alſo die Grafſchafft Ranzow in Beſitz, und wurde auch zu Ende des Jahrs mit den übrigen in Holſtein, Schleßwig und Jütland gelegenen Gütern von dem Könige in Dännemarck belehnet. Allein es kam bald hernach an den Tag, daß er an der Mordthat Theil gehabt, und wurde 1722 in dem Pinnebergiſchen Gebiete angehalten, von dar man ihn erſtlich nach Itzehoe, und hernach nach Rendsburg brachte. Ob er nun gleich, als ein gebohrner Deutſcher Reichs-Graf, die verordneten Königl. Commiſſarien durchaus nicht vor ſeine Richter erkennen wolte, der Kayſer auch auf ſeine Auslieferung beſtändig drang; ſo wurde doch den 9 April 1726 dieſes Urtheil, welches er ſtehend anhören muſte, ausgeſprochen, daß er Zeit ſeines Lebens gefangen bleiben, alle auf den Unterſuchungs-Proceß verwandte Unkoſten erſtatten, und weil er bey öffentlichem Gerichte das Ordens-Zeichen von Dannebrog abgeleget, 20000 Thaler Straffe erlegen ſolte. Er beruffte ſich zwar auf ſeine unmittelbare Reichsſtandſchafft, vermöge welcher er von den Königlichen Commiſſarien nicht gerichtet werden könnte; allein es half ihm nichts, ſondern er wurde im April von Rendsburg auf das Caſtell zu Coppenhagen, und von dar nach Agaerhuß in Norwegen gebracht, woſelbſt er jährlich 2000 Thaler bekam, nebſt ſeinen 3 Bedienten viele Freyheit und Höflichkeit genoß, und 1734 den 21 Mertz ohne Erben das Zeitliche geſegnete. Die Reichs-Grafſchafft Leuenholm nahm der König von Dännemarck, zu folge des 1669 den 10 Auguſt zwiſchen Chriſtian V und dem Grafen Deelev Ranzow getroffenen und von dem Kayſer 1671 den 17 Julius beſtätigten Erbfolgs-Vergleichs, zu ſich; ſeine Gemahlin Charlotte Louiſe, gebohrne Gräfin von Sayn und Witgenſtein, bekam das Schloß Neu-Ranzow mit allen Einkünfften als ein Leibgedinge auf Lebenszeit; ſeine eintzige Schweſter aber, Caeharine Hedwig, vermählte Gräfin von Caſtell in Rüdenhauſen, hat die Herrſchafft Bredenberg, ingleichen die zu Drago gehörigen großmütterlichen und andere in Holſtein gelegene Allodial-Güter, nebſt der Herrſchafft Lindewit im Schleßwigiſchen, in Beſitz genommen. Imhof N. P. l. 9. c. 11. § 10. in not. *Acta publico.* Kanſſes Geneal. Archiv. 1734.

Ranzowin (Catharina Hedwig) gebohrne Burchtorffin, vermählte Gräfin zu Ranzow und Leuenholm, war eine gelehrte und ſehr beleſene Dame, hiernächſt auch der ausländiſchen Sprachen kundig, und hatte ſich durch ihr ſtetiges Leſen eine nicht geringe Wiſſenſchafft in vielen Dingen zu wege gebracht. Der berühmte Morhof hat ihre Tugenden und Geſchicklichkeit in einem auf ſie verfertigten Trauer-Gedichte nach Würden beſungen.

Ranzus (Cand.) ein Italiäniſcher Minorit von Vercelli, ſchrieb de ſpirituali mundi ſtatu, in 3 Theilen, und ſtarb 1515. Wadding annal. minor.

Raolconda, eine Stadt in dem Königreich Golconda, auf der Indianiſchen Halb-Inſel diſſeit des Ganges, am Meerbuſen von Bengala, 5 Tagereiſen von der Stadt Goleonda. Es iſt daſelbſt eine reiche Diamant-Grube.

Raon, *Raon l' Eſtope*, Lat. *Ranum*, eine Stadt in Lothringen, in der Baillage von Mirecourt, 9 Meilen von Nancy, am Vogeſiſchen Gebürge, wo der Fluß Eſtape in die Meurte fället.

Raoul, ſiehe Radulphus.

Raour (Johann) ein berühmter Mahler, war zu Montpellier 1677 gebohren. Nachdem er ſich die Unterweiſung des ältern Herrn von Boullogne, als ſeines erſten Lehrmeiſters, wohl zu nutze gemacht, gieng er auf Anrathen des Herzogs von Vendome, damaligen Groß-Priors von Franckreich, nach Italien, und brachte es allda binnen etlichen Jahren ſo weit, daß ſeine Wercke überall, und beſonders zu Venedig, einen ungemeinen Beyfall erhielten. Als er ſo dann in ſein Vaterland zurück gekehret, wurde er 1717 ein Mitglied der Königl. Mahler-Academie zu Paris, allwo er auch 1734 den 10 Febr. mit Tode abgieng. In ſeinen Gemählden, welche insgemein weich und überaus annehmlich ſind, wird vornemlich ein gantz auſſerordentlicher Fleiß bewundert, den er auf die Ausarbeitung derſelben zu wenden pflegen. Ein Verzeichnis von ſeinen vornehmſten Stücken findet man in dem *Mercure de France* im Jahr 1734 Monat Febr.

RAPA, ſiehe Rübe.

RAPA, oder *Arraba*, ein Fluß, ſiehe Raab.

RAPA, Stadt und Dorff, ſiehe Raphor.

Rapaccioli (Franciſcus Angelus) ein Cardinal im 17 Jahrhundert, war zu Scepoli in dem Kirchen-Staat gebohren. Er war von geringer Ankunfft, erbte aber von ſeinem Vater einiges Vermögen, daher er Mittel fand, ſich in den Studien, ſonderlich in dem Canoniſchen Rechte, vollkommen zu machen. Anfangs ward er Cammer-Clericus, hernach General-Commiſſarius der Päbſtlichen Völcker in dem Parmeſaniſchen Kriege, und ferner wider Willen des ſämtlichen Cardinals-Collegii Päbſtlicher Schatzmeiſter, welche Würde er jedoch nur eine gantz kurtze Zeit verwaltete, indem ihn Urban VIII bald darauf 1643 zum Cardinal machte. Nach Innocentius X Tode war er unter den Candidaten zur Päbſtlichen Hoheit, ward aber von der Oeſterreichiſchen Parthey gehindert; und der Cardinal Spada gab ihm, um ihn verhaßt zu machen, in einer Schmähſchrifft Schuld, daß Rapaccioli geglaubt, der Teuffel könne Buſſe thun. Dieſer letzte Cardinal erhielt unter Innocentius X auch das Biſthum Terni, welches er aber Schwachheit halber wieder niederlegte, und ſtarb 1657. Er war ein tugendhaffter, gelehrter und geſchickter Mann. Man hat von ihm

1. Eine Rede de Domini in cælum aſcenſu, Rom 1629 in 4.
2. Eine Schrifft Heſperie, modulatio in philoſophicis diſputationibus betitelt, ebend. 1628 in 4.

Palatii Faſti t. 4. *Balance des Cardinaux* 197. Retz memoir. t. 3. p. 382. 384. Barberini Bibl.

RAPACES AVES, ſiehe Raubvögel.

RAPÂCIA INGENIA, oder *Famelica ingenia*, heiſſen ſolche Gemüther, die eine gar zu groſſe Begierde haben, alle, auch wohl unnöthige Sachen zu wiſſen.

RAPACIDA, ſiehe Räuber.

RAPACIDÆ, ſiehe Räuber.

RAPÆ, eine Art Sturmhüte; Siehe Caſquet, im V Bande p. 1245.

RAPÆ RADICE BETA RUBRA, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Beta rubra*, im III Bande p. 1524.

RAPÆ RADIX, ſiehe Rübe.

RAPÆ SEMEN, Rübenſaamen, ſiehe Rübe.

Rapagellanus (Staniſlaus) ein gebohrner Lithauiſcher Edelmann, wurde von Lutheern zum Doctor der Theologie, wie auch zum erſten Profeſſor der Theologie zu Königsberg in Preuſſen gemacht; war des Sabinus vertrauter Freund, ließ zu Königsberg eine Diſſert. pro loco mit Deutſchen Buchſtaben drucken, und ſtarb 1545, den 13 May. Erläuterter Preuſſen.

RAPALLI SINUS, ſiehe Rapallo (Golfo de).

Rapallo, oder Rapello, Lat. *Rapalla*, eine Stadt, welche den Titul eines unter den Ertzbiſchoff von Cirenza gehörigen Biſthums oder Hertzogthums führet, in Baſilicata in dem Königreiche Neapolis. Man muß dieſen Ort nicht mit Rapallo vermengen, einer andern Italiäniſchen Stadt, nebſt einem Seehafen unweit Genua, davon der folgende Artickel handelt. Obgedachtes Biſthum iſt unter denen neuern eines von denen älteſten, und hat ſonſten unmittelbar unter dem Päbſtlichen Stuhl geſtanden, ſeit es aber mit Melphi vereiniget worden, iſt es dem Ertzbiſchoff zu Siponto Suffragan. Die Cathedralkirche iſt Unſer lieben Frauen zu Ehren gewiedmet. Es werden 3 Aemter, als das Archidiaconat, Cantorat und Primiceriat nebſt 10 Capitular-Herren, deren Beſtellung aber ziemlich gering iſt, daran gezählet. Die Dioces erſtrecket ſich auf die 10000 Schritte bis an Muro, und begreiffet die 2 Schlöſſer, Atella und Ripa, nebſt 3 Dörffern unter ſich. Die Biſchöffe ſelber aber ſind einander in nachſtehender Ordnung gefolget:

1. Urſus, blühete 1079.
2. Johann, lebte 1092.
3. N. deſſen Name unbekannt, iſt 1143 mit gegenwärtig zu Trani geweſen, als die Reliquien des heil. Nicolas verſetzet worden.
4. N. iſt ſeinem Namen nach ebenfalls unbekannt. Innocentius III hat an ihn geſchrieben. Johann, erwählt 1237, deſſen Wahl aber Gregorius IX vor ungültig erklärte, deswegen er auch in dem Verzeichniſſe nicht mit gezählet wird.
5. Johann iſt bey Grundlegung der Marien Kirche zu Monte-Verde 1265 mit gegenwärtig geweſen, und nicht lange darnach geſtorben.
6. Barthelmes, ſtarb unter Gregor X.
7. Rogerius, ſtarb 1280.
8. Rogerus, ſtarb 1305.
9. Peter, ſtarb unter Clemens V.
10. Bernhard de Palma, ſtarb 1342.
11. Johann, ſtarb 1346.
12. Gerhard, ſtarb 1349.
13. Nicolas de Crypta, ſtarb 1370.
14. Benedict de Cavalcantibus, ſtarb um 1374.
15. Nicolas, ſaß eine ſehr kurtze Zeit.
16. Angelus, 1376 und noch 1382.
17. Anton, 1387.
18. Thomas, ſtarb um 1398.
19. Lucas, ſtarb 1446.
20. Frantz de Oliveto, ſtarb 1455.
21. Peter Minutulus, ſtarb 1477.
22. Vincentius Galeota, ward 1481 nach Squillaci verſetzt.
23. Colantonius Lentulus, ſtarb 1482.
24. Malitia de Geſualdo, ſtarb zu Rom 1488.
25. Troilus Carrafa, ward 1495 nach Geraci verſetzt.
26. Aloyſius, erwählt 1495.
27. Frantz bis 1506, da er Biſchoff zu Lipari worden.
28. Gibert Senilis, reſignirte 1520.
29. Raymund Senilis, ſtarb 1528.

30. An-

30. Anton Puccius, ward Administrator 1528, den 16 May, resignirte aber noch eben den Tag, da dann sein Enckel Jannotius Puccius darzu gelangte, unter welchem in nur gedachtem Jahre das Bisthum mit Melphi vereiniget ist worden. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 878 u. ff.

Rapallo, Lat. *Rapallum*, eine kleine Stadt und guter Hafen am Golfo di Rapallo, im Genuesischen Gebiet, ist wegen des guten Oels berühmt. Drey Ital. Meilen davon ist 1708 wegen des lang anhaltenden Regenwetters ein kleiner Berg mit dem darauf stehenden Castanienwalde, nebst 2 kleinen daran liegenden Dörffern eingesuncken, daß nichts mehr als die obersten Gipffel von den Bäumen zu sehen gewesen. Sonst giebt man vor, als wenn die Gibellinischen und Guelffischen Factionen hier ihren Anfang genommen hätten, welche gantz Italien lange Jahr geplaget und verunruhiget. Die Kayserlich gesinnten nennete man Gibellinen, weil Kayser Conrad III im Jahr 1140 in der Slacht bey Weinsberg mit Hertzog Guelpho in Bayern die Losung gehabt: hie Waibingen, und die andern als Päbstisch gesinnete hiessen Guelffen, weil ihre Losung gewesen: hie Guelff.

Rapallo (Golfo de) Lat. *Rapalli sinus*, ein Meerbusen in Ligurien, zwischen Lavagna, welches gegen Morgen liegt, und Portofino, gegen Abend. Baudrand l. I. p. 111.

RAPALLUM, Stadt, siehe Rapallo.

RAPA MAS, *Theoph.* siehe Rübe.

RAPA ET RAPUM, *Offic.* siehe Rübe.

Rapardus (Frantz) ein Doctor der Medicin von Brügge, floritte 1550, verwarff die Astrologie und Jatro-mathematischen Grundsätze bey der Artzneykunst, und schrieb deswegen Magnum & perpetuum Almanach, a conluetis nugis liberum &c. Antwerpen 1551. Darwider Peeer Hassard im folgenden Jahr Clypeum astrologicum zu Löven heraus gegeben. Andreä bibl. belg. Sweertii athenæ belg. Linden renovat. p. 893.

Raparius (Angelo) von Cremona, einer Stadt in dem Mayländischen, gebürtig, schrieb einige Wercke so wol in ungebundener Rede als in Lateinischen Versen, welche er dem P. Franciscus de Nert, einem Capuciner und Prediger zu Rom, hinterließ. Er war gelehrt, und hatte das Lob der Frömmigkeit, aber dabey wurde er öffters mit vielen Gemüths-Beschwerungen befallen, indem er zur Melancholie sehr geneigt war. Es scheinet, als ob er in einem Buch, welches er de falsa pœnitentia geschrieben, beweisen wollen, daß die wahre Busse fast niemals würcklich vollbracht würde. In seinem melancholischen Zustande bildete er sich wunderliche Dinge ein. Er bekannte mit grosser Wehmuth, daß er befürchtete, er hätte dem Befehl der Kirche in Anhörung der Messe kein Gnügen gethan, weil er an der Meynung und Geschicklichkeit des Priesters zweiffeln müste, als welcher vielleicht nicht in dem Zustande wäre, daß er gebührender Weise Messe halten könnte. Wenn er bey dem Gewölbe eines Wechslers vorbey gieng, bildete er sich ein, daß er demselbigen etwas Geld entwendet hätte, und suchte mit aller Macht zu behaupten, daß solches wahr wäre, wenn man es ihm aus dem Sinne reden wolte. Allein wenn man hernach die Wiederersetzung des entwendeten Geldes von ihm fordern wolte, kam er alsofort wieder zu sich selbst, und bezeugte, daß er unschuldig wäre. Erythr. pinacothec. altera.

RAPARUM ALBARUM SEMEN, weisser Rüben Saame, wird im Junio und Julio eingesammlet, muß schöne grob und frisch seyn. Siehe Rübe.

RAPARUM OLEUM, siehe Rübenöl.

RAPARUM SISERUM SEMEN, gelber Rüben-Saamen, muß schwer in Händen, grobkörnicht und grünlicht im Reiben seyn.

RAPA SATIVA OBLONGA, SIVE FOEMINA, *C. B. Pit. Tournef.* siehe Rübe.

RAPA SATIVA ROTUNDA, *C. B. Pit. Tournef.* siehe Rübe.

RAPAX CAPITO FLUVIATILIS, siehe Rape.

RAPE, siehe Raspel.

Rape, Rappe, ist ein Fluß- und Weiherfisch, der von dem Rauben den Namen führet, weil er wie ein Rabe auf den Raub gehet; daher er auch im Lateinischen *Corvus fluviatilis, Capito fluviatilis rapax* heisset. Er wird mehrentheils in der Oder und andern Flüssen, zuweilen aber auch in Seen und Teichen gefunden. Seine Grösse oder Länge erstrecket sich offt über eine Elle, nach welcher er auch eine ziemliche Breite hat. Er ist starck und fleischig am Leibe, hat breite, dichte und durchsichtige Schuppen, im Rachen auf jeder Seite sieben lange Zähne, bräunliche Floßfedern und einen gespaltenen Schwantz. Uber den gantzen Leib ist er weiß, oder silberfarbig, am Rücken aber dunckelblau. Seine Laichzeit ist im April und May. Er hat ein grätiges, sonst aber weisses, settes und wohlschmäckendes Fleisch. Man muß ihn im kalten Wasser über das Feuer setzen, so bleibet er fein gantz beysammen, wenn er aber in heisses Wasser geworffen und darinnen gesotten wird, so verfället er sich. Er dienet auch gut zu braten, geräuchert aber ist er eine harte und unverdauliche Speise.

Rape, oder wie er nach andern Nachrichten heissen soll, Raye (Johann von) wurde im Junio 1735 Holländischer Statthalter von Surinam, nachdem er vorher Capitain auf einem Schiffe gewesen. Im Jahre 1737 erhielt er auf sein Ansuchen die Erlassung seiner Bedienung, starb aber 6 Tage vor seiner Abreise. Ranfft. Geneal. Archiv. 1737.

RAPEE, wird der zu Straßburg fabricirte und in Stangen geschnittene Schnupff-Toback geheissen, und zwar von Rape, dem Reibeisen, dergleichen die an der Pica Nasi laborirende Patienten und Liebhaber bey sich zu führen pflegen, um solchen darauf reiben, und zum schnupffen aptiren zu können.

Rapello, Hertzogthum und Stadt, siehe Rapallo.

RAPERE IN JUS, bedeutet in denen alten Römiſchen Rechten ſo viel, als einen vor Gerichte zühen oder führen. Goddäus ad l. 9. n. 2. 3. 4. ff. de verb. ligo.

RAPERIES, ſind Straſſenräuber in Irrland, die rottenweiſe das Land durchſtreifen und plündern, wo ſie keinen Widerſtand finden, gleicher weiſe, wie die Banditen in Italien.

Rapeesdorff, ein Dorff in Ober-Elſaß, zwiſchen der Larg und Ill, in das Pfirder Oberamt gehörig. Ichterheims Elſaßiſche Topograph. II Theil p. 57.

RAPERSVILLA, Stadt und Schloß, ſiehe Rapperswil.

RAPERTI VILLA, Stadt und Schloß, ſiehe Rapperswil.

Rapertus, ſiehe Ratperdus.

Rapha, der Sohn Binea, aus dem Stamme Benjamin. 1 B. der Chron. IX, 37. Cap. X, 43, an welchem letztern Orte er Raphaia genennet wird.

Rapha, ein Philiſter zu Gad, welcher vier Söhne hatte, die alle groſſe Rieſen waren, als Jesbi zu Nob, und Saph, der Mann mit 6 Fingern, die alle von David und ſeinem Volck erſchlagen worden. 2 B. Sam. XXI, 16 u. ff.

Raphael, eine Veſtung in dem ſteinigten Arabien, iſt von den Türcken mit einer ſtarcken Garniſon belegt. Wer nicht mit einer Caravane reiſet, der muß ſeinen Weg über dieſes Caſtell, wie auch über die beyden andern, Carga und Agris, nehmen.

Raphael, ſoll der Name eines Ertz-Engels ſeyn, welcher von dem Himmel geſandt wurde, den jungen Tobias auf ſeiner Reiſe zu begleiten, welche derſelbige auf ſeines Vaters Befehl thun muſte. Nachdem er deſſen Heyrath geſtifftet, und ihn wieder um zu ſeinem Vater gebracht hätte, zeigte er an, daß er ein Engel GOttes wäre, und verſchwand hierauf, wie ſolches in dem Büchlein Tobias zu leſen. Wie aber das Buch Tobias nicht nur von den heutigen Proteſtirenden, ſondern ſchon von der alten chriſtlichen Kirchen für apocryphiſch gehalten worden, und ſo gar von den Jüden, für die es doch ſolte geſchrieben ſeyn, verworffen wird: alſo hat man auch den gegenwärtigen Bericht von dieſem Engel Raphael nicht ſo leicht für wahr anzunehmen, zumal auch dieſem Engel in dem Büchlein Tobias verſchiedene wunderliche Dinge beygeleget werden.

Raphael, ein Patriarch zu Conſtantinopel zu Ende des 16 oder vielmehr mit dem Anfang des 17 Jahrhunderts, war ein greulicher Debauchante, ſoff und ſchwelgete das gantze Jahr durch Tag und Nacht, und kam faſt niemahlen in die Kirche. Als er aber einſt an einem Charfreytage dem Gottesdienſte beywohnte, konnte er vor Trunckenheit nicht auf den Beinen ſtehen, und ließ den Patriarchen-Stab aus den Händen fallen, wie ihn denn auch ſonſt niemand nüchtern antraff. Er verſprach über das bisherige περιεσιον noch einen jährlichen Tribut von 2000 Ducaten, und führte alſo das χαρατσιον ein. Damit bahnete er ſich den Weg zum Schuldthurm, in welchem er lange Zeit ſaß, bis ihn die Türcken mit einer Ketten um den Halß durch die Stadt ſchickten, das verſprochene Geld zuſammen zu betteln, worüber er aber elendiglich verſtarb, als er 5 Jahr und 6 Monathe das Patriarchat verwaltet hatte. Banduri Antiquit. Conſtantinopol.

Raphael, ſtammte von denen Marggrafen Cerva in Piemont ab, und war Anfangs Biſchoff zu Aſti, hernach ſeit 1499 Biſchoff zu Melfi, wo er 1518 ſein Leben beſchloſſen, nachdem er die Sacriſtey-Pforten an den Cathedral-Kirchen von ſchönſtem Marmor aufführen laſſen. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 939.

Raphael, der 10 Biſchoff zu Nebbio in Corſica, ward 1363 darzu erwählet, und hat noch 1381 gelebet, da er unter Urban VI Spoliorum Collector geweſen. Wie Fontana in theatr. Dominic. p. 246. meldet, iſt er aus dem Dominicaner-Orden geweſen. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 1012.

Raphael, ein Rabbine aus dem 16 Jahrhundert, war ein Sohn R. Gabriels, und ſchrieb

1. Saah ſaiet oder iter ſimiæ, ſo ein Hebräiſcher Tractat iſt de moribus conformandis, Venedig 1579 in 4.
2. Orach chajim oder viam vitæ, ſo eine Moraliſche Diſputation iſt, ebend. 1579 in 4.
3. Marpe hanefeſch oder medicina animæ, iſt eine Diſputation de præcipuis fundamentis puræ religionis, ebend. 1545 in 4.

Catalogus Bibl. Regiæ Pariſ.

Raphael, ein Frantzöſiſcher Barfüſſer-Auguſtiner Mönch, welcher 1711 geſtorben, und

1. le treſor loconnu decouvert dans le panegyrique d'une image de la mere de Dieu conſervée à Bargemons en Provence, Aix 1641 in 12.
2. la vie & les vertus de *Jeanne Pereud*, dite de l'Enfant Jeſus, religieuſe du Tiers-Ordre de S. Auguſtin, zu Marſeille 1680 in 8

herausgegeben. Le Long Bibl. hiſt. de France.

Raphael, ſiehe Michael von Perugia, den 11 Merk, im XXI Bande p. 41.

Raphael, ſtarb in Apulien im Jahr 1550; Antonius in Mexico, im Jahr 1550; Johannes Scotus zu Löven im Jahr 1572; und Johannes Laicus in Peru, und waren alle dem Orden der Minoriten zugethan. Arturus nennet ſie B. B. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 12 Jun.

Raphael, ſiehe Philipp, den 22 Jun. im XXVII Bande p. 1929.

Raphael (Frantz) ein Magiſter der Philoſophie und Poet, von Heckſtädt im Mansfeldiſchen, ſtudirte zu Wittenberg, ward der Philoſophiſchen Facultät Adjunctus daſelbſt, denn des Lycei ſowohl zu Eißleben, als auch zu Anſpach Rector, hierauf Decanus zu Feuchtwang, nach dieſem auf dem Gymnaſio zu Heilbrunn Rector und Profeſſor, und denn wiederum Decanus, Paſtor und General-Superintendent zu Anſpach. Er ſchrieb

1) Predigten;
2) Diſſertationes und
3) Carmina de exilio Chriſti & eccleſiæ ejus ſponſæ, Wittenberg 1563 in 4

und ſtarb den 8 Jun. 1604, im 72 Jahre. Wittebur. biograph. Ludovici Schulhiſtorie.

Raphael (J.) ein Frantzöſiſcher Dominicaner von Provence, blühete zu Ende des 15 und zu Anfang des 16 Jahrhunderts. Er hat bey dem König Renatus von Jeruſalem und Sicilien, Gra-

ſen von Provence, der 1480 geſtorben, viele Jahr in Dienſten geſtanden, iſt auch von dem König Ludwig XII wohl gelitten geweſen, dem er eine Schrifft unter folgendem Titel dedicitet: S' enſuit la vie de Mſgr. St. *Aubins* de Sabian, Comte d' Arian, welche zu Paris ohne Benennung des Jahrs in 4 gedruckt, und 11 Bogen ſtarck iſt. Man hat ſie auch daſelbſt 1524 in 8 aufgelegt. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 896. Le Long Bibl. hiſt. de France.

Raphael (Iſaac) ſiehe Iſaac Raphael, im XIV Bande, p. 1315.

Raphael (Iſaac) ein Amſterdammer Rabbine, ein Sohn Jehuda Rodrigrez, lebte in Anfang des 18 Jahrhundertes. Man hat von ihm eine Predigt in Spaniſcher Sprache auf den Tod Benj. Levi de Pietoria, Amſterdam 1719 in 4. 15 Blätter ſtarck. Wolff Bibl. Hebr.

Raphael (Moſes) ein Rabbine von London in dem 18 Jahrhundert, hat librum precum Judaicorum zu Amſterdam 1712 in 8 herausgegeben. Wolff Bibl. Hebr.

Raphael (Schabtai) ein Rabbine, Davids Sohn, aus der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts, hat ein Buch מעלות הקבלה de arcanis & fontibus traditionis zu Venedig 1662 in 4 herausgegeben, welches einen Cabbaliſtiſchen Commentarium de nomine tetragrammato vorſtellet. Wolff Bibl. Hebr.

Raphael von Como, ein alter Rechtsgelehrter, florirte zu Padua 1429, und ſchrieb verſchiedene Schrifften. Hoffmanns Lexic. univerſ.

Raphael von Reggio, ein kunſtreicher Mahler, war in einem nahe bey der Stadt Reggio gelegenen Dorffe gebohren, und muſte in ſeiner Jugend ſeines Vaters Gänſe hüten. Wie er nun einsmahls einigen die Beine entzwey geſchmiſſen, flohe er in die Stadt, und wurde von einem Mahler aufgenommen. Zu des Pabſt Gregorius XIII Zeiten lebte er in Rom, und verfertigte viele künſtliche Stücke. Sandrarts acad. P. 2. lib. 2. p. 192.

Raphael Volaterranus, ſiehe Volaterranus.

Raphael, von Urbino, ein vortreflicher Mahler, welcher alle, die vor ihm ſolche Kunſt getrieben, übertroffen, und auch unter den neuern kaum ſeines gleichen hat, war in der Stadt Urbino 1483 gebohren. Sein Vater, Johann de Santi, war gleichfalls ein Mahler, hielt ſich aber nicht vor geſchickt genug, ſeinen Sohn in dieſer Kunſt zu unterweiſen, weil derſelbige bereits in ſeiner zarten Jugend an den Tag legte, daß ihn die Natur mit einem überaus ſinnreichen Kopffe verſehen, daher untergab er ihn dem Pietro Prugino, welcher damals in groſſem Ruhm war. Als nun dieſer junge Schüler eine kurtze Zeit bey ſeinem Lehrmeiſter geweſen, kam er nicht allein demſelbigen in ſeiner Kunſt gleich, ſondern überteaff ihn noch weit. Nachgehends machte er ſich in unterſchiedlichen Italiäniſchen Städten bekannt, und wurde ein vollkommener Meiſter in ſeiner Profeſſion, da er des Michael Angeli Wercke nachahmte. Die beyden Päbſte, Julius II und nach ihm Leo X, lieſſen durch ihn zu Rom diejenigen Gemählde verfertigen, welche noch heut zu Tage bewundert werden. Er war von Natur ſehr luſtig, wohlgeſtalt und höflich, hatte ſich auch durch ſeine Qualitäten ſo beliebt gemacht, daß er, ſo oft er auf der Straſſe gieng, von einer groſſen Menge Volcks begleitet wurde. Er brachte aber ſein Leben nur auf 37 Jahr, und ſchreibt man die Urſache ſeines Todes dem unmäßigen Umgange mit Frauens-Perſonen zu. Man berichtet auch, daß, weil er ſeine eigentliche Kranckheit den Aertzten nicht entdecken wollen, ſelbige ihm auf das Seitenſtechen curiret, und allzuviel Blut von ihm abgelaſſen hätten. Er hatte eine Zeitlang vor ſeinem Tode im Sinn, des Cardinals von St. Bibiano Nefin zu heyrathen, weil ihm aber der Pabſt Leo X zu einem Cardinals-Hut Hoffnung machte, und er ohnedem nicht groß Beheben zum Heyrathen hatte, verſchob er die Vollziehung der ſelbigedachten Verbindung. Er ſchied an eben demſelbigen Tage aus dieſem Leben, da er gebohren war, nemlich an dem Charfreytage 1520. Man lieſt noch bis dato in der Kirche zu Rom, la Rotonda oder Pantheon genannt, folgende zu ſeinem Ruhm abgeſchriebene Grabſchrifft leſen, ſo ihm von dem Cardinal Bembo zu Ehren verfertiget worden:

Ille hic eſt Raphael, timuit quo ſoſpite vinci
Rerum magna parens, & moriente mori.

Vaſari hiſt. des peintres. Felibien entr. des peintr. p. I. Miſſon Ital. Reiſebeſchr. p. 606. 616.

Raphaela von Saſſoli, Dominicaner-Ordens zu Florenz, war wegen ihrer Demuth und groſſen Verlangens nach dem himmliſchen Vaterland belobt. Arturus nennet ſie B. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 12 Merz.

Raphaela Ybarra, eine Tertiaria in Spanien, ſtarb im Jahr 1604. Arturus nennt ſie B. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 11 Jun.

Raphaele (Blaſius de St.) ein Spaniſcher Franciſcaner-Mönch, lebte um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und gab des Bonaventura Opuſcula de inſtruendis novitiis, denen er zugleich etliche Geſpräche beygefüget, zu Sevilla 1636 in 4 heraus. Aneon Bibl. Hiſpan.

Raphaelibus (Frantz de) ſiehe Buſoetnus, im IV Bande, p. 2014.

Raphat, eine kleine Stadt oder Flecken, nebſt einem Hafen in Griechenland, an der Oeſtlichen Küſte von Livadien, 15 Meilen von Athen.

Raphata, ſiehe Rapha.

Raphaim Rephaim, ein Thal bey Jeruſalem, zwiſchen Abend und Mitternacht, Joſ. XV. 8. Cap. XVIII, 16. war lang und breit, ſehr fruchtbar an Wein, Oel, Weitzen und allerhand andern Früchten, Eſ. XVII, 5. und hat David der Philiſter Lager allhier zwey mahl geſchlagen, 2 B. Sam. V, 18, 22. Cap. XXIII, 13. 1 B. der Chron. XI, 15. Cap. XV, 9.

Raphaim, dieſen Nahmen führete ein groß, ſtarck und mächtig Volck, wie die Enakim, die von den Moabitern Emim, und von den Ammonitern Sammeſumim geheiſſen wurden, 5 B. Moſe II, 20; und meynen viele, es wären die Raphaim von Enakim entſproſſen, und hätten im Lande Baſan oder Batanea über den Jordan gewohnet. Der König Kedor-Laomor vertrieb die Raphaim zu Aſtaroth-Kaenaim, 1 B. Moſe XIV, 5. Im Lan-

Lande bey dem Bach Arnon wohneten vorzeiten Raphaim, die vertilgete der HErr vor den Kindern Loth, und ließ ſie an ihrer ſtatt wohnen, 5 B. Moſe II, 19. Og, der König zu Baſan, welchen das Volck Iſrael erſchlug, war einer von den Rieſen Raphaim, Joſ. XII, 4. Cap. XIII, 12.

Raphaim, der Sohn Achitob, des Sohns Maichiä, aus dem Stamme Simeon, der Judith Anherr, Judith VIII, 1.

Raphanäa, Raphane, Raphna, eine Stadt in Paläſtina in Aſien, nicht weit vom ſo genannten Sabbaths-Fluß.

Raphane, eine Stadt in Medien, an der Gränze Parthiens.

Raphane, Stadt, ſiehe Raphanäa.

RAPHANI SEMEN, Rettigſaamen, ſiehe Rettig.

RAPHANIS MAGNA, SIVE RADICULA MAGNA, *Dod.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANISTRUM FLORE ALBO STRIATO, SILIQUA ARTICULATA STRIATA MINORE, *Morif.* Hiſt. *Pit. Tournef.* ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPHANUS, ſiehe Rettig.

RAPHANUS AQUATICUS, FOLIIS IN PROFUNDAS LACINIAS DIVISIS, *C. B.* ſiehe *Siſymbrium.*

RAPHANUS AQUATICUS, *Ger. Park.* ſiehe *Siſymbrium.*

RAPHANUS AQUATICUS TABERNÆMONTANI. *J. B.* ſiehe *Siſymbrium.*

RAPHANUS CONDIMENTARIUS, *Al.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS, *J. B.* ſiehe Radies.

RAPHANUS, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe Rettig.

RAPHANUS LONGUS, *Trag. Matth.* ſiehe Radies.

RAPHANUS MAGNUS, *Lob.* ſiehe Rettig.

RAPHANUS MAJOR ORBICULARIS VEL ROTUNDUS, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe Rettig.

RAPHANUS MAJOR, *Trag.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS MARINUS, *J. B.* ſiehe Meer-Raupe, im XX Bande, p. 191.

RAPHANUS MARINUS, *Tab.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS MEDICAMENTARIUS, ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPHANUS MINOR, ſiehe Radies.

RAPHANUS MINOR OBLONGUS, *C. B.* ſiehe Radies.

RAPHANUS MINOR PURPUREUS, *Lob.* ſiehe Radies.

RAPHANUS NIGER, ſchwarzer Rettig, ſiehe Rettig.

RAPHANUS OBSONIORUM MEDICAMENTARIUS, ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPHANUS OBSONIUS, SEU CONDIMENTARIUS, *Al.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS, *Offic.* ſiehe Rettig.

RAPHANUS ROTUNDUS, *Tab.* ſiehe Rettig.

RAPHANUS RUSTICANUS, ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS RUSTICANUS ET SILVESTRIS, *Offic.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS SATIVUS, *Ger. Fuch.* ſiehe Rettig.

RAPHANUS SILVESTRIS SEU ARMORACIA MULTIS, *J. B.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS SILVESTRIS, *Ger.* ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPHANUS SILVESTRIS, *Lon.* ſiehe Erdnüſſe, im VIII Bande, p. 1572.

RAPHANUS SILVESTRIS, *Officinarum*, ſiehe *Lepidium*, im XVI Bande, p. 412.

RAPHANUS SILVESTRIS ET RUSTICANUS, *Offic.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

RAPHANUS SILVESTRIS CUM SILIQUIS CURTIS, *Raji* Hiſt. ſiehe *Siſymbrium.*

RAPHANUS VULGARIS, *Park.* ſiehe Rettig.

RAPHANUS VULGARIS PRIMUS, *Matth.* ſiehe Rettig.

RAPHANUS VULGARIS ET ROTUNDUS, *Trag* ſiehe Rettig.

RAPHANUS VULGARIS ET RUSTICANUS, *Matth. Lob.* ſiehe Meerrettig, im XX Bande, p. 192.

Raphdis, heißt eine gewiſſe Art der Araber in Syrien, die meiſtens in Ober-Gallien und Phönicia wohnen und einen Greuel vor den Chriſten haben. Begegnet ihnen ein Chriſt, ſo ſchreyen ſie ihm zu, daß er weiche, weil ſie fürchten durch den Wind von ihm verunreiniget zu werden. Geben ſie einem Chriſten was in ein Gefäß zu eſſen, ſo nehmen ſie das Gefäß nicht wieder, und ihr Gebet iſt dieſes: O GOtt! ich dancke dir, daß du mich keinen Chriſten haſt laſſen gebohren werden, gleichwie dieſes Schwein ꝛc. Sie ſind dem Mahometaniſchen Glauben zugethan. Dappers Beſchreibung von Aſien.

RAPHE, iſt ſo viel als *Rhaphe*, davon zu ſehen, Näthe der Hirnſchale, im XXIII Bande, p. 410.

RAPHEI, oder Panormus, ein See-Hafen in Attica, wovon Panormus, im XXVI Bande, p. 577 nachzuſehen.

Raphel (George) ſiehe Raphelius.

Raphelengius (Franciſcus) ein Profeſſor der Hebräiſchen Sprache auf der Univerſität Leyden, war zu Lanoy, unweit Ryſſel, den 27 Febr. 1539 gebohren. Sein Vater hieß auch Franciſcus. Den Anfang zu ſeinem Studiren machte er zu Gent. Doch da ſeine Mutter in den Wittwen-Stand geſetzt worden, nöthigte ſie ihn, ein Kauffmann zu werden. Zu ſolchem Ende wurde er nach Nürnberg geſandt, allwo ihm aber einige Stunden zum Studiren frey gegeben wurden. Weil er nun dazu viel gröſſere Beliebung trug, als zur Handelſchafft, brachte man ihn von dar

wiederum zurück. Hierauf fand er Gelegenheit nach Paris zu kommen, allwo er die Griechische und Ebräische Sprache erlernte, davon er hernach die erstere in Engelland zu Cambridge lehrte. Nach seiner Zurückkunfft in die Niederlande heyrathete er 1565 zu Antwerpen Margarethen, Christophs Planetinus, eines berühmten Buchdruckers, älteste Tochter. Raphelengius corrigirte desselbigen Bücher, und versahe sie mit Anmerckungen und Vorreden. Er war sehr arbeitsam, und nahm viel Mühe über sich, sonderlich bey dem Wercke der Königlichen Bibel, welche 1571 auf des Königs in Spanien Philippe II Befehl, gedruckt wurde. Nachgehends, nemlich 1585, ließ er sich zu Leyden nieder, allwo Planetinus eine Buchdruckerey hatte. Daselbst arbeitete er gewöhnlicher massen mit unermüdetem Fleisse, und setzte sich bey den Vorgesetzten der Academie in solche Hochachtung, daß sie ihm wegen seiner grossen Wissenschafft eine Profeßion in der Hebräischen und Arabischen Sprache gaben, allwo er auch 1597 den 20 Julius gestorben, nachdem er sein Leben auf 58 Jahr gebracht hatte. Es sind unterschiedliche Wercke von ihm verfertiget worden, z. E.

1. variæ lectiones & emendationes in chaldaicam bibliorum paraphrasin;
2. grammatica hebræa;
3. dictionarium chaldaicum;
4. Lexicon arabicum. Leiden 1613 in 4.
5. Lexicon Persicum vocabulorum, quæ in Pentateucho.
6. Tabulæ in Grammaticam arabicam.
7. Martini Smetii inscriptiones antiqu. &c. Antwerp. 1587.
8. Nomenclator auctorum omnium, quorum libri vel manuscripti vel typis extant in Bibliotheca Lugduno-Batava, 1595 in 4.

u. a. mehr. Meursius Ath. Batav. Andreä bibl. Belg. Bayle. Er hat auch das Neue Testament in Syrischer Sprache mit Hebräischen Littern ohne Puncte samt denen zu Ende desselben beygefügten variantibus lectionibus, die er aus einem Cöllnischen Manuscripte gesammlet, zu Antwerpen 1575 in 4. heraus gegeben.

Raphelengius (Frantz) ein Sohn des vorherstehenden, lebte zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, war ein ziemlicher Poete, und schrieb

1. Notas & castigationes in *Senecæ* tragœdias, Antwerpen 1620 in 8.
2. Elogia in L. imagines doctorum virorum, ebend. 1587 in fol.
3. Poemata varia.

Sweertius Athen. Belg.

Raphelius (Gabriel) der Raths-Schule zu Lüneburg Con-Rector, schrieb unter verdecktem Namen de Jure Naturæ contra Libellum, qui inscribitur: Licht und Recht, Rostock 1705 in 8. *Nova Litter. Maris Balth. & Septentr.* Ann. 1705, p. 291.

Raphelius (George) Pastor und Superintendent zu St. Nicolai in Lüneburg. Dieser Gottesgelehrte, der sich um die Erklärung des neuen Bundes so wohl verdient gemacht, ist gebohren in Schlesien, und zwar zu Lüben, einer Stadt des Hertzogthums Liegnitz, im Jahr 1673 den 10 Sept. Nachdem er bis ins 15 Jahr in seinem Vaterlande dem Studiren obgelegen, hat ihn sein Vater 1688 nach Breßlau in das Elisabethanische Gymnasium gebracht, allwo er drittehalb Jahre des Unterrichts des sel. Mart. Hanckens, wie auch des sel. Gottlob Krantzens genossen, und bey diesem letzen anfänglich im Hause und am Tische gewesen, zugleich hörte er daselbst den sel. Christian Gryphium in dem andern Gymnasio zu St. Mar. Magdal. über die Historie der Gelehrten. Ja er besuchte auch das Gymnasium zu Hamburg im Jahr 1691, und blieb 5 Jahr daselbst, in deren erstem er sonderlich unter der Anführung des sel. Licentiat und Professors Eberhard Anckelmanns das Hebräische trieb, in den folgenden 4 Jahren aber sich in den freyen Künsten und der Weltweißheit übete, wobey ihm insonderheit der Unterricht des sel. Licent. und Professor Vincent. Placcii zu statten kam, in dessen Hause er sich auch in solcher Zeit aufhielt. Endlich ist er 1696 auf die Universität zu Rostock gezogen, woselbst er in eben dem Jahre mit der Magister-Würde beehret worden. Er war daselbst bey dem sel. D. Fechten im Hause und genoß dessen Unterricht 6 Jahr lang. Im Jahr 1702 wurde er zum Conrector an der Johannis Schule zu Lüneburg beruffen, welchem Amte er bis 1714 rühmlichst vorgestanden, da er an des sel. Superintenden Janchens Stelle an die Nicolai Kirche zum Pastorat verordnet wurde. Im Jahr 1721 ward er in Hamburg zum Pastorat in der Domkirche erwählet. Weil aber damals zwischen einem hochedl. Rath und dem hochwürd. Domcapitel wegen des Rechts einen Dompredicger zu beruffen ein Streit entstund, so hielt er für rathsamer, beyde Vocationsschreiben wieder zurück zu geben, als sich in besorgl. Weitläufftigkeiten zu setzen. Er blieb also bey seiner Lüneburgischen Gemeine, bis er 1725 vom Pastorat an der St. Nicolai Kirche zur Superintendentur beruffen ward. Im Jahr 1727 erhielt er zwar abermal einen Beruf an die Hamburgische Haupt-Kirche zu St. Petri, allein er konnte sich solchen anzunehmen nicht entschlüssen, theils weil ihm seine Jahre solche Veränderung widerriethen, theils, und vornemlich weil seine Herrn Obern ihm anlagen, seine Stelle in Lüneburg nicht zu verlassen. In die Ehe ist er 1703 mit einer geb. Neubaurin, eines Hochfürstl. Mecklenburgischen geheimen Raths Tochter, getreten, und sein ältester Sohn M. Joh. Ge. Raphel ist Rector an der Schule zu Zellerfeld auf dem Harze. Seine Tochter, die nunmehro verstorben, hatte das Unglück, daß sie nicht nur der Sprache, sondern auch des Gehörs beraubet war. Er aber wuste durch einen unermüdeten Fleiß und grosse Klugheit es dahin zu bringen, daß dieser Mangel auf gewisse Weise ersetzt ward, welche er selbst beschrieben. Seine Schrifften sind:

1. Annotationes philologicæ in Novum Testamentum ex Xenophonte collectæ cum additamento in Vetus Testamentum, mit Johann Fechtens Vorrede de stylo Novi Testamenti, Hamburg 1709 in 8.

2. An-

2. Annotationes in Novum Teſtamentum ex Polybio & Arriano collectæ, Hamburg 1715 in 8. 2 Alph. 4. Bogen.

3. Annotationes in S. Scripturam ex Herodoto collectæ, Lüneburg 1731 in 8 von 2 Alph. 6 Bogen.

4. Erklärung des Propheten Jeremiä, Lüneburg 1720 in 4.

5. Einige zum Lutheriſchen Jubel-Jahr und Widerlegung einer Päbſtlichen Schrifft dienende Lehren, Lüneburg 1717 in 8 von 4 Bogen. Es werden darinnen in Frag und Antwort diejenigen Tractätgen wideeleget, ſo die Römiſch-Catholiſchen bey ihren neu erlangten Freyheiten zu Hamburg daſelbſt ans Licht treten laſſen.

6. In vaticinium Jeremiæ Cap. L. 21. de terra merathaim commentatio, ebend. 1734 in 4 von 2 Bogen.

7. Commentatio in Jerem. XLIV. 30. ebend. 1734 in 4 von 3 Bogen.

8. Diſputationes

a. Jus naturale diſputationum, Roſtock 1698.

b. problema de analyſi Logica exemplis illuſtratum, ebend. 1701.

c. elocutio affectuoſa in ſpecie attentionis, ebend. 1702.

d. de perſuaſoriis humanæ ſapientiæ verbis ex 1 Cor. II. 4. præſ. D. Fechtio Roſt. 1702.

e. de jure naturæ contra libellum: Licht und Recht, 1705.

9) Die Kunſt Taube und Stumme reden zu lehren, Lüneburg 1718.

10. Ariani Indica, d. i. Indianiſche Geſchichte oder Reiſe-Beſchreibung der Flotten Alexanders des Groſſen, aus dem Griechiſchen ins Deutſche überſetzt. Hamburg 1710, 8.

11. Diſpoſitiones Epiſtolares ductu Itagoges Epiſtolaris Joh. Starckii, Lauenb. 1710, 8.

12. Chryſoſtomi Commentarius & Homiliæ in Epiſt. Pauli ad Philem. cum nova interpretatione latina & annotatiunculis quibusdam, Lauenb. 1712. 8.

Unſchuldige Nachrichten Göttens letztlebendes gelehrte Europa I Th. p. 486.

Raphenius (Peter Paul) ein Canonicus von Loretto, welcher um 1714 geſtorben, wird vor den Verfaſſer einer Schrifft gehalten, welche unter dem Titel: Sepulcrum Hermetis reſeratum ſive de opere Hermetico libri 3. Autoris anonymi, qui tamen delitescit hic ſub epigrammate perſtringente opus ipſum: *Sat pulvis bales purpuræ* zu Venedig 1715 in 8 heraus gekommen. Er ſoll ſolche ſchon 1708 geſchrieben haben. Die Materie aber iſt ſo dunckel vorgetragen, daß man wohl ſiehet, daß der Autor nicht hat wollen verſtanden werden. Gelehrte Zeitungen 1716. Mylii Biblioth. Anonym. & Pſeudonym. P. I. p. 973. u. f.

Raphelt (Martin) gebohren zu Zittau 1561 ward Pfarrer zu Türchau und Hirſchfelde, hat 2 Predigten vom Zittauiſchen Brande geſchrieben. Carpzovs Zitt. Chron. p. 123.

Raphia, war ehemals eine Städt, nahe an der See-Küſte zwiſchen Egypten und Judäa, oder wie Strabo noch eigentlicher berichtet, zwiſchen Gaza und Rhinocolura gelegen. Polybius beſchreibet ſie als die erſte Stadt in Cölesyrien, wenn man nemlich von Egypten aus nach dieſem Lande reiſet. Hieronymus aber mercket an, daß Antiochus der groſſe König in Syrien, in einem mit Ptolemäus Philopatore gehaltenen Treffen ſeine gantze Armee daſelbſt eingebüſſet habe. Sie wurde v. Alexander Jannäus eingenommen, und währenden Kriegs-Unruhen endlich ruiniret, von Gabinius aber nachgehends wiederum aufgebauet. Man hat noch heut zu Tage einige Müntzen von Kayſer Commodus und Caracalla, auf welchen der Name dieſes Orts anzutreffen. Nach der Hand wurde allda ein Biſchöfflicher Sitz aufgerichtet, wie denn des Biſchoffs zu Raphia in den Acten des Epheſiniſchen, wie auch der beyden 536 und 553 zu Conſtantinopel gehaltenen Kirchen-Verſammlungen deutliche Meldung geſchiehet. Strabo. Polybius hiſt. c. 5. Joſeph. antiqu. XIII. 21 und 23. desgleichen XIV. 10. Hieronymus ad Daniel. II. Noris epoch. Syro-Macedonum. Vaillant nummi Gr. Imperatorum, pag. 367. ſ. Relands Palæſt. p. 967. u. f.

Raphidim, ein Ort in der Wüſten Arabiens, welcher zwiſchen denen Luſtgräbern und Rithma lag, nicht weit vom Gebürge Horeb, da die Iſraeliten ihre zehende Lagerſtätte hatten, als ſie von Alus ausgezogen waren, 4 B. Moſe XXXIII, 14. 15. Als ſie hier kein Waſſer funden, lancketen ſie darüber mit Moſe, daher dieſer Ort auch Maſſa und Meriba heiſt, und als Moſes auf GOttes Befehl den Fels mit ſeinem Stabe ſchlug, gieng Waſſer die Menge heraus, welches hernach das Haderwaſſer genennet wurde, 2 B. Moſe XVII. 1. 6 7. Hier muſten die Kindee Iſrael mit den Amalekitern ſtreiten, dabey Moſes mehr mit ſeinen gen Himmel gehabenen Händen, als das Volck mit ihren Waffen den Sieg erhielt, 4 B. Moſe XX. 8. u. ff. Dieſes iſt auch der Ort, wo Jethro, Moſis Schwiegervater, mit ſeiner Tochter Zipora, Moſis Weib, und ihren zween Söhnen, Gerſon und Elieſer, zu Moſe kamen, und Jethro ihm den Rath gab, er ſolle redliche, gottsfürchtige Männer, die dem Geitze feind wären, aus dem Volcke erwählen, und ſie zu Richtern ſetzen über tauſend, über hundert, über funffzig, und über zehen, welche die geringen Sachen ſchlichteten, was aber ſchwere und wichtige Händel wären, ſolten ſie vor ihn bringen; ſo würde ihm das Regiment leichter werden; welches Moſe auch that, 2 B. Moſ. XVIII.

Raphna, Stadt, ſ. Raphanäa.

Rapho, ſiehe Raphon.

Raphon, Rapho, Rapos, Rapoy, Rapo

Robogh, Lat. *Rapa, Rapora, Rapoa*, vorzeiten eine Stadt, ietzund aber nur ein Dorff in der Irrländischen Provintz Ulster, in der Grafschafft Dunghal, iſt ein Biſchöfflicher Sitz unter dem Ertz-Biſchoff von Armagh, ſo aber anietzo mit dem Biſthum von Londonderri vereinbaret iſt. Baudrand,

Raphon, ein Ort jenſeit dem Bach Jabock nicht weit von Carnaim, wo Judas den Timotheum in die Flucht ſchlug, 1 B. der Macrab. V, 37. u. ff.

Raphſon (Joſeph) ein gelehrter Engelländer im 17 und 18 Jahrhundert, war Magiſter der Philoſophie, ein groſſer Mathematicus und ein Mitglied der Königlichen Societät in Londen. Er ſtarb um 1716, nachdem er unter andern heraus gegeben

1. analyſin æquationum univerſalem ſive methodum ad reſolvendas æquationes algebraicas, dabey mit angefügt de ſpatio reali ſive ente infinito conamen mathematico-metaphyſicum, Londen 1697 in 4.
2. Demonſtrationem de Deo, Londen 1710 in 4, welches Werckgen zu Leipzig 1712 in 8 ſamt deſſen epiſtolis miſcellaneis wieder ausgeleget worden.
3. the hiſtory of fluxions, Londen 1717 in 4 von 6 Bogen, dabey ſich auch die Briefe befinden, ſo Newton und Leibnitz im Jahr 1715 und 1716 wegen Erfindung der fluxionum oder des calculi differentialis geſchrieben.

Gelehrte Zeitungen 1717.

Raphu, der Vater Patri, des Kundſchafftersdes gelobten Landes, aus dem Stamme Benjamin, 4 B. Moſ. XIII, 10.

RAPICAULIS BRASSICA, *Cam*, ſiehe *Braſſica*, im IV Bande, p. 1111.

Rapicius (Jovita) ſiehe Rapitius.

RAPIENS VITAM, ſiehe Zeiland.

RAPIERE, ſiehe Rappier.

Rapin, eine Grafſchafft, ſ. Ruppin.

Rapin (Carl) ein Frantzöſiſ. Minorite, lebte 1625, und ſchrieb

1. Nocleum diſpp. in philoſophiam.
2. Expoſitionem Pſalmorum de Chriſto, Paris 1639 in 8.

Wadding annal. minor.

Rapin (Florimund) hat in zweyen Quart-Bänden die Comitia, ſo unter Ludewig XIII, Könige in Franckreich, ſind gehalten worden, beſchrieben, welche zu Paris 1651 an das Licht getreten ſind. Geyphius de Scriptoribus Hiſtor. Secul. XVII illuſtrant. p. 226.

Rapin (Jacob) ſ. Rapin (Paul).

Rapin (Nicolas) ein berühmter Poet, war zu Fontenay-le-Comte in Poitou aus einem adelichen Geſchlecht gebohren; wiewol in den Scaligeranis ſtehet, daß er von einem Prieſter ſey erzeuget worden. Nachdem er einige Jahre das Amt eines Maire in ſeiner Vaterſtadt bekleidet, ward er im Jahr 1576 Prévôt des Maréchaux, welches Amt die richterliche Aufſicht über allerhand Landſtreicher, Straſſenräuber, falſche Müntzer und ander verdächtiges Geſinde hat; wobey jedoch andere vorgeben, daß er um dieſe Zeit die Stelle eines Vice-Senechal in Nieder-Poitou bekommen habe. Da nun hieſelbſt 1579 die Landgerichte gehalten wurden, ſetzte er ſich bey dem Präſident derſelben, und nachmaligen Ober-Präſidenten des Parlaments zu Paris, Achilles von Harlay in ſolche Hochachtung, daß ihn derſelbe dem Könige Heinrichen recommandirte, worauf auch Rapin nach Paris beruffen, und anfänglich ebenfals zum Richter über die Straſſenräuber, nach dieſem aber zum Ober-Gewaltiger ernennet wurde. Im Jahr 1588 wurde er nicht nur aus ſeiner Bedienung, ſondern auch ſelbſt aus Paris vertrieben, weil ihn die Liguiſten von der Treue gegen ſeinen König auf keine Art abwendig machen konnten. Dem ohngeachtet behielt er ſein Amt, und begleitete Heinrichen IV aller Orten, bis er endlich nach geſchloſſenem Frieden 1598 ſeines Alters wegen ſelbſt abdanckte, worauf er ſich nach Fontenay, woſelbſt er in der Vorſtadt ein ſehr ſchönes Haus erbauet, wiederum verfügte, und ſeine übrigen Tage mit ſtudiren zubrachte. Er ſtarb, wie die wahrſcheinlichſten Nachrichten lauten, 1609 den 13 Febraur. zu Poitiers auf der Reiſe, als er ſeine Freunde zu Paris noch einmal beſuchen wolte, nachdem er 74 Jahr alt worden, obgleich einige nur 68 angeben. Im übrigen führte er ſich jederzeit als einen eifrigen Catholicken auf, wie er denn zu Fontenay aus den Proteſtanten unterſchiedliche ermorden ließ; die dagegen wiederum ſo hefftig gegen ihn erbittert waren, daß ſie ihn 1570, in welchem Jahr gedachte Stadt an die Hugenotten übergieng, aus der Capitulation ausgeſchloſſen; wiewol er damals Mittel fand, ſich durch die Flucht zu retten. Sonſten aber war er dennoch ein vollkommener Libertiner und führte einen liederlichen Lebenswandel, wie er ſelber auch an ſeinem Ende angezeiget. Der P. Garaſſe, der ihm damals beygeſtanden, ſchreibet, daß er ihm bekannt, wie er den Jeſuiten jederzeit feind geweſen, und ſich in ſeinem gantzen Leben nur auf ein einig gutes Werck beſinnen könne, indem er nemlich verhindert, daß die Atheiſterey nicht öffentlich zu Paris gelehret würde. Es hatte nemlich ehedem ein ungenannter Kerl ſich in die berühmte Pleias, eine Geſellſchafft von 7 geſchickten Männern, davon Ronſard das Haupt war, eingeſchlichen, und dieſe ſchädliche Lehre wahrſcheinlich vorgetragen, daß die Geſellſchafft bereits wanckte, und ihrer 3 oder 4 es mit den Atheiſten hielten. Rapin aber widerſetzte ſich am hefftigſten; dem ſo dann Ronſard, und andere folgten; wie ſie denn auch endlich insgeſamt nicht eher nachlieſſen, als bis der Verführer zu Paris geköpfft, und hernach verbrannt worden. Hiernächſt verordnete er in ſeinem Teſtamente, daß man nach ſeinem Tode ſeinen Leib ohne allen Pracht und Begleitung nach Fontenay abführen, und allda begraben ſolte. Als man ihm aber voeſtellte, es möchte ſolches wegen ſeines ehedem geführten Lebens nachtheilige Urtheile erwecken, änderte er dieſes noch in einem Codicill; allein die geitzigen Erben hielten ſich nicht an das letztere, ſondern lieſ-

ſen

ſen ihn vielmehr nach ſeinem in dem Teſtament bezeugten Willen zur Erde beſtatten. **Baudius, Nic. Bourbon, Richelet, Ceitron**, und andere Poeten mehr, machten ihm zu Ehren Trauer-Verſe; er ſelbſt aber verfertigte ſich nachfolgende Grab-Schrifft, welche auch auf ſeinem Grabmahl zu leſen:

Tandem Rapinus hîc quieſcit ille, qui
Nunquam quievit, ut quies eſſet bonis,
Impune nunc grallentur & fur & latro.

Müſſe ad ſepulchrum gallicæ & latinæ gentis. Seine Lateiniſche Verſe haben ihm bey den Gelehrten vielen Ruhm und Ehre gebracht, inſonderheit ſind ſeine Epigrammata ſehr hoch gehalten worden. Mit ſeinen Frantzöſiſchen Gedichten aber fand er keinen ſonderlichen Beyfall, inſonderheit, da er auch die Reime abſchaffen, und eine gleiche Quantität, wie in der Griechiſch und Lateiniſchen Poëſie, darinnen einführen wolte. Beyde ſind zuſammen 1610 zu Paris in 4 heraus gekommen. Sonſten iſt bekannt, daß er auch groſſen Antheil an der ſinnreichen Satyre, le Catholicon d' Eſpagne, gehabt. **La Croix du Maine** Bibl. Franc. **Sammarth.** elog. 5, 15. **Marville** Melange d' hiſt. t. 1. **Garaſſe** doctrine curieuſe l. 2. p. 124. **Clerc** bibl. du Richelet. **Baillet** Jugem. ſur les Poët. c. 5. **Niceron** mem. t. 21. **Bayle.**

Rapin (Paul) Herr von Thoyras, war zu Chaſtres in Franckreich, wohin ſich ſeine Vorfahren aus Savoyen gewendet hatten, 1661 den 25 Mertz gebohren. Sein Vater, Jacob von Rapin, Herr von Thoyras, war einer der geſchickteſten Advocaten ſeiner Zeit, und hatte an Aufrichtigkeit wenig ſeines gleichen. Nachdem dieſer ſein Sohn zu Puylaurens und Saumur ſattſame Gründe in Erkänntniß der Wiſſenſchafften und Sprachen geleget, begab er ſich 1679 wiederum zu ſeinem Vater, um unter ſeiner Anweiſung ſich mit allem Ernſt auf die Rechte zu legen; allein das kurtz darauf publicirte Königliche Edict, vermöge welches ein iedweder 5 Jahr auf Univerſitäten ſtudirt haben muſte, welcher eine Würde erlangen wolte, nöthigte ihn nach Toulouſe zu gehen. Im Jahr 1685, zwey Monate vor dem Widerruf des Edicts zu Nantes, ſtarb ſein Vater, und da hernach die Verfolgung der Reformirten angieng, flohe er mit ſeinem jüngſten Bruder nach Engelland. Als er aber daſelbſt ſeine Rechnung nicht fand, gieng er hinüber nach Holland, nahm zu Utrecht unter ſeinem Bruder Kriegs-Dienſte an, und wurde in der Belagerung Limerick gefährlich verwundet. Im Jahr 1693 machte ihn Mylord von Portland zum Ober-Aufſeher ſeines Sohns, in welcher Stelle er auch verblieb. Nach ſeiner Zurückkunfft aus Italien mit dem Hertzog von Portland, hielt er ſich mit ſeiner Familie eine Zeitlang im Haag auf, 1707 aber ſchaffte er dieſelbe nach Weſel, woſelbſt er auch 1725 den 16 May geſtorben. Er liebte die Muſic, verſtund die Mathematic, ſonderlich die Krieges-Baukunſt, von Sprachen aber Italiäniſch, Spaniſch, Engliſch, Lateiniſch und Griechiſch, und vermiede allen unnützlichen Zeitvertreib. Er hat ſich durch die Diſſertation ſur les Whiggs & les Thorys, Weſel 1717 und durch die Hiſtorie von Engelland, welche 1724 in 8 Bänden im Haag herausgekommen, und in Franckreich wieder nachgedruckt worden, bekannt gemacht. Solche ſeine Engelländiſche Hiſtorie beſtehet nunmehro wegen der dazu gekommenen Fortſetzung bis zum Tode des Königs **Georgens** I, nach der Haagiſchen Auflage aus 13 Quart-Bänden. N. Tindal, Vicarius zu Great-Waltham hat ſie bis zum Jahr 1689 ins Engliſche überſetzt und mit vielen nützlichen Anmerckungen vermehret 1733 zu London zum andern mahl in 2 Folianten herausgegeben, da denn auch ſeine diſſ. ſur les Whiggs & les Thorys in der Engliſchen Uberſetzung gleichfalls befindlich iſt. Die Buchhändler im Haag aber haben ſo denn die Zuſätze des bemeldten Tindal ins Frantzöſiſche überſetzen laſſen, und nebſt des Rapins abregé hiſtoriqve du recueil des actes publics d' Angleterre de *Thomas Rymer* in 9 Quartbänden 1733 beſonders ans Licht geſtellet. *Biblioth. German.* Tom. X. **Niceron** memoir. Tom. I.

Rapin (Renatus) ein berühmter Jeſuit, war zu Tours 1621 gebohren, und trat 1639 in die Societät. Den gröſten Ruhm hat er ſich mit ſeiner Wiſſenſchafft in den ſchönen Wiſſenſchafften erworben, welcher er 9 Jahr ſelbſt gelehret. Seine 4 libri hortorum, zu Paris 1661 in 4 und 1666 in 12 gedrucket, darinn er den **Virgilius** nachahmet, zeugen von ſeinem trefflichen poetiſchen Geiſt, wiewohl er damit nicht verdienet hat, daß er, wie einige thun, deswegen unter die Aertzte gezählet werde. Die Jeſuiten ſelbſt meynen, daß ihn der P. **Commire** an Zärtlichkeit und Reinlichkeit weit, der P. de la Rue (Ruäus) an Hoheit und Majeſtät, der P. Coſſart an Leichtigkeit und Zierlichkeit übertreffe, des P. Hoſchius und P. **Wallius** zu geſchweigen. Mit dem P. **Vavaſſor** gerieth er in groſſen Streit wegen ſeiner reflexions ſur la poetique d' Ariſtote, die zu Paris 1671 in 12 ans Licht traten, und über welche **Vavaſſor**, der den Verfaſſer der reflexions nicht wuſte, oder vielmehr dergleichen that, als ob er denſelbigen nicht kennte, Remarquen ſchrieb, darinnen dem Verfaſſer viele grobe Fehler mit ziemlicher Schärffe verwieſen wurden. **Rapin** beklagte ſich ſehr, und endlich unternahm der Präſident von Lamoignon die Sache, und ließ des P. Vavaſſors Remarquen aufkauffen, die derhalben ſehr ſelten vorkommen. Er war auch ein geſchickter Gottesgelehrter, und haben die Janſeniſten ſolches erfahren, wider die er nicht allein eine Diſſertation de nova doctrina, ſive Evangelium Janſeniſtarum Paris 1658 in 8. herausgegeben, ſondern auch hiſtoire de Janſeniſme verfertigt, welche gleichwohl, ob er ſchon 20 Jahr daran ſoll gearbeitet haben, niemahls gedruckt worden. Uber dieſes hat man von ihm

1. Chriſtum patientem, Paris 1674 in 12.
2. L' eſprit du Chriſtianiſme, ebend. 1672 in 12.
3. La perfection du Chriſtianiſme, ebend. 1673 in 12.
4. Eclogas ſacras & diſſert. de carmine paſtorali, ebend. 1659 in 4.
5. L' importance du ſalut.
6. La foy des derniers ſiecles.
7. Obſervationes in Homerum & Virgilium, ebend 1669 in 12.

8. Com

8. Comparaiſons des grands hommes, ebend. 1670 und 1671 in 8.
9. Reipublicæ Venetæ trophæum ob debellatum Turcam & reſtitutam Societatem Jeſu, ebend. 1657 in fol.
10. Trophæum famæ Cardin. *Mazarino* erectum, ebend. 1675 in fol.
11. Lachrymas in tumulum *Alph. Marcini*, ebend. 1658 in fol.
12. Pacis triumphalia, ebend. 1659 in fol.
13. Pacem Themidis cum muris, ebend 1659 in fol.
14. Elogium *Franc. Foucquet* defuncti, ebend. 1669.

Er ſtarb zu Paris 1687 den 27 October. Seine Wercke, ſo zur Litteratur gehören, ſind zu Paris 1684 in 4, und zu Amſterdam 1686 in 12, ſeine theologiſche Wercke aber zu Amſterdam 1695 und 1724 zuſammen gedrucket worden. Allegambe Bibl. Scriptor. S. J. Bayle. Baillet Jugemens ſur les poetes.

RAPINA, ſiehe Raub.

RAPINÆ ACTIO, ſiehe *Actio vi bonorum raptorum*, im I Bande, p. 420.

RAPINE, ſiehe Raub.

Rapine (Carl) Herr von Foucheraine, ein Franzöſiſcher Recollect in der erſten Hälffte des 17 Jahrhunderts, war einer von denen Deputirten zu der Haupt-Verſammlung derer 3 Stände in Franckreich, und machte ſich durch verſchiedene Schrifften bekannt, von denen im Druck erſchienen

1. Annales eccleſiaſtiques du dioceſe de Chalons en Champagne par la ſucceſſion des Eveques de cette Egliſe depuis S. Menje jusqu'en 1636 Paris 1636 in 8.
2. Diſcours de la vie, mort & miracles de S. Menje avec un Catalogue des Eveques, qui lui ont ſuccedé, Chalons 1625 in 12.
3. Reciegeneral de tout ce qui s'eſt paſſé en l'aſſemblée generale des Etats à Paris depuis le 24 Oct. 1624 jusqu'au 23 Fevrier 1625 avec le cahier general du Tiers-Etat & autres pieces ſur le meme ſujet, ebend. 1651 in 4.

Le Long Bibl. hiſt. de France.

Rapine (Claudius) ein Cöleſtiner-Mönch im 15 Jahrhundert, war in der Diöces von Auxerre, aus einer anſehnlichen Familie gebohren. Nachdem er ſich einige Zeit in einen Kloſter zu Paris aufgehalten, wurde er nach Italien geſchickt, um an der Reforme einiger Klöſter zu arbeiten, verbeſſerte auch nach ſeiner Wiederkunfft auf Befehl des General-Capituls die Conſtitutiones ſeines Ordens, und ſtarb 1493, verſchiedene Schrifften, als einen Tractat, de ſtudiis monachorum; de ſtudiis philoſophiæ & theologiæ; de contractibus penſionariis vel cenſualibus &c. hinterlaſſend. Becquet hiſt. des Celeſtins. Mabillon de ſtudiis monaſt.

RAPINUM, Stadt, ſiehe Ruppin.

Rapinus, Perſonen dieſes Namens, ſuche unter Rapin.

Rapis (Hieronymus de) ein Poet und Muſicus von Palermo, florirte 1573, war ein Mitglied der Academie der Accenſorum, und ſchrieb Rimæ, in 2 Büchern. Mongitor Bibl. Sic.

Paniſmata, heiſſen in denen alten Römiſchen Rechten ſoviel, als Ohrſeigen oder Maulſchellen, womit die freygewordenen Leute bey ihrer Loßlaſſung beleget wurden. l. ult. C. de emanc. *Nov.* 81. ibique Goethofredus, Cujacius Lib. V. Obſ. 13.

RAPISTANIO (Piſtor de) ſiehe Rabaſteins.

RAPISTANIUM, Stadt, ſiehe Rabaſteins.

RAPISTRUM, *Rapiſtrum monoſpermum*. C. B. Pit. Tournefort. iſt ein Kraut, welches aus ſeiner Wurtzel Stengel treibet, etwan des Fuſſes hoch, und auch wohl höher, die ſind ſchwanck, rund und äſtig, ein wenig rauch und gar ſchöne grün. Die Blätter liegen auf der Erde, ſind dicke und dem Rübenkraute gleich, zu Anfang zerkerbet, hernach werden ſie rund und etwas rauch. Die Blüen ſtehen wie an einer Aehre, und jede iſt von vier ſchönen goldgelben Blättgen, übers Creutze geſtellt, zuſammen geſetzet. Wenn dieſelbige vergangen iſt, ſo erſcheint an ihrer ſtatt eine faſt gantz runde Frucht oder Hülſe, die iſt geſtreifft, als wie der Coriander-Saamen. Sie beſchlüſſet ein eintziges, zartes und länglichtes Saamenkorn. Die Wurtzel iſt lang, weißlicht und eines theils zaſerig. Dieſes Kraut wächſt auf dem Felde. Es eröffnet, hebet die Verſtopffungen, befördert der Weiber Monat-Zeit, wenn es gedaſettet, gebrauchet wird; es iſt auch gut zu den Wunden. Rapiſtrum kommt von Rapa, Rübe, weil ſeine Blätter wie das Rübenkraut ausſehen. Monoſpermon kommt von *μονος, ſolum*, eingeln, und *σπέρμα, Semen*, Saamen, als ob es heiſſen ſolte, ein Kraut, das mehr nicht, als nur einen Saamen bringt: Dieweil die Frucht an dieſem Kraute nur einen eintzigen Saamen in ſich hält. Siehe auch Rüb-Saamen.

RAPISTRUM ALBUM ARTICULATUM, *Park. Raji* Hiſt. ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPISTRUM FLORE ALBO ERUCÆ FOLIIS, THLASPI MAJUS, *Cord.* ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPISTRUM FLORE ALBO, SILIQUA ARTICULATA, *C. B.* ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPISTRUM FLORE ALBO STRIATO, SINAPI ALBUM AGRESTE, *Trog. J. B.* ſiehe Hederich, im XII Bande, p. 1066.

RAPISTRUM MONOSPERMUM, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Rapiſtrum*.

Rapitius, Rapicius, Raviſia (Jovita) ein Italiäner, aus Clari, einem Städtgen unweit Breſcia, gebürtig, lehrte zu Venedig die ſchönen Wiſſenſchafften und ward wegen ſeiner Gelehrſamkeit mit dem Bürger-Recht beehret. Er ſtund mit den Cardinälen Polus und Bembus, wie auch mit andern groſſen Gelehrten ſeiner Zeit in ſehr guter Freundſchafft, und ſtarb 1560 in einem hohen Alter. Seine Schrifften ſind:

1. Satyrarum liber;
2. Paraphraſis metrica Pſalmi 22;
3. De numeris oratoriis lib. 8; Venedig 1554 in fol. Cölln 1582 in 8.
4. Balneorum ad Timavi oſtia deſcriptionem.

Welche in dem theſauro antiquitatum & hiſtoriarum Italiæ ſtehet. König. Papadopoli hiſt. gymn. Patav. Tom. II. pag. 210. Morhoffe Polyhiſt. P. I. L. VI. c. I. §. 21.

Raplum, ſiehe *Artemiſia*, im II Bande, p. 1687.

Rapo, ein Ort, ſiehe Raphoe.

Rapo, einer von des Aeneä Feinden in Italien, welcher den Parthenium in der Schlacht erlegte.

RAPOA, Ort, ſiehe Raphoe.

RAPOCAULIS, *Park. Parad.* ſiehe *Braſſica*, IV Bande, p. 1111.

im Rapoe, Stadt, ſiehe Raphoe.

Rapold (Daniel) aus Freyburg im Brißgau gebürtig, war Rath des Biſchoffs zu Beßlau, und zweyer Kirchen dieſer Stadt Syndicus, ſtarb 1588 in einem Alter von 56 Jahren. Man hat von ihm Hiſtoriam de illuſtriſſimo Sileſiæ Ducatu, ſeu conſcribendorum illius provinciæ commentariorum Epitomen. Es iſt ſolche Schrifft in dem erſten Theile des XVI Tomi des Journal litteraire, ſo zu Haag heraus gekommen, befindlich. Leipz. gel Zeit. Beytr. I Th. p. 151.

RAPOLDI RUPES, ſiehe Rappoltſtein.

Rapoldus, war der erſte Graf von Andechs, ein natürlicher Sohn Kayſers Arnolphi im X Jahrhunderte.

RAPOLLA, Hertzogthum und Stadt, ſiehe Rapallo.

Rapontica (Pontiſche) ſiehe *Raponticum verum*.

RAPONTICA VULGARIS, iſt von der Pontiſchen Rapontica etwas an den Blättern unterſchieden.

RAPONTIC DES MONTAGNES, ſiehe Münchs-Rhabarber, im XXII Bande, p. 391.

RAPONTICUM VERUM, Pontiſche Rapontica, kommt an Geſtalt faſt mit der Rhabarber überein, ſtopfet aber, da hingegen jene purgiret. Man bekommt ſie übers Venedig gerecht und gut, ſie will aber wohl trocken verwahret ſeyn.

RAPONZOLO, ſiehe Rapunzel.

RAPORA, ein Ort, ſiehe Raphoe.

RAPORTEUR, iſt ein Inſtrument, die Winckel auf das Pappier zu tragen. Siehe ein mehrers unter *Transporteur*.

RAPOSA BRASSICA, ſiehe *Braſſica*, im IV Bande, p. 1111.

RAPOSA DICTA BETA ROMANA RUBRA, *Park.* ſiehe *Beta rubra*, im III Bande, p. 1524.

Rapoto, Graf von Abenberg, ſiehe Abenberg, in den Supplementen.

Rapottenkirchen, ein Oet in Oeſterreich, ſo ehedem zu der Grafſchafft Steyer gehöret. Preuenhuebers Annal. Styr.

Rapotus, war der andere Graf von Andechs, ein Sohn Rapoldi, dem er in der Regierung gefolget.

Rapoy, Ort, ſiehe Raphoe.

Rapp, ſiehe Rabe.

Rappach, ein Oet in Ober-Steyermarck, ohnweit Rotemann, iſt das Stamm-Guth derer Grafen gleiches Namens.

Rappach, das Geſchlechte der Herren von Rappach iſt eines von den 12 älteſten und alleredelſten Familien in Oeſterreich. Ob man zwar von deſſen erſterm Urſprung nichts mehr verzeichnet findet, als daß es von Wolffgang Lazius aus Steyermarck hergeführet wird, ſo kan man doch die vollſtändige Erbfolge von Heinrichen herleiten, der bey dem Ertz-Hertzoge Alberechten II dem Weiſen um das Jahr 1327 (zu welcher Zeit auch noch mehr Herren von Rappach des Namens Heinrich gelebet) oberſter Hofmeiſter geweſen, und 1339 geſtorben. Er hinterließ Heinrichen, Herrn von Rappach in Clam, welchen der Ertzhertzog Rudolph IV als ſeinen oberſten Hofmeiſter, in der zwiſchen den Königen von Ungarn und Böhmen mit dem Ertz-Hertzogen von Oeſterreich 1362 geſchloſſenen Alliantz, und in denen 1364 der Stadt Wien ertheilten Vorrechten zum Zeugen anführt. Unter ſeinen 4 Söhnen hat allein Chriſtoph ſeinen Stamm fortgepflantzet, deſſen mittlerer Sohn Johann hat 1412 und 1440 gelebet, und mit Eliſabeth Zeußlerin Georgen gezeuget, welcher ein tapferer Kriegs-Held geweſen, und unter andern einsmahls mit einem ſtreitbaren Spanier in Gegenwart des Ertzhertzogs, hernachmahls Kayſers Albrechten II zu Wien gekämpffet und ihm obgeſieget. Er ſtarb 1445 und liegt im Minoriten-Kloſter zu Wien begraben, als in welchem dieſe Familie ihr Erbbegräbnuß gehabt, nachdem ſie ſelbiges mit milden Stifftungen reichlich verſehen. Von Suſannen, Freyin von Rothal, hat er Johann, Kunegunden, ſo Aebtißin bey St. Claee in Wien geweſen, und Chriſtophen, von welchem keine männliche Erben hinterblieben, nach ſich gelaſſen; Johann aber, der 1513 geſtorben, hat durch ſeinen mittlern Sohn Chriſtophen, der 1551 ſtarb, ſein Geſchlecht fortgepflantzet, indem ſelbiger 5 Söhne hatte, davon zwar 4 im ledigen Stande mit Tode abgegangen, einer aber Chriſtoph hat mit ſeiner erſten Gemahlin, Sophien von der Dörr, 2 Töchter, und mit der andern Annen, Leonhards Freyherren von Harrach Tochter, 7 Söhne und 8 Töchter gezeuget, davon aber nur 1 Tochter ſich verehlichet, und 1 Sohn Nachkommenſchafft nach ſich gelaſſen. Dieſer war Chriſtoph, Herr von Rappach, der mit ſeiner Gemahlin, Mario Herrn von Sonderndorff Tochter, Carl Ferdinanden und Marie Margareethen gehabt, ſo Johann Franciſcus Trauſohns, Grafen von Falckenſtein, Landmarſchalls in Nieder-Oeſterreich, dritte Gemahlin worden, 1663 den 26 Mertz in Wittwenſtand gerathen, und 1705 den 1 May im 84 Jahre ihrers Alters verſchieden. Carl Ferdinand, erſter Freyherr von Rappach, Kayſerl. Cammerherr und Obriſter über ein Regiment Cüraßiere, war gebohren 1620, und ſtarb 1664. Zu ſeiner erſten Gemahlin hatte er Eleonoren, Johann Freyherrn von Breunner, Kayſerl. General-Feld-Zeugmeiſters Tochter, welche ihm den 3 Mertz 1649 Carl Ernſten zur Welt brachte. Nach ihrem 1652 erfolgten Abſterben, hat er ſich mit Marien Thereſien, Gräfin von Beandeiß, vermählet, und mit ihr gezeuget 1) Chriſtoph Ferdinanden, welcher als Kayſerl. Cämmerer und Beyſitzer aus dem Herrenſtand bey den Oeſterreichiſchen Ständen, im 45 Jahre ſeines Alters geſtorben. Seine hinterlaſſene Gemahlin Marie Eliſabeth, Gräfin von Rhevenhüller, ſo ſich nachhero mit dem General-Feldzeugmeiſter de Nehem vermählet, und den 8 Febr. 1716 abermahls verwittibt worden, hat ihm gebohren

Jacob Ernſten, ſo als Hauptmann unter dem General Bonnevalischen Regiment den 5 May 1716 geſtorben, Marien Charlotten, ſo an den Fürſten von Caſerta vermählt, und Thereſien, eine Gemahlin Sigismunds, Grafen von Tſchirnhaus. 2) Franz Maximilianen, ſo als Maltheſer-Ritter und Kayſerl. Rittmeiſter unter dem Palfiſchen Cüeaßir-Regiment, durch Stürzung des Pferdes auf der Jagd tod blieben. 3) Johann Wilhelmen, der als Kayſeel. Hauptmann geſtorben. 4) Marien Suſannen, die mit dem Kayſerl. General-Feldzeugmeiſter, Baron von Souchin, vermählt war, und in Piemont ſtarb. 5) Marien Annen, ſo den 21 Febr. 1677 Gundackern, Grafen von Stahrenberg, Kayſerl. würcklichen Geheimen Rath beygeleget worden, und 1721 geſtorben; und 6) Marien Thereſien, ſo den 25 Febr. 1685 mit Franz Carln, Fürſten von Auersberg, Hertzogen in Schleſien zu Münſterbeeg und Franckenſtein, vermählet, 1713 den 6 Junius verwittibt, und 1714 den 5 May zu der regierenden Kayſerin, Chriſtinen Eliſabeth, obriſten Hofmeiſterin beſtellet, ſtarb in dieſer Würde und als Stern-Creutz-Ordens-Dame im Jahr 1740. Carl Ernſt, erſter Graf von Rappach, dreyer Kayſer würcklicher Hof-Kriegs-Rath, Cämmerer, General-Feldmarſchall, wie auch Obriſtee Land- und Hauß-Zeugmeiſter in Oeſtreich ob und unter der Enß, Obeiſtee Erb-Land-Stabelmeiſter, der Stadt Wien Obriſter Lieutenant und angeſetzter Commendant, war gebohren den 3 Mertz 1649. Im Jahr 1672 begab er ſich in Kayſerl. Kriegs-Dienſte, und wurde als Rittmeiſter 1677 in dem Gefechte auf dem Kochelsbeege im Elſaß mit vielen Wunden bleßirt, und vor todt von der Wahlſtatt weggebracht; hierauf begab er ſich unter die Infanterie und waed Obriſter-Lieutenant unter dem Kineiſchen-Regiment, und Commendant zu Brieg in Schleſien; worauf er immer weiter, dis zu dee General-Feldmarſchall-Stelle geſtiegen. Inzwiſchen machte ihn der Kayſer Leopold zu ſeinem Cammerherrn und würcklichen Kayſerl. Hof-Kriegs-Rath, gebrauchte ihn auch in verſchiedenen Verſendungen und Comißionen. Bey Antritt Kayſer Joſephs Regierung, ward ihm das obriſte Erb-Land-Stabelmeiſtee-Amt in Ober- und Nieder-Oeſterreich verliehen, welches er bey deſſelben Huldigung den 22 Septembr. 1705 das erſte mahl veerichtet, erhielt auch bey dieſem Kayſer abermahls den Cammerherrn-Schlüſſel, und nach des Wieneriſchen Commendanten Marqvis degli Obizzi Abſterben 1710 die Vice-Commendanten-Stelle, wozu noch das obriſte Haus- und Land-Zeugmeiſtee-Amt kam. Dee Kayſer Carl VI nahm ihn gleichfalls zu ſeinem Cämmeree wieder an, und erklärte ihn auch 1717 den 29 May zum General Feld-Maeſchall. Ee ſtarb 1719 am 19 Julius. Im Jahr 1683 hat ee ſich mit Suſannen Maximiliannn, Freyin von Gilleiß, vermählet, und einen Sohn mit ihr gezeuget, welche abee beyde etliche Monate hernach geſtorben; worauf er 1686 Marirn Suſannen, Freyin von Gersdorff, geheyrathet, welche ihm 1688 Carl Adolphen geboh-ren. Dieſer diente von der Pique auf, und war 1731 Kayſeel. Cammer-Rath, Obeiſt-Lieutenant, und Commendant zu Kufſtein, ward aber 1736 den 19 Febe. zum würcklichen Kayſerlichen Cämmerer ernennet; und hat mit Aloyſen Aneonien, einer Tochter Fürſt Franciſcus Joſephs von Lamberg, und Wittwe Hannibal Leopolds, Grafen von Enckvoire, mit welcher er ſich 1716 vermählt, Ferdinand Joſeph Aloyſium, geb. 1722, und Marien Annen, geb. 1723, gezeugt. Es iſt hierbey zu mercken, daß verſchiedene von den allerälteſten und edelſten Familien in Oeſterreich den alten Titel als Herren Lat. Dynaſtæ führen, und doch den Fürſten und Grafen gleich gehalten, auch insgemein Grafen genennet werden. Buccl. Germ. C von Wurmbr. collect. genal. hiſt. c. 8. p. 15. ſeq.

Rappe, iſt ein Pferd von ſchwartzer Farbe. Siehe Pferd, im XXVII Bande, p. 1382.

Rappe, ein Raubfiſch, ſiehe Rape.

Rappr, heißt auch eine kleine Müntze in dem Freyburgiſchen und Baſeliſchen Diſtrict, deren zehne einen Batzen machen. Die Gegend, wo ſie geſchlagen werden, wird der Bezirck der Rappenmünze oder Rabenmünzr genannt, und giebt es daſelbſt Rappenpfenninge, Rappenbatzen und Rappenthaler. Sie ſollen den Namen von dem Raben, als dem Freyburgiſchen Stadt-Wapen, wo ſie zuerſt gepräget worden, bekommen haben, welchen ſie nachgehends behalten, ob ſie wohl in Baſel und andern umliegenden Orten mit ihren Stadt-Wapen gemüntzet worden. In Polen giebt es auch eine ſolche Müntzr, davon fünffe einen Polniſchen Groſchen machen. Siehe den Artickel: Münz-Ordnung, im XXII Bande, p. 561 u. ff. inſonderheit p. 564.

Rappr, eine uralte Familie in Thüringen, welche ſich des Wörtleins von nicht gebrauchet. Otto Rappe verkauffte 1335 wegen Schuldenlaſt die Einkünffte zu Erfenberg, allwo er ſich eine Zeitlang aufgehalten, dem Kloſter daſelbſt. Hans Georgr lebte 1627 und Hans Philipp 1652. Es ſollen die Rapprn um das Jahr 1460 mit Euſtachius Rapprns Sohn aus Liefland in Preuſſen gekommen ſeyn, und mögen ſie ſich aus Thüringen mit den Ordens-Rittern in Liefland begeben haben. Heinrich war 1640 Königl. Polniſcher General-Major und Commendant zu Cammiec, welche Aemter auch Johann Carl 1713 bekleidet. Melchior wae 1700 Chur-Brandenb. Cämmerer und Obriſt-Wachtmeiſter, Johann Friedrich, wae zu eben der Zeit Königl. Polniſcher Cämmerer. Nicht weniger ſind die Rappen, wie *Index Nobil. Megapol.* bezaget, aus Curland oder Liefland ehemahls in Mecklenburg gekommen, davon unterſchiedene in Königl. Däniſchen Dienſten ſich hervor gethan; wir dann ein Rappr als General-Major und Ritter von Dannebrogh ſich noch 1739 in Däniſchen Dienſten befunden. Sie führen einen Büffels-Kopff im Wapen, und auf dem gekrönten Helm drey Blumen. *Gotha diplom.* Müllers annal. Sax. Haerknoch. Preuß. Hiſt. Ranſſis geneal. hiſt. Nachr. Nova litter. mar. Balch. 1700.

Rappellirrn, Lat. *Revocare*, wiederruffen, wieder kommen laſſen, ſonderlich nach Hofe, welchen man etwa meiden müſſen, oder zum Regiment, davon man weggegangen iſt, odee wenn

ein

ein Landes-Fürſt bey entſtehendem Kriege, ſeine Unterthanen aus fremder Herren oder des Feindes Dienſten unter Andeutung gewiſſer Straffen wieder zurück beruffet. Siehe Avocatorien, im II Bande, p. 2199 u. ff.

Rappelſtein, Stadt, ſiehe Rappoltſtein.

Rappen, ſiehe Rappe.

Rappen oder Räpfen, ſind rauche Schrunden der Haut, welche dadurch ſo wohl hinten als forne in dem Gewerbe der Knie aufreiſſet, und einer trockenen Raude gleich kömmet. Wenn ein damit behaftetes Pferd auf eine vollbrachte Reiſe wieder ſtehet, ſo ziehen die Rappen ſchmertzlich an, daß das Pferd ſo lange hincket, bis es ein wenig geritten wird, und erwärmet, nicht anders, als ob es den Spatt hätte. Die Rappen entſtehen von unſauberer Wart der Pferde, bevorab im Winter, wenn ſie mit naſſen Füſſen in die Ställe gebracht, und nicht fleißig abgerieben und getrocknet werden, denn das kalte Geblüte und die Flüſſe fallen ihnen dadurch in die Schenckel, und machen eine Geſchwulſt, ſonderlich in die hintern Schenckel, die Füſſe fangen endlich an zu rinnen, und die Haare an den Schenckeln ſtehen über ſich, wie die Saubörſten. Vor allen Dingen ſchere man die Haare ab von dem Orte, da der Schaden iſt, bähe denſelben wohl mit warmen Waſſer, hernach picke den Ort wohl mit einer Fliete, doch daß das Geäder nicht damit berühret werde, endlich nehme man lebendigen oder ungelöſchten Kalck, Saltz, Rockenmehl und Ruß, jedes gleich viel, miſche es mit Eſſige und Weine unter einander, und ſchlage es Pflaſter weiſe über den Schaden. Oder, reibe die Rappen wohl mit Waſſer, worinnen Tannzapfen und Gipfel von Wacholder-Stauden geſotten worden; nimm hierauf Tannzapfenöl, Wacholderholtzöl, jedes drey Loth, Haſelholtzöl zwey Loth, ſchwartz Schneckenöl, Eyeröl, Schwefelbalſam, jedes ein Loth, Schweinſchmaltz anderthalb Pfund, Hirſchunſchlitt ein viertel Pfund, miſche alles unter einander über einer linden Wärme zu einer Salbe, und ſchmiere das Roß damit. Man kan auch die Rappen oft mit Waſſer, worinnen Alantwurtz und Nießwurtz oder Kleyen und Pappeln geſotten worden, waſchen, und wenn es wieder trocken, mit einer Salbe von unter einander gemengten Leinöl, Senfmehl und Honig ſchmieren. Oder mache einen Teig von Rindsgallen und Weitzenmehl, und lege es Pflaſter weiſe über die Rappen, laſſe es ſo lange liegen, bis das Pflaſter gantz hart iſt, und nichts mehr würcket, hernach nimm es herab und ſchmiere es mit nachfolgender Salbe: Nimm Pech ein halb Pfund, Wachs ein Viertel, Unſchlitt und alt Schmeer, jedes ein Pfund, Baumöl, ſo viel genug zu einer Salbe iſt, vermiſche alles mit einander über dem Feuer zu einer Salbe: Oder, waſche das Pferd ein oder zwey mal mit Laugē, nimm darnach ein Pfund Baumöl, das weiſſe von vier Eyern wohl zerſchlagen, Lohröl vier Loth, Bleyweiß acht Loth, Maſtix ein Loth, Wevrauch ein Loth, Terpentin ein Loth, Eſſig einen Eßlöffel voll, Wachs zweyer Eyer groß, ſolches alles zuſammen geſchüttet, in einem Tiegel zerlaſſen, und das Pferd bey einer Glut darmit geſchmieret. Wenn die Rappen erſt anſetzen wollen, ſo nimm Venediſche Seife, ſchneide ſolche klein, mache ſie mit nüchtern Speichel zu einer Salbe, und ſchmiere das Pferd oft warm damit. Oder nimm ein Pfund Schmaltz, ein Pfund Klauenfett, laß es zuſammen heiß werden, und rühre zwey Loth Grünſpan darunter, ſo wird eine grüne Salbe daraus, mit welcher, wenn das Pferd zuvor mit ſcharfer Lauge gewaſchen und wieder trocken worden, der Schaden geſchmieret werden muß. Etliche pflegen es auch nur oft mit Urin zu waſchen, und Menſchen-Koth überzuſchlagen. Die Pferde ſoll man währender Cur, wie auch, wenn ſie heil worden, nicht ſo bald ins Waſſer reiten, und die Schenckel oft mit Saltzwaſſer abreiben.

Rappenbagen, ſiehe Rappe.

Rappenfuß, ſiehe Krähenfuß, im XV Bande, p. 1633 u. ff.

Rappenmünze, ſiehe Rappe.

Rappenmünz geſeſſen (im Bezirck der) kommt in einem der Regierung zu Enſisheim im Ober-Elſaß von dem Ertz-Hauſe Oeſterreich ertheilten Privilegio vor, und deutet vermuthlich niemanden anders, als die Freyburger im Brißgau, nebſt einem Theile von Elſaß und der Schweitz an, weil ſonderlich daſelbſt die ſo genannte Rappen- oder Raben-Müntze gange und gebe iſt. Johann Thomas Freig. in Pract. Jur. & Formul. fol. 3. und 4. Siehe den Artickel: Rappe.

Rappenpfennige, ſiehe Rappe.

Rappenthaler, ſiehe Rappe.

Rappenum, ein Ort im Unter-Elſaß, liegt zwiſchen dem Zweinſteiner Bach und Moter, und iſt Hanauiſch. Ichtersheim Elſaß. Topogr.

Rapperſchwyl, Stadt und Schloß, ſiehe Rapperswil.

Rappersdorff, ein Ort im Nürnberger Gebiete, zur rechten Seiten der Pegnitz, unter das Amt Velden gehörig. Glücks Beſchr. Nürnb. p. 85.

Rappersgeſeß, ein Ort im Nürnberger Gebiete, gehöret zu dem Amte Stierberg. Glücks Beſchr. Nürnb. p. 89.

Rapperswil, Rapperswyl, Rapperſchwyl, Lat. *Ruperti villa, Raperti Villa, Repersvilla*, eine kleine Stadt in der Schweitz, welche einiger maſſen befeſtiget, und mit einem ziemlich feſten Schloß verſehen. Sie liegt auf einem Hügel an dem rechten Ufer des öſtlichen Theils von dem Zürcher-See, über welche von der Stadt, bis zu dem Dorffe Hunden, eine Brücke gehet, ſo 1900 Schritte lang, und von dem Ertzhertzoge Rudolphen 1358 angefangen, von deſſen Brüdern aber, Albrechten und Leopolden, vollendet worden iſt. Einige wollen, daß Ruprecht, Hertzog von Allemannien und des Deutſchen Königs Ludewigs Obriſter, in dem 7 Jahrhundert das Schloß daſelbſt angeleget habe, und der Stammvater der Grafen von Rapperswil geweſen ſey; andere aber behaupten, daß dieſer Ruprecht zwar das auf der andern Seite des Zürcher-Sees geſtandene und von denen von Zürch 1350 zerſtörte Schloß Alt-Rapperswil erbauet, die jetzige Stadt und Schloß aber (ſo eigentlich Neu-Rapperswil heiſſen ſolte, vorher aber Emdingen genennet worden,) erſt 1092 von einem Grafen von Alt Rapperswil errichtet worden ſey. Dieſe Grafen, von denen einige ſchon in dem 10 und 11 Jahrhundert Aebte und Caſten-Voigte zu Einſiedeln geweſen, haben

sich zuerst Grafen oder Herren von Wandelburg und Rapperswil genennet, auch nebst Alt- und Neu-Rapperswil, die March, Herrschafft Grüningen, Pfäffickon und Wollrau besessen, und die Klöster Wettingen und Wurmspach gestifftet. Der letzte Rudolph starb um das Jahr 1315, und seine Güter kamen durch Heyrath an Rudolphen, Grafen von Habspurg, und Wernern, Grafen von Homburg. Nachdem dieses letztern Sohn Graf Werner der jüngere 1330 gleichfalls ohne männliche Erben gestorben, fiel die gantze Grafschafft an Rudolphs Sohn, Graf Hansen von Habspurg zu Lauffenburg, welcher sich von den Ertzhertzogen zu Oesterreich, Albrechren und Otten, bereden ließ, daß er ihnen das gantze Land abtrat, und so dann wieder von denselben zu Lehn nahm. Weil er aber 1350 die Mordnacht zu Zürch hatte anstellen helffen, machten sich die Zürcher von beyden Schlössern, Alt- und Neu-Rapperswil, Meister, und legten sie, nebst der Stadt, in die Asche, die hernach von Albrechren von Oesterreich 1382 wieder aufgebauet worden. Im Jahr 1388 und 1443 wurde sie von den Eydgenossen vergeblich angegriffen; 1458 aber kam sie bey entstandener innerlicher Unruhe, da die Bürgerschafft theils Oesterreichisch, theils eydgenößisch gesinnet war, denen von Ury, Schweitz, Unterwalden und Glaris in die Hände, und muste ihnen, wiewol mit Vorbehalt ihrer Freyheiten, als Schutz- und Ober-Herren huldigen. 1689 den 29 Febr. sind hier viel Römische Müntzen in einem Acker in Gabedl gefunden worden, als man den Grund zu einer Scheune gegraben. Sie waren in einem irrdenen Topffe 12 Pfund schwer, an der Zahl 1900. Im Jahr 1656 wurde sie von denen von Zürch vergeblich belagert; aber 1712 muste sie sich an die beyden Cantons Zürch und Bern mit Accord ergeben, worauf die Orte Uri, Schweitz und Unterwalden in dem Arauischen Frieden ihr Recht an Zürch und Bern abtraten, welche nunmehro nebst Glarus, dieser Stadt Schutzherren sind. Das Regiment derselben wird durch den kleinen und grossen Rath geführet, deren jener mit 62, dieser aber mit 24 Personen besetzet ist. Ihr Haupt ist der Schultheiß, auf denselben folgt der Statthalter, der Pannerherr, Seckelmeister ꝛc. Das Stadtgericht, von welchem man an den kleinen Rath appelliret, wird durch 12 Richter, dessen Präsident der Stadtrichter ist, verwaltet. Die Stadt hat auch einen Geheimen oder Kriegsrath, welcher aus dem Schultheiß, Pannerherrn, einem Rathsglied und dem Stadtschreiber bestehet. *Annal. Einsiedlens.* p. 344. Stumpf l. 6. p. 139. seq. Bullinger Chron. mscr. l. 8. c. 4 und l. 23. c. 9. Aegid. Tschudy. hist. mscr. P. I. ad an. 1335. 1350. und 51. Waldkirch Pl. p. 855. und 857. Simler de Rep Helv. p. 393. und 671. edit. 1722. Stettlers Schweitzer-Chron. I Th.

Rapperswiler, Stadt, siehe Rappoltstein.

Rapperswyl, Stadt, siehe Rapperswil.

Rappire, Frantz. *Fleuret, Rapiere*, womit auf dem Fechtboden gefochten wird. Es ist durchaus fast gleich dicke und breit, und hat an statt der Spitze einen ledernen Ballen. Es wird eingetheilt in den Griff, den Knopf, das Seichblatt, das Creutz, die Klinge und den Ball. Die Klinge wird in vier Theile getheilet; davon der erste, zunächst an dem Gefässe, die Seärcke, der andere die halbe Seärcke, der dritte die halbe Schwäche, und der äusserste die Schwäche genennet wird. Diese Abtheilung hat ihren Nutzen im Anbinden, Ausnehmen und andern zur Fechtkunst gehörigen Lectionen.

Rappin, Grafschafft, siehe Ruppin.

Rappold (Daniel) gebohren 1532 zu Freyburg in Brißgau, war beyder Rechten Licentiat, Fürstlicher Bischöflicher und beyder hoher Stiffter zu Breßlau Rath und Syndicus, wolte eine Schlesische Chronicke schreiben, hatte auch die Stamm-Tafeln der Schlesischen Fürsten mit grossem Fleiß zusammen getragen, wurde aber von Armuth und Mangel hoher Gönner gehindert, sein Vorhaben zu Ende zu bringen, ohngeachtet er von seiner Chronicke schon 4 Bücher fertig gehabt, die er in Wien heraus zu geben gedachte. Er starb den 5 May 1588, und es ist nichts mehr von ihm, als ein kleiner, aber gelehrter Tractat übrig: Historia de illustrissimo Silesiæ Duce eu conscribendorum illius Provinciæ commentariorum Epitome, welcher in des Herrn von Sommersberg Scriptoribus rerum Silesiacarum steht.

Rappold, oder Rappolt (Friedrich) war zu Reichenbach 1615 gebohren, und lag zu Leipzig dem Studiren ob, woselbst er nach diesem eine Zeitlang Conrector an der Thomas-Schule, hiernächst Rector zu St Nicolas, ferner Professor der Dialectic, Poesie, und endlich Theologie, Ephorus der Churfürstl. Stipendiaten, des grossen Fürsten Collegii Collegiat, der Meißnischen Nation Senior, wie auch Canonicus zu Zeitz gewesen. Er starb 1676 den 27 Decembr. und hinterließ

1. Commentar. in Horatium, Leipzig 1675 in 8.
2. Observationes in epistolas ad Titum & Colossenses;
3. Synopsin controversiarum in epitome Form. Concord. occurentium; Leipzig 1672 in 4.
4. Libellum poeticum varii generis; ebend. 1679 in 12.
5. Poeticam Aristotelicam, s. veteris tragediæ ex mente Aristotelis expositionem, ebend. 1678 in 12.
6. Disputationes.
   a. de lætitia.
   b. de tristitia.
   c. de Principe docto.
   d. de sale, Leipzig 1658.
   e. de insignibus.
   f. de insignibus Principatus, Leipzig 1663.
   g. Logica Gelliana.
   h. Observationes in cap. 28. lib. 2. noctium Atticarum; Leipzig 1662.
   i. de agno; ebend. 1658.
   k. de gratia justificationis ex Matth. VII, 18. 19. 20. Leipzig 1673.
   l. de imputatione.
   m. de adoratione carnis Christi Phil. II, 5-11.
   n. de præsentia carnis Christi.
   o. de Christo sacerdote Novi Test. ex Hebr. IX, 24-26. Leipzig 1674.
   p. de peccato originis, ebend. 1672.

q. de impiorum excæcatione ex 2 Cor. IV. 3. 4.
r. de Poetarum corona, Leipzig 1668.
s. de veterum Græcorum informatione, eb. 1645.
t. de teſtimonio Spiritus S interno.
u. de angelis, Leipzig 1668.
x. problema de objecto Logices, Leipzig 1653.
y. de ſomno, eb. 1659.
z. de amore, eb. 1643.
aa. de P. Virgilii Mar. ecloga IV. an inibi Chriſti nativitas ad mentem *Euſebii* Cæſar. celebretur, eb. 1669.
bb. de Eccleſiæ dignitate, eb. 1672.
cc. de prædicatione, eb. 1652.

Frehér. Vogels Leipz. annal. Witter in memor. & in Diar.

Rappold (Samuel Friedrich) beyder Rechten Doctor, welche Würde er zu Altdorf im Jahr 1685 erhalten hat und handelte ſeine Inaugural-Diſputation de Aneclogiſtica occ. l. 5. §. 7. ff. de adminiſtr. & peric. Tut.

Rappoldus, ſiehe Rappold.

Rappol-Kirch, ein Dorff in Ober-Elſaß, zwiſchen der Larg und Ill, gehört ins Pfirder Ober-Amt. Ichtersheim Elſaß. Topogr.

Rappoltſtein, Herrſchafft. ſ. Rappoltſtein.

Rappolsweier, Stadt, ſiehe Rappoltsweiler.

Rappolsweiler, Stadt, ſiehe Rappoltsweiler.

Rappolswihr, ein Dorff in Ober-Elſaß, zwiſchen der Ill und Rhein, gehört in die Ober-Vogtey Pfird. Ichtersheim Elſaß. Topogr.

Rappolt (Carl Heinrich) öffentlicher Lehrer der Natur-Lehre zu Königsberg, ſchrieb Commen. de damno per locultas agris illato, num earundem beneficio compenſari poſſit? Berlin 1730 in 4.

Rappolt (Friedrich) ſiehe Rappold.

Rappoltſtein, oder Rappolſtein, Lat. *Rapoldi*, oder *Rabaldi Rupes*, *Rupes Spoletana*, Frantz. *Ribaupierre*, eine anſehnliche Herrſchafft in Ober Elſaß in und um das Fürſtenthum Mümpelgard gelegen, welche aus 7 Aemtern beſtehet. Die Hauptſtadt heiſt gleichfalls Rappoltſtein, und hat ein altes Schloß. Vor dieſem hatte ſie ihre eigene Herren gehabt, welche mit den Hertzogen von Urßlingen einerley Urſprung geweſen. Denn da wurden unter dem Kayſer Conrad II 2 Brüder Hertzoge von Spoleto aus Italien nach Deutſchland vertrieben, davon ſich einer in Schwaben zu Urßlingen niederließ, und das Städtlein Schuttag bauete; der andere aber im Elſaß die 3 Schlöſſer und das Städtlein bauete, welches nun anfänglich von ſeinem Namen Rogerius Spoletanus, Rockſpoletin, oder Rappelſtein, nachgehends aber Rappersweiler oder Rappolsweiler genennet hat. In dieſer Stadt iſt ein Auguſtiner-Kloſter de Larga Manica von eben dieſem Grafen geſtifftet. Oberhalb der Stadt liegt das mit Zimmern wohl eingerichtete Reſidentz-Schloß, mit ſchönen Luſt-Bäumen und Küchen-Gärten, ob es ſchon auf einem harten Felſen ſtehet, gezieret. Vorhergedachte 3 Schlöſſer ſind gantz eingegangen. Es haben auf ſelbigen drey Brüder ſo nahe an einander gewohnet, daß einer zu dem andern mit einer Armbruſt ſchüſſen können. Dieſe Schlöſſer ſind eines von den Wahrzeichen des Elſaß. Im Jahr 1284 eroberte Kayſer Adolph Colmar, und bekam in demſelben Anshelmen von Rappoltſtein gefangen, dem er ſeine Burg ſamt dem Städtlein Gemar abnahm, und an deſſen Bruder Heinrichen übergab. Im Jahr 1388 war Bruno Bürger zu Straßburg, mit welchem dieſe Stadt viel zu thun gehabt. Denn als derſelbe einen Engliſchen Ritter gefangen nahm, und der König von Engelland an die Straßburger ſchrieb, ihren Bürger dahin anzuhalten, daß er ihn loß gäbe, die Straßburger aber vorſchützten, wie ſie ihm ſo weit nichts zu befehlen hätten, mengte ſich der Kayſer Wentzel in die Sache, und that die Stadt in die Acht. Bey dieſer Gelegenheit nahm Bruno Rappoltsweiler wieder, ſo er den Straßburgern vor eine Schuld abgetretten hatte. Eben dieſer Bruno hatte das Städtlein Gemar an Heinzen von Mühlenheim verpfändet, dem er es aber wieder abnahm. Im Jahr 1349 eroberten die Bundes-Städte dieſes Gemar, und ſtunden den von Rappoltſtein darinnen. Die letzten ihres Geſchlechts waren George Friedrich, und Jacob. Jener ſtarb erſt und verließ Annen Eliſabeth, ſo an Graf Chriſtian Ludwigen von Waldeck verheyrathet war, und 1676 ſtarb. Es kam aber die Erbſchafft ihres Vaters an deſſen Bruder Jacob, weil auch in Kunckellehn die Männer die nähern Weiber ausſchlüſſen. Nachdem nun dieſer Jacob 1673 verſtarb, und nur eine Tochter Catharinen Agathen, Pfaltzgraf Chriſtians von Birckenfeld Gemahlin hinterließ, ſo erhub ſich ein Streit zwiſchen Birckenfeld, Waldeck und dem Lehnshofe zu Baſel. Dieſer wolte das Land als ein heimgefallen Mannlehn einziehen, und ſchützte vor, daß 1341 Biſchoff Johann den Rappoltſteinern ſolches zuerſt zu einem Mannlehn gegeben. Der Gegentheil zeigte aber, daß ein Lehnbrief von 1318 vorhanden, darinnen der Biſchoff mit Bewilligung des Capituls zugeſtanden, daß das Lehn auch auf die Töchter fallen ſolte. Wie denn auch aus dem obigen erhellet, daß die Rappoltſteiner ſchon 1284 das Lehn beſeſſen. Hieauf brachte es Birckenfeld bey dem hohen Rath zu Colmar mit Beyhülffe des Königs von Franckreich dem er diente, dahin, daß ihm das Lehn zugeſprochen wurde. Und obwohl Waldeck von dem Stifft Bamberg, von dem einige Rappoltſteiniſche Oerter zu Lehne rühren, ſchon zuvor einen Expectanz-Brief erhalten, auch ſelbige nach dem Tode Jacobs wegen ſeiner Gemahlin in Beſitz genommen, ſo konnte er doch bey Baſel nicht durchdringen, und wurde dazu von Birckenfeld auſſer dem Beſitz getrieben, welches ſich auch in dem Ryswickſchen Frieden dabey erhalten. Die Urſachen zu dieſen Vornehmen auf Birckenfeldiſcher Seite waren, daß ſich die Waldeckiſche Gemahlin nicht getrauet, als Jacob nach ihres Vaters Tode die Herrſchafft zu ſich genommen. Nun ſey eine bekannte Regel, daß eine ein mal ausgeſchloſſene niemals wieder erben könne, wenn noch andere in abſteigender Linie vorhanden. Doch damit war Waldeck nicht

zufrieden, ſondern hieng ſich 1709 an das Reich und bat bey dem Raſtädtiſchen oder Badeniſchen Frieden ſeiner mit eingedenck zu ſeyn. Es hat aber Baſel beſtändig widerſprochen. Birckenfeld hingegen ſoll ſich mit dem jungen Grafen von Waldeck Anton Ulrichen verglichen haben, als dieſer 1700 eine Pfalzgräfliche Tochter Louiſen geheyrathet. Felix Malleolus in dialogo de nobil. & ruſticit. Cruſius an. Suev P. 2. p. 196. Schweder præteni. p. 829. Imhof N. P. lib. 6. c. 19. Herzog Elſaſſ. Chron. l. 3. p. 9. allwo er ein groß Theil der Geneal. aufſtellt. Schilter ad Kœnigshoven p. 756. Fabers Staats-Cantzley c. 16. Unter denen Regalien hat dieſe Herrſchafft auf einen gewiſſen Tag im Jahre das Pfeiffer-Recht, da nemlich alle Spielleute, ſie haben muſicaliſche Inſtrumente wie ſie wollen, in dieſer Stadt erſcheinen, mit einem muſicaliſchen Aufzuge in und aus der Kirche gehen, ſo dann ins Wirthshauß zum Stern (deſſen Innhaber ihr Perpetuus Rex iſt) ſich verfügen, ieder allda 3 Gulden erlegen, und eine Zeche thun muß, nach welcher er ſich wieder nach Hauſe verfügen kan; der aber nicht erſcheinet, darf daſſelbige Jahr ſein Brodt auf denen Gaſſen, Kirchweihen, Hochzeiten, Wirthshäuſern und öffentlichen Spielen nicht verdienen, ſondern wird von den andern ausgetrieben und geſtrafft. Ichrersheim Elſaß. Topogr.

Rappoltsweiller, Rapporsweiller, Rappolsweier, Lat. Rabuldi villa, eine kleine Stodt mit einem Schloß, auf einem hohen Felſen, welche in dem Ober-Elſaß, zwiſchen Schlettſtadt und Kayſersberg, in der Grafſchafft Roppoltſtein, liegt, und ehemals dieſer Grafen Reſidentz geweſen. Nunmehro pflegt der Pfaltzgraf von Birckenfeld, wenn er ſich in dieſer Gegend befindet, daſelbſt zu reſidiren.

Rapport, Bericht, Erzählung, Nachricht, wird abſonderlich bey den Soldaten geſagt, wenn die Subalternen ihren Obern, den Zuſtand deſſen, worüber ſie geſetzet ſind, berichten. Alſo muß der Major dem Obriſten wöchentlich und monatlich, auch ſonſt iedes mal, wenn es verlanget wird, von dem Zuſtande des Regimentes auf das genaueſte rapportiren, und ihm, wenn er es erfordert, in einer beſondern Nachricht alle Veränderungen des Regiments, die Stärcke der Compagnien, die Annehmung und den Abgang der Mannſchafft, die Commandirungen, Beurlaubungen und Kranckheiten in gewiſſen Rubriquen, die Parole in Feldlägern und Guarniſonen, wie auch die dabey befohlene Ordres ſelbſt an ihn bringen, ſeinen Befehl, bevor er ſelbigen an das Regiment ausgiebet, vernehmen und abwarten, ohne ſein Vorwiſſen und Einwilligung nichts bey dem Regimente vornehmen, in den Fällen aber, da die Anmeldung vorhero, der Eigenſchafft der Sachen nach, nicht füglich geſchehen können, ihm ſo fort Nachricht geben laſſen, oder auch ſelbſt, ſo bald als möglich, Meldung davon thun. Inſonderheit muß der Major dem Obriſten alle vorfallenden Herrn Dienſte und Commando rapportiren. Es iſt zwar eigentlich kein groſſer Unterſcheid zwiſchen beyden, weil Dienſte durch Commando und Commando durch Dienſte verrichtet werden, inzwiſchen ſind ſie doch einigermaſſen unterſchieden. Unter dem Namen Dienſte, werden alle Dienſte, die aus feindlicher Gefahr vorfallen, als bey Guarniſonen, bey ordentlichen oder auſſerordentlichen Wachen, Reſerven, Ordonantzen, Verſchickungen, Exerciren, Verhören, Krieges- und Standrechten, Executionen, Arbeiten für und ohne Geld, kurtze und lange Reiſen, Aufwartungen mit kurtzem Gewehr u. ſ. w. verſtanden, nicht weniger im Felde und Lägern die Fahnen-Staabs-General-Artillerie-Wachen, Arbeit, Salvegarden und anders mehr, ſo man mit beſondern Namen nicht ausdrücken kan. Das Commando begreifft diejenigen Dienſte, bey deren Verrichtung eine feindliche Action vermuthet wird, als Feldwachen, detachirte Wachen, auf den Avenuen, Piquets, Partheyen, Fouragirungsescorten, Recognoſcirungen, Bedeckungen der Flanquen, im Marſche, die Avant- und Arriereguarden, Beſetzung der Päſſe, Defileen, Wege und Brücken, Wachen in den Aproſchen, Ausfällen, Sturmlauffen u. ſ. w. Ferner muß der Major dem Obriſten, die bey der Juſtiz vorfallenden und dahin gehörigen Sachen, Arreſte und deren Relaxation, Verhör, Krieges- oder Standgerichte und Executionen, der darinnen zuerkennten Straffen rapportiren, er muß ihm die Verbrechen der Arreſtanten des Regiments, ſo die Chefs der Compagnien an ihn gemeldet, wiederum kund machen, mit deſſen Concert deren Loßlaſſung oder Beſtraffung verfügen, auf befundene Erheblichkeit Verhör anſtellen, ſolches dem Obriſten communiciren, Standes- oder Kriegs-Recht anordnen. Die Urthel, dafern er darinnen präſidiret hat, ſelbigem ablieffern, auf deſſen Ordre die Execution verrichten, wenn ſie ohne Confirmation der Generalite geſchehen, ihr mit beywohnen, und daß alles richtig mit dabey zugehen möge, beſorgen. Uberdieſes gehöret zur Rapportirung die Verſammlung des Regiments, oder der Compagnien, es ſey zum Empfang der Tractamente, Abrechnungen, Exercirungen, Viſitirung oder ſonſten. Ohne Meldung an den Obriſten kan ſo wenig ein Regiment, als eine Compagnie mit oder ohne Gewehr zuſammen gezogen werden. Die Chefs der Compagnien müſſen es an den Major, und dieſer wieder an den Obriſten gelangen laſſen. Wenn die Ober- oder Unter-Officirer wider die allgemeine Geſetze, oder die beſondern Kriegs-Articul und Mandate handeln, ſo muß der Oberſte ebenfalls Wiſſenſchafft davon erlangen. Gleichwie dem Major inſonderheit obliget, dahin zu ſehen, daß ein ieder von den Officirern und Gemeinen ſeine Schuldigkeit beobachte; alſo muß er auch die verſpahrten Manquaden alſofort dem Obriſten zu erkennen geben, damit die ſäumigen und fahrläßigen zu beſſerer Beobachtung ihrer Pflicht durch gütliche, und nach Erfordern, ernſtliche Erinnerungen angehalten werden möchten. Wenn ein Ober-Officier allzu ſehr connivirt, und durch die Finger ſiehet, ſo paßiret eine Nachläßigkeit nach der andern, aus welchen viel verdrüßliche Suiten entſtehen, die ſich hernach gar nicht vermiteln laſſen. Iſt der Obriſte abweſend, ſo muß er dem Obriſt-Lieutenant alles dasjenige erweiſen,

was er dem Obriſten erwieſen hätte, weil er alsdenn Chef des Regiments iſt, bey ſeiner Gegenwart aber hält er ſich an ihm, weil ſo wohl der Major als Obriſt-Lieutenant unter deſſen Commando ſtehen. Er iſt zwar eben nicht verbunden, dem Obriſtlieutenant in Perſon zu rapportiren, jedoch muß er Sorge tragen, daß ſo wohl von den Chefs der Compagnien, als auch von den Adjutanten ihm alle Vorfälle des Regiments und der Compagnien rapportiret werden.

Rappuſe, ſiehe Rapſe.

Raps, von andern Traps genannt, iſt eine Herrſchafft mit einem Flecken gleiches Namens, in Nieder-Oeſterreich, an den Mähriſchen Gräntzen, bey dem Zuſammenfluß der Flüſſe Theitſch und Teya, gelegen. Ferdinand Joſeph, Fürſt von Dietrichſtein, erlangte ſie vom Kayſer Leopolden mit aller Oberherrlichkeit, als ein unmittelbares Reichslehn, und ward in Anſehung deſſen 1686, bey der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg in das Fürſtliche Collegium angeſetzet.

Rapſaces, oder wie ihn andere nennen, Rampſes ein König in Egypten, regierte 61 Jahr, von 2590, bis 2651. Er war zehn Jahr nach einander blind. Endlich gab ihm das Orackel die Verſicherung, wenn er ſich mit dem Urin einer Frauen waſchen würde, die bey keinem andern, als bey ihrem eigenen Manne geſchlaffen hätte, ſo würde er wieder ſehend werden. Die erſte Probe muſte nun ſeine Gemahlin machen, es halff aber nichts: darnach ließ er eine vornehme Dame nach der andern um dergleichen Tinctur anſprechen; er blieb aber blind wie vorhin. Endlich muſte eines Gärtners Frau ihren Vorrath hergeben, und wie er ſich die Augen damit geſalbet hatte, ſo ward ihm alſobald das Geſichte reſtituiret. Dieſe arme Frau nun nahm der König zur Danckbarkeit zu ſeiner Gemahlin an, ſeine vorige Gemahlin aber nebſt allen adelichen Damen, die ſo übel beſtanden hatten, ließ er zu Pulver verbrennen.

Rapſe, oder Rappuſe, alt Deutſche Wörter, bedeuten eigentlich nichts anders als die ſonſt ſo genannte Plünderung oder Beutemachen. Etwas in die Rappuſe geben, iſt ſo viel, als etwas vor verlohren achten, zum beſten geben, desgleichen Geld ausmerffen, daß es die Leute rappen oder auffraffen mögen.

RAPSODIA, ein zuſammengeſtickter Bettlers-Mantel, allerhand zuſammen geſchriebene Sachen.

RAPSODOMANTIA, Ραψωδομαντεια, eine Art der Wahrſagerey bey den Alten, da man nehmlich ein Buch, etwa eines Poeten, ergriff, ſelbiges blindlings aufthat, und was denn zuerſt in die Augen fiel, als eine göttliche Antwort auf ſeine Frage oder Begehren annahm. Sie iſt noch heut zu Tage gebräuchlich, auch unter Leuten, die fromm heiſſen wollen, welche die Bibel, Geſangbücher oder andere geiſtliche Bücher in der Abſicht aufſchlagen; welches ob es wohl nicht ſchlechterdings zu verwerffen, daferne man ſolches in der Abſicht um Gelegenheit zu guten Gedancken zu bekommen thut; keinesweges aber in ſo fern man durch ein ſolches eingebildetes Orackel eine gewiſſe göttliche Antwort zu erwarten hoffet. Siehe ein mehrers hiervon im Artickel Loos, im XIIX Bande, p. 402. u. ff. inſonderheit p. 411.

RAPTA, heiſt die Stadt Quiloa in Zanguebar, davon an ſeinem Orte.

RAPTA BONA, geraubte Güter, oder einem mit Gewalt abgenommene Sachen, ſiehe Raub.

RAPTIS (ACTIO DE) ſ. *Actio de Raptis*, im I Bande, p. 416.

RAPTOR, ein Räuber, ein Dieb, ein Spitzbube, wovon an ſeinem Orte. Insgemein aber wird in denen Rechten durch das Wort Raptor eigentlich ein ſolcher Räuber verſtanden, welcher eine Frau oder Jungfrau entführet, um mit derſelben Unzucht zu treiben, oder ſich dieſelbe antrauen zu laſſen. Siehe *Raptus*.

RAPTORIBUS VIRGINUM, SEU VIDUARUM, NEC NON SANCTIMONIALIUM (DE) iſt ſo wohl die Aufſchrifft des 13 Titels aus dem IX Buche des unter der Sammlung derer alten Römiſchen Rechte und Geſetze befindlichen Codicis, als auch des 17 Titels aus dem X Buche derer Pandecten, und handeln beyde von denen Räubern oder Entführern derer Jungfern oder Wittwen und Nonnen.

RAPTOR INFERNUS, iſt bey dem Claudiano de Rapt. Proſerp. Lib. I, v. 1, ſo viel als der Pluto, welcher aus der Hölle hervor kam, und die Proſerpina in Sicilien raubete.

RAPTORIS EQUI (DE POENA) iſt die Aufſchrifft von der 5 derer von dem Kayſer Theodoſius gegebenen Conſtitutionen, und handelt von der Beſtraffung eines Pferde-Diebes.

RAPTORIS VIRGINIS, EORUMQUE QUI IN RAPTU ADFUERUNT POENA (DE) iſt die Aufſchrifft von der 35 derer von dem Kayſer Leo gegebenen Conſtitutionen, und handelt von Beſtraffung eines Jungfern-Räubers, wie auch derjenigen, ſo ihm zu der Entführung behülfflich geweſen.

RAPTORI SUO NUBIT (DE EA QUÆ) iſt die Aufſchrifft der 150 Novellen, und handelt von einer Weibs-Perſon, die ihren Räuber oder Entführer heyrathet.

RAPTORUM (DE VI BONORUM) iſt die Aufſchrifft des 2 Titels aus dem IV Buche derer Juſtinianeiſchen Inſtitutionen, und handelt von denen mit Gewalt geraubten Sachen.

RAPTORUM POENA, die Straffe derer Räuber, ſ. *Raptus*, ingl. Raub.

RAPTUM PASSA MULIERE (DE) iſt die Aufſchrifft der 143 Novelle, und handelt von denen entführten Weibs-Perſonen.

RAPTUM PROMONTORIUM, ſiehe *Promontorium gracile*, im XXIX Bande, pag. 824.

RAPTUS, heiſt eigentlich ein Raub, davon an ſeinem Orte: Allein der hat einen *Raptum*, hat einen Schwarm, oder einen Sparren zu viel, wird von einem geſaget, der nicht gar zu geſcheut iſt.

RAPTUS oder *Crimen Raptus*, iſt eine gewaltthä-

walthätige Entführung einer ehrlichen Jungfrauen, Ehefrauen, Wittib, Kloster-Frauen ꝛc. und also einer ehrlich-lebenden Weibs-Person zu unehelichem unzüchtigen Ende. Die Entführung muß dergestalten geschehen, daß gleichwohl das Weibsbild von einem in einen andern unterschiedenen Ort hinweg geführet werde. Denn der ein Mägdlein bloß von einer Kammer in eine andere, oder auf dem Felde bessee gegen den Wald führet, damit er die Unzucht um so viel gelegentlichee vollbringen möge, der begehet keinen Raptum, oder gewaltthätige Entführung, sondern, da das Mägdlein widerstrebet, eine Nothzucht. Julius Clarus §. raptus num. 1. Die Entführung geschicht alsa, und wird die ordentliche Straffe nicht gemildeet, wann gleich die entführte Weibes-Person ihren Willen und Meynung darzu gäbe, oder selbsten den Entführeer hierzu anreitzte; sintemahlen die gewaltthätige Entführung ihr Absehen nicht gegen die entführte Weibes-Person, sondern gegen die Eltern, Gerhaben und Vormündern träget, als deren Gewalt und Obhut selbige wider Willen entzogen wird, ja wenn gleich kein Vater, Gerhabe oder Vormünder vorhanden, und die Weibs-Person ihrer eigenen Gewalt wäre, jedoch etwa wegen Wiedersinnigkeit anderer Befreunden, oder andere nicht anständigen Ursachen sich entführen liesse, würde die Obrigkeit von Amts wegen wider den Entführeee zu procedieen Macht haben, sintemahlen iedes Weibesbild, mit Argelistigkeit und Gewaltthat entführet zu seyn, von Rechtswegen geschätzet wird L. unica C. de rapt. virg. Julius Clarus d. §. raptus Mascard. de probat. Conf. 1253. num. 23. Wie dann auch die P. H. G. O. art. 128. die Formalien deyseꝛet, ungeachtet die Ehefrau oder Jungfrau ihren Willen darzu giebt. Das Crimen raptus abee wird nach dem bürgerlichen Recht p. L. un. e. Cod. de rapt. virginum, mit dem Tode abgestraft: welche Straffe nicht allein auf den Entführer, sondern alle, die zur Zeit der Entführung Hülffe und Vorschub gegeben, erstreckt wird. d. l. un. C. de rapt. virg. §. 8. Inst. de publ. judic. Stryck in usu mod. ff. tit. ad L. Jul. de adult. §. 31. Berger in Oecon. Jur. Lib. III. tit. 11. th. 9. pag. 830. Ja, da eine Freygebohrne, und mit keiner Servitut oder Leibeigenschafft einmahl beladen-gewesene Weibes-Person entführet wied, verliehret der Entführer alle sein Haab und Gut, Liegendes und Fahrendes, und wird dasselbe, im Fall das Weibs-Bild ihren Willen zu der Entführung gegeben hätte, deren Eltern, Geehaben und Vormündern heim und zugesprochen. Crusius de Indic. delict. c. 13. num. 12. Dafern aber das Weibes-Bild wider Willen entführet worden wäre, würde das Gut des Entführeers ihr allein heimfallen. d. l. unica §. 1. Wiewohln dese Distinction des Crusius in d. l. unica nicht zu lesen ist, indem deren Consens niemahls gemuthmaßt wird. Gleichen Verlust leiden die, welche bey würcklicher Entführeung beyhülfflich gewesen, die aber etwa vor oder nach der Entführung, sie seyn männlich oder weiblichen Geschlechts, verhülfflich gewesen, oder Unterschleiff geben, verliehren zwaee ihr Vermögen nicht; doch sind sie dee Lebens-Straffe unterworffen. d leg. unica §. poenas autem. 2. Ja es ist in Krafft dieses Gesetzes denen Eltern, Gerhaben, Vormündern, Befreunden eelaubt, die in frischer That dee Entführung detretene Delinquenten samt ihrem Anhange umzubringen und zu tödten. Die Carolinische Ordnung art. 118. setzet hierinfalls keinen Unterscheid; sondern befiehlet, daß man in Abstraffung dieses Lasters der Kayserlichen geschriebenen Rechten sich gebrauchen solle. Die Tyrolische Lands-Ordnung setzet art. 38. l. 8. die Straffe des Schweedts, dem auch beystimmet die Nieder-Oesterreichische Lands-Ordnung art. 78. sagt aber nichts von dee Confiscation des Vermögens, noch weniger, da eine Weibs-Person wider Willen der Gerhaben und Vormündern entführet wird. Weil aber die Confiscation des Vermögens (da eine eheliche und freygebohrne Person entführet wird) in dem Statuto nicht gesetzt, und desfalls der Lex unic. C. d. rapt. virg. gemildert worden, so kan man ebenfalls vom Tyrolischen Lands-Rechten, nicht zu der Confiscation schreiten: weil wissentlichen Rechtens, daß wegen der Auth. bona damnator. heut zu Tage die Confiscation des Vermögens nicht statt habe, ausser, es seo ausdrücklich auf ein Laster durch ein besonderes Statut, woduech die geschriebenen gemeinen Rechten ohne das aufgehaben oder doch geändert werden, verordnet und gesetzt. Nächst dem sind die Formalien (mit sammt ihrem Gut) nicht dahin zu verstehen, daß, dafern ein Eheweib, oder eine Tochter ohne Gut entführet würde, die Straffe der Entführung nicht Statt haben solte; massen die Entführung für ihe Ziel und Absehen nur die uneheliche Erfüllung brennender Unzucht, und nicht das Gut, oder Vermögen ausgesetzet hat. Denn die andere Ursache ist nur concomitans, das ist, eine mit einlauffende Ursache, so die Straffe in deren Abwesenheit nicht mildert. Von geistlichen geschriebenen Rechten, als die wegen der Ehe zu disponiren, und dißfalls die Schärffte L. un. C. d. rapt. virg. gemildert haben, ist in Concil. Trident. Sess. 24. cap. 6. verordnet, daß zwischen dem Entführer und dee Entführeten das in der Römischen Kirche so genannte Heil. Sacrament dee Ehe nicht Bestand habe; es sey denn die entführte Person in einen sichern Ort, und ausser Gewalt des Entführeers gesetzt. Will sie so dann, den Entführeer zu heyrathen, ihren unbezwungenen Willen abgeben, so ist der Entführee schuldig, sich selbige ordentlich antrauen zu lassen; ja, er bekomme selbige zur Ehe, oder nicht, nach Ermäßigung des Gerichtes gebührend und Standmäßig zu dotiren, und mit einem Heyraths-Gut zu versorgen. Welches aber wider den L. un. C. de rapt. virg. lauffet, krafft dessen denen Eltern erlaubet gewesen, der entführten Tochter einen Mann zu geben, so ihnen beliebig gewest. Nichts desto minder ist von geistlichen Rechten dee Entführer, ob er gleich die entführte Person auf ihr nachmahliges unbezwungenes Einwilligen geheyrathet, oder nicht, sammt aller Mithelffern, von dem Rechte selbst schon und ohne weiteren Sententz in den Bann aethan, und von der Gemeinschafft der Kirche ausgeschlossen, wie auch mit einem ewigen Schandmahl, und Infamia demerckt, und zu allen Würden unfähig

Haus-

Haunold t. 2. c. 2. n. 543. Es wird aber dir sonst auf gedachtes Verbrechen gesetzte ordentliche Todes-Straffe durch nachfolgende Umstände gemildert. Erstlich, da einer seine ihm verlobte Braut zu dem Ende, damit er mit ihr sich würcklich vermählen könne, entführet hätte. C. d. X. de raptoribus. Wie denn viele Canonisten lehren, daß, dafern das Mägdlein einem die Ehe versprecht, und sich gutwillig entführen läßt, obstrhendes Gesetz des Tridentinischen Concilii nicht statt habe, noch eine die Ehe vernichtende Verhinderniß verursache; indem die geistlichen Rechte nur der Unzucht zu steuern, keines weges aber die Freyheit der Ehe einzuschräncken, gesinnet sind. Haunold l. c. n. 547. Ja theils Civilisten sagen, daß dafern der Entführer erweißlich beygebracht, daß das Mägdlein ihnen Willen, ohne gebrauchte Gefährde, zur Entführung gegeben hätte, der Entführer mit der ordentlichen Straffe nicht zu belegen wäre. Gilhausen und andere h. t. Aber die ausdrückliche Formalien des Leg. un. C. rapt. virg. und der P. H. G. O. Caroli V sind dieser Lehre zuwider; Haunold aber l. c. vermeynt, daß diese mildere Sentenz gleichwohl statt haben könne, da der Entführer u. die Entführte sich dir künfftige Ehe zu ihrem Zweck der Entführung vorgesetzet hätten, massen keine Tochter mehr verbunden wäre, nach dem Willen ihrer Eltern sich zu verheyrathen. C. pœn. X. de rapt. Sonsten aber, da es zu Erfüllung schnöder Wollust angesehen, würde den Entführer der Wille des Weibsbildes, es habe dieselbige gleich Anfangs, oder hernach eingewilliget, von der Ordinari-Straffe nicht entledigen. Julius Clarus §. raptus n. 3. Und dahin sind auch die Worte der schmeichlenden Uberredung zu verstehen; Die Nieder-Oesterr. Land. Ord. aber läßt den Willen der entführten Person, so durch gute Worte zuwege gebracht worden, für eine Milderung der ordentlichen Straffe passiren. art. 78. §. 6. Ist also die Meynung des Decianus l. 8. c. 7. Tr. Crim. daß eine Braut, so noch unter der Gewalt des Vaters ist, unter der ordentlichen Straffe nicht entführet werden könne, gar zu hart, indem die Entführung nicht zu einem unehrlichen Ende, sondern zu Beförderung ehrlicher Copulirung, worinnen nicht dem Kayserlichen, sondern den geistlichen Rechten nachzugehen, angesehen ist. Blumlacher art. 118. n. 2. Wie denn allerdings heut zu Tage die Entführte ihren Entführer von der ordentlichen Todes-Straffe befreyen kan, wenn sie ihn heyrathen will. Carpz. in Pract. Crim. qu. 75. n. 78. Stryck ad Lauterbach. tit. ad L. Jul. de vi publ. Zum andern mildert die Straffe des Todes, da der Entführer die entführete Person fleischlich nicht erkennet hat: und vermeynen theils Rechtsgelehrte, daß solches ohne Unterscheid statt habe, theils aber distinguiren, ob der Entführte an seinem bösen Willen anderwärtig verhindert worden, oder selbsten davon abgestanden wäre. Im ersten Fall wäre die ordentliche Straffe, in dem andern aber eine ausserordentliche, nach Beschaffenheit der Umstände, zu erkennen. Jul. Clar. §. rapt. n. 4. Dann zu Erkennung der ordentlichen Straffe ist die einzige Grund-Ursache des Gesetzes nicht hinreichend, daß die entnommene jungfräuliche, oder wittibliche Ehre nicht mehr ergänzet werden mag; indem dieses nur durch die Particul maxime, in l. un. C. de rapt. virg. dahin verstanden wird, daß ohne Zweiffel die ordentliche Straffe statt habe, da gewiehete geistliche Jungfrauen oder Nonnen entführet werden, als deren Ehre nicht mehr, als wie durch ehrliche Trauung anderer Mägdlein ersetzt werden kan; denn sonsten müste man sagen, daß, weil die Paetickel maxime nur von GOtt gewiehten Jungfrauen gesaget wird, dir Entführer anderer ehrlichen Weibs-Personen, wann sie gleich ihren Willen vollbracht haben, darunter nicht verstanden werden, so aber nicht zuzugeben ist. Zudem ist in L. 54. C. de Episc. & Cler. gewissen Privat-Personen erlaubt, den Entführer bey fürwährender Entführung zu tödten: warum solte dann einer Obrigkeit nicht erlaubt seyn, einen dergleichen Delinquenten, der nue wegen anderwärtiger äusserlichen Umstände an Vollbringung der Unzucht verhindert wird, mit der ordentlichen Straffe zu belegen? angemerckt die Gesetze insgemein vielmehr nur dir gebrauchte Gewalt, als dir verübte Unzucht, gestraffet haben wollen, und also wärt nach der Schärffe deser Rechtr nicht unrben zu discurieen. Beziehe Haunold t. 2. n. 551. Jedoch wollen viele auch in diesem Fall dir Lebens-Straffe ausschlüssen, deren Meynung in der Praxi, als dir mildern, endlich nun nicht unbillig nachzufolgen, jedoch, daß die Straffr desfalls gleichwohl höher, als in einem andern mildern Falle bestimmet werden solle. Maeth. Stephan. Gilhauf. h. tit. Blumlach h. t. n. 3. Wie dann auch dir Nieder-Oesterreichische Landes-Ordnung die Unterlassung fleischlicher Erkänntniß ohne Unterschied zu Milderung der ordentlichen Straffe vor dienlich erachtet. Drittens mildert die ordentliche Straffe, da eine uneheliche ledige Weibes-Person entführet würde, und hat es damit eben, wie mit der Nothzüchtigung unehrlich gelebter und sich bekeheter Weibsbilder einerley Bewandniß. Da nun der Entführer verehelicht, und eine ledige unehrbare Dirne oder Wittib entführte: so ist die Straffe des Todes zu unterlassen, indem dißfalls kein Ehebruch nach weltlichen Rechten geschicht, noch die Ehre einer solchen Weibs-Person geschwächt wird. Da aber ein unehrliches Eheweib entführet würde, oder beyde Personen, der Entführer und dir Entführte, verehelicht wären; so würde doch an einem solchen Ort, allwo der Ehebruch mit der Todes-Straffe nicht gezüchtigt wird, auch dißfalls nur eine ausserordentliche oder willkührliche statt haben; weil kein Laster aus beyden vor sich selbst gnug ist, die Lebens-Straffe zu erkennen, folglich auch nicht, wann gleich zwey zur Todes-Straffe untüchtige Ubeltaten zusammen lauffen. Welches aber, wie gesagt, nur von einem beschehenen Eheweibe zu verstehen ist. Blumlach h. t. n. 6. Zum vierten ist auch die ordentliche Todes-Straffe zu mildern, da eine Manns-Person durch ein Weib entführet wird. Denn ob zwar nach der gemeinen Meynung derer Rechts-Gelehrten in Pönal- oder Straff-Gesetzen, unter dem männlichen Geschlechte auch die Weibsbilder verstanden werden, als da ein Gesetz saget, wer einen Todtschlag begehet, der solle sterben, da aber ein Gesetz eigentlich nue von Männern ins besondere redet, als wir dißfalls von Raubern und Entfüh-

rern der Jungfrauen Meldung geſchicht, und daſſelbe alſo weder in der Aufſchrifft, noch dem gantzen Inhalte den Weibern zugeeignet werden mag; ſo iſt die rechtliche Lehre, daß unter ſolchem Pönal-Geſetze das Weiber-Volck nicht mit zu verſtehen ſey; und würde alſo dieſelbe allerdings zwar nur mit einer auſſerordentlichen, jedoch in etwas ſchwerern und ſchärffern Straffe, als ſonſt, zu belegen ſeyn. Jul. Clar. §. raptus n. 6. Wiewohl auch theils Rechtsgelehrte, daß wegen Entführung eines Jünglings zur Unzucht auch die Todes-Straffe dem Weibs-Volck zuzuerkennen ſey, behaupten wollen. Tiraquell, Baldus, Boer, Angelus, Menoch, u. a. Dafern aber ein Mann eine andere männliche Perſon zur verteuffelten Unzucht entführete; ſo müſte eine ſolche Gewaltthat nach dem L. Julia de vi publ. abgeſtrafft werden, wann gleich die That der Unzucht nicht vollbracht worden wäre L. 3. C. de vi publ. Ferner wird insgemein die Todes-Straffe gemildert, da die entführte Perſon nicht mehr in der Gewalt der Eltern, des Manns, oder ihrer Vormünder iſt. Beſiehe Nieder-Oeſterreichiſche Lands-Ordnung. §. 6. h. t. Wie denn auch die Tyroliſche Lands-Ordnung allein die Formalien wider Wiſſen und Willen ihres Manns oder der Eltern h. t. ſetzet, wiewohl das Gegentheil von der Schärffe derer geſchriebenen gemeinen Rechte ſich vertheidigen läßt. Endlich findet auch die Milderung der Todes-Straffe bey denenjenigen Statt, die nicht hauptſächlich, ſondern allein mittelbar hierzu geholffen, und können bey Einlauffung dergleichen mildernden Umſtänden die Verbrechen nach dero Beſchaffenheit entweder mit Ruthen, Landes-Verweiſung, oder noch geringer geſtrafft werden. Hingegen beſchweren nicht allein die Gröſſe dieſes Verbrechens, ſondern auch die darauf geſetzte Lebens-Straffe folgende Umſtände, da nehmlich 1) eine Gott-geweyhete Jungfrau, oder Kloſter-Frau entführt wird d. l. un. C. de rapt. virg. Zudem wird das Vermögen des Verbrechers und Entführers dem Kloſter, dem die Schand-That geſchehen, zugeeignet; die Kloſter-Frau aber, da ſie hierzu eingewilliget, muß in ein ſchärfferes verſchloſſenes Kloſter ringeſteckt werden. Can. 30. c. 27. q. 1. 2) Da ein ehrliches Eheweib entführet wird, d. l. un. C. d. Rapt virg. oder, da Mordthaten und andere Thätlichkeiten unterliefſen. 3) Da eine Perſon aus einem geweyheten Ort, als aus der Kirchen, entführt würde. 4) Da eine geringe Perſon eine adeliche Jungfrau oder andere vornehme Standes-Perſon entführete; oder da die Entführung von ſolchen Perſonen geſchehen, ſo denen Eltern, Befreundten, oder Vormündern mit Pflichten zugethan, oder bedient wäre. Und endlich, da es öfters geſchehen wäre. Die Inzichten betreffend; ſo geben zur Unterſuchung gnugſame Urſache:

1. Da die Perſon alſo beſchaffen, daß man ſich der That hierzu verſehen mag.
2. Da man weiß, daß die Entführte von einer gewiſſen Manns-Perſon geliebt, und ſelbige unſichtbar worden.
3. Da einer ſich deraleichen zuvor verlauten laſſen, welches Indicium von der General-Anzeigung der Drohung, oder Progierey herzunehmen;
4. Da man aus dem Wagen und Pferden erkennete, weſſen ſolche wären, oder, da ſonſten an dem Orte der geſchehenen Entführung etwas wäre gefunden worden, ſo man erkennete, dieſem oder jenem zugehörig zu ſeyn.
5. Da man von den Mithelffern Wiſſenſchafft gerichtlich überkommen hätte, wer die Entführung eigentlich begangen.

Da nun aus den obigen und gleichmäßigen Inzichten, ſonderlich der Bekänntniß der Mithelffer, oder eines andern ehrlichen Zeugen, der Verbrecher zur Verhafft gebracht, und ſeidige nicht ablehnen mag; ſo würde auf wiſſentliche geſchehene Entführung einer Perſon, und da man alſo von dem würcklich geſchehenen Verbrechen gnugſame Kundſchafft eingezogen, der Thäter auf den Läugnungs-Fall mit der Tortur beleat werden müſſen. Im übrigen ſind diejenigen Eltern, welche dem Entführer ihres Kindes den Schmertz erlaſſen, nach Maßgebung des bürgerlichen Rechtes, mit der Deportation zu beſtraffen. l. un. §. 2. de rapt. virg. Welche Härtigkeit und Schärffe aber heut zu Tage nicht beobachtet wird. Berger in Oecon. Jur. Lib. III. tit. 11. th. 9. n. 5. Ein mehrers hiervon ſiehe bey denen in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. v. *Raptus*, p. 763 u. ff. angeführten Rechts-Lehrern.

RAPTUS, eine Stadt in Zanguebar, heiſt mit einem andern Namen Quilmanca, davon an ſeinem Orte.

RAPTUS CRIMEN, ſiehe *Raptus*.

RAPTUS POENA, die Straffe des Menſchen-Raubs oder der Entführung; ſiehe Menſchen-Raub, im XX Bande, p. 763 u. ff. desgleichen *Raptus*.

Rapuccius (Johann Baptiſt) Biſchoff zu Vico Aqvenſe, war zu Clauſano im Beneventaniſchen gebohren. Er brachte es in der Rechtsgelehrſamkeit ſehr weit, ward nach verſchiedenen andern Bedienungen Gouverneur zu Rom, und den 19 Febr. 1657 obgedachter Biſchoff. Er regierte ſehr löblich, und ſchaffte ſeiner Kirche groſſen Nutzen, ließ die Geiſtlichkeit alle Freytag in der Cathedral-Kirche zuſammen kommen, da denn von lauter Kirchen-Sachen und Gewiſſens-Fällen unterrichtlich gehandelt wurde. Er hielt ſcharff über die Freyheit derer Perſonen und Oerter. Er ſtifftete 2 neue Canonicatr, ließ auch in der Cathedral-Kirche verſchiedenes theils repariren, theils neu bauen, worunter auch die Cantzel war. Weiter ſtifftete er vor die Carmelit.-Nonnen der ſel. Teresie ein Kloſter, welches hernach ſo berühmt worden, daß viele vornehme Perſonen aus Neapolis ſich darein begeben, und welches noch bis auf den heutigen Tag mit lauter fremden Perſonen beſetzet iſt. Endlich beſtellte er ſich auch ſelber ſein Grabmahl, und machte eine Uberſchrifft dazu. Er ſtarb darauf 1688. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 637.

Rapünzel (zahme Garten-) ſiehe Zuckerwurtzel.

RAPUM AMERICANUM, eine lange Americaniſche Rübe, von ſüſſem und lieblichen Geſchmacke.

RAPUM AMERICANUM FOLIIS BRYONIÆ, *C. B.* ſiehe *Hetich*, im XII Bande, p. 1917.

RAPUM

RAPUM CAULE GERENS BRASSICA, *Dod.* ſiehe *Braſſica*, im IV Bande, p. 1111.

RAPUM GENISTÆ, ſiehe *Geniſta*, Offic. Brunf. Dod. Ger. Tab. im X Bande, p. 874.

RAPUM GENISTÆ, *Dod. Gal. Ger.* ſiehe Erpenwürger, im VIII Bande, p. 1805.

RAPUM MAJUS, *Ger.* ſiehe Rübe.

RAPUM MAJUS ORBICULATUM, SEU TURBINATUM, *Lob.* ſiehe Rübe.

RAPUM OBLONGUM, *Trag.* ſiehe Rübe.

RAPUM ORBICULATUM, *Tab.* ſiehe Rübe.

RAPUM, *Park.* ſiehe Rübe.

RAPUM RADICE OBLONGA, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe Rübe.

RAPUM ROTUNDUM, *Matth.* ſiehe Rübe.

RAPUM RUBRUM, *Fuchs.* ſiehe *Beta rubra*, im III Bande, p. 1514.

RAPUM SATIVUM, ſiehe Rübe.

RAPUM SATIVUM ALTERUM ET NAPUS VETERUM, *Trag.* ſiehe Steckrübe.

RAPUM SATIVUM MAGNUM ET ROTUNDUM, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe Rübe.

RAPUM TERRÆ, ſiehe Erdäpfel, im VIII Bande, p. 1514.

RAPUM VULGARE, *Trag.* ſiehe Rübe.

RAPUNCULUM ALOPECURON, *Dod.* ſiehe *Rapunculus*.

RAPUNCULUM, *Lon.* ſiehe Zucker-Wurzel.

RAPUNCULUM SILVESTRE, *Lon.* ſiehe Zucker-Wurzel.

RAPUNCULUM VULGARE, *Trag.* ſiehe Rapunzel.

RAPUNCULUS. *Rapunculus ſpicatus*, C. B. Pit. Tournefort. *Rapunculus ſpicatus alopecuroides*, Park. *Rapunculus ſpicatus, ſive comoſus albus & cæruleus.* J. B. Raji Hiſt. *Rapunculum alopecuron.* Dod. *Rapuntium majus*, Ger. Frantzöſiſch *Réponſe*. Iſt ein Gewächſe, das aus ſeiner Wurtzel Blätter treibet, dem Veilgen-Kraute nicht unähnlich, mit einigen ſchwartzen Flecken gezeichnet, die ſtehen auf langen Stielen. Zwiſchen ihnen ſteiget ein Stengel auf anderthalben Fuß empor, der iſt eckigt und hohl, giebt eine Milch, iſt mit länglichten und ſchmalen Blättern beſetzet, und trägt auf ſeiner Spitze eine Aehre mit ſchönen blauen purpurfarbigen oder weiſſen Blumen. Jedwede Blume, ſpricht Tournefort, iſt ein Stiel, der insgemein, als wie ein Stern, in fünff Strahlen zerſchnitten iſt. Wenn die Blumen abgefallen, ſo folgen kleine Früchte, deren jedwede in drey Fächlein abgetheilet iſt, darinnen harte, röthlichte und glänzende Saamenkörnlein liegen. Seine Wurtzeln ſind formiret wie kleine weiſſe Rüben, die gut zum Eſſen taugen. Dieſes Gewächſe wächſt an ſchattigen und feuchten Orten: es führet viel Oel, nicht eben gar viel weſentliches Saltz. Die Wurtzeln reinigen, eröffnen, kühlen, ſind gut zum böſen Halſe. Rapunculus kommt von Rapa, Rübe, dieweil dieſes Gewächſes Wurtzel ſchier eine ſolche Geſtalt hat, wie die gemeinen Rüben. Alopecuros kommt von ἀλώπηξ, *Vulpes*, Fuchs, und οὐρὰ, *cauda*, Schwang, dieweil die Blüten an der Aehre, wenn ſie ſich aufgethan, weich und rauch ſind.

RAPUNCULUS ESCULENTUS, ſiehe Rapunzel.

RAPUNCULUS ESCULENTUS, *C. B. Raij* Hiſt. ſiehe Rapunzel.

RAPUNCULUS ESCULENTUS VULGARIS, *Park.* ſiehe Rapunzel.

RAPUNCULUS NEMOROSUS, ſiehe Rapunzel.

RAPUNCULUS SPICATUS ALOPECUROIDES, *Park.* ſiehe *Rapunculus*.

RAPUNCULUS SPICATUS, *C. B. Pit. Tournefort.* ſiehe *Rapunculus*.

RAPUNCULUS SPICATUS, SIVE COMOSUS ALBUS ET COERULEUS, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe *Rapunculus*.

RAPUNCULUS VULGARIS ESCULENTUS, *J. B.* ſiehe Rapunzel.

RAPUNTIUM MAJUS, *Ger.* ſiehe *Rapunculus*.

RAPUNTIUM PARVUM, *Ger.* ſiehe Rapunzel.

Rapunzel, Rebünzlein, *Rapunculus eſculentus*, *Rapunculus eſculentus*, C. B. Raji Hiſt. *Rapunculus eſculentus vulgaris*, Park. *Campanula radice eſculenta flore cæruleo*, Pit. Tournefort. *Rapunculus vulgaris eſculentus*, J. B. *Rapunculum vulgare*, Trag. *Rapuntium parvum*, Ger. Frantzöſiſch *Reponſe*, Italiäniſch *Raponzolo*. Iſt eine Gattung der Glocken-Blume, oder ein Kraut, das einen oder auch mehr Stengel treibet, zu zwey Fuß hoch, die ſind gantz ſchwanck und eckigt, ſtreifig und rauch, mit ſchmalen ſpitzigen Blättern, ohne Stiele, beſetzet, die eine Milch von ſich geben. Die Blüten wachſen oben an den Spitzen, auf kleinen Zweiglein, und ſitzen an langen Stielen. Jedwede dieſer Blume iſt, nach Tournefortes Erachten, eine Glocke, die oben ausgeſchweiffet, und insgemein an dem Rande fünff mahl zerſchnitten iſt, von Farbe blau und purperhafftig, bisweilen weiß, und ſtehet auf einem fünff mahl zerkerbten Kelche. Wenn die Blüte vergangen iſt, ſo folget eine häutige Frucht, die in drey Fächlein abgetheilet, welche die zarten, glänzenden Saamen beſchlüſſen. Die Wurtzeln ſind lang und dicke, als wie der kleine Finger, weiß und gut zu eſſen. Dieſes Kraut wird in den Gärten gebauet, und ſamt der Wurtzel, wenn es noch fein zarte iſt, geſammlet und zum Salate gebrauchet. Es führet viel weſentliches oder flüchtiges Saltz und Oel. Die Wurtzeln ſind nach allen ihren Eigenſchafften einer mittelmäßigen Natur und Würckung, eines guten und anmuthigen Geſchmacks, und werden auch geſotten gegeſſen; ſie machen guten Appetit, ſtärcken den Magen, vermehren, mit Pfeffer geſotten, den Säugenden die Milch, und mit Zwiebeln zubereitet und gegeſſen, vermehren und ſtärcken ſie ſo wohl bey Männern als Weibern, das natürliche Vermögen und die Leibes-Kräffte. Das Kraut eröffnet, iſt gut zum Steine, zum Sand und Grieſe, befördert die Dauung, ſtärcket den Magen, und widerſtehet dem Gifte. Die Gärtner theilen die Rapunzeln in zwey Gattungen. Die eine nennen ſie Rüben-Rapunzel, *Raiponce*; ſie hat weiſſe länglichte Wurtzeln, und

und ſchmale ſpitzige Blätter, welche an der Erde herum liegen, zwiſchen denſelben ſteiget ein mit vielen Zweigen beſetzter harter Stengel hervor, die alle mit etwas kleinern und ſpitzigern Blättlein verſehen ſind, als die auf der Erde ausgebreitet gelegen. Oben an den Zweigen kommen purpurblaue vierblätterige Blümlein hervor, darauf kleine Hülslein mit ſchwartzen Saamen folgen, welcher für den kleineſten unter allen geachtet wird. Dieſer Rapuntzel wächſet zwar von ſich ſelbſt auf Feldern, Wieſen und ungebaueten Hügeln, wird aber auch wegen ſeiner Güte, und weil er nicht allezeit und überall zu bekommen, in den Gärten gezielet, und wegen ſeines guten Geſchmacks dem wildwachſenden vorgezogen. Er wird ſo wohl im Frühlinge, als auch im Herbſte, damit man beydes, zur Sommer- und Winters-Zeit, deſſen zu genüſſen habe, in ein gutes, mürbes und feuchtes Erdreich an einem etwas ſchattichten Orte, im Abnehmen des Monden geſäet. Wo er einmahl ſtehet, da beſamet er ſich nachmahls ſelbſt. Einige meynen, er müſſe zeitig im Herbſte ausgeſtreuet werden, wenn man ihn recht nutzen wolle, Breßlauer Natur-Geſchichte Verſuch XXXVI. p. 485. Die ſaamentragenden Pflantzen, wenn ſie anfangen zu zeitigen und reiff zu werden, müſſen mit ſamt der Wurtzel ausgehoben und aufgehänget werden, damit man den Saamen auffangen könne; Denn ſo dieſes nicht geſchiehet, zerreiſſet er ſich und kömmet um. Die Wurtzeln ſind eines lieblichen Geſchmacks, und werden an Fleiſch und Fiſche, oder in Geſundheits-Suppen gekocht, oder auch allein mit etlichen Blättern in einer Erbs-Brühe abgekocht, oder zum Salatt, wenn andere Gewächſe ſpaeſam zu bekommen, bereitet. Die andere Gattungen nennen ſie Feld- oder Winter- oder Waldrapungel, *Rapunculus nemoroſus, Valeriana compeſtris.* Dieſe wächſet zwar auf den Feldern wild, wird aber auch in den Gärten gezielet, da ſie weit beſſer aufſchüſſet. Sie kommt im Monath May in hohen Wäldern herfür, hat Ellen hohe Stengel, mit blauen getrungenen Blumen, wie eine Aehre; die Blätter ſind anfänglich auf der Erde ausgebreitet, wie Mertzen-Violen-Blätter, ſchwartzgrün und ſpitziger, die Wurtzel weiß und ſüſſe. Man ſäet ſie um Jacobi bis um Bartholomäi im wachſenden Monden in ein gutes feuchtes und fettes Erdreich, ſo kan man im Winter, wenn es an anderen Kräutern mangelt, einen guten Salat davon haben. Man brauchet nur die zarten Blätter davon, und richtet ſie mit Eßig und Baum-Oele zu. Sie iſt kühlender Eigenſchafft, bekommt aber doch dem Magen wohl, und treibet den Harn. Etliche Hausmütter, ehe ſie ſolche gebrauchen, weichen ſie vorhero in heiſſem Waſſer ein, und ſollen ſie dadurch einen beſſeren Geſchmack bekommen, welches beſonders im Winter, da es offte Fröſte ohne Schnee thut, geſchiehet, weil ſie in der Zeit am meiſten bitter ſchmacken. Der Saame hält ſich drey Jahr, und hat man von ihm angemerckt, daß der zweyjährige allemahl beſſer, als der neue, zum Säen tauget. Man muß denſelben bey Zeiten abnehmen, denn er fället leichtlich aus, und darff man ihn nicht ſtehen laſſen, bis er gar zeitig iſt, ſonſt würde man gar wenig davon bekommen. Wenn man den Saamen abnimmt, kan man ihn auf einem Tuche an die Sonne legen, daß er vollends reif wird, und von ſich ſelbſt ausfällt. Rapunculus, Rapunculum, Raputium, heißt quaſi parvum rapum, weil dieſes Krautes Wurtzel wie ein kleines Rüblein ſiehet. Campanula, quaſi campana parva, dieweil die Blüt der Rapuntzel wie eine kleine Glocke gebildet iſt. Reponſe kommt von Rapuotium.

Rapungel (Feld-) ſiehe Rapungel.

Rapungel (Garten-) ſiehe Wineerkreſſe, ingleichen Zucker-Wurtzel.

Rapungel (Rüben-) ſiehe Rapungel.

Rapungel (Wald-) ſiehe Rapungel.

Rapungel (Winter-) ſiehe Rapungel.

Rapungel (zahme Garten-) ſiehe Zucker-Wurtzel.

RAQUE, ſiehe Rack.

Raquenee oder Raguenet (Franciſcus) ein Abt, war von Rouen gebürtig, und trieb von Jugend an die ſchönen Wiſſenſchafften mit beſonderm Fleiß, die er auch nachhero nicht bey ſeite ſetzte, da er ſchon den geiſtlichen Stand erwählet. Nachdem er eine Zeitlang Lehrmeiſter bey dem Abt von Auvergue geweſen, ward er Doctor in der Sorbonne zu Paris, und endlich auch noch Ober-Aufſeher über das Haus des Printzen Friderichs de la Tour d'Auvergne. Er wurde 1722 obngefehr im 60 Jahre ſeines Alters mit abgeſchnittener Kehle in ſeinem Zimmer todt gefunden, ohne daß iemand zu ſagen wuſte, ob er von einem andern ermordet worden, oder ob er, aus Verdruß länger zu leben, ſelber Hand an ſich geleget. Man hat von ihm einen Diſcours, du merite & de la dignité du martyre, womit er 1689 in der Academie Françoiſe den Preis der Beredſamkeit davon getragen; Monumens de Rome, ou deſcription des plus beaux ouvrages de peinture, de ſculpture, & d'architecture de Rome, welche die Römer ſo wohl aufgenommen, daß ſie ihn dafür mit ihrem Bürger-Recht beehret. Um ſich nun denſelben wiederum erkenntlich zu erweiſen, gab er einige Zeit hernach la Parallele des François avec les Italiens dans la muſique & dans les opera, heraus und ſchrieb den Vorzug den Italiänern zu, wodurch er aber mit J. Lor. le Cerf, der in ſeiner Comparaiſon de la muſique italienne & de la muſique Françoiſe das Gegentheil behauptete, in einen Streit gerieth, der auch noch in andern Schrifften fortgeſetzet wurde. Ferner: Hiſtoire d'Olivier Cromwell; und hiſtoire de l'ancien Teſtament. Uber dieſes hält man ihn auch vor den Urheber des Romans, Voyages & avantures de Jacques Sadeur; die hiſtoire des conclaves depuis Clement V aber, die ihm einige beygeleget, iſt nicht von ihm. Seine hiſtoire de la vie du vicomte de Turenne, welche ſehr fleißig und accurat geſchrieben, lieget noch in Handſchrifft. Neue Zeitung von gelehrten Sachen. 1723. *Memoires du tems.* Le Long. Biblioth. hiſt. de France.

Raquenetus, ſiehe Raquenet.

Raquete, ſiehe Racket, p. 488.

Ra-

Raquere, Raquerre, *Raquetta*, iſt ein ovalrundee Spiegel mit zuſammen eingeflochtenen Därmen und Saiten überſpannet, hat einen langen mit Leder bewundenen Stiel oder Griff, wormit man den Volanten zu ſpielen pfleget; bisweilen iſt ſolches Raquet auf einer Seite mit Pergament überzogen und beſpannet.

Raqueten-Hülſe, ſiehe Racheten-Hülſe.

Raqueten-Stab, ſiehe Rachere.

Raqueten-Stock, ſiehe Rachere.

RAQUETTA, ſiehe Raquere.

Raquette, ſiehe Raquere.

Raradorus, ein Engelländer, lebte im 12 Jahrhundert, und ſchrieb The acts of the Britain Kings. Benthem Engliſcher Kirchen- und Schulen-Staat.

RARA INGENIA, ſind ſolche Ingenia, die man gar ſelten antrifft.

Raraſſa, Stadt, ſiehe Racang.

RAREFACIENTIA, ſind ſolche Mittel, welche durch eine gemäßigte Hitze die Dünſte austreiben, und die Schweißlöcher erweitern; Im Griechiſchen heiſſen ſie ἀραιωτικὰ.

RAREFACTIO, ſiehe Rarefaction.

Rarefaction, Dünnmachung, Lat. *Rarefactio*, wird in der Phyſic und inſonderheit in der Lehre von der Lufft gebraucht, wenn dieſelbe erweitert, und ſonderlich durch die Wärme aus einandee getrieben wird, daß ſie nothwendig einen gröſſern Platz, als vorhero, einnehmen muß, wie man unter andern Experimenté mit einer Blaſe, ingleichen mit dem Queckſilber in dem Tubo, welches wegen Expanſion der verſchloſſenen Lufft in die Höhe getrieben werde, angeſtellet. Dieſer ſteht entgegen die Condenſation, da die Lufft wieder zuſammen gedrucket werde, aus welchen beyden Eigenſchafften denn ihre Elaſticität geſchloſſen wird. Es iſt alſo die Rarefaction oder Dünnemachung die Zertheilung der einem Cörper zugehörigen Materie durch einen gröſſeren Raum vermittelſt der Wärme. Auf eine mathematiſche Art handelt davon Wolff in ſeinen Elemene. Aerometr. c. 5. In der Medicin heißt Rarefaction ſo viel als die Erweiterung der Schweißlöcher. Es wird dieſes Wort inſonderheit gebraucht von dem Geblüte, wenn viel ſubtile Materien mit demſelben vermiſchet, und dadurch deſſen Quantität ausgebreitet wird. Bey den Chymiſten heißt *Rarefactio* auch ſo viel als *Rectificatio*, davon an ſeinem Orte.

RAREFACTIO SANGUINIS INTERNA, ſiehe MICATIO, im XXI Bande, p. 6.

RAREFACTIVUS MOTUS SANGUINIS, ſiehe *Micatio*, im XXI Bande, p. 6.

Raren, Raron, ein ſchöner Flecken im Lande Wallis an dem rechten Ufer der Rhone, 8 Meilen unter Viſp gelegen, iſt der Hauptflecken des Zehenden dieſes Namens. Oberhalb dem Flecken bey St. Romans-Kirche ſtund vormals ein ſtarckes Schloß, welches der Sitz und das Stammhauß der Freyherren dieſes Namens war. Perer Wilhelm II und Wilhelm III von Raren ſind Biſchöffe zu Sitten geweſen. Der erſte war ein Bruder, der andere aber ein Sohn des berühmten Guiſcardo von Raren, mit welchem die Walliſer von 1415 bis 1419 Krieg geführet, und binnen der Zeit die ihm zugehörige Schlöſſer zerſtöret haben. Petermann von Raren, der letzte ſeines Geſchlechts, erbte nach dem 1436 erfolgten Tode des letztern Grafen von Toggenburg, Friedrichs, die Grafſchafft Toggenburg, und verkauffte dieſelbe 1469 an Ulrichen, Abt zu St Gallen, worauf er 1479 geſtorben, und in dem Kloſter Rüti im Zürcher-Gebiete begraben worden. Seine einzige Tochter verehlichte ſich mit Humberten von Villette, Freyherrn von Chivron, der ſich in Wallis niederließ, und mit ihr Johann, Freyherrn von Chivron, Raron und Sirtzeugte, welcher Vitzthum von Sitten worden. Nach dieſem da dieſe Freyherren aus dem Lande wichen, kam die Herrſchafft Raren an das Geſchlecht der Aeſperlingen. Jedoch da Rudolph Aeſperling mit Walthern, Biſchoff zu Sitten, in Krieg verfiel, und die Savoyer auf ſeine Seite zog, wurde er, nachdem dieſe 1475 von den Walliſern voe Sitten geſchlagen, mit ſeinem gantzen Hauſe aus Wallis verjagt. Simler. Valeſ. p. 18. b. & de Rep. Helv. p. 319. 583. und 632 edit. noviſſ. Stumpf. lib. II. p. 346. b. Aegid. Tſchudy chron. Miſc. P. 2. ad ann. 1415. und 16. Seerriers Helvetiſche Annales T. I. p. 116 u. ff.

Raritären, ſind ungemeine Dinge, dergleichen in den Raritäten-Kammern aufbehalten und gewieſen werden, davon ſiehe den Artickel: Raritären-Cabiner.

Raritäten-Cabiner, Raritären-Kammer, iſt ein Gemach, worinne mancherley Sammlungen von Müntzen, Gemählden, Naturalien, ausländiſchen Sachen, Antiquitäten und anderen curiöſen oder ſeltenen Sachen zu finden u. gezeiget werden. Wenn ſie nur eine von ſolchem Claſſen in ſich faſſet, als nur allein Naturalien; oder nur allein mechaniſche Raritäten oder Meiſter-Stücke; oder nur allein Müntzen, u. ſ. w. ſo bekommen ſie daher die beſondern Namen: Naturalien-Cabinet, oder Kammer, davon im XXIII Bande, p. 1231 u. ff. oder Kunſt-Kammer, davon im XV Bande, p. 2143 u. f. oder Münz-Cabinet, davon im XXII Bande, p. 464 u. f. und ſo weiter. Da nun in ſelbigen öffters ein unglaublicher Schatz lieget, welcher nicht allein die Augen beluſtiget, ſondern auch den Verſtand in vielen Wiſſenſchafften weit beſſer, als Bücher thun können, unterrichtet, und das gantze Gemüth des Menſchen zu mehrerer Bewunderung und Verehrung des weiſen Schöpffers, auch der von ihm kommenden Natur- und Kunſt-Gaben, lencket: ſo iſt es billig, daß ein jeder ſo wohl ſonſten, als inſonderheit auf Reiſen, wo dergleichen anzutreffen, aufſuche, nach Gelegenheit wohl, und wenn es angehet, mehr denn ein mahl betrachte, und zu ſeinem Nutzen anwende. Ein Raritäten-Cabinet recht zu äſtimiren, ſo kommet es hauptſächlich auf folgende Stücke an, daß man 1) die Seltenheit und Koſtbarkeit; 2) die Anzahl; 3) die Ordnung oder Rangirung der vorhandenen Sachen in Erwegung zühe. Die Beſuchung eines Raritäten-Cabinets ſich wohl zu Nutze zu machen, iſt es gut, wenn man ſich mit einem feinen Vergröſſerungs-Glaſe, und einer Schreib-Taffel verſiehet, um durch jenes die wunderbare Structur mancher allzukleinen Kunſt-Dinge und Naturalien zu beob-

achten; und in dieſe die etwa vorkommende merckwürdigſte Stücke aufzuzeichnen.

Raritäten-Kammer, ſiehe **Raritäten-Cabinet**.

Raritäten-Kaſten, iſt ein Kaſten, in welchem dieſe oder jene alte oder neue Geſchichte im kleinen und durch darzu verfertigtes Puppenwerck, ſo gezogen werden kan, vorgeſtellet wird. Es pflegen gemeine Leute, ſo mehrentheils Italiäner von Geburth, mit ſolchen Kaſten die Meſſen in Deutſchland zu beſuchen, auf den Gaſſen herum zu lauffen und durch ein erbärmliches Geſchrey: Schöne Raritæt! Schöne Spielwerck! Liebhaber an ſich zu locken, die vors Geld hinein ſehen. Weil nun ſolche Dinge mehr vor Kindee als erwachſene und angeſehene Leute gehören, ſo pfleget man dahee Dinge, die man herunter und lächerlich machen will, Schöne Raritäten, ſchöne Spielwercke zu nennen.

RARITAS, ſiehe Seleenheiten.

RARO, ſiehe Seleen.

RARO (NEC) ſiehe *Nec Raro*, im XXIII Bande, p. 1838.

Raroi, ein Kloſter in Franckreich, 4 bis 5 Meilen von Meaux gegen Nord-Oſten, nahe an dem Fluſſe Oureq, gelegen. Es iſt zu Ende des 12 Jahrhundeets von **Simon**, Vicomte von Meaux, und deſſen Gemalin **Ada**, geſtiftet, und den Franciſcanern, die man bons hommes nennet, eingegeben worden, welche ſich auch daſelbſt zwiſchen 1164 und 1171 feſte geſetzet. Im Jahr 1317 machte es der Pabſt **Johann** XXII zu einer Priorey, und vereinigte Vaißin und Savigny, 2 kleine Klöſtee in dee Diöces von Soiſſons, damit. Zu Ende des 16 Jahrhunderts wolten es ſich die Jeſuiten zueignen; allein ihre Mühe wae vergebens. Zu Anfang des 17 Jahehundeets bekamen es die Feuillans, und nahmen es 1615 im Jenner in Beſitz. Weil es aber gantz zerfallen war, weliessen ſie es binnen 3 Monaten wieder, und übeegaben es dem Heetzoge von Gesvees, von dem ſie es empfangen hatten. Derſelbe trug es hierauf dem Heer'n von **Berulle**, nachmahligem Caedinal, an welcher es der von ihm kurtz vorhee aufgerichteten Veeſammlung des Oratorii zugab, ſeit welchee Zeit es den Patribus Oratorii zu Paeis unterworffen. Dupleßis hiſt. d' egliſe de Meaux t. 1. l. 2.

Racon, ein Flecken, Schloß und Geſchlecht, ſiehe **Raren**.

Raeſäulig, ſiehe *Araeoſtylos*. im II Bande, p. 1699, ingleichen **Säulen-Seellung**.

RARUS PULSUS, ſiehe **Puls**, im XXIX Bande, p. 1221.

RAS, ſiehe **Scrudel**

Ras, iſt die Arabiſche Benennung derer Sterne, welche man ſonſt Capita, die Köpffe dee Geſtirne zu nennen pfleget. Dergleichen ſind Raſaben, Ras Algenze, Ras Eltanin, und andere mehe.

Raſaben, Geſtirn, ſiehe **Hercules**, im XII B. p. 1643, ingleichen *Lucida Capitis Draconis*, im XVIII Bande, p. 712.

Raſaburg, Stadt, ſiehe **Raſeborg**.

RASACARAMIS, Hafen, ſiehe *Scaramis*.

Ras von Aldernay, ſiehe **Ras von Blaquert**.

Ras Algate, Razalgate (Capo) ingleichen **Capo de Guaedafui**, ein Vorgebürge in Aeabien, gegen den Perſiſchen Meerbuſen, welches vorzeiten *Carodamum* odee *Corodamum Promontorium* hieſſe. Es liegt unterm 84 Gead 50 Minuten der Länge, und 22 Grad 26 Minuten dee Breite.

RAS ALGENZO, Stern, ſiehe *Caſtor*, im V Bande, p. 1370.

Raſamuzae, ein Vorgebürge in Africa, an der Barbaeiſchen Küſte im Königreich Tunis, der Inſel Sardinien gegen über gelegen.

RASANTE-Linie, wird in den Veſtungen diejenige Schußlinie genannt, vermittelſt welcher aus einee Canone die gantze Face des Walles auf ein mal kan beſteichen werden. Siehe auch **Defens-Linie**, im VII Bande, p. 401 u. ff.

Raſaaſen, ein Vorgebürge an dee Barbariſchen Küſte, im Königreich Baeca, in Afeica, am Eingang des Meeebuſens von Sidea.

Raſaotim, Roraem, ein Vorgebüege an dee Küſte von Baeca in Afrlea.

Raſarius oder **Roſarius** (Joh. Baptiſta) ein Weltweiſe und Aetzt, war aus einer adelichen Familie, von Valdugia, zu Novaea in dem Meyländiſchen 1517 entſpeoſſen, und legte den Grund zu ſeinen Studien in Mayland, heenach abee zu Padua. Gleich in ſeneu jungen Jahren wuede ee dem König **Philipp** II in Spanien bekaunt, als derſelbe aus Deutſchland wieder nach Spanien gieng und ſich einige Zeit lang in Mayland aufhielte. Nachmals wuede ee nach Venedig beruffen, allwo er 22 Jahee die Redekunſt mit groſſem Ruhm geiehret, und ſich immittelſt mit dem **Sigonius, Manutius, Muretus** und andern bekannt gemacht, gleichwie ee auch eben zu dieſer Zeit den **Galenus** und einige Griechiſche Ausleger des **Ariſtoteles**, auch andere Ausleger überſetzt. Hierauf beruffe ihn gedachter König **Philipp** auf die Univerſität zu Coimbra. Allein weil er Alters halben ſolche Reiſe nicht antreten, und doch auch den Beruf nicht wol abſchlagen konte, weil ermeldter König ihm zu gefallen ſeinem gefangenen Bruder die Freyheit, und alle bereits eingezogene Güter wieder ſchenckte, ſo erhielt er doch die Erlaubniß zu Pavia die Redekunſt zu lehren, allwo ee nach 4 Jahren an einem hitzigen Fiebee 1578 geſtorben, nachdem ee ſein Alter auf 61 Jahe gebracht. Zu Padua war er ein Mitglied dee Academie delli Affidati, worinnen er den Namen Euthimo geführee. Seine Schrifften ſind oratio de victoria Chriſtianorum ad Echinadas; Georgii Pachymeri epitome in univerſam diſſerendi artem, welches er nebſt des Oribaſii Sardiani Wercken, die zu Baſel 1557 in 8 ans Licht getreten, und des Xenocrates Buch de alimento ex aquatilibus animantibus, wie auch Joan. Grammaici Philoponi explanatione in 4 libros phyſicorum aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzt. Thuan. in hiſt. Teißier addit. aux elog. t. 1. p. 486. ſeqq. Papadopoli hiſt. gymn. Patav. Tom. II p. 232.

RASA SCRIPTURA, ſiehe **Radirte Schrifft**.

Ras von Blaquert, oder von **Aldernay**, Lat. *Fretum Ebodiæ*, eine kleine Meer-Enge des Britanniſchen Meeres, zwiſchen der Inſel Aldernay und dem Cap de la Hoque, in der Normandie.

Rasboures, Volck, ſiehe **Rasburen**.

Ras-

Raſbuten, RASPOUTES, oder *Raſpoutes*, eine Art von den Banians, welche einiger maſſen mit der Secte der Samarath überein kommen. Sie glauben die Fortwanderung der Seelen aus einem Leibe in den andern, und geben dabey vor, daß der Männer Seelen in die Vögel fahren, welche hernach ihren Freunden das gute aber böſe, welches ſie betreffen würde, anzeigten. Dannenhero beobachten ſie mit groſſem Aberglauben, den Geſang und den Flug der Vögel. Ihre Wittwen pflegen ſich mit auf den Scheiterhauffen, worauf die todten Cörpee ihrer Männer gelegt werden, zu ſetzen. Wenn ſie aber mit denſelbigen nur bloß verſprochen ſind, ſo werden ſie nicht dazu gezwungen. Raſpoutes heiſt ein tapfferer Mann. Dieſer Name wurde ihnen deswegen gegeben, weil ſie tapffer waren, und den Krieg liebten, wovor hingegen die andern Banians einen Eckel haben. Der groſſe Mogul und die andern Indianiſchen Potentaten bedienen ſich dieſer Raſputes unter ihren Armeen, weil ſie alle Gefahr, ja auch den Tod ſelbſt verachten. Sie haben faſt mit nichts Mitleiden als allein mit den Vögeln, welche ſie ſehr ſorgfältig warten und pflegen, weil ſie die Hoffnung haben, daß ſelbige, wenn ihre Seelen in dergleichen Thiere fahren, ihnen wiederum dergleichen Liebe erzeigen würden. Sie verheyrathen ihre Kinder ſehr jung, gleichwie auch die andern Banians thun. Mandelslo t. 2. Olearius &c.

Raſcae anchi, Ital. *Scalami*, Lat. ein Vorgebürge an der Südlichen Küſte des Val di Noto in Sicilien.

Raſcas (Bernard) von Limoges in Franckreich, paßirte vor einen Poeten, Theologen und Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, ſtarb endlich zu Aaignan, 1353, und hinterließ verſchiedene Theologiſche und Juriſtiſche Schrifften. La Croix du Maine biblioth. de France.

RASCETA, ſiehe *Brachiale*, im IV Bande, p. 966.

Raſch, *Pannus raſus*, iſt ein aus Wolle gemachtes Gewebe, welches, weil es leichte und von geringem Werth, meiſt von dem gemeinen Volcke zur Kleidung gebraucht wird. Nach der Churfürſtl. Sächſiſchen Policey-Ordnung von 1661 tit. 22. Hoffart in Kleidung. ſollen ſich die Univerſitäts-Verwandten, welche keinen Grad, oder ſonderbare Praxin haben, und nur ſchlechte Anwalde, offene Notarien, oder in Ober- und Hof-Gerichten, Aemtern, Stadt-Gerichten, u. d. g. Schreiber und Actuarien ſind, und ſich alſo von den Studien nähren, vor ihre Perſon, ihee Weiber und Kinder daeein kleiden. Siehe auch den Artickel: Krämpel-Raſch, im XV Bande, p. 1639.

Raſch, heiſſet bey den Jägern ſo viel, als geſchwind im Lauffen ſeyn.

Raſch, ein groſſes Dorf im Nürnberger Diſtricte, im Amte Altorff, an der Schwartzach, hat ſeinen Namen von dem Fluſſe Raſchbach, der nicht weit davon in die Schwartzach fället. Dabey liegt ein hoher Berg, Hohen-Raſch genannt, auf dem vor Zeiten ein Schloß geſtanden dieſes Namens, worauf ein Adeliches Geſchlecht gewohnet, die ſich von Raſch geſchrieben. Nachmals abee hat das Geſchlecht der Hartee auch darauf gewohnet. Eliſabeth Harterin, Conrad und Heinrich, die Harter von Raſch, deren Söhne haben gelebet 1312. Richard Harter von Raſch iſt im Barfüſſee-Kloſter zu Nürnberg begraben 1316. Auf dem Schloſſe Raſch haben letzlich die Strupperger gewohnet, Georg von Struppperg, der letzte dieſes Namens iſt allda geſtorben 1541. Der Rath zu Nürenberg hat ihren Erben, was ſie für Güter um Altorff gehabt, abgekaufft. Richard Raſch hat daſelbſt gewohnet 1546. Es hat aber auch im Dorffe Raſch ein bürgerliches Gebäude gehabt, deſſen der Keller, ſo in einem Felſen gehauen, noch eine Anzeige iſt. Glücks Beſchr. Nürnb.

Raſch (N.) von dem hat man Leichen-Abdanckungen, erſtes Zehend, Hamb. in 8.

Raſch (Jacob) der Weltweißheit Magiſter, gab in Däniſcher Sprache eine Erklärung über 4 Stellen des Neuen Teſtaments, unter dem Titel: Gudelige, Tancker, aver fire Skrifftens Städer, Matth. XX, 12. Cap. IX, 18, Cap. XXII, 21. Joh. XX, 19. ꝛc. zu Coppenhagen 1706 in 12 heraus. *Nov. Litt. Mar. Balth.* 1700.

Raſch (Johann) hat im Jahre 1572 etliche Lateiniſche Weynacht-Oſter- und andere Geſänge van vier und mehr Stimmen zu München in Druck gegeben.

Raſch (Hohen-) Berg, ſiehe Raſch.

Raſch (Krämpel-) ſiehe Krämpel-Raſch, im XV Bande, p. 1639.

Raſchau, eine alte Adeliche Familie in Heſſen und Thüringen, allwo ſie auf dem Hauſe Wechmar gewohnet, und deren Müller in Annal. Sax. gedencket. Chriſtophen von Raſchau auf Frießnitz, Greuth, Nieder-Pöllnitz ꝛc. hat man im Jahr 1566 als Chur-Sächſiſchen General Proviant- und Rittmeiſtern, wie auch Steuer-Directorn in den 4 aſſecurirten Aemtern in Thüringen aufgezeichnet gefunden. Ein anderer dieſes Namens wird im Jahr 1632 in D. Mollers Annal. Freyberg. p. 467. als Chur-Sächſiſcher General-Proviant-Meiſter angeführet. Gratius von Raſchau, Hertzogl. Braunſchweig. Obriſt-Lieutenant und Amts-Hauptmann zu Marungen ꝛc. ſtarb im Jahr 1625, alt 47 Jahr.

Raſchbach, ein Fluß im Nürnberger-Diſtrict, von dem das Dorff Raſch ſeinen Namen hat, fällt nicht weit davon in die Schwartzach. Glücks Beſchr. Nürnb.

Raſchberg, ein Sächſiſches Dorff, im Stifft Naumburg und Zeitz; es wird jährlich allda ein Jahrmarckt gehalten, welchen man den Ablaß nennet. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 112.

Raſched Billah, Calif zu Bagdad, war ein Sohn Moſtarſcheds, dem er im Regiment folgete. Weil dieſer ſein Vater dem Sultan Maſſoud Schatzung zu geben verſprochen, kam Maſſoud, und forderte ſolche vom Raſched Billah; dieſer aber vertrieb alle Freunde und Bediente dieſes Fürſten aus Bagdad, und vereinigte ſich mit

deſ-

deſſen Feinde David, welchem er den Titul eines Sultans beylegte. Maſſoud belagerte ihn zu Bagdad, woraus er nach Mouſſal flüchtete; allein als er von dar einen andern Schlupffwinckel ſuchen wolte, wurde er unterwegens erſchlagen, und ſein Sohn Ohm Moetaſi, Bilmrillah beygenannt, zum Califfen ausgeruffen.

Raſchenberg, ein Amt in dem Ertz-Biſthum Saltzburg.

Raſchi, ſiehe R. Salomon.

Raſchick (Ebn) ein berühmter Arabiſcher Gelehrter, wird ſonſten auch Raſchikides und Al Kairawani genennet, welchen letztern Namen er vermuthlich von der Hauptſtadt des eigentlich genannten Africa erhalten hat. Er war an. Heg. 390 gebohren, und ſtaeb Heg. 463, oder nach anderer Bericht 456, d. i. im Jahr Chr. 1070 oder 1063. Er hatte einen Griechiſchen Sclaven zu ſeinem Vater, und hieß mit ſeinem völligen Namen Abu Ali Haſſan Al Aedi, Al Cairovani. Man hat von ihm

1. Annalium amœnitates, darinnen die Briefe, ſo Könige und groſſe Hereen an einander geſchrieben haben, anzutreffen, und
2. einen Tr. oder comment. über ein Gedicht des Abu Manſor, welche beyde in der Königl. Bibliothec zu Paris befindlich ſind.

Ibn Chalikan. Schalallodin Aſſojuti. Procok. ſpec. Arab. Herbelot bibl. orient. *Catalogus Codd. MSS. Bibl. Reg. Paris.*

Raſchin, eine vornehme Familie Freyheeenſtandes in Böhmen, welche von den Baronen von Raeſchin daſelbſt, von denen am gehörigen Orte ein beſonderer Artickel nachzuſehen, wohl zu unterſcheiden iſt. Nach Balbini Bericht in Miſcell. Bohem. L. I, Dec. 2 ſtammet ſie aus Polen und zwar aus dem Hauſe Streya oder Stzernie ab, welches ſich daſelbſt in die 28 Aeſte veetheilet haben ſoll. Wenn ſie eigentlich in Böhmen gekommen, findet man nicht aufgezeichnet; doch iſt gewiß, daß Przedborius von Raſchin um das Jahr 1400 die Würde eines Probſts zu Prage bekleidet, und Peter 1537 als ein Böhmiſcher General in der Schlacht bey Eſſeck in Ungaen mit den Türcken geblieben. Im dreyßigjährigen Kriege war ein Baron von Raſchin Königl. Schwediſcher Oberſter, und Rudolph Peter 1709 Königlicher Mundſchencke. Im Jahre 1738 waren Johann Wenzel und Johann Adam Raſchin, Freyherrn von Riſenburg, bekannt. Um eben dieſe Zeit lebten auch unterſchiedliche, welche nur den Adelſtand führten. Von denſelben war Joſeph Ignatius Raſchin von Riſenbueg, Herr auf Domausnitz und Weſelitz, Kayſerlicher Rath und des groſſen Landrechts Beyſitzer. Calend. S. Adelb. Balbin in Stemmat. Procemio p. 32, 82.

Raſchit, Stadt, ſiehe Roſette.

Raſchitz, eine Adeliche Familie in Schleſien, welche zu dem uralten Hauſe Wieze in Polen gehöret, allwo ſie ſich Koslowsky und Raſchitz ſchreibet. Stephan von Raſchitz und Klein-Kotulin in dem Fürſtenthum Oppeln, lebte 1461. Nachgehends iſt N. von Raſchitz und Stuebitz, im Ratiborſchen gelegen, ein Großvater worden George Wenzels von Raſchitz und Stuebitz auf Gaſchowitz und Ganowitz ebenfalls im Ratiborſchen; dieſer ſtarb 1682, und ließ von Annen von Wraingke, Wenzel Friedeichen von Raſchitz und Stziebitz auf Puppelwitz im Ohlauiſchen, welcher 1709 mit Tode abgegangen, und von Annen Julianen von Zaradeck einen Sohn, nebſt 2 Töchtern, nachgelaſſen. Sinapii Schleſ. Chron. t. 2. p. 904.

Raſchius (Guſtav) ſchrieb einen Tractat de novis urbibus condendis, Bremen 1682 in 12.

Raſchke, eine Adeliche Familie, welche in dem Sächſiſchen Chur-Kreyſe und in der Nieder-Lauſitz blühet. In der Lebensbeſchreibung Maeggraf Wiprechts von Groitſch wird gemeldet, daß ſich einer dieſes Geſchlechts an ſeinem Hofe aufgehalten, und als der Maeggraf 1083 in des Kayſers Heinrichs IV Beſtallung Rom belagert, und deſſen Keigsvolck vor Hitze Mittags-Ruhe gehalten, habe der von Raſchke Pfeile aufgeleſen, und dabey unvermeeckt die Stadtmaueen überkletteret, alles heraach darinnen auskundſchaffet, u. ſeinem Herrn Nachricht davon gegeben, woeauf die Stadt eingenommen worden. Wolff von Raſchke, war 1566 Chur-Sächſiſchee Cammerjuncker, zu welchee Zeit Hans von Raſchke mit in die Grumbachiſche Händel verwickelt geweſen, aber von dem Churfürſt Auguſt begnadiget worden. Sinapii Schleſ. Curioſ. t. 2. p. 748. t. 2. p. 904. Jetztbemeldter Schrifftſteller zählet die von Raſchke auch unter die von Adel in Schleſien, meynet dabey, daß ſie vor Zeiten von Raſſow geheiſſen, deſſen Seammhauß dieſes Namens im Trebnitziſchen gelegen iſt; dieſe führen im Wappen zwey geharniſchte Arme, die einen Degen abwärts halten.

Raſchnitz, ein Sächſiſches Dorff im Leipziger Kreyſſe, unter dem Amte Colditz gelegen. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 76.

Raſchpitz (Chajim) ein Rabbine, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und hielt ſich zu Prag auf. Er ſchrieb תפלה יפה seu attentio orationis, Hebräiſche Gebete in ſich faſſend, die man zu Prag bey bevorſtehender groſſer Trübſal zu beten pfleget Selbige hat erſt Joel. Archiſynagogus zu Cracau und Chajim Bochner ans Licht geſtellt, hernach ſind ſie von Zevi Hirſch zu Franckfurt am Mayn 1709 in 8. 1 Bogen ſtarck heraus gegeben worden, nachdem ſie bereits zu Deſſau in Jüdiſch-Deutſcher Speache 1699 gedruckt. Wolff Bibl. Hebr.

Raſchwitz, ein Sächſiſches Schrifftſäßiges Guth, unter dem Amte Lauchſtädt, im Stifft Merſeburg, gelegen. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 109.

Raſchwitz, ein Sächſiſches Schrifftſäßiges Dorff im Leipziger Kreyſſe, ſtehet als ein Commun-Guth dem Rathe daſelbſt zu, welcher es im Jahre 1558 von Johann von Miltitz Kauffweiſe erlanget. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 71 u. f. Vogels Leipz. Annal. p. 206.

RASCI, oder *Reſcieni*, ein Volck, ſiehe Rägen.

RASCIA, Gegend, ſiehe Rätzenland, p. 578.

RASCIANI, Volck, ſiehe Rätzen, p. 578.

Raſcien, Gegend, ſiehe Rätzenland. p. 578.

Raſci-

Raſcipolis, ein Macedonier, welcher mit 200 Mann dem Pompejo wider den Cäſar zu Hülffe kam, und das Lob eines tapffern Soldaten hat.

Raſdahl, ein Dorff in dem Hertzogthum Bremen, ohnweit Beverſtedte, iſt deswegen zu mercken, weil ſich die Landſtände in daſigem Ritterhauſe jährlich zwey mahl zu verſammlen pflegen.

Raſdorff, ein Dorff, ſ. Radesthorp.

Raſe, ſ. Raſen.

Raſe oder Rhais, ingleichen Banibyca oder Bambyce, eine Stadt, ſ. *Hieropolis*, im XIII Bande, p. 18.

Raſeau, wird der König der Maldiviſchen Inſeln genennet, deſſen gröſtes Einkommen in anderer Leute Unglück beſtehet; Wenn nemlich Schiffe geſtrandet und die Güter verunglücket, das eignet er ſich alles zu.

Raſeberg, ſ. Raſeborg

Raſeborg, Razrborg, Raſaburg, oder Raſeburg und Raſtberg, eine kleine Stadt nebſt einem Hafen in der Finniſchen Landſchafft Nyland, hat den Titul einer Grafſchafft. Gegen über in dem Finnländiſchen Meer iſt ein Felſen, allwo die Magnet-Nadel auf den Schiff-Compaſſen ſich immer herum drehet, und niemals ſtille ſtehet. Berkenmayer antiq.

Raſeburg, Stadt, ſ. Raſeborg.

RASE CAMPAGNE, freyes, offenes, ebenes Feld, Blachfeld.

Raſechen, ein altes Geſchlecht auf der Inſel Rügen zu Bentz. Micrälii Antiqu. Pomer. Lib. VI. p. 370.

RASE DE CYPER, iſt eine Art ſeidenen glatten Zeuges von gedreheten runden Fäden, deſſen ſich das Frauenzimmer, wie des andern *Raſe de Moet* zu ihren Kleidungen bedienet; dieſes letzte aber beſtehet aus einem kurtz gefaſten und eingeſchlagenen ſeidenen Gewebe von offenen und ungedrehten Faden; man hat deſſen ſo glatten als picciren. Siehe auch den Artickel: *Bouteſois*, im IV Bandt, p. 929.

Raſel, ſ. Waſſerpfeffer.

Raſelius (Andreas) ein Magiſter und Cantor am Gymnaſio zu Regenſpurg, von Amberg gebürtig, hat im Jahre 1589 ſein Hexachordum oder Quæſtiones muſicas practicas zu Nürnberg in Octav drucken laſſen. Es beſtehet dieſes Werckgen aus ſechs Capiteln, deren erſtes vom Syſtemate; das zweyte von den Clavibus; das dritte von den Vocibus; das vierte von den Intervallis; das fünffte von den Noten und das ſechſte von den Modis muſicis handelt; ſo zuſammen, nebſt der an den Magiſtrat zu Regenſpurg gerichteten Zuſchrifft, und Vorrede an den Leſer, eilff Bogen ausmachen. Seine Cantiones Sacræ von 5, 6, 8 und 9 Stimmen ſind im Jahre 1595 zu Nürnberg in Quarto gedruckt worden. Beſ. Draud. Bibl. Claſſic. p. 1615.

RAS ELTANIN. Geſtirn, ſ. *Lucida capitis Draconis*, im XVIII Bande, p. 712.

RASE DE MOET, ſ. *Roſe de Cyper.*

Raſen, Waſen, *Ceſpes, Gazon*, ſind viereckigte Stücken von einer mit dichtem Gras bewachſenen Erde, welche auf Angern und Wieſen, in Form eines abgekürtzten Keils, ausgeſtochen werden. Man brauchet ſie in den Gärten, grüne Plätze oder Raſenſtücke, Boulingrin damit anzulegen, Stuffen, auch wohl Tiſche, Bäncke und deraleichen zu machen; abſonderlich aber gantze Wälle an den Veſtungs-Wercken damit zu verkleiden, und dieſen einen Hält zu geben. Von dem erſtern Gebrauch giebet die beſte Nachricht das ſchöne Werck, welches betitelt iſt: La Theorie & Pratique du Jardinage; ſo zu Paris heraus gekommen. Von dem anderen Gebrauche der andern aber handeln hauptſächlich diejenigen Schrifftſteller, welche von dem würcklichen Bau der Veſtungen ausführlich geſchrieben haben, als da iſt Johann Faulhabers Ingenieur-Schule, Lambere Lambions Bau-Practica; u. a. m. An etlichen Orten ſticht man Raſen, bringet ſie zu Hauffen, läſſet ſie übers Jahr liegen, und führet hernach ſolche auf die Aecker, welches abſonderlich den ſandig- und ſteinigten, und da der Grund feichte, ſehr verträglich iſt. Dergleichen Raſendüngung dienet auch in die Hopffen- und Weinberge, denen das Erdreich entgehet, ſonderlich wo zu oberſt in den Bergen die Seöcke ſehr entblöſet werden. Das Raſen- oder Waſenſtechen iſt zuweilen eine dingliche, zuweilen auch nur eine perſönliche Gerechtigkeit. Auf dem Gemeine Boden iſt niemanden erlaubet, Raſen zu ſtechen, der nicht von der Gemeine iſt, und die gemeinen Laſten mit träget. Beſold Contin.

Raſen, eine Kranckheit, ſiehe Raſerey. Von dem Raſen der Hunde ſiehe den Artickel: Wut.

Raſenallern, ſind in einem Garten diejenigen Spatziergänge, welche auf beyden Seiten mit kleinen Sandgängen eingefaſſet, in der Mitte aber mit Graſe bewachſen ſeyn, welches man von Zeit zu Zeit abgraſen, und gleich halten muß.

Raſen ausſtechen, *Effoſſio ceſpitis in ſignum executionis*, iſt eine gerichtliche Handlung, da man in die unbeweglichen Güter und ſonderlich liegende Gründe eines zu deren Abtrettung oder Anzuantwortung verurtheilten ſich deshalber allzu hartnäckig und ungehorſam bezeigenden Beklagtens die würckliche Vollſtreckung der Hülffe vornehmen muß, und zur Anzeige deſſen ein Stücke Erde oder einen Raſen ausgräbet. Chur-Sächſ. Proc. Ordn. tit. 39. §. 9.

Raſenberg, wird auf Bergwercken die Steinſcheidung genannt. Berward. Phraſeol. metall. f. 6.

Raſende, ſ. *Mente captus*, im XX Bande. p. 848. u. f.

Raſen-Fuhre, *Advectio ceſpitum*, iſt, wenn die Bauern auf Landesherrlichen Befehl bey vorhabendem Veſtungs-Bau, oder Aufwerffung, und Ausbeſſerung derer Schantzen und Wälle die darzu benöthigten Raſen an Ort und Stelle liefern und mit ihren Wägen und Pferden zuführen müſſen.

Rasenhaupt, ist auf Bergwercken die erste Schicht Rasen am Tamme des Teiches. Berginform. Part. II. f. 74. Berward. Phraseol. Metall. f. 20. Bergbausp. polit. Indic. Lit. R. Jungh. R.

Rasenhaupt setzen, heisset solche Schicht Rasen legen.

Rasenhopffen, ist eine wilde Art Hopffen, so ohne die sonst gewöhnliche Wartung zu wachsen pfleget, auch durch das öfftere Verlegen zu besserm Wachsthume befördert werden kan. S. Hopffe, im XIII Bande, p. 802.

Rasenkut, ist auf Bergwercken, noch unerbauet Feld, Berginform. Part. II. f. 74.

Rasenparterren, s. Lustst ücke, im XVIII Bande, p. 1268.

Rasenrein, *Limites cespitizii*, ist nichts anders, als ein von grünem Rasen oder Wasen aufgeworffener Rein oder Rand, welcher bisweilen zu Unterscheidung der Gräntze zweyer zunächst bey einander liegender Aecker oder Felder gemacht wird.

Rasen-Schnur, s. Abstecke-Schnur, im I Bande, p. 201.

Rasenstechen, s. Rasen.

Rasenstecherschnur, s. Absteckeschnur, im I Bande, p. 201.

Rasen-Stücke, s. Lust-Stücke, im XVIII Bande, p. 1267. u. f.

RASER. s. Rasiren.

Raserey, *Rage*, heißt insgemein eine Beraubung des Verstandes; da aber diese auf unterschiedliche Maasse geschiehet, als ist auch die Raserey nicht einerley. Die heffrigste Art, und eigentliche Raserey, heisset auch Tobsucht, *Phrenesis*, *Phrenesie*, da der Mensch, bey einer beständigen Beraubung des Verstandes und der Besinnung als ausser sich selbst, in steter Unruhe, gewaltsame Dinge vornimmt, und mit solcher Stärcke angreiffet, daß er mit Mühe gehalten, und kaum mit starcken Ketten mag gebunden werden, wovon ausführlicher der Artickel Hirnwüten, im XIII Bande, p. 195. und unten Tollheit, nachzulesen. Die Tobsucht, welche von dem Bisse eines rasenden Hundes entstehet, und absonderlich *Lyssa* heisset, hat dieses vor anderen, daß der Mensch davon wasserscheu wird, wie davon *Hydrophobia*, im XIII Bande, pag. 1377. nachzusehen. Wenn sich bey einer hitzigen Kranckheit auch eine Raserey findet, wird das Gehirne nicht eigentlich und vornemlich, sondern nur durch die Gemeinschafft mit den übrigen Theilen, angegriffen, und diese hat ihre Uebergänge zugleich mit dem Anfalle des Fiebers, und höret endlich zugleich mit der ursprünglichen Kranckheit wieder auf. Der Wahnwitz, *Mania*, *Manie*, ist auch eine Gattung der Raserey, aber in einem geringeren Grade, wie der Artickel Unsinnigkeit lehren wird: Denn ob sie schon eine beständige Beraubung des Verstandes mit sich führet, ist sie doch ohne Fieber und andere gewaltige Zufälle. Die Blödigkeit, *Delirium*, *Delire*, welche im VII Bande, pag. 457. beschrieben worden, möchte die dritte Gattung abgeben, wiewol sie kaum eine Raserey zu nennen, weil sie mehr in einer Beraubung, als Verrückung der Sinnen und des Verstandes bestehet. Eine vierte Gattung kan die Melancholey oder Schwermueth abgeben, wovon der Artickel Schwermüthigkeit nachzusehen. Die ersten Gattungen rühren von einer übermäßigen Schärfe und Aufgährung oder Bewegung der Lebenssäffte, wodurch die Aederlein des Gehirnes verstopffet, gezerret und gespannet werden, bis eine Entzündung daraus erfolget. Die letzten Gattungen rühren von einer übermäßigen Verdickung oder Versäurung eben derselben Lebenssäffte, wodurch die Gefäße verstopffet, und die natürlichen Verrichtungen des Gehirns gehemmet oder verrücket werden. Von einer plötzlichen Raserey eines Predigers können die Breßlauer Naturgeschichte im Jahre 1725 Mens. Octobr. Class. IV. Artic. 16. §. 8. pag. 472. u. ff. nachgeschlagen werden. In der heiligen Schrifft findet sich ein Exempel der Raserey an dem König David. Denn als er vor Saul fliehen muste, und zu dem König Achis nach Gath kam, von seinen Knechten aber erkannt wurde, fürchte er sich, und verstellete seine Geberde vor ihnen, und kollerte unter ihren Händen, und stieß sich an die Thür am Thore, und sein Geifer floß ihm in den Bart, 1 B. Sam. XXI, 10. u ff. Dieses gab ihm die Angst ein: er dachte, wenn er sich nicht als einen Rasenden anstellen würde, so wäre es um sein Leben geschehen; dahero verstellete er seine Geberden ꝛc. Das Hebräische wird nach der unterschiedenen Bedeutung des טעם unterschiedlich übersetzet und erkläret. Etliche geben es: & mutavit sermonem suum; andere, saporem seu gustum suum; Noch andere, und zwar wohl am besten, & mutavit ipse sensum seu judicium suum, er hat alle seinen Geberden verändert, als ob er ohne Verstand und Judicio wäre, ein vollkommener Narr, das bewieß er folgends. Er that unter ihren Händen, in ihree Gegenwart, gantz rasend, unsinnig und ungestalt mit allerhand närrischen Figuren und Possen, hat hin und her getaumelt, wie es von Trunckenen gebraucht wird, Jerem. XXV, 16. er ist hin und wieder gelauffen mit der grösten Hefftigkeit wie ein kollernd Pferd, wie auch Luther übersetzet hat. Ferner heist es nach dem Hebräischen: & signabat seu pingebat ad januas vel valvas portæ, er mahlte und schrieb an die Wand, und an die Thüren, wie nemlich die Narren pflegen. Einige der Ausleger wollen, er habe mit den Fingern gethan, als wenn er schriebe; andere, er habe mit einem gewissen Instrumente allerley seltsame und närrische Bilder gemahlet. Einige aber wollens gar errathen, was er geschrieben, wie bey Oleario zu sehen, nemlich: Achis ist mir 100000 Thaler schuldig. Wäre es wahr, so wäre es Narrheit genung. Doch alles beruhet auf Muthmassung, das scheinet nur zu verwundern, warum es Luther wider die Bedeutung des Hebräischen Worts gegeben hat; Er stieß sich an die Thüre. Ausser allem Zweiffel hat er die vielen andern Uebersetzungen sich verleiten lassen, wie die LXX und die Vulgata ausdrücklich also gedollmetschet. Die letztern entschuldiget Münster, und meynet, es sey ein Fehler des Schreibers gewesen, der vor

pingebat, impingebat geſchrieben, ſo auch alſo gedruckt worden. Endlich heißt es: ſein Geiffer ſey ihm in den Bart gefloſſen; ſein Mund war mit Speichel und Geiffer gantz beſudelt, welchen er nicht abwiſchete, ſondern in den Bart lauffen ließ; und alſo in dieſen Stücken die Perſon eines Raſenden ſehr wohl ſpielete, daß ihn der König Achis für einen vollkommenen wahnwitzigen Menſchen hielte, und ihn nicht bey ſich dulten wolte. Und läſſet man dahin geſtellet ſeyn, ob der Jüdiſchen Lehrer ihre Gedancken gegründet ſind, wenn ſie lehren, es wäre eben damahls die Gemahlin des Königes und ſeine Töchter raſend geweſen, daß der König gemeynet, er habe mit Raſerey genug Hertzeleid in ſeinem eigenen Hauſe, ſolte er noch Fremde aus Iſrael für ſich raſen ſehen? Aber was iſt denn nun von ſolcher muthwilligen Raſerey Davids zu halten, da er aus Furcht ſeine geſunde Vernunfft verläugnet? Der hierinn recht blöde Thomas von Aquin entſchuldiget den David, er ſey aus der Stellung genug zu entſchuldigen, er habe ſich ja nur alſo geſtellet, und darbey JEſum abgebildet, welcher, ob er gleich GOtt geweſen, habe er ſich doch anders angeſtellet, indem er ein Menſch worden. Aber welch eine Vergleichung mit Davids Raſerey und Gottes Menſchwerdung? Gott ſtellete ſich nicht, daß er ein Menſch wäre, ſondern er war wahrhafftig ein Menſch, Joh. I, 14, vielweniger mag von GOtt geſagt werden, daß er unſinnig ſolte geweſen ſeyn. Abulenſis, Solitarius, Lorinus, ſuchen auch den David zu entſchuldigen, ja der letztere ihn ſehr zu loben, daß er ſolch Mittel ergriffen, meynet auch, es ſey aus Gottes Eingeben geſchehen, daher er auch den 34 Pſalm geſchrieben. Nun will man zwar dieſe Meynung nicht verwerffen, fürgebende, der Pſalm handele nicht von der Verſtellung Davids bey Achis dem Könige zu Gath, denn der heiſſe ja nicht Abimelech, von welchem der Pſalm rede, ſondern von der Verſtellung Davids bey Abimelech, dem Prieſter zu Nobe, wie Baſilius, Theodoretus und Euſebius dafür halten. Denn geſetzt, es handele der Pſalm von dem Könige zu Gath, Achis, der gantz wohl Abimelech als ſeinen groſſen Amts-Namen kan geführet haben, wie die Könige der Egypter Pharao hieſſen, der Perſer Darii, wie denn auch unterſchiedliche Könige der Philiſter den Namen Abimelech führen, 1 B. Moſe XX, XXI, und XXVI; ſo iſt doch gantz kein Schluß: David dancket Gott für die glückliche Errettung aus der Noth, darum hat GOtt gefallen das Mittel, ſo er ergriffen. Wir dancken GOtt für die Menſchwerdung des Sohnes GOttes, aber darum dancken wir nicht GOtt für die Sünden, ſo die Menſchwerdung befördert. GOtt iſt ein ſo weiſer GOtt, daß er aus den verzweiffeltſten, ſchädlichſten Rathſchlägen die ſeligſten Wohlthaten heraus bringen kan. Dieſe Weißheit Gottes hätte David ſollen walten laſſen, und ſie nicht in Zweiffel zühen. Gewiß iſt es, daß David mit dieſer muthwilligen Raſerey ſich ſchwerlich an GOtt verſündiget. War er auf Gottes Befehl zu Achis gegangen, ey, wie iſt er denn ſo kleinmüthig, daß, da GOtt bey ihm, und er wohl ſich nicht fürchtete für viel hundert tauſend, Pſ. III, 7, daß er, als ein Kind Gottes, dem ſchon das Licht ſeines Verſtandes von GOtt angezündet war, ſich als ein tummes Vieh anſtellet, und die groſſe Gnade der herrlichen Vernunfft verläugnet? War denn die Hand des HErrn verkürtzet, daß er durch Tollheit GOtt muſte zu ſtatten kommen? War er aber ohne Gottes Willen zu Gath, und hatte dieſes Mittel für ſich ergriffen, ſo häuffete er Sünde mit Sünde, und gieng ihm gleich wie Petro, der, da er wider Chriſti Willen in den Pallaſt des Hohenprieſters gegangen war, in die ſchreckliche Verläugnung ſeines Meiſters ſich ſtürtzete, Matth. XXVI. Und ſo war er mit ſeiner muthwilligen Raſerey ein Greuel in Gottes und der Menſchen Augen. Krauſens Epiſt. Pred. Schatz, p. 662 u. f. Mayers Hamb. Sabbath, p. 1000 u. f. So billig es nun iſt, den David wegen ſeiner verſtellten Raſerey zu tadeln; ſo unbillig war es im Gegentheil, da der Apoſtel Paulus einer Raſerey beſchuldiget ward, da es ſich doch nicht ſo befande, indem Feſtus zu ihm ſprach: Paule, du raſeſt, Apoſt. Geſch. XXVI, 24, oder, nach der Grund-Sprache: du haſt durch allzufleißiges Studiren, Lucubriren, und überhäufftes Leſen vieler Bücher, den Verſtand ſehr geſchwächet. Paulus hatte bisher zu dem Könige Agrippa geredet, welcher auch ohne Zweiffel, weil er ziemliche Wiſſenſchafft in dem Prophetiſchen Worte hatte, in ſeiner Rede nichts ungereimtes geſunden. Feſtus gab aber auch, ob er gleich weder ſolche Worte prüfen noch unterſcheiden konnte, acht darauf: weil er aber in der weltlichen Weißheit nicht gantz unwiſſend war, ſchien ihm dieſe Rede, ſeiner Meynung nach, nicht gantz ungelehrt zu ſeyn, es gieng höher, als er wohl ehemahl zu Rom oder im Griechiſchen Lande gehöret hatte. Und weil er ſich hierinn nicht finden konnte, rief er laut aus: Paule du raſeſt. Er redet von Geſichtern und Offenbahrungen, von einer Auferſtehung von den Todten, von der Hoffnung des Hauſes Iſraels, von der Bekehrung der Juden u. Heyden, von dem Untergehen, von der Finſternüß zum Lichte, von der Macht des Satans zu GOtt zu gelangen, um ein Erbtheil zu werden unter den Heiligen, durch den Glauben an JEſum von Nazareth, der gecreutziget worden, und leiden müſſen, und als der erſte aus der Auferſtehung der Todten bekañt worden, welches den Juden und Heyden bekañt werden müſſen. Es war aber unter allen dieſen Dingen nicht ein einziges, welches Feſtus begreiffen konnte, daher meynte er, ſo viel Leſen und Nachforſchen, wie auch ſo groſſe Gelehrſamkeit und verborgene Weißheit habe Paulum närriſch und raſend gemacht. Doch von einem ſolchen Manne und Heyden, welcher der göttlichen Weißheit gantz unerfahren war, konnte man nichts anders vermuthen, die Griechen hielten das gantze Evangelium für eine Thorheit, 1 Corinth. I, 23. Allein wie dort der Heyland ſpricht: Ich habe keinen Teuffel, daß ich von demſelben getrieben raſete; ſo antwortet auch Paulus. Dieſe des Statthalters Rede hätte wohl eine ſchärffere Antwort verdienet, aber ſo wohl Pauli Zuſtand, als ſeine geheiligte Sanfftmuth, lieſſen nicht zu etwas zu ſagen, das einem ſolchen Gemüthe den geringſten Anſtoß geben könnte. Indeſſen verläſſet er weder die Wahrheit, noch ſeine eigene Sache, da er zur Verantwortung gefordert wird. Feſtus ſolte wiſſen, daß er gar nicht raſe, ſondern daß alles,

was er bißher dem Agrippa erzählet, weder Träume noch Einbildungen, sondern wahrhafftig mit dem, was ihm begegnet, überein käme, welches er, da es geschehen, selbst gehöret und gesehen. Sein Verstand sey richtig, auch der Vernünfftigste könne es nicht anders vorbringen. Er hätte auch selbige in Gottes Gegenwart fleißig und vernünfftig erwogen, daher könnte es keinen andern Eindruck geben, als er in seinem Hertzen empfunden. Amelii Erört. schwerer Schrifftstellen N. T. I Th. p. 333 u. f. Übrigens ist es auch bisweilen denen Propheten so gegangen, daß sie der Raſerey beschuldiget worden. So wurde der Prophet, welcher Jehu zum Könige gesalbet hatte, ein Raſender genennet, 2 B. der Kön. IX, 11; nicht als wenn die Propheten wahrhafftig geraſet hätten, denn was sie thaten mit Worten und Wercken, das thaten sie aus Antrieb Gottes, welcher der Quell aller Weißheit ist; sondern die Gottlosen hielten sie vor raſend, entweder, weil, indem sie vom Prophetischen Geiste getrieben wurden, es liesse, als wenn sie ausser sich selbst wären; oder, weil sie bißweilen gar strenge lebten, und sich ungewöhnlich kleideten, Polus h. l. oder, weil sie lehreten, daß man das Zeitliche verachten, und nach dem Himmlischen trachten solle; ingleichen weil sie viel davon predigten, wie den Gottlosen die ewige Straffe der Höllen zubereitet sey, welches sie, die Gottlosen, vor Raſerey hielten. Osianders Bibel h. l. In der Moral wird gelehret, daß man einem raſenden Menschen nichts zurechnen könne, es mag die Raſerey in einer Tollheit oder Wahnwitz, oder Blödigkeit bestehen. Denn die Imputation setzet voraus, daß etwas mit Wissen und Willen geschehe; hier aber fehlt der Gebrauch der gesunden Vernunfft. Aus eben diesem Grund kan ein solcher Mensch keinen Vergleich treffen, der gültig sey, es habe denn die Raſerey ihre Abwechselungen und der Mensch gute Stunden. Denn wenn der Vergleich zu einer solchen Zeit getroffen worden, da der Mensch, der sonst mit dieser Kranckheit behafftet gewesen, seinen guten Verstand gehabt hat, so muß er allerdings gültig seyn.

Raſerey (Liebes-) ist das Wüehen der Mutter, davon zu sehen, Geilheit (weibliche) im X Bande, p. 637.

Raſerey (nächeliche) ist die Mondsucht, von welcher im XXI Bande, p. 1110 nachzulesen.

Raſerey (poetische) siehe Poetische Raſerey, im XXVIII Bande, p. 1011.

Raſeerey mit sterem Fieber, siehe *Paraphrenitis*, im XXVI Bande, p. 804.

Raſerey vom tollen Hundsbisse, siehe *Hydrophobia*, im XIII Bande, p. 1377.

RASETA, ist so viel als *Raſceta*, davon zu sehen *Brachiale*, im IV Bande, p. 966.

RASETTE, ist ein Frantzösisches Wort, und heißt der eiserne oder meßingene Drath, welcher in den Schnarr-Registern einer Orgel auf den Blättern lieget, und sonsten die Krücke genennet wird, durch deren Auf- und Niederziehen, man den Klang solcher Pfeiffen niedriger und höher zu machen pflegt.

Raſewin (von) siehe Pace (Zephirim de) im XXVI Bande, p. 69.

Raſewurtzel, siehe *Alterchangenum*, im I Bande, p. 1560.

Raſez, Lat. *Rhedo* oder *Reda*, eine in Languedor in der Gegend von Aleth gelegene Landschafft, welche den Titel einer Grafschafft führet. Limoux ist die vornehmste Stadt darinnen. Histoire generale de Languedoc par deux *Benedictins* l. 9.

Raſfeld (Bernhard von) war von 1557 bis 1566 Bischoff zu Münster. Er nahm sich vor, vielen Mißbräuchen abzuhelffen, und gab sonderlich ein scharffes Edict wider den Coneubinat heraus: als er sich aber hierdurch viele Feinde gemacht, so resignirte er das Bißthum aus freyen Stücken.

Raſfeld (Frantz I. von) ward 1533 Domherr zu Maynz, starb 1541 den 7 Decembr.

Raſfeld (Frantz II. von) war 1557 Domherr zu Maynz, auch Canonicus zu St. Victor, starb 1587 den 13 Auguſt.

Raſi, siehe Abubeker, im I Bande, p. 215.

Raſi (Frantz) ein Aretinischer Edelmann, ließ im Jahre 1613 Madrigalien in Venedig drucken.

Raſia (Johann) oder von Raſia, ein Italiänischer Dominicaner-Mönch, blühete 1360 und führte nicht nur ein strenges Leben, sondern brachte auch die Ordens-Disciplin unter denen Seinen in Schwang. Er hat einen Tractat de prodigiis hinterlassen, dessen Car. von Tapia de religiosorum rebus P. I. c. 19. p. 13 gedencket. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 648.

Raſiel, ist der Name eines Engels, von welchem die Juden vorgeben, daß ihn GOtt bey seinem Regimente im Himmel zum Cantzler gebrauche, auch erzählen, daß er dem Adam, als er noch im Paradieß gewesen, ein Buch vom Himmel gebracht, in welchem mächtige Dinge von der obern Welt enthalten gewesen, welche in 72 Gattungen der Weißheit und diese in 670 Schrifften der obern Weißheit getheilet gewesen. Als Adam dieses Buch bekommen, haben sich die obern Engel zu ihm versammlet, um den Inhalt von ihm zu lernen, aber es sey Adam verboten worden, er aber habe daraus die göttliche, auch den Engeln unbekannte Geheimnisse gelernet. Nachdem er aber gesündiget, sey dieses Buch von ihm geflogen: als er aber darüber heffig geweinet, und Busse gethan, habe es GOtt dem Adam durch den Engel Raphael wieder geben lassen, der habe es so dann Seth, Seth dem Enoch u. s. w. überlassen, wie hievon die Stelle des Buche Sohar, Par. Beref. hith col. 178. der Herr Eisenmenger im Entdeckten Judenthum P. I. c. 8. p. 376 u. f. excerpire, der auch P. II. c. 13. p. 676 noch andere Cabbalistische Zeugnisse hievon anführet. Was für ein Buch aber dieses Adamische Buch Raſiel gewesen sey, davon haben die Juden niemahls recht heraus gehen wollen, indem sie es nur hier und dar im Manuscripte gar heimlich aufbehalten. Es hat aber doch Buxtorff von Daniel Schwentern, der es besessen, dessen Inhalt erfahren, aus welchem er dann in der Bibliotheca Rabinica p. 184 Nachricht gegeben hat, welche Hottinger in Biblioth. Orient. p. 33 wiederhohlet; gleich wie auch Jacob Gaffarell sich dessen zu seinem Buch Curiositates inauditæ bedienet hat. Endlich hat es ein Jude, R. Isaac Ben Abraham zu Amsterdam 1701 in 4 heraus gegeben,

ben, damit aber bey seinen Landes-Leuten so wenig Danck verdienet, daß sie gar darauf bedacht gewesen, es confisciren und verbrennen zu lassen, wie der Herr Wolff in Biblioth. Hebr. P. I, p. 112 bezeuget, wo man weitläufftigere Nachricht von diesem in zwey Theile, das gröſſere und kleinere, abgetheilten Cabbalistischen Buche antrifft, womit der Herr Reimmann in Introd. in Hist. Theol. Jud. Lib. I, c. 15. p. 351 u. ff. zu vergleichen. Es enthält aber dieses Buch nicht so wohl eine Cabbalam theoreticam & philosophicam, als vielmehr eine Cabbalam practicam & magicam, worinnen die Namen der Engel und Geister erzählet werden, und gelehret wird, wie man gute und böse Geister beschwören, mit Sonne und Mond reden, Kranckheiten anzaubern und wieder vertreiben, Gewittter, Erdbeben, u. d. g. erregen, aus den Kräutern, Steinen, Pflantzen und Gestirnen wahrsagen, und andere dergleichen saubere Künste verrichten könne. Aus welchem erhellet, mit was für einem boßhafftigen und abscheulichen Irrthum die neuere Jüden, welche gemeiniglich mehr auf die Cabbalam practicam als theoreticam halten, eingenommen seyn, und wie sie sich nicht schämen, das allergeaueste Alterthum zu ihren Gottlosigkeiten zu mißbrauchen. Wie übel Reuchlinus die Tradition von diesem Engel Rasiel verstanden, ist aus dessen Buche de Arte Cabbalistica lib. I, p. 622 edit. Pistor. zu ersehen. Breuckers Frag. aus der Phil. Hist. IV Th.

Rasjidus (Aaron) oder **Abagiaafer Haron Rasjidus**, ein Persischer König, und zwar der 5te aus der Abbasidischen Familie, welcher mit Carl dem Grossen zu einer Zeit gelebet, und eben derjenige Persische König ist, von welchem die *Annales Francorum* ad annum 801 und Eginhart in vita Caroli M. berichten, daß er verschiedene Reliquien, und andere Raritäten und Kostbarkeiten an Carl den Grossen nach Aachen geschickt habe. Er war ein gar freygebiger, gütiger und freundlicher Regent, wie ihn Elmacinus in Hist. Saracen. lib. II, c. 6. p. 120 edit. f. p. 153 edit in 4to beschreibet, und hat sich sonst in den Geschichten auf mancherley Weise berühmt gemacht; er hatte eine grosse Liebe zu den Gelehrten, unterhielte selbige an seinem Hofe, und theilte ihnen reiche Gaben mit. Es wurden unter ihm nicht nur die schönen Wissenschafften, und unter denselbigen sonderlich die Poesie, auf welche Rasjidus ungemein viel hielt, sehr befördert, sondern es fanden auch die Philosophen an seinem Hofe eine sichere und erwünschte Stelle zur Beförderung und Belohnung. Es ist demnach leicht zu erachten, daß da die Wissenschafften von dem Fürsten des Landes geliebet, belohnet und befördert worden, man sich werde auf alle Weise bestrebet haben, dieselbe zu excolieren; wie uns denn die Arabische Geschichtschreiber berichten, daß an keines Persischen Königs Hoffe mehr Jueisten, Philosophen, Poeten und Gelehrten gefunden worden, als an Rasjidi seinem, welcher auch jederzeit auf der Reise Gelehrte bey sich gehabt hat. Noch mehr aber ist in der Historie der Künste und Wissenschafften, zumahl der Philosophie, das Andencken dieses Rasjidi merckwürdig wegen seines Sohnes Abdug Jaafar Abdallah oder wie er sonst auch heißt Abu'l Abbas Almamon, welchen man den Vater der Wissenschafften und der Philosophie unter den Saracenen billig nennen kan, von welchem unter dem Woet Almamon, im I Bande, p. 1284 ein mehrers zu finden ist. Von unserm Rasjido können nachgelesen werden Lambec de Biblioth. Vindobon. lib. II, c. 5. p. 375. Hermann Conrings Antiqu. Acad. Diss. I, p. 31. Lakemacher de fatis studiorum apud Arabes §. 6. p. 14.

Rasilly (Martin von) siehe Razilly.

Rasima, soll, nach der Meynung der Morgenländer, Hiobs Frau geheissen haben, (die im Anhange der LXX vor eine Araberin ausgegeben wird) und in seinem Leiden treulich an die Hand gegangen, endlich aber ungeduldig geworden seyn, da sie sich die Haare vom Kopffe geschnitten, um ihrem Manne Bodt davor zu kauffen, und darüber durch des Teuffels Einblasen bey ihm in Verdacht gerathen sey, als wenn sie im Ehebruch ertappet, und sie ihr darum abgeschnitten worden. Abels Hebe. Alterth.

Rasino, oder *Erasinus*, ein Fluß in Peloponnesus. siehe *Erasinus*, im VIII Theil p. 1463.

Rasinus (Frantz) von einigen Marenengus genannt, ein Minorit und vortrefflicher Prediger, war des Hertzogs von Savoyen Beichtvater, als ihn Clemens VIII im Jahr 1600 den 23 October zum Bischoff von Nizza verordnete. Er hat solch Bißthum viele Jahre verwaltet, auch Synodal-Decrete herausgegeben, und ist 1622 gestorben. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 1115.

Rasinus (Johann) war zu Mayland aus einem Gräfflichen Geschlechte entsprossen, und war Anfangs an der Metropolitan-Kirche daselbst Archidiaconus, wurde darauf 1671 Bischoff zu Vigevano, starb aber am 18 November des darauf folgenden Jahres zu jedermanns Bedaurung. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 824.

RASIO, ist bey den Chymisten und Apothekern diejenige Arbeit, da sie besonders biegsame Cörper, als Zinn und Bley, oder allzu zähe Sachen, als Klauen, Hörner, St. Ignatii Bohnen und dergleichen, entweder mit einer Raspel, Feile, Messer, spitzigem Glase oder Säge schaben und kratzen, daß dan aus kleine Stückgen und Feilspäne werden. Siehe auch *Rasura*.

Rasiren, Lat. *radere*, Frantz. *raser*, heißt eine Vestung einreissen und der Erde gleich machen. Bey den Barbierern heisset es so viel, als den Bart mit dem Scheermesser wegnehmen, oder barbiren.

Rasiren, bestreichen, Frantz. Raser, rirer en barbe, heißt in der Fortification ein Werck der Länge nach beschüssen; nemlich, wenn der Soldat auf dem Banquet stehet, und über die Brustwehre der Wälle oder der Glacis, wegschüsset. Es kan auch von Stücken gesagt werden, davon ein mehrers unter *Barbettes*, im III Bande, p. 415. zu sehen.

Rasirende Defenslinie, siehe Defenslinie, im VII Bande, p. 401.

Rasirius (Aegidius) oder Rasye, ein apostolischer Proto-Notarius und Canonicus zu St. Paul zu Lüttich, lebte 1633, war ein guter Poete, und schrieb

1) Carmen paradoxon, sive Podagram Tabaci usu curatam;
2) Paradisum terrestrem

im Frantzösischen. Andreä biblioth. belg.

Raſis, ſiehe Abubeker, im I Bande, p. 215.

St. St. Raſius, und Anaſtaſius, Märtyrer, derer Gebeine vom Pabſt St. Bonifacio IV, zu Rom in die Kirche St. Maria ad Martyres gebracht, und im Jahr 1675 in der Kirche Rotunda genannt, wieder gefunden wurden. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 13 May.

Raskolſchiki, ſind gewiſſe Leute bey den Moſcowitern, welche ſie vor Ketzer halten, die ſich aber gar ſonderlich befleißigen, GOtt zu fürchten, auch dabey auf rechtſchaffene Buſſe, thätigen Glauben, Wiedergeburt, Ausübung der Liebe und gründliche Verläugnung dringen. Sie bekennen ſich zwar zu der Griechiſchen Kirche, in welcher ſie leben, wollen aber keinen andern Grund des Chriſtenthums, als einzig und allein GOttes Wort annehmen, welches ſie heimlich leſen, und aus Furcht vor der Cleriſey, welche dieſe Leute ſehr verfolget, öffters unter der Erde verſcharret leben. Im Jahr 1707 ließ ſich eine groſſe Anzahl derſelben, der Verfolgung zu entgehen, in einer abgelegenen und unbewohnten Gegend nieder, allwo ſie Aecker bauen, und ſich nothdürfftig zu erhalten ſuchen. In dem vorgedachten Jahre meldete man von Narva, daß ſich einer von den Raskolſchiki mit etlichen Proteſtanten bekannt gemacht, welche von ſeinem chriſtlichen Wandel vieles zu rühmen wuſten. Einleitung zur heutigen Hiſtorie t. 1. p. 286.

Raſocia, ein feſtes Schloß in Sclavonien, unweit Verowitz, in Ungarn.

Raſocolmo, ſonſt *Phalacrium* und *Falacrium* genannt, ein Vorgebürge in Sicilien. Baudrand.

Raſoire (Herren von la) ſiehe unter Hauteſoret, in den Supplementen.

RASOLHERAMti, Völcker in der Landſchafft Zeuaitana, in Africa. Baudrand.

RASONS, ſiehe *Gaſons*, im X Bande, p. 373.

RASOR, iſt ein Lateiniſch Wort, und bedeutet einen Kratzer auf der Laute, Violin u. d. g. Inſtrumenten. ſiehe *Racleur*.

Raſoe (Hermann Chriſt.) ein Rechtsgelehrter, promovirte zu Altdorff 1675, dabey ſeine Inaugural-Diſſertation de Juribus Detentionis handelte.

RASORIUM, *Roſpatorium*, ſiehe *Scalpellum*.

RASORIUM PALPEBRARUM, ſiehe *Palpebrarum Raſorium*, im XXVI Bande, p. 415.

Raſoul Allahi, ſiehe Mahomed, im XIX Bande, p. 482.

RASPATIO, heißt das Reiben, oder auf einem Reibeiſen etwas reiben und klein machen.

RASPATORIUM, ſiehe *Scalpellum*.

RASPATURA, iſt eine chirurgiſche Operation, da das angefreſſene und cariöſe mit dem Reib- oder Schäbeiſen von den Beinen weggenommen wird.

Raſpe, ſiehe Raſpel.

Raſpel, Raſpe, *Rape*, iſt wie eine Feile gehauen, und hat man deren unterſchiedliche, als gerad aufgeworfene, viereckantigte, halb und gantz runde, grobe und feine. Sie werden zum Holtze, wie die Feilen zum Metalle gebraucht. Von den Raſpeln der Wundärtzte, ſiehe *Radula*.

Raſpel-Haus, iſt eine Art von Zucht-Häuſern, oder auch bisweilen an einigen Oeten mit dieſen letztern verbunden, darinnen inſonderheit die darzu verdammten Miſſethäter entweder lebenslang, oder nur auff eine gewiſſe und in dem Urtheil beſtimmte Zeit arbeiten und raſpeln müſſen. Siehe Zuchthaus.

Raſpenberg, Stadt, ſiehe Raſpenburg.

Raſpenburg, auch Raſſenburg, Raſſeburg, Raſienberg, Raſperg und Raſpenbeeg, genannt, in Thüringen an der Loſſa gelegen, iſt ein den Hertzogen von Sachſen-Weimar gehöriges Städtlein. Es hat den Namen von dem dabey liegenden alten Schloſſe Raſpenburg, welches Graf Ludwigs des bärtigen deutter Sohn Heinrich, der Raſpe zugenamt, erbauet, dahero auch das Schloß von ihm den Namen bekommen. Das gedachte Schloß ſoll 1073 erbauet, und 1321 zerſtöret worden ſeyn. Nach dieſem findet ſich, daß einer Theodoricus 1331, und Tizel 1346 von Raſſenberg genennet worden. Um das Jahr 1371 ſollen Raſpenburg die Geaſen von Orlamünda gehabt haben, nach dem aber ſoll es auf die Landgrafen von Thüringen gekommen ſeyn. Im Jahr 1636 iſt faſt die gantze Stadt im Rauch aufgegangen. Zehen Jahr darauf iſt ein Geſundbeunnen allhier im Mühlthale bey der Haſel-Mühle am Heyden-Grunde in 3 Quellen entſpeungen, von dem ein beſonderer Artickel handelt. Es iſt ſonſten ein Amt hier geweſen. Müllers annal. Sax. p. 646. 371. 376. Beyers geogr. Jen.

Raſpenbueger Geſundbrunnen, Raſſenburgee Geſundbrunnen. Dieſer Brunnen iſt bey dem Städlein Raſpenburg, und zwar bereits im Jahre 1646 den 16 Julii eine Quelle davon entſprungen, u. folgende Tage hierauf, anderthalb Ellen davon noch eine, andern Geſchmacks, und nicht ſo friſch, als die erſte, ſo mit einer purgirenden Kraft begabet war. Dieſer Brunnen bediente man ſich alsbald wider allerley Gebrechen, die man von dieſem Waſſer curiret zu ſeyn vorgab, wie inſonderheit der Pfarre des Orts in einem Briefe vom 10 Auguſt 1646 bezeugete. Doch dieſe Quellen daueten nicht länger als zwey Jahr, und verlohren ſich im Jahre 1648 wieder: bis endlich ſelbige, nebſt noch einem und alſo dreye an der Zahl im Jahre 1698 im Monat Junio von neuem hervorbrachen. Es bemeckte ſolches zuerſt des Raths zu Raſſenburg Holtzknecht, nebſt ſeinem Mithelfer, ſo dieſe Quellen koſteten, und deren zwey gantz faulicht befunden, ja der Holtzknecht ward ſeines langen Schmertzens, nebſt einem Steine, hiervon entlediget; worauf ein groſſer Zulauf von allerhand preßhaften Menſchen erfolgte, die bey dieſem Waſſer Troſt ſuchten, auch nicht ſelten fanden. Der erſte und gröſte Brunn hat fünf Quellen, und heißt eigentlich der Geſundbrunn: der andere heißt der Purgirbrunn, weil er gemeiniglich durch den Stuhlgang würcket: und der dritte der Krätz- oder Flußbrunn, weil er das Ausſchlagen, Räude, Kretze, alte Schäden, Geſchwüre u. offene Schenckel heilet. Es verfügte ſich alsbald noch dieſes Jahr der Hochfürſtl. Sächſ. Leib- und Hofmedicus in Weymar, Herr D. Johann Adam Zapf, an dieſe Quellen, um dieſelbe nach ihrem Gehalt und Kräften gründlich zu unterſuchen, da er denn befand, daß der Geſundbrunn eines

rines lieblich ſüßlichen Geſchmacks ſey, als wenn Milch darunter wäre: Die andern zwey Brunnen ſchmäckten matt und etwas ſüßlich, wie der erſte, doch vermerckte man an dem Purgir-Brunn etwas vitrioliſches. Sie werffen ſämtlich einen ſubtilen Thon, wie Siegel-Erde aus; wie denn auch ein Stücklein vom gegrabenen Einhorne in dem Geſund-Brunnen gefunden wurde. Im Frauen-Bade hängt ſich etwas klebrigtes, wie ein Hartz an, und das Sediment iſt licht braun, wie das Reſiduum von der Ambre-Eſſentz: Welches auch angezündet, lieblich wie Hartz ruchet, mit Zurückbleibung eines weiſſen Thons oder Kalckes. Es urtheilet alſo der Herr Zapff, daß ein liebliches Berghartz in dieſem Brunnen, in unterſchiedener Proportion enthalten ſey, wie nicht weniger ein ſubtiler Mergel oder Letten: und dienten ſelbige vortrefflich im Gliederreiſſen, Contracturen, Lähmung, Miltzbeſchwerung, Melancholey, Geſchwulſt, blöden und dunckeln Augen, Bluten der Bährmutter, weiſſen Fluſſe und üblen Gehör: ſie treiben bey vielen den Schweiß, bey den meiſten den Urin, bey etlichen purgiren ſie. Dieſes alles, nebſt der Anweiſung, wie dieſe Brunnen zu gebrauchen, hat der Herr Zapff, auf Hochfürſtl. Befehl zu Papiere gebracht; welche Nachricht hierauf ein anderer, nebſt einem Supplem. unter dem Titel: **Hiſtoriſches Sendſchreiben von den in einem Triangul bey einander liegenden Geſund-Quellen bey Raſſenburg ꝛc. Leipzig 1696. 4.** ans Licht geſtellet: da denn der Ausgeber erinnert, daß dieſe Brunnen nebſt dem Berghartze, auch einen ſubtilen Queckſilber-Geiſt in ſich halten. Nun mögen ſich entweder die Kräffte, oder die Meynung von dirſem Brunnen forthin wieder groſſen theils verlohren haben: bis endlich im Jahr 1718 eine Weibsperſon von Culmbach, die nach erlittenem Fieber gantz lahm und ohne alle Empfindung am lincken geſchwundenen Schenckel, und ſchwach am lincken Arme worden, in wenig Tagen durch äuſſerliches Waſchen und Uberſchlagen des Brunnens, die Empfindlichkeit, Fühle und Bewegung wieder erhalten, daß ſie ihre Kröcken wegwerffen, und gantz geſund einher gehen können; zu geſchweigen, daß ſie überall ausgeſchlagen, und ihre dreyviertel Jahr auſſen gebliebene Monatszeit wieder bekommen. Als dis dir Raſſenburger wahrgenommen, haben ſie alsbald ihr bisher wenig geachtetes Waſſer von neuem hoch zu halten, und ſolches wider blödes Geſicht, ſchweres Gehör, Reiſſen in Gliedern, mit Nutzen zu gebrauchen, angefangen: Wie denn auch ein gewiſſer Mann, der lange auf ſeinen Schenckeln contract geweſen, hiervon die Bewegung in ſelbigen wieder zu bekommen begonnen: vieler andern, die ſich dieſer Waſſer häuffig bedienet, zu geſchweigen. Wie dieſes alles in einer kurtzen Nachricht von den Geſund-Brunnen bey Raſſenburg, der im 1718 Jahre ſeine groſſe Krafft vor viele ſchwere Kranckheiten, ſonderlich Lähmung, und Contracturen, wieder bekommen, Weymar 1718. 4. beſchrieben wird. Die Urſache deſſen wirfft der Schrifftſteller auf den auſſerordentlichen warmen Sommer beſagten Jahres, der einen auſſerordentlichen Einfluß der der himmliſchen Cörper in unſere Erdr gewürcket, als wodurch die unterirrdiſche Wärme, und durch ſelbige mehr Saltz-ſchwefflichte mineraliſche Dünſte, als ſonſt erwecket, und dieſen durch die Erdr ſickernden Waſſern ertheilet worden. Dieſer Bewandniß wegen nun hat die Hochfürſtl. Herrſchafft die Verfügung gethan, ſothanr Brunnen in guten Stand zu ſetzen, hinlängige Quartiere und Victualien in wohlfeilem Preiß zu verſchaffen, auch verſtändige Medicos zu verordnen, die die Brunnen-Cur mit gutem Rathe verwalteten, damit forthin die Brunnen in gutem Ruſe bleiben möchten. Wornach in dieſer Nachricht eine Anweiſung gegeben wird, auf was vor Weiſe und in was vor Kranckheiten dieſe Brunnen mit Nutzen zu gebrauchen. Dem man kürtzlich noch beyfügen kan, daß bey der diß-jährigen Exaltirung dieſer Beunnenkräffte nicht eben auf einen beſondern Einfluß der Planetrn zu ſehen ſey, ſondern daß allein die Dürre Urſache hieran geweſen, als wodurch dieſe Quellen concentrirter und ſubſtantiöſer worden, die ſonſt bey öfftrrm Regen viel wild Waſſer mit ſich würden geführet haben: Wie denn auch dieſe warme Zeit an ſich ſelbſt nicht wenig zur Verbeſſerung der angegebenen Kranckheiten mag rtwas beygetragrn haben: als welcher Umſtand in den Brunnen-Curen billig in acht genommen zu werden verdienet, da nehmlich ein Jahr vor dem andern ſelbige beſſere, ein anders ſchlimmere Würckungrn zu thun pflegen; welches denn gröſten Theils von der unterſchiedenen Witterung herzuſtammen geglaubet werden muß, ohne daß man die gemeinſchafftlichen guten Würckungen eintzig und allein dem Waſſer beymeſſen ſolte.

Raſperg, Stadt, ſiehe **Raſpenburg**.

Raſperg, ein Sächſiſches Dorff, im Stifft Naumburg und Zeitz, nahe an letztgedachter Stadt gelegen. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 112.

Raſpi, eine adeliche Familie von Bergamo, wurde 1662 unter die Nobili di Venetia aufgenommen, und führet im Wappen abwerts getheilet von Silber, und getheilet von roth und grün, mit einem vorwerts gekehrten Geſicht von einem Löwen, und zwey deſſen Pfoten, ſo Creutzweiß gebunden und angeſchenckt, wie auch einen Fuß von einem Raub-Vogel, ſo geſetzt als ein Pfahl, alles von Gold.

Raſpo, ein den Venetianern zuſtändiger Ort in Iſtrien, welcher durch einen abſonderlichen Podeſta regieret wird, und zwar, weil daſelbſt viel zu gewinnen, hingegen faſt gar nichts aufzuwenden iſt, allemahl durch einen Raths-Herrn, welchen die Republic um ietzt erwehnter Urſache willen, aus der Zahl der armen Nobili zu ernennen pflegt. Amelot de la Houſſ. hiſt. du gouvern. de Venife. p. 251.

Raſpo, Deutſcher Kayſer, ſiehe **Henricus Raſpo**, im XII Baude, p. 1431 u. f.

Raſponi (Cäſar) war 1615 zu Ravenna gebohren, und von ſeiner Mutter her, mit dem Geſchlecht der Barberini verwandt. Er hatte ſchon unterſchiedliche geiſtliche Kirchen-Bedienungen verwaltet, und eine Zeitlang als Abt zu Clerar in Franckreich gelebt, als ihn 1650 Franciſcus Barberini nach Rom zurück ruffte, wo ihn der Pabſt Innocentius X zu unterſchiedenen Verrich-

richtungen, und ſonderlich in den Sachen, welche die Stadt Avignon betraſen, gebrauchet. Unter Alexanders VII Regierung bediente man ſich ſeiner, zu Beylegung der zwiſchen dem Pabſt und dem König von Franckreich, entſtandenen Zwiſtigkeiten. Ob er nun wohl anfänglich von Lyon wieder zurück gewieſen wurde, und ſich auf den Gräntzen an einem Savoyiſchen Ort aufhalten muſte: ſo brachte er doch den Vergleich, was wenigſtens die Erſetzung des dem Königl. Geſandten bewieſenen Schimpffs antraff, mehrentheils zu Stande. Immittelſt da man ſich wegen des Hertzogthums Caſtro nicht vergleichen konnte, wurde Raſponi wieder in Italien zurück beruffen, allwo er nach wenig Monaten zu Piſa die vorige Handlung von neuem vornahm, und ſolche endlich mit dem Abt von Bourlemont, als Frantzöſiſchem Bevollmächtigten, zum völligen Schluß brachte. Der Pabſt machte ihn wegen ſolcher ſeiner Verdienſte zum Cardinal, welches aber nicht eher als 1666 kund ward, da er den Titul S Johannis ante portam latinam bekam. Er hat hiſtoriam Baſilicæ & Patriarchii Lateranenſis in 4 Büchern, Rom 1656 in fol. und literas ad Abbatem Juſtinianum, an liceat propria vel majorum facta deſcribere, geſchrieben. Er ſtarb den 21 Novembr. 1675 zu Rom. Man hat ihn, weil er ſehr argliſtig und verſchlagen geweſen, den Fuchs zu nennen pflegen. Palatii Falti Cardinal. l. 4. *Hiſt. des Demelés de la Cour de France avec celle de Rome au ſujet de l' affaire des Corſes.* Rets memoir. t. 3. p. 369.

Raſponus (Johann) war zu Ravenna aus einem edlen Geſchlechte gebohren, wurde beyder Rechten Doctor, und, da er ſchon 42 Jahr alt, Advocat zu Rom, hernach Gouverneur zu Venoſa, endlich 1689 den 28 Februar Biſchoff zu Forli. Er legte mit vielen Solennitäten den erſten Grundſtein zu der neuen Kirche ſo wohl derer Minimiten als Barfüſſer, und ſtarb 1714 um den Auguſt rum. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 588

Raſpouten, ſiehe Kertis, im XV Bande, p. 529 u f.

Raſpoutrs, Volck, ſiehe Rasbuten.

RASSA (PORTO) Stadt und Hafen, die ſonſt auch Paræonium und Alberton genennet wird, ſiehe Alberton, im I Bande, p. 951.

Raſſafe, Stadt, ſiehe Rhàſapha.

Raſſau, Geſchlecht, ſiehe Raſchke.

Raßbach, ein kleiner Fluß in Schleſien, welcher die Mauren der Stadt Liegnitz benetzet, und ſich unterhalb Parchwitz in die Oder verſtecket.

Raſſe (Herren von) ſiehe unten St. Simon.

Raſſeburg, Stadt, ſiehe Raſpenburg.

Raſſel, ſiehe Waſſer-Pfeffer.

Raſſeln, wird heut zu Tage inſonderheit von dem Laut der ſchnell auf Steinen fahrenden Wagen geſagt, und ſcheinet daher ſo viel zu ſeyn, als radſeln. Es gehöret aber zum raſen, furere. Daher Holländiſch raſeln, fomniare ineptias. Man hat es mit unterſchiedenem ſibilo ausgeſprochen. Pictor. ſchreibet es raſſilen, graſſari, toben. Bödickers Grundſ. der Deutſchen Sprache.

Raſſenburg, Stadt, ſiehe Raſpenburg.

Raſſenburger Geſund-Brunnen, ſiehe Raſpenburger Geſund-Brunnen.

Raßfeld, eine freye Herrſchafft, Stadt und Reſidentz-Schloß in Weſtphalen, dem Grafen von Wehlen gehörig.

Raßicod (Stephan) ein Rechtsgelehrter, war zu la Ferte unter Jouarre in Brie 1645 gebohren, und legte ſich ſonderlich auf die ſchönen Wiſſenſchafften und Hiſtorie. Die Juriſten-Facultät zu Paris machte ihn 1692 zum Doctore aggregato honoris; der König aber ernennte ihn einige Zeit hernach zum Königl. Cenſor der Juriſtiſchen Bücher, worauf er 1718 den 17 Mertz mit Tode abgegangen. Er hat mit an dem Journal des Scavans gearbeitet, und darinnen die Juriſtiſchen Bücher excerpiret, auch einige ſehr wohl aufgenommene Anmerckungen über das Buch: la Coutume d' Orleans miſe en ſon ordre naturel geſchrieben, und die Unterredungen, welche die 4 Staats-Räthe, Cammortin, Bignon, le Pelletier und de Beſons bey ihren Zuſammenkünfften von der Tridentiniſchen Kirchen-Verſammlung gehabt, zu Papier gebracht, welche nachgehends unter dem Titul notes ſur le Concile de Trente zu Rouen 1706 in 8. dann zu Brüſſel 1708 in 8. heraus gegeben worden. *Journal des Scavans*, 1718. Niceron mem. t. 8.

Raßius (Johann) von dieſem iſt ans Licht geſtellet worden: Genelis Auſtriaca ſeu Genealogia Auſtriæ Archiducum ex proſapia Comitum Habspurgenſium deducta a Poetis variis carmine conſcripta, & congeſta, Coſtnitz 1594 in 4.

Raßler (Frantz) ein geſchickter Philoſoph zu Dillingen in Schwaben, ſtarb den 25 November 1734, im 84 Jahre ſeines Alters. Unter andern löblichen Bemühungen war dieſes eine ſeiner Haupt-Abſichten, daß er das eitele und unnütze Geſchwätze der Scholaſtiſchen Weltweiſen von den Univerſitäten verweiſen wolte. Er publicirte deswegen ſchon im Jahr 1685 in 8. zu Dillingen eine Diſſertation de Entibus ſuperfluis, worinne er eine groſſe Menge leerer Wörter und andere Scholaſtiſche Grillen verworffen. Er hatte ſich ſonderlich auf die Phyſic geleget, darinnen er aber die Lehren von der forma, materia prima, privatione &c. als unnütze, auszumertzen geſuchet. Er hat auch in einer Schrifft, die er Problema phyſicum inter Ariſtotelem & Empedoclem controverſum nennet, vor und wider die Philoſophiam corpuſcularem oder atomiſticam diſputiret. Leipziger gelehrte Zeitung 1735. Ranffts Geneal. Arch. 1735.

Raßler (Maximilian) ſchrieb Vindicationem contra Vindicias, ſ. ad vindicias *Wilh. Ern. Tenzelii, pro Herm. Conringii* cenſura, Reſponſio, Partes II, Kempten 1721 in fol.

Raßnitz, ein Sächſiſches Dorff im Stifft Merſeburg gelegen, und unter das Amt Schkeudiz gehörig. Wahls Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 110.

St. Raſſo, ſiehe St. Ratho, den 19 Jun.

Raſſow, Geſchlecht, ſiehe Raſchke.

Raſſowa, ein kleiner Fluß in Nieder-Podolien, fällt bey Kampol in den Dnieſter.

Raſt

Raſt, Lat. *Primum itineris ſignum tympano datum*, iſt eine Art des Trommelſchlags, welche zuerſt geſchlagen wird, wenn ein Marſch oder eine andere Verſammlung des Krieges-Volcks geſchiehet, und bedeutet ſolches ſo viel, daß ſich die Soldaten fertig machen ſollen. Eine halbe Stunde darnach wird die Vergaderung geſchlagen, und bald darauf der Marſch.

Raſt, Stadt, ſiehe Räeſch.

Raſt (Georg) war Doctor der Artzneykunſt und erſter Profeſſor zu Königsberg in Preuſſen, Man hat von ihm eine Diſſertation de Salivatione Mercuriali, 1705 in 4.

Raſt (George Heinrich) ein Mathematicus, und Sohn des vorhergehenden, war zu Königsberg in Preuſſen, den 7 Aug. 1695 gebohren, und legte daſelbſt den Grund ſeiner Studien mit ſo gutem Fortgang, daß er auch gar bald andere, ſonderlich in den Mathematiſchen Wiſſenſchafften unterweiſen konnte. Weil er aber ſich, ſo wohl in dieſem ſtudio, als in andern Theilen der Gelehrſamkeit vollkommen zu machen, vorgenommen hatte, trat er 1716 eine Reiſe an auswärtige Oerter an, und beſuchte unter andern Franckfurt an der Odee, nebſt andern Deutſchen Univerſitätern, ingleichen Baſel, Paris, Oxford, Londen, Leyden ꝛc. da er denn aller Orten den Umgang mit den ſinnreichſten Mathematicis ſich ſehr wohl zu nutze machte. Auf ſeiner Rückreiſe ward er 1718 zu Halle Magiſter, 1719 den 24 Novembr. aber ein Mitglied der Königl. Preußiſchen Societät der Wiſſenſchafften, und den folgenden 29 Novembr. auſſerordentlicher Profeſſor der Mathematic in ſeiner Vaterſtadt, allwo er 1726 den 19 Junius im 31 Jahre ſeines Alters das Zeitliche geſegnete. Er wird wegen ſeiner Leutſeligkeit, ſcharffſinnigen Verſtandes, und ungeheuchelten Frömmigkeit gerühmt. Seine Schrifften ſind:

1. de infinitis ſectionibus conicis nova methodo geometrice delineandis, Leipz. 1717 in 2 Quartbogen.
2. explicatio Leibnitiana mutationis barometri in tempeſtatibus pluviis contra dubitationes Theoph. Deſagulierii aſſerta; Königsberg 1719 in 4.
3. ſpecimen methodi ad ſummas ſpecierum analytice demonſtratum; eb. 1720 in 4.
4. Occultatio pallilicii a luna e ſpecula regia Berolinenſi aſtron. obſervata.
5. Diſſert. de linea meridiana.

Neue Zeit. von gel. Sach. aufs Jahr 1727.

RASTA, war bey denen alten Deutſchen eine Meile; ingleichen an denen Heerſtraſſen und Wegen ein Gemerck, da ſie zu raſten oder zu ruhen pflegten. Beſ. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 225. Cellarius in Not. orb. ant. L. I, cap. 12, §. 17.

Raſtade, Rachſtadt, Lat. *Teurnia*, einr kleine Stadt im Ertz-Stifft Saltzburg am Fluß Ens, gegen die Oeſterreichiſ- und Steyermärckiſchen Gräntzen.

Raſtadt, einr Stadt in dem Marggrafthum Baden-Baden, an dem Fluſſe Murg, welcher nicht weit davon in den Rhein fällt, die inſonderheit wegen des groſſen Maaſſes berühmt iſt. Ehedeſſen war es ein Amt und Flecken, welchen die Frantzoſen im 17 Jahrhundert eingeäſchert; der Kayſerl. Generaal Printz Ludwig von Baden aber hat daſelbſt eine gantz neur Stadt angelegt, und dahin ſeinr Reſidentz verſetzet; wie denn ſeine Wittwe nebſt den Fürſtl. Kindern nach ſeinrm Tode daſelbſt Hof gehalten. Dir Stadt iſt zwar nicht groß, aber ordentlich angelegt, ſo, daß alle Gaſſen auf einander paſten, und die Häuſer unter gleichen Dächern ſtehen. Sie liegt in einer ſchönen Ebene, die Raſtädter Heydr genannt, welche ſich etliche Meilen erſtrecket, und darauf die Frantzoſen in dem Spaniſchen Succeßions-Kriege etliche mal campieet. Der Pallaſt, den Printz Ludewig zu ſeinem Sitze errichtet, iſt über alle maſſen koſtbar, ordentlich, groß, maßiv, und vortreflich gelegen, ſo, daß wenig ſeines gleichen in Deutſchland ſeyn werden. Es hat aber Printz Ludewig den Bau wegen erfolgten Todes nicht hinaus führen können, ſo, daß die rechte Seite noch unausgearbeitet geblieben, und weil ſeinr Erben nach ſeinem Tode wegen des Frantzöſiſchrn Einbruchs bey damals noch ſtarck währendem Spaniſchrn Succeßions-Kriege nicht ſicher waeen, ſo iſt der Bau auch eine Zeitlang unterblibrn, und dir Menbten ſind nach Baden geſchaffet worden. Nach der Zeit hat ſich die Marggräfin den Bau mehr angelegen ſeyn laſſen. Im Jahr 1714 wurde der Ort wegen ſeiner guten Lagr zur Friedens-Zuſammenkunfft der Kayſerl. und Frantzöſiſchen Gevollmächtigtrn, des Printzen Eugenius von Savoyen und des Hertzogs von Villars, bender Häupter der Armeen, beliebet, und iſt daſelbſt der bekannte Raſtädtiſche Particular-Friede des Kayſers und des Königs von Franckreich geſchloſſen worden, welcher hernach zu Baaden in der Schweitz mit Zuzühung des R. Reichs aufs neur bekräfftiget wurde. Siehe davon den nachfolgenden beſondern Artickel.

Raſtädtiſche Friede, wurde den 6 Mertz 1714 zu Raſtadt zwiſchen dem Kayſer und Franckreich geſchloſſen, und wurden hieſelbſt die Präliminarirn des folgenden Baadenſchen Friedens von den beyden Kayſerlichen und Frantzöſiſchen commandirenden Generaien, dem Printzen Eugen v. Savoyen, und dem Marſchall von Villars, unterſchrieben. Der Innhalt aber des Friedens iſt kürtzlich dieſer: 1) „Alle Forts, Schantzen, Wälle und Brücken, ſo „diſſeits des Rheins aufgeworffen worden, und in „dem Ryßwickiſchen Frieden nicht ausdrücklich benamet ſind, ſolle Franckreich niederreiſſen, Bitſch „in Lothringen, und Homburg in Weſtreich, „nachdem die Veſtungs-Wercker geſchleifſet worden, mit Altbreyſach, Freyburg und Kehl abtreten; 2) An Chur-Trirr, Pfaltz, den Deutſchmeiſtrr, die Biſchöffe zu Worms und Speyer, „Hertzogen von Würtemberg, von Mümpelgard, „an die beyden Marggeafen von Baaden, an den „Hertzog von Lothringen, und alle Fürſten und „Ständr, dir in dem Ryßwickiſchen Frieden begriffen, erobertrn und eingezogenen Länder, Oerter und Güter wieder abtreten, und was damals „noch nicht vollzogen worden, nunmehro erfüllen; 3) Den Churfürſten von Hannover dafür erkennrn; dagegen behielt 4) Franckreich die Veſtung Landau mit ſeinen Dörffern, 5) Chur-Cölln, und Chur-Bayern wurden gäntzlich in

„alle ihre Länder, Ehren, Vorzüge und Rechte, „ſo ſie vor dem Kriege genoſſen, wieder eingeſetzet, „und nach glaubwürdigen Verzeichniſſen, alle Ar„chiven, Meubles, Koſtbarkeiten, Geſchütz und „dergleichen ihnen ausgehändiget, dargegen ſie al„len Anſprüchen auf eine Schadloßhaltung abſag„ten. 6) Wurden alle ihre geiſtliche und weltli„che Bediente, in ihre Güter und Ehren wieder „eingeſetzt, und diejenigen, die es mit Oeſterreich „gehalten, durfften ſich deshalben keiner Uberlaſt „beſorgen: 7) Blieb Bayern frey, ſeiner Län„der wegen einen Tauſch zu treffen; 8) Der „Kayſer und das Haus Oeſterreich ſolten die „Spaniſchen Niederlande haben, wie ſolche Carl „der andere, König in Spanien, nach dem Ryß„wickiſchen Frieden beſeſſen, auſſer, daß man ſich „mit Holland wegen einer Barriere vergleichen „ſolle, und was dem Könige in Preuſſen im Utrech„tiſchen Frieden zugeſtanden worden, ſolle demſel„ben verbleiben, wenn die Holländiſche Barriere „ihre Richtigkeit habe; 9) Solle der Kayſer, ohne „daß ihn Franckreich deswegen beunruhigen wol„le, im Beſitz von Neapolis, Mayland, Sardi„nien, der Häfen und Oerter an den Toſcani„ſchen Küſten verbleiben; der Kayſer aber auch „die zu Utrecht eingegangene Neutralität nicht „brechen, und den Fürſten und Staaten in Ita„lien, wegen ihrer Anforderung Recht wiederfah„ren laſſen.

Raſtallus (Johann) ein gelehrter Buchdrucker und Mathematicus in Engelland, gebürtig von Londen, war der Catholiſchen Religion eyfrig ergeben, heyrathete des **Thomas Morus** Schweſter, und ſtarb zu Londen 1536. Er hat canones aſtrologicos, Anglorum Regum chronicon, de indulgentiis, legum Anglicarum vocabula, de bonis operibus, de oratione, eine Comödie, natura naturata genannt, und in Engliſcher Sprache dialogos vom purgatorio und regulas vitæ humanæ geſchrieben. **Wood.** Baleus de Scriptor. Angl. Centur. VIII. p. 659.

Raſtallus (Wilhelm) ein Sohn des vorigen, war ein berühmter Rechtsgelehrter, Mathematicus und Richter zu Londen, woſelbſt er gebohren; muſte ſich wegen der Catholiſchen Religion nach Löven retiriren, allwo er den 27 Aug. 1565, im 57 Jahre ſeines Alters ſtarb, nachdem er viel juriſtiſche Bücher in Lateiniſcher und Engliſcher Sprache, darunter

1. Statutes of England, Londen 1603 in 4.
2. la novel natura Brevium d' *Anth. Fitzherbert*, eb. 1598 in 8.
3. collection of entries, eb. 1596.
4. table of the concurrence of the years of our Lord God with the years of the Kings of England, eb. 1607 in 8

verfertiget, auch des **Thomas Morus** Wercke zuſammen heraus gegeben, und deſſen Leben beſchrieben. **Wood** Athenæ Oxonienſ. **Ghilini** theatro d' Uomini letterati.

Raſtede, oder **Radſtede**, ein Schloß und Amt in der Grafſchafft Oldenburg, ſo vor dieſem ein berühmtes Benedictiner-Kloſter geweſen, und 1091 von **Huno**, Grafen von Oldenburg, zu Kayſer Heinrichs IV Zeiten geſtifftet, und ſehr reichlich dotiret worden. Er und ſein einziger Sohn lieſſen ſich in dieſen Ordens-Habit darinnen einkleiden, und ſturben auch in ſolchem. Siehe hierbey Oldenburg, Geſchlecht, im XXV Bande, p. 1134. Es iſt ein Chronicon von dieſem Kloſter, welches nunmehro in ein Gräfliches Luſthauß verwandelt worden, in Meiboms com. 2. rer. Germ. zu finden. **Winckelm.** Oldenb. Chron. **Bucel.** Ger. S. **Tromeb.**

RASTEL, heiſſet ein kleiner Ausfall, welcher aus dem bedeckten Weg durch das Glacis geſchnitten wird, die Ausfälle dadurch zu verrichten. Es iſt eben das, was man ſonſt Sortien, oder auch Coupure du Glacis nennet, und beſtehet der Unterſcheid zwiſchen denen Sortien und Raſtel in dieſem einigen, daß jene gemeiniglich nur durch die Places d'Armes, dieſe hingegen ordentlich durch die langen Linien geſchnitten werden.

Raſtel (Johann) war 1549 zu Glocester gebohren, und wendete ſich in den Spaniſchen Niederlanden zu der Catholiſchen Religion, worauf er ſich zu Rom in die Geſellſchafft Jeſu begab, und um das Jahr 1600 zu Ingolſtadt mit Tode abgieng. Er hat in ſeiner Mutterſprache einige Tractate wider B. Jewel, Antwerpen 1564 u. ff. ingleichen mercium adulterinarum in apologia eccleſiæ anglicanæ congeſtarum brevem inſpectionem Löven 1567 geſchrieben. **Wood** Athen. Oxon. **Mirke** diar.

Raſtel (Raphael) ein Neapolitaner, wurde ein Clericus regularis, Rechtsgelehrter und Biſchoff von Capri. Er ſchrieb

1. De regimine principis lib. 3; Neap. 1629 in 8.
2. Brevem cenſurarum in genere tractatum.

Toppi biblioth. Napol.

RASTELLUM, ein muſicaliſches Inſtrument; ſiehe *Roſtrum*.

Raſtelwitz, ſonſt auch Sybyllenort genannt, ein Hertzogliches Luſtſchloß im Hertzogthum Oels, in Schleſien.

Raſtenberg, Stadt, ſiehe Raſpenburg.

Raſtenberg, ein Schloß auf einem Felſen in Unter-Oeſterreich, nicht weit von Zwetl gegen Oſten, nahe beym Creme-Fluß.

Raſtenburg, eine gute und nahrhaffte Stadt in der Landſchafft Natangen, in dem Brandenburgiſchen Preuſſen, im Barteuländiſchen Kreyſſe, auf einer Höhe, an dem kleinen Fluß Guber, gelegen. Sie iſt mit einem Schloß und Amte verſehen, und 1329 erbauet, 1348 aber von den Litthauern zerſtöhret, doch bald wieder aufgebauet worden; wird in die Alt- und Neuſtadt getheilet, hat auch eine Vorſtadt, 3 Kirchen, deren eine ſehr ſchön, 2 Hoſpitäle, eine gute Schule, die 1697, nach dem Vorſchlag der Landſtände, in eine Provincial-Schule ſolte verwandelt werden, 3 Thore, Mauer und Wall, auch eine groſſe Feldmarck. Auf dem Schloſſe haben neun Hochmeiſter nach einander reſidiret. Sie liegt mitten in Preuſſen, und wie einige wollen, auch mitten in Europa. Ohnweit davon liegt die berühmte Catholiſche Capelle zur heiligen Linde, worinnen das wunderthätige Marienbild ſo gar von Rom aus beſuchet und verehret wird. Die Stadt iſt ſonſt auch berühmt wegen des Colloquii, welches in Beyſeyn Marggrafens Alberts mit den

Wiedertäuffern wegen des Abendmahls gehalten ward. Abels Preuß. Staats-Geogr.

Raſtices, Raſtitius, Raſtilaus, oder **Raſtiolaus**, ein Fürſt in Mähren, führte in der Mitte des neunten Jahrhunderts viele Kriege mit dem Deutſchen Könige **Ludewig**. Sein Enckel **Zwentebolo** aber, der des Krieges überdrüßig war, ergab ſich und ſein Land dem **Carolomanno**. **Raſtices** war darüber grauſam erbittert, und beſchloß, **Zwenteboldenbey** einem Gaſtmahle zu tödten. **Zwentebold** aber, dem es heimlich war geſteckt worden, gieng von dem Gaſtmahle weg, und begab ſich zu ſeinen Völckern. **Raſtices** verfolgte ihn, und wolte ihn gefangen nehmen, hatte aber das Unglück ſelbſt gefangen zu werden. **Zwentebolo** lieferte ihn hierauf gebunden an **Carolomannum**, der ihn nach Bayern ſchickte, und daſelbſt im Gefängniß, bis auf die Ankunfft des Königes, verwahren ließ. Dieſer ließ demnach zu Regenſpurg von denen Vornehmſten des Reichs einen Ausſpruch über **Raſticem** thun, und er wurde von allen des Todes ſchuldig erkannt; nichts deſto weniger ſchenckte ihm der König das Leben, ließ ihm aber die Augen ausſtechen, und in ein Kloſter ſperren. Es iſt übrigens dieſer **Raſtices** der erſte geweſen, welcher vor die Einführung der Chriſtlichen Lehre in Mähren Sorge getragen, indem er **Cyrillum** und **Methodium** dahin beruffen, das Wort Gottes zu predigen, und die Unwiſſenden darinnen zu unterrichten. **Eckhardt** Comm. de Reb. Franc. orient. T. II.

Raſtilaus, ſiehe **Raſtices**.

Raſtiolaus, ſiehe **Raſtices**.

Raſtitius, ſiehe **Raſtices**.

Raſtoer, ein ſchönes Gut in Wagrien, in Holſtein, gehöret dem Gräflichen Hauſe Rantzau.

Raſtowitz, ein Caſtell in Croatien, unweit Petrinia in Ungarn.

Se. Raſtragena, eine Jungfrau und Märtyrin zu Conty en Tardenois in Franckreich, ſcheinet mehr um der Keuſchheit als um des Glaubens willen getödtet worden zu ſeyn. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 13 May.

RASTRUM, iſt Lateiniſch und bedeutet das Inſtrument **Roſtral**, womit die fünf, (oder in Lauten und Violdigambenſachen) ſechs Parallellinien zugleich aufs Papier gezogen werden. *Raſtellum* ein dergleichen Inſtrument von kleinerer Form.

RASTRUM, wird bey dem Ackerbau das gemeine und nöthige Werckzeug die **Ege** genennet, davon im VIII Bande p. 293. nachzuſehen.

Raſtrum, wird das Bier genennet, welches in der Stadt Leipzig gebrauet wird. Bey Gelegenheit dieſes Namens hat ein luſtiger Kopff folgenden Vers geſchrieben:

Non propeer Raſtrum, ſed propter amabile Roſtrum
Virginis, ad Raſtrum plebs ſtudioſa venit.

Raſtſchlagen, ſiehe **Raſt**.

Raſt-Tag, Lat. *Feria ſtativa, Dies quieti datus*, Fr. *Jour de repos*, iſt, wenn die Soldaten auf dem Marſch in den Quartieren einen oder etliche Tage ſtille liegen, und von ihrem Marſch ausruhen.

Raſudir, oder **Ruſaddee**, eine Stadt in Mauritania Tingitana.

RASUM INSTRUMENTUM, ſiehe **Radirte Schriffe**.

Raſung, eine kleine Stadt in der Woywodſchafft Ploczko, in Polen, zwiſchen Dantzig und Warſchau.

RASURA, ein abgefeiltes oder geſchabtes Weſen, als da ſind die kleinen Feil- oder Sägeſpäne von Holtz, Eiſen, Hörnern oder Klauen, als Raſura C. C. Eboris, ungul. Alcis, &c. In der Wund-Artzney heißt es eine Abſcheerung oder Schabung, wenn die Beine beſchabet, oder die Haare vom Haupte geſchoren werden, welches in den Wunden des Haupts geſchiehet.

RASURA, iſt die Beſchneidung der Haare, welche die Römiſche Kirche in Geſtalt einer Krone verfertigen läſſet. Dahero die neuen Mönche Raſophori genennet werden, weil ſie ihr Haupt um und um abgeſchoren haben. Siehe **Plateenſcheeren**, im XXVIII Bande p. 745.

Raſura, iſt eine Gemeinde und Flecken in Veltlin in dem Unter-Tertier gelegen, deſſen Einwohner viel Tuch machen. **Guler** Rhæt. p. 184.

RASURA CORNU CERVI, **geraſpeltes Hirſchhorn**, ſiehe **Hirſchhorn**, im XIII Bande p. 244.

RASURA DOCUMENTORUM, oder *Raſura Inſtrumentorum*, das Radiren, Ausſtreichen oder Auskratzen in briefflichen Urkunden, ſiehe **Radiren**.

RASURA ECCLESIASTICA, oder *Tonſura*, ſiehe **Plateenſcheeren**, im XXVIII Bande p. 745.

RASURA INSTRUMENTORUM, ſiehe *Raſura Documentorum*.

Raſus, ſiehe **Pecopius**, im XXIX Bande p. 728.

Se. Raſus, ſiehe **St. Innocentius**, den 12 Mertz, im XIV Bande p. 729.

RASUS PANNUS, ſiehe **Raſch**.

Raſre (Aegidius) ſiehe **Raſtrius**.

Raszrock, ſind zwey adeliche Dörffer an der Wage im Lyptauer Comitat in Ungarn, allwo das beſte Bier gebrauet wird. Die vornehmſte Grund-Herrſchafft iſt die adeliche Lehoczkiſche Familie, welche einen Kranich im Wappen führet.

RAT, ſiehe **Ratte**, wie auch **Serudel**, ingleichen **Uloe**.

Rae, *Rotaneum*, eine Stadt in Illyrien bey dem Vorgebürge Onäum. **Baudrand**.

Rae (Gottfried) der 13 Großmeiſter des Johanniter-Ordens von Jeruſalem, war ein Frantzoſe, und folgte 1194 dem Printzen Alphonſus von Portugall. Zu ſeiner Zeit führten die Johanniter Ritter Krieg wider die Tempel-Herren, die ſich mit Gewalt der Güter eines Edelmanns angemaſſet hatten, welcher des Ordens St. Johanni Vaſall war. Hierbey giengen viel blutige Scharmützel und Treffen zwiſchen ihnen vor, woraus ein ſehr gefährlicher Krieg entſtanden ſeyn würde, wofern nicht der König in Cypern, Amalricus II, beyde Partheyen dahin gebracht hätte, daß ſie dem Pabſt die Entſcheidung ihres Streits über-

überlieſſen. Der Großmeiſter ſchickte den Prior von Bariette dahin, welcher aus dem Geſchlechte derer Seguini und Augeri, und ein Commentur in Italien war. Der Pabſt verordnete, daß die Tempelherren von einem Edelmann vor das Gerichte der Hoſpitäler oder Johanniter citiret, und daſelbſt durch unpartheyiſche Richter die Sache entſchieden werden ſolte. Eine Zeitlang hernach überſandte der Pabſt dem Könige Amalricus ein Breve, krafft deſſen er dem Großmeiſter befahl, das Königreich Cypern in ſeinen Schutz zu nehmen. Dieſes that derſelbige aus Gehorſam, und der Chriſtenheit zum Beſten. Er ſtarb 1206, nachdem er faſt 12 Jahr regieret hatte. Sein Nachfolger in der Regierung war Guerin von Montagu. Boſio. Naberar. ꝛc.

Rat (Wilhelm) ein Doctor der Gottes-Gelahrtheit und Canonicus zu Rouen, ließ 1540 Lanfranci Geſpräche wieder Berengerium mit Paſchaſii Radberti Buch vom Leibe und Blute Chriſti zuſammen drucken. Leipziger Gelehrt. Zeit. Beytrag I Band p. 711.

RATA, *Rata pars*, oder *Rata Portio*, die Anlage, der gebührende Antheil, der Beytrag, die Beſtätigung, Beſtimmung. Siehe auch den Artickel: Antheil, im II Bande p. 508.

RATA (PRO) ſiehe *Pro rata*, im XXIX B. p. 912.

RATA DEBITI (PRO) ſiehe *Pro rata debiti*, im XXIX Bande p. 912.

Raeâ. Rage, wird von Camden auch Ratby, und von Talbot auch Rarifford gennet, eine Stadt in Engelland in der Grafſchafft Leiceſtershire auf der Straſſe, wo man von Londen nach Lincolne gehet. Camden ſchlüſſet aus der Lage dieſes Orts, wie er von dem Antonino beſchrieben wird, daß es Leiceſter, die Hauptſtadt in der Grafſchafft Leiceſtershire, ſey. Baudrand. Cellarius in Not. orb. ant. Lib. II. c. IV. §. 46.

Ratafia, iſt eine Art von einem ſtarcken Getränckе, welches von gutem Branntewein oder Aquavit, Zucker, und einigen andern Dingen, als Kirſchen, Johannisbeeren, Himbeeren, Quitten, Seleri, Pferſich-Apricoſen- und Kirſchkernen, Wacholder, Nelcken, Orangenblüten und dergleichen, mit Zuſetzung guter Gewürtze bereitet wird. Einen guten rothen Ratafia von Kirſchen zu machen, zerſtoß erſtlich zwey Pfund Kirſchen, thue ſie in ein Gefäſſe mit zwey Kannen guten Branntewein, mache das Gefäſſe feſte zu, und laß es ſo fünf oder ſechs Tage vermacht ſtehen, zu Ende derſelben drücke die Kirſchen durch ein leinen Tuch, thue ein halb Pfund Zucker, etwas Zimmet, Würtznelcken, Muſcatenblumen, und weiſſen Pfeffer darzu, ſtoſſe die Kerne auch beſonders, und ſchütte ſie darzu. Auf ſolche Art kan man auch von Maulbeeren Ratafia bereiten, ingleichen von dem in Zucker geſottenen Maul- oder Himbeerſafte ein wenig in Branntewein thun, und ihn mit Ambra, Zimmet, Moſchus, Muſcatenblumen und Cardamomen zu rechte machen. Oder, nimm rothe Himbeeren und Johannisbeeren, jedes gleich viel, ſchwartzer, ſaurer wohlzeitiger Kirſchen zwey mahl ſo viel, als der vorigen zuſammen, zerknirſche alles wohl, und treibe es durch ein Sieb oder Durchſchlag. Auf zwey Maaß dieſes Saffts nimm ein Maaß Branntewein, und zu jedem Maaß zwölf Loth Zucker, etliche Splitter Zimmet, vier Würtznägelein, und vier weiſſe Pfefferkörner, alles klein geſtoſſen, thue es in ein wohlverwahrtes erdenes oder gläſernes Geſchirr, und wenn es eine Zeitlang (wo es ſeyn kan) an der Sonne geſtanden, ſeige es durch. Von Quitten kan man folgender geſtalt einen Ratafia machen: Reibe ſchöne und friſche Quitten auf einem Reibeiſen, drücke ſie durch ein härenes Sieb, preſſe alsdenn durch eine Preſſe ſo viel Safft heraus, als dir möglich; hat er ein wenig geſtanden, ſo nimm ſo viel Branntewein als Quittenſafft, und auf ein Maaß ein Viertel Pfund Zucker, Würtznelcken, Zimmet, Muſcatenblumen und Coriander nach Proportion, laß es eine Zeitlang in gelinder Wärme ſtehen, und verwahre es in Bouteillen. Der weiſſe Raeafia von Apricoſen-Pferſich- oder Kirſchkernen wird alſo gemacht: Auf ein Maaß Branntewein nimm fünf Loth zerſtoſſene Kirſch-Pferſich- oder Apricoſenkerne, mit wenigem Zimt, Würtznägelein und Coriander, vermiſche es mit einem dritten Theile abgekochten Waſſers, und thue Zucker nach Belieben darzu, laſſe es eine Zeitlang alſo ſtehen, und treibe es endlich durch ein feines Seigerſieb. Zum Ratafia von Seleri, nimm Seleriſaamen, und etwas von den Wurtzeln, davon man den Salat macht, thue auf ein Pfund ein Maaß Branntewein, und ein Viertel Pfund Zucker darzu; laß es in gelinder Wärme acht bis zehen Tage ſtehen, ſchüttele das Gefäſſe, darinnen du es ſtehen haſt, alle Tage, ſeiche es durch ein Löſchpapier, und verwahre es in Bouteillen.

Rataller (George) war 1518 zu Leuwarden aus einem alten Frießländiſchen Geſchlechte gebohren, ſtudirte zu Utrecht unter George Macropedius, und nachgehends zu Löven, beſuchte auch die Frantzöſiſche und Italiäniſche Univerſitäten, und ward nach ſeiner Rückkunfft in den Rath von Artois, und nachgehends in den Rath von Mecheln, und unter die Requeten-Meiſter aufgenommen. Die Hertzogin von Parma ſchickte ihn nach Dännemarck, und nachdem er die aufgetragene Sache wohl verrichtet, ward er Präſident von Utrecht. Er ſtarb, als er im Rathe war, den 1 Octobr. 1580, nach des Schwertius Bericht, oder den 6 Octobr. 1581, nach Andreas Meynung. Er war ein kluger, gelehrter und tugendhaffter Mann, dabey ein guter Lateiniſcher Poet, wie wir denn unter andern eine Lateiniſche Uberſetzung des Sophocles von ihm haben, welche zwar Anfangs von ſeinen Freunden 1550 wider ſeinen Willen, 1570 aber von ihm ſelbſt verbeſſert zu Antwerpen im Druck heraus gegeben worden. Er hat auch den Heſiodus, Franckfurt 1546, den Euripides und andere Griechiſche Poeten in Lateiniſche Verſe überſetzt edirt, Antwerpen 1580 in 16. Selber aber hat er geſchrieben

1. Epigrammata.
2. Elegiam & epitaphia in obitum *Guil. Canteri.*
3. Catalogum toparcharum ditionis Ultrajectinæ

jectinæ ieemque Præſidum, qui ſupremo Senatui præfuerunt.

Bayle. Benthem Holl. Kirchu. Schul-Staat.

RATAM REM HABERE, ſiehe Ratificiren.

RATAM REM HABERI ET DE RATIHABITIONE, iſt ſo wohl die Aufſchrifft des 16 Titels aus dem V Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, als auch des 8 Titels aus dem XLVI Buche derer Pandecten, und handeln beyde von der Genehmhaltung derer von einem im Namen eines andern und an deſſen Statt verrichteten Geſchäffte.

Ratan, ein altes Deutſches Wort, heiſt nach Lipſii Urtheil ſo viel als erzörnen (*irritare*). Bey den Engelländern hat man heut zu Tage noch ein Wort *wrath*, welches ſo viel heiſt als Zorn, und bey uns Deutſchen das Wort reitzen, welches ebenfalls erzörnen heiſt. Leibnitzes Coll. Etymol. P. II. p. 142.

RATANEUM, Stadt, ſiehe Rat.

Ratanuſii, ein altes Deutſches Wort, heiſt nach Lipſii Erklärung ſo viel als die Erzörnung (*irritatio*).

RATA PARS, ſiehe *Rata*.

RATA PARTE (PRO) ſiehe *Pro rata*, im XXIX Bande p. 912.

RATA PATRIMONII (PRO) ſiehe *Pro rata patrimonii*, im XXIX Bande p. 912.

RATA PECUNIÆ (PRO) ſiehe *Pro rata pecuniæ*, im XXIX Bande p. 913.

RATA PONDERIS (PRO) ſiehe *Pro rata ponderis*, im XXIX Bande p. 913.

RATA PORTIO, ſiehe *Rata*.

RATA PORTIONE (PRO) ſiehe *Pro rata*, im XXIX Bande p. 912.

RATA QUANTITATIS (PRO) ſiehe *Pro rata quantitatis*, im XXIX Bande p. 913.

RATA REGIONIS (PRO) ſiehe *Pro rata regionis*, im XXIX Bande p. 913.

RATA TEMPORIS (PRO) ſiehe *Pro rata temporis*, im XXIX Bande p. 913.

Ratbertus, ſiehe Paſchaſius (Radbert) im XXVI Bande p. 1131.

Ratbod, Raebodus, Radbodus, Rabodonus, Ratbor, oder Rathold, ein Hertzog von Frießland, hatte ſeine Reſidentz auf der Inſel Heil-Land, und wurde von dem Pipinus, dem Groß-Hofmeiſter in Franckreich mit Krieg überzogen, und ſo weit gebracht, daß er die Chriſtliche Religion in ſeinem Lande dulten wolte. Er ſelbſt wurde begierig die chriſtliche Religion anzunehmen, und kam deshalben zu dem Biſchoff Vulfradus. Als er aber einen Fuß in dem Taufſtein hatte, fragte er den Biſchoff, ob mehr von ſeinen Vorfahren in dem Himmel oder in der Hölle wären? Da nun der Biſchoff geantwortet, daß deren ohne Zweiffel mehr in der Hölle wären, wurde bemeldter Hertzog bald anders Sinnes, und ſagte, daß er lieber beydem gröſten Hauſen bleiben wolte. Drey Tage hernach gab er plötzlich ſeinen Geiſt auf. Sigebert in chron. Ludwig in Reliqu. MST. T. X. p. 4.

Ratbodus, ſiehe Ratbod.

Ratbodus, Graf zu Habſpurg, legte um das Jahr 1020 in der Schweitz, unweit der Stadt Bruck ein neues Schloß zu ſeiner Reſidentz an, und nennte daſſelbige Habſpurg, von welchem die Uberbleibungen noch dieſen Tag zu ſehen ſind. Sein eigner, oder wie andere wollen, ſeiner Gemahlin Bruder Wernerus, Biſchoff zu Straßburg, hat zu ſolchem Baue das Geld vorgeſchoſſen. Als er aber einſtens das Schloß beſahe und daſſelbe nicht ſo prächtig fand, als es nach Proportion des Geldes hätte ſeyn können, ſo kam er auf den Argwohn, als wenn Ratbodus das Geld zu etwas anders angewendet hätte. Doch der Graf ließ folgende Nacht alle ſeine Vaſallen aufbieten, und das Schloß umringen. Als nun der Biſchoff des Morgens nicht wuſte, ob das Schloß von Freunden oder Feinden umgeben wäre, ſo ſagte Graf Ratbodus zu ihm: Dieſe Leute habe ich durch den Uberſchuß des Geldes auf meine Seite gezogen, die ſind mir beſſer als die ſtärckſten Mauren. Er ſtarb 1027.

Ratbodus, Biſchoff zu Utrecht, ſiehe Radbod.

Ratbor, ſiehe Ratbod.

Ratby, Stadt, ſiehe Ratä.

RAT DE CAVE, Lat. *Homo nauci*, iſt zu Paris ein ſchimpffliches Wort, faſt wie bey den Deutſchen ein Commiß-Nickel, Leiſetreter, bedeutet ſonſt einen Kerl, der in allen Wein-Häuſern umher viſitiret, ob ſie auch dem König den Impoſt von allem Getränckе bezahlen, ſo ſie verſchencken.

Ratchis, Hertzog, ſiehe Rachis, p. 493.

Ratclif, oder Radclif, iſt der Name einer vornehmen Familie in Engelland, welche ſeit ſehr langer Zeit ihren vornehmſten Sitz in der Provintz Cumberland, auf einer Inſel eines durch den Fluß Derwent formirten Sees, gemeiniglich Derwentwater genannt, gehabt hat. Unter des Königs Heinrichs VI Regierung hat ſich aus dieſem Geſchlecht ſonderlich berühmt gemacht der Ritter Johann Ratclif, indem ſelbiger zum Lord Stuart oder Statthalter von Aquitanien, zum Conſtable von Bourdeaux, und zum Grafen von Longueville in Franckreich, wie auch zum Ritter des Hoſenbandes gemacht ward. Unter dem Könige Richard III bekam ein anderer, Namens Richard Ratclif, gleichfalls den Orden des Hoſenbandes. Johann, gleichfalls Ritter des gedachten Ordens, erheyrathete mit Eliſabeth, einer Tochter Walehers, Fiz Walther, die Baronie Fiz Walter, ſtarb vor dem Jahr 1442, und ließ Johann, welcher unter Heinrichs VII Regierung Ober-Hofmeiſter war, aber weil er an den Händeln des Perkin Warbeck Theil gehabt, 1495 enthauptet ward. Sein Sohn Robert erhielt die verlohrne Würde wieder, ward 1525 Vicomte Fiz-Walter, und 1529 Graf von Suſſex, auch Ritter des Hoſenbandes, und ſtarb 1542. Unter ſeinen Söhnen ſind zu mercken, Heinrich und Humphredus von Elneſtow. Heinrich vermählte ſich 2 mahl, ließ ſich aber von der andern Gemahlin Annen, einer Tochter Philipps Calthorſt, ſcheiden, nachdem ihm dieſelbe Franciſcen, eine Gemahlin Thomas Mildmay, und Egremonden gebohren, welcher ein ſehr unruhiger Mann geweſen, in Engelland viele Händel erreget, zuletzt in den Niederlanden unter Don Johann von Oeſterreich gedient, aber weil er in Verdacht gerathen,

als ob er demſelben nach dem Leben geſtanden, in dem Lager bey Namur hingerichtet worden. Heinrichs erſte Gemahlin Eliſabeth, eine Tochter Thomas Howard, Hertzogs von Norfolck, gebahr ihm Thomas, von dem ein Artickel folgt, und Heinrichen, welcher dem Bruder, der ohne Kinder ſtarb, folgte, aber gleichfalls 1629 ohne Kinder ſtarb, daher Eduard, ein Sohn des gedachten Humphredus von Elneſtow, die Gräfliche Würde von Suſſex erbte. Allein er ſtarb gleichfalls ohne männliche Erben, und die gedachte Würde kam nachmahls an das Geſchlecht Savil. Im übrigen ſind alle obbenannte Grafen, nur den letzten ausgenommen, mit der Würde des Hoſenbandes beehret worden. Eine andere Linie derer Ratcliffs führt ihren Urſprung her von dem Ritter Nicolas Ratcliff, welcher zu des Königs Heinrichs V Zeiten gelebet, und Margarethen, eine Tochter und Erbin des Ritters von Derwentwater, geheyrathet. Von dieſen beyden war abgeſtammet der Ritter Franciſcus Ratcliff von Duſton, welchen der König Jacob II den 7 Mertz 1688 zum Baron von Tindale, zum Vicegrafen Ratcliff und Langley, wie auch zum Grafen von Derwentwater machte. Er ſtarb im April 1696, und ließ zum Nachfolger ſeinen Sohn Franciſcus. Dieſer heyrathete noch bey ſeines Vaters Leben eine natürliche Tochter Königs Carls II von Marie Davis, Marien Tudor, die 1726 zu Paris in der Catholiſchen Religion geſtorben, und hinterließ von ihr, als er den 29 April 1705 mit Tode abgieng, nachfolgende Kinder; 1) Jacoben, ſeinen Nachfolger, geb. 1695; 2) Franciſcus Ratcliff, geb. 1697; 3) Carln; 4) Marien Tudor. Jacob, Graf von Derwentwater, ward 1716, den 6 Mertz, weil er an einer zum beſten des Prätendenten unternommenen Conſpiration Theil gehabt, enthauptet, nachdem er vorher, ſeinem ehemaligen Bekänntniß zuwider, geſtanden, daß er den Prätendenten vor ſeinen rechtmäßigen König hielte, und in der Catholiſchen Religion ſtürbe. Er hinterließ von einer Tochter des Ritters Weeb einen Sohn ſeines Namens, welcher 1711 gebohren, und 1732 den 11 Jenner geſtorben. Imhof geneal. M. Brit. *Memoires du Regne de George* I. t. 2. Perrage of England I, p. 331. Heylyn's Help to Engliſh Hiſtory p. 293.

Ratcliff, oder Radcliff (Johann) ein Doctor der Artzneykunſt in Engelland, welcher den 1 November 1714 unverheyrathet ſtarb, und der Univerſität zu Oxford 40000 Pfund Sterling zu Errichtung einer Bibliothec, 600 Pf. jährlich für 2 Studenten der Medicin, welche ſie 10 Jahr zu genüſſen haben, 500 Pf. jährliche Einkünffte an das Hoſpital Bartholomä zu London, und viele andere Vermächtniſſe mehr. Seine pharmacopœia iſt 1730 zum 5ten mal gedruckt worden. *Some* memoirs of the life of John Ratcliffe.

Ratcliff (Thomas) Graf von Suſſex, ein Sohn Heinrichs Ratcliff, Grafen von Suſſex, von ſeiner erſten Gemahlin Eliſabeth Howard, war einer von den vortrefflichſten Herren ſeiner Zeit, ſo wohl in Anſehung ſeiner Redlichkeit, Tapferkeit, Klugheit, Liebe vor ſein Vaterland und Gütigkeit in ſeinem Umgange, als wegen der anſehnlichſten Ehrenſtellen, ſo er bekleidet. Nach dem Tode des Königs Eduards VI, da die Faction, welche die Johanne Grey auf den Königl. Thron erheben wolte, die ſtärckſte ſchien, übernahm er das Generalat von den Truppen der Printzeßin Marie, und trug durch ſeine kluge Aufführung nicht wenig dazu bey, daß dieſe letztere den Thron behauptete. Zur Erkenntlichkeit gab ſie ihm nicht nur den Orden des Hoſenbandes, ſondern auch das beſondere Vorrecht, welches weder vor ihm noch nach ihm einiger Menſch in Engelland bekommen, daß er nemlich, ſo lange als er lebte, Macht haben ſolte, ſich in ihrer und in jedermanns Gegenwart zu bedecken. Nachgehends ſchickte ſie ihn als ihren Abgeſandten an den Kayſer Carln V, und als ſie mit Philippen II von Spanien ſich vermählen wolte, war er einer von den vornehmſten, welche die Heyraths-Tractaten ſchlüſſen muſten. Im Jahr 1556 gab ſie ihm die Würde eines Lord-Deputy oder Vice-Königs in Irrland, von wannen er das folgende Jahr wieder zurück kam; er ward aber bald wieder dahin geſendet, und als unterdeſſen die Königin Eliſabeth auf den Engliſchen Thron geſtiegen, brauchte ſie ihn zu unterſchiedenen mahlen in eben dieſer Bedienung; da er ſich denn ſehr rühmlich aufführte, und inſonderheit den berühmten Rebellen Shane O-Neal dahin brachte, daß er 1562 oder 1563 in eigener Perſon nach London kommen, und mit einem Fußfall der Königin Gnade ſuchen muſte. Als 1565 der Kayſer Maximilian II vor ſeinen Bruder, den Ertzhertzog Carln, um die Königin Eliſabeth anhalten ließ, war der Graf von Suſſex gar ſehr auf deſſen Seite, gleichwie hingegen der Graf von Leiceſter ſchlechterdings darwider war. Dieſe beyde Herren, ſo einander ohnedem haſſeten, geriethen darüber in eine öffentliche Feindſeligkeit, welche zwar auf Befehl der Königin, durch einen Vergleich dem äuſſerlichen Schein nach aufgehoben, innerlich aber auf beyden Theilen beybehalten ward. Nicht lange hernach ward der Graf von Suſſex nach Wien geſchickt, um dem Kayſer Maximilian II den Orden des Hoſenbandes zu überbringen, und zugleich wegen der oberwehnten Heyrath zu tractiren. Nachdem man 5 Monate mit vergeblichen Conferentzen zugebracht, kam er zurück, und ward 1569 gebraucht, die Rebellion, ſo die Grafen von Northumberland u. Weſtmorland angefangen, zu dämpffen, welches er auch glücklich verrichtete. Das folgende Jahr thaten die unruhigen Schotten einen Einfall in Engelland, worauf der Graf von Suſſex commandiret ward, ſolches an ihnen zu rächen, und zu 2 unterſchiedenen malen mit ſolchem Nachdruck in Schottland einfiel, daß die Königin Eliſabeth nicht nur vollkommene Zufriedenheit wegen des zugefügten Schadens, ſondern auch ſonſten alles dasjenige erhielt, was ſie damals von der Schottiſchen Regierung verlangte. Gleich nach dieſer Verrichtung ward er von der Königin mit dem Titel eines Staats-Raths beehret. Im Jahr 1579 ließ er ein ſonderbares Zeichen ſeiner Großmuth ſehen, indem er ſeinen Feind, den Grafen von Leiceſter,

teſter, welcher wegen einer heimlich vollzogenen Heyrath in der Königin Ungnade gefallen war, bey derſelben wiederum ausſöhnete. Auſſer den bereits gemeldeten Ehrenſtellen beſaß er auch noch die Würde eines Präſidenten in dem Rath über die nordiſche Angelegenheiten, eines Groß-Cämmerers und eines Groß-Forſtmeiſters von Engelland, in der Gegend jenſeit der Trent. Er ſtarb den 9 Junius 1583, und ließ von ſeinen beyden Gemahlinnen, Eliſabeth Whrioethesley und Franciſcen Sidney, keine Kinder. Cambden Britann. p. 180. 182. Desgl. in vit. Eliſ. Burnet. Thuan. hiſt. Cox annal. Hibern. De Larrey hiſt. d' Angl. t. 2. p. 777. 879. 902. Desgl. t. 2. p. 27. 69. 84. 193. 131. 184. 187. 195. 311. 378.

RATE, wird im Franzöſiſchen das Milz genennet, davon im XXI Bande, p. 263. u. ff. nachzuleſen.

Ratel, *Creſſerelle*, *Crecerelle*, ein Inſtrument von Holz, welches durch Umdrehen ein lautes Geklappere macht. Die Nachtwächter brauchen es an einigen Orten an ſtatt des Horns, davon ſie in Holland den Namen der Ratelwache führen; und die Kinder brauchen es zu ihrem Spiele. Von einigen wird es Schnarre genennet. In der Römiſchen Kirche wird die Ratel vom Gründonnerſtage an, bis auf Oſtern, weil unter ſolcher Zeit kein Glockengeläute geſtattet wird, gebrauchet, das Zeichen zum öffentlichen Gottesdienſte zu geben.

Rateln (rohr) iſt ein Kraut, welches in feuchten Feldern wächſt, kurtze Stengel, krauſe Blätter, weiſſe auch rothe Blumen, und einen breiten braunen Saamen hat, und eine zuſammenziehende Krafft beſitzet.

Ratelſchlange, ſiehe Schlange.

Ratelwache, ſiehe Ratel.

Ratenau, Ratenow, Lat. *Ratenovia*, eine kleine Stadt und Paß in der Mittel-Maeck an der Havel, welche mit ihrem Arm rund herum läuft, und ſie alſo einiger maſſen feſt machet. Sie liegt zwiſchen ſehr groſſen Wäldern, ſoll ſchon im Jahr 430 erbauet worden ſeyn; der Name aber, welcher Wendiſch zu ſeyn, und mit Grodno überein zu kommen ſcheinet, wiewohl Gundling meynet, ſie habe vor Alters Riazan geheiſſen, möchte damit wohl nicht übereinſtimmen. Sie hat unter Marggraf Jodocus Regierung viel ausgeſtanden, und iſt 1394 von den Magdeburgern erobert, doch 1396 auf Kayſerlichen Befehl wiedergegeben worden; auch iſt ſie 1576 und 1591 faſt ganz im Rauch aufgegangen. Nicht weniger hat ſie im dreyßigjährigen Kriege viel ausgeſtanden, da ſie gar offt von Freunden und Feinden ausgeplündert worden. Doch hat ſie ſich wieder ziemlich erholet, und ſehen die Häuſer meiſt alle neu aus, welches Vermuthung giebt, daß ſie vor etlichen Jahren nach einem ausgeſtandenen Brande erſt wieder aufgebauet worden. Sie iſt auch wegen der Schwediſchen 1675 hier erlittenen Niederlage merckwürdig. Im Jahre 1732 ſolte bey ihr, zu Beförderung der Handlung, noch eine Neuſtadt und Schleuſſe angelegt werden. Es wird auch bey derſelben der Hügel gezeiget, wo 1368 ſich 19 Marggrafen ſollen verſammlet, und ſich über ihre Menge beſchweret haben, da ſie denn alle in Jahresfriſt weggeſtorben; welches doch der hiſtoriſchen Wahrheit nicht gemäß zu ſeyn ſcheinet. Es werden jährlich zwey Märckte hier gehalten, der erſte Sonntag vor Johannis, der andere Sonntag nach Galli. *Script. Brandenb.* Abrls Preuß. Staats-Geogr.

Ratenberg, Stadt, ſiehe Rotenburg.

Ratenburg, Stadt, ſiehe Rotenburg.

RATENOVIA, Stadt, ſiehe Ratenau.

Ratenow, Stadt, ſiehe Ratenau.

Ratenow, Geſchlecht, ſiehe Rathenow.

RATEPORA ESCHARA MARINA, *Imper.* ſiehe *Eſchara*, im VIII Bande, p. 1356.

RATES, ſiehe Flöſſe, im IX Bande, p. 1254.

RATES DULICHIÆ, ſind bey dem Virgil, Eclog. VI, v. 76. ſo viel, als des Ulyſſes Schiffe, weil die Inſel Dulichium ehemahls dem Ulyſſi mit gehöret, und er daher unter andern auch ſeinen Auffenthalt in derſelben auf dem Berge Ithaco ſoll gehabt haben. Wogegen aber doch andere wollen, daß Ulyſſes auch Herr über die Inſel Cephaloniam, oder wie ſie jetzo heiſſet, Zefalone geweſen, in der ſich unter andern mehr die Stadt, ſo Dulichium geheiſſen, befunden, von welcher denn Dulichius ſo viel, als Ulyſſeus, nicht aber von der Inſel Dulichio heiſſe. Doch iſt erſtere Meynung wenigſtens gemeiner als dieſe letztere.

RATES GRÆÆ, ſind bey dem Ovidio Triſt. IV, Eleg. 3, v. 1. 2. ſo viel, als die Schiffe der Griechen, welche ſich in ihren Fahrten insgemein nach dem groſſen Bäre am Himmel richteten, wie die Sidonier nach dem kleinen.

RATES JUNCTÆ, ſiehe Ponton, im XXVIII Bande, p. 1505.

Ratgaud, ſiehe Ruodgaudus.

Ratgendorff, ein Ort, der unter das Zittauiſche Weichbild gehöret. Carpzovs Zitt. Chron.

Rath, oder Rathſchlag, ſiehe Rathſchlag.

Rath, *Conſiliarius*, *Conſeiller*, iſt insgemein eine Perſon, die von einem Fürſten angenommen und beſtellet wird, ihm in Sachen, die Verführung ſeines Regiments betreffend, zu helffen, zu rathen, und die vorkommenden Geſchäffte, daheim und auswärtig, nach Gelegenheit auszurichten. Ein Rath ſoll auſſer den natürlichen Gaben, mit Verſtande, Geſchicklichkeit, Beredſamkeit, auch mit löblichen Tugenden, der Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Treu und Wahehafftigkeit, Höfflichkeit, Leutſeligkeit, fern von Geitz, Eigennutz, Zorn, Betrug, Eigenſinn und Herrſchſucht, und dann mit gnungſamen Wiſſenſchafften und Künſten, die zu Erhalt- und Beförderung des gemeinen Dienſts und Wohlfarth, in einem wohlbeſtellten Regiment nöthig ſind, wohl verſehen ſeyn. Sein Amt und Verrichtung beſtehet insgemein darinn, daß er ſeine Rath- und Anſchläge auf Recht und Billigkeit, auf die Landes-Ordnungen, Privilegien, Conſtitutiones und Herkommen, beſtändig gründe, und zu dem allgemeinen Nutzen und Wohlſtande mehr, denn zu ſeinem, oder irgend eines andern, beſonderm Vortheil richte; daß er die in dem Archiv und Regiſtratur vorhandene Acten, Briefſchafften und Nachrichten, ihm wohl bekannt mache, damit er auf alle Fälle gründlich von denen vorkommenden Sachen urtheilen, davon Nachricht geben,

den, und wohl zur Sache rathen könne; daß er seine Meynung, nach seinem besten Wissen und Gewissen abfasse, und deutlich, kurtz und verständlich vorzutragen; wir nicht weniger dasjenige, so beschlossen worden, rein, zier- und ordentlich in Schrifften zu verfassen wisse; daß er, wenn ein mündlicher Vortrag an dir, so unter seiner Bothmäßigkeit sind, zu thun ist, denselben mit Verstand und Glimpff vorbringe, jederman mit Gedult anhöre, und mit Sanfftmuth bescheide; und endlich, wenn ausser der Rath-Stuben, mit Einheimischen oder Auswärtigen, zu seines Herrn Dienst etwas zu handeln ist, er solches auszurichten vermögend sey. Der Name und das Amt eines Raths sind, wie anderswo, also in Deutschland, von langer Zeit bekannt, und sind sie bey den alten Rathgeber oder Heimlichen genennet, und nur wenige mit solchem Titel beehret worden. In den letztern Zeiten haben sie sich zugleich mit den Geschäfften gemehret, und fast unendlich vervielfältiget. Sie können aber abgetheilet werden, 1) nach ihrem Stande in Adelichr und Bürgerlichr, dergleichen Zusammenordnung von beyderley Ständen fast in allen Collegiis zu befinden, 2) Nach den Verrichtungen, zu welchen sie geordnet, und die nach der heutigen Weise fast mannigfältig sind, so daß man sich begnügen wird, allhier bloß die vornehmsten zu erzählen. Da sind z. E. gehrimr Räthe, oder wie sie nun titulirt werden, geheime Staats-Ministri, denen von dem Landesfürsten die wichtigsten und geheimesten Angelegenheiten des Staats, daheim und auswärtig, anvertrauet werden, und darüber er selbst mit ihnen rathschlaget; Kriegs-Räthe, denen absonderlich die Geschäffte, so Krieg und Feirden, Unterhaltung des Kriegs-Volcks, der Vestungen, Zeug- und Vorraths-Häuser, und was dem anhängig, betreffen, obliegen: Regierungs-Räthe, die zu einer Landes-Regierung niedergesetzt, das Policey-Justitz- und Lehns-Wesen zu verwalten haben; Hof- und Cammer-Gerichts-Räthe, denen die Verwaltung der Justitz in einem hohen Gericht anbefohlen; Consistorial-Räthe, denen die geistliche Gerichtbarkeit, und Obsicht über den Kirchen-Stand, vertrauet; Cammer-Räthe, die des Landes-Fürsten Renten und Einkommen, so zu dessen Hof-Staat und Unterhalt gewidmet; sie seyn, von was Art sie wollen, besorgen; Steuer-Räthr, so mit den eingeführten Steuern und Anlagen, derselben Einrichtung und Beytreibung zu thun haben u. a. Diese haben ihre ordentliche Collegien und Rath-Stuben, und halten ihre Raths-Tägr unter einem Haupt, so den Namen eines Cantzlers, Präsidenten odrr Directoris führet. Nach ihrer Bestallung werden sie unterschieden in würckliche, die ihre ordentliche Bestallung haben, die Dienste verrichten, und besoldet werden; Von Hause aus, die zwar in Bestallung stehen, aber nicht beständig, sondern nur, wenn sie erfordert werden, dienen; und Titular-Räthe, die allein Ehren halber den Titel führen. Seckendorff im Deutschen Fürsten-Staat, welcher auch verschiedene Formulare und Bestallungen an die Hand giebt. Räthe sind die Augen und Ohren, ja der Mund eines Fürsten. Er hat viel zu sehen, viel zu hören, und viel zu bescheiden. Alles kan er alleine nicht bestreiten; darum muß er sich anderer Hülffr bedienen. Savedra. Ob ein Regiment besser fahre, bey einem bösen Fürstrn mit guten Räthen, oder bey einem frommen Fürsten mit bösen Räthen, fragt Gastell d. statu Publ. und Jacob Schaller hat rinr Disc. heraus gegeben, unter dem Titel: Manius Lepidus, seu Bonus Consiliarius sub malo principe ex Taciti Ann. IV. 20 delineatus. Im übrigen werden dergleichen Fürstlichen Räthe insgemein, wenn sie sonst gleich nur Bürgerlichen Standes oder von Bürgerlicher Herkunfft sind, denrn Adelich-Gebohrnen in der Würde und denen davon abhangenden Privilegien gleich geachtet. So können dieselben auch, wenn sie sich gleich ausser der Fürstlichen Residentz und in riner andern Stadt, jedoch nur nicht als Bürger, aufhalten, nirgends sonst, ausser bey ihrer ordentlichen Herrschafft, welcher sie mit Pflicht verwaadt sind, belanget werden. So viel insonderheit die Chur-Sächsischen Räthe anbetrifft; so hat solche das Durchlauchtigste Chur-Haus zu Sachsen seit uralten Zeiten nicht allein beständig gehalten, sondern auch zu desto besserer Behauptung ihrer Ehren und Würden verschiedene ansehnliche Vorzüge und Freyheiten zugestanden. Und ob zwar solche ehedem nicht beständig in Dreßden, sondern hier und da bey drm Hof-Lager mit gewesen; so hat man doch von Zeiten Hertzog Albrechts seit dem Jahrr 1486 eine stete Regierung oder Raths-Collegium in Dreßden gehalten. Weck in Chron. Dresd. p. 175. Es kan aber nach Inhalt des Land-Tages-Abschiedes von 1716 §. 2. kein neuer Rath oder anderer Beysitzer eines Justiz-Collegii, und so gar auch kein Supernumerarius, recipiret werden, wenn nicht vorhero, wie bey denen Reichs-Gerichten und in benachbarten Landen üblich, des Ambirenden oder Beruffenen Capacität und Geschicklichkeit durch Fertigung riner gewissen Probe-Relation und angehängtes Gutachten, aus drnen vom Collegio ihm dissalls, auszustellen habenden Acten, erforschet, und zugleich von demselben, daß er sich eines andern Beyhülffe nicht gebrauchet, endlich behauptet worden. Welches man nicht minder bey denen im Collegio sich bereits befindrnden Supernumerariis, wenn sie zur würcklichen Ascension in eine ordentliche Raths-Stelle und zur Besoldungs-Perception gelangen wollen, zu beobachten. Es ist auch so denn, wie diese Versuche und Proben abgelauffen, pflichtmäßiger Bericht und Gutachten zu dem Geheimen Collegio zu erstatten, und darauf der Reception halber weitere Verordnung zu gewarten. Nachdem nun solcher gestalt die allergnädigste Confirmation erfolget; so wird, so viel insonderheit einen neu anzunehmenden Hof-Rath anbetrifft, derselbe bey der Landes-Regierung durch den Geheimen Lehn-Secretar zu Ablegung der Pflicht zugelassen, und diese zugleich auf den gewöhnlichen Religions-Eyd mit gerichtet. So viel insonderheit ihre Verrichtungen anbetrifft, so haben sie vornehmlich die eingekommenen Supplicate gantz kurtz zu referiren, und nebst Bewilligung derer übrigen darauf Anordnungen und Befehle zu decretirrn; wenn aber die Sachen von Wichtigkeit sind, werden so wohl die Supplicate, als sonst alle Berichte und Special-Rescripte collegialiter abgelesen und

so

ſo fort expediret, oder nach Gelegenheit auf die Special-Reſcripte, und wenn dem geſammten Collegio etwas angeſaget worden, Berichte erſtattet. Cantzley-Ordn. von 1657. §. Wir wollen auch in den Händeln die Juſtiz ꝛc. Deren Rechte und Vorzüge betreffend; ſo werden ſie zuförderſt in denen Churfürſtlichen Befehlen oder Reſcripten Herren und Ihr tituliret. Erörr. der Land. Gebr. von 1661. tit. von Juſtitien-Sachen §. 61. Andey ſind dieſelben, ob ſie ſonſt zwar ordentlichee Weiſe unter der hochlöblichen Landes-Regierung Devotion ſtehen, deſage Churfürſt Johann George II Befehls vom 1 Auguſt 1673, wenn ſie ſich bey Hofe würcklich nicht aufhalten, wider iheen Willen vor der Landes-Regierung oder denen Hof-Gerichten in der erſten Inſtantz zu ſtehen nicht ſchuldig. Carpzov Lib. II. Reſp. 13. Beeger Dec. 280. Zudem genüſſen ſie das Privilegium der Haustrauung ohne Peoclamation, wie nuch der Gedächtnißpeedigten, und zwar ohne Bezahlung einiger Diſpenſations-Gebühren. Reſcr. vom 10 Febr. 1623. Im übrigen ſind dieſelben nicht allein Schrifftſäßig, ſondera auch von Bezahlung derer Gerichts-Spoetuln frey. Mandat vom 2 May 1718. §. So viel aber hiernächſt ꝛc. Desgleichen mit keinen Vormundſchafts-Sachen, noch mit Commißonen in Partey-Sachen zu belegen. Cantzley-Ordn. von 1657. §. 12. Ferner können ſie, wenn ſie ſich in denen Land-Städten niederlaſſen, und das Bürger-Recht genüſſen wollen, duech ein Reſcript Statuten ſähig erkläret werden, und ſind auch alsdenn nur beym bloſſen Handſchlage zu laſſen. Erört. Land. Gebr. 1661. tit. von Juſtitien-Sachen §. 107. u. f. Daſern aber untee denen würcklichen Räthen, entweder unter ſich ſelbſt, oder da auch nur der Beleidigee dergleichen wäre, Ehren- und Duell-Sachen vorfallen; ſo hat ſolche der Ober-Hof-Marſchall, oder der in ſeiner Abweſenheit den Stab führet, einee derer würcklichen geheimen Räthe, und noch einer von denen Hof-Cavaliers, auch ſamt ihnen noch vier Räthe aus denen übrigen Collegien, die jedes mahl von dem Durchlauchtigſten Churfürſten ſelbſt darzu benennet werden, zu erörtern, und die Seßion nach ihrem oedentlichen Range zu halten. Würde aber über einen von denen wüecklichen geheimen Räten zu urtheilen nöthig ſeyn, er ſey Kläger, oder Beklagter; ſo ſoll dem Gerichte noch ein, und alſo zwey würckliche geheime Räthe beygeſetzet, und die Richter jedes mahl ins beſondeee vereydet werden. Mandat wider die Selbſt-Rache vom 2 Julius 1712. §. 58.

Rath, Raths-Collegium, Raths-Verſammlung, oder dee Senat, *Senatus, Conſeil*, heißt an hohen Fürſtlichen Höfen ein jedwedes Collegium, welches zu Beſorgung derer Staats- oder anderee ſeines hohen Principals und deſſen untergebenen Ländee Intereſſe oder Beſtes bezielende Geſchäffte verordnet und niedergeſetzet iſt, und insgemein aus einem Cantzlee, Präſidenten oder Director, und dieſem bald mede bald weniger, zugefügten Beyſitzern oder Räthen beſtehet. Wovon unter dem vorſtehenden Artickel ein mehrers.

Rath, oder die Stadt-Obrigkeit, ſiehe Stadt-Rath.

Rath, ein Name und göttliche Eigenſchafft des Meßiä, Eſ. IX, 6. יועץ, der nicht allein die höchſte Weißheit und Geſchicklichkeit hat, in allen zweifelhafften Fällen guten und heilſamen Rath andern mitzutheilen, ſondeen auch willig und bereit iſt, ſolches zu thun; ja auch im Begriff iſt, ſich als einen guten Rath zu erweiſen. In dieſer Bedeutung findet man das Wort duechgehends, daß es nicht einen ſolchen bedeutet, der einen andern um Rath fraget, ſondern einen ſolchen, der andern würcklich Rath mittheilet, wie alle Sprachverſtändige leicht wiſſen. Siehe 2 B. Sam. XVI, 23, Sprüchw. XI, 14. Daher hätte Grotius, wenn er dieſes erkannt, (ee hätte es aber, als ein Ausleger der Schrifft, erkennen ſollen) ſich billig ſchämen ſollen, daß er in Erklärung dieſes Namens und Worts, ohne allen Bedacht, das Wort יועץ mit dem folgenden אל גבור nicht nur verbunden, als wenn es ein Name wäre, ſondern es auch gegeben: Conſultator Dei fortis, das iſt, welcher dey dem Herrn ſeinem Gott in allen Fällen durch die Propheten Rath ſuchen weede. Und dieſes ſoll alſo nach ſeiner Hypotheſi, die er mit denen Jüden gemein hat, Ziskias ſeyn. Denn zu geſchweigen, daß dieſes Wort יועץ keinesweges mit dem folgenden verbunden iſt, noch verbunden werden kan, ſo anders die Accentuation ordentlich, und ihrem Geſetze nach, beſtehen ſoll; ſo hat das im Grundtext befindliche Woet keinesweges die Bedeutung eines Rathfragees, ſondern eines Rathgebers, wie alle gelebrte Ausleaer geſtehen, auch unter den Jüdiſchen Lehrern Abarbenel dieſes Wort erkläret (יועץ כמ' חכמה Conſiliarius reſpectu ſapientiæ ſuæ, beym Vitringa). Es will demnach dee Prophet mit dieſem Namen das gantze Prophetiſche Amt Chriſti, und alle deſſelben Handlungen und Verrichtungen, anzeigen und zu erkennen geben, daß dee Heyland, als die ewige Weißheit des Vaters, dee groſſe Peophet und Lehrer, ja, als der himmliſche König, denen Menſchen nicht nur ſeine göttlichen Geſetze, als heilſame Rathſchläge, werde publiciren und kund thun; ſondern auch dieſelben nicht auf eine ſtrenge und zwingende Art, wie Moſes, ſondern mit groſſee Liebe, Holdſelig- und Freundlichkeit, denen Menſchen einſchäeffen, u. alſo nicht ſo wohl ein ſtrenger und murriſchee Geſetzgeber, als vielmehr ein liebreichee und freundlicher Rathgeber ſeyn. Seine Geſetze und Befehle wüeden mehr in liedeeichen u. holdſeeligen Ermahnungen, nachdrücklichen und überzeugenden Lehren, uad durchdringenden Voeſtellungen und Reitzungen, nls in ſchreckenden Drohungen, beſtehen. Er würde ſo wohl vor ſich, als durch ſeine Apoſtel, und deren Nachfolger, denen Menſchen ſein ſanfftes Joch liedeeich anpreiſen, und ſie daezu mehe locken und eeitzen, als zwingen und treiben. Siehe Matth. XI 28, 29, 30. Will man die Sache etwas genauer, und nach denen unterſchiedenen Zeiten und Reichen betrachten, ſo hat ſich dee Sohn Gottes, als einen ſolchen weiſen und göttlichen Rath erwieſen, und wird daher, als ein ſolcher erkannt, daß er ſich alſo erwieſen 1) vor ſeinee Menſchweedung und Ankunfft ins Fleiſch, und zwae A) vor der Zeit, und in dem Rathe dee ewigen Gottheit, und göttlichen Deeyeinigkeit, da ee, als die ewige und ſelbſtſtändige Weißheit, bey Gott war, und ſo wohl weaen der Schöpffung, als Erlöſung, menſchlichen Ge-

schlechts, mit dem Vater und heiligem Geiste auf eine göttliche Art deliberirte, auch gleichsam zur Ausführung beyder göttlichen Wercke die Adrisse und Modelle machte. Dieses zeiget nicht nur Johannes an, wenn er in seinem Evangelio Cap. I, 1. saat, das selbstständige Wort sey im Anfange bey Gott gewesen; sondern auch Christus selbst, Speüchw. VIII, 22, 23. u. ff. wenn er daselbst spricht durch Salomon, der Herr habe ihn, als die ewige Weißheit, gehabt, ehe er noch was gemacht; von Ewigkeit sey er zur Weißheit eingesetzt, und bestellet worden ꝛc. Und wenn wir diejenigen Würckungen der Allmacht, Weißheit, Barmhertzigkeit und Liebe Gottes, die sich in dem Wercke der Schöpffung und Erlösung der Menschen geäusseet, hierbey in Betrachtung zühen, können wir leicht erkennen, was für Rathschläge diese selbstständige Weißheit, Christus Jesus, in dem ewigen Rathe der Hochgelobten Dreyeinigkeit gegeben, nemlich, daß sie nicht nur das Bild, nach welchem alles, desonders aber der Mensch, als die edelste Creatur und Bild, nach welchem der Sohn Gottes dereinst selbst in der Fülle der Zeit sichtbar werden, und dessen Natur, Gestalt und Wesen annehmen wolte, geschaffen und formiret werden solte, weißlich entworffen; sondern auch das Mittel, wodurch das gefallene menschliche Geschlecht, dessen Fall und Elend die göttliche Allwissenheit voehersahe, wieder aus seinem Verderben herausgerissen, die beleidigte Gerechtigkeit Gottes versöhnet, die göttliche Barmhertzigkeit und Liebe Gottes aber gleichwohl auf den Thron erhaben würde, weißlich erfunden und angezeiget; nemlich, die Menschwerdung einer göttlichen Person aus dem Mittel der Hochheiligen Dreyeinigkeit, und derselben Genugthuung für das menschliche Geschlecht. Ja es erbot sich der ewige Sohn Gottes selbst aus hertzlicher Erbarmung gegen die Menschen zu solchem Wercke der Erlösung, und machte daher mit dem Vater und heiligem Geiste einen Bund, solches über sich zu nehmen, und auszuführen. Andere besondere göttliche Rathschläge ietzo zu geschweigen. Der Sohn Gottes hat sich aber als den ewigen Rath erwiesen insonderheit B) in der Zeit, und zwar 1) bey der Schöpffung, da er wiederum, als die ewige Weißheit des Vaters, nicht nur Mittel und Wege angezeiget, wie alles weißlich geschaffen und geordnet werden könnte und solte, daß die göttliche Majestät verherrlichet, die Geschöpffe aber, sonderlich Engel und Menschen, in vollkommenen guten Stand versetzet werden, auch darinnen bestehen möchten; sondern auch würcklich selbst gleichsam der Werckmeister gewesen, durch welchen alles erschaffen worden; wie er selbst ausführlich bekennet, und sich als den ewigen Rath Gottes in dem Wercke der Schöpffung beschreibet, Sprüchw. VIII, 27-32. vergl. Joh. I, 2. 3. Coloss. I, 27. Insonderheit aber wohnete er, als der ewige Rath des Vaters, der Schöpffung und Bildung des Menschen bey, und machte den Schluß, den Menschen nach seinem, des Meßiä, Bilde, in welchem er das Werck der Erlösung ausführen wolte, zu machen, 1 B. Mose I, 26. 2) Bey deren Schöpffung hat sich der Sohn Gottes als den göttlichen Rath erwiesen N) in Gemeinschafft mit dem Vater und heiligem Geiste, a) in dem Reiche der Natur, durch die Erhaltung und Regierung des gantzen Weltgebäudes, und aller darinn befindlichen Geschöpffe ins besondere; und in dieser Absicht kommt Christo auch die weise Providentz Gottes über alle Creaturen, und derselben Erhaltung, Regierung, Versorgung ꝛc. zu. b) In dem Reiche der Gnaden, durch die weise Pflantzung, Regierung, Erhaltung, und Beschützung der Kirchen Gottes, und aller deren Gliedmassen insonderheit. Wohin auch gehöret die Bestraffung der Gottlosen so wohl ins gemein, als auch der Feinde seiner Kirchen insonderheit: ingleichen die unmittelbare Offenbahrung des göttlichen Willens, so denen gläubigen Ertzvätern geschehen. Wie denn der Sohn Gottes auch damahls schon sein prophetisches Amt unter den Gläubigen verwaltet. 2) In eigener Person, und besonders hat sich der Sohn Gottes als den göttlichen Rath erwiesen vor seiner Menschwerdung a) durch die weise Regierung, Einrichtung und Erhaltung seiner Kirchen überhaupt; b) durch die weise Anordnung des ceremonialischen Gottesdienstes, als welcher das Fürbild wurde dessen, was im Neuen Testamente würcklich geschehen solte; c) durch die würckliche Verwaltung seines hohen Propheten-Amts bey denen Patriarchen und Gläubigen im Alten Testamente, da er ihnen bald in angenommener menschlichen Gestalt, bald in einem Licht und Feuer, bald in einer Wolckensäule, u. s. w. erschienen, und ihnen den Willen Gottes offenbahret; wie wir sehen an dem Exempel Abrahams, 1 B. Mos. XVIII, 1. u. ff. Hagars, Cap. XVI, 7. u. ff. Cap. XXII, 11. u. ff. an dem Exempel Jacobs, Cap. XXVIII, 12. und an dem Exempel Mosis, 2 B. Mos. III, 2. u. ff. Bes. Apost. Gesch. VII, 30. 2 B. Mose XIV, 19. 20. Wie denn auch der Sohn Gottes selbst das Gesetz dem Israelitischen Volcke gegeben, und sich dadurch besonders als den Rath Gottes des Vaters erwiesen. Siehe Ap. Gesch. VII, 37. 38. Und eben so ist auch der Sohn Gottes andern Heiligen und Männern Gottes erschienen, und hat zu ihnen, als der Prophet und Rath Gottes, geredet, als Josua, Manoah, David, Jesaia, Cap. VI, 1. u. ff. u. a. m. Es hat sich aber der Sohn Gottes als den grossen Rath der Menschen vornehmlich offenbahret und erwiesen d) In und nach seiner Ankunfft ins Fleisch, oder Menschwerdung; indem er nicht nur dem vor der Zeit erfundenen und beschlossenen Rathschluß Gottes gemäß, als der grosse Prophet, sich willig und wundeebarlich eingestellet, sondern auch alles gethan und gelitten, was er, als der grosse Rath und Prophet, thun solte. Insonderheit hat er, nach angetretenem öffentlichen Lehr- und Propheten-Amte sich als den göttlichen Rath erwiesen, indem er nicht nur in eigener Person dem Jüdischen Volcke den Rath Gottes von ihrer Seligkeit verkündiget, sondern auch eben das, was er geprediget, und sonst noch nöthig zur Seligkeit war, durch die Evangelisten und Apostel aufzeichnen, und also sein Evangelium in der gantzen Welt ausbreiten und verkündigen lassen; auch von der Zeit an beständig bis auf diese Stunde denen Menschen, und auch insonderheit uns, vermittelst seines Worts und Predigt-Amts, den Rath Gottes von unserer Seligkeit offenbahret; sonst auch seiner

Kirchen

Kirchen und allen wahren Gliedmaſſen heilſamen Rath bey allen zweiffelhafften, und die Seligkeit, auch wohl die Erhaltung und zeitliches Wohlſeyn der Kirchen und Gläubigen betreffenden Fällen ertheilet: Endlich nicht nur guten Rath giebet, ſondern auch würcklich den wunderbahren Rath Gottes glücklich zu ſeiner Gläubigen Heyl hinaus führet. Denn ſein iſt beyde Rath u. That, er hat Verſtand und Macht, durch ihn regieren ſo gar die Könige, u die Rathsherren ſetzen das Recht, Sprüchw. VIII, 15, 16. Er weiß guten Rath zu geben, v. 12. Wenn menſchlicher Rath und Hülffe kein nütze iſt, ſo weiß dieſer himmliſche Rath nicht nur einen guten Rath zu erfinden, ſondern auch auszuführen. Des HErrn Rath iſt wohl wunderbarlich, aber er führets doch alles herrlich hinaus; er leitet die Frommen nach ſeinem Rath, und nimmt ſie endlich nach ſo vieler Verachtung mit Ehren an, Pſ. LXXIII, 24, beſ. Pſ. XXXIII, 10, 11. Kurtz: dieſer Rath iſt ein allwiſſender und allweiſer, allmächtiger und durchdringender, redlicher, aufrichtiger und wahrhafftiger, dabey auch für unſer ſo leibliches als geiſtliches, zeitliches und ewiges Heyl eifrig, ohne Anſehen der Perſon, ohne Intereſſe und eigenen Nutzen treulich beſorgter Rath. Er kan nicht nur guten Rath erfinden und geben, ſondern auch ausführen und bewerckſtelligen. Er iſt ein gantz anderer Rath, als die Räthe in der Welt ſind. Hier heiſſet mancher auch wohl Rath, aber was rathet er? und was für Rath giebet er? Mancher weiß ſich ſelbſt nicht zu rathen, wie ſolte er andern rathen? Mancher rathet ſich zwar und den Seinigen, ſeinen Kindern und Freunden, ſeinem Beutel und Intereſſe; aber andere läſſet er ohne Rath und That leer von ſich. Mancher wolte gerne rathen, und kan nicht; mancher kan rathen, aber den Rath nicht zu Wercke richten, u. ſ. w. Aber hier findet ſich alles in der gröſten Vollkommenheit; Rath und That, Weißheit und Macht iſt hier beyſammen, Sprüchw. VIII, 14. Er weiß auch ſo gar die Hertzen der Menſchen dahin zu lencken, daß ſie ſeinen Rath ausführen müſſen. Beſ. Sprüchw. 21, Pſ. XXXIII, 15. Leigh Comment. in Eſaiam, P. I, p. 857 u. ff.

Rath (Arnold) ein Rechtsgelehrter aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, deſſen bekannte Schrifften ſind:

1. Quæſtiones juris, Ingolſtadt 1652 in 4.
2. Diſſert. de potiſſimis juris Romani & Bojoarii quoad proceſſum edictalem differentiis, Ingolſtadt 1645 in 4.
3. Diſputationes
   a. de contrahenda & reſcindenda venditione.
   b. de contrahenda & diſſolvenda emtione, Ingolſtadt 1657.
   c. de evictionibus, ebend.
   d. de ſecundis nuptiis, ebend. 1658.
   e. de præſcriptionibus & uſucapionibus, Ingolſtadt 1651 zum andern mahl aufgelegt.

Struv Bibl. Juris ſelecta.

Rath (Hieronymus Andreas) ein Rechtsgelehrter, ſchrieb de Venatione, Piſcatione & Aucupio; Speyer 1607 in 4.

Rath (Ignatius) von dieſem hat man Inſtitutionum imperialium libros IV, München 1688 in 4.

Rath (Johann) Guarniſon-Prediger zu Hameln, hat im Jahr 1681 von dem Pyrmontiſchen Brunnen einen Tractat geſchrieben, welchen er einen Brunnen-Spiegel betitelt, und beſtehet ſolcher aus allerhand theologiſchen, hiſtoriſchen und phyſicaliſchen Anmerckungen. Er iſt anderthalb Alphabet ſtaeck.

Rath (Accis-) oder Accis-Räthe heiſſen diejenigen, welche von einem Landes-Herrn hauptſächlich verordnet ſind, bey Auflegung und Eintreibung der Acciſe, ſo wohl der hohen Landes-Obrigkeit, als auch ihrer Unterthanen und des geſammten Landes oder Staats Beſte zu beobachten. Siehe übrigens Acciſe, im I Bande, p. 276.

Rath (Adelicher) heißt ein ordentlicher Rath, der zugleich vom Adel iſt. Siehe Rath.

Rath (Appellations-) ſiehe Appellation-Gerichte, im II Bande, p. 947.

Rath (Aus zeitlichem) oder Aus gutem Bedache, ſiehe *Clauſula*: Aus gutem Bedache, im VI Bande, p. 276.

Rath (Berg-) ſiehe Berg-Rath, im III Bande, p. 1288. Geheimer Berg-Rath, ſiehe Berg-Rath (Geheimer) ebend.

Rath (Bürgerlicher) heißt ein Fürſtlicher Rath, der bloß bürgerlichen Standes iſt. Siehe Rath.

Rath (Cabinets-) ſiehe Cabinet, im V Bande, p. 16. ingleichen Geheime Cabinets-Collegium, im X Bande, p. 604 u. f.

Rath (Cammer-) ſiehe Cammer-Rath, im V Bande, p. 437 u. f.

Rath (Canzeley-) ſiehe Canzeley, im V Bande, p. 602.

Rath (Chur fürſten-) iſt ſo viel, als das Churfürſtliche Collegium, ſiehe Chur-Fürſten, im V Bande, p. 2301 u. f. desgleichen Chur-Fürſten-Täge, ebend. p. 2306.

Rath (Commercien-) heiſſen ſolche Räthe, welche den Handel beſorgen. Sie ſind entweder würckliche oder Titular-Commercien-Räthe. Von einem würcklichen, und folglich ſalarirten oder Beſoldung zihenden Commercien-Rath wird erfordert, daß er erſtlich gut Latein wiſſe, und zwar in der Fertigkeit, daß er darinn einen ſeinen Brieff, Concept und Memorial aufſetzen, fertig in ſolchen von Commercien-Sachen diſcuriren und peroriren könne. Denn weil es ſich vielmahls zuträgt, daß mit fremden Speach Nationen zu negociiren, an ausländiſchen Höfen einen Vortrag in Lateiniſcher Sprache zu thun, ein Memorial in ſolcher zu präſentiren, oder auch ein dergleichen von andern in ſolcher Sprache übergebenes zu beantworten, ihme aufgetragen wird; als wird ja billich die Käntniß ſolcher Sprache an ihm erfordert, zu geſchweigen, daß ſie das Fundament etlicher anderer Sprachen iſt, und auch viel Autoren, die von Commercien-Sachen geſchrieben, ſich derſelben bedienet haben. Hiernächſt muß er auch anderer heutiges Tages gebräuchlicher ausländiſcher Sprachen kundig ſeyn, ſonderlich der Franzöſiſchen und Italiäniſchen, ſo, daß wo er ſie nicht beyde, er doch eine

davon fertig ſchreiben und reden könne, und wann die Situation des Landes oder der Stadt, in welcher er wohnhafft iſt, eine Nation von verſchiedener Sprache zum Nachbarn, oder doch groſſen Handels-Verkehr zu Waſſer oder zu Land mit derſelben hat, ſo muß er vornehmlich ſolche Sprache ſich auch bekannt machen, damit man in vorfallender Angelegenheit ſich ſeiner bedienen könne. Er muß ferner ein guter Geographus ſeyn, und die Land- und See-Charten wohl kennen, und zwar kommt es daeinnen nicht bloß auf eine mittelmäßige Wiſſenſchafft an, daß man etwan ein und den andern Ort, wo ſolcher liege, auf der Land-Charte zu weiſen wiſſe, ſondern er muß auch eine genaue Wiſſenſchafft alles deſſen, was zur Erd-Beſchreibung gehöret, beſitzen, als z. E. wie die Gegend des Landes, in welchem er dienet, in Anſehung der Himmels-Gegend und Elevation des Pols, anderer benachbarter Länder gelegen ſey, was es vor ein Clima habe, wie das Erdreich beſchaffen, ob es Schiffreiche Flüſſe, oder ſichere See-Hafen habe, wie diejenigen Länder gelegen ſeyn, nach welchen hieſiger Einwohner ihre Handlung am meiſten gehet, was man vor fremde Territoria zu Land und vor Seen, oder Fahr-Wäſſer, Canäle, gantze oder halbe Inſeln, Küſten und Vorgebürge zu Waſſer paſſiren müſſe, ehe man dahin gelange; ingleichen, was vor Hinderniſſe denen Reiſenden hier und dar zuſtoſſen können, was vor Veranſtaltungen zu Land und Waſſer zu machen ſeyn möchten, denen Commercirenden Unterthanen ihre Handelſchafft zu erleichtern, und dergleichen mehr. Mit der Geographie iſt auch genau verwandt die Mathematick, dahero dann auch ein in Beſoldung ſtehender Commercien-Rath derſelben vor allen kundig ſeyn ſoll, dann wie vielerley die Kaufmannſchafft angehende Vorfälle erzeigen ſich nicht, welche alle durch Hülffe der Mathematiſchen Wiſſenſchafften befördert, gehoben, unterſuchet und entſchieden werden müſſen. Da kommen erſtlich vor aus der Civil-Bau-Kunſt, die zu der Kauffmanſchafft ihrer Nothwendig- Nutzbar- und Zierlichkeit erforderte Gebäude, als nemlich prächtige Börſen, Kauff-Häuſer, See-Häfen, Leucht-Thürme, Waag-Häuſer, vielerhand Arten von Mühlen- Magazinen und deegleichen, ferner in Waſſer-Gebäuden, Dämme, Schläuſen, neue Treck- und Riviere-Farthen, worzu man den Schiff-Bau, ingleichen die ſo genannten Keane, und andere Machinen, mit welchen die Güter aus den Schiffen auf das Land gewunden werden, zählen möchte, bey dieſen allen muß der Commercien-Rath, mit projectiren, Geund- und Abriß machen, auch über die von andern gemachte zu urtheilen, die daran befindliche Fehler zu verbeſſern, einen Bau ſelber im Namen des Commercien-Collegii (wenn ſolcher auf deſſen Unkoſten geführet wird, zu dirigiren) nicht ungeſchickt ſeye; ſonderlich wird ihm die Structur ſo vielerhand Schiffe, deren Capacität und Ausmeſſung, auch ſelbſt die Steuermanns-Kunſt, und welcher maſſen ein Schiff glücklich durch die See in erwünſchten Haf n zu bringen ſey, etlicher maſſen bekannt ſeyn müſſen, weil ſonſten, wann darinnen Streit-Sachen oder Fragen vor dem Commercien-Collegio vorfallen ſollen, ſein Votum, Meynung und rechtliche Erkänntniß nur auf ſchwachen Füſſen beruhen würde, des unbeſchreiblichen Nutzens, den die Mechanick, welche auch ein Stück der Mathematick iſt, in Manufacturen, denen darzu erforderlichen Maſchinen und Werckzeug, ſonderlich aber in Bergwercken giebet, zu geſchweigen. Ob nun wohl zu dieſen letztern gemeiniglich ſolche Leute ſich finden, die gantz allein und ins beſondere auf ſolche Bergwercks-Maſchinen ſich verſtehen, ſo müſſen ſie doch auch einem der Mathematickkundigen Commercien-Rath nicht unbekannt ſeyn, weil die Commercien eine ſo genaue Verwandniß mit den Bergwercken haben, daß ſie gar gern in die Känntniß desjenigen, was ſeldige angehet, hinein ſehen mögen. Da auch die Arithmetick oder Rechenkunſt, welcher das Buchhalten beyzufügen, eine Tochter von der Mathematick iſt, ſo iſt gleichfalls ihre Wiſſenſchafft einem Commercien-Rath unentbehrlich, und möchte man flugs vor einem ſolchen, der die Rechenkunſt nicht verſtehet, und doch in Commercien-Sachen rathen will, die Thür des Commercien-Collegii zuſchlüſſen, wie dorten der weiſe Plato an ſeiner Schule zu Athen gethan, über welcher ihre Thüre er ſchreiben ließ: Daß niemand, der der Rechen- und Erdmeß-Kunſt unerfahren wäre, daſelbſt hinein gehen ſolte, und würde faſt ein der Arithmetick unerfahrner Commercien-Rath mit einem Prediger zu vergleichen ſeyn, der die beyden Grund-Sprachen, Hebräiſch und Griechiſch nicht verſtünde, da doch die Erklärung des Texts ſo vielfältig aus denenſelben muß hergenommen werden. Ein Commercien-Rath hat ja mit über ſtreitige Handels-Rechnungen zu erkennen, alles kommet bey denen Kauffleuten auf das Mein und Dein an, ein jeder will in ſeiner Rechnung Recht haben, und wo ſie nicht einig werden können, ſo wird auf des Commercien-Collegii Ausſpruch ſich beruffen, wie müede es denn dem Richter anſtehen, wenn er das Recht, in welchem die ſtreitende Partheyen verſiren, ſelbſt nicht wiſſen ſolte, nicht aber iſt es in dieſem allein, daß die Rechenkunſt ihren Nutzen hat, ſondern es kommen auch noch viel andere Fälle vor, in welchen ſie unentbehrlich iſt, als nemlich in Münz-Sachen, es ſey, daß ein Commercien-Collegium die Beſorgung des Münz-Weſens ſelber auf ſich habe, oder daß fremde Münz-Sorten, Maaſe und Gewichte in die hieſige reduciret, oder auch die verſchiedene Land-Maaſen und Gewichte alle auf einen Fuß geſetzet werden ſollen. Da auch dem Commercien-Collegio groß daran gelegen, daß daſſelbe des Landes Ein- und Auskünffte jährlich in einer ordentlichen Bilantz habe, um daraus zu ſehen, wie ſie gegen einander harmoniren, oder um wie vieles eines das andere übertreffe, ſo iſt ja hierzu die Wiſſenſchafft der Rechenkunſt und des Buchhaltens höchſt nöthig, zumahl da auch in dieſem letztern ſo gar viele bey dem Collegio vorkommende Vorfälle ſich ereignen, welche der Richter zuvor ſelber erſt wiſſen muß, ehr er die benöthigte Geſetze darüber abfaſſen kan. Daß aber deren unterſchiedliche gemachet werden müſſen, bezeuget unter andern auch die Frantzöſiſche Commercien-Ordnung, in welcher ein gantzer Titel, wie der Kauffleute Bücher beſchaffen ſeyn ſollen, zu finden iſt, ſo

seynd auch ohnedem die Rechts-Verordnungen bekannt, was vor Eigenschafften der Kauffleute ihre Bücher haben müssen, wenn selbige vor Gericht gültig seyn sollen, ein Commercien-Collegium selbst hat seine vielfältige Einnahme und Ausgabe, seine zum gemeinen Landes Besten angerichteete Geld-Versuren und Fundos. Ob nun wohl hierzu ein eigener Buchhalter bestellet seyn möchte, so kommet doch die Ober-Aufsicht denen Gliedern des Collegii und also auch einem Commercien-Rath zu, der Visitation der in dem Landhin und wieder befindlichen Schreib-Rechen- und Buchhalter-Schulen (in welchen eben die zur Kauffmannschafft gewidmete Jugend ihre erste Gründe legen muß) zu geschweigen. Daß also hieraus gnugsam zu ersehen ist, daß ein Commercien-Rath der Kunst des Rechnens und Buchhaltens insonderheit erfahren seyn müsse. Nicht weniger muß er auch ein guter Historicus seyn, denn die Geschichts-Kunde ist eben dasjenige, woraus die Commercien ihre Nachricht erhalten, was vor Fatalitäten dieselbige von so vielen Jahrhunderten her betroffen haben, wie nemlich das bis am Himmel erhobene und seiner weiten und breiten Handlung wegen in der Heil. Schrifft so berühmte Tyrus, ingleichen die Beherrscherin des Mittelländischen Meers die Stadt Rhodus, die beyde mächtige Emporia an der Ost-See Vineta und Julinum, welchen man auch die auf der Insel Gothland gelegene grosse Anse- und Handels-Stadt Wisbuy, ferner das mit Rom um die Herrschafft der Welt so lange Zeit streitende Carthago an dem Africanischen Ufer, welches alles mächtige Kauff- und Handels-Städte gewesen, beyzählen möchte, theils gar nicht mehr seyn, theils nur in ihren Uberbleibsalen und Steinhauffen, oder doch in einem andern schlechten Zustand zu finden. Die Historie lehret uns ferner, wie vormals Venedig, ehe die Spanier, Portugiesen, und Holländer die Farth um das Caput bonæ Spei nach Ost-Indien erfunden, den gantzen Gewürtz-Handel, welchen sie über Persien und das rothe Meer an sich gezogen, allein in gantz Europa getrieben, dadurch grossen Reichthum erworben, die Genueser aber ihren Haadel bis weit hinein in das schwartze Meer erstrecket, und daselbst Königreiche und Provintzen in Besitz gehabt haben. Aus der Historie ersiehet man, daß die Flämminger, welche Franckreich am nähesten gelegen, die ersten geweien, die sich mit der Weberey zu ernähren angefangen, welches denn der junge Baudewin von Flandern ohngefähr um das Jahr Christi 960 mercklich befördert, indem er daselbst an unterschiedlichen Oertern Jahrmärckte angeordnet, auch dieselbe mit Freyheit (ohne Bezahlung einigen Zolls, von allen ein- und ausgehenden Waaren) begabet hat. Durch diese Gelegenheit fieng der Kauff-Handel fasten die 300 Jahren nach einander zu wachsen an (wiewohl die Waaren nur in Franckreich und Deutschland verhandelt wurden) bis einiger Pressuren halber die Weberey aus denen Städten zum Theil auf die Dörffer, und hernach durch die Kriege zwischen Franckreich und Flandern, gar von diesem letztern Lande nach Löven in Brabant verjagt worden. Jedoch seyn die Brabander hierdurch nicht vorsichtiger worden, immassen eben diese Ursachen, nemlich die Pressuren der Tuchmacher, in denen Städten, ingleichen die schweren Impostен auf die Nahrung, und der stetswährende Krieg wider Franckreich, ohngefehr hundert Jahr darnach den Webern zu vielen Aufrühren Anlaß gegeben, indem nicht allein in Flandern, als woselbst unter andern im Jahr 1303 zu Ypern auf den Tuch-Halten, der Voigt mit den zehen Schöpffen, oder dem gantzen Rath, todtgeschlagen worden, und im Jahr 1301 zu Gent zwey Schöpffen und eilff andere Personen deswegen ihr Leben einbüssen müssen, auch 1302 zu Brügge mehr, als 1500 Menschen getödtet wurden, sondern auch in Braband, und zwar vornemlich zu Löven, da in einem grossen Aufruhr unterschiedliche Personen von der Obrigkeit auf dem Rath-Hause todt geschlagen worden. Nachdem aber viele der Rädelsführer hierauf in Engelland gefloben, haben sie zuerst die Wissenschafft der Drapperey dahin gebracht, viele andere aber haben sich in die Länder über die Maaß gelegen, und in Holland vertheilet, noch andere haben sich zu Leyden niedergelassen. Inzwischen hatten die Deutschen Creutz-Herren im Jahr 1200 unter dem Schein die Heyden zum christlichen Glauben zu bekehren, sich des fetten und reichen Preussen, wie auch Liefländes, der Weichsel-Pregel- und Düna-Ströme, und folgends alles dessen, was aus Pohlen, Litthauen und Rußland von oben herab nach der See muste gebracht werden, bemächtiget, bey welcher Gelegenheit die Oesterische Anse-Städte angefangen, die groben Waaren von daßen zu holen, und solche nach dem Niederland, Engelland, und Franckreich zu führen, auch wiederum von denen Oertern andre zu holen und selbige, wo daran Mangel war, hinzuführen. Nachdem sie aber ohngefehr im Jahr Christi 1360 von wegen des Krieges zwischen Dännemarck und Schweden sehr beschädiget worden, und neben andern das berühmte Wisbuy geplündert ward, da haben 66 Städte zu Befriedigung der freyen Schiffarth und des Kauff-Handels, ein Verbündniß gemacht, vermittelst dessen sie durch den Handel nach Osten starck genug geworden, allein die Handlung zu behaupten, und alle andere Völcker aus der See zu halten, welches denn von der Zeit an, bis in das Jahr 1400 gewähret, da man erstlich erfunden, wie man den Hering einsaltzen, und die Fischerey je mehr und mehr mit dem See-Handel vermehren könnte. Solches hatte gleichfalls zu Brügge einen guten Fortgang, bis in das Jahr 1482, da in Flandern ein Krieg, welcher zehen Jahr währete, wider den Ertz-Hertzog Maximilian wegen der Vormundschafft seines Sohns und dessen Länder sich erspunnen, in welcher Zeit Sluys, als der See-Hafen von Brügge, meistentheils versperret gewesen. Diese Gelegenheit nahmen die von Antwerpen und Amsterdam, als welche dem Ertz-Hertzog zugethan waren, wohl wahr, damit sie den Kauff-Handel dadurch an sich zühen möchten. Denn weil vermittelst des Levantis. Handels die Italiäner den Saamen der Seiden-Würme aus China und Persien überkommen hatten, ist derselben Seiden-Weberey, weil sie viel dieser ihrer gemachten Seiden-Waren zu Ant-

werpen zu verkauffen anfiengen, überall bekannt geworden. Dabeneben waed auch West- und Ost-Indien durch die Spanier und Portugiesen erfunden, welche ihre Specereyen und Waaren auch zu Antwerpen verhandelten, und weil auch, als die Niederländische Drapperey sich meistentheils nach Engelland gezogen, die Englischen ihren Stapel zu Antwerpen angestellet, als hat solches alles unterschiedliche Neuerungen in dem Kauff-Handel verursachet. Dann erstlich ward hierdurch Antwerpen eine der berühmtesten Handels-Städte, die iemals in der Welt gewesen, immassen dieselbe auch viele Schiffe nach Franckreich, Engelland, Spanien und Italien sandte. Zum andern, ob wohl die Oestersische Anse-Städte zu Antwerpen das Oestersche-Haus baueten, und den Stapel dahin legten, so hatten sie doch die Gelegenheit nicht, auf einem Boden das Korn von Osten (der mit Spanien und Italien neu-angerichteten Handlung gemäß) so weit hinzuführen, sondern es muste abgeladen werden, damit es nicht verderben möchte. Fürnemlich, da noch hinzu kam, daß die weit abgelegene Länder keine gantze Schiffs-Ladung von groben und rohen, oder auch denen allhier gemachten Waaren, und zugleich den gesaltzenen Fisch könnten verhandeln. Zum dritten war die Holländische Fischerey mit Kabbeljau und Hering, und die gute Gelegenheit auch hiesigen Landes alles zu verkauffen und zu verführen eine Ursach, daß der Oestersche Handel meistentheils nach Amsterdam, und zum Theil nach Engelland versetzet ward. Wann man hierauf in die Historie der jüngern Zeiten eingehet, so siehet man ferner, wie endlich die Holländer zu ihrer grossen Handlung gekommen, wie sie und andere Nationen vielmals mit Franckreich wegen der Zölle, und sonderlich wegen des so genannten Faß-Geldes grosse Strittigkeiten gehabt, ingleichen, was zwischen Engelland und Holland wegen des Heering-Fanges auf den Schottischen Küsten, wegen der Sache von Bantam, in Ost-Indien, zwischen Spanien und Schottland wegen dieses letztern seiner aufgerichteten Colonie, in Darien, in America, geschehen, man siehet auch, wie zu unterschiedlichen mahlen von Engelländern und Holländern ein Weg, um die Nord-Cap nach China und Ost-Indien zu kommen, gesuchet worden, wie der Hertzog von Holstein eine kostbare Gesandtschafft nach Persien gesandt, um zwischen selbigem Königreich und Deutschland ein Commercium aufzurichten, wie im Jahr 1664 eine Orientalische Compagnie in Wien aufgerichtet worden, den Handel die Donau hinauf aus Deutschland nach der Türckey zu treiben, und wie eben dieses Werck, ob es wohl an sich selbst der Kayserlichen Residentz-Stadt Wien, als auch gantz Deutschland zu grossem Nutzen hätte gereichen können, dennoch wenig Zeit hernach in seiner schönsten Blüte schon wieder abgefallen und vernichtet worden, und was dergleichen merckwürdige Begebenheiten mehr seyn, welche in die Kauffmanns-Historie gar füglich hinein lauffen, einem verständigen Commercien-Rath aber zu allerhand Nachsinnen, das er sich hernach in seinem Amte seines Orts zu Nutze machen kan, Anlaß geben können. Er nimmet nehmlich daraus nach veränderten Umständen, was ihm zu gleichmäßigen, nützlichen Vorschlägen dienlich seyn kan, und eichtet auch seine Rathschläge dergestalt ein, damit dasjenige vermieden werde, was andern schädlich ausgefallen, und was ihnen hingegen Nutzen gebracht, daß solches auch in dem Lande oder der Stadt, vor dessen Commercien-Aufnahme er zu sorgen hat, gleich also möge eingeführet werden. Nachdem aber die Historie ohne die Erkänntniß des Staats-Rechts, sich nicht füglich gebrauchen läst, sondern in der Application mit demselben verbunden seyn will, als muß ein habilee Commercien-Rath auch zugleich ein guter Publicist seyn, insonderheit muß er wissen, in was vor Vernehmen hohe Potentaten und ihre Länder, Staaten und Republiquen, in Ansehung ihrer Commercien, mit einander stehen, wie des Lands, in welchem er gebeauchet wird, sein Interesse in Commercien-Sachen nicht allein in dem Stand, in welchem es gegenwärtig ist, und bey welchem es sich wohl befindet, beyzubehalten, sondern auch noch täglich zu verbessern, und mit Benachbarten und Ausländern die Handlung auf festen Fuß zu setzen. Ingleichen, wie solche durch darüber aufzurichtende Tractaten und Verträge am füglichsten geschehen könne, wobey er ferner nicht allein die Acten und öffentlichen Documente (welche von etlichen Jahrhunderten her in dem Stadt- oder Kauffmanns-Archiv, oder auch in dem, welches ein Commercien-Collegium selbst sammlet und anleget, zu finden) durchblättern, und das Nothwendigste daraus excerpiren muß, sondern es müssen ihm auch die gegenwärtige Verfassungen ausländischer Staaten und Republiquen, die unter sich, oder auch mit dem Land oder Stadt, in welcher er dienet, neu-aufgerichtete Commercien-Tractaten, und was deme mehr anhängig, bekannt seyn, die gegenwärtige Welt-Conjuncturen ihme auch dergestalt zur reiffen Speculation dienen, daß er zum Bestand seiner Anund Rathschläge das Beste und Nothwendigste daraus sich zu Nutzen mache, sonderlich wenn es ietzt an deme wäre, daß er der hohen Landes-Obrigkeit, auf Dero gnädigstes Begehren, Deductionen und Relationen darüber machen, oder gar Projecte und auf das jus publicum, Statutarium & Provinciale gegründete Memorialia aufsetzen solte, deren man sich etwa bey vorseyenden Friedens-Tractaten, Gesandschafften und Allianzen, Commissionen, Reichs-Land- und Kreyß-Tägen, zum besten dasiger Landes Commercien, gebrauchen könnte. Wer nun solcher gestalt ein guter Publicist ist, der wird Zweiffels ohne auch in dem Bürgerlichen Rechte das Seinige gethan haben, weil es bey einem wohlbestellten Commercien-Collegio gar sehr viel auf die Wissenschafft der Rechte, sonderlich der Kauffmännischen, und der darinnen abgefaßten Statuten eines jeden Ortes, ankommet, als muß ja billig ein Commercien-Rath in solchem versiret seyn, zumahl wann ihme von dem Collegio die darinnen vorfallende Rechts-Händel hauptsächlich zu respiciren, solten aufgetragen werden, ingleichen wann von auswärtigen etwan Responsa auf ein und andern streitigen

gen Mercantiliſchen Caſum verlanget, oder auch unter gegenwärtigen ſtreitigen Partheyen, nach der kurtzen Kauffmännſchen Proceß-Form, de ſimplici & plano, jedoch Statuten- und Uſantzae-mäß verabſchiedet und geſprochen werden ſolte. Er muß wiſſen, was ein Kauffmann ſey, wie ſeine Perſon beſchrieben werde, ob derjenige, welcher kauffet und verkauffet, gleich ein Kauffmann zu nennen ſey, oder nicht, wie ein Kauffmann von gemeinen Händlern differire, wie weit er mit gutem Gewiſſen ſeine Waare ſteigern oder damit abſchlagen könne, ob ein Commiſſarius oder Factor gleicher Privilegien, als ein Kauffmann genüſſe, was ein Negotiorum geſtor, und was er zu präſtiren ſchuldig ſey, wie weit er ſeinen Principalen obligiren könne oder nicht, was anderer Hnndels-Bedienten, und in Summa aller derjenigen, welche eines andern Geſchäffte verrichten, ihr Recht ſey, welchen Perſonen Kauffmannſchafft zu treiben verboten werde, und welche dannenhero auch der Kauffmänniſchen Privilegien nicht fähig ſeyn können, was von der Fürſten und Herren, wie auch des Adels, ſeiner Kauffmannſchafft zu halten, und ob ihnen, Kauffmannſchafft zu treiben, könne zugelaſſen werden, was es vor eine Beſchaffenheit mit der Handlung, die mit heydniſchen und ungläubigen Völckern, mit Juden und Ketzern geſchiehet, habe, wie weit die Fremde in einem Land oder Stadt, Handlung darinn zu treiben, zuzulaſſen ſeyn, wie eine Chriſtliche Obrigkeit der Juden ihr Commercium, und ſchädlichen Wucher einzuſchräncken habe, was ein Salvus Conductus, oder ein ſicher Geleit ſey, und wie ſonderlich daſſelbe zu Meß-Zeiten denen Kauffleuten und Reiſenden zu leiſten, was fremde Knuffleute, welche hieſelbſt mit Tode abgehen, vor ein Recht haben, und wie weit ihre Teſtamente gültig ſeyn oder nicht, was Cellio bonorum und Friſtungs-Brieffe bey denen Kauffleuten heiſſen, wem dergleichen Beneficien zuzulaſſen, und zu ertheilen ſeyn, was vor eine Sicherheit und Freyheit die Kauffleute und ihre Commercien in denen Flüſſen, auf der See, am Strand oder Ufer, und in denen See-Häfen zu genüſſen haben, auch was deßfalls das Jus Poſtliminii bedeute, und wie weit ſolches bey gemeinen Freunden ſtatt finde, wie ferner denen Kauffleuten in Kriegs-Zeiten zu ihrer Sicherheit zu verhelffen, mit was vor Waaren Handlung getrieben werden könne, und im Fall, daß ſelbige verpfändet würden, wie alsdenn die Priorität ſtatt habe, welchergeſtalt auch der Zoll auf ſolche vermindert oder erhöhet werden müſſe. Was wegen der Confiſcation der Kauffmanns-Waaren Rechtens ſey, was inſonderheit die Kauffarthey-Schiffe vor ein Recht genüſſen, wie mancherley die Contracte unter Kauffleuten ſeyn, wie ihre Gerichts- und Proceß-Form, Exceptionen und Beweiß beſchaffen ſeyn müſſen, und was endlich in dem Urtheilfaſſen, und Verabſcheiden, auch wegen der Appellation, wann und wie weit, auch in welchen Fällen ſolche von dem Handels-Gericht an eine höhere Inſtanz geſchehen könne, zu bemercken ſey, und was etwan dergleichen Rechts-Händel mehr ſeyn möchten. Endlich ſo möchte man auch von einem ſalarirten Commercien-Rath prüfendiren können, daß er ein guter Philoſoph ſey, dann durch die Philoſophie hat der weiſe Thales Mileſius vorher ſehen können, daß das künfftige Jahr das Oel theuer werden würde, dahero er zur wohlfeilen Zeit alles Oel, ſo er nur bekommen können, auffgekauffet, und hernach ſolches bey erfolgendem Mißwachs wieder theuer verkauffet, dadurch er dann beweiſen wollen, daß es einem Philoſophen gar ein geringes wäre, durch die Commercien reich zu werden, vid. Menoch. de arbit. jud. quæſt. Cas. 569. in pr. & Cl. Salmas. de uſur. c. 19. p. 555. & ſeq. alſo ſtehet auch nicht zu läugnen, daß durch die Wiſſenſchafft der Philoſophie viel nützliches zum gemeinen Handel und Wandel könne ausgerichtet werden. Es iſt zwar wahr, daß wenig Subjecta werden anzutreffen ſeyn, die dergleichen Wiſſenſchafften und Requiſita obbeſchriebener maſſen nach beſitzen ſolten; jedoch iſt ſolches auch nicht eben nöthig, wenn es ja nicht geändert, oder ein ſo vollkommenes Subjectum angetroffen werden kan, an welchem es jedoch mit der Zeit nicht fehlen würde, wann hiernächſt auf Univerſitäten die ſtudirende Jugend auch zu dem Mercantiliſchen Studio, und allem, was davon dependiret, ſolte angeführet werden. Selbſt auch unter den ſalarirten Commercien-Räthen, findet ſich noch manches gutes Subjectum, welches, wo nicht in allen, doch in einer Wiſſenſchafft, etwas präſtiren kan, dadurch es dem Landes-Herrn und ſeinen Unterthanen Nutz ſchafft, und den Lohn, den er zühet, ſchon mit Recht und gutem Gewiſſen verdienet, wie dann auch, wenn er ſich in dieſen beyden Requiſitis nicht gerecht wüſte, er ſolchen zu prätendiren ſehr übel thun würde. Was die mit dem Prädicat eines Commercien-Raths beehrte, reiche Kauffleute, welche um des Landes-Herrn ſeinen Cammer- und Hoff-Staat ſich verdient gemacht, und auſſer dem bloſſen Prädicat keine Gage fordern, betrifft, ſo iſt ſolches ebenfalls nicht übel gethan, indem ihnen das ſolcher geſtalt aus Gnaden des Fürſten conferirte Ehren-Prädicat ein Anſehen und Diſtinction vor andern ihres gleichen, ſonderlich bey Ausländern, giebet, auch eine Marque ihrer guten Aufführung und lobwürdigen Qualitäten iſt, und ſie auch noch mehr und mehr anſpornet, durch fernere, dem Hof- und Cammer-Staat, wie auch denen Lands- und Stadt-Commercien erzeigte Dienſt-Leiſtungen, und andere tugendhaffte Qualitäten, ſich deſſelben würdig zu machen. Marperger in der erſten Fortſetzung ſeiner ſo nöthigen als nützlichen Fragen über die Kauffmannſchafft, p. 102 u. ff. Auch finden ſich daſelbſt p. 121 u. ff. Special-Poſitiones, über welche ein zu ſalarirender Commercien-Rath, ehe er angenommen wird, vorher theorice und hypothetice könnte befraget werden.

Rath (Commiſſions-) iſt eigentlich eine ſolche Raths-Perſon, deren ſich ein Landes-Herr hauptſächlich in Verſchickungen und Ausrichtung gewiſſer Commißionen bedienet. Siehe *Commiſſarius*, im VI Bande, p. 833. desgleichen Abgeſandter, im I Bande, p. 117. u. ff.

Rath (Conſiſtorial-) iſt eigentlich nichts anders, als der ſonſt auch ſo genannte Kirchen Rath, wovon im XV Bande, p. 749. u. f. Siehe auch *Conſiſtorium*, im VI Bande, p. 1033. 1034. u. ff.

Rath (Domainen-) ſiehe Cammer-Rath, im V Bande, p. 437. u. f.

Rath (Erb-) *Consiliarius Hæreditarius*, iſt an einigen Fürſtlichen Höfen ein beſonderer Ehren-Titel. Wie z. E. die Grafen von Löwenſtein und Tübingen der Hertzoge von Würtemberg Erb-Räthe genennet werden. Beſold in Thel. Pract. V. Erb-Rath. Sonſt iſt zwar allerdings weder rathſam, noch gewöhnlich, die an denen Fürſtlichen Höfen gewöhnlichen Raths-Stellen, nebſt denen davon abhangenden Rechten und Vorzügen gewiſſen Perſonen oder Familien erblich angedeyen zu laſſen; ſondern es iſt vielmehr einem jeden Regenten zu rathen, wie auch deſſen Staats-Intereſſe und dem gantzen Lande zuträglicher, ohne Unterſchied des Standes und Geſchlechts, und alſo bloß diejenigen, ſie mögen ſonſt gleich adelicher oder bürgerlicher Abkunft ſeyn, mit dieſem Character zu begnadigen, welche ſich ſonſt ſchon durch ihre ausnehmende Verdienſte vor andern hervor gethan haben, und dieſer Ehre alſo am würdigſten ſind. Beſ. Andr. Rey von Naplowitz Diſc. de Conſiliar. in Reckermanns Diſput. Pract. fol. 484. Beſold in Polit. p. 655.

Rath (Finantzen-) ſiehe **Cammer-Rath**, im V Bande, p. 437 u. f.

Rath (Fürſten-) ſiehe **Fürſtliches Collegium**, im IX Bande, p. 2266. u ff.

Rath (Fürſtlicher) ſiehe **Rath**.

Rath (Geheimer) ſiehe **Geheime Raths-Collegium**, im X Bande, p. 606.

Rath (Geheimer Berg-) ſiehe **Berg-Rath (Geheimer)** im III Bande, p. 1288.

Rath (Geheimer Cabinets-) ſiehe **Cabinet**, im V Bande, p. 16. ingleichen **Geheime Cabinets-Collegium**, im X Bande, p. 604. u. f.

Rath (Geheimer Kriegs-) ſiehe **Geheime Kriegs-Raths-Collegium**, im X Bande, p. 605 u. f.

Rath (Geheimer Staats-) ſiehe **Staats-Rath**, ingleichen **Geheime Cabinets-Collegium**, im X Bande, p. 604 u. f.

Rath (Gewiſſens-) heißt in der Römiſchen Kirche derjenige Geiſtliche, deſſen Meynung und Gutachten ſich ins beſondere Fürſtliche und andere vornehme Perſonen bey vorfallenden ſchweren und zweifelhaften Fällen zu bedienen, und alſo ſolcher geſtalt ihr Gewiſſen ſelbſt desfalls zu befriedigen ſuchen.

Rath (groſſer) bey denen Jüden, ſiehe **Obergerichte der Jüden**, im XXV Bande, p. 73 u. ff.

Rath (heimlicher) dieſer Name wurde dem Joſeph von Pharao beygeleget, als derſelbe ihm ſeinen Traum gedeutet, und guten Rath gegeben hatte, wie man ſich bey der bevorſtehenden Theurung zu verhalten habe, 1 B. Moſe XLI, 45. Es war nichts ungewöhnliches bey den Morgenländiſchen Fürſten, daß, wenn ſie einen zu groſſen Ehren erhuben, ſie zugleich auch ſeinen Namen änderten, wie Ahasverus der Eſther, Cap. II, 7. der Egyptiſche König dem Eliakim, 2 B. der Chron. XXXVI, 4. und Nebucadnezar dem Daniel und ſeinen Geſellen, Dan. I, 7. andere Namen gab, damit ſie bey dem neuen Namen auch des neuen Herrn ſich allezeit erinnern konnten. Beſiehe Druſium, Glaßius, Geier ꝛc. So verwandelte auch Pharao dem Joſeph ſeinen Namen, und nennete ihn den heimlichen Rath, mit welchem Namen er Zweiffels ohne ihn ſonderlich ehren wollen, als mit einem neuen Character, und Andeutung der hohen Würde, darzu er ihn jetzo erhoben hätte. Luther hats nicht ohne beſonders Nachdencken alſo überſetzet: im Hebräiſchen aber ſtehet Zophnach Paneach, über deſſen Bedeutung bey den Auslegern allerhand Meynungen ſind. Calvinus und Parrus ſchreiben, man wiſſe gar nicht, was Zophnach Paneach vor Worte wären, und ſagen die Rabbinen ſelber, es ſey kein Wort in der Schrifft, das dem Paneach gleich komme, daher es die LXX Dollmetſcher behalten, und es alſo Griechiſch ausdrücken: es behälts auch Joſephus, doch ſetzet er ſeine Auslegung darbey; ihnen folgen noch mehr, als Muſculus, Piſcator, und andere, welche alle das Wort beybehalten. Allein auf ſolche Art wüſte man gar nicht, was Joſeph vor einen Titel geführet, und könnte aus ſolchen Uberſetzungen wenig Licht haben. Gregorius Francus hält es in ſeinem Lexico S. vor ein Hebräiſch Wort, und erkläret es alſo: Qui inclareſcit exponendo obſcura, der berühmt iſt wegen Auslegung dunckler und verborgener Dinge. So meynet auch R. Kimchi, und andere Rabbinen, es ſey ein Hebräiſch Wort; der Chaldäiſche Uberſetzer, wie auch Philo, Theodoretus, Cheyſoſtomus, und andere, ſtehen in gleichen Gedancken. Allein es iſt gar kein Hebräiſch Wort, ſondern ein Egyptiſches: Denn warum ſolte Pharao, ein Egyptier, dem Joſeph in Egypten einen Hebräiſchen, und nicht vielmehr einen Egyptiſchen Namen gegeben haben, da ihn ja alle Egyptier darbey nennen, und ſein Amt, ſo er bediente, daraus erkennen ſolten? Die Lateiniſche Bibel hält es zwar vor einen Egyptiſchen Namen, die Uberſetzung aber iſt nicht richtig, denn ſie giebt es: Et vocavit eum lingua Aegyptia ſalvatorem Mundi, und nennete ihn in Egyptiſcher Sprache einen Heyland der Welt. Ob nun ſchon dieſer Uberſetzung Toſtatus, Cornelius a Lapide, Bonfrer ꝛc. beypflichten, ſo haben ſie doch deſſen keine Grund, und glauben es nur dem Hieronymo zu gefallen. Wie dann auch Dannhauer ſich dadurch verleiten laſſen, daß er dieſe Lateiniſche Benennung der Vulgatæ angenommen, und ſchreibet deswegen in ſeiner Catechiſmus-Milch, V Th. p. 751 alſo: „Es trägt „Joſeph, der edle Groſfürſt in Egypten, einen faſt „prächtigen, und von ſeinem König Pharao ihm „gegönneten Namen, und heiſſet nach der Lateini„ſchen Dollmetſchung ſalvator mundi, das iſt, der „Welt Heyland, wiewohl die Interpretes ihm „dieſen Titel diſputirlich machen, ... Doch „weil Hieronymus (der ohne Zweiffel damahls, „als er in Paläſtina ſich aufgehalten, gute Nach„richt von den benachbarten Egyptiern erhalten „können, was dieſer Name eigentlich bedeute) „es alſo in Latein überſetzet, weil auch die Ver„ſion und Dollmetſchung gemeldtem Verſtande „nicht zuwider, denn eben, indem er einen geiſt„reichen Traumdeuter und geheimen Proviant„Rath verſehen, hat er im Wercke ſelbſt dem „Königreich Egypti groß Heyl verſchaffet, und „iſt alſo thätlich ein Heyland der Egyptier und „benachbarten Völcker worden: ſo wollen wir „ihm auch dieſen Namen laſſen, als der ein wah-

„wahrer und gemessener, aber nicht vollkommener „und Allmanns Heyland der ganzen Welt bedeu„tet. Ein wahrer Heyland, sag ich, als der „durch seine Klugheit und hohen Verstand der „künfftigen Theurung und Hungersnoth durch „Ausschüttung des siebenjährigen überreichen „Erd-Seegens vorgebeuget, u. s. w.„ Allein, es ist hier nicht die Frage, ob Joseph mit Recht ein Heyland heissen können, als welches man ihm gerne zugiebet; sondern ob die hier befindlichen Worte Zophnath Paneach so viel bedeuten? Und da erweisen die in denen Morgenländischen Sprachen Erfahrne ein anders, und wird daher der Lateinischen Bibel Uebersetzung von Rivero, Carrwright, Sixt. Amama, und andern mehr, billig verworffen. Die beste Meynung ist demnach, daß es ein Egyptisch Wort sey, und so viel bedeute, als abditorum indicem vel doctorem, ein Anzeiger oder Lehrer verborgener Dinge, wie es denn Pfeiffer aus der Coptischen Sprache, welches eben die Egyptische ist, gar deutlich herführet, und Osiander versichert, daß noch itzo zu Rom in der Vaticanischen Bibliothec der Pentateuchus Copticus oder Aegyptiacus vorhanden, in welchem die Worte also gesetzt stünden, ψοντον ναναχ, so in Coptischer oder Egyptischer Sprache so viel hiesse, als vatem vel augurem futurorum, einen Wahrsager, oder der zukünfftige Dinge weissagen könnte. Und so erkläret es auch Josephus: Κρυπτῶν ἐυρετὴς, einen Erfinder verborgener Dinge. Eben so deuten es auch die Chaldäischen Dollmetscher Onkelos und Jonathan, der Syrische und Arabische, Iben Sina und R. Saadias, der Mauritanische Codex Erpenii, die Rabbinen R. Salomo und R. Levi, wie auch Philo, Diodorus, Nicephorus, und andere, welche es durchgehends erklären, der geheimen Dinge Erfinder, der geheime und künfftige Dinge offenbahret, der verborgene Dinge auszulegen weiß, u. s. w. dahin gehet auch die Weimarische Bibel: Durch welchen GOtt verborgene Dinge offenbahret; von andern nicht zu gedencken. Wie nun diese Auslegung erstlich der Egyptischen Sprache gemäß, als woraus dieser Name genommen, und hernächst von den vornehmsten Dollmetschern und meisten Auslegern gebilliget und vor recht erkannt wird; also kommt sie auch endlich den Umständen des Textes am nächsten: Denn die einzige und wahre Ursache, warum Phaeao den Joseph also ehrete, ist aus dem 39 Vers des bemeldten Capitels zu holen, da Pharao zu ihm sagte: Weil dir GOtt solches alles kund gethan, ist keiner so weise und verständig als du. Darum also leicht zu schlüssen, daß er ihm um eben dieser Ursache, nehmlich seiner Klugheit und hohen Verstandes wegen, und weil er die Träume gedeutet hatte, solchen Namen gegeben, Zophnath Paneach, der offenbahren kan, was ins künfftige geschehen solle. Hat es demnach Luther eben nicht so gar ungereimt gegeben: Er nennete ihn den heimlichen Rath, weil kein Zweiffel, daß er ihn in seinen geheimsten Sachen gefraget, und ihm gefolget hat, auch in den schwersten Dingen und wichtigsten Angelegenheiten des Reichs sich seines Raths allenthalben glücklich gebraucht haben wird. Eben dergleichen Geschichte lesen wir auch im 2 B. Sam. XXIII, 23, da es von Benajah, einem von den Helden Davids, heist, David habe ihn zum heimlichen Rath gemacht. Worinne diese Ehren-Stelle bestanden habe, kommt mehr auf Muthmassungen als gründliche Beweißthümer an. Das Hebräische Wort weiset auf ein Amt, welches Benajah verwalten hat, so wohl die Klagen der Unterthanen, als auch die Rathschläge des Königs, bereitwillig anzuhören, und in beyden dahin zu trachten, daß jenen abgeholffen, diese aber vollzogen werden möchten. Und darauf sehen alle, welche es mit der Vulgata übersetzen: Fecit eum Auricularium. Schmid hat in seiner Lateinischen Uebersetzung die Worte gebrauchet: Posuit eum sub ductu tuo; und meynen einige, er sehe auf die Leib-Garde, welche zu aller Zeit den König begleiten, und Benajah Commando Gehör geben muste. Es scheinet, er habe damit andeuten wollen, daß geheime Räthe durch ihre Klugheit und Treue nichts anders thun, als daß sie die richtige Straße zur allgemeinen Wohlfarth anweisen. Osiander ist mit denen nicht zufrieden, welche sich diese Redens-Art gefallen lassen: Præposuit eum secretio suo. Er stimmet vielmehr denen bey, welche bey dem eigentlichen Verstande des Hebräischen Wortes bleiben, und mit Luthern einen geheimden Rath darunter verstehen. Indessen giebt man zu, daß er zugleich in Kriegs-Diensten gestanden, und seiner berühmten Tapfferkeit wegen zum Hauptmann über die Königliche Gaede, Crethi und Plethi, sey gemacht worden. Es könnte denn erwiesen werden, daß ein anderer gemeynet sey, wenn gesagt wird: Benajah, der Sohn Jojada, war über die Crethi und Plethi, 2 B. Sam. VIII, 18, Cap XX, 23, freylich, er kam an dem Israelitischen Hofe, seines hohen Verstandes und anderer vortrefflichen Qualitäten wegen, in grosse Hochachtung. David bediente sich des Beystandes dieses Mannes in allen vorfallenden Verrichtungen, und communicirte mit ihm in Vertraulichkeit die wichtigsten Geschäffte seines Reichs. Er war sein Auge, mit welchem er sich in dem gantzen Königreiche umsahe, und aus väterlicher Sorgfalt überlegte, was dem Lande Schaden oder Nutzen bringen möchte. Er war sein Ohr, und ließ sich durch ihn die Klagen und Beschwerungen der Unterthanen vortragen. Er war sein Mund, und pflegte durch ihn die Königliche Befehle, Rechts-Sprüche, und andere heilsame Anstalten, zu publiciren.

Rath (Hof-) Hof- und Cammer-Gerichts-Rath, Hof- und Justiz-Rath, oder auch nur Justitien-Rath, ingleichen Regierungs-Rath, ist eine solche Art von Räthen, welche sonderlich mit dem Policey- und Justiz-Wesen eines Landes zu thun haben, und dafür sorgen, daß Recht und Gerechtigkeit im Lande gehandhabet werde. Ein solcher muß verstehen, was recht ist, und so wohl die natürlichen, als bürgerlichen Gesetze inne haben, und auf vorkommende Fälle anwenden können. Siehe Landes-Regierung, im XVI Bande, p. 558 u. f.

Rath (Hof-Cammer-) siehe Cammer-Rath, im V Bande, p. 437 u. f.

Rath (Hof- und Cammer-Gerichts-) ſiehe Rath (Hof-).

Rath (Hof- und Juſtiz-) ſiehe Rath (Hofs).

Rath (Juſtitiæ-) ſiehe Rath (Hof-).

Rath (Kirchen-) ſiehe Kirchen-Rath, im XV Bande, p. 759. u. f.

Rath (Kriegs-) ſiehe Kriegs-Rath, im XV Bande, p. 1933 u. f.

Rath (Neben-) ſiehe Nben-Rath, im XXIII Bande, p. 1481.

Rath (Rait-) ſiehe Rechnungs-Rath.

Rath (Raitungs-) ſiehe Rechnungs-Rath.

Rath (Rechnungs-) ſiehe Rechnungs-Rath.

Rath (Regierungs-) ſiehe Rath (Hof-)

Rath (Regiments-) ſiehe Regiments-Rath.

Rath (Reichs-) ſiehe Reichs-Rath.

Rath (Reichs-Hof-) ſiehe Reichs-Hof-Rath.

Rath (Römiſcher) ſiehe Römiſcher Rath.

Rath (Staats-) ſiehe Staats-Rath, ingleichen Geheime Cabinets-Collegium, im X Bande, p. 604 u. f.

Rath (Stadt-) ſiehe Stadt-Rath.

Rath (Steuer-) oder Cammer-Rath, ſiehe Cammer-Rath, im V Bande, p. 457 u. f.

Rath (Stiffts-) ſiehe Stiffts-Rath.

Rath (Supplications-) ſiehe Supplications-Rath.

Rath (Titular-) ſiehe Titular-Räthe.

Rath (Titularur-) ſiehe Titular-Räthe.

Rath (Vicariats-) ſiehe Vicariats-Rath.

Rath (Vormundſchaffts-) ſiehe Vormundſchaffts-Rath.

Rath (würcklicher) heißt derjenige, welcher nicht allein eine ordentlichr Beſoldung, ſondern auch in dem Collegio, von welchem er den Namen führet, Sitz und Stimme hat. Im übrigen ſiehe den Artickel Rath.

Rathal alhaga, iſt das ſteinigte Arabien, Arabia petræa, davon unter dem Artickel Arabien, im II Bande, p. 1091 nachzuſehen.

Raharius, war Biſchoff zu Regenſpurg, ohngefehr in der Mitte des 6 Jahrhunderts.

Rathbanus, ſiehe Hrabanus, im XIII Bande, p. 1038.

Rathbertus (Paſchaſius) ſiehe Paſchaſius (Radbert) im XXVI Bande, p. 1131.

Rath von Caſtilien, Lat. *Senatus Caſtellæ*, iſt in Spanien der erſte und vornehmſte unter allen, und nennet ihn der König unſern Rath. Er beſtehet aus einem Präſidenten, 6 Räthen, einem Fiſcal, 6 Referenten, 6 Secretarien, und einem Actuario. Er kömmt alle Montage u. Mittwoche in dem Pallaſt von Madrit zuſammen, und gegen Abend erſcheinet der König ſelbſt darinnen, da denn über alle Angelegenheiten des Königreichs Caſtilien und der darzu gehörigen Provintzien berathſchlaget wird. Durch ihn werden alle verledigten Aemter vergeben, die Königliche Gnaden-Briefe ausgefertiget, auch berathſchlaget derſelbe wegen der Hertzogen-Marquis-Grafen- und anderer Titel, ingleichen wegen der geiſtlichen Würden, welche der König in dem Königreiche zu vergebrn hat.

Rathe (Camillus de la) ein Rechtsgelehrter, ſchrieb Theatrum feudale, Neapolis 1637 in fol.

Rathr (Peter) ein Schwediſcher Schulmann im 18 Jahrhunderte, war Rector zu Uddewall, und gab Logicam Svecanam in Schwediſcher Sprache zu Stockholm 1722 in 8. heraus. *Acta liter. Svec.* Vol. I. p. 398.

Rathen, Offenb. Joh. III, 18. συμβουλεύειν heiſſet etwas mit andern rathen, Matth. XXVI, 4. allhier aber, wie auch Joh. XVII, 14, wird es nur von einer Perſon geſagt, welche einem andern Rath giebet. Und dieſer Rath Chriſti, den er hier dem Biſchoff zu Laodicea giebet, iſt ſo viel, als ſein Befehl, Geſetz und Gebot, ſiehe Pſ. CVII, 11, Sprüchw. 1, 25. heiſſet ein Rath, wegen der Weißheit, aus welcher der Befehl Chriſti herkommt; auch wegen der Güte und Freundſchafft Chriſti. Er iſt ſelbſt die Weißheit, und er weiß guten Rath zu geben. Sein iſt beyde Rath und That, Sprüchw. VIII, 12, 14. Er iſt und heiſt ſelbſt Rath, Eſ. IX, 16. Er hat nach ſeiner Menſchheit den Geiſt des Raths, Cap. XI, 2. da er nun hätte ſagen können: Ich gebiete und befehle dir, als dein GOtt und HErr, ſo ſagt er: Ich rathe dir, als dein Freund und Bruder; damit er alſo ſeinen geneigtrn Willen gegen ihn bezeugen, und ihn deſto eher gewinnen will: Wie er denn auch ſonſt durch ſeine Diener uns ermahnen und bitten läſſet, daß wir uns mit GOtt verſöhnen ſollen, 1 Corinth. V, 20. Lucii Erkl. der Offenb. Joh. fol. 308 u. f.

Rathen, war ehemahls ein Raub-Schloß in Sachſen, iſt aber von Churfürſt Friedrich 1468 zerſtöhret worden.

Rathen, ein Dorff oberhalb Königſtein, an der Elbe, allwo noch alte Mauer-Stücke von der daſigen Wohnung der alten Wendiſchen Herren von Clommen zu ſehen ſind. Nicht weit davon liegt das Dorff Rathewalde, das wegen ſeiner rohen Einwohner insgemein die kleine Türckey genennet wird.

Rathen, ein ehemahliges Amt im Ertz-Gebürgiſchen Creyße, welches ietzo zum Amte Pirna geſchlagen iſt. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 83.

Rathrn, eine anſehnliche Adeliche Familie in dem Fürſtenthum Anhalt, welche ſchon viel 100 Jahr daſelbſt bekannt geweſen. Sie ſoll, nach einiger Meynung, vorzeiten den Gräflichen Titul geführet haben, wie denn in den Ottoniſchen Guadenbriefen, das Kloſter Nienburg betreffend, ſich ein Graf Rath mit unterzeichnet hat. Gottfried von Rat wird von 1194 bis 1206 unter die Großmeiſter des Maltheſer-Ordens beym

Gryph

Geyph gezählet. Siehe von ihm einen beſondern Artickel. Ob aber beyde ietzt angeführte würcklich zu dieſer Anhältiſchen Familie gehören, braucht noch weiterer Unterſuchung. **Wilhelm Raeh** wird 1361 in des Churfürſten **Rudolphs** zu Sachſen Schenckung des Dorffs Leugern an das Stifft Nienburg, unter andern Ritteen, als Zeuge angeführet. **Wilhelm** war 1507 Anhältiſcher Cantzler, und brachte das Gut Klein-Wülckniz an ſein Geſchlecht. Er war ein Groß-vater **Wilhelms** des jüngern, Hauptmanns der Ritterſchafft, welcher 1641 von den Straſſenräubern erſchoſſen worden, und **Balthaſarn** hinterlaſſen. Deſſen Kinder ſind 1) **Wilhelm Heinrich** auf Edderitz, welcher bey den Fürſten zu Cöthen die Stelle eines geheimen Raths, eines Cammer-Directors und Lands-Hauptmanns erhalten; 2) **Giſele Agnes**, welche **Emanuel Lebrecht**, Fürſt zu Cöthen, 1692 zu ſeiner Gemahlin erwählet, worauf ſie 1694 zu einer Reichs-Gräfin von Nienburg von dem Kayſer erhoben worden, und 1740, im 71 Jahre ihres Alters zu Nienburg verſtorben. Gryph. von Ritt. Ord. p. 36. Beckmanns Anh. Hiſt. P. 7.

RATHENI, Volck, ſiehe *Raitbum*.

Rathenow, oder **Ratenow**, eine alte Adeliche Familie in der Marck Brandenburg, die ihre Güther in der Priegnitz hat, man weiß aber von derſelben keine weitere Nachricht zu geben.

Rathenwalda, Doeff, ſiehe **Raehen**.

Rather, eine Gattung Theer, ſiehe **Theer**.

Ratherius, oder **Raetherus**, war der 32ſte Fränckiſche König, regierte 21 Jahr, vom Jahr Chriſti 68 bis 89. Von ihm ſoll die Holländiſche Stadt Rotterdam ihren Namen haben.

Ratherius oder **Rachertus**, ein Sohn des Grafens zu Vienne in Lotheingen, ward zu Lobi ein Benedictiner-Mönch, und im Jahr 921 Biſchoff zu Lüttich. Als aber **Hilduin**, welcher Ertzbiſchoff von Mayland worden, 932 das Biſthum Verona niederlegte, ward er in ſolches eingeſetzt, und bey ſeiner Ankunfft zu Pavia von dem König **Hugo** ſehr wohl empfangen. Weil er aber nachgehends, als Hertzog Arnold Charenton in Italien feindlich wider ermeldten König Hugo einbrach, denſelben nebſt dem Grafen Milo von Verona und der Bürgerſchafft allda, welche den ermeldten Arnold nach Italien gelocket haben ſoll, Freundſchafft erzeigte, und ſeine Parthey hielte, ward er, nachdem die Hertzogliche Trouppen zwey mal geſchlagen, und Arnold mit der Flucht in Deutſchland ſich retiriret, nach Eroberung der Stadt Verona vom Hugo um das Ende 934 oder zu Anfang des folgenden Jahres nach Pavia ins Exilium vertrieben, wo er unter andern Schrifften ein ſehr ſchönes Werck, wie Luitprand hiſtor. lib. 4. bezeuget, de ſuis ærumnis geſchrieben, auch die Secte derer damalen überhand genommenen Anthropomorphiten durch Zuthun derer andern Biſchöffe deſſelben Landes ausrotten helffen. Es ſetzte ihn zwar Hugo nach einigen Jahren wieder ins Biſthum zu Verona ein, allein König **Berengarius** II. vejagte ihn aufs neue davon, weil er wider deſſen Tyranney und ärgerliches Leben geeyffert hatte, daher er in ſein Vaterland nach Lotheingen zurück kehrte, da ihn dann Bruno, Ertzbiſchoff von Cölln, im Jahr 956 wieder zum Lüttichee Biſchoff einſetzte. Er genoß aber ſolche Ehre eine kurtze Zeit, indem er um 968 von dem Anhange des Grafen Regineri zu Mons verjagt wurde. Hierauf kam er nochmalen in Italien, und erhielte vom Kayſer Otto dem Groſſen, welcher den König Berengarium geſchlagen und abgeſetzet hatte, das Biſthum zu Verona zum dritten mal, ward aber auch nach ermeldten Kayſers Tod zum dritten mal daraus vertrieben. Er begab ſich dahero wieder in das Kloſter zu Lobi, und ſtarb eine kurtze Zeit darnach 974, über 80 Jahr alt, nachdem er ſich ſelber dieſes Epitaphium gemacht: Conculcare pedes hominum ſal infatuatum. Es gedencket ſeiner Sigebert chron. Ondin Supplem. Scriptor. Eccleſ. Ricordatus hiſt. monaſt. p. 419. Voſſius. Andreä Bibl. Belg. **Sweertius** Athen. Belg. Seine Schrifften auſſer der abgezogenen ſind:

1. Volumen perpendiculorum ſeu de contemtu canonum Partes II, ſtehet in Dacherii Spicileg. Tom. II. p. 161. wie auch die folgenden.
2. Qualitatis conjectura cujusdam ſeu apologia ſui ipſius, p. 199.
3. diſcordia inter ipſum & clericos p. 217.
4. libri apologeticus p. 225.
5. de nuptu cujusdam illicito p. 238.
6. Epiſtolæ V. p. 241.
7. Synodica ad presbyteros ſuos p. 256.
8. Itinerarium Ratherii Romam euntis p. 265.
9. Sermones 2. de quadrageſima p. 281.
10. Sermones 4. de paſchate p. 308.
11. Sermones 2. de aſcenſione p. 324.
12. Epiſtola de corpore & ſanguine Domini.
13. Vita S. *Ursmari* Lobienſis, das er entweder ſelber geſchrieben oder vermehret hat. Es ſtehet beym Surius 18 April, aber unvollſtändig.

Auſſer dieſen werden ihm von **Sigebert** c. 127. annoch folgende beygeleget, als:

14. Epiſtola ad Papam de ærumnis ſuis, wovon oben gedacht.
15. Phrenelis de ſecundo ſuo exilio.
16. Liber betitelt: inefficax garritus.
17. contra hæreſin Anthropomorphitarum, welche **Maeenne** und **Dueand** in ihrer collectione monumentorum deucken laſſen.
18. Agoniſticon ſeu præloquiorum libri 6.
19. Confeſſionum liber I.
20. Sparadorſum ſeu de arte Grammatica.
21. Chronographia, welche in dem Kloſter zu Gembloux in Handſchrifft liegen ſoll.
22. Conflictus duorum, deſſen Miræus ad *Sigebert.* p. 149. gedencket.

Cave hiſt. litter. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. V. p. 734 u. ff.

Ratherius, Biſchoff zu Caſino, ſiehe **Raccherius**.

Ratherius, war der 28te Biſchoff zu Maynz, in der andern Hälffte des fünfften Jahrhunderts.

Rathesdorph, ein Ort, ſiehe **Radesthorp**.

Rath-Flagge, ſiehe **Flagge**, im IX Bande, p. 1138 u. ff.

Rath fragen, oder rathſchlagen, *Conſulere, Conſultare*, heißt iemanden in einer vorhabenden ſchweren und zweiffelhafften Sache zu Rathe ziehen, oder ſich deſſen Meynung und Gutachten darüber ausbitten; doch ſo, daß man dem ungeachtet die völlige Freyheit hat, zu thun oder zu laſſen, was einem ſelbſt beliebet und gut düncket. Siehe auch *Conſilium*, im VI Bande, p. 1033. 1034.

Rath der Frommen, Pſ. CXI, 1. Nach dem Ebräiſchen könnte es lauten: In coogreſſu, cœtu & ſecreto rectorum, in der Verſammlung und vertrauten Zuſammenkunfft der Rechtſchaffenen. Wiewohl es Luther auch ſehr wohl überſetzet hat: im Rath der Frommen; wie denn das Ebräiſche Wort von einer gantz ſonderbaren vertrauten Zuſammenkunfft, entweder die etwa nur ihrer zween, Hiob XXIX, 4. oder auch ihrer mehrere, Pſ. LXXXIX, 8. unter einander haben, gebraucht wird; über das auch das dabey ſtehende Wort ſolcher Verſammlung andeutet, die von dem Hauffen der Gottloſen abgeſondert, und im HErrn mit einander eins und verbunden ſind.

Rathgeber, ſiehe **Rath**, ingleichen **Advocat** im I Bande, p. 590. u ff. Sonſt iſt Rathgeber auch GOttes Wort, Pſ. CXIX, 24. B. der Weißh. VIII, 9. denn es giebt guten Rath für unſere Seele, wie wir die zum ewigen, und für unſern Leib, wie wir den zu dieſem Leben erhalten ſollen. Die Seele zu erhalten rathet es, daß wir GOtt vor allen Dingen erkennen, Joh. XVII, 3. an ihn glauben, Marc. XVI, 16. Joh. III, 16. ihn und den Nächſten lieben, Matth. XXII, 37, 39. keine Gemeinſchafft mit den unfruchtbaren Wercken der Finſterniß haben, Epheſ. V, 11. unſer Hertz an das Zeitliche nicht hängen, Colоſſ. III, 2. wahre Buſſe thun, Eſ. I, 16. und im Guten beſtändig verharren ſollen, Matth. XXIV, 13. Den Leib zu erhalten rathet es, daß wir im Wohlſtande uns unſers Glücks nicht überheben, Syr. XI, 27. in allem fürſichtig wandeln, Matth. X, 16. alles mit GOtt anfangen, Coloſſ. III, 17. 18. in ſeiner Furcht leben, Pſ. CXXVIII, 2. und ihm alles befehlen, Pſ. XXXVII, 34. auch darbey das Creutz geduldig auf uns nehmen, und JEſu willig nachtragen ſollen. Luc. IX, 23. **Dietrich** in Lib. Sap. P. I. p. 888 u. f.

Rathgebee (Valentin) ein Pater, hat ſieben Wercke heraus gegeben, ſo folgende Titul führen:

1. Octava Muſica Clavium octo Muſicarum in Miſſis octo Muſicalibus, cum appendice duarum Miſſarum de Requiem, a 4. Voc. 2. Violinis & duplo Baſſo Cont. Opus I. fol. Edit. II.
2. VI. Veſperæ integræ, de Dominica, B. V. M. & Apoſtolis, cum annexis Pſalmis reſiduis, per anoum occurr. II. Magnificat, IV. Antiphonis de B. V. M. & Litaniis Lauret. a 4. Voc. 2. Violin. Organo & Violonc. conc. Tubis & Lituis. Opus II. fol.
3. Miſſæ IX. Principales a 4. Voc. 2. Violini 2. Clarin. vel Lituis, cum duplici Baſſo. Opus III. fol. 1725.
4. XXIV. Offertoria de tempore & ſanctis a 4. Voc. 2. Violinis neceſſ. 2. Tubis vel Lituis ex diverſis Clavibus ad libit. cum duplici Baſſo Continuo Opus IV. fol.
5. Litaniæ VI. Lauretanæ de B. V. M. cum Antiphonis: Alma redemtoris 3; Ave Regina cœlorum 3; Regina cœli lætare 3; Salve Regina 6; Te Deum laudamus 2; Miſerere 2; a 4. Voc. 2. Violin. neceſſ. 2. Tubis vel lituis ex diverſis Clavibus & Tympano ad placitum, cum duplici Baſſo Continuo. Opus V. fol. 1727.
6. Chelys Sooora: conſtans 24. Concertationibus quarum 12. partim a Violino Principali, partim a 2. Violinis concertantibus; 12. a 2. Clarin. vel Lituis ex diverſis clavibus partim oblig. partim pro libit. 2. Violin. cum Organo & Violoncello. Opus VI. fol. 1728.
7. X. Miſſæ Solennes diductiores, minusque Solennes breviores non tam pro feſtivitatibus B. V. M. quam per annum univerſ. producendis a. 4. Voc. partim 2. Violin. partim Violina unif. Item notandum, Miſſa IX. de 7. doloribus B. V. Mariæ a 2. Alt-Violis S. Bracchis, ultima vero breviſſima a Violino unif. ad libitum; Clarinis vel lituis ad 8. Miſſas, ex diverſis Clavibus ad libit. excepta prima ſoleon. Clarin. obligatis. Opus VII. fol. 1730.

Beſ. Lotters Muſickcatalog.

Rath GOttes, heiſſet die heilige Tauffe, Luc. VII, 30. weil ſie in dem gnädigen Rath des erbarmenden GOttes in dem Wercke unſerer Erlöſung und Seligkeit berathen und beſchloſſen worden iſt, zu ſeyn ein heilſames Mittel unſerer Seligkeit. Auch, weil GOTT durch das Predigtamt und Wort den Menſchen rathet und erinnert, ſolches Mittel zu ihrem Heyl zu gebrauchen. Schmids Erklär. des Geheimn. von der Tauffe, p. 121.

Rath GOttes, der nicht wancket, Ebr. VI, 17. Griech. der Wille GOttes; iſt hier die kurtz vorher gedachte Verheiſſung, Abraham geſchehen, daß in ſeinem Saamen alle Geſchlechte auf Erden ſollen geſegnet werden. In welcher Verheiſſung freylich der rechte Rath und Wille GOttes von der Menſchen Seligkeit enthalten, Joh. III, 16. Luc. VII, 30. Dieſer wancket nicht, es iſt bey GOtt ein unwandelbarer Rath und Wille; allen Menſchen Gnade um Chriſti willen zu erweiſen, Malach. III, 6. Eſ. XLVI, 10. Er iſt auch unwandelbar in Abſehen auf die Menſchen, die im geringſten nicht daran zu zweiffeln haben, daß GOtt allen und ieden ſeine Gnade wolle wiederfahren laſſen, denn das iſt durch die Verheiſſung, Abraham geſchehen, genug verſichert, welche ſo wahrhafftig iſt, daß ſie nicht trügen kan, Pſ. XXXIII, 4.

Rath der Gottlosen, Ps. I, 1. Gottlose heissen nach dem Ebräischen solche Leute, die, so viel an ihnen ist, alle gute Ordnung in einander werffen, sind unruhig, unbändig, aufrühreisch, fragen weder nach GOttes Gesetz, noch nach menschlichen Geboten, achten weder Zucht noch Erbarkeit, sondern thun, was ihnen gefällig ist. Es ist dahero unmöglich, daß sie können guten und Gottgefälligen Rath mittheilen, denn ihre Räthe sind Schalcks-Räthe, Nahum I, 11, schädliche Rathschläge, Ezech. XI, 2, schändliche, Habac. II, 10, die Schmach und Schande mitbringen; ihr Rath laufft wider den Namen und die Ehre GOttes, wider der Menschen Wohlfahrt; und darum preiset David diejenigen glückselig, welche nicht darinnen wandeln, sich solchen nicht gefallen lassen, dessen sich enthalten, und ihn fliehen.

Rath-Haus, *Curia*, heißt in Städten eigentlich dasjenige Gebäude, worinnen sich die ordentliche Stadt-Obrigkeit zu gewissen Zeiten zu versammlen, und über die Angelegenheiten ihrer Bürger und Unterthanen, oder der gemeinen Stadt Bestes zu rathschlagen, wie auch die unter denen Bürgern entstandenen Irrungen und Streitigkeiten zu richten und zu schlichten, oder sonst beyzulegen pfleget. Siehe auch *Curia*, im VI Bande, p. 1871. Durch des Rathhauses Zierlichkeit und Schönheit suchet offtermahls eine Stadt ihre Macht und Ansehen denen Fremden beyzubringen. Es wird aber zu dergleichen Gebäude insgemein erfordert ein grosser herrlicher Saal, und genugsame Bequemlichkeit vor die sämtlichen Collegia, als den Rath, die Cämmerey, und die Stadt-Gerichte, über diese aber nach Beschaffenheit der Stadt vor verschiedene andere mehr. Z. E. vor einen Krieges-Rath, ein Handels-Gerichte, Ehe-Gerichte, Vormundschaffts-Amt u. s. w. zu welchen einem jeden wenigstens drey Zimmer zu rechnen sind, worunter eines von ziemlicher Grösse erfordert wird, nebst einem kleinen daran liegenden Saal. Welche Bequemlichkeiten alle in denen beyden Haupt-Stockwercken ihre Stelle haben können. Den Raum des unteren Stockes nimmt man zu mancherley Gefängnissen und andern nöthigen Gewölbern, zum Aufenthalt der Schaar-Wacht, zu einer Bequemlichkeit vor einen Verwalter und Aufseher des Hauses, zur Wohnung des Stockmeisters, und was dergleichen mehr ist. Was etwan sonst noch wegen der Bequemlichkeit in Acht zu nehmen ist; an welchen Ort der Stadt ein solches Gebäude zu setzen, und wie es auszuzieren sey, dieses alles findet man beysammen gründlich vorgetragen und durch Exempel deutlich erkläret in L. C. Sturms vollständiger Anweisung Land- und Rathhäuser starck, bequem und zierlich anzugeben.

Rath von Hause aus, siehe Rath.

Rathhausen, ein Frauen-Kloster Cistercienser- oder Bernhardiner-Ordens, an der Rüß in dem endgenößischen Canton Lucern gelegen. Vorhero war es ein Schloß, und wurde 1245 von Peter und Heinrichen von Schauen- und Reichensee gestifftet.

Rath-Herr, Rathmann, Raths-Herr, Raths-Glied, Raths-Freund, oder Raths-Verwandter, *Senator*, *Senateur*, *Echevin*, ist eigentlich nichts anders, als ein Beysitzer des Raths einer Stadt. Den Ursprung ihrer Benennung betreffend; so heissen sie bey denen Lateinern Senatores von ihrem bereits erlangten Alter (a senio oder senectute) und der damit verbundenen reifen Uberlegung: Weil man nehmlich insgemein die Aufsicht des gemeinen Bestens nur dergleichen Leuten anzuvertrauen pfleget, welche bereits zu Jahren und Verstande gekommen. l. semper. ff. de Jur. immun. l. ad rempubl. ff. de muner. & honor. Der Deutsche Name aber stammet von dem Worte Rath oder Rath geben. Ihr Amt ist, die Gerechtigkeiten, Freyheiten, Rechte und Gewohnheiten der Stadt und Bürgerschafft zu bewahren, die Stadt-Güter und Einkünffte treulich zu verwalten, und redlich zu verrechnen; über gute Ordnungen im Policey- und Stadt-Wesen zu halten; die guten Stadt-Gebäude, Strassen, Brücken, Mauren und Thore zu unterhalten; für Prediger und Schul-Lehrer, Kirchen und Schulen auch Armen- und Krancken-Häuser zu sorgen; Pflegen und Vormundschafften zu bestellen u. d. g. wovon und wie sie dawider zu handeln pflegen, Abasv. Jeiesch. in Senatore peccante, s. de Consulum & Senatorum peccatis, nachzusehen. De Senatoribus haben geschrieben Johann Vergmann und Johann Paul Felwinger. Bey denen Römern waren ehemahls die Raths-Herren in den Municipal-Städten zwar in besondern Ehren, l. 6. 7. §. 2. 3. l. 12. §. 1. ff. l. 3. C. d. decur. inzwischen aber dennoch so übel daran, daß sie sich nicht darnach sehneten, sondern man sie durch verschiedene Vortheile dazu locken, zuweilen auch die Leute dazu zwingen muste. l. 38. C. eod. Man nahm daher auch ausser der Ehe erzeugte, l. 3. §. 2. l. 6. ff. eod. die Söhne der Missethäter, l. 2 §. 7. ff. eod. Ungelehrte, l. 6. §. 3. ff. eod. und andere darzu. Die Privilegien, so man ihnen ertheilte, waren, daß

1. die zu des Raths-Diensten gewidmete, oder sich an einen Raths-Herrn verehlichende Personen dadurch legitimiret, §. 13. l. de nupt. Nov. 89. c. 2. pr. §. 1.
2. sie mit der Marter nicht beleget, l. 33. l. 11, C. d. decur.
3. sie nicht in die Metalle verdammet, l. 9. §. 11. l. 15. ff. d. poen.
4. wenn sie in Abfall geriethen, sie versorget wurden, l. 8 ff. d. decur. Welche Privilegien sie auch auf ihre Kinder brachten, ob selbige schon vor der erlangten Würde erzeuget worden, l. 2. §. 2. ff. eod.

In der Ordnung, wie einer in den Rath kam, mochte er auch votiren, l. 1. §. 1. ff. d. alb. scrib. doch wurden sie entweder nach ihrer Würde oder nach der Zeit verzeichnet. l. 2. ff. eod. Sonst aber soll man gleichwohl bey Erwählung derselben die Reiche eher dazu nehmen, als Arme, wenn jene eben so geschickt dazu sind. l. 46. C. d. decur. Kinder, so vor der erlangten Würde erzeuget worden, haben doch dieselbe Würde. l. 5. ff. d. senat. gleichwie auch die vor des Vaters Absetzung empfangen, dieselbe behalten. l. 7. §. 1. ff. eod. Zu Lacedämon ward von einem Raths-Herrn erfordert: er muste

60 Jahr alt ſeyn, und ſich wohl aufgeführet haben. Und darf man nicht meynen, ſie wären gar jung zu dergleichen Verrichtungen geweſen, denn man lebte zu Lacedämon mäßig in Eſſen und Trincken, und exercirte ſeine Leibes-Stärcke fleißig in denen Gymnaſiis, daher ſie ihre Kräffte diß ins hohe Alter beyſammen behielten. Wenn ſie gewählet werden ſolten, muſten ſie durch die Gemeine durchgehen, und ſagte daſelbſt jeder frey, was er an ihm auszuſetzen hatte. Cragius de Rep. Lac. Nach denen neuern Rechten und hergebrachten Gewohnheiten derer mehreſten Städte kan weder Vater und Sohn, noch zwey Brüder zugleich, zu Raths-Herren erwählet werden. Stryck in Ut. mod. tit. de decur. §. 2. Mevius ad Jus Lubec. Lib. I. tit. 2. art. 5. Wiewohl nach dem bürgerlichen Rechte Vater und Sohn in die Haupt- und Land-Städte geſetzte Rathsbende ſeyn konnten. l. 2. C. de muner. & honor. non contin. Stryck l. c. Im übrigen behalten die heutigen Raths-Herren und Magiſtrats-Perſonen eben dieſelben Privilegien, den Vorzug, Rang, die Würde und andere Befreyungen, deren ſie nach Gewohnheit eines jeden Ortes genüſſen, nach wie vor, wenn ſie ſich gleich rechtmäßiger Weiſe ihres Amtes begeben haben. Und ſolches zum Gedächtniß und Andencken ihrer vorigen Würde. Hahn ad Weſenbec. tit. de decur. n. 5. Sonſt pfleget man zu dem Raths-Herren-Amt nicht gerne zu wählen, 1) welche die Majorennität oder das ſechs und zwantzigſte Jahr ihres Alters noch nicht erreichet haben. l. 8. ff. de municip. l. 11. ff. de decur. 2) Die unehrlichen und unrüchtigen, ſo gar, daß ein Raths-Herr wegen Unrüchtigkeit (propter infamiam) aus dem Raths-Collegio geſtoſſen werden kan. Carpzov Lib. VI. Reſp. 100. 3) Arme und nothdürfftige Leute ſoll man nicht leicht wählen. Chriſtinäus Vol. V. Dec. 24. n. 30. 4) Wollen auch die Statuta einiger Orten nicht leiden, daß man Vater und Sohn, oder zweene Brüder zugleich in den Rath aufnehme. Welches nicht allein von denen Eltern des erſten Grads, ſondern auch von Groß- ja Schwieger-Eltern zu verſtehen. So viel aber die Brüder betrifft, ſo wird ſolches Statutum zwar von Halb-Brüdern, nicht aber von denen durch die Einkindſchafft zuſammen gebrachten Kindern verſtanden. Mevius ad Jus Lubec. Lib. I. tit. 1. art. 5. 5) Diejenigen, welche in Herren- und Fürſten-Dienſten mit Eyden und Pflichten ſich verwandt gemacht, ſo lange ſie in denenſelben ſtehen, pflegen auch nicht in den Rath erwählet zu werden. Mevius l. c. art. 1. in fin. Welcher aber zu dieſem Amt tüchtig iſt, und ordentlicher Weiſe darzu erwählet wird, derſelbe darff, ſolches auf ſich zu nehmen, ſich nicht weigern, wenn er auch ſchon geſchworen hätte, keine Amts-Bedienung anzunehmen. Geſtalt an etlichen Orten der Verluſt des Bürger-Rechts, nebſt der Freyheit allda zu wohnen, oder aber eine gewiſſe Geld-Straffe, auch wohl Gefängniß darauf geſetzet iſt. Es iſt aber gleichwohl wegen der erſtgedachten Emigration zu mercken, daß ſolche keines wegs mit der ſonſt ſo genannten Relegation oder Landes-Verweiſung vermenget werden muß: maſſen denen erſten nicht verwehret wird, ihrer Handlung oder auch anderer Geſchäffte wegen, in die Stadt zu kommen, und ſich eine Weile darinn aufzuhalten, welches aber denen letztern nicht vergönnet iſt. Mevius l. c. art. 6. n. 25 u. f. Hätte aber jemand erhebliche Urſachen, wegen ſeines hohen Alters, Leibes-Schwachheit, und dergleichen, damit wäre er billig zu hören; widrigenfalls, und wenn ſolche verworffen würden, möchte er wohl davon appelliren. l. 4. C. de appell. Wie aber und auf was Art die Wahl zu geſchehen pflege, hierinn hat man vor allen Dingen auf die Gewohnheit und das Herkommen jedes Orts zu ſehen. Dieſes iſt zu erinnern, daß, welcher nicht durch ordentliche und rechtmäſſige Wahl zu dieſem Ehren-Amte gelanget, deſſen Amts-Verrichtungen null und nichtig ſeyn, und hiernächſt wieder retractiret werden können. Mevius l. c. ad procem. n. 46. Ein mehrers hiervon ſiehe in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. p. 901 u. f. voce *Senatus*, und andern daſelbſt angeführten Rechts-Lehrern. Siehe auch den Artickel: *Senatores*.

Rath der Hertzen, 1 Corinth. IV, 4. Das Wort βελὴ wird gut oder böſe genommen; wenn es von GOtt geſagt wird, ſo bedeutet es eine vollkommene Wiſſenſchafft, wie es ſtehet von dem Vorſatz GOttes, der alle Dinge würcket nach dem Rath ſeines Willens, Epheſ. I, 11. Es bedeutet den unwandelbahren Rathſchluß Gottes, nach dem JEſus aus bedachtem Rath und Vorſehung Gottes zum Leiden übergeben war, Apoſt. Geſch. II, 23, Cap. IV, 28. Im Böſen wirds genommen von dem Rath, in welchen Joſeph der Rathsherr nicht gewilliget hatte, JEſum zu tödten, Luc. XXIII, 15. Es heiſt Gedancken, da man mit ſich zu Rathe gehet, wie es die LXX Dollmetſcher gebrauchet Eſ. LV, 8, oder wann ſich ein Menſch mit ſeinen eigenen Gedancken plaget, Syr. XXX, 12, beſ. Pſ. XXI, 12. Siehet man alſo leichte, was der Rath des Hertzens am obgedachten Orte bedeute, nemlich alles Dichten und Trachten des menſchlichen Hertzens, alle Gedancken, Lüſte und Anſchläge, was der Menſch heimlich ſchmiedet, was er auch in Guten für Abſehen hat, obs Schein oder Wahrheit, Gold oder Schaum iſt ꝛc. *Adami* Delic. Epiſt. P. I, p. 666.

RATHINBURGII, ſiehe Rachebürgen.

Rath von Indien, Lat. *Senatus rerum Indicarum*, iſt vom König Ferdinando Catholico 1511 aufgerichtet worden, und hat nebſt dem König über alle Angelegenheiten von Weſt-Indien, nemlich über Krieges-, Friedens-, Bürgerliche, Peinliche und See-Sachen zu erkennen. Auſſer dieſem hat König Philippus der IV, 1644 noch eine Kammer von Indien angeordnet, welche aber von der itzigen Frantzöſiſchen Regierung eingezogen worden.

Raehlef (Ernſt Ludewig) Predigar zu Langenhagen bey Hannover, vorher zu Meinerſen im Hertzogthum Braunſchweig, ſchrieb

1. De Maccabæis ſacrorum antiqui fœderis librorum exulibus, Helmſtädt 1739 in 4.
2. Obſervatio exegetica ad Jud. v. 9, decorpore Moſis;
3. Diſſ. de ſimulacro Nebucadnezaris aureo, ad Dan. III, 1. Helmſtädt 1730 in 4.

4. Zu

4) Zufällige Gedancken übee das Gesetz vom Aussatz, 3 Buch Mos. XIII, 12, 13;

5) Gedancken von der Lästerung des heiligen Geistes, nebst den aus dem Englischen übersetzten Gedancken Daniel Whitby von dieser Lästerung, Wolffenbüttel 1733 in 8, vermehet, ebendaselbst 1735 in 8.

6) Foetsetzung J. W. Göttens ietztlebenden gelehrten Europens vom 2ten Stück des 3ten Theils an.

7) Geschichte ietztlebender Gelehrten, I Th. Zelle 1740 in 8.

8) Anmerckung über Matth. XII, 32.

9) Betrachtungen über unterschiedene Wahrheiten der geistlichen Wissenschafften, 2 Theile, Wolffenbüttel 1737 in 8.

Auch hat er an der auserlesnen theologis. Bibliothec arbeiten helffen. Mosers Lex. dee ietztlebenden Theologen II Th. p. 826.

Rathlov, Geschlecht, s. Ratlov.

Rathlow, Geschlecht, s. Ratlov.

Rathmann (Baetholomäus) siehe Radtmannus.

Rathmann (Henning) Probst in dem Jungfräulichen Kloster Marienberg vor Helmstädt, um das Jahr 1540. Maybaums Chronicon dieses Klosters p. 78. u. f.

Rathmann (Hermann) war gebohren zu Lübeck im Jahr 1585 und auf denen Schulen zu Lübeck, Ratzenburg und Magdeburg erzogen. Nachdem er zu Leipzig und Rostock den Grund zu einer wahren Gelehrsamkeit geleget hatte, gieng er nach Cöln am Rhein, und erlangte daselbst die Magister-Würde umsonst. Einige Unruhen, welche sich wegen der Religion erregten, nöthigten ihn Cöln zu verlassen. Er machte sich daheeo nach Franckfurth und von dae nach Dantzig, allwo er 1612 Diaconus zu St. Johannis, 1617 Diaconus zu St. Marien, und endlich Pastor an der Catharinen-Kirche worden. Er starb 1628 den 30 Jun. im 44 Jahre seines Alters. Er war zwar ein gelehrter und dabey frommer Theologe, jedoch auch nicht von allem Irrthum frey zu sprechen. Seine Schrifften zeugen genugsam von einem Irrthum, auf welchen ee von der innerlichen Krafft des göttlichen Worts verfallen, und den er hernach vertheidigen wolte. Seine Schrifften sind folgende:

1) Beantwortung 20 neuer Photinianischen Fragen, Dantzig 1615 in 4.

2) Tugend-Spiegel in 12 Peedigten, Dantzig 1621 in 4.

3) JEsu Christi, des Königes aller Könige und Herrn aller Herren Gnaden-Reich, Dantzig 1621 in 4.

4) Wohlgegründetes Bedencken, was von D. Johann Dietrichs seinen Schwarm-Feagen, daeinnen er vom Schwenckfeldianismo handelt, und dessen andere beschuldiget, zu halten sey; Wobey auch die Frage erörtert wird, ob ohne vorhergehende Erleuchtung des heiligen Geistes die H. Schrift möge verstanden werden, Lünebueg 1623 in 8.

5) Der Väter beständige Lehee, welche GOttes Gnaden-, Würckung, und Erleuchtung als eine kräfftige Ursache, dadurch so wohl die heil. Schrifft eröffnet, als des Menschen Hertz und Willen dasselbe, was die Schrifft zur Seligkeit vorhält, zu wollen, erwegen, betrachten und anzunehmen, tüchtig gemacht wird, mit Zeugnissen der Propheten und Apostel beweiset und erkennet, Lüneburg 1624.

6) Theosophia priscorum patrum, Tertulliani & Cypriani; Wittenberg 1619 in 4, 3 Alph. 9 Bogen.

7) Theistliche Erinnerungen, wessen in der Frage, was die H. Schrifft seo und würcke, wie etliche Theologen ihre Erklärung darübee gegeben, dee Wahrheit Liebhabee sich in dee Furcht GOttes zu bedencken haben: auf daß demselbigen, welcher würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel, alle Krafft, Reichthum, Weißheit, Ehre und Preiß zugeschrieben weede, Lüneburg 1627.

8) Von dee Frage, was die heilige Schrifft würcke, aus D. Luthers Büchern zusammen getragen, Leipzig 1627 in 4.

9) Notae ad quaestiones II D. Joh. Corvini.

10) Glaubens-Posaune Lutheri.

11) Das Gebet Manasse in 8 Buß-Peedigten, Dantzig 1626 in 8.

In den ietztbeeührten Büchern hat Herrmann Rathmann seine eigentliche Meynung, wiewohl sehr verwirrt und dunckel vorgetragen. Man siehet aber dennoch daraus so viel, daß er dem göttlichen Wort eine innerliche Krafft absprach, und sahe die Schrifft, in so feene sie in Buchstaben verfasset, wie sonst ein ander Buch an; welches die darinnen aufgezeichnete Wahrheiten anzeige und lehee; Wo also nicht der Heil. Geist mit seiner Gnaden-Würckung dazu käme, und das Wort als ein Instrument zur Hervorbringung heilsamee Würckungen geschickt machte, so wäee dasselbe an sich krafftloß; Es könnte nichts würcken, und also auch niemanden erleuchten und bekehren. Indessen habe doch ein jedes seine besondere Würckung, und obschon dee Buchstabe der Scheifft das Hertz des Menschen nicht könne beeühren und rege machen, so richte doch solches das Licht und die Keafft des Heil. Geistes aus, welcher nach göttlichem Willen bey der Schrifft, als bey dem Werckzeuge zu dem Heyl der Menschen, zugegen sey u. s. Er betrachtete dahero die

Schrifft

Schrifft auf zweyerley Art, und wenn er den Unterſcheid machet zwiſchen dem äuſſerlichen und innerlichen Worte, ſo ſahe er einmahl die Schrifft an ſich an, in ſo ferne ſie nur eine vim Objectivam habe, daß ſie durch die natürliche Krafft und Bedeutung der Wortr etwas vorſtelle und anzeige, nemlich GOttes Weſen und Eigenſchaften, ſeinen Willen und unſere Schuldigkeit, welches auch ſonſtea eine jede andere Scheifft thun könne, welche, wie ein Gemählde dergleichen Krafft habe etwas vorzuſtellen. Hernach in Anſehung des ſeligen Gebrauchs wäre ſie zwar ein von GOtt zum Heil der Menſchen verordnetes Mittel, dadurch in dem menſchlichen Hertzen etwas gutes ſolte gewürcket werden. Weil ſie vor ſich nicht vermögend ſey, übernatürliche und heilſame Wüeckungen hervor zu bringen; ſo müſte ihr der heilige Geiſt mit ſeiner Gnaden-Würckung vorher gehen, den Menſchen zuvor erleuchten, und das Gnaden-Licht der Schrifft ſelbſt mittheilen. So erklärte er ſich; und es mag ſeyn, daß er Anſinnas gar nicht Willens war, der Krafft und Würckung des göttlichen Wortes zu nahe zu treten; ſondern vielmehr ſolche zu erklären; wie ihm auch deshalb unter andern Gerhard in einem Privat-Schreiben an D. Meißnern das Wort redet und ſein Buch von dem Gnaden-Reich JEſu Chriſti, als ein gottſeliges und gelehrtes Werckgen lobet. Davon in Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie P. III. cap. 12. pag. 117. nachzuleſen. Siehet man aber ſeine Worte etwas genauer an, ſo wird man gar bald wahrnehmen, daß ſie etwas dunckel und zweydeutig ſeyn, und ſeine Gegner haben recht, wenn ſie ſich darüber beſchweren, daß er ſchwer zu verſtehen ſey. Er ſagte, der Heil. Geiſte müſte mit ſeiner Gnaden-Würckung vorher kommen, und da erklärte er ſich nicht diſtinct und deutlich genug, ob ſolches bey dem Menſchen nur durch die Erleuchtung geſchehen müſte; oder ob dem göttlichen Worte eine geiſtliche Krafft mitgetheilet würde, welche nicht innerlich in demſelben täae, noch beſtändig damit verknüpfft wäre: oder ob ſolche Gnaden-Würckung und Krafft ſich ſo wohl auf den Menſchen als auf das Wort erſtrecke. Die Gleichniſſe, die er diſſfalls brauchet, geben ſeine Meynung deutlicher zu erkennen. Er ſaget; Soll der Blinde die Farbe ſehen, ſo müſſen ſeine Augen und die Lufft, ja auch die Farben erleuchtet werden: Soll die Axt hauen, ſo muß der Holtzhauer die Axt erſtlich erheben; Soll die Thüre aufgethan werden, ſo muß der Thürhüter den Riegel wegthun; alſo ſollen die verblendeten Menſchen ſehen, was GOtt durch die Schrifft bezeuget, ſo muß die Erleuchtung vorher gehen. An einem andern Orte drücket er ſich ſo aus: Die Axt hauet nicht, wo nicht der Holtzhauer der Axt erſtlich eine Kraffe und Nachdruck gebe: Die Scheifft bekehret nicht, wo nicht der heilige Geiſt das Gnaden-Licht und ſeine Krafft zur Schrift bringe. Ob nun wohl Arnold in dem angeführten Orte ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, ſeiner Art nach, ihm das Wort zu reden ſuchet, und deswegen viele Stellen aus ſeinen Schrifften anführet, die aber in der That mehr wider als vor ihn ſind; So muß man doch aus den ietztangezogenen Gleichniſſen und andern Zeugniſſen urtheilen, daß Rathmann dem göttlichen Worte ſeine innerliche Kraafft, den Menſchen zu erleuchten und zu bekehren abgeſprochen, und bey dem nützlichen und ſeligen Gebrauch deſſelben die Würckung des Heil. Geiſtes erfordere, welche vorher gehen müſſe, und ſich ſo wohl auf die Menſchen als auf das göttliche Wort ſelbſt erſtrecke. Zum wenigſten nahm einer von ſeinen Collegen D. Johann Corvinus daher Gelegenheit, ihn vieler Ketzereyen zu beſchuldigen. Mit dieſem gerieth Rathmann wegen der Bücher Johann Arndes in Streitigkeiten: indem Corvinus gedachte Bücher, als die ſchlimmſten und gefährlichſten Schrifften ausgeſchrien, welche Rathmann hingegen ſehr hoch ſchätzte, und dahero derſelben Anſehen retten wolte. Als dieſer ſein Buch von dem Gnaden-Reich Chriſti heraus gegeben, trächtete es Corvinus auf die Cantzel, und beſchuldigte den Verfaſſer des Chiliaſmi, Calvinismi, und des Schwenckfeldianiſmi, daß alſo darüber ein groſſer Lerm entſtunde, und der Rath zu Dantzig genöthiget wurde, die Schrifften und Acten nach Königsberg, Roſtock, Jena und Wittenberg zu ſchicken, und Urtheile darüber einzuhohlen, die aber meiſtens wider Rathmannen ausfielen. Sonderlich ſprachen die Jenenſer und Wittenberger Rathmannen unrecht; und das machte, daß Corvinus anfieng öffentlich wider ihn zu ſchreiben, und ihn nebſt ſeinen Anhängern, Otigero, Blancklo und Staelo, zu Schwärmern und Roſen-Creutzern zu machen. Indem ſich nun der Streit immer mehr erweiterte, ſo berief der damahlige Churfürſt zu Sachſen die vornehmſten Gottesgelehrten von Dreßden, Leipzig, Wittenberg, Jena und andern Orten zuſammen und verlangte, daß ſie die reine Lehre von der Natur und Eigenſchafft der Heil. Schrifft, und ihre Kraafft zu erleuchten, bekehren und ſelig zu machen, gründlich ausführen und deutlich vortragen ſolten; Darauf eine Schrifft unter dem Titel: Der reinen, wahren, Evangeliſchen Kirchen und ungeänderter Augſpurgiſchen Confeßion zugethaner Theologen wiederhohlte, richtige, gründliche, und unwiderlegliche Lehre von der heiligen Schrifft; oder dem heiligen geoffenbahrten Worte GOttes, was daſſelbe ſeiner Natur und Eigenſchafft nach ſey, und daß es die Krafft und Vermögen zu erleuchten, zu bekehren, und ſelig zu machen, wahrhafftig vor und in dem Gebeauch in und bey ſich habe, 1629 zum Vorſchein gekommen, davon man in Helnrich Pippings Hiſtoriſch-Theologiſcher Einleitung zu den Symboliſchen Schrifften der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen pag. 156. und in denen Unſchuldigen Nachrichten auf das Jahr 1711 pag. 65. mehrere Nachricht finden kan. Ehe noch dieſe Schrifft ans Licht trat, ſtarb Rathmann, und dieſe Streitigkeiten erreichten, da ſie am hefftigſten geführet wurden, ihre Endſchafft, indem der Rath zu Dantzig ſich nach deſſen Tode alle Mühe gab, die widrigen

Par-

Partheyen zu vereinigen, welches auch erreichet worden; Dahero haben sich wenige gefunden, die ihm öffentlich anhiengen, ausser daß ihm einer **Caspar Novius** beyfiel. Hingegen verfertigten verschiedene Privat-Personen allerhand Schrifften wider ihn, davon er etliche wieder beantwortet. Als zu Ulm von **Conrad Dietrich** eine Disputation von der Schwärmerey heraus kam, und **Rathmann** das oben angeführte wohlgegründete Bedencken dawider schrieb, so setzte weiter **Johann Jacob Cramer** Clasicum pœnitentiæ; sive librum apologeticum, in quo ostenditur, Hermannum Rathmannum non sine gravi calumnia nec minore Dantiscani evangelici cœtus schismate poriori augustanæ confessioni repudium misisse, Franckfurt. 1627, entgegen, und **George Rhostius** schrieb Formulam pacificatoriam; oder Friedens-Mittel, welcher gestalt dem grossen Unheil in der Christlichen Kirchen von den erregten Streitigkeiten das Wort Gottes betreffende, abzuhelffen, neben kurtzer Erörterung der streitigen Religions-Puncten, welche Hermann Rathmañ nebst andern Predigern in Dantzig zu dieser Zeit moviret und erreget hat, Rostock 1727. Es hat auch **Friedrich Christian** Bücher Rathmannum redivivum, das ist, Pietistische Übereinstimmung in dem Artickel von der heiligen Schrifft mit den Fanaticis, sonderlich **Hermann Rathmannen**, Leipzig 1697 ediret, dawider aber **Balthasar Koppius** Beantwortung des Rathmanni redivivi, mit **Speners** Vorrede zu Franckfurt an der Oder 1698 heraus gegeben. **Von Seelen** Athenæ Lubec. **Hartknochs** Preußische Kirchen-Historie L. III. c. 8, p. 812. Man kan auch von ihm die Leichen-Predigt lesen, die ihm **Michael Blanckius** gehalten und zu Leipzig 1629 herausgekommen.

Rathmannsdorff, siehe **Ratmannsdorff**.

Rathmannus, siehe **Rathmann**.

St. Ratho, oder **Rasso**, Graf von Andechs in Bayern war aus der Familie der Grafen von Diessen in Bayern entsprossen, und hieß sein Vater Rathbodus, Graf von Andechs. Er selbsten war ein sehr mächtiger, doch dabey gottfürchtiger Herr. Er bauete ein Benedictiner-Kloster zu Werde, in Ober-Bayern, am Fluß Amber, reisete auch nach Rom, Constantinopel und Jerusalem, und hohlete Reliquien der Heiligen alda, die er in sein Kloster brachte. Er wurde auch selbst ein Mönch in demselben und starb um das Jahr 953. Sein Leib ward daselbst begraben, da denn sehr viele Wunder durch ihn an Todten und allerhand Krancken geschahen, und hat man vom Jahr 1444 mehr als 7000 Wunder auffgemerckt, die er gethan hat. Im Jahr 1468 fand man seine Reliquien wieder und erhöhete sie. Im Jahr 1490 wurden die Indulgentien seiner Kirche concediret. Als die Ungarn nicht lange nach seinem Tod in Bayern einfielen, verwüsteten sie unter andern auch das Kloster zu Werde, worauf denn die Capelle daselbst, worinn St. Rassonis Leib lag, vom Pabst Innocentio XI, dem Kloster zu Diesen einverleibet wurde, welche wegen des grossen Zulauffs der Leute zu dem Leib St. Rassonis im Jahr 1593 erweitert wurde. Sein Gedächtniß-Tag ist der 19 Jun.

Ratho, war der 26ste Bischoff zu Straßburg, saß 8 Jahr, von 803 biß 812.

Rathold, Hertzog, siehe **Ratbod**.

Rathold, war der 31ste Bischoff von Straßburg, saß 18 Jahr, von 857 biß 875.

Rathold (Erhard) siehe **Rodolf**.

Rathoris, König, siehe **Rathos**.

Rathorus, König, siehe **Ratherius**.

Rathos, ein Egyptischer König, wird von andern **Rathoris**, **Rathoris**, ingleichen **Achoris** und **Achoris** genennet, und war der Acenchres Bruder. Er soll von 2484 biß 2490 und also 6 Jahr regieret haben. Zu seiner Zeit soll der berühmte Egyptische Philosophe, Mercurius Trismegistus, gelebet haben. Nach einiger Meynung liessen sich auch zu seinen Zeiten die Aethiopier, so zuvor in Asien beym Fluß Indus ihre Wohnungen gehabt, in Egypten nieder. **Manetho. Eusebius** Chron.

Rathotis, König, siehe **Rathos**.

Rath der Rechts gelehrten, Rechts-Belehrung, oder **Consult**, *Consilium Prudentum*, oder *Informatio Judicis*, ist eigentlich nichts anders, als ein sonst so genanntes Informat und Belehrungs-Urtheil, oder rechtliches Bedencken, und Gutachten eines Rechts-Collegii, welches sich bisweilen die Richter in besonders schweren oder zweifelhafften Fällen auszubitten pflegen, damit sie alsdenn bey ihrem zu fällenden Ausspruche, oder Urtheile desto sicherer gehen mögen. Und ist denen Richtern absonderlich in der **Peinl. Hals-Ger. Ordn.** art. 189 anbefohlen, in peinlichen Fällen, wobey es vornemlich an Haut und Haar, oder, welches gleich viel ist, an Leib und Leben gehet, ehe und bevor sie selbst darüber erkennen und den endlichen Ausspruch thun, deshalber erst des Raths oder Gutachten eines oder des andern Rechts-Collegii zu pflegen, und sich so denn bey Abfassung des End-Urtheils darnach zu achten. Es hat aber dissfalls, bey einem angestellten Criminal-Processe, und nach eingerichteter Defensional-Schrifft, eine Obrigkeit dahin zu sehen, was der Delinquent damit erwiesen? ob die Inzichten durch zuläugliche Mittel entkräfftet worden? oder ob der eingereichten Defensional-Schrifft unerachtet, der Delinquent der peinlichen Frage zu unterwerffen, völlig zu absolviren, und loß zu sprechen, oder wenigstens zu einer ausserordentlichen Straffe zu verdammen sey? Jedoch, weil diese Untersuchung einen practicirenden und in peinlichen Sachen erfahrnen Kopff und Verstand erfordert; so soll zumahl ein ungestudirter Richter sich keinesweges unterstehen, auf die eingereichte Defensional-Schrifft, nach seinem Gutdüncken, mit dem Delinquenten zu verfahren, sondern es geziemet einem dergleichen in Rechten unerfahrnen Richter, sich bey Rechts-Verständigen vorher zu erkundigen und mit ihnen zu berathschlagen, was in Sachen weiter vorzunehmen sey? wie solches in der **Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Carls V** vielfältig, ja, nach dem Zeugniß des **Oldekopps** in obs. 7. n. 11 sieben und funffzig mahl denen Richtern auferleget und anbefohlen wird. Ja wenn gleich

eine Obrigkeit in Rechten wohl verständig, practicirt, und in peinlichen Sachen berühmt wäre; so würde doch selbige in zweifelhafften Dingen, und an Orten, allwo die Criminal-Processe zur Revision nicht eingereicht werden, löblicher thun, wann sie lieber ein dergleichen Consult oder Informat einhohlte, als das gantze Wesen ihrem alleinigen Verstande überliesse; dann die peinlichen Urtheil sollen nicht von einem, sondern ihrer mehrern und deren Einstimmung geschehen. Carpzov. p. 3. q. 116. n. 22. Und lehret besagter Oldekopp obs. 2. n. 17. t. 11. daß derjenige kein verständiger Richter sey, der alles alleine zu verstehen sich einbilde. Wiewohl in geringern Verbrechen, allwo das Urtheil keine Todes-Straffe auf sich trüge, eine in Rechten erfahrne Obrigkeit zu Ersparung der Zeit und Unkosten, auch Einholung des Consults, fürgehen kan. Ja, an theils Orten, sonderlich wo man der Carolinischen peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung nachfolgen muß, pflegt und muß man die Criminal-Processe einer Juristischen Facultät überschicken. Wie denn kein Zweiffel, daß von ihrer vielen die Wahrheit eher, als von wenigen, oder einem einzigen, obgleich sonst noch so erfahrnen und verständigen Rechtsgelehrten alleine, erfunden wird. C. de quibus. Dist. 20. C. prudentiam. 21. de offic. & potest. jud. deleg. Im Tyrolischen aber ist genung, daß man den Proceß einem Consulenten und Rechtsgelehrten anvertraue; sintemahlen aus allen Gerichten der Fürstlichen Grafschafft Tyrol, wenig ausgenommen, die Criminal-Processe der Hochlöblichen Ober-Oesterreichischen Regierung zum Durchsehen vor der Execution eingeschickt werden. Jedoch ist von nöthen, daß die Processe völlig erhoben, rechtlich eingerichtet, und mit dem deßhalber ausgefallenen Urtheil versehen seyn. Dann wann ein Proceß annoch unvollkommen oder rechtlicher Ordnung nach nicht vollführt wäre, so würde solcher gleich zu rechtlicher Complirung wieder zurücke geschickt, auch, da eine Obrigkeit sich eines Bescheids erholen wolte, was in Sachen zu thun wäre, würde selbige gleich die Formalien in dem gnädigen Rescripte zu erlesen haben, daß sie, als eine Obrigkeit, von selbsten wissen werde, was von Amts wegen vorzunehmen sey, oder, da ja derselben die Sache zu schwer fallen würde, sie bey Rechtsgelehrten sich dessentwegen Raths erholen solte. Da aber ein Gericht die Criminal-Processe einer Hochlöbl. Ober-Oesterr. Regierung einzuschicken nicht verbunden wäre; so würde eine Obrigkeit so wohl vor Gott, als der Welt, löblicher thun, wann sie auch in gantz klaren und ohne zweiffelhafftig einlauffenden Umständen sich der Rechtsgelehrten Raths bediente; sintemahlen vier Augen, wie man zu sagen pflegt, jederzeit mehr als zwey sehen, und bald, was gleich im Processe selbst vor den Augen der Obrigkeit verborgen lieget, ein anderer an den Tag bringet, wodurch wenigstens die ordentliche Straffe vermindert werden kan. Ja es ist sehr rathsam, dem eingeholten Consult gemäß, das Urtheil zu formiren, so ferne keine offenbare Ungerechtigkeit mit unter liefe, damit man sich des Syndicats erwehren möge. Oldekopp obs. 7. tit. 1. n. 11. Es

soll aber auch bey Überschickung des Processes zum Consult eine Obrigkeit fleißig beobachten, ob der Consulent etwan dem Inquisiten nicht feind, oder sonsten wegen allerhand möglichen Umständen ein Interesse oder Respect in Sachen tragen möchte, oder auch auf andere Art und Weise dem Inquisiten verpflichtet wäre? Denn dergleichen Beschaffenheiten wollen kein ruhiges unpartheyisches Consult hervor bringen. Zum andern, soll man alle Acten, wie sie vom Anfange des Processes bis auf die letzte verfaßt worden, mit allen Beylagen getreulich und abschrifftlich dem Consulenten überschicken, auch eine Specification derer Acten darüber verfassen, und den Inquisiten, zu sehen, wie der Proceß beleget, und einrollirt werde, fürfordern; wiewol dieser letztere Punct nicht überall beobachtet wird. Wenigstens aber wäre der Defensor hierzu einzuladen. Oldekop. Dec. 1. q. 7. n. 5. Drittens, solle man den Consulenten angelegentlich ersuchen, damit der Inquisit je eher je lieber des Gefängnisses entlediget, und die Sache zu einem Ende gebracht werden möge, das Consult ehestens zu befördern. Viertens, soll man vor Überschickung des Processes zu Ersparung der Unkosten, und mehrerer Verlängerung der Zeit, die Acten selbsten nochmahlen genau durchgehen und untersuchen, ob alle Umstände gehörig ausgefragt worden; oder, was etwan von dem Consulenten zu Abgebung dessen Consults weiters erfordert und verlanget werden möchte, damit der Proceß von dem Consulenten nicht als unvollständig und mangelhafft wieder zurück geschickt werden dürffe. Oldekopp obs. 9. t. 1. n. 6. Fünfftens, sollen in das Ersuch-Schreiben, so man dem Processe beyleget, keine neuerliche oder solche Umstände von dem Richter gesetzt werden, die in denen Acten nicht gegründet sind, oder worüber der Delinquent nicht befragt worden, Oldekopp d. l. sintemahlen das Consult oder Informat nicht auf dem Ersuch-Schreiben, sondern auf dem geführten Processe und denen darüber gehaltenen Acten hafften muß. Sechstens, da der Inquisit eine vornehme und eine gewisse Furcht oder Respect erweckende Person wäre; müste die Person des Consulenten in geheim gehalten, ja auch der Bothe in geheim damit abgeschicket werden. Massen schon vielfältig geschehen, daß der Bothe ausgeforschet und demselben der Proceß abgejaget, verfälschet, oder der Consulent bestochen worden. Ja, es soll dem Delinquenten vergönnet seyn, drey besondere Rechts-Lehrer, oder Facultäten zu erwählen, keinesweges aber nur eine gewisse vorzuschlagen zugelassen werden. Oldekopp d. l. obs. 9. t. 1. n. 6. Welches man sonderlich an denjenigen Orten, allwo man der Carolinischen Ordnung nachzugehen verbunden ist, zu beobachten pflegt. Die auf Einholung des Consults gehende Unkosten sollen, nach Verordnung der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Art. ult. von der Obrigkeit bezahlt werden. Aber Matth. Stephanus in seinem Commentario sagt, daß die Unkosten des Consults von dem Inquisiten, woferne er anders was im Vermögen hat, gut gemacht werden müssen. Wie es in dem Tyrolischen also practicirt wird. Bey einem armen

In-

Inquiſiten aber bezahlt eine Landes-Fürſtliche, oder nach Beſchaffenheit der Tractaten, eine Gerichts-Herrſchafft die Unkoſten. Wann das Conſult eingelauffen, ſo iſt löblich, daß der Richter ſolches in Gegenwart des Inquiſiten, wegen Recognoſcirung des Siegels eröffne, dem Rechts-Geſchwornen und Räthen vortrage, ſo dann hierüber erwarte, was ſie wegen des Delinquenten für ein Bey- oder End-Urtheil abfaſſen werden? Ob nemlich die Inzichten ſattſam abgelehnet, oder der Inquiſit mit der peinlichen Frage anzugreiffen ſey; ſintemahlen in Tyrol eine Obrigkeit und Beyſaß an das Conſult dergeſtalt nicht gebunden iſt, daß ſie wegen einer vernünfftigen, und in denen Acten gegründeten Urſache, nicht ein anders Bey- oder End-Urtheil abfaſſen mögen. Jedoch, weil in denen mehreſten Proceſſen, ſonderlich bey einem nicht überwieſenen halßſtarrigen Delinquenten die Tortur oder peinliche Frage vorgekehret werden muß, und die Informate mehrentheils zu Vornehmung der Tortur hinauslauffen; ſo wird nicht undienlich ſeyn, hierbey den Artickel Coreur nachzuſehen.

Rathsamshauſen, Geſchlecht, ſiehe Ratzenhauſen.

Raths-Bücher, *Libri Senatus*, werden diejenigen Bücher genannt, darinnen aufgezeichnet zu befinden, was von Zeit zu Tage in dem Rathe vorgehet, oder darinnen abgehandelt und beſchloſſen wird. Und iſt kein Zweifel, daß hieraus gar wohl ein und anderer Beweiß wider die Unterthanen genommen werden kan. Wie ſolche denn auch in andern Fällen gleichmäßig zum Beweiſe dienen können; ſo viel abſonderlich etwas alte und vorzeiten geſchehene Dinge anbetrifft: weil ſie nemlich allezeit die Vermuthung vor ſich haben, daß in einer ſolchen Raths-Verſammlung eine anſehnliche Menge von Zeugen zugegen geweſen. Caſtrenſis und Jaſon in l. omni. C. de teſtib. Gilhaus in Arbitr. Jud. c. 6. P. II. art. 11. §. 9. n. 21. Köppen Deciſ. 46. n. 13. König in Pract. c. 91. n. 4.

Rathſchitz (Bernhard von) war Hofmeiſter des Hertzogs Severini, Hertzog Heinrichs des Frommen zu Sachſen, andern Sohnes, als welcher unter ſeiner Aufſicht mehrentheils erzogen worden, biß er im October 1533 zu Inſprug im 12 Jahre ſeines Alters verſtorben. Müllers Annal. Saxon. p. 88.

Rathſchlag, Rath, Anſchlag, *Conſilium*, iſt nichts anders, als eine Regel, welche weiſet, wie jemand eine Verrichtung ſeinem Endzweck gemäß angreifen und ausführen ſoll. Ein Rathſchlag betrifft nur die Art und Weiſe, wie dieſe oder jene Verrichtung, ſo uns die Vernunfft, oder das natürliche Geſetz befiehlet, ins Werck zu richten, damit dadurch unſer Nutzen befördert wird. Denn das natürliche Recht befiehlet überhaupt dasjenige, was der menſchlichen Geſellſchafft und einzelen Menſchen nöthig und nützlich iſt; es determiniret aber nicht die Art, wie man bey ſo vielen ſich fallenden Fällen dasjenige erhalten, und dabey ſeinen Nutzen rechtmäßig beobachten ſoll, welches letztere die Lehre von der Klugheit zu leben zeiget, wobey allerhand Rath und Anſchläge nöthig ſind. Man wird hieraus gar leicht erkennen, wie ein Rathſchlag und ein Geſetz unterſchieden ſind. Der Rath kan einen von einem Obern, oder geringern, oder ſeines gleichen gegeben werden, und man kan ſich auch ſelbſt einen Rath geben; das Geſetz aber erfordert allezeit eine Ober-Herrſchafft über andere. Der Rath iſt einem allezeit was angenehmes, das Geſetz iſt einem zuwider, der Rath zeiget, wie man etwas thun oder unterlaſſen ſoll; das Geſetz, was man zu thun oder zu unterlaſſen habe. Der Rath führt keine Krafft zu zwingen bey ſich; das Geſetz aber begleitet dieſelbe allezeit, und was andere Arten des Unterſcheids mehr ſind, wovon man Oelrichs in introd. ad Grot. p. 45. Pufendorf de jure naturæ & gentium lib. I. cap. 6. §. 1. Thomaſium in fund. jur. nat. lib. 1. c. 4. §. 50. f. Hochſtetter in Collegio Pufendorf. exerc. 3. §. 3. p. 115 und exerc. 2. §. 48 p. 108. Wernher in element. jur. nat. c. 3. §. 35. p. 100. Glafey in dem Vernunfft- und Völcker Recht p. 82 ff. leſen kan. Es ſind die Rathſchläge unterſchiedlich: erſtlich giebts vernünfftige und unvernünfftige Rathſchläge, welche letztere aus den verderbten Neigungen der Ehrſucht, Wohlluſt und Gewinnſüchtigkeit, ſo die gemeine Sorte der Anſchläge der Menſchen in ihren Geſchäfften iſt, entſtehen, dergleichen nur geſchickt ſind, unter dem Schein einer Beluſtigung, Ehre oder eines Gewinſts unſer Leben unruhig und unvergnügt zu machen, und macht ſich disfalls ein Menſch mit deſto gröſſerer Application und Begierde, und unter deſto gröſſerm und betrüglicherm Scheln der Raiſon, ein unglückſeliges Leben, ie gröſſer die Beluſtigung iſt, die er über ſolche Eitelkeiten, als die ihm eben in Regard ſolcher Beluſtigung Güter zu ſeyn ſcheinen, heget. Und wenn er bey ſolcher Lebhafftigkeit des Gemüths einen fähigen Verſtand beſitzet, ſo dienet ihm dieſer dazu, andern nur auf eine deſto geſchäfftigere, künſtlichere und intricatere Art das Leben mühſelig zu machen, wie ſolches ein jeder, der nur auf die gemeinen Anſchläge der Menſchen in hohen u. niedrigen Ständen mit Verſtand Achtung giebet, leicht gewahr werden wird, ſ. Müller über Gracians Oracul Max. 60. p. 461. Jene, oder die vernünfftige Rathſchläge ſind Regeln der geſunden Vernunfft, welche dieſelbe aus der Beſchaffenheit der Umſtände der Sachen darreichet, und die ein vernünfftiger den eiteln Eingebungen oder Anſchlägen der Wolluſt, Ehre und Gewinnſucht gröſſmüthig vorzühet. Hernach giebts auch ingenieuſe und judicieuſe Rathſchläge. Jene ſind Einfälle oder ingenieuſe Erfindungen, welche dazu dienen, daß, wenn ſich ein Menſch in einer Verwirrung ſiehet, daraus er durch judicieuſes Nachſinnen oder Widerſtand nicht wohl kommen dürffte, oder da ihm vielleicht nicht Zeit dazu gelaſſen wird, ſich durch einen ſolchen artigen Einfall alſofort zu helfen wiſſe; die judicieuſe ſind ſcharffſinnige Urtheile von der Natur und Beſchaffenheit der vorfallenden Sachen. Der fürnehmſte Theil der politiſchen Klugheit beſtehet in der Erfindung und Anwendung guter Rathſchläge, und dazu wird ein lebhaftes Ingenium und Judicium erfordert, welches letztere inſonderheit bey der Anwendung nöthig iſt. Denn wenn nur einer bloß die ingenieuſen Rathſchläge an die Hand giebt, ſo muß ich mit ſattſamen Judicio verſehen ſeyn, damit ich zum wenigſten urtheilen kan,

kan, welche Rathschläge practicabel seyn, oder nicht. Man muß auch urtheilen können, wozu die ingenieusen und judicieusen Rathschläge nützlich sind, und daß die letztern zu Beurtheilung derer entweder von ihm selbst, oder von andern erfundenen und projectirten Anschläge dienen. Diese Klugheit zu rathschlagen (*Prudentia Conſultatoria*) erfordert auch die Erkäntniß der Regeln des Wahrscheinlichen. Thomaſius in Entw. der Pol. Klug. und Rohr in der Klugheit zu leben cap. 21. p. 454 u. ff. Siehe auch *Conſilium*, im VI Bande p. 1033 u. 1034.

Rathschläge (Militarische) siehe Militarische Rathschläge, im XXI Bande p. 201.

Rathschlagen, siehe Raethfragen.

Rathschlagen (Klugheit zu) *Prudentia Conſultatoria*, siehe Rathschlag.

Rathschluß, ist der Wille, daß etwas geschehen oder zur Würcklichkeit kommen soll. Anders sind die Rathschlüsse der Menschen, als die Rathschlüsse Gottes beschaffen. Denn bey einem menschlichen Rathschluß dependiret diese Würckung des Willens vom Verstand, daß man vorher die Beschaffenheit der Sachen, die auszuführen, erkennet, hierauf untersuchet, ob und was dabey zu thun, und wenn ein hinlänglicher Grund da, so erfolgt die Determination. Auf solche Weise geschicht alles nach und nach: es dependiret eines von dem andern, und das kommt von der Endlichkeit der menschlichen Seele. Eben daher rührt es, daß die menschlichen Rathschlüsse nicht alle von einerley Art sind. Denn man kan sie betrachten entweder an sich selbst; oder in Ansehung des Ausgangs. An sich sind sie entweder vernünfftig, wenn man nach der Vorschrifft der Vernunfft eine solche Sache sich vorgenommen, die weder den Regeln der Gerechtigkeit noch Klugheit zuwider; oder unvernünfftig, wenn auf Antrieb einer verderbten Neigung oder Affects ein Schluß gefasset wird. Solche sind unvernünfftig, indem man die Ehre Gottes entweder directe beleidiget, welches gottlose Rathschlüsse sind; oder seinem Nächsten Schaden zufüget, so ungerechte und boshaffte Rathschlüsse; oder sich selber damit schadet, welches thörichte und närrische Rathschlüsse. In Ansehung des Ausgangs sind sie entweder glückliche, indem die Sache so zur Würcklichkeit kommt, wie man sich solches vorgenommen; oder unglückliche, wenn der Erfolg ausen bleibet. Es kan geschehen, daß auch vernünfftige Rathschlüsse unglücklich werden, und das zeigt an, wie unsere Seele was endliches. Denn wenn wir einen Schluß fassen, so dencken wir zwar, die Sache wäre auf das beste überleget, und der Schluß wohl eingerichtet, machen uns auch Hoffnung, es werde alles glücklich ablauffen; läufft sie aber anders ab, als wir gemeynt, so erkennen wir alsdenn, daß wir bey der Abfassung des Schlusses, bald dieses, bald jenes, welches wir hernach erst erkennen, nicht eingesehen haben. Aus dieser Schwachheit kommt auch, daß wir in unsern Rathschlüssen veränderlich sind. Solche Veränderung geschiehet entweder mit Grund, wenn wir befinden, daß die Sache vorher nicht recht überleget worden; oder ohne Grund, wenn man sich aus Affecten von etwas bessern zu etwas schlimmern entschlüsset. Ein grosser Fehler ist hier der Eigensinn und die Hartnäckigkeit, wenn man bey seinem einmahl gefaßten Entschluß beständig beharret und nicht abgehen will. Von dem Rathschlusse Gottes siehe weiter unten den besondern Artickel: Rathschluß Gottes.

Rathschluß, oder Raths-Schluß, heisset auch derjenige Entschluß, den das gantze Raths-Collegium einer Stadt gefasset. Ins besondere führen den Namen der Rathschlüsse (Senatus-Conſultorum) diejenigen Schlüsse, so von dem Römischen Raths-Collegio nach den meisten Stimmen gemachet worden, von denen der Artickel: *Senatusconſultum*; ausführlich handelt. Unter solchen Römischen Rathschlüssen sind einige, welche ihre eigene Namen haben, wie aus denen nachstehenden Artickeln erhellet; andere aber haben keinen besondern oder eigenen Namen, von welchen der gedachte Artickel: Senatus Conſultum, ein mehrers beybringet.

Rathschluß (Aemilianischer) *Senatus Conſultum Aemilianum*, de fideicommiſſariis libertatibus, ward unter der Regierung derer Bürgermeister Aemilius Junius und Julius Severus errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn jemanden vermöge eines Fideicommisses aufferleget worden, einen Knecht, welcher sich aber zu der Zeit, da der Testirer mit Tode abgegangen, nicht unter seinen Knechten befunden, frey zu geben, und von demselben vorgegeben werden wolte, daß er nirgends auszufragen wäre, der Prætor deshalber eine genaue Untersuchung anstellen, und auf Befinden, daß, wenn der Knecht zugegen wäre, solcher schlechterdings in Freyheit gestellet werden müste, seinen Ausspruch darnach einrichten, hernachmals aber, wenn solches geschehen, eben dasjenige Rechtens seyn solte, was sonst von Rechts wegen zu beobachten wäre, wenn der Knecht nach der in dem Fideicommiß enthaltenen Vorschrifft würcklich frey gelassen worden. l. ſi eum ſervum. 28. §. ſi quis. ff. de Fideic. libert.

Rathschluß (Antonianischer) *Senatus Conſultum Antonianum*, de haltis Martiis in regia mota, ward unter der Regierung derer Bürgermeister Marcus Antonius und Aulus Postumius, im Jahre 553 nach Erbauung der Stadt Rom, auf den Bericht des damaligen Ober-Priesters, Cajus Julius, daß sich die in der Capelle des vornehmsten Haupt-Tempels befindlichen Spiesse von selbst beweget, abgefaßt, und enthielt eine Verordnung, daß der Bürgermeister Marcus Antonius so wohl dem Jupiter und dem Mars die gröſten Thiere opffern, als auch die übrigen Götter, so wie er es selbst vor rathsam befinden würde, zu versöhnen suchen, und daferne man ausserdem noch mehr Opffer (Succidanea) nöthig hätte, auch der Robigus darzu genommen werden solte. Gellius Lib. IV. c. 6.

Rathschluß (Apronianischer) *Senatus Conſultum Apronianum*, de fideicommiſſariis hæreditatibus, ward zu den Zeiten derer Kayser Marcus und Lucius Antoninus und unter der Regierung derer Bürgermeister Apronianus und Paulus, im Jahre 923 nach Erbauung der Stadt Rom, abgefasset, und enthielt eine Verordnung, daß in allen Städten, so unter der Bothmäßigkeit

des

des Römiſchen Volcks ſtunden, die Fideicommiſſariſche Erbſchafften zu Recht beſtehen und gültig ſeyn, und alſo auch dieſen die in dem Trebellianiſchen Rathſchluſſe verordneten Klagen zugelaſſen werden und zu gute gehen, wie nicht weniger auch die ſo genannten Land-Städte desfalls gleiches Recht genüſſen ſolten; jedoch mit dieſem Bedinge, daß diejenigen, welche eine ſolche Erbſchafft ausgeantwortet werden ſolte, einen Actorem beſtellten, welcher ſo wohl die deshalber nöthigen Klagen anbringen, als auch die von andern erhobenen Klagen annehmen, und ſich darauf einlaſſen und antworten könnte. l. omnibus. 26. u. ſ. ff. ad Sc. Treb.

Rathſchluß (Articulejaniſcher) *Senatus Conſultum Articulejanum*, de libertatibus ſervorum, ward zu den Zeiten des Kayſers **Trajanus**, als ſolcher ſelbſt nebſt dem Articulejus **Poetus** die Bürgermeiſter-Stelle verwaltete, im Jahre 859 nach Erbauung der Stadt Rom, abgefaſſet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn einem Knechte in irgend einer Römiſchen Provintz durch ein Teſtament die Freyheit ertheilet worden, der Präſident oder Gouverneur in derſelbigen Provintz die Sache unterſuchen und darüber erkennen ſolte, weil ſich gleich der Erbe ſelbſt nicht in ſolcher Provintz befände. l. non tantum. 5 1. §. 5. ff. de fideic. libert.

Rathſchluß (Calviſianiſcher) oder Calvitianiſcher Rathſchluß, *Senatus Conſultum Calviſianum* oder *Calvitianum*, de nuptiis quinquagenarii, enthielt eine Verordnung, daß, wenn eine Weibs-Perſon, die bereits über 50 Jahr alt geworden, eine Manns-Perſon, die noch nicht 60 Jahr alt wäre, heyrathete, der Mann disfalls nichts von derſelben erben, und auch ſo gar nicht einmahl das ihm von derſelben vermachte Heyraths-Gut gewinnen, ſondern nach dem Tode einer ſolchen Weibs-Perſon ihre Mitgifft, wie ſonſt ein erbloſes oder niemanden zuſtändiges Gut angeſehen werden ſolte. Ulpianus Inſt. c. 16.

Rathſchluß (Calvitianiſcher) ſiehe Rathſchluß (Calviſianiſcher).

Rathſchluß (Carboniſcher) *Senatus Conſultum Carbonianum*, de ſtatu liberorum, war des Inhalts, daß, daferne jemanden ſtreitig gemacht würde, ob er auch unter eines Abgeſtorbenen ſeine Kinder gehörte, der aber noch nicht mündig wäre, nach vorhergegangener Unterſuchung der Sache, ſolchem der Beſitz der von jenem hinterlaſſenen Erbſchafft eben ſo wohl, als ob ihm gleich niemals deshalber einiger Streit erreget worden, zugetheilet, die völlige Entſcheidung der Sache aber ſo lange, bis er mündig geworden, aufgeſchoben werden ſolte. l. 1. u. 2. ff. de Carbon. edict.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de aſſignatione libertorum, ſiehe Rathſchluß (Vellejaniſcher).

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, ſuper Collegio Aruſpicum, enthielt eine Verordnung, daß die Pontifices zuſehen und davor ſorgen ſolten, was wegen der Aruſpicum zu veranſtalten nöthig wäre. Tacitus L. II.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de muliere ſervo alieno juncta, enthielt eine Verordnung, daß, wenn ſich eine oder andere Weibs-Perſon mit einem fremden Knechte vermiſchen würde, ſolche vor ihre ſelbſt eigene Perſon nebſt ihrem gantzen Vermögen dem Herrn eines ſolchen Knechtes eigenthümlich zuerkannt werden ſolte. l. 1. C. de Sc. Claud. voll.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de nuptiis ſexagenarii, war des Inhalts, daß, wenn ein Mann, der bereits über 60 Jahr alt geworden, ein Weib genommen, die noch nicht 50 Jahr iſt, ſolches in denen Rechten eben ſo geachtet werden ſolte, als ob er ſich, ehe er noch 60 Jahr alt geworden, verehelichet. Ulpianus in Inſt. c. 16.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de Provinciis Conſularibus, ward unter der Regierung derer Bürgermeiſter **Lucius Paulus** und **Cajus Marcellus** im Jahre 703 nach Erbauung der Stadt Rom abgefaßt, und geſchahe darinnen die Verfügung, daß die erſtgedachten beyden Bürgermeiſter, nachdem ſie ihr obrigkeitliches Amt angetreten hätten, den erſten nächſtkünfftigen Mertz die Sache wegen derer Bürgermeiſterlichen Provintzien in dem geſammten Raths-Collegio in Vortrag bringen, jedoch vor dem gedachten erſten Mertz, weder von denenſelben etwas gedacht, noch auch in Berathſchlagung gezogen, ſondern vielmehr an denenjenigen Tagen, da ordentlicher Weiſe das geſammte Volck zuſammen kam, deshalber zugleich beſondere Raths-Verſammlungen angeſtellet und ein ordentlicher Rathſchluß abgefaſſet werden; wie nicht weniger, dafern die beyden Bürgermeiſter deshalber etwas in dem Rathe vorbringen würden, von denen 300 Richtern alsdenn ihrer 6 der Raths-Verſammlung beyzuwohnen vergönnet ſeyn; dafern es aber nöthig wäre, hierüber die Meynung oder das Gutachten des geſammten Volckes einzuziehen, die Bürgermeiſter **Servius Sulpitius** und **Marcus Marcellus**, oder an deren ſtatt die Prætores oder die Zunfftmeiſter, welche ſolches zu thun vor gut befinden würden, und dafern es dieſe auch nicht thun würden, alsdenn denenjenigen, welche zu der Zeit die erſtgedachten Ehren-Stellen bekleideten, ſolches dem geſammten Volcke vortragen ſolten. Cälius ad Ciceron. Epiſt. Lib. 8.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de quæſtione familiæ, wird in denen Rechten mit dem Silanianiſchen Rathſchluſſe unter einem Titel verbunden und abgehandelt. Siehe Rathſchluß (Silanianiſcher).

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de tutela mulierum ceſſitia, enthielt eine Verordnung, daß wenn ins künfftige eine Weibs-Perſon die ihr ſonſt denen Rechten nach gebührende Vormundſchafft über ihre Kinder entweder nicht ſelbſt verwalten konnte, oder wolte, derſelben nicht mehr vergönnet ſeyn ſolte, wie ehedem gar öffters geſchehen, dieſelbe jemand anders, ihres ſelbſteigenen Gefallens, aufzutragen, ſondern daß ſolche dagegen ſchlechterdings denen nächſten Anverwandten des Pupillen zuſtehen ſolte. Ulpianus in Fragm. XI. 8. ibique Schulting in Adnot. p. 596. u. f.

Rathſchluß (Claudianiſcher) *Senatus Conſultum Claudianum*, de tutoribus a Conſ. dandis, enthielt eine Verordnung, daß, nachdem die Zunfftmeiſter und Prætores ſich in Beſtellung derer Vormünder, als welche Sorge ihnen hauptſächlich

oblag, ſich mit unter etwas ſaumſelig finden lieſſen, auſſerordentlicher Weiſe die Bürgermeiſter denen Mündlein oder Pupillen gewiſſe Vormünder beſtellen ſolten. **Sveronius** in Claud. c. 23.

Rathſchluß (Cottaniſcher) *Senatus Conſultum Cottanum*, de falſo, ward unter denen Bürgermeiſtern **Cotta** und **Meſſala**, im Jahre 773 abgefaſſt und enthielt eine Verordnung, daß alle diejenigen, welche ſich mit andern vereinigen würden, unſchuldige Leute aus dem Wege zu räumen, mit der in dem Corneliſchen Geſetze auf einen Falſch beſtimmten Straffe beleget werden ſolten. **Heineccius** in Antiqu. Rom. ad Inſt. Lib. IV. tit. 18. §. 59. p. 388.

Rathſchluß (Daſumianiſcher) *Senatus Conſultum Daſumianum*, de libertatibus fideicommiſſariis, war des Inhalts, daß, wenn jemanden in einem Fideicommiſſe auſſerleget worden, einen oder andern Knecht freyzulaſſen, derſelbe aber aus einer rechtmäßigen Urſache abweſend wäre, auch darüber in denen Rechten bereits erkannt und geſprochen worden, ein ſolcher Knecht alsdenn eben ſo frey ſeyn ſolte, als ob er gleich mit denen gehörigen Formalitäten, und nach Inhalt des Fideicommiſſes freygelaſſen worden. l. neque. 36. u. l. non tantum 6. §. Senatuſconſ. ff. de fideicomm. libert.

Rathſchluß (Domitianiſcher) ſiehe **Rathſchluß (Statilianiſcher)**.

Rathſchluß (Jannianiſcher) *Senatus Conſultum Fannianum*, de Philoſophis & Rhetoribus, ward unter der Regierung derer Bürgermeiſter **Cajus Jannius Strabo** und **Marcus Valerius Meſſala**, im Jahre 592 nach Erbauung der Stadt Rom, auf des Prætoris **Marcus Pomponius** Antrag abgefaſſt, und krafft deſſelben dem letztern aufgetragen, dafür zu ſorgen, daß, wenn er es vor gut und der Republick vor zuträglich erachtete, die Philoſophen und Redner aus der Stadt geſchaffet würden. **Gellius** Lib. XV. c. 11.

Rathſchluß (Geminianiſcher) *Senatus Conſultum Geminianum*, de falſo, ward unter denen beyden Bürgermeiſtern Namens **Geminus**, im Jahre 782 nach Erbauung der Stadt Rom abgefaſſt, und geſchahe in demſelben die Verfügung, daß, wenn ſich jemand durch ein gewiſſes Stücke Geld beſtechen lieſſe, jemanden gefährlicher Weiſe entweder wegen eines bloß erdichteten Verbrechens gerichtlich anzugeben, oder da er ſolches würcklich begangen, die Sache zu verſchweigen, und auch ſo gar auf Erfordern entweder wider denſelben zu zeugen, oder nicht, derſelbe mit der in dem Corneliſchen Geſetze auf einen Falſch verordneten Straffe beleget werden ſolte. **Ulpianus** bey dem Auct. Coll. LL. Moſ. & Rom. Lib. VII. c. 7. ibque **Cujacius**, **Gerald** de Rer. Judic. auctor. Lib. 1. c. 6. **Grotius** in Flor. Sparſ. ad l. ult. ff. de conceſſ. **Salmaſius** in Jur. Attic. c. 30 **Bynkershoek** in Obſ. Lib. III. Obſ. 19.

Rathſchluß (Göttlicher) ſiehe **Rathſchluß Gottes**.

Rathſchluß (heimlicher) ſiehe **Rathſchluß (ſtillſchweigender)**.

Rathſchluß (hochnothwendiger) *Senatus Conſultum Summum* oder *Supremum* ingleichen *extremum*, ward ehemahls eine ſolche Verordnung des Römiſchen Rathes genennet, dergleichen man nur in denen allerverwirreſten und gefährlichſten Umſtänden der Republick zu machen pflegte. So gedencket z. E. **Livius** Lib. 3. daß die Hernicier dem Römiſchen Rathe ein ſolches Schrecken eingejaget, daß ſolcher nach eben der Art und Weiſe, der man ſich ſonſt nur bey Abfaſſung derer in denen allerauſſerſten und höchſt gefährlichen Umſtänden der Republick zu errichten den Rathſchlüſſe zu bedienen pflegte, dem Bürgermeiſter **Poſthumius** aufgetragen, davor zu ſorgen, daß ja nur nichts vor den Staat nachtheiliges paßiren möchte. Womit auch die bey dem **Salluſtius** in Catilin. befindlichen Worte überein ſtimmen, welche alſo lauten: Es beſchloß demnach der Rath, wie es denn gemeiniglich in dergleichen gefährlichen Umſtänden zu geſchehen pflegte, die Bürgermeiſter möchten ja zuſehen, daß die Republick nicht dabey Gefahr lieffe. Es bekamen aber ſolchen Falls die Römiſchen Magiſtrats-Perſonen krafft eines ſolchen Rathſchluſſes die allerhöchſte Gewalt, Soldaten anzuwerben und gantze Armeen ins Feld zu ſtellen, Krieg zu führen, und ſo wohl die Römiſchen Bunds-Genoſſen, als auch die Bürger ſelbſt, aufzubieten, oder nach Befinden auch zu Ergreiffung der Waffen zu nöthigen und zu zwingen, wie nicht weniger ſo wohl bey dem Kriegs-Weſen, als auch in Bürgerlichen oder Staats-Sachen nach ihrem ſelbſt eigenen Gefallen zu ſchalten und zu walten. Auſſer dem aber war keinem Bürgermeiſter vor ſich ſelbſt, und ohne ausdrückliches Geheiß des Römiſchen Volckes, dergleichen zu thun erlaubt. Siehe auch **Cäſar** de Bell. Civ. Lib. 1.

Rathſchluß (Julianiſcher) *Senatus Conſultum Julianum*, de petitione hæreditatis, diſtractis rebus hæreditariis, dolo præterito, & fructibus, ward zu denen Zeiten des Kayſers **Hadrians**, unter denen Bürgermeiſtern **Quintus Julius Balbus**, **Publius Juventius Celſus**, **Titus Aufidius Leonto** und **Arrius Severianus**, verfaſſet, und beſtand in nachfolgenden Puncten: daß 1) wenn diejenigen, welche ſich zu eines Verſtorbenen Verlaſſenſchafft die nächſten Erben zu ſeyn glaubten, und alſo auch, ehe und bevor noch die erbloß gewordenen oder ledigſtehenden Theile derſelben davon abgeſondert und in den Fiſcum gebracht worden, die gantze Erbſchafft veräuſſert hätten, von dem daraus gelöſten Gelde ſo wenig, als in andern gleichmäßigen Fällen, die Zinſen gefordert werden; 2) diejenigen, von welchen man die Erbſchafft gefordert, zumahl wenn bereits ein widriger Rechtsſpruch wider ſie ergangen, das gantze Geld, welches ſie aus denen veräuſſerten Erb-Stücken gelöſet, wieder heraus geben, oder dafern dieſelben noch vor deren geſchehenen Abforderung entweder gantz und gar vernichtet, oder doch ſonſt verringert worden, den Werth davor erſetzen. 3) Diejenigen, welche ſich in gewiſſe Güter oder liegende Gründe, von denen ſie doch gewuſt, daß ſie ihnen nicht gehören, dennoch mit Gewalt eingedrungen, hernach aber ihre Sachen wiederum alſo anzuſtellen gewuſt, daß ſie ſolche nicht mehr beſeſſen, und wenn dieſes letztere gleich noch vor der Kriegs-Rechtens-Befeſtigung geſchehen, dem ungeachtet ſo gut, als ob ſie dieſelben gleich würcklich beſeſſen, ohne Unterſchied, diejenigen aber,

welche eine und andere rechtmäßige Urſache anzugeben wiſſen, warum ſie geglaubet, daß dieſe Güter ihnen zugehörten, nur in ſo fern, als ſie dadurch würcklich reicher geworden, verdammet, und endlich 4) eine ſolche Erbſchafft vor eine dem Fiſco heimgefallene oder auch ſchon abgeforderte Sache von der Zeit an gehalten werden ſolte, als jemand gewuſt, daß ihm dieſelbe abgefordert werde, das iſt, ſo bald er deſſen entweder mündlich oder ſchrifftlich, oder auch durch ein ordentliches Edict verſtändiget worden. Ulpianus in l. item venimt. 20. ff. de petit. hæred.

Rathſchluß (Junianiſcher) ſiehe Ninnianiſcher Rathſchluß, im XXIV Bande p. 979. u. f.

Rathſchluß (Juniciniſcher) *Senatus Conſultum Juncianum*, oder wie ihn auch einige heiſſen, der Vincianiſche Rathſchluß, *Senatus Conſultum Vincianum*, de libertatibus fideicommiſſariis, enthielt eine Verordnung, daß, wenn ein Erbe erſucht worden, nicht ſo wohl einen in der Erbſchafft befindlichen, als vielmehr ſeinen eigenen Knecht in Freyheit zu ſtellen, ein ſolcher Knecht, nach vorhergegangener richterlicher Erkänntniß, frey und ledig ſeyn ſolte, ſein Herr möchte gleich aus einer rechtmäßigen Urſache abweſend ſeyn, oder ſich nur mit allem Fleiß verborgen halten, oder ſich, ob er gleich zugegen wäre, democh, den Knecht loßzugeben, wegern, oder endlich auch den Knecht Kauffweiſe an ſich gebracht haben. l. non tantum. 51. §. ſed ſi. ff. de fideic. libert.

Rathſchluß (Largianiſcher) *Senatus Conſultum Largianum*, de bonis libertorum, ward unter der Regierung des Kayſers Tiberius Claudius, als er mit dem Aulus Cäcina Largus die Bürgermeiſter-Würde bekleidete, im Jahre 794 nach Erbauung der Stadt Rom errichtet, war des Inhalts, daß die Kinder, welche in ihres Vaters Teſtamente nur nicht mit Namen enterbet worden, in der Erbſchafft derer von ihrem Vater Freygelaſſenen und ihrer Kinder allen auswärtigen Erben vorgezogen werden ſolten. Z. E. Lälius hinterläßt, da er mit Tode abgehet, verſchiedene Kinder. Theacius, deſſen Freygelaſſener, macht ein Teſtament, und ſetzet darinnen gewiſſe auswärtige oder gantz fremde Leute zu ſeinen Erben ein. Auf dieſen Fall geſchahe nun von dem Römiſchen Rathe die Verordnung, daß eine ſolche Erbſchafft den eingeſetzten Erben genommen, und des Lälius ſeinen Kindern eingeräumet werden ſolte, wenn ſie nur nicht von ihrem Vater ſelbſt enterbet worden. Denn wenn dieſes war; ſo ſchienen ſie ſchon nach dem Urtheile ihres Vaters alles Nutzens und Vortheils unwürdig zu ſeyn, welcher ihnen ſonſt in Anſehung ihres Vaters irgend woher zuwachſen konnte. §. ult. I. de ſucceſſ. libert. l. 1. u. a. C. de lat. libert. toll.

Rathſchluß (Libonianiſcher) *Senatus Conſultum, Libonianum*, de Falſis, iſt nach des Hotomanns Meynung, vermuthlich zu den Zeiten des Kayſers Hadriani, unter denen Bürgermeiſtern Lucius Nonius und Marcus Annius Libo, im Jahre 880 nach Erbauung der Stadt Rom, errichtet worden, und enthielt eine Verordnung, daß alle diejenigen, welche entweder ein Stück Geld genommen, oder ſich es nur verſprechen laſſen, um ſich vor andere zu Advocaten oder zu Zeugen brauchen zu laſſen, oder ſich ſonſt mit andern verglichen und in Gemeinſchafft getreten, unſchuldige Perſonen in Unglück und Schaden zu bringen, desgleichen wer entweder vor ſich ſelbſt, oder auch vor denjenigen, welcher unter ſeiner Gewalt ſtehet, es mag gleich in eines Soldaten, oder einem andern Teſtamente ſeyn, ein Vermächtniß oder Fideicommiß hinein geſchrieben, wenn ſolches anders nur vorher ſchon beſiegelt und vollkommen zu Ende gebracht worden; oder welcher ſich in einem fremden Teſtamente als eines Pupillen Vormund hinein zeichnet, oder da er von dem Teſtirer ſelbſt zum Erben eingeſetzet worden, die namentliche Enterbung ſeines Sohnes oder anderer naher Anverwandten hinzu ſetzet, oder auch die einem Knechte von dem Teſtirer geſchenckte Freyheit mit eigener Hand wieder ausſtreichet, abſonderlich wenn er in dem Teſtamente mit einem oder andern an einen ſolchen Knecht zu bezahlenden Vermächtniſſe oder Fideicommiſſe beſchweret worden, mit der in dem Corneliſchen Geſetze auf einen Falſch geſetzten Straffe beleget werden; hingegen wenn ein Knecht auf ſeines Herrn Befehl ſich in dem von ihm hinterlaſſenen Teſtamente oder Codicill die Freyheit zugeſchrieben, derſelbe zwar in Anſehung deſſen, weil er ſolches mit ſeiner eigenen Hand hinzu geſchrieben, nicht frey ſeyn, jedoch aber ſeine Freyheit in Forme eines Fideicommiſſes erhalten ſolte, wenn nur der Teſtirer nach dieſem erſt das Teſtament oder Codicill mit ſeiner eigenen Hand unterſchrieben. l. 1. u. a. ff. de falſ.

Rathſchluß (Licinianiſcher) *Senatus Conſultum Licnianum*, de falſo, ward unter denen beyden Bürgermeiſtern Marcus Licinius und Taurus abgefaßt, und enthielt eine Verordnung, daß diejenigen, welche entweder ein Stücke Geld genommen, oder ſich nur verſprechen laſſen, um einen andern betrüglicher Weiſe vor Gerichte zu vertheidigen oder ein falſches Zeugniß abzulegen, oder ſonſt mit andern in einer verdächtigen Geſellſchafft leben, oder auch jemanden boßhaffter Weiſe vor Gerichte angeben, mit der in dem Corneliſchen Geſetze auf einen Falſch verordneten Straffe beleget werden ſolten. Heineccius in Antiqu. Rom. ad Inſt. Lib. IV. tit. 18. §. 19. p. 388.

Rathſchluß (Macedonianiſcher) ſiehe *Beneficium Senatus Macedoniani*, im III Bande p. 1148.

Rathſchluß (Neronianiſcher) ſiehe Neronianiſcher Rathſchluß, im XXIII B. p. 1791.

Rathſchluß (Ninnianiſcher) ſiehe Ninnianiſcher Rathſchluß, im XXIV B. p. 979. u. f.

Rathſchluß (Nonianiſcher) ſiehe Nonianiſcher Rathſchluß, im XXIV Bande p. 1235.

Rathſchluß (Numianiſcher) ſiehe Ninnianiſcher Rathſchluß, im XXIV Bande p. 979 u. f.

Rathſchluß (Orphitianiſcher) ſiehe Orphitianiſcher Rathſchluß, im XXV B. p. 1992.

Rathſchluß (Pegaſianiſcher) ſiehe Pegaſianiſcher Rathſchluß, im XXVII Bande p. 93.

Rathſchluß (Pernicianiſcher) ſiehe Pernicianiſcher Rathſchluß, im XXVII B. p. 516.

Rathſchluß (Perſicianiſcher) oder Pernicianiſcher Rathſchluß, wovon zu ſehen im XXVII Bande p. 516.

Rathſchluß (Piancianiſcher) oder Plancianiſcher Rathſchluß, wovon zu ſehen im XXVIII Bande p. 617.

Rathſchluß (Piſonianiſcher) ſiehe Piſonianiſcher Rathſchluß, im XXVIII B. p. 513.

Rathſchluß (Plancianiſcher) ſiehe Plancianiſcher Rathſchluß, im XXVIII Bande p. 617.

Rathſchluß (Prätextiſcher) *Senatus Conſultum Prætextum*, wird von einigen diejenige Raths-Verordnung genennet, durch welche die Verfügung geſchahe, daß inskünftige denen Raths-Herrn-Söhnen, ſo lange ſie noch die Prætextam trugen, nicht vergönnt ſeyn ſolte, mit ihren Vätern auf das Rath-Haus zu kommen, auſſer der eintzige Papirius, welcher auch daher nach der Zeit Ehren halber mit dem Beynamen Prætextatus beleget ward. Macrobius in Saturn. Lib. 1. c. 6. Gellius Lib. 1. c. 23.

Rathſchluß (Römiſcher) ſiehe Rathſchluß.

Rathſchluß (Rubrianiſcher) *Senatus Conſultum Rubrianum, de Fideicommiſſariis libertatibus*, ward zu den Zeiten des Kayſers Trajanus, unter denen Bürgermeiſtern Rubrius Gallus und Cölius Hiſpo, im Jahre 859 nach Erbauung der Stadt Rom errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn diejenigen, welche, krafft des auf ſie gefallenen Fideicommiſſes gewiſſe Perſonen frey und loß geben ſollen, der von dem Prætore desfalls an ſie ergangenen Vorladung ungeachtet, nicht erſchienen, ob ſie zwar ſonſt gleich weder Kinder, noch wahnwitzig, noch von dem Feinde gefangen waren, noch auch wegen der Religion, oder anderer Ehehafften und Unglücks-Fälle, oder ihrer unvermeidlichen Familien-Geſchäffte, oder wegen beſorglicher Gefahr ihres Lebens, oder ihrer Ehre, oder aus einer andern gleichmäßigen Urſache, daran verhindert wurden, und wenn es auch gleich Mündlein waren, die entweder gar keine Vormünder hatten, oder doch von dieſen ſelber abgehalten wurden, und der Prætor alſo, nach geſchehener Erkänntniß und Unterſuchung der Sache den Ausſpruch gethan hatte, daß dergleichen Leuten ihre völlige Freyheit zukomme, ihnen dieſer Stand mit eben ſo viel Rechte behalten werden ſolle, als ob ſie gleich ausdrücklich und ordentlicher Weiſe frey gelaſſen worden. l. cum vero. 26. §. ſubeunt. l. neque. 36. l. ſi Filius. 33. ff. de Fideicomm. libert.

Rathſchluß (Sabinianiſcher) *Senatus Conſultum Sabinianum*, de eo, qui e tribus maribus arrogatus erat, enthielt eine Verordnung, daß derjenige, welcher aus eines andern Vaters dreyen Kindern männlichen Geſchlechtes einen oder den andern an Kindes Statt auf- und annehmen würde, demſelben nicht weniger, als andern gleichmäßig angenommenen Kindern, nemlich den vierten Theil ſeiner Erbſchafft hinterlaſſen ſolte. l. 2. u. l. pen. §. quæ autem. C. de adopt. §. ſed ea omnia. 13. Inſt. de hæredit. quæ ab inteſt. rel. ibique Theophilus. Wie denn auch aus eben dieſem Rathſchluſſe dasjenige Recht entſtanden zu ſeyn ſcheinet, deſſen der Kayſer Juſtinian in l. ult. C. de decurion. Erwehnung thut, daß nemlich derjenige, welcher drey Söhne hatte, und den einen davon, der aber bereits ein Decurio war, gerne in das Römiſche Raths-Collegium aufgenommen wiſſen wolte, demſelbigen eine völlige Freyheit von ſeiner Curie auswürcken muſte.

Rathſchluß (Silanianiſcher) *Senatus Conſultum Silanianum*, de quæſtione familiæ, ward zu den Zeiten des Kayſers Auguſtus unter der Regierung derer Bürgermeiſter Dolabella und Silanus, im Jahre 762 nach Erbauung der Stadt Rom, errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn jemand in ſeinem Hauſe umgebracht worden, alle ſeine Knechte, die ſich zu der Zeit darinnen befunden, und ihm gleichwohl nicht zu Hülffe gekommen, ausgenommen die noch unmündigen, in gerichtliche Verhör genommen, und, wenn ſie überwieſen worden, daß ſie an dem begangenen Morde ſelbſt Theil gehabt, am Leben, dafern ſie aber nicht mit ihm unter einem Dache, ſondern bloß in derſelbigen Gegend geweſen, nicht anders als ob ſie darum Wiſſenſchafft gehabt, beſtraffet werden ſolten; desgleichen, daß, wenn von jemanden die Rede gienge, daß er umgebracht worden, welcher aber ein Teſtament hinterlaſſen, ſolches eher niemand aus einem böſen und gefährlichen Abſehen weder ſelbſt eröffnen, durchleſen oder abſchreiben, noch auch durch andere eröffnen, durchleſen oder abſchreiben laſſen ſolle, ehe und bevor man nicht deſſen nachgelaſſene Knechte peinlich abgehöret, und die Schuldigen zur gehörigen Straffe gezogen; wer aber hierwider handeln würde, deſſen Antheil aus einem ſolchen Teſtamente ſolte nicht allein eingezogen, ſondern derſelbe auch überdiß noch mit einer Straffe von 100 Goldgülden beleget werden; wie denn deshalber einem jeden aus dem Volcke vergönnet ſeyn ſolte, Klage wider ihn zu erheben. l. 1. 13. 14 u. 25. ff. ad Sc. Silan. Cujacius Obſerv. Lib. 1. c. 18 Sonſt hatte man auch noch einen andern Rathſchluß von der peinlichen Vernehmung derer Knechte (de quæſtione familiæ) welcher unter denen Bürgermeiſtern Nero und Piſo errichtet worden. Tacitus Lib. XIII. und XIV. Wie denn derſelbe daher nicht allein in dem tit. ff. ad Sc. Silan. der Piſonianiſche, ſondern auch von dem Paulus Sentent. Lib. 3. der Neronianiſche Rathſchluß genennet wird. Und meynet auch vorgedachter Cujacius, daß eben dieſer Rathſchluß in d. tit. ff. de Sc. Silan. & Claud. auch der Claudianiſche Rathſchluß genennet werde. Maſſen es denn allerdings nichts ungewöhnliches iſt, daß eben dieſer Neronianiſche Rathſchluß mit unter auch der Claudianiſche genennet wird. Im übrigen hatte man auch zu den Zeiten des Kayſers Marcus noch einen andern Rathſchluß gleiches Inhalts errichtet, wie inſonderheit aus dem l. pen. C. de his quib. ue. indign. erhellet. Wie denn auch unter andern Spartianus bezeuget, daß allerdings der Kayſer Hadrian auch davor geſorget. Woraus denn zu erſehen, wie ſehr ſich die Kayſer die Ruhe und Sicherheit derer Herrſchafften zu Hertzen gehen laſſen.

Rathſchluß (Statilianiſcher) oder der **Domitianiſche Rathſchluß**, *Senatus Conſultum Statilianum vel Domitianum*, de Quinquennii Præſcriptione, war eine gewiſſe Verordnung des Römiſchen Raths, ſo zu den Zeiten des Kayſers **Auguſtus**, unter denen Bürgermeiſtern **Taurus** und **Lepidus**, im Jahre 763 nach Erbauung der Stadt Rom, abgefaſſet worden, des Inhalts, daß denen Erben eines Mannes, von dem die Rede gienge, daß er von ſeinen eigenen Leuten umgebracht worden, wegen Unterſuchung des von ihm hinterlaſſenen und noch vor der peinlichen Verhör ſeiner Knechte eröffneten Teſtaments, eine Zeit von fünff Jahren anberaumet werden und lauffen ſolte. L. in cognitione. 13. ff. ad SC. Silan.

Rathſchluß (ſtillſchweigender) oder **ein heimlicher Rathſchluß**, *Senatus conſultum Taciturn*, hieß ehemahls eine ſolche Verordnung des Römiſchen Raths, da bloß die vornehmſten Mitglieder deſſelben in ein beſonderes Gemach zuſammen beruffen wurden, um mit einander über ſolche Dinge zu berathſchlagen, die nicht einem jeden zu wiſſen vergönnt waren. Weshalber ſie ſich auch gemeiniglich vermittelſt eines förmlichen Eydſchwures gegen einander verbindlich machten, vor dem völligen Beſchluß der Sache nichts davon laut werden zu laſſen. Dergleichen geſchahe nun mehrentheils bey denen gefährlichſten Umſtänden des Staats, als wenn z. E. ein unverhoffter feindlicher Überfall zu beſorgen ſtand, wodurch man genöthiget ward, entweder dergleichen Anſchläge zu faſſen, die gewiſſer maſſen wider die Hoheit und das Anſehen der Republick zu lauffen ſchienen, oder doch eine ſolche Verfügung zu treffen, wovon es weder ſicher noch rathſam war eher etwas kund werden zu laſſen, als ſolche würcklich ausgeführet oder ins Werck geſetzet werden ſolten; oder wenn man es auch die allervertrauteſten Freunde nicht gerne wiſſen laſſen wolte, daß man mit Abfaſſung eines ſo heimlichen Rathſchluſſes beſchäfftiget wäre. Weswegen denn auch weder die ordentlichen Gerichts-Schreiber, noch auch die öffentlichen Notarien, noch endlich die ſo genannten Cenſuales dabey zugegen ſeyn durften; ſondern die Raths-Herren protocollirten alles ſelber, und vertraten alſo jener ihre Stelle, damit alſo um ſo viel weniger etwas davon verrathen werden möchte. **Capitolinus** de Gordian.

Rathſchluß (Tertullianiſcher) oder **Tertyllianiſcher Rathſchluß**, *Senatus Conſultum Tertullianum* oder *Senatus Conſultum Tertyllianum*, de liberorum hæreditatibus matri deferendis, war eine gewiſſe Verordnung des Römiſchen Rathes, welche zu den Zeiten des Kayſers **Pius**, oder wie er ſonſt nach ſeinem veränderten Geſchlechts-Namen genennet wurde, des **Hadrians** unter denen Bürgermeiſtern **Tertullus** und **Sacerdos**, errichtet und krafft deſſen verſehen ward, daß, wenn eine freygebohrne Mutter das Recht dreyer, oder eine freygelaſſene, das Recht vier Kinder hätte, ſolche zu der Erbſchafft ihrer ohne Teſtament verſtorbenen Kinder gelaſſen werden ſolte, ſie mochten gleich ihre eigene Herren, oder dagegen noch unter väterlicher Gewalt ſeyn; jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß ſie auf den letztern Fall die Erbſchafft anders nicht, als auf Geheiß und mit Genehmhaltung ihres Vaters antreten durften; wie ihnen denn auch nach Abſterben eines Sohnes deſſen nachgelaſſene Leibes-Erben und zwar vornehmlich männlichen Geſchlechts oder deſſen leibliche Söhne, (Hæredes ſui) nach Abſterben einer Tochter aber deren Kinder beyderley Geſchlechts, und alſo ſo wohl deren Söhne, als Töchter; nach Abſterben beyder aber zwar deren Vater, nicht aber auch der Groß-Vater; wie nicht weniger deſſen nächſte Bluts-Freunde von Seiten des Vaters, ſie mochten gleich nur männlichen oder zugleich weiblichen Geſchlechtes ſeyn, der Mutter vorgehen, wenn es aber bloſſe Weibs-Perſonen waren, ſolche mit der Mutter zugleich erben ſolten. l. 1 u. 2. ff. ad SC. Tertull. Inſt. Lib. III. tit. 3.

Rathſchluß (Tertyllianiſcher) ſiehe **Rathſchluß (Tertullianiſcher)**.

Rathſchluß (Trebellianiſcher) *Senatus Conſultum Trebellianicum*, de Actionibus ab hæredibus in fideicommiſſarios transferendis, ward zu den Zeiten des Kayſers **Nero**, unter denen Bürgermeiſtern **Annäus Seneca** und **Trebellius Maximus**, im Jahre 810 nach Erbauung der Stadt Rom, den 25 Auguſt, errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, nachdem es allerdings höchſt billig wäre, daß, wenn über die ſo genannten Fideicommiſſariſche Erbſchafften Streit entſtünde, desfalls vielmehr diejenigen zu belangen wären und davor zu haſten hätten, auff welche die damit verbundenen Rechte und davon zu zühenden Nutzungen kämen, als daß einem andern ſeine Treue und Redlichkeit, welche er bey Ausantwortung und Abtretung einer ſolchen Erbſchafft beobachtet, zur Laſt geleget werden, oder ſonſt zum Schaden und Nachtheil gedeyen ſolte, ins künfftige alle die ſonſt denen Erben und wider dieſelben gebührenden Klagen nicht mehr weder von ihnen ſelbſt noch auch wider ſie, wenn ſie anders nur die ihrer Treue und Redlichkeit überlaſſene Erbſchafft gedeuter maſſen abgetreten und ausgeliefert, ſondern dagegen bloß von denenjenigen und wider die, denen in Krafft und nach Inhalt des von einem Teſtirer errichteten letzten Willens in Form eines Fideicommiſſes hinterlaſſene Erbſchafft zu ſichern Händen übergeben und ausgeantwortet worden, angeſtellet werden ſolten, damit ſolcher geſtalt der letzte Wille eines Verſtorbenen um ſo viel mehr beſtätiget und demſelben in allen Stücken getreulich nachgelebet würde. **Ulpianus** in l. 1. ff. ad SC. Trebell.

Rathſchluß (Turpillianiſcher) *Senatus Conſultum Turpillianum*, de accuſationibus deſertis, ward vermuthlich zu den Zeiten des Kayſers **Nero**, unter denen Bürgermeiſtern **Cajus Silius** und **Marcus Turpilianus**, im Jahr 809 nach Erbauung der Stadt Rom errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn jemand einen andern wegen ſeines öffentlichen Verbrechens angeklaget, nach Formirung des Proceſſes

aber, das iſt, nach geſchehener Einreichung der Namen u. beſtellter Bürgſchaft, den Proceß fortzuſetzen, wie auch nach gefänglicher Annehmung des Beklagten, ob er gleich keine gehörige Abolition ausgewürcket, dennoch von der Fortſetzung des Proceſſes abſtehet, als wenn er z. E. den Ankläger zwar angeſtifftet, u. es ihn geheiſſen, wie nicht weniger ihm allerhand Einſchläge zu Anſtellung der peinl. Anklage unter den Fuß gegeben, hernach aber, wenn es zum Beweiſe kommen ſoll, ſich demſelben unter allerhand kahlen Ausflüchten und Entſchuldigungen entzühet, oder wenn er ſich zu Anſtellung der Klage durch eine ausgeſtellte Handſchrifft oder einen andern Vergleich verbindlich gemacht, oder von der Gegenpart etwas zum Geſchencke genommen, u. ſ. w. um fünf Pfund Goldes geſtraffet werden ſolle. l. 1. u. a. C. & ff. ad SC. Turpill. l. 3. in fin. ff. de prævaric. l. ſervi. C. ad L. Jul. de adult.

Rathſchluß (Vellejaniſcher) *Senatus Conſultum Vellejanum*, de aſſignatione libertorum, ward zu den Zeiten des Kayſers **Claudianus**, (wie er denn daher auch von einigen der **Claudianiſche Rathſchluß** genennet wird) unter der Regierung derer Bürgermeiſter **Vellejus Rufus**, und **Oſterius Scapula**, oder wie ſie bey andern heiſſen, (Pighius in Annal. Tom. III. Lib. 18. p. 576.) unter denen Bürgermeiſtern **Publius Suillius Rufus** und **Oſtorius Scapula**, errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß, wenn jemand zwey oder mehrere Kinder, die aber doch aus einem ordentlichen Ehebette erzeuget worden, in ſeiner Gewalt hätte, und wegen ſeiner freygelaſſenen ſo wohl Manns- als Weibes-Perſonen, die Erklärung gethan, welchem von ſeinen Kindern dieſelben als ſeine ſelbſteigene Freygelaſſenen angerechnet werden ſolten, eben dasjenige von ſeinen Kindern, welchem er dieſelben zugedacht, und wenn auch gleich derjenige, welcher ihnen die Freyheit ertheilet, hernachmahls durch eine Verordnung unter denen Lebendigen, oder auch durch einen letzten Willen, das Stadt- oder Bürger-Recht eingebüſſet hätte, dennoch ſo gut der rechte und einzige Patron oder die Patronin von einem ſolchen Freygelaſſenen ſeyn ſolte, als ob er ihn gleich ſelbſt in den Stand der Freyheit verſetzet hätte; wie nicht weniger, wenn auch eines oder das andere von ſeinen Kindern das Stadt-Recht verlohren, vor ſich ſelbſt aber keine Kinder hätte, dennoch denen übrigen Kindern desjenigen, welcher einem ſolchen Freygelaſſenen die Freyheit ertheilet, alle ihnen ſonſt gebührende Rechte eben ſo völlig und unverletzt erhalten werden ſolten, als ob gleich ihr Vater wegen einer ſolchen freygelaſſenen Manns- oder Weibs-Perſon gar keine Erklärung von ſich gegeben. l. 2. ff. de aſſign. libert.

Rathſchluß (Vellejaniſcher) *Senatus Conſultum Vellejanum*, de mulierum interceſſionibus, ward unter der Regierung derer Bürgermeiſter **Marcus Silanus** und **Vellejus Tutoe** errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß keine Weibs-Perſonen, welche ſich vor andere, ſonderlich in Geld- und Schuld-Sachen, verbürget, deshalber gerichtlich belanget, noch auch wider dieſelben verfahren werden ſolte; maſſen es der Billigkeit nicht gemäß zu ſeyn ſchiene, daß dieſelben ſonſt nur denen Männern gebührende Geſchäffte verrichten, oder jemanden auf eine ſolche Art verbindlich werden ſolten. Weswegen denn auch ein ſolcher Schuldner, welcher eine Weibs-Perſon vor ſich gut ſagen oder Büege werden laſſen, davor ſelber ſtehen und hafften muſte. Zumahl da noch die Vermuthung wider ihn ſtritte, daß er dieſelbe vielmehr, als der Gläubiger, darzu beredet und hintergangen hätte. l. 1. u. 2. ff. ad SC. Vellej.

Rathſchluß (Vinicianiſcher) ſiehe Rathſchluß (Junicianiſcher).

Rathſchluß (Vitraſianiſcher) *Senatus Conſultum Vitraſianum*, de fideicommiſſariis libertatibus, iſt vermuthlich zu den Zeiten des Kayſers **Veſpaſianus**, unter der Regierung derer Bürgermeiſter **Sulpitius Galbus** und **Vitraſius Pollio**, errichtet worden, und enthält eine Verordnung, daß die Theile derer Knechte, welchen durch ein Fideicommiß ihre Freyheit ertheilet worden, auf einen gewiſſen Preiß, der Billigkeit gemäß, geſetzet, und alsdenn ein ſolcher Knecht von denjenigen, welche darum erſuchet worden, freygelaſſen werden; diejenigen aber, welche ihn in die Freyheit verſetzet, ihren Brüdern und Erben, wegen des daran habenden Antheils, eben ſo verbindlich ſeyn ſolten, als ob deſſentwegen zwiſchen ihnen ordentlich geklaget und procesſiret werden könnte. Denn vorher war gebräuchlich, daß, wenn ihrer mehrere zu Erben eingeſetzet worden, und unter dieſen ſich auch ſolche Kinder befanden, welche noch nicht einmahl reden konnten, indeſſen aber gleichwohl eines oder das andere derer letztern erſuchet worden, dieſen oder jenen Knecht frey zu laſſen, ſolchen dennoch nicht die Freyheit verſaget werden durffte, unter dem Vorwande, weil ein ſolches Kind den Knecht ſeinen Miterben nicht verkauffen könnte. l. cum quaſi. 30. §. ſi plures. ff. de fideicommiſſ. libert.

Rathſchluß (Voluſianiſcher) *Senatus Conſultum Voluſianum*, de coitione in litem, enthielt eine Verordnung, daß diejenigen, welche ſich gefährlicher Weiſe in einen fremden Proceß miſchten, oder ſonſt mit einander einig geworden, unſchuldige Leute peinlich anzuklagen, und hernachmahls dasjenige, was ſie irgend dabey gewinnen möchten, unter ſich zu theilen, nach dem Juliſchen Geſetze von der Privat-Gewalt oder dem Uberdrange beſtraffet werden ſolten. l. 6. ff. ad L. Jul. de vi privata. u. l. 2. ff. de concuſſ.

Rathſchluß (zwanzigmänniſcher) *Senatus Conſultum Vigintivirale*, ward zu den Zeiten des Kayſers **Auguſtus**, unter denen Bürgermeiſtern **Tiberius** und **Varus**, im Jahre 851 errichtet, und enthielt eine Verordnung, daß aus dem Ritter-Orden zwantzig Männer erwählet würden, wovon aber hernachmahls keiner in den Römiſchen Rath gezogen werden ſolte, wenn er nicht ſonſt ſchon ein anders obrigkeitliches Amt bekleidet hätte, in

Anſe-

Anſehung deſſen er noch die Raths-Herrn-Stelle erhalten könnte. Und dieſe zwantzig Männer wurden an die Stelle derer ſonſt bekannten Sechs und Dreyßiger eingeführet, wovon ihrer drey über die peinlichen Hals-Gerichte, drey andere über das Müntz-Weſen, ihrer viere aber über die öffentlichen Straſſen und Gaſſen der Stadt Rom, und die übrigen ſehen über diejenigen Gerichte geſetzt waren, welche ſonſt denen hundert Männern durch das Loos zugetheilet wurden. Sonſt war auch in demſelben verſehen, daß, weil ſich ſo leicht niemand um das Zunfftmeiſter-Amt bewarb, dieſe aus denen Quæſtoribus, welche bereits das 40 Jahr erreichet hatten, durch das Loos dazu erwählet werden ſolten. Dio Lib. 54.

Rathſchluß Gottes, kan entweder an ſich überhaupt, oder in der Application in Anſehung dieſer, oder jener Sache betrachtet werden. An ſich iſt der Rathſchluß bey Gott auch der Wille, daß etwas geſchehen und zur Würcklichkeit kommen ſoll. Gott iſt unendlich, und dahero ſind die Rathſchlüſſe bey ihm anders als bey den Menſchen. Denn indem bey ihm wegen ſeiner Unendlichkeit keine Succeſſion ſtatt findet, und alſo alles von ihm auf ein mahl erkannt wird, auch ſein Wille von ſeinem Verſtand nicht dependiret, ſo folgt, daß er vorher keine Delibération anſtellt, auch alles ſo geſchehen muß, wie er es beſchloſſen; gleichwohl aber, was nach ſeinem Rathſchluß geſchiehet, ſeiner göttlichen Weißheit gemäß iſt. Fragt man aber: was Gott vor Rathſchlüſſe abgefaſſet? ſo ſehen wir zum voraus, daß wir ſolche nicht anders als aus dem würcklichen Erfolg erkennen können, und daß hier die Sache anders nach der Scheifft; anders nach der Vernunfft anzuſehen. Wir befinden nach der Vernunfft, wenn wir die Welt nach ihrer Exiſtentz und Beſchaffenheit betrachten, und wie darinnen viel böſes anzutreffen, daß Gott von Ewigkeit den Schluß gefaſſet, gegenwärtige Welt in der Zeit zu erſchaffen, den Creaturen dasjenige Weſen, ſo ſie haben, zu geben, und das Böſe zuzulaſſen. Wenn Herr Wolff in den Gedancken von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen §. 999 ſchreibet: Gottes Rathſchluß geht auf alles, und kan nichts kommen, als was er beſchloſſen hat, und ſolcher geſtalt kommt in der Welt alles von Gott, Glück und Unglück, ſo wollen einige dieſe Worte vor anſtößig anſehen, indem es ſchiene, als wenn die böſe Handlungen auch unter dem Rathſchluß Gottes begriffen wären. Er hat ſich aber in den Anmerckungen über die Metaphyſic §. 375 entſchuldiget: Wer hat iemahls geleſen, daß durch den Rathſchluß Gottes die Dinge in ihrem Weſen und Natur geändert werden und das zufällige nicht mehr zufällig, das freywillige nicht mehr freywillig bleibe? Wir laſſen dahin geſtellet ſeyn, ob man darwider einwenden kan, daß, da er den Rathſchluß Gottes auch auf die freywillige Handlungen der Menſchen extendiret; aber alles ſo kommen muß, wie er es beſchloſſen, dieſes der Freyheit des Menſchen nachtheilig ſey? Er ſagt in der Metaphyſic §. 997, der Rathſchluß bringe mit ſich, das etwas zur Würcklichkeit komme, und dahero hat die Sünde kommen müſſen. Die, ſo da glauben, Herr Wolff confundire immer die Möglichkeit und die Würcklichkeit, ſagen: Hat Gott dem Menſchen ein ſolches Weſen mitgetheilet, daraus die Möglichkeit zu ſündigen gefloſſen; ſo hat er beſchloſſen, wenn er ſündigen würde, es zuzulaſſen; das heiſſe aber nicht der Wille Gottes, die Sünde zur Würcklichkeit zu bringen. Betrachten wir den Rathſchluß oder Willen Gottes nach der Scheifft, ſo iſt derſelbe insgemein, daß die Menſchen, ſo geſündiget haben, wiederum bey ihm zu Gnaden kommen, und ewig ſelig werden. Derſelbe Rathſchluß oder Wille aber iſt zweyerley, und kommt der Unterſcheid daher: Wenn Gott der Menſchen Seligkeit will, erſtreckt ſich ſein Wille nicht dahin, daß die Leute ſollen ſelig werden, ſie erzeigen ſich gleich gegen ihm, wie ſie wollen; ſondern er hat ſolches auf gewiſſe Mittel geſetzet, dadurch ihnen ſolle und könne geholffen werden. Da will nun Gott, daß alle Menſchen ſolche Mittel ergreiffen, und dadurch zu ihm kommen, und diß iſt ſein allgemeiner Rathſchluß und Wille. Dieweil aber nur etliche Menſchen die vorgeſetzte Mittel annehmen, der meiſte Theil aber ſtöſſet ſie von ſich, und bedancket in ſeiner Bosheit wider Gott, ſo will er, daß die, welche die gegebene Mittel annehmen, und in feſtem Glauben an Chriſtum bis ans Ende beſtändig bleiben, zu der ewigen Seligkeit gelangen, die andern aber läſſet er im Verderben bleiben, und das iſt der ſonderbare oder Gerichtswille Gottes, als der allein etliche will ſelig haben, (und wird derſelbe, oder deſſelben Rathſchluß, genennet die Gnadenwahl und Verordnung der Gläubigen zum ewigen Leben,) die übrigen in ihrem natürlichen Elende verbleiben und untergehen läſſet. Von jenem, dem allgemeinen Willen Gottes, ſind folgende vier Puncte in acht zu nehmen: 1) daß Gott wolle aller Menſchen ewige Wohlfarth ohne allen Unterſcheid; 2) daß Gott ſeinen Willen von aller Menſchen Wohlfarth auf eine gewiſſe Ordnung und Mittel ſetze, dadurch er ſie wolle ſelig machen; 3) daß Gott in dieſem hochwichtigen Wercke ſeinen Willen uns richtig geoffenbahret, und nicht in ſeinem Worte fürgebe, wie er unſer aller Seligkeit heimlich wolle, indeſſen aber bey ſich insgeheim den Schluß faſſe, den gröſſeſten Theil derſelben mit ewigem Feuer zu verderben; 4) daß Gott ihm ſelber nicht zuwider ſey, wenn er aller böſen Menſchen Seligkeit will, und doch (weil er weiß, daß ſie in ihrer Boßheit werden verharren) zugleich auch will, daß die halsſtarrigen Verächter nicht ſollen ſelig werden. Der erſte Punct, daß Gott wolle aller Menſchen ewige Wohlfarth, ohne allen Unterſcheid, wird aus folgenden Gründen bewieſen: 1) dieweil Gott mit klaren deutlichen Worten bezeuget, wie er alle Menſchen liebe, und wolle, ſie ſollen ewig ſelig werden, Ezech. XVIII, 23, 32. Cap. XXXIII, 11. Matth. XVIII, 14. 1 Timoth. II, 4. 2 Pet. III, 9. 2) Dieweil Gott ſich aller, die geſündiget haben, erbarmen will, Röm. XI, 32. Galat. III, 22. Daß aber alle Menſchen geſündiget haben, iſt guten theils aus angezogenen Zeugniſſen zu vernehmen, es gedenckt auch andere Oerter der Schrifft, Sprüchw. XX, 9. Pſ. Sal. VII, 21. Röm. III, 23. Daraus folgt, daß ſich Gott aller Menſchen erbarmen wolle. 3) Dieweil Gott auch deren Wohlfarth haben will, die doch nicht bekehret werden. Daß Gott die wolle zur Seligkeit bringen, welche ſelig werden, davon iſt kein Zweiffel. Wenn nun bewieſen wird, daß er

auch die wolle ſelig haben, welche doch nicht ſelig werden, ſo iſts gewiß, daß er alle Menſchen wolle ſelig haben. Nun bezeuget aber Gott ſeinen gnädigen Willen von denen, welche nicht bekehret noch ſelig werden, Eſa. LXV, 2. Sprüchw. I, 24. u. f. Und Matth. XXII, 3. ladet der König zur Hochzeit, und will, daß diejenigen ſeiner Gnade im Werck genüſſen, welche doch hernach ungehorſam auſſen bleiben, des Königs Diener höhnen und tödten, auch durch des Königs ausgeſandtes Heer umgebracht werden, v. 6. 7. Welches Gleichniß vom Himmelreich handelt, und anzeiget, wie Gott auch die in ſein Reich gern haben wolle, welche ihm angehorſam ſind, und ſeine gnädige Einladung verachten. 4) Dieweil Gott allen Menſchen ſeinen Sohn geſandt hat. Wem Gott ſeinen Sohn ſendet, denſelben will er zu ſeinem Reich und der ewigen Seligkeit befördert wiſſen. Er ſendet aber ſeinen Sohn allen Menſchen, darum will er alle Menſchen zu ſeinem Reich und der ewigen Seligkeit befördert wiſſen. 5) Dieweil Gott alle Menſchen zu ſeinem Reich und der ewigen Seligkeit beruffet. Wen Gott zu der ewigen Seligkeit beruffet, den will er, daß er ſelig werde. Nun beruffet Gott alle Menſchen zur Seligkeit; ſolches iſt aus denen Zeugniſſen kund, Matth. XXVIII, 19. Marc. XVI, 15. Ap. Geſch. XVII, 30. Coloſſ. I, 28. Aus welchem folget, daß Gott wolle, es ſollen alle Menſchen ſelig werden. Der andere Punct iſt dieſer: Daß Gott ſeinen Willen, von aller Menſchen Wohlfarth, auf eine gewiſſe Ordnung und Mittel ſetze. Wie Gott den Schluß gefaſſet, und will, daß alle Menſchen ſelig werden, alſo will er doch nicht, daß ſie ohne Mittel, und gewiſſe Ordnung zur Seligkeit kommen, und ihnen frey ſtehen ſolle, zu thun und zu laſſen, was ihnen gelüſtet; ſondern er giebt gewiſſe Maaſſe, Ordnung und Mittel, und will, daß alle Menſchen dieſelbe annehmen, und dadurch zur ewigen Wohlfarth gelangen. Vor allem ſendet er ſeinen Sohn, der menſchliche Natur an ſich genommen, in derſelben der Menſchen Sünden gebüſſet, und ſie mit ſeinem himmliſchen Vatee verſöhnet. Davon läſſet er nachmahls den Leuten predigen, daß ſie ernſte Buſſe thun, dieſe Erlöſung annehmen, nicht von ſich ſtoſſen, auf Jeſum Chriſtum, als ihren Heyland, ſich verlaſſen, und nicht zweiffeln, daß ſie alſo bey Gott in Gnaden ſeyn. Er macht ſie durch ſolchen Glauben gerecht, er gebieret ſie von neuen durch ſein Wort und die heilige Tauffe, er ſtärcket ihren Glauben durchs Wort, und ſein heilig Abendmahl ꝛc. welches die Mittel ſind, durch welche Gott die Menſchen ſelig zu machen den Schluß gefaſſet. Daß Gott ſolcher geſtalt ſeinen Willen auf Gebrauch dee Mittel geſetzet, wird daher bewieſen, dieweil Gott ſeinen Willen alſo hat geoffenbahret, Ezech. XVIII, 21. 24. Marc. XVI, 16. Joh. III, 18. 1 Timoth. II, 4. 2 Pet. III, 9. aus welchen Stellen zu vernehmen, wie Gott aller Menſchen Seligkeit wolle, aber unter der Bedingung, daß ſie ſich in der vorgeſtellten Ordnung halten laſſen, daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem böſen Weſen, der Gerechte bleibe beſtändig in ſeiner Gerechtigkeit, der Sünder thue Buſſe, komme zur Erkäntniß der Wahrheit, glaube an den Sohn Gottes, alsdenn (und nicht auſſer dieſer Ordnung) kan an ihm der göttliche Rathſchluß und Wille im Werck vollſtrecket werden. Der dritte Punct iſt: daß Gott in dieſem hochwichtigen Wercke ſeinen Rathſchluß und Willen uns richtig geoffenbahret, und nicht ein anders in ſeinem Worte fürgebe, ein anders in ſeinem geheimden Rath beſchlüſſe. Dieſer bedarf keines weitläufftigen Beweiſes; denn 1) iſt ſolcher Gedancke von Gott auch dem Lichte der Natur zuwider, daß ein jeglicher vernünfftiger Menſch alſobald verſtehet, wie dergleichen nicht ohne Gottloſigkeit von Gott könne gedacht werden. 2) Iſts dem zuwider, was Gott von ſeiner Wahrheit bezeuget, er ſey nicht wie ein Menſch, daß er lüge, ſondern alle ſeine Worte ſeyn wahrhafftig, und was er zuſagt, das halte er gewiß, 4 B. Moſe XXIII, 19. 1 B. Sam. XV, 29. Pſ. XXXIII, 4. Tit. I, 2. 3) Wenn von Gott zu gedencken wäre, daß er ein anders in ſeinem Worte fürgebe, ein anders, und zwar das Widerſpiel, in ſeinem geheimden Rath beſchlöſſe, ſo dürffte niemand mehr dem geoffenbahrten Worte unfehlbar trauen, ſondern hätte allezeit zu zweiffeln, ob Gott auch gewißlich alſo, und nicht anders zu thun geſinnet wäre, gleichwie er in ſeinem Worte fürgiebet, oder ob er Gutes uns verſage, und das Widrige in ſeinem Rath beſchloſſen habe, damit der Chriſtliche Glaube allerdings fallen müſſe, und niemand aus dem freundlichen Fürgeben Gottes ein kindliches und gutes Vertrauen zu ihm ſchöpffen könnte: denn, weil der Glaube auf einen Felſen ſoll gegründet, d. i. ein ſolches feſtes Vertrauen zu Gott auf ſein Wort erbauet ſeyn, daß es kein anſtoſſender Sturmwind, noch Waſſerfluth, d. i. keine Verſuchung, Anfechtung oder Gefahr daenieder werffen ſoll, Matth. VII, 24. 25; ſo muß das göttliche Wort, aus welchem der Glaube entſpringet, Röm. X, 17. dermaſſen gewiß und unfehlbar ſeyn, daß daran zu zweifeln niemand Urſache habe, welches nicht geſchehen könnte, wenn ungewiß wäre, ob Gott auch dieſes gewißlich alſo meyne, welches er in ſeinem Worte fürgiebet und verheiſſet. Der vierde Punct, daß Gott ihm ſelber nicht zuwider ſey, wenn er aller böſen Menſchen Seligkeit will, und doch (weil ers weiß, daß ſie in ihrer Boßheit werden verharren) zugleich auch will, daß die halsſtarrigen Verächter nicht ſollen ſelig werden; dieſes wird von dem Herrn Chriſto ſchön erkläret in zweyen Paabeln, deren eine das Himmelreich vergleichet einem Könige, der zu ſeines Sohnes Hochzeit Gäſte lude, des gnädigen und freundlichen Willens, ihnen an ſeiner Tafel Gnade und alles Gutes wiederfahren zu laſſen; als er aber verſchmähet, ſeine Knechte gehöhnet und getödtet wurden, hat er dieſe Leute jämmerlich umbringen laſſen, Matth. XXII, 1. u. ff. Die andere Parabel vergleichet das Himmelreich einem groſſen Abendmahl, darzu viel von dem Hausvater ſind geladen worden, nachdem ſie deſſen Freundlichkeit verſchmäheten, und zu kommen ſich weigerten, hat er nicht mehr gewollt, daß ſie ſeine Gäſte ſeyn, und der zugerichteten Mahlzeit genüſſen ſolten, Luc. XIV, 1. u. ff. Befindet ſich demnach bey dieſem König und Hausvater zweyerley Wille, erſtlich ein Gnaden- und Freuden-Wille, nach welchem ſie wollen, daß es ihren geladenen Gäſten wohl gehe, und ſie ihre Güther mit Freuden genüſſen; Zum andern ein Gerichts-Wille, nach demſelben wollen ſie, daß ihre Geladene, wegen der groſſen Undanckbarkeit und Verachtung, nicht ſollen ihre

Güter

Güter genüssen, noch in dem Werck ihee Gnade und Freundlichkeit empfinden: welche zwey Willen einander im geringsten niche zuwider sind, ob wohl der eine den Gästen die Mahlzeit gönnet, der andere aber mißgönnet. Gleich also hat unser Herr Gott auch zweyerley Willen, deren einer ist dee Gnaden-Wille, welchen die Kirchenväter den vorgehenden Willen genennet haben, darum, dieweil er nicht siehet auf der Menschen Frömmigkeit oder Boßheit, Danck oder Undanck, Gehorsam oder Ungehorsam, sondern, dessen ungeachtet, allen, ohne Unterscheid, Gnade und Seligkeit anbeut. Der andere ist der Geelchrs-Wille, den die Kirchenväter genennet haben den nachfolgenden oder nachgehenden Willen, darum, weil er auf das erfolget, wns die Menschen gegen dem freundlichen und gnädigen Anerbieten Gottes erwiesen, daß, da sie dasselbe von sich gestossen nnd verachtet, er ihnen mie verdienter Ungnade und einem scharffen Sententz wieder begegnen, und sie von sich stossen werde. Wie derowegen Gott nnch dem Gnaden Willen aller Menschen Wohlsarth begehret, also will er, nach dem Gerichts-Willen, daß allein die zur ewigen Seligkeit sollen gelangen, welche die angebotene Gnnde haben angenommen, hergegen die Verächter solche Gnade nicht genüssen sollen. Und thut Gott in diesem Wercke wie eine fromme gottselige Obrigkeit, welche nichts liebers wünschet, denn daß es allen ihren Unterthanen solle wohlgehen, darzu vermahnet sie dieselbe mit nllem Ernst und Freundlichkeit, bittet sie auch wohl, daß sie ihre eigene Wohlsarth betrachten, und sich also veehalten, damit es ihnen nach ihrem Wunsch ergehen möge: Wenn denn diese Freundlichkeit ausgeschlagen wird, und der Unterthan das Vermahnen und Bitten seiner Obrigkeit niche höeet, verlachet sie, und thut freventlich wider derselben Willen und Gebot, alsdenn gehet dieser Gnaden-Wille gäntzlich aus, und folget der Gerichts-Wille, nach welchem die Odriakeit will, daß einem solchen Ungehorsamen und Freveler nicht wohl gehen soll, übergiebt ihn dem Scharffrichter, durch den er vom Leben zum Tode gebracht werde. Wie aber in diesem allen, weder der König, noch Hausvater, noch die Obrigkeit, ihr selber zuwider sind, ob sieschon nach gewissem Unterschied etwas wollen, und nicht wollen; also ist Gott ihm auch nicht enegegen, wenn er, nach gewissem Unterscheid, aller Menschen ewige Seligkeit will, und etlicher Seligkeit nicht will. Den Gerichtes-Willen belangend: Nachdem etliche Personen mit Glauben seine Gnade werden angenommen, andere aber dieselbe verworffen haben, ist derselbe zweyerley, erstlich dee gnädige, zum andern der ernstliche. Und zwar wird der Menschen Gehorsam und Ungehorsam, nach welchem Gottes Gerichts-Wille verfähret, allhiee betrachtet, nicht wie sich derselbe in der Zeit im Wercke begiebet und zuträgt, sondern wie Gott ihn von Ewigkeie her gesehen hat, als dem alles weit zukünfftiges nicht anders bekannt, denn ob ers gegenwärtig anschauete. Demnach dat er von Ewigkeit gewust, welche im Unglauben absterben, oder welche an seinen Sohn glauben, und im Glauben biß nn ihren Tod verharren werden. Derwegen er jene in ihrem Unglauben, und also in seinem Gerichte, da er über alle Unbußfertige und Ungläubige das Urtheil der Verdamniß gesprochen hat, verbleiben lässet, diese aber zum ewigen Leben verordnet und erwählet, welche Handlung in der Kirchen Gottes genennet wird die Gnadenwahl. Damit aber dieser Articul von Gottes gnädigem Gerichts-Willen recht verstanden werde, hat man folgendes wohl in acht zu nehmea: 1) Was die Gnadenwahl für ein Name sey? 2) Was die Gnadenwahl sey? 3) Wenn die Gnadenwahl geschehen? 4) Worzu Gott die Auserwählten durch die Gnadenwahl verordnet habe? 5) Was er in derselben Wahl eigentlich habe angesehen? 6) Welche Menschea er auserwählet habe? Bey dem ersten Punct: Was Gnadenwahl für ein Name sey? ist zu wissen, daß ihn die Heilige Schrifft selber hiervon gebrauchet: Paulus nennet sie Wahl der Gnaden, Rom. XI, 5. der Herr Christus eine Wahl, Matth. XX, 16, viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählet. Ephes. 1, 4, Gott hat uns erwählet, ehe der Welt Grund geleget wae. Und Röm. VIII, 33, Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigea ꝛc. Und heist eine Wahl, dieweil sich allein etliche der göttlichen Gnade theilhafftig machen, darum Gott die wenigen zu seinen Kindern und Erben aus dem gantzen Hauffea des menschlichen Geschlechts ausgelesen. Auf den andern Punce: Was die Gnadenwahl sey? ist die Antwort: Sie ist der göttliche Rathschluß, damit Gott von Ewigkeit her, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, in seinem Sohne Christo Jesit zum ewigen Leben verordnet hat, welche er vorhergesehen, daß sie im Glauben an Christum biß an ihr Ende beharren werden. Was in dieser Beschreibung zu mercken, wird in folgender Erörterung zur Gnüge erkläret weeden. Der dritte Punct fasset diese Frage in sich: Wenn diese Gnadenwahl geschehen? Hie ist zu wissen, daß sie von Ewigkeit geschehen; solches wird in der Schrifft klärlich angezeiget, Ephes. I, 4, 2 Thessal. II, 13, 2 Timoth. I, 9. Ist nach diesen Stellen die Gnadenwahl geschehen von Anfang, ehe der Welt Grund geleget ward, nnd vor der Zeit der Welt, so ist sie nicht geschehen in der Zeit, und demnach von Ewigkeit. Dee vierte Punce: Worzu Gott die Auserwählten durch die Gnadenwahl verordnet habe? ist aus angeführten Schrifft-Zeugnissen offenbahr. Es hat Gott die Auserwählten verordnet zu seiner Gnade, 2 Timoth. I, 9, daß sie dieselbe völlig und ewig genüssen sollen. Er hat sie verordnet zur Kindschafft, Ephes. I, 5. Er hat sie verordnet zum Ebenbilde seines Sohnes, Röm. VIII, 29. Er hat sie verordnet zur Gerechtigkeit und ewigen Herrlichkeit, Röm. VIII, 30. Er hat sie verordnet zur Seligkeit, 2 Thessal. II, 13. Der fünffte Punct heisset also: Was Gott in der Gnadenwahl eigentlich habe angesehen. Wo eine Wahl ist, daselbst wird einer dem andern vorgezogen; welches denn hice auch geschiehet: und ist wohl zu erwegen, wie es denn komme, daß Gott nicht alle, sondern nur etliche Menschen zum ewigen Leben verordnet habe. Dena, entweder hat Gott aus seinem blossen Rath und schlechten Wohlgefallen etliche zum ewigen Leben verordnet, und die andern auch aus seinem schlechten Wohlgefallen zum Verdammniß verstossen, oder er hat in dem einen etwas gefunden, das ihn bewogen, denselben zu erwählen, da er solches hergegen in einem andern nicht gefunden, und um dessen

Mangel ihn zum Leben nicht verordnet. Dieweil ſich hiervon nicht einerley Gedancken der Leute finden, iſt von dieſer Sache unterſchiedlich zu handeln, und zwar alſo, daß wir betrachten, was Gott in dieſem Wercke nicht habe angeſehen, und dann, was er eigentlich in den Auserwählten habe angeſehen, deswegen er ſie den andern alſo weit hat fürgezogen. Das erſte betreffend, iſt zu mercken, a) daß Gott nicht aus ſchlechtem bloſſen Rath, und nur darum, dieweil ſolches ihm alſo gefallen hat, etliche wenige erwählet, den gröſſeſten Hauffen aber der Menſchen zum Verdammniß verſtoſſen habe. Dieweil α) ſolches mit der groſſen Leutſeligkeit und Freundlichkeit Gottes nicht überein kommt, davon er bezeuget, daß er nicht wolle den Tod des Gottloſen, er wolle nicht, daß jemand verlohren werde, er wolle, daß allen Menſchen geholfen werde, davon im vorhergehenden mit mehrerm gehandelt worden. Denn dieſes einen unfehlbaren Schluß giebet: Gegen wen Gott alſo gnädig geſinnet iſt, daß er ſeinen Tod und Verderben nicht will, vielmehr aber will, daß ihm geholffen werde, denſelben hat er nicht aus bloſſem Rath, und allein darum, daß es ihm alſo gefallen, von der ewigen Seligkeit verſtoſſen; und folget daraus ferner, in der Gnadenwahl ſehe Gott nicht einig auf ſeinen bloſſen Willen und ſchlechten Wohlgefallen. β) Dieweil Gott uns erwählet hat in Chriſto, Epheſ. I, 3. 4. daraus wird alſo geſchloſſen: Wen Gott erwählet durch Chriſtum und in Chriſto, den erwählet er nicht aus bloſſem Rath und Willen, ſintemahl das Wort (durch Chriſtum) anzeiget, daß uns dieſe Gnade durch Chriſti Amt und Verdienſt wiederfahren ſey, immaſſen daſſelbe erkläret wird 2 Timoth. I, 9. allwo uns das Wort (in Chriſto) weiſet auf den Glauben, denn durch denſelben ſind wir in Chriſto, und er in uns, Epheſ. III, 17. Nun hat aber Gott uns erwählet in Chriſto, und durch ihn. Darum hat er uns nicht aus ſeinem bloſſen Rath und Wohlgefallen erwählet. γ) Dieweil wie nach der Vorſehung Gottes erwählet ſind, Röm. VIII, 29. 1 Pet. I, 1. 2. Hieraus folget ein ſolcher Schluß: Welchen Gott erwählet hat, nachdem er ihn zuvor verſehen und erkannt, den erwählet er nicht aus bloſſem Rath, ſondern aus dem, was er an ihm gefunden, ſo ihm gefällig geweſen. Nun erwählet Gott, nachdem er zuvor geſehen alle die, ſo er erwählet, darum hat er keinen aus bloſſem Rath, ſondern aus dem, was er an ihm befunden, ſo ihm gefällig geweſen, erwählet. 2) Iſt zu mercken, daß Gott nicht angeſehen habe der Menſchen Tugend, eigene Frömmigkeit und gute Wercke, als ob er, nachdem etliche derſelben viel gethan und groſſen Verdienſt bey ihm erlanget haben, dieſelbe darum zum ewigen Leben erwählet, die andern, die nicht ſolche Tugend an ſich haben, noch dergleichen Wercke gethan, deshalben von der ewigen Seligkeit verſtoſſen hätte. a) Dieweil dieſer Rathſchluß Gottes müſte ſeyn eine verſchuldete und verdiente Wahl, und wäre keinesweges eine Gnadenwahl. b) Dieweil das gantze Werck unſere Seligkeit allein auf Gottes Gnade, nicht aber auf unſre eigene Frömmigkeit, noch Verdienſt unſerer Wercke beruhet, Epheſ. II, 8, 9, Tit. III, 4, 5. Iſt nun das gantze Werck unſerer Seligkeit allein aus Gnaden, und nicht aus unſerer Frömmigkeit noch Verdienſt, ſo iſt auch die Gnadenwahl allein aus Gottes Gnade, demnach nicht aus unſerm Verdienſt. c) Dieweil inſonderheit von dieſer Wahl und Ordnung der Kinder Gottes zum ewigen Leben gelehret wird, daß ſie nicht aus den Wercken ſondern allein aus göttlicher Gnade herkomme, 2 Timoth. I, 9, Epheſ. I, 5, 6. Und nachdem Paulus Röm. XI dieſe Lehre berühret hatte, ſchleuſt er dieſelbe v. 35 mit dieſen Worten: Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Und im fünfften und ſechſten Verſe ſetzt er hierinnen Gnade und Wercke wider einander. Fürs andere muß man auch wiſſen, was denn Gott in der Gnadenwahl angeſehen? und was ihn beweget, daß er einen Menſchen dem andern fürgezogen, etliche erwählet, andere nicht erwählet? Allhier iſt zu behalten, a) daß Gott in der Gnadenwahl einig u. allein angeſehen hat Chriſtum Jeſum. Welches alles bewähret wird aus denen bißher angezogenen Schrift-Zeugniſſen, Epheſ. I, 4, 5, 2 Timoth. I, 9, 2 Corinth. V, 19, Joh. I, 17, Epheſ. I, 6, Apoſt. Geſch. IV, 12. 2) Iſt zu behalten, daß Gott in der Gnadenwahl geſehen auf Jeſum Chriſtum, nicht ſo fern, als er für alle Menſchen gelitten, und derſelben Sünden abgebüſſet hat. Denn diß falls ſind alle Menſchen gleich, und iſt da kein Unterſcheid noch Wahl zwiſchen ihnen anzuſtellen, ſintemahl Chriſtus aller Sünde getragen hat. So iſt auch zu behalten 3) daß Gott geſehen auf Jeſum Chriſtum, wie derſelbe von den Menſchen angenommen wird: Denn wem Gott eine ſonderbahre Gnade erweiſet, daeinnen er ſeine völlige Liebe ſehen läſſet, und bezeuget, wie er demſelben allerdings verſöhnet ſey, der hat gewißlich den Herrn Chriſtum (der ihn verſöhnet und zu Gnaden gebracht) auf und angenommen, als durch welchen er, nicht nur dem Verdienſte nach, ſondern auch in der That verſöhnet iſt. Dieweil denn die Gnadenwahl ein ſolch Werck Gottes iſt, in dem er ſeine völlige Liebe ſehen läſſet gegen die, welche er erwählet, und ihnen bezeuget, daß ihm dieſe allerdings verſöhnet ſeyn, als folget, daß die, welche Gott erwählet, den Herrn Chriſtum, den Gnadenthron, haben auf und angenommen. 4) Iſt zu behalten, daß der Herr Chriſtus von den Menſchen nicht anders angenommen wird, denn durch den Glauben. Wie hergegen er nicht anders, denn durch Unglauben ausgeſtoſſen wird. Vef. Apoſt. Geſch. XIII, 46. So hat demnach 5) Gott in der Gnadenwahl angeſehen, daß in etlichen Menſchen der Herr Chriſtus mit ſeinem Verdienſte und erworbenen Gerechtigkeit wohnet, und weil dieſelbe ihm dadurch völlig verſöhnet ſind, hat er ſie zum ewigen Leben erwählet; dagegen angeſehen, daß in etlichen Menſchen kein Glaube, demnach Chriſtus durch Unglauben von ihnen ausgeſtoſſen ſey, und ſie ſeiner Gerechtigkeit und Verdienſtes nicht theilhafftig, nochmahlen in ihren Sünden ſtecken, den göttlichen Zorn auf ſich haben, der über ihnen bleibet, deswegen hat er ſie auſſer Chriſto befunden, und alſo zum Leben nicht erwählet. Und diß machet den Unterſcheid zwiſchen denen, die Gott auserwählet, und die er nicht erwählet, dieweil etliche ſind in Chriſto, etliche auſſer ihm, etliche glauben, andere glauben nicht, gleichwie eben diß diejenigen unterſcheidet, welche ſelig, und welche verdammt werden, Joh. III, 18, 36.

6) So

6) So hat Gott geſehen auf der Menſchen Glauben, daß er die Gläubigen erwählet, und die Ungläubigen nicht erwählet: Nicht, als ob der Glaube für ſich dem Menſchen eine ſolche Würdigkeit gebe, die Gott zu dieſem Gnadenwerck bewege, und um derſelben willen iemand erwähle, ſondern, ſo fern der Glaube das Mittel iſt, dadurch welches der Herr Chriſtus mit dem Menſchen verbunden, und dadurch ihnen ſeine Unſchuld, Gerechtigkeit und Verdienſt, (auf welche in der Gnadenwahl eigentlich geſehen worden) gegeben und zugeeignet wird. Nicht anders, als wie uns Gott durch den Glauben rechtfertiget und ſelig machet, da er nicht um des Glaubens willen, und ſeiner Würdigkeit halben, iemand gerecht oder ſelig machet, ſondern durch den Glauben, ſo fern er des Herrn Chriſti Verdienſt und Gerechtigkeit ergreiffet, um derer willen er gerecht und ſelig gemacht wird. So hat auch 7) Gott in der Gnadenwahl den Herrn Chriſtum angeſehen, wie er durch den Glauben nicht nur in der Menſchen Hertzen wohnet, ſondern auch biß an derſelben Ende, und die Zeit ihres Abſchiedes darinnen bleibet und verharret. Denn, wie die Seligkeit allein denen verheiſſen iſt, die in ihrem Glauben biß ans Ende beſtändig verharren, alſo hat Gott auch allein die, welche er zuvor geſehen, daß ſie in ihrem Glauben biß ans Ende beſtändig verharren würden, zum ewigen Leben verordnet, nach dem Wort des Herrn Matth. X, 22: Wer biß ans Ende beharret, der wird ſelig: Da hergegen die, welche von dem ſeligmachenden Glauben abgefallen, eine weit ſchwerere Verdammniß, denn andere, empfangen werden. Endlich iſt dabey zu wiederhohlen, was bey dem dritten Punct gemeldet, die Gnadenwahl ſey vor der Welt Erſchaffung, und von Ewigkeit her geſchehen, da einiger Menſch, oder Glaube derſelben, als auch Chriſti Verdienſt ein Werck noch nicht geweſen, demnach alles das, ſo von der Gnadenwahl gedacht worden, und was Gott dabey angeſehen, allein zu verſtehen von ſeiner ewigen Vorſehung, wie er die Menſchen, ihren Glauben, Chriſti Verdienſt ꝛc. von aller Ewigkeit her erkannt, und wovor geſehen, in Betrachtung, daß ihm alles zukünfftige nicht anders bekannt iſt, als das gegenwärtig da ſtehet, deswegen Gott die Menſchen, die noch nicht geſchaffen waren, erwählen, nach dem Glauben oder Unglauben von ihrer zukünfftigen Seligkeit urtheilen und beſchlüſſen, auch den Herrn Chriſtum (der nach ſeiner Menſchheit und würcklicher Verrichtung ſeines Amts, noch nicht kommen war) in den Menſchen durch den Glauben gefaſſet, anſehen können. Der ſechſte Punct, welche Menſchen Gott auserwählet habe? iſt durch das, ſo bißher fürgebracht worden, erörtert, nemlich, es ſeyn allein, die im Glauben biß ans Ende beharrende, und demnach nicht alle, ſondern der wenigſte Theil der Menſchen zum ewigen Leben verordnet, dieweil die wenigſte gläubig und biß zum Ende beſtändig bleiben. Zu mehrerer Erklärung iſt noch zu behalten, 1) daß Gott nicht alle Menſchen zum ewigen Leben verordnet und erwählet: welches erweiſet a) das Wort erwählen, denn wo eine Wahl iſt, da wird nicht alles zugleich begriffen. Sind demnach die Gläubigen zum ewigen Leben erwählet, ſo ſind nicht alle Menſchen mit einander darzu verordnet. b) Der klare Ausſpruch Chriſti, Matth. XX, 16; Viele ſind beruffen, aber wenig ſind auserwählet. c) Die Lehre von der Wahl, ſo in Chriſto geſchehen iſt; Denn, dieweil niemand erwählet iſt, ohne der, ſo da iſt in Chriſto, aber in Chriſto ſind allein die Gläubigen, ſo folget, daß allein die Gläubigen, und alſo nicht alle Menſchen erwählet ſeyn. 2) Iſt zu behalten, daß der Auserwählten zwar wenig ſind, wenn ihre Zahl mit dem Hauffen der Gottloſen verglichen wird, an ihm ſelber aber ein ziemlicher groſſer Hauffe ſey. Wenig ſind der Auserwählten, geeechnet gegen der Gottloſen Zahl, Matth. XX, 16, viel aber an und für ſich ſelber, Offenb. Joh. XIV, 1. Was den ernſtlichen Gerichts-Willen Gottes betrifft, beſtehet derſelbe darinnen, daß alle, die nicht glauben, unter ſeiner Straffe und dem ewigen Verderben bleiben müſſen. Hier darff ihm niemand einen beſondern Rathſchluß Gottes von der ewigen Verwerffung der Gottloſen und Ungläubigen zum Verdammniß einbilden, denn es verhält ſich dieſelbe Sache alſo: Nachdem alle Menſchen durch die Sünde unter Gottes Gericht gefallen, und in das ewige Verderben geſtürtzet worden, und aber Gott ihnen durch ſeinen geliebten Sohn Rath geſchaffet, ſo nehmen etliche die vorgetragene Gnade durch Glauben an, die andern aber ſtoſſen ſie durch Unglauben von ſich, und genüſſen ihrer im Wercke nimmermehr; daeum ſo werden die Gläubigen aus dem Hauffen derer, die verdammt ſind, herausgezogen, zum ewigen Leben verordnet, und nachmahls dahin eingeführet, die Ungläubige aber werden in ihrem Zuſtande gelaſſen, darein ſie durch die Sünde gefallen, indem ſie ewig verderben, dieweil ſie ihnen nicht haben wollen helffen laſſen, und hat der Sohn Gottes hier keinen neuen und ſonderbahren Rathſchluß, Joh. III, 18, wer nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, heiſſet es, und v. 36, wer dem Sohn nicht gläubet, über den bleibet der Zorn Gottes, nemlich der, ſo über alle Sünder geoffenbahret wird, daß von neuen nichts von ihm zu beſchlüſſen nöthig iſt. Zummii Epit. Credend. p. 133. u. ff. Beſ. auch Lürkens Colleg. bibl. Schertzers Colleg. Anti-Calvin. de prædeſt. & reprob. p. 295. Speners Glaubens-Lehre, Gerhard Diſpp. Theol. P. II, Diſp. 3. p. 757. und Confeſſ. Cathol. L. II, P. II, art. 22. cap. 2. p. 1420. Von der Prädeſtination handelt ausführlich der Artickel: Vorherbeſtimmung (göttliche).

Raths-Collegium, ſiehe Rath.

Rathsfeld, Jagd- und Luſthauß, ſiehe Ratsfeld.

Raths-Flagge, ſiehe Flagge, im IX Bande, p. 1138. u. ff.

Raths-Freund, ſiehe Rath-Herr.

Rathsgang oder Seßion, *Seſſio Judicialis*, iſt eigentlich nichts anders, als die Verſammlung oder Zuſammenkunfft eines ſämmtlichen Raths-Collegii, um wegen derer vorfallenden Angelegenheiten mit einander zu rathſchlagen, und deshalber die nöthige Verfügung zu treffen.

Raths-Glied, ſiehe Rath-Herr.

Raths-Herr, ſiehe **Rath-Herr**.

Rathsherren, ſind in Grönland eine Art Vögel, in Gröſſe einer groſſen Taube, weiß wie ein Hagel, gelb von Füſſen, und mit einem langen ſpitzigen Schnabel verſehen; Ihr Geſchrey vergleichet ſich den jungen Kalkunen.

Raths-Herren-Amt, oder **Raths-Herren-Würde**, *Officium* oder *Dignitas Senatorum*, iſt eigentlich nichts anders, als das Amt oder die Würde eines Raths-Herrn oder Raths-Verwandten. Siehe Rath-Herr.

Raths-Hereen-Stand, *Ordo Senatorius*, hieß bey denen alten Römern ehemahls diejenige Ordnung des Römiſchen Volckes, welcher ins beſondere nur die Patricios unter ſich begriff, als aus welchen die ſämmtlichen Raths-Glieder gewählet wurden. Und dieſer ſtand auch in ſo groſſem Anſehen, daß man ihm insgemein die Majeſtät und alle davon abhangende Rechte beylegte. Heut zu Tage aber kan man füglich alle diejenigen Reichs- oder Land-Stände hieher rechnen, welche denen von der hohen Landes-Obrigkeit angeſetzten Land-Tägen, oder auch nur andern Raths-Verſammlungen beywohnen, und die Macht und Gewalt haben, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben. Oldendorp. Siehe auch Rath.

Raths-Herren-Würde, ſiehe **Raths-Herren-Amt**.

Raths-Keller, **Stadt-Keller**, iſt insgemein ein Keller, der von dem Rath einer Stadt angeleget, mit Wein und fremden Getränckten, offt mit der Freyheit oder dem Befugniß, andere öffentliche Schenck- und Wirthshäuſer auszuſchüſſen, verleget, als ein Stadt-Gut verwaltet, und der Gewinn zum gemeinen Nutzen angewendet wird. Es iſt nicht nöthig, daß ein ſolcher Keller eben unter dem Rathhauſe ſey, und kan er auch an einem andern Orte angeleget werden. Spat.

Raths-Küſſen nach Hauſe ſenden (einem das) bedeutet an einigen Orten Deutſchlandes ſo viel, als einen ſeiner Zeithee gehabten Raths-Stelle entſetzen, oder ihn von dem Raths-Collegio ausſchlüſſen. Welches aber jedoch anders nicht, als aus höchſtwichtigen und bewegenden Urſachen geſchehen ſoll. l. ordine. ff. ad municipal. l. etſi ſeverior. C. ex quib. cauſ. infam. Zahn in Ichnogr. Jur. Munic. c. 16. n. 64. Siehe auch Stadt-Rath.

Raths-Matricul, *Album Senatorum*, iſt eigentlich nichts anders, als ein ordentliches Verzeichniß derer zu einem gewiſſen Raths-Collegio gehörigen Mitglieder und anderer von demſelben dependirenden Officianten.

Raths-Penſionarius von Holland, ſiehe **Penſionarius von Holland**, im XXVII Bande, p. 278. u. f.

Raths-Perſonen, ſiehe **Rath-Herr**.

Raths-Rolle, ſiehe **Rolle**.

Raths-Schluß, ſiehe **Rathſchluß**.

Rath von Staaten, beſorgt in den vereinigten Niederlanden die Kriegs- und Finantzen-Sachen.

Raths-Statuten, werden diejenigen Ordnungen genannt, welche eine oder die andere Stadt-Obrigkeit ihren Bürgern und Untergebenen zum Beſten errichtet. Wovon unter dem Artickel Statue ein mehrers.

Raths-Stelle, ſiehe **Rath-Stelle**.

Raths-Stube, *Senaculum*, heißt ſo wohl an hohen Fürſtlichen Höfen, als auch in wohl eingerichteten Städten, dasjenige Gemach oder Zimmer, worinnen ein ſämtliches Raths-Collegium ordentlich zuſammen kommt, und über die vorfallenden Angelegenheiten mit einander rathſchlaget.

Raths-Täge, oder **Siz-Täge**, *Dies Seſſionum*, werden in denen Rechten diejenigen Täge genennet, da ſich das geſammte Raths-Collegium ordentlicher Weiſe zu verſammlen, und ſo wohl denen ſtreitenden Partheyen das Recht zu ſprechen, als auch alle andere vorfallende Handlungen und Geſchäffte abzuthun pflegt.

Rath-Stelle, oder **Raths-Stelle**, iſt eigentlich nichts anders als das Amt und Würde eines Raths oder Rath-Herrns.

Rath-Stelle entſetzen (Jemanden der) ſiehe **Raths-Küſſen nach Hauſe ſchicken**.

Raths-Thor, war ein Thor zu Jeruſalem, Nehem. III, 31. welches **Lightfoot** in Chronogr. Centur. Horis hebr. in Matth. præmiſſa, cap. 22. zwiſchen die Schaf- und Roß-Pforte ſtellet. Woher es aber ſeinen Namen erhalten, weiß man nicht zu ſagen.

Raths-Verſammlung, ſiehe **Rath**.

Raths-Verwandter, ſiehe **Rath-Herr**.

Raths-Wahl, *Electio Senatorum*, heißt diejenige Handlung, da man die verledigten Raths-Stellen durch eine ordentliche Wahl wiederum mit neuen und tüchtigen Raths-Gliedern beſetzet. Siehe Rath-Herr.

Rath-und That (Mit) *Ope & Conſilio*, iſt eine gewiſſe Rechts-Formel, über deren eigentliche Bedeutung und Würckung die Ausleger derer Geſetze nicht ſo recht einig ſind, ob man nemlich dieſe Worte mit einander verbinden, oder von einander abſondern ſolle. Es beruhet aber die gröſte Schwierigkeit darinnen, weil nemlich niemand einem andern in einer gewiſſen Sache hülffreiche Hand leiſten, oder mit der That beyſtehen kan, ohne es erſt entweder bey ſich ſelbſt überlegt zu haben, oder ihm auch ſelbſt darzu zu rathen. Die Sache durch ein Exempel zu erläutern; ſo wollen wir gegenwärtig nur bey dem Diebſtahle ſtehen bleiben und ſehen, wie ſich dieſe Worte darauff ſchicken. Geſetzt demnach, es giebt jemand einem Knechte den Rath ſeinem Herrn zu entlaufen, wie auch allerhand Anſchläge, wie er ſeine Flucht bewerckſtelligen ſoll. Der Knecht folget auch dem ihm ertheilten Rathe, und laufft würcklich davon. Er wird aber auf der Flucht von einem andern auffgefangen, und ſeinem Herrn alſo dieblich entwendet. Es fragt ſich demnach, ob derjenige, welcher einem ſolchen Knechte den Rath zu entlauffen gegeben, von ſeinem Herrn mit der Klage des Diebſtahls

ſtahls belanget werden können? Und wird darauff nach Maßgebung derer Rechte mit Nein geantwortet. Es wäre denn daß ihm jener aus keiner Abſicht zur Flucht gerathen, als daß er ſo denn von einem dritten geſtohlen werden ſolte. l. qui ſervo. 36. ff. de furt. Wie denn überhaupt zu einem Diebſtahle etwas mehr, als ein bloſſer Rath erfordert wird, es mag ſolcher gleich dem andern mündlich oder ſchriftlich ertheilet worden ſeyn. Und kan allerdings durch bloſſe Worte oder Briefe kein Diebſtahl vollbracht werden, l. ſi quis uxori. 51. §. neque verbo. ff. de furt. Sondern es wird nothwendig auch die würckliche Handanlegung oder eine betrügliche Betaſtung und Entwendung eines fremden Gutes darzu erfordert. l. 1. ff. de furt. Folglich kan auch durch einen bloſſen Rath kein Diebſtahl geſchehen, indem ſolcher eigentlich nichts anders, als eine bloſſe Uberredung oder Antrieb darzu iſt, l. in furtis. 50. §. ope. ff. de furt. welche insgemein nur in lauter ſchmeichleriſchen und verführeriſchen Worten beſtehet. l. 1. §. perſuadere. ff. de ſerv. corrupt. l. ante. C. de furt. Daher denn auch des berühmten Römiſchen Rechtsgelehrten, Labeo, ſeine Meynung faſt durchgehends Beyfall gefunden, daß man nehmlich dieſe Worte ſchlechterdings von einander abſondern ſoll, und daher auch von dem Paulus vornehmlich durch dieſen Beweißgrund beſtätiget worden, weil nehmlich allerdings ein groſſer Unterſchied iſt, ob jemand einem Diebe bloß zum Stehlen gerathen, und allerhand Anſchläge gegeben, oder dagegen ſelbſt mit Hand angeleget, und den Diebſtahl vollziehen helfen. l. qui ſervo. 36. l. in furto. §. 1. ff. de furt. So viel iſt gewiß, daß derjenige eigentlich nur einen Diebſtahl bewerckſtelligen hilft, oder, welches gleich viel iſt, einem Diebe, mit der That ſelbſt beyſtehet, welcher ihm zu deſto beſſerer Vollbringung des Diebſtahls ſelbſt hülfreiche Hand leiſtet, welcher z. E. die Leitern anleget, die Thüren aufſprenget, oder auch nur die darzu benöthigten Brech-Eiſen hergiebt, oder dagegen nicht allein auff den Diebſtahl mit ihm ausgehet, ſondern ihm auch alle Mittel und Gelegenheit zeiget, den Diebſtahl zu vollbringen. §. interdum. Inſtit. de obl. quæ ex del. naſc. Hingegen ſtehet derſelbe dem Diebe bloß mit ſeinem Rath bey, welcher ihn bloß zum Stehlen antreibt, und ihm allerhand Anſchläge, den Diebſtahl zu bewerckſtelligen, an die Hand giebt, im übrigen aber ſich weder ſelbſt darbey befindet, noch auch ſonſt würcklich Hand anleget. z. E. Cajus räth dem Titius dieſen oder jenen zu beſtehlen, oder, ſolches lieber zur Nacht-Zeit als bey Tage, oder vielmehr da er zu Gaſte, als zu Hauſe iſt, zu thun, u. ſ. w. oder es giebt einer jemand den Rath, meine Tücher, ſo ich in ſeinem Garten ausgeſpannet, daß ſie trocken werden ſollen, über Nacht daſelbſt hängen zu laſſen, daß ſie Titius diebiſch entwenden ſolle. d. l. in furtis. 50. §. ope. d. l. 1. §. perſuadere. ff. de ſervo corrupt. l. fin. de noxal. act. So wird ſolcher geſtalt dieſes in denen Rechten, ſo viel inſonderheit den letztern Fall anbetrifft, zwar nicht als ein ordentlicher Diebſtahl angeſehen und beſtraffet, wohl aber nach Beſchaffenheit der Umſtände in dem erſtern. Gödd. ad d. l. ſi pe. 53. n. 11. u. ff. ff. de verb. ſign. Ubrigens entſtehet die Frage, von was vor einer Kraft und Würckung denn die Worte: Rath und That, auff den Fall ſind, da ſich eine Landſchaft verpfändet und verſchreibet, ihrem Herrn mit Rath und That, ſo offt es von Sr. Fürſtl. Durchl. begehret wird, behülfflich zu ſeyn? Ob nehmlich dieſe Worte: Rath und That, ſo viel würcken, daß die bemeldete Landſchaft alsdenn verbunden ſey, auff alle Fälle und ohne Ausnahme, ſo oft es nur von denen Land-Ständen erfordert wird, die ausgeſchriebenen Anlagen zu übernehmen und zu bezahlen? Welches aber ſonderlich Modeſtinus Piſtoris in Conſil. XXI. n. 47. u. 58. verneinet. Und zwar nicht unbillig, maſſen die Worte Rath und That viel zu gemein darzu ſind, als daß daraus gefolgert werden könnte, daß die Landſchaft ſo oft Steuer zu geben ſchuldig, als man von ihr begehret. Denn das Wort Rath, (Conſilium) hat mit der Steuer nichts zu ſchaffen; das Wort That aber kan auch wohl vom cörperlichen Beyſtande, u. d. g. ſo durch die Folge und andern unterthänigen Gehorſam geſchieht, verſtanden werden. Wehner in Obſ. Pract. voc. Rath und That. p. 400.

Rath der Wächter, Dan. IV, 14. ſolches iſt im Rath der Wächter beſchloſſen, das iſt, die heilige Dreyeinigkeit hat nach gehaltenem Rathſchlage dieß Decret geſtellet. Wächter heiſſet ſie, weil ſie wachet für der Auserwählten Wohlfarth: ſiehe der Hüter Iſrael ſchläffet noch ſchlummert nicht, Pſ. CXXI. Weimar. Bibel: Es iſt ſolches von dem wahren dreyeinigen GOtt in der Verſammlung der heiligen Engel beſchloſſen, und iſt nicht mehr in GOtt verborgen, ſondern allbereit ihnen, den Engeln, als ſeinen Dienern, welche ſeine Gerichte vollſtrecken, eröffnet, und in dem Geſpräch, da GOtt mit ſeinen Engeln redet, wohl erwogen.

RATIARIA, Stadt, ſiehe Reſſana.

RATIARIUS heißt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 30 ff. de pign. act. ſo viel, als ein Schiffer oder Aufſeher auff einer Flöſſe.

RATIASTUM, Stadt, ſiehe Angouleme, im II Bande, p. 297 u. f.

RATIASTUM, oder nach des Bertrandi Zeugnis Raiz, eine Stadt in Aquitanien, an den Gräntzen der Frantzöſiſchen Provintz Limoſin, 10000 Schritte von Limoges, der Hauptſtadt gedachter Provintz, gegen Norden. Anjetzo iſt ſie nur ein Dorff; obgleich andere behaupten, ſie ſey ſelbſt die Stadt Limoges. Baudrand in Lex. Geogr.

Ratibor, Lat. *Ratiboria*, eine Stadt in Ober-Schleſien, diſſeit der Oder, iſt die Hauptſtadt in einem Hertzogthum gleiches Namens, (DUCATUS RATIBORENSIS, PRINCIPATUS RATIPORIENSIS) welches gegen Oſten an die Standes-Herrſchaft Pleſſe, gegen Weſten an das Fürſtenthum Troppau, gegen Süden an Teſchen, und gegen Norden an Oppeln gräntzet. Die Stadt Ratibor wird von den Lateiniſchen Scribenten RATISBONCA genennet, und liegt 6 Meilen von Oppeln. Es iſt daſelbſt ein altes Schloß, ingleichen die groſſe Pfarrkirche, das Jungfrauen-Kloſter, welches 1287 von dem Breßlauiſchen Biſchoffe geſtifftet worden, und Rathhaus zu ſehen. Auſſer der Stadt ſind ſchöne Gärten und fruchtbare Felder. Das Alterthum der Stadt erſtrecket ſich auf 600 Jahr. Das Hertzogthum Ratibor iſt Anfangs durch die Hertzoge von Teſchen, welche gantz Ober-Schleſien beſeſſen, regieret worden. Nachdem aber Ula-

dislaus I, Hertzog in Teschen, unter seinen 5 Söhnen eine Theilung vornahm, bekam der eine davon, Namens Primislaus, das Hertzogthum Ratibor, welcher auch 1272 seine Residentz in der Stadt Ratibor anlegte, dessen Sohn Lescus gieng ohne männliche Erben ab, und hinterließ dieses Hertzogthum seiner Schwester Annen, welche an den Hertzog zu Troppau, Namens Nicolaum, vermählet war, dessen Nachkommen haben es auch besessen, bis auf Valentin, welcher 1516 ohne männliche Erben abgieng, und Ratibor dem Hertzog Johann zu Oppeln überließ. Als aber auch dieser im Jahr 1532 ohne Erben abgieng, so fiel Ratibor an den König Ferdinand I. Im Jahr 1736 hat der Kayser Carl VI in den beyden Erb-Fürstenthümern Oppeln und Ratibor ein Lands-Amt und Regierung bestellet, dessen Sitz nach Oppeln bestimmet, bis zu Aufführung eines dazu nöthigen Gebäudes in Ratibor verbleiben soll, woselbst den 3 October dieses hohe Gericht eröffnet worden. Siehe Oppeln. Zeller topogr. Silef. p. 173. Lucä in der Schles. Chron. p. 684.

Ratibor, *Ratiborus*, Hertzog in Vor-Pommern, war ein Sohn Mistevini, Hertzogs in Hinter-Pommern, hat den Rügischen Fürsten einige Oerter abgenommen, als Barth, Tribsees und Grimm, und starb im Jahe 1151. Sonst ist zur Zeit dieses Ratibors und seines Bruders Wartislas die Pommerische Nation von dem Bischoffe Otto im Jahr 1124 zu Christo bekehret worden. Micrälii Antiqu. Pomer.

Ratiboe, ein Fürst der Waarier in dem eilften Jahrhunderte. Er hat nicht nur den Fürsten der Obodeiten, Godeschalck, verjagt, sondern auch mit denen Dänen grosse Kriege geführet. Abels Deutsche und Sächsische Alterth. II Th. p. 376.

Ratiboe (Nicolaus von) war von dem Jahr 1348 biß 1360 Commendator des Ordinis S. Johannis Hospital. Hierosolym. in Zittau. Carpzovs Anal. Fastor. Zittav. III Th. p. 16.

RATIBORENSIS DUCATUS, Hertzogthum, siehe Ratibor.

RATIBORIA, siehe Ratibor.

RATIBORIENSIS PRINCIPATUS siehe Ratibor.

RATIBORUS, siehe Ratibor.

RATI CAUTIO, siehe *Cautio*, im V Bande p. 1741.

Ratichius (Wolfgang) ein Philologus, war zu Wilster, einer kleinen Stadt im Hertzogthum Holstein, den 18 Octobr. 1571 gebohren. Er war anfänglich willens, einen Lehrer in der Kirche abzugeben, und legte sich deswegen auf dem Hamburgischen Gymnasio, und folgends zu Rostock mit allem Fleiß auf die Philosophie und Theologie; stund aber nach der Hand nicht unbillig an, ob er, solchen Zweck zu erlangen, seiner schweren Ausspeache wegen geschickt seyn möchte, und entschloß sich hiernächst, alle seine Bemühungen auf Erfindung einer leichten und bequemen Lehrart in Speachen und Künsten anzuwenden. In dieser Absicht suchte er sich erstlich selbst im Hebräischen feste zu setzen, und gieng so dann, um in der Mathesi eine gründliche Einsicht zu erlangen, nach Engelland und Holland, hielt sich auch deswegen in Amsterdam 8 ganzer Jahre auf, woselbst er zugleich von einem gebohrnen Araber auch das Arabische lernte. Als er aber endlich mit seiner vorhabenden Lehrart so weit gekommen, daß er sich getrauen durfte, dieselbe zum Vorschein zu bringen, both er seine Dienste zu allererst dem Printz Moritzen von Oranien an, der ihm auch eine ansehnliche jährliche Besoldung zu geben versprach, wenn er seine Bemühung einzig und allein der Lateinischen Sprache zu widmen sich entschlüssen wolte. Weil er aber meynte, daß sein Vorhaben hierdurch in gar zu enge Gräntzen eingeschlossen würde, nahm er solches nicht an, sondern begab sich nach Straßburg und Basel, woselbst er, wie auch noch andern Höfen und Städten seinen Vorschlag bekannt machte, und zuweilen nicht ungeneigtes Gehör antraf. Insonderheit übergab er 1612 der Reichs-Versammlung zu Franckfurt am Mayn ein Memorial, welches so viel würckte, daß ihm der Pfaltzgraf Wolfgang Wilhelm zu Neuburg, zu Beförderung seines Wercks, 500 Gulden verehrte, der Landgraf zu Hessen-Darmstadt Ludewig aber die beyden Giesischen Professores, C. Helwichen und Joach. Jungen, befehligte, daß sie ihr Gutachten hierüber ertheilen solten. Diese liessen sich dannenhero, nachdem sie sich schrifftlich vorher verpflichtet, die Handgriffe und Vortheile dieser neuen didacticæ niemand zu offenbaren, von Ratichen selbst darinnen unterrichten, und gaben darauf 1614 einen so genannten kurtzen Bericht von der didactica oder Lehrkunst W. Ratichs, zu Jena im Deuck heraus. Mittlerweile war auch der Ruf von dessen Erfindung an den Weimarischen Hof gekommen, da denn die verwittwete Hertzogin, Dorothea Marie, eine Tochter Joachim Ernsts von Anhalt, als eine grosse Liebhaberin der Gelehrsamkeit, nicht allein eine Zusammenkunft verschiedener Geleheten 1613 in Erfurt veranlaßte, um die Sache in genauere Erwägung zu ziehen, sondern auch mit verschiedenen andern berühmten Männern, als unter andern mit dem Chur-Sächsischen GOttes-Gelehrten, Hoe von Hoenegg, mit Mentzern in Giessen, Mareini in Helmstädt, sonderlich aber mit den Jenaischen Professoren Grawern, Brendeln, Walthern und Wolffen darüber communicirte, wovon auch die letztern 1614 ihr schriftliches Bedencken unter dem Titul: Bericht von der didactica oder Lehrkunst W. R. deucken liessen, wobey vorgedachter Bericht der Gießischen Professoren gleichfalls zu finden ist. Hierauf berief ermeldte Hertzogin Ratichen nach Weimar, und ließ sich von ihm nebst ihrer Printzeßin Schwester, Annen Sophien, in der Lateinischen Sprache unterweisen, vermachte ihm auch bey ihrem 1617 erfolgten Tode zu Beförderung seines Instituti 2000 Gülden, ohnerachtet er damals sich nicht mehr in Weimar befand, sondern nach Franckfurt, und ferner nach Augspurg gegangen war, um allda seine Erfindungen anzubringen. Nach der Hertzogin Tode nahm sich deren ältester Printz, Johann Ernst, seiner an, und vermochte seinen Vetter Ludewigen, Fürsten zu Anhalt-Cöthen, daß er denselben 1619 in seine Residentz aufnahm, und eine schöne Buchdeuckerey zu 6 verschiedenen Sprachen anlegte, wozu er die

die Schrifften mit groſſen Koſten aus Holland kommen ließ. Ratichius bediente ſich demnach dieſer guten Gelegenheit, und machte Anſtalt, daß darinne verſchiedene Schrifften, welche er zu ſeiner Lehr-Art gebrauchen wolte, gedruckt wurden. Es hatte aber dieſe Hoffnung keinen langwierigen Beſtand, entweder weil der Fürſt, wie Meyfart berichtet, zu Felde gegangen, oder, wie aus des Ratichs Acten erhellet, weil derſelbe bald darauf in Ungnade gefallen, und die Buchdruckerey wieder verlaſſen müſſen. Er langte daher 1620 in Magdeburg an, und brachte es durch Hülffe des Paſtors, Andreas Cramers, und des Stadt-Secretarius, Joh. Aug. Werdenhagen, ſo weit, daß der daſige Rath ſeinetwegen 1620 ein öffentliches Ausſchreiben ergehen ließ, welches auch im folgenden Jahre in 15 Bogen gedruckt herausgekommen. Da er aber 1622 mit dem daſigen Rector Sigmund Evenius unnütze Streitigkeiten anfieng, richtete er auch hier weiter nichts aus, und fand ſich genöthigt, ſein Glück wiederum an einem andern Ort zu ſuchen. Als nach der Hand die obermeldte Printzeßin, Anne Sophie, an den Schwartzburgiſchen Grafen, Carl Günthern zu Rudelſtadt, vermählet worden, ſo erhielt ſie von ihrem Gemahl, daß er den Ratich an ſeinem Hof verſorgte, da ſie ſich denn ſeines Unterrichts nunmehro auch in der Hebräiſchen Sprache bediente. Er fand hierauf immer mehrere Feinde, welche ſeine Unternehmungen vor ungegründete Einfälle, oder Betrügereyen erklärten, worunter nun auch D. Zoe war, der ſeine didacticam 1626 in einem Schreiben völlig verwarff, wozu noch kam, daß auch der Hertzog von Weimar, Wilhelm, und der Hertzog Ernſt zu Gotha fernerhin mit ihm und ſeiner Lehr-Art nichts wolten zu ſchaffen haben. Allein die vorbemeldte Printzeßin kehrte ſich an dieſes alles nicht, und unterhielt ihn ſo gar, nachdem ihr Gemahl 1630 das Zeitliche geſegnet, nebſt ſeinem Mitarbeiter Matthias Briccius anfänglich auf dem Schloſſe Cranichfeld, nachgehends aber zu Erfurt, bis ſie endlich Gelegenheit bekam, ihn dem Schwediſchen Reichs-Cantzler, Grafen von Ochſenſtirn, aufs nachdrücklichſte zu recommandiren, der auch einigen Gelehrten in Erfurt, deſſen Didactic nochmahls zu unterſuchen, Befehl ertheilte, und von denſelben einen weitläufftigen ſchrifftlichen Bericht zur Antwort bekam. Es verhinderten aber nicht ſo wohl die damahligen Kriegs-Urſachen, als vielmehr die Schwachheit Ratichs, daß die Sache nunmehro keinen weitern Fortgang gewinnen konnte. Denn 1633 wurde derſelbe durch einen Schlag-Fluß ſo wohl an der rechten Hand, als an der Zunge gelähmet, daß er auch ſein Geheimniß nicht einmahl D. Meyfarten, ſeinem beſondern Freunde, weder mündlich noch ſchrifftlich entdecken konnte, ob er gleich zu verſtehen gab, daß er ſolches zu thun willig ſey; worauf er 1635 nochmahls vom Schlag getroffen wurde, und den 27 April mit Tod abgieng. Seine Schrifften, welche er zu Cöthen in der Fürſtlichen Druckerey herausgegeben, heut zu Tage aber alle ſehr rar geworden, ſind folgende:

1. Encyclopædia prodidactica Ratichii. Cöthen 1619 in 8.
2. Allunterweiſung nach der Lehr-Art Ratichs;
3. Allgemeine Spach-Lehre;
4. Leſebüchlein für die angehende Jugend nach der Lehr-Art Ratichs;
5. Grammatica univerſalis;
6. La grammaire univerſelle;
7. Compendium grammaticæ latinæ;
8. La grammatica univerſale;
9. Griechiſche Spach-Ubung;
10. Compendium logicæ;
11. Kurtzer Begriff der Verſtand-Lehre zu der Lehr-Art.

Meyfarts Progr. in fun. Ratichii. Motſchmanns Erfordia liter. t. 2.

Ratier (Vincent) ein Frantzöſiſcher Dominicaner Mönch von Langres, wo er aus einem anſehnlichen Geſchlechte gebohren, trat zu Provins in der Landſchafft Brie 1650, als er 16 Jahr alt war, in den Orden, und erwarb ſich den Ruhm eines geſchickten Predigers, erwieß ſich auch als ſolchen in denen vornehmſten Städten und Schlöſſern in Franckreich, ſo lang er lebte. Er dirigirte beynebens verſchiedene Collegia, und 1666 das zu Orleans, war auch 2 mahl Vicarius und General-Commiſſarius von Franckreich, und wohnte als Provincial derſelben 1694 der Ordens-Verſammlung zu Rom bey, wurde 1698 Rector ſeines Profeß-Hauſes, und ſtarb in ſolchem den 2 Febr. 1699. Man hat von ihm verſchiedene kleine Schrifften im Druck, die aber mehr auf Anhalten ſeiner Freunde als aus ſeiner eigenen Entſchlüſſung ans Licht getreten, als da ſind:

1. Oraiſon funebre de Madame Jeanne Gabrielle Dauvet Desmarez, abbeſſe de la maiſon royale du mont Notre-Dame, Provins 1690 in 4. 3½ Bogen ſtarck.
2. Diſcours ſur le retabliſſement de l'egliſe roiale de S. Quiriace de Provins, Orleans 1666 in 12.
3. Octave angelique de S. *François de Soles* reniermée dans le diſcours, ebend. 1667 in 8.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 750.

RATIFICANS oder *Ratum habens*, heißt derjenige, welcher ein von einem andern an ſeiner Statt und in ſeinem Namen verrichtetes Geſchäffte billiget und vor genehm hat; ſiehe Ratificiren.

RATIFICARE, ſiehe Ratificiren.

RATIFICATIO, die Genehmhaltung, ſiehe Ratificiren.

RATIFICATIO CONFESSIONIS, ſiehe Ratification.

RATIFICATIO EXPRESSA, eine ausdrückliche Gutheiſſung oder Genehmhaltung, ſiehe Ratificiren.

Ratification, Genehmhaltung, Beſtätigung, *Ratificatio Confeſſionis*, heißt in peinlichen Fällen die wiederholte Beſtätigung der in der Tortur geſchehenen Bekänntniß. Denn weil die Tortur allerdings an und vor ſich ſelbſt ſchon eine gefährliche Sache iſt, die Wahrheit zu erhalten,

indem aus vielen bedauerlichen Exempeln lehrreich erwiesen werden mag, daß manches mahl Unschuldige torquirt und verdammet worden seyn; als ist dieser Gefahr zu begegnen, in denen Rechten nicht unbillig versehen, daß die mit oder durch Schrecken der Marter, und Tortur erhaltene Bekänntniß keine Krafft noch Verbindlichkeit habe, bis selbe von dem bekennenden Delinquenten, auf ein neues, und zwar ausser Angesicht der Marter, gerichtlich bestätiget worden sey. Bey dieser Materie der Bestätigung aber wird bey denen Rechts-Gelehrten die erste Frage auf die Bahn gebracht, von welcher Bekänntniß von Rechtswegen gesaget werden könne und solle, daß sie aus Schrecken der Marter, oder Tortur erpreßt sey? Wie denn einige vorgeben, daß die aus purer wörtlicher und Verbal-Androhung der Tortur eingezogene Bekänntniß der peinlichen gleich geachtet, und die Bestätigung darüber erfordert werde; da hingegen andere lehren, daß dergleichen Bekänntniß der Bestätigung nicht von nöthen habe. Jul. Clarus in qu. 64. vers. Nunc de Grad. Andere aber gehen den mittlern Weg, und unterscheiden, ob dergestalt schwerr Inzichten und Indicien vorhanden geweſt, die Tortur anzudrohen; denn in solchem Fall wäre die Bekänntniß ohne weitere Bestätigung gültig. Odee, ob die bekennende eine furchtsame, schwache und verständige Person sey? dann bey dergleichen die Androhungen der Tortur gleich geachtet werden, sonderlich, da die Droh-Worte scharff und gemessen verfaßt, und öffters erhohlet wären worden, oder da auch ein Bey-Bescheid, oder Decret zu würcklicher Tortur-Vornehmung ausgefallen wärr. Guaz in Defens. 30. C. 37. n. 1. Vielmehr findet dirse Lehre statt, da der Verbrecher an den Ort der Tortur geführrt, und realiter, das ist, mit würcklicher Vorlegung derer peinlichen Instrumente geschrecket worden wäre. Ja die rintzige Führung an den Ort ohne vorhergehende Bedrohung, ist schon genung, die erhaltene Confeßion biß zu erfolgender Ratification zu entkräfften; sintemahlen die Führung dahin selbst öffters mehr und gröſſern Schrecken verursachet, als deren Bedrohung. Bajard. q. 64. n. 96. Dieser Lehre hergegen widerspricht Guaz. d. Def. & C. n. 2. Jedoch ist wohl am sichersten, daß diese Sache der richterlichen Ermäßigung nach Beschaffenheit derer Umstände und derer Verbrecher heimgestellet werde. Denn bey denen beschreyten, verleumdeten, ärgerlichen, und erschrecklichen wildausehenden Mördern, Straſſen-Räubern, Banditen und dergleichen, wird die bloſſe Territion oder Androhung der Tortur, dadurch dem Leibe kein würcklicher Schmertzen zugefüget wird, der Tortur oder der würcklichen Marter selbst, zu Erhebung dieser Würckung und nothwendigen Ratification der solcher gestalt geschehenen Bekänntniß nicht gleich geachtet. Mascard de Prob. Concl. 353. n. 22. Wiewohl bey zweifelhafftigen Umständen die Bekänntniß aus Furcht der Tortur erpreßt zu seyn, gemuthmaßt wird. Menoch de Arbitrar. C. 268. n. 7. Item Cas. 269. n. 2. & seq. Wie denn auch etliche Verbrecher so keck in ihrer Abrede und Ablängnen verharren, daß sie die Tortur aus bloſſem Trutz auszustehen begehren, die doch hernach, wann sie an den Ort der Marter gebracht werden, die Sache redlich ohne einiges Binden oder Aufzühung derer Bande zu bekennen anfangen. Dergleichen Bekänntniß aber solte billig anders nicht, als bloß nach Unterschied derer Indicien, der Person, Stärcke und Beschaffenheit, entweder für eine freywillige, oder aus Furcht der Marter erpreßte Aussage gehalten werden. Guaz. d. l. n. 3. Gleicher gestalt wird ein Bekänntniß desjenigen, so ohne gnugsame Inzicht gefangen gesetzt, und auf die Marter gebracht worden, der peinlichen Aussage verglichen, also, daß selbige der Nullität, bis zu neuer Bestätigung, unterworffen bleibt. Cavalcanus de Brach. reg. Part. 3. n. 192. Ja so gar, wann der Gefangene in schwerer tieffer Gruben und Gefängniß, mit unzweifflicher Abpeinigung des Leibes, oder sonst an einem kalten, engen, schmertzhafften Ort aufgehalten würde, oder Hunger, Kältr und Frost auszustehen hättr; so würde die von dergleichen Gefangenen erhobene Aussage der peinlichen gleich geachtet werden. Guaz. d. l. cum ibid. allegat. n. 6. So von etlichen auch dahin erstreckt werden will, da der Gefangene mit Banden und Eisen schmertzhafft belegt würde. Da aber solches nach Beschaffenheit der Umstände, und Gewohnheit des Oets billig vorgenommen würde; so könnte diese Meynung nicht wohl Statt finden. Mod. Rom. q. 83. n. 44. In der Tyrolischen Landes-Ordnung, Lib. VIII. art. 11. ist dißfalls verordnet, daß alle und jede Bekänntniß und Aussage, sie geschehr mit oder ohne Marter, vor Ausfällung des Urtheils, vom Verbrecher in Gegenwart fünff oder sieben Männer und Gezeugen, darunter zwey oder drey Beysassen des Gerichts seyn müssen, endlich bestätigt werden solle, und da die Gezeugen und Geschwornr bey ihrem Eyde sagen werden, daß die Bekänntniß dergestalt, wie das Protocoll lautet, bestätiget worden sey, daß so dann erst die Bekänntniß genug und kräfftig sey, das Urtheil darüber einzuholen. Woraus erscheinet, daß nach Ausweisung dieses Tituls, eine freywillige Bekänntniß (mit Ausnahme dessen, so auf seischer That begriffen worden) laut des Inhalts des 12 Artickels Lib. VIII der erstgedachten Tyrolischen Landes-Ordnung zur Verurtheilung, ohne vorherige eydliche Bestätigung nicht genung sey, folglich die vorerwehnten verschiedenen Meynungen derer Rechtsgelehrten dasiger Orten wenig zu beobachten seyn. Gram Decis. 36. n. 60. Wir denn sonst auch gar viele Rechts-Lehrer der Meynung sind, daß auch in einer freywilligen Bekänntniß die Bestätigung einzuholen, gar rathsam, löblich und sicher sey. Guaz. Def. 30. c. 35. n. 5. Nichts desto minder aber, weil gleichwohl eine durch dir würckliche Tortur erhabene Bekänntniß ohne dem biß zu erhaltender Bestätigung ein ungültiges Wesen ist. Jul. Clar. q. 65. n. 2. So hat eine Obrigkeit fleißig zu beobachten, daß der Verbrecher von niemand anders angeführet werde, nach geschehener peinlicher Aussage, seine Bekänntniß zu wiederruffen. Zu diesem Ende ist sehr verträglich, daß der Verbrecher in ein einsames Zimmer gesetzt, und man alle Informationen oder Anvermahnungen, auch anderer Gefangenen, die Bekänntniß zu wiederruffen, versichert werde. Jedoch, weil manche Verbrecher,

aus

aus Furcht ihrer Bekänntniß, ihnen ſelbſten das Leben zu nehmen trachten; ſo hat man ihnen ebenfalls alle Gelegenheit hierzu fleißig, und ſo viel immer möglich, abzuſchneiden. Nicht weniger ſolte man, die Beſtätigung einzuholen, den andern Tag, daferne kein heiliger Fevertag einfiele, wann es gleich die Zwiſchen-Zeit auf 24 Stunden nicht erlangete, nicht verabſäumen. Clarus q. 64. verſ. Et circa hanc. Die Nieder-Oeſterr. Land-Ger. Ordn. in dem 40 Art. ſetzet zween oder drey Tage nach der Tortur, unzweifflig aus der Urſache, weil innerhalb dieſer Mittel-Zeit die Schmertzen von der erlittenen Tortur bey dem Verbrecher bereits wiederum verſchwunden zu ſeyn gemuthmaſſet werden, welches auch anderwärts gar löblich zu practiciren iſt. Bey würcklicher Einholung der Beſtätigung iſt zu wiſſen, daß die Beſtätigung ſelbſt an einem von denen peinlichen Inſtrumenten und der Tortur abgelegenen Orte eingeholet werden müſſe; nachgehends ſoll man den Verbrecher das Juramentum Veritatis dicendæ quoad alios, das iſt, den Eyd, andere Perſonen anbetreffend, ſchwören laſſen. Dann was die eydliche Beſtätigung vor Ausfällung des Urtheils anbetrifft, ſo wird ſolche von Tyroliſchen Land-Rechten ſonderlich eingeholet. Drittens, ſoll man dem Verbrecher anbefehlen, die Bekänntniß und Ausſage, ſo er in der Marter gethan, in der Subſtanz oder dem weſentlichen Inhalte nach zu erzählen. Viertens, damit die Beſtätigung in allen Puncten erfolgen möge, ſoll man dem Verbrecher ſeine Bekänntniß klar vorleſen laſſen; und Fünfftens, ihn darauf befragen, ob dieſes, was ihm vorgeleſen und von ihm ſelbſt bekannt worden, in der Wahrheit alſo ſey; Sechſtens, den Verbrecher getreulich ermahnen, er ſolle nur die Wahrheit ſagen, man verlange von ihm nichts anders, es ſey eine Sache, ſo Ehre, Gut und Blut anbetreffe, oder wie die N. O. L. G. O. d. tit. ſagt: ob er darauf zu leben und zu ſterben begehre, und ſolle ſich alſo vor aller Unwahrheit und Lügen hüten. Ambroſius Senogall. l. 4. c. 5. Guaz. Def. 30. c. 36. n. 2. Wie denn unter andern auch Oldekop. tit. 2. obſ. 22. n. 2. gar lehrreich ausführet, daß ein Richter der bloſſen Ratification nicht gar zu viel trauen, ſondern wohl erwegen ſolle, ob die bekannten Umſtände der Wahrheit ähnlich, und alſo beſchaffen ſeyn, daß die bekennende Perſon allem Anſehen nach wohl nicht unſchuldig ſeyn möge, oder ob ihr die erzählten Umſtände auch wohl nur von anderwärts her bekannt ſeyn können. Beſtätiget nun der Verbrecher ſeine vorher ſchon geſchehene Ausſage; ſo iſt von Tyroliſchen Land-Rechten weiter von nöthen, daß vor würcklicher Verurtheilung dem Verbrecher das Jurament auch auf ſeine eigene Perſon gegeben werde; daß nemlich ſeine Ausſage wahr, und alſo ſey, wie er bekannt hat. Widerrufft er aber ſeine Bekänntniß, und will ſelbige nicht beſtätigen; ſo entſpringet eben aus der erſten Ausſage und Bekänntniß wider einen dergleichen widerruffenden Verbrecher ein genugſames Indicium, ihn mit andermaliger Tortur zu belegen. Und iſt keinesweges nöthig, vor ſolcher anderen Tortur ihm einen Defenſions-Termin zuzulaſſen; weil, wie der Gloſſator zu dem Ambroſ. Senogall. d. l. n. 18. meldet, die andere Tortur für keine neue, ſondern vielmehr nur für eine bloſſe Fortſetzung der erſten gehalten wird, wie dann von Wiederholung dieſer Tortur zum dritten, und in abſcheulichen Laſtern zum vierdten mal, unter dem Titul von Wiederholung der Tortur ein mehrers zu gedencken ſeyn wird. Hierbey entſtehet die Frage, ob, wenn bey einem Criminal-Proceſſe die deshalber angegebene Zeugen mit der Tortur beleget worden, nach deren Endigung auch dieſe ihre währender Tortur oder der peinlichen Frage gethane Ausſage oder Bekänntniß ratificiren ſollen? Es wird aber dieſe Frage von denen Criminaliſten unterſchiedlich erörtert. Guaz in Defenſ. 19. c. 14. per tot. welchen Falls aber die Meynung dieſes Criminaliſten dahin gehet, daß, wenn es wegen einer bereits erhobenen und mit der Tortur zu bekräfftigen nothwendigen Ausſage, oder aber, um zu ſehen, bey welcher Ausſage eigentlich der Zeuge verharre? zu thun wäre, der Proceß nach vorgekehrter Tortur ſchon vor unverwerflich und recht eingerichtet zu halten ſey, ſonderlich, wann die mit der Tortur vermiſchte Confrontation im Angeſichte des andern geſchehen. Dann weil nach gemeiner Gewohnheit in ſolcher Begebenheit die Tortur gar geringe vorgenommen zu werden pfleget; ſo hält man auch daher die Tortur für kein ſcharffes Mittel, ſondern nur für eine Abwaſch- und Reinigung des abgelegten vorigen Mackels. Da aber die peinliche Frage einem vorgeleget würde, der zuvor in Abrede geweſen, von dem Uebelthäter einige Wiſſenſchafft zu haben, oder bey der That gegenwärtig geweſen zu ſeyn, ſo lehret Guazzin. d. l. daß, weil dergleichen Bekänntniß bloß durch die ſchmertzliche Tortur und deren Anhalten erpreßt worden, die Ratification der geſchehenen Ausſage auſſer Zweiffel einzuholen von nöthen ſey, gleichwie, wann einer in der Tortur auch andere anzeigt, ebenfalls deſſen Ratification zuförderſt einzuholen iſt, ehe und bevor die von demſelben geſchehene Benennung dem Benannten eine ſpeciale Inquiſition aufbürden mag. Scaccia in Tract. Crim. L. I. c. 81. n. 9. Ja, nach der Lehre anderer Criminaliſten, iſt neben der Ratification auch nothwendig, daß der in der Tortur bekennende Verbrecher noch ein mal ins beſondere mit der Tortur zu Purgirung ſeines Mackels der Complicität belegt werden müſſe. Von dieſer Special-Tortur aber, weil ſie im Angeſichte des Benannten geſchehen, wird eine weitere Ratification an theils Orten nicht eingeholt. Jedoch wäre Zweiffels ohne einer Obrigkeit löblicher und rühmlicher, wann ſie auch in dieſem Falle die Ratification vornähme. Guaz. Def. 19. c. 14. in fin.

RATIFICATIONIS INSTRUMENTUM, ſiehe Ratifications-Urkunde.

Ratifications-Inſtrument, ſiehe Ratifications-Urkunde.

Ratifications-Urkunde, oder Ratifications-Inſtrument, *Inſtrumentum Ratificationis*, iſt bey ſolennen Friedens-Tractaten diejenige Schrifft, worinnen die contrahirenden hohen Potentaten bekennen, daß ſie die von ihren Abgeſandten oder Gevollmächtigten abgehandelten Puncte vor genehm haben.

RATIFICATIO TACITA, eine ſtillſchweigende Gutheiſſung oder Genehmhaltung, ſiehe Ratificiren.

Ratificiren, Genehmhalten, *Ratificare, Ratum rem habere, Ratum habere, Ratifier*, bedeutet in denen Rechten eigentlich nichts anders, als eine Handlung, die von einem andern in unſerm Namen, oder an unſerer Statt geſchloſſen worden, beſtätigen, und genehm haben. Die Ratification erſtreckt ihre Krafft auf das Vergangene, und macht, daß die Handlung von der Zeit an, da ſie geſchloſſen worden, gültig geachtet wird; es wäre denn, daß die beſtimmte Zeit, in welcher die Ratification erfolgen ſollen, verſtrichen oder immittelſt die Sache in einen andern Stand gerathen, und einem dritten daraus ein Recht erwachſen. Es geſchiehet aber die Genehmhaltung auf dreyerley Weiſe: durch Stillſchweigen, wenn der, dem zu gute ein anderer eine Handlung geſchloſſen, innerhalb gehöriger Zeit nicht widerſpricht: oder durch ausdrückliche Bezeugung mit Worten oder Schrifften, daß man mit der Handlung zufrieden ſey: oder endlich, wenn etwas gethan wird, woraus die Genehmhaltung unfehlbar geſchloſſen werden mag. Wer eine Handlung ratificiren ſoll, muß vorher derſelben wohl unterrichtet ſeyn, worauf ſie beruhe, und was ſie auf ſich habe, ſonſt kan er ihr keinen völligen Beyfall geben. Beſold. Die wichtigſten Ratificationen ſind, wenn eine Friedens-Handlung oder Bündniß zwiſchen hohen Potentaten, durch Bevollmächtigte geſchloſſen, folglich von alleeſeits hohen Principalen beſtätigt, und genehm gehabt, auch endlich die Ratifications-Urkunden gegen einander ausgewechſelt worden. Im übrigen wird von einem ieden, welcher von einem Actu oder Handlung einigen Nutzen und Vortheil hat, insgemein davor gehalten, daß er denſelben Actum oder die von einem andern ihm zum Beſten geſchehene Handlung ratificire und vor genehm halte. Menoch in Conſil. 98. n. 42. Vol. I. Denn die Ratification verbindet den Ratificanten nicht anders, als ſonſt ein Mandat oder Vollmacht denjenigen, ſo ſolche von ſich geſtellet. c. 2. X. de pact. Wenn aber der Herr des Geſchäfftes dasjenige, was von einem andern in ſeinem Namen und an ſeiner Statt verrichtet worden, auf keine Weiſe vor genehm hat; ſo wird alsdenn wider den Verſprecher oder Bürgen geklaget und geſprochen. l. 22. ff. rem rat. hab. Und zwar in ſo fern es dem Intereſſe desjenigen, dem ein ſolches Verſprechen geſchehen, gemäß iſt. l. 13. und l. 29. ff. eod. Wenn aber der Herr des Geſchäfftes nur einen gewiſſen Theil deſſelben vor genehm hat; ſo wird alsdenn das Verſprechen auch nur vor einen Theil gethan. l. 18. ibid. Jedoch wenn der Procurator allen Fleiß angewendet hat; ſo halten ihn die mehreſten Rechtsgelehrten vor entſchuldiget, wo er nur, wie der Bevollmächtigte, wegen der vorſeyenden Handlung, nicht aber in der Meynung, als Bürge dafür zu haften, etwas verſpricht. Mevius p. 6. dec. 406. So kan auch dem Principal aufgeleget werden, daß er es vor genehm halte, oder die Urſachen anführe, warum er es nicht thun wolle, oder es wird der, dem die Verſicherung geſchehen, nach dem alten Rechte und denen Acten klagen können. L. 4. C. de rerum permutatione. Wann etwas, in eines andern Namen, iſt verrichtet worden, alsdenn wird der ratum habens, oder der, ſo es vor genehm hält, angeſehen, als wann es in ſeinem Namen und auf ſeinen Befehl wäre verrichtet worden: Wann aber, weder im Namen des Ratificanten etwas geſchehen iſt, noch aus einem Verbrechen etwas auf ihn gekommen iſt; ſo iſt er nicht gehalten, wann er auch das geſchehene ratificiret hat. gl. und Bartolus in L. 1. §. dejicere. ff. de vi & vi arm. cap. ratum quis. de reg. jur. in 6to. Mindanus de proceſſibus L. 1. cap. 34. §. 3. Welcher aus eines andern Contract klaget, ſcheint ſelbigen vor genehm zu halten. Wie denn die aus eines andern Contracte erhobene Klage ſchon einen genugſamen Grund zu Beweiſung oder doch Vermuthung der Ratification deſſelben darreichet. Brunnemann in L. 66. ff. de fidejuſſoribus und Gothofredus. Die nachfolgende Genehmhaltung gilt ordentlichee weiſe eben ſo viel, als ſonſt der würckliche Conſens, ſo bald Anfangs mit klaren und deutlichen Worten ausgedruckt worden. L. fin. ff ad SCtum Vellejanum, auch in ſolchen Fällen, welche ſonſt ein Special-Mandat erfordern. arg. L. mandato. 60. ff. de procuratoribus denn es iſt eine gewiſſe Regel, daß die Ratification gleichſam zurücke gezogen, und dem Mandate entgegen geſetzet weede, ſo viel nemlich die Art des Beweiſes anbetrifft, welches aber doch nicht in ſolchen Dingen, die einem zu beſonderm und merckſlichem Schaden gereichen, oder zu deſſen Beſtraffung abgezielet ſind, Statt hat. Und iſt über das zu mercken, wann die Sache noch in keinen andern Stand geſetzet iſt. Denn ſonſt iſt ein Unterſchied zu machen, zwiſchen einer zu Recht beſtändigen und einer dagegen an und vor ſich ſelbſt ſchon nichtigen Handlung, als welche letztere niemals ratificiret oder gut geheiſſen werden kan. Barboſa in theſauro locorum communium hoc axiomate pluribus. Alſo gilt auch die Genehmhaltung deſſen, was durch einen falſchen Procurator verrichtet worden, die allererſt, nach hervorgebrachtem Rechtsſpruche erfolget, Mynſinger cent. 1. obſ. 44. Beſiehe hiervon ein mehrers in Burckhard Bardilis Diſp. de Ratificationc, Tübingen 1662 wie auch in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. p. 765. u. f. voc. *Ratificatio*, und andern daſelbſt angezogenen Rechts-Lehrern.

RATIFIER, ſiehe Ratificiren.

Ratiford, Stadt, ſiehe Ratcliff.

RATI GRATI CLAUSULA, ſiehe *Clauſula de Rato*, im VI Bande, p. 289.

RATIHABERE, Genehmhalten, ſiehe Ratificiren.

RATIHABITIO, oder *Ratificatio*, die Gutheiſſung oder Genehmhaltung, ſiehe Ratificiren.

RATIHABITIONE (DE) ſiehe *Ratum rem haberi*.

RATIHABITIONIS CAUTIO, ſiehe *Cautio*, im V Bande, p. 1741.

Gr. Ratiles, ſiehe Anaſtaſius, den 8 Jenner, im II Bande, p. 69.

Ratin, Insel, siehe Ragklins.

Ratingen, ein Ort im Hertzogthum Berg, hat unter den Land-Ständen den vierdten Ort.

Ratinpor, eine Handels-Stadt in dem Königreich Jesselmere des Reichs Indostan in Ost-Indien.

RATIO, dieses Wort wird im verschiedenen Verstande genommen. So bedeutet es z. E. 1) die Vernunfft, oder diejenige Krafft des menschlichen Verstandes, wodurch derselbe vornemlich von wilden und unvernünfftigen Bestien unterschieden wird, die Urtheils-Krafft; siehe den Artickel: Vernunfft; 2) Den Grund und die Ursache, woraus vornemlich zu erweisen stehet, daß unser Vorgeben wahr sey, oder die Sache so, wie sie angegeben worden, sich auch würcklich verhalte; siehe folgenden Artickel; 3) eine gewisse Verhältniß oder Ubereinstimmung einiger sonst zwar von einander unterschiedener, in diesem oder jenem Falle aber gleichwohl auf einerley Absicht und Endzweck gerichteter Dinge und Wahrheiten, als in l. 1. §. interdum. ff. si quadrup. paup. fec. dic. Bisweilen aber bemercket es auch die Forme, oder die Art und Weise, etwas zu beweisen oder auszuführen. Oldendorpius ad l. quod vero. ff. de legib. siehe den Artickel: Verhältniß. Ubrigens bedeutet es auch so viel, als eine Rechnung, wovon an seinem Orte.

RATIO, *Raison*, Grund, heisset in der Ontologie dasjenige, daher man erkennet, warum eine Sache sey oder nicht sey, warum sie so und nicht anders sey. Da das Seyn entweder ein würckliches oder mögliches ist, so ist auch der Grund entweder der Möglichkeit oder der Würcklichkeit. Der Grund der Möglichkeit (*Ratio possibilitatis*) ist das, daher man erkennet, warum etwas eher (potius) seyn könne als nicht seyn könne; warum es so und nicht anders seyn könne. Der Grund der Würcklichkeit (*Ratio Actualitatis*) wird genennet, woraus man erkennet, warum etwas eher (potius) würcklich sey, als nicht würcklich sey, warum es auf diese und nicht auf eine andere Art zur Würcklichkeit gelanget. Beyde, so wohl den Grund der Möglichkeit als den Grund der Würcklichkeit distinguiret man in den zureichenden (rationem sufficientem) und unzureichenden Grund (rationem insufficientem; nicht aber eingetheilet; indem der unzureichende Grund nicht mit Recht ein Grund genennet werden kan. Carl Günther Ludovici in Diss. de ratione philosophandi in genere. Siehe auch den Artickel: Zureichender Grund. Es wird der Grund auch eingetheilet in den innerlichen (*rationem intrinsecam*) und äusserlichen (*extrinsecam*). Jenee heisset der Grund, der in der Sache selbst, deren Grund er ist, anzutreffen; dieser aber, der nicht in der Sache, sondern ausser ihr anzutreffen.

RATIO, in so fern dieses Wort einen gewissen Beweiß-Grund oder eine untrügliche Ursache eines Dinges oder einer Handlung anzeiget, wird von denen Rechtsgelehrten insgemein in eine nothwendige oder wahrscheinliche, und jene, oder die nothwendige wiederum in eine wahrhafftige oder nur unter gewissen Umständen und Absichten eine gewisse Rechts-Krafft erlangende, als weil sie z. E. entweder durch den klaren und deutlichen Inhalt derer Gesetze oder durch eine so hergebrachte Gewohnheit bestätiget worden, abgetheilet. Eine wahrscheinliche aber heißt diejenige, welche bloß aus gewissen Vermuthungen und eine ziemliche Wahrscheinlichkeit vor sich habenden Umständen hergenommen und gefolgert wird. Barthius, Spiegel.

RATIO, bedeutet auch bisweilen so viel, als die Sicherheit, oder den Verstand. §. fic itaque. in fin. *Nov.* de nupt. Spiegel.

RATIO, *Rationarium* oder *Rationum liber*, bemercket in denen Rechten so viel, als ein Register, Rechnungs-Buch, Schuld-Buch u. d. g. l. 3. si quis ex argent. §. rationum. ff. de edendo. l. emtor. §. Titus. ff. de pact. u. a. Spiegel.

RATIO, in der Music, siehe *Regione*.

RATIO, siehe Manier, im XIX Bande, p. 965.

RATIO, siehe Mode, im XXI Bande, p. 700.

RATIO ACCEPTI ATQUE EXPENSI, siehe Rechnung.

RATIO ACTUALITATIS, siehe *Ratio*.

RATIO ÆQUALITATIS, siehe Verhältniß der Gleichheit.

RATIO ALTERNA, eine verwechselte Verhältniß, siehe *Alterna Ratio*, im I Bande, p. 1565.

RATIO ARGENTI, heißt in denen Rechten, und sonderlich in l. qui filium. in fin. ff. de manum. testam. so viel, als eine Geld-Rechnung; siehe Rechnung.

RATIO ARITHMETICA, siehe Verhältniß (arithmetische).

RATIO BELLI, Kriegs-Gebrauch, siehe *Raison de Guerre*.

RATIO CAUSANDI, heisset in der Ontologie die Krafft oder das Vermögen, dadurch die Cauſa den Effect zu leisten fähig ist. Siehe übrigens den Artickel: *Cauſa*, im V Bande, p. 1697 u. ff. insonderheit p. 1701.

RATIO CERTA ET EXPRESSA, wird in denen Rechten gesagt, wenn man nicht mehr als eine einzige Ursache oder Beweißthum einer Sache oder Handlung angeben kan. Baldus in l. maximum vitium. col. 4. in pr. C. de hib. præter. arg. l. fundus. u. f. ff. de fund. instr. u. a.

RATIOCINARI, siehe Schlüssen.

RATIOCINATIO, siehe Vernunfft-Schluß.

RATIOCINATIO OBJECTIVA, siehe Vernunfft-Schluß.

RATIOCINATIO POLYSYLLOGISTICA, heisset die Ordnung mehrerer Vernunfft-Schlüsse in einem Beweise, so mit einander verknüpffet sind.

RATIOCINATOR, ward bey den Römern derjenige Knecht genennet, welcher die Rechnung führen, und alle Einnahmen und Ausgaben aufschreiben muste. Wenn nun die Ausgabe mit der Einnahme überein kam, daß es gerade aufging, sagte man ratio constat. Ein solcher Knecht wird auch a rationibus genannt. Buchner. ad Plin. epist. 10, 20. Lipsius ad Tacit. annal. I. n. 44. Muretus var. lect. II, 3. Budäus ad pandect. p. 258. Pitiscus.

RATIOCINIA, siehe Vernunfft-Schluß.

RATIOCINIA ORDINANDIS (DE OBLIGATIS,

GATIS AD) iſt die Aufſchrifft des 19 Titels aus dem I Buche derer Decretalen, und handelt von Vergleichung derer Schuld-Verſchreibungen mit denen ſonſt darüber gehaltenen Rechnungen.

RATIOCINIIS OPERUM PUBLICORUM, ET DE PATRIBUS CIVITATUM (DE) iſt die Aufſchrifft des 13 Titels aus dem VIII Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denen wegen derer öffentlichen Gebäude abzulegenden Rechnungen, wie auch von denen Vätern derer Städte, oder den vornehmſten Magiſtrats-Perſonen.

RATIOCINIIS, TAM PUBLICIS, QUAM PRIVATIS, UBI AGI OPORTET (DE) iſt die Aufſchrifft des 21 Titels aus dem III Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und enthält eine Verordnung, wo ſo wohl in öffentlichen, als Privat-Rechnungs-Sachen geklaget werden ſoll.

RATIOCINIORUM PRÆFECTUS, ſiehe *Præfectus Rationariorum*, im XXIX Bande, p. 53.

RATIOCINIUM, ſiehe Vernunfft-Schluß.

RATIOCINIUM, bedeutet in denen Rechten, und ſonderlich in tit. ff. de ratiocin. oper. publ. ſo viel, als die würckliche Zuſammenrechnung, oder die Gegeneinanderhaltung der gehabten Einnahme und Ausgabe. Spiegel. Siehe Rechnung.

RATIOCINIUM MATHEMATICUM, ſiehe Mathematiſcher Schluß, im XIX Bande, p. 2059.

RATIOCINIUM OBJECTIVUM, ſiehe Vernunfft-Schluß.

RATIOCINIUM POLYSYLLOGISTICUM, ſiehe Vernunfftſchluß (vielfach zuſammen geſetzter).

RATIO COMPOSITA, ſiehe Verhältniß (zuſammengeſetzte).

RATIO CONSTANS, wird in denen Rechten geſagt, wenn man eine billige und rechtmäßige Urſache einer That oder Handlung angeben kan. Catanäus, Spiegel, Pravejus.

RATIO DECIDENDI, oder *Rationes decidendi*, ſind eigentlich nichts anders, als die Urſachen, oder Bewegungs-Gründe, warum in einer Sententz oder Urtheil ſo und nicht anders geſprochen worden. Es können aber dieſelben, wenn ſie gleich bey einem Rechts-Spruche angeführet oder beygeleget worden, die Krafft Rechtens nicht haben, indem ſie eigentlich zu der Sententz oder zu dem Urtheile ſelbſt nicht gehören, ſondern nur denen Partheyen zu ihrer ſelbſteigenen beſſern Information ertheilet werden. c. 16. X. de Sent. & interlocut. Es müſte denn ſeyn, daß dieſelben 1) ausdrücklich in denen Geſetzen erfordert würden, Reichs-Abſchied von 1654 §. 61. oder 2) von einem Juriſten-Collegio wären begehret worden. Mev. P. III. Dec. 308. n. 5. und Stryck. in Uſ. Mod. Tit. de re judic. §. 10. u. ff. Gleiche Bewandniß hat es 3) mit einer ſo genannten Proviſional-Sententz oder Interims-Beſcheid. Stryck de Decret. interim. c. 3. n. 68 u. ff. c. 4. n. 5. 17. 4) Mit denen Zwiſchen-Urtheilen derer Schieds-Richter, 5) derer Superintendenten, indem ihnen keine Gerichtsbarkeit zukommt. Ziegler de Superintend. c. 16. §. 17. 6) Mit denen Beſcheiden oder Schlüſſen derer Handwercks-Zünfften, Carpzov in Proc. tit. 2. Art. 3. n. 88 u. ff. welchen zwar, doch aber ohne allen Grund, Beyer in Proc. cauſ. mechan. c. 3. §. 7 u. ff. eine Art der Gerichtsbarkeit zuſchreiben will. Sonſt iſt es zwar kein nothwendiges Stücke, die Rationes decidendi im Urtheile auszudrucken; und iſt auch der Richter, ſolches zu thun, nicht verbunden. Carpzov. in Proc. tit. 16. art. 1. n. 65. Stryck Introduct. ad Prax. for. c. 22. §. 5. Wernher ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 172. n. 1. Wenn aber der Richter im Sprechen von der Regel abgeht, muß er die Urſache und Raiſon ausdrucken, Stryck c. l. Brunnmann in Proc. c. 27. n. 20. Alleine heut zu Tage ſind, ſo viel inſonderheit die Sächſiſchen Gerichte anbetrifft, denen End-Urtheilen, vermiſchten Interlocuten, und denen, da geſprochen: daß die Klage oder das Suchen ſchlechterdings, angebrachter maſſen, oder geſtalten Sachen nach, nicht ſtatt hat, oder denen, da auf Leuterung oder Appellation das erſtere Urtheil reformirt oder erkläret wird, die Rationes decidendi einzuverleiben, oder beſonders beyzufügen. Neu-Erläuterte Proceß-Ordnung tit. 34. §. 4. Wenn das Urtheil eröffnet, und die Parthey bittet, daß ſolches an eben daſſelbe Juriſten-Collegium zurücke geſchicket und deſſen Erklärung mit den Rationibus decidendi ausgebeten werde; ſo kan der Richter, auf Koſten des Bittenden, dieſes ſich nicht wiedern. Berger lib. 2. R. 237. n. 3. Übrigens ſind die Rationes decidendi über ein auf des Richters Requiſition gefälltes Urtheil, dieſem zwar auf deſſen Anſuchen von dem Rechts-Collegio zu communiciren, nicht aber einem oder dem andern der ſtreitenden Partheyen. Carpzov c. l. n. 79 u. f. Lyncker dec. 945. Berger in Oecon. jur. lib. 4. tit. 22. th. 4. not. 6. p. 1039. Widriger Meynung iſt, und daß auch dem Part die Rationes decidendi zu communiciren ſeyn, lehret Brunnemann cent. 5. dec. 60. n. 6. & Proc. civil. c. 27. n. 22.

RATIO DETERMINANS, ſiehe Zureichender Grund.

RATIO DISPUTANDI, heißt in denen Rechten ſo viel, als ſonſt das engere und ſtrenge Recht, oder die Schärffe derer Rechte. Julianus in l. ſi ita vulneratus. ff. ad L. Aquil. Spiegel, Pravejus.

RATIO DUBITANDI, die Motive oder Urſache, warum man zweifelt, daß ſich die Sache angebrachter maſſen nicht verhalte.

RATIO DUPLA, doppelte Verhältniß, ſiehe Verhältniß (vielfache).

RATIO DUPLA SESQUIALTERA, ſiehe Verhältniß (vielfache übertheilige).

RATIO DUPLA SUPERBIPARTIENS TERTIAS, ſiehe Verhältniß (vielfache übertheilende).

RATIO DUPLICATA, eine gezweyfältigte Verhältniß, ſiehe Verhältniß (vervielfältigte).

RATIO EFFICAX, eine bloß unter gewiſſen Umſtänden oder Abſichten eine beſondere Rechts-Krafft erlangende Urſache, ſiehe *Ratio*.

RATIO EXTRINSECA, ſiehe *Ratio*.

RATIO FORMALIS OBJECTI QUA, ſiehe *Objecti Ratio formalis qua*, im XXV. B. p. 202.

RATIO FORMALIS OBJECTIVA, ſiehe *Objecti Materiale*, im XXV Bande, p. 201.

RATIO

RATIO GEOMETRICA, ſ. Geometriſche Verhältniß, im X Bande, p. 952.

RATIO IMPLICITA, heißt in denen Rechten eine Rechnung, da man die gehabte Einnahme und Ausgabe noch nicht zuſammen gerechnet und gegen einander gehalten hat. Scævola in l. emtor prædii. 9. §. 1. ff. de pact. Oldendorp, Pratejus.

RATIO IMPURA, ſ. Vernunfft.

RATIO INÆQUALITATIS, ſ. Verhältniß der Ungleichheit.

RATIO INSUFFICIENS, unzureichender Grund, ſ. Zureichender Grund.

RATIO INTRINSECA. ſ. *Ratio.*

RATIO IRRATIONALIS, ſiehe Verhältniß (Irrational).

RATIO JURIS STRICTA, ſ. *Merum Jus*, im XX Bande, p. 1075.

RATIO LEGIS, ſiehe *Mens Legis*, im XX Bande, p. 713.

RATIO MAJOR, ſiehe Verhältniß (gröſſere).

RATIO MAJORIS INÆQUALITATIS, ſiehe Verhältniß einer gröſſeren Ungleichheit.

RATIO MERA, heißt in l. 22. §. ſi hi. ff. mandat. und l. 6. ff. de pœn. ſo viel, als die bloſſe Vernunfft oder die natürliche Billigkeit, ohne alle Abſicht auf die ſonſt eingeführten Rechte und Geſetze.

RATIO MILLECUPLA, eine tauſendfache Verhältniß, ſ. Verhältniß (vielfache).

RATIO MINOR, ſiehe Verhältniß (kleinere).

RATIO MINORIS INÆQUALITATIS, ſiehe Verhältniß der kleinern Ungleich.

RATIO MOVENS, der Bewegungs-Grund, ſ. Motiven, im XXI Bande, p. 1944.

RATIO MULTIPLEX, ſ. Verhältniß (vielfache).

RATIO MULTIPLEX SUPERPARTICULARIS, ſiehe Verhältniß (vielfach übertheilige).

RATIO MULTIPLEX SUPERPARTIENS, ſ. Verhältniß (vielfach übertheilende).

RATIO MULTIPLICATA, ſ. Verhältniß (vervielfältigte).

RATION, ſiehe *Ratio*, ingleichen Verhältniß.

Ration, Lat. *Demenſum panis & pabuli*, iſt ein Kriegswort, und bedeutet das Maaß, ſo einem jeden zu ſeinem Unterhalte verordnet iſt. Bey dem Fußvolcke iſt eine Ration auf einen Gemeinen, ein gewiſſes an Brodt, Biere, Speck und Butter, ſo ihm täglich verordnet iſt. Bey der Reuterey kommt noch dazu ein gewiſſes an Habee, Heu und Streu, ſo auf ein Pferd täglich gereichet wird: und auf den Schiffen iſt Ration ein gewiſſes an Speiſe und Tranck, ſo einem jeden Matroſen und Soldaten gebühret. Dieſes iſt gewöhnlich fünff Viertel Pfund Zwieback, ein Mäßlein Wein und ſo viel ſüſſes Waſſer, nebſt Fleiſch oder Fiſch, und Zugemüſe. Wenn aber die Reiſe nicht wohl von ſtatten gehet, und man beſorget, daß es an Lebensmitteln gebrechen möchte, ehe man ſich mit friſchem Vorrathe verſorgen könne, wird an ſolcher Ration etwas abgebrochen, hingegen an Feyertagen dieſelbe vermehret. Ration iſt darin von der Portion unterſchieden, daß dieſe vielerley Stücke in ſich begreiffet, ſ. Portion (Kriegs-) im XXVIII Bande, p. 1622.

RATIONABILIS PROMISSIO, ein vernünfftiges Verſprechen, ſ. Verſprechen.

RATIONABILITAS, ſiehe Vernunfftmäſſigkeit.

Rational-Auflöſung, ſiehe Solution (Rational-).

RATIONALE, ſ. Vernünfftig.

RATIONALE, λόγιον, ſo heiſſen die Väter das Amtſchildlein des Hohenprieſters im Alten Teſtament, daeauf die 12 Edelgeſteine nach der Anzahl der 12 Stämme Iſrael geſetzet waren, und welches der Hohepriеſter bey wichtigen Amts-Verrichtungen auf der Bruſt zu tragen pflegte. Ohngeachtet die Päbſtliche Scribenten Grerſerus und du Freſne ſelbſt nicht verſtehen, was es geweſen ſey, und ein Pallium daraus machen wollen, ſo iſt doch aus denen vom du Freſne III. 577. angeführten Stellen deutlich zu erſehen, daß es ein ſolches Schildlein, wie ſchon gedacht, muß geweſen ſeyn. Sonſt wird es auch RATIONALE JUDICII oder PECTORALE genennet. Denen alten Chriſtlichen Biſchöffen wird auch ein Kleid von gleichem Namen beygelegt, von deſſen Geſtalt und Beſchaffenheit aber man keine gewiſſe Nacheicht hat. Bey den Hohenprieſtern Altes Teſtaments bedeutete es ein Vorbild der Vollkommenheit, bey denen im Neuen Teſtamente aber eine Darreichung der vollkommenſten Tugend. Braun. de veſtitu ſacerd. Ebr. du Freſne in gloſſario.

RATIONALE JUDICII, ſ. *Rationale.*

RATIONALES MEDICI, welche Aertzte mit dieſem Namen beleget worden, erhellet aus dem Artickel, Pflichten der Aertzte, im XXVII Bande, p. 1600.

Rational-Gröſſe, ſ. Gröſſe, im XI Bande, p. 984. u. ff. inſonderheit p. 1000. u. f.

RATIONALIA oder *Rationum Inſtrumenta*, bedeuten in denen Rechten, und ſonderlich l. 1. §. de ſervis quoque. ff. de rur. & rat. diſtr. eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannten Rechnungs-Büchee. Albericus, Spiegel, Pratejus.

RATIONALIA SIGNA, werden in der Aſtronomie diejenigen Zeichen des Thier-Kreyſes genennet, ſo eine menſchliche Geſtalt vorſtellen. Von Rationalis, vernünfftig.

RATIONALIS, war in den mittlern Zeiten ſo viel als ſonſt Procurator Cæſaris ſeyn mochte, der über die Kayſerl. Schatzkammer und Erbgüter geſetzt war. Pignorius de ſervis. Lampeldius Alex. Sever. c. 45. Aeinghius Rom. ſubterr. du Freſne III. 578.

RATIONALIS (DE OFFICIO) ſ. *Officio Procuratoris Cæſaris vel Rationalis* (de) im XXV Bande, p. 936.

RATIONALIS APPETITUS, ſ. Wille.

RATIONALIS AVERSATIO, ſ. Nicht wollen, im XXIV Bande, p. 515. ingl. Vernünfftiger Abſcheu.

RATIONALIS MEDICINA, ſ. *Dogmatica Medicina*, im VII Bande, p. 1159.

RATIONALISMUS, oder *Naturaliſmus*. ſiehe

Naturaliſterey, im XXIII Bande, pag. 1237. u. f.

RATIONALIS NUMERUS, ſiehe Rational-Zahl.

RATIONALIS PHILOSOPHIA, ſ. Logicke, im XIIX Bande, p. 260.

RATIONALIS PSYCHOLOGIA, die Seelen-Wiſſenſchafft.

RATIONALIS RADIX, ſiehe Wurtzel (Rational-).

RATIONALIS RERUM PRIVATARUM PRINCIPIS, nahm die Güter, welche eingezogen wurden, oder ſonſt auf allerhand Art dem fiſco Principis anheim fielen, in Verwahrung. Ehe aber dieſes geſchah, ward dem Beſitzer der Güter ein Gerichts-Termin geſetzt, daß er in 30 Tagen erſcheinen ſolte. Wenn er ſich innerhalb der Zeit meldete, und ſich verhören ließ, muſte er dem Vorſteher der gemeinen Caſſe 4 ſolidos hinzahlen, kam er aber nicht, ſo nahm der Rationalis die Güter in Empfang, doch daß es dem rechtmäßigen Beſitzer des Hauſes an ſeinen Rechten nicht nachtheilig war, und er ſeine Sache noch allezeit ausführen konnte. Es muſte aber dabey ein gewiſſer Bedienter, Comes genannt, dergleichen Güter dem Fiſco zuſchreiben, ehe der Rationalis dieſelben zu den Cammer-Gütern ſchlagen konnte, welches incorporatio genennet ward. Wenn es ſo weit kam, daß ſolche Güter eingezogen werden ſolten, geſchahe es unter dem Namen des Kayſers, und wurden auch deſſen Wapen oder inſignia hinzugeſetzt. Es hatte aber dieſer Rationalis auch in andern bürgerlichen Dingen, welche den Fiſcum angiengen, zu ſprechen. Ferner wurden auch bey ihm die Criminal-Sachen abgehandelt, wenn einer aus des Kayſers Knechten und Geſinde etwas verbothen hatte. Er hatte deswegen verſchiedene Bediente bey ſich, welche, wenn er Gericht hielt, Schreiber und lictores abgaben, und deswegen officium rationale genannt wurden. Er hatte auch die Aufſicht übee diejenigen Feldgüter, welche den heydniſchen Tempeln zugehörten. Pancirol. notit. dign. imper. orient. c. 88. Guther. de offic. dom. Aug. Demſter ad Roſinum 5. 28. Pitiſcus.

RATIONALIS SALTUUM, war über die Viehteiffen und Huth, welche dem Kayſer gehörten, geſetzt. Er wird auch Procurator ſaltus Domitiani genennet Burmann. diſſert. de vectigal. c. 8. Pitiſcus.

RATIONALIS SUMMARUM, war oberſter Rentmeiſter, welcher anderer ihre Rechnungen durchſahe, und alles Geld zuſammen einnahm. Guther. de offic. dom. Aug. Pancirol. notit. dign. imper. orient. c. 34. Pitiſcus.

RATIONALIS SUMMARUM AEGYPTI, ward in Egypten geſchickt, daß er unterſuchte, wenn etwan Güter verfielen, oder ſonſten auf andere Weiſe an die Cammer kamen. Anfangs war es ein geeinaer Dienſt, und mit gar keiner Gerichtsbarkeit verſehen, ward aber mit der Zeit in ein hohes Amt verwandelt, weil in Egypten viel ſeiden Zeug, allerhand Edelgeſteine und Perlen, wie auch Gewürtze aus Indien und Arabien gebracht wurden, worauf groſſer Zoll gelegt war. Er hatte den Titul eines Comitis, und führte einen groſſen Staat. Pancirol. notit. dign. imper. oriene. c. 75. Pitiſcus.

Rationaliſten, *Rationaliſtæ*, heiſſen diejenigen, die dameynen, es müſſe dir Theologie vernünfftig ſeyn, und dürffe man nichts annehmen, was der natüelichen Vernunfft nicht gemäß iſt. Sie heiſſen ſonſt auch Naturaliſten, von denen im XXIII Bande, p. 1237.

RATIONALIS VINORUM, hieß derjenige, ſo über den Weinmarckt zu Rom geſetzt war, und den Zoll von dem dahin gebrachten Wein einnehmen muſte. Der Kayſer Alexander hat zuerſt ein Collegium vinariorum aufgerichtet, ſo die Zufuhr deſſelbigen beſorgte, und damit handeln durffte. Symmachus epiſt. Pancirol. notit. dign. imper. orient. c. 10. Burmann diſſert. de vectig. c. 3.

RATIONALIUM PROXIMUS, ſ. *Proximus Rationalium*, im XXIX Bande, p. 1021.

Rational-Verhältniß, ſ. Verhältniß (Rational-).

Rational-Wurtzel, ſiehe Wurtzel (Rational-).

Rational-Zahl, *Numerus rationalis*, *Nombre rationel*, iſt eben das, was von der Rational-Gröſſe geſagt worden, nemlich, es heiſſet eine Zahl, die entweder aus lauter Einheiten, oder aus gleichen Theilen der Einheiten beſtehet, z. E. 3 und drey Viertel.

RATIONARIORUM PRÆFECTUS, ſ. *Præfectus Rationariorum*, im XXIX Bande, pag. 53.

RATIONARIUM, ſ. *Ratio*.

RATIONARIUS CODEX oder *Rationum Codex*, bedeutet in denen alten Römiſchen Rechten ſo wohl, als bey andern Lateiniſchen Scheiffſtellern ſo viel als ein Rechnungs- oder Schuld-Buch. Strephanus, Robert, Spiegel.

RATIO NATURALIS, ſ. *Naturalis ratio*, im XXIII Bande, p. 1235.

RATIO NECESSARIA, eine nothwendige Urſache, ſ. *Ratio*.

RATIONE DATUM, ſiehe *Datum*, im VIII Bande, p. 234.

RATIONEL NOMBRE, ſ. Rational-Zahl.

RATIONEM ESSE (CONTRA) ſiehe Vernunfft.

RATIONEM ESSE (SUPRA) ſiehe Vernunfft.

RATIONEM EXIGERE, ſiehe *Rationem petere*.

RATIONEM PETERE oder *exigere*, iſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 20. §. ult. ff. de libert. leg. ſo viel, als von jemanden verlangen, daß er Rechnung ablegen ſoll.

RATIONEM PONERE, heißt in denen Rechten ſo viel, als eine Rechnung machen, oder die gehabte Einnahme und Ausgabe gegen einander halten. l. 1. §. ſi ſervus. ff. ſi quis eeſtam. lib. l. 2. §. quod de frument. ff. de admin. rer. ad civit. l. 41. §. 1. ff. de evict. l. 12. l. 15. §. quod avus. ff. de admin. tut. l. 89. ff. de ſolut. Briſſonius.

RATIO-

RATIONEM PUTARE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als Rechnung halten, oder die mit einem andern habende Rechnung abthun. l. 2. ff. de contr. eme. Briſſonius.

RATIONES, ſiehe Rechnung.

RATIONES ADMINISTRARE, ſiehe *Rationes agere.*

RATIONES ÆQUALES, ſiehe Verhältniſſe (ähnliche).

RATIONES AGERE, *Rationes gerere* oder *adminiſtrare*, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als Rechnung halten oder führen, das heiſt, die von Zeit zu Zeit gehabte Einnahme oder Ausgabe genau anmercken oder in ein ordentliches Rechnungs-Buch eintragen. l. 41. §. libertatem. ff. de fideicomm. lib. l. 40. §. ſervus. ff. de ſtatu lib. l. 34. ff. de lib. tout. Pratejus, Briſſonius.

RATIONES DARE, *Rationes reddere* oder *referre*, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als Rechnung ablegen. l. 33. §. Lucius. ff. de admin. tut. l. 23. §. teſtamento. ff. de pecul. leg. l. 41. §. Titius. ff. de fideicomm. libert. u. a. Pratejus, Briſſonius, Budäus.

RATIONES DECIDENDI, ſ. *Ratio decidendi.*

RATIONES DISPUNGERE, ſiehe *Rationes ſubſcribere.*

RATIONES DISSIMILES, ſiehe Verhältniſſe (verſchiedene).

RATIONES DISTRAHERE, ſiehe *Rationes ſubſcribere.*

RATIONES DIVERSÆ, ſiehe Verhältniſſe (verſchiedene).

RATIONES DUBITANDI ET DECIDENDI (PER) ſiehe *Per rationes dubitandi & decidendi*, im XXVII Bande, p. 549. ingleichen *Ratio decidendi.*

RATIONES EÆDEM, ſiehe Verhältniſſe (ähnliche).

RATIONES EXPUNCTÆ, ſiehe *Rationes ſubſcriptio.*

RATIONES EXPUNGERE, ſiehe *Rationes ſubſcribere.*

RATIONES GERERE, ſiehe *Rationes agere.*

RATIONES INÆQUALES, ſiehe Verhältniſſe (verſchiedene).

RATIONES ONERARE, ſ. *Onerare rationes*, im XXV Bande, p. 1419.

RATIONES PRO ET CONTRA, die Urſachen, welche vor und wider etwas angeführet werden können.

RATIONES REDDERE, ſiehe *Rationes dare.*

RATIONES REFERRE, ſiehe *Rationes dare.*

RATIONES SIMILES, ſiehe Verhältniſſe (ähnliche).

RATIONES SUBSCRIBERE, *Rationes diſtrahere*, ingleichen *Rationes diſpungere* oder *expungere*, bedeutet in denen Rechten, und ſonderlich in l. 82. ff. de cond. & demonſtr. ſo viel, als eine Rechnung unterſchreiben oder abthun.

RATIONES SUBSCRIPTÆ, oder *expunctæ*, heiſt in denen Rechten, und ſonderlich in l. 13. ff. de diverſ. temp. præſcr. ſo viel, als eine unterſcheidene oder abgethane Rechnung.

RATIONIBUS DISTRAHENDIS (ACTIO DE) ſiehe *Actio de Rationibus diſtrahendis*, im I Bande, p. 416.

RATIONIBUS INFERRE, heiſt in denen Rechten ſo viel, als die Ausgabe, oder diejenige Summe, ſo man an einen andern bezahlet, in Rechnung bringen, oder in ein ordentliches Rechnungs-Buch einteagen. Budäus, Spiegel.

RATIONIBUS REFERRE, heiſt in denen Rechten ſo viel, als eine gewiſſe Summe oder Geld-Poſt in den Empfang oder die Einnahme ſtellen. Ulpianus in l. 2. §. grani æſtimationem. ff. de admin. rer. ad civit. pertin. Spiegel.

RATIONI CONFORME, ſ. Vernunfftmäßig.

RATIONI CONSENTANEUM, ſiehe Vernunfftmäßig.

RATIONI CONTRARIUM, unvernünfftig, ſiehe Vernunfftmäßig.

RATIONIS ANALOGUM, ſiehe Vernunffe ähnliches.

RATIONIS DETERMINANTIS PRINCIPIUM, ſiehe Zureichenden Grundes (Satz des).

RATIONIS HABENDÆ CAUSA, einer alte Römiſche Rechts-Formel, bemercket eigentlich nichts anders, als, wie wir heut zu Tage zu reden pflegen, ein Aufſehen oder Soege zu haben; dergleichen ſonderlich der Obrigkeit, und andern in öffentlichen Aemtern oder Bedienungen ſtehenden Perſonen gebühret. Ulpianus in l. 1. in pr. ff. de poſtul. Oldendorp.

RATIONIS LUMEN, ſiehe Vernunfft (Lichter).

RATIONIS PARITAS, ſiehe *Paritas Rationis*, im XXVI Bande, p. 973.

RATIONIS SUFFICIENTIS PRINCIPIUM, ſiehe Zureichenden Grundes (Satz des).

RATIONIS USUS, ſiehe Vernunfft.

RATIO NUDA, ſiehe *Nuda Ratio*, im XXIV Bande, p. 1577.

RATIONUM CODEX, ſiehe *Rationarius Codex.*

RATIONUM DISCUSSORES, ſiehe Rechnungs-Räthe.

RATIONUM DISPUNCTIO, ſiehe *Rationum diſtractio.*

RATIONUM DISTRACTIO, *Rationum diſpunctio, expunctio*, oder *ſubſcriptio*, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als die Unterſchreibung oder Abthuung einer Rechnung.

RATIONUM EXPUNCTIO, ſiehe *Rationum diſtractio.*

RATIONUM INSTRUMENTA, ſiehe *Rationalia.*

RATIONUM LIBER, ſiehe *Ratio.*

RATIONUM REDDITIO, die Ablegung der Rechnung, ſiehe Rechnung ablegen.

RATIONUM SUBSCRIPTIO, ſiehe *Rationum diſtractio.*

RATIO OBJECTI FORMALIS PER QUAM, ſiehe *Objecti Ratio formalis qua*, im XXV Bande, p. 202.

RATIO OBJECTI FORMALIS QUÆ, ſiehe *Objecti Ratio formalis qua*, im XXV Bande, p. 202.

RATIO OBJECTI FORMALIS SUB QUA, ſiehe *Objecti Ratio formalis ſub qua*, im XXV Bande, p. 202.

RATIO POSSIBILITATIS, ſiehe *Ratio.*

RATIO PROBABILIS, eine wahrſcheinliche Urſache, ſiehe *Ratio*.

RATIO PURA, ſiehe Vernunfft.

RATIO QUADRUPLA, eine vierfache Verhältniß, ſiehe Verhältniß (vielfache).

RATIO QUADRUPLA SESQUITERTIA, ſiehe Verhältniß (vielfache übertheilige).

RATIO QUADRUPLA SUPERTRIPARTIENS OCTAVAS, ſiehe Verhältniß (vielfache übertheilende).

RATIO QUADRUPLICATA, eine gevierfältigte Verhältniß, ſiehe Verhältniß (vervielfältigte).

RATIO QUINTUPLA, eine fünffache Verhältniß, ſiehe Verhältniß (vielfache).

RATIO RATIONALIS, ſiehe Verhältniß (Rational).

RATIO RATIONUM, ſiehe Verhältniß der Verhältniſſe.

RATIO RECIPROCA, ſiehe Verhältniß (zurückkehrende).

RATIO SESQUIALTERA, ſiehe Verhältniß (übertheilige).

RATIO SESQUIQUARTA, ſiehe Verhältniß (übertheilige).

RATIO SESQUITERTIA, ſiehe Verhältniß (übertheilige).

RATIO STATUS, ſiehe Staats-Raiſon.

RATIO SUBDUPLA SUBSESQUIALTERA, ſiehe Verhältniß (fallende theilige übertheilige.)

RATIO SUBDUPLA SUBSUPERBIPARTIENS TERTIAS, ſiehe Verhältniß (theilige übertheilende).

RATIO SUBDUPLICATA, eine Quadrat-wurtzliche oder Zenß-wurtzliche Verhältniß, ſiehe Verhältniß (Wurtzel).

RATIO SUBMULTIPLEX, ſiehe Verhältniß (theilige).

RATIO SUBMULTIPLEX SUBSUPERPARTICULARIS, ſiehe Verhältniß (fallende theilige übertheilige).

RATIO SUBMULTIPLEX SUBSUPERPARTIENS, ſiehe Verhältniß (theilige übertheilende).

RATIO SUBMULTIPLICATA, ſiehe Verhältniß (Wurtzel).

RATIO SUBQUADRUPLA SUBSESQUIQUARTA, ſiehe Verhältniß (fallende theilige übertheilige).

RATIO SUBQUADRUPLA SUBSUPERTRIPARTIENS OCTAVAS, ſiehe Verhältniß (theilige übertheilende).

RATIO SUBSESQUIALTERA, ſiehe Verhältniß (fallende übertheilige).

RATIO SUBSESQUIQUARTA, ſiehe Verhältniß (fallende übertheilige).

RATIO SUBSESQUITERTIA, ſiehe Verhältniß (fallende übertheilige).

RATIO SUBSUPERBIPARTIENS TERTIAS, ſiehe Verhältniß (fallende übertheilende).

RATIO SUBSUPERPARTICULARIS, ſiehe Verhältniß (fallende übertheilige).

RATIO SUBSUPERPARTIENS, ſiehe Verhältniß (fallende übertheilende).

RATIO SUBSUPERQUADRIPARTIENS SEPTIMAS, ſiehe Verhältniß (fallende übertheilende).

RATIO SUBSUPERTRIPARTIENS QUARTAS, ſiehe Verhältniß (fallende übertheilige).

RATIO SUBTRIPLA SUBSESQUIQUARTA, ſ. Verhältniß (fallende theilige übertheilige).

RATIO SUBTRIPLA SUBSUPERTRIPARTIENS QUARTAS, ſiehe Verhältniß (theilige übertheilende).

RATIO SUBTRIPLICATA, eine Cubic-wurtzliche Verhältniß, ſiehe Verhältniß (Wurtzel).

RATIO SUFFICIENS, ſ. Zureichender Grund.

RATIO SUPERBIPARTIENS TERTIAS, ſiehe Verhältniß (übertheilende).

RATIO SUPERPARTICULARIS, ſiehe Verhältniß (übertheilige).

RATIO SUPERPARTIENS, ſiehe Verhältniß (übertheilende).

RATIO SUPERQUADRIPARTIENS SEPTIMAS, ſiehe Verhältniß (übertheilende).

RATIO SUPERTRIPARTIENS QUARTAS, ſiehe Verhältniß (übertheilende).

RATIO TRIPLA, eine dreyfache Verhältniß, ſiehe Verhältniß (vielfache).

RATIO TRIPLA SESQUIQUARTA, ſiehe Verhältniß (vielfache übertheilige).

RATIO TRIPLA SUPERTRIPARTIENS QUARTAS, ſiehe Verhältniß (vielfache übertheilende).

RATIO TRIPLICATA, eine gedreyfältigte Verhältniß, ſiehe Verhältniß (vervielfältigte).

RATIO VERA, eine wahrhafftige Urſache, ſiehe *Reale*.

RATIS, iſt in Viſapour und des groſſen Moguls Landen ein Perlen-Gewicht, ſo dem Abas in Perſien gleich, und ein Achtel weniger als ein Carat bey uns ausmacht.

RATIS, heiſt auch ein Fahrzeug, davon zu ſehen Floß, im IX Bande, p. 1333.

RATISBONA, Stadt, ſiehe Regenſpurg.

RATISBONCA, Stadt, ſiehe Ratibor.

RATISBONENSE MARMOR RUBRUM, ſiehe Porphir, im XXVIII Bande, p. 1565.

RATISBONENSIS PORPHYRITES, ſiehe Porphir, im XXVIII Bande, p. 1565.

RATISBONENSIS SYNODUS, ſiehe Regenſpurg.

Ratislaus, oder Ratzidus, ein König in Mähren, welcher offt groſſe Unruhe und Rebellion anrichtete, wurde aber von Ludovico Germanico nicht nur im Jahre 855 zum Gehorſam gebracht, ſondern auch 869 gar gefangen und ſeines Geſichtes beraubet. Abels Sächſ. Alterth. II Th. p. 141 u. f.

RATIS PAGASÆA, ſiehe *Pagaſa*, im XXVI Bande, p. 224.

Ratispona (Heinrich von) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1263 beym Ludwig in Reliqu. MST. T. IV. p. 49 u. f.

Ratispour, die Hauptſtadt in dem Königreich Malva, in des groſſen Moguls Gebiete, in Oſt-Indien.

RATITUS QUADRANS, ſiehe *Quadrans ratitus*, im XXX Bande, p. 19.

Ratkai, Ratkay, ein Gräfliches Geſchlecht in Croatien, aus welchem 1731 drey Brüder lebten, nemlich Ladislaus, Carl und Adam Benedict. Der erſte war mit einer Gräfin Barbo, und der andere mit Chriſtinen, Gräfin von Raylewich, vermählet, der dritte aber war Biſchoff zu Zeng. Es giebt auch einige Frey-Herren und von Adel dieſes Namens.

Ratkai (George) ein Ungariſcher Edelmann von Nady-Tabor, war Lector und Canonicus im Dom zu Agram, und gab 1652 Memoriam Regum & Bannorum Dalmatiæ, Croatiæ & Slavoniæ in fol. zu Wien heraus.

Ratko, ſiehe Ratkovia.

Ratkovia, Ratko, ein groſſer Flecken in der Gömöriſchen Geſpanſchafft in Ober-Ungarn, welcher meiſtens von Schuſtern und Gerbern bewohnet wird, und haben die allhier ausgearbeiteten Leder und gemachte Schuhe überall den Preiß. Allhier und in der Eltſch (Alnoviæ) iſt in der Slavoniſchen Sprache eine wunderliche Mundart, welche man Scherzweiſe Schwo nennet.

Ratlegius, ſiehe Ratleicus.

Ratleicus, Ratlegius, Radleicus, war erſt Secretarius bey Eginhard, der bey dem Kayſer Carl dem Groſſen in ſonderbahrem Anſehē ſtund, auch Abt in dem von ihm geſtiffteten Kloſter zu Mühlenheim war (ſiehe von ihm im VIII Bande, p. 309 u. ff.) von dieſem wurde er dem Römiſchen Diacons Deidona zum Gefäheten nach Rom mitgegeben, um daſelbſt einige Reliquien zu hohlen, wiewohl ſichs nachgehends auswieſe, daß des Deidona Vorgeben falſch geweſen, Ratleicus aber wurde hernachmahls des Deutſchen Königs Ludewigs I Ertz-Cantzler, wie auch Abt zu Saligſtadt, und ſtarb im Jahre 852. Er hat etwas von denen Annalibus Mettenſibus, nemlich vom Jahre 838 bis 852, verfertiget, ab Eckhart Comment. de Reb. Franc. orient. T. II.

Ratlov, Rathiov, Rathlow, eine von den älteſten adelichen Familien in Holſtein, von welcher Nicolas 1392 in einem der Stadt Oldenburg ertheilten Privilegio einen Zeugen abgegeben, dergleichen auch Heinrich 1417 gethan. Henning iſt um dieſe Zeit Holſteiniſcher Rath, und ein anderer dieſes Namens bald darauf Schloß-Hauptmann in der Inſul Fehmern geweſen. Emekin auf Vorderkam, und Sieverd auf Lenſau ſind in dem bekannten Ditmarſiſchen Kriege umgekommen. Zu Ausgang des 16 Jahrhunderts florirten ihrer 7 aus dieſem Geſchlechte, und zu Anfang des 18 Jahrhunderts war Emerentie von Ratlov Conventualin des Kloſters Pretz. Chriſt. v. Ratlov florirte 1734 als Königlicher Däniſcher geheimder Conferentz-Rath, Dannebrogs-Ritter und Jägermeiſter in Jütland. Sein Vater N. von Ratlov, geweſener Cammerherr und Stallmeiſter der Däniſchen Printzeßin Wilhelmina Erneſtina, vermählten Churfürſtin zu Pfaltz, hatte ſich in Dännemarck etabliret, nachdem er mit ſeiner Gemahlin, des Reichs-Hofmeiſters von Gersdorff Tochter, Margaretha, etliche Güther ohnweit Aarhus erheyrathet. Im Jahr 1729 ward ein Obriſt-Leutenant von Ratlow in Mecklenburgiſchen von einem Capitain von Oertz unſchuldiger Weiſe ermordet. Angeli. Holſt Adel. Chron. p. 200.

Ratlûde, ein altes Deutſches Wort, welches ſo viel heiſt als Rathsherren, ſenatores, wie es in einem alten Diplomate von 1357. in Ludwigs Rel. MS. T. I. p. 356. vorkommt.

Ratmannsdorff, Stadt, ſiehe Rattmannsdorff.

Ratno, eine Stadt in der Woywodſchafft Cheim. in Polen.

RATO (CAUTIO DE) ſiehe *Cautio*, im V Bande, p. 1741.

RATO (CLAUSULA DE) ſiehe *Clauſula de Rato*, im VI Bande, p. 289.

RATO ET GRATO (PRO) ſiehe *Rato & grato (Pro)* im XXIX Bande p. 912.

RATO ET GRATO CAVERE (DE) iſt ſo viel, als die ſonſt ſo genannte Cautio Ratihabitionis oder de Rato; ſiehe *Cautio*, im V Bande, p. 1741.

Ratolffzell, Stadt, ſiehe Zell.

RATOLFI CELLA, Stadt, ſiehe Zell.

RATOMAGUM, Stadt, ſiehe Remorentin.

RATONEA, Inſel, ſiehe *Ratoneau (Isle de)*.

RATONEAU, RATTONEAU (ISLE DE) oder *Isle de Eſtienne*, Lat. Inſula S. Stephani, und Rattonea, oder Ratonea, eine Inſel in Provence, nebſt dem Fort Rattoneau, welches ſamt dem Schloſſe If zur Sicherheit der Reede von Marſeille erbauet worden.

RATOSTATHYBIUS, Fluß, ſiehe *Rhatoſtathybius*.

Ratpertus, ein Mönch aus dem Cloſter St. Gallen in der Schweitz, lebte in dem 9 Jahrhundert, und ſchrieb de origine & diverſis caſibus monaſterii S. Galli, davon Goldaſtus in ſeinem collectaneo ſcript. Germ. wie auch du Cheſne t. 3. hiſtoricorum Franc. einige Excerpte drucken laſſen; ferner das Leben St. Gallus in Deutſcher Sprache, und einige geringe hymnos de S. Gallo & de S. Othomaro. Voſſius de hiſtor. lat. l. 3. Oudin de ſcript. eccl. t. 2.

Ratpertus (Paſchaſius) ſiehe Paſchaſius (Radbert,) im XXVI Bande, p. 1131.

Ratramnus, Bertramus oder Interamus, Imtram, ein Prieſter und Benedictiner-Münch in der Abtey Corvey, lebte um das Jahr 840, zur Zeit Kayſers Carls des kahlen, war in der heiligen Schrifft und andern guten Wiſſenſchafften wol erfahren, und wurde ſo wol wegen ſeiner Gelehrſamkeit, als eingezogenen Lebens-Wandels hoch gehalten. Er ſchrieb einige Tractate de partu virginis, ſen de nativitate Chriſti; de prædeſtinatione; contra Græcorum errores, und inſonderheit einen von Leib und Binte Chriſti, wozu ihm Paſchaſius Ratpertus, welcher die nunmehro in der Römiſchen Kirchen gäntzlich angenommene Lehre von der Verwandlung des Brodts und Weins im H. Abendmahl in den Leib und das Blut Chriſti öffentlich vorzutragen anfieng, Gelegenheit gegeben. Er hat ſolche Arbeit auf Befehl ſeines Königs Carls des kahlen über ſich genommen, und dabey ſeinen Gegner gar deutlich einer Neuerung beſchuldiget, auch deſſen hierinn geführte Meynung mit vielen Gründen widerlegt. Man kan aber doch nicht läugnen, daß er auch in der gegenſtehenden Meynung zu weit gegangen, und ſo gar alle weſentliche Gegenwart des Leibes und des Blutes Chriſti geläugnet habe. Weswegen denn dieſe Schrifft

nach der Religions-Aenderung zu ſehr viel Streitigkeiten, inſonderheit aber zwiſchen den Catholiſchen und Reformirten, Anlaß gegeben. Es iſt auch ſelbige vielmals nicht nur in Lateiniſcher ſondern auch in Frantzöſiſcher und Engliſcher Sprache, und inſonderheit Lateiniſch und Engliſch zugleich 1686 zu Londen in 8 heraus gegeben worden. Sie kam hernach von Hopkins ins Frantzöſiſche überſetzt zu Amſterdam 1717 in 12 heraus, nebſt 2 deſſen Diſſertationen vom Leben und Schrifften des Ratrammus. Lupus Ferr. Hincmar, Flodoard. Sigebert. Truthem. Petron. l. 2. euch. c. 1. Peter de Marca in epiſt. ad Lucam Acherium edit. orem ſpicilegii t. 3. ſubnexo. Buddei iſag. hiſt. theol. Nat. Alex. in ſel. hiſt. eccl. cap. ſec. 9. Mabillon in præf. t. 2. ſec. 4. Sanctor. ord. D. Bened. Cave Ondin.

Ratray (Sylveſter) von dieſem iſt ans Licht geſtellet worden Adieus ad occuleas Sympathiæ & Antipathiæ cauſas inveniendas, per principia Philoſophiæ naturalis, ex fermentorum artificioſa anoeomia hauſta, pateſactus.

Ratruda, eine Jungfrau, war eine Tochter des Longobardiſchen Königs Rathohiſi. Als aber derſelbe ein Mönch wurde, ſo bauete ſie das Kloſter Piembariola, bey Monte Caſſino und begab ſich ſamt ihrer Mutter Taſia in daſſelbe, worinnen ſie auch ihr Leben geendiget hat. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 2 Jun.

Ratſamshauſen, Geſchlecht, ſiehe Ratzenhauſen.

Ratſchach, ein Schloß, Flecken und Herrſchafft in Unter-Crain, am Fluß Sau, dem Freyherrn von Mordax gehörig.

Ratſchauer, ein feines Berg-Schloß bey der Stadt Plauen, im Voigtlande, anitzo Chur-Sachſen gehörig.

Ratſchin, Retſchin, eine alte adeliche Familie in Schleſien, welche ſich auch in Böhmen ausgebreitet, und die freyherrliche Würde erlangt hat. Jeſchke von Ratſchin, war 1393 Capellan zu Cracau, und um eben dieſe Zeit bekleidete Przedborius dit Stelle eines Probſts zu Prage. Otto von Ratſchin zu Arnsdorff in der Grafſchafft Glatz, lebte 1501. Peter blieb 1537, als Böhmiſcher General in der Schlacht bey Eſſeck in Ungarn. Otto Heintich von Ratſchin auf Steina, Wolffsdorff und Zaupitz blühete 1626. Franz Leopold war um das Jahr 1679 des gröſſern Landrechts Beyſitzer in Böhmen. Ernſt, Freyheer von Ratſchin, lebte 1687, und hatte eine Schweſter, Apollonien Ludomillen, die an Maximilian Rudolphen, Grafen von Althan, vermählet war.

Es floriet auch in Böhmen eine freyherrliche Familie von Raſchin, welche zu dem weitläuftigen Hauſe Strepa in Polen gehöret. Von derſelben war N. in dem dreyſig-jährigen Kriege Schwediſcher Obriſter, und Rudolph Peter bekleidete 1709 bey dem Kayſer die Stelle eines Mundſchenckens. Franz Chriſtoph Procop Ratſchin, Freyherr von Ratſchin, war 1738 Käyſerlicher Hauptmann. Balbin miſcell. Boh. l. 1. dec. 2. Megiſeri annal. Carinth. p. 1410. Okolski orb. Pol. Sinapii Schleſ. Curiaſ. t. 1. p. 760. t. 2. p. 917. *Calend. S. Adalb.*

Ratſcholtz, ein Dorff im Budiſſiniſchen Creyſe, im Marggrafthum Ober-Lauſitz. Wahrh. Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 120.

Ratsfeld, Rathsfeld, ein ſtattliches Jagd- und Luſthaus auf einem Berge in Thüringen nicht weit von Franckenhauſen. Es gehöret nebſt 9 Dörffern zum Amt Franckenhauſen, und iſt dem Fürſten zu Schwartzburg-Rudelſtadt gehörig. Treſſers Geneslog. & Chorogr. Schwartzb. p. 149.

Ratshin, ein Schloß bey Prag, welches im Jahr 1648 nebſt demjenigen Theil der Stadt Prag, ſo die kleine Seite genennet wird, die Schweden unter dem Commando Königsmarcks einnahmen. *Chronic. Epiſcop. Merſeburg.* beym Ludwig in Reliqu. MST. T. IV. p. 553 u. f.

Ratta (Camillus della) ein Neapolitaner aus dem Geſchlecht derer Grafen von Caſerta, hatte ſich in dem Rechte wohl umgeſehen, und gab 1636 Theatrum feudale heraus. Toppi biblioth. Napol.

Ratta (Galeott de la) ein Neapolitaner aus einem edelen Geſchlechte, wurde 1440 Adminiſtrator des Biſthums St. Agatha de' Gothi, erhielte 1442 daſſelbe in völligen Beſitz, und ſtarb 1455. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 351.

Ratta (Jacob della) ein Sohn des Grafen Balthaſars von Caſerta und Margaritä Marzana, war 1447 Ertzbiſchoff zu Roſſano in Calabrien, Nicolaus V aber, deſſen geheimer Kämmerling er vormahls geweſen, verſetzte ihn 1451 den 7 October nach Benevento. Allhier war die Bürgerſchafft damahlen ſehr zur Unruhe geneigt, und ſuchte mit Franckreich ein Verſtändniß aufzurichten, und die Stadt an daſſelbe zu verrathen. Hierzu nun halff obiger Ratta alles beytragen, und ließ ſich ſo Tags als Nachts bewaffnet auf denen Straſſen finden, jedoch alles unter dem ſcheinbaren Vorwand, daß ſolches aus guter Vorſicht vor der Stadt Sicherheit geſchehe; Allein es wurden ſeine geheime Abſichten gar bald entdecket, und das gantze Werck gerieth dadurch ins Stecken, er aber muſte ſich mit der Flucht retiriren, und hielt ſich eine Zeitlang als ein Privatus in den Schlöſſern ſeiner Brüder auf, ſtellte ſich hernach ohne Biſchöffl. Habit in dem Frantzöſiſchen Lager ein, und wurde endlich 1460 als ein Apoſtata und Betrüger der Röm. Kirche aller ſeiner Geiſtlichen Ehrenſtellen entſetzet, ſoll auch zuletzt elendiglich geſtorben ſeyn. Pius Comment. lib. 5. Car. de Lellis de famil. Neapol. P. III. p. 2. Campanilis de famil. regni Neapol. p. 59. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 163. und Tom. IX. p. 305.

Rattans, eine Indianiſche Art von einer Winde, dem Je länger je lieber ähnlich. Die Frucht iſt mit einer ſtachelichten Hülſe umgeben, und wächſet wie Weintrauben.

Ratte, Ratz, Ratze, groſſe Maus, Lateiniſch *Glis, Ratus, Mus major*, Griechiſch Ἔλεος, Frantzöſiſch *Rat, Loir, Loiror, Rat, velu*, Italieniſch *Ghiro*, Spaniſch *Liron*. iſt ein vierfüßiges Thier, deſſen es ein Hauſen Arten giebet; die eine, welche eigentlich Ratze, *Glis*, heiſſet, iſt eine Gattung der Holtz- und Buſchratten, viel gröſſer als eine gemeine Ratte. Sie hält ſich in hohlen Bäumen auf, und ruhet den gantzen Winter darinnen. Die Ohren ſind ſpitzig, der Schwantz iſt lang und nicht überall

gleich

gleich rauch. Sie nähret ſich mit Eicheln, Aepfeln und andeeen Feuchten. Offtmahls wohnet ſie auch in den Häuſern, friſſet die Hüner, und ſäuffet ihnen die Eyer aus. Ihr Urin mag vergifftet ſeyn und üble Geſchwüre verurſachen. Das Fleiſch iſt dienlich zu dem ſo genannten Hundshunger. Das Schmaltz auf die Fußſolen geſtrichen, bringet Schlaff. Am bekaanteſten ſind die Haus-Raeren, welche zu den Mäuſen gezählet werden, doch wohl zwey oder drey mahl gröſſer, als die ordentlichen und gemeinen Haus-Mäuſe ſind, und in Scheunen, Kornböden, Ställen, am Getreyde und Früchten, auch im Hauseathe und Kleidern groſſen Schadea thun. Dieſe Ratte iſt gemeiniglich einer Hand lang und der Fauſt dicke, ſehr behende, immerzu ohne Ruhe und ſtets in Bewegung. Ihe Kopff iſt klein, die Augen munter und durchdringend ſcharff, damit ſie bey der Nacht ſehen kan. Die Schnautze iſt länglicht und ſpitzig, mit einigen Haaeen oder Bärten auf beyden Seiten beſetzet. Die Zähne ſind ſcharff und ſchneidend: die Ohren kuez, ſteiff und gerade in die Höhe gerichtet. Der Schwantz iſt ſehr lang und ſitzet nicht eben gar zu feſte, denn man darff ihn nur ein wenig haete zühen, ſo reiſſet er vom Leibe ab. Das Haae iſt insaemein aſchenfarbig oder braun. Dieſes Thier verſteckeet ſich in den Riſſen der Mauern, zwiſchen dem Geräthe, in den Kellern, und Scheunen, damit es ſeinem Todfeinde, der Katze, entgehen möge. Es nähret ſich mit allem, was es nur erlangen kan, mit Frucht und Körneen, mit Käſe, Brodt und Licht. Es ruchet übel und verdeüflich, führeet viel flüchtiges Salz, Phlegma und Oel. Es ſoll gut ſeyn, wenn einer wider Willen das Waſſer gehen läſſet; und man giebet es denen, die in das Bette ſeigen, zu eſſen. Aeuſſeelich aufgeleget, zertheilet es. Die Ratten tragen Gifft im Schwantze, ſchreibet Lonicer in ſeinem Kräuter-Buche, p. 622. ſind ſehr böſe und ſchädlich: Denn wenn ſie in Unkeuſchheit entzündet werden, oder rammeln, und ihr Harn den Menſcheu blos aneühret, ſo machet er ihm ſein Fleiſch bis auf die Knochen faulend, und ſolche Wunde heilee nimmermehe zu. Beräuchere dein Haus, ſchreibet er ferner, mit dee lincken Klaue eines Maulthieres, ſo bleibet keine Ratte daeinnen. Rattenkoth mit Eßig und Roßmarin geſtoſſen, ſtillet das Ausfallen der Haare. Solchen geſtoſſen und getruncken, verteeibet den Stein. Die Ratten ſollen, ſondeelich bey den Römern, als eine groſſe Delicateſſe ſeyn verzehret worden. Daher will auch Hieronymus das Wort μυοξος bey dem Eſaia LXVI, 17. liebee durch Ratzen als durch Mäuſe überſetzen: weil die Römer dieſelben in dermaſſen groſſen Ehren, und für eine ſolche Delicateſſe hielten, daß ſie auch rechte Häuſee, die man *Gliraria* nennte, ihnen aufbaueten, und ſie darinnen mäſteten, wie dererſelben Beſchaffenheit und Bau Varro de Re ruſtica Lib. III. c. 15. deſchreibet, bis endlich per legem cenſoriam den Römern, fernerhin mit Ratten zu ſchmauſen verbothen wurde. Beſ Plin. Lib. VIII. c. 37. und Lib. XXXVI. c. 1. Wiewohl es halten viel Gelehrte dafür, das Wort *Glis* müede hier nicht recht überſetzet, ein Ratz: Denn die Römer hätten keine ſolchen garſtigen Thiere gegeſſen, ſondern es müßte eine wilde Haſel-Maus bedeulen, die man in den Wäldern hätte fangen müſſen, wie Schöttgen in ſeinem curiöſen Antiquitäten-Lexico ſolches nicht uneben erinnert. In Rußland giebet es Biſameatten, von welchen bereits im III Bande, p. 1934. gehandelt woeden. Eine gleiche Gattung findet ſich auf den Canibaliſchen Inſeln, die ſich im Felde aufhält, in die Erde bauet, groß wie ein Caninichen, ſchwaetz auf dem Rücken, weiß an dem Bauche, und von den Einwohnern zur Speiſe gebrauchet wird, wenn zuvor das abgeſtreiffte Fleiſch eine Nacht in der Lufft gehangen, und der erſte Sod abgegoſſen worden, damit ſich der ſtarcke Biſamgeſchmack verliehee. Im Jahr 1702 hat Lemery eine Ratte aus der Barbarey bekommen, die wae von ſonderbarer Schönheit, und ſo groß, als eine von den allergröſten Ratten, die nur in Franckreich zu finden. Ihr Kopff war etwas gröſſee als ein Tauben-Ey, oben ein paar Finger breit und wurde immer ſchmäler und ſchmäler, bis vorne an die Schnautze, die doch nicht altzuſpitzig waee. Die Länge des gantzen Kopffs, betrug drey Finger und etliche Linien. Ihre Ohren waren der gemeinen Ratten ihren gleich, jedoch weit kleiner, von Farbe geau, uud ſtunden ſehr weit hinten. Die Augen waeen groß, ſchön und gar munter; die Zähne trefflich ſcharff; an beyden Seiten der Schnautze hatte ſie einige graue Haare oder Bärte, die etwas breit waren. Der Hals war kurtz, der Leib fünff Daumen lang, gegen den Schwantz hiazu viel dicker als anders wo, die Pfoten waren ſchier ſo lang, als wie des Eichhörnleins, allein die hintern waren etwas länger, denn die vordern. An jeder Pfote hatte es fünff ziemlich lange und dünne Zehen, welche mit ſehr kleinen Klauen gewaffnet waren. Das Thier war über und über, bis auf den Schwantz, mit ziemlich ſtarren, ſchönen, glatt und gleiffenden Haar bedecket, welches mit trefflich ſchönen, bunten Streiffen von allerhand Farben, grau und braun, weiß und iſabell, gezeichnet war, und ſein ordentlich in gleicher Weite nach der Länge geordnet, und ſolches von der Schnautze an, bis an den Schwantz und auf die Schenckel. Der Schwantz war viel länger als der gantze Leib, dünne, jedoch über und über mit ſchönem, des Fingers langen Haar gezieret und bekleidet, welches rund umher als wie ein ſchöner Federbuſch erhaben ſtunde, und faſt eben ſo gefärbet und auch alſo geordnet war; welches ein treffliches Vergnügen gabe. Dieſes Thier war in der Baebarey im Holtze gefallen, und ein Männlein: ſie hatten auch das Weiblein zugleich mit gedeacht, das war aber unterweges geſtorben. Die Kälte konnte es nicht wohl vertragen und zitterte faſt ſtels, inſonderheit im Winter, ob es ſchon fleißig beym Feuer gehalten wurde, oder in einem Muffe ſtacke; es lieff nicht gar zu hurtig: ſelten kletterte es, und ſchrye wie eine Ratte; es verſteckte ſich geſchwinde, wenn es eine Katze hörete oder ſpührete. Es fraß Nüſſe, Beod, Mandeln, Milch und Zuckee, und ſetzte ſich, wenn es ſeaſſe, wie das Eichhoen, auf den Hintern: hube die Börderpfoten, die ihm ſtatt der Hände dieneten, in die Höhe, und nahm, was man ihm gabe, in die Klauen, daſſelbe nach dem Maule zu bringen, hielt es auch damit ſo lange, bis es alles aufgeknauſert hatte. Es war ſehr zahm, und ließ ſich geene in einem Muffe herumtragen, dieweil es ſich darinnen

in der Wärme fand. Es lebete nicht gar zu lange, entweder wegen Kälte der Landes-Gegend, oder weil ihm das Weiblein fehlte, denn es gerieth dermassen in die Brunst, daß ihm die Geburts-Glieder vor den Leib heraus traten und gar sehr aufschwollen, davon entstunde dran eine Ersterbung und der Brand. Dieses Thier hatte etwas von der Ratten- und Eichhörnleins-Natur an sich. Wie denn gedachte Eichhörnlein, das Wiesel, und das Indianische Mungos gleichfalls mit unter die grossen Mäuse gerechnet werden, weil sie, was die Zähne, Pfoten und den Kopff, ingleichen ihre Art vom Raube zu leben und zu speisen andelangt, mit den Ratten vielähnliches haben. Eben daher gehöret auch der **Maulwurff**, davon der inländische schwartz, in der Schweitz auch weiß (wiewohl sehr rar) in Indien aber mit allerhand Farben, wie die Ottern, spielend gefunden wird. Die so genannten **Murmelthiere** sind sonder Zweifel auch mit dem Ratten-Geschlechte sehr nahe verwandt. Der Name, so bey uns Deutschen etwas verändert, zeiget es gar deutlich: Denn es heißt eigentlich Murmont, Mus montanus, eine Berg-Maus, Mus Alpinus, weil sie in den Alpen-Gebürgen gefunden worden. Schon vor alten Zeiten hat man auch die Hamster, *Cricetos* von etlichen genannt, in die Rolle der Ratten-Gesellschafft gesetzt, weil sie die Griechen ἀγρικομῦς, Thiere, die zum Theil einem Bäre, zum Theil auch einer Maus ähnlich sind, nenneten. Sie leben zwar auch von Raube, und wohnen, wie die Haselmaus, Wiesel und Maulwürffe, unter der Erde. Aber man kan sie deswegen nicht mit in das Geschlechts-Register der Ratten bringen, weil sie der Ratten geschworne Feinde sind, selbige fangen und auffressen. Dergleichen Feindseligkeit doch kein Thier gegen das andere seiner Art, ausser bey gröster Hungersnoth, ausübet. Es ist in der Gegend von Cüntzelsau die Probe davon gemacht worden, da man einen jungen Hamster auferzogen, bey welchem man hernach wahr genommen, daß öffters des Morgens neben seinem Häußlein todte Ratten gefunden worden, welchen der Kopff aufgebissen, und das Gehirne ausgefressen gewesen. Als man nun der Sache recht gewiß werden wollen, hat man eine lebendige Ratte zum Hamster gebracht, auf welche der Hamster, nach einem ziemlich harten Kampffe, endlich gesprungen, den Kopff auffgebissen, und dessen Gehirne ausgefressen hat. Was die ausländischen betrifft, so hat man allerhand Sorten, welche was besonders haben. Z. E. Der **Philandee** ist eine Indianische Busch-Ratte, und heißt auch sonsten das Americanische Marsupial- oder Beutel-Thier, welches nach Rocheforts Historie von den Antillischen Insulin im I. Hauptstücke *Opossum*, beym Hernandez *Tlaquatzin* pag. 30. genennet wird, ingleichen in den *Transact. Anglic.* A. 1698. Mense Apr. n. 290. pag. 1565. wo davon gehandelt wird. Der Schwantz ist glatt, wie ein Rattenschwantz, etwas licht braun, mit welchem sie sich nach Hr. Hennepins Bericht von America p. 132. num. 221. an die Bäume hängen, weñ sie selbigen um die Aeste herum schlagen. Daß also auch dißfalls eine Ursache kan angegeben werden, warum die Natur, die nichts umsonst thut, die Ratten mit so abscheulichen Schwäntzen versehen hat, daß sich einige Menschen auch deswegen vor ihnen fürchten. Wie denn Caedan L. VII. de veritate rerum c. 34. zum Beweiß, daß ihr Schwantz nicht umsonst sey, erzählet, daß er mit seinen Augen gesehen, wie eine Maus ihre Speise mit dem Schwantze umschlungen, und sie also in ihr Loch fortgeschleppet. Damit aber diesen Thieren die Länge ihrer Schwäntze in gewissen Fällen, sonderlich wenn sie dabey feste gehalten werden, nicht zu ihrem selbst eigenen Untergange gereichen möge, hat ihn die Natur also bereitet, daß sie selbigen, ohne ihren sonderlichen Schaden fahren, und in den Händen ihrer Verfolger lassen, und sich also mit der Flucht retten können. Eine andere Art Westindianischer Ratzen befindet sich in dem Linckischen Naturalien-Cabinet zu Leipzig, welche den gemeinen Ratzen näher der Gestalt nach, als vorhergehende, kommt. Die Farbe der Haare ist braun, und fällt ins gelbliche. Der Kopff ist sehr spitzig, die Augen groß, die Ohren wie bey den Fledermäusen, die Pfoten den vorhergemeldeten gleich, die Haare um die Augen herum schwärtzer, ums Maul abee gelber, und am Bauche gantz lichte. Dee Schwantz ist glatt, aber ungewöhnlich lang, daß sie selbigen wohl zwey mahl um sich herum schlagen können. Und auch dieses hat die Natue nicht umsonst also an ihnen bereitet. Denn wenn sie mit ihren Jungen die Flucht nehmen wollen, so wickeln die Jungen ihre Schwäntze um der Alten ihre, springen so denn auf den Rücken der Alten, und in solcher Positur hält diese nicht allein die umschlungenen Schwäntze der Jungen mit ihrem Schwantze feste; sondern sie fasset sie auch mit ihrem eigenen Schwantze, den sie um sich herum schlägt, so gewiß, daß keine von ihrem Rücken herunter fallen und diese angenehme Bürde von ihr in Sicherheit gebracht werden kan. Es giebt, wie Wasser-Mäuse, also auch Wasser-Ratten, wie Fledermäuse, also auch flügende Ratten. Diese findet man in dem Königreiche Tonquin, deren Leib der Grösse nach einer ordentlichen Ratte von unsern inländischen gleich kömmt: Dabey ist sie über und über rauch, auf dem Rücken und unter dem Halse langhaarigt, von Farbe hoch Fuchsroth. Die Ohren sind groß, die Pfoten wie bey unsern Fledermäusen, mit einer dünnen Haut versehen, welche sie bey nahe drey viertel Ellen im flügen ausspannen kan; An der Vorderpfote ist nur ein Haken, an jeder Hinteepfote aber vier Haken, womit sie sich anhangen können. So ein mercklicher Unterscheid zeigt sich nun nur bey einer einzigen Art der Thiere, theils in der Art zu leben, theils in Sitten u. Kleidung, theils in ihren Figuren und Gestalten. Einige leben gerne auf der Erde, einige in der Lufft, andere im Wasser, diese in Gebäuden, jene in Feldern und Wäldern, auf hohen Thürmen und tieffen Bergwercken, wie man denn derer im Joachimsthaler Bergwercke finden soll. Einige suchen ihren Aufenthalt in Schiffen, und lassen sich auf selbigen auch in fremde Länder bringen. Andere suchen die Kornböden. Diese Partie hält sich zu den Soldaten in den Wach-Stuben, etliche wissen auch den Weg in die Keller zu finden, wo Wein und Oel liegt; und in den Kram-Gewölben können sie die Zucker-Hüte recht künstlich aushöhlen, daß der leere Umschlag stehen bleibet. Ingleichen thun sie sich auch an den Aepfeln und Weintrauben et-

was

was zu gute. Andere aber halten ſich auch an ſtinckenden Oertern auf, und nähren ſich vom Unflathe. Man ſiehet alſo hieraus, daß ſie keine Koſtverächter ſind, ſondern ſie nehmen mit allem vorlieb, und eben daher, weil ſie überall ihre Nahrung finden, haben ſie ſich ſo ſehr ausgebreitet in der Welt, daß ſie nicht können getilget werden. Doch giebt es einige Oerter, welche ſich rühmen können, daß ſie von der Ratten-Einquartirung befreyet ſeyn. Als das Hohenlohiſche Gebiete, da doch zu Schwäbiſchhalle, Heilbrunn, und andern benachbarten Oertern dieſelben in groſſer Menge anzutreffen ſeyn. Man ſagt für gewiß, man habe der Orten dieſes Privilegium einem Künſtler zu dancken, welcher ſie vor langen Jahren, durch die magiſche Kunſt heraus getrieben; und wenn auch jezuweilen eine aus der Nachbarſchafft dieſe Gräntzen beträte, wäre es ein rar Exempel. Man hat auch dieſes bey dem Orte Weickersheim als etwas beſonders angemercket, daß die Ratten erſt ſeit etlichen Jahren ſich daſelbſt eingefunden, nachdem man eine alte Scheuer abgebrochen, von welcher allezeit die Rede gangen, als ob dieſe Thiere daſelbſt hinein gebannet geweſen; Dahingegen bey dem Kocherfluß ſich keine, oder ſehr ſelten betreten laſſe. So läßt man auch Erde von Stifft Augſpurg kommen, die Ratten damit zu vertreiben, und wird auch in dem Stiffte ſelbſt keine Ratte gefunden. Die Urſache hat noch niemand ſagen können, auſſer daß die Beſitzer des Stiffts ſolches dem andächtigen Gebethe des heiligen Ulrichs, ſo im Jahre 973 daſelbſt verſtorben, zuſchreiben. Es iſt daher auch die alte Hiſtorie bekannt, daß im funffzehenden Seculo nach Chriſti Geburth ein Polniſcher Fürſte, des Geſchlechts der von Radzivil, auf ſeinen Gütern ein ſchönes und anſehnliches Schloß erbauet, welches er aber wegen groſſer Menge der Ratten, ſo ſich daſelbſt eingefunden, nicht hat bewohnen können. Es trägt ſich zu, daß deſſen Printz auf ſeiner Reiſe durch Augſpurg paßiret, und unter andern daſelbſt von dem Orte rühmen höret, daß daſelbſt keine Ratten gefunden würden, weil noch der heilige Ulrich vor ſeinem Ende dem Stiffte dieſe Gnade erbeten. Worauf ſich denn der Printz in die Stifftskirche des heiligen Ulrichs begiebt, deſſen Aſche verehret; von welcher ihm auch etwas mit nach Polen zu nehmen, vom Stiffte vergünſtiget worden. So bald er beſagte Aſche in das mit Ratten beſetzte Schloß gebracht, ſagt man, wären ſie alle unſichtbar worden. Eben dieſe Art und Eigenſchafft ſoll auch die in Pommern gelegene Inſel Rügen, ingleichen die Gegend um Glücksburg im Holſteiniſchen, haben: Ob es ſich aber von allen in der That alſo verhalte, davon werden die Einwohner angezogener Orte die ſicherſte Nachricht geben können. Welcher Ort das Glück genüſſet, von dem Ratten- und Mäuſeübel befreyet zu ſeyn, der hat es in der That als etwas gutes anzuſehen. Denn wo ſie ſich einmal einfinden, ſo vermehren ſie ſich ungemein ſehr; jedoch nicht ſo ſehr, als Plin. H. N. L. X. c. 65. aus des Ariſtot. H. A. L. VI. c. ult. anführet, daß eine trächtige Maus auf ein mal hundert und zwantzig Junge werffe, und die ſchon wieder in ihrer Mutterleib trächtig wären. Wir finden in der Hiſtorie hin und wieder Exempel, daß ihre überhand genommene Menge die Einwohner unterſchiedener Oerter, ſonderlich wo trockenes Erdreich, verjagt habe. Z. E. Plin. erzählet dieſes in H. N. L. IIX, c. 29. und 57. von den Einwohneern der Inſel Gyarus, welche ehemahls unter den Cycladiſchen Inſeln bekannt geweſen, ingleichen L. X, c. 65. von den alten Beſitzern des Landes Troas. Und eben dieſes Juſtinus aus dem Trogo L. XV. von den Abderiten. Die Ratten zu vertreiben, braucht man meiſtentheils diejenigen Mittel, deren man ſich der Mäuſe loß zu werden bedienet. Inſonderheit ſoll ihnen der Rauch von angezündetem Maulthierhorne oder Hufe ſo ſehr entgegen ſeyn, daß, ſo bald ſie denſelben in einem Hauſe oder auf dem Felde ſpüren, ſie das Reißaus nehmen, und eilends davon fliehen. Alſo auch ſo man eine oder mehr Ratten verbrennet, und einen Rauch davon machet, ſollen ſich die andern Ratten ſelbigen Orts gleicher geſtalt verlauffen. Den im Lande hin und wieder herum ſtreiffenden Rattenfängern, oder ſo genannten Cammeejägern, welche die Ratten und Mäuſe vertreiben und verbannen wollen, daß ſie niemals wieder kommen ſollen, iſt wenig Glauben beyzumeſſen, weil man aus der Erfahrung weiß, daß es mit dieſen Leuten mehrentheils auf Betrügerey hinaus läufft, und wenn eine Zeit verfloſſen, ſich die Ratten und Mäuſe, wie zuvor, ja wohl in noch gröſſere Menge, wieder einſtellen. Das bekannte Rattenconfect, welches hiee und da in den Apothecken zu bekommen, und weder Menſchen noch Vieh ſo gefährlich iſt, als das andere Gifft, oder ſo genannte Rattenpulver, das man ſonſt zu ſetzen pflegt, möchte nebſt etlichen gut gebaueten Rattenfallen wohl die beſten Dienſte wider dieſe ſchädliche Thiere thun. Man hat angemercket, daß man in den groſſen Mühlen den Ratten ihren Lauff abgemercket, wie man denn leichtlich thun kan, denn in ihrem Lauffe liegt es wie gelb Wachs, das iſt nun lauter Gifft; da ſtellen denn die Müller eine Fiſchreuſe auf den Lauf, und klopffen auf die Breter, da hat man angemercket, daß ihrer bey ſechs und dreyßig Ratten in die Reuſen lieffen, die man denn geſchwinde zugeſtopffet, und mit ihnen gleich in das Waſſer geeilet, die Reuſen hinein geleget, bis ihnen das Springen und Zappeln vergangen. Wo ſie lauffen (denn ihren Lauf kan man ihnen bald abmercken) da ſchmiere man nur Wagenteer, oder Wagenſchmier hin auf die Breter oder Balcken, und für die Löcher, da ſie hinein kriechen. Wenn ſie das meecken, ſo ſäumen ſie ſich nicht lange, ſondern machen ſich bald fort, und kommen nicht wieder, denn wenn ihnen der Teer an den Füſſen klebet, ſo können ſie es nicht leiden, ſie beiſſen ihnen eher ſelbſt die Füſſe hinweg. Liſtiger Weiſe Ratten zu fangen: ſetzet man eine Tonne mit Waſſer, und bindet oben ein Fell darüber, und ſtreuet Mehl darauf, legt denn eine lange Laite bis zur Tonne, darauf ſtreuet man auch Mehl, dahin gewöhnen denn die Ratten, und laufen daroben umhin, bis zur Tonne, lecken das Mehl, und haben guten Muth, wenn man nun ihnen dieſes etliche Tage nachgeſehen, ſo ſchneidet

man ein Creutz durch das Fell, wenn nun dieſe loudre Gäſte wieder kommen, und abermal auf dem Felle umher ihren Tanz halten wollen, ſo muß eine nach der andern hinein fallen, ob ſie nun gleich wieder gerne heraus wollen, ſo ſtoſſen ſie doch oben an das Fell, und platzen wieder hierunter. Oder: Man nimmt ein ledigs Bier- oder Weinfaß, ſchlägt ſolchem den Boden aus, und überzihet denſelbigen Ort des Faſſes mit einem Pergament oder Haut, wie man über Paucken oder Trommeln zu ziehen pfleget, doch ſoll man, ehe und zuvor man ſolches thut, inwendig an dem unterſten Boden einen Ziegelſtein auf die hohe Seiten legen, und Waſſer in das Faß gieſſen, ſo hoch als der Ziegelſtein iſt. Darnach ſoll man ein Bret an das Faß lehnen, und auf das Bret, ſo wohl auch auf das überzogene Pergament, Weitzenmehl, Hanf, und was ſie ſonſten gerne eſſen, ſtreuen, wenn ſie nun etliche Tage dahin gewöhnet ſind, ſo ſoll man mitten ein Creutz durch das Pergament ſchneiden, daß ſie hinein fallen in das Waſſer, das darinnen iſt, welche nun zum erſten hinein kommet, die ſchwimmet zum Stein, und ſetzet ſich darauf, daß ſie in das Trockene komme. Darnach wenn ihrer mehr hinein fallen, und alſo auch zum Steine ſchwimmen, und darauf ſitzen wollen, ſo wollen ſie die andern nicht hinauf laſſen, und beiſſen ſich unter einander um den Sitz, ſo dencken denn die andern, die noch hauſſen ſind, ſie beiſſen ſich etwan, ihrem Gebrauch nach, um das Feeſſen, lauffen zu, wollen auch Ausbeute holen, die bekommen ſie auch, wenn ſie hinein zu ihnen fallen. Alle Ratten in einem Hauſe oder Scheune an einen Ort zu verſammlen und zu tödten, ſoll man einen irrdenen oder küpffenen Topff nehmen, ſo groß, als er zu bekommen, ihn halb voll Oehlreſen machen, und in die Mitte des Hauſes an den bequemſten Ort ſetzen, ſo würden alle Ratten, als auf einem Sammelplatze daſelbſt zuſammen kommen; wenn man nun Potaſche daſelbſt herum ſtreuete, würden ſie alle davon getödtet. Oder: Man nimmt zwey oder drey lebendige Ratten, thut ſie in einen irrdenen Topff, ſtopffet dieſen wohl zu, daß die Ratten nicht heraus können, machet hernach ein Feuer von Eſchenbaumholtze und ſetzet den Topf zu dem Feuer; wenn es nun gelinde brennet, werden alle Ratten das Geſchrey derer in dem Topffe hören, und alſobald zu dem Orte, wo der Topf über dem Feuer ſtehet, kommen, als ob ſie gleichſam die Ratten mit Gewalt retten wolten. Oder: Man nimmt Wilterichſamen und wirfft ihn in die Rattenlöcher, ſo werden ſie begierig davon freſſen und ſterben. Oder: Man nimmt ſubtilen Feilſtaub von Eiſen oder Stahl, vermenget dieſen mit Weitzenmehlteige, und ſtecket ihn in die Rattenlöcher, davon ſie begierig freſſen und plötzlich ſterben werden. Oder: Man nimmt einen Badeſchwamm, ſchneidet ihn würfflicht, machet Schmaltz heiß und wirfft die Schnittlein hinein, läſſet es nicht lange darinnen, ſondern thut es bald wieder heraus, leget es an einem Ort, da die Ratten freſſen, ſetzet Sauffen darzu; wenn ſie es nun gefreſſen und darauf ſauffen, ſo geſchwellen ſie und ſterben davon. Die Ratten blind zu machen, nimmt man das Kraut Wolffsmilch, ſtöſſet es zu kleinem Pulver, ſiebet es durch ein eines Sieb, und vermenget es hernach mit gleich viel Weitzenmehle; thut alsdenn ſo viel Meh dazu, daß es zu einem dicken Teige wird, leget es hernach an die gewöhnlichen Oerter, wo die Ratten hin kommen, und in kurtzer Zeit, nachdem ſie davon gefreſſen, wird man die Würckung davon ſehen, indem ſie ſtockblind davon werden. So man Feldratten vertreiben will, nehme man in den Hundstagen Schirlingſamen, Nieswurtz und Gerſtenmehl unter einander vermiſcht, und ſtreue ſolches in ihre Löcher, ſo werden ſie ſich bald verliehren. Man kan auch die Rattenlöcher mit friſchen Lorbeerblättern verſtopffen, damit, wenn ſie heraus wollen, ſie ſolche Blätter mit ihren Zähnen beführen, ſo ſterben ſie denn von dem bloſen Berühren oder Geruche plötzlich dahin. Ein gewiſſes Mittel iſt auch, ſo man Mehl, Brod, Bohnen, oder andere Speiſen, welche dieſes Ungeziefer gerne friſſet, mit Bilſenſafft beſtreichet, da denn alle Ratten, die nur ein wenig davon genüſſen, ſo gleich ſterben müſſen. Ein bewährtes Mittel wider die Ratten iſt folgendes: Man nehme Meerzwiebeln, ſchneide ſie zu dünnen runden Schnitten, lege dieſe in einen dazu gemachten irrdenen Topff, der unten am Boden mit vielen Löchern verſehen iſt, darnach ſetze man dieſes Geſchirr unten mit dem Boden in einen anderen, gantzen und guten Topff, verſtreiche die Räntffte, wo ſich beyde Töpffe zuſammen fügen, wohl mit Leimen, vergrabe ſie nachmals in die Erde bis an den Hals oder Rantffe, und unlege das oberſte Geſchirr mit guten brennenden Kohlen, bey zehen bis zwölff Stunden lang; Das Waſſer, welches in ein Geſchirr rinnet, verwahre man in einem Glaſe; Wenn man nun ein wenig davon unter Mehlt, Brod oder dergleichen vermenget, und kleine Kügleln daraus machet, tödten ſolche alle Ratten, ſo etwas davon genüſſen. Mit Aſphodillwurtz geräucheet, vertreibet auch alle Ratten. Bohnen mit etwas Queckſilber oder Arſenick, oder ſonſt in einem gifftigen Waſſer geſotten und in ihre Löcher geſtoſſen, tödtet die Ratten; denn ſo bald ſie den Geruch verſpühren, lauffen ſie herzu und freſſen an ſolchem Confecte den Tod. Einige vermiſchen ihnen auch unter ſolche Speiſen, die ſie gerne freſſen, getödtetes Queckſilber, oder gebrauntes Bley oder Eiſenſchaum, oder ſchwartze Nieswurtz. Denn dergleichen Dinge machen ihnen bald den Garaus, ſo ſie nur ein wenig davon genüſſen. Tabackskraut in Waſſer wohl geſotten, und die Felder, ingleichen auch die Keller und Gemächer damit beſprenget, verteibet alle Ratten. Unter allen Mitteln aber, die man wider die Ratten ausſinnen mag, ſind die Katzen das beſte; Doch ſind auch folgende Küchlein gantz beſonders bewährt befunden worden: Nehmet weiſſen Arſenic zwey Theile, geſtoſſenes Glas einen Theil, Mehl fünff oder ſechs Theile, Bilſenſaamen einen Theil, geſtoſſenes Glas vom Spiesglaſe einen Theil, ſtoſſet allerklein unter einander, und machet es mit Milch zu einem Teige; daraus bildet Küchlein, laſſet ſie erharten und beſchmieret ſie mit geröſtetem Specke; denn leget ſie in dem Hauſe hin und wieder: So bald nun eine Ratte davon friſſet, muß ſie dabey liegen bleiben. S. auch den Artickel: Rattenkönig.

RATTE DE MER, ſ. Seeadler.

Ratten (Biſam-) ſ. Biſamratten, im III. Bande, p. 1934.

Rattenberg, Stadt, siehe Rorenburg.

Rattenbey, Rudnerby, Lat. *Rundea*, eine kleine Stadt auf der Insel Bornholm.

Rattenbiß, wenn ein Pferd von Ratten gebiſſen wird, ſo ſeufzet es, und kan nicht eſſen, der Schaden aber läuft auf, und wird eine harte Geſchwulſt daraus. Solchem wieder zu helffen, picke das ſchadhaffte Glied mit einer Fliete gar wohl, und lege denn in Eßig geſottenen oder geſtoſſenen Kohl, oder Knoblauch mit Eßig zerſtoſſen und vermengt über, oder ſtreue das Pulver, welches in den ſo genannten Schlaffkuntzen oder Schlaffäpfeln der wilden Roſenſtöcke gefunden wird, auf den ſchadhaften und gepickten Ort. Nimm hierauf zwey Loth ſchwartzen Kümmel, und ein halb Maaß Wein, ſiede es unter einander, und geuß es dem Pferd auf ein mal ein. Lege ihm geſtoſſenen Knoblauch, Kümmel und Saltz unter einander gemiſcht, über den Schaden, oder nimm geſtoſſenen Kümmel, Pech, und Schweinfett, mache ein Pflaſter daraus, cauteriſire aber vorhero den Schaden. Wenn aber die Geſchwulſt nach dem Brennen noch höher auffläuft, ſo ſchmiere den Schaden mit altem Schmaltze, und lege geröſtete und geſtoſſene Gerſten darauf. Man kan auch den Ort mit Krötenöl ſchmieren, oder Butter mit einem Eyerdotter darüber legen. Solte einen Menſchen eine Ratte beiſſen, muß man ihm innerlich Bezoarartzneyen verordnen, äuſſerlich aber kan man den Schaden mit Scordienetzige auswaſchen. Andere rathen, die Ratte zu fangen, ſolche entzwey zu reiſſen oder zu hauen, und ſie auf den Biß zu legen. Wenn jemanden eine Ratte beſeiget, der nehme eine todte oder lebendige Kröte, brenne ſie in einem Topfe, ſtoſſe ſie hernach fein klein zu Pulver, und ſtreue dieſes in den Schaden, ſo trocknet ſolcher aus und heilet.

Ratten-König. Unter dem gemeinen Manne waltet die Meynung, als hätten die Ratten unter ihnen einen König, den ſie ſonderlich bedieneten, ihm in groſſer Menge folgeten, und bey ihm, wo er ſey, ſich aufhielten, faſt auf die Art, wie die Bienen mit ihrem Könige thun. Bey den Gelehrten hat ſolches keinen Glauben gefunden, weil es durch keine unlaugbare Erfahrung bewähret werden können. Es mag aber zu ſolcher Meynung Anlaß gegeben haben dasjenige, ſo aus glaubhaften Begebenheiten an mehr denn einem Orte nunmehr auſſer Zweiffel iſt, da man Mißgeburten angetroffen, von ſechs und mehr erwachſenen Ratten, deren Schwäntze dergeſtalt in einander verwickelt geweſen, daß ſie nicht von einander, mithin aber auch nicht von der Stelle kommen können, ſondern durch andere ihres gleichen, ſo ihnen die Nahrung zugetragen, unterhalten werden müſſen. Der ehemahlige Apothecker in Leipzig, **Johann Heinrich Lincke**, hat ſich Mühe gegeben, die Hiſtorie vom Rattenkönige mit allen Umſtänden ausführlich zu beſchreiben und deren wahre Beſchaffenheit mit gelehrten Anmerckungen zu unterſuchen, und dieſe Beſchreibung und Unterſuchung den Breßl. Naturgeſ. im Jahre 1726. Claſſ. IV. Artic. 7. p. 205 u. ff. einrücken laſſen, darinnen er nach einem kleinem Eingange alſo ſchreibet: Es ſey nehmlich ein Rattenkönig eine Art von groſſen Mäuſen, oder, wie wir ſie in Deutſchland insgemein nennen, von Ratten, welche gröſſer als andere Ratten ſey, viele Köpfe habe, und wegen ſeiner beſondern Eigenſchafften als ein König von andern verehret werde. Seine königliche Würde beſtünde ſonderlich darinne, daß er als ein Oberhaupt unter andern Ratten präſidire, ſich von ſelbigen ernähren und nach ſeinem Gefallen bald da, bald dorthin, auf den Rücken ſeiner Bedienten tragen laſſe: Geſchehe es, daß er ſtürbe, würde der Ort ſeines tödtlichen Hintritts den übrigen Cameraden ſo verhaßt, daß ſie ihn alsbald verlieſſen und mit einer neuen Wohnung ſich auch einen neuen König ſuchten. Im übrigen ſtecke in einem ſolchen Rattenkönige groſſe Kraft, deren ſich die Rattenfänger oder Kammerjäger mit ſonderbarem Nutzen zu bedienen wüſten. Denn wenn ſie etwas unter das Rattenpulver von einem ſolchen Rattenkönige miſchten, wichen ſie alsbald aus demſelben Hauſe oder Gebäude, wo es hingeſetzt würde, ohne daß die Ratten etwas von dem zugerichteten Satze genöſſen. Man muß geſtehen, daß dieſe Beſchreibung eines Rattenköniges mehr einer Fabel, als einer wahrhaften Sache ähnlich klinge. Einige Umſtände derſelben befinden wir zwar für wahr, andere aber für falſch und erdichtet. Wir wollen erſtlich diejenigen bemercken, welche die Sache wahrſcheinlich gemacht, und von der Benennung den Anfang machen. Man nennet dieſes Thier einen Rattinkönig. Der Name eines Königes iſt nicht allein unter den vernünfftiger Creaturen gebräuchlich, ſondern man leget ihn auch von undencklichen Zeiten her ſolchen Thieren bey, welche vor andern ihres gleichen ausnehmende Eigenſchafften haben. Wie z. E. der Adler wegen ſeiner beſonderen Stärcke und Gröſſe beym Pindar Iſthm. Od. IV. bereits ἀρχὸς καὶ βασιλεὺς ὀρνίθων, ein Fürſt und König unter den Vögeln genennet wird. Desgleichen der Weiſer unter den Bienen ihr König insgemein heiſſet. Alſo könnte auch die Benennung eines Rattenkönieges ſtatt finden, wenn es mit der gemachten Beſchreibung ſeine Richtigkeit hätte. Hierzu kömmt das Vorgeben derjenigen Leute, welche die Kunſt verſtehen, die Ratten zu vertreiben, denen man um deſto eher Glauben beygemeſſen hat, weil man muthmaſſen können, daß ſie die beſte Wiſſenſchafft um dieſe Thiere hätten, weil ſie ſelbige durch ihr Pulver vertreiben könnten, und dieſe probate Würckung inſonderheit der Beymiſchung eines theils vom Rattenkönige zuſchreiben. Hierzu kommt noch dieſes, daß die Mäuſe wegen ihres weitläufftigen Geſchlechts gar wohl einen König über ſich leiden möchten. Ueberhaupt theilet ſich dieſe Nation in zwey groſſe Heere ab, nemlich in die groſſen und kleinen Mäuſe. Und von dieſen hat ein jedes Heer wieder ſeine beſondere Gattungen. Wer ſich erſt einen rechten Begriff von einem Könige macht, und ſich vorſtellet, daß unter den Thieren eine monarchiſche oder ariſtocratiſche Regierung nicht, wie unter den Menſchen nöthig ſey, der wird alſobald an der Wahrheit eines Rattenkönieges zweiffeln. Auch ein Einfältiger wird hierbey den Einwurf machen, und fragen: Warum denn nun eben die groſſen Mäuſe alleine, und nicht auch

die kleinen einen König hätten? Und es iſt ſehr zu verwundern, daß weder der ſorgfältige Aldrovand, noch ein anderer glaubwürdiger Scribent in den Hiſtoriis Animalium etwas von einem Rattenkönige aufgezeichnet haben, da ſie doch wohl andre Fabeln haben mit einflüſſen laſſen. Die bloſſe Tradition aber von Rattenfängern macht noch keinen Glauben. Denn ſie ſind in dem Verdachte, daß ſie es ihres Nutzens halber alſo vorgeben, damit ihnen ihre Kunſt, die Ratten zu vertreiben, deſto theurer möge bezahlt werden, je rarer ein Rattenkönig ſey, von welchem ſie allezeit etwas unter das Rattenpulver miſchen müſten, wenn es ſeine Würckung thun ſolte. Und es thut auch ſeine Würckung: Wie denn obgedachter Hr. Lincke ſelbſten ihnen aus der Erfahrung das Zeugniß giebt, daß die Ratten nach geſetztem Gifft aus dem Hauſe entweichen ſeyn, ohne zu mercken, daß ſie etwas von dem geſetzten Gifte gefreſſen, oder davon geſtorben wären, und es habe ſich auch in langer Zeit keine Ratte daſelbſt wieder ſpüren laſſen. Aber es kan ja wohl ſeyn, ſchreibt er, daß dieſe Leute noch andere Künſte, als die gemeinen ſind, wider dieſes Ungeziefer gebrauchen. Sie dürffen zum Exempel nur wiſſen, vor was dieſe Thiere einen ſonderlichen Abſcheu haben, indem man ja auch an andern Thieren bemercket, daß ſie propter conſervationem individui, um der Erhaltung ihrer ſelbſt, von der Natur mit einer ſolchen Verſtändlichkeit verſehen ſeon, daß ſie dasjenige leichte mercken, und zuvor empfinden, was ihnen ſchädlich iſt, ehe ſie es noch genüſſen, und alſo davon fliehen. Ohngeachtet man aber ſolcher geſtalt weder aus der gemeinen Tradition, noch aus der Würckung des Rattenpulvers das Daſeyn eines Rattenköniges beweiſen kan; ſo iſt doch noch das Factum übrig, daß man hin und wieder dergleichen gefunden und geſehen hat, davon wir unterſchiedene Nachrichten beybringen wollen. Das erſte Exempel findet man in den *Miſcellan. Naturæ Curioſ.* Dec. II. An. IX. obſ. 147. p. 254. Allwo Herr Doctor Schellhammer, Profeßor der Medicin in Kiel, folgendes hat einrücken laſſen; er ſpricht: Ob er gleich allen Traditionen nicht Beyfall gegeben, und geglaubet, es werde die Sache gröſſer gemacht, als ſie in der That ſey; ſo habe er doch auch gemercket, daß es ſo ſchlechterdings nicht für gäntzlich falſch zu halten, ſondern wohl etwas an der Sache daran ſeyn müſte. Er führet zu dem Ende zwey Hiſtorien an, die einige Aufmerckſamkeit machen ſolten: Nehmlich es hat ſich bey einem vornehmen Manne zugetragen, daß man in der Küche unter dem Anrichte Tiſche ein ſtetes Ziſchen der Ratten wahrgenommen. Man hat auch geſehen, daß manchmal zu groſſem Schrecken derer, die in der Küche zu thun gehabt, eine Ratte aus- und einſpatzieret. Da nun dergleichen Gäſte an ſolchen Orten nicht gar zu angenehm ſeyn, weil ſie nicht allein die Speiſen verſchieppen, und wegmauſen, ſondern auch, wie ſich manche einbilden, die Speiſen verunfften können. Man faſſete alſo den Schluß, daß man an dem Orte, wo ſich dieſe Gäſte aufhielten, unter das Eſtrich ſiedend Waſſer güſſen wolte, ſie daraus zu vertreiben. So bald dieſes geſchehen, kamen vier Ratten mit groſſer Hefftigkeit und Geſchrey hervor. Das ermärmliche Geheule aber machte die gewiſſe Vermuthung, es müſten derer noch mehr unter dem Eſtriche ſtecken. Eine Magd, die beherter als die andern war, that einen Ziegelſtein bey Seite, und faſſete mit einer groſſen Zange eine, welche heraus wolte: Sie brachte aber nichts als den abgeriſſenen Schwantz heraus. Sie faſſet noch einmahl an, und zühet mit groſſer Gewalt ein ungeheuer Monſtrum heraus: nehmlich vierzehn Ratten, die alle ihre rechte Gröſſe erlanget hatten, und alle hinten an einander hiengen, die noch lebten, und ein groſſes Geſchrey machten, in der Mitten aber waren die Schwäntze, wie der Megärä Haarlocken, oder das Haupt der Meduſä, in einander geflochten und verwirret. Dieſe Mißgeburt konnte nicht fortkriechen. Denn die Brüſte und Köpfe waren, wie in einem Zirckel in der Runde herum geordnet. Es iſt todt geſchmiſſen, und an einen ſolchen Ort hingeworfen worden, wo man es nicht hat können wieder heraus langen, ſonſten es von gedachtem Herrn Doct. Schellhammern auch mit vielem Gelde bezahlt worden wäre. Dieſes aber habe ihm der Hausherr, der ein ſehr ehrlicher und redlicher Mann ſey, und an deſſen Glauben niemand etwas auszuſetzen gehabt, ſelbſt erzählet. Es wäre alſo nicht zu zweifeln, daß die erſten vier Ratten dieſes Monſtrum mit ihren zugeſchleppten Speiſen ernähret hätten, und vielmehr da geweſen ſeyn. Denn nicht wohl zu glauben, daß vier Ratten andere vierzehen ihre Bäuche anfüllen, auch ſich ſelbſt dabey erſättigen können. Das andere noch merckwürdigere Exempel hat ſich zu Weimar, als der alten Chur- und Fürſtl. Reſidentz in Sachſen, zugetragen, welches gedachtem D. Schellhammern von ſehr glaubwürdigen Leuten, die es mit ihren Augen geſehen, als eine wahrhaffte Hiſtorie mitgetheilet worden. Wie man allda zu einer Zeit an einer Waſſermühle, die wandelbar worden, und einfallen wollen, eine Reparation vorgenommen, ſind auf einmahl eine groſſe Menge Dergleichen Ratten aus einer Mauer herausgeſprungen. Viere von ihnen haben ein dergleichen vorhin erzehltes Monſtrum, ſo aber in etwas anderer Bildung geweſen, getragen, auf welchen es artlich, und bequem ſitzen können. Nachdem nun alle nicht ohne Gefahr verjaget worden, und weggelauffen waren, ſo laſſen auch die letzten viere ihre ſchöne Laſt fallen, und lauffen davon; welches ſehr viele von den Einwohnern, nicht ohne Verwunderung, mit angeſehen haben; woraus denn abzunehmen ſey, daß man nicht alle Sachen gleich müſſe verwerffen, welche in der Natur fabelhafftig zu ſeyn ſcheinen, indem dergleichen Monſtra, wie bey andern Thieren, alſo auch bey dieſen Ratten, gezeuget werden können. Es ſey auch nichts unmögliches, daß ſie einander aus Liebe tragen, und füttern. Es könne auch geſchehen, daß an den Tragenden, wenn ſie noch jung, durch das viele Auffſitzen, eine ſolche Eindrückung und Deformation der Knochen gemacht werde, daß ſie bequem ſitzen können. Daß auch dieſe Monſtra nicht immer auf eine Art ſeyn müſſen, ſiehet man aus dem Unterſchiede der Hiſtorien. So viel iſts, was man davon in den *Miſcell.* l. c. findet. Dieſem fügt Herr Doctor

Da-

Valentin in Gieſſen in Muſeo Muſeorum P. II. p. 132. die dritte bey, welche ſich vorzeiten zu Sondershauſen in Thüringen zugetragen, allwo ein gleiches, und dem vorhin erzählten erſten gantz ähnliches Rattenmonſtrum in der Küche aufgeſuchet worden, welches der allda reſidirende Fürſt von Schwartzburg aus ſonderlicher Curioſität etliche mal abmahlen laſſen, und von welchem nachdem Herr D. Emanuel Weber, berühmter Profeſſor der Rechte und Hiſtorie in Gieſſen, ſo vor dieſem an dieſem Hofe geſtanden, einen Abriß nach Gieſſen gebracht, und denſelben Herrn D. Valentin mitgetheilet, wie er ſelbigen auch in gedachtem Muſeo p. 151. vor Augen geſtellet hat. Hierzu, ſchreibt mehr gedachter Herr Lincke, könne er den vierten Beytrag thun, da ihm zugeſchrieben worden, es habe im Jahre 1719 im Monat Julio zu Roßla, in der Grafſchafft Stollberg, ein Knecht in dem daſigen Amthauſe unter dem Dache geſehen eine Ratte herunter hangen. Als er nun dieſe todt geſchlagen, iſt ſie hangen geblieben, und darauf gleich noch eine dergleichen herunter kommen, welche ebenmäßig hangen bliebe. Da nun der Knecht die Heugabel ergriffen, und an den zwo todten Ratten gezogen, ſind neune dergleichen, welche alle mit den Schwäntzen in einander geſchlungen und zuſammen verwachſen geweſen, hernach gezogen worden; da denn jede Ratte von den neunen in einer Gröſſe, und ſchwartzgrau geweſen. Der Umſtand wird noch hinzugethan, daß ſie hinten keine Beine gehabt, ſondern nur Förderfüſſe; wiewohl Hr. Lincke glaubt, daß man dieſe nicht gnug bemercket habe, u. die Hinterpfoten wohl da, aber verſchlungē mögen geweſen ſeyn. Das fünfte köſte ſeyn, was von guter Hand aus Wernigeroda an ihn berichtet worden, daß zu Wernigeroda bey dem Hrn. Grafen von Stollberg ein Scelet von einem ſolchen Rattenkönige zur Curioſität aufbehalte werde. Herr Lic. Carl in Gödern beſitze auch ein dergleichen Monſtrum als das ſechſte Exempel. Woraus denn ſattſam zu ſchlüſſen, daß es bey den Ratten aus unbekannten phyſicaliſchen Urſachen, welche noch zu unterſuchen wären, dergleichen Monſtra öffterer, als bey andern Thieren, auch nicht einmahl bey andern Arten der Mäuſe, gebe, und dieſes wird die folgende ſiebende Hiſtorie bekräfftigen. Es iſt Herrn Lincken ein ſolcher vermeynter Rattenkönig zu Händen kommen, welchen er auch aufbehalten hat. Dieſes iſt im Jahre 1725 auf dem Kühecheldiſchen Rittergute Tambachshoff, nicht weit von Gotha, auf folgende Art gefunden worden: Es hat der Beſitzer des gedachten Guthes zu Anfang des 1722 Jahres, wegen ungemeiner Menge der Ratten, durch einen Rattenfänger Gift ſetzen laſſen, welches ſolche gute Würckung gethan, daß kurtz darauf die Ratten hauffenweiſe über Feld ſpatziret, das Gut Tambachshof verlaſſen, und ſich an benachbarte Oerter begeben, auch ſich keine wieder eingeſtellet. Nicht lange darauf, nemlich im May des 1722 Jahres hat man, bey Ausräumung einer alten Kammer, einen doppelten viereckigten Vogelgebauer, da einer über den andern iſt, angetroffen, in deſſen unterſtem Fache das Monſtrum auf alten Lumpen liegend, angetroffen, und ſchon ziemlich ſich verweſet befunden. Welche Situation, nebſt den übrigen Umſtänden, die Muthmaſſung an die Hand giebet, daß die Ratten, nachdem ihr König Gift bekommen, ſich weiter begeben. So lautet davon die Nachricht. Nun wollen wir die Sache, fähret Herr Lincke fort, etwas genauer betrachten, und zwar nach den Umſtänden, die mir, als gedachtes Monſtrum in meinen Händen gehabt, vorgekommen. Zuvörderſt iſt zu betauren, daß man nicht ehe zu dieſem Monſtro gekommen iſt, als bis es ſo gar ſehr verweſet iſt, daß man es hätte biegen und wenden, und alſo genauer erforſchen können. So aber iſt es gegenwärtig an alte Lumpen angebacken, alles vertrocknet, verſchrumpelt und unerkentlich worden und die Haare ſind weggegangen. Es iſt auch ohne rechte Form, weil es in der Verweſung mit den alten Lumpen zuſammen gebacken. Man würde ſonſt den Zuſammenhang, weil nichts dran verletzet worden, an dieſem Stücke ungemein wohl haben beobachten können, ob ſie vielleicht an der Nabelſchnur oder an der Häut zuſammen gewachſen geweſen. Ich darf damit auch nicht nach meinem Gefallen ſchalten und walten, weil es nicht mein Eigenthum iſt; und man es überdieß für eine groſſe Raritāt hält, an welcher leichte etwas könte zerriſſen oder verderbet werden wenn man die Lumpen herunterriſſe, oder gar die Cörper von einander theilete. Wie es damahls ausgeſehen, das zeichnet der Riß, welcher in den Breßlauer Naturgeſchichten am angeführten Orte nachzuſehen. Es iſt ein Klumpen, an welchem man fünf Köpfe und fünf Schwäntze und fünf Leiber wahrnimmet: Der Vogelbauer, in welchem dieſer monſtröſe Klumpen gelegen, iſt ſieben Zoll lang und fünf Zoll breit. Es hat ſelbiges den gantzen Platz des Vogelbauers inwendig eingenommen, und muß dieſes ſehr artig ausgeſehen haben, wie es noch gelebet hat. Nachdem man nun den Vogelbauer von einander geſāget hat, präſentiret ſich das Monſtrum, als ob es auf einem Paradebette läge. Was nun Herrn Lincken davon gedeucht, iſt dieſes: Es hat die alte Ratte ſich ein ruhiges Oertgen zur Geburt ausgeſucht, und daſſelbe hat ſie nicht beſſer als in dem Vogelbauer gefunden; da ſie denn zu dem Loche, wo das Freſſen oder Sauſen für die Vögel angemacht wird, hinein in den Bauer gekrochen, und die Lumpen nach und nach eingetragen, ſich davon ein Wochenbette zu bereiten. Als ſie geworffen, haben dieſe Jungen an einander gehangen, und die Alte hat ſie nicht gelöſet, darbey aber ſind ſie durch das Säugen der Alten, und durch die zugeſchleppte Fütterung endlich zu einer vollkommenen Gröſſe gelanget. Die Alte hat wohl aus- und einkriechen können, alleine für den an einander hängenden Klumpen iſt die Paſſage zu enge geweſen. Dahero hat er müſſen drinnen bleiben, und von der alten täglich gefüttert werden. Da ſichs nun gefüget, daß die Alte bey ihrem Ausgange, um Nahrung zu holen, von des Rattenfängers Gifte gekoſtet, und daran mag crepiret ſeyn; ſo haben dieſe in einem Klumpen beyſammen hangende Ratten, aus Mangel ihres Verſorgers, Hungers ſterben müſſen. Solcher geſtalt ſtehet dieſes noch auf ſchlechten Füſſen, was in oben eingezogener Nachricht wolte behauptet werden, daß dieſes Monſtrum ein Rattenkönig geweſen, und, weil die-

dieſer geſtorben, die andern deswegen von dannen gewichen wären. Wahrſcheinlicher iſt es, daß ihnen der Ort zu ihrem künftigen Auffenthalte nicht ſicher genug geſchienen. Denn es iſt bekannt, daß eine Ratte ein ſchlaues Thier, wie alle Arten der Mäuſe überhaupt ſey. Wir finden, daß Plautus ſchon ſeine Gedancken darüber gehabt in Truculento Act. IV. Scen. IV.

Cogitato, mus puſillus, quam ſit ſapiens beſtia,
Aetatem qui uni cubili nunquam committit ſuam,
Quia, ſi unum oſtium obſideatur, aliud perfugium gerit.

Und zu Aeliani Zeiten (beſ. Var. hiſt. L. I. c. 11.) war es ſchon bekannt, daß es dieſe Thiere merckten, wenn ein altes Haus ſolte niedergeriſſen werden, weil ſie die erſten wären, die auszögen. Ja eben dieſer hat auch geglaubet, daß ſie vorher wüſten, wenn ein Erdbeben kommen ſolle, und führt zu dem Ende ein Exempel in Hiſt. Anim. L. XI. c. 29. an, daß die Mäuſe, Wieſel, Schlangen, und andere dergleichen Thiere, fünf Tage zuvor, ehe die Stadt Helice durch Erdbeben untergangen, Hauſenweiſe aus- und auf dem Wege nach Coria gezogen wären. Aber dieſes wird nicht ſo wohl der Vorherwiſſung der Mäuſe zuzuſchreiben ſeyn, als vielmehr der Urſache, daß dieſe Thiere in ihren Wohnungen unter der Erde den Anfang, den die Menſchen über der Erde gar nicht geſpühret, alsbald vermercket haben, wenn ihre Löcher immer enger und enger und mit Erde verſchüttet worden. So kan auch eine andere Urſache als der Tod des Rattenköniges, die Ratten zu Tambach vertrieben haben. Wo ſie hinkommen, haben ſie doch auch ohne ihren König leben müſſen. Man könnte auch ſagen, daß, wenn ein oder die andere Ratte, von dem geſetzten Gifte geſtorben, die übrigen entweder den Geſtanck nicht ertragen können, oder ſich ein gleiches Tractament befürchtet hätten. Die Bannung des Rattenſängers könnte auch den Abmarſch verurſachet haben. Die Kraft ihrer Bannung ſchreiben ſie zwar gegen andere dem Rattenkönige zu, aus welchem ſie eine Mixtur mit dem gemeinen Rattenpulver machen: Aber da man gleichwohl angemercket hat, daß keine Ratte dem Gifte zu nahe gekommen, oder etwas davon gefreſſen, und ſie doch, nachdem es der Rattenfänger geſetzt, aus dem gantzen Hauſe des Beſitzers gewichen, ſo kan man ziemlich wahrſcheinlich ſchlüſſen, daß die Leute von dieſer Profeßion mehr, als die ordentlichen Mittel, wider dieſes Ungeziefer verſtehen. Ja ſie können ſie nicht alleine verjagen, ſondern auch zuführen. Dergleichen Exempel man viele aus der Erfahrung anführen könnte, wo es anders von nöthen wäre, daß ſie ſonderlich denjenigen Leuten dergleichen Poſſen geſpielet, die ſich geweigert haben, ihnen ein Stück Geld zu löſen zu geben. Herr Lincke erzehlet, es ſey ihm von einem wahrhaften und gelehrten Manne zugeſchrieben worden, wie er vor zwey Jahren, im Jahre 1724 in den Stutgardiſchen Zeitungen geleſen, daß ein hoher Preuſſiſcher Officier einen Rattenfänger aus dem Cölniſchen nach Potzdam beruffen laſſen, weiln die daſelbſt liegende Beſatzung von den Ratten ſehr geplaget worden. Es hat beſagter Rattenfänger alle Ratten auf den Guarniſonplatz mit einer Pfeiffe zuſammen geruffen, und alleſammt in ein darzu gemachtes Feuer, mit groſſem Gelächter der Soldaten, geſprenget: Für welche ſonderbare Luſt er auch mit einem groſſen Geſchencke abgefertiget worden ſey. Ein dergleichen Künſtler ſoll ſich auch vor einigen Jahren in Mergenthal angegeben haben, der um einen gewiſſen Lohn auf gleiche Art mit den Mäuſen hat verfahren und die gantze Stadt von ſolchen beſtändig befreyen wollen. Wenn Herr Lincke demnach ſeine Gedancken eröffnet, was er von dem vermeynten Rattenkönige halte, ſo iſt er hierinnen mit dem Herrn D. Schellhammern gleicher Meynung, die er in den oben angezogenen Berichten durch die Rubric eröffnet, da er es nennet: Muris majoris monſtroſum partum. Es iſt dieſes wohl der Wahrheit am allerähnlichſten. Oder es ſind ordentliche Ratten, bey welchen aber die Nabelſchnur in der Geburth nicht iſt gelöſet worden. Er beweiſet ſolche ſeine Meynung damit, weil man öffters auch bey den Katzen Exempel hat, daß fünf bis ſechs an einander hangend geworfen worden. Dergleichen Katzengeburt von fünf zuſammenhangenden Katzen zu Leipzig im Boſiſchen Garten nebſt andern Curioſis aufbehalten wird. Es hat daher Herr D. Chriſtian Benedict Carpzov Gelegenheit genommen, in einem beſondern Buche eine Katzenhiſtorie zu ſchreiben, welche er im Jahre 1716. durch den Druck bekannt gemacht. Zum Beſchluß bringet Herr Lincke bey, daß dergleichen Mißgeburten Gelegenheit gegeben zu fragen: Ob dergleichen prodigioſi partus nicht als Vorbedeutungen der göttlichen Zorngerichte anzuſehen wären? Wer die Antwort darauf leſen will, den verweiſet er in Herrn D. Carpzovs nur angezogenen Tractat p. 93. Die Gelegenheit hierzu hat ein Anonymus gegeben, der zu Straßburg 1683 ſolches vor etwas ominöſes gehalten, daher er die zuſammenhängenden Katzen in Kupfer ſtechen laſſen, und mit einer groſſen Vermahnung verſehen, davon der Titul alſo lautet: Abermaliger wunderns„würdiger und entſetzlicher Scheuſal, wie „vormals der Ratzen, alſo itzt der Katzen, ſo da ebenmäßig zu Straßburg, „bald jenem Rattenungeziefer gleich, nemlich den fünften und funfzehnten Auguſt lebendig geworfen, und alſo geſun„den worden, wie gegenwärtiges Ku„pfee ausweiſet: Fünfe an einem Nabel „hangende„. Da man alſo in Straßburg einen auf die Art zuſammenhangenden Klumpen von Ratten gefunden hat, kan dieſes das letzte Exempel vom vermeynten Rattenkönige ausmachen. So weit Lincke. Von einer gleichmäßigen Rattenbegebenheit, ſo ſich unſera Leipzig im Jahre 1722 zugetragen, hat D. Friedrich Liefmann den

Breß-

Breßlauer Naturgeſchichten in nur benanntem Jahre Menſ. Mart. Claſſ. IV. Art. 7. §. 2. p. 296. folgenden Bericht mitgetheilet. „Es erzählete dieſer Tagen der Hof-Commiſſarius „Stürtzel, daß auf den Dießkauiſchen Gütern „bey Leipzig in einem Fäßgen, worinnen Erbſen „geweſen, und zum Kochen hätten ſollen geholet „werden, ein Hauffen Rattenköpffe geſehen „worden; darauf man gleich das Fäßgen zugedeckt und die vermeynten Ratten mit heiſſem ſiedenden Waſſer gebrühet und erſäuffet: Nachdem es nun alſo verwahret einen Tag geſtanden, „und man es ausgüſſen wollen, wäre ein Rattenmonſtrum von zehen oder zwölf Köpffen darinnen gefunden worden, mit einem Leibe und groſſen breiten Schwantze; ſo nachdem nach Dreßden an die Dießkauiſche Herrſchafft geſandt „worden, Se. Königl. Maj. aber einbalſamiren „und in die Naturalien-Kammer ſetzen laſſen; „welches Monſtrum ein Rattenkönig genennet „wird, ohngeachtet ich dieſe Stunde noch nicht „glauben kan, daß es einen wahren Rattenkönig, „und zwar auf gemeldte Art, geben ſolte. Ich erwarte hiervon noch mehrere Particularia, ſo aber „bisher nicht eingelauffen; und melde vorietzo „nur noch ſo viel, daß ohnfehlbar in Leipzig bey „dem jungen Hn. D. Peermann ein ausgetrockneter noch zu finden, welchen Herr D. Schultze, „ein hieſiger Medicus, damals bey dem Herrn „Vater geſehen: Es iſt ſelbiger alſo todt und ausgetrocknet in einer alten eingeriſſenen Mauer, als „ein Teller breit in die Rundung, gefunden worden, hat viel Leiber und Köpffe, und beſtehet der „Schwantz, (der in der Mitten aus allen dieſen „rund umher ſtehenden Cörpern und zuſammen „lauffenden Schwäntzen zuſammen gewachſen,) „alſo aus ſehr vielen Schwäntzen, die ſo feſt in „der Mitten in einander verwunden, daß auch ein „Riemer die Riemen nicht ſo verſtricken kan.

Rattenkraut, wird von einigen das **Rattenpulver** genennet, davon zu ſehen *Arſenicum*, im II Bande, p. 1652.

Ratten-Kugel, ſiehe **Ratte**.

Ratten-Miſt, ſiehe **Miſt (Ratten-)** im XXI Bande, p. 510.

Rattenpfeffer, ſiehe *Delphinium Plataniſolio, Staphiſagria dictum*, Pit. Tournef. im VII Bande, p. 470.

Rattenpulver, ſiehe *Arſenicum*, im II Bande, p. 1652.

Rattingen, eine Stadt im Hertzogthum Bergen, anderthalb Meilen von Werden.

Rattkay, Geſchlecht, ſiehe **Ratkai**.

Ratmannsdorff, oder **Ratmannsdorff**, eine in Ober-Crain an der Sau, 6 Meilen von Laybach gelegene Stadt, welche von dem Kayſer **Heinrichen III** die Stadtfreyheit erhalten. Es gehöret dieſer Oet dem Landes-Fürſten, das Schloß aber, nebſt der Herrſchafft, ingleichen die nahe dabey gelegene Herrſchafft Wallenburg, ſtehet, als ein fideicommiſſ, allemal dem älteſten von dem Gräflichen Geſchlecht derer von Thurn und Valvaſina zu. Es iſt dieſer Ort das Stammhaus der Grafen von **Ratmannsdorff**, welche ſich in vorigen Zeiten aus Crain in die Steyermarck begeben. Valvaſ. Ehre des H. C. l. II. p. 462.

Ratemannsdorff, ein Sächſiſches Dorff im Stiffte Merſeburg, unter das Amt Lauchſtädt gehöria. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 109.

Ratmannsdorff, **Rathmannsdorff**, eine Gräfliche Familie in der Steyermarck, welche, wie im voehergehenden Artickel erwehnt worden, vorzeiten in Crain gewohnet. **Otto** hat um das Jahr 1293 gelebet. **Siegfried** hielt ſich 1529 in der von den Türcken belagerten Stadt Wien wohl. **Chriſtoph** ſtarb 1610, nachdem er die Freyherrl. Würde auf ſein Geſchlecht gebracht. Sein Bruder **Otto**, der ebenfalls 1610 geſtorben, hat ſich in dem Kriege hervor gethan, und **Albanum** nachgelaſſen, welcher das Geſchlecht fortgepflantet. Deſſen Enckel, **Walram**, Graf von **Ratmannsdorff**, hat bey dem Kayſer **Leopolden** die Stelle eines Cammerherrn bekleidet, und gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts ſein Geſchlecht beſchloſſen; worauf deſſen Güter ſeiner Tochter, **Chriſtoph Johannis**, Grafens von **Althan**, Kayſerl. Ober-Hof- und Land-Jägermeiſters, geweſenen Gemahlin, einziger Sohn ererbet. **Bucel.** ſtemm. P. I. **Spangenb.** Adelſp. P. 2.

Ratenitz, ein Adeliches Gut in der Lauſitz, gehört dem Geſchlechter von **Gerndorff**. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 139.

Rateo (Thomas) y Oeconelli, Biſchoff zu Cordua in Spanien, war ehedeſſen Auditor Rotä zu Rom; im Jahr 1734 ward er als Spaniſcher Miniſter an dieſen Hof geſendet, allwo er den 23 April anlangte. Er blieb aber nicht länger daſelbſt, als biß in Jun. 1735, da er wieder nach Spanien zurück gieng, nachdem ſich der Cardinal Aquaviva in ſolcher Qualität zu Rom eingefunden hatte. Er ſtarb den 17 Februar. 1738 im 56 Jahr ſeines Alters. **Ranffes** Geneal. Archiv. 1738.

RATTONEA, Inſel, ſiehe *Ratoneau (Isle de)*.

RATTONEAU (ISLE DE) Inſel, ſiehe *Ratoneau (Isle de)*.

Rattone, iſt eine gebackene Speiſe, welche man alſo zubereitet; Man ſchneidet nemlich aus einem Blätterteige langr Streiffen, übeſtreichet dieſelben auf der einen Seite über und über mit Käſefülſel, rollet alsdenn dieſen Teig über einander, und läſſet es alſo zuſammen im Ofen gar backen.

Rattus (Lorenz) war von Perugia gebürtig, zu Loretto Capellmeiſter, gab verſchiedene muſicaliſche Wercke heraus, und ſtarb an letztgedachtem Orte im Jahre 1630. Beſ. **Oldoini** Athenæum Auguſtum, p. 208. Im **Paiſtoefferiſchen** Catalogo werden 5 612 ſtimmige Litanien von ihm angeführet. Daß er ein Enckel und Schüler des **Vincenzo Ugolini** geweſen, berichtet **Antonio Liberati** in ſeiner Lettera. Auf einem, im Jahre 1628 in Venedig gedruckten Wercke, ſo den Titul: Sacræ Modulationes führet, wird er ein Römer, und Capellmeiſter des Deutſchen Collegii zu Rom genennet.

RAT VELU, ſiehe **Murmel-Thier**, im XXII Bande, p. 902. ingleichen **Ratte**.

RATUM, bedeutet in denen Rechten eigentlich alles dasjenige, was mit besonderm Wohlbedacht und guter reiflicher Überlegung geschiehet und zu Wercke gerichtet wird; wie hingegen Irritum dasjenige anzeiget, welches weder mit einer wohlbedächtigen Überlegung vollbracht woeden, noch auch sonst zu Recht bestehen kan. Alciatus in l. quum postea quam. C. de pact. Spiegel.

RATUM ET GRATUM, stet, fest und angenehm, ist eine gewisse Clausul, welche insgemein denen Vollmachten einverleibet wird, und bedeutet eigentlich so viel, daß man alles dasjenige, was der zu einem gewissen Geschäffte verordnete Bevollmächtigte, nach Maßgebung und Vorschrifft der ihm ertheilten Vollmacht, an seiner Statt und in seinem Namen thut und ausrichtet, vor gut und genehm haben wolle. Siehe Vollmacht, ingleichen Ratificiren.

RATUM HABENS, siehe *Ratificans*.

RATUM HABERE, siehe Ratificiren.

RATUS, siehe Rattr.

Ratus (Wilhelm) ein Frantzösischer Geistlicher im 16 Jahrhundert, schrieb eine Rede de Christi Jesu sanguine, zu Rouen in 8. gedruckt, gab auch *Lanfranci*, Archi-Ep. Cantuarienſis, dialogum de corpore & sanguine Domini, dabey sich auch Paschasius Ratbertus de Sacramento & sacrificio altaris mit befindet, zu Rouen 1540 in 8 heraus. *Catalogus Bibl. Regia Paris.* Tellier Biblioth.

Ratuſari, Insel, siehe Retuſari.

Ratz, siehe Rattr.

Ratz, siehe Iltis, im XIV Bande, p. 565.

Ratz, eine ehemalige Adeliche Familie und Gan-Erben auf dem Schlosse und Herrschafft Rothenberg im Nordgau, von welcher Berthold 1497, und Georg 1524 gelebet. Falckenſteins Analecta Nordgav. VI Th. p. 459.

RATZA, Stadt, siehe *Rhittium*.

Razabur, Razebur, ein Flecken im Hertzogthum Cassuben, nicht weit von Stetin, an den Polnischen Gräntzen. Abels Preuß. Staats-Geogr.

Razbar, Buntſch genannt, ein Adeliches Geschlecht in Schlesien, welches sich in die Häuser Przibor, Karoschke und Obernick vertheilet hat, davon das erste im Steinauwolauischen, die beyden letztern aber im Oelßnischen gelegen. Heinrich Razbar von Upescht im Trebnitzölßnischen, war 1505 Fürstl. Münsterberg-Oelßnischer Rath. Christoph Razbar von Przibor, war 1526 Carls, Hertzogs zu Münsterberg und Oelß, Hauptmann zu Franckenstein; Friedrich aber 1546 Hauptmann zu Beuthen und Tarnowitz. Ein anderer Friedrich von Razbar zum Przibor, wurde 1578 Brandenburgischer Landes-Hauptmann zu Jägerndorff, und starb 1615 in dem 65 Jahre seines Alters. Er war zugleich bey Carln II. Hertzoge zu Oelß, Rath, wie auch Landes-Aeltester des Oelßnischen Fürstenthums. George Abraham und George Sigismund von Razbar auf Obronick, wohnten 1641 dem Fürstlichen Leichbegängniß zu Oelß bey. Nach Anfang des 18 Jahrhunderts lebte einer von Razbar und Tschinschwitz im Strigauischen Schweidnitzischen, dessen mit Annen Elisabeth von Schickfuß rezeugter Sohn sich mit einer von Rothenburg verehlichet hat. Sinapii Schles. Curios. t. 1. p. 750. t. 2. p. 908.

Razdorff, ein Dorff in dem Maragrafthum Niederlausitz, gehöret zu dem im Gubischen Creyße gelegenen Cistercienſer-Kloster Neuen-Zella. Wahls Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 135.

Razr, siehe Rattr.

Razebergre oder Razzrnberg (Caspar) ein Doctor der Medicin von Naumburg gürtig, verfertigte ein Herbarium vivum, welches im Manuscript in 4. Tom. in der Fürstlichen Bibliothec zu Gotha liegt, und starb 1603, den 20 Nov. Schamelius Numburgum literat.

Razrberg, Stadt und Hafen, siehe Raſeboeg.

Razeburg, Stadt und Schloß, siehe Razeburg.

RATZEBURGII, siehe Rachebürgen, im XXX Bande, p. 485 u. f.

Razrl (George Friedrich) siehe Rätzel.

Razen, ein Dorff im Budißinischen Creyße, im Maragrafthum Ober-Lausitz, dem Geschlechte von Metzrad gehörig. Wahls Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 121.

Razenberger (Matthäus) siehe Razzrnberg.

Razenberger von Razenberg, ein Adeliches Geschlecht in den Kayserlichen Erblanden, von welchem 1737 folgende n Brüder bekannt waren: 1) Johann George Razenberger von Razenberg, Kayserl. Rittmeister unter dem Graf Palfischen Cürassier-Regimentr. 2) Andreas Razenberger von Razenberg, Kayserlicher Hauptmann bey dem Wurmbrandischen Regiment zu Fuß. Calend. S. Adelb.

Razenbürgen, siehe Rachebürgen, im XXX Bande, p. 485 u. f.

Razenburg, Stadt und Schloß, siehe Razeburg.

Razenhauſen, Rozenhauſen, sonst Rathſamshauſen, oder Rarſamshauſen, eine vornehme Adeliche Familie im Elsaß, allwo auch deren Stammschloß Rathsamshausen unweit Schlettstadt gelegen ist. Sie hat zu des Barfüsser-Klosters Auferbauung zu Schlettstadt nicht nur den Grund und Boden, sondern auch reichlich Geld hergegeben, und dahero ihr Begräbniß darinnen bekommen. Von Eberhard von Rathsamshausen wird gemeldet, daß er 935 zu Berathschlagung der Turniere von dem Pfaltzgrafen Conraden gebraucht worden sey. Nachgehends findet man, daß dieses vornehme Geschlecht fast allen Tournieren beygewohnt. Philipp, Kayserl. Rath und Abt zu Peris, wurde 1307 nebst Johann, Bischoff zu Aichstädt, von dem Kayser nach Rom geschickt, um das Bißthum Straßburg vor seinen Vetter Johann von Ochsenstein gegen andere Competenten auszu-

würr-

würcken; es gab aber der Pabſt daſſelbe wider des Kayſers Willen dem Biſchoffe zu Aichſtädt, und ſetzte an deſſen Stelle dieſen Philipp von Rathſamshauſen. Peter von Ragenhauſen ward 1368 bey Sempach im Treffen erſchlagen. Burchard wurde 1436 zum Biſchoff von Baſel erwählet, weil ihm aber die Kirchenverſammlung daſelbſt zuwider war, ſo muſte er mit einer jährlichen Beſoldung vorlieb nehmen. Um ſelbige Zeit ſoll einer von Rathſamshauſen, der vielen Reichthum und das Steinthal im Beſitz gehabt, ſich baroniſiren laſſen, und angefangen haben, ſich Rathſamshauſen auf oder zum Stein zu nennen. Er hatte ſeinen Sitz auf den Schloſſe Baldenen im Elſaß, worzu unterſchiedene Dörffer gehören. Es ſind aber deſſen Nachkommen in vorigem Jahrhunderte abgeſtorben, und haben die Lehens-Vettern nicht ſuccediren können, weil der König von Franckreich es als ein Mümpelgardiſches Lehn ſeinem Kriegs-Rathe de Chandlien verehrte, der auch im Ryswickiſchen Frieden darinne beſtätiget worden. Die andere Linien hingegen haben theils zu Eſchenweyer, theils aber von Königsheim, den Beynamen angenommen, und florirte von der erſtern Wolff Dieterich gegen Ausgang des 17 Jahrhunderts, als der Reichsfreyen unmittelbaren Ritterſchafften im Unter-Elſaß Rath und Ausſchuß; Jacob Samſon von Rathſamshauſen zu Eſchenweyer, Herr zu Nonnenweyer, iſt 1713. Ausſchuß der Schwäbiſchen Reichsfreyen Ritterſchafft am Neckar geweſen, woraus erhellet, daß dieſe anſehnliche Familie ſich auch in Schwaben ausgebreitet. Leodegarius und Pirminius von Rathſamshauſen waren im Jahre 1740 Capitular-Herren zu Murbach. Burgermeiſter von Schwäb. Reichs-Adel. Tromsdorff geogr. Hertz. Elſaß. Chron.

Ragenried (Hundpiß von) Geſchlecht, ſiehe Hundtpiß, im XIII Bande p. 1216 u. ff.

Ragidus, König, ſiehe Ratislaus.

Ratzka, ein feſtes Schloß und Schantze, in Sclavonien, zwiſchen Eſſeck und Poſſega, ſo im Jahr 1688 von den Chriſten erobert worden. Es iſt eine Kayſerliche Gräntz-Veſtung gegen die Türcken, an den Gräntzen von Servien. Ricaut Ottom. Pforte II Th.

Rau, ר, iſt ein Vorname, welcher allen Doctoribus Gemaricis gemein iſt; wenn er aber ſchlechterdinges gebrauchet wird, zeiget er den berühmten Doctorem Gemaricum an, von dem der nachfolgende Artickel handelt.

Rav, ein berühmter Doctor Gemaricus. Der Name Rau iſt zwar allen Doctoribus Gemaricis gemein; er hat aber dieſem ins beſondere zum Zunamen dienen müſſen; wiewohl er ſich ſonſten auch Rav Abba nicht ſelten geſchrieben. Seine Geburts-Stadt war Babylon, allwo er mit dem bekannten Schemuel faſt zu gleicher Zeit gebohren, die erſten Anfangs-Gründe der Wiſſenſchafften auch in ſeiner Geſellſchafft zu Babylon unter dem berühmten R. Juda geleget. Nachdem er aber ſich gleich mehr zu lernen vorgeſetzet hatte, als einige andere ſeiner Mit-Schüler, entſchloß er ſich in das gelobte Land eine Reiſe zu thun, und unter dem berühmten Rabbenu Hakkadoſch, wie auch R. Chiſa nebſt einigen andern, ſeine angefangene Studien mit allem Fleiſſe fortzuſetzen. Weil aber ſein Lehrmeiſter R. Hakkadoſch ein hohes Alter bereits auf ſich hatte, und er ihn ohne dem durch den Tod bald verliehren würde, verließ er dieſen Ort und gieng kurtz vor ſeinem Ende wieder nach Babylon, da er auch gleich die Gnade eines gewiſſen anſehnlichen Fürſtens zu genüſſen das Glück hatte, welche ihm ſo viel half, daß er auf des obbenannten Fürſtens Befehl, die Univerſität zu Sorau aufzurichten, die Erlaubniß hatte, welcher Academie er auch etliche dreyßig Jahr biß in das Jahr 243 mit allem Ruhme vorſtunde, und viel gutes zu ſtifften ſich angelegen ſeyn ließ. Ohnerachtet er eine doppelte anderweitige Vocation zu erhalten die Ehre hatte, indem er in ſeinem Vaterlande zu Babylon Rector werden ſolte, gleiche Stelle auch zu Nehardeen an ſeines geliebten Freundes Schemuels Statt, ihm angetragen wurde; ſo dachte er doch vielleicht bey der erſtern; Ein Prophet gilt nirgends weniger als in ſeinem Vaterlande; die letztere aber konnte er aus Wehmuth, gegen ſeinen aufrichtigen Freund Schemuel, der dieſelbe bisher bekleidet hatte, nicht annehmen und blieb alſo an Ort und Stelle. Er wird ſonſten in dem Jüdiſchen Buche Juchaſin p. 69. b. der vornehmſte unter denen Doctoribus Gemaricis genennet. Und es iſt nicht zu läugnen, daß er ſich hauptſächlich durch ſeine Gelehrſamkeit ſo wohl, als ungemeine Beſcheidenheit und angenehme Dienſtfertigkeit bey den Leuten in groſſen Ruhm geſetzet, welcher auch nach ſeinem Tode nicht aufhörte, ſondern die Liebe brachte ſeine Zuhörer dahin, daß ſie ihm nicht allein ein anſehnliches Grab verfertigen lieſſen, ſondern auch daſſelbe, beſtändig, mit den angenehmſten Blumen zu beſtecken pflegten. Es wird ihm auch von einigen, abſonderlich dem R. Dav. Ganz, das bekannte Buch Siphre, welches eine Erklärung des vierdten und fünfften Buchs Moſe iſt, ingleichen Siphra, oder eine Auslegung des dritten Buchs Moſe zugeſchrieben. Andere aber halten mit mehrern Gründen davor, daß dieſe Bücher etwas älter, und vielmehr von R. Juda Elal verfertiget ſeyn. Von ihm trifft man ſonſt weitläufftigere Nachricht an in des Bartolocci Bibliotheca Rabbinica T. III. p. 37 c. ingleichen in des Herrn Georg Eliezer Edzardi Anmerckungen über das erſte Capitel Anoda Sara p. 180. an. Wolff Bibl. Hebr. P. II. p. 880.

Rau, von Holzhauſen, Geſchlecht, ſiehe weiter unten unter Rau Z.

Rau (Chriſtian) ein Marggräflich-Anſpachiſcher Muſicus, ſtellte in dem im Jahr 1699 daſelbſt aufgeführten Dramate, genannt: le Pazzie d' Amore e dell'intereſſe, den Boldo, oder des Roſmiro ſchertzhaften Knecht vor.

Rau (Joach. Juſt) der Gottesgelahrtheit Doctor und auſſerordentlicher Profeſſor, der Hebräiſchen Sprache aber ordentlicher Lehrer zu Königsberg. Er war 1713 den 11 April zu Berlin gebohren, ſtudirte zu Jena, wurde 1732 Magiſter, beſahe darauf verſchiedene andere Univerſitäten

ſtäten in Deutſchland und die Schweitz, laß ſodenn einige Zeit als Magiſter in Jena, allwo er 1735 Adjunctus der Philoſophiſchen Facultät wurde. Im Jahr 1736 kam er nach Königsberg, nachdem er zuvor zu Jena Doctor worden. Seine Schrifften ſind:

1. D.ſſ. de certitudine interpretationis ſacrarum litterarum, Königsberg 1737.
2. Theſes, quibus certitudo interpretationis ſacri codicis Ebræi adverſus obtrectationes Joh. Clerici ſtabilitur, ibid. 1737.
3. Diſſ. de philoſophia ſanctorum Patrum Juſtini Martyris & Athenagoræ, Jena 1733.
4. Diatribe hiſtorico-philoſophica de philoſophia Luc. Cæc. Lactantii, Jena 1733.
5. Vindiciæ promiſſionum de Meſſia Abrahamo factarum fideique ejus & juſtitiæ, potiſſimum ab injuria per interpretem Pentateuchi Wertheimienſis illata, Jena 1736.
6. Diſſ. *περὶ ὄπιμον* ſ. de potibus ſacræ pagioæ, Jena 1733.
7. Diſſ. de Pyrrhoniſmo hermenevtico in ſacris cane pejus & angve cavendo, ibid. 1735.

Rau, oder **Raw** (Johann) von dieſem hat man eine Coſmographie, welche in Deutſcher Sprache, zu Franckfurt 1623 in Fol. heraus gekommen.

Rau (Johann Eberhard) der Gottesgelahrheit Profeſſor zu Herborn und der Königl. Preußiſchen Societät der Wiſſenſchafften Mitglied. Seine Schrifften ſind:

1. Monumenta Veruſtatis Germanicæ, ut puta de Ara Ubiorum, in C. C. Taciti 1 Annal. Libri 2. tum de Tumulo honorario Caji & Lucii Cæſarum, noviter reperto in confiniis Ubiorum ac Trevirorum, liber ſingularis, Utrecht 1739 in 8.
2. Diatribe de Synagoga magna, ibid. 1726 in 8.

Rau (Joh. Jacob) oder **Ravius**, ein ſehr berühmter Profeſſor der Anatomie und Chirurgie zu Leyden, florirte zu Anfange des 18 Jahrhunderts, hatte in Steinſchneiden ſich wohl geübet, und die Methode des Frere Jacques in vielen Stücken verbeſſert, practicirte etliche Jahre in Amſterdam ſehr glücklich, wechſelte mit Friedr. Ruyſchen einige Streitſchrifften de ſepto ſcroti, zeugte ihm darinne gar deutlich, daß er ſich fälſchlich vor den Erfinder deſſelben ausgegeben, hinterließ rabulas mycologicas und andere zur Anatomie gehörige Schrifften in Handſchrifft, die nachmals von D. Valentin durch den Druck bekannt gemacht und deſſen Amphitheatro Zootomico beygefüget worden. Er ſtarb zu Leyden 1719, nachdem er kurtz vor ſeinem Tode in eine Melancholie gerathen. Geleheee Zeitungen von 1719 p. 821. ingleichen von 1728 p. 590. wie auch von 1729 p. 518.

Rava, eine Stadt und Woywodſchafft in Groß-Polen, an einem Fluſſe gleiches Namens, hat lauter höltzerne Häuſer, iſt mit einem feſten Schloſſe verſehen, und liegt 11 Polniſche Meilen ſüdwerts von Plocko, und 15 weſtwärts von Warſchau. In dieſer Stadt iſt ein herrliches Jeſuiter-Collegium, welches von gelehrten Leuten ſehr offt beſuchet wird. In das Schloß werden vornehme Standes-Perſonen, wenn ſie etwas verbrochen, in Verwahrung gebracht. Der vierdte Theil von den Einkünfften dieſes Schloſſes wird zur Bezahlung der Soldateſca angewandt. Die Woywodſchafft begreiffet 3 Kreyſſe unter ſich, nemlich Rava, Sachozow und Goſtimin, darunter gehören verſchiedene kleine Städtlein, unter welchen Bolboria des Biſchoffs von Cujavien Reſidentz iſt. Searavoiſcius in Polon. Andr. Cellarius und Zeiller in deſcr. Polon.

RAVAGE, Deutſch **Verheerung, Verwüſtung**, Lat. *Depopulatio*, iſt alle Verwüſtung, welche man in einem Lande verübet, indem man die Feldfrüchte abmähet, oder ſamme den Landgütern gar verbrennet; Entweder der feindlichen Armee den Unterhalt zu benehmen, oder einen Ort auszuhungern. Ein mehrerers ſiehe unter **Verheerung**.

RAVAGER, ſiehe **Ravagiren**.

Ravagiren, Rauben, Plündern, Ausplündern, Verheeren, Fr. *Ravager*, Lat. *Depopulari*, heiſſet im Kriege, ein Land oder Gegend, da man nicht feſten Fuß behalten kan, mit Sengen und Brennen, Rauben und Plündern, ſchädlich verwüſten, und alles mitnehmen, was man nur fortbringen kan.

Ravagliofo (Poreo) ſiehe **Oreſte**, im XXV Bande p. 1855.

Ravagnini, ein Venetianiſches adeliches Geſchlecht, ſo 1667 den Adel durch Geld erkaufft hat. Es führet dieſes Hauß in ſeinem Wappen Silber mit 5 Wellen-Binden, ſo blau. **Wagenſeils** Adriatiſcher Löw p. 143.

RAVAGOSO (PORTO) ſiehe **Oreſte**, im XXV Bande p. 1855.

Ravaillac (Franciſcus) der Mörder, welcher 1610 den 14 May den König **Heinrich IV** von Franckreich in ſeiner Caroſſe, zu Paris, auf der Gaſſe de la Feronnerie, mit einem Meſſer erſtochen. Er war ungefehr 32 Jahr alt, von Angoulême bürtig, allwo ſein Vater durch die Dienſte, welche er den Leuten in Proceſſen leiſtete, ſein Brodt gewinnen muſte, ohne daß er bis zum Grad eines Advocaten geſtiegen. Anfänglich hatte er die Profeßion ſeines Vaters erwählt; nachgehends aber den Orden der Feuillantiner annehmen wollen. Doch wegen ſeiner ſeltſamen Einfälle hatten ſie ihn, da er nur noch ein Novitius geweſen, von ſich gethan. Einige Zeit hernach war er wegen einer Mordthat eingezogen, aber nicht überwieſen worden: worauf er von neuem zu practiciren angefangen; doch, da er vor ſich ſelbſt einen Proceß wegen einer Erbſchafft, verlohren, hatte er in ſeiner Geburtsſtadt gemeiner Leute Kinder zu unterrichten ſich vorgenommen. Er ward alsbald, nachdem er den Mord an dem König verübt, (weil er ohnedem ſich nicht zu verbergen ſuchte) gefangen und peinlich befragt. Allein er bekannte auf niemanden, oder zum wenigſten kam von ſeiner Ausſage wider einigen Menſchen nichts an Tag; und der

P. d'Aubigny, der ihn nach seiner Verhafftung zuerst Beichte gehört, gab vor, daß er vergessen, was ihm entdeckt worden, daher viel glaubten, daß der Ravaillac schwermüthig und in seinem Gehirne verrückt gewesen. Hingegen haben andere, wiewohl ohne zulänglichen Beweiß, den Spaniern, und insonderheit dem Vice-König von Neapel Schuld geben wollen, daß er ihn angestifftet, und von Zeit zu Zeit mit etwas Geld geholffen habe. Einige sind gar auf die Gedancken gekommen, daß Heinrichs IV Gemahlin, Marie Medicis, ihre Hand mit in dem Spiele gehabt; aber auch diß ohne gnugsamen Grund. Das gewisseste ist, daß Ravaillac nach seiner eigenen Bekänntniß die Sache gewissen Geistlichen zuvor eröffnet habe, welche dazu stille geschwiegen, an statt es den König wissen zu lassen. Im übrigen ist dieser Böswicht ein hefftiger Feind der Hugenotten, und in der Einbildung gewesen, daß Heinrich IV in seinem Hertzen dieselben noch geliebt, ja den Pabst selbst zu bekriegen vorgehabt hätte; welches einen von Jugend an zu hefftigen Gemüths-Bewegungen geneigten, und zugleich sehr melancholischen und boßhafften Menschen auch wohl ohne jemandes Anstifftung zu dergleichen verzweifelter That hat bringen können. Er blieb also beständig dabey, daß niemand an seiner That einigen Antheil gehabt habe, verlangte auch die Absolution auf keine andere Bedingung, als dafern sich solches wahrhafftig also befände. Sein Urtheil war, daß er an den Brüsten, an den Armen und an den Schenckeln mit glühenden Zangen gezwickt, und nachgehends mit 4 Pferden zerrissen werden solte; welches man auch an ihm den 27 May des besagten Jahrs 1610 vollstreckte. Seine Güter wurden eingezogen, sein Wohnhaus niedergerissen, und eine Schandsäule auf dem Platz gesetzt. Sein Vater und Mutter wurden aus dem Königreich verbannet, und dessen übrige Freunde musten ihren Namen verändern. Mezeray. Peresixe. du Pleix. Morisson hist. Henrici M. Le Vassor hist. de Louis XIII. lib. 10. l'Etoile memoir. t. 2.

Ravaille (Anton) siehe Reginaldus.

Ravaldus I, König in Schweden, siehe Ragwald.

Ravaldus II, König in Schweden, siehe Ragwald II.

Ravaldus III, König in Schweden, siehe Ragwald III.

Ravaldus (Nicolas) siehe Ragualdus.

Ravalx (Martin) siehe Ravault.

Ravaneda und Orrubia (Franz Didacus Salas de) siehe Salas.

Ravanellus (Peter) gebürtig von Usez in Franckreich, lebte um das Jahr 1663, und schrieb bibliothecam vel thesaurum S. scripturæ in 2 B. Genev 1650 in Fol. u. a. m. König Bibl. ver. & nov.

Ravanis (Jacob a) ein Rechtsgelehrter aus Lothringen, florirte 1250, und schrieb Summam feudorum &c. Panzirolus de claris legum interpretib.

RAVANUS MAJOR, MOLYBDENA *Plinii*, siehe Hederich, im XII Bande p. 1066.

Ravaud (Abraham) ein berühmter Poet und Königl. Professor der Beredsamkeit zu Paris, war zu Remi, einem Dorf in Beauvaisis, den 6 Mertz 1600 gebohren, daher er sich auch bisweilen Abr. Remi, oder Remius zu schreiben pflegte. Er starb zu Paris den 1 December 1646, und hinterließ verschiedene Lateinische Gedichte, als ein poema epicum, unter dem Titel: Burbonis, worinnen er die Kriegs-Verrichtungen Ludewigs XIII beschreibet, nebst einigen andern, davon er selbst eine Sammlung in 2 Büchern zu Paris 1646 in 12 herausgegeben. Man findet auch in den pieces satyriques, so im Haag 1715 herausgekommen, ein Gedicht wider den Montmaur, unter dem Titel, metamorphosis parasiti in caballum, davon dieser Ravaud der Verfasser seyn soll. Baillet Poët. mod. t. 5. n. 1463. Sallengre hist. de Pierre de Montmaur.

Ravaule, oder Ravale (Martin) ein Französischer Rechtsgelehrter und Advocat zu Paris, war von Sens gebürtig, und blühete um die Mitte des 16 Jahrhunderts. Er hatte unter seinem Vetter, Tristand Ravaulr, der um 1515 Professor der Philosophie im Navarrischen Collegio zu Paris war, und der nachgehends Magister der Theologie, endlich aber Canonicus der Cathedralkirche zu Sens worden, die schönen Wissenschafften studiret, sich hernach auf die Rechtsgelehrsamkeit geleget, und in solcher die Würde eines Licentiaten erlanget. Von seinen Schrifften sind folgende bekannt:

1. Cato Principum & Ducum, complectens legitimum republicæ regimen & inculpatum vivendi modum, welches Werck er auch ins Französische übersetzt, und zu Paris 1536 herausgegeben.
2. Flosculi beneficiales, ebend. 1543.

Er hat auch *Jo. Corasii* paraphrasin in universam sacerdotiorum materiam herausgegeben, und seine Flosculos beneficiales nebst andern Tractaten als de modo vacandi beneficiorum, de modo exequendi gratiae expectativas und de modo aceptandi beneficia mit auslegen lassen. Rom 1547 in 8. Paris 1551 in 8. Launojus hist. gymnas. Navarr. Tom. II. p. 663. Jöcher Bibl. Gesner.

Raub, Rauberey, Freybeuterey, Puschelopfferey, Beutmacherey, *Rapina, Rabbaria*, ist ein Verbrechen, da einer dem andern etwas, z. E. Geld, Kleider, Vieh, u. d. g. öffentlich (oder mit Gewalt) und also mit seinem Wissen, aber wider seinen Willen abnimmt; oder da einer dem andern mit gewaffneter Hand anfällt, mit Schlägen oder harten Drohungen etwas abnimmt oder demselben eine Reuter-Zehrung abzwinget und abdringet, oder gewaltsamer Weise mit ihm tauschen will, und ihm irgend für einen alten Mantel oder Rock einen neuen, für ein lahm Pferd ein gutes, u. s. w. abnimmt. Es wird dabey, eben wie beym Diebstahl, die Schmälerung fremden Gutes intendiret, l. 2. ff. vi bon. rapt. Daher auch die Räuber eine Art der Diebe ausmachen. pr. I. eod. Doch zühet hier auch nur die geringste Sache, so geraubet wird, die ordentliche Straffe nach sich, ib. es entschuldiget auch nicht, daß einer den Raub zum ersten male verübet hat. P. H. G. O. art. 126. Massen dieses Laster nicht so wohl wegen des zugefügten Schadens, als vielmehr deswegen, daß man eine freye Strasse unsicher gemacht, und also den Land-Frieden gro-

brochen, oder ſonſt die allgemeine Sicherheit geſtöhret hat, ſo hart geſtraffet wird. Der an Reiſenden und auf öffentlicher Straſſe verübte Raub, heiſſet ein Straſſen-Raub, wiewol er auch in jemands Hauſe geſchehen kan, der zu Waſſer ein See-Raub, und der durch Entwendung einer geheiligten Sache aus einem geheiligten Orte ein Kirchen-Raub, wiewol dieſer auch durch Entwendung einer geheiligten Sache aus einem unheiligen Orte, oder einer weltlichen Sache aus einem heiligen Orte begangen wird, und die gewaltſame Entführung einer ledigen Weibs-Perſon, ein Jungfer-Raub, wovon unter beſondern Artickeln ein mehrers. Der Raub wird auch ordentlicher Weiſe nur an fremden Sachen begangen, obgleich dieſelbe dem Räuber verpfändet ſind, l. 2. §. 18. ff. vi bon. rapt. an ſeiner eigenen Sache aber nicht, obgleich das Römiſche Recht deren gewaltſame Abnahme mit Verluſt des Eigenthums, §. 1. l. eod. das Sächſiſche Recht aber mit Beybehaltung des Eigenthums mit einer Geld-Buſſe ſtraffet, L. R. L. 3. a. 43 47. Wenn eine Sache durch Raub ſo verderbet worden, daß ſie nicht wieder erſtattet werden kan, und derjenige, ſo den Schaden erlitten, ihren Werth beſtimmte; ſo muſte ſolchen ehemals der Beklagte mit ſeinem Eyde vermindern, L. R. L. 3. a. 47. 51. Pr. Ord. t. 31. Jetzo aber iſt darüber die Eydes-Delation zu gebrauchen, E. P. O. eod. tit. Gewalt findet ſich auch bey dem Diebſtahle, wenn ſolcher mit Waffen und gefährlichem Einbruche begangen wird, C. 32. p. 4. P. H. G. O. a. 159. 160. was aber den Raub davon unterſcheidet, iſt, daß dieſer offenbar geſchicht, l. 2. ff. vi bon. rapt. Und dahin gehöret auch der im Auflauff zugefügte Schaden, l. ff. vi bon. rapt. & de turp. dabey in Jahres-Friſt zwiefache, hernach einfache Erſetzung ſtatt hat, l. 4. pr. §. 7. 11. ff. eod. Ordentlich wird einem die Sache würcklich abgenommen, es iſt aber auch genung, daß einer Gewalt brauchet; wiewol bey nicht vollbrachter That, oder nicht allzu ungleichem Tauſche gelindere Straffe ſtatt hat. Die Sachen, ſo geraubet werden, ſind bewegliche; unbewegliche werden eigentlich nicht geraubet, ſondern mit Gewalt eingenommen. §. 1. l. vi bon. rapt. Die Straffe des Raubes iſt nach Römiſchem Rechte, wenn bürgerlich geklaget wird, die vierfache Erſetzung, ſo die geraubte Sache unter ſich begreifft, oder die Wiedererſtattung des Geraubten oder deſſen Werthes und noch drey mal ſo viel, pr. l. vi bon. rapt. Wenn ein Jude von einem Chriſten beraubet worden, nur zwiefache, l. 6. C. d. pagan. Es hat aber auch ſchon ehemals peinlich mögen geklaget werden, und ſind, nach Befinden ſo denn die Räuber mit Verweiſung, Staupenſchlägen, oder auch wohl, wenn der Raub mit gewaffneter Hand, und auf der Land-Straſſe öffters geſchehen, mit der Todes-Straffe belegt worden. Nach Kayſerl. u. Sächſiſ. Rechten aber iſt die ordentliche Straffe des Raubes das Schwerdt. P. H. G. O. a. 126. L. R. L. 2. a. 13. C. 35. p. 4. Worzu kommt, daß der Räuber gemeiniglich aufs Rad gelegt wird. l. 28. §. 15. ff. de pœn. Wenn zugleich ein Mord begangen wird, hat die Straffe des Rades ſtatt. P. H. G. O. a. 130. 137. L. R. L. 2. a. 13. C. 5. 35. p. 4. Im übrigen iſt heutiges Tages die bürgerliche oder Erſtattungs-Klage, ſo viel die oberwehnte vierfache Erſtattung anbelanget, nicht gebräuchlich. Wiewol verſchiedene Rechts-Lehrer, und unter dieſen ſonderlich Berger in Tr. de Uſu Action. pœnal. th. 39. das Gegentheil behaupten. Sondern es wird ein boshaffter Räuber, er ſey adelich oder unadelich, oder noch minderjährig, ſo mit groſſer Gewalt auf den Straſſen, Städten, Dörffern oder Häuſern einen beraubet, oder nur mit Drauungen etwas abdringet und abzwinget, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gerichtet, und deſſen Cörper auf ein Rad geleget und geflochten, wann gleich ſolcher Raub nur ein mal verübet, oder auch geringen Werths iſt, ingleichen ungeachtet, daß der Raub wieder erſtattet worden. Woferne ihrer viele den Raub begangen, wird ein jeder, iezgedachter maſſen abgeſtraffet, da er gleich nicht Hand ſelber angeleget, ſondern nur in den Raub mit gewilliget, und mit Drohungen und dergleichen darzu geholffen. Wann aber nicht groſſe Gewalt beym Raube gebraucht worden, oder aber jemand auf ſeines Herrn Geheiß, ſelbigen begangen, und nichts davon genoſſen; ingleichen da einer den andern, ſo ſelbſt geraubet hat, wieder beraubet, oder vor das geraubte Gut ein anders gleichgültiges wieder gegeben hätte, ſo wird eine gelindere Straffe, und nach Gelegenheit der Staupenſchlag oder Landes-Verweiſung zuerkannt. Uber dieſes pflegt auch wohl die hohe Landes-Obrigkeit, in etlichen Fällen, die Todes-Straffe zu erlaſſen, als, wann jemand nicht ſelber mit Hand anieget, oder, wenn der Räuber, ehe er noch zur Hafft gebracht iſt, nach begangener That es bekennet, und vor ſich gutwillig die geraubte Sache dem Beraubten wieder zugeſtellet. Es wird aber nichts deſto weniger ſo dann der Räuber mit Staupenſchlägen des Landes ewig verwieſen. Carpzov in Crim. quæſt. 90. & 91. Ludov. ad ord. Cr. art. 126 So iſt auch in denen mehreſten Kriegs-Rechten denen Soldaten, ſie ſeyn gleich Officirer, oder gemeine, bey Leib- und Lebens-Straffe verboten, jemanden, er ſey wer er wolle, weder auf freyer Straſſen, noch auch auf den Märſchen durchs Land, oder auch in Weſtungen, Städten, Dörffern, Lägern, u. ſ. w. zu berauben, oder ihm etwas mit Gewalt abzunehmen. Reichs-Abſch. von 1594. §. 39. Reuters-Beſtall. art. 90. u. 93. Fußknechts-Beſt. art. 41. 42. 53. Kayſers Maximiliani I. Kr. R. art. 10. Dän. Kr. R. art. 104. und 115. Schwed. Kr. R. art. 79. Poln. Kr. R. art. 19. Brandenb. Verpfleg. Ordonn. art. 7. Kr. R. art. 16. Holl. art. 14. Zürich. art. 65. Reinking de Regim. ſecul. Lib. II. cl. 3. c. 5. n. 12. Burgold in Not. rer. Imp. Rom. Germ. P. I. Diſc. 30. p. 496. u. a. Beſiehe hierbey den Artickel Straſſen-Raub. Sonſten brauchet Paulus, in Anſehung des Raubes, eine beſondere Redens-Art von Chriſto, wenn er Phil. II, 6. ſpricht: Chriſtus, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich ſeyn. Daß in dieſer Rede Pauli, die nur ein mal in deſſen Schrifften vorkommt, was ſonderliches enthalten ſey, iſt gewiß. Es iſt aber die gantze Rede auf die Heyden gerichtet, welche unter vielen Arten und Gebräuchen der Vergötterung auch dieſes thaten, daß ſie nicht allein bey

Gelo

Lebzeiten, sondern auch nach dem Tode, diejenigen, welche sie vergöttern wolten, unter den Bildern der Götter entweder auf Säulen, oder in Gemählden fürstelleten, so daß man von solchen sagen könnte, daß sie in einer göttlichen Gestalt gewesen. Ja man pflegte auch zu denen Ahnen oder Säulen der Götter, die Namen der Augustorum oder Augustarum hinzuzusetzen, auch die Götter nach dem Gesichte und Habit derselben zu bilden. Fleetwood P. I. Syllog. inscr. p. 11. Sertorius Ursatus in Comment. de notis Romanor. T. II. Grävii p. 857. Gutherius Lib. II. de Jure manium, c. 5. Zigelius de statuis illustr. Roman. c. 32. p. 271. Wenn nun diese Art ein Gott zu werden, gar schlecht und übel gegründet war, ob sie gleich die blinden Heyden in ihrer Abgötterey sehr stärckte, so zeiget Paulus mit dieser Rede, daß von keinem heydnischen Götzen mit Bestand der Wahrheit könne gesagt werden, daß er in göttlicher Gestalt sey, vielmehr käme dieses Christo alleine zu. Und gewiß, wenn man das Grundwort μορφὴ, welches auch in diesem Stücke von den Heyden gebraucht wurde, betrachtet, so wird die Absicht Pauli desto deutlicher erkannt werden. Bisher ist der eine Grund der Vergötterung bey den Heyden angesehen worden; nun folget der andere Grund derselben. Er hielte es nicht für einen Raub Gott gleich seyn. Auf diesen andern Grund der Vergötterung, der im folgenden aus dem Alterthum erkläret werden wird, baueten die Heyden mehr als auf den erstern: denn dieser hielte in sich den gantzen Proceß der Vergötterung, die gantze Solennität und Pracht. Dahero hat der Apostel, um die wahre Gottheit Christi denen erdichteten und falschen Göttern der Heyden entgegen zu halten, sehr bedächtlich diese Rede hinzugefüget. Die gemeine Erörterung der Rede Pauli, welche dieselbe aus den Antiquitäten der Triumphe erkläret, hat nach dem Urtheil vieler Gelehrten grosse Wahrscheinlichkeit, nemlich es ziele Paulus auf die Pracht der Siegenden und Triumphirenden, welche pflegten bey ihrem prächtigen Einzuge allen feindlichen Raub zu zeigen, damit der Triumph desto herrlicher und ansehnlicher seyn möchte. In solcher Absicht würden die Worte Pauli übersetzet: Er war nicht stolz, nicht hochmüthig, bey dem Besitz der ewigen Gottheit. Die Muthmassung Schuetzfleischens in Tmemat. Philol. §. 12. und anderer ist diese: Die Heyden glaubten, daß die Seelen derer, die vergöttert wurden, entweder durch einen Adler, oder sonsten auf eine andere Art, gen Himmel gerissen würden. Plut. Κόμυλον εἰς ἀπηχθαμένον θεὸν. Lucanus 12. 197. rapti secretu Quirini. Ovidius Metam. 9. 271. Svec. Cal. 7. 2 Cor. XII. 4. Damit aber diese Art der Vergötterung von dem gemeinen Volcke desto mehr geglaubet werden möchte, so wurden von den Heyden einige mit vielem Geide bestochen, welche eydlich betheureten, sie hätten gesehen, daß die Seele dieses oder jenes sey geraubet worden, Gott gleich zu seyn. Dieses kan aus der Historie von der Vergötterung Romuli und Augusti deutlich genug bewiesen werden. Da nun solche grosse Betrügereyen vorgiengen bey der Vergötterung der Heyden, und denen klügern unter den Heyden, wenn sie zur Christlichen Religion solten bekehret werden, in Sinn kommen möchte, ob nicht eben ein solcher Betrug mit Christi Gottheit vorgegangen, so erachtet Paulus von der höchsten Wichtigkeit und Nothwendigkeit zu seyn, deutlicher von Christi Gottheit zu reden, daß er nicht durch einen solchen Raub, wie bey den Heyden täglich geschahe, Gott gleich worden. Der Sinn der Worte Pauli ist also in der Kürtze dieser: Christus, der nicht ein erdichteter, sondern ein wahrer ewiger Gott ist, hat die Demuth in seinem Wandel hier auf Erden blicken lassen, damit wir dessen heiligem Exempel allezeit folgen möchten. Amelii Erört. schwerer Schrifftst. N. Test. II Th. p. 426. u. ff. Ubrigens weissaget auch David im LXIX Psalm v. 6. von dem Herrn Christo, er müsse bezahlen, was er nicht geraubet habe. Zwar haben viele unter den Jüden, sonderlich Kimchi u. Abarbenel, solches von ihrem Jüdischen Geschlechte, Pellicanus, Arerius und andere von den angefochtenen Christen deuten wollen; allein wir Menschen insgesamt gehören vielmehr allerdings unter die Räuber, die mehr, als ihnen zukommen können, zu haben begehren, und wegen des vorgenommenen Raubes nunmehro des Ruhms mangeln, den wir an Gott haben sollen, Rom III, 23. denn durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, C. V, 12. wie solten denn die Menschen zu klagen Ursache haben, daß sie bezahlen müsten, was sie nicht geraubet hätten. Muß also dieses vielmehr von unserm Bürgen, Christo, verstanden werden, wie auch unterschiedliche Verse dieses Psalms auf ihn im N. Testamente sind gezogen worden. Siehe Joh. II, 17. Rom. XV, 3. Ap. Gesch. I, 20. Demnach sind diese Worte als ein Ruff des leidenden Heylandes anzunehmen. Durch den Raub aber wird derjenige angezeiget, den unsere ersten Eltern durch giftiges Einblasen der verführischen Schlange im Paradieß begangen, da sie ungeachtet des ernsten Verbots Gottes von dem Baume des Erkänntniß Gutes und Böses gegessen, und dadurch der göttlichen Majestät gleich zu werden vermeynet, und also Gott nicht wollen lassen Gott seyn, wie gar nachdencklich Luther es also erkläret. Hernach wird auch durch dasjenige, was der Herr Christus nicht geraubet, so wohl die Erb- als würckliche Sünde aller Menschen verstanden und angedeutet. Denn was die Erb-Sünde anlanget, so ist ja dieselbe nichts anders, als ein Raub des von Gott den ersten Menschen anerschaffenen guten; so ist auch die würckliche Sünde ein Raub, allermassen keine Sünde anzutreffen, in welcher nicht ein Raub der göttlichen Wahrheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit zu finden. Und kurtz zu sagen, es ist die Ubertretung des Moral-Gesetzes eben derjenige Raub, dadurch Gott seiner Ehre, und der Nächste desjenigen, so man ihm aus göttlichem Befehl zu erweisen schuldig ist, beraubet wird. An diesem Raube hatte nun Christus keinen Theil, denn er hat keine Sünde gethan, 1 Pet. II. 22, er war von den Sündern abgesondert, Ebr. VII, 26, niemand konnte ihn einer Sünde zeihen, Joh. VIII. 46, weil er aber um fremder Sünden willen in diese Welt gekommen war, als Gottes Lamm ihre Sünde zu tragen, Joh. I. 29, die Straffe lag auf ihm, auf daß ꝛc. Es. LIII, 6, so hielte er auch dieses nicht für einen Raub Gott gleich seyn, sondern ꝛc. Philipp. II. 6. Und so

bezahlte er, was er nicht geraubet, dergeſtalt, daß es hieß: Gott hat den, der von keiner Sünde wuſte, für uns zur Sünde gemacht, 2 Cor. V, 2. Wie nun aber der Raub, deſſen ſich nicht Chriſtus, ſondern der ſündliche Adam, durch die Schlange verführet, unterſtanden hatte, das gantze göttliche Geſetz angieng; Denn die Gebote Gottes ſind ſo genau mit einander verbunden, daß, wer an einem ſündiget, der iſt des gantzen Geſetzes ſchuldig, Jac. II, 10. alſo geſchahe auch die Bezahlung vor den fremden Raub hierdurch, daß Chriſtus ward unter das Geſetz gethan ꝛc. Galat. IV, 4, 5. Drum ſagte er zu Johanne: Alſo gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen, Matth. III, 15. wie abſonderlich unſere erſte Eltern die göttliche Hoheit zu rauben ſich hatten bereden laſſen, denn ſie wolten Gottgleich ſeyn, 1 B. Moſ. III, 5, 22. alſo bezahlete er davor, indem er gehorſam ward biß zum Tode, ja zum Tode am Creutz, Philipp. II, 7, 8. Strauchs ſtarcke und Milch-Speiſe, fol. 284 u. f.

Raub (Jungfern-) ſiehe *Rapus*.

Raub (Kirchen-) ſiehe Kirchen-Raub, im XV Bande p. 750 u. f.

Raub (Menſchen-) ſiehe Menſchen-Raub, im XX Bande p. 763 u. ff.

Raub (See-) ſiehe See-Raub.

Raub (Straſſen-) ſiehe Straſſen-Raub.

Raub (Vieh-) ſiehe Vieh-Raub.

Raub (Wild-) ſiehe Wild-Raub.

Raubadler (Americaniſcher) ſiehe Adler, im I Bande p. 522.

Raubanck, iſt bey den Tiſchern ein langer Hobel, wenn man etwas abhobeln will.

Raubarth, ein Dorff im Marggrafthum Niederlauſitz, gehöret dem Geſchlechte von Dallwitz. Wahſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 138.

Raubbienen, ſind eine böſe und ſchädliche Art Bienen, welche in andere Bienenſtöcke einbrechen, ſolche berauben, und die Bienen darinnen tödten. Man kan ſie leicht vor andern Bienen kennen, nicht zwar an der Farbe, wie einige Schrifftſteller, die von den Bienen geſchrieben haben, wollen (denn ſie haben mit den andern Bienen einerley Farbe und Geſtalt) ſondern an ihrem Fluge: Denn die Raubbienen fügen erſtlich nicht gerade zum Flugloche, wie die Bienen, ſo in den Stock gehören, thun, ſondern ſchroͤmen um den Stock mit groſſem Geſums umher, und ſonderlich verſuchen ſie, ob ſie von hinten in den Stock kommen mögen. Anderns thun ſie ſchon bisweilen einen Schuß zum Flugloche, ſo prallen ſie doch wiederum zurücke, wenn ſie aber mercken, daß dieſes ledig, ſo kriechen ſie flugs hinein, und tragen, wenn ſie ſich genug beſackt, das geraubte Honig in ihre Stöcke. Drittens, ſo bald ſich eine Raubbiene an einen friſchen Stock ſetzt, wird ſie von denen um das Flugloch herum laufenden, einheimiſchen Bienen verjagt, da denn öfters deren etliche ſich an eine Raubbiene hängen, und ſolcher geſtalt mit einander vorm Stocke oder Korbe herunter ins Gras fallen. Sie ſind ſo ſchlimm, daß wenn ihrer eine ziemliche Menge in einen Stock eingebrochen, ſie gemeiniglich Anfangs den Weiſer tödten; iſt dieſer hin, ſo mögen ſich die andern Bienen ohne dem nicht mehr zum Widerſtand rüſten, alſo daß dieſe verlohren gehen, das Honig aber den Raubbienen zu theil wird. Sie bleiben auch nicht bey einem Stock allein, ſondern gehen, wenn einer geleeret, zu einem andern, und laſſen nicht ab, bis ſie alle beraubet haben. Es ſtehen zwar einige in den Gedancken, die Raubbienen würden durch Teufelskunſt und Zauberey von böſen Leuten gebannet, die ihnen unter ihr Honig etwas zu freſſen gäben, daß ſie der Nachbar Stöcke anfallen, und das Honig rauben müſten. Alleine es iſt viel ehe zu glauben, daß die Raubbienen aus natürlichen Urſachen, und zwar folgender geſtalt entſtehen: Wenn man den ſtarcken Schwärmen zu viel Honig nimmt (wie durch des Bienenwirths Geitz leichlich geſchehen kan) ſo werden ſie deſperat, fallen den nächſten beſten Bienen mit Gewalt in ihre Erndte, und nehmen, was ſie finden; wenn ſie nun ſehen, daß ſie alſo, ohne weites Ausfügen und beſchwerliche Arbeit, ſchönes und wohl zubereitetes Honig zur Gnüge bey andern finden, gewohnen ſie des Handels, wie die böſen Leute das Rauben und Stehlen, und laſſen davon nicht ab, ſondern nähren ſich (wie man im Sprüchworte ſaget) aus dem Stegreif mit anderer Bienen Schaden und Verderben. Es gehet alſo gar natürlich zu, daß man aus ſelbſt eigener Schuld ſeine Bienen zu Raubbienen macht, erſtlich, wie erwehnt, wenn man ihnen gar zu wenig Nahrung läßt, auch wenn man mit dem Honige unordentlich u. unſauber umgehet, daß die Flugbreter und Beuten mit Honig beſchmieret werden, oder daß man ſonſt im Garten Honig auf die Erden oder an das Gras fallen läſſet, oder das abgenommene Honig an einen Ort ſtellet, da die Bienen darzu gelangen können, ſo fallen die ſtarcken Bienen auf das verſchmierte, verzettelte oder ſonſt übel verwahrte Honig, lernen rauben, und fallen hernach den ſchwachen Bienen mit Gewalt in die Stöcke, und tragen ihnen ihr Honig weg. Vor allen, ehe man dieſe Feinde abtreiben und dämpfen will, muß man acht haben, ob es fremde oder ſeine eigene Bienen ſind; wenn man bey obgedachten Merckzeichen erkennet, daß ſie Raubbienen ſind, ſo ſetze man den von ihnen angefochtenen Stock auf eine andere Stelle, und dargegen an deſſen ſtatt einen andern ledigen Stock, mache papierne Deuten in die Fluglöcher, und ſetze darunter einen Topf voll Waſſers hinein, ſo erſaufen ſie alle, wenn ſie hinein kriechen. Oder man ſtopfe auf den Abend alle ſeine Stöcke zu, und ſchmiere Honig um die Fluglöcher, und wenn ſich um des andern Tages früh um acht Uhr die Raubbienen herum legen, ſo ſchlage man ſie mit einer Fliegenklatſche todt. Oder man ſetze in einem ledigen Stock ein wenig Honig, und ſtecke ein Hollunderröhrlein, ſo etwas lang, durchs Flugloch in den Stock, doch alſo, daß es nur hinten im Stock nicht völlig anrühre, denn alſo kriechen ſie zwar dadurch hinein, können aber nicht wieder heraus, und müſſen ſie alſo darinnen bleiben und ſterben. Etliche machen die Bienenſtöcke des Abends alle zu, auf den Morgen frühe, wenn die Raubbienen kommen, und ſich an die Stöcke anlegen, ſo beſtreuen ſie dieſelben mit Mehl, und gehen ihnen nach, wo ſie hinfügen, und erfahren alſo, wer ſie hat; ſo bald nun dieſe Bienen das Mehl in ihren Stock bringen, wird der

Honig

Honig von Stund an davon angeſteckt, und bekommt Maden, wovon ſie denn alle ſterben müſſen. Vornemlich ſoll ein Hauswirth, der Bienen hat, ſich mit Fleiß vor allen demjenigen hüten, dadurch fremde Bienen in ſeinen Garten zu flügen können verurſachet werden, er verwahre ſeine Stöcke um die Beutenbreter auf das fleiſſigſte, vermache in ſeinen Stöcken, ſo bald die Bienen im Frühling anfangen zu flügen, den halben Theil der Flugslöcher mit gutem Leimen, ſo ſie aber ſchwach, laſſe er nur ſo weit offen, daß höchſtens zwo Bienen neben einander heraus gehen können, und gebe ihnen auch nicht ehe mehr Raum, bis zur Schwarmzeit, da man die Flugslöcher gantz wieder eröffnen kan, damit, weil ſie ſich alsdenn vermehret, diejenigen Schwärme ihren Auszug nehmen können. Er reibe endlich die Flugslöcher offt mit Biebergeil, und verneuere ſolches wieder, wenn ſich der Geruch davon verlohren, denn die fremden und Raubbienen fliehen dieſen Geruch, die einheimiſchen aber lernen denſelben durch Gewohnheit leichtlich vertragen. Die eigenen Bienen, ſo das Rauben ſich angewöhnet, mag man nur ſtracks aus dem Wege räumen, ſie in dem Stocke oder Korbe erſtecken, und ihnen das Honig nehmen, weil man kein Mittel weiß, ſie wieder zurechte zu bringen.

Raube bald, eile Beute, iſt die merckwürdige Schrifft, welche der Prophet Eſaias, auf Gottes Befehl, auf einen groſſen Brief mit Menſchen-Griffel ſchreiben muſte, Eſ. VIII, 1. u. ff. Was durch den Menſchen-Griffel zu verſtehen ſey, iſt unter dieſem Artickel im XX Bande p. 713. u. ff. bereits abgehandelt worden. So viel aber die angeführten Worte, die hernach den Namen des bald darauf gebohrnen Sohnes Eſaiä abgeben müſſen, anlanget, ſo iſt über dieſelben viel Diſputirens unter den Auslegern entſtanden. Wie denn faſt kein einziger Commentator iſt, der nicht darüber critiſiret, doch ſo, daß immer einer dem andern gefolget, und alſo wiederholet, was andere vor ihm geſaget. Im Ebräiſchen heiſſet es: Maher ſchalal chasbaz, dabey zu mercken, 1) daß das ל, ſo vor dem Worte חָשׁ בַז ſtehet, nicht das ל gerundivum iſt, wie es faſt von allen Auslegern, ausgenommen Coccejo und Vitringa, davor angeſehen, und alſo überſetzet worden: ad properandum ſpolium &c. ſondern es iſt das ל gerundi ſeu ſpecificativum, welches bisweilen vor eine Rede geſetzet wird, und ſo viel bedeutet, als der Griechen ihr Articulus τό. Daß alſo eigentlich es heiſſet: Schreibe darauf dieſes: Maher ſchalal chasbaz, wie dergleichen vorkommt Ezech. XXXVII, 16. da es eigentlich heißt: ſchreibe darauf: (nemlich dieſes, oder dieſe Worte) Juda und die Kinder Iſrael. Allwo das ל vor dem Wort יְהוּדָה keine nota Genitivi oder Dativi iſt, wie es insgemein überſetzet wird, ſondern die Stelle des Articuli oder Pronominis vertritt. 2) Iſt zu mercken, daß die beyden Worte חש בז keinesweges von einander zu ſondern ſind, wie einige der Ausleger es überſetzen: ad properandum ſpolium acceleravit; prædatus eſt, und ein ſonſt vortrefflicher Ausleger es gegeben, dem Joh. Bened. Carpzov gefolget, und die Worte gegeben: die Beute eiligſt zu erlangen, hat er nicht geſämmet, er hat den Raub davon getragen. Welches doch wider die Gleichheit beyder Sententzen und auch wider die Nettigkeit der Rede läufft, indem die beyden letzten Worte nicht wohl von einander zu ſondern ſind. 3) Hat man auch noch zu mercken, wie auch ſchon Vitringa erinnert hat, daß die hier befindlichen Verba allerdings in Præterito zu nehmen: Er hat geeilet zum Raube, er hat geeilet zur Beute; doch ſo, daß es eben ſo viel iſt, als properando properavit, feſtinando feſtinavit. Weiter 4) mercket vorerwehnter Exegete an, daß das ל vor dem שלל und בז müſte verſtanden werden, folglich der gantze Senſus wäre: Properando properavit, לשלל ad ſpolium, feſtinando feſtinavit לבז ad prædam. 5) Gleichwie שָׁלָל das nomen ſubſtantivum iſt, und bedeutet ſpolium; ſo iſt auch das letzte Wort בז das Subſtantivum, nicht aber das Verbum præteriti temporis, wie verſchiedene Ausleger dafür halten. Beſ. Schmidt, Carpzov und Vitringa. Endlich iſt noch 6) zu bemercken, daß hier zwey Propoſitiones ſich finden, die beyde gleichen Verſtand bey ſich führen. Welches ſeine beſondere Bedeutung hat. Siehe v. 3. Nachdem dieſes voraus geſetzet, iſt zu ſehen 2) erſtlich, was dieſe Worte dem Buchſtaben nach eigentlich anzeigen? nemlich 1) ein Eilen zur Beute; מהר שלל, maher ſchalal. Es redet alſo der Herr a) von einem eilen, hurtigen, muntern und geſchwinden Zurüſten oder Kommen. Denn ſo wird das Grund-Wort insgemein gebraucht. Siehe 1 B. Moſe XXVII, 20. b) Von einem Eilen zur Beute: denn Schalal heiſſet Beute, und wird ל, wie ſonſt offt geſchiehet, auſſen gelaſſen, und dabey mit verſtanden. Es zeigen dieſe Worte ferner an 2) ein Eilen zum Raube; und alſo redet der Herr abermahl a) von einem groſſen Eilen, oder elliertigen Zurüſtung und Anzuge. Denn dieſe Bedeutung hat das Wort חוש in præter וחש, Beſ. Pſ. XXXVIII, 27. Habac. I, 8. b) Von einem Eilen zum Raube; baz, בז a rad. בזז prædatus eſt. Beſ. Ezech. XXIX, 19. Alle dieſe Worte ſolte nun der Prophet auf einen groſſen Brief ſchreiben. Was aber zum andern dieſe Worte der Sache nach andeuten und zu erkennen geben ſolten, iſt dieſes: daß der König von Aſſyrien, (denn dieſer iſt hier das Subject, von welchem das doppelte Prædicat zu verſtehen,) nach geſchehener des Ahas ſeiner Anſuchung an denſelben, um rait ihm in Allianz zu treten, und ihm wider die beyden Könige zu Syrien und Iſrael zu Hülffe zu kommen, alſofort ſeine Trouppen werde zuſammen beruffen, ſich nicht nur eiligſt zum Sucours rüſten, ſondern auch eiligſt mit ſeiner Armee den Marſch antreten, denſelben eiligſt und mit aller Macht fortſetzen, und aus Begierde und in der Hoffnung, die beyden Königreiche, wo nicht übern Hauffen zu werffen, und ſich unterthänig zu machen, dennoch ſelbige zu berauben, zu plündern, und groſſe Beute darinn zu machen, eiligſt herauf zühen werde; ſo, daß gleichſam dieſes ihre Loſung ſeyn werde: eilet zum Raube, eilet zur Beute, das iſt, beſchleuniget den Marſch, ſparet weder Zeit noch Mühe, die reiche und treffliche Beute zu erlangen. Dieſes nun zu wiſſen, war aller-

allerdings dem Hauſe Ahabs und geſammten Jüdiſchen Volcke daran gelegen, welches eben dritrens zu erkennen giebt, warum und zu was Ende der Prophet dieſe Worte auf einen groſſen Brief ſchreiben müſſen, und was die göttliche Abſicht darbey geweſen. Nemlich: 1) Insgemein geſchahe es zu dem Ende, daß alle und jede hiernächſt dieſe Schrifft leſen, als eine Weiſſagung und göttliche Offenbahrung desfalls der beyden feindſeligen Reiche Syrien und Iſrael erkennen, und von der Wahrheit deſſen völlig überzeuget werden ſolten. 2) Inſonderheit aber a) in Anſehung des Propheten, daß ſein göttliches Amt und die Wahrheit ſeiner an den Ahas und ſein Volck gethanen Weiſſagungen erkannt und beſtätiget würde. Denn das war bißher gar in ſchlechtem Credit und Anſehen bey dem ungläubigen Ahas geweſen. b) In Anſehung der Gläubigen und Frommen, daß ſie von der Furcht des Untergangs des Hauſes Davids befreyet, in ihrem Glauben und Vertrauen auf den Herrn und ſeine Hülffe geſtärcket, und zur Standhafftigkeit in der Gottſeligkeit mehr und mehr erwecket würden. c) In Anſehung der Ungläubigen aber, daß ſie hiernächſt, wenn die Erfüllung geſchehen, bey deſſen Eröfnung und Vorleſung ihres Unglaubens und Mißtrauens gegen den Herrn und ſeine Verheiſſungen nachdrücklich überzeuget und darob beſchämet würden. Denn zu dem Ende muſte auch der Prophet dieſe Schrifft, welche hernach zu ſteter Erinnerung und unvergeßlichem Andencken den Namen ſeines bald darauf gebohrnen Sohnes ausmachte, nicht in geheim, oder vor ſich allein, ſondern in Gegenwart etlicher glaubhaffter Zeugen aufſchreiben. Denn auch dieſes, daß die beyden Zeugen darzu von dem Propheten genommen, und in deren Gegenwart dieſe Worte aufgeſchrieben worden, hat ohne Zweiffel auch der Herr dem Propheten ausdrücklich befohlen; wie chriſtliche und gelehrte Ausleger davor halten, und aus dem Erfolg ſelbſten erhellet. Ob aber auch die Verſiegelung dieſes Briefes ſo wohl als die Unterſchreibung derer beyden Zeugen ihrer Namen nicht nur geſchehen, ſondern auch von dem Herrn befohlen worden, wie einige Ausleger meynen, läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Der Text gedencket davon nichts, und würde ohne Zweiffel ein ſo merckwürdiger Umſtand nicht verſchwiegen worden ſeyn; wie man an andern Exempeln ſiehet. Siehe Jerem. XXXII, 10. Sonſt aber erregen einige Ausleger hier die Frage: Zu was Ende doch der Prophet zween Zeugen habe zu ſich genommen? Und theilen ſich die Ausleger in deren Beantwortung in zwey Claſſen, da einige ſagen, der Prophet hätte ſie zu Vollzühung ſeines Ehe-Pacts mit der Virgine prophetiſſa berufen, wie unter andern Grotius auch auf die wunderliche Meynung gefallen: Andere ſagen, daß ſie zur Atteſtirung und Verſiegelung dieſer Schrifft gebraucht worden, welches ſich eher hören läſſet. Und dieſes behauptet Vieringa ſo wohl in Comment. h. l. als auch Obſervat. Sacr. Lib. III, cap. I, da er auch des Grotii Meynung gründlich widerleget; die letztere Meynung aber von Unterſchreibung und Verſiegelung des Briefes, als eines Teſtaments, mit verſchiedenen Gründen behauptet. Leigh in Comment. h. l. hält es auch mit der letztern Meynung, und thut noch hinzu, daß der Prophet dieſe beyden Zeugen, ſonderlich den Hohenprieſter Uria darzu genommen, ſey auch vielleicht mit darum geſchehen, daß ſie bey Hofe, daſelbſt dieſe beyde nicht nur wohl bekannt, ſondern auch, ſonderlich Uria, wohl gelitten waren, von dieſem allen deſto beſſere Nachricht geben, folglich den Ahas auch von ſeinem Unglauben abbringen möchten. Die anbefohlne Aufſchreibung gedachter Worte aber beobachtete der Prophet alſo, daß er nach göttlichem Befehl zween treue oder glaubhaffte Männer, Uriam und Zachariam, zu Zeugen zu ſich genommen, das iſt, ihnen den göttlichen Befehl von Aufſchreibung ſolcher Worte eröffnet, die Worte ſelbſt ihnen erkläret, ſie zu Zeugen in dieſer göttlichen und heiligen Sache angeruffen und gleichſam beeydiget, darauf die Worte ſelbſt auf den zu ſolchem Ende zubereiteten groſſen Brief mit ſeinem Finger aufgeſchrieben, von denen beyden Männern und Zeugen recognoſciren und leſen, auch vielleicht ihre Namen unterſchreiben laſſen, darauf den Brief verſiegelt, und zu ſeinen übrigen Weiſſagungen geleget. Denn dieſes alles will der Prophet anzeigen mit dem einzigen Worte וָאֵעִידָה & conteſtatus ſum, adſcivi; (ſintemahl das verbum אעידה nicht in Imperativo, wie es die LXX gantz ungereimt überſetzet, auch nicht in Futuro, wie es verſchiedene Jüdiſche und Chriſtliche Ausleger gegeben, ſondern in præterito muß genommen werden, wie von andern ſchon angemercket worden. Beſ. Vitringa Comment. in h. l.) Als welchen Umſtand, den er vorher bey deſſen Anbefehlung nicht angezeiget, er nun bey Ausrichtung des göttlichen Befehls bemercket: Gleichwie er die vorigen Umſtände hier nicht wiederhohlen wollen. Nachdem nun dieſe denckwürdige Aufzeichnung der denckwürdigen Schrifft geſchehen, ſo folgte auch die denckwürdige Benennung ſeines, des Eſaiä, neugebohrnen Sohnes mit ſolcher Schrifft und Worten. Vor derſelben aber gieng noch her, daß der Prophet ſich begeben zu einer Prophetin, nemlich zu ſeinem Eheweibe, welche von ihm, als ihrem Manne, alſo genennet worden, auch vielleicht wegen der Gabe zu weiſſagen unter dem Jüdiſchen Volcke berühmt geweſen, denn daß allhier durch die Prophetin die Jungfrau Maria, durch den gebohrnen Sohn der Meſſias, und durch den ihm beygelegten Namen die Uberwindung der geiſtlichen Feinde verſtanden werde, wie viele, ja die meiſten von denen alten Kirchenvätern, dieſen Text erkläret, denen einige neuere, unter welchen auch Brentius iſt, gefolget, brauchet heutiges Tages keines weitern Widerlegens. Siehe unter andern Carpzov. Jeſaiä Pred. Feſt. Joann. p. 1038 u. ff. Sanctius und Vitringa in h. l. Ob aber gleich die Ausleger der beyden letztern Jahrhunderte durchgehends, nur etliche ausgenommen, die es vor bedencklich gehalten, von der Autorität ſo vieler Kirchenväter abzugehen, darinn übereinkommen, daß allhier der Prophet und ſein Weib verſtanden werde, der gebohrne Sohn auch des Eſaiä ſey; ſo differiren ſie doch ſehr in Erklärung der Umſtände und Urſachen, warum

um der Prophet ſein Weib ungewöhnlicher maſſen eine Prophetin nennet. Einige ſagen, ſie wäre würcklich eine Prophetin, das iſt, mit der Gabe zu weiſſagen begabt geweſen. Wie denn unter andern auch Geſenius dieſes ſaget, und daher ſchlüſſet, daß ſie der Prophet jetzo geheurathet. Calov in Bibl. Illuſtr. ad h. l. meynet, ſie würde propter partum propheticum & ominoſum, wegen dieſer prophetiſchen und was ſonderliches vorher bedeutenden Geburth ihres Sohnes alſo genennet, in Anſehung derſelben ſie nicht bloß als eine Privat-Perſon zu achten geweſen, ſondern gleichſam realiter geweiſſaget. Die allermeiſten aber unter den Chriſtlichen Auslegern erwählen dieſe Meynung, daß ſie nemlich, wie ſchon gedacht, von ihrem Manne, dem Propheten, alſo genennet worden, wie etwa ſonſt das Weib im Hebräiſchen nach dem Manne אשה mulier quaſi vira ab איש Vir, die Königin vom Könige, מלכה Regina a מלך, und noch heutiges Tages, bey den meiſten Völckern, die Frau vom Manne genennet wird; auch ſelbſt in denen alten Canonibus der Conciliorum eines Biſchoffs Frau, Epiſcopa; eines Prieſters, Presbytera, ꝛc. genennet worden. Doch würde man eben nicht irren, wenn man glaubte, daß das Weib Eſaiä würcklich eine Prophetin geweſen; indem das Wort נביאה ordentlicher Weiſe, wenn es von Weibes-Perſonen gebraucht wird, dieſes bedeutet. Welches auch der Jüdiſche Ausleger R. Sal. Jarchi vornehmlich urgiret in Comment. ad Cap. VII, 14. Zu dieſem ſeinem Weibe gieng nun der Prophet, oder wie es eigentlich gegeben werden muß, er war zu ihr gegangen, nemlich vorher, vor 8 oder 9 Monathen, er hatte ſie als ſein Eheweib ſchon damahls erkannt; und ſie ward ſchwanger, eigentlich, ſie war ſchwanger worden, und war nunmehr die Zeit herbey gekommen, daß ſie gebähren ſolte; und ſie gebahr einen Sohn. Hierbey erhielt nun der Prophet Befehl von Gott, wie er ſeinen Sohn nennen ſolte; denn ſo ſagt er: Der Herr ſprach zu mir, nemlich in einer innerlichen Offenbahrung, und vermittelſt eines göttlichen Einſpruchs in meine Seele, dergleichen ich bey göttlichen Offenbahrungen ordentlich gewohnet war; Nenne ihn: Raube bald, Eile Beute; oder eigentlich: Gieb ihm den Namen bey ſeiner Beſchneidung: Maher Schalal Chasbaz, das iſt, er eilet zum Raube, er eilet oder dringet zur Beute. War alſo eben die Schrifft, die der Prophet einige Tage vorher in Gegenwart der beyden Zeugen mit ſeinem Finger auf ein groſſes Papier ſchreiben muſte. Dieſen doppelten Namen ſolte Eſaias ſeinem Sohne nunmehr bey ſeiner Beſchneidung beylegen, daran und an deſſen öfterer Benennung aber ſich nicht nur alles deſſen wohlbedächtig erinnern, was vorher und dabey vorgegangen, ſondern auch dabey andere Gläubige der göttlichen Wahrheit, Güte und Treue erinnern und verſichern, die Ungläubigen aber, wegen ihres Unglaubens und Halsſtarrigkeit zu überzeugen, daher Gelegenheit nehmen. Inſonderheit aber ſolte er jetzo alle und jede verſichern, daß, was dieſer ſeinem Sohne von dem Herrn ſelbſt zugedachte, und hernach beygelegte Name, Maher Schalal Chasbaz, den Worten nach bedeute, das würden ſie, die Gläubigen ſo wohl, als Ungläubigen, jene zu ihrem Troſt und Glaubens-Stärckung, dieſe aber zu ihrer Schande und Beſchämung, erfüllet ſehen. Nemlich dieſer ſein Sohn, Maher Schalal Chasbaz, ſolte ihnen eine ſtete Erinnerung und Andencken ſeyn, 1) daß der König von Aſſyrien mit groſſer Macht wider die beyden feindlich geſinneten Könige Rezin und Remalja kommen werde; 2) daß er auf geſchehene Gott höchſt mißfällige Einladung Ahas nach dem Raube der beyden feindlichen Länder begierig verlangen werde; 3) daß er, ſein Verlangen zu erfüllen, beyde Könige überfallen, überwinden und ſchlagen werde; 4) daß er auch ſein Verlangen erfüllen, und groſſen Raub machen und davon bringen werde; 5) daß dieſes alles der Herr durch Aufzeichnung der Worte Maher Schalal Chasbaz vorher verkündigen, und durch Benennung ſeines Sohnes mit dieſen Worten bekräfftigen laſſen. Und damit der Prophet dieſes deſto deutlicher dem Volcke fürhalten könnte, ſo erfolget nach der Benennung ſeines Sohnes auch die deutliche Erklärung dieſes Namens, nebſt der Anzeige, was derſelbe bedeuten ſolle, da es heißt: denn ehe der Knabe ruffen kan, lieber Vater, liebe Mutter! ꝛc. Uibrigens iſt bey dieſem Namen noch zweyerley zu mercken, nemlich 1) daß dieſe Worte insgeſamt, nicht etwa die beyden erſten, oder die beyden letzten, den Namen des gebohrnen Sohnes Eſaiä ausgemache, und ihm alſo beygelegt worden. 2) Daß dieſer Name zwar zwey Propoſitiones in ſich faſſet, die aber von einerley Bedeutung ſind, wodurch angezeiget worden, daß die beyden feindlichen Königreiche durch den König von Aſſyrien ſolten ruiniret werden, und zwar ſo, daß der Ruin des erſten, nemlich des Königs zu Syrien, gröſſer, als der des Königs Iſrael jetzo ſeyn werde. Welches auch der Herr in der Erklärung v. 4. anzeiget. Ob aber auch durch die einſylbigten Wörter Chas-baz, und durch die Hinweglaſſung des ל bey denen Wörtern ſchalal und baz, pro le ſchalal & le baz, die Eilfertigkeit und Geſchwindigkeit des Marſches der Aſſyriſchen Armee angedeutet worden, wie Vitringa vorgiebet, läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Leigh Comment. in Eſ. P. I, p. 673 u. ff.

Raubeberge, werden die tyranniſchen Königreiche genennet, als Aſſyrien, Babylon, Egypten ꝛc. Pſ. LXXVII, 5. Berge, wegen ihrer Stärcke, Hoheit und Herrſchafft über andere: Raubeberge aber, weil ſie andern das ihrige nehmen, und zwar mit Unrecht und Gewalt, wie die Räuber thun.

Rauben, ſiehe Raub.

Rauben, bey den Soldaten, ſiehe *Ravage*.

Raubend, Frantz. *raviſſant*, heiſt in der Wappenkunſt der Wolff, der ſeinen Raub trägt.

Raubenius (Johann Wilhelm) von Stolberg gebürtig, wurde anfänglich nemlich 1667 Paſtor zu Queſtenberg; im Jahr 1685 aber wurde er zum Paſtore in Wolfesberge beruffen. Kindervaters Nordhuſa illuſtr. p. 302.

Rauber, ſiehe Räuber.

Raubee, im Gaetendau, überflüſſige, unnütze Zweiglein, ſo an dem Stamme und den Aeſten eines Baumes hin und wieder ausſchlagen, und ihm den Saft entwenden. Dieſe mag man ohne ſorgfältige Beobachtung der Zeit wegſchneiden, wenn

man ihrer ansichtig wird, nur daß man ein scharfes Messer, und, wenn der Zweig schon erstarcket wäre, eine feine Säge brauche, damit der Baum an der Rinde nicht verletzet werde, und leichter verwimmere.

Rauber, eine freyherrliche Familie, welche sich zu des Kayſers **Maximilians I** Zeiten aus dem Hertzogthum Crain in die Kayſerl. Erblande niedergelaſſen, und in Oeſterreich die Herrſchafften Crumau, Petronell, Planckenſtein und Carlſtädten an ſich gebracht, von welchen beyden letztern ſie annoch den freyherrl. Titul führet. Sie ſollen vorzeiten Engelſchalcke geheiſſen, und nach des *Lazius* Meynung, den ietzigen Namen von vielem Streiffen und Rauben bekommen haben. **Matthäus Rauber**, beygenannt **Engelſchalck**, ſtiftete 1378, und hatte 5 Enckel, welche ſämmtlich das Geſchlecht fortgepflantzet, den Namen Engelſchalck aber nicht mehr geführet haben. **Chriſtoph Rauber** war 1488 Biſchoff zu Laubach, und erhielt dabey zuerſt den Fürſtl. Titul, ſiehe von ihm einen beſondern Artickel. Um dieſe Zeit lebte **Andreas Eberhard**, von dem ein Artickel folget. **Eraſmus Rauber** erſtach ſich 1418 mit ſeinem eigenen Degen unverſehener Weiſe. **Leonhard Rauber**, erſter Freyherr zu Planckenſtein und Carlſtädten, war **Kayſers Maximilians I** Ober-Hof-Marſchall, deſſen Sohn **Coſmus** iſt 1582 als Amts-Präſident in Crain verſtorben, und hat Adam hinterlaſſen, welcher 1594 als Rittmeiſter der adelichen Gülb-Pferde in Crain mit 4000 Chriſten vor Siſeck 50000 Türcken geſchlagen. Derſelbe war ein Vater Hans Friedrichs, Amts-Präſidenten in Crain, deſſen Sohn, Franz Adam, Ober-Hauptmann zu Carlſtadt in Croatien geweſen, und Vrle Chriſtophen hinterlaſſen, der die Güter Weineg, Kreitberg, Steinhard, Pflaumfelden und Nieder-Reichenbach an ſich gebracht, und Kayſerl. würcklicher Cammerherr, und der unmittelbaren freyen Reichs-Ritterſchafft in Francken, des Orts Altmühl, Ritter-Rath worden. Von ſeinen Söhnen wurde **Otto Chriſtoph** Domherr zu Regenſpurg und Freyſingen, und **Albrecht Ernſt** 1703 in dem damahligen Frantzöſiſch-Bayeriſchen Kriege in dem Kloſter Michelfeld erſchoſſen. Graf von Wurmbrand in Collect. Auſtr. gen. Valvaſ. Ehre des Hertz. Crain l. II. *Lazius* de migrat. gent. lib. 6. p. 204. Selferes Ahnen-Tafel P. I. Es iſt übrigens dieſe Familie von dem berühmten Oeſterreichiſchen freyherrlichen Geſchlechte von Rüber zu unterſcheiden, ſo nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts abgeſtorben, von welchem Johann und Cael ſich im Kriege durch ihre Tapfferkeit hervorgethan.

Rauber (Andreas Eberhard) Herr zu Petronell, Talberg und Reineck, Kayſers **Maximilian II** Hof-Kriegs-Rath, war aus dem vorhergehenden Geſchlecht entſproſſen. Er war ein Mann von ungemeiner Länge, und wunderbarer Leibes-Stärcke, ſoll auch einen ſo langen Bart gehabt haben, daß derſelbe von dem Kinn bis an die Erde, und von dannen wieder zurück bis an den Gürtel gegangen. Der Kayſer **Maximilian II** gab ihm ſeine mit einer Gräfin von Oſt-Frießland erzeugte natürliche Tochter, Helenen Scharfegin, zur Gemahlin, nachdem er vorher mit ſeinem Neben-Buhler, einem gleichfalls ſehr ſtarcken **Spanier**, einen abſonderlichen Kampf angetreten, und denſelben, nach dem Inhalt der zuvor auf beyden Theilen geſetzten Bedingung, in einen Sack geſteckt. Dieſe Gemahlin ſtarb ohne Kinder. Die andere, Namens Urſel von Tſchillack, eine gebohrne Ungarin, gebahr ihm nach einander 4 paar Zwillinge, nemlich 1 Sohn und 7 Töchter, von welchen nur eine einzige unverheyrathet geſtorben. Er ſelbſt ſtarb 1575 auf ſeinem Schloß Petronell, nicht weit von Preßburg, in dem 68 Jahre ſeines Alters. Valvaſ. Ehre des Hertz. Crain lib. II, fol. 631. Tenzel monatl. Unterred. des Jahrs 1690. p. 1060.

Rauber (Chriſtoph) ein Crayneriſcher von Adel aus dem vorſtehenden Geſchlecht, war anfangs Adminiſtrator des Biſthums Seckau, und ſtand noch in andern anſehnlichen Bedienungen, wurde darauf im Jahr 1488, als er erſt 22 Jahr alt war, Biſchoff zu Laubach oder Lubiana, iedoch mit der Bedingung, daß er erſt in ſeinem 27 Jahr ſich darzu ſolte einſegnen laſſen, welches im Jahr 1494 geſchahe, und erhielte er dabey zuerſt den Fürſtlichen Titel. Er ward nachgehends zugleich Landshauptmann in Cärnthen, Kayſerl. Abgeſandter zu Rom, Oberſter Kriegs-Commiſſarius, und endlich Statthalter zu Wien, allwo er nach langwieriger Regierung im Jahr 1536 mit Tod abgegangen. Ughellus ital. ſac. Tom. V. p. 1073.

Rauberey, ſiehe **Raub**.

Rauberiſch Ertz, iſt, welches das Silber raubet und verzehret, als die Blenden, Kobolte ꝛc.

Raubersrieth, ein Dorff im Nürnbergeſ. Diſtrict, an der Schwartzach gelegen. Hübners Beſchreib. Nürnb.

Raubfiſche, werden alle diejenigen Fiſche genennet, die ſich von andern Fiſchen nähren, dergleichen ſind die Aalraupe, der Barme, Hecht, Pärſch, Rappe, Zander und dergleichen.

Raubgebäude, ſind, wo die Steiger und Häuer in der Grube die Bergfeſten nicht verſchonen, die Anbrüche und Anweiſungen in Gruben verlaſſen, verſetzen, verhauen und verblenden, die nöthigen Stollen, auch andere Strecken und Schächte mit Bergen verſtürtzen, oder gar vergehen laſſen.

Raubkammer, alſo wird das Gebüſche genennet, welches nahe bey Sarendorf, wo die Poſten abzureichen pflegen, im Fürſtenthum Celle, befindlich iſt.

Raub-Schiff, Frantz. *Vaiſſeau Corſaire*, Holl. Roſ-Schip, Lat. *Navis piratica* oder *prædatoria*, iſt ein ſolches Schiff, welches auf dem Meer herum fähret, um zu rauben, was ihm vorkömmet, und welches keine Commißion von einem Fürſten und Republic hat. Alle Raub-Schiffe ſind gute Prieſen. Siehe übrigens den Artickel: **Seeräuber**.

Raubſchlöſſer, pflegt man insgemein diejenigen wüſten und gröſtentheils ruinirten Schlöſſer zu nennen, ſo auf denen Hügeln und Bergen in Thüringen, im Vogtlande, ſonderlich um den Fichtelberg herum, ingleichen in Nieder-Sachſen an dem Hartze, in dem Königreiche Böhmen, in Bayern, in dem Ertzgebürgiſchen und in dem Meißniſchen

nischen Keayse, im Churfürstenthum Sachsen, angetroffen werden, und vor diesem mit hohen Thürmen versehen gewesen. Der Ursprung solcher Schlösser ist wohl löblich und gut, sie sind aber nachgehends im Mißbrauch ausgeschlagen. Zu Anfange wurden diese Schlösser auf hohen Bergen erbauet, damit man sich aus denselben wider die Anläuffe der Hunnen, und anderer barbarischen Völcker, die gantz Deutschland wie eine Wasserfluth überschwemmten, vor der Erfindung des Pulvers wehren, u. in denselben Sicherheit haben, auch die feindlichen Partheyen von der Höhe desto besser entdecken könnte. Endlich aber wurden sie in dem 13 und 14 Jahrhunderte, da die Befehdungs-Zeiten so sehr im Schwange giengen, zu Raub-Nestern; und war unterschiedenes, so hierzu Gelegenheit gab: Erstlich trieb die grosse Armuth, die duech die vielen Kriege in den Ländern verursachet worden, manchen Ritter an, daß er bey den Reisenden auf eine etwas importune Art um eine Ritterzehrung anhalten müssen, weil er glaubte, daß er sich hierinnen selbst der nächste seyn müste, und nichts zu leben und zu zehren hätte; Zum andern waren bey den continuirlichen Kriegen die Gemüther der Vornehmsten so barbarisch geworden, daß sie fast nichts gewohnt waren, als Rauben und Morden; Zum dritten war in dem confusen Zustande, da weder Recht noch Gerechtigkeit gehandhadet wurde, niemand da, vor dem sie Ursache hatten sich zu fürchten, sondern ein jedweder, der der mächtigste war, steckte den andern, der ohnmächtiger war, in den Sack. Die Fürsten musten manches lassen geschehen, und durch die Finger gucken, aus Furcht, wenn sie allzu scharf hinter einige solche Leute drein seyn solten, daß alsdenn diese Räuber sich zu ihren Feinden schlagen würden, und ihre Parthey verstärcken. Es waren zum Theil mächtige Räuber, und fanden sich auch wohl Grafen und andere hohe Standes-Personen darunter, die die Leute cavalierement todt schlugen, und es sich vor keine Schande hielten. Der Feldbau, der Handel und Wandel lag damahls ziemlich danieder, und also war kein sonderlicher Erwerb in dem Lande. Es daurete dieses Rauben und Moeden bis in das funfzehende Jahrdundert hinein. Denn nachdem die Hußiten in dem Ober-Deutschland so grosses Lermen und Unheil verursachten, so ward dadurch mancher in die äusserste Verzweifelung gesetzt, daß er Gelegenheit suchen muste, durch redliche und unehrliche Mittel sich hinzubringen. Es wurden von denen Landes-Fürsten auch manchen Officirern als Commendanten gewisse Schlösser anvertrauet, daß sie solche wider allerhand feindselige Partheyen beschützen solten, sie wurden aber von denen Landes-Herren offt ziemlich verlassen, daß sie weder Proviant noch Geld vor sich und ihre Garnison bey dem damahligen turbulenten Zustande erhalten konnten, und musten also bisweilen sehen, wo sie etwas her bekamen. Sie griffen die feindlichen Partheyen an, und plünderten sie, endlich aber gewohnten sie dieser Handwerck so sehr, daß es ihnen gleich viel war, ob sie Freunde oder Feinde vor sich hatten, und ist gewiß mancher ein Räubee geworden, der es sich vorhero nimmermehe hätte eingebildet gehabt. Die meisten Raub-Nester sind auf hohen Bergen und Felsen gebauet, nahe bey den Wäldern, und nicht weit entwedee von den Strömen, oder von den Land-Strassen, damit sie die Passage der Vorbeyreisenden desto besser in Augenschein nehmen möchten, und ihnen bey dieser Gelegenheit auf den Dienst laueen. Sie hatten mit andern Räubern auf andern Schlössern durch gewisse unterirdische Gänge ihee Communicaeon, damit sie einander von demjenigen, was zu ihrem gemeinschafftlichen Interesse gehörte, benachrichtigen konnten, und findet mou noch an unterschiedenen solchen alten Schlössern die Gänge unter der Erden. So waren auch sehr tieffe und wohl verwahrte Keller, darinnen sie nicht allein die armen Leute jämmerlich erdeesselten, sondern auch das geraubte Gut verwahrlich behielten. Die grosse Menge der ehemahligen Raub-Nester ist daraus abzunehmen, weil der Autor der neuesten Beschreibung des Fichtel-Berges anführet, daß deeen allein 12 um Wohnsiedel gewesen, davon das vornehmste Rudolph-Stein geheissen. Auf dem Thurme dieses Schlosses wäre allezeit, wenn es etwas gegeben, eine weisse Fahne nusgesteckt worden, darauf wären die andeen aus den übrigen 11 Raub-Schlössern ausgefallen, und hätten diesem beyaestanden, und im Rauben die gemeinschaffiliche Sache mit jenen gemacht. Ob nun gleich Kayser Rudolphus Habspuegicus allbereits anfieng diese Raub-Nester zu demoliren und zu zerstöhren, so konnte er doch niches rechtes ausrichten, sondern es daureten dieselben, sonderlich in Ober-Sachsen, wegen der itztangesüheten Ursachen bis in dos sechzehende Jahrhundert hinein. Nochdem nun zu Eingange des sechzehenden Jahrhunderts das Licht des heiligen Evangelii die Gräntzen Deutschlands zu erleuchten anfing, so ereignete sich so wohl im Kirchen-Wesen, als in dem Politischen Zustande, eine gewallige Veränderung, die Leute wurden civilisirter, und legten das vormahlige rohe und barbarische Wesen gröstentheils ab, die Policey ward auf besseen Fuß gesetzt, als sie erstlich war, die Ländee wurden friedlicher und ruhiger, es erfolgten in Kirchen-Sachen, und im Weltlichen manche heilsame Gesetze und Verordnungen; Die Landes-Herrschafften fiengen an sich mehr um das Heyl ihrer Unterthanen zu bekümmern: Denn in den erstern Zeiten waren viele, ja möchte man fast sagen die meisten, von den hohen Standes-Personen der Römischen Kayser ihre Beamten, ihre Gouveenens, ihre Richter, oder wie sie weiter zu nennen, und die Länder und die Unterthanen waren nicht ihnen eigenthümlich. Die allgemeine Wohlfarth Deutschlondes erforderte eine innerliche Ruhe, also nahmen sich die hohe Landes-Obrigkeiten mit aller Gewolt vor, diesen Räubeen das Garaus zu machen, und ihnen ihr Raub-Handwerck zu legen. Daher griffen sie das Werck mit zusammengesetzten Kräfften und mit gemeinschoffilichen Rathschlägen an; Einige Raub-Schlösser wurden mit List weggenommen, ehe sie sichs versahen; andere wurden ausgehungert und bloquirt gehalten, weil man denselben nicht anders beykommen konnte; die meisten aber mit stürmen-

der Hand erobert. Es haben einige Räuber in diesen Schlössern desperate Gegenwehr gethan, wie aus der Historie zu ersehen, und hat es bey manchen viel Zeit und Volck gekostet, ehe man dieselben unter das Joch bringen und vertilgen können. Wo nun eine desperate Gegenwehr gethan wurde, so wurden dieselben Schlösser hernach gantz und gar geschleifft und ruiniret, damit in Zukunfft solch böse Raub-Gesindel keine Gelegenheit finden möchte, sich weiter daselbst aufzuhalten, und sein vorig Metier auszuüben. In dem Churfürstenthum Sachsen waren unter andern solche Raub-Schlösser in Liebenwerde, in Dohna, in Tharand, ingleichen in Wehlen, so an der Elbe gelegen, nicht weit von der Vestung Königstein, mitten zwischen dem Felsen, welches fast von lauter natürlichen Steinen und Felsen aufgeführet worden. Ohnweit von dem Raub-Schloß Wehlen war noch ein anders bey Rathen, ebenfalls in den Felsen gebauet, und werden noch heutiges Tages die Uberbleibsel von der Brücke, so übee die Felsen von Wehlen bis Rathen gegangen, gezeiget, so, daß man auch noch an dem einen Felsen, wo der Thorweg hinein gegangen, erkennen mag, wie die Axen der Räder zu beyden Seiten wegen der Enge des Weges bisweilen angestrichen. Manche sind in ihren Uberbleibseln und Verwüstungen liegen blieben, und ist kein Zweiffel, daß manche hätten zu Gottes Ehren und des Nächsten Nutzen bessee angewendet werden können, als daß man sie dem Wetter und der Lufft zum völligen Ruin und Untergang übergeben. Es haben auch an einigen Oertern, wo vorzeiten solche Raub-Schlösser gestanden, die Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen zu ihrer Lust und Bequemlichkeit Jagd-Häuser und Schlösser erbauen lassen, und einige ihren Vasallen geschencket, und allerhand Grundstücken dazu geschlagen. Ob im übrigen dieses in der Wahrheit gegründet sey, daß die Besitzer derjenigen Ritter-Güther, wo vor diesem solche Raub-Nester gewesen, kein rechtes Glück und Segen auf solchen Güthern haben, wie iheer viele zu behaupten suchen und mit unteeschiedenen Exempeln beweisen wollen, läst man an seinen Ort gestellet seyn. Flemming im Deutschen Jägee, II Th. p. 42. u. f.

Raub-Schützen, siehe Wild-Schützen.

Raubstollen, heissen bey den Bergwercken, so nur andern die Anbrüche wegzufischen, voegenommen, und heenach wieder liegen gelassen werden: So aber nicht verstattet ist. Churfürstl. Sächsische Beegordn. Art. 78. Johnstein. Beegordn. Art. 129. Bergrechtsp. Part. II. c. 35. §. 1. Löhneyß. Beegoedn. Part. II. Art. 45.

Raubthiere, heissen diejenigen wilden Thiere, die, was sie von andern lebendigen Thieren bekommen können, rauben, zerreissen und fressen, nicht weniger auch die Luder angehen. Dergleichen sind der Bär, der Luchs, der Wolf, der Fuchs, der Dachs, der Bieber, der Fischotter, die Marder, die wilde Katze, der Iltis oder das Eldthiee, das Wiesel. Davon werden der Bär und Luchs zur Oder- oder Hohen Jagd, der Wolf zur Mittelsjagd, die übrigen alle aber zur Niederjagd gerechnet. Wo man keine Mittelsjaad hat, geböret der Wolf zur Niederjagd, hingegen wird an manchen Orten der Bieber mit zur hohen Jagd gezählet. Alle Raubthiere werden gestreifet, und ihre Felle nach Weidemannsart, Bälge genennet, ausgenommen der Bär und der Dachs, als welche man aufscherfet und zerwürcket, auch ihre Häute nicht Bälge, sondern Häute nennet. Von dem Fange allerhand Raub-Thiere hat Flemming in seinem Deutschen Jägee im II Haupt-Theile oder Bande ein besonderes Capitel, welches das 15 des 4 Theiles ist.

Raubvögel, *Aves rapaces*, *Oiseaux de proie*, unter diesem Namen werden alle Fleischfressende Vögel, Adler, Schuhu, Geyer, Habichte, Falcken, Sperber, Häher, Raben, Krähen, Eistern und dergleichen begriffen. Die krummschnäbelichten Raubvögel haben dieses besondere an sich, daß erstlich bey denselben jedes mahl das Männlein kleiner als das Weiblein. Anderns, daß sie alle Morgen ihr Gewölbe werfen, das ist, sie speyen die Haare oder Federn, welche sich von dem, von ihnen den voeigen Tag genossenen Raube oder Aetzung in dem Kropfe gesammlet haben, wieder aus, ausser dem sie sonsten nicht das geringste zu schiagen oder zu fangen geschickt sind, und daß sie endlich nicht saufen, sondern ihre benöthigte Feuchtigkeit in der Aetzung finden. Die Raubvögel werden in Rinnen, Wänden, Schleifen und mit Leimruthen gefangen. Die Rinnen sind leichte Netzgen, so übee einen Hasengarnsstock gestricket worden, sind ungefehr von fünf bis sechs und funfzig Maschen in der Länge, und etwan siebenzehn oder achtzehn in der Höhe, von gantz subtilem und festen Zwirne, und erdfarben gefärbet, damit es der Raubvogel von ferne nicht sehen kan. Sie werden, wie gedacht, um und um mit einem Hasenzwirn über einen engen Strickstock umstricket, und um und um an statt des Säumgens, so sonst in die andern Garne gehöeet, (wiewohl ein Obersäumlein auch nicht böse) eingebörteit. Dieser Netze werden unterschiedliche auf vier hohe Schwenggerten, dergleichen sonst zum Fischangeln gebrauchet werden, gar leise in eine untee sich geschnittene Krümme, daß man kaum das Holtz an der Schale zerschneide, oder entgäntzt, aufgehängt. Einige brauchen schwache Simsen darzu. In dem mieleren Platze dieser Rinnen nun wird eine Taube oder ein weisses Huhn angepflöcket, daß, sobald der Raubvogel derselbigen begehret, und darauf stossen will, er sich entweder innee oder ausserhalb der Netze dermassen verwirret, daß es grosse Mühe giebet, solchen heraus zu nehmen. Dis Garn wird ins Gevieete gestellet, es fangen sich aber nur meist junge und selten alte Raubvögel. Mit den Wänden aber werden derer selten gefangen, wiewohl einige bisweilen nach den Lockvögeln und Läuften stossen und gefangen werden: Wenn aber mit Wänden ausserhalb des Steickes gestellet wird, kan solches hart vor dem Holtze, wo man die Raubvögel stets flügen siehet, mit ein paar Wänden und einer Taube geschehen und die-

dieſelben gefangen werden, ſo, daß entweder die Taube auf ein Gerege geſetzt, und, wenn der Raubvogel ſich vernehmen läſſet, mit einer Schnur gezupfet, oder dieſelbe an einen langen Zwirnsfaden gebunden werde, welcher durch einen Pflock, ſo in der Mitten ein Loch hat, gezogen wird. Dieſer Pflock muß auf dem Heerde tief eingeſchlagen ſeyn, daß ihm die Wände nicht fehl ſchlagen; Die Taube wird etwan vor dem Heerde niedergeſetzt; wenn ſich nun der Raubvogel vernehmen läſſet, wird an der Schnure gezupffet, daß die Taube flattert, will ſie flügen, wird ihr nachgegeben, wenn ſie nun der Raubvogel fänget und ſie mit ſeinen Klauen recht feſte gefaſſet, wird ſie nach ſich zwiſchen die Wände gezogen, und alsdenn der Raubvogel von ſelbigen überdecket. Im Steiche werden ſie von Falconiereen folgender Geſtalt artig gefangen: Sie machen nach Oſten und Weſten, Auf und Niedergang der Sonnen Ort und Ende, da ſie bedünckет, wo der Falckenſtrich gehe, zwey hohe Stangen, deren jede in der Höhe ein Loch hat, wodurch eine ſehr lange Schnur gehet, daran ein Raubvogel, und denn deey oder vier Klaftern oberhalb des Vogels ein ziemlicher dickee Buſch Federn angemachet, und zu des Vogels Sitz ein etwas erhabenes breites Hübelgen von Raſen bereitet iſt, wenn die Schnur gezupfet, und der Vogel flügen muß, ſo flattern die Federn auch hin und wieder, daß denn den Wildfang deucht, als ob dieſer Vogel einen Raub hätte, und ſich alſo fort nach dem Orte hernieder begiebt, da denn auf deepen unterſchiedlichen Orten kleine Heerde und Wände, etwas weit von den Stangen, und allezeit ein Heerd etwas näher als der andere, nach der Hütten gerichtet, darauf ſtehen Tauben oder andere Vögel angefeſſelt, die werden alsdenn gereget, und wenn dieſelbigen ſtoſſen, werden ſie mit den Wänden überzogen, wie ſolches Fangen Conrad Aitzinger ausführlicher beſchrieben. Sonſt hat der Raub-Vogel in der Wappen-Kunſt die Bedeutung der Hurtigkeit, Begierigkeit, Klugheit, Voeſicht und Scharffſinnigkeit. Von dem Schüſſen und Fangen der Raub-Vögel handelt Klemming im Deutſchen Jäger II Band IV Th. 16 Cap.

Raubwolf, iſt eine Art Wölfe, welche gröſſer, länger und geſchwindee, als die Schützwölfe ſind. Wegen ſeines Hungers iſt dieſer Wolf ſtets auf den Raub bedacht; An den Seiten und Schwantze ſiehet er ſilberfarbig, und ſeine Wohnung ſuchet er am Tage in Gebürgen und dickem Gebüſche.

RAUCÆ, ſind Würmer, die in denen Wurtzeln der Bäumr wachſen, und dieſelben zernagen und abfreſſen.

RAUCEDO, ſiehe Heiſcherkeit, im XII Bande, p. 1200.

Rauch, *Fumus*, iſt derjenige flüßige Cörper, welcher durch das Feuer aus einer brennenden Sache getrieben wird, allmählig aufſteiget, und ſich in der Lufft zerſtreuet. Die Flüßigkeit deſſelbigen beweiſet man aus dem Augenſchein, daß wenn eine gläſerne Röhre mit Rauch angefüllet, an beyden Enden verſtopfft, aufrecht geſtellet wird, ſo ſieht man, wie ſich der Rauch dem Waſſer gleich unten ſetze. Die Theilgen ſind nach dem Unteeſcheid dee Sachen, davon er aufſteiget, unterſchieden. Daß er aus wäſſerigen Theilen beſtehet, ſtehet man daher, daß er viel ſtäeckee wird, wenn er von einer feuchten brennenden Sache aufſteiget. Aus ſeiner Farbe, Geruch, Geſchmack und andern Würckungen kan man auch andere Arten der Theilgen ſchlüſſen, ſonderlich die öichten und ſaltzigten; wie denn die Saltzigkeit die Urſache, warum die Cörper, die man im Rauch aufgehänget, vor der Fäulniß bewahret, und wenn ſie lange darinnen hängen, zugleich hart weeden. In dee heiligen Schrifft wird mit dem Rauche das menſchliche Leben verglichen, Pſalm CII, 4. um unteeſchiedlicher Urſachen willen: 1) Wegen der Entzündung. Das Feuer, wenn es ſeine Kräffte äuſſert im Holtze, Stroh oder Buſch, daß es ſich entzündet und brennet, ſo giebts Rauch und Dampff. Da Gottes Zorn entbrannte über den Sündenfall unſerer erſten Eltern, da griff er des Menſchen Leben an, da gab es Rauch, und eine ſchnelle Hinfarth, wie Moſes Pſalm XC, 8-10 ſagt: Das macht dein Zorn, daß wir ſo vergehen ꝛc. 2) Wegen dee Ausſteigung und Ausbreitung. Wenn z. E. der Böttger ein Faß pichet, ſo thürmet ſich der Rauch auf, erfüllet eine gantze Gaſſe, ſteigt gen Himmel, und thut, als wolte er was groſſes werden; Alſo ſteiget des Menſchen Leben immer höher, und kommt mancher gar hoch ans Bret, Eſth. III, e. iedoch, wie der Rauch nichts dichtes iſt, ſondern nue ein Dampff, alſo iſt auch des Menſchen Leben: es ſteige deeſelbe ſo hoch, als er wolle, ſo iſt er doch nichts als Eitelkeit, Pred. Snl. I, 2. 3) Wegen der Verſchwindung. Wenn der Rauch am höchſten geſtiegen, und ſich weit ausgebeeitet, ſo wied er durch den Wind zerſtreuet, daß man in kurtzen nichts mehr davon ſiehet: Alſo gehets auch mit dem Menſchen, wenn es ſcheinet, als wäre es aufs höchſte mit ihm gekommen, ſo iſts aus mit ihm, Jac. IV, 14. Syr. XIV, 20, 21. 4) Wegen der Ausdöeeung. Was mit Rauch beräuchеet wird, das verliehret alle Feuchtigkeiten, und wird gantz trocken und düeee, daher pfleat man Fiſche und Fleiſch in Rauch zu hängen, da wirds dürre und hart genung: Alſo wenn das Leben der Menſchen im Alee in die Höhe ſteiäet, da wird es gantz dürre, die Kräffte des Leibes vertrocknen, da giebts Runtzeln, wie man an alten Leuten ſiehet, daeum klagt dee Elende: Meine Gebeine ſind verbrannt wie ein Brand, Pſalm CII, 4. 5) Wegen des Beiſſens und der Augen Verletzung. Dee Rauch iſt veedrüßlich, und beißt die Augen, daß ſie offt überеachen: Alſo iſt des Menſchen Leben voller Mühſeligkeit und Unglück, welches uns plaget und beiſſet, daß uns offt die Augen übergehen, und wir heiſſe Thränen vergüſſen; da netzet David mit Thränen ſein Lager, Pſalm VI, 7. da weinet Abraham

über ſeine verſtorbene Sara, 1 B. Moſe XXIII, 2. Hiskias über die traurige Todes-Poſt, die ihm der Prophet Eſaias brachte, Eſa. XXXVIII, 2. 3. Rahel beweinet ihre Kinder, und will ſich nicht tröſten laſſen, Jerem. XXXI, 15. Matth. II, 18. ꝛc. Und alſo wird die Mühſeligkeit des menſchlichen Lebens unter dem Gleichniſſe des Rauchs entworffen. Sonſten iſt der Rauch zuweilen ein Zeichen des Zorns, 2 B. Sam. XXII, 8. 9. Pſalm XVIII, 9. Eſa. LXV, 5. zuweilen ein Zeichen der Macht und Herrlichkeit Gottes. Mit einem dicken Rauch erſchien der Herr bey der Geſetzgebung auf dem Berge Sinai, 2 B. Moſe XIX, 18; mit einem dicken Rauch erfüllete der Herr die Hütte des Stiffts in der Wüſten, Cap. XL, 34. den Tempel in Canaan, 1 B. der Kön. VIII, 10. 11. So wurde im Anfange des Neuen Teſtaments des Herrn Haus voll Rauchs, als die Seraphim die Herrlichkeit des Herrn ausrieſen, Eſa. VI, 1-4. vergl. Offenb. XV, 8. Als dorten der Engel Abaddon Macht hatte, den Abgrund zu eröffnen, wolte er nicht weniger ſeyn, als der Herr, er ließ auch den Rauch aufgehen, Offenb. Joh. IX, 2. nemlich eine verführiſche Lehre, geſtärcket mit lügenhafften Zeichen und Wundern, welche der rechte Abgeunds-Rauch iſt, wodurch verfinſtert wird die Sonne des Worts der Gnaden, und die Lufft, des geiſtlichen Lebens Nahrungs-Krafft, welches durch den Geiſt des Worts genähret und erquicket wird, wie dieß natürliche Leben durch eine geſunde Lufft. Ferner wird Offenb. Joh. XIV, 11. von denen, die das Thier anbeten, geſagt: Der Rauch ihrer Quaal ſteiget auf von Ewigkeit zu Ewigkeit; und iſt der Rauch ihrer Quaal das äuſſerliche Zeichen des inwendig in ihnen brennenden Feuers. Der Rauch ihrer Quaal wird geſehen r) an der verſengten und verdorreten äuſſerlichen Geſtalt dieſes unglücklichen Volcks: Auf ſie fällt kein Himmels-Thau; der Heilige Geiſt iſt von ihnen gewichen; der Fluch iſt über ſie gekommen, weil ſie des Segens nicht gewolt haben; ſie ſind mit Schwefel und Saltz verbrannt, wie Sodom und Gomorrha, die der Herr umgekehret hat. s) An den mannigfaltigen Irrthümern, die von Zeit zu Zeit ärger ſind geworden, und wie aufſteigende Dämpfe das Licht der Wahrheit verdunckeln. 3) An den Fluch-Speüchen, welche als Donneeſchläge einen ſtinckenden ſchweflichten Dampff zurück laſſen. Es iſt ein Rauch, der von Ewigkeit zu Ewigkeit aufſteiget. Sie werden in der Quaal ſtets bleiben; die Quaal wird nicht ab-ſondern von Zeit zu Zeit zunehmen, bis ſie in dem ewigen Feuer-Pfuhl wird vollendet werden. Scheurmanns Erklär. der Offenb. Joh.

Rauch, haarigt, iſt zwar ſonſt eine Eigenſchafft deree Thiere; doch finden ſich auch Exempel von Menſchen, welche rauch geweſen. Denn ſo iſt bekannt, was von Eſau, dem Sohne Iſaacs, im 1 B. Moſe XXV, 25 geſagt wird, er ſey rauch geweſen, wie ein Fell, Ceadderch ſear. Sear heißt pilosus, hirſutus, gantz eauch, wie es von Nebucadnezar ſtehet, daß ihm, nach ſeiner Verſtoſſung, ſein Haar ſey groß gewachſen, als Adlers-Federn, Dan. IV, 30. totus ipſe ſicut pallium, toga, ſo rauch, als wenn er einen rauchen Mantel um hätte, wie das Wort addereth heißt etwas umhüllen, wie der König zu Ninive einen Sack umhüllete, Jon. III, 6; und Joſ. VII, 21 ſtehets von dem Babyloniſchen Mantel, den Achan ſich belieben laſſen; es wird gebraucht von dem Mantel des Elia, 1 B. der Kön. XIX, 13. oder noch näher, ſo ſtehets von einem eauchen Mantel, den die Propheten ſonſt trugen, Zachar. XIII, 4. und hat es der Arabiſche Dollmetſcher gegeben: totum corpus ejus veluti ſaga piloſa, ſein gantzer Leib ſey geweſen, wie ein haarigter Mantel oder Rock, wie es Olearius anführet. Etliche der Ausleger ſagen, es ſey Eſau nur ſo rauch geweſen, wie diejenigen ordentlich zu ſeyn pflegen, die zu einem vollkommenen Alter gelanget ſind; daher hieſſe er auch Eſau, von aſah, gleich als perfectus, der ſchon vollkommen wäre, wie Rivetus und andere wollen. Aber ſear bedeutet, daß er gantz rauch geweſen, am gantzen Leibe, ausgenommen etwan das Geſicht, hohle Hand, und Fußſohlen. So iſt aus 1 B. Moſe XXVII, 16-22. zu ſchlüſſen, daß ee gantz über und über müſſe rauch geweſen ſeyn, weil Rebecca dem Jacob Bocks-Felle über die Hände gezogen, die lange Haare haben, ſo daß Eſau gantz zotig geweſen, wie ein Bär, oder wie die Satyri von den Poeten beſchrieben werden; und ſoll es nach Ariſtotele und den Phyſiognomis eine Anzeige eines tapffern Gemüthes ſeyn. Luther ſpricht, es ſey dieſes eine Beſchreibung eines rauchen haarichten Kindes, dergleichen kaum die heydniſchen Hiſtorien haben. Ob nun etwa Rebecca ſich an einem wilden Thiere verſehen, iſt wohl vermuthlich; denn weil Iſaac dem Wadewercke ergeben war, und er Wildpeet gerne aſſe, kan ihr entweder durch öfteres oder plötzliches Anſchauen ſolche Einbildung geſchadet, und die Natue ſolche eauche Haut gebildet haben. Adami Delic. Bibl. Vet. Teſtam. Ao. 1691. p. 489. u. f.

Rauch (Andreas) ein Oeſterreicher, Organiſt und Büeger in der freyen Königl. Stadt Edenburg in Niederungarn, hat im Jahre 1648 ſeinen Currum Triumphalem Muſicum herausgegeben, in welchem er ſich eines prächtigen und pompeuſen Stili bedienet, Beſ. Prinzens Muſ. Hiſt. c. 12. §. 66. Im Partiorffiſchen Catalogo werden 3 und 4 ſtimmige Motetten und Deutſche Concerten, nebſt einer Miſſa, allerſeits mit Violinen accompagniret, angeführet. Sein Concentus votivus, welchen er im Jahre 1634 den 18 Dec. beym Einzuge des Römiſchen Kayſers, Ferdinands des II in Edenburg, auf des Raths Befehl daſelbſt aufgeführet, iſt hierauf in Wien durch Gregorium Gelbhaar Kayſerlichen Buchdrucker gedruckt woeden.

Rauch (Chriſtoph) ein Maaiſter aus Bayern gebürtig, hat der vor D. Anton Kaiſern im Jahre 1681 herausgegebenen Theatromaniæ eine Theatrophaniam entgegen geſetzet, und zur Vertheidigung der Chriſtlichen, inſonderheit muſicaliſchen Opern, und Verwerffung aller heydniſchen, von den alten Kirchenlehren nur alleine verdammten

ten Schauſpiele, aufgeſetzet. Es beſtehet ſolche in 2 Theilen, und iſt im Jahre 1682 zu Hannover in Octavo gedruckt worden. Beſ. Joan. Mollers Iſagogen ad Hiſtoriam Cherſoneſi Cimbricæ, P. 4. c. 10. p. 600.

Rauch (Johann Jacob) von dieſem hat man Orationem in natalem undecimum Ludovici Landgr. Haſſiæ. Jena 1702 in fol.

Rauch (Matthäus) hat in den Druck laſſen ausgehen Orationem de Rudolpho I Habsburg. Imp. Breßlau 1649.

Rauch (Sebaſtian) ein Lautenmacher in Prag, hat bey dem ſehr berühmten Herrn Schelle in Nürnberg gearbeitet. Beſ. Barons Unterſuchung des Inſtruments der Laute p. 97.

Rauch (Kupffer-) ſiehe Kupffer-Rauch, im XV Bande, p. 2157.

Rauch, wider die Blödigkeit der Augen.

Rec. Calc. viv. ℥ij.
Vitriol. pulv. ℥j.
Sal. armoniac. ℥ß.

Stoſſet alles klein, güſſet hierauf mit aller Geſchwindigkeit zwey Maaß Fluß- oder Brunnenwaſſer, ſo fänget das Waſſer an mit der Materie zu ſieden und zu rauchen; Alsdenn haltet die offenen Augen über den ſubtilen Rauch, daß er in die Augen komme. Dieſer Rauch durchdringet gleich als ein Feuer, und verzehret inwendig in den Augen die Düſtrigkeit, die in die Augen gefallen iſt, und hilft oft zwey oder drey mahl Räuchern. Man ſolte nicht glauben, was dieſer Rauch in finſtern und düſtern Augen, ſo vom Alter herkommen, vermag. Andere Medicamente vermögen weniger als nichts, denn von auſſen kan dahin nichts reichen, und weil es eine ſubtile Wolckr und Rauch iſt, ſo inwendig vor dem Geſichte iſt, ſo muß man ihm auch mit einem flüchtigen Rauche wieder helfen.

Rauch, die Faſanen zu ſich zu locken. Wenn ſich die Faſanen in benachbarte Felder gewöhnet haben, ſo machet man auf ſeinem Grunde an beliebigem Orte einen Rauch; daß der Wind ſolchen in des Nachbars Reſier wehet, und nimmt drey Gebüſch Hanf mit den Körnern, zwey Bund Haberſtroh, zwey Metzen Hanfſpreu, für zehen Groſchen Campfer, zwey Pfund Anis, Weyrauch eine Hand voll, Wiederthon, Tauſendgüldenkraut, eben ſo viel, und auch ſo viel faul Lindenholtz, eine Metze gedörretes Maltz, vier Roskugeln, alles ordentlich; Haberſtroh und Hanf darunter angezündet, die übrigen Sachen darauf geworfen, dieſes rauchet alſo zwey Tage und Nächte. Dieſer Rauch gehet dem Winde nach auf anderthalb Meilen, und zühet alle Faſanen dahin, woſelbſt ihnen öffters das erſtere Futter, als Weitzen, weiſſer Mohnſaamen und Hanfkörner vorgeſchüttet wird, ſo kommen ſie nicht weg, und gewohnen allda; Vornemlich aber muß ihnen in Zeiten das Futter fleiſſig geſchüttet werden, damit ſie bey ihrer Ankunft nicht umſonſt einen ſo weiten Weg her verirret, und da ſie etliche mahl öffters nichts gefunden, den gewöhnlichen Rauch, wovon ſie den Magen nicht füllen, ſondern leer behalten, überdrüßig werden, und endlich gar ausbleiben dürften, worauf der Faſanwärter am allermeiſten acht zu haben, weil ihm ſonſten, da gar keine Fütterung im Gehäge gehalten, auch ſeine allda erzogene Faſanen aus Hungerdrückender Düſtigkeit weazuziehen genöthiget werden, und in kurtzen keine Faſanen zu mercken ſeyn würden; Hingegen dieſelben ſo denn auf eines vortheilhaftigen Nachbars fleißiges Vorſchütten, auch ohne allen Rauch gar leichtlich, und häufig ſich dahin begeben könnten.

Rauch, die harte Geburth zu befördern, auch die todte Frucht und Muttergewächſe abzutreiben.

℞. Caſtor.
Gum. Galban. aa. q. j.

Miſchet es unter einander; und räuchert die Frau von unten auf durch einen Teichter damit. Oder: Machet einen Rauch von Pferde-Koth, er treibet die todte Frucht und Nachgeburth fort.

Rauch, wider ſchweres Gehör.

℞. Bacc. Laur.
Junip. ana. q. ſ.

Siedet es im Wein; laſſet den Dampf durch einen Trichter in die Ohren, ſonderlich Abends, ſein lange nach dem Eſſen.

Rauch, wider ſchweres Gehör, ſo nach den Pocken folget.

℞. Caſtor.
Viſc. querc.
Coloquinth. ana ℥j.
Rad. Aſar. ℥j.
Sem. Fœnicul.
Croc. ana. q. j.

Siedet ſolches alles in Weine, zum Gebrauche.

Rauch, das verlohrne Gehör wieder zu bringen.

℞. Flor. Chamomill.
Hb. Malvæ,
Altheæ.
Majoran.
Rorismerin.
Bacc. Juniper.
Sal. Commun. ana. q. j.

Kochet es in Wein, und empfahet den Dampf durch einen Trichter ins Ohr. Oder:

℞. Bacc. Juniper.
Summit. ſabin. ana.

Zerhacket ſolches, und kochet es in Weine, und laſſet den Dampf davon ins Ohr gehen. Oder:

℞. Hb. Puleg.
Majoran.
Bacc. Laur. ana. Mj.

Kochet es in Weine, und laſſet den Dampf davon ins Ohr; er bringet das verlohrne Gehör wieder.

Rauch wider die Krätze.

℞. Hb. Scabioſ.
Fumar.
Veronic. aa. Mij.
Cherm.
Fol. Apii, ana Mj.
Alum. ℥iv.
Vitriol. ℥ij.

Laſſet ſolches alles mit anugſamen Waſſer ſieden, und alsdenn machet Schmiedeſchlacken glühend, und güſſet das Waſſer darauf, dämpfet euch darüber, bis ihr wohl ſchwitzet, alsdenn laſſet den Schweiß mit warmen Tüchern wohl abwiſchen, und

und mit dem Wasser von gelöschten Steinen wohl abwaschen, und abermahl drinnen schwitzen. Hernach eilet allgemach nach einem warmen Bette, und so es euch darnach sehr spannet, so könnt ihr euch in dergleichen Wasserbad setzen, und euch darinnen erfrischen.

Rauch, wider Muttergewächse.

℞. Excrem. Columb.
Castor.
Myrrh.
Opopanac. aa. M.

Werfet es auf Kohlen, und lasset den Rauch davon der Frauen öffters an den Leib gehen. Er befördert auch die schwere Geburt.

Rauch, widee das Sausen der Ohren.

Rec. Fol. Laur.
Betonic.
Origan.
Rorismar.
Salviæ,
Cymin. aa. Mß.

Kochet solches in Wein, und halb Wasser. Lasset den warmen Dampf durch einen Trichter in die Ohren, und nehmet inmittelst ein paar Erbsen in den Mund, und käuet darauf, damit der Dampf um so vielmehr durchdringen könne.

Rauch, die Schnecken und Wandläuse aus den Gärten und Zimmern zu bringen.

Diesen machet von Bdellio, dürren Myrthen und Schwefel, von einem so viel als vom anderen; davon wird besagtes Ungeziefer nicht nur weglaufen, sondern auch sterben.

Rauch wider die Strangurie.

Rec. Hb. Salviæ,
Bacc. Juniper. aa. Mij.

Siedet es in zwey Maaß guten Wein, lasset den halben Theil einsieden, setzet es in einen Nachtstuhl, und lasset den Dampf an euch gehen, täglich drey mahl.

Rauch wider den weissen Fluß.

Rec. Zingiber.
Cort. Betul. alb.
Hb. auricul. mur.

Schneidet es; und thut es auf einen heissen Ziegelstein, güsset drey Löffel des besten Malvasirers darauf; davon lasset den Dampf durch einen Trichter in den vordern Leib gehen drey oder vier Tage nach einander.

Rauch wider die Winde und Blehungen der Schwangern.

Rec. Hb. Salviæ;
Agrimon.
Cardiac.
Absinth. alb.
Menth.
Majoran.
Flor. Chamomill. ana Mj.
Hb. Rut.
Meliss. vel. Matricar. aa. q. v.

Schneidet und mischet es unter einander. Solche Species breitet in einer zinnern Schüssel aus, darnach thut warme Asche darein, und eine grosse Hand voll Species darauf, und decket die Schüssel mit einem leinen Tuch, und bindet es unten zu; Solchen Rauch soll die Frau im Bette oder anderswo an sich gehen lassen, und ausser Zweifel wird sie nach fleißigem Gebrauche der Plage los werden, und die Blähungen werden sich verliehren.

Rauch, wider die Zahnwürmer.

Rec. Rad. Urtic. maj.
Sem. Urtic. roman. ana q. j.

Werffet solches auf Kohlen, decket einen Trichter drüber, und lasset den Rauch auf den preßhafften Zahn gehen. Oder: Nehmet Judenkirschen und Wachs, machet daraus Küchlein, und leget solche auf ein heiß Eisen, stürtzet einen Topff drüber, der unten ein Loch hat, lasset dadurch, und vermittelst eines Trichters den Rauch ins Maul gehen, so fallen die Würmlein heraus.

Rauchäpfel, Strechäpfel, Dornäpfel, *Stramonium, Stramonium peregrinum*, Ger. *Stramonium fructu spinoso rotundo, semine nigricante*, Pit. Tournefort. *Stramonium fructu rotundo, deorsum spectante & aspero*, Col. *Stramonia sive Pomum spinosum*, Trag. *Stromonium minus, sive Nux Mesel flore albo*, Park. *Solanum pomo spinoso rotundo, longo flore*, C. B. *Solanum multis dictum, seu Pomum spinosum*, J. B. Raji Hist. *Solanum fœtidum pomo spinoso oblongo, Stromonea altera major, Stramonium majus album, Nux Metella*, Matth. Cast. *Nux Mesbel Avicenna*, Apg. Frantzösisch *Pomme epineuse*. Venetianisch *Melospinus*. Ist ein Gewächs, das seinen Strugel auf zwey Schuh hoch treibet, der ist des Fingers dick, und theilet sich in einen Hauffen kleiner Zweige. Seine Blätter sind breit, eckigt und spitzig, sehen wie die an dem Nachtschatten, sind aber viel grösser und sitzen an langen Stielen. Die Blüte ist wie eine grosse weisse Glocke, die einiger massen wie ein Trinckglas siehet, und auf einem langen, oben ausgezackten Kelche stehet. Wann dieselbige vergangen ist; so wächst an ihrer statt eine Frucht, die ist so groß als wie eine gemeine Nuß, so noch in ihrer grünen Schale stickt, bey nahe rund, und mit kurtzen, dicken, jedoch nicht sehr stechenden Stacheln umher besetzet. Diese Frucht ist in vier Fache abgetheilet, in denen liegen die Saamen, wie kleine Nieren gestaltet, beschlossen. Dieses Gewächse wird in den Gärten gezogen; Es verdirbet alle Jahre von der Kälte, und muß daherv jährlich wieder gesäet werden. Seine Blätter haben einen starcken und stinckenden Geruch, daß einem davon der Kopf wehe thut: die Blüten ruchen zwar nicht so übel, machen aber doch schläfrig. Das gantze Gewächse führet viel Oel und Phlegma, wie auch wesentliches oder flüchtiges Saltz. Es machet dumm und betäubet, dienet die Feuchtigkeiten im Leibe dicke zu machen, und ihre zu starcke Bewegung zu hemmen, die Schmertzen zu stillen, und den Brand zu lindern, wenn es äusserlich gebrauchet wird. Es soll durchaus nicht innerlich gebrauchet werden, auch nicht einmahl zu Clystiren: indem es gar verdrüßliche Zufälle, als Schlafsucht, Aberwitz, Erbrechen, kalten Schweiß, Zucken und Zähen in den Gliedern, und endlich gar den Tod verursachen würde, wo nicht bald könnte Rath geschaffet werden. Wider dieses Gifft, welches das Geblüte gerinnend und stockend machet, sind dienlich flüchtige Saltze, Theriac, Orvietan, Brechmittel, und äusserlich Branntewein, Ungarisches Wasser, und flüchtiger Salmiacgeist.

Rauch-Alb, oder Alba, heißt ein gewisser Strich Landes im Hertzogthum Würtenberg. Baudrand.

Rauchbar, ein ehemahliges adeliches Geschlechte in Meissen, dessen Anherr ist gewesen, Andreas **Rauchbar**. Von seinen Nachkommen war, vermuthlich Carl Gottfried von Rauchbar. Von beyden folgen besondere Artickel.

Rauchbar (Andreas von) ein Rechtsgelehrter, gebürtig von Quedlinburg, war erstlich Doctor und Professor der Rechte zu Wittenberg, hernach aber Chur-Sächsischer geheimder Rath und Vice-Cantzler, wie auch Erb-Herr auf Hemsendorff. Er erhielt mit Ausgang des XVI Jahrhunderts den Adelstand und starb 1602 den 12 September in dem 43 Jahre seines Alters, und ließ partes duas insignium quæstionum Juris civilis & Saxonici, Franckfurt 1599 in 4. und Wittenb. 1612 in 4. ingleichen Vitam Matthæi Wesembecii. Witte diar. König Bibl. vet. & nova.

Rauchbar (Carl Gottfried von) auf Lengefeld, Gräflicher Waldeckischer Cantzeley-Rath, der im Jahr 1710 biß 1713 wegen eines Leichen-Carmens wider die Pietisten mit Otto Heinrich Becker, Gräfflichen Waldeckischen Land-Consistorial- und Cantzeley Rath, in solche weitläufftige Streitigkeit gerieth, daß unterschiedene darüber das Land räumen muſten, auch theologische Facultäten darüber in Schrifften wider einander gerathen, wie solches die Historia Pietistica Waldeccensis mit mehrerm besaget, auch Hr. D. Walch in seinen Religions-Streitigkeiten von p. 906 biß 923 erzählet.

Rauchbar (Hieronymus) war zu Onolzbach 1576 gebohren, und gieng, nachdem er zu Jena und Marpurg studirt, nach Speyer, allwo er Christian Barthen seine sententias camerales verfertigen half. Nach diesem wurde er Brandenburg-Anspachischer Hof-Rath, und ließ bey seinem 1652 erfolgten Tode einen Tractatum Juridicum de alimentis. Freher. Witte diar.

Rauchbeere, ist eine Art Stachelbeere, welche ganz rauch, und gleichsam mit Wolle besetzet sind, wird aber wegen des gelinden Geschmacks fast den andern vorgezogen. Ihre Farbe ist Purpurbraun, oder blau schwartz. Siehe *Groſſularia*, im XI Bande, p. 1077.

Rauch-Contingent, heißt in Pohlen und in Engelland, was ein jeder Haußwirth von den Rauchfängen zur Contribution geben muß.

Rauchen, siehe Rauch.

Rauchen, ist eine Arbeit, die den Tuchscherern zukommt. Wenn ihnen ein rohes Tuch gebracht wird, ist dieses das erste, daß sie es mit Carden rauchen; die Tuchmacher nennen es auch über die Strange gecarder, daher auch das Wort carderschen kommen mag, und ist carden und rauchen einerley: Denn es werden die Haare aufgekratzet, daß sie in einen Strich kommen. Manches Tuch wird wohl drey bis vier mahl gerauchet. Nach dem Rauchen wird es abgeschoren. Das erste mahl, wenn das Tuch noch naß ist, heisset es aus den Haaren geschoren.

Rauchende Lösch-Brände, also nennet der Prophet Esaias Cap. VII, 4. verächtlicher Weise Rezin, den König zu Syrien, und Pekah, den König in Israel, und giebt damit dem Ahas zu erkennen, daß er ihren Zorn, ob er wohl einem Feuer gleich scheine, wenig zu achten habe, weil sie nehmlich schon durch den vorher geführten schwerrn Krieg, darinn sie sehr viel Volck verlohren, sich so sehr entkräfftet, daß sie auch nicht mehr, wie sonst, vor sich im Stande wären, eine Armee auf die Beine zu bringen, und wider den Ahas zu streiten, sondern sich mit ihren Völckern vereiniget hätten. Und ob sie gleich in der Hitze ihres Zorns und Wuth sehr gefährlich scheinende Anschläge geschmiedet, auch mit ihrem Aufforuch und Einfall in Juda einen groſſen Lerm gemacht, und das Land erstrecket hätten, so solte er sie doch nicht anders ansehen und achten, als rauchende Schwäntze oder Ende von gelöschten Bränden, welche zwar eine Zeitlang raucheten, aber bald verlöschen müssen. Denn eben so würde der Zorn Rezins, und seines Alliirten, des unzeitigen und unrechtmäßiger Weise auf den Israelitischen Thron gestiegenen Ritter-Sohns, des Pekah, gar bald verlöschen, sie aber mit Schande und Spott aus dem Lande gejaget, ja gar in kurtzen ausgerottet und vertilget werden, da ihnen ihre Feinde thun würden, wie sie ihren Vorfahren und andern gethan. Siehe 2 B. der Kön. XV, 25, 30.

Rauchender Ofen, siehe Ofen (rauchender) im XXV Bande, p. 836.

Raucheneck, eine alte adeliche Familie. Hanß, Reinprecht und Otto von Raucheneck kommen als Zeugen vor in einigen alten Urkunden der Jahre 1307 und 1321 beym Ludwig in Reliqu. MST. T. IV, p. 85. und 152. Otto wird auch in einer andern Urkunde des Jahrs 1320 eben daselbst p. 154 gefunden. Johann Curs so stehet in einer alten Urkunden vom Jahr 1359 und noch in einer des Jahrs 1362, eben daselbst p. 293 und 298.

Rauchen-Lechsberg, ein Bayerisches Schloß samt einem Pfleg-Gericht ins Rent-Amt München und Bißthum Augspurg gehörig, liegt auf einem rauhen Berge am Lech, wenig Meilen vom Schwäbischen Erhalergebürge, und ist von Schweden im dreyßigjährigen Kriege eines theils verbrannt worden. Chur-Bayern p. 277.

Rauche Schleppe, ist eine zweythelligte und rund länglichte von Brocad, Stoff, Damast, Sammet, Atlas, oder andern schwartz oder bunden Zeugen geschnittene und zusammen gesetzte Schleppe, mit einem runden Zobel- oder Marder-Gebrähme von vornen her besetzet, deren sich das gemeine Weibs-Volck zu Bedeckung des Haupts zur Winterszeit bedienet.

Rauchfang, siehe Camin, im V Bande, p. 418 u. ff. ingleichen Schorstein.

Rauchfang-Steuer, ist in den Kayserlichen Erb-Landen die Anlage, so von jedem Rauchfange der hohen Landes-Obrigkeit muß bezahlet werden.

Rauch-Faß, *Suffumigabulum*, ist dasjenige Gefäß, dessen sich die Wund-Aertzte zu bedienen pflegen, ein Glied zu räuchern, die glühenden Kohlen darein zu legen, und auf diese die Räucher-Artzney zu streuen. Siehe Räucherey.

Rauch-Futter, heißt im Kriege Haser,

Heu, und Stroh vor die Pferde: Lateinisch *Pabulum*.

Rauchhaupt, ein altes adelliches Geschlecht, welches sich in dem Sächsischen Chur-Kreyse, in Meissen, in dem Hertzogthum Magdeburg und in dem Fürstenthum Anhalt ausgebreitet. Heinrich von Rauchhaupt stund 1380 in dem Ertz-Stifft Magdeburg in grossem Ansehen, und hinterließ Hansen, welcher 1430 Clausen von Trotha das in dem Chur-Kreyse gelegene Ritter-Gut Hohenthurm abkauffte. Derselbe hatte 3 Söhne, die hiessen Meinhard, Thimo und Hans:

I) Der älteste, **Meinhard von Rauchhaupt** auf Hohenthurm, hinterließ Hansen auf Hohenthurm, welcher 1496 starb, nachdem ihm Marthe von der Wense 8 Söhne gebohren, unter denen folgende 2 zu mercken: 1) **George** auf Hohenthurm, so 1548 mit Tode abgegangen, zeugte mit Annen von Beltzig unter andern **Georgen**, einen Vater **Albrechts** auf Hohenthurm, von dem man nichts findet. 2) **Albrecht Volrath** auf Brachstädt bekam mit Helenen von Köpptchau 3 Söhne, von denen Albrecht Volrath 1580, als Landgräfl. Heßischer Obrist-Lieutenant in die Niederlande zu Felde gegangen, und sich hernach **Catharinen Marien** von Rauchhaupt aus Trebnitz ehelich beygeleget, die ihm **Hans Christophen** und **Hans Georgen** gebohren, unter denen der erste eine Tochter, der andere aber 2 Söhne nachgelassen.

II) Hans von Rauchhaupt auf Sagisdorf, des obgedachten Meinhards jüngster Bruder, war Fürstlich-Magdeburgischer Rath, und kauffte Dierrichen von Zerbst das Guth Sagisdorf ab. Er hatte 2 Söhne, von denen der jüngere Hans, in seinen Söhnen abstarb; der ältere aber, Heinrich auf Sagisdorff, setzte seine Linie durch seinen Sohn Hildebrand fort. Derselbige zeugte mit Ottilien von Wizleben, einen Sohn gleichfalls Hildebrand genannt, welchem Catharine von Schlaberndorf folgende 4 Söhne gebahe: 1) **Curt Hildebranden**, der 1634 als Schwedischer Capitain geblieben. 2) **Albrecht Volrathen** auf Landen, welcher als Landgräflich-Heßischer Obrister verstorben, und **Johann Gottfrieden** auf Hohenthurm nachgelassen, von dessen Söhnen Hans Otto, Königl. Dänischer Obrister sich Elisabeth von Osterhausen beygeleget. 3) **Johann Gottfrieden**, der 1635 als Kayserlicher Obrister ohnbeerbt das Zeitliche gesegnet. 4) **Rudolphen**, welcher als Obrister in Französischen Kriegs-Diensten gestanden, und mit Amalien von Meschede 4 Söhne gehabt, von denen Albrecht Volrath auf Hohenthurm mit Margarethen von Leipziger verehlicht gewesen.

III) **Thimo von Rauchhaupt** auf Trebnitz, des oberwehnten Meinhards anderer Bruder, war Fürstlicher Magdebuegischer Hof-Marschall, kauffte 1454 denen von Rodersleben das Guth Trebnitz ab, und zeugte mit Elisabeth von Ammendorf 4 Söhne, von denen Hans und Thimo zu mercken:

(A) Der ältere, **Hans von Rauchhaupt** auf Preussendorff ꝛc. zeugte unter andern **Meinharden** auf Preussendorff, welcher Erasmussen auf Spore und Preussendorff nach sich ließ. Derselbe lebte noch 1567, und war ein Vater Hansens auf Spore und Preussendorff, welcher bey seinem Tode, der 1600 erfolgte, 2 Söhne hatte, **Rudolphen** auf Spore und **Georgen** auf Preussendorff, unter denen der letztere sich als Obrister hervorgethan.

(B) **Thimo von Rauchhaupt** auf Trebnitz, Hansens auf Preussendorff jüngerer Bruder, war Fürstlich-Magdeburgischer Amts-Hauptmann zu Giebichenstein, und starb 1526. Sein Sohn Thimo auf Trebnitz, den ihm Margarethe Pflugin aus Frauenhayn gebohren, hinterließ bey seinem Tode, der 1556 erfolgte, von Agnes Bosin 3 Söhne. Von denselben war **Thimo** auf Trebnitz Fürstlich-Magdeburgischer Rath, und zeugte mit Margarethen aus dem Winckel unter andern folgende 3 Söhne: 1) Der älteste, Thimo auf Trebnitz, hatte 2 Söhne, davon Heino auf der Reise in Franckreich, Wolff Christoph aber 1615 in seinem Vaterlande mit Tode abgegangen. 2) Der jüngste, **Volrath** auf Trebnitz und Hohenthurm, zeugte mit Sabinen aus dem Winckel Albrecht Volraehen auf Brachstädt, der ohne männliche Erben verschieden; mit Elisabeth von Bötzig aber Albrechten auf Hohenthurm, dessen Enckel, Hildebrand auf Hohenthurm, nur 2 Töchter nach sich gelassen. 3) Der mittelste Christoph auf Hohenstädt, verehlichte sich mit Margarethen von Börstel aus Westeregeln, und bekam mit ihr folgende 2 Söhne:

(I) Der ältere, **Hans Heinrich Thimo von Rauchhaupt** auf Hohenstädt, zeugte mit Sibyllen von Zaschnitz unter andern **Gustav Volrathen** auf Hohenstädt, und **Hans Heinrichen** auf Sagisdorf. Diesem gebahr Margarethe Sabine von Rauchhaupe aus Brachstädt 4 Söhne, von denen der älteste George Friedrich, 1709 das Zeitliche gesegnet; Jener aber hinterließ Johann Melchiorn auf Sagisdorf, welcher 1708, als Königl. Preußischer Obrister, bey Cassano in Italien blieb, nachdem ihm Gisele Margarethe von Rauchhaupt aus Trebnitz 2 Söhne, Ludwig Gustaven und Leopold Augusten, so beyde in Königl. Preußische Kriegs-Dienste gegangen, gebohren.

(II) Der jüngere Christoph von Rauchhaupt auf Sagisdorf, zeugte mit Magdalenen aus dem Winckel Hans Christophen auf Trebnitz, Hohenthurm und Nienburg, welcher Hannöverische General-Brigadier und Obrister zu Pferde gewesen, und mit Gisele Dorotheen von Rößing seinen Stamm fortgesetzet hat. Seine 4 Söhne waren 1) Christoph Friedrich, der 1669 in Braunschweig-Lüneburgischen Kriegs-Diensten gestorben. 2) Hans Christoph, der 1684 als Landgräfl. Heßischer Rittmeister, mit Tode abgegangen. 3) Hans George, der 1676 als Fürstlicher Magdeburgischer Cammerjuncker und Hauptmann zu Altensleben das Zeitliche gesegnet. 4) Volrath Thimo auf Trebnitz, welcher mit Augusten Magdalenen von Rauchhaupe aus Brachstädt, ausser einer Tochter Gisele Maegarethe, 2 Söhne gezeuget, die beyde in Königl. Preußischen Kriegs-Diensten gestanden,

den, und davon der ältere, **Thimo Friedrich**, eine von Gemmingern, der jüngere aber **Volrath**, eine von Hagen geheyrathet. Königs Adels-Hist. T. 3. p. 907-913.

Rauchhuhn, Rauchhühner, *Gallinæ fumosæ, Gallinæ Jurisdictionales*, heissen an theils Orten diejenigen Hühner, welche die Unterthanen, und sonderlich die eigenen Leute, ihrer Herrschafft zu gewissen Zeiten des Jahres, als um Fastnachten, oder Pfingsten u. s. w. zu Bezeugung ihrer Unterthänigkeit darzubringen pflegen. Zasius Lib. I. Singul. respons. 3. n. 79. **Cothmann** in Consil. 42. n. 34. und 38. Wie denn diese Hühner eben deswegen Rauch-Hühner genannt werden, weil sie in die Höhe fliegen, und daselbst ruhen und nisten, und solcher gestalt zugleich die Höhe des Rechts und die Ober-Gerichtsbarkeit anzeigen. Zusanus in Tr. de Homin. propr. & hodiern. serv. jurib. c. 6. n. 64. **Besold.** in Thes. Pract. voc. *Camin*, ibique **Dirthey** in not. **Klock** T. II. consil. 7. n. 159. Und wird auch die jährliche Erhebung des Rauchhuhns mehrentheils als ein Beweißthum und ordentliches Zeichen der hohen Gerichte angesehen; so, daß die mehresten Rechts-Lehrer daraus folgern, daß demjenigen die peinliche Gerichtsbarkeit zustehe, welcher sich in dem Besitz befindet, das Rauch-Hahn einzuheben. **Köppen** in Decis. 48. n. 24. **Pruckmann** Vol. I. Consil. 21. n. 83. Sonst sind dieselben verschiedener Art, z. E. Fastnachthühner, Herdsthühner, Pfingsthühner, Zinshühner, Sommerhühner, Fuhrtenhühner, Lauberhühner, Leibhühner, Hauptthühner und so weiter. Es ist aber kein Zweiffel, daß dieselben mehr zu Bezeugung der Unterthänigkeit und des Gehorsams, als gewisser Dienstleistungen, abgegeben werden. Ob aber solche gleich an einigen Orten auch von denen Knechten oder Leibeigenen eingebracht werden; so scheinen sie doch bey denen freyen Leuten vielmehr nur ein Zeichen der Unterthänigkeit und Ehrerbietung, als einer Beschwerde oder Dienstleistung zu seyn. **Goldast** T. III. Rer. Alemann. fol. 78. Im übrigen werden diese Hühner auf unterschiedene Art entrichtet; als zu halben Hühnern, halben Gänsen, drittehalb Herbsthühnern, Viertel eines Huhns oder einer Gans, oder auch an deren Statt einige Pfund Fleisch, Kapphähne, Tauben u. d. g. oder auch nur etwas gewisses an Gelde. **Wehner** in Obs. Pract. v. Fastnachthühner.

Rauchin, Hertzog von Soissons, war des grossen **Clotarius** Sohn, und erhielt bey der Veränderung, die sich bey **Chilperichs** Tode zutrug, die Ober-Statthalterschafft von Soissons und von der gantzen Provintz samt dem Titul eines Hertzogs. Er entdeckte die Verschwörung, welche **Fredegonde** wider **Childebreen** angesponnen hatte. Denn als die von bemeldter Printzeßin zu Childeberts Ermordung gedingte 2 Personen zu Soissons ankamen, und verkleidet in Champagne gehen wolten, ließ sie **Rauchin**, so bald er davon Nachricht erhalten, greiffen, und überlieferte sie **Childerbertn**, welcher sie nach ihrem Verdienst abstraffte. Hierdurch machte er sich **Fredegonden** verhaßt, und setzte sich hingegen an dem Austrasischen Hofe in grosses Ansehen. Allein diese seine Treue gegen den bemeldten König währte nicht lange; denn er verschwur sich hernach wider ihn, und stack mit **Ursio** und **Berefred**, deren Vorhaben dahin gieng, sich durch des Königs Tod des Königreichs Austrasien zu bemeistern, unter einem Hut. **Gontran** entdeckte diese Verrätherey, worauf **Childebert** dem **Rauchin** Befehl gab, nach Hofe zu kommen, allwo er einen sehr prächtigen Aufzug machte. Da denn zugleich der König einige seiner Bedienten heimlich mit dem Befehl abfertigte, **Rauchins** Güter in allen Städten, worinnen er etwas zu befehlen hatte, zu verarrestiren. Nachdem nun **Rauchin** eine lange Unterredung mit **Childebertn** gepflogen hatte, nahm er seinen Abschied, und gieng zum Gemach hinaus. Allein da er an die Thüre kam, ergriffen ihn die 2 von der Wacht, so nach Gewohnheit zu beyden Seiten der Thür stunden, und zwischen welchen er also durchgehen muste, und schmissen ihn zur Erden, worauf die Soldaten ihn auffielen, ihm den Kopff abhieben, so dann seinen Leib gantz nackend auszogen, und denselben aus dem Fenster warffen. Dieses geschahe im Jahr 587. **Dormai** de la ville de Soissons.

Rauchkammer oder **Räucherkammer**, ist ein besonders Gemach, so unter dem Dache eines Gebäudes an einer Feuermauer angebracht ist, das Fleisch, so man räuchern will, darinnen aufzuhängen. Die Grösse derselben ist nach Gefallen und Nothdurfft, die Höhe achtehalb bis acht Schuh. Die Wände werden entweder gemauret, oder wenn sie vom Holtz abgebunden, wohl verkleidet oder verklebet, der Boden aber mit einem guten Estriche versehen, damit keine Feuersgefahr zu besorgen. Unten am Boden gehet der Rauch durch ein schräges Loch hinein, das hat inwendig in der Feuermäuer von unten auf zehen Zoll, aber beym Ausgang sechs Zoll ins Gevierte. Das obere Loch aber ist so groß, als die Feuermäuer breit ist. Darüber wird ein eiserner Schubsatz und darüber ein starckes eisernes Blech, mit einem heraus stehenden Ranft zur Handhabe, der das gantze Loch überdecken und beschlüssen kan, bereitet, mittelst dessen, des Rauchs viel oder wenig eingelassen werden kan. Es dienet aber auch andey wider Feuersgefahr; denn wenn der Rauchfang oder die Feuermäuer brennet, kan das Feuer durch diesen Schieber und Blech völlig beschlossen und flugs gedämpffet werden. Das Thürlein zur Rauchkammer kan beyläufftig fünf Viertel einer Elle breit, drittehalb Ellen hoch, und, wo nicht gantz eisern, doch von innen mit eisernem Bleche beschlagen seyn.

Rauchkugel, s. **Dampffkugel**, im VII Bande, p. 97.

Rauchleder, heißt bey den Handwerckern das rohe Leder, ehe die Haare herunter geschoren; hingegen wird dasjenige das **Haarleder** genennet, welches zugerichtet ist.

Rauch und Lichthaltung, s. *Domicilium*, im VII Bande, p. 1198.

Rauchlöschberg, ein zu der Landes-Regierung zu München, in Ober-Bayern, gehöriges Amt.

Rauch Megerkraut, s. **Goldenwaldmeister**, im XI Bande, p. 68.

Rauch Meyerkraut, ſ. Goldenwaldmeiſter, im XI Bande, p. 68.

Rauchohren, eine Art Sturmhüte, davon zu ſehen Caſquet, im V Bande, p. 1245.

Rauchparrepar, was dieſes heiſſe, davon ſiehe Muſcate, im XXII Bande, p. 1018.

Rauch Sonchenkraut, ſ. Gänſedißtel, im X Bande, p. 43.

Rauchſpiel, ſ. Garbenſpiel, im X Bande, p. 285.

Rauch-Steuer, *Collecta de ſingulis focis præſtanda*, iſt ein gewiſſes Geld, welches an theils Oeten von denen einzeln Feuer-Stäten entrichtet werden muß.

Rauchwerck, iſt ſo viel als Pelzwerck, davon zu ſehen Pelz, im XXVII Bande, p. 218.

Rauchwurtz, ſ. Braunwurtz, im IV Bande, p. 1167.

Rauch-Zehend heißt eigentlich derjenige Zehend, ſo insgemein in Natur von denen Früchten, oder dem ſonſt ſo genannten Rauch- oder Rauchen Futter entrichtet werden muß. Siehe Zehend.

Rauch zum Nachbar gehen laſſen, *Servitus fumum immittendi*, iſt eine gewiſſe Befugniß, da ein Nachbar berechtiget iſt, ſeinen Rauchfang in des Nachbars Hof oder Schorſtein gehen zu laſſen. Siehe Servitut.

RAUCITAS, ſiehe *Bronchus*, im IX Bande p. 1010.

Raucke, Rückette, iſt ein Kraut, deſſen man dreyerley Gattungen hat. Die Gartenraucke, welche unter den Küchenkräutern gebauet wird, und dem Senf in etwas gleichet, ſetzet kleine vierblätterige blaue oder bleichgelbe Blumen, in rauhen Kelchen, worauf eine Hülſe mit gelben Saamen, wie weiſſer Senf, folget. Die Blätter haben einen ſcharffen, doch angenehmen Geſchmack, und dienen unter den Salat, können auch zerſchnitten und auf einer Butterſchnitte gegeſſen werden. Sie wird im Frühling, im wachſenden Monden in einen ſandigen und fruchten Grund geſäet, ſo reifet der Saamen im Herbſt, den man ſo dann zum Gebrauch ſammlen kan. Was man nach Johannis ſäet, ſchoſſet nicht ſo bald und leicht in den Saamen, als was vorher früher angebauet worden. Wenn die Blätter zum Gebrauch abgeſchnitten ſind, ſo treibt die Wurtzel immer wieder neue Reiſſe. Mäßig gebrauchet, zertheilet ſie die zähen Feuchtigkeiten, widerſtehet dem Scharbock, treibet den Harn, und ſtärcket die Mannheit, wo ſie aber zu viel genommen wird, erhitzet ſie das Geblüte und beſchweret das Haupt. Die Saame mit Kümmel in gleichem Maaß vermiſcht, und davon ein halb Quentgen öffters genommen, bewahret für den Schwindel und Schlag. Die Meerraucke, wird unter den faſerigen Sommergewächſen zur Zierde in den Gäten gehalten. Die wilde Raucke wächſet an dürren, ſteinigen Orten, und wird gar nicht gebraucht.

Raucke (Meer-) ſiehe *Kakile*, im XV Bande, p. 72.

Rauckelen, ſiehe *Eruca*, im VIII Bande, p. 1802.

Raucken, ſiehe *Eruca*, im VIII Bande, pag. 1801.

Raucken (wilde) ſiehe *Eruca*, im VIII Bande, p. 1802.

Rauckenkraut, ſiehe *Eruca*, im VIII Bande, p. 1801.

Rauckette, ſiehe *Eruca*, im VIII Bande, pag. 1801.

Raucus, eine Stadt in der Inſel Creta, in Griechenland. Cellarius in Not. orb. ant. L. II, c. XIV, §. 109.

Rauda, eine Stadt in Hiſpania Tarraconenſi, zwiſchen den Städten Pintia und Clunia. Sie ſoll die Stadt Aranda de Duero ſeyn, von der im VI Bande, pag. 1110. gehandelt worden. Cellarius in Not. orb. ant. L. II, c. I, Sect. §. 61. Baudrand.

Raude, Schurf, iſt eine Baumkranckheit, da ein Baum, wenn er erſtarcket, eine rauhe Rinde, wie einen Schurf bekömmt, die hin und wieder abſpeingt. Dieſe Kranckheit rühret daher, wenn die Bäume in allzukaltem und feuchtem Erdreich, oder auch gegen Mitternacht zu, wo ſie die Mittagsſonne niemalen haben können, im Schatten ſtehen, oder wenn man die Bäume beym Verpflantzen nicht, wie ſie vorhero gegen der Sonne geſtanden, ſetzet, oder die Beſchneidung der Zweige nicht zu rechter Zeit verrichtet, oder auch das Moos nicht recht davon abſchabet. Wenn ſolche Schurff recht grob worden, wird er im Frühlinge mit einer Baumſchabe oder ſtumpffen Sichel, wenn es geregnet hat, gelinde und ohne Verletzung der inneren Rinde abgezogen. Den abgeſchabten Baum aber kan man alsdenn mit Kuhkoth überſtreichen, ſo wird er eine ſchöne geſchlachte Rinde bekommen, und gleichſam verjünget werden. Von der Kranckheit, die an den Thieren anzutreffen, und ſich bisweilen an ſelbigen äuſſert, ſiehe Räude.

Raude, eine Nelckenkranckheit, ſ. Nägelein, im XXIII Bande, p. 388.

Raude, bey den Menſchen, ſ. *Impetigo*, im XIV Bande, p. 601. ingleichen Krätze, im XV Bande, p. 1642.

Raude, Fluß, ſ. Ruda.

Raude (dürre) beſtehet vornemlich darinnen; Es ſchüſſen rothe Bläsgen oder Blättergen in verſchiedenen Gegenden des Leibes, ſonderlich an Armen und Beinen auf, bald einzeln, bald viel bey einander; Zu dieſen kommen noch mehr neue, daß ſie alſo immer mehr Platz einnehmen und endlich ſich in die Runde vermehren. Ein jedes dieſer Blätteechen ſieht obenher ein wenig weißlicht und ſchuppicht aus, denn fallen die Schuppen ab, und geht eine dünne Materie aus den Bläsgen, wenn man ſich kratzet, es trocknet aber geſchwinde wieder, und ſetzt eine Rinde oder Schuppen, wie es vorhin hatte. Man trifft dieſes Ubel zuweilen an einem Glied allein an, daß die übrigen Theile davon unbeſchädigt ſeyn, und iſt gleichſam das Mittel zwiſchen der Krätze und dem

Auſſa-

Ausſatze. Von der Krätze unterſcheidet ſichs in Anſehung der Geſtalt der Blättergen, welche in der Krätze mehr einzeln ſtehen, oder durch kleine Plätzgen von einander abgeſondert ſind: Hier aber ſtecken ſie mehr über einander auf einem Klumpen, und kommen Reihenweiſe nach einander hervor. Der Ausſatz aber iſt viel heftiger und ſchlimmer, nehmlich voller Grind und Schuppen, ſo überall beyſammen ſtehen, und ſich über den gantzen Leib erſtrecken. Die Raude iſt ſchwer zu cureiren; wenn ſie etwas Ausſatzartiges an ſich nimmet, iſt meheentheils alle Mühe umſonſt. Wenn man aber dieſes Ubel zu heilen gedencket, muß man lauter kräftige und ſtarcke Mittel anwenden, darunter gehöret nun das Aderlaſſen, mercurialiſche Purgantzen, Milchwaſſer oder Molcken zur Artzney eingerichtet, martialiſche Sauerbrunnen, der ausgedruckte Saft aus feuchten Kräutern, Holztränckе, Präparata von Stahl, die Spicheleur und dergleichen. Dieſer Affect kommt öffters nach der Venusſeuche oder dem Scharbocke. Baden iſt zuweilen ſchädlich. Es iſt bekannt und ſind Exempel vorhanden, daß diejenigen, die eben nicht allzuſehr mit der Raude beladen, und nach den Bädern gereiſet, mit einem vollkommenen Ausſatze zurücke gekommen ſeyn. Daß laxirende Sauerbrunnen bey der leichtern Art dieſer Raude was helffen, iſt öffters probiret, aber die Waſſer zu Tunbnoy und dergleichen ſind zehen mal beſſer. Unter allen Medicamenten ſind die zu loben, ſo von Nattern gemacht werden, bey dieſer Kranckheit, wie auch in der Elephanthiaſis und dem Ausſatze ſelber. Was die äuſſerlichen Mittel betrifft, ſo ſind die Bäder, und die Linimente aus flüßigem Peche gemacht, vor allen andern die vortrefflichſten. Die mercurialiſchen Salben ſind die ſtärckeſten Artzneyen.

Raude (ſchuppichte oder böeartige) ſiehe *Pſora*, im XXIX Bande, p. 1089.

Raude bey Kindern. Unter anderen Zufällen, womit die Kinder geplaget werden, iſt nicht eine der geringſten die Raude, welche ſo wohl kleine, als erwachſene Kinder anfället: Solche greifet an unterſchiedlichen Theilen des Leibes die Haut an, mit kleinen, bisweilen feuchten, bisweilen trockenen Blätterlein, und iſt ein beſchwerlicher Zuſtand, ſonderlich wenn der Leib erwärmet iſt, wegen des unvergleichlichen Juckens und Beiſſens, und ſo ſolcher Grind nach Genüge gekratzet worden, verurſachet er erſt Brennen und Schmertzen, weswegen denn die Kinder unleidlich werden, und ohne Unterlaß heulen, ſchreyen und ſchlafloſe Nächte haben: und ſolche Raude iſt Anfangs nur eine Kranckheit in der Haut, welche öfters durch Anſteckung ihren Anfang nimmt. Insgemein hat ſie ihren Urſprung von einer unnützen ſauren und ſaltzigen Feuchtigkeit, welche ſich, wegen verhinderter unempfindlicher Durchwehung, in der Haut des Leibes geſammlet, nach und nach um ſich gefreſſen, und ſo fort kleine flüſſende Geſchwürlein, oder allein eine trockene Schädigkeit erwecket. Wie nun die bemeldten ſcharffen Feuchtigkeiten vielerley Beſchaffenheiten, nach Unterſchied der Menſchen, haben. Alſo iſt die Raude auch eben unterſchiedener Gattung, eine häßlicher als die andere, und eine mit gröſſern Schuppen als die andere, woraus endlich die Malzey ſelbſt entſtehen kan. Die Cauſa continens, oder rechte Urſache dieſes Zuſtandes, ſcheinet kein Schleim, keine Galle, auch keine Melancholey zu ſeyn, auch kein ausgegoſſenes und ausgetretenes Geblüte: Es ſcheinet auch nicht, daß die hier peccirende Materie etwan von zwey oder mehrern erſt erwehnten Feuchtigkeiten vermiſchet ſey: Denn wo dieſer Zuſtand jemahls von dergleichen Feuchtigkeit ſeinen Urſprung hätte, ſo könnte man ihn nicht ſo leicht erben, oder einig und allein durch eine gelinde Anſteckung an Hals bekommen, und würde ſich auch nicht von äuſſerlichen Mitteln cureiren laſſen. Dannenhero wird vielmehr dafür gehalten, die Urſache ſey eine wäſſerigte Feuchtigkeit, die ſich in den Glandulis ſubcutaneis, d. i. in den kleinen unter der Haut liegenden Drüslein beſtändig aufhält, die ihre rechte und gute Art verliehret, indem das flüchtige Salz in ſauer, oder ſcharf geſaltzen, oder ander böſes unreines Weſen verwandelt wird. Weil aber dieſer alſo verderbten und immer ausdämpfenden wäſſerigten Feuchtigkeit, immer etwas friſches von dem Geblüte zufleußt, alſo können ſich die Feuchtigkeiten, die alte und friſche, nicht wohl zuſammen ſchicken und vereinigen, ſondern, weil zweyerley ungleiches Saltz zuſammen kommet, erhitzen ſie und gerinnen in ein unreines Weſen, welches die Schweißlöcher anfüllet und ausdehnet, und die Haut aufſchwellend machet, auch noch über das, das Geblüte in ſeinem Laufe etwas verhindert, und machet, daß es aus ſeinen Adern tritt. Dannenhero entſtehen viel und häufige Blätterlein, welche, wenn die Feuchtigkeit zur Materie, und von dem herabflüſſenden Geblüte und Blutwaſſer immer weiter heraus getrieben wird, gröſſer werden, worauf denn die Lebensgeiſter, den Auswurf dieſer Materie zu befördern, unordentlich in die Nerven einflüſſen, und das beſchwerliche Beiſſen und Jucken verurſachen. Es iſt aber dieſe Raude ihrem Urſprunge nach alſo zu betrachten, daß dieſelbe entweder durch Anſteckung ererbet; oder es wird wegen übelgeführter Diät die Materie von dem verderbten und unreinen Safte und Geblüte mitgetheilet, oder ſie wird in der Haut ſelbſten, wegen verhinderter Ausdämpfung und allerley Geſtanck gezeuget; worzu noch kommet, daß junge Kinder dieſe Kranckheit oft von ihren Eltern anerben. Es iſt aber, wie bereits gedacht, die Raude in ihrer Form und Geſtalt, nachdem die Patienten beſchaffen, ſehr unterſchiedlich, denn bey denen, die ein trockenes, gallichtes, oder melancholiſches Temperament haben, bey ſelbigen entſtehet nur eine trockne Raude, weil wegen Mangel des Saftes bey ſolchen Leuten wenig durch die Haut ausdämpfet, worbey auch kein ſonderliches Jucken und Beiſſen iſt. Bey andern aber, die feuchter Natur ſind, und unreines Geblüte haben, entſtehen viel Blattern, die mit Materie angefüllet, über die maſſen jucken und machen, daß man immer kratzen muß: Weil aber öffters kleine Geſchwärlein daraus werden, ſo wird ſolches Jucken unterweilen in einen Schmertz verwandelt. Es iſt aber die Raude eben nicht tödtlich, wohl aber beſchwerlich, häßlich und übelſtändig, und wird durch ſolche bey jungen Kindern offt eine groſſe

Kranckheit abgewendet, bisweilen auch gar geheilet. Doch ist man auch bey solcher nicht gantz sicher, denn sie kan, wenn solche so lange anhält, in einen Aussatz verwandelt werden. Bey Heilung der Raute wird gesehen, wie man die in den unter der Haut steckenden Drüßlein verdorbene Feuchtigkeit, wiederum in gebührenden Stand bringe; auch daß die Löcher und Gängr der Haut, wenn sie von den Unreinigkeiten befreyet, wiederum in ihre vorige Beschaffenheit kommen. Ingleichen auch, daß die in der Haut steckenden Feuchtigkeiten und verdorbene Materie, nicht aus der Haut in das Geblüte, und in das Flißwasser zurück getrieben werde. Und endlich muß man auch darauf bedacht seyn, wie die in den feuchten und unreinen Theilen von unreiner Raude und derselben Materie zugefügte Schäden und Unreinigkeit, ebenmäßig gäntzlich ausgerottet werden mögen. Wenn man nun Vorhabens, diese Cur zu bewerckstelligen, muß man so wohl durch innerliche als äusserliche zugleich gebrauchende Mittel, den Anfang machen, daß die aus ihren Löchern und Auffenthalte getriebene Materie nicht anders wo ihren Sitz nehme, Auffenthalt finden, und sich verbergen möge, sondern gäntzlich durch dienende Mittel ausgeschaffet werde. Zu welchem Ende denn vornehmlich eine gute Diät zu halten, da man insonderheit, alle scharf aefaltzene und gewürtzte Speisen meiden, auch des Wrins, starcken Biers, anderer hitzigen Getränckе, und alles dessen, so die Bewegung des Geblüts auf einige Weise reitzen und in Aufwallung bringen kan, sich allerdings enthalten muß. Ferner wenn die Raude lange angehalten, und der Leib auch vorhero schon unrein gewesen, soll man purgirende Mittel verordnen, die die scharffen, saltzigen, glutinösen, leimigen und in grossem Uberflusse sich im Leib aufhaltenden Feuchtigkeiten ausführen; als zum Exempel folgendes Purgirpulver: Nehmet Jalappäharts fünf Gran, versüßtes Queckſilber acht Gran, mischet es zu einem Pulver, theilet es in zwey Theile, und gebet es einem Kinde von sechs Monathen ein. Den Kindern und jungen Personen, kan man von dem laxirenden Rosenſrupe, von dem Cichorienſrupe mit Rhabarbar bereitet; ingleichen von des Minderers eröffnenden Syrupe, von der eröffnenden Stahltinctur, Vipernessentz und dergleichen geben: hernach soll man eine Zeitlang Morgens und Abends das bezeardische Stahlpulver, oder des Quercetans Cachectisches Pulver, oder Viperpulver mit dem andern vermischet, geben: so wird die Raude, wenn anders vorgeschriebene Diät beobachtet wird, innerhalb drey oder vier Wochen gäntzlich vergehen. Wasserbäder kan man neben solchen Mitteln auch gebrauchen, welche von St. Johannis-kraute, Steinklee, Seabiosen, Camillen, Wullkraute, Pappeln, Tabackkraute, Taubenkropfe, Schwefel und Alaun gesotten. Man kan auch das Süßholtzsälblein, mit Schwefelblumen, Pomade, St. Johannisöle und Wagenschmiere vermischen und überstreichen. Es ist auch folgendes Sälblein gut: Nehmet des weissen Campher-sälbleins zwey Loth, Schwefelblumen ein halb Loth, Weinsteinsaltz ein Qventgen, machet mit Tobacksöl eine Salbe daraus. Bey Erwachsenen wird zuförderst ein laxirender Tranck fürgeschrieben, wie folget: Nehmet Mechoacanne-wurtz zwey Loth, Alantwurtz, Schmeerwurtz, Graswurtz, jedes ein Loth, Seabiosen, Taubenkropf, Ehrenpreiß, jedes eine Hand voll, Fenchelsaamen ein halb Loth, schwartze Nieſewurtz ein halb Loth, kleine Rosinen, Sennetblätter, jedes zwey Loth, güsset zwey Maas alten weissen Wein darüber, lasset es vier und zwantzig Stunden stehen, davon alle Morgen und Abende ein gut Glas voll getruncken. Oder bereitet solchen auf nach beschriebene Manier: Nehmet Rhabarbar ein Loth, Zimmet, Weinsteinsaltz, jedes anderthalb Qventgen, Sennetblätter zwey Loth, Süßholtz ein Loth, kleine Rosinen vier Loth, Anis- und Fenchelsaamen, jedes ein halbes Qventgen, thut es in eine Kanne, güsset zwey Maas alten weissen Wein darüber, lasset es vier und zwantzig Stunden stehen, und trincket Morgens ein gut Glas davon. Es dienet auch dieser folgende laxirende Kräuterwein, nicht nur in der Raude, sondern auch in allen Unreinigkeiten des Leibes, welcher eine unfehlbare Blutreinigung ist, und wird solcher also bereitet: Nehmet Rhabarbar der besten fünf Qventgen, Alandwurtz, Schmeerwurtz, Graswurtz, jedes ein Loth, Sennetblätter zwey Loth, Weinstein ein Loth, kleine Rosinen ein Loth, Engelsüß zwey Loth, Anis und Fenchel, jedes ein halbes Qventgen, zerschneidet alles gröblicht, güsset darüber fünf Pfund guten alten weissen Wein, und vier Pfund Wasser, lasset es über Nacht stehen, den folgenden Morgen siedet es in doppelten wohl beschlossenen Gefäſſe, tasset ein Pfund einkochen, hernach seihet es sauber durch ein Tuch, und gebet davon Morgens und zu Nachts ein gut Glas voll, nachdem es würcket, also, daß es alle vier und zwantzig Stunden vier Stühle verursachet. Wenn der Leib wohl gereiniget, kan man sonder Furcht, von einer oder der andern wohl bereiteten Salbe gebrauchen; deren einige auf folgende Weise bereitet werden: Nehmet ungesaltzene Butter, zerlasset solche, und güsset sie in kalt Wasser, thut es etliche mal, davon nehmet zwey Loth, Schweineschmaltz zwey Loth, Mengelwurtz, Mannstreuwurtz, jedes vier Loth, und eine Citrone, mischet alles und kochet es mit Salbey und Majoran, bis das Phlegma vergehet, presset es durch ein Tuch, thut darzu Schwefelblumen ein Loth, Campher ein Qventgen, reibet es durch einander, und verbessert den Geruch mit ausgepreßtem Muscatennuß- und Spickol, von jedem so viel, als genug ist, damit schmieret die räudigen Glieder. Ordentlich aber brauchet folgendes Sälblein: Nehmet gestossenen Schwefel vier Loth, weiß Nieſewurtz ein Loth, sublimirtes Queckſilber einen halben Scrupel, ungesaltzene Butter zwölf Loth, mischet es alles über gelindem Feuer, wohlgerühret unter einander. Oder folgendes Liniment: Nehmet gestossenen Schwefel vier Loth, Salpeter zwey Loth, guten Weineßig zwölf Loth, mischet es zu einem Liniment. Auch sind nachgesetzte bewährte Salben dienlich: Nehmet Schwefelblumen drey Qventaen, ungesaltzene Butter sechs Loth, Ingber ein Qventgen, präcipitirtes Queckſilber ein halb Qventgen. Mischet alles wohl uur kalt unter einander, und lasset davon wohl in die Gelencke reiben, oder auch den Grind ansalben, so wird in drey Tagen auch die schlimmste

ſte Raude geheilet ſeyn. Oder: Nehmet Roſenſälbel vier Loth, Schwefel ein halb Loth, Weinſteinöl ſo viel genug iſt, Rhodiſerholtzöl einen Scrupel, machet es zu einer Salbe. Oder: Nehmet weiß Campferſälbel vier Loth, Venediſche Seife ein und ein halbes Quentgen, Schwefel zwey Quentgen, Silberglätt zwey Quentgen, Salpeter ein Quentgen, verſüßtes Queckſilber zwey Quentgen, ungelöſchten Kalck drey Quentgen, machet daraus eine Salbe. Oder: Nehmet Schweinenſchmaltz acht Loth, Silberglätt vier Loth, Lohröl ein halb Loth, Queckſilber ein Loth, weiſſe Nieſewurtz zwey Loth, machet es zu einer Salben.

Raude am Rinne, ſiehe *Meniagra*, im XX Bande, p. 847.

Rauden, ein Schleſiſches Städtgen im Fürſtenthum Wolau, 3 Meilen von Glogau, hat 1709 vermöge der Alt-Ranſtädtiſchen Convention eine Lutheriſche Kirche und Schule bekommen.

Rauden, ein Ciſtercienſer-Kloſter in Ober-Schleſien, im Fürſtenthum Ratibor, bey dem nahe vorbey lauffenden Fluß Ruda oder Raude, ſo Uladislaus, Hertzog von Oppeln, 1252 geſtiftet.

Rauden, ein Dorff im Marggrafthum Ober-Lauſitz, im Budiſſiniſchen Krebſe. Mabſto Hiſt. Nachr. vom Churf. Sächſ. Beyl. p. 121.

Raudenberg, ein Schloß am Fluß Moran in Mähren gegen Schleſien zu.

Raudenſis (Alexander) ein Italiäniſcher Rechtsgelehrter in dem 16 Jahrhundert, von welchem herausgegeben worden

1. Deciſiones Piſanæ, Mayland 1602 in fol.
2. Tr. de contractibus emphyteuticis Eccleſiarum & Minorum, Pavia 1590 in 4.
3. Tr. de analogiis, univocis & æquivocis cum appendice, Venedig 1587 in fol.
4. Deciſiones Mediolanenſes, Franckfurt 1661 in 4.
5. Conſilia, Venedig 1595 in fol.
6. Reſponſum de legitima ſucceſſione Regis Portugalliæ.
7. Deciſiones feudales, Speyer 1605 in fol.

Barberini Bibl.

Raudenſis, oder Raudinus (Anton) ein Minorit, und Magiſter der Gottesgelehrſamkeit, war zu Folmenta in Italien von geringen Eltern erzeuget, weswegen Albrecht Sartianus einen eigenen Tractat an ihn geſchrieben, quod nihil nocet ad virtutem, humili loco naſci. Er verbeſſerte die Schriften des Lactantius nach unterſchiedenen Manuſcripten, und machte einige Anmerckungen dazu, welche hernach 1497 zu Venedig auf eben dieſe Art gedruckt worden. Poſſevin in appar. Oudin de ſcript. eccl. Wadding in annal.

Raudenſis (Jac.) ſiehe Rho.

RAUDII CAMPI, ein Ort in Gallia Trans-Padana, oder Gallien, ſo über dem Fluſſe Po gelegen, in dem alten Italien, iſt durch den Sieg des C. Marii wider die Sicambros berühmt worden. Einige ſuchen dieſe Gegend unſern von Verona an der Etſch, andere aber bey Vercelli in Piemont. Cellarius in Not. orb. ant. L. II. cap. IX. ſect. 1. §. 95. 96.

Raudinus (Anton) ſiehe Raudenſis.

Raudnitz, eine Stadt in Böhmen, in dem Slaner-Crayſe, zwiſchen Leutmeritz und Melnick, an der Elbe gelegen. Sie iſt mit einem ſehr ſchönen und groſſen Schloſſe verſehen, und gehöret dem Fürſten von Lobkowitz. Es wurde dieſe Stadt vom Erzbiſchoff Ernſt zu Prag mit Mauren umgeben, und das Schloß wohl befeſtiget und ausgezieret. Bey der daſigen groſſen Kirche war vor Alters eine Probſtey. Neben dem Schloſſe ſtehet ein Kloſter Canon. reg. S. Auguſtini, welches 1421 von den Hußiten geplündert und verbrannt wurde, wobey ſie den Abt und etliche Canonicos niedermachten. Nahe hiebey auf einem Berge liegt ein Kloſter, St. Georgen genannt. Nach dem ſich allhier ereigneten Brande hat der Fürſt Wenzel von Lobkowitz das Schloß ſchön wieder aufbauen laſſen. Gegen der Elbe zu, nicht weit vom Ufer, iſt eine ziemliche Juden-Stadt. Vorzeiten befand ſich bey dieſer Stadt eine lange ſteinerne Brücke über die Elbe, von deren Schwibbögen in dem Waſſer noch etliche Pfeiler, nebſt einem alten Brückenthurm am Ufer zu ſehen ſind. Balbin miſcell. Bohem. dec. 1. l. 4. Cromod. J. Z. D. Antiq. des Elbſtrohms.

Raudt (George) war Superintendens zu Plauen, und gab heraus: der IV Evangeliſten Beſchreibung, und Erklärung der Geſchichte Jeſu Chriſti; desgleichen über die Apoſtelgeſchichte, und Epiſteln Pauli an die Römer, Corinther, Galater und Epheſer, Franckfurth am Mayn 1579 in fol.

RAVE, ſiehe Rübe.

Rave (Johann) ein Weltweiſer, war von Berlin gebürtig, und begab ſich 1632 nach Erfurt, allwo man ihn 2 Jahre darauf zum Profeſſor der Hiſtorie und Beredſamkeit bey der Univerſität, und kurtz hernach auch zum Profeſſor des daſigen Gymnaſii ernennte; wiewol er dieſe Stellen bald wieder aufgegeben, oder wie andere melden, ſich aus erheblichen Urſachen anderswohin gewendet. Nach dieſem bekleidete er die Profeßion der Geographie und Chronologie, wie auch der Beredſamkeit und Logic auf der Ritter-Academie zu Sora, und ferner eine auſſerordentliche Profeßion der Philologie zu Dantzig, bis er zu Berlin Profeſſor am Gymnaſio, und General-Aufſeher der Mäckiſchen Schulen wurde. Seine Schriften ſind:

1. eine Ausgabe des Cornelii Nepotis, Erfurt 1636 in 8.
2. tr. de propoſitionibus modalibus contra Scharfium; Roſtock 1637 in 8.
3. Logica; Roſtock 1638 in 8.
4. philoſophia lingularium;
5. aphoriſmi militares.
6. Programmata u. a. m.

Prætorii Athenæ gedanenſes p. 94. Morſchmanns Erf. lic. contin. 3.

Ravecca, eine Stadt, wird von andern auch Camboja genennet, wovon im V Bande, p. 354 kan nachgeſehen werden.

Ravecher (Hyacinthus) ein cordater Sorboniſt, und Syndicus der Sorbonne, der ins Exilium muſte, weil er es mit der Frantzöſiſchen Appellation hielt, und 1717 den 24 Jul. zu Renne geſtorben iſt. Beſiehe Unſchuldige Nachr. 1717 p. 1083.

RAVEDSENI, iſt die orientaliſche Rhabarber, von welcher an ihrem Orte.

Ra-

Ravee, ein Fluß im Reich des groſſen Mogols in Aſien. Er laufft die Stadt Lahor vorbey, und fällt in den Fluß Indus. Ehedem hieß er HYDASPES, und bis dahin haben ſich die Conqueten des Alexanders, des Groſſen erſtrecket. Noch ein anderer Fluß dieſes Namens war in Perſien, in der heutigen Provintz Suſiſtan. Er bewäſſert die Stadt Suſa, jetzo Deſu, fällt in den Fluß Tigris, und heißt jetzo Choasbes, davon ſiehe den Artickel: Caron, im V Bande p. 1119 u. f.

Ravel (Anton) ein Prediger in Franckreich, lebte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb

1. les vertus morales & chretiennes avec les dons du St. Eſprit & les reflexions neceſſaires, Toulouſe 1645 in 8.
2. la devotion au St. Ange Gardien, ebend. 1645 in 24.

Ludw. Jac. von St. Carolo Bibliograph. Paris.

RAVELIN, ſiehe Wall-Schild.

Ravelin (Franz Martin) hat geſchrieben artem memoriæ exemplis auctam, Franckfurt 1615 in 8. Morhofs Polyhiſt. T. I. Lib. II. Cap. VI §. 33.

RAVELINGE, ſiehe Strudel.

RAVELINO, ſiehe Wall-Schild.

RAVELINUS, ſiehe Wall-Schild.

RAVELLA, ſiehe Ravello.

Ravello, Lat. *Ravella*, *Rabellum*, eine Stadt in der Neapolitaniſchen Landſchaft Principato citra, nicht weit von Salerno, auf einem Berge gelegen. Sie iſt von keinem ſonderlichen Alterthum, und ziemlich wol gebauet, auch mit einem Bißthum verſehen. Dieſes Bißthum iſt vom Pabſt Victor III im Jahr 1086 geſtifftet und auch herrlich privilegieet worden. Es hat keine Canonicos, ſondern nur 4 Aemter, darunter das Archidiaconat das vornehmſte, und 12 Capitular-Prieſter. Der Biſchoff ſtehet unmittelbar unter dem Pabſt, hat aber keine Diöces, weswegen Clemens VIII das Bißthum Scala mit dem obigen vereiniget hat. Die jährlichen Intraden des Biſchoffs belauffen ſich ein Jahr lang auf 2 bis 300 Ducaten. Wie die Biſchöffe in der Ordnung auf einander gefolget, iſt aus nachſtehendem Verzeichniſſe abzunehmen, nemlich:

1. Urſus Papicius von 1086 bis 1094, da er geſtorben.
2. Conſtantinus Rogadeus, von 1094 bis 1150 welches ſein Sterbe Jahr geweſen.
3. Johann Ruffulus, ſtarb 1209.
4. Pantaleus Pironti, verließ 1220 dieſe Welt.
5. Leo Rogadeus von 1220 bis 1229, da er geſtorben.
6. N. iſt noch 1237 Biſchoff geweſen.
7. Peter de Duratio, hat dieſes Bißthum lange beſeſſen, und iſt erſt 1284 geſtorben.
8. Ptolomäus, ſeit 1286, weil der vor ihm erwählte Johann Rufalus wegen ermangelnder Jahre von Honorius IV verworffen worden. Er ſtarb 1290.
9. Johann Allegri, von 1291 bis 1322, da er den 10 Novembee geſtorben.
10. Franz Caſtaldus, Benedictiner-Ordens, 1322, ſtarb den 4 Junius 1361.
11. Sergius Griſonus von 1363 an, ward nach einigen Jahren nach Amalphi verſetzt, wo er 1392 mit Tode abgegangen.
12. Robertus Ruffus, ſtarb 1397. Er iſt ein Benedictiner-Mönch geweſen.
13. Andreas, erwählt 1397, ward im Jahr 1400 nach Venoſa verſetzt.
14. Peregrinus Rufulus, 1400, ſtarb das drauf folgende Jahr.
15. Ludwig Apenditanus, 1401, ſtarb im Jahr 1407.
16. Nicolas de Doncellis, erwählt 1409, ward 1413 von Johann XXIII abgeſetzt, und ſtarb unter Martin V.
17. Aſtorgius Agnenſis 1413, ward 1418 nach Melfi verſetzt, und erhielt endlich den Cardinalshut.
18. Martin de Groniano 1428, ſtarb aber noch in dieſem Jahre.
19. Benedict de Pradoris 1418, ſtarb 1427.
20. Johann 1427, bis 1429, da er entweder geſtorben, oder in ein anderes Bißthum iſt verſetzet worden.
21. Gauſried de Porteriis 1429.
22. Lorentz de Neapoli, Minoriter-Ordens, ward 1435 nach Pozzuolo verſetzt.
23. Lorenz de Riccis, reſignirte freywillig 1455.
24. Nicolas Campanile, erwählt den 9 Julius 1455, ſtarb im folgenden Jahr.
25. Dominicus Mercatius, erwählt 1456 den 8 Merz, ſtarb 1489.
26. Cosmus Setarius, von 1489 bis 1506, da er zu Salerno geſtorben.
27. Franz Lavellus, ſeit 1506.
28. Nicolas, ſtarb 1509.
29. Gottſchalck, erwählt den 27 April 1509, ſtarb 1528.
30. Serenus de Aſtoriis 1528, ſtarb aber kurtz darnach.
31. Bernhardinus Soria, von 1529 bis 1536, da er freywillig abgedancket.
32. Franz Quignon, reſignirte ebenfalls, als er das Bißthum kaum ein Jahr lang verwaltet gehabt.
33. Anton Lunellus 1537, ward 1541 nach Gaeta verſetzt.
34. Johann Mohedan von 1541, ſtarb 1549.
35. Ludwig Beccatellus, ward 1555 nach Raguſa verſetzt, und ſtarb zu Prato im Florentiniſchen 1572.
36. Hercules Tambuſius 1555, ſtarb zu Ferrara 1570. Wion lign. vit. p. 2. nennet ihn unrecht Flavius.
37. Paul Fuſchus von 1570 bis 1578, da er Biſchoff zu Sarno worden, wo er auch mit Tode abgegangen.
38. Aellus Scatareticus, ſtarb 1590.
39. Paul de Curtis bis 1600, da er nach Iſernia verſetzet worden.
40. Anton de Franchis, reſignirte 1603 von freyen Stücken, ward Biſchoff zu Adria, und ſtarb 1625 zu Neapolis.
41. Franz Bennius, von 1603 bis 1617 an ſeinen Tod.
42. Michael Benſius, ſtarb 1623.

43. Ho-

43. Honufrius Verme, ſtarb 1637.
44. Cöleſtin Puccitellus, ſtarb 1642.
45. Bernhaedin Pannicola, ſtarb 1666.
46. Joſeph Sagetius, bis 1694.
47. Aloyſius de Capua bis 1705, da er nach Gravina verſetzet worden.
48. Nicolas Rocco, ward 1707 Biſchoff zu Caſſano.
49. Joſeph Maria Perrimezzi, bis 1714, da er iſt nach Oppido verſetzet worden.

Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1181 u ff.

Rauen, werden die Möheen genennet, davon im XXt Bande, p. 764 nachzuſehen.

Rauen, ein Sächſiſches Doeff im Voigtländiſchen Keeyſſe, unter das Amt Voigtsberg gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 100.

Raven, Geſchlecht, ſiehe Raben.

Rauen (Johann) hat eine Orationem gratulatoriam ad Cheiſtianum IV de magno climacterico exacto gehalten und zu Coppenhagen 1640 drucken laſſen.

Rauendorff, ein Amtſaßiges Gut im Ertzgebürgiſchen Kreyſſe, gehöret zu dem Amte Pirna. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 84.

RAVENDSARA, ſiehe Nägleinmaß, im XXIIt Bande, p. 395.

RAVENDSORA, nennen die Indianer die Bäume des Nelckenzimmets, davon zu ſehen *Caryophyllato Caſſia*, im V Bande, p. 1183.

Raveneau (Johann) ein Frantzöſiſcher Rechtsgeleheter aus der Mitte des 17 Jahrhunderts, gab tabulas de obligationibus & actionibus heraus, Paris 1645. ingleichen brevem declarationem de gradibus cognationis, ebend. 1630 in 8. und Tr. de quartis & portionibus eccleſiaſticis jure Pontificio quondam debitis Romano Pontifici, ebend. in 8. Tellier Biblioth. Ludw. Jac. von St. Carolo Bibliograph. Pariſ.

Raveneck, Geſchlecht, ſiehe Marſchall von Raveneck, im XIX Bande, p. 1749.

Ravenglaß, eine Marcktſtadt in der Engliſchen Grafſchafft Cumberland, in der Eintheilung von Allerdale, iſt auf 3 Seiten mit der See und 2 Flüſſen umgeben, wozwiſchen ſie liegt, hat unterſchiedliche dazu gehörige Kähne und kleine Schiffe. Speedäus theatr. magn. Britann.

Raveniczen, Stadt, ſiehe Vendenko.

Ravenna, wird *l'Antico*, die alee, genannt, eine alte Italiäniſche Stadt in Romagna, führet den Titul eines Ertzbiſchöflichen Sitzes, und gehöret unter den Römiſchen Stuhl. Sie liegt auf einem moraſtigen Boden, nahe bey dem Ufer des Adriatiſchen Meeres, an welchem ſie einen groſſen Hafen hat, worinnen vorzeiten nach der von Auguſten gemachten Anordnung die Römiſche Flotte an dem Adriatiſchen Meere zu liegen pflegte. Der Kayſer Honorius hatte in dieſer Stadt ſeine Reſidentz, und befeſtigte ſie mit einer doppelten Mauer. Die Scribenten der Römiſchen Hiſtorie gedencken dieſes Orts gar offt. Ravenna war auch die Reſidentz Theodoricus, Königs der Gothen, und nachgehends der Exarchen oder Vice-Könige, welche die Griechiſchen Kayſer in Italien ſandten. Longinus war der erſte, welcher von Juſtinus um das Jahr 567 oder 568 dahin geſandt wurde. Dieſem folgte Smaragdus, worauf Romanus Callinicus kam, und ſo dann wiederum vorbenahmter Smaragdus. Es folgten Johann Remigus oder Remigez, Eleutherius Iſaac, Theodor Gallicopas, Olympius, Theodor Galliopas zum andern mal, ein anderer Theodor, Johann, genannt Plato, Theophylactus, Johann, mit dem Zunamen Rizocopus oder Scamberacinus, Paul und Eutychius. Unter des Pauls Regierung wurde Ravenna von Luitpeanden, dem Könige der Lombardier, eingenommen; allein im Jahr 727 eroberte der Vice-König mit des Pabſts und der Venetianer Hülffe dieſen Ort aufs neue. Eutychius, der letzte Vice-König, kam hierauf wiederum zu Beherrſchung des Exarchats. Aiſtulphus, König der Lombaedier, eroberte Ravenna aufs neue, und verjagte 752 den Exaechen aus Italien, behielt aber dieſe Stadt nicht lange. Denn der König Pipinus nöthigte ihn 756 dazu, daß er dieſen Oet nebſt dem gantzen Exarchat dem Pabſt übergeben muſte, welches durch Carln den groſſen im Jahr 774 beſtätiget wurde. Nach der Zeit hat Ravenna viel Unglück ausgeſtanden. Im Jahr 1512 eroberte die Armee des Königs in Franckreich Ludewigs XII unter Gaſto de Foix Commando die Stadt Ravenna, und erhielt dabey einen ſehr berühmten Sieg. Die Stadt iſt iezo nicht mehr ſo anſehnlich, als in den vorigen Zeiten. Sie hat ein marmorſteinern Thor, welches von dem Volcke das göldene oder das ſchöne Thor genennet wird. Die darinn befindliche Hauptkirche wird von 4 Reihen ſteinerner Pfeiler getragen. Der dazu gehörige Hafen iſt nun faſt gantz von Sand angefüllt, und von keinem Nutzen. In der Kirche St. Marie de la Rotunda, welche um das Jahr 757 auſſerhalb der Stadt Ravenna erbauet wurde, nachdem ſelbige von der Herrſchafft der Longobarden befreyet worden, iſt der Stein-Schlüſſel des Gewölbes von einem einigen gantzen Steine, welcher 10 Schuhe breit und 200000 Pfund ſchwer iſt, wodurch dieſe Kirche ſehr berühmt gemacht wird, worinnen ſonſt faſt nichts merckwürdiges iſt. Nachdem die Gewaltthätigkeit des Pabſts Seephans VI, welche er an dem Formoſus nach deſſen Tode ausgeübt, in Rom groſſe Unruhe erwecket hatte, hielt, um ſelbige zu ſtillen, Johann II, des gedachten Seephans Nachfolger, im Jahr 901 eine Kirchen-Verſammlung zu Rom, auf welcher alles dasjenige vor nichtig erklärt wurde, was man wider den bemeldten Formoſus unternommen hatte. Bey dieſer Gelegenheit wurde auch Lamberts Krönung beſtätiget, und hingegen des Berengarius ſeine vor nichtig erkannt, welche beydeſeits Könige von Italien ſeyn wolten. Eine Zeitlang nach dieſer Verſammlung hielten 74 Biſchöffe, auf des gedachten Lamberts Veranſtaltung, eine Verſammlung zu Ravenna, und bekräfftigten alles dasjenige, was zu Rom geſchehen war. Im Jahr 967 wurde hierſelbſt in Gegenwart des Pabſts Johann XIII und des Kayſers Otens I eine andere Kirchen-Verſammlung zu Wiederaufrichtung der Kirchen-Zucht gehalten. Nachder

Zeit hielt man noch unterſchiedene allhier, worunter aber keine merckwürdig iſt. Strabo. Plinius. Alberti deſcr. Ital. Ughel. Italia ſacra. Rubeus hiſt. Ravennat. &c. Rogiſſart delices d'Italie p. 204. u. ff. Obgedachtes Ertzbißthum hat gleich zu derer Apoſtel Zeiten ſeinen Anfang genommen, und, welches faſt von keinem Ertz- oder andern Bißthum geſaget werden kan, in unzertrennter Ordnung ſeine auf einander folgende Ertz-Biſchöffe gehabt. Die Metropolitan-Kirche, welche auf vielen koſtbaren Säulen ruhet, die von ewiger Dauer zu ſeyn ſcheinen, iſt überaus alt, indem ſie zu Anfang des 5 Jahrhunderts von dem heiligen Urſus, Ertzbiſchoffen daſelbſt, entweder geſtifftet oder erneuert worden, daher ſie auch deſſen Namen erhalten. Es befinden ſich auſſer zweyen Ertz-Aemtern, nemlich dem Archidiaconat und Præpoſitur 19 Canonici bey ſelbiger, unter welchen die beyden älteſten den Titul als Ertzprieſter und Primicerius führen: alle mit einander gehen in Violet, und tragen eine dergleichen Cappe. Uberdieſes werden auch 16 Manſionarii, 40 Seminariſten, ein Theſaurarius, 2 Sacriſten und viele andere Geiſtliche an ſolcher Metropolitan-Kirche gezählet, Pfarrkirchen hat es aber allda 21 und 14 Manns- wie auch 5 Nonnen-Klöſter ohne das Frauen- und Mädgen-Kloſter. Der Ertzbiſchoff genüſſet jährlich über 10000 Scudi Einkünffte von ſeinen Tafel-Gütern, und hat die Biſthümer Adria, Rimini, Bertinoro, Cervi, Ceſena, Comacchio, Faenza, Ferrara, Imola, Forli, Forlimpopoli und Sarſina zu ſeinen Suffragan. Im übrigen iſt das Verzeichniß derer Ertzbiſchöffe folgendes:

1. St. Apollinaris, einer von denen 72 Jüngern Chriſti, ward von dem Apoſtel Peter ums Jahr 44 eingeſetzt.
2. St. Aderitius, des heil. Apollinaris Schüler, ums Jahr 75, ſtarb im Jahr 100.
3. St. Eleocadius, regierte bis 112.
4. St. Martianus bis 127.
5. St. Calocerus bis 132.
6. St. Proclus bis 142.
7. St. Probus, ſtarb 171.
8. St. Datus, ſtarb 185.
9. St. Liberius, ſtarb um 206.
10. St. Agapitus, erwählt im Jahr 205, ſtarb 232.
11. St. Marcellinus.
12. St. Severus.
13. Liberius II bis 351.
14. Probus von 351 bis 361.
15. Florentius von 361 bis 374.
16. Liberius III, ſtarb 378.
17. St. Urſus, ſtarb 398.
18. Peter, ſtarb 425.
19. Neon, ſtarb um 430.
20. Eruperantius 430.
21. St. Johann, regierte 432.
22. St. Peter Chryſologus 439.
23. Johann II. 450.
24. Peter 496.
25. Aurelian 503.
26. Eccleſius 524.
27. Urſicinus 534.
28. Victor 540.
29. St. Maximian 546.
30. Agnellus 553.
31. Peter 567.
32. Johann, erwählt 575.
33. Marinianus von 595.
34. Johann, ſeit 606.
35. Johann, vom vorigen unterſchieden, ſaß 18 Jahr, und ſtarb um 629 oder 630.
36. Bonus, ſtarb 648.
37. Maurus.
38. Reparatus, erwählt 672.
39. Theodoſius, von 677.
40. Damianus, von 691.
41. Felix, erwählt 708.
42. Johann, erwählt 718.
43. Sergius, erwählt 752.
44. Leo, erwählt 770, ſtarb 777.
45. Johann, ſtarb 784.
46. Gratioſus, ſtarb um 794.
47. Valerianus, ſtarb um 809.
48. Martin, ſtarb 817.
49. Pertinax oder Perronatius, ſtarb 835.
50. Gregorius, bis 846.
51. Deusdedit oder Deodaldus bis 853.
52. Johann, ſtarb 879.
53. Romanus, ſtarb 889.
54. Dominicus Ublatella, ſtarb 898.
55. Johann Traverſarius, ſtarb 904.
56. Peter, bis 911.
57. Johann, 912.
58. Conſtantinus, von 913 bis 923.
59. Peter bis 971, da er freywillig reſigniret.
60. Honeſtus, bis 983.
61. Johann, bis 998.
62. Gerbertus, bis 999.
63. Hermutus oder Neomutus oder Neo, ingleichen Leo, bis 1001, da er abgedanckt.
64. Friedrich, bis 1003.
65. Arnold oder Arnald, ſtarb 1019.
66. Heribert, ſtarb 1027.
67. Gebeard, ſtarb 1044.
68. Humphridus oder Arnulphus, ſtarb 1051.
69. Johann Heinrich, ſtarb 1070.
70. Gibert oder Wibert, bis 1080.
71. Richard, erwählt 1080.

Otho Boccaterta, Jeremias, Philipp ſind eingeſchoben worden, deswegen ſie nicht mit gezählet werden.

72. Gvalterius, 1119, ſtarb 1144.
73. Moſes, ſtarb 1154.
74. Anſelmus, ſtarb 1158.
75. Gerhard oder Wilhelm, ſtarb 1182.
76. Wido, ſtarb 1190.
77. Wilhelm oder Wilhelmottus, ſtarb 1201.
78. Albertus, ſtarb 1207.
79. Aegidius, ſtarb 1208.
80. Hubald, bis 1215.
81. Piciminus, ſtarb 1217.
82. Simon, ſtarb 1228.
83. Theodoricus, ſtarb 1249.
84. Philipp Fontana, ſtarb 1274.
85. Bonifacius Fiſcus, bis 1295.
86. Opizo Sanvitalis, ſtarb 1303.
87. Raynald Concoregius, ſtarb 1321.
88. Aymericus, bis 1332, da er Biſchoff zu Chartres worden.

89. Vido Albaiſius, ſtarb 1333.
90. Franz Michaelius, bis 1342, da er Ertz-Biſchoff zu Creta worden.
91. Nicolas Canalius, ward 1347 nach Patraſſo verſetzt.
92. Fortunarius Vaſellius, ſtarb 1361.
93. Petrochinus Caſaleſcus, ſtarb 1369.
94. Pileus de Prata, bis 1387 ſtarb 1401.
95. Cosmatus Melioratus, erwählt 1387.
96 Johann Melioratus von 1400 bis 1410, da er geſtorben.
97. Thomas Perendulus, erwählt 1411, ſtarb 1445.
98. Bartholomäs Roverella, ſtarb 1476.
99. Filiaſius Roverella bis 1516, da er reſignirt.
100. Nicolas Fiſcus, ſtarb 1523.
101. Peter Accoltus, erwählt 1524 den 15 Junius, verwechſelte ſolchen Siz nach 2 Monathen mit dem zu Cremona.
102. Benedict Accoltus, ſtarb 1549.
103. Raynutius Farneſius bis 1563.
104. Julius de Rovere, ſtarb 1578.
105. Chriſtoph Boncompagnus, ſtarb 1603 den 3 October.
106. Peter Aldobrandinus, ſtarb 1621.
107 Aloyſius Caponius, reſignirte freywillig 1645.
108. Lucas Torrigianus, ſtarb 1669.
109. Paulutius Alterius, reſignirte 1674 mit Vorbehalt des Regreſſes.
110. Fabius Gviniſius, ſtarb zu Rom 1691.
111. Raymund Ferrettus, beyder Rechten Doctor, erſt Archidiaconus in ſeiner Vater-Stadt Ancona, hernach Gouverneur zu Rom, dann Biſchoff zu Recanati; endlich Ertzbiſchoff, ſeit den 9 Jenner 1692, lebte noch vor einigen Jahren.
112. Maffeus Farſetti, war gebohren 1677 den 3 May zu Venedig, und wurde 1727 den 17 Mertz zu dieſem Ertz-Biſthume befördert, ſtarb endlich 1741 im Monath Febr. im 64 Jahre ſeines Alters.

Hierauf iſt dem Prälat de Carolis das Ertz-Biſthum aufgetragen worden, der aber ſolches wegen der darauf haffenden 5000 Scudi zu Vollführung des an dem Dom angefangenen Baues ausgeſchlagen. Nach dieſem iſt der P. Guicioli, den andere Vivioli nennen, ſo lange zum Vicario dieſes Ertz-Biſthums mit einer Penſion von 1200 Scudi beſtellet worden, biß der Bau vollendet: Worauf wieder ein Ertz-Biſchoff dahin geſendet werden ſoll. Es iſt derſelbe zugleich zum Biſchoff in partibus erkläret worden. **Ughellus** in Ital. Sac. T. II. p. 323 u. ff.

Ravenna (Jacob de) war ein Lothringer, und ein berühmter Gottesgelehrter, Philoſoph, Dialecticus und Juriſte, er lebte im Anfange des XIV Jahrhunderts und ſchrieb einige Juriſtiſche Wercke, wie er denn auch anfing die Scholaſtiſchen Grillen in die Rechtsgelehrſamkeit zu miſchen. Trithemius führt de Script. Eccl. c. 526, p. 128. Cini Urtheil an: ſimplici ſenſu a majoribus tradita ad dialecticum arguendi modum convertit. **Moren** in Diction. ſub voce Ravenna.

Ravenna (Peter de) ſiehe **Ravennas**.

Ravennas, ein alter Geographus, hat die Geographie in 5 Büchern verfaſſet, ſein Name iſt aber unbekannt. **Jacob Gronovius** hat dieſe Geographie 1698 vermehrter und correcter mit dem Mela drucken laſſen. Etliche halten ihn vor einen Scribenten des VII Jahrhunderts.

Ravennas (Johann) ein Hiſtoricus, lebte 1420, und ſchrieb
1) De Familia Canarienſi;
2) Hiſtoriam Ragufii;
3) Dragmologium de eligibili vitæ genere.

Königs Bibl. vet. & nov. **Voſſius** de hiſtor. lat. lib. 3. c. 9.

Ravennas (Johann) lehrte zu Venedig mit groſſem Beyfall, ſuchte die Schrifften Ciceronis, welche meiſtentheils unbekannt waren, hervor, und trieb die Kunſt der Beredſamkeit höher, als es dieſelben Zeiten zu verſtatten ſchienen. Aus ſeiner Schule kamen die gelehrteſten Leute, **Vergee, Rubeus, Poggius, Guarinus, Victorinus**, und viele andere. Wenn demnach **Joh. Ludw. Vives** Lib. IV de cauſis corruptarum artium p. 263, **Peter Ravennas** den Lehrmeiſter der meiſten Italiſchen Gelehrten nennet, und ſagt, daß die Ubung der Sprachen durch denſelben und durch **Emanuel Chryſoloram** in Italien ſey wieder auf die Bahne gebracht worden; ſo ſcheinet es, daß ſolches mehr von dieſem **Johann** als **Peter Ravennas** könne geſagt werden.

Ravennas oder de **Ravenna** (Peter) ein Rechtsgelehrter im 15 Jahrhundert, hatte ein erſtaunendes Gedächtniß, wurde im 20ten Jahre Profeſſor Inſtitutionum zu Padua, im 23 Jahre Doctor der Rechten, hernach zu Piſa, und endlich zu Greyfswalde Profeſſor der Rechten. Er ſchrieb
1. Compendium juris civilis & Canonici, Cölln 1508 in fol.
2. De immunitate eccleſiæ, ebend. 1503 in fol.
3. Alphabetum aureum utriusque juris, Cölln 1508 in fol.
4. Phoenicem ſive ad memoriam comparandam introductionem, Cölln 1608 in 8.
5. Compendium in conſvetudines feudorum, ebend. 1567 in 8.
6. Librum ſermonum, quos feſtis diebus auditoribus juris pronunciavit, welche Hermann Trebel zu Wittenberg 1505 ans Licht geſtellet.
7. Diſp. de corpore ſuſpenſi in patibulo an remanere debeat. u. a. m.

Schelhorn amœnit. liter. **Seelen** ſelecta literaria. **Olearius** abac. p. 376.

Ravennas (Peter) ein Mönch zu Monte Caſſino, wurde 1059 Biſchoff zu Venafro, und von dem Pabſt **Nicolas II** zu Acerra ſelber eingeweihet, wie **Leo Oſtienſis** Chron. Caſin. lib. 3. c. 15. bezeuget. Er wohnte im Jahr 1072 der Kirchen-Weihe zu Monte Caſſino bey. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VI. p. 583.

Ravennatinus (George) ein Dominicaner, von Mayland gebürtig, welcher 1515 gelebet, und
1. De viris illuſtribus ordinis in provincia romana;

2. Einen Tractat de vita cœnobitica.
3. Opus quadripartitum hiſtoricum de cœnobio S. Mariæ Gratianum Mediolanenſi.
4. Dialogum inter *S. Dominicum* & *S. Petrum* martyrem, deren Lebens-Beſchreibung darinnen enthalten.
5. De novis & inauditis rerum mutationibus.
6. Apologiam pro *Bartbol. Quarterio.*
7. An impubes ante annum 15 poſſit profiteri in ordine prædicatorum.
8. Carmen ad *Bartbol. Quarterium*, ut ad ordinem redeat, exhortatorium.
9. Hymnum de aſſumptione B. Virginis.

Poſſius de hiſt. lat. p. 813 meynt, obiger **Ravennatinus** ſey mit dem **George von Mayland**, welcher das Leben Jac. Sertii beſchrieben, einerley. **Poſſevin. Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 42.

Ravenner, ein Ort unter das Biſthum Würtburg in dem Fränckiſchen Kreyße gehörig.

Ravensberg, Ravensperg, *Ravensberga*, ein Schloß und Grafſchafft in Weſtphalen. Das Schloß liegt auf einem Berge bey dem Fluſſe Haſſel und die Grafſchafft iſt ziemlich groß. Sie liegt zwiſchen den Biſtümern Paderborn und Oßnabrück, wie auch dem Biſthum Münſter, dem Fürſtenthum Minden und der Grafſchafft Lippe. Es gehören darzu folgende Aemter, Schlöſſer und Städte, Bielfeld, Herworden, Limburg an Lettena, Ravensberg an und vor ſich ſelbſten, Sparenberg und Vloote. Sie ſtöſſet mit der einen Spitze an die Weſer und mit der andern reichet ſie faſt an die Ems, wird aber ohne dem noch durch verſchiedene inländiſche Ströhme und Bäche i. E. die Heſſel, Lutter, Elſe, Aa und Werne befeuchtet. Die ehemahligen Grafen und Beſitzer dieſer Grafſchafft haben ihren Urſprung, nach **Krantzens** Bericht, von **Hermannen**, Grafen zu Calvele, gehabt; denn derſelbe hat mit ſeiner Gemahlin **Ethelinen**, einer Tochter Hertzog Ottens an der Weſer, und Grafen zu Northeim, 2 Söhne, **Otten** und **Heinricken** gezeuget, welche beyde ſich zu erſt Grafen von Ravensberg geſchrieben, und gegen Ausgang des 11 Jahrhunderts gelebet. Von deren Nachkommen iſt **Ludewig** 1296 zum Biſchoff zu Oßnabrügg erwählet worden, und **Otto**, Graf von Ravensberg, hat zu Ausgang des 14 Jahrhundert, wie Lucä in ſeinem Grafen-Saal berichtet, ſein gantzes Geſchlecht beſchloſſen. Seine eintzige hinterlaſſene Tochter **Margarethe** hat durch Heyrath dieſe Grafſchafft an das Haus Jülich und Cleve gebracht, von welchem ſie nach deren Abgang 1666 dem Churfürſten von Brandenburg, vermöge eines Haupt-Vertrags mit Pfaltz, heimgefallen iſt. Es werden in dieſer Grafſchafft die Lutheriſche, Reformirte und Catholiſche Religionen geduldet, jedoch iſt die erſte die ſtärckeſte. Ihr Appellations-Gericht hat ſie zu Berlin; Doch hat ſie auch zwey Hoch-Gerichte im Lande zu Herworden und Bielfeld, deren jedes 2 Aemter unter ſich hatte, und am letzten Orte war das Conſiſtorium und der Superintendent der Evangeliſchen, welches aber nun nach Minden verleget, unter welcher Regierung auch nun die gantze Grafſchafft ſtehet. Zeiller topogr. Weſtphal. Krantz. Saxon. l. 5. c. 15. Spen. hiſt. inſig. prolegom. it. l. 1. c. 13. §. 2. und 24. Lucä l. 8. p. 428. 435.

RAVENSBERGA, Schloß und Grafſchafft, ſiehe Ravensberg.

RAVENSBERGA, Kloſter, ſiehe Ravensberghe.

Ravensberger (Hermann) ein Reformirter Gottesgelehrter, war zu Siegen in der Grafſchafft Naſſau 1586 gebohren, und wurde, nachdem er zu Herborn, Heydelberg und Marpurg ſtudirt, in dem 23 Jahr ſeines Alters Doctor der Gottesgelehrſamkeit. Im Jahr 1610 bekam er die Profeßion der Theologie im Gymnaſio zu Herborn, ferner zu Steinfurt, und endlich auf der neu aufgerichteten Academie zu Gröningen. Er ſtarb 1625 den 20 December, und hinterließ

1. Einen Tractat de cauſa Dei, Bremen 1621 in 8.
2. Cenſuram & Judicium de ſubtilioribus theologiæ quæſtionibus, Herborn 1611 in 4.
3. Margaritas Moſaicas ſeptem ex Geneſi collectas, Gröningen 1617 in 12.
4. Gemmam theologicam, ſive locorum theologicorum communium inſtitutionem, Herborn 1611 in 12.
5. Florilegium theologicum, Offenbach 1611 in 4.
6. Wegweiſer oder Erklärung aller nothwendigen Lehr-Puncten Chriſtlicher Religion, Gröningen 1615 in 8.
7. Viam veritatis & pacis, Hanau 1614 in 8.
8. Catechiſmum religionis Chriſtianæ, Herborn 1618 in 12.
9. Quæſtiones & reſponſiones theologicas, Amſterdam 1618 in 4.
10. Compendium theologicum.
11. Hortum theologicum, Gröningen 1616 in 4.
12. Examen Controverſiæ de impulſiva prædeſtinationis cauſa, Herborn 1608 in 8.

Benthem Holl. Kirchen- und Schulen-Staat. **Witte** diar.

Ravensberghe, Lat. *Ravensberga*, ein Nonnen-Kloſter, Ciſtercienſer-Ordens, bey Watten in dem Kirchen-Gebiet St. Omer gelegen, iſt von Chriſtian, Herrn von Ravensberghe, zu Ende des 12 oder zu Anfang des 13 Jahrhunderts geſtifftet worden. Die Aebtißinnen waren:

1. Aelidis.
2. Beatrix.
3. Maria I.
4. Margaretha I.
5. Johanna.
6. Mathildis.
7. Eliſabeth I. iſt vielleicht die Iſabelle Stricqs geweſen, deren in der 1701 herausgekommenen hiſtoria Marquetenli gedacht wird, daß ſie Aebtißin-Stelle zu Ravensberghe vertreten.
8. Margaretha II.
9. Maria II.
10. Margaretha III.
11. Eliſabeth II.
12. Eliſabeth Loonins.

13. Mar-

13. Margaretha Rouen.
14. Maria Wiuncel.
15. Catharina Ismaets.
16. Elisabeth von Meersch, starb den 26 Oct. 1559.
17. Jacoba von Torre, starb den 19 Junii 1584.
18. Margaritha Laenkercke.
19. Maria von Meersch, starb den 26 Nov. 1597.
20. Franciſca Bernaerdt, starb den 18 Julii 1620.
21. Franciſca Bernaerdt, die jüngere, starb den 16 April 1647.
22. Franciſca von Maunay, starb den 12 Sept. 1667.
23. Maria Thuyn, 1668, starb 1694.
24. Liduina oder Liduvina van dee Meersch, starb 1717.
25. Maria Isabella Lanvin 1718.

Sammarthani Gallia Christ. Tom. III, pag. 537. u. f.

Ravensburg, ſ. Ravenspurg.

Ravensburg, Schloß, ſiehe Raben, das Geſchlecht.

RAVENSBURGUM, ſ. Ravensburg.

Ravenſcroft (Thomas) hat im Jahre 1611 Meliſmata, or muſicall Phanſies zu London in Quarto heraus gegeben. Beſ. Th. Hyde Catal. Bibliothecæ Bodlejanæ. In des Roger Catalogue de Muſique, p. 33. ſtehet auch ein muſicaliſcher Schrifftſteller dieſes Zunamens, alias *Redier* genannt, welcher 2 Wercke a due Violini, Violoncello & Continuo in Kupffer ſtechen laſſen.

Ravensperg, ſ. Ravensberg.

Ravenſpurg, Ravensbueg, *Raveſpurgum*, *Ravenſpurgum*, *Ravensburgum*, eine freye Reichsſtadt in Schwaben im Algöw an dem Fluſſe Schuß, nicht weit von dem berühmten Kloſter Weingarten und Flecken Altorff gelegen. Sie iſt ziemlich fein, mittler Gröſſe, und mit Mauren wol verwahret. Zu Carls des groſſen Zeiten iſt ſie ein Sitz der Grafen von Altorff geweſen, wovon das Schloß auf dem St. Veitsberg an der Stadt noch zu ſehen. Daher ſoll ſie damals Grafenſpurg oder der Geafen Burg ſeyn genennet worden. Einige melden, daß unten am Fuß des alten Gräflichen Schloſtes ein Dorff gelegen, ſo Gravenau oder der Grafen Luſtplatz geneunet worden, wovon die Stadt hernach entſtanden, und ihren Namen bekommen, welches endlich mit vorigem faſt auf eins hinaus läufft. So viel iſt indeſſen aus den Denckmahlen des KloſtersSteingaden in Bayern gewiß, daß Ravenſpurg ehedeſſen eine Municipal-Stadt der Grafen von Altorff geweſen; doch ſoll ſie erſt um das Jahr 1100 die Mauren bekommen haben, und der Kayſer Friedrich Barbaroſſa daſelbſt ſeyn gebohren worden. Ihre Freyheit aber hat ſie erſt zu Zeiten des Zwiſchen-Reiches bekommen. Im Jahr 1311 hat die Schwäbiſche Ritterſchafft ein Tournier allhier gehalten. Wie denn in der Stadt ſelbſten noch viele alte adliche Geſchlechtee und Patricii ſeyn. In dem Städte-Krieg 1389 iſt die Stadt von denen Hertzogen von Bayern und andern belagert worden. Im Jahr 1646 haben ſie die Schweden zum theil ausgeplündert, hernach aber, als ſie 1647 belagert wurde, geſchützt. Jedoch muſten die Schweden den Ort, nachdem ſie das vor der Stadt auf dem Berg liegende Oeſterreichiſche Schloß verbrannt, übergeben. Worauf der Weſtphäliſche Friede erfolgte, worin wegen Ravenſpurg dieſe Verſehung gethan woeden, daß die Catholiſchen und Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten ſo wol in den Policey- als Kirchen-Sachen gleiches Recht mit einander haben, und die Aemter beyderſeits beſetzen ſolten. Welches alles durch den Executions-Receß der beyden ausſchreibenden Kreyß-Fürſten Conſtantz und Würtemberg, als zu dieſer Sache von dem Kayſer ernennter Commiſſarien, zu Lindau am Bodenſee 1649 völlig ausgemacht und zu Stande gerichtet worden. Allein als nachmals die Catholiſchen dem Lindauiſchen Receß nicht völlig nachlebten, beachten die Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten von der Kayſerl. Commißion zu Göppingen vom Jahr 1650 einen neuen Befehl aus, kraffi welchen der Steeit vollends beygelegt wurde. Allhier wird noch ietzo ein Kayſerlich Landgerichte gehalten. Das Regiment der Stadt beeuhet in dem kleinen Raths-Collegio, welches aus 16 Perſonen, als 2 Bürgermeiſtern, 4 geheimen, und 10 andern Perſonen beſtehet. So denn iſt der Gemeinds-Rath, welcher aus 22 Perſonen beſtehet. Endlich iſt noch das Stadtgericht, welches der Stadt Ammann nebſt 12 Beyſitzern verſiehet. Ihr Wappen iſt im ſilbern Felde eine blaue Burg mit 2 Thürmen und offenem Thor. Sie hat auch 2 Jahrmärckte, der erſte auf Creutz Erhöhung, der andere auf Martini. Zuletzt iſt noch zu wiſſen, daß die Stadt Ravenſpueg die Herrſchafft Smalneck beſitzet, welche ſie den ehemaligen Grafen von Werdenberg und Heiligenberg abgekaufft. Die Herrſchafft iſt nicht gar ſonderlich und hat noch darzu keine hohe Obrigkeit, ſondern dependirt von der Landvogtey Schwaben, in deren Bezirck ſie faſt mitten inne gelegen. Merian. topograph. pag 157. Zeiler. Knippſchild. Europ. Herold. P. I. pag. 760. Reuſner. de urb.

Ravenſpurg, ein Berg-Schloß bey Sultzfeldt, in der Unter-Pfaltz, davon ſich die Herren Göler von Ravenſpurg nennen.

Ravenſpurg (Göler von) Geſchlecht, ſ. Göler von Ravenſpurg, im XI Bande, pag. 70. u. f.

RAVENSPURGUM, Stadt, ſiehe Ravenspueg.

Ravenſtein, Raveſtein, Lat. *Raveſtenum*, eine mäßige Stadt und Herrſchafft in Brabant. Die Stadt liegt an der Maaß zwiſchen Grave und Mecheln, 2 Meilen von iedem Ort. Vor dieſem waren die Hertzoge von Cleve Herren von Ravenſtein, allwo ſie eine gute Citadelle hatten, welche Hertzog Wilhelm kaufft eines mit dem Kayſer Carln V geſchloſſenen Friedens-Artickels, widerruffen muſte. Im Jahre 1647 wurde ſie von Pfaltz-Neuburg an den Churfürſten zu Brandenburg abgetreten, von dieſem aber

1649 gegen die halbe Grafſchafft Ravensberg jenem wieder überlaſſen, welcher ſie auch durch den 1666 geſchloſſenen Haupt-Vergleich in ſo ferne, daß er an Chur-Brandenburg 50000 Thaler erlegen, und die Stadt mit Holländiſcher Garniſon beſetzen laſſen ſolte, behalten, und 1672, da die Holländer ihre Beſatzung heraus gezogen, die Veſtungs-Wercke der Stadt geſchleiffet. ſiehe ein mehrers unter Herpen, in den Supplementen. Abels Preuß. Staats-Geogr. pag. 478. Zeillers Topogr. Weſtphal.

Ravenſtein, ein mäßiger Flecken in Hinter-Pommern, hat einen Kram- und Pferdemarckt den Sonntag vor Michaelis.

Ravenſtein, ein Marckflecken und Schloß mit einem Amte, im Ertzgebürgiſchen Kreyße, 1 Meile von Annеberg, einem Herrn von Römer gehörig.

Ravenſtein (Jodocus) ſ. Raveſtein.

Ravenſtein (Ober- und Uneer-) zwey Dörffer im Ertzgebürgiſchen Kreyße, in Sachſen, zum Amte Ravenſtein gehörig, Wabſts Hiſtor. Nachricht vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. p. 87.

Ravenswaag, ein Schloß, welches Reinold, Hertzog von Geldern, zu Anfang des fünfften Jahrhunderts erbauet.

Ravensberg, eine Nonnen-Abtey oder Kloſter in dem Deutſchen Flandern, in der Caſtellaney Caſſel, 3 Meilen von Caſſel, und 2 von Bourbourg. P. M. R. Dict. geogr. du Pays-bas, p. 227.

Raverra (Camillus) ein Mayländer, welcher ein Mathematicus geweſen, und zu Anfang des 17 Jahrhunderts gelebet. Man hat von ihm problema geometricum demonſtratum per *Curtium Coſatum*, Mayland 1602. Hallervord Bibl. curioſ.

RAVESPURGUM, Stadt, ſiehe **Ravensburg**.

Raveſtein, Stadt, ſ. **Ravenſtein**.

Raveſtein oder **Ravenſtein** (Jodocus) ein Catholiſcher Gottes-Gelehrter, gebürtig aus Flandern, war Profeſſor und Canonicus zu Löven, wie auch Probſt zu Walcheren in der Gegend Namur, wohnte 1557 dem Geſpräch zu **Worms** bey, und ſtarb 1570. Er ließ propugnaculum concilii tridentini contra Chemnitii examen, in 2 Theilen, den 1 Löven 1568 in 8. und den 2 1570, ſo hernach zu Cöln 1608 wieder aufgelegt worden; desgleichen De concordia gratiæ & liberi arbitrii Epiſtolari diſputatione librum apologeticum, Rom 1734 in 4, und einige Streitſchrifften wider **Matthias Flacius**, **Molinäus**, ꝛc. Andreä bibl. Belg. Sweertius Athen. Belg. Leipz. gel. Zeit. 1734 und 1735.

RAVESTEINUM, Stadt, ſiehe **Ravenſtein**.

Ravees, iſt eine Art Indianiſcher Ungeziefer, deren zweyerley Soeten gefunden werden: Die gröſten ſind ohngefähr wie Meykäfer, auch gleicher Farbe. Die andern ſind um die Hälffte kleiner. Beyde lauffen ſonderlich zu Nachtzeit herum, und kriechen in die Kaſten, wenn ſie nicht wohl zugeſchloſſen, verunreinigen alles, was ſie finden, und verwüſten es nicht wenig.

Raverti (Lago) ein See in Sicilien, Bauldrand, T. II. p. 418.

Ravey, Fluß, ſ. **Rowey**.

Raufe, iſt gleichſam eine von zweyen Bäumen und darzwiſchen in gewiſſer Weite von einander ſtehenden Sproſſen zuſammen geſetzte Leiter, ſo in den Pferd- und Viehſtällen ſchräg über den Bahren, oder die Krippe befeſtiget, und das Heu, Grummet oder Futterſtroh dahinter geſteckt wird, damit es das Vieh zwiſchen den Sproſſen heraus zühen möge. Die Raufen ſollen in einem Pferdeſtalle ſo hoch ſtehen, daß ſie die Pferde mit den Mäulern erreichen, und die Sprüſſel und Stecken ſollen ſo weit ſeyn, daß ſie das Heu ohnſchwer, heraus zühen können. Etliche verweeffen die Raufen gar, und wollen, daß man das Heu entweder in oder unter dem Bahren oder der Krippe vorgeben ſoll, welches letztere aber, weil dadurch viel Heu umſonſt verſchleppet wird, nicht rathſam iſt. Die Raufen in den Schafſtällen, darinnen dem Schaf-Vieh das Heu vorgegeben wird, müſſen niedeig ſeyn, auch gantz reinlich gehalten werden. Wo man den Dünger oder Schafmiſt auf einander liegen läſt, müſſen die Raufen ſo gemacht werden, daß man ſie hoch und nieder laſſen kan. An vielen Orten hat man beſondere und zwar gedoppelte Raufen vor das Rindvieh, welche den Winter über auf dem Viehhofe ſtehen, damit das Vieh bey gutem Wetter aus den Ställen gelaſſen, und daraus gefüttert werden könne. Sie ſind entweder unbeweglich, und ſtehen auf zwo groſſen höltzern Creutzböcken, oder ſind an dem einen Orte mit einem Pfahl oder Säule, und an dem andern Ende mit einem Rade verſehen, damit man ſie auf der gantzen Miſtſtätte herumdrehen, und das Vieh aller Orten den Miſt gleich niedertreten möge.

Raufer, wird vom Flachs und Hanfe geſagt, wenn ſolche reiff worden, und mit Händen ausgezogen werden. Den Flachs pflegt man nicht gantz reiff werden zu laſſen, ſondern denſelben, wenn er gleich noch ein wenig grüne iſt, zu raufen, denn ſolcher geſtalt gewinnet er feine ſubtile Haare, und ergiebt ſich beſſer im Geſpinſte. Der Hanf wird auch an manchen Orten abgeſchnitten.

Raufen oder **Balgen**, wird inſonderheit in Kayſers Maximilians II Artickels-Briefe art. 29. denen Soldaten bey Leibes-Straſe verboten; dagegen ſollen ſich dieſelben aller Freundſchafft, Friedens und Einigkeit befleißigen. Und wenn es ja geſchiehet, daß dieſelben zuſammen gerathen; ſo ſoll doch keiner gegen den andeen mördliche Wehr, als Büchſen, oder ſonſten lange Wehr, im Balgen brauchen, bey ſeinem Eyd aber die Seiten-Wehr ſoll innen Oerden zu ſeiner Leibes-Beſchützung zu hauen und ſtechen frey ſtehen. ibid. art. 30. So ſoll auch ein jeder, wenn er gleich wider einen andern einen alten Haß und Neid hätte, denſelben in dem vorhabenden Kriegs-Zuge in alle Wege ruhen laſſen, und weder mit Worten, noch Wercken rächen, es ſey denn mit Recht; wo aber einer oder mehr daſſelbige übeetreten und nicht halten würden, der oder dieſelbigen ſollen darum für Recht geſtellet, und nach Erkänntniß an Ehren,

Leib

Leib und Leben gestrafft werden. art. 31. Desgleichen soll sich niemand gegen den andern rottiren. Wo sich aber zwischen etlichen Balgen und Unfriede zuträge; so sollen die nächsten treulich und unparteyisch Friede nehmen, zum ersten, zum andern, zum dritten mahl. Welcher denn nicht Friede halten wollte, und den andern alsdenn zu todte schlägt, der soll ihn damit gebüsset haben. Und welcher einen über den Frieden liegend oder wehrloß schlägt, der soll darum vor Recht gestellet, und nach Erkänntniß am Leibe und Leben gestraffet werden. art. 32. Wenn aber einer oder mehr seine Wehr, es sey gleich vor oder nach dem Frieden, nach einem andern schösse oder würffe, derselbige soll an seinem Leibe gestraffet werden. art. 33. Wo auch ihrer zween oder mehr uneins würden, und sich mit einander schlügen; so soll kein Theil gegen den andern rottiren oder parteyen, und sich des andern annehmen; sondern bloß Scheidens halber da seyn, damit grosser Uarath und Unwillen verhütet werde. Welche sich aber in solchem ungehorsam hielten, dieselbigen sollen gestraffet werden, nach Erkänntniß des Obristen. art. 34. Besiehe auch Kayſers Ferdinands II Artickels-Brief art. 37 und 38. Das Haupt, Haar und Bart rauffen, war ein Zeichen 1) eines grossen Zorns und Eifers; wie Nehemias gethan, der etliche Männer aus dem Volcke geschlagen, und sie bey den Haaren gerauft, da sie sich für andern widerspenstig und muthwillig erzeiget, Nehem. XIII, 25; 2) grosser Betrübniß, Angst und Schmertzens, wie Hiob gethan, da er um alle das Seine gekommen, Hiob I, 20; ingleichen Esra, als er vernommen, daß viel Jüden sich durch Heyrath mit den abgöttischen Heydea befreundet hatten, so rauffte er für Hertzeleid sein Haupt-Haar und Bart aus, Esra IX, 3. 3) grosser Schmach und Schande, wie etwan der HErr Meßias schon zur Zeit des alten Testaments klaget, daß ihn die Kriegsknechte würden bey den Haaren rauffen, und ihn also sehr spöttlich tractiren, darum heißt es: Ich hielte meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufften, Es. L, 6.

Rauffungen, siehe Rauffen.

Raufschneider, ist eine gewisse Gattung der Schneider in Pommern, wie aus gewissen Actis zu ersehen, allwo in der Hofgerichtsordnung Tit. LXVI. in puncto Nullitatis zwar etwas verordnet, aber dazu registriret war: „Daß dieser Paragra„phus nicht beobachtet worden, bezeuget das Vor„urtheil der Raufschneider zu Stargard „ꝛc.

Rau-Furrer, siehe Rauhfurrer.

Raufwolle. Die Gerber pflegen die Wolle aus den Fellen auszuraufen, wobey der Grund oder Stamm mit ausgehet, und die Wolle etwas grob wird, daher derselbe dieser Name zugewachsen.

Raufzänglein, *Volsella, Vulsella, μαδιστήριον, τριχολαβὶς, τριχολαβίδιον*, ist ein chirurgisches Instrument, womit die Haare, samt der Wurtzel, aus der Haut gezogen werden; oder es ist eine chirurgische Zange, die nach ihrem mannigfaltigen Gebrauche verschiedentlich gestaltet ist. Siehe *Acouthobolos*, im I Bande, p. 250.

Rauf-Zange oder Roßzange, heißt auf den Eisenhämmern eine starcke eiserne Zange, oben mit gegen einander gekehrten Zacken oder Zähnen, womit das Eisen eingezängelt, und vermittelst der eisernen Schaufel vor den Hammer getragen, daselbst zerſetzt, oder in unterschiedene Theile getheilet wird.

RAUGNARICII, also hat man ehemahls die Einwohner der Norwegischen Provintz Ringerike genennet.

Raugrafen, ist eine schon vor uralten Zeiten in Deutschland üblich gewesene und hernach in dem 17 Jahrhundert von neuem wieder hervorgebrachte Würde. Uber den Ursprung und die eigentliche Bedeutung des Namens findet man sehr unterschiedene Meynungen. Trithem nennet sie auf Lateinisch COMITES HIRSUTOS, und Brito Armoricus fast auf gleiche Art PILOSOS, womit das von vielen Deutschen gebrauchte Wort Rauchgraf überein kommt. Reinesius nennet sie COMITES ASPEROS, weil sie über sehr rauhe und gebürgige Oerter, zwischen der Mosel und der Maaß, in dem Gebiet von Trier und von Lüttich hätten zu befehlen gehabt. Andere geben ihnen den Namen Ruhgrafen, welches unter andern auch in dem zu Franckfurt verwahrten Original der güldenen Bulle geschiehet, allwo sie mit unter denjenigen erwehnt werden, welche den Churfürsten von Trier zu geleiten schuldig sind. Es soll aber der Titel Ruhegraf darum seyn gegeben worden, weil diejenige, so denselben geführt (eben so, wie vormahls in etlichen Niederländischen Provintzen gewisse Roewaerds oder Ruſtbewaerders gehabt) die gemeine Ruhe und Sicherheit wahrzunehmen schuldig gewesen. Albrecht Crantz meynt, Raugraf sey so viel als *Comes ruris*, ein Feldgraf, und eben derselbe führt an, daß die Grafen von Dassel, welche in Nieder-Sachsen zwischen Eimbeck und Hörter gewohnt, und in ihren Wapen ein gantzes Hirsch-Geweihe geführt, vor Alters Comites ruris titulirt worden. Einige sagen, wiewohl ohne Grund, daß Raugraf so viel geheissen habe, als Rüge-Graf, oder Gerichts-Graf, weil nemlich die, so man also genennet, gleichsam Advocaten oder Procuratores des Kayſerlichen Fiſci gewesen, welchen obgelegen, die fiscalische Sachen zu rügen, und den Verbrechern gewisse Straffen aufzulegen. In dem Catalogo der Bischöffe von Worms findet man im 13 Jahrhundert Eberharden, Friedrichen und Gerharden, 3 Gebrüdere, ingleichen Emico, welche allerseits Ruhgrafen von Beimberg genennet worden, und von deren Geschlecht in dem Stifft Lüttich, ein besonderer Artickel handelt. Die noch heutiges Tages floriende Herren von Boineburg sollen nach einiger Meynung gleichfalls von den alten Raugrafen abstammen. Noch zur Zeit hat man von diesen alten Raugrafen, deren eigentlicher Sitz, nach Paul Hachenbergs Gedancken, in der Gegend von Creutznach gewesen seyn soll, keine zulängliche Nachricht. Die gemeinste Meynung ist diese, daß alles dasjenige, was die ehmalige Raugrafen besessen, dem Churfürsten von der Pfaltz, als Lehnherrn, anheim gefallen sey. Der Pfältzische Churfürst, Carl Ludewig, nachdem er Louisen, Baronessin von Degenfeld, sich zur lincken Hand antrauen lassen, gab ihr mit Kayſerl. Einwilligung

(wo-

(wozu auch nachmahls der Agnaten Bewilligung gekommen) den Titel einer Raugräfin, und die 14 mit ihr erzeugte Kinder haben sich auf gleiche Weise Raugrafen und Raugräfinnen zu Pfaltz geschrieben. Gedachter Carl Ludewig, Churfürst zu Pfaltz, starb 1680, und haben von seinen Kindern ihn folgende 8 überlebet: 1) Carl Ludwig, Raugraf zu Pfaltz, war 1658 den 5 Octobr. gebohren, und büssete 1688, als Venetianischer General-Wachtmeister, in Morea das Leben ein. 2) Carl Eduard, Raugraf zu Pfaltz, war 1668 den 9 May gebohren, und kam 1691 den 26 September in einem Scharmützel mit den Frantzosen um. 3) Carl Moritz, Raugraf zu Pfaltz, war 1670 den 30 Decembr. gebohren, und gieng 1702 den 13 Junius als Königl. Preußischer Obrist-Lieutenant, mit Tode ab. 4) Carl August, Raugraf zu Pfaltz, war 1672 den 9 Octobr. gebohren, und gesegnete 1688 das Zeitliche. 5) Carl Casimir, Raugraf zu Pfaltz, war 1675 den 22 April gebohren, und wurde 1691 im April zu Wolffenbüttel, von Antonen, Grafen von Waldeck, in einem Duel entleibet. 6) Charlotte, Raugräfin zu Pfaltz, war 1659 den 19 Novembr. gebohren, wurde 1683 mit Mainarden, Grafen von Schönberg, den der König von Engelland, Wilhelm III, 1691 zum Hertzog von Leinster, Grafen von Banger und Baron von Mulingar machte, vermählet, und beschloß 1696 den 6 Junius zu Kensington ihr Leben. 7) Louise, Raugräfin zu Pfaltz, war 1661 den 15 Jenner gebohren, und blieb unverheyrathet. 8) Amalie Elise, Raugräfin zu Pfaltz, war 1663 den 22 Mertz gebohren, und starb 1709 im Julius im ledigen Stande. Siehe *Carolus Ludovicus*, Churfürst von der Pfaltz. Ingleichen Degenfeld (Marie Susanne von). Das neue Raugräfliche Wapen bestehet aus 4 Feldern. In dem ersten und vierten ist der Pfältzische Löwe, in dem andern und dritten aber sind die Bayerische Rauten oder Wecken zu sehen. In der Mitte liegt das Degenfeldische Stamm-Wapen oben auf. Trithem. Brieo Armor. L. 5. Philippidos, Reinesv. var. lect. L. 2, c. 16, A. Bulla Tit. 1, Schoock descript. Belg. fœder. L. II, c. 5. Crantz L. 8. c. 26, Speidel spec. Jur. Besold Thesaur. Serauch Diss. exot. I, Spangenb. Adelsp. L. 10, c. 24. Imhof N. P. imp. L. 2. c. 9, §. 33, L. 4. c. 1. §. 37. Europ. Herold, Zachenbeeg in Epist. ad Arnoldum.

Raugrafen, ein im Stifft Lüttich annoch blühendes Geschlecht, so seinen Ursprung von den ehedem in Deutschland bekannten Raugrafen genommen. Ludewig, ein Raugraf, ward im Jahr 933 von dem Ertzbischoff zu Trier, Heinrichen dem Vogler gegen die Hunnen zu Hülffe geschickt. Des Emico wird zu Ende des 12 Jahrhunderts in den Urkunden gedacht, und es ist wahrscheinlich, daß derselbe ein Vater Conrads, Herrn von Alt- und Neu-Beimberg gewesen, welcher zu Anfang des 13 Jahrhunderts gelebet, und Conraden und Heinrichen gezeuget. Conrads II Sohn, Ruprecht, zeugte Ruprechten II, dessen Sohn Heinrich ohne Erben starb, und Emico, dessen Enckel Wilhelm gleichfalls keine Kinder ließ. Der gedachte Heinrich, Conrads I anderer Sohn, zeugte Eberharden, Bischoff zu Worms, der 1277 gestorben, Friedrichen, Bischoff zu Worms, der 1283 gestorben, Geeharden, der gleichfalls von einem Theil des Capituls zum Bischoff von Worms erwählet worden, seine Ansprüche aber an Eberharden von Seeahlenberg abtrat, und Heinrichen II. Dieser zeugte Georgen, Herrn von Simmern und Germersheim, der ohne Erben starb, und Emico, der 1293 Bischoff zu Worms worden, und 1299 gestorben. Heinrichs III Sohn, Philipp, starb 1375, und ließ von Agnes, einer Tochter Joffreds, Grafen von Linanges und Dachsburg, Cuno, Domherrn zu Trier und Cöln, und Probst zu St. Geron in Cöln, ingleichen Philippen II, welcher mit Annen von Bohland, der Erbin von Alten-Beimberg, diese Herrschafft ehegerathet, um das Jahr 1399 gestorben, und Oreen verlassen. Dieser war Herr von Alt- und Neu-Beimberg, Rockenhausen, Stoltzenberg ꝛc. Graf von Salm im Ardenner Wald ꝛc. machte 1403 mit König Ruprecht einen Burgfrieden wegen Alt-Beimberg, und starb 1464. Seine Gemahlin, Marie Anne, eine Tochter und vermuthlich Erbin Heinrichs, Grafen von Salm, im Ardenner-Walde, starb ohne Kinder, und vor dem Vater. Die andre Gemahlin, Marie Elisabeth von Argenteau von Hausalise, gebahr ihm 1) Renalden, der 1470 von Churfürst Friedrichen I zur Pfaltz in Ruprechtseck gefangen ward, auch wegen der von seinem Vater an Chur-Pfaltz veräuserten rangräflichen Güter, mit dem Churfürst Philippen in steter Zwistigkeit lebte, und 1486 ohne Erben starb. 2) Engelbrechten, Grafen von Salm, der um das Jahr 1505 gestorben, und Engelbrechten II verlassen, dessen Kinder waren, Johann, Wilhelm, Marie, eine Gemahlin erst Roberts von Malbrg, hernach Johann von Apremont, Fürsten von Amblize, und Catharine, eine Gemahlin Philipps von Namur, Herrn von Hup. Johann von Haraucourt genannt, Graf von Salm, Herr von Alt- und Neu-Beimberg, Graf von Clermont, so 1560 gestorben, ließ Engelbrechten III, der 1592 gestorben, und von dem die Raugrafen von Emprinne abstammen. Wilhelm, der dritte Sohn Engelbrechts II, Herr von Biron, ließ Johann, einen Vater Wilhelms und Ludewigs. Wilhelm zeugte mit Helenen, einer Tochter und Erbin Ludewigs de la Marck, Herrn von Serainchamps, Floeens, von dem die Raugrafen von Serainchamps herkommen, und dessen Sohn vermuthlich Arnold Wilhelm gewesen, welcher Theresien, eine Gemahlin Thomas Francisci von Soumaigne erzeugt. Ludewig, der jüngere Sohn Johann, starb 1649, und verließ 1) Marien Catharinen, eine Gemahlin Arnolphs von Soumaigne, welchem sie den gedachten Thomas Francisci, ingleichen Johann Ernst Josephen, Domherrn zu Cöln, gebohren. 2) Johann, dessen Kinder waren Johann Amour, Chur-Cölnischer Cammerheer, der 1711 unvermählt gestorben, Philipp Theodor, Canonicus zu Lüttich, und Bischöfflicher Lüttichischer Rath, und Johann Carl Franciscus Joseph, Raugraf, Graf von Salm, Herr von Alt- und Neu-Beimberg, Sanfurre, Quincy ꝛc. Pair des Hertzogthums Bouillon, der 1723 gestorben, und von Margarethen, Frauen von

Quin-

Quincy, einer Tochter Carl Deodatus von Lopez Gallo, Grafen von Marcheville, 4 Söhne und eine Tochter gelaſſen. Noch im Jahre 1740 war Philipp Theodor Alexander Eugenius, Graf von Rougrafe, des Biſchoffthums Lüttich General-Vicarius, Cantzler, Domherr und Abt zu Einach. Loyens recueil heraldique des bourguemeitres de Liege.

Rauh (Andreas) gebohren zu Wirſchberg 1597 den 13 Mertz, ward in ſeinen Univerſitäts-Jahren Magiſter der Philoſophie, und gekrönter Poete, ferner 1625 Hofprediger in Lichtenberg, 1627 Diaconus in Wonſiedel, 1629 Paſtor in Unter-Steinach, 1638 Stadt-Prediger in Mönchsberg und endlich 1650 Decanus zu Neuſtadt, nachdem ſolche Stelle ſeit 1632 wegen derer Kriegstroublen war unbeſetzt geblieben. Er ſtarb daſelbſt den 17 Februar 1671. Groſſe Jubel-Prieſter Hiſtorie Th. II p. 163. not. 12.

Rauhe-Banck, ſiehe Hobel, im XIII Bande, p. 295.

Rauhr Bibinell, iſt die *Pimpinella hirſuta*, davon zu ſehen Pimpernell, im XXVIII Bande, p. 338.

Rauhe Hartnägelein, ſiehe Nägelein, im XXIII Bande, p. 383.

Rauheit der Augenlieder, iſt eine Beſchwerung, da ſich an dem inneren Theile der Augenlieder der Schmertz findet, und ſolches, wie mit Hirſeſaamen beſprenget, ſiehet. Die Urſache ſind ſcharfe, ſaltzigte und ſauere Theilgen, welche in dem Blute und andern Säften ſtecken, Jucken und Röthe erwecken; alſo kömmt auch aus den Thränengängen eine mit ſcharfen Theilgen angefüllte Lympha, welche die Augenlieder angreifet, und dieſen Affect verurſachet. In der Cur dienen innerliche mercurialiſche Purgantzen, und die Holztränckе, die Erdrauch-Holz-Myrrhen- und Natternſſenz, Krebsaugen, Spießglaszinnober und dergleichen; Aeuſſerlich kan man folgendes brauchen:

Rec. Aqu. fœnicul.
Plantag. ana ʒij.
Myrrh.
Tutiæ, an. ʒj.
Aloes lot. gr. xij.
Pulv. antimon. gr. ij.

Machet es zu einem Augenwaſſer. Weibermilch thut ſehr gut, und öffters allein genug. Ingleichen das Ungariſche Waſſer mit Tüchlein aufgelegt.

Rauheit der Luftröhre, ſiehe *Arteriæ aſperæ Aſperitas*, im II Bande, p. 1700.

Rauhenſtein (Alber von) kommt nebſt ſeiner Gemahlin Uro Elzbet in einer alten Urkunde vom Jahr 1318 beym Ludwig in Reliqu. MST. T. IV. p. 272. vor.

Rauher Cörper, ſiehe Rauhigkeit der Cörper.

Rauher Wegetritt, ſiehe Beuchkraut, im IV Bande, p. 1521.

Rauher Wurtzel erworben (von) ſiehe Rauhe Wurtzel.

Rauhes Angeſicht. Dieſes iſt ein garſtiger Ubelſtand, der doch bey vielen zu finden, welche entweder ein unrein Geblüte haben, oder ſich ſelbſt unſäthig halten. Darwider brauche man folgendes Waſchwaſſer:

Rec. Aqu. Roſar.
Plantag.
Fabar.
Tiliæ, ana ʒiij.
Acetoſ. ʒj.
Succ. Citr. acid. ʒij.
Alum. ʒij.

Miſchet es, und waſchet damit das Angeſicht, oder, reibet das Angeſicht mit Gerſtenkleyen, und beſtreichet es hernach mit Eyeröl. Ingleichen Chamillenſaft mit Honig vermiſcht, thut auch gut. Ingleichen das Oel, ſo aus gutem reinen Weitzen, zwiſchen zwey eiſernen Blechen ausgepreſſet worden, wird ſehr gelobet. Ingleichen bitter Mandelöl mit Campher vermiſcht, iſt auch nicht undienlich.

Rauhr vielzackigter Warzen, ſiehe *Myrmeciæ*, im XXII Bande, p. 1728.

Rauhe Wurtzel, von rauher Wurtzel erworben, heiſſen an einigen Orten die von ein paar Eheleuten währender Ehe erworbenen Güter; ſiehe *Bona conſtante matrimonio adquiſita*, im IV Bande, p. 553.

Rauhfutter, Rau-Futter, Rauch-Futter, heißt man das Heu und Stroh, welches dem Vieh zur Winterszeit zu ſeiner Nahrung vorgeworffen wird. Siehe Futter, im IX Bande, p. 2380. Deshalber iſt ſonderlich in dem Chur-Fürſtlich-Brandenburgiſchen Edict vom 6 October 1665 verordnet, daß die Officirer und Gemeinen ein mehrers an Rauch-Futter auff die Pferde, als die Ordinantz beſaget, nehmlich auff jedes Pferd täglich drey Pfund Heu, und alle zehen Tage ſechs Bund Stroh, zu fordern, nicht befugt ſeyn ſollen; und wenn ſie darüber Hexel nehmen, ſoll dagegen ſo viel an Heu und Stroh abgehen. Weil auch eine Zeit hergebracht, daß an ſtatt des Rauch-Futters auff jedes Pferd monatlich ein Thaler gegeben wird; ſo ſtehet es in der Wirthe Willkühr, ob ſie das Rauch-Futter in Natur reichen, oder das Geld geben wollen, daß es ſich der Soldat ſelber ſchaffe. Das Rauchfutter aber, oder das davor geordnete Geld, ſoll nicht auff mehr Pferde als ſo viel nach der Ordinantz ſo wohl Officirern, als Gemeinen, zukommen, gegeben, und die übrigen Pferde gantz abgeſchaffet werden. Wolte aber ein Officirer oder Gemeiner mehr Pferde halten, muß er ſolches bloß auff ſeine Koſten und ohne des Wirths Ungelegenheit thun.

Rauhgraf, ſiehe Raugrafen.

Rauhigkeit der Cörper, heiſt in der Phyſic oder Natur-Lehre diejenige Eigenſchafft einiger Cörper, welche, wenn man ſie anfühlet, dem Gefühl ungleich und uneben fürkommen, ja gar die Haut kützeln, oder ſchaben, als Bimsſtein, Sandſtein, die Rinden an den Bäumen. Man muß dieſes aus der Beſchaffenheit der Materie und deren Theilgen herleiten, daß nemlich bey ſolchen Cörpern einige Theilgen über die andere erhoben wären und vor dieſelbige heraus giengen, wie man ſolches an den Feilen und Sägen deutlich ſehen kan.

Rau von Holzhauſen, eine adeliche und anmehrs freyherrliche Familie, ſo eine der älteſten und anſehnlichſten im Rheinlande, und inſonderheit in Heſſen iſt. Heinrich war 1394 Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maintz und Scholaſticus. Johann heyrathete 1426 eine von Mörlau,

genannt Böhm, und Adolph 1491 Gertraud von Mörlau, genannt Böhm, er war 1469 Domherr an der Metropolitan Kirche zu Maynz und seit 1493 Stadt Cämmerer, hernach Scholastirus. Adelius ist 1486 mit Landgraf Wilhelmen von Hessen auf des Kayſers Maximilians I Wahltag nach Franckfurt gezogen. Caſpar war auch 1518 Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz und ſtarb den 9 Mertz 1549. Er iſt auch Canonicus zu St. Alban und Rector der Kirche zu Bibelsheim geweſen. Adolph hat mit dem Deutſchen Ordensmeiſter 1562 eine Reiſe nach Franckfurt gethan. Hermann ward 1551 Abt zu St. Jacob zu Lütich. Adolph florirte um dieſe Zeit als Statthalter zu Marpurg; er hatte 1532 einige Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Churfürſten zu Sachſen, und zwiſchen dem Landgrafen in Heſſen beygeleget. Johann Ruprecht war 1564 Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz, auch zu St. Alban, St. Victor und B. M. V. ad gradus Canonicus, und ſtarb 1588 den 29 Julius zu Jeruſalem. Rudolph Wilhelm, Freyherr, blühete um das Jahr 1570 als Heſſen-Darmſtädtiſcher Rath, Landvoigt zu Marpurg, und Hauptmann zu Gieſſen. Er war ein Vater Johann Burchards, Heſſen-Darmſtädtiſchen Raths, Oberforſtmeiſters und Amtmanns zu Merle. Deſſen Sohn, Rudolph Wilhelm, Freyherr, iſt 1667 als Heſſen-Darmſtädtiſcher Regierungs- und Kriegs-Rath, Kriegs-Obriſter und Ober-Commendant zu Gieſſen, verſtorben. Johann Adolph war 1680 des Deutſchen Ordens Comtur zu Maynz. Georg Ludwig, Freyherr von Holzhauſen, Königlicher Schwediſcher General-Lieutenant, Obriſter und Gouverneur zu Hanau, ſtarb 1736, 52 Jahr alt. N. Herr von Rau, der ſich als Gräflicher Hanauiſcher General-Major und Statthalter zu Hanau hauptſächlich hervorgethan, wurde 1716 den 14 May von Wilhelmen, Landgrafen von Heſſen-Caſſel, in ſeiner Statthalterſchaffe beſtätiget, gieng aber den folgenden 17 October mit Tode ab. Von denen Schütz von Holzhauſen wird an ſeinem Orte gehandelt. In Franckfurt am Mayn iſt auch ein altes adeliches Patricien-Geſchlecht von Holzhauſen in Anſehen, von welchem Hans Joſt, Hauptmann deſagter Stadt, nebſt ſeinem Sohne gleiches Namens, Kayſerlicher Grenadier-Hauptmann, zu unſern Zeiten in den Ritterſtand des Königreichs Böhmen erhoben worden, welchen er mit zwey Söhnen, Johann und Bernharden, fortgepflantzet hat. Humbr. Siehe Sinapii Schleſ. Curioſ. II Th. p. 694.

Ravica, eine befeſtigte Stadt in Dalmatien, an den Gräntzen der Republic Raguſa, den Türcken gehörig, deren ſich die Venetianer im Jahr 1717 bemächtiget haben.

Ravicini (Hyacinth) ein Dominicaner von Biterbo, wo er auch in den Orden getreten, blühete zu Ende des 17 und zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Die von ihm bekannt gewordene Schrifften ſind:

1. Iſtoria del ſanctiſſimo corporale di Orvieto, Foligno 1679 in 8.
2. Roſeto prodigioſo di Maria regina del ſanctiſſimo roſario, Monteſiaſcone 1701 in 2 Octav-Bänden.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 759.

Raviello, eine Stadt im Principato ultra, im Königreich Neapolis, unweit Salerno.

Ravieres, eine Stadt in Bourgogne, in der Diöces von Langres. Sie liegt an dem Fluſſe Armancon, 2 Meilen von Argenteuil und Rougemont, und 8 von Tonnerre. Die Gegend da herum bringet nicht nur Korn und Wein, ſondern auch unvergleichliche Weyde vor das Vieh hervor. Pigantol de la Force deſcript. de la France.

Ravign, ein Dorff in Oeſterreich, deſſen in einer alten Urkunde vom Jahr 1171 gedacht wird. Ludwigs Reliqu. MST. T. IV. p. 30.

Ravillaya (Herren von) ſiehe unter Goyon-Matignon, in denen Supplementen.

Ravina (Peter Maria) ſchrieb Inventium redivivum, Faenza, in 4. Gyph. de ſcript. Hiſt. ſec. XVII illuſtr. p. 435.

RAVINE, nennen die Frantzoſen alle kleine Bäche, ſo ſich vom Regen ergüſſen; ſo heiſſen ſie auch die holen, oder ausgeſchwemmten Wege alſo.

Raviolen oder Schlickkräpfgen, ſind ein Gebackens, ſo aus einer gewiſſen Farce oder Gehäcke, ſo in einen ausgeteigebenen Teig geſchlagen wird, beſtehen, hernach in Waſſer gekocht, und aus Schmaltz gebacken werden. Zum Exempel können nachfolgende Beſchreibungen dienen: Hacket oder ſchneidet derben gebratenen Kälberbraten, ſetzet in einem Tiegel oder Caſſerole Butter aufs Feuer, und thut das Gehäcke hinein; ſchüttet darzu Citronenſchalen, Muſcatenblüten und kleine Roſinen, auch ein wenig geriebene Semmel, güſſet einen Löffel voll Wein daran, rühret ſolches alles, wie eine Fülle ab, und thut es auf eine Schüſſel, damit es kalt werde. Den Teig hierzu bereitet alſo: Schüttet Mehl auf einen Tiſch, und ſchlagt drey Eyer in ſolches, leget ein Stückgen Butter eines Eyes groß darzu, feuchtet es noch mit ein paar Eßlöffel voll Milch an, ſaltzet es ein wenig, und machet einen ziemlich feſten Teig an, doch nicht ſo gar feſt, als der Nudelteig beſchrieben worden; treibet alsdenn ſolchen aus, und zwar ſo dünne, als es möglich, davon werden ſie deſto ſchöner. Iſt der Teig nun ausgetrieben, ſo beſtreichet ſelbigen mit Eyern, ſetzet von dem, in folgendem beſchriebenen Gehäck eine Reihe Häuflein an die Seite, etwan ein paar quer Finger von einander, zühet darnach von der Seite den Teig drüber, umgehet ein jedes Häuflein beſonders mit dem Finger, daß es fein zuſammen klebet, ſchneidet ſie mit einem Backrädgen ab, daß ſie recht wie halbe Monden werden. Nach dieſem ſetzet in einem Topfe Waſſer ans Feuer, und laſſet es, nachdem ihr Saltz darein geworfen, kochen, thut die Raviolen darein, welche eine Weile kochen müſſen, hacket inzwiſchen ein paar harte Eyer gar klein, und wenn ihr ſolches wollet anrichten, ſo ſchmieret eine Schüſſel mit Butter an, ſtreuet etwas von dem Gehackten darauf, leget von den Raviolen darein, ſtreuet wieder Eyer, und machet es alſo, bis ihr fertig werdet, güſſet ein paar Eßlöffel voll von der Brühe, darinne ſie gekochet, drauf, brennet beaune Butter drüber, und gebet ſie hin. Dieſe Raviolen können auch aus Schmaltz gebacken und warm zu Tiſche gebracht werden. Zu Raviolen von Bratwürſtgehäcke nehmet Schweinfleiſch, löſet das Geädere

und

und häutigte davon ab, und ſchneidet es nebſt Speck klein, würtzet es mit Jngber, Muſcatenblüten und Citronenſchalen, ſaltzet es zur Gnüge, und miſchet es unter einander. Hernach bereitet von dem beſchriebenen Teige ſolche Kräpfgen oder Raviolen, machet ſolche ferner zurechte, wie die vorigen, und wenn ihe ſie aus Schmaltz backet, müſſet ihe ſie recht warm ſpeiſen laſſen. Zu dieſen Raviolen kan dee Teig etwas fetter mie Butter angemache werden, die ihr hierauf in eine Tortenpfanne legen, in einem Backofen backen, und hernach warm verſpeiſen könnet.

Zu Krebsraviolen nehmet ein Schock, auch noch mehe Keebſe, ſchneidet ſelbigen voene den Kopf ab, daß das Bittere heraus kommt, ſtoſſet ſie hernach im Mörſel zu einem Mus, güſſet gute Milch daeauf, und quirlet es durch einandee, ſtreichet dieſes ſo lange durch ein Haartuch, weil ein bisgen herausgehen will. Dieſes thut hernach in eine Caſſerole, und ſetzet es aufs Feuer, rühret es auch beſtändig, ſo werd ſolches zuletzt zuſammen saheen, als ein Eyerkäſe, ſchüttet ſolches nach dieſem in einen Duechſchlag, und wenn das Molcken davon gelauffen, ſo thut es in einen Reidaſch, und reibet es klae, werffet ferner etwas in Milch geweichte und wieder ausgedrückte Semmel, nebſt Muſcatenblüten und klein geſchnittenen Citronenſchalen darzu, miſchet ein hald Pfund Krebsbutter drunter, ſchiaget zehen Eyerdottern und fünf gantze Eyer daran, und rühret dieſes alles eine gute halbe Stunde; zuletzt thut rin diertel Pfund Zucker deein, ſo iſt die Fülle fertig. Hernach machet aus oben beſchriebenem Teig die Raviolen, laſſee in einee Caſſeeole gute Milch auf dem Feuer ſieden, und thut dieſelben drein, damit ſie einen Sud thun können. Nach dieſem bereitet einen Krantz von Teig um die Schüſſel, darauf ihe ſolche Keäpfgen aneichten wollet, beſchmieret die Schüſſel mit Butter, leget die Raviolen darein, ſtreuet gehackte Piſtacien darüber, güſſet die Milch darauf, und ſprenget Krebsbuttee daran, beſtreuet ſie mit klar geriebener Semmel, ſetzet ſie hernach in einen geheitzten Backofen, laſſet ſie backen, und beſtreuet ſie, wenn ſolches geſchehen, mit Zucker. Man kan auch dergleichen Raviolen von Karpfenmilch, Karpfenrogen, Hechten, Kalbslungen, Spinat und deegleichen bereiten. Und verfähret man bey dergleichen iheee Zubereitung, wie unter dee Beſchreibung des Gehäcks angeführet worden, und nachſtehende Aeticket lehren werden.

Raviolen von Bratwurſtgehäcke, ſiehe **Raviolen**.

Raviolen von Hechte; Nehmet ein paar Stückaen Hecht, ſchneidet das Fleiſch davon, daß keine Gräten und Haut daran bleiben, hacket es in Stücken, paßiret es ein wenig in Butter, darnach ſchneidet es mit einem Schneidemeſſer als ein Hachis, thut darunter kleine Roſinen, Muſcatenblüten, Citronenſchalen, ein wenig geriebene Semmel, und miſchet dieſes durch einander, hernach nehmet einen ſolchen Teig, wie vorhero bey den eeſten Raviolen beſchrieben worden, machet ſie nach ihrer Proportion gleich alſo, ſiedet ſie in Waſſer ab, und richtet ſie alsdenn mit beaunee Butter begoſſen, an; oder abee, ihe möget ſoiche voeher beſcheiebener maſſen auch aus Schmaltze backen.

Raviolen von Kälberbraten, ſiehe **Raviolen**.

Raviolen von Kalbslungen. Setzet eine Kalbslunge mit Waſſee und Saltz zum Feuer, damit ſolche weich koche, hernach leget ſie heraus in kaltes Waſſee, kühlet ſie aus, und ſchneidet ſie alsdenn mit einem Schneidemeſſer gantz klein. Ferner ſetzet in einem Tiegel oder Caſſeevie Butter aufs Feuee, thut die gehackte Lunge darein, werffet Muſcatenblüten, kleine Roſinen, geriebene Semmel, und gehackte geüne Peterſiiie daran; güſſet ein paae Löffel Rahm hinein, ſchiaget auch drey Eyer daezu, rühret ſolches alles, wie eine Füle ab, und laſſee es kalt werden. Hierauf nehmet von dem Teige der erſt beſchriebenen Raviolen, machet aus ſelben mit dieſer Füle auch dergleichen Raviolen, und bereitet ſie fernee, wie offt beſchrieben woeden.

Raviolen von Karpffenmilch. Siedet die Milch von einem oder mehr Karpffen ab; hacket ſoiche gantz klein, thut darzu Semmel, ſo in Milch geweicht iſt, und würtzet es mit Jngber und Muſcatenblüten. Heenach machet drey gerührte Eyer, thut dieſe auch darzu, und eüheet es wohl unter einandee. Den Teig hiezu bereitet alſo: Schüttet Mehl auf einen Tiſch, ſchüttet drey Eyee darein, leget ein Stückgen Butter eines Eyes groß darzu, feuchtet es noch mit ein paar Eßlöffel voll Milch an, ſaltzet es ein wenig, und machet einen ziemlich feſten Teig an, doch nicht ſo gae feſt, als der Nudelteig beſcheiben woeden; kreibet alsdenn ſolchen aus, und zwar ſo dünne als es möglich, davon werden ſie deſto ſchöner. Habt ihr den Teig nun ausgetrieben, ſo beſtreichet ſelbigen mit Eyeen, ſetzet von dem Gehäcke eine Reihe Häufgen an die Seite, etwan ein paae quer Finger aus einander; zühet hernach von der Seite den Teig drüber, umgehet ein iedes Häufgen beſonders mit dem Finger, daß es fein zuſammen klebet, ſchneidet ſie mit einem Backeädaen ab, daß ſie eecht halbe Monden werden. Nach dieſem ſetzet in einem Topffe Waſſee ans Feuer, und laſſee es, nachdem ihr Saltz darein geworffen, kochen, thut die Raviolen daeein, welche rire Weile kochen müſſen, hacket inzwiſchen ein paar haete Eyer gar klein, und wenn ihr ſolche wollet aneichten, ſo ſchmieeet eine Schüſſei mit Butter an, und ſtreuet was von den gehackten Eyern darauf; leget von den Raviolen drein, ſtreuet wieder Eyee, und machet es alſo, bis ihe fertig werdet, güſſet ein paae Eßlöffel voll von der Brühe, darinnr ſie gekochet, drauf, brennet beaune Butter drübee und gebee ſie hin. Dieſe Raviolen können auch aus Schmaltz gehacken und warm zu Tiſche gebracht werden.

Raviolen von Karpffenrogen; Siedet den Karpffeneogen in Saltzwaſſer haib gar ab, darnach ſchneidet ihn mit einem Schneidemeſſer klein, paßieet ihn ein wenig in Butter, thut etwas aeriebene Semmel, und auch drey Eyee darein, würtzee es mit Jngber und Pfeffer, güſſet ein paar Eßlöffei voll ſüſſen Rahm darunter, und rüheet es

es alſo auf dem Kohlfeuer durch einander ab. Darnach machet es mit dem Teig-Einfüllen, Abſieden, Ausbacken und Anrichten eben alſo, wie bey dem vorhergehenden beſchrieben worden.

Raviolen von Krebſen, ſiehe Raviolen.

Raviolen von friſchen Morgeln. Leſet und putzet friſche Morgeln ſauber zu, waſchet ſolche hernach aus, güſſet ein ſiedend Waſſer darauf, drücket ſie alsdenn ſehr trocken wieder aus, paßeret ſie ein wenig in Butter, ſchneidet ſie denn gantz klein, thut darunter gehackte grüne Peterſilie, Muſcatenblüten, Ingber, eine klar geriebene Semmel, ein paar Löffel Rahm, drey Eyer und Saltz, ſetzet ſolches alles aufs Kohlfeuer, und rühret es als eine Fülle ab; darnach machet den Teig darzu an, als ſolcher erſter maſſen beſchrieben worden, füllet die Raviolen, wie vorgedacht; kochet oder backet dieſe und richtet ſie auch alſo wie vorige aa.

Raviolen von Spinat; Leſet Spinat rein, und waſchet ihn ſauber aus. Hernach ſetzet einen Keſſel mit Waſſer aufs Feuer, ſaltzet es ein wenig, und wenn das Waſſer kochet, ſo thut den Spinat hinein, welcher weich kochen muß, nehmet darnach ſolchen heraus, und ſchneidet ihn mit einem Schneidemeſſer ſehr klein. Hierauf ſetzet in einer Caſſerole oder Tiegel Butter aufs Feuer; thut den gehackten Spinat hinein, und rühret es unter einander; ſchüttet ferner darein kleine Roſinen, Muſcatenblüten, ein paar Löffel voll guten ſüſſen Rahm, laſſet es ein wenig durch einander kochen, und thut es hernach auf ein Geſchirr, damit es erkalte. Endlich machet von erſt beſchriebenem Teige Raviolen, verfahret damit, als mit den vorigen, u. gebet ſiehin.

Ravior (Wilhelm) Parlaments-Advocat und Staatsrath zu Bourgogne, ſchrieb Anmerckungen über Franz Perriers Arrêts notables du Parlement de Dijon, welche zuſammen zu Dijon 1735 in 2 folio Bänden heraus gekommen. Leipz. Gel. Zeit. 1735.

RAVIS, eine Art Catharren oder Flüſſe; ſiehe *Bronchus*, im IV Bande, p. 1010.

Ravliſius (Johann) mit dem Beynamen Textor, ein Frantzöſiſcher Philologe, von Nevers, docirte die ſchönen Wiſſenſchafften im Collegio Navarrä zu Paris, ſchrieb

1. Epiſtolas, Paris 1522 in 16. und 1529 in 8. Jena 1605 in 12.
2. Dialogos, Genf 1600 in 12.
3. Epitheta latina, Paris 1518. Baſel 1540 und 1594 in 4.
4. Præfationes;
5. Cornu copiæ, Paris 1536.
6. Officinam ſeu naturæ hiſtoriam, Paris 1522. Baſel 1538. Lion 1541. und wiederum zu Baſel 1600 in 8.
7. Tragœdias, comœdias, elegos, epigrammata.
8. Carminum diverſi generis lib. 1.
9. Orationum elegantium lib. 1.

gab auch diverſorum ſcriptorum opuſcula de memorabilibus & claris mulieribus zu Paris 1521 in fol. heraus, und ſtarb 1524. Voſſius de hiſtoric. lat. Launoji Academia Pariſienſ. Ghilini theatro d' Uomini letter.

RAVISSANT, ſiehe Raubend.

Ravitz, Stadt, ſiehe Rawitſch.

RAVIUS, ein See in Irrland, in der Provintz Ulſter, der ietzo den Namen Erne führet. Beſ. Baudrand, Cellarius. in Not. orb. ant. L. II, c. IV, §. 76.

Ravius (Chriſtian) ein Sohn des hernach folgenden Johann Ravius, (des gekrönten Poeten) gebürtig von Berlin, war der Orientaliſchen Sprachen Profeſſor zu Utrecht, Amſterdam, Orfort, Upſal und Kiel, endlich aber zu Franckfurt an der Oder, allwo er 1677 den 21 Junius im 68 Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng. Er hatte eine ſo groſſe Liebe zu den Orientaliſchen Sprachen, daß er deswegen nach Conſtantinopel reiſte, und bey 300 Verfaſſer, ſo er mit groſſer Mühe zuſammen geſuche, in Engelland zurück brachte. Seine Schrifften ſind:

1. orthographiæ & etymologiæ hebraicæ delineatio, Amſterdam 1647 in 4.
2. panegyricæ orationes 2 de linguis orientalibus, Utrecht 1643 und 1644 in 4.
3. diſſertationes de ſcribendo lexico arabico, Utrecht 1644 in 4.
4. obtestatio ad univerſam Europam pro diſcendis linguis orientalibus, eb. 1644 *in fol.*
5. verſio nova in Caput IV Geneſeos cum quibusdam annotatis;
6. concordantiarum hebraicarum & chaldaicarum epitome, Amſterdam 1646 in 8.
7. ſpolium orientis chriſtiano orbi dicatum, ſeu catalogus MSC. orientalium;
8. chronologia biblica;
9. excuſio diſcuſſionis D. Calovii, Berlin 1671 in fol.
10. chronologia reſtituta, contra Voſſium;
11. catena magnetica annorum mundi, Franckfurt an der Oder 1636 in fol.
12. de ratione peregrinandi, Sorau 1643 in 4.
13. orbis Hieraticus.
14. XXX. arcana biblica.
15. Quinquaginta teſtium Biblicorum de vera plenitudine temporis adventualis chriſti.
16. Reſponſio ad diſputationem *Magni Celſi* de anno.
17. Ejusdem & *Woſmuthi* litteræ circulares pro erigendo Collegio Orientali de propaganda fide.

In Engliſcher Sprache:

1. Grammatica generalis Hebræo-Chaldæo-Syro-Arabico-Samaritana, Amſterdam 1646. London 1648 in 8.
2. Notæ in grammaticam hebræam Martini, Amſterdam 1646 in 8.
3. diſpp. de Dudaim Rubenis;
4. de vindicta;
5. de plenitudine adventuali Jeſu Chriſti in carnem, Franckfurt an der Oder 1674 in 4.
6. in 19. poſtremos verſus Geneſ. XXX. u. a. m.

Bentham. Engl. K. und Schulen-Staat. Witte diar.

Ravius (Georg Friedrich) ſchrieb Diſſertat.

1. de vero veri germanique Philoſophi Charactere, Wittenberg 1722.

2. de

2) De Henr. Cornel. Agrippæ eruditorum portenti vita; ſatis & ſcriptis, ebend. 1726.

Ravius (Johann) ein gekrönter Poet und Diaconus an der Nicolai Kirche zu Berlin, gebohren 1578 zu Erxleben in der alten Marck, eine halbe Meile von Oſterburg, wo ſein Vater, Balthaſar Ravius, ein Schneider und Krüger geweſen. Nachdem er auf verſchiedenen Schulen, als 1591 zu Seehauſen, 1592 zu Stendal, 1593 zu Tangermünde und 1598 zu Braunſchweig einen guten Grund ſeiner Studien geleget, zog er 1600 auf die Univerſität zu Franckfurt an der Oder, bekam 1602 eine Condition zu Cölln an der Spree, ward 1603 Rector zu Mittenwalde, und 1608 an dem Gymnaſio zu Berlin, bald darauf aber Diaconus daſelbſt. Im Jahr 1631 ſtarb ihm ſeine Ehefrau mit 4 Töchtern und 2 Söhnen an der Peſt, und er ſelbſt folgte den 29 December dieſes Jahrs, 2 Söhne hinterlaſſend, von denen Chriſtian der berühmte Philologus, von welchem der vorherſtehende Artickel handelt, und Jacob vielleicht eben der Johann Ravius geweſen, der auch um dieſe Zeit zu Berlin gebohren, und deſſen Prædicatis in ſeinen Athenis Gedanenſ. gedencket. Sammlung von Alt. und Neuen 1728.

Ravius (Johann) ſchrieb eine Coſmographie, welche im Jahre 1624 ans Licht getreten. Gryph. de Script. Hiſt. Sec. XVII illuſtr. p. 42.

Ravius (Johann Jacob) ſiehe Rau.

Ravizza (Jovita) ſiehe Rapicius.

Rauke (Melchior) von ihm hat man: Andachts-brünſtige JEſus-Liebe, in 36 Gedichten und ſo vielen Andachten vorgeſtellet, Onolzbach 1669 in 12.

Rauláus (Walthee) ſiehe Raleigh.

Raulinus (Johann) ein Frantzöſiſcher Gottesgelehrter, war zu Toul aus einer ſehr anſehnlichen Familie 1443 gebohren. Nachdem er zu Paris einen guten Grund in ſeinen Studien gelegt, nahm er daſelbſt 1479 die Würde eines Doctors der Gottesgelehrſamkeit an, und wurde darauf 1481 Grand-Maitre des daſigen Collegii von Navarra, welche Bedienung er ſo rühmlich verſahe, daß er deswegen einen allgemeinen Beyfall erhielt. In ſeinem Alter aber wolte er ſich der Welt entſchlagen, und begab ſich 1497 in den Cluniacenſer-Orden, bewegte auch durch ſeinen erbaulichen Lebens-Wandel noch unterſchiedene andere Doctores, daß ſie ſeinem Exempel folgten, und ſich gleichfalls nach Cluny erhuben. Im Jahr 1501 trug ihm der Cardinal von Amboiſe die Reformation dieſes Ordens auf, da er dann dieſes Geſchäffte mit allem Eifer beſoegte, und daneben auch viele Predigten hielt. Man nennete ihn wegen ſeiner groſſen Gaben zu predigen eine lebendige Poſaune des Heil. Geiſtes. Endlich kehrte er wieder nach Paris in das daſelbſt befindliche Kloſter von Cluny, und ſtarb allda den 6 Febr. 1514, in dem 71 Jahr ſeines Alters, nachdem er

1. Opus ſermonum de adventu, Paris 1516 und 1519 in 8. Venedig 1585 in 8.
2. Sermones quadrageſimales, Paris, 1523 Venedig 1585 in 8.
3. Itinerarium paradiſi, complectens ſermones de pœnitentia, Paris 1524.
4. Sermones de feſtivitatibus ſanctorum totius anni in 2 Theilen, ebend. 1524 in 4.

Welche Schrifften voll ſeltſamer Einfälle und Hiſtögen ſind; ingleichen

5. Doctrinale de triplici morte, ebend. 1520 und mit dem Itinerario paradiſi zuſammen gedruckt Venedig 1585 in 4.
6. Sermones de euchariſtia, Paris.
7. Oratio de reformatione cleri ad capitulum generale, welche Seb. Brandt herausgegeben, Baſel 1498.
8. Epiſtolas, Paris 1520 in 4.
9. Commentarios in omnes logicos libros Ariſtotelis, geſchrieben. Das letzte Werck iſt bey ſeinem Leben, die übrigen aber ſind erſt nach ſeinem Tode zu Antweepen 1612 in 6 Quart-Bänden, die Sermones hingegen zu Paris 1642 in 2 Octav-Bänden zuſammen herausgekommen.

Du Pin Bibl. des aut. eccleſ. Wharton ad Caveum. Niceron mem. t. II. Man feyert ihm den 16 Februar

Raulinus (Nicolas) ein Enckel des vorherſtehenden Johann Raulinus, blühete in dem Anfange des 16 Jahrhunderts, und laß 1511 in dem Navarriſchen Collegio zu Paris über den Lombardum, dabey er ſich groſſen Ruhm erwarb. Unter ſeinen damahligen Schülern war auch Ludwig von Bourbon, der nachgehends Biſchoff zu Laon worden. Launojus hiſt. gymnaſ. Navarr. Tom. II. p. 659.

Raulinus (Robert) ein Enckel des vorherſtehenden Johann Raulinus, ſtudirte zu Paris in dem Collegio von Navarra, und legte ſich mit ſolchen Fleiß auf die Philoſophie, daß er ſolche nachgehends in ermeldtem Collegio von 1514 bis 1520 mit Ruhm profitirte. Er hat verſchiedene Schrifften gedachten ſeines Vetters ans Licht geſtellet, als:

1. Doctrinale mortis ſeu opus de triplici morte, corporis, culpæ & gehennæ.
2. Opus epiſtolarum ad diverſos, welches er dem Parlaments-Präſidenten Johann Selva dedicirt hat.

Launojus hiſt. gymnaſ. Navarr. Paris.

Raulius (Alexander) Biſchoff zu Vico-Aquenſe, erwählt 1643, ſtarb zu Anagni in ſeiner Vater-Stadt 1645 im 63 Jahr ſeines Alters, und ward in das Erb-Begräbniß ſeiner Familie in der Capelle St. Caſi der Cathedral-Kirche beygeſetzt. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 636.

Raulphus de Coucy, ſiehe Radulphus.

Raum, *Spatium*. In der Erklärung des Raums ſind die Philoſophi nicht einig. Einige meynen, es ſey der Raum nichts von den Dingen, die neben einander exiſtieren und ſich wohl befänden, unterſchiedenes; ſondern beſtünde nur in einer Abſtraction, und ſey ein ens imaginarium, eine Sache, die auſſer den Gedancken keine Wircklichkeit habe. Carteſius ſagt in principiis part. 2. §. 10. Der Raum oder der innerliche Ort, und die cörperliche Subſtantz, die darinnen iſt, ſind nicht in der That, ſondern

dern nur in der Art, wie wir uns ſelbige vorzuſtellen pflegen, von einander unterſchieden. Denn die Ausdehnung in der Länge, Breite und Tiefe, welche den Raum ausmachet iſt einerley mit derjenigen Ausdehnung, daeinnen das Weſen des Cörpers beſtehet. Nur iſt darinnen ein Unterſcheid, daß wir die Extenſion bey dem Cörper als was beſonders einſehen, und meynen, ſie werde allezeit verändert, ſo offt der Cörper verändert werde; bey dem Raum aber mache man ſich davon einen allgemeinen einfachen Begriff. Man leſe nach Rohault in tract. phyſ. lib. 1. c. 8. §. 4. nebſt andern Carteſianern. Wider dieſe Vorſtellung macht Rüdiger in phyſica divina lib. I. cap. 8 Sect. 3. viele Erinnerungen, welcher ſelbſt Sect. 4. durch das Spatium diejenige Subſtantz verſtehet, darinnen die erſchaffenen Subſtantzen wären, und weil ſelbige entweder ein Cörper, oder ein Geiſt, ſo theilet er ſolches in das cörperliche und nicht cörperliche, oder geiſtliche, und giebet dem cörperlichen auch den Namen eines Orts. Der Ort ſey in Anſehung der Sache, die ſich an demſelben befinde, entweder ein eigener; oder ein fremder, ſo daß jener ohne Bewegung und Bemühung ſey; dieſer aber entweder die Bemühung oder die Bewegung und zwar bald unter- bald aufwärts verurſache. Bey dem Geiſt, ſo fern derſelbe einen Cörper umgeben könne, wird erinnert, daß ſelbiger entweder ein endlicher; oder unendlicher, davon jener nur einige; dieſer aber nothwendig alle Cörper umgebe, und daß man demnach das Spatium in ein allgemeines und beſonderes eintheilen, und durch das erſte GOtt verſtehen könne, von dem die Schrifft ſelbſt ſage, daß wir in ihm lebten, webten und wären. Nebſt dem theilt er das Spatium in das leere und volle, und nennet das erſte leere, nicht als wenn darinnen kein Weſen anzutreffen wäre, welches der Allgegenwart Gottes zuwider, ſondern weil in demſelben kein Cörper vorhanden, der es anfüllete. In dem beygefügten appendice de monitis cenſorum p. 790 ſucht er weiter zu erweiſen, daß man GOtt ein Spatium nennen könnte. Es auch der Engelländiſche Philoſophus Heinrich Morus in ſeinem enchirid. metaphyſic. gemeynet, der Raum wäre GOtt ſelbſt, und ein anderer Raphſon in examine metaphyſ. de ſpatio entereali & infinito hat mathematiſche Demonſtrationes geben wollen, daß dem Raum göttliche Eigenſchafften zukämen. Wolff in ſeinen Gedancken von GOtt, der Welt, und Seele des Menſchen cap. 2. §. 46. ſaget: Indem nun viele Dinge, die zugleich ſind, und deren eines das andere nicht iſt, als auſſer einander vorgeſtellet werden, ſo entſtehet dadurch unter ihnen eine gewiſſe Ordnung, dergeſtalt, daß, wenn ich eines unter ihnen für das erſte annehme, alsdenn ein anderes das andere, noch ein anderes das dritte, noch ein andeees das vierte wird und ſo weiter fort. Und ſo bald wir uns dieſe Ordnung fürſtellen: ſtellen wir uns den Raum vor, dahee wenn wir die Sache nicht anders anſehen wollen, als wir ſie erkennen; ſo müſſen wir den Raum für die Ordnung derer Dinge halten, die zugleich ſind. Er hält es alſo nicht mit denen, welche meynen, der Raum ſey ein Behältniß der Cörper, welches beſtünde, wenn auch die Cörper nicht mehr da wären; und ob er wohl mit Carteſio den Raum und den Cörper nicht vor eins halten will, ſo glaubt er doch, daß kein Raum ohne einen Cörper beſtehen könne, wie er ſich in den Anmerckungen über die Metaphyſic p. 38 weiter erkläret. Es iſt wahr, daß der Begriff von dem Raum ſchwee zu erklären. Denn ſagt man, daß der Raum dasjenige ſey, worinnen ſich etwas befinde, oder befinden könne, als wenn das Bier in der Kanne iſt, die Kanne auf dem Tiſch ſtehet, in dem Kaſten noch Raum, daß noch mehr Bücher hinein können gelegt werden, ſo fragt ſichs: Was dasjenige ſey, darinnen ſich was befinde? Iſt es was reelles und von dem, das ſich darinnen befindet, unterſchiedenes, ſo fraat ſichs; obs ein Accidens oder eine Subſtantz? Jenes, ſagt man, könne es nicht ſeyn, weil ſich daſſelbe ſonſt an einem Subjecto befinden müſte; iſt es aber eine Subſtantz, ſo müſte es entweder ein Geiſt oder ein Cörper ſeyn. Die Meynung der Carteſianer, daß ſie von keinem Unterſcheid zwiſchen dem Raum und dem Cörper wiſſen wollen, hat viele Bedencklichkeit. Denn man erinnert unter andern, es ſey noch nicht ausgemacht, daß das Weſen eines Cörpers in der Ausdehnung beſtehe; man könne auch nicht begreiffen, wie eine Bewegung geſchehen könnte; aber eben daraus flöſſe die Meynung von der Unendlichkeit der Welt. Den Raum zu einer geiſtlichen Subſtantz zu machen, wie etliche gethan, iſt ungereimt. Will man den Raum weder vor einen Cörper, noch einen Geiſt; ſondern nur eine mittlere Subſtantz zwiſchen beyden anſehen, die aber dem Weſen eines Cörpers näher, als eines Geiſtes komme, ſo würde dieſes auch nicht ſo ſchlechterdings dürffen angenommen werden. Soll der Raum nichts reelles, ſondern nur ein ens imaginarium ſeyn, welches auſſer unſern Gedancken keine Realität habe; wie einige vorgeben, ſo iſt dieſes zu erinnern, daß eine jede Abſtraction ihren Grund in der Sache ſelbſt auſſer dem Verſtand haben müſſe. Es müſſen daher die Dinge, denen man einen Raum beylegt, in einem gewiſſen Umſtand ſich befinden, und da fragt ſichs, worinnen man dieſen Umſtand ſuchen ſoll? Soll es die Ordnung der Dinge ausmachen, ſo wendet man ein, daß man auch von einem Raum rede bey Sachen, die unordentlich bey einander wären; will man aber ſagen, es ſey der Raum nur der Zuſtand der Dinge, da ſie ſich worinnen befänden, und neben einander wären, ſo wird man dahin zu ſehen haben, daß man den Raum und die Lage nicht vor eins halte, dabey auch noch zu unterſuchen: Ob der Raum nicht einem einzeln Cörper zukomme, oder ob verſchiedene Dinge allezeit neben einander ſeyn müſſen. Andreas Rüdiger hat in einer Diſſertation, ſo der Ausgabe ſeiner Philoſophie im 1701 Jahre beygefüget iſt; wie auch in der Phyſica divina ſich getroſt unterſtanden zu behaupten, daß GOtt könne ein Raum genennet werden. Ob gleich einige Gelehrte in Leipzig dieſe Meonung, welche der ſelige Cyperian in erwehnter Diſſertation weggeſtrichen hatte, vor unrichtig hielten; ſo brachte er doch wieder eine Vertheidigung hervor, wovon der Anhang ſeiner Phyſic zeuget. Wie er viele ſeltſame Grund-Regeln nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe darinne vorträget; alſo ſcheinet auch die Meynung,

daß

daß GOtt ein Raum könne genennet werden, keines Beyfalls würdig zu ſeyn. Seine Worte aber darinne Lib. I. c. 8. de Spatio Sect. 4. §. 19 lauten ohngefähr: „Es iſt kein Zweiffel, daß ein „Geiſt einen Cörper umgeben könne, und daß der „Geiſt endlich oder unendlich ſey; daß demnach jener nicht alle, ſondern nur etliche Cörper umgebe, dieſer aber alle nothwendig begreiffe: Daher „zu erachten, daß der Raum in einen allgemeinen „und beſondern Raum könne getheilet werden, „und daß jener könne GOtt ſeyn. Wie denn die „heilige Schrifft ſaget, daß wir in GOtt ſeyn, weben und leben. Die Cabbaliſten haben vielleicht „GOtt in eben dem Verſtande מקום genennet. Siehe Heinr. Morl Enchirid. Metaphyſ. „c. VIII. §. 8. Daß alſo ein Ort in dem andern, „und endlich alle Oerter in GOtt als dem allgemeinen Raume ſind. Aratus ſelbſt, deſſen „Worte der Apoſtel anführet: Τοῦ γὰρ καὶ γένος „ἐσμέν, das iſt, denn wir ſind ſeines Geſchlechtes, hatte vorher geſagt: ἐκ Διὸς ἀρχώμεθα, das „iſt, laſſet uns von, oder mit dem Jupiter anfangen, und fähret fort, daß die Straſſen, die „Verſammlungen der Menſchen, das Meer und „die Hafen vom Jupiter voll wären. Siehe Voſſ. de Idololat. L. I. c. 2. Von dieſem Jupiter zeuget nun der Apoſtel ſelbſt, daß er Gott ſey, indem er „Apoſt. Geſch. XVIII, 29 ſagt: Γένος οὖν ὑπάρχοντες τοῦ Θεοῦ, ſo wir denn göttlichen Geſchlechtes „ſind ꝛc. Solcher geſtalt erkläret der Apoſtel des „Aratus Meynung der ſeinigen gemäß. Wie „nennen aber gar nicht in dem Verſtande GOtt einen Raum, als wenn der Raum und GOtt einerley wären; ſondern dergeſtalt, daß das Wort „Raum in einer weitläufftigen Bedeutung genommen werde, wie wir GOtt ein Weſen, eine Selbſtſtändigkeit ꝛc. nennen„. Hieher gehören auch die Worte Lib. I. c. 8. Sect. 1. §. 3. in welchen Rüdiger bejahet, daß alle Dinge in Gott wahrhafftig ſind. Die Cabbaliſten oder Juden haben alſo ſchon dieſe Meynung gehabt, und iſt demnach dieſelbe nicht neu. Der Engliſche Philoſoph, Heinrich Morus, meynet in ſeinem enchirid. metaphyſic. der Raum wäre GOtt ſelbſt, und ein anderer, Raphſon, in conamine metaphyſ. de ſpatio ente reali & infinito, giebt mathematiſche Demonſtrationen, daß dem Raume göttliche Eigenſchafften zukämen. Obgedachte Cabbaliſten oder Juden haben GOtt unter andern ſonderlich mit 2 Namen genennet שמים den Himmel, und מקום den Ort. Von dem erſten ſiehe Lightfoot in Horis Talmudic. p. 213. Von dem andern verdienet nachgeleſen zu werden Joh. Andr. Schmid in Diſſ. de Hiſt. Cœlicolarum. Woraus angeführet wird, warum die Rabbinen GOtt Makom nennen: Nehmlich 1) weil ein jeder Ort der Ehre Gottes voll ſey. 2) Weil GOtt ſelbſt der Ort der Welt. 3) Weil GOtt allenthalben, wo Gerechte ſind, ſich bey ihnen befinde. 4) Weil er an allen Orten ſey, und 5) weil das Wort מקום eben die Zahl 186, wie der Nahme יהוה in ſich begreiffe. Hugo Grotius in den Anmerck. über Matth. V, 16 ſchreibet, daß GOtt vor Erſchaffung der Welt ohne Zweiffel mit ſich ſelbſt ſtatt eines Ortes zufrieden geweſen, daß er auch hernach von den Geſchöpffen in keine Gräntzen geſetzet worden; daher ihn die Jüdiſchen Lehrer mit Recht Makom genennet haben; dieweil ſeine unermeßliche Natur von keinem Orte auſſer ihm gefaſſet werde, und er ſich ſelbſt gleichſam ein Ort ſey, der unendlich gröſſer, als alle Geſchöpffe, und welche er vortrefflicher und kräftiger umgebe, als ein Ort die Sachen umſchlüſſe. Gleiche Meynung haben vor ihm auf eben dieſe Weiſe ausgedruckt Philo Lib. I. Legis Allegoriarum p. 48. Ἐπεὶ αὐτὸς ἑαυτῷ τόπος &c. Nachdem ſich GOtt ſelbſt ein Ort iſt. Theophilus Lib. II. adverſus Gentiles. Dieſen ſtimmen bey Chriſtoph Wittich in Theolog. Pacif. Otto de Guericke Lib. II. Experim. de Spat. Vac. c. 8. 9. Ingleichen Maximus, deſſen Geyer in der Allgegenwart Gottes in der 41. And. p. 449 gedencket. D. Rüdiger ergreifft dieſe Meynung, doch mit dem Unterſcheide, daß er GOtt lieber einen Raum, als Ort nennen will. Er ſuchet ſeinen Satz mit 3 Gründen zu unterſtützen. Den erſten Schluß machet er daher; weil ein Geiſt einen Cörper umgeben könne u. ſ. w. Lib. I. c. 8. Sect. 4 §. 19. Er beſchreibt §. 16 den Raum in weitem Verſtande durch eine Subſtantz, in welcher die geſchaffenen Subſtantzen ſind, und nennet den Raum das Gantze, darinne ein anderes iſt. Uber dieſes ſagt er: Man müſſe nicht bloß die Fläche eines umgebenden Cörpers, die unmittelbar von dem liegenden berühret werde, einen Ort nennen; weil wir nicht allein in einem Cörper, der uns in Nähe, ſondern auch in einem Cörper, der uns in der Ferne umgebe, wären; hierauf meynet er, es ſey beſſer, daß man das Gantze, das ein anderes einſchlüſſet, vor deſſelben Raum halte. Daher iſt zu ſehen, daß umgeben bey ihm ſo viel heißt, als ein anderes in ſich einſchlüſſen. Er ſpricht auch §. 15. ausdrücklich, daß ein Cörper könne in einem Geiſte ſeyn, er beweiſet es aber nicht. Man ſetzet voraus, daß ein Raum oder Ort, welcher einen dargeſtellten Cörper faſſet, oder berühret, ſich verhalte, wie ein Maaß, welches die dargeſtellten Cörper einiger maſſen umſchreibe, und derſelben Länge und Breite meſſe. Hieraus folget nothwendig, daß der Raum in eine Länge und Breite ausgedehnet ſey, welches D. Rüdiger ungebeten einräumet. Lib. I. c. 2. Sect. I. §. 5. p. 84. Es iſt aber der Geiſter Natur, daß ſie keine Gröſſe, und daher keine Ausdehnung und keine Ausmeſſung haben. Denn ein Geiſt iſt daſelbſt, wo er iſt, gantz, ſo, daß keines weges ein Theil an dem andern zu finden, oder daß er ein durch Theile ausgedehntes Weſen dergeſtalt habe, daß ein Theil dieſen, ein anders einen andern Raum einnehme. Scheibl. Metaphyſ. lib. I. c. 17. p. 422. Daraus folget, daß ein Geiſt nicht könne einen Raum, welcher Cörper umgebe, oder gar in ſich ſchlüſſe, ausmachen. Wenn ein Geiſt einen Cörper umfaſſet, ſo würde er mit dem Cörper das Gemerck eines Endes zum andern, und einen vordern und hintern Theil annehmen. Hiermit aber ſtreitet die Untheilbarkeit eines Geiſtes, noch vielmehr aber die Unermeßlich- und Unbegreiflichkeit GOttes, des unendlichen Geiſtes. Wie ſolte GOtt ein allgemeiner Raum aller erſchaffenen Dinge ſeyn, und wie ſolten endlich alle Oerter in ihm begriffen werden? Den andern Schluß nimmt Herr D. Rüdiger aus den Worten

ten Pauls Apoſt. Geſch. XVII, 28, in ihm leben, weben und ſind wir. Grotius und andere erklären es ſo, daß ſie ἐν nach einer Ebräiſchen Redens-Art mit durch, durch GOttes Gnade auslegen. Calovius in Bibl. ad h. l. iſt anderer Gedancken, indem er ſagt, daß eine göttliche περιχώρησις, oder durchdringende Gegenwart verſtanden werde, nach welcher GOtt in allen Geſchöpffen nach ſeinem Weſen, und nach ſeiner regierenden und erhaltenden Krafft unmittelbar ſey, durch die wir allerdings wären, lebeten und webeten. Auguſtin erkläret ſich auf gleichen Schlag Q. Lib. 83. q. 23. GOtt iſt nicht irgendwo (nehmlich in einem umſchränckten Wo gleichſam eingeſchloſſen). Denn was irgendswo iſt, das iſt in einem Orte enthalten, was in einem Orte enthalten iſt, das iſt ein Cörper; GOtt aber iſt kein Cörper; darum iſt er nicht irgendwo: und doch, weil er iſt, und nicht in einem Orte; ſo ſind vielmehr alle Dinge in ihm, als daß er wo iſt; doch ſind ſie nicht in ihm auf ſolche Weiſe, daß er ſelbſt ein Ort ſey. Daß GOtt nach einer ſolchen Gegenwart nicht könne ein Raum der Geſchöpffe genennet werden, kan man an dem Exempel unſerer Seelen wahrnehmen, die durchgehet gantz unſern Leib, ſie wird aber doch daher nicht ein Ort oder Raum des Leibes. Scheibl Metaph. Lib. II. c. 2. p. 389. Der dritte Grund iſt noch übrig, da ſich D. Rüdiger auf den Beyfall der Cabbaliſten, des Aratus, und des rechtlehrenden Geyers beruffet. Die Cabbaliſten können keiner Meynung den Ausſchlag geben; wenn aber Paulus Apoſt. Geſch. XVII, 28 ſich auf den Aratus beruffet, ſo geſchiehet es nicht darum, daß er dasjenige, was mit deſſen Ausſpruche verbunden iſt, annehme; ſondern daß er durch Anführung eines heydniſchen Scribenten denen Athenern die Verehrung derer vielen Götter als unrecht vorſtellen möchte. Wenn auch Geyer angeführet hat, daß die Jüden GOtt Makom genennet, ſo hat er es zu keinem andern Ende gethan, als nur zu beweiſen, daß auch die Jüden die Allgegenwart Gottes geglaubet haben. Gegenſeitige Meynung hat über dieſes unauflößliche Schwürigkeiten. Es folget daraus, daß man GOtt eine Ausdehnung zuſchreiben müſte. Ferner folget, wenn GOtt mit dem Raume einerley iſt, daß die Gottheit, wenn ſie dir cörperlichen Subſtantzen einſchlüſſet, gleichſam theilbar werde, ſich zuſammen zühe, und ausdehne. Endlich, wenn GOtt der Raum aller Dinge ſey, ſo würde folgen, daß der Himmel und die Hölle, Engel und Teuffel, Fromme und Gottloſe, Menſchen und Thiere in GOtt wären, und daß Gutes und Böſes in ihm ausgeübet werde, welches alles aber der heiligen Schrifft zuwider iſt. D. Rüdiger mag auf dieſe Meynung gefallen ſeyn; weil er ſich eingebildet hat, er könne auf ſolche Weiſe die unbegreiffliche Allgegenwart Gottes erklären; welches aber hiermit auf ungereimte Weiſe geſchiehet. Hiervon ſiehe Auguſtin Lib. VII. de Civ. Dei c. 30. Weil die Worte Ort und Raum undeutlich ſind; ſo ſolte man billig ſich derſelben enthalten, wenn man die Majeſtät des göttlichen Weſens beſchreiben will. Adam Siegm. Bürger in Quæſtione: An Deus dici queat ſpatium? Wiltenb. 1732. Man leſe übrigens von dem Raume Gaſſendum in Phyſic. Sect. I, L. II, c. 2 u. ff. Parkerum de Deo & provid. divin. Diſp. 3. ſect. 18; Keil in Introduct. ad ver. phyſic. ſect. 2 nebſt andern Naturlehrern nach.

Raum, Frantz. *Fond. de Cale*, Holl. *Ruim*, Lat. *Tabulatum navis inferius*, wird bey einem Schiff gemeiniglich der allerunterſte Boden, oder das Verdeck genennet, worinnen jedes mal die Ladung des Schiffes, und alles dasjenige, was am beſten verwahret ſeyn ſoll, durch ſieben ſonderliche Lücken oder Löcher, ſo viereckicht ſind, gebracht werden kan, und gehen die geraumſten von dieſen Oeffnungen bey dem mittlern groſſen Maſt durch das erſte Verdeck. Inſonderheit befindet ſich in dieſem Raum zu hinterſt die Pulver-Kammer, alsdenn die Vorraths- und Victualien-Kammer, die Küche, und Speiſe-Kammer. Einige nennen den Raum auch den Laſt-Boden, und bekommt dieſer nach Proportion des Schiffes auf das höchſte 23 bis 24 Schuh Höhe.

Raum, oder auch die Zele, wird in der Mechanick die gerade Linie genennet, welche ſo wohl von der Laſt, als von der Krafft bey ihren Bewegungen durchgangen wird. Die Verhältniß ſolcher Linien beruhet einig und allein auf der Proportion des Abſtandes oder der Entfernung der Laſt und Kraft von dem Ruhe-Punct, oder welches gleich viel iſt, von der Linie der Ruhe. Hieraus erkennet man, wie die drey Haupt-Stücke der Mechanick, Krafft, Laſt und Zeit, ſo genau unter einander verbunden ſind, daß auch kein Künſtler bis daher vermögend geweſen, einem von dieſen etwas zu nehmen, und dem andern zu geben. Dannenhero iſt die allgemeine Regel wohl zu behalten: Um wie viel die Krafft durch die Machine vermehret wird, um ſo vielmehr brauchet auch die Krafft Raum oder Zeit. Z. E. Man hat mit einer gewiſſen Krafft durch eine Machine in 2 Minuten eine Laſt 3 Schuh in die Höhe gehoben, ändert aber die Machine ſo, daß man mit der Hälffte der vorigen Krafft eben die alte Laſt bewältigen kan, ſo wird man finden, daß dieſe Krafft mit der veränderten Machine in 4 Minuten die Laſt erſt 3 Schuh hoch zu bringen vermögend iſt.

Raum, ſiehe *Diſtantia*, im VII Bande, p. 1072.

Raum (leerer) Lat. *Vacuum*, iſt überhaupt eine Gattung des Raums, ſo fern kein Cörper darinnen iſt, wie die Philoſophen reden, und erinnert Rüdiger Phyſica divina lib. 1. cap. 8. Sect. 4. §. 21, daß man ſich keinen ſolchen leeren Raum einbilden könne, daß darinnen gar keine Subſtantz anzutreffen, indem ſolches wider die Allgegenwart Gottes wäre. Ob aber ein leerer Raum in der Natur zu finden? Darüber iſt unter den Naturkündigern viel ſtreitens geweſen, indem ſolches einige bejahet; andere hingegen verneinet haben. Unter die erſten gehören die Atomiſten, welche die Atomos, das iſt, ſolche kleine Theilgen, die nicht weiter können getheilet werden, als Principia aller natürlichen Dinge anſehen, wie unter den Alten ſonderlich Epicurus, und unter den neuern ſeine Anhänger, als Gaſ-

ſen-

ſendus, Bernier, Charleton, Lamy, nebſt mehrern gethan. Sie ſetzen aber einen zweyfachen leeren Raum, als ein vacuum diſſeminatum, oder hin und her zerſtreuten, der über und neben den kleinen Theilgen zu finden, und ein vacuum coacervatum und ſeparatum, oder den an einem Ort gleichſam zuſammen gehaltenen und zuſammen gehäufften Raum, welcher auſſer der Welt ſey, und daher bewieſen wird, daß die Welt nicht unendlich; ſondern ihre gewiſſe Gräntze habe, daß wenn iemand auf denſelben ſtehen könnte, ſo könnte er ſeinen Arm entweder ausſtrecken, oder nicht; im erſten Fall zeigte ſolches einen leeren Raum an, im andern aber müſten andere Cörper ſeyn, ſo das Ausſtrecken des Arms verhinderten, folglich flöſſe daraus, daß die Welt unendlich, welches aber ungereimt. Doch von dieſem leeren Raum viel zu meditiren, ſtehet keinem rechtſchaffenen Philoſophen an, als welcher die Natur in und nicht auſſer der Welt betrachten ſoll, und wenn er ſich ja durch ſeine vergebene Curioſität dahin verleiten läſſet, ſo hat er ſich nicht zu verwundern, wenn ihn Gott in ſeinem thörichten Sinn dahin gehen läſſet, daß er von einer Abſurdität auf die andere fället, wie ſolches dem Gaſſendus widerfahren, welcher ausdencken wolte: ob dieſer leere Raum ein ſelbſtſtändiges, oder ein zufälliges Ding ſey? Und da er befand, daß er keines von beyden ſeyn könne, fiel er auf die abgeſchmackte Grille, daß die gemeine Eintheilung derer Dinge in die ſelbſtſtändigen und zufälligen keinen Grund habe, und müſſe noch eine dritte Gattung, welche das letztere wäre, ſtatuirt werden. Die Exiſtentz aber des erſten leeren Raums, welches diſſeminatum genennet wird, beweiſet man ſowohl durch Vernunfft-Schlüſſe, als Experimenten. Zu jenen gehöret, daß keine Bewegung der natürlichen Cörper würde angehen, wenn alles mit Cörpern angefüllet, daß einer an den andern ſtöſſe, und ob ſchon in der Materie die Krafft der Bewegung läge, ſo könnte ſich doch ſolche ohne einen leeren Raum, der gleichſam hier die cauſſa ſine qua non ſey, nicht äuſſern. Aus der Erfahrung führet man an allerhand Arten der Bewegungen in der Natur, und bringt unter andern Gaſſendus dieſes Experiment für, daß, wenn man ein Gefäß nehme, ſo faſt gantz mit Waſſer angefüllet, und thäte ſo viel Saltz hinein, bis es voll worden, hierauf noch mehr Saltz, Alaun könnte hinein gethan werden, welches anzeigte, daß leere Plätzgen müſten da geweſen ſeyn, welche das zuletzt hinein geworffene Saltz ausgefüllet. Dergleichen leere Räume ſtatuiren noch viele andere Naturkündiger. ſ. Newton in philoſ. natur. princip. mathem. p. 328. 368. Leibnitz in hypotheſ. phyſic. nov. pag. 5. Otto Guericke, der weitläuftige Commentarios de vacuo geſchrieben, wiewohl in dem Wercke mehr zu finden, als der Titel ausweiſet, Joh. Keill introd. ad veram phyſic. lect. 2. Parkee de deo & providient. divin. diſp. 3. ſect. 15. Raſchub. in elementis phyſic. pag. 33. anderer, die Morhof in polyhiſtor. tom. 2. lib. 2. part. 2. cap. 4. § 2. 3. anführet, zu geſchweigen. Doch mit dieſer gemeinen Lehre iſt D. Rüdiger in phyſica divin. lib. 1. cap. 8. Sect. 2. nicht zufrieden, weil man ſich niemahls einen rechten Begriff von dem leeren Raum gemacht, als welcher in einem dreyfachen Verſtande könnte genommen werden: einmahl, ob ein ſolcher leerer Raum zu finden, darinnen gar kein ſelbſtſtändiges Ding ſey? ſo ohne Verdacht der Atheiſterey nicht zu behaupten, und ein Gott, als ein ſelbſtſtändiges Weſen allgegenwärtig; hernach: ob es einen ſolchen leeren Raum in der Welt gäbe, daß keine Luft daſelbſt wäre, welches er lib. 1. cap. 3. Sect. 4. §. 29. deswegen läugnet, weil die Natur der Luft ſo beſchaffen, daß ſie mit der gröſten Gewalt in alle leere Plätzgen eindränge, und ſie ausfülle: das erſtere ſey das vacuum ſeparatum auſſer der Welt, davon ſich die alten Philoſophen gar gefährliche Begriffe gemacht, und ſich eingebildet, als wäre gar kein ſelbſtſtändiges Ding darinnen, mithin der Allgegenwart Gottes groſſen Tort gethan: das andere aber, das vacuum coacervatum, ſo weder in der Natur, noch durch Kunſt könne zuwege gebracht werden. Nun wäre noch drittens das vacuum diſſeminatum, welches eben nach der gemeinen Lehre den leeren Raum in der Welt, darinnen gar kein Cörper ſey, bedeutet, wie denn auch das vacuum ſeparatum genennet wird coacervatum, welches er zwar zugiebt, aber in einem andern Verſtande, daß ſolches nemlich nicht auſſer, ſondern in dem Element ſey, und theilet alſo dieſen Raum in einen äuſſerlichen, welchen er läugnet, und in einen innerlichen, den er ſtatuirt. Doch es laſſen weder die Ariſtotelici, noch die Carteſianer einen leeren Raum auch nach der gewöhnlichen Lehre zu, und giebt ſich Ariſtot. phyſic. l. 4. c. 6. ſq. viele Mühe, den Atomiſten zu antworten. Es kam aber dieſe Meynung daher, daß man dem Raum eine Ausdehnung beylegte, und in der Ausdehnung das Weſen des Cörpers ſetzte, mithin hielte man es für einen Widerſpruch, ſich einen ſolchen leeren Raum einzubilden, darinnen kein Cörper wäre. Am allermeiſten hat man ſich deswegen über den Carteſius zu verwundern, als einen mechaniſchen Philoſophen, daß er den leeren Raum geläugnet, und noch überdiß in princip. part. 2. §. 15. eine ſo elende Urſache anführet, wenn er ſaget: vacuum autem philoſophico more ſumtum, hoc eſt, in quo nulla plane ſit ſubſtantia, dari non poſſe, manifeſtum eſt ex eo, quod extenſio ſpatii vel loci interni non differat ab extenſione corporis, nam quum ex hoc ſolo, quod corpus ſit extenſum in longum, latum & profundum, recte concludamus, illud eſſe ſubſtantiam, quia omnino repugnat, ut nihili ſit aliqua extenſio, idem etiam de ſpatio, quod vacuum ſupponitur, eſt concludendum, quod nempe, cum in eo ſit extenſio, neceſſario etiam in ipſo ſit ſubſtantia. Denn es begehet hier der Carteſius eine gewaltige Sophiſterey, indem er hätte ſchlüſſen ſollen, wenn der leere Raum etwas ausgedehntes, ſo muß er nothwendig auch ein ſelbſtſtändig Ding ſeyn, keines weges aber, wie er ſchlüſſet, daß darinnen ein ſelbſtſtändiges Ding ſeyn müſſe; nach welchem Schluſſe freylich kein leerer Raum zu finden wäre, inzwiſchen kan ein Raum ein ſelbſtſtändiges Ding, und zugleich leer ſeyn. Bey dieſer Meynung konnte es nicht anders ſeyn, man muſte

die Welt und die Materie vor unendlich halten, und dadurch etwas einräumen, welches nicht nur der geſunden Vernunfft; ſondern auch ihren eigenen Grund-Sätzen von dem Weſen der Materie und des Cörpers zuwider war. Den Einwurff, daß ohne einen leeren Raum keine Bewegung der natürlichen Cörper geſchehen könne, ſuchen ſie zwar damit zu heben, es geſchähen alle Bewegungen durch einen Umkreis, ſo, daß eines dem andern in der Runde weichen müſte, welchem aber andere die ſtetige Erfahrung entgegen ſtellen, daß man ſo vielerley Arten der Bewegungen, die nicht durch einen Umkreis vor ſich giengen, wahrnehme, ſ. **Rohaule** in tract. phyſic. part. 1. cap. 8. **Clauberg** in defenſione Carteſiana cap. 33. p. 1073. opp. **Andalam** in exercitat. acad. in philoſoph. primam & naturalem p. 128. ſqq. nebſt den andern Carteſianiſchen Phyſicken, dabey auch **Anton. Grandis** in hiſtor. naturali corpor. art. 2. und 3. **Franz Linus** de corporum inſeparabilitate, worinnen er die von dem **Torricellus, Otto Guericke, Robert Boyle** desfalls angeſtellte Experimenten widerlegen, und die bemerckten Würckungen aus andern Urſachen leiten will, **Kirckius** de plenitudine mundi, der in dieſem Stück die Carteſianiſche Philoſophie vertheidiget, können geleſen werden. **Heinrich Morus** in metaphyſic. part. 1. c. 6. giebt auch einen gewiſſen Raum in der Welt zu, der ohne Materie, macht aber davon eine ſolche Beſchreibung, daß man leicht auf die Gedancken kommen kan, wie ſein leerer Raum nichts anders als Gott ſelbſt ſey. Auſſer den angeführten Scribenten ſind ferner nachzuleſen **Aneon Deuſingius** in diſquiſitione phyſico-mathematica de vacuo itemque de attractione, Amſterdam 1661. **Alkofer** in einer Diſput. deren Titel iſt: trutina vacui, Jena 1699; und **Feuerlein** in diſp. examinante de Spacio vacuo ideam Lockii, Altorff 1717.

Raum (Zwiſchen-) ſiehe *Diſtantia*, im VII Bande p. 1072. u. f.

Raumann (Jonas Matthens) ein Schwediſcher Theologus aus dem 17 Jahrhundert, gab Manuale Finlandicum, ſo nebſt denen Geſängen, Evangelien und Epiſteln den Catechiſmus D. Luthers, die Paſſions-Hiſtorie, Hiſtorie von der Zerſtöhrung Jeruſalem und verſchiedene Gebete in ſich faſſet, zu Aroſen 1647 in 8. heraus. *Catalogus Bibl. Regia Paris.*

RAUMARICÆ, ſind ehemals die Einwohner der Norwegiſchen Provintz Romerrike genennet worden.

Raumburger (Anton) ſtudirte zu Gieſſen, und hielt daſelbſt eine Diſputation de Rachit-de.

Raumbueger (Johann Maximilian) ſchrieb einen Tractat von Wechſel- und Commercien-Sachen, mit hiſtoriſch-politiſch- und mercantiliſchen Anmerckungen, Franckfurth 1723 in 4. Ingleichen Diſp.

a. De jure reipublicæ in negotiis humanis, Gieſſen.

b. De cumulatione petitorii & poſſeſſorii, ebend. 1637.

Raumer, einer in denen älteſten Tournier-Regiſtern, unter denen Bayriſchen und Schwäbiſchen Fahnen offt fürkommendes, jetzo aber im Fürſtenthum Anhalt bekanntes und angeſeſſenes adeliches Geſchlecht. Daß es, nach der Ausſprache dortiger Lande ſich vorhin hat **Raamer zu Rain und von Rain** genennet und geſchrieben, auch dieſer am Ausfluſſe des Lechs in die Donau, gelegene Ort, ſein Stamm-Haus geweſen ſeyn möge, laſſen uns **Münſter** in ſeiner Coſmographie lib. 3. und **Aventinus** lib. 8. nebſt **Caſpar Bruſchio** de Campidona, und andern nicht zweifeln: Dann es findet ſich bereits bey dem zweyten Tournier im Jahr 942 in der Stadt Rotenburg gehalten, einer dieſes Namens, **Friederich**: Ferner im fünfften zu Braunſchweig im Jahr 996 gehaltenen **Wilhelm**; und unter denen zur Schaue und Austheilung derer Prämien erwählten Frauen und Jungfrauen, **Anna** gebohrne Raamerin zum Rain, desgleichen, im 36ten und letzten dieſer Tourniere gehalten zu Worms im Jahr 1487 ſtehet **Chriſtoph** von Raamer, als Ritter und Tournier-Voigt, der mit zu Platte iſt getragen worden: Sonderlich aber bekräfftiget **Aventinus** l. c. daß **George** dieſes Namens in dem Treffen bey Gengen die Bayeriſche Haupt-Fahne im Jahr 1462 an ſtatt des allzu jungen Grafens von Artenburg geführet: auch gedachter **Caſpar Bruſchius** in ſeinem Chronico monaſt. Germaniæ bezeugt, daß **Altmondus** Raumerus a Dabortsweiler Abt des Fürſtl. Stiffts Kempten geweſen iſt, ob er gleich daſelbſt als Exauctoratus angeſchrieben ſtehet. In einem des Bruſchii noch unedirten Manuſcripte vom Kloſter Waldſaſſen, ſo man zu Deſſau beſitzet, nennet er ihn Abbatem prodigum, u. zeiget nicht undeutlich, daß um dieſe Zeit aus dieſem Landgute Rain eine Stadt geworden, und von der Familie abgekommen ſey. Einer aber dieſes Namens **Johann**, iſt Ausgangs des 15 Jahrhunderts in der Ober-Pfaltz, zu Mezelsriee, Auerbachiſchen Land-Gerichts, angeſeſſen, Capitain von der Land-Miliz, und zu Anfange des Böhmiſchen Kriegs Commendant zu Tachau geweſen. Seine Ehe-Gemahlin war Urſel Peiſſerin, eine Patricia von Eger, und hinterließ nicht nur eine Tochter, **Margaretha**, ſo an Johann Thomas Meisner, Churf. Bayeriſchen Rath und Ober-Umgelter daſelbſt, verheyrathet worden; ſondern auch zwey Söhne, **Friedrichen** und **Peetern**, welche in Churpfältziſchen Dienſten geſtanden. Der jüngſte 1) **Peter**, hatte ſeinen Sitz zu Preſſat, war mit einer Pirckmeyerin von Ellenbogen aus Böhmen verehlichet, und hat einen Sohn **Ludwigen** hinterlaſſen, der aber im Jahr 1620 zur Römiſch-Catholiſchen Religion, ohne emigriren zu dürffen, gezwungen, mithin ein Dominicaner-Mönch worden; er hat einſtens als ein ſolcher ſeinen Oncle George zu Deſſau beſuchet, und iſt, ſo viel man weiß, zu Pettau in Steyermarck in dortigem Dominicaner-Kloſter verſtorben. Der ältere 2) **Friedrich**, war zu Eſchenbach angeſeſſen, und mit Annen Höllerin, eines bekannten alten und edlen Geſchlechts, verheyrathet. Mit ſelbiger zeugete er im Jahr 1610 einen Sohn, Namens George, von dem ein beſonderer Artickel folget; er ſelbſt aber ſtarb den 23 Mertz 1633, und folgte ihm ſeine Gemahlin, die Anna, den 23 Februar. 1658 in die Ewigkeit nach. Des nur gedachten **Georgens** Söhne, die ihm Dorothee Eliſabeth

beth von Bergen gebohren, waren Friedrich Gottlieb, Theodor Chriſtian, und Ephraim Jonathan. Der älteſte, Friedrich Gottlieb, war 1643 gebohren, und ſtarb 1728, als des geſamten Fürſtlichen Hauſes Anhalt geheimder Rath, unverehlichet, nachdem er für ſich, und ſeines Bruders Sohn, wie auch deſſen ſämtliche Eeben, von dem Kayſer Leopold und Joſephen, ſeinen alten Adel erneuern und beſtätigen laſſen, von ihm handelt ein beſonderer Artickel. Der mitelere, Theodor Chriſtian, von dem ebenfalls ein beſonderer Artickel nachzuſehen, war gebohren 1644 und hat mit Roſinen Sophien Hofmannin zwey Töchter u. einen Sohn, Leopold Friedrich Wilhelm, erzielet. Der jüngſte, Ephraim Jonathan, ſo 1646 gebohren, ſtarb 1676 als Licentiat der Theologie und Fürſtl. Anhalt-Deſſauiſcher Prediger (ſiehe von ihm einen beſondern Artickel) und ließ Johann Georgen, welcher 1728 die Stelle eines Königl. Preußiſchen, wie auch Fürſtlichen Anhaltiſchen geheimen Raths, und Regierungs-Präſidenten bekleidete, ſiehe von ihm einen beſondern Artickel. Er hat mit Albertinen Charlotten, des ehemahligen Cantzlers zu Berenburg, Johann Georgens von Reinhard, jüngſter Tochter, ſo er ſich 1714 beygeleget, 3 Töchter und 2 Söhne gezeuget, nemlich Louiſen Marien, geb. 1715 und vermählt an Herrn Paul Ludolph Chriſtoph von Dobeneck; Leopoldinen Johanneten Charlotten, geb. 1719; Henrietten Maximilianen Friederiken, geb. 1720; Leopold Guſtav Friedrichen, geb. 1726, und Carl Albert Friedrichen, geb. 1729. Bruſchius chronol. monaſt. Germ. Aventinus annal. Bav. l. 8. Beckmann hiſt. Anh. & in acceſſionibus. Münſter cosmogr. l. 3. Handſchriftliche Familien-Nachrichten.

Raumer (Ephraim Jonathan) war Georg Raumers dritter Sohn, gebohren den 24 Mertz des 1646 Jahres. Er ließ in ſeiner Kindheit einen faſt allzu frühzeitigen Verſtand blicken, wovon er in ſeinem 15 Jahre ungemeine Proben ablegte und auch eine Griechiſche Abſchieds-Rede hielt, als er ſich nach Zerbſt auf das Gymnaſium begeben wolte. Von dar begab er ſich nach Leipzig in das Hauß und Koſt Hrn. D. Scherzers, um von demſelbigen gründl. in der Ebräiſchen Sprache unterrichtet zu werden, mit welchem er nachhero einen angenehmen, freundſchafftlichen und erbaulichen Briefwechſel unterhalten hat. Im Jahr 1662 gieng er nach Heimſtädt und ließ ſich durch Chriſtoph Schradern, Saubertum, Calixtum, Meybom und Conringen unterrichten, vertheidigte auch ſein Scriptum de jure Naturæ als Präſes. Im Jahr 1665 diſputirte er zu Franckfurt an der Oder unter Elias Grebnitzen de gratia univerſali und als Präſes de cauſis mutationum & eventionum rerumpubl. ingleichen de oratore bono pro magiſterio, bald darauf zog er nach Wittenberg, wo er unter D. Wendelern de republica mixta diſputirte, war auch Willens als Präſes auf dem Mediciniſchen Catheder de calido innato zu diſputiren, ſo aber durch die Einladung des berühmten Theologi, Joh. Henr. Hottingers, nach Zürch unterbrochen wurde, welcher ihn mit nach Leyden nehmen und daſelbſt eine Profeſſors-Stelle zu wegen bringen wolte, maſſen Hottinger von den Schweitzern auf Anſuchen der Holländer, ihnen nur auf wenige Jahre geliehen worden war. Vor der Schweitzeriſchen Reiſe hatte er einige mahl die Cantzel mit groſſem Beyfall beſtiegen und gieng 1667 über Jena, Nürnberg, Altdorf, Tübingen, Straßburg und Baſel nach Zürch, wo ihn Hottinger als einen Sohn aufnahm. Weil aber der letztere noch in ſelbigem Jahre unglücklicher Weiſe ſeinen Geiſt im Waſſer, bekannter maſſen, aufgeben muſte, wodurch beyder ſeits Reiſe unterbrochen wurde: So war nun ſeines Bleibens nicht länger in der Schweitz, ob man ihm gleich gewiſſe Beförderung zu Zürch oder Lauſanne verſprach, wurde alſo von dem Magiſtrat zu Zürch beſchenckt, und von Heideckern, und anderen denen berühmten Theologen zu Heidelberg, Spanheimen und Fabricio, recommendiret, die ihn nicht allein ſehr freundlich aufnahmen, ſondern auch dahin vermochten den 28 Mertz 1668 pro Licentia in der Theologie de diſſidio & reconciliatione partium diſſidentium in Eccleſia Chriſtiana zu diſputiren welches mit groſſem Beyfall geſchahe. Weil Churfürſt Carl Ludwig damahls an dieſer Vereinigung ſelbſt arbeiten ließ, als ſchickte er zween ſeiner Räthe ins Auditorium, wo der berühmte Samuel Puffendorff unter andern ihm opponirte. Allhier bekam er den Beruff zum Predigtamte nach Deſſau, wohin er ſich über Gieſſen, Maepurg und Caſſel begab, und daſelbſt den 10 May 1668 oediniret wurde. In ſeinem Amte war er ſo erbaulich als bey jedermann lieb und angenehm. Im Jahr 1670 verehelichte er ſich mit Herrn Martin Milagii, Fürſtl. Anhält. geſammten Geheimden Raths u. Cantzlers erſt zu Zerbſt, hernach zu Deſſau Tochter, Johannen Magdalenen, die ihm den 1 May 1671 Johann Georgen, von dem ein Artickel folget, und 3 Töchter gebohren hat: Er entſchlieff in dem Herrn ſelig den 15 Auguſt: 1676 im 31 Jahre ſeines Alters. Er war wohl einer der ſtärckſten Correſpondenten in dem bekañten Friedens-Wercke des Durái, worzu die Anhältiſche Reformirte Fürſten alles mögliche beyzutragen ihren Superintendenten anbefohlen hatten, daher ſie 1673 Durão ihre Monita generalia & ſpecialia überſchickten. Aus dieſem gelehrten Brief Wechſel beyder Raumer Vaters und Sohns, könnte leicht eine andere Nubes teſtium, der Turretiniſchen nicht ungleich, erwachſen, und derſelben beygefügt werden, worzu der ietzige Herr Geheime Rath und Präſident von Raumer als Beſitzer dieſer Handſchrifften ſich willig finden laſſen würde.

Raumer (Friedrich Gottlieb von) gebohren den 18 Jenner des 1643 Jahres zu Deſſau, als ein Sohn Georgens. Er wurde nach gehabtem Unterricht zu Hauß und in der Schule auf das Gymnaſium nach Zerbſt und die Academien zu Heimſtädt und Franckfurt an der Oder geſchickt, wo er am erſtgemeldeten Orte unter den Profeſſoren Heinſio, Köppen, Röſeler, an dem andern unter Gläſern, Rachelio, Hahnen, Conringen, Brunnemannen, ꝛc. beſondere Proben ſeines Fleiſſes und Fähigkeit in der Philoſophie und Rechtsgelahrheit abgelegt auch pro licentia unter dem berühmten Rhätio de dignitatibus S. R. Imperii Germ. 1666 diſputiret, worauf er ſich auf Verlangen an den Hertzogl. Liegnitziſchen Hoff begeben, und nach ſeiner Wiederkunfft von ſeinen vorgehabten Reiſen, Hoffmeiſter des jungen Printzen hat werden ſollen.

Diese seine Reise durch die Niederlande, Franckr. und Welschland dauerte 3 Jahr, da er denn zu Metz, Saumur, Paris und Rom den Exercitien, Sprachen und der Mathematick obgelegen und die berühmtesten Leute der Zeit fleißig besucht hat. Im Jahr 1669 bekam er wüecklich den Beruf als Hoffmeister nach Liegnitz, weil ihn aber Fürst Johann George II zu Anhalt-Dessau selbst als Geheimden Secretaire nöthig hatte, konnte gedachter Fürst seiner Fr. Schwester ihn nicht verabfolgen lassen. Im Jahr 1672 wurde er Hoff-Rath, 1673 u. 1676 wurde er zu zweyen maien nach Wien an Ihro Kayſ. Maj. in des Hochfürstl. Anhält. Hauses Angelegenheiten; nicht weniger an den General-Lieutenant Grafen von Montecuculi, wegen damahliger Conjuncturen und Krieges Läuffte, abgeschickt; wie auch 1679 bis 1687 auf den Reichstag nach Regenspurg als Comitial-Gesandter, wo er auch andere Fürstl. Stimmen geführet, und wurde er als gesamter geheimder Rath und Regierungs-Director wieder nach Dessau zurück berufen, und 1689 zum dritten mal in der Herzogl. Sachsen-Lauenburgischen Successions-Sache an Ihro Kayſ. Maj. nach Wien und Augspurg verschickt. Zu Wien hat er an dem damaligen Reichs-Vice-Cantzler Grafen von Königseck und obristen Hof-Cantzler Grafen von Stratmann solche Gönner und Kenner seiner Meriten gefunden, daß sie ihn veranlaßten die Kayſerl. Gnade anzunehmen, daß ihm nicht allein sein alter Adel 1693 confirmiret und erneuert, sondern auch eine Reichs-Hof-Raths-Stelle durch mehr als einen, unter andern auch den berühmten Lambecium angetragen wurde, welche anzunehmen ihm bedencklich fiel, zumahlen da er wohl wuste, daß solches sein gnädigster Herr nicht genehm halten würde, der ihn auch deswegen und um neue Instruction zu empfangen, zurück berief; und da bald darauf sein gnädiger Fürst das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, gefiel es so wohl der Fürstl. Frau Vormünderin und Regentin zu Dessau Hoheit, als auch dem Durchl. folgenden Seniori Fürst Victori Amadeo zu Anhalt-Bernburg sich seiner nützlichen Dienste in öffentlichen und das gesamte Hochfürstl. Haus Anhalt angehenden Affairen, als geheimden Gesamts- und Vormundschafftl. Raths wie auch Directors in Justitz- und Cammer-Sachen zu bedienen, so auch von Fürst Leopoldo zu Anhalt-Dessau-Hochfl. Durchl. nach angetretener Regierung geschahe; nicht weniger bediente man sich seiner nützlichen Dienste und Rathschläge bey Verschickungen an die Königl. Chur- und Fürstl. Höfe zu Berlin, Heidelberg, Maynz, Weimar, Gotha, Wolffenbüttel und Bamberg; wie er denn auch zu denen bekanntem Deliberationen und Congressen einiger Deutschen Hochstiffter und alt Fürstlichen Häuser, wegen der 9 Chur-Würde nach Nürnberg, Goßlar ꝛc. als gevollmächtigter Minister verschicket, und daselbst eben so, als in seinem Vaterlande geliebt, geehrt und werth gehalten worden: Bey Hertzog Friedrich dem ersten zu Sachsen-Gotha, und Hertzog Anton Ulrichen zu Wolffenbüttel hat er besondere Gnade genossen, und haben beyde Hertzoge mit ihm zum öfftern Briefe gewechselt. Im Jahr 1725 empfieng er zum 3 male bey und von Ihro Churfl. Gnaden zu Maynz Lothario Francisco zu Bamberg die Anhaltische Lehne wegen Burg- und Kirchscheidungen, nun war der Churfürst etliche 70 und der Gesandte 83 Jahr alt, aber noch von so guten Kräfften daß der Churfürst schertzweise öffentlich gesagt: **Sie hätten bis dato mit einander kein Kinderspiel verrichtet**; (Lünig in Corp. J. Feud. sub Bamberg.) wie man denn auch von ihm sagen kan, daß er niemals von Gemüths- und Leibes-Kräfften, verlassen und an seinen Geschäfften behindert worden wäre. Zum Heyrathen hat er sich niemals entschlüssen können, aus besonderer Liebe für seinen jüngern Hn. Bruder Ephraim Jonathan, und dessen eintzigen Sohn Johann Georgen, welchen aufs sorgfältigste zu erzühen und aufzuhelffen er beflissen gewesen, dem er auch samt seinen männlichen und weiblichen Nachkommen 1708 vom Kayſer Josepho den schon angestammeten Adel nebst Annehmung an Sohns statt feyerlichst confirmiren lassen, wovon Beemann in accellionibus ad historiam Anhaltinam nachzulesen. Er staeb den 26 Mertz am Char Freytage 1728 zu Dessau als ein redlicher Mann, alt 86 Jahr und Lebens satt, nachdem er durch seine 59jährige Dienste sich grosse Verdienste erworben hatte. Sein Symbolum war von Jugend an, invidiam sperno, und der Spruch Pauli Philipp. III. v. 13. 14. diente ihm zur Regul in seinem gantzen Leben.

Raumer (Georg) gebohren zu Eschenbach den 21 Oct. 1610, war ein Sohn Friedrichs, dessen im vorstehenden Geschlechts-Artickel gedacht, und Annen Höllerin. Im Jahr 1618 ward er aus der häußlichen Information zu gemeldetem Eschenbach, nach Auerbach in die damals sehr wohl bestellte Landschule geschicket; im Jahr 1622 aber ingeheim an seine Anverwandte in das Gymnasium nach Weissenburg in Nordgau deswegen gesendet, damit er dem strengen Reformations-Eyfer entweichen möchte, wie er dann öffters erzählet, daß er seinem dortigen Hauswirth Bruttingern es zu dancken, daß er von denen Schmeicheleyen u. Verheissungen eines Jesuiten nicht verführet worden; u. als die Verfolgung auch zu Weissenb. eingerissen, er in Christoph Weißmeyers Behausung nebst dessen einigem Sohn unter dem Dache, 1626 einen gantzen Monat lang verborgen gehalten, sonst würden sie in einem Kloster seyn eingesperret worden; ingleichen daß er unter viel tausend Thränen und Seufftzen in seiner Geburtsstadt auf öffentlichem Marckte kurtz vor seinem Abschied von den Eltern, alle Bibeln, Catechismos und andere Evangelische geistliche Bücher, so die Unterthanen von sich zu geben gezwungen worden, verbrennen sehen müssen. Was ihm in dem Weissenburgischen Gymnasio Liebes und Gutes wiederfahren, hat er alles aus danckbaren Andencken aufgeschrieben und Zeit Lebens gerühmt; daselbst hat er so wohl aus eigenem als seiner Professorn, insonderheit des Rectors Johann Hupffers Antrieb der Ebräischen und Griechischen Sprache, wie auch der Gottesgelahrheit 4 Jahr lang obgelegen, nach deren Verlauf er mit folgendem Zeugniß erlassen worden: Ex quorum numero præsens juvenis Georgius Raumerus Eschenbacensis Palatinus, nobili familia & Bonis Parentibus prognatus in schola annos quatuor & amplius versatus est, ita ut quod jure de & in Eo desideremus, non sit, quæ autem commendemus, plurima: Pietatem enim & honestatem coluit, præceptores & Professores amavit, & eo audivit sedulitate,

sedulitate, ut non solum ipse multum profecerit, sed & commilitones ad ejus se se exemplum composuerint: Nec dubium ullum ipsum Parentibus gaudio, proximis voluptati, scholis autem & ecclesiæ Christi usui atque emolumento esse posse. Im Jahr 1630 ließ er sich zu Leipzig unter die Zahl der Academischen Bürger mit aufnehmen, zog aber bald darauf nach Wittenberg, wo er sich von den damaligen hochberühmten Lehrern Mart. Trost, Wilh. Nigrin, Jac. Martin, Wilh. Lyser, Jod. Hülsemann, M. Jac. Weller, seinem special guten und grossen Freund, Paul Röber, Erasmus Schmid, Joh. Scharff, Aug. Buchner, Reinh. Franckenberg, und dem mit ihm beschwägerten Ostermann in mancherley Wissenschafften unterrichten ließ, welche er dann deswegen ungemein hoch gehalten, auch mit verschiedenen dieser Herren fleißig correspondiret hat. Nachdem er im Junius-Monate 1631 von einer tödtlichen Kranckheit ruriret und befreyet worden war, begab er sich auf Anrathen Sennerts nach Zerbst und Dessau, um die Lufft zu verändern, wo er verschiedene emigrirte gelehrte Ober-Pfältzer, die in Anhalt wohl aufgenommen waren, nemlich Murer, Becmann, Wendelin, zu Zerbst, Salmuth, Pfretschner, Albin, u. a. m. zu Dessau besuchte: Von dar war sein Vorsatz über Marpurg und Tübingen nach Weissenburg im Nordgau wiederum abzugehen und eine ihm versprochene Prediger-Stelle anzunehmen; allein Gott fügte es anders, denn nach gepflogener vielfältigen Conversation mit dem gottseligen Rechtsgelehrten, D. Gottfr. Müllern, Fürstl. Anhälti. Cantzler zu Dessau, und dem dasigen berühmten Gottesgelehrten, Joh. Hofmeistern, wurde ihm die Aufsicht und Unterrichtung ihrer Kinder anvertrauet. Im Jahr 1636 wurde er auf Verlangen des Raths und der Bürgerschafft zu Jeßnitz zum reformirten Stadt Prediger beruffen, 1638 nach überstandener Pest-Kranckheit, zum Subdiaconat nach Dessau, 1646 zum Archidiaconat, und noch im selbigen Jahre zum Superintendenten, Hof-Prediger und Consistorial-Rath. Im Jahr 1636 besuchte er seine Frau Mutter und andere Anverwandten, wo er sich zwar über den dasigen Gewissens-Zwang hertzlich betrübte, iedoch aber heimlich Gottesdienst gehalten, welches, da es der Römisch-Catholische Geistliche zu Eschenbach erfahren, nach harter Bedrohung des Bayerischen Commendanten eingestellet werden, und er wieder zurück reisen muste: 1638 hat er sich mit des Rector und Doctor der Artzneykunst Joh. Pfretschners Tochter Rebecca verehlichet, und zum 2 male als Witwer 1641 mit Hrn. Gottfr. von Bergen Tochter Dorotheen Elisabeth, mit der er 11 Kinder gezeuget und 51 Jahr lang im gesegneten Ehestand gelebt. Die Söhne haben sich sonderlich hervor gethan, und seynd gewesen, Friederich Gotelieb, Theodor Christian und Ephraim Jonathan, von denen besondere Artickel handeln. Im Jahr 1691 den 26 May ist er im 81 Jahre seines Alters und 55 seiner Dienste mit Hinterlassung 33 Kindes Kinder im Herrn selig entschlaffen; Er verließ eine grosse Menge eigenhändig aufgesetzter Manuscripte, Dispositionen aller seiner Predigten, gelehrter Briefe, Tage-Bücher, Meditationen und Consilium, welche, ausser einigen Leich-Sermonen, durch den Druck bekannt zu machen er niemals hat bewogen werden können, um nicht in den damals zum höchsten getriebenen Religions-Haß, Zanck und Streit der Geistlichen, so er nie genug beseufftzen kollte, zu verfallen. In dem, von dem arbeitsamen und wohlbekannten Friedensstiffter, Johann Durão, vorgehabten Friedens-Wercke unter den Protestanten, hat er und sein jüngster Sohn Ephraim Jonathan grossen Antheil gehabt, immassen er nicht allein mit Durão selbst, sondern auch mit einer grossen Anzahl der berühmtesten Theologen beyderseits Religionen in einem lesenswürdigen Lateinischen Briefwechsel gestanden, welchen an das Licht treten zu lassen sein Enckel, der ietzige Hr. geheime Rath und Präsident von Raumer in Dessau, erböthig ist, wann sich Liebhaber und ein Verleger darzu finden solte.

Raumer (Joh Georg von) war gebohren den 1 Mao des 1671 Jahres, und ein Sohn Herrn Ephraim Jonathan Raumers. Nachdem er im 6 Jahre seines Alters eine Vater- und Mutterlose Wayse geworden, nahmen sich seiner Erzühung des Vatern Brüder, u. besonders der väterliche Groß-Vater an. Zu Dessau in der Schule wurde er von dem damaligen Rector Richter und Con-Rector Starcken unterrichtet, und nahm dergestalt unter der Aufsicht seines Hrn. Groß-Vaters des Superintendenten Raumers darin zu, daß er im 14 Jahre seines Alters 1685 auf das Zerbster Gymnasium von ihm gebracht werden konnte, wo er mit einer öffentlichen Rede: de cautis sui ad Gymnasium accessus, antrat, und sich fast 4 Jahr lang von seines sel. Hrn. Vaters Bruder, Theodor Christian, und dem berühmten Doctor und Professor der Medicin und Physic, Conrad Philipp Limmern, der die Cartesianische Philosophie zu erst Daselbst lehrete, auch in der Politick und Historie von Johann Schundern unterrichten ließ. Im Jahr 1686 nahm ihn sein ander Hr. Oncle auf ein halb Jahr mit nach Regenspurg, wo er besondern Unterricht in der Latinität und Mathematick von dem dasigen Rector des Gymnasii Uesino genoß, und 1687 u. 88 bekam er unter eben dieser Anführung die Höfe zu Berlin, Heidelberg, Stutgard, Wolffenbüttel ꝛc. zu sehen. Zu Zerbst hat er unter Limmern zwey mal disputiret und zum öfftern peroriret; wie er denn auch 1689 öffentlich mit einer Rede: de munificentia Principum Anhaltinorum erga literas, Abschied genommen, worauf er seinem Hrn. Oncle nach Augspurg, allwo damals die Josephinische Wahl vorgieng, und Wien begleitet, von wannen dieser ihn, nach zurück gelegter Ungarischen Reise, im Jahr 1690 nach Leipzig schickte, um sich auf die Rechte zu legen, welches er auch ein Jahr lang unter Anführung seines Tischwirths Andreas Mylii, Titii und Franckenbergs u. a. m. that. Mit Christian Thomasio wurde er um diese Zeit zu Dessau bekannt, als sich dieser unter gnädigster Vorschrifft Fürst Joh. Georgen II zu Anhalt-Dessau nach Berlin zum Churfürst Friedrich III gewendet hatte, und von Leipzig nach Halle sich zu begeben willens war, wohin er denn auch samt vielen andern 1691 Thomasio folgte, unter welchem und dem berühmten Samuel Strvck er 1694 seine juristischen Collegia beschloß, und noch im selbigen Jahr durch Hamburg, Friesland, Holland nach Gent, um die Armee zu sehen, reisete. Den folgenden Winter über hielt er sich zu Brüssel auf u.

legte ſich auf die Frantzöſiſche u. Engliſche Sprache. Im Jahr 1695 gieng er in Geſellſchafft einiger Geſandten und des Königes Wilhelm Suite nach London und Orfort und in eben derſelben begab er ſich zu der Armee wiederum in Brabant, um die Belagerung von Namur mit anzuſehen. Im Jahr 1696 nahm ihn der Fr. Vormünderin und Regentin zu Deſſau Hoheit in würckliche Dienſte und mit ſich nach Leewarden und den Haag. Im Jahr 1697 ſchickte ihn das Hochfürſtl. Geſamte Hauß Anhalt wiederum dahin und accreditirten ihn währenden Ryßwickiſchen Friedens-Tractaten an die Kayſerliche und andere Geſandten, da er deñ nicht allein mit ſeinen Gnädigſten Fürſten, ſondern auch mit denen fürnehmſten Chur Brandenburgiſchen Miniſtern, ſonderlich Paul Fuchſen, wöchentl. Briefe zu wechſeln hatte. Dieſer letztere veranlaßte, daß er 1698 von dem Fürſtl. Hauſe Anhalt an die beyden Nordiſchen Höfe Königes Chriſtians des V u. Carls des XII accreditiret wurde, um mit denen Königl. Däniſchen und Schwediſchen Miniſtern, wie auch daſigen Chur Brandenburgiſchen Geſandten einige Niederſächſiſche Kreyß-Affairen zu beſorgen. Im Jahr 1700 wurde er von Stockholm nach Deſſau von Fürſt Leopolds Hochfürſtl. Durchl. zurück beruffen, welche ihn auf die Königl. Preußiſche Krönung nach Königsberg mit ſchickten; und als 1701 der Spaniſche Succeßions-Krieg angegangen war, nahm gedachter Fürſt ihn als Hoff Rath mit, da er denn allen dero Feldzügen am Rhein, der Donau, Italien und Braband 12 Jahr lang, bey Krieges- und Friedens-Geſchäfften, wie auch noch andern folgenden bis 1717 als Hof-Rath geſtanden und getreue Dienſte geleiſtet hat; wie er denn auch 1704 nach dem glücklichen Feldzuge von Ihro Königl. Maj. in Preuſſen zum General-Staats-Secretaire und 1707 zum Hoff-Rath ernennet wurde, mit der allergnädigſten mündl. Verſicherung noch höherer Beförderung. Im Jahr 1708 wurde er nach Dreßden in einigen Angelegenheiten und 1709 nach Wien an des Printz Eugenius von Savoyen Durchl. geſchickt, mit welchem unter andern concertiret wurde, daß der Fürſt zu Anhalt dem bevorſtehenden Feldzug in Braband als ein Freywilliger mit beywohnen wolte, da denn durch Vermittelung des Königl-Preußiſchen Kron-Printzens, des Printzens Eugenii und Hertzogs v. Marlobrough geſchahe, daß der Fürſt 1710 das Commando auf den Fuß, wie er es in Italien gehabt hatte, wieder als General en chef der ſämtl. Königl-Preußiſchen Auxiliar-Trouppen bekam u. mit beſonderen Diſtinction im Jahr 1711 u. 12 continuirte. Im Jahr 1717 legten Seine Königl. Maj. in Preuſſen und auch das Fürſtliche Hauß Anhalt ihm Geheimden Raths-Character bey. Im Jahr 1720 wurde er Präſident der Regierung und des Conſiſtorii zu Deſſau, 1728 des Fürſtl. Hauſes Anhalt geſamter Geheimder Rath, welches wichtige Amt er ſchon bey Lebzeiten ſeines Herrn Oncles und Anteceſſors einige Jahre her hatte mit verwalten helffen, deshalber er bewogen worden, einige in vorigen Jahren ihm angetragene auswärtige Bedienungen auszuſchlagen u. fahren zu laſſen. Im Jahr 1714 den 18 Sept. ließ er ſich mit Herrn Joh. Georgens von Reinhardt, Geheimen Geſamts Raths und Cantzlers zu Bernburg, jüngſten Fräulein Tochter, Albertinen Charlotten, in die noch bis ietzo vergnügte und von Gott mit 3 Fräulein Töchtern und 2 Söhnen geſegnete Ehe ein, wovon die älteſte, Maria Louiſa, den 8 Sept. 1715 gebohren, und an Herrn Paul Ludolph Chriſtoph von Dobeneck, Königl. Preußiſchen Oberſt-Wachtmeiſter unter dem Alt Anhalt-Deſſauiſchen Regiment zu Fuſſe, verheyrathet iſt; die zweyte Leopoldina Johanna Charlotta iſt geb. den 24 Sept. 1719; die 3 Henr. Maximil. Fridrica geb. den 16 Oct. 1720; der älteſte Sohn Leop. Guſtav Dietrich iſt gebden 20 Mertz 1726 u von guter Hoffnung, maſſen er einen frühzeitigen Verſtand blicken laſſen und durch ſeine im öffentlichen Druck zu Zerbſt 1740 in 4. erſchienene Primitias frugum Scholaſticarum beſtehende in verſchiedenen Lateiniſch. öffentlich gehaltenen artigen Reden, bekanntgemachet hat; der 2 Carl Albert Fridrich iſt geb. den 8 Mertz 1729. Der Wahlſpruch gedachten Herrn Vaters iſt: Solo gaudere in Deo, & bene rem gerere in am!

Raumer (Leopold Friedrich Wilhelm) ſiehe **Raumer** (Theodor Chriſtian).

Raumer (Theodor Chriſtian) war Georgens andere Sohn, gebohren den 1 Novembr. 1644 zu Deſſau, wo er im Hauß und in der Schule guten Unterricht genoß, biß er auf das Zerbſter geſammte Gymnaſium geſchicket wurde wo er unter dem Profeſſor der Rechte, damahligen Hochfürſtl. Anhältiſchen Hof-Rathe und nachhero Churfürſtl. Brandenburgiſchen Geheimden Rathe, Johann Cöppen, Jacob Röſelern, der Medicin Doctern und Phyſick Profeſſorn, und Matthäs Dance, der Eloquentz Profeſſorn; hernach in Leipzig von D. Scherzern und Thomaſio; zu Franckfurt an der Oder von Elias Grebnitzen und Gottlieb Pelargo; zu Helmſtädt von Conringen und Schradern; zu Jena, Marpurg und Utrecht von den damahligen berühmteſten Leuten in allerhand göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchafften unterrichtet wurde. Nach dieſen vollbrachten koſtbahren Reiſen bekam er 1670 zu Zerbſt die Profeſſion der Sprachen und Geſchichte an ſtatt des verſtorbenen Profeſſors Johann Ermers. Im Jahr 1679 wurde er von Churfürſt Friedrich Wilhelm, dem Groſſen, zum Rector an das Joachimthaiſche Gymnaſium in Berlin, beruffen; folgte aber ſolchem Ruf nicht, in Hofnung und Expectanß derjenigen Beförderung, die auch nach dem Tode Luder Rannenguſſers bald erfüllet und er 1682, hundert Jahre nach Stifftung des Academiſchen Gymnaſii zu Zerbſt, deſſelben beſtändiger Rector, und Profeſſor der Theologie, der Orientaliſchen Sprachen und der Geſchichte wurde, worzu noch endlich der ihm feyerlich aufgeſetzte Doctor-Huth in der Gottesgelahrtheit kam, als er auf Befehl der Durchl. Fürſten nach Franckfurt an der Oder 1706 dem daſigen Jubel-Feſte als Deputirter des Gymnaſii beyzuwohnen geſchickt wurde, wozu er ſich ſchon in ſeinem dreyjährigen Amte ſo wohl durch Lehren und Diſputiren, als auch damahls zu gedachtem Franckfurt an der Oder durch eine öffentlich gehaltene Diſputation, würdig gemachet hatte. Im Jahr 1674 verehelichte er ſich mit Jgfr. Röſinen Sophien, Andreas Hofmanns, Oberſten Paſtors zu St. Nicolai, Tochter, mit der er zwey in der Kindheit verſtorbene Töchter und Leopold Friedrich Wilhelm gezeuget hat, der nach vollbrachten Studien zu Zerbſt und Halle, auch verſchiedenen Reiſen durch Deutſchland in Hochfürſtl. Dienſten als Ober-Einnehmer zu Zerbſt und noch am Leben iſt. Er, der Vater, verſtarb den 23 Decembr. 1707, nachdem er 63 Jahre zurück gelegt hatte. Progr. funeb. III. Gymn. Anhalt.

Sr. Rationarius, ſiehe St. Polycarpus, den 25 Jenner, im XXVIII Bande p. 1282.

Raumwadel, ſiehe Rumwadel.

Raumo, eine kleine Stadt in Finnland, nicht weit vom Sinu Bothnico, zwiſchen Ryßtädt und Biörneburg.

Raumſchüſſel, ein Freyherrliches Geſchlecht, welches von einem in der Grafſchafft Cilley gelegenen Schloſſe den Beynamen von Schönegg führet. Johann florirte 1347, Chriſtoph beſaß 1690 die Stelle eines Kayſerl. würcklichen geheimden

heimden Raths. Georgе, Burggraf zu Räpisch, wurde von den Türcken niedergemacht. Von seinen Söhnen hat Johann, der noch 1670 gelebet, Johann Jacoben gezeuget, welcher nebst andern sein Geschlecht fortgepflantzet. Bucel. stemm. P. 3.

Raum der Würckung des Magnets, siehe Magnets-Raum, im XIX Bande p. 405.

Rauna (Mainhard von) florirte um das Jahr 1171 und findet man seiner gedacht in einer alten Urkunde von gedachtem Jahre beym Ludwig in Reliqu. MST. T. IV. p. 30.

Raunach, Schloß, siehe den nachstehenden Geschlechts-Artickel.

Raunach, eine Freyherrliche Familie in dem Hertzogthum Crain. Ihr Stammschloß Raunach liegt an der Poick, 9 Meilen von Laybach, und hat derselben noch 1313 gehöret, nachgehends aber ist es an andere Familien gekommen. Bernhard war 1519 Landes-Verweser in Crain; dessen Enckel Balthasar besaß 1580 die Würde eines Dom-Probsts zu Saltzburg. Johann Jacob war 1606 Hauptmann zu Triest. Andreas Daniel, Bischoff zu Biben, gesegnete 1686 das Zeitliche. Bucel. stemm. P. 3. Valvasor Ehre des H. C. l. 9. 11.

Raunen, dieses Wort findet man Ps. XLI, 8. im Ebräischen stehet Lachasch, welches so viel heißt, als zusammen zischen, brommeln, die Köpffe zusammen stecken, wie es denn Ps. LVIII, 6. von der Stimme des Beschwörers, der wohl beschwören kan, stehet, da solche Leute in sich was herbrummen, daß man nicht weiß, was es ist. Im Pred. Sal. X, 11. wird es auch gebraucht von einer Schlange, die nicht beschworen ist. 2 B. Sam. XII, 9. stehets von den Knechten Davids, wie sie haben nach Absterben des Kindes heimlich geredet, die Köpffe zusammen gesteckt, und nicht laut reden wollen, daß es David nicht hören möchte. Die Weimarischen Gottesgelehrten geben es in dem oben angeführten Psalm: Sie murmeln heimlich und lauren fälschlich. Vor Alters sagte man raunen, heist so viel als heimlich sagen, einem was heimlich einzischen, oder in ein Ohr reden. Ist ein Wort, so vom Laut dieses heimlichen Sagens gemacht, da man die Consonanten, so mit etwas Zischen und Blasen, oder sonst vor andern gehöret werden, zu solchen Wörtern genommen, und unter den Vocalen sonderlich das u; wie auch im Lateinischen, murmurare, susurrare. Weil man aber nur das einem andern in die Ohren raunet, was man heimlich vor dem andern halten will, so hieß Raun hernach Heimlichkeit, mysterium. Wurstisen in der Baselischen Chronicke beym Jahr 1460 sagt: die Kayser gaben durch Raun (das ist, durch heimliches Reden in das Ohr des andern) ihre Stimme und erwählten. Matthesius in seiner Sarepta, Conc. 10. sagt: das Einraunen des heiligen Geistes. Weil aber auch die Zauberer heimliche und leise Worte redeten, nennete man sie mit ihren bösen Geheimnissen auch Runee, und die Zauberinnen Hellrunen. Matthesius am angef. Orte. Endlich wurden auch die Character, womit die Geheimnisse aufgezeichnet wurden, Runen geheissen, nicht nur bey den mitternächtischen Deutschen, sondern auch unter andern Völckern. Besiehe Geier und Baklius in Comment. über obstehende Stelle, Adami Delic. Bibl. Vet. Test. An. 1691. p. 768. u. f.

Rauner (Narcissus) ein Schulmann, gebohren 1631 den 18 May zu Augspurg in Schwaben, wurde Magister der Philosophie, Kayserlicher gekrönter Poete, des Evangelischen Gymnasii zu Augspurg Præceptor classicus, und hernach Rector, diente 50 Jahr in der Schule, feyerte ein Jubilæum gamicum, und starb 1714 den 23 Julii. Seine Schrifften sind:

1. Davidischer Jesus-Psalter, in Lateinischen und Deutschen Reimen Gesangweise verfaßt.
2. Heilige Jesus-Sonntags- und Fest-Freude, oder geistliche Reim-Gebünde über die Evangelia in Oden und Gesängen.
3. Heilige Christen-Freude, oder geistlich Reim-Gebünde über die Apostolisch Episteln in Gesängen, nebst viel andern Gedichten.

Sein Herr Sohn, Herr von Rauner, ist ein Patricius und Rathsglied zu Augspurg. Wegels Lieder-Dichter.

Raunoch (Andreas Daniel, Freyherr von) Bischoff zu Pedena, gebohren in der Diöces Aquileja, wurde den 15 Dec. 1670 darzu erwählet, nachdem er Priester und Canonicus zu Laubach gewesen. Er regierte bis 1689, da er mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 474.

Ravola (Anron) siehe Rayola (Anton).

Ravongerius oder Revengerus, Patriarch zu Aquileja, war von Deutscher Ankunfft, und wurde im Jahr 1065 erwählt, genoß aber solche Ehre nicht länger als 3 Jahr, indem er 1068 mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. T. V. p. 56.

Ravori (Johann) ein Dominicaner aus Piemont, blühete gegen die Mitte des 17 Jahrhunderts, und gab ein Werck des Titels: Certones de D. *Thoma* traoslatione, de judiciali Christi redemptoris adventu, de Deo auctore gratiæ, ex Virgilianis hemistichiis concinnati zu Venedig 1631 in 4. heraus. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 471.

Ravoye, hat sich als Königl. Frantzösischer Brigadier in dem im Jahr 1734 zwischen dem Kayser und dem Römischen Deutschen Reiche an einem, und den Frantzosen am andern Theile am Rhein-Strome geführten Kriege besonders signalisiret; im Jahr 1738 aber ist er zum Marechal de Camp erkläret worden. Ranffts Genealog. Archiv. der Jahre 1734 und 1738.

Raupach (Bernhard) ein in der Kirchen-Historie und Theologie, wie auch Litteratur geübter Nieder-Sachse, wurde 1682 den 20 April, in Tundern, einer Stadt des Hertzogthums Schleßwig, an diese Welt gebohren. Seine Eltern waren George Raupach, Organist daselbst, und Gesa, Hansens eines Raths-Herrn Tochter. Nachdem er in der Stadt-Schule daselbst die nöthigen Gründe geleget, begab er sich auf die Universität Rostock 1701, daselbst bediente er sich der Unterweisung Aepini, Engelkens und Raphels in den Sprachen und der Welt-Weißheit. In der Gottes-Gelahrheit hergegen lehrte ihn Herr Fecht, Grünenberg, Grapius und Reakewitz. Nachdem er Rostock verlassen, hat er von 1705 biß 1710 seine Zeit mit Unterweisung Adelicher Jugend theils im Bremischen, theils

theils im Mecklenburgiſchen zugebracht; in genanntem 1710 Jahre aber ſich nach Kiel gewandt, und daſelbſt nicht nur ſelbſt ſein Studiren fortgeſetzt, ſondern auch andern mit allerley Collegiis gedienet, und ſich im Diſputiren hervor gethan. Beym Schluſſe des 1711 Jahres muſte er gewiſſer Urſachen halber unvermuthet nach Coppenhagen reiſen, und daſelbſt 7 Wochen verweilen. Dieſe Zeit machte er ſich dergeſtalt zu Nutze, daß er ſo viel möglich den Zuſtand der daſigen Academie kennen zu lernen ſuchte. Die davon erlangte Käntniß theilte er der Welt in den nachmahls anzuführenden Schrifften mit. Er hatte vorher bereits durch öffentliche Schrifften gezeigt, daß er nicht von der Art ſey, welche ſich um die alten Kirchen-Väter wenig bekümmern, und dieſelbe nicht weiter als aus der Anführung der neuern kennen. Gleicher geſtalt gab er 1714 zu Kiel eine kleine Schrifft von dem Amee eines Predigers nach dem Urtheil der Apoſtol. Kirchen-Väter, heraus, und meynte dadurch eine ſonderliche Gunſt bey ſeinen Beförderern ſich zu erwerben. Allein das Gegentheil erfolgte, und ſeine Beförderung wurde eben dadurch aufgehalten. Denn ſeine Gegner ſtellten vor, daß Leute, die ſich auf die Leſung der alten Kirchen-Väter legten, ſich gar leicht in dieſelbe vertieffen, und darüber, die ihnen anvertraute Gemeinde verſäumen könnten. Von der Zeit an war er faſt entſchloſſen, ſein Leben auf Academien zuzubringen, und die Gedancken aufs Predigt-Amt fahren zu laſſen. Doch Gott hatte es anders beſchloſſen. Denn er wurde 1717 im Mecklenburgiſchen zum Prediger zu Damshagen ohnweit Wismar vorgeſtellet, und einmüthig erwählet, auch in eben dieſem Jahre abweſend zu Tübingen Magiſter. Seine Neben-Stunden wendete er inſonderheit auf die Reformations-Geſchichte. Sonderlich bemühete er ſich die bißher wenig unterſuchte Beſchaffenheit der verlohren gegangenen Evangeliſchen Kirchen zu erforſchen. Den Anfang machte er mit denen, die ehedem in den Kayſerlichen Erblanden geblühet haben. Als er eben hiemit am meiſten beſchäfftigt war, ward er unvermuthet bey einer ledigen Diaconat-Stelle an der Nicolai-Kirchen in Hamburg zu einer Prob-Predigt erfordert, und darauf 1724 einmüthig erwählet. So bald er gnungſame Zeit fand, brachte er die in mehr als 15 Jahren geſammleten Nachrichten in Ordnung, und ſetzt nun dieſe nützliche Arbeit immer mehr fort. Seine bisherige Schrifften ſind alſo:

1. Diſſ. de injuſto contemtu atque neglectu linguæ Saxonicæ inferioris, Roſt. 1704, unter dem Vorſitz Aepini.
2. Obſervationum Sacrarum ex Patribus Apoſtolicis Decas I. 1711, unterm Vorſitz Alb. zum Felde; Decas II. 1712. In deren Vorrede dem Theophilo Amelio, der in ſeiner Erörterung der ſchwereſten Stellen N. T. ꝛc. einige Stellen aus dem 1 Zehend hart angegriffen, eine Verantwortung entgegen geſetzt wird.
3. Commentatio de præſenti rei ſacræ & litterariæ in Dania Statu, Hamb. 1717 in 8. War vorher eine Rede, ſo er 1712 de utilitate peregrinationis Danicæ gehalten, und drucken laſſen; aber 1717 vermehrt ward.
4. Comm. Theol. de officio miniſtri Eccleſiæ ex mente & exemplo patrum Apoſtolicorum uoa cum *Joh. Revii* Lib. de officio miniſtrorum eccleſiæ in pagis, Kiel, 1614 in 8.
5. Leich-Predigt über Pſ. XXXIX, 10. Lübeck, 1721.
6. Evangeliſches Oeſterreich, das iſt: Hiſtoriſche Nachricht von den vornehmſten Schickſalen der Evangeliſch Lutheriſchen Kirchen in dem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich, aus bewährten Scribenten und glaubwürdigen Urkunden geſammlet und in Ordnung gebracht. Hamb. in 4 I Th. 1732; II Th. 1736; III Th. 1738; IV Th. 1740; Anhang oder Presbyterologia Auſtriaca 1741. Hamb. Ber. 1732. Bl. 278-282. *N. Acta Erud.* 1732 p. 581 u. f. woſelbſt dieſem Buche ein groſſer Ruhm beygeleget wird. Von dem gedachten Anhange ſiehe Leipz. Gelehrte Zeitungen des Jahrs 1741 p. 553 u. ff. Man hat auch die Reformations-Geſchichte von Steyermarck, Kärnthen, und Crain von ihm zu erwarten. Götzens letzlebendes Gelehrtes Europa I Th. p. 115 u. ff. Leipz. Gel. Zeit. 1717.

Raupach (Chriſtoph) ein in Theoria Muſices wohl erfahrner Organiſt an der St. Nicolai, als Hauptkirche in Stralſund, ließ unter dem Namen VERITOPHILI im Jahre 1717 Deutliche Beweisgründe, worauf der rechte Gebrauch der Muſic, beydes in den Kirchen, als auſſer denſelben, beruhet, ꝛc. zu Hamburg in Quarto von 7 Bogen drucken. Der Herr Capellmeiſter Mattheſon hat ſolche, als einen Anhang zu Niedtens muſicaliſcher Handleitung 3ten Theile nebſt einer Vorrede zum Drucke befördert. Die abgenöthigte Beantwortung der beyden Fragen: (1) Ob das Wort Pſalmodia, apud Patres, qui ante Nazianzenum vixere, ein bloſſes Singen, oder ein Singen zum muſicaliſchen Inſtrument bedeute? 2) Ob ſo wohl das Spielen auf muſicaliſchen Inſtrumenten, als Singen, unter den erſten Chriſten, bey ihren geiſtlichen Verſammlungen, manchesmal im Gebrauche geweſen? Womit zugleich der §. 2. ſeiner im Jahre 1717 herausgegebenen deutlichen Beweisgründe von der Muſic, vertheidiget wird: iſt in Mattheſons Critica Muſica T. 1. p. 167. zuleſen.

Raupbach (Johann Gottlieb) der Artzeney-Kunſt Doctor und Practicus zu Schweidnitz, iſt ein Sohn Chriſtian Raupbachs, Chirurgi u. Deputirten bey dem Kirchen-Collegio daſelbſt, und Anna Martha, geb. Dittrichin geweſen. Er hat den Grund ſeines Studirens in der Evangeliſchen Schule daſelbſt geleget, dabey aber unter Anführung ſeines Vaters ſich der Chirurgie zeitig gewiedmet. Als er hierauf nach ziemlich bezeugtem Fleiſſe im Vaterlande ſich in die Fremde begeben, hat er in Leipzig unter D. Schachers, Walchers und Platners Anführung ſein Haupt-Werck mit Ernſt angegriffen; nach hinterlegten 3 Jahren aber ſich nach Helmſtädt gewendet, und daſelbſt ½ Jahr fortgeſetzet, etliche kleine Reiſen in Sachſen aethan, und unter D. Heiſtern die höchſte Würde der Artzney-

Kunſt

Kunſt angenommen; nachdem er ſeine Unterſuchung des Clavi Hæmorrhoidalis daſelbſt rühmlich vertheidigt, daß er mit Ehren ſich in das Vaterland und zu deren Ausübung begeben können. In dem er nun etliche Wochen nach ſeiner Ankunſt in ſeiner Vaterſtadt im Jahr 1735 auf dem Kiech-Wege von einem eaſenden Hunde in die Hand verletzet worden, hat er ſich zwar etliche Tage etwas übel befunden, doch nach eingenommenen Artzneyen heenach weiter nichts, als wenn er ſich ein wenig erhitzt, einige gelbe Flecken und Blattern an der Hand wahrgenommen, bis er die 6 Woche darauf den 7 Junii auf einer Reiſe von einem fieberhafften Zufall etwas geſpühret; als er aber des Tages noch wieder nach Hauſe gelanget, von ſehr heffligee Hitze und Bewegungen der Glieder angegriffen worden. Worauf er den 10 dieſes Monaths gedachten 1735 Jahres in den Armen ſeines Bruders ganz vernünftig verſchieden, da er nicht länger als 14 Wochen zu Hauſe geweſen, und ſein Alter gebracht auf 26 Jahre und 2 Tage. Gelehrte Neuigkeiten Schleſiens des 1735 Jahres p. 381 u. f.

Raupe, *Eruca*, *Bruchus*, *Campa*, Frantzöſiſch *Chenille*, iſt eine Gattung Würmer oder Ungeziefer, welches ſo lang und ſo dicke, als ein Finger, weichlich, feuchte, und mit vielen Füſſen verſehen iſt, und einen Hauptverderber des Gaetenwerckes abgiebet. Es ſind deeſelben ſehr mancherley Arten, an Gröſſe, Faeben und Geſtalt, aber alle den Kräutern und Bäumen ſehr ſchädlich. Johann Göbart hat in ſeiner Hiſtoria Inſectorum ihrer auf die 150 gezählet. Sie finden ſich auf den Aeſten der Bäume, wie auch auf den Kräutern, und man glaubet, daß der zwiſchen ihnen befindliche Unterſcheid von der Natur der Gewächſe her entſtehe, darauf ſie wachſen, und davon ſie ihre Nahrung zühen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſiehet man doch, daß die Raupen, ſo auf den Neſſeln wachſen, bisweilen wie der Daumen dicke werden, und grün und rauch ſind. Nachdem ſie ihre vollkommene Gröſſe erlanget haben, ſo beginnen ſie nicht mehr ſo viel zu freſſen, wie vorhin, kurtz darnach hören ſie gar auf, mehrere Nahrung zu ſich zu nehmen. Sie ſpinnen, wie die Seidenwürmer, eine Gattung Wolle, oder ein Geſpinſt, das nicht ſtarck iſt, ſolches kömmt aus vielen Orten ihres Leibes, und ſie wiſſen es mit ihrem Maule zu zühen und herum zu führen. Sie ſpinnen ſich ihr Häuslein, und beſchlüſſen ſich darein, ſehen ſo dann wie eine goldgelbe Bohne aus, und haben keine merckliche Bewegung, ohne, wenn man ſie anrühret, ſo bewegen ſie ſich etwas: Es iſt wedee Maul noch Fuß daran zu ſehen. Wenn nun die Raupe in ſolchem Stande iſt, wird ſie *Aurelia* oder *Chryſalis*, Frantzöſiſch *Nymphe*, und auf Deutſch ein Püppgen, oder auch ein Dattelkern genennet. Allein dieſe Titel führen ſie nicht alleine, ſondern auch noch andere Würmer mehe, die ſich eben, als wie die Raupen verwandeln, und eine ſolche Farbe und Geſtalt annehmen. In dieſer Figur verharret das Geſchmeiſe eine gute Zeit, bis daß es endlich ſeine Haut, wie einen Schlafrock ab und von ſich ieget: alsdenn ſchlieſet es aus ſeinem Häuslein heraus, in einen ſchönen Schmetterling, Zweyfalter, Sommervogel, oder Melckendieb verwandelt, der nicht lange lebet, und auf ſeinen Flügeln mit allerhand Faeben gantz prächtig ausgezieret iſt, welches recht angenehm anzuſehen. Die Weiblein begatten ſich mit den Männlein, und legen Eyer, welche in dem Frühjahre auszukriechen pflegen. Wiewohl ſich einige auch auf andere Weiſe fortpflantzen, wovon Schwammerdamm, Göbart, und Maria Meetan ausführlich geſchrieben; beſ. auch *Act. Erud. Lipſ.* Ann. 1703. Menſ. Mart. p. 208. Zuweilen ſtößt der Raupe etwas zu, wenn ſie als wie ein Püppgen in dem Häuslein lieget; dahee entſtehen in ihrem Leibe Würmer, vermuthlich, weil ſie, da ſie noch ein Wurm und geüne war, zuſamt dem Kraute, womit ſie ſich genähret, Eyer eingefreſſen; die kriechen denn zu ihrer Zeit in ihrem Leibe aus: Dieſer Unfall iſt ſo groß, daß das Thier daran ſterben muß. Jedoch iſt dabey auch zu mercken, daß dieſe Würmer, die aus dem Dattelkerne entſprieſſen, gar vieles von der Raupenart behalten: denn ſie ſpinnen und wickeln ſich in rauche Häuslein, daeaus ſie heenach als wie Flügen kriechen. Die Raupen füheen viel Phlegma, Oel und flüchtiges Salz. Raupen verbrannt und in die Naſenlöchee geſtecket, ſtillet das Bluten. Wenn die Raupe einen Menſchen beiſſet, odee auf der bloſen Haut lange kleben bleibet, verurſachet ſie Schmertzen, Hitze und Geſchwulſt, welche aber leichtlich vertrieben werden kan, ſo man etwas Baummoos darüber ieget, oder den Ort mit einer Zwiebel und Eßig, oder mit Creutzraute, Saltz, Eßig und Honig reibet. Wenn ſie aber in den Leib gekommen, machen ſie groſſe Schmertzen im Munde, Halſe, Magen und Gedärmen, mit heftig brennender Hitze, und anderen Zufällen. Da ſoll man nun alſobalde ein Brechmittel von lauligtem Waſſer und Violenöle gebrauchen, und ſich etliche mal zu brechen teachten; Oder ein Clyſtir von Gerſte, Pappeln, Violkraute, Leinſaamen, mit weiſſem Liltenöle, Bockunſchlitt und dee Lattwerge Diaphœniconis ſetzen laſſen. Nach dieſem ſoll man dem Patienten fette Suppen, Gerſt- und Habergrützſuppen, Reis mit Milche gekoche, und beſonders viel Milch zu eſſen geben, wodurch die Schärſe faſt am beſten gedämpfet wird. Inſonderheit ſoll Poley, entweder als ein Pulver eingenommen, odee in Waſſer gekochet und getruncken, dieſer Schärfe gewaltig widerſtehen, wie auch folgendes Pülverlein in Milche gekocht:

Rec. Trochiſc. de Terr. ſigill.
Alkekeng. ana ʒß.

Miſchet und machet es zu einem Pulver. Wie die Raupen aus den Gäeten und Feldern vertrieben werden ſollen, lehret der Artickel Raupen. In Braſilien werden Raupen gefunden, die ſich in kleine Vöglein verwandeln, welche ſo ſtarck, wie die Heuſchrecken, ſind. Sie führen goldfarbene und rubinrothe Federn, ſo trefflich glänzen uad an Schönheit die Pfauenfedern übertreffen. Sie flügen dermaſſen ſchnell, daß man ſie in einem Augenblicke wieder aus den Augen verliehret; ſie haben einen ſehr langen Schnabel. Auch ſoll in America eine Art Raupen gefunden werden, welche ſo giftig iſt, daß ſie auch ohne Leib- und Lebensgefahr niemand angreifen kan; Sie ſcheinet des Nachts ſehr helle, als ob ſie die Reiſenden erinnern wolte, daß ſie ja an dieſem tödtlichen Lichte ſich nicht brennen möchten. Verſchiedene Anmerckungen von die-

dieſem Ungeziefer ſind in den Breßlauer Natur-geſchichten zu leſen, als im Verſuche XXV. p. 57. 77. 78. 79. 280. XXI. p. 287. XXII. p. 424. 549. XXV. p. 77. Supplem. II. p. 121. Verſ. VIII. p. 562. XII p. 661. XXXIII. p. 63. XXXVI. p. 484. VIII. p. 467. XII. p. 566. 568. und 663. IV. p. 1077. IX. p. 206. 244 u. 245. XII. p. 570. XIV. p. 548. XXV. p. 83. Vornehmlich und ausführlich kan von den Raupen nachgeleſen werden, das Buch, deſſen Titel iſt: Erucarum ortus, alimentum, & paradoxa metamorphoſis, in qua origo, pabulum, transformatio, nec non tempus, locus, proprietates erucarum, vermium, papilionum, phalenarum, muſcarum, aliorumque hujusmodi exſanguium animalculorum exhibentur, &c. ad vivum delineata, typis excuſa, compendioſeque deſcripta per *Mariam Sibillam Merian*, Amſtelod. Das Werck beſtehet aus dreyen Theilen, mit ſehr ſaubern Kupfern, wovon die erſten beyde die Fr. Merianin ſelbſt, den dritten aber nach ihrem Tode ihr Sohn herausgegeben, und alle dreye ins Lateiniſche geſetzet. Der Extract ſtehet im Journ. des Scavans Sept. Art. 19. und der Fr. Merianin Geſchlechte und ſonderbarer Fleiß, in den Gelehrten Zeitungen 1717. p. 177. und p. 767. beſchrieben. Das Wort Bruchus wird hergeleitet von βρύχω, rodo, ich zernage, weil die Raupe das Laub an den Bäumen zu zernagen pfleget. Aurelia kommt von Aurum, Gold, weil dieſes Gewürmlein in ſeinem Häuslein eine Farbe, gleich dem Golde hat. Chryſalis kommt von χρυσὸς, aurum, Gold, ebenfalls wegen ſeiner Goldfarbe.

Raupe (Aſſel-) ſiehe Naſſelraupe, im XXIII Bande, p. 840.

Raupe (Beer-) iſt eine groſſe, faſt des kleinen Fingers dicke Raupe, die um den Hals und Mittelleib ſchön carmeſinfarbig ſiehet; Oben iſt der Mittelleib mit caſtanienbraunen Haaren bewachſen, der Hinterleib hingegen iſt roth mit ſchwartzen Flecken. Die Füſſe, welche zwar, wie bey allen Raupen, nicht groß, ſind unten caſtanienbraun, und oben mennigroth. Dieſes Ungeziefer, wenn es bey einem Monath oder darüber gelebet, ſtirbet, und kriechen aus ſeinem Leibe nach und nach eine groſſe Menge Maden heraus, welche ſich in ein weiſſes Bälglein einſpinnen; ſich nachgehends als Mücken oder Flügen zeigen, die denn mit der Zeit ihre Flügel verlieren, und jetzt beſchriebene Geſtalt bekommen. Die Beerraupen ſitzen gemeiniglich auf weichen Kräutern, welche Beere tragen, ſelten trift man ſie auf Bäumen an, die harte Blätter haben.

Raupe (gröſte braune) ſiehe Naſſelraupe, im XXIII Bande, p. 841.

Raupe (Kohl-) ſiehe Kohlraupe, im XV Bande, p. 1427.

Raupe (Kohl-) ſiehe Kohlraupe, im XV Bande, p. 1427.

Raupe (Kraut-) ſiehe Kohlraupe, im XV Bande, p. 1427.

Raupe (Meer-) ſiehe Meer-Raupe, im XX Bande, p. 191.

Raupe (Nacht-) ſiehe Nachtraupe, im XXIII Bande, p. 283.

Raupe (Naſſel-) ſiehe Naſſelraupe, im XXIII Bande, p. 840.

Raupe (Nord-) ſiehe Nordraupe, im XXIV Bande, p. 1287.

Raupe (Ring-) ſiehe Ringraupe.

Raupe (Roſenſtock-) ſiehe Roſenſtockraupe.

Raupe (Sand-) ſiehe Sandraupe.

Raupe (Senf-) ſiehe Senfraupe.

Raupen, iſt, die Raupenneſter und alles Geſpinſte, ſo an den Blättern auf den Bäumen ſitzen bleibet, mit einer beſondern Baum- oder Raupenſcheere abnehmen, welches aufs längſte im Februario, ehr ſie auskriechen, und nicht an Bäumen allein, ſondern auch an Heckrn und Stauden, auch nicht nur in einem Garten, ſondern in der gantzen Nachbarſchaft geſchehen muß, wenn es anders wohl gelingen, und ſrinen völligen Nutzen haben ſoll. Der abgeleſene Unrath muß nicht im Garten auf der Erde gelaſſen, ſondern ſorgfältig geſammlet, in die Miſtpfütze getreten, oder in ein flüſſendes Waſſer geworfen, oder, welches das beſte, verbrennet werden. Wenn man nichts deſto weniger auf einem Baume eine Hecke Raupen vermercket, ſo gehe man des Abends nach Untergang der Sonnen, oder des Morgens vor Aufgang derſelben, im Kühlen, oder bey einfallendem Regen Achtung, wo ſie ihrer Gewohnheit nach an dem Baum zuſammen kriechen; da ſie auf einen Haufen leicht ertappet, abgeſtrichen und weggebracht werden können. Die Ringelraupen ſetzen ihre Brut ringelweiſe an die zarten Zweige der Bäume, dahero ſie ſchwer zu finden, wenn ſie aber gefunden, ſoll man auch mit Abſchneidung des Zweiges ihrer nicht ſchonen, weil es eine ſehr ſchädliche Art iſt. Andere Raupen legen ihre Brut an die Plancken und Wände, da ſie leicht zerquetſchet und verderbet werden kan. Todte Krebſe hin und wieder in die Bäume und Hecken gehangen, oder mit Waſſer, in welchen Krebſe acht Tage an der Sonnen gebeitzt, oder Lilienkraut abgekocht, Bäume und Pflantzen beſprenget, ſoll die Raupen vertreiben. Etliche rathen einen Rauch von Wermuth, Knoblauch, allerhand Hörnern aus Klauen, altem Schuhleder und andern ſtinckenden Dingen, mit Schwefel vermiſcht, in und nach der Blützeit etliche mal zu machen, und alſo anzulegen, daß er von dem Winde durch den gantzen Garten geführet werde, welcher kräftig ſeyn ſoll, nicht nur Raupen, ſondern auch alles andere ſchädliche Gewürme und Ungeziefer zu vertreiben. Es halten auch ihrer viele auf folgendes Mittel: Sie nehmen im Februario, wenn der Schnee noch oden gefrohren, die Raupenneſter, ſo viel ſie deren nur erlangen können, von den Bäumen, verwahren ſie in einem Korbe in einem Keller, oder ſonſt an einem kalten Orte, und im Frühjahre, wenn die Bäume anfangen zu grünen, und ſich dieſes und anderes Ungeziefer einzufinden pflegt, machen ſie mit dieſen Raupenneſtern, geſtoſſenem Schwefel, u. trockenem Feldkümmel einen Rauch, und beräuchern damit die Bäume, ſo ſollen denn von dieſem Rauche die Raupen ſterben, und die übrigen ſich verlieren. Man brennet auch die Raupen, wenn ſie auf den Bäumen gar zu ſehr überhand genommen, mit brennenden Strohwiſchen herab, weil aber dieſes etwas gefährlich, und die Bäume hierdurch gar leicht in Brand gerathen können, ſo füllen andere einen Topf mit glüenden Kohlen, ſchütten Weyrauch

und ſchwartzes Hartz darauf, und halten den Topf unter die Aeſte, woran die Raupen ſeyn, ſo fallen ſie herab, und können denn verbrannt werden. Wo in den Holtzungen die Raupen überhand nehmen, welches insgemein geſchiehet, wenn ein warmer und trockener Frühling einfälle, da thun ſie an dem wilden Obſt und der Maſt unglaublichen Schaden, und pflantzen ſich offt etliche Jahre fort, bis ſie durch einen naſſen Frühling mit untermenaten ſtarcken Fröſten wieder getilget werden. Die Krautraupen, welche das Kappeskraut und den Kohl dergeſtalt abfreſſen, daß ſie wie Beſenreiß in den Gärten und Feldern ſtehen, zu vertreiben und zu vertilgen, hat man allerhand Erfindungen ausgeſonnen, und verſchiedene Mittel ausgedacht, davon immer eines mehr oder weniger hilfft, denn das andere: Einige laſſen die Raupen von dem Kraute oder Kohle und andern Gewächſen fleißig ableſen. Wenn der Raupen nicht gar zu viel, und der Acker oder Platz des Gartens nicht gar zu groß iſt, ſo gehet es endlich wohl an; ſonſten wäre es eine zu weitläufftige und langweilige Arbeit. Einige Hauswirthe kochen auch wohl gantze Keſſel voll Wermuth, oder ſieden die zuſammen geklaubten Raupen in Waſſer, und beſprengen damit die Kohlkräuter und Gewächſe. Daß die Raupen weder in die Pflantzen noch in das Kraut kommen, weichen etliche den Kappſamen vorhero in Hauswurtzſaamen ein, und beſtreuen hernach die Pflätzlein mit Aſche. Wiederum andere rathen, daß man den Kappſaamen durch eine Wolffsaurgel lauffen laſſen ſolle, ſo komme auch keine Raupe ins Kraut. Noch andere beſchmieren zu Verhütung der Raupen, die Krautſtickel, oder Stöſel, damit ſie die Pflantzen ſetzen, mit einer Speckſchwarte, je fetter nun der Krautſtöſel oder Stickel im Stecken gehalten wird, je weniger Raupen ſich in ſolchem Kraute ereignen ſollen. Das beſte und gewiſſeſte Mittel möchte wohl dieſes ſeyn: Wenn man den Saamen zuvor, ehe man denſelbigen ausſäet, in Menſchenharn mit Branntewein vermiſcht, einweichet, und etwas Ruß aus der Fäuermäuer darunter thut. Der Saamen darff aber über eine gute halbe Stunde nicht in ſolche ſcharffe Materie eingeweichet werden, es möchte ſonſt denſelben ſchädlich ſeyn; will man aber dieſes nicht thun, ſo kan man nur die Pflantzen, wenn man ſie verſetzen will, etwan eine Stunde zuvor in Urin, mit Ruß aus der Fäuermäuer vermenget, mit den Wurtzeln hinein ſetzen, ſo iſt es eben ſo gut. Die Raupen thun an denen Reben keinen Schaden, wenn man das Rebmeſſer, damit man die Reben beſchneiden will, mit Bocksblut, oder mit Eſels- oder Bärenſchmaltz, oder auch mit Oel, darinnen Raupen oder zerſtoſſener Knoblauch geſotten, ſchmieren läſt.

Raupenklee, ſ. Schneckenklee.

Raupenkraut, ſ. Schneckenklee.

Raupenmade (Beer.) iſt eine Art Raupen von bleichgrüner Farbe, mit ſehr kurtzen bleichgrünen Härlein beſetzet, ſo ſich nicht anders als Sammet anſehen und fühlen laſſen. Uber dem Rücken ſiehet man, ſo lang als die Made iſt, einen zarten gelben Streif, wie auch an jeder Seite einen; Den gantzen Leib tragen ſechzehen Füſſe, davon ſechſe am Halſe, welche etwas ſpitzig; am Mittelleibe achte, ſo etwas ſtumpffer, wie auch die zweye am Schwantze. Was ſonſt die übrigen Eigenſchafften dieſer Beerraupenmade betrifft; ſo hat ſie ihre Nahrung und Aufenthalt mit der Beerraupe gemein.

Rauptius oder Rauppius (Jacob) gebürtig von Rotenburg an der Tauber, war in die 40 Jahr Prieſter zu Herleshauſen, und ſtarb 1667 den 11 Jenner in dem 63 Jahre ſeines Alters. Seine Schrifften ſind:

1. Commentarius ſynopticus in univerſa biblia;
2. bibliotheca portatilis, ſeu totius theologiæ theoreticæ ſyſtema, 16 Volum. Erfurt 1653 in 4.
3. Janua S. theologiæ;
4. memoriale biblicum, Erfurt 1665 in 8.
5. Epitome Commentarii Synoptici in omnes & V. & N. Teſtamenti libros Canonicos ut & veteris apocryphos, ſeu Aphorismi biblici, Frft. 1663 in fol.

Witte diar. Königs bibl. vet. & nova.

Rauppius (Jacob) ſ. Raupius.

RAUQUE, iſt ein Frantzöſiſches Wort und bedeutet den Klang einer unangenehmen und von Flüſſen verderbten Stimme.

Raurach Auguſt, ein Dorff, ſ. Augſt, im II Bande, p. 2174.

Rauracher, *Rauraci, Raurici*, hieſſen vor Alters diejenigen Völcker, welche zwiſchen dem Jura ten, Rhein und Sundgow wohnten, und zwar in dem Bezirck, da nunmehro das Land der Stadt und des Biſchoffs von Baſel, das Frickthal und ein Theil von Solothurn gelegen. Zu ihren Gräntzen ſetzet man gegen Morgen die Aar, gegen Mittag den Berg Jura, gegen Abend den Fluß Birß und die Gegend bey Bruntrut, gegen Mitternacht aber den Rhein und den Schwartzwald, dergeſtalt daß ſie an die Tiguriner, Helvetier, Sequaner und Germanen gegräntzet. Ihren Namen leiten einige von der Rauhe oder Unfruchtbarkeit des Erdbodens oder Ackers her, wie es denn in der That ein ſehr rauhes, hartes und ſteiniges Land iſt. Es begreifft 4 Hauptgöw, nemlich das Frickgöw, Siſſgöw, Buchtgöw und Salthöw. Die fürnehmſten Waſſer darinnen ſind die Birß, die Ergetz und die Dinneren. Die Rauracier verlieſſen nebſt ihren Bundsgenoſſen, den Helvetiern, 56 Jahr vor Chriſti Geburth zu Julius Cäſars Zeiten ihr Land, und thäten einen Einfall in Gallien an der Zahl 23000 Mann, verbrannten auch nach dem Exempel der Schweitzer ihre Stadt Raurieam oder Rauracum, damit niemand an die Rückkunfft gedencken möchte; wurden aber zurück getrieben, und von den Römern der Sequaniſchen Provintz zugeeignet. Dieſen wurde es durch die Alemannier abgenommen; von denſelben kam es unter die Francken, ferner unter das Burgundiſche, und endlich unter das Deutſche Reich. Von der darinnen gelegenen Stadt Auguſta Rauracorum, ſiehe Augſt. Cäſar B. G. l. 1. Urſtiſ. Baſ. Chron. pag. 3. 4 und 69.

Stumpf. l. 12. c. 1. seq. Cellarius in Not. Orb. Antiqu. T. I. L. II. c. 3. Sect. 2. p. 229. u. ff.

RAURACI, ſ. Rauracher.

RAURACORUM AUGUSTA, Stadt, ſiehe Augſt, im II Bande, p. 2174.

RAURACUM, eine Stadt, ſ. Rions.

RAURANUM, Stadt, ſ. Rom.

RAURIACA, Stadt, ſ. Augſt, im II Bande, p. 2174.

RAURICA, Stadt, ſ. Augſt, im II Bande, p. 2174.

RAURICI, ſ. Rauracher.

RAURICUM, Stadt, ſ. Augſt, im II Bande, p. 2174.

Rauris, eine Bergſtadt in dem Bayriſchen Kreyß, unter das Ertz-Stifft Saltzburg gehörig.

Raus (Simon) Biſchoff zu Patti in Sicilien, war 1609 den 18 Jul. zu Palermo gebohren, und nicht allein in der Philoſophie und Theologie, ſondern auch den mathematiſch- und aſtronomiſchen Wiſſenſchafften, ingleichen in der Chymie und Medicin wohl erfahren. Anfangs ward er Pfarrer bey der Niclas-Kirchen zu Palermo, hernach aber Abgeordneter des Reichs, und ferner General-Vicarius in der Diöces von Mazara. Nach dieſem beſchuldigte man ihn eines gewiſſen Verbrechens, er wuſte aber ſeine Unſchuld ſo wol zu erweiſen, daß der König kein Bedencken trug, ihn unter ſeine Capläne aufzunehmen. Er blieb aber doch nicht lange daſelbſt, ſondern wurde bald hierauf zum Abt des heiligen Creutzes und endlich zum Biſchoff in gedachtem Patti erwählet, allwo er auch nach wenig Monaten, nemlich 1659 den 20 Sept. geſtorben. Seine Schrifften ſind:

1. Lettioni filoſofiche ſopra varie materie, particolarmente ſopra Galileo Galilei;
2. Rime;
3. Poemetti varii;
4. canzoni Siciliane ſacre;
5. tragedia della paſſione di Chriſto,

u. a. m. Mongitor. bibl. Sic.

Raus (Simon) ein anderer und vom vorſtehenden gleiches Namens unterſchiedener Schrifftſteller, iſt gleichfalls von Palermo gebürtig, und oberſter Caplan des Königreichs Sicilien, wie auch Abbas S. Luciæ de Militio geweſen, und 1616 den 12 Mertz geſtorben. Er hat Reſponſiones ad dubia ſuper immunitate & jurisdictione eccleſiaſtica heraus gegeben. Mongitor. Bibl. Sic.

Rauſch, Trunckenheit, *Crapula, Ivreſſe*, iſt der Zuſtand eines Menſchen, der ſo viel ſtarckes Getränckе zu ſich genommen, daß er davon den ordentlichen Gebrauch ſeines Verſtandes und ſeiner Sinnen verlohren, dergeſtalt, daß er nicht weiß, ob er männliches oder weibliches Geſchlechtes, ein Büblein oder Mägdlein ſey, wie man im Sprüchworte zu ſagen pfleget. Er verliehret dabey die Schärffe und den Gebrauch ſeines Geſichtes, ſiehet alles doppelt, Nubem pro Junone, Cervam pro Minerva, an. Seine Füſſe ſind wanckelbar, die Schenckel wollen den vollen Wanſt nicht mehr tragen, und der Kopff iſt alsdenn ſo ſchwer, daß er, wie alle ſchwere Sachen, immer nach der Erde zu ſich neiget, bis endlich der gantze mit Wein angefüllte Cörper zur Erden, wie ein Vieh, darnieder ſtürtzet, und offt ſo übel zu liegen kommt, daß ſich der alſo beſoffene Menſch lange Zeit eines ſolchen Ubermaſſes zu erinnern hat, wie an Loths Exempel zu erſehen. Ein mittelmäßiger Rauſch bedeutet, daß der Beſoffene noch einiger maſſen den Gebrauch ſeiner Vernunfft übrig behält, und ob er gleich ſeine Zunge etwas ſchwerer, als ordentlich, bey ſich empfindet, ſo iſt er doch von ſolcher in ſo weit noch Meiſter, daß er ihr, mehreres zu reden, nicht Gewalt ertheilet, als er ſich hernach bey nüchtern Muthe zu verantworten getrauet. Einen Anſatz zum Rauſche, oder ein ſo genanntes Spitzgen, möchte derjenige haben, der etwas zu tief in den Freudenbecher geſehen, dabey aber noch völlige Gewalt im Reden und Gehen behält, und bloß durch übergewöhnliches rothes Geſichte, geläufigere Zunge und aufgeräumtes Gemüthe, ſeinen Anſatz zum Rauſche verräth, und ſolchen den Nüchternen zu erkennen giebet. Einige Aertzte rathen mit Avicenna, daß man zur Geſundheit alle Monath einen Rauſch trincken möge: welches andere mit Averroe, Seneca und Catone, von einem mäßigen Trunck guten Weins, dadurch das Geblüte gewärmet, die Dauung befördert, der Schweiß und Harn erregt, und die zähen Feuchtigkeiten zertheilet und ausgeführet werden, verſtehen. Anderſt haben diejenigen beſſern Grund, die alle ſolche Ubermaſſe der Geſundheit des Leibes, ſo wohl als des Gemüths, und vornemlich der Seelen, ſchädlich urtheilen, und gäntzlich unterlaſſen haben wollen. Nachdem das Getränckе iſt, auch der Rauſch gelinde oder hefftiger und ſchädlicher. Die ſüſſen Weine verurſachen Hitze, die ſauren Zittern und Reiſſen in den Gliedern, der Sider- oder Apffelwein Kopffſchmertzen, Bier Trägheit und Eckel, alle ſchwächen die Leibes- und Gemüthskräffte. Ein Rauſch thut auch ungleiche Würckung bey den Menſchen, nach ihrem Temperamente oder Leibesbeſchaffenheit, daher die Alten gedichtet: Bachus, der Erfinder des Weins und Sauffgott, habe den Weinſtock mit Blute von allerley Thieren begoſſen, davon er ſo viel verſchiedene Eigenſchafften angenommen, und daher komme, daß einige, wenn ſie berauſchet, luſtige, poßirliche Dinge angeben, wie die Affen, andere wüten und toben, wie die Löwen, andere grunzen und ſchnurren, wie die Schweine, und andere der Unzucht nachhängen, wie die Böcke. Und deswegen hat man auch im Gebrauch von einem ſtarck berauſchten Menſchen zu ſagen, daß er entweder zu einem Bärr oder Löwen werde, der durch murriſches Brummen und feindſelige Aufführung alle Gegenwärtige in Furcht und Verdruß ſetze, ja wohl gar keines Menſchen Freund ſey, ſondern alles, was ihm vorkommt, anfalle und zerreiſſen wolle; oder daß er mit einem Schweine in gleichem Paar gehe, welches nicht nur, was es gewahr wird, angrunzet, ſondern auch ſich in allem Koth und Unflathe herum wältzet; oder einem Schafe gleiche, das da alles mit

ihm vornehmen und machen laſſe. Das unterſchiedene Maas des Trunckes ſtellet Harsdörffer artig füe in deeyen Sinnbildern, da das erſte ein gewöhnlich Tiſchglas vorſtellet, mit dem Beywort: Zur Noth bereit. Das zweyte ein Ehrenglas mit einem Deckel, mit dem Beyworte: Zur Frölichkeit. Das dritte eine groſſe Humpe, mit der Uberſchrifft: Zur Trunckenheit. Wobey er beſcheidentlich erinnert, daß geſcheide ehrbaee Leute über das zweyte nicht ſcheeiten werden. Und daß dieſes erlaubt, zugleich abee auch das rechtmäſſige Ziel ſey, iſt auch die Meynung verſchiedener ſonſt goetſeliger und erbaulicher Gottesgelehrten, wovon der geiſtreiche Scriver in einem eigenen Büchlein gehandelt. Die Nordiſchen Völcker ſind vor denen, ſo näher nach Süden und in warmen Ländern wohnen, der Teunckenheit ergeben, und die es vermögen, werden nicht leicht ohne Rauſch von der Mahlzeit aufſtehen. Zum wenigſten muß es bey Gaſtmahlen, ſie ſeyn traurig oder feölich, daran niche fehlen. Von den alten Deutſchen zeuget Tacitus, daß ſie alle ihre wichtigſten Sachen bey dem Truncke überleget, den Schluß aber erſt am folgenden Tage abgefaſſet, welches er mit dieſem Lobſpruche begleitet, daß beydes ſehr wohl bedacht ſey, indem ſie eathſchlagen, wenn ſie nicht hinter dem Berge halten, und beſchlüſſen, wenn ſie nicht hinter das Licht geführet werden können. Die Liebhaber des Trunckes brauchen gerne gewiſſe Mittel, dem Rauſch zu wehren, deraleichen das Baumöl, bittere Mandeln, der Safft von grünem odee braunem Kohl, und andeee Dinge thun ſollen, die aber, wenn es nicht aus Noth, bey einer unvermeidlichen Gelegenheit ſich der Trunckenheit einiger maſſen zu erwehren, ſondern in dem Vorſatze, voe einen Helden in der Völleey angeſehen zu werden, geſchiehet, beſſer nachbleiben möchten. Noch unverantwortlicher handeln diejenigen, ſo das Getränckе mit ſolchen Dingen, die den Kopf einnehmen, und die Trunckenheit beföedern, anmachen, einen andeen damit ſo viel eher zu berauſchen. Denn auſſer daß es eine Sünde vor ſich iſt, iemanden einen Rauſch vorſetzlich zubringen, ſo wied ſolche noch ſchweeer, wenn er damit tückiſcher Weiſe übereilet wird. Die Trunckenheit iſt den wilden Africaniſchen und Americaniſchen Völckern unbekannt geweſen, bis ſie durch die Europäiſchen Chriſten unter ſie gebracht worden; wie daeüber viele gewiſſenhaffte Reiſebeſchreiher klagen. In natürlicher Beteachtung iſt die Trunckenheit ein Zufall des Gehirns, wenn es von den aufſteigenden Dünſten eines ſtarcken Geteänckes alſo eingenommen werden, daß alle Verrichtungen des menſchlichen Cörpers, abſonderlich aber die animale, die edlen Verrichtungen des Haupts, dadurch verſtöheet werden. Wenn dieſes offt wiederholet wird, folgen allgemach Tummheit, Lähmungen, Schwind- oder Waſſerſucht, auch wohl der Schlag und dee Tod. Wiewohl der Unterſchied der Complexionen auch unterſchiedliche Würckungen nach ſich zühet. Alſo geſchiehet es, daß an ſtatt der Schwindſucht etliche Zechbrüder einen fetten Leib gewinnen. Wenn auch Säuffe gefunden werden, die ihr Leben höhee als andere mäßige Leute bringen, iſt ſolches ihrer ſtarcken Leibes-Beſchaffenheit zuzuſcheeiben, die das von dee Völleeey ordentlich entſtehende Ungemach überwinden, und des Uberfluſſes, wie Mithridat des Giffts, gewohnt worden. Die nun ſo weit gekommen, befinden ſich übel, wenn ſie zu der Mäßigkeit wiedee kehren wollen, weil die Völleey ihnen gleichſam natürlich werden, und die Natue gleichſam eine jählinge Veränderung nicht verteagen kan. Daß einee eher als ein andeeer truncken wird, kömmt entwedee von der Schwachheit des Haupts, welche ſich bey kränclichen, bey Kindern, Weibern und alten Leuten natürlich befindet, odee von dem Temperamente des Gehiens, indem eine warme und feuchte Beſchaffenheit deſſelben von der Stärcke des Geteäncks eher übeewältiget wird. Warum bey dem Truncke einer roth, der andere bleich wied, iſt die Urſache, weil bey dem erſten ein hitziges und ſcharffes Geblüte vothanden, welches leicht flüchtig und in Gährung gebracht wied, bey dem andern aber ein kaltes zähes Geblüte noch mehe unteedeücket wied. Warum einem Teunckenen die Zunge ſchwee werde, kömmt dahee, weil ſie aus dem Gehiene zwey paar Nerven empfängt, die zu iheer Bewegung vornemlich dienen. Wenn nun dieſe von dem übeigen Zufluſſe der Geiſter aus dem beeauſchten Gehirne unmäßig geſpannet werden, können ſie ihr Amt nicht gehöeig verrichten. In Rechten wird ein Kauff oder andere Handlung, ſo beym Rauſch und trunckener Weiſe geſchloſſen, vor nichtig erkannt, wenn es damit ſo weit gekommen, daß einer ganz übeetäubt, und ſeinee Sinnen völlig deraubet worden, daß ee, was er gethan, ſich gar nicht zu beſinnen wiſſe, ſonſt aber ſind ſie bündig. In Beſtraffung eines beym Truncke begangenen Verbrechens, wollen einige dem Unterſcheide zwiſchen einem Trunckenen, der ſich zufälliger Weiſe bezecht, und einem Teunckenbolde, dee von der Völlerey ein Handwerck macht, Raum geben, alſo, daß jenem füe dieſem gelindee mitaefahren weeden möge. Andere ſehen auf die Ungleichheit der Veebeechen, und halten dafür, daß in geringeeren die Linderung dee Straffe in Anſehen der Trunckenheit wohl, in gröſſeeen aber und ſchweren nicht zugelaſſen ſey. Ein kluger Hausvater gab ſeiner Tochter die Lehee, ſie ſolle keinen zu ihrem Manne belieben, ſie habe ihn denn zuvoe truncken, zornig und verſpielen geſehen: wenn er ihr in dieſen dreyen Umſtänden gefallen, werde er ihr allezeit gefallen. Wein ein, Witz aus; oder trunckener Muth, ſelten klug thue, iſt ein wahres Sprüchwoet, gleichwie auch dieſes: Trunckener Mund entdecke des Hertzens Grund. Denn truncken Leute ſo wenig ihres Verſtandes, als ihree Zunge mächtig ſind. Die Trunckenheit des Leibes iſt eine ſo ſchänd- als ſchädliche Sache: aber die Trunckenheit des Gemüths iſt es noch mehr, wenn einer in ſeiner eigenen Einbildung, in Hochmuth, Geitz odee andern böſen Luſt gleichſam erſoffen iſt. Jene wied bald ausgeſchlaffen, dieſer loß zu werden, iſt eine ſtarcke Seelencue vonnöehen, die nicht einem ieden angedeihet. Viele kommen in Waſſer um, aber noch mehrere in oder vom Weine. Ob die Unluſt von einem Weineauſche mit noch einem zu vertreiben, iſt eine Frage unter den Sauf- und Zechbeüdern,

worauf ſie ohne Bedencken mit Ja antworten, mit dem bekannten Sprüchwort: Man müſſe Hundshaar auflegen, worinn ſie den Beyfall der Scholæ Salernitanæ haben. Elzholtz aber entſcheidet ſie mit beſſerem Grunde, und ſagt, es finde ſich nach einem Rauſche entweder eine Hitze, oder ein Durſt, oder ein Eckel. Auf den erſten Fall würde Oel ins Feuer gegoſſen, wenn man mehr Wein darauf ſetzen wolte: dem zweyten wäre mit leichten löſchenden Getränken beſſer gerathen: und bey dem dritten kan dem Magen, wenn er überladen, durch ein Erbrechen, oder wenn er nur entſtellt, durch eine ſäuerliche leicht zu verdauende Speiſe geholffen werden. Wäre aber der Eckel nur geringe, ſo hätte man des Brechens ſo eben nicht nöthig, ſondern kan denſelben wohl durch ein wenig geſunde Speiſe, und durch ein Glas Wein, nicht aber nach dem Gebrauche einiger Saufbrüder, durch Branntewein verbeſſern; daſſelbe Glas müſte dennoch mehr nicht, als zwantzig Loth, das iſt ein gut halb Nöſel halten, wenn man dasjenige dahin zihen wolte, was Hippocrat lib. 2. Epidem. ſchreibet: In cupitis dolore ex crapula, meri cotyla potui dantur.

Rauſch (Johann Abraham) ein Reformirter Theologus und Senior in dem Städlein Baumholder und der Lichtenbergiſchen Diöces Antiſtes, war gebohren zu Meiſſenheim den 3 Merz 1639, deſſen Vater, Johann Wilhelm Rauſch, Pfarrer der Kirche zu Moſchellen geweſen. Nachdem er ſo wohl zu Hauſe als auch in denen Schulen zu Meiſſenheim und Zweybrück einen guten Grund ſeiner Studien geleget, iſt er 1657 nach Baſel gezogen, und hat ſich der Theologie mit höchſtem Fleiß ergeben. Hierauf ward er 1660 Pfarrer zu Baumholder, und erhielt endlich die Inſpection der gantzen Lichtenbergiſchen Diöces, darinnen er auch bis an ſein Ende verharret, welches 1714 in dem 54 Jahr ſeines geiſtlichen Kirchen-Dienſte erfolget. Georg Chriſtian Johannis ſchediaſm. de eruditis quibusdam Bipontinis §. 7. p. 23. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. I. p. 344.

Rauſch (Joh. Eccard) von dieſem hat man eine Inaugural Diſputation de pacto confraternitatis Saxonico - Brandenburgico - Haſſiaca, welche er 1708 in Halle unter dem Vorſitz Heinrich Bodini gehalten hat.

Rauſchardt (Conrad) der Weltweißheit Magiſter, war zu Wülkershauſen in Thüringen gebohren, und hatte 1608 zu Wittenberg ſtudiret, ſich auch daſelbſt mit einer nachher gedruckten Lateiniſchen Rede hervor gethan. Hierauf ward er von den Evangeliſchen Ständen in Oeſterreich ob der Enns zu ihrem ordentlichen Prediger bey der Land-Haus-Kirchen in Lintz beruffen: in welcher Bedienung er 1615 ſchon einige Zeit geſtanden. Ob er auch gleich zu zweyen malen zum Evangel. Lehramt in dem Marggrafthum Mähren eingeladen worden, ſo blieb er dennoch bey ſeinen Oeſterreichern. Aus einem von Herrn Benedict Schifern Freyherrn an D. Dietrich zu Ulm geſchriebenen und noch vorhandenen Brief erhellet, daß dieſer Mann im Jahr 1619 an der Landſchaffts-Schulen in Lintz Rector geweſen ſey. Ob er nun dazumal ſein Predigtamt niedergeleget, oder beyde Aemter zugleich verwaltet habe, oder wie es ihm ſonſt nachher ergangen, iſt nicht bekannt. Sonſt hat man von ihm folgende Schrifften:

1. Threnologia de beatiſſimo quidem ſed eccleſiæ tamen multis nominibus triſtiſſimo & tantum non hoc tempore ominoſo Theologorum obitu &c. Wittenberg 1608 in 4.
2. Von dem Beruff zum Predigtamt, ſamt andern hieraus entſtehenden und ſelbigen anhangenden Fragen Unterrichts-Predigten. Wittenberg 1615 in 4.

Raupachs Evangel. Oeſterreich V Theil p. 146.

Rauſchebart, iſt ein Beyname Eberhardi III. Grafens zu Würtemberg, weil er die Waffen nicht leichtlich ruhen ließ, wird ſonſt auch *Contentioſus* genannt.

Rauſchenblat (Johann Alb.) ſchrieb Ideam peregrinationis ſpiritualis ſecundum normam ſacræ ſcripturæ, Goßlar 1711 in 8.

Rauſchelbach (Joh. Tobias) der Weltweisheit Magiſter, wurde 1678 den 9 December gebohren. Sein Vater Valentinus Rauſchelbach war dazumal Fürſtl. Sächſ. Gothaiſcher Hof-Diaconus, hernach Stiffts-Prediger und Conſiſtorial-Aſſeſſor zu Altenburg und endlich Superintendens zu Orlamünda. Er ſtudierte zu Gotha, Altenburg und Görlitz, wohin er mit dem berühmten Rector Groſſer von Altenburg ſich begeben, nachmals aber zu Leipzig und Jena, allwo er 1700 die Magiſterwürde annahm. Da er ſeine Academiſchen Studien geendiget hatte, ward er nach Gotha zu des Hochfürſtl. Geheimden Raths Herrn Baron Bachoff von Echt jungen Herrſchafft zum Hofmeiſter gefordert, und als er ſolcher Function 3 Jahr vorgeſtanden, ward er 1704 von dieſem ſeinen Patron nach Dobitzhen, ſo in der Altenburg. Inſpection gelegen, zum Pfarramte, 1706 nach Altenburg zum Collaborator des heil. Predigtamts und 1707 zum Diacono daſelbſt beruffen, in welchem Amte er, bis an ſein Ende verblieben. Er ſtarb 1720 den 2 Jenner. Auſſer einigen Leichenpredigten, Abdanckungen u. d. g. hat er nichts edirt.

Rauſchen vor den Ohren, ſiehe *Tinnitus Fluctuatio*, im II Bande, p. 2124. ingleichen Ohrklingen, im XXV Bande, p. 1063.

Rauſchen der Stimme Chriſti, ſiehe weiter unten.

Rauſchen, oder Ruſchen, eine alte Adeliche Familie in Pommern, von welcher Bugislaf zu Zeiten Bogislai X am Leben geweſen. Sie führen im Schilde zween ſchwartze, und zween weiſſe Striche, und auf dem Helm etliche Federn über einem Schildlein.

Rauſchen (Ohr-) ſiehe Ohrklingen, im XXV Bande, p. 1063.

Rauſchenbach, Druſbach, Rusback, ſind zwey gute Dörffer in der Zipſer Geſpanſchafft in Ungarn, zwey Meilen von Kayßmarck gegen Norden gelegen, unter die Polniſche Jurisdiction des Lublauer Schloſſes gehörig. Nieder-Rauſchenbach, Alzni Druſbach, lieget am Fluſſe Poprad, und hat eine ſchöne Papier-Mühle, iſt merckwürdig we-

wegen unterschiedlicher von der Natur gemachten steinichten Figuren, welche man am tieffen Wege findet, wo man zum Dorffe hinaus gegen Ober-Rauschenbach gehet, bestehend in Stein-Blättern, Steinröhren von mancherley Grösse, und andern Figuren. Ober-Rauschenbach, Wiszni Druzbacht, vom Rauschen des Wassers oder durchflüssenden Baches also genannt, hat ein schönes Bad, welches auf einem angenehmen kleinen Hügel ober dem Dorffe ist, und gewärmet wird, der Brun lieget am erhabensten Orte ober dem Gebäude, woraus das Wasser durch Canäle in die Kessel und auch neben denen Bade-Zimmern von beyden Seiten geleitet wird. Es ist derselbige Beunn ziemlich groß über, 100 Schuhe im Umfange, fast rund und tief, von lauter petrificirtem Stein seinen erhabenen Brunnen-Stock gleichsam habend, worinne unterm Wassee etliche dicke Baum-Stämme sind, deren Holtz nicht versteinert, wie einige vermeynen, sondern weich und geringe ist, wenn es aufgetrocknet wird. Es kochet an die Kessel viel schöner Kalck an, und ist auch das Bade-Wasser weiß, wie Molcken, insonderheit, wenn ein Doppelt-Bad, das ist, von lauter aufgekochtem Wasser zubereitet wird: Denn sonsten insgemein nur ein grosser Zuber oder Scheffel siedendes Wasser, und das übrige doppelt mehr vom kalten darzu gegossen wird. Wer im Bade ausschläget, und kleine Blätterchen bekommt, auch mit-Baden fortfähret, daß sie sich wiedee verliehren, demselben ist es sehr nützlich, in Glieder-Schmeetzen, Gicht, alten Schäden, Ausschlag und dergleichen. Diesee Brunn hat schon etliche mahl seine Stelle verändeet, wie man noch weiter oben etliche solche Brunnen-Plätze von lauterm Stein siehet, worinne annoch immer in der Mitten etliche Ellen tiefes Wasser ist. Unter denenselben ist auch der so genannte stinckende oder Gifft-Brunn, dessen weiter Umfang ebenfalls von purem Stein, wie der rechte Brunn ist, nur daß er an einem Orte gegen Norden eine Oeffnung oder Zutritt und Eingang hat, welchen die Dorf-Bauern mit Geräusche vermachen, damit die Schaafe nicht hinein kommen mögen, dieweil sie crepiren sollen, wenn sie von diesem Wasser saussen. Es hat dieser Brunnen dergleichen schädliche Ausdünstungen, wenn dicke, trübe, neblichte Lufft ist, daß auch die oben drüber flügende Vögel, insonderheit Keähen, Aelstern, deren etliche stets darinnen gefunden weeden, hereln fallen und im Geräusche drauf gehen. Ein guter Freund, dee uns diese Nachricht aus Ungarn in dieses Lexicon eingesendet, hat sich, wie er schreibet, hinein gewaget, und von dem Wasser, welches in einer kleinen Höle deunten mit einem kleinen Getöse hervor quillet, in einem Glase geschöpffet, und es gekostet, aber nue also befunden, wie das Bade-Brunnen-Wasser ist, die Leute haben ihn gewarnet, davon zu trincken, es hat ihm aber nicht im geringsten geschadet: sie sagten, der Kopff würde ihm bald wehe thun, so aber nicht geschehen. In diesem so genannten Gifft-Brunnen an der Seiten hat er museum petrefactum gefunden. Hiee giebt es schöne lockere Tuffsteine, welche zu Gewölbern gebrauchet werden. Das aus dem Bade-Brunnen sich auf die Mittags-Seite ausgüssende Wasser übersteineet alles Laub und Gras, und siehet dieselbige Seite gantz weiß aus, als mit eitel Kalck besteeuet. Es hat dieser Brunn eine so starcke Quelle, daß davon die nahe daran liegende Papier-Mühle kan getrieben werden, und zwar, so ist die gantze Wasserleitung von purem Stein, welcher sich vom Wasser angesetzet, und wird auch allhier bessee Papier gemache, als in Nieder-Rauschenbach. Neben dee von Holtz gemachten Wasser-Leitung zue Mühle hat gedachter Freund zwischen einem abgelöseten Felsen in einer Oeffnung zu Stein gewordenes Geas, und insonderheit schöne curieuse übersteinerte Nesseln gefunden. Hiee, bey diesem warmen Bade, sind auch zwey Sauer-Brunnen: einer neben dem Dorfe gegen Mittag auf einer angenehmen Aue, der andere gegen Nord-Osten bey Latzkowa, welcher bey hellem Wetter der beste ist, die Leute bedienen sich dey der Bade-Cue meistens dieser Wässer, welche sie im Bade starck trincken, so abee nicht dienlich seyn kan.

Rauschenberg, eine kleine Stadt, und Amt in Ober-Hessen, in der Grafschafft Ziegenhain, vee einem Wäldlein und Berge, auf welchem ein vor diesem schönes, ietzo aber ruinirtes Schloß zu sehen; gehöret nach Hessen-Cassel. Es wied allda gut Bier gebeauet, und in der Gegend umhee wächset viel Knoblauch.

Rauschenberg, Räuschenberg, Reuschenberg, eine adeliche und theils freyherrliche Familie im Rheinlande, von welcher Conead schon 1245 unter die Bischöffe zu Hildesheim gezählet wird. **Seephan von Rauschenberg** war 1530 in dem Comitat des Bischoffs von Lüttich auf dem Reichs-Tage zu Augspurg. **Winand von Rauschenberg** war 1560 Custes zu St. Alban, und Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz. In nachfolgenden Zeiten hat sich **Johann von Rauschenberg** als Kayserlicher General von der Artillerie im dreyßigjährigen Kriege hervorgethan. Er war zugleich würcklicher Kriegsrath, und einige Zeit Commendant zu Wolffenbüttel, ee hat den freyherrlichen Character erhalten, und findet man in Pufendorffs Schwed. Deutschen Kriegs-Geschichten hin und wiedee von seinen Thaten Nachricht. Ums Jahr 1660 florirte **Johann Dietrich**, Freyherr von Reuschenberg, als Chur-Cölnischer Truchseß. *MSr. Geneal.*

Rauschenburg, eine Heerschafft und Amt in Elsaß, dem Grafen von Leiningen-Westerburg gehörig, an welchen es duech Heyrath von denen Herren von Lichtenberg erblich gefallen.

Rauschen voe den Ohren, siehe *Aurium Fluctuatio*, im II Bande, p. 2224; ingleichen Ohrklingen, im XXV Bande, p. 1063.

Rauschen der Stimme Christi, wie ein grosses Wasser, dadurch wied in der Offenb. Joh. I, 15 vornehmlich angedeutet, der durchdeingende Hall und Schall der Stimme Christi und seines Woets, und der gewaltige schnelle Lauff und Fortgang des Evangelii; denn wenn das Wasse von oben her über die Steine hinflüsset, oder an einen Fels und Uree mit Gewalt anschlägt, zumahl wenn es vom Winde fortgetrieben wird,

so

ſo macht es ein groß Rauſchen und Gethöne, das von weiten gehöret wird; alſo iſt auch die Stimme des Wortes Chriſti als ein groſſes Waſſerrauſchen, das in der gantzen Welt iſt gehöret worden, da gehet die Stimme des HErrn mit Macht, die Stimme des HErrn gehet herrlich, Pſ. XXIX. 4.

Rauſcher, ein adeliches und nunmehro abgeſtorbenes Geſchlecht in Steyermaeck, von welchem Hanß Rauſcher im Jahr 1342 Bueggraff zu Steyer war. Preuenhuebers Annal. Styr.

Rauſcher (Hieronymus) war Profeſſor zu Tübingen, und ſchrieb Seemma Brandenburgicum. Hübners Bibl. Geneal. p. 529.

Rauſchfarbe! zu machen, nimm Papier-Schwärtze, reibe darunter ein wenig Minien, und ein wenig Endich und Bleyweiß, und ſchattire darauf mit Rötel- oder Blutſtein, gerieben mit Schwartz, und ein wenig Endich, Grundfalten mit ſatt Papier-Schwartz, oder ſatt Ruß-Farbe, erhöhe es mit dunckelgrauer Farbe.

Rauſchgelb, *Arſenicum rubrum*, *Cinobaris nativa*, eine arſenicaliſche Berg-Art, wird auch Bergröthe, Reißgelb, oder Roßgelb genennet: Ingleichen Mißpückel, Rauten, ſiehe Operment, im XXVII Bande, p. 1510 u. ff. Andere beſchreiben das Rauſchgelb als eine gelbe Farbe, die äuſſerlich hoch- und faſt blauroth anzuſehen. Sie wird aus weiſſen arſenicaliſchen Kieſen, die wie ein Mißpückel ausſehen, durch gewiſſe Beſchickung mit den von der Schwefel-Läuterung zurück gebliebenen Schlacken in erdenen Krügen oder Retorten bereitet. Sie iſt gleich dem Aeſenic gifftigee Art, doch nicht ſo ſchaeff und beiſſend, und dienet zu Oel- und Waſſer-Faeben. Beſiehe Henckels Kies-Hiſtoete, p. 560 und 591. Ingleichen Encel. Lib. II. c. 8. Albini Meißniſche Berg-Chronic. Tit. 24. f. 186. Bergbauſp. Lib. VI. c. 19.

Rauſchgold, ſiehe *Clincant*, im VI Bande, p. 424.

Rauſchpfeiffen, heiſſen, da in einem Orgel-Regiſter Quinta decy Fus, und ſuper Octave zwey Fus zuſammen gezogen; etliche aber auf ein Regiſter zuſammen geſetzet werden, und eine abſonderliche Stimme daraus gemachet wird. Etliche haben es auch Rauſchquinten genennet: Alſo iſt bisweilen ein Rauſchpeiffen-Baß zu finden.

Rauſchpfeiffen-Baß, ſiehe Rauſchpfeiffen.

Rauſchquinten, ſiehe Rauſchpfeiffen.

Rauſch-Tränckgen, Rhumeatho, *Potio ad Ebrietatem* Khunrathi.

Rec. Aquæ Theriacal. *Khunrath.* ℥viij.
Scordii,
Carduibenedict.
Acetoſæ,
Roſar.
Syrup. Acetoſ. Limon. vel Citri, aa. ℥j.
Aquæ Cinam. ℥ß.

Miſchet es wohl untee einander zu einem Tränckgen. Es dienet, wenn man ſich den Tag vorher in hitzigem Weine odee anderem Getränckе übernommen hat, und davon groſſe Hitze im Leibe empfindet. Wenn man es früh Morgens einnimmt, mag man es ein wenig lauwarm machen, ſonſt aber nur kalt gebeauchen, wiees an ſich ſelbſt iſt.

Rauſchwitz, ein Doeff im Marggrafſthum Ober-Lauſitz, im Budiſſiniſchen Kreyße. Wabſts Hiſtoe. Nachr. vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. p. 120.

Rausgler (Schaſtian) ein Lautenmacher, der ums Jahe 1594 berühmt geweſen. Beſiehe Barons Unterſuchung des Inſtruments der Laute.

Rauſimodus, ein König der Sarmaten, belagerte um das Jahr 322 in dem damahligen Gothiſchen Kriege, eine gewiſſe Stadt in Illyrien, welche der Kayſee Conſtantinus der Groſſe entſetzte, und den Rauſimodus in einem glücklichen Treffen erlegte. Zoſim. l. 2. von Bünau R. H. t. 1. p. 792.

Rauſinus (Stephan) ein Doctor der Rechte, gebürtig aus dem Luxemburgiſchen, lebte 1629, und wurde von der Stadt Lüttich als Abgeſandter an den Kayſee Ferdinand II geſchickt. Er hat Leodium eccleſiæ cathedralis, ſive de dominio, regalibus, mero mixtoque imperio, & omnimoda jurisdictione Epiſcopo & Principi Eburonum competentibus in urbe Leodienſi S. R. Imperio mediate ſubjecta &c. geſchrieben, Namur 1639 in 4. Andreä Bibl. Belg.

RAUSIUM, Stadt, ſiehe Raguſa.

Rauß von Lipna, Geſchlecht, ſiehe den folgenden zweyten Artickel.

Rauſſendoeff, eine uralte adeliche Famille in Schleſien, welche ſich auch in der Ober-Lauſitz ausgebreitet, und daſelbſt die Güter Ober-Neukirch und Nieder-Gebeltzig beſitzet. Syfried von Ruſſendoeff war 1339 Fürſtl. Liegnitziſcher Rath; Vincentius, von Ruſſendorff aber 1369 der verwittibten Hertzogin Agnes zu Schweidnitz, Bueggraf zu Greiffenſtein. Im Jahr 1498 haben 2 Brüder von Rauſſendorff auf Plackwitz in dem Jauriſchen Fürſtenthum, den ſo genannten Hagenwald an die Stadt Goldberg verkaufft. David von Rauſſendorff kaufte zu Ausgange des 17 Jahrhunderts das Guth Klein-Rinnersdorff in dem Liegnitziſchen, und hinterließ 2 Söhne, die waren 1) Hans Adam, welcher als Holſtein-Gottorfiſcher Obriſt-Wachtmeiſter 1706 in dem Treffen bey Judoigne in Brabant geblieben. 2) David Jacob, Kayſerl. Obriſt-Lieutenant und Ober-Director der Veſtungen in Ober- und Nieder-Schleſien, der noch 1714 gelebet. Wolff Conrad von Rauſſendorff auf Ober-Neukirch, bekleidete 1716 das Amt eines Landesbeſtellten in der Ober-Lauſitz. Sinapii Schleſ. Curioſ. t. 1. p. 748. t. 2. p. 907. Lucä Schleſ. Chron. Groſſers Lauſitz III Th.

Rauß von Lipna, ein adeliches Geſchlecht in Böhmen, von welchem 1737 Johann Wenzel Rauß von Lipna, Herr auf Przeſtawitz und Krchlech, lebte. *Colend. S. Adelh.*

Raußlitz, ein Schriffiſäßiges Guth im Meiſſniſchen Kreyße, unter das Erb-Creyß-Amt Meiſſen gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 59.

Raute, Rude, Lateiniſch *Ruta*, Frantzöſiſch *Rue*, Italiäniſch *Ruta*, Spaniſch *Arruda*, iſt ein Kraut, deſſen es zwey Hauptgattungen giebet, eine zahme und eine wilde. Die erſte wird genennet: Gemeine Gartenraute, Weinraute, zahme Raute, Creutzraute, *Ruta* Offic. Brunf. Matth. Ang. *Ruta domeſtica*, Trag. *Ruta graveolens hortenſis*, Dod. *Ruta ſativa vel hortenſis*, J. B. Raji Hiſt. *Ruta hortenſis latifolia*, C. B. Pit. Tournef. *Ruta hortenſis major*, Park. *Ruta ſativa*, Cord. *Ruta hortenſis*, Lob. ἥμερον Dioſcoridis. Dieſe wächſt als wie ein Strauch, und wenn ſie wohl gehalten wird, ſo ſchüſſet ſie auf zu fünf bis ſechs Schuhe hoch. Ihre Stengel ſind des kleinen Fingers dick, holtzig und äſtig, mit einer weißlichen Schale überzogen. Ihre Blätter ſind in gar viel Stücke zertheilet, die ſind klein, länglicht und dicke, etwas fett und glatt, von Farbe meergrün, und ſtehen bey Paaren an einem Stiele, deſſen Ende ein einzelnes Blatt beſchlüſſet. Die Blüten wachſen auf den Spitzen ihrer Stengel, ſind klein und insgemein vielblätterig, und von Farbe blaßgelb. Wann ſie vergangen ſind, ſo folget nach ihnen eine Frucht, die meiſtens alle wohl aus vier Hülſen beſtehet, welche wie um eine Spille feſte bey einander ſitzen. Jedwede Hülſe beſchlüßt viele Saamenkörner, die mehrentheils wie kleine Nieren ſehen, oder eckigt ſind. Die Wurtzel iſt holtzig, gelb und mit gar viel Zaſern beſetzet. Das gantze Gewächſe hat einen ſehr unangenehmen Geruch, und einen ſcharfen und bittern Geſchmack. Es wächſet in den Gärten, und an dürren, ſandigen Orten, die an der Sonne liegen. Die Gärtner theilen es gemeiniglich in die groſſe und kleine Raute. Jene hat lichtere, breitere und ſtärckere Blätter als dieſe, bringet gelbe ſchöne gekrönte Blümlein, welche, wie das Kraut, eines ſtarcken Geruchs ſind. Wenn ſolche verblühet, ſo folgen viereckigte, auch bisweilen fünfeckigte Schötlein, ſo etlicher maſſen den ſo genannten Hahnenhütlein oder Feuchten des Spindelbaumes zu vergleichen ſind, und einen kleinen, ſchwartzen nierenförmigen, mit einem weiſſen Marck angefüllten Saamen in ſich verſchloſſen haben. Die Stengel, wie auch die Wurtzel der Rauten, ſind holtzig, und inwendig gelb, wie das Buchsbaumholtz. Die kleine Raute träget gar ſelten Blumen; will aber mit der groſſen einerley Grund, nemlich einen dürren und heiſſen Boden, durchaus aber keine Kälte und Feuchte, noch ein fettes oder wohlgedüngtes Erdreich leiden: Derowegen, wenn man dieſelbige ſäen oder pflantzen will, ſoll man den Boden wohl mit Aſche oder geſtoſſenem Ziegelmehle vermiſchen, ſo wächſet ſie freudig und ſchöne. Man zielet aber die Raute auf zweyerley Art; Erſtlich von dem Saamen, und denn auch von den abgeriſſenen Aeſten oder Zweiglein. Den Saamen ſäet man im Februar, Merz, Auguſt und September, jedoch wächſet ſie viel eher und beſſer, ſo man die abgeriſſenen Aeſtlein oder Zweiglein pflantzet. Die jungen Stöcklein, ſo man im Auguſt oder September geſäet hat, muß man den künftigen Frühling in einen magern und dürren auf obbeſchriebene Art zugerichteten Grund, jedoch nicht zu tief, ſondern dergeſtalt einſetzen, damit das Waſſer und die Feuchtigkeit nicht darzu ſincken, ſondern ablaufen könne. Bey heiſſem und dürrem Wetter mag ſie das Begüſſen wohl leiden, und ſoll ſolches mit Saltzwaſſer geſchehen, weil ſie davon viel freudiger wächſet. Die groſſe kan durch fleißiges Beſchneiden zu einem Bäumlein gezogen werden; die kleine aber kan den Schnitt nicht wohl vertragen, und muß gebrochen werden. Die abgeriſſenen Zweiglein oder jungen Stöcklein, die man im Merz oder Auguſtmonathe ſetzet, muß man den künftigen Frühling, in einen magern und dürren Grund, mit Aſche wohl gedünget, Plin. Lib. XIX. c. 8. verſetzen. Solcher geſtalt kan man ſie durch fleißiges Warten und Beſchneiden zu kleinen Bäumlein wachen, wie denn Johann Schröder bey Philipp Leutzwein in Franckfurt, einen ſolchen Rautenſtock in der Gröſſe eines Baumes geſehen hat, wie er ſolches Lib. IV. Pharm. Med. Chym. Claſſ. I berichtet. Dem Cameracio ſind auch Rautenſtöcke vorgekommen, die viel höher als ein Mann, aber nicht ſo dicke geweſen. Der Jüdiſche Geſchichtſchreiber, Flavius Joſeph ſchreibet Lib. VII. c. 22. daß in der Stadt Macheruntis, von des Königs Herodis Zeiten an, bis auf den Jüdiſchen Krieg, in ſeinem Pallaſte ein überaus groſſer Rautenſtock geſtanden, der jeden Feigenbaum mit ſeiner Dicke und Höhe übertroffen habe, welcher aber in der Zerſtörung gedachter Stadt weggenommen worden wäre. Die Alten haben ſonderlichen Fleiß angewendet, die Raute in den Gärten, wegen ihrer groſſen Kraft, zu ziehen, inſonderheit alles ſchädliche Ungeziefer und giftige Thiere dadurch abzutreiben, wie denn noch heutiges Tages fleißige Gärtner im Gebrauche haben, die Raute neben die Salbey zu ſetzen, die giftigen Kröten, als Liebhaber der Salbey, hinwegzutreiben; daher auch die Salernitani c. 20 ſchreiben:

Salvia cum Ruta faciunt tibi pocula tuta.

Salbey und Raute vermengt mit Wein,
Laſſen dir den Trunck nicht ſchädlich ſeyn.

Die wilde Raute, welche ſonſt Bee graute heiſſet, wird wieder in zwey Sorten abgetheilet: nemlich in die groſſe und kleine. Lemery beſchreibet beyde Arten kurtz, und nennet die erſte: *Ruta ſilveſtris major*, C. B. J. B. Raji Hiſt. Pit. Tournef. *Ruta montana*, Tab. Ger. *Ruta ſilveſtris prima*, Lob. Dieſe wird darinnen von der Gartenraute unterſchieden, ſpricht er, daß ſie viel kleiner iſt; und daß die Stücken ihrer Blätter viel länger und ſchmäler, auch dunckelgrüner ſind, einen ſtarcken Geruch und ſcharfen Geſchmack haben. Die andere heiſſet er: *Ruta ſilveſtris minor*, C. B. J. B. Raji Hiſt. Pit. Tournef. *Ruta montana*, Park. *Ruta ſilveſtris tenuifolia*, Gam. *Ruta ſilveſtris minor*, Dod. Ger. *Ruta montana legitima*, Clus. *Peganum Narbonenſium, ſive Rutula*, Adv. Lob. Die treibet, ſchreibet er, Blätter, welche, auf dem Boden herum liegen, ſehr zart zertheilet ſind, bleichgrün und weißlicht ſehen, ſehr ſtarck riechen und ſcharf ſchmäcken. Bisweilen erheben ſich zwiſchen dieſen Blättern zwey oder drey Stengel, in Zweiglein abgetheilet, die tragen auf den Spitzen Blüten, die als wie die an den vorhergehenden ſehen, aber kleiner und blaßgelb ſind. Nach ihnen folgen Früchte, die beſtehen aus vier Saamen-Hülſen, darinnen zarte, ſchwartze und ſchaafſchmäckende Saamenkörner liegen. Die Wurtzel iſt lang,

des kleinen Fingers dicke, holtzig und weiß. Dieſes Gewächſe kan die Kälte nicht vertragen. Die wilden Rautenarten wachſen in warmen Ländern, als in Langvedoc und Provence, an rauhen, ſteinigten und bergichten Orten. Andere Kräuterverſtändige nennen die erſte Gattung von der wilden Raute, **wahre Bergraute**; Dieſe hat, ſprechen ſie, eine dicke, harte, holtzige Wurtzel, die nach der Quere mit etlichen Nebenwurtzeln und vielen Zaſern in der Erde ſich ausbreitet, und an Farbe der zahmen Rautenwurtzel gleich iſt. Ihre Blätter ſind kleiner, ſchmäler und zärter als der Weinraute, aber auch eines ſtärckern und widrigern Geruchs, ingleichen eines ſchärfern und bitterern Geſchmacks. Sie wächſet in hohen Gebürgen, ſonderlich um Görlitz, anderer Orten aber wird ſie in den Luſtgärten gehalten, und in ein ſolches Erdreich wie die Weinraute gepflantzet. Das zweyte Geſchlechte hat lange, holtzigte, eines kleinen Fingers dicke, und mit wenig Zaſern verſehene Wurtzeln, und iſt der jetzt gemeldeten Bergraute in allen Dingen durchaus ähnlich, ausgenommen, daß ſie viel kleiner iſt, und ſchmälere bleichgrüne Blätlein hat, auch eines ſtarcken und ſchier ſtinckenden Geruchs, und widerwärtigen bittern Geſchmacks iſt. Dieſe wächſet in der Frantzöſiſchen Provintz Languedoc in groſſer Menge von ſich ſelbſt, aber in unſerem Deutſchlande muß ſie eben ſo wohl, als die Gartenweinraute, gepflantzet werden, mit welcher ſie auch einerley Erdreich haben will. Bergraute in die Kiſten froiſchen die Kleider geleget, bewahret dieſelben, daß ſie von den Motten und Würmern nicht gefreſſen oder beſchädiget werden. Zu dieſen Rautenarten können auch noch gezählet werden: die **Hermel-Beer-** und **Hundsraute**. Die **Hermelraute** hat eine dicke, lange und ſchwärtzlichte Wurtzel, ſo mit vielen Nebenwurtzeln behänget iſt. Aus derſelben wachſen vier oder fünf ſelten über einer Spannen lange Stengel herfür, welche mit tief zerſchnittenen, aber etwas längern und ſchmälern Blättern, als die kleine Bergraute, beſetzet ſind. An den Gipffeln der Stengel kommen weiſſe, fünfblätterige groſſe Blumen, und, wenn dieſelbigen abgefallen, dreyeckigte mit ſcharffen ſubtilen haarichten Blättlein überzogne Knöpflein, darinnen ein gleichfalls dreyeckigter, braunrother bitterer Saame verborgen lieget. Das gantze Kraut iſt eines bittern Geſchmacks, und wird unter den Schirmgewächſen gehalten. Sie kan erſtlich aus dem Saamen, hernach durch Zerreiſſung der Stöcke vermehret werden. Die **Beerraute** hat eine lange, holtzigte, nach der Quere lauffende krumme Wurtzel, die ſich weit und breit in der Erden ausbreitet, und ſchwerlich auszugraben iſt. Aus der Wurtzel wachſen etliche dünne, holtzigte runde Stengel oder Ruthen herfür, ſo drey auch bisweilen vier Ellen lang werden, und mit einer dunckelgrünen Rinde überzogen ſind. Die Nebenäſtlein ſind von unten an bis oben aus mit dicken und ſteiffen Blättern beſetzet, je ein Gebütze über dem andern, auf einem jeden Stiele dreye, die vergleichen ſich einiger maſſen den Blättern der Weinraute, nur daß ſie gröſſer ſind. Am oberen Theile der Stengel und Zweige erſcheinen zu Ende des Maymonaths ſchöne gelbe Blumen eines geringen Geruchs. Nach denenſelben folgen am Ende des Auguſtmonaths ſchwartze runde Beeren, den Beeren des Faulbaumes gleich, welche im September zeitig und voll braunrothen Saffies werden. Dieſes Gewächſe wird wie das vorhergehende in den Luſtgärten gezielet und gepflantzet. Die ſo genannte **Hundsraute** hat eine lange, eines kleinen Fingers dicke, graue, oder ſchwartzgrüne, mit wenig Nebenwürtzlein behängte Wurtzel, welche etliche gerade runde ohngefähr anderthalb Ellen hohe Stengel treibet. Die untere Hälfte iſt mit dicken dunckelgrünen Blättern beſetzet, ſo den Blättern des Eiſenkrautes oder der Klapperroſen gleich, aber kleiner als dieſelben ſind. Die über die Hälfte hinauf ſtehen, werden immer kleiner und weniger zerkerbet, bis ſie oben gantz klein, ſpitzig und ohne Kerben geſehen werden. Die Blümlein, deren es oben an den Zweigen ſehr viele gewinnet, ſind den Blumen des Orants faſt ähnlich. Wenn dieſe abfallen und vergehen, folgen kleine, länglichtrunde Bälglein, in welchen ein kleiner ſchwartzer Saame verſchloſſen lieget. Dieſes Kraut, wiewohl es ſonſt lieblich anzuſehen iſt, hat einen widerwärtigen und abſcheulichen Geruch. In Italien und Languedoc wächſet es von ſich ſelbſt in groſſer Menge, in Deutſchland aber wird es in den Luſtgärten gepflantzet. Von der **Mauer-** wie auch von der **Mond-** und **Wieſenraute**, iſt an behörigen Orten nachzuleſen. Alle Arten der Raute führen viel kräftiges, auch flüchtiges und weſentliches Saltz. Die Gartenraute wird vornehmlich zur Artzney gebrauchet. Ihrer Krafft und Würckung nach, iſt ſie einer ſcharffen und bittern Eigenſchafft, erwärmet und trocknet, zertheilet und macht dünne, widerſtehet mächtig allem Gifte und giftigen Thieren, ſo wohl äuſſerlich als innerlich gebrauchet; ihrem gantzen Weſen nach widerſtehet ſie dem Gift, ſchreibet G. Falop de Tumor. c. 14. und R. Minder ſaget Aloedar. c. 11. ſie iſt ein rechtes Gegengift wider alle Arten des Giftes. Beſ. auch Aemil. Macer. de Virt. Herb. Lib. I. de Ruta. Dioſcorides Lib. III. c. 52. Galen. Lib. VIII. de ſimpl. Med. Fac. c. 49. Plin. N. H. Lib. XX. c. 13. Athen. Dipnoſoph. Lib. III. c. 5. Joh. Ruell. Lib. III. de Nat. Stirp. c. 28. Hier. Mercurial Lib. I. de Ven. c. 18. ja ſie iſt allen giftigen Thieren dermaſſen zuwider, daß wenn ſie dieſelbe nur rüchen, dafür fliehen, Arnold de Villa nova Lib. III. Pr. Pract. c. 19. Und keine Art der Schlangen mag ſich unter derſelben Schatten verbergen, Lev. Lemn. Lib. IV. de Occult. N. M. c. 12. Das Wieſelein, Muſtela genannt, ſchreiben Ariſtoteles Lib. 9. H. A. c. 6. Plin am angeführten Orte, Ant. Mizald Lib. II. Arcan. Ruell. Lib. I. c. 2. Jul. Cäſ. Barticell. Hort. Gen. p. 17. wann es mit der Schlange kämpffen wolle, ſo verſehe es ſich zuvor mit Raute, damit es nicht von der Schlange vergiftet oder verletzet werde. Die Raute iſt ſehr ſubtil von Theilen, wärmet und trocknet, zertheilet und durchſchneidet die dicken und zähen Feuchtigkeiten. Vornehmlich wird ſie wider die Peſt und andere anſteckende und giftige Kranckheiten, ſich ſo wohl damit zu präſerviren, als zu curiren, gebrauchet, daher ſie auch zu vielen Gegengiften und gifttreibenden Artzneyen genommen wird. Überhaupt iſt die Raute der

wahre

wahre Theriac der Bauern, wer dieſen früh Morgens, ehe er ausgehet, gebrauchet, der iſt denſelbigen gantzen Tag vor dem Anfalle der Peſt geſichert, J. Palmarius de Febr. peſtil. c. 18. Aetius Tetrabibl. Lib. IV. Sect. I. c. 46. M. Unzer Antidotar. peſtil. Lib. II. Es iſt auch die Raute ein gutes Haupt- und Augenkraut, machet ein gutes Ingenium, friſch auf Butterbrodt gegeſſen, ſie benimmt die Dunckelheit der Augen, und ſchärffet das Geſichte, ja ſie kommt den Augen wunderswürdig zu ſtatten, Dioſc. Lib. III. c. 52. Avicenn. 2. Can. 2. c. 578. derowegen ſie nicht unbillig von den Bildſchnitzern, Mahlern, Kupfferſtechern, und denen, ſo ein ſcharffes Geſichte brauchen, mit Nutzen genommen wird, Plin. und Mizald. an den angeführten Orten. Die Alten haben ſie deswegen mit Saltze eingemacht, das Jahr über friſch zu behalten, und alſo roh gegeſſen. Die Saleenitani c. 61. bekräfftigen ſolches in folgendem Verslein:

Nobilitas Rutæ hæc, quod lumina reddat acuta,
Auxilio Rutæ Vir quippe videbis acute:
Cruda comeſta recens oculos caligine purgat.

Und Ovidius Lib. II. de Remed. Amor. v. 801.

Utilius ſumes acuentes lumina rutas,
Et quicquid Veneri corpora noſtra negat.

Sie ſtärcket und verbeſſert den ſchwachen Magen, vertreibet das Magenweh, in Wein geleget und davon getruncken, iſt ein vortreffliches Mittel wider die Biehungen, B. Montagnan Conſ. 22. wehret dem Aufſtoſſen von den Zwiebeln und Knoblauch, bekommt auch denen wohl, ſo giftige Schwämme gegeſſen, welches Macer am angeführten Orte bezeuget, wenn er ſpricht:

Utilis eſt valde ſtomacho, ſi ſæpe bibatur.

Zertreibet die Colie und das Seitenſtechen, treibet den Harn und Gries, tilget die Würmer im Leibe, *Ephem. N. C.* Dec. 3. Ann. 4. Obſ. 23. mindert den Saamen und ſtillet den Saamenfluß, dämpfet die Unkeuſchheit und die daher entſtehenden veneriſchen Träume; die veneriſche Brunſt unterdrücket und ſchwächet ſie, P. Aeginet. Lib. I. c. 35. Dioſcor. Lib. III. c. 337. iſt denen zuwider, ſo gerne fruchbar ſeyn wollen, und ſchläget die veneriſchen Begierden nieder, George a Turre Lib. II. de Hiſt. Plantar. c. 187. Hingegen ſoll die Raute das weibliche Geſchlecht zur Venusluſt anreitzen, wie ſolches lehren, Tabern. Lib. I. Herbar. S. 4. c. 32. Joh. Zecchius Conſult. Med. 42. Daher auch die Saleenitani am angeführten Orte ſagen:

Ruta Viris minuit Venerem, Mulieribus addit.

Oder:

Ruta Viris Semen minuit, mulieribus auget.

Den Unterſcheid dieſer Würckungen haben erkläret, Lange, Lib. 1. Ep. Med. 66. Lev. Lemn. de Complex. L. 1. c. 10. Caſp. a Rejes Elyſ. jur. qu. 44. Aber Raute inſonderlich zu viel gebrauchet, wie Plin. meldet, ſoll unfruchtbar machen, u. den Schwangern nicht dienlich ſeyn, angeſehen ſie nicht nur, vermöge einer angebohrnen, ſondern auch ihrer offenbaren Eigenſchaft, den Zeugungsſaamen verzehret, Hier. Mercurial. de Morb. Mul. 4. c. 10. die Frucht in Mutterleibe tödtet, zur frühzeitigen Geburth Gelegenheit giebt und ſolche befördert, R. Minderer am angeführten Orte, Joh. Matthäus de Febr. peſtil. p. 40. Mich. Bernh. Valentini Pandect. Medico-Legal. P. I. p. 80. Th. Paracelſ. Schol. in Poëmat. Macri de Virt. Herb. Sie erfriſchet auch das Hertz, vertreibet die Melancholey, und dienet dem Haupte und Nerven; iſt ein dequemes Mittel in den viertägigen Fiebern (beſonders der Saft) und im Scharbocke; benimmt den Leuten die übrige Fettigkeit, Foreſt Lib. III. Obſ. 10. G. Fallop Tract. de Decoration. c. 5. Wenn man den Kindern Raute und Knoblauch mit Milch zu trincken giebet, treibet es ihnen die Spulwürmer aus. Einige verordnen nur den bloſſen Rautenſaft mit Milche. Etliche Tropfen des Rautenſaftes den Kindern eingegeben, ſo die ſchwere Noth haben, hilfft nächſt Gott. Beſ. auch P. Perer Perer, Meth. Cur. Lib. I. c. 8. J. C. Barticell. Hort. Gen. p. 217. Einige legen zu dem Ende den jungen Kindern die Raute in die Wiege. Beſ. Foreſt. Lib. X. Obſ. 58. Trallian. Lib. I. de Arte Medic. c. 15. Andere ſchreiben den fünfeckigten Saamenhülſen dieſes Krautes eine groſſe Kraft wider das ſchwere Gebrechen zu. Eine Hand voll Raute in Wein geleget und des Morgens davon getruncken, iſt auch bey erwachſenen Perſonen für das böſe Weſen gut befunden worden. Beſ. Franc. Valleriol. Obſ. Med. 7. Lib. III. Pet. Borell. Cent. I. Obſ. 18. M. Unzer Tract. de Epilepſ. Lib. II. Jac. Tappit Diſſert. de Principum ſeri ſenſuum. intern. funct. læs. p. 238. Dieſer Tranck befördert auch die Monathzeit. Aeuſſerlich wird die Raute mit Saltz und Eßig zur Stärckung auf die Pulſe; die Hitze in den Fiebern abzuführen unter die Fußſolen; das groſſe Hauptweh, inſonderheit von Truncknenheit, und das Naſenbluten zu ſtillen, mit Roſenehige über die Stirne und Schläfe; denjenigen, ſo der Schlag getroffen, oder vom böſen Weſen überfallen worden, ſie zu erwecken und zu ermuntern, um oder über den Hals, Leon. Faventin. Pract. Med. c. 11. und die Bauchwürmer zu tödten, mit Honig geſotten, auf den Nabel gebunden. Den Rückgrat mit Raute gerieben, verkürtzet das Fieber; mit Oel und Wachſe zu einer Salbe gemacht, erweichet die harte Miltz, aufgeleget; ſie iſt den Kindern gut, ſo ſie räudige Häupter haben, Paracels. Wider das Hüftweh und andere Gliederſchmertzen wird ſie mit Honig aeſtoſſen, und als ein Pflaſter aufgeleget, B. Montagnan am angeführten Orte. Wenn die Raute, ſamt der Wurtzel, in das Genicke geleget wird, iſt ſie ein bewährtes Mittel, die Augen vor den Maſern und Pocken zu bewahren. Sonſt hat ſie auch, äuſſerlich gebrauchet, groſſen Nutzen bey den Augen, ſie ſtärcket die dunckeln, wehret auch dem Rinnen der Augen und trocknet ſie, zumahl der Saft, wenn er unter etwas Honig gerühret worden, Th. Paracels am angeführten Orte, Arn. de Villanov. Lib. I. Br. Pract. c. 18. zertheilet das vom Schlagen und Stoſſen geronnene Blut in den Augen, mit zerklopftem Eyweiß zerſtoſſen, und wie ein Pflaſter übergeleget; mit Lauge, die zuerſt abgelaufen, gekocht, gerieben und aufgeleget, vertreibet das Augenbrechen, ſo man Aegilops nennet, wunderbarlich, P. Aeginet. Lib. III. c. 22. Euſtach. Rhud. Art. Med. Lib. I. c. 24. und heilet das Naſengeſchwür und den Naſengeſtanck, Paracels. Rautenſaft mit ein wenig Frauenmilch vermiſchet, und einen oder zwey Tropfen täglich zwey mahl hinein getropfet, vertreibet die Flecke aus den Augen, Laz. Rivet. Obſ. a Samuel. Form. comm.

28. Mit Aaldlute lindert er ſo gleich alle Ohrſchmeetzen, P. Paul. Pered. Method. curand. Lib. I. c. 20. Arnold dr Villanov. am angeführten Orte, c. 34. Raute geſtoſſen, und wie ein Pflaſter auf die Biſſe der wütenden Hunde geleget, und darneben innerlich gebrauchet, heilet dieſelben, und zühet das Gift aus. So ſich einer mit Rautenſafte beſtreichet, der wird weder von Spinnen, noch Scorpionen, Weſpen oder Bienen geſtochen. Raute über die Brüſte geleget, mindert und vertreibet die Milch, Arn. dr Villanov. Tr. de Regim. San. Part. I. c. 11. Mit Oel zeeſtoſſen, uod das Haupt damit beſtrichen, tödtet die Läuſe; mit Theriar geſtoſſen, und nüchtern Speichel vermiſchet, heilet den Wurm am Fingee. Das Pulvee von der Wurtzel mit Honig gemiſchet, zertheilet und verzehret das Blut, welches zwiſchen Fell und Fleiſch geſchoſſen odee geronnen iſt, und vertreibet auch die blauen Flecke. Sonſt wird es auch nützlich gebrauchet zu den Carbunckeln und anderen Geſchwüren, ſo zur Zeit der Peſt herfür zu kommen pflegen, Lev. Lemn. de occult. N. M. Lib. IV. c. 12. Zu den Feigblattern und dee goldenen Ader ſind auch voeteefflich gut, die grünen Blätter, als ein Pflaſter übeegeleget, Foreſt, Lib. XXIII. Obſ. 8. Mit dem ausgepreßten Safte die Waetzen zroey oder deey mahl des Tages beſtrichen, oder das geüne Keaut zerſtoſſen aufgeleget, vertilget ſie, daher es auch von einigen Warzelkraut genennet wird; deegleichen roegen der Signatur; dieweil die Hülſen oder Knöpflein, daeinnen der Saamen lieget, einer Wartze verglichen wird. Die Blätter in Oele geſotten und übergeſchlagen, thut den erfrornen Gliedern gut; Mit Feigen in Weine geſotten, getruncken und auf die Geſchwulſt geleget, ſoll die Waſſerſucht zertheilen: Beſ. *Act. Erudit. Lipſ.* Ann. 1694. p. 978. In Weine geſotten, und den Mund oft damit warm ausgewaſchen, dienet wider die böſen Zähne und das ſcorbutiſche blutende Zahnfleiſch. Die Knöpflein, daeinnen der Saamen lieget, weil ſie noch grün ſind, an Fäden gezogen, und um die Hände getragen, ſollen ein Peäſervativ füe die Peſt ſeyn. Auch ſoll die Raute aller Zauberey widerſtehen. Beſ. Joh. Bapt. Porr. Vill. Lib. X. c. 49. R. Minderer am angeſüheten Orte, Hier. Jordan, Lib. de eo quod. divin. & ſupernat. eſt in Morb. p. 220. 223. Joach. Camrrar. Hort. Med. p. 149. Joh. Chr. Trommann Tr. de Faſcinat. p. 444. und 938. G. Abraham Mrecklin Syllog. Phyſ. Medicin. Caſ. p. 7. Jſr. Hiebner Myſter. Sigill Herbar. & Lapid. 68. Raute in Waſſer gekocht und die Stuben und Kammern damit beſprenget, veetreibet und tödtet durch ihre Schäefe und ſtarcken Geeuch die Flöhe und Wantzen, dahee ſpeechen die Salrrntrani.

Coctaque Ruta facit de pulicibus loca ruta.

Lonicer machet in ſeinem Kräuterbuche p. 291. u. ff. von dee Raute und ihren Keäften viel Weſens. Die wilde Raute genoſſen, ſpricht ee, zhret den Menſchen aus, und benimmt alle böſe Lüſte. Raute gegeſſen, verzehret die Natur des Menſchen, und benimmt die Luſt zue Unkeuſchheit. Die Blätter mit Feigen und welſchen Nüſſen genoſſen, nehmen den tödtlichen Schaden der Peſt, und geben das allerbeſte Präſervativ ab, ſo man haben mag, des Morgens genoſſen. Einige machen dieſes Präſervativ alſo: Nehmet Rautenblätter eio Loth, Feigen ein halb Loth, Wachholderbeeren auderthalb Loth, welſche Nüſſe zwey Loth, Roſen- oder anderen Weineßig vier Loth, ſtoſſet es durch einandee und brauchet es des Morgens nüchtern, ehe ihr an die Luſt gehet. Es iſt gewiß, daß der Menſch ſelten vergiftet wird, dee es alſo gebrauchet. Raute in Eßig geſotten und genoſſen, benimmt das Aufſtoſſen, Hüft- und Bruſtweh. Iſt auch denen ſehr erſprießlich, welche einen kurtzen Athem haben; benimmt den Huſteo, und heilet das Lungengeſchwüre, davon die Schwindſucht und das Abnehmen erfolgen kan. Rautenblättee mit dem Saamen in Weine geſotten, und warm getruncken, machet das kalte eingenommene Gift ſchwach und unvermögend, ſtillet das Hertz und Seitenweh, öffnet die Luftröhrlein der Lungen, mildert den Huſten, und hilft den Keuchenden, vertreibet die Hüft- und andere Gliederſchmertzen, und leget das kalte Schaudern des Fiebers. Raute geſtoſſen, mit Honig vermiſcht, und ſich damit geſchmieeet, benimmt die Schmeetzen und das Wüten dee Gebährmutter. Ein Pflaſter von Raute und Honig gemachet, und rund auf den Nabel geleget, tödtet die Bauchwürmer. Auf dieſe Art ſoll man die Raute früh Morgens eſſen, und hernach deey oder vier Stunden darauf faſten. Raute mit Wein das halbe Theil eingeſotten, und getruncken, veetreibet die Waſſerſucht. Raute mit Feigen und Weine geſotten und davon getruocken, wie auch auf die geſchwollenen Glieder geleget, oder die Geſchwulſt damit gerieben, drücket dieſelbige nieder und wehret der Waſſerſucht, heilet böſe Blattern, Wartzen, den Grind und die Flechten, und lindert mancherley Schmertzen. Raute allein oder mit Saltz gegeſſeo, machet ein klares Geſichte. Grüne Rautenblätter und Gerſtenmehl duech einander geſtoſſen, und wie ein Pflaſter auf die Augen geleget, vertreibet deeſelben Schmertzen, und machet ein helles Geſichte. Rautenſaft in die Naſenlöchee geſchnupfet, benimmt das Bluten. Raute iſt allen inneelichen Gliedern gut und heilſam. Raute mit Dillſaamen in Weine geſotten, und davon getruncken, mildert die Colic oder das Geimmen, woferne keine Verſtopfung dabey iſt; Solches thut auch das Rautenwaſſee, und deswegen ſoll man wider die Colir und das Grimmen, ſo wohl die Raute ſelbſt, als das daraus bereitete Oel, untee den Clyſtiren gebeauchen. Raute in Waſſer mit ſtarckem Weine gemiſchet, geſotten und getruncken, vertreibet das Gurren im Bauche, und die Geſchwulſt untee den Ribben. Raute iſt gut dem, der die Strangurie hat, oder mit vielem Grieſe geplaget iſt, in Baumöle geſotten und den Leib damit geſtrichen, ehe die Strangurie kommt, oder in einem Clyſtire beygebeacht. Alſo genutzet, benimmt es auch die Schmertzen der Gebährmutter und der geſchwollenen Däeme. Raute in Oele geſotten, und ſolches warm in die Ohren getropfee, vertreibet den Ohrwurm. Raute mit Myrrhen in Weine geſotten, und den getruncken, vertreibet die Waſſeeſucht. Rautenſaft in die Ohren getropfet, lindert die Ohrſchmeetzen. Raotenſaft mit Alaune, Salpeter und Honig vermiſchet, heilet die Flechten, und vertreibet den flüßigen Geind auf dem Haupte, daſſelbige fleißig damit geſalbet. Raute mit grünen Lorbeerblättern zeeknirſchet, und pflaſterweiſe auf das geſchwollene Geſchäfte beyderley

Geſchlech-

Geschlechtes geleget, zertheilet die Geschwulst und lindert die Schmertzen. Raute mit Erdrauchwasser gesotten, dienet den Kindern und andern Leuten wider die Räthe, und ist bewährt befunden worden. Sollen die Kinder von den Urschlechten nicht blind werden, hänge man ihnen Rauten- und Scabiosenwurtzel an den Hals, so sind sie dafür bewahret. Weinrautenblätter grün zerkäuet und gegessen, nehmen den Gestanck des Knoblauchs und der Zwiebeln gewaltig hinweg. So weit Lonicerus. In den Apothecken hat man von der Raute ein Wasser, Oel, Balsam, Essentz, Essig und Saltz. Das gebrannte Wasser stärcket und schärffet insonderheit das blöde und dunckele Gesichte, so, daß, nach einiger Vorgeben, derjenige, welcher sich dessen öffters bediene, so wohl am Tage als in der Nacht die Sterne am Himmel sehen könne, und wird zu dem Ende innerlich und äusserlich gebrauchet; vertreibet auch die Felle und Flecken der Augen; ist dienlich denen Kindern, so mit Spulwürmern beladen, ingleichen denenjenigen sehr gut, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind; befördert den Weibern die Monathzeit, erleichtert die Geburth, reiniget die Kindbetterinnen, widerstehet der Unkeuschheit, eröffnet die Leber, Miltz und Nieren, stillet das Bauchgrimmen, vertreibet die Fieber, und wird zur Pestzeit hoch gepriesen. Es bekommt auch wohl den lahmen Gliedern, und ist gut für das Zittern der Hände, damit gewaschen; stellig in die Nase gezogen, ist es zu dem innerlichen Hauptgeschwüre ein vortreffliches Mittel, Fr. Hildesheim de Cerebr. & Capit. Morb. intern. Spicileg. p. 189. Das Wasser, so früh Morgens auf der Raute stehet, wird von Jo. Michael Not. in Schrod. Pharm. p. 616. zu den Augen angerathen. Das aufgegossene Rautenöl erwärmet, machet dünne, und digeeirel, zertheilet die Blehungen, und ist gut in den kalten Schmertzen der Gedärme, Nieren, Blase und Mutter, äusserlich damit geschmieret, oder auch in Clystiren beygebracht; dienet zu der Lähmung, stärcket die Nerven, hilft wider den Krampf, und tilget die Fieber, den Rückgrat warm damit geschmieret. Das destillirte Rautenöl hat mit dem Kraute gleiche Eigenschafft; Sechs oder sieben Tropfen in Wein eingenommen, ist sehr gut wider alles Gift, desgleichen für Schlangen, Nattern und anderer vergifftigten Thiere Bisse und Verletzungen; vertreibet die kalten Fieber, und ist sehr kräftig zur Zeit der Pest. Es stärcket auch das schwache Haupt, zühet die Flüsse daraus, kräftiget und erhält das Gedächtniß und den Verstand, auf den Wirbel und an die Stirne gestrichen; ist vortrefflich wider die fallende Sucht, Krampf, und reissende Gicht; reiniget das faule Geblüte, treibet aus die Gelb- und Wassersucht; eröffnet die verstopfte Miltz, Nieren, und befördert den verstandenen Haen und Stein; stillet das Reissen im Leibe, Mutterweh und den Saamenfluß, und vertreibet die Unkeuschheit; in der geilen Beschweerung, so man Pelavismus nennet, ist es ein bewährtes Mittel, damit geschmieret, und etliche Tropfen davon eingenommen, Joh. Hartmann in Prax. Chym. Es wecket auch die Schlafsüchtigen auf, innerlich und äusserlich gebrauchet, Fr. Joel Lib. I. Pract. Sect. 2. in marg. Oben auf den Wirbel des Hauptes geschmieret, verhütet es das schwere Gebrechen, L. Scholtz. in Conf. Lib. III. Conf. 4. Den Balsam findet man fast in allen Balsambüchsen, als welcher in plötzlichen Zufällen, schweren Noth, Schlage, Ohnmachten, Schlafsucht, böser Luft und Pest, nebst dem Rautenessige viel gutes thut. Der Balsam ist ein besonderes Mittel zu den Augen; und eine gemeine und bekannte Artzney, das Gift aus- und die Fieber zu vertreiben; auch stillet er den Saamenfluß, und machet die geilen Böcke keusch und sittsam, Matth. Tiling. Prodr. Prax. Chym. Cl. 2. Tit. 7. Dem Rautenessige wird eine grosse Kraft zugeschrieben, die Flüsse zu stillen, welche auf die Brust fallen, Balth. Brunner Conf. Med. 34. Die Essentz wird auch mit Nutzen in den Fiebern gebrauchet. Des Rautensaltzes giebet man einen halben bis gantzen Scrupel wider das schwere Gebrechen, Seitenstechen, Engbrüstigkeit, Fieber, Pest, Wassersucht und Spulwürmer; es hat auch eine gute Kraft, das blöde und dunckele Gesichte zu erklären und zu schärffen; daher mischet man es auch unter die Augenwasser, Adr. Ziegler Pharm. Spag. 108. Eine kostbare Rautensalbe zu Augenbeschwerungen findet man in Durant Seachs Subtil. Medicin. aufgezeichnet, deren er sich so wohl zu Rom, als an anderen Orten mit glücklichem Erfolg bedienet hat. Das Wort Ruta kommt von ῥύω, servo, ich erhalte: dieweil die Raute zur Erhaltung der Gesundheit gebeauchet wird. Andere leiten es von dem Griechischen Worte ῥύτη, womit voe diesem bey der Pekoponensern die Raute benennet worden. Wieder andere sagen, sie sey deswegen Ruta genennet worden, quod ex omnibus herbis, propter multiplicem ejus usum maxime eruatur.

Raute, Rauten-Vierung, geschoben Viereck, geschoben Quadrat, Lat. *Rhombus*, Fr. *Rhombe*, ist ein Viereck, das vier gleiche Seiten und eben so viel schiefe Winckel hat. Diese Figur kommet wenig vor.

Raute, Stein, *Lozonge*, eine in der Wapenkunst gebräuchliche viereckigte Figur mit vier Spitzen, davon zweye etwas länger als die andern, und auf dem einen Spitzen stehet sie. Es ist der Rhombus in der Mathematic, und hat die Gestalt wie die viereckigte Fenster-Scheiben, so die Glaser brauchen. Spener berichtet bey diesem Worte, daß es neben Rauten und Stein, auch Schräger-Schach, Rauten-Schach, und das Feld daher gesteinees Feld genennet werde. Die Raute wird entweder einfach oder in der mehrern Zahl in den Wapen geführet, auch in verschiedener Ordnung. Zuweilen wird sie durchbohrt, wenn sie ein rundes Loch in der Mitte hat, heisse auch rundausgebrochen, RHOMBUS CYCLOTRETUS, RUSTRE; oder ausgebeochen, mit einem rautenförmigen Loche, wovon der Artickel: Raute (durchbeone) nachzusehen. Lalarius in Hennegau, Graf von Hochstraten, führt einen rothen Schild, mit zehen an einander hangenden Rauten, drey und drey bandweiß, und einen zur Spitzen des Schilds; Nagu in Burgund, und van der Hogen in Brabant, blau mit drey silbernen Rauten; Polinchove in Flandern, Silber mit Hermelin desäet, und drey rothe Rauten, erst zwo, und eines drunter; La Neuforge in Niederland, führt blau mit drey silbernen Rauten; Die Grimaldi zu Genua haben einen gerauteten Schild, von Silber und roth; Tramrourt führt eben, mit einem rechten Raueen-Balcken von Silber; Marivoirde in Flandern, Silber mit einem schwaetzen Sparren, von drey rothen Rauten begleitet; D'Esne führt schwartz, mit zehen silbernen Rauten; Montagu in Engelland, Silber mit drey Rauten; Kessel und van der Cammen in Brabant, roth mit fünff güldenen Rauten, in Gestalt eines Creutzes; Hodion Silber mit zehen blauen Rauten; Die Rospigliosi zu Pistove im Toscanischen, daher auch der Pabst Clemens der X, führten einen quartirten Schild, im ersten und vierdten Feld, blau mit einer silbernen Rauten, im andern und dritten, Silber mit einer blauen Raute; Cappler, Silber mit fünf rothen Rauten, Creutz-Weise schräge gesetzt. Christyn in Flandern, daher die Grafen De la Pure und Duisspurg, hat schwartz mit einem silbernen Haupt, beladen mit zwey blauen Rauten. Lörs in Flandern, führt Gold, mit einem blauen rechten Zwerch-Band, beladen mit drey güldenen Rauten; Marselär und Ophen in Brabant, Silber mit einem rechten rothen Rauten-Balcken; Craon in der Picardie, einen mit Gold und roth gerauteten oder gesteinten Schild; Asseliers in Brabant, führt schwartz, mit einem rechten silbernen Rauten-Stab; Jupplen und Boneffe, im Lüttigischen, Silber mit drey blauen Rauten, erstlich zwey, und die dritte drunter; Wüetenberg führt Gold, mit vier rothen Rauten, vier zu Haupten

ten an einander, und drey zu der Spitzen von gleicher Faebe; Die Ruder in Dännemaeck haben eine einige Raute, rechts oben überzwerch, gegen der lincken herab; Aiennes in Flandern, Gold mit zehen rothen Rauten; Dadezele in Flandern, blau mit zehen silbernen Rauten; De Bret in Flandern, Silber mit einem blauen Haupt, so mit drey güldenen Rauten beladen; Cambri zu Kammerich, führt blau mit drey güldenen Rauten; Chateau Dun, einen mit Gold und roth gerauteten Schild, mit einem silbernen Stabe, zwerch von der rechten zur lincken abgehängt. In den Wapen hat die Raute die Bedeutung der Aufrichtigkeit und Redlichkeit. Von dem Rauten-Kranze handelt ein besonderer Artickel.

Raute (Georg) siehe Ruta.

Raute (Acker-) siehe Erdrauch, im VIII Bande, p. 1579.

Raute (Alp-) siehe Erdrauch, im VIII Bande, p. 1579.

Raute (ausgebrochene) siehe Raute in der Wapenkunst.

Raute (Beer-) siehe Raute.

Raute (Berg-) siehe Raute.

Raute (Creutz-) siehe Raute.

Raute (durchbohrte) siehe Raute, in der Wapenkunst.

Raute (durchbrochene) ausgebrochene Raute, Macklen, Lat. *Rhombus plinthotretus*, Fr. *Macle*, in der Wapenkunst, eine Raute, die in der Mitte ein eautenförmiges Loch hat. Madoets in Brabant, führt Silber mit drey durchbrochenen schwaetzen Rauten; Von der Eycken eben in Brabant, führet grün mit einem silbernen Haupt, so mit drey schwartzen Mackeln beladen; Chainee im Lüttigischen, roth mit drey Silber-Mackeln; Berghe in Brabant (daher die Fürsten und Grafen von Grimmbergen, der Marggrafe von Bergen ob Zoom) grün mit drey Silber-Mackeln, das Haupt ist Gold, beladen mit einem rothen drey mahl getheilten Pfahl, der ledigen Vierung das Wapen von Brabant; Roban, roth mit zehen Gold-Mackeln Pfahlweiß gesetzt; Semepont, Silber mit drey schwartzen Mackeln und einem rothen Haupt; Von Delft in Brabant, Silber mit einem rothen Band, und zwey Mackeln von gleicher Farb zu Haupten.

Raute (Felde-) siehe Erdrauch, im VIII Bande, p. 1579.

Raute (Flecken-) siehe *Galega*, im X Bande, p. 100.

Raute (Garten-) siehe Raute.

Raute (geele Wiesen-) siehe Wiesenraute.

Raute (Geiß-) siehe *Galega*, im X Bande, p. 100.

Raute (gemeine Garten-) siehe Raute.

Raute (grosse Berg-) siehe Raute.

Raute (grosse Garten-) siehe Raute.

Raute (grosse Wiesen-) siehe Wiesenraute.

Raute (Heemel-) siehe Raute.

Raute (Hunds-) siehe Raute.

Raute (kleine Berg-) siehe Raute.

Raute (kleine Garten-) siehe Raute.

Raute (längliche) Rautenförmige Vierung, geschoben ablange Vierung, Lat. *Rhomboides*, heisset ein Viereck, das schiefe Winckel hat, und dessen einander gegenüberstehende Seiten gleich groß sind. Diese Figur kommt selten vor.

Raute (Leber-) siehe *Lunaria Botrytis*, im XVIII Bande, p. 1166.

Raute (Mauer-) siehe *Adiantum album*, im I Bande, p. 502.

Raute (Mond-) siehe *Lunaria Botrytis*, im XVIII Bande, p. 1166.

Raute (eundausgebrochene) siehe Raute, in der Wapenkunst.

Raute (Stein-) siehe *Adiantum album*, im I Bande, p. 502.

Raute (wahre Berg-) siehe Rauter.

Raute (Wein-) siehe Raute.

Raute (Wiesen-) siehe Wiesenraute.

Raute (wilde) siehe Erdrauch, im VIII Bande, p. 1579. Ingleichen Raute, wie auch Wiesenraute.

Raute (Wund-) siehe Wiesenraute.

Raute (zahme) siehe Rauter.

Rauten, siehe Rauden.

Rauren, eine arsenicalische Bergart, davon zu sehen Rauschgelb.

Rautenbalsam, Zwelfers, *Balsamum Rutæ* Zwelferi. Nehmet ausgepreßtes und hartes Muscatennußöl, so viel beliebig, kochet es in gnug Wasser, darinne frische Raute gesotten worden, bis das Oel gantz und gar seinen Geruch verlieren; denn trocknet es an der Sonne und thut darunter: Rautenöl und Rautenkrautmagisterium, von jedem so viel als gnug ist; hernach mischet es wohl unter einander zu einem Balsam.

Rautenberg, ein Dorff im Hochstifft Hildesheim, worüber die Aebtißin von Gandersheim das Jus Patronatus hat, welches sie von dem Dom-Probst zu Hildesheim durch einen Tausch, da sie ihm die Catholische Pfarre zu Giebelhausen, auf dem Eichsfelde, davor überlassen, erlanget hat. Lauensteins Diplom. Hist. Hildesh.

Rautenberg, eine Braunschweigische Familie, von welcher Hans um das Jahr 1500 auf Rethmar floriret hat, und Heinrich im Comitat des Cardinals und Churfürstens zu Maynz Alberts im Jahre 1530 dem Reichstage zu Regenspurg mit beygewohnet hat. Jener ist ein Aeltervater gewesen Bereholds auf Rethmar, der 1647 als Fürstl. Braunschweigischer Statthalter, Geheimder Rath und Ober-Berghauptmann verstorben, dessen Tochter Agnes, so eine Gemahlin Gebhards von Alvensleben, Fürstl. Magdeburgischen Geheimen Raths, gewesen, 1685, als die letzte ihres Geschlechts, mit Tode abgegangen.

Rautenberg (Johann) Cantor zu Landsberg an der Warte, dessen Novem verbenæ sacræ, oder Neun geistliche Kräutee und Blumen sind im Jahre 1619 zu Berlin in Quarto gedruckt worden.

Raueenberg oder Rautenburg (Zyese oder Eyese von) war Preußischer Landmeister in Liefland von 1425 (nach andern 1428) bis 1437. Er wird von einigen auch Russau Zyse von Rutenberch geschrieben.

Rauten-

Rautenburg, ein Gräfliches Schloß der Truchſſe von Waldburg, in der Provintz Nardia, im Samländiſchen Kreyſſe des Brandenburgiſchen Preuſſens, an der Gilae, wo die Vereinigung dieſes Fluſſes mit der Deine geſchicht.

Rautenburg (Zyeſe oder Cyrſe von) ſiehe **Rautenberg**.

Rauten-Crantz, ſiehe **Rauten-Krantz**.

Rauten-Creutz, *Lozangée*, in der Wappenkunſt, iſt ein ordentliches aus Rauten formirtes Creutz, dergleichen die von Ardinghedi in ihren Wappen führen. Meneſtriers Wappenk. p. 70.

Rautenessig (präſervirender Peſt-) Bräuners, welchen er in ſeinem Peſtbüchlein, p. 355 alſo zu verfertigen lehret: Nehmet friſche Weinraute, Scordien, Rheinfahrn, Cardobenedicten, jedes eine Hand voll, Wacholderbeere drey Loth, Angelicawurz vier Loth, Zittwer zwey Loth, Citronenſchalen ſechs Quentgen. Zerſchneidet alles gröblicht, thut es in ein Glas, güſſet ſchaefen Eſſig zwey Maas darauf, laſſet es alſo beyſammen ſtehen; dieſen Eßig kan man ſo wohl innals äuſſerlich gebrauchen, ſolcher widerſtehet der böſen Luft, vertreibet Mattigkeit, ſo man Tüchlein darin netzet, und auf die Pulsadern leget, auch daran gerochen, und etliche Tröpflein in den Mund genommen.

Rautenessig ℔ℬ. aus dem Schröder, *Acetum Rutaceum*, F. F. ex Schroed.

℞. Fol. Rutæ, Scordii, Card. Benedict. Tanacet. ana Mi. Bacc. Juniper. Rad. Angelic. ana ℥ß. Zedoar. Cortic. Citri, ana ℥ß.

Schneidet alles klein, und güſſet darüber ſechs Pfund guten Eßig. Er dienet in der Peſt, und zu anderen giftigen, hitzigen und anſteckenden Fiebern. Präſervative nimmt man einen halben Löffel voll auf ein mahl; In der Kranckheit ſelbſt aber einen bis zwey Löffel, da er denn den Schweiß treibet.

Rautenförmigre Muſcel, ſiehe **Muſceln des Schulterblattes**, im XXII Bande, p. 1049.

Rautenförmige Schilde, ſiehe **Rauten-Schilde**.

Rautenförmige Vierung, ſiehe **Raute** (länglichee).

Rautengeiſt (urinöſer) darzu nehmet ein Pfund Rautenſaamen, laſſet ihn wohl austrocknen, thut ihn in eine Glasretorte, und deſtilliret es bey gelindem Feuer aus dem Sande, in eine ziemlich weite Vorlage. Der Geiſt wird von dem Oele abgeſondert, und alsdenn rectificiret. Es wird ein guter bezoardiſcher Geiſt, welcher der fallenden Sucht, Mutterbeſchwerungen und dergleichen Zufällen widerſtehet. Man kan 20 bis 30 Tropfen in einem bequemen Naß nehmen.

Rauten-Krang, **Rauten-Crantz**, iſt ein Haupt-Stück in dem Wappen, welches der Churfürſt zu Sachſen, als Hertzog von Sachſen, führet. Struv in ſeiner Diſſert. de ruta Saxonica ſagt, es wären weder Rauten- noch andere Blätter, ſondern ein bloſſes Ehren-Zeichen, welches Hertzog Bernharden von Anhalt deswegen gegeben worden, damit er ſich von dem Hertzoge in Nieder-Sachſen unterſcheiden könne. Zſchackwitz in der Wapenkunſt p. 215 ſchreibet, es ſey nichts anders als eine Feld- oder Krieges-Binde (Cingulum militare). Die ihn vor einen wahren Rauten-Krantz halten, bringen wegen deſſen Urſprungs allerhand Erzählungen vor. Crantz Saxon. l. 5. Albini Sächſ. Stamm-Baum. Höping de Jure Inſign. c. 3. Spener de Inſign. Saxon. Von andern iſt er vor Kleeblätter (Spelmann in Aſpil. p. 139) wieder von andern vor eine offene Krone; noch von einigen vor einen rechten oben mit Biumen-Werck verſehenen Schreg-Balcken angeſehen worden, ſiehe Peter ſancta de Teſſ. gentil. und Struv. de ruta Saxon. Andere haben von dieſem Rauten-Krantze noch andere Gedancken geführet. Höhn. Sächſ. Wap. und geſ. Unter-Sachſ. Rudolph Heraldi. curioſa, und Trier in der Wapenkunſt. Neuerlich hat ſich ein Geleheter gefunden, der den bißher geglaubten Rauten-Krantz in einen Frauenzimmer-Haupt-Schmuck verwandelt, ſiehe Zolmanns Unterſuchung, daß der Sächßiſche Rauten-Crantz ꝛc. Es hat dem Heren Verfaſſer gefallen, dißfalls einige Gründe beyzubringen, die zwar eben nicht zu verwerffen, wenigſtens iſt dieſes Vorgeben, ſchreibt Zſchackwitz in der Einleitung zu denen vornehmſten Rechts-Anſprüchen derer gekrönten hohen Häupter, I Th. p. 402 u. f. weit vernünfftiger, als was man bisher wegen eines Rauten-Krantzes geglaubet, obgleich, wenn dieſes letztere hinweg fällt, die Poeten und Panegyriſten einen groſſen Schifbruch mit ihren herrlichen Einfällen leiden werden; Allein ſie mögen ſolche nun auf die Edelgeſteine richten, die an dem Frauenzimmer-Haupt-Schmuck zu ſeyn pflegen. Doch iſt es hier die Frage, fährt gemeldeter Zſchackwitz fort, ob auch dieſes das uralte Sächſiſche Wapen ſey? welches denn allerdings mit Ja beantwortet werden muß, ob es gleich alle und jede vor das Ballenſtädtiſche halten, indem die Herren Grafen von Ballenſtadt eben dergleichen Wapen können geführet haben, wie ſich denn dieſe ſo genannte Balcken in andern Wapen auch finden. Denn als Graf Bernhard von Anhalt, als erſter Fürſt und Hertzog in Ober-Sachſen, ein neues Wapen bekommen muſte, ſo iſt dafür kein anders, als nur beſagter Haupt-Schmuck, oder der bißher geglaubte Rauten-Crantz anzunehmen, denn ja ſonſt nicht offenbahr geweſen wäre, wodurch dieſer neue Reichs-Fürſt, mit ſeinen Landen, von denen andern ſich hätte diſtinguiren können? Und dieſes hat in ſo weit ſeine gute Richtigkeit. Die Meynung aber von einem Haupt-Schmucke, will dahr nicht glaublich fallen, weil gedachter neue Fürſt, Hertzog Bernhard, ein diſcernic ulum haben muſte, daher nahm er gleichſam das Cingulum militare des unterdeuckten Hertzog Heinrichs des Löwen, indem er von ſeinem, über dieſen Herrn erhaltenen Siege, keinen beſſern Beweiß dafür ſolgen konnte, als daß er gedachtes Cingulum über die erhaltene Balcken herzöge, und von dieſer Zeit an, iſt es auch beſtändig alſo geblieben.

Rautenkron (Johann Eichelus a) gebohren aus einer adelichen Familie in Francken, war erſtlich Profeſſor der Moral, hernach aber der Rechte auf der Univerſität zu Helmſtädt, wie auch Braunſchweig-Lüneburgiſcher Geheimder Rath und Vice-Cantzler, und des Wolffenbüttelſchen Landgerichts Senior. Er ſtarb 1688 den 2 Aug. im 67 Jahre ſeines Alters, nachdem er viele Geſandtſchafften verrichtet, und verſchiedene Scheiffen

aus-

ausgefertiget. Die vornehmſte darunter ſind: Commentarius in tit. ff. de diverſis regulis Juris antiqui; ἀνέκδοτα ſeu hiſtoria arcana Procopii Cæſarienſis plerisque in locis falſitatis convicta, &c. Witte diſſ.

Rautenmuſcel, ſiehe Muſceln des Schulterblattes, im XXII Bande, p. 1249.

Rautenöl, *Oleum Rutæ*, kan man deſtillirt und gekocht haben. Jenes wird alſo bereitet: Man nimmt friſche Raute, ſo viel beliebig, zerſtöſſet ſie, und läſſet ſie drey oder vier Tage in gnung Brunnenwaſſer weichen; denn thut man ein wenig Saltz darzu, und deſtilliret es nach der Kunſt aus der Blaſe. Das auf dem Waſſer ſchwimmende Oel wird kunſtmäßig oder mit Baumwolle abgeſondert. Es dienet vornehmlich wider das Reiſſen der kleinen Kinder. Das gekochte machet man alſo: Nehmet drey Pfund friſche Raute, ſchneidet und ſtoſſet ſie, weichet ſie drey Tage in drey Pfund reinem Baumöle, darauf kochet ſie ſo lange, bis, wenn man glühende Kohlen hinein wirfft, das Oel nicht mehr ſpritzet, welches man hernach durchſeiget und zum Gebrauche aufhebet. Es erwärmet, verdünnet und zertheilet; äuſſerlich den Leib damit geſtrichen, und in Clyſtiren beygebracht, ſtillet es die Colic, führet die verhärtete Unreinigkeit aus, dienet zu den Lenden-, Blaſen-, Nieren- und Mutterſchmertzen, ſo von einer kalten Urſache entſtanden, heilet die Lähmung und Convulſionen der Nerven und des Rückgrates, und zertheilet die Blähungen. Hierher gehöret auch noch das *Linelæon Rutaceum*, welches aus friſchen Rautenblättern und ausgepreßtem Leinöle bereitet wird, da man von beyden gleiche Theile nimmt, ſelbige mit einander kochet, und denn ſcharf ausdrücket. Es iſt ein beſonderes Mittel wider die feſterhärte Härte der Milz: denn, in Anſehung des Leinöls, erweichet es die Geſchwulſt, und, in Betrachtung der Raute, zertheilet und vertreibet es ſelbige. Auch dienet es zu Clyſtiren, wo Winde ſollen vertheilet werden, und hat überhaupt auch noch ſonſt viele Tugenden in andern Kranckheiten.

Rauten-Schach, ſiehe Raute, in der Wappenkunſt.

Rauten-Schilde, oder Rautenförmige Schilde, Lat. *Scuta Rhombata*, Frantz. *Lozanges*, in der Wappenkunſt, ſehen wie ein Neh-Küſſen aus. Es iſt die gemeine Meynung, daß ſelbige bloß von Frauenzimmer wären gebrauchet worden; ſolche aber iſt der Wahrheit gar nicht gemäß, auch weiter nichts, als ein Gedichte, und vornehmlich des Allen eſteiers in ſeiner Art de Blaſon. Vielmehr iſt glaublich, daß ſelbige vielmehr einer gewiſſen Art Soldaten ihre Schilde geweſen. Und vielleicht ſind es derjenigen ihre, die bey den Gallieen Geſaten geheiſſen. Zſchackwitz in der Wappenkunſt p. 60. Eben dieſer ſchreibt p. 149. u. f. alſo: „Man ſchreibet ſie ſonderlich dem Frauenzimmer zu, daher ſollen ſie auch mehr ein Netze oder Nadel-Küſſen, als ein Schild vorſtellen. Allein man könnte hierbey wohl fragen, wie doch das Frauenzimmer zu Schilden gekommen? Wenn man aber den Tacitum de Mor. Germ. c. 7. anſehen will, ſo wird ſich finden, daß das Frauenzimmer denen Feldzügen allerdings beygewohnet. Denn man hat hin und wieder gewieſen, wenn Tacitus von den Deutſchen redet, daß man ſich nicht etwan gemeine, und gleichſam Lumpenbunde vorſtellen müſſe, zu geſchweigen, daß das alte Kriegsweſen mit dem heutigen eine gar wenige Verwandtſchafft habe. Alſo redet ermeldeter Tacitus im angeführten Orte von vornehmer Militum ihren Mütteen und Weibern, die alſo, weil ſie dem Kriege beygewohnet, allerdings auch ihre eigene Arten der Waffen gehabt: Denn Neh-Küſſen unter das Wappen-Weſen miſchen wollen, würde ſehr wunderlich heraus kommen.“

Rautenſtein, wird genennet ein Diamant, der viereckigt geſchliffen iſt.

Rautenſtein (Julius Ernſt) war Hoforganiſt zu Alten-Stettin, und gab im Jahr 1653 Leichenarien heraus. In dem im Jahre 1673 zu Goſlar in 4. gedruckten, und von etlichen Muſicliebhabern zu Nordhauſen geſammelten andern Faſcicul geiſtlicher Concerten von 1 und 2 Stimmen, nebſt einem Continuo, heiſſet er ein Organiſt zu Quedlinburg.

Rautenſtück. Unter den Handwercksleuten ſind die Maurer und Steinmetzen faſt die erſten, ſo ſich damit hören laſſen, wenn ſie ſagen: Es habe ſich ein ausgehauener Stein aus den Rauten ganz los gegeben, wovon im XIX Bande, p. 2157 unter dem Worte Mauerlatte nachzuſehen. Nachher gebrauchen ſich die Glaſee unter ihren Meiſterſtücken des Rautenſtücks und des verkehrten Rautenſtücks wie auch des Quartier- und Scheibenſtücks, von welchen beyden anderswo.

Rauten-Vieeung, ſiehe Raute.

Rautenwaſſer, *Aqua Rutæ*, zu verfertigen, werden die Blätter von den Stengeln abgeſtreifet, und mitten in dem Maymonat he gebrannt. Von dieſem Waſſer Morgens und Abends jedes mahl auf zwey oder drey Loth getruncken, iſt gut zur böſen Leber und Milz, auch zu dem ſchlimmen Magen, beſonders wider deſſen Erbrechen und Aufſtoſſen; ingleichen dienet es den Lungen, vertreibet die Geſchwulſt in der Bruſt und unter den Rippen, und erweichet die Bruſt. Das Waſſer getruncken, vertreibet die Winde im Leibe, iſt gut für das Grimmen im Bauche, und bekommt dem Eingeweide ſehr wohl. Das Waſſer, wie oben ſtehet, getruncken, iſt gut für den Schwindel des Hauptes, und zur Dunckelheit der Augen; alle Tage auf zwey Loth getruncken, vertreibet die Raude am Leibe; drey bis vier Tage, oder noch länger getruncken, bekömmt den Waſſerſüchtigen wohl; iſt auch gut für die Spulwürmer im Leibe, und den Weibern, ſo in Kindesnöthen liegen, angeſehen es die Geburth befördert, nach der Geburth reiniget, und die Monathszeit in Ordnung bringet. Ferner iſt das Waſſer gut für den Huſten und die Peſt, wie auch für das Beodela im Bauche, und ſtillet die Bauchflüſſe, oder die überflüßigen Stuhlgänge; Sonderlich dienet es zu den Fiebern, wider Gifft und die fallende Sucht. Es zertreibet, lindert und dämpfet die Hitze des Geſichtes, Morgens und Abends damit gerieben, und mit Tücheen darüber gelegt. Das Waſſer iſt den böſen Augen zuträglich, es vertreibet derſelben Flecke und Felle, kläret ſie auf, und machet ſie helle, ſo man es darein thut, und darum ſtreichet; trocknet und reiniget ſie auch von allem Schleime. Iſt gut wider den Krampff, damit gerieben, und benimmt die Geſchwulſt des

Hauptes

Hauptes mit Tüchern darum gebunden; iſt auch ſonſt ſehr berühmt wider den Schlag, und vertreibet die unnatürliche Kälte, ingleichen das Zittern der Glieder, ſolche damit gerieben und mit Tüchern darüber geleget. Es heilet die Naſengeſchwüre und Naſengewächſe, damit gewaſchen, und mit Meiſſeln in die Naſe geſtoſſen. Es ſtillet die Schmertzen in den Gelencken, ſonderlich an den Fingern, wenn ſich der Wurm daran äuſſeet. Es benimmt die Schmertzen der Adern, und ſtäcket dieſelben, oft damit gerieben und gewaſchen; iſt auch gut für faules Zahnfleiſch, damit gewaſchen. Endlich dienet es auch wider die Biſſe aller giftigen Thiere und tobender Hunde, getruncken, und mit Tüchern übergeleget.

Raurner (Abeaham Benedict) ſchrieb: Anführung zur Deutſchen Staatskunſt, Sultzbach 1672 in 8.

Rauwolff (Anton-Heinrich) von Waſſertrudingen bürtig, der Philoſophie Magiſter, ſtudirte zu Wittenberg, und vertheidigte daſelbſt im Jahr 1701, als Vorſitzer, eine Diſputation, de Puncti Mathematici fluxu, & inde reſultantibus figuris quibusdam.

Rauwolff (Leonhaed) ſonſt Daſylicus genañt, ein Medicus und Botanicus, gebürtig von Augſpurg, ſtudirte auf den Univerſitäten in Italien und Franckreich, übte ſich ſonderlich zu Montpellier in der Känntniß der Kräuter, wurde zu Valence Doctor, und bey ſeiner Zurückkunfft Stadt-Phyſicus in Augſpurg, that aber mit Erlaubniß des Raths im Jahre 1573 eine Reiſe nach Orient, beſahe faſt gantz Aſien, ſuchte überall die raeeſten Kräuter und andere Simplicia mit vieler Mühe und Gefahr zuſammen, kam endlich 1576 glücklich wieder nach Hauſe, und trat ſeine vorige Bedienung an, muſte aber 1588 wegen Religions-Streitigkeiten von dar entweichen, doch erhielt er ſo gleich das Stadt-Phyſicat zu Linz, gab ſeine Reiſe-Beſchreibung unter dem Titel Hodœporicon ſ. Itinerarium Orientis zu Laugingen 1583, in 4, mit Figuren heraus, und ertheilte darinn von den ausländiſchen Simplicibus allerhand zuvor unbekannte Nachrichten. Sein Herbarium vivum, ſo nach Colomeſii Bericht aus zwey ſtarcken Folianten von lauter raren Kräutern beſtanden, iſt ehemahls in Iſaac Voſſens Bibliothec zu finden geweſen. Endlich gieng er als Feld-Medicus nach Ungaen, und ſtarb zu Hatwan 1606 an der Ruhr. Adami Vit. Medicor. p. 246 u. ff. Brucker Hiſt. vitæ Oeconum, p. 24 u. f. Königs Bibl.

Rauzzino (Peter) ein Sopeaniſt in der Kayſerlichen Hof-Capelle im Jahre 1721 und 1727.

Raw (Georg) ein Jeſuite von Sulgau in der Diöces Coſtnitz, gebohren 1584, trat 1610 in die Societät, wurde Coadjutor Spiritualis, und lehrte 4 Jahr die Rhetorick, gab 12 Jahr einen Prediger und 15 Jahr einen Miſſionarium ab, brachte ſeine übrige Zeit am Chiragra und Podagra mit groſſer Gelaſſenheit zu, und ſtarb zu München 1658. Er hat in ſeiner Mutterſprache Heraldum ſeu nuntium animarum ex purgatorio zu München in 12 heraus gegeben. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Raw (Johann) ſiehe Rau.

Rawein, Rhawein, Rabein, eine adeliche Familie, ſo zwey Weintrauben im Wappen führet. Es zählet ſie Sinapius unter die anſehnlichſte in Schleſien, und meldet dabey, daß in Oeſterreich auch eine adeliche Familie von Rabein ſich im Wappen gedachter zwey Weintrauben, wiewohl mit veränderter Farbe, gebeauche. Er weiß aber nur zuerſt Maximilian von Rhawein auf Michewitz und Peiſterwitz im Jahr 1659 als Fürſtlichen Liegnitziſchen Hofmarſchall anzuführen. Nach Anfang dieſes Jahrhunderts hat dieſes Geſchlecht noch auf dem Ritterſitze Schreibendorff im Steehlitziſchen floriret, und ſich zugleich davon benamet. Schleſ. Curioſ. P. I und II.

Rawicz, Stadt, ſiehe Rawitſch.

Rawis, ein Amt im Ertzbiſthum Saltzburg.

Rawitſch, Ravitz, Rawicz, eine dem Grafen Sapieha gehörige kleine Stadt, nebſt einem Schloß, in der Groß-Polniſchen Woywodſchafft Poſen, hart an den Gräntzen der freyen Standes-Herrſchafft Trachenberg in Schleſien, 8 Meilen von Beeßiau, und 4 von Liſſa, gelegen. Sie wird faſt von lauter Deutſchen, und zwar Lutheranern bewohnt. Im Jahr 1704 hatte der König von Schweden, Carl XII, ſein Winter-Quaetier daſelbſt. Im Jahr 1707 den 18 Julius haben es die Moſcowiter ausgeplündert und in Brand geſteckt; jedoch iſt es bald wieder aufgebauet worden. Es werden jährlich 4 Märckte daſelbſt gehalten, 1) auf Pauli Bekehrung, 2) Lätare, 3) Montag nach Himmelfahrt Chriſti, 4) auf Mariä Himmelfahrt.

Rawleigh (Sie Walther) ſiehe Raleigh.

Rawlinſon (Johann) von London, war Profeſſor der Theologie zu Oxford, und Rector der Kirchen zu Taplow in Bucks, wie auch Präbendarius zu Salisbury, und des Engliſchen Cantzlers, ingleichen des Königs Jacobs I Caplan, ſchrieb 12 Predigten, London 1609, u. ff. und ſtarb den 1 Jan. 1631 im 56 Jahr. Wood Athenæ Oxonienſ.

RAXACH, ſiehe *Ammoniacum*, im I Bande, p. 1754.

Raxaltin, ſiehe Rarziltin.

Raxaltin oder Rarziltin (Capo) ein Vorgebürge in Marmarica, in Africa.

Raxaſen (Capo di) iſt das Vorgebürge Phycus, von dem im XXVII Bande, p. 2029 gehandelt worden.

Rarziltin, oder Raxaltin, eine Stadt, die auch *Cherſoneſus magna* heiſt, wovon im V Bande, p. 2089 u. f. nachzuſehen.

Rarziltin (Capo) ſiehe Raxaltin.

Ray, ein mittelmäßiger Ort, nebſt dem Titel einer Hereſchafft in Italien, in dem Gebiete der Republic Venedig, gehöret dem Hauſe Colalto. Abels Preuß. Staats-Geogr.

Ray (Johann) ein berühmter Engliſcher Weltweiſe, ward gebohren, zu Notleo, in der Grafſchafft Eſſex, 1627, legte den Grund ſeiner Studien zu Cambridge, und ward nicht allein Magiſter, ſondern auch zum Mitglied des Collegii der Heil. Dreyfaltigkeit aufgenommen. Es fehlte ihm hiebey keines weges an einer ſattſamen Erkänntniß in der Gottesgelehrſamkeit, konnte aber dennoch, weil er es nicht durchgehends mit der biſchöf-

lichen Kirche hielt, niemahls zu einem öffentlichen Lehr-Amt gelangen. Deßwegen ließ er ſich inſonderheit die Natur-Wiſſenſchafft durch vielfältige Unterſuchungen auf alle erſinnliche Art angelegen ſeyn, that auch eine Reiſe nach Italien, und brachte ſolchee geſtalt zuwege, daß ihm der Ruhm eines vortreflichen Kräuter-Verſtändigers nebſt einer Stelle in der Königl. Geſellſchafft der Wiſſenſchafften zugeeignet wurde. Er ſtarb um das Jahr 1705 oder 1706, und hinterließ ſo viele Schrifften, daß er wegen deren Menge, in einer beſondern Apologie gegen alle ſeine Feinde bey ſeinen Lebzeiten ſich zu vertheidigen nöthig gefunden. Im Jahr 1676 publicirte er Fr. Willoughby ornithologiam zu Londen in fol. zu welcher er die 2 erſten Bücher verfertiget; und 1686 in fol. zu Oxford deſſen hiſtoriam piſcium, mit ſchönen Figuren. Er ſelbſt verfertigte

1. ſeine berühmte hiſtoriam plantar. 2. Vol. Londen 1686 und 1688 in fol. dazu hernach ein dritter Band gekommen, ebend. 1704 in fol.
2. Catalog. plantar. circa Cantabrigiam naſcentium;
3. Catalog. plantar. Anglie; ebend. 1687 in 8.
4. Faſcicul. ſtirp. Britann.; ebend 1688 in 8.
5. Catalog. ſtirpium in exter. region. obſervat.; ebend. 1694 in 8.
6. Method. plantar. novam; Londen 1682 in 8. und 1703 in 8. ingleichen Amſterdam 1710 in 8.
7. Synopſ. method. ſtirp. Britannicarum, acced.
8. Epiſtol. ad Rivinum de meth. plantar. &
9. diſſert. de methodis plantarum, Londen 1696 in 8.
10. Synopſ. methodic. animal. quadrupedum & ſerpentini generis, ebend. 1693 in 8.
11. Synopſ. method. avium & piſcium;
12. Method. inſector.;
13. Hiſtoriam inſector.;
14. Dictionariolum trilingue;
15. Obſervationes topographical &c. made in a journey;
16. Collection of unusuel English words;
17. Collect. of English proverbs;
18. Perſuaſive to an holy life, Londen 1719 in 8. von 8½ Bogen.
19. The Wisdom of God in the works of creation, in 2 Bänden, Londen 1714 in 8 zum 6ten mahl gedruckt, ſo Caſp Calvör Deutſch überſetzt, Goßlar 1717 in 4. 6 Alph. 14 Bogen.
20. Three phyſico-theological diſcources; 1713 in 8. 1 Alphabet 8 Bogen, iſt ins Deutſche überſetzt, Hamburg 1698 in 8.
21. De primitivo chao & creatione univerſi 2. de diluvio univerſali, ejus cauſis & effectibus 3. de diſſolutione mundi & future conflagratione, Londen 1692 in 8. dann 1713 ꝛc.

Aus ſeinen Schrifften. Calamy account. Derhams preface.

Rayadergowy, eine Veſtung in der Provinz Radnor, in einer gebürgichten Gegend, im Fürſtenthum Walles in Engelland.

Rayano (Simeon de) von Capua, wo er auch Canonicus geweſen, ward 1348 Biſchoff zu Veglia, und verwaltete ſolches Amt noch 1382. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 944.

Raybaud (Johann) ein Advocat von Arles, blühete zu Anfang des 18 Jahrhunderts, und war daſelbſt Agent des Maltheſer-Ordens. Er hat verſchiedene Schrifften hinterlaſſen, als

1. Deſcriptions de tous les monumens antiques, des ſtatues, Bas-relief, tombeaux, inſcriptions ſepulchrales & autres, qui ſe trouvent à Arles ſous les Romains & les Rois de France de la premiere & de la ſeconde race.
2. Hiſtoire des grands Prieurs de Saint Gilles.

Beyde ſind noch nicht gedruckt. Le Long bibl. hiſt. de France.

Raycerius, Biſchoff zu Placenza; ſiehe Raynerius.

RAYE, ſiehe Rochen.

Raye (Johann von) ſiehe Raye.

RAYE BOUCLE'E, ſiehe Roche.

Rayel (Barbelina) war eine beruffene Zauberin oder Hexe.

Rayger (Carl) ein Hungariſcher Medicus von Preßburg, ſtudirte zu Altorf 4 Jahr, wurde daſelbſt 1698 Doctor, und handelte in ſeiner Inaugural-Diſputation de labroſulcio ſeu cheilocace. Er hat hierauf in ſeiner Vater-Stadt die Praxin glücklich getrieben, und iſt dabey ſehr beliebt geweſen. In des Dan. le Clerc und Joh. Jac. Mangeti Biblioth. Anatom. Tom. II. ſtehet auch von ihm eine obſervatio de puella lue cerebro nata, und des Mart. Rulands theſaurum medicum hat er mit einigen Anmerckungen zu Franckfurt 1691 in 4 auflegen laſſen, des Jac. Rolands aglaiſtichomographiam aber aus dem Frantzöſiſchen ins Lateiniſche überſetzet, welche in denen Ephemerid. Nat. curioſ. anzutreffen. Er hat auch viele curieuſe obſervationes in die Miſcellanea naturæ curioſorum geliefert. Zwinger Specimen Hungaricum. Linden. renovat. p. 144.

Raygrad, ſiehe Regigrad.

RAYHALBUTO, Stadt, ſiehe *Roiolburo*.

B. Raynarus, ein Prieſter, wurde im Jahr 1637 den 21 April zu Druac in St. Amati Kirche gefunden, und ſoll zu Ende des XI Jahrhunderts gelebet haben. Weil aber mehrere Nachricht von ſeinem Leben, Tod oder Verehrung noch nicht zu finden, ſo wird er auch jetzo nicht verehret. Indeſſen iſt ſein Gedächtniß-Tag der 21 April.

Raymbert, war der 39 Biſchoff zu Verdun, von 1027 biß 1041.

Raymi oder Rntip-Raymi, ein groſſes Feſt, welches die alten Yncas in Peru der Sonne zu Ehren in der Stadt Cuſco feyerten, wie denn Intip ſo viel als die Sonne und Raymi ein Feſt heiſſet. Die Zeit dieſes Feſtes war im Junius nach dem längſten Tage im Jahr. Alsdenn kamen alle Generals und Hauptleute von der Armee, ſammt allen Curacas oder groſſen Herren des Königreichs in der Stadt zuſammen. Hierauf fieng der König die Ceremonie an, als der Sohn der Sonne und Hoheprieſter; wiewohl ſie anbey allezeit noch

einen

einen andern Hohenprieſter aus der Königl. Familie hatten. Zu dieſem Feſte bereiteten ſie ſich alle durch ein 3tägiges Faſten, binnen welcher Zeit ſie ſich von den Weibern enthielten, und kein Feuer in der Stadt anzünden lieſſen. Nachdem die Faſten zu Ende war, gieng der Inca ſamt allen Fürſten des Geblüts und Hof-Miniſtern auf den groſſen Marcktplatz zu Cuſco. Daſelbſt kehrten ſie ſich gegē Morgen, waren allerſeits barfuß, warteten auf der Sonnen Aufgang, und beteten ſelbige an, ſo bald ſie der erſten Strahlen gewahr wurden. Darauf tranck der König, welcher einen groſſen göldenen Pocal in ſeiner Hand hielt, der Sonnen eins zu, und gab ſelbigen hernach den Königl. Anverwandten, um gleichfalls daraus zu trincken. Die Curacas oder Hof-Miniſter trancken einen andern Tranck, welcher von den Prieſterinnen der Sonne zubereitet war. Nachdem dieſe Ceremonie vollbracht war, giengen ſie alle zurück nach dem Tempel zu, allwo der Inca allein nebſt den Printzen des Geblüts hinein gieng, um daſelbſt der Sonnen unterſchiedliche güldene Gefäſſe, wie auch ſilberne und güldene Figuren von Thieren zu opffern. Hierauf opfferten die Prieſter die Schlacht-Opffer, welche entweder Lämmer oder Schaafe waren. Endlich wurde die gantze Ceremonie mit Panqueten und ungemeinen Luſtbarkeiten beſchloſſen. De Laet hiſt. du nouveau Monde.

Raymirus, Ramimirus, Ramirus, ein König in Arragonien, ſiehe **Ramirus I.**

Raymirus, oder **Rimierno**, oder auch **Rumeus Jagiani**, ein Minorit zu Perugia und Stiffter unterſchiedener Confraternitäten. Einige nennen ihn R. und ſoll er im Jahr 1261 geſtorben ſeyn. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 9 Jun.

Raymondus, ſiehe **Raimondus.**

Raymund, ſiehe **Rämundus**, und **Raimondus**, wie auch **Raimundo**, ingleichen **Raimundus.**

Raymund, ein Minorite, war anfangs Päbſtlicher Pönitentiarius, Pabſt Johann XXII beförderte ihn 1320 zum Biſchoff von Alba, welches Biſthum er ohngefehr bis 1328 verwaltet, darauf er nach Vence in Franckreich zum Biſchoff eingeſetzet worden. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 307.

Raymund, Biſchoff zu Ariano, in der Ordnung der 14, wurde im Jahr 1349 zu ſolcher Würde erhoben. Er war aus dem Minoriten-Orden, und beſaß dieſes Biſthum 5 bis 6 Jahr. Es gedencket deſſen Wadding Annal. Minor. Tom. III. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 216.

Raymund, aus dem adelichen Geſchlechte **Burignana**, ward 1153 Biſchoff zu Breſcia, in der Ordnung der 61. Pabſt Alexander III confirmirte ihm und ſeinen Nachfolgern das Privilegium, vermöge deſſen ſie befugt ſind, dem Ertz-Biſchoff von Mayland auf angeſtellten Kirchen-Verſammlungen an der rechten Hand zu ſitzen. Im Jahr 1156 legte er die Mißhelligkeiten bey, welche Bergamo und Breſcia zuſammen hatten, und 1158 wohnte er dem von Kayſer Friedrichen gehaltenen Convent zu Roncalia bey, hielte es auch nach der Zeit beſtändig mit dem Pabſt Alexander III, weswegen er ſowohl vom Kayſer als auch dem Affter-Pabſt Victor ſtarck angefeindet wurde, ja der letztere wolte ihn gar vom Biſthum entſetzet wiſſen, weil er ſich geweigert hatte, auf ſein ausgeſchriebenes Concilium nach Lodi zu kommen, allein die Bürgerſchafft zu Breſcia ſchützte ihn wider fernere Gewalt. Er war ſehr freygebig, und ſchenckte der Haupt-Kirche zu Breſcia alle Zehenden, die ihm von Rechts wegen gebührten, beſtätigte auch ſolche Schenckung im Jahr 1167. Seinen Abtritt aus dieſer Welt nahm er 1173 den 4 Auguſt. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 544.

Raymund, der 2 Biſchoff zu Caſino, wurde von Johann XXII den 9 April 1326 darzu erwählt, als er eben Prior des Cluniacenſer Kloſters zu Poreto in der Diöces Challon an der Saone war. Er empfieng von ermeldtem Pabſt die Conſecration zu Avignon, der ihn auch zum Gouverneur von Campagna und zum Grafen ernennte. Wie Scipio dezeuget, hat er in dem Flecken St. Peters einen vortrefflichen Pallaſt aufgebauet, und ſeine Reſidentz darinnen gehabt, desgleichen auch einen andern, der eben ſo koſtbar und prächtig, zu Neapolis, daraus hernachmahls die Olivetaner Mönche ein herrliches Kloſter gemacht. Er hat übrigens gute Zucht und Ordnung unter der Geiſtlichkeit gar ſehr befördern helffen, und iſt den 1 Auguſt 1340 mit Tode abgegangen. Ughel. Ital. Sac. T. I. p. 575.

Raymund, war Anfangs Biſchoff zu Civitate, Clemens VI aber verſetzte ihn 1351 nach Marana. Er ſtarb aber, ehe er noch Beſitz von dieſem Biſthum nahm. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. 1000.

Raymund, war der 19 Biſchoff zu Minden, von 1080 bis 1089.

Raymund, von Orvieto gebürtig, war Anfangs Canonicus zu Amiens, ward 1342 Biſchoff zu Rieti und 1344 ins Biſthum Orvieto verſetzt, wo er auch 1348 geſtorben. Er iſt, ehe er noch an dieſen letztern Ort gekommen, vorhero Vicarius zu Rom geweſen, und hat daſelbſt den Altar des heil. Antons in der Vatican-Kirche 1344 den 23 Merz eingeweihet. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1208 und 1474.

Raymund, ein Auguſtiner-Eremit, wurde Anfangs Biſchoff zu Sutri, weil der Biſchoff daſelbſt Hugolinus vor todt geſaget wurde, empfieng auch von dem Cardinal-Biſchoff von Alba die Conſecration. Als man aber hernach erfuhr, daß ermeldter Hugolinus wieder geſund worden, und noch lebe, ward obiger Raymund im Jahr 1350 Biſchoff zu Giovenazzo, wo er lange und löblich das Regiment geführet, endlich auch allda geſtorben. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 720.

Raymund, Biſchoff zu Ruvdo und Balbaſtro im Spaniſchen Königreich Arragonien, war zu Ordans, in der Diöces von Toulouſe in Franckreich aus Königl. Geblüte entſproſſen. Von Jugend auf befliſſe er ſich die H. Schrifft zu lernen, und bezeugte eine groſſe Luſt zu dem geiſtlichen Stande, daher ihn auch ſeine Königl. Eltern darzu widmeten, und als er erwachſen, ohnweit Toulouſe in das Kloſter St. Antonini thaten, woſelbſt er ein Mönch wurde. Nachgehends erwählten ihn die Canonici des Kloſters St. Saturnini zu Toulouſe zu ihrem Prior, lange hernach ward er zum Biſchoff zu Balbaſtro in Arragonien erwählt, wiewohl er ſolche Würde nicht annehmen wolte. In dieſem Amt ließ er viele Tugenden von ſich ſehen, verwaltete auch ſolches lange Jahr. Endlich aber ward er

1163 von dem Bischoff von Huesca Stephano, auf Anstifften des Königs in Spanien Ildefonsi, der ihm schon längst gehäßig war, von seinem Sitz verjaget. Hierauf begab er sich zu der Kirche zu Rueda, welcher Ort sonst unter Balbastro gehöret, und ward ein Bischoff von Ribagorsa genennt. Als nachgehends der König Ildefonsus eine Expedition nach Malaga in Spanien vornahm, so nahm er St. Raymundum, als dessen Heiligkeit ihm wohl bekannt war, mit sich, damit er ihme den Sieg möchte erbeten helffen, wie er denn dadurch sehr glücklich war. Auf der Rückreise ward St. Raymundus zu Huesca kranck, und konnte nicht weiter fortkommen, starb auch allda 1126. Sein Leib ward in der Kirche zu Rueda begraben, woselbst GOtt viele Wunder durch ihn gethan. Im Jahr 1143 wurde sein Leib von dem dasigen Bischoff Gaufrido erhöhet. Nach St. Raymundo durffte sich keiner mehr von beyden Orten, sondern nur von Balbastro Bischoff, schreiben. Er wird vornehmlich zu Rueda, allwo sein Leib ist, verehret; von dar ist im Jahr 1595 ein Bein von ihm nach Balbastro verehret worden. Sein Gedächtniß-Tag ist der 21 Jun.

B. Raymund, Abt zu Hytero, Cistercienser-Ordens und Stiffter des Ordens von Calatrava, war erst ein Eremit, oder, wie andere sagen, Canonicus zu Tarragona, ehe er sich zu den Cistercienſern begab, bey welchen er bald Abt wurde. Er baurte auch zu Hytero in Navarra ein Kloster, welches er als Abt gleicher gestalt ergieeen muſte. Als Alphonſus der 7te den Mauris Calatrava abgenommen, und denen Trmpel-Herren gegeben hatte, von denen es aber wieder an des Alphonſi Sohn Sanctium III. gekommen war, gab es dieſer dem Abt Raymundo, der es mit Hülffe des Ertz-Bischoffs zu Toledo und seiner Brüder wider die Saracenen behauptete, allda einen Ritter-Orden einführete, auch fremde Völcker annahm. Endlich starb er 1163 und wurde allda begraben. Wann ein Donner-Wetter entstehet, so läutet man die Glocken, denn Strickt bis an sein Grab reichen, so wird das Wetter vertrieben. Im Jahr 1468 sind seine Reliquien auf den Berg Sion, ein Cistercienſer-Kloster ohnfern Toledo, gebracht worden. Im Jahr 1485 wurde ihm zu Ehren von dem damahligen Oedens-Meister Garcia Lopezio Padilla eine Ehren-Säule bey seinem ehemahligen Grabe zu Calatrava auffgerichtet, weil er aller Bemühung ohngeachtet die vormahls mit Consens Pabst Pauli II von den Cistercienſern weggenommenen Reliquien nicht wieder dahin bekommen konnte. In vielen Spanischen Calendern wird sein Gedächtniß der Translation den 15 Mertz geſetzt. Sein Gedächtniß-Tag ist der 1 Februar.

Raymund, ein Priester zu Medelin, am Flusse Guadiana, wird von einigen St. genannt, denen aber nicht durchgehends zu trauen ist. Sein Gedächtniß-Tag ist der 26 April.

Raymund, ein Bekenner des Glaubens und Eleemoſynarius, dessen Gedächtniß-Tag der 15 May.

St. Raymund, siehe B. Wilhelm Arnaldi, den 29 May.

Raymund, Ord. Seraphici, muste lange Zeit im Gefängniß stecken, kam doch nachgehends loß, weil seine Unschuld offenbar wurde, muste darauf mit vielen andern eine Reise an den König in Armenien thun, allwo er viel gutes stiffterte, und endlich in Frieden starb. Einige nennen ihn B. andere nicht. Sein Gedächtniß-Tag ist der 11 Jun.

Raymund (Annib.) von dem ist bekannt Onomantiæ Libellus, gedruckt 1603 in 8.

Raymund (Bartholomäus) siehe Raymundis.

Raymund (Daniel) von Lüttich, war an der Cathedral-Kirchen St. Martin daselbst Canonicus, hinterließ Poëmata, und starb den 24 Mertz 1634. Andreä biblioth. belg.

Raymund (Elisa) siehe Raymundis.

Raymund (Felicianus) ein Dominicaner aus der ersten Hälffte des 17 Jahrhunderts, von dem aber weiter nichts befindlich ist, als daß er des Hieronymus Baptiſta de Lanuza Tractatus Evangelicos, nachdem solche schon zu Saragoſſa 1611 in fol. und zu Cölln 1617 in 1 Quartbänden gedruckt, von neuem zu Venedig 1630 in 4 auflegen lassen, und solches Werck dem Bischoff von Imola, Fernand Mellin, dediciret. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 439. b.

Raymund (Jacob) ein Edelmann aus Como, welcher wegen seiner Redlichkeit und frommen Lebens-Arth berühmt war, erhielt von Urban VIII im Jahr 1644 das Bißthum Melphi, und wurde zu Rom eingeweihet. Kaum aber daß er von seinem Bißthum Beſitz genommen, so gieng er zu Ausgang ermeldten Jahres mit Tode ab. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 941.

Raymund (Johann Baptiſt) gab IV Evangelia Arabisch und mit seiner Lateinischen Uberſetzung zu Rom 1591 in fol. heraus. *Catalogus Bibl. Regiæ Paris.*

Raymund (Marcus Anton) ein in der Literatur wohl erfahrner Römer, floriert 1625, und schrieb Comödien in Italiäniſcher Sprache. Mandoſius biblioth. rom.

Raymund (Victorius) sein erstes Buch, aus drey fünffstimmigen Missen beſtehend, ist im Jahre 1584 zu Venedig in Quarto ans Licht gekommen. Beſ. Draud Biblioth. Claſſ. p. 1636.

Raymund d'Agiles, siehe Agiles, im I Bande, p. 781.

Raymund ab Alto Ponte, siehe Alto Ponte, im I Bande, p. 1596 u. f.

Raymund Berengarius, siehe Raimundus Berengarius.

Raymundectus de S. Martino (Raymund) war zu Catanea in Sicilien aus einer berühmten adelichen Familie gebohren, und lehrte daſelbſt eine Zeitlang die bürgerliche Rechte, worauf er 1564 von dem König in Spanien Philipp II zum General-Viſitator in Sicilien, und 1569 zum Deputirten dieſes Königreichs ernennet wurde. Im Jahr 1575 berief ihn dieſer König in der Qualität eines Regenten der Italiäniſchen Reiche an seinen Hof, und bedientr sich allda seiner in den wichtigſten Geſchäfften. Dem ohngeachtet erhielt er endlich die Erlaubniß wieder nach Sicilien zu gehen, und bekam dabey den Titul eines Präſidenten in allen Königlichen Collegiis; als er aber zu Genua angelandet, wurde er von einer Kranckheit überfallen, daran er 1583 geſtorben. Man hat von ihm

1. annotationes ad bullam apoſtolicam Nicolai V & reg. pragmat. Alphonſi de cenſibus;
2. regni Siciliæ pragmaticarum ſanctionum t. II;
3. Regni Siciliæ capitula, recognita & in num collecta;
4. de eccleſiaſtica jurisdictione libros II. &c.

Mongitoris bibl. Sic.

Raymund Gottfried, war der 13 Miniſter Generalis des Franciſcaner-Ordens. Das Biſthum zu Padua wolte er nicht annehmen, und lebte nachgehends als eine Privat-Perſon vor ſich. Von dem Ort, wo und wie er geſtorben, ſind verſchiedene Meynungen vorhanden. Arturus nennet ihn B. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 18 Jun.

Raymundis (Baetholomäs de) ein Sohn Nicolas de Raymundis zu Bologna, ward ein Benedictiner-Mönch, nachgehends Abt des Kloſters St. Felix und im Jahr 1392 Biſchöff in ſeiner Vaterſtadt. Er ſaß bis 1406, da er in der Mitte des Monats Junius mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 25.

Raymundis (Eliſa) von Cremona, lebte am Päbſtlichen Hofe zur Zeit Innocentius IV um 1243 in groſſem Anſehen, und ſchrieb

1) De dignitate S. R. E. Cardinalium libb. 3;
2) De auctoritate eorundem in ſede vacante;
3) De virginitate libb. 10. &c.

Ariſius Cremona literata.

Raymundis (Eliſa) war ein berühmter Baumeiſter zu Cremona um das Jahr 1496, und gab einige zur Baukunſt dienliche Schrifften heraus: Ariſius in Cremona literata.

Raymund Lullius, ſiehe Lullius oder Lullus (Raymundus) im XVIII Bande, pag. 1146.

Raymund Martini, ſiehe Martini, im XIX Bande, p. 1842.

St. Raymundo, ſ. Raimundo.

Raymund Ortiz, ſiehe Ortiz, im XXV Bande, pag. 2054. und Orz, ebendaſelbſt p. 2076.

St. Raymund de Penna forti, oder Raimundus de Pennaforti oder de Rupeforti, ein General der Dominicaner, war von hohem Geblüte zu Barcellona entſproſſen. Er lehrte zu Bononien das geiſtliche Recht, mit ſehr groſſem Ruhm, ohne einige Beſoldung, und wurde darauf Canonicus und Archidiaconus zu Barcellona, allwo er auch 1218 in den Dominicaner-Orden getreten. Der Pabſt Gregorius IX machte ihn zu ſeinem Capellan und Beicht-Vater, und 1238 erwählte man ihn abweſend zum Generali ſeines Ordens in Bononien. Doch er behielt dieſe Würde nur 2 Jahr, wolte auch weder das Biſthum zu Tarragona, noch das zu Barcellona, annehmen. Er ſtarb endlich den 6 Jenner 1275 in dem 100 Jahr ſeines Alters, nachdem er ſich um das Pabſtthum durch ſeine Schrifften, als:

1) ſummam de caſibus pœnitentialibus in 4 Büchern, Löven 1480 in fol. Paris 1500 in 4. Rom. 1603 und 1619 in fol.
2) Collection der 5 Bücher von decretalibus, ſo extravagantes genennet werden, welche zu Baſel 1479 und 1482 in fol. gedruckt, auch hernach mehrmahlen aufgeleget worden, gar wohl verdient gemacht. Das erſte hat er bey Annehmung des Ordens auf Befehl ſeines Provincialen zur Pönitentz, und das andere auf Pabſt Gregorius IX Verordnung verfertigt. Man hat auch noch
3) eine andere Schrifft, de pœnitentia & matrimonio, von ihm, welche erſtlich in einem kurtzen Begriff 1502 zu Cöln, nachgehends aber vollſtändig 1603 zu Rom heraus gekommen; ingleichen
4) Tractatum de ratione viſitandæ diœceſis;
5) Modum negotiandi in gratiam mercatorum;
6) Dubitabilia cum reſponſionibus ad quædam capita miſſa ad Pontificem.

Bellarmin. de ſcript. eccl. Heinrich Gandav. catal. c. 48. Bzovius. Spondanus. Rainaldi in annal. eccleſ. Ambroſius de Altemura. Alberti. Cave. Echard. Oudini Comment. de Scriptor. Eccleſiaſt. Poſſevini Apparatus Sacer. Neue Zeitungen von gelehrten Sachen. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Præd. T. I. pag. 106. An ihm leuchtete ſonderlich die Gabe der Demuth, des willigen Gehorſams, der Liebe zur Armuth, Keuſchheit, Gutthätigkeit gegen die Armen und Andacht gegen die heilige Jungfrau hervor. Er ſchrieb auch dem neuangefangenen Ordini de Mercede gewiſſe Regeln vor. Wo er hinreiſete, gieng er zu Fuſſe. Er riethe auch Jacob I, König in Arragonien, daß er die Inquiſition einführete, wie auch, daß er den Saracenen das Evangelium predigen lieſſe. Als aber der König Ehebruch begieng, verließ er ihn, ſoll ſeinen Mantel in Ermangelung eines Schiffs aufs Meer gebreitet und darauf von der Inſel Majorca bis nach Barcelona gefahren ſeyn. Er ſoll auch durch die verſchloſſene Thüre ins Kloſter getreten ſeyn, und welche Krancke ſeinen Mantel anrührten, wären geſund worden. Er hat auch ein Seminarium von dergleichen Leuten aufgerichtet, die die Ebräiſche und Arabiſche Sprache lernen muſten, damit man ſich ihrer bey Bekehrung der Jüden und Saracenen nützlich bedienen könnte. Es wird von ihm gemeldet, daß er 40 Todte auferwecket habe, viere bey ſeinen Lebzeiten, und 36 nach ſeinem Tode. Im Jahr 1542 hat man ihn angefangen öffentlich zu Barcelona zu verehren, auf einem ihm zu Ehren gebaueten Altar, und 1601 iſt er vom Pabſt Clemens VIII canoniſiret worden. Er iſt zwar den 6 Jenner geſtorben, wird aber den 7 verehret.

Raymund Peraulx oder Peraldus, ſiehe Peraulx, im XXVII Bande, p. 312.

Raymund de Podio, ſ. Agilæo, im I Bande, p. 781.

Raymund Ruffi, ſiehe Richardus, den 24 Jun.

Raymund de Sebonda, ſ. Sebonda.

Raymundus, ſiehe Raymund.

Rayn (Pfahl) ſiehe Pfahl, im XXVII Bande, p. 1229.

Rayna (Placidus) ſchrieb hiſtoricam notitiam urbis Meſſanæ, Meßina 1658 in fol. Gryph de Script. hiſt. ſec. XVII illuſtr. pag. 449.

Raynald, ſiehe Rainaldus.

Raynald, Graf von Burgund, ſiehe Rainald, p. 687. u f.

Raynald, Ertz-Biſchoff zu Acerenza, hatte ſich lange zu Rom, daher er vielleicht auch gebürtig geweſen, aufgehalten, und hatte daſelbſt die Stelle eines Vice-Cantzlers und Notarii der Römiſchen Kirche mit vielem Ruhm verſehen, als ihn Innocentius III, der ihm ſeiner Tugend und Gelehrſamkeit halber überaus günſtig war, im Jahr 1198 zur obgedachten Würde erhub, der auch nach der Zeit öffters an ihn geſchrieben, gar beſonders aber ihn ſeinen Suffragan-Biſchöffen zu gebührender Hochachtung und Behülflichkeit recommendiret. Er genoß iedoch ſolche Ehre eine ſehr kurtze Zeit, indem er ſchon 1200 mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 34.

Raynald, war ein Mönch zu Monte Cabino, und wegen ſeines frommen Lebens berühmt. Er ward in ſolchem Anſehen zum Biſchoff von Gaeta erwählet, und 1171 von Alexander III ins Ertzbißthum Bari verſetzet. Er wohnte 1179 dem Concilio im Lateran bey, und unterſchriebe die Hevraths-Tractaten zwiſchen dem König Wilhelm und der Engliſchen Printzeßin Johanna, dawor er die Zehenden der Stadt Bari vor ſich und ſeine Nachfolger zum Recompens erhielt. Er ſtifftete zu Cellamare eine Marien-Kirche, und dotirte ſelbige, verehrte auch in die Hauptkirche zu Bari viele Koſtbarkeiten, und bauete die St. Pauls-Capelle darinnen. Er vermehrte ingleichen die Ertz-Biſchöfflichen Tafel-Güter, und führte die löbliche Gewohnheit ein, daß jährlich ein mahl am Marien-Tag alle Geiſtlichen in ſeiner gantzen Diöces vor ihm erſcheinen und ihre Pflicht ablegen muſten, welcher Gebrauch noch bis ietzo daſelbſt in Acht genommen wird. Er ſtarb endlich nach rühmlichſt geführtem Regiment den 4 Febr. 1188. Ughelius Ital. Sac. Tom. VII. p. 628.

Raynald, Ertz-Biſchoff zu Capua, ſiehe Reginald.

Raynald, der 24 Biſchoff zu Alatri, war vorher Canonicus zu Auxerre. Er ward von Bonifacius VIII im Jahr 1295 den 4 Jenner zur obgedachten Würde befördert, ſtarb aber im andern Jahr darnach, nemlich 1297. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 291.

Raynald, der erſte dieſes Namens und in der Ordnung der 28 Biſchoff zu Aſcoli, wo er Anfangs Archidiaconus des Dom-Capituls geweſen, erhielt vom Kayſer Friedrichen im Jahr 1585 ein ſtattliches Privilegium, woran ein goldenes Siegel gehangen, auf deſſen einer Seite ermeldten Kayſers Bildniß, in der rechten einen Scepter, in der lincken einen runden Ball mit einem Creutze darüber tragend, nebſt der Umſchrifft: Fridericus, Dei gratia, Romanorum Augustus. Die andere Seite deſſelben präſentiret die Stadt Rom, über deren Veſtung das Wort *aurea*, und am Thor *Roma* befindlich, mit der Umſchrifft: Roma caput mundi regit orbis frena rotundi. Kayſer Heinrich, gedachten Friedrichs Sohn, erwieß ſich ebenfalls gegen dieſen Biſchoff ſehr gnädig, und ertheilte ihm verſchiedene Gnaden-Brieffe. Selbſten auch die Päbſte Cœleſtinus III und Innocentius gedencken ſeiner in ihren Confirmations-Bullen gar rühmlich. Er ſtarb nach löblich geführtem Biſchöfflichen Regiment im Jahr 1205. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 456. u. ff.

Raynald der II, ward 1208 den 26 Junius Biſchoff zu Aſcoli, in der Ordnung der 29. Er hat der Abtey St. Angeli einige Grundſtücken überlaſſen. Weitere Nachricht von ihm trifft man im Archiv nicht an. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. pag. 462.

Raynald der III dieſes Namens, und 37 Biſchoff zu Aſcoli, war ein Benedictiner, und Abt des Kloſters St. Marie de Monte. Er folgte dem Biſchof Theodin, deſſen Caplan er geweſen, 1259 den 11 Febr. in ſolcher Würde, und war ein eifriger Verfechter der Kirchen-Freyheiten. Er nahm 1259 die Huldigung von denen Dominicanern, die unter ſein Biſthum gehörten, ſelber ein, und erhielt von Urban IV, welcher die Stadt Aſcoli bereits in den Bann gethan hatte, weil ſie es mit denen Feinden der Römiſchen Kirche hielte, Befehl, dieſelbe noch mit härterer Strafe zu belegen. Auf ſeine Beſchwerde, daß der Juſtitiarius zu Teramo unterſchiedene Kirchen-Güter uſurpirte, welche zu dem Biſthum Aſcoli gehörten, ließ Clemens IV durch ſeinen Legaten zu deren Wiedererſtattung gemeſſenen Befehl an denſelben ergehen. Im Jahr 1266 ertheilte er denen Clariſſer-Nonnen unterſchiedliche Privilegia, und eximirte ihr Kloſter 1273 von der Gerichtsbarkeit. Er ſtarb endlich 1285, ein genaues Verzeichniß aller Privilegien und Rechte ſeiner Kirche hinterlaſſend, ſo noch in dem Biſchöfflichen Archiv vorhanden iſt. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. pag. 465.

Raynald der IV, ward von dem Dom-Capitul zu Aſcoli, wo er Canonicus und Unterdiaconus geweſen, 1316 zum Biſchoff erwählet, und von Johann XXII den 26 Junius ermeldten Jahres confirmiret. Er ſtarb nach langwieriger Regierung 1343. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. pag. 466.

Raynald, Biſchoff zu Caorle, in der Ordnung der 12, wurde 1243 vom daſigen Dom-Capitul darzu erwählet, da er zuvor Biſchoff in Partibus geweſen. Der Biſchoff von Citta nuova und der St. Marien-Abt zu Plavi erhielten von Innocentius

nocentius IV Befehl, daß ſie ihn nach befundener Tüchtigkeit dazu conſecriren ſolten. Im Jahr 1247 weihete er den groſſen Altar in der Cathedral-Kirche ein, und ſchmückte denſelben mit ſehr vieler Heiligen ihren Reliquien aus, deren Namen auf ein blepernes Blech, welches man im Jahr 1646 wieder gefunden hat, ſind eingezeichnet worden. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 1338.

St. Raynald, ein Bekenner des Glaubens und Biſchoff zu Como. Einige nennen ihn St. andere nicht. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 28 Jenner.

Raynald, war zu Foligno aus Gräflichem Geſchlechte, welches damalen viele Herrſchafften beſaß, gebohren, verließ aber die Eitelkeiten dieſer Welt, begab ſich in das Kloſter Sanctæ Crucis zu Fonte Avellana, und wurde allda ein Benedictiner-Mönch. Weil er ſich nun durch ſeine Tugend und Frömmigkeit überall in groſſe Hochachtung geſetzet, erwählte ihn das Dom-Capitul von Nocera zu ihrem Biſchoff, welche Wahl auch Honorius III 1218 confirmirte. Er bezeigte ſich hierauf gegen die Armen ſo freygebig, daß er nur insgemein der Vater derer Armen genennet wurde, maſſen er mehr als einmal das Gewand von ſeinem Leibe genommen, und es denenſelben mitgetheilet. Seine Lebens-Art war ſehr ſtreng, und ahmte er darinnen ſeinem Vorfahr am Biſthum, dem heil. Lacundinus, vollkommen nach. Sowohl im Leben als auch nach ſeinem Tode that er groſſe Wunder: wie denn, als ihn einsmals etliche Reuter anzriffen und abprügelten, er machte, daß ſie ſamt ihren Pferden nicht von der Stelle konnten, bis ſie es ihm abbathen. Er iſt auch einer von denen 7 Biſchöffen geweſen, welcher den Ablaß, welcher der heiligen Marie de Portiuncula von GOtt ſelber auf immer ſoll ertheilet worden ſeyn, unter das Volck ausgetheilet. Er war dem heiligen Franciſcus beſonders lieb, und ſtarb 1222 den 19 Februar, da dann ſein Leib einbalſamirt und in die Cathedral-Kirche begraben wurde, welche man hernach ihm als Patron zu ſeiner Ehre eingeweihet und nach ihm genennet hat. Er hat den Beynamen Beatus erhalten. Und iſt ſein Gedächtniß-Tag der 19 Februar. Es gedencket ſeiner Jacobillus Bibl. Umbr. p. 237. *Acta Sanctor.* Febr. Tom. II. p. 379. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1066.

Raynald, Biſchoff zu Pavia, wird in dem Päbſtlichen Decret, welches Benedict VIII im Jahr 1015 der Abtey Fructuaria zum Beſten ausfertigen laſſen, mit unterſchrieben angetroffen. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1088.

Raynald, Biſchoff zu Siena, ſiehe Raynerius.

Raynald, vierdter Abt des Kloſters zu Citeaux, wird von den andern auf den 16 December geſetzet. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 16 May.

B. Raynald, Creutz-Träger-Ordens in der Anconitaniſchen Marck, wird allda in groſſen Ehren gehalten. Wann er gelebet habe, iſt nicht zu finden. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 24 Jenner.

Raynald, war im Dornickiſchen ein Benedictiner-Mönch, und zwar zu St. Amand, wurde hernach ein Bernhardiner zu Clervaux, hatte viel himmliſche Offenbahrungen, und ſtarb in einem heiligen Wandel. Er ſoll um das Jahr 1162 geſtorben ſeyn. Einige nennen ihn Beat. andere Pium. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 30 Meiß.

Raynald (Alexander) gebohren zu Rajano in Umbrien, war 30 Jahr lang Cuſtos der Vaticaniſchen Bibliothec, und ſchrieb Triumphum Urbani VIII. Toppi biblioth. Napol. Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jeſ.

Raynald (Felix) ein Biſchoff zu Terracina, von Mevana aus Umbrien, lebte 1250, und ſchrieb 2 Bücher De gratia Dei. Jacobillus biblioth. Umbr.

Raynald oder Raynaudus oder Regnaud (Johann) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter von Avignon, lebte im 16 Jahrhundert, und ſchrieb

1. Tract. de ſuitate & extraneitate.
2. de menſuris & cujus autoritate fiant.
3. comprehenſorium feudale.
4. de origine juris.
5. de nobilitate.

welche Wercke in dem Tract. Tractat. anzutreffen.

6. Tr. de monetis & ipſarum valore, Cölln 1574. ſo auch in Ren. Budelius Collection de monetis & re nummaria ſtehet.

Barbarini Biblioth.

Raynald (Lucas) ſiehe Raynaldis.

Raynald (Marianus) ſiehe Raynaldis.

Raynald oder Rainaldus (Odoricus) ein Presbyter der Congregation des Oratorii von Trevigo, in der Mitten des 17 Jahrhunderts, ſetzte des Baronius annales von der Zeit, da derſelbe aufgehört, bis auf das Jahr 1565 in 9 Tom. in fol. fort, Röm 1647 u. ff. Im Jahr 1667 gab er aus denen erſten 8 Tom. die bey ſeinem Leben heraus gekommen, einen kurtzen Begriff unter dem Titul: Annales eccleſiaſtici, ex tomis octo ad unum pluribus auctum redacti heraus. Es haben auch die P. P. Auguſtin Sartorius und Euſtachius Janka in verſchiedenen kleinen Theilen, einen kurtzen Begriff dieſer annalium zu Prag von 1720 bis 1727 heraus gegeben. Saxtorius introduct. ad hiſtoriam eccleſiaſt.

Raynald (Theophilus) ſiehe Raynaud.

Raynald (Wilhelm) ſiehe Raynaud.

Raynaldis (Lucas de) ein Geiſtlicher zu Capua, ließ ſo viel rühmliches von ſich ſpühren, daß er 1518 den 1 December zum Biſchoff von Gravina erhoben ward. Er ſtarb daſelbſt nach einer langen Regiments-Verwaltung im Jahr 1552. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 121.

Raynaldis (Marianus de) von Mevana aus Umbrien, war Biſchoff zu Nuceria im Neapolitaniſchen, florirte 1244, war in vielen Sprachen erfahren, ſchrieb De immortalitate animæ, und überſetzte das Centiloquium Hephæſtionis Thebani, aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche. Jacobillus biblioth. Umbr.

Raynald von Piperno, ein Gefährte St. Thomas von Aquino, von dem der Artickel Piperno (Reginald de) im XXIX Bande, p. 586. u. f. nachzuſehen. Es iſt einer dieſes Namens, ſo von den Mauris gefangen und an das Creutz geſchlagen worden, da er ſeinen Geiſt aufgeben müſſen, ob es aber dieſer iſt, weiß man nicht gewiß. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 20 Jun.

Ray-

Raynald Reatinus, Minoriten-Ordens. Es nennen ihn viele B. es sagt aber keiner, woher ers wisse, daß ihm dieser Titul gebühre. Sein Gedächtniß-Tag ist der 27 Febr.

Raynalduccius (Simon) ein Augustiner-Mönch von Todi, war Lector der Theologie und ein berühmter Prediger. Er ist in verschiedenen Collegiis Rector auch Provincial von Ombria gewesen, und zu Bononien, als er sich kurtz vorher in einer daselbst gehaltenen Predigt seinen Tod im voraus geweissaget, den 20 April 1322 gestorben. In dem Augustiner-Kloster S. Praxedis zu Todi lieget von ihm ein opus sermonum fellivorum auf Pergamen geschrieben, welches Possevin in seinem apparat. sac. sehr rühmet. Wegen seiner Heiligkeit und vielen Wunder ist er unter die Beatos gezählet worden. Gandulphus Diss. de 200. Scriptor. Augustin.

Raynaldus, siehe Raynald.

Raynalduti (Conrad) siehe de Trinciis.

Raynardus (Emanuel) ein welscher Medicus von Nizza, lehrte zu Turin als erster Professor der Medicin, stund auch bey dasigem Hofe als oberster Leibartzt in Diensten, florirte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und schrieb Respoosum ad Consultationem Barth. Torrini, das zu Rom 1659 gedruckt worden. Oldoini Athenæum Ligusticum, p. 167.

Raynaud (Johann) siehe Raynald.

Raynaud oder Raynald (Theophilus) einer der berühmtesten Jesuiten im 17 Jahrhundert, war von Sospello aus der Grafschafft Nizza gebürtig, brachte aber die meiste Zeit seines Lebens in Franckreich zu. Ohngeachtet er nun viele Verdrüßlichkeit bey den Jesuiten, in deren Gesellschafft er sich 1602 begeben, ausstehen muste, auch einmal wegen einer Schrifft, so ihnen nicht anstand, eine Zeitlang von ihnen gefangen gehalten ward, ließ er sich doch keinesweges dahin bringen, die Societät zu verlassen, wiewohl ihm grosser Vortheil davon versprochen wurde. Er vergnügte sich also, daß er Freyheit hatte, beständig über den Büchern zu liegen, so gar, daß er nicht eine Viertelstunde mit dem Essen zubrachte, bey Besuchung der Frauenspersonen aber die Unterredung mehrentheils mit wenig Worten abbrach. Er schien überhaupt von einem hefftigen, morösen und bittern Gemüthe zu seyn, indem er kein Bedencken trug, einen jeden anzugreiffen, aber durchaus nicht vertragen konnte, wenn man seine Meynung nicht annehmen wolte, so gar, daß er den P. Bollandus selbsten, welcher ihm so viel gute Dienste geleistet, auf das ärgste durchzuziehen vorgehabt, weil er nicht mit ihm einerley Gedancken von einem Bischoff zu Lion, Namens Anrmundus, hatte. Sonderlich wolte es ihm gar nicht in Kopff, daß die Inquisition zu Rom mit seinen Büchern de martyrio per pestem, de communione pro mortuis und de confixione librorum, nicht allerdings zufrieden seyn wolte; allein, weil ihm die Inquisition zu mächtig war, so ließ er seinen Zorn an den Jacobinern aus, in dem Buche de immunitate auctorum Cyriacorum a censura, in welchem er ungemein viele Sachen zusammen getragen, welche von der Inquisition nicht wären verdammet worden, ohngeachtet sie es wohl verdienet hätten. Auf gleiche Art begegnete er dem Launojus, Arnaldus, und vielen andern Gelehrten mit der grösten Bitterkeit. Er starb endlich am Schlage den 31 October 1663 zu Lion, in dem 80 Jahre seines Alters, ungemein viele Schrifften hinterlassend; wie denn ein anderer Jesuit, dem er die Sammlung und Herausgabe aller seiner Schrifften nicht lange vor seinem Tode aufgetragen, 1665 in letztgedachter Stadt 19 Bände in fol. davon heraus gegeben, und handelt der

I. de Christo Deo & Homine.
II. de attributis Christi.
III. de morali disciplina.
IV. de virtutibus & vitiis.
V. de theologia naturali & scalis a visibili creatura ad Deum.
VI. de eucharisticis.

Von denen folgenden begreifft der

VII. Marialia.
VIII. Hagiologium Lugdunense.
IX. Hagiologium exoticum.
X. Pontificia.
XI. critica sacra.
XII. miscella sacra.
XIII. Philologica.
XIV. opuscula moralia.
XV. heteroclita spiritualia & anomala pietatis cælestium & inferorum.
XVI. heteroclita spiritualia & anomala pietatis terrestrium.
XVII. Ascetica.
XVIII. Polemica.
XIX. Die Indices.

Gleichwohl sind sie es nicht alle, sondern es sind dabey fast alle diejenige, so er unter fremden Namen geschrieben, und zu welchen er sich wegen der darinn enthaltenen groben Schmähungen selbst nicht bekennen wolte, ausgelassen. Es gehören dahin sonderlich der bemeldte Tractat wider die Jacobiner; ferner Calvinismus bestiarum religio; Thomas Hurtado, vulgo pelosus in resolutione controversiæ de communione pro mortuis vulsus ac depilatus; Hipparchus, sive religiosus negotiator &c. Endlich aber sind dieselben dennoch auch gesammlet, und 1669 zu Cracau, oder vielmehr zu Lion als der 20 Theil seiner Schrifften, unter dem Titul Apopompæus heraus gegeben worden. Es enthalten aber seine Schrifften überhaupt nicht allein viel sonderliches, sondern sie sind auch nicht alle von gleichem Werth, und haben so wenig Abgang gefunden, daß der Verleger derselben durch die darauf gewendete Kosten ruiniret worden, und im Hospital gestorben, welches Bayle vergeblich läugnen wollen. Seine Feinde haben ohne einigen Grund vorgegeben, daß er in Wahnwitz, und ohne Genuß der Sacramenten gestorben, ingleichen daß sein Cörper nach seinem Tode von dem Teuffel sehr mißhandelt worden. Die Carmeliter, die ihn wegen seiner Schrifft vom Scapular in besonderer Hochachtung gehalten, haben ihm 1663 in allen ihren Klöstern Leichen-Begängnisse gehalten. Marville, melanges t. 2. p. 333. Patin. lettr. 328. t. 2. Alegambe und Sotwel bibl. scr. soc. Jesu. *Journal des scavans* du 14 Mars 1667.

Bay-

Bayle. Du Pin bibl. des auteurs eccl. t. 18. Niceron memoir. Tom. XXVI. Mylii Biblioth. Anonym. & Pseudonym.

Raynaud (Wilhelm) ein Dominicaner, gebohren zu Barcellonette, ward 1650 Magister der Gottesgelehrsamkeit, predigte in unterschiedenen Frantzösischen Städten, und verblieb so dann von 1677 bis 1695 bey den Jacobinern zu Paris, worauf er sich wieder in sein Vaterland begeben, und nach einiger Zeit nach Rom gereiset, allwo er 1704 den 21 April gestorben. Er hat unter andern instructions Chretiennes sur les caracteres des S.S. ou Panegiriques des saints zu Paris um 1687 in 8. in 3 Theilen heraus gegeben, und eine sinnreiche Schrifft adversus Petri de Valleclausa (oder des Theophili Raynaudi) librum de immunitate Cyriacorum verfertigt, welche 1670 zu Grenoble bey nahe völlig gedruckt, aber dennoch auf Anhalten des dasigen Bischoffs nicht heraus gegeben worden. Man hat von ihm la vie de la B. Margverite de Savoie, Paris 1674 in 8 und seine Synopsis Bibliorum, welche erst in fol. patente gedruckt, kam zu Paris 1692 in 12 Lat. und Frantzösisch heraus. Echard bibl. scr. ord. Præd. Tom. II. p. 763.

Raynauldus, siehe Raynaud.

RAYNE, siehe *Rana*.

Se. Rayneldis, eine Jungfrau und Märtyrin B. Gudilä Schwester. Ihr Vater war ein reicher und vornehmer Herr, Namens Vitgerus, die Mutter hieß Amelberga, gleichfalls aus einem vornehmen Geschlechte. Ihr Bruder war Adelbertus, auch Emebeetus genannt, Bischoff zu Cambray. Ungeachtet sie viel Freyer hatte, wolte sie doch lieber in ledigem Stande bleiben, und als sich ihr Vater und Mutter ins Kloster begeben hatten, bekam sie noch mehr Anlauff von den Freyern, weil sie nunmehro ihre väterlichen Güter allein besaß. Sie nahm deswegen auch, für solchen sicher zu bleiben, ihre Zuflucht zum H. Alberto, dem Bischoff zu Cambray, wo schon ihre Mutter war. Alldanun führte sie ein heiliges und recht strenges Leben, wachte, fastete, betete und sang die meiste Zeit, trug auf der bloßen Haut ein härnes Kleid, war arbeitsam und dienstbafft, wie eine gemeine Magd gegen jederman, und gieng allezeit barfuß, aß des Tages nur einmahl, und das sehr wenig, auch nichts als Gersten-Brodt, und tranck Wasser. Anstatt seidener und weicher Betten, gefiel es ihr im Sack und in der Aschen zu schlaffen. Einsmahl wurde sie schlüßig, sich mit ihrer Schwester der Gudila, so auch bey ihr war, in das Kloster zu Lobe zu begeben, und all ihr Hab und Guth dem heil. Apostel Petro allda zu vermachen. Es wurde ihnen aber vom Pförtner gesagt, daß es die Stifftung desselbigen Klosters nicht zuließ, daß ein Weibsbild einen Fuß über dessen Schwelle setzte; worauf die H. Gudila bald wieder umkehrte. Die Heil. Rayneldis aber blieb vor der Kirch-Thür liegen, wachte, fastete, und betete drey gantze Tag und Nacht, und ließ nicht nach, gieng nicht von der Stelle, und aß nicht einen Bissen. Nach dem dritten Tage nun, als alles in tiefft m Schlaffe war, thaten sich die Thüren von sich selbsten auf, sie gieng hinein, und fiel vor dem Crucifix nieder auf die Erde ausgestreckt und betete; sie wurde so dann von dem Abt u den München, die sich über das, was vorgegangen, sehr verwunderten, höflich tractirt. Sie aber beschenckte das Kloster reichlich mit fünff Dorffschafften und andern Dingen, reisete darauf nach Jerusalem, und sahe sich zwey Jahr allda um. Nach Verfliessung 7 Jahren von ihrer Abreise kam sie wieder zu Sagnate an, brachte viel kostbare und rare Reliquien mit, und führte die folgende Zeit einen fast göttlichen Wandel. Als um selbige Zeit die Barbarn in die Niederlande einfielen und die Christen verfolgten, war sie in des H. Quintini Kirche geflohen, wurde aber auch darinnen vom demselbigen bey den Haaren genommen, und herum geschleppt, mit Prügeln und Geisseln übel tractiret, mit Füssen getreten, und endlich enthauptet. Im Jahr 806 wurden ihre Reliquien in der Kirche zu Sangate in ein silbern Behältniß gelegt. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 16 Jul.

Rayneriis (Rayneriis de) siehe Rayneriis de Rayneriis.

Raynerius, von Castro Veteri, in der Gegend Dodi, war Canonicus Regularis und Prior des Klosters St. Fridians zu Lucca, Vice-Cantzler der Römischen Kirchen, und Patriarch von Antiochia, florirte 1220 und hinterließ verschiedene Schrifften. Jacobillus biblioth. Umbr.

Raynerius, war erst 1154 Bischoff zu Cagli, und stand mit dem heil. Ubald in so genauer Freundschafft, daß ihm derselbe nach seinem Tod erschiene, und zu Beywohnung seines Leichenbegängnisses einlude. Weil er aber mit seinem Dohm-Capitul wegen der Kirchen-Rechte nicht einig, sondern in langwierigem und hartem Proceß zusammen lebten, so machte ihn Alexander III. im Jahr 1175 zum Ertzbischoff von Spalatro, wo er noch 5 Jahre regieret, und endlich den 4 August 1180 gestorben. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 812.

Raynerius, war Anfangs Dom-Sänger zu Acerra, wurde hernach 1348 unter Clemens VI Bischoff daselbst, wie lange er aber solche Würde verwaltet, ist noch unbekannt. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 819.

Raynerius, der 20 Bischoff zu Alba, war Cistercienser-Ordens. Die eigentliche Zeit, wenn er solches Bißthum bekommen, findet sich nicht angemerckt, noch auch, wie lange er dasselbe besessen habe. Doch ist zu vermuthen, daß er die bischöffliche Regierung bis 1237 verwaltet, als in welchem Jahr ihm Wilhelm Braida darinnen gefolget ist. Er hat als Päbstlicher Deputirter 1224 den Rechts-Spruch confirmirt, welchen der Cistercienser-Abt von Caseneuve in der zwischen dem Bischoff von Asti und seinem Dom-Capitel an einem, und zwischen denen Cistercienser-Nonnen zum heil. Geist am andeen Theil eegangenen Streitsache zu beyderseits gütlichee Vereinigung ertheilet hatte. Er hat auch die Schenckung, welche der Marggraf Heinrich von Savona dem Cistercienser-Nonnen-Kloster zu St. Stephan gethan, bestätiget. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 287.

Raynerius, Bischoff zu Chiusi, wurde 1327 dazu erwählt. Er wae von Monte Pulciano im Sienischen Gebiete, und vorhero Abt des St. Peter-Klosters zu Peteonio in der Diöces Chiusi gelegen gewesen. Kaum aber daß er die Bischöffliche Re-

Regierung angetreten, so fieng er mit der Abtey Amiati wegen turbirter Jurisdiction einen scharffen Proceß an, verlohr aber denselben, und gieng endlich 1343 gar mit Tode ab. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III. p. 640.

Raynerius, Bischoff zu Citta di Castello, wohnte 1179 dem Concilio im Lateran bey, schenckte seinem Capitul 1191 viele Güter, war nebst 12 andern Bischöffen gegenwärtig, als 1197 die heil. Creutz-Kirche zu Avellana eingeweihet wurde, und starb um 1203. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 1321.

Raynerius, war zu Florentz gebohren, und wurde daselbst im Jahr 1071 zum Bischoff eingesetzt. Er besaß eine grosse Gelehrsamkeit und stand in nicht geringem Ansehen, hegte aber einige besondere Meynungen, die ihn zuweilen auf Irrwege verleiteten. Er glaubte, daß die Welt in kurtzem untergehen werde, und daß der Antichrist bereits gekommen sey, welches er aus denen damahligen bösen Zeiten schlüssen wolte, da von nichts als Kriegs-Geschrey zu hören, und alle Laster im Schwange giengen, auch viele Wunderzeichen sich sehen liessen. Durch solche seine Einbildungen setzte er nicht nur alles zu Florentz in Furchten, sondern machte auch in andern Städten, an die er deswegen schriebe, viel Lermens: Deswegen ihm Paschalis II solchen Frevel hart verwiese, und wie Borghinus vorgiebt, im Jahr 1104 oder nach Genebrardo und Coriolans Meynung brevior. chronolog. im Jahr 1105 eine Versammlung der Geistlichkeit, in welcher sich 340 Bischöffe eingefunden, wider den gedachten Bischoff Raynerius, der von einigen unrecht Fluentius genennet wird, anstellte. Gregorius VII ließ einen Brief an ihn ergehen, welcher unter seinen Episteln im 1 Buch die 51e ist, darinnen er wegen der Straffe, bey Überschreitung der bestimmten Grade in Heyrathen Verordnung thut. Im Jahr 1073 confirmirte dieser Raynerius alle die Schenckungen, welche seine Vorfahren am Bißthum der Kirche St. Pierre maggiore gethan hatten, vermehrte auch dieselbige noch weiter. Im Jahr 1076 brachte er dem Probst und denen Canonicis an der St. Johannis-Kirche zu Florentz die Confirmation aller Privilegien von Gregor VII, welcher damahlen sich daselbst befande, zuwege, die ihnen von dem Bischoff Gerhard, der nachgehends unter dem Namen Nicolas II Pabst worden, und seinen Nachfolgern ertheilet worden, und im Jahr 1081 schenckte er dem Capitel zu St. Johann die Plebaney St. Stephan, im folgenden Jahr aber erlaubte er denen Camaldulenser-Nonnen bey der Stadt Lucca im Florentinischen Gebiete ein Kloster aufzubauen, welches er auch hernach stattlich privilegirte, wie Augustinus hist. Camaldul. lib. 1. c. 55 angemercket. Er beförderte im Jahr 1098 den Creutzzug wider die Saracenen nicht wenig, und reitzte die Nobleße in gantz Toscana dazu an, wie dann auch, wie **Villanus** in seiner Historie u. Verinus de illustr. urbis Florent. lib. I. bezeugen eben ein Florentiner, aus dem Geschlechte Pazzia, grosse Ehre dabey eingeleget, indem er zuerst die Mauern des belagerten Jerusalems besprungen und in die Stadt eingedrungen ist, deswegen ihn der Hertzog von Bouillon mit einer Mauer-Krone beehret hat. Endlich starb Raynerius wohl betagt 1113 und ward in der St. Johannes-Kirche in einem Marmornen Grabe beygesetzt, darauf folgende Grabschrifft noch zu lesen ist:

Vos, qui transitis clausum, qui scire venistis,
Hos versus legite, vos, qui transitis.
Florentinorum Pastor Doctorque bonorum
Raynerius Præsul Florentinorum.
Vir bonus & justus, sapiens formaque venustus,
Ipse fuit patiens, vir bonus & justus.
Sedit in hac urbe pandens cœlestia turbæ.
Sexies septenis sedit in hac urbe.
Bissenam Julius lucem nam sparserat orbi,
Transit hac vita bissenam Julius.
Anno milleno centeno ter decimoque
Hoc tegitur lapide.

Ughellus Ital. Sac. Tom. III. p. 77. u. ff.

Raynerius oder Raycerius, von Orvieto, war ein Cistercienser-Mönch in dem Kloster Troisfontaines zu Rom, und stand wegen seiner grossen Gelehrsamkeit in Ansehen. Bonifacius VIII bediente sich seiner in denen wichtigsten Angelegenheiten mit grossem Nutzen, und beförderte ihn aus Erkänntlichkeit im Jahr 1301 ins Bißthum Piacenza. Er war auch bereits zum Bischoff eingeweyhet, und gantz reisefertig nach Piacenza, als er in eine Kranckheit fiel, die ihn noch in erwähntem Jahr dem Tod überlieferte. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. II. p. 227.

Raynerius oder Reinerius oder Raynaldus genannt, wurde 1127 oder vielmehr erst 1128 Bischoff zu Siena, und ließ bey dieser Republick nicht eher mit Bitten nach, bis sie den gefangenen Bischoff von Pisa, Namens Uberten, den sie in einigen Scharmützeln mit denen Pisanern wegen schnappet hatten, wieder auf freyen Fuß gestellt. Er confirmirte 1168 denen Canonicis Regularibus zu St. Frigidiano in Lucca den Schenckungs-Brief wegen der St. Martins-Kirche in der Vorstadt daselbst gelegen, welchen ihnen der Pabst und Archidiaconus des Dom-Capituls ertheilt hatte, doch mit der Bedingung, so lange nemlich der Orden derer Canonicorum Regularium darinnen dauren würde, welches, wie Gabriel Pennotus histor. tripartit. lib. 2. c. 20. meldet, bis 1497 gewähret hat. Die Päbste confirmirten solche Concession ebenfalls, und eximirten den Prior und die Canonicos ermeldter St. Frigidiani-Kirche von der Bischöfflichen Gerichtsbarkeit. Er hat 1133 die Päbstliche Bulle, da Innocentius II zu Genua das Ertzbißthum aufgerichtet, mit unterschrieben, auch von Adrian IV ein Diploma vor sich und seine Nachfolger erhalten, um die Gegend des Berges Bonizo, welchen Graf Guido geschencket, eine Kirche zu bauen und mit der Geistlichkeit zu bestellen, und ist endlich 1170 den 27 May gestorben. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. III. p. 543.

Raynerius, der 25 Bischoff zu Terni, daher er auch gebürtig war, wurde von Honorius III. 1217 darzu confirmirt, der auch an verschiedene Plebanos in solcher Diœces Ermahnungs-Schrei-

ben

den ergehen ließ, daß sie ihrem neuen Bischoff behörige Folge leisten solten. Eben dieser Honorius brachte auch die Plebaney St. Valtin und andere zu Terni gehörige Kirchen-Güter, darein sich die Bischöffe zu Narni und Spoleto getheilet hatten, wiederum an das Bißthum Terni, nahm auch diesen Bischoff durch Ertheilung eines besondern Decrets unter seine Protection. Er muß das Bißthum eine lange Zeit verwaltet haben, weil seines Nachfolgers darinne erst im Jahr 1254 Meldung geschiehet. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 717.

Raynerius, war erstlich Prior zu Premonstre, und hernach der erste Abt des Klosters St. Mariani. Er starb im Jahr 1146 und sollen bey seinem Grabe viele Krancken gesund werden, daher ihn einige B. nennen. Sein Gedächtniß ist der 28 Febr.

St. Raynerius, ein Einsiedler zu Pisa, in Hetrurien, war von Pisa bürtig, und befliesse sich in seiner Jugend die Leyer zu spielen. Als er nun einstens an einem Orte, Ursicium genannt, bey einer seiner Verwandten war, und sich auf seinem musicalischen Instrumente exercirte, so gieng ein H. Mann, Namens Albertus, vorbey. Als diesen St. Raynerii Muhme sahe, sagte sie zu Sr. Raynerio, er solte diesem H. Mann folgen, und dieses eitele Geleyer fahren lassen. Dieses that Raynerius, folgte St. Alberto bis nach Pisa, woselbst sich derselbe auffhielt, und wurde durch denselben gäntzlich von der Welt ab, und zu GOtt angewiesen. Hierauf gieng St. Raynerius nach Hause zu seinen Eltern, heulte und weinte täglich über seine bisher begangene Sünden; Sein Vater Glandulphus und die Mutter aber betrübten sich sehr, weil sie nur diesen eintzigen Sohn hatten, und gedachten, er wäre gar närrisch. Nachgehends verlohr er gar sein Gesicht, doch weil er hörte, daß sich seine Eltern so sehr hierüber betrübten, so bat er GOtt um Restitution seiner Augen, welcher Bitte er auch gewähret wurde. Nachgehends schiffte er der Handlung halber nach Orient. Ob er nun gleich mit dergleichen weltlichen Dingen sehr beschäfftiget war, so war doch sein Gemüthe allezeit bey GOtt. Als er in Palästina anlangte, und einstens seinen Geld-Kasten auffmachte, gieng ein entsetzlicher Gestanck heraus, und als er zu wissen verlangte, was es bedeutete, sagte ihm GOtt im Schlaff, es bedeutete so viel, daß er diesen Eitelkeiten billig abdancken solte, welches St. Raynerius von Stund an that. Er that dahero nichts als Beten und Fasten. Sein Vermögen theilte er alles unter die Armen, und lebte darnach selber von Allmosen. Die HH. Oerter in dem gelobten Lande besuchte er fleißig. Er lebte auch sehr mäßig und tranck in 28 Jahren keinen Wein. Er fastete 40 Tage lang und aß die gantze Woche nur zwey mahl; und dieses zwar an dem Ort, wo unser HErr Christus auch 40 Tage gefastet hatte. Der H. Geist erschien ihm in Gestalt einer Taube, auch that ihm GOtt die Gnade, und offenbahrte ihm allerhand Dinge. Von Jerusalem gieng er auf Befehl Gottes nach Pisa, und begab sich zu den Canonicis des Klosters St. Maria. Von dar gieng er in die Abtey St. Andreä, woselbst er sich gleichfalls eine Zeitlang auffhielt, und endlich in das Kloster St. Viti in eben der Stadt Pisa. Er hat viele Besessene von den bösen Geistern befreyet, und abwesende Dinge waren ihm nicht verborgen. Er stillte zu Pisa durch sein Gebet ein Ungewitter, erweckte einen Todten, curirte auch daselbst bey seinen Lebzeiten viele Krancke; und die Gefangenen und Gebundenen, die ihn anrieffen, machte er loß. Er machte Blinde sehend, erlöste die, so Schiffbruch zu leiden in Gefahr waren; und das Wasser machte er zu Wein, zu Pisa predigte er in dem Kloster St. Viti das Wort Gottes, und unterrichtete verschiedene in demselben. Endlich starb er im Jahr 1160 in dem Kloster St. Viti, und ward in die Kirche St. Maria begraben. Um seine Kleider war ein grausames Gereisse, massen sie iederman haben wolte. Bey seinem Grab und durch seine Anruffung sind viel Todte erweckt, auch Schiffbrüchige gerettet, desgleichen Blinde, Lahme, Krumme und andere sonst mit unheilbaren Kranckheiten behafftete, curiret worden. Durch das Wasser, so in sein Grab floß und heraus geschöpffet wurde, erlangeten verschiedene Blinde, so sich damit gewaschen, ingleichen auch andere Krancken Hülffe. Das Wasser, so er bey Lebzeiten zu Pisa weyhete, ingl. auch das, so man in sein Grab goß und wieder heraus schöpffte, machte viele Krancke gesund, weswegen dann St. Raynerius mit dem Zunamen DE AQUA genannt wird. Es scheinet, er seye von Alexandro III canonisiret worden. Im Jahr 1372 sind der Königin Johanna Arragonia einige Reliquien von ihm geschickt worden, und wurde sein Leib in eine neue Arcam verlegt. Sein Gedächtniß-Tag ist der 17 Jun.

Raynerius DE AQUA, siehe Raynerius, den 17 Jun.

Raynerius de Pisis, siehe Pisanus, im XXVIII Bande, p. 488.

Raynerius de Raynerlis, ein Rechtsgelehrter, lebte um das Jahr 1430, und laß in seiner Geburts-Stadt Perugia in Umbrien über die Rechtsgelehrsamkeit. Man hat von ihm responsa und andere Juristische Wercke. Jacobilli Bibl. Umbr.

Raynerus, wurde nach dem Tod seiner Frau ein Conversus Cistercienser Ordens in dem Kloster zu Villiers in Brabant, und starb nach einem heil. Wandel. Einige nennen ihn B. andere nur Pium. Sein Gedächtniß-Tag ist der 7 Febr.

B Raynerus, ein Einsiedler zu Oßnabrück in Westphalen, wurde von Gherhardo von Lippia in seine Zelle eingeschlossen zur Zeit Pabst Innocentii und hat 22 Jahr darinnen verschlossen gelebt. Seine Clause war neben der Thüre an der grossen Kirche zu Oßnabrüg, und gab er iedermann, der zu ihm kam, gute Lehren und Vermahnungen, so wohl gemeinen als vornehmen, geistlichen und weltlichen. Er trug einen Panzer und eiserne Kette auf dem Leibe zum Gedächtniß des Leidens Christi, fastete streng, betete sehr viel, hatte nur einen Klotz unter dem Kopff liegen, wann er schlieff, redete gar sehr wenig, beichtete offt, und geisselte seinen Leib mit Riemen, darein er

Knoten machte. Er ſtarb um das Jahr 1237, und würckte nach ſeinem Tod viele Wunderwercke. Es ſcheint wohl nicht, daß man ihn zu den Benedictinern rechnen müſſe, wie einige gethan. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 11 April.

Raynerus, Prior zu Clervaux, wohin ihn St. Bernhardus aus Flandern mit ſich genommen hatte. Einige nennen ihn B. andere nicht. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 11 Jun.

Raynheim, ein Amt zum Biſthum Coſtnitz gehörig, welches der Biſchoff Eberhard II zu gedachtem Biſthum gekaufft.

Raynold (Johann Baptiſt) gebohren zu Mayland aus einer vornehmen adelichen Familie, ward, als er Referendarius beyder Signaturen geweſen, von Innocentius X 1646 den 31 Julius zum Biſchoff von Lucca erhoben. Er verwaltete ſolches Amt 4 Jahr lang mit groſſem Ruhm, und ſtarb den 24 December 1650. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 832.

Raynolds, ſiehe Reginald.

Raynoldus, ſiehe Reginold.

Raynos (Lorentz de) ein Spanier von Alcala des Henares, war von ehelichen Eltern gebohren, und hatte ſich in denen ſchönen Wiſſenſchafften wohl geübt. König Philipp IV ſchlug ihn 1652 zum Ertz-Biſchoff von Brindiſi vor, er verwaltete aber ſolche Würde kaum bis ins dritte Jahr, da er mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 45.

Rayntitz, eine Pflantze; Siehe Bettſtroh unſer Frauen, im III Bande, p. 1564.

Raynulphus oder Raimo, Biſchoff zu Chieti, in der Ordnung der 15, führte vom Jahr 1078 bis 1105 die Biſchöffliche Regierung daſelbſt, und zwar wie zu ſeinem eigenen groſſen Ruhm, alſo nicht minder zu vielem Nutzen und Aufnehmen ſeiner Kirche. Der Graf Trasmund von Loretello ſchenckte dem Biſthum im Jahr 1086 das in der Grafſchafft Penna gelegene Schloß Seulcula nebſt allem Zubehör. Im folgenden Jahr machte Raynulphus mit dem Abt zu St. Johann in Venere wegen einiger Gerichtsbarkeit in dem Schloſſe Scoricoſa einen Vertrag. Im Jahr 1095 ſchenckte Graf Robert von Loretello dem Biſthum Chieti verſchiedene Kirchen, welche in Peſca gelegen. Eben dieſer Raynulphus würckte auch vom Pabſt Urban II, als er ſich zu Chieti befand, die Confirmation aller Privilegien ſeines Biſthums aus. Ughellus Ital. Sac. T. VI. p. 696.

Raynus, war 1300 Biſchoff zu Ariano, und wurde in dieſem Jahr von dem Capitul zu Siponto zu ihrem Ertz-Biſchoff erwählt, weil aber Bonifacius VIII ſolche Wahl nicht gelten laſſen wolte, blieb er in obigem Biſthum bis an ſeinen Tod, welcher um 1308 erfolgte, nachdem ihm das Jahr vorher der Graf Ermenganus zu Ariano das Dorff St. Elentherius und noch andere Grundſtücken geſchencket. Ughellus Ital. Sac. T. VIII. p. 216.

Rayola (Anton) ein Kayſerlicher Violoncelliſt, und zwar unter vieren der zweyte, im Jahr 1721, und abermahls im Jahr 1727 unter ſechſen der zweyte. Beſiehe den Wienertſchen Addreß-Calender des 1727 Jahres, allwo er Rayola genennet wird.

RAYON, ſiehe *Rodius*.

RAYON (BOIS DE) ein Wald im Hennegau, ſo an dem lincken Geſtade des Sambre-Fluſſes zwiſchen Binchen und Bußiere anzutreffen. p. M. R. Dict. Geogr. du Pays-bas. p. 429.

RAYONNANT, ſiehe Strahlend.

RAYONS, ſiehe *Armoires*, im II Bande, pag. 1552.

Rayoſuleana, ein Fürſtenthum in Val de Mazara, in Sicilien.

RAYS, ſiehe *Rais*.

Rays (Arnold) hat ſich durch eine Schrifft, Belgia Chriſtiana betittelt, bekannt gemacht.

Rays (Johann Hartmuth) beyder Rechten Licentiat und auſſerordentlicher Profeſſor, auch der Juriſten-Facultät Beyſitzer zu Gießen, ſchrieb

1. Diſſ. de curis JCtorum circa ſucceſſiones naſcituroruм, Gieſſen 1737 in 4.
2. De uſu haſtæ juridico, ebend. 1739.

RAYS (ARBOR DE) ſiehe *Arbor de Rays*, im II Bande, p. 1169.

Rayſky, Krieki, Reygt, eine adeliche Familie in Schleſien, welche zu dem freyherrlichen Geſchlechte von Kittlitz gehöret, und mit den Kaiwinskern und Zyganern einerley Wapen führet. Wenzel Leopold von Rayſky auf Bilchwitz war 1724 der freyen Standes-Herrſchafft Beuthen in Ober-Schleſien Land-Richter. Johann Carl von Rayſky war 1737 Königlich Pohlniſcher und Chur-Sächſiſcher Rittmeiſter bey der Leib-Wacht. Franz Wenzel, Baron Rayſky von Dubnitz, Kayſerl. Obriſter von dem Diesbachiſchen Regimente, wurde 1738 General Feld-Wachtmeiſter. Sinapii Schleſ. Curioſ. I Th. p. 750, II Th. p. 907. Ranfft Genal. Arch. 1738.

Razalpare (Capo) Vorgebürge, ſiehe Ras Algate.

Razanow, Radzanow, eine Stadt in der Woywodſchafft Plosko, in Polen.

Razaza, ein altes adeliches Geſchlechte, von welchem Gottfried und Conrad in der erſten Hälffte des 12 Jahrhunderts zur Beſchützung der Stadt Nürnberg gebraucht worden, Ludwig in Rel. MS. T. VIII.

Razebur, Flecken, ſiehe Razaburn.

Razeburg, Ratzeburg, Ratzenburg, Lat. *Raceburgum*, *Razeburgum* eine befeſtigte Stadt und Schloß in dem Lande der Saſſen, 7 Meilen von Hamburg und Lüneburg, und 3 oder 4 von Lübeck, liegt auf einem Hügel und iſt mit einem groſſen See umgeben, welcher an etlichen Orten eine halbe, insgemein eine viertel-Meile breit iſt, und bis nahe an Lübeck ſich erſtrecket. An der Nord-Seite der Stadt ſtehet in der Inſul der Dom, gegen Mittag aber gedachtes Schloß. Die

Stadt und Veſtung gehöret zum Hertzogthum Lauenburg, der Dom aber und etliche Güther dem Hertzoge zu Mecklenbueg-Steelitz, weil dahin das Biſthum gefallen iſt. Ehe die Befeſtigungswercke der Stadt recht in Stand kamen, wurde ſie von dem Könige in Dännemarck 1693 bombardiret, von Lüneburg aber heldenmüthig defendiret. Es wird ein trefflich Bier daſelbſt gebrauet, welches Rummeldeys genennet wird. Nicht weit von der Stadt hat in einem Walde der beruffene Straſſenräuber Papedöne ſeine Moerdgruben gehabt, darinnen er der Entleibten Häupter auf eine Leine gezogen, auf ſolche mit einem Stabe geſchlagen, und da ſie ſich beweget, dazu geſungen:

So tantzet, ſo tantzet min heetzleweſte Söhne,
Dat Tantzen dat macket ju Vater Papedöne.

Die Stadt Ratzeburg hat vormahls ihre eigene Grafen gehabt, welche von Heinrichen von Badewide herſtammten, der von dem Hertzoge zu Sachſen Albrechten dem Bären 1139 Holſtein bekam, ſolches aber gegen Heinrichen den Löwen und Adolphen II von Schauenburg nicht behaupten konnte, und durch einen Vergleich das Land der Polabrer, einer Wendiſchen Nation um Ratzeburg davor erhielte. Sein Sohn Bernhard zerfiel nachmahls mit Hertzog Heinrichen dem Löwen, und ward 1181 von ihm verjagt, jedoch bald wieder eingeſetzet. Er hatte 3 Söhne Heinrichen, Volraden und Beenhardten II, welches letztern Sohn Bernhard III, der letzte ſeines Geſchlechts, im 13 Jahrhundert ausſtarb, worauf die Grafſchafft an die Hertzoge von Lauenburg, als Lehnsherrn, gekommen, nach deren 1689 erfolgtem Abſterben das Haus Lüneburg davon den Beſitz genommen, darüber es aber mit dem Chur-Hauſe Sachſen und Fürſtl. Hauſe Anhalt in Streuung gerathen. Helmold l. 1. c. 56, 57. 90. l. 2. c. 5. Arnold Lubec. l. 1. c. 33. 34. l. 4. c. 7. Cranzens Vandal. l. 6. c. 31. *Topogr. Sax. inf.* p. 197. ſeq. Pfeffingers Braunſchw. Lüneb. Hiſt. I Th.

Ratzeburg, Ratzeburg, das Biſthum, iſt im Jahre 1062 von Albert, oder Adalbert, Ertzbiſchoffen zu Hamburg und Bremen, zu gleicher Zeit mit dem Biſthum Mecklenburg, zu Bekehrung der ungläubigen Wenden, geſtifftet, und Aeiſio von Jeruſalem bey der Stiffts-Kirche, die gedachter Ertzbiſchoff errichtet, zum erſten Biſchoff verordnet worden. Es ward aber daſſelbe bald nach Abſterben Beenhards, Hertzogs von Sachſen, zerſtöhret, in welchem Zuſtande es 84 Jahr geblieben, bis Heinrich der Löwe ſolches erneuert, und auf Anſuchen Hartwichs des Groſſen, Ertzbiſchoffs zu Bremen, ſolches zum völligen Stande gebracht, und mit vielen Güthern beſchencket worden. Es ward hierauf im Jahre 1154 vom Pabſt Adrian und Kayſer Friedrich der Stiffungs- und Begnadigungs-Beleſ ausgeſtellet, welcher beym Pfeffinger in ſeiner Braunſchw. Lüneb. Hiſt. II Th. p. 671. anzutreffen iſt. Nach Ertheilung deſſelben bemühete ſich der Ertzbiſchoff von Hamburg, bey erſtbeſtoldtem Hertzogen, um das Biſthum Ratzeburg, ſamt Lübeck und Schwerin, nicht nur wieder zu erneuern, ſondern auch in guten Stand zu ſetzen. Heinrich ließ ſich ſolches angelegen ſeyn, ermangelte auch nicht, ſeine Bitte zu gewähren. Zwey Reſcripte wurden dießfalls ausgefertiget, eines annoch im gedachten Jahre, und das andere 1158, darinnen mit unterſchiedenen Genüſſen und Gerechtſamen der Biſchoff und ſeine Kirche begnadiget wurden. Beyde ſind gleichfalls beym Pfeffinger p. 672 u. ff. zu finden. Vorberührter Hertzog Heinrich der Löwe zu Sachſen ertheilte im Jahre 1167 der daſigen Domkirchen einen andern Begnadigungs-Brief, darinnen ſo wohl dem Biſchoffe, als auch denen Domherren die geruhige Beſitzung aller überlaſſenen Güther von neuen, in Anweſenheit vieler Grafen und umliegenden Pröbſte, erſtattet worden. In dem Weſtphäliſchen Frieden geſchahe die Übertragung des Doms dem Hauſe Mecklenburg Steelitziſcher Linie, davon Pfeffinger in Vitriario illuſtr. T. I. p. 1260 u. ff. ausführlich gehandelt. Die Biſchöffe aber ſind, nachdem das Biſthum erneuert worden, alſo auf einander gefolget:

1. Evermodus wurde ums Jahr 1153 aus dem Dom-Capitul zu Magdeburg zum erſten Biſchoff dahin geſetzet, welcher den Prämonſtratenſer Orden in gedachtes Stifft eingeführet, und 1178 geſtorben. Seine Nachfolger waren
2. Jofried, Præpoſitus zu Jerichau, geſtorben 1204.
3. Philipp, geſtorben 1215.
4. Heinrich I, geſtorben 1228.
5. Lambert, Canonicus zu Hamburg und Bremen, geſtorben 1228.
6. Goerſchalck, geſtorben 1230.
7. Petre, 1236.
8. St. Ludolf I, 1250.
9. Friedrich, 1255.
10. Ulrich von Blücher, 1283.
11. Conrad, 1291.
12. Heemann von Blücher, 1309.
13. Marquard Jeſewen, 1335.
14. Wolrad von Dorne, 1355.
15. Otto von Gronowen, 1363.
16. Wipprecht von Blücher, 1367.
17. Heinrich II. von Wittorpe, erbauete das Schloß Stoff, ſo heenach die biſchöfliche Reſidentz geblieben, geſtorben 1388.
18. Gebaed, geſtorben 1395.
19. Detlef Peekentin, geſtorben 1419.
20. Johann I. Trempe, 1431.
21. Paedam Kneſebeck 1440.
22. Johann II. Proel, 1454.
23. Johann III, Preen, 1461.
24. Ludolph II, 1466.
25. Johann IV Stalkoper, geſtorben 1477.
26. Johann V Perkentin, 1510.
27. Heinrich III Beergmeyer, hatte mit dem Hertzog Magnus von Sachſen-Lauenburg, viel zu ſtreiten, geſtorben 1524.
28. George von Blumenthal, geſtorben 1545. Unter dieſem iſt 1531 am Tage Johannis des Täuffers die erſte Evangeliſche Predigt im daſigen Dom gehalten worden.
29. Chriſtoph I von Schulenburg, reſignirte 1554, nachdem der tolle Graf Volrad von Mans-

Mansfeld aus eachbegierigem Gemüthe im Stifte gewütet, und alles gebrandschatzt.

30. Christoph, Hertzog Albrechts des schönen von Mecklenburg Sohn, führte die Lutherische Religion ein, und ward Coadjutor zu Riga, gestorben 1592.

31. Carl, des vorigen Bruder, gestorben 1610.

32. August, Hertzog zu Braunschweig-Lüneburg, wuede zum Coadjutor 1596, und zum Bischoff 1610 erwählet, starb 1636.

Nach diesem hat das Bißthum keine rechte Bischöffe mehr gehabt, sondern ist von den Hertzogen von Mecklenburg verwaltet, und denselben auch nebst dem Bißthum Schwerin, als ein weltliches Fürstenthum mit Sitz und Stimme, zum Aequivalent vor die an Schweden abgetretene Stadt Wißmar überlassen worden, und in der Theilung 1701 bey der Linie zu Strelitz geblieben. Die Stiffts-Güter liegen alle in dem Mecklenburgischen, und gehört in der Stadt Ratzeburg nichts als der Dom und einige dahin gehörige Häuser und Felder darzu. Helmold l. 1. c. 70. 87. 88. Crantz metrop. l. 6. c. 28. Chyträ Saxon. l. 2. p. 63. *Instr. Pac. Westphal.* art. 12. Europ. Herold. P. 1. p. 498. Pfeffingers Braunschw. Lüneb. Hist. II Th. p. 671 u. ff.

Razeburg, ein wohlbewohnter Flecken in Hinter-Pommern.

RAZEBURGUM, siehe Razeburg.

Razenried (Gebhardt) ein Jesuite, gebohren zu Razenried in Schwaben 1583 aus einem alten Adelichen Geschlecht, trat 1603 in die Societät, lehrte die Rhetorick und schöne Wissenschafften 8 Jahr, ward Rector derer Collegiorum zu Eichstädt und Augspurg, Beicht-Vater der Erzhertzogin von Oesterreich, Isabella Clara Eugenia, und zohe mit derselben nach Mantua, wo er 1652 den 12 August mit Tode abgieng. Er hat geschrieben

1. Hebdomadam Marianam.
2. Vom Fegfeuer, Straubingen 1646 in 12.
3. Manuductionem ad Ecclesiam supra petram a Christo ædificatam, ebend. 1648 in 12.
4. Lapidem Lydium veræ fidei, Amberg 1649 in 12.
5. Beweiß, daß die Römische Kirche noch die alte Meynung vom Abendmahl, der Marie, dem Fegfeuer ꝛc. hege, Augspurg 1650.
6. Von der Ohrenbeicht, so aber nicht in Druck gekommen, ohne die vielen Streitschrifften, die er mit Lorenz Lälius, einem Predicanten zu Onolzbach gewechselt, darunter
7. Vindiciæ pro Pontificis in Ecclesiam potestate, München 1629 in 8.
8. Modus Luthero-Læsianus eversus.
9. Linguarium.
10. Clava Clavi & Clavigero debita.
11. Cera Vlyssea.
12. Macula solis.
13. Offa triplici Cerbero Ecclesiam allatranti objecta, welche hernach ohne die Num. 10. bemeldte unter dem Titel Lælius de amicitia cum hæresi contracta convictus zu München 1631 in 12 zusammen herausgekommen.

Alegambe Bibl. Scriptor. S. J. Nitre diar.

RAZER, *Cheval qui raze*, sagt man von einem Pferde, welches die schwartzen Marcken an den Zähnen verliehrt.

RAZER LE TAPIS, heißt auf Englische Art nicht hoch von der Erden ab galopiren.

Razes oder Rasez, *Pagus Redensis*, eine Französische Grafschafft, siehe Rasez.

Rasi, oder Rasi, Arabischer Medicus, siehe Abubeker, im 1 Bande, p. 215.

Razias, siehe Rhazis.

Raziel, ein Engel, siehe Rasiel.

Raziel, ein Jüdischer Scribent. Die Cabbalisten haben unter dem Namen Raziel 2 Bücher herausgegeben, worinnen von den Namen vieler Engel und unterschiedlichen Geistern geredet, wie auch die Art gezeiget wird, wie man mit denselbigen einen vertraulichen Umgang erhalten könne. Es ist eigentlich nichts anders als ein Buch von der cabbalistischen Magie, worinnen lächerliche und närrische Dinge zu finden sind, welche sich mehrentheils auf die Subtilitäten der Namen gründen. Buxtorff bibl. Rabbin. Wolff Bibl. Hebr.

Razilly (Marie von) ein berühmtes Frauen-zimmer, war aus einer der vornehmsten adelichen Familien in Touraine entsprossen. Ihr Vater, welchen sie in ihrem ersten Jahre einbüßte, und ihre Brüder, wovon der älteste Königl. General-Lieutenant gewesen, haben insgesamt ihr Leben in Französischen Kriegs-Diensten aufgegeben, der letztere aber hat auch das Vermögen ihres Hauses durchgebracht, und mithin verursachet, daß sie in ziemliche Armuth leben muste. Da sie aber eine gute Poetin war, machte sie ein Placet an den König in 120 Versen, welche der Hertzog von Noailles, ihr Anverwandter, dem Könige übergab, und so wohl recommendiete, daß sie ein jährlich Gnadengeld von 2000 Livres bekam. Von dieser Zeit an besung sie öffters die Heldenthaten Ludewigs XIV, und fand damit sehr guten Beyfall. Eine ihrer besten Freundinnen war die Scudery, daher ihr auch die Herausgeber ihre apotheose von dieser berühmten Frau zuschriebe. Man nennete sie gemeiniglich Calliope, weil vornemlich ihre Alexandrinische Verse eine besondere Schönheit hatten. Sie starb zu Paris den 26 Febr. 1704 in einem Alter von 83 Jahren. Titon du Tiller Parnasse françois.

Razin, ein Calif zu Babylon um das Jahr Christi 925. Er war der erste, der die Auslegung des Mahometanischen Gesetzes, welche die Califen bißher selbst verrichtet hatten, denen Vezieren oder Räthen anbefohle.

Razis, siehe Rhazis.

Razka, Schloß und Schantze, siehe Razka.

Razkeve, Insel, siehe Rätzenmarckt.

Razlaff, Razlaff, ein Fürst der Rügier, lebte gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts, denn man findet, daß er im Jahre 778 seine Tochter Weißlaff, oder wie etliche nennen, Gunhild dam, Warnecken einem Sächsischen Hertzog zur Ehe gegeben.

Razo, ein Fürst der Rügier, führete mit Hertzog Heinrich dem Löwen zu Sachsen blutige Kriege, und starb 1141.

Razo, wardet 13 Bischoff zu Worms. Er hatte sich um Kayser Otto II sehr hoch verdient gemacht, weswegen auch dieser Kayser Burcharden, des vorhergehenden eilfften Bischoffs Francomis Bruder, dem er das Bißthum schon zugedacht hatte, hindansetzte, und diesem Razo selbiges ertheilte: doch er kam nicht einmahl nach Worms, sondern starb unterweges zu Chur, als er aus Italien nach Deutschland zog, im Jahre Christi 996.

Razo, war Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz, wurde aber hernach zum Probst erwählet.

Razuns, Schloß und Herschafft, siehe Razins.

Razzenberg (Caspar) s. Razeberger.

Razzenberg oder Razenberger (Mathäus) ein Aetzt, war zu Wangen in Schwaben 1501 gebohren, und begab sich 1517 nach Wittenberg, allwo er gar bald in Luthers Bekanntschafft gerieth, und nebst der Philosophie und Sprachen vornemlich die Aetzneykunst studirte. Er nahm auch vermuthlich auf dieser Academie die Würde eines Doctors an, und wurde so dann Physicus in der Stadt Brandenburg, da ihn denn die Gemahlin des Churfürsten zu unterschiedenen malen an Luthern abschickte, um in gewissen Religions- und Gewissens-Sachen desselbigen Rath einzuholen. Doch ließ er sich nach einiger Zeit wiederum zu Wittenberg nieder, und trieb allda die Praxin, bis man ihn von dar in die Grafschafft Mansfeld, und 1538 an den Chur-Sächsischen Hof berief, woselbst ihn der Churfürst Johann Friedrich nicht allein zu seinem Leib-Aetzt bestellte, sondern auch zu andern wichtigen Geschäfften gebrauchte. Insonderheit wurde er zum öfftern in Religions-Sachen an Luthern und Melanchthon gesendet, und auf die Reichstage zu Franckfurt, Speyer, und anderswo mitgenommen, bis er endlich zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges seine Bedienung unvermuthet zu verlassen genöthigt wurde. Denn da er seinen Churfürsten so wohl in Briefen als mündlich zum öfftern warnete, daß er seinen Räthen nicht allzuviel trauen, und sich vor ihnen in Acht nehmen solte; kam er darüber in die gröste Lebens-Gefahr, weswegen er sich zu seiner Sicherheit erstlich nach Nordhausen, nachhero aber nach Erfurt retirirte, allwo er zuletzt Stadt-Physicus ward, und 1559 den 3 Jenner mit Tode abgieng. Seine Consilia medica stehen in Lorenz Scholtzens Collection. Er wird als ein Mann von grosser Geschicklichkeit und Erfahrung, nicht nur in seiner Profession, sondern auch in der Gottesgelehrsamkeit und Staats-Klugheit gerühmet; obgleich einige Misgünstige ihm zum öfftern vorgehalten, daß er als ein Aetzt bey seinem Hippocrates oder Galenus bleiben solte, denen er aber die Antwort gab, daß er sich nicht ohne Beruf in andere Sachen menge, und daß er keinesweges auf bemeldte Aetzte, sondern auf Christum getaufft sey. Man hält ihn nicht unbillig vor den Verfasser der historiæ arcanæ oder der geheimen Verzeichnisse von Luthern und Philipp Melanchthon, welche in dem andern Theile der Deutschen Hällischen Anmerckungen Obs. XIII eingerückt worden; wiewol die letzten Paragraphi von iemand anders her kommen mögen. Andr. Poach hat von seinem Leben eine besondere Schrifft zu Jena 1559 in 4, 7 Bogen starck heraus gegeben. Morschmanns Erfordia literata p. 2. Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen des Jahrs 1735 pag. 643. u. ff.

Razzi (Seraphinus) Lat. *Rocius*, vom Possevin aber unrecht Radius genennet, ein Dominicaner, ward 1531 den 16 December zu Florentz gebohren, trat auch daselbst in den Orden, und ward nach der Hand als ein guter Weltweise, Gottesgelehrter, Historienschreiber, Mathematicus und Prediger so wol in als ausser Italien bekannt. Anfangs lehrte er die Weltweißheit zu Pistoja, hernach aber die Gottesgelehrsamkeit zu Foligniano, und wurde wegen seiner Gelehrsamkeit zu vielen wichtigen Aemtern in seinem Orden befördert. Er starb, wie einige wollen, 1611, nach andern aber etwas später, und ließ sehr viele Schrifften, welche dreyerley Arten sind, nemlich

1. Dogmatische, darunter die Philosophischen, Theologischen und Canonischen begriffen sind, als:
   1. Prælectiones in *Porphyrium*, prædicamenta, librum peri herminias cet. welche er im Jahr 1560 geschrieben, und die in der Bibliotheck zu Florentz bey denen Dominicanern zu San Marco in Handschrifft liegen.
   2. Lectura in 4 priores libros de physico auditu *Aristotelis*, so eben daselbst in Handschrifft lieget. Er soll auch über die 4 übrigen Bücher commentiret, und beydes in Preßfertigem Stande hinterlassen haben.
   3. de divisionibus entis.
   4. Lectura in 3 libros *Aristotelis* de anima nec non priores quinque libros Metaphysices.
   5. quattro libri sopra la Sfera del mundo.
   6. della natura e proprietà dell' api.
   7. de incarnatione collationes in generali studio Perusino 1573 habitæ.
   8. Prælectiones in *Thomam Aquinatem* de substantia & cognitione angelorum.
   9. Prælectiones in eundem de voluntate & productione angelorum.
   10. Prælectiones de locis theologicis, Perugia 1603 in 4, 2 Alphabet 5 Bogen starck.
   11. Prælectio in eosdem locos theologicos, so noch in Handschrifft liegen.
   12. la corona angelica in 5 Büchern.
   13. cento casi di conscienzia, Florentz 1578 und 1581 auch zu Venedig 1599 und an andern Orten öffters gedruckt, zu Genua aber 1586.
   14. gemma confessarum seu summa casuum conscientiæ.
   15. casi della lingua.
   16. Casi letti puplicamente nella chiesa di S. Marco di Firenze.
   17. Risposte a più dubbi teologali, so mit den vorigen in einem Bande in Handschrifft zu Florentz lieget.

b. Exe-

b. Exegetiſche und Paränetiſche

1. lezzioni ſupra Tobia l'anno 1569 & 1570.

2. lezzioni ſopra Giuditta e ſopra il libro di Eſterre.

3. Conciones de peccatn.

4. Lectinnes nonnullæ in Tobiam Peruſiæ 1583 dictæ.

5. un libro di ſermnni predicabili, Florentz 1575 in 4.

6. Sermnni predicabili in 3 Theilen, ebend. 1590 in 4. der 1. 15 und einen halben, der 2. 43. der 3te 21 Bogen ſtarck.

7. Sermnni della glnriosa Vergine e madre di Dio, Florentz 1593 in 8.

8. Sermnni predicabili della penitenzia & npere penitenziali.

9. dei ſermoni domenicali per tutto l'annn 1 Parte.

10. Sermnni predicabili per tutte le Dnmeniche e feſte dell' anno, ſo vielleicht der andere Theil vom vorigen iſt.

11. Sermnnes in oppidn Pratenſi 1593 ſcripti.

12. Expoſitionum Evangelicarum ex concionibus *Phil. Diez* in feſtivitatibus ſanctorum ſelectin.

13. le inſtitutioni del Taulern überſetzt, Florentz 1568 und 1590, welchem Wercke er des Verfaſſers Leben vorgefüget.

14. un libri di ſaudi poeſie con la propria muſica, Venedig 1563.

15. il roſarin del Madonna in nctava rima con le annntazioni in proſa, Florentz 1583.

16. l'Hinnario Domenicann con le annotazioni in proſa, Perugia 1587 in 4.

17. un nunvo libro di laudi nvern rime ſpirituali con l'arte de' canti lorn e con aleuni annotazioni in prnſa.

c. Hiſtoriſche.

1. Vite dei ſanti e beati del ſacro ordine de'Predicatori, Florentz 1577 in 4, vermehrter ebend. 1588 in 4, Palermo 1605 in 4, bey die 4 Alphabet ſtarck. Solches Werck hat Johann Blancone ins Frantzöſiſche überſetzt, und unterm Titel: Les vies des SS. & Saintes, Bienheureux & hommes illuſtres de l'ordre ſacré de S. Dominique zu Paris 1616 in 4 heraus gegeben.

2. Iſtoria degli huomini illuſtri coſi nelli prelature enme nelle dottrine del ſacro ordine degli predicatnri, Lucca 1596 in 8, 1 Alphabet und einen halben Bogen ſtarck.

3. la vita di S. *Maria Maddalena*, di S. *Marta* e di San *Lazzaro*, Florentz 1587.

4. la vita dalla B. *Oſanna* da Catarro, eb. 1592.

5. la vita della ſerva di Dio Suor *Catarina de' Ricci*, Lucca 1597 in 4, 1 Alphabet ſtarck, Florentz 1641 in 4.

6. la vita di San Jacinto con le narrazioni della ſua canonizazione, Florentz 1595.

7. Giardino d'Eſſempi, ebend. 1594 in 8 und vermehrter ebend. 1597 in 8, und Venedig 1599 in 8, 41 und einen halben Bogen ſtarck,

8. della vita di *Jeronimo Savonarola*.

9. Cronica della provincia Romana dell' ordine de' Predicatori.

10. la vita del rege e profeta Davitte.

11. la ſtoria di Raugia in 3 Büchern, Lucca 1595 in 4, 1 Alphabet ſtarck.

Auſſer vorhergedachten liegen auch noch in der Bibliotheck St. Marco von ihm in Handſchrifft,

1. Piu ſcritture compoſitioni e fatiche del P. *Seraſino Razzi*.

2. narrazinni over ſtoria degli arcivescovi di Raugia continuata d'all anno 980 ad 1589.

3. Scritture fatte in Raugia l'anno 1587 e 88.

4. dell' origine della milizia e degli coſtumi de i Turchi aus Lateiniſchen dem Biſchoffs Martin von Segonnis überſetzt.

Negri Scrittori Fiorent. Echard Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom. II. p. 386. u. ff.

Razzi (Silvanus) ein Abt der Camaldulenſer, und Bruder des vorhergehenden *Seraphinus*, wird ſonſten auch Hieronymus ad ſacrum Fontem genennet, und ſtarb gegen Ende des 16 Jahrhunderts. Er hat

1. vita di Maria virgine, Rom 1609 in 8.

2. miracoli di Maria virgine, Florentz 1593.

3. le litanie di nnſtra donna;

4. Iſtoria del Segro Eremo di Camaldoli;

5. vita di Chriſto;

6. vitte d'illuſtri Pittori;

7. la regola di S. Benedetto con ſue annotazione;

8. Sancti Toſcani, Florentz 1593 und 1617 in 4.

9. Vite di S. huomini illuſtri, ebend. 1602.

10. Vita del B. *Jacobo da Certaldo*, ebend. 1619 in 4.

u. a. m. heraus gegeben. Negri Scrittori Fiorent.

Razzis (Othobonus de) war zu Piacenza, oder wie Portenarius in hiſt. Patav. lib. IX. c. 8. davor hält, zu Padua, aus einem anſehnlichen Adel, Geſchlechte gebohren, wurde Auditor, und hatte bereits das Biſthum zu Padua verwaltet, als er im Jahr 1301 Patriarch zu Aquileja ward. Er wohnte 1311 dem Concilio zu Vienne bey, und hatte in denen Kirchen-Sachen eine groſſe Erfahrung, war daneben in der Kriegs-Diſciplin ſehr geübt, ſo daß diejenige, welche ihm in ſeinen Kirchen-Rechten Eintrag thun wolten, aus Furcht vor ihm ſich mehr als einmahl darüber beſannen, wie er denn auch einmahl den Feind vor der Belagerung Udino angegriffen, und in die Flucht geſchlagen. Er hat auch mit denen Ve-

netia-

netianern, Krieg geführet, und groſſe Tapfferkeit dabey bezeiget, iſt aber endlich in Ruhe und bey ziemlichem Alter um 1314 geſtorben. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 447 und p. 96.

R. C. bedeutet auf Römiſchen Inſchrifften und Müntzen ſo viel als Romana Civitas.

R. D. wenn es auf Römiſchen Inſchrifften und Müntzen vorkommt, iſt es ſo viel, als Regis Domus.

Rdultowsky, Caſtellan von Witepsk, wurde 1735 zum Reichs Senatore ernennet.

RE, iſt die zweyte unter denen von Guidone Aretino ausgefundenen ſechs Muſick-Sylben, ſo in der natürlichen Scala im d und a; und in der Scala b mollari im g ieder Octav und Stimme gebraucht wird.

Re, Lat. *Rea* oder *Reacus*, *Inſula Rea*, auch offt *Radis*, eine kleine Inſel auf dem Gaſconiſchen Meer, an der Küſte der Landſchafft Aunis, wohin ſie auch gehöret. In dem 8 Jahrhundert geſchiehet die erſte Meldung von dieſer Inſel, maſſen Hunaldus, Hertzog von Gaienne, ſich im Jahr 744 in das allhier befindliche Kloſter begeben. Folgends iſt dieſe Inſel durch die Normänner verwüſtet, und das Kloſter verbrannt worden. In dem 11 Jahrhundert ſtunde es den Herren von Mauleon zu, welche auch Rochelle inne hatten, wornach es im 13 Jahrhundert an die Vicomtes von Thouars, und ferner an die Häuſer von Amboiſe, la Trimouille, und du Beuil, Grafen von Sancerre, gekommen. Sie iſt ſehr fruchtbar an Wein, und die 2 kleine darauf befindliche Veſtungen von St. Martin und de la Pree ſind wohl befeſtiget und mit Geſchütze verſehen, ingleichen befindet ſich darauf ein Wachthurm, um den Schiffen zu leuchten, daß ſie nicht an den dabey gelegenen Wallfiſch-Klippen verunglücken. Unter währender letzten Belagerung von Rochelle that der Hertzog von Buckingham allhier eine Landung, wurde aber mit groſſem Verluſt abgetrieben. Sie litte 1712 unbeſchreiblichen Waſſerſchaden, wodurch ſie aller ihrer Wohnungen beraubet worden, wie denn auch ein Theil davon verſuncken iſt. *Deſcr. hiſt. & geogr. de France.*

Re, ein kleiner Ort bey Trieſte, am Adriatiſchen Meere, dem Kayſer gehörig, und wegen des guten Weins, ſo daſelbſt wächſet, bekannt.

Re (Anton del) oder Regius, ein Doctor der Rechte zu Tivoli, der in der erſten Hälffte des 17 Jahrhunderts gelebet. Seine antiquitates tiburtinæ ſind zu Rom 1611 in 4. gedruckt, ſie ſtehen auch in dem theſauro antiquitatum & hiſtoriarum Italiæ. Hiernächſt hat er auch de juramento calumniæ geſchrieben; Cölln 1599 in 8. König Bibl. vet. & nova.

Re (Salomon) ſiehe Rai.

RE (DOLUS IN) ſiehe *Dolus in re*, im VII Bande, p. 1189. u. f.

RE (JUS IN) ſiehe Recht (dingliches).

Re (Porto), einer von den 4 Kayſerlichen Hafen auf dem Adriatiſchen Meere.

REA, Inſel, ſiehe Re.

REACTIO, ſiehe Reaction.

Reaction, die Gegen-Würckung, *Reactio*, bedeutet den Widerſtand, den ein Cörper dem andern thut, der an ihn ſtöſſet. Es wird dadurch allezeit ein Theil der Krafft des Cörpers gebrochen, der an ihn ſtöſſet: und dieſer iſt es, der zu ſeiner Bewegung angewendet wird. Daher ſagt man: Actiones & reactiones eſſe æquales, das iſt, wie viel z. E. ein Pferd den Stein zühet, eben ſo viel zühet der Stein das Pferd. Denn wenn das Pferd, ſo den Stein zühet, zugleich fortgehet, ſo wendet es nicht alle Krafft zum Zühen, ſondern einen Theil davon zum Fortgehen an. Dieſes haben diejenigen nicht bedacht, welche ſich eingebildet, es könne keine Bewegung erfolgen, wenn die Actiones und Reactiones einander gleich wären; z. E. daß das Pferd ſo viel von dem Stein zurück gezogen würde, als es den Stein zühet.

REACUS, Inſel, ſiehe Re.

Readdingen, ſiehe Reading.

Reade (Johann) ſiehe Rufus.

Reading, Readung, Reding, oder Readdingen, und Reddingen, Lat. *Redinga*, die beſte Stadt in der Engelländiſchen Provintz Berckshire, liegt an der Themſe, in der Gegend, wo ſelbige ſich mit der Kennet vermiſchet, über welche 2 Flüſſe daſelbſt unterſchiedliche Brücken gehen. Dieſe Stadt hatte ehemals ein Schloß und eine herrliche Kirche, welche ſchon zu Camdens Zeiten ruiniret worden. Bey dieſem Schloſſe ſoll vor dem ein Kloſter geweſen ſeyn, in welchem Königs Heinrichs I Tochter Mathildis, zuerſt Kayſer Heinrich I, darnach Graf Gottfried Plantagenetæ von Anjou Gemahlin, und Königs Heinrich II im Jahr 1155 in Engelland Mutter ſoll begraben liegen mit dieſem Epitaphio:

Magna ortu, majorque viro, ſed maxima partu
Hic jacet Henrici filia, ſponſa, Mater.

Um das Jahr Chriſti 845 machten die Dänen dieſen Ort zu einem Sammelplatz oder zu ihrem Raubneſt, und konnten von Aethelwolff, dem Könige in Mercia, gar ſchwerlich daraus vertrieben werden. Im Anfang der letztern innerlichen Kriege wurde dieſer Ort mit einer Königl. Beſatzung verſehen, und den 26 April 1643 von dem Grafen von Eſſex, nach einer zehentägigen Belagerung eingenommen, worauf dieſer Ort der Stadt Oxford, allwo dazumal des Königs Haupt-Quartier war, viel Ungemach zuzog. Allhier werden gewöhnlicher maſſen die Landgerichte gehalten. Im übrigen iſt ſie eine wohl bewohnte Stadt, begreifft 3 Kirchſpiele in ſich, iſt das Haupt von ihrem Hundred, hat das Vorrecht 2 Deputirte in das Parlament zu ſenden, und liegt 40 Engliſche Meilen von Londen.

Reading (Johann) ein Engelländiſcher Gottesgelehrter, war 1588 im Buckinghamiſchen gebohren, und zu Oxford auferzogen, allwo er 1610 Magiſter, und nach einiger Zeit Baccalaureus, wie auch Doctor der Gottesgelehrſamkeit wurde. Anfangs war er Haus-Caplan, des Ertzbiſchoffs

Laudi von Canterbury, bekam aber nachgehends daſelbſt ein Canonicat, und endlich die Stelle eines Rectors der Kirchen zu Chartam. Er ſtarb den 26 Octobr. 1668, nachdem er bey dem Engliſchen Aufruhr ſehr viel erlitten, und ließ in ſeiner Mutter-Sprache

1. manuductionem ad civitatem ſanctam, vel directionem ad piam vitam, Oxford 1652.
2. antidotum adverſus Anabaptiſtas, Londen 1654.
3. tr. de menſura templi, ebend.
4. commentar. in IV evangelia.
5. Predigten, Londen 1621 u. ff.

Wood hiſt. univ. Oxon. Witte diar.

Reading (Wilhelm) hat novas elucidationes, præſertim chronologicas in Philoſtorgii hiſtoriam Eccleſiaſticam heraus gegeben; ingleichen 116 Predigten bey den Morgen- und Abend-Gebeten auf alle Sonntage im Jahr, von welchen letzteren 1736 zu Londen eine neue Auflage gemacht worden. Leipz. Gelehrt. Zeit. Beyt. P. 355.

READOPTARE, oder, wie andere leſen, *Repoſitare*, wird in denen Rechten geſagt, wenn ein Vater ſeinen vorher ſchon aus der väterlichen Gewalt entlaſſenen Sohn wieder an Kindes Statt, oder als ſeinen rechten und wahrhafften Sohn annimmt. Modeſtinus in l. li pater filium. ff. de adopt. Spiegel.

Reading, Stadt, ſiehe Reading.

Reael (Laurentius) hat heraus gegeben Onderſindig van de Magnetſtreu, en de magnetiſche Kracht der Aarden, Amſterdam 1641 in 8. Morhoffo Polyhiſt. P. II, Lib. II. Cap. XXXII, §. 5.

REAGENTIA, werden bey den Chymiſten diejenigen Sachen genennet, welche widerwärtiger Weiſe in andere vermiſchte Cörper würcken, und dadurch zu erkennen geben, woraus dieſe beſtehen. Gleichwie ſie nun in der Chymie groſſen Nutzen haben; alſo dienen ſie auch vornemlich zur Unterſuchung und Entſcheidung des Gehalts der mineraliſchen Waſſer, der warmen Bäder, Sauerbrunnen, Geſundbrunnen und Saltzquellen. Dieſe ſchwere Materie, welche den Chymiſten iederzeit viel Nachdenckens gemachet, hat Herr Balthaſar Erhard von Halle in einer ſehr nützlichen Schrifft zu erörtern geſuchet, welche er den Breßlauer Naturgeſchichten im Jahre 1723. Menſ. Mart. Claſſ. IV. Artic. 5. p. 293. u. ff einrücken laſſen, und folgendes Inhaltes iſt: Wenn man eine kurtze Beſchreibung geben ſolte, was eine Welt ſey, fänget er an, ſo würde man nicht leichtlich nach dem Formale eine beſſere darſtellen können, als wenn man ſagte: Quod mundus ſit apta congeries rerum agentium & reagentium, die Welt ſey eine geſchickte Zuſammenfügung von würckenden und gegenwürckenden Dingen. Und dieſes iſt eine Wahrheit, die ſchon vorlängſt erkannt worden, indem Seneca ſehr artig ſaget: Tota hujus mundi concordia ex diſcordibus conſtat. Man wird auch nicht leicht einen Cörper finden, an dem man nicht augenſcheinlich gewahr wird, daß ſolcher ſo wohl den Grund und Anfang ſeiner Bewegung, von der Zeit an ſeiner Exiſtentz, in ſich habe, tanquam innatum quid; als auch daß ſolcher von den Bewegungen derer um ihn ſtehenden Cörper beweget und verändert wird, und ſolche wieder bewege und verändere. Da heiſt es recht: Manus manum lavat. Wir ſehen aber, daß dieſe Veränderungen hauptſächlich zweyerley ſeyn, zum Theil allgemeine, zum Theil auch beſondere. Allgemeine ſind, da, wie geſagt, ein ieder Cörper von der Bewegung eines andern und ſimpliciter alteriret wird. Beſondere aber ſeyn, da ein Cörper ſpecifice von einem gewiſſen andern Cörper in einen ſolchen Grad der Veränderung geſetzet wird, den er hingegen von einem andern auf eine ſolche Art nicht ſo leichtlich erhält, und der auch in unſern Sinnen ſich vor andern merckwürdig erzeiget. Jene, die allgemeinen, ſind bekannt, und bedürffen keines Exempels, denn es ſiehet ein ieder, der die Sache mit Aufmerckſamkeit betrachtet, daß ein ieder Cörper von dem andern alteriret werden kan, und würcklich wird, und auch in währender dieſer Bewegung einen Widerſtand oder eine Gegenwürckung gegen den andern ausübet; Dieſe aber, die beſonderen Veränderungen, die ein Cörper einem andern beybringet, oder von einem andern leidet, ſind diejenigen, ſo insgemein bey den Alten unter dem Nmmen Harmonie, Antipathie, Magnetismus und ſo ferner ſind verſtecket worden. Ein gemeines und bekanntes Exempel iſt, daß der Magnet das Eiſen, und ein durch Reiben warm gemachtes Siegelwachs, oder Stück Agtſtein, Stroh, Papier, und andere leichte Sachen und dergleichen an ſich zühet. Die allermeiſten und ſpecieuſeſten Exempel von dieſer letzten Materie giebt uns die Chymie, als in welcher man gewohnet iſt, die natürlichen Cörper nicht ſo wohl nach ihrer bloſſen äuſſerlichen Gröſſe, oder nach ihrer beſondern, insgemein in der Einbildung beruhenden Structur, und mechaniſchen Diſpoſition, als vielmehr nach ihren wahren ausmachenden Theilgen, particulis conſtitutivis, in ſo weit ſolche durch ihre Voneinanderſonderung, oder durch andere Wege, den menſchlichen Sinnen können offenbar gemacht werden, zu betrachten, und alsdenn von ihren Würckungen zu urtheilen. Als zum Exempel, es iſt eine beſondere und ſpecielle Veränderung, die das Gold leidet, wenn es in Goldſcheidewaſſer, (das iſt eine Art von Scheidewaſſer) geworffen wird, daß es nemlich darinnen zergehet, als wir wenn man Saltz ins Waſſer werffe. Hingegen wenn es in ſchlecht Scheidewaſſer geworffen wird, welches ebenfalls eine Art von Scheidewaſſer iſt, das eben dem äuſſerlichen Anſehen, Geruch, Geſchmack, und deraleichen, nach von jenem nicht ſonderlich unterſchieden, ſo zeraehet es ſo wenig darinnen, als wenn man ein Stücke Holtz ins Waſſer werffe. Wir wollen noch ein Exempel herſetzen, und ſolches recht deutlich ausführen, weil wir wünſchen, daß unſern gegenwärtigen Vortrag iedermann verſtehen möge. Wenn man Salpetergeiſt nimmt, vermiſcht ſolchen mit etlichen Theilen Waſſer, ſo bekommt man eine ſäuerliche Melange; in dieſe wirfft man

etwas Bley, ſo zergehet ſolches darinnen und löſet ſich auf: nimmt man aber Vitriolgeiſt, vermiſchet ſolchen gleichfalls mit Waſſer, und erhält eine ſäuerliche Mixtion, die man eben durch den Geſchmack von der vorhergehenden nicht viel unterſcheiden kan, wirfft auch Bley hinein, ſo zergehet ſolches nicht, und bleibet liegen. Nimmt man aber Eiſen, und wirfft es in dieſes oder jenes, ſo zergehet es in dem einen ſo wohl als in dem andern. Nun iſt es ja eine beſondere Sache, daß das Bley ſich in dem einen ſäuerlichen Waſſer auflöſet, und in dem andern nicht: hingegen das Eiſen zergehet in dem einen ſo wohl als in dem andern. Solche Phänomena und Würckungen nun nennen die Chymiſten eine *mutuam relationem* oder *habilitatem*, ſo die Cörper unter einander haben und auslaſſen. Fraget man ſie um die Urſache, ſo bringen ſie tauſend noch dunckler, als die Sache ſelber iſt, Wörter hervor. Der eine redet von ſalzigten, ſchwefflichten und mercurialiſchen Theilgen, der andere vom Frigido und Viſcoſo, der dritte von der Terra prima, ſecunda, tertia: Unterdeſſen weiß der Fragende darnach ſo viel, als zuvor. Denn obgleich dieſe die Sache ziemlich mögen begeiffen haben, ſo iſt doch zu beklagen, daß ſie in einer ſolchen Sprache reden, die die wenigſten verſtehen, und dahero von ſolchen geſagt wird: Qui loqui vult, quod nemo intelligat, magnam rem præſtat, ſi tacet. Wolte man die Urſache darüber von einem Mathematico hören, ſo würde man zwar auch den guten Willen, aber nicht die Würcklichkeit ſelber vernehmen. Denn er ſpricht: Der Mechanismus der Theilgen im Salpetergeiſte ſey ſo und ſo beſchaffen, daß das Bley ſich in ſolchem, nicht aber im Vitriolgeiſte, als in welchem eine widrige Beſchaffenheit iſt, auflöſen kan. Gehet man weiter und fraget: Was durch das ſo und ſo zu verſtehen ſey? ſo heißt es, eine ſolche und ſolche Figur der pororum recipientium, wie auch ein ſolcher und ſolcher determinirter motus inteſtinus des Fluidi menſtrui ſolventis, krafft welcher Qualitäten ein ſolcher Effect folgen müſſe. Was weiß man aber hieraus? nichts, als daß es wahr ſey, was Scaliger ſchon ehedeſſen beklaget: Formæ rerum latent. Wenn wir nun ſehen wollen, woher es komme, daß wir über die Aetiologie dieſer Sachen ſo ſchlechte Einſicht haben, ſo wird ſich alsbald weiſen, daß ein ſolcher verwirreter Concept bey uns entſtehet, wenn man über eine Sache urtheilen will, ehe man ſolche gantz geſehen, welches man **Vorurtheil** nennet, und ſehr wohl kan verglichen werden mit einer gewiſſen Republick in Spanien, da man gewohnet iſt, den Delinquenten, gleich nach der Verhaftung am Leben zu ſtrafen, und wenn ſolches geſchehen, denn ſchickt man allererſt Conſilia auf Univerſitäten. Es iſt aber bey ſolchen Sachen nichts beſſer, als dasjenige, was **Pythagoras** am erſten ſeinen Schülern beyzubringen bemühet geweſen, nemlich: **Schweigen**. Unterdeſſen muß und kan man ſich an der hiſtoriſchen Wahrheit begnügen laſſen, bis man durch längere Erfahrung mehrere Data, und eine vollkommene Speciem Facti erlanget. Und dieſes um ſo vielmehr, je mehr man den herrlichen Nutzen, ſo man daraus erlanget, gewahr wird, als welches denn auch beſonders bey unſerer gegenwärtigen Materie eintrift. Denn ſo ſchwer es fället von oben bemeldeten Phänomenis, daß ſich nemlich das Bley im Salpetergeiſte, nicht aber im Vitriolgeiſte auflöſe, verſtändliche Urſachen anzugeben, ſo nützlich und annehmlich iſt es hingegen, dieſe einfältige hiſtoriſche Wahrheit in Praxi auszuüben. Nemlich wenn mir jemand zweyerley Säffte zuſchickte, und ich würde in den einen ſo wohl als in den andern ein Stück Eiſen werfen, und ſolches würde ſich in allen beyden verzehren, ſo würde ich alsdenn keinen Unterſchied unter dieſen beyden machen können, ſondern würde ſagen: Dieſe beyden Säffte ſind eine Sorte von Scheidewaſſer, indem einer ſo wohl als der andere mein eingeworffen Eiſen corrodiret. Wenn ich nun weiter unterſuche, und in einen ſo wohl, als in den andern dieſer unbekannten Säffte ein Stück Bley werffe, und ſolches wieder von beyden gleichfalls angegriffen und aufgelöſet wird; ſo habe ich um ſo viel eher Urſach zu ſagen, dieſe beyden Säffte müſſen einander durchgehends gleich ſeyn, weil mit dem eingeworffenen Bleye ſo wohl, als mit dem eingeworffenen Eiſen ſich ein gantz gleicher Effect erzeiget. Geſchiehet es aber, und ich bemercke, daß das Bley in dem einen ſich auflöſet, in dem andern aber nicht, ſo ſage ich alsdenn, obgleich bey dem Eiſen eine gleiche Würckung geweſen, ſo müſſen doch dieſe zwey Säffte von unterſchiedener Art ſeyn, weil ſie an dem Bleye eine gantz verſchiedene Würckung ausgeübet. Denn gehe ich weiter und ſage: Weil mir nun voraus bekannt iſt, daß von einem Vitriolgeiſte das Bley nicht, aber wohl von einem Salpetergeiſte aufgelöſet werde, und wiederum, daß der eine ſo wohl als der andere das Eiſen angreift, ſo ſchlüſſe ich, daß bey Wahrnehmung einer gleichen Würckung auch eine gleiche Materie ſich darhintee befinden müſſe, nemlich daß der eine von meinen unbekannt geweſenen Säften ein Vitriolgeiſt oder eine Art davon, und der andere ein Salpetergeiſt oder was dergleichen ſeyn müſſe. Nun wird ein jeder zu fragen Urſache haben: Woher man denn eben wiſſe, daß man juſt Eiſen oder Bley in dieſe oder jene unbekannte Säfte werffen müſſe? oder wie man denn dero Beſchaffenheit auskundſchafften ſolle, wenn weder Eiſen noch Bley von ihnen angegriffen worden wäre? Antwort: Das iſt eben, was wir anietzo ausführlich, aber doch auf das kürtzeſte, vorzuliegen Willens ſeyn. Es ſind nemlich von den Chymiſten gewiſſe Cörper auserſehen, vermittelſt deren, wegen ihrer beſonderen empfindlichen Beſchaffenheit man einen andern unbekannten Cörper gleichſam ausforſchen und verrathen kan, von was für Art er ſey, und was er, dem Sprüchworte nach, im Schilde führe. Und dieſe Cörper werden *Reagentia* genennet, nicht als wenn ſie allein ſolche wären; (denn wir haben ſchon oben gemeldet, daß kein Stäublein in der Welt zu finden, daß nicht ein Agens und Reagens ſey) ſondern weil bis hero die Erfahrung gelehret,

lehret, daß dieſe Cörper, wenn ſie gewiſſen andern Cörpern, unter Inachtnehmung gewiſſer Umſtände beygemiſchet worden, ſo folgen von ihrer Beymiſchung ſolche merckliche, beſondere und in die Sinnen fallende Phänomena, aus denen man unfehlbar ſchlüſſen kan, daß dieſe oder jene Materie darhinter ſtecken müſſe. Damit man aber wiſſe, was dieſes für eine Materie ſey, ſo muß man die Begriffe und Kennzeichen von dergleichen Begebenheit voraus wiſſen. Zum Exempel, wie wir oben geſaget, wenn ich nicht vorher wüſte, daß Bley im Vitriolgeiſte ſich nicht auflöſet, aber wohl im Salpetergeiſte, ſo konnte ich nicht ſchlüſſen, wenn ſich einmahl bey einem vorgenommenen Examine eines unbekannten Saffts ein gleiches Phänomenon ereignete. Die Erfahrung iſt alſo der Urſprung und Grund dieſes Examens, und kommt hier alles an auf das in allen Wahrheiten, vornemlich aber in der Matheſi, berühmte Axioma: quæ conveniunt in uno tertio, illa conveniunt quoque inter ſe. Wir werden aber dreyerley hier abzuhandeln haben: Erſtlich werden wir die Reagentia nach einander erzählen, ihre beſondere Beſchaffenheiten anmercken, und diejenigen Cörper, die ſich zu verrathen pflegen, wie auch die Art und Weiſe, wie ſolches geſchiehet, anführen. Alsdenn anderns werden wir anmercken, was man bey der Bereitung dieſer Reagentium, ſo wohl als bey ihrer Application in einem Examine beſonders in acht zu nehmen, und wie weit ein ſolcher Modus examinandi Recommendation verdiene; Drittens werden wir einen Verſuch von deraleichen Proben an einigen mineraliſchen Waſſern darlegen, und einige Anmerckungen darüber beyfügen. Ehe wir aber zu der Sache ſelbſt ſchreiten, können wir nicht unterlaſſen zu melden, daß wir dieſen Modum examinandi zu erſt geſehen bey dem Apothecker Gemlin, einem berühmten Chymiſten und Collectori rerum naturalium in Tübingen, den wir hierinnen als einen Lehrmeiſter ehren. Es hat hingegen auch derſelbige geſtanden, daß er dieſe Sache erſt ſyſtematiſch und in einem guten Zuſammenhange habe ſehen vortragen vom Herrn D. Hiärne zu Upſal in Schweden, als woſelbſt er ſich in dem Königlichen Laboratorio etliche Jahre aufgehalten. Denn es iſt zwar eine uralte Sache, daß man geſtehen kan, daß zum Exempel das Bley ſich nicht ohne Unterſcheid in einer jeden Säure auflöſe, daß aus Galläpffeln und Kupfferwaſſer eine Dinte wird ꝛc. aber die Application dieſer Sachen, den Halt eines Dinges auszukundſchafften, iſt eben nicht ſo alt. Am allerneueſten iſt, daß man ſich, wie unſer gegenwärtiges Inſtitutum iſt, eine gantze Reihe von ſaltzigten, ſchwefflichten und gefärbten Säfften zuſammen erwählet, eines nach dem andern, beſonders in einen unbekannten Safft tröpffelt, die daraus entſtehenden Zeichen oder Phänomena zuſammen nimmt, und endlich über den Halt einer ſolchen Sache raiſonniret. Wer der erſte Urheber davon geweſen, ſolches getrauen wir uns noch nicht zu beſtimmen; genug daß wir gemeldet, wie wir dazu gekommen. Wir wenden uns aber nun zu der Sache ſelbſt. Was nun erſtlich den gantzen Cenſum derer Reagentium anbelanget, ſo werden ſolche eingetheilet in ſaltzigte, ſchwefflichte und gefärbte. Es ſind nemlich einige, die vornemlich wegen ihrer ſaltzigen Theilgen allerhand Auffiedungen und Aufwallungen ꝛc. daß es ſiehet, als wenn es auffieden wolle, hervor bringen. Andere hingegen verurſachen, wegen der untermiſchten ſchwefflichten Theilgen, allerhand Geruch, daraus man unterſchiedliches urtheilen kan; und wieder andere pflegen durch die Veränderung der Farbe von der Gegenwart dieſer oder jener Materie Zeugniß zu geben. Wir wollen die mehreſten nach einander anmercken: Vitriolgeiſt iſt neben dem Schwefel- und Alaungeiſt eine reine Säure; wenn man daher ſolchen zu etwas miſchet, und eine Auffiedung entſtehet, ſo iſt es ein Anzeigen, daß das Contrarium von der Säure, nemlich ein Alcali, verhanden ſey. Wenn ſich ein Safft bey Engüſſung eines Vitriolgeiſtes dunckler färbet, ſo iſt ein mineraliſcher Schwefel darinnen. Und weil mit einer reinen Säure kan præcipitiret werden, was in einer unreinen aufgelöſet iſt, zum Exempel Bley in Salpetergeiſt aufgelöſt, wird mit Vitriolgeiſte præcipitiret, ſo hat man auch aus dieſem ſein beſonderes Anzeigen. Salpetergeiſt iſt neben dem Saltzgeiſte und deſtillirten Eßig eine unreine Säure; Was es für ein Verhältniß habe mit der reinen Säure, ſolches iſt alleweile gemeldet worden. Sonſt iſt am Salpetergeiſte beſonders, daß, wenn man nur das Mundloch, darinnen er ſich befindet, nebſt dem Mundloche des andern Glaſes, in welchem ein Urinoſum liegt, zuſammen hält, ſo wird man alsbald eines aufſteigenden Dampffes gewahr, den man zuvor an keinem der beyden alleine geſehen. Gleichwie aber die beyden vorhergehenden Säuren durch nichts, als eine bloſſe Aufwallung die Gegenwart des Alcali an Tag geben, alſo wird hingegen daſſelbe noch beſſer verrathen durch Alaune, die in Waſſer aufgelöſet worden; denn wenn dieſer Safft darzu getröpffelt wird, ſo ſiehet man nicht nur Blätzgen aufſteigen, ſondern der Safft wird nach und nach gantz weißlich trübe, wie Milch, und endlich ſiehet es, als wenn es gerinnen wolle, da ſich denn endlich weiſſe Fäſergen zu Boden ſetzen. Bisher haben wir nur obenhin gemeldet, welche Sachen das Alcali anzeigen; nun iſt bekannt, daß es zweyerley Alcali giebt, fixes und flüchtiges: Anjetzo thun wir Meldung von dem Safte, der klärlich anzeiget, was für ein Alcali vorhanden ſey; und dieſes iſt das weiß ſublimirte corroſiviſche Queckſilber. Dieſes wird mit einem reinen fixen Alcali roth, wenn es aber mit einer Säure vermiſchet, gelblich; mit einem flüchtigen Alcali aber wird es Milchweiß. Feines capellirtes Silber, das in Scheidewaſſer aufgelöſet worden, iſt ein trefflicher Verräther vom Schwefel, denn es verfärbet ſich gemeldete Auflöſung nach dieſer Beſchaffenheit in braunroth oder ſchwartz. Hierdurch iſt ein geſchwefelter Wein leicht zu erkennen, denn wenn man etliche Tropffen aufgelöſtes Silber darzu miſcht, wird

er

er braunroth. Ja auch das rohe Silber wird schwartz, welches man anlauffen nennet, wenn es zu angezündetem Schwefel, oder sonst einem hefftigen Gestancke kommt. Durch eben diese Auflösung des Silbers wird die Gegenwart des gemeinen Saltzes offenbar, durch welche auch nicht unlängst ein grosser Streit geschlichtet worden, der unter etlichen Gelehrten über einem mineralischen Wasser entstanden war, da nemlich die einen solches für einen Saltzbrunnen, die andern für einen Sauerbrunnen wolten gehalten wissen: Denn mit jenen gerinnet es gantz dicke und mercklich zusammen, mit diesem aber wird es nur ein wenig weißlich. Bleyzucker in Wasser aufgelöst, ist wohl eines von den delicatesten Reagentibus, indem es mit allen Sachen turbulent wird; und hierdurch giebt es dreyerley zu verstehen, erstlich daß entweder eine reine Säure oder ein gemeines Saltz, oder ein alcalisches Saltz vorhanden sey. Hier möchte einer sagen: woher weiß ich, welches von diesen dreyen ausdrücklich vorhanden sey, alle dreye können doch nicht auf ein mal da seyn? Antwort: Das müssen die Phänomena, so sich bey den übrigen Reagentibus zeigen, ausmachen; denn deswegen hat man vielerley. In Scheidewasser aufgelöstes Kupffer hat erstlich dieses besonders, daß es anzeiget, ob das vorhandene Alcali starck oder schwach sey? Auf den Fall präcipitirete es sich starck und in grober Consistentz; auf den letzten wird es nicht sonderlich trübe, oder bleibt wohl gar helle. Weiter hat diese Auflösung eine besondere Verhältniß gegen die flüchtigen urinischen Saltze, denn da sie zuvor grün, so wird sie durch deren Beymischung recht blau gefärbet. Die Auflösung von Eisenvitriol, wenn es gelbe Fäsergen fallen läßt, zeiget gleichfalls ein Alcali an: Wenn sie sich aber ins schwartze zühet, so zeiget sie eine kalckichte anzühende Erde, oder sonst was zusammenzühendes an. Bisher haben wir lauter Säuren gehabt, nun kommen einige Alcalia: Geflossenes Weinsteinöl ist ein reines fixes Alcali: Es zeiget also durch seine Aufwallung sein Contrarium, nemlich die Säure an. Ist nun diese Aufwallung hefftig, als wenn es sieden wolte, so zeiget es an, daß die Säure als sein Gegentheil sehr kräfftig und starck verhanden sey Geschiehet es aber, daß bey der Vermischung nur etliche Bläsgen gelinde in die Höhe steigen, so ist eine schwache Säure zugegen. Offtmals aber spüret man gar keine Reaction, nicht deswegen, als wenn keine Säure vorhanden wäre, sondern weil die Säure gar zu sehr ausgedehnet ist. Man hat aber Mittel gefunden, solches auf andere Art zu erforschen, und an das Tagelicht zu bringen. Nemlich wenn man settes oder schwefliches mit einem Alcali in Wasser kochet, so kriegt man eine gelblichte Tinctur, dergleichen ist die Schwefel-Tinctur mit Tartar-Saltz oder mit ungelöschtem Kalcke, ingleichen die Auflösung des Hartzes. Wenn es nun wäre, daß würcklich nicht mehr, als etliche wenige Tropffen Vitriolgeist, als einer Säure, unter etlichen Unzen Wassers vermischt wären, und man solte dieses Wasser mit einem Alcali mischen, so würde man keine Reaction spüren, weil die Säure allzusehr ausgebreitet ist, und würde also das Wasser auf diesem Wege mit dem Alcali thun, was ein ander gemeines Wasser thut. Wenn man aber in ein solches Wasser etliche Tropffen von einem Alcali, in welchem etwas fettes oder schwefliches aufgelöset worden, dergleichen obgemeldete Tincturen seyn, fallen läßet, so wird solches trübe, welches man milchen oder lacteiren nennet, und stösset einen mercklichen Geruch von sich, welches denn ein gewisses Zeichen der Gegenwart der sonst sehr versteckten Säure ist. Wenn aber die schwefflichte Auflösung neben der Präcipitation und dem ausstossenden Gestancke sich färben, insonderheit auf schwartz, so ist es ein gewisses Anzeigen, daß was metallisches, vornemlich aber Silber oder Bley, mit vorhanden sey, als zum Exempel ein Wein, der mit Glette, welches ein Productum aus Bley ist, süsse gemacht worden, und der Gesundheit des Menschen sehr nachtheilig ist, ein solcher, sage ich, wird vortrefflich durch die Auflösung des Operments mit lebendigem Kalcke, entdecket, indem er dadurch augenblicklich pechschwartz wird. Man gebraucht auch unter den Reagentibus alcalinis das Wasser von ungelöschtem Kalcke, welches fast mit allen übrigen trübe wird, ausgenommen mit einem Kalck- oder Mauer-Saltze, und mit aufgelöstem Kupffer nicht. Insonderheit aber verdienet der Uringeist seine Stelle: Denn erstlich ist er ein Verräther des Kupffers: Wo ein Wasser nur die geringste Menge von Kupffer in sich hat, da wird solches durch Zugüssung des Uringeistes gantz blau gefärbet. Denn zeiget es eine Säure an, wenn man spüret, daß nach dessen Eingüssung der urinische Geruch sich vermindert hat. Salmiac in Wasser aufgelöst, ist ein heller Safft, der auch für sich nicht rüchet; kommt er aber zu etwas, in welchem was alcalisches verborgen, so offenbaret sich augenblicklich ein starcker urinischer Geruch. Wir gehen aber endlich zu denjenigen Sachen, die durch Veränderung der Farben uns von dieser oder jener Materie Gegenwart vergewissern. Dergleichen sind nun erstlich alle Schwefelauflösungen, von denen wir aber in dem vorhergehenden zur Gnüge gemeldet, darnach ist der Vitriolsyrup, welcher an sich selbst blau ist, durch seine Veränderung aber ins Rothe eine Säure, und ins Grüne ein Alcali an den Tag giebet. Er wird grün, wenn etwas eisenhafftiges sich irgendwo befindet. Wenn aber ein Mittelsaltz vorhanden, so bleibt er blau. Lacmus ist eine bey den Krämern bekannte blaue Farbe, die etwas lichter als der Indigo: Wenn man über solche ein reines Wasser güßt, so kriegt man eine violetblaue Tinctur. Diese ist in der Würckung von erstgemeldetem Violensyrupe unterschieden, ob sie gleich mit solchem einerley Farbe hat. Denn mit einem Alcali wird sie nicht grün, sondern bleibet blau, oder wird etwas blauer: Hingegen wird sie nicht nur mit einer Säure, sondern auch mit einem Mittelsaltze roth; mit einem Worte, sie zeiget

ſchlecht und getreulich an, ob eine Säure vorhanden ſey oder nicht; und wenn man auch eine Mixtur hätte, die aus zehen Theilen Alcali und nur einem Theile Säure beſtehet, ſo wird ſie doch roth; gleichwie man alſo durch dieſes ſehen kan, ob eine Säure da ſey, ſo kan man hingegen durch den Violenſyrup erkennen, welche Säure oder Alcali überwäge oder mehr ſey. Zuletzt gehören hieher die Auflöſungen derjenigen von den Pflanzen genommenen Sachen, welche in dem Munde eines herben und zuſammenzühenden Geſchmacks ſeynd. Dergleichen bekommt man aus den Granatäpfelſchalen, Erlen-Rinden, Eichenholtze, Galläpfeln und dergleichen, vornemlich aber iſt die Auflöſung der Galläpfel bekannt; Dieſe wird in eine dintenförmige Farbe verwandelt, wenn ſie zu etwas elſenhaftiges kommt. Es iſt ja ein bekanntes Experiment, daß, wenn man Kupferwaſſer und Galläpfel zuſammen kocht, ſo bekommt man eine Dinte, welche man nimmermehr erhalten würde, wenn man eines von beyden alleine kocht. Wobey noch zu mercken die Erfahrung des **Herrn D. Lehmanns**, daß ein Vitriol, der von purem Eiſen iſt, mit Galläpfel braunroth auf ſchwartz, hingegen ein anderer, der neben dem Eiſen ein klein wenig kupferig iſt, recht vollkommen ſchwartz werde. Solcher geſtalt hätten wir nun die vornehmſten Reagentia recenſiret: Anitzo lieget uns ob, zu berichten, was bey **deren Bereiung** ſo wohl als bey deren **Application** für Vorſichtigkeit zu gebrauchen, wie auch was hierdurch entdecket werde, und wo ein dergleichen Examen Platz finde. Bey ihrer Zubereitung iſt erſtlich voraus anzurathen, daß man die groſſe Accurateſſe gebrauche, damit nicht durch Unvorſichtigkeit ſich zu einem Cörper bey der Präparation ein anderer fremder geſelle, und bey dem Examen endlich ein ſolches Phänomenon herauskomme, das gantz falſch iſt, und eine Fallaciam noncauſæ ut cauſæ verurſachet. Zum Exempel, von dem ſublimirten Queckſilber müſſen wir gewiß wiſſen, daß es pur, und nicht, wie betrügeriſche Krämer zu thun pflegen, mit Arſenic vermiſcht ſey; denn ſonſten ereignet ſich eine gantz fremde Würckung. Alſo auch das Silber muß nichts als Silber ſeyn, es muß nichts vom Kupfer, oder andern Untermiſchungen an ſich haben, ſonſt wird alles falſch. Viele Auflöſungen müſſen mit Waſſer bereitet werden. Da haben wir nun oben gemeldet, daß dieſes ein reines Waſſer ſeyn müſſe; die meiſten, ja ich dörfte ſagen, alle Brunnenwaſſer führen eine leimigte oder ſalpetriſche Subſtantz mit ſich. Das Regenwaſſer hat ebenfalls viele fremde Theilgen. Und wer weiß nicht, was für Unreinigkeiten das flüſſende Waſſer mit ſich bringet. Man muß alſo allein durch das Deſtilliren ſich ein ſolches Waſſer machen, das man hernach zu Auszühung der Auflöſungen des ſublimirten Queckſilbers, Bleyzuckers, ungelöſchten Kalckes, Salmiacs und der Galläpfel und dergleichen, gebrauchen kan. Und dieſe Nettigkeit muß allenthalben bemercket werden: Die Auflöſungen des Schwefels müſſen friſch bereitet ſeyn, der Violenſyrup ſchön blau ſehen, und dergleichen mehr. Bey dem Examine ſelber muß man vor allem bedencken, daß das Examinandum, i. E. ein mineraliſches Waſſer gantz andere Phänomena zeiget, wenn ſolches friſch und bey der Quelle vorgenommen wird, als wenn ſolches eine Zeitlang ſtehet, oder etliche Meilweges über Land geführet wird. Zum andern, wenn man will unter etlichen Sachen oder zwo Stücken, vermittelſt der Reagentium eine Vergleichung anſtellen, wie ſie ſich ratione contenorum gegen einander verhalten, ſo muß man, ſo viel als möglich, von dem einen ſo wohl, als von dem andern einerley am Gewichte nehmen, und in beyde einerley Viele von den Reagentibus einträpfien. Es iſt gut, wenn man etliche helle, weite Cryſtallgläsgen vor ſich ſtellet, alle nach einander auf eine gewiſſe Maaß von dem Examinando anfüllet, und denn in eines dieſer, in ein anderes jenes Reagens miſchet, damit man die Veränderungen wohl bemercken kan. Man muß auch die Grade ſolcher Veränderungen mercken, wie der Safft bey Eintröpfelung des Reagentis erſtlich weißlich, denn opal, weiter milchfärbig geworden, und endlich ein Sediment bekommen; da denn auch zu bemercken, ob dieſes Sediment aus einem ſchweren Pulver, oder leichten Fäſergen beſtehe. Denn iſt auf die Dauer der Zeit zu ſehen; wie denn zuweilen die Würckung erſt nach einer halben Viertelſtunde ſich zeiget, welches man denn ausrathen muß: Denn es hat alles ſeine Urſache, ob etwas ſchnell oder langſam ſich ändert; Ob die Erhitzung heftig oder gelinde iſt; ob der Geruch ſtarck oder ſchwach verſpüret wird; Denn jenes zeiget allezeit einen gröſſeren, und dieſes hingegen einen kleineren Grad der Contrarietät an. Endlich aber iſt nochmahls fleißig zu erinnern, daß man die erhaltenen Zeichen gebührender maſſen unter und gegen einander betrachte; Denn deswegen hat man einerley Reagentia, damit man auch viele Data erhalte, und ſo viel eher ein Urtheil darüber fällen könne. Wenn denn auch gemeldet werden ſoll, was eigentlich durch dieſe ſo genannte Reagentia entdecket werde, ſo giebet ſich ſolches leichtlich zu erkennen, wenn man nur dieſen obgemeldeten Catalogum anſiehet. Da geſchiehet nemlich am meiſten Meldung der Säure und des Alcali, das iſt, ſolcher Sachen, die entweder ſauer, oder aber ſcharf, laugenhaftig ſchmäcken. Weiter wird entdecket ein Mittel- und gemein Küchenſaltz, Salmiac, Salpeter, ein Kalckſaltz oder Erdſaltz, wie auch allerhand Arten von Schwefel, und endlich die Metalle, Silber, Bley, Kupfer und Eiſen. Wir können dazuthun Gold und Zinn, wenn wir das bekannte carhiſche Experiment unter unſere Reagentia aufnehmen. Es ſeyn alſo doch die meiſten und in der Chymie gebräuchlichſten Subjecta darunter begriffen. Daß aber nicht alle, iſt die Urſache, weil man bishero noch nicht alle Verräther ausgekundſchaftet. Es iſt nemlich bey den Chymiſten eine ausgemachte Sache, daß keine gewiſſere Probe von der Gegenwart des Goldes gefunden wird, als wenn man etwas flüſſiges, darunter ſolches vermuthet wird, mit der Auflöſung des Zinns in Gold-Scheidewaſſer

vermi-

vermischet, da sich denn alsobald, wenn Gold da ist, eine purpurrothe Farbe hervorthut. Es ist gleichfalls ausgemacht, daß das Kupfer vom Urine dergestalt unfehlbar verrathen wird, daß wir keine bessere Weise haben, eine Silbermünze zu probiren, ob solche mit Kupfer vermenget sey, als wenn wir einen Tropfen Uringeist auf solche fallen lassen, da er denn, wenn auch noch so wenig Kupfer darinnen, sich blau färbt. Und wer will läugnen, daß die zusammenziehenden Erdgewächssäffte, es mögen seyn, was für welche es wollen, die allerunfehlbarsten Verräther vom Eisen seyn, wenn sie sich schwartz färben. Sehen wir nicht alle Tage, daß aus Vitriol und Galläpfeln eine Dinte wird? ingleichen, daß ein Apfel auf seinem saftigen Theile schwartz anläuft, wenn ein Messer ihn daran nur eine Minute lang berühret hat. Und so weiter ist und bleibet es ausgemacht, daß gewisse schlechtere vermischte Sachen durch gewisse Actiones und Reactiones mit gewissen andern Sachen uns ihrer Gegenwart unfehlbar vergewissern, welches die Alten, auch viel Neuere, Magnete genannt. Hingegen aber ist es auch wahr, daß viele Sachen ungewisse, viele oder gar keine dergleichen Anzeigungen von sich geben; nicht als wenn sie keine hätten, sondern weil wir noch nicht darein geforschet oder solche bemercket haben. Ein solches betrachten wir z. E. an dem Spiesglase, Arsenic, Queckſilber. Darum thun wir anjetzo kund, daß, bey dieser Abhandlung unsere vornehmste Absicht ist, die Unwissende davon zu berichten, die Wissenden aber zu ersuchen, daß sie durch taugliche Experimente in diese kurtze und leichte Haupt-Lehre noch weiter forschen, um solche je mehr und mehr vollkommener zu machen: Und endlich wollen wir diejenigen ermahnen, die darwider was tüchtiges einzuwenden haben, oder über Betrüglichkeit in dergleichen Sachen zu klagen vermeynen, daß sie solches mit Maasse und Ceen unfft zu thun nicht unterlassen, damit endlich die Wahrheit allenthalben hervorscheine. Nun ist noch übrig die Frage zu erörtern: Wo dieser Modus Examinandi angehe? Doch ist die Antwort gantz leichte: Weil der Grund der gantzen Sache in der Chymie beruhet, so gehet sie allen Subjectis, mit welchen die Chymie zu thun hat, nehmlich bey Corporibus mixtis, non structis vel solidis, vel, liquidis. Und zwar nach unserer gegenwärtigen Anstalt, da die Reagentia alle in flüssiger Forme seyn, besten theils bey den flüßigen Cörpern; es mögen nun solche seyn, was für welche es wollen, so werden wir durch obgemeldete ordentliche Beymischung sehr artig entdecken, die Partes constituentes, potiores, und dabey dero Art und Tugend, welche wir denn auch auf einen andern Weg bekräfftiget sehen werden. Wir werden aber auch diese Sache mit trockenen Cörpern tractiren können, wenn wir nur fleißig, mutatis mutandis, unsere Reagentia darnach disponiren. Das Hauptwesen aber dieser unserer Docimasiæ generalioris beruhet mirwenigem hierinnen: Bey einer unzählbaren Menge der Geschöpffe GOttes in dieser sichtbaren Welt, und zwar besonders auf diesem unsern Erdeunde, sehen wir nicht ohne Erstaunen, daß ein jedes, es mag groß oder klein seyn, mit seinen gewissen Kennzeichen bezeichnet ist, deren einige es mit andern Creaturen gemein, andere hingegen für sich allein hat, vermittelst welcher letztern sie denn hauptsächlich sich vor allen andeen unterscheiden und gleichsam heraus nehmen lassen. Diese Wahrheit ist theils von grossem Nachsinnen, theils aber auch von ungemeiner Beqvemlichkeit für die Cultores Historiæ naturalis. Denn vermittelst dieser gleichsam von Gottes Finger geschriebenen Kennzeichen fället es uns gantz leichte, so viel tausend Theile dieser Welt zu bemercken, und wir können hier recht, wie man sagt, die gantze Welt in eine Nuß fassen, das ist, wir werden in Stand gesetzet, über solche Sachen Synopses und Tabellen zu machen, solche nach ihren natürlichen und beständigen Kennzeichen in gewisse Classen einzutheilen, damit man solche leichtlich begreiffen, erkennen, von andern unterscheiden, und auch der Nachwelt verständlich geben kan. Ein Muster von dergleichen Arbeit im Gewächsreiche sind die heutigen Vorträge und Abhandlungen der Pflantzen, vermittelst deren man das, wegen der erschrecklichen Menge so vieler Kräuter sonst abominable Studium rei herbariæ einem gantz angenehm und leichte machen kan. Denn gleichwie es eine gewisse, und vielen unumgenehme Sache ist, daß der Fleiß der Botanicorum uns heutiges Tages achtzehen tausenderley Kräuter bekannt gemacht; also bleibet es hingegen eine unumstößliche und angenehme Wahrheit, daß man vermittelst eines geschickten Vortrags der Pflantzen, einem Kraute von diesem achtzehn tausend Gattungen einer solche kräftige und begreiflichr Beschreibung oder Benennung geben kan, and zwar dieses mit wenigen Worten, daß es dadurch von den andern leichte zu unterscheiden ist, daß, wenn man einem alle achtzehn tausend vor Augen legen solte, so würde es ihm leicht seyn, zu sagen: Weil meine Definition dieser Art ausdrücklich einig und allein zukommt, so sehe ich, das und das Kraut ist es, das diesen Namen verdienet, und daß alle übrige siebzehn tausend neun hundert und neun und neunzig davon ausgeschlossen seyn und bleiben. Es möchte aber jemand sagen, dieses Kennzeichen gehet noch an im Gewächs- oder Thierreiche, da wir lauter res structas, organicas, animatas, vor uns haben: Aber im mineralischen Reiche kan sie nicht passiren, da giebt es keine Structuren, oder in die Augen fallende Texturen, da seyn lauter simple Mixtiones. Wir antworten aber, daß es allerdings auch im mineralischen Reiche heisse: Est modus in rebus, sunt certi denique fines. Denn ob wir gleich allhier äusserlich keine so gewisse Kennzeichen von ihrem Unterschiede abnehmen können, wir rechnen denn hierher die gewisse Figue, in welche etliche Saltze anzuschüssen pflegen, wovon Lister geschrieben: So sind hingegen die offt besagten, bestimmten Actiones und Reactiones die allersichersten und beständigsten Kennzeichen, dadurch wir auch im mineralischen Reiche eine richtige und nützliche Eintheilung der Classen aufzurichten vermögend seynd. Diese abgemessene und unveränderliche Grössen, Figuren, Verbindungen und Ordnungen (welche wir, wie oben gesagt, selbst nicht sehen können, aber aus der Würckung erkennen müssen) derer gemi-

miſchten Cörper, ſind der Grund unſeres gegenwärtigen Lehre de dignotione mixtionis rerum per Reagentia. Wir bringen denn endlich hierbey einen Verſuch und Application deſſelbigen in Probirung der Contentorum potiorum einiger Geſundbrunnen. Niemand gedencke, daß unſeres Art zu erſoeſchen allein für die geſunden Waſſer geſtifftet ſey, ſondern ſie tauget auch zur Erkäntniß aller ſchlechten vermiſchten Sachen, ob ſie gleich noch nicht allenthalben in Ubung gebracht. Wir bringen aber ſolche herbey, weil wir wiſſen, daß es vielen nicht unangenehm ſeyn wird, auf einer Tabelle die berühmteſten Geſundwaſſer von Deutſchland erforſchet zu ſehen, und weil ſolche einen Theil der Deutſchen Hiſtoriæ naturalis ausmachen, als der wir uns ſonderlich gewogen bekennen. Es befinden ſich aber darinnen die dreyerley Hauptſorten der Fontium medicatorum, nehmlich erſtlich: Warme Bäder: anderns: Sauerbeunnen, und drittens: ſolche, die ſtatt Saltzes viele ſtoptiſche Erde mit ſich führen, von welcher letztern Art der Lauchſtädter Brunnen iſt. Wir tragen ſolche vor in einer Tabelle, da obenher die Brunnen, an der einen Seite herunter die Reagentia nach einander, auf dem Platz aber, den die bey in einen Winckel zuſammenlaufende ausmachen, die Würckung ſtehet. Wir haben auch bey einigen hinbey gefüget die Contenta, die wir durch eine Ausdünſtung, welche aus einem Glaſe angeſtellet worden, erhalten; ingleichen die Proportion, ſo wir durch Einſetzung einiger Waſſerwagen gefunden: Und endlich haben wir zuletzt ein und andere Oerter darinnen, wo es nemlich die Deutlichkeit erfordert hat, mit Anmerckungen begleitet. Dieſe angeführte Tabelle kan in den Breßlauer Naturgeſchichten am angeführten Orte, bey p. 546 und die darüber angeſtellten Anmerckungen, welche ſich auf die Tabelle beziehen, p. 665 u ff. nachgeſehen werden.

REAGERE, ſiehe Zurücke drücken.

REAGRAVE, iſt, ein Terminus, in der Frantzöſiſchen Kirche, bedeutet die Wiederhohlung des Bannes, vermöge deſſen kein Catholiſcher Chriſt mit einem ſolchen Excommunicirten eſſen, trincken oder converſiren darff, ſondern ihn als ein faules Glied, das von der Kirche abgeſondert iſt, meiden muß, Lat. *Iterata devotio Eccleſiaſtica*.

Reaja, alſo hieß der Sohn Sobal, des Sohnes Juda, 1 B. der Chron. IV, 2.

Reaja, ein Sohn Micha, des Sohnes Simei, aus dem Stamme Ruben, 1 B. der Chron. VI, 5.

Reaja, einer von den Nethinim, welche aus der Babyloniſchen Gefängniß wieder zurücke kommen, Eſra II, 47.

REA INSULA, Inſel, ſiehe Re.

Real, *Reale*, eine Spaniſche und Portugieſiſche Müntze. Ein Real in Silber hat anderthalb Real in Kupfer, oder vier und dreyßig Marrevadis, macht nach unſerm Gelde ohngefähr fünf gute Groſchen ſechs Pfennige. Ein Peſos oder Stück von Achteen hat vormahls gegolten acht Real in Silber, deswegen es auch Stück von Achten heiſſet; oder zwölf Real in Kupfer; anitzo gilt er zehen Real in Silber, oder funfzehn Real in Kupfer. In Portugall hält ein Ducaten oder Cruſade zehen Realen, und ein Peſos oder Stück von Achten, allda Patacons genannt, hat funfzehn Real oder ſechshundert Rees. Ein Portugieſiſcher Real machet ohngefähr ſo viel, als bey uns zwölf ſogenannte Fledermäuſe, oder nicht gar zwey Groſchen ſechs Pfennige. Es giebt auch Reale in Gold, da ein einfacher einen Reichsthaler drey Groſchen, ein doppelter aber noch einmal ſo viel ohne Agio gilt. Sonſt hat man halbe, doppelte, vierfache, achtfache Realen. Reale de Flandre iſt eine Spaniſche Müntze, die drittehalb Thaler werth. Die groſſen Realen, welche Peſos und Stück von Achten heiſſen, gehen insgemein mit den Niederländiſchen oder Burgundiſchen Thalern in einem Werthe. In Deutſchland werden ſie Königs- und Philippsthaler (die aber mit den eigentlich ſo genannten Philippi- oder Philippsthalern nicht zu vermengen) genennet; aber für gerechte Reichsthaler, nach dem Ausſpruche des Reichscammergerichtes, in Zahlung nicht angenommen, weil ſie den Werth derſelben nicht erreichen.

Real, oder Ciudar Real, Stadt, ſiehe *Ciudad*, im V Bande, p. 2106.

Real, oder Porto Real, ſiehe Real (Puerto).

Real, ward im Jahr 1741 den 10 May von dem Könige in Franckreich zum Schiffs-Capitain ernennet.

Real (Andreas) ein Frantzoſe aus Languedoc, war ein Prediger und Conventual des Ordens St. Franciſci de Paula in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb Brevem ac facilem introductionem ad linguam ſanctam, Lion 1646 in 8. Ludw. Jacob von St. Carolo Bibliograph. Paris.

St. Real (Céſar Vichard) ſonſten gemeiniglich nur Abt von St. Real genannt, war zu Chambery von anſehnlichen Eltern gebohren. Nachdem er zu Paris unter Barillaſius, der ihn nachgehends beſchuldiget, als habe er ihm einige ſeiner Schrifften entwendet, den Studien obgelegen, kehrte er 1675 wieder nach Chambery, begleitete ſo dann die Hertzogin von Mazarin nach Engelland, kam aber bald wieder zurück, und brachte die Zeit als ein gemeiner Clericus mit Studiren zu. Endlich begab er ſich 1692 aufs neue in ſeine Vater-Stadt, und gieng daſelbſt noch in ſelbigem Jahre mit Tode ab. Man hat von ihm

1. Tr. de l' uſage de l' hiſtoire;
2. D. Carlos, nouvelle hiſtorique, daeinnen er wahre und falſche Umſtände mit einander verbunden.
3. Conjuration des Eſpagnols contre la republique de Veniſe en 1618.
4. Memoires de Madame la Ducheſſe *de Mazarin*.
5. La vie de Jeſus-Chriſt.
6. Eclairciſſement ſur le diſcours de Zachée a J. C. *Ceſarion* ou entretiens ſur divers ſujets particulierement de l' hiſtoire Romaine.
7. Tr. de la critique.
8. Des entretiens de morale & de critique.
9. De la valeur, Cölln 1689 in 12.
10. Lettres de *Ciceron à Atticus* u. a. m.

wel-

welche Wercke alle zuſammen 1722 im Haag und 1724 zu Paris wieder aufgelegt worden. Auſſer dieſen iſt auch noch eine andere Edition ſeiner Schrifften 1726 in Holland zum Vorſchein gekommen, bey welcher auch ſeine Frantzöſiſche Uberſetzung von Ciceronis Briefen an den Atticum angetroffen wird, desgleichen zu Paris 1730 in 5 Duodez-Bänden. Man hat aber wohl zu mercken, daß das allerwenigſte ſo wohl in dieſer letztern, als in denen vorigen Auflagen den Abt von St. Real zum Verfaſſer habe. Denn die Memoires de la Ducheſſe de Mazarin im 5 Bande ſind von einer andern Hand; la vie d' *Octavie*, welches eben daſelbſt befindlich, kömmt von Bourgoin de Villefoee: das Geſpräch von Xenophon ſur la maniere d'augmenter les revenus d'Athenes und ein anderes ſur la republique de Lacedemone ſind beyde, wie man ſagt, von dem Abt des Fontaines verfertiget: diejenige, welche der Marquis de la B. ein Edelmann aus Avignon aufgeſetzet, ſind folgende:

1. Fragmens ſur *Lepide.*
2. Conſiderations ſur *Marc. Antoine.*
3. Fragmens ſur *Auguſte.*
4. Conſiderations ſur *Livie.*
5. Traité de philoſophie, de morale & de politique.
6. Maximes.
7. Reflexions ſur le cœur de l'homme.
8. Reflexions ſur l'amour propre.
9. Inconſtance de l'homme dans les egaremens de la vie.
10. Des gens de cour.
11. Des femmes.
12. Obſervations politiques ſur la fortune.
13. Lettres ſur divers ſujets.
14. Conſiderations ſur *Lucullus.*
15. Cnnjurations de Graques.
16. Affaires de *Marius* & de *Sulla* u. ſ. w.

Hingegen ſind die ſchon oben angeführten Wercke, ausgenommen die vorbemeldten memoires der Hertzogin von Mazarin aus ſeiner eigenen Feder gefloſſen. Es hat auch Frantz i' Honore und ſein Sohn eine neue Ausgabe von den Oeuvres de l'Abbé de S. Real, welche anſehnlich vermehret, und mit vielen Kupffern bereichert iſt, in 6 Duodez-Bänden gemacht, Amſterdam 1741. Man findet verſchiedene Artickel darinnen, welche in den vorhergehenden Ausgaben nicht geweſen ſind. Leipziger gelehrte Zeitungen 1741 p. 484. *Recueil des pieces d' hiſtoire & de literature* Tom. I. Niceron memoir. Tom. II. & X.

Real (Lorentz) ein allgemeiner Landvoigt der Holländer in Indien, und zwar in den Moluckiſchen Inſeln um das Jahr 1616.

St. Real (Abt von) ſiehe Real (Cäſar Richard St.)

Real (Alcala) Stadt, ſiehe Alcala Real, im I Bande p. 1052.

Real (Alvarez Gomez de Civdad) ſiehe Gomez de Ciudad Real, im XI Bande p. 164.

Real (Civdat) Provintz und Hauptſtadt in neu Spanien, ſiehe *Chiapa*, im V Bande p. 2106.

Real (Civdae) eine Stadt, ſiehe Pozuelo, im XXVIII Bande p. 1948.

Real (la) ſiehe Reau (la).

Real (Mont-) Stadt in Arabien, ſiehe Arach, im II Bande p. 1096. a.

Real (Porto) die Haupt-Stadt auf der Inſel Jamaica, in Nord-America, den Engelländern gehörig. Sie iſt im Jahr 1703 faſt gantz abgebrannt.

Real (Puereo) oder Port-Real, Lat. *Portus realis*, eine kleine Stadt und Hafen im Königreich Andaluſien, 3 Meilen von Cadix. Dieſen Hafen defendiret beſonders noch eine feſte Schantze; dannenhero auch die Spaniſchen Silberflotten aus America meiſtens hier einlauffen, um allhier ſicher zu ſeyn.

Real (Puerto) oder Port Real, ein Hafen in der Provintz Tabasca in Nord-Amerika.

Real (Villa) Lat. *Villa Regia*, oder *Regalis*, eine Stadt in Portugall, in der Provintz Transmontana, iſt der Hauptort eines Marggrafthums. Der Ort iſt luſtig und bewohnet. Vor dieſem hatte es ſeine eigene Marquiſen zu Oberherren: allein, weil wegen der im Jahr 1640 wider den neuen König in Portugall angeſponnenen Verrätherey, der Marquis de Villa Real und deſſen Sohn, der Hertzog von Caminha, das Leben verlieren muſten, welches die letztern von dieſem Hauſe waren, ſo gieng das gantze Marquiſat dem Könige heim.

Real-Arreſt, ſiehe *Arreſtum*, im II Bande p. 1637. u. f.

Real-Beſchweerden, ſiehe *Onera realia*, im XXV Bande p. 1459.

Real de Chiapa (Civdat) Stadt, ſiehe Chiapa, im V Bande p. 2106.

Real-Citation, ſiehe *Citatio realis*, im VI Bande p. 169.

Real-Contract, ſiehe *Contractus realis*, im VI Bande p. 1142. u. f.

Real de la Cruz (Martin) ein Spaniſcher Dominicaner in dem Convente zum heil Creutz zu Carboneras, deſſen Balthaſar de Santa cruz hiſt. prov. Philipp. Tom. II. lib. 1. c. 50. p. 246. rühmlich gedencket, ſoll nach deſſen Bericht 1551 im Geruche der Heiligkeit geſtorben ſeyn, und in der Indianiſchen oder denen zu Cagajan in neu Segovien gebräuchlichen Sprache viele Predigten und Catechiſmus-Ubungen in Handſchrifft daſelbſt hinterlaſſen haben, welche ihres Nutzens wegen in verſchiedene Sprachen überſetzet worden ſind. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 566.

Real-Definition, ſiehe *Definitio*, im VII Bande p. 409. u. ff. inſonderheit p. 411. ingleichen Sach-Erklärung.

REALE, und *Eſſentiale*, ſind, ob ſie gleich ſcheinen einerley zu ſeyn, von einander zu unterſcheiden, indem eſſentiale nicht einen ſo weitläufftigen Verſtand hat als reale. Daher iſt eine jede eſſentialis diſtinctio zwar realis; nicht aber jede realis diſtinctio deßwegen auch eſſentialis. Alſo wird z. E. der Vater von dem Sohne in der Heil. Dreyfaltigkeit, zwar realiter nicht aber eſſentialiter unterſchieden. Noch ein Exempel: Gott iſt geſtorben realiter, nicht aber eſſentialiter,

ter, weil er nicht seinem Wesen und seiner Natur nach, sondern in angenommenem Fleische gestorben. Jngleichen: die Vereinigung des Brodtes und Fleisches Christi ist zwar realis, nicht aber essentialis. Micrälius in Lex. Philos.

REALE, Holländ. Koninklijke Galey. Jn der Seefahrt, die Hauptgalere eines souveränen Königreichs, aber keines Lehn-Königreichs, oder das einem andern unterworffen ist. Sie wird durch eine besondere Flagge unterschieden, und von dem General der Galeren geführet. Die erste Galere des Pabsts wird auch mit diesem Namen beleget, und dafür geehret; ingleichen die Venetianische, weil selbige Regierung wegen der ehemahls besessenen Königreiche Cypern und Candia, die königliche Würde noch behauptet. Den Genuesern, welche dergleichen Ehre, wegen des Königreichs Corsica sich auch anmassen, ist sie streitig gemachet worden, daher sie mit ihrer Hauptgalere seither geraumer Zeit in der See nicht erschienen sind. Die Hauptgaleren von Neapolis, Sicilien und Sardinien heissen *Capitana Reale*.

REALE, eine Müntze, siehe Real.

Reale (Castro) Lat. *Castrum regale*, kleine Stadt im Val di Demona in Sicilien, an einem Flusse gleiches Namens, welcher unter Milazzo ins Mittelländische Meer fällt.

Reale (Civita) Stadt, siehe Ducale (Civita) im VII Bande p. 1534.

Reale (Monte) Stadt in Arabien, siehe Arach, im II Bande p. 1096. a.

REALE ARGUMENTUM, siehe *Argumentum*, im II Bande p. 1377. insbesondere p. 1378.

REALE ARRESTUM, siehe *Arrestum*, im II Bande p. 1637 u. f.

REALE CAMBIUM, siehe *Cambium Reale*, im V Bande p. 350 u. f.

REALE CAPITANA, siehe *Reale*.

REALE ENS, siehe *Ens*, im VIII Bande p. 1255 u. ff. insonderheit p. 1256.

REALE FALSUM, siehe *Falsum reale*, im IX Bande p. 193.

REALE FEUDUM, siehe *Feudum reale*, im IX Bande p. 714.

Reale de Flandre, siehe Real.

Realego, ein grosser Flecken in Andalusien, 10 Meilen von Sevilien.

REALE HOMAGIUM, siehe *Homagium reale*, im XIII Bande p. 725.

REALE INTERDICTUM, siehe *Interdictum reale*, im XIV Bande p. 775.

REALE JUDICIUM, siehe *Judicium reale*, im XIV Bande p. 1514.

REALE JUS, siehe Recht (dingliches).

REALE OBJECTUM, siehe Object (Personal) im XXV Bande p. 200.

REALE PACTUM, siehe *Pactum reale*, im XXVI Bande p. 150.

Reale Poggio, Lust-Schloß, siehe Poggio, im XXVIII Bande p. 1016 u. f.

REALE PRIVILEGIUM, siehe *Privilegium reale*, im XXIX Bande p. 612 u. f. ingleichen Privilegien.

REALE RATIONIS, ist, was formaliter vor der Würckung des Verstandes (ante intellectus operationem) nicht ist.

REALES, ein Secte der alten Schullehrer oder Scholasticorum, welche behaupteten, daß die Universalia nicht bloße Namen und Wörter, sondern etwas reelles (daher sie eben den Namen führen) in sich hätten oder doch in den einzelnen Dingen (rebus singularibus) gegründet wären. Die das erstere behaupten, hiessen daher NOMINALES, von denen im XXIV Bande p. 1216 u. f. Es waren aber die Reales nicht alle unter sich einig, indem einige des Plato Meynung hervor suchten, und behaupteten, die Universalia hätten in dem Verstande Gottes ihre Realität, und Existentz, und seyen eben das, was man Geschlecht (genus) und Art (speciem) nennet, dergleichen Bernard Carnotensis und andere statuirt. Andere, welche Gautern von Mauritania zum Anführer hatten, gaben vor, die Universalia und Singularia seyen dem Wesen nach beysammen, weil beyde actu beysammen sind. Hingegen Gilbertus Porretanus, Bischoff von Poitiers, trat näher zu Aristoteles Meynung, und suchte die Universalia in denen Formis nativis, welche den Singularibus creatis eingedrücket sind, und ihnen inhäriren. Noch andere, welche den Bischoff zu Soissons, Gaufslen, zum Anführer hatten, verfielen gar darauf, die Universalia finden sich in keinen der Singularium, sondern aus allen individuis zusammen entstehe eine reelle Universalität. Ja einige wolten es noch besser machen, und weil sie selbst nicht wusten, was sie von den Universalibus halten solten, so gaben sie ihnen einen Namen, den sie selbst nicht verstunden, und nenneten sie rerum materiem. Uberhaupt aber gieng dieser Realium Meynung dahin, daß man in den Universalibus etwas reelles suchen müsse, man möge es nun verstehen wie man wolle, weil sie befürchteten, wann sie der Nominalium Meynung zugäben, so würden die res aus der Philosophie hinweggenommen, und bliebe eine bloße Wörter-Wissenschafft. Jn dieser Verfassung stunden nun beyde Secten, nemlich die Nominales und Reales, in dem XIII Jahrhunderte, in welchem zur Auffnahme der Realium, und Abnahme der Nominalium vieles beytrug, daß die zwey Haupt-Philosophen der zwey Bettel-Orden, nemlich der Dominicaner, und Franciscaner, Thomas von Aquino, und Johann Duns Scotus, sich für die Reales erklärten, welche ohnedem den größten Theil der angesehensten Philosophen und Theologen ausmachten. Denn obgleich diese zwey Bettel-Orden nach ihrer Gewohnheit auch hierinnen einander entgegen gewesen, daher sich auch die Scotisten oder Franciscaner zum Unterscheid von den Thomisten *Formales* nenneten, um nicht, wenn man sie *Reales* nennete, mit den Thomisten vermengt zu werden, so gieng doch das Haupt-Werck immer auf eines hinaus, und suchte eine realitatem Universalium fest zu setzen. Nachdem aber im XIV Jahrhunderte Wilhelm Occam anfieng von seinem Lehrmeister, dem Scotus, in verschiedenen Stücken abzugehen, so erneuerte er auch die fast gantz zu Grunde gegangene Secte der Nominalium mit glücklichem Er-

folg

folg, indem zumal noch andere Umſtände dazu kamen. Indeſſen wuſten doch auch die Reales ſich zu Prag und Baſel feſte zu ſetzen. Wie ſich denn auch die Reales nur *veteranos*, die Nominales aber zum Schimpf *tyrones* nenneten, und ſie der Atheiſterey und irriger Lehren beſchuldigten: wiewohl einige Gelehrten ehender die Reales einer Atheiſterey oder vielmehr einer heimlichen Spinoziſterey beſchuldigen; wie denn nicht zu läugnen iſt, daß ein Theil der Realium Averroiſtiſche und nicht weit von der Spinoziſterey entfernete Gedancken gehabt: wiewohl auch gar wohl zu glauben, daß ſie ſelbſt nicht penetriret, was für böſe Folgen hinter ſolcher Meynung ſtecken. **Bruckr** in den Fragen aus der Philoſophiſchen Hiſtorie, V Th. p. 1306 u. ff.

REALES CAUSÆ, ſiehe **Real-Sachen.**

REALES INJURIÆ, ſiehe *Injuria realis*, im XIV Bande p. 707.

REALES OPERÆ, ſiehe *Operæ reales*, im XXV Bande p. 1501.

REALE TESTIMONIUM, iſt ein Zeugniß, ſo eine Sache ſelbſt, die gehöret, geſehen, gefühlet, gerochen, und geſchmecket werden kan, giebet.

REALE VITIUM, oder *Realia vitia*, werden in denen Rechten ſolche Fehler und Gebrechen genannt, welche einer Sache ſelber anhängen, dergeſtalt, daß ſie ſchlechterdings von keinem Beſitzer verjähret werden können. Dergleichen ſind z. E. alle geſtohlene, wie auch die von jemanden mit Gewalt, heimlich oder Bittweiſe beſeſſene Sachen, u. ſ. w. l. virium. C. de acquir. poſſ. §. furtivæ. Inſt. de uſucap. zum Unterſchiede derer perſönlichen Mängel und Fehler, welche bloß eine gewiſſe Perſon angehen, und die auch daher vor ſich ſelbſt nur nicht im Stande iſt, dieſe oder jene von ihr beſeſſene Sache zu verjähren, z. E. eine beſſere oder gegenſeitige Wiſſenſchafft, Betrug, Liſt, u. d. g. Pratejus.

REALE VITIUM OBJICERE, wird in denen Rechten, und ſonderlich beym Kauff und Verkauff, von ſolchen Sachen geſagt, welche einen ſo merclichen Fehler an ſich haben, daß ſie mit Beſtand Rechtens weder veräuſſert, noch einem andern übergeben werden können. **Oldendorp** Claſſ. III. Not. 3. Spiegel, Pratejus

Real-Feſtung, iſt eine Haupt-Veſtung, die mit aller erſinnlichen Fortification verſehen, Lat. *Urbs firmiſſimis operibus munita.*

Real-Freyheiten, ſiehe *Privilegium reale*, im XXIX Bande p. 612.

REALGAL, ſiehe **Rother Arſenic.**

REALGAR, ſiehe **Operment**, im XXV Bande p. 1510.

REALGARE, iſt ein unbekanntes Wort; bey einigen bedeutet es ſo viel als *Realgal*, *Arſenicum rubrum*, **rother Arſenic**, oder das oben beſchriebene Rauſchgelb; andere wollen das *Arſenicum cryſtallinum flavum*, **den gelben cryſtalliniſchen Arſenic**; und wieder andere das **Operment** darunter verſtehen, bey welchen letztern es ſo viel als *Realgar* heiſſen ſoll.

Reali, Päbſtlicher Ceremonien Meiſter, führte gleich nach der auf Benedict XIV am 17 Auguſt gefallenen Wahl der Päbſtlichen Würde den erſten Cardinal-Biſchoff Ruffo, den Cardinal-Cämmerling Albani, den erſten Cardinal-Prieſter de Rohan, und den erſten Cardinal-Diaconum Marini, zu dem auf ſeinen Platz annoch ſitzenden neuen Pabſte, welche ihn ſodann befragten, ob er die auf ihn gefallene Wahl annehmen und wie er ſich nennen laſſen wolte.

Reali (Zuanne) von ſeiner Arbeit iſt das erſte aus dreyſtimmigen Sonaten beſtehende Werck bey **Rogern** in Amſterdam zu haben. Beſ. deſſen Catal. p. 33.

REALIA, ſiehe **Realien.**

REALIA, werden in denen Rechten ſolche Gerechtigkeiten und Befugniſſe, desgleichen alle diejenigen Klagen und Beſchwerden, ſo entweder auf einer gewiſſen Sache haften, oder jemanden bloß in Abſicht auf dieſelbe, und alſo ohne Anſehung ſeiner Perſon verliehen werden. l. cum unus. ff. de bon. aut. jud. poſſid. Spiegel, Praejus.

REALIA ARGUMENTA, ſiehe *Argumentum*, im II B. p. 1377, und ins beſondere p. 1378.

REALIA INTERDICTA, ſiehe *Interdicta realia*, im XIV Bande p. 775.

REALIA JURA, ſiehe **Recht (dingliches).**

REALIA ONERA, ſiehe *Onera realia*, im XXV Bande p. 1459.

REALIA PRIVILEGIA, ſiehe *Privilegium reale*, im XXIX Bande p. 612 u. f.

REALIA VITIA, ſiehe *Reale vitium.*

Realien, *Realia*, hieſſen denckwürdige und nützliche Sachen, die nicht in bloſſen Worten beſtehen, damit ein Redner oder Schriftſteller ſeine Rede oder Schrifft auszuzieren pfleget. Dahin gehörten vor dieſem in der Redekunſt die Exempla u. Teſtimonia, auch wohl Emblemata, Gleichniſſe, Medaillen u. d. g. Heut zu Tage aber hat ſich der Geſchmack geändert, und man glaubt, daß das reelle einer Rede in einem gründl. und nach der Klugheit angebrachten Raiſonnement beſtehe.

Realin (Bernardin) ein Jeſuit, war zu Carpi in Italien aus einem adelichen Geſchlecht gebohren, und brachte es in ſeiner Jugend ſo weit, daß er noch in ſeinem 21 Jahre Comment. in epithalamium Pelei & Theridos Catullianum, & annotat. in varios auctores ſylvam zu Bologna 1551 heraus gab, welche Schrifft Gruterus dem theſauro critico einverleibet hat. Nachdem er zu Bononien die Würde eines Doctors in den Rechten erlanget, und unterſchiedliche Königl. Spaniſche Commißionen verrichtet hatte, ward er 1564 zu Neapolis, durch eine Predigt eines Jeſuiten dergeſtalt eingenommen, daß er alſofort alles das ſeinige unter die Armen austheilte, und ſich in die Geſellſchafft Jeſu begab. Nachgehends brachte er zu Carpi ſeine Zeit mit Predigen und andern geiſtlichen Verrichtungen zu, bis er 1616 den 2 Jul ſeinen Geiſt aufgab, da man denn wegen eines groſſen Zulauffes des Volcks, welches ſeine Leiche zu ſehen begierig war, eine Wache vor das Haus ſetzen, und als dieſes nicht helffen wolte, den Cörper bis zu der Beerdigung in ein Zimmer verſchlüſſen muſte. Ehe er in die Societät getreten, hat er unterſchiedliche Schrifften in Lateiniſcher, Griechiſcher und Italiäniſcher Sprache herausgegeben, davon auſſer den obgedachten die bekannteſten ſind:

1. Notæ in opera omnia Platonis;
2. Comment. in Bembi & Petrarchæ heruſcos numeros;

3. Comment. in Salluſtium;
4. Carmina & emblemata;
5. Ariſtophanis Plutus in Latinum converſus & notis illuſtratus;
6. Opuſcula de legibus, de ſomno, vigilia & inſomnio u. a. m.

Man hat auch Briefe und Gedichte, welche er während der Zeit, da er ſich in der Geſellſchafft Jeſu aufgehalten, verfertiget. Sein Leben haben unterſchiedliche, am ausführlichſten aber Leonhard de Anna, beſchrieben. Sotwel bibl. S. J. Wiere diar.

Real-Injurien, ſiehe *Injuria realis*, im XIV Bande p. 707.

Realis (Fabianus) ſiehe Rabbenius, (Raphael) p. 437.

REALIS ABSTRACTIO, ſiehe Abſtraction, im I Bande p. 203. u. ff.

REALIS ACTIO, oder *materialis actio*, iſt, da das Agirende durch einen realen Einfluß etwas reales oder weſentliches hervor bringet, z. E. die Zeugung, das Mahlen, das Schreiben, u. ſ. f. Was realis actio in den Rechten ſey, davon ſiehe den Artickel: *Actio realis*, im I Bande p. 416.

REALIS CITATIO, ſiehe *Citatio realis*, im VI Bande p. 169.

REALIS CONTRACTUS, ſiehe *Contractus realis*, im VI Bande p. 1142. u. f.

REALIS DEFINITIO, Erklärung der Sachen, oder Sacherklärung, ſiehe *Definitio*, im VII Bande p. 409. u ff. inſonderheit p. 411. ingleichen Sach-Erklärung.

REALIS DISTINCTIO, iſt eine diſtinctio logica, ſo dieſer oder jener Wiſſenſchafft und Diſciplin eigen iſt, z. E. liberum eſt vel civilis, vel perſonalis; ingleichen fides eſt vel hiſtorica vel ſalvifica u. ſ. f. wovon die erſte Diſtinction aus der Politicke, die andere aber aus der Theologie genommen iſt.

REALIS EXCEPTIO, ſiehe *Exceptio realis*, im VIII Bande p. 1309.

REALIS FICTIO, ſiehe *Fictio realis*, im IX Bande p. 811.

REALIS INDEX, ſiehe Materien-Regiſter, im XIX Bande p. 2039.

REALIS INJURIA, ſiehe *Injuria realis*, im XIV Bande p. 707.

REALIS LOCUS, ſiehe *Locus realis*, im XIIX Bande p. 138.

REALIS MAJESTAS, ſiehe Majeſtät, im XIX Bande p. 534. ins beſondere p. 537.

REALIS NOTIO, ſiehe *Idea*, im XIV Bande p. 328. ins beſondere p. 335.

REALIS OBLATIO, ſiehe *Oblatio realis*, im XXV Bande p. 218. ingleichen Offerirung, ebend. p. 905.

REALIS OBLATIO NUDA, ſiehe *Oblatio realis nuda*, im XXV Bande p. 218.

REALIS OBLATIO SOLENNIS, ſiehe *Oblatio realis ſolennis*, im XXV Bande p. 218.

REALIS OBLIGATIO, ſiehe *Obligatio realis*, im XXV Bande p. 225.

REALIS PHILOSOPHIA, ſiehe Real-philoſophie.

REALIS PORTUS, ſiehe Real (Puerto).

REALIS PROCESSUS, ſiehe Proceß (Real-) im XXIX Bande p. 692. u. f.

REALIS PROCESSUS METALLICUS, ſiehe Proceß (Berg-) im XXIX Bande p. 668.

REALIS QUALITAS, ſiehe *Qualitas*, im XXX Bande p. 52.

REALISTÆ, ſiehe Realiſten.

Realiſten, *Realiſtæ*, hieſſen ehemals eine gewiſſe Secte derer Juriſten mittlerer Zeiten, welche ſchlechterdings von keinem andern Rechte wiſſen wollen, als welches theils in denen alten Römiſchen Geſetz-Büchern, theils auch in denen von unterſchiedenen Auslegern darüber zuſammen geſtoppelten Gloſſen, befindlich war, ohne ſich weiter darum zu bekümmern, ob ſolche der geſunden Vernunfft oder der natürlichen Billigkeit gemäß waren, oder nicht. Und weil dieſelben wunder dachten, was in ſolchen vor koſtbare Schätze verborgen wären, wie ſie denn dieſelben auch anders nicht, als lauter Safft und Kern ihrer ſo hochgehaltenen Rechte (Realia) zu nennen pflegten; ſo nahmen ſie auch daher von ſelbſt den ihnen ſo beliebten Namen derer Realiſten an, und wuſten dagegen die von ihnen bloß zum Spott ſo genannten Humaniſten nicht gnug zu verachten. Endlich aber kam doch dieſe ſo wunderliche Secte, ſonderlich zu des berühmten Cujacius, und in denen folgenden Zeiten, gantz wieder ins Vergeſſen. Brunnquell in Hiſt. Jur. Rom. Germ. P. III. Membr. II. c. 8. §. 4.

Realiſten, oder *Reales*, eine Philoſophiſche Secte, ſiehe *Reales*.

REALIS TERRITIO, ſiehe Real-Territion.

Realis de Vienna, ſiehe Wagner (Gabriel).

REALIS VILLA, Stadt, ſiehe Real Ville.

Realität, *Realitas*, ein ſcholaſtiſches Wort, welches die Scotiſten zu erſt gebraucht, und ihm eine ſolche Bedeutung beygelegt, daß es etwas von dem völligen Weſen einer Sache überhaupt anzeige. Daher in einer Sache viele Realitäten ſind, als z. E. in dem Menſchen die Realitas rationalitatis, animalitatis und ſubſtantialis. Zuweilen gilt es auch ſo viel, als die Eſſentz, und iſt faſt ein gleichgültiges Wort mit dem Wort Entität.

REALITAS, ſiehe Realität.

REALITAS DEFINITIONIS, ſiehe Wahrheit einer Erklärung.

REALITER, und *Reapſe*, werden dem entgegen geſetzet, was da iſt formaliter; ingleichen dem, was notionaliter iſt; und denn dem, was nicht wahrhafftig oder würcklich iſt. Siehe auch *Re*.

REALITER PRÆSTARE, würcklich etwas leiſten oder angeloben; ſiehe Angeloben, im II Bande p. 259. ingleichen *Stipulatio*.

Realmont, Lat. *Mons Regalis*, eine kleine und in währenden Religions-Kriegen ſtattlich befeſtigte Stadt in Ober-Langvedoc, in dem Ländgen Albigeois, zwiſchen Albi und Caſtres an einem kleinen Fluß gelegen. le Vaſſor hiſt. de Louis XIII. livr. 25.

Real-Object, ſiehe Object, im XXV Bande p. 198.

Real-Onera, ſiehe *Onera realia*, im XXV B. p. 1459.

Real-Pact, ſiehe *Pactum reale*, im XXVI B. p. 150.

Real-Philoſophie, *Philoſophia Realis*, iſt eben ſo viel als die Principal-Philoſophie, indem

an ſtatt daß einige die Philoſophie in die Principal- und Inſtrumental-Philoſophie eintheilen, ſo theilen ſie andere in die Real- und Inſtrumental-Philoſophie ein. Siehe daher, was in dem Artickel: Philoſophie, im XXVII Bande p. 2012 u. ff. inſonderheit p. 2015 geſaget worden.

Kral-Privilegien, ſiehe *Privilegium reale*, im XXIX Bande p. 612.

Kral-Proceß, ſiehe Proceß (Real) im XXIX Bande p. 692 u. f.

Real-Sachen, *Cauſa reales*, heiſſen in denen Rechten ſolche Sachen oder Streitigkeiten, welche die Sachen ſelbſt angehen oder ein dingliches Recht zum Grunde haben. Siehe Recht (dingliches).

Kralſchanze, ſiehe *Fort Royal*, im IX Bande p. 1541.

Kral-Standarte. Frantz. *Etendart réal*, iſt die Flagge der Reale oder der vornehmſten Galere.

Realt, *Rhætia alta*, ein altes nunmehro verfallenes Bergſchloß in Graubündten, rechter Hand am hintern Rhein gegen Tuſis über gelegen. Es ſoll von Rhätus erbauet, oder doch nach ihm genennet worden ſeyn. Stumpf. lib. 10. p. 307.

Real-Territion, *Territio realis*, iſt, wenn ein Delinquente von denen Gerichts-Dienern in die Marter-Kammer gebracht und daſelbſt von dem gegenwärtigen Richter und Schöppen dem Scharffrichter übergeben wird, dieſer aber es alsdenn nicht bey denen bloſſen Minen und Geberden, wie bey der Verbal-Territion, bewenden läßt, ſondern auch zugleich Hand an Inquiſiten leget, ſelbigen entblöſſet, zur Leiter führet, ihme die gehörige Marter-Inſtrumente vorzeiget, die Daum-Stöcke anleget, und mit den Schnüren den Anfang machet. Und pfleget man ſich bey Erkennung der Real-Territion folgender Formulien zu gebrauchen: Daß der Richter wohl befugt, den Gefangenen dem Scharffrichter auf dieſe Maas zu untergeben, daß er ihn mag ausziehen, entblöſſen, zur Leiter führen, die zur Peinlichkeit gehörigen Inſtrumente vorzeigen, auch, da dieſes nicht fruchten will, die Daum-Stöcke anlegen, und mit den Schnüren den Anfang machen, doch daß es darbey verbleibe, und mit dem Inquiſiten vor diß mahl weiter nichts vorgenommen werde. Carpzov part. 3. quæſt. 117. num. 52. 53 u. ff. Zirgler Diſſ. de eortur. cap. 1. §. 7. Und dieſe Art der Territion kommt der Tortur ſchon näher, doch iſt ſelbige mit der Tortur ſelbſt nicht zu vermengen. Denn bey der Territion, wann man mit den Schnüren nur den Anfang machet, werden die Hände nur in etwas zuſammen gebunden, worgus der Inquiſit nicht eben groſſe Schmertzen empfindet; bey der Tortur aber werden die Schnüre an dem Orte, wo das Gelencke zwiſchen der Hand und dem Arme iſt, dergeſtalt angezogen, daß ſie gantz bis auf den Knochen kommen, Brunemann in proc. inquiſit. cap. 8. membr. 5. num. 43. Nach der Königl. Pr. Crim. Ordnung Cap. 9. §. 3. wird zur Real-Territion gerechnet, daß der Scharffrichter den Inquiſiten würcklich angreiffe, entkleide, zur Leiter führe, endlich auch die Schnüre, Daum- und Bein-Schrauben anlege, aber nicht zuſchnüre und zuſchraube.

Real Ville, Lat. *Villa Realis*, eine kleine Stadt am Fluß Aveyrou, in der Landſchafft Quercy, in Franckreich.

Reama, Stadt, ſiehe Riphearma.

Reamur, hat geſchrieben Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des inſectes, Paris 1735 in 4. Amſterdam 1736 in 12.

Reanali, ein Biſthum in Italien, welches unmittelbahr unter dem Pabſte ſtehet.

REAPSE, ſiehe *Realiter*.

REASSUMERE, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als etwas erneuern, wieder vornehmen, wieder zur Hand nehmen, als den Proceß des Verſtorbenen wieder annehmen und fortſetzen, oder wenn die Erben ſonſt des Verſtorbenen Handlungen gut heiſſen und von neuem bekräfftigen. Siehe Proceſſes (Reaſſumtion des) im XXX Bande p. 697.

Reaſſumiren, brauchet man von Friedens- und andern Tractaten, wenn man dieſelbe wieder anfänget, wo man ſie vorhin liegen laſſen. Lat. *Conſilia pacis interrupta iterare*.

REASSUMTIO LITIS, die Erneuerung und Bekräfftigung des von einem Verſtorbenen angefangenen Streits oder Handels. Siehe Proceſſes (Reaſſumtion des) im XXX Bande p. 697.

Reaſſumtion des Proceſſes, ſiehe Proceſſes (Reaſſumtion des) im XXIX Bande p. 697.

REASSUMTIO PROCESSUS, ſiehe Proceſſes (Reaſſumtion des) im XXIX Bande p. 697.

REASSUMTUS PROCESSUS, ſiehe Proceß (erneuerter) im XXIX Bande p. 677. ingleichen Proceſſes (Reaſſumtion des) im XXIX Bande p. 697.

Reat, ein Diaconus. Colganus meynt, es ſey einer von denen 3 Dechanis oder Diaconis, ſo Patrici Schweſter Kinder waren, er beweißt es aber nicht. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 3 Mertz.

Reate, heut zu Tage Rieti, Stadt, ſiehe Rieti.

Reate (Stephanus de) ein Italiäniſcher Dominicaner in der andern Hälffte des 14 Jahrhunderts, hatte den Namen von ſeiner Geburts-Stadt Rieti, wo er auch in den Orden getreten. Er hat

1. Tr. de univerſalibus und
2. Commentaria ſuper veterem artem *Ariſtotelis* & ſuper VIII libros phyſicorum ejusdem

geſchrieben. Echard Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom I. p. 659.

REATINA PALUS, ſiehe Rieti (Lago di).

REATINA PRÆFECTURA, ſiehe Rieti.

Reatinus, ſiehe B. Peter Reatinus, im XXVII Bande p. 982.

Reatinus (Illuminatus) ſiehe Illuminatus Reatinus, den 5 May, im XIV Bande p. 550.

Reatinus (Raynald) ſiehe Raynald Reatinus.

REATINUS AGER, *Campo Pendente*, nach dem Zeugniſſe des Andreas Baccius, hieß ein

Theil des Gebietes von Rieti. Baudrand in Lexic. Geograph.

REATION, Stadt, ſiehe Rieti.

REATIUM, *Meſuroca*, eine nicht gantz unbekannte Stadt in Groß-Griechenland, wie Barrius bezeuget, in Calabria ultra. Baudrand in Lex. Geogr.

REATUS, bedeutet eigentlich nichts anders, als die elende Geſtalt und den häßlichen Habit eines peinlich Beklagten oder im Verhafft ſitzenden Miſſethäters. So durfften ſich dieſelben während dieſes Zuſtandes und ſo lange ſie nicht von dem ihnen Schuld gegebenen Verbrechen frey und loß geſprochen wurden, z. E. weder das Haar, noch den Bart abſcheeren laſſen, ingleichen keinen andern, als einen dunckeln und ſchmutzigen leinenen oder wollenen Kittel tragen, u. d. g. Wie auch noch heutiges Tages an denen mehreſten Oertern üblich iſt. l. 3. §. quod paeer. ff. de mun. & honor. l. fin. ff. ad L. Jul. majeſt. l. cum ratio. §. fraudis. ff. de portion. quæ lib. damnae. conced. l. fin. §. de illo. ff. de bon. eor. qui ante ſent. mort. ſibi conſciv. u. a. In der Theologie heiſſet Reatus ebenfalls der Zuſtand eines Menſchen, da er wegen Uebertretung des Geſetzes der Straffe unterworffen. Siehe hiervon ein mehrers in den Artickeln: Seraffe und Sünde.

Reau, eine Vogtey, im Marggrafthum Bayreuth, unter die Hauptmannſchafft Hof gehörig.

Reau (la) oder la Real, Lat. *S. Maria regalis*, eine Auguſtiner-Abtey in Franckreich, an dem Fluſſe Clain in der Parochie St. Martin l'Ars, 10 Meilen von Poitiers, unter welches Kirchen-Gebiet ſie auch gehöret, und 2 Meilen von Charou gelegen, allwo nachfolgende Aebte regieret:

1. Jordan.
2. Simon, 1281.
3. Wilhelm, 1434.
4. Andreas von Herbiers oder des Herbieres, ſo der letzte Abbas regularis geweſen, 1493.
5. Lorentz Vernon, 1506.
6. Ambroſius von Herbiers, 1525.
7. Chriſtoph de la Haye, 1533.
8. Frantz Antort, 1545.
9. Lorentz Millet, 1608.
10. Frantz de la Rochefoucaud, 1623.
11. Ludwig de la Rochefoucaud, um 1654.
12. N. Segvin.
13. N. von Artagnan.
14. Johann le Bovern, genannt des Ailleurs, 1684, ſtarb 1716.
15. N. von Montmorel, ſeit 1716.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. II.

Reaumont, Rougemont, eine kleine Stadt in der Franche Comte, an den Gräntzen des Fürſtenthums Neuſchatel.

Reaumue (Herr de) Director der Academie der Wiſſenſchafften in Paris, hat in einer 1730 in den Memoires der Academie des Sciences befindlichen Diſſertation gezeiget, wie man Thermometra verfertigen könne, vermittelſt deren einer, welcher zu Rom die Grade der Kälte und Wärme obſerviret, und der andere, ſo zu Paris dergleichen thut, eine Vergleichung anſtellen könne. Gelehrte Neuigkeiten Schleſiens aufs Jahr 1739. p. 20. Er hat auch eine Abhandlung Weißblech zu verfertigen heraus gegeben, wovon ein Auszug in dem Memoires der Frantzöſiſchen Academie der Wiſſenſchafften befindlich iſt. Leipz. Gelehrt. Zeit. aufs Jahr 1734 p. 93. In der Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences pour l'année 1719 wird von ihm auch angeführet eine ſehr ſchöne Beſchreibung von der Oeconomie der Weſpen; dergleichen hat er auch bereits 1712 mit der Haushaltung der Bienen gethan. Leipz. Gelehrt. Zeit. Beytrag p. 483.

Reba, einer von den fünff Midianitiſchen Königen, (welches zwar nur Fürſten des Königes Sihon zu Hesbon waren, denn die Hebräer pflegten die Fürſten auch Könige zu nennen,) welche von Moſe und dem Volcke Iſrael erſchlagen wurden, 4 B. Moſe XXXI, 8. Joſ. XIII, 21.

Rebalius (Fauſtus) von Lodi gebürtig, wurde beyder Signaturen Referendarius, und den 3 Auguſt 1604 Biſchoff zu Seſſa, verwaltete ſolches Amt bis 1624, und ſtarb darauf im Monat Februar. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 546.

Rebarnußi, ein altes Deutſches Wort, welches nach Lipſii Erklärung ſo viel heiſt als heut zu Tage Offenbarung (Revelatio), ſiehe auch Ribaren.

Rebata, eine berühmte Stadt in Africa, im Königreich Fez, in der Landſchafft Tremeſen, am Atlantiſchen Meer, bey dem Einfluß des Fluſſes Baragray, auf einem Felſen. Sie iſt wohl beſeſtiget, und ſiehet ihrer äuſſerlichen Form nach Marocco ähnlich, iſt aber heut zu Tage in ſchlechtem Stande. Manſor, ein König von Marocco, hat ſie erbauet.

REBATTEMENT, ſiehe *Repercuſſio*.

Rebatu (Franciſcus von) ein Königl. Frantzöſiſcher Rath, welcher 1659 delineationem Dianæ Arelatenſis retractatam & emendatam in Frantzöſiſcher Sprache heraus gegeben. Dieſelbe iſt hierauf ins Lateiniſche überſetzet, und in Salengrii theſaurum antiquitatum Romanorum gebracht worden.

Rebaugen, ſiehe *Oculi*. im XXV Bande p. 419. ingleichen Weinrebe.

Rebbi (Nicolaus) ein Doctor der Theologie, Apoſtoliſcher Proto-Notarius, und Canonicus zu St. Peter in Roſſel, gebohren zu Ath 1565 den 10 Oct. ſchrieb

1. Orationes panegyricas, Brüſſel 1598 in 4.
2. De Homicidio in 2 Büchern, Brüſſel 1618 in 4.
3. Tractat. de utilitate lecturæ theologiæ in eccleſiis metropolitanis, cathedralibus; und
4. De Reſidentia beneficiatorum quorumlibet, ingleichen
5. De dignitatibus & officiis eccleſiaſticis, ſind

sind zusammen gedruckt Douay 1612 in 4.
6. De præbenda theologicali.
7. De canonico theologicali.

Andreä biblioth. belg. Sweertius athenæ belg.

Rebbeck, Geschlecht, siehe Ribbeck.

Rebberg, Ort, siehe Rebeeg.

Rebdorff, ein Augustiner-Kloster von regulirten Chor-Herren, im Bißthum Aichstädt an der Altmühl, in einem anmuthigen Thal gelegen. Es ist von des Kayſers **Friedrichs I** Gemahlin, **Beatrix**, um das Jahr 1156 gestifftet, und von Conraden, Bischoff zu Aichstädt, dem sie es übergeben, ausgebauet worden. Als die Mönche, die Anfangs meist von adelicher Ankunfft waren, mit der Zeit in ein freyes, unklösterliches Leben verfielen, wurde es 1458 von dem Bischoff zu Aichstädt, **Johann** von Aich, reformirt, und zu einem Priorat herunter gesetzt, und die Regel des heiligen Augustin darinnen eingeführet. Von denen Pröbsten finden sich keine aufgezeichnet, die Priors aber sind folgende gewesen:

1. Johann Erdenius, ein Magister der freyen Künste, von Freidenburg in Francken, starb an der Pest 1483.
2. Johann, von Maynz, starb 1496.
3. Michael Franck, starb 1503 im Februar.
4. Kilian Leib, von Ochsenfurt, der sich durch verschiedene Schrifften hervor gethan, und noch 1550 gelebet, da er bereits 80 Jahr alt gewesen.

Bruschius Monasteriol. Germ. Cent. I, p. 370. Bucelin German. Sac. P. II. p. 73, und in chronolog. monast. Germ. p. 370.

Rebdorfienſis (Heinrich) siehe **Henricus Rebdorfienſis**, im XII Bande p. 1561.

Rebe, siehe **Weinrebe**. Hier aber ist aus der heiligen Schrifft zu mercken, daß durch den Reben im 1 B. Mose XLIX, 11, im Geheimnißvollen Verstande angedeutet werde der Herr Christus, der allhier ein edler Rebe heißt, da denn im Ebräischen stehet das Wort שׂרקה dadurch ein solcher Rebe angedeutet wird, in dessen Weinbeeren keine acini oder Weinkörnlein zu finden sind, Esa. V, 2. Jerem. II, 21. Denn er ist der auserwählte Rebe, desgleichen weder im Himmel noch auf Erden anzutreffen, 2 B. Mose XV, 11. Der edelste Rebe, der nach seiner Gottheit seine Ankunfft hat von Ewigkeit her vom gleichwesentlichen Vater, Pſ. II, 7, und ist daher der König aller Könige, und Herr aller Herren, 1 Timoth. VI, 15, seiner Menschheit nach ist er entsprossen aus dem Königlichen Stamme Juda, 1 B. Mose XLIX, 10, Ebr. VII, 14. Offenb. Joh. V, 5, gebohren in der Zeit aus dem Königlichen Hause Davids, von der Jungfrau Maria, 2 B. Sam. VII, 12, Luc. I, 27. Cap. II, 7. Esa. VII, 14. Er ist der allerbeste Rebe, aus dessen Fülle, nach welcher er allein gut ist, Marc. X, 10. wir alles empfahen, Gnade um Gnade, Joh. I, 16. Er ist der allerlöblichste Rebe, den alles, was Odem hat, lobet und preiset, Pſ. CL. Er ist der allerreinste Rebe, in dessen Trauben, das ist, Wercken, Worten und Gedancken keine acini oder Körnlein der Sünden gefunden werden, Esa. LIII, 9. Dan. IX, 24. Ebr. VII, 26. Wie er aber hier einem Reben verglichen wird, so nennet er selbst Joh. XV, 1. sich einen Weinstock, der wieder seine Reben hat; und diese Reben sind theils gute und fruchtbare, theils böse und unfruchtbare Reben. Durch jene werden verstanden alle rechtgläubige beständige Christen, durch diese aber die Maulchristen und Heuchler. Denn gleichwie am Weinstock etliche Reben nur Blätter, etliche aber auch Früchte tragen: also in der christlichen Kirche sind etliche, so sich zu Christo bekennen, und von ihm Christen genennet werden, nur Heuchler, die mit Worten, als mit Blättern, sich ausbreiten, etliche aber sind fruchtbar in guten Wercken.

Rebe, ein Frantzösisches Geschlecht, welches einige berühmte Leute hervor gebracht. **Claudius** von Rebe, ein Sohn **Claudius**, ward Canonicus zu Lion, und nachmahls 1622 Ertzbischoff von Narbonne, allwo er verschiedene geistliche Stifftungen errichtet, auch Commandeur vom Orden des heil. Geistes, und starb 1659 im 72 Jahr seines Alters. Sein Bruder **Zacharias**, Baron von Ampiepuis, ertranck 1610 in der Loire, und ließ **Franciſcus**, Canonicus zu Lyon, **Claudius**, einen Mönch zu Jougdieu, und **Philiberten**, der sich in Kriegsdiensten hervorgethan, 1637 gestorben, und **Claudius**, Marquis von Arques, verlassen. Dieser ward von dem Ertzbischoff zu Narbonne zum Erben eingesetzt, starb blind, und verließ **Claudius Hiacynthen**, Marquis von Arques, Brigadier der Königl. Armeen, General Lieutenant in Roußillon, der 1693 an denen in der Schlacht bey Neerwinden empfangenen Wunden, zu Namur im 36 Jahr gestorben, und **Marien Josephen** verlassen, die 1707 an **Leonhard** du Maine, Marquis du Bourg, vermählet worden. **Le Laboureur** preuves de la nobleſſe des moines de l'abbaye de l'Isle-Barbe.

Rebec, ein altes Frantzösisches Wort, so ehemahls eine mit drey Saiten bezogene und Quintenweise gestimmte Violin bedeutet, womit nebst einer kleinen Paucke man Bräutigam und Braut zur Kirche begleitet gehabt. Bes. Furetiere Diction. Es soll vom Spanischen Worte Rabel, und dieses vom Arabischen Rebab, Rebaba oder Rabib, so durch Lyram übersetzt wird, und woraus die Italiäner ihr Ribebba gemacht, herkommen, auch sollen die Frantzosen anfänglich Rebel, nachgehends aber Rebec, daraus gemacht haben. Bes. **Menage** Diction. Vorgedachter Frantzösischer Abt aber hält davor, daß es vielmehr aus dem Celtischen oder Nieder-Bretaganischen Worte Reber enstanden, als in welcher Sprache Reber eine Violin, und reberer, die Violin spielen, heisse. In Frischens Wörterbuche stehet *Rebube*, als ein vom Arabischen Rebaba herkommendes musicalisches Instrument.

Rebecca, ist die Stadt **Camboja**, davon im V Bande p. 354 nachzusehen.

Rebecca, war eine Tochter **Bethuel**, des Sohns Nahoe, **Abrahams** Bruders, zu Haran, 1 B. Mose XXII, 23. Als sie zum Brunnen gieng, Wasser zu schöpffen, geschahe es, daß Abrahams Knecht, welcher dessen Sohne Isaac ein Weib nehmen solte, einen Trunck Wassers von ihr begehrete, worauf sie nicht nur ihn, sondern

dern auch seine Cameele, die er bey sich hatte, tränckete, und davor grosse Geschencke von ihm empfieng. Sie nahm ihn alsdenn mit sich nach Hause, und ward nach geschehener Anwerbung des Knechtes Abrahams dem Isaac zum Weibe versprochen; nachdem sie nun von ihrer Freundschafft gesegnet worden, zog sie mit dem Knechte aus ihrem Vaterlande zu Isaac, und ward sein Weib, Cap. XXIV. Anfangs war sie unfruchtbar, wurde aber durch Isaacs Fürbitte schwanger, und gebahr Zwillinge, davon sie den ersten Esau, den andern Jacob nennete, Cap. XXV. Theurung halber zog sie hernach mit Isaac gen Gerar, in die Stadt des Königs Abimelech, ward da von ihrem Manne vor seine Schwester ausgegeben, und wanderte mit ihm von Gerar gen Bersaba, Cap. XXVI. Folgends brachte sie dem Jacob den väterlichen Segen, der dem Esau zugedacht war, hinterlistiger Weise zu wege, Cap. XXVII. Diese That will Calvinus nicht loben; weil die Lügen an sich selber unrecht und verdammlich, so habe sie schwerlich gesündiget, daß sie in einer so heiligen Sache so liederlich verfahren, sie habe durch einen bösen Griff dem Jacob den Segen zu wege gebracht, ihren Ehemann betrogen, und Jacob gezwungen, daß er habe lügen müssen. Andere unter denen Reformirten machen einen Unterscheid unter der Sache, und der Art und Weise derselben: sie habe eine gerechte und billige Sache nicht recht, sondern mit List tractiret. Die meisten aber defendiren die Rebeccam, und sagen: Es erscheine in dieser Sache 1) derselben herrlicher Glaube, der sich auf den göttlichen Ausspruch gegründet, daß der Grössere dem Kleinern dienen solle; 2) ihre sonderbare Klugheit; denn ob sie gleich wuste, daß ihr Mann irre in dem, daß er den Segen wider Gottes Ausspruch auf den Esau bringen wolte, so hat sie doch deswegen nicht mit ihm gezancket, sondern verschaffte gantz klüglich, daß der solte gesegnet werden, dem die Segnung war von Gott verheissen worden; 3) die Gerechtigkeit: es hat Esau das Recht der Erstgeburth vor eine Speise verkaufft, und mit einem Eydschwur behauptet, er wolle den Kauff nicht retractiren, derowegen geschahe ihm nicht unrecht, da ihm das genommen wurde, welches er von Gottes wegen einem andern schuldig war, und was er selber mit gutem Willen und wissentlich von sich gestossen hatte; 4) ihre Gottesfurcht; denn sie sahe, daß Esau ein liederlicher Mensch und hoffärtig, Jacob aber demüthig und fromm war: weil nun Gott den Hoffärtigen widerstehet, aber den Demüthigen Gnade giebt, 1 Pet. V, 5. daraus schlüsset sie, Gott sey gerecht, und gehöre das Recht der Erstgeburth nicht dem Esau, sondern dem Jacob, und hat sie also nicht unrecht gethan, sondern es ist das alles, was hier vorgegangen, durch göttliche Hülffe werckstellig gemacht worden. Adami Del. Bibl Vet. Teſt. Ao. 1691. p. 622. Endlich starb Rebecca, und ward in der zwiefachen Höhle, die gegen Mamre liegt, begraben, 1 B. Mos. XLIX, 31.

Rebecca, eine gelehrte Jüdin, und eine Tochter des R. Meir Tikriner, lebte zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts. Sie ist die erste aus ihrem Geschlecht gewesen, welche sich durch Herausgebung einer Schrifft hervor gethan. Es führet selbige den Titel מְיַבֶּשֶׁת רִבְקָה und ist erst zu Prag 1609 gedruckt, dann zu Cracau 1618 in 4 wieder aufgeleget worden. Gust. Georg Zeltner hat 1719 eine besondere Dissertation von dieser Rebecca edirt, und beym Wagenseil in seinen observat. ad lib. Sota p. 192. trifft man ihre gemachte Vorrede zu diesem Wercke an. Wolff. Bibl. Hebr.

Rebecco, eine kleine Stadt zwischen Piolo, und der Grafschafft Rossena, im Hertzogthum Modena.

Rebecque, Rebeque (Johann Constantin) schrieb

1. Atrium medicinæ Helvetiorum ſ. eorundem Pharmacopœiæ promtuarium, Genev 1692 in 12.
2. Prodromum medicinæ Helvet. ebend. 1677 in 12.

Rebe Ephraim. Gideon, der Richter in Israel, führete Krieg mit denen Midianitern, besiegete sie, und brachte sie in die Flucht. Er ließ hierbey denen Ephraimiten sagen, daß sie kommen, und denen Midianitern das Wasser verlauffen solten; die Ephraimiten thaten soiches, und bekamen dabey zwey Fürsten der Midianiter gefangen, B. der Richt. VII. Nach diesem aber zanckten sie sich mit Gideon, daß er sie nicht zu Hülffe geruffen habe, da er wider die Midianiter in den Streit gezogen; und hierauf gab ihnen Gideon zur Antwort: was habe ich ietzt gethan, das eurer That gleich sey? Ist nicht ein Rebe Ephraim besser, denn die gantze Weinerndte Abi Eſer, C. VIII, 1. 2. verstehe, so in der Nachlese der Weinerndte aufgehaben, besehen und abgepflücket wird: bedeutet die Nachsetzung der Midianiter, so von den Ephraimitern geschehen; und heist diese so, weil sie nach der Schlacht Gideons erfolget ist, nicht anders, als die Nachlese auf die Weinerndte erfolget. Solche achte Gideon besser, als was er gethan hatte, weil sie die Fürsten der Midianiter, Oreb und Seb, unter ihre Gewalt gebracht, und aus dem Wege geräumet hatten, da er nur den gemeinen Hauffen geschlagen. Wo aber das Wort Rebe vor sich, ausser der Nachlese betrachtet wird, so werden dadurch entweder die Schwachen in Ephraim gemeynet, denn die Reben sind ein schwach Holtz, und diese schwachen Ephraimiter hält Gideon vor stärcker und muthiger, als die stärcksten in seinem gantzen Geschlechte; Schmid, Oſiander, Weimar. Bib. h. l. oder es werden der Midianiter Fürsten, Oreb und Seb selbsten, dadurch verstanden, welche die Ephraimiter abgebrochen, indem sie dieselbe gefangen und erwürget, und ist Gideons Meynung diese: daß wie es bisweilen in der Weinerndte zu geschehen pfleget, daß die geringe und welcke Reben mit den daran hangenden Trauben von einem starcken Winde abgebrochen und abgerissen werden, daß der Weingärtner daher genöthiget wird, nur dieselben abzulesen, damit sie nicht gar liegen bleiben, mittlerweile aber die besten Trauben, so an den starcken Reben hangen, sitzen läſſet, die hernach den Nachlesern zum Theil werden: so habe auch er den gemeinen Hauffen der Midianiter geschlagen, die Ephraimiter aber die vornehmsten unter ihnen. Ariamont. Comment. h. l. p. 273. u. f.

Re-

Rebel, Stadt, ſiehe Röbel.

Rebel, ein Amt im Hertzogthum Kärnthen, in Oeſterreich.

Rebel, ein Frantzöſiſcher Muſicus, von welchem der Nemeitz in ſeinem Sejour de Paris c. 25. p. 273. und 274. meldet, daß er bey der Oper zu Paris im Orcheſter, im Jahr 1716 den Tact geſchlagen, hat verſchiedene Sonaten-Wercke heraus gegeben, als: Livre premier, livre deuxiéme; la Boutade; Terphicore; les Caracteres de la Danſe, und le Caprice. Beſiehe Boivins 1729 zu Paris in Octav gedruckt Catalogue general des Livres de Muſique, p. 15.

Rebell, ſiehe Rebelle.

REBELLARE, ſiehe Rebelliren.

REBELLATIO, ſiehe Rebellion.

Rebelle, Rebell, Seör-Fried, Tumultuante, unruhiger Kopff, Auffwieglee, Auffrühreer, Meutmacher, Meuteniece, Feiedbeechee, ein von ſeinem Ober-Herrn abgefallener oder untreu gewordener, Lat. *Rebellis*, *Turbo*, *Turbator*, *Seditioſus*, *Pacis Publicæ Fractor*, wird insgemein derjenige genannt, welcher den öffentlichen Land-Frieden und gemeinen Ruheſtand ſtöhret, und nicht allein vor ſich ſelbſt ſchon allerhand Unfug und Unruhe anrichtet, ſondern auch andere zu einem gleichmäßigen Beginnen anreitzet. Ins beſondere aber ſind eigentlich nur diejenigen wahrhafftige Rebellen, welche ſich ihrer ordentlichen Obrigkeit, der ſie doch mit Eyd und Pflicht verwandt ſind, ungehorſamlich widerſetzen, oder auch wohl gar die Waffen wider dieſelbe ergreiffen. Siehe Rebellion.

Rebelle, ſiehe *Reveille*.

REBELLES (QUI SINT) ſiehe *Qui ſint rebelles*, im XXX Bande, p. 381.

Rebelle ſchlagen, ſiehe *Reveille*.

REBELLIBUS ET SEDITIOSIS ANATHEMATE FERIENDIS (DE) iſt die Auffſchrifft der 2. von dem Kayſer Conſtantinus Porphyrogenera gegebenen Conſtitution, und enthält eine Verordnung, daß die Rebellen und Auffwiegler mit dem Bann-Strahle beleget, und von der Chriſtlichen Kirche abgeſondert werden ſollen.

REBELLIO, ſiehe Rebellion.

REBELLIO, Stadt, ſiehe Röbel.

Rebellion, *Rebellio* oder *Rebellatio*, *Seditio*, *Tumultus*, *Turba*, iſt ein ſolches Verbrechen, welches in ſeinem weitläufftigſten Verſtande den Abfall, Auffruhr, Ungehorſam, die Meutmacherey, Unruhe, Widerſetzung, Widerſtrebung der Unterthanen, Aufflauff, Auffſtand, Auffwiegelung, Empörung, Muterey, Rottirung, Tumult, Verbündniß, unziemliche Verſammlung, Zuſammenlauffung, Zuſammen-Verſchwörung, Zwytracht, u. d. g. unter ſich begreifft, und iſt eigentlich nichts anders, als eine Majeſtäts-Schändung. l. 2. §. fin. ff. ad L. Jul. Majeſt. Azo in Summ. Cod. de ſedit. n. 1. Vigel de publ. judic. c. 6. qu. 1. Und werden heut zu Tage insgemein bey nahe alle diejenigen, welche den öffentlichen Ruheſtand auf einigerley Art und Weiſe ſtören, mit dem Namen derer Rebellen beleget. d. tit. C. de ſedit. Wiewohl eigentlich nur diejenigen dieſen Nahmen verdienen, welche durch häuffiges und lautes Geſchrey oder andern Lermen den gemeinen Pöbel wider die ordentliche Obrigkeit auffzuwiegeln ſuchen. Mynſinger in §. publica. n. 6. Inſt. de publ. judic. Und iſt die Rebellion in ſolcher Bedeutung eigentlich nichts anders, als eine Unruhe, ſo von denen Unterthanen aus Widerſetzlichkeit und Ungehorſam gegen ihre höchſte oder mittelbare Obrigkeit erwecket wird. Es entſtehen aber dergleichen Rebellionen mehrentheils aus einer unbändigen Herrſchſucht oder einer allzugroſſen Strenge derer Obrigkeiten gegen ihre Unterthanen. l. 2. §. cum placuiſſet. ff. de orig. jur. Es hat zwar die Rebellion oder Auffruhr gemeiniglich einen Schein und Vorwand des gemeinen Beſten, und der Herſtellung gemeiner Rechte und Freyheit. Sie nimmt aber ſelten ein gutes Ende, und gereichet mehrentheils denen Anſtifftern zu ihrem eigenen Untergange. Wenn auch der Ausſchlag nicht ſo böſe wäre; So iſt ſie doch ein ſolch Heil-Mittel, welches ärger, als der Schaden ſelber iſt. Es findet aber in dieſem Verbrechen gemeiniglich eben diejenige Straffe Statt, welche ſonſt nur auff die eigentlich ſo genannten Majeſtäts-Schänder geſetzet iſt, nehmlich ſo wohl die ſchärffſte Leib- und Lebens-Straffe, als auch die Ausrottung oder Vertilgung ſeines Andenckens, nebſt der Einzühung ſeines Vermögens. §. publica. Inſt. de publ. Jud. l. 3. ff. ad L. Jul. Majeſt. l. 5. l. 6. l. 7. C. eod. Julius Clarus §. læſæ Majeſtatis. verſ. ſed quæro. und §. fin. qu. 78. Azo in ſumm. Cod. de ſedit. n. 2. Gail de Pac. Publ. Lib. II. c. 9. n. 34. Mynſinger in d. §. publica. n. 6. Inſt. de publ. Jud. Damhouder in Prax. Crim. tit. de ſedit. 36. n. 1. u. 2. u. a. Denn obgleich eine Rebellion keine Majeſtäts-Schändung in eigentlichem Verſtande iſt; ſo werden gleichwohl durch dieſelbe die Landes-Obrigkeitlichen Rechte nicht wenig verletzet und geſchmälert. Daß es alſo nicht allein mit beyden am Ende faſt auf eines hinaus lauffe, ſondern auch die Rebellen ſo wohl, als die in beſonderm Verſtande ſo genannten Majeſtäts-Schänder billig mit einerley Straffe zu belegen ſind. Wie denn auch diſſfalls die Peinl. Hals-Gerichts-Ordnung Kayſer Caels V. art. 127. ausdrücklich befiehlet: So einer in einem Lande, Stadt, Obrigkeit oder Gebiete, gefährliche, füeſetzliche und boßhaffte Auffruhren des gemeinen Volckes wider die Obrigkeit macht, und das alſo auff ihm erfunden würde, der ſoll nach der Gröſſe und Gelegenheit ſeiner Mißhandlung je zu Zeiten mit Abſchlagung ſeines Haupts geſtrafft, oder mit Ruthen geſtrichen, und aus der Land-Gegend, Gericht, Stadt, Flecken oder Gebiet, darinnen er die Auffruhren erweckt, verweiſt werden. Darinnen Richter und Urtheiler gebührlichen Raths damit niemand unrecht geſchehe, und ſolche böſliche Empörung verhütet werde, pflegen ſollen. Vigel d. c. 6. qu. 1. Brandenb. Peinl. Halß-Gerichts-Ordn. art. 154. Indeſſen wird gleichwohl die in denen Rechten auf die Rebellen und Auffrührer geſetzte ordentliche Straffe, nach Beſchaffenheit der Umſtände, bisweilen gemildert. Als weñ z. E. der Auffſtand nicht wider den Landes-Herrn ſelbſt, ſondern nur wider andere gerichtet iſt, wenn er nicht vorſetzlicher Weiſe, ſondern blos aus unfälligen Urſachen, erwachſen, wenn er nicht völlig ausgebrochen, u. d. g. Beſold in Thef. Pract. u. in Contin.

Contin. h. v. Nach denen Kriegs-Rechten werden die von denen Soldaten, ſo wohl zu Roß, als zu Fuß, angeſponnenen Empörungen und Meutereyen, ebenfalls auff das ſchärffſte beſtraffet. Und wird deshalber ſonderlich in der Kayſerl. und des Röm. Reichs Reuter-Beſtallung art. 55 verordnet, daß, welcher Reutee wider den Feld-Oberſten, und andere ſeine vorgeſtellte Obrigkeiten, eine Meuterey machen wird, darum voe das Recht geſtellt, und an Leib und Leben geſtrafft weeden ſolle. Desgleichen ſoll keiner wider den andern, odee eine Nation und ein Kriegs-Volck wider das andere, es ſey zu Roß, oder zu Fuß, was Nation es wolle, ſich rotten, Auffruhr oder Zulauff machen, nach ſeiner Nation ſcheeyen, bey Verluſt Leibes und Lebens. Ibid. art. 71. Die Deutſchen Knechte ſollen auch geloben und ſchwören, keine Meuterey zu machen. Fuß-Knechte-Beſtallung art. 1. Wo auch einer oder mehr auff Zügen oder Wachen durch einen andern Befehlsmann, aus billigen Urſachen, und darum, daß er anders thut, denn ihm als einem Kriegsmanne gebühret, geſtrafft würde, und er ſich gegen ihn rottiren, oder zur Wehr ſtellen, oder mit ſchmählichen Worten einlaſſen würde, der ſoll daeum nach Erkänntniß des Obriſten u. des Rechtens geſtraffi werden. Ibid. art. 13. Es ſoll ſich auch niemand gegen den andern rottiren. Wo ſich aber zwiſchen etlichen Balgen und Unfrieden zutrüge; ſo ſollen die nächſten dabey treulich und unparteyiſch Friede nehmen, zum erſten, zum andern, zum dritten mahle. Welcher denn nicht Friede halten wolte, und den andern gleichwohl todt ſchläat, der ſoll ihn damit gebüſt haben. Und welchee einen über den Frieden, liegend oder wehrloß ſchläat, der ſoll darum für Recht geſtellt und nach Erkänntniß an Leib und Leben geſtrafft werden. Art. 32. Da auch mehr, denn eine Nation, in dieſer Kriegs-Verſammlung ſeyn ſolte; ſoll keinee mit derſelben Auffruhr machen, Unwillen anfahen, noch ſich gegen ihnen rottiren, auch nicht mit ihnen ſpielen, damit gröſſerer Unwille verhütet werde, bey Leibes-Straffe. Sondern da einige Irrung oder Mangel gegen ihnen vorfiele; ſo ſollen ſie ſolches ihrer Obrigkeit anzeigen, die ſoll ſie bey Fug und Recht handhaben. Art. 43. Und wo der Peofoß, oder ſeine Knechte, einen oder mehr, die ungehorſam wäeen, annehmen wolten, ſoll ſie niemand daran hindeen, oder ſich wider ſie rotten, oder auch derſelben annehmen, ſondern ſie darbey handhaben; und ob einer oder mehr dem Profoſſen oder ſeinen Knechten einigen Gefangenen iretn, veehindern, oder der Mißhändler dadurch hinweg kommen würde, der ſoll allermaſſen, wie der Thäter ſelbſt, geſtrafft werden. Art. 45. Damit ſtimmen auch andere Kriegs-Rechte überein. Z. E. Das Schwediſche Kriegs-Recht art. 65. u. 66. wie auch das Churfürſtl. Brandenb. art. 48. und das Züricheiſche art. 53. und 54. Und das Holländiſche art. 7. enthält folgende Verordnung: Es ſoll auch niemand einige Meuterey aneichten, oder ungebühliche Verſammlungen, heimlicher und bedeckter Weiſe, oder ſonſt, anſtellen, warum es auch zu thun ſey, wenn er deſſen von ſeinem Oberſten und Befehlshabern keinen Befehl hat, bey Straffe des Galgens. Ein gleiches enthält auch Kayſers Maximilians Artickels-Brief art. 24. wie auch der bekannte Codex Henrici Lib. XX. tit. 38. l. 14. da geordnet wird, daß man die Meutmacher durch die Spieſſe jagen ſoll. Ja in Kayſers Maximilians I Artickels-Briefe, beym Goldaſt Tom. II. Conſtit. Imper. p. 116. art. 61. wird auch verboten, daß man die Trommelſchläger (im Lateiniſchen Texte ſtehet Trummarum Verberatores) nicht zwingen ſoll, in ungebührlichen Verſammlungen die Trommel zu rühren, oder Lermen zu ſchlagen. Und iſt die Meuteeey oder dee Auffruhe alleedings ein groſſes und ſchweres Verbrechen, Damhouder in Pract. Crim. c. 69. de ſedit. n. 6. ja ein heimlicher Feind, deſſen man nicht gewahr wied, ehe er ausbricht, und eine tödtliche Seuche unterden Kriegsleuten, Julius Ferretus in Tract. de re milit. c. de inimicis occult. exercit. n. 23. Es beſtehet aber die Meuterey oder das Meuteniren unter denen Kriegs-Völckern eigentlich darinnen, wenn ein Soldate wider ſeinen ſchuldigen Gehorſam dem Commando ſich widerſetzet, und dagegen, es ſey gleich heimlicher oder offenbahree Weiſe, mit Wercken, Worten oder Schrifften, entweder vor ſich ſelbſt etwas fürnimmt, oder durch einen andern fürnehmen läſt, dadurch einiger Tumult und Auffruhr entſtehen kan; geſtalt die Grundfeſte aller Wohlfahrt im Kriege eine gute Diſciplin und ſchuldigee und fertiger Gehoeſam ſind. Daher denn auch ſolche in den Kayſerlichen Rechten billig ſo ſcharff verboten wird. l. ſi quis. 30. §. auctores. ff. de pœn. Paulus Lib. V. Sentent tit. 22. §. 1. l. 3. §. 4. ff. ad L. Corn. de ſicar. l. 3. §. qui ſedition. 19. l. ult. in fin. ff. de re milit. tot. tit. C. de ſedit. V. H. G. O. art. 127. Und in l. 6. §. quid tamen. 9. C. de injuſt. rupt. irrit. wird unter andern gemeldet, die Meuterey ſey ſo ein ſchädlich Ding, daß ſie nicht viel Verzug leiden könne. Daher auch Modeſtinus in l. conſtit. 16. ff. de appellat. ausdrücklich haben will, daß man die Meutmacher alsbald und ohne einigen Verzug ſtraffen ſoll. Und Julius Ferretus in d. Tr. tit. de milit. juſt. n. 49. ſpricht, man ſolle ſie ohne einige Gnade zur Straffe zühen. Solcher Meuterey und Unfug vorzukommen, werden demnach in den obangezogenen Kriegs-Rechten alle Rottirungen und ungebührliche Verſammlungen, die ohne Bewilligung dee Oberſten und Befehlhaber geſchehen, denen Soldaten ernſtlich verboten. Maſſen aus ſolchen Verſammlungen gar leichtlich groſſe Unruhen und Meutereyen entſtehen können. Die alten Römer pflegten in groſſen Meutereyen das Kriegs-Volck zu ſtraffen per Decimationem, Viceſimationem, oder Centeſimationem, da ſie aus dem gantzen tumultuirenden Hauffen den zehenden, zwantzigſten oder hundeeten Mann heraus nahmen und tödten lieſſen. Peeee Gregorius in Synt. Jur. Univerſ. Lib. XXXI. c. 27. n. 4. und Lib. XXXV. c. 6. n. 5. Peter Faber Lib. I. Semeſtr. c. 18. Obrecht in Diſcipl. milit. th. 1002. dadurch die Furcht alle und die Steaffe nur etliche wenige ankam, ſpricht Cicero in Or. pro Cluent. Aber Damhouder d. c. 63. n. 8. u. ff. vermahnet ſehr wohl, daß man in denen Meutereyen fleißig

fleißig Achtung geben ſoll, woher ſie entſtehen, und wenn die Officirer daran ſchuldig ſind, daß man alsdenn die Straffe gegen den gemeinen Soldaten lindern ſoll. Welches ihnen auch gefallen laſſen Jacob Lectius ad l. 3. §. qui ſeditionem. 19. ff. de re milit. und Julius Zerret in d. Tr. tit. de obedient. & pace ſervanda in exercit. n. 12. Doch ſoll man die Urheber und Rädels-Führer keines weges ſchonen. Jacob Lectius l. c. Denn dieſe ſtifften eben die Unruhe und alles darauff erfolgende Unheil in einer Gemeine an. Gottfried von Bavo in Tr. Rearuum qu. 7. n. 70. Bey denen Sineſern iſt es eine gewiſſe Regel, daß man die Obeſten und Hauptleute um das Leben bringt, unter deren Commando eine Meuterey, Auffruhr und Rebellion entſtehet, oder das Land verheeret wird: maſſen ſie gewiß davor halten, daß es von der Officirer Untreue und Unachtſamkeit herrühre. Martini Hiſt. vom Tartariſchen Kriege in Sina p. 51. Der Kayſer Juſtinian hat etlichen Meutmachern zu Conſtantinopel die Daumen abhauen laſſen, damit ſie untüchtig würden, die Waffen zu führen. Landulph Sagax in Hiſt. Miſcell. Lib. 16. So erzählet auch Günther Lib. V. v. 94. daß die Rebellen und Meutmacher vorzeiten am Leben geſtraffet worden: doch daß zuvor der Verdammte, wenn er eines Adelichen Stammes geweſen, einen Hund bey den beyden Vörder-Füſſen mit beyden Händen, und wer eines ſchlechten Herkommens war, einen Stuhl, die Bauern aber ein Pflug-Rad von ihres Herrn Gräntzen biß an die nächſten Gräntzen, von Dorff zu Dorffe tragen müſſen. Und ſo haben es die alten Francken u. Schweitzer allemahl im Gebrauch gehabt. Otto von Freyſingen Lib. II. de Geſt. Frid. I. Imp. fol. 470. Brſold in Theſ. Pract. voce Hunderagen. Martin Cruſius Lib. X. Annal. Suevic. P. II. c. 14. p. 414. u. a. Andreas Fanyn, ein Frantzoſ. hat die Urſache hiervon alſo gegeben: Weil der Hund ein Zeichen der Treue iſt; als hat der Edelmann, welcher an ſeiner Herrſchafft durch die erhobene Rebellion pflichtbrüchig geworden, erwieſen, daß er ärger, als ein Hund, ja ein treuloſer Schelm ſey, welcher die Treue und Gutthat ſeines Herrn ſo leichtfertiger Weiſe aus den Augen geſetzet hat. Beſiehe auch Höping de Jur. Inſign. Lib. I. c. 2. n. 29 u. ff. Anbey iſt auch zu mercken, was Franz Aviles in Tr. de Synd. Prætor. c. 1. in gl. verbi *Derechamente* n. 14. ſchreibet, daß in einer Meuterey oder Rebellion erlaubt ſey, die ſonſt gewöhnlichen Rechte und Satzungen zu überſchreiten, und die Meutmacher ohne Proceß ſo gleich auffhencken zu laſſen, inſonderheit, wenn Gefahr vorhanden iſt, und was Philipp Camerarius in Oper. ſucciſ. Lib. II. c. 32. aus dem Annibal Scotus erinnert, daß ein General ſeine Soldaten niemahls müßig gehen laſſen, ſondern ihnen nur etwas zu thun geben ſoll, um ſolcher geſtalt zu verhüten, daß in ſeinem unterhabenden Kriegs-Heere keine Meuterey oder andere Unruhe entſtehe. Wie denn allerdings im Kriege nichts ſchädlicher ſeyn kan, als der Müßiggang. Lucas von Penna in l. tribuni. 11. C. de re milit. lib. 12. Beſiehe auch Vegetius Lib. III. c. 4. u. 26. ingleichen Vellejus Paterculus Lib. II. c. 76. Eine andere Art, der Meuterey vorzukommen, iſt zu leſen beym Don Sancho von Londonno in Diſcipl. milit. p. 74. Ferner wird in dem Holländiſchen Kriegs-Rechte Art. 8. verſehen, daß mit gleicher Straffe gegen alle diejenigen verfahren werden ſoll, welche ſich bey ſolchen verbotenen Verſammlungen finden laſſen, oder jemand anders darzu ruffen, locken und anreitzen, damit er denſelben beywohne; doch daß die Officirer, die ſich zu ſolchen Verſammlungen verfügen, vor allen andern Soldaten, welche die Anfänger oder Urheber darvon nicht ſind, geſtraffet werden ſollen. Welches allerdings höchſtbillig iſt. Denn ſind ſolche Verſammlungen an und vor ſich ſelbſt ſchon nicht erlaubet, wie aus dem vorhergehenden erhellet; ſo iſt auch um ſo viel weniger jemanden vergönnet, andere auffzuhetzen und anzureitzen, daß ſie ſich dabey finden laſſen, und ſie gleichſam mit den Haaren herbey zu zühen. So giebt es auch die Erfahrung, daß, wenn ſolche Hetzer und Lock-Vögel nicht wären, viel Meutereyen und Unruhen unterbleiben würden. Ein denckwürdig Exempel findet man hiervon beym Julius Hirtius de Bell. Afric. fol. 587. u. ſ. Gleichwohl iſt es nicht allezeit rathſam, nach denen Mitgeſellen einer Meuterey oder Rebellion allzu ſcharff zu forſchen. Arnold Clapmar de Arcan. Rerumpp. Lib IV. c. 14. Inzwiſchen ſollen doch die Officirer mit allem Fleiß darnach trachten, daß aller Auffruhr, und was darzu Urſache geben mag, gedämpffet werde. Denn dieſes iſt der Brauch, den man allenthalben und zu allen Zeiten im Kriege beobachtet hat. Und bezeugen die Hiſtorien, daß die Officirer, die ſich hierinnen tapffer und fürſichtiglich erzeiget haben, von jedermann gerühmet worden. Darvon Zwinger in Theatr. vitæ human. Vol. VII. Lib. 3. fol. 1808. unterſchiedliche Exempel erzählet. Wenn aber die Officirer ihres Amtes vergeſſen, und mehr Luſt haben, von ſelbſt Auffruhr und Meuterey zu erwecken, als ſolche zu ſtillen; ſo werden ſie auch billig vor andern Soldaten, denen ſie mit einem guten Exempel vorgehen ſolten, geſtraffet. Denn in einer Meuterey und Rebellion thut einer, der in einem hohen Amte iſt, viel mehr Schaden, als der gemeine Mann, ſpricht Ludwig Montalt in Tr. de Reprob. Sent. Pilati P. 1. art. 2. n. 15. Nicht weniger ſoll auch derjenige, welcher nur einige Worte, die zum Auffruhr, Meuterey oder Ungehorſam gerichtet ſind, entweder ſelbſt geſprochen, oder von einem andern gehöret und nicht alsbald ſeinem Capitain oder Befehlshaber angezeiget hat, des Todes ſterben. Holl. Kr. R. Art. 10. Kayſers Maximiliani Art. Br. art. 27. Cinnu 330 della Diſcipl. milit. Lib. I. c. 51. n. 24 Eben alſo ſollen auch diejenigen geſtraffet werden welche Briefe, darinnen von einer Verrätherey Meldung geſchiehet, geleſen und es nicht offenbahret haben. Maſſen dieſes ebenfalls eine Art der Majeſtät-Schändung iſt. Barthol. von Capua ſing. 43. K. Max. Art. Br. art. 27. ibi: Verrätherry. Ein ſonderlich Exempel hiervon, wie Ferdinand Daval, Marggraf von Priſcata, einen Spanier, Vega genannt, deswegen hinrichten laſſen, erzählet aus dem Jovius vorgedachter Zwinger l. c. Vol. XVIII. Lib. 5. fol. 3447. Gleicher Weiſe ſollen die geſtraft werden, welche einige dergleichen Worte in Gegenwart gemeiner Soldaten, entweder von ihnen ſelbſt, oder aus anderer Munde laufen laſſen, oder irgend ſonſt was anſtellen, dadurch ei-

eine Meuterey oder Empörung entſtehen möchte. Holl. Re. R. art. 6 e. B. Max. Acc. Be. art. 27. Der Grund dieſes Satzes ergiebet ſich aus dem bereits geſagten von ſelbſt, ohne daß die Sache einer weitern Erklärung und Ausführung bedarff. Kurtz, die Diſciplin und gute Ordnung im Kriege beſtehet vornehmlich im Gehorſam. Darum verbieten auch die angezogenen Artickel bey ſchwerer Leibes- und Lebens-Straffe, alles dasjenige, was wider ſolchen Gehorſam, es ſey mit Worten, oder Wercken, offenbahrer oder heimlicher Weiſe, vorgenommen wird, und laſſen niemand, der ſolches thut, frey oder unſchuldig, wenn er auch nur bloß zugehöret; es wäre denn, daß er es ſeinem Capitain oder Befehlshaber alsbald und ohne Verzug angezeiget hätte. Wenn er es aber verſchweiget, oder bey gemeinen Soldaten und an andern Oertern nachſagt, dadurch eine Empörung entſtehen möchte; ſo wird er nicht anders geſtraft, als wenn er ſelber daran ſchuldig wäre. Die Urſache hiervon kan man mit vier Worten zu erkennen geben; Quia Principis stipendiis vivit, weil er von des Fürſten Gelde ſeinen Unterhalt hat. Ein mehrers hiervon ſiehe bey Balthaſar Ayalam Lib. III. de Jur. & offic. bellic. c. 4. Andr. Dalner und Niclas Boricus in Tr. de Sedit. Tiberius Decianus in Tract. Crim. T. II. c. 19. Lipſius in Doctr. Civ. Lib. VI. c. 4. Gilhauſ. in Arbitr. Jud. Crim. tit. 6. Marcus Anton Peregrinus de Jur. Fiſc. Lib. III. tit. 8. fol. 240 u. ff. Beſold in Tract. Princ. & Finis Polit. c. 7. n. 62. Fauſt de Aerar. Claſſ. VII. conſil. 36. und 37. und Cl. IX. conſ. 18. und 19. wie auch andern in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. p. 774. v. *Rebellis* angezogenen Rechts-Lehrern. Beſiehe hierbey den Artickel *Crimen Perduellionis*, im VI Bande, p. 1645. u. f. Ingleichen Hochverrath, im XIII Bande, p. 320 u. f.

Rebelliren, Lat. *Rebellare*, Fr. *Revolter*, aufrühriſch werden, von ſeinem Ober-Herrn abfallen, oder wider ſolchen einen Aufſtand anſtifften, Meuterey machen. Siehe Rebellion.

REBELLIS, ſiehe Rebell, ingleichen Rebeliſch.

Rebelliſch, *Rebellis*, Eyd- und Friedebrüchig, aufrühriſch, meinmacheriſch, ungehorſam, unruhig, widerſpenſtig. Siehe Rebellion.

Rebello (Amator) ein Portugieſiſcher Jeſuit aus Meijam-Frio, trat 1552 in die Societät, lehrte die Moral-Theologie, war Rector des St. Antons Collegii zu Liſſabon, und ſtarb daſelbſt den 7 May 1622, nachdem er geſchrieben

1. alguns capitulos tirados das cartas da India, China, Japan e Angola, Liſſabon 1578 in 8.
2. Vida do Rey D. Sebaſtiani, deſſen Lehrmeiſter er geweſen, welche Schrifft von Franz Svaeez Parallel. c. 60. gerühmet wird, ebend. 1615.

Anton Bibl. Hiſpan. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Rebello (Emanuel) ein Portugieſiſcher Dominirner von Coimbra, wo er auch in den Orden getreten, war Magiſter der Theologie, und lehrte ſolche viele Jahre zu Liſſabon in dem Convente St. Dominici, darüber er auch einſt Prior geweſen. Er blühete um die Mitte des 17 Jahrhunderts, und gab Sermam, die er zu Liſſabon 1638 gehalten, heraus, wie Joh. Svarez de Brito Theatr. Luſitan. litter. meldet. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 499.

REBELLUM, Stadt, ſiehe Ravello.

REBELLUM, Stadt, ſiehe Revel.

Rebellus (C.) commandirte als Proconſul, unter dem Cäſar in Africa, iſt aber doch ſonſt auch nicht eben bekannt, wo er nicht der C. Canintius Rebilus oder Rebilius iſt, von dem ein beſonderer Artickel zu finden.

Rebellus (Ferdinand) ein Portugieſiſcher Jeſuit, war zu Prato 1547 gebohren, lehrte zu Evora lange Zeit die Weltweisheit und Gottesgelehrſamkeit, ward auch endlich Cantzler der Univerſität, und des Collegii Portuenſis Rector. Er ſtarb 1608 den 20 Novembr. und ließ ein groſſes Werck de obligationibus juſtitiæ, religionis & charitatis; davon aber nur der erſte Theil, de Juſtitia zu Lion 1608 in fol. gedruckt worden. Anton. Alegambe.

Rebellus (Johann) ein Jeſuite aus Portugall und ein Bruder des vorſtehenden. Er war gebohren 1543 und ſtarb zu Evora 1602, nachdem er in Spaniſcher Sprache Commentarium ad doctrinam chriſtianam, de vita Chriſti, u. a. m. geſchrieben. Anton, Alegambe.

Reben, ſiehe Rebe.

Reben (Eichen-) ein Americaniſches Gewächs, ſiehe *Oak-Vine*, im XXV Bande, p. 6.

Rebenar (Franciſcus von) ſiehe Pas (Manaſſe du) im XXVI Bande p. 102.

Rebenas (Marquis von) ſiehe le Tellier.

Rebenförmige Gefäſſe, werden die Saamengefäſſe überhaupt genennet; Siehe *Portinum Genitalium Virorum Vaſa ſanguifera*, im XXVI Bande, p. 1077.

Rebenga (Auguſtin de) ein Spaniſcher Mönch aus dem Orden de la Merrede, lebte 1561, und war wegen ſeiner Frömmigkeit und ſtrengen Lebensarth berühmt. Er war der Univerſität zu Alcala de Henares Conſervator und Juder, und ſchrieb ein Werckgen, welches Peter von St. Cäcilio de Scriptor. Ord. Redempt. de mercede in Handſchrifft beſeſſen zu haben verſichert, des Titels: Seis coſas ſe convienen al religioſo. So führet auch Melchior Roderich de Torres Agricult. tract. 2. c. 8. §. 6. ein und anderes mehr von ihm an. Anton Bibl. Hiſpan.

Rebenga und Proanno (Alphonſus de) ein Spaniſcher Ritter des Ordens von Alcantara und Königlicher Leib-Schütze, gebohren zu Sepulveda in Alt-Caſtilien, ſtarb 1656, nachdem er des Seneca 2 Bücher de clementia ins Spaniſche überſetzt, Madrit 1626 in 8. Er ſoll auch deſſen Epiſteln in ſeine Mutterſprache gebracht haben. Anton Bibl. Hiſpan.

Rebenleſen, ſiehe Rähmen.

Rebenow, Dorff in Polen, in der Woywodſchafft Belzo, in Roth-Reuſſen, deſſen Einwohner in der Frantzoſen-Cur wohl erfahren ſind.

Rebenſtock (Heinrich Peter) hat heraus gegeben Tractatum de Lamiis, d. von Teuffels-Geſpenſtern, Zauberey en und Gifftbereitern, Frf. 1586 in fol.

Rebentroſt (Daniel) Chur-Sächſiſcher Pfarrer zu Jöſtädt, in die Annäbergiſche Inſpection gehörig, wurde, nachdem er ſeine Studien abſolviret, anfänglich 1599 Paſtor zu Böhmiſch-Bomeüſel, wurde aber von dannen vertrieben, und kam nach Sachſen, allwo er zu der obbemeldten Pfarre Jöſtädt beruffen worden, an welchem Orte er 1657, da er 81 Jahr gelebet, und 58 Jahr im Predigt-Amt geſtanden, geſtorben, nachdem er ſich 7 Jahr vorher ſeinen Sohn, M. Samuel Rebentroſſen, von dem hernach, hatte an die Seite ſetzen laſſen. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. II. p. 157.

Rebentroſt (David) ein Sohn Johann Rebentroſts, welcher Anfangs zu Schöbeglück in Böhmen Paſtor geweſen, hernach aber, als er von da der Religion wegen vertrieben worden, 1626 Subſtitut der Pfarre zu Drehbach in der Annäbergiſchen Diöces bey Wolckenſtein, dann Paſtor daſelbſt worden und 1660 geſtorben, legte ſich erſt auf die Theologie, ergriff aber darnach die Medicin, ließ ſich auch als einen Practicum der Medicin in St. Joachimsthal aufbieten, doch wird er ſich wieder zu der Theologie gewendet haben, weil er ſeinem Vater 1648 iſt ſubſtituiret worden. Er erlebte 1698 ſein Prieſterliches Jubel-Jahr, und ſtarb, wie Götze Theol. ſemilecul. p. 22. muthaſſet, um 1704, wiewohlen Knauth im Ehrenvollen Alter p. 12. ſein Sterb-Jahr an deſſen Jubel-Jahr hat angeſetzet. Es gedencket auch deſſen Götze meletem. Annæberg. p. 35. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. I. p. 315. und Th. II. p. 58. in der Anmerckung.

Rebentroſt (Kilian) ein wohlverdienter Berg-Prediger zu St. Annäberg, wurde nach ausgeſtandenem Exulanten-Leben allda in das Predigt-Amt aufgenommen, und ſtarb den 23 Julius 1661, da er 79 Jahr alt war, und 54 Jahr der Kirche gedienet hatte. Er muſte, wie D. Götze in der Vorrede ſeiner Exulanten-Hiſtorie p. 9. gedencket, im Jahr 1624 ſein Amt und Pfarr-Wohnung zur Platten in Böhmen räumen, und hatte ſeine neue Wohnung nicht lange bezogen, ſo ereignete ſich eine gefährliche Feuersbrunſt darinne, die aber bald gedämpffet, und er mit denen Seinen errettet wurde. So fiel auch einsmals am Abend, da ſeine Kinder ſchlaffen gehen wolten, das ſchwere Eſtrich in der Kammer ein, bedeckte und zerſchlug die Betten, in welchen die Kinder liegen ſolten, die ſich dazumalen in der Stuben bey dem Gebet verweilet, und durch das Beten ihr Leben errettet haben. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. I. p. 315.

Rebentroſt (Samuel) ein Sohn des vorherſtehenden Daniel Rebentroſts, war Magiſter der Philoſophie, und wurde ſeinem Vater 1650 in der Pfarre zu Jöſtädt ſubſtituiret, 1657 aber ſuccedirte er demſelben im Paſtorat, und verwaltete ſolches bis an ſein 1701 erfolgtes Ende, da er 79 Jahr alt geweſen, und 51 Jahr im Miniſterio gelebet. Sein Sohn Johann Theophilus Rebentroſt iſt vor einigen Jahren noch Pfarrer zu Langendrück in der Dreßdniſchen Inſpection geweſen. Solten die vorher benannte David und Kilian Rebentroſte ebenfalls aus dieſem Stamm entſproſſen ſeyn, ſo hätte ſolche Familie vor andern einen Vorzug. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. II. p. 158.

Rebenwaſſer, ſiehe Weinrebenwaſſer.

Rebeque (Johann Conſtantin) ſiehe Reberque.

Reberg, Rebberg, ein Ort im Unter-Elſaß, zwiſchen den Flüſſen Zinzell und Moter. von Ichtersheim Elſaß. Topogr.

Rebe der Tyrannen, Eſ. XXV, 5. bedeutet theils der Tyrannen blühendes Glück und Wohlergehen, theils ihre Erben und Nachkommen, gleichwie dieſe ſonſten durch die Zweige der Gottloſen, Hiob XV, 30, 32. angedeutet werden. Wenn aber darbey ſtehet, daß die Hitze ſolche Reben der Tyrannen verderben ſolle, ſo wird damit angezeiget, daß jenes plötzlich in ein groß und ſchwer Unglück von GOtt verändert werde, daß ſie zu Grunde gehen, wie ein Rebe, der ſonſt ſchön gegrünet und geblühet hat, von der allzugroſſen Hitze verdorret; und dieſe von der Hitze des Zorns GOttes, verderben und vergehen.

Rebhan (Johann) ein Sohn des nachfolgenden, war zu Rombild 1604 den 14 Febr. gebohren, und leate ſich Anfangs auf die Theologie, nachgehends aber ſtudirte er zu Jena, Altorff und Straßburg die Rechte. An dieſem letztern Orte wurde er 1637 Profeſſor der Inſtituten, hernach aber des Codex und Lehn-Rechts, der Univerſität und Juriſten-Facultät Senior, Kayſerl. Pfaltzgraf, und des Capituli Collegii ad D. Thomæ Vorgeſetzter. Auſſer dem bekleidete er bey unterſchiedenen Fürſten und Reichs-Ständen die Stelle eines Raths, und ſtarb 1689 den 30 Octobr. ohne Kinder. Seine Schrifften ſind:

1. annotationes ad Inſtituriones juris;
2. hodegeta juris; Straßburg 1656 in 8. und 1675 in 4.
3. ſelectæ quæſtiones Juſtinianeæ;
4. annotationes ad Speidelii notabilia;
5. informatorium Weſenbecianum;
6. paralipomenon Meierianorum, ſeu quæſtionum juris ſelectarum, ad uberiorem Collegii Juridici Argentorat. interpretationem directarum decades 8. Straßburg 1672 in 4.
7. Diſputationes:
   a. de jure dotium, Straßburg 1662.
   b. de jure ſepulchrorum, ebend. 1665.
   c. de ſectis ſ. diverſis veterum JCtorum familiis, eb. 1666.
   d. de uſufructu, eb. 1667.
   e. de indiciis delictorum in genere, ebend. 1668.
   f. de chartis & bacillis inciſis, ebend. 1668.
   g. de relaxatione a juramento præſtito, eb. 1669.
   h. de interdictis, eb. 1670.
   i. de jure jurando litis deciſorio, eb. 1674.
   k. de ſtatutis civitatum Imperii liberarum & immediatarum, eb. 1675.
   l. theſes juridicæ ex materia teſtamentorum, ſubſtitutionum & legatorum, eb. 1687.
   m. de uxore mercatrice, eb. 1639.
   n. de venditione ad credentiam, Straßburg 1680.
   o. de jure hoſpitiorum, eb. 1686.

p. de interpretatione juris obſcuri, ebend. 1671.
q. de cautione quaſi uſufructuaria civili ſ. decretali, eb. 1659.
r. de tutela & cura.
s. de dividuis & individuis obligationibus.
t. de ſcioatia hæredum.
u. de beneficio inventarii.
w. de fidejuſſorum beneficiis.
x. de neceſſaria defenſione.
y. de cumulatione petitorii & poſſeſſorii.
z. de perſonis, quæ conſenſum præſtare nequeunt.
aa. de collatione bonorum.
bb. de præſcriptione immemoriali.
cc. de nobilitate acquirenda & amittenda.
dd. de acquiſitione.
ee. de ſtipulatione.
ff. de jure ſenum.
gg. de origine juris.
hh. de jure luminum.
ii. de jure legationis, Straßburg 1672.

Er hat auch des Scip. Gentilis tract. de erroribus teſtamentorum a teſtatoribus ipſis commiſſis wieder auflegen laſſen, Straßburg 1669 in 8. Witte diar. Sebiz. in append. Chronol. J. Smidii concion. ſæcular. adjecta.

Rebhan (Nicolas) war zu Heinersdorff in Franken gebohren, ſtudirte zu Jena, und wurde daſelbſt der Weltweißheit Magiſter, der Philoſophiſchen Facultät Adjunctus, und der Böhmiſchen Stipendiaten Inſpector. Im Jahr 1597 wurde er Diaconus zu Gotha, 1600 Superintendent zu Römhild, 1605 Adjunctus der Superintendur Eisfeld bey Hildburghauſen, 1611 General-Superintendent zu Eiſenach, allwo er 1619 im 55 Jahre ſeines Alters an der Peſt geſtorben. Seine Schrifften ſind:

1. Conſilium, quomodo Theologus comparatus eſſe debeat;
2. Eſavus venator oder 16 Predigten de venatione;
3. Informatio de pœnitentia eccleſiaſtica, Jena 1615 in 8.
4. Concionator, Jena 1625 in 8. von 2 Alphabet 6 Bogen.
5. hiſtoria eccleſiaſtica Wenacenſis, die zu Eiſenach im Manuſcript liget.

In der Sammlung von Alten und Neuen 1735. p. 33. und p. 565. ſtehen auch 2 Briefe von ihm eingedruckt, der eine an 2 Prediger, die wegen des im heil. Abendmahl überbliebenen Weins mit einander geſtritten, der andere an die Prieſter in ſeiner Diöces de non negligendis precibus contra furias Martiales, ingleichen ein Brief an Balth. Apffeln von veelobter Perſonen verzögerter Copulation und Verkauffung der Kiechſtühle p. 798. Witte diar. Seckend. hiſt. Luth.

Rebhüner, ſiehe Rebhun.

Rebhüner, *Perdreaux*, ſind bey der Artillerie viele Granaten, welche nebſt einer Bombe in der Mitten, aus einem Mörſer geſchoſſen werden. Sie ſind gleichſam wie ein Volck Rebhüner, die Bombe präſentiret die Mutter. Beſ. Daniels Hiſtoire de la Milice Françoiſe, Tom. I. Liv. VII. p. 567.

Rebhünergalle, ſiehe *Fel Perdicis*, im IX Bande, p. 419.

Rebhünerkraut, ſiehe Glaskraut, im X Bande, p. 1595.

Rebhünerpaſtete, ſiehe Paſtete von Rebhünern, im XXVI Bande, p. 1248.

Rebhünerzeug, ſiehe Treibzeug.

Rebhun, **Rephun**, Lateiniſch *Perdix*, Franzöſiſch *Perdrix*, *Perdreau*, Italiäniſch *Pernice*, Spaniſch *Perdiz*, iſt ein gantz bekannter Vogel, der niedrig an der Erde fleugt, und auf dem Lande lebet. Es giebet ſeiner zweyerley Arten, die aber blos durch die Farbe unterſchieden werden. Die grauen ſind die gemeinſten und werden überall gefunden. Das junge Rebhun heiſſet auf Frantzöſiſch *Perdreau*. Das rothe Rebhun iſt höhee geachtet und findet ſich in Poitou, in Xainronge und in Anjou. Es lebet von Schnecken, von Körnern und von den jungen Sproſſen von allerhand Bäumen und Kräutern. Der Name Perdix ſoll von dem Geſchrey dieſes Vogels entſtanden ſeyn, weil dieſes faſt ſo lautet. Auf Griechiſch heiſſet es πέρδιξ. Rebhun wird es genennet von den Reben, weil er gemeiniglich in den Weinbeergen zu finden; er heiſſet auch Feldhun: weil er in keinen Höltzern, Wäldern und Heyden, ſondern nur in freyen Feldern, um das Feld, Furchen oder Rainen, und kurtzem Geſteppe oder Gräben, in altem Graſe ſich aufhält; doch wird zwiſchen den Feldhüncn und den Rebhünern einiger Unterſchied bemercket. In Franckreich und Italien werden die rothen Rebhüner gefunden, welche gröſſer und etliche röthliche Federn um den Hals, darneben rothe Füſſe und Schnäbel haben, deegleichen auch in den Griechiſchen Inſeln, ſonderlich auf Chio häuffig anzutreffen, und von den Einwohnern leicht gezähmet werden. In den Alpen giebet es weiſſe Rebhüner mit rauhen Füſſen. Unſer Rebhun iſt ein wilder Vogel, welcher an der Gröſſe des Leibes einer Taube gleich kommt, ob gleich die Geſtalt gantz anders iſt: denn der Kopf iſt faſt rund, der Schnabel wie ein anderer Hünerſchnabel, der Hals ziemlich lang, doch wohl proportioniret: die Füſſe können weder hoch noch niedrig genennet werden, und ſind geſtaltet wie andere Hüneefüſſe. Der Schwantz iſt kurtz, und die Federn ſo ſubtil und klein, als ſie ein kleiner Vogel, ein Sperling oder eine Meiſe haben mag. Das Rebhun hat am Kopffe dunckelbeaune und ſchwärtzlichte Federn mit einander vermiſchet, an den Schläffen aber und oben über dem Schnabel, auch unter demſelben die Kehle hinunter hat es eine ſchöne faſt ziegelgelbe Farbe, mit welcher iedoch das Männlein mehr, als das Weiblein prangt; über den Augen hat es ein kleines hochrothes Plätzgen, ſo ihm nicht von Federn, ſondern ſonſten in der Haut von Natur gegeben iſt. Wo das Zieglrothe unter der Kehle aufhöret, da fänget eine grünlich graue Farbe an, welche den gantzen untern Leib, bis faſt zu den Füſſen, jedoch alſo einnimmt, daß ſie nur auf den Seiten fortwähret, hingegen mitten einen Platz leer läſſet, welchee gantz weiß iſt, und ſich bis hinab zum Schwantze erſtrecket: Auf den Seiten dieſer grautichten Bruſt und Bauches ſiehet man ſehr

ſchö-

schöne dunckelrothe lange Federn, mit welchen das graue meistens bedecket wird, daß man es nur in der Mitte heruntee, auf der Seite hingegen nichts, als rothe Streifen, sehen kan: oben auf von dem Genicke an, den Hals und Rücken hinunter, siehet man lichtbeaune und schwärtzlichte Federn mit einander vermenget, doch so, daß der Hahn gar mercklich mehr helle, und die Henne mehr dunckle Federn hat, welches über den Bürtzel, ehe der Schwantz anfänget, am meisten wahezunehmen ist. Am Bauch, wo das Weisse anfänget, nemlich so gleich unter der Brust, wird solches Weisse bey dem Hahne mit einem rothen Fleck bedecket, welcher wie ein Hufeisen formiret, und von den Jägern der Schild genennet wird. Der Schwantz hat ebenfalls gantz dunckelrothe Federn, welche obenher guten Theils mit bräunlichten bedecket sind, und ehe nicht gesehen werden, als wenn sie den Schwantz ausbeeten. Der Schnabel ist bey den Jungen dunckelbraun, bey den Alten aber ziemlich hellblau. Die Henne ist am gantzen Leibe an der Dunckelheit ihrer Farbe, sonderlich aber darin leicht zu erkennen, daß der weisse Fleck unten am Leibe meistens leer bleibet, und mit keinem Schilde angefüllet ist, oder ist ja etwas daeauf zu sehen, so sind es nur kurtze Federlein, und haben die Hennen ein Schild (wie es denn geschildete Hennen giebet) so ist solcher Schild doch, wenn man ihn gegen eines Hahnen Schild ansiehet, nicht dunckelroth, sondern schwartzbraun zu nennen. Diese Vögel, weil sie wenig Federn, aber desto mehr Fleisch an sich haben, leben an der Erde, und flügen nicht hoch, sondern verstecken sich lieber unter den Sträuchern, sie suchen ihren Aufenthalt gerne in fruchtbaren Feldern, und ernähren sich von guten Weitzen, Gersten- und Erbsenkörnern, des Winters aber von grüner Saat mit Sande vermischet. Bey anbrechendem Morgen ruffen sie zu drey unterschiedenen malen laut auf, also daß sie jedes mal zehen und mehr Ruffe thun, und flügen so denn ein wenig fort, wiederholen solches zum dritten male, und wo sie alsdenn hinfallen, bleiben sie den Tag über liegen, wo sie nicht gesprenget werden. Sie machen ihr Nest offt an der flachen Erde, in dicken Hecken oder im Grase, brüten drey Wochen, und bringen sechzehen bis achtzehen Junge aus. Offtmal züchtet sich ein Hahn an zwey Hünee, die hee nachmals ihre Eyer zusammen legen und mit einander ausbrüten, daher es kommet, daß offt etliche zwantzig bis dreyßig auf einem Volcke angetroffen werden. Wiewohl Exempel bekannt, da eine Henne zwey und zwantzig Eyer geleget, so daß man ein einziges Volck von vier und zwantzig Hünern gefangen. Eine gantze Brut, oder wie man es nach Weidemännischem Gebrauche nennet, ein Volck, bleibet beysammen, und läuffet nicht aus einander bis Lichtmesse, da sie sich zu paaren pflegen. Dieser Vogel kan fast ein Sinnbild einer verständigen und sorgfältig angestellten Haus-Regierung abgeben. Denn es wachet der Hahn überaus fleißig vor seine Familie. So lange dieselben noch klein sind, und von der Heane zu ihrer Nahrung herum geführet werden, läufft ee immerdar ziemlich weit voran, um zu sehen, ob von den Füchsen, Hunden oder Kutzen keine Gefahr vorhanden sey, welche Gefahr er, so bald er etwas meecket, mit einer gewissen warnenden Stimme so gleich anzeiget, und dadurch verursachet, daß die Henne sich mit den Jungen in eine Staude verkriechet. Die Henne aber, wenn der Feind gar zu nahe kommt, pflegt, wie zwar andere Vögel mehr, mit ausgebreiteten Flügeln auf eine Art, als ob sie nicht flügen könnte, vor dem Feind vorbey zu fahren, und sich auf der Erde herum zu wältzen, damit derselbe, in Hoffnung sie zu eehaschen, (welches zu Zeiten auch geschiehet) ihr nachlauffen, und darüber von dem Orte, wo ee die Jungen antreffen würde, abgewendet werden möchte. Wenn aber die Jungen flügen, und sich selbst in etwas schützen können, so wenden so wohl die Henne, als der Hahn, da sie zerstreuet werden, recht verwunderungswürdige Geschicklichkeit an, dieselben zusammen zu bringen, sonderlich ist merckwürdig, wie dieselben, wenn der Abend herbey kömmt, und die Zeit, den Wald zu verlassen, vorhanden ist, (dann es bleibet kein Rebhun über Nacht in einem Walde) sich so listig bezeigen; die Henne begiebt sich alsdenn mit so viel Jungen, als sie etwan wieder versammlet hat, oder auch wohl allein, meistens auf den Platz in freyem Felde, wo sie über Nacht bleiben wollen, und fängt daselbst an sehr laut zu ruffen, da denn die Jungen, die sie hören können, ihr zueilen. Der Hahn rufft indessen auf allen liegenden Gräntzen, und in dem Walde hin und her, bis es gantz dunckel wird, und er kein Junges mehr höret: Alsdenn ruffet er der Henne, die indessen geschwiegen, auf seinen Ruf aber sich so bald wieder mit etlichen Schreyen hören läßet, damit er wisse, wo sie mit den übrigen sey; da denn dee Hahn mit denen, die er bey sich hat, und die er im Flügen, ihm nachzufolgen auffrischet, sich eehebet, und zu ihe flüget, worauf es alsobald stille wird. Wenn sie auch nicht zerstreuet sind, pflegen sie meistens, doch nicht allezeit, und mit wenig oder gar keinem Ruffen, wenn sich Tag und Nacht scheidet, so wohl in der Früh als zu Abends einen Flug oder Fall zu thun, welches ihnen von der Natur vermuthlich darum eingeprägt worden, damit der Fuchs sie desto weniger finden könne. Solchen Fall thun sie nicht gewisser, als wenn sie den gantzen Tag über an einer Stelle haben können liegen bleiben, da der Fuchs auf der Spue nachschleichen könnte. Im Heebst streichen nicht alle Rebhünee, sondern nur diejenigen sammt ihren Jungen, die an bergichten Orten, wo es bald zu wittern pflegt, gebeütet haben; im Frühlinge aber streichen die Jungen, die an dem Orte, wo sie geheckt worden, nicht Platz finden, alle hinweg, sie seyn wo sie wollen, und theilen sich auf viel Meilwegs aus einander. Daher diejenigen thee Unee fahrenheit zeigen, welche die Rebhüner dadurch zu hegen und zu vermehren meynen, wenn sie deren wenig fangen, und darneben fein sorgfältig sind, daß die Alten ausgelassen werden, da sie doch wissen solten, daß ein alter Hahn alle Jahr einen grössern Platz einnimmt, und um so viel weniger die Paare sich vermehren können; die Jungen aber, wo sie nicht in der Nähe gar besondere gute Gelegenheit, uad dieselbe

ſelbe leer finden, wie geſagt, viel Meilwegs hinweg ſtreichen. Werden aber die alten Hahnen hinweg geränmet, ſo bleibet doch allezeit, woferne Platz iſt, etwas von jungen Hünern vorhanden, die ſich meiſtens nicht mit ihren Brüdern, ſo zu ſagen (denn dieſe ſtreichen nach anderer Vögel Art, voraus, und ſind um die Zeit, da ſie ſich würcklich paaren, ſchon verſtrichen) ſondern mit fremden herbey kommenden Hahnen gatten. Es iſt merckwürdig von dem Rebhun, daß ob es wohl keines von einer fremden Familie um ſich leidet, auſſer, was gar ſelten aus natürlichen Urſachen geſchiehet, es dennoch an der Begierde, die Seinigen um ſich zu haben, alle andere Hünerarten übertrifft. Wenn zur Winterszeit Schnee liegt, nähret ſich eins allein gnr kümmerlich, weil ihm die Arbeit, den Schnee zu erſcharren, zumal wenn er gefrohren, gar zu ſauer wird; welches auch eine von den Urſachen iſt, warum ſich, wiewohl gar ſelten in harten Wintern zwey Völcker oder Schaaren zuſammen ſchlagen. Wo aber die Schaar groß iſt, können ſie mit leichter Mühe auch durch den tiefſten Schnee hindurch arbeiten, und des grünen Weitzenſaamens genüſſen. Auch dieſes iſt merckwürdig, da ſonſt bey allen Hünerarten das Männlein oder der Hahn ſich wenig an die Jungen kehret, ja öffters ſie nicht einmal zu ſehen bekommt; ſo hat hingegen der allweiſe GOtt in der Rebhüner Natur gelegt, daß ob ſchon die Henne die Eyer alleine ausbrüten muß, der Hahn ſich doch der Jungen, ſo bald ſie ausfallen, auf das ſorgfältigſte annimmt, und ſo wohl unter ſeine Flügel nimmt, als die Henne, weil ſonſten wegen ihres Aufenthalts im Feld ohnmöglich wäre, daß die Henne bey Sturmwetter ſechzehn, achtzehn bis zwantzig und mehr Jange bedecken und ſchützen könnte. Zu welchem Ende der Hahn und die Henne, wenn es regnet, zuſammen in ein Grüblein ſitzen, und die Jungen zugleich unterkriechen laſſen. Mit Zahmmachung dieſes ſonſt überaus ſchüchternen Vogels iſt ſehr viel Luſt zu haben, und kan man, wenn man ein Paar hat, es dahin bringen, daß ſie an einem Ort, wo keine Katze hinkommt, beſtändig bleiben, und ſich von dar in eine Stube, wo ſie gewohnt ſind, hinein treiben laſſen. Es iſt aber eben nicht nöthig, ſie zu ſolcher äuſſerſten Zahmheit zu bringen; man kan, wenn ſie halb zahm ſind, faſt eine gröſſere Luſt mit ihnen haben: Denn wo ein Gärtlein, das vor Katzen ſicher, und am Felde gelegen, auch alſo verwahret iſt, daß ein Rebhun, dem die Flügel geſtutzet, nicht hinaus kommen kan, da läßt man zur Herbſtzeit ein paar Hüner hinein, behält ſie den gantzen Winter darinnen mit abgeſchnittenen Federn, und füttert ſie mit Weitzen, an einer Ecke, wo es nicht hinſchneyen kan, damit ſie nicht verhungern. Wenn alsdenn die Zeit herbey nahet, daß die Hüner bald legen ſollen, welches zu Ende des Maos geſchiehet, zühet man einen Monath zuvor, nemlich im April, der Henne ihre abgeſtutzten Federn aus, damit ſie gegen ſelbige Zeit die Stärcke bekommen, über den Garten hinaus zu flügen; welches ſie, wenn ſie ihre Kräffte mercket, bald thun, drauſſen brüten, indeſſen öffters zu ihrem Hahne herein fallen, und, wenn ihre Junge flügen können, dieſelben dahin gewöhnen wird, daß ſie den gantzen Tag in dem Garten liegen, da man ſie jährlich fangen, und zugleich die Henne wieder ſtutzen, oder auch flügen laſſen kan. Noch beſſer aber iſt, wenn man nur zu Anfang des Martii eine Henne mit abgeſchnittenen Federn an den Flügeln in ein ſolches Gärtlein, welches mit Bretern verſchlagen, und oben herum mit Dornen vor den Katzen verwahret werden kan, hinein läßt. Da wird ſich in wenig Tagen ſelbſt ein Hahn einfinden, welcher die Henne nicht mehr verläſſet, ob man ihn ſchon des Tages zwantzig mal hinaus jagte. Wenn er nun alſo den gantzen Mertz hindurch aus- und eingeflogen, und die Henne zu treten anfänget, ſo zühet man zu Anfang des Aprils der Henne die abgeſchnittenen Federn, oder Stümpffe an den Flügeln in einer Stunde, jedoch einen nach dem andern aus, hat auch nicht zu ſorgen, daß es ihr im geringſten etwas ſchade, und läßt ſie wieder im Garten lauffen, wie vorher; dadurch denn erfolget, daß der Hahn auch noch den April hindurch, mit ſeiner Gewohnheit im Aus- und Einflügen fortfähret. Zu Anfang des Maos aber wird alsdenn die Henne im Stande ſich befinden, mit ihren heranwachſenden jungen Federn ſich aus dem Garten hinaus zu ſchwingen, und dem Haha zu folgen. Von ſolcher Zeit an, pflegt man weder Hahn noch Henne in dem Garten den gantzen Sommer über, und bis in den ſpäten Herbſt hinein mehr zu ſehen; man halte jedoch den Garten fleißig zu, daß kein Hund, oder ſonſt etwas hineinkomme, und fange im November wieder an, unterweilen eine Hand voll Weitzen hinein zu ſtreuen, ſo wird man, wo nicht ehe, doch gewiß, wenn es ſchneyt, erfahren, daß der Hahn nebſt der Henne, und wenn ſie Junge gebrütet, mit ihnen eine gantze Schaar Junge, an ihre alte Stelle ſich einfinden werden, welche man nach Belieben fangen mag. Hätten ſie aber das erſte Jahr keine Jungen gebrütet, oder wären darum gekommen, kan man ſie mit Weitzen, ohne ſie zu fangen, in dem Garten füttern und verſichert ſeyn, daß ſie ihre Koſt das andere Jahr bezahlen werden. Worbey ferner zu wiſſen, daß, wenn man von den jungen Hünern etwan zwey oder drey junge Hennen wieder flügen läſſet, man das folgende Jahr mehr als ein Volck in dem Garten zu gewarten habe, welche jedoch, wann zwey Völcker zuſammen treffen, einander ſehr beiſſen. Deswegen nöthig, ſie nach einander weg zu fangen. Der Garten oder Verſchlag iſt groß genug, wenn er zehen Schritte lang und ſo viel breit, nemlich viereckigt iſt. In dem Garten muß ein kleines Hüttlein in einer Ecke gemacht werden, ohngefähr drey Ellen lang und anderthalbe breit, das ſoll nicht höher ſeyn, als daß ein Rebhun aufrecht darinnen ſtehen kan. Daran wird ein Thürlein gemacht, das man mit einer Schnur in die Höhe zühen, und wieder fallen laſſen kan. Dieſes Hüttlein wird gebraucht, wenn man etwan Eulen oder Marder vermercket, daß man die Henne bey Nacht dahinein triebe; und muß es um deswillen ſo niedrig ſeyn, damit, wenn der Haha, welcher gar wild iſt, ohngefehr auch mit hinein lieffe, er ſich nicht todt ſtoſſen könne, welches gewiß erfolgte, wenn das Hüttlein nur Manns hoch wäre: hingegen thut er ſich, wenn es ſo niedrig iſt, gantz keinen Schaden, ſondern

läufft

läuft den andern Morgen, ſo bald man aufmacht, ganz friſch heraus, und flügt davon. Es dienet ſolches Hüttlein auch darzu, daß man die Jungen hinein treiben, und ſie darinnen fangen kan. Bey welchem allen dieſes noch zu mercken, daß man die Henne nicht ehe, als wenn es gantz dunckel, wohl gar bey Mondenſchein oder bey einem Lichte erſt eintreiben, und hingegen ſehr früh wieder auslaſſen ſoll, damit ſie des Hahnes Geſellſchafft ſo lang als möglich genüſſen kan. So lange man nun die Henne einzutreiben pfleget, nehmlich den Mertz und April hindurch, muß im Garten kein Gebüſch geleret werden, ſonſten verſtecket ſich die Henne, daß man ſie nicht finden und eintreiben kan. Um ſolche Zeit braucht es auch kein Gebüſch, weil die Henne ſich vor dem Habichte in dem Hüttlein gnug bewahren kan, allwo ſie, ſo bald ſie etwas mercket, ſich hin retiriret, und auch ihr Freſſen nebſt einem Geſchirre mit Waſſer darinnen findet, folglich wo Gefahr vorhanden, heraus zu gehen nicht nöthig hat. So bald aber die Henne ſamt dem Hahne in dem May den Garten auf ein halb Jahr lang verlaſſen, kan man ſolche Zeit über etwas hinein ſäen, damit, wenn ſie im Herbſte wieder kommen, ſie etwas hohe Stoppeln u. etwas grünen Weitzenſaamen darinnen finden; maſſen deſſen ohngeachtet, alsdenn ein Weidemañ, der nur ein wenig damit umgehen kan, ſie ſchon in das Hüttlein zu treiben, oder ſanfften zu fangen wiſſen wird. Es geſchiehet auch wohl, wenn der Garten nahe bey dem Felde, oder ſonſten bequem gelegen iſt, daß der Hahn nicht erſt im ſpäten Herbſt, ſondern gleich nach Bartholomäi ſeine Familie in den Garten bringet, da denn gut iſt, wenn er, um ſich verſtecken zu können, Getreyde im Garten findet, ſolte er aber gar ausbleiben, und weder um Bartholomäi, noch wenn es ſchneyet, wieder kommen, ſo iſt es ein Zeichen, daß er durch ein Raub-Thier das Leben eingebüſſet, und muß ſolchenfalls das folgende Jahr wieder auf das neue eine Henne im Mertzen, in den Garten gethan werden. Im Julio kan man den Rebhünern die Eyer hinweg nehmen, und einer Indianiſchen Henne unterlegen, ſo bekommt man Rebhüner, welche wie die Indianiſchen Hüner aus- und eingehen, und viel Luſt, auch Nutzen geben. Man ſchneidet ihnen, wenn man gleich mercket, daß ſie weit zu flügen beginnen, die Flügel nicht ab, damit ſie vor Hunden und Katzen, auch anderm Ungeziefer ſich ſchützen können. Denn wenn ſie gleich zerſtreuet werden, ruft ſie die alte bald zuſammen, und zu Nacht werden ſie mit ſelbiger eingetrieben. Wenn man die Eyer unterlegt, läßt man etliche Indianiſche Hüner-eyer dabey liegen, ſticht in ſelbige aber mit einer Nadel hinein, damit ſie nicht ausfallen können, oder macht ſie ſonſt zum Ausfallen untüchtig. Der Fang der wilden Rebhüner geſchiehet auf unterſchiedene Art, unter welchen keine ſchädlicher iſt, als das Schüſſen, angeſehen man leicht die Alten treffen, und alſo die gantze Hecke zernichten kan. Beſſer iſts gethan, wenn man ſie mit Netzen fänget, aus denen die Alten nach Belieben wieder loßgelaſſen werden können. Zur Sommerszeit, ſonderlich wenn ſie nicht ſo reich an Federn ſind, und nicht ſo leicht die Höhe erreichen können, als im Herbſt und Winter, laſſen ſie ſich mit Steckgarnen fangen, und zwar folgender geſtalt, daß man ſie erſt mit abgerichteten Stöbern oder ſo genannten voreſtehenden Hunden aufſuche, nachgehends um den Ort, wo ſie ſich niederlaſſen, gantz geraum und weit ein Steckgarn ſtelle, und vorbeſagte Vögel dahin treibe; im Herbſt aber thut das Treibezeug beſſere Dienſte, welches ein Netz iſt, hinten mit einem Beutel oder Hamen, und an den Seiten mit Flügeln verſehen, ſolches wird an einem Orte, da man Rebhüner vermuthet, geſtecket, und alsdenn die Hüner ſelbſt, durch Hülffe eines Schüß- oder Treibepferdes, oder einer Kuhe, oder wohl eines Schildes, darauf nur eines von beyden gemahlet, zwiſchen den Flügeln in den Beutel oder Hamen hinein getrieben: Denn vor Menſchen und Hunden, die auf ſie zukommen, pflegen ſie furchtſam aufzuflügen, vor Pferden und Kühen aber, welche gehen, als wenn ſie weideten, pflegen ſie nur ein Stück Weges zu laufen. Man nimmt auch bey dem Rebhünerfange zu Sommerszeit den Tiraß, im Winter aber das Schneegarn zu Hülffe, zwiſchen welchen beyden Netzen kein weiterer Unterſchied iſt, denn daß der Tiraß, wegen der jungen Hüner, Wachteln, und Lerchen enge, das Schneegarn aber weitere Maſchen hat, und ſolcher Weite halber gröſſer gemachet werden kan. Beym Tiraſſiren, welches gleich nach Jacobi anfängt, und mit der Habererndte ſich endiget, braucht man einen vorſtehenden Hund, mit dem Schneegarne aber können die Rebhüner auch ohne Hund gar leichtlich gefangen werden: Denn wenn es auf dem Felde reifet, oder einen guten Schnee geworffen, kan man ſie aus ihrem Lager gar weit ſehen; ingleichen, wo ſie aufgeſtanden und wieder nieder gefallen und geſeſſet, können ſie an ihren Spuren geſehen und erkennet werden. So der Wind den Schnee zu ſehr hin und wieder, in die Gräben und Hecken wiefft, oder wenn der Schnee aefrohren iſt, daß er knittert und girret, alsdenn iſt ihnen übel beyzukommen, zumal da ſie letztern Falles das Geräuſche derer, ſo das Schneegarn tragen, hören, und daher aufſtehen und ausreiſſen. Die Rebhüner mit dem ſo genannten Glockengarne zu fahen, geſchiehet folgender geſtalt: Weil die Rebhüner im Sommer ſich des Tages übe gerne in einem Weinberge, oder in einem jungen Schlage, oder im ſpäten Herbſte auf freyem Saamfelde, wo ſie vor dem Vieh ſicher ſind, und faſt ſtets an einem Orte aufzuhalten pflegen, als wird an einem ſolchen Orte geſottener Weitzen und Hanf hingeſtreuet, der darum geſotten ſeyn muß, damit, wenn es regnet, derſelbe nicht aufgehe; auch wenn es auf Feldern und zur Schneezeit geſchiehet, muß um den ausgeſtreueten Weitzen rings herum anderthalbe Hand hoch ein ſchwartzer Faden gezogen werden, welchen die Rebhüner nicht ſcheuen, die Krähen und andere Vögel ſich dadurch aber abhalten laſſen, den Saamen aufzufreſſen. Wenn man nun ſiehet, daß die Rebhüner ſich dieſe Koſt gefallen laſſen, läſſet man ſie ſolche ein paar mal auffreſſen, hernach ſtellet man über demſelben Platz ein viereckigtes Garn, welches in der Mitte ſo viel Buſen hat, daß es über Mannshoch in die Höhe ge-

zogen werden kan, und die viee Ecken doch mit Haken nieder gestecket bleiben; mitten im Garne muß ein eiserner Ring seyn, diese wird übee Manns hoch an einem ziemlich dicken Stabe in die Höhe gezogen, so daß, weil die vier Ecken auf der Erde angehäftet bleiben, das Garn die Figur einer Glocke vorstellet, auch daher Glockengarn genennet wird. Es verursachet abee solche in die Höhezühung auf den viee Seiten, in dee Mitte eine Oeffnung, da das Gaen so hoch in die Höhe stehet, daß die Rebhüner gar bequem durchlauffen können. Diesen giebt man unter dem Garne wieder zu fressen, und bindet ein Büschlein unausgedroschene Weitzenähren an einen Faden an, der oben an dem Ringe feste gemacht wied, daß er an dem Stocke gerade herunter auf die Erde hänget. Wenn nun die Rebhünee den Weitzen auch unter dem Garne heraus fressen, und die Weitzenähren ausdreschen, wied der eiserne Ring oben nicht mehe angebunden, sondern also hinauf gelaet, daß wenn die Rebhüner den ausgestreueten Saamen aufgelesen, und sich wiederum über die Weitzenähren heemachen wollen, da sie denn nothwendig an dem Faden anzühen, der Ring abrutschet, und an dem Stabe herunter säheet, mithin das Garn, welches so weite Spiegel haben muß, daß sich die Hüner verschlagen können, herab fällt, und die gantze Schaar bedecket. Nachdem es aber, wenn es sehr windig ist, mit dem Glockengarne nicht gar wohl angehet, weil es der Wind hin und wieder reisset, als wird zu solcher Zeit füglicher eine Steige gebeauchet, die nicht höher seyn muß, als daß ein Rebhun bequem darinnen stehen kan. Die Weite abee mag so groß, als ein mittelmäßiger viereckigter Tisch seyn; die Decke bestehet in einem grün angestrichenen Brete, so im Winter mit Stroh bestreuet wied. Die viee Säulen der Steige sind mit eiseenen Spitzen beschlagen, daß man sie in die Erde hinein klopfen kan; ringshetum sind drätherne Fallthürgen gemacht, welche sich hineinwärts aufstossen lassen. Diese Thürgen, deren auf jeder Seite wenigstens sechse sind, werden anfänglich aufgebunden oder aufgespreitzet, damit die Hünee ohne Hinderniß durch die Steige duechlauffen können, in welche, und auch auße derselben Körnee gestreuet, und wenn sie einige mal aufgefressen, die Thürlein zugemacht werden, damit die Hüner durch deren Aufstossen, obschon selten die gantze Schaar auf einmahl, wie bey dem Glockengarne geschiehet, jedoch nach und nach sich alle selbsten fangen. Will man sie lebendig in Voerath einstellen, muß solches an einem luftigen Orte geschehen, da die Fenstee allein mit Speigeln verwahaeet, Tannen odee Eichengesträuch mit etlichen Weitzen oder Hiesengaeben hinein gesetzet, zur Fütteeung Weitzen, Heidekorn oder Buchweitzen und Hiesen gemenet, auf einem beeiten mit hohen Leisten umgebenen Brete, damit sie durch Scharren nichts verwüsten, vorgeworffen, in einem Winckel ein Häuflein geoben Sandes hingeschüttet, und täglich frisches Wassee verschaffet weeden. Sie sind aber nicht so zaet vom Fleische, als wenn sie frisch aus dem Felde getödtet werden, es sey denn, daß, ehe man sie abthut, ihnen frische Weitzensaat, die man in einem grossen Kasten in der Wärme erzwingen muß, zur Erfrischung voegesetzet, und bis vierzehen Tage damit angehalten werde, davon sie fett und wohlgeschmack werden. Diejenigen, welche die gefangenen Rebhüner zum Veespeisen aufbehalten wollen, thun nicht wohl, wenn sie, wie insgemein zu geschehen pflegt, dieselben mit abgeschnittenen Federn, in eine Kammee lauffen lassen, als wobey sehe viele, theils, weil sie aus Wildigkeit sich nicht satt feessen, wenn sie schon noch so viel vor sich haben, sondern vermuten, theils darübee drauf gehen und verderben, weil diejenigen, so eher in die Kammer gekommen, die andeen todt beissen, zu geschweigen, daß sich auch viele zuschanden stossen, wenn man hinein geht. Dahero das beste ist, man lasse einen Kasten auf die Aet wie einen Bücheeschranck mit Fächern machen, der auf einer schmalen Seite ein Gitter haben, und also zugeeichtet werden muß, daß jedes Fach nicht höhee als nur so hoch ist, daß die Rebhünee aufrecht stehen können. In solchem Kasten wird in jedes Fach ein Häuflein Sand einer Hand hoch gestreuet, und dee Kasten also gestelle, daß die Seite, wo das Gitter ist, oder wo man auf zwey Seiten Gitter haben will, beyde Seiten an die freye Luft komme. Denn werden die Hüner ohne einige Beschneidung der Flügel, jedes Volck in ein besonderes Fach gethan. In dee Mitte jedes Fachs wird ein Thürlein gemachet, damit man so wohl ein Teinckgeschirr, als auch ein andeees zum Fressen, hinein setzen, und so oft nöthig, Hüner zum Verspeisen heraussangen könne. So bleiben sie viel besser, weil sie ihrer Natur nach Luft und Sonne, Wind und Regen genüssen. Wenn sie zuweilen weisses Kraut bekommen, davon werden sie sehr fete, man muß ihnen aber allezeit ein gantzes Haupt ohnzerschnitten auf einmal hinein weeffen. Wenn der Kasten zwo Klafteen lang, und eine Klafter breit ist, so isee groß genug, und stehet jedem frey, wie viel Fächee ee über einander machen will. Diesee Kasten ist auch darzu nützlich, daß man auf diese Weise die Hüner in dem Sande behält, im Frühlinge deren einige, sonderlich die alten Hennen so gleich wieder flügen zu lassen; dahingegen wenn sie in einer Kammee mit abgeschnittenen Flügeln lauffen, man ihnen, um sie flügen zu lassen, die verschnittenen Federn, damit sie wachsen, erst anzühen muß; welches öfters zue rechten Zeit nicht zutrift, oder es begiebt sich, daß die Hüner, wenn sie ihee neue Stäecke meecken, sich im Auffflügen stossen und Schaden thun. Wenn man Rebhüner tödtet, soll man sie nicht schweissen (bluten) lassen, sondern ihnen nur den Kopf eindrucken, oder wie es weidmännischer, der vordeesten oder mittleeen Fedeen eine aus dem Flügel, ihnen hinterm Genick in Kopf stechen, so werden sie bald hin seyn. Zu erkennen, ob ein Rebhun frisch getödtet, oder alt sey, hat man ihnen nue nach den Augen zu sehen, denn je jängee es gelegen, je welcker auch die Augen werden. Das Rebhun führet viel Oel und flüchtiges Salz. Sein Fleisch gegessen, oder als eine Brühe gebeaucht, giebt gute Krafft, macht guten Saamen, und mehret die Milch bey säugenden Feauen. Blut und Galle dienen zu Augengeschwüren, zum Staar, wenn sie noch warm, so wie sie aus dem Thiere ge-

kom-

kommen, eingetröpffelt werden. Die Federn werden angesteckt, und der Rauch den Weibern, die mit Mutterbeschwer befallen sind, zu Dämpffung der Dünste, zugeblasen; auch Säckgen von solchen Federn, Ebreyß, Chamillenblumen und Krausemünze gemacht, und offt recht warm und trocken auf den Leib geleget, stillen das Reissen bey Kindern und alten Leuten, zumal, wo man den Rauch von Agtsteine und Tacahamaca vermischet, offt an solche Küßgen gehen lässet. Cardanus hält gar dafür, daß die Rebhüner die Venusseuche curieten; iedoch würden sie den Leckermäulern eben so hoch zu stehen kommen, als eine ordentliche Speichelcur. Das Gehirn im Weine genommen soll die gelbe Sucht vertreiben; die Galle mit ein wenig Honig vermischt für dunckle Augen, und monatlich ein mal an die Schläfe gestrichen, zu Stärckung des Gedächtnisses dienen. Den Eyern leget man die Tugend bey, daß sie, wenn selbige iezuweilen von den Weibern gegessen werden, sonderlich die unfruchtbaren, fruchtbar machen, den Säugenden aber viele Milch verschaffen. Das Geblüte ist vor die blauen Augen und deren Wunden. Die Leber tauget, wenn man sie bey dem Feuer trocknet und zu Pulver macht, vor die gelbe Sucht, sie soll auch ein sonderbar Fiebermittel seyn, wenn man sie etliche mal in Tausendgüldenkrautwasser einnimmt. Das Fleisch der Rebhüner wird fast einhellig vor zart, wohlschmäckend und höchst gesund gepriesen, sonderlich wenn sie noch jung sind, wiewohl auch den Alten geholffen wird, wenn sie hängen bleiben, bis das Fleisch erstorben; absonderlich haben die Brüste einen guten Geschmack, dahingegen das Untertheil an der Güte jenem gar nicht beykommet. Sie können in guten Suppen, Kohl oder Mandelmilch gekocht zugerichtet werden. Zum Braten werden die alten, wie Capaunen tractiret, nur daß man ihnen die Flügel abkürtzet, und den Hals nicht einschlägt, auch den Kopff ungepflückt lässet. Die Jungen von sechs bis acht Wochen, so nicht grösser denn eine Wachtel, seyn am delicatesten, und vor ein Fürstlich Essen zu halten. Man erkennet aber ein junges Rebhun an seinem schwartzen Schnabel und an den braunen Füssen; wiewohl ihnen die Köche beyde Stücke so zu beennen wissen, daß man alt und jung daran nicht unterscheiden kan. Sie werden mit einer breiten Speckschnüte und darüber mit einem Weinblatte umwickelt. Eine Capiletade zu machen, nimmt man ein gebraten Rebhun, zerschneidet es in seine gehörigen Stücke, thut in einer Schüssel etwas warm Wasser, Wein oder Essig, Weinbeeren oder Pomerantzensafft, mit Saltz, Butter oder etwas Gewürtze, auch gerieben Brod darzu, und läst es also aufsieden. Sie können auch in eine Pastete gesetzt, und kalt gegessen werden. Lonicer hat in seinem Kräuterbuche p. 675 von den Rebhünern folgendes angemercket: Wenn das Rebhun, spricht er, bey dem Männlein ist, und der Wind wehet, so empfähet es. Die Rebhüner waschen sich nicht im Wasser, sondern besprengen sich mit Staub, und helffen ihnen also ihrer Unsauberkeit damit ab. Die Indianischen Rebhüner seyn so groß, als ein Habicht oder Gans. In der Insel Chio aber werden rothe Feldhüner gefunden, in der Grösse den gemeinen Hünern gleich. Insgemein haben die Feld- oder Rebhüner einen sehr scharffen Geruch. Ehe ihee Jungen flick werden, und flügen können, unterrichten sie dieselbigen, wenn der Vogel kommt, alsobald auf den Rücken zu liegen, und sich mit einer Erdscholle, oder sonsten etwas dergleichen, zuzudecken. Wenn sie abgerichtet seynd, kan man auch andeee ihres gleichen mit ihnen fangen, denn wenn sie voe oder bey dem Garne angebunden, anfangen zu singen, werden sie alsbald von den andern und wilden gehöret, die denn mit dem gantzen Hauffen auf sie zu eilen, mit ihnen zu kämpffen, und werden darüber mit dem Garne überzogen und gefangen. Sie können, nach Aristoelis Zeugniß, in ihrem Alter etwan auf fünf und zwantzig Jahre, oder wie Aelian will, auf funfzehen Jahre leben. Sie tragen zu allen vierfüßigen grossen Thieren eine sonderbare Neigung, welches ihnen offt und vielmals zu ihrem äussersten Verderben und Untergange geräth. Rebhünerfedern auf den Bauch gelegt, stillen das Grimmen und Mutterwehe. So weit Lonicer. Das Rebhun soll andern die Eyer stehlen und in sein Nest tragen. Dieses dienet zum Sinnbilde eines Geitzigen. Die jungen, so bald sie aus der Schale gekrochen, lauffen davon, und geben hiermit ein Sinnbild der Flüchtigkeit des Lebens. Wenn ein Rebhun keine nähere Zuflucht siehet, leat es sich auf den Rücken, und bedeckt sich mit einem Rasen oder Erdenkloß, womit es dem Nachsteller entgehet; also ist die Erinnerung des Todes ein heilsames Mittel den Verführungen der Sünde zu entgehen. In der heiligen Schrifft vergleichet sich David mit einem Rebhun, indem er zu dem ihm verfolgenden König Saul sprach: Der König Israel ist ausgezogen, zu suchen einen Floh, wie man ein Rebhun jaget auf den Bergen, 1 B. Sam. XXVI. 20. Origenes ist der Meynung, daß man keinesweges einen gottseligen Menschen mit dergleichen Vogel vergleichen, noch dessen Namen zu etwas guten gebrauchen soll, weil es ein unreiner und betrüglicher Vogel ist. Allein wie keine Vergleichung über die Gebühr anzustellen ist, so hat auch schon zu seiner Zeit Epiphanius einen Menschen, der mehr nach dem Geiste, als nach dem Fleische lebet, mit dem Rebhun verglichen; überdieß hat dem David selbst solche Vergleichung beliebet, und wollen einige diese Worte annehmen, als eine Uberführung der Unbedachtsamkeit, wie unbesonnen doch Saul handele, daß er wider David mit einer so grossen Macht ausgezogen sey, weil er nichts anders thue, als daß er ein Rebhun auf den Bergen jage. Denn wie die Rebhüner den Namen von den Reben haben, indem sie gerne in den Weinbergen um die Reben, wie auch sonst auf den Aeckern um die Sträucher sich aufhalten; so müsse man auch, wenn man sie fangen wolle, sie nicht auf den Bergen suchen, sondern unten auf dem freyen Felde, da es Sträucher hat, so, daß nach diesen Gedancken die Meynung wäre: Du König Israel meynest wohl eine tapffere That zu thun, indem du ausgezogen bist mich zu fangen und zu haschen, aber du handelst wie ein Wendemann, der auf den Bergen Rebhüner fangen will; wo du mich suchest, da findest du mich nicht. Andere rich-

ten ihre Gedancken auf das Ebräiſche Wort, worunter ſie nicht ein Rebhun, wie es Luther überſetzet, ſondern einen gewiſſen Vogel, welcher ſich auf den Bergen aufhält, verſtehen, an welchem nicht nur nichts ſonderliches und rares iſt, ſondern auch den Vogelſtellern viel Mühe macht, wenn ſie ihn fangen wollen. Bey welcher Beſchaffenheit dann zu ſchlüſſen wäre, daß David dem Saul zu Gemüthe führen wollen, nicht nur die Geringſchätzigkeit ſeiner Perſon, wie er nicht werth ſey, daß der König ſich über ihn erzürne, denn er ſey gegen ihm wie ein Floh, wie ein armer Vogel auf den Bergen; ſondern auch die vergebliche Mühe und Arbeit, ſo ſich der König mache, denn es werde ihm viel Mühe koſten, ehe ihn ſein getreuer GOtt in ſeine Hände fallen laſſen würde. Wiewohl der auch nicht irrete, der da wolte behaupten, daß David mit dieſer Vergleichung zu verſtehen gebe Sauls grauſame Boßheit: denn wie aus dem andern Vers des angeführten Capitels zu erkennen, ſo war Saul wider David ausgezogen mit 3000 junger Mannſchafft, da hingegen David's Geſellſchafft ſehr klein und wenig war, drum ſagt er: Der König Iſrael iſt ausgezogen ꝛc. Was brauchts, will er ſagen, daß der König mit ſolcher Macht gegen mich ſich aufgemacht? worzu ſind ſo viel Kriegsleute nöthig? iſt nicht des Königs Grauſamkeit hieraus zu erkennen? weil ich gegen euch nur als ein Rebhun zu achten, und gleichwohl jagt man mich mit ſolcher Macht von einem Berge auf den andern. Schimmers Erkl. des Buchs Ruth, p. 26. u. f. Es gehören aber die Rebhüner nach einem beſondern Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. Mandat vom Jahr 1717 zur Nieder-Jagd. In der Oeconomie iſt noch folgendes von den Rebhünern zu mercken: 1) **Rebhüner zu rupffen und zurecht zu machen.** Nehmet Rebhüner und laſſet ſie rupffen, der Kopff aber muß nicht mit gerupffet werden. Darnach machet ſie unten auf, thut das Eingeweide heraus, und alsdenn den Kropff, und ſenget ſie ab, ſo ſind ſie zubereitet. 2) **Rebhünee gebraten und geſpickt.** Wenn ſie vorher beſchriebener maſſen zubereitet ſind, ſo ſpeilert ſie, hacket ihnen die Beine weg, ſtecket ſie darnach an einen höltzernen Spieß, laſſet ſie auf einem Kohlfeuer anlauffen und beſchmieret ſie mit Speck oder Butter. Hierauf nehmet klein geſchnittenen Speck, und ſpicket ſie ſauber; ſaltzet ſie alsdenn ein wenig ein, ſtecket ſie an einen Spieß, leget ſie zum Feuer, bratet ſie fein gemächlich, und begüſſet ſie öffters mit Butter. Wenn ſie nun gar gebraten ſind, ſo richtet ſie an, ſo gut als es ſeyn will; güſſet braune Butter darüber und laſſet ſie auftragen. 3) **Rebhüner gebraten, bordiret mit Speck;** wenn die Rebhüner geſpeilert und bereitet ſind als vorige, ſo ſchneidet aus Speck dünne breite Stücken einer Hand breit, leget dieſe über das Rebhun, und ſtecket dünne Spießgen übers Creutz durch das Rebhun, damit der Speck angeſtecket werde; oder bindet denſelben mit Bindfaden an, und bratet ſie wie vorige. 4) **Rebhünee gekocht mit Peterſilienwurtzeln und Nelcken;** wenn die Rebhüner erſt beſchriebener maſſen zugeputzet ſind, ſo ſchneidet ihnen die Köpffe und Beine ab; blanſchiret und ſetzet ſie mit Fleiſchbrühe zum Feuer. Darnach ſchabet Peterſilienwurtzeln und ſchneidet ſolche nach eurem Belieben; thut dieſe nebſt gantzen Nelcken, Muſcatenblüten und in Butter geröſteter geriebener Semmel auch darzu; leget Butter daran, und wenn ſie gar gekochet ſind, ſo richtet ſie an.

Rebhun (Friedrich) von ihm hat man eine Schrifft de Defenſione & inculpata tutela, Straßburg 1625 in 4.

Rebhun (Salomo) war anfänglich Prediger in der kleinen Böhmiſchen Stadt Lauterbach, nemlich von 1611 an, wurde hierauf 1615 nach Kirckenbrück beruffen, von dannen aber 1624 nebſt andern Geiſtlichen vertrieben, jedoch 1626 bey der Gemeinde zu Gattendorff ins Predigt-Amt beſtellet, allwo er auch bis an ſein Ende verblieben, welches 1669 den 2 Julius erfolget iſt, als er auſſer ſeinem Exilio 54 Jahr im Weinberg des HErrn gearbeitet hatte. Blum Jubil. Theol. emer. p. 156. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie Th. I. p. 315.

Rebhun (See-) ſiehe **Scholle.**

Rebhun (weiſſes) ſiehe *Lagopus*, im XVI Bande, p. 237.

Rebhun im Waſſer, ſiehe **Forelle**, im IX Bande, p. 1471 u. ff.

Rebiba (Johann Dominicus) ein Sicilianer, war zu St. Marco in der Diöces Meßina gelegen von ehrlichen Eltern gebohren, und war ein Bruder des Patriarchens zu Conſtantinopel, Proſper Rebiba, und ein Enckel von dem Cardinal Scipio Rebiba. Seine herrliche Eigenſchafften und groſſe Demuth dabey erwarben ihm die vornehmſten geiſtlichen Ehren-Aemter. Pius V ſetzte ihn 1570 den 20 October zum erſten Biſchoff von Ortona a Mare ein, und er hatte dieſes obſchon wenig einträgliche Biſthum bereits in die 23 Jahr mit groſſer Sorgfalt verwaltet, als er auf Denomination Königs Philipp II 1596 den 12 December ins Biſthum Catanea, wiewohl wider ſeinen Willen, verſetzet wurde. Er regierte da bis 1604 ſehr rühmlich, und ſtarb den 6 Februar. Er iſt auch Päbſtlicher Aſſiſtent-Biſchoff geweſen. Es gedencken ſeiner Rocchus Pyrrhus Sicil. Sacr. und Johann Bapeiſt de Groſſis in ſeiner Catania Sacra mit vielem Lobe, und Johann Baptiſt de Lectis aus Ortona hat ihm das Leben und die Verſetzungs-Hiſtorie des heil. Apoſtels Thomä dediciret. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 781.

Rebiba (Scipio) ein Cardinal im 16 Jahrhundert, war 1504 zu St. Marco in Sicilien gebohren, ſtudirte zu Palermo, und kam in des Cardinals Caraffa Dienſte, welcher ihm zu verſchiedenen anſehnlichen Bedienungen verhaiff, und nachdem er unter dem Namen Paulo IV Pabſt worden, den Rebiba, zum Biſchoff von Merula im Neapolitaniſchen, ferner zum Statthalter von Rom, und 1555 zum Cardinal machte. Das Jahr darauf wurde dieſer Cardinal als Legat an den Spaniſchen Hof geſendet, aber auch, als der Pabſt mit Spanien zerfallen war, bald wieder zurück geruffen, und zum Ertzbiſchoff von Piſa ernennet, welches ihm, weil dieſe Würde des Hertzogs von Florentz ſeinem Sohne Coſmus beſtimmt

ſtimmt geweſen, nachmahls viel Verdruß verurſachte. Der Pabſt Pius IV ließ ihm, unter dem Vorwand, daß er an den Händeln der Caraffen Theil gehabt, anfangen ſetzen, auch nicht eher wieder auf freyen Fuß ſtellen, bis er das Erz-Bißthum Piſa an den obgedachten Florentiniſchen Printz abgetretea, dagegen man ihm das Bißthum Tropeja und die Patriarchat-Würde von Conſtantinopel gab. Unter Pius V Regierung war Rebiba Inquiſitor fidei, und unter Gregorius XIII erhielt er das Bißthum Sabina. Er ſtarb 1577 im 73 Jahr ſeines Alters. Thuan. l. 27. 26. 28. Aubery. Petramellarius. Ughelli Ital. Sac. T. III. p. 483. Palaeii 123.

Rebilla (de) ſiehe St. Martz de Rebilla, im XIX Bande, p. 1523.

Rebilus (Caninius) einer der Reichſten zu Rom, lebte zu den Zeiten des Kayſers Nero, und blutete ſich todt, dadurch der Qual eines unglücklichen Alters zu entgehen, dergleichen Entſchluß, weil er iederzeit ſehr wollüſtig gelebet, niemand von ihm vermuthete.

Rebilus (C. Caninius) war Bürgermeiſter zu Rom, im Jahr 19 vor Chriſti Geburt, und hatte den P. Sulpicius Quirinus zum Mitregenten.

Rebinzgen, ſiehe Rapunzel.

REBIS, iſt bey den Alchymiſten eigentlich nichts anders, als ihr verdoppeltes Queckſilber; oder ihre allernächſte Materie des Steines der Weiſen.

Rebis, ein Fluß in der Schottländiſchen Landſchafft Twedia, vereiniget ſich bey Peblis, der Haupt-Stadt derſelben, mit dem Fluſſe Twede.

Rebius (C. Aminius) ein alter Rechtsgelehrter, welcher noch vor dem Juſtinian gelebet, und deſſen Taciti Annal. XIII. 30. mit Ruhm gedencket. Fabricius Bibl. Græc.

Rebkau oder Ribikouve (Ebko, Eyke oder Eccard von) aus einem alten adelichen Geſchlechte, ſo noch in dem 17 Jahrhundert in dem Churfürſtenthum Sachſen bey Bitterfeld und Jeſnitz gewohnet, iſt derjenige, welchem wir das Sächſiſche Land-Recht, insgemein der Sachſen-Spiegel genannt, und das Sächſiſche Lehn-Recht zu dancken haben. Es vermeynen etliche, daß er nicht gar lange nach Carls des Groſſen Zeiten gelebet, ſie haben ſich aber hierzu die Deutſche Gloſſen verführen laſſen; indem ſehr wahrſcheinlich, daß er zu Anfange des 13 Jahrhunderts gelebet, und dieſe Arbeit binnen den erſten 30 Jahren, und zwar ſeinem eigenen Geſtändniß nach auf Graf Hoyers, welchen die Gloſſa auch Heinrichern nennet, von Falckenſtein Begehren, verfertiget habe. Weil er aber darinnen unterſchiedene Gewohnheiten, ſo wider die Päbſtliche Rechte lauffen, aufgezeichnet, und ſo gar des Pabſts Gewalt in weltlichen Dingen in Zweifel gezogen, wurde er zu Rom ſehr verhaßt, maſſen Gregorius XI 1373 in einer beſondern Bulle 14 Artickel vor unkräfftig erklärte, worauf die Kirchen-Verſammlung zu Baſel 1431 noch einige andere verworffen hat, ſo insgemein articuli reprobati pflegen genennet zu werden. Goldaſt. in præfat. ad ſpeculum Saxon. Gryphiandri de Weichb. c. 47. Conring. de O. J. G. c. 30. Zeigius quæſt. P. I. c. 8. n. 59. Coleſius in Orat. de Origine Juris Saxonici. B. G. Struv. in hiſt. Juris. c. 6. §. 21. pag. 454. ſeq.

Rebkreſſe, ſiehe *Lactuca agreſtis*, im XVI Bande, p. 144.

Rebkreßig, wird in der Schweitz und Baſel, der Feld- oder Winter-Rapunzel genennet, davon zu ſehen Rapunzel.

Rebia, Stadt, ſiehe Ribla.

Rebländer, ſind ſo viel als Wein-Gärten oder Weinberge.

Reblata, Stadt, ſiehe Ribla.

REBLE, Kraut, ſiehe *Aperine*, im II Bande, p. 772.

Reblingen, ein altes gräffliches Geſchlecht im Mansfeldiſchen. Aus ſelbigem iſt Otto Graf von Reblingen bekannt, welcher das Kloſter zum Neuenwerck erbauet, und aus Eckel gegen die weltlichen Geſchäffte ſich ſelbſt dahin ein begeben. Ludwig in Reliqu. MSS. T. V. in der Vorrede p. 2.

Rebolledo (Alphonſus Giron de) ein Spaniſcher Poet im 16 Jahrhundert, hat in ſeiner Mutter-Sprache die Paßions-Hiſtorie Chriſti aus dem Evangelio St. Johannis in Verſen herausgegeben, Valentia 1563 in 8. Antonii Bibl. Hiſpan.

Rebolledo (Bernardin de) Herr von Irian, aus Leon, war ein Ritter St. Jacobs, und gab zu Anfange des 17 Jahrhunderts einen Kriegsmann ab; gieng hierauf als Königlicher Spaniſcher Abgeſandter nach dem Däniſchen Hofe, und wurde endlich Kriegs-Rath zu Madrit. Er war in allen Wiſſenſchafften, und auch in der Poeſie wohl beſchlagen, ſchrieb

1) Selva militar y politica; Cölln 1652 in 16.
2) Ocios del Conde de Robelledo. Antwerpen 1650 in 16.
3) Silva Danica;
4) Eine poetiſche Paraphraſin über das Buch Hiob, und über die Klag-Lieder Jeremiä, Cölln 1655 in 4.

Antonii Bibl. Hiſp.

Rebolledo (Ludewig) ein Franciſcaner in Spanien, florirte 1603, und ſchrieb

1. Chronica general de San Francisco y de su orden Apoſtolico, in 2 Theilen, davon der erſte zu Sevilla 1598, und der andere ebend. 1603 in fol. herausgekommen.
2. Leichen-Reden, ebend. 1600 in 4. und 1603 in 12. Madrit 1604 in 4. Saragoſſa 1608 in 4.

Er hat auch aus dem Landulphus Carthuſ. ins Spaniſche überſetzt

3. Das Leben Chriſti, und
4. Die Conſtitutiones verſchiedener General-Capitul ſeines Ordens in einen Band zuſammen gebracht, und zu Sevilla 1610 edirt.

Von einigen wird ihm noch ein Tractat del Monte Alvernia beygelegt. Antonii Bibl. Hiſp.

Reboul (Peter) ein Frantzöſiſcher Jeſuit von Auvergne, trat 1619 in die Societät, da er 17 Jahr alt war, lehrte darinnen die ſchönen Wiſſenſchafften und die Moral-Theologie, und ſtarb zu Orleans den 31 December 1633 an der Lungenſucht.

ſucht. Er hat des Juſtus Lipſius Divam Sichemienſem ſive Aſpricollis ins Franzöſiſche überſetzt. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Reboul (Vincentius) ein Dominicaner, aus Franckreich gebürtig, war in dem Kloſter zu St. Maximin Anfangs Magiſter novitiorum, und nach einigen anden geführten Aemtern endlich Rector. Die letzte Zeit ſeines Lebens brachte er auf dem hohen Felſen, la ſainte Baulme genannt, mit andächtiger Verehrung der Marien Magdalenen, zu, und ſtarb daſelbſt um das Jahr 1683. Er hat le pelerinage de S. Maximin & de la ſainte Baulme en Provence, avec l'hiſtoire de la Vie, mort, invention, tranſlation des reliques de S. Marie Madelaine &c. hinterlaſſen, darinnen er öffters wider den Launojus diſputiret, gedruckt zu Aix 1662 in 24. ohngefehr 9 Bogen ſtarck. Echard Bibl. Scr. Ord. Prædic. Tom. II. p. 697.

Rebours, ein anſehnliches Geſchlecht in Franckreich, welches aus der Normandie ſeinen Urſprung hat. Perer le Rebours, Herr von Maizieres bey Falaiſe, lebte in dem 14 Jahrhundert. Nicolas le Rebours, Herr von Maizieres, la Noette und du Trouſſelain, ſtarb zu Carls VII Zeiten in währender Belagerung von Louviers, und hinterließ von Marien Trenchant Roberten le Rebours, Herrn von Maizieres, du Buiſſon-Morel ꝛc. deſſelben Sohn, Raoul le Rebours, Herr von Maizieres ꝛc. diente dem Könige Ludewigen XI wider Burgund, und hatte 2 Söhne: 1) Johann le Rebours, Herrn von Buiſſon-Morel, du Mesnil-aux-Vignes ꝛc. der ohne männliche Erben geſtorben. 2) Germanus le Rebours I, Herrn von Maizieres, du Buiſſon-Morel ꝛc. welcher ſich in Paris niederließ, und mit Marien Deſens Zuberten zeugte. Dieſes Zuberes Sohn, Germanus le Rebours II, Herr von Maizieres, Morte-Fontaine, Bertrand-Foſſe und du Buiſſon-Morel, war Parlaments-Rath, und der erſte aus ſeiner Familie, der an ſtatt des Degens eine Civil-Bedienung erwählte. Mit ſeiner erſten Gemahlin, Marien Coton, bekam er keine Kinder, mit der andern aber, Annen Brachet, einer Tochter Claudius, Herrns von Villiers, unterſchiedliche, davon Wilhelm und Germanus III zu mercken:

(A) Der jüngere, Germanus le Rebours III, Herr von Laleu, Morte-Fontaine, Villiers, Chauſſy und du Buiſſon-Morel, war bey der Königin Marien von Medices, Ludewigs XIII Mutter, Requeten-Meiſter, und zeugte mit Annen Bourdineau Franzen le Rebours, Herrn von Laleu und Chauſſy, welcher bey der gedachten Königin Obriſter Stallmeiſter war, und ſich mit Annen von Chaunes, einer Tochter Jacobs von Chaunes, Herrns von Epinay-ſur-Seine, verehlichte. Dieſe gebahr ihm Franzen de Paula le Rebours, Herrn von Laleu und Chauſſy, Prevot zu Orleans, welcher mit Franciſce Courdiner, einer Tochter Claudius, Herrns von Chenaule, nebſt unterſchiedlichen Töchtern, einen Sohn, der im ledigen Stande verſchieden, gezeuget.

(B) Wilhelm le Rebours, Herr von Bertrand-Foſſe, Chatillon und Prunelay, obgedachten Germanus III älterer Bruder, wurde erſtlich Parlaments-Rath, hernach Präſident bey dem Ober-Steuer-Rathe, und endlich 1597 ordentlicher Staats-Rath. Er hinterließ von Claudien, einer Tochter Nicolas le Grand, Herrns von Aigrefoin, Alexandern le Rebours I, Herrn von Bertrand-Foſſe und Prunelay, welcher gleichfalls erſtlich Parlaments-Rath, hernach Präſident bey dem Ober-Steuer-Rath, und 1643 Staats-Rath wurde. Seine 4 Söhne, die ihm Anne Pator gebohren, waren,

I. Thierry le Rebours, Herr von Bertrand-Foſſe, welcher als Präſident bey dem groſſen Rath geſtorben, und von Marien Malee Alexandern le Rebours II, Herrn von Bertrand-Foſſe, nachgelaſſen. Derſelbe war Anfangs Rath bey dem groſſen Rath, hernach Intendant über die Finantzen, und verehlichte ſich mit Suſannen Tiguer, bekam aber mit ihr keine Erben.

II. Alexander le Rebours, Herr von Chatillon, büſſete 1658 bey der Belagerung von Dünkirchen das Leben ein.

III. Johann le Rebours, Herr von Prunelay, heyrathete Iſabellen Compain, eine Tochter Ludewigs Compain de l'Eſtang, und hinterließ Eliſabeth Thereſien le Rebours, welche 1680 mit Michael Chamillart, dem nachmahligen Staats-Secretario, vermählt, und 1721 in Wittwenſtand geſetzet worden, darinnen ſie 1731 den 26 Julius ohngefehr 74 Jahr alt, ihr Leben beſchloſſen.

IV. Claudius le Rebours, Herr von Saint-Mard und la Bruyere, wurde 1705 Conſeiller d'honneur bey dem Parlement zu Paris. Von ſeiner Gemahlin, Johannen Panin, hinterließ er Johann Baptiſt Auguſten le Rebours, Herrn von Saint-Mard und la Bruyere, welcher bey dem Parlement zu Paris die Stelle eines Raths bekleidet, und mit N. Chuberi ſeinen Stamm fortgepflantzet hat. Aus Familien-Documenten.

REBRACHIATORIA, waren gewiſſe Stricklein, mit welchen die alten Mönche ihre Kleider unter die Armen aufbanden, daß ſie deſto hurtiger zur Arbeit wären.

Rebreviette (Wilhelm von) Herr von Eſcoeures, ein gelehrter Frantzoſe aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, hat ſich durch nachfolgende Schrifften bekannt gemacht, als.

1. L'image de la nobleſſe de ſainte *Gertrude* & ſes parens, Paris 1612 in 8.
2. Le portrait de vray paſteur ou hiſtoire memorable de ſaint *Albert*, Eveque de Liege, ebend. 1613 in 8.

Bey dieſer letztern hat er ſich nur durch die Anfangs-Buchſtaben G. D. R. gemeldet. Le Long Bibl. hiſt. de France.

Rebſtock (Jeremias) ein in den Orientaliſchen Sprachen erfahrner Mann und gründlicher Theologe, florirte um 1665, war Doctor der Theologie und Abt des Kloſters Blaubeyern, im Hertzogthum Würtenberg, continuirte die von Joh. Jac. Heintlin angefangenen Würtembergiſchen Summarien über die gantze heilige Schrifft, woraus ſo wohl Prediger und Studioſi der Theologie, als Ungelehrte groſſen Nutzen ſchöpffen können, und erklärte inſonderheit das 1 Buch Moſe.

Weil

Weil ihn aber der Tod gar bald übereilte, so wurde das ganze Werck von Johann Conrad Zellern vollführt.

REBUBE, siehe *Rebec*.

REBUFFI, oder *extraordinair-Bastard-Carthaunen*, Ingleichen geſtauchte Carthaunen, Anſchnaercher, ſeynd funfzehn Calibre lang, ſchüſſen ſiebenzig Pfund Eiſen, und wiegen ſechs und funfzig Centner.

REBUFFI (halbe) ſiehe Preller, im XXIX Bande, p. 305.

Rebuffus (Peter) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter, war an einem Ort in dem Gebiete von Montpellier 1487 gebohren. Nachdem er in der jetztgedachten Stadt den Titul eines Baccalaureus erlanget, gieng er nach Toulouſe, und ſo dann nach Cahors, wo er Doctor der Rechten wurde, und hiernächſt 5 Jahr lang die Rechte lehrte. Hierauf begab er ſich nach Poitiers, von wannen ihn die Hertzogin von Berri, und nachmalige Königin von Navarra, Margarethe, 1525 auf die Univerſität nach Bourges zog. Als er nun auch hier 6 oder 7 Jahre zugebracht, verfügte er ſich nach Paris, und ward allda Profeſſor des canoniſchen Rechtes. Endlich aber ließ er 1547 ſich zu einem Prieſter weyhen, und legte ſich annoch vornemlich aufs Hebräiſche, damit er deſto beſſer in dem Stand ſeyn möchte, über die Bibel zu ſchreiben. Sein Tod erfolgte zu Paris den 2 Novembr. 1557. Er war ein guter Advocat, und ſetzte ſich durch ſeine Gelehrſamkeit in ſolche Hochachtung, daß man ihn zu Rouen, Toulouſe, Bourdeaux und Paris die Stelle eines Parlements-Raths angeboten, die er aber insgeſamt, ſo wohl, als die ihm von dem Pabſt Paulen III angetragene Bedienung eines Auditore di Ruota in Rom ausgeſchlagen. Unter ſeinen Schriften, welche vielen Beyfall angetroffen, obgleich die Schreibart von der ehemaligen Barbarey noch vieles an ſich hat, ſind ſonderlich zu mercken:

1. praxis beneficiorum, Venedig 1568 in 4. ingleichen 1600 in fol. und Lion 1570 in fol. Cölln 1610 in 4.
2. de feudis, Cölln 1571 in 8.
3. de verborum ſignificatione, Lion 1581 in fol.
4. in conſuetudines regias, Lion 1560 und vermehrter 1580 in fol. ingleichen 1611 in fol.
5. in quatuor primos pandectarum libros, Venedig 1589.
6. conſilia & reſponſa, Lion 1587. Venedig 1588 in fol.
7. les edits & ordonnances des Rois de France depuis l'an 1226. jusqu'à preſent avec les annotations. Lion 1547 und 1573 in fol.
8. de prærogativis Principum & in primis de prærogativis regum Franciæ, Venedig 1584 und Lion 1619 in fol.
9. Tr. de ſententiis præjudicialibus ſive provisionalibus, Cölln 1595 in 8.
10. de decimis feudalibus & novalibus, Cölln 1572 in 8. Antwerpen 1613 in 8. Franckfurt 1670 in 8.
11. de alienatione rerum eccleſiaſticarum, ebend. 1541 in 12.
12. de congrua portione beneficiorum, ebend. 13. de Teſtibus.
14. Tr. de privilegiis Univerſitatum, Collegiorum cet. Franckfurt 1575 in 4.

Loyſel dialogue des Advocats. Simon bibl. des ant. de droit. Taiſand vies des JCtes.

Rebünzlein, ſiehe Rapunzel.

Rebullum, ein Abtrünniger, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, wurde auf Befehl des Pabſts Paulo V enthauptet, und ſein Haupt auf der Brücke zu St. Angelo öffentlich zur Schau ausgeſtellet. Er hat verſchiedene Schmäh-Schriften wider die Proteſtirenden herausgegeben. Hoffmanns Lexic. univerſ. Königs biblioth. vet. & nov.

Rebulloſa (Jaimus) ein Dominicaner aus Catalonien, erklärte eine Zeitlang die heilige Schrift zu Urgel, florirte 1620, und ſchrieb

1. Deſcription del mundo, Barcellona 1603 in 8.
2. Teatro de los majores principes y cauſas de las grandecas de ſus eſtados; eb. 1606 in 8.
3. Hiſtoria eccleſiaſtica, ebend. 1610 in 8.
4. Teſoro eſpiritual de la Igleſia militante, ebend. 1601 in 8.
5. Vida y milagro de S. Oleguer, Obiſpo de Barcelona, ebend, 1609 in 8.
6. Relacion de las fieſtas à la canonizacion de *S. Raymundo de Pennaforte*, ebend. 1601 in 4.
7. Sermones de Quareſma, ebend. 1601 und 1614 in 4.
8. Sermones de Adviento, ebend. 1617 in 4.
9. Sermones del SS. Sacramento, ebend. 1621 in 4.
10. Teatro de ingenios, auem Italiäniſchen des Thomas Garzonus überſetzt, ebend. 1600 in 8.
11. Die Auslegung von Cäſar Calderarius übers Magnificat gleichfalls überſetzt, ebend. 1597 und Madrit 1600 in 8.

Anton Bibl. Hiſpan.

Reburne, ein Ort in der Schottländiſchen Provintz Eskedale.

Rebus, ein Fort oder Schantze in den Niederlanden, nicht weit von Bourbourg und Hennuin. P. M. R. Dict. geogr. du Pays-bas, p. 227.

REBUS (DE PRINCIPIBUS AGENTIUM IN) ſiehe *Principibus agentium in rebus (de)* im XXIX Bande, p. 515.

REBUS (PRINCIPES AGENTIUM IN) ſiehe *Principibus agentium in rebus (de)* im XXIX Bande, p. 515.

REBUS AD EUNDEM JUDICEM EATUR (QUIBUS) ſiehe *Quibus rebus ad eundem judicem eatur*, im XXX Bande, p. 250.

REBUS ALIENIS NON ALIENANDIS, & *de prohibita rerum alienatione, vel hypotheca*, iſt die Aufſchrifft des 51 Titels aus dem IV Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, u. wird darinnen verordnet, daß niemand die Macht haben ſolle, fremde Sachen zu veräuſſern, wie auch was ſonſt noch bey der Veräuſſerung oder Verpfändung ſolcher Sachen Rechtens.

REBUS CORPORALIBUS ET INCORPORALIBUS (DE) iſt die Aufſchrift des 2 Titels aus dem II Buche derer Juſtinianeiſchen Inſtitutionen, und

und handelt von denen in den Rechten ſo genannten körperlichen und uncörperlichen Dingen.

REBUS CREDITIS ET JURE JURANDO (DE) iſt die Aufſchrift des 1 Titels aus dem IV Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denen einem andern creditirten oder geliehenen Sachen, wie auch von den Eydſchwüren.

REBUS DE PICARDIE, iſt eine artige Kunſt, deren ſich die Leute in der Picardie ehemals ſehr befliſſen, allerhand natürliche und hieroglyphiſche Figuren, ſtatt gewiſſer Buchſtaben, unter den andern Wörtern zu gebrauchen, z. E. an ſtatt des Worts, Hund, Auge oder Creutz, einen Hund, Auge oder Creutz in die Schrift einzumiſchen, dergleichen iſt heutiges Tages unter den Frantzöſiſchen Dames noch üblich, und haben etliche Deutſche auf dergleichen Art einen Verſuch gethan, unterſchiedene Stellen aus der Bibel, ja das gantze Corpus Juris in hieroglyphiſche Figuren abzufaſſen.

REBUS DUBIIS (DE) iſt die Aufſchrifft des 5 Titels aus dem XXXIV Buche derer Pandecten, und handelt eigentlich von zweifelhaften Sachen oder ſolchen Vermächtniſſen, da man entweder nicht weiß, wem ſolche vermacht worden, oder was vor ein Stücke eigentlich einer oder der andere aus der Erbſchaft bekommen ſoll.

REBUS EORUM, QUI AD LIBERTATEM PROCLAMARE NON PROHIBENTUR (DE) iſt die Aufſchrifft des 18 Titels aus dem VII Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von dem Vermögen derer, welchen unverboten iſt, ſich auf ihre Freyheit zu beziehen.

REBUS EORUM, QUI SUB TUTELA VEL CURA SUNT, SINE DECRETO NON ALIENANDIS, VEL PIGNORI OBLIGANDIS (DE) iſt die Aufſchrift des 9 Titels aus dem XXVII Buche derer Pandecten, und enthält eine Verordnung, daß die denen Mündlern oder Minderjährigen, welche noch ihre Vormünder oder Curatoren haben, zuſtehenden Güter und Sachen, ohne ein vorher eingeholtes richterliches Decret nicht veräuſſert, noch auch nur verpfändet werden ſollen.

REBUS JUDICIS AUTORITATE POSSIDENDIS VEL VENDUNDIS (DE) iſt die Aufſchrift des 5 Titels aus dem XLII Buche derer Pandecten, und handelt von ſolchen Sachen, welche vermittelſt richterlichen Ausſpruches verkauffet oder ſonſt in Beſitz genommen werden ſollen.

REBUS SE IMPLICARE, ſiehe Meliren, im XX Bande, p. 510.

REBUS SIC SE HABENTIBUS, ſiehe *Rebus ſic ſtantibus*.

REBUS SIC STANTIBUS oder *Rebus ſic ſe habentibus*, bey ſo bewandten oder beſchaffenen Sachen oder Dingen, oder auch geſtalten Sachen noch, iſt eine gar gewöhnliche Rechts-Formel, deren man ſich auch zum öfftern bey Abfaſſung derer Rechts-Sprüche und Urtheile zu bedienen pflegt, und hat es damit dieſe Bedeutung, daß nach Beſchaffenheit derer ſo oder ſo bewandten Sachen, und ſo lange nicht ein anders erhellet, dieſes oder jenes Rechtens ſeyn ſoll.

REC, ſiehe *Recitativo*.

RECA (ARZINA) Fluß, ſiehe *Arzina Reca*, im II Bande, p. 1773

Recalburo, Stadt, ſiehe Ratalburo.

Recalchus (Julius) ein Artzt von Fuligno bürtig, lehrte zu Anfang des 17 Jahrhunderts als Profeſſor der Medicin zu Ferrara, und ſchrieb de febre epyhoide, Ferraea 1638 in 8. conſultationem de lue Sarmatica, unter dem Namen Luc.Ælii Fulginatis, Ferrara 1600 in fol. van der Linden de ſcript. med. Piaccius Pſeudonym.

Recalde, ſiehe Recarte Bengochea.

RECANATENSIS, der von Recanati gebürtig, ſiehe Recanati.

Recanati, Lat. *Recinetum*, eine kleine Stadt in der Anconitaniſchen Marck, liegt auf einem Berge im Kirchen-Staate und hatte vormals ein Bißthum, welches dem zu Loretto einverleibet iſt. Es iſt dieſer Ort aus den Ruinen von Helvia Ricina erwachſen, daher er auch von den Lateiniſchen Scribenten RECINA oder RICINA NOVA genennet wird. Pabſt Gregor VII liegt in der Haupt-Kirche daſelbſt begraben. Alle Jahr im Herbſte wird ein groſſer Jahrmarckt allhier gehalten. Alberti deſcript. Ital. Rogiſſart delices de l' Italie p. 256. Obgedachtes Biſchoffthum iſt von Gregorius IX im Jahr 1240 aufgerichtet, und der Biſchöffliche Sitz von Oſimo hieher verleget worden. Die Cathedral-Kirche iſt in die Ehre des Heil. Flavianus, der auch Patron iſt, gewiedmet. An ſelbiger befinden ſich nebſt 4 Aemtern, darunter die Præpoſitur das vornehmſte, 12 Canonici und eben ſo viele Beneficiati wie auch 8 Prieſter. Die Biſchöffliche Wohnung iſt mit an die Kirche angebauet. Es werden allda 8 Pfarr-Kirchen, 7 Manns-Klöſter, ohne die Capuciner, und 4 Nonnen-Klöſter, ein Seminarium von 12 jungen Leuten, 14 Layen-Brüderſchafften, 2 Spitäle und ein Mons Pietatis gezählet. Die Diöces begreifft 3 Städte und 9 Dörffer unter ſich. Der Biſchoff ſtehet unmittelbar unter dem Pabſt, und hat 1700 Scudi jährliche Einkünffte. Die Biſchöffe dieſes Orts haben geheiſſen:

1. Rainerius, vorhero Biſchoff zu Oſimo, 1240, ſaß eine kurtze Zeit, und blieb der Biſchöffliche Sitz nach ſeinem Tod eine geraume Zeit unbeſetzt.
2. Peter Georgii 1244, wie lange er regieret, findet ſich nicht angemerckt.
3. Matthes, deſſen 1249 gedacht wird, in welchem er das Marien-Magdalenen-Kloſter in der Diöces Recanati gelegen gegen jährliche Erlegung eines pfündigen Wachslichts an dem Feſte des Heil. Flavianus von aller Gerichtsbarkeit hat freygeſprochen.
4. Bonavita oder Bonajunta, blühete 1256, wurde, als 1263 das Bißthum von hier wegen bezeigten Ungehorſams der Bürgerſchafft nach Jeſi verleget wurde, von Urban IV mit dahin verſetzt. Nicolas IV aber verſahe nach der Zeit die Stadt Recanati wieder mit ihren eigenen Biſchöffen.
5. Salvius, erwählt von Nicolas IV 1289, ſtarb 1300.
6. Friedrich von 1300 bis 1315, da er nach Sinigaglia verſetzet worden, die Stadt Recanati aber wegen Aufruhrs bis 1357 ihres Biſchöfflichen Sitzes beraubet leben müſſen.
7. Nicolas von 1357 bis an ſeinen 1367 erfolgten Tod.

8. Oli-

8. Oliverius von 1367, ſaß noch 1372. Bartholomäus ward 1383 von dem Affter-Pabſt Clemens VII eingeſchoben, ſtarb noch in dieſem Jahr. Paul 1384 hielt es auch mit ermeldtem Affter Pabſt, und wird deswegen auch vor untergeſchoben gehalten, und in dem Biſchöfflichen Verzeichniß nicht mit gezählet.

9. Nicolas 1383, regierte etliche Jahr mit groſſer Klugheit.

10. Angelus Cinus 1386 bis 1409.

11. Jaquellus 1409, danckte aber noch in eben dieſem Jahr wieder ab.

12. Angelus de Balleonibus von 1409 bis 1412, da er geſtorben.

13. Nicolas de Coſcia von 1412 bis 1415.

14. Angelus Corarius, ſtarb 1418.

15. Marinus oder Martin de Tocco, von 1418 bis 1429, da er nach Chieti verſetzet worden.

16. Benedict Guadalottus 1429, ſtarb aber noch in dieſem Jahr den 9 Auguſt im 41 Jahr.

17. Johann de Tricario 1429.

18. Johann Cornetanus de Vitellephis von 1431 bis 1[illegible], da er nach Feltri verſetzet worden.

19. Thomas Themaſinus oder Burattus von 1435 bis 1440, da er ebenfalls in das Biſthum Feltri verſetzet worden.

20. Nicolas de Aſtis, ſo mit dem hernach folgenden vielleicht einerley iſt, von 1440.

21. Peter Georgi von 1454.

22. Nicolas de Aſtis, war ſehr reich, vermehrete die Revenuen des Dom-Capituls mit 8000 Scudi, und ſchenckte 12000 der Confraternität St. Luciä. Er ſtarb 1470.

23. Franz Mauruccenus, ward 1470 Adminiſtrator dieſes Biſthums, und ſtarb 1471.

24. Andreas Pellius von 1471 bis an ſeinen Tod 1477.

25. Hieronymus Baſſus Roboreus, von 1477 bis 1507, da er zu Rom mit Tode abgegangen.

26. Theſius de Cupis von 1507 bis 1516, ſtarb unter Clemens VII.

27. Aloyſius Alexander Taſſus, erwählt 1516, ſtarb 1519 den 13 Merz.

28. Dominicus de Cupis, ward Adminiſtrator, reſignirte 1535 mit Vorbehalt, und ſtarb als Cardinal Biſchoff von Oſtia 1553.

29. Paul de Cupis, 1548.

30. Philipp Riccabella, ſtarb 1571.

31. Hieronymus Melchiorius von 1571 bis 1583, da er im Monat May zu Rom geſtorben, wo er auch begraben liegt.

32. Galeantius Morveus von 1583 bis 1586, da er nach Macerata verſetzet worden, wohin auch der Biſchöffliche Sitz zu Recanati verleget worden. Gregorius XIV aber ſetzte Recanati wieder in die Biſchöffliche Dignität ein, und vereinigte damit Loreto.

33. Rutilius Benzonius, ſtarb 1613.

34. Auguſtin Calaminus von 1613 bis 1621, er nach Oſimo verſetzet worden.

35. Julius Rema von 1621 bis 1634, in welchem Jahr er Biſchoff zu Tivoli worden.

36. Amicus Panichius 1635, ſtarb 1665.

37. Hyacinth Cordella von 1666 bis 1675, da er den 15 Dec. geſtorben.

38. Alexander Creſcentius von 1676 bis 1689, da er abgedancket.

39. Guarnerius de Guarneriis, von 1689 bis an ſeinen Tod 1689, der den 29 Decemb. erfolget.

40. Raymund Frerettus von 1690 bis 1692, da er Ertz-Biſchoff zu Ravenna worden.

41. Lorentz Gerhard, beyder Rechten Doctor und Referendarius beyder Signaturen wie auch in verſchiedenen Städten des Kirchen-Staats Gouverneur, erwählt den 8 Jenner 1692.

Ughellus Ital. Sac. Tom. I, p. 1217. u. ff.

Recanati (Johann Baptiſt) ein gelehrter Patricius zu Venedig, ſtarb im Jahre 1735. Er hat unter andern ein artiges Trauerſpiel, Demodice genannt, und ein dem verſtorbenen Lenfant zu Berlin entgegen geſetztes Werck, unter dem Titel: Obſervationi critiche ed Apologetiche ſopra il libro del Signor Jacobe Lenfant, intitolato, Poggiana, der Nachwelt hinterlaſſen. In ſeinem Teſtamente hat er zwar ſeine Anverwandten zu Erben ſeiner koſtbaren und groſſen Bibliothec eingeſetzet, iedoch mit der Verordnung, daß davon die allerrareſten und koſtbarſten Handſchrifften der öffentlichen Bibliothec zu St. Marco anheim fallen ſolten, als welche der Verſtorbene ehemahls als groſſe Seltenheiten aus der Königlichen Bibliothec des verſtorbenen Hertzogs Ferdinand Carls von Mantua bekommen. Es beſtehen dieſelben aus einigen Wercken der Kirchenväter, etlichen in Frantzöſiſchee Landſpeache geſchriebenen Poeſien, und aus einigen mit den wichtigſten Entdeckungen in den Alterthümern angefüllten Philologiſchen Tractaten. Ranfft's Geneal. Archiv 1737, ſiehe Hamburgiſche Berichte von gelehrten Sachen, 1735, pag. 334.

RECANO, iſt ein Lateiniſches Wort, und heiſſet, ich ſinge noch einmal; ingleichen öffters.

RECANTARE, wiederruffen, eine verübte Zauberey abthun, und unkräfftig machen. Siehe Wiederruff.

RECANTATIO, der Wiederruff ausgeſtoſſener Injurien und Schmach-Reden. Siehe Wiederruff.

RECANTATIO INJURIARUM, ſiehe Wiederruff.

Recantation, ſ. Wiederruff.

RECAPITULATIO, ſ. Recapitulation.

Recapitulation, *Recapitulatio*, Ἀνακεφαλαίωσις beym Ariſtoteles Ἀναμνησις oder *Reminiſcentia*, heiſſet eine kürtzliche Wiederhohlung deſſen, was geſaget oder geſchrieben worden, um entweder dadurch die Gemüther deſto mehr zu bewegen oder aber dem Gedächtniß die Sache deſto ſtärcker einzudrucken. Sie hat ihren guten Nutzen, indem man dadurch die Sachen auch leichter begreiffet, wenn dasjenige nunmehr mit wenigem vorgetragen wird, was vorher ausführlicher iſt vorgeſtellet worden.

Recapituliren, Lat. Summam dictorum repetere, ſ. Recapitulation.

Recaredus, ſ. Recaredus.

Recarte Bengochea (Martin de) ein Spaniſcher Carmeliter-Mönch aus Atam in der Diöces Pampelona, welcher ſonſt Recalde, aber unrecht, genennet wird, hielt ſich ſeit 1618 bey ſeinen Ordensbrüdern zu Madrit auf, und ſtarb daſelbſt 1644 als ein frommer und gelehrter Mann. Er hat niemahlen nach groſſen Ehrenſtellen geſtrebet, auch die ihm angebothene nicht einmahl angenommen. Seine Schrifften ſind:

1. de laborrecimiento del peccado in 2 Büchern, Madrit 1617 in 8.
2. Inſtruction para confeſſar ſe, ebend. 1618.

Auſſer dieſen hat er noch verſchiedene andere ſo wohl Theologiſche als Politiſche, und unter anderen folgende zur Preſſe fertig gehabt, als:

3. Solem veræ legis Dei, in einem Foliante.
4. Conſuelo en los trabaios
5. S Iſidori Agricolæ Martitenſis officium cum octava.

Anton Bibl. Hiſpan.

RECAUDUM, *Mas de ſaintes Pucelles*, eine Stadt in Ober-Languedoc.

RECAVERE, ſiehe *Recautum*.

RECAUTIO, ſiehe *Recautum*.

RECAUTUM, bedeutet in denen Rechten, und ſonderlich in Nov. 130. de tranſit. milit. eine Art von Quittungen, dergleichen ſonderlich diejenigen, welche vor die Verpflegung derer Armen zu ſorgen hatten, oder wie man ſie heut zu Tage nennen könnte, die Proviant Commiſſarien, denen Uberbringeen des benöthigten Proviants, wegen geſchehener Lieferung, auszuſtellen pflegten; oder auch eine von ſich gegebene Verſicheerung wegen empfangenen Geldes. Cujacius in l. 1. C. de exſt. fund. pat. daher heiſſet auch Recavere ſo viel, als den verſprochenen Vorſtand würcklich leiſten oder bezahlen, und Recautio, oder wie es die neuern Schrifftſteller zu nennen pflegen, Evacuatoria, die Aufhebung der einem obgelegenen Verpflichtung. Peatejus, Cujacius ad rubr. C. de epoch. publ. und Gothofredus ad d. Nov. 130. c. 1.

Recaredus I oder Recaredus, König der Weſt-Gothen in Spanien, war ein Sohn Königs Leovigildus, welchen derſelbe mit ſeiner erſten Gemahlin Theodoſien, Severians Hertzogs von Carthagena Tochter, gezeuget hatte. Er wurde 572 von ſeinem Vater zum Mit-Regenten angenommen, und folgte demſelben 587 auf dem Throne, nachdem ſein älterer Bruder, Ermenegildus 585 wegen der reinen Lehre aus dem Wege geräumet worden. Er trat bald nach Antritt ſeines Regiments zu dem Catholiſchen Glauben, und weil er ſich unter den Spaniſchen Königen zum erſten zum Catholiſchen Glauben bekennet hat, ſo ſoll ihm auch damals ſchon der Titel eines Catholiſchen Königs (Regis Catholici) von dem Pabſt Gregorio M. ſeyn ungetheilet worden, welchen die Spaniſchen Fürſten ſeit dem allezeit geführet. Er ließ ſo dann den Arrianiſchen Biſchof Uldias, wie auch ſeine Stiefmutter Gaswinthen, 589 umbringen, und 594 auf der dritten Kirchen-Verſammlung zu Toledo die Arianiſche Lehre verdammen. Im Jahr 591 ſchlug er die Truppen Guntrammus, Königs von Orleans, welche in Spanien eingefallen, zum Lande hinaus, und trieb Agrimunden, der ſich wider ihn zum König aufgeworffen hatte, zu paaren. Endlich ſtarb er 601, und hinterließ von ſeiner erſten Gemahlin Baba 3 Söhne. Dieſelbe waren 1) Liuba II, von dem oben ein Articul ſtehet. 2) Flavius Sointilla, 3) Ageilenus, welcher durch ſeine Grauſamkeit verurſachte, daß ſein iezgedachter Bruder Sointilla 631 vom Throne geſtoſſen wurde. Johannis, Abbatis Biclar. Chronicon. Iſidori hiſt. goth. Mariana de reb. Hiſp.

Reccaredus II, König der Weſt-Gothen in Spanien, war ein Sohn Königs Siſebuchs, und folgte demſelben als ein junger Knabe 620 auf dem Throne, ſtarb aber in dem vierdten Monat hernach. Iſidori hiſt. goth.

REGCESIUNTUS, König, ſiehe Recheſuint.

Recchus (Mutius) ein Rechtsgelehrter aus einem adelichen Geſchlecht von Neapolis, lebte im Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb

1) Commentarium ad utriusque Siciliæ conſtitutionem;
2. Gloſſam ſuper privilegio a Joanne Secunda conceſſo ſacro doctorum collegio civitatis neapol.
3) Allocutionem de jurisdictione ad libitum revocanda.

Toppi biblioth. Napol.

Recchus (Nardus Anton) ein Italiäniſcher Medicus, lebte zu Rom 1651 und gab

Franc. Hernandi hiſtoriam plantarum, animalium & mineralium Mexicanorum, Rom 1648 in fol.

heraus, welches aber nur ein Auszug von dem noch nicht völlig gedruckten Wercke dieſes Spaniſchen Artztes iſt. Königs biblioth. vet. & nov. Van der Linden de ſcriptorib. medic.

Recciarius, ſ. Rechiarius.

Reccius (Johann) ein in der Griechiſ. und Lat. Literatur wohl erfahrner Schulmann und nicht ungeſchickter Poet, gebohren zu Goßlar, den 8 Jenner 1557, ſtudirte zu Wittenberg, wurde daſelbſt Magiſter, hierauf Con-Rector und nachmals Rector der Schule zu Goßlar, endlich aber Bürgermeiſter daſelbſt, ſchrieb

1) Epiſtolas,

ſonderlich an den Johann Caſelius;

2) Carmina &c.

und ſtarb 1627, den 22 Febeuar. Ludovici Schul-Hiſtorie.

RECCOPOLIS NOVA, Stadt, ſiehe Almonacid, im 1 Bande, p. 1296.

RECENS, ſ. Neu, im XXIV Bande, p. 1.

RECENSITIO iſt, in denen Rechten bisweilen ſo viel, als Recognitio, wovon an ſeinem Orte. Ulpianus in l. 3. §. ſi quis noxali. ff. ad exhib. Spiegel, Peatejus.

RECEN

RECENSITIO EXERCITUS, ſiehe Muſterung, im XXII Bande, p. 1555.

RECENSUS, ſiehe Nachzählung, im XXIII Bande, p. 301.

RECENTER CREATI NOBILES, ſiehe Neuer Adel, im XXIV Bande, p. 84 u. ff.

RECENTES FRUCTUS, ſiehe *Fructus novi*, im IX Bande, p. 2180.

RECENTIA OSSA, ſiehe *Oſſa recentia*, im XXV Bande, p. 2166.

RECENTIORUM POLYGALA, *Adv. Lob.* ſiehe *Polygala*, im XXVIII Bande, p. 1298.

RECENTI RE, wird in denen Rechten insgemein von der Zeit geſagt, da etwas geſchiehet, oder kaum geſchehen iſt. Welches ſonſt auch mit andern Worten è re nata, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände, gegeben wird.

RECENTI TEMPORE, bedeutet in denen Rechten, und ſonderlich in l. 1. §. ult. u. in l. 2. C. de Carbon. edict. ſo viel, als bald, zur Zeit, gegenwärtig, u. d. g. Beſſonius.

RECENTIUM EQUORUM COLLOCATIO SEU STATIO, ſiehe *Relata*.

Recepiß, Recepiß-Zettel, *Recepiſſe*, *Apoca*, *literæ rei traditæ teſtes*, heißt insgemein ein ausgeſtellter Schein, daß einem ein Brief, Packet, Citation, oder etwas dergleichen, wohl behändiget und überbracht worden. Solche ſind bey Kaufleuten ſehr gebräuchlich, und werden denjenigen gegeben, die ihnen von eines andern wegen Geld, Waare oder ſonſt etwas überbringen.

RECEPISSE, ſiehe Recepiß.

Recepißzettel, ſiehe Recepiß.

Recept, ſiehe *Formula*, im IX Bande, p. 1500.

RECEPTA, ſiehe *Receptum*.

RECEPTA, ein Recept, ſiehe *Formula*, im IX Bande, p. 1500.

RECEPTACULA CUTANEA, häutige Behältniſſe, ſind kleine Bläslein auf der Haut, und vielleicht die ſo genannten Speckdrüſen oder Zinken, von welchen der Artickel *Glandulæ ſebaceæ*, im X Bande, p. 1573 nachzuſehen.

RECEPTACULA RENALIA, ſiehe Nebennieren, im XXIII Bande, p. 1475.

RECEPTACULUM, heißt eigentlich ein Behalter, oder ein Gefäß, ſo etwas in ſich hält und behalten kan. In der Anatomie kommen Gleichnißweiſe vor, *Receptaculum Chyli*, Milchsäcklein, ſind länglichte Gefäſſe, in welchen der Milchſaft behalten: *Receptaculum Lymphæ*, Waſſerſäcklein, oder Waſſer behalter, dieſe ſind im Gekröſe. In der Chymie iſt Receptaculum ein *Recipiente* oder Vorlage, welches ein großbäuchiges gläſern Gefäß iſt, die deſtillirten Feuchtigkeiten, als Waſſer, Geiſt, Oele u. d. g. aufzufangen. Receptaculum heiſſet auch ſo viel als ein Archiv, wovon zu ſehen im II Bande, p. 1241 u. ff.

RECEPTACULUM CHYLI, ſiehe *Ciſterna*, im VI Bande, p. 161, ingleichen Milchsäcklein, im XXI Bande, p. 160.

RECEPTACULUM CHYMICUM, ein Vorlegeglas, Recipiente, ſiehe *Receptaculum*.

RECEPTACULUM COMMUNE, ſiehe *Ciſterna*, im VI Bande, p. 161.

RECEPTACULUM LUMBARE, ſiehe *Ciſterna*, im VI Bande, p. 161.

RECEPTACULUM LYMPHÆ, ſiehe *Receptaculum*.

RECEPTACULUM PECQUETI, ſiehe Milch-Säcklein, im XXI Bande, p. 160.

RECEPTANS oder RECEPTATOR, *Receptator furum* oder *reorum*, heißt in denen Rechten überhaupt ein jedweder, der die Verbrecher aufnimmt und verbirget, der Hehler, der Diebe, Räuber, Mörder, und andern böſen Leuten, wiſſentlichen und vorſetzlichen Unterſchleiff giebet. Welches in denen Rechten Crimen recepetionis reorum heiſſet. Es ſind aber dergleichen Diebs-Wiethe und Verhehler geſtohlener Sachen eigentlich diejenigen, welche entweder öffentliche Straſſen-Räuber oder andere böſe und laſterhaffte Leute wiſſentlich und boßhafftig verbergen, und welche dieſelben, nachdem ſie einen Theil Geld, oder etwas von dem erſtohlenen Gut, empfangen, wieder lauffen laſſen, da ſie ſelbige doch hätten greiffen können. L. 1. ff. h. t. L. 1. C. de his, qui latrones. Erſt erzählte Diebes-Wirthe und Hehler nehmen entweder die Waaren oder die Perſonen ein; jene, welche die geſtohlene Sachen zu ſich nehmen, werden eben geſtraffe, wie die Diebe ſelbſten. L. 14. C. de furtis. Dieſe aber nehmen die Perſonen, entweder vor oder nach dem Verbrechen, ein. Welche die Räuber und dergleichen Geſinde zuvor einnehmen, damit ſie ihre böſe Thaten vollbringen können, werden eben mit der Straffe angeſehen, als wenn ſie mit ihnen Geſellſchafft gemacht, und von dem Raube mit Antheil genommen hätten, wie hievon L. 1. ff. h. t. zu verſtehen iſt. Brunnemann ibid. Welche ihnen, aber nach vollbrachter That, nur bloſſen Unterſchleiff geben, werden willkührlich geſtrafft L. 1. L. 2. C. h. t. Carpzov pract. crim. q. 134. n. 37 u. ff. Gelinder aber werden diejenigen geſtrafft; welche ſie nur bloſſer Dings verbergen, aber ſich ihrer Laſter-Thaten nicht theilhafftig machen. Welches eben auch von denen Verwandten, Ehe-Leuten, Schwägern, Kindern und Eltern zu ſagen iſt. arg. L. 1. ff. de bonis eorum qui ante ſententiam. Und kan auch kein Vater dahin gezwungen werden, daß er ſeinen laſterhafften Sohn angebe. Brunnem. ad L. 2. ff. h. t. Welche Linderung und Ausnahme aber diejenigen nicht angehet, welche ſich der Bubenſtücke mit theilhafftig machen. arg. L. 10. C. ad L. Fabiam de plagiariis. Hiervon ſind auch entſchuldiget die Wirthe und Gaſtgeber, welche dergleichen böſe Leute unwiſſend einnehmen, weil ihr Beruff iſt, Gäſte zu beherbergen, und ihrer Profeſſion nach, darzu gezwungen werden können. L. unica §. fin. ff. furti adverſus nautas, caupones. Dahero ihnen nicht gebühret, der Ankommenden Zuſtand zuvohero zu erforſchen. Wann aber jemand Kundſchafft hat, daß eine böſe That vollbracht werden ſoll, und könte ſolche durch eine Anzeige verhindern; ſo iſt er allerdings ſtraff-fällig, wo er ſolches nicht thut, und dadurch den Schaden verhindert. Struv in Exerc. 48. th. 105. Übrigens ſoll man auch in Privat-Verbrechen den Thäter nicht verbergen. L. 48. §. 1. ff. de furtis. Übrigens ſind die öffentlichen Diebs-Wirthe und geſtohlene Sachen Verheler ordentlicher Weiſe eben an die Straffe gehalten, mit welcher die Diebe ſelbſt belegt werden. l. 1. de receptat. l. 48. §. 1. de furt. l. 1. C. de his, qui latron.

latron, vel al. ceimin. occult. Land-Recht lib. 2. art. 13. Damhouder in Prax. cer. crimin. c. 102. n. 7. c. 110. n. 53. c. 116. n. e. u. f. Zanger, de quæſt. & cortur. c. 2. n. 118. Allein die Gelehrten verſtehen dieſes bloß von dem Falle, wann die Hehler gleichſam eine Sorietät oder Vergleich der zu vollbringenden Miſſethat mit dem Delinqventen ſelbſt contrahirt und geſchloſſen, und ihm auch zu deren Vollziehung hülffreiche Hand geleiſtet haben. Daß alſo auſſer dem und wegen bloſſer Aufnahme der Diebe nur willkührliche Straffe ſtatt hat. Carpzov Pract. crimin. qu. 87. n. 51 u. f. und qu. 134. n. 40 u. f. Brunnemann. ad l. 1. C. de his qui latron. Bergee. œcon. jur. lib. 3. tit. 16. th. 6. not. 1. p. 810. Struck uſ. mod. tit. de receptat. §. 1. Conferire aber Schilter in Ex. 49. th. 40. Wernhern ſel. obſ. for. P. 6. obſ. 492. Ja in Chur-Sachſen werden die Diebs-Wirthe und Hehler heut zu Tage ſo gar mit der Stranges- und Galgen-Straffe belegt, wenn ſie gleich unmittelbarer Weiſe von dem Diebſtahle nichts participiret haben. Siehe Mandat von 1719. wegen geſchwinden Exeqvirung der Räubee und Diebe, §. wir wollen auch nicht weniger. verb. Inſondeeheit aber und vornehmlich ſollen auch die Diebes-Wirthe und Hehlee ꝛc. Wernhee l. c. Es wird hierbey erfordert 1) daß Diebes-Wirthe und Hehler zum wenigſten von dem Diebſtahle mittelbarer Weiſe participirt haben, als durch leichtere Verkauffung der geſtohlenen Sachen, oder deren Verſetzung bey denenſelben, oder ſonſten. Siehe, *Mandat. declarator.* de Ann. 1720. welches zu finden bey Wernher d. obſ. 492. n. 13 nebſt einem andern beygefügten Mandat von 1721. welches bey eben demſelben in ſupplem. nov. ad P. 6. obſ. 492 zu finden. 2) Daß derſelbe einen gewiſſen mittelbaren Gewinn betrage und die Quantität derer in denen Sächſiſchen Rechten wegen Beſtraffung derer Diebe mit dem Strange geſetzten 12 Thaler und 12 gr. erreiche. Siehe gedachte Mandate. In welchem letztern noch dieſes als etwas merckwürdiges vorfällt. 1) Daß die Diebe und der Hehler nicht vor Mitgenoſſen des Diebſtahls gehalten werden, und dasjenige, was der letztere hernach participiret, oder, wenn er mit zur Diebs-Geſellſchafft gerechnet worden, participiren können, denen erſtern nicht zu ſtatten kommen ſolle; 2) daß der Hehler mit der ordentlichen Straffe des Stranges beleget werden könne, wenn er gleich nicht auf ein mahl und von einem, ſondern nach Gelegenheit von mehrern Diebſtählen (als welche hierunter, wenn der Hehler nicht wegen der Verheimlichung, und deſſen, ſo er davon genoſſen, bereits geſtraffet worden, allerdings zuſammen zu rechnen) das geſetzte Quantum genoſſen hat; daß auſſer dem Falle der wenigſtens mittelbarer Weiſe geſchehenen Theilnehmung dergleichen Hehler, wenn ſchon dasjenige, ſo ſie von geſtohlnen Sachen verheimlichet, ein mehrers betragen möchte, nicht mit der Todes-Straffe, ſondern nach Befinden mit einer andern auſſerordentlichen Straffe zu belegen, 4) daß denen Hehlern, wenn ſie von dem geſtohlnen ſelbſt 12 Thaler 12 Groſchen, es ſey gleich mittelbar oder unmittelbar, participiret, weder die nahe Verwandniß mit dem Diebe, noch die von dem Diebe erfolgte Reſtitution, oder von den Beſtohlenen dem Diebe geſchehene Remiſſion oder Erlaſſung zu Statten komme.

RECEPTA RESTITUANT (NAUTÆ, CAUPONES, STABULARII UT) ſiehe *Nautæ, Caupones, Stabularii, ut recepta reſtituant*, im XXIII Bande, p. 1320 u. ff.

RECEPTARII MEDICI, heiſſen bey D. Langen in ſeinen Epiſteln ſolche Medici, welche von Apotheckern und Chymiſten gantze Hauffen Recepte nehmen und ſich geben laſſen, es mag nun dran ſeyn, was da wolle.

RECEPTA SENTENTIA, ſiehe Obſervanz (gerichtliche) im XXV Bande, p. 276.

RECEPTATIO oder *Receptio reorum*, heißt in denen Rechten dasjenige Verbrechen, da jemand wiſſentlich und vorſetzlicher Weiſe Diebe, Räuber, und ander dergleichen liederliches Geſinde, in ſeinem Hauſe aufnimmt und verhehlet; ſiehe *Receptans.*

RECEPTATOR, ſiehe *Receptans.*

RECEPTATORES FURUM, ſiehe *Receptans.*

RECEPTATORIBUS (DE) iſt die Aufſchrifft des 16 Titels aus dem XLVIt Buche derer Pandecten, und handelt von denen Hehlern der Diebe und andern liederlichen Geſindels.

RECEPTI, werden in denen Rechten insgemein die entweder ehemahls von denen Römiſchen Prætoribus zu Schlichtung einer gewiſſen Streit-Sache ernannten und bevollmächtigten, oder auch von denen Partepen aus ſelbſteigener freyer Bewegung erwählten Schieds-Richter genennet. l. pen. C. de recept. arbitr. l. 1. und a. ff. eod. l. 12. C. de jud. Horomann, Peacejus. Siehe *Arbiter*, im II Bande, p. 1154. u. ff.

RECEPTIO, wird von denen Stern-Deutern genennet, wenn die Planeten ihre Würden und Dignitäten mit einander verwechſeln, als wenn einer in des andern Behauſung, Erhöhung oder Trigono iſt, und dieſer hinwiederum in des andern Behauſung, Erhöhung oder Trigono.

RECEPTIO EXTRANEI IN NUMERUM CIVIUM, ſiehe Naturaliſirung, im XXIII Bande, p. 1236 u. f.

RECEPTIO IN NUMERUM CIVIUM, ſiehe Naturaliſirung, im XXIII Bande, p. 1236 u. f.

RECEPTIO REORUM, ſiehe *Receptatio.*

RECEPTIS ARBITRIS (DE) iſt die Aufſchrifft des 56 Titels aus dem II Buche des Juſtinianeiſchen Codicis, und handelt von denen Schieds-Richtern und deren Amte.

RECEPTIS, QUI ARBITRIUM RECEPERUNT, UT SENTENTIAM DICANT (DE) iſt die Aufſchrifft des 8 Titels aus dem IV Buche derer Pandecten, und handelt von denen Schieds-Richtern, und deren Schuldigkeit.

RECEPTITIA ACTIO, ſiehe *Actio receptitia*, im I Bande, p. 416.

RECEPTITIA BONA, ſiehe *Bona receptitia*, im IV Bande, p. 563.

RECEPTITIA DOS, ſiehe *Dos receptitia*, im VII Bande, p. 1344.

RECEPTITIUS SERVUS, ſiehe *Recipere.*

RE-

RECEPTIVITAS, oder *Capacitas Subjecti*, heisset der Zustand eines leidenden Dinges (patientis), in so fern in ihm der Grund vorhanden, warum eine Leidenschafft (Passio) möglich sey.

RECEPTIVUM, δεκτικὸν, heisset dasjenige, was die Krafft hat etwas anzunehmen.

RECEPTO (ACTIO DE) siehe *Actio de Recepto*, im I Bande, p. 416.

RECEPTUM, bedeutet in denen Rechten so viel, als ein Compromiß. Siehe *Compromissum*, im VI Bande, p. 878. u. ff.

RECEPTUM oder *Recepta*, bedeutet auch bißweilen so viel, als die einem zur Verwahrung anvertraute oder aufzuhebende gegebene Sachen. Siehe *Nautæ, Caupones, stabularii, ut recepta restituant*, im XXIII Bande, p. 1320 u. ff.

RECEPTUM, ein Recept, siehe *Formula*, im IX Bande, p. 1500.

RECEPTUM ESSE IN REOS CAPITIS, siehe *Nomen esse capitis*, im XXIV Bande, p. 1209.

RECEPTUM JUS, siehe Recht (ein eingeführtes).

RECEPTUS, Abzug, siehe Abzug, im I Bande, p. 230.

RECEPTUS MOS, eine angenommene Weise, oder eine hergebrachte Gewohnheit. Siehe Gewohnheit, im X Bande, p. 1398. u. ff.

RECERCELE, siehe Wiedereegecirckele.

Receß, *Recessus, Refutatio*, bedeutet eine schriffliche Verfassung der gemeinen Berathschlagungen bey einem Reichs- oder Land-Tage, oder einer andern dergleichen Versammlung, wovon sie auch den Zunamen bekommen, daß sie Kreiß-Land-Tags-Müntz-Probations-Tags- u. s. w. Recesse genennet werden.

Receß, *Recessus*, bedeutet in denen Rechten, und sonderlich in Proceß- und Partheyen-Sachen, das mündliche oder schrifftliche Verfahren derer Partheyen oder derer Anwälde und Advocaten. Hierbey ist zu mercken, daß vornemlich bey dem Reichs-Cammer-Gerichte die Recesse überhaupt in Substantial- oder Haupt- und in geringere oder Neben-Recesse abgetheilet werden. Jene oder die Haupt-Recesse (Recessus substantiales) sind z. E. die Vorzeigung der ergangenen Citation oder die Einleitung zum Processe, die Übergebung des Klag-Schreibens, die Kriegs-Befestigung, die Einlassung und Antwort auf die erhobene Klage, der Eyd vor Gefährde, die Ansuchung um Commissarien zur Zeugen-Verhör, die Eröffnung der von ihnen geschehenen Aussage, die Ungehorsams-Beschuldigung, der Beschluß zum Urtheil, und andere gleichmäßige vornemlich zum ordentlichen Processe gehörige, oder sonst die Haupt-Sache betreffende Puncte. c. quoniam. X. de probat. l. prolatam. C. de sent. & interloc. omn. judic. Diese aber oder die Neben-Recesse (Recessus leviores) sind z. E. die Ansuchung um Anberaumung eines Termins, die Recognition derer Briefe und Siegel, die Ansuchung um die zweyte oder dritte Frist, ingleichen wegen Anberaumung eines neuen oder wegen Verlängerung des bereits angesetzten Termins, u. d. g. welche nur zufälliger Weise und ohne Absicht auf die Haupt-Sache vorzukommen pflegen. Gail Lib. I. obs. 151. n. 4. Sonst haben die Anwälde bey dem Cammer-Gerichte von iedem Haupt-Recesse einen halben Gülden, und vor einen Neben-Receß einen Orts-Gülden. Gail l. c. Im übrigen pflegen dieselben auch wohl bißweilen an statt der mündlichen Recesse schrifftliche zu übergeben. Es ist aber zu wissen, daß, wenn in Sachen nicht mehr schrifftlich geklaget und verfahren werden darff, alsdenn auch nicht vergönnet ist, Schrifften an statt eines mündlichen Beschlusses oder Recesses zu übergeben, welches sonderlich bey dem offt gedachten Cammer-Gerichte im Jahre 1595 bey willkührlicher Straffe verboten worden. Schwanmann Lib. I. Proc. Cam. c. 53. n. 8. fol. 270. Besold in Thes. Pract. h. v. und in Contin. eod.

Receß, ist auch so viel, als ein Abschied oder Vergleich, wovon an seinem Orte.

Receß, im Bergbaue, siehe Recessschuld.

Receß (Creis-) oder Kreiß-Receß, Kreis-Abschied, oder Kreis-Tags-Abschied, *Recessus Comitiorum circularium*, ist eigentlich nichts anders, als ein von denen versammleten Kreiß-Ständen beym Beschluß des von ihnen gehaltenen Kreiß-Tages entworffener Aufsatz derer während desselben gepflogenen Berathschlagungen und beliebten Verordnungen.

Receß (Erb-) oder Erb-Vergleich, siehe Erb-Vereinigungen, im VIII Bande, p. 1505. u. ff. ingleichen Erb-Verträge, ebend. p. 1507.

Receß (gerichtlicher) *Recessus Judicialis*, ist eigentlich nichts anders, als ein gerichtlich geschehener Abschied oder Beschied, Vergleich, Compromiß, u. d. g. wovon an seinem Orte.

Receß (geringer) siehe Receß.

Receß (Haupt-) siehe Receß.

Receß (Kreis-) siehe Receß (Creis-).

Receß (Land-Tags-) oder Land-Tags-Abschied, siehe Land-Tag, im XVI Bande, p. 573. u. ff.

Receß (mündlicher) siehe Receß.

Receß (Müntz-) heißt der im Jahre 1559 wegen des damaligen Müntz-Wesens vom Kayser Ferdinand I und sämmtlichen Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen des Reichs beliebte Vergleich oder Abschied. Siehe auch Müntz-Receß, im XXII Bande, p. 591.

Receß (Müntz-Probations-Tags-) oder Müntz-Probations-Abschied, siehe Müntz-Receß, im XXII Bande, p. 591.

Receß (Neben-) siehe Neben-Receß, im XXIII Bande, p. 1481. ingleichen Receß.

Receß (Peräquations-) siehe Peräquations-Receß, im XXVII Bande, p. 305.

Receß (scheiffelicher) siehe Receß.

Receß (Substantial-) siehe Receß.

Receß Bücher oder Vertrags-Bücher, siehe Rachtungs-Bücher, im XXX Bande, p. 494. ingleichen Receß-Scheetber.

Receßgeld, siehe Quarembergeld.

Receßiren, heißt in denen Rechten, und sonderlich in Proceß-Sachen, das Versetzen, von Mund aus in die Feder, der Advocaten gegen einander in einer schwebenden Rechts-Sache. Siehe Receß.

Receßschreiber, hat auf Bergwercken mit den Receßbüchern zu thun. Er muß alle Quar-

tale nach gehaltener Amtsrechnung die Einleg-Register doppelt zu sich nehmen, aus iedem alle Summarien, wie viel Silber, Kupffer und anderes, das Quartal über gemachet, was für Vorrath oder Schuld bey ieder Zeche, Ausgabe an Berg- und Hüttenkosten, Zubusse, Schichtmeisterlohne, verrechnete Theile und beschlossene Ausbeute in ein Recessbuch ordentlich bringen, solches dem Oberbergamte übergeben, und nachmals zu den Registern in einen Kasten verwahrlich beylegen. Churfürstl. Sächss. Bergord. Art. 56. Bergrechtssp. Part. II. c. 23. Mannsfeld. Bergord. Art. 7. Joachimsth. Bergord. Part. II. Art. 60. Braunschw. Bergord. Part. II. Art. 58. D. Horn Libr. Metall. Anigraph. §. 11. p. 9. Von dessen Verrichtung handelt ferner ausführlich Königl. und Churfürstl. Sächs. Resolut. vom Jahre 1709 §. 40. Der Recess-Berg- und Gegenschreiber-Dienst ist bey etlichen Bergämtern im Obergebürge gemeiniglich beysammen. Siehe Bergschreiber, im III Bande, p. 1291.

Recessschuld, heissel auf Bergwercken, was can zusammen gelegter Zubusse in eine Zeche verbauet worden: wird aber von dem Gewonnenen so viel ausgebracht, daß die Schulden damit können abgetragen werden, pfleget man zu sagen: Der Recess ist abgebauet. Die Zeche hat den Recess abgeworffen. Berginform. Part. II. f. 75. Bergbausp. polit Indic. Lit. R. Sie hat tacitum Hypothecam, wenn sie mit Vorbewust des Bergamtes gemachet worden. Berginform. Part. I. f. 235. Art. 18. §. 1. Span, Tit. II §. 2. Lit. O. ingleichen Urthel 404 und 405. Wird bey Contracten des Recesses nicht gedacht, noch derselbe ausdrücklich reserviret, so begiebet man sich dessen. Berginform. am angeführten Orte, §. 4. Span, am angeführeten Orte. Insgemein werden diese nur für Recessschulden geachtet, darüber ordentlicher Anschnitt gehalten worden. Dahero vom Bergschöppenstuhle zu Freyberg, den 26. Februar. 1677. fol. 90. b. ad Requisitionem Herrn Jeremias Müllers, Not. Publ. Cæs. zu Dreßden, dieses für Recht gesprochen worden: „Zum andern und „auf die andere Frage sprechen wir: Ob zwar insgemein nur diejenigen Recessschulden, daeüber „ordentlicher Anschnitt gehalten worden, mit Bestande auf eine Zeche zu bringen, und demnach, „wenn solche ins Freye gefallen, darauf weiter „nicht zu suchen sind; so mag doch solches auf die „dem Landesfürsten zuständige Hüttenschulden, „ungeachtet dieselben nicht in Anschnitt, auch die „Zeche ins Freye gekommen, nicht gezogen werden. V. BR. W. Wie es übrigens bey auflässigen Zechen und Retardatheilen zu halten, davon kan Auflässig, im II. Bande, p. 2162. und unten Retardat nachgesehen werden.

RECESSUS, siehe Abschied, im I Bande, p. 180; ingleichen Abschnitt, ebend. p. 182; ferner Ebbe unter Ebbe und Fluth, im VIII Bande, p. 9. u. ff; und endlich Receß.

RECESSUS COMITIORUM CIRCULARIUM, siehe Receß (Creis-).

RECESSUS IMPERII, siehe Reichs-Abschied.

RECESSUS JUDICIALIS, siehe Receß (gerichtlicher).

RECESSUS LEVIORES, siehe Receß.

RECESSUS MONETÆ PROBANDÆ, siehe Münz-Receß, im XXII Bande, p. 591.

RECESSUS PROVINCIALIS, ein Land-Tags-Receß oder Land-Tags-Abschied, siehe Land-Tag, im XVI Bande, p. 572. u. ff.

RECESSUS SPECIALIS, siehe Ueben-Receß, im XXIII Bande, p. 1481.

RECESSUS SUBSTANTIALES, siehe Receß.

RECESSUUM JUDICIALIUM LIBRI, siehe Nachrungs-Bücher, im XXX Bande, p. 494.

RECEVOIR PARDON, siehe Pardon bekommen, im XXVI Bande, p. 835.

RECEVOIR QUARTIER, siehe Pardon bekommen, im XXVI Bande, p. 835.

Rech (Sebald) siehe Rechenberg, ein lustiger Ort.

Recha, ist nach des Lyrani Meynung ein Ort, darinnen etliche vornehme Leute des Stammes Juda gewohnet haben, und daher die Männer von Recha genennet worden; andere halten dafür, es sey ein vornehmer Mann des Stammes Juda, von dem diese Männer ihre Ankunfft und Namen gehabt, 1 B. der Chron. IV, 12.

Rechab, der Vater Jonadab, von dem die Rechabiten herkommen, von welchen ein besonderer Artickel folget. 1 B. der Kön. X, 15. Jerem. XXXV, 6.

Rechab, der Vater Malchija, der das Mist-Thor zu Jerusalem bauete, Nehem. III, 14.

Rechabiten, waren dem Geschlechte nach keine Israeliten, ob sie gleich unter ihnen wohneten, und zu ihrer Religion sich bekannten; sondern sie waren Keniter, kamen von Mosis Schwäher dem Jethro her, B. der Richt. I, 16, Cap. IV, 11. und wurden von ihrem Großvater, Jonadabs Vater, so Rechab geheissen, also genennet. Ihr Vater Jonadab war ein ansehnlicher, und dabey gottesfürchtiger Mann, zu der Zeiten des Königes Jehu, 2 B. der Kön. X, 16; als er nun wohl sahe, was vor ein verdorbener Zustand im Königreich Juda und Israel war, und dahero leicht schlüssen konnte, wie es ins künfftige werde hergehen, daß auf grosse und allgemeine Land-Sünden würden grosse und allgemeine Land-Plagen erfolgen; so hat er diesen seinen Nachkömmlingen anbefohlen, sie sollten keine Häuser bauen, keine Weinberge pflantzen, und keinen Wein trincken. Womit er ein gut Absehen gehabt, seine Kinder zu erinnern, daß sie Fremdlinge wären, die nicht der Geburt nach aus der Bürgerschafft Israel, sondern aus Gnaden unter das Volck GOttes auf- und angenommen; hiermit solten sie sich begnügen, und keine weitere Ergötzlichkeit suchen, welches sie auch thaten. Jerem. XXXV. Jeremias muste sie auf göttlichen Befehl versuchen, und ihnen Schalen mit Wein vorsetzen, und sie nöthigen, daß sie trincken solten; allein sie thaten es nicht, sondern beruffien sich auf den Befehl ihres Vaters, dem sie gehorsamst nachleben müsten. Solches thaten sie nicht in der Meynung, GOtt hierdurch zu versöhnen, und bey ihm Gnade zu verdienen, wohl wissende, daß mit dergleichen Menschen-Satzungen sie wenig, ja nichts bey GOtt ausrichten würden. Vielmehr geschahe es von ihnen, bloß aus kindlichem Respect gegen ihren Vater, in einer ver-

vergönnten Sache, und zu dem Ende, daß sie sich der Trunckeit enthalten möchten. Denn sie sahen täglich, was vorkkorath aus übermäßigem Gebrauch des Weins erfolge, Sprüchw. XXIII, 29.34. drum hüteten sie sich für starckem Getränckе, und enthielten sich aller Gelegenheit zu sündigen. GOtt liesse sich auch ihr Verhalten sehr wohl gefallen, und versprach ihnen, diesen kindlichen Gehorsam mit reichem Segen zu belohnen: Das Geschlecht der Rechabiten solle nicht untergehen, noch ausgerottet werden, sondern immer aus demselben sich wahre Gliedmassen der Israelitischen Kirche finden. Die Juden geben vor, daß sie die Studien getrieben, und gelehrte Leute gewesen, welches aber nicht wahrscheinlich ist, wie sie denn auch von Jeremia gar nicht wegen ihrer Weißheit oder Wissenschafft, sondern weil sie ihres Vaters Gebot gehorsam waren, gerühmet werden. Einige aus der Römischen Kirche wollen auch den Münchstand bey ihnen antreffen, welches aber eben so wenig, als das erstere, kan erwiesen werden. Etliche unter den Auslegern sind auf die Gedancken gekommen, als wären sie ehemahls unter die Priester, oder doch zum wenigsten unter die Leviten, wegen ihrer Frömmigkeit und Gehorsamkeit aufgenommen worden; und verspeäche ihnen GOtt am angeführten Orte, daß er sie bey solcher Würde erhalten wolte. Weil aber das Priesterthum im alten Testamente bey denen Jüden einem gewissen Stamme allein, nemlich dem Stamme Levi, von GOtt war anvertrauet, 4 B. Mose I, 49. Cap. III, 6. 5 B. Mose X, 8. 9. worüber auch das Jüdische Volck heiliglich gehalten, Esra II, 62. Cap V, 39. so kommt man mit solcher Erklärung nicht fort. Andere wollen sie vor Cantores und Sänger im Tempel ausgeben, so das Lob GOttes verkündigen müssen. Allein auch dieses kommt nicht mit der Schrift überein, massen David solche Verrichtung einigen Leviten allein anbefohlen, und sie dazu verordnet, 1 B. der Chron. V, 30. Cap. X, 33. Cap. XVI, 16. Wer mehr Auslegungen lesen will, darff Schellwigs Tractat de Rechabitis aufschlagen, da man alles in einem Auszuge beysammen findet; allwo auch die beste und richtigste Erklärung des göttlichen Segens mit angeführet worden, so diese ist: Es soll keiner von denen iezt lebenden Rechabiten duech das Schwerd der Chaldäer, so denen Jüden über ihrem Nacken schwebet, umkommen. Daß diß die eigentliche Meynung des göttlichen Segens sey, lässet sich schlüssen theils aus dem Hebräischen Grund-Texte selbst, von welchen man nicht Ursache hat abzutreten: theils aus den vorhergehenden Worten: denn wie daselbst v. 17 dem Jüdischen Volcke der Untergang gedrohet worden; also wird hingegen allhier denen Rechabiten die Befreyung von dem Verderben verheissen; theils auch aus dem Ausgange selbst; Denn sie sind nicht untergegangen, sondern von GOtt wunderbar erhalten worden, wie klärlich aus Esra II, 35. Nehem VII, 29. 1 B. der Chron. II, 53. 55. zu ersehen ist. Leydekker de rep. Hebr. 12, 4, 6. Witsius diss. de Rechabitis, die beym Goodwin in Mose & Aaron zu finden ist, Trebechovius diss. de Rechabitis, Jene 1698.

RECHAMUS, hiesse, wie Vitruvius Lib. X. cap. 2 berichtet, eine Rolle oder Scherbe, die sonst Trochlea genennet wird, wovon unter dem Wort: Scheibe, ein mehrers zu finden ist.

RECHANGE, Holl. Waar goedr, heisset in der Seefarth die Segel, Raen, Rund-Holtz, Tauwerck, u. d. gl. so im Vorrath mit geführet wird, um im Fall, wenn eines oder das andere abgehet, dadurch wiederum zu ersetzen.

RECHANTER, ist ein Frantzösisches Wort, und heist im Lateinischen *cantizare*, Teutsch aber offt singen; und kommt bey den Musicis vor.

Rechartus, Könia, siehe Rectiarius.

Rechau, eine Art Vögel, siehe Holtzschreyer, im XIII Bande, p. 708.

RECHAUT oder *Falot*, Feuerpfanne, Hartzpfanne, ist sonst foemiret wie eine ordinaire Kohlpfanne, (ausser, daß in der Mitte eine eiserne Spitze heraus gehet,) worinnen man des Nachts Pechkräntze brennet, um die Gräben und Wälle zu beleuchten. Sie werden auch noch auf unterschiedene Arten gemachet. Ein mehrers siehe Feuerpfanne, im IX Bande, p. 762.

Rechbaum, s. *Juniperus*, im XIV B. p. 1626.

Rechberg, eine Herrschafft im Schwäbischen Kreis, um die Fils, zwischen dem Würtembergischen und Ulmischen Gebiete, darunter auch ein Steich Landes an dem Iller-Strom begriffen wird. Sie gehöret denen Grafen von Rechberg, welche auf dem befestigten Berg-Schloß Hohen-Rechberg, eine Meile von Schwäbisch-Gemünd residiren, und bishero an dem Chur-Bayerischen Hofe die höchsten Chargen bekleidet. Sie gehören zu der Schwäbischen Banck, siehe den Geschlechts-Artickel.

Rechberg, ein Schloß auf einem Felsen, in Unter-Oesterreich am Krems-Fluß, nahe bey der Stadt Krems gegen Norden.

Rechberg, ein berühmtes Haus in Schwaben, welches 1626 von dem Kayser Ferdinand II, und 1699 von dem Kayser Leopold in den Grafenstand des H. R. Reichs erhoben worden. Es soll mit den Marschallen von Pappenheim einerley Ursprung haben, und von Hildebeanden, einem Sohne Heinrichs und Enckel Ernstens, Maeschals von Calentin, abstammen. siehe Pappenheim. Otto hat 1188, und Hermann 1245 gelebet. Conrad von Rechberg, der vielleicht des vorhergedachten Hildebrands Enckel gewesen, lebte um das Jahr 1323, und Ulrich war 1364 Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz. Jener zeugte mit Adelheid, Gräfin von Kirchberg, 2 Söhne, Ludewigen und Conraden: 1) Ludewig, welchen Bucelinus Albrechten nennet, hat keine beständige Nachkommenschafft gehabt. 2) Conrad bekam mit Lucien, Freyin von Aichheim, unter andern 2 Söhne, Albrechten und Gebharden, welche 2 besondere Linien errichtet:

1) Albrecht von Rechberg besaß Staufeneck, Falckenstein, Wöschelburg und Beuen, wozu er noch das Schloß Heuselsberg und das Dorf Walstätten, so beyde Oesterreichischr Lehn, ingleichen Babenhausen, Töttingen, Heuchlingen, Ballendorf und Maeschötten käuflich an sich brachte. Sein einziger Sohn Virus von Rechberg und Hohen-Rechberg, Ritter, war mit auf der Kirchen-Versammlung zu Costnitz, und zeugte mit Irmgarden, einer Tochter Friedrichs, Hertzogs von Teck, 2

Töch-

Töchter und 3 Söhne. Von denſelben ſind folgende 2 zu mercken. 1) Beco erlangte nach dem Tode Ludewigs, Hertzogs von Teck, theils durch Erbſchafft theils durch Geld die Herrſchafft Mindelheim, welche aber ſeine mit Barbaren von Kaltern und Rotenburg erzeugte Söhne ihrer Schweſter-Mann Ulrichen von Freundsberg, 1487 verkauffte. 2) Albrecht, zeugte mit Claren von Montfort Vitus II, welcher 1446 Reichenbach und Dentzdorf an ſich kaufte, und um das Jahr 147. das Zeitliche geſegnete, nachdem ihm Margarethe von Stöffeln 2 Söhne gebohren. Dieſe waren 1) Vitus III, welcher mit Maegarethen, Gräfin von Ortenburg, in unfruchtbarer Ehe gelebet. 2) George, welcher mit Margarethen Cämmerin von Worms in Dalberg 4 Töchter und 13 Söhne erzielet, von denen aber nur der einzige Conrad mit Catharinen von Knöringen ſeine Linie fortgeſetzet. Deſſelben Sohn Albrecht hinterließ von ſeiner Anverwandtin Margarethen von Rechberg 2 Söhne: 1) Melchior Vitus, gieng 1590 ohne Erben mit Tode ab. 2) Conrad, ſo in den Freyherrnſtand erhoben worden, hatte ſeinen Sitz zu Wöſtelburg, verkaufte die Schlöſſer Falckenſtein und Eſelburg dem Hertzoge von Würtemberg, und hinterließ, da er 1592 ſtarb, von Gertraud, Freyin von Burg-Milchling, einen minderjährigen Sohn, Albrecht Hermannen, welcher ihm 1599 im Tode nachfolgte, da denn ſeine Lehngüter dem Hauſe Oeſterreich heimfielen, welches ſie guten theils an Zacharias Geitzkoflee wiederum verliehen.

2) Gerhaed von Rechberg, obgedachten Albrechts Bruder, kaufte Rechberghauſen und Scharpfenberg, und wurde durch Margarethen von Hohenzollern ein Vater Albrechts des jüngern, welcher 1427 ſtarb, und von Adelheid, Gräfin von Werdenberg, 3 Söhne ließ. Dieſe waren 1) Hugo, welcher mit Agnes, Gräfin von Thierſtein, verehlichet geweſen, und in ſeinen Enckeln, Georgen und Johann zu Ende des 16 Jahrhunderts abgeſtorben. 2) Conrad, Probſt zu Coſtnitz und beſtimmter Biſchoff zu Chur. 3) Gaudentius, welcher ſein Geſchlecht fortgepflantzet. Von ſeinen Kindern, die ihm Margarethe, Freyin von Fronhofen, gebohren, ſind Albrecht und George zu mercken: A) Albrecht von Rechberg, Gaudentius älterer Sohn, zeugte mit Marien Güſſin von Güſſenberg unter andern Johann, welcher mit ſeiner Gemahlin, Marien Annen von Rechberg, einer Schweſter Georgens und Johann, die, wie kurtz vorher gedacht, zu Ende des 16 Jahrhunderts abgeſtorben, Hohen-Rechberg, Aichheim an der Iller, Scharpfenberg, Duntzdorf und Rechberghauſen bekam. Von ſeinen Söhnen ſind folgende zu mercken: 1) Der jüngere, Hugo Erckinger, zeugte mit Suſannen von Welden Johann Michaelen und Albrecht Ernſten, von deſſen Nachkommen man keine hinlängliche Nachricht findet. 2) Der ältere, Caſpar Bernhard, ſo ſich einen Freyherrn von Rechberg, Herrn in Scharpfenberg und Duntzdorf geſchrieben, ſtarb 1605. Er hatte ſich erſtlich mit Suſannen von Welmershauſen, hernach aber mit Suſannen Truchſeßin von Höfingen vermählet, und mit der erſten, nebſt einigen Töchtern, 3 Söhne gezeuget. Von denſelben ſtarb der jüngſte, Johann Philipp, 1611, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, Annen von Pappenheim, keine Kinder; die übrigen beyde aber, Caſpar Bernhard und Johann Wilhelm, ſetzten ihren Stamm fort.

1) Caſpar Bernhard, ſo aus der väterlichen Verlaſſenſchafft die freye und unmittelbare Herrſchafften Hohen-Rechberg und Aichheim an der Iller bekam, wurde 1626 von dem Kayſer Ferdinand II in den Reichs-Grafenſtand erhoben. Er hat ſich 3 mal vermählet: erſtlich mit Helenen, Freyin von Raitenau; hernach mit Dorotheen, Freyin von Königseck, und endlich mit Amalien Rheingräfin. Von ſeinen Kindern aus der andern Ehe ſind folgende 3 zu mercken: 1) Johann, Graf von Rechberg u Rothenlöwen, von dem ſo gleich. 2) Marie Johanne, Chriſtoph Rudolphs, Graf Fuggers in Glöth, andere Gemahlin. 3) N. die als Canonißin zu Buchau, 1688 den 25 April das Zeitliche geſegnet. Jetzterwehnter Johann, Graf von Rechberg und Rothenlöwen, ſo 1654 den Reichs-Abſchied unterſchrieben, ſtarb 1676, und hinterließ von Iſabelle Catharinen, Gräfin von Berg, eine einzige Tochter, Marien Annen, welche ſich 1677 mit Maximilian Wilhelmen, Grafen von Limburg und Styrum, vermählte, und demſelben das Schloß Aichheim an der Iller zubrachte.

2, Johann Wilhelm, Caſpar Bernhards, erſten Grafens von Rechberg, Bruder, zeugte mit Annen Reginen, einer Tochter Bero von Rechberg, folgende 3 Söhne: 1) Bernhard Bero, Freyherrn von Rechberg, von dem hernach. 2) Johann Rudolphen, der als Probſt zu Elwangen, 1660 den 6 April ſein Leben beſchloſſen. 3) Heinrich Alexandern, der 1638 vor Wolgaſt geblieben. Jetztbeſagter Bernhard Bero, Freyherr von Rechberg, war bey dem Churfürſten Ferdinand Maria von Bayern Ober-Hofmeiſter, und erbte von ſeinem 1676 verſtorbenen Vetter, Johann, Grafen von Rechberg und Rothenlöwen, das Schloß Hohen-Rechberg nebſt andern Lehngütern. Er ſtarb 1686, und hinterließ von Marien Jacobäen, einer Tochter Antons Graf Fuggers, Franciſcus Albrechten, Freyherrn von Rechberg und Rothenlöwen, Herrn in Hohen-Rechberg, Churbayeriſchen Obriſten Stallmeiſter, welcher 1699 von dem Kayſer Leopold in den Reichsgrafen-Stand erhoben, und 1715 den 30 Mertz durch den Tod weggenommen worden. Seine Gemahlin Catharine Barbar, eine Tochter Oswalds, Grafens von Spaur, die 1712 verſchieden, hat ihm folgende 6 Kinder gebohren: 1) Ferdinand Joſeph Beco Xaverius, Grafen von Rechberg in Hohen-Rechberg, deſſen Gemahlin nicht bekannt. 2) Maximilian Felix Oswald Benno Ignatius. 3) Philipp Moritz Anton Fidelis Sebaſtian, ſo geſtorben. 4) Clemens Aloyſius Franciſcus Pancratius, welcher ſich mit Annen, einer Tochter Johann Maximilians, Graf Fuggers in Kirchheim, vermählet, und 1730 den 8 Decembr. den Churbayeriſchen Ritter-Orden des Heil. Georgens empfangen. 5) Adelheid Marie Henrice Jacobäen. 6) Maeie Anne Maegarethe Magdalenen, eine Gemahlin Carls, Freyherrn von Stein.

B. Ge-

B. George von Rechberg, des oben erwehnten Gaudentius jüngerer Sohn, zeugte mit Johannen von Landau Gaudentius, welchem Margarethe von Stein 3 Söhne gebahr. Dieſe waren 1) George in Kronburg und Kelmüntz. 2) Johann in Conradshofen und Türckheim, Beſitzer der Grafſchafft Schwabeck. 3) Chriſtoph in Oſterberg. Dieſer letzte bekam mit Annen von Stein drey Söhne: 1) Bero, von dem ſo gleich 2) Vitus, Domherrn zu Augſpurg. 3) Gaudentius, der im Türcken-Kriege das Leben eingebüſſet. Jetzgedachter Bero von Rechberg in Weiſſenſtein und Kelmüntz, hinterließ von Walpurgis von Eſſendorff folgende 2 Kinder: 1) Annen Reginen, die erſtlich mit Johann Wilhelmen von Rechberg, und hernach mit Caſparn von Freyberg, verheyrathet worden. 2) Vitus Ernſten, welcher 1671 geſtorben, nachdem er mit ſeiner andern Gemahlin, Franciſcæ Juggerin, Franciſcus Leo, mit der erſtern aber, Barbarn von Gemmingen, 3 Söhne gezeuget. Dieſe waren 1) Bero, Graf von Rechberg, der ſich Marien Franciſcen, Hugo Juggers Tochter, beygeleget. 2) Johann Ernſt. 3) Gaudentius, Graf von Rechberg, Churbayeriſcher würcklicher geheimer Rath und Staats-Miniſter, Ober-Hof-Marſchall und Präſident des Kriegs-Raths, General en Chef der Churfürſtlichen Truppen, Statthalter zu München, und Obriſter über ein Regiment Cüraßirer, wie auch Grand Croix des Ritter-Ordens St. George, welcher 1735 den 5 April zu München das Zeitliche geſegnet, und Adelheid Louiſen, eine Tochter Maximilian Franciſcus, Grafens von Thöring-Seefeld, als Wittwe hinterlaſſen. Imhof N. P. lib. 7. c. 9. Übrigens führen die Grafen von Rechberg 2 rothe Löwen mit dem Rücken zuſammen gekehrt, und in einander verwickelten Schwäntzen im grünen Felde. Oben ſtehen drey Helme, davon der eine gekrönet iſt und einen rothen gekrönten Löwen hat; der andere zeiget einen halben Hirſch mit rothem Geweihe, und der dritte iſt auch gekrönt, und hat einen rothen goldgekrönten Adlers-Kopff. Hinter dem Schilde ragen 2 ſilberne Lantzen mit rothen Fahnen hervor, welche creutzweis geſteckt, in deren einer ſich 3 rothe Löwen, in der andern aber ein heller ſilberner Adler, und darneben zwey ſilberne Balcken im rothen Felde präſentiren.

Rechbergshauſen, ein altes Schloß und Dorf in Schwaben, in der Grafſchafft Rechberg, zwiſchen Göppingen und Schorndorff.

Rechburg, ein alt Schloß in der Schweitz, im Canton Solothurn.

Reche, eine Stadt im Cambridge, in Engelland.

Rechel oder **Rekel** (Simon) ein Prieſter in Braunſchweig, war zu Huſum 1628 gebohren. Er wurde Anfangs 1659 Diaconus, 1665 Archi-Diaconus und 1685 Paſtor zu Braunſchweig, begab ſich 1712 als ein Emeritus zur Ruhe, die er auch in dem folgenden Jahr durch ein Abſcheiden aus dieſer Welt völlig erlangte, nachdem er ſein Alter auf 85 Jahr und ſeine Kirchen-Dienſte auf 52 Jahr gebracht. Er war ein ſonderbarer Liebhaber der Poeſie und der Patrum, hat auch einige Leichen-Predigten in Druck gegeben, wie die Fortgeſetzten Sammlungen 1726 pag. 425. von demſelben bezeugen. Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſtorie II Th. p. 159.

Rechem, ſ. Reckheim.

Rechen, Harcken, iſt ein Werckzeug, welches ſo wohl beym Feld- als Gartenbaue nöthig iſt, die gehauenen Feldfrüchte, Heu und Grummet zu ſammlen, auch die umgegrabenen Beete damit zu ſchlichten und eben zu machen. Es beſtehet aus einem höltzernen Balcken, welcher ohngefehr zwey Zoll breit und ſtarck ſeyn ſoll. In dieſem ſtecken unter ſich eine gewiſſe Anzahl höltzerner und eiſerner Zincken, die kaum einen Daumen breit von einander ſtehen. In dem Rücken des Balckens aber ein höltzerner und wie eine Gabel geſpaltener langer Stiel; So die Zacken oder Zincken eiſern, müſſen ſie von gutem Eiſen gemacht ſeyn, ſonſt ſind die höltzernen dienlicher. Die eiſernen Rechen oder Harcken werden mehrentheils nur in den Gärten gebraucht, das zähe und klebichte Erdreich deſto beſſer damit zu beechen, mit den Balcken aber die Erdknollen zu zerſchlagen, und den Rand der Beete gehörigee maſſen damit zu erhöhen.

Rechen, Harcken, wird die Arbeit genennet, ſo mit dem Rechen oder Haecken geſchiehet; alſo wird das dürrgemachte Heu und Grummet auf den Wieſen; Haber, Gerſte, und andere mit der Senſe gehauene Feldfrüchte auf dem Acker gerechet oder gehaecket. In den Gärten werden die Alleen und Gänge gerechet und reine gehalten; die gegebenen Gartenbeete müſſen vor der Auſſaat der Küchengewächſe wohl überrechet, die groſſen Klöſſe mit dem Rechen oder ſonſten klein zerſchlagen, auch die Erde ſo denn fein klein gemachet ſeyn, damit das zarte und kleine Küchengeſäme um ſo viel deſto beſſer eingeſäet werden, und nicht allzuſehr unter die Erdſchollen verfallen möge.

Rechen, iſt an groſſen Teichen ein höltzernes aus vielen enge an einander ſtehenden, und oben und unten in eichene Blatſtücken und Schwellen eingezapfften ſtarcken eichenen Speoſſen beſtehendes Waſſergebäude, ſo in die Oeffnung des Dammes vor einem Flutbette geſetzet wird, damit die von groſſem Zuaang, ſtarcken Feldgüſſen, oder durchflüſſenden Bächen entſtehende Oberwaſſer ohne Schaden des Dammes ihren Ausfluß gewinnen, aber weder groſſe noch kleine Fiſche mit durchgehen mögen. Das Flutbette muß ſo hoch ſtehen, als das Waſſer ſeinen ordentlichen Stand in dem Teiche haben ſoll. Iſt der Teich groß, werden wohl zweene oder mehr Rechen alſo angebracht. Denn wo diß nicht wäre, würde der Teich von jähem Regenwetter und Feldgüſſen gar überlauffen, das Waſſer über den Damm ſtürtzen, wo nicht gar denſelben durchreiſſen, und die Fiſche aus dem Teiche, andern zum beſten, und dem Hausvater zum Schaden, mit ſich hinweg-ſtöſſen.

Rechen, heiſſet bey den Papiermachern eine Stange, unten mit einem eiſernen Gegitter, womit der Zeug in dem Büttloche gerühret wird. Siehe Papiermacher, im XXVI Bande, pag. 646.

Rechen (Heſchel-) ſ. Nachharcken, im XXIII Bande, p. 197.

Rechen (Moos-) ſ. Moos-Rechen, im XXI Bande, p. 1441.

Rechen (Nach-) ſ. Nachharcken, im XXIII Bande, p. 197.

Rechenberg, eine Vogtey im Marggrafthum Anſpach in Francken.

Rechenbeeg, ein Marcktflecken, Vorwerck und Schloß im Ertzgebürgiſchen Kreiß in Meiſſen, an den Böhmiſchen Gräntzen, Churſächſiſch gehörig. Es wird gut Bier daſelbſt gebrauet.

Rechenberg, ein luſtiger Ort zu Nürnberg, welcher ehemahls der Rüheberg genennet worden, darauf 3 Baueenhöfe gelegen. Sebald Rech, ein Bürger zu Nürnberg, hat dieſe drey Bauernhöfe zuſammen gebracht, und ungefähr um das Jahr 1524 eine hohe ſteinerne Kemmat an dieſem Orte aufgebauet, und mit Bewilligung des Raths zu Nürnberg, dem er 1530 Oeffnung darauf verſchrieben, den Rechenberg genannt; hat auch deſſen Confirmation, und daß er und ſeine Nachkommen ſich davon nennen möchten, von Kayſer Carl Freyheit und Beſſerung ſeines Wapens erlanget. Er hat aber noch bey ſeinem Leben das Haus, ſamt ſeiner Zugehörung, welche einen ziemlichen Begeiff hat, mit Vorbehalt obgedachter Freyheit, einem Bürger zu Nürenberg, Adalarius Fiſcher genannt, um 7500 Gulden verkaufft, von dem iſt er an Joachim Cammermeiſter, der Artzney Doctor, gekommen, und weil dieſes Guth deren von Kaufferholz Lehen geweſt, und nach Abſterben dieſes adelichen Geſchlechts dem Ober-Leben-Herrn, als dem Stiffte Bamberg, heimgefallen, hat ermeldter Doctor Cammermeiſter bey Biſchoff Ernſt zu Bamberg erlanget, daß er die Lehenſchafft nachgelaſſen, und dieß Guth geeignet; und weil der Rath zu Nürnberg ihme zu Erkauffung dieſes Guths 2000 Gulden auf 4 Jahre lang ohne Intereſſe gethiehen, hat er hingegen ſich verſchrieben, daß er und ſeine Nachkommen ſolch Guth fernee niemand zu Lehen auftragen, auch auf niemand, er ſey denn Bürger zu Nürnberg, verwenden wolle, und daß auch ſolch Guth eines Raths offen Haus ſeon ſolle; welche Verſchreibung geſchehen den 18 May 1590, zu welcher Zeit gleichwohl die ſteinerne Kemmat nicht mehr, ſondern beſſer herab nur ein Gartenhaus geſtanden; denn weil in der Marggräfl. Belagerung 1553 Marggraf Albrecht dieſer Orten ſein Feldlager gehabt, hat hernach der Rath zu Nürnberg das Gemäuer bis auf den Grund abtragen, und die Steine hinweg führen, auch einen Theil an dieſem Berge oder Hügel eingleichen, und darüber, daß es gemeiner Stadt Nothdurfft halber geſchehen, eine Proteſtation aufrichten, auch den Inhabern deswegen billigmäßigen Abtrag anbieten laſſen. Glücks Beſchr. Nürnb. p. 31.

Rechenberg, eine uralte anſehnliche Familie in Schleſien, Lauſitz, Meiſſen ꝛc. welche zum Theil die Gräfliche und Freyherrliche Würde beſitzet. Man will, daß ſie von denen von Haugwitz abſtamme, und Hanſen von Haugwitz zu ihrem Anherrn habe. Dieſem ſoll Heinrich der fromme, Hertzog in Schleſien, in der 1241 bey Liegnitz mit den Tartarn gehaltenen Schlacht, da die Chriſten eine vortheilhaffte Höhe verlaſſen müſſen, zugeruffen haben: Hans räche den Berg; damit meynende, daß er die ihm angewieſene Höhe mit ſeinen Truppen wohl defendiren, und den erlittenen Verluſt an den Feinden rächen ſolle; worauf er die Feinde glücklich herunter geſchlagen, und darauf den Namen Rächeberg oder Rechenberg erhalten. Es hat aber dieſe Tradition keinen Grund. Denn (nicht zu gedencken, daß gemeldter Hertzog in der Schlacht nicht Deutſch, ſondern Polniſch geredet, wie beym Michovio L. III, c. 39. zu ſehen) ſo iſt dieſe vornehme Familie unter dieſem Namen ſchon dazumahl, als dieſe Schlacht vorgegangen, im Flor und bekannt geweſen, maſſen Helmrich von Rechenberg einige Jahre darauf unter die Landmeiſter des Deutſchen Ordens in Preuſſen gezählet wird, wie in Hübners P. IV. Hiſt. ed. 1708. pag. 626. zu ſehen, welche vornehme Ordens-Ritter auch ſatſam bezeuget, daß ſein Geſchlecht noch weiter hinaus zu führen, und von gröſſerem Alterthum ſey, dahero man auch von deſſen Urſprung nichts richtiges finden kan. So viel iſt gewiß, daß ſchon nach Anfang des 14 Jahrhunderts die von Rechenberg in Schleſien gewohnet; wie denn aus einem alten Briefe zu erſehen, daß Günther und Gulfrad von Rechenberg 1305 unter dem Hertzog Boleslaus III zu Liegnitz gelebet. Michael und Claus von Rechenberg befanden ſich 1414 mit dem Hertzog Ludewig II von Brieg, auf der Kirchen-Verſammlung zu Coſtnitz. Caſpar von Rechenberg und Dietrich Pack waren 1426 der Stadt Außig an der Elbe als Hauptleute vorgeſetzet, dieſelbe wider die Huſiten zu beſchützen. Caſpar von Rechenberg war von 1468 bis 1499 Landes-Hauptmann in dem Fürſtenthum Saaan. Heinrich von Rechenberg auf Cartath, war 1501 Hertzoglicher Münſterberg-Oelßniſcher Rath. Ernſt kommt 1507 als Gan-Erbe der Herrſchafft Rechenberg in der Ober-Pfaltz vor. Hans von Rechenberg, ein berühmter Ritter, hat den Königen in Polen Johann, Albrechten, Alexandren und Sigismunden, wie auch deren Bruder Uladislaus, Könige in Ungarn und Böhmen, anſehnliche Kriegs-Dienſte geleiſtet, und 1534 die Freyherrliche Würde erlanget, worauf er 1537 zu Prag ohne männliche Erben geſtorben, und zu Freyſtadt, welches ihm Ludewig König in Ungarn und Böhmen 1516 nebſt den darzu gehörigen Dörffern eingegeben, begraben worden. Balthaſar beſaß 1524 die Herrſchafft Rechenberg. Wolff v. Rechenberg war 1531 Hofrichter zu Bautzen, Rudolph von Rechenberg auf Graupzig, hat

1537 in den Landen Hertzogs Heinrichs von Meiſſen die Kirchen-Beſichtigung verrichten helfen. **Balthaſar** von Rechenberg iſt 1543 Marggraf Georgens zu Brandenburg Geſandter auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg geweſen. **Melchior** war 1550 Kayſerl. würcklicher Kriegs-Rath. **Ernſt** von Rechenberg, war 1556 Kayſerl. Rath u. Landes-Hauptmann in der Oberlauſitz. Erckinger war 1561 am Leben. **Caſpar** von Rechenberg auf Petersdorff war 1581 Landes-Hauptmann in dem Fürſtenthum Sagan, welche Stelle Hans von Rechenberg auf Jacobsdorff um eben dieſe Zeit zu Wolau u. Herrnſtadt bekleidete. **Melchior** von Rechenberg auf Schlawe war 1589 Kayſerl Rath und Hauptmann zu Glatz. **Caſpar**, Freyherr von Rechenberg auf Klitſchdorff ꝛc. Kayſerl. Rath und Cämmerer, wie auch Landes-Hauptmann zu Schweidnitz und Jauer, brachte die Freyherrl. Würde auf ſeine Linie, und ſtarb 1612. **Rudolph** von Rechenberg auf Klein-Bautzen, überbrachte 1611 im Namen der Oberlauzitziſchen Stände die Hochzeit-Präſente an den damahligen König von Ungarn und Böhmen nach Wien. Des vorhergedachten Caſpars Sohn, **Johann Wolffgang**, geſegnete 1633 das Zeitliche, und hinterließ unter andern einen Sohn gleiches Namens, der 1644 Rector Magnificus zu Franckfurt an der Oder geweſen, und mit Ueſul **Brigitten**, Freyin von Löben, die er ſich 1656 beygeleget, 2 Söhne gezeuget: 1) **Leopold Friedrich**, Herr auf Pleßwitz ꝛc. ſo mit dem Reichsgräflichen Titul begnadiget worden, lebte noch 1712 als Kayſeelicher Cämmerer und Königlicher Cammer-Vice-Präſident in Schleſien, und beſaß im Strigauiſch-Schweidnitziſchen, Pleßwitz, Zückelnick und Johnsdorff. 2) **Ulrich Maximilian**, beſaß im Saganiſchen Zeiſe, Puſchke, Neuhammer und Eiſenberg. Unter andern hat **Johann George** von **Rechenberg** aus dem Hauſe Cunnersdorff in der Ober-Lauſitz, ſeine Familie in Meiſſen empor gebracht, wie aus einem Aeticket hernach zu ſehen. **Hans Dietrich**, Freyherr von Rechenberg, Königl. Polniſcher und Chur-Sächſiſcher Cammer-Herr, ſtarb den 24 December 1740, als der letzte ſeiner Linie, im 81 Jahre ſeines Alters. **Franz Adolph** von Rechenberg, Königl. Polniſcher und Chur-Sächſiſcher Appellations-Rath, lebte noch 1730. Desgleichen waren im Jahre 1738 unter andern am Leben: 1) **Johann Wolff**, Freyherr von Rechenberg, Königl. Polniſcher und Chur-Sächſiſcher Cammer-Herr. 2) **Carl Heinrich** von Rechenberg, Königl. Polniſchee und Chur-Sächſiſcher Sous-Beigadier bey der Cavalier-Garde und Exercitien-Meiſter bey der Reuterey. 3) **Franz Adolph** von Rechenberg, Königl. Polniſchee und Chur-Sächſiſcher Hof-Rath und geheimee Referendarius. **Sinapii** Schleſ. Curioſ Tom. I, p. 111, Tom. II, p. 186. **Müllers** Annal. Sax. **Knaue** prodrom. Miln. **Falckenſteins** Analecta Nordgav. **Carpzovs** Zitt. Chron. **Ludwig** Reliq. MS. T. III. **Sagittarii** Hiſt. der Grafſch. Gleichen.

Rechenberg (Adam) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter, wae 1642 im Auguſtusburgiſchen in Meiſſen gebohren. Den Grund ſeiner Studien legte er in der Schule zu Freyberg, und gieng von dar auf die Univerſität Leipzig, wo er 1665 Magiſter wurde, und durch leſen und diſputiren ſich bald viel Hochachtung erwarb. Im Jahr 1677 ward er des groſſen Fürſten Collegii Collegiat, wie auch Profeſſor der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache und Hiſtorie, das folgende Jahr aber Licentiat der Gottesgelehrſamkeit. Die bald darauf wegen des Pietiſmi erregten Streitigkeiten mißfielen ihm dermaſſen, daß er faſt beſchloß, keine Theologiſche Profeßion anzunehmen, um in keine Streitſchrifft verwickelt zu werden, und ſein Leben bey ſeiner Profeßion in Ruhe zu beſchlüſſen. Gleichwohl als ihn 1699 die theologiſche Facultät ohne ſein Suchen zum Profeſſoe ernennt, und der Hof ihn zum erſten Profeſſor beruffen u. beſtätiget hatte, nahm er das ihm angetragene Amt an, bekam auch bald hernach ein Canonicat zu Meiſſen, nebſt dem Decemvirat der Academie, und der Inſpection über die Churfürſtliche Alumnos, und ward noch ſelbiges Jahr Doctor der Gottesgelahrſamkeit, da er unter 11 Candidaten der erſte war, und 6 davon zu Schülern gehabt hatte. Nicht lange hernach fiel er mit D. Jttigen wegen des Termini Gratiæ in Streit, worüber von beyden Seiten die Schrifften in groſſer Anzahl am Tage liegen. Er ſtarb 1721. Er hat ſich 4 mahl verehlichet, aber nur von der letzten Ehe mit D. Speners Tochter einen Sohn **Carl Otto** hinterlaſſen, von dem ein beſonderer Artickel folget. Er führte einen ſtarcken Brief-Wechſel, ſonderlich auch mit Ausländern. Auſſer den obgedachten Streit-Schrifften hat man von ihm

I. An Büchern und Tractaten:

1. Athenagoræ opera græce & latine cum animadv. Leipzig 1684 und 1685 in 8.
2. Peiſeri Origines Lipſiæ e MS. editæ & *Joh. Friderichi* Orationem de Academia Lipſienſi, Merſeburg 1689 in 8.
3. Appendicem tripartitam iſagogicam ad libros ſymbol.; Leipzig 1686 und 1705 in 8. ward 1710 zum 4ten mahl aufgelegt.
4. Mareſii epiſtolas;
5. Librum memorialem prælect. hiſtor., ebend. 1691 und 1707 in 12.
6. Rei numariæ veteres ſcriptores aliquoe, cum bibliotheca numaria, Lüneburg 1698 in 4.
7. Richerii obſtetricem animorum, cum aliis ſimilisargumenti libellis, Leipzig 1693 in 12.
8. Lineamenta philoſophiæ civilis, Leipzig 1693 u. 1697 in 8.
9. De ſtudiis academicis liber, ebend. 1690. 1692. 1701 u. 1714 in 12.
10. Summarium hiſt. eccleſ.; ebend. 1697 und 1709 in 12.
11. Fundamenta religionis prudentum, ebend. 1707 und 1713 in 12.
12. Hierolexicon reale, in 2 Quartbänden, ebend. 1713 von 10 Alph. 3 Bogen.

13. Nov. Teſtamentum græcum cum præfatione & locis parallelis, ebend. 1698 und 1709 in 24.

14. *Laur. Ingen. Elingii* hiſtoriam linguæ græcæ.

15. Εὐφημία compendiarium *Thom. Hobbeſii* in religione Chriſtiana diſcuſſum, 1674 in 12.

16. *Aurel. Auguſtini* Enchiridion ad Laurentium cum præfat. de ſtudio theologico, Leipzig 1705 in 12.

17. Schediaſma de prudentia & decoro Eccleſiaſten in ſuggeſtu decente, ebend.

18. *Nicol. a Schoenberg* Orationes quinque coram Pontifice recitatas, ebend. 1684 in 4.

II. An Diſputationen, von denen

a. die zuſammen gedruckten ſind

a. in dem einen Bande, unterm Titel: Diſſertationes hiſtorico-politicæ, Leipzig 1698 in 8.

1. An mundus exigua ſapientia regatur, gehalten 1676.

2. De caſibus miniſtrorum in republica eminentium, 1678.

3. De Simſone heroe, 1678.

4. De moderatione judicii curioſi circa controverſias ſtatus publici & res Principum, 1679.

5. De miniſterio, quod crimen eſt, ex *Plinii* lib. 3. epiſt. 9. 1674.

6. De natura & uſu titulorum, qui perſonis tribuuntur, ſive de titulorum indole & variis uſu, 1674.

7. De lege ſumtuaria, 1672.

8. De regnorum conjunctione, 1675.

9. De Italo, Cheruſcorum rege ex C. *Taciti* Annal. XI. 16. 17. 1679.

10. De *Livio Druſo*, Tribun. Pleb. ex *Velleji* II. 13. 14. 1679.

11. De promotione ad munera publica, 1674.

12. An monarchia univerſalis in Europa exſpectanda, 1681.

13. De ficta Hebræorum monarchia ante regem *Saulem*, 1687.

14. De *Juliani* Imperatoris apoſtaſia, 1684.

15. De obſtaculis progreſſuum reformationis Lutheranæ, 1688.

16. De concordia imperii civilia & Chriſtianiſmi, 1689.

17. De *Henrici IV.* regis Gall. abſolutione Romana, 1684.

18. De potentia S. Rom. Imperii Germanici, 1698.

19. De inconſultis clericorum conſiliis, 1690.

20. De ſtratagematibus politicis in S. Scriptura obſervatis, 1688.

21. De vitiis, quibus civitas impar, ex C. *Taciti* Annal. III. 53. 1677.

22. De eo, quod licet pro amico, ex *Gellii* Noct. Attic. lib. I. c. 3. 1674.

23. De jure talionis, 1673.

24. De viro generoſo in idea, 1676.

25. De caſibus nuptiarum illuſtrium, 1673.

26. De interim Auguſtano, 1683.

27. De intereſſe, quod vocant, civitatis.

28. De *Theodoſio* M. Imp. excommunicato, 1683.

29. De novitate in republica noxia & innoxia, 1679.

30. De mutatione formæ ſtatusque S. R. Imperii, 1688.

31. De raptu *Erneſti* & *Alberti* Ducum Saxon. 1690.

32. De regimento S. R. Imperii Germanici, 1694.

33. De religione armis defenſa, 1689.

34. De Totatu Hildebrandino ſeu *Gregorii* VII. Pontificis Rom. abſoluto dominatu, 1693.

35. De prima expeditione cruciata, von der erſten Creuz-Fahrt, 1694.

36. De vetere Oſterlandia, 1691.

37. De ſtatu religionis in Germania, 1693.

38. An jus regnandi cauſa violandum ex *Sueton.* vit. Jul. Cæſar. c. 39. 1694.

39. An cujus regio ejus ſit religio, 1695.

40. De innocentia inaudita ex *Corn. Tacito* hiſt. I. 6. 1695.

41. De bono hiſtorico, 1695.

42. De prærogativa Imperii Principis Proteſtantis, 1696.

43. De officio civis Chriſtiani erga Principem, 1695.

44. De ſtudii genealogici præſtantia, 1697.

b. in dem andern Bande, welcher unter dem Titel: Exercitationes in Novum Teſtamentum, hiſtoricam Eccleſiaſticam & litterariam zu Leipzig 1707 in 8 herausgekommen, ſind folgende enthalten:

1. De variantibus Novi Teſtam. lectionibus græcis, 1690.

2. De velanda muliere ex 1 Cor. XI. 10. 1697.

3. De adagio Chriſti ex Matth. XXIV, 28. 1696.

4. De Melitenſium judicio περὶ τῆς δίκης ex Actor. XXVIII, 4. 1692.

5. De χειροτονίᾳ orantium ex 1 Tim. II, 8. 1688.

6. De Phariſæis ἔφυγε ἐκ γενήματος ἐχιδνῶν appellatis ex Matth. XXIII, 33. 1699.

7. De voce ἔρημος Matth. III, 1. Luc. XV, 4. 1680 und 1690 wieder aufgelegt.

8. De contemtu prophetæ in patria ex Matth. XIII, 57. Marc. VI, 4. Luc. IV, 24. Joh. IV, 44. 1671.

9. De veterum Chriſtianorum δοξολογίαις, 1684.

10. De origine theologiæ myſticæ.

11. De theologia *Homeri*, 1679.

12. De Atheiſmo Chriſtianis olim a gentilibus objecto, 1681.

13. De apologiis Doctorum veteris Eccleſiæ Chriſtianæ, 1685.

14. De Monarchianis hæreticis, 1692.

15. De Heſychaſtis ſeu Quietiſtis græcis, 1693.

16. De libris obſcœnis, 1688.

17. De uſu epiſtolarum clarorum & illuſtrium virorum, 1693.

18. De origine & uſu ſcholarum contra *Hobbeſium* Leviath. c. 46. 1684.

19. De Muſeo Alexandrino, 1698.

20. De ineptiis clericorum Romanenſium litterariis, 1690.

21. De *D. Mart. Lutheri* colloquiis menſalibus, 1698.

22. De ætate honoribus & officiis publicis idonea, 1670.

23. De anima mundi, 1678.

24. De aqua, an omnium corporum materia prima, 1676.

25. De civilitate morum apud Ebræos, 1669.

26. De *Joh. Huſſo* martyre, 1671.

27. De gemmis errores vulgares, 1687.

28. De horis canonicis, 1677.

29. De titulis & gradibus eccleſiaſticis in primitiva eccleſia, 1670.

β. Die einzelnen, ſo viel man deren ausfindig machen können, ſind folgende:

1. De terminorum analogia, 1665.

2. De aurea Roſa, quam Romanus Pontifex quotannis conſecrat, 1666 iſt, 1672 wieder aufgelegt worden.

3. De igne fatuo, 1666.

4. De cultu Principi a ſubditis exhibendo, 1667.

5. De Principis Secretario, 1667.

6. De inſana in theologicis curioſitate, 1668, die er unter dem Vorſitz D. Kromayers gehalten.

7. De ſpectris, 1668.

8. De eruditorum loquendi licentia, 1669.

9. De urnis, 1669.

10. De conſcientia recta, 1670.

11. 12. De diſciplina eccleſiaſtica, 1670.

13. De zelo, 1670.

14. De ratione ſtatus religionis & Eccleſiæ Papæ, 1672.

15. De cælibus nuptiarum illuſtrium, 1673.

16. De jure Dei in domum Iſrael cum jure figuli in maſſam comparato ex Jer. XVIII, 5. 6. ſo ſeine Diſputation pro Licentia geweſen, 1678.

17. De Hermundororum metallurgia argentaria, 1680, iſt 1690 wieder aufgelegt.

18. De lectionum hiſtoricarum utilitate, 1684.

19. In Problema Gellianum: An paucis philoſophandum, 1687.

20. De Electorum Saxon. favore in literas & ſcholas, 1689.

21. De relationibus novellis, 1690.

22. De materia conſilii ſtatus, 1692.

23. Specimen hiſtoriæ Saxonicæ primum, 1693, deren in denen folgenden Jahren noch mehrere gefolget.

24. De nobilitate Miſniæ litterata, 1694.

25. De ſtylo S. Pauli epiſtolico, 1697.

26. De notitia ſtatus reipublicæ, 1698.

27. De ſtudio antiquitatis & novitatis, 1698.

28. De Diis Deabusque veterum gentilium Milichiis, 1699.

29. De juſtitia Dei ultrice, ſo ſeine Doctor-Diſputation geweſen, 1699.

30. De gratiæ revocatricis termino, 1700.

31. De ſtatu induratorum, 1700.

32. De primo falſo Papatus, 1701.

33. De via media inter ſectarum principia tutiſſima ad Deut. V, 32. 1701.

34. Diſſenſus ab orthodoxis Electoralibus in puncto de gratia divina absque termino in ultimum terminum decurrente, 1701.

35. De jure Principis Chriſtiani aggratiandi circa homicidium negato, 1702.

36. De officio theologi circa fidei controverſias tractandas, 1702.

37. De cultu Dei externo, falſo unionis Proteſtantium principio, 1703.

38. De officio miniſtri Eccleſiæ, 1703.

39. De cura animæ ex Matth. XVI, 26. 1704.

40. De ſignis temporum obſervandis ex Matth. XVI, 1—4. 1704.

41. De formula veteris eccleſiæ excitatoria ad devotionem: *Surſum corda*, 1704.

42. An hæreticorum patriarchæ philoſophi, 1705.

43. De officio miniſtri verbi paracletico, 1705.

44. De erudita pietate, 1705.

45. De fundamento & norma decidendi caſus conſcientiæ, 1706.

46. De reſervatis divinis, 1709.

47. De βιβλιογραφίᾳ ad Ezech. II, 8, 1710.

48. De providentia Dei circa minima, 1710.

49. De clypeo & magna valde mercede Gen. XV, 1710.

50. De Papatu Romano Chriſti regno irreconciliabili, 1711.

51. De manifeſta idololatria in Romana Eccleſia, 1712.

52. De reſtitutione ablati ad *D. Auguſtini* epiſt. 54, 1714.

53. De efficacia gratiæ quoad imaginationis in mentem corpusque imperium, 1716.

54. De timore & amore Deo debito, 1716.

55. De reiterata regeneratione lapſorum ad illuſtrandum locum Gal. IV, 19, 1717.

56. De theologiæ & philoſophiæ pugna adparente, 1717.

III. Programmata, von denen aber nur folgende wenige bekannt, als:

1. Quænam ſit τῆς ὀρθότητος ſ. rectitudinis ſententiæ vel opinionis theologicæ norma & regula, ut recta dici queat, 1714.

2. De maximo fidei Chriſtianæ momento, quod in veritate reſurrectionis Chriſti ſitum eſt, 1716.

3. De titulo Paracleti ſoli Spiritui S. proprio, 1716.

4. De Papatu per concilium Tridentinum emendando quidem, ſed non emendato, imo corrupto, 1718.

5. De veritate reſurrectionis mortuorum, 1719.

6. De divina Spiritus S. perſona & adoratione ejus, 1719.

Gelehrte Zeitungen 1722. Siehe Leipziger Annales.

Rechenberg (Cael Otto) der Weltweisheit und beyder Rechten Doctor, Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. Hof- und Juſtiz Rath, des Ober-Hof-Gerichtes zu Leipzig oberſter Beyſitzer auf der Gelehrten Banck, Canonicus zu Merſeburg, der Juriſten-Facultät zu Leipzig Ordinarius, der Decretalien Profeſſor, der Academie Decemvir, und des kleinen Fürſten-Collegii Collegiat, einer der vornehmſten und berühmteſten Rechtsgelehrten ietziger Zeit. Er iſt ein würdiger Sohn des vortrefflichen und um die Geſchichte ſo wohl als um den Flor der Evangel. Kirche hochverdienten Adam Rechenbergs, von dem der vorſtehende Articul handelt. Seine Frau Mutter, Suſanne Catharine, eine Tochter des hocherleuchteten Gottesgelehrtn, Philipp Jacob Speners, war eine der gottſeligſten, vernünfftigſten und gelehrteſten Frauenzimmer ihrer Zeit, die ihn am 26 November des 1689 Jahres zu Leipzig an das Licht der Welt gebracht. Sie trug eine gantz auſſerordentliche Sorgfalt vor ſeine Erziehung, und unterrichtete ihn in denen erſten Grundſätzen des Chriſtenthums, der Geſchichte, des Schreibens und Rechnens. Dabey genoß er M. Samuel Barthels, nachmahligen Paſtors zu Oſterau, M. Chriſtian Friedrich Schindlers, Archi-Diaconi zu Schneeberg, Chriſtian Gottlieb Schwartzens, der Geſchichte Profeſſors zu Altorf, M. Friedrich Dreßlers, Rectors der Schule zu St. Nicolai in Leipzig, L. Ludwig Chriſtian Crells, Profeſſors zu Leipzig und Rectors auf nur gedachter Schule, und M. Carl Friedrich Pezoldes, der philoſophiſchen Facultät zu Leipzig Aſſeſſors und Con-Rectors auf der Thomas-Schule daſelbſt, gründlichen Unterricht in denen ſchönen Wiſſenſchafften. Nachdem er alſo einen ſo guten Grund in denen Sprachen, Geſchichten und Alterthümern geleget hatte, ließ er ſich unter die Academiſchen Bürger einſchreiben, und bediente ſich ſo dann der Vorleſungen Adam Rechenbergs, als ſeines Herrn Vaters, Gottfried Olearii, Johann Burchard Menckens, und des ietzigen Vice-Cantzlers zu Halle, Herrn Chriſtian Wolffens, bey welchem letztern er die Mathematick gehöret, wie Ludovici in dem III Theder Wolffiſchen Hiſtorie §. 193 berichtet. Und weil er ſich der Rechtsgelahrheit gewiedmet hatte, beſuchte er hierauf die Stunden der berühmten Rechtsgelehrten: Lüder Menckens, Chriſtian Gottfried Franckenſteins, Chriſtoph Schreiters und Gottlieb Gerhard Titii, mit nicht gemeinem Fleiſſe. Im Jahr 1709 beehrte ihn die Leipziger philoſophiſche Facultät mit dem Titel und den Privilegien eines Meiſters der freyen Künſte und Weltweisheit. Als bald hierauf im Chriſtmonat noch ſelbigen 1709 Jahres die Academie ihr drittes Jubel-Feſt aufs feyerlichſte begieng, vertrat er dabey das Amt eines Marſchalls, ſiehe Vogels Leipziger Annales p. 1025. Im folgenden 1710 Jahre übergab ihm die Wittenbergiſche Juriſten-Facultät die Würde, Rechte und Freyheiten eines Doctors beyder Rechten. Nach ſeiner Zurückkunfft von Wittenberg hielte er ſelbſt Collegia beydes über die Geſchichte als über die Rechts-Gelahrheit. Sein angenehmer Vortrag, ſeine Deutlichkeit, und ſeine Gründlichkeit erwarb ihm den Beyfall der ſtudirenden Jugend dergeſtalt, daß ſein Hör-Saal gar bald unter die zahlreicheſten und anſehnlichſten in Leipzig gezählet wurde. Seine Zuhörer, unter denen ſehr viele Grafen, Barons und andere Standes-Perſonen ſich befunden haben, ſind zu denen vornehmſten, wichtigſten und anſehnlichſten Ehren-Stellen erhoben worden. Im Jahr 1711 den 5 Junius trat er die von Sr. Königl. Majeſt. in Pohlen als Churfürſten zu Sachſen, durch hohe Vermittelung Anton Egons, Fürſtens von

Für-

Fürſtenberg, der damahls das Amt eines Statthalters in Sachſen verwaltete, ihm allergnädigſt aufgetragene Profeßion des Natur- und Völcker-Rechts auf der Leipziger Academie, mit einer feyerlichen Rede von dem Nutzen und der Nothwendigkeit des Natur- und Völcker-Rechts in dem gemeinen Weſen, an, nahm zugleich ſeiner ihm auf beſonderen Kön. Befehl in dem Concilio deren Profeſſoren eingeräumten Platz ein, und bekleidete dieſes Amt bis in das 1718 Jahr mit allem nur möglichen Eifer, Treue und Vorſicht. Ihm hat die Leipziger Academie das öffentliche Lehramt des Natur-Rechts zu dancken, indem vor ihm noch nie ein, und er alſo der allererſte Profeſſor deſſelben auf gedachter hohen Schule geweſen. Im Jahr 1715 den 6 May übernahm er die verledigte Profeßion de Verborum Significatu & Regulis Juris mit einer ſolennen Rede, darinnen er ſeine Gedancken von der Natur, Beſchaffenheit und denen Würckungen deree von denen Fürſten ertheilten Anwartſchafften eröffnete. Der Verfaſſer des Rechenbergiſchen Lebenslauffs im Juriſtiſchen Bücher-Saal, muthmaſſet p. 72, es möchte vielleicht wohl die gedoppelte Anwartſchafft, die der Herr Hof-Rath Rechenberg auf dieſe Profeßion bisheeo gehabt und die alſo nunmehro zu ihrer Würcklichkeit gekommen war, ihm die Gelegenheit zu dieſer Abhandlung gegeben haben. Im Jahr 1717 am Tage Galli ward ihm durch einmüthige Stimmen das Rectorat von der Academie aufgetragen. Im 1720 Jahre erlangte er die Profeßion der Inſtitutionen, und noch in eben ſelbigem Jahre die Profeßion der Pandecten, wie auch das Canonicat im Hohen Stifft Naumburg und Zeitz, nicht weniger das Amt eines Beyſitzers in dem Königl. Polniſ. und Churfürſtl. Sächſ. Ober-Hofgerichte und endlich die Collegiatur im kleinen Fürſten-Collegio. Im Jahr 1723 verſahe er das Amt eines Groß-Probſtes (Præpoſiti Magni) auf denen 3 alten Dorffſchaften der Academie. Im Jahr 1726 wurde er in die Juriſten-Facultät aufgenommen. Im Jahr 1727 erlangete er die Profeßion des Codicis, ingl. das Canonicat im hohen Stifft Merſeburg, wie auch das Decemvirat bey der Academie. Nach Michael Griebners am 19 Februar des 1734 Jahres erfolgten Ableben ernennten Ihro jetzt regierende Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, ihn noch in dem gedachten Jahre zum Profeſſor der Decretalien, wie auch zum Ordinario der Juriſten-Facultät, und zum oberſten Beyſitzer auf der gelehrten Banck in dem Ober-Hof-Gerichte, und hat er die vornehme Stelle eines Ordinarii am 24 Novemb. mit einer öffentlichen Rede de Crimine vago angetreten. Nicht lange hernach, nehmlich in dem gleich darauf folgenden 1735 Jahre, erfolgete die Würde eines Königl. Polniſchen und Churf. Sächſiſ. Hof- und Juſtiz-Raths. Er hat zwey glückliche Ehe-Verbündniſſe getroffen. Seine erſte Ehe-Genoßin war Jungfee Margarethe Regine, eine Tochter Herrn Leonhard Baudiſens, beyder Rechten Doctors und E. E. Hochweiſen Raths der Stadt Leipzig älteſten Stadt-Richters und Vorſtehers der Schulen zu St. Thomas. Die Prieſterliche Einſegnung wurde den 20 Nov. als an ſeinem Geburts-Tage, des 1715 Jahres vollzogen; die Trennung aber von dieſer Ehegattin durch derſelben Abſterben, erfolgte 1720 den 30 November, nachdem ſie ihren Eheherrn mit drey Pfändern ehelicher Liebe erfreuet hatte, die aber in ihrer zarteſten Jugend wieder verſtorben. Nach ſechsjährigem Wittber-Stande erwählte er ſich im Jahr 1726 Frau Chriſtianen Sophien, geb. Schneiderin. verwittibte von Seelen, eine vernünfftige und tugendhaffte Frau, zu ſeiner andern Ehe-Gattin. Übrigens kan man, ohne nicht der Wahrheit Gewalt anzuthun, nicht anders ſagen, als daß in dem überaus wohl gebildeten Cörper des Hen. Hofrath Rechenbergs auch ein vortrefflich hoher Geiſt wohne. Er iſt von einer hurtigen, geſchwinden und durchdringenden Einſicht. Sein Vortrag iſt deutlich, gründlich und überzeugend. Im Urtheil Sprechen beſitzet er eine beſondere Fertigkeit. In ſeinen Rechts-Ausſprüchen zühet er die Billigkeit dem allzuharten, ſtrengen, und ungewiſſen Rechte vor. Kurtz zu ſagen: Er iſt ein groſſer Redner, ein glücklicher Dichter, ein vortrefflicher Hiſtoricus, und ein vernünfftiger Rechtsgelehrter. Ein mehrers von ſeinem ſeltenen Eigenſchafften findet man in der ſchon angezogenen Lebens-Beſchreibung des Herrn Hofraths in dem Juriſtiſchen Bücher-Saal p. 79. u. f. Dieſes aber können wir hier doch nicht ſo mit Stillſchweigen übergehen, daß er in denen wichtigſten Staats-Angelegenheiten des Chur-Sächſiſchen Hofes gebrauchet werde und daß viele hohe Standes-Perſonen jederzeit in ſeinem Umgange ein beſonderes Vergnügen gefunden haben. Seine Schrifften ſind folgende:

1) Diſſ. de auctoritate hiſtoriæ in probandis quæſtionibus juris & facti, Leipzig 1709.

2) Diſſ. de origine juris Saxonici, ebend. 1700. Unter dem Vorſitz Chriſtoph Schreiters, welcher den Text verfertiget, die Anmerckungen aber ſind aus des Herrn Hofraths Rechenbergs Feder gefloſſen.

3) Diſſ. de eo, quod in piis cauſis impium eſt, Wittenberg 1710, unter dem Vorſitz Johann Balthaſar Wernhers

4) Diſſ. de normalegum juſtarum ab injuſtis diſcernendarum, Leipzig 1711.

5) Programma de Auctoribus, qui jurisprudentiam naturalem ſcriptis ſuis illuſtrarunt, eb. 1711.

6) Rede an Ihro Rußiſche Kayſerliche Majeſtät Peter den Groſſen bey Dero Durchreiſe durch Leipzig im Namen der Univerſität 1712 gehalten. Stehet im XI Theile der Reden groſſer Herren, vornehmer Miniſter und berühmter Männer, p. 12. u. f.

7) Programma de vicariatus Saxonici illuſtribus natalibus ex Archi-Mareſchallatu, eb. 1713.

8) Epiſtola de meritis Saxonum ſub auſpiciis Marchionum Miſniæ in S. R. Imperium & domum Auſtriacam ex Hiſtoriarum monumentis delineatis, ebend. 1714 in 4.

8) Inſti-

9) Inſtitutiones jurisprudentiæ naturalis, ebend. 1714 in 4. Es iſt darinnen die vernünfftige Selbſt-Liebe zum Grunde geleget, ſiehe übrigens Stollens Hiſtorie der philoſophiſchen Gelahrheit; Glafeys Vernunfft- und Völcker-Recht; Reinhardts Hiſtor. Jurisprud. Natur.

10) Programma de Profeſſione de V. S. & R. J. ejusdemque Profeſſoribus in Academia Lipſienſi, eb. 1715.

11) Diſſ. de Succeſſionibus in Sereniſſima Domo Guelphica uſitatis. eb. 1716.

12) Glückwünſchungs-Rede im Namen der Leipziger Academie an Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen wegen Feyerung ihres Geburts-Tages im Jahr 1717. Stehet im XI Theile der Reden groſſer Herren, vornehmer Miniſter, p. 82. u. f.

13) Inſtitutiones juris publici, ebend. 1718 in 4.

14) Epiſtola de jure S. R. G. Imperii, ebend. 1720 in 8, ſiehe Moſers Deutſche Staats-Rechte P. I, C, II, p. 23.

15) Diſſ. de pacis Osnabrugenſis obligatione univerſali, ebend, 1720, ſiehe Johann Gottfrieds v. Meier Vorrede zu dem erſten Theile der Actorum Pacis executionis publicorum, pag. 2. die *Bibloth. Lipsio-Jenichianam*; das 1 Stück des 2 Bandes der Gründlichen Auszüge aus Juriſtiſchen und hiſtoriſchen Diſputationen.

16) Diſſ. de Advocatis & Advocatiis Germanicis, eb. 1725.

17) Diſſ. qua compendia principis ex jure Romano ad habitum territoriorum Germanicorum relata exponuntur, eb. 1725.

18) Regula juris privati, eb. 1726 in 4.

19) Diſſ. de remiſſione obligationis & officii, eb. 1726.

20) Diſſ. de vetuſtatis auxilio reipublicæ quoad immunitates a collectis non opponendo, eb. 1726.

21) Diſſ. de Juribus ſubordinationis, eb. 1726.

22) Diſſ. qua vindiciæ jurium reipublicæ & fiſci in doctrina retorſionum exhibentur, eb. 1726.

23) Diſſ. de Irenico Pauli & Ulpiani in l. 25. de liber. leg. & l. 75. de leg. I, ebend. 1727.

24) Diſſ. de crimine hæreticifii, ebend. 1727.

25) Diſſ. ſpecimen jurisprudentiæ conſultatoriæ de ſubhaſtationibus ſiſtens, ebend. 1727.

26) Diſſ. de Locatione conductione, quæ fit a principe, eb. 1728.

27) Diſſ. de iocorporatione allodii in feudum regale, eb. 1728.

28) Diſſ. de creditoris hypothecarii jure æquali in bona delictorum generaliter & ſpecialiter obligatis, eb. 1729.

29) Programma: an cambium in Saxonia poſt quadriennium penitus extinguatur, & a natura ſua recedat? eb. 1731.

30) Programma: an nova dignitas ſorum, quod antea erat, generale augeat vel abſorbeat? eb. 1731.

31) Programma de invalidis cautelis atque clauſulis, eb. 1734.

31) Programma de Obligatione ſucceſſoris in adminiſtranda republica, ebend. 1734.

33) Programma de inferiis Romanorum, eb. 1735. in fol.

34) Oratio parentalis Mich. Henrico Gribnero, JCto conſummatiſſimo dicta, eb. 1735 in fol.

35 und 36) Programmata II de iniquitate anni gratiæ, eb. 1735.

37) Programma de purgatorio, quibusdam caſibus tutiore eruendæ veritatis in cauſis criminalibus quam tortura, remedio, ebend. 1736.

38) Programma de callidis nonnullorum artibus aliorum famæ nocendi per laudes, eb. 1736 in fol, ſ. die 6 Section der *Actorum Academicorum*.

39) Programma de dubiis in jurisprudentia occurrentibus, occaſione dubii a cauſidico moti: Vtrum minoreonis ætas poſt completum primum & viceſimum annum deſinat, an adhuc additamentum Saxonicum requiratur? eb. 1737, ſiehe Juriſtiſchen Bücher-Saal, P. II, p. 140.

40) Programma monſtrans nondum omnia in jure commentatorum labore improbo exhauſta & conſummata eſſe, eb. 1737.

41) Programma: ao recurſus a Camera Imperiali vel judicio ſulico ad Cæſaream Majeſtatem vel etiam ad Comitia pateat? eb. 1737, ſ. Juriſtiſchen Bücher-Saal, P. II, p. 141.

42) Programma de vetuſtiſſimis originibus ſecundum Jus Romanum collectarum ex induſtria ſubditorum indictarum, eb. 1737. ſ. den Juriſtiſchen Bücher-Saal P. III, p. 266.

43) Programma; quousque contra legem ſcriptam judex in poſſeſſorio ſummariiſſimo decernere queat? eb. 1737, ſ. Juriſtiſchen Bücher-Saal P. VIII, p. 726.

44) Programma de erroribus JCtorum in ſponſionum doctrina, eb. 1738.

45) Pro-

45) Programma de ſapientia Romanorum in pecunia in caſum ſuccumbentiæ a litigantibus deponenda ſe mirifice oſtendente, ebend. 1739.

46. Programma de politiæ & jurisdictionis terminis accuratius ſcribendis, eb. 1739.

47) Programma de computo momenti, quo concurſus creditorum incipit, eb. 1739, ſiehe Allerneueſte Nachrichten von Juriſtiſchen Büchern I Th. p. 87 u. f.

48) Programma de ſecundarum nuptiarum pœnis ad reſtituendum §. 2. & 3. C. XLVI. Nov. XXII. eb. 1739.

49) Programma: Quousque nuptiæ liberorum ſine parentum auctoritate celebratæ effectus civiles matrimonii ſortiantur? ebend. 1740.

50) Programma de Præſcriptione etiam in nomine paſſivo Principis adverſus creditorem admittenda, ebend. 1740.

51) Programma: Utrum conjugis portio ſtatutaria ſecundum ſtatuta loci, in quo defunctus domicilium habuit, an ad leges territorii, in quo ſita ſunt bona immobilia, horum intuitu æſtimandæ ſint? eb. 1740.

52) Programma de limitibus juris retorſionis in Saxonia ſecundum Conſt. Sax. XXXVIII. P. III. conſtituendis, ebend. 1741, ſiehe Leipz. Gelehrte Zeitungen des Jahrs 1741 p. 504.

53) Programma de retrogradationis jure, ebend. 1741.

So hat er auch bey

1. D. Joh. Martin Schrötern Inaugural-Diſſertation de mendacio, & in ſpecie eo, quod in foro punitur, Leipzig 1732;

2) Joh. Thomas Barthſchens Diſſ. de eo, quod legitima ſit juris civilis, & ſtatuto plane tolli poſſit, eb. 1733;

3) D. Georg Gottlob Vogels Inaugural-Diſſertation de Statutorum Cygnenſium & juris Romani atque Saxonici differentia, eb. 1734; und

4) M. Adrian Deodat. Stegerts, Diſſ. de vindiciis manibus conſertis ſumendis ex Lege XII Tabularum, eb. 1737, ſiehe Juriſtiſchen Bücher-Saal, P. IV, p. 357, und die 11 Section der *Actorum Academicorum*;

den Vorſitz gehabt; das Amt eines Leichen-Redners bey ſolennen Leichen-Begängniſſen

1) Des unter währendem Rectorat verſtorbenen Gottlieb Gerhard Titii, den 18 April 1714;

2) Annen Elſabeth, gebohrner Müllerin, einer Wittwe Johann Olearii,

vertreten, und verſprochen, die Briefe Johann Meurſii, und anderer gelehrten Männer an ſelbigen heraus zu geben und mit gel. Anmerckungen zu begleiten, von welcher Ausgabe M. Johann Valentin Schramm in diſſ. de vita & ſcriptis Jo. Meurſii, patris, (Leipzig 1715) §. 20 p. 24 nachgeſehen werden kan. Es iſt zu wünſchen, daß Gott dieſem vortrefflichen Rechtsgelehrten, den an Beredſamkeit, Gründlichkeit, holdem Weſen, und angenehmen Umgange kein anderer leicht übertreffen wird, dem Staate und der gelehrten Welt noch lange Zeit, ſeinen Verdienſten gemäß, ſchencken wolle; ſo iſt kein Zweiffel, daß das Verzeichniß ſeiner Schrifften in ſolchen Jahren um ein merckliches anwachſen werde; ob aber ſeine künfftigen Meriten die vorigen, ſo wie an der Zahl, alſo auch an der Gröſſe überſteigen können, wird derjenige ſchwerlich zu beſtimmen fähig ſeyn, der vollkommen von dem unterrichtet, was der Herr Hofrath bishero ſchon dem gemeinen und gelehrten Weſen vor höchſt erſprießliche Dienſte geleiſtet hat. Sein Leben iſt bereits in unterſchiedenen Schrifften befindlich, als in des Juriſtiſchen Bücher-Saals IX Stücke p. 61 u ff. wo es am allerausführlichſten iſt beſchrieben worden; in Hrn. Gottlob Auguſt Jenichens unpartheyiſchen Nachrichten von dem Leben und denen Schrifften der jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutſchland; und in Hrn. Johann Jacob Moſers Lexico derer jetztlebenden Rechtsgelehrten in und um Deutſchland, der zweyten Auflage.

Rechenberg (Johann) ſtudirte zu Wittenberg, allwo er im Jahre 1710 eine Diſputation de Prognoſticis iræ & favoris divini erga rempublicam vertheidiget.

Rechenberg (Johann Georg Freyherr von) war aus vorhergehender Familie 1610 gebohren, und ein Sohn Johann Joſeph von Rechenberg, auf Cunnersdorff in der Ober-Lauſitz. In ſeiner Jugend ward er von dem Commendanten zu Dreßden, dem Obriſten Carl von Krahe, zum Pagen angenommen. Als Churfürſt Johann George einſtmahls bey demſelben ſpeiſete, und dieſer junge Page bey der Taffel aufwartete, wurde der Obriſte von dem Chur-Fürſten gefraget, wo er den hübſchen jungen Buben hergenommen, als nun derſelbe ſein Geſchlecht angezeiget, ſetzte er hinzu: Er wolle ihn zu Sr. Hochfürſtl. Durchl. älteſten Printzens Dienſten auferzühen, worauf er nach 5 Jahren ihm als Page präſentiret worden, bey welchem er ſich dermaſſen zu inſinuiren gewuſt, daß er Jahres darauf bey dem Beylager der Churfürſtl. Printzeßin mit dem Königlich Däniſchen Printzen Friedrichen im Jahr 1630 zum erſten Leib-Pagen, hernach vom Churfürſten ſelbſt, wegen ſeiner guten Aufführung, zum Cammer-Pagen gemacht, und im Jahr 1631 auf den Convent nach Leipzig, wie auch hernach in Kriegs-Expeditionen mitgenommen wurde. Vom Jahr 1633 bis 1636 ließ ihn der Chur-Printz auf ſeine Koſten nach Engelland, Franckreich, in die Niederlande ꝛc. reiſen; nach ſeiner Rückkunfft mit vielen erlangten Qualitäten in fremden Sprachen, ritterlichen Exercitien und gelehrten Wiſſenſchafften, ward er deſſen erſter Cammer-Juncker; im Jahr 1641 Stallmeiſter und Churfürſtlicher Ober-Cämmerer, wie auch hernach an unterſchiedener Potentaten Höfen, als an dem Kayſerlichen, Chur-Brandenburgiſchen u. a. m. als Geſandter gebraucht. Als er im Jahr 1652 bey damahliger Kayſerl. und Churfürſtl. hohen Zuſammenkunfft zu Prage in einer und andern wichtigen Angelegenheit des Chur-Hauſes Sachſen nützliche Dienſte geleiſtet, offerirte ihm der Kayſer den Freyherrlichen Cha-

racter, und da er ſich eine Bedenck-Zeit vor ſeiner Abreiſe darüber ausbate, ſchickte der Kayſer dennoch ohne ſein Wiſſen das Freyherrliche Diploma an den Chur-Printzen mit beſondern Prärogativen und Begehren, daß ſolches ihm mit öffentlichen Solennitäten ſolte eingehändiget werden, ſo auch hernach am Hofe geſchahe. Als gemeldter Chur-Printz die Regierung angetreten, ward er deſſen Ober-Hoffmarſchall, Ober-Cammerherr, und als er im Jahr 1658 auf dem Kayſerlichen Wahltage zu Franckfurth am Mayn mit ſeinem Herrn geweſen, und er ſich daſelbſt in groſſe Hochachtung geſetzt, ward er deſſen würcklicher Geheimder Rath und Premier-Miniſter, im Jahr 1664 aber zugleich Ober-Stallmeiſter. Er erhielt ſich bey ſeinem Churfürſten, als deſſen vornehmſter Mignon in beſtändiger Gnade bis an ſeinen im Jahr 1664 erfolgten Tod. Der Churfürſt ließ bey ſeinem Begräbniß alles ſelbſt anordnen, wohnte nicht nur in hoher Perſon ſelbſt, ſondern auch der Chur-Printz **Johann George** III. wie auch Hertzog **Moritz** zu Sachſen-Zeitz, und der Landgraff zu Heſſen, **George Chriſtian**, dem Leichen-Conduct mit bey. Er hatte ſich 3 mahl vermählet gehabt, 1) mit **Wolff Albrechts** von **Carlwitz** aus dem Hauſe Griebenſtein, Hauptmanns der Veſtung Pleiſſenburg, Tochter, von der er nur eine Tochter, eine Gemahlin des Herrn von Schönberg zu Biberſtein, hinterlaſſen; 2) mit **Magdalena**, Freyin von **Tauben**, Reinhards, Barons von Tauben, Chur-Sächſiſchen Ober-Stallmeiſters, Tochter, im Jahr 1646, von welcher er aber keine Kinder, nachdem alle 5 jung verſtorben, hinterlaſſen; und 3) mit **Rahel** von Werther im Jahr 1656. Sie war zwar mit einem Grafen von Schwarthburg zu Ebeleben ehelich verſprochen, weil aber der Churfürſt dieſe reiche Braut von 5te halb Tonnen Geldes, gern dieſem ſeinem Premier-Miniſter zubringen wolte, wurde ſie durch deſſen Vermittelung demſelben zu Theil, und ward das Beylager in hoher Gegenwart des Churfürſtens und Chur-Printzens, wie auch derer Geſandten des Römiſchen Kayſers, der Könige in Dännemarck und Schweden, prächtig vollzogen. Von derſelben hat er von 5 Kindern nur 3, als 1 Tochter, die an den Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſ. Groß-Cantzler, Grafen von Beichlingen, vermählt geweſen, und 2 Söhne hinterlaſſen, als **Johann Dietrichen**, Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Geheimden Rath, der in ungleicher Ehe nur 2 Töchter gezeuget, und **Johann Georgen**, Königl. Pohlniſchen Geheimden Rath, Cammerherrn, Hauptmann des Leipziger Creyßes ꝛc. der im Jahr 1700 Envoye am Chur-Hannöveriſchen Hofe geweſen, und im Jahr 1729, alt 70 Jahr, verſtorben; man findet nicht angezeiget, daß er ſeinen Aſt fortgepflantzet. Ubrigens beſaß vorgedachter Premier-Miniſter und Vater dieſer beyden Söhne, ſehr viele und wichtige Güter, als Reichenau, Herrmannsdorff, Eytra, Hoff, Reitzen, Radeburg, Mauſitz, Zſchocha, Nehmitz, Triſtewitz, Buchwalde, Schmiedeberg, Trosdorff u. v. a. welche er allermeiſt mit beyden letztern Gemahlinnen erheyrathet hat.

Rechenbogen, werden bey denen Buchdruckern diejenigen abgedruckten Bogen genennet, welche ein Drucker dem Buchdrucker-Herrn liefert, und darauf anmercket, wie ſtarck die Auflage von jedem geweſen, wodurch er ſeine verfertigte Arbeit zugleich beweiſet. Siehe den Artickel: **Rechnen.**

Rechen-Bret, ſiehe *Abacus*, im I Bande, p. 34; ingleichen *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. wie auch Tiſch (Rechen-).

Rechen-Buch, ſiehe **Rechen-Bücher**, ingleichen **Rechnungs-Bücher.**

Rechen-Bücher, heiſſen diejenigen Bücher, in welchen die Rechenkunſt, oder eine Einleitung zum Rechnen, enthalten. Die Menge ſolcher Bücher, welche nur in dieſem und verwichenem Jahrhundert allein in Deutſchland und meiſtentheils in Deutſcher Sprache ans Licht geſtellet worden, iſt ſo groß, daß man die bekannteſten darunter in ein Alphabetiſches Verzeichniß zu bringen, und hier beyzufügen, nicht vor undienlich erachtet. Derer **ungenannten** aber ihre ſtehen in Chronologiſcher Ordnung voran, und heiſſen

1. Fürſtellung etlicher Cubic-Coßiſcher Reim-Aufgaben, 1652 in 4.
2. Fünffacher Rechenknecht, Dreßden 1669 in 12.
3. Etliche Exempel der Rechenkunſt, Altenburg 1672 in 8.
4. Der hurtige Handels-Rechner in Tabellen, Coppenhagen 1700 in fol.
5. Der allzeit fertige Rechenmeiſter, Leipzig 1705 in 12.
6. Reduction der Sächſiſchen Müntzen, Budißin 1713 in 8.
7. Der Rechenkunſt verwundernswürdige Würckung in denen Vergleichungen der Wechſel, Augſp. 1714 in 4.
8. Accurater Rechenknecht, Rudelſtadt 1715 in 8.
9. Schöne Raritäten der Rechenkunſt, Budiſſin 1717 in 12.
10. Arithmetica in nuce, Nürnberg 1720 in 12.
11. Allzeit fertiger Rechen-Meiſter, Leipzig 1721 in 12.
12. Der Hamburgiſchen Kunſt-Rechnungs lieb- und übenden Societät Kunſtfrüchte, Hamb. 1723 in 4.
13. Barwaſſers Gottfr. neue Rechnungs-Art, Hamburg 1702 in 12.

14 Ber-

14. Bergers Joh. G. Rechnungs-Beamter, Dresden 1720 in 8.
15. Beutels Tobias Arithmetica, Leipzig 1721 in 12.
16. Biermanns Arithmetische Schatzkammer mit Kupffern, Nürnberg in 4.
17. Braßers Arithmetica, Lübeck 1697 in 8.
18. Büchners J. G. Historie der Rechenkunst, Waldenburg 1719 in 8.
19. Cordes ſit Hinrich Hiſtoriſch-Algebraiſcher Gartenbau, in 2 Theilen, Coppenhagen in 8.
20. — — hiſtoriſch-algebraiſche Nebenſtunden, Wißmar 1707 in 8.
21. — — Algebraiſcher Zeitvertreib, Lübeck 1714 in 8.
22. Cureti Künſtliche Wort-Rechnung, ſiehe Kayſers.
23. Danyes Arithmetiſch und Geometriſche Ergötzlichkeiten, Coppenhagen 1691 in 8.
24. — — Münz-Währungen, ebend. 1698 in 8.
25. Deubelii Rechenbüchlein, 1687 in 24.
26. Dompſt L. Buchſtab-Rechenkunſt, Coppenhagen 1691 in 8.
27. Duſingii Arithmetica tyronica, Nürnberg 1676 in 8.
28. Elrods Joh. Balthaſar Einleitung zur Arithmetiſchen Wiſſenſchafft, Hannover 1724 in 8.
29. Faulhabers Arithmetiſcher Wegweiſer, Ulm 1675 in 8.
30. Grafens Joh. Leonhard Nürnbergiſche Vorraths-Cammer Kauffmanniſcher Rechnungen, Nüenberg 1713 in 8.
31. Habels Andr. neues Rechenbuch, Leipz. 1713 in 12.
32. Hebers J. G. Arithmetiſches Emblema, Budiſſin 1723 in 8.
33. Heckenbergs Fundamenta arithmetica, Hannover 1681 in 12.
34. Hrins V. Informatorium arithmetico-problematicum, Hamburg 1691 in 8.
35. — — Schatzkammer der Kauffmänniſchen Rechnung, ebend. 1701 in 8.
36. Hemmelings Joh. ſelbſt lehrendes Rechenbuch, Franckf. 1726 in 8.
37. — — Arithmetiſcher Trichter, Hannover 1711 in 8.
38. Hentici Kauff- und Verkauff-Büchlein, Straßburg 1676 in fol.
39. Hentzſchels Johann Rechenkunſt, Jena 1719 in 8.
40. Herrns Arithmetiſches Handbuch, Breßlau 1653 in fol.
41. Hoffmanns Arithmetica practica, Nürnberg 1695 in 8.
42. Joch Johann Friedr. Rechenkunſt mit Brüchen, Budiſſin 1718 in 8.
43. Rauckols Rechenknecht, Regenſpurg 1696 in 4.
44. Kayſers Rechenbuch ſamt Cureti künſtlicher Wort-Rechnung, 1671 in 8.
45. Kolbens Rechenbuch, Ulm 1698 in 12.
46. Koſters Unterſuchung der Zeitvereinigungs-Rechnung, Brrmen 1697 in 8.
47. Langens kurtze Rechnungen, 1693 in 4.
48. Lieberwiechs M. Joh. G. Rechenkunſt, Witenberg 1723 in 8.
49. Lohenſteins Adam Anweiſung zu denen Arithmetiſchen Wiſſenſchafften, Franckf. 1714 in 4.
50. Möllers Andr. tyrocinium arithmeticum, 2 Theile, Bremen 1664 in 8.
51. Müllers Arithmetica œconomica, Franckfurt 1683 in 8. und unter dem Titel: Rechenmeiſter wieder nachgedruckt, Ulm 1704 in 8.
52. Nebens Nucleus Arithmeticæ, 1676 in 4.
53. Oehlers Joh. Chriſt. neues Kauffmanniſches Rechenbuch, Hamb. in 8.
54. Oyerhrdens Gebh. Arithmetica, Braunſchweig 1661 in 8.
55. Patricii Georg Heinr. Compendium praxis arithmeticæ, Regenſpurg in 12.
56. — — Kauffmanniſcher Rechner, ebend. in 12.
57. — — allezeit fertiger Ellen-Rechner, eb. 1724 in 12.
58. — — Gewicht-Rechner, eb. 1720 in 12.
59. — — Getreyde-Rechner, eb. 1720 in 12.
60. Pauli Straßburger Kauff- und Handels-Buch, Straßburg in 12.
61. Peſchecks Chriſtian Rechenbuch, darinnen die Species nebſt der Regul de tri ſo wohl in gantzen als auch gebrochenen Zahlen ſamt der Progreſſion-Rechnung und andern Rechnungen gelehret werden, Görlitz 1711 in 8.
62. — — Arithmetiſcher Löſe-Schlüſſel, Bautzen 1716 in 4.
63. — — A. B. C. der Rechenkunſt, Zittau 1732 in 8.
64. — — Anfahender Rechenſchüler, eb. 1733 in 8.
65. — — allen drey Hauptſtänden nöthige Rechenſtunden, ebend. 1730 in 8.
66. — — allgemeine Deutſche Rechenſtunden, ebend. 1727 in 8.
67. — — Arithmetiſch- und Geometiſcher Wurtzelmann, ebend. 1727 in 8.
68. — — Italiäniſche Rechenſtunden, ebend. 1728 in 8.
69. — — Italiän- und Welſche Practica, Bautzen 1727 in 8.
70. — — Vorhof, Fortſetzung und Beſchluß der Rechenkunſt, ebend. 1731 in 8.
71. Prinzens W. C. Practica arithmetica, Görlitz 1712 in 8.
72. Quenſen Joh. Conr. der geſchwinde Rechenmeiſter, Eißleben 1717 in 12.
73. Rams Arithmetiſch und Geometriſche Aufgaben, Dantzig 1699 in 8.
74. Rechers ſelbſt lehrende Rechenſchule, Augſpurg 1692 in 8.
75. Reinhards Rechenbuch, darinnen die Species nebſt andern Reguln und die von dem Autore erfundene Regula quatuor &c. Liegnitz 1709 in 8.
76. Remers Steph. Anweiſung zur Arithmetic, Braunſchweig 1737 in 8.
77. Reybers Andr. Rechenbüchlein, Leipzig 1691 in 8.

78. Rieſens Ad. Rechenbuch, Wittenberg 1611 in 4.
79. Ronners Compendium arithmeticum, 1706 in 8.
80. Sauers M. Joh. Rechenbuch, Rudolſtadt 1715 in 8.
81. Scheßlers Chriſt. Arithmetiſcher Hauptſchlüſſel, Dresden 1692 in 8, hernach vermehrter und mit Kupfern in 4 Theilen, Dresden 1720 in 8.
82. - - Arithmetica compendioſa mit Kupfern, ebend. 1695 in 8.
83. Schoap Joh. Georg Anweiſung zu denen bey der Kauffmanſchafft, Handlung, Gewerben ꝛc. nöthigen Rechnung, Nürnberg 1719 in 4.
84. Schramms Joh. Rechenkunſt, Nürnb. 1629 in 8.
85. Schröders Silber- und Gold-Rechnungen, Hamburg in 12.
86. Seckens Fr. curiöſe Rechenſchule, Berlin 1702 in 8 und 1705 in 8.
87. Siegmanns J. Rechenbuch oder Reſolvirung der Ober-Sächſiſch- Böhmiſch- und Schleſiſchen Müntzen nebſt accuraten Zins-Rechnungen, Bautzen 1703 in 8.
88. Sommerlattens M. Rechenbüchlein, Möbsberg 1717 in 8.
89. Starckens Chriſt. Muſeum arithmeticum, Leipz. 1625 in 12.
90. Ej. Mercatoriſche Rechenſtube, Leipz. 1714 in 12.
91. Strungens Kauffmanns-Börſe, Leipzig 1699 in 8.
92. - - Welſche Practica, ebend. 1701 in 8.
93. Velhagens Reinh. Rechenbuch, Bielfeld 1716 in 8.
94. Vogels Joh. Wilh. Vollſtändiger Rechenknecht, Gotha 1694 in 4.
95. Wagners Fried. vollſtändige Anweiſung zur Arithmetic, Halle 1721 in 8.
96. Wendlers Arithmetica practica, Regenſpurg 1698 in 8.
97. Wohlgemuths Joh. Heinrich wohlgegründete Buchhaltungs-Schule, Hamb. 1711 in 4.
98. Zelleers M. Dav. Rechenſchule, Zittau 1718 in 8.
99. Zellers J. G. Rechenkunſt, Wien 1736 in 8.

Rechen-Bücher, ſiehe Rechnungs-Bücher.

Rechen-Kaſten, iſt eine künſtliche Maſchine, krafft deren man die ſchwereſten Fälle ohne Kopffbrechen und in ziemlicher Geſchwindigkeit ausrechnen kan. Dergleichen hatte Blaſius Paſcal erfunden, aber nicht zur Vollkommenheit gebracht; Leibnitz dachte daher 1673 in Engelland auf eine gantz andere Einrichtung, war auch hierinne ſo glücklich, daß er noch in ſelbigem Jahre eine kurtze Beſchreibung ſeines neu erfundenen Rechen-Kaſtens der Königlichen Geſellſchafft der Wiſſenſchafften in Perſon übergeben konnte. Dieſes war aber nur der erſte Entwurff, welcher noch ſehr unvollkommen war, indem er darzu nur wenige Monathe Zeit gehabt hatte. Zu Paris aber war er am meiſten damit beſchäfftiget, ſelbigen in vollkommenen Stand zu ſetzen, welche Bemühung auch von erwünſchtem Fortgange war, daß er eine noch ausführlichere Beſchreibung zu Papiere bringen und ſie nicht nur dem Frantzöſiſchen Staats-Miniſter, Johann Baptiſt Colbert, ſondern auch der Königl. Academie der Wiſſenſchafften zu Paris überreichen konnte. Die gröſten Gelehrten damahliger Zeiten haben dieſe ſo ſinnreiche als nützliche Maſchine mit der gröſten Verwunderung betrachtet, und nicht allein mündlich, ſondern auch theils in Briefen, theils in ihren Schrifften Hrn. Leibnitzen ihr beſonders Vergnügen bezeuget und ihn ſehr erſuchet, dieſelbe auf alle mögliche Art der Vergeſſenheit zu entreiſſen. Dieſes mag wohl die Urſache ſeyn, warum Leibnitz im 1709 Jahre abermahls eine Beſchreibung ſeines Kaſtens aufgeſetzet hat, welche in dem darauf folgenden Jahre in den Miſcellaneis Berolinenſibus erſchien. Dieſer Aufſatz enthält eine kleine Hiſtorie, die Beſchreibung, und endlich die Art und Weiſe des Gebrauchs derſelben. Den Liebhabern der Rechenkunſt gehet es ziemlich nahe, daß Hrn. Leibnitzen nur gefallen hat, die äuſere Geſtalt, nicht aber die innere Einrichtung zu beſchreiben. In gantz vollkommenen Stand iſt der Leibnitziſche Rechenkaſten nicht verſetzet worden, ohnerachtet Leibnitz auf die Verbeſſerung deſſelben bis an ſeinen Tod gedacht und weder Koſten noch Mühe geſcheuet hat. Er ſoll ihm über vier und zwantzig tauſend Thaler gekoſtet haben, wie er deñ ſelbſt in die Werckſtätte gereiſet, wo daran gearbeitet wurde, um den Künſtlern perſönlich deſto beſſer den darzu dienlichen Unterricht zu ertheilen. Nach dem Ableben des Hrn. von Leibnitz iſt dieſer koſtbare und künſtliche Rechen-Kaſten in die Königl. Bibliotheck zu Hannover gebracht worden. Sonſt gehöret noch zur Hiſtorie dieſer Maſchine, daß der Ruff beydes von der Paſcaliſchen, als Leibnitziſchen Rechen-Maſchine den Hrn. Johann Polen angereitzet habe, eine dergleichen Maſchine zu verfertigen. Seine Erfindung hat er in ſeinen Miſcellaneis beſchrieben. Allein aus eben dieſer Beſchreibung erhellet, daß ſie bey weitem nicht ſo vollkommen ſey, als die Leibnitziſche. Ein mehrers von dem Rechen-Kaſten berichtet Carl Günther Ludovici in der Hiſtorie der Leibnitziſchen Philoſophie, wo ſelbiger auch in Kupffer geſtochen vorgeſtellet wird.

Rechen-Kunſt, ſiehe *Arithmetica*, im II Bande, p. 1487 u. ff.

Rechen-Kunſt (Buchſtaben-) ſiehe *Arithmetica Specioſa*, im II Bande, p. 1499 u. f.

Rechen-Kunſt (Bürgerliche) oder Oeconomiſche Rechenkunſt, enthält in ſich, wie die Species und Regeln der Proportionen in dem gemeinen Leben bey Rechnungen, Reſtiren, Buchhalten, Vergleichung verſchiedener Müntzen, Maaße und Gewichte, und dieſes ſo wohl in gantzen als gebrochenen Zahlen, mit Nutzen anzuwenden, und wie man darbey allerley Vortheile im Sinn und ohne vieles Niederſchreiben zu rechnen, anbringen könne: wozu gehöret die Fuſti-Rechnung, Tara- oder Abzugs-Rechnung, Stich-Rechnung, Conto und dergleichen. Der bürgerlichen Rechenkunſt ſtehet an der Seite die Mathematiſche Rechenkunſt.

Rechen-Kunſt (Decadiſche) ſiehe *Arithmetica Decadica*, im II Bande, p. 1491 u. ff.

Rechen-Kunſt (Dodecadiſche) ſiehe *Arithmetica Dodecadica*, im II Bande, p. 1495 u. f.

Rechen-Kunſt (Dyadiſche) ſiehe *Arithmetica binaria*, im II Bande, p. 1489. u. f.

Rechen-Kunſt (erwegende) ſiehe *Arithmetica Theoretica*, im II Bande, p. 1501 u. f.

Rechen-Kunſt (Irrational-) ſiehe *Arithmetica Surdorum*, im II Bande, p. 1500; ingleichen, Irrational-Rechen-Kunſt, im XIV Bande, p. 1272.

Rechen-Kunſt (Mathematiſche) ſiehe Mathematiſche Rechen-Kunſt, im XIX Bande, p. 1055.

Rechen-Kunſt (Oeconomiſche) ſiehe Rechen-Kunſt (Bürgerliche).

Rechen-Kunſt (Perſiſche) ſiehe Perſiſche Rechen-Kunſt, im XXVII Bande, p. 649.

Rechen-Kunſt (Practiſche) ſiehe *Arithmetica Practica*, im II Bande, p. 1496 u. ff.

Rechen-Kunſt (Speculativiſche) ſiehe *Arithmetica Theoretica*, im II Bande, p. 1501 u. ff.

Rechen-Kunſt (Theoretiſche) ſiehe *Arithmetica Theoretica*, im II Bande, p. 1501 u. f.

Rechen-Kunſt (Wahrſage-) ſiehe *Arithmetica Divinatoria*, im II Bande, p. 1494 u. f.

Rechenmeiſter oder Rechnungs-Verſtändiger, *Arithmeticus Calculator*, heiſſet nicht nur derjenige, welcher andere im Rechnen unterrichtet, ſondern auch im Rechnen ſo geübet, daß ihm wichtige Rechnungen zur Unterſuchung anvertrauet werden. Von dem letztern ſiehe den Artickel: *Calculator*, im V Bande, p. 176.

Rechen-Pfennige, oder, wie ſie bey uns gemeiniglich genennet werden, **Zahl-Pfennige**, *Jetons*, ſind gleich den Müntzen, jedoch nur aus ringhaltigem Metalle, gemeiniglich aus Meßing oder Kupffer geſchlagene groß und kleine runde gepeägte Stücken, welche ſo wohl zum Rechnen als zum Spielen gebrauchet werden. Man bedienet ſich derſelben in der Rechnung auf Linien oder auf dem Rechen-Tiſche, um dadurch denen Anfängern in der Rechen-Kunſt die Arten der Rechnung und Eigenſchafften der Zahlen leichter und begreifflicher zu machen. Wie ſelbige zu gebrauchen ſind, zeiget der Artickel: *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. Es werden aber auch, wie gedacht, die Rechen-Pfennige zum Spielen mit gebrauchet, um bey Ermangelung baaren Geldes, ſolche unterdeß zu ſetzen, oder aber, es werden, zu Vermeidung hohen Spiels, eine gewiſſe Anzahl Rechen-Pfennige, für einen Groſchen etwa angeſetzet, der Gewinn und Verluſt darnach eingerichtet, und zu Ende des Spiels dem Gewinner von dem Verſpielenden mit gutem Gelde vergnüget. Es ſind aber ſolche Rechen-Pfennige ſo wohl der Materie, als der Gröſſe und dem Gepräge nach gar mercklich unterſchieden. Die Materie iſt meiſtens Meßing oder Kupffer, um durch den Meßing goldene, durch das Kupffer aber ehrne Müntzen vorzubilden, oder es werden auch die meßingene weiß geſotten, damit ſie den Silbermüntzen ähnlich ſehen. Zuweilen werden ſie wohl gar von Silber gemacht, als wie in Franckreich zum Dienſt hoher und vornehmer Perſonen. Die Gröſſe der Rechen-Pfennige kommt theils mit den Orts- und Sechstheilsthalern, theils mit den halben Batzen und Sechspfennigen überein: Und das Gepräge zeiget gemeiniglich auf der einen Seite das Bildniß eines groſſen Herrn und Potentaten, auf der andern aber eine hiſtoriſche Figur, Wappen, oder beſonders Denck- oder Sinnbild. Die Art ſolche Pfennige zu peägen, geſchiehet faſt auf gleiche Weiſe, wie bey den recht gültigen Müntzen: Weil nun die Rechen-Pfennigſchläger mit eben ſolchen Schneid-Müntzeug verſehen, dergleichen in den Müntzen bräuchlich, ſo werden ſie endlich dahin verbunden, keine Müntze nicht zu machen, noch andern darzu einen Vorſchub zu thun. In Nürnberg legen ſie mit den Flitterſchlagern, und haben nebſt denenſelbigen ein geſperrtes Handwerck und gleiches Meiſterſtücke. Die Kauffleute in Franckreich ſind insgemein ſehr fertig, mit Zahl-Pfennigen zu rechnen. Siehe auch *Jetton*, im XIV Bande, p. 494.

Rechen-Pfennig-Schläger, ſiehe **Rechen-Pfennige**, wie auch **Flitter-Schläger**, im IX Bande, p. 1249.

Rechenſchafft, *Ratio, Expoſitio cauſæ*, bedeutet in denen Rechten eigentlich ſo viel, als das Vorbringen, oder die Vorſtellung der Sache nach ihren wahren Umſtänden.

Rechenſchafft geben, *Rationem reddere*, oder *Factum ſuum juſtificare*, iſt eine gerichtliche Handlung, da derjenige, ſo angeklaget iſt, vortreten, und Red und Antwort geben muß, was er begangen, und warum er das und jenes gethan, da ihm der Ankläger und Zeugen vorgeſtellet, und er alſo entweder überwieſen, und zur Straffe verdammet, oder da er recht und ſeine Unſchuld bewieſen hat, frey und losgeſprochen wird. Am jüngſten Gerichte werden die Menſchen Rechenſchafft von ihrem Thun und Laſſen geben müſſen, Matth. XII, 36, Cap. XXV, 19, Luc. XVI, 2, Rom. XIV, 11, 1. Pet. IV, 5, Ebr. XIII, 17, Philipp. IV, 17, wie ſolches **Johannes** im Geſicht gezeiget ward, da die Todten beyde klein und groß vor GOtt ſtunden, die Bücher aufgethan wurden, das Meer und die Hölle die Todten wieder herausgaben, Offenb. Joh. XX, 11, 12, ſiehe Joh. V, 28, 29, 2 Corinth. V, 10. Wiewohl es da eben nicht ſo Stückweiſe geſchehen wird, wie in weltlichen Gerichten; ſondern da werden die Paarweyen gleich von einander getheilet, die Gläubigen zur Rechten, die Gottloſen aber zur Lincken geſtellet werden; eines jeglichen Thaten werden da nicht erſt düeffen unterſuchet werden, ſondern ein jeglicher wird es ſchon wiſſen, was ſeine Thaten werth ſind, doch werden ſolche Wercke nicht ungerichtet bleiben. Ob aber auch die Frommen und Gläubigen von ihren Sünden, welche ſie hier aus Schwachheit begangen haben, werden müſſen Rechenſchafft geben? dieſes iſt eine Frage, welche von etlichen mit Ja, von etlichen mit Nein beantwortet wird. **Hieronymus** ſchreibet: „Es wird ein Tag kommen, an welchem alle Wercke des Menſchen, „gleich als an einer Tafel gemahlet, werden gezeiget werden.„ **Baſilius** ſagt: „Alle unſere Wercke werden nicht überhaupt und ohne Ordnung „an das Tagelicht gebracht werden, ſondern da „wird einer nach dem andern, gleich als an einer „Tafel abgebildet geſehen werden.„ Welcher

Meynung auch etliche von denen neuern Auslegern gefolget. Geſenius de Noviſſ. cap. I, p. 115 ſchreibet: „Hieraus können wir ſchlüſſen, daß „auch denen Frommen wird ins Gedächtniß gebracht werden, womit ſie es auch verſehen, und „an GOtt ſich verſündiget, nur aber zu dem Ende, auf daß ſie auch allda ihre Unwürdigkeit erkennen, alles Gottes unverdienter Gnade und „Güte zuſchreiben. Denn an ihrer Seligkeit ſoll „es ihnen im geringſten nichts ſchaden, ihre Sünden-Vergebung haben ſie hier in dieſem Leben erlanget, derer ſoll auch nimmermehr gedacht werden.„ Dergleichen Gedancken auch etliche Lehrer der Römiſchen Kirche haben. Andere aber beantworten die Frage mit Nein, unter welchen vornehmlich Meyfart de extr. Judic. pag. 114 ſchreibet: „In dem Gerichts-Proceß, welchen „die Evangeliſten und Apoſtel aufgezeichnet, finden ſich, daß allein den Ruchloſen ihre Gebrechen vorgeworffen, und denen Auserwählten „nichts vorgezeiget werde. Alſo wird an David „kein Meeckmahl ſeyn des Ehebruchs, ſondern ein „Glantz der Reinigkeit; an Petro kein Merck„mahl der Verläugnung, ſondern nur Glantz der „Beſtändigkeit; an Paulo kein Merckmahl des „Grimmes, ſondern nur Glantz der Sütigkeit; „an der Magdalenen kein Merckmahl der Hu„rerey, ſondern nur Glantz der Unſterblichkeit; „an Zachäo kein Merckmahl des Geitzes, ſondern „nur Glantz der Billigkeit.„ Siehe Kuntze in 2 Corinth. V. Und dieſe letztere Meynung iſt auch vor glaublicher zu halten, weil ja GOtt der Gerechtfertigten Sünden und Miſſethaten nimmermehr gedencken will, Jerem. XXXI, 34, darum ſagt er: Ich tilge deine Ubertretung ꝛc. Eſ. XLIII, 25, und wo ſich der Gottloſe bekehret, .. ſo ſoll ſeiner Ubertretung, ſo er begangen hat, nicht gedacht weeden, Ezech. XVIII, 21, 22. Zu dem ſo iſt auch JEſus aller Gläubigen Gnaden-Thron und Fürſprecher: ein Advocat aber decket ſeines Clienten Verbrechen nicht auf, ſondern verbirgets vielmehr, und vertritt ihn. Wie ſolte denn JEſus in Gegenwart der verdammten Höllenbrände zum Nachtheil der Ehre und Seligkeit, darinnen die Auserwählten bereits ſchweben, von denen ihnen vorlängſt verziehenen Sünden Rechenſchafft fordern, und ſelbige wieder aufdecken? Er verheiſſet vielmehr theuer: Wer mein Wort höret, .. der kömmt nicht ins Gerichte, Joh. V, 24; da denn wohl zu mercken, daß er nicht ſaget: Er kömmt nicht fürs Gerichte; denn dahin müſſen wir alle, Röm. XIV, 10, ſondern er kommt nicht ins Gerichte, er daeff ſeiner ſündlichen Schwachheit wegen nicht Rechenſchafft geben, und wird alſo folglich auch nicht verdammt. Adami Delic. Dict. P. IV, p. 327 u. f.

Rechen-Schulen, ſind, wo man nöthigen Unterricht von dem Rechnen giebt ſüe diejenigen, welche es gründlich veeſtehen müſſen, als da ſind diejenigen, welche Kauffleute weeden, oder weitläufftige Landwirthſchafft treiben wollen.

Rechen-Stäblein, ſind gewiſſe bequeme viereckige Stäblein, woeauf entwedee das Ein mahl Eins, odee vier Stück von dem Canone Hexacontadon geſchrieben zu befinden, vermittelſt welcher das multipliciren und dividiren um ein merckliches erleichtert weeden kan. Dergleichen ſind die Nepertiſche Stäbiein und die Sexagonal-Stäblein, an welchen Orten weitere Erklärung hiervon zu ſuchen. Siehe auch den Artickel: Rabdologie.

Rechen-Tafel, ſiehe *Abacus*, im I Bande, p. 34; ingleichen *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. wie auch Tiſch (Rechen-).

Rechen-Tiſch, ſiehe *Abacus*, im I Bande, p. 34; ingleichen *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. wie auch Tiſch (Rechen-).

Rechenzhofen, ein Nonnen-Kloſter Benedictiner-Ordens im Würtembergiſchen, ſonſt Marien-Cron genannt, iſt um 1200 von denen Grafen von Vaihingen und denen Herren von Witzenſtein geſtifftet, nachgehends aber von verſchiedenen andern, als Albrechten von Lamersheim, Swiggern von Gimmingen, Walthern von Lupfen ꝛc. reichlich dotiret worden. Bucelin German. Sac.

Recher der Freyheit, ſiehe *Aſſertor*, im I Bande, p. 50.

Recheſuint, Receswinthus, Receßwinthus, König der Weſt-Gothen in Spanien, war ein Sohn des Königs Chindasvinthus, welcher ihn 648 zum Mit-Regenten annahm. Nach deſſen 651 eefolgtem Tode bekam er die völlige Regierung in die Hände, tried die unruhigen Navarrer zu paaren, machte verſchiedene gute Geſetze, und ſtarb 672 den 1 Septembr. ohne Erben. Unter ihm iſt die achte, neunte und zehnte Kirchen-Verſammlung zu Toledo gehalten worden. Mariana de reb. Hiſp.

Rechgras, ſiehe Gras, im XI Bande, pag. 604.

Rechholder, ſiehe *Juniperus*, im XIV Bande, p. 1626.

Rechiarius, Recciarius, Reccïarius, Ricciarius, Rechärius, ein König der Sueven in Spanien, war ein Sohn Rechila, von dem ein Artickel folget, welchem er im Jahr 1448 in der Regierung folgte. Er veemählte ſich mit Theodorici I, Königes der Weſt-Gothen, Tochter, um durch ſolche Heyrath ſich der Freundſchafft des Gothiſchen Hofes zu verſicheen. Er begnügte ſich nicht mit dem Reiche, ſo ihm ſein Vater veelaſſen, ſondern, als er in folgendem Jahre eine Reiſe zu ſeinem Schwieger-Vater gethan, bezeigte er ſich auf dem Rückwege feindlich gegen die Römer, und plünderte Saragoſſa, Ilerda, und andere Städte in Hiſpania Tarraconenſi. Doch ward Friede gemacht, und zwar ſo, daß Hiſpania Tarraconenſis, nebſt dem Gebiete von Carthagena, den Römern damahls veblieben. Nach Valentiniani Tode fiel Rechiarius wieder in die Länder ein, ſo er in dem letzten Vergleiche den Römern gelaſſen hatte; und ob gleich Avitus gütliche Tractaten fürwendete, und der König der Gothen Theodoricus II dieſelben durch eine eigene Geſandſchafft unteeſtützte, ſo kehrete ſich doch Rechiarius hieran nicht, ſondern fiel in die Provinciam Tarraconenſem ein, und ſchleppte ſehr viel Beute, nebſt vielen Gefangenen mit ſich nach Gallicien. Als Theodoricus auf Avitei Anſuchen mit einer Armee hierauf nach

Spa-

Spanien gieng, dabey ſich auch die beyden Burgundiſchen Könige, Gundrucus und Chilpericus befanden; zog ihnen Rechiarius entgegen, ward aber den 5 Octob. 456 an dem Fluß Orbego, 12 Römiſche Meilen von der Stadt Aſtorga, in die Flucht geſchlagen. Er wolte nach erlittener Niederlage, da er alles für verloheen hielt, nach Aſeica fliehen, ward aber in Port a Port gefangen, und zu Theodorico gebracht.

Rechiedeus (Paul) ein Dominicaner, von Breſcia gebürtig, lebte in der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts, und wurde den Conſtantinopolitaniſchen, und andern Griechiſchen Klöſtern als General-Vicarius vorgeſetzt. Seine Schrifften ſind unter andern folgende:

1. regola data dal padre S. Agoſtino alle monache, e qui per maggior loro iſtruzzione & profitto ſpirituale. Breſcia 1675 in 4, 2 Alphabet 2 und einen halben Bogen ſtarck.
2. poeſie varie;
3. pratica ſpirituale ſpecialmente per le moniali, Breſcia 1689 in 4. ſoll vom Verfaſſer ſelbſt überſehen und vermehrt zu Bononien 1710 in 4 nach deſſen Tod wieder aufgelegt ſeyn worden.
4. Coſtituzioni delle ſuore dell'ordine di San Domenico dichiarate, ed eſpoſte, Genua 1710 in 4.
5. un Quareſimale.
6. un Volume di problemi.
7. Orationes diverſæ ab ipſo Brixiæ in Academia Erraticorum habitæ, welche zu Breſcia 1689 zum andern mahl gedruckt.
8. arte di ben parlare e di ben ſcrivere conforme alle regole.

Echard bibl. Præd. Tom. II. p. 724.

Rechila, ein König der Svever in Spanien, wurde von ſeinem Vater **Emericus** oder **Hermerichus** gegen das 434 Jahr gekrönet, ſchlug in einer Schlacht einen, mit Namen **Andevot**, eroberte Sevilien, Merida, Carthago, und unterſchiedliche andere Städte mehr, konnte aber ſeine Siege nicht weiter fortſetzen, weiler 447 zu Merida ſtarb. Dieſer Herr war der Arianiſchen Secte zugethan. Mariana hiſt. Hiſp.

Rechimdar, oder Rickialdar Aga, iſt ein Hof-Bedienter, welcher dem Groß-Sultan den Stegreif hält, Lat. *Imperatori Turcico ſtapedam porrigens.*

Rechlus, ein Fluß in Maredonien, der bey Theſſalonich vorbey flüſſet.

Rechlinghauſen, ſ. Rechlingshauſen.

Rechlingshauſen, oder **Recklingshauſen**, eine Grafſchafft, ſo zwiſchen dem Hertzogthum Cleve, der Grafſchafft Märck und dem Stifft Münſter liegt, gehöret zum Ertz-Stifft Cöln, und wird von einigen die Grafſchafft in Veſt genennet, auch in die Obere und Untere Veſt eingetheilet. Von der Hauptſtadt ſiehe folgenden Artickel.

Rechlingshauſen, **Rechlinghauſen**, eine kleine Stadt und Schloß an der Lippe. Sie iſt die Hauptſtadt der vorſtehenden Grafſchafft Rechlingshauſen. In dieſer Stadt iſt ein Adel. Fräulein-Stifft, daraus die Canonißinnen, nicht aber die Pröbſtin ſich verheyrathen können. Sie gehöret zum Ertzſtifft Cöln. Zeiler topogr. Colon.

Rechnen, brauchen die Handwercker nur einſeitig, wenn ſie mit ihren Geſellen nicht nur zuſammen rechnen, ſondern auch wüecklich bezahlen, und wohl gar Abſchied geben, ſo aber nicht eher, denn des Sonntags geſchehen darff. Bey denen Buchdruckern geſchiehet es meiſtentheils alle 14, bey einigen aber alle 8 Tage, da ein Herr in Augenſchein nimmt, was der Geſelle verfertiget hat; da denn der Setzer ſeine Formen, der Drucker aber ſeine Rechenbogen darbringet, und beyde den noch zu fordernden Reſt des Geldes bis zur Meſſe ſich anmercken laſſen, welches alsdenn Meßbeſoldung genennet wird.

Rechnitz, ein ſchöner Flecken in Nieder-Ungarn, an den Steyermärckiſchen Gräntzen.

Rechnung, *Calculus, Calculatio, Rationum computatio*, iſt eine über Einnahme und Ausgabe zu dem Ende gehaltene Schrifft, daß man ſehe, was demjenigen, deſſen Vermögen verwaltet wird, übrig bleibe. Rechnungen ſind nach Verſchiedenheit der Aemter und Verwaltee fremden Vermögens vielerley, und kan man ſie in Haupt- oder General- und Special- oder Particular-Rechnungen, der Zeit nach in Monat-Quartal- und Jahr-Rechnungen, ferner in forewährende und Schluß-Rechnungen theilen. Was zu einer ordentl. Rechnung erfordert wird, beſtehet in folgenden. 1) Soll eine ordentliche Rechnung gefertiget weeden, und der Rechnungsführer mit ſeinem Manuale oder Journale, woraus dieſelbe zu formiren, nicht berechnen: jedoch kan man im Zweiffel dahin recurriren, die Rechnung aber muß 1) behörig rubricieret, auch unterſchrieben; 2) Einnahme und Ausgabe darinnen, l. 82. ff. de condit. & demonſtr. und zwar 3) ordentlich, was, woher und wovor er etwas eingenommen oder ausgegeben, l. 5. C. de exact. tribut. l. 1. §. 2. ff. de tutel. & ration. diſtrah. 4) mit Meldung der Zeit der Ausgabe oder Einnahme, l. 4. C. d. navicul. l. 1. §. 2. 4. l. 6. § 6. ff. d. edend. 5) erſt die Einnahme und hernach die Ausgabe, l. 4. C. de ſuſcept. præpoſ. & arcuar. l. 1. §. 3. ff. de tutel. & rat. diſtrah. geſetzet werden. II) Daeff die Rechnung nicht überhaupt, und ohne zu melden, was, wenn und wie viel man eingenommen, oder, wie man ſagt, in ſolle gemacht werden, l. 82. 111. ff. de condit. & demonſtr. l. 1. §. 36. l. 39. ff. d. depoſ. l. 25. §. 1. ff. d. uſufr. & quemadm ſondern es muß alles beſonders angezeiget u. ſpecificiret werden, l. 2. §. 2. ff. de admin. rer. ad civit. pert. 3) Muß die Rechnung ordentlich u. deutlich abgefaſſet ſeyn, daß man ſehe, ob alles richtig in Einnahme und

Aus-

Ausgabe gebracht worden, auch ordentlich geschlossen werden, l. 82. ff. d. cond. & dem l. 6. §. 3. ff. d. edend. l. 1. §. 3. ff. tutel. & ration. 4) Soll sich der Rechnungsführer vor Irrthum in Zahlen hüten, l. un. C. d. error. calcul. l. 8. ff. d. admin. rer. ad civit. l. 6. §. 3. ff. d. offic. Præsid. l. 11. §. 8. ff. d. interr. in jur. fac. 5) Keinen unrechtmäßigen Wucher begehen, und in Rechnung bringen, als deshalber der dadurch beschwerte Schuldner die Rechnung zu jeder Zeit anfechten kan, l. 26. ff. de condict. indeb. l. 9. C. de solut. l. 31. §. 1. ff. de usur. l. 3. ff. fam. hercisc. 6) Sonst nicht dabey betrüglich handeln, und alles, was er in der Rechnung setzet, mit richtigen Belegen beweisen, l. 111. ff. de cond. & dem. Bey Ablege- und Abnehmung einer Rechnung wird solche demjenigen, welchem Rechnung zu thun, zu dem Ende vorgeleget, daß er solche durchsehe, und entweder seine Zufriedenheit, oder seine dabey habende Erinnerung und Defecte anzeige, welche der Rechnungsführer hernach zu justificiren hat. Bey einer Vormundschafts-Rechnung kommen ohngefähr folgende Desect vor, daß 1) das Inventarium, als das Fundamental-Stücke aller Rechnungen, und die darauf erfolgte Theilung ermangele. l. 3. §. 17. ff. d. suspect. tut. l. 7. ff. d. adm. tut. 2) der Vormund mit dem Inventiren nicht alsofort nach seiner Bestätigung verfahren, sondern damit verzogen und dadurch Aegwohn verursachet, l. 24. C. d. admin. tut. 3) mit Verfertigung des Inventarii nicht richtig verfahren, und 4) die in der Constitution Kayserl. Maximiliane von Notarien befindliche Erfordernisse dabey nicht beobachtet, 5) sich der Administration noch vor Aufrichtung des Inventarii unterzogen, l. f. §. 1. C. arbitr. tut. 6) die Sachen, so nicht erhalten werden können, zu veräussern angestanden und verderben lassen, l. 7. pr. §. 1. ff. d. adm. tut. 7) entweder die Einnahme gantz und gar ausgelassen, oder beydes Einnahme und Ausgabe unordentlich unter einander geworffen, 8) die Rechnung nicht von Jahren zu Jahren geschlossen, sondern insgemein übergeben, 9) bey Einnahme und Ausgabe ein gewisser Tag und Zeit, daraus man den Calculum ziehen, und wie eines oder das andere zu verzinsen, oder dem Werthe nach zu æstimiren, sehen könnte, nicht benemet, 10) beydes mit richtigen Belegen nicht bescheiniget, 11) das Geld ohne der Obrigkeit Vorbewust und gnugsame Versicherung ausgeliehen, und nicht vielmehr an liegende Gründe angeleget, 13) ein Rechnungs-Irrthum begangen, und in Summirung der Einnahme zu wenig gerechnet worden, 13) käme die Rechnung mit dem gehaltenen Manual, Journal, oder Protocolle, woraus dieselbe gefertiget, nicht überein, daher das letztere vorzulegen und mit der Rechnung zu conferiren, 14) wäre in dem Privat-Register eines oder das andere radiert und ausgestrichen, welches einen bösen Verdacht machte, und darüber Red und Antwort zu geben. Von Rechnungsführern, so des Schreibens und Lesens unerfahren, wird die Rechnung auch durch Kerbhölzer, und richtigen An- und Abschnitt geführet, woraus hernach schrifftliche Rechnungen gefertiget werden können. Wenn ein Schuldner auf seinem Todbette mit seinem Gläubiger Rechnung halten will, und dieser auf Erfordern nicht erscheinet, ist nach Lübischem Rechte versehen, daß die Erben hernach auf die illiquide Schuld nicht einmahl antworten dürffen. L. R. l. 3. c. 1. a. 6. Wenn eine Rechnungs-Sache streitig wird, und der Beweiß durch Rechnung zu führen, sind dazu zwey oder drey Calculatores zu verordnen, und zu solchem Ende absonderlich zu verpflichten. E. P. O. t. 28. §. 2. Ihr Amt bestehet darinnen, daß sie 1) die Rechnungen und gezogenen Defecten von Posten zu Posten durchgehen, 2) die liquiden von den illiquiden separiren, und jede in gewisse Classen und Numern bringen, 3) darüber ihren Bericht und Gutachten zu denen letzten geben. Wenn ein solcher Calculator untreulich handelt, und aus Gunst unrichtige Rechnung vor richtig paßiren lässet, ist kein Zweiffel, daß wider ihn zu Ersetzung des Schadens geklaget, er auch darum bestraffet werden könne, l. f. ff. si ment. fals. mod. c. ff. ad L. Jul. d. falc. Doch hat er wegen geleisteter Pflicht, und sonst die gute Præsumtion vor sich. Sonst wird nach ermeldtem der Calculator Berichte darauf von den Partheyen zuförderst verfahren und in dem folgenden Urthel entweder auf Bescheinigung, oder des Rechnungsführers Eyd und folgends definitiv, nach Beschaffenheit der Sache, erkannt, dem blossen Bericht der Calculatoren aber hierinnen nicht getrauet, a. l. uo. C. d. error. calcul. Ob auch wohl derjenige, so ein mahl Rechnung abgeleget und quittiret worden, damit ferner nicht zu beschweren, l. 2. C. d. apoch. publ. l. 32. ff. d. cond. & dem. a. l. 13. C. d. judic. so mag doch solche von neuen untersuchet werden, so offt sich findet, daß entweder der Rechnungsführer betrüglich gehandelt, oder gefehlet, oder die dabey gebrauchten Rechnungs-Verständige einen Irrthum oder Nachläßigkeit begangen. l. 13. ff. d. div. temp. l. 8. ff. d. adm. rer. ad civit. pertin. Denen Rechnungs-Sachen werden sonst auch die Haushaltungs-Sachen an die Seite gesetzt, und so offt einem Administratori Schuld gegeben wird, als ob er in Ausgabe und Einnahme, Beköstigung des Gesindes, Fütterung des Viehes, Bestellung der Felder, oder andern, die Gebühr eines fleißigen Hauswirthes nicht beobachtet hätte, sind ein paar verständige und darzu vereydete Hauswirthe zu Untersuchung der Sache zu bestellen, die hernach mit ihrem Gutachten dem Richter zu Entscheidung der Sache an die Hand gehen. E. P. O. c. 28. §. 3. Einige Hauswirthe lassen ihren Verwaltern und andern auf Rechnung sitzenden Beamten alle Vierteljahre, manche auch wohl gar alle Wochen die Rechnung machen. Andere lassen keine Wochenzettel oder Schlüsse fertigen, zumal in weitläufftigen Haushaltungen, massen in denselben leicht Fehler einschleichen können, Insonderheit aber ein Verwalter, an statt deren Verfertigung, die Zeit nützlicher anwenden kan, sondern halten ein Tagebuch über alle Einnahmen und Ausgaben, nach den Capiteln, Rubricken oder Titeln der Rechnung, aus welchen denn ein Herr zu der ihm beliebi-

liebigen Zeit ſich ſolche vorlegen laſſen, und viel beſſer beyſammen erſehen kan, wie ſeine Haushaltung ſtehet, als daß ers erſt aus den Wochenſchlüſſen zuſammen klauben, und ſich darinnen vertiren ſolte. Es kan auch aus dergleichen Handbuche in wenig Stunden ein Extract von allen Einnahmen u. Ausgaben gefertiget werden, welches durch die Wochenſchlüſſe nicht zu erhalten. Wenn nach Gelegenheit der Rechnungen alle Wochen, Monate, oder Quartale dergl. Extracte über die Einnahme und Ausgabe der Herrſchafft übergeben werden, ſo kan dieſe nicht allein aus denſelben bald auf den Grund ſehen, was und wie viel ein jeder berechneter Diener in Vorrath habe, ſondern ſie kan auch deſto füglicher Verordnung thun, wohin eines oder das andere anzuweiſen, abzugeben, oder was ſonſten deswegen vor Verfügung zu thun. Die Hauptrechnungen müſſen mit eben dergl. Rubricken, wie die Monatzettel beſchrieben ſeyn, auſſer daß das Quantum aus allen monatlichen Rechnungen heraus gezogen, hernachmals unter die gehörige Rubricke angeſetzt, und ſich anbey iedes mal auf die Data der Monate oder Wochenzettel und dergelegten Belege bezühen. Die Particularrechnungen und ſummariſchen Conteacte ſind den Hauptrechnungen iederzeit beyzufügen, damit die Herrſchafft alle Einkünffte auf ein mal überſehen könne. Ein Verwalter oder Rechnungsführer ſoll allen denen, ſo ihm Geld, Frucht, oder ſonſt etwas, wie es Namen haben mag, liefern, gehörige Scheine, Quittungen und Belege darüber geben, mit Benennung, was u. wie viel es geweſen, auch zu welcher Zeit es geſchehen, da denn, wenn ſolche Scheine gegen die Rechnungen gehalten werden, leicht an den Tag kommt, ob alles gebührend eingetragen, und in den Jahren, darein es gehörig, berechnet worden. Die Einnahmen müſſen bey denjenigen Poſten, wo ſichs ſchicken will, als z. E. bey Entrichtung der Erb- und anderer Zinſen, Maſtgelder, verkaufften Bau- und Brennholz rc. den ſo wohl mit Urkunden, als die Ausgaben mit Quittungen beſcheiniget werden. Was an Wein, Früchten, Getreyde und andern verkauft wird, muß iederzeit druklich, mit Beyſetzung der Zeit, der Namen der Käufer, und wer dabey geweſen, ausgedrucket werden. Und eben ſo iſt es auch mit demjenigen, ſo eingekauft wird, zu halten, damit ſich die Herrſchafft erkundigen könne, ob die Sache zu der Zeit ſo viel, und nicht mehr oder weniger gegolten. Es ſollen niemals weder in der Einnahme noch Ausgabe einige falſche Zeugniſſe angeführt werden, und wenn einer vor einen andern, der ſelbſt nicht ſchreiben kan, etwas unterſchreibet, ſo muß er iedes mal ſeinen eigenen Namen oder Zeugniß mit unterſchreiben, und melden, wie er hierzu erbeten worden; widrigenfalls wird es vor verdächtig gehalten. Die Quittungen, Befehle, Scheine, Contracte, und überhaupt alles, was zum Beweiß erfordert wird, müſſen unbefleckt und nicht radiret ſeyn, und wenn ein Verwalter mit dergleichen untüchtigen Belegen und verfälſchten Rechnungen erſcheinet, giebt es nur üblen Verdacht. Es ſind einige Ausgaben durch gewiſſe herrſchafftliche Verordnungen beſtändig zu machen, als da ſind ein gewiſſer Abgang an Getreyde, ſo auf dem Boden liegt, und durch die Eindoreung oder auch das Abmeſſen verurſachet wird, und pflegen insgemein von ein hundert Scheffel Korn, ein, zwey oder drey Scheffel, vom Haber hingegen fünf Scheffel vor ein Maas, Frucht, Schrimpf oder Bodenriß den Rechnungs-Beamten zu gute paßiret zu werden. Ferner ein gewiſſer Abgang bey dem in Vorrath liegenden Weine; die Belohnung der Tagelöhner, Dreſcher, Fröhnee, Bothen, die Geſindelohne, und ſo ferner. Wenn nun der Rechnungsführende Verwalter bey dieſen geſetzten Ausgaben erweißlich macht, daß ſie würcklich aufgewendet worden, braucht es nicht ſo vieler Unterſuchung als bey den zufälligen, die bald zu dieſer, bald zu einer andern Sache angewendet werden, und man nicht ſo gewiß beſtimmen kan. In Anſehung der Reſte muß ein Verwalter bey ſeinen Rechnungen mit Grunde angeben, an welchem Orte ſolche noch auſſen ſtehen, und die Urſach, warum ſie nicht eingetrieben worden, zugleich mit anführen. Im Fall er ſie nun ohne Urſach aufwachſen, und etwan durch ſeine Fahrläßigkeit zu nichts werden laſſen, und ſeinen Fleiß nicht erwieſen, hat er ſich daran ſelbſt zu erholen, und darff es der Herr nicht annehmen. Sind ſie aber alſo beſchaffen, daß ſie übee allen angewendeten Fleiß entweder gar nicht einzutreiben, und ſind gleichwohl in der Einnahme völlig mit geführet, oder gar leichtlich in künfftiger Rechnung zu erheben, ſo ſind ſie anzunehmen, und kan der Verwaltee angehalten werden, ſolche eigentlich anzuſetzen, und bey künfftiger Rechnung entweder ſo gut als möglich einzutreiben, und in Einnahme zu führen, oder aber, da ſie gar nicht einzubringen, in der Ausgabe und Abgang mit anzugeben. Es iſt am beſten, wenn eine Herrſchafft ihren Schöſſeen oder Verwaltern alle Jahr die Rechnungen abnimmt, und ſie ſein genau unterſucht. Denn ſonſten, wenn betrügeriſche Leute ſehen, daß ein Herr hierinnen ſaumſelig iſt, und die Rechnungen auf viele Jahre zuſammen ſtehen läſt, ſo profitiren ſie hiervon, und ſind in Verfertigung ihrer Rechnungen entweder ſaumſeliger oder eigennütziger. Sie können deſto eher Unterſchrift begehrn, und die in dem einen Jahre begangenen Schrimmereyen, nachdem das Getreyde u. das übrige, ſo in dem Gute erbauet worden, nach dem Unterſcheid der Jahre theuer oder wohlfeil iſt, ſo meiſterlich in den künfftigen Jahresrechnungen verſtricken und verſtecken, daß nicht leicht dahintee zu kommen. Es wird auch ein ehrlicher Berechnungsbeamter ſelbſt lieber ſehen, daß aller Jahre Richtigkeit getroffen wird, als wenn er mit ſeinen Rechnungen lange Zeit in Unordnung ſtehen muß. Ein Hauswirth ſoll alſo ſeines Verwalters oder Rechnungsbeamten übergebene Rechnungen, und zwar die Capitul der Einnahmen und Ausgaben von Puncten zu Puncten genau durchgehen, alles wohl unteeſuchen, und wo es nöthig iſt, Deſecte zühen. Ubeehaupt muß bey Deſectirung der Rechnungen des Verwalters, weſſen er anführet, daß der Herrſchaft in ein und andern Sachen Schaden widerfahren, ein Hauswirth wohl überlegen, zum erſten, ob der Verwalter dro der herrſchafftl. Verwaltung allen Fleiß angewendet, den er bey ſeinen eigenen Sachen erwirſen, oder doch hätte erweiſen ſollen und können, und zum andern: Ob er wohl, wenn ee an ſeines Verwalters Stelle geweſen wäre, den Schaden entweder gantz oder zum Theil zu verhüten vermocht. Nachdem nun der Hauswirth findet, daß ein Beam-

Beamter ſich ſehr vorſichtig oder nachläßig erwieſen, nachdem ſiad ihm dergleichen Fatalitäten beyzumeſſen, und zu defectiren, oder nicht. Und alſo auch, daferne bey gewiſſen Nutzungen, zum Exempel: bey den Teichen, beym Brauweſen und ſ. w. durch menſchlichen Fleiß die Einkünffte hätten können erhöhet und vermehret werden, ſo kan ſolches bey dee Einnahme als ein Defect angeführet werden, ein anders aber wäre es, daferne es von dem Boden oder Witterung, die nach dem Unterſcheid der Jahre ungleich zu ſeyn pflegen, und andern dergleichen Umſtänden herſtammet. Eine gleichmäßige Bewandniß hat es auch, wenn in der Rechnung angeführet wird, daß von Früchten und andern etwas dieblich entwendet worden, da denn bey der Defectirung beurtheilet werden muß, ob der Diebſtahl durch des Verwalters Fleiß und Vorſichtigkeit abzuwenden geweſt wäre, oder nicht. Bey der Ausgabe iſt zu defectiren, wenn etwas theurer bezahlt, denn ſichs ordentlicher Weiſe gehöret, wenn etwas unnöthiges angeſchafft, ſo man hätte entbehren können: Wenn ohne Vorbewuſt und Genehmhaltung der Herrſchafft etwas nach eigenem Gutdüncken vorgenommen, mehr Leute gehalten, oder ihnen auch mehr bezahlet worden, dena ſichs gehöret. Es iſt auch genau Acht zu haben, daß in der Ausgabe eine Sache nicht zwey mal angeſetzet werde, welches betrügliche und gewiſſensloſe Rechnungsführer vor einem Meiſter können, und es dabey ſo zu verſtecken wiſſen, daß wer nicht ſehr accurat hierinnen iſt, es nicht leichtlich mercket. Ferner iſt zu defectiren, wenn die Beamten in herrſchafftlichen Verrichtungen verreiſen, und allerhand unnöthige Ausgaben an allzuſtarcken Zehrungs- und Reiſekoſten der Herrſchafft anſetzen. Sind nun bey den Puncten der Einnahme und Ausgabe einige Bedencken gefunden und Defecte gezogen worden, ſoll der Hausvater dem Rechnungsführer dieſelben mittheilen, damit er ſie beantworten und die Rechnung darnach einrichten könne. Hat aber die Herrſchafft nach angeſtellter Unterſuchung die Rechnung richtig gefunden, ſo muß ſie keine Schwürigkeit machen, zu des Rechnungsführers, und der Seinigen Sicherheit, auch um beſſerer Ordnung willen, ihm einen Juſtifications-Schein zu ertheilen, kraffe deſſen ſie ſeine Rechnungen approbiret, und ihn von allen Forderungen, An- und Zuſprüchen, die in Anſehung dieſer Rechnung an ihn oder die Seinigen gemacht werden könnten, auf ewig entbindet und loßſpricht. Übrigens ſind Rechnung abzulegen iede fremde Sachen beſorgende und verwaltende, und alſo nicht nur Privat-Leute, als Vormunde, Compagnons, negotiorum geſtores, Gevollmächtigte und Executores, ſondern auch welche öffentliche Sachen tractiren, verbunden. l. 14. C. de adminiſtr. tut. l. 2. §. 1. de adminiſtr. rer. ad civit. pertin ent. Clem. 2. §. ut autem. de religioſ. dom. Menoch. de A. J. Q. lib. 2. caſ. 209. n. 1. Zeig. P. I. qu. 20. n. 1. ſeq. Rechnung muß abgelegt werden entweder dem Fürſten, oder dem Rathe, oder dem Volcke, nach dem Staat der Republick und nach der Form zu regieren. In welcher Sache aber ſo wohl Privilegien, als Gewohnheiten beobachtet werden müſſen. Zeig. d. qu. 20. n. 11. ſeq. Rechnungen müſſen dem abgeleget werden, der einem andern die Verwaltung anvertrauet hat. l. 1. §. officio. de tutel. & rat. diſtrah. Mev. P. 7. dec. 177. n. 3. Da gewiß iſt, daß Rechnungen abgelegt werden müſſen, und wenn ſie abgelegt werdea ſollen, etwas ſubtil iſt; ſo ſoll die Rechnung-Ablegung nicht ſuſpendirt und aufgeſchoben werden, ſondern vor dem Richter oder deſſen Commiſſarien geſchehen. Mev. P. 8. dec. 94. Die Rechnungs-Unterſuchung darff, ehe und bevor das Inventarium exhibiret und examinirt iſt, nicht geſchehen. Mev. P. 6. dec. 84. Denn das Hauptwerck der Rechnung iſt, wie geſagt wird, das Inventarium, uad ohne daſſelbe kan die Rechnung der Einnahme und Ausgabe nicht erhellen. Zeig. P. 1. qu. 20. n. 8. Eine Adminiſtrations-Rechnung iſt an demſelben Orte abzulegen, wo das einem anvertraute Amt oder Geſchäffte verwaltet worden iſt, l. 19. §. de judic. l. 1. C. ubi de ratioc. Zeig. c. l. n. 43. Mev. P. 5. dec. 298. & P. 7. dec. 392. Berger. E. D. F. tit. 4. obſ. 9. p. 94. & P. 2. Supplem. pag. 72. und liegt nichts daran, ob ein ſolcher Adminiſtrator unter der Jurisdiction und Gerichtsbarkeit deſſen, dem ſie ſoll abgelegt werdea, lebe, oder nicht. Mev. P. 2. dec. 123. & P. 8. dec. 267. Und hat dieſes nicht nur ſtatt in öffentlichen Adminiſtrationen, ſondern auch in Privat-Verwaltungen, l. 4. l. 6. C. de edend. Mev. P. 5. dec. 298. n. 2. Auch alsdenn müſſen Rechnungen abgelegt werden, wo angeführt wird; daß nichts habe percipirt werden können, Mev. P. 2. dec. 220. Rechnungen müſſen abgelegt werden auf Koſten nicht des Verwaltenden, ſondern des Herrn, Berger. dec. 371. add. Munno3 von Eſcobar de ratiocin. adminiſtr. c. 25. Aneon Faber in Cod. lib. 5. tit. 31. def. 1. n. 5. u. f. Conferite Mev. P. 2. dec. 128 & P. 5. dec. 400. allwo deshalber verſchiedene Limitationen zu befinden ſind. Die Rechnungs-Ablegung, ob ſie gleich öffters nach geendigtem Geſchäfte gebeten wird; wird doch, da ſolches noch fortwähret, auch nach dem Jahre nicht unbillig gefordert, daß, wenn gleich nicht die gantze Rechnung abgeleget wird, nur ſelbige zu inſpiciren vergönnet ſey, clement. 2. de religioſ. domib. Zeig. P. 1. qu. 20. n. 42. In Rechnungen muß eine iede Einnahme und Ausgabe genau und inſonderheit verzeichnet werden, nicht in der Summa, Mev. P. 8. dec. 178. Zeig. c. l. n. 31. Corhmann. vol. 5. R. 30. n. 30. Welcher Unkoſten aber in deaen Rechnungen Acht zu haben ſey, zeiget Mevius P. 6. dec. 185. & dec. 187. Zu auflöſendea Rechnungen werden zum öfftern Rechenmeiſter und Calculatores conſtituiret, daß, da alles aa Einnahme und Ausgabe von ihnen beſehen, calculirt und ausgerechnet worden, dem Verwaltenden die völligſte Sicherheit zuwege gebracht werde, Menoch. A. J. Q. lib. 2. caſ. 209. n. 35. Zeig. P. 1. qu. 20. n. 16. 17. 18. Rivin. ad O. P. S. eit. 28. en. 10. Jedoch wenn ſolche nicht mit Willen der Partheyen angenommen ſeyn, haben ſie nöthig zu ſchwören, Garſias de expenſ. c. ult. n. 18. 19. Zeig. c. l. n. 19. Alsdenn ſtellen dieſelbeu ia Gegenwart der Partheyen die Calculation an. Daferne ſie aber ſolche zu Ungehorſam uaternommen haben, wird ihnen deshalber Antwort auferlegt. Rivin. c. l. en. 11. Wenn die Rechnung einmahl, wie ſichs gebührt,

abgelegt, und nicht einiger Irrthum in derſelben bewieſen worden, ob gleich eine Verletzung angeführt werden will, ſo wird doch dasjenige, was in Rechnung geführet und verwaltet worden, aus dem l. 2. C. de reſcind. vendit. nicht retractiret. Heig. d. qu. 20. n. 44. Brunnemann ad l. un. C. de error. calcul. und l. 2. C. de apoch. public. Horn. cl. 16. R. 2. p. 1209. b. Denn wenn die Rechnung einmahl abgelegt, iſt nicht weiter zu inquiriren, ſondern es wird verſtanden, daß dadurch bereits völlige Sicherheit geſucht und erlanget worden. l. 2. C. de apoch. public. Weſenbec. P. 1. conſil. 3. n. 8. Die Rechnungen ſind auf Erfordern deſſen, der den Irrthum in der Computation und Rechnung anführet und beweiſet, von neuem und öffters zu calculiren. Heig. P. 1. qu. 20. n. 36. 37. Mevius P. 1. dec. 206. n. 6. Denn der Rechnungs-Irrthum kan des Befreyungs-Pactes ohngeachtet bis auf dreyßig Jahre retractiret werden, wegen des l. 8. de adminiſtrat. rer. ad civit. pertinent. l. un. C. de error. calcul. Maſcard. de probat. lib. 3. concl. 1256. n. 9. u. f. Heig. c. l. n. 35. 39. Die Rechnungen derer Stadt-Verwalter, wenn ſie gleich unterſchrieben und ausgethan ſeyn, können retractiret werden, und zwar, wenn dieſelben noch am Leben, innerhalb zwantzig Jahren, wenn ſie aber todt ſind, innerhalb zehen Jahren, l. 13. §. 1. de diverſ. tempor. præſcript. Berger Oecon. jur. lib. 1. tit. 2. th. 15. not. 2. p. 78. Wrenher. ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 228. Ja, wegen eines in der Zuſammenrechnung begangenen Irrthums können die ausgethanen Rechnungen innerhalb 30 Jahren wiederruffen werden, l. 8. de adminiſtr. rer. ad civitat. pertinent. Berger c. l. Hingegen können die einmahl ausgethanen Rechnungen wegen eines ſolchen Irrthums nicht mehr defochten werden, wenn der Adminiſtrator oder Rechnungs-Führer ein Rechtskräfftiges Urtheil erhalten, oder der Calculatoren und Rechenmeiſter Gutachten durch den erfolgten Ausſpruch des Raths confirmiret worden. L. un. C. de error. calculi. Heig. P. 1. qu. 20. n. 20. u. f. Berger. c. l. Rivinus in ſpecim. except. for. c. 43. n. 5. den einigen Fall ausgenommen, wenn nemlich in dem Urtheile ſelbſt und der Confirmation des Richters ein im Rechte oder Verſehen beſtehender Irrthum befunden wird, Heig. c. l. n. 24. Schwehndörffer zum Fibig p. 382. Rivinus c. l. Eben dieſe Bewandniß hat es auch mit dem Vergleiche, l. un. C. de error. calcul. Wenn ſolcher nur über den vorher ſchon angeführten Irrthum, Mevius. P. 4. dec. 300. Rivinus. c. l. n. 6. Heig. c. l. n. 25. 26. 27. nicht aber, wenn ein ſolcher Vergleich nur über die Sache ſelbſt errichtet worden. Munnoz von Eſcobar de ratiocin. adminiſtrat. c. 41. n. 33. Brunnemann. ad l. 8. de adminiſtrat. rer. ad civit. pertin. Rivinus c. l. So wird auch der Rechnungs-Irrthum nicht attendiret, wenn eine notable Quantität remittirt worden, weil auf dieſe Weiſe ein mäßiger Defect und Mangel ſeyn wird, welcher in Rechnungen nicht geachtet wird, l. 32. de condit. & demonſtr. Munnoz. von Eſcobar d. c. 41. n. 11. Brunnemann. conſil. 97. n. 97. Rivinus. ſpecim. except. for. 43. n. 8. Wenn aber einer den andern nach abgelegter Rechnung endlich befreyet hat; ſo wird derſelbe eben ſo ſicher ſeyn, als wenn er durch Urtheil oder Vergleich frey geſprochen worden wäre. Heig. P. 1. qu. 20. n. 28. Von dem Fürſten oder deſſen Gevollmächtigten approbirte Rechnungen ſollen ordentlicher Weiſe nicht retractiret werden, l. 2. C. de jur. Fiſci. Wernher. ſel. obſ. for. P. 10. obſ. 466. Wenn gleich der Schuldner der Schutzwehr des Irrthums in der Rechnung ausdrücklich ſich begeben hat. Nichts deſto weniger aber wird ihm der Reareß zu dieſer gegeben, wo nicht ein ausdrücklicher Vergleich alsdenn dazu kommen, und von Seiten des Gegentheils etwas dagegen gegeben worden. Carpzov in Proc. tit. 22. art. 3. n. 41. u. f. Schwendendörffer zum Fibig p. 383. Alleine daß dieſe Schutzwehr nicht zuzulaſſen ſey, wo derſelben ins beſondere renunciret worden, ſtatuirt mit Jahrn. in l. un. C. de error. calcul. n. 3. Berlich. P. 1. concl. 84. n. 65. Das ſicherſte iſt, wenn nach vorhergegangener Unterſuchung der Rechnung dem darinnen zu bemerckenden Irrthume renunciret, und darüber tranſigirt wird, mit hinzugethaner Stipulation, deshalber nicht weiter nachzurechnen, und endlich der Vergleich eydlich confirmiret wird. Rivinus ſpecim. except. c. 43. n. 10. Unterdeſſen kan ſo wohl in Privat- als öffentlichen Rechnungen, nach einem vorher ergangenen Rechtskräfftigen Urtheile, Vergleiche oder Eydſchwure, die Frage der abzulegenden Rechnungen nicht aufgewärmet werden, auſſer wo bewieſen werden kan, daß die dem Rechnungs-Führer ertheilte Befreyung dem andern betrüglicher oder gefährlicher Weiſe ausgepreßt ſey, Heig. P. 1. qu. 20. n. 29. welches aber ſo anzunehmen iſt, daß einem nicht peremtoirlich, ſondern nur innerhalb zwey Jahren, wegen des vermerckten Betrugs zu klagen frey ſtehe, wenn gleich perpetuirlich excipiret werden kan. Heig. c. l. n. 34. Wenn die Verjährungs-Zeit verſtreichen, können dieſelben ausgethanen Rechnungs-Capita, welche in dieſelbe gar nicht gebracht, ſondern allerdings übergangen und ausgelaſſen worden, nicht urgirt werden, Wrenher ſel. obſ. for. in Supplem. nov. ad P. 4. obſ. 228. Unter Compagnons und Brüdern, unter welchen eine genaue Verwandſchafft iſt, ſind nicht alle Puncte der Rechnungen ſo genau zu erwägen; ſondern es hat alsdenn vielmehr, mit Übergehung allzugroſſer Scrupuloſität, eines verſtändigen Mannes Gutachten Statt; Gleichwie auch ſonſt nicht ſo gar genaue Beweiſe, was die Unkoſten anlangt, erfordert werden, und langt bisweilen zu, daß dieſelben wahrſcheinlich ſchlüſſen, l. 72. de condit. & demonſtrat. Heig. c. l. n. ult. Das Mittel, einen ſolchen, der ordentliche Rechnungen, oder eydliche Specificationen zu ediren ſich weigert, zu zwingen, iſt der Schätzungs-Eyd (Juramentum in litem) Wernher ſel. obſ. for. P. 8. obſ. 434. Wenn gleich der Schuldner die von ihm verfertigten Rechnungen dem Gläubiger überſchickt, und derſelbe ſolche bey ſich behalten hat, ſo ſcheinet doch deswegen nicht, daß er die darinnen enthaltenen Summen gebilliget und ſtillſchweigend bey dergleichen Schrifft beruhet habe; ſondern es wird ihm frey ſtehen, nichts deſto weniger zur Rechnungs-Ablegung den Schuldner zu zwingen: ob gleich wider den Schreibenden ſelbſten der Schluß der Rechnung völlig beweiſet. Heig. P. 1. qu. 20. n. 40. Übrigens beweiſen auch die vor zehen Jahren übergebenen und innerhalb ſo langer

Zeit nicht improbirten und mißgebilligten Rechnungen, wenn sie anders nur einige Wahrscheinlichkeit vor sich haben, die geschehene Zahlung, Mevius P. 1. dec. 79. Des Reichs-Regiments Rechnungen betreffend; so hatte der ehemahls verordnete Reichs-Rath alle Jahr nach disfalls von dem gesammten Reiche beliebten Anschlage von Jahr zu Jahr, wegen ihrer von Zeit zu Zeit gehabten Einnahme und Ausgabe denen Ständen des Reichs Rechnung zu thun, damit solche von des Reichs-Rathes Handlungen desto sicherern Bericht empfahen möchten, und alles um so viel aufrichtiger und beständiger gehandelt würde. Und ob jemand von den Reichs-Ständen zu solcher Rechnung nicht kommen, sondern ausbleiben würde; so hatten die Stände, so erschienen, derer andern Ausbleibens ungeachtet, nichts desto weniger Fug und Macht, mit der Rechnung fortzufahren. Ordn. des Regiments zu Augsp. von 1500. §. Von des Reichs-Regiments Ordnung. Ingleichen haben die bey dem Reichs-Cammer-Gerichte verordnete Pfennig-Meister ebenfalls ihre von Jahr zu Jahr geschlossene Rechnungen bey denen hierzu verordneten Commissarien jährlich abzulegen. Reichs-Abschied zu Augspurg von 1530. zu Regenspurg von 1532. §. Rechnung belangend. zu Speyer von 1542. In Sachsen müssen die Amtleute, Schösser, Amts-Schreiber, Gleits Leute, und Verwalter, ingleichen die Räthe in denen Städten, ihre Rechnungen jährlich, ehe sie zur Rentcrey geliefert werden, denen Kreys-Hauptleuten zum Durchsehen übergeben, und haben solche die erstern, da sie einigen Mangel oder Unterschlagung darinnen befänden, darum zur Rede zu setzen, das übergangene dareyn bringen zu lassen, die angegebenen Reste, nach übergebener Rechnung, wo Zweifel, Argwohn oder Verdacht sich hervor thun möchte, so wohl bey Aemtern, als Städten, zu examiniren, und sodenn die Rechnung zum Zeichen, daß sie solche allenthalben richtig befunden, mit zu unterschreiben. Im Fall sich finden würde, daß die Beamten untreu und unfleißig wären, oder mit denen Amts-Geldern, Nutzungen, Depositen-Geldern, oder sonst Partieung trieben, sollen die Kreys-Hauptleute sie dahin anhalten, daß sie einen jeden Termin die betagten Amts-Gefälle, Fleisch-Steuer, Accis- und Holtz-Gelder, Land- und Tranck-Steuer, Hufen-Gelder, auch andere Intraden, an steigenden und fallenden Nutzungen unvermindert einbringen, und zu denen bestimmten Zeiten jedes an gehörigen Ort einreichen, auch durch Nachläßigkeit keine vorsetzlichen Reste aufwachsen lassen. Damit auch der befundenen Partirung halber gehörige Untersuchung geschehen möge; so sollen die Kreys-Hauptleute denen Cammer-Räthen fleißig Bericht und Notification thun, und im übrigen nicht zulassen, daß die Amtleute, Schösser, Beamten, Forstbedienten und Verwalter, von denen Holtz- oder Amts-Geldern und Einnahmen, noch von dem Getreyde-Vorrathe, ohne des Landes-Herrn und derer Cammer-Räthe Bewilligung, jemanden etwas leihen oder vorstrecken, noch vor sich selbst etwas davon entlehnen, noch auch ohne Befehl einige Ausgaben anschaffen, sondern vielmehr Acht haben, da in denen Aemtern etwas zu verkauffen, zu vermiethen, auszulassen, oder sonsten neue Nutzungen mit Fug anzurichten, daß solches alles mit Rath und Frommen, und mit der Cammer Vorwissen, zu Nutz gebracht, und disfalls nichts übersehen werde, auch im übrigen, so sich im geringsten etwas, so dem Landesherrlichen Interesse zuwider wäre, eräugnen solte, alsofort zur Rent-Cammer davon Bericht erstatten. Wabste Hist. Nachr. des Churfürstenth. Sachs. Sect. II. c. 12. p. 252. u. f. Desgleichen sollen auch die Amtleute von denen Unterthanen die Cammer- und Amts-Gefälle richtig eintreiben, und eine Individual-Restanten-Specification jährlich beyfügen. Resc. vom 12 Dec. 1715. auch denen Unterthanen richtige Quittungen über die entrichteten Gefälle geben. Erört. Landes-Gebr. von 1661. tit. von Cammer-Sachen. §. 29. Die Raths- und Gemeinde-Rechnungen betreffend; so sollen dieselben von Jahren zu Jahren richtig eingegeben und abgeleget, auch, ehe dieses geschehen, keine Raths-Wahlen eingesendet, noch bey der Landes-Regierung angenommen und confirmiret werden. Churfürst Johann Georg IV Befehl vom 4 Jenner 1693. ingleichen Mandat vom 21 November 1659. Die Consistorial- und Universitäts-Rechnungen hingegen werden bey dem Kirchen-Rathe abgelegt. Erört. Landes-Gebr. von 1661. tit. von Consist. Sachen Gr. 33. n. 7 u. 11. Die Rechnungen derer drey Land- und Fürsten-Schulen zu Pforte, Meissen und Grimme, übernimmt die Churfürstliche Cammer. Ausschuß-Tags-Abschied vom 19 Jun. 1713. §. 2. Resc. vom 2 Aug. 1706. Verordn. vom Ober-Consistorio, tit. Was Sachen n. 5. u. 6. Und werden auch wohl bisweilen hierzu besondere Commissarien ernennet. Berger in El. Disc. For. p. 800 u. ff. Ob aber im übrigen ein Stadt-Rath, wegen Einnahme und Ausgabe gemeiner Stadt-Güter ihrem Landes-Herrn Rechnung zu thun schuldig sey? oder ob derselbe zum wenigsten leiden müsse, daß bey Ablegung der Stadt-Rechnung jemand, welcher von der Landes-Herrschafft darzu verordnet, mit zugegen sey, und solche mit untersuche? Hierinnen hat man zuförderst auf eines jeden Ortes Gewohnheit und Herkommen zu sehen. Wofern aber dieses nicht vorher schon gebräuchlich gewesen; so möchte disfalls eine Landes-Obrigkeit den Stadt-Rath wider Willen darzu nicht nöthigen. Es wäre denn Sache, daß die Bürger, wegen übler Verwaltung derer Stadt-Güter, sich bey der hohen Obrigkeit beschwerten, und um Abstellung dessen anhielten. Welchenfalls ein Landes-Herr die geführte Rechnung untersuchen und diejenigen, welche übel Haus gehalten, und mit denen Einkünfften nicht treulich umgegangen, nach Verdienst bestraffen kan. Mevius ad Jus Lubec. P. II. tit 3. n. 25. u. ff. Besiehe hierbey Franz Mimnoz von Escobars Tr. de Rationibus Administr. & computat. var. al. ingleichen Strycks Disp. de Jure Principis circa Rationes Civitatum, Jacob Ayrers, Christoph Philipp Richters, und Johann Philipp Schmids besondere Abhandlungen de Errore Calculi, wie auch andere in Speidels Bibl. Jurid. Vol. I. v. *Calculus*. p. 487. u. ff. und Vol. II. v. *Rationes*. p. 767. u. ff. angeführete Rechts-Lehrer. Siehe übrigens die Artickel: *Calculus*. im V. Bande, p. 178; ingleichen *Conto*, im VI Bande, p. 1133.

Rechnung (Abzugs-) siehe Tara-Rechnung.

Rechnung (Administrations-) ist eine solche,

che, die jemand bey einem gewiſſen ihm anvertrauten Amte zu führen hat. Siehe Rechnung.

Rechnung (Algebraiſche) ſiehe *Calculus Algebraicus*, im V Bande, p. 178. u. ff.

Rechnung (Aſtronomiſche) ſiehe *Calculus Aſtronomicus*, im V Bande, p. 182. u. ff.

Rechnung (ausgethane) oder eine geſchloſſene Rechnung, iſt, welche bereits übergeben und vor genehm gehalten, oder worüber auch gehörig quittiret worden.

Rechnung (Berg-) ſiehe Rechnung (Bergwercks-).

Rechnung (Bergwercks-) Auf Bergwercken ſoll alle Quartale, deren jedes auf dreyzehen Wochen zu rechnen, richtige Rechnung gehalten werden. Churfürſtl. Sächſ. Bergord. Artic. 53 und 54. Altenb. Zienbergord. Artic. 16. Mannsfeld. Bergord. Art. 30. Hengſt. Zienbergord. Art. 17. §. 1. Bergrechtsſp. Part. II. c. 22. §. 1. und 2. Löhneyß Bergord. P. IV. Art. 8. §. 1. Und mögen die Gewercken dabey beſcheidentlich ihre Erinnerung thun. Berginform. Part. I. f. 81. §. 5. Trier. Bergord. Part. II. Artic. 11. n. 19. Sintemahl wie aus folgenden im Freybergiſchen Bergſchöppenſtuhle, den 18 Mertz 1701. fol. 117. b. an Eſaias Flornay nach Hertzgeroda geſprochenem Urtheile zu erſehen, nicht genung, daß ein und dem anderen das Directorium überlaſſen worden: „Ob wohl den Hauptmuthern das Directorium des gantzen Werckes überlaſſen worden, und es dahero das Anſehen gewinnet, als ob die Gewercken alle dasjenige, was beſagte Hauptmuther und Directores gehandelt, geſchloſſen und vorgenommen, genehm zu halten und zu approbiren ſchuldig, in mehrer Erwägung, daß deren Gewercken nur die Inſpection der Rechnung zu ihrer Nachricht ſich vorbehalten, und die von den Hauptmuthern und Directoren aufgerichtete Contracte, von der Hochfürſtl. Herrſchafft gnädigſt confirmiret worden. Dennoch aber, und dieweil einem jeglichen, deſſen Geſchäfte ein anderer zu tractiren übernommen, ſolche, ſo viel deſſen betrift, anderer Geſtalt nicht, als in ſo weit ſolche ausbar geführet worden, zu billigen und genehm zu halten verbunden, und hingegen ein Socius oder Mandatarius, welcher die Societät oder ſeines Principals Bona verwaltet, die durch ihn verurſachte Schäden gut zu thun gehalten; Hiernächſt daß die Gewercken ihre Bergtheile, der Hauptmuthern und Directoren Diſpoſition lediglich überlaſſen, und von denenſelben gantz keine Verantwortung fordern wollen, nicht zu befinden, dergleichen auch um ſo viel deſto weniger, weil ſolches eine Veranlaſſung ad delinquendum gebe, zu vermuthen, geſtalten ferner die vorbehaltene Inſpection der Rechnung cum effectu, und dergeſtalt, daß den Eigenthumsherrn darwider ihre Nothdurft beyzubringen frey gelaſſen, zu verſtehen, in Erwägung, ſolche anderer geſtalt pro plane otioſa zu halten, im übrigen die Fürſtliche Confirmation, welche, wie bekannt, nil novi bey einem Contracte operiret, der dabey nicht gehörten Gewercken, wider der Hauptmuthern und Directoren geſchloſſene Contracte habende Exceptionen keinesweges aufheben kan; So ſcheinet, daß die Gewercken die von den Hauptmuthern und Directoren geſchloſſene Contracte ſo ſchlechterdinges zu erkennen, und dasjenige, was ſie daraus den Gewercken zur Laſt gebracht, paßiren zu laſſen nicht verbunden, ſondern mit ihrem Vorwenden daſſelbige dem Bergwercke zu Schaden geſchloſſen worden, bey Defectirung der Rechnung billig zu hören; Es wäre denn, daß beſagte Gewercken in ſolche Handlung in ſpecie expreſſe oder tacite gewilliget, auf welchen Fall es dabey nicht unbillig ſein Bewenden hätte. V. BR. W.“ Weswegen denn der Termin zur Rechnung zuvor angeſchlagen werden ſoll. Churfürſtl. Sächſ. Bergord. Artic. 53 §. 1. Bergrechtsſp. Part. II. c. 22. §. 1. Löhneyß. Beergord. P. IV. Art. 8. §. 4. Unfleiß und Betrug ſoll in den Bergwercksrechnungen ernſtlich beſtrafet werden, Churfürſtl. Sächſ. Bergord. Art. 54. §. 3. Hertzog Georgs zu Sachſen Bergord. vom Jahre 1536. Art. 47 und 51. Mannsfeld. Bergord. Artic. 30. Hohenſt. Bergord. Artic. 77. Dähn. Bergord. P. II. Art. 26. §. 2. Löhneyß. Bergord. am angef. Orte, §. 3. und 6. Auch das, ſo nach der Rechnung verwahrloſet und verſehen, ſoll erſtattet werden. Churfürſtl. Sächſ. Bergord. am angef. Orte, Artic. 54. §. 2. Hertzog Georgs Bergord. am angef. Orte, Joachimsth. Bergord. Artic. 53. Braunſchw. Bergord. Art. 51. Löhneyß Bergord. Artic. 8. §. 3 und 5. Wie die Rechnung gemachet und beſchaffen ſeyn ſoll, erhellet aus nachſtehenden Schriftſtellern: Berginform. Part. I. f. 82n. §. 13. Hertzog Georgs Bergord. Artic. 48. 49 und 50. Mannsfeld. Bergord. Artic. 30. Joachimsth. Bergord. P. II. Art. 53. u. ff. Hengſt. Zinbergord. Artic. 17. Braunſchw. Bergord. Part. II. Artic. 53. u. ff. Hohenſt. Bergord. Artic. 72. u. ff. Däniſch. Bergord. Part. II. Art. 25. u. ff. Bergrechtsſp. c. 22. §. 3. und 4. Löhneyß. Bergord. Part. IV. Artic. 10 u. ff. Bey Ablegung der Rechnung ſoll, nebſt den Berghaupt- und Bergamtleuten, auch jemand von den Räthen oder anderen Verſtändigen dabey ſeyn. Joachimsth. Bergord. Part. II. Art. 62. Hertzog Georgs zu Sachſen Bergord. Art. 47. Braunſchw. Bergord. Part. I. Artic. 1. §. 4. Part. II. Artic. 51 und 59. Hohenſt. Bergord. Artic. 4. §. 3. ingleichen Artic. 81. Däniſch. Bergord. Part. II. Art. 26. § 1. Löhneyß Bergord. Part. IV. Artic. 8. §. 1. ingleichen Artic. 20. §. 2. Freybeeg. Chronic. Sect. IV. c. 1. p. 438. In Freyberg iſt von uralten Zeiten, bis jetzo, in feiſcher Beobachtung und Gebrauche, daß E. E. Rath daſelbſt berechtiget, ſich des Bergwercks mit anzunehmen, und unter anderen den Quaetalbergamtsrechnungen, nebſt den Oberhaupt- und Bergamtleuten, beyzuwohnen; wie denn auf voehergehende Erforderungen, zwey Perſonen vom Rathe darzu abgeordnet werden. Ob auch ſchon der Rechnungsführer mit Pflichten beleget, iſt er dennoch verbunden, das Anbefohlene gebührend zu beſcheinigen, wie aus dem §. 3. des angeführten Bergurthels in mehrerem zu erſehen, da es heißt: „Obgleich diejenigen, ſo auf Pflichten ſitzen, die Präſumtion für ſich haben, daß ſie treu und redlich mit dem von einem anderen anvertrauten Gute umgehen werden; Dennoch aber, und dieweil die Rechte, inſonderheit dieſes, daß derjenige, ſo eine Rechnung führet, omnia ejus capita vera eſſe & conſtare fidem de omnibus, quæ a ſe

„geſta ſunt, erweiſen müſſe, erfordern, vid. Eſ„mobae. de Ratiocin. Rechnungsbeamte, P. 2. „c. 18. 19. und hiervon die verpflichteten Rech„nungsbeamte nicht ausgeſchloſſen, dieſes auch der „übliche Rechnungsbrauch mit mehrerem beſtär„cket; So iſt ein verpflichteter Rechnungsführer „dasjenige, was er in Rechnung geſetzet, gebüh„rende zu beſcheinigen, allerdings verbunden. Es „iſt aber hierbey das Arbitrium Judicis keines we„ges ausgeſchloſſen, und mögen daher, befundenen „Umſtänden nach, zumahl diejenigen Dinge, ſo „von keiner ſonderbaren Wichtigkeit, auch ohne „genaue Beſcheinigung, oder auf des Rechnung„führers Pflicht, im Fall er ſich ſonſt nicht ver„dächtig gemachet, lediglich wohl paßiret werden. „V. BR. W.“ Siehe auch Aufrechnung, im II Bande, p. 2164.

Rechnung (Buchſtaben-) ſiehe *Calculus Algebraicus*, im V Bande, p. 178 u. ff. ingleichen *Arithmetica Speciosa*, im II Bande, p. 1499 u. f.

Rechnung (Conſiſtorial-) ſiehe Rechnung.

Rechnung (Decadiſche) ſiehe *Arithmetica Decadica*, im II Bande, p. 1431.

Rechnung (Decimal-) ſiehe *Arithmetica Decimalis*, im II Bande, p. 1493. u. f.

Rechnung (Differential-) ſiehe *Calculus Differentialis*, im V Bande, p. 185. u. ff.

Rechnung (Differentio-Differential-) ſiehe *Calculus Differentio-Differentialis*, im V Bande, p. 195. u. ff.

Rechnung (Exponential-) ſiehe *Calculus Exponentialis*, im V Bande, p. 198. u. f.

Rechnung (fortwährende) iſt eine Rechnung, welche von Zeit zu Zeit fortgeſetzet wird.

Rechnung (Fuſti-) ſiehe Fuſti-Rechnung, im IX Bande, p. 2380.

Rechnung (Gegen-) oder Abrechnung, *Contraſcriptum* oder *Compenſatio*, iſt, wenn die zwiſchen einem Gläubiger und Schuldner gegen einander habende Anforderungen zuſammen gerechnet und an Zahlungs-Statt gegen einander auffgehoben werden. Siehe *Compenſatio*, im VI Bande, p. 868. u. f.

Rechnung (General- oder Haupt-) iſt, wenn viele Poſten zuſammen gezogen und unter eine Haupt-Summe gebracht werden.

Rechnung (geſchloſſene) ſiehe Rechnung (ausgehende).

Rechnung (Gewinn- oder Verluſt-) ſiehe *Conto de Gain & de Perte*, im VI Bande, p. 1133. u. f.

Rechnung (Haupt-) ſiehe Rechnung (General-).

Rechnung (Jahr-) iſt, welche alle Jahr geſchloſſen wird.

Rechnung (Integeal-) ſiehe *Calculus Integralis*, im V Bande, p. 199. u. ff.

Rechnung (Intereß-) ſiehe Intereß-Rechnung, im XIV Bande, p. 776. u. ff.

Rechnung (Interuſur-) ſiehe Intereß-Rechnung, im XIV Bande, p. 776. u. ff.

Rechnung (Irrational-) ſiehe *Arithmetica Surdorum*, im II Bande, p. 1500; ingl. Irrational-Rechen-Kunſt, im XIV Bande, p. 1272.

Rechnung (Kirchen-) *Rationes Eccleſiaſticæ*, heißt insgemein die von denen Kirchenpflegern oder Vorſtehern unter eine gewiſſe Summe gebrachte Einnahme und Ausgabe wegen derer ihrer Verwaltung und Aufſicht anvertrauten Kirchen-Gelder.

Rechnung (Kirchen-) iſt auch ſo viel, als der ſonſt ſo genannte *Computus Paſchalis*, wovon zu ſehen im VI Bande, p. 882.

Rechnung (Lage-) *Calculus Situs*, ſiehe Lage, im XVI Bande, p. 218. u. ff. inſonderheit p. 220.

Rechnung (Logaeithmiſche) ſiehe *Calculus Logarithmicus*, im V Bande, p. 204. u. ff.

Rechnung (Monat-) iſt eine ſolche Rechnung, welche von Monaten zu Monaten geſchloſſen wird.

Rechnung (öffentliche) iſt, welche von gewiſſen Verwaltern derer Cammer-Sachen oder in andern öffentlichen Angelegenheiten geführet wird.

Rechnung (oedentliche) ſiehe Rechnung.

Rechnung (Oſter-) ſiehe Oſter-Kirchen-Rechnung, im XXV Bande, p. 2288.

Rechnung (Oſter-Kirchen-) ſiehe Oſter-Kirchen-Rechnung, im XXV Bande, p. 2288.

Rechnung (Papier-) ſiehe Papier-Rechnung, im XXVI Bande, p. 653.

Rechnung (Particular-) ſiehe Rechnung (Special-).

Rechnung (Pfleg-) ſiehe Vormundſchaffer-Rechnung.

Rechnung (Privat-) iſt, welche bloſſe Privat-Perſonen in ihren eigenen Angelegenheiten führen.

Rechnung (Quartal-) iſt, welche alle Quartal oder Viertel Jahre geſchloſſen wird.

Rechnung (richtige) iſt, da nicht allein Einnahme und Ausgabe gehörig ſpecificiret, ſondern auch die zuſammen gezogenen Poſten accurat ſummiret werden.

Rechnung (Sand-) ſiehe Sand-Rechnung.

Rechnung (Schluß-) iſt, welche bey Niederlegung eines Amtes oder zu Ende gehender Adminiſtration in Rechnungs-Sachen abgeleget wird; ingleichen die aus allen vorhergegangenen die Haupt-Summen zuſammen zühet, und in dem Beſchluß findet, ob Vorrath oder Vorſchuß vorhanden.

Rechnung (Sexageſimal-) ſiehe *Arithmetica Sexagenaria*, im II Bande, p. 1498.

Rechnung (Societät-) ſiehe Societät-Rechnung.

Rechnung (Special- oder Particular-) iſt, da bloß eine beſondere Einnahme und Ausgabe zuſammen gezogen und unter eine gewiſſe Summe gebracht wird.

Rechnung (Stadt-) ſiehe Rechnung.

Rechnung (Strich-) ſiehe Strich-Rechnung.

Rechnung (ſtreitige) von einander theilen, ſiehe *Diſpeſiren*, im VII Bande, p. 1054.

Rechnung (Stück-) heiſſet diejenige Rechnung, ſo nicht ein Ganzes, ſondern nur ein Theil der ordentlichen Rechnung faſſet.

Rechnung (Stumpff-) ſiehe Stumpff-Rechnung.

Rechnung (Tara-) ſiehe Tara-Rechnung.

Rechnung (Tetractiſche) ſiehe *Arithmetica Tetractica*, im II Bande, p. 1500. u. f.

Rechnung (Trigonometriſche) ſiehe *Calculus Trigonometricus*, im V Bande, p. 206. u. f.

Rechnung (Verluſt-) Gewinn- oder Verluſt-Rechnung, ſiehe *Conto de Gain & de Perte*, im VI Bande, p. 1133. u. f.

Rechnung (Vierzahlige) oder *Arithmetica Tetra-*

Tetractica, ſiehe *Arithmetica Tetractica*, im II Bande, p. 1500. u. f.

Rechnung (Univerſirärs-) ſiehe Rechnung.

Rechnung (unrichtige) iſt, da entweder in der Einnahme oder Ausgabe, oder auch in denen ſummirten Poſten ein mercklicher Fehler zu befinden.

Rechnung (Vormundſchafftes-) oder **Pfleg-Rechnung**, iſt diejenige, welche von Vormündern wegen ihrer Mündlein oder Pflegbefohlnen Güter und Vermögen geführet wird. Im übrigen ſiehe Rechnung.

Rechnung (Wahrſage-) ſiehe *Arithmetica Divinatoria*, im II Bande, p. 1494 u. f.

Rechnung (Wechſel-) ſiehe Wechſel-Rechnung.

Rechnung (Zuſammen-) ſiehe Zuſammenrechnung.

Rechnung ablegen, ſiehe Rechnungs-Ablegung.

Rechnung mit benannten Zahlen, ſ. Zahl.

Rechnung beſitzen, *Rationes putare & decidere*, heiſſet in denen Rechten ſo viel, als die von einem andern empfangene Rechnung beſichtigen und ſein Gutachten darüber ertheilen. Siehe Rechnung.

Rechnung mit Eins und Null, ſiehe *Arithmetica binaria*, im II Bande, p. 1489 u. f.

Rechnung mit der Feder, hieß vor dieſem bey denen Rechen-Meiſtern die Rechnung mit denen Ziffern, weil man ſich gemeiniglich darbey der Feder bedienet, und zwar zum Unterſcheide der Rechnung auf denen Linien, worvon in dem Artickel: *Arithmetica Calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f. gehandelt worden iſt.

Rechnung der Finſterniſſe, *Calculus Aſtronomicus*, im V Bande, p. 182 u. ff.

Rechnung zur Hälffte auf Gewinn oder Verluſt, ſiehe *Conto à meta*, im VI Bande, p. 1133.

Rechnung auf denen Linien, ſiehe *Arithmetica calculatoria*, im II Bande, p. 1490 u. f.

Rechnung mit LOGARITHMIS, ſiehe *Calculus Logarithmicus*, im V Bande, p. 204 u. ff.

Rechnungs-Ablegung, *Communicatio Rationum*, oder *Redditio Rationum*, iſt, wenn ein Vormund oder ein anderer auf Rechnung ſitzender die während ſeiner Verwaltung gehabte Einnahme und Ausgabe ordentlich berechnet; ſiehe Rechnung.

Rechnung ſaldiren, ſiehe Saldiren.

Rechnungs-Bücher, Raitungs-Bücher, oder **Rechen-Bücher**, *Calendaria*, *Rationaria*, *Libri* oder *Codices Rationum*, heiſſen diejenigen Bücher, worein vornemlich zwar die Wucherer oder Geldwechsler, ſonſt aber auch alle diejenigen, ſo auf Rechnung ſitzen, oder ſonſt mit Geld-Sachen zu thun haben, ihrer von Zeit zu Zeit gehabte Einnahme und Ausgabe ordentlich aufzeichnen und eintragen. l. lecta. ff. ſi cert. pet. l. qui filium. l. nomen. ff. de legat. 3. Covarruvias Reſolut. Lib. III. c. 9. n. 5. Marcint Lib. I. de Jure Cenſuum. c. 1. n. 57. fol. 17. Rudinger, Beſold. Siehe auch Regiſter. Auch heiſſen Rechnungs-Bücher alle ſolche Bücher, die von Kauff- und Handwercksleuten, über gethane Lieferungen, und empfangene Zahlungen, geführet werden. Dieſelben führen wider den, ſo ſie geſchrieben, völligen, vor ihr aber nur halben Beweiß: ſie mögen aber, wenn es ein ehrlicher und unberüchtigter Mann, durch einen Erfüllungs-Eyd gültig gemachet werden. Derhalben allezeit ſicherer, die bezahlten Auszüge quittiren zu laſſen und beyzulegen.

Rechnungs-Cammer, ſiehe *Chambre des Comptes*, im V Bande, p. 1974.

Rechnungs-Collegium, ſiehe *Calculatorium*, im V Bande, p. 176. u. f.

Rechnungs-Defecte, *Defectus Rationum*, heiſſen überhaupt alle in einer Rechnung vorkommende Mängel und Fehler; ſiehe Rechnung.

Rechnungs-Fälle, ſiehe Rechnungs-Sachen.

Rechnungs-Fehler, ſiehe *Error calculi*, im VIII Bande, p. 1755. ingleichen Rechnung.

Rechnungs-Führer, heiſt derjenige, welcher auf Rechnung ſitzt, oder die während einer gewiſſen Zeit gehabte Einnahme und Ausgabe zu berechnen hat.

Rechnungsführer (Bergwercks-) iſt bekannt, und ob er gleich mit Pflichten beleget, muß er doch das Angegebene gebührend beſcheinigen, wie oben aus dem Artickel, Rechnung (Bergwercks-) erhellet.

Rechnungs-Irrthum, ſiehe *Error Calculi*, im VIII Bande, p. 1755. ingleichen Rechnung.

Rechnungs-Rath, Rait-Rath oder **Raitungs-Rath**, *Diſcuſſor Rationum*, heiſt an denen Fürſtlichen Höfen eine ſolche Perſon, welche die von denen bey der Cammer oder in andern Aemtern auf Rechnung ſitzenden Bedienten geführte Rechnung genau durchſehen und unterſuchen muß. Siehe auch Cammer-Rath, im V Bande, p. 437 u. ff.

Rechnungs-Reſt, *Remanet*, oder *Reſiduum*, heiſſen insgemein die von gewiſſen auf Rechnung ſitzenden Beamten unterſchlagenen oder nicht zur Rechnung gebrachten Gelder. Siehe *Crimen de Reſiduis*, im VI Bande, p. 1647.

Rechnungs-Sachen, oder **Rechnungs-Fälle**, *Cauſæ computationis rationum*, heiſſen ſolche Vorfälle und Angelegenheiten, wobey es hauptſächlich auf Berechnung der währender Verwaltung eines gewiſſen Amtes oder Geſchäffte gehabten Einnahme und Ausgabe ankommt. Siehe Rechnung.

Rechnungs-Verſtändiger, ſiehe Rechenmeiſter.

Rechnungs-Unterſuchung, *Reviſio Rationum*, iſt, wenn die in einer Rechnung enthaltene Einnahme und Ausgabe gegen einander gehalten und auf das genaueſte examiniret wird. Siehe Rechnung.

Rechnung thun, oder **Rechnung ablegen**, ſiehe Rechnungs-Ablegung.

Rechnung mit unbenannten Zahlen, ſiehe Zahl.

Rechnung des Unendlichen, ſiehe *Arithmetica Infinitorum*, im II Bande, p. 1496.

Recho, der 21 Biſchoff zu Bergomo, iſt 885 darzu erwählet worden, aber noch in dieſem Jahre verſtorben. Es gedencket deſſen Peregrinus in

Vinea

vinea Bergomenſi P. I. c. 18. Ughellius Ital. Sac. Tom. IV. p. 420.

Recho oder Rechonus, Biſchoff zu Bergamo, wo er auch gebohren war, ſaß von 935 bis 942, da er mit Tode abgieng. Einige halten ihn mit dem vorherſtehenden vor einerley Perſon, aber ohne Grund, wie dann auch das Biſchöfliche Verzeichniß, ſo in dem Biſchöflichen Saal auf einer aufgehängten Tafel zu ſehen, 2 obiges Namens vorſtellet. Peregrinus in vinea Bergomenſi. Ughellius Ital. Sac. Tom. IV. p. 435.

Rechob, ein Mörder Iſboſeths, ſiehe Baena, im III Bande, p. 112.

Rechonus, ſiehe Recho.

Rechperger (Wilhelm) ein Mathematicus aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, hat einen Tractat unter dem Titel Aſtrolabium verfertiget, welcher zu Augſpurg 1611 in 4 gedruckt. *Conrl. Biblioth. Francof. Vindr.*

Recht, *Jus, Droit.* Dieſes Wort hat verſchiedene Bedeutungen, die unter andern Grotius de Jure belli & pacis lib. 1. cap. 1. §. 3. ff. anführet. Erſtlich bedeutet ſolches offters ſo viel als ein Geſetz, oder vielmehr den Begriff vieler Geſetze, als wenn man ſagt: das Bürgerliche Recht, das Canoniſche Recht; ingleichen ein Doctor der Rechten, die Rechts-Gelehrſamkeit. Vors andere zeigt es eine Eigenſchafft einer Perſon (attributum perſonæ) an, welche eine freye Macht zu etwas iſt. Grotius de jure belli & pacis lib. 1. cap. 1. §. 4. ſagt, es ſey qualitas moralis perſonæ competens, ad aliquid juſte habendum vel agendum, an welcher Definition Rüdiger in inſtit. erudit. p. 434 drey Fehler ausſetzet. Denn das Genus, daß dieſes Recht eine qualitas moralis ſey, wäre dunckel: an ſtatt der Differentz habe er eine Eintheilung gemacht, und wenn er hinzu ſetzet: ad aliquid juſte agendum, ſo ſey dieſes ſo beſchaffen, daß man es auch von der Obligation, die doch dieſem Recht entgegen ſtünde, ſagen könnte. Er meynet, man müſſe es vielmehr ſo beſchreiben: eſt aliquid grati a lege in favorem alicujus perſonæ intentum. Der Grund dieſes Rechts iſt das Geſetz, welches auf der einen Seite die Verbindlichkeit, auf der andern das Recht hervor bringet. Thomaſius in jurisprud. divin. lib. 1. cap. 1. §. 85. erinnert, daß man vor allen Dingen GOttes Recht und der Menſchen Recht von einander unterſcheiden müſſe: jenes ſey nur Vergleichungs-Weiſe ein Recht, und gantz was anders, als der Menſchen Recht; das Menſchen-Recht aber müſſe urſprünglich von dem Willen GOttes und überhaupt von dem Willen des Oberherrn hergeleitet werden, welcher, ſo fern es der Freyheit Raum laſſe, ein Recht hervor bringe, ſo fern er ſie aber einſchräncke, ſo hieß es ein Geſetz und ſey ein Urſprung der Verbindlichkeit. An ſich hat freylich das Geſetz nur eine Verbindlichkeit in ſich; aber eben dadurch veranlaſſet es das Recht, daß wenn ich z. E. verbunden bin, meine Schulden zu bezahlen, ſo haben meine Gläubiger das Recht, ihr Geld von mir zu fordern. Solches Recht iſt unterſchiedlich. Denn man theilet daſſelbige 1) in ein vollkommenes und unvollkommenes: jenes iſt ſo beſchaffen, daß man krafft deſſelbigen einen zwingen kan, wenn er ſeine Schuldigkeit nicht beobachten wolte, und daher bey den Pflichten der Nothwendigkeit ſtatt hat; dieſes hingegen giebt ſolche Gewalt nicht, welches bey den Pflichten der Bequemlichkeit ſtatt findet. Es iſt aber zu mercken, daß wenn bisweilen in dem menſchlichen Gericht ein Recht vor unvollkommen gehalten wird, ſolches in dem göttlichen ein vollkommenes Recht ſeyn kan; 2) in ein angebohrnes und erlangtes; jenes nennt man, ſo der Menſch unmittelbar von GOtt habe durch das natürliche Geſetz; dieſes aber, ſo man vermittelſt eines Vergleichs erlange; 3) geht es entweder auf die Handlungen, daß man Macht hat etwas zu thun z. E. die Obrigkeit hat das Recht die Unterthanen zu ſtrafen; ein Profeſſor öffentlich zu leſen; oder auf das Eigenthum, daß man entweder eine Sache mit Recht ſchon hat; oder fordern kan; anderer Eintheilungen zu geſchweigen, welche ſonderlich bey den Juriſten vorkommen. Drittens bedeutet dieſes Wort eine Eigenſchafft einer Handlung, ſo fern ſie dem göttlichen Geſetz gemäß iſt, wovon der Artickel Gerechtigkeit nachzuſehen. Man leſe hier nach die Ausleger des Grotii als Velehem p. 8. Oſiander p. 173. Boecler p. 179. ingleichen Pufendorf in jure nat. & gent. lib. 1. c. 1. §. 20. Hochſtetter in Colleg. Pufend. exerc. 3. §. 1. Müller in Guil. Gror. Enchir. p. 18. Gerhard in delineat. jur. nat. lib. 1. cap. 5. Gundling in via ad veritatem part. 3. cap. 1. §. 57. Im Juriſtiſchen Verſtande hat das Deutſche Wort Recht ſo wohl, als das Lateiniſche Jus, ebenfalls unterſchiedene Bedeutungen, wie aus dem l. 11 und 12. ff. de Juſt. & Jur. zu erſehen. Die gewöhnlichſten ſind folgende: 1) bedeutet es alles dasjenige, was nicht unrecht iſt; 2) eine rechtliche Befugniß, (Facultatem moralem) welche ihre Abſicht entweder auf die Perſonen, oder deren Thun und Laſſen hat 3) eine Regel oder Richtſchnur, darnach zu leben, oder vielmehr vor den Befehl und das Gebot eines Höhern. In welcher letztern Bedeutung es beſchrieben wird, daß es ſey eine Ordnung, Regel und Grundſatz, welches von den Obern vorgeſchrieben worden, und welches zugleich wegen der Hoheit und Willens-Meynung deſſen, der ſolche vorſchreibt, die Unterthanen verbindet, ihre Handlungen darnach anzuſtellen, damit ſolche gerecht und billig ſeyn, oder nach welcher die Güte und Boßheit, die Billig- und Unbilligkeit derer Handlungen geſchätzet und beurtheilet wird. Struv in Synt. Jur. Civ. Exerc. 1. th. 47. Textor in Synopſ. Jur. Gent. c. 1. n. 4. Ferner wird es auch bißweilen 4) vor die Macht und Gewalt Recht zu ſprechen, ingleichen 5) vor den Ort oder die Gerichts-Stäte, wo daſſelbe gehandhabet und geheget wird, z. E. in dem Titel de in Jus vocando; 6) für eine Gerechtigkeit, Befugniß, Berechtigung, Wohlthat, Macht und Gewalt; oder eine ſolche Sache, die einem vermöge richterlichen Ausſpruchs gebühret und zuſtehet, und endlich auch 7) für die Jurisprudentz oder für eine Kunſt, welche das Recht zu lehren und zu handhaben beſchäfftiget iſt, genommen. In dem letztern Verſtande iſt alſo das Recht insgemein eine Kunſt, welche lehret, was der Gerechtigkeit gemäß iſt, und was in einem jeden beſondern nicht

ent-

entſchiedenen Falle geantwortet werden ſoll, wenn dabey auch in etwas auf den gemeinen Nutz geſehen wird. **Brunnemann** in l. 1. n. 4. ff. de Juſt. & Jur. Oder ſie iſt eine Kunſt des Guten und Billigen, und folglich der Gerechtigkeit. Jede Kunſt iſt von der Sache, womit dieſelbe umgehet, zu benennen. Nach der natürlichen Ordnung iſt auch eine jede Kunſt oder Wiſſenſchafft jünger, als dasjenige, was gelehret wird. In ſo fern alſo das Recht betrachtet wird, als es in Form einer Kunſt gebracht iſt; ſo iſt die Gerechtigkeit allerdings vor dem Rechte geweſen, wie eine Mutter vor ihrer Tochter, oder die Verbindlichkeit vor einer That und Handlung, auf welche ſich dieſelbe beziehet. In ſo fern aber das Recht betrachtet wird, als es von gewiſſen Lehren abgeſondert iſt, und in der bloſſen Einbildung beruhet; So iſt ſolches freylich eher, als die Gerechtigkeit. So kan auch das Recht, welches ſchon in unſere Natur geleget iſt, keine Kunſt genennet werden, weil dieſe aus natürlichen Grund-Sätzen beſtehet, und alſo bloß durch öffters Wiederholung und Fleiß gelernet wird. **Weſenbec** in Paratitl. ad tit. ff. de juſt. & jur. n. 14. Überhaupt aber heiſſet eigentlich dasjenige Recht, was Gott, die Natur, alle Völcker insgemein, eine jede Obrigkeit, Stadt oder Gemeine, wie auch eine langwierige Gewohnheit, ins beſondere vor gut, heilſam, nützlich und billig erkannt haben. Daher auch die verſchiedenen Arten und Gattungen derer Rechte entſtehen. Denn ſo viele Völcker, Städte und Gemeinen ſind, ſo viel und mancherley Rechte, Statuten und Gewohnheiten giebt es auch. Eben daher rühren auch die verſchiedenen Namen und Beynamen derſelben, als da ſind: Conſtitutio, Conſuetudo, Decretum, Edictum, Interdictum, Laudum, Lex, Mandatum, Plebiſcitum, Senatus-Conſulcum, Sententia, Statutum, u. ſ. w. von welchen allen an ihrem Orte ein mehrers nachgeſehen werden kan. Auſſerdem wird das Recht unterſchiedlich abgetheilet. Und zwar 1) in Anſehung ſeines Gegenſtandes, oder womit daſſelbige beſchäfftiget iſt, 1) in das öffentliche oder Staats-Recht, und 2) das Privat- und eigene oder Bürgerliche Recht. Das erſte betrifft die Verfaſſung und den Zuſtand der Republick ſelbſt, und theilet ſich wieder in das Geiſtliche und in das Weltliche Recht. Beydes iſt aus dem göttlichen, natürlichen und poſitiviſchen oder bürgerlichen Rechte zuſammen getragen. Es iſt auch keine Republick, die nicht ihr eigenes Staats-Recht vor ſich habe. Wiewohl, ſo weit es aus dem natürlichen und Völcker-Rechte herflüſſet, eine Gleichheit und Übereinſtimmung des Staats-Rechtes unter allen Nationen iſt. Anlangend das Staats-Recht des heil. Röm. Reichs Deutſcher Nation; ſo ſind deſſen Quellen hauptſächlich die güldene Bulle Kayſer Carls IV, die Kayſerlichen Wahl-Capitulationen, Reichs-Handlungen, Satzungen und Abſchiede, wie nicht weniger zum Theil auch die Juſtinianeiſchen Rechte; ſo daß nicht allein meiſtens die Mittel zu klagen, ſondern auch öffters die Rechte und Geſetze, nach welchen die entſtandenen Streitigkeiten zu entſcheiden und abzuthun ſind, daraus genommen werden. **Schweder** in Introd. ad Jus Publ. Part. gen. c. 2. n. 14. Das Privat- oder Bürgerliche Recht gehet einen jeden inſonderheit an, verbindet die Unterthanen in ihrer Handlung, Thun und Laſſen, und müſſen ſich ſolche nach demſelben richten laſſen. Und kan ſolches auch auf gewiſſe Maaſſe ein öffentliches Recht genennet werden, nicht zwar in Anſehung der Materie und des Hauptzwecks, ſondern in Anſehung ſeiner Conſtitution und Autorität, daß es, abſonderlich in willkührlichen Sachen, von der hohen Obrigkeit geordnet, und von denen Unterthanen durch beſondere Verbindungen und Beredungen nicht geändert werden kan. l. 3. ff. qui teſt. fac. poſſ. Die andere Abtheilung des Rechts entſtehet aus dem Grunde oder Urſprunge, woher es flüſſet. Und ſolchem nach theilet es ſich 1) in das Recht der Vernunfft oder der Natur, 2) in das Völcker-Recht, und 3) in das Bürgerliche Recht. Es wird nemlich ein Geſetze oder die Richtſchnur zu leben, angewieſen von der Vernunfft, welche entweder 1) ſchlechterdings und ohne alle Bedingung gebeut oder verbeut, und dieſes iſt eigentlich das ſonſt ſo genannte Recht der Natur; oder welche 2) die Mittel an die Hand giebt, wie man der Bedürffniß und der Boßheit des menſchlichen Geſchlechtes nach dem Falle abhelffen könne, und alſo unter denen Menſchen eine Nothwendigkeit, zum wenigſten nach Beſchaffenheit ihrer dermahligen Umſtände nach ſich zühet, dergleichen Regeln zum Völcker-Rechte zu rechnen ſind; oder 3) aus denen Satz- und Verordnungen der hohen Obrigkeit im Volcke, welches letztere das Bürgerliche Recht genennet wird. Sonſt aber bedeutet das Wort Recht auch fürnehmlich entweder eine Sammlung der Geſetze, oder das einer Perſon nach denen Geſetzen zuſtehende Befugniß, dem des andern Pflicht und Verbindlichkeit entgegen geſetzet iſt. Im erſten Verſtande iſt das Recht entweder göttliches oder menſchliches. Jenes entweder natürlich oder willkührlich, und dieſes entweder allgemein oder beſonders, welches bey den Jüden in das Ceremonial- und gerichtliche Geſetze zu theilen war, und insgemein das Moſaiſche Geſetz genennet wird. Das menſchliche Recht iſt entweder das Völcker-Recht oder einer gewiſſen Republick eigen, und dieſes entweder das Staats-Recht oder Bürgerliche, welches entweder Geiſtliches oder Weltliches, Land- oder Stadt-ingleichen Land- oder Lehn-Recht iſt. Inſonderheit hat Deutſchland entweder Einheimiſches, als das Sächſiſche, Schwäbiſche, Lübiſche, heutige Kayſer-Recht, oder fremdes und angenommenes, dergleichen das Päbſtiſche, Römiſche-Kayſer- und Longobardiſche-Recht, entweder allgemeines, dergleichen die Reichs-Abſchiede und andere Reichs-Geſetze, oder beſonders Recht, wie jedes Landes Verordnungen, denen das Römiſche, Kayſerliche und Päbſtiſche, als das gemeine Recht entgegen geſetzt wird. Im andern Verſtande, da das Recht einer Perſon Gerechtſame oder Gerechtigkeit anzeiget, iſt es entweder vollkommen oder unvollkommen, und ein

deutliches Merckmahl des letztern, daß dabey die Rechts-Mittel wider den Verweigernden ermangeln, als das Recht Geſchencke zu fordern. l. 25. §. 11. ff. d. her. pet. Der Mangel des Rechtes heiſſet Unrecht, auch wird dem allerdings zuſtehenden Rechte zuweilen die Billigkeit entgegen geſetzt, indem ſonſt das höchſte Recht zum gröſten Unrechte werden würde, in Anſehung deſſen jenes auch das enge Recht genannt wird. l. 8. C. de judic. l. 16. ff. d. cond & dem. Das vollkommene Recht iſt einem entweder nach ſeinem Stande ohne ſein Zuthun beygelegt, ſo man das Recht der Perſonen nennet, oder er erlanget daſſelbe durch eines andern Verpflichtung, ſo man gemeiniglich das Recht der Sachen nennet. Das durch des andern Verpflichtung erlangte Recht wird ferner in das perſönliche und dingliche getheilet. Jenes iſt, wenn jemand durch allerley Pacte und Contracte ſich nur vor ſeine Perſon zu Leiſtung einer Sache oder gewiſſer Dienſte verbindlich machet; dieſes aber, wenn er durch würckliche Ubergabe der Sache dieſelbe des andern eigen machet, dergeſtalt, daß er ſelbe nicht nur der verbundenen Perſon, ſondern auch einem jeden künfftigen Beſitzer der Sache wieder abfordern kan, und alſo aus einer Anfangs beſondern Pflicht nunmehro eine allgemeine wird, wie ſich ſolches bey Beſitz und Eigenthum, gewiſſer maſſen auch bey überlaſſenem Gebrauche ereignet. Des Rechts iſt jedermann, auch ein Kind oder Raſender, der Pflicht aber nicht ein jeder fähig. Siehe Pflicht, im XXVII Bande p. 1092. u. ff. Die Billigkeit iſt eine Beurtheilung der zweiffelhafften Rechte und Pflichten aus allen vorkommenden Umſtänden. Die geſunde Vernunfft, welche hierinnen allemahl zu Rathe zu ziehen, muß verhindern, daß nicht eine ſelbſt erdichtete Billigkeit heraus komme, und die vorhandenen Geſetze ſind auch nicht auſſer Augen zu ſetzen. Es wird die Billigkeit dem ſtrengen Rechte nicht allein vorgezogen, l. 8. C. d. jud. ſondern dienet auch zu Erklärung der beſchriebenen Rechte, l. 90. ff. d. R. J. l. 18. ff. d. LL. iſt aber deswegen nicht alle mahl eine Auslegung der Geſetze. Die Eintheilung in die beſchriebene und unbeſchriebene Billigkeit will etwa ſo viel ſagen, daß in einigen Fällen die Geſetze ſelbſt dahin anweiſen, in andern aber nicht; da nichts deſto weniger gnugſame Gelegenheit zu deren Anwendung vorhanden iſt. So viel iſt gewiß, daß in des Richters Macht nicht alle mal ſtehet, die Strengigkeit der Geſetze durch Ausübung der Billigkeit zu mäßigen. l. 8. §. 2. C. ad L. Jul. d. vi publ. Hingegen kan er in Ermangelung des Rechtes die bloſſe Billigkeit zum Grunde ſeiner Entſcheidung ſetzen. l. 2. §. 2. ff. d. aqu. & aqu. pluv. Wenn bey den Römern der Richter ein neues und unbilliges Recht einführte, wie er zwar wohl thun konnte, l. 7. §. 1. ff. d. J. & J. ſo war dieſes ſeine Straffe, daß er und der Part, ſo ſolches erlanget, es auch wider ſich gelten laſſen muſten, l. 1. §. 1. l. 3. §. 2. ff. qd. quisque jur. in alt. ſtat. heutiges Tages wird ihnen ein ſolches nicht geſtattet. Ein anders iſt die Begegnung mit einerley Rechte, ſo wegen Verſchiedenheit der Rechte eines Ortes von andern wider denſelben in Erb- und Succeſſion-Fällen von der Obrigkeit gebrauchet wird, C. 38. p. 3. Siehe Wiedervergeltungs-Recht. Diejenigen, ſo ſich an Gleich und Recht nicht begnügen laſſen, ſondern wider Recht und Billigkeit etwas durch Gewalt erzwingen wollen, ſind vor Stöhrer des Landfriedens zu halten, und nach deſſen Inhalt zu beſtraffen. P. H. G. O. a. 128.

Recht, heiſſet auch die Zueignung derer Rechte und Geſetze auf beſondere Handlungen, und die Verſchaffung deſſen, ſo einem nach Weiſung derer Rechte zugehöret.

Recht (Abtreibungs-) *Jus revocandi Feudum*, iſt ein beſonders Recht, krafft deſſen ein Lehn-Herr befugt iſt, das von ſeinem Lehnmann widerrechtlich und ohne ſeinen Vorbewuſt veräuſſerte Lehn zurück zu fordern und den neuen Beſitzer deſſelben daraus zu vertreiben; ſiehe Veräuſſerung.

Recht (Abzugs-) ſiehe Abſchoß, im I Bande p. 182.

Recht (Abzugs-) oder Emigrations-Recht, ſiehe *Emigrandi Jus*, im VIII Bande p. 1004. u. f.

Recht (Aelianiſches) ſiehe *Aelianum Jus*, im I Bande p. 642.

Recht (Allemanniſches) ſiehe Teutſches Recht.

Recht (allerneueſtes) ſiehe Recht (neueſtes).

Recht (allgemeines) *Jus univerſale*, iſt überhaupt ein jedwedes ſolches Recht, nach welchem ſich die Einwohner eines gantzen Staates oder Landes zu richten haben. Dergleichen ſind in Deutſchland die Reichs-Abſchiede und andere Reichs-Satzungen, desgleichen die angenommenen Rechte, als das Juſtinianeiſche, Canoniſche und Lehn-Recht. Siehe auch Recht (göttliches allgemeines).

Recht (allgemeines Sitten- und Moral-) ſiehe Recht (göttliches allgemeines).

Recht (altes) ſiehe *Antiquum Jus*, im II Bande p. 653.

Recht (altes gemeines Bayer-) iſt ſo viel, als das ſonſt ſo genannte Juſtinianeiſche Recht, wovon zu ſehen im XIV Bande p. 1684. u. ff.

Recht (Ancker-) ſiehe *Anchoragii Jus*, im II Bande p. 120.

Recht (Anflöſſungs-) *Jus alluvionis*, ſiehe *Alluvio*, im I Bande p. 1277 u. ff.

Recht (angebohrnes) *Jus connatum* oder *innatum*, iſt ſo viel, als das Recht der Vernunfft oder der Natur, ſiehe Natur-Recht, im XXIII Bande p. 1192 u. ff. ingleichen Recht.

Recht (ein angenommenes) ſiehe Recht (ein eingeführtes).

Recht (Anger-) ſiehe Recht (Au-).

Recht (Anverwandtſchaffts-) *Jus Agnationis*, oder *Cognationis*, *Jus Conſanguinitatis*, begreifft

begreifft alle die denen nächſten Anverwandten oder Bluts-Freunden unter ſich zuſtehenden Rechte und Befugniſſe; ſiehe **Nächſte Anverwandten**, im XXIII Bande p. 364. u. ff. ingleichen **Nahe Anverwandſchafft**, ebend. p. 449. u. ff.

Recht (Anwachſungs-) ſiehe *Accreſcendi Jus*, im I Bande p. 284.

Recht (Armen-) ſiehe **Armen-Recht**, im II Bande p. 1538.

Recht (Arreſt-) **Kummer-Recht**, **Bekümmerungs-Recht**, **Verkümmerungs-Recht**, oder **Verarreſtirungs-Recht**, *Jus Arreſti*, iſt eigentlich nichts anders, als die nach Maßgebung derer Rechte bey Anlegung eines Arreſtes oder Verkümmerung derer Perſonen und Sachen zu beobachtende Ordnung. Siehe *Arreſtum*, im II Bande p. 1635. u. ff.

Recht (Aſſeröórs-) ſiehe *Aſſecuratio*, im II B. p. 1899. u. ff.

Recht (Aſſevredórs) ſiehe *Aſſecuratio*, im II Bande p. 1899. u. ff.

Recht (Aſſoeangs-) ſiehe *Aſſecuratio*, im II Bande p. 1899. u. ff.

Recht (Azungs-) ſiehe **Azung**, im II Bande p. 2091.

Recht (Au-) oder **Anger-Recht**, *Pœa*, iſt ein Recht, welches ſonderlich an einigen Orten in Schleſien gebräuchlich iſt, und beſtehet darinnen, daß die Bauern und Landleute ihre Gänſe oder ander Vieh auf die ſo genannte Au treiben und daſelbſt weiden laſſen können. Doch müſſen dieſelben ſolches Recht entweder durch beſondere Vergünſtigung des Edelmanns oder Erb-Herrns vor einen gewiſſen jährlichen Zins erlangen. Doch können ſie auch wohl nur in dem natürlichen Beſitze deſſelben ſeyn; ſolches aber keines weges verjähren, wie Schiſoedegher c. 8. bezeuget. Es ſcheinet aber, daß die ſo genannten Straſſen-Gerichte einiger maſſen mit dem Au- oder Anger-Rechte in Schleſien eine Vergleichung haben. Von welchen nachzuſehen Strryck in Uſ. mod. Pand. Lib. II. tit. 1. §. 19. und in Diſp. de Jurisd. circumſepta. Beſiehe auch den Verfaſſer des Dorff- und Land-Rechts p. 263. u. ff.

Recht (Auctions-) **Ausruffs-Recht**, **Ausruffungs-Recht**, **Gant-Recht**, **Seangen-Recht**, **Subhaſtations-Recht**, *Jus Haſtæ Publicæ*, *Jus Haſtæ fiſcalis*, *Jus Auctionis* oder *Jus Subhaſtationis*, bedeutet nichts anders, als die bey öffentlichem Verkauff oder Ausruff zu beobachtende Ordnung, wovon unter **Subhaſtation** ein mehrers.

Recht (Averey-) ſiehe **Haverey**, im XII Bande p. 786. ingleichen **Nothauswurff**, im XXIV Bande p. 1419. u. ff.

Recht (Auloadungs-) ſiehe **Stapel-Recht**.

Recht (Ausruffs-) ſiehe **Recht (Auctions-)**.

Recht (Ausruffungs-) ſiehe **Recht (Auctions-)**.

Recht (Ausſicht-) oder **Fenſter-Recht**, ſiehe **Licht-Recht**, im XVII Bande p. 915. u. f. desgleichen **Recht (Fenſter-)**.

Recht (Auswurffs-) ſiehe **Haverey**, im XII Bande p. 786. ingleichen **Nothauswurff**, im XXIV Bande p. 1419. u. ff.

Recht (Auszugs-) oder **Emigrations-Recht**, ſiehe *Emigrandi Jus*, im VIII Bande p. 1004. u. f.

Recht (Baar-) ſiehe **Baar-Recht**, im III Bande p. 14. u. f.

Recht (Bahr-) ſiehe **Baar-Recht**, im III Bande p. 14. u. f.

Recht (Bann-) ſiehe **Bann-Recht**, im III Bande p. 352.

Recht (Baulebungs-) ſiehe **Baulebung**, im III. Bande p. 730. u. f.

Recht (Befeſtigungs-) oder das Recht einen Ort oder Stadt zu befeſtigen, ſiehe **Regalien**.

Recht (Befreyungs-) oder **Begnadigungs-** ingleichen **Diſpenſations-Recht**, ſiehe *Aggratiandi Jus*, im I Bande p. 779. ingleichen *Diſpenſatio Juris*, im VII Bande p. 1052. u. f.

Recht (Begnadigungs-) oder **Nachlaſſungs-Recht**, *Jus diſpenſandi*, iſt eigentlich nichts anders, als eine Befreyung von den Geſetzen, oder eine von der hohen Landes-Obrigkeit geſchehene Vergünſtigung oder Zulaſſung einer gewiſſen That oder Handlung wider die weltlichen Geſetze, z. E. in Ehe-Sachen, oder in Erlaſſung oder Minderung derer Straffen, u. ſ. w. Siehe auch *Aggratiandi Jus*, im I Bande p. 779. desgleichen **Begnadigungs-Recht**, im III Bande p. 922. u. ff.

Recht (Bekümmerungs-) ſiehe **Recht (Arreſt-)**.

Recht (Berg-) ſiehe **Berg-Ordnung**, im III Bande p. 1285. ingleichen **Metallen-Recht**, im XX Bande p. 1223. u. ff.

Recht (Beſatzungs-) ſiehe **Beſatzungs-Recht**, im III Bande p. 1463. u. ff.

Recht (Beſchlags-) ſiehe **Beſchlag**, im III Bande p. 1469.

Recht (beſchriebenes) ſiehe **Recht geſchriebenes**.

Recht (ein beſonders) *Jus ſingulare*, iſt eigentlich nichts anders, als die jemanden entweder aus beſonderer Vergünſtigung der hohen Landes Obrigkeit, oder auch krafft eines vorher-

gegangenen ausdrücklichen Vergleichs bedungene Gerechtigkeit, Freyheit, Wolthat, Privilegien, Begnadigung u. d. g.

Recht (Beſſerungs-) *Jus Meliorationum*, iſt ein Befugniß, vermöge deſſen ein Erbzins-Mann berechtiget iſt, alles ſchadhaffte und baufällige in dem von ihm beſeſſenen Erbzins-Gute zu verbeſſern, oder ſonſt ſeines Gefallens zu bauen und anzurichten. Siehe *Empbyteuſes*, im VIII Bande p. 1030. u. ff.

Recht (Beſtands-) oder **Pacht-Recht**, ſiehe **Pacht**, im XXVI Bande p. 83. u. ff.

Recht (Beutel-) ſiehe **Beutel-Recht**, im III Bande p. 1584.

Recht (Bewirthungs-) oder **Atzungs-Recht**, ſiehe *Albergaria*, im I Bande p. 936. ingleichen **Atzung**, ebend. p. 2091.

Recht (Bewohnungs-) ſiehe **Bewohnung**, im III Bande p. 1636.

Recht (Bier-) Bierſchancks-Recht, oder **Brau-Recht**, *Jus Cerevisiarium*, gehöret eigentlich mit zu denen Regalien. Siehe **Chur-Sächſ. Land- und Pol. Ordn.** von 1482. verb. das **Fürſtliche Weſen betrifft**. und alſo kan es auch von Privat-Leuten anders nicht, als nach des Landes-Herrn entweder ausdrücklichen oder ſtillſchweigenden Conceßion und Zulaſſung, welche aus der Verjährung von undencklichen Jahren her, geſchloſſen wird, exerciret werden. **Beyer** Dec. 26. **Wernher** ſel. obſ. for. p. 7. obſ. 29. Das Recht zu ſeinem eigenen und der Familie Nutzen Bier zu brauen wird nur gewiſſen privilegirten Perſonen zugelaſſen, als Räthen, Edelleuten, confirmirten Geiſtlichen, Profeſſoren, und zwar ohne Beſchwerde der Bier-Steuer; wie auch endlich denen, die von Churfl. Durchl. zu Sachſ. in denen Aemtern oder die Juſtitz oder Oeconomie zu adminiſtriren geſetzet ſind. Jedoch daß ſie die gewöhnliche Bier-Steuer davon entrichten. **Erört. Land-Gebe.** von 1661 tit. **von Juſtitien Sachen**, §. 119. und 121. **Berger** proc. poſſeſſ. §. 12. Gleichwie aber die Familie nur diejenigen begreifft, die in den Häuſern und Dienſten des Privilegirten ſich befinden, und an deſſen Brodte ſind: alſo wird auch die Macht und Gewalt dieſes Privilegii nicht erſtreckt auf Handwercker und andere Arbeiter, welcher dieſelben privilegirten Perſonen ſich gebrauchen und bedienen. **Weenher** ſel. obſ. for. p. 1. obſ. 186. und p. 8. obſ. 279. Die Städte können nicht verbieten, daß einer das auf ſeinem Gute gebrauete Bier in der Stadt, wo er wohnet, mit ſeiner Familie nicht verzehren könne, **Ziegler** de jure Maj. Lib. 1. c. 12. §. 11. **Wernher** ſel. obſ. for. p. 8. obſ. 382. Siehe **Erled. der Landes-Gebrechen**, von 1661 tit. **von Juſtitien-Sachen** §. 126. circa finem. Das Bier-Recht oder die Befugniß Bier zum Verkauffen zu brauen und zu verſchencken, kommt eigentlich nur denen Städten und privilegirten Leuten zu, die dieſes Recht durch Belehnung erhalten oder von undencklichen Jahren her, daſſelbe exerciret haben, und dieſe heiſſen insgemein Erb-Kretzſchmere. **Chur-Sächſ. Landes-Ordn.** von 1482. §. **des Mälzens und Brauens verſ. datum ordnen** ꝛc. und von 1555. tit. **Brauen, Schencken**, Reſolut. Grav. de Anno 1612. tit. **von Juſtitien Sachen** §. 26. **Berger** proc. poſſeſſ. §. 12. Der Gerichts-Herr alſo kan das Recht Bier zu brauen und zu verkauffen ordentlicher Weiſe niemanden verſtatten, **Wernhee** ſel. obſ. for. p. 10. obſ. 432. Städte können Bier verkauffen, nicht nur Kannen weiſe, ſondern auch Faß, Viertel, Tonnen weiſe: Privat-Leute aber, die Erb-Kretſchmare, in ſo weit, wie weit ſie es exerciret haben, denn die, welche nur Kannen weiſe daſſelbe Recht exerciret haben, können ſich nicht auch daſſelbe Faß, Viertel, Tonnen weiſe gebrauchen, **Berger** proc. poſſeſſ. §. 12. Städte haben nicht nur das Recht zu verkauffen, ſondern auch zu zwingen und zu verbieten, und iſt es gleich viel, ob die Städte groß ſind, oder klein und geringe; welches ſich aber in Ober-Lauſitz anders verhält, allwo das Recht zu verbieten und zu zwingen nur denen Sechs-Städten, nicht aber auch denen mittelbaren Städten zukömmt, obgleich desfalls die Juriſten-Facultäten zu Wittenberg und Halle bisweilen anders geſprochen haben. **Berger** œcon. jur. Lib. 1. tit. 2. th. 11. not. 2. p. 62. und in proc. poſſeſſ. §. 12. u. f. ingleichen p. 2. ſupplem. ad E. D. F. tit. 20. §. 10. p. 478. Die Adelichen aber, und diejenigen Privat-Leute, welche Erb-Kretzſchmere genennet werden, haben weder das Recht zu zwingen, noch zu verbieten, ſie müſten denn eben ſolch Recht ins beſondere entweder durch ein Privilegium oder Verjährung von undencklichen Jahren her erhalten haben, oder deshalber die Beſchwerungen tragen, **Rivin** ad O. P. S. tit. 5. en. 26. **Horn** cl. 2. R. 38. **Berger** dec. 23. **Wernher** ſel. obſ. for. p. 10. obſ. 491. Denn das Recht zu brauen begreifft und ſchlüſt an und vor ſich das Recht zu verbieten nicht ein; ſo daß nicht auch andere eben daſſelbe Recht gebrauchen könnten, **Wernher** ſel. obſ. for. p. 1. obſ. 359. Das Recht zu zwingen iſt innerhalb den Gräntzen einer Meile enthalten; das Recht zu verbieten aber iſt nicht ſo eingeſchränckt, ſondern es kommt allen und jeden mit dem Bier- oder Brau-Rechte verſehenen Städten und Perſonen zu. **Berger** proc. poſſeſſ. §. 13. und in œcon. jur. c. l. **Wernher** ſel. obſ. for. p. 4. obſ. 222. und in ſupplem. nov. ad eand. obſ. daß gar nicht anders das Recht zu verbieten, als innerhalb der Meile, denen Städten zukomme, lehret **Rivin** ad O. P. S. tit. 5. en 36. Die Ausmeſſung dieſer Meile aber iſt nicht von dem Thore der Stadt, ſondern vom Ende der Vorſtädte oder von denen auſſerſten Fierzäunen, anzufangen; und ſoll nicht geſchehen nach der geraden Linie, noch auch nach den Schleiffwegen, ſondern nach der Landſtraſſe, bis auf den Platz, darauf das Brau-Haus erbauet werden ſoll,

ſoll, **Berger** in proc. poſſeſſ. §. 13. und in Supplem. p. 18. u. f. Eine Meile ſoll 1500 Ruthen, und jede Ruthe 15 Schuh oder Maaß, ſo lang als ein Schuh, in ſich halten. Siehe **Wernher** ſel. obſ. for. p. 1. obſ. 201. **Berger** dec. 21 & 22. Ziegler de jure Maj. L. 1. c. 43. §. 9. **Beeger** in Supplem. ad proc. poſſeſſor. p. 19. Das Recht zu verbieten iſt auch nur von der Würckung des Commercii und Gewerbes, und alſo vom Verzapffen und Verkauffen zu verſtehen; dargegen iſt einem jeden zu ſeinem und ſeiner Familie Nutzen die Macht und Gewalt gelaſſen in Sächſiſchen Landen gebrautes oder einheimiſches und verſteuertes Bier zuſammen zu kauffen. Welches weiter daher zu erhärten ſtehet, daß die Adelichen und andere privilegirte Perſonen daſſelbige Recht gebrauchen, daß ſie fremdes und ausländiſches Bier zu eben demſelben Gebrauch anſchaffen und einlegen können. Reſolut. Grav. de Anno 1661. tit. von Juſtitien-Sachen §. 123. **Berger** proc. poſſeſſ. §. 13. Daß aber das Recht zu zwingen auf das Hochzeit- Kind- Tauff- Ehe-Verlöbniß- Kirch- Rechnungen- Bier, gemeine und andere Gelacken zu erſtrecken ſey, hat die Juriſten-Facultät zu Wittenberg geſprochen, wie **Berger** bezeugt in œcon. jur. Lib. 1. tit. 2. th. 11. not. 2. p. 62. Das Recht eine Schencke aufzurichten und zu exerciren, ſo einem von der Gemeinde verkaufft worden, ſteht nicht in Wege, daß nicht die Mitglieder derſelben Bier in gröſſerm Maaß, nemlich Väßgen-Viertel- oder Tonnenweiſe, verkauffen können, **Wernher** ſel. obſ. for. p. 6. obſ. 313. Das Recht Bier zu verkauffen, kan nicht von einem Orte zum andern gebracht werden, **Wernher** ſel. obſ. for. p. 7. obſ. 29. **Carpzov.** p. 2. c. 41. d. 15. oder an doppelten Orten exercirt werden. **Horn** cl. 2. R. 16. Welches auch von dem Rechte zu brauen zu verſtehen iſt. **Berger** dec. 24. Daher können auch die Rechte, Bier zu brauen und Bier zu verkauffen, die einer von Adel an mancherley und unterſchiedenen Orten hat, an einem Orte, nicht zuſammen gefüget und vereiniget werden, **Beeger** dec. 28. Im übrigen dauert das einem oder dem andern unbenommt und unumſchränckt zuſtehende Recht zu verbieten, daß andere an einem gewiſſen Orte ihr Bier nicht verkauffen und Wirthſchafft treiben können, nach wie vor, wann ſich gleich die Zahl der Innwohnenden vermehret hat. **Wernher** ſel. obſ. for. p. 9. obſ. 233. Städte können ohne Erſuchen des Orts Obrigkeit widerrechtlich gekauffetes und zugeführtes oder fremd eingelegtes Bier denen Beſitzern nicht wegnehmen. Sonſt handeln ſie ſelbſt widerrechtlich und können den Repuls davon tragen, **Zoen** cl. 2. R. 25. Kinder, als Beſitzer der väterlichen Häuſer, können Bier brauen, wenn ſie gleich ſelbſt nicht Bürger ſind. **Carpzov.** p. 2. d. 6. Das Recht Bier zu brauen wird durch den bloſſen Nichtgebrauch verlohren, wenn Gelegenheit da geweſen, ſich deſſen zu gebrauchen, **Wernher** ſel. obſ. for. p. 1. obſ. 108 **Berger** proc. Poſſeſſ. th. 18. p. 104. in fin. widriger Meynung iſt **Lyncker** annot. ad *Struv.* tit. de uſuc. th. 22. **Horn** cl. 12. ſent. 50.

Recht (Bierſchancks-) ſiehe Recht (Bier-).

Recht (Biſchöffliches) ſiehe *Epiſcopale Jus*, im VIII Bande p. 1481.

Recht (Bodmerey-) ſiehe Bodmerey, im IV Bande p. 341 u. f.

Recht (Bürger-) ſiehe Stadt-Recht.

Recht (Bürgerliches) *Jus Civile*, *Droit Civil*, iſt eigentlich dasjenige, welches von der höchſten Obrigkeit, oder von denen, ſo darzu befugt ſind und es Macht haben, in einem Reiche, Regimente oder Gemeine, verordnet und eingeführet worden, darnach ſich alle die zu achten haben, ſo unter einer ſolchen Obrigkeit ſtehen. Dieſes hat dennoch keinen andern Urſprung, als den Willen des Geſetzgebers; es nimmt aber ſein Maas von der Erhaltung des gemeinen Weſens, und hat zum Zwecke allein die Wohlfahrt der Bürger oder Unterthanen. Hieraus folget, daß dieſes Recht einen weit geringern Umfang habe, als das allgemeine Natur- und Völcker-Recht, und ein jedes Reich oder freyer Stand, ja auf gewiſſe Maſſe auch mittelbare und einer höhern Obrigkeit unterworffene Gemeine, ihr beſonders Recht haben könne, und, wie die Erfahrung lehret, in der That habe. Sonſt verſtehet man unter dem Bürgerlichen Rechte insgemein kein anders, als das ſo genannte Römiſche und vornemlich auf Befehl des Kayſers Juſtinians in gewiſſe Bücher verfaſſte und zuſammen getragene Recht, oder die bekannte Sammlung derer von denen Römiſchen Kayſern und andern Obrigkeiten gegebenen Geſetze und Verordnungen, wie auch von denen berühmteſten Rechtsgelehrten von Zeit zu Zeit geſchehenen Ausſprüche. Es iſt aber dieſes Römiſche Recht eigentlich zwar bald zum Anfange und mit Etablirung der Römiſchen Republique entſtanden, und wird derſelben Urſprung insgemein dem **Romulus** und **Remus**, wie die alten Scribenten fabuliren, zugeſchrieben. **Liv.** L. 1. c. 4. u. ff. **Floeus** L. 1. c. 1. Gleichwie nun dieſe Römiſche Republick alle andere Reiche und Republicken in Europa an Macht, Hoheit und Anſehen weit übertraff; Alſo wurden auch die Römiſchen Geſetze weit anſehnlicher und fürtrefflicher, als aller andern ihre gehalten. Es ſind zwar viele andere Arten des Civil-Rechts in Europa, als: das Allemanniſche, Schwäbiſche, Sächſiſche, Frieſiſche, Lübeckiſche ꝛc. aufkommen, ſo aber doch dem Römiſchen an Vollkommenheit, Billigkeit und Fürtrefflichkeit nicht gleich geachtet, dahero auch, ob ſchon ſonſt das Bürgerliche Recht überhaupt dasjenige iſt und heiſſet, welches eine jede Stadt zum beſten ihrer Bürger und Innwohner gegeben und eingeführet hat, jedennoch das Römiſche Bürgerliche Recht, (Jus Civile Romanum) κατ' ἐξοχήν, das iſt, wegen ſeiner Excellentz, Hoheit und Fürtrefflichkeit, in Betracht gegen andere, wird zum öfftern und

ohne weitern Zuſatz das Bürgerliche Recht (Jus Civile) genennet, eben wie durch den Namen Biblia das Buch aller Bücher, nemlich die Heil Schrifft Alten und Neuen Teſtaments: Durch das Wort Philoſophus Ariſtoteles, und durch das Wort Poeta bey den Griechen der Homerus, bey denen Lateinern aber der Virgilius verſtanden wird. Alſo ſagt man auch der Kayſer, und verſtehet keinen andern, als den Römiſchen. Wenn ſolchemnach ohne weitern Zuſatz, und da kein Namen von einer Stadt beygefüget iſt, ſondern ſchlechthin das Bürgerliche Recht (Jus civile) angeführet wird, ſo bedeutet es vermöge der einmahl eingeführten Gewohnheit kein anders, als das ſonſt ſo genannte Römiſche Bürgerliche Recht, (Jus Civile Romanum) §. Sed Jus quidem Civile. I. de J. N. G. & C. Dieſes Römiſche Civil-Recht wird ſonſt auch Jus Quiritum genennet, weil das Römiſche Volck Quirites hieſſen. Es wurden zwar eigentlich die Einwohner der Stadt Cures bey denen Sabinern, allwo ihr König Tatius reſidirte, alſo genennet; Nachdem aber Romulus mit dem Tatius ein Bündniß aufrichtete, und die Einwohner beſagter Stadt nach Rom zogen, ſo wurden dadurch die Römer und Quirites vor ein Volck gehalten, und alſo geſammte Bürger der Stadt Rom, und alle Inwohner in dem Römiſchen Gebiete hernach Quirites, und das Römiſche Bürgerliche Recht Jus Quiritum genennet. Beſiehe Hermannus Hiſtoriam Juris Romani & Juſtinianei.

Recht (Cammer-) oder Fiſcaliſches Recht, ſiehe Fiſcal-Gerechtigkeit, im IX Bande p. 978. ingleichen *Fiſcus*, ebend. p. 1046 u. f.

Recht (Canoniſches) Geiſtliches Recht, Geiſtliches Kirchen-Recht, *Jus Canonicum, Jus Pontificium*, wird ſonſt auch das Päbſtiſche Recht genennet, weil es auf Päbſtlichen Befehl zuſammen getragen worden, und gewiſſe Canones oder Reguln vorſchreibet, nach welchen man ſeinen Lebens-Wandel in und auſſer Gericht zu führen hat. Chriſt. Thomas. in Cautel. circa Præcognita Jurispr. Eccleſ. cap. 18 ſagt, daß das Jus Canonicum ein Buch ſey derjenigen Geſetze, welche von denen Biſchöffen zu dem Ende gemacht worden, daß die Chriſten zu einem frommen und heiligen Leben, und rechten Glauben von göttlichen Dingen möchten angehalten werden. Dieſes Recht ſoll in dem XII Jahrhunderte der Lateiniſchen Kirche entſtanden ſeyn. Die nachher erfolgte Einführ- und Annehmung dieſes Rechts ſuchet Lauerbach in der Præfat. Comp. Jur. gar weit her, und ſpricht, daß ſolches, in ſo ferne es weder der Billigkeit, noch dem göttlichen Rechte entgegen wäre, eingeführet ſey, da doch viele Canones in ſelbigem enthalten, welche weder wider die natürliche Billigkeit noch das göttliche Recht lauffen, und doch gleichwohl nicht recipiret ſind. dieſes auch aus dem Lauerbach d. l. ſelbſt ſo viel deutlicher darzuthun iſt, als er bald hierauf anführet, daß es meiſt nur in ſolchen Sachen gültig ſey, wo das Bürgerliche Recht entweder gar nichts, oder doch ſehr dunckel und zweifelhafft verordnet und alſo dem Bürgerlichen Rechte überall nachſtehen müſſe, ausgenommen in Kirchen-Gewiſſens- und Proceß-Sachen; als in welchen das Canoniſche Recht jenem vorzuziehen ſey; da aber beyde zweiffelhafft wären, ſo habe auch unter beyden Rechten keines vor dem andern einigen Vorzug; Von dem Urſprunge und Anfange in Colligirung dieſer Canonum, ingleichen von dem Fortgange dieſes Päbſtiſchen Rechts kan ſo wohl Böhmers Jus Eccleſiaſticum, als auch Fleiſchers Einleitung zum geiſtlichen Recht, und Thomaſius in Cautel. circa Præcogn. Jurispr. Eccleſ. nachgeleſen werden. Hierbey iſt nur dieſes zu erinnern, daß, weil die Päbſte in der meiſten occidentaliſchen Chriſtenheit ehemahls viel zu ſprechen hatten, ſolches, gleichwie das Civil-Recht, entweder auf Befehl oder doch auf Zulaſſung des Pabſts Eugenius III auf denen Italiäniſchen Univerſitäten eingeführet worden, allermaſſen Kayſer Juſtinianus ſelbſt in denen Novellen den zu ſeiner Zeit vorhandenen Codicem Canonum beſtätiget, und ſolchen gar mit einander der göttlichen Schrifft gleich gemacht hat, Thomaſ. d. l. cap. 19. und alſo ſolch Canoniſches Recht mit dem Civil-Recht auch nach und nach in Teutſchland kommen ſey, indem ehemahls viel junge Leute aus Teutſchland nach Bononien Studirens halber gezogen, die denn keine andere Wiſſenſchafft, als aus denen Römiſchen Rechten und Päbſtlichen Satzungen, mit ſich zurück gebracht, und auf Univerſitäten auf dem Catheder, und ſonſten in Geeicht-Stühlen appliciret haben. Da es denn ſolcher geſtalt auch nach und nach in Teutſchland einige Autorität, zwar aller Orten, jedoch in einigen Landen, als in denen Stifftern eher, aber nicht gleich durch in allen Stücken, erlanget hat, und freywillig, z. E. in Sachen, welche die Ehe, Kirchen-Güter und Beneficia, Zinſen, Zehenden, Teſtamente, milde Sachen, Stifftungen, Eyde, Verjährung und die Proceſſe betreffen, angenommen worden iſt. Dergleichen Autorität es auch nach der Reformation zwar bey denen Proteſtirenden, weiln man daran gewöhnet war, in letzt angeführten Materien behalten hat; jedoch, weil das Anſehen des Pabſts bey denen Proteſtirenden erloſchen, alſo auch dem päbſtlichen Rechte bey ihnen weiter keine Gültigkeit und Autorität übrig verblieben iſt, als in ſo weit es freywillig und aus bloſſem Gebrauche angenommen worden. Inzwiſchen verwirfft offtgedachter Thomaſius d. l. cap. 22. nicht unbillig Schilters Meynung, ob habe das Canoniſche Recht, nachdem es von Luthern verbannt worden, in denen Proteſtantiſchen Landen alle Krafft verlohren. Er zeiget dargegen gründlich, daß in keinen Reichs-Abſchieden, oder Satzungen von Maximilian I, bis auf Ferdinand I, das Canoniſche Recht gantz aufgehoben, und das Bürgerliche an deſſen Statt geſetzt worden ſey; es wäre denn, daß ſolches nur in Anſehen gewiſſer Materien geſchehen. Wann alſo nun das Bürgerliche und Canoniſche Recht in einerley Materie oder Streit-Sache einander

zuwider

zuwider ſind, ſo iſt dem letzten nachzugehen, wenn es Kirchen-Güter oder andere geiſtliche Sachen betrifft; dergleichen z. E. in der Verjährungs-Materie geſchiehet, allwo das Bürgerliche Recht die Verjährung, wenn ſolche gleichgefährlicher und betrüglicher Weiſe (mala fide) geſchehen, zuläſſet; das Canoniſche Recht dargegen ſolche verbeut. Auch in Schleſien iſt das Canoniſche Recht in vielerley Fällen rectpiret, wie dieſem Henel. io Sileſiogr. Renovat. cap. 11. §. 41. Beyfall giebt; Siehe auch Weingare in Faſc. dict. Lib. II. p. 307. u. f. Felz in Diſp. circ. Bolcon. II. Ducis Sileſ. Suidnicenſ. Conſtitut. de Succeſſ. ab inteſtat. cum Roman. atque Saxon. Jur. collat. Cap. III. §. 6. Und nach ſolchem wird nicht nur in dem auf dem Dom zu Breßlau niedergeſetzten Biſchöfflichen, ſondern auch in denen übrigen Königlichen und Fürſtlichen Evangeliſchen Conſiſtoriis derer Erb- und anderer Fürſtenthümer, wie nicht minder der Stadt Breßlau, in Kirchen-Ehe-Pfarr-Eydes- und Gewiſſens-Pfründen- oder Stifftungs-Prieſter-Zinſen-Begräbniß- und andern Sachen, unter denen Evangeliſchen, in ſo fern nemlich dergleichen Canones bey denen Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten angenommen ſind, geſprochen, Brachvogel io Collect. Sanct. Pragm. Part. II. No. 79. Henel in Sileſiogr. Renovat. cap. 11. Weingart in Faſcic. dict. Lib. II. p. 308. Seidel obſervat. Pract. de Jurib. in Sileſ. L. 2. cap. 2. §. 31. und 11. Allermaſſen nicht allein bereits vorhin Kayſer Rudolph de dat. 3. Sept. Anno 1588 und Kayſer Leopold im Jahre 1669 den 14 May, ſondern auch die letzthin verſtorbene Kayſer- und Königliche Majeſtät, glorwürdigſten Andenckens, hiervon ſelbſt in ein und andern Fällen allermildeſte Vorſchrifft ertheilet, wie aus der beym Brachvogel Part. II. No. 70. und 79. und Part. III. No. 196. und Seidel d. l. §. 12. befindlichen Pragmatiſchen Sanction erhellet, allwo ſelbe wegen derer nach dem Canoniſchen Rechte verbotenen Grade in Ehe-Sachen, und derſelben Diſpenſation allerhöchſte Ausmeſſung gethan haben: Daß ſich niemand, wes hohen oder niedern Standes, Amts, oder Weſen er ſey, zuwider derer geiſtlichen Conſtitutionen und Rechten über den vierdten Grad der Blut-Freundſchafft und Schwägerſchafft, ohne gebührlichen Conſens, oder Bewilligung, ehelich nicht einlaſſen noch verheyrathen ſolle bey Vermeidung ꝛc. Und zu ſolchem Ende, damit nebſt andern Rechten auch das Canoniſche Recht in Schleſien erlernet werden könne, bey Auf- und Einrichtung der Königlichen Joſephiniſchen Adelichen Ritter-Academie zu Liegnitz, ebenfalls einen öffentlichen Lehrer des Canoniſchen Rechtes zu beſtellen, vor gut befunden worden iſt, Autor der Schleſiſchen Kern-Chronick, Part. II. Cap. 7. Von denen Profeſſorn, Exercitien- und Sprach-Meiſtern, p. 372. Ingleichen Bohems ausführlicher Bericht von Inauguration der Königlichen Ritter-Academie zu Liegnitz. Dergleichen auch bey Errichtung der Königlichen Leopoldiniſchen Breßlauiſchen Univerſität, unter andern denen Patribus der Geſellſchafft Jeſu mit vergönnet worden, daß daſelbſt ſo wohl das Canoniſche Recht von ihnen gelehret, als auch Doctores des bemeldeten Rechtes creiret werden mögen, wie aus dem Fundations-Diplomate zu erſehen iſt. Alleine, ob zwar jetzt bemeldeter maſſen das Canoniſche Recht auch in Ehe-Sachen, in Schleſien ſtatt findet, dergeſtalt, daß alle vorgegangene Fehler durch die nachfolgende Ehe gereiniget werden, ja eine ſolche Ehe nach dem Canoniſchen Rechte beſtehe, wenn auch gleich die Frau aus unadelichem Stande und geringer Herkunfft iſt. Beſiehe Thomas in ſeinen Gedancken über Juriſtiſche Händel Pace. III. H. III. p. 207. u. ff. oder wenn auch die Ehe gleich noch in dem letzten Augenblicke des Lebens vollzogen, ingleichen die zuvor gebohrnen Kinder alle mit einander durch die nachfolgende Ehe legitimiret worden: So leidet es gleichwol wieder ſeinen Abfall, allermaſſen in Ehe-Sachen das Canoniſche Recht für der Ritter-Banck in Schleſien nicht gültig iſt, und das Ritter Recht die hier unter dem Canoniſchen Rechte verborgen liegende Erdichtungen keinesweges zuläſſet, ſolchemnach die Legitimation derer Kinder, welche von einem adlichen Vater und unadlichen Mutter erzielet und gebohren werden, durch die nachfolgende Ehe, ſo kräfftig nicht iſt, daß dieſelbe erzeugete Kinder das Recht in ſolchem Ehren-Gerichte zu beſtehen erlanget hätten, ſondern es müſſen, wie vom Vater, alſo auch von der Mutter, und ihrer Mutter, die Schilde untadelich vorgezeiget werden. Henel in Sileſiogr. Renov cap. 11 §. 21. io ſio. Autor der Schleſiſchen Kern-Chronick, P. II. cap. 4. p. 277. Fuldners Anmerckungen über das Compend. Lauerbach p. 52. u. ff. Übrigens beſtehet das Canoniſche Recht, wie wir es noch heutiges Tages haben, aus zwey Büchern, das erſtere wird genennet Decreetum, ſiehe *Decretum*, im VII Bande p. 377. und das andere Decretales, ſiehe *Decretales*, ebend. p. 374. u. f.

Recht (Cent-) ſiehe Zent-Recht.

Recht (Churfürſtlich-Sächſiſches) ſiehe Sachſen-Recht.

Recht (Civil-) ſiehe Recht (Bürgerliches).

Recht (Commercien-) oder Handlungs-Recht, begreifft überhaupt alle die bey dem Kauff-Handel gewöhnlichen beſondern Rechte, z. E. das Aſſurantz- Bodmerey- Haverey- Kauff- Krahn- oder Gran-Marckt- Meſſen- Schiff- Stapel- und andere Rechte unter ſich.

Recht (Cran-) ſiehe Gran-Gerechtigkeit, im XI Bande p. 589.

Recht (Culmiſches) iſt eigentlich nichts anders, als ein beſonders Gewohnheits-Recht, welches ſonderlich in dem Pohluiſchen Preuſſen beobachtet wird.

Recht (Däniſches) von dieſem iſt zu mercken, daß vor Zeiten und von Woldemarn I, her das ſo genannte Low Bog oder Geſetz-Buch gegolten. Da aber in denen folgenden Zeiten

viele

viele neue Satzungen darzu gekommen; ſo hat letzlich Chriſtian IV das neue Däniſche Recht, oder den ſo genannten **Danske nye Low**, eingeführt.

Recht (**Darſtellungs-**) oder **Repräſentations-Recht**, ſiehe unter dem Artickel **Nachfolge in ab- und aufſteigender Linie**, im XXIII Bande p. 118 u. ff. desgleichen p. 125 u. ff.

Recht (**Decem-**) ſiehe **Zehnd-Recht**.

Recht (**Deichſel-**) oder **Teichſel-Recht**, iſt ein Befugniß, ſeine Wagen-Deichſel in des Nachbars Hof gehen zu laſſen; ſiehe **Servitut**.

Recht (**Devolutions-**) ſiehe *Devolutionis Jus*, im VIII Bande p. 698.

Recht (**Deutſches**) ſiehe **Teutſches Recht**.

Recht (**Deutſches Reichs-**) begreifft eigentlich diejenigen Geſetze und Verordnungen unter ſich, welche in denen Reichs-Abſchieden, Kayſerlichen Edicten und andern allgemeinen Reichs-Satzungen enthalten ſind. Siehe **Teutſches Recht**.

Recht (dingliches) **Real-Recht**, **würckliches Recht** oder **Recht derer Sachen**, *Jus reale*, oder *Jus rerum*, iſt eigentlich dasjenige Recht, welches lediglich auf einer gewiſſen Sache, und ohne Abſicht auf deren Beſitzer oder eine andere Perſon, hafftet, und wodurch der letztere zugleich demjenigen, welcher einen Anſpruch auf eine ſolche Sache hat, gewiſſer maſſen ſelbſt verbunden und pflichtig wird. Es theilet ſich aber daſſelbe wiederum in das Recht in einer Sache oder das auch ſonſt ſo genannte dingliche oder würckliche Recht ins beſondere (Jus in re) und das Recht zu einer Sache (Jus ad rem) oder das ſonſt ſo genannte perſönliche Recht. Jenes oder das Recht in einer Sache iſt, welches der Sache unmittelbarer Weiſe anhänget, oder, welches uns eine Sache alſo unterwürffig und eigen macht, daß wir ſelbige von dem Beſitzer durch eine dingliche Klage (Actionem realem) wieder fordern können, L. 23. pr. de R. V. L. 17. de pign. Hierbey ſind folgende Reguln zu beobachten: 1) Wo meine Sache iſt, da iſt auch mein Reicht in derſelben, (Jus in re) 2) Wenn die Sache zu Grunde gegangen; ſo iſt mein dinglich Recht auch hin, und 3) wo ich meine Sache finde, da vindicire ich ſie. Dieſes dingliche Recht, (Jus in re) hat beſſere Würckungen, als das Recht zu einer Sache (Jus ad rem oder perſonale). Denn 1) wird das Jus in re auf alle Beſitzer, mithin auch auf den dritten erſtrecket, das Jus ad rem aber bleibet bey der Perſon, die mit mir contrahiret, und endiget ſich mit des Contrahentens Erben. 2) Aus dem dinglichen Rechte habe ich eine dingliche Klage (Actionem realem) L. 15. C. de R. V. aus dem perſönlichen aber nur eine perſönliche Klage (actionem perſonalem) L. 49. §. 2. de Procurat. 3) Das dingliche Recht wird meiſtentheils durch Uebergebung der Sache; das perſönliche aber durch ein bloſſes Verſprechen oder Verbrechen erworben. l. 20. C. de Pact. 4) das dingliche Recht macht mir die Sache ſelbſt, arg. L. 7. de public. das perſönliche nur die Perſon unterwürffig, L. 3. pr. de O. & A. Hierbey aber mercke man auch, daß das Real-Recht nicht alle mahl ihre völlige Würckung (effectus plenos) zu wege bringe, ſondern auch bisweilen etwas unvollkommenere (effectus remilliores) vor ſich gebe, z. E. die Zurückbehaltung, u. d. g. Wann der Herr das Haus oder die Poſſeß, verlieret, ſo kan er es vermöge ſeines darauf habenden Rechtes durch eine dingliche Klage oder in denen Rechten ſo genannte Rei vindicationem wieder fordern, das iſt ein plenus effectus juris realis; ein Detentor oder bloſſer Beſitzer aber hat nur die Ausflucht der Poſſeß, und zwar nur ſo lange, als er drinnen iſt, L. 33. de condict. indeb. §. 30. de R. D. Z. E. Wann einer ohne alle Liſt und Gefährde (bona fide) aus ſeiner Materie auf eines andern Grund bauet, und das erbauete Haus beſitzet; ſo hat er alsdenn das Zurückbehaltungs-Recht und die Ausrede des Betrugs (doli mali) und treibet den Herrn, der das Haus haben will, ſo lange zurücke, bis er dem Erbauer deſſelben die aufgewandten Bau-Koſten erſtattet hat, L. 7. §. 12. de A. R. D. Denn wann er die Poſſeß verliehret, ſo hat er nach dem ſtrengen Rechte keinen Grund zu klagen. Es äuſſert ſich aber dieſes dingliche Recht vornemlich auf fünfferley Art, welche von denen Rechtsgelehrten insgemein die fünfferley Gattungen des dinglichen Rechts (quinque Species Juris in re) genennet werden, als 1) Dominium, zu Deutſch das Eigenthum in ſpecie dictum, wo eine cörperliche Sache mein eigen iſt, L. 23. L. 56. de R. V. L. 19. de damn. inf. Aus dieſem entſtehet die Rei vindicatio. 2) Jus hereditarium, das Erb-Recht, wodurch eine gantze Erbſchafft einem zugehöret, L. 10. §. 1. L. 50. de heredit. petit. und dieſes verurſachet die ſo genannte Erbſchaffts-Klage (Petitionem hereditatis). 3) Das Pignus, oder das Unter-Pfand, welches dem Gläubiger von dem Schuldner zur Sicherheit des geliehenen Geldes gegeben wird, L. 9. §. 2. de pign. action. jung. L. 5. §. 1. de pign. und in Anſehung des vorbehaltenen Wiedereinlöſungs-Rechtes bloß ein perſönliches Recht, weil es aus einem Vertrage herkömmt, ſo ferne aber der Schuldner ſolches von dem Gläubiger oder von dem dritten Beſitzer erfordert, ein dingliches Recht iſt, woraus ſo denn die Pfand-Klage, (Actio hypothecaria) entſpringet. 4) Servitus, zu Deutſch, eine Dienſtbarkeit, wann ein Herr ſeines Hauſes oder anderer Grund-Stücken leiden muß, daß der Nachbar drauf etwas thun darf, oder er ſelbſt darf auf ſeinem eigenen Grundr und Boden etwas nicht thun, damit der Nutzen des Nachbars oder des Nachbars Hauſes befördert werde, L. 15. § 1. de ſervitut. Hieraus flüſſet die Actio confeſſoria, §. 2. de A. 5) Poſſeſſio, die Poſſeß oder der Beſitz, vermöge welcher einer eine Sache beſitzet, daß er ſie haben will, L. 1. §. 20. de acquir. vel am. poſſ. jung. L. 1. §. 4. uti poſſid. und hieraus entſpringen die bekannten Interdicte. Insgemein werden alſo zwar von denen Rechtsgelehrten die bemeldeten fünfferley Gattungen des dinglichen Rechtes angegeben, wie denn auch dergleichen

gleichen der berühmte Helmstädtische Rechtsgelehrte Heinrich Zahn in seiner Exerc. de Jur. Rer. gethan hat. Demselben aber widersprach der ebenfalls berühmte Rechtsgelehrte zu Leipzig Jacob Born in seiner Inaugural-Disputation de jure in Reactiones reales producente, c. 1. §. 6. und setzet nur eine Art des dinglichen Rechtes, nehmlich das Eigenthum, und beweist auch, daß alle dingliche Klagen aus demselben flüssen, c. 2. §. 6. Hingegen was dieser zu wenig möchte gethan haben, hat Feltmann de jure in Re & ad Rem c. 1. §. 22. 24. und c. 18. zu viel gethan, indem er, weil er aus dem Rechte der Mitgifft (Jure Dotis) auch ein dingliches Recht gemachet, 6 Arten desselben statuirt. Allein er ist gnugsam von Hubern L. 4. Digress. 9. widerleget worden. Er hat sich aber nichts desto weniger auch wider denselben in Benedictis vertheidiget. Besiehe auch Bergern in Disp. de Differ. Jur. Pers. & Rer. Ob nun schon gedachter Huber L. 4. Digress. 10. die Possess nicht vor eine Gattung des dinglichen Rechts halten will, so hat dennoch Titius in animadvers. ad Lauterbach Comp. Jur. tit. de J. & J. sehr wohl gewiesen, daß die Possess allerdings eine Art desselben sey. Nichts destoweniger suchet Coccejus in Jur. Contr. tit. de J. & J. qu. 2. mit vielen Gesetzen und Beweißthümern das Gegentheil zu behaupten und die Widrigesinnten zu widerlegen. Noch andere Rechtslehrer haben nur drey Gattungen des dinglichen Rechtes zugeben wollen, nehmlich 1) das Eigenthum im weitern Verstande (Dominium late sumtum) 2) das Unterpfand und 3) die Possess. Das Eigenthum aber haben sie wiederum eingetheilet in ein allgemeines (universale) welches das Erb-Recht (Jus hæreditarium) wäre, und in ein besonders (singulare) welches bald die cörperlichen, bald uncörperlichen Dinge, die Rechte, Befugnisse, Dienstbarkeiten, u. d. g. unter sich fasse, besiehe hiervon mit mehrern Struv. in S. J. C. tit. de J. & J. §. 88. p. 152. Eckard Jpr. Civ. Part. p. 201 u. ff. Hieher gehören auch die von Struven, Schwendöffern, Gläsern, u. a. gehaltenen besondern Disputationen, welche alle die obgedachten 5 Gattungen des dinglichen Rechtes gegen die von vorbemeldetem Born behauptete einfache Art desselben vertheidigen. Die andere Art des dinglichen Rechtes (Jus ad rem) oder das vielmehr so genannte Personal-Recht betreffend, davon siehe *Jus ad Rem*, im XIV Bande, p. 1675.

Recht (Diöcesan-) siehe *Diœcesanum Jus*, im VII Bande, p. 974 u. f.

Recht (Dispensations-) siehe *Dispensatio Juris*, im VII Bande, p. 1052 u. f.

Recht (Doeff-) *Jus Paganicum*, bedeutet die auff denen Dörffern eingeführten besondern Gebräuche und Gebote.

Recht (Durchzugs-) oder Geleits-Recht, siehe Geleit, im X Bande, p. 732 u. f.

Recht (eigen) ist so viel, als das sonst so genannte Privat- oder bürgerliche Recht, wovon an seinem Orte.

Recht (Eigenthums-) siehe *Dominium*, im VII Bande, p. 1215 u. ff.

Recht (Einfuhr-) siehe Einritt- oder Einritts-Recht, im VIII Bande, p. 571 u. f.

Recht (ein eingeführtes) oder ein angenommenes Recht, *Jus receptum*, heist dasjenige, welches eine Stadt oder Land von der andern gleichsam entlehnet, und auch bey sich als ein ordentliches Recht gelten läßt. Dergleichen sind in Deutschland z. E. das Römisch-Bürgerliche, Canonische oder Päbstliche, Longobardische Lehn-Recht, u. a.

Recht (einheimisches) siehe Recht (inländisches).

Recht (Einlagers-) siehe Einlager, im VIII Bande, p. 565.

Recht (Einquartierungs-) siehe Quartiers-Recht.

Recht (Einritt-) siehe Einritt- oder Einritts-Recht, im VIII Bande, p. 571 u. f.

Recht (Einstands-) siehe Einstands-Recht, im VIII Bande, p. 602 u. f.

Recht (Einritts-) siehe Einritt- oder Einritts-Recht, im VIII Bande, p. 571 u. f.

Recht (Emigrations-) siehe *Emigrandi Jus*, im VIII Bande, p. 1004 u. f.

Recht (enges) das genaue oder scharffe Recht, das höchste Recht, *Jus strictum* oder *summum*, ist insgemein, wenn nach der äusserstrn Schärffe derer Rechte, oder nach dem unter denen contrahirenden Theilen selbst beliebten Vergleiche verfahren und erkannt wird.

Recht (Englisches) In Engelland wird das Römisch-Bürgerliche Recht auff denen Universitäten zwar gelehret, aber in denen dasigen Gerichten nicht beobachtet; sondern die Englischen Gesetze, so sich auff die Parlements-Acten u. das Herkommen gründen, in Acht genommen, welche auch zu London in besondern Collegiis oder Inns gelehret, in denenselben auch verschiedene Grade der Wissenschafft beobachtet, wie auch mit sonderbarem Gepränge ertheilet, und niemand, als die dergleichen erhalten, nach ihrem Range zu rechtlichen Sachwaltungen oder Bedienungen gelassen wird. Solche Rechte sind von Braceon, Cowein, und andern berühmten Rechtsgelehrten zusammen getragen worden. Im übrigen ist der König zwar die Quelle alles Rechts in geistlichen und weltlichen Dingen: er hat aber nicht die Macht, allein für sich etwas vorzuschreibrn oder zu ändern, sondern es muß solches in dem Parlamente geschehen.

Recht (Erb-) siehe Erb-Recht, im VIII Bande, p. 1498 u. ff. desgleichen Nachfolge oder Erb-Folge, im XXIII Bande, p. 115 u. ff.

Recht (Erb-Beständniß-) oder Erb-Zins-Recht, im VIII Bande, p. 1020 u. ff.

Recht (Erbgangs-) siehe Erb-Recht, im VIII Bande, p. 1498 u. ff. ingleichen Nachfolge oder Erb-Folge, im XXIII Bande, p. 115 u. ff.

Recht (Erbschaffts-) siehe Erb-Recht, im VIII Bande, p. 1498 u. ff. ingleichen Nachfolge oder Erb-Folge, im XXIII Bande p. 115 u. ff.

Recht (Erbstollen-) siehe Erb-Gerechtigkeit des Stolls, im VIII Bande, p. 1494.

Recht (Erbzins-) ſiehe *Emphyteuſis*, im VIII Bande, p. 1030 u. ff.

Recht (erdichtetes) oder **ein erſonnenes Recht**, *Jus Commentitium* oder *Jus fictum*, iſt, wenn jemand auff einen gewiſſen Fall dieſes oder jenes Rechtens zu ſeyn vorgiebt, welcher doch in denen Rechten würcklich nicht entſchieden iſt, oder da man ſich auff ein von ſelbſt erſonnenes und nirgends bekanntes Recht oder Geſetze beruffet.

Recht (Erinnerungs-) ſiehe *Moderationis Jus*, im XXI Bande, p. 723 u. ff.

Recht (ein erlangtes) ein **erworbenes** oder **hergebrachtes Recht**, *Jus quæſitum*, iſt, wenn jemand entweder einen gerichtlichen Beſcheid oder Urtheil vor ſich hat, oder ſich ſonſt ſchon den Beſitz einer gewiſſen Sache, oder eine andere Gerechtigkeit zu Wege gebracht hat. Siehe übrigens auch den Artickel: Recht.

Recht (erſonnenes) ſiehe **Recht** (erdichtetes).

Recht (ein erworbenes) ſiehe **Recht** (ein erlangtes).

Recht (Eydgenoßiſches Stadt- und Land-) ſiehe **Schweitzer-Recht**.

Recht (Fahr-) ſiehe **Fahr-Recht**, im IX Bande, p. 102.

Recht (Fahr-) ſiehe **Fahr-Recht**, im IX Bande, p. 102.

Recht (Fauſt-) ſiehe **Fauſt-Recht**, im IX Bande, p. 336 u. ff.

Recht (Fecialiſches) ſiehe unter *Feciales*, im IX Bande, p. 397 u. ff.

Recht (Fehm-) ſiehe **Vehm-Recht**.

Recht (Fenſter-) *Servitus Luminum* oder *Ne Luminibus officiatur*, iſt eine Befugniß, die in ſeinem Hauſe befindlichen Fenſter auff des Nachbars Grund und Boden gehen zu laſſen, ingleichen zu verwehren, daß einem nicht das Licht verbauet, noch die freye Ausſicht benommen werde. Siehe **Licht-Recht**, im XVII Bande, p. 915 u. f. desgleichen **Servitus**.

Recht (Feuer-) ſiehe **Feuer-Probe**, im IX Bande, p. 763 u. f.

Recht (Fiſcaliſches) ſiehe **Fiſcal-Gerechtigkeit**, im IX Bande, p. 978. ingleichen *Fiſcus*, ebend. p. 1046 u. f.

Recht (Fiſch-) ſiehe **Fiſcherey**, im IX Bande, p. 1003 u. ff. ingleichen **Fiſch-Ordnung**, ebend. p. 1032 u. f.

Recht (Flämiſches) ſiehe **Flämiſches Recht**, im IX Bande, p. 1132 u. ff.

Recht (Flämiſches) ſiehe **Flämiſches Recht**, im IX Bande, p. 1132 u. ff.

Recht (Flavianiſches) *Jus Civile Flavianum*, hieß bey denen alten Römern ein gewiſſes Buch, in welches Appius Claudius die gewöhnlichen Rechts-Klagen zuſammen getragen und in gewiſſe Formeln gebracht hatte. Es bekam aber ſolches daher ſeinen Namen, weil deſſen Schreiber Cneus Flavius ihm daſſelbe entwendet und dem gemeinen Römiſchen Volcke übergeben hatte. l. 2. §. 3. ff. de orig. jur. Holomann, Prætejus.

Recht (Flöß-) ſiehe **Flöß-Recht**, im IX Bande, p. 1268 u. ff.

Recht (Fluhe-) iſt das einer Stadt oder Gemeine binnen der Stadt oder Dorff Gräntzen oder dem darzu gehörigen Bezircke zuſtehende Recht.

Recht (Fluß-) ſiehe **Fluß-Recht**, im IX Bande, p. 1397 u. f.

Recht (Forſt-) ſiehe **Forſt-Recht**, im IX Bande, p. 1531 u. ff.

Recht (Fränckiſches) ſiehe **Francken-Recht**, im IX Bande, p. 1706 u. f.

Recht (Frais-) ſiehe **Zent-Recht**.

Recht (Fraiſch-) ſiehe **Zent-Recht**.

Recht (Francken-) ſiehe **Francken-Recht**, im IX Bande, p. 1206. u. f.

Recht (Franzöſiſches) Dieſes, und ſo viel inſonderheit das daſige Staats-Recht anbetrifft, iſt am beſten aus dem Etat preſent de la France zu erſehen. Die bürgerlichen Rechte betreffend; ſo hat zwar faſt eine jede Provintz ihr beſonders Statuten- oder Gewohnheits-Recht, welches ſie Us & Coutumes nennen. Auſſerdem aber iſt vormahls das alte Römiſche Bürgerliche oder Kayſer-Recht daſelbſt im Brauch geweſen, bis der letzt verſtorbene König **Ludwig XIV** daſſelbe abgeſchaffet, und ein eigenes Geſetz-Buch, Code de France genannt, eingeführet, welcher das allgemeine Recht von Franckreich enthält und durch das gantze Reich gilt.

Recht (fremdes) ſiehe **Recht eingeführtes**.

Recht (Freund-) oder **Freundſchaffts-Stücke**, ſiehe *Coſus pro amico*, im V Bande p. 1393 u ff.

Recht (Frey-) ſiehe **Frey-Recht**, im IX Bande, p. 1874.

Recht (Freyß-) ſiehe **Zeune-Recht**.

Recht (Frey-Stadt-) ſiehe **Freyſtadt**, im IX Bande, p. 1887 u ff.

Recht (Friesiſches) ſiehe **Teutſches Recht**.

Recht (Fruchtenieſſungs-) ſiehe *Antichreſis*, im II Bande, p. 528 u. ff. ingleichen **Nießbrauch**, im XXIV Bande, p. 853. u. ff.

Recht (Fürſten-) ſiehe **Fürſten-Recht**, im IX Bande, p. 2256 u. ff.

Recht (Fund-) ſiehe **Fund-Recht**, im IX Bande, p. 2316.

Recht (Ganerbſchafft-) ſiehe **Ganerben**, im X Bande, p. 246 u. ff.

Recht (Gant-) ſiehe **Recht** (Auctions-).

Recht (Garten-) *Jus Horti*, iſt ein Befugniß, ein Stücke Feld mit einer Plancke oder Zaune zu umgeben, und zu verwehren, daß niemand anders ſein Vieh darauff treiben oder darinnen jagen darff. Siehe **Garten-Recht**, im X Bande, p. 355 u. ff.

Recht (Gaſt-) ſiehe **Gaſt-Recht**, im X Bande, p. 394 u. f.

Recht (Gaſtungs-) oder **Atzungs-Recht** ſiehe *Albergaria*, im I Bande, p. 936. desgleichen **Atzung**, im II Band. p. 2091.

Recht

Recht (Gau-) iſt nichts anders, als ein in einem gewiſſen Diſtricte oder Bezircke eingeführtes beſonders Recht; ſiehe Statut, ingleichen Gau-Grafen, im X Bande, p. 423 u. f.

Recht (geiſtliches) wird dasjenige genannt, welches eigentlich nur die Geiſtlichen oder den Prieſter-Stand, nebſt allen dazu gehörigen Perſonen, Gütern und Verrichtungen, angehet. Dieſes iſt inſonderheit bey denen, ſo ſich zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche bekennen, in ihrem ſo genannten Canoniſchen oder geiſtlichen Kirchen-Rechte verfaſſet, welches nach der Weiſe des alten Römiſchen Kayſer-Rechts zuſammen getragen, mit einigen neuen Satzungen vermehret, und von denen Römiſchen Päbſten als ein gemeines Recht beſtätiget worden. Unter denen Evangeliſchen in Deutſchland aber wird ſolches nur in gewiſſen Fällen angezogen, weil im übrigen ihre geiſtlichen Rechte auf denen beſondern Kirchen- und Conſiſtorial-Ordnungen, die ein jeder Reichs-Fürſt und Stand in ſeinem Gebiete, krafft des ihm vorbehaltenen und ſo genannten Biſchöflichen Rechtes, zu machen, befugt iſt, beruhen. Siehe Recht (Canoniſches) ingleichen Kirchen-Recht, im XV Bande, p. 751 u. ff.

Recht (geiſtliches Kirchen-) ſiehe Recht (Canoniſches) ingleichen Recht (geiſtliches).

Recht (Geleits-) ſiehe Geleit, im X Bande, p. 731 u. ff.

Recht (Gemeinde) ſiehe Gemeine, im X Bande, p. 772 u. ff.

Recht (gemeines-) ſiehe *Commune Jus*, im VI Bande, p. 842.

Recht (gemeines bürgerliches) ſiehe *Commune Jus*, im VI Bande, p. 842. ingleichen Recht (bürgerliches).

Recht (gemeines oder öffentliches Kayſerliches) *Jus Publicum Cæſoreum*, iſt eigentlich nichts anders, als die Reichs-Abſchiede, Reichs-Ordnungen, auch andere das gemeine Regiment und gute Policey angehende Satzungen. Siehe auch Teutſches Recht.

Recht (gemeines Sachſen-) ſiehe Sachſen-Recht.

Recht (gemeines oder öffentliches Staats-) *Jus Publicum*, heißt dasjenige, ſo in einem jeden Reiche und Lande, als Grund-Geſetze deſſelben zu beobachten öffentlich kund gemacht worden. Siehe Staats-Recht.

Recht (genaues) ſiehe Recht (enges).

Recht (Geſandten-) ſiehe Abgeſandter, im I Bande, p. 117 u. ff. ingleichen Geſandten Abfertigungs-Recht, im X Bande, p. 1216.

Recht (geſchriebenes) beſchriebenes oder in Schrifften verfaßtes Recht, *Jus Scriptum*, heißt an ſolches Recht oder Geſetze, welches zu beſonderer Wiſſenſchafft der Nachkommen, oder denen ſonſt daran gelegen, wie auch zu deſto beſſerer und gewiſſer Beobachtung deſſelben zu Papiere gebracht und öffentlich kund gemacht, oder ſonſt verwahrlich beygelegt worden. Und iſt ſolches dadurch von dem aus bloſſem Herkommen oder einer nur ſo hergebrachten Gewohnheit eingeführten Rechte unterſchieden.

Recht (Gewohnheits-) ſiehe Gewohnheit, im X Bande, p. 1398 u. ff.

Recht (Gleich und) *Jus & Fas*, oder *Æquum & Bonum*, begreifft überhaupt alles dasjenige, was ſo wohl denen geſchriebenen Rechten, als auch der geſunden Vernunfft gemäß, und billig iſt. Siehe auch *Æquum & bonum*, im I Bande, p. 673.

Recht (Gnaden-) oder Begnadigungs-Recht, ſiehe *Aggratiandi Jus*, im I Bande, p. 779, desgleichen *Diſpenſatio Juris*, im VII Bande, p. 1052 u. f.

Recht (göttliches) *Jus Divinum*, iſt dasjenige Recht, welches von GOtt ſelbſt unmittelbarer Weiſe gegeben worden, und welches er auch gegen die Menſchen wider ihren Willen, weil er ſie geſchaffen hat, und alſo als ihr oberſter und unumſchränckteſter Geſetz-Geber anzuſehen iſt, ausübet. Es hat aber nicht allein derſelbe dieſes göttliche Recht durch die heilige Schrifft promulgiret, ſondern auch gedachtes Recht ſelbſt dieſes vor dem menſchlichen Rechte als etwas beſonders, daß nemlich das göttliche Recht in Anſehung der bey gewiſſen Fällen zu verſtattenden oder zu verweigernden Begnadigung und Ausnahme lediglich und gantz allein in Obacht zu nehmen iſt, z. E. in Beſtraffung, desgleichen in Heyrathen u. ſ. w. Und iſt iſt hierbey überhaupt zu wiſſen, daß in Sachen, welche das göttliche Geſetz determiniret hat, von denenſelbigen der Landes-Herr ſo wenig, als ein Unterthan über die Landes-Geſetze, diſpenſiren kan, Ludovici in Ul. Pr. tit. de J & J. diſt. 3. Es iſt aber dieſes göttliche Recht in das ſo genannte natürliche oder angebohrne (Jus naturale oder connatum) und in das vorgeſchriebene oder geoffenbahrte, (poſitivum oder revelatum) unterſchieden, welches wiederum in ein allgemeines (univerſale) und in ein beſonders (particulare) abgetheilet wird.

Recht (göttliches allgemeines) oder das allgemeine Sitten- und Moral-Recht, *Jus divinum poſitivum univerſale*, oder *Jus Morale univerſale*, dieſes iſt ein Recht, ſo GOtt ſelbſt geordnet, und welches alle Menſchen verbindet. Und alſo entſchuldiget die vorgeſchützte Unwiſſenheit dieſes allgemeinen Sitten- und Moral-Rechts gantz und gar nicht, ja es hat GOtt auch auſſer andern Verbrechen, die Cananiter wegen begangener Blut-Schande aus ihrem Lande vertrieben Woraus nothwendig zu ſchlüſſen, es habe Gott dieſe Geſetze meiſtens dem gantzen menſchlichen Geſchlechte, oder wenigſtens gewiſſen Perſonen, die nach der Sündfluth daſſelbige darſtellten, geoffenbahret. Denn gewißlich ohne einige Offenbahrung hätte wegen deſſen Uberſchreitung eine ſolche Straffe nicht können aufgeleget werden. Ludovici in Ul. Pr. ff. tit. de Juſt. & Jur. diſt. 4. Exempel dieſes allgemeinen Sitten-Rechts können folgende ſeyn, 1) daß ein Todtſchläger wieder ſterben müſſe, 2) die im 3 B. Moſe XVIII, verbotenen Grade, 3) der Eheſtand, 4) das Verbot von der Vielweiberey, 5) die Eheſcheidung. Es muß daher dieſes göttliche Recht heute zu Tage noch, gleichwie im alten Teſtamente ſo heilig gehalten werden, daß ihm auch nicht einmahl der Kayſer einen Abbruch thun kan, z. E. ſo jemand vorſetzlicher und boßhafftee Weiſe entleibet worden, ſo gilt weder L. 3. §. penult. ad L. Corn. de ſicar. noch ein Be-

gnadigungs-Recht, viel weniger eine im Uetheil ſprechen bisweilen gewöhnliche Obſervantz, ſondern es verbindet ſolches jeden ſo wohl zu deſſen innerlicher als äuſſerlicher Beobachtung. Ob aber auch ſonſt ſchon das natürliche Recht und dieſes allgemeine Sitten-Recht darinne überein kommen, daß beyde einen Ueheber haben, und alſo weſentlicher Weiſe nicht von einander abgehen. Pagenſtecher in Man. 2. ſo ſind doch beyde in gewiſſen zufälligen Stücken noch von einander unterſchieden. Alſo iſt 1) in dem Rechte der Natur der Grund der Erkänntniß die geſunde Vernunfft; in dem allgemeinen göttlichen Rechte aber die von GOtt ſelbſt geſchehene Offenbahrung; 2) in Anſehung ihres Objects, oder derer Sachen, womit dieſelben beſchäfftiget ſind. Und alſo ſind ſolche in dem natürlichen Rechte die mit der allgemeinen vernünfftigen Natur des Menſchen nothwendig übereinkommende oder derſelben widerſtreitende Handlungen: in dem allgemeinen göttlichen Rechte aber die ſo genannten Zwiſchen-Handlungen, oder ſolche, welche an und vor ſich ſelbſt weder mit der geſunden Vernunfft ſo gar genau übereinkommen, noch auch mit derſelben offenbahrlich ſtreiten (actiones intermediæ) Thomas. In Diſp. de Cr. bigam §. 12. und in Jurispr. div. L. 1. c. 2. §. 71 u. ff. Wann man alſo erkennen will, ob dieſes oder jenes Geſetz ein allgemeines göttliches Recht zu nennen ſey; ſo mercke man folgendes, 1) muß die heilige Schrifft zeigen, daß die ſtreitige That oder Handlung entweder ge- oder verboten werde; 2) daß dieſer Befehl ſich auf alle und jede Menſchen beziehe; 3) Endlich muß man ſo ſchlechterdings aus der geſunden Vernunfft und Übereinſtimmung mit der menſchlichen gemeinſchafftlichen Natur ein ſolches Gebot nicht ſchlüſſen, noch daraus herleiten können. Ludov. l. c. dilt. 4. Dieſes allgemeine göttliche Recht breitet ſich, wie etliche meynen, wiederum in zwey Aeſte aus, nehmlich in das Moral- oder Sitten-Recht überhaupt und ins beſondere. Von beyden Arten deſſelben giebt Mencke eine Beſchreibung in procem. ad tract. Synopt. π. Thomas. in procemial. Diſputat. de providen. divin. §. 20. ingleichen 1 B. Moſe IX, 6. Andere aber ſind mit dieſer Eintheilung gantz nicht zufrieden, indem ſie dieſer Abtheilung letztes Glied gantz und gar in Zweiffel ziehen. Daß aber ein ſolches beſonderes Moral- oder Sitten-Recht (Jus Divinum Poſitivum univerſale in ſpeciale) wahehafftig ſey, vertheidiget Kulpis in Exerc. Grotian. Exerc. 4. th. 6. Hingegen iſt gantz anderer Meynung Bruckner in diſputat. matrim. procemio num. 38. Beſiehe auch Buddens in Theol. Moral. woſelbſt hinlängliche Nachricht von dieſer Materie wird zu finden ſeyn. Ein mehrers hiervon ſiehe unter dem Artickel Moral-Geſetz, im XXI Bande, p. 1461 u. ff.

Recht (göttliches beſonders) oder das Jüdiſche bürgerliche Recht, *Jus divinum particulare*, oder *Jus Civile Judæorum*. Dieſes iſt ein Recht, ſo von GOtt alleine denen Juden gegeben worden, und uns Chriſten nicht verbindlich machet. Daß es uns nicht binde, iſt aus dem §. 6. de J. N. G. & C. ibi: placuit. erweißlich zu machen. Es hat GOtt nehmlich, da er die Jüdiſche Republick mit gewiſſen und beſondern Geſetzen verſehen, ſich in Anſehung dieſer einzigen Republic als ein beſonderer Geſetzgeber und König, nicht aber als ein allgemeiner Regente, ſo daß er allen und jeden Republicken Geſetze vorſchreiben wollen, erwieſen. Da nun dieſes beſondere Recht denen Juden alleine, und als einer beſondern Republick gegeben worden; ſo verbindet es ſie auch alleine, und nicht andere Länder und Gemeinen. Dirſe Lehre iſt nicht vergeblich, ſondern hat ihren herrlichen Nutzen, abſonderlich bey Dictirung und Erkänntniß derer Lebens-Straffen. Es fragt ſich nehmlich, ob ein Fürſt in Beſtraffung derer Laſter und Schandthaten eben diejenigen Straffen ſeinen Unterthanen dictiren ſolle, welche vorzeiten Gott auf die Laſter in der Jüdiſchen Republick geſetzet hat? und da wird mit Nein hierauf geantwortet, in dem jene Geſetze, die auf ihren eigenen Staat weißlich gerichtet und eingerichtet waren, ſich auf unſern gegenwärtigen Staat nicht ſchicken. Es ſind alſo heut zu Tage die weltlichen Landes-Herren und Geſetz-Geber von dem Jüdiſchen Rechte in Auflegung derer Straffen lediglich abgegangen, wie z. E. zu ſehen beym Ehebruche, Diebſtahl, Hurerey, u. a. Pufend. de J. N. & G. Lib. 8. c. 3. §. 26. Thomas in Jurispr. div. Lib. 1. c. 2. §. 132. So bleibet zwar der Grund und die Würcklichkeit der Straffe, das iſt, ein Ehebrecher wird zwar geſtrafft, nicht aber die beſtimmte Art und Weiſe der Straffe, das iſt, daß aber nothwendig ein Ehebrecher eben vom Leben zum Tode gebracht werden müſſe, iſt nicht alle mahl nöthig und nützlich, derowegen auch dem Zeppee. de LL. Moſaic. L. 5. c. 7. nicht in alle Wege beyzupflichten iſt, wenn er ſpricht, daß man annoch heut zu Tage in denen Beſtraffungen ſich nach denen Jüdiſchen Geſetzen richten müſſe, vielweniger dem Grotius in J. B. & P. L. 2. c. 1. n. 14. der da ſpricht, daß überhaupt kein Verbrechen mit dem Leben zu beſtraffen, es habe denn das Moſaiſche Recht die Todes-Straffe geordnet, weil nach Röm. XIII. die Macht und Gewalt des Schwerdtes der Obrigkeit und denen Fürſten übergeben worden. Stryck hingegen in Diſp. ad Lauterbach tit. de J. & J. hält davor, daß man die Straffe, ſo die heilige Schrifft geſetzt und der Jüdiſchen Republick gegeben worden, nicht gäntzlich aus den Augen ſetzen müſſe, und an ſtatt deren neue geben; zumahlen wenn die Jüdiſchen auch zu unſern Zeiten ſich auf die vernünfftigen Verfaſſungen eines wohl eingerichteten Staats ſchicken. Und dieſes iſt aus zwey Urſachen vor wahr zu halten; erſtlich weil dieſe Geſetze von dem allerweiſeſten Geſetz-Geber gegeben worden; und zum andern deshalben, weil eine weltliche Obrigkeit aus ſolchen erkennen kan, wie weit ſie in Beſtraffung derer Laſter gehen ſoll, damit ſie denen Unterthanen nicht zu viel, auch nicht zu wenig thue. Dieſes beſondere Recht wird nun in das Jüdiſche Ceremonial- und Gerichts-Recht abgetheilet, wovon unter beſondern Artickeln.

Recht (göttliches Ceremonial-) *Jus divinum ceremoniale*. Alſo wird gemeiniglich die Jüdiſche Kirchen-Ordnung und der Levitiſche Gottesdienſt genannt. Es handelt von denen Ceremonien, ſo bey dem Gottesdienſt zu obſerviren ſind, und iſt entweder, daß es ein Vorbild auf Chriſtum ſeyn ſolte, oder damit eine Kirchen-Ordnung ſeyn möchte, von GOtt geordnet, und denen

Juden

Juden vorgeſchrieben worden. Dieſes Ceremonial-Recht hat nach Chriſti Ankunfft aufgehört, uns zu binden, ſiehe Hebr. I, 26. 27. u. c. IX, 13. das iſt, nach Chriſti Leiden und Tode, Strych in not. ad Lauterbach. tit. de J. & J. indem die Löſung von dem Geſetz in der H. Schrifft dem Tode Chriſti zugeſchrieben wird. Ziegler u. Grotius de J. B. & P. L. 1, c. 1. §. 16.

Recht (göttliches Gerichts-) oder Jüdiſches Land- und Policey-Recht, *Jus Divinum Forenſe*, ſolches handelt bloß von Policey- oder das weltliche Regiment betreffenden Sachen, und verbindet uns weder aus dem göttlichen Willen, noch aus ſeiner eigenen Autorität. Ziegler de Jur. Maj. L. 1. c. 5. Beſiehe 2 B. Moſ. XXII, 4. Alſo iſt z. E. in der P. H. G. O. art. 66. auf den Diebſtahl die Lebens-Straffe geſetzt, da doch im 2 B. Moſ. XXII, 16. die vierfache Erſtattung deſſelben verordnet iſt.

Recht (Gränz-) *Jus finium* oder *Jus Limitum*, iſt eigentlich ſo viel, als das einer gewiſſen Stadt oder Gemeine binnen dem zu derſelbigen gehörigen Bezircke zuſtehende Recht. Siehe Recht (Märcker-) ingleichen Stadt-Recht.

Recht (Gran-) ſiehe Gran-Gerechtigkeit, im XI Bande, p. 589.

Recht (Griechiſches) *Jus Græcum*, heiſt insgemein die Sammlung derjenigen Geſetze, welche die Griechiſchen oder Conſtantinopolitaniſchen Kayſer, ſo nach dem Juſtinian den Kayſer-Thron im Morgenlande beſtiegen und beherrſchet, von Zeit zu Zeit heraus gehen laſſen. Ein mehrers ſiehe unter Rechts-Hiſtorie.

Recht (Groß-Vater-) *Jus avi*, iſt eigentlich nichts anders, als ein gewiſſer Vorbehalt in einem verkaufften oder ſonſt veräuſſerten Gute. Siehe Ausziehen, im II Bande, p. 2281.

Recht (Grund-) ſiehe Grund- oder Platz-Recht, im XI Bande, p. 1140 u. f.

Recht (Grunderuhe-) ſiehe Grund-Ruhe-Recht, im IX Bande, p. 1145.

Recht (Habilations-) ſiehe Pfänner-Ordnung, im XXVII Bande, p. 1198.

Recht (Hageſtolzen-) *Jus Hageſtolziatus*, iſt ein beſonders Recht, vermöge deſſen eines auſſer der Ehe verſtorbenen oder ſo genannten Hageſtolzen Verlaſſenſchafft dem Fiſco zufällt. Siehe Hageſtolz, im XII Bande, p. 194 u. f.

Recht (Handlungs-) ſiehe Recht (Commercien-)

Recht (Haverey-) ſiehe Haverey, im XII Bande, p. 786. ingleichen Nothauswurff, im XXIV Bande, p. 1419 u. ff.

Recht (Haupe-) ſiehe Haupe-Recht, im XII Bande, p. 840.

Recht (Haus-) ſiehe untee Haus, im XII Bande, p. 873 u. ff.

Recht (Heerd-) oder Heerd-Geld, ſiehe Hafft-Geld, im XII Bande, p. 155.

Recht (ein hergebrachtes) ſiehe Recht (ein erlangtes).

Recht (höchſtes) ſiehe Höchſtes Recht, im XIII Bande, p. 250. ingleichen Recht (enges).

Recht (Hof-) ſiehe Hof-Recht, im XIII Bande, p. 462.

Recht (Holtz-) ſiehe Holtz-Schlag, im XIII Bande, p. 706 u. ff.

Recht (Holtzungs-) ſiehe Holtz-Schlag, im XIII Bande, p. 706 u. ff.

Recht (Hungariſches) ſiehe Ungariſches Recht.

Recht (Hut-) ſiehe Hut-Recht, im XIII Bande, p. 1297.

Recht (Hutungs-) ſiehe Hut-Recht, im XIII Bande, p. 1297.

Recht (Jäger-) ſiehe Jäger-Recht, im XIV Bande, p. 136.

Recht (das jährliche) ſiehe *Poulette (la)* im XXVI Bande, p. 1441.

Recht (Jagd-) ſiehe Jagt, im XIV Bande, p. 150. u. ff.

Recht (Jahemarckts-) ſiehe Meſſen-Recht, im XX Bande, p. 1153 u. ff.

Recht (inländiſches) oder einheimiſches Recht, *Jus domeſticum*, oder *Jus Particulare*, begreifft überhaupt alle und jede inländiſche Ordnungen, Landes-Ordnungen, Gewohnheiten deren Fürſtenthümer, Herrſchafften und Gerichte, Statuten, Stadt-Rechte, Stadt-Satzungen, und einen jeden Ort, Stadt oder Land ins beſondere angehende Verordnungen und Geſetze.

Recht (Innebehaltungs-) ſiehe Zurückbehaltungs-Recht.

Recht (Jüdiſches bürgerliches) ſiehe Recht (Göttliches beſonders.)

Recht (Jüdiſches Land-) ſiehe Recht (göttliches Gerichts-).

Recht (Jüdiſches Policey-) ſiehe Recht (göttliches Gerichts-).

Recht (Juſtinianiſches) ſiehe Juſtinianiſches Recht, im XIV Bande, p. 1684 u. ff.

Recht (Kälter-) ſiehe Kelter-Recht, im XV Bande, p. 425.

Recht (Kammer-) oder Fiſcaliſches Recht, ſiehe Fiſcal-Gerechtigkeit, im IX Bande, p. 978. ingleichen *Fiſcus*, ebend. p. 1046. u. f.

Recht (Kampff-) ſiehe Fauſt-Recht, im IX Bande, p. 336 u. ff.

Recht (Kauff-) ſiehe unter *Emtio venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff. ingleichen Recht (Commercien-).

Recht (Kayſer-) ſiehe Römiſches Recht.

Recht (Keller-) ſiehe Keller-Recht, im XV Bande, p. 417.

Recht (Kelter-) ſiehe Kelter-Recht, im XV Bande, p. 425.

Recht (Kindes-) *Jus Liberorum*, ſiehe unter Kind, im XV Bande, p. 640 u. ff.

Recht (Kirchen-) ſiehe Kirchen-Recht, im XV Bande, p. 751 ingleichen Recht (Canoniſches) und Recht (geiſtliches).

Recht (Köhr-) ſiehe Kühr-Recht, im XV Bande, p. 2037.

Recht (Kolben-) ſiehe Fauſt-Recht, im IX Bande, p. 336 u. ff.

Recht (Kraln-) ſiehe Gran-Gerechtigkeit, im XI Bande, p. 589.

Recht (Kran-) ſiehe Gran-Gerechtigkeit, im XI Bande, p. 589.

Recht (Kriegs-) ſiehe Kriegs-Recht, im XV Bande, p. 1934.

Recht (Kühr-) ſiehe Kühr-Recht, im XV Bande, p. 2037.

Recht (Kulcer- oder Kelter-Recht, ſiehe Kelter-Recht, im XV Bande, p. 425.

Recht (Kummer-) ſiehe Recht (Arreſt-).

Recht (kurtzes) iſt, da ohne viel beſonderer Weitläufftigkeit verfahren und erkannt wird, wie z. E. im Kriegs- und Wechſel-Rechte. Siehe auch Proceß (auſſerordentlicher) im XXIX Bande, p. 662 u. ff.

Recht (Land-) ſiehe Land-Recht, im XVI Bande, p. 443.

Recht (Landes-Fürſtliches, ſiehe Landes-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff.

Recht (Landſiedel-) ſiehe Landſiedeley, im XVI Bande, p. 550 u. ff.

Recht (Landſittlich-) ſiehe Landſiedeley, im XVI Bande, p. 550 u. ff.

Recht (Landüblich) oder Landſittlich Recht, ſiehe Landſiedeley, im XVI Bande, p. 550 u. ff.

Recht (Langobardiſches) ſiehe *Feudale Jus*, im IX Bande, pag. 685 u. ff. desgleichen Lehn-Recht, im XVI Bande, pag. 1457 und Teutſches Recht.

Recht (Langobardiſches Lehn-) ſiehe *Feudale Jus*, im IX Bande, p. 685 u. ff. desgleichen Lehn-Recht, im XVI Bande, pag. 1457 und Teutſches Recht.

Recht (Laſttragungs-) ſiehe Laſttragungs-Gerechtigkeit, im XVI Bande, p. 886 ingleichen Servitut.

Recht (Laſt-Zapffen- oder Trag-) *Jus oneris ferendi*, ſiehe Laſttragungs-Gerechtigkeit, im XVI Bande, p. 886 ingleichen Servitut.

Recht (Lehn-) ſiehe *Feudale Jus*, im IX Bande, p. 685 ingleichen Lehn-Recht, im XVI Bande, p. 1457.

Recht (Leiſtungs-) oder Einlagers-Recht, ſiehe Einlagre, im VIII Bande, p. 565.

Recht (Licht-) ſiehe Licht-Recht, im XVII Bande, p. 916.

Recht (Longobardiſches) ſiehe *Feudale Jus*, im IX Bande, p. 685 u. ff. desgleichen Lehn-Recht, im XVI Bande, p. 1457 und Teutſches Recht.

Recht (Longobardiſches Lehn-) ſiehe *Feudale Jus*, im IX Bande, p. 685 u. ff. desgleichen, Lehn-Recht, im XVI Bande, p. 1457 und Teutſches Recht.

Recht (Lübeckiſches) ſiehe Lübiſch Recht, im XVIII Bande, p. 1069 u. f.

Recht (Lübiſches) ſiehe Lübiſch Recht, im XVIII Bande, p. 1069 u. f.

Recht (Märcker-) *Jus Foreſtale*, oder *Marcale*, iſt eine beſondere Art des Wald- oder Forſt-Rechts, und eigentlich nichts anders, als eine unterſchiedenen Herrſchafften über die in einem gewiſſen Bezircke gelegenen Wälder und Holtzungen zuſtehende Gerichtsbarkeit. Reinhaed de Jur. Foreſt. Germ. Sect. III. §. 1. u. ff. Siehe auch Forſt-Recht im IX Bande, p. 1531 u. ff.

Recht (Märckiſches) ſiehe Teutſches Recht.

Recht (Magdeburgiſches) ſiehe Sachſen-Recht.

Recht (Majeſtäts-) ſiehe Landes-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff. ingleichen Regalien.

Recht (Maleſtiz-) ſiehe *Merum Imperium*, im XX Bande, p. 1658 u. ff. ingleichen Peinliches Recht, im XXVII Bande, p. 115.

Recht (Malz-) iſt ein Befugniß die Gerſte zum Bierbrauen zu malzen und zu ſchroten; ſiehe Recht (Bier-).

Recht (Mann-) ſiehe Mann-Recht, im XIX Bande, p. 994 u. ff.

Recht (Marcker-) ſiehe Marckt-Recht, im XIX Bande, p. 1282.

Recht (Mayer-) ſiehe Meyer-Recht, im XX Bande, p. 1503 u. ff.

Recht (Meier-) ſiehe Meyer-Recht, im XX Bande, p. 1504 u. ff.

Recht (Meilen-) ſiehe Meilen-Recht, im XX Bande, p. 319 u. ff.

Recht (Meiſter-) ſiehe unter Meiſter, im XX Bande, p. 389 u. ff.

Recht (menſchliches) *Jus humanum*, ſolches iſt von Menſchen geſetzt und geordnet worden, und zwar deswegen, damit der Bößheit der Menſchen als Unterthanen Einhalt geſchehen möchte. 1 Petr. II, 13. 14. Um deßwillen ſind vornehmlich die Geſetze gegeben worden, daß die Kühnheit der frechen Menſchen aus Furcht der Straffe unterbrochen, und der gehorſamen Bürger Unſchuld und Tugend belohnet werden möchte. Denn wenn die Menſchen von ſelbſt denen göttlichen Befehlen und Geſetzen nachlebeten; ſo brauchte man keiner menſchlichen Rechte und Ordnungen. *Nov.* 83. Wiewohl auch nicht zu läugnen, daß viele menſchliche Geſetze dahin gerichtet ſeyn, daß der Bürger ihre bürgerliche Glückſeligkeit merckelich dadurch befördert werde. Struv. in S. 9 C. Tit. de J. & J. § 3. Hierzu kömmt auch dieſes, daß, obwohl die allgemeinen des erlaubten und unerlaubten (Principia liciti & illiciti) der menſchlichen Vernunfft eingeprägt ſeyn, ſo daß die Menſchen ohne weltliche Geſetze recht und gerecht handeln, auch was böſe, unterlaſſen könnten; ſo verhindert ſie dennoch eines theils hieran der ungezogene Wille und boßhaffte Neigungen, andern theils, weil die Grund-Lehren des natürlichen Rechts allzuallgemein und vielmahls denen Blöden, Einfältigen und denen die Gedult zu reiffem Nachſinnen fehlet, daß ſie das natürliche Recht nicht füglich ihrer Richtſchnur der Handlungen können ſeyn laſſen, Georius Lib. 2. c. 23. de J. B. & P. Pufendorff d. J. N. G. L. 1. c. 2. §. 1. 2. u. ff. Dahingegen die weltlichen und beſondern Geſetze die bürgerlichen Handlungen gewiſſer darthun und beſtimmen, und zwar ſo, daß nicht leichte dabey ein Irrthum, wie in dem Rechte der Natur begangen werden kan; ſo werden aus dieſen Urſachen die weltlichen Geſetze vor nothwendig gehalten, Eckard. Jpr. Civ. Part. I. pag. 20. Es begreifft aber dieſes menſchliche Recht überhaupt das Völcker- und bürgerliche Recht unter ſich. Und dieſes, nehmlich das bürgerliche, iſt im Heil. Röm. Reiche entweder ein allgemeines oder ein beſonders, jenes aber entweder ein von ſelbſt gemachtes oder angenommenes, und das letztere wiederum das Juſtinianiſche, Canoniſche und Lehn-Recht. Siehe auch menſchlich Recht, im XX Bande, p. 800 u. f.

Recht (Meſſen-) ſiehe Meſſen-Recht, im XX Bande, p. 1153 u. ff.

Recht (Metallen-) ſiehe Metallen-Recht, im XX Bande, p. 1283. u. ff.

Recht (Meyer-) ſiehe Meyer-Recht, im XX Bande, p. 1504. u. ff.

Recht (Meyerdings) ſiehe Meyerding, im XX Bande, p. 1498 u. ff.

Recht (Miet-) oder Pacht-Recht, ſiehe unter *Locatio Conductio*, im XVIII Bande, p. 75. u. ff. desgleichen Pacht, im XXVI Bande, p. 83. u. ff.

Recht (Mindeerungs-) ſiehe *Moderationis Jus*, im XXI Bande, p. 723 u. ff.

Recht (Mit oder Ohne) ſiehe Ohne Recht (Mit oder) im XXV Bande, p. 988 u. ff.

Recht (Mittel-) *Jus Mediationis*, ſiehe Mittel, im XXI Bande, p. 619 u. ff.

Recht (Morgengabs-) ſiehe Morgengabs-Recht, im XXI Bande, p. 1641.

Recht (Moſaiſches) ſiehe Moſaiſches Recht, im XXI Bande, p. 1807 u. ff.

Recht (Mühlen-) ſiehe Mühlen-Recht, im XXII Bande, p. 158. u. ff.

Recht (Münchs-) ſiehe Münchs-Rechte, im XXII Bande, p. 369 u. ff.

Recht (Münz-) ſiehe Münz-Recht, im XXII Bande, p. 591 u. ff.

Recht (Mundat-) ſiehe Mundat-Recht, im XXII Bande, p 783.

Recht (Municipal-) ſiehe Municipal-Recht, im XXII Bande, p. 837.

Recht (Nach-) ſiehe Nach-Recht, im XXIII Bande, p. 230.

Recht (Nachbar-) ſiehe Nachbar-Recht, im XXIII Bande, p. 56 u. ff.

Recht (Näher-) oder Vorkauff, ſiehe Einſtands-Recht, im VIII Bande, p. 601. u. f.

Recht (Näheregeltungs-) oder Vorkauff, ſiehe Einſtands-Recht, im VIII Bande, p. 601. u. f.

Recht (Näherkauff-) ſiehe Einſtands-Recht, im VIII Bande, p. 601. u. f.

Recht (natüeliche) ſiehe Natur-Geſetze (morgliſches) im XXIII Bande, p. 1086.

Recht (Natur-) ſiehe Natur-Geſetze, im XXIII Bande, p. 1086. ingleichen Natur-Recht, ebend. p. 1192.

Recht (Naturaliſations-) ſiehe Naturaliſirung, im XXIII Bande, p. 1236 u. f.

Recht (Neues) ſiehe Neues Recht, im XXIV Bande, p. 137.

Recht (neueſten) oder das allerneueſte Recht, *Jus Noviſſimum*, bedeutet insgemein nach Unterſchied derer Provintzien und Länder die neuern oder die von denen letztern Regenten gegebenen Rechte und Geſetze, zum Unterſchiede derer ältern oder ſchon ſeit langen Zeiten bekannt geweſenen Rechte und Gewohnheiten.

Recht (Niederlags-) ſiehe *Emporii Jus*, im VIII Bande, p. 1111. desgleichen Stapel-Recht.

Recht (Nießbrauch) ſiehe *Auſtehreſis*, im II Bande, p. 528. u. ff. desgleichen Nießbrauch, im XXIV Bande, p. 853. u. ff.

Recht (Normänniſches) ſiehe Teutſches Recht.

Recht (Norwegiſches) theilet ſich in das uralte Reichs-Recht, Hirſchgra genannt, ſo durch Chriſtian V verbeſſert worden, und in das neue, welches von eben demſelben eingeführet worden.

Recht (Noth-) ſiehe Noth-Recht, im XXIV Bande, p. 1434. u. ff.

Recht (Oed-) ſiehe Oed-Recht, im XXV Bande, p. 547.

Recht (Oeffentliches) ſiehe Oeffentliches Recht, im XXV Bande, p. 564.

Recht (öffentliches Kayſerliches) ſiehe Recht (gemeines) ingleichen Teutſches Recht.

Recht (öffentliches Staats-) ſiehe Recht (gemeines) ingleichen Staats-Recht.

Recht (Oeffnungs-) ſiehe *Aperturæ Jus*, im II Bande, p. 1676.

Recht (Offenbahres) ſiehe Offenbahres Recht, im XXV Bande, p 852.

Recht (offenbahres) *Jus revelatum*, iſt ſo viel, als ein von GOtt denen Menſchen ſelbſt gegebenes oder vorgeſchriebenes Geſetze; ſiehe Recht (Göttliches).

Recht (Ohne) ſiehe Ohne Recht (Mit odee) im XXV Bande, p. 988. u. f.

Recht (Oleroniſch) ſiehe Oleroniſch Recht, im XXV Bande, p. 1197.

Recht (Oedel-) *Jus ordalii*, *Judicium divinatorium*. Das Oedel-Recht, ſo man auch Gades- oder GOttes-Uetel genannt, hat ehedem in einigen beſondern Acten, ſeine Unſchuld zu beweiſen, und ſich alſo zu reinigen, oder ſonſt ſein Recht auszuführen, beſtanden, welche eine offenbare Verſuchung GOttes in ſich enthalten und alſo billig verworffen worden. t. X. d. purg. vulg. c. 20. cauſ. 2. qu. 5. Dergleichen Arten zu beweiſen ſind geweſen: 1) Die Feuer-Probe. 2) Das Waſſer-Urtel. 3) Das Kampff-Recht. 4) Das Baar-Recht. 5) Das Loß-Gerichte. 6) Das Creutz-Gerichte. 7) Das Gerichte des geweiheten Brods. 8) Das Gerichte des Heil. Abendmahls. 9) Das Eyds-Gerichte. Siehe Purgation, im XXIX Bande, p. 1672. u. ff.

Recht (ordentliches) *Jus Ordinarium*, iſt eigentlich kein anders, als das bereits bekannte und eingeführte Recht. Daher auch alles dasjenige ordentlichen Rechtens zu ſeyn geſaget wird, was denen beſchriebenen oder ſonſt angenommenen Rechten gemäß iſt.

Recht (Pacht-) oder Miet-Recht, ſiehe *Locatio Conductio*, im XVIII Bande, p. 75. u. ff. desgleichen Pacht, im XXVI Bande, p. 83. u ff.

Recht (Päbſtiſches) ſiehe Recht (Canoniſches).

Recht (Päbſtliches) ſiehe Recht (Canoniſches).

Recht (Papyrianiſches) ſiehe *Papirianum Jus*, im XXVI Bande, p. 675.

Recht (peinliches) ſiehe Peinliches Recht, im XXVII Bande, p. 115.

Recht (Perlen-) ſiehe Perlen-Recht, im XXVII Bande, p. 495.

Recht

Recht (perſönliches) oder Perſonal-Recht, *Jus Perſonale, Jus Perſonarum*, oder *Jus ad rem*, iſt ein ſolches Recht, durch welches uns dieſe oder jene Perſon verbunden iſt, eine gewiſſe Sache zu verſchaffen oder eine gewiſſe Befugniß und Schuldigkeit zu leiſten. l. 3. ff. de O. & A. und L. 2. de Pollicit. dergeſtalt, daß wir ihn darzu vermittelſt einer perſönlichen Klage (Actionibus perſonalibus) anhalten können, §. 1. de Action. L. 25. pr. de O. & A. Hierbey muß man dieſe Regel mercken: So offte ich nicht ſagen kan, daß eine Sache die meinigt ſey, ſondern, daß nur der andere verbunden ſey, mir dieſelbe zu übergeben, ſo offte habe ich nur ein perſönliches Recht, (Jus ad Rem ſeu perſonale). Von dieſem Perſonal-Rechte und deſſen verſchiedenen Gattungen iſt von denen Rechts-Lehrern nicht ſo hefftig geſtritten worden, als von denen Arten des dinglichen Rechts, weil das perſönliche Recht, es mag nun aus einem Verbrechen oder Vergleiche oder ſo gar unmittelbar aus denen Geſetzen ſelbſten entſtehen, allemahl einerley Rechts-Krafft nach ſich zühet, daß alſo nicht nöthig iſt, ſo viele Gattungen deſſelben zu erdichten. Wie nun dieſes Perſonal-Recht eine vorhergegangene Verpflichtung L. 3. L. 25. de O. & A. allemahl zu ſeinem Grunde haben muß; Alſo iſt die Handlung, woraus ſolche entſtehet, entweder erlaubt und billig, oder nicht. Zu denen erſteren rechnet man die wahren und gleich als Contracte (Contractus veros vel quaſi) §. ſ. de oblig. Die Pacta, ſie mögen nun nuda oder veſtita ſeyn. L. 7. §. 4. de pact. L. 35. §. 5. C. de don. Zum andern rechnet man hieher die wahren und gleich als Verbrechen (Delicta vel vera vel quaſi) pr. I. de obl. quæ quaſi ex delicto, §. I. ſ. I. de oblig. Weil nun die Arten vielerley ſeyn, woraus ein Menſch gehalten iſt; ſo ſetzen wir zu deren Erklärung nur die Worte L. 1. de O. & A. hinzu: Ex variis cauſarum figuris oriuntur obligationes.

Recht (Perſonal-) ſiehe Recht (perſönliches).

Recht (Pfänner-) ſ. Pfänner-Ordnung, im XXVII Bande, p. 1198.

Recht (Pfand-) ſ. Pfand-Recht, im XXVII Bande, p. 1263.

Recht (Pfandſchaffts-) ſ. Pfandſchaffts-Recht, im XXVII Bande, p. 1268.

Recht (Pfann-Wercks-) ſ. Pfänner-Ordnung, im XXVII Bande, p. 1198.

Recht (Pfarr-) ſ. Pfarr-Recht, im XXVII Bande, p. 1289.

Recht (Pfenner-) ſ. Pfänner-Ordnung, im XXVII Bande, p. 1198.

Recht (Pferch-) ſ. Pferch-Recht, im XXVII Bande, p. 1375.

Recht (Pflug-) ſ. Pflug-Recht, im XXVII Bande, p. 1649.

Recht (Plag-) ſ. Geund- oder Plag-Recht, im XI Bande, p. 1140. u. f.

Recht (Polniſches) In Polen gelten unter dem Adel die von denen Königen Caſimir, Uladislaus und Sigismunden eegangenen Reichs-Conſtitutionen und Statuten, welche Heebuet zuſammen gezogen. Die neuern aber ſind in beſondern Sammlungen zu befinden. In dem Polniſchen Preuſſen giebt es ein beſonders Gewohnheits-Recht, das Culmiſche Recht genannt. Die Städte in Polen hingegen behalten durchgehends das Sächſiſche, oder, wie es daſelbſt heiſſet, das Magdeburgiſche Recht, welches die aus Deutſchland häufig dahin übergegangenen Einwohner mit ſich gebracht. Das Polniſche Staats-Recht haben Zaerknoch und Chwalhawski in eigenen Büchern abgehandelt.

Recht (Poſt-) ſ. Poſt-Recht, im XXVIII Bande, p. 1827.

Recht (Präſentations-) ſ. Pfarr-Recht, im XXVII Bande, p. 1289.

Recht (prætoriſches) ſ. Prätoriſches Recht, im XXIX Bande, p. 138.

Recht (Preußiſches) ſ. Recht (Culmiſches).

Recht (Primogenitur-) ſ. Recht der eeſten Geburt.

Recht (Prioritäts-) ſ. Vorzugs-Recht.

Recht (Privat-) ſ. Privat-Recht, im XXIX Bande, p. 584.

Recht (Quartiers-) ſiehe Quartiers-Recht.

Recht (Real-) ſiehe Recht (dingliches).

Recht (Reformations-) ſ. Recht zu reformiren.

Recht (Reichs-) ſ. Staats-Recht.

Recht (Repräſentations-) oder Darſtellungs-Recht, ſ. unter Nachfolge in ab- und aufſteigende Linie, im XXIII Bande, p. 118. u. ff. deegl. p. 125. u. ff.

Recht (Reuter-) ſ. Reuter-Recht.

Recht (Rhodiſer See-) ſieht See-Recht.

Recht (Ritter-) ſ. Ritter-Recht.

Recht (Römiſches) ſiehe Römiſches Recht.

Recht (Römiſch-bürgerliches ſ. Recht (bürgerliches).

Recht (Römiſches Civil-) ſ. Recht (bürgeeliches).

Recht (Roßtauſchee-) ſ. Roßtauſcher-Recht.

Recht (Rug-) ſ. Rug-Recht.

Recht (Rückkunfft-) ſ. Einſtands-Recht, im VIII Bande. p. 601. u. f.

Recht (Rußiſches) ſieht Rußiſches Recht.

Recht (Rutſchar-) ſ. Rutſchar-Recht.

Recht (Saal-) ſ. Saliſches Recht.

Recht (Sachſen-) ſ. Sachſen-Recht.

Recht (Sächſiſches) ſiehe Sachſen-Recht.

Recht

Recht (Sächsisches Land-) siehe Sachsen-Recht.
Recht (Sal-) siehe Salisches Recht.
Recht (Salisches) s. Salisches Recht.
Recht (Satz) siehe Satzungs-Recht.
Recht (Satzungs-) siehe Satzungs-Recht.
Recht (Schanck-) siehe Recht (Bier-).
Recht (scharffes) siehe (Rechtstrengen).
Recht (Schauffel-) siehe Schauffel-Recht.
Recht (Schenck-) oder Schanck-Recht, s. Recht (Bier-).
Recht (Schiffe) siehe Schiff-Recht.
Recht (Schillings-) s. Schillings-Recht.
Recht (Schirm-) siehe *Advocatia*, im I Bande, p. 592.
Recht (Schul-) siehe Schul-Recht.
Recht (Schutz-) s. *Advocatia*, im I Bande, p. 592.
Recht (Schutz- und Schirm-) siehe *Advocatia*, im I. Bande, p. 592.
Recht (Schwaben-) s. Schwaben-Recht.
Recht (Schwäbisches) siehe Schwaben-Recht.
Recht (Schwedisches) s. Schwedisch Recht.
Recht (Schweitzer-) s. Schweitzer-Recht.
Recht (Schweitzerisches) s. Schweitzer-Recht.
Recht (See-) siehe See-Recht.
Recht (Send-) siehe Send-Gericht.
Recht (Sohns-) s. Sohns-Recht.

Recht (solennes) *Jus solenne*, bedeutet eigentlich so viel, als die in denen XII Gesetz-Tafeln enthaltene, und andere von dem gesammten Römischen Volcke mit denen gewöhnlichen Solennitäten gemachten Gesetze. Pomponius in l. 27. ff. de reg. jur. Hotomann, Praetejus.

Recht (Spaltungs-) s. Spaltungs-Recht.
Recht (Spaten-) siehe Spaten-Recht.
Recht (Spies-) siehe Spies-Recht.
Recht (Staats-) s. Staats-Recht.
Recht Stadt-) siehe Stadt-Recht.
Recht (Staffel-) siehe Stapel-Recht.
Recht (Stand-) siehe Stand-Recht.
Recht (Stangen-) s. Recht (Auctions-).
Recht (Stapel-) siehe Stapel-Recht.
Recht (Statuten-) siehe Statut.
Recht (Steig-) siehe Steig-Recht.
Recht (Stöcker-) siehe Stöcker-Recht.
Recht (Straff-) siehe Straff-Recht.
Recht (Strand-) siehe Strand-Recht.
Recht (Straffen-) siehe Straffen-Recht.
Recht (Streiff-) siehe Streiff-Recht.
Recht (strenges) siehe Recht (enges).

Recht (streitiges) oder zweifelhafftes Recht, *Jus dubium*, oder *Jus controversum*, heißt ein solches Recht oder Gesetze, über dessen eigentliche Beschaffenheit und Würckung die Rechts-Gelehrten selbst noch nicht vollkommen einig sind, weil es entweder in allzugemeinen und dunckeln Ausdrückungen abgefaßt, oder dagegen allzu eingeschräncket und ungewiß ist, auf was vor Fälle oder Personen sich dasselbe eigentlich beziehen soll.

Recht (Subhastations-) siehe Recht (Auctions-).

Recht (Sund-) oder Last-Geld, *Jus Pensionis Oresuntica*, ist ein gewisses Geld, welches die den Sund paßirenden Schiffe denen Dänen erlegen müssen.

Recht (Teich-) siehe Teich-Recht.
Recht (Teichsel-) s. Recht (Deich-sel-).
Recht (Teutsches) s. Teutsches Recht.
Recht (Theil-) s. Rühr-Recht, im XV Bande, p. 2037.
Recht (Theilungs-) siehe Theilungs-Recht.
Recht (Tisch-) siehe Tisch-Recht.
Recht (Tochter-) *Dos Filiæ*, siehe *Dos*, im VII Bande, p. 2342. u. ff. ingleichen Heyraths-Gut, im XI Bande, p. 1940. u. ff.

Recht (trachten nach). Wenn Gott der HErr Es. I. 17 denen Obersten und Vorstehern des Jüdischen Volcks sagen läßet: Trachtet nach Recht: so will er damit so viel andeuten: da ihr bisher mehr darauf bedacht gewesen, das Recht zu verkehren, allerhand Prätexte, Finessen und Räncke zu erfinden, wie ihr das Recht in euern Gerichtsstuben entweder möchtet beugen, den gerechten Theil, sonderlich, wenn er nicht von euren Favoriten ist, unterdrücken und kräncken, und ihm also das Recht absprechen, hingegen dem Gottlosen, der etwa in Ansehen und Reichthum stehet, und euch ehemahls einen Gefallen erwiesen, oder künfftig erweisen kan, oder gar Geschencke gebracht, und euch die Augen verblendet, auf- und überall durchhelffen, und das Recht zusprechen; oder wie ihr die Klagen und Processe der Armen und Geringen aufhalten, durch unnöthige Verzögerung und Unkosten die streitenden Partheyen müde, oder gar arm machen, euch aber dadurch bereichern möchtet: so lasset nun, nach geschehener wahren Busse, eure Aufrichtigkeit gegen den HErrn sehen, und dieses besonders und zuförderst durch fleißige Ausübung und Wiederaufrichtung der Gottgefälligen Gerechtigkeit, so wohl in Gerichten, als in gemeinem Handel und Wandel, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit überall die Richtschnur eurer Handlungen sey, die Ungerechtigkeit hergegen aus euren Gerichtsstuben und Häusern verbannet, das Recht geliebet und gelobet, auch nach meinem Worte gehandhabet werde. Denn daß der Geist GOttes am bemeldten Orte insonderheit mit den Obersten und Vorstehern des Jüdischen Volcks, wie schon gedacht, zu thun habe, siehet man aus denen Pflichten, die er von ihnen fordert. Denn obgleich die wahre Religion und der Gottesdienst, was das äusserliche und öffentliche Exercitium anlanget, durch Ezechiam in bester Maasen wieder im Schwange gieng; so gieng es doch mit der Ausübung des thätigen und Gottgefälligen Judenthums, sonderlich unter den Grossen und Reichen, noch schlecht her; indem sie theils gegen GOtt mit Heucheley, theils gegen den Nächsten, sonderl. die Armen, Wittben und Waysen, sehr tyrannisch, liedlos, ungerecht, und hart, sich erwiesen; welches der König, nach denen damahligen betrübten Zeiten, in so geschwinder Zeit nicht ändern konnte, wenigstens nicht so öffentlich straffen durffte, oder auch wegen der überhäuffte Geschäffte; so theils den äusserlichen Wohlstand des Reichs, theils die Religion betraffen, nicht so fort erkannte. Daß aber hier insonderheit die Pflichten der Liebe und Gerechtigkeit gegen den Nächsten urgiret werden, ist nach der Anmerckung

mercklung gelehrter Ausleger geschehen, theils, weil die Vornehmen und Richter im Volck meynten, sie wären recht fromme Leute, weil sie den Gottesdienst äusserlich wohl abwarteten, und GOtt hätte also an ihrer Liebe gegen ihn nichts auszusetzen; dagegen ihnen der HErr den Mangel solcher wahren Liebe gegen ihn, aus dem Mangel der Liebe gegen den Nächsten, hierdurch indirecte will zu erkennen geben, conf. 1 Joh. III, 10, Cap. IV, 20, 21; theils auch dringet der Herr insonderheit hier auf die Pflichten der Liebe gegen den Nächsten, weil die Liebe des Nächsten ein Beweis der Liebe GOttes, ja eine Erfüllung des gantzen Gesetzes ist. Conf. Rom. XIII, 8, Galat. VI, 2. Daher auch so wohl Esaias, als andere Propheten, so zu seiner Zeit gelebet, auf die Ausübung der Gerechtigkeit und Liebe gegen den Nächsten, scharff gedrungen. S. Es. LVI, 1. Hos. IV, 1, 2. desgleichen Matth. XXIII, 23. Leigh. Comment. in Es. P. I. p. 101. u. f.

Recht (Trag-) siehe Lastragungs-Gerechtigkeit, im XVI Bande, p. 886. desgleichen Servitut.

Recht (Tramm-) siehe Tramm-Recht.

Recht (Trauff-) siehe Trauff-Recht.

Recht (Traum-) s. Tramm-Recht.

Recht (Treib-) siehe Treib-Recht.

Recht (Trieb-) siehe Treib-Recht.

Recht (Trifft-) siehe *Compascendi Jus*, im VI Bande, p. 862.

Recht (väterliches) siehe Väterliche Gewalt.

Recht (Vater-) siehe Väterliche Gewalt.

Recht (Vehm-) s. Vehm-Recht.

Recht (Veräusserungs-) siehe Veräusserung.

Recht (Verarrestirungs) siehe Recht (Arrest-).

Recht (Verfang-) s. Verfang-Recht.

Recht (Verfangenschaffts-) siehe Verfang-Recht.

Recht (Verkümmerungs-) siehe Recht (Arrest-).

Recht (Versend-) s. Versend-Recht.

Recht (Versendungs-) s. Versend-Recht.

Recht (Versteckerungs-) s. *Assecuratio*, im II Bande, p. 1899. u. ff.

Recht (unbeschriebenes) oder Gewohnheits-Recht, *Jus Non scriptum*, oder *Jus Consuetudinarium*, ist dasjenige, welches blos durch die Ubung und Gewohnheit eingeführt und das Herkommen, oder Observantz, Gewohnheit u. d. g. genennet wird. Dieses, ob es gleich keinen Gewalt habenden Urheber hat, gilt jedoch gleich dem geschriebenen Rechte, wenn es ein mal zu beständigem Gebrauch und Beobachtung gediehen. Welches aber derjenige, so sich darauf beruffet, wenn es nicht vorhin kundbar [illegible] zu erweisen schuldig ist. Übrigens siehe Gewohnheit, im X Bande, pag. 1398. u. ff.

Recht (unbilliges) *Jus iniquum*, heißt ein solches Recht oder Gesetze, welches wider die natürliche Billigkeit, oder die sonst bekannten göttlichen und andere Rechte läufft. S. auch Neues Recht, im XXIV Bande, p. 137.

Recht (unlaugbares) siehe Offenbahres Recht, im XXV Bande, p. 852.

Recht (unstrittiges) s. Offenbahres Recht, im XXV Bande, p. 852.

Recht (unvollkommenes) s. Recht.

Recht (unwiderspeechliches) s. Offenbahres Recht, im XXV Bande, p. 852.

Recht (Völcker-) s. Völcker-Recht.

Recht (Vogt-) siehe Vogt-Recht.

Recht (vollkommenes) s. Recht.

Recht (vorgeschriebenes) *Jus Positivum*, oder *præscriptum*, heißt überhaupt ein jedwedes von der Obrigkeit denen Unterthanen vorgelegtes und ordentlich kund gemachtes Gesetze, dergleichen z. E. so wohl das von GOtt geoffenbahrte, als auch die von Kayserн, Königen, Fürsten, und andern Obrigkeiten binnen ihren Landen und Staaten, eingeführten Rechte vorstellen. S. Recht (göttliches) wie auch Recht (menschliches).

Recht (Vorzugs-) s. Vorzugs-Recht.

Recht (Wach-) s. Wach-Recht.

Recht (Wacht-) s. Wach-Recht.

Recht (Wahl-) s. Wahl-Recht.

Recht (Wald-) s. Forst-Recht, im IX Bande, p. 1531. u. ff.

Recht (Wasser-) s. Wasser-Recht.

Recht (Wasserleitungs-) s. *Aquæductus*, im II Bande, p. 1048. u. ff.

Recht (Wasserschöpffungs-) s. *Aquæ haustus*, im II Bande, p. 1050.

Recht (Wechsel-) s. Wechsel-Recht.

Recht (Weiber-) s. Weiber-Recht.

Recht (Weichbild-) s. Weichbild.

Recht (Weichfried-) s. Weichfriede.

Recht (weltliches) *Jus Seculare*, begreifft überhaupt alle diejenigen Gesetze und Verordnungen, welche entweder das Wohlseyn einer gantzen Republick, oder eines jeden darzu gehörigen Standes und Mitgliedes ins besondere angehen, ausser was die Kirchen- und Schulen-, oder andere dahin gehörige Sachen anbetrifft, als welche lediglich nach dem geistlichen Kirchen-Rechte entschieden werden müssen. Übrigens unterscheiden sich die erstern oder die weltlichen Rechte nach ihrer Haupt-Abtheilung wiederum in verschiedene andere, als das Staats-bürgerliche, Land-Lehn-Peinliche, Kriegs-Jagd-Berg-Forst-Wasser-Wechsel-Recht u. a. m. Siehe auch Recht (menschliches).

Recht (Wir) Wie Recht ist oder von Rechtswegen, ist die gewöhnliche Clausul, womit die Urtheile beschlossen werden, anzudeuten, daß sie auf gnugsame Erkänntniß, und nach Inhalt derer Rechte, abgefasset worden. Wehner.

Recht (Wirder-) s. Wiederklage.

Recht (Wiedereinlösungs-) s. Wiedereinlösungs-Recht.

Recht (Wiederkunffts-) s. Wiederkunffts-Recht.

Recht (Wiedervergeltungs-) s. Wiedervergeltungs-Recht.

Recht (Wildfangs-) s. Wildfangs-Recht.

Recht (Willkührliches) s. Willkühr.

Recht (Winckel-) s. Winckel-Recht.

Recht (Wohn-) siehe Bewohnung, im III Bande, p. 1636. u. f.

Recht (würckliches) s. Recht (dingliches).

Recht (Zapffen-) s. Zapffen-Recht.

Recht

Recht (Zaun-) ſiehe Zaun-Recht.

Recht (Zehnd-) ſiehe Zehnd-Recht.

Recht (Zeidel-) ſiehe Zeidel-Recht.

Recht (Zent-) ſiehe Zent-Recht.

Recht (Zimmer-) ſiehe Zimmer-Recht.

Recht (Zins-) ſiehe Zins-Recht.

Recht (zu) ſiehe zu Recht.

Recht (Zueignungs-) ſiehe Zueignungs-Recht.

Recht (Zug-) ſiehe Zug-Recht.

Recht (Zurückberuffungs-) ſiehe Zurückberuffungs-Recht.

Recht (Zuwachs-) ſiehe *Accreſcendi Jus*, im I Bande, p. 284.

Recht (Zuwachſungs-) ſiehe *Accreſcendi Jus*, im I. Bande, p. 284.

Recht (Zwang-) ſiehe Bau-Recht, im III Bande, p. 352. ingleichen Zwang-Recht.

Recht (zweifelhafftes) ſiehe Recht (ſtreitiges).

Recht (Zweig-) ſiehe Zweig-Recht.

Recht zu adeln, *Jus Nobilitandi*, gehöret, wie alle andere Standes-Erhöhungen, zu denen höhern Rechten der Majeſtät. Siehe Regalien.

Recht des Amtes oder der Cammer, ſiehe Fiſcal, Gerechtigkeit, im IX Bande, p. 978.

Rechtbanck zu Londen, oder *Doctores communes* genannt, iſt ein hohes Gerichte zu Londen in Engelland, welches über Civil- und Criminal-Sachen urtheilet, Lat. Judicium Londinenſe.

Recht, auf eines andern Grund und Boden Wand, oder Mauer zu bauen, dergeſtalt, daß das Gebäude oder die Balcken auf beſagter Wand oder Mauer ruhen, und ſolches als ſein Eigenthum zu gebrauchen, und damit nach eigenem Belieben zu gebahren. Lat. *Jus ſuperficiei*. Siehe Servitut.

Recht, einen Ort oder Stadt zu befeſtigen, ſiehe Regalien.

Recht begnügen laſſen (Sich am Gleich und) *ab omni laſione abſtinere*, wird von demjenigen geſagt, welcher entweder einen jeden das Seinige ungeſtört und ungekräncket beſitzen läßt, oder wenn er auch mit andern in einen Streit verwickelt worden, bey dem deshalber erfolgten Rechts-Spruche, ohne erſt viel anderwärtige Weiterungen vorzunehmen, beruhet.

Recht behaleen. Wenn David Pſ. LI, 6. ſaget: Auf daß du (o Gott) recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirſt: ſo ſind dieſe Worte nicht *αντιλογικῶς*, oder alſo zu verſtehen, als ob David zu dem Ende geſündiget hätte, daß Gottes Gerechtigkeit deſto klärer und offenbahrer würde, ſondern *συμπτωτικῶς*, zufälliger Weiſe, daß man aus ſeinem Fall, und weil er geſündiget, in viel Wege Gottes Gerechtigkeit erkennen möge. Wie aber ſolches geſchehen, das wird unterſchiedlich erkläret: Etliche üben dieſes Recht behaleen auf die Worte und Verheiſſung des Meſſiä, ſo von David ſolte gebohren werden, 2 B. Sam. VI, 12, dergeſtalt, daß ob wohl Gott der Herr ihm, dem David, verſprochen und verheiſſen, daß der Meſſias von ihm ſolte gebohren werden, indem er aber wegen ſolcher ſeiner begangenen Sünde ihm zur Straffe ſolche Verheiſſung wolte zurück ziehen, ſo würde deswegen ihn niemand für ungerecht halten, ſondern Gott würde recht, David aber unrecht behalten, es würde iedermann ſagen, Gott hat aus gerechtem Urtheil dem David ſeine Verheiſſung wieder zunichte gemacht. Es iſt aber dieſes etwas zu weit geſucht, und läſſet ſich hier nicht wohl anbringen. Auguſtinus und andere verſtehen es insgemein von Gottes Worten und Verheiſſungen, und legen die folgenden Worte active aus dergeſtalt, daß wenn ſich Gott ihm ſehr hoch erhöhet habe, daß er ihn ietzo deſto tieffer ſtürtze, ſo bleibe er doch gerecht und rein in dieſem ſeinem Urtheil, er habe es auch wohl verdienet und verſchuldet. Dieweil aber David hier vielmehr von Vergebung als Abſtraffung ſeiner Sünden redet, ſo haben es andere mit Luthern paſſive, von dem Urtheil der Menſchen, das ſie über Gott fällen, verſtanden; wie es auch alſo die LXX Dollmetſcher, und Paulus ſelber Rom. III, 4 erkläret, daß David wolle ſo viel ſagen: Gott thue niemand unrecht, und ſeine Gerichte ſeyn gerecht, ob es ſchon vor Menſchen ungereimt ſcheine, und ſie ihn deswegen urtheilen, daß er die Sünder zu Gnaden auf- und annehme, denen er doch wegen ihrer Sünden den Tod gedrohet; denn da behalte er doch recht in ſeinem Wort, und bleibe rein, wenn er alſo von Menſchen gerichtet werde; ſintemahl die Urtheile allein gefället ſeyn über die unbußfertige Sünder, den bußfertigen aber habe er Gnade verſprochen, und das ſey nicht wider ſein Wort, darum wolle er auch ſeine Sünden bekennen, daß er ihm allein geſündiget, und übel vor ihm gethan, daß er auch zu Gnaden komme, und Gott als ein gerechter und wahrer Gott bleiben möge, wenn er ihm nach ſeinen Evangeliſchen Verheiſſungen verzeihe und vergebe. Die ſicherſte Meynung iſt Luthers ſelbſten, die dahin gehet: daß Gott in ſeinem Worte alle Menſchen der Sünden überzeuge und überführe, und ſie zu Chriſto weiſe. Wer nun kein Sünder ſeyn wolle, und ſich ſelbſt rechtfertigen, der ſtraffe Gott Lügen, als ob er die Wahrheit nicht geredet, wenn er ſagt: Alle Menſchen ſind Sünder; weil aber alle Menſchen Lügner, Gott aber allein wahrhafftig, ſo begehre er ſich unter ſolche Rotte nicht zu miſchen, die keine Sünder ſeyn wollen; vielmehr wolle er öffentlich bekennen, daß er an Gott geſündiget, und übel vor ihm gethan, daß er in ſeinem Worte recht behalte, und rein bleibe, wenn er gerichtet werde. Wohenmaiers David. Bet-Buß- und Beicht-Tempel, p. 301. u. f. Heermanns erklärte Handbibel h. l. p. 731. u. f.

Recht derer Bildniſſe, *Jus Imaginum*, oder *Jus Imaginis*, war ein Recht bey denen alten Römern, deſſen ſich nur die Nobiles oder Edelleute, deren Vorfahren nemlich Aediles Curules, Prætores, Cenſores oder Conſules geweſt waren, bedienen, und ſo wohl dieſer, als ihre ſelbſt eigene Bildniſſe öffentlich in ihren Häuſern aufſetzen, oder auch bey Leichen-Begängniſſen und andern Solennitäten ſich vortragen laſſen durfften. An deren Stelle gebrauchet der Adel heut zu Tage die Geſchlechts-Inſiginen, oder Schild, Helm und Waffen ihrer Ahnen und Vorfahren. Siehe auch *Imaginum Jus*, im XIV Bande, p. 572.

Recht und billig, nach Recht und Billigkeit, oder von Billigkeit und Rechts wegen, *ex æquo & bono*, oder *de optimo Jure*, eine gar gewöhnliche Rechts-Formel, bedeutet eigentlich nichts anders, als daß einem jeden, nach Inhalt und Maßgebung derer Rechte, zu dem ihm zustehenden Rechte verholffen werden solle. Es ist aber hierbey zu mercken, daß einem Richter durchaus nicht vergönnet ist, unter dem Vorwande der Billigkeit von denen beschriebenen Rechten abzuweichen, und anders, als in denenselben verordnet ist, zu sprechen. Wie denn daher auch unter andern in der Kayserlichen und des Reichs Cammer-Gerichts-Ordnung ausdrücklich versehen ist: „Die „Beysitzer des Cammer-Gerichts sollen in keiner „Sache, sie sey so geringe, als sie wolle, allein auf „ihr Gutbedüncken oder eines jeden erwogene Billigkeit Urtheil fassen und aussprechen.“ Birsch de Thesaur. P. II. §. 160. p. 113. Paurmeister de Jurisd. p. 726. n. 184. u. a.

Recht und Billigkeit (nach) siehe **Recht und billig**.

Rechtbürgen, siehe **Rachebürgen**, im XXX Bande, p. 485.

Recht der Cammer, siehe **Fiscal-Gerechtigkeit**, im IX Bande, p. 978.

Recht derer Codicille, *Jus Codicillorum*, ist eigentlich nichts anders als eine Verordnung oder Vorschrifft, wie ein Codicill aufzurichten sey, nach welchem jemand eine Erbschafft verlassen kan, wenn entweder das von ihm aufgesetzte Testament nicht als ein ordentliches und zierliches Testament gelten solte, oder an dessen Statt bald Anfangs eine ein Codicill gemacht werden. Siehe *Clausula Codicillaris*, im VI Bande, p. 279. u. f. ingleichen *Codicillus*, ebend. p. 561. u. ff.

Recht derer Collecten, *Jus collectandi*, ist ein entweder nur der hohen Landes-Obrigkeit, oder wen dieselbe sonst damit beliehen, zuständiges Recht, öffentliche Zölle, Beibut, Steuern, u. d. g. anzulegen und einzutreiben. Siehe *Collecta*, im VI Bande, p. 688. u. f. desgleichen **Regalien**.

Recht zu denominiren, ist die Freyheit, gewisse Personen zu ledigen Aemtern vorzuschlagen.

Rechtdrathel, ist bey den Zeugmachern gebräuchlich, und wird dadurch derjenige verstanden, so zur rechten Hand würcket.

Recht derer drey oder vier Kinder, *Jus trium quatuorve liberorum*, ist ein uraltes Römisches Recht, kraafft dessen diejenigen Eltern, beyderley Geschlechts, welche aus einem ordentlichen und rechtmäßigen Ehebette drey oder vier Kinder erzeuget hatten, unterschiedene Rechts-Wohlthaten fähig waren, welche man denen andern nicht zugestanden. So konnte z. E. eine Weibs-Person, welche drey Kinder zur Welt gebracht hatte, noch bey ihres Vaters Lebzeiten ein ordentliches Testament machen, wie nicht weniger alle ihre Geschäffte vor sich selbst und ohne Beystand ihres Curatres verrichten. Plutarchus in Vita Numæ. So war ihnen auch sonderlich vermöge des Tertullianischen Rathschlusses vergönnt, von ihren ohne Testament verstorbenen Kindern zu erben. Die Manns-Personen hingegen waren von allen persönlichen Beschwerden befreyet. l. 1. ff. de vacat. mun. Z. E. von der Vormundschafft und Curatel. §. 1. Inst. de excus. tut. Desgleichen durffte ein Vater, welcher drey gesunde und lebendige Kinder hatte, so gar nicht einmahl in der Republic oder denen Staats-Angelegenheiten verschicket werden. u. d. g. Sonst hatte auch der Censor Quintus Numitius, und nach diesem Julius Cäsar und Augustus verordnet, daß die Sclavinnen oder leibeigenen Mägde, welche drey Kinder zur Welt gebracht hätten, mit aller weiteren Arbeit verschonet, die aber vier Kinder gehoben hatten, gantz und gar frey seyn solten. Unterdessen aber ward auch dieses Recht denen, welche gleich würcklich nicht drey Kinder gezeuget hatten, aus besonderer Vergünstigung derer Kayser zugestanden. Plinius in Epist. ad Trajan. tit. de SC. Tertyll. pr. u. l. 1. C. de legat. Welches aber nachgehends der Kayser Theodosius ziemlich eingeschräncket. l. 1. C. de Jur. liber. Vulcejus in Comment. ad §. 2. n. 1. Inst. de SC. Tertyll. Sonst fand man auch schon ehemahls bey denen alten Lacedämoniern ein gleiches Recht, vermöge dessen ein Vater, welcher drey Kinder hatte, von denen öffentlichen Wachten, und von Beschützung der Stadt, welcher aber deren viere hatte, von allen und jeden Beschwerden frey war. Aristoteles Polit. Lib. II. Im übrigen ließ man denenjenigen, welche innerhalb denen Gräntzen Italiens vier, und in denen übrigen Römischen Provintzen fünf Kinder hatten, eben das Recht angedeyen, welches zu Rom die Väter dreyer Kinder hatten. Balduin de excus. tut. vel curat. Duarenus in Disp. anniversf. Lib. I. c. 41. Hotomann, Pratejus, u. a. Siehe auch Nutzen, im XXII Bande, p. 1605. u. ff.

Rechte, rechte Hand, *Dextra*, *Droite*. Die Hand, welche gleichsam an der obern Seite des Leibes sich befindet, bey den meisten Menschen gemeiniglich am meisten gebrauchet wird, und daher die stärckste ist. Sie wird also genennet in Ansehung der lincken, welche an der anderen und gleichsam unteren Seite befindlich. Die rechte Hand war bey den meisten alten Völckern ein Zeichen der Treue und Freundschafft, und pflegte man sie einander zu geben, wenn man einander etwas versprach oder einen Bund machte. Wenn ein Feldherr mit seinen Soldaten etwas geredet hatte, und diese die Hände aufhuben, so war es eine Anzeige, daß sie mit ihm einstimmig wären. Pitiscus t. 660. Die rechte Hand oder Seite ist bey den Christen die Ehrenstelle, wie bey den Türcken die lincke. In gleicher Bedeutung wird gesagt, das rechte Auge, Ohr, und so weiter. Ingleichen von andern Dingen; der rechte Flügel einer Schlachtordnung, u. s. w. Die rechte Seite des Altars, des Chors, ist die, welche denen, so hinan gehen, zur lincken ist. Der Vorzug der Alt- wie auch der längst gemachten Gesellen vor den jüngern ist, daß ihnen der Vorgang, und wenn sie neben einander zu gehen kommen, die rechte

Hand

Hand gebühret, welches jedem ankommenden Gesellen bey dem Geschencke pfleget eingebunden zu weeden. So darf auch kein jüngerer keinem ältern Gesellen vor oder auf die rechte Hand gehen. Es wird aber durch die rechte Hand nicht allein eine Ehre angedeutet, sondern auch eine grosse Gewalt, dergleichen Stellen auch bey den heydnischen Scribenten vorkommen. In der heiligen Schrifft bedeutet die rechte Hand bisweilen die Tugenden, gleichwie die lincke die Laster, Pred. Sal. X, 2, Jon. IV, 11, jene ist dem Segen, diese dem Fluch zugeeignet, 5 B. Mose XI, 29. Wenn es von Gott heisset, daß er einem zur Rechten stehe, so deutet es seine willige Hülffe an, Ps. XVI, 8. CX, 1. wird es aber von dem Satan gesagt, wie Zachar. III, 1, der Satan stund dem Hohenpriester Josua zur Rechten, daß er ihm widerstünde; so wird dadurch des Satans grosse Macht angedeutet, die er hat, wenn er das Gute verhindert, und das Böse zu befördern sucht; wie wir sehen, daß denen Feinden Christi gedräuet wird, es solte der Satan zu ihrer Rechten stehen, Ps. CIX, 6. Wie demnach der Fürst des Königreichs in Persenland, oder der Hof-Teuffel, dem Propheten Daniel ein und zwantzig Tage widerstanden, Dan. X, 13, oder wie des Satans Engel dem Apostel Paulo widerstund, und ihn mit Fäusten schlug, 2 Coriath. XII, 7; eben also widerstund der Satan dem Hohenpriester Josua mit aller Gewalt, und wolte den Gottesdienst stören, daß der Hohepriester davon ablassen solte. Wenn Gott dem Herrn in H. Schrifft eine rechte Hand beygeleget wird, so ist es nicht also leiblich einzubilden, als hätte Gott Hände, wie wir Menschen haben, denn er ist ein Geist, Joh. IV, 24. ein Geist aber hat nicht Fleisch u. Bein, Luc. XXIV, 39. sondern, wie die Schrifft pfleget figürlicher Weise von Gott zu reden, seine Augen sehen, was die Menschen thun, seine Ohren hören auf unser Gebet, nicht leibliche Gliedmassen damit anzudeuten, sondern uns fürzubilden, durch die Augen seine Allwissenheit, durch die Ohren seine Willfährigkeit, der Gläubigen Gebet in Gnaden aufzunehmen; also wird durch seine Hand seine Macht angedeutet. Sie wird aber eine rechte Hand genennet, nach menschlicher Art und Weise: denn weil die rechte Hand bey uns Menschen gemeiniglich für der lincken fertiger und geschickter ist, etwas zu thun und zu verrichten: also wenn Gott der Herr grosse Zeichen und Wunder verrichtet, über die man sich muß verwundern, so heist es alsdenn, die Rechte des Herrn hat solches gethan, wodurch seine göttliche Krafft und gröste Allmacht verstanden wird, die schützen, bewahren, helffen und erretten kan, wie solches die Schrifft überflüßig bezeuget, 2 B. Mose XV, 6. Ps. LXXVII, 11. CVIII, 6. CXVIII, 15. 16. Es. XLVIII, 13.

Rechte (Professor der) siehe **Professor der Rechte**, im XXIX Bande, p. 772.

Rechte (Soldaten-) siehe **Privilegien der Soldaten**, im XXIX Bande, p. 599. u. ff.

Rechte oder Grade, auf und absteigende Linie, *Recta Linea*, heißt in denen Rechten, und sonderlich in Anverwandschafften, die gerade, oder so wohl auf- als absteigende Linie in der Freundschafft oder Anverwandschafft; ins besondere aber jene, oder die aufsteigende, Linea recta ascendens, diese aber, oder die absteigende, Linea recta descendens. Siehe *Linea*, im XVII Bande, p. 1413. u. 1415.

Recht-Eck, siehe **Viereck (länglichtes)**.

Rechte und Gerechtigkeiten, *Jura & actiones*, heissen in denen Rechten die einem jeden gebührende Rechte und Befugnisse, nebst allen daher zustehenden Klagen.

Rechte Gestalt, siehe *Conformatio*, im VI Bande, p. 963.

Rechte Goldwurtz, siehe *Asphodelus Bulbosus*, im II Bande, p. 1885.

Rechte Gottes, Ps. CXIX, 93, 54: Das Ebräische Wort, so hier stehet, hat seinen Ursprung von einem andern, welches so viel heisset, als graben oder stechen, wie etwan eine Schrifft oder Gemählde in Stein oder Metall auf gewisse Art gebracht wird. Weil demnach die Land- und Stadt-Rechte in steinerne oder meßingene Tafeln pflegten gegraben zu werden, um mehrerer Dauerhafftigkeit wegen, und daß es iederman lesen könnte; so bekamen deswegen die Gesetze den Namen Chykkim, wie auch von weltlichen Satzungen solches zu sehen, Sprüchw. VIII, 15. da durch die Weißheit die Rathsherren das Recht setzen, und da auch wohl die Schrifftgelehrten ungerechte Gesetze machen, Es. X, 1. also von göttlichen Rechten insgesammt wird es mehemahlen gefunden, dergestalt, daß darunter das duechgehende Sitten-Gesetz der heiligen zehen Gebote, sammt den sonderlichen und Policey-Satzungen des Israelitischen Volcks mit einander begriffen werde. Ja es gehöret auch darzu der geoffenbahrte Gnadenwille des Höchsten, da er reuenden Sündern in dem Herrn Messia gnädig zu seyn sich erkläret hat; wie denn ausdrücklich der Gesalbte des Herrn, Ps. II, 7, solches Chok, Weise oder Recht erwehnet, daß er wolle davon predigen, wie der Herr zu ihm gesagt: du bist mein Sohn ꝛc. Zu geschweigen, daß an etlichen Orten, um Unterscheids willen, man dieses Wort absonderlich von dem Mosaischen Kirchen-Rechte will verstanden wissen. Hier, wenn David zu Gott redet: Deine Rechte sind mein Lied, verstehet er wohl sonder Zweiffel alles dasjenige, was Gott der Herr von seinem heiligen Willen sein Volck hatte wissen lassen, so wohl, was er wolte geglaubet und gethan, als auch gelassen haben, wofür man sich solle hüten, und was man ihm auch solle zutrauen, oder sich in dem gebenedeyeten Weibes-Saamen zu ihm versehen; wie denn ausdrücklich der göttlichen Gnade gedacht wird, v. 12, des Worts von der Gnade, v. 58, welches einzig uns erfreuen kan, v. 50. 72. 92, der tröstlichen Gnade und Barmhertzigkeit, v. 75. 77, wodurch man lebet, v. 88. 123, 159, 166, 174, 176, von welchem, das selige Erlaß-Jahr sonderlich betreffende, der Meßias zu seiner Zeit süenehmlich geprediget, Esa. LXI, 1. Luc. IV, 8. 43. Kurtz: Gottes Rechte heissen so wohl das Gesetz als Evangelium, oder insgesammt das göttliche Wort, es stehe dasselbe in Mose, Propheten oder Psalmen, Luc. XXIV, 44. auch nunmehr in den Apo-

ſtoliſchen Scheifften. Geiers Miſcellan. Pred. p. 148.

Sonſten haben die Ebräer eine Anmerckung über die drey Grund-Worte, welche insgemein Gebote, Satzungen und Rechte verdeutſchet werden, als ob die Gebote das Moral-Geſetz, die Satzungen das Ceremonial-Geſetz, und die Rechte das weltliche Geſetz bedeuteten; welches denn allerdings ſeinen Grund hat in der Moſaiſchen Schrifft, darinnen wir die Eintheilung des göttlichen Geſetzes in dieſe drey Claſſen durch ermeldte Worte befinden, als wenn Moſes ſagt: Dieß ſind die Gebote, Satzungen und Rechte, ꝛc. 5 B. Moſ. VI, 1. und ferner, 3 B. Moſe XXVI, 14. 16. 46. Allein man findet gleichwohl auch, daß, wenn das hier ſtehende Wort alſo ſchlecht, und nicht mit ſieben den andern geſetzet iſt, es insgemein von allen Geſetzen zu verſtehen, als wenn der Herr zu den Gottloſen ſagt: Was verkündigeſt du meine Rechte, ꝛc. Pſ. L, 16. Alſo auch hier.

Rechte Grind (der) ſiehe Häute, im XXX Bande, p. 616.

Rechte Hand, ſiehe Rechte.

Rechte Hand Chriſti, von welcher die Braut im Hohenlied II, 6. ſagt, daß dieſelbe ſie hertzt, bedeutet nach etlicher Meynung die verſprochene Herrlichkeit des ewigen Lebens; nach andeeer Meynung das Creutz und allerley Züchtigung, damit Gott manchen ſo hertzet, daß ihm der Angſtſchweiß ausbricht, und er darüber zu Boden gehen möchte: über welche Hand Davꝛd klagt, Pſ. XXXII, 4 Nach andeeer Meynung die brünſtige Liebe und mächtigen Schutz, wie denn die rechte Hand ein Wahrzeichen der Bereitwilligkeit und Liebe iſt. Feſſels Prompt. Bibl. p. 681. Aimswoeth macht dieſe Erklärung: „Seine Rechte, die da Wunder beweiſt, Pſ. XLV, 5. „ſeine beyde Hände, ja Chriſtus ganz, ſeine göttliche und menſchliche Natur, ſein Leben, Tod, „Auferſtehung, Himmelfarth, ſeine Schwachheit, „Krafft und Heerlichkeit, würcken zum Troſt und „Heyl der Kirchen; Heetze mich, oder, ach daß „ſie mich hertzete! oder, ſie will mich heetzen und „umfaſſen. Dieſes iſt eine Rede entweder des „Glaubens, oder des Gebets, wie Cap. I, 2. er „küſſe mich, beteeffende den Genuß der Liebe und „Gnaden Chriſti; denn einen hertzen, umnehmen „oder umfaſſen, iſt eben, wie der Kuß, ein Zeichen der Liebe, 1 B. Moſe XXIX, 13. So „wird uns auch gerathen, die Weisheit Gottes „zu hertzen, Sprüchw. IV, 8. Dieſes ſtellet dar „die Liebe Chriſti, der ſeine Kirche in ihrer „Kranckheit, Sünde und Schwachheit nicht verläſſet, ſondern zu ihr kommet, ſie tröſtet und „ſtärcket, mit ſeinen eigenen Händen, und offenbahret ihr ſeine Liebe, ſein hertzliches Mitleiden „und beſtändige Freundlichkeit, und freuet ſich „über ihr, wie ſich ein Bräutigam freuet über „ſeine Braut, Eſa. LXII, 5. und bewahret ſie „vorm Böſen. Ingleichen ſtellet dieſes dar der „Kirchen Glauben und Danckbaarkeit, daß ſie „Chriſtum gegenwärtig ſiehet, in ſeinem Worte, „Sacramenten und Predigtamte, als wäre er „vor ihren Augen gecreutziget, Gal. III, 1. und „freuet ſich vor andeern über ſeine Liebe und Hülffe, 2 Corinth. I, 3. 4“ Aimswoeth Erkl. des Hohenl. Sal. p. 76. u. f.

Rechteinſchlagen, Lincksinſchlagen, oder beſchüſſen, ſind an ſich Weberworte. Die Sache ſelbſt aber zwiſchen den Tuchmachern und Zeugmürckern dermaſſen ſtreitig, daß ſie zum Theil ſelbſt nicht zu ſagen wiſſen, was es ſey oder bedeute. Die Tuchmacher wollen das Lincksinſchlagen, und dieſes auf dem groſſen Rade, ſich alleine, mit Ausſchlüſſung der Zeugmacher, zugeeignet haben, mit Verweiſung der Zeugmacher an das kleine Rad, und an das Rechteinſchlagen. Worauf ſie auch ihren dießfalls zu Zeit führenden ſattſamen Beweisartickel eingerichtet: „Wahr, daß „die Zeugmacher zu fertigen haben, was Recht „auf dem kleinen Rade geſponnen und eingeſchlagen wird.“ Die Zeugmacher hingegen berufen ſich auf die Freyheit, und daß ſie Macht hätten, recht- oder lincksgeſponnenes Garn zu gebrauchen: welches zu ſehen wäre an der Scharfſche, wozu mehr lincksgeſponnenes Garn gebrauchet würde. Sie haben Macht, die Kette gekämmet, und zu dem Einſchlage gekämmtes Garn zu nehmen, es möchte recht- oder lincksgeſponnen ſeyn, Zeuge oder Scharfſche daraus zu verfertigen. Die Raſchmacher laſſen alle Wolle, ſo zum Einſchlage, den ſie zur Scharfſche brauchen, auf dem groſſen Rade und lincks ſpinnen: Geſchehe dieſes auf dem kleinen Rade, und rechts, würde es nur dem Raſche; aber nicht der Scharfſche ähnlich ſeyn. Demnach iſt wohl glaublich, daß die Zeugmacher bey ſo beſtallten Sachen, aus der Tuchmacher Anſprüchen ſich nicht finden können: Geſtalt denn B. M. ein Zeugmacher zu Mh. als angegebener Zeuge auf den vierten Beweisartickel antwortete: Er wüſte nicht, was rechteingeſchlagen ſeyn ſollte. Ja der dritte Zeuge, ein Tuchmacher daſelbſt, ſaget auf eben den Artickel: Was rechteingeſchlagen ſeyn ſolle, wüſte er nicht, indem bey dem Raſchmachen von beyden Seiten recht und lincks eingeſchlagen würde. Und G. C. B. der vierte Zeuge: Was durch das Rechteingeſchlagen ſolle verſtanden werden, könnte er nicht wiſſen. Doch, weil ſie geſtehen, es werde von ihnen rechts und lincks eingeſchlagen, müſſen ſie ja wiſſen, was recht oder linck ſey. Weil aber das Wort Rechte, wenn es ledig alleine ſtehet, nicht eben dem Lincken, ſondern auch dem Unrechten kan entgegen geſetzet, und ſo wohl phyſicaliſch als moraliſch verſtanden werden; So hätten ſich die Tuchmacher müſſen deutlicher hernuslaſſen. Es ſcheinet aber der ganze Streit dahee zu kommen: Weil das Zeugmachen auch an ihrer Orte gekommen, und ſie ſich deſſen, ſo weit es die Walcke erfordert, gerne angemaaſſet hätten, daher ſähen ſie liebee, daß ſich die Zeugmacher deſſen enthielten. Und es iſt wahr, die Tuchmacher arbeiten jetzt auch alſo, aber nicht urſprünglicher Weiſe, ſondern nach der Zeugmacher Aufkunft, ſind ihnen allererſt die Augen geöffnet worden. Damit es auch ein anderes Anſehen habe, geben ſie den Raſchen den Namen Tuchraſche; weil ſie die Walcke auch dazu nöthig haben. Die Raſchmacher laſſen alle Wolle, ſo ſie zum Einſchlage bey der Scharfſche brauchen, auf dem groſſen Rade lincks ſpinnen; geſchehe dieſes auf dem kleinen Rade rechts um, würde es nur dem Raſche, nicht aber der Scharfſche ähnlich ſehen.

Rechte Kinder, *Liberi legitimi, liberi legitimi & naturales*, heissen eigentlich solche Kinder, welche aus einem ordentlichen und rechtmäßigen Ehebette erzeuget worden, und werden insgemein denen natürlichen und bloß angenommenen, oder Wahl-Kindern entgegen gesetzt.

Rechte Magen- und Mutterblutader, siehe **Mutterader**, im XXIII Bande, p. 2010.

Rechte Magen- und Mutterschlagader, siehe **Mutterader**, im XXIII Bande, p. 2009.

Rechte Muscheln des Bauches, siehe **Muscheln des Bauches**, im XXII Bande, p. 1108.

Rechten, sein Recht suchen, oder verfolgen, sich rechtfertigen, bedeutet so viel, als sein wider einen andern habendes Recht durch einen erlaubten und ordentlichen Weg Rechtens ausführen und dabey so lange beharren, bis man rechtfertig werde, das ist, zu demjenigen, was einem die Rechte zuerkennen, gelange. Siehe **Proceß**, im XXIX Bande, p. 689 u. ff. In der heiligen Schrifft kommt das Wort Rechten gleichfalls vor, als Es. I, 18. allwo es heißt: so kommet dann, und lasset uns mit einander rechten. Einige übersetzen das im Ebräischen befindliche Wort also: Increpemus nos, wir wollen uns unter einander straffen, einer den andern zur Rede setzen; allein es ist richtiger, man bleibet bey der Auslegung Lutheri, disceptemus, wir wollen mit einander rechten. Und will demnach der Prophet Esaias im Namen des HErrn so viel sagen: nun wohlan, so kommet her, lasset uns mit einander in einen Wort-Kampff einlassen, ein ieder Theil soll sein eigener Sachwalter seyn, für sich selber reden, und seine Sache verfechten und ausführen, ich die meinige, und ihr die eurige, ich will euch erweisen, und die Ursachen anzeigen, warum ich euch bis daher gezüchtiget habe; ihr aber solt mir erweisen und darthun, daß euch hiermit wäre unrecht oder zu viel geschehen. Die LXX. Dollmetscher setzen ein Wort, das so viel ist, als convincamus nos invicem, wir wollen uns unter einander eintreiben, einer den andern convinciren, und überweisen, wer recht oder unrecht habe; wer schuldig sey oder nicht; wer dem andern seine Beweißthümer widerlegen könne oder nicht. Leigh in Comment. in Es. P. I, p. 101 u. f. erkläret die angeführten Worte also, daß der HErr das Jüdische Volck ermahne anfänglich zur aufrichtigen Entschlüssung zur wahren Busse: kommet dann, als wolte er sagen: entfernet euch nicht mehr von mir, wie bisher, sondern nahet her zu mir, folget nur meiner wohlgemeynten Einredung, und entschlüsset euch ernstlich dasjenige zu thun, was zu eurem Heyl und Wohlseyn dienet, nemlich euch mit mir zu versöhnen, und zu vergleichen; hiernächst aber ermahne der HErr sie auch zur würcklichen Vollziehung ihrer Busse: Lasset uns mit einander rechten, das ist, lasset uns als verständige Leute mit einander reden, die Sache von beyden Theilen wohl überlegen, das vergangene und zukünfftige gegen einander halten, Nutzen und Schaden mit einander auf die Waage legen, und also sehen, ob euer Wohl oder Wehe daher entstehen werde. In Pauli Schrifften finden wir gleichfalls das Wort rechten, wenn er Rom. IX, 20. sagt: wer bist du dann, lieber Mensch, daß du mit GOtt rechten wilt? Da denn das Wort im Grund-Texte heist, GOtt widersprechen, widerbellfern, noch Recht überkey gegen ihn haben wollen, oder wenn mans auf gelindeste geben will, ihm wieder antworten, und also widersprechen, Widerpart halten. Wo nun dieß der Mensch dem höchen GOtt thun will, ists die gröste Frechheit: denn wie mag doch der elende Mensch dem geossen GOtt wieder antworten, wie vielweniger widersprechen, sich gegen ihn setzen und recht haben wollen? desiehe Hiob IX, 2. u. ff. Das will Paulus auch hier den Jüden, oder andern, die sich wider GOtt, denselben zu reformiren, auflehnen, auch vorhalten. Also antwortet Paulus, nicht als ob er den am bemeldten Orte gemachten Einwurff nicht beantworten könne, wie ehemals die boshafften Marcioniten und Manichäer gelästert; der Geist, der durch Paulum redete, wuste auf der Menschen Sophisterey schon zu antworten: aber es hatte diese leichtfertige Rede keine Antwort, sondern scharffe Straffe verdienet, derohalben brach er loß: du aber, o Mensch, wer bist du, daß du mit GOtt rechten wilt? und es ist auch eine scharffe Straff-Rede, deren Verstand und Nachdruck man aus dem gemeinen Leben nehmen mag; wenn sich ein elender geringer Kerl gegen einen vornehmen Mann oder Potentaten auflehnet, da heist es: wer bist du Kerl, daß du dich einem solchen Manne widersetzest? also auch hier. Pofseles Erkl. der Ep. an die Röm. p. 949. u. f.

Rechte Nath, siehe **Nath**, im XXIII Bande, p. 865.

Rechtenbach (Leonhard) ein Doctor der Theologie von Langensalze in Thüringen, war erst Superintendent zu Weissenfelß, in welcher Zeit er die Licentiaten-Würde erhielte, nemlich 1612 zu Leipzig, unter Herrn D. Vincent. Schmucks Procancellariat; 1615 den 1 Sept. aber wurde er ebendaselbst Doctor; darnach Superintendent in der Grafschafft Mansfeld, und Pastor zu Eisleben, schrieb

1. Συναγωγὴν biblicam, Leipzig 1620 in 8.
2. Analysin confessionis Augustanæ, articulorum Smalcaldicorum, formulæ concordiæ, articulorum visitationis Saxonicæ;
3. Diss. de impulsiva prædestinationis causa, Leipzig 1612.
4. Thesaurum passionalem.
5. Christum agonizantem;
6. Speculum paternæ Dei voluntatis;
7. Quinquefolium catecheticum,
8. Thesaurum catechericum anti-Cinglianum;
9. Clavam Christi, contra pontificios.
10. Militiam christianam.
11. Collyrion oder Augensalbe für etliche übel ruchende Propheten in Hessen, Leipzig 1609 in 4. von 20½ Bogen.
12. Encyclopædiam symbolicam, ebend. 1612 in 8.
13. De bonis ecclesiasticis, ebend.

14. Disp.

14. Diſp. Anti Photinianam de lege & peccato, ebend. 1619 in 4.

und ſtarb den 25 Jul. 1629, im 58 Jahre. Witte diar. biograph.

Rechtenbach (Ludewig) von Langenſalze in Thüringen, allwo er Anfangs an der Stephans-Kirche Diaconus, hierauf Predigee an der St. Bonifacii-Kirche, ferner Archi-Diaconus daſelbſt war, kam von dae nach Eißleben, ward an der Nicolai-Kirchen Paſtor, und in dem Mansfeldiſchen Conſiſtorio Aſſeſſor, ſchrieb

1. Ein Gebet-Buch unter dem Titul: Chriſtianus agonizans;
2. Eine Valet-Predigt aus Jee. I, 7. 8;
3. Leucopetram ſ. conc. Xenicam ex Pſ. XXVII, 5. 6;
4. Ventum Suſurrantem oder zwey Predigten ex Sirach XL, 33. von Winden;
5. Theſaurum paſtionalem;
6. Anti-Cinglianum;
7. Uber den Catechiſmum, Wittenberg 1617 in 4.
8. Predigten über das Hohe Lied Salomonis.
9. Geiſtl. Heerzug, Eißleben 1619 in 4.
10. Diluvium Longo-Saliſſinum.
11. Amarum dulce, das Schwanen-Liedlein Simeonis. Mühlhauſen 1608. 8

ſtarb den 4 May 1624, im 47 Jahee. Witte diar. biograph.

Rechtenbach (Polve. Michael) ſchrieb eine Diſſeetation de vi & effica. in Juramenti promiſſorii & confirmatorii, Altd. 1688.

Rechten beleheen laſſen (Sich des) ſiehe Raths erholrn (Sich).

Rechtrn Doctor (Beyder) *Juris Utriusque Doctor*, heißt derjenige, welcher die anſehnliche Doctor-Würde in denen Rechten, oder die völlige Macht und Freyheit, ſo wohl wiederum andere in Erlernung derer Rechte zu unterweiſen, als auch denen, die es von ihm verlangen und ihn darum erſuchen, ſein in denen Rechten gegründetes Gutachten über rin und andeee Rechtspuncte zu ertheilen, nebſt allen davon abhangenden Vorzügen und Freyheiten, gebührend erlanget hat. Siehe auch Rechtsgelehrter.

Rechten erkrnnen und ausſprechen (in drnen) ſiehe Rechtlich entſcheiden.

Rechten gegründet zu ſeyn (in denen) ſiehe Rechten gemäß.

Rechtrn gemäß (denen) oder in drnrn Rechtrn gegründrt zu ſeyn, iſt eine gewöhnliche Rechts-Formel, deren ſich gemeiniglich die Urtheils-Sprecher bey Abfaſſung derrer Urtheile zu bedienen pflegen, anzudeuten, daß ſie anders nicht geſprochen, als wie ſie die Sache, nach genaueer Unterſuchung, und Uberlegung aller dabey vorkommenden Umſtände, denen Rechten duechaus gleichſtimmend und in denenſelben erörtert zu ſeyn, befunden haben.

Rechtrn Gewüedigter (Beyder) *Juris Utrusque Candidatus* oder *Licentiandus*, heißt derjenige, welchee geſchickt iſt und fähig iſt, daß er die Licentiaten- oder Doctor-Würde in denen Rechten annehmen kan.

Rechten GOttes (das Volck der). Wenn David Pſ. LXXX, 18. ſagt: deine Hand ſchütze das Volck deiner Rechten; ſo heißt es nach dem Ebräiſchen: Manus tua ſit ſuper virum dextrae tuae, deine Hand überſchatte den Mann deiner Rechten. Deine Hand ſchütze den Benjamin, den Sohn dee Rechten, haben es einige gegeben. Die Chaldäiſche Bibel giebt es: Uber den Mann laſſe deine Hand ausgebreitet ſeyn, dem du mit deinee Rechten geſchworrn haſt. Durch welchen Mann abee die Väter der Kirchen, Auguſtinus, Hieronymus, Theodoretus, Cyrillus, und andete mehe veeſtehen den Meßiam. Dieſer heiſſet ein Mann der Rechten GOttes, Anfangs, weil er GOtt am liebſten war, Coloſſ. I, 13. Matth. III, 17. Epheſ. I, 8. dee in des Vaters Schooß iſt, Joh. I, 18. durch welche Redens-Art die gröſte Liebe ausgedruckt wird. Hernach, weil er bey GOtt am geehrteſten iſt, der ſich geſetzet hat zur Rechten GOttes, Ebr. I, 3. Pſ. CX, 1. ferner, weil GOtt mit ihm den Gnadenbund aufgerichtet, Eſ. XLII, 6. und alſo iſt er der Geliebteſte, der Geehrteſte, und der Amtsverwandte GOttes, wenn re der Mann der Rechten GOttes heiſſet: aber eben damit wird auch zugleich angezeigt, daß er wahrer GOtt iſt. Ee heiſſet ein Mann, in Anſehung deſſen, daß er menſchliche Natue annehmen ſolte, und ſich zu dem Ende ſchon vorheeo öffters in menſchlichee Geſtalt offenbarte. Aber er heiſſet auch ein Mann dee Rechten GOttes. Wenn von einem Menſchen geſagt wied, daß ihm ein Mann zur Rechten ſey, ſo wied dadurch ein wahrtee Menſch verſtanden; aber da hier von GOtt geſagt wird, daß ihm ein Mann zu ſeiner Rechten ſey, ſo wird auch dadurch ein waheer GOtt verſtanden, nemlich ein Mann, der wahrhafftiger GOtt iſt. Und alſo verſtehet es auch Aben Eſra, nemlich von dem Meßia, ſagt aber dabey, daß durch ſolchen Mann gae wohl das gantze Iſrael könne veeſtanden werden; wie auch Luther und andere wollen, daß allhier David das gantze Volck Iſrael als einen einzigen Mann voeſtelle, und ein Volck der Rechten GOttes nenne, theils weil es GOtt inniglich liebet. Deñ wovon wir viel halten, das haben wie gemeiniglich zur Rechten, wie auch dem Menſchen ſeine rechte Hand am liebſten zu ſeyn pfleget, wie Matth. V, 30. Cap. XVIII, 8. erhellet, da durch die rechte Hand, ſo wir abhauen ſollen, unſere liebſten und beſten Freunde verſtanden werden, dahin auch nach der meiſten Meynung der Name Benjamin zielet, welches auf Deutſch einen Sohn der Rechten bedeutet, denn dieſen hatte Jacob ſonderlich lieb, 1 B. Moſe XXXV, 18; theils weil ſie durch die Rechte GOttes, das iſt, durch ſeine göttliche Krafft, Macht und Weißheit regieret, verſorget und aus Noth errettet woeden. Bakius, Geier, Glaßius h. l. Alethäi Erläut. dunckler Oerter A. und N. Teſt. II Th. p. 748 u. f. Weihrmmatrrs Feſt-Poſ. II Th. p. 1104.

Rechte Nierenblutader, ſiehe Nierenadern, im XXIV Bande, p. 783.

Rech-

Rechten Licentiat (Beyder) *Juris Utriusque Licentiatus*, heißt derjenige, welcher die Freyheit erhalten hat, die anſehnliche Doctor-Würde in denen Rechten, wenn es ihm beliebet, anzunehmen.

Rechte Nothwehre, *Juſta defenſio*, ſiehe Noth-Recht, im XXIV Bande, p. 1434 u. ff. desgleichen Nothwehr, ebend. p. 1440 u. ff.

Rechtens (Beſtand) oder Mit Beſtand Rechtens, *Salvo Jure*, wird in denen Rechten von ſolchen Handlungen geſagt, welche entweder mit denen Geſetzen auff das genaueſte übereinſtimmen, oder doch ſönſt nach Maßgebung derer Rechte gar wohl zu vertheidigen ſind.

Rechtens (Kraft) ſiehe Rechts-Kraft.

Rechtens (Krieg) *Lis conteſtata*, heißt eigentlich ſo viel, als ein Proceß, der bereits nach dem gewöhnlichen Gerichts-Brauche erhoben worden, oder da Beklagter auff die wider ihn erhobene Klage ſich würcklich eingelaſſen und geantwortet hat. Siehe *Litis Conteſtatio*, im XVII Bande, p. 1672 u. f. ingleichen Proceß, im XXIX Bande, p. 659 u. ff.

Rechtens (Schein) *Prætextus Juris* oder *Specter Juſti*, wird in denen Rechten geſagt, wenn man zu Beſchönigung ſeiner übeln und ungerechten Sache allerhand Entſchuldigungen und Ausflüchte vorbringt, welche zwar noch einen ziemlichen Schein des Rechts und der Billigkeit vor ſich haben, an und vor ſich ſelbſt aber dennoch weder der natürlichen Billigkeit, noch denen eingeführten Rechten und Geſetzen gemäß ſind.

Rechtens (Spruch) ſiehe Rechts-Spruch.

Rechtens (Stand) oder Inſtantz, ſiehe *Inſtantia*, im XIV Bande, p. 759.

Rechtens (Weg) *Via Juris*, iſt eigentlich nichts anders, als der ordentliche und rechtliche Proceß. Siehe Proceß, im XXIX Bande, p. 659 u. ff.

Rechtens-Befeſtigung (Krieges-) ſiehe *Litis Conteſtatio*, im XVII Bande, p. 1672 u. f.

Rechtens gewähren (Auſſerhalb) ſiehe Auſſerhalb Rechtens gewähren, im II Bande, p. 2166.

Rechtenſtein, adeliches Geſchlecht, ſiehe Stein.

Rechten ſtellen (zum) heiſſet ſich vor einen andern, vor den man Bürge geworden, auff Erfordern im Gerichte gegenwärtig ſtellen.

Rechtens verſchicken (zum Spruch) wird geſagt, wenn in Proceß-Sachen die darüber gehaltenen Acten introduciret, und einem gewiſſen Rechts-Collegio darüber denen Rechten gemäß zu erkennen und zu ſprechen übergeben werden. Siehe Rechts-Spruch.

Recht und Entſcheid nehmen, ſiehe Entſcheid, im VIII Bande, p. 1298.

Rechte obere Blutader des Zwergfelles, ſiehe Obere Blutadern des Zwergfelles, im XXV Bande, p. 57.

Rechteer Balcken, ſiehe Querbalcken, im XXX Bande, p. 200.

Rechteren, ein uraltes adeliches, freyherrliches und nunmehro Gräfliches Geſchlecht, welches ſich in unterſchiedene Linien vertheilet. Ihr Stammhaus gleiches Namens liegt in Ober-Yſſel an der Vecht. Joachim Adolph, Freyherr von Rechteren, ſtarb 1686 den 5 May, nachdem er mit Margarethen, Baroneßin von Haerſolte, die er 1647 geheyrathet, 5 Töchter und 11 Söhne gezeuget. Von dieſen blieb Volckier 1676 vor Maſtricht; Johann Wilhelm ſtarb 1702 als See-Capitain; Reinhard, ſo mit Iſabellen, Baroneßin von Lintelo, verehlicht geweſen, gieng 1733 den 4 Julius als Holländiſcher General-Major und Statthalter zu Deventer, mit Tode ab; Gebhard Burckhard, Holländiſcher General-Lieutenant, und Statthalter zu Breda, geſegnete 1738 im Jenner das Zeitliche; Lambrecht Bernhard, Obriſter über ein Regiment zu Fuß, beſchloß ſein Leben 1725: folgende 3 aber Johann Zeiger, Adolph Heinrich und Friedrich Rudolph, haben ihren Stamm fortgeſetzet:

I. Der ältere Johann Zeiger, Freyherr von Rechteren, ſtarb 1701 den 13 Mertz, und hinterließ von Agnes Sophien; Baroneßin von Raesvelt, die er ſich 1684 beygeleget, nebſt einigen Töchtern folgende 2 Söhne: 1) Joachim Heinrich Adolph, Graf von Rechteren, welcher 1687 den 11 Decembr. gebohren, ſtarb 1719 den 5 Mertz. Er hatte ſich 1711 mit Amalien Alexandrinen, einer Tochter George Eberhards, Grafens vom Limpurg vermählet, die 1714 den 2 Novembr. Johann Eberhard Adolphen zur Welt gebracht. 2) Johann Wilhelm Reinhard, ſo 1696 den 15 Novembr. gebohren, gieng 1731 den 7 Febr. mit Tode ab.

II. Der jüngere Friedrich Rudolph, Graf von Rechteren, vermählte ſich 1707 mit Philippinen Eleonoren, einer Tochter Philipp Gottfrieds, Grafens von Caſtell, die ihm, auſſer einigen Töchtern 1715 den 18 Mertz Joachim Philipp Adolphen gebohren.

III. Der mittlere, Adolph Heinrich, Graf von Rechteren, ſo 1657 den 18 Mertz gebohren, that, als Holländiſcher Abgeſandter zu Regenſpurg, bey währender Bayeriſchen Unruhe, dem Römiſchen Reiche vortreffliche Dienſte, und wurde dahero von dem Kayſer 1706 in den Reichs-Grafenſtand erhoben. Bey den Friedens-Tractaten zu Utrecht gerieth er mit dem Frantzöſiſchen Gevollmächtigten in groſſe Verdrießlichkeit, begab ſich deswegen in ſeine Herrſchafft Almesloo, und ſtarb 1731 den 15 Mertz. Er hatte ſich 1695 mit Sophie Julianen, einer Tochter Philipp Gottfrieds, Grafens von Caſtell, vermählet, und mit ihr 3 Töchter und 9 Söhne gezeuget. Von dieſen ſind hauptſächlich folgende 4 zu mercken: 1) Adolph Philipp Zeiger, Graf von Rechteren, ſo 1699 den 28 Febr. gebohren, vermählte ſich 1722 mit Auguſten Florentien, einer Tochter Carl Auguſts Grafens von Marienborn, welche 1729 geſtorben, nachdem ſie 1724 den 24 April Sophien Carolinen Florentien und 1725 den 28 Auguſt Friedrich Reinhard Burcharden zur Welt gebracht. 2) Friedrich Wilhelm, Graf von Rechteren, ſo 1701 den 28 Jenner gebohren, vermählte ſich 1722 mit Dorotheen Charlotten, einer Tochter Johann Friedrich, Grafens von Caſtell, welche 1729 den 1 Decembr. das Zeitliche geſegnete, nachdem ſie ihm 1723 Adolph Friedrich Carln, 1725 Johann Reinhard Burchard Rudolphen, 1726 Auguſt Heinrich Chriſtianen, 1728 Ludewig Caſemien

ſimilen und 1729 Sophien Charlotten Wilhelminen gebohren. 3) Reinhard Burchard Rutger, Graf von Rechteren, ſo 1702 den 5 Junius gebohren, wurde 1733 Ober-Amtmann zu Hertzogenbuſch. 4) Rudolph Bernhard Volckier, Graf von Rechteren, ſo 1703 den 29 Septembr. gebohren, ſtarb 1731 als Holländiſcher Schiffs-Capitain, und hinterließ von Margarethen, Baroneſſe von Torck, keine männliche Erben. Hübn. geneal. tab. 1287 ſeq.

Rechter Flügel, bey der Jägerey, ſiehe Flügel, im IX Bande, p. 1355.

Recht erhalten, ſiehe Evinciren, im VIII Bande, p. 2131.

Rechte Ribbenbluadern (Obere) ſiehe Obere rechte Ribbenbluadern, im XXV Bande, p. 64.

Recht erkannte Sache (eine mit Urtheil und) ſiehe Rechtskräfftig.

Rechter Kümmel, ſiehe Kümmel, im XV B. p. 2038 u. ff.

Rechter Safran, ſiehe Safran.

Recht der erſten Bitte, ſiehe *Primariarum precum Jus*, im XXIX Bande, p. 472 u. ff.

Recht der erſten Geburt, ſiehe Recht der Erſtgeburt.

Recht der Erſtgeburt, Recht der erſten Geburt, oder Primogenitur-Recht, *Jus Primogenitura*, *Droit d'ainesse*, iſt ein Recht, vermöge deſſen dem erſtgebohrnen ehelichen männlichen Leibes-Erben, und auch nach ihm dem älteſten Sohne und deſſen Nachkommen, und ſo fort, ſo lange jemand von ſolcher Linie am Leben und der Erbfolge fähig iſt, die Nachfolge in der Regierung gebühret, oder, wie es von andern beſchrieben wird, ein Recht welches dem erſtgebohrnen Sohne die väterliche Erbfolge überhaupt, und, mit Ausſchlüſſung ſeiner nachgebohrnen oder jüngern Brüder, gantz allein zueignet. Es gründet ſich aber dieſes Recht entweder auff gewiſſe und von denen Vorfahren bloß zu deſto beſſerer Auffnahme ihrer Familie und Nachkommenſchaft errichtete Teſtamente, oder auch zwiſchen denen Mitgliedern und Anverwandten einer Fürſtlichen Familie unter ſich ſelbſt, oder endlich zwiſchen dieſen und dem geſammten Volcke eingegangene Verträge. Jenes findet ſonderlich in Erb- dieſes aber in Wahl-Reichen Statt. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß ein Kind von Natur ſo gut, als das andere, ſeiner Eltern Erbe ſeyn, und alſo nach Maßgebung des natürlichen Rechts von der Erbfolge eines ſo wenig, als das andere, ausgeſchloſſen werden könte, ſondern dagegen vielmehr aus dieſem Grunde eines mit dem andern, ohn Unterſchied des Alters oder der Geburt, zu gleichen Theilen erben ſolle und müſſe; folglich es auch daher gar leicht das Anſehen gewinnen möchte, als wäre das eingeführte Recht der erſten Geburt denen natürlichen Geſetzen zuwider. Unterdeſſen iſt doch Gegentheils hinwiederum gewiß, daß, wenn den Fürſtlichen Familien die denenſelben zugehörigen Länderenen allezeit, und ſo offte nur Sterbe-Fälle vorgiengen, getheilet werden ſolten, die Fürſtliche Hoheit und Anſehen nebſt ihrem Standesmäßigen Unterhalte, ſich nach und nach gantz verringern und zu Grunde gehen würde, ja die Fürſtlichen Perſonen auff die letzte ſich kaum als Edelleute würden halten und auffführen könen. Folglich erfordert nicht allein eine vernünfftige und vorſichtige Staats-Klugheit, ſondern auch der Glantz und die hohe Würde derer Fürſtlichen Familien, zu ihrem ſelbſteigenen Beſten, eine dergleichen Verordnung, als wodurch dieſelben unſtreitig am ſicherſten und gewiſſeſten bey dem bereits erlangten Anſehen nach wie vor erhalten und beſchützet werden können; ja was noch mehr, dieſes letztere ſo gar von Zeit zu Zeit noch immer mehr und mehr wachſen und zunehmen muß. Und alſo ergiebet ſich auch hieraus, daß die hin und wieder eingeführten Primogenitur-Rechte weder dem Rechte der Natur, noch der Völcker, im geringſten entgegen lauffen. Springsfeld de Appan. c. 10. n. 5. Sonſt iſt zwar nach Anleitung der Güldenen Bulle c. VII. §. 2. ausgemacht, daß in denenjenigen Güteren, welche eigentlich zur Chur gehörig ſind, das Recht der erſten Geburt dergeſtalt Statt haben ſoll, daß dem Erſtgebohrnen oder dem Chur-Printzen ſolches weder durch ein väterliches Teſtament, noch ſonſt von ſeinen Brüdern gekräncket werden mag. Wenn aber die übrigen weltlichen Fürſtenthümer oder Grafſchaften einem Erſtgebohrnen nicht alleine zu Theil werden, und darinnen das Recht der erſten Geburt gelten ſoll; ſo muß die hierüber in der Familie gemachte Verfaſſung von Kayſerlicher Majeſtät beſtätiget werden. Springsfeld d. l. c. §. n. 44. Cocceji in Jur. Publ. c. 27. n. 6. Wenn nun der Erſtgebohrne, vermöge dieſes ihm gebührenden Rechts der Erſtgeburt, in der väterlichen Verlaſſenſchaft allein folget; ſo fallen ihm die geſammten von ſeinem verſtorbenen Vater beſeſſenen Lande, wie auch die auſſen ſtehende Schulden, alle Städte, Palläſte und Schlöſſer, die auff den Beinen habende Truppen, Vaſallen, Unterthanen, Artillerie und Kriegs-Rüſtung, Inſignien oder Kleinodien, güldene und ſilberne Service, die zu einem Marſtalle gehörigen oder in denen Stutereyen befindlichen Pferde, Magazinen, Wild- oder Thier-Gärten, ingleichen alle von ſeinen Vorfahren neu angekaufte Herrſchafften und Güter, wenn ſie anders der Cammer einverleibet worden, Landes-Beſſerungen, wenn ſolche aus gemeiner Landſchafft Einkommen geſchehen, die zu Auszierung des Fürſtlichen Schloſſes gehörige Koſtbarkeiten, Tapeten, Gemählde, Bibliotheken, Medaillen, Kunſt-Kammer, u. d. g. zu. Hingegen aber muß ein dergleichen erſtgebohrner Nachfolger alle Paßiv- oder auff ſeinem Erblaſſer derhafftete Schulden bezahlen, wie nicht weniger ſeinen übrige jüngern Brüdern einen Standesmäßigen Unterhalt oder Deputate ausmachen. Myler in Appanag. c. 7. n. 31 und 32. Siehe auch *Appanagium*, im II Bande, p. 767 u. ff. So lange demnach der Stamm des Erſtgebohrnen währet, können die Nachgebohrnen oder deren Nachkommen zu der Erbfolge nicht gelangen. Gleichwie aber das Primogenitur-Recht in Anſehung des Erſtgebohrnen allerdings ein mehr als zu günſtiges und vortheilhafftes Recht iſt; alſo iſt daſſelbe im Gegentheile vor die Nachgebohrnen deſto beſchwerlicher und nachtheiliger. Darum ſoll daſſelbe von Rechtswegen genau beſchräncket und über ihr währendes Maas nicht erſtrecket werden. Wie denn zu dem Ende unter denen Nachgebohrnen ſelbſt die Primogenitur weiter

keine

keine Statt findet, noch auch dem einen vor dem andern einiges Vorrecht zutheilet. In Franckreich, Spanien, Engelland, und an vielen andern Orten, hat das Recht der Erſtgeburt auch ſo gar unter dem gemeinen Adel Statt. In Deutſchland aber iſt daſſelbe bloß in denen Fürſtlichen Häuſern eingeführt. Sonderlich aber 1) im Ertz-Hauſe Oeſterreich, und zwar, wie man insgemein davor hält, ſchon von Friedrichs I Zeit und vom 1156 Jahre an. Welches hernach Friedrich II im Jahre 1245 und Carl V auf dem Reichs-Tage zu Worms 1525 beſtätiget hat. Knipſchild de Fideicomm. Famil. Nobil. c. 6. n. 287 2) Im Hertzogthum Bayern Inhalts Hertzog Albrechts Teſtament von 1573. Reinking de regim. Sec. & Eccleſ. Lib. 1. Claſſ. 5. c. 17. n. 26. 3) Im Hauſe Würtenberg, Reinking c. l. Goldaſt de majorat. L. 2. c. 18. n. 2. 4) Im Hertzogthum Braunſchweig Lüneburg, krafft derer vom Jahr 1553 aufgerichteten und von Carln V confirmirten Verträge. Wobey jedoch angemercket wird, daß ſolches Primogenitur-Recht ſchon vom 1374 Jahr in der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Familie eingeführet geweſen, weil es aber nach der Hand wieder in Verfall gerathen, beſagter maſſen vom 1553 Jahr und von neuem aufgerichtet worden, Limnäus J. P. 4. c. 8. 115. 5) Im Hertzogthum Schleßwig. 6) Im Hertzogthum Jülich, Cleve und Berg. 7) Im Hertzogthum Mecklenburg, Rumelin. ad A. B. part. 3. diſſert. 5. Als der letzte Hertzog von Güſtrow im 1695 Jahr ohne männliche Erben verſtarb, ward zwiſchen dem Hertzog von Schwerin und dem von Strelitz heffig geſtritten, ob das Recht der Erſtgeburt in dem gantzen Hertzogthum, oder nur in jeder Linie, nehmlich der Schweriniſchen und Güſtrewiſchen Statt habe? Jenes bejaheten Ihro Durchlaucht. von Schwerin, dieſes aber der Hertzog von Strelitz. Endlich iſt dieſer Streit im 1701 Jahr in Güte beygeleget worden. Beſiehe die viele desfalls edirte Deductiones. 8) Vormahls im Hertzogthum Pommern, Reinking d. l. 9. 9) Im Hertzogthum Lothringen. 10) Im Landgrafſthum Heſſen ſeit dem 1628 Jahr. Reinking. d. l. 11) Heutiges Tages gleicher geſtalt im Marggrafthum Baden, und im Fürſtenthum Oſt-Frießland, Springsfeld. d. l. Wie nun das Recht der erſten Geburth, wann es in einer Fürſtlichen Familie niemahl eingeführet und hergebracht iſt, kein regierender Reichs-Fürſt ſeinem erſtgebohrnen Printzen, weder durch ein Teſtament noch auf andere Art entziehen kan; alſo iſt hingegen kein Zweiffel, daß ein ſolcher erſtgebohrner Printz oder Graf ſich ſeiner erſten Geburth und des daher flüſſenden Succeßions-Rechts dem nächſtgebohrnen Printzen zum Beſten begeben kan. Wie man davon ein Exempel im Hertzogthum Braunſchweig-Lüneburg erlebet, da im vorigen Jahrhunderte Hertzog Heinrich ſeinem Bruder Hertzog Wilhelm im Jahre 1569 zu Gefallen der erſten Geburth renunciret, Limnäus ad Aur. Bull. tit. 7. §. 2. obſ. 8. Wäre aber ein ſolcher erſtgebohrner Printz ſchon mit einem annoch lebenden Printzen beerbet; ſo iſt ohnſtreitigen Rechtens, daß ihm zum Nachtheil ſein Herr Vater ſich der Erſtgeburth und folglich des ihm hiervon zuſtehenden Erb-Rechts zu begeben nicht befugt. Tiraquell. de primogenit. quæſt. 26 & 27. Was ſonſten bey dieſer Materie noch für weitere Rechts-Fragen vorfallen können, z. E. ob bey Abgang der Linie des Erſtgebohrnen der Vorzug des Alters, oder der Linie gelte ꝛc. davon beſiehe Arnold Engelbrecht de Succeſſion. in Elector. ex jur. primogen. Concl. 92 u. ff. welcher das letztere behauptet, dahingegen Goldaſt in Tr. de Senior. eique annexo Diſc. exoter. das erſte zu vertheidigen ſich äuſſerſt bemühet hat. Beſiehe hierbey Reusner Lib. III. Conſil. 3. Barry de Succeſſ. Lib. XVIII. tit. 7. Brechold in Syll. Mater. Jurid. p. 404. Samuel Reyher de Jure Primogenitur. Arnold von Reyger in Theſ. Jur. p. 793 u. ff. Beſold in Theſ. Pract. v. Primogenitur, und in Cont. eod. Siehe auch Erſtgebohrner, im VIII Bande, p. 1762 u. ff. desgleichen Erſtgeburt, ebend. p. 1775 u. f.

Rechter Winckel, ſiehe Winckel.

Rechte Seite, zu welcher des Weiſen Hertz iſt, Pred. Sal. X. 2, bedeutet, daß er nichts anders, als was recht iſt, anſinne und gedencke, nichts, denn was recht, rathe und fürſchlage, nichts denn recht rede, nichts denn rechtes thue und vornehme, und dahin ſehe, daß es in allem recht zugehe, und was er ſinne, rathe, vorſchlage, vornehme, thue und verrichte, auch was andere reden und thun, dextre, zum beſten auslege, damit alſo ſeine Anſchläge ihm, andern, und dem gemeinen Nutzen verträglich und heilſam ſeyn. Dietericus und Geier h. l. Toſſani Bibel hat folgende Gloſſe: „Der Weiſe hat „guten Rath, und ſtellet ſeine Sachen wohl und „weißlich an, indem er alles zuvor in ſeinem Hertzen wohl und reiflich überleget. Salomons „Meynung iſt nicht, der Weiſen Hertz ſey anders „gelegen in ihrem Leibe als der Thoren: Denn „es liegt ſo wohl der Weiſen als der Thoren Hertz „in der Mitte der Bruſt, ein wenig der lincken „Seite zu. Es iſt eine Gleichniß-Rede, hergenommen von der rechten und lincken Hand, in „Verrichtung einer Sache, es ſey gleich wohl oder „übel. Der gröſte Theil der Menſchen bedienet „ſich der rechten Hand, wenn ſie etwas wohl und „geſchicklich ausrichten wollen, alſo daß, ſo jemand „etwas wohl und mit Weißheit (die aus dem Hertzen kommt) verrichtet, ſo heiſts, das Hertz liegt „ihm zur rechten Seiten: Verrichtet er aber ſeine „Sachen nicht wohl noch weißlich, ſo ſcheinets, das „Hertz liege ihm zur lincken.„ So hat auch Löſcher im Evangel. Zehend. IV Th. p. 43 u. ff. eine Anmerckung dieſes Innhalts gemacht: „Hierüber kommen mir folgende Gedancken wahrſcheinlich vor: „Des Hertzens Spitze hänget (vielleicht als ein „Zeichen des Sündenfalls) nach der Lincken zu, „und dahin hat das Hertz nunmehr ſein Gewicht „und meiſten Trieb; daher Thomas Brown „die gemeine Rede, daß das Hertz auf der lincken „Seite der Bruſt ſich befinde, allzuleichte verlachet. Es iſt muthmaßlich, weil alle ſtarcke Affecten das Hertz treiben, daß ſie es nach der lincken „Seite, allwo die gröſte Hertzens-Kammer iſt, „ſtetig zu dringen, daher man wohl vermuthen ſolte, daß bey gottloſen Menſchen, welche den hitzigſten Affecten nachhängen, das Hertz ſich immer „nach der lincken Seite gewöhne. Da nun hin-

„gegen die Frommen ihren Affecten widerſtreben, „ja ſie gleichſam zurücke zühen, ſo möchte das Hertz „auch einiger maſſen wieder auf die rechte Seite „gebracht werden; wovon Salomon vermuthlich Anlaß zu ſolcher Redens-Art, das Hertz des „Weiſen ſey zu ſeiner Rechten, genommen.„

Rechtes Geſchwiſter, *Germani*, heiſſen eigentlich ſolche Brüder und Schweſtern, die von einem Vater und von einer Mutter geteuget worden, und werden alſo denen ſo genannten Halb- und Stieff-Geſchwiſtern entgegen geſetzt.

Rechts Scolopendeium, wird das Milzkraut genennet, davon an ſeinem Orte, im XXI Bande, p. 277.

Rechtee wahee Purpeeſchnecke, ſiehe Purperſchnecke, im XXIX Bande, p. 1722 u. ff.

Rechte wahrhaffte Eyergen, ſiehe *Ovulum*, im XXV Bande, p. 2514.

Rechte Zeit, Pſ. XXXII, 6; darum werden dich alle Heiligen bitten zu rechter Zeit: eigentlich: in der Zeit des Friedens; oder da der HErr zu finden, und ſeine Gnade zu erlangen iſt; ἐν καιρῷ εὑρετῷ, zur bequemen und gelegenen Zeit, wie es die LXX Dollmetſcher geben. Da denn die Griechen καιρὸν nennen diejenige Zeit, die als tauglich zu dieſer oder jener Sache geordnet iſt, wie beym Heſiodo, Phocylide, und andern zu erſehen iſt, die man nicht ſolle aus der Acht laſſen, wie Cicero ſchreibet: Serviendum tempori, man müſſe der Zeit wahrnehmen: Und alſo heiſſet auch allhier, zu rechter Zeit, in der Gnaden-Zeit, welche den Sündern von GOtt gegeben wird, da ſich noch der HErr von ihnen will finden laſſen, Eſ. LV, 6, Jerem. XXIX, 12. Zwar will es Auguſtinus von der Zeit des Neuen Teſtaments verſtanden haben, und führet zu dem Ende an den Ort Eſ. XLIX, 8, ich habe dich zu der gnädigen Zeit erhöret ꝛc. weil aber auch die Heiligen im Alten Teſtamente geglaubt, durch die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſelig zu werden, Apoſt. Geſch. XV, 11, und Chriſtum allein vor den Gnadenſtuhl gehalten, zu demſelben auch ihr Angeſicht im Gebet gewendet, ſo iſt es, wie gedacht, insgemein von der Zeit der Gnaden zu verſtehen. Es iſt die Zeit, ſo oft man ſündiget, ſo offt das Gewiſſen naget, und ehe GOtt völlig ſein Gnaden-Angeſicht von einem weg wendet; wird eine rechte Zeit genennet, nicht allein darum, daß wir alsdenn ſolches Gebets um gnädige Vergebung unſerer Sünden am meiſten bedürffen, ſondern daß uns auch GOtt alsdenn am erſten und meiſten erhören und esuns gewähren will. Weihenmaiers Bet- Beicht- und Buß-Tempel, p. 100 u. f. Maji Buß-Pſ.

Rechtfertig, ſiehe Rechten.

Rechefertigen, ſiehe *Juſtificiren*, im XIV Bande, p. 1682, desgleichen Rechten.

Rechtfertigen (Sich) ſiehe *Juſtificiren*, im XIV Bande, p. 1682, desgleichen Rechten.

Rechtfeetigung, *Juſtificatio*, heißt bey denen Juriſten ein Proceß oder gerichtlicher Streit. So wird z. E. geſagt, ſich mit einem darüber in Rechtfertigung nicht einlaſſen wollen, ingleichen iſt es ſo viel, als die Inſtantz; bey denen Theologen aber iſt die Rechtfertigung eine göttliche Handlung des allerhöchſten gerechten Richters, welcher nach dem Evangelio, aus lauter Gnade, um Chriſti theuren Verdienſts willen, dem bußfertigen Sünder durch wahren Glauben zurechnet, und zueignet die vollkomene Gerechtigkeit des einigen Mittlers, und um derſelben willen ihn von allen Sünden, und derſelben wohlverdienten zeitlichen und ewigen Straffen los ſpricht, alſo, daß er frey von Schuld und Pein, Gottes liebes Kind, heilig, gerecht, und ein Erbe der ewigen Seligkeit ſeyn, und dieſelbe hier im Glauben und Hoffen, dort aber im Schauen und Genüſſen, unaufhörlich beſitzen möge zu Gottes Ehre, des Menſchen beſtändigem Troſt und immerwährender himmliſcher Freude und Herrlichkeit. Oder kurtz: Es iſt die Rechtfertigung nichts anders, denn die Vergebung aller Sünden, und Erlaſſung aller Straffen, daß ein ſündiger Menſch als gerecht gehalten und erkläret wird, gleich ob er nie keine Sünde begangen, noch in Gottes Schuld gerathen wäre. Damit dieſes richtig verſtanden werde, iſt zu mercken, daß ein ſündiger Menſch zweyerley Sachen halber vor Gottes Gerichte zu handeln habe: Eine, daß er angehalten wird, zu bezahlen die Schuld, mit welcher Adam, auch im Stande der Vollkommenheit GOtt verhafftet geweſen, ehe er geſündiget hatte. Das war die Schuld eines völligen Gehorſams, den der Menſch GOtt leiſten ſolte nach allen Geboten, die er ihm in die Natur geſchrieben, und ihm ſonſten vorlegen würde. Dieſe Schuld trägt kein einiger Menſch ab, nachdem alle wider Gottes Gebot mit Sünde und Ungehorſam ſich vergreiffen: Wenn ſie demnach das göttliche Gericht von uns allen fordert, können wir daſelbſt nicht eher allerdings loß gelaſſen und gerecht erkannt werden, wo nicht dieſe Schuld bezahlet iſt. Daraus entſtehet nun der erſte Actus, und die erſte Handlung vor Gottes Gerichte, daß der HErr Chriſtus an unſer ſtatt das Geſetz erfüllet, und uns dieſe ſeine Gerechtigkeit giebet, als hätten wir dieſelbe gethan, und den göttlichen Willen erfüllet. So wird demnach der gläubige Menſch einmahl alſo gerechtfertiget, daß er aller Anſprache bemeldter Schuld gäntzlich erlaſſen, und weil der HErr Chriſtus für ihn die Schuld des völligen Gehorſams abgetragen, nicht anders geachtet wird, als hätte er ſelber das Geſetz erfüllet, und GOtt die Schuld des Gehorſams bezahlet. Die andere Sache, ſo ein Menſch für Gottes Gerichte zu handeln, betrifft die Sünde, deren er iſt ſchuldig worden. Dieſelbe abzutragen, und GOtt dafür genug zu thun, iſt unmöglich. Deswegen muß der HErr Chriſtus hier abermahl das Beſte thun, und weil er durch ſein Leiden und Tod unſere Sünde getragen, und dafür gebüſſet, ſo werden ſie uns weiter nicht zugerechnet, ſondern alſo erlaſſen, gleich als hätten wir ſie niemahls begangen. Davon haben wir die Schrifft-Zeugniſſe, 1 Joh. II, 1, 2, ob jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater JEſum Chriſtum, der gerecht iſt, und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünde ꝛc. 2 Corinth. V, 21, GOtt hat den, der von keiner Sünde wuſte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt. So geſchiehet demnach in unſerer Rechtfertigung zweyerley; Erſtlich wird dem Menſchen zugerechnet die

Ge-

Gerechtigkeit Christi, und Erfüllung des Gesetzes, als ob er es gethan hätte. Darnach werden ihm seine Sünden, die er gethan hat, nicht zugerechnet, gleich als hätte er sie nicht gethan. Durch die erste Handlung wird er loß der Schuld, die er nicht bezahlen kan, durch die andere wird er loß der Sünden, welche er nicht abtragen, noch die damit verdiente Straffe ausstehen, oder ertragen kan. Durch beyde wird er absolvirt vor Gottes Gericht, daß er sich weder um Schuld noch Übertretung weiter einiger Anforderung, noch bösen Urtheils zu befahren hat. Damit dieses, was jetzt gemeldet, fest bestehe, so sind diese zwey Puncte zu beweisen: Der erste ist dieser, daß die Rechtfertigung geschehe durch *Imputation* und Zurechnung der Gerechtigkeit und des Verdienstes Christi. Solches wird klärlich genug geleheet, 1) dieweil es die heilige Schrifft klar ausspricht, 1 B. Mos. XV, 6. Abraham gläubete dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit; Rom. IV, 5, dem, der nicht mit Wercken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. 2) Dieweil wir durch Christi Gerechtigkeit gerechtfertiget werden, deren wir anders, denn durch die Imputation und Zurechnen nicht können theilhafftig werden. Rom. V, 18, 19. durch eines Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viel gerecht. Hier bedencke man, ob auch möglich, oder in Gottes Wort zu finden sey, daß wir auf andere Weise durch Christi Gerechtigkeit können gerecht werden, denn allein durch die Zurechnung, daß, gleichwie ein Schuldner aller Anforderung erlassen wird, wenn ein anderer für ihn bezahlet, darum, dieweil dem Schuldner die Zahlung zugerechnet wird, als hätte er sie selber gethan, also uns GOtt der Sünden Straffe erlasse, nachdem Christus dafür an unser Statt genug gethan, dieweil uns dieselbige Genugthuung also zugemessen wird, als ob wir selber der Sünden Straffe ausgestanden hätten. 3) Dieweil Christus ungerecht worden, allein durch Zurechnung unserer Ungerechtigkeit; denn also werden wir hingegen gerecht durch Zurechnung seiner Gerechtigkeit. Christus ist für sich ohne alle Sünde, da er aber ohne alle Ungerechtigkeit war, hat ihn GOtt zur Sünde gemacht, 2 Corinth. V, 21, indem er unser aller Sünde auf ihn geworffen, Es. LIII, 7, er auch alle Sünde auf sich genommen, und an seinem Leibe getragen, Joh. I, 29. 1 Pet. II, 24. Wie ist solches anders zugegangen, denn daß unsere Sünden ihm sind zugerechnet worden, als ob es seine Sünden wären, darum sie auch an ihm, wie eigene Sünden, sind gestraffet worden. Wie nun Christus, da er gerecht war, durch Zurechnung fremder Sünde ungerecht ward, also sind wir, da wir ungerecht waren, durch Zurechnung fremder Gerechtigkeit gerecht worden. Und das ists, was vorhin ist angeführet, daß die Gerechtigkeit uns werde zugerechnet, damit durch eines Gerechtigkeit viel gerecht werden. Der andere Punct, so zu beweisen, heisset also: **Die Rechtfertigung geschichee durch Erlassung odee Vergebung unseeee Sünden.** Welches daher gnugsam bekannt ist, dieweil die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden in heiligee Schrifft für eines gebraucht und gehalten werden. Als wenn Paulus von dee Rechtfertigung handelt und spricht: Die Seligkeit ist allein des Menschē, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun dee Wercke, da ee spricht: Selig sind die, welchen ihee Ungerechtigkeit vergeben sind, und, welchen ihee Sünden bedecket sind: Selig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet, Rom. IV, 6, 7, 8. Da ist offenbahr: Was David im Psalmen von Vergebung dee Sünden redet, das verstehet Paulus von der Rechtfertigung. Dergleichen Rede führet der Apostel, Apost. Gesch. XIII, 38, 39, so sey es nun euch kund, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen, und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis geeecht weeden, wer aber an diesen glaubet, der ist geeecht. Hier ist Vergebung der Sünden nichts andees, denn Rechtfeetigung von Sünden. Was Rom. V, 9, gemeldet wird, wir sind durch Christi Blut gerecht worden, das eedet Johannes 1 Epist. I, 7 also aus: Das Blut JEsu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden. Rom. VIII, 3, 4, wird auch Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden füe eines gebrauchet: Das dem Gesetz unmöglich war, das thate GOtt, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammete die Sünde im Fleisch duech die Sünde, auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert in uns eefüllet würde. Rom. III, 25, GOtt bietet dar die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, in dem, daß er Sünde veegiebet. Hieeaus vernimmt man, daß die Rechtfertigung vor GOTT in Erlassung der Sünden bestehe. Wie solches vor weltlichem Gerichte zugehet, wer der Sünden halben beklagt und überzeugt wird, und derselben Vergebung erlanget, daß er für gerecht gehalten wird, als ob er keine Sünde gethan habe, dee ist damit gerechtfertiget, und bedarff, die Gerechtigkeit zu erlangen, durchaus nichts. Demnach folget: Erstlich, daß **die Gerechtigkeit des Sünders vor Gottes Geeichee nicht sey die inwohnende göttliche Geeecheigkeit**, dieweil 1) solches nicht kan aus heiliger Schrifft dargethan und erwiesen weeden; 2) von der Gerechtigkeit, dadurch wir vor GOtt gerecht sind, dasjenige gesagt wird, welches von Gottes wesentlicher Gerechtigkeit nicht mag ausgesprochen werden; daher zu schlüssen: So uns die Gerechtigkeit wird zugerechnet, Gottes wesentliche Geeechtigkeit aber, so fern sie in dem Menschen wohnen soll, niemand kan zugerechnet werden; desgleichen, so die Gerechtigkeit ist der Ungerechtigkeit oder Sünden Vergebung, die göttliche wesentliche Gerechtigkeit aber nicht ist dee Sünden Veegebung, also folget unfehlbar, daß die Geeechtigkeit, dadurch wie voe Gottes Gericht geeecht werden, nicht sey die Einwohnung der wesentlichen Gerechtigkeit Gottes. Zum andern folget, daß **die Gerechtigkeit des Sünders voe GOee nicht sey eine solche Reinigkeit und Heiligkeit dee Natur, so ihe in dee Rechtfeetigung gleichsam eingegossen werde**, dadurch er vor

Gottes Gerichte alſo rein und unſträfflich erſcheine, gleichwie die heiligen Engel unſträfflich und gerecht ſind: Denn a) iſt die Gerechtigkeit eine Zurechnung und allein eine Vergebung der Sünden, ſo iſt ſie nicht eine Reinigkeit und Hritigkeit der Natur ꝛc. Sintemahl wie ein Miſſethäter für Gerichte losgeſprochen, gerechtfertiget wird, und doch auf ihm bleibet, daß er das Böſe gethan habe, wiewohl es ihm vergeben iſt: Alſo wer vor göttlichem Gerichte wird losgeſprochen, der iſt damit gerechtfertiget, und bleibet doch auf ihm, daß er die Miſſethat begangen, wiewohl ſie ihm zur Straffe nicht wird zugerechnet. b) Wird die Sünde nicht ſo rein aus der Natur gebeacht, daß nicht bey allen Heiligen die Klagen bleiben, welche Paulus geführet, Rom. VII, 18, 19; wollen habeich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thur ich nicht, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich. Vers 23, ich ſehe ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Geſetz. Gal. V, 17. Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt widee das Fleiſch, dieſelbe ſind widee einander, daß ihr nicht thut, was ihe wollet. Wärr aber die Gerechtigkeit der Menſchen rine ſolche Reinigkeit der Natur, wie in den heiligen Engeln, ſo müſte die ietztangezogene Klage aufhören, und wäre der wiedergebohrne Menſch mit Sünden durchaus nicht beflecket, er hätte auch nicht vonnöthen, um Vergebung derſelben GOtt zu bitten, welches David allen Heiligen nöthig achtet, Pſ. XXXII, 6. Fürs dritte muß man wiſſen: **Was der Rechefeetigung eigentliche Urſarhe ſey.** Die iſt dekyeeley: 1) Principalis efficiens, die da rechtfeetiget, 2) Meritoria, um deren Verdienſt ſie rechtfertiget, 3) Organica, dadurch ſie rechtfertiget. Dir erſte, als fürnehmſte Urſache, ſo die Sünder rechtfertiget, iſt GOtt, ſo fern er in ſeinem Gerichte mit den Sündern handelt, nicht nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit, ſondern nach ſeiner groſſen Barmhertziakeit, davon dir heilige Schrifft vielfältig zeuget, Rom. III, 30, er iſt ein einiger GOtt, der da gerecht machet, Rom. IV, 5, der da glaubet an den, der die Gottloſen gerecht machet, Cap. VIII, 33, GOtt iſt hir, der gerecht machet. Die andere Urſache als meritoria, um deren Verdienſt GOtt die Sünder rechtfertiget, iſt der HErr Chriſtus mit ſeinem Verdienſt und erworbenen Gerechtigkeit; dabey zwey Puncte zu behalten: Erſtlich, daß wir um Chriſti Verdienſt bey GOTT gerecht werden. Solches zeigen genugſam an folgende Schrifft-Zeugniſſe, Rom. III, 24, 25, wir werden ohne Verdienſt gerecht, aus Gottes Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum JEſum geſchehen iſt, welchen GOtt hat fürgeſtellt zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben in ſeinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebet. Eſ. LIII, 12, durch ſein Erkänntniß wird er, mein Knecht, der Gerechee, viel gerecht machen, denn er träat ihre Sünde. Jerem. XXIII, 6, diß wird ſein Name ſeyn, daß man ihn nennen wird, HErr, der unſere Geeechtigkeit iſt. 1 Coeinth. I, 30, Cheiſtus iſt uns gemacht zur Gerechtigkeit. 2 Corinth. V, 19, GOtt war in Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Vers 21, GOtt hat den, der von keiner Sünde wuſte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt. Rom. V, 18, 19, durch eines Menſchen Gerechtigkeit; iſt die Rechtfertigung des Lebens über allr Menſchen kommen ꝛc. Fürs andere iſt zu wiſſen: Daß uns auſſer Chriſto kein Verdienſt zur Gerechtigkeit veehelffe. Das können weder eigene noch fremde Verdienſte ausrichten. Nicht eigene Verdienſte: Sintemahl ſolches geſchehen müſte entweedee durch geborene, oder durch ſelbſt erwählee Wercke. Die geborene mögen nichts verdienen, dieweil ſie allbereit zuvor lauter Schuld ſind, und GOtt ſie uns mit groſſem Bedrohen abfordert, daß, wo wir nicht thun werden alles, was ee uns befohlen, ſo ſey er eifeiget GOtt, dee die Sünde der Väter auch an den Kindern biß ins dritte und vierte Glied heimſuche, 2 B. Moſ XX, 5. Er wolle uns zur Höllen verfluchen, 5 B. Moſ. XXVII, 26, verflucht ſey, wer nicht alle Woete dieſes Geſetzes erfüllet, daß er darnach thue. Wenn aber ein Leibeigener thut, was ihm mit Bedrohung der Schläge und des Todes iſt auferleget, ſo hat er ſeinem HErrn damit nichts abverdienet; alſo können wir vor GOTT mit allen uns gebotenen Wercken nichts verdienen, denn es iſt lauter Schuld. Solches führet uns der HErr Cheiſtus zu Gemüthe, Lur. XVII, 7 u. ff. Darzu kommt, daß auch die allerchriſtlichſte und deſte Wercke, die ein Menſch thun kan, mit Sünden beſudelt ſind; darum GOTT, ſo er nach Gerechtigkeit handeln wolte, mehr ſie zu ſtraffen, als mit Gaben zu belohnen ſchuldig wäre, Eſ. LXIV, 6, wir ſind alle wie die Unreinen, und alle unſere Gerechtigkeit iſt wie ein unflätig Kleid. Sir. XXVII, 5. Was der Menſch fürnimmt, ſo bleibet immer etwas unreines daran. Die ſelbſt erwählte Wercke geben keinen Verdienſt, GOtt die Gerechtigkeit und ewiges Leben abzuverdienen; ſintemahl GOtt ihm gar hoch mißfallen läſſet, wenn iemand in ſeinem Dienſt etwas nach ſeinem Sinne und Gutdüncken fürnimmt, darum er ſolches ernſtlich verboten, und geſtrafft. 5 B. Moſ. IV, 2, ihr ſolt nichts darzu thun, das ich euch gebiete, und ſolt auch nichts davon thun. Daß Jerobeam zu Dan und Bethel einen Gottesdienſt anrichtete, 1 B. der Kön. XII, 28 u. f. hat dem HErrn zum höchſten mißfallen, wie er auch ſolch Fürnehmen durch einen Propheten geſtrafft hat, Cap. XIII, 1 u. ff. Da Nadab und Abihu, Aaeons Söhne, ſich unterſtunden die Opffer anders zu verrichten, als GOtt befohlen, wurden ſie vom Feuer getödtet, 3 B. Moſ. X, 1, 2. Als zu Zeiten des Propheten Eſaid der Gottesdienſt mit menſchlichen Zuſätzen beflecket ward, wurde Iſrael darum geſtrafft, Cap. I, 12. mit dieſen Worten: Wenn ihr hereinkommt zu erſcheinen für mir, wer fordert ſolches von ueen Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Der HErr Chriſtus urtheilet von ſolchem Handel alſo: Vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehee, die nichts, denn Menſchen-Gebote ſind, Matth. XV, 9. Paulus ſtraffet Coloſſ. II, 18, 23 die ſelbſterwählte Geiſtlichkeit und eigene Wahl, dadurch uns

uns das Ziel der Seligkeit kan verrücket werden. Hieraus folget: Welche Wercke GOtt mißfallen, von ihm verworffen und gestrafft werden, dieselbe können weder die Gerechtigkeit noch die Seligkeit GOtt abverdienen. Alle selbsterwählte Wercke mißfallen GOtt, werden von ihm verworffen und gestrafft, darum können alle selbsterwählte Wercke weder die Gerechtigkeit noch Seligkeit GOtt abverdienen. Fremde Verdienste mögen auch zur Gerechtigkeit nicht verhelffen: Denn es sey schon ein Heiliger so groß, als er werden kan, so ist er doch mit Sünden behafftet, er kan ihm selber die Gerechtigkeit nicht erlangen, sondern muß GOtt um seiner Sünden Vergebung anruffen, Ps. XXVII, 6. Wenn er auch gute Wercke thut, so sind es alle Schuld, kan ihm selbst nichts damit verdienen, vielweniger andern. Von diesem Handel berichtet David, Ps. XLIX, 8. 9. kan doch ein Bruder niemand erlösen, noch GOtt jemand versöhnen, denn es kostet zu viel ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich. Die dritte Ursache als Causa, organica, durch welche GOtt rechtfertiget, ist zweyerley: Denn die Gerechtigkeit muß 1) von GOtt dem Menschen dargeboten, und 2) von Menschen angenommen und empfangen werden. So bietet GOtt die Gerechtigkeit dem Menschen dar, durch das Wort der Evangelischen Verheissungen, und durch die heiligen Sacramente; denn hieraus entstehet der Glaube, dadurch die Rechtfertigung angenommen wird. Wenn dem Menschen die Gerechtigkeit wird angeboten, so empfähet er sie durch den Glauben, welcher gleichsam die geistliche Hand ist, damit GOttes Gnade, Christi Verdienst, die Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit angenommen und ergriffen wird. Es macht aber der Glaube nicht gerecht, als ein Verdienst, denn er wird in dem Wercke der Rechtfertigung, und unserer Seligkeit, dem Verdienst entgegen gesetzt, Rom. III, 24. 25. wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade ꝛc. Cap. XI, 6. ists aus Gnaden ꝛc. Cap. IV, 4. 5. dem, der nicht mit Wercken umgehet ꝛc. Dieweil denn alles Verdienst von unserer Gerechtigkeit wird ausgeschlossen, und die Wercke, um ihres gesuchten Verdienstes willen, nicht können die Gerechtigkeit bringen, so folget, daß auch der Glaube nicht könne als ein Verdienst die Rechtfertigung verursachen oder befördern. Wir aber der Glaube rechtfertige, ist zu vernehmen aus dem, theils, was von der Rechtfertigung durch Imputation und Zurechnung des Glaubens gemeldet, und mag theils besser verstanden werden, wenn man auf die zwey Dinge Achtung giebt: 1) daß der Glaube sey eine Zuversicht und Vertrauen. Ein gutes Vertrauen, so ein bedrängter und betrübter Mensch träget, gegen dem, der ihm aus seiner Noth zu helffen versprochen hat, verbindet den Bedrängten mit seinem Nothhelffer, daß derselbe aus seiner Hoffnung und Zuversicht gantz und gar an ihm hanget. Wenn demnach der Beängstigte vor Gericht bestellet wird, der Nothhelfer nimmt sich des Armen getreulich an, kaufft ihn vor Gerichte loß, der Arme nimmts mit grossem Danck an, zweiffelt gantz nicht, daß ihm also geholffen werde, er beharret mit solchem starckem Vertrauen auf seinem Erlöser so lange, biß er gäntzlich auf freyen Fuß gestellet ist, so wird ihm los geholffen, und hat er mit seinem Vertrauen nichts verdienet, allein aber die unverdiente Gnade angenommen. Also wenn wir sündige Menschen vor GOttes Gerichte stehen, und so lange mit festem Vertrauen dem Herrn Christo als unserm Nothhelffer und Erlöser anhangen, ungezweifelt, daß, wie er uns mit seinem Blute von der Sünde und Verdammniß losgekauffet, also werde er uns aus unserm Elende gäntzlich ausführen, beharren auch hierinnen, bis an unser Ende, so werden wir durch ihn errettet, und haben doch mit unserm Glauben anders nichts gethan, denn allein, daß wir des Herrn Christi Gnade angenommen, und mit festem Vertrauen uns zugeeignet haben. Das ist nun, was von der guten Zuversicht unsers Glaubens in heiliger Schrifft gemeldet wird, Joh. XVI, 33. In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Ebr. IV, 16, lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl ꝛc. Cap. X, 21. Ephes. III, 12. 2) Wir der Unglaube die Rechtfertigung hindere. Der Unglaube hindert die Gerechtigkeit, also, daß der Mensch dadurch die Gnade GOttes, die Gerechtigkeit und das ewige Leben von sich stösset. In der Apostel Geschicht Cap XIII, 46. bezeugen Paulus und Barnabas den ungläubigen und halsstarrigen Jüden zu Antiochia: Euch muste zu erst das Wort GOttes gesagt werden, nun ihrs aber von euch stosset, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden. Daraus zu schlüssen: So der Unglaube die Gerechtigkeit verhindert, allein damit, daß er sie sammt GOttes Gnade von sich stösset, folget, der Glaube verursache die Gerechtigkeit anders nicht, denn daß er die Gnade GOttes, welche ihm verkündiget wird, nicht hinweg stosse, sondern gehorsamlich annehme. Dieses ist aus folgendem Gleichnisse zu vernehmē: Wenn zwey Betrüger in einen Schuldthurm gestossen würden, da sie wohl ihre gantze Lebens-Zeit zubringen müsten, wo sich nicht jemand ihrer sonderlich annehme: Und aber ein reicher Mann aus mitleidendem Hertzen alle Schuld, so diese beyde gemacht, abtrüge, und die Gläubiger zufrieden stellete, darneben beyden Gefangenen solche Gutthat ankündigen liesse, das Gefängniß eröfnete, und ihnen heraus zu gehen beföhle: der eine Gefangene gläubete wahr zu seyn, was ihm verkündiget worden, deswegen gienge er aus dem Gefängnisse, und würde auf freyen Fuß gestellet: Der andere wolte nicht glauben, daß jemand für ihn bezahlet, oder wäre also vermessen, daß er keiner Schuld geständig seyn wolte, oder sich selber aus den Schulden los zu würcken vermeynete, wolte keinen Zahler wissen noch erkennen, oder verliesse sich auf seine gute Freunde und Bekannten, die würden ihm woß helffen, setzte also zu diesem Erlöser, der vor ihn bezahlet, gantz kein Vertrauen, der stesse damit die angebotene und erworbene Gnade von sich, würde ihr nunmehr verlustig und müste in seinem Gefängnisse verderben. Nicht anders die Ungläubigen, welche die Gnade, so durch Christum uns worden und ihnen verkündiget wird, vor ein Gedicht halten, oder setzen doch ihr Vertrauen nicht auf Christum, vielmehr aber auf anderer Menschen Heiligkeit, oder ihre eigene Wercke, und vermessen sich selbst, daß sie fromm und ohne Sünde seyn ꝛc. die bleiben in

ih-

ihren Sünden und verderben darinnen ewiglich, da andere, ſo die ſeelige Bothſchafft von Vergebung der Sünden für wahr achten, und ihr Vertrauen zu Chriſto dem Sündentödter ſetzen, alles ihres Jammers überhoben werden, und zu der verſprochenen Seligkeit gelangen. Aus dem, was bishero erwieſen, iſt folgends zu vernehmen, daß die Rechtfertigung nicht möge einer andern Tugend der Menſchen zugeſchrieben werden, ſondern ſey allein des Glaubens Werck. Rom. III, 28 Galat. II, 16. Rom V, 1. Aus dieſen Stellen wird geſchloſſen: dieweil allein der Glaube und die Wercke gegeneinander geſetzet werden, ſo ſey kein drittes zu finden, das die Gerechtigkeit mit ſich beinge, und aber die Wercke ausdrücklich ausgeſchloſſen werden, ſo bleibet, die Gerechtigkeit kommt einig und allein aus dem Glauben. Endlich muß man zum vierten wiſſen die Früchte, ſo aus der Rechtfertigung herkommen, ſelbige ſind zweyerley: 1) Der Friede des Gewiſſens, daß der Gerechtfertigte ſich nicht kan etwas böſes zu GOtt verſehen, und, wie er in ſeinem Gewiſſen wegen der Sünde lauter Unfriede hattr, alſo hat er jetzt, nachdem die Sünde vergeben, guten Friede und Ruhe. Rom. V, 1. Nachdem wir ſind gerecht worden ꝛc. Cap. VIII, 16. der heilige Geiſt giebt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir GOttes Kinder ſind. 2) Ein neuer Gehorſam, gottſeliges Leben, und gute Wercke. Rom. VI, 11. 13. 20. u. f. Galat. VI, 6. Zunnii Epit. Credend. Lütkens Colleg. bibl.

Recht derer Flöſſen, ſiehe Flöß-Recht, im IX Bande, p. 1268.

Recht derer Flüſſe, ſiehe Fluß-Recht, im IX Bande, p. 1397 u. f.

Rechtfüchſe, eine Art brauner Pferde, davon zu ſehen Pferd, im XXVII Bande, p. 1384.

Recht eines Fürſten in Kirchen-Sachen, oder die Gewalt des Fürſten in der Chriſtlichen Kirche, *Jus Sacrorum* oder *Jus circa Sacra*. Es iſt das Recht eines Fürſtens, in Kirchen-Sachen, eine der allerwichtigſten Materien, indem man leicht in eine Cæſareo Papiam, oder Papo Cæſariam, verfallen kan. Damit wir aber dieſes beydes vermeiden, müſſen wir vor allen Dingen zum voraus ſetzen, daß es nicht wohl gethan ſey, wenn etliche dieſes Recht der Fürſten von denen Königen der Iſraelitiſchen Republick herleiten wollen. Dann in derſelben war die Religion nicht nur auf das genaueſte mit der Republick verbunden, alſo, daß keine nur ohne die andere ſeyn konnte, ſondern es war auch eine Theocratie, und konnte, ohne beſondere und ausdrückliche Verwilligung GOttes, gar nichts, was die Republick anbetraff, vorgenommen werden. Schickard. de jur. reg. Hebræor. und Spener. de theocratia judaica. Denn GOtt war ſelbſten in der Jüdiſchen Republick König. Derowegen gab er alle Geſetze, ſo wohl in geiſtlichen, als weltlichen Sachen, nicht ſo wohl als GOtt, ſondern vielmehr als Landes-Heer, der ſich die höchſte Gewalt vorbehalten hatte. Und ob er ihnen gleich nachgehends Könige gab; ſo konnten doch dieſe weder Geſetze geben, noch ſonſten etwas anordnen und verändern; ſondern ſie waren bloſſe Statthalter, die ſich nach denen von GOtt vorgeſchriebenen Geſetzen richten muſten. Iſt alſo gar kein Zweiffel, daß unſern Fürſten vielmehr Rechte zukommen, als denen Iſraelitiſchen Königen. Eben ſo ungereimt iſt es, wenn andere dieſes Recht von den Zeiten der erſten Chriſtlichen Käyſer herführen wollen; indem aus der Kirchen-Hiſtorie bekannt iſt, daß ſchon der Kayſer Conſtantin der Groſſe, u. deſſen Nachfolger ſich ihres Rechts gar ſchlecht zu bedienen wuſten; ſondern vielmehr der Eleeiſey alles dasjenige einräumten, wodurch ſie es endlich zu der unumſchränckteſten Herrſchafft von der Welt bringen konnten. Wenn alſo unſere Fürſten kein gröſſer Recht hätten, als deſſen ſich die erſten Kayſer bedienet; ſo würde es nicht nur mit den meiſten ihrer Regalien, abſonderlich aber mit dem Recht in Kirchen-Sachen, ein ſehr ſchlechtes Anſehen haben. Nun haben zwar andere der Sachen näher zu treten vermeynet, wenn man defendirt, daß demjenigen das Recht in Kirchen-Sachen zukäme, dem das Land gehörete. (Cujus eſt regio, illius quoque eſt religio.) Es hat aber die Erfahrung gezeiget, wie ſehr dieſe Meynung denen Proteſtanten ſelbſt geſchadet, und wie nützlich ſich deſſen die Widrigeſinnten, zu Unterdrückung und Ausjagung anderer, zu bedienen gewuſt haben. Wir ſetzen alſo zum voraus, daß wir in dem N. T. nichts finden können, worinnen denen Fürſten wäre vorgeſchrieben worden, wie ſie ſich in Exercirung ihrer Regalien verhalten ſollen, wie wir dergleichen von denen Iſraelitiſchen Königen in dem A. T. ſehen. Sieh 5 B. Moſe XVII, 18. 19. Daraus folget, daß alle Regalien aus dem Recht der Natur müſſen hergeleitet werden. Denn ein Fürſt iſt auſſer der Schrifft und dem Rechte der Natur, keinen andern Geſetzen unterworffen. Es wird alſo von nöthen ſeyn, daß wir die Sache etwas genauer unterſuchen. Es hat GOtt den Menſchen zu einer glückſeligen Creatur erſchaffen, und in einen ſolchen Zuſtand geſetzet, daß, wenn er gewolt, er ſich vollkommen in dieſem glückſeligen Zuſtande hätte erhalten können. Daß aber dieſem ohngeachtet der Menſch in einen unglücklichen und Elends-vollen Zuſtand gerathen iſt, kan dem allergütigſten Schöpffer nicht im geringſten beygemeſſen werden. Sonſten wir handelten wider unſere geſunde Vernunfft, wenn wir uns zu dergleichen Gedancken wolten verleiten laſſen. Da nun alſo der Menſch durch ſeine eigene Schuld ſich zu einer elenden Creatur gemacht; hätte GOtt wohl Urſache gehabt, ihn darinnen ſtecken zu laſſen. Aber ſeine väterliche Liebe gegen das menſchliche Geſchlecht lieſſe dieſes nicht zu; ſondern er zeigte ihm vielmehr ſolche Mittel, durch welche der Menſch zu der verlohrnen Glückſeligkeit wieder gelangen konnte. Es lieget derowegen bloß an dem Menſchen, ob er ſich derſelben bedienen will. Dieſe Mittel aber ſelbſten, beſtehen in dem Lichte der Natur, und in dem Lichte der Gnaden; welche beyde ſo genau mit einander verknüpffet ſeyn, daß wir ohne beyde unmöglich zu einem glückſeligen Leben gelangen können. Daß wir aber den meiſten Theil der Menſchen in einem unglücklichen und Erbarmungs-

mungs-würdigen Zuſtande antreffen, iſt die Urſache, weil die meiſten entweder derſelben ſich gar nicht bedienen, oder doch wenigſtens nicht auf die Art und Weiſe, wie es ſeyn ſolte; indem viele in den falſchen Gedancken ſtehen, als wenn dieſe beyde Lichter einander zuwider wären, und daß es alſo gnug ſey, wenn man (wie etliche z. E. die Quäcker meynen) nur das Licht der Gnaden brauchte, oder (wie andere davor halten, z. E. die Socinianer) wenn man nur nach dem Lichte der Natur lebte. Siehe Thomaſium in der Vorrede bey dem ins Deutſche überſetzten Grotium de J. B. & P. Weil nun die Menſchen in einer ſolchen Verderbniß ſtecken, daß ſie nicht nur ihr Unglücke nicht erkennen, ſondern auch an ihrem Elende ſelbſten ihre Vergnügung und Glückſeligkeit ſuchen; ſo müſſen deswegen andere Menſchen ſeyn, die ſich derſelben annehmen, ihnen die Thorheiten und das Elend der menſchlichen Natur zeigen, und die Mittel und Wege lehren, wie man ſich aus dieſen heraus reiſſen kan. Damit aber dieſe etwas ausrichten können, müſſen ſie ſolche Mittel gebrauchen, die ſich vor die verderbte Natur der Menſchen ſchicken, und ihrer Kranckheit gemäß ſeyn. Es ſind aber der Thoren in der Welt hauptſächlich zweyerley: Etliche, die ſich durch die Vernunfft gewinnen laſſen, und welche die Vorſchläge anderer annehmen; Etliche aber, die bloß ihrem verderbten Willen folgen, und die Vermahnung kluger und vernünfftiger Leute verachten. Jene aus ihrem Elende zu einem glückſeligen Leben zu führen, iſt keines äuſſerlichen Zwanges von nöthen, ſondern bey dieſen ſind vernünfftige Rathſchläge ſchon genung. Die andern aber können durch nichts anders, als durch Gewalt und äuſſerliche Straffen, zu rechte und zum Gehorſam gebracht werden. Daraus folget, daß man in einer jeden Republick Gewalt und Rathſchläge von nöthen hat, als die zwey eintzigen Mittel, wodurch die Menſchen können dahin gebracht werden, daß ſie glückſelig zu leben anfangen. Es iſt aber die Glückſeligkeit der Menſchen zweyerley; Eine zeitliche und eine ewige Glückſeligkeit. Jene iſt wiederum entweder innerlich oder äuſſerlich. Die innerliche Glückſeligkeit beſtehet in einer wahren Gemüths-Ruhe; die äuſſerliche aber iſt, daß wir nicht alleine von niemand in denen uns zukommenden Rechten gekräncket werden, ſondern daß uns auch andere Menſchen helffen und beyſtehen. So lange wir nun dieſe beyde Glückſeligkeiten nicht beſitzen, ſo lange leben wir auch nicht als glückſelige Creaturen. Damit wir nun durch gedachte zwey Mittel zur Glückſeligkeit gelangen mögen, müſſen auch zweyerley Menſchen ſeyn, die uns dieſelbe appliciren, nemlich der Fürſt und der Doctor; und zwar dergeſtalt, daß beyde in einer Perſon zuſammen nicht ſeyn können, ſondern ſo bald dieſes geſchiehet, wird die Republick nicht in geringe Zerrüttung geſetzet, wovon uns die Kirchen-Geſchichte viele Exempel darreichen kan. Doch müſſen ſie auch nicht einander entgegen geſetzet werden. Denn da ſie einerley Endzweck haben, müſſen ſie auch einander beyſtehen. Und zwar machet der Doctor den Anfang, und bemühet ſich, ob er die Menſchen zu einem vernünfftigen Leben bringen könne, ohne daß es der äuſſerlichen Gewalt benöthiget ſey. Siehet er aber, daß alle Mühe vergebens iſt, und daß er durch ſeine Mittel nichts ausrichten könne; ſo kommt die Obrigkeit, und bedienet ſich desjenigen Zwanges, ſo ihr, als Obrigkeit, zukommet. Der Lehrer ſelbſten hat gar keine äuſſerliche Gewalt, ſondern ſein gantzes Amt beſtehet in Liebe und Sanfftmuth. Er muß alſo andern mit guten Exempeln vorgehen, ſie vermahnen, bitten, flehen, ihnen ihr Elend vorſtellen, und handgreifflich zeigen, in was vor Unglück ſie ſich ſtürtzen werden, wenn ſie ſeinen Vermahnungen nicht Gehör geben. Was derowegen nur auf einige Weiſe einer Straffe und äuſſerlichen Gewalt nahe kommet, muß von einem Lehrer weit entfernet ſeyn. Wann er ſich alſo einiger Gewalt bedienet; ſo giebet er dadurch zu erkennen, daß es ihm nicht um die Seligkeit der Menſchen, ſondern um ſeinen eigenen Ehrgeitz und Rachgierde zu thun ſey. Dieſer, und ſonſt keiner andern Mittel, muß er ſich auch gegen den Fürſten bedienen; alſo, daß wenn auch dieſer einen Fehltritt begehet, er durch nichts anders, als durch bitten, flehen, und vermahnen, ihm wiederum aufzuhelffen ſuchen muß. Wollen nun die Vermahnungen nicht zulänglich ſeyn, ſondern die Menſchen turbiren die äuſſerliche Ruhe der Republick, ſo iſt der Fürſt da, welchem die Gewalt gegeben iſt, durch Straffen und äuſſerlichen Zwang der Republick vor dergleichen Leuten Sicherheit zu verſchaffen. Und dieſer äuſſerlichen Gewalt muß ſich auch der Fürſt wider den Lehrer ſelbſten, wenn er in Thorheit verfället, bedienen. Denn es iſt kein Unterſcheid unter denen Perſonen, ſondern wer die äuſſerliche Ruhe ſtöhret, und wider die Geſetze der Fürſten ſündiget, muß ſich der äuſſerlichen Straffe unterwerffen, er ſey Prieſter, oder Laye. Es hat aber der Fürſt, als Fürſt, mit der innerlichen Glückſeligkeit gar nichts zu thun, ſondern es kan derſelbe auf dreyerley Art betrachtet werden, als ein Menſch, als ein Chriſt, und als ein Fürſt. So ferne er ein Menſch und Chriſt iſt, iſt er zwar, wie andere Menſchen, verbunden, mit einem guten Exempel vorzugehen, und diejenigen Liebes-Dienſte, ſo zur Beſſerung anderer dienen, ihnen zu erzeigen. So fern er aber als ein Fürſt betrachtet wird, lieget ihm die innerliche Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen gar nicht ob. Er iſt auch nicht dazu geſetzt, dieſelbe fromm und gottsfürchtig zu machen; es langen auch die Mittel, die er als Fürſt hat, nicht zu. Denn durch äuſſerlichen Zwang und Straffen wird kein Menſch fromm und tugendhafft gemacht. Es iſt derowegen der Fürſt zu keinem andern Ende, als ſeine Unterthanen bey der äuſſerlichen Ruhe zu erhalten, damit ein jedweder in dem Seinigen ſicher wohnen könne. Alle diejenigen Rechte alſo, ohne welche dieſer Endzweck nicht erhalten werden kan, müſſen dem Fürſten zukommen, und überlaſſen ſeyn. Und zwar, daß er dieſelbe gebrauchen kan, wie er will, und meynet,

net, daß die äusserliche Ruhe dadurch hergebracht werden könne. Nun ist aber kein Zweiffel, daß zu allen diesen Rechten hauptsächlich die Inspection und Direction aller Collegien, die in seinem Lande seyn, mit gehöre, und daß er also auch das Recht in geistlichen Sachen (Jus circa sacra) als Fürst haben müsse. Es erfordert also das Amt eines Fürsten, daß er vor allen Dingen dahin sehen muß, damit diejenigen Laster, als Ehr-Geld-Geitz und Wollust, wodurch die äusserliche Ruhe der Republick leichtlich turbiret werden kan, nicht zum Schaden derselben ausbrechen können, und wenn es ja geschehen, daß er verhindere, damit nicht noch ein grösserer Schade daraus entstehen möchte. Sehen wir nun die Religion an; so ist gewiß, daß Gott dieselbe zu keinem andern Ende von uns Menschen verlanget, als zu unserer eigenen Glückseligkeit. Denn durch die innerliche Religion sollen wir suchen, uns aus der natürlichen Verderbniß herauszureissen; durch die äusserliche aber sollen wir einander aufzumuntern uns bemühen, Gott mit rechtschaffenem Hertzen zu dienen und zu preisen. Betrachten wir aber fast alle Zeiten; so werden wir finden, daß die meisten Menschen, dieselbe bloß zu einem Deck-Mantel, alle Schand und Laster zu begehen, ja die äusserliche Ruhe zu stöhren, und gantze Republicken über einen Haussen zu werffen, gebrauchet haben. Derowegen muß allerdings ein Fürst diesem Ubel vorzubauen, und dergleichen Menschen, auf alle Art und Weise, zu bestraffen suchen. Denn es bleibet eine unstreitige Wahrheit, daß alles dasjenige, was die Republick turbiret, und Streit und Zanck anrichtet, der wahren Christlichen Religion zuwider sey. Und warum solte ein Fürst dergleichen Menschen nicht bestraffen, da ein solcher sich aller derer Privilegien, die ihm wegen der Religion zukommen, verlustig machet? Ja, da ein Fürst geringe Laster bestraffen kan; warum solte denn ein solcher der Straffe befreyet seyn, welcher der Religion zum Schaden der Republick mißbrauchet? Ist also auch diese eigene Ursache gnung, warum dem Fürsten die Inspection über die Kirche zukommen muß. Und wäre zu wünschen, daß sich die Obrigkeit dieses Rechts, so wie es seyn solte, bisweilen besser bedienet hätte, vielleicht würden die Republicken glückseliger seyn, als sie sind. Es kommet aber dieses Recht allen Fürsten zu, sie mögen einer Religion zugethan seyn, welcher sie wollen. Denn die Religion verändert den Staat nicht, sie giebet auch dem Fürsten weder mehr, noch weniger Rechte, sondern das Imperium und Subjectio sind Correlata, also, daß keines ohne dem andern seyn kan. Derowegen ist es auch ohnstreitig, daß dieses Recht in geistlichen Sachen denen Fürsten des Deutschen Reichs in ihren Ländern zukommet. Denn da dieses Recht ein Theil der höchsten Majestät ist; so muß es auch ein Theil der Landes-Fürstlichen Hoheit seyn. Und zwar kommet denenselben dieses Recht ebensalls aus dem Rechte der Natur zu, und haben sie dasselbe gehabt, ehe an das Westphälische Friedens-Instrument gedacht worden; ob sie sich gleich dessen sonderlich vor den Zeiten der Reformation nicht, wie es hätte seyn sollen, bedienet haben. Ob sie nun also gleich durch gedachtes Friedens-Instrument kein neues Recht erhalten; so sehen wir doch aus diesem, daß denen Fürsten des Reichs desto weniger dieses Recht in Kirchen-Sachen könne in Zweiffel gezogen werden. Es ist zwar in demselben enthalten, daß ein Fürst dem Gewissen seiner Unterthanen, so einer andern Religion zugethan seyn, keine Gewalt thun soite. Es ist aber dieses ein Satz, der an und vor sich selbsten seine Richtigkeit hat, indem auch das Recht der Natur dergleichen keinem verstattet. Wenn wir aber fragen, worinnen dieses Recht in geistlichen Sachen (Jus circa Sacra) bestehet; so ist es von nöthen, daß wir die Sache etwas genauer betrachten. Was die Religion selbsten anbetrifft, so ferne dieselbe im Glauben an Christum bestehet; so gehöret sie zur innerlichen Glückseligkeit des Menschen. Es hat derowegen der Fürst in so weit mit derselben nichts zu thun. Und wolte man gleich sagen, daß die Sorge für die öffentlichen Schulen einem Fürsten zukomme; so ist doch dieses also zu verstehen, damit nicht die Atheisterey und ander unartiges Leben unter jungen Leuten einreissen, oder solche Dinge, die den weltlichen Staat turbiren, möchten gelehret werden. So ferne aber in denen Schulen die Gemüther in der wahren Religion unterrichtet werden, überschreitet solches die Gräntzen eines Fürstens, als Fürsten. Noch weniger lässet sich das Gegentheil aus dem 5 B. Mose XVII, 18. 19. beweisen. Denn zu geschweigen, daß von denen Israelitischen Königen gar nicht auf unsere Fürsten geschlossen werden kan; so siehet man aus dem angeführten Spruche, daß derselbe weder von dem Rechte des Fürstens in Religions-Sachen handelt, noch befiehlet, daß die Obrigkeit für die Unterthanen Sorge trage. Es erweiset auch nichts 1 Timoth. II, v. 2. worinnen Paulus vermahnet, man solle für die Obrigkeit bitten, daß man unter ihr ein geruhiges und stilles Leben führen möge. Denn Paulus will damit nichts anders sagen, als daß man vor die Obrigkeit bitten solle, daß sie ihr Regiment also führen möge, damit aller Unruhe im Lande gesteuert, und ein jeder Unterthan in Ruhe und Friede leben könne. Anders kan es nicht verstanden werden, indem die Obrigkeit dazumal heydnisch war, welcher Paulus ohnmöglich die Sorge für die Seligkeit der Christen auftragen können. Derowegen hat auch Tertullianus in der Schutz-Schrifft vor die Christen c. 30. unter andern dieses zu ihrer Vertheidigung angeführet, daß die Christen in ihren Versammlungen Gott vor den Kayser anruffen und beteten, daß er demselben ein langes Leben, eine ruhige und stille Regierung, ein tapfferes Krieges-Heer, getreue Räthe, fromme und getreue Unterthanen, geben möchte. Es erweiset gleicher massen nichts der Spruch Esaiä XLIX, v. 9. indem die Glieder der wahren Kirche ihre eintzige Pflege nur von Christo haben, und also keiner weltlichen Könige bedürffen. Wann also die Unterthanen einer falschen Religion zugethan

ſeyn, erfordern die Pflichten eines Fürſten, als Fürſten, nicht dieſelben zu der wahren ſeligmachenden Religion zu bringen, denn die Religion beſtehet im Verſtande; dieſer aber läſſet ſich keine Geſetze vorſchreiben, noch zwingen, ſondern da müſſen bloſſe Vernunfft-Schlüſſe und überzeugende Bewegungs-Gründe vorgekehret werden. Und warum ſolte man einen mit Gewalt zur Religion zwingen, da dieſelbe uns zur Seligkeit bringen ſoll? Läſſet man doch einem jedweden die Freyheit, daß er eine Handthierung erwählen kan, welche er will; da doch dieſes nur zur zeitlichen Glückſeligkeit gehöret. Es muß alſo ein jedweder die Freyheit haben, diejenigen Mittel zu ſuchen, wodurch er die Glückſeligkeit des andern Lebens erlangen möge. Und eben deswegen will Gott keinen mit Gewalt zur Religion gezwungen wiſſen. Er hat einem jedweden die geſunde Vernunfft und die Schrifft gegeben, daß er in derſelben die Mittel und Wege lernen ſolle, ſich der ewigen Glückſeligkeit theilhafftig zu machen. Es muß auch dermahleinſt ein jedweder von ſeinem eigenen Leben Red und Antwort geben. Man ſiehet derowegen, wie ungereimt diejenigen urtheilen, welche der Obrigkeit eine Gewalt über die Gewiſſen der Menſchen zueignen, wie ſolches vornemlich der ſonſt berühmte **Hadrian Houtuyn** in Polit. general. §. 70. p. 198. zu behaupten ſich nicht ſcheuet; maſſen, wenn man dieſes einer Obrigkeit einräumet, nicht zu erſehen, wie man die heydniſchen Kayſer einer Ungerechtigkeit, wegen Verfolgung der Chriſten, beſchuldigen will, daß man alſo billig, dergleichen zu vertheidigen, einen Abſcheu zu tragen hat. Ebenfalls kommt dem Fürſten nicht zu, Theologiſche Controverſien durch einen Rechts-Spruch auszumachen. Denn Gott hat die Schrifft einem jedweden gegeben, darinnen zu forſchen, alſo daß alle Menſchen Schrifftgelehrte (Theologi) ſeyn müſſen. Es haben auch die Unterthanen in Glaubens-Sachen ihren Willen niemals dem Fürſten unterworffen. **Seckendorff** im Chriſten-Staat L. 2. c. 9. § 6. Und iſt deswegen zu bewundern, daß **Grotius** in ſeinem Tr. de Jur. Summar. potest. circa sacra cap. V. §. 3. u. ff. das Gegentheil behauptet, und ſich ſelbſt in dem Tr. de J. B. & P. Lib. II. c. 20. §. 48. widerſpricht. Denn er verſtehet durch das Judicium imperativum nichts anders, als eine Fürſtliche Sentenz, wodurch die Unterthanen gezwungen werden, die Meynung des Fürſten anzunehmen, welches doch ein offenbarer Zwang iſt. Gleicher geſtalt kommt ihm nicht zu, die Deciſiones derer Theologen, ſie mögen gleich von allgemeinen Conciliis oder Theologiſchen Facultäten abgefaſſet ſeyn, ſeinen Unterthanen mit Gewalt aufzudringen. Denn ſo wenig, als ein Fürſt ſelbſten, deraleichen Deciſiones machen kan, eben ſo wenig kommt es denen Theologen und Conciliis zu. **Seckend. Chriſten-Staat** II. IX. 6. Sondern ein Fürſt muß vielmehr durch gebührende Zwangs-Mittel zu verhindern ſuchen, damit Theologiſche Streitigkeiten den äuſſerlichen Frieden nicht turbiren. Denn es zeiget die Erfahrung, was hitzige Köpffe vor Unheil in einem Lande anrichten können. Es iſt aber die Gewohnheit derjenigen, ſo eine unrechtmäßige Sache behaupten wollen, daß, wenn ſie durch vernünfftige Vorſtellungen ihren Endzweck nicht erhalten können, ſie entweder die Vornehmen, oder die Geringen des Landes, auf ihre Seite zu bringen ſuchen. Eine Probe davon iſt in denen Apoſt. Geſch. XIX, 23. u. ff. und in des **Thomaſius** Diſſ. de Jure princip. circa adiaphor. aus den Conſiliis Wittenberg. Es hat auch ein Fürſt nicht die Macht, einen, wegen irriger Meynung, aus der Gemeinde ſtoſſen zu laſſen; in dem die Kirchen-Zucht, wie ſie an denen meiſten Orten gebrauchet wird, würcklich als eine weltliche Straffe angeſehen werden muß; weil dadurch einem an ſeinem ehrlichen Namen nicht ein geringer Schade zugefüget wird; ſondern ein Fürſt iſt vielmehr ſchuldig, einen jeden bey ſeiner Gewiſſens-Freyheit zu ſchützen. Man wird auch nirgends leſen, daß in der erſten Chriſtlichen Kirche eine andere Art zu verfahren wäre vorgenommen worden. Jedoch aber kan er befehlen, und mit Bedrohung der Abſetzung verbieten, daß man die Streit-Fragen nicht auf die Cantzel bringen, oder doch wenigſtens dieſelben mit aller Moderation und Beſcheidenheit tractiren ſolle. Es kan ein Fürſt auch keinen wegen Ketzerey mit weltlicher Straffe belegen; indem die Ketzerey den Staat nicht turbiret. Es meynet zwar **Carpzov** in Crimin. Quæſt. 44. n. 32. daß, wenn ein Ketzer, nach genungſamer Warnung, von ſeiner Ketzerey nicht abſtehen wolle, er mit Landes-Verweiſung zu beſtraffen ſey. Aber unſtreitig iſt auch dieſes eine weltliche Straffe. So wenig alſo als man einem Ketzer, als Ketzer, das Leben nehmen kan, ſo wenig kan man ihn auch mit dieſer Straffe belegen. Es laſſen ſich auch Irrthümer mit Gewalt nicht benehmen; ſondern es iſt vielmehr wider alle Vernunfft, jemand mit Gewalt zur Erkänntniß der Wahrheit zu bringen. Man muß aber mit der Landes-Verweiſung nicht vermengen, wenn der Fürſt dem Ketzer befiehlet, daß er aus dem Lande gehen, und ſeine Wohnung an einem andern Orte aufſchlagen ſolle. Denn dieſes bemercket an und vor ſich ſelbſt keine Straffe; es ſchadet auch dem andern an ſeinem ehrlichen Namen nicht. Ja, da einem Bürger, aus natürlicher Freyheit, vergönnet iſt, in einer andern Republick ſich niederzu laſſen; warum ſolte nicht auch der Fürſt ihm das Bürger-Recht aufſagen können? Aus eben dieſem Grunde, iſt in dem W. F. J. Art. V. §. 36. 37. verſehen, daß, wenn einige, z. E. proteſtirende Unterthanen, unter einem Catholiſchen Fürſten leben, und dieſelben im Jahre 1624 die Religions-Ubung nicht gehabt hätten, ein Fürſt berechtiget ſeyn ſolte, ihnen die Emigration anzubefehlen; und, damit ſie deſto beſſer ihre Sachen darnach einrichten können, iſt, nach Unterſcheid der Zeit, ein gewiſſer Termin geſetzet, nemlich, wenn ſie zur Zeit der Publicirung gedachten Friedens-Schluſſes die Religions-Ubung gehabt, ſolte in 5. Jahren vorhero die Emigration angeſaget; ſo ſie aber dieſelbe nicht gehabt,

nur 3 Jahr gelaſſen werden. Nun ſind zwar die Publiciſten in dieſer Sache nicht einerley Meynung, indem etliche dieſes von Seiten derer Unterthanen vor eine freywillige Emigration erklären; alſo daß, ſo lange ſie ſtille ſäſſen, und keinen Aufruhr anfiengen, der Fürſt ſie dazu nicht zwingen könne, und führen deswegen an den Art. V. §. 34. Andere aber meynen, daß es eine nothwendige Emigration ſey, und daß ein Fürſt ſie zwingen könne, zu weichen, wenn ſie gleich ruhig lebten. Es iſt gewiß, daß die erſte Erklärung dem Rechte der Natur näher kommet. Nimmt man aber die hiſtoriſchen Umſtände derſelben Zeit zu Hülffe; ſo ſcheinet die letzte wahrſcheinlicher zu ſeyn. Denn was wäre es ſonſten von nöthen geweſen, dergleichen Termine zu ſetzen, da man ja nur hätte ordnen können, daß ſie durchgehends ſolten geduldet werden. Puffendorffs Schwediſche Hiſtorie das XX Buch §. 89. Aus dieſem allen aber folget nicht, daß ein Fürſt unrecht thue, wenn er einen Prediger, der anders lehret, als die Confeßion ſeiner Unterthanen mit ſich bringet, und deſſen überzeuget iſt, ſeines Dienſtes erläſſet. Denn er hat das Amt zu lehren mit dieſer Bedingung angenommen. Es iſt zwar bekannt, daß man insgemein wider alle dieſe vorausgeſetzte Lehren einzuwenden pfleget, daß es gleichwohl der Ruhe und dem Frieden des gemeinen Weſens zuwider ſey, wenn die Unterthanen nicht einerley Religion zugethan wären. Aber es iſt auch nicht zu läugnen, daß dieſes Vorhaben der Vernunfft und Erfahrung zuwider iſt. Denn jene zeiget, daß die unterſchiedenen Meynungen gar nicht hindern, daß nicht Leute mit einander friedlich leben könnten. Die Erfahrung aber lehret uns täglich, daß Privat-Perſonen, von unterſchiedlichen Meynungen, friedlich zuſammen leben. Ja, es zeiget es der Staat von Holland, da man gar deutlich ſiehet, daß der Unterſcheid der Secten die Republick nicht beunruhiget; und die Wiedertäuffer ſelbſten, die ſonſten bey uns in einem ſo übeln Credite ſeyn, leben daſelbſt gantz ruhig. Und will man ſagen, daß das Gegentheil doch in andern Ländern beobachtet wiede; ſo dienet zur Antwort, daß daran nicht die Religion, ſondern Ehr-Geitz, Geld-Geitz, Zorn, Rachgier, und andere dergleichen böſe Affecten ſchuld ſeyn, welche auch unter einerley Religions-Verwandten die wahre Freundſchafft hindern, wie ſolches die Erfahrung zur Gnüge lehret. Derowegen ſiehet man, daß ein Fürſt wohl thut, wenn er Leute, ſo anderer Meynung ſeyn, duldet. Man verſtehet aber durch die Tolerantz nichts anders, als daß man ſuchet äuſſerlich im gemeinen Leben friedlich mit einander umzugehen, einander die Pflichten des Rechts der Natur nicht verſaget, und auf den Cantzeln und in denen Schrifften die vorgegebene irrige Meynung mit aller Sanfftmuth widerleget. Woraus zugleich erhellet, daß ein groſſer Unterſcheid unter der Tolerantz, und dem Syncretismo ſey, welche ſonſten insgemein pflegen vermiſcht zu werden. Seckendorff in ſeinem Chriſten-Staat 3. 13. 9. Weil wir aber oben geſaget haben, daß ein Fürſt über alles dasjenige gebieten könne, was in dem Recht der Natur nicht ausgemachet iſt; ſo folget daraus, daß dem Fürſten das Recht zukomme, von allen denenjenigen Dingen, ſo insgemein nur Mittel-Dinge (Adiaphora) genennet werden, Verfügung zu thun, wie er es damit gehalten wiſſen wolle. Es wird aber das Wort ἀδιάφορον, in zweyerley, nemlich in weitem, oder in engem Verſtande, genommen. Jener begreiffet alles dasjenige in ſich, was weder gut noch böſe, oder was in den göttlichen Geſetzen nicht beſtimmet und ausgedruckt iſt. Im engen Verſtande aber werden alle diejenigen Gebräuche und Ceremonien darunter verſtanden, welche in denen Verſammlungen der Chriſten pflegen beobachtet zu werden, ohne daß ſie von Gott befohlen ſeyn. Alſo war in dem vorigen Jahrhunderte die Frage: Ob ein Proteſtantiſcher Fürſt in ſeinem Lande den Gregorianiſchen Calender annehmen? Ob er die in denen Kirchen gebräuchliche Muſic abſchaffen? Ob er die Kleidung der Prieſter verändern? Ob er die Altäre, Bilder und andern Zierrath in denen Kirchen aufheben? Ob er die Beichte, Exorciſmum, und andere Kirchen-Gebräuche verbieten könne? u. d. m. Worauf aber allerdings mit Ja geantwortet werden muß, indem alle dieſe Dinge zu denen Adiaphoris gehören, welche in der Schrifft und in dem Rechte der Natur nicht geboten ſeyn. Bey dieſem allen aber muß dennoch ein Fürſt behutſam verfahren, und allezeit das Recht eines Fürſten von demjenigen, was ſich thun läſſet, und was der Nutzen des gemeinen Weſens erfordert, unterſcheiden. Denn viele Dinge kan man wohl thun; aber ſie ſind nicht allezeit gut und nützlich, wenn man ſie thut. Alſo hat ein Fürſt öffters das gröſte Recht, einen andern mit Krieg zu überzühen; aber es iſt eine andere Frage, ob er wohl thut, ob es ſeine Umſtände, die Beſchaffenheit ſeines Landes, und andere dergleichen Dinge zulaſſen, den Krieg anzufangen. Welches ein Fürſt deſto mehr in Religions-Sachen in Obacht zu nehmen hat; indem die meiſten Menſchen an dem äuſſerlichen hangen, und meynen, daß die gantze Religion in äuſſerlichen Ceremonien beſtünde. Und zeiget die Hiſtorie aller Zeiten, was dergleichen abergläubiſcher und unvernünfftiger Eiffer des gemeinen Pöbels vor Unglück über ein und andere Länder gezogen hat. Denn wenn man die Sache etwas genauer betrachtet; ſo wird man finden, daß die Religion bey unvernünfftigen Menſchen von der Einbildung abhanget. Geſchiehet alſo darinnen nur die geringſte Veränderung; ſo meynen ſie gleich, es wäre wider ihr Gewiſſen. Und wird davon des Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, die Hiſtoria Gothana, der Hoſpinianus in Concordia diſcorde und Spanhemius in Hiſtoria Imaginum, gnug Exempel geben. Damit ſich alſo ein Fürſt zum Schaden ſeiner Republick darinnen nicht vergehe; iſt vor allen Dingen von nöthen, daß er ſelbſten wiſſe, was Adiaphora ſeyn, und wie weit ſich, nach dem Rechte der Natur, ſeine Macht erſtrecke. Und dieſes kan er gar leichte lernen. Das allerbeſte Mittel aber iſt, daß man die Geiſtlichen dazu anhält,

hält, damit ſie ſelbſten auf denen Cantzeln lehren müſſen, was Adiaphora ſeyn, und wie ferne dieſelben zur wahren Religion gehören. Denn es iſt kein Zweiffel, daß, wenn die meiſten Geiſtlichen dieſes ſo, wie es ſeyn ſolte, in Obacht nähmen, und ihrem Ehr- und Geld-Geitze öffters nicht ſo ſehr den Zaum lieſſen, daß in vielen Stücken die Chriſtliche Religion ein gantz ander Anſehen haben würde. Carpzov in diſſ. de Jure decidendi Controverſias Theologicas, mit denen Noten des Geheimden Rath Thomaſius. Aus denen bishero gezeigten Sätzen erhellet, daß es falſch ſey, wenn man lehret, daß ein Proteſtirender Fürſt in Deutſchland bey ſeiner Regierung zwey Perſonen vorſtelle, nemlich eine Biſchöffliche und eine Fürſtliche. Dieſe in weltlichen, jene in Religions-Sachen. Denn hätte man betrachtet, daß das Recht in Religions-Sachen ein Stück der höchſten Majeſtät ſey; ſo würde man dem Fürſten in Ausübung deſſelben eben ſo wenig eine andere Perſon beygeleget haben, als wenn er ſeine übrige Regalien ausübet. Und dieſes bekräfftiget auch der Zuſtand voriger Zeiten. Denn weder in der Schrifft, noch in der erſten Kirche, haben die Biſchöffe eine äuſſerliche Gewalt gehabt; ſondern es haben auch in denen folgenden Zeiten die Kayſer und die Fürſten des Teutſchen Reichs das Recht in geiſtlichen oder Kirchen-Sachen (Jus circa Sacra) ausgeübet, bis endlich die Biſchöffe ſich dieſes Rechtes gröſtentheils angemaſſet, daß derowegen dieſelbe bey der Reformation mit allem Rechte die ihnen deshalber gebührenden Rechte wiederum vindiciret haben. Und iſt es ja auch nicht etwan eine Sache, die nur auf bloſſen Grillen beruhet, ſondern woran inſonderheit denen Proteſtantiſchen Fürſten viel gelegen iſt. Eben daraus flüſſet auch, daß die andere Eintheilung, in das Biſchöffliche Recht (Jus Epiſcopale) und das Recht in Kirchen-Sachen (Jus Sacrorum) nichts nützet. Denn wenn man gleich ſagen will, daß das jus circa Sacra dem Fürſten, das jus Epiſcopale aber dem Conſiſtorio zukomme; ſo iſt doch bekannt, daß das Conſiſtorium ein Collegium iſt, ſo von dem Fürſten dependiret, und alles in deſſen Namen nicht anders, als wie andere Fürſtliche Collegia, verrichtet. Ferner folget daraus, daß der von einigen gemachte Unterſchied zwiſchen der innerlichen und äuſſerlichen Gewalt (inter poteſtatem internam & externam) ebenfalls gäntzlich verworffen werden muß, weil dieſelbe dunckel, und zu vielen falſchen Meynungen Anlaß giebet. Thomaſius in Diſſ. de Jure princ. circa Adiaphora, desgleichen in Tr. de Hiſtoria contentionis inter Imperium & Sacerdotium. Dieweil aber in Deutſchland in Beurtheilung des Rechts eines Fürſten in geiſtlichen Sachen, und des Rechts, die Religion zu reformiren, nicht bloß alleine auf das Recht der Natur, ſondern vornemlich auf das W. F. J. zu ſehen; alſo findet ſich auch in demſelben, daß denen Ständen des Reichs ausdrücklich das Recht eingeſtanden wird, zu verordnen, welche Religion in ihren Ländern öffentlich geduldet werden ſoll, jedoch nur in ſo weit ihnen das Reformations-Recht zukommet. Wovon unter einem beſondern Artickel ein mehrers nachgeſehen werden kan.

Recht derer Fürſten und Stände ihre Geſandten zu halten, *Jus adlegandi ſtatuum Imperii*, wird diejenige wohlhergebrachte Gewohnheit genennet, vermöge welcher die Fürſten und Stände des Römiſchen Reichs berechtiget ſind, nebſt denen Kayſerlichen und Churfürſtlichen Geſandten, auch ihre eigene Gevollmächtigten und Deputirten auf den angeſtellten Congreß zu ſchicken, wenn abſonderlich mit auswärtigen Potentaten ein Friede geſchloſſen werden ſoll. Siehe auch **Geſandten Abfertigungs-Recht**, im X Bande p. 1216.

Recht eines Fürſtlichen Amtes oder der Rent-Cammer, *Jus Fiſci*, ſiehe **Fiſcal-Gerechtigkeit**, im IX Bande p. 978.

Recht der Geburt, *Jus Originis* oder *Jus Originarium*, heißt eigentlich ein ſolches Recht, welches jemanden von dem Orte ſeiner Geburt zuſtehet, wie z. E. denen Stadt- oder Bürgers-Kindern, welches nach Gelegenheit theils aus denen Kirch- und Tauff-Büchern, theils auch aus denen Grab- und Leichen-Steinen, oder andern beglaubten Inſtrumenten und Urkunden zu erweiſen ſtehet. **Matthias von Afflictis** in Deciſ. 384. **Reusner** Lib. II. Dec. 2. **Maſcard** de Probat. Vol. III. Concl. 1147. **Knichen** in Encyclop. c. 3. n. 21. u. ff. Siehe auch *Originarius Civis*, im XXV Bande p. 1902.

Recht-Geding, ſiehe **Ding**, im VII Bande p. 95 ꝛc. desgleichen **Geding** im X Bande p. 568.

Recht und Gerechtigkeit (Mit allem) *Cum omnibus Juribus vel Pertinentiis*, iſt eine bekannte Rechts-Formel, welche bisweilen denen Lehns- und Kauff-Briefen, oder auch andern ſchrifftlichen Inſtrumenten und Urkunden einverleibet wird, und begreiffet ſolche insgemein ſo wohl die hohe, als niedere Gerichtsbarkeit, oder doch alle und jede auf einem ſolchen verliehenen oder verkauffte Gute nach dem daſigen Landes-Gebrauche, in deſſen Bezircke daſſelbe gelegen iſt, hafftenden Gerechtigkeiten und Befugniſſe. **Menoch** de Præſumt. Lib. III. Præſ. 97. n. 39. **Vultejus** de Feud. c. 5. **Weſenbec** in Conſil. 195. n. 107. u. 119. **Beſold** in Theſ. Pr. h. v. und in Comin. eod.

Recht derer güldenen Ringe, *Jus aureorum annulorum*, war ehemahls bey denen alten Römern ein gantz beſonderer Vorzug, deſſen ſich aber nicht ein jedweder, ſondern bloß die Römiſchen Ritter, und zwar vornemlich diejenigen bedienen durfften, welche wenigſtens 500 Seſtertia im Vermögen hatten. **Plinius** Lib. XXXIII. c. 1. **Suetonius** in Cæſ. c. 39. **Macrobius** Saturn. Lib. XI. c. 7. Indeſſen wurde dieſes Recht bisweilen auch andern aus beſonderer Vergünſtigung derer Kayſer zugeſtanden.

l. 4. ff. de jur. aur. ann. l. 3. ff. de bon. lib. l. 10. §. 2. ff. de in jus voc. Horomann, u. a. Siehe auch *Annulus*, im II Bande p. 405.

Recht handhaben, *Justitiam administrare*, oder *Administratio Justitiæ*, wird von Obrigkeiten und Richtern gesagt, welche einem jeden, ohne Unterschied und ohne Ansehen der Person, sonderlich aber denen Bedrängten und Nothleidenden, Recht wiederfahren lassen, und die bey ihnen angebrachte Rechts-Händel oder Streit-Sachen nach Recht und Billigkeit entscheiden.

Recht harter Cörper, *Corpus perfecte durum*, wird in der Mechanic ein Cörper genennet, welcher durch den Stoß seine Figur nicht verändert.

Rechte derer Herren über ihre Freygelassene, *Jus Patronatus*, siehe *Patronatus Jus*, im XXVI Bande p. 1403.

Recht zu holtzen, oder Holtz-Recht, siehe Holtz-Seblag, im XIII Bande p. 705. u. ff.

Recht- und Hülfflos lassen, *Justitiam denegare*, ist so viel, als einem zu dem ihm gebührenden Rechte nicht verhelffen wollen; siehe Rechts-Verweigerung.

Recht des Indigenats erlangen, siehe Naturalisirung, im XXIII Bande p. 1236. u. f.

Recht ist (Wie) siehe Recht (Wie).

Recht auf eines andern Grund und Boden Kalck zu brennen, *Jus calcis coquendæ*, siehe Servitut.

Recht einen Kauff-Contract umzustossen, siehe *Beneficium L. 2. C. de rescind. vendit.* im III Bande p. 1144.

Recht des Knechtes und der Magd, von diesem redet Hiob Cap. XXXI, 13. da er spricht: Habe ich verachtet das Recht meines Knechtes oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider mich hatten? Und erklären einige dieses also, daß durch das Recht des Knechtes und der Magd verstanden werde das Recht, das sie allerseits bey ihm gefunden, daß wenn sich die Knechte und Mägde unter einander verklaget hätten, so haben sie allezeit Verhör bey ihm gefunden, daß er den Schuldigen gestrafft, dem Unschuldigen aber Hülffe und Beystand geleistet. Wiewohl nun an dieser Meynung nichts auszusetzen; so ist doch die dem Texte gemässer, die dafür hält: Hiob rede von dem Rechte der Knechte und der Mägde, das er ihnen habe angedeyen lassen, wenn sie sich über ihn haben zu beschweren gehabt, daß er sie verhöret, ihre Klagen erwogen, und der Sache nachgesonnen, ob ihnen nicht von ihm, als ihrem Herrn, in einem und dem andern zu kurtz geschehen; wie er denn auch ausdrücklich sagt, wenn sie eine Sache wider ihn hatten, so habe er ihr Recht oder gerechte Sache nicht verachtet: Ja, wie ein gewisser Gottesgelehrter angemercket, so habe er wohl leiden mögen, daß solches Handel für anderweitige Obrigkeit möchte gebracht, und des Rechts-Entscheid vernommen werden; er habe ihnen für andern Richtern gerne seines Verfahrens halber Red und Antwort gegeben. Aus welchem erhellet, daß Hiob ein gerechter, frommer und gütiger Mann gewesen, der niemanden hat lassen Unrecht und zu kurtz geschehen, ja der eher von seinem Rechte gewichen, als daß er solte iemand Ursache gegeben haben, sich über ihn zu beschweren.

Recht des Königes. Als Israel von Samuel begehret hatte, daß er ihnen einen König setzen möchte; so befahl ihm der Herr, er solle nach des Volcks Verlangen thun, ihnen aber zugleich verkündigen das Recht des Königs, der über sie herrschen würde. Samuel sagte demnach alle Worte des Herrn dem Volcke, und welches des Königs Recht seyn werde, 1 B. Sam. VIII. Und zwar bezeuget er ihnen erstlich insgemein: Das wird des Königs Recht seyn, der über euch herrschen wird, v. 10. Die neue Niederländische Uebersetzer sprechen, des Königs Weise, wie dieß Wort auch Cap. II, 13. Cap. XXVII, 11. 2 B. der Kön. XVII, 33. Cap. XXXIV, 40. so genommen wird. Die Griechische und Lateinische aber, wie auch die Chaldäische, und die alte Niederländische Uebersetzung haben besser das Wort Recht und Gesetz; wie auch die meisten und fürnehmsten Jüdischen Ausleger dieß für das Königliche Recht nehmen. Vergl. Cap. X, 25. Gleichwie auch das Wort durchgehends so genommen wird. Denn was ist der Könige Weise anders, der einen so, den andern so unterhält; was anders der Könige Recht, welches sie alle haben sollen. Weich Recht hier keine Regel dessen, was billig und recht ist, oder ein tugendsam Recht bedeutet, sondern es heisset die Macht, Autorität und Freyheit dessen, was der König ohne Straffe thun würde. Es solle dann nicht alles, was die Könige thun würden, recht und gut seyn. Ja dieß Recht solte offt von Gewalt nicht unterschieden seyn, als unter andern, daß er ihre Aecker, Weinberge und Oelgärten nehmen würde, v. 14. welches unerlaubt war, Ezechiel. XLVI, 18. 1 Buch der Kön. XXI, 3; daß sie seine Knechte seyn solten, v. 17, welches dem Gesetz zuwider war, 5 B. Mose XVII, 16. 20; darum sie auch zu Gott schreyen würden, v. 18, welches nicht, als über Gewalt und Unterdrückung geschiehet: und dennoch beweiset es, daß sie dem Könige nicht widerstehen solten, denn man seufftzet nicht zu Gott, wenn man menschliche Mittel brauchen kan. Es war darum kein tugendsam Recht, so zu reden, aber doch ein Recht, weil es eine That war, die einen Effect, Folge und Krafft des Rechts, wie die Rechtsgelehrten reden, das ist, einem Bündniß nicht zu widerstehen, in sich fassete und würckte; so, daß es in Ansehung ihrer ein Recht war, dieweil sie ihm zu widerstehen nicht vermochten, sondern gehorchen und leiden musten; sintemahl souveraine Könige nicht ihren Unterthanen, sondern Gott allein, von ihrem Thun Rechenschafft zu geben schuldig sind, und damit müssen ihre Unterthanen

terthanen zufrieden seyn: daß also in Ansehung ihrer dieß das Recht des Königs war. In Ansehung Gottes dann war solches nicht des Königs Recht, denn Gott hatte sein Amt ihm anders fürgeschrieben, 5 B. Mose XVII, 15. Wohl aber war dieß in Ansehung des Volcks in so weit des Königs Recht, daß das Volck, ob er schon wider sein Amt that, dennoch dieß von ihm ertragen muste, und ihm zu widerstehen kein Recht hatte. Gleichwie sich ein Vater gegen seinen Sohn nicht anders, als billig und gerecht bezeigen muß: wenn er ihm aber doch zu strenge ist, und unrecht schlägt, ob der Vater schon übel thut, so mag der Sohn dem Vater doch nicht widerstehen, sondern er muß ihn in seiner Härte ertragen; gleichwie auch Knechte nicht allein guten und bescheidenen Herren, sondern auch den gestrengen thun müssen, 1 Pet. II. 18, Gott verheisset denen, oder giebt dem Volcke, welches einen König begehret, keinen Tyrannen, und spricht nicht, daß ihr erster König als ein Tyrann herrschen solte: sondern er verkündiget ihnen, daß in der langen Nachfolge und Reihe ihrer Könige viele aufkommen solten, so das Königreich recht aufs allerschärffste und äusserste brauchen, und was sie wollen, unverhindert thun würden: wie auch die meisten Könige der Jüden gestrenge Herren gewesen seyn. Gott thut in dem gantzen Königlichen Recht keine Meldung von Tyranney gegen des Volcks Leben, sondern nur allein gegen ihre Freyheit und Güter, welches Anmerckens werth ist. Ob auch solche schwere Wütereyen der Könige in Juda fürgefallen sind, wird zum wenigsten nicht gemeldet, noch auch, was für Straffen darüber geschehen seyn. Gott straffte die tyrannischen Könige offt durch fremde Könige, bißweilen auch durch ihrer eigenen Unterthanen Bündnisse. Daß solches nicht durch das gantze Volck oder die Aeltesten geschehen sey, kan entweder durch Mangel der Anführung, Muth und Gelegenheit unter dem Volck oder den Aeltesten, oder auch durch Gottes verborgenes Urtheil, der solches nach seiner Warnung allhier, v. 18, nicht zuließ, hergekommen seyn; welches ihnen doch bey solcher Beschaffenheit ihr natürlich Recht nicht benahm. Löblich war auch das Exempel Davids, der von Saul alles, was möglich, ertrug; und ob er sich auch schon gegen ihn zu wehren suchte, so enthielt er sich doch allezeit absonderlich, des Königs Person zu beleidigen. Welches auch in aller solcher Wehre wahrzunehmen ist. Worzu man auch niemahls, es sey denn die äusserste Noth vorhanden, kommen muß. Aus welchem Recht des Volcks gegen den König und seine Regierung auch erhellet, wie er den Gesetzen, welche über ihn so wohl als über alle Reichs-Glieder sind, auch unterworffen sey. Denn das Volck, so ihm das Reich giebet, giebt ihm auch die Regierungs-Gesetze, unter welchen er folglich stehet. Denn sonst würde er auch, wo er an keine Gesetze verbunden wäre, durch keine Gesetze können geurtheilet oder verpflichtet werden. Und auf eine solche Weise meynet man, daß das Recht der Könige Israels nach der Gerechtigkeit und Natur aller Königlichen Regierungen an ihm selbst hat müssen bedienet und ausgeführet werden. Ist in demselbigen nun etwas anders gewesen, und haben die Aeltesten und das Volck den Königen in Ewigkeit nicht widerstehen oder sie absetzen mögen, so ist solches etwas besonders bey diesem Volcke gewesen, indem Gott allda viel Dinge unmittelbar, mehr als unter andern Völckern, eingesetzet und befohlen hatte: Gleichwie er auch also das Recht, Könige ein- und abzusetzen, für sich selbst, sonderlich unter diesem Volcke, scheinet behalten zu haben, als der eigentlich ihr König war, und alles allein that, der diesen ab- und jenen zum Könige einsetzte, wie an Saul und David erhellet, da er auch darnach das Reich Davids auf seine Nachkommen bestätigte, so, daß alles bey ihm allein stund, und das Volck darüber keine Macht hatte; welches für dieß Volck etwas eigenes und besonders war, wie weiter unten mit mehrerm wird dargethan werden. Ins besondere trägt nun Samuel ihnen das Recht des Königs, in verschiedenem Unrecht, welches er thun würde, für; nicht, daß sie eben alle diese Dinge, sondern diese oder dergleichen, thun würden, gleichwie dieß nur zur Probe fürgebracht wird. Denn er trägt ihnen 1) persönliche Unbilligkeiten oder Unterdrückungen für, als daß er ihre Söhne nehmen, und sie zu seinen Wagen und Reutern (oder Pferden) setzen würde, v. 11, das ist, daß sie seine Kutscher oder Fuhrleute und Reuter seyn solten; daß er sie zu Obersten über tausend und funffzig setzen würde, daß sie seinen Acker pflügen, seine Erndte einsammlen, seinen Harnisch, und was zu seinen Wagen gehöret, machen solten, v. 12, so würde er auch ihre Töchter nehmen, daß sie seine Apotheckerinnen, Köchinnen und Beckerinnen seyn solten, v. 13. Unter welchen Frohndiensten und Sclavereyen alle andere dergleichen, welche die Könige dem gantzen Volcke zu ihrem eigenen Nutzen, und nicht zu des Volcks Vortheil auferlegen, begriffen werden. 2) Weltliche, daß er ihre beste Aecker, Weinberge und Oelgärten nehmen, und seinen Knechten geben würde, v. 14, so daß, da sie an Samuels Söhnen nicht leiden wolten, daß sie Geschencke nahmen, würden sie an den Königen ertragen müssen, daß sie ihnen ihre besten Güter, und das nicht einmahl zu ihrem eigenen Gebrauch, sondern, welches noch verdrüßlicher war, zu ihrer Knechte Gebrauch, nehmen würden. Daß er von ihrer Saat und Weinbergen den Zehenden nehmen, und seinen Höflingen und Knechten geben würde, v. 15; daß er ihre Knechte, Dienstmägde, feinste Jünglinge und Esel nehmen, und seine Geschäffte damit ausrichten würde, v. 16; daß er von ihren Knechten den Zehenden nehmen würde; so, daß das Ende und der kurtze Begriff von diesem allen seyn wurde, daß sie seine Knechte seyn müsten, v. 17. Da sie der Herr aus der Egyptischen Dienstbarkeit erlöst hatte, daß sie ein frey Volck und Freygelassene des Herrn seyn solten, würden sie nun der Könige Knechte werden. Wobey 3) noch kommen solte, daß sie zu der Zeit über ihren König, den sie sich würden

erwählet

erwählet haben, zwar schreyen würden, aber der Herr würde sie zu derselbigen Zeit nicht erhören, v. 18, dieweil sie nemlich diesen guten Rath nicht annehmen, sondern es ja so haben wolten; so daß, da ihre Ohren iezt vor dem getreuen Rath Gottes taub wären, würden Gottes Ohren hernach für ihrem Schreyen und Seufftzen taub seyn, so daß sie dieselbige würden ertragen müssen; Denn wider des Königs Gewalt helffen keine menschliche Mittel noch Gegenstand; die Könige, so wider das Gesetz handelten, würden wohl schwerlich sündigen, und Gott, dem die Rache zukäme, würde solches auch wohl rächen, ihnen aber, es sey ein jeder ins besondere, oder es sey auch das gantze Volck, käme solches nicht zu. Denn wenn Gott ihnen ein mahl einen König gegeben hätte, müsten sie denselbigen ertragen, bis daß ihn Gott wiederum wegnähme, 1 B. Sam. XXVI, 11. 12. So trägt ihnen dann Samuel das Königliche Recht für, und hält ihnen nicht das Gute, welches ihnen der König thun konnte, sondern das Unglück und Ungemach vor, welches sie leiden würden, und das ohne Hülffe, wo sie einen König bekämen; welches er also that, um sie zu warnen und abzuschrecken. Woraus unterdessen das grosse Recht des Königs bey den Jüden erhellet. Das war aber, in Ansehung Gottes, nicht souverain. So hatten die Könige keine Macht, den Gottesdienst abzuschaffen, oder einen andern einzusetzen, oder das Priesterthum nach ihrem Wohlgefallen zu verändern. In welchen Dingen ihnen auch konnte widerstanden werden, wie an dem König Usia erhellet, 2 B. der Chron. XXVI, 26. Wann sie aber dergleichen etwas thäten, so muste man ihnen mit einer ehrerbietigen Bestraffung, und nicht mit Aufstand und Meuterey widerstehen. Gott wolte haben, daß, was die Knechte von ihren Herren, sie auch von ihren Königen ertragen solten, welches kein Wunder war; denn sie wolten keinen König haben, wie die Völcker um sie her hatten. So konnte es auch wohl nicht anders seyn, oder ihre Könige würden von sich selbst auf dieselbige Weise regieren wollen, als bey den benachbarten Völckern geschahe. Und also musten sie in eine solche Sclaverey verfallen; welches ihnen doch besser war, als wider den König sich aufzulegen, denn das würde mit ihres gemeinen Wesens Untergang vermischet gewesen seyn. So hatte und gebrauchte auch der König der Jüden die Macht, daß er Hohepriester absetzte und ins Elend schickte, ja daß er sie und auch Propheten, und das ohne Straffe, tödtete: daß er über seiner Unterthanen Leben und Tod die Macht hatte, und sie auch ohne Ursache gebrauchte: daß er den Krieg führete, wie, wenn, und gegen wen er wolte: daß er Kriegs-Heere beschrieb, Zoll und Schatzungen auffsetzte, ohne iemandes Gegensprechen. Woraus die Antwort auf unterschiedene Fragen erhellet: a) Ob der König den Gesetzen Gottes oder Mosis verbunden wäre? Denn er war so wohl, als die geringsten im Volck, an dieselbige gebunden, dieweil er denselbigen nicht allein selbst gehorchen, sondern auch andere zum Gehorsam derselben anhalten muste. Denn unter dem Volcke Gottes wurden sie alle für Brüder gehalten, und der König nahm so wohl, als sonst jemand das Joch der Gebote Gottes auf sich; so, daß es eben so wohl Sünde war, wenn David Ehebruch und Hurerey begieng, 2 Sam I, 4. 5. und Salomo Abgötterey trieb, 1 B. der Kön. XI, 4. wenn Ahab dem Naboth seinen Weinberg nahm, 1 B. der Kön. XXI, 10. als wenn Ruben Blutschande begieng, 1 B. Mose XXXV, 22. Cain todtschlug, Cap. IV, 8. Laban den Götzen dienete, Cap. XXXI, 30. und Achan von dem Verbanneten nahm, Jos. VII, 21. Warum auch Usias, da er mit Aussatz geschlagen war, in des Königs Gemach nicht länger gelitten ward, 1 B. der Kön. XXVI, 21. nach dem Gesetz, 3 B. Mose XII, 46. ohne dem besondern Gesetze, so dem Könige fürgeschrieben, 5 B. Mose XVII, 15. u. ff. Doch die Jüden befreyeten ihren König, Ehre halber, von dem Gesetz und Gebräuchen der Schwägerschafft, von welchen im 5 B. Mose XXV, 5. u. ff. zu lesen ist. Ein anders war es mit menschlichen Gesetzen, von welchen er frey war. b) Ob er, wenn er die Gesetze überschritte, auch vor Gericht gefordert, und von iemand konnte gestraffet werden? Denn aus dem, was hier von dem Königlichen Recht gesprochen ist, erhellet von Nein. Denn α) begehrten die Kinder Israel so einen König, als die Völcker um sie her hatten. Die Könige nun um sie her herrschten alle mit einem absoluten Recht, ohne einigem Urtheil oder Straffe unterworffen zu seyn. Solche waren die Könige von Egypten, so ihnen die nähesten waren: hernach die Könige von Syrien, und die Könige der Perser, so weiter und viel jünger waren. Diese Könige waren nun alle ausser Urtheil und Straffe der Gesetze; so waren auch insgemein alle die Könige von Osten, ja sind nun auch heut zu Tage; ja solche waren auch darnach die Könige der Griechen selbst, wie aus den alten Griechischen Schreibern bekannt ist. β) Gott lässet ihnen ansagen, daß sie seine Knechte seyn würden 1. ein Knecht aber kan über seinen Herrn nicht urtheilen, noch ihn zum Tode bringen, wenn er gegen ihn, nach seiner Meynung, mißhandelt. γ) Sie würden zu der Zeit zu dem Herrn schreyen über ihren König, wenn er sie ängstigen und unterdrücken würde. Ein Beweiß, daß sie keine Mittel des Rechts, oder Gewalt und Gegenstand wider ihn brauchen solten. Aber auch selbst würde sie der Herr zu derselbigen Zeit in ihrem Seufftzen und Wehklagen nicht erhören, viel weniger, daß es sein Wille oder Gebot seyn solte, daß sie ihm mit der That widerstehen solten. Die Jüdischen Rabbinen schreiben auch in ihrem Talmud, daß der König nicht urtheile, noch geurtheilet würde, daß er nicht zeuge, noch wider ihn gezeuget würde; wiewohl einige wollen, daß er, wenn er das Königliche Gesetz übertrat, bis zum Geissein konnte verurtheilet werden. Welches sie doch nur verstehen erstlich von der Übertretung der drey Gebote, welche dem König eigen waren, 5 B. Mose XVII, 16. 17. Zum andern, daß solches allein durch

Auto-

Autorität des groſſen Raths, und drittens mit keiner andern Straffe, als allein mit Geiſſeln geſchehen möchte, 5 B. Moſe XXV, 2, das zwar bey uns, aber nicht bey den Juden ſchändlich iſt, als welches nur wie eine Buſſe war, ſo von den Allervedelſten unter ihnen, ſelbſt von dem Hohenprieſter, ohne Verminderung der Ehre, vertragen wurde. Wobey einige auch fügen, daß die Könige zum Zeichen der Reue ſich dieſer Straffe von ſich ſelbſten unterworfen, und derohalben von keinem Gerichtsdiener, ſondern von ſonſt iemand, den ſie ſelbſt erwählten, geſchlagen wurden, und nach ihrem eigenen Gutdünken das Maaß der Schläge ſetzten; welches aber alles falſch iſt. Und dieß Urtheil der Könige verſtehen ſie allein von den Königen aus dem Hauſe Davids, nicht Iſraels. Denn dieſe letzte, ſprechen ſie, waren Übertreter, und hoffärtig, und wolten ſich nicht erniedrigen, noch dem Geſetz ſich unterwerffen. Woraus vielmehr zu ſchlüſſen iſt, daß ſolch Geiſſeln der Könige eine bloſſe Erdichtung der Juden ſey, welches in der That niemahls ſtatt gehabt hat, ja auch nirgends in ihrem Talmud ſelbſt geſetzt wird. Denn hätten die Könige wegen ſolcher Übertretungen müſſen gegeiſſelt werden, ſo hätten die erſten Könige, und inſonderheit Salomo, etliche tauſend Schläge bekommen müſſen, als welche dieſe drey Gebote ſo mercklich übertreten haben, von welchem Gerichte man dennoch in Gottes Wort nichts findet. Daß ſie auch von Alexander Jannäus, einem Könige aus dem Hauſe der Maccabäer, den ſie für Gerichte ſolten geruffen haben, erzählen, ſolches iſt vors erſte ungewiß, ob es wahr iſt; und hernach iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen den Zeiten, als die Königliche Würde ſehr verfallen war, und den vorhergehenden, als dieſelbe in ihrer höchſten Blüte war; ohne daß ſie auch ſelbſt melden, daß dieſer Alexander Jannäus, da er für den groſſen Rath gefordert worden, ſich ihrem Urtheil entzogen habe. Durch welche Gelegenheit der Schluß ſolte gemacht ſeyn, daß der König nicht ſolte urtheilen, noch geurtheilet werden. Welches alſo beynahe acht und ſiebentzig Jahre vor Chriſti Geburt erſt ſolte fürgefallen ſeyn. Woraus alſo erhellet, daß dieß Geſetz erſt in den letzten Zeiten von den Phariſäern gemacht ſey, und daß ſolches auſſer ihren Schulen niemahls ins Werck geſtellet geweſen. Welch Geſetz alſo, gleichwie viele andere Geſetze und Regeln der Juden, gegen ihre Könige niemahls in Wahrheit hat ſtatt gehabt, ſondern allein nach der Jüden Wahn und Hochmuth um die letzte Zeiten ihrer Policey ſo geſtellet iſt, welche, da ſie keine Könige mehr hatten, der Königlichen Macht vieie Ziele geſetzt haben, auf daß es alſo ſcheinen ſolte, als ob ſie auch in den vorigen Zeiten ihren Königen niemahls wären unterworffen geweſen. Gleichwie ſie auch ſo fälſchlich pochen, Joh. VIII, 33, wir ſind Abrahams Saamen, und haben nie kein mahl iemand gedienet. Hiervon kommts, daß in ihrem Talmud ihrer alten Könige Macht ſo beſchnitten, und unter die Wahrheit gemiſchet wird. Wie dieſelbige nun geweſen ſey, und wie weit dieß Recht des Königs ſich erſtreckte, lehret uns niemand klärer, als der den Königlichen Scepter ſelbſt geführet hat, nemlich Salomo, der dieſelbe alſo ausdrücket: Ich ſage: halte das Wort des Königs, aber nach Gelegenheit des Eydes Gottes. Eile nicht zu gehen von ſeinem Angeſichte, und bleibe nicht ſtehen in einer böſen Sache, denn er thut alles, was ihm gelüſtet. Wo des Königs Wort iſt, da iſt Herrſchafft, und wer mag zu ihm ſagen; Was machſt du? Pred. Sal. VIII, 2, 3, 4. Woraus erhellet, daß die Könige der Jüden allein unter Gott ſtunden, aber unter keinen Menſchen-Geſetzen, noch von iemand in Ordnung gebracht wurden, ſondern thaten, was ſie wolten. c) Erhellet auch hieraus, ob die Könige von Gottes Volck konnten abgeſetzt werden. Denn hierinnen hatte es eine beſondere Bewandniß mit dem gemeinen Weſen Iſraels, als mit andern Staaten der Völcker. Bey dem Volcke Gottes wurden die Könige von Gott ſelbſt, als Saul, David, deſſen Haus die Verheiſſung hatte, und aus den Söhnen Davids Salomo, der der Erſtgebohrne nicht war, und über die zehen Stämme, das Haus Jerobeams eingeſetzt. Dieſe dann, ſo von Gott ſolcher geſtalt eingeſetzt waren, konnten von dem Volcke nicht abgeſetzt, und andere an die Statt geſetzt werden. Denn Gott hatte das Setzen der Könige über ſein Volck für ſich behalten, 5 B. Moſe XVII, 15, wie an Saul und David erſcheinet. Darum auch, als die zehen Stämme von dem Hauſe Davids abgewichen waren, und Rehabeam, dem der Stamm Juda anhieng, nicht erwählet hatten, wolte Rehabeam ſie wohl in Ordnung bringen, und ſich wiederum unterwerffen, aber der Herr wolte es nicht zulaſſen, 1 B. der Kön. XII, 21, ſo, daß alles bey Gott ſtund. Um aber hierbey eine kleine Probe von dem Recht und der Gerechtigkeit der Könige zu geben, wie ſie ordentlich ihr Amt, nach der Rabbinen Erzählung, bedieneten, ſo beſtand es im folgenden: 1) Das fürnehmſte Amt des Königes war bey den Juden, das Recht zu bedienen, und den Krieg zu führen. Denn darzu forderten ſie auch einen König, v. 20, welches, wenn ers nicht that, ſo war er in Wahrheit kein König. Auf daß nun die Bedienung des Rechts deſto beſſer ſolte unterhalten werden, ſo waren da bey den Jüden Amtleute oder Aufſeher des Volcks, Schoterim genannt, beſtellet, welche mit Stecken und Ruthen durch die Straſſen der Stadt giengen, die gemeine Maaſe und Gewichte probirten, auf eines jeden ſeine Sitten und Umgang Achtung gaben, wenn ſie etwas ſtraffbar befunden, ſolches dem Gerichte anzeigten. Und wiewohl der König das Recht nach den Geſetzen Moſis ordentlich bedingte, ſo vermochte er doch nach der Sachen Gelegenheit wohl vor der Fauſt, und ohne Umſchlagen der Proceſſe Recht zu thun, und die Straffen zu vermehren oder zu lindern; Und alſo übte er auf gewiſſe Weiſe die Macht über Leben und Tod, ob er ſchon ſchwere Sachen mit Uberlegung des groſſen Raths abthun muſte. Seine beſondere Strafe, die er brauchte, war das Schwerdt; auſſer welchem der groſſe Rath noch drey andere Manieren zu ſtraffen, nemlich würgen, brennen und ſteinigen, brauchte. 2) In Anſehung des Gottesdienſts war ſeiner Macht

ein Ziel gesetzt, so, daß seine Unterthanen ihm darinnen nicht, als nach dem Gesetz Gottes, gehorchen mochten, Apost. V, 29. Welche Regel die Rabbinen auch gut heissen, und zu allen geringsten Dingen auch ausstrecken. Darum war ihm das Gesetz, als eine Richtschnur seines Thuns fürgeschrieben, 5 B. Mose XVII, 19. Jos. I, 8. So hatte er auch Macht über das Geistliche, so wohl was die Sachen, als die Personen angehet; wie aus den Geschichten Davids, Salomo, Assa, Josaphat, Joas, Hiskias und Josias erhellet; doch so, daß über das Geistliche der Rath der Priester auch gehöret wurde, 2 B. der Chron. XIX, 11. Mal. III, 2. und für allen Dingen die geistliche Bedienung von der Königlichen allezeit unterschieden blieb, wie aus dem Exempel Usiä erhellet, 2 B. der Chron. XXVI, 19. 3) War eins von den fürnehmsten Gesetzen seiner Regierung, daß sein Hertz sich über seine Brüder nicht erheben, 5 B. Mose XVII, 20. sondern dencken muste, daß er nicht so sehr über selbige herrschete, als daß er einer von ihnen wäre. Auch muste er erwegen, daß ihm bey denen, die draussen sind, viel ehrlicher und löblicher wäre, wenn er seine Unterthanen redlich, als freye Menschen, und nicht sclavisch, als Knechte hielte. Absonderlich tractirte er die Lehrer und Weisen freundlicher und mit mehr Ehrenbezeigungen, als andere, nemlich in besondern Fällen: denn in öffentlichen Zusammenkünfften bewahrete er seine Majestät mit gebührender Achtbarkeit und Respect. 4) Was seine Kriege angehet, die waren entweder defensiv und beschirmende, oder offensiv und bestreitende, und diese wiederum entweder nach dem Gesetz und Gebot Mosis, absonderlich wider die sieben Völcker und die Amalekiter, oder Freywillige, zu Vermehrung seiner Majestät und des Reichs Ausbreitung. Die Freywillige nahm er nicht, als mit Gutbefinden des grossen Raths vor die Hand, und zu denen war nicht ein ieder verbunden, sondern viererley Art Menschen waren davon entschlagen, nach dem Gesetz 5 B. Mose XX, 5-8. Wiewol er in der That den Krieg nach seinem eigenen Belieben, und um keiner andern Ursache, als nur die Gräntzen seines Reichs zu erweitern, anfieng. Daß er auch solches mit des grossen Raths Gutbefinden solte gethan haben, erhellet nirgends aus Gottes Wort, sondern vielmehr das Gegentheil; solches ist dann ein Zusatz der Rabbinen bey der Königlichen Macht, welches man in der gantzen Beschreibung dieses Königlichen Rechts wahrnehmen muß. Das waren nun die besondersten Pflichten des Königs. An der andern Seite bekam er wiederum seinen Vortheil und Ehre. Zum Vortheil zog er a) den Zehenden von Früchten, Bäumen und dem Viehe, v. 15-17. wovon er seine Bedienten und Höflinge bezahlte; wiewol sonsten die Zehenden nach dem Gesetz für die Kinder Levi waren, 4 B. Mose XVIII, 21. b) Zölle und Licenten, welche auf die Güter und derselbigen Fuhrleute, für das Wegführen oder Verkauffen, und den Gebrauch der gemeinen Strassen geschlagen, und auf den fürnehmsten Passagen oder Brücken abgefordert wurden. c) Auch hatte er die Macht, wenn eine Noth fürfiel, ausser der Ordnung von seinen Unterthanen Geldschatzung zu fordern, es sey entweder zu seinem eigenen oder des Krieges Behuf, wenn derselbige fürhanden war. d) Er zog auch jährlich Tribut von den Völckern, die er überwunden hatte, zu einer Erkänntniß der Unterthänigkeit. Von Ländern, welche er überwunden hatte, nahm er ein Theil von dreyzehn, das ist, so viel als einen Stamm: verfiel da einiger Königlicher Hausrath in seine Hände, der war für ihn allein: andere Mobilien wurden zwischen ihm und den Kriegs-Obersten getheilet. Auch verfielen für ihn die Güter derer, so rechtmäßig durchs Gericht verurtheilet wurden, daß er also aus diesem allen grosse Einkommen zog. Was seine Ehre angehet, die ward ihm von einem iedlichen, auch von dem Hohenpriester und Propheten, wie aus dem Exempel Nathans klärlich erhellet, 1 B. der Kön. I, 23. auch so weit, daß der König seine Ehre nicht verläugnen konnte, wenn er schon aus Niedrigkeit wolte; dieweil er nemlich eine öffentliche Person war, daß also die Unehre, die er empfieng, nicht für ihn seibst, sondern für das gantze Königreich seyn würde. So diente es zu seinem Zierrath, daß er alle Tage zu Hause, ehe er ausgieng, geschoren und gewaschen wurde, und zum Beweiß seiner Majestät, daß er in seinem Gemach auf dem Königlichen Throne saß, und eine Krone auf seinem Haupte trug. Auch war das Vorrecht, daß er saß, wenn andere stunden, auch selbst an der heiligen Stätte, das ist, in dem Vorhofe des Heiligthums: welche Ehre doch die Jüden, nach dem, was man 2 B. Sam. VII, 18. lieset, den Königen von dem Hause Davids alleine zugeschrieben. So hatte er auch eine besondere Ehre auf seinen Reisen und in seinem Leid. Wenn er etwa reisete, vermochte er sich einen Weg zu bahnen, und zu dem Ende alles, was ihm in demselben entgegen stund, als eine baufällige Scheide-Mauer, ohne daß es iemand verhindern möchte, wegzuräumen. Wenn einer von seinen Dienern oder Hausgenossen starb, disputiren die Rabbinen noch, ob es dem Könige auszugehen erlaubt gewesen sey, um die Leichen-Ceremonien wahrzunehmen. Denn, daß David 2 B. Sam. II, 3. solches gethan habe, wollen sie, daß es durch eine besondere Aufsicht geschehen sey. So mochte auch nach seinem Tode aller Königliche Hausrath und Mobilien, um seiner Majestät willen, von niemand gebraucht werden; worzu auch alle Thiere, Knechte, Mägde, und alle andere Dinge gehöreten, die zu seinem Gebrauch gedienet hatten, wie solche die Krone, der Scepter, der Thron, Pferde, Maulesel, und dergleichen waren; die auch meistentheils, auf daß sie nach des Königs Tode von niemand mehr gebraucht würden, verbrannt wurden. Nach diesen und dergleichen Würden und Vorrechten beschreiben die Juden des Königs Recht, es sey entweder, daß es in der That dasselbige auf eine solche Manier unterhalten habe, oder es sey vielmehr, daß sie auf eine solche Weise, als sie glaubten, daß er es handhaben müste, nachmals nach ihrem Wahn und Hochmuth dasselbe aufs genaueste beschrieben und ausgedruckt haben. Burmanno Bibl. Wercke, p. 765. u. ff.

Recht des Königreichs, welches Samuel dem Volck sagte, in ein Buch schrieb, und vor das Angesicht des Herrn legte, 1 B. Sam. X, 25. Dieses Recht des Königreichs halten einige, als **Goteringer**, für eben dasselbige, von welchem Samuel im vorhergehenden achten Capitel geredet hatte, nemlich des Königs Recht, von dem der vorhergehende Artickel handelt; wie denn auch an beyden Orten ein Wort gebraucht wird. Doch, ob schon das Recht des Königs war, so wohl, was Gott ihm fürschrieb, als das er selbst gebrauchte, so konnte Samuel dennoch, nach unterschiedenen Gelegenheiten der Zeiten, das Recht des Königs Cap. VIII dem Volcke wohl so vorstellen, daß es ihnen die äusserliche Macht, welche die Könige zu brauchen pflegen, und auch meistens gegen das Volck Gottes brauchen würden, allda vorhielt; welches, ob es schon in Ansehung Gottes kein Recht war, so gebahr es doch ein Recht und Bündniß in Ansehung des Volcks: welches also zur Warnung des Volcks, das allzusehr nach der Königlichen Regierung verlangte, nöthig war: Aber, da solches nun gethan war, so scheinet er hier insonderheit das heilige Recht des Königreichs, so, wie es nach Gottes Willen gebraucht werden muste, zu einer Vorschrifft für den König, und zu des Volcks Besten, geschrieben zu haben; welches also ohne allen Zweiffel aus des Königs Gesetz genommen ist, 5 B. Mose XVII, 16. u. ff. und mit demselbigen, als welches des Königs und Volcks Pflichten zu beydee Wohlstand begriff, überein kam. Daß es also glaublich ist, es habe Samuel beydes dem Könige und auch den Unterthanen ihre Lection gegeben: dem Könige, daß er sich selbst wohl halten, Land und Leute recht regieren, die Widerspenstigen straffen, die Frommen belohnen, und vor allen Dingen seine Unterthanen neben sich zur Furcht Gottes halten solle; den Unterthanen, daß sie ihrem Könige schuldig wären Ehre, Liebe, Gehorsam, Zoll, Schatzung, und was sonst mehr erfordert wird. Und hat demnach Josephus dieß nicht wohl gefasset, wenn er meynet, daß in diesem Buche alles Unglück, weil das, nach Gottes Weissagung, aus der Könige gewöhnlichen Gottlosigkeiten zu erwarten stund, begriffen wäre. Auf daß nun dieses Recht des Königreichs für ein ewiges Recht solte gehalten werden, schrieb es Samuel in ein Buch, und, auf daß es nicht solte verlohren noch verfälschet werden, legte er es für dem Herrn. Dieses für dem Herrn legen R. Levi Ben Gerson und R. Aimchi also aus, daß es so viel sey, als bey der Lade des Herrn; also legts auch Junius und Tremellius aus, ingleichen die Weimarische Bibel. Für dem Herrn, das ist, in der Stiffts-hütten für der Lade des Bundes, daß auf allen Fall Könige und Unterthanen sich daraus Rathe erholen, und was jedes Recht mit sich brächte, erkennen könnten. Aber es scheinet nicht glaublich zu seyn: Denn so hätte der Hohepriester sich der Laden, so offt man dieses Buchs bedurffte, nähern müssen, welches ihm aber ausdrücklich verboten wae. Das Gesetzbuch Mosis ward deswegen von der Lade abgenommen, damit, wenn sie desselben bedürfften, sie es alle mal haben könnten, weil der Hohepriester nicht nach seinem Belieben ins Allerheiligste eingehen durffte. So ist auch wohl zu glauben, daß dieß Buch des Rechts des Königreichs an einen solchen Ort verwahret worden, da man hat beykommen können, wenn man gewoit. Ohne Zweiffel hat Samuel es den Priestern gegeben, es im Heiligen der Stiffts-hütten zu verwahren. R. Juda Leo, da er die obern Gemächer des Tempels beschreibet, gedenckt er des Gesetzbuchs Mosis, so daselbst verwahret worden, und setzt hinzu: „An dem Ort hält man, daß auch alle „andere heilige Bücher verwahret seyn, worunter ohne Zweiffel dieß Buch mit gewesen, daß „es erst in die Stiffts-hütte eingeleget, hernach „mit der Stiffts-hütte in den Schatz des Herrn „gekommen, und bey dem Gesetzbuch des Herrn, „so auch dahin gekommen, verwahret worden. „Und schadet dieser unser Meynung nicht, daß „gesagt wird, Samuel habe es für dem Herrn, „oder für dem Angesicht des Herrn geleget, denn „auch das, was im Heiligen und im Vorhof „war, für dem Angesichte des Herrn war; wie „an den Schaubrodten zu sehen, 2 B. Mose „XXV, 30. 4 B. Mose V, 16. Denn weil „Gott im Allerheiligsten über den Cherubim „auf der Bundeslade saß, daß er sein Angesicht „gegen Morgen gleichsam heraus wandte, so nennet die Schrifft alles das, was gegen Morgen „entweder im Allerheiligsten oder Heiligen, oder „in den Vorhöfen geschahe, daß es für dem Angesichte des Herrn geschehen.“ Aber, möchte iemand einwenden, die Lade, auf welcher Gott wohnete, ist damals nicht in der Stiffts-hütten, sondern in Kiriath-Jearim gewesen? Antwort: Dem ist also, aber es ist die Rede, für dem Herrn, in der Stiffts-hütten geblieben, auch da die Lade heraus war, weil die Stiffts-hütte der ordentliche Ort der Laden und der Wohnung Gottes war. Siehe 1 B. Sam. XXI, 6. Es ist aber dieses Buch, darein das Recht des Königreichs geschrieben war, wie andere dergleichen mehr, vergangen, und nach der Rabbinen Meynung verbrannt. Denn daß einige meynen, daß es eine Canonische Schrifft solte gewesen seyn, dieweil es vor des Herrn Angesicht geleget ward, und deswegen nicht solte vergangen seyn, folget nicht: wie auch nicht, daß einige gemeynet haben, daß es das Buch Samuels selbst, oder zum wenigsten das achte Capitel desselben, worinnen von des Königs Recht geredet wird, solte gewesen seyn. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß das Buch Samuels dazumahl schon geschrieben gewesen; und es ist oben gezeiget, daß das Recht, welches Cap. VIII erzählet wird, von diesem Rechte allhier unterschieden gewesen. **Lundii Jüd. Heiligth.** I B. XX Cap. fol. 97. u. f. **Burmanns Bibl. Wercke** p. 783.

Rechtläuffig, siehe **Planet** (rechtläuffiger) im XXVIII Bande p. 632.

Rechte derer Lacedæmonier, siehe *Latii Jus*, im XVI Bande p. 899. u. ff.

Recht Lehen, siehe *Feudum Proprium*, im IX Bande p. 712.

Rechtlehriger, Orthodoxe, *Orthodoxus*, heiſſet derjenige, ſo im Glauben richtig und unverfälſcht iſt, und alſo nach Pauli Ermahnung hält an dem Fürbilde der heilſamen Worte vom Glauben und von der Liebe in Chriſto Jeſu. Wie heut zu Tage viele, welche die heilſame Lehre nicht leiden wollen, mit dieſen unſchuldigen Worten ein ſchändliches Geſpötte treiben, und in einen Ketzer-Namen den Namen derer Orthodoxiſten verkehren, iſt mehr als zu bekannt. Arnold, in ſeiner Kirchen und Ketzer-Hiſtorie I Th. II B. C. IV, §. 6, p. 66, VIII B. C. XXIII, §. 10. p. 432, gehet ſehr auf das Wort Orthodox, loß, und meynet, es ſey daſſelbe verwerfflich, weil es erſt in dem dritten Jahrhunderte aufgekommen, da man erſt daſſelbe bey etlichen Scribenten, wiewohl gar ſelten und ohne Mißbrauch, finde. Allein obgleich deſſelbe κατα τὸ ἐντὸν, und ausdrücklich von denen erſten Lehrern, nicht gebraucht worden, auch, wie er ſchreibet, in der Schrifft nicht zu finden iſt, ſo iſt dennoch der Verſtand, und die Deutung deſſen, ſo wohl in der Schrifft, als bey den alten Lehrern gegründet. Als Luc. X, 25, ein Schrifftgelehrter dem Heylande eine Frage, ihn zu verſuchen, aufgiebt, was er thun müſſe, daß er das ewige Leben ererbe? Und der Herr ihn auf das Geſetz weiſet, und ihn wieder fraget: Wie ſtehet im Geſetz geſchrieben, wie lieſeſt du? Er aber ſich auf die Summa, und den Innhalt des Geſetzes, nemlich auf das Gebot von der Liebe Gottes und des Nächſten, bezühet, antwortet ihm der Herr: ὀρθῶς ἀπεκρίθης, du haſt recht geantwortet; und erkläret ihn alſo vor Orthodox. Gleichfalls wenn die Schrifftgelehrten auf den Herrn Jeſum halten, und auch durch eine Frage ihn in ſeiner Rede zu fangen meynen, geben ſie ihm, wiewohl aus falſchem Hertzen, das Zeugniß: Meiſter, wir wiſſen daß du ὀρθῶς λέγεις καὶ διδάσκεις, recht redeſt und lehreſt; was war das anders, als wenn ſie geſagt hätten, er ſey ein Orthodoxe; denn wenn einer von dem ſeligmachenden Glauben, und der chriſtlichen Lehre recht reden, und ſein Bekänntniß thun kan, ſo iſt er ein orthodoxer Chriſt; kan er aber auch andere recht darnach lehren, ſo iſt er ein orthodoxer Lehrer. Aus den alten Lehrern können auch unterſchiedliche Zeugniſſe angeführet werden. Juſtinus, der alte Lehrer und Märtyrer, der noch in dem andern Jahrhunderte nach Chriſti Geburt gelebet, und von ſich ſelbſt ſaget, er ſey ein Jünger der Apoſtel; nicht zwar der Apoſtel ſelbſt, ſondern derer, die den Apoſteln nachgefolget, und ſie noch gekannt und gehöret hatten, nennet in Dial. cum Tryphone Jud. p. 307. B. ſich und andere Chriſten, die den wahren Glauben bekenneten, ὀρθογνώμονας κατὰ πάντα χριστιανὸς in allen Stücken die rechte Meynung habende Chriſten. Nun iſt ὀρθόδοξος und ὀρθογνώμων, dem Verſtande, und der Deutung nach, gar nicht von einander unterſchieden, ſondern es heiſſet beydes einen, der eine rechte Meynung vom Glauben hat. Wie denn Juſtinus alſofort auf den Glaubens-Artickel von der Aufferſtehung von den Todten, und andere Meynungen, ſich bezühet, und alſo des Wortes Deutung anzeiget. Zu geſchweigen, daß auch der Autor quæſtionum & reſponſionum ad Orthodoxos, quæſt. 14. p. 399. D. & quæſt. 100. D. nicht nur dieſes, ſondern auch das Wort Orthodoxia gebrauchet. Wie denn auch einige Gelehrte davor halten, daß dieſes Werck des Juſtini ſelbſt ſey, wiewohl einiges von andern hinein geflickt worden. Nachgehends iſt dieſes Wort von denen Lehrern häufig gebraucht worden, nachdem, bey ſich vermehrenden und überhand nehmenden Ketzereyen, ſie ſich von denſelben, als die nicht die rechte Meynungen vom Glauben hätten, zu unterſcheiden, dieſes Wortes ſich bedienen müſſen. Ein mehrers ſiehe in Coevini Corp. Doctr. und daſelbſt in der Unterſuchung der Kirchen- und Ketzer-Hiſt. Arnolds, p. 164 u. ff.

Recht leiden, oder **Recht nehmen**, iſt ſo viel, als ſich auf die bey dem Richter wider ihn angebrachte Klage einlaſſen und antworten, und eines darauf zu ertheilenden Beſcheides oder Urtheils gewärtig ſeyn.

Recht, auf eines andern Grund und Boden Leimen zu geaben, *Jus Figulæ habendæ*, ſiehe Servitut.

Rechtlich (Berg-) ſiehe **Berg-Rechtlich**, im III Bande p. 1288.

Rechtlich belangen, ſiehe **Recht ziehen (vor)**.

Rechtlich entſcheiden, oder in denen Rechten erkennen und ausſprechen, *de Jure cognoſcere* oder *Pronunciare*, iſt eine bekannte Rechts-Formel, deren ſich insgemein ſo wohl die Partheyen bey dem Beſchluſſe des rechtlichen Verfahrens zum Urtheile, als auch die Gerichte bey Verſchickung derer Acten zum Spruch Rechtens in der beygefügten Urtheils-Frage zu bedienen pflegen, anzudeuten, daß ſie keinen andern, als denen Rechten gemäſſen und in denenſelben gegründeten Ausſpruch verlangen und erwarten wollen. Siehe auch **Rechts-Spruch**.

Rechtlich verfahren, ſiehe *Perſequi jus ſuum*, im XXVII Bande p. 583. desgleichen **Verfahren**.

Rechtliche Ausführung, oder rechtliche Klage, *Actio Judicialis*, iſt eigentlich nichts anders, als die wider einen andern gerichtlich angebrachte Beſchwerde, nebſt beygefügtem Beweiß, und der ihm zuſtehenden Nothdurfft. Siehe *Actio*, im I Bande p. 395 u. ff. ingleichen *Probatio*, im XXIX Bande p. 620 u. ff.

Rechtlicher Beſitz, oder bürgerlicher Beſitz, ſiehe **Poſſeß (die bürgerliche)** im XXVIII Bande p. 1750.

Rechtlicher Beyſtand, ſiehe **Advocat**, im I Bande p. 590 u. ff.

Rechtliches Einbringen, ſiehe **Verfahren**.

Rechtliche Entſcheidung, ſiehe **Rechts-Spruch**.

Rechtliche Erkänntniß, oder Rechtliches Erkänntniß, *Notio*, oder *Cognitio Judicialis*, bedeutet in denen Rechten eigentlich ſo viel, als eine Geſetzmäßige Unterſuchung der vorfallenden

Streit-

Streit-Sachen und Rechts-Händel. Es wird aber auch gar öffters das darüber zu fällende Urtheil oder Rechts-Spruch zugleich darunter verſtanden. Wovon an ſeinem Orte ein mehrers.

Rechtliche Hemmung, ſiehe **Repreſſalien**.

Rechtliche Hülffs-Mittel, ſiehe *Anomala remedia*, im II Bande p. 432.

Rechtliche Nothdurfft, bedeutet in denen Rechten, und ſonderlich in Proceß-Sachen, ſo viel, als das der einen oder der andern Partey zuſtehende Recht, und die wider einander habenden Ausreden. Ein mehrers hiervon ſiehe unter dem Artickel *Probatio*, im XXIX B p. 620 u. ff. desgleichen **Proceß**, ebend. p. 659 u. ff. und **Verfahren**.

Rechtliches Pfand, ſiehe **Pfand** (noehwendiges) im XXVII Bande p. 1258. ingleichen **Pfand** (eechtliches) ebend. p. 1261.

Rechtliches oder Geſetzmäßiges Pfand, ſiehe **Pfand** (eechtliches oder Geſetzmäßiges) im XXVII Bande p. 1261.

Rechtlicher Proceß, ſiehe **Proceß**, im XXIX Bande p. 659 u. ff.

Rechtliches Verfahren, ſiehe **Verfahren**.

Recht-Liniche, wird eine Figur genennet, worinnen rechte Winckel anzutreffen ſind; dergleichen ſind das Quadrat und das Oblongum, ingleichen einige ſphäriſche Triangel, wovon unter dem Wort: **Quadraneal-Drey-Eck**, gehandelt wird. Bey dem Flächen-Triangel hingegen iſt zu mercken, daß in einem nicht mehr, als ein rechter Winckel ſeyn kan, daher auch unter dieſem Triangel in Betrachtung der Winckel nur eine einige Art dieſen Namen führen kan.

Rechtlinck, iſt zwar ein widriges, aber doch bey den Würckern ſehr gebräuchliches Wort, welches ſie von dem verkehrten, da- oder dorthin gedreheten Faden bey dem Spinnen ſagen. Vornemlich führen es die Tuchmacher und ſtreiten darüber mit den Zeugmachern.

Rechtlos, *Exlex*, *Beneficiis Juris excluſus*, heißt in denen Rechten entweder derjenige, welcher von allen ſonſt gewöhnlichen Rechts-Wohlthaten ausgeſchloſſen iſt, oder zu dem ihm ſonſt zuſtändigen Rechte nicht gelangen kan. Siehe **Rechts-Verweigerung**.

Rechtmäßig, iſt eigentlich nichts anders, als was ſo wohl mit denen natürlichen und göttlichen, als menſchlichen und andern Rechten oder Verordnungen übereinkömmt. Siehe auch **Recheen gemäß (denen)**.

Rechtmäßige Anverwandtſchafft, ſiehe **Nahe Verwandeſchafft**, im XXIII Bande p. 449.

Rechtmäßige Erben, *Hæredes legitimi*, ſind eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannten ehelichen Leibes-Erben. Siehe **Nachfolge** (die naeürliche) im XXIII Bande p. 116.

Rechtmäßige Nachrede, ſiehe *Acta ſcripta*, im I Bande p. 388.

Rechtmäßiger Proceß, ſiehe **Proceß** (rechtmäßiger) im XXIX Bande p. 693.

Rechtmäßige Verhinderung, ſiehe **Ehehafften**, im VIII Bande p. 341.

Rechtmäßige Vorſichtigkeit, ſiehe *Cautela*, im V Bande p. 1736.

Recht der Meſſen, ſiehe **Meſſen-Recht**, im XX Bande p. 1153 u. ff.

Recht derer Mundeburden, ſiehe **Mundeburde**, im XXII Bande p. 793. desgleichen **Mundbar**, ebend. p. 789 u. ff.

Recht der Natur, ſiehe **Natur-Recht**, im XXIII Bande p. 1192.

Recht nehmen, ſiehe **Recht leiden**.

Recht derer Notarien, ſiehe **Notarien** (Recht derer) im XXIV Bande p. 1407.

Recht der Noth, ſiehe **Noth-Recht**, im XXIV Bande p. 1434 u. ff.

Recht, ſo eine Perſon betrifft, ſiehe *Exceptio Perſonalis*, im VIII Bande p. 2304 ingleichen **Recht** (perſönliches).

Recht derer Perſonen, ſiehe **Recht** (perſönliches).

Recht mit ſich zu Rathe zu gehen, oder etwas zu überlegen, *Jus deliberandi*, ſiehe *Deliberandi Jus*, im VII Bande p. 454.

Recht zu reformiren, oder **Reformations-Recht**, *Jus reformandi*, iſt ein Stück der Majeſtät, oder der höchſten Gewalt eines Fürſten über die Kirche, davon wir in dem Artickel von dem **Rechte eines Fürſten in Kirchen-Sachen**, überhaupt gehandelt. Wenn ein Fürſt ſiehet, daß der Zuſtand der Kirchen verdorben, daß entweder Irrthümer in der Lehre einſchleichen, oder ärgerliches Leben überhand nehme, ſo erfordert die Nothdurfft, auch die Wohlfahrt des Staats und der Kirche, daß man dieſem Ubel bey Zeiten abhelffe. Hat der Fürſt auf gebührende Art vor die Religion zu ſorgen, ſo kommt ihm auch dieſes Recht zu, bey deſſen Gebrauch man keinen Gewiſſens-Zwang ausüben, noch unter dem Vorwande einer Reformation diejenigen verfolgen, oder verjagen darff, die in einigen Lehren von der herrſchenden Religion abgehen; gleichwohl aber entweder aus natürlicher Billigkeit, oder wegen gewiſſer Verträge, oder aus andern Urſachen ſolten gedultet werden. Wie ſolches zum Theil ſchon an dem angezogenen Orte berühret worden. Hierbey entſtehet nun die Frage, ob und in wie fern dieſes Recht zu reformiren ſonderlich denen Fürſten und Ständen des Heil. Röm. Reichs zukomme? Es iſt aber diſfalls in Deutſchland bey Beurtheilung des Rechts zu reformiren ſo wohl, als des Rechts eines Fürſten in geiſtlichen Sachen oder in der

Kirche überhaupt, nicht allein auf das Recht der Natur, ſondern auch vornehmlich auf das Weſtphäliſche Friedens-Inſtrument zu ſehen. Und findet ſich auch in demſelben, daß denen Ständen des Reichs ausdrücklich eingeſtanden wird, zu verordnen, welche Religion in ihren Ländern öffentlich gedultet werden ſoll; jedoch nur in ſo weit ihnen das Recht zu reformiren zukommt. Denn ſo ſtehet ausdrücklich in dem Art. V. §. 30. „Demnach ſolchen unmittelbaren Ständen neben der Landes- und hohen Obrigkeit, dem gemeinen Herkommen nach, durch das gantze Römiſche Reich auch das Recht zu reformiren, zuſtehet ꝛc.“ Ferner: „So iſt verglichen, daß eben dieſes auch ferner von beyderley Religion Ständen beobachtet, und einem unmittelbaren Stande ſein Recht, welches ihm wegen Landes-Herrlicher Hoheit und Bothmäßigkeit in Religions-Sachen gebühret, nicht gehindert werden ſolle.“ Und zwar kommet dieſes Recht nicht alleine denen Proteſtantiſchen, ſondern auch denen Catholiſchen Ständen zu. Ins beſondere aber iſt in dem W. F. J. Art. V. §. 27. denen Pfandes-Inhabern, wegen des Rechts die Religion zu reformiren, vorgeſehen worden. Und zwar muß vor allen Dingen ein Unterſcheid unter dem Gläubiger und Schuldner gemacht werden. Was den Gläubiger anbelanget, ſo iſt auſſer allen Zweiffel geſetzet, daß demſelben als Pfands-Inhabern das verſetzte Land, ſamt der daran hangenden Landes- und hohen Obrigkeit, ſamt allen Regalien zukommet, und auf ihn überbracht wird, ſolcher geſtalt, da krafft gemeldeter Landes-Hoheit das Recht zu reformiren denen Ständen des Reichs zugehöret, auch ſolches Recht denen Pfands-Inhabern eingeſtanden werden muß. Und iſt derowegen zu verwundern, daß Beſold in ſeinem Theſaur. pract. voce Pfand-Schilling, ſolches in Zweiffel gezogen. Es iſt aber gar leicht zu begreiffen, warum er auf dieſen Irrthum verfallen, maſſen er dergleichen Verpfändungen einzig und allein nach dem Römiſchen Rechte abgemeſſen; dahingegen ſchon von andern gezeiget worden, daß es mit denen Verpfändungen derer Länder eine gantz andere Beſchaffenheit hat, und daß der Gläubiger ein nützliches Eigenthum (utile dominium) dadurch erlanget. Strauch de oppignor. territ. Thomaſius de uſu pract. accuratæ diſtinctionis inter emt. cum pacto de retrovendendo & contra pignorat. und Gundling de jure oppignorat. territor. Es iſt auch nicht abzuſehen, wie man ſolches in Zweiffel zühen will, geſtalten im W. F. J. cit. loc. ſelbſten dem Beſitzer das Ober-Eigenthum (dominium directum) eingeräumet wird. Es iſt aber eine ohnſtreitige Folge, daß, wo ein Ober-Eigenthum iſt, dem andern nothwendig auch das nützliche Eigenthum zukomme. Was den Schuldner anbetrifft; ſo iſt demſelben das Recht zu reformiren im gedachten Orte des W. F. J. noch deutlicher zugeeignet, indem daſelbſt ausdrücklich ſtehet: „So ſoll dem „Domino directo frey ſtehen, in dieſe verpfändete, an ihn wiederkommende Landſchafften, ſeiner Religion Exercitium öffentlich einzuführen.“ Und wie er ſich gegen die Unterthanen, ſo einer andern Religion zugethan, zu verhalten habe, wird daſelbſt dergeſtalt erkläret: „Die Einwohner und Unterthanen aber nicht gehalten ſeyn abzuzühen, oder ihre Religion, ſo ſie unter dem vorigen Beſitzer derſelben verpfändeter Landen gehabt, zu verlaſſen. Woraus wenigſtens dieſes erhellet, daß die Landes-Obrigkeit ihnen das Privat-Exercitium der Religion verſtatten müſſe.“ Weil aber das Recht zu reformiren einzig und allein von der Landes-Hoheit abhanget, und mit derſelben verknüpffet iſt; ſo kan derowegen weder der Ober-Herr (Dominus directus) noch der Vaſall, wenn nicht zugleich bey dem Lehen gemeldete Landes-Hoheit ſich befindet, ſich dieſes Rechts bedienen. Welches auch in dem W. F. J. Art. V. §. 42. mit klaren Worten beſtärcket wird: „An der bloſſen Lehens- oder Affter-Lehns-Qualität, ſie kommen von Königreich Böhmen, oder Chur-Fürſten und Ständen des H. Röm. Reichs, oder anders woher, hanget die Gerechtigkeit zu reformiren nicht, ſondern dieſe Lehen und Affter-Lehen, als auch Vaſallen, Unterthanen und geiſtlichen Güter, ſollen in Religions-Sachen, und was der Lehn-Herr prätendiret, eingeführet, oder ſich angemaſſet hat, nach dem Zuſtand des 1624ſten Jahrs, und 1 Januarii beſtändig ermeſſen, was aber in- oder auſſerhalb Gerichts darinder gehandelt worden, ſoll aufgehoben und in vorigen Stand geſetzet werden.“ Da aber in dem W. F. J. Art. V. §. 27. enthalten, daß dem Ober-Herrn frey ſtehen ſolle, wegen des öffentlichen Religions-Exercitii mit denen Unterthanen anderer Religion einen Vergleich zu treffen, ſo entſtehet nicht ohne Urſache die Frage: Ob nicht hier auf den Zuſtand des 1624ſten Jahres geſehen werden müſte? Welches allerdings zu bejahen, geſtalten man ſo lange bey der Regul zu verbleiben verbunden, bis das Gegentheil bewieſen worden. *Auctor* meditat. ad inſtrum. pac. Art. V. §. 27. p. 421. u. ff. Es iſt aber dieſes Recht zu reformiren in dem W. F. J. einiger maſſen eingeſchräncket, anerwogen im ſelbigen ausdrücklich enthalten, daß, auſſer denen dreyen in dem Römiſchen Reiche gedulteten Religionen, keine angenommen, oder gedultet werden ſolle. Es ſtehet aber ein jeder ſattſam, daß dieſes nur die öffentliche Religions-Ubung (publicum religionis exercitium) angehet, mithin einem Landes-Herrn unbenommen iſt, auch andere, die ſeiner Religion eben nicht zugethan, in ſein Land ein- und anzunehmen, wenn ſie nur nicht das öffentliche Religions-Exercitium zu treiben, verlangen, welches auch die Erfahrung und Gewohnheit vieler Orten in Deutſchland bekräfftiget, abſonderlich wann es ſolche Religionen ſind, welche keine aufrühriſche oder atheiſtiſche Lehren führen, oder Secten und Rotten zu machen ſuchen. Und iſt daran deſto weniger zu zweiffeln, maſſen ſolches der Eigenſchafft der Chriſtl. Religion gemäß iſt. Und hindert nichts, daß in dem W. F. J. nur derer dreyen Religionen gedacht worden, geſtalten ſolches bekannter maſſen von Seiten derer

Catho-

Catholicken urgiret, und solcher gestalt nur ihnen zu Gefallen dem Friedens-Schlusse einverleibet worden. Daß also daraus erhellet, daß man keinesweges die Meynung gehabt, derer Protestantischen Fürsten Freyheit dadurch zu beschräncken; absonderlich da mehr als zu bekannt, daß man auf Seiten der Protestanten, wegen Verfolgung der Widrigesinnten nicht einerley Meynung mit denen Catholicken heget. Es werden aber gedachte drey Religionen einzig und allein nach ihren Glaubens-Bekänntnussen und Glaubens-Formuln beurtheilet So lange also jemand sich zu denenselben bekennet, wenn er gleich in ein und andern, so zu dergleichen Glaubens-Lehren nicht gehöret, andere Meynungen heget, kan er keiner neuen Religion beschuldiget werden. Es würde derowegen ein sehr hartes Verfahren seyn, wann eine Landes-Obrigkeit Unterthanen, welche sich zu der Augspurgischen Confeßion bekennen, und nur in solchen Dingen, welche darinnen nicht bestimmet seyn, auch zu denen Glaubens-Artickeln nicht gehören, abgiengen, unter dem Vorwande, als wann sie eine neue Religion einführten, verfolgen wolte. Besondees da man wohl weiß, wie sehr die Neigung zur Ketzermacherey bey denen meisten Menschen eingewurtzelt, und wie man öffters nur um bloße Wort-Streitigkeiten gleichsam mit Feuer und Schwerdt unschuldige Leute zu verfolgen suchet. Welches man auch bey der Hochlöblichen Reichs-Cammer im Jahre 1694 in Sachen Laureneii Sebalds, wider die Cämmerer und den Rath zu Augspurg erkannt, und in dem ertheilten Decrete gezeiget hat, daß alle diejenigen des Religions-Friedens sich zu erfreuen haben, welche nur dem Buchstaben nach, oder nach dem buchstäblichen Verstand sich zu der Augspurgischen Confeßion bekennen. Ob aber gleich dem Landes-Herrn die Macht zu reformiren zukommet; so ist doch solches nur dergestalt zu verstehen, daß er alles in Religions-Sachen in dem Zustande lassen muß, wie es im Jahre 1624 gewesen. Diejenigen also, welche zur selben Zeit das öffentliche Religions-Exercitium gehabt, können auch nicht einmahl, was die äusserlichen Ceeemonien anbelanget, im geringsten Stücke turbiret weeden, sondern es muß alles in eben dem Zustande verbleiben. Auch so gar diejenigen, so da zumahl den Privat-Gottes-Dienst gehabt, müssen bey diesem gelassen werden. Denn es stehet ausdrücklich in W. F. J. Art. V. §. 36. „Diesem aber ohngeachtet, sollen der „Catholischen Stände Land-Sassen, Lehn-Leute „und Unterthanen, wessen Standes sie seyn, welche entweder das öffentliche oder Privat-Exer„citium der Augspurgischen-Confeßion im Jahr „1624 zu was vor einer Zeit des Jahrs auch ge„wesen, entweder vermöge gewissen Vertrags oder „Privilegii, oder langen Herkommens, oder aus „bloßer Observantz erwehnten Jahrs gehabt, „solches auch hinführo, sammt allem Anhang, im „Gebeauch behalten, in so weit sie dasselbe ge„dachten Jahrs geübet, oder, daß es wäre von „ihnen in so welt ausgeübet worden, beweisen „können.“ Es entstehet derowegen die Frage, ob einem Landes-Herrn, welcher sich zu der Catholischen Kirche begiebt, die Macht zukomme, das öffentliche Religions-Exercitium seiner neu angenommenen Religion in seinem Lande einzuführen, wenn er nur sonsten seinen Evangelischen Unterthanen das freye Religions-Exercitium, wie sie es 1624 gehabt, lässet? Es sind, die da bejahen, daß er dieses allerdings thun könne, massen 1) das Recht zu reformiren und das öffentliche Religions-Exercitium einzig und allein von der Landes-Hoheit abhange; 2) Daß man Evangelischer Seits bey denen Evangelischen Friedens-Tractaten selbst darauf gedrungen, dem Friedens-Instrument einzuverleiben, daß das Recht zu reformiren mit denen Fürstenthümern, Landen und Herrschafften verknüpffet sey, welches auch in gedachtem Friedens-Instrument Art. V. §. 20. geschehen, und eben deswegen in demselben versehen worden sey, daß einer dem andern sein Recht, welches ihm wegen Landes-Herrlicher Hoheit und Bothmäßigkeit zukäme, nicht im geringsten hindern solte; 3) Daß der Religions-Friede in dem W. F. J. nicht aufgehoben, sondern vielmehr bekräfftiget, ausgenommen in denjenigen Dingen, in welchen ausdrücklich das Gegentheil gesetzet worden, welches aber, in Ansehen des Rechts die Religion zu reformieen nicht geschehen sey; 4) Daß auch eben deswegen denen Reichs-Städten, wegen der ihnen zukommenden Landes- und Hohen Obrigkeit, gedachtes Recht in gemeldtem Friedens-Instrument eingestanden; Hingegen 5) aus eben diesem Grunde denen Grafen, Freyherren, und der mittelbaren Ritterschafft, dieses Recht sey genommen worden; 6) Eben dieses Recht in dem F. J. Art. V. §. 39. von neuem wiederholet, allwo besonders in Betrachtung zu zühen, daß man ausdrücklich gesetzet: „Ob zwar „der Römisch-Kayserlichen Majestät das Recht, „das Religions-Exercitium zu reformiren, nicht „weniger, als andern Königen und Fürsten, zu„stehet.“ 7) Die Evangelischen Stände selbsten in ihren Landen, nach der Religion, wozu sie sich bekennten, das freye Exercitium eingeführet, da es 1624 noch nicht gewesen. *Auctor.* meditat. ad I. P. p. 555. & Auctor vindiciæ statuum episcopatus Hildesiensis evangel. Hingegen verneinen hinwiederum andeee solches, und zwar weil in dem W. F. J. ausdrücklich ausgemacht und verordnet worden, daß ein Landes-Herr nicht berechtiget seyn soll, in seinem Lande etwas einzuführen, wodurch das freye Religions-Exercitium seiner Unterthanen turbiret und beunruhiget wird; die tägliche Erfahrung aber zur Gnüge zeiget, daß man Catholischer Seits niemahln ruhet, sondern auf alle Art und Weise die Römisch-Catholische Religion foetzupflantzen suchet, bey welchen Umständen nichts anders zu vermuthen, als daß der Landes-Herr, welcher sich zu ihrer Religion gewendet, hülffliche Hand leisten werde; Hingegen bey einem Evangelischen Landes-Herrn, wenn er auch gleich denen Catholicken das freye Religions-Exercitium in seinem Lande verstattet, dergleichen nicht zu befürchten, wohin auch der Auctor antevindic. Hildes. p. 89. zielet, wenn er schreibet: Es weiset die Natur der Evangelischen Religion in diesem Stücke gantz deutlich rationem disparitatis,

tis, und daß eben aus dieſer Urſache die Evangeliſchen Reichs-Stände nicht wider das Friedens-Inſtrument handeln. Denn anfänglich bleiben die Catholiſchen Unterthanen ſolcher geſtalt bey dem freyen Beſitz ihrer Kirchen, hernach bleiben ſie auch bey dem freyen Exercitio ihrer Religion und ihrer Gewiſſens-Freyheit, und dürffen ſich nicht befahren, daß die Evangeliſchen ſie zu Ceremonien und Gebräuchen, die ihrem Gewiſſen zuwider wären, anſtrengen werden, indem die Evangeliſchen entweder keine oder doch nicht ſo viel Bilder und Proceßionen haben, auch nicht mehr Feyertage begehen, als die Catholiſchen, u. d. m. Fleiſchees Geiſtl. Kirchen-Recht Lib. 1. c. 3. §. 65. u. ff.

Recht auf eine gewiſſe Sache, ſiehe *Jus ad Rem*, im XIV Bande p. 1675. desgleichen **Recht (perſönliches)**.

Recht, ſo jemand an einer Sache oder Gut hat, ſiehe *Jus in Re*, im XIV Bande p. 1677. desgleichen **Recht (dingliches)**.

Recht derer Sachen, ſiehe **Recht (dingliches)**.

Recht ſeine Sachen zu gebrauchen, ſiehe *Cauſſolis uſusfructus*, im V Bande p. 1732. desgleichen **Nießbrauch**, im XXIV Bande p. 853. u. ff.

Rechtſammen, oder **Gerechtſame**, ſind ſo viel, als die gewiſſen Perſonen zuſtehenden beſondern Rechte und Gerechtigkeiten, oder Befugniſſe; ſiehe Servitus.

Recht, Sand, Kreide, Leimen, Thon, Meegel ꝛc. auf des Nachbars Grund und Boden zu graben, *Jus fodiendi arenam, cretam, argillam, margam, limum, &c.* ſiehe Servitus.

Rechts-Anſprüche, oder **Prätenſionen hoher Häupter**, *Prætenſiones Illuſtres*, oder *Prætenſiones Perſonarum Illuſtrium*. Daß die Rechts-Anſprüche der hohen Häupter und Staaten dieſer Welt eins der vornehmſten Stücke der Hiſtorie und der Wiſſenſchafft des Staats-Rechts ſind, inſonderheit was das Deutſche Reich und das Deutſche Staats-Recht anbetrifft, iſt eine Sache, die hoffentlich niemand zu läugnen begehren wird, indem in beyden viele Geſchichte und andere Dinge ohne ſolche nicht verſtanden werden können, man auch ſonder ihrer Beyhülffe die meiſten Friedens-Schlüſſe und andere öffentliche Handlungen nicht zu begreiffen, und den Grund derſelben einzuſehen vermag. Weil man ſich aber von einer Sache nicht eher einen tüchtigen Begriff machen kan, als bis man erſt deren Definition oder Beſchreibung vor ſich ſiehet; als wollen wir auch unterſuchen, was Prætenſiones illuſtres, oder Rechts-Anſprüche hoher Häupter eigentlich heiſſen. Sie ſind demnach nichts anders, als dasjenige Recht, welches Staaten, Fürſten, oder andere hohe Standes-Perſonen, auf ein Land, Stadt oder Ort aus dieſem oder jenem Grunde zu haben pflegen, oder haben können. Hieraus erhellet, einmahl, daß ſelbige nur hohen Standes-Perſonen, oder Staaten, zukommen, denen ſie gleichſam ihr eigen ſeyn, und dann daß ſelbige aus einem gewiſſen Grunde herrühren müſſen, deren aber verſchiedene ſeyn können. Denn entweder iſt ein Land oder Stadt durch Krieg gewonnen, aber wieder verlohren worden, da denn das ein mahl erlangte Recht in ſo weit bleibet, oder man hat durch Heyrathen ein Land, und dergleichen würcklich erworben, oder doch ein Recht auf ſelbiges erlanget; oder, man hat dieſe oder jene Pacte und Verträge errichtet, und durch ſolche ebenfalls ein Recht überkommen, wohin denn alle und jede Pacte gehören, die unter Standes-Perſonen errichtet werden, ſie mögen nun Erb-Verbrüderungen, Ganerbſchafften, Majorate, Eheſtifftungen, Erb- und Lehns-Verträge heiſſen, oder wie ſie ſonſten Namen haben: Oder man iſt aus einem Hauſe entſproſſen, und hat dadurch auf die denſelben gehörigen Länder und dergleichen ein gegründetes Recht erlanget: oder man kan durch Vermächtniſſe eines andern ein Recht zu dieſem oder jenem erlanget haben: oder es finden ſich etwa Schenckungen und Erbſchafften. Und unter dieſe Arten vermag man alle und jede Rechts-Anſprüche zu rechnen, ſie mögen auch Namen haben, wie ſie wollen, indem ſie ſo wohl aus dem einen, als aus dem andern, oder aus verſchiedenen Rechten ihren Urſprung herholen können. Hieraus aber flüſſet von ſelbſten, was denn zur Unterſuchung der Rechts-Anſprüche eigentlich gehöret, nemlich daß man 1) die Hiſtorie, 2) die Genealogie, 3) die Heraldic verſtehe, folglich daß derjenige, der die Prätenſion oder Rechts-Anſprüche hoher Häupter recht einſehen will, in allen dreyen wohl beſchlagen ſeyn müſſe. Und zwar ſo flüſſen aus der erſtern und aus der andern die allerbündigſten Beweißthümer, ſie ſind auch beyde ſo weitläufftig, daß eine bloß und nur ſo obenhin gefaßte Wiſſenſchafft oder Erkänntniß derſelben hier gar nicht auszulangen vermag. Wer demnach einem Staate oder groſſen Herrn, mit rechtem Nutzen dienen will, der muß deſſen Geſchichte und Ankunfft vollkommen wohl inne haben. Woraus ſich wiederum von ſelbſten ergiebet, daß er deſſen Hiſtorie und Geſchiechts-Regiſter von ihrem erſten Anfange an gründlich wiſſen müſſe, was nemlich von Zeit zu Zeit in dem Staate, oder bey einem hohen Hauſe vorgefallen: was vor Vermählungen ſelbiges getroffen: was vor Bündniſſe es gemacht; nicht weniger was vor Aufnahme oder Abnahme an Landen es gehabt, und woher beydes entſtanden, und was dergleichen Dinge mehr ſind. Dabey er dann inſonderheit ſeines Hauſes, auch andere ihre heraus gegebene gründliche Vorſtellungen ſich bekannt machen muß. Was die Heraldic oder die ſonſt ſo genannte Wappen-Kunſt anbetrifft, ſo leiſtet ſolche zwar auch ſehr gute Dienſte, ſie reichet aber die hierzu dienlichen Hülffs-Mittel gleichſam nur von weiten her, mithin iſt ſie nur ein Stücke der Hiſtorie und auch der Genealogie, indem aus der Heraldic allein in ſo weit keine Rechts-Anſprüche hergeholet werden können, angeſehen ſie bloß ein Mittel und Weg iſt, ſelbige erhalten zu helffen. Indeſſen iſt doch dieſes Studium ebenfalls ſehr nöthig. Allein es gehet ihm insgemein, wie vielen andern, daß man es nemlich auf Academien

mien wenig oder fast gar nichts zu achten pfleget, ja wohl gar vor etwas unnützes und überflüßiges ansiehet. Welches aber wohl vermuthlich nirgends anders herrühret, als weil man zu diesem Studio, gleichwie zu dem Genealogischen nirgends noch einige Professores gesetzet hat. Weil nun dieses nicht geschehen; so urtheilet man denn von beyden gemeiniglich nur blindlings hin, ohne sich weiter um die wahren Gründe und eigentliche Beschaffenheit derselben zu bekommern, oder diese so nöthige, als nützliche Wissenschafft mit dem gehörigen Fleisse zu treiben, noch auch sonst in sonderliche Ubung zu bringen. Es sey aber die Känntniß und Wissenschafft der Heraldic so nöthig, als sie wolle, so haben doch, wie vorher zu befinden, die allerwenigsten von selbiger einen behörigen und vernünfftigen Begriff, indem welche sich einbilden, es wäre entweder eine sehr leichte Sache, die man von sich selbst erlernen könne, weil keine grosse Künste erfordert würden, ein Wapen verstehen zu lernen; oder es glauben andere, wenn sie sich die Grund-Sätze der Heraldic erst von andern erklären lassen solten; so wäre solches eben so viel, als ob sie zu einem Mahler gehen, und daselbst die Zeichnungs-Kunst begreiffen müsten, weil sie nemlich in der Heraldic müsten zeichnen und mahlen lernen. Doch beyde Theile haben es vortrefflich getroffen. Sie legen aber durch solche einfältige Urtheile nichts anders, als ihren Unverstand an den Tag, dessen sich sonderlich diejenigen schämen solten, welche die Geburth über andere hinan gesetzet hat, indem sie bey sothanen Umständen weder von ihrem Geschlechte und Ankunfft, noch von dem, selben anhangenden Wapen, einigen Grund und Ursache anzugeben vermögen. Jedoch es ist nun einmahl schon die Mode so. Ob aber übrigens die Prätensionen oder Rechts-Ansprüche allen und jeden Völckern bekannt gewesen oder noch bekannt seyn, oder, ob nur Europa von selbigen wisse? ist eine Frage, die in so weit eben keiner grossen Entscheidung braucht. Zwar wir haben uns nur vornemlich um derer Europäischen Printzen und Staaten ihre Rechts-Ansprüche zu bekümmern. Wir dürffen uns aber nur ein klein wenig in der Historie der übrigen Welt-Staaten umsehen, so werden wir sattsam finden, daß kein Reich auf dem gantzen Erdboden anzutreffen sey, das nicht seine Ansprüche haben solte. Man kan also füglich sagen, daß, wo nicht alle, doch die allermeisten Kriege aus selbigen ihren Ursprung her empfangen. Und hat es also seine ungestrittene gute Richtigkeit, daß in denen vormahligen Zeiten die Prätensionen oder Rechts-Ansprüche ebenfalls schon bekannt gewesen. Denn was nöthigte doch die Römer, oder vielmehr nur den Julius Cäsar dem Teutschen Könige Arioviſtus den Krieg anzukündigen? Gewiß nichts anders, als ein vermeynter Rechts-Grund, den jener wegen des eingenommenen Aeduer-Landes haben wolte. Denen übrigen Kriegen der Römer aber hat ein vermeynter Rechts-Anspruch ebenfalls allezeit zu einem Deckmantel gedienet, ob man wohl nicht in Widerrede zu seyn begehret, daß bey der Römer ihren Kriegen sich noch einige andere Neben-Ursachen mit befunden haben. Indessen ist es zwar wohl wahr, daß die alten Völcker auf diese Dinge eben so viel nicht gehalten, noch ihre Kriege so gar eigentlich darauf gegründet gehabt, als wie etwan heut zu Tage geschicht. Daher man auch weder bey denen Römischen, noch Griechischen Geschichtschreibern etwas von selbigen findet. Wie denn überhaupt vieles vor diesem nicht bekannt gewesen, oder wenigstens so genau nicht geachtet worden, als zwar die nachherigen Zeiten solches in eine mehrere Achtung zu setzen angefangen. Gleichwohl können die Rechts-Ansprüche von selbigen auch nicht völlig ausgeschlossen werden, ob man wohl einen Unterscheid machen muß, unter dem, was ehemahls als eine sonderbare Wissenschafft angesehen worden, oder wessen man sich nur als eines Neben-Wercks bedienet hat. Nachdem aber die Europäer alle ihre Kriege und Befehdungen auf die Rechts-Ansprüche zu gründen angefangen haben; so lieget uns nunmehr freylich allerdings ob, mit selbigen uns auch mehreres bekannt zu machen, und deren eigentliches Wesen und Beschaffenheit recht behörig zu untersuchen. Es können also die Rechts-Ansprüche auf verschiedene Art angesehen und eingetheilet werden, indem sie entweder seyn würckliche, (veræ) oder ungültige, (ſpuriæ): ferner gewisse, (certæ) oder ungewisse: (incertæ) dann, majores oder wichtige, oder minores, geringere. Gewisse, (certas) kan man diejenigen nennen, die ein gantz offenbahres Recht and Befugniß zum Grunde haben, und dessen Richtigkeit einem jeden so gleich in die Augen fällt. Ungültige (ſpuriæ) seynd diejenigen, die gar auf nichts, sondern nur bloß auf ein vermeyntes Recht ankommen, die man sonst auch lächerliche (ridiculas) zu nennen pfleget. Gewisse (certæ) seynd mit denen wahrhafftigen (veris) zwar fast einerley, gehen aber doch von ihnen in so weit einiger massen ab, weil bey selbigen nur annoch einige Umstände streitig zu seyn pflegen. Ungewisse (incertæ) heissen solche, die einen blossen Schein-Grund bey sich haben, bey denen aber doch so wohl das angegebene Recht und Befugniß selber, als auch die Umstände, annoch zweiffelhafft seyn. Gröſſere oder wichtigere (majores) sind, die gantze Königreiche und Länder andetreffen; geringere (minores) hingegen, die nur ein Stück davon, eine Stadt, Ort, und dergleichen zum Grunde haben. Indessen aber so wichtig und hochnöthig diese Wissenschafft auch ist, so wenig hat man sich bey uns in Deutschland noch zur Zeit auf deren gehörige Ausarbeitung geleget; von andern Europäischen Völckern gegenwärtig nicht zu gedencken. Und über solchen Mangel und Gebrechen dieses Stückes der Gelehrsamkeit hat bereits der vortreffliche Boſius in Introduct. in Notit. Rerumpubl. c. 3. §. 100. geklaget. Welches schöne Werck billig einem jeden bestens anzupreisen ist. Wiewohl dieser berühmte Mann desfalls selbst entweder keine Hand anzulegen begehret, oder vielleicht wegen anderer Verrichtungen nicht anlegen können. Wie es aber auf hohen Schulen insgemein herzugehen pfleget, daß man sich bloß mit dem begnüget, was man täglich haben kan, und wovon man in der gantz festen Einbildung stehet, daß es schon hinlänglich genug sey, in der Welt damit fortkommen zu können; also haben

auch die Rechts-Ansprüche grosser Herren nicht nur das Ungtück, daß sie das Academische Bürger-Recht zur Zeit noch nicht erlanget, sondern man hat sie auch entweder vor allzu geringschätzig, oder vor wenig nützend angesehen, daß nicht nöthig steht, sich an selbige zu machen, und sie unter die Feder zu nehmen. Denn daß es einige gewünschet, ist oben bereits erinnert worden. Wenn es aber ja von einem und dem andern geschehen; so ist doch keine behörige Ausarbeitung erfolget. Was die Gelehrten desfalls abgeschrecket habe, kan man zwar so genau nicht sagen. Es scheint aber doch, daß bey denen meisten die einmahlige Einrichtung derer hohen Schulen die Haupt-Ursache gewesen, denen noch beyzufügen, daß manche Gelehrte ihre Zeit lieber an eben nicht alle mahl viel nützige Dinge verwenden, oder sie verderben ihre Lebens-Stunden mit der lieben Critiqur, an statt, daß sie solche etwas nützlicherm und dem Staate und grossen Herren nöthigern und dienlichern widmen solten. Insonderheit haben wir Deutsche gar wenige aufzuweisen, die ihre Gelehrsamkeit dieser edlen Wissenschafft geschencket, und mit selbiger sich bemühet haben. Also wissen wir deren überhaupt nicht mehr, als etwan 3 oder 4 aufzubringen, die gleichwohl dieses so hochnöthige Studium nicht einmahl völlig ausgearbeitet, und in eine behörige Forme gebracht haben. Denn was irgend Sprenger in seinen Prætensionibus illustribus gethan, ist kaum des Berührens werth, weil es ein Werckgen, das nur wenige Bogen beträgt. Der sehr gelehrte und berühmte Spener soll zwar Willens gewesen seyn, ein vollständiges Werck von denen Prätensionen zusammen zu tragen. Allein es ist davon weiter nichts zum Vorschein gekommen, als was in seinem opere Heraldico, und in der Historia Insignium desfalls enthalten. Des Contings Werck de Finibus Imperii gehöret zwar auch mit hieher. Doch wie dieser sonst gelehrte Mann verschiedene irrige vorgefaste Meynungen zum Grunde geleget hat; also gehet solches auch nur auf das Deutsche Reich. Der Verfasser des Europäischen Herolds hat zwar hin und wieder die Rechts-Ansprüche grosser Herren berühret. Es ist aber solche umständlich auszuführen, des sonst gelehrten Autoris Haupt-Werck nicht gewesen, daher er sie auch nur als Neben-Dinge angesehen hat. Ausser diesen hat Schweder in seinem Theatro Prætensionum am ersten angefangen, die Rechts-Ansprüche als eine eigene Wissenschafft zusammen zu fassen. Jedoch wir vielleicht an der Einrichtung eines und das andere zu erinnern seyn möchte, so hat demselben ebenfalls nicht gefallen, diese Wissenschafft in eine rechte Kunstmäßige Forme zu versetzen. Welches auch nicht in der neuen Edition geschehen, die der Königlich-Polnische und Chur-Sächsische Hof-Rath Glafey besorget hat; ohne Zweifel, weil dieses gelehrten Mannes seine andere Verrichtungen solches nicht zulassen wollen. Der Urheber des Germaniæ Principis hat viele Prätensionen beygebracht, hat auch zu einem vollständigen Wercke Hoffnung gemachet. Doch dieses letztere erwartet die gelehrte Welt noch immer; jenes hingegen gehet nur auf die Chur- und einige alte Fürstliche Häuser von Deutschland. Ausser dem ist von unsern Deutschen nichts unternommen worden. Denn was der Knesebeck in Prodromo Juris Publici universalis versprochen, ist nicht zum Vorschein gerathen. Von denen Ausländern hat sich ebenfalls keiner an die Prätensionen ins besondere gemachet, jedoch dasjenige ausgenommen, was der Verfasser des Interets des Princes gethan, und was in des Parura seinen Rechts-Ansprüchen etwa vorhanden, wiewohl dieses letztere sehr unvollkommen, und jenes ebenfalls nicht sattsam hinreichend ist. Es hat auch das gäntzliche Ansehen, als ob die Ausländer sich um diese Dinge nicht groß bekümmerten, wiewohl die Franzosen, als Patin, Cassan, Aubery nebst noch einigen andern ihres Königs-Ansprüche herfür zu suchen, sich gar sehr bemühet, ob sie schon die Barde in vielen allzuweit geworffen. Solten aber ja noch einige Ausländer seyn, wie sich denn desfalls welche finden, die um die Staats-Ansprüche besorget gewesen, so seyn selbige nicht nur bloß bey ihrem Staate desfalls blieben, sondern sie haben solche auch nur von ohngefehr berühret. Im übrigen ist kein Zweifel, daß, da man nur hierinnen ein mahl angefangen, das Eis zu brechen, diese schöne und nützliche Wissenschafft mit der Zeit wohl noch in ein gröseres Licht gesetzet werden möchte. Wie denn unter andern der berühmte Hällische Rechtsgelehrte, **Johann Ehrenfried Zschackwitz, in seiner Einleitung zu denen vornehmsten Rechts-Ansprüchen derer gekrönten hohen Häupter und anderer Souverainen in Europa** eine ziemlich glückliche Probe abgeleget, wie diese edle und vortreffliche Wissenschafft so wohl in Ansehung derer Deutschen Fürstlichen Häuser, als auch anderer Europäischen Staaten und Herrschafften, nicht allein gehörig ausgearbeitet, sondern auch noch immer mehr und mehr verbessert werden könne.

Rechts-Ausspruch, siehe **Rechts-Spruch**.

Rechts begleitet, oder beseitet, *Adextré*, wird in der Wappenkunst gebraucht von einigen Stücken, so auf der rechten Seiten ein ander Stück oder Bild hat. Zum Exempel ein Pfahl, der auf der rechten Seite allein einen Löwen hat, heißt rechts beseitet mit einem Löwen. Das Gegentheil ist *Senestré*, links beseitet.

Rechts-Belehrung, siehe **Rath der Rechtsgelehrten**, im XXX Bande, p. 462. u. ff.

Recht schaffen, bedeutet zum Rechte helffen, oder behülfflich seyn, daß einem Recht widerfahre; und wird vielmahls in heiliger Schrifft gefunden, als Es. I, 17. da Gott die Vorfahren des Jüdischen Volckes ermahnen lässet; schaffet den Wayfen Recht; judicate pupillo, richtet den Waysen, daß ihr ihn im Gerichte schützet, beschirmet, das Wort für ihn redet; nehmet euch der Wayfen an, handelt ihre Sache im Gerichte, lasset ihnen nicht zu kurtz geschehen, setzt ihnen selbst Vormünder und tüchtige Pfleger, die sich ihrer Güter annehmen, über dieselbe getreulich und gewissenhafft halten, damit sie bey ihrer väterlichen und mütterlichen Haabe und Erbtheil bleiben, und nicht darum gebracht werden. So kommt es auch ferner vor Ps. LXXXII, 3. und wird von Gott selbst gesaget, 5 B. Mose X, 18. Ps. X, 18. LXXXII, 3. CXLVI, 7.

Rechtſchaffner Richter, *Judex integer*, oder *Vir bonus*, heißt eigentlich ein ſolcher Richter, welcher einem jeden gleich durch und ohne Anſehen der Perſon Recht ſpricht oder dem Armen wie dem Reichen, dem Geringen wie dem Vornehmen, und einem jedweden, nach Beſchaffenheit der Umſtände und ſeinem beſten Ermeſſen, das ihm zuſtehende Recht angedeyen läßt. Beſiehe hierbey den Artickel, *Arbiter*, im II Bande, p. 1154. u. ff. desgleichen Richter.

Rechtſchaffen ſeyn in der Liebe, dieſe Worte, welche Epheſ. IV, 15. vorkommen, werden nach dem Grund-Texte, da es heißt: ἀληθεύοντες ἐν ἀγάπῃ, auf unterſchiedliche Weiſe ausgeleget. Etliche erklären es alſo, daß Paulus hier erfordere, man ſolle in der Liebe ſich der Wahrheit befliſſigen, Glauben und Liebe beyſammen haben: und dahrr eben das ſey, was Gott auch bey dem Propheten Zacharia Cap. VIII, 16. erfordert: Liebet Wahrheit und Friede; wir denn allerdings das Griechiſchr Wort ſonſt ſo viel heißt, als die Wahrheit lieben, und dieſelbe frey heraus ſagen, Galat. IV, 16. Dannenhero ſey des Apoſtels Abſehen, dieſes Wort entgegen zu ſetzen der Schalckheit der Menſchen und Täuſcherey, damit ſie uns gedencken zu verführen, davon er in dem vorhergehenden 14 Vers geredet, und erfordere alſo durch dieſe Redens-Art, daß man vor allen Dingen über der Wahrheit der Lehre halten ſoll, dabey aber auch der Liebe nicht vergeſſen, weil doch ohne derſelben das Wiſſen nur aufblehet, 1 Corinth. VIII, 2. und es nichts wäre, wenn man gleich alle Erkänntniß und allen Glauben hätte, und hätte der Liebe nicht, Cap. XIII, 2. Andere verſtehen hier durch das beygeſetzte Griechiſche Wort nur die Aufrichtigkeit der Liebe. Denn wie ſonſt die Wahrheit thun, Joh. III, 27. 1 Joh. I, 6. 8. ingleichen in der Wahrheit wandeln, 2 Joh v. 4. 3 Joh. v. 3. 4. ſo viel heiſſet, als ſich eines aufrichtigen Wandels befleißigen; alſo ſollen wir auch in der Liebe wahrhafftig, das iſt, rechtſchaffen und aufrichtig ſeyn, alſo daß wir nicht nur lieben mit Worten und mit der Zunge, ſondern auch mit der That und mit der Wahrheit, 1 Joh. III, 18. ſintemahl die Liebe nicht ſoll falſch ſeyn, Rom. XII, 9. ſondern ungefärbet, 1 Corinth. VI, 6. Ob nun wohl dieſe letzte Erklärung nicht unrecht iſt, ſo ſcheinet doch die erſtere mit dem Zweck des Apoſtels beſſer überein zu kommen. Denn freylich kan der geiſtliche Wachsthum bey keinem ſeyn, welcher nicht an der wahren göttlichen Lehre hält, und mit Liebe zu Gott und dem Nächſten erfüllet, oder mit einem Worte, ein wiedergebohrner Chriſt iſt. Denn wie nichts wachſen kan, wenn es nicht ein Leben in ſich hat; alſo muß auch das geiſtliche Leben, das im Glauben und Liebe beſtehet, nothwendig zuvorhero durch die Wiedergebnrth in dem Menſchen ſeyn, wenn derſelbr an ſolchen Stücken ferner wachſen und zunehmen ſoll. Beſ. Carpzovs Fruchtbr. Geſellſch. I Th. p. 442. u. f.

Rechtſchaffen Weſen, Epheſ. IV, 21. heiſſet nach dem Griechiſchen die Wahrheit. Es iſt aber die Wahrheit nach dem unterſchiedenen Gebrauch des Worts ἀλήθεια unterſchiedlich: denn da iſt eine Wahrheit des Glaubens, welche ſich gründet auf das Evangelium, als das gewißlich wahre Wort, 2 Timoth. I, 15. und die lautere Wahrheit, Joh. XVII, 22; es iſt eine Wahrheit des Mundes, welche ſich findet bey denen, ſo die Lügen ablegen, und reden die Wahrheit mit ihrem Nächſten, Epheſ. IV, 25; es iſt eine Wahrheit des Lebens, welche dem Schein und der Heucheley entgegen geſetzet wird, und in einer wahren ungeheucheiten Frömmigkeit beſtehet; wer dieſe thut, der kommt an das Licht, Joh. III, 21. Und dieſe letztere wird hier ſonderlich verſtanden, und iſt das göttliche und heilige Leben der Gläubigen, welches ein rechtſchaffen Weſen, oder die Wahrheit in Jeſu heiſſet, es von allem äuſſerlichen Schein und Heucheley abzuſondern. Denn wie Jeſus ſelbſt voller Gnade und Wahrheit iſt, Joh. I, 14. ſo ſchaffet und würckel er auch in denen Seinigen ein aufrichtig, lauter und redlich Hertz, das mit gantzer Seele der Heiligung nachjaget, und Gott in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit zu dienen trachtet. Wer nun wahrhafftig in Jeſu Chriſto ſeyn, und demſelben als ein wahrer Chriſt angehörrn will, an demſelben muß ſich nicht ein erlogenes und heuchleriſches, ſondern ein wahres Chriſtenthum und rechtſchaffenes Weſen in Worten und Wercken finden; er muß in der Wahrheit alſo ſeyn, wie er ſich äuſſerlich anſtellet.

Rechr-Schlegrl, ſiehe Grienitz, im XI Bande, p. 907.

Rechtſchreibekunſt, Rechtſchreibung, Orthographie, Lat. *Orthographia*, Fr. *Orthographie*, iſt in der Sprachlehre oder Grammatic das erſte Stückr derſelben, welches lehret die Buchſtaben, Worte und gantze Reden recht und gehörig ſchreiben. Was die Rechtſchreibung ſchwer macht, iſt unter andern dieſes, wenn die Buchſtaben odet Sylben einen zweiffelhafften oder zweydeutigen Laut in der Ausſprache haben, wie in unſerer Deutſchen Sprache mit den Buchſtaben F und V, und in gewiſſen Mundarten mit B und P, D und T, G und K, geſchichet, welche in der Ausſprache offt ſchwer zu unterſcheiden. Noch mehr Schwierigkeit aber findet ſich in der Frantzöſiſchen und andern dergleichen Sprachen, welchr faſt durchgehends anders ſchreiben, als ausſprechen. Indeſſen iſt doch die Rechtſchreibung eine nöthige Sache, nicht nur zur Zier, ſondern auch zur Verſtänd- und Deutlichkeit einer Schrifft, maſſen durch Verwechſelung eines einigen Buchſtabens, der gantze Sinn kan verändert, oder gar verkehret werden, wie z. E. in Bart und Part, drey und treu, zu ſehen. Darum denn in allen Sprarhen, und bey uns Deutſchen abſonderlirh, viel geſchickte Männer einen Verſuch gethan, zu einer beſtändigen Rechtſchreibung zu gelangen, aber einen durchgehenden Beyfall noch nicht erlangen können; am allerwenigſten aber haben die Bemühungen der Frurhtbringenden Geſellſchafft, als die hierinne allzu ſingulair geweſen, Beyfall gefunden. Ohne an dir vorhandenen älteren Orthographien, ſo im Druck verhanden, zu gedencken, ſind zu mercken: e) Johann Bödickers Grundſätze der Deutſchen Sprarhe, Berlin 1723 in 8. a) Juſtin Töllners deutlirher Unterricht von der Orthographie der Deutſchen, Halle 1728 in 8. 3) Hieronymi Freyers Unterweiſung zur Deutſchen Or-

thographie, Halle 1722 in 8. 4) Thomas Hofmanns Anweisung zur Orthographie, Leipzig 1725 in 8. und 5) Caspar Gottlieb Pohls neu verbesserte Deutsche Orthographie, Leipzig 1735 in 8. So verdienen auch die Untersuchungen gelesen zu werden, welche man in den Beyträgen der Deutschen Gesellschaffe zu Leipzig ꝛc. und was Fabricius in seiner philosophischen Orotorie davon hat, an welchem letzteren Orte man auch noch mehrere Scheifften, die ins besondere die Orthographie darstellen, angeführet findet.

Rechtschreibung, siehe Rechtschreibekunst.

Rechtschub, siehe Schub.

Recht die Schuld zu theilen, siehe *Beneficium Divisionis*, im III Bande, p. 1139. u. f.

Rechte oder Gewalt des Schwerdtes, *Jus Gladii*, ist eigentlich nichts anders, als die hohe peinliche Gerichtsbarkeit. Siehe *Merum Imperium*, im XX Bande, p. 1058. u. ff.

Rechts-Collegium, siehe *Dicasterium*, im VII Bande, p. 784.

Rechts-Consulent, siehe Rechtsgelehrter.

Rechts durchschnitten, *Tranché*, heißt in der Wappenkunst der Schild, so von der Rechten herabwärts überzwerch, durch einen Strich in zwey gleiche Theile getheilet. Heist sonst auch rechtsquer gespalten.

Rechts-Erfahrner, siehe Rechtsgelehrter.

Rechts erholen (Sich) oder Sich des Rechten beleheen lassen, ist so viel, als sich von denen Rechtsverständigen unterrichten lassen, was in dem gegenwärtigen Falle Rechtens sey.

Rechte setzen (das) Sprüchw. VIII, 15. ist so viel, als gute und heilsame Ordnungen machen, und darüber halten. Wie das Ebräische Wort sonst heisset die Gerechtigkeit, die einem jedweden das Seinige zueignet, oder doch so verfähret, wie man soll, und also folgends überall gerechte Sache hat. Hier aber wirds für ein Policey-Gesetz und Ordnung genommen, dessen fürnehmste Bedingung ist, daß es soll gerecht seyn, oder das, was recht und billig ist, befehlen.

Rechts-Fall, siehe Rechts-Punct.

Rechts-Frage, *Consultatio*, *Quæstio Juris*, oder *Quæstio de Jure*, ist eigentlich nichts anders, als eine vorgebrachte Frage, da nemlich jemand zu wissen verlangt, was in diesem oder jenem Falle vor ihn zu thun, oder sonst denen Rechten gemäß sey. Siehe Informat, im XIV Bande, p. 678. ingleichen Rath der Rechtsgelehrten, im XXX Bande, p. 962. u. ff. wie auch Urtheils-Frage.

Rechts-Freyheit, oder Rechts-Wohlthat, siehe *Beneficium*, im III Bande, p. 1135. u. ff.

Rechts-Frist, *Spatium legale*, siehe Frist-Verstattung, im IX Bande, p. 2142.

Rechts-Gang, oder Gerichts-Gang, siehe Proceß, im XXIX Bande, p. 659. u. ff.

Rechtsgelahrheit, siehe Rechtsgelehrsamkeit.

Rechtsgelahrter, siehe Rechtsgelehrter.

Rechtsgelahrtheit, siehe Rechtsgelehrsamkeit.

Rechtsgelehrsamkeit, Rechtsgelehrtheit, Rechtsgelahrheit, Rechtskunde, Rechtswissenschafft, Rechtsklugheit, Rechtslehre, Jurisprudentz, *Jurisprudentia*, *Peritia Juris*, oder *Scientia Juris*. Solche wird von dem alten Römischen Rechtsgelehrten Ulpianus in dem §. 1. de J. & J. und in dem L. 10. §. 2. de J. & J. also beschrieben, daß sie nemlich sey divinarum atque humanarum rerum notitia, justi atque injusti scientia; Oder, daß sie sey eine Wissenschafft göttlicher und weltlicher Dinge, eine Kunst, das Billige von dem Unbilligen, oder das Recht von dem Unrechte, zu unterscheiden. Diese Beschreibung wird von denen Auslegern gar sehr unterschiedlich ausgelegt; und theilen daher insgemein die göttlichen Dinge (res divinas) in innerliche (internas) und äusserliche (externas), und sagen, diese Erklärung der Jurisprudentz rede nur von denen äusserlichen, nicht aber von denen innerlichen, und verstehen durch jene oder die äusserlichen diejenigen Handlungen, welche zu den äusserlichen Gottes-Dienste gehören, damit alles nach einer beliebten Ordnung und geziemden Ehrbarkeit in der Kirche zu deren Wachsthum und Nutzen geschehen möge. Die menschlichen Dinge (res humanæ) aber, von welchen in der obigen Erklärung Meldung geschiehet, sind der Vorwurff oder Gegenstand der Rechtsgelehrsamkeit, in so ferne von deren Recht und Gerechtigkeit die Rede ist. Mit diesen beyden hat freylich die Rechtsgelehrsamkeit zu thun. Ob aber Ulpianus als ein Stoicker und Urheber von dieser Definition damit so viel haben wolle, das ist eine andere Frage. Es stehet vielmehr zu glauben, daß solche nach denen Grund-Sätzen der Stoischen Philosophie erkläret werden müsse, und die Meynung desselben dahin gehe, daß ein jeder Anfänger der Jurisprudentz sich in der Philosophie, welche die Stoicker, nach des Ciceeo Zeugniß durch eine Erkänntniß oder Wissenschafft göttlicher und menschlicher Dinge (per rerum divinarum & humanarum notitiam) zu definiren pflegten, zuvor umsehen und unterrichten lassen solte, bevor er sich um die Lehre, was recht oder unrecht sey, bekümmerte. Und, sind die Worte: justi atque injusti scientia, nur zum Unterscheid hiehee gesetzet; sonsten wäre dadurch die gantze Philosophie beschrieben worden. Bachov. ad §. c. de J & J. saget, daß sie, nemlich die Definition, ein blosser Lobspruch der Rechtsgelehrsamkeit seo, so ihr von denen alten Römischen Rednern beygelegt worden. Eckard in Jpr. Civ. Part. I. pag. 30. Es wird demnach die Jurisprudentz von denen neuern Rechtsgelehrten am besten also beschrieben, daß sie sey eine solche Wissenschafft, welche lehret die Gesetze geschickt zu erklären und auszulegen, und auf die vorkommenden Fälle ordentlich zu deuten, oder die letztern nach denen erstern zu entscheiden und zu beurtheilen. Oder sie ist eine solche Klugheit von bürgerlichen Gesetzen, die das Recht selbsten auf die Handlungen und Verträge derer Menschen, so in dem bürgerlichen gemeinen Leben vorkommen,

durch

durch eine denen Rechten gemäſſe Auslegung klüglich zu applicíren weiß. Es muß alſo die Prudentia von der Juris peritia wohl unterſchieden werden. Denn die Peritia weiß nur die Worte und den bloſſen Wortſchall von dem Geſetze, und hat die Geſetze lediglich nach dem Gedächtniſſe inne; Die Prudentia aber hat über die Worte auch noch den eigentlichen Nachdruck des Geſetzes oder deſſen verbindliche Macht und Krafft (legis vim ac poteſtatem) zu appliciren, nachdem ſie zuvor die nöthigen und behörigen Umſtände wohl bedacht und überleget hat, L. 17. de LL. Dahero auch einer nicht den Namen eines Rechtsgelehrten verdienet, wenn er ſchon alle Geſetze weiß und gleichſam auf dem Nagel herſagen kan, indem noch über dieſes eine gewiſſe That oder Handlung erfordert wird, welche die gütige Natur nur einem und dem andern, nicht aber allen beygeleget hat. Dieſes nun iſt, daß er die Geſetze ſelbſt auf alle und jede Fälle, ſo täglich in denen menſchlichen Societäten geſchehen, recht und gerecht zu applíciren weiß. Wie es denn auſſerdem allerdings eine vergebliche Bemühung wäre, wann auch eine ſo rechtmäßige Interpretation als kluge Application in dem Wercke ſelbſt ausgeübet würden, L. 2. §. 13. de O. J. Darnach weiß die Jurisprudentz auch das Recht oder Geſetze (Jus) auf die geſchehenen Thaten und Handlungen (Facta) wohl zu applíciren. Weshalber auch ein Rechtsgelehrter dasjenige, was wahrhafftig geſchehen iſt, (Factum) wiſſen muß, es mag nun ſolches ſich wegen göttlicher oder weltlicher Dinge zutragen. Denn fehlet ihm die Wiſſenſchafft des letztern, (Notitia facti) ſo kan die Anwendung derer Geſetze (Applicatio Legum) entweder gantz und gar keine, oder doch nicht die gehörige Würckung haben. Eckard. in Jpr. Civ. Part. I. pag. 30. Stryck. in not. ad Lauterbach. tit. de J. & J. Es verſtehet ſich aber hierbey von ſelbſt, daß dieſe Erklärung der Rechtsgelehrſamkeit nicht, wie man in Schulen zu reden pfleget, ſyſtematice, oder in ſo fern ſie eine nach der Kunſt eingerichtete Verfaſſung derer Geſetze vorſtellet, ſondern vielmehr habitualiter, oder wie ſie eigentlich in dem Verſtande des Menſchen ihren Sitz hat, anzunehmen ſey. Und in dieſem Verſtande hat die Rechtslehre entweder mit gegenwärtigen oder noch künfftigen Geſetzen zu thun. Dieſe wird entweder in Anſehung des Geſetzgebers oder ſeiner Rathgeber betrachtet. Jene aber iſt eine Wiſſenſchafft die Geſetze durch dienliche Mittel zu erforſchen und zu Ausübung der Gerechtigkeit zu gebrauchen. Ihre Ausübung beſtehet ſonderlich darinnen, daß man ſie entweder wieder andere lehret, oder die gefaßten Lehren auf der Menſchen Thun und Handlungen ſelbſt applicíret, indem ein Rechtsgelehrter entweder denen, ſo es verlangen, Rath ertheilet, und ihnen in gerichtlichen Klagen und Verantwortungen beyſtehet, oder über ſtreitige Sachen Recht ſpricht. Die Abſicht der Rechtslehre iſt zwar in Anſehung der verſchiedenen Ausübung derſelben unterſchieden, jedoch am Ende alle mahl auf die Juſtitz und äuſſerliche Gerechtigkeit der Menſchen gerichtet. Ein nicht geringer Theil derſelben aber iſt die Auslegung der Rechte oder Geſetze. Es iſt demnach die Rechtslehre in ſolchem Verſtande von einer genauen und gelehrten Wiſſenſchafft zu verſtehen, von der ihr einem jeden Bürger in der Republick beywohnende und erlangte Fertigkeit, ſeine Handlung nach des Geſetzgebers Willen einzurichten, unterſchieden iſt. Im übrigen beruhet dieſelbe nicht allein in Abhandlung des Privat-Rechts; ſondern ſie faſſet auch zugleich die Wiſſenſchafft des Rechts der Natur oder der Vernunfft und geſammter Völcker unter ſich, nach welchen Geſetzen ſie die unter denen Völckern und allen Menſchen vorfallende Geſchäffte entſcheidet. Weil aber die Geſetze, womit die Rechtsgelehrſamkeit in weiterm Verſtande beſchäfftiget iſt, überhaupt entweder göttliche oder menſchliche ſind; die letztern aber, oder die darauf ſich gründenden Handlungen derer Menſchen, theils geiſtliche, theils weltliche Dinge, und in denenſelben entweder Privat-Leute, oder aber den Staat der Republick, angehen und betreffen; ſo folget hieraus, daß die Rechtsgelehrſamkeit von dem Unterſchiede dieſes Objects oder ihres Gegenſtandes unterſchiedene Stücke in ſich faſſe, und alſo auch verſchiedene Namen bekomme. Und iſt demnach eine Jurisprudentz, welche entweder die göttliche oder natürliche, und eine andere, welche die menſchliche genennet wird. Die letztere oder die menſchliche iſt wiederum entweder eine geiſtliche oder weltliche; die weltliche aber theils eine öffentliche, theils eine Privat-Rechts-Lehre; und dieſe endlich entweder eine bürgerliche oder peinliche, oder auch die ſo genannte Lehn-Rechts-Lehre. Iſt alſo nöthig, daß derjenige, ſo den Namen eines rechtſchaffenen Rechtsgelehrten zu verdienen gedencket, alle und jede Theile der Rechtsgelehrſamkeit gefaſſet habe, und in allen dieſen Fällen wiſſe, was recht oder unrecht ſey. Boineburg in Jcto vero & perſonato. Der Zweck dieſer Rechtslehre beſtehet darinnen, daß in denen menſchlichen Handlungen, ſo im gemeinen Leben vorkommen, die Gerechtigkeit auf das genaueſte in Acht genommen, und dieſelben nach der Richtſchnur derer Geſetze und Rechte eingerichtet werden mögen. Sonſt iſt die Rechtsgelehrheit zu Rom in groſſen Ehren gehalten, und fleißig getrieben worden, ſo lange die Herrſchafft bey der Stadt und ihren Kayſern geblieben. Nach dem Einbruche der wilden Völcker in Italien, iſt ſie gleich andern Wiſſenſchafften lange verfallen und vergeſſen geblieben, bis unter dem Kayſer Lotharius Saxo, ſie wieder das Haupt erhoben, da Irnerius die Bücher, in welchen das alte Römiſche Recht verfaſſet, oder das ſo genannte Corpus Juris gefunden und hervor gezogen, da ſie allgemach aus Italien ſich in andere Länder ausgebreitet, und durch Beförderung der höchſten Häupter, ſo ihre Nutzbarkeit erkannt, mächtig empor gekommen. Es ſind derinnen unzählbare Bücher geſchrieben, und ſonderlich in Deutſchland derſelben von allen Gattungen eine ſolche Menge vorhanden, daß ein angehender Lehrling dadurch, wo nicht abgeſchrecket, doch verwirret werden müſte, wenn er nicht einen getreuen Wegweiſer erhält, der ihm aus ſolchem Irrgarten, darüber hertzhaffte Gelehrte wohl eher geklaget, heraus helffe. Übrigens kommt das

Hauptwerck in der Rechtsgelehrſamkeit darauf an, daß man die Geſetze recht verſtehe und wiſſe, was insgemein Rechtens ſey; und daß man die Geſetze auf die beſondern Fälle im gemeinen Leben zu applicieren wiſſe. Hiezu ſind drey Stücke nöthig: 1) daß man die Grund-Sätze wohl inne habe, welche uns in der Auslegung der Geſetze zu ſtatten kommen; 2) daß man wiſſe, was in den Gerichten im Gebrauch iſt, unter welchen man ſtehet, und 3) daß man die rechte Manier inne habe, dasjenige, was Rechtens und im Gebrauch iſt, in Praxi ſich zu Nutzen zu machen. Wie jemand dieſe Wiſſenſchafft glücklich zu ſtudieren anfangen und fortführen möge, hievon hat man gar viele Anleitungen, wovon Lipenius in biblioth. juridic. p. 325 und Struve in bibliogr. jurid. nachzuleſen ſind. Vor die Anfänger iſt Matthäus introitus ad jurisprud. apertus ein nützliches Werckgen; des Herrn Thomaſius Cautelen erfordern ein tieffers Einſehen. Wer Nachrichten von juriſtiſchen Büchern verlangt, der kan Draudii, Lipenii, Struvens bibliothecas juridicas nachſchlagen.

Rechtsgelehrſamkeit (allgemeine) oder **Univerſal-Jurisprudenz**, *Jurisprudentia univerſalis*, iſt eigentlich nichts anders, als die Rechtslehre überhaupt, oder in ſo fern ſie alle und jede in dem gemeinen Leben vorfallende Geſchäffte und Handlungen, ſie mögen gleich geiſtliche oder weltliche Dinge, oder theils die geſammten Völckern, theils auch nur einzelen Perſonen, zuſtehende, oder endlich den Staat, die Kirche, das Haus-Weſen, und überhaupt einen jeden Menſchen, wes Standes, Ehren und Würden er auch ſey, angehende Rechte, nebſt deren klugen Beurtheilung und Anwendung zu ihrem Gegenſtande hat.

Rechtsgelehrſamkeit (bürgerliche) *Jurisprudentia civilis*, heißt die Rechtslehre, in ſo fern ſie bloß mit denen ſo genannten bürgerlichen Geſetzen ins beſondere zu thun hat. Siehe auch **Rechtsgelehrſamkeit (Juſtinianiſche)** ingleichen **Rechtsgelehrſamkeit (Privat-)**.

Rechtsgelehrſamkeit (Canoniſche) die **Geiſtliche Kirchen-Rechtsgelehrſamkeit**, die **Päbſtiſche** oder **Päbſtliche Rechtsgelehrſamkeit**, oder die **Conſiſtorial-Rechtsgelehrſamkeit**, *Jurisprudentia Canonica*, *Jurisprudentia Eccleſiaſtica*, *Jurisprudentia Papalis* oder *Pontificia*, *Jurisprudentia Conſiſtorialis*. Dieſe beſtehet hauptſächlich in der Klugheit, Kirchen-Geſetze zu geben und zu erklären. Es ſiehet aber ſolche gantz anders aus, wenn ſie nach den Papiſtiſchen Grund-Sätzen eingerichtet wird, und wenn man ſie nach den Gründen einer bloß natürlichen und vernünfftigen Politick auch wahren Beſchaffenheit der Religion betrachtet. In dem erſten Abſehen handelt ſie von ſolchen geiſtlichen Geſetzen, welche ihre Krafft von dem Römiſchen Pabſt haben, auch den Gewiſſens-Zwang mit ſich führen, wie denn auch die vornehmen Geiſtlichen zugleich mit weltliche Regenten ſind. Ja man kan endlich alle weltliche Sachen vor die geiſtlichen Geſetze und Gerichte ziehen. Aber in dem andern Abſehen erweat ſie ſolche geiſtliche Geſetze, die von der weltlichen Obrigkeit jeder Republick gegeben, oder beſtätigt ſind, und ohne allen Gewiſſens-Zwang bloß auf die Anordnung des äuſſerlichen Gottesdienſtes, und was etwa damit verknüpfft iſt, gehen. In welcher Betrachtung auch die Geiſtlichen nicht zugleich weltliche Regenten ſeyn können, auch alle weltliche Dinge von den geiſtlichen Geſetzen abgeſondert bleiben müſſen. Da Deutſchland noch zum Theil unter der Päbſtlichen Gewalt ſtehet; zum Theil aber ſich von ſelbiger entriſſen hat; ſo kan keine auf gantz Deutſchland und jede Reichs-Stände ſich ſchickende geiſtliche Rechts-Lehre verfertiget werden. In Anſehung Deutſchlands muß man vielmehr eine dreyfache Rechts-Lehre unterſcheiden, nemlich erſtlich die, ſo geiſtliche Reichs-Stände betrachtet und ein Stück der Deutſchen Staats-Lehre iſt; zum andern welche die Anſtellung des Gottesdienſts nach Päbſtiſchen; und denn drittens, welche ſie nach bloß politiſchen Grund-Sätzen zeiget. Die letztere hat in denen Landen proteſtirender Reichs-Stände ſtatt, oder kan wenigſtens Platz finden, weil ſie ſich der Päbſtiſchen Bothmäßigkeit entriſſen, und eine freye Herrſchafft, ſo ſeen ſelbige den Regenten zukommen kan, in Anſehung der Religion erhalten. In Deutſchland kommts mit den geiſtlichen Geſetzen blos auf die beſondere Reichs-Staaten an. Weil nun ſolche zweyerley, Päbſtiſch und Proteſtirend, ſind; ſo kan man auch nach ſolchem Unterſcheid die Geſetze beteachten. In Anſehen der proteſtirenden Staaten kan man ſie in einheimiſche und fremde theilen. Jene ſind, welche die Landes-Herren ſelbſt machen, als die Kirchen-Ordnungen, die in jedem Lande vorkommen, und dergleichen, auf welche es auch in Entſcheidung der geiſtlichen Sachen guten theils ankommt. Zu dieſen kan man zählen erſtlich alles, was in der Chriſtenheit und ſonderlich in der erſten Kirche durch unterſchiedene Concilia, nicht wenigee, was zum andern inſonderheit in Deutſchland entweder durch geiſtliche Verſammlungen, oder ſonſt verordnet worden, ingleichen drittens aus dem Römiſchen Rechte den Codicem und die Novellen, und dann viertens das Canoniſche oder Päbſtiſche Recht. Das Canoniſche oder Päbſtiſche Geſetz wird insgemein vor einen Inbegriff der geiſtlichen Geſetze gehalten. Und weil es auch noch heutiges Tages in den proteſtirenden Staaten einiger maſſen gilt; ſo muß man ſich erſtlich deſſen Beſchaffenheit und Hiſtorie bekannt machen, wovon nachzuleſen Strauch de origine, libris & auctoritate juris canonici, Moſtricht in hiſtor. juris canonici, Ziegler de origine & auctoritate juris canonici, Thomaſius in cautelis circa præcog. jurisprud. eccleſ. cap. 18. u. ff. nebſt andern. Es iſt aber das Päbſtiſche Recht von vielen rechtſchaffenen Juriſten nicht ohne Grund reformiret worden, als von Brunnemann, Schilteren, Thomaſen, Strycken, Titius, Böhmern, u. a. Siehe Reimmanns hiſtor. litt. der Deutſchen part. 3 Sect. 4. p. 500. Hernach muß man auch die Annehmung dieſes Rechts in Deutſchland unterſuchen. Es iſt ſelbiges ſchon wahrſcheinlich im 13 Jahrhunderte bekannt geweſen, und nicht ſo wohl freywillig angenommen, als von dem

dem Römischen Pabste, vermöge seiner vermeynten Herrschafft, gegeben worden. Welches nach diesem auch Kayser Friedrich der II und Rudolph der I bestätiget haben soll. Nachdem aber die Reformation in Teutschland vorgegangen; so sind zwar die Römisch-Catholischen Stände in ihrem vorigen Zustande verblieben; die Protestirenden aber haben sich davon loß gemacht. Nichts desto weniger hat man in Schulen und Gerichten das Päbstliche Recht immer noch so beybehalten. Daher denn in diesem Absehen dessen Gültigkeit anders nicht, als aus freywilliger Annehmung und Beybehaltung, herzuleiten ist. Im übrigen können die Kirchen-Gesetze selbst auf dreyerley Art betrachtet werden. Erstlich, wie dieselben anfänglich, da sich die Kayser um die Christliche Kirche nicht bekümmerten, von der Gemeine als blosse Vergleiche gemachet worden sind. Zweytens so ferne dieselben von der Clerisey, im Namen der gantzen Kirche, welche sie vorstellen sollen (Ecclesia Repræsentativa) aus Nachsicht und Vergünstigung derer Kayser, gegeben worden. Und drittens, so ferne sie nach der Reformation von denen Protestantischen Fürsten und Herrschafften entweder aus der Päbstlichen Rechts-Gelehrsamkeit angenommen und bestätiget, oder von ihnen selbsten, krafft habender Landes-Hoheit, gemachet worden. Es wird aber in denenselben von denen Kirchen- oder geistlichen Sachen gehandelt, unter welchen alle diejenigen Geschäffte verstanden werden, die nach der heutigen Einrichtung vor das Consistorium gehören. Und dessen Gerichtsbarkeit erstrecket sich über alle diejenigen Dinge, welche man in der Päbstlichen Kirche als geistliche Sachen zu betrachten pfleget. Da nun das Pabstthum viele weltliche Geschäffte, z. E. die Ehe-Sachen, zu der geistlichen Jurisdiction gezogen; so ist kein Zweifel, daß auch alle diese Dinge in Protestantischen Ländern zu denen geistlichen Gerichten oder Consistoriis gehören. Man kan sich derowegen leicht einbilden, in was vor schlechten Umständen diese Rechts-Gelehrsamkeit vor der Reformation sich befunden, und was vor eine starcke Besserung dieselbe vonnöthen gehabt. Ja man hätte auch glauben sollen, daß, da man die schlechte Beschaffenheit der damahligen Zeiten und die daraus entstandenen übeln Folgen zu begreiffen angefangen, unter andern auch die Kirchen-Rechtsgelehrsamkeit in eine gantz andere Verfassung würde gekommen seyn. Aber es hat die Erfahrung gezeiget, daß man dieselbe nicht nur in fast eben diesem Zustande, darinnen sie sich ehemahls befunden, gelassen, sondern auch die in denen Canonischen oder Päbstlichen Rechten hin und wieder vorkommende besondern Meynungen, nicht ohne geringen Nachtheil der höchsten Landes-Obrigkeit vertheidiget hat. Es ist aber die Ursache dessen gar bald zu begreiffen. Denn wie konnte man sich wohl einige Verbesserung der Kirchen-Rechtsgelehrsamkeit versprechen, da man auf denen Universitäten weder das Recht der Natur, noch eine gesunde und verbesserte Politic zu lehren suchte. Und ob wohl der seelige Lucheruus dieses eingesehen hatte; so war es doch nicht möglich, daß er so gleich und auf ein mahl alle Fehler verbessern können. Worzu noch dieses kam, daß man die Juristen von dergleichen Sachen auf alle Weise auszuschlüssen suchte, und dagegen die Fürsten überredete, daß geistliche Sachen vor die Juristen nicht gehöreten, sie wüsten nicht, was des Geistes Gottes wäre. Wenn also gleich ein und anderer von denen Staatskundigen die Verderbniß sahe, und das Fürsten-Recht in geistlichen Sachen behaupten wolte; so gab man ihn gleich vor einen Atheisten oder sonst gottlosen Menschen aus, man gab ihm den Nomen eines Verfolgers der Ehrwürdigen Geistlichkeit, und suchte ihn auf allerhand Art bey Grossen und Kleinen verhaßt zu machen. Daß also ein dergleichen Unternehmen sehr gefährlich war. Nun solte man zwar meynen, daß die Geistlichkeit schon dem Fürsten vollkommen hätte rathen können, wie er sich seines Fürsten-Rechts in Kirchen-Sachen zum Wohlseyn der Republic bedienen müste. Allein so ist auch dieses nicht zum besten geschehen. Und wie solte man sich auch wohl dergleichen einbilden können? Denn zu geschweigen, daß die Natur der Menschen so beschaffen, daß es einem jeden wohl gefällt, wenn er die Gewalt selbsten in die Hände bekommen und andern Gesetze vorschreiben kan; so ließ es auch der Zustand derselbigen Zeiten nicht zu, indem auch nach der Reformation sich die Geistlichkeit wenig um eine wahre Moral und Politic bekümmerte, sondern vielmehr diejenigen als gefährliche Lehrer verfolgte, die diese Studien unter der Banck hervor suchten, und in Uebung zu bringen anfiengen. Nun kan man zwar nicht läugnen, daß zu unsern Zeiten die Kirchen-Rechtsgelehrsamkeit ein gantz ander Ansehen bekommen, indem ein und andere unserer Juristen auch dem Protestantischen Pabstthume die Schwären ziemlich aufgestochen haben. Es sind aber dennoch dieser noch wenig. Und auch von denen haben etliche entweder erst das Eis gebrochen, und also unmöglich alles so gleich und auf ein mahl übersehen können, oder sie sind mehr bekümmert gewesen, die Irrthümer zu widerlegen, als selbsten zu zeigen, wie eigentlich das Kirchen-Recht verbessert werden müsse. Und dennoch haben viele auch unter diesen die Fatalität gehabt, daß man derer selben Schrifften entweder confisciret, oder doch auf andere Art zu unterdrücken gesucht hat. Von denen Schrifften selbst kan man sich in Christian Thomasens Historia Contentionis inter Imperium & Sacerdotium Rathe erholen. Diejenigen aber, so auf Verbesserung dieser Rechtsgelehrsamkeit bedacht seyn wollen, müssen vor allen Dingen in dem Rechte der Natur wohl gegründet seyn, indem uns eben dieses zeiget, worinnen die Rechte eines Fürstens in Regierung seines Staats bestehen, und wie also so wohl die geistlichen als weltlichen Gesetze beschaffen seyn müssen, wenn durch solche das Wohlseyn der Republic hergestellet werden soll. Weil aber die Historie das eine Auge der wahrhafftigen Gelehrsamkeit ist; so ist auch hauptsächlich die Kirchen-Historie zur Erkänntniß der geistlichen Gesetze vonnöthen, darzu man des nur gedachten Thomasens Cautelas circa Præcognita Jurisprudentiæ Ecclesiasticæ, und des Cantzlers in Tübingen, Christoph Matthäus Pfaffens Institutiones Historiæ Ecclesiasticæ & Origines Juris

ris Eccleſiaſtici mit groſſem Nutzen wird gebrauchen können. Was die Erklärung derſelben anbetrifft; ſo hat man eben keine neue Regeln vonnöthen; ſondern ſie müſſen aus der Vernunfft-Lehre genommen werden. Worzu man ſich unter andern des vorerwehnten Thomaſens Vernunfft-Lehre P. II. c. 3. bedienen kan.

Rechtsgelehrſamkeit (Conſiſtorial.) ſiehe Rechtsgelehrſamkeit (Canoniſche).

Rechtsgelehrſamkeit (Criminal-) oder die Peinliche Rechtsgelahrheit, *Jurisprudentia Criminalis*, beruhet auf denen Criminal-Geſetzen, welche entweder Römiſche, oder Deutſche, und dieſe wieder entweder alte, oder neuere ſind; jene aber ſehen nach dem veränderten Zuſtande des Römiſchen Staats gar veränderlich aus, von denen in dem 47 und 48ſten Buche derer Pandecten noch einige Spuren zu finden, wiewohl man auch dergleichen im ſechſten und neunten Buche des Codicis antrifft. Es halten einige dafür, daß man dieſes Criminal-Recht in den Deutſchen Gerichts-Stätten völlig angenommen; Da hingegen andere darzuthun geſucht, wie der Nutzen deſſelben bey uns gar geringe zu ſchätzen ſey. Siehe Jacob Friedrich Ludovici præfat. de exiguo uſu juris romani in materiis criminalibus, ſo er den Noten in conſtit. crim. Car. V. fürgeſetzet. Die alten Deutſchen hatten hierinn ihre beſondere Geſetze und Gebräuche. Siehe Hachenberg in German. media diſſ. 3. § 16. ff. Schortel de ſingularibus quibusdam in German. juribus. Und heute zu Tage gründet ſich dieſe Rechts-Gelehrſamkeit auf die beſondere Conſtitution Kayſer Carls des fünfften, darüber viele Rechts-Gelehrten ihre Anmerckungen mitgetheilet haben. Inzwiſchen bleibet den alten Provincial-Rechten hierinnen ihre Krafft und die Reichs-Stände haben freye Macht, in ihren Landen wegen der Maleficanten nach Belieben Verordnungen zu thun. Dahero iſt das Criminal-Recht beſonderer Provintzen zu mercken, wie unter andern Carpzov in Anſehung Sachſens in practica imperiali Saxonica rerum criminalium eine Probe gegeben. Denn auf dergleichen Provincial-Statuten wird zuerſt geſehen, und wo dieſelben fehlen, urtheilet man nach der Carolinischen Conſtitution und andern Criminal-Geſetzen. Von denen, welche dieſes Recht in Schrifften erkläret, wie ſolches von ſehr vielen geſchehen, haben die wenigſten ihre Abſicht mit auf die Gebräuche der Deutſchen gehabt, und ſind mehr dem Canoniſchen und Juſtinianiſchen Rechte gefolget.

Rechts Gelehrſamkeit (Deutſche) oder die Deutſche Rechtsgelahrheit, *Jurisprudentia Germanica*, gehet eigentlich nur mit ſolchen Geſetzen um, welche ihren Urſprung von denen Deutſchen haben. Was es hiermit in denen ältern und mittlern Zeiten vor eine Beſchaffenheit gehabt habe, kan man aus des Conrings Buche de origine juris germanici, Thomaſii delin. juris Romani & Germanici, Hoffmanns Specimine de origine & natura legum germanicarum, und andere mit mehrern ſehen. Der alten Provincial-Rechte ſind zwar eine groſſe Menge. Weil aber um die Zeit, da Deutſchland von den Francken unter ein Oberhaupt gebracht wurde, zwey Haupt-Völcker in Deutſchland waren, die Francken und die Sachſen; ſo ſind auch ſeit der Zeit beyderley zwey Haupt-Rechte in Schwange geweſen, auf welche ſich noch heutiges Tages die Eintheilung der hohen Reichs-Vicariaten gründet. Von dieſen Rechten iſt der Sachſen- und Schwaben-Spiegel vorhanden, und weil das darinnen enthaltene alte Herkommen ſo wohl in den allgemeinen Reichs- als Landes-Conſtitutionen beſtätigt, und in unterſchiedenen Orten darauf gewieſen worden; ſo werden ſie jetzuweilen in gerichtlichen Sachen allegirt, und ſind in zweifelhafften Fällen den Römiſchen Geſetzen vorzuziehen. Der Schwaben-Spiegel enthält die alten Fränckiſchen Rechte. Daß er aber nicht der Francken- ſondern der Schwaben-Spiegel genennet worden, iſt wohl Urſache, weil der Kayſer vor dem groſſen Zwiſchen-Reiche, als nach welchem er kurtz geſchrieben worden, die hohen Tribunalien, wo man nach dieſem Rechte ſprach, in Schwaben, welches Landes ſie gebohrne Hertzoge waren, aufgerichtet. Der Sachſen-Spiegel beſtehet alſo aus drey Theilen. Der erſte heiſſet Land-Recht, und wird bisweilen in beſonderm Verſtande der Sachſen-Spiegel genennet, welches ein Begriff der alten allgemeinen Landes-Geſetze iſt. Der andere Theil iſt das Weichbild, darinne die Magdeburgiſche und andere Sächſiſchen Statuten und Gewohnheiten zuſammen getragen ſind, welchen Namen es von den Statuen, oder Bildern der Kayſer bekommen, die man an groſſen Oertern, ſo man vorzeiten, ehe die bemauerten Städte in Deutſchland aufgekommen, mit einem Lateiniſchen Namen Wicke oder vicos nennte, zum Zeichen der enthaltenen Privilegien und Gewalt, Statuten zu machen, aufzurichten pflegte. Der dritte Theil iſt das Lehn-Recht. Es iſt auch des Lübeckiſchen Rechts zu gedencken, welches von der Stadt Lübeck den Namen hat, und daherum, wie auch in Mecklenburg und Pommern üblich iſt. Daſſelbe iſt aus den alten Wendiſchen und Sächſiſchen Rechten zuſammen geſetzet, weil die Völcker, welche ſich deſſen gebrauchen, Wendiſchen Urſprungs ſind, und nach der Zeit theils Sächſiſche Regenten gehabt; theils aber doch die Sächſiſchen Rechte in ſubſidium angenommen haben. In Deutſchland iſt freylich eine groſſe Menge der Geſetze, und daneben eine ſo groſſe Verwirrung des Juſtiz-Weſens, als faſt in keinem andern Lande gefunden wird. In Entſcheidung der Streit-Händel ſiehet man vor allen Dingen auf das Herkommen eines Orts; Hernach betrachtet man die vorgeſchriebenen Rechte des Orts; und wo dieſe nichts verordnet haben, richtet man ſich nach dem Herkommen und den vorgeſchriebenen Rechten der Provintz, und wo auch dieſe nicht hinlänglich ſind, nach den auf denen Reichs-Tägen ꝛc. promulgirten Geſetzen. Endlich wenn alle einheimiſche Geſetze nicht zureichen, ſind die Richter, damit ſie ihrem eignen Gutdüncken nicht folgen mögen, auf die Juſtinianiſche, Canoniſche und Longobardiſche Rechte verwieſen. Nach autoriſirter Annehmung der fremden Rechte finge man an, in den Reichs-Abſchieden allerhand Privat-Geſetze zu publiciren. Dergleichen thun auch die Reichs-Stände durch viele neue Reichs-Conſtitutionen ſhalen.

Rechts-

Rechtsgelehrſamkeit (Geiſtliche oder Kirchen-) ſiehe **Rechtsgelehrſamkeit (Canoniſche).**

Rechtsgelehrſamkeit (gelehrte) ſiehe **Rechtsgelehrſamkeit (genaue).**

Rechtsgelehrſamkeit (gemeine) *Jurisprudentia vulgaris* oder *prolearia*, bedeutet eigentlich ſo viel, als die einem jeden Bürger in der Republic beywohnende und theils aus langer Erfahrung, theils auch durch eigenes Nachdencken, erlangte Fertigkeit, ſeine Handlungen nach des Geſetzgebers Willen einzurichten.

Rechtsgelehrſamkeit (eine genaue oder gelehrte) *Jurisprudentia accurata* oder *Jurisprudentia erudita*, iſt eine ſolche Wiſſenſchafft oder Fertigkeit des Verſtandes, ſo wohl den eigentlichen Innhalt und Zuſammenhang derer Geſetze vollkommen zu überſehen, als auch die in dem gemeinen Leben vorkommenden Fälle und Handlungen derer Menſchen zu beurtheilen, dergleichen ſonderlich rechtſchaffenen und geübten Rechtsgelehrten beywohnet.

Rechtsgelehrſamkeit (Gerichtliche) *Jurisprudentia Judicaria, Jurisprudentia Judicialis* oder *Jurisdictionalis*, heiſt insgemein diejenige Wiſſenſchafft oder Fertigkeit des Verſtandes, krafft deren ſonderlich Richter oder andere Obrigkeitliche Perſonen fähig ſind, ſo wohl von ſelbſt neue und auf den Zuſtand ihrer Unterthanen ſich vollkommen ſchickende Geſetze und Verordnungen zu machen, als auch über denen bereits bekannten und eingeführten mit Nachdruck zu halten, oder auch daß die ſchon gegebenen Geſetze rechtſchaffen erkläret und auf die vorkommenden Fälle behutſam gedeutet werden. Es gebühret aber dieſes eben nicht alle mal nur einzig und allein denen Richtern, ſondern auch denen Advocaten und Rechts-Lehrern, überhaupt aber allen und jeden Rechts-Conſulenten oder Rechtsgelehrten. Denn dieſe müſſen ſo wohl Recht ſprechen und handhaben, als auch die bekannten Rechte und Geſetze anführen, und nach Gelegenheit auch wiederum andere lehren. Zahn zum Weſenbec. ff. tit. de J. & J. n. 14.

Rechtsgelehrſamkeit (Geſetzgebende) *Jurisprudentia Legislatoria*, iſt eine ſolche Macht und Geſchicklichkeit hoher Obrigkeiten und Regenten, vermöge deren ſolche nicht allein befugt und berechtiget ſind, ihren Unterthanen allerhand neue und dienliche Geſetze vorzuſchreiben, ſondern auch dieſelben zu deren allergenaueſten Beobachtung zu verbinden, wie nicht weniger bey Regierung ihrer Staaten und Länder alles dasjenige zu beſorgen und zu beobachten, was zu deren Wohlſeyn und Aufnehmen dienlich und nützlich ſeyn kan, oder auch alles das, was recht oder unrecht, billig oder unbillig iſt, zu entſcheiden und zu benrtheilen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, das Unrecht und Böſe aber gehörig zu ahnden und zu beſtraffen.

Rechtsgelehrſamkeit (Göttliche) die göttliche Rechtsgelahrheit, *Jurisprudentia divina*, iſt diejenige Art der Rechtsgelehrſamkeit, welche mit denen göttlichen Geſetzen und deren Erklärung zu thun hat. Nachdem aber GOtt ſo wohl allgemeine Geſetze, welche vor alle Menſchen ohne Unterſchied der Zeit und des Ortes gehören, als auch beſondere und allein vor das Volck Iſrael gehörige gegeben hat; ſo verſtehet man gegenwärtig nur die erſtern. Und hat GOtt ſolche Geſetze erſt zwar ſchon durch die Natur geoffenbahret; nachgehends aber auch, vornemlich in denen Büchern Moſes, aufſchreiben laſſen. Woraus gar leicht zu erkennen, warum man dieſe Rechtsgelehrſamkeit ſonſt auch eine natürliche und allgemeine heiſſet. Es gehöret aber deren Abhandlung ſo wohl vor die Philoſophen und Theologen als Rechtsgelehrten; iedoch in verſchiedener Abſicht. Denn ein Weltweiſer erkläret die göttlichen Geſetze, ſo fern ſie bloß aus der Natur durch die Vernunfft erkannt werden. Ein Rechtsgelehrter gebrauchet dieſelben in Anſehung der äuſſerlichen Ruhe in einem Staate. Und ein Gottesgelehrter leget ſie aus der Schrifft aus, und zeiget abſonderlich denen Wiedergebohrnen, was ſie vor Pflichten zu beobachten haben. Es machet demnach die göttliche Rechtsgelehrſamkeit einen gewiſſen, und zwar den andern Theil der Moral-Theologie aus. Denn da dieſe überhaupt dahin abzielet, daß ſie nach Anleitung der heiligen Schrifft lehret, wie ſich die Wiedergebohrnen durch die Krafft ihres Glaubens dergeſtalt in der Gottſeligkeit zu üben haben, daß ſie im Guten wachſen, und ihr würckliches Thun und Laſſen ſo wohl nach dem Geſetze GOttes, als auch nach den Regeln der wahren chriſtlichen Klugheit einrichten, ſo kan ſie nach ſolcher Beſchaffenheit gar füglich in drey Theile abgetheilet werden. Der erſte ſtellet für, wie die Gläubigen, nachdem ſie aus GOtt wiedergebohren, durch die Gnade müſſen geheiliget, und im geiſtlichen Leben zu weiterer Erneuerung des göttlichen Ebenbildes geſtärcket werden, damit ſie im Guten je mehr und mehr zunehmen und wachſen können. Wie ſie aber dadurch zu einem Gottgefälligen Wandel tüchtig und geſchickt gemacht werden; alſo wird in dem andern Theile die Richtſchnur, oder das göttliche Geſetz, nach welchem ſie leben und durch Beobachtung der ihnen obliegenden Pflichten ihre gute Wercke ſehen laſſen müſſen, vorgeſtellet und erkläret, und wenn dieſes geſchehen, zugleich gezeiget, wie man bey ſeinem Thun und Laſſen ſein eigenes und anderer wahres Heyl zu befördern habe, welches den dritten Theil, der von der Chriſtlichen Klugheit handelt, ausmacht. Hier bleiben wir bey dem andern, oder bey der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit ſtehen. Die Vorbereitungs-Gründe derſelben theilen ſich in theoretiſche und practiſche. Jene oder die theoretiſche faſſen dasjenige in ſich, was wir ſo wohl von der Beſchaffenheit dieſer theologiſchen Wiſſenſchafft, als von der Nothwendigkeit, ſelbige zu erlernen und ſich bekannt zu machen, zum voraus erkennen müſſen. Bey der Beſchaffenheit haben wir wieder auf die Benennung, theils auf die Sache ſelbſt zu ſehen. Die Benennung anlangend, ſo heiſt ſie eine Rechtsgelehrſamkeit, und zwar eine göttliche und allgemeine. Das Wort Rechts-Gelehrſamkeit kommt mit dem Lateiniſchen Worte Jurisprudentia überein, welches aus den beyden Wörtern Jus und prudentia zuſammen geſetzet. Jenes, oder das Wort Jus, hat mancher-

ley Bedeutungen, davon an ſeinem Orte nachzuſehen. Sehen wir auf das Wort Prudentia, ſo wird daſſelbige auch auf mancherley Art gebraucht; wenn es aber mit dem Worte Juris zuſammen geſetzet iſt, ſo zeiget es eine Wiſſenſchafft, oder eine gewiſſe Geſchicklichkeit an, mit den Geſetzen ſo umzugehen, daß man ſie nicht nur verſtehet und erklären kan, ſondern auch auf die vorfallende Handlungen der Menſchen zu applieiren und einen Ausſpruch zu thun weiß, ob etwas recht, oder unrecht ſey. Einige theilen ſelbige zwar in Jurisprudentiam legislatoriam, conſultatoriam und judicialem; ſie nehmen aber dies Wort in weiterem Verſtande. Doch wird die Rechtsgelehrſamkeit, von der hier die Rede iſt, die göttliche genennet, welches Wort das Object dieſer Wiſſenſchafft beſtimmet und zu erkennen giebt, daß wie die Geſetze in Anſehung deſſen, von dem ſie herkommen, entweder göttliche, oder menſchliche ſind; alſo werde hier von den erſtern, oder von den göttlichen gehandelt, und dieſe Rechtsgelehrſamkeit ſelbſt unterſcheide ſich von der menſchlichen. Die Geſetze GOttes ſind entweder allgemeine, welche alle Menſchen verbinden; oder beſondere, die bloß das Jüdiſche Volck angegangen und nur eine Zeitlang, ſo lange nemlich ihr Grund und ihre Abſicht gedauret, eine verbindende Krafft gehabt. Nach dieſem Unterſcheid ſolcher Geſetze kan man die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit in eine allgemeine und beſondere abtheilen, davon denn jene, oder die allgemeine, diejenige iſt, darum wir uns hier zu bekümmern haben. Bey der Sache ſelbſt kommen zwey Haupt-Umſtände für, nemlich die Exiſtentz und das Weſen, oder die eigentliche Beſchaffenheit der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit. In Anſehung der Exiſtentz iſt die Frage zu unterſuchen: ob denn auch würcklich eine göttliche Rechtsgelehrſamkeit ſtatt habe? Das Weſen einer Wiſſenſchafft beruhet auf dem Object, daß, wenn dieſes vorhanden, ſo kan auch die Diſciplin davon da ſeyn, folglich gründet ſich die Exiſtentz der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit auf die Exiſtentz der göttlichen Geſetze, daß wo dieſe bewieſen, auch ſelbige ſeine Richtigkeit haben muß. Demnach kommt die Sache eigentlich auf die Frage an: ob es allgemeine göttliche Geſetze gebe? Sie läſſet ſich ſo wohl nach dem Lichte der Natur, als nach dem Lichte des geoffenbahrten Wortes GOttes betrachten und erkennen. Nach jenem iſt die Rede von den natürlichen Geſetzen, wie ſie aus der Natur durch die Vernunfft können erkannt werden, da es denn auf mancherley Art iſt verſehen worden, davon vorher eins und das andere aus der Hiſtorie anzuführen, ehe zur Sache ſelbſt geſchritten wird. Von den alten Heyden haben verſchiedene keine andere, als bürgerliche Geſetze zugegeben, welche ihren Urſprung bloß aus dem Nutzen der Menſchen hätten, und deswegen man auch nach denſelbigen zu leben verbunden wäre. **Carneades**, ein Nachfolger des **Platonis** ſoll an einem Tage der Gerechtigkeit, an dem andern der Ungerechtigkeit das Wort geredet haben. **Lactantius** erzählet ſeine Gründe wider die Gerechtigkeit in Inſtitut. divin. Lib. V, c. 16. daß er behauptet, der Nutzen ſey der Urſprung aller Rechte und Geſetze unter den Menſchen, daher ſie auch nach den Sitten unterſchieden und verändert worden; das Recht der Natur aber beſtehe in einer leeren Einbildung. Man thue hinzu **Bayle** in Dictionn. hiſtor. & crit. p. 810. **Buddeum** in Theſibus de atheiſmo & ſuperſtit. cap. I, §. 14, p. 35. und **Fabricium** in Biblioth. græc. Lib. III, cap. 3, p. 55. Den Cyrenaiſchen Philoſophen giebt man die Lehre auch ſchuld, es gebe von Natur keine Gerechtigkeit, Erbarkeit, noch Laſter, als welche von der Gewohnheit und bürgerlichen Geſetzen herkämen, wie aus dem **Diogene Laertio** Lib. II, Segm. 93, p. 134. zu erſehen, wiewohl einige dafür halten, man thäte ihnen darinnen zu viel. Wegen des **Epicuri** iſt wohl kein Zweiffel, daß er mit Recht hieher gehöre, denn indem er die Vorſorge GOttes läugnete, ſo muſte er auch das göttliche Geſetz aufheben. Er wolte daher von keinen andern, als menſchlichen Geſetzen wiſſen, welche die Menſchen, nachdem ſie durch Vergleiche unter ſich Geſellſchafften aufgerichtet und Städte angeleget, verordnet und angenommen. Auf dieſen Schlag philoſophirte auch **Ariſtoteles**, und wie er gleichfalls dafür hielte, von Natur ſey nichts gerechtes, noch erbares, ſondern dieſes komme von den bürgerlichen Geſetzen her; alſo läugnete er auch die Gewißheit der Moral. Zu den neuern Zeiten iſt dieſer Irrthum von verſchiedenen auf eine ſchändliche Art wieder aufgewärmet worden, als von **Benedict Spinoza** in Tract. Theologico-polit. cap. 16, p. 175 u. f. und **Thoma Hobbeſio**, dahin deſſen Elementa philoſophica de cive gehören, ingleichen was er in dem Leviath. cap. 14. davon hat. Gehen wir weiter fort, ſo können auch diejenigen, welche die natürlichen Geſetze vor bloſſe Rathſchläge ausgeben, ſelbige vor keine eigentliche Geſetze halten. Das war die Meynung **Thomaſii** in den Obſervat. Hallenſ. Tom. VI, obſerv. 27, p. 255 u. ff. und in den Fundam. Jur. nat. & gent. Lib. I, cap. 5, §. 34. u. ff. die nachgehends auch andern angeſtanden. So ungegründet aber dieſe Meynung iſt, ſo viele ſchädliche und gefährliche Folgerungen führet ſie bey ſich, welche damit natürlich und nothwendig verknüpfft ſind. Es kan nicht anders ſeyn, als daß das eigentlich ſo genannte natürliche Recht umgekehret wird. Es iſt ſolche Meynung in **Alberti Riperi** Diſſert. de lege ac legibus divinis in genere & de legibus divinis poſitivis univerſalibus in ſpecie, Hamb. 1722 in 8. unterſuchet worden. Man kan auch hier mit anmercken, daß 1719 Dubia Juris naturæ zum Vorſchein gekommen, in denen man allerhand Zweiffel wider die bisherige Lehre von dem natürlichen Recht gemacht, und wie man leicht ſiehet, alles dahin gerichtet, daß man mit all ſolches Recht zu läugnen geſuchet. Dieſes voraus geſetzt, um zu erkennen, es ſey die Frage: ob es würcklich allgemeine göttliche Geſetze gebe? nicht vergeblich, ſo kommen wir zur Sache ſelbſt, und ſtellen den Beweiß, daß dergleichen Geſetze vorhanden, erſtlich nach der Vernunfft an. Der Grund liegt theils in dem Weſen GOttes; theils in der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, und wird dabey voraus geſetzt, daß ein GOtt ſey. Erwegt man beydes, ſo kan man nicht nur die Möglichkeit, ſondern

auch die Würcklichkeit ſolcher Geſetze aufs gewiſſeſte erkennen. Die Möglichkeit beruhet auf folgende Wahrheiten, daß GOtt die Herrſchafft über alle Menſchen zukomme, und daß der Menſch nicht nur im Stande ſey, Geſetze anzunehmen, ſondern auch denſelbigen gehorchen müſſe. Eine iede hat wider ihren Grund. GOtt hat die Herrſchafft über alle Menſchen, nicht wegen ſeiner Gewalt, welcher niemand widerſtehen kan, wie Hobbeſius de Cive cap. 15, p. 113. und in dem Leviath. cap. 23, pag. 167, meynet; noch in Anſehung der Hoheit und Vortrefflichkeit ſeiner Natur, ſo die Meynung des Moſis Amyraldi, in der Diſſertation de Jure Dei in creaturas, iſt; ſondern weil er der Schöpffer und Erhalter der Menſchen iſt, und er ſolcher Wohlthat wegen die gerechteſte Urſache hat, von allen einen Gehorſam zu fordern. Iſt dieſes richtig, ſo iſt das auch eine ausgemachte Sache, daß der Menſch im Stande ſey, Geſetze anzunehmen, weil er ein vernünfftiges, folglich ein freyes Weſen iſt; ja daß wenn ſolche vorhanden, er ihnen zu gehorchen verbunden, indem er der Schöpffung und Erhaltung nach von GOtt dependiret und ihn daher als ſeinen Oberherrn erkennen muß. Wird dieſes voraus geſetzet, ſo folget daher allerdings der Schluß von der Möglichkeit der allgemeinen göttlichen Geſetze. Doch es kommt auch ihre Würcklichkeit darzu, welche ſich mit eben ſolcher Gewißheit darthun läſſet. Die Gründe, darauf dieſes Stück des Beweiſes beruhet, ſind: der Menſch iſt zur Glückſeligkeit erſchaffen, welches ſo wohl aus der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, als aus dem Weſen GOttes, inſonderheit aus deſſen Weißheit und Gütigkeit erhellet. Zur Erhaltung ſolcher Glückſeligkeit hat GOtt gewiſſe Mittel auserſehen, welche abermahls ſeine Weißheit mit ſich bringet, daß wie er einen gewiſſen Endzweck verordnet, alſo muß er auch gewiſſe Mittel, dadurch ſolcher Endzweck zu erhalten, intendiren. Solche Mittel können von unterſchiedener Art ſeyn. Einige ſind dermaſſen mit dem Endzweck verknüpfft, daß ſolcher ohne dieſelbigen nicht zu erhalten ſtehet: die übrigen aber haben dergleichen nothwendige Relation nicht. Der Gebrauch der ſchlechterdings nothwendigen Mittel iſt von GOtt geboten, weil ſonſt der Endzweck nicht könnte erhalten werden; die übrigen hingegen ſind zugelaſſen und ſtehet bey uns, ob wir uns derſelben bedienen wollen. Hat GOtt den Gebrauch der ſchlechterdings nothwendigen Mittel befohlen, ſo iſt ein Geſetz da; hat er aber dieſen ſeinen Willen durch den intendirten und aus der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur zu erkennenden Endzweck geoffenbahret, ſo iſts ein natürlich Geſetz, und weil bey allen Menſchen einerley Abſicht ſtatt hat, ſo gehet ſelbiges auch alle und iede Menſchen in der Verbindlichkeit an, die auch durch ihre Vernunfft den göttlichen Endzweck, und aus demſelbigen die Mittel erkennen können. Alſo iſts ein natürlich Geſetz, daß wir uns in der Geſellſchafft ruhig bezeugen, mäßig leben ſollen und ſ. w. weil das geſellige und mäßige Leben ein nothwendiges Mittel unſerer Glückſeligkeit iſt, folglich von GOtt im Ernſt intendiret und anbefohlen wird; weil es aber in unſerer menſchlichen Natur gegründet, ſo iſts ein natürliches Geſetz. Nach dem Lichte der Natur iſt alſo erwieſen, daß es allgemeine göttliche Geſetze gebe; was aber hier die Vernunfft erkannt, das ſtellet die heilige Schrifft noch deutlicher und vollſtändiger für. Die Sache iſt klar und gewiß, daß ſie von niemanden kan geläugnet, oder in Zweiffel gezogen werden, es ſey denn von dem, welcher auf eine doshaffte Art läugnen wolte, daß die heilige Schrifft ihren Urſprung von GOtt habe, und das wahrhafftig göttliche Wort in ſich faſſe. Denn, da finden wir die allgemeinen göttlichen Geſetze mit ausdrücklichen Worten, und treffen ſelbige durch die gantze heilige Schrifft Alten und Neuen Teſtaments an, wie nemlich die zehen Gebote nach einander heiſſen, 2 B. Moſ. XX, 3. u. ff. welches nach Chriſti Anweiſung der Innhalt derſelbigen ſey, daß man GOtt über alles und ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt lieben müſſe, Matth. XXII, 37, 3 Buch Moſ. XIX, 18, 5 B. VI, 5, Cap. X, 12. Rom. XIII, 10, Galat. V, 14, 1 Timoth. I, 5. wie man ſelbige nach der Erklärung Chriſti zu verſtehen habe, Matth. V, 21. u. f. wie ſie von den Propheten und Apoſteln den Menſchen fleißig vor Augen geleget und dieſe zur Beobachtung derſelbigen ermahnet; den Uebertretern aber GOttes Zorn und Straffe verkündiget worden; welche und andere Umſtände gar deutlich anzeigen, daß es allgemeine göttliche Geſetze gebe, die auch zur Zeit des Neuen Teſtaments ihre Verbindlichkeit haben. Da finden wir ferner das Geſetz GOttes durch gute Folgerungen. Die Schrifft giebt darzu die Materialien an die Hand, und ſtellet uns den dreyfachen Stand des Menſchen, als den Stand der Unſchuld, der Verderbniß nach dem Fall und der Wiederaufrichtung ſo für, daß wenn wir die Beſchaffenheit des Menſchen in einem jedweden Stand genau anſehen, wir gar leicht erkennen können, was GOtt von ihm fordere, und welches alſo ſein Geſetz ſey. Damit iſt die Exiſtentz der allgemeinen göttlichen Rechtsgelehrſamkeit und zwar daher erwieſen, weil wie allgemeine göttliche Geſetze haben. Iſt dieſer Punct richtig, ſo iſt nun das Weſen, oder die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Rechtsgelehrſamkeit zu betrachten, welches überhaupt und inſonderheit geſchehen kan. Ueberhaupt iſt ſie eine thätige Wiſſenſchafft, ſo nach Anleitung der heiligen Schrifft lehret, wie die Wiedergebohrnen ihre Handlungen nach den göttlichen Geſetzen anſtellen ſollen, um ihr danckbares Hertz und willigen Gehorſam gegen GOtt alſo an den Tag zu legen. Solche Definition iſt ſo beſchaffen, daß ſie ſo wohl das gemeine als beſondere Weſen dieſer göttlichen Rechtsgelehrſamkeit, als eines gewiſſen Theils der geſammten Moral-Theologie gar deutlich ausdrücket. Jenes, oder das gemeine Weſen, deſſen Idee das in den Schulen ſo genannte Genus ausmacht, iſt, daß ſie eine practiſche Wiſſenſchafft genennet wird, worinnen ſie theils mit dem erſten Theil der Moral, der ſonderlich von dem Wachsthum der Gläubigen im Geiſtlichen handelt, theils mit dem dritten von der chriſtlichen Klugheit überein kommt, als welche beyde ebenfalls practiſche Wiſſenſchafften heiſſen, nicht ſo ſo wohl in Anſe-

hung des Endzwecks, nach welchem die gantze Theologie, auch diejenige, ſo die Glaubens-Artickel vorträgt, practiſch iſt, und bey einem ieden billig eine ἐπίγνωσις ἀληθείας τῆς κατ' εὐσέβειαν, eine Erkänntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit, Tit. I, 1, werden muß, als vielmehr wegen der Dinge, damit ſie beſchäfftiget, indem ſie ſolche Lehren in ſich faſſet, ſo das Leben und Wandel der Gläubigen angehen. Das beſondere Weſen dieſer Rechtsgelehrſamkeit, ſo ſie allein vor ſich hat und ſich dadurch von den übrigen Theilen der Moral- Theologie unterſcheidet, iſt, daß ſie von Verrichtungen der Wiedergebohrnen handelt, ſo fern ſie nach dem Geſetz GOttes einzurichten ſind. Nach dieſer angeführten Definition kan man das Weſen der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit ins beſondere erwegen, wenn man die darinnen erhaltene Begriffe durchgehet. Sehen wir erſtlich auf das Genus, ſo heiſt ſie eine Wiſſenſchafft, wodurch man nach Anweiſung der heil. Schrifft, zumahl in theologiſchen Sachen, eine ſolche Erkänntniß verſtehet, welche wahr, gewiß, lebendig und kräfftig iſt, mithin muß ſie drey Eigenſchafften haben: Die erſte iſt die Wahrheit, indem ein Irrthum, oder eine falſche Erkänntniß den Namen einer Wiſſenſchafft nicht verdienet. Solche Wahrheit, daß ſich alles, was man von den göttlichen Geſetzen lehret, in der That alſo verhalte, wie mans vorträget, hat ihren Grund, man mag die Sache nach der Vernunfft, oder nach der heiligen Schrifft anſehen. Dorten faſſet die Vernunfft aus der Beſchaffenheit der Natur, ſonderlich des Menſchens, unumſtößliche Grundſätze ab, daß wie ſolche kein vernünfftiger Menſch läugnen, oder in Zweiffel ziehen kan, alſo muß er auch die daraus richtig gefolgerte Schlüſſe, als gewiſſe und beſondere Wahrheiten zugeben. So iſts wahr, daß man GOtt verehren ſoll, weil es mit der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur überein kommt; iſt aber dieſes wahr, ſo iſts auch wahr, daß man ihn müſſe lieben, fürchten, ſein Vertrauen auf ihn ſetzen und ihm gehorchen, weil alle dieſe beſondere Ideen in dem Hauptbegriffe der Verehrung liegen. Nach der Schrifft hat ſolche Wahrheit darinnen ihren Grund, daß ſie GOttes Wort in ſich faſſet, welches ein wahrhafftiges Wort iſt, Pſ. XXXIII, 4, und GOtt iſt nicht ein Menſch, daß er lüge, 4 B. Moſ. XXIII, 9. es mag nun etwas mit ausdrücklichen Worten darinne enthalten ſeyn, oder durch richtige Folgen daher erkannt werden. Denn in dem letzten Fall giebet die heilige Schrifft die Principien an die Hand, und eine geſunde Vernunfft formiret wohl gegründete Schlüſſe daraus. So wohl gegründet aber die Wahrheiten von den göttlichen Geſetzen ſind, ſo deutlich ſind ſelbige auch. Man weiß, wie mancher Glaubens- Artickel von den Ketzern bald auf dieſe, bald auf jene Art angetaſtet worden, die moraliſchen Lehren aber haben ſie unangefochten gelaſſen, und hat ſich keiner unterſtanden zu ſagen, daß man GOtt nicht verehren, ſich der Gerechtigkeit nicht befleißigen, den Nächſten nicht lieben ſoll. Die andere Eigenſchafft dieſer Wiſſenſchafft iſt die Gewißheit, daran iſt ſehr viel gelegen, daß wenn man die göttlichen Geſetze lernen will, ſolches auf eine gewiſſe und überzeugende Art geſchehe. Denn wo man darinnen ungewiß iſt und zweiffelt, ob diß und jenes recht, oder unrecht ſey, ſo kan man gar leicht ſtrauchlen und fallen, zumahl da das menſchliche Hertz von Natur allezeit zum Böſen geneigt iſt, und lieber das Ungerechte als das Gerechte erwählet. Darum ſagt der Apoſtel: thut gewiſſe Tritte ꝛc. Ebr. XII, 13, ingleichen Cap. XIII, 9. Die Gewißheit ſelbſt bey einer Erkänntniß muß ihren Grund haben, welcher auch hier in Anſehung der allgemeinen göttlichen Geſetze vorhanden iſt. Denn ſehen wir ſelbige nach der Vernunfft an, ſo haben wir den Grund der Gewißheit in der Natur und Beſchaffenheit der Sache. Daraus die Vernunfft gewiſſe Principia formiret und aus denſelbigen mit einer Gewißheit ſchlüſſet. Die Natur des Menſchen giebt zu erkennen, daß er zur Glückſeligkeit und zur Geſellſchafft erſchaffen ſey; indem nun dieſes die Vernunfft überleget, ſo macht ſie ſich das Principium: der Menſch müſſe in der Geſellſchaft ruhig leben. Dieſes Principium iſt gewiß, indem es ſeinen Grund in der Beſchaffenheit der menſchl. Natur hat, und von dem, der die Sache betrachtet, deutlich kan empfunden werden. Iſt das gewiß, ſo haben auch die Schlüſſe, die daraus richtig gefolgert werden, ihre Gewißheit, daß man niemand müſſe beleidigen, folglich nicht beſtehlen, nicht beſchimpffen, oder einem ſonſt ein Unrecht zufügen, daß man ſein Verſprechen halten müſſe u. ſ. w. Nach der H. Schrifft liegt der Grund der Gewißheit wie bey allen darinnen geoffenbahrten göttlichen Wahrheiten, alſo auch bey den Geſetzen GOttes in dem göttlichen und richtig gefaßten Zeugniſſe, dabey denn ebenfalls die Verſicherung auf Seiten unſerer durch die Empfindung entſtehet. So iſts unter andern gewiß, daß ein Chriſt ſeine Feinde zu lieben verbunden iſt; denn das ſtehet mit ausdrücklichen Worten in der Schrifft, und wenn wir ſelbige nach ihren Bedeutungen betrachten, ſo empfinden und begreiffen wir, daß der H. Geiſt nichts anders habe anzeigen wollen, als daß wir die Feinde lieben ſollen. Doch wie dieſes voraus ſetzet, daß man die Heil. Schrifft als GOttes Wort annehme, und den rechten Verſtand derſelbigen überzeugend faſſe, ſolches aber aus natürlichen Kräfften nicht geſchehen kan; alſo muß man durch die Gnade Gottes und Würckung des H. Geiſtes zu dieſer Gewißheit und Verſicherung gelangen. Man muß ſich daher wundern, daß einige die Gewißheit der Moral läugnen wollen. Unter den Alten hat dieſes Ariſtoteles Lib. I, cap. 1. ad Nicomach. p. 4. Tom. II oper. gethan; es konnte aber ſolches nicht anders ſeyn, nachdem er den Grund der Gerechtigkeit und der Erbarkeit lediglich in den bürgerlichen Geſetzen ſuchte. Von den neuern iſt ihm unter andern Grotius de Jure belli & pacis Lib. II. c. 23. §. 1. gefolget, welcher ſagt, es ſey gantz gewiß wahr, was Ariſtoteles geſchrieben, daß man in moraliſchen Sachen keine ſolche Gewißheit, wie in den mathematiſchen Wiſſenſchafften habe, Es laſſen ſich aber die von ihm angeführte Gründe leicht beantworten; und es haben von der Gewißheit der Moral mit mehrern gehandelt Pufendorff in Jure Nat. & Gent. Lib. I, cap. 2, Buddeus in Diſſ. de Scepticiſmo mor. p. 241. analect. hiſtor. philoſ. Hochſtetter in Colleg. Pufendorf. exercit. 1, §. 19, pag. 33, Barbeyrac in der Vorrede, wel-

welche er ſeiner Frantzöſiſchen Überſetzung des Pufendorfiſchen Werckes: de jure nat. & gent. fürgeſetzt, §. 3, p. 26, und andere gelehrte Männer mehr. Die dritte Eigenſchafft dieſer Wiſſenſchafft iſt, daß es eine lebendige und kräfftige Erkänntniß ſeyn muß. Es iſt nicht genug, daß man die Geſetze Gottes weiß, ſondern man muß auch darnach thun. Das beingt die Natur und Abſicht eines Geſetzes mit ſich. Solches wird nicht zu dem Ende einem Unterthanen gegeben, daß er darüber ſpeculiren, ſondern daß er darnach leben ſoll. Das ſetzet eine theoretiſche Erkänntniß voraus, daß man weiß, von wem das Geſetz herkomme, und was darinnen enthalten, oder was befohlen und verboten ſey; ſie muß aber, wenn ſie rechtes Art ſeyn ſoll, lebendig und kräfftig werden. Sie wird lebendig, wenn die von den göttlichen Geſetzen erkannte Wahrheiten einen ſolchen Einfluß in den Willen erlangen, daß derſelbige dadurch zum Gehorſam erwecket und gereitzet wird; kräfftig aber, wenn man ſolchen Gehorſam in der That erweiſet, und nach den Geſetzen lebet. In der Definition wird vors andere gezeiget das Principium der Erkänntniß, woraus ſelbige hier zu nehmen ſey, wenn es heiſt, die göttliche Rechtsgelehrſamkeit ſey eine thätige Wiſſenſchafft, ſo nach Anleitung der heiligen Schrifft lehre, u. ſ. w. Es iſt wohl an dem, daß man die allgemeinen göttlichen Geſetze aus der Natur durch die Vernunfft erkennet, und daß ſolche natürliche Erkänntniß nicht bey Seite zu ſetzen, ſondern mit derjenigen, die man aus dem geoffenbahrten Worte Gottes hat, in gehöriger Ordnung und Maaße zu verknüpffen ſey. Doch da wie die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit als einen Theil der geoffenbahrten Theologie anzuſehen haben, ſo müſſen wir auch vornehmlich bey der heiligen Schrifft bleiben, und ſelbige als die Hauptquelle achten, daraus die Erkänntniß der allgemeinen göttlichen Geſetze zu ſchöpffen; zumahl, da auch das Licht, ſo uns durch dieſe Offenbahrung aufgeſtecket worden, weit heller ſcheinet, als dasjenige, ſo wir in der Natur haben. Fragt man aber; ob man denn die allgemeine göttliche Rechts-Gelehrſamkeit, wie ſie nach der Vernunfft vorgetragen wird, bey derjenigen, die man aus dem geoffenbahrten Worte Gottes lehret, gar nicht brauche, und wie ſich beyde gegen einander verhalten? ſo ſind zu gründlichen Beantwortung dieſer Frage verſchiedene Umſtände aus einander zu ſetzen und wohl zu bemercken. Einmahl iſt gewiß, daß dasjenige, was die Vernunfft von den göttlichen Geſetzen erkennet, demjenigen, ſo die heilige Schrifft davon lehret, nicht kan entgegen geſetzet werden. Die Geſetze, wie ſie aus der Natur bekannt ſind, werden in heiliger Schrift entweder ausdrücklich wiederhohlet, oder haben doch darinnen auch ihren Grund, muhin kan die zweyfache Bedeutung ſolcher Geſetze, nehmlich nach der Vernunfft und nach der Schrifft, verknüpffet werden, wenn dieſes nur auf gehörige Art geſchiehet. Denn obwohl eine Übereinſtimmung vorhanden, ſo bleibt dennoch ein würcklicher Unterſcheid unter der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit, wie ſie nach der Vernunfft abgehandelt wird, und unter derjenigen, die ſich auf das göttliche Wort gründet, welches der andere Umſtand iſt, der hier zu mercken iſt. Die letztere unterſcheidet ſich weit von der erſten, und zwar in Anſehung des Grundes der Erkänntniß, ſo hier das Licht der Natur, dorten aber das Licht der Offenbahrung iſt: in Anſehung der Sachen, damit ſie beſchäfftiget, ſo fern ſie mehrere und höhere Pflichten vorträget, als in derjenigen, die man mit der bloſſen Vernunfft faſſet, geſchiehet; nachdem ſie unter andern den Menſchen nicht bloß nach dem Stande des Verderbens, ſondern auch der Wiederaufrichtung betrachtet. Hierzu kommt, daß nach der Scheifft diejenigen, welche die Pflichten in acht zu nehmen haben, wiedergebohren und mit Gnaden-Kräfften ausgerüſtet ſeyn müſſen, dahingegen das, was die Vernunfft verlangt, ein blos natürlicher Menſch ins Werck richten kan: ja es iſt auch die Abſicht, die man bey den göttlichen Geſetzen nach der Scheifft hat, viel edler und gehet auf etwas höhers, wie unten wird gezeiget werden. Eben daher iſt drittens hinzuzuſetzen, daß die göttliche Rechtsgelehrſamkeit, welche aus den Quellen heiliger Schrifft geleitet wird, vor derjenigen, die nur auf die Vernunfft gebauet, einen gar beſondern Vorzug habe. In jener können wir das Geſetz Gottes nicht nur mit mehrerer Gewißheit, ſondern auch weit vollſtändiger und in gröſſerer Vollkommenheit erkennen. Was ein Philoſophus davon urtheilet, reichet bey weitem ſo weit nicht, als ſich die Theologiſche Abhandlung erſtrecket. Doch wird hier denen Gläubigen und Wiedergebohrnen kein Gebot vorgeleget, keine Pflicht von ihnen verlanget, ſo nicht der geſunden Vernunfft gemäß wäre, welches noch der vierte Punct iſt, ſo zur völligen Einſicht der vorhin vorgelegten Frage gehöret. Unſere Chriſtl. Religion iſt vernünfftig in ihren Glaubens-Lehren ſo wohl, als in ihren Lebenspflichten. Wedere jene noch dieſe faſſen etwas in ſich, ſo der geſunden Vernunfft entgegen ſtünde. Man leſe hiervon nach, was Fabricius in Delectu argumentorum & ſyllabo ſcriptorum de veritate relig. Chriſt. cap. 42. p. 686 gar gründlich angemercket hat. **Drittens** folgt in der Definition, es lehre die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit, **wie die Wiedergebohrnen ihre Handlungen nach den göttlichen Geſetzen anſtellen ſollen**, und das ſtellet uns ſo wohl das Objectum, als Subjectum dieſer Rechts-Gelehrſamkeit vor. Was das *Objekt* anlanget, ſo ſind ſolches Handlungen, die nach dem göttlichen Geſetz einzurichten ſind; damit man aber wiſſe, was das vor Handlungen ſind, ſo hat man zu mercken, daß von dem Menſchen zweyerley Handlungen, wenn man dieß Wort in weiterm Verſtande nimmt, herkommen. Einige haben ihren Grund in der phyſiſchen Natur des Menſchen, und werden die natürlichen genennet. Sie dependiren von der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, und wie ſie daher nothwendig ſind, alſo ſind ſie keinem Geſetz unterworffen, und kommen deswegen hier nicht in Betrachtung. Andere gründen ſich auf die moraliſche Natur des Menſchen, ſo fern er ein vernünfftiges, folglich auch ein freyes Weſen iſt. Solche ſtehen in der Freyheit eines Menſchen, und können daher nach einer gewiſſen Norm, oder Richtſchnur eingerichtet werden. Iſt ſolche Norm das Geſetz, und man hält dieſe Handlungen gegen daſſelbige,

so heissen sie moralische Handlungen, weil sie durch das Gesetz eine moralische Eigenschafft bekommen, daß sie entweder gut oder böse sind. Denn alle Moralität kommt vom Gesetz her. Sind sind ohne Absicht auf das Gesetz freywillige Handlungen, so bekommen sie durch das Gesetz und die darinnen begriffene verbindliche Krafft eine moralische Nothwendigkeit und werden Pflichten genennet. Eine Pflicht ist eine solche Handlung, darzu man durch das Gesetz verbunden ist, mithin wenn die göttliche Rechts-Gelehesamkeit lehret, wie die Wiedergebohrnen ihre Handlungen nach dem Gesetz anzustellen haben, so ist das eben so viel, als daß sie weiset, welches die Pflichten der Widergebohrnen sind. Solche Pflichten werden in heiliger Schrifft gute Wercke, Matth. V, 16, Rom. II, 7, Ephes. II, 10, Tit. II, 14, und verblümter Weise gute Früchte, Ps. 1, 3, Matth III, 8, 10, Joh. XV, 2, genennet, denn die bösen Wercke, Joh. III, 19, Cap. VII, 7, Coloss. I, 21, die Wercke des Fleisches, Galat. V, 19, die Wercke der Finsterniß, Rom. XIII, 12, Ephes. V, 11, die todten Wercke, Ebr. VI, 1, Cap. IX, 14, entgegen stehen. Sehen wir auf das Subjectum der göttlichen Rechts-Gelehrsamkeit, so wird in der Definition gesagt, man zeige darinnen, wie die Wiedergebohrnen ihre Handlungen nach dem Gesetz anzustellen. Man könnte also fragen: Warum nur die Handlungen der Wiedergebohrnen, und nicht auch der Unwiedergebohrnen in Betrachtung kämen? Die Unwiedergebohrnen sind verbunden, nach den göttlichen Gesetzen zu leben, welche, da sie allgemein sind, auch alle Menschen in Ansehung ihrer Verbindlichkeit angehen, weil GOtt als Schöpffer und Erhalter die Herrschafft über alle Menschen hat. Doch sind sie nicht im Stande, nach denselbigen auf eine Gott-gefällige Art ihr Leben anzustellen. Denn da sie Knechte der Sünden, Joh. VIII, 34, da sie todt sind durch Ubertretung und Sünde, Ephes. II, 1, entfremdet von dem Leben, das aus GOtt ist, Ephes. IV, 18, da sie fleischlich gesinnet, und also in einer Feindschafft mit GOtt stehen, Rom. VIII, 7, da sie unter der Gewalt des Satans liegen, Apost. Gesch. XXVI, 18, so sind sie bey solchem Zustande aller geistlichen Kräffte, die zu einem gottseligen Wandel erfordert werden, im Verstand und Willen gäntzlich beraubet, und ist hingegen in ihnen eine grosse Widerspenstigkeit gegen das, was GOtt haben will. Sie haben zwar noch so viel Freyheit, daß sie durch die Natur-Krafft ein und das andere thun mögen, so in dem äusserlichen mit dem Gesetz übereinstimmet; wie aber auch dieses GOtt nicht gefallen kan, weil es ohne Glauben ist; also sind sie zu dem innerlichen und zu dem, so geistlich gut ist, gantz untüchtig. Da haben sie gar keine Freyheit: Sie sind todt, und stecken in der Sclaverey. Das ist eben die Ursache, warum bey Abhandlung der göttlichen Rechts-Gelehrsamkeit auf sie und deren Verrichtungen an und vor sich nicht gesehen wird. Denn da man hierinnen zeiget, was nach den Gesetzen Gottes geschehen und beobachtet werden soll, und zwar auf eine Gott angenehme Weise, so kan man die Beobachtung solcher Pflichten von den Unwiedergebohrnen nicht fordern, so wenig, als man von einem Todten verlangen kan, daß er aufstehe und wandele, esse und trincke. Darum mercke man bey diesem Puncte nur den Unterscheid zwischen der Verbindlichkeit und Beobachtung der göttlichen Gesetze, und mercke, daß in der göttlichen Rechts-Gelehrsamkeit vornehmlich auf die letztere gesehen wird, so wird man sich leicht darein finden. Vielmehr sind es die Wiedergebohrnen, deren Handlungen in dieser Rechts-Gelehrsamkeit betrachtet werden, so fern sie nach dem göttlichen Gesetze anzustellen sind. Viertens haben wir nach Anweisung der Definition auch den Endzweck der göttlichen Rechts-Gelehrsamkeit zu erwegen, von welchem es heisset: Um ihr danckbares Hertz und williges Gehorsam gegen GOtt an den Tag zu legen. Um die Sache etwas ordentlich zu fassen, so hat man die göttliche Rechts-Gelehrsamkeit in Ansehung ihres Endzwecks auf zweyerley Art zu betrachten: einmahl, so fern sie als eine gelehrte und systematische Wissenschafft erlernet wird, wovon die Absicht ist, damit man geschickt werde, den Wiedergebohrnen ihre Pflichten deutlich und gründlich vorzustellen, auch überhaupt die Handlungen der Menschen zu beurtheilen, wie weit sie nach den göttlichen Gesetzen recht, oder unrecht sind. Ist diese Geschicklichkeit erlangt, und man erweget solche Rechts-Gelehrsamkeit, so fern sie gebraucht wird; so hat man vornehmlich die Absicht, daß die Wiedergebohrnen ihre Pflichten in acht nehmen und damit ihre Danckbarkeit und ihren Gehorsam gegen GOtt erweisen sollen. Solche Absicht theilet sich damit wieder in zwey Gattungen, so ferne sie gelehret wird, damit man andere unterweise, und so ferne man sich darnach zu richten, um seinen Gehorsam gegen GOtt an den Tag zu legen. Auf diesen letzten Endzweck wird in der Definition gesehen, welcher denn in seiner Maasse mit demjenigen übereinstimmet, den die göttlichen Gesetze selbst haben. Fragen wir aber; was denn die göttlichen Gesetze vor einen Endzweck haben? so ist das ein gar wichtiger Punct, an dessen richtigen Erklärung wegen vieler Materien, die damit verknüpfft sind, und darüber Streitigkeiten entstanden, viel gelegen ist: Ein Gesetz ist anzusehen entweder als eine Richtschnur in Ansehung unserer Verrichtungen, und da gehet die Absicht dahin, daß wir darnach leben und unsern Gehorsam beweisen sollen; oder als ein Mittel zu einem gewissen Endzweck, welcher unsere Glückseligkeit ist. Auf beydes muß man bey den göttlichen Gesetzen sehen, jedoch selbige mit einem Unterscheid betrachten, so fern sie vor dem Fall statt gehabt, und noch jetzo nach dem Fall statt haben. Vor dem Fall hatte GOtt bey seinen Gesetzen die Absicht, daß sich der Mensch durch die Beobachtung derselbigen nicht nur in der leiblichen und geistlichen Glückseligkeit, darinnen er von GOtt war erschaffen worden, erhalten, sondern auch die völlige Seligkeit erlangen solte. Das brachte der mit dem menschlichen Geschlechte aufgerichtete Bund der Wercke mit sich. Die Bedingung dabey war die vollkommene Erfüllung des Gesetzes, so wohl nach der Vollkommenheit der Theile, als der Stuffen und der beständigen Beharrung. Solche Erfüllung hätte der Mensch im Stande der Unschuld leisten können, weil er mit dem darzu nö-

thigen Kräfften verſehen war. Die Verheiſſung war der Genuß der völligen Seligkeit, welche zwar die Socinianer und Arminianer läugnen; es geſchiehet aber das ohne Grund. Denn wie es von den göttlichen Geſetzen heiſſet: Welcher Menſch dieſelben thut, der wird dadurch leben, 3 B. Moſ. XVIII, 5, und dieſes Leben vom ewigen Leben Matth. XIX, 16, 17 erkläret wird; alſo muſte ja das im Paradies ſeyn verheiſſen geweſen, was wir durch die Sünde verlohren, und was uns Chriſtus durch ſein Verdienſt wieder erworben, welches eben das ewige Leben iſt, anderer Gründe zu geſchweigen. Die erſten Menſchen befanden ſich zwar vor dem Fall ſchon in einem ſeligen Zuſtande, ſie ſolten aber noch zu einem höhern Grad der Seligkeit gelangen; welches iedoch nicht durch ihr Verdienſt, ſondern aus Gnaden geſchehen wäre. Denn was ſie gethan hätten, wäre gleichwohl ihre Schuldigkeit geweſen: Es wäre nicht durch ihre eigene, ſondern durch die von GOtt geſchenckten Kräffte geſchehen: Die Belohnung würde auch den Gehorſam weit übeſtiegen haben. Nach dem Fall fällt der Endzweck der göttlichen Geſetze gewiſſer maſſen weg, den ſie vor dem Fall hatten. Sie dienen nun wüecklich nicht mehe zu Erlangung der völligen Seligkeit. Denn der Menſch iſt zur Beobachtung des Geſetzes gantz unvermögend worden, und GOtt hat den Gnaden-Bund mit ihm gemacht, daß er nunmehro nicht durch die Wercke, ſondern durch den Glauben an Chriſtum ſoll ſelig werden. Das zeiget Paulus Rom. VIII, 3 gar nachdrücklich. Denn da weiſet er, wie uns das Geſetz unmöglich könne gerecht und ſelig machen, eben daher, weil unſer geiſtliches Unvermögen im Wege ſtehe, weswegen auch GOtt ſeinen Sohn zue Annehmung der menſchlichen Natur geſendet, und dieſer als ein Sünden-Opffer an unſerer Statt alle unſere Sünden, und zugleich aller Sünden Straffen über ſich genommen. Inzwiſchen iſt das göttliche Geſetz ſelbſt geblieben, und wenn man fragt: Worzu es nun nach dem Fall diene und was es vor eine Abſicht habe? ſo muß man ſolche ſo wohl nach der Vernunfft, als nach der Heil. Schrifft betrachten. Sehen wir die Sache nach der Vernunfft an, und man will den Endzweck der natürlichen Geſetze, wie ſie aus der Natur durch die Vernunfft können erkannt werden, nach dem Fall wiſſen, ſo ſollen ſie überhaupt eine Richtſchnur unſerer Verrichtungen und ein Mittel zu unſerer Glückſeligkeit abgeben. Darinnen iſt man einig; wie weit ſich aber ſolche Glückſeligkeit erſtrecke, ob ſie nur auf eine zeitliche, oder auch auf eine ewige gehe? ob die zeitliche nur eine äuſſerliche, oder auch eine innerliche ſey? hierüber ſt mmen die Meynungen der Geleheten nicht überein. Einige haben gemeynet, ſie giengen nur auf die zeitliche Glückſeligkeit, als Wilhelm Grotius in Enchiridio de principiis Juris nat. c. 3, §. 7, p. 22, Pufendorff in der Voerede ſeines Wercks de officio hominis & civis, §. 8, Thomaſius in Jurisprud. div. Lib. I, cap. I, §. 163, p. 46, Hochſtetter in Colleg. Pufendorf. Exercit. IV, §. 40, p. 206, Johann Lorentz Fleiſcher in Inſtit. Jur. nat. & gent. p. 240, nebſt mehrern. Andere behaupten, daß ſolche Geſetze auch ein Abſehen auf die ewige Glückſeligkeit hätten. Man leſe nach Joh. Joachim Zentgrav de orig. Jur. nat. p. 129. Joh. Muſäum in Introduct. in Theol. cap. II, §. 6 ſeqq. p. 30, Leibnitz in Epiſt. de libro Pufendorfii de officio hominis & civis, und Chriſt. Gottl. Schwartz in Diſquiſit. IX problematum juris nat. & gent. p. 9. Es können aber beyde Meynungen, an ſich ſelbſt betrachtet, gar wohl beyſammen ſtehen. Denn man hat hier zwey Fragen aus einander zu ſetzen, davon die eine iſt: Was GOTT eigentlich vor ein Abſehen gehabt, da er ſolche Geſetze verordnet und kund gemacht? Die andere aber: Ob ſolche Abſicht auch nach dem Fall könne erreichet weeden? Auf jene wird geantwortet, daß Gottes Abſehen bey dieſen Geſetzen nicht blos auf das Wohlſeyn der Menſchen in dieſem Leben, ſondern auch auf eine noch höhere und ewige Glückſeligkeit gerichtet. Solches erkennet die Vernunfft einiger maſſen, das geoffenbahete Wort Gottes aber, ſo man hier nicht aus den Augen zu ſetzen, weil uns darinnen eben die natürlichen Geſetze geſchrieben vor Augen geleget weeden, giebt uns davon eine völlige und gewiſſe Verſicherung, wie aus dem, was vorher angemercket worden, zu erſehen iſt. Doch wenn gleich dieſes die Abſicht GOttes, ſo iſt gleichwohl nun eine andere Frage: Ob ſelbige auch von dem Menſchen nach dem Fall kan erreichet werden? Denn das gehet nunmehro nicht an, nachdem der Menſch durch den kläglichen Sünden-Fall zur Beobachtung der göttlichen Geſetze gantz unvermögend worden. Iſt das die Meynung deree, welche ſagen, die natürlichen Geſetze zielten nur auf die menſchliche Glückſeligkeit in dieſem Leben ab, daß ſie es bloß von der Ereeichung des Endzwecks verſtehen und die Abſicht Gottes an ſich ſelbſt, ſo fern dieſe auch auf die ewige Seligkeit gerichtet, nicht läugnen, ſo faſſet ſie nichts ieriges in ſich. Allerdings aber wäre es ein Irethum, wenn man die göttliche Abſicht auf die ewige Seligkeit an ſich ſelbſt dabey läuanen und ausſchlüſſen wolte; und noch wichtigee iſt deeſelbe, wofern man die Abſicht der natürlichen Geſetze in ſo enge Gräntzen bringet, daß man meynet, ſie giengen nur auf eine ſolche äuſſerliche Glückſeligkeit, daß man in der Welt ruhig leben könne. Das wäre gewiß eine ſchlechte Glückſeligkeit. Die äuſſerliche Ruhe kan mit der gröſten Unruhe des menſchlichen Gemüths verknüpfft ſeyn; wee ſolte aber zweiffeln, einen in ſeinem Gemüthe unruhigen Menſchen in die Claſſe der unglückſeligen zu ſetzen, wenn er gleich der äuſſerlichen Ruhe nach allen ihren Stücken genüſſet? Das haben auch die Heyden erkannt, und nicht ohne Grund geurtheilet, man habe denjenigen, welcher in der Gemüths-Ruhe ſtünde, vor glücklich zu ſchätzen, wenn er gleich von auſſen beunruhiget und von manchem Elende angegriffen werde. Gewiß, es wäre das eine Glückſeligkeit, die man mit der Weißheit und Gütigkeit Gottes nicht zuſammen reimen könnte. Iſt nicht der gantze Menſch nach den Kräfften ſeines Leibes ſo wohl, als der Seelen zur Glückſeligkeit erſchaffen? Haben nicht die natürlichen Geſetze ihren Grund in der gantzen menſchlichen Natur? Hat nicht GOtt erkannt, daß das Weſen der Glückſeligkeit eine angenehme Empfindung und Zufriedenheit mit ſich bringe? Daß die wahre äuſſeeliche Ruhe eine gehörige Einrichtung des Gemüthes

voraus ſetze? Wie kan er alſo bey den natürlichen Geſetzen weiter nichts intendiret haben, als daß die Menſchen in ihrem Stande äuſſerlich ruhig leben möchten? Ja, ſagt man, es ſey ein Unterſcheid unter den Regeln der Tugend und des Rechts zu machen. Solche Abtheilung kan einen guten und richtigen Verſtand haben. Denn ſetzet man die Regeln der Tugend den Regeln des Rechts in der Abſicht entgegen, daß in dem weltlichen Gerichte jene eine unvollkommene, dieſe hingegen eine vollkommene Verbindlichkeit hätten, beyde aber vor GOtt vollkommen verbänden; oder daß die Regeln der Tugend nur mit einer göttlichen, die Regeln des Rechts aber zugleich mit einer bürgerlichen Verbindlichkeit verknüpfft wären, ſo hat das ſeine Richtigkeit. Sollen im Gegentheil die Regeln der Tugend nur gleichſam Rathſchläge ſeyn, da man klüglich handele, wenn man ſich nach ihnen richte; und die Regeln des Rechts eigentliche Geſetze, bey denen ſich eine verbindende Krafft befände, ſo iſt das eine höchſt irrige und ſchädliche Lehre. Damit würde das natürliche Recht in gar enge Gräntzen gebracht. Dasjenige, was man gegen GOtt und gegen ſich zu beobachten, gehörete eigentlich zu der Lehre von der Klugheit zu leben. Man müſte ſich der Tugend befleißigen, nicht weil es GOtt befohlen, ſondern ſo ferne dieſes eines ieden eigenes Intereſſe erfordere. Wer mag ſich aber einbilden, daß GOtt dasjenige, was man zu den Regeln der Tugend rechnet, nicht eben ſo will beobachtet haben, wie das, was die Regeln des Rechts vorſchreiben? Bringt das nicht ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit mit ſich? erfordert das nicht die nach ſeiner Weißheit und Gütigkeit von ihm intendirte wahre Glückſeligkeit der Menſchen? Weiß man denn nicht, wie der allgemeine Richter, Chriſtus JEſus, an jenem Tage, wenn er zu den Gottloſen geſagt: Gehet hin von mir ihr Verfluchten; darauf hinzufügen will: Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet ꝛc. Matth. XXV, 41 u. ff. Gehören nicht die Liebes-Wercke, die Chriſtus erzählen will, zu den Regeln der Tugend, und gleichwohl ſoll die Unterlaſſung derſelbigen als eine Urſache der Verdammniß, nachdem man ſeinen Unglauben damit an den Tag geleget, angeführet werden. Das zeigt ja an, daß man darzu verbunden geweſen. Wie könnte man ſonſt deshalb geſtrafft werden? Und gleichwohl, wenn die Regeln der Tugend nur als Rathſchläge gelten ſolten, ſo ſündiget man bey deren Unterlaſſung nicht, man kan nicht geſtrafft werden, ſondern man handelt nur thöricht. Erwegen wir die Sache nach der Schrifft, wie es mit dem Endzweck der göttlichen Geſetze nach dem Fall beſchaffen, ſo iſt derſelbige, ſo ferne er kan erhalten werden, entweder ein polieiſcher, oder ein theologiſcher. Jener, oder der polieiſche, beſtehet darinnen, daß die göttlichen Geſetze zum Wohlſeyn der Republic vieles beytragen. Sie dienen zur Aufrichtung und Erhaltung der Republicken ſelbſt. Denn dieſe beruhen auf Vergleiche, dadurch ſo wohl auf Seiten der Regenten, als der Unterthanen gewiſſe Rechte und Pflichten erwachſen; daß aber ſolche Pacta eine Gültigkeit und Krafft haben, das kommt von dem göttlichen Geſetze her, nach welchem wir die getroffenen Vergleiche zu halten verbunden ſind. Sie dienen zur Erhaltung der äuſſerlichen Ruhe in einer Republic, und zwar ſo wohl an ſich ſelbſt, als in Anſehung der bürgerlichen Geſetze in einem Staat. An ſich ſelbſt tragen ſie das ihrige bey auf eine unmittelbare und mittelbare Weiſe. Unmittelbar geſchiehet dieſes, ſo ferne ſie die Pflichten gegen andere nicht nur überhaupt, ſondern auch inſonderheit nach den mancherley Ständen der Menſchen anweiſen; mittelbar aber, da ſie uns die Pflichten gegen GOtt und gegen uns ſelbſt fürſchreiben, durch deren Beobachtung der vornehmſte Grund der äuſſerlichen Ruhe geleget wird. Doch die göttlichen Geſetze ſind einer Republic nicht nur an ſich ſelbſt, ſondern auch in Anſehung der bürgerlichen Geſetze dienlich, denn dieſe können ohne jene nicht beſtehen. Sie haben daher urſprünglich ihr Anſehen und ihre Krafft, daß, wenn man fragt: Warum man denſelbigen gehorchen müſſe? ſo iſt zwar die nächſte Urſache dieſe, weil ſie von der Obrigkeit herkommen; daß man aber dem Befehl der Obrigkeit, nachzuleben hat, das rühret vom göttlichen Geſetze her. Sie müſſen auch billig ihrem Innhalt nach aufs genaueſte mit den Geſetzen Gottes verknüpffet ſeyn. Entweder ſind ſie an ſich nichts anders, als die göttlichen Geſetze ſelbſt, welche man wiederhohlet, nach gewiſſen Umſtänden etwas genauer determiniret, und ihnen zugleich eine bürgerliche Verbindlichkeit beyleget; oder, wenn ſie als bloß menſchliche Geſetze anzuſehen, ſo müſſen ſie doch ihren Grund in den göttlichen haben. Der Theologiſche Endzweck der göttlichen Geſetze nach Anweiſung der Heil. Schrifft, und zwar nach dem Fall iſt wieder auf zweyerley Art zu betrachten, theils auf Seiten derer, die ſich bekehren wollen, theils auf Seiten der Bekehrten und Gerechtfertigten. Was die erſtern, oder diejenigen, die ſich bekehren wollen, anlanget, ſo dienet bey ihnen das göttliche Geſetz zu einem dreyfachen Nutzen. Denn einmahl erkennen ſie daraus, daß ſie arme Sünder ſind, denn durch das Geſetz kommt Erkänntniß der Sünden, Rom. III, 20, Cap. VII, 7, es richtet Zorn an, Rom. IV, 15. es verflucht, 5 B. Moſ. XXVII, 26, Galat. III, 10, es tödtet, oder entdecket nicht nur den geiſtlichen Tod, ſondern kündiget auch den ewigen an, 2 Corinth. III, 6, und damit iſt die Krafft der Sünde das Geſetz, wie gleichfalls Paulus 2 Corinth. XV, 56 redet. Eben damit äuſſert ſich vors andere der Nutzen des Geſetzes bey denen ſich bekehrenden Sündern darinne, daß, nachdem es ſelbige ihrer Sünden wegen ſo wohl, als des damit verdienten und erregten Zorns Gottes, auch der daher gewiß zu erwartenden zeitlichen und ewigen Straffen überführet, ſie durch dieſe Krafft des Geſetzes in eine ängſtliche und traurige Beunruhigung, in eine Reue und Abſcheu vor die Sünde, folglich auch in eine geiſtliche Scham geſetzet werden. So ſtrenge aber auf ſolche Art das Geſetz mit einem Simber verfähret, ſo giebt es ihm doch zugleich damit Anlaß, daß er ſich bey ſeinem beängſtigten und bekümmerten Hertzen nach Ruhe und Erquickung umſiehet, und JEſum mit ſeinen erworbenen Gnadenſchätzen ſuchet. Damit ertheilet das Geſetz den dritten Nutzen im Wercke der Buſſe. Bey den Bekehrten und Gerechtfertigten hat das Geſetz auch ſeinen Nutzen, folg-

folglich ſeine Abſichten, denn es dienet ihnen zu einer Richtſchnur, daß ſie ihr Leben nach derſelbigen anſtellen, durch den Gehorſam ihre Danckbarkeit gegen GOtt vor die vielen Wohlthaten, damit er ſie überſchüttet, an den Tag legen, und ihre gute Wercke, als Früchte des Glaubens, ſehen laſſen ꝛc. Aus allem dieſen iſt nicht nur zu erkennen, daß das Geſetz GOttes was gutes und als eine groſſe Wohlthat GOttes anzuſehen ſey; ſondern auch, daß der Gebrauch deſſelbigen auf Seiten der Gläubigen im neuen Teſtamente nicht aufgehoben. Das hat man wider die ſo genannte Antinomos, oder wider die Feinde des Geſetzes ſelbſt zu mercken. Siehe von ſelbigen Walchs Einleitung in die Religions-Streitigkeiten auſſer unſerer Kirche, P. III. p. 999 u. f. Aus dem, was bißher von der Beſchaffenheit der allgemeinen göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit geſagt worden, mag man die Nothwendigkeit, ſelbiger obzuliegen, gar leicht erkennen. Die Rede iſt nicht überhaupt davon, daß es nöthig ſey, ſich die allgemeinen göttlichen Geſetze bekannt zu machen; darum ſich nicht allein diejenigen, welche ſich der Theologie gewidmet, ſondern auch alle Menſchen, und zwar zu ihrem Leben und Wandel bekümmern müſſen. Vielmehr iſt die Rede von der Nothwendigkeit, ſich die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit bekannt zu machen, und eine ſo gründliche Wiſſenſchafft der göttlichen Geſetze zu erlangen, daß man geſchickt werde, andern die Gebote des Herrn zu zeigen, zu erklären, und von den vorkommenden Verrichtungen zu urtheilen, wie weit ſie recht, oder unrecht ſind. Da wird eine gründliche Erkäntniß und eine Geſchicklichkeit, als ein Lehrer mit dem Geſetz umzugehen, erfordert. Und weil ſolche allerdings bey einem Theologo, bey einem Lehrer und Prediger ſeyn muß, ſo erhellet daraus der Grund, warum es nöthig ſey, wie die gantze Moral-Theologie, alſo auch inſonderheit die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit zu ſtudiren. Denn er muß immer mit dem Geſetz des Herrn umgehen: Des Prieſters Lippen ſollen die Lehre bewahren ꝛc. Malach. II, 7. Iſts an dem, daß ein der Theologie Befliſſener nöthig habe, ſich nebſt andern Theologiſchen Wiſſenſchafften, auch die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit bekannt zu machen, ſo hat er ſich um die hierzu nöthigen und dienlichen Mittel dergeſtalt zu bekümmern, daß er ſelbige nicht nur kennen lernet, ſondern auch gehöriger Maſſen anwendet und brauchet. Damit werden wir zu den practiſchen Vorbereitungs-Gründen geleitet. Die Mittel, deren man ſich hierbey zu bedienen hat, ſind die Leſung gewiſſer Bücher, die Meditation, und das Gebet. Was die Leſung anlanget, ſo ſind die Bücher, die man zu leſen hat, entweder göttliche oder menſchliche. Jene faſſet die gantze heilige Schrifft in ſich, die nicht nur hier, wie bey der gantzen geoffenbahrten Theologie, die Regel und Richtſchnur der vorkommenden Lehrſätze abgiebt; ſondern wir finden darinnen auch einen unerſchöpflichen Brunnen des geſammten göttlichen Rechts. Da finden wir erſtlich den Geſetzgeber, welcher iſt der dreyeinige GOtt, der ſelig machen und verdammen kan, Jacobi IV, 12. Wie ſich aber immer eine göttliche Perſon vor der andern in dieſem u. jenem Wercke inſonderheit geoffenbahret; alſo iſt dieſes bey der Geſetzgebung ſonderlich von dem Sohn GOttes, als damahls noch künfftigen Meſſia, geſchehen, welches man nicht nur aus Ap. Geſch. VII, 38. u. Ebr. XII, 24. 26. ſondern auch aus andern Umſtänden ſehen kan. Dieſen Geſetzgeber ſtellet uns die Schrifft als einen allgemeinen, majeſtätiſchen, inſonderheit gerechten und gütigen Herrn für, und giebt uns damit zu erkennen, was wir vor einen Geſetzgeber an ihm haben, und wie wir uns gegen ihn bezeugen müſſen. Vors andere zeiget uns die Schrifft die göttlichen Geſetze, und erzählet die Pflichten der Wiedergebohrenen aufs allergenaueſte. Sie ſtellet ſelbige mit ausdrücklichen Worten für, und lehret uns vornehmlich die zehen Gebote, welche ein kurtzer Begriff der allgemeinen Rechts-Gelehrſamkeit ſind. Selbige ſind ſo abgefaſſet, daß man gar bald ſehen kan, wie es allgemeine Geſetze ſind, die nicht bloß für das Jüdiſche Volck gegeben, und wie ſie nicht allein gewiſſe äuſſerliche Handlungen fürſchreiben, ſondern ſich auch auf das innerliche des menſchlichen Hertzens, auf Gedancken und Begierden erſtrecken. Das kan man zwar aus den Geboten ſelbſt, ſonderlich aus dem neunten und zehenden erſehen, und daſelbſt den Grund von dem richtigen Verſtande dieſer Geſetze finden; es weiſet uns aber auch die Schrifft noch ins beſondere, wie das Geſetz überhaupt zu verſtehen und was vor einen groſſen Nachdruck ein jedes Gebot habe. Da finden wir die Auslegung des Geſetzes, welche Chriſtus Matth. V, 20 u. ff. angeſtellet, und haben daran den allerbeſten Commentarium über die zehen Gebote. Da ſehen wir, wie der Haupt-Inhalt des gantzen Moral-Geſetzes die Liebe ſey, u. zwar gegen GOtt, gegen uns ſelbſt und gegen den Nächſten, 3 B. Moſe XIX, 18. 5 B. Moſe VI, 5. Cap. X, 12. Cap. XXX, 6. Matth. XXII, 37. Rom. XIII, 10. Galat. V, 14. Daraus aber erkennen wir, daß dieſes Geſetz nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich, welches auch die Schrifft noch mit beſondern Zeugniſſen beſtätiget. Von dem gantzen Geſetz überhaupt ſagt Paulus: wir wiſſen, daß das Geſetz geiſtlich iſt, Rom. VII, 14. und von dem fünfften Gebot inſonderheit ſpricht Johannes: Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger, 1 Epiſt. III, 14. 15. anderer dergleichen Stellen zu geſchweigen. Ja die gantze Schrift, ſo ferne ſie nicht auf das Evangelium gehet, giebt uns eine völlige Auslegung über das Geſetz, und was in demſelbigen unter ſo wenig Worten zuſammen gefaſſet, legt ſie nach ſeiner Tiefe und Höhe, nach ſeiner Länge und Breite gleichſam aus einander und erläutert ſolches. Daher Chriſtus von dem allgemeinen Geſetze der Liebe ſaget, daß darinnen liege das gantze Geſetz Moſis und die Propheten, Matth. XXII, 40. ja auch die Evangeliſten und Apoſtel, was ihre Schrifften betrifft. Alles dieſes thut die Schrifft mit ausdrücklichen Worten, doch läſſet ſie es dabey nicht bewenden. Sie lehret uns auch das Moral-Geſetz, indem ſie gewiſſe Principien an die Hand giebt, daraus wir ſolches Schluß weiſe erkennen können, wie bereits oben angemercket worden, auch aus dem gleichfolgenden zu erſehen ſeyn wird. Drittens lernen wir aus der Schrifft die Beſchaffenheit der Unterthanen, oder der Menſchen aufs genaueſte. Denn ſie ſtellet uns des Menſchen Natur in ihrer angeſchaffenen Güte nach dem Stande der Unſchuld; in ihrer Verderbniß nach dem Fall; in ihrer Wiederaufrichtung, welche in dieſem Leben ihren Anfang nimmt, darten aber zur Vollkommenheit

heit gebracht wird, für. Indem ſie uns auf ſolche Art die mancherley Beſchaffenheit der menſchlichen Natur zu erkennen giebt, ſo zeigt ſie uns damit den Grund, daraus wie das göttliche Recht nach dem Alter eines jeglichen Standes, nach welchem die Natur eines Menſchen angeſehen wird, begreiffen können. Betrachten wir ſolche menſchliche Natur, und nehmen ſo zu reden die Materialien, welche uns die Schrifft offenbahret, vor uns, ſo formiren wir daraus gewiſſe Principien, und folgern aus dieſen Schlüſſe, welche die beſondern göttlichen Geſetze in ſich faſſen. Man verfähret eben ſo, wie ein Philoſophus, wenn er die natürlichen Geſetze aus der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur herleitet. Nur hat die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit, wie ſie nach dem geoffenbahrten Worte GOttes erkannt und vorgetragen wird, vor derjenigen, die ſich bloß auf die Vernunft gründet, einen gar beſondern Vorzug. Denn die Vernunfft kan die menſchliche Natur nicht anders anſehen, als wie ſie nach dem Fall verderbet iſt; hingegen kan man ſelbige, wenn man die Offenbahrung vor Augen hat, auch nach dem Stande der Unſchuld und der Wiederaufrichtung betrachten. Damit wird die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit nach der Offenbahrung weit vollkommener und vollſtändiger, als diejenige iſt, die nur nach der Vernunfft eingerichtet wird. Auſſer den allgemeinen göttlichen Geſetzen finden wir in der Schrifft die beſondern, die GOtt nur dem Jüdiſchen Volck gegeben, davon einige den Gottesdienſt, andere die bürgerlichen Geſchäffte betreffen, und daher in Ceremonial- und Policey-Geſetze abgetheilet werden. Sie haben keine verbindliche Krafft mehr, weil der Grund und die Abſicht derſelbigen aufgehöret. Es iſt wohl an dem, daß einige die gäntzliche Aufhebung des Ceremonial-Geſetzes nicht zugeben wollen. Die Jüden ſehen ſolches annoch vor gültig an, welches auch verſchiedene von den alten Ketzern behauptet. Einige unter den Chriſten haben geglaubet, daß man im neuen Teſtamente verbunden ſey, ſich des Blutes und erſtickten zu enthalten, als Claudius Salmaſius de fœnore trapezitico Lib. II, p. 438 ſeqq. Stephanus Curcellæus in Diatribe de uſu ſanguinis inter chriſtianos, p. 493 ſeqq oper. Thomas Bartholinus, in diſſ. de ſanguine vetito, Coppenh. 1673. Chriſtoph Sandius in nucleo hiſt. eccleſiaſt. Lib. I. p. 54 Wohin auch Guil. Whiſton, Joh. Ernſt Grabe, Joh. Tolandus gehören, von welchen ſo wohl, wie auch von denen, die ſolcher Meynung widerſprochen, in Schelwigs exercit. de concilio hieroſolymit. cap. 44 Wolffs curis philolog. & crit. ad Act. XV, 20. p. 1220 und 1227. Pfaffens Diſſert. de abrogatione legis ceremonialis, p. 26. und Buddei tract. de eccleſia apoſt. p. 283. eine Nachricht zu finden. So hat auch Jacob Rhenferd in diſſ. de fictis Judæorum hæreſibus §. 83. p. 114 ſeiner zu Utrecht 1722 herausgekommen oper. philolog. dafür gehalten, daß die Ceremonial-Geſetze, ſonderlich die Beſchneidung, durch das neue Teſtament nicht aufgehoben worden; wider welche Meynung Witſius in œconom. fœderum Dei cum hominibus, Lib. IV, cap. 8. §. 25. p. 705 ſeq. und Buddeus in miſcell. ſacr. Part. I, p. 291 ſeq. verſchiedenes erinnert. Eben das hat man auch von den Policey-Geſetzen des Jüdiſchen Volcks gemeynet, daß ſie heut zu Tage nicht gäntzlich aufgehoben, oder es ſolten doch die Obrigkeiten ihre Geſetze nach denſelbigen einrichten und abfaſſen. Man leſe Langen in hiſtor. eccleſ. vet. teſt. p. 176. Allein daß dieſe Meynungen keinen Grund haben, iſt von andern zur Genüge dargethan worden, als Jacob Alting in Schilo Lib. V. cap. 10. p. 369. Joh. Gerhard in locis theol. loco de leg. ceremon. & ſorenſ. §. 27. T. III. p. 185. Zepper in explanat. leg. Moſaic. Lib. I. cap. n. p. 24 Wagenſeil in telis igneis Satanæ. p. 544. Witſius in œcon. fœd. Dei cum homin. Lib. IV. cap. 14. §. 4. ſeqq. p. 851. Joach. Lange in cauſa Dei, P. II. p. 715 ſeqq. und Pfaff in der angeführten Diſſertat. de abrogatione legis cerem. apud. Judæos, Tübingen 1725. Inzwiſchen, wenn gleich dieſe Geſetze die Menſchen heut zu Tage nicht mehr verbinden, ſo iſt doch ihre Erkäntniß nützlich. Grotius de Jure belli & pacis Lib. I, cap. 1. §. 17. lehret, daß die Policey-Geſetze der Jüden heut zu Tage einen dreyfachen Nutzen hätten, nemlich, daß man daraus könne erkennen, was darinnen gebothen, ſey nicht wider das natürliche Recht; daß ferner den chriſtlichen Obrigkeiten noch jetzo frey ſtehe, auf gleichen Schlag Geſetze, als die Moſaiſchen wären, zugeben, u. daß man daraus lerne, was im Geſetze Moſis geboten ſey, in ſo ferne es zu den Tugenden gehöre, die Chriſtus von ſeinen Jüngern fordert, eben daſſelbige, wo nicht mehr, müſſe biß auf den heutigen Tag von den Chriſten beobachtet werden. Man leſe hier zugleich nach, was desfalls Oſiander in obſervat. in Gratium de Jure belli & pacis p. 284 ſeqq. Ziegler in not. in Grot. p. 67. Kulpis in Colleg. Grotiano p. 12. Thomaſius in Jurisprud. divin. Lib. I. c. 2. §. 129 ſeqq. p. 90. erinnern. Von dieſen angeführten Nutzen hat nur der erſte ſtatt. Doch muß man auch hinzuthun, daß die Erkänntniß der Ceremonial-Geſetze gleichfalls nützlich ſey, um nicht nur in Erklärung der heiligen Schrifft zu rechte zu kommen; ſondern auch die Wahrheit unſerer chriſtlichen Religion daher zu beweiſen, und die groſſe Weißheit GOttes, die ſich dabey geoffenbahret, zu bewundern. Die menſchliche Schrifften, deren man ſich hier bedienen kan, ſind unterſchiedlich, und laſſen ſich daher in gewiſſe Claſſen eintheilen. In der erſten ſtehen die Schrifften der Jüdiſchen Lehrer, darinnen ſie die göttlichen Geſetze zu erläutern geſucht. Diejenigen, welche von ihnen über die fünff, wenigſtens über die vier letzten Bücher Moſis ihre Auslegungē gemacht, erzählen Joh. Heinrich Hottinger in promtuario ſ. biblioth. orient. p. 2. ſeq. Richard Simon in hiſt. crit. du vieux teſtam. p. 535. und Joh. Gottl. Carpzov in introd. ad libros canon. vet. teſt. P. I. p. 51. 97. 117. 133; dergleichen Nachricht man auch bey andern findet, welche in Mayers biblioth. biblica p. 21 ſeqq. angeführet werden. Sie gedencken auch öffters der Gebote, welche GOtt dem Noah ſoll gegebē habē, um derentwegē einige den Urſprung der natürlichen Rechts-Gelehrſamkeit von den Hebräern herleiten wollen, ſich aber dabey allerdings vergehē. Man mag ſie in ihrem Anſehen laſſen, oder nicht, worinnen bekannter maſſen die Meynungen der Gelehrten unterſchieden ſind, ſo ſind ſie gleichwohl ſo beſchaffen, daß ſie keinen Grund-Satz des natürlichen Rechts abgeben können. Eine ausführliche Erklärung und Erläuterung derſelbigen aus den Rabbiniſchen Schrifften hat Johann Selden us in ſeinem Wercke de Jure naturali & gentium

juxta

juxta diſciplinam Ebræorum angeſtellet, aus welchen Buddeus einen kurtzen Begriff gemacht und ſelbigen mit Philipp Reinhard Vitriarii Inſtitut. Juris nat. & gent. 1695 herausgegeben. Die andern Scribenten von den ſo genannten Noachiſchen Geboten erzählen Fabricius in Codice pſeudepigraph. Vet. teſt. pag. 268. Deyling obſervat. ſacr. Part. II. pag. 354, und Buddeus in hiſt. eccleſ. vet. teſt. pag. 194. Auſſer dem hat Seldenus ein Werck de uxore ebraica, oder de nuptiis & divortiis ebræorum veterum ediret, welches eine wichtige Materie in der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit betrifft, und mit gutem Nutzen zu gebrauchen iſt. So kan man auch deſſen Schrifft de ſucceſſione in bona defunctorum ad leges ebræorum brauchen, welche er im Gefängniß aufgeſetzet, und das erſte mal 1631 zu London in 4 ans Licht geſtellet. Es iſt vorher erinnert worden, daß die Erkänntniß der Ceremoaial- und Policey-Geſetze ihren Nutzen habe. Darzu dienen auch die Schrifften der Rabbinen, darinnen ſie ſelbige erläutert. Von denen, welche von dem Recht der Ebräer handeln, giebt Joh. Heinrich Hottinger in promt. ſ. bibliorth. orient. pag. 36. eine Nachricht. Der Talmud ſelbſt iſt gleichſam das Corpus oder die weitläufftigſte Verfaſſung des Jüdiſchen Rechts. Auſſer ſolchen Schrifften ſelbſt kan man die chriſtlichen Scribenten zu Hülffe nehmen, welche beſondere Bücher von dieſen Geſetzen geſchrieben haben. Von den Ceremonial-Geſetzen handelt Joh. Spencer in ſeinem Wercke de legibus Ebræorum ritualibus eorumque rationibus, Tübingen 1732 in fol. Nebſt Spencero gehören die Scribenten der Jüdiſchen Alterthümer hieher, welche die Beſchaffenheit des Jüdiſchen Gottesdienſtes fürgeſtellet, dergleichen auch von denen, ſo die Kirchen-Hiſtorie des Alten Teſtaments beſchrieben haben, geſchehen iſt. Andere haben von dem bürgerlichen oder weltlichen Recht der Ebräer geſchrieben, als Conſtantin l'Empereur, welcher einen Commentarium ad codicem Talmudicum *Bava Kama* unter dem Titel: de legibus Hebræorum forenſibus, Leyden 1637 in 4 ediret, den nachgehends Guil. Surenhuſius ſeinem operi miſchnico Part. IV, pag. 1. ſeqq. wieder einverleibet; ingleichen Hottinger de Jure Ebræorum, Zürch 1656. Oder ſie haben überhaupt die Beſchaffenheit der Republic bey den alten Hebräern fürgeſtellet, ſo von verſchiedenen mit vielem Fleiß geſchehen, als von Carl Sigonio, Petro Cunäo, Bonaventura Cornelio Bertram, Joh. Steph. Menochio, Hermann Conring, und andern, von welchen Schrifften Fabricius in Bibliograph. antiq. c. XIV, §. 1. p. 467. Nachricht giebet. Das vornehmſte und ausführlichſte Werck darunter iſt dasjenige, welches Melchior Leidekker verfertiget, davon der erſte Theil de Republica Ebræor. in zwölff Büchern zu Amſterdam, 1704 fol. der andere de vario reipublicæ Ebræor. ſtatu in neun Büchern eben daſelbſt 1710 heraus gekommen. Mit dieſen kan man diejenigen verknüpffen, welche eine Vergleichung zwiſchen den Ebräiſchen und Römiſchen Rechten angeſtellet haben, dahin denn gehöret der Autor Collationis Moſaicarum & Romanarum legum, welche Schrifft Peter Pithoeus zuerſt zu Paris 1572 heraus gegeben, und mit Anmerckungen erläutert, worauf ſie mehrmahlen gedruckt worden. Einige legen ſie dem Licinio Ruffino bey, andere aber muthmaſſen, der Verfaſſer wäre ein Jude geweſen. Nach der Zeit haben ſich andere über eben dergleichen Arbeit gemacht, als Joh. Calvinus in Themide Ebræo-Romana, Otto Philipp Zeppet in collectione legum Moſaicarum forenſium & Romanarum, canonici item & Juris Saxonici, 1632, 8, Gvil. Welwood in collectione Juris divini Judæorum, cum Jure civili Romanorum, 1549, ferner Joſua Arnd in Manual. legum Moſaicarum, 1666, 8. Conrad Heresbach in chriſtianæ jurisprud. epitom. 1586, Heinrich Giſebert in Deuteron. harmon. 1670. Mehrere dergleichen Schrifften werden in Fabricii Biblioth. Lat. Lib. IV, cap. 9, pag. 810, Buddei Introd. ad hiſt. philoſ. ebræor. pag. 485, und in Struvens biblioth. Juris ſelecta cap. II, §. 1. und cap. VI, §. 11. erzählet. Zu der andern Claſſe ſind zu rechnen diejenigen chriſtlichen Scribenten, welche über die Bücher, oder über die Stellen heiliger Schrifft, darinnen von göttlichen Geſetzen gehandelt wird, Auslegungen gemacht. In Anſehung des Alten Teſtments gehören vornemlich diejenigen hieher, welche erſtlich über den gantzen Pentateuchum, oder über die fünff Bücher Moſis Auslegungen verfertiget. Von denen Lutheriſchen Gottesgelehrten haben dergleichen Arbeit übernommen Joh. Brentius, deſſen ſämtliche Wercke in acht Tomis zu Tübingen von 1576 bis 1590 herausgekommen, davon der erſte den Commentarium in Pentateuchum in ſich faſſet: David Chytræus, deſſen enarrationes in quinque libros Moſis zu Wittenberg 1590 ans Licht getreten: Johann Adam Oſiander, deſſen Commentarius in Pentateuchum, Tübingen 1676 fol. das ausführlichſte Werck mit iſt, und hoch geachtet wird: ingleichen Joachim Lange in dem Moſaiſchen Licht und Recht, Halle 1732 in fol. welches Werck mit beſonderm Nutzen bey der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit zu gebrauchen. Von den Catholicken iſt vor andern des Jacob Bonfrere, eines Jeſuiten, zu gedencken, der Pentateuchum Moſis Commentario illuſtratum ediret, Antwerpen 1625 fol. dem man Nicolaum Serarium beyfügen kan. Von denen Reformirten hat Burmann über verſchiedene Bibliſche Bücher, und darunter über den Pentateuchum in Holländiſcher Sprache eine Erklärung verfertiget, welche man nachgehends ins Hochdeutſche überſetzet, und zuſammen unter dem Titel: Bibliſche Wercke, 1710 fol. gedruckt, die bis an das Buch Hiob gehen. Unter den Arminianern oder Remonſtranten kommt Joh. Clericus für, der 1693 das erſte, und 1696 die vier andern Bücher Moſis mit einer neuen Überſetzung, Paraphraſi und Anmerckungen zu Amſterdam ediret. Andere haben ins beſondere Auslegungen über die vier letzten Bücher Moſis geſchrieben. Von denen, die das andere Buch erläutert, kan in Abſicht auf die göttliche Rechtsgelehrſamkeit gebraucht werden Georg Calixti XX priorum capitum Exodi & locorum in iis difficilium expoſitio litteralis:

ad quam accesſit legis divinæ Moſaicæ expoſitio, welche ſich bey deſſen locubrationibus ad quoruodam vet. teſt. librorum intelligentiam facientibus, die deſſen Sohn **Friedrich Ulrich Calixtus Helmſt. 1665, 4.** ediret, p. 182. befinden: ingleichen einige Schrifften des berühmten Reformirten Theologi, **Andreä Rivetti.** Solche ſind ein ausführlicher Commentarius in Exodum, der anfänglich 1633 beſonders heraus gegeben, und nachgehends ſeinen zu Rotterdam 1651 ſqq. ans Licht getretenen operibus Tom. I, p. 721. einverleibet worden: und denn prælectiones pleniores in cap. XX Exodi, welche 1632 zum Vorſchein gekommen, und auch oper. Tom. I, p. 1221. befindlich. Will man das dritte Buch Moſis darzu nehmen, ſonderlich wegen der darinn enthaltenen göttlichen Ehe-Verordnung, ſo bediene man ſich des **Wolffgang Franzii** Comment. der zu Wittenberg 1696 wieder gedruckt worden, und thue von den Reformirten **Joh. Coccejі** obſervat. Tom. I. oper. p. 166. ingleichen **Fr. Spanhemii** obſervat. in Levit. welche in deſſen operibus Tom. III, p. 618. ſtehen, hinzu. Uber das fünffte Buch Moſis iſt **Joh. Gerhards** Commene. Jene 1657, 4. vorhanden, und nützlich zu gebrauchen. Verlangt man mehrere Ausleger zu wiſſen, ſo ſehr man nach **Pfaffens** Introd. in hiſt. theol. litter. P. I, p. 140. Die Bücher des Neuen Teſtaments geben uns auch einen gar deutlichen Unterricht von den allgemeinen göttlichen Geſetzen. Darum muß man in denſelbigen diejenigen Stellen, welche vornemlich davon handeln, wohl verſtehen lernen, ſie mögen nun ſolche Geſetze nach ihrer Beſchaffenheit und richtigen Verſtand überhaupt, oder ins beſondere einen gewiſſen Punct derſelbigen betreffen, um nicht nur in der Erkänntniß der Wahrheit ſelbſt deſto gewiſſer zu werden; ſondern auch den mancherley Irrungen mit mehrern zu widerſprechen. Hierbey kan man die Ausleger mit zu Rathe zühen, welche ſind entweder allgemeine, die das gantze neue Teſtament erkläret haben; oder beſondere, die nur über gewiſſe Bücher Erklärungen gemacht; oder gantz beſondere, die einige Stellen, ſo vor andern das göttliche Geſetz betreffen, erläutert. Unter andern kan man **Wolffs** Curas philolog. & crit. in IV Evangelia & actus apoſtolic. 1725. ingleichen in Epiſt. Pauli 1732 und 1734, des Barons von **Canſtein** Harmonie und Auslegung der vier Evangeliſten, Halle 1718, **Joh. Ludwig Lindhammers** ausführliche Erklärung und Anwendung der Apoſtel-Geſchichte, Halle 1725, und **Langens** Apoſtoliſches Licht und Recht, Halle 1729, mit beſonderm Nutzen brauchen. Diejenigen aber, ſo mehrere ſolche Ausleger erzählet haben, führet **Rumpäus** in Comment. crit. ad libros novi teſt. in genere p. 453 ſeq. an. Die dritte Claſſe begreifft die Schrifften der alten Kirchenlehrer. Erſtlich iſt von denſelbigen anzumercken, daß die meiſten dasjenige, was zur allgemeinen göttlichen Rechtsgelehrſamkeit gehöret, nur zufälliger Weiſe, als ein Nebenwerck berühret und dabey manchen Fehler begangen. Denn man hat den Unterſcheid unter der Natur und Gnade, unter dem Licht der Natur und heiligen Schrifft nicht deutlich aus einander geſetzt und beobachtet; man hat von der Moralität mancher Handlungen unrichtig geurtheilet. Ob nun wohl dieſe Väter die Materien, welche zur göttlichen Rechtsgelehrſamkeit gehören, meiſtens nur bald hie, bald da berühret haben, ſo iſt doch vors andere zu mercken, daß noch einige Schrifften von ihnen vorhanden, in welchen gewiſſe Stücke dieſer Rechtsgelehrſamkeit ins beſondere abgehandelt ſind. Von dem **Ambroſio** haben wir ein Werck de officiis, ſo aus drey Büchern beſtehet, und ſich in der Benedictiner Edition ſeiner ſämmtlichen Wercke, die zu Paris 1686 und 1690 heraus gekommen iſt, im andern Theile gleich voran befindet; es iſt aber auch etliche mal beſonders gedruckt worden, als zu Straßburg 1644, und zu Stuttgard 1698, welche Edition **Jörtſch** beſorget und eine Commentationem in officia Ambroſii beygefüget. Dieſen iſt **Auguſtinus** beyzuſetzen, welcher der erſte mit geweſen, der ſich befliſſen, die göttlichen Geſetze auf gewiſſe Begebenheiten zu appliciren, allerhand zweiffelhaffte Fragen aufzuwerffen und von ſo genannten Gewiſſensfällen zu diſputiren, womit er den Schullehrern, die man abſonderlich Moraliſtas und Caſuiſtas nennet, ein Beyſpiel zur Nachahmung hinterlaſſen. In einigen Schrifften hat er beſondere Materien aus der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit abgehandelt. Dahin gehören die zwey Bücher de adulterinis conjugiis ad Pollentium, in denen der Punct von der Eheſcheidung, wie weit dieſelbige zugelaſſen und ob man nach derſelbigen wieder heyrathen könne, unterſuchet wird. Sie ſtehen im ſechſten Theile ſeiner geſammten Wercke p. 283. nach der Benedictiner Edition; ſie ſind aber auch beſonders mit **Joh. Schilters** Anmerckungen Jene 1698 heraus gekommen. Nicht weniger können des **Auguſtini** beyde Schrifften de mendacio und contra mendacium ad Conſentium hieher gerechnet werden. Sie befinden ſich im ſechſten Theile der oper. p. 307 und 327. Auſſer dieſem iſt bey den Kirchenvätern noch verſchiedenes anzutreffen, ſo gewiſſer maſſen ſeinen Platz hier haben kan, als bey dem **Tertulliano** eine Schrifft de Spectaculis und eine andere de cultu fœminarum. In ſeinen Wercken kan man ſie pag. 89 und pag. 170 nach der Pariſer Edition von 1641 mit Rigaltii Anmerckungen leſen. **Cyprianus** hat verſchiedene Materien abgehandelt, ſo die Pflichten der Chriſten angehen, als de habitu virginum, ingleichen de opere & eleemoſynis, und de zelo & livore, welche Schrifften in ſeinen operibus nach der zu Amſterdam 1700 heraus gekommenen Edition pag. 67, 137 und pag. 153, ſtehen. Bey dem **Gregorio Nazianzeno** trifft man Tom. I. oper. pag. 442. eine Oration de moderatione in diſputationibus ſervanda an, welche unter ſeinen andern Reden der Ordnung nach die ſechs und zwantzigſte iſt, auch von **Joſepho Maria Thomaſio** dem zu Rom 1700 edirten erſten Theile der Inſtit. theolog. antiquorum patrum p. 67 einverleibet worden. Zu der vierern Claſſe werden diejenigen gerechnet, welche Syſtemata und Compendia verfertiget, und darinnen die Lehre von den Pflichten, oder was zur allgemeinen göttlichen Rechtsgelehrſamkeit gehöret, abgehandelt. Nach dem Unterſcheid der Re-

ligion

ligion ſind ſolche Scribenten vornemlich dreyerley, Catholiſche, Lutheriſche und Reformirte. Was die Catholiſchen anlangt, ſo hat man erſtlich die Scholaſticos dahin zu rechnen, welche der gantzen Theologie, und alſo auch der Moral eine andere Geſtalt gegeben, und ſie in eine ſyſtematiſche Forme gebracht, worzu der Weg nach und nach war gebahnet worden. In ihrer Moral-Theologie haben ſie nur hauptſächlich die Lehre von den Pflichten abgehandelt, und von mancherley Gewiſſens-Fällen diſputiret. Die vornehmſten darunter ſind Petrus Lombardus und Thomas Aquinas. Jener hat die bekannten Libros ſententiarum aufgeſetzet, und in dem andern Theil des vierten Buchs der Moral vorgetragen, welches von ſeinen Nachfolgern zum Grund ihrer moraliſchen Lehren geleget worden. Dieſer, oder Thomas Aquinas hat in den andern Theil des andern Theils ſeiner Summæ theologicæ gleichfalls die Moral gebracht, darüber ſeine Anhänger viel und mancherley Auslegungen gemacht; unter welchen ſich vor andern berühmt gemacht und in ein Anſehen geſetzet Thomas de Vio Cajetanus, Gabriel Vasquez, Rodericus ab Arriaga, Franciſcus Svarez. Man kan von der Morni und inſonderheit von der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit der Scholaſticorum nachleſen Gebhard Theodor Meier in Introd. in univerſum theol. mor. ſtudium cap. 16, 17. Joh. Mich. Lange in Diſſert. procœmiali de origine & progreſſu theol. mor. ſyſtematic. §. 7 ſeqq. die ſich bey des Durrii Compendio theol. mor. Altdorf, 1698, 4, befindet; ferner Johann Paul Zebenſtreit in Diſſ. de moralis theol. quibusdam adminiculis, welche Bechmanns annot. ad Olearii theol. mor. 1704, 4, fürgeſetzet iſt, und Buddeus in Ilag. ad Theolog. univerſ. Lib. II, cap. 4, §. 6. p. 645 ſeqq. Diejenigen, welche überhaupt von den Scholaſticis und deren Theologie gehandelt, zeiget Pfaff in Introd. in hiſt. theol. litter. P. I, p. 192 ſeqq. an. Kommt man vors andere auf die Catholiſchen, welche nach den Zeiten der Scholaſticorum in der Moral, und inſonderheit in der göttlichen Rechts-Gelehrſomkeit etwas thun wollen, ſo hat man von ihnen eine groſſe Menge moraliſcher Schrifften, die nach ſyſtematiſcher Art eingerichtet ſind; ſie gehen aber nicht weiter, als auf die Abhandlung der äuſſerlichen Pflichten und der dahin gehörigen Sachen, mithin gehören ſie eigentlich zur göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit. Sie ſind von mancherley Art. Einige haben vornemlich über den Thomam Aquinatem Auslegungen gemacht, entweder überhaupt, oder inſonderheit über den andern Theil des andern Theils ſeiner ſummæ theologicæ, wie vorher angemerckt worden. Andere haben unter dem Titel von der Gerechtigkeit und von dem Recht: von den Tugenden und Laſtern: von den vier Haupt-Tugenden; oder auf eine andere Art ihre Moral und göttliche Rechts-Gelehrſamkeit vorgetragen. Einiger nur zu gedencken, ſo gehören dahin: Nicolaus Baldellus, der Diſputationes theologiæ moralis in zwey Theilen 1637 und 1644 heraus gegeben: Ferdinand de Caſtro Palao, der das bekannte Opus morale de virtutibus & vitiis, ſo aus ſieben Theilen beſtehet, hinterlaſſen, davon den Inhalt und die Auflagen Nicolaus Antonius in Biblioth. ſcript. hiſpan. mor. Tom. I, p. 284 erzählet: Johann de Dicaſtillo, unter deſſen Schrifften ſich befinden zwey Bücher de Juſtitia & Jure ceterisque virtutibus cardinalibus, Antwerpen 1642 in fol. und ein ander Werck de Juramento, perjurio & adjuratione, nec non de cenſuris & pœnis eccleſiaſticis, eben daſelbſt 1662 in fol. wovon er wehnter Nic. Antonius in dem angeführten Wercke Tom. I, p. 443 nachzuſehen iſt: Vincentius Filliutius, der moralea quæſtiones de chriſtianis officiis & caſibus conſcientiæ in zwey Theilen ediret, auch daraus ein Compendium gemacht, davon Philipp Alegambe in Biblioth. ſcript. Societ. Jeſu p. 443 Nachricht giebt: Paulus Laymann, unter deſſen Wercken, die 1664 in drey Theilen heraus gekommen, ſich auch deſſen Theologia moralis befindet, die etliche mahl beſondees, und unter andern noch zu Venedig 1720 gedruckt worden, davon Johann Fabricius in hiſtor. biblioth. Part. III, p. 370 zu leſen iſt: Leonhard Leſſius, in deſſen Wercken, und zwar im erſten Theile ſich vier Bücher de Juſtitia & Jure ceterisque virtutibus cardinalibus befinden: Johann Lugo, der hieher gehöret wegen ſeines Wercks de Juſtitia & Jure, 1642 und 1650 in fol. und wegen ſechs Bücher reſponſionum moralium, 1660. Der andern Schrifften, die er verfertiget, nicht zu gedencken, von denen Nicolaus Antonius in dem angeführten Wercke p. 556 ein Verzeichniß giebt: Ludewig Molina, von dem man ein Werck de Juſtitia & Jure in ſechs Theilen hat, ſo theils zu Maynz, theils zu Antwerpen gedruckt iſt: Thomas Sanchez, von dem ein opus morale in præcepta Decalogi nach ſeinem Tode heraus gekommen, davon Philipp Alegambe und Nicolaus Antonius in den angeführten Wercken, jener p. 437, dieſer aber Tom. II, p. 252, Nachricht geben: Dominicus de Soto, der ein Werck de Juſtitia & Jure hinterlaſſen, welches zu verſchiedenen mahlen gedruckt, wie Jacob Quetif und Jacob Echard in ſcriptor. ordin. prædicator. Tom. II, p. 173 anzeigen. Wer mehrere Nachricht von dergleichen Schrifften haben will, leſe nach Johann Friedrich Meyern in biblioth. ſcript. theol. mor. & conſcientiar. p. 43 ſeqq. welche Strauchens Theol. morali beygefüget iſt, und Buddeum in Iſagog. ad Theol. univerſ. Lib. II, cap. 4, §. 10, p. 704 ſeqq. Und weil ſich ſonderlich die Jeſuiten in der Moral haben herfür thun wollen, ſo darff man nur den Phil. Alegambe in Biblioth. Script. Soc. Jeſu nachſchlagen. Am meiſten haben ſich die Lutheriſchen Theologen, wie um die geſammte Moral-Theologie, alſo auch um die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit verdient gemacht. Sie haben aber dieſelbe, und was darzu gehöret, auf unterſchiedliche Art abgehandelt. Erſtlich haben einige in den Schrifften, darinnen ſie die Glaubens Lehren vorgetragen, zugleich die Lebens-Pflichten, und was damit verknüpfft iſt, erkläret, welches ſonderlich im ſechzehenden Jahrhunderte gewöhnlich war, da man beydes mit einander abhandelte. Man ſiehet das an dem Philipp Melanchthon, der in ſeinen Locis die Moral-Theo-

logie mitgenommen und eine Auslegung der zehen Gebote gemacht, welchem Exempel nachgehends andere gefolget ſind, als Martin Chemnitius in Locis theologicis Part. II, Loc. de lege Dei, p. 29 ſeqq. nebſt mehrern. Und ob man wohl nach der Zeit anfieng, die Moral-Theologie auf ſyſtematiſche Art deſonders vorzutragen; ſo hat man doch in der Dogmatiſchen Theologie bey dem Artickel vom Geſetz den Decalogum erkläret, und die Pflichten nach demſelbigen gezeiget, welches nicht nur von Johann Gerhard in Locis theolog. Tom. III, loco de lege Dei §. 55. ſeqq. p. 40, und Caſpar Erasmo Brochmand in ſyſtem. univerſæ theologiæ Tom. II, p. 20 ſqq. ſondern auch von denen, die noch neuer ſind, geſchehen iſt. Dahin gehören Abraham Calov in Syſtem. Loc. theol. Tom. XI. und Buddeus Inſtit. theol. Dogmat. Lib. III, cap. 2, §. 5. p. 757. Vors andere haben die häuffigen Catechetiſchen Schrifften der Lutheriſchen Theologen hier ihren Platz, ſo fern man darinnen eine Auslegung der zehen Gebote antrifft, als welche den Grund und den Inhalt der gantzen göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit in ſich faſſen. Der vornehmſte iſt Luthers ſelbſt, in deſſen groſſem Catechiſmo eine ſo gründliche und vortreffliche Erklärung des Decalogi enthalten, daß man faſt nichts beſſers verlangen kan. Solchen hat Daniel Heinrich Arnold zu Königsberg in Teutſcher Sprache mit Anmerckungen 1736 heraus gegeben. Es hat auch Luther 1520 die zehen Gebote Gottes mit einer kurtzen Auslegung, ihrer Erfüllung und Übertretung ediret, welche Schrifft Tom. VIII. Oper. Altenburg. p. 894 zu leſen, vorher aber und zwar 1516 und 1517 den Decalogum in gewiſſen Predigten ausgeleget, die man gleichfalls in ſeinen ſämmtlichen Wercken antrifft. Dieſem ſind diejenigen beyzufügen, welche deſſen Catechiſmum mit Anmerckungen erläutert, als Zacharias Schileer, der ἐξήγησιν fidelem & ἐξήγησιν piam catecheſeos minoris Martini Lutheri, Leipzig 1607 ediret: Samuel Edel in theſauro catechetico, Ulm 1741, Conrad Dietericus in Inſtitut. catechet. darüber Chriſtian Chemnitius und Friedrich Bechmann Anmerckungen verfertiget: Ferner Philipp Jacob Spener in der einfältigen Erklärung der Chriſtlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Catechiſmi Lutheri; der vielen übrigen zu geſchweigen. Andere haben Predigten über dieſen Catechiſmum ans Licht geſtellet, die in Anſehung des Decalogi hier auch ihren Nutzen haben können. Das vornehmſte Werck darunter iſt Johann Conrad Dannhauers Catechiſmus-Milch, welches von 1657 an in unterſchiedenen Theilen ans Licht gekommen, aber nicht ſo wohl Milch, als vielmehr ſtarcke Speiſen vorleget. Solche Catechiſmus-Predigten hat man auch von Spenern, Jteigen, Runaden, Francken, und vielen andern, von welchen Walch in Introd. in libros eccleſiæ Luther. ſymbol. lib. I, cap. 6. §. 30 ſeqq. p. 625 umſtändliche Nachricht giebet. Drittens haben die meiſten von denjenigen, welche Einleitungen und kurtze Begriffe der Moral-Theologie geſchrieben, ihr vornehmſtes Abſehen auf die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit gerichtet, auch zum Theil den Decalogum zum Grunde geleget, dasjenige aber, was zum erſten Theil der Moral gehöret, entweder vorbey gelaſſen, oder nur hin und wieder eingeſtreuet. Demnach gehören von dergleichen Büchern hieher: Johann Georg Dorſchei theologia moralis, ſo nach der Ordnung der zehen Gebote eingerichtet, aber nur biß auf das ſechſte Gebot gehet. Joh. Friedrich Meyer hat ſie zu Wittenberg 1685 wieder drucken laſſen: Joh. Conrad Durrens Compendium Theol. mor. Altdorff 1698 in 4. Aegidii Strauchii Theol. mor. allwo man p. 91 ſqq. eine Auslegung der zehen Gebote findet: Joh. Wilhelm Baiers Compendium Theol. mor. Jene 1697: Juſt. Chriſtoph Schomeri Theol. moralis ſibi conſtans, 1707. Es hat gleiche Bewandniß mit andern, daß darinnen hauptſächlich die Pflichten der Chriſten erkläret werden; darzu man auch noch Joh. Olearii Doctrinam Theologiæ moralis, nebſt Bechmanns annot. darüber mit gutem Nutzen brauchen kan. Viertens können noch einige Schrifften der Lutheriſchen berühret werden, die ins beſondere die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit angehen, als Johann Conrad Dannhauers Collegium Decalogicum; ferner Johann Joachim Zentgravs ſumma Juris divini, Strasburg 1699, wie nicht weniger Chriſtian Ebelings Enodatio Juris divini decalogici, Rinteln 1700 in 8: Man thue hinzu Gerhards Scholam pietatis, in deren drey letzten Büchern eine ausführliche und vortrefliche Erklärung der zehen Gebote anzutreffen: Johann Heinrich Urſini analecta de chriſtianis officiis, ingleichen die Schrifft von den geſammten Pflichten eines Menſchen zur Ubung der Gottſeligkeit, die 1706 heraus gekommen und nachgehends wieder ausgeleget worden: Johann Chriſtian Cramers nöthige Gewiſſens-Prüfung vor die auf Univerſitäten ſtudirende Jugend, mit Buddei Vorrede, Jene 1720 in 8. Von den Reformirten hat man auch mancherley Schrifften, die hier zu gebrauchen. Anfänglich iſts mit ihnen, wie mit den Lutheriſchen, gegangen, daß man die Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten zuſammen ſetzte, welches auch noch von den neuern Peter von Maſtricht in Theologia theoretico-practica, Utrecht 1699 und 1715 gethan. Als man nachgehends anfieng, die Moral beſonders auszuführen, ſo machte man ſich vornehmlich über die Pflichten der Menſchen; oder, da man noch weiter gieng und die geſammte Moral-Theologie in ihrer völligen Geſtalt darzuſtellen bemühet war, vergaß man doch die Abhandlung der göttlichen Geſetze und deſſen, was ſie von den Menſchen fordern, nicht. Von ſolchen Büchern, ſo fern ſie zur göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit dienen, ſind anzuführen Lambecii Danäi Ethica chriſtiana, 1588, die nachgehends zum öfftern wieder gedruckt worden, und nach Anweiſung der zehen Gebote die Pflichten vorſtellet, wiewohl ohne gehörige Ordnung: Johann Forbeſii a Corſe theologiæ moralis libri decem, welche ſich in deſſen operibus befinden, die zu Amſterdam 1703 in fol. heraus gekommen. Hierzu kommt Benedict Pictets Morale chretienne, Genev 1696 in 8, davon

von zu zweyen mahlen eine Deutſche Uberſetzung gemacht worden, wovon die, ſo Joh. Friedrich Bachſtrohm beſorgte, und zu Leipzig 1711 und 1728 in 4 heraus gekommen, beſſer als der Gräfin von Sporck ihre iſt. Dieſem iſt Friedrich Adolph Lampens Delineatio theologiæ activæ, Utrecht 1722 in 4, beyzufügen. Gewiſſer maſſen können noch diejenigen angemercket werden, welche in ihren Erläuterungen des Pfältziſchen Catechiſmi die zehen Gebote erkläret haben, die Walch am vorher bemeldten Orte Lib. I, cap. 6, §. 36. p. 647 ſeq. erzählet: wohin auch verſchiedene Diſſertationes des Gisberti Voetii, die ſich Part. IV ſeiner ſelectar. Diſput. Theolog. befinden, zielen, und in des Jean d'Eſpagne geſammten Schriften, welche Sigismund Hosmann 1699 Deutſch ediret, ſtehen p. 105 ſeqq. Anmerckungen über die zehen Gebote. Zu der fünfften Claſſe kan man diejenigen bringen, welche von Gewiſſens-Fällen gehandelt haben. Solche Bücher ſind in groſſer Menge vorhanden, die man aber nicht gleich im Anfange bey der Chriſtlichen Kirche gehabt, ſondern ſie kamen nach und nach auf. Anfänglich löſete man die entſtandene Gewiſſens-Zweiffel in der Einfalt nach Anweiſung der heiligen Schrifft auf, überlegte die Soche in einer Verſammlung, und die Lehrer ertheilten ſchrifftlichen Unterricht. Davon haben wir ein Exempel an des Gregorii Thaumaturgi Epiſtola canonica de iis, qui in barbarorum incurſione idolothyta comederant & alia quædam commiſerant, die ſich in deſſen operibus p. 118. befindet, und an des Baſilii Magni dreyen Epiſtolis ad Amphilnchium, tom. III. oper. p. 19. Unterdeſſen, da man wider die gefallene Sünder eine gewiſſe Kirchen-Diſciplin einführte, und ihnen beſchwerliche Buß-Ubungen auflegte, ſo gab das zu den libris pœnitentialibus oder Buß-Ordnungen Anlaß, die bey zunehmendem Aberglauben und Unwiſſenheit nicht nur bey dem gemeinen Volck, ſondern auch bey den Lehrern anwuchſen. Man wolte darinnen zeigen, wie man mit den Sündern umzugehen habe, und was ihnen aufzulegen ſey; es zeigte ſich aber dabey ein groß Verderben. Denn wie man hier keine Moaſſe zu halten wuſte; alſo trug man darinnen ſolche Dinge für, welche der wahren Beſchaffenheit einer chriſtlichen Diſciplin nicht gemäß waren, welchem Mißbrauch auch redliche Leute, ſo ihn einſahen, ernſtlich widerſprachen. Man ſatzte ſie in der Lateiniſchen und Griechiſchen Kirche auf, und nachgehends fanden ſich welche, die ſie in gewiſſe Sammlungen brachten, wovon man Fabricium in Biblioth. græc. Volum. X, p. 164, und Vol. XI, p. 73 ſeqq. Buddeum in Iſag. ad theol. univerſ. Lib. II, cap. 4, §. 10, p. 702 ſeq. und in der Vorrede zu Gotholds manual. caſuiſt. ingleichen Jacob Basnagen in obſervat. de Halitgarii libro pœnit. die ſich in Caniſii lection. antiquar. Tom. II, Part. 2, p. 85. befindet, leſen kan. Daher hat die ſo genannte Caſuiſtiſche Theologie ihren Urſprung genommen. Denn da man in den erwehnten Buß-Ordnungen hatte weiſen wollen, ob etwas vor eine Sünde zu achten ſey, oder nicht; ob das Verbrechen groß oder gering: was der Sünder bey dieſem und jenem ſoll vor Buß-Ubungen übernehmen; ſo fanden ſich nach der Zeit welche, die allerhand Gewiſſens-Fälle zu Papier brachten. Solches geſchahe in dem dreyzehenden, vierzehenden und funffzehenden Jahrhunderte von verſchiedenen, welche ſummas caſuum conſcientiæ ſchrieben, ſie auch wohl nach Alphabetiſcher Ordnung einrichteten. Unter andern ſind deswegen bekannt Raymundus de Pennaforti, Henricus Hoſtienſis, Oſtefanus, Angelus de Clavas, Sylveſter Prierias, deren Schrifften in Erhard Theodor Meiers Introduct. in univerſum theol. mor. ſtudium, cap. XVII, §. 5. in Joh. Mich. Langens Diſſert. de origine & progreſſu theol. mor. ſyſtem. §. 9. und in Buddei Iſag. ad Theolog. univerſ. Lib. II, cap. 4, §. 10, p. 704 ſeqq. erzählet werden, und denen nachgehends andere unter denen Catholiſchen gefolget ſind. Einige davon anzuführen, ſo ſind zum Vorſchein gekommen Stephani Bauny ſumma caſuum conſcientiæ, Paris 1631, Hieronymi Blanci Reſponſiones ad ſelectas caſuum conſcientiæ quæſtiones, 1619. Adam Burghabers Centuriæ ſelectorum caſuum conſcientiæ tres, 1665. Antonii Dianä reſolutiones morales, die aus 12 Theilen beſtehen, öffters gedruckt, auch in Compendia gebracht worden: Petri a S. Joſeph ſummula caſuum conſcientiæ, 1650; Ludovici Lopez inſtructorium conſcientiæ; Pellegrini Polletä Luceena inextinguibilis caſuum conſcientiæ, 1628; Valerii Reginaldi Compendiaria praxis difficillimorum caſuum conſcientiæ, 1619; Johann Tellezii Tabulæ de caſibus conſcientiæ, vieler andern zu geſchweigen, welche Johann Friedrich Mayer in der obangeführten biblioth. ſcriptor. theol. mor. & conſcientiariæ erzählet. Von denen Lutheriſchen Theologen haben viele von Gewiſſens-Fällen gehandelt, und nach Anweiſung der heiligen Schrifft gezeiget, wie die Zweiffel, die einem Chriſten in ſeinem Leben vorkommen dürfften, zu heben. Dahin gehören: Friedrich Balduin, welcher der erſte mit iſt, der von Gewiſſens-Fällen nach ſyſtematiſcher Ordnung gehandelt hat. Nach ſeinem Tode kamen von ihm Libri IV de caſibus conſcientiæ 1628 heraus, welche nachgehends etliche mahl wieder aufgeleget worden: Caſpar Sinck, der ſyllogen quæſtionum illuſtrium theologicarum 1631 ediret: Andreas Reßler, deſſen Theologiam caſuum conſcientiæ, hodierno cum primis tempori accommodatorum, nach deſſen Tode Joh. Chr. Seldius 1658 herausgegeben: Ludwig Dunte, welcher Deciſiones mille & ſex caſuum conſcientiæ, e diverſis Theologorum ſcriptis collectas &c. 1634 ediret, die nachgehends auch 1648, 1664 in 4 wieder aufgeleget worden: Chriſtian Eichsfeld, deſſen Orthodoxia caſualis, ſive orthodoxa reſponſa ad difficiliores, præcipuos, ſingulares ac non ubivis obvios conſcientiæ, fidei vitæque chriſtianæ caſus, 1654 in 4. heraus gekommen. Das Werck iſt aus andern, ſonderlich aus dem Balduin zuſammen getragen: Arnold Mengering, von welchem heraus gekommen: Informatorium conſcientiæ evangelicum, das iſt, Evangeliſches Gewiſſens-Recht, 1644, 1653, 1661. Scrutinium conſcientiæ catecheticum, das iſt, Gewiſſens-

Rüge

Rüge und Sünden-Regiſter nach dem Catechiſmo Lutheri, 1643, 1652, fernet ſuſcitabulum conſcientiæ evangelicum, erneuerter Evangeliſcher Gewiſſens-Wecker, 1646, und Refectorium Conſcientiæ evangelicum renovatum, erneuerte Evangeliſche Gewiſſens-Ruhe, 1647: **Georg König**, der Calus conſcientiæ, qui in ſex capitibus doctrinæ catechetica, una cum tabula œconomica, ſubinde ſolent occurrere, erutos & fideliter deciſos, 1654 heraus gegeben, welche Schrifft vermehret von deſſen Sohne **Georg. Matth. König** 1676 von neuen wieder ediret worden: **Joh. Conrad Dannhauer**, deſſen Liber conſcientiæ apertus, ſive theologia conſcientiaria in zwey Theilen zum andern male 1679 in 4. heraus gekommen. **Johann Friedrich Meyer** hat auch von ihm Theologiam caſualem 1706 ediret, ſo aber nur ein Entwurff iſt: **Melchioe Sylveſtee Eckard**, der Chriſtiaoum religioſum, Ulm 1668, und paſtorem conſcientioſum 1668 ediret: **Andreas Brücknee**, deſſen Manuale mille quæſtiooum illuſtrium theologicarum præcipue practicarum 1679 in 12 ans Licht getreten. **Johann Nikolaus Misler**, der opus novum quæſtionum practico-theologicarum 1676 edieet: **Johann Adam Oſtander**, deſſen Theologia caſualis aus ſechs Theilen beſtehet, 1681 und 1682: **Auguſt Pfeiffer**, von dem man hat Informatorium conſcientiæ evcharisticum, 1687, und Lehe- und Gewiſſens-Schule, 1717 in 8: **Samuel Schelwig**, der eine hieher gehörige Schrifft: Leitſtern des Gewiſſens, 1692 heraus gegeben hat: **Jeiedemann Bechmann**, der eine Theologiam conſcientiariam, live tractatum de caſibus conſcientiæ hinterlaſſen, der zu Jene 1705 in 4. ans Licht getreten iſt. Man thue hinzu **Gottholds** Manuale caſuiſticum, welches mit **Buddei** Voeeede, und **Rechenbergs** Diſſ. de fundamento & norma decidendi caſus conſcientiæ 1717 in 8. heraus gekommen, und **Heineich Uffelmanns** variorum illuſtrium cooſcientiæ caſuum faſciculum, 1709 in 4. Dieſe iez angeführte Bücher ſind nicht alle von gleichem Gewichte. In Anſehung der Sache ſo wohl als deren Ausführung hat manches vor dem andern einen ohnſtreitigen Vorzug. Was **Balduin, Dannhauer, Oſtandee, Bechmann** hierinnen geſchrieben, kan ins beſondere mit Nutzen gebraucht werden. Will man noch weyter gehen, ſo kan man auch diejenigen beyfügen, welche die Materie vom Gewiſſen ſelbſt und deſſen mancherley Stand in beſondern Schrifften abgehandelt: dergleichen von Joh. Sreuber in Comment. de conſcientia recta, erronea & probabili, 1622, und in Cooſcientiæ boni & mali tabula, 1643, von Jacob Srolrerfoth im Bericht vom guten Gewiſſen, 1654 in 8. von Joachim Hildebrand in tract. de conſcientia, 1652. ingleichen von Lanckiſchen in dem Kummer und Cur eines verwundeten Gewiſſens, 1668 geſchehen. Einige haben Predigten vom Gewiſſen heraus gegeben, als Steigenitius, Quiſtorp, Srengee, Johann Schmid, Jacob Weller. Von den Reformirten haben von Gewiſſens-Fällen geſchrieben Johann Heimich Alſtedt in Theologia caſuum, 1621; Gvil. Perkinſius in Caſuum cooſcientiæ Recisionibus, die aus drey Büchern beſtehen: Gail. Ameſius de conſcientia & ejus Jure, vel caſibus in fünff Büchern: **Jeremias Tayloe** in Doctore dubitantium, oder Gewiſſens-Lehrer. Man kan übrigens von den Scribenten, die von Gewiſſens-Fällen gehandelt, nachſehen **Lipenium** in Biblioth. theol. P. I, p. 409 ſeqq. **Joh. Mich. Lange** in Diſſ. de origine & progr. Theol. mor. ſyſtem. §. 21. **Johann Mabillon** in dem ſeinem tract. de ſtudiis monaſt. angefügten Catal. libr. num. 12. Joh. Fried. Mayee in Biblioth. ſcript. theol. mor. & conſcientiariæ, Joach. Lange in Inſtit. ſtudii theol. litter. p. 638 ſeqq. Pfaff in Introduct. in hiſt. theol. litter. t. III, p. 353 ſeqq. Budeum in Iſag. ad theolog. univerſ. Lib. II, c. 4, §. 10, p. 716 ſeqq. Mit denen, die von Gewiſſensfällen geſchrieben, ſind diejenigen zu verknüpfen, welche theologiſche Bedencken geſtellet haben; und ſind von ſolchen Schrifften anzumercken: **Philipp Melanchthons** Conſilia ſive Judicia theologica, welche **Chriſtoph Pezelius** Neuſtadt 1600 heraus gegeben: **Joachim Polionis** theologiſch Fragebuch, davon die erſte Centurie 1622, die andere 1625 in 4. ans Licht gekommen: **Felicis Bidembachii** Conſilia theologica: **Conrad Dietericl** theologiſche Bedencken und Conſilia, welche 1689 in 4. zum Vorſchein gekommen: **Georg Dedekenni** Theſaurus Conſiliorum & Deciſiooum, III Theile, Hamburg 1623 in fol. Die Wittenbergiſchen Conſilia theologica, die in IV Theilen 1664 fol. zum Vorſchein gekommen: **Philipp Jacob Speners** theologiſche Bedencken, IV Theile, Halle 1701 und 1702 in 4, deſſen letzte theologiſche Bedencken, ebendaſelbſt 1711 in 4. deſſen Conſilia & Judicia theologica latioa, III Theile, Franckfurt 1709 in 4. **Franz Julii Lürkens** theologiſche Bedencken und Sendſchreiben, 1719 in 4. Zu der ſechſten Claſſe gehören diejenigen, welche von den göttlichen Geſetzen nach dem Licht der Natur gehandelt, und das ſo genannte natürliche Recht vorgetragen haben. Sie können bey Erlernung derjenigen göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit, von der hier die Rede iſt, mit vielem Nutzen gebraucht werden, woferne man nur ſolchen Gebrauch gehöriger maſſen anſtellet. Denn das Licht der Natur und das Licht des geoffenbahrten Wortes GOttes ſind einander nicht entgegen, und was man nach dem natürlichen Licht von den göttlichen Geſetzen erkennet, ſtimmet mit der Schrifft überein. Doch da unter ihnen ein ſolcher Unterſchied iſt, daß das Licht des geoffenbahrten Wortes GOttes einen gar beſondern Vorzug vor dem Licht der Natur hat, auch daher die göttliche Rechtsgelehrſamkeit, die nach dem erſtern vorgetragen wird, viel höher und vollſtändiger iſt; ſo hat man ſolchen Unterſcheid immer vor Augen zu haben; die Gräntzen des natürlichen Lichts, wie weit ſich ſolches erſtrecket, wohl einzuſehen, alle Vermiſchung zu vermeiden, und ſo fern etwas entweder allein aus der heiligen Schrifft, oder zugleich aus der Vernunfft, und zwar aus dieſer entweder mehr, oder weniger zu erkennen iſt, wohl zu unterſcheiden. Denn in manchen Stücken muß das Licht der heiligen Schrifft dasjenige, was

was der Natur mangelt, erſetzen: gleichwie hingegen die Vernunfft in gewiſſen Pflichten, die im bürgerlichen Leben fürkommen, eine ſolche Anweiſung giebt, die man bey genaueeee Abhandlung der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit nach der heiligen Scheifft muß zu Hülffe nehmen. Die Anzahl derer, welche in beſondern Schrifften das natürliche Recht nach den Grund-Sätzen der Vernunfft vorgetragen, iſt ſehr groß. Sie alle anzuführen, würde ſo wohl eine allzuweitläufftige, als überflüßige Sache ſeyn. Es iſt genug, nue der vornehmſten Scribenten dieſer Wiſſenſchafft zu gedencken. Unter dieſem kommt die erſte Stelle dem Hugoni Grotio zu: Denn er iſt der erſte, welcher die natürliche Rechts-Wiſſenſchafft auf einen ſyſtematiſchen Fuß zu ſetzen, und als eine beſondere Diſciplin vorzuteagen, ſich angelegen ſeyn laſſen, und zwar in ſeinem bekannten Wercke de Jure belli & pacis. Nach ihm kam Thomas Hobbeſius, und edirte die Elementa philoſophica de cive: darinnen er aber das natürliche Recht mehr aufhebet als befeſtiget und erkläret. Am meiſten hat ſich der Here von Pufendorff veedient gemacht mit ſeinem Wercke de Jure naturæ & gentium. Deme Chriſtian Thomaſius beyzufügen; welchee nach ihm der erſte geweſen, dee an dieſem Wercke Hand angeleget, und Jurisprudentiam divinam, wie auch Fundamenta Juris naturæ & gentium geſchrieben. Andere haben nur Anmerckungen über Grotii und Pufendorffs Schrifften verfertiget, und wo ſie beſondere Bücher aufgeſetzet, ſind ſie entweder den Pufendorfiſchen oder Thomaſiſchen Grund-Lehren nachgegangen. Deegleichen Schrifften haben eezählet Buddeus in dee Hiſt. Juris, ingleichea in Iſag. ad Theol. univerſ. Lib. I, cap. 4, §. 32, p. 305 ſeqq. und in Supplem. ad Iſag. p. 63 ſeqq. Jac. Fr. Ludovici in Delineat. hiſt. Juris div. nat. & poſit. univerſ. 1714. Chriſtian Thomaſius in Hiſt. plen. Juris natur. 1719. Georg Andreas Pinhold in notitia Script. Juris nat. 1723. Jocob Friedrich Reimann, in der hiſt. liter. der Deutſchen, Part. III, Sect. 4. Johann Balthaſar Wernhee in Diſſert. de præcipuis nonnullis ſcript. Jur. nat. 1699. Gottlieb Stolle in dee Anleitung zur Hiſt. der Gelahrheit, Part. III, cap. 2, p. 627 ſeqq. und andere, welche Walch in der Einleitung in die Philoſophie p. 480 angezeiget. Man thue noch die Bibliothecam Juris imperantium quadripartitam cap. I, hinzu. Die ſtebende und letzte Claſſe der zur Erkeenung und Anwendung der göttlichen Rechtsgelehrſamkeit dienlichen Bücher kan diejenigen Schrifften in ſich faſſen, welche nur eine gewiſſe und beſondere Materie betreffen, dergleichen in groſſer Menge vorhanden ſind. Sie laſſen ſich gleichfalls in eine gewiſſe Ordnung bringen. Einige von denſelbigen betreffen ſolche beſondere Materien aus der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit, darüber Streitigkeiten entſtanden ſind, welches bekannter maſſen über verſchiedene Puncte geſchehen iſt. Denn was die Lehre von dem allgemeinen göttlichen Geſetz überhaupt anlanget, ſo hat man wegen der allgemeinen willkührlichen Geſetze Gottes diſputiret, ob man dergleichen habe? welches ihee Kennzeichen? was maa nach ſolchen Kennzeichen voe Geſetze als allgemeine willkühelicheanzunehmen? Da denn einige ſolche ſtatuiret, andere hingegen verworffen, und zum Theil ihee vorige Meynung hierinnen geändert. Dahin gehören folgende Scheifften: Johann Andreä Grammlichs placidæ & modeſtæ vindiciæ legum divinarum poſitivarum univerſalium, 1716, 4: Alberti Ripeti Diſſ. de lege & legibus div. in genere & de legibus div. poſit. univerſ. in ſpecie, Hamb. 1722 8. Friedrich Gentzkens Juris divini poſitivi prudentia, Hamb. 1725, 8. Dabey man auch leſen kan, was Ludovici in Delineat. hiſt. Jur. div. natur. & poſit. univerſ. p. 180 ſeqq. von dieſem Streit anführet. Von den göttlichen Geſetzen überhaupt haben einige beſondere Tractate verfertiget. Dergleichen ſind Balthaſar Meiſnee in IV Büchern de legibus, Wittenb. 1616, 8, darinnen er auch von den menſchlichen Geſetzen handelt: Gottfried Cundiſius in Tract. theol. de lege & Evangelio, Jene 1653, Gebhard Theodor Metee in Tract. de legibus: Johann Wolffgang Jäger in Tract. de legibus, nebſt einigen andern. Ehe man in der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit zeiget, welches die beſondern Pflichten dee Wiedergebohrnen ſiad, die ſie nach den göttlichen Geſetzea in acht zu nehmen haben, ſo handelt man vorher von ihren Handlungen überhaupt. Hier kommt die Frage vor: Was von den ſo genannten indifferenten Handlungen zu halten? Daeübee untee denen Lutheriſchen Theologen geſtritten woeden, wie Walch in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, II Th. p. 357 u. ff. weiſet, und daſelbſt die dahin gehörige Schrifften anzeiget. Unter die indiffeeente oder Mitteldinge rechnet man das Tantzen, das Spielen, die Comödien, u. ſ. w. von welchen Arten man auch ins beſondeee diſputiret: ob ſie in der That als Mitteldinge anzuſehen ſiad? und verſchiedene Schrifften davon edieet. Denn was das Tantzen anlanget, ſo haben hiervon gehandelt. Melchior Ambach, der ein Urtheil vom Tantzen herausgegeben; 1545, 4. Caſper Grunet in dem Rathſchlag wider die gottloſen Täntze, 1526, 4. Johann Ludwig Hartmann in dem Tantz-Teuffel, denen noch beyzufügen: Vernunfftmäßiges, beſcheidenes und unpartheyiſches Bedencken übee die mancheeley öffentlich Scheifften vom Tantzen, Franckfurt 1704, 8. ingleichen neupolirter Tantz-Spiegel, 1709. Vom Spielen: Joh Baptiſt Thiers traité des jeux & des divereiſſemens, Paris 1688, und Tremblay Converſations morales ſur les jeux & les divertiſſemens, Paeis 1684. Johann le Placette divers traités ſur des matieres de conſcience, p. 193 ſeqq. und deſſen traité des jeux de hazard &c. Haag 1714, 8. Joh. Barbeyrac traité du jeu, Amſterdam 1709, 8. Michael von Lanckiſch Tractat von der Eitelkeit des Spiels, 1666, 12 Johann Dom. Ottonelli Warnung vor dem Spiel, Floeentz 1659, 4. Gedancken vom Spielen, die ohne Benennung des Orts und der Zeit in 8 ans Liche getreten. Von Comödien, Opern, und dergleichen theatraliſchen Spielen: Georg Grabovä Urtheil und Gutachten von Comödien, 1715, 8. Vorre-

oder Mißbrauch der freyen Künſte, inſonderheit der Muſic, nebſt abgenöthigter Erörterung der Frage: Was von Opern und Comödien zu halten ſey? Wie nicht weniger Carl Goreſr. Engelſchalls Gedancken von Comödien, 1724, 8. Freyers Deutſches Programma über die Frage: Ob ein Chriſtlicher Schul-Lehrer an ſtatt der gewöhnlichen Oratoriſchen Ubungen mit gutem Gewiſſen Comödien ſpielen, und die ihm anvertraute Jugend darzu anführen könne? 1728. Johann Chriſtian Köchers Einladungs-Schrifft von dem vermeynten Nutzen der Comödien in den Ubungen der Beredſamkeit, 1732, ingleichen das erbauliche Geſpräch von der Moralität der Comödien, ſo zu Jena in 8 herausgekommen; und Joh. Benjamin Konhards Diſſ. de ſcenicis in republica Chriſtiana non tolerandis, Leipzig 1715. In der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit, und zwar in dem Capitel von dem äuſſerlichen Gottesdienſt, kommt auch die Materie von der Feyerung des Sabbaths und des Sonntags vor, welche gleichfalls in Anſehung verſchiedener Umſtände manchem Diſput unterworffen geweſen, und können daher mancherley Streit-Schrifften nachgeleſen werden. Von dem Streit, der darüber in Holland und Engelland geführet worden, kan Walch in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten auſſer unſerer Kirche, III Th. p. 756 u. ff. ingleichen Clerc in Biblioth. Univerſ. Tom. V, p. 450 ſeqq. und Tom. VIII, p. 236 ſeq. nachgeleſen werden. In Deutſchland haben ſich eben dieſer Sache wegen Joh. Conrad Zeller in der wiederhohlten Chriſtlichen und beſtändigen Bekänntniß der Würtenbergiſchen Kirchen von dem wöchentlichen Sabbath des neuen Teſtaments, und Joh. Adam Oſiander in Tract. de Sabbatho, dem Tobias Wagner und Seb. Schmidt entgegen geſetzet, bey welcher Gelegenheit zur Vertheidigung des letztern Hecht ſeine Exercitationem de Sabbatho, die ſich in deſſen ſchediaſm. ſacr. p. 537 ſeqq. befindet, ſchrieb, und nachgehends in der Vorrede, welche er des Dorſchei Commentr. in quatuor Evangeliſtas, Hamb. 1706, 4, fürgeſetzet, die Veranlaſſung derſelbigen und des Streits ſelbſt erzählet. Als im Jahr 1700 ein Hollſteiniſcher Prediger Joh. Chriſt. Lünekogel des Franciſci Burmanns Buch de Sabbatho in Deutſcher Sprache mit Anmerckungen heraus gab, und darinnen deſſen Meynung, daß die Sabbaths-Feyer ein blos Levitiſches Werck ſey, vertheidigen wolte, erregte das auch einige Bewegungen. Joſua Schwartz gab darwider heraus: Wahren Bericht vom Sabbath, 1701. Die meiſten Unruhen hat dieſer Sache wegen Joh. Samuel Struck veranlaſſet, nachdem er die bekannte Diſſertation de Jure Sabbathi 1702 herausgegeben, dargegen verſchiedene Schrifften heraus gekommen, die Walch in der Einleitung in die Streitigkeiten der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, III Th. p. 79 u. ff. erzählet. Setzen wir die Controverſien beyſeite, und ſehen auf die Gottgefällige Feyerung des Sabbaths, oder des Sonntags, wie dieſelbige beſchaffen ſeyn müſſe, von den meiſten aber verabſäumet wird, ſo findet man davon in einigen beſondern Schrifften Unterricht, als in Laur. Otr. Laſii geſtrafftem Sabbathsſchänder und Trunckenbold, 1716, in Rambachs Vorſtellung der Pflichten des Sabbaths, 1733, in Groſſgebauers Wächter-Stimme aus dem verwüſteten Zion, p. 253. Speners Lebens-Pflichten, II Th. p. 408. Jaramonds unchriſtliches Chriſtenthum p. 147 u. ff. Rutmeyers theol. aſcet. p. 1199 nebſt mehrern. Bey der Abhandlung von den Pflichten der Eheleute wird die eigentliche Beſchaffenheit des Eheſtandes vorausgeſetzet, da denn verſchiedene Puncte vorkommen, welche zum öfftern in einen Streit gezogen worden, als die Polygamie, die Eheſcheidung, die Grade der Bluts-Freundſchafft. Diejenigen, welche die Polygamie vertheidigen wollen, erzählet Walch im Philoſ. Lexico im Artickel von der Polygamie. Von denen, welche wider dieſelbe geſchrieben haben, kan man unter andern leſen Theodor Bezam in tract. de polygamia, Genev 1591, 8. Joh. Brunnemann in monogamia victrice 1679. Joh. Muſäum in Diſſ. de quæſt. controverſa: An conjugium, primæva ejus inſtitutione ſalva, inter plures, quam duos, maritum ſcil. unum & unam uxorem, eſſe poſſit? Jene 1675. Joh. Diecmann in vindiciis legis monogamicæ, 1678, 4. Gerh. Feltmann im Geſpräch von der Vielweiberey, 1677. Weickmann in vindiciis ſcript. S. a pſeudhermenia patronorum polygamiæ, und in einigen andern Schrifften: Franz Jul. Lütke im Tractat von der Polygamie und Concubinat, 1723, 4. Joh. Sam. Adami Tract. von der Polygamie, 1715. Bey der Materie von der Eheſcheidung kan man brauchen Theodor Bezam in Tract. de repudiis & divortiis, Genev 1587 8, und in ſeinen Operibus Tom. II, p. 66 ſeqq. Johann Seidenum Lib. III. uxoris ebraicæ: Johann Buxtorff de ſponſalibus & divortiis, Baſel 1612, 4. Joh. Georg Nicolai Tract. de repudiis & divortiis, 1685, 4. nebſt denjenigen Streit-Schrifften, die bey Gelegenheit der unter Böhmern 1715 gehaltenen Diſſertation de Jure principis evangelici circa divortia herausgekommen ſind. Mit dieſen Schrifften kan man die Ausleger über Matth. V, 32, und XIX, 2 u. ff. verknüpffen. Von den Graden der Bluts-Freundſchafft kan man, auſſer den Auslegern über 3 B. Moſ. XVIII und XX, nachſehen: Joh. Berthold Niemeiers Diſſ. de gradibus conſanguinitatis & affinitatis, 1699, 4. Joh. Muſäi Comment. de conſanguinitate & affinitate, welche Immanuel Próleus herausgegeben: Paul Zulſium in hiſt. ſacr. turpitud. inceſt. Gröningen 1714. Auſſer dieſen Puncten giebt es noch andere beſondere Materien, die zur göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit gehören, und darüber kein Streit entſtanden, welche auch in beſondern Schrifften abgehandelt worden; als die Materie von den Pflichten gegen ſich ſelbſt, dabey man folgende Bücher brauchen kan: Johann Brinsley Zungen-Zaum, 1727, 8. Siegm. Bohnſtedts Theologiſche Gedancken von ſchweren Gerichten über die Hurerey, 1725, 8. Johann Heinrich Häveckers lebendig-todten Trunckenbold, 1712, 8; ingl. was die Kleider-Hoffart anlanget, Bonav. Rieſchens kurtzen Beweiß, daß die Kleider-Hoffart eine ſchwere Sünde ſey, 1728, 8, und Joh. Andr. Rothens Unterricht von der chriſtlichen

Freyheit in Kleidern und Schmuck, 1713, 12. In dem Capitel von den Pflichten gegen den Nächſten wird unter andern die Lehre von dem Aergerniß fürgetragen, weil man abſonderlich verbunden iſt, ſeinem Nächſten an der Seele keinen Schaden zu thun, welches eben durch Aergerniſſe geſchiehet. Hiervon haben geſchrieben Heinrich Hammond in tract. de ſcandalo: Martin Schoockius in exercit. de ſcandalis: Joh. la Placette in divers traités ſur des matieres de conſcience, p. 303 ſeqq. und Volckmar Conrad Poppo in der Lehre von Aergerniſſen, 1723, 8. Die Materie von Allmoſen haben erläutert Joh. la Placette in traité de l'aumône, 1699, ſo auch ins Deutſche gebracht, und unter dem Titel: Vier Bücher vom Allmoſen ꝛc. 1717, 8 heraus gekommen, bey welcher Überſetzung ſich auch Heinrich Hammonds Gedancken vom Allmoſen befinden; die man aus dem dritten Buch ſeiner Grundlehre vom thätigen Chriſtenthum genommen: Franckens 24 Bewegungs-Gründe zu Beobachtung der Pflicht gegen die Armen, 1714, und Herrnſchmides Evangeliſche Mildthätigkeit, ſo ohne Benennung des Verfaſſers mit Buddei Vorrede 1721 ans Licht getreten. Sehen wir auf die mancherley Stände der Menſchen und auf die daher entſtehende und ihnen obliegende Pflichten, ſo haben wir unter andern viele Schrifften, darinnen Eheleuten und Eltern gezeiget wird, wie ſie eine gottſelige Kinder-Zucht anzuſtellen haben. Dahin gehören: Joh. Mich. Dillherr in der Sermon von der rechten Kinderzucht, 1642, 4: Joh. Olearius von löblicher Auferziehung der Jugend, Halle 1676, 12: Johann Müller in den Hamburgiſchen Schul-Predigten, Hamb. 1651, 8: Ahasverus Friesch in parente peccante, welche Schrifft Joh. Aneon Strubberg ins Deutſche überſetzt, und 1725, 8 heraus gegeben: Joh. Conrad Fruelein in der verdammlichen Verſäumung der Kinderzucht, 1699, 12: Joh. Craſſelius in den Vorſchlägen von der Kinderzucht, Altenb. 1696, 8: Aug. Herm. Francke im Unterricht von der Kinderzucht, Halle 1705, 12: Joh. Paul Friedel in der gründlichen Anleitung zur Chriſtlichen Kinderzucht, 1723, 8: David Sigm. Bohnſtedt in dem nöthigen und nützlichen Handbuche für Chriſtliche Eheleute, 1725, 8: Fr. Eberhard Collin in den Chriſtlichen Gedancken von guter Kinderzucht, Halle 1732, 8, und Gotth. Aug. Laurentius in der Anmerckung zu Chriſtlicher Erziehung der Jugend, 1731, 8. Unter ſolchen Ständen befindet ſich auch der Stand der hohen Obrigkeit und der Unterthanen, und indem man in der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit von ihren Pflichten handelt, und vorher billig die Gewalt einer Obrigkeit erkläret, ſo berühret man vornehmlich deren Rechte in kirchlichen Sachen, wovon auch viele beſondere Schrifften vorhanden ſind, die in der Bibliotheca Juris imperantium quadripartita, ſo 1727 in 4 heraus gekommen, Cap. II, poſit. 7, p. 156 ſeqq. erzählet werden. Übrigens iſt noch zu gedencken, daß auch diejenigen, welche von den unerkannten Sünden geſchrieben, und in ihren Poſtillen die Lebens-Pflichten fürgetragen haben, gewiſſer maſſen hieher gehören. Von den letztern ſind anzumercken Speners Evangeliſche Lebens-Pflichten; Joh. Conrad Schallers dreyfache Pflicht eines Chriſten, 1715, 4, darzu man auch Joh. Reinhards theologiſches Tugend-Syſtema, und theologiſches Laſter-Syſtema, 1689, nehmen kan. Bisher iſt das erſte Mittel vorgeſtellet worden, deſſen man ſich bedienen muß, wenn man mit Nutzen der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit obliegen will, nemlich die Leſung der dahin gehörigen Bücher und Schrifften. Doch machts die Leſung derſelben allein nicht aus, wenn man zu einer gründlichen Erkänntniß gelangen will. Eine gründliche Erkänntniß iſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß man dabey den Grund einer jeden Wahrheit einſiehet, und weiß, wie eine mit der andern zuſammen hängt, welches denn nicht nur durch das Gedächtniß, ſondern auch durch das Judicium vermittelſt einer Überlegung und eines Nachdenckens zuwege gebracht wird. Eben deswegen muß die Meditacion, als das andere Mittel darzu kommen. Man muß vornehmlich um den wahren Verſtand der göttlichen Geſetze, ſo dann um den Grund ſich bekümern, und dasjenige prüfen, was man hiervon in den Büchern lieſet. Die Richtſchnur, nach welcher ſolche Prüfung anzuſtellen, iſt hier vornehmlich die heilige Schrifft; ob man wohl auch die Vernunfft brauchen kan, und die natürliche Erkänntniß der allgemeinen göttlichen Geſetze nicht bey Seite zu ſetzen iſt. Hat man das, was vorgetragen worden, richtig gefaſſet, und den Grund davon eingeſehen, ſo muß man endlich durch Nachdencken ſich bemühen, aus einer erkannten Wahrheit andere, die darinnen ihren Grund haben, zu ſchlüſſen, und damit durch ſein eigenes Nachſinnen zu einer weitern und gröſſern Erkänntniß zu gelangen. Doch wie man überhaupt in der Theologie, und inſonderheit auch in der der göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit ohne der Gnade Gottes zu keiner wahren, überzeugenden und lebendigen Erkänntniß gelangen kan, indem es bey dem Ausſpruch Pauli bleibet: Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte Gottes, es iſt ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen, 1 Corinth II, 14; alſo muß auch noch das dritte und vornehmſte Mittel gebraucht werden, welches das hertzliche Gebet iſt, nach der Ordnung der Buße; alſo, daß man bey Erlernung dieſer theologiſchen Wiſſenſchafft fleißig bete um einen erleuchteten Verſtand; um eine ſorgfältige Bewahrung, und um eine lebendige Ausübung aller theuren Wahrheiten, die darinnen ſin kommen. Welche Einleitung in die Theologiſche Wiſſenſchafften, und daſelbſt die Vorbereitungs-Gründe der allgemeinen göttlichen Rechts-Gelehrſamkeit. Übrigens ſiehe auch den Artickel: Natur-Recht, im XXIII Bande, p. 1192 u. ff. ingleichen Natur-Geſetze (Moraliſche) ebend. p. 1086 u. ff.

Rechtsgelehrſamkeit (Griechiſche) *Jurisprudentia Graeca*, iſt derjenige Theil der Rechts-Lehre, welche vornehmlich mit Erkänntniß und Erklärung des Griechiſchen Kayſer-Rechts oder derjenigen Geſetze und Verordnungen beſchäfftiget iſt, welche die Nachfolger des Juſtinians auf dem Griechiſchen Kayſer-Throne oder

im Morgenlande öffentlich ausgehen und verkündigen laſſen. Siehe mit mehrerm Rechts-Hiſtoeie.

Rechtsgelehrſamkeit (Juſtinianiſche) oder die Juſtinianiſche Rechtsgelahrheit, *Jurisprudentia Juſtinianea*, iſt eigentlich nichts anders, als eine Wiſſenſchafft deeer Römiſchen Geſetze, wie ſolche dee Kayſer Juſtinian in ein Weeck zuſammen tragen laſſen. Der Anfang wuede mit dem Codice gemacht, welcher aus den drey erſten Codicibus, dem Gregorianiſchen, Heemogenianiſchen und Theodoſianiſchen und aus den Novellen dee übrigen Kayſer, ſo nach dem Theodoſio gelebet haben, zuſammen geleſen und im Jahre 529 zu Stande gebracht worden. Hieeauf nahm er das Werck mit den Pandecten für, welches eine Griechiſche Benennung iſt von πᾶν δέχεσθαι, als wäre gleichſam darinnen alles begriffen, was zu der Rechts-Gelehrſamkeit zu gehöeen ſchiene: Digeſta abee heiſſen ſie von digerenda, weil man daeinnen alles, was ehemahls in den Schrifften der alten Rechtsgelehrten zerſtreuet geweſen, hier in eine gewiſſe Oednung gebracht habe. Zu Verfeetigung dieſes Weercks gab Juſtinianus 530 Befehl und trug die Auſſicht dem Tribonianus auf; welches auch in einee Zeit von deey Jahren, als 533 zu Stande kam, wiewohl es nicht alſo foet publiciret wuede. Die Eintheilung derſelben iſt unterſchiedlich, und theils eine Juſtinianiſche, da dieſes Werck erſtlich in 50 Bücher, hernach in ſieben Theile getheilet iſt; theils eine ſolche, ſo die Gloſſatores und Ausleger gemacht, nach welcher ſie das Digeſtum in vetus vom Anfange derer Pandeeten, in Inforticatum von dem Titel Soluto matrimonio, und in Novum vom Titel de novi operis nunciatione getheilet haben. Ehe noch die Digeſta kund gemacht worden, befahl der Kayſer dem Tribonian, Theophilus und Dorotheus, daß ſie die Grund-Sätze dee Rechtsgelehrſamkeit aus den Pandecten zuſammen zühen und die Inſtitutionen verfeetigen ſolten, welche auch eher, als die Pandecten ſelbſt, publiciret wurden. Im Jahr 534 ließ er eine Verbeſſerung des Codicis füenehmen, und wurde dieſer Codex deswegen Codex repetitæ prælectionis genennet, weil er von neuem war überſehen, von den veealteten und veränderten Conſtitutionen gereiniget und mit neuen Geſetzen vermeheet worden. Nachdem dieſer heraus war, und gleichwohl noch bisweilen ein und andere Fälle füekamen, welche entweedee einer gantz beſondern oder einer billigern Entſcheidung vonnöthen hatten; ſo folgten die Novellen, davon der Original-Text Griechiſch iſt, einige ausgenommen, die Lateiniſch aufgeſetzet worden. Und aus dieſen Wercken deſtehet nun das ſo genannte Corpus Juris Civilis, davon ſich ein künfftiger Rechtsgelehrter billig die Hiſtoeie bekannt zu machen hat. Er muß nicht nur die Rechtsgelehrſamkeit zu den Zeiten des Kayſers Juſtinians, ſondern auch vor ihm zu den Zeiten der Könige, dee freyen Republick und der Kayſer unterſuchen, bey welcher Arbeit ihm unterſchiedene Scribenten an die Hand gehen können, als Schubaee de fatis jurisprudeneiæ romanæ; Gothofredus in dem manual. juris, da ee auch de hiſtoria, ſeu progreſſu Juris Civilis Romani handelt; Valentin Förſter in hiſtoria juris civilis romani, dee zwae eines gelehrten Diebſtahls und vielee andeen Unrichtigkeiten beſchuldiget woeden; Lindemann in hiſtoria juris romani, der zwar nicht hineeichend ſeyn ſoll; Siehmann in Speculo imperii romani, wiewohl in ſeinem Spiegel noch vreſchiedene Flecken beimeerket woeden; Stryck in præcognitis juris univerſi, welche Hoppe ſeiner commentationi ſuccinctæ ad inſtitutiones Juſtinianeas angehänget; Thomaſius in delineatione hiſtoriæ juris romani & germanici, ſo des Horomanni antitriboniano anhänget; Gravina de origin. & progreſſ. juris civilis, vieler andern zu geſchweigen, von denen mit mehrern Moehof in polyhiſt. com. 3. lib. 6. ſect. 4. p. 84. Steuve in bibliotheca juridic. p. 6. 233 und in præfat. hiſtor. juris, Reimman in dem Veeſuch einee Einleit. zur hiſt. litteraria insgemein p. 28 und in die hiſt. lieter. dee Deutſchen p. 3. ſect. 4. p. 135 nachzuleſen ſind. Sonſt haben die Deutſchen Rechtsgelehrten ſeit Conrings Zeiten geoſſe Streitigkeiten wegen der Autorität des Juſtinianiſchen Rechts in Deutſchland gehabt, welche ſich billig ein zukünfftiger Rechts-Gelehrter ebenfalls bekannt zu machen, und desfalls des Conrings Tractat de origine juris germanici; Aulpitii diſſertationem epiſtolic. de germanicarum legum veterum ac romani juris in republica noſtra origine, auctoritateque præſenti, ſo er unter dem Namen Conradi Sinceri geſchrieben, und Thomaſius mit Noten ſeinen Anmeeckungen ad pandectas anfügen laſſen, deauchen kan.

Rechtsgelehrſamkeit (Bärchen-) ſiehe Rechtsgelehrſamkeit (Canoniſche).

Rechtsgelehrſamkeit (Lehns-) ſ. Rechtsgelehrſamkeit (Longobardiſche).

Rechtsgelehrſamkeit (Longobardiſche) die Lehns-Rechts-Gelehrſamkeit, oder die Longobardiſche Lehn-Rechtsgelahrheit, *Jurisprudentia Longobardica* oder *Jurisprudentia Longobardico-Feudalis*, iſt diejenige Art der Rechtsgelehrſamkeit, welche ſich um die Lehn-Geſetze und um das Lehn-Recht bekümmert. Den Urſprung der Lehn, welche eigentlich nichts anders, als gewiſſe Verleihungen des nutzbaren Eigenthums unter dem Bedinge der Treue ſind, ſcheeiben einige den Deutſchen; die meiſten den Longobarden; andeee den Franzoſen und Feancken zu. Will man den Uefpeung des Lehn-Rechts unterſuchen; ſo iſt entweder die Frage vom Lehn-Recht insgemein, oder nue demjenigen, welches dem Corpori Juris angehänget worden. Jenes kan den Longobaeden nicht zugeſchrieben werden, weil verſchiedene Völcker, indem dieſelbe nach und nach die Lehn bey ſich angenommen, ſich auch ohne Zweiffel nach beſondern Rechten und Oednungen deshalben umgeſehen haben. Dieſes aber iſt der Longobarder ihren Gebeäuchen zuzuſcheeiben, angeſehen nicht nur die meiſten dee in dem Lehn-Recht voekommenden Wörter, ſondern auch in dem Text 2. F. 1, §. 1. ausdrücklich geſagt wird, daß die Lehn-Sachen duech das Recht der Longobarden und nicht durch das Römiſche Recht entſchie-

ſchieden würden; nur allein daß man das Römiſche Recht hierbey zu Hülffe nehme; wiewohl mit Verlauff der Zeit noch andere Verordnungen dieſem Recht hinzu gethan worden. Was die Verfaſſer deſſelben betrifft; ſo iſt die gewöhnlichſte Meynung, daß Gerhardus Niger und Obertus von Orto, Bürgermeiſter zu Mayland, die erſten geweſen ſind, welche unter dem Kayſer Friedrich dem erſten um das Jahr Chriſti 1150 gelebet haben. In nachfolgenden Zeiten ſind noch etliche beſondere Verordnungen hinzu kommen. Die Satzungen aber der Kayſer ſoll Hugolinus, ein Rechts-Gelehrter, hinzu gethan haben, und von dieſem iſt auch allererſt das Lehn-Recht dem Corpori Juris angehänget worden. Es muß aber dieſes Lehn-Recht zum ungeſchriebenen, oder gewöhnlichen Recht gerechnet werden, maßen man ſolches aus den Gewohnheiten zuſammen geleſen, und iſt glaublich, daß ſolches erſt im Anfange des 15 Jahrhundeets in Deutſchland aufkommen, da man zu allererſt die Rechte zu lehren und die Academien aufzurichten angefangen hat. Zuvor iſt vornemlich das Sächſiſche, ingleichen das Schwäbiſche Lehn-Recht gebräuchlich geweſen, welche Lehn-Rechte man aber nachgehends in ſo weit abgeſchafft, ſo weit die Gewohnheiten der Longobarder angenommen, oder durch die neuſten Verordnungen ein anders eingeführet worden. Denn heutiges Tages iſt das Lehn-Recht in Deutſchland zweyerley, das gemeine und beſondere. Das erſte iſt, welches uns im Corpore Juris gezeiget wird, dahin man auch etliche Päbſtliche Verordnungen aus dem Canoniſchen Rechte rechnet; zu dem letztern aber gehören die beſondere Statuten und Gewohnheiten etlicher Provintzen. Die Verfaſſer haben in dem Lehn-Rechte gar keine Ordnung gehalten, ſondern alles unter einander geworffen, daß es alſo eine vergebliche Sache iſt, wenn man ſich die Titul richtig zuſammen zu hängen bemühen wolte. Cujacius theilet ſolches in fünff Bücher ein, davon das erſte von dem Gerhard Niger herkommen ſoll, das zweyte und dritte ſtammt von Oberten von Orto; das vierte iſt von mancherley ungewiſſen Auctoren zuſammen getragen worden; das fünffte aber iſt aus den Kayſerlichen Lehns-Verordnungen. In der gemeinen Ausgabe des Corporis Juris hat man das dritte und vierte Buch mit dem zweyten vermiſchet; insgemein aber pflegen nur die zwey Bücher des gemeinen Lehn-Rechts angezogen zu werden. Es haben ſich viele Leute gefunden, welche das Lehn-Recht unterſuchet, wie man aus des Erichs Mauritius nomenclatore ſcriptorum in Jus Feudale; Struvens bibliotheca juridica; Morhofs Polyhiſt. und andern dergleichen Büchern ſehen kan. So hat es auch nicht an denjenigen gefehlet, welche dem Deutſchen Lehn-Rechte ihren Fleiß gewiedmet, wie man von Schiltern weiß, der den bekannten Codicem Juris Alemannici feudalis drucken laſſen, und ihn mit einer Vorrede de origine, auctoritate & uſu Juris feudalis Germanici u. einem weitläufftigen Commentario verſehen. Ihm folgte der berühmte Thomaſius, der erſtlich die Hiſtorie des Deutſchen Lehn-Rechts fleißig unterſuchet, wie ſeine ſelecta capita hiſtoriæ Juris feudalis germanici, die in ſeinen ſelectis germanici, die in ſeinen ſelectis feudalibus enthalten ſind, und die origines feudales ausweiſen; auch dabey den alten Auctorem de beneficiis ans Licht gegeben, ſo der erſte geweſen iſt, der das Deutſche Lehn-Recht in Schrifften verfaſſet hat. Der Hr. Joh. Peter v. Ludewig in Halle hat ehemahls ein Progeamma von den Mängeln und der Verbeſſerung des Deutſchen Lehn-Rechts publiciret, und in demſelben verſichert, daß er ein Syſtema Juris feudalis imperii germanici ſecundum mores medii ævi zuſammen zu tragen, darinnen er das in den Deutſchen Gerichten bishero übliche und gangbare Lehn-Recht zwar in ſeinem Stande und Werthe gelaſſen, aber doch dabey verſchiedene Sachen entdecket hat, die vor denen Augen der bisherigen Feudiſten verborgen geweſen.

Rechtsgelehrſamkeit (menſchliche) oder **menſchliche Rechtsgelehrſamkeit**, *Jurisprudentia humana*, iſt diejenige Art der Rechtsgelehrſamkeit, welche mit denen Geſetzen zu thun hat, ſo gewiſſe Menſchen als Obern und Vorgeſetzte in einer Geſellſchafft, denen andern Mitgliedern derſelben, als ihren Unterthanen vorlegen. Und weil von derſelben in Anſehung ihres Weſens und Erlernung ein kurtzer Abriß zu machen iſt; ſo iſt die Abſicht inſonderheit auf die Beſchaffenheit der Rechtsgelehrſamkeit in Deutſchland mit zu richten. Man pflegt dieſelbe auf verſchiedene Art einzutheilen, dabey ſich aber nicht lange aufzuhalten, ſondern vielmehr die gewöhnlichen Arten davon zu durchgehen, und diſſalls unter beſondern Artickeln mit wenigem zu zeigen, was die Römiſche, Juſtinianiſche, Deutſche, Longobardiſche, Criminal-Staats-Kirchen- und andere Arten der Rechtsgelehrſamkeit mehr ſind.

Rechtsgelehrſamkeit (natürliche) ſiehe Rechtsgelehrſamkeit (göttliche) ingleichen Natur-Recht, im XXIII Bande, pag. 1192. u. ff.

Rechtsgelehrſamkeit (die öffentliche) oder **Staats-Rechtsgelehrſamkeit**, *Jurisprudentia Publica* oder *Prudentia Juris Publici*, oder die Lehre von dem öffentlichen Rechte (Jure Publico) träget das Staats-Recht von dem Römiſchen Deutſchen Reiche für. Denn ſo wird das Jus Publicum insgemein, ſonderlich in Deutſchland, genommen. Und ob man wohl von allen Republiquen, in welchen die Regalia getheilet ſind, ein Jus Publicum ſchreiben könnte, ſo wird nichts deſto minder dieſes Wort gemeiniglich nur von dem Staats-Rechte des H. Römiſchen Reichs Deutſcher Nation erkläret, und auf die vorkommenden Angelegenheiten gedeutet, damit die Gerechtigkeit und die Wohlfahrt des gantzen Reichs dadurch befördert werde. Es wird aber dieſes öffentliche Recht eingetheilt in das allgemeine, ſo von dem Staate des gantzen Reichs handelt, und gleich jetzo beſchrieben worden, und in das beſondere, welches in denen Territoriis und Gebieten der Reichs-Stände im Gebrauch iſt, wovon aber die Publiciſten nicht ins beſondere handeln, ſondern nur einige allgemeine Dinge mitnehmen,

welche aus den öffentlichen Geſetzen des gantzen Reichs genommen werden. Die Reichs-Fundamental-Geſetze ſind Vergleiche, welche zwiſchen dem Kayſer und den Ständen getroffen werden, und darinnen enthalten iſt, was in dem Gebrauch der geſammten Regalien im Röm. Reiche in Acht zu nehmen ſey. Sie ſind entweder aufgezeichnet und promulgiret worden, oder durch einen langwierigen Gebrauch eingeführet, und mit dem Namen obſervantiæ imperialis, oder des Reichs-Herkommens bezeichnet. Unter die geſchriebene gehören die Reichs-Abſchiede, die auf den Reichs-Tägen gemacht werden, die güldene Bulle, die Kayſerliche Capitulationen, der Land-Friede, der Religions-Friede, der Weſtphäliſche Friedens-Schluß. Von denen hieher gehörigen Schrifften kan auſſer Struvens Biblioth. Juriſt. c. 14. die Nachricht, ſo Bilderbeck ſeinem Reichs-Staate vorgeſetzet, nachgeſehen werden.

Rechtsgelehrſamkeit (Päbſtiſche) ſ. Rechtsgelehrſamkeit (Canoniſche).

Rechtsgelehrſamkeit (Päbſtliche) ſiehe Rechtsgelehrſamkeit (Canoniſche).

Rechtsgelehrſamkeit (Particular-) ſiehe Rechtsgelehrſamkeit (Privat-).

Rechtsgelehrſamkeit (Peinliche) ſ. Rechtsgelehrſamkeit (Criminal-).

Rechtsgelehrſamkeit (Practiſche) *Jurisprudentia Practica*, iſt diejenige Art der Rechtsgelehrſamkeit, da jemand derer Menſchen Thun und Handlungen nach denen von ihm gefaßten Lehren und Geſetzen beurtheilet, als wenn er z. E. entweder denen, ſo es verlangen, Rath ertheilet, und ihnen in gerichtlichen Klagen und Verantwortungen beyſtehet, oder über ſtreitige Sachen Recht ſpricht. S. Advocat, im I Bande, p. 596. u. ff. desgl. Richter.

Rechtsgelehrſamkeit (Privat-) oder Particular-Rechtsgelehrſamkeit, *Jurisprudentia Privata* oder *Jurisprudentia Particularis*, heißt insgemein diejenige Art der Rechts-Lehre, welche vornemlich mit denen einzeln oder doch bloſſen Privat-Perſonen zuſtändigen Rechten und Gerechtigkeiten zu thun hat, oder die von denenſelben unternommene Thaten und Handlungen nach der Vorſchrifft derer bürgerlichen oder Privat-Geſetze beurtheilet und entſcheidet.

Rechtsgelehrſamkeit (Rathgebende) *Jurisprudentia Consultatoria*, iſt eigentlich ſo viel, als die denen Fürſtlichen Räthen beywohnende Geſchicklichkeit und Fertigkeit des Verſtandes, ihren hohen Principalen, auf dero Verlangen und Begehren, mit einem tauglichen Rathe an die Hand zu gehen, was irgend, nach Beſchaffenheit der Umſtände, in der Republick vor neue Geſetze und Verordnungen zu machen, nützlich und dienlich ſeyn möchte. Hierbey ſehen die geheimen und andere Räthe, ob es der Republick Nutzen erfordere, oder nicht, dieſes oder jenes Geſetze zu geben, und ob ſich auch alle Geſetze noch auf die jetzige Zeiten appliciren laſſen, oder nicht.

Rechtsgelehrſamkeit (Römiſche) *Jurisprudentia Romana*, heißt insgemein nichts anders, als die ſonſt ſo genannte bürgerliche oder Juſtinianiſche Rechtsgelehrſamkeit; wovon an ſeinem Orte. S. auch Rechts-Hiſtorie.

Rechtsgelehrſamkeit (Speculativiſche) oder Theoretiſche Rechtsgelehrſamkeit, *Jurisprudentia Theoretica*, iſt, wenn jemand die bekannten Rechte und Geſetze wieder andere lehret, und ihnen dieſelben erkläret, ohne ſich weiter in eine practiſche Unterſuchung und Entſcheidung derer tag-täglich im gemeinen Leben vorfallenden Rechts-Händel und Streitigkeiten einzulaſſen.

Rechtsgelehrſamkeit (Staats-) ſ. Rechtsgelehrſamkeit (öffentliche).

Rechtsgelehrſamkeit (Theoretiſche) ſiehe Rechtsgelehrſamkeit (Speculativiſche).

Rechtsgelehrſamkeit (Univerſal-) ſiehe Rechtsgelehrſamkeit (allgemeine).

Rechtsgelehrſamkeit (weltliche) *Jurisprudentia Secularis*, heißt die Rechts-Lehre, in ſo ferne ſie bloß mit denen weltlichen Dingen und Geſetzen zu thun hat, ohne dabey auf die göttliche und geiſtlichen oder die Kirche und Religion betreffende Sachen ihre Abſicht zu haben.

Rechtsgelehrte, ſ. Rechtsgelehrter.

Rechtsgelehrten (Meynung derer) ſiehe Wahn.

Rechtsgelehrten (Rath der) ſ. Rath der Rechtsgelehrten, im XXX Bande, pag. 962. u. ff.

Rechtsgelehrten (Schulen derer) ſiehe Secten oder Schulen derer Rechtsgelehrten.

Rechtsgelehrten (Secten oder Schulen derer) ſiehe Secten derer Rechtsgelehrten.

Rechtsgelehrter, Rechtsgelahrter, Rechts-Conſulent, Rechtsklugee, Rechtskundiger, Rechts-Erfahrner, Rechts-Verſtändiger, oder Juriſte, *Juriſconſultus*, *Prudens*, *Prudens Juris* oder *Juris Peritus*; Frantzöſiſch *Juriſconſulte*, *Juriſte*, heißt überhaupt ein jedweder, der in denen Rechten erfahren, dieſelbe wohl gelernet, wohl verſtehet, und auf alle vorbringende Fälle wohl anzubringen weiß. Zu deſſen Beweis und öffentlichem Zeugniß, ihnen auf Univerſitäten die Licentiaten- und Doctor-Würde (Gradus Licentiæ und Doctoratus) verliehen werden. Die Rechtsgelehrten werden in dem Römiſch-bürgerlichen Rechte (Jure Civili) mit dem Lobſpruche beleget, daß ſie Sacerdotes Juſtitiæ, Prieſter der Gerechtigkeit, heiſſen. Zu Rom waren ſie in groſſen Ehren; ſo, daß die Richter an ihr Gutachten gebunden waren. Und das gröſte Theil des alten Römiſchen Rechts beſtehet aus Sprüchen, ſo aus ihren Schrifften zuſammen geleſen worden. Noch heut zu Tage werden ſie zu den höchſten Regierungs-Aemtern, wo es um die Angelegenheiten des Staats, um die Erhaltung guter Policey, und um die Verwaltung der Juſtiz zu thun, gezogen, woſelbſt ſie, wegen der Mannigfaltigkeit der vorfallenden Geſchäffte, und derer vielen Geſetze, Ordnungen und Handlungen, nach welchen dieſelben eingerichtet werden ſollen, unentbehrlich ſind. Nicht ohne iſt es, daß manche ihrer vortreflichen Wiſſenſchafft und Geſchicklichkeit mißbrauchen, dieſelbe zu ihrem eigenen Nutzen, oder zum Schaden des Nächſten widerrechtlich anwenden, und

mit

mit einem ſcheinbaren Vorwande des Rechten zu bedecken wiſſen. Daher das Sprichwort: Juriſten, böſe Chriſten, welches man dem groſſen Rechtsgelehrten Cujacius beygemeſſet, erwachſen. Es kan aber der Fehler der Perſon der Sache ſelbſt nicht nachtheilig ſeyn, noch der Mißbrauch den rechten Gebrauch aufheben. Zu dem ſo ſind nicht alle artige Fündlein, wodurch ein Rechtsgelehrter durch geſchickte und wohlerſonnene Anwendung eines rechtlichen Behelffs, der nicht eben einem jeden beygefallen wäre, ſeiner Sache aufhilfft, als unzuläßig zu verwerffen: maſſen ſchon die Alten viel darauf gehalten, indem einer nicht der Geringſten aus ihnen, Modeſtinus, ein eigen Buch unter dem Titel ἐγκριτικῶν, u. die auf Deutſch in einem guten Verſtande Advocaten-Streiche möchten genennet werden, davon zuſammen getragen; ſondern nur die, wo Betrug, Lügen, Verfälſchungen, Verführungen, boshaffte Verzögerungen, Einſtreuung dahin nicht gehöriger Händel, u. d. g. unterlauffen, denen aber ſolcher Name fälſchlich beygeleget wird, und dafür ein jeder rechtſchaffener Rechtsgelehrter einen Abſcheu hat. Ein Rechtsgelehrter ſoll ohne Beyfall und Zuſtimmung der Rechte nichts ſprechen, und den Worten des Geſetzes, oder doch dem wahren Sinn und Meynung deſſelben genau nachgehen, noch ſich weiſer dünncken laſſen, als die vorgeſchriebenen Rechte. Einem Rechtsgeleheten iſt mehr zu trauen, wenn er die Rechte erkläret, als wenn er auf vorher gegangene Rechts-Frage aus den Rechten belehret, weil in dieſem letzten Fall er entweder nicht wohl berichtet, oder aus Neben-Abſichten dem Anfragenden nach ſeinem Verlangen zu ſpeechen geneigt ſeyn kan. Wie denn zu allen Zeiten ſich ſolche gefunden, die nicht die Sachen nach den Rechten, ſondern die Rechte nach den Sachen geeichtet, über welche Weſenbecius, Ciſnerus, Vaſquius, und andere anſehnliche Männer groſſe Klagen führen. Einer, der ſich in eine Rechtfertigung eingelaſſen, indem er eine beyfällige Belehrung von einer Juriſten-Facultät oder nur einem namhafften Rechtsgelehrten vor ſich hat, mag, ob er gleich ſachfällig geworden, in die Unkoſten nicht vertheilet werden. Beſold, Speidel, Contin. Ein mehrers hiervon iſt zu finden bey Mev. Sanden in JCto Chriſtiano, Jo. Pe. Ala in Advocato Chriſtiano, Seryck de Conſcientia Advocatorum, Placcius de JCto perfecto. Der bekannte Spare hat den Deutſchen Advocaten her ausgegeben. Zu Marpurg iſt vor wenig Jahren eine Diſp. de Nequitia Advocatorum, und kurtz darauff eine andere unter dem Titel: der verkehrte Juriſt, ſeu JCtus ſine lege monſtroſus, herauskommen. Sonſt iſt noch hierbey zu gedencken, daß man ehemahls, als die ſonſt bey denen Römern gewöhnlichen ſolennen Gerichte auffgehoben worden, auch die Rechtsgelehrten, welche ſo wohl in denen öffentlichen, als Privat-Gerichten, in denen Colonien und Städten, ſo wohl in Rom, als auch in denen Provintzien, von denen, ſo daſelbſt Gerichte hielten, um Rath, und was bey denen vorkommenden Fällen Rechtens ſey, befraget wurden, auch davor eine öffentliche Beſoldung genoſſen, deren Räthe oder Beyſitzer (Adſeſſores) genennet, weil ſie nemlich nicht ſelbſt Richter, ſondern nur derer Richter ihre Rathgeber, waren. Pollet in For. Rom. Lib. V. c. 6. Briſſonius in Select. Antiqu. Lib. III. c. 10.

Rechtsgelehrtheit, ſiehe Rechtsgelehrſamkeit.

Rechts-Grund-Satz, *Principium Juris*, oder *Præceptum Juris*, iſt eigentlich nichts anders, als ein ſolches allgemeines Geſetze, worauf ſich die übrigen beſondern Rechte und Geſetze alle mit einander beziehen, oder doch von Rechtswegen beziehen ſollen, und aus demſelben als nothwendige Folgen gezogen und geſchloſſen werden können. Es ſind aber dieſe Grund-Sätze in Anſehung der Rechtsgelehrſamkeit überhaupt, und deren verſchiedenen Theile ins beſondere, entweder natürliche und nothwendige, oder bloß politiſche und willkührliche. Auff jene gründet ſich das geſammte Recht der Natur, auff dieſe aber die übrigen von bloſſen Menſchen gegebenen Geſetze. Und iſt vornehmlich in Anſehung deren letztern kein Zweifel, daß der eigentliche Grund davon kein anderer, als der unumſchränckte Wille und Befehl des Fürſten, oder einer andern Obrigkeit, welcher nothwendig die Macht und Gewalt, ihren Unterthanen gewiſſe Rechte und Geſetze vorzuſchreiben gebühret, ſeyn können. Nur daß ſolche den Endzweck der Gerechtig- und Billigkeit, als die eigentliche und wahre Mutter aller Rechte und Geſetze, niemahls aus den Augen ſetzen. Es iſt aber dieſer Endzweck der Gerechtigkeit entweder ein näherer, oder entfernter. Jener iſt, daß niemand beleidiget, oder einem jeden das Seinige zugeeignet werde; Dieſer aber das Wohlſeyn der Republick oder die allgemeine Ruhe und Sicherheit, nebſt dem damit auff das genaueſte verbundenen vergnügten und glückſeligen Leben aller darzu gehörigen Bürger und Mitglieder. Die wahren Grund-Lehren oder Mittel aber, wodurch die obgedachten beyden Endzwecke erlanget werden, ſind theils die Erkänntniß und Wiſſenſchafft des Rechts, welches denen in dem gemeinen Leben vorfallenden beſondern Begebenheiten zuzueignen iſt, theils die Art und Weiſe, das erkannte Recht wohl und gebührlich anzuwenden. l. 1. §. 1. ff. de Juſt. & Jur. Beſiehe hierbey die Artickel Natur-Rechts (Grund-Satz des) im XXIII Bande, p. 1205 u. ff. ingleichen *Lex*, im XVII Bande, p. 969 u. ff. wie auch Recht und Rechtsgelehrſamkeit.

Rechts-Händel, ſiehe Rechts-Sachen.

Rechtshängig, eine rechtshängige oder ſtreitige Sache, *Res litigioſa* oder *Res controverſa*, heißt eine Sache, wenn ſie durch erhobene Klage und ergangene Citation vor das Gerichte gezogen worden. Solcher Zuſtand, welcher Litispendenz (Litispendentia) heiſſet, hat dieſe Folge, daß eine Sache nicht mehr anders wohin gezogen werden kan, bis ſie daſelbſt, wo ſie anhängig gemacht iſt, durch einen Endſpruch abgethan worden. Durch eine dingliche Klage, da das Ober-Eigenthum oder das nutzbare rechtlich verfolget wird, wird die Sache ſtreitig gemacht, wie auch die vor Gericht gebrachte dingliche Klage ſelbſt in Streit verwickelt, auth. litigioſ. c. de litigioſ. C. de litig. Carpzov. P. 1. c. 32. d. 22. n. 3. Huber Prælect. ad ff. tit. de litig. §. 1. in ſchol. Jedoch nicht durch die bloſſe Citation, Zoeſ. ad ff. tit. de litig. n. 2. Franzk. lib. 1. Reſolut. 11. n. 7. ſondern allererſt nach der Kriegs-Rechtens-Beſeſti-

ſtigung, Beeger in œcon. jur. lib. 3. tit. 5. th. 5. not. 18. p. 649. Die Anforderungs-Klage wird ſtreitig durch die Kriegs-Rechtens-Befeſtigung, l. 2. C. de litig. A. Faber in Cod. lib. 4 tit. 24. def. 4. Mevius P. 6. dec. 17. n. 7. Carpzov. c. l. n. 4. Huber. c. l. §. 3. Beſiehe aber auch Berger. c. l. Andere Bewandniß aber hat es mit der Sache, die durch eine Perſonal-Klage geſuchet wird, als wenn Käuffer nach geſchloſſenem Kauffe (ex emto) die verkauffte Sache, welche niemahls ſtreitig gemacht wird, durch die Perſonal-Klage erhalten will. Hartmann Piſtor. P. 1. qu. 40. n. 7. 8. Carpzov. c. l. n. 5. Huber d. §. 3. in ſchol. Es ſind ihrer aber auch, welche meynen, daß auch durch eine Perſonal-Klage die Sache ſtreitig werde, wenn nehmlich mit ſelbiger wegen einer zu Erlangung des Eigenthums geſchickten Sache geklagt wird. Jeanzkius. lib. 1. reſolut. 11. n. 24. Die Veräuſſerung einer ſtreitigen Sache iſt nach dem Rechte ſelbſt null und nichtig, l. 2. & 4. C. de litigioſ. Jeanzkius d. reſolut. 11. n. 61 u. f. Beſiehe aber Hubern in Prælect. ad ff. elect. de litig. §. 1. Und wenn ſie Kläger veräuſſert hat; ſo wird dem Beſitzer, welcher wegen der Sache, die er inne hat, ſtreitet, die Ausflucht der Rechtshängigkeit (exceptio litigioſi) wider den, welcher die Sache immittelſt von dem Bittenden oder Klägern an ſich gebracht hat, gegeben. l. 1. §. 1. de litig. Huber d. §. 1. in Schol & §. 2. Beeger. œcon. jur. lib. 3. tit. 5. th. 5. not. 19. & 20. p. 649. Und an eben dieſelbe Straffe iſt auch ein Kläger gehalten, welcher die Sache veräuſſert hat, Huber d. §. 1. in Schol. Allein daß die Veräuſſerung der ſtreitigen Sache gelte, wenn der Veräuſſernde Klage leiden will, eben als wenn er ſie noch beſäſſe, wegen des l. 3 ult. de alienat. judic. mutand. judic. cauſ. zeiget Wernher ſel. obſ. for. P. 5. obſ. 185. Ja daß heut zu Tage nach denen neuern Rechts-Gebräuchen (moribus hodiernis) eine ſtreitige Klage an einen andern abgetreten werden könne, beſtätiget mit einem Præjudicio Berger c. l. not. 22. p. 650. Und welches noch mehr, daß auch nach denen neuen Rechten ſtreitige Sachen verkaufft, vertauſcht, verpfändet, und auf andere Art und Weiſe auf den andern transferirt und gebracht werden können, doch des Drittmanns Recht unbeſchadet, alſo, daß das hernach wider den Veräuſſernden gefällte Urtheil wider der ſtreitigen Sache Beſitzer zur Execution und Vollziehung gebracht werden könne, dezeugen Wiſſenbach ad ff. tit. de litig. th. 26. Lincker in Anal. über Struvs ex. 46. th. 51. Huber. in Prælect. ad ff. tit. de litig. §. ult. ibique Schol. Und zwar ohne neuen Proceß. Horn. Cl. 9. R. 20. p. 549. b. wenn nur eine Citation mit der Notification vorher gegangen iſt. Bergee E. D. F. tit. 39. obſ. 1. not. 2. p. 1072.

Rechtshängige Sache, ſiehe Rechtshängig.

Rechtshängige Schulden, ſiehe *Nomina dubia*, im XXIV Bande, p. 1215.

Rechts-Hiſtorie, *Hiſtoria Juris*, iſt überhaupt eine Erkänntniß und Wiſſenſchafft derer Begebenheiten, welche ſich vor, bey und nach Bekanntmachung derer Rechte oder Geſetze begeben. Und iſt der Nutzen der erſtern bey Erklärung und Anwendung der letztern ſo groß, daß ein rechtſchaffener Rechtsgelehrter daraus nicht allein die erſten Grund- und Bewegungs-Urſachen derer Geſetzgeber, oder warum ſie eigentlich ihren Unterthanen dieſes oder jenes Geſetze vorgeſchrieben, nebſt deren Billig- oder Unbilligkeit vollkommen erkennen ſondern auch zugleich auff ein mahl überſehen kan, ob und in wiefern dieſelben bey dem veränderten Zuſtande derer Republicken und Länder, noch heutiges Tages beyzubehalten, oder worinnen ſolche dagegen vielmehr zu verbeſſern, wo allenfalls nicht gäntzlich abzuſchaffen, und an deren Statt gantz neue und andere einzuführen ſind. Es iſt aber kein Zweifel, daß, da die Rechte an und vor ſich ſelbſt gantz unterſchiedene Dinge zu ihrem Gegenſtande und Endzwecke haben, eben daher auch die Rechts-Hiſtorie nicht von einerley Art und Beſchaffenheit ſeyn kan. Man hat nehmlich, wie unter dem Artickel Recht mit mehrern gezeiget worden, theils göttliche und natürliche, theils aber politiſche und menſchliche Geſetze. Dieſe ſind entweder geiſtliche oder weltliche, und die weltlichen wiederum entweder in öffentliche oder Staats-, und in bürgerliche oder Privat-Lehn- und andere Rechte unterſchieden. Wie denn auch aus eben dieſem Grunde die ſich daraus beziehende Rechtsgelehrſamkeit nach der unterſchiedlichen Beſchaffenheit derer Geſetze, womit dieſelbe umgehet, ihre verſchiedene und beſondere Namen hat. Siehe Rechtsgelehrſamkeit. Gleichwie aber alle dieſe verſchiedenen Geſetze und Rechte weder zu einer Zeit auffgekommen und kund gemacht worden, noch auch alle zuſammen von einem einzigen Geſetzgeber herrühren, ſondern dieſes von dieſem, und jenes wiederum von einem andern gegeben worden; ſo erwächſet nothwendig auch in Anſehung derer bey einem jeden darunter aus denen Geſchichten anzumerckenden Umſtänden eine ebenfalls ſo unterſchiedene Rechts-Hiſtorie, wie aus denen folgenden Artickeln mit mehrern zu erſehen ſeyn wird. Beſiehe hierbey Struvens Hiſt. Juris, und Biblioth. Jur. Beumquellis Hiſt. Jur. Rom. Germ. und andere.

Rechts-Hiſtorie (Abendländiſche oder Occidentaliſche) *Hiſtoria Juris Occidentalis*, begreiffet überhaupt die gehabten Zufälle des Juſtinianiſchen Rechtes ſo wohl, als anderer Rechte, in Italien, Deutſchland, und denen übrigen abendländiſchen oder Europäiſchen Provintzien.

Rechts-Hiſtorie (Canoniſche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Geiſtliche Kirchen-).

Rechts-Hiſtorie (Criminal-) ſiehe Rechts-Hiſtorie (peinliche)

Rechts-Hiſtorie (Deutſche) ſiehe Teutſche Rechts-Hiſtorie.

Rechts-Hiſtorie (geiſtliche Kirchen-) oder Canoniſche ingleichen Päbſtliche Rechts-Hiſtorie (Kirchen-) *Hiſtoria Juris Eccleſiaſtici, Hiſtoria Juris Canonici* oder *Pontificii*, iſt eigentlich nichts anders, als eine gründliche Vorſtellung von dem Urſprunge, Fortgange und erlangten Anſehen des Canoniſchen oder geiſtlichen Kirchen-Rechts. Gleichwie aber dieſes unſtreitig einen nicht geringen Theil der Rechts-Gelehrſamkeit beziehet; alſo wird auch nicht undienlich ſeyn, zu Erläuterung deren dahin einſchlagenden Umſtände, ſo wohl die Sache ſelbſt etwas gründlicher zu unterſuchen, als auch aus denen hierzu erforderlichen Kirchen-Geſchichten das nöthigſte beyzubringen. Es läßt nehmlich zu-

fördereſt die ſo gar groſſe Verderbniß der menſchlichen Natur nicht zu, daß nur irgend eine Societät oder Geſellſchafft ohne Geſetze beſtehen kan; die Chriſtliche Kirche aber hatte dergleichen nicht vonnöthen, indem dieſe urſprünglich keine beſondere Republic vorſtellte. Nachdem man aber in denen folgenden Zeiten aus derſelben gleichſam eine Republic gemacht; ſo konnte es nicht anders ſeyn, als daß man auch beſondere Geſetze einführen muſte. Welches iedoch mit der Zeit nicht wenig Unheil in denen bürgerlichen Societäten verurſachet hat. So wenig aber als eine Societät ohne Geſetze beſtehen kan, ſo ſchädlich können auch dieſelben ſeyn, wenn ſie mit der äuſſerlichen Glückſeligkeit der Republic nicht verknüpffet ſind. Daß alſo ein Fürſt ſeine äuſſerſte Sorge dahin richten muß, in ſeinem Lande keine dergleichen Geſetze zu dulten, man mag auch zu derſelben Erhaltung die Religion oder andere fromme Prätexte gebrauchen. Denn es iſt eine unſtreitige Wahrheit, daß die Chriſtliche Religion nichts befiehlet, was nur im geringſten Stücke die äuſſerliche Ruhe der Republic turbiret. Es ſind aber die Geſetze in einer Republic nichts anders, als die Verordnung desjenigen, ſo die höchſte Gewalt in derſelben hat, worinnen er die, ſo nach denen Geſetzen leben, zu belohnen und die Uebertreter derſelben zu beſtraffen verheiſſet. Aber auch dieſes iſt noch nicht genung, ſondern es muß durch dieſelben die Glückſeligkeit der gantzen Societät, und auch eines iedweden Glieds derſelben befördert werden. Denn zur Glückſeligkeit ſind die Menſchen erſchaffen, und wegen dieſer hat man ſich der Gewalt der Obrigkeit unterworffen. Sollen aber die Geſetze dieſen Endzweck erreichen, ſo müſſen ſie nicht nur denen Geſetzen der Natur nicht zuwider, ſondern auch in allen Stücken gleichförmig ſeyn. Diejenigen Geſetze alſo, die z. E. befehlen ſolten, daß man keine Vergleiche halten dürffe, daß man die Ketzer beleidigen und ihnen keinen Glauben halten könne, daß gewiſſe Perſonen der Gewalt des Fürſten in der Republic nicht unterworffen ſeyn ſollen, und dergleichen, ſchaden der Republic mehr, als alle übrige noch ſo heilſame Geſetze Nutzen bringen können. Uber dieſes muß eine Obrigkeit alle ihre Sorgen dahin gerichtet ſeyn laſſen, daß ſie durch die Geſetze auf alle Weiſe vorzubauen ſuche, damit niemand in der Republic ſich nach und nach einer Gewalt anmaſſen könne. Denn in was vor Schaden eine Republic dadurch geſetzet werden kan, zeigen die Geſchichte der vorigen Zeiten mehr als zu viel. Dieſem allen aber kan gar wohl vorgebauet werden, wenn man verbietet, daß 1) die Geiſtlichkeit in keine weltliche Geſchäffte ſich einmiſchen darff, 2) daß keine Perſon zu geiſtlichen Aemtern, als ſolche, gelaſſen werden, die verträglich und ſanfftmüthig ſeyn. Geſchiehet dieſes nicht, ſo muß ſich der Fürſt vor der Cleriſey ſelbſt fürchten; Indem ſie auf gewiſſe Art als die Demagogi bey denen Griechen, und die Tribuni plebis bey denen Römern angeſehen werden müſſen. Was aber dieſe vor Unglück und Zerrüttung angefangen haben, zeiget die Griechiſche und Römiſche Hiſtorie. Es muß 3) in denen Geſetzen verordnet werden, daß niemand ſich unterſtehen darff, Theologiſche Streitigkeiten dergeſtalt zu entſcheiden, daß andere dieſelben annehmen und glauben müſſen, wo ſie anders der Ketzer-Rolle nicht einverleibet ſeyn wollen. Denn die Erfahrung zeiget, was aus gegenſeitiger Obſervanz vor Unheil denen Republiquen zugewachſen. Ferner muß 4) in denen Geſetzen verſehen ſeyn, daß man in Religions-Sachen keine weltliche Straffe gebrauchen darff, weil ſolches ſchlechterdings wider die Abſicht und Eigenſchafft der Religion iſt. Weil aber die Geiſtlichen ſolche Perſonen ſind, welche andere unterrichten, und die Mittel zur Seeligkeit zeigen ſollen, ſo muß 5) in denen Geſetzen beſorget werden, daß man allen demjenigen vorbauet, wodurch dieſelbe in Verachtung bey andern können geſetzet werden. Denn ſo ſchädlich als es einer Republic iſt, wenn die Cleriſey gar zu groſſen Reichthum und Gewalt überkommet; ſo ſchädlich iſt es auch, wenn ſie in Verachtung, und einem armſeligen Zuſtande leben muß. Was nun die Kirchen-Geſetze ſelbſten anbelanget: ſo ſind derſelben in Deutſchland zweyerley, allgemeine und abſonderliche. Jene gehen auf alle Kirchen, dieſe aber nur auf die Kirchen in dieſem und jenem Lande. Die erſten ſind wiederum zweyerley, entweder ſolche, die ſo wohl in denen Catholiſchen als Proteſtantiſchen Ländern angenommen ſeyn; oder ſolche, die die Proteſtanten alleine angehen. Zu denen allgemeinen pfleget man zu rechnen I. die drey bekannten Symbola, das Apoſtoliſche, das Nicäniſche, und das Athanaſiſche. Es iſt aber zu verwundern, daß man ſich ſo lange hat bereden laſſen, die Apoſtel wären die eigentlichen Verfaſſer dieſes Symboli, bis etliche derer Reformirten Scribenten das Gegentheil gezeiget haben, Voſſius in Diſſ. de tribus Symbolis und Baſnage Tom. I. fol. 527. 532. alſo, daß auch welche von denen Päbſtiſchen Lehrern ſelbſten ſich ſchämen, ſolches mehr in Zweiffel zu ziehen. Du Pin Tom. I. ſcript. eccleſ. p. 14. u. ff. Inzwiſchen pfleget man doch auch unter denen Proteſtanten ſich auf dieſes Symbolum, als auf einen Begriff der Apoſtoliſchen Lehre zu beruffen. Thomaſius in Cautel. circa prægogn. Jurispr. Eccl. cap. 10. §. 20. II. Die vier allgemeinen Concilia, das Nicäniſche, Conſtantinopolitaniſche, Epheſiniſche und Chalcedoniſche, welche der Kayſer Juſtinianus in der Nov. 131. c. 1. der heiligen Schrifft gleich geſetzet hat. Aber dieſe Conſtitution verbindet uns nicht. Denn die Concilia haben eben ſo wenig Macht, andern vorzuſchreiben, was ſie glauben ſollen, als die Miniſteria und Theologiſche Facultäten; indem ſie nichts anders, als eine Verſammlung gewiſſer Perſonen ſeyn, gewiſſe Streit-Puncte zuſammen zu unterſuchen. Nun iſt dieſes ihnen zwar unverwehret, aber ein Recht über andere ſich anzumaſſen, und ihnen ihre Decrete oder Schlüſſe aufzudringen, kommet denſelben nicht zu. Denn wer hat ihnen dieſes Recht iemals aufgetragen, oder auftragen können? Deswegen iſt es nicht wohl gegründet, wenn man die auf denen Conciliis verſammleten Biſchöffe mit unter Judices delegatos & Commiſſarios zu nennen pfleget; indem zur Gnüge bekannt iſt, wie partheyiſch und unordentlich bißweilen auf denen Conciliis verfahren wor-

worden. Denn 1) haben die ſtreitenden Partheyen ſelbſt votiret, 2) hat man alles durch die Vielheit der Stimmen geſchloſſen, 3) hat man die Schlüſſe mit einiger Gewalt exequiret und andern aufgedrungen. Und zwar was das erſte anbetrifft, ſo iſt es ja gar nicht zuläßig, daß Kläger oder Beklagte mit zu Abfaſſung des Urtheils gezogen werden, ſondern wenn beyde Partheyen ihre Nothdurfft vorgetragen haben, ſo muß man ſie zurück weiſen. Das andere belangend, ſo ſcheinet es ja ebenfalls nicht ſo gar recht gethan zu ſeyn, daß man Sachen, ſo zum Verſtande des Menſchen gehören, durch die Vielheit der Stimmen ſchlüſſen will; da man in dergleichen Sachen, nicht ſo wohl die Stimmen zählen, als vielmehr erwegen muß. Und kan ja alsdenn niemand über Unrecht klagen, wenn man ſeine Meynung nicht annehmen will, indem kein Menſch das Privilegium hat, daß er nicht irren könne. Daß man aber die Meynung denen Leuten aufgedrungen, und diejenigen, ſo ſie nicht annehmen wollen, für Ketzer gehalten, ja gar mit weltlicher Straffe beleget hat, zeiget der Codex Theodoſianus und Juſtinianeus zur Gnüge. Abſonderlich giebt ein Exempel davon der L. 4. C. de SS. Trinit. welcher denenjenigen Straffe drohet, die an der Wahrheit des Chalcedoniſchen Concilii zweiffeln. Es wäre deswegen ſehr gut, daß man unter denen Proteſtanten auf die Concilia, als auf Säulen der wahren Religion nicht trotzete, oder doch die Decrete derſelben, als ordentliche Geſetze, nicht annähme. Und will man es gleich nur auf die Glaubens-Sachen einſchräncken, weil und ſo ferne dieſelbe mit der Schrifft überein kommen; ſo weiß man wohl, was vor gefährliche Dinge hinter dieſer Limitation ſteckrn. Zu geſchweigen, daß wir dieſelben dazu gar nicht brauchen dürffen, ſondern die Schrifft iſt deutlich genung, zu zeigen, was wir gläuben ſollen. Nun ſuchet man zwar insgemein die Autorität derſelben von dem Concilio zu Jeruſalem herzuleiten. Aber wer daſſelbe mit denen folgenden Conciliis zuſammen hält, ſiehet gar leicht, daß ſie gar nicht im geringſten mit einander können verglichen werden. Denn in dem Concilio zu Jeruſalem wurden 1) keine Glaubens-Fragen ventiliret, 2) beſtunde es nicht aus denen Apoſteln alleine, ſondern aus der gantzen Gemeinde, 3) wurde der Schluß mit Conſens aller abgefaſſet, 4) hatten die Partheyen auf die Apoſtel compromittiret, 5) nahmen es die Brüder zu Antiochien freywillig an, 6) wurde dem Gewiſſen derer Menſchen kein neues Joch aufgelegt, ſondern ſie wurden vielmehr von der Laſt des Moſaiſchen Geſetzes befreyet. Man ſehe aber alle folgende Concilia an; ſo wird man in allen Stücken das Gegentheil antreffen. Thomaſius Cautel. circa præcogn. Jurisprud. Eccleſ. c. 18. §. 34. u. ff. Wolte man gleich einwenden, daß die Schlüſſe derer Concilien die Krafft der Verbindung von der Confirmation des Fürſten bekämen; ſo iſt doch darauf gar leicht zu antworten. Denn entweder ſind die Schlüſſe gemacht worden von gantz willkührlichen und gleichgültigen Kirchen-Ceremonien oder von Glaubens-Sachen. Was das erſte anbetrifft, ſo darff deswegen ein Fürſt keine Concilia ausſchreiben, weil er, krafft habender Gewalt, ſelbſt dergleichen Dinge anordnen kan. Das andere aber belangend, ſo kan wohl ein Fürſt, als ein Chriſt, vor ſich die Decrete annehmen, aber andern kan er dieſelben nicht aufdringen, weil dieſes einen Gewiſſens-Zwang mit ſich führet. III) Rechnet man zu denen allgemeinen Kirchen-Geſetzen, das Canoniſche oder ins beſondere ſo genannte geiſtliche Kirchen-Recht. Dirſes hat ſeinen Namen von denen Canonibus, welches ein Griechiſch Wort iſt, und bedeutet eigentlich eine Richtſchnur, der ſich z. E. ein Zimmermann, in Verfertigung ſeiner Arbeit, bedienet. In der Schrifft werden die Glaubens- und Lebens-Regeln auch Canones genennet. Gal. VI. 16. 2 Cor. X. 3. Ja man pfleget die Bücher der heiligen Schrifft, deren Anſehen in der Kirche allezeit auſſer allem Streit geweſen iſt, Canoniſche Bücher, (Libros Canonicos) die übrigen aber Apocryphiſche (Apocryphos) unbekannte und zweiffelhafftige, ingleichen Deutero-Canonicos, Affter-Canoniſche zu nennen. Ziegler. de orig. & increm. Jur. Canon. §. 1. 3. Nachgehends, da die Concilia entſtanden ſeyn, ſo hat man die auf denenſelben gemachte Verordnungen auch Canones genennet, und zwar mit dem Unterſcheid: Die Reguln in Glaubens-Sachen ſind Symbola, die Lebens-Reguln aber, Canones genennet worden. Dirſe Canones ſind in den folgenden Zeiten deswegen zuſammen colligiret worden, damit man die orthodoxe Kirche von der heterodoxen unterſcheiden können. Thomaſius in C. J. E. c. 19. §. 2. Der Anfang dieſer Collection iſt wahrſcheinlich gleich nach dem Nicäniſchen Concilio angegangen; alſo, daß die erſte Sammlung die Nicäniſche, Ancyraniſche, Neocäſariſche, Gangrenſiſche, Antiocheniſche und Laodiceniſche, und in allen 163, oder wie andere, doch aber falſch meynen, 138 Canones, in ſich enthalten hat. Siehe Maſtricht in hiſtoria Juris Canon. n. 36. 37. 40. 41. 42. Man weiß aber nicht, wer der eigentliche Urheber dieſer Collection geweſen iſt. Maſtricht. n. 61. Nach den Zeiten des Conſtantinopolitaniſchen Concilii, hat einer, mit Namen Stephanus, zu gedachter Collection die Canones dieſes Concilii hinzu geſetzet; welchem andere Biſchöffe gefolget, alſo, daß auch endlich die Canones des Epheſiniſchen und Chalcedoniſchen Concilii dazu gekommen ſeyn. Welche letztere Collection, nach der Edition der Juſteller, Gebhard Theodor Meier, in Helmſtädt im 1663 Jahr ediret hat. Maſtricht §. 62. 63. Es iſt dieſe Sammlung Codex canonum eccleſiæ univerſæ genennet worden, weil man in den erſtern Zeiten ſich deſſen alleine in allen Kirchen, um die Streitigkeiten, ſo auf denen Conciliis vorgekommen ſeyn, zu ſchlichten bedienet hat. Maſtricht. n. 65. 66. Und zwar iſt dieſer Codex von dem Kayſer Juſtiniano, in der Nov. 131. confiriret worden. Daß derowegen die Anbeter dieſes Kayſers gar viel daraus machen und behaupten, daß dieſer Codex, als ein Theil der Juſtinianiſchen Jurisprudentz angeſehen werden müſte. Maſtricht n. 51. 52. und Thomaſius in C. J. E. c. 19. §. 6. Nach dieſem ſind noch unterſchiedliche andere Collectiones hinzu gekommen, z. E. die Africaniſchen, Frantzöſiſchen, Spaniſchen,

ſchen, Engliſchen, Deutſchen, ꝛc. Maſtricht. n. 80. 103. Vornehmlich aber, was die Römiſche Kirche anbetrifft, ſo hat ſchon im 427 Jahre der Biſchoff zu Rom, Joſimus eine neue Collection unter dem Titul: Canonum Nicænorum, verfertigen, und denenſelben etliche Capitula des Sardicenſiſchen Concilii einverleiben laſſen. Philipp. Mornäus in myſterio iniquitatis p. 118 u. ff. Und daher hat man ſich bis auf die Zeiten des Kayſers Juſtinians einer alten Lateiniſchen Uberſetzung des Codicis Canonum Eccleſiæ univerſæ bedienet. Nachgehends aber fieng man an die Leute zu bereden, daß dieſe Uberſetzung nichts taugte, und ließ derowegen durch einen gewiſſen Mönch, Dionyſius, mit dem Zunamen der Kleine, im 527 Jahre eine neue Uberſetzung machen. Aber unter dieſem Vorwande machte dieſer einen gantz anderen Codicem, deſſen ſich die Römiſche Kirche hernach bedienet hat. Und dadurch wurde alſo der erſte Codex auf das äuſſerſte verfälſchet, viele falſche und denen Apoſteln angedichtete Ordnungen hinein geſetzet, und alles dasjenige, was dem Römiſchen Stuhle nicht anſtändig war, heraus geſchmiſſen. Alſo, daß man von dieſer Zeit an, unter den Codicem der Orientaliſchen und der Römiſchen Kirche, zu unterſcheiden angefangen hat. Maſtricht n. 70 u. ff. Ziegler d. diſſ. §. 15 u. ff. Eben dieſer Dionyſius iſt auch der erſte geweſen, welcher die Decrete der Römiſchen Päbſte in ein abſonderliches Corpus geſammlet hat. Er unterſtunde ſich aber nicht, dieſelbe dem Codici Canonum mit anzuhängen. Inzwiſchen aber hat er doch die Gelegenheit dadurch gegeben, daß es in denen folgenden Zeiten geſchehen iſt. Maſtricht n. 75. 76. 154. Weil aber der Römiſche Stuhl mehr und mehr iſt bedacht geweſen, ſeine Gewalt auszubreiten, und die geiſtliche Monarchie feſter zu ſetzen; ſo hat man auch noch auf andere Sammlungen bedacht ſeyn müſſen. Dahero ſind nun wieder unterſchiedliche Collectionen zum Vorſchein gekommen: Als des Fulgentius Ferandus Breviatio Canonum; des Johann Antiochenus oder Scholaſticus Concordia Canonum und Nomocanon; Martin, Biſchoffs zu Bracara, Collectio Canonum, Creſconius Breviarium Canonum & Concordia Canonum. Maſtricht n. 155. 187. Abſonderlich hat dieſer Creſconius die Decrete der Römiſchen Biſchöffe mit angehänget, daß alſo auch dieſe anjetzo der H. Schrifft gleich geſetzet worden. Maſtricht n. 187. Dieſer Collection des Creſconius folget der Codex Eccleſiæ orientalis. Denn bis auf das VII Jahrhundert hat ſich die Orientaliſche Kirche des Codicis univerſæ Eccleſiæ bedienet. Nachgehends aber hat auch dieſer der Occidentaliſchen Kirche gefolget, und dieſen Codicem mit vielen neuen Canonibus vermehret. Es hat denſelben im 1540 Jahre Johann Tilius ediret, worüber hernach drey Griechen, nehmlich Alexius Ariſtinus, Johann Zonaras und Theodorus Balſamon, Commentarios geſchrieben haben. Maſtricht n. 188 u. ff. In dem IX Jahrhunderte kam einer Namens Iſidorus Mercator oder Peccator, welcher ein und andere Decretales der Römiſchen Biſchöffe, die zur Befeſtigung gedachter geiſtlichen Monarchie dienten, zuſammen getragen, um dadurch das Alterthum des Römiſchen Stuhls deſto beſſer beweiſen zu können; es hat aber David Blondellus, in ſeinem Tr. de Pſeudo-Iſidoro die Falſchheit derſelben zu entdecken geſuchet. Maſtricht n. 220. 237. und Ziegler §. 25 u. ff. In eben dieſem Jahrhunderte, nehmlich 883, hat der Patriarch Photius ſeinen Nomocanonem zuſammen getragen, welcher die Grund-Sätze des Griechiſchen Kirchen-Rechts in ſich enthält, und wird von denen Griechen ſo hoch geachtet, daß ſie denſelben vor allen ihren Collectionen zu ſetzen pflegen. Uber dieſen hat nachgehends Theodorus Balſamo, einen Commentarium geſchrieben. Maſtricht n. 238. 246. Nachdem aber in denen folgenden Zeiten die Studien mehr und mehr herunter gekommen, und die gröſte Barbarey entſtanden iſt; ſo hat man in langer Zeit an keine weitere Collection gedacht. Maſtricht n. 246 u. ff. Weil aber die Autorität des Römiſchen Pabſts von Zeiten zu Zeiten höher geſtiegen iſt, ſo hat es endlich in dem XI Jahrhundert gleichſam den höchſten Gipffel erreichet. Dahero geſchahe es, daß der Pabſt Hildebrand oder Gregorius VII, 27 Canones, die er Dictatus a dictatura genennet, publiciret hat; worinnen erbehauptet, daß der Pabſt zu Rom alleine die Macht habe, nicht allein die Biſchöffe, ſondern auch die Kayſer ſelbſten abzuſetzen; daß von des Pabſts Sprüchen niemand abgehen, und derſelbe auch von niemand judiciret werden könnte; daß dem Pabſte die Macht zukäme Geſetze zu machen; daß alle Fürſten deſſen Füſſe küſſen müſſen, u. d. m. Maſtricht n. 256 u. ff. und Rechenberg in Diſſ. de Dictat. Hildebrandi. Durch dieſe Dictatus iſt das geiſtliche Recht auf das höchſte gewachſen. Denn da der Pabſt dadurch in denen allerwichtigſten Sachen die Appellationen an ſich zog, ſo nahm er ſich auch die Macht heraus, von allen Sachen zu diſponiren, und Verordnungen vorzuſchreiben, wie er wolte. Maſtricht n. 259. Und weil man vorhero in allen Collectionen von dem Proceß gar nichts wuſte; ſo kam es, daß anjetzo faſt der meiſte Theil des geiſtlichen Rechts mit dergleichen Materien angefüllet wurde; alſo, daß man dadurch alles der Gewalt des Fürſten zu entziehen geſucht hat. Gleichwie aber die Clerici wohl ſahe, daß ihnen eine Jurisdiction in der Welt nicht zukomme, noch, daß ſie ſich um die Streitigkeiten anderer Menſchen zu bekümmern hätten; ſo gebrauchte man die Vorſicht, daß man ſich anderer Namen, z. E. Epiſcopalis audientiæ, Canonum, Decretorum, u. d. g. bediente. Nach den Zeiten aber des Hildebrands ſuchten ſie ſich gar nicht mehr zu verſtellen, ſondern ſie nennten die Sachen mit ihrem ordentlichen Namen, und alſo hieß es Jurisdiction, Geſetze, Sententzen und dergleichen. Zu eben der Zeit gab Anſelmus Mantuanus, Biſchoff von Lucca, eine neue Collection derer Canonum auf Befehl Gregorius VII heraus, welcher ſich nachgehends Anton Auguſtinus in der Emendatione Gratiani am allermeiſten bedienet hat. Nach dieſem kam Ivo, Biſchoff von Chartres, und verfertigte eine Colle-

Collectionem Canonum, welche hauptſächlich aus zweyen Schrifften beſtunde, davon er das eine Decretum, das andere Pannomiam oder Panormiam nennte. Eben zu der Zeit gab ein anderer, mit Namen Deusdedit, 2 Volumina, eines von denen Privilegiis des Römiſchen Stuhls, und das andere eine Collectionem canonum, in ſich begreiffend, heraus. Maſtricht n. 260. 276 und Baluz. in Præf. ad Anr. Auguſtinum de emendat. Gratiani §. 19. 24. Im XII Jahrhunderte war man am allermeiſten ſo wohl in der Griechiſchen als Lateiniſchen Kirche auf dergleichen Collectionen und Ausarbeitung des Canoniſchen Rechts bedacht. Abſonderlich ſchriebe bey denen Griechen einer, mit Namen Johann Zonaeas, einen Commentarium über des Photius Nomocanonem & Codicem Eccleſiæ orientalis. Gleicher Geſtalt verfertigte einer, Namens Alexius Ariſtinus, auf Befehl des Kayſers Johannis Comnenus, eine Synopſin oder Epitomen Canonum; ein anderer, nehmlich Johann Harmenopulus, ein Promtuarium juris & LL. und ein Epitomen Canonum; wiederum ein anderer, Namens Matthäus Blaſtares, einen Nomocanonem, und eine Synopſin Conciliorum, und Simeon Magiſtre und Logotheta, ein Epitomen Canonum. Maſtricht n. 278. 294. Aus dieſen Schrifften zuſammen hat Chriſtoph Juſtellus die vornehmſten geſammlet und heraus gegeben; welches aber nachgehends von ſeinem Sohne Heinrich Juſtellus und von Wilhelm Voellu zu Paris im 1661 Jahre vermehrter ediret worden, und zwar unter dem Titel: Bibliotheca Juris Canonici veteris. Maſtricht n. 415 u. ff. Endlich iſt in der Lateiniſchen Kirche in dem XII Jahrhunderte das Canoniſche Recht, welches wir noch heutiges Tages haben, entſtanden, indem aus denen bishero angeführten Collectionen, von dem Mönche Gratianus, eine neue verfertiget worden, welche er Concordiam diſcordantium Canonum, eine Vereinigung der ſtreitenden geiſtlichen Geſetze nennte. Es wird insgemein Decretum genennet. Nun meynet zwar Anr. Auguſtinus de Emendatione Gratiani 2. dial. 9. daß des Gratians Namen in keinem alten Manuſcript gefunden würde. Es hat aber Baluzius, in ſeinen Noten zum gedachten Auguſtinus, gezeiget, daß ein Manuſcript in der Vaticaniſchen Bibliotheck ſey, welches dieſen Namen führete: Decretum Gratiani, Monachi S. Felicis, Bononienſis, ordinis S. Benedicti, compilatum in dicto monaſterio, Anno Domini 1151 tempore Eugenii Papæ III. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſich dieſer Gratianus groſſe Mühe in gedachter Collection gegeben; daß aber, dieſem ohngeachtet, dieſes Werck ſo viele Fehler in ſich enthält, iſt theils die Urſache, weil er die Quellen ſelbſt nicht geſehen, theils auch, weil es der Zuſtand und die Barbarey in denen Studien derſelben Zeiten nicht anders zulieſſe, daß man ihn alſo deswegen auf einige Weiſe entſchuldigen muß; Wovon ein mehrers bey dem Anr. Auguſtinus in Tract. de Emendatione Gratiani nachgeleſen werden kan. Maſtricht n. 318 u. ff. Man beſchuldiget ihn zwar, als wenn er nicht treulich andere excerpiret hätte; aber unſtreitig iſt dieſes ihm nicht ſo wohl, als andern, woraus er es genommen, zuzuſchreiben. Und zwar wird er bey denen Papiſten deswegen vornehmlich getadelt, weil ein und andere Dinge in dem Decreto enthalten, welche denen Päbſten nicht anſtehen, indem er ihnen weniger Autorität zuſchreibet, als andere. Aber daran iſt wohl Gratianus nicht ſchuld, ſondern dazumahl, da die Collectiones Canonum gemacht wurden, woraus er ſein Decretum excerpiret, war die Gewalt der Päbſte noch ſo groß nicht, als ſie in den folgenden Zeiten gewachſen iſt. Aber deswegen muß man nicht, mit ein und andern unſerer proteſtantiſchen Scribenten, dieſes Decretum gar zu hoch erheben, und ſich einbilden, als wenn unſere Kirche, zu ihrer Vertheidigung, ſich deſſen treflich bedienen könnte. Thomaſius in C. J. E. cap. 20. §. 6. u. ff. Man iſt ſehr ſtreitig, wie weit ſich die Autorität des Decreti erſtrecke. Nun iſt dieſes wohl gewiß, daß es von keinem Pabſte jemahls confirmiret worden. Inzwiſchen aber iſt doch daſſelbe entweder auf Befehl, oder auf Zulaſſung des Pabſts Eugenius III auf denen Univerſitäten eingeführet worden. Und dadurch iſt auch eben deſſen Anſehen geſtiegen, alſo, daß es ſchon zu des Friedrichs I Zeiten, eine ſolche Autorität gehabt, daß die Lehrer derſelben Decretiſten genennet worden. Und ſcheinet die Muthmaſſung nicht ungegründet zu ſeyn, daß von ſolcher Zeit der Gebrauch, Doctores utriusque Juris oder beyder Rechte zu machen, entſtanden ſey. Ziegler 40. 50. Sonſten hat nicht wenig zu der Autorität dieſes gantzen Decreti gethan, daß unterſchiedliche angeſehene Männer, als der Laurentius Cremenſis, Vincentius Caſtillionenus, Hugutio, Biſchoff von Vercella, Johann Semeca, über daſſelbe Gloſſen gemachet haben. Maſtricht n. 334. Dieſe Autorität des Decreti hat gedauert biß auf die Collectionem Decretalium Gregorii IX. Vor dieſem aber ſind noch andere fünff Collectionen entſtanden; die eeſte iſt des Bernhardo Circa, die andere des Johann Gallenſis, die dritte des Peter Beneventanus, die vierdte eines Ungenannten und die fünffte des Tancretus Bononienſis, welche alle aber nur aus bloſſer und ſelbſteigener Privat-Gewalt geſchrieben worden. Maſtricht n. 336. 352. Aus welchen man aber zur Gnüge ſehen kan, wie ſehr die Macht des Pabſtthums, nach den Zeiten des Decreti, geſtiegen iſt. Weil aber dieſe Collectionen gar zu weitläufftig waren, ſo hat der Pabſt Gregorius IX die ſechſte, als einen kurtzen Begriff derſelben, verfertigen laſſen, und dieſe Arbeit ſeinem Capellan und Beicht-Vater, dem Raymund von Pennaforti, aufgetragen. Welches auch vom gedachten Pabſte dergeſtalt im 1230 Jahr beſtätiget worden, daß keine andere Sammlung, als dieſe, auf Univerſitäten und in Gerichten gelten ſolte. Maſtricht n. 353. Man pfleget dieſe Extra zu nennen, weil ſie auſſerhalb dem Decret des Gratians iſt, und wird dieſe Benennung durch ein X angedeutet. Sie beſtehet aus fünff Büchern; ein jedes derſelben hat gewiſſe Titul, und dieſe haben ihre Capitel, und wird

alle-

allegiret zum Exempel cap. 1. X. de Elect. Ziegler §. 52. 53. Inzwiſchen hat das Decretum des Gratians dennoch ſeine Autorität behalten, und iſt noch immer gröſſer und gröſſer worden; obgleich nicht zu läugnen iſt, daß nachdem immer mehr und mehr Collectionen der Päbſtlichen Verordnungen geſammlet worden ſeyn, auch die Autorität des Decreti, in ein und andern Dingen, abgenommen hat, indem man defendiret, daß viele Sachen in dem Decreto enthalten wären, die mit der Wahrheit nicht übereinſtimmeten. Inzwiſchen werden auch an dieſer Gregorianiſchen Collection, von denen Päbſtlichen Scribenten ſelbſten ſehr viele Fehler ausgeſetzet. Maſtriche n. 353. 364. Weil nun der Pabſt Gregorius IX verboten hatte, daß keine Decretales, ohne Erlaubniß des Römiſchen Stuhls, ſolten colligiret werden; ſo hat man auch wohl in 70 Jahren nichts von dergleichen gehöret, biß endlich der Pabſt Bonifacius IIX im 1297 Jahre eine neue Collection publiciret, welche Liber ſextus Decretalium genennet wird. Es beſtehet dieſes ebenfalls aus fünff Büchern, deren jedes ſeine Titel, und dieſe ihre Capitel haben, und wird allegiret z. E. cap. 2. de jurejur. in ſexto. Nachdem aber dieſer Pabſt viele Streitigkeiten mit dem Philipp Pulcher, Könige in Franckreich, gehabt; ſo iſt deswegen dieſes Stücke des Canoniſchen Rechtes in Franckreich nicht angenommen worden. Nach dieſen folget die Collection, ſo von dem Pabſt Clemens V angefangen, von ſeinem Nachfolger aber Johannes XXII im 1337 Jahr publiciret worden iſt. Sie beſtehet auch aus fünff Büchern, welche in gewiſſe Titel, und dieſe in Capitel eingetheilet ſeyn; man allegiret ſie z. E. Clement. II. de ſentent. & re judic. Darauf folgte das vierdte Stück des Canoniſchen Rechts, welches aus denen Verordnungen des Pabſts Johannis XXII beſtehet, und ohngefähr im 1340 Jahr zuſammen getragen worden; es hat XIV Titel, und pflegt man es Extravagantes *Johannis XXII* zu nennen, und unter dieſem Namen wird es auch entweder mit Benennung des Titels, oder Zahl, oder beydes zuſammen allegiret. Das fünffte und letzte Stück enthält in ſich die Conſtitutionen unterſchiedlicher Päbſte, welche im 1484 Jahr ſollen colligiret worden ſeyn. Man nennet ſie extravagantes communes, und beſtehen aus fünf Büchern (davon aber das vierdte mangelt) welche ihre Titel, und dieſe ihre Capitel haben, und werden allegiret z. E. cap. 1. Extrav. commun. de præbend. Ziegler § 58. Maſtriche n. 372. 383. Aus dieſen Stücken beſtehet alſo das Canoniſche Recht. Es pfleget zwar Schilter in I. J. Can. præf. das Canoniſche Recht (Jus Canonicum) von dem Päbſtlichen (Jure Pontificio) zu unterſcheiden, und meynet, jenes wäre in dem Decreto Gratiani, dieſes aber in denen Decretalibus enthalten; welchem auch Lynk. de Jure epiſc. in procem. n. 7. beypflichtet; aber es wird mit Recht von dem Herrn Tizen in der Probe des Deutſchen geiſtlichen Rechts L. I. c. 2. §. 48. in Zweiffel gezogen. Daß aber, in denen folgenden Zeiten, dergleichen andere Sammlungen nicht mehr zum Vorſchein gekommen ſeyn, ſcheinet daher zu kommen; weil vielleicht die Päbſte theils die bishero erzählten vor zulänglich genug gehalten haben, ihre Hoheit und Gewalt feſte zu ſetzen und zu erhalten; theils, weil man vielleicht gedacht, daß man auf andere Mittel und Wege bedacht ſeyn müſſe, um ſich denen Civiliſten, ſo die Autorität der Kayſer wider die Päbſte vertheidigen, widerſetzen zu können. Die gröſte Hinderniß aber mag wohl die bald erfolgte Reformation geweſen ſeyn, wodurch die Päbſte, ganz einen andern Weg zu gehen, ſich genöthiget ſahen. Es mangelten aber dennoch dem Canoniſchen Rechte die Inſtitutiones. Derowegen wurden dergleichen im XVI Jahrhunderte von Johann Paul Lanzellotten verfertiget, wodurch er nicht weniger Ruhm, als der Gratianus, erlanget. Weil er aber vielleicht deswegen viele Neider bekommen, ſo hat er es niemahls dahin bringen können, daß ſie von dem Pabſte wären beſtätiget worden, daß er alſo endlich dieſe Inſtitutiones im 1563 Jahre im Monat Auguſt, und alſo kurtz vor Endigung des Tridentiniſchen Concilii an das Tages-Licht gegeben hat. Die Urſache, warum er ſo damit geeilet, mag vielleicht geweſen ſeyn, damit man nichts von ihm verlangen möchte, eines und das andere nach denen Canonibus des gedachten Concilii zu ändern. Abee es iſt nicht geſchehen, ſondern er hat ſich allezeit auf das Exempel des Juſtinianus beruffen. Maſtriche n. 358. und Ziegler ad procemium *Lanzelloti*. Faſt zu gleicher Zeit hat auch Antonius Cuchus Inſtitutiones geſchrieben und 1564 publiciret, welche nachgehends von Samuel Maeſius mit Noten edirt worden ſeyn. Sie ſind aber ebenfalls von keinem Pabſt confirmiret worden. Sie werden ſonſten von etlichen denen Inſtitutionibus des Lanzellotts vorgezogen. Maſtricht n. 388 und Ziegler, ibid. Es haben aber doch gemeldete Inſtitutiones des Lancellotts bey denen Römiſch-Catholiſchen ein ſolches Anſehen bekommen, daß man nicht nur alleine auf denen Univerſitäten darüber geleſen, ſondern man hat auch Gloſſen über dieſelben zu ſchreiben angefangen. Abſonderlich ſind die Anmerckungen des Juriſten Johann Bapeiſtä Barrolinus und des Theologen Antons Timotheus bekannt, welche mit denen übrigen Gloſſen im 1609 Jahre zu Cölln heraus gekommen ſeyn. Die beſte Edition aber haben wie von Chriſtian Thomaſen cum notis variorum bekommen. Uber dieſes hat man auch zu Anfang des XVII Jahrhunderts es dahin zu bringen geſucht, daß obbenannte Inſtitutiones möchten confirmiret werden. Aber man konnte nichts anders erhalten, als daß ſie dem Corpori Juris Canonici angehänget worden ſeyn. Maſtricht n. 388. Es war auch der Pabſt Pius IV auf eine Verbeſſerung des Decreti Gratiani bedacht. Aber es iſt nicht ehee als unter dem Gregorius XIII zu Stande kommen, und im 1582 Jahre (oder nach der Präfation des gedachten Gregorius vom 1580 Jahe) publiciret worden. Man hat auch nicht ermangelt, die Decretales aus denen alten Collectionen zu verbeſſern. Und dieſer verbeſſerten Decretalen bedienen wir uns heutiges Tages. Maſtricht n. 390 u. ff. Zu Ende des

XVI Jahrhunderts hat ein Juriſt zu Leyden Peter Matthäus, das VII Buch derer Decretalium zuſammen getragen. Aber es iſt auch dieſes von keinem Pabſte gebilliget worden. Maſtricht n. 407. Ziegler §. 59. Sonſten wird noch mit zu dem Päbſtlichen Rechte gezählet das Bullarium, die Regulæ Cancellariæ Apoſtolicæ, die Deciſiones Rotæ Romanæ, das Concilium Tridentinum, und deſſen Erklärung, welche von der Heiligen Congregation gemacht worden. Lyncker in Analect. ad Deſſel. procem. Was nun die Autorität des Canoniſchen Rechts betrifft, ſo iſt man deswegen unter denen Gelehrten nicht einig. Wir wollen alſo die Sache etwas genauer, voenehmlich aber wie, was Deutſchland anbetrifft, anſehen. Es iſt kein Zweiffel, daß unter denen Merovingiſchen Königen, nachdem Clodovæus den Chriſtlichen Glauben angenommen hatte, der Codex Canonum Eccleſiæ univerſæ in groſſem Anſehen geweſen, indem allezeit der Pabſt in groſſer Hochachtung bey denen Fränckiſchen Königen gelebet. Schilter de libert. Eccleſ. Germ. II. 12. 15. Maſtricht n. 80. u. ff. Abſonderlich aber hat in dem IX Jahrhunderte der Pabſt Gregorius III ſich des Bonifacii, Biſchoffs in Deutſchland, bedienet, welchem er Librum Decretorum & Inſtitutionum Eccleſiaſticarum geſchencket, damit ſo wohl die Prieſter, als Laven, daeinnen unterwieſen werden möchten; alſo, daß ſchon in derſelben Zeit durch Vorſchub dieſes Bonifacii nicht alleine die Decreta und Canones derer Concilien, ſondern auch die Decretalen der Päbſte, ein groſſes Anſehen in Deutſchland bekommen haben. In eben demſelben Jahrhunderte hat der Pabſt Hadrianus, dem Kayſer Carln dem Groſſen den Codicem Canonum Eccleſiæ Rom. welchen der Dionyſius zuſammen getragen hatte, überſchicket, und ihm ſelbigen in einem abſonderlichen Schreiben recommandiret. Und ob man ſich gleich von Anfang widerſetzte, und ſolchen durchaus nicht annehmen wolte, ſo iſt er dennoch denen Kirchen in Deutſchland endlich als ein ordentliches Geſetz-Buch aufgedrungen worden. Maſtricht n. 78 und 191. Baluzius ad Regin. de diſcipl. Eccleſ. und Schilt. de L. E. G. Lib. II. 12. 15. Carl der Groſſe ſelbſten und ſeine Nachfolger haben viele Kirchen-Ordnungen gemacht, die nicht wenig zur Autorität des Pabſts in Deutſchland geholffen haben. Dieſe Capitularia zuſammen ſind erſtlich zu Paris im 1588 Jahr von dem Peter Pithöus, und nachgehends im 1624 Jahr, von Jacob Siemonden, einem Jeſuiten, ediret worden. Die allerbeſte Ausgabe aber haben wir im 1677 Jahre von dem Stephan Baluzius empfangen. Maſtricht n. 192. 270. Schilter de L. E. G. II. 102 u ff. Und da in denen folgenden Zeiten die groſſen Streitigkeiten zwiſchen der Geiſtlichkeit und denen weltlichen Ständen (inter Sacerdotium & Imperium) entſtanden waren; ſo bedienten ſich die Päbſte der Hülffe derer Biſchöffe in Deutſchland wider die Kayſer. Und derowegen waren auch die Biſchöffe zu Maynz die erſten, welche die falſchen Brieffe des *Pſeudo-Iſidori* zum Vorſchein brachten, und in der gantzen Welt ausſtreueten. Maſtricht n. 226. Nicht deſſer aber kan die groſſe Autorität des Canoniſchen Rechts erkannt werden, als wann man betrachtet, in was vor groſſer Veneration die Päbſte in denen folgenden Jahrhunderten in Deutſchland geweſen ſeyn. Abſonderlich da Pipinus, durch Hülffe des Pabſts, den Merovingiſchen Stamm vom Throne geſtoſſen, und alſo demſelben die Macht zugeſtanden, Könige ein- und abzuſetzen, ja das Volck von dem Eyde der Treue loß zu ſprechen. Nun hat zwar Carl der Groſſe ſeine Auctorität wider den Pabſt wohl zu behaupten gewuſt. Aber deſſen Sohn Ludwig der Fromme hat deſto mehr die Gewalt des Römiſchen Stuhls empfinden müſſen. Ja im 870 Jahre befahl der Pabſt Hadrian II Carln, König in Franckreich und dem Könige Ludwig von Deutſchland, daß ſie Ludewigen II das Lothringiſche Reich wieder einräumen ſolten. Und nach dem Tode dieſes Ludewigs verlangte der Römiſche Stuhl nicht allein, daß ins künfftige das Kayſerthum nicht mehr durch die Erb-Folge, ſondern durch die freye Wahl des Pabſts beſtellet werden; und daß ins künfftige kein Kayſer mehr die Macht haben ſolte, einen Römiſchen Pabſt zu erwählen und zu beſtätigen. Und da endlich Carl II ſich nach dem Willen des Pabſts accommodirte, machte er ihn mit Ausſchlüſſung des Ludewigs und Carolmanns, zum Römiſchen Kayſer, doch daß er vorhero ſich eine Capitulation von dem Römiſchen Stuhle vorſchreiben laſſen muſte. Nachdem der Carolingiſche Stamm ausgegangen war, ſuchten zwar die Sächſiſchen Kayſer ihre Autorität wider den Pabſt auf alle Weiſe zu behaupten. Da aber dieſe die Biſchöffe in Deutſchland groß machten, vielleicht aus der Abſicht, ſich derſelben wider den Pabſt bedienen zu können; ſo erfuhren ſie in den folgenden Zeiten (aber gar zu ſpät,) wie ſehr ſie ſich damit geſchadet, und eben dadurch die Macht des Pabſts mehr vergröſſert hatten. Denn ob gleich dieſe Biſchöffe ihre eigene Gerechtſame wider den Pabſt zu vertheidigen ſuchten; ſo ſtunden ſie doch allezeit demſelben wider die Kayſer auf alle Weiſe bey. Und dadurch kam es endlich ſo weit, daß der Pabſt Gregorius VII dem Kayſer Heinrich IV die Wahl und Confirmation derer Biſchöffe aus den Händen reiſſen wolte. Ob er nun gleich zu ſeinem Endzweck nicht kam; ſondern der Kayſer ſich von demſelben in den Bann thun lieſſe; ſo brachte er es doch unter ſeinem Sohne Heinrich V ſo weit, daß dieſer der Inveſtitur der Biſchöffe, per annulum & baculum, renunciren muſte; wodurch er zugleich das Recht, die Biſchöffe zu ſetzen und zu confirmiren, verlohren hat. Es ſuchte zwar der Kayſer Lotharius dieſe Inveſtitur der Biſchöffe dem Pabſt wieder zu entziehen, und würde auch vielleicht dieſelbe erhalten haben, wenn ihm nicht der heilige Bernhard entgegen geweſen wäre, welcher nicht alleine dazumahl, ſondern auch unter Coneaden III die Päbſtliche Macht mit allem Eyffer vertheidiget hatte. Unter dem Kayſer Friedrich I entſtunden ebenfalls nicht wenig Streitigkeiten, und würde er vielleicht auch ein und andere Rechte

wider den Pabst erhalten haben. Aber dieser bediente sich der Erfindung die Creutz-Züge in das gelobte Land predigen zu lassen, und dadurch wurden also die Anschläge des Kayſers verhindert. Nach dem Tode des Kayſers Friedrichs wurde zwar sein Sohn, Heinrich VI, von dem Pabst Cöleſtinus III gekrönet; aber was dabey vorgegangen, iſt aus der Historie bekannt. Ja nach dessen Tode gieng der Pabst Innocentz III noch weiter, daß er sich der Wahl der Kayſer mit anmaſſete, und es auch durch seine Anhänger dahin brachte, daß wider Philipp III, den er in den Bann that, Otto IV zum Kayſer erwählet wurde. Der Kayſer Friedrich II schickte bey Anfang seiner Regierung, dem Pabst Innocentz III eine güldene Bulle von der Kirchen-Freyheit, welche von denen vornehmſten geiſtlichen und weltlichen Fürſten unterſchrieben war; worinnen nicht alleine die Wahl der Prälaten denen Capiteln zugeſtanden, ſondern auch die Appellation in geiſtlichen Sachen an den Römiſchen Stuhl, sammt der Reſtitution der Kirchen-Güter zugelaſſen worden. Welche Bulle nachgehends im 1219 Jahr unter dem Pabst Honorius III wieder erneuert, und ein Edict von der Kirchen-Freyheit publiciret worden. Es ſtehet daſſelbe unter denen Conſtitutionen des Kayſers, welche dem Lehn-Rechte angehänget ſeyn; Und daraus iſt die Auth. Caſſa. C. de SS. Eccleſ. genommen. Man ſiehet daraus, daß unter der Freyheit der Kirchen keine andere, als der Biſchöffe, der Cleriſey, und des Pabſts, verſtanden werden. Allein es hat dieſe Indulgentz dem Kayſer wenig geholffen; ſondern er muſte erfahren, daß er zu dreyen mahlen von denen Päbſten in den Bann gethan wurde. Alle bishero erzählte Umſtände aber zeigen zur Gnüge, in was vor groſſem Anſehen nicht alleine das Decretum, ſondern auch die Decretales, zu denenſelben Zeiten müſſen geweſen ſeyn. Abſonderlich da der Pabst Gregorius IX im 1230 Jahr befohlen hatte, daß auch in denen Deutſchen Gerichten keine andere Compilation gelten ſolte. Nach dem Tode Friedrichs II empfand Deutſchland, währenden Zwiſchen-Reichs die Päbſtliche Gewalt am allermeiſten. Vornehmlich, da der Pabst Clemens IV die Zehenden durch gantz Deutſchland unter dem Vorwande der Creutz-Züge forderte. Worwider ſich zwar Johann Semeca ſetzte, und auf ein Concilium provocirte. Dieſes aber empfande der Pabſt ſo übel, daß er ihn von ſeinem Amte ſetzte. Er wurde aber von den gröſten Männern in Deutſchland defendiret. Da nun dieſer Mann in ſo groſſem Anſehen ſtunde, und der erſte war, welcher in Deutſchland das Decretum erklärte, ſo kan man ſich leicht vorſtellen, daß die Auctorität des Decreti und derer Decretalium, währenden gedachten Zwiſchen-Reichs mehr zu als abgenommen habe. Nach demſelben haben ſich die Päbſte bey dieſer Gewalt faſt bis auf die Zeiten Ludwigs des Bayern, erhalten. Denn Rudolff I favoriſirte dem Pabſte auf alle Weiſe. Er trate dem Nicolaus III einige Provintzen ab, damit er auf ſeine Unkoſten den Krieg in dem gelobten Lande führen ſolte. Der Pabſt Martin IV war denen Deutſchen ſo feind, daß er ſich wünſchte, ein Storch und die Deutſchen Fröſche zu ſeyn. Da die Unruhen in Deutſchland zwiſchen dem Adolph von Naſſau, und dem Albrecht von Oeſterreich waren, hieng ſich der Pabſt Bonifaz IIX einen Degen an, und ließ ſich Kayſer und Pabſt zugleich nennen. Und zu den Zeiten Heinrichs VII war der Pabſt Clemens V auf alle Weiſe bedacht, deſſen Krönung zu verhindern. Er tractirte ihn auch als ſeinen Vaſallen. Und da dieſer Herr ſeine Gerechtſame tapffer defendirte, ſo that er denſelben in den Bann. In dem Reichs-Abſchiede zu Wirtzburg vom 1287 Jahr conſtituirte der Kayſer Rudolph I unter andern auch dieſes, daß man in allen Gerichten nach dem Canoniſchen Rechte ſprechen ſolte; welches auch auf dem Reichs-Tage zu Speyer vom 1291 Jahr wiederhohlet worden. Woraus man wiederum ſiehet, in was vor Anſehen das Canoniſche Recht zu denſelben Zeiten muß geweſen ſeyn. Aber von den Zeiten des vorerwehnten Ludwigs aus Bayern hat die Gewalt des Pabſts nach und nach abzunehmen angefangen. Abſonderlich da in dem XV Jahrhunderte viele gelehrte Männer, als der Ludolph von Bebrnburg, Dantes Aligherius, Marſilius Paravinus, Jandunus von Peruſia, und andere, anfiengen, die Macht der Kayſer nicht alleine auf einige Art in geiſtlichen, ſondern auch in weltlichen Sachen, wider den Pabſt zu defendiren. Ja einer, mit Namen Hervaeus, unterſtund ſich ſo gar eine Schutz-Schrifft vor den Ludewig aus Bayern zu ſchreiben. Derowegen als der Pabſt Johannes der XXII im 1323 Jahr dieſen Kayſer in den Bann thun wolte, appellirte er nicht allein auf ein allgemeines Concilium, ſondern es wurde auch das folgende Jahr auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg ein Schluß gefaſſet, daß man in Deutſchland die Päbſtliche Bulle gar nicht annehmen wolte. Darauf gieng auch der Kayſer im 1326 Jahr nach Rom, ließ ſich daſelbſt krönen, und declarirte im 1328 Jahr den Pabſt öffentlich vor einen Ketzer. Im 1338 Jahr machte der Kayſer mit denen Ständen auf dem Reichs-Tage zu Rens ein Bündniß, die Rechte des Reichs wider alle, auch wider die Unternehmungen des Pabſts, zu behaupten. Nun that zwar der Pabſt Clemens VI im 1341 Jahr gantz neue Forderungen an das Reich, welche auch der Kayſer, wider alles Vermuthen, unterſchrieben hatte. Aber es wurde auf dem Reichs-Tage zu Franckfurt vom 1342 Jahr dieſes alles vor null und nichtig erkläret. Und ob gleich eben dieſer Pabſt im 1346 Jahr den Kayſer wiederum in den Bann thate, und denen Chur-Fürſten befahl, einen andern Kayſer zu erwählen; es auch bey etlichen ſo weit gebracht hatte, daß ſie Carln, einen Sohn des Königs in Böhmen, zum Kayſerthum benennten; ſo wurde doch dieſer gantze Wahl noch in eben dieſem Jahre auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg vor ungültig erkläret. Nach dem Tode Ludewigs hat zwar Carl IV ſich ſehr v. dem Pabſte einnehmen laſſen; Die Conſtitutionen aber und Reichs-Abſchiede, ſo wider die angemaßte Gewalt des Pabſts gemacht worden, haben doch ihre Krafft behalten. Und in der güldenen

Bulle

Bulle iſt nicht nur die Prätenſion des Pabſts wegen der Wahl des Kayſers, ſondern auch das cap. Si fratrum. extravag. ne ſede vacante, oder die Bulle des Pabſts Johannis XXII de Vicariatu papali, gantz und gar vernichtet worden. Zu denen Zeiten des Sigismunds haben die beyden Concilia, nemlich das zu Conſtantz, und zu Baſel, das gröſte Aufſehen gemacht; indem auf dem erſten zwey Päbſte wider ihren Willen abgeſetzt, und der dritte, freywillig die Päbſtliche Würde niederzulegen, gezwungen worden. Wodurch man alſo aezeiget, daß das Concilium über den Pabſt, und deſſen Richter ſey. Welches auch auf dem Concilio zu Baſel wiederum von neuem bekräfftiget worden. Denn auch dieſes hat den Pabſt Eugenium ab- und den Felix V an ſeine Stelle geſetzt. Wiewohl ſich damahl die Stände des Deutſchen Reichs der Sachen gar nicht angenommen, ſondern vielmehr geſucht haben, die Kirche aus einer Monarchie in eine Ariſtocratie zu verwandeln. S. obſ. Hall. Tom. IIX. obſ. 5. Es hat auch nicht an gelehrten Leuten gemangelt, die ſich nicht alleine der Gewalt des Pabſts widerſetzt, und den verderbten Zuſtand der Kirche gezeiget, ſondern auch hauptſächlich defendiret haben, daß das Concilium über den Pabſt ſey. Vornehmlich haben ſich darinnen berühmt gemacht Johann Gerſon, Nicolaus von Clemangis, Nicolaus von Cuſa, Gaufredus von Monte elero und andere mehr. Unter dem Friederich III aber haben die Päbſte wiederum angefangen, ſich vieles zum Nachtheil der Kayſ. Hoheit heraus zu nehmen, indem der Pabſt Eugenius auf dem Concilio zu Ferrara und zu Florentz, vom 1439 Jahre, ohne Conſens der Kirchen, in Deutſchland viele Lehren z. E. von dem dominatu univerſali, vom Fegfeuer, von 7 Sacramenten, von denen Apocryphiſchen Büchern und von der Transſubſtantiation, eingeführet. Was ſich nachgehends der Pabſt Alexander VI, Nicolaus V und Paul II vor eine Macht wiederum angemaſſet, und wie ſehr die Macht der Kayſer und Stände des Reichs durch das Nachſehen des Kayſers geſchwächet worden, zeiget die Hiſtorie derſelben Zeiten. Daß alſo auch deswegen gar groſſe Klagen von denen Ständen des Reichs auf dem Reichs-Tage von 1441 ſind gemacht, und vornehmlich geſuchet worden, daß nicht alleine die Doctores des Civiliſchen und Canoniſchen Rechts ſondern auch die Clericos, von denen Gerichten in Deutſchland ſolten ausgeſchieſſen ſeyn. Jedoch hat man nicht die Abſchaffung des Canoniſchen, ſondern bloß des bürgerlichen oder des ſonſt ſo genannten Kayſerlichen weltlichen Rechts geſuchet. Siehe die Reformation Friedeichs III vom 1441 Jahr bey dem Goldaſt in denen Reichs-Sag. P. I, pag. 166. u. ff. Von dieſem bisher angeführten kan mit mehrern Schilter in ſeinem Tr. de Libertate Eccleſ. Germ. nachgeleſen werden. Und obgleich unter Carln IV die Univerſitäten in Deutſchland eingeführet, und aus Italien Profeſſores ſo wohl des bürgerlichen als Canoniſchen Rechts auf dieſelben beruffen worden ſeyn, welche ſich alle zuſammen, die Deutſchen Rechte unterzudrücken, oder gar auszurotten, angelegen ſeyn laſſen: ſo kan man doch nicht läugnen, daß gleichwohl die Autorität des Canoniſchen Rechts gröſſer, als des bürgerlichen geweſen; indem jenes nicht alleine faſt über ein gantzes Jahrhundert her in Deutſchland angenommen; ſondern man hat auch damahls faſt durchgehends geglaubet, daß das Canoniſche Recht ſich theils vor den Zuſtand des Reichs beſſer ſchickte, als das Römiſche Recht, theils daß auch in demſelben diejenigen Sachen abgehandelt würden, die man in dem Römiſchen Rechte entweder gar nicht fände, oder die man doch nicht brauchen könnte. Es ſind aber die Juriſten nicht einig, wie weit das Canoniſche Recht in Deutſchland gelten könne. Doch ſuchen die allermeiſten zu behaupten, daß es nur in etlichen Materien angenommen ſey, wiewohl ſie auch darinnen uneinig ſind. Struck in præcognit. c. 8. §. 18. Berger in œconom. Jur. p. 36. Mencken in D. p. 7. u. a. m. Wenn man aber anſiehet, wie nicht nur gedachtes Canoniſches Recht in Deutſchland feſt geſetzet, ſondern wie lange vorhero auch daſſelbe angenommen geweſen, ehe man an die Annehmung des Römiſchen Rechts gedachte, ſo hätte man vielmehr die Frage aufwerffen ſollen, in was vor Materien das Römiſch-bürgerliche Recht vor dem Cananiſchen gelten könne. Und zwar muß man hauptſächlich unterſuchen, was es vor Autorität vor und nach der Reformation gehabt. In Betrachtung des erſten, ſiehet man entweder auf die alten Deutſchen Geſetze, oder auf das Römiſche Recht. Was die erſten anbetrifft, ſo ſolte billig die Regel gelten: Daß die Deutſchen Geſetze allezeit den Vorzug vor dem Canoniſchen Rechte, ſo lange deſſen Annehmung oder Einführung nicht erwieſen worden, haben müſten. Nicht alleine, weil unſer Deutſches Recht älter, und alſo ſo lange vor ſich die Präſumtion hat, bis die Abſchaffung deſſelben bewieſen worden, ſondern auch, weil der Pabſt daſſelbe nicht abſchaffen können. Wozu noch kömmt, daß das Canoniſche Recht nicht anders gelten kan, als ſo ferne es angenommen iſt. Was aber die Einführung dieſes Rechts ſelbſt anbetrifft, ſo kan man nicht läugnen (wie wir auch bishero geſehen haben) daß daſſelbe ſchon in dem XIII Jahrhundert in den meiſten Stücken angenommen geweſen. Alſo, daß das Deutſche Recht in vielen Dingen durch daſſelbe geändert und unterdrücket worden; Abſonderlich da der Pabſt Gregorius XI den Sachſen-Spiegel verworffen hat. Conring de O. J. G. c. 26. v. 31. Hingegen was das Römiſche Recht anbelanget, ſo ſcheinet allerdings, daß man aus bishero angeführten Urſachen ſchlüſſen müſſe: Daß das Canoniſche Recht mehr, als daſſelbe, angenommen ſey, wo nicht wiederum das Gegentheil angeführet werden kan. Deswegen haben auch die Juriſten ſchon vor der Reformation gelehret, daß in geiſtlichen Ländern mehr das Cananiſche Recht, in weltlicher Fürſten Landen aber mehr das Römiſche Recht gelte, diejenigen Dinge ausgenommen, die von Vermeidung der Sünden handelten. Fragt man aber, was das vor Materien wären, ſo rechnen ſie dahin 1) die Ehe-Sachen, 2) die Pacte, Stipulationen und Contracte, 3) die Kirchen-

Güter

Güter und Beneficien, 4) die milden Sachen oder Stifftungen (Pias cauſas), 5) die Teſtamente, 6) die Verjährung, 7) die Eyde, 8) die Zinſen, 9) die Zehenden, und 10) den Proceß. Und auf ſolche Art wird dem bürgerlichen Rechte wenig überbleiben. Strauch. de auctor. Jur. Can. §. 39. Eyben. de auctor. Jur. Can. §. 18. Struv. Ex. 2. theſ. 39. und Lyncker de auct. Jur. Can. n. 34. Betrachten wir die Auctorität des Canoniſchen Rechts nach der Reformation; ſo meynet zwar Ziegler de Orig. Jur. Can. n. 63. init. daß daſſelbe faſt gantz und gar wäre vergraben worden, indem nicht alleine Luther auf deſſen Abſchaffung gedrungen, ſondern auch daſſelbe öffentlich zu Wittenberg im 1520 Jahre verbrannt habe. Aber es iſt vielmehr zu glauben, daß ſolches alles dem Canoniſchen Rechte wenig geſchadet. Denn wenn man anſiehet, wie übel dazumahl die Juriſten, abſonderlich der Henning von Goeden, und Hieronymus Schurff mit dieſem Verfahren des Luthers, zufrieden geweſen, als über eine Sache, die ihn nichts angienge, und die er auch nicht verſtünde, vorgebende, man könne das Canoniſche Recht nicht entbehren, ſondern es wäre ein mahl angenommen, und könnte ohne groſſe Unordnung und Verwirrung kein anderer Proceß eingeführet werden, u. d. m. ſo findet man deſto weniger Urſache, daran zu zweiffeln. Ziegler §. 65. u. ff. Iſt derowegen kein Zweiffel, daß daſſelbe, auch nach der Reformation, in denen proteſtantiſchen Ländern beybehalten worden. Und iſt es falſch, wenn etliche ſich bereden, daß es unter dem Maximilian I, Carln V, und Ferdinand I gantz und gar abgeſchaffet worden, ſondern man ſiehet vielmehr, daß es auch ſo gar in denenjenigen Materien, wo es hätte abgeſchaffet werden ſollen, noch ſeine Krafft behalten. Thomaſius in Cautel. circa præcogn. Jurispr. Eccleſ. im 22 Cap. IV) Gehöret zu denen allgemeinen Kirchen-Geſetzen auch das Römiſche Recht, indem ſo wohl in dem darinnen befindlichen Codice, als in denen angehängten Novellen vieles von denen geiſtlichen Sachen enthalten iſt. V) Diejenigen Reichs-Abſchiede, worinnen der Religions-Friede hauptſächlich bekräfftiget worden. Abſonderlich aber gehöret hieher der Paſſauiſche Vertrag vom 1552 Jahre, und der Religions-Friede vom 1555 Jahre, durch welchen gedachter Vertrag beſtätiget worden, und den Namen eines Reichs-Abſchiedes bekommen hat. Mauritius de receſſ. imp. §. 9. Am allermeiſten aber iſt denen Proteſtanten durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß vorgeſehen worden, indem dadurch nicht alleine alle vorhero in Zweiffel gezogene Religions-Sachen ausgemacht ſind, ſondern damit es auch eine deſto gröſſere Krafft haben möge, iſt er dem Reichs-Abſchied vom 1654. Jahr einverleibet worden. VI) Ferner gehören hieher die Concordata Nationis Germanicæ, welche zwiſchen dem Kayſer Friedrich dem III und den Pabſt Nicolaus V im Jahre 1448 aufgerichtet worden. Es hat dieſelben Schilter, ſeinen Inſtitutionibus Jur. Can. mit Noten beydrucken laſſen. Lynckers Diſſ. de Concord. nat. Germ. Leibnitzs Codex juris gent. diplom. P. I. n. 155. Es haben zwar die Proteſtanten im 1598 Jahr vermeynet, als wenn dieſelben ihre Krafft verlohren hätten, dieweil ſie theils nicht nach dem Reichs-Herkommen aufgerichtet, theils auch von denen Päbſten ſelbſten nicht weiter als in favorabilibus wären gehalten worden. Lehmann de pace relig. p. 250. und Conring de Conſtit. Epiſc. per Germ. §. 84. Es ſind aber, dieſem ohngeachtet, dieſelben in der Capitulation Kayſer Joſephs Art. XIIX von neuem beſtätiget worden. Inzwiſchen unterläſſet der Pabſt nicht, viele Eingriffe in dieſelbe zu thun. Wie dann erſt im 1703 Jahr ein und andere Klagen deswegen entſtanden ſeyn. Labers Staats-Cantzley Tom. IX. Es verbinden aber dieſe Concordata die Catholiſchen Stände alleine, und können wider die Proteſtanten nicht angeführet werden. Wie denn ſolches ausdrücklich in dem Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument Art. XIIX. in f. und in der Joſephiniſchen Capitulation Art. XIIX. in f. ausgemacht worden. Es können aber doch die proteſtantiſchen Stände ſich derſelben in denen Stifftern ihrer Länder bedienen, indem denenſelben eben die Rechte in dieſen zukommen, welcher der Pabſt ſich ſonſten angemaſſet hat. Was die Proteſtanten ins beſondere anbelangt; ſo haben wir keine dergleichen General-Kirchen-Geſetze, ſo alle Kirchen verbinden ſolten. Und ob gleich Carpzov und Brunnemann gar eine groſſe Auctorität in denen Conſiſtoriis erlanget haben; ſo ſind doch dieſelben keine Geſetzgeber geweſen, ſondern man kan mit gutem Gewiſſen von denſelben abgehen, abſonderlich da in ihren Schrifften noch gar viele Dinge angetroffen werden, welche mit der Staats-Verfaſſung des Teutſchen Reichs, und derer proteſtantiſchen Länder ins beſondere, nicht beſtehen können. Die abſonderlichen Kirchen-Geſetze aber giebet ein jedweder Landes-Herr in ſeinem Lande; allwo ſie auch nur verbinden. Es müſte dann ein Herr ein dergleichen Recht in eines andern Lande durch einen Vergleich erhalten haben. Hertius in Diſſ. de Superiorit. territ. §. 13. n. 1. Es kan derowegen kein Conſiſtorium ſich des Rechts, Kirchen-Geſetze zu machen, anmaſſen; ſondern es iſt ein Gericht, ſo von dem Fürſten abhanget, und (wie alle andere Gerichte) nach denen vorgeſchriebenen Geſetzen ſprechen muß. Es müſte denn ſeyn, daß proteſtantiſche Unterthanen in eines Catholiſchen Herrn Lande im 1624 Jahre im Beſitz dieſes Rechtes geweſen wären. Es hat auch der Fürſt alleine das Recht, denenjenigen Kirchen, ſo er in ſeinem Lande duldet, Kirchen-Ordnungen vorzuſchreiben, jedoch daß er ſich nach der Gewiſſens-Freyheit richten muß. Deswegen iſt auch in dem Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument Art. V. §. 48. verſehen, daß, wenn Proteſtantiſche Unterthanen unter einem Catholiſchen Fürſten wohnen, dieſelben der Jurisdiction des Biſchoffs nur in denjenigen Dingen unterworffen ſeyn ſollen, welche die Augſpurgiſche Confeßion nicht angehen, diſo, daß ſie ihre Kirchen-Ordnungen in nichts, was der Augſpurgiſchen Confeßion zuwider iſt, ſollen ändern können. Was aber beſonders hieher gehöret, wird in dem Religions-Frieden vom 1555 Jahr dergeſtalt erkläret: „So ſollen die Käyſerl. „Majeſtät, wie auch Chur-Fürſten, Fürſten und „Stände des Heil. Reichs, keinen Stand des

„Reichs, von wegen der Augſpurgiſchen Confeßion „und derſelben Lehre und Glaubens halber, mit der „That gewaltiger Weiſe überzühen, beſchädigen, „vergewaltigen, oder in andere Wege wider ſeine „Conſcientz, Wiſſen und Willen, von dieſer Aug„ſpurgiſchen Confeßion, Religion, Glauben, Kir„chen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, „ſo ſie aufgerichtet, oder nochmahls aufrich„ten möchten, in ihren Fürſtenthümern, Lan„den und Herrſchafften, dringen, oder durch „Mandate oder in einiger anderer Geſtalt beſchwe„ren und verachten, ſondern bey ſolcher Religion, „Glauben, Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen und „Ceremonien, ruhiglich und friedlich bleiben laſ„ſen.“ Was alſo die Lehre und Glauben nicht angehet, darinnen kan er ordnen, was er will. Wo nun dergleichen Kirchen-Ordnungen ſeyn, da verbinden ſie alle Unterthanen, die zu eben derſelben Kirchen gehören, und können ſich auch die Prieſter davon nicht ausſchlüſſen, es mögen ihnen auch dieſelbe anſtändig ſeyn oder nicht. Denn es kommet keinem Unterthanen zu, über die Geſetze zu urtheilen, ſondern er muß demjenigen, was der Fürſt haben will, gehorchen. Es ſind aber die Geſetze, überhaupt ſelbſt entweder geſchrieben oder ungeſchrieben. Welche Eintheilung man gar wohl auch bey denen Kirchen-Ordnungen behalten kan. Jene ſind das bisher abgehandelte Canoniſche Recht, nebſt denen beſondern Kirchen-Ordnungen eines oder des andern gewiſſen Staats. Dieſe aber beziehen ſich vornemlich auf die bey einer oder der andern Kirche eingeführte Gewohnheit oder ſonſt ſo genannte Obſervantz, wovon unter dem Artickel Obſervanz (Kirchen-) im XXV Bande, p. 276. u. f. bereits mit mehrerm gehandelt worden. Beſondere hieher gehörige Schrifften ſind Peters von Marca de Vetcribus Canonum Collectionibus, Gerhards von Maſtricht Hiſtoria Juris Eccleſiaſtici, Chriſtian Thomaſens Caucelæ circa Præogn. Jurispr. Eccleſ. Johann Strauchens Exercitationes Canonicæ, Caſpar Zieglers Diſſ. de Ortu & Progr. Juris Canon. Heinrich Linckens Diſc. de Jur. Canon. Orig. & Auctoritat. Hunold Plettenbergs Introduct. ad Jus Canon. Zeger Bernhards von Eſpen Tr. Hiſtorico-Canonicus, Anton Auguſtinus Comment. de Emendatione Gratiani, Huldrich Eybens Diſſ. de Orig. & Uſu Jur. Canon. in terris Proteſtant. Adam Riccius de Librorum Jur Canon. Quantitate & Qualitate, Albericus Gentilis Tr. de Libr. Jur. Canon. Joachim Clutenius Hiſtor. Jur. Canon. Johann Douſats Hiſtor. Jur. Cannn. und ebendeſſ. Prænot. Canon. Libri V. Juſt. Henning Böhmers Diſſ. Jur. Eccl. Antiqui ad *Plinium Secundum* & *Tertullianum*, Chriſtoph Matthäus Pfaffens Liber ſingularis de Origin. Jur. Eccleſ. veraque ejus indole, u. a. m. Im übrigen ſiehe auch den Artickel: Recht (Geiſtliches Kirchen-) wie auch Rechtsgelehrſamkeit (Kirchen-).

Rechts-Hiſtorie (Griechiſche) Orientaliſche oder Morgenländiſche Rechts-Hiſtorie, *Hiſtoria Juris Græci* oder *Hiſtoria Juris Orientalis*, bezeichnet eigentlich nichts anders, als den Zuſtand und die Beſchaffenheit der Rechtsgelehrſamkeit zu den Zeiten derer Griechiſchen oder derjenigen Kayſer, welche nach dem Juſtinian in Morgenland bis auf die von denen Türcken im Jahre 1453 geſchehene Eroberung der Stadt Conſtantinopel, und die erfolgte gänzliche Verwüſtung des obgedachten Kayſerthums geherrſchet haben. Und iſt hierbey zuförderſt zu wiſſen, daß die Juſtinianiſchen Rechte eben nicht allzulange in denen Morgenländern üblich geweſen. Denn obgleich ſolche unter deſſen erſten Nachfolgern Juſtinus, Tiberius und Mauritius, in die 40 Jahre lang gantz unverſehrt und in der Lateiniſchen Sprache beybehalten worden; ſo fieng nach dieſem dennoch mit allmähliger Unterlaſſung des Lateiniſchen Sprach-Gebrauchs, und mit Unterdrückung derer Juſtinianiſchen Geſetz-Bücher, die Griechiſche Rechtsgelehrſamkeit an, daſelbſt in rechten Schwang zu kommen, und ſich auch bey dieſem ihrem erlangten Anſehen bis zu den Zeiten der von den Türcken geſchehenen Verwüſtung und gänzlichen Ausrottung des Griechiſchen Kayſerthums zu erhalten. Es wurden nemlich erſt zwar nur die gedachten Juſtinianiſchen Geſetz-Bücher, als der ſo genannte Coder, nebſt denen Inſtitutionen und Pandecten, in die Griechiſche Sprache und von dem Kayſer Phoca um das Jahr 600 nach Chriſti Geburt in denen daſigen Gerichten mit der völligſten Rechts-Krafft eingeführet. Hernach aber fiengen die Griechiſchen Kayſer bald an, denenſelben noch gar viele neue Conſtitutionen beyzufügen, und in eine beſondere Sammlung zu bringen. Welchen ſo denn noch weiter derer daſigen Rechtsgelehrten Paraphraſes, Eclogæ, Synopſes, Promtuaria, Manualia und Paratitla gefolget. Die Pandecten betreffend; ſo übertrug ſolche der berühmte Conſtantinopolitaniſche Rechtslehrer und ehemahlige Gehülffe des Tribonians bey der erſten Zuſammenleſung derſelben Thaleläus, denen in Morgenland befindlichen Griechen und Kayſerlichen Unterthanen zum beſten, von Wort zu Wort in das Griechiſche. Welche aber hernachmahls Stephanus, Cyrillus und Doeotheus weiter erkläret und erläutert haben. Juſtinian in Conſtit. Omnem. Cujacius Obſ. Lib. XIII. c. 33. Balduin in Præfat. ſchol. ad Novell. Haloander in Procem. ad Novell. Matthäus Blaſtares in Præf. ad Synt. Canon. legumque Alphabet. Fabricius in Bibl. Gr. Vol. X. p. 493. u. Vol. XII. p. 366. Dieſem folgte ſo denn der Coder, von welchem zwar nicht ſo genau geſaget werden kan, ob ihn auch der bemeldete Thaleläus, oder wer irgend ſonſt überſetzet hat. Blaſtares l. c. Freher in Epiſt. Dedic. ad Rudolph. II Imp. Juri Gr. præmiſſ. Svallenberg in Prologo ad *Harmenopuli* Promtuar. Cujacius l. c. Auſſer dem iſt des Theodorus Hermopolita Synopſis oder Argumenta brevia in Codicem, welche er in 32 Capiteln durch Fragen und Antworten zuſammen getragen, und die noch auf der Bibliotheck zu Wien in Handſchrifft zu befinden ſind. Sraeſius in Notit. Baſil. Lambecius in Bibl. Vindob. Lib. VI. p. 15. Sonſt gedencket auch noch vorerwehnter Blaſtares l. c. anderer Auslegungen und Erklärungen deſſelben, als des Thaleläus, Anatolius und Iſidorus. Siehe Fabricius in Bibl. Gr. Vol. XII. p. 370. Gleichwie ſich aber viele der Römiſchen

miſchen Rechts-Wörter, z. E. Hæres ſuus, Donatarius, Legatarius, u. ſ. w. in dem Griechiſchen nicht wohl ausdrücken laſſen, ſo haben nicht allein dieſe Uberſetzer und Ausleger des Griechiſchen Rechts, ſondern auch Theophilus Harmenopulus, u. a. m. viel dergleichen Lateiniſche Wörter beybehalten und ſtehen laſſen. l. 1. §. 1. ff. de excuſat. Nach dieſem brachte ein gewiſſer Theophilus die IV Bücher der Juſtinianiſchen Inſtitutionen in das Griechiſche, und fügte denenſelben ſeine eigene Erklärungen bey. Von welchem Theophilus aber noch nicht ausgemacht iſt, wer er geweſen, und wenn er eigentlich gelebet. Mercerius in Conciliatore p. 51. Beiſſonius in Lex. Jur. v. *Anteceſſor*. Fabrotti in Hiſt. Jur. Chronol. Goehofeedus in Manual. Jur. p. 72. Ob aber gleich die Nachfolger des Juſtinians in dem Griechiſchen Kayſerthume ſich des von ihm zuſammen getragenen Rechts eine Zeitlang bedienet; ſo haben ſie doch nicht ermangelt, von Zeit zu Zeit auch ihre eigene Conſtitutionen und Verordnungen ausgehen zu laſſen. So gab z. E. deſſen nächſter Nachfolger Juſtinus vom Jahre 566 bis 587 gantz beſondere Edicte heraus. Beſiehe Novell. 140. 144. 148. 149. u. 154. Von dem Kayſer Tiberius ſind ihrer ebenfalls fünffe bekannt geworden, wovon aber die fünffte verlohren gegangen. Nicht weniger hat man von denen Heraclitis, Vater und Sohn, deren verſchiedene vom Jahre 610 bis 641. Edmund Beneſidius in Jur. Orient. Lib. I. Freher in Jur. Gr. Rom. T. I. Juſtellus in Bibl. Jur. Can. vet. Dieſen folgten hernachmahls noch mehrere, als von dem Kayſer Leo, dem Bilderſtürmer, III; Conſtantin Copronymus, I; Nicephorus, V; Leo Armenius, VI. Welche alle vom Jahre 717 bis 842 zum Vorſchein gekommen, und bey dem vorbemeldeten Beneſidius zu befinden ſind. Siehe auch Fabricius in Biblioth. Gr. T. XIII. p. 416. Wie nun aber die nachfolgenden Griechiſchen Kayſer an denen Juſtinianiſchen Geſetzen unterſchiedenes auszuſetzen fanden; z. E. die allzugroſſe Weitläufftigkeit, die darinnen zu bemerckende Dunckelheit und Unordnung; ſo lieſſen ſie endlich eine gantz neue Rechts-Sammlung aus dem Römiſchen Rechte und ihren eigenen Conſtitutionen zuſammen tragen, und unter dem Namen Βασιλικῶν bekannt machen. Welche der Kayſer Baſilius Macedo zwar angefangen, deſſen Sohn Leo, mit dem Zunamen der Philoſophe, zu Stande gebracht. Cedrenus in Hiſt. compend. p. 569. Leontius Byzantius in vita Baſilii Maced. p. 66. Blaſtares l. c. Nach dieſem gab eben dieſer Leo eine Epitomen Juris heraus, welche aus lauter kurtz gefaßten Erklärungen und Regeln beſtand; ſo daß ſie an ſtatt derer Juſtitutionen dienen konnte. Ancon Auguſtinus in not. ad Novell. Soares in Notis Baſilic. §. 11. Um das Jahr 910 aber beſorgte des Baſilius Macedo Enckel und des Leo Sohn, Conſtantin Porphyrogeneta, eine gantz neue Ausgabe von denen Baſilicis, welche er erſt noch ein mahl genau durchgehen laſſen. Balſamo in præf. ad Photii Nomocan. and Cujacius in obſ. Lib. VI. c. 7. Und ſind ſolches eben diejenigen Baſilica, welche hernachmahls Gentian Hervet, Jacob Cujacius und Carl Hannibal Fabrotti an das Licht geſtellet. Auſſer dieſen Baſilicis ließ der Kayſer Leo auch noch verſchiedene andere Verordnungen von 889 bis 911 ausgehen, welche noch bis itzo unter dem Namen der Leoniſchen Novellen denen meiſten Auflagen des Juſtinianiſchen Rechtes beygefüget ſind. Beck in Diſp. de Novell. Leonis, earumque uſu & auctoritate, Jena 1726. Derer vielen Gloſſen, Anmerckungen, Erklärungen und Auslegungen, welche von vielen Rechtsgelehrten über die Baſilica verfertiget worden, nicht zu gedencken. Soares in Notis Baſil. §. 34. u. 42. Die übrigen Griechiſchen Kayſer, welche bis zu der Zerſtörung des Morgenländiſchen Kayſerthums von denen Türcken geherrſchet, betreffend; ſo ermangelten dieſelben ebenfalls nicht, von Zeit zu Zeit noch mehrere Verordnungen heraus zu geben, welche gewiß keinen geringen Theil des Griechiſchen Rechtes ausmachen. Welche aber gegenwärtig der Länge nach zu erzählen, viel zu weitläufftig fallen dürffte. Indeſſen kan hiervon Beneſidius in Jur. Orient. Cujacius Obſ. Lib. XI. c. 20. und Lib. XII. c. 21. Colomeſius in Gall. Orient. Leunclau in Jur. Græco-Rom. u. a. mit mehrerm nachgeſehen werden. Ob nun aber ſeeylich wohl dieſes gantze Griechiſche Recht uns Deutſche wenig oder nichts anzugehen ſcheinet, weil es nemlich Deutſchland ſelbſt weder jemahls öffentlich kund gemacht, noch auch ſonſt in denen Deutſchen Gerichts-Stellen angenommen und eingeführet worden; ſo iſt doch auſſer allem Zweifel, daß ſo leicht niemand in gründlicher Erkänntniß und Auslegung des Juſtinianiſchen Rechtes ſelbſt ohne jenes nicht recht glücklich fortkommen wird. Mercerius in Conciliatore p. 51. Fabrotti in Apol. pro Græcis, Gundling in Gundlingian. P. II. p. 112 und in Comm. ad τὰ πρῶτα p. 26. Hagemeier de Autor. Jur. Civ. & Can. c. 5. Linckher in not. ad *Ant. Auguſtini* Vitam. p. 167. Siehe auch Struvens Biblioth. Jur. c. 4. und Beunquells Hiſt. Jur. Poſt-Juſtin. P. III. Membr. I. c. 1-8.

Rechts-Hiſtorie (Italiäniſche) *Hiſtoria Juris Juſtinianei in Italia*, begreiffet die gehabten Zufälle der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit in dem Bezirck von Italien, nach den Zeiten des Kayſers Juſtinianus; Es iſt aber auch kein Zweifel, daß, nachdem Juſtinian durch ſeine beyden Generals Beliſarius und Narſes die Gothen überwunden, und alſo gantz Italien unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht hatte, auch die von ihm gegebenen Geſetze, und die von ſeinen Statthaltern bekannt gemachte Sammlung des Juſtinianiſchen Rechts daſelbſt allerdings in groſſem Anſehen geweſen. Wie inſonderheit aus der von demſelben desbalden ergangenen Pragmatiſchen Sanction, welche unter andern in Simons van Leuwen Ausgabe derer Novellen von 1663 zu befinden, gar leicht zu folgern ſtehet. Es behielt aber das Juſtinianiſche Recht nach deſſen erfolgtem Tode ſein ehemahliges Anſehen nicht allein in dem Exarchate, ſondern auch in denenjenigen Provintzien, welche die Longobarden, auf des Narſes Anſtifften, ein-

genommen hatten. Warnefried in Hiſt. Longobard. Lib. I. c. 25. Denn ob zwar die Longobarden ihre eigene Geſetze hatten, welche ihr König Rothar im Jahre 637 zuerſt zuſammen tragen laſſen, unter deſſen Nachfolgern aber mercklich vermehret worden, und ſolche auch mit ſich nach Italien brachten und daſelbſt ebenfalls einzuführen ſuchten; ſo lieſſen ſie denen Römern gleichwohl die Freyheit, nach was vor Rechten und Geſetzen ſie leben wolten. Paul Diaconus de Geſt. Longobard. Lib. II. c. 5. u. Lib. IV. c. 44. Sigonius de Regn. Ital. Lib. II. p. 39. ad ann. 643. Zwar hatten auch vorher ſchon die Gothen das Römiſche Recht angenommen und unter ſich gelten laſſen. Wie inſonderheit aus des Anianus und auf des Wiſigothiſchen Königs Alarichs Befehl im Jahre 506 zuſammen getragenen Breviario erhellet. Jacob Gothofredus in Prolegom. Cod. Theod. c. 5. Es war aber dieſes Breviarium eigentlich nichts anders, als ein kurtz gefaßter Auszug aus dem Gregorianiſchen, Hermogenianiſchen und Theodoſianiſchen Codice, wie auch verſchiedenen andern Büchern derer Römiſchen Rechtsgelehrten. Gothofredus l. c. Hierzu kamen auch die von dem Papinian aus denen Römiſchen Geſetzen zuſammen getragenen Rechts-Sprüche. Jacob Cujacius und Anton Schuleing in Jurisprud. Vet. Lindenbrog in Proleg. Cod. LL. antiqu. Die Oſter-Gothen hatten nicht weniger das Römiſche Recht mit ihren eigenen Geſetzen vereiniget. Wie unter andern gar deutlich aus dem Eingange des von dem Oſter-Gothiſchen Könige Theodorich ausgegangenen Edicts zu erſehen iſt. Caßiodorus Var. Lib. III. Ep. 17. u. 43. Lindenbrog in Cod. LL. antiqu. p. 239. Als aber die Oſter-Gothen, wie gedacht, von dem Kayſer Juſtinian aus Italien vertrieben worden; ſo kam auch das Juſtinianiſche Recht daſelbſt noch in ein gröſſeres Anſehen, als es zu deren Zeiten gehabt hatte. Jedoch nachdem ſich die Longobarden wieder darinnen feſte geſetzt hatten; ſo wurden auch dieſer ihre Geſetze darneben eingeführet, wie ſonderlich aus denen Geſchichten der Longobardiſchen Könige Rothars, Grimoalds, Luitprands, Raches und Aiſtulffs zu erſehen iſt. Paul Diaconus de Geſt. Longobard. Lib. IV. c. 44. Lib. V. c. 33. Lib. VI. c. 58. Sigonius de Regn. Ital. Lib. II. p. 39. ad ann. 643. u. p. 46. ad a. 668 Lib. III p. 58. ad a. 713. p. 72. ad a. 745. u. p. 77. ad a. 754. Indeſſen verlohr gleichwohl das Römiſch-Juſtinianiſche Recht unter denen Longobarden nicht allen Gebrauch. Wie ebenfalls aus denen öfftern Beyhöhungen derer Longobardiſchen Geſetze auf das Römiſche Recht erhellet. Lib. I. LL. Longob. tit. 29. Lib. II. l. 2. u. tit. 2. l. 2. Abſonderlich aber blieben die zu dem Exarchat gehörigen Städte vor andern bey dem Römiſchen Rechte. Franz Balduin in Proleg. Comm. ad Inſt. Strauch in Hiſt. Exarch. Nicht weniger blieb auch das Römiſche Recht ſo wohl, als das Longobardiſche, ob gleich das Longobardiſche Reich nachgehends auf Carln den Groſſen gekommen war, bey ſeinen vorigen Kräfften. Welches ſich vornehmlich aus denen von Carln dem Groſſen, Ludwig dem Frommen, und andern Fränckiſchen Königen, zu denen Longobardiſchen Geſetzen hinzu gethanen Capiteln unſchwer erweiſen läßt. Baluz T. I. p. 345. p. 542. u. p. 659. T. II. p. 179. Siehe auch LL. Longob. Lib. I. tit. 56. und Lib. III. tit. 57. l. 1. Annal. Franc. Fuld. ad a 801. Inſonderheit aber überließ der Kayſer Lotharius denen Italiänern die Freyheit, aus denen drey Geſetz-Büchern, nemlich dem Römiſchen, Longobardiſchen und Saliſchen, ſich eines zu erwählen, welches ſie wolten. LL. Longob. L. II. tit. 57. Sigonius de Regn. Ital. Lib. VIII. p. 188. ad a. 1007. Woraus nunmehr gar leicht zu beweiſen ſtehet, daß das Römiſche bürgerliche Recht in denen Longobardiſchen Staaten zwar wohl einiger maſſen, in denen Exarchal-Städten aber dennoch ungleich mehr im Brauche geweſen. Bey dem allen aber ward derer Pandecten faſt gantz und gar nicht, oder doch ſehr wenig, gedacht; ſo daß ſelbige nach der Zeit bereits völlig ins Vergeſſen gekommen waren, bis ſie endlich Lotharius II wiederum ans Tagelicht brachte. Was ſich aber nach dieſem weiter mit denenſelben zugetragen, ſiehe unter dem Artickel **Pandecten**, im XXVI Bande, p. 505. Bey ſo geſtalten Sachen geſchahe es nun, daß das Römiſche Recht ungefähr um das 12 Jahrhundert nicht allein in denen Italiäniſchen, ſondern auch nachgehends in denen Deutſchen Staaten und Ländern in ein ſolches Anſehen geſetzet worden, als es theils zu unſerer Väter Zeiten gehabt, und zum Theil auch noch hat. Wozu aber unſtreitig die von denen berühmteſten Rechtslehrern, als dem Irnerius, Accurſius, Bartolus, Baldus, Cujacius, und andern geſtifteten Schulen nicht wenig beygetragen. Wovon an ſeinem Orte ein mehrers. Ins beſondere können hierbey nachgeleſen werden Jacob Gothofredus in Manud. Jur. Simon van Leuwen de Orig. Progr. uſu atque auctorie. Jur. Civ. Johann Douar in Hiſt. Jur. Civ. Rom. Georg Schubart de Fatis Jurispr. Rom. Johann Vincenz Gravina de Ortu & Progr. Jur. Civil. Struv in Hiſt. Jur. und in Bibl. Jur. c. 6. Chriſtian Gottfried Hoffmann in Hiſt. Jur. Rom. Juſtin. Chr. Thomaſius in Delin. Hiſt. Jur. Civ. Brunquell in Hiſtor. Jur. Rom. German. P. III. Membr. 2. u. a. Siehe auch Juſtinianiſches Recht, im XIV Bande, p. 1684 u. ff. desgleichen Rechtsgelehrſamkeit (Juſtinianiſche).

Rechts-Hiſtorie (Juſtinianiſche): ſiehe Rechts-Hiſtorie (mereiere Römiſche).

Rechts-Hiſtorie (Lehn-) *Hiſtoria Juris Feudalis*, dieſe theilet ſich von ſelbſt in zwey Haupt-Claſſen, deren eine nur hauptſächlich mit dem Urſprunge und der eigentlichen Beſchaffenheit des Lehns-Rechte überhaupt, die andere aber vornemlich mit dem Longobardiſchen, und auch zum Theil darauf erbaueten Deutſchen Lehn-Rechte zu thun hat. Das erſtere betreffend; ſo iſt bereits unter dem Artickel *Feudum*, im IX Bande, p. 688. u. ff. und Lehn, im XVI Bande, p. 1430. u. ff. mit mehrerm gehandelt worden. Von dem letztern aber kan unter dem Artickel Rechtsgelehrſamkeit (Lehn-) wie auch Teutſche Rechts-Hiſtorie ein mehrers nachgeſehen werden.

Rechts-

Rechts-Hiſtorie (Longobardiſche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Lehn).

Rechts-Hiſtorie (Morgenländiſche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Griechiſche).

Rechts-Hiſtorie (natürliche) ſiehe Natur-Recht, im XXIII Bande, p. 1192. u. ff.

Rechts-Hiſtorie (Occidentaliſche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Abendländiſche).

Rechts-Hiſtorie (Orientaliſche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Griechiſche).

Rechts-Hiſtorie (Päbſtliche) ſiehe Rechts-Hiſtorie (Geiſtliche Rechen-).

Rechts-Hiſtorie (Peinliche) oder Criminal-Rechts-Hiſtorie, *Hiſtoria Juris Criminalis*; In Anſehung dieſer iſt zu wiſſen, daß zwar ſchon in denen alten Römiſchen Rechten eines und das andere verſehen iſt, wie es wegen Unterſuchung und Abſtraffung derer öffentlichen und groben Verbrechen gehalten werden ſolte. Es kommt aber das Haupt-Werck hierbey vornemlich auf den auch ſchon zu der Römer Zeiten bekannt geweſenen Anklage- und Nachforſchungs-Proceß an. Nicht weniger gehören hieher die in dem Canoniſchen Rechte eingeführten unterſchiedenen Arten der Purgation, wie auch das bey denen alten Deutſchen ſo genannte Ordel-Recht. Nachdem aber bey einem, wie dem andern, gleichwohl noch verſchiedene Unordnungen vorkamen; ſo ſuchte endlich Kayſer Carl der V durch ſeine auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg im Jahre 1532 errichtete Peinliche-Hals-Gerichts-Ordnung den gantzen peinlichen Proceß auf einen beſſern und ordentlichern Fuß zu ſetzen. Wie ſolche denn auch ſeit dem nicht allein in allen Teutſchen Provintzien bey Anſtellung derer peinlichen Proceſſe als ein allgemeines Geſetze beobachtet, ſondern auch von denen berühmteſten und geſchickteſten Rechtsgelehrten durch ihre geleheten Arbeiten auf das gründlichſte und bündigſte erläutert worden. Auſſer was irgend hier und da in denen beſondern Landes-Ordnungen disfalls geändert oder verbeſſert worden. Ein mehrers hiervon kan in Struvii Hiſt. Jur. c. 9 p. 735 und Chriſtian Thomaſens Tr. de Occaſione, Conceptione & Intentione Conſtitutionis Criminalis Carolinæ, u. a. nachgeleſen werden. Siehe auch Rechtsgelehrſamkeit (Peinliche).

Rechts-Sachen (perſönliche) oder Perſonal-Sachen, *Cauſæ perſonales*, heiſſen ſolche Streitigkeiten, oder Proceß-Sachen, welche bloß auf eine oder die andere Perſon gerichtet ſind, ohne Abſicht auf die derſelbigen zuſtehenden Güter und Sachen.

Rechts-Hiſtorie (Römiſche) *Hiſtoria Juris Romani*, begreifft den Urſprung und die Zufälle der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit vor, in und nach den Zeiten des Kayſers Juſtinians, und theilet ſich alſo von ſelbſt in die alte, mittlere und neue, von denen die nachſtehenden Artickel.

Rechts-Hiſtorie (alte Römiſche) oder Rechts-Hiſtorie vor den Zeiten des Kayſers Juſtinianus, *Hiſtoria Juris Ante-Juſtinianei*; Hier iſt vor allen Dingen zu mercken, daß das Römiſche Volck zu Anfang der Republick keine gewiſſen Rechte oder Geſetze gehabt, ſondern dagegen ihre älteſten Könige alles und jedes nach ihrem eigenen Belieben, und ſo, wie es ihnen ſelber recht und billig zu ſeyn geſchienen, angeordnet. Dionyſius Halicarnaſſeus Lib. IV. c. 1. Juſtinus Lib. I. c. 1. Tacitus Annal. Lib. III. c. 26. Pomponius in l. 2. §. 1. ff. de Orig. Jur. ibique Bynckershoeck in Præternisſis. Als aber nachgehends die Stadt Rom an Bürgern und Einwohnern mehr und mehr zunahm; ſo machte Romulus, als der erſte Römiſche König, mit Genehmhaltung und Beyſtimmung des Volckes, welches er deshalber ausdrücklich zuſammen kommen laſſen, einige Geſetze, wodurch er aber nur hauptſächlich das natürliche Recht in eine beſſere Ausübung zu bringen und zu dem Ende vornemlich den Rechten derer Eheleute, Eltern und Herrſchafften ein gewiſſes Maas zu geben ſuchte. Dion. Halic. Lib. II. c. 26. Gellius Noct. Attic. Lib. X. c. 23. Aurelius Victor de Viris Illuſtr. p. 714. Cicero in Or. pro Flacco c. 34. Ulpianus in Fragm. IX. 1. u. XI. 13. Beiſſonius und Hortmann de ritu nupt. Heineccius in ſynt. antiquitit. de Nupt. Corradinus in Vet. Latio c. 10. u. 11. §. 2. L. de patr. pot. l. 8. ff. de his, qui ſuor ſui vel al. jur. Schulting ad tit. 4. §. 8. Coll. LL. Moſ. & Rom. u. a. Inzwiſchen iſt doch auch nicht zu läugnen, daß eben nicht alle Geſetze, welche von denen Sammlern derer Königlichen Geſetze dem Romulus zugeſchrieben werden, von demſelben urſprünglich abſtammen, ſondern vielmehr von andern in denen nachfolgenden Zeiten zuſammen getragen und dem Romulus bloß unter einem falſchen Namen angedichtet worden. Beſiehe Marlianus in Topogr. Urb. Rom. p. 26. Baldinus in Opuſc. ſingul. de LL. Romuli. Schubart de Fatis Jurispr. Rom. Exercit. I. p. 64. Walch in Hiſt. Crit. Lat. Lingu. p. 27. Deſſen Nachfolger in der Regierung Numa Pompilius unterließ nicht, vermöge ſeiner beſondern Klugheit und Erkänntniß in denen göttlichen und weltlichen Rechten, nicht allein die von ſeinem Vorfahren gegebenen Geſetze zu beſtätigen, ſondern auch noch viele andere neue hinzu zu thun, den Todtſchlag, die Contracte, Beſtimmung derer Gräntzen, u. ſ. w. betreffend. Dion. Halicarn. Lib. II. Gellius Lib. IV. c. 3. Plinius Hiſt. Nat. Lib. XIV. c. 14. Gleichwie aber deſſen Geſetze überhaupt ſchon gröſtentheils mit denen Moſaiſchen überein kommen; ſo ſorgte er auch ins beſondere vor den öffentlichen Gottesdienſt, und führte zu dem Ende nicht allein die Würde eines Ober-Prieſters (Pontificis Maximi) ein, ſondern verordnete auch in VIII beſondern Büchern, wie es bey Beſtellung und Abwartung des Gottesdienſtes gehalten, und was eigentlich vor Ceremonien dabey beobachtet werden ſolten. Clemens Alexandrinus beym Euſebius Lib. IX. Præpar. c. 3. Wilhelm Muelen ad tit. ff. de J. & J. und de Orig. Jur. p. 354. Halicarn. Lib. II. Livius Lib. I. c. 20. Tacitus Annal. Lib. III. c. 26. Plutarchus in *Numa*. Valerius Maximus Lib. I. c. 1. Auſſer dem machte er auch eine und andere Verordnung, wie es mit Begrabung derer Todten und andern dahin einſchlagenden Umſtänden gehalten werden ſolte. Wie ihm denn nicht allein

Anton Augeſtinus de LL. & SCtis p. 130. ſondern auch viel andere den l. 2. ff. de mortuo inſer. zueignen. Huber in Diſſ. Philol. & Jurid. Lib. III. c. 7. Derer übrigen Könige, als des Tullus Hoſtilius Ancus Martius und Tarquinius Priſcus Geſetze, deren eben nicht allzu viel ſind; erzählen Dion. Halicarn. Lib. III. und Livius Lib. I. c. 26. 28. u. 32. Dagegen ließ ſich Servius Tullius die Verbeſſerung des bürgerlichen Rechts ungleich beſſer angelegen ſeyn. Maſſen er nicht allein ſeiner Vorfahren gantz veraltete und ins Vergeſſen gerathene Geſetze wiederum herzuſtellen und in Ubung zu bringen ſuchte, ſondern auch noch viel neue Geſetze, die Contracte, Verbrechen, Wucher, Schuld- und andere Geld-Sachen betreffend, errichtete, nach welchen ſo gar die nachfolgenden Könige ſich ſelber achten ſolten. Tacitus Anal. Lib. III. c. 26. Halicarn. Lib. IV. So viel endlich den letzten König Tarquinius Superbus anbetrifft; ſo gab er nicht allein keine neue Geſetze, ſondern hub auch ſo gar noch die von ſeinen weiſen Vorfahren rühmlichſt getroffenen Anſtalten auf. Wodurch aber derſelbe ſo wohl, als durch die nachfolgende Schwächung der Lucretia ſich bey dem Römiſchen Volcke ſo verhaßt machte, daß er im Jahre 244 nach Erbauung der Stadt Rom nebſt ſeiner gantzen Familie ins Elend getrieben, mithin zugleich der Königliche Name gantz und gar abgeſchaffet ward. Livius Lib. I. c. 57-60. Es hieſſen aber dieſe von denen Römiſchen Königen gemachten Geſetze insgemein Leges Regiæ, oder auch Leges Curiatæ und Centuriatæ. Und zwar weil das Römiſche Volck, welches Romulus bereits in XXX Theile oder Curien, Servius Tullius hingegen in 192 Centurien abgetheilet hatte, zu den Zeiten derer Könige, wenn neue Geſetze errichtet werden ſolten, öffentlich zuſammen kommen und dieſelben durch ſeine Einſtimmung bekräfftigen oder vor genehm haben muſte. Halicarn. Lib. I. u. IV. Murien ad tit. de orig. jur. p. 349. Pitiſcus in Lex. v. *Comitia*, und Gronov in not. zu dem Gellius Lib. XV. c. 27. Dieſe Königlichen Geſetze nun hat nach der Zeit der berühmte Römiſche Rechtsgelehrte, Publius Papirius, oder wie er von andern genennet wird, Papiſius, zuſammen getragen. Welche Sammlung dermahlen nur gemeiniglich Jus Civile Papirianum genennet, und von dem Granius Flaccus durch beſondere Anmerckungen erläutert worden. Pomponius in l. 2. §. 2. de orig. jur. Peter Faber Lib. I. Semeſtr. c. 11. Jacob Ravard de Auctor. Prudent. c. 1. Heineccius in Elem. Jur. Civ. ſec. ff. ad tit. de Orig. Jur. §. 31. Macrobius Saturnal. Lib. 3. Nachdem nun ſolcher geſtalt die Könige im Jahre 244 aus Rom vertrieben worden; ſo fiel auch das Anſehen derer Königlichen Geſetze gäntzlich dahin, und hatte alſo das Römiſche Volck wiederum beynahe 60 Jahr lang kein gewiſſes Recht, ſondern es ward vielmehr alles und jedes nach dem Belieben und Gutbefinden derer an ſtatt der Könige eingeſetzten Büegermeiſter abgethan und vorangeſtellet. l. 2. §. 3. ff. de O. J. Cicero de LL. Lib. 2. Was aber jegend ja noch von denenſelben im gemeinen Leben vorkam, das wurde gleichwohl nicht als ein Überbleibſel derer bey denen Römern ſo verhaßten Königlichen Geſetze angeſehen, ſondern vielmehr nur als eine uralte und von den Zeiten ihrer Väter und Groß-Väter hergebrachte und angeordte Gewohnheit beobachtet. l. 8. ff. de his qui ſunt ſui vel al. jur. Thomaſius de nævis Jurispr. Antejuſt. p. 134. Jedoch iſt gegentheils auch ſo viel gewiß, daß dieſe Königlichen Geſetze nicht ſo wohl durch den bekannten und von dem Brutus als Tribuno Celerum gegebenen Legem Tribuniciam, wie zwar einige vorgeben, ausdrücklich abgeſchaffet worden, als vielmehr nur durch eine widrige Gewohnheit dergeſtalt ins Vergeſſen gerathen. Rittershuſius ad LL. XII. Tabb. p. 9. und Thomaſius l. c. p. 133. Und weil auch bey denen damahligen Unruhen zwiſchen dem Rathe und dem Volcke die gröſte Uneinigkeit herrſchte, welche aber theils wegen der höchſten Gewalt in der Republick, ſo die Bürgermeiſter nach Austreibung derer Könige an ſich geriſſen hatten, theils wegen der Theurung derer Lebensmittel, wie nicht weniger wegen des von dem Volcke geſuchten Erlaſſes ſeiner Schulden und wegen Theilung der gemeinen Aecker herrührete; ſo befand ſich auch die Römiſche Rechtsgelehrſamkeit in den ſchlechteſten Umſtänden, und kamen alſo wenig neue Geſetze zum Vorſchein. Halicarn. Lib. IV. c. 8. Livius Lib. 2. Es waren aber die vornehmſten und merckwürdigſten Geſetze, welche während dieſes Zeitlauffes gemacht worden, *Lex Junia* de Imperio Conſulari, *Valeria* de provocatione a conſulibus ad populum, *Sacrata* de poteſtate Tribunitia, *Publilia*, ut plebeji magiſtratus tributis comitiis fierent, *Terentilla* de quioque viris ſcribendis, qui de imperio conſulari leges ferrent, *Caſſia* de agris dividundis. Pomponius l. 2. §. 16. ff. de Or. Jur. Dion. Halicarn. Lib. II. u. V. Livius Lib. II. c. 32. 41. und 56. Forner Rer. Quotid. Lib. VI. c. 15. Valerius Maximus Lib. V. c. 7. ibique Torrentius in not. Unterdeſſen aber hat doch die Römiſche Rechtsgelehrſamkeit von dieſen erzählten Geſetzen keinen ſonderlichen Vortheil, indem dieſelben vielmehr die öffentliche Staats-Verfaſſung der Römiſchen Republick, als die Privat-Beſchaffenheit derer gemeinen Bürger betreffen. Nachdem man ſich aber wegen Einführung eines gewiſſen Rechtes lange genug mit einander berathſchlaget, und zum Theil auch ziemlich gezancket; ſo wurden endlich im Jahre 300 nach Erbauung der Stadt Rom, auf des Romilius Einrathen, unter der Regierung derer Büegermeiſter Spurius Tarpejus und Aulus Arterninus, drey Geſandten, nemlich Spurius Poſthumius Albus, Aulus Manlius und Sulpicius Camerinus, in Griechenland geſchickt, um ſich von denen daſigen Rechten und Gewohnheiten belehren zu laſſen, und um deren Abſchrifft Anſuchung zu thun. Dion. Halicarn. Lib. X. Livius Lib. III. und Plinius Lib. VIII. epiſt. fin. wiewohl auch andere mit dem Pomponius l. c. §. 4. behaupten, daß man nicht ſo wohl drey, als vielmehr zehen Geſandten zu dem Ende dahin abgefertiget. Beſiehe hierbey

Clarus

Clarus Sylvius in Comm. ad LL. XII. Tabb. Cujacius in not. ad Pompon. Bynckershoeck in Prætermiſſ. ad eund. Forner Rer. Quotid. Lib. II. c. 15. Es ſey ihm aber, wie ihm wolle; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß, als die nach Griechenland abgefertigt geweſenen Deputirten nach zweyer Jahre Verlauff wiederum zu Rom angelanget waren, man hierauf im Jahre 302 zehen derer angeſehenſten Männer (Decemviros) verordnete, aus denen mitgebrachten Geſetzen ein gemeines Recht zuſammen zu tragen. Welche denn auch theils aus dem Griechiſchen Rechte, theils aus denen zu Rom vorher ſchon gebräuchlich geweſenen Gewohnheiten X beſondere Geſetz-Tafeln zuſammen geſchmiedet, und dem geſammten Volcke zu deren öffentlichen Beſtätigung übergeben. Halicarn. Lib. X. Gellius Lib. XX. c. 1. Livius Lib. III. c. 33. Daher kam es auch, daß man nachgehends das Römiſche Recht in ein geſchriebenes und unbeſchriebenes abgetheilet; wovon inſonderheit jenes in vielen Stücken mit dem Griechiſchen Rechte überein kam. Cajus Inſt. Lib. I. tit. c. II. §. 10. I. de J. N. G. & C. Ferandus Arduenſis Lib. I. explicat. Jur. ad l. 6. §. 1. ff. de J. & J. Beſiehe auch Plutarchus in Solone, Diodorus Siculus in Biblioth. Hiſt. Johann Meurſius in Solone, desgleichen in Themide Attica, und in Miſcell. Pratejus in Jurisprud. vet. Rittershuſius in Coll. Action. Attic. & Roman. Samuel Petit in Comm. ad LL. Attic. Claudius Salmaſius und Deſiderius Herald in Script. Eriſt. ad Jus Attic. ſpectant. Grävius in Theſ. Antiquit. Græc. T. XII. Fabricius in Bibliogr. Antiqu. p. 36. Damit aber dieſe zehn Männer ihre einmahl erlangte Macht und Gewalt noch mehr befeſtigen möchten; ſo machten ſie dem Volcke weiß, als ob es demſelben noch an ein und andern Geſetzen gebräche, und fügten denen erſtern X Taffeln eigenmächtiger Weiſe noch zwey andere hinzu, welche aber, ungeachtet man denen erſtbemeldeten zehn Männern ihr Anſehen ganz und gar benommen, von denen Bürgermeiſtern gleichwohl die völlige Krafft und Gewalt derer verbindlichſten Rechte und Geſetze überkommen, mithin die ſo genannten Geſetze derer XII Taffeln ihren eigentlichen Urſprung gehabt. Halicarn. Lib. X. Livius Lib. III. Macrobius Saturn. Lib. I. c. 13. Pomponius l. c. §. 4. Nachdem aber dieſe XII Geſetz-Taffeln theils allzu kurtz, theils allzu duncket waren; ſo bemüheten ſich die Römiſchen Rechtsgelehrten, ſolche ſo wohl durch ihre ſelbſteigene Erklärung, als auch durch ihre unter einander aufgeworffene und entſchiedene Rechts-Fragen, dergeſtalt zu erläutern, oder beſſer zu ſagen, die nach Gelegenheit vorfallenden Streitigkeiten vielmehr nach ihrem eigenen Wahne, als nach denen geſchriebenen Geſetzen, zu beurtheilen und abzuthun. l. 2. §. 5. ff. de orig. jur. Jedoch legte man auch nicht ſo gleich einer jeden ſolchen Erklärung eines Geſetzes die Krafft Rechtens, ſondern nur vornehmlich denenjenigen Auslegungen bey, welche entweder nach und nach von dem geſammten Volcke gebilliget, oder ſonſt in denen Gerichten zum öfftern angeführet worden. Daher ſie denn auch insgemein, nachdem man ſie nemlich als ein gemeines Recht gelten laſſen, mit denen Namen: Recepta Sententia, Receptum Jus, Receptus Mos, beleget wurden. l. 29. ff. de lib. & poſth. l. 3. de conjung. cum emancip. lib. l. 215. ff. de V. O. l. 32. de O. & A. Forner l. c. Lib. V. c. 3. Sonſt heißt dieſe Art der Rechtsgelehrſamkeit oder des Römiſchen Rechts auch inſonderheit das bürgerliche Recht (Jus Civile) l. 2. §. 5. 12. ff. de orig. jur. pr. I. de uſucap. §. 3. I. de teſtam. ordin. §. 3. I. de exhæred. liber. §. 25. de legat. §. 9. de hæredit. quæ ab inteſt. defer. §. 1. de bonor. poſſ. l. 7. ff. de bon. damnat. Paulus Lib. IV. Sentent. tit. 8. §. 3. desgleichen Jus Conſuetudinarium, Theophilus ad pr. I. de offic. Jud. ferner Jus per manus traditum, l. 10. ff. de jur. codicill. Jus conſenſu receptum, pr. I. de adquiſ. per arrogat. l. 40. de LL. Forner Rer. Quotid. Lib. V. c. 3. Jus poſt multas variationes receptum, l. fin. pro legat. II. l. 32. de O. & A. Jus Commentitium, l. 20. ff. de pœn. wie nicht weniger Jurisprudentia media, §. 3. I. de legit. agnat. ſucceſſ. Welchen Theil des Römiſchen Rechts hernachmahls Publius Mucius in X, Marcus Brutus in VII, Marcus Manilius in III, Quintus Mucius Scävola aber in XVIII Bücher zuſammen getragen, über dieſes aber Pomponius noch XXIX Bücher zuſammen geſchrieben haben ſoll. Wiewohl auch wiederum hierdurch der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit eben nicht viel Vortheil zugewachſen iſt. Denn da unter ſo vielen Rechtsgelehrten, welche alle die XII Geſetz-Taffeln nach ihren beſondern Meynungen zu erklären geſucht, leicht nicht einer mit dem andern übereingeſtimmet; ſo war es anders faſt nicht möglich, als daß nach der Zeit niemand mehr recht wiſſen konnte, was eigentlich recht oder unrecht wäre, folglich auch die gantze Römiſche Rechtsgelehrſamkeit nicht nur gröſtentheils auf bloſſen Grillen und denen unnützlichſten Subtilitäten beruhete, ſondern auch wegen ihrer unbeſchreiblichen Weitläufftigkeit denen Rechtsgelehrten ſelbſt ſo wohl, als der geſammten Römiſchen Republick, mehr zur Laſt, als zu dem gehörigen Nutzen und Vortheil, gediehe. Auſſerdem entſtanden faſt zu gleicher Zeit die von denen Römiſchen Juriſten ausgeheckten und ſo genannten Actiones Legum, das iſt, die gewöhnlichen Rechts-Formeln, deren ſich diejenigen, welche wider einen andern nach Maßgebung der XII Geſetz-Taffeln Klage anſtellen wollten, nothwendig bedienen muſten, und welche daher ſonſt auch insgemein unter dem Namen Jus Formularium, oder Jurisprudentia Formularia, angedeutet werden. l. 2. §. 6. ff. de orig. jur. Schilter in Tr. de Jure Formul. Rom. & Franc. Seenger in Diſſ. de Jure Formular. und Heineccius in Or. de Jurisprud. Rom. Formular. Gleichwie aber dieſer gantze Formel-Kram von denen Römiſchen Rechtsgelehrten zu keinem andern Ende ausgehecket worden, als daß ſie ſolcher geſtalt nur theils dem gemeinen Manne den eigentlichen Gebrauch derer Rechte und Geſetze deſto ſchwerer machen, theils aber ſich ſelbſt in der von ſelbſt angemaſſten Gewalt, ihres eigenen Gefallens ein Geſetze über das andere zu geben und anzuhäuffen, um ſo viel gewiſſer erhalten möchten; ſo wurden alle dergleichen unnütze Rechts-Formeln mit der Zeit, ſonderlich von denen Chriſtlichen Kayſern

ſern Conſtantin, Theodoſius und Valentinian nicht unbillig abgeſchafft. l. 1. C. de form. & imper. act. ſubl. l. 2. C. eod. Noodt de Jurisdict. Lib. I. c. 15. Sonſt wurden auch von Zeit zu Zeit auſſer denen in den XII Geſetz-Tafeln enthaltenen Rechten noch verſchiedene andere eingeführet. Dergleichen waren z. E. die in denen Rechten ſo genannten Leges, Plebiſcita, Edicta Prætorum oder Aedilium, Senatusconſulta, Reſponſa Prudentum, Conſtitutiones Principum, u. d. g. Welche alle ebenfalls einen Theil des Römiſchen Rechts ausmachen. l. 7. ff. de J. & J. Aus deren Sammlung endlich der bekannte Codex Gregorianus und Hermogenianus entſtanden. Guido Pancirollus de clar. LL. Interpr. Lib. I. c. 65. Gothofredus in Prolegom. ad Cod. Theod. c. 1. u. a. Dieſes war alſo die eigentliche Beſchaffenheit der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit ſo wohl vor, als zu denen Zeiten der heydniſchen Kayſer, bis endlich die Chriſtlichen Kayſer, Conſtantin der Groſſe und deſſen Nachfolger biß auf Theodos den Jüngern ſich alle Mühe gaben, dieſelbe möglichſt zu verbeſſern und auf einen andern Fuß zu ſetzen. Wie denn unter andern vornemlich der von dem letztern ſo genannte Codex Theodoſianus den unverwerfflichſten Zeugen abgeben kan, ob und in wie fern ſie ihren Zweck erreicht. Es ſey ihm aber, wie ihm wolle; ſo iſt doch wenigſtens ſo viel gewiß, daß die Römiſche Rechtsgelehrſamkeit allerdings von dieſen Zeiten an auf einen ungleich andern Fuß geſetzet worden, als ſie ehedem gehabt. Abſonderlich nachdem der Kayſer Juſtinian von denen berühmteſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit eine gantz neue Sammlung derer Römiſchen Rechte und Geſetze unternehmen und dem gantzen Römiſchen Reiche, ſo weit ſich nemlich damahls deſſen Herrſchafft erſtreckt, als ein unverbrüchliches Recht vorlegen laſſen. Wovon an ſeinem Orte ein mehreres. Ins beſondere aber können hierbey Marcus Anton Muretus, Anton Gareo Johann Lauterbach, Jacob Cujacius, George Eberlin, Gerard Coccejus, Chriſtoph Adam Rupert, Gerard van der Muelen, Cornelius van Bynckershoeck u. a. hieher gehörige Schrifften nachgeſehen werden.

Rechts-Hiſtorie (mittlere Römiſche) oder Juſtinianiſche Rechts-Hiſtorie, begreiffet eigentlich den Urſprung und die gantze Beſchaffenheit der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit zu den Zeiten des Kayſers Juſtinians. Siehe Juſtinianiſches-Recht, im XIV Bande, p. 1684 u. ff. ingleichen Rechtsgelehrſamkeit (Juſtinianiſche).

Rechts-Hiſtorie (neuere Römiſche) oder Rechts-Hiſtorie nach den Zeiten des Kayſers Juſtinianus; dieſe iſt zuförderſt in zwey Haupt-Theile abzuſondern, und bezielet entweder den Zuſtand und die eigentliche Beſchaffenheit der Römiſchen Rechtsgelehrſamkeit nach den Zeiten des Kayſers Juſtinians in Italien und denen übrigen Abendländern, ſonderlich in Deutſchland; oder aber unter der Regierung derer Griechiſchen Kayſer oder im Morgenland. Von beyden wird unter beſondern Artickeln mit mehrerm gehandelt.

Rechts-Hiſtorie (Sächſiſche) ſiehe Sächſiſche Rechts-Hiſtorie.

Rechts-Hiſtorie (Staats-) ſiehe Staats-Rechts-Hiſtorie.

Rechts-Hiſtorie (Teutſche) ſiehe Teutſche Rechts-Hiſtorie.

Rechtskluger, ſiehe Rechtsgelehrter.

Rechts-Klugheit ſiehe Rechtsgelehrſamkeit.

Rechtskräfftig, Rechtskräfftiges Urtheil, oder ein Rechtskräfftiger Beſcheid, eine mit Urtheil und Recht erkannte, oder eine abgeurtheilte Sache, *Res Judicata*, oder *Sententia, quæ in rem judicatam abiit*; wird oder iſt ein ſolcher Rechtsſpruch, wider welchen binnen der in denen Rechten ausdrücklich geſetzten Zeit der zehen Tage weder Läuterung oder Appellation, noch ſonſt ein disfalls gebührendes Rechts-Mittel eingewendet worden, und ſolcher alsdenn weiter von niemanden befochten oder umgeſtoſſen werden mag, ſondern der darinnen ertheilte Ausſpruch oder Beſcheid, nach dem klaren Buchſtaben, oder nach allen darinnen enthaltenen Puncten und Clauſeln, ſchlechterdings vollſtrecket werden muß. Es giebet auch daher eine ſolcher geſtalt einem oder dem andern durch Urtheil und Recht zuerkannte Sache das völligſte und kräfftigſte Recht, welches ihm auch ein Fürſt ſelbſt nicht aus der ihm zuſtehenden völligen Macht und Gewalt verändern und nehmen kan. l. fin. C. quæ ſent. reſc. non poſſ. Menoch de A. J. Q. Lib. I. qu. 52. n. 2. Mevius P. VII. Dec. 1. n. 1. Eine durch Urtheil und Recht ausgemachte Sache wird insgemein vor eben ſo gut und kräfftig, als eine Sonnenklare und unlaugbare Wahrheit, gehalten. l. 207. de R. J. Und wird daher von denen mehreſten Rechtslehrern nicht unbillig geſagt, daß ſolche aus einem Non-ens ein Ens, das iſt, aus einer Sache, die nicht iſt, eine Sache macht, die würcklich iſt. Jaſon in l. Julian. n. 2. de cond. indeb. Es verſteht ſich aber hierbey von ſelbſt, wenn das Urtheil anders nur aus einer vorhergegangenen wahren Urſache gefället worden. Mevius P. III. dec. 204. Inzwiſchen aber wird es doch allezeit gerecht und billig zu ſeyn vermuthet. Mod. Piſtor. P. II. qu. 75. n. 10. Ja es kan auch eine durch ein Rechtskräfftiges Urtheil ausgemachte Sache nicht einmahl wegen neu gefundener Documente aufgehoben werden. l. 27. de except. rei jud. l. 4. C. de re jud. A. Fabre in Cod. Lib. II. tit. 4. def. 13. n. 2. Wernher in Sel. Obſ. For. P. VIII. Obſ. 290. Wo nicht das Urtheil gefället iſt 1) wider das allgemeine Beſte, l. 35. de re judic. Berger in Oecon. Jur. Lib. IV. tit. 22. th. 5. not. 4. p. 1040. 2) Die Documente durch Betrug und Boßheit des Gegentheils verborgen worden, arg. l. 19. C. de tranſact. Berger l. c. 3) Das Urtheil vor denjenigen lautet, welcher den Erfüllungs-Eyd abgeleget hat. l. 13. C. de R. C. Berger l. c. allwo er zugleich die Anmerckung macht, daß deshalber aber doch ein neuer und beſonderer Proceß anzuſtellen ſey; welchem aber doch nicht eher, als bis Beklagter dem Urtheile ein Gnüge geleiſtet habe, ſtatt zu geben ſey. Sonſt wird das Urtheil reſcindiret, 1) das aus falſchen

falſchen Documenten geſprochen, l. 33. de re judic. Berger c. l. p. 1041. Wernhee c. l. n. 2. 2) Aus Irrthum derer Erfahrnen, als derer Wundärtzte, herkommen, Berger c. l. Carpzov P. 1. c. 16. d. 5. 3) Wider die Ehe gefälltes, c. 7. X. de ſentent. & re judic. Berger c. l. Daher kan auch von einem Rechtskräfftigen Urthelie und der dadurch ausgemachten Sache durch ein Pact nicht abgegangen werden, wo nicht unter den Contrahenten ausdrücklich gehandelt wird, daß ſie die erſtere Obligation aus dem rechtskräfftigen Urtheil erneuern wollen, l. ult. C. de novat. Schneidew. ad §. 3. n. 9. I. quib. mod. toll. obligat. Carpzov d. c. d. 20. Wenn aber gleichwol noch irgend einer Ausflucht, ſo bereits durch rechtskräfftige Urtheil und Beſcheide erörtert iſt, Satt gegeben werden ſoll; ſo wird erfordert, 1) daß eben die Sache gebeten werde, l. 22. l. 13. de excepr. rei judic. Zanger de excepr. P. 3. c. 13. n. 6. u. f. Berger œcon. jur. lib. 4. tit. 18. th. 3. not. 14. p. 1018. 2) Daß eben dieſelbe Grund- und Bewegungs-Urſache der geſchehenen Bitte (petendi cauſa) da ſey, l. 11. §. 4. eod. Zanger c. l. n. 44. ſeq. Bergee c. l. 3) Daß unter eben denſelben Perſonen oder Partheyen die ergangene Rechts-Frage widerruffen werde, l. 3. l. 14. eod. Zangee c. l. n. 59. u. f. Bergii c. l. Dafern auch jemand erſt über etwas Gantzes Klage anſtellet, vorgebende, er ſey des Gantzen Herr, z. E. es gehöre ihm die gantze Lücke zu, und hernach unterliegt, oder den Proceß verliert; ſo wird er dennoch nicht mit der Ausflucht des bereits rechtskräfftig gewordenen Urtheils (exceptione rei judicatæ) wenn er nemlich hernach wegen eines gewiſſen Theils deſſelben klagen wolte, ſagende, daß jedoch die Hälffte oder ein Theil der Lücke ihm eigenthümlich zuſtändig ſey. Berger c. l. Jedoch gehet dieſes nur in denen bereits von einander abgeſonderten und unterſchiedenen Theilen an, aus welchen das Gantze beſtehet. Ein anders aber iſt, wenn die Theile ſelbſt noch ungetheilet ſind. Alſo, wer erſt um den gantzen Grund gebeten, und unten gelegen hat, dem kan alsdenn die Ausflucht der durch Urtheil und Recht ausgemachten Sachen gar wohl entgegen geſtzet werden, wenn er hernach bloß um einen gewiſſen Theil des Grundes bitten wolte, l. 7. de excepr. rei judic. Bergii c. l. Die Ausrede der rechtskräfftig gewordenen Sache hat auch Statt, wenn gleich gemeldet wird, daß noch eine andere antreibende Urſache vorhanden. Bergee dec. 420. Im übrigen machet ein ſolches rechtskräfftiges Urtheil unter den ſtreitenden Partheyen allein ein Recht: dem Drittmanne aber kan es weder nutzen noch ſchaden, l. 63. de re judic. Zaeem. Piſtor. P. 4. qu. 29. n. 1. Carpzov P. 1. c. 26. d. 15. Daher auch die Ausflucht der rechtskräfftig gewordenen Sache keinem Weibe verſtattet wird, wenn es nemlich mit eben derſelben Klage belangt wird, von welcher ſchon vorher der Ehemann loßgeſprochen worden, Berger lib. 2. R. 55. und in œcon. jur. lib. 4. tit. 22. th. 5. not. 6. p. 1041. Es begiebt ſich aber doch zuweilen, daß auch dem Drittmanne, wider welchen zwar ſelbſt nicht geklagt worden, das unter andern gefällte Urtheil ſchade, wenn nemlich die Sache mit einem rechtmäßigen Widerſprecher oder defenſore, der den Vorzug zu klagen und zu defendiren hat, von welchem auch eines andern oder dritten Recht dependirt und herzuleiten iſt, abgehandelt wird. Welches ſich hauptſächlich in denen Präjudicial-Sachen von dem Stande der Perſonen zuträgt, l. 25. de ſtat. homin. l. 27. § 1. de liber. cauſ. Carpzov d. c. d. 16. n. 1. 2 Wie denn auch wenn über das Recht der Erſtgeburt oder eines Fideicommiſſes geſtritten wird, daß das gefällte Urtheil denen ſchade, welche nach dem erſten folgen, l. 29. de inoffic. teſtam. l. 44. de re judic. A. Faber in Cod. lib. 7. tit. 19. def. 4. Carpzov c. l. n. 3. Alſo daß alsdenn erſt das unter andern gefällte Urtheil dem Drittmanne präjudicire, zeiget Hartmann Piſtor. P. 4. qu. 29. n. 12. 14. wenn nemlich dieſer die Sache von dem andern hat, wider welchen das Urtheil geſprochen iſt. Allein daß ſolcher geſtalt der Ausſpruch des Rechtsgelehrten in l. 63. de re judic. gar zu ſehr beſchräncket werde, und wider das unter andern gefällte Urtheil dem dritten dem ungeachtet die Ausflucht der rechtskräfftig gewordenen Sache gebühre, ſo offt eben dieſelbe Urſache den Proceß zu gewinnen, und eben derſelbe Rechts-Stand bey eben demſelben Richter iſt, vermeynet Carpzov d. def. 6. Wenn ferner ein Ceſſionarius klagt, der Beklagte aber in dem ertheilten Urtheile oder Beſcheide frey und loß geſprochen wird; ſo kommt dieſem alsdenn die gebührende Ausflucht wider den Cedenten zu, Berger œcon. jur. lib. 2. tit. 2. th. 19. not. 6. p. 252. Sonſt aber ſchadet auch denen nicht vocirten Gläubigern das unter andern Gläubigern vor den Erben des Schuldners gefällte Urtheil, z. E. durch welches geſprochen iſt, daß der Erbe zwar Beklagter ſey, jedoch mit dem beneficio legis & inventarii. A. Fabr in Cod. lib. 7. tit. 19. def. 15. Carpzov P. 1. c. 26. d. 17. Wo anders nicht eine hierunter begangene Colluſion oder Begünſtigung des einen oder des andern, zu des dritten Schaden und Nachtheil zu beweiſen ſtehet. Carpzov d. def. 17. n. 4. Allein Mynſius P. 3. dec. 285. behauptet, daß das rechtskräfftige Urtheil wider einen Gläubiger, welcher im Namen aller Gläubiger wider des Schuldners Kinder geklagt hat, denen übrigen Gläubigern nicht ſchaden könne, ob gleich, was dieſe anlangt, zugleich in Anſehung ihrer das Urtheil geſprochen worden. Ein mehrers hiervon ſiehe in Sigismund Scaccia und Friedrich Schencks Tr. de Sentent. & re judicata. Böhmers Diſp. de Sentent. in rem judic. non transeunt. und andern in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. v. *Sententia* p. 922. u. ff. angezogenen Rechts-Lehrern. Im übrigen ſiehe auch den Artickel Urtheil.

Richterskräfftiger Beſcheid, ſiehe Rechtskräfftig.

Rechtskräfftiges Urtheil, ſiehe Rechtskräfftig.

Rechts-Kraffe, oder Kraffe Rechtens, *Vis Judicati*, heiſſet, wenn wider ein in Sachen ergangenes Urtheil wider Läuterung, oder Appellation, noch ſonſt ein Suſpenſiv-Mittel, binnen der geſetzten Zeit eingewendet worden, und ſolches alsdenn nicht wieder umgeſtoſſen werden mag. Siehe Rechtskräfftig.

Rechtskunde, ſiehe Rechtsgelehrſamkeit.

Rechtskundiger, ſiehe Rechtsgelehrter.

Rechts-Lehre, *Doctrina Juris*, iſt eigentlich nichts anders, als entweder eine geſchickte Unterweiſung anderer in denen Rechten, oder die ſonſt ſo genannte Jurisprudentz, ſiehe Rechtsgelehrſamkeit.

Rechts-Lehrer, heißt eigentlich zwar nur derjenige, welcher andern die Rechte vorträgt und erkläret. Unterdeſſen aber leget man dieſen Namen auch gar öffters denen Rechtsgelehrten überhaupt bey.

Rechts-Mittel, *Remedium Juris*, iſt eine in Rechten vorgeſchriebene oder nachgelaſſene Handlung, wodurch einer ſich bey dem ihm zuſtehenden Befugniſſe erhalten ſoll. Man kan die Rechts-Mittel in 1) **gerichtliche und auſſergerichtliche**, 2) **ordentliche und auſſerordentliche**, 3) **beſtändige und eine Zeit lang währende**, 4) **aufhaltende und von dem Richter gar abgehende**, 5) **zuläßliche und unzuläßliche** theilen. Ein auſſergerichtliches Mittel war ehemahls das Mittel der Retorſion in Injurien-Sachen, da man die angethane Injurien zurückſchieben mochte, welches jedoch nunmehr unter die zuläßigen gehöret, **Königl. Pohln. und Chur-Sächſ. Duell-Mandat** §. 22. Hingegen iſt die Pfändung nachgelaſſen, wenn damit, wie landbräuchlich, gebahret, und die Pfande in das Gerichte geliefert werden, Conſt. El. Sax. 7. p. 2. Sonſt aber ſind die auſſergerichtlichen Mittel und Selbſthülffe ordentlich verboten. l. 7. C. und. vi. l. 13. ff. qd. met. cauſ. cf. 1. C. quand. lic. unic. ſin. jud. ſe vind. Die gerichtlichen Rechts-Mittel ſind die auf jeden Fall geordnete gerichtlichen Klagen, nebſt darwider gebrauchten Schutzreden und erfolgter rechtlichen Entſcheidung. auch die zu Vollſtreckung rechtskräfftiger Urthel gebrauchte zuläßliche Zwangs-Mittel. Es iſt auch nichts ungewöhnliches, daß einer wegen ungebührlicher Weiſe gerühmter Forderung durch das Remedium L. Diffamari zum Klagen, und wegen der ihm zuſtehenden Ausflüchte aus dem L. Si contendat zur Replick aufgefordert wird. Und wie einer durch Recognition durch Zeugen von der anerbotenen Diffeſion eines Documents abgehalten werden kan: alſo hat hingegen das Remedium Comparationis literarum oder das Mittel, die Züge derer Buchſtaben gegen einander zu halten, nicht allemahl den gewünſchten Effect. E. P. O. t. 25. §. 5. Die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand wird zwar als ein auſſerordentliches, nicht aber als ein ordentliches Rechts-Mittel in Sachſen geſtattet, E. P. O. t. 37 anderer Orten aber findet ſolche wider die ergangene Urthel ſtatt. **Cammer-Ger. O.** p. 3. t. 62. Daß die Entſcheidung der Sache ein Rechts-Mittel ſey, iſt ſchon erwehnet, und zwar folget ſolche Entſcheidung entweder auf die völlige Unterſuchung der Sache, worauf weiter nichts zu befahren, oder die Entſcheidung ſoll nur vorjetzo gelten, wie bey denen Remediis poſſeſſorii wegen des hernach noch freyſtehenden Petitorii, ingleichen in dem Hülffs-Proceß (in Proceſſu executivo) wegen der vorbehaltenen oder freyſtehenden Wiederklage geſchicht. Dahin auch zu rechnen, wenn in Sachen, die keinen Verzug leiden, ohne vorhergehende völlige Erörterung ein Provisional-Beſcheid (Remedium proviſionale) gebraucht wird. Sonſt verſtehet man unter den Rechts-Mitteln hauptſächlich die wider eines Richters Urthel zuſtehenden Mittel, welche entweder nur die Sache aufhalten, als die Leuterung, oder nebſt dem ſuſpenſiviſchen Erfolge (Effectu ſuſpenſivo) auch zugleich eine devolutiviſche Würckung (Effectum devolutivum) haben. Eine Proteſtation aber hat an ſich ſelbſt keine ſuſpenſiviſche Krafft (Effectum ſuſpenſivum) **Chur-Sächſ. Pr. O.** t. 35. §. 6. Von der Leuterung, Appellation und der Nullität wird an ſeinem Orte gehandelt. Die Supplication iſt auch ein Rechts-Mittel, dadurch die Aenderung eines End-Urtheils geſucht wird, und welches die Hülffe nicht weniger als andere ſuſpenſiviſche Rechts-Mittel (Remedia ſuſpenſiva) aufhält. Auth. Quæ Supplicatio. C. d. prec. Imp. offer. Novell. 119. c. 5. l. un. C. d. ſent. præf. præt. Sie iſt im Reichs-Hof-Rathe gebräuchlich, I. P. O. a. 5. §. 5. Cap. **Leopold.** a. 42. wird auch in Nieder-Lauſitz den Partheyen vorbehalten, **N. L. L. Ger. Ord.** 1538. In Sachſen aber hat ſolche nicht ſtatt. **Proc. Ord.** t. 37. Die Reviſion iſt ein Rechts-Mittel, darinnen wider ein gefälltes Urtheil um Reviſion der Acten und Aenderung des Urthels gebeten wird. Sie hat in der Reichs-Cammer ſtatt, **Cammer-Ger. Ord.** p. 3. t. 53. erfordert aber ein Capital von 3000 Rthl. zur Summa reviſibili, und daß eine gewiſſe von den Reviſoren zu determinirende Summe erleget werde, die in Caſum ſuccumbentiæ dem Kayſerl. Fiſco anheim fällt. Sie muß binnen 4 Monaten bey dem Churfürſten zu Mäyntz geſuchet und hernach in der Cammer wiederholet werden. R. A. 1654. §. 125. Die Execution wird dadurch nicht gehammet, wenn der obſiegende Theil Cautionem de reſtituendo in caſum ſuccumbentiæ beſtellet, auſſer in Religions-Sachen. R. A. 1654. §. 124. In Sachſen hat dieſes Mittel auch nicht ſtatt, **Proc. Ord.** t. 37 weil daſelbſt nicht allein unterſchiedene Inſtantien, ſondern auch die Leuterung und Oberleuterung verſtattet wird. Ferner werden angegeben 1) Querela falſi, die aber unter die Querelam Nullitatis oder Reſtitutionem in integrum zu rechnen. 2) Die Accuſatio Syndicatus, wenn Richter unrechtmäßige Urthel ausſprechen, und den Krieg ihr eigen machen, daß ſie deshalber ad Syndicatum geſtellet werden mögen, **Cammer-Ger. Ord.** p. 3. t. 53. welche aber ſicherer unter der Appellation oder Reviſion geſuchet wird. 3) Die Reductio ad arbitrium boni viri, welches ein Recurs von dem Schieds-zu dem ordentlichen Richter ſeyn ſoll; es findet aber wider des Schieds-Richters Ausſpruch keine Appellation, l. 27. §. 2. ff. d. recept. qui arb. rec. c. 11. X. d arbitr. alſo auch keine neue Klage ſtatt. Unter die zuläßlichen Mittel ſind zu rechnen: 1) Die Denunciatio Evangelica, da ein von allen ordentlichen Mitteln und Klagen Entblößter des Widerſachers Mißhandlung nach vorhergegangener, aber nicht geachter Privat-Erinnerung der Kirchen zu dem Ende verkündigen ſoll, daß ihn dieſe von ſolcher Boßheit abzuſtehen und die zur Ungebühr vorenthal-

tene

tene Sache wieder zu erstatten, durch den Kirchen-Bann anhalten möge. c. Novit ille. 13. d. judic. 2) Die Ladung ins Thal Josaphat Joel 3. v. 7. 17. 3) Die Appellation a Principe male informato ad melius informandum. Zu den ausserordentlichen Rechts-Mitteln rechnet man auch die Abforderung der Sachen, die Anordnung der Commißionen, die Adjunction eines oder mehrer Commissarien, und deren Veränderung. Wobey jedoch nicht so wohl mit den Rechtsmitteln, als mit der Person des Richters einer Veränderung vorgehet. Auch sollen dieselben ohne genugsam erhebliche und in den Rechten gegründete Ursachen, auch ohne vorher gegangene Untersuchung (sine aliquali causæ cognitione) nicht angeordnet, und die Supplicanten, welche die erste Instantz übergehen, wenn nicht die mit einlauffenden Umstände ein anderes an die Hand geben, so gleich mündlich oder doch nur eine schriftliche Anzeige (per Signaturam) dahin verwiesen, und niemand an seiner habenden Gerichtsbarkeit zur Ungebühr beeinträchtiget werden. E. P. O. t 1. § 9. Siehe auch *Executionis Conservantia*, im VIII Bande p. 2350.

Rechts-Mittel (aufhaltende) siehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (ausser-gerichtliche) siehe **Rechts-Mittel**, ingleichen **Repressalien.**

Rechts-Mittel (ausserordentliche) siehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (beständige) siehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (devolutivisches) *Remedium devolutivum*, ist, wodurch die Sache von dem Richter, welcher die Sententz gegeben hat, an den Ober-Richter gebracht wird. Es ist dannenhero vornemlich die Appellation nicht allein ein Remedium suspensivum, weil sie die Sententz von der Rechts-Krafft abhält, sondern auch zugleich ein Remedium devolutivum, weil der Proceß durch die Appellation von dem vorigen Richter weggenommen, und in die Appellations-Instantz gezogen wird, da hingegen bey andern remediis suspensivis, z. E. bey der Leuterung, Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Nichtigkeits-Klage, Supplication und Uberschickung derer Acten, der Proceß und dessen Direction bey eben dem Richter, welcher die beschwerende Sententz gesprochen hat, verbleibet; jedoch, daß entweder wegen des neuen Spruchs die Acten an ein Rechts-Collegium versendet, oder aus dem Justitz-Collegio zur Abfassung der Sententz ein neuer Referent und Correferent bestellet werden. Ausser der Appellation aber kan man auch die Revision derer Acten, wenn sie als ein ausserordentliches Rechtsmittel von denen dazu verordneten Personen vorgenommen wird, ingleichen den Recurs an Kayserliche Majestät, (Recursum ad Imperatorem) wenn sonderlich in Schlesien, an statt der sonst gewöhnlichen Supplication dieses Mittel gebrauchet wird, wie auch die Supplication selbst, wenn die Acten dadurch in eine andere Instantz kommen, zu denen devolutivischen Rechts-Mitteln zählen, weil man es einen devolutivischen Erfolg (effectum devolutivum) nennet, wenn die Acten nebst der Direction des Processes dem Unterrichter entzogen, u. an einen andern gebracht werden. Seyfaert Deutscher Reichs-Proc. p. 445.

Rechts-Mittel (gerichtliche) siehe **Rechts-Mittel**, ingleichen **Zwangs-Mittel.**

Rechts-Mittel (ordentliche) siehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (von dem Richter abgehende) siehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (suspensivisches) *Remedium suspensivum*, wird genennet, wenn man binnen 10 Tagen von Zeit der publicirten Sententz bey dem Richter, welcher solche gesprochen, mündlich, oder schrifftlich meldet, daß man durch solche Sententz graviret sey, und daß man sich eines gewöhnlichen Rechtsmittels dagegen gebrauchen und um eine andere Sententz bitten wolle. Wenn nun das benennte Mittel in denen Landes-Gesetzen erlaubt ist; so wird dadurch die gesprochene Sententz von der Krafft Rechtens aufgehalten, und der Richter kan nicht eher mit Vollstreckung des Urtheils verfahren, bis das eingewandte Rechtsmittel aus dem Wege geräumet, und die Sententz Rechtskräfftig ist. Die gewöhnlichen suspensivischen Rechtsmittel, welche in Deutschland gebräuchlich, sind die Appellation, Leuterung, die Abforderung und Uberschickung derer Acten, die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, die Revision derer Acten, die Supplication, der Recurs oder Zuflucht an Kayserl. Maj. oder gesamte Reichs-Versammlung, die Nichtigkeits-Klage, u. d. g. Seyfarts Deutscher Reichs-Proceß p. 445. Beunnem. ad L. 10. C. de procurat. n. ult.

Rechts-Mittel (unzulässlicher) siehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (eine Zeitlang währende) siehe **Rechts-Mittel.**

Rechts-Mittel (zulässliche) siehe **Rechts-Mittel.**

Rechtsprechen, heisset eine Sache nach denen Rechten entscheiden. Siehe **Rechtlich entscheiden**, desgleichen **Rechts-Spruch.**

Rechts-Processe, siehe **Proceß**, im XXIX B. p. 659. u. ff.

Rechts-Punct, oder **Rechts-Fall**, *Punctum Juris*, oder *Casus Juris*, ist entweder so viel, als die vorfallende Streit- oder Rechts-Sachen selbst, oder die in denen Rechten auf diese oder jene Zufälle verordneten Gesetze und Rechts-Mittel.

Rechts-Regel, *Regula Juris*, bedeutet eigentlich so viel, als ein vorgeschriebenes Gesetze oder von der Obrigkeit ergangener Befehl, nach welchem sich die Unterthanen bey ihren vorzunehmenden Handlungen durchaus zu achten haben. Siehe *Lex*, im XVII Bande p. 959. u. ff. desgleichen **Recht.**

Rechts-Sachen, Rechts-Händel, Gerichts-Händel, Proceß-Sachen, Streit-Sachen, *Causa Judiciales*, oder *Causa Processuales*, heissen überhaupt alle und jede in denen Gerichten vorfallende und nach dem gewöhnlichen Gerichtsbrauch zu entscheidende Streitigkeiten. Siehe **Proceß**, im XXIX Bande p. 659. u. ff.

Rechts-Sachen (abgeurtheilte) siehe **Rechtskräfftiges Urtheil.**

Rechts-Sachen (ausserordentliche) oder summarische **Rechts-Sachen**, *Causa summaria* oder *extraordinaria*, heissen solche, worinnen

nicht nach dem ſonſt gewöhnlichen Gerichts-Brauche, ſondern gantz kurtz ab und ohne viel beſondere Solennitäten verfahren wird. Siehe Proceß (auſſerordentlichee) im XXIX Bande p. 662. u. ff.

Rechts-Sachen (bürgerliche) *Cauſæ civiles*, heiſſen ſolche Streit-Sachen, worinnen bloß bürgerlich geklaget und verfahren wird. Siehe Proceß (bürgerlicher) im XXIX B. p. 673. u. ff.

Rechts-Sachen (dingliche) *Cauſæ reales*, ſiehe Real-Sachen.

Rechts-Sachen (geringere) *Cauſæ leves* oder *leviores*, ſind ſolche Streit- oder Proceß-Sachen, die eben nicht viel ſonderliches auf ſich haben. Z. E. wenn jemand den andern bloß geſchimpffet, oder ihm auch eine Mauliſchelle gegeben, oder die auch nur eine gantz geringe Schuldforderung von etlichen wenigen Groſchen oder Thalern betragen, u. d. g.

Rechts-Sachen (gröſſere) oder wichtigere Rechts-Sachen, *Cauſæ majores* oder *graviores*, ſind ſolche, die ſchon etwas mehrers auf ſich haben, z. E. Schuld-Sachen von etlichen 100 oder 1000 Thalern, Ehe-Sachen, desgleichen alle peinliche Fälle; nicht weniger die öffentlichen Staats-Angelegenheiten, u. d. g. wenn darüber Streit entſtehet und ſolche durch den Weg Rechtens auszumachen ſind.

Rechts-Sachen (nachtheilige) verfängliche oder präjudicielliche Rechts-Sachen, *Cauſæ Præjudiciales*, werden ſolche genennet, welche vor allen Dingen abgethan werden müſſen, und auf deren Entſcheidung eine andere beruhet; ſo, daß dieſe nicht eher vorgenommen und zu Ende gebracht werden kan, bis jene ausgemacht iſt. Wernher in Sel. Obſ. For. P. VII. Obſ. 177. n. e. Z. E. wenn über eine gewiſſe bewegliche oder unbewegliche Sache Streit entſtehet; ſo iſt vor allen Dingen zu unterſuchen, welcher ſich vor erhobenem Streite in dem Beſitze derſelben befunden, ehe und bevor über das einem oder dem andern daran habende Recht weiter verfahren und erkannt werden kan. Und iſt ſolchen Falls erſt der Poſſeſſorien-Klage abhelfliche Maas zu ſtellen, ehe und bevor in Unterſuchung und Entſcheidung der Petitorien-Klage denen Rechten gemäß procediret werden kan, und darff, u. d. g. Inzwiſchen kan gleichwol eine geringere Rechts-Sache die gröſſere nicht aufhalten. Denn die gröſſere zühet die geringere allezeit nach ſich. l. 54. ff. de judic. Weil aus Entſcheidung der gröſſern gar leicht geurtheilet werden kan, was von der geringern zu halten ſey Peez ad tit. Cod. de ordin. jud. n. 1. Aber eine wichtigere Rechts-Sache machet wohl, daß die Entſcheidung der geringern aufgehalten wird. l. ult. C. de ordin. judic. ibique Beunnemann.

Rechts-Sachen (öffentliche) *Cauſæ publicæ*, ſiehe Staats-Sachen.

Rechts-Sachen (ordentliche) *Cauſæ ordinariæ*, heiſſen diejenigen Rechts-Fälle und Streit-Sachen, welche nach dem vorgeſchriebenen ordentlichen Gerichts-Brauche abzuhandeln ſind. Und können dieſelben, denen gemeinen Rechten nach, nicht ſummariſch tractiret werden, wenn es mit Widerwillen des Beklagten geſchiehet. Rivinus ad Ord. Proc. Sax. tit. V. En. 15. Doch kan eine ordentliche Rechts-Sache durch ein Landes-Herrliches Reſcript in eine ſummariſche verwandelt werden. Wernher in Sel. Obſ. For. P. V. Obſ. 190. Die Neu-Erl. Chur-Sächſ. Proc. Ordn. im Anhange §. 1. aber hat den Unterſchied zwiſchen ordentlichen und ſummariſchen Sachen aufgehoben. Siehe Proceß (ordentlicher) im XXIX Bande p. 689. u. f.

Rechts-Sachen (Particular-) oder Privat-Rechts-Sachen, *Cauſæ particulares*, *Cauſæ privatæ* oder *privatorum*, ſind ſolche, worüber unter bloſſen Privat-Perſonen, wegen der ihnen zuſtehenden Privat-Rechte geklaget und geſtritten wird.

Rechts-Sachen (peinliche) *Cauſæ pœnales* oder *criminales*, ſind diejenigen, darinnen peinlich geklaget und verfahren wird. Z. E. Mord, Diebſtahl, Ehebruch, Verrätherey, Majeſtäts-Schändung, Rebellion, u. d. g. Siehe auch Proceß (Criminal-) im XXIX Bande p. 676.

Rechts-Sachen (präjudicirliche) ſiehe Rechts-Sachen (nachtheilige).

Rechts-Sachen (Privat-) ſiehe Rechts-Sachen (Particulare).

Rechts-Sachen (ſummariſche) ſiehe Rechts-Sachen (auſſerordentliche).

Rechts-Sachen (verfängliche) ſiehe Rechts-Sachen (nachtheilige).

Rechts-Sachen (wichtigere) ſiehe Rechts-Sachen (gröſſere).

Rechts-Sachen (zuſammenhängende) *Cauſæ connexæ* oder *Cauſæ continentes*, ſiehe *Cauſſa*, im V Bande p. 1716.

Rechts-Sachen (Zuſammenhang derer) *Continentia Cauſa*, ſiehe *Cauſſa*, im V Bande p. 1716.

Rechts-Spruch, Rechts-Ausſpruch, Rechtliche Entſcheidung, *Legitima Deciſio*, bedeutet überhaupt einen jeden von dem Richter oder andern Rechts-Verſtändigen geſchehenen Ausſpruch, Beſcheid, Urtheil, Gutachten, Informat, u. d. g. Siehe Urtheil, ingleichen *Reſponſa Prudentum*.

Rechts-Stand, oder Inſtantz, ſiehe *Inſtantia*, im XIV Bande p. 759.

Rechts-Tag, *Terminus Judicialis*, ſiehe Tagefahrt.

Recht auf eines andern Grund und Boden Steine zu brechen, *Jus lapides cædendi*; ſiehe Servitut.

Recht ſuchen (ſein) ſiehe Rechten.

Rechts-Verſagung, oder Rechts-Verweigerung, *Juſtitiæ Denegatio*, iſt, wenn ein Richter jemanden die bey ihm geſuchte Handhabung des Rechts und der Gerechtigkeit nicht gewähren will; ſiehe Recht verweigern.

Rechts-Verſtändiger, ſiehe Rechtsgelehrter.

Rechts verwährte Zeit, *Tempus Præſcriptionis*, heißt die in denen Rechten vorgeſchriebene Zeit, binnen welcher eine gewiſſe Sache verwähret und verjähret werden kan und ſoll. Siehe Verwährung und Verjährung.

Rechts-Verweigerung, ſiehe **Rechts-Verſagung**.

Rechts-Verzögerung, *Protractio litis*, iſt, wenn ein Richter die bey ihm anhängig gemachten Streit-Sachen nicht nach Möglichkeit zu beſchleunigen ſucht, ſondern derer rechtliche Entſcheidung von einer Zeit zur andern ohne Noth verſchiebet.

Rechtswegen (Von) ſiehe Recht (Wie).

Rechtswegen (von Billigkeit und) ſiehe **Recht und Billig**.

Rechts-Wiſſenſchafft, ſiehe **Rechtsgelehrſamkeit**.

Rechts-Wörter, ſiehe *Nomina juris*, im XXIV Bande p. 1216.

Rechts-Wohlthat, ſiehe *Beneficium*, im III Bande p. 1135 u. ff.

Recht theilen (das Wort der Wahrheit) 2 Timoth. II, 15. Das Griechiſche Wort ὀρθοτομεῖν hat viele Bedeutungen; daher Beza, Grotius und Bochart dafür halten, es ſey eigentlich hergenommen von der accuraten Zertheilung der geſchlachteten Opffer; Denn nicht allein im Alten Teſtamente, ſondern auch bey den Heyden muſten die Opffertheile mit groſſer Sorgfalt zertheilet werden. Homeri Iliad. N. v. 317. Wäre alſo Pauli Meynung: Timotheus ſolte ſorgfältig und vernünfftig ſeyn in Mittheilung göttlichen Wortes, ob er Troſt- oder Droh-Worte, Geſetz oder Evangelium verkündigen ſolle. „Es muß, „ſpricht Beza, ein Prediger recht theilen, ſo daß er „vornemlich was zur Lehre gehöret, nichts vorbey „laſſe, davon man reden ſolle, er muß auch nichts „von den Satzungen darzu thun, nichts verſtümmeln, von einander reiſſen, dehnen und zerren; „hernach muß er fleißig zuſehen, was die Zuhörer „mercken können, was zur Erbauung dienet.“ Olearius ſchreibet: „So heiſt demnach recht „theilen das Wort der Wahrheit, rechte gebührende Theile daraus machen, wie es Gott ſelbſt getheilet in Geſetz und Evangelium, Altes und „Neues, Sanffte und Wehe, und einem jeden ſein „beſcheiden Theil geben in dem Hauſe des Herrn, „Matth. XXIV, 25, als ein getreuer und kluger „Knecht und Haushalter, 1 Corinth. IV, Luc. „XVI, welches geſchicht, wenn man alle Stücke „des göttlichen Worts gebührend abtheilet, erkläret und vorſichtig anwendet, als die rechte Seelen„ſpeiſe, zu lehren, wehren, erinnern, warnen und „tröſten. Wobey wir uns nicht unbillig der vorſichtigen Abtheilung aller und jeder Stücken bey „den Levitiſchen Opffern erinnern können, wie „3 B. Moſe I, II u. ff zu erſehen.“ Johann Pricäus giebt vor, daß das Grundwort eigentlich von Steinmetzen gebraucht werde, die nach einer gewiſſen Richtſchnur die Steine zerſchneiden, daß alſo auch ein Lehrer Gottes Wort ihm bloß ſeine Richtſchnur müſſe ſeyn laſſen. Lambere Bos O. S. p. 28 urtheilet alſo, nemlich, es werde das Grundwort von einem Wegweiſer verſtanden, daß alſo treue Lehre und Prediger das Wort Gottes recht gebrauchen, den Weg zur wahren Seligkeit daraus anzuzeigen. Denn die Griechen ſagen τέμνειν ὁδὸν, den Weg öffnen. Andere ſtehen in ſolchen Gedancken, als wenn Paulus auf die Jüdiſchen Schullehrer ziele, welche mit groſſem Bedacht und Sorgfalt die heilige Schrifft eintheileten und gleichſam zergliederten, ſolchen ſolte Timotheus folgen, ja noch mit gröſſerm Fleiß in der heiligen Sorgfalt übertreffen. Weil der Apoſtel einen treuen Lehrer mit einem arbeitſamen Ackersmann, nicht allein anderswo, als Philipp. II, 16, 1 Theſſal. V, 12, 1 Timoth. V, 17, 2 Timoth. II, 6, 1 Corinth. IX, 11, 2 Corinth. III, 6, ſondern auch allhier verglichen, ſo ſcheinet Amelio, in der Erörterung dunckler Schrifftſtellen Neues Teſtaments 1 Th. p. 443, ſolche verblümte Rede hier fortgeſetzet zu werden. Da denn das Zertheilen eigentlich bedeutet den Fleiß eines Ackermanns, wenn er allezeit mit unverwandten Augen auf ſeine Furchen ſiehet. Alſo ſoll ein jeder Lehrer und Prediger einzig und allein auf die Predigt des Wortes Gottes bedacht ſeyn, nicht ſorgen für das Zeitliche, noch darauf zurücke ſehen, da er ſeine Hand an den Pflug geleget.

Recht thun, heiſſet im CVI. Pſ. v. 3. ſein Thun und Laſſen alſo nach Gottes Willen und den Regeln des Geſetzes anſtellen, daß nicht nur die äuſſerliche Wercke, ſondern auch die Reden des Menſchen und Anſchläge des Hertzens demſelben gemäß ſeyn; und redet hier David nicht nur von einem oder andern guten Wercke, ſondern von einer ſtetswährenden Würckung, da man ohne Wandel einhergehet, und recht thut, und redet die Wahrheit von Hertzen, Pſ. XV, 2, da man immer wohl und recht thut, Pſ. XXI, 3, zu aller Zeit, wie David hinzuſetzet, oder wie es Luther gegeben, immerdar, welches der Menſchen Wanckelmüthigkeit entgegen zu ſetzen iſt, da ſie offt nur ſo lange richtig einher wandeln, biß ihre Affecten, oder einige Gefahr, Hoffnung eines Gewinns, das ſchmeichelnde oder widerwärtige Glücke ſie auf Abwege locket; Nein, wer recht Gott fürchtet, und bey dem die wahre Gottſeligkeit tief eingewurtzelt iſt, der thut immerdar recht, er hält ob dem Guten, Pſ. XXXVIII, 21, und befleißiget ſich alle Gerechtigkeit zu erfüllen, Matth. III, 15, Syr. LI, 24, 1 Theſſal. V, 15, 2 Theſſal. III, 13.

Recht ereten (in eines andern) iſt ſo viel, als das einem andern zuſtändige Recht zu einer gewiſſen Perſon oder Sache an ſich bringen.

Recht der väterlichen Gewalt, ſiehe **Väterliche Gewalt**.

Recht verfolgen (ſein) ſiehe **Rechten**.

Rechte der Vernunfft, ſiehe **Natur-Recht**, im XXIII Bande p. 1192 u. ff. desgleichen **Natur-Geſetze** (Moraliſches) ebend. p. 1086 u. ff.

Recht verſagen, oder **Recht verweigern**, heiſſet einen, der bey dem Richter Klage anbringt und Hülffe ſuchet, abweiſen; wie hingegen das **Recht verzühen**, in Verhör- und Entſcheidung der Sache oder in Vollſtreckung der Hülffe ſich ſäumig erweiſen. Wenn ſolches von einem untern Richter geſchiehet, ſo iſt die dadurch bekränckte Partey befugt, den obern Richter anzugehen, und Beſchwerde zu führen, oder die Sache bey dem obern Gerichte anhängig zu machen. Übrigens mag und darff niemand auſſer und über ſeine Gerichtbarkeit mit Beſtand Recht ſprechen. Es iſt auch niemand ſchuldig, Recht zu leiden, oder ſich vor Recht zühen zu laſſen, ohne allein vor ſeinem gehörigen Richter und Obrigkeit. Beſold.

Recht verweigern, siehe Recht versagen.

Recht verzühen, siehe Recht versagen.

Recht der Völcker, siehe Völcker-Recht.

Recht der Vorauslage, siehe *Beneficium Excussionis*, im III Bande p. 1141.

Recht auf eines andern Grund und Boden Wein-Pfähle und Hopffen-Stangen zu bauen und zu seinem Gute zu gebrauchen, *Jus pedamenta & ligna ex fundo vicino sumendi ad prædium dominantis*, siehe Servitut.

Rechewincklichees Dreyeck, *Triangulum rectangulum*, siehe Triangel.

Rechtwincklichter Kegel, *Conus orthogonius*, siehe *Conus*, im VI Bande p. 1174 u. ff.

Rechewincklichees Triangel, s. Triangel.

Reche zühen (vor) oder rechtlich belangen, heisset wider jemanden bey dem Richter Klage anbringen und um rechtliche Untersuchung und Erkänntniß Ansuchung thun.

RECIDERE in POTESTATEM, bedeutet in denen Rechten so viel, als aus einer Gewalt in die andere fallen, und also niemahls sein eigner Herr werden. So kommen z. E. Enckel, deren Vater selbst noch unter ihres Groß-Vaters Gewalt gestanden, nach dessen Tode in seines Sohnes, als ihres Vaters, Gewalt. pr. Inst. quib. mod. jus patr. potest. solv. Ulpianus in l. fine cont. ff. de lib. agnosc. u. in l. idem. ff. de his, qui sui vel al. jur. Oldendorp, Peatejus.

Recidiv, *Recidiva*, wenn einer in eine Kranckheit gefallen, und wieder genesen, bald aber darauf wieder mit derselben Kranckheit befallen wird, so heißt es, er hat ein Recidiv bekommen. Bes. Michael Alberti Diss. de Recidiva Morborum, Halæ 1725.

RECIDIVA, siehe Recidiv.

RECIDIVUS MORBUS, siehe Recidiv.

Reciff, Reßiff, bey der Seefahrt eine Banck von blinden Klippen, die mit Wasser bedecket sind. Das Wort ist nur in America gebräuchlich.

Reciffe, eine vortrefliche Vestung in Brasilien in der Provintz Fernambuco oder Pernambuco. Sie liegt auf einem Felsen am Ufer des Meeres, und gehöret den Holländern.

Reciffo, ein langes und hohes Vorgebürge in Brasilien, in Süd-America, welches den grösten Theil desselben vor den überschwemmenden Wellen des Meeres bedecket.

RECINA, Insel, siehe Radlin.

RECINA NOVA, Stadt, siehe Recanati.

RECINETUM, Stadt, siehe Recanati.

RECIPE, Nimm, wird vor allen Recepten abgekürtzt, also ℞ gefunden, und bedeutet also eine Specification derer zu einer Artzeney benöthigten Ingredientien, da nicht allein die Species, sondern auch die Quantität und das Gewicht dem Apothecker vorgeschrieben werden.

RECIPE FERRUM, war bey den Römern ein gewöhnlicher Zuruff, wenn einer von den Fechtern auf dem Kampffplatze zu Boden fiel, wodurch sie ihn erinnerten, daß er nun den Tod beherzt ausstehen, seinem Uberwinder den Hals unerschrocken darreichen, nicht zusammen kriechen, oder widerstreben solte.

RECIPERE, oder *Recipere arbitrium*, wird in denen Rechten von demjenigen gesagt, welcher das ihm aufgetragene Richter-Amt würcklich übernimmt, und sich denen Parteyen anheischig macht, die zwischen ihnen entstandene Irrungen und Streitigkeiten durch seinen Ausspruch zu schlichten, und sie also aus einander zu setzen. Ulpianus in l. idem Pompon. ff. de arbitr. l. de meis. §. cepisse. ff. eod. l. sed si in servum. ff. de recept. Oldendorp, Spiegel. Siehe *Arbiter*, im II Bande p. 1154 u. ff.

RECIPERE APPELLATIONEM, die Appellation annehmen, siehe *Appellatio*, im II Bande p. 944 u. ff.

RECIPERE ARBITRIUM, siehe *Recipere*.

RECIPERE ARBITRUM, bedeutet in denen Rechten so viel, als einen Schieds-Richter erwählen, oder sich mit dem Gegentheile dahin vergleichen, daß man die unter einander habende Streit-Sache durch einen Drittmann ausser gerichtlich entscheiden lassen, und bey dessen Gutachten oder Ausspruche beruhen wolle. l. 2. §. 1. l. litigatores. in pr. l. non distinguemus. §. de offic. ff. de recept. Spiegel. Siehe auch *Arbiter*, im II B. p. 1154 u. ff.

RECIPERE LEUTERATIONEM, die Leuterung annehmen, siehe *Leuteratio*, im XVII Bande p. 669 u. ff.

RECIPERE MILITEM IN CENSURA PUBLICA, siehe *Nomen accipere*, im XXIV Bande p. 1207.

RECIPERE OBER-LEUTERATIONEM, die Ober-Leuterung annehmen; siehe *Leuteratio*, im XVII Bande p. 669 u. ff.

RECIPERE in REOS, siehe *Reum facere*.

RECIPERE SERVUM ALIENUM, wird in denen Rechten von demjenigen gesagt, welcher einen fremden Knecht in seinem Hause, oder auch an einem fremden Orte verbirget und zu verheelen sucht. Ulpianus de serv. corrupt.

RECIPIANGLE, Winckel-Messee, siehe *Fausse équerre*, im IX Bande p. 329.

RECIPIANGULUM, Winckel-Messer, siehe *Fausse équerre*, im IX Bande p. 329.

RECIPIENS, siehe *Receptaculum*.

RECIPIENT, ist Frantzösisch, und heißt so viel als Recipiente, davon zu sehen *Receptaculum*, ingleichen Vorlage.

Recipiente, siehe *Receptaculum*.

RECIPISSE, oder *Recepisse*, siehe Recepiß.

RECIPROCA CONJUGATIO, wird in der Hebräischen Sprache die vierdte Conjugation, die sonst auch Hithpael heisset, genannt, weil jemand die That an sich selbst ausübet, z. E. wenn die erste Conjugation oder Kal, heisset: er hat getödtet; so heist die vierdte Conjugation: er hat sich selbst getödtet.

RECIPROCA CONVENTIO, reciprocirlicher Vergleich, siehe Vergleich.

RECIPROCA DONATIO, siehe *Donatio reciproca*, im VII Bande p. 1252.

RECIPROCA FIDES, siehe *Fides reciproca*, im IX Bande p. 837.

RECIPROCA METAPHORA, siehe *Metaphora reciproca*, im XX Bande p. 1258.

RECIPROCA OBLIGATIO, eine reciprocielliche, oder zweyseitige Verpflichtung, siehe Verpflichtung.

RECI-

RECIPROCA PROMISSIO, ein reciprocirliches, oder zweyſeitiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

RECIPROCA RATIO, ſiehe *Inverſa Ratio*, im XIV Bande p. 797.

RECIPROCA STIPULATIO, eine reciprocirliche Stipulation, oder ein zweyſeitiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

RECIPROCA SUBSTITUTIO, ſiehe Nacherbſatzung (reciprocirliche) im XXIII Bande p. 113.

RECIPROCATIO, iſt in der Grammatick, wenn die Handlung eines Verbi ſich auf die dritte Perſon, als agentem ſolches verbi zurück beziehet, z. E. nullus homo odit ſe; omnia animalia ſtudent ſe conſervare u. ſ. f.

RECIPROCATIO COMPOSITA, iſt in der Grammatic, wenn mehr als ein Verbum tertiæ perſonæ zuſammen kommen, daß die Reciprocatio das nächſte überſpringet, und ſich auf das vor ſolchem vorhergehende beziehet: z. E. Petrus orat Paulum, ut ſe (ſcil. Petrum) adjuvet. ingleichen Præceptor a diſcipulis ſuis exigit, ut ad monita ſua (ſcil. Præceptoris) diligenter attendant. u. ſ. f.

RECIPROCATIO PROXIMA, iſt, in welcher ſich nur ein verbum tertiæ perſonæ findet, oder doch das reciprocum auf das nächſte gehet, z. E. Natura eſt conſervans ſui; homines peccantes ſemper fere excuſant ſe; Cicero vult, ut Tiro curet ſe (ſcil. Tironem) u. d. g.

RECIPROCATIO RETRANSITIVA, iſt einerley mit der reciprocatione compoſita, und daher zu erſehen.

RECIPROCATIO SIMPLEX, iſt einerl. mit der reciprocatione proxima, und kan daſelbſt nachgeleſen werden.

RECIPROCE, *Reciproquement*, ſagt man, wenn man einem dasjenige, was er uns erwieſen, wiederum erweiſet, und ein gleiches dagegen thut. Lat. *Mutuum referre.*

Reciprocirliche Beredung, zweyſeitige Beredung, reciprocirliche oder zweyſeitige Uebereinſtimmung, *Conſenſus reciprocus*, iſt, wenn ihrer zwey über einen gewiſſen Vergleich oder Handlung mit einander einig werden, und beyde darein willigen. Siehe Vergleich.

Reciprocirliche Beſchwerde oder eine zweyſeitige Beſchwerde, *Onus reciprocum*, iſt, wenn zwey Contrahenten vermittelſt eines förmlichen unter ſich errichteten Vergleichs darinnen mit einander einig werden, daß einer dem andern Wechſelsweiſe etwas geben und thun oder leiſten wolle, und alſo hieraus jener dem andern ſo gut, als dieſer jenem, zu deſſen würcklichen Leiſtung verbunden iſt. Siehe Vergleich.

Reciprocirlicher Contract, oder zweyſeitiger Contract, ſiehe *Contractus bilateralis*, im VI Bande p. 1138.

Reciprocirliche Convention oder ein zweyſeitiger Vergleich, ſiehe Vergleich.

Reciprocirliche Nacherbſatzung, ſiehe Nacherbſatzung (die reciprocirliche) im XXIII Bande p. 113.

Reciprocirliches Pact oder ein zweyſeitiges Pact, ſiehe Vergleich.

Reciprocirliche Stipulation oder ein zweyſeitiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

Reciprocirliche Verbindung oder eine zweyſeitige Verbindung, ſiehe Verpflichtung.

Reciprocirlicher Vergleich oder ein zweyſeitiger Vergleich, ſiehe Vergleich.

Reciprocirliche Verpflichtung, oder eine zweyſeitige Verpflichtung, ſ. Verpflichtung.

Reciprocirliches Verſprechen, oder zweyſeitiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

Reciprocirliche Uebereinſtimmung, ſiehe Reciprocirliche Beredung.

RECIPROCUM DE FUTURA SUCCESSIONE (PACTUM) ſiehe *Pactum Acquiſitivum*, im XXVI Bande p. 132.

RECIPROCUM ONUS, ſiehe Reciprocirliche Beſchwerde.

RECIPROCUM PACTUM, ein reciprocirliches, oder zweyſeitiges Pact, ſiehe Vergleich.

RECIPROCUM PROMISSUM, ein reciprocirliches, oder zweyſeitiges Verſprechen, ſiehe Verſprechen.

RECIPROCUM PRONOMEN, ſ. Vorwort.

RECIPROCUS CONSENSUS, ſiehe Reciprocirliche Beredung.

RECIPROCUS CONTRACTUS, ein reciprocirlicher, oder zweyſeitiger Contract, ſiehe *Contractus bilateralis*, im VI Bande p. 1138.

RECIPROCUS PULSUS, ſiehe Puls, im XXIX Bande p. 1231.

RECIT, iſt ein Frantzöſiſches Wort, und bedeutet in der Muſic das, was die Italiäner durch das Wort Solo und Soli ausdrücken, und auch von zwey, drey und vier einfachen Stimmen verſtanden werden kan.

RECITABULA, wurden bey den Römern diejenigen Gebäude und Zimmer genennet, welche zu öffentl. Recitationibus waren angeleget worden. Iſidor. in Gloſſ.

RECITANTE, iſt ein Italiäniſches Wort, und bedeutet einen Sänger in Opern.

RECITARE, iſt ein Lateiniſches Wort, im Frantzöſiſchen heißt es *Reciter*, und bedeutet in der Muſic: ſingend etwas herſagen, erzählen. Siehe auch *Recitationes.*

RECITATIF, ſiehe *Recitativo.*

RECITATIONES, waren gewiſſe bey den Griechen und Römern angeſtellte Verſammlungen, da man ſeinen Freunden ein poetiſches Gedicht, Hiſtorie oder Rede vorlaſe, und derſelben Gutachten darüber einhohlte. Bey den Griechen waren ſie inſonderheit zu des Plato Zeiten, ſehr gebräuchlich, wobey man aber nicht allezeit ſeine eigne Arbeit, ſondern auch bisweilen fremde Schrifften, als des ſchon längſt verſtorbenen Homerus Gedichte, die Geſetze des Solons, und dergleichen zu verleſen pflegte. Auf gleiche Art machten es die Römer, als welche zwar meiſt, ihre eigene Schrifften, doch aber nicht ſelten einige Gebote, oder die vortrefliche Reden des Demoſthenes und Aeſchines, oder ſonſt dergleichen etwas, entweder vor ihren ins beſondere darzu erbetenen Freunden, oder auch, wie Pollio Aſinius unter dem Auguſt zuerſt eingeführet, vor dem gantzen Volck geleſen haben. Auguſtus ſelbſt hat ſeine eigene Arbeit, und was er etwan zur Gemüthsergötzlichkeit abgefaſſet, in Verſammlung

ſeiner

ſeiner vertrauteſten Miniſter und Räthe, nicht anders als wie in einem Auditorio, öffentlich recitiret und ſelbſt abgeleſen. So hat auch Virgilius in Gegenwart des Kayſers Auguſti 3 Bücher von ſeinen libris Æneidos, nemlich das 2, 4 u. 6 Buch, mit der gröſten Sueta recitiret, daß er dadurch groſſe Ehre einlegte. Sie hatten hiezu in dem Athenäo einen gewiſſen Hörſaal, welches einige ein Theatrum nennen, kamen aber auch in dem Kayſerlichen Pallaſt, ferner in den öffenelichen Bädern, auf den Marckt, und in Privat-Häuſern zuſammen, wie denn Plinius Secundus von dem Titinius Capiteo rühmet, daß er ſein eigenes Haus dazu eingeräumet habe. Wenn nun einer auf ſolche Art eine Schrifft, zumal wenn ſie ſein eigen war, ableſen wolte, ſo bemühete er ſich äuſſerſt, daß er ſo wohl in Kleidung, als in ſeiner Stimme und Bewegungen nichts unanſtändiges begehen möchte, und laß ſo denn die Vorrede, und Eintheilung, wo er dergleichen hatte, ſtehend, die Rede ſelbſt aber ſitzend her. Soicher geſtalt wurden öffters 6 oder 7 Stunden, bisweilen auch wohl gantze Tage, damit zugebracht; wenn man aber merckte, daß es den Zuhörern ſo lange währen möchte, ſo gaben ſie durch eine gewiſſe Formul: deſinam, ſi vultis, zu verſtehen, daß ſie entweder was übergehen, oder auch gar ihre Rede abbrechen wolten. Die Zuhörer hingegen, darunter ſich bisweilen die Kayſer ſelbſt befanden, legten hierauf, wenn es der Redner gut gemacht, durch verſchiedene Zeichen mit den Augen und Händen, wie auch durch Zuruffen und Glückwünſchen ihr Wohlgefallen an den Tag, wobey aber bald ein groſſer Mißbrauch entſtanden, indem einige, welche eben nicht allezeit die beſten Poeten oder Redner waren, eine groſſe Menge Volcks dazu gebeten, und über dis noch viele ſchlechte Leute, die von gelehrten Sachen nicht einmahl etwas verſtunden, um gewiſſen Lohn gedinget, nur damit der ſo genannte Beyfall deſto gröſſer und ſtärcker werden möchte. Wie aber dieſes den wahrhafftigen Gelehrten, und inſonderheit dem jüngern Plinius, ſehr tadelhafft und ſchändlich vorkam: alſo hatten dieſe auch eine gantz andere Abſicht bey ihren Reden. Der Hauptzweck ſolte nemlich ſeyn, daß man auf ſolche Weiſe das Urtheil anderer Perſonen vernehmen, und die verfertigten Schrifften, bevor ſie noch öffentlich an Tag gegeben würden, an einem und dem andern Ort verbeſſern könnte. Wodurch denn in der That geſchehen, daß viel geringes oder falſches, welches ſonſt die von den Alten hinterlaſſene Schrifften ſehr verſtellet hätte, entweder ausgelaſſen, oder doch verbeſſert worden. Rader ad Martial. X. 70. Maſſon Horat. vit. p. 163. 174. Lipſius ep. ad Belg. 2. 48. Pieiſcus.

RECITATIV, heißt in Opern und Comödien, wenn etwas Erzählungsweiſe abgeſungen wird. Siehe auch *Recitativo*.

RECITATIVA MUSICA, ſiehe Muſic (Recitativiſche) im XXII Bande p. 1469.

Recitativiſche Muſic, ſiehe Muſic (Recitativiſche) im XXII Bande p. 1469.

RECITATIVO, oder abgekürtzt, *Reco*, *Rec* und *Ro*, iſt ein Italiäniſches Wort, Frantzöſiſch heißt es *Recitatif*; und bedeutet eine Singe-Art, welche eben ſo viel von der Declamation als von dem Geſange hat, gleich ob declamirte man ſingend, oder ſänge declamirend, da man denn folglich mehr befliſſen iſt, die Affecten auszudrücken, als nach dem vorgeſchriebenen Tacte zu ſingen. Dieſem ungeachtet ſchreibet man dennoch dieſe Geſangart im richtigen Tacte hin; gleichwie man aber Freyheit hat, die Noten der Geltung nach zu verändern, und ſelbige länger und kürtzer zu machen: alſo iſt nöthig, daß die recitirende Stimme über den Generalbaß geſchrieben werde, daß der Accompagnateur dem Recitanten nachgeben könne.

RECITATIVUS STILUS, wird bey Briefen genennet, da man etwas erzählet.

RECITATRICE, iſt ein Italiäniſches Wort, und heiſſet eine Sängerin in Opern.

RECITER, ſiehe *Recitare*.

Reck, ein Ritter-Sitz und Stamm-Haus der berühmten Freyherrn von der Reck in der Grafſchafft Marck, Lutheriſcher, Reformirter, und Catholiſcher Religion.

Reck, oder Recke (von der) eine Freyherrliche Familie in Weſtphalen, Curland und Preuſſen ꝛc. deren Stammſchloß Reck in der Grafſchafft Marck gelegen iſt. Weil das Wort Reck bey den alten Deutſchen einen Held, oder vielmehr alles, was ſehr ſtarck war, bedeutet, ſo iſt daraus zu ſchlüſſen, daß dieſe Familie wegen vieler Heldenthaten den Adel erhalten. In den vorigen Jahrhunderten hat ſie ſich in unterſchiedliche Linien vertheilet, welche ſich von dem Ritterſitz Reck, Steinfurt, Herſſen, Witten und Stockhauſen genennet. Im Jahr 1415 hat ſie die in der gedachten Marck gelegene Reichsfreye Herrſchafft Velmerſtein an ſich gebracht. Eberhard von Recke war um das Jahr 1540 ein berühmter Kriegs-Held. Zu welcher Zeit auch Gerhard, Ritter des heiligen Grabes, gelebt, der 1533 bey der Belagerung Münſter Kriegsrath geweſen. In dem 16 Jahrhundert war Johann (ſo bey einigen Jodocus heiſſet) Biſchoff und Fürſt in Liefland, Hans aber beſaß 1549 in eben dieſer Provintz die Würde eines Heermeiſters. Heinrich war 1553, und Joachim 1558 Domherren an der Metropolitan-Kirche zu Maynt, jener wurde Probſt zu B. M. V. ad gradus, dieſer aber ſtarb zu Rom 1566 den 20 Oct. Theodor Adolph gelangte 1650 zu dem Biſthum Paderborn, und um ſelbige Zeit bekleidete Johann aus der Steinfurtiſchen Linie die Stelle eines Reichs-Hofraths-Präſidenten. Morio von der Recke zu Stockhauſen war 1680 Chur-Pfältziſcher Rath. Gerhard von der Recke, Freyherr zu Witten, blühete 1718 als Königl. Preußiſcher würcklicher Cammerherr, und Ihro Hoheit Marggraf Albrechts Hofmarſchall. Johann von Reck, Großbritanniſcher und Chur-Braunſchweigiſcher Rath, führte die Lauenburgiſche und Ratzeburgiſche Stimme auf dem Reichstage zu Regenſpurg, und hat ſich durch die Unterhandlungen, die er, als Gevollmächtigter der Evangeliſchen Bundsgenoſſen, an dem Chur-Pfältziſchen Hofe 1720 und in den folgenden Jahren gepflogen, bekannt gemacht. Er ſtarb 1737 den 18 Junius zu Regenſpurg in dem 76 Jahre ſeines Alters, und wurde daſelbſt den folgenden 22 Jun. in der heil. Dreyfaltigkeits-Kirche begraben. George Philipp Friedrich von Reck (vielleicht deſſen Sohn) führte 1734 als Kön. Großbritanniſcher Commiſſarius eine Anzahl Saltzburgiſcher

Emi-

Emigranten nach Georgien in America. Im Jahre 1739 blühete Chriſtian Wilhelm, Freyherr, als Domher und Archidiaconus des Stiffts Minden, Königl. Preuß. Geheimder auch Regierungs- und Land-Rath des Fürſtenthums Minden. Jeanz Arnold Friedeich, Freyherr von der Reck zu Steinfurth, war 1740 Dom- und Capitular-Herr zu Münſter, und Domicellar des Ertzſtiffts Trier. Johann Guſtav von Reck war um eben dieſe Zeit Chur-Braunſchweigiſcher Legations-Secretarius zu Regenſpurg, und Wilhelm Chriſtian, Freoherr von der Recke zu Stockhauſen, Dom- und Capitular-Herr zu Minden, Domküſter, Archidiaconus zu Lübke und Oſe. Es floriret auch in Pommern eine freyherrliche Familie von der Recken, welche mit den jetztgedachten Frey-Herren einerley Urſprung haben mögen. Spen. hiſtor. inſign. p. 167. Micrälit Pommerl.

Reck (Balthaſar) war zu Regen in Bayern gebohren 1554 Er hatte zu Neumarck, aber in Sprachen nichts ſtudirt. Im Jahr 1571 hatte er vom Biſchoff Johan zu Paſſau die Ordination empfangen; worauf er erſtlich zu Gmündt en in Ober-Oeſterreich fünff Jahr Prediger geweſen, aber 1578 von Hr. Matthes von Gundrich nach Nieder-Oeſterreich zur Pfarre zu Artſtörten beruffen worden. Er erſchien im Jahr 1580 vor die Viſitatores, und bekam die Erinnerung 1) die Symbola zu lernen, 2) im Jahr offt zu communieiren. Raupachs Evangel. Oeſterreich III Theil p. 225. und V Theil p. 147.

Reck (Heinrich) war Abt im Kloſter Boſau bey Zeitz im Jahre 1448, als in welchem er am St. Benedictus-Tage die groſſe Glocke im Kloſter güſſen laſſen.

Reck-Bäncke, ſiehe Münz-Druckwerck, im XXII Bande, p. 467.

Reckbaum, ſiehe *Juniperus*, im XIV Bande, p. 1626.

Recke (von der) ſiehe Reck.

Reckel, ſiehe Reckling.

Recken, ein ſchrifftſäßiges Gut in dem Stifft Merſeburg in dem Churfürſtenthum Sachſen, unter das Amt Lützen gehörig. Wabſt Hiſt. Nachr. des Churf. Sachſen Beyl p. 107.

Recken (von der) Geſchlecht, ſieh Reck.

Recken des Leibes, ſiehe *Pandiculatio*, im XXVI Bande, p. 528.

Reckenberg, ein Amt im Stiffte Oſnabrück.

Reckenberg, ein Dorff im Amte Herſpruck.

Reckenberger (Johann Leonhard) der Weltweißheit Magiſter und Adjunctus der Philoſophiſchen Facultät zu Jena, hat herausgegeben

1) Diſſ. de ſpecie domus, Jen. 1737.
2) Diſſ. de arte hebræorum characteriſtica.
3) Diſſ. de fœmina virum circumdante, Jen. 1732.
4) Diſſ. de Nebucadnezare ab hominibus expulſo, Jen. 1733.
5) Unterſuchung von dem rechten Verſtand der Worte, welche in denen zu Schmalcaden 1537 verfertigten Artickeln im Anhange, von der Macht und dem Vorzuge des Pabſts, ſonderlich im Artickel von der Macht und Jurisdiction der Biſchöffe ſich befinden.
6) Doctrinæ de accentibus Hebræorum, ex iuis deductæ principiis, compendium, Jen. 1737 in 8vo. Cui præmiſſa eſt diſputatiuncula de codicis ſacri V. T. accentuum divina origine.
7) Tract. de ſtudio S. hermeneuticæ, Jene 1731 in 8.
8) Nexus Canonum exegeticorum naturalium, Jene 1736 in 8.

Reckenhoſen, ein Ort zu dem Biſthum Eichſtädt gehörig, deſſen beym Falckenſtein in Cod. diplom. Antiq. Nordg. p. 371 gedacht wird.

Reckenitz, Fluß, ſiehe Recknitz.

Reckenrin, eine alte adeliche Familie in Pommern, von welchee Micrälius meldet, daß ſie im Wollgaſtiſchen ihren Sitz habe. Sie hat ſich auch ſchon vor Alters in Mecklenburg anſäßig gemacht, und zu Pentzelin im Amte Plauen, und hernach zu Lupz gewohnet. In den neuern Zeiten 1586 war Chriſtoph von Reckenrin Joachim Ernſts, Fürſtens zu Anhalt, Miniſter und Hofmeiſter, George aber damahls Ertzbiſchöfflicher Magdeburgiſcher Ober-Aufſeher der Grafſchafft Mansfeld.

Reckheim, eine freye Reichs-Grafſchafft im Weſtphäliſchen Krayſe, auf den Jülichſchen u Lütichſchen Gräntzen, den Reichsgrafen von Aſpermont und Reckheim gehörig. Sie liegt an der Maaß unweit Maſtricht, hat die Zollgerechtigkeit zu Land und Waſſer, und das Recht Müntze zu ſchlagen. Es iſt ein kleines aber wohl bewohntes Land, und begreiffet die kleine Stadt und Schloß Reckheim nebſt etlichen kleinen Dörffern unter ſich. Die jetzigen Beſitzer dieſer Grafſchafft ſind von dem uralten Hauſe von Aſpermont-Linden, und haben ihren Urſprung von dem Grafen von Aſpermont in Lothringen, deren Grafſchafft vormahls ungefähr in 300 Dörffern beſtunde. Der erſtere von dieſen Grafen nennete ſich Siegfried, lebte um das Jahr 660, und war von dem Fürſtlichen Hauſe Eſte in Italien entſproſſen. Ein Cadet von dieſem Hauſe, Namens Arnold, hat ſich 1120 in Holland niedergelaſſen, allwo er die Herrſchafft Linden beſeſſen, und eine beſondere Linie aufgerichtet, gleichwie Robert, ſein Bruder, den Aſpermontiſchen Stamm fortgepflantzet, (ſiehe Aſpermont). Gedachter Arnold bekam die Herrſchafft Linden mit ſeiner Gemahlin Heienen von Culenburg und wurde von ihr ein Vater Wilhelms, welcher Florentius I und Richard gezeuget, davon der letztere in ſeinem Enckel Simon wiederum verſtorben Florentius, welcher 1203 auf der Jagd ſein Leben verlohren, zeugte Wilhelmen II, der ein Vater Florentius II worden, dem Theodoricus und Stephan ihre Geburt zu dancken. Der letzte davon richtete die Linie der Herren von Wernhuſen auf, welche 1340 die Grafſchafft Altenburg durch Begnadigung Kayſers Ludewigs IV bekommen, aber ſchon längſt abgegangen. Sein Bruder Theodoricus pflantzte die Hauptlinie fort, und zeugte Theodoricus II, welcher ein Vater Theodoricus III und Wonthierus, eines Rhodiſer-Ritters, auch verſchiedener anderer Söhne, worden. Theodoricus III ſtarb 1368, und hinterließ unter andern Kindern Stephan III. welcher durch Heyrath mit Iſabellen, Gräfin von Dornick, die Baronie Hemmen an ſich gebracht, und 1400 verblichen, Theodoricus

V und verſchiedene andere Kinder nach ſich laſſend. Theodoricus V führte den Titul eines Herrn von Linden, Freyherrn von Hemmen und Bodelenhum, und hinterließ Johann III, welcher Theodoricus, Stephan IV und Johann, einen Deutſchen Ritter, gezeuget. Der erſtere ſtarb gleich im andern Glied wiederum aus, der andere aber, nemlich Stephan IV, Herr zu Linden und Muſſenberg, zeugte Johann, Theodoricus VI und Caſparn, welche ſich in 3 beſondere Aeſte ausgebreitet. Doch Johann ſeiner, welcher von Muſſenberg den Namen führte, verdorrete gleich im erſten Gliede. Caſpar, der Urheber des Sonderiſchen und Cronenburgiſchen, verdorrete in Carln, Grafen von Linden und Well, einem Sohn Theodoricus und Agnes Caeharinen, aus dem Hauſe Limburg von Styrum. Theodoricus VI, wurde ein Vater Georgens, Roberts, Theodoricus und Hermanns. Der dritte davon wurde Decanus der Dom-Kirche zu Lüttich, und ſtarb 1601; George, Burggraf von Dormal, ſtarb erbloß. Robert hat die Grafen von Linden, wie auch die Baronen von Froidcourt erzielet. Sein Sohn, Carl Ernſt, zeugte unter andern Kindern Robeeren, den Stammvater der Grafen von Aſpermont Linden und Herver, und Ferdinanden. Der letztere davon führte den Titul eines Freyherrn von Froidcourt, und zeugte Ferdinand Maximilianen, Grafen von Aſpermont und Linden, wie auch Caei Franciſcus. Der erſte hat ſich mit Conſtantien, Graf Ernſt von Suiſſe Tochter, der andere aber mit Marie Franciſce Agnes, einer Anverwandtin aus dem Reckheimiſchen Hauſe, vermählet. Hermann war, wie bereits oben gedacht, der vierte Sohn Theodoricus VI, und hat 1556 den Baronen Quaed von Wickraed, die dem Römiſchen Reiche unmittelbar unterworffene Herrſchafft Reckheim abgekaufft. Er that erſtlich den 3 Kayſern Ferdinand I, Maximilian II und Rudolphen II, wie auch Philippen II, Königen in Spanien, anſehnliche Kriegs-Dienſte; 1583 aber erklärte ihn der Churfürſt zu Cöln, Ernſt, zum Obriſten über ſeine ſämmliche Völcker zu Roß und Fuß, 1586 zum Ober Hof Marſchall, und 1592 zum Statthalter der gantzen Cölniſchen Diöces und zum General der Militz. Er ſtarb 1603, nachdem er mit Marien, einer Tochter Conſtantinus Barons von Landrys-Hamale, folgende 4 Kinder gezeuget hatte: 1) Ernſten, von dem hernach. 2) Conſtantien, eine Gemahlin Johann, Grafen von Merode, Barons von Petersheim. 3) Marien und 4) Annen, die ſich beyderſeits in den geiſtlichen Stand begeben. Jetztbeſagter Ernſt, Graf von Linden und Reckheim, Freyherr von Thienes, Steenbeck, Borsheim ꝛc. Herr von Houtain, Onee, Blaringen und Calonne, ſo 1583 gebohren, wurde 1619 von Ferdinanden, Churfürſten zu Cöln, als Abgeſandter auf den Reichstag zu Franckfurt geſchickt, und ſetzte ſich daſelbſt bey dem Kayſer Ferdinand II in ſolches Anſehen, daß derſelbe ihn nicht nur zum Cämmerer und Obriſten zu Roß und zu Fuß machte, ſondern auch ihm zu Ehren, 1623 den 31 Mertz zu Regenſpurg die Baronie Reckheim zu einer Reichsgrafſchafft erhub. Bey ſeinem 1636 erfolgten Tode hinterließ er von Annen Antoinetten Gouffier von Bonnivet, und Crevecöur, die er 1609 geheyrathet, 4 Kinder. Dieſe waren 1) Ferdinand, von dem ſo gleich. 2) Erneſtine, die mit Ernſten, Grafen von Suiſſe, Kayſerl. General-Feld-Zeugmeiſter, vermählt worden. 3) Iſabelle, Aebtißin zu Münſter-Bilſen. 4) Marie Charlotte, die in eben dieſem Stiffte Canonißin geweſen, und 1672 geſtorben. Vorgemeldter Ferdinand, Graf von Reckheim, war 1611 gebohren, und ſtarb 1665 den 24 Aug. als Kayſerl. Cämmerer. Er hatte ſich 1643 mit Eliſabeth, einer Tochter Egons, Grafens von Fürſtenberg, vermählet, und mit ihr nebſt 4 Söhnen 12 Töchter gezeuget. Von dieſen ſind folgende 8 erwachſen: 1) Anne Marie, die erſtlich mit Wentzel Michaelen, Grafen von Althan, 1707 aber mit Franciſcus, Grafen von Iſterle, verehlichet, und 1724 den 4 Febr. durch den Tod abgefordert worden. 2) Eleonore, die 1715 im Octobr. als Aebtißin zu Münſter-Bilſen das Zeitliche geſegnet. 3) Alexandrine, eine Urſuliner-Nonne zu Metz. 4) Anne Salome, welche 1677 mit Ludewig Rodewitus, Grafen von Souches verheyrathet, und 1690 in den Wittwenſtand geſetzt worden. 5) Petronelle, die ſich zu Metz in ein Kloſter begeben. 6) Erneſtine, die erſtlich Johann Georgen Grafen von Rollonitſch, und hernach Octavius Grafen Cavriani beygeleget worden. 7) Anne Antonie, eine Gemahlin Claudius Tſerclae, Grafens von Tilly, der ſie 1723 als Wittwe hinterlaſſen. 8) Marie Franciſce Agnes, die mit Carl Franciſcus, Grafen von Aſpremont und Linden, verehlicht geweſen. Die 4 Söhne obgedachten Ferdinands waren 1) Franciſcus Gobertus, Dombherr zu Cöln, Saltzburg und Straßburg, der 1703 den 26 Aug. geſtorben. 2) Ferdinand Gobert, von dem ſo gleich. 3) Carl Gobert, Canonicus zu Cöln, Straßburg und Lüttich, der 1719 zu Paris mit Tode abgegangen. 4) Friedrich Gobert, ein Maltheſer Ritter, Comtur in Münſter, Steinfort, Niederwеſel und Bercken, Kayſerl. Cämmerer und Obriſter, ſo 1706 den 24 April zu Cöln ſein Leben beſchloſſen. Jetzterwehnter Ferdinand Gobert, Graf von Aſpremont, Dun, Linden und Reckheim, Freyherr zu Borsheim ꝛc. Kayſerl. würcklicher Cämmerer, General-Feld-Marſchall-Lieutenant und Obriſter, brachte es dahin, daß ſeine Verwandten ihm 1676 alle ihr Recht auf die Grafſchafft Aſpremont abtraten, und ſtarb 1708 in der Nacht zwiſchen den 31 Jenner und 1 Febr. auf ſeinem Schloſſe zu Reckheim. Er hatte ſich 1679 in Schleſien mit Charlotten, einer Tochter George Ludewigs, Fürſtens von Naſſau in Dillenburg, Auguſte Grafens von Liegnitz Wittwe, und 1691 mit Julianen Barbarn, des Fürſten Friedeichs Ragozi Tochter, vermählet. Von der erſten, ſo 1686 das Zeitliche geſegnet, hinterließ er Charlotten Marien Gobertinen, die als Canonißin zu Münſter-Bilſen 1702 verſchieden; von der andern aber, ſo ihm 1717 im Tode nachgefolget, auſſer einer 1698 gebohrnen Tochter, Johanne Gobertine Franciſce, 2 Söhne: 1) Der jüngere, Carl Gobert, Kayſerlicher Cämmerer, ſo 1703 den 21 Novemb. gebohren, verehlichte ſich 1725 mit Eleonoren, Gräfin von Kokorzow, welche 1726 den 8 Jul. Marien Eliſabeth Gober-

beetinen, und 1729 im Novembr. Ferdinand Carln zur Welt gebracht. 2) Der ältere, Joſeph Gobert, Graf von Aſpremont, Dun, Linden und Reckheim ꝛc. war 1694 den 9 Febr. gebohren, vermählte ſich 1711 mit Thaelotten, einer Tochter Hercules Joſephs, Marquis von Prie, und ſtarb 1720 den 3 Merz. Sein einziger Sohn, Ferdinand Carl, des H. R. Reichs Graf von Aſpremont, Dun, Linden und Reckheim, Freyherr zu Borsheim, Thiennes und Steenbeck, Herr zu Blüringen, Hautpin, St. Simon und Onze, ſo 1712 gebohren, wurde 1735 zum Kayſerl. General-Feldwachtmeiſter erkläret. Imhof Not. Peoc. Imp. lib. 9. c. 12. Eueop. Heeold I Th. p. 678, *Souverainen von Europa*, p. p. 1391. Bayle, Spener Herald. Ubrigens führet dieſes Geſchlecht im Wappen ein gülden Creutz im rothen Felde, wegen der Grafſchafft Aſpermont; einen rothen Löwen im güldenen Felde, wegen der Grafſchafft Reckheim; und in einem blauen Mittelſchilde einen ſilbernen Adler, als das Geſchlechts-Wappen derer von Eſte in Italien, davon dieſe Grafen herſtammen. Auf dieſem Wappen ſtehen drey gekrönte Helme. Auf dem einen ſitzt ein ſchwartzer Hund mit einem güldenen Halsbande, wegen der Grafſchafft Linden; der Eſtiſche hat einen halben ſilbernen Adler; und der Reckheimiſche einen halben rothen Löwen.

Reckholder, ſiehe *Juniperus*, im XIV Bande, p. 1626.

Reckleben (Hieronymus) iſt als Magiſter der Philoſophie bekannt, und hat ſich durch verſchiedene Diſſertationen in der erſten Hälffte des 17 Jahrhunderts hervor gethan, von denen folgende vorhanden ſind:

1. de conſtitutione ſcientiæ naturalis, Leipzig 1619.
2. Χρηστομαθεία Logica ſ. organi Ariſtotelici reſolutio, Leipzig 1628 in 4.
3. de intelligentia, ebend. 1632.
4. de vita & morte, ebend. 1625.
5. de problemate, ebend. 1631.

Reckling, Reckel, Raff, iſt ein groſſer Fiſch, welcher entweder an der Lufft getrocknet oder geräuchert und aufgeſpalten, wie der trockene Lachs aus Norwegen nach Deutſchland gebracht wird. Einige halten ihn für einen geräucherten Stör, wiewohl ohne gründliche Nachricht; iedoch kömmt das Wort *Raebis* mit dieſen beyden Namen, Raff und Reckling gleichſam überein. Er wird ſonderlich in den Seeſtädten nach der Mahlzeit zum Truncke klein geſchnitten aufgeſetzet, mag aber wohl hart zu verdauen ſeyn.

Recklingen, ein Chur-Hannöveriſches Amt-Haus an der Leine, im Fürſtenthum Calenberg.

Recklingshauſen, Grafſchafft, ſiehe Rechlingshauſen.

Reckmann (Hanß) ſchrieb eine Lübeckiſche Chronicke, und gab ſolche 1619 in fol. heraus.

Reckniz oder **Reckeniz**, ein Fluß, der unweit einem Mecklenburgiſchen Dorffe gleiches Namens, etwan 5000 Schritte von Güſtrow, aus einem See, entſpringt, und vor Lage, Teſtin, Sulte und Marlow vorbey, ohnweit Ribnitz in die See laufft, nachdem er einen guten Strich zwiſchen Mecklenburg und Vor-Pommern die Gräntze gemacht. *Topograph. Sax. inf.* p. 202.

Reckow, eine von den anſehnlichſten adelichen Familien in Pommern, welche ihre Güter in dem Stolpiſchen beſitzet. Jaroslaus, ein Ritter, lebte 1490, und war ein Ober-Alter Vater Joachims, der 1613 als Hauptmann zu Marienfließ verſtorben. Ernſt Chriſtian hat um das Jahr 1660, als Chur-Brandenburgiſcher Rath, floriret, und ſeinen Stamm fortgeſetzet. Es blühet auch ein freyherrlich Geſchlecht von Recken in Pommern, welches von dem obſtehenden unterſchieden iſt, ſiehe den Geſchlechts-Artickel: Reck. Micrál. Pommerl. l. 6.

Reckrodt, eine uralte und anſehnliche adeliche Familie in Heſſen und Thüringen. Apel, Hermann, Toldee und Hans Gebrüdere und Vettern von Reckrode, werden um das Jahr 1370 unter die berühmten Kriegshelden gezählet, welche dem bekannten Sterner-Bund wider Landgraf Heemannen zu Heſſen groſſen Abbruch gethan. Nachgehends hat ſich George von Reckrodt in dem Schmalkaldiſchen Kriege, durch ſeine Tapfferkeit hervor gethan, von welchem ein eigener Articul folgt. Jobſt und Hermann von Reckerod, oder Reckeroth, haben ſich am Hofe derer Grafen von Gleichen, jener noch 1563, u. dieſer 1585 befunden. Friedrich Heemann war 1637 Chur-Sächſiſcher Ober-Küchenmeiſter und Oberſchencke. Adam Melchior florirte 1675 auf ſeinem Ritter-Sitze Salzungen. Müllers annal. Sax. Spangenbergs Adelſp. P. 2. Sagittarii Geſchichte der Grafſch. Gleichen.

Reckrodt (George von) ein berühmter General des 16 Jahrhunderts, war aus dem vorhergehenden Geſchlecht in Heſſen 1500 gebohren. Er hielte ſich Anfangs an dem Churſächſiſchen Hofe auf, und brachte es in den ritterlichen Ubungen ſo weit, daß er in dem Turniere, welches der Chur-Printz, Johann Friedrich, 1526 zu Torgau anſtellte, vor andern Ehre einlegte. Nachgehends trat er in Kayſerl. Kriegs-Dienſte, welche er aber gar bald wieder verließ, und die von dem Könige in Franckreich ihm angetragene Stelle eines Obriſten annahm. Als 1546 der Schmalkaldiſche Krieg angieng, führte er mit Genehmhaltung ſeines Königs den Bundsverwandten die in Franzöſiſchen Dienſten geſtandenen Deutſchen zu, commandirte anfänglich die Heßiſche Reuterey, und, als ſich hernach die Armee der Alliirten theilte, zog er mit dem Churfürſten von Sachſen, welches iedoch ohne Eiferſucht der übrigen Sächſiſchen Officirer nicht geſchahe. Er commandirte 1547 unter dem Churfürſten die Belagerung der Stadt Leipzig, welche Hertzog Moritz inne hatte, muſte aber nach 3 Wochen unverrichteter Sache wieder abzühen, nachdem er 14000 Feuer-Kugeln hinein geworffen hatte, weil unterſchiedene aus dem Churfürſtlichen Lager mit denen in der Stadt ein geheimes Verſtändniß hatten. Er war nachgehends auch mit dabey, als der Churfürſt Marggraf Albrechten zu Rochlitz überfiel und gefangen nahm. Nach dem unglücklichen Treffen bey Mühlberg, in welchem er ſich auch mit befand, nahm ihn der Kayſer nebſt wenigen andern vom Frieden aus, erklärte ihn in die Acht, und ſetzte 4000 fl. auf ſeinen Kopff. Er gieng deswegen

wegen abermals in Frantzösischr Dienste, in welchen er 2 Dratschr Regimenter rommandirte. Er wohntr also 1552 Heinrichs II seinrm Zuge wider Deutschland bey, lag 1554 in Siena, allwo sich iedoch seine Deutschen mit den Frantzosen schlecht vertragen konnten, und endlich führte er zu dem 1557 angehenden Kriegr mit Spanien der Kron Franckreich von neuem Deutsche Völcker zu. Im Jahr 1558 ward er in Deutschland ausgesöhnet, der Acht entschlagen, und begab sich auf sein Schloß Herleshausen unweit Eisenach, allwo er 1559 den 28 Novembr. gestorben. Sleidanus und Thuanus l. 2. 23.

RECLAMARE, siehe Reclamiren.

RECLAMATIO, siehe Reclamirung.

Reclamation, siehe Reclamirung.

RECLAMER, siehe Reclamiren.

Reclamiren, *Reclamare, Revocare, Reclamer*, heisset überhaupt einen Anspruch auf etwas, z. E. an aufgebrachte Schiffe machen, die man wiederum heraus und zurück zu geben fordert; ins besondere aber im Kriege gewisse Personen der Güter, wenn sie mit guten Pässen versehen gewesen, und doch weggenommen worden, da sie Läten frey paßiren sollen, oder auch Uberläuffer wieder zurück fordern: wiewohl dergleichen Reclamen sehr viel Mühe, Zeit und Unkosten erfordern, und offt wenig helffen. Sonst aber bedeutet es auch die Anruffung des Richters um Recht.

Reclamirung oder Reclamation, *Reclamatio*, ist in denen Rechtrn so viel, als die Anruffung des Richters um Recht, desgleichen die Widersprechung, Widerruffung, Zurückforderung, u. d. g. wovon an seinem Orte.

RECLINATIO, die Abneigung, siehe Zuneigung.

Reclinatorium, eine Cistercienser-Abtey, siehe Marquette, im XIX Bande, p. 1668. u. f.

RECLINATUM HOROLOGIUM, siehe Reclinirende Uhr.

Reclinirende Uhr, *Horologium reclinatum*, heisset in der Gnomonick eine Uhr, so auf einer Fläche beschrieben wird, die unter einem grössern oder kleinern Winckel, als die Pol-Höhe austräget, gegen Norden reclinirt ist. Siehe *Horologium Solare*, im XIII Bande, p. 910. u. ff. besonders p. 927. u. f.

RECLUSI, ein Münchs-Orden, siehe *Inclusi*, im XIV Bande, p. 622.

Reclusus (Walther) ein Engelländischer Augustiner-Mönch, brachte es bey Honorius IV dahin, daß das Augustiner-Kloster zu Paris an einen bequemern Ort verleget wurde, half auch sonsten viele gelehrte Männer seines Ordens ziehen, und starb 1286, nachdem er verschiedene Asceticos Wercken geschrieben, welche Richard Lavinham in einen kurtzen Begriff verfasset, darunter

1. de mundi contemtu liber unus.
2. de vita solitaria lib. 1.
3. meditationum lib. 1.

u. a. m.

Gandulphus Diss. de 200 Scriptor. Augustin.

RECO, siehe *Recitativo*.

RECOCTA, Quarck, oder Käse, welcher nur erst aus dem Molcken, oder versauerter Milch bereitet worden, und annoch keine Forme bekommen hat; siehe Quarck.

RECOGNITIO, siehe Recognition.

RECOGNITIO DOCUMENTORUM, siehe Recognition.

RECOGNITIO EXERCITUS, siehe Musterung, im XXII Bande, p. 1555.

RECOGNITIO FEUDI, die Lehns-Muthung, siehe Muthen (ein Lehn) im XXII Bande, p. 1581.

RECOGNITIO IDEARUM, siehe *Recognoscere ideam reproductam*.

RECOGNITIO INSTRUMENTORUM, siehe Recognition.

Recognition, *Recognitio, Reconnoissance*, die Ausspähung, Ausforschung, Besichtigung, Verkundschaffung; desgleichen die Danckbarkeit, Vergeltung, ein Erkenntnis, die Erkänntlichkeit; ferner die Nehmung in Augenschein einer vorgelegten Handschrifft, Briefes, Siegels, oder andern Documentes, ob solches falsch, oder richtig sey; nicht weniger ein Schein, oder Bekänntniß, wovon an seinem Orte.

Recognition, oder Recognition-Schein, heisset eigentlich so viel, als eine schrifftliche Bekänntniß, daß man einem andern etwas schuldig oder zu etwas verpflichtet sey. Daher auch Recognoscitren in diesem Verstande so viel ist, als sich zu etwas bekennen.

Recognition, oder Recognoscitren, Recognition derer Documente oder brieflichen Urkunden, *Recognitio Instrumentorum* oder *Recognitio Documentorum*, die Nehmung in Augenschein oder Besichtigung derer Briefe und Siegel, ob solche falsch oder richtig sind, ist eine gerichtliche Handlung, da jemand eine Urkunde, welche wider denselben aufgewiesen und vorgeleget wird, damit er solche erkenne und vor gültig annehme, oder seine Einrede darwider anzeige, und sie endlich entkenne, oder sich davon loß sage, ganz genau besichtiget, und alsdenn entweder vor richtig oder falsch erkläret. Es ist aber eine dergleichen Recognition bey allen und ieden Urkunden nöthig, die im Gerichte vorgeleget worden, wenn sie auch gleich des Producten eigene Hand und Siegel nicht sind, oder wenn es auch schon gerichtliche Urkunden sind. Ohne solche Recognition führet eine Urkunde keinen Beweiß, ob schon derselben darinnen förmlich renunciret wäre. Speidel Contin. Indessen macht doch die bloße Privat-Schrifft wider den Schreibenden nicht völligen Glauben, l. 11. C. qui pot. in pign. l. 13. l. 14 C. de probat. c. 2. X. de fid. instrum. sondern es ist nöthig, daß das Erkänntniß vorher gehe, l. 15. §. ult. de rebus autor. jud. possid. welche die Krafft eines Geständnisses hat, bey der man allerdings bestehen muß, l. 25. ult. de Probat. l. 19. C. de fid. instrum. Ein öffentlich Instrument aber macht an und vor sich völligen Glauben und bedarff also der Recognition und Erkänntniß nicht, l. 11. C. qui pot. in pign. *Nov.* 73. c. 3. c. 8. & 61. X. de fid. instrum. Ruland. de commiss. P. 2. lib. 5. c. 29. n. 22. Heig P. 2. q. 7. n. 32. Aber in denen Sächsischen Gerichten haben alle Documenten, ohne Unterscheid, sie mögen Privat- oder öffentliche seyn, anderer gestalt Krafft zu beweisen nicht, als

als wenn ſie recognoſcirt ſind, Dec. Elect. Sax. nov. 74. ibique Philipp obſ. 1. Berlich P. 1. concl. 44. n. 31. Wernher ſel. obſ. for. P. 5. obſ. 75. wenn gleich der Recognition ausdrücklich Verzicht geleiſtet worden, Carpzov P. 1. c. 17. d. 32. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 7. wo es nicht gerichtlich ſchon recognoſciret worden, als indem des Magiſtrats Conſens in die Hypotheck erhalten, Rivinus c. l. en. 8. oder von Zeugen, zum wenigſten zweyen, unterſchrieben worden, da aber nöthig, daß ihre eydliche Recognition dazu kommt. Carpzov d. c. d. 24. Allein heut zu Tage bedürffen in denen Sächſiſchen Gerichten die gerichtlich gemachten, oder nur confirmirten und beſtätigten, oder denen Acten inſinuirten, wir auch ſchon gerichtlich recognoſcirten Documente, wenn auch dieſelbe wider den dritten oder in einer andern Sache, oder vor einem andern Richter gemacht worden, der Recognition und Erkänntniß nicht, ſondern beweiſen ohne dieſelbe, wenn ſie nur ordentlich und gebührlicher Weiſe vorgeleget worden, jedoch dem Widerpart ſeine Schutzwehren unbenommen. Neu-Erl. Sächſ. Proc. Ordn. tit. 25. §. 2. und 3. Eine fremde Schrifft muß auch recognoſcirt werden Carpzov lib. 3. R. 79. nach heutiger Obſervantz nehmlich, nicht aber nach dem gemeinen Rechte, auth. contra qui propriam. C. de num. pecun. Carpz. Proc. tit. 14. art. 2. n. 54. wie auch ein nur unterſchriebenes, nicht aber unterſiegeltes, Carpz. d. c. d. 22. oder ein nur beſiegeltes, nicht nber unterſchriebenes Inſtrument, Carpz. d. c. d. 21. nemlich im ordentlichen, nicht aber auch Hülffs-Proceſſe. Wernher ſel. obſ. for. P. 2. obſ. 416. Es müſſen ferner nicht nur die Originalien, ſondern auch bisweilen die Abſchrifften der mit Autorität eines Notarien abgeſchriebenen Inſtrumente recognoſciret werden. Carpzov in Proc. tit. 14. art. 2. n. 47. wie auch eine Schrifft ohne Siegel und Unterſchrifft, Carpzov c. l. n. 34. wiewohl ſie nicht völlig beweiſet, Carpzov c. l. n. 36. Aber dieſes alſo: Wenn nur der Name deſſen, der recognoſciren ſoll, in demſelben ausgedruckt iſt; denn wenn ſolches mangelt, iſt die Recognition nicht aufzulegen. Maſcaed de Probat. vol. 2. concluſ. 626. n. 40. Carpzov c. l. n. 43 und lib. 3. R. 81. Es muß auch einer das in ſeinem Namen aufgerichtete Inſtrument recognoſciren, wenn er gleich nicht ſchreiben kan. Carpzov Proc. tit. 14. art. 2. n. 67. welche Recognition mit dieſer Beſtätigung geſchiehet, daß daſſelbe mit ſeinem Willen geſchrieben ſey. Carpzov c. l. n. 69. Die auf Requiſition eines oder des andern Parts, oder beyder Parteyen aufgerichtete Inſtrumente derer Notarien über Proteſtation, Zahlung Geldes, Ubergebung der Sachen, oder der Poſſeß, oder derſelben Ergreiffung, wie auch Verkauff, Vermieth-Verpachtung ꝛc. Baeth in Hodeg. for. c. 2. §. 6. lit. e. p. 457. Daß auch die im Hülffs-Proceſſe eingewendete Zahlungs-Schutzwehr aus einem über die Zahlung derſelben Schuld aufgerichteten Inſtrument des Notarien mit Zeugen ſo gleich liquid gemacht werden könne, und daſſelbe von Klägern recognoſcirt werden müſſe, ſchreibet Baeth c. l. p. 458. Eine mit vielen Durchſtrichen, ausgelöſchte, und corrigirten Zeilen angefüllete Schrifft muß recognoſcirt werden, wenn des Corrigirenden Wiſſenſchafft daher zu beweiſen iſt. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 12. Welche recognoſcirte Schrifften aber nichts beweiſen, dieſelben dürffen auch nicht recognoſciret werden, O. P. S. tit. 25. §. Weil es auch. Carpzov P. 1. c. 17. d. 25. Rivinus c. l. en. 9. Vergebens wird vom Gegen-Part verlangt die Recognition der Chur-Sächſiſchen Conſtitutionen und andere Rechte, die angeführet werden, Erl. Proc. Ordn. tit. 25. §. 2. Rivinus c. l. en. 3. wie auch derer Documenten, die ein Theil der Acten worden ſeyn. Rivinus c. l. en. 4. So ſind auch nicht zu recognoſciren die Informat-Urtheile derer Rechtsgelehrten, wenn ſie gleich denen Artickeln annectirt werden, da ſie nur zu Belehrung des Richters dienen. Erl. Proc. Ordn. l. c. Rivinus c. l. en. 5. Weil auch in Poſſeſſorio ſummariſſimo der Beweiß nicht der Parthey, ſondern dem Richter, geſchiehet; ſo ſind daher die zur Information und Unterricht des Richters producirte Inſtrumente keines weges zu recognoſciren. Rivinus c. l. en. 6. Indeſſen macht nicht jedwede Recognition völligen Glauben, ſondern es iſt nöthig, daß ſie gerecht und rechtmäßig ſey, deren nöthige Stücke Coler in Proc. exec. P. 3. c. 1. n. 104 u. ff. anführet. Nehmlich es muß die Recognition geſchehen vor dem competenten und ordentlichen Richter, treulich, ſonder Gefährde, alſo daß der Schuldner, nachdem er das Document geleſen hat, ſage, er erkenne dieſelbe Schrifft vor ſeine Hand und Siegel, u. daſſelbe Inſtrument vor ſeine Obligation, Carpzov P. 1. c. 17. d. 16. Das iſt nicht nur was die Unterſchrifft, ſondern auch den Innhalt betrifft, muß die Recognition geſchehen. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 14. Es langt aber auch die ungemein und überhaupt geſchehene Recognition, z. E. er wolle das Document ſub A. wovor es ausgegeben worden, recognoſciret haben, Rivinus c. l. en. 15. Berger œcon. jur. lib. 4. tit. 24. th. 14 p. 1072. wie auch eine relative geſchehene zu. Rivinus c. l. en. 17. Denn mit ſpecialien und auf beſondere Umſtände, z. E. auf die Form, nehmlich Hand und Siegel, oder die Materie, das iſt, den Innhalt und die Zeit, gerichteten Erklärungen iſt ſie nicht nöthig. Beeger l. c. p. 1073. Gribner Proc. Judic. lib. 1. c. 3. ſect. 2. §. 5. Eine flüchtige und insgemein geſchehene Recognition iſt ſo gut, als wäre ſie nicht geſchehen, z. E. Beklagter wolle die Documente recognoſcirt haben. Beeger in œcon. Jur. l. c. So langt auch nicht zu die Recognition der Documente davor, was ſie würcklich ſind, Gribner c. l. lit. c. Sie kan auch nicht ſchrifftlich geſchehen, Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 16. Inſtrumente auf andere Art und Weiſe, als ſie producirt worden ſeyn, zu recognoſciren, iſt nicht vergönnt, wo nicht der Irrthum oder Betrug des Producentens erhellet. Gribner Proc. judic. lib. 1. c. 3. Sect. 3. §. 5. Daher, wenn z. E. der Beklagte die von dem Kläger ſchon producirten Documenten reproducirt und wieder vorlegt, jedoch in dieſer Form, daß dieſelben als Blanqoets, wider Recht und Billigkeit extendirt worden wären, iſt Kläger keines weges gehalten, dieſelben in eben derſelben Form zu recognoſciren oder eydlich zu diffitiren. Bergee P. 1. ſupplem. ad E. D. F. tit. 25. §. 2 p. 290. Die der

Recognition angehängte Protestation, alcht recognoſciren zu wollen, macht nicht, daß nicht die Recognition beſtehe, und das Inſtrument vor wahr recognoſcirt gehalten werde, Carpzov P. 1. c. 17. d. 16. n. 5 u. f. Der Documenten Recognition kan ſich der Product nicht entühen, unter dem Vorwand unterlaſſenee Speeification der Documenten, zu Ende der Artickel, wenn nur die Documente unter jeden Artickel inducirt, und die Copeyen deeſelben beygefüget ſeyn. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 19. Es halten ſich zwar mehrentheils diejenigen, welche recognoſciren, gewiſſe Schutzwehren bevor, indem ſie, daß die Recognition ihren Schutzwehren unbenommen geſchehe, proteſtiren. Welches aber etwas überflüßiges. Stryck. introd. ad Prax. c. 9. §. 8. Jedoch iſt, wean es geſchiehet, nicht nöthig, dieſelben Schutzwehren inſonderheit auszudrucken, Erl. Proc. Ordn. tit. 25. §. 3. ſondern derſelben An- und Ausführung kaa bey dem Verfahren über Beweiß und Gegen-Beweiß geſchehen, Gribner c. l. §. 5. Wer ſich aus Ungehorſam, die Documente zu recognoſciren, weigert, der wird, wenn ihm bey Straffe, daß ſie vor recognoſciet gehalten werden ſollen, auferlegt geweſen, in die Unkoſten condemnirt, wo er nicht eine wahrſcheinliche Weigerungs-Urſache gehabt hat. Gribner in Proc. judic. lib. 1. c. 3. ſect. 3. §. 6. Wenn er von neuem ungehorſam iſt; ſo wird das Document vor recognoſcirt gehalten: Die Condemnation aber in die Unkoſten wird in dieſem Falle nicht hinzu gethaa: weil aaf dieſe Weiſe keine Säumigkeit degangen wird, ſintemahl ein aeuer Termin eben ſo wohl vonnöthen geweſen wäre, wenn er dem Urtheil anders Gnüge geleiſtet hätte, Gribner c. l. §. 7. Mevius P. 3. dec. 337. Nicht anders aber wird das Document vor recognoſcirt gehalten, als wenn die Citation zum recognoſciren bey Straffe, wo ſie aicht vor recognoſcirt gehalten werden ſolten, eine gantze Friſt in ſich gehalten hat. Gribner l. c. lit. b. Heut zu Tage müſſen die Documente alſobald im Termine recognoſciret werden, und weeden zum Ungehorſam, ohne vorhergehende Verwarnung, vor recognoſcirt gehalten. Erl. Proc. Ordn. tit. 25. §. 3. Vor recognoſcirt können die Documente nicht gehalten werden, auch nicht einmahl die Wechſel-Briefe, wenn auch gleich einer unter dieſem Nachtheil citirt woeden, wo nicht ein Abſchied odee Urtheil vorher gegangen, in welchem dieſe Bedrohung und Verwarnung bey Straffe des recognoſcirten, (ſub pœna recogniti) enthalten geweſen. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 22. Jedoch iſt nach der Erl. Sächſ. Proc. Ordn. tit. 25. §. 2. nicht nöthig, daß ein Abſchied oder Urtheil vorher gehe, ſondern die Citatioa zu recognoſciren unter dem Nachtheil wird aasgelaſſen. Wenn und ſo lange, hingegen ein unter einer gewiſſen Bedienung gefälltes Urtheil durch Leiſtung der Verſicherung wegen der Gegen- und Wiederklage, wie auch der Unkoſten, die in demſelben auferlegt worden, noch aicht purificiet und ihm Genüge geleiſtet worden; ſo kan einer auch eines eintzigen Documents Recognition ablehnen, wenn er gleich die aadern schoa recognoſciret hat, Wernher ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 49. Der Termin zum recognoſciren, wenn er aus Compromiß und Gegen-Verſprechung derer Gevollmächtigten abgeſchrieben und anderwärtige Setzung eines Termins, ohne ſperiale Vollmacht, geſchehen, ſolcher auch denen Principalen nicht notificirt worden, läſt dee Ungehorſams-Beſchuldigung nicht ſtatt, Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 45. So kan auch das Document nicht vor recognoſcirt gehalten werden, wenn Beklageem die Notification des prorogirten Termins, das Urtheil zu eröffnen, nicht geſchehen iſt. Rivinus c. l. en. 47. Die Straffe des vor recognoſcirt zu haltenden Inſtruments hat nicht alſobald ſtatt wider den, deſſen Vollmacht zwar die Clauſut zu recognoſciren in ſich hält, aber einigen andern Mangel hat. Rivinus c. l. en. 47. Es eeſſirt auch die Straffe des recognoſcirten, wenn einer Ehehafften, oder ein rechtmäßiges Hinderniß, warum er im Termin nicht erſcheinen können, beybringet, Rivinus c. l. en. 48. So wird auch nicht die Straffe des recognoſcirten auferlegt und vollſtrecket, wenn gleich die Bedrohung vorher gegangen, und Gegentheil wegen der nicht gebührlicher Weiſe geſchehenen Recognition nicht excipirt. Rivinus c. l. en. 49. Wenn gleich die Oeiginal-Documeate nicht an das Collegium zum Spruch Rechtens mie überſchicket worden; ſo können ſie doch vor recognoſcirt gehalten werden, wenn nur die Abſchrifft davon alſo vorgeleget und in beweiſender Forme bey den Acten gelaſſen worden. Rivinus c. l. en. 50. Wenn nun aber gleich die Inſtrumente vor recognoſcirt gehalten werden; ſo bleiben doch dem recognoſcirenden Theile nichts deſto weniger die Schutzwehren wider dergleichen Inſtrumente unbenommen und vorbehalten. Erl. Proc. Ordn. tit. 25. §. 3. Carpz. dec. 139. n. 15 (wenn gleich widriger Meynung Ziegler iſt ad O. P. S. p. 987 u. ff.) nehmlich im ordenlichen oder ſummariſchen Proceß inſonderheit, nicht aber auch im Hülffs-Proceſſe, Berger E. D. F. tit. 25. obſ. 13. not. 12. p. 24. th. 14 p. 1074 ohne dieſelben privilegirten und ſogleich liquiden Schutzwehren der Zahlung und der Gegenforderung, Berger E. D. F. tit. 25. obſ. 3. not. 12. p. 766. Barth hodeg. for. c. 3. §. 6. lit. f. p. 518. Wernher ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 269. Die Recognition muß aber auch ordentlicher Weiſe an dem Gerichts-Orte geſchehen, wo die Sache ventilirt und getrieben wird. l. 4. §. 5. de edend. Coler Proc. exec. P. 3. c. 1. n. 104 u. f. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 18. Bisweilen geſchiehet ſie aach auf Koſten des Implorantens an dem Orte des Gerichts, wo der Producent wohnet, nach vorgehenden Requiſitorialien. Carpzov P. 1. c. 17. d. 17. n. 3. Rivinus c. l. Oder auch wohl gar auſſer dem Orte des Gerichts, und im Hauſe des recognoſcirenden. Als, wenn die Recognition von Weibes-Perſonen, alten krancken, Duechlauchtigen und andern Hochwohlgebohrnen Perſoneu geſchehen ſoll. Carpzov. c. l. Berlich P. 1. concl. 44. n. 5. Ubrigens iſt dem, welchem bey Straffe, daß die Documente ſonſt vor recognoſcirt gehalten werden ſollen, zu recognoſciren auferleget worden, unbenommen, das Document endlich zu diſſitiren, weil dieſe Bedingung ſtillſchweigend daeunter verſtanden wird. Erl. Proc. Ordn. tit. 25. §. 4. Rivinus l. c. n. 18.

Brr-

Berger E. D. F. tit. 25. obſ. 4. p. 766. Mevius P. 4. dec. 147. Barth hodeg. for. c. 3. §. 8. lit. f. p. 517. Daß alſo nicht nöthig iſt, daß einer vermittelſt des Rechtsmittels der Leuterung bitte, daß ihm die eydliche Diffeßion vorbehalten werde. Wernher ſel. obſ. for. P. 1. obſ. 64. n. 3. Und kan die eydliche Verläugnung alſobald ohne Bey- oder Neben-Urtheil geſchehen. Erdner Proc. Judic. lib. 1. c. 3. Sect. 3. § 8. Ja nach der Erl. Proceß-Ordn. ſoll dieſelbe ohne Einholung eines beſondern Zwiſchen-Urtheils geſchehen. Und wenn der Product ſich im Termine zur eydlichen Diffeßion erbietet; ſo ſoll aufs eheſte zu deren Leiſtung ein kurtzer Termin von 8 oder 14 Tagen anberaumet werden. Erl. Proceß-Ordn. l. c. Oeffentliche und gerichtliche Inſtrumente aber, vor welche auch gehalten werden, die in geheim, vor ſich, und von Privat-Leuten gemacht, aber auf Anhalten der Partheyen gerichtlich beſtätiget worden, Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 36. zu diffitiren, iſt nicht erlaubt, Dec. Elect. Sax. nov. 74. ibique Philipp. obſ. a. wenn gleich Kläger entweder dieſes oder das andere, entweder deren Recognition oder eydliche Diffeßion gebeten hat, Bergee P. 2. Supplem. ad E. D. F. tit. 25. §. 1. p. 532. ja wenn gleich ſonſt die Diffeßion durch Abſchied oder Urtheil zugelaſſen worden. Rivinus c. l. en. 35. Wenn ſie nur alle zu deren Eigenſchafft und Nothwendigkeit erforderten Stücke, ohne einigen Mangel, haben. Daher wider eine gerichtliche Regiſtratur die eydliche Diffeßion ſtatt hat, wenn derſelben die Unterſchrifft des Actuarien fehlt. Wernher ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 52. Eines vom Notarien rechtmäßig aufgerichteten Inſtruments, als eines öffentlichen, Diffeßion wird nicht zugelaſſen. Bechmann tom. 2. exoter. exerc. 1. ad lib. ff. 22. tit. 3. th. 39. n. 116. p. 28. Barth hodeg. for. c. 2. §. 6. lit. e. p. 428. auch nicht der Erb-Regiſter, Zinß-Bücher, u. d. g. Beeger E. D. F. tit. 25. obſ. 4. not. 4. p. 768. Weil ſie auch unter die öffentlichen Inſtrumente gezählt werden, Carpzov lib. 3. R. 82. ja auch nicht der Handels-Bücher, ob ſolche gleich noch nicht eydlich beſtärcket worden. Berger c. l. Weil auch dieſe aus Gewohnheit vor öffentliche Schrifften gehalten werden, Ruland de commiſſar. P. a. tit. 5. c. 9. n. 8. Wenn nur der, welcher Handels-Bücher producirt hat, dieſelben hernach, da vom Beklagten die Recognition geſchehen, mit dem Erfüllungs-Eyde beſtärcken will. Berger c. l. Es wäre denn, daß die Einnahme und Ausgabe in denſelben nicht getreulich verzeichnet worden, Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 34. Wer im Hülffs-Proceße Hand und Siegel erkannt, der wird zur Diffeßion des Innhalts ordentlicher Weiſe nicht gelaſſen, Rivinus c. l. en. 24. Wernher ſel. obſ. for. P. 3. obſ. 229. und P. 4. obſ. 77. Barth hodeg. for. c. 3. § 6. lit. e. p. 513. Aber die Schutzwehr, daß wider den Sinn und Willen des Unterſchreibenden die Extenſion der Inſtrumente geſchehen ſey, gehört in die Reconvention und zu der Wiederklage. Bergee E. D. F. tit. 25. obſ. 4 nor. 1. p. 767. Wernher ſel. obſ. for. P. 3. obſ. 229. n. 2. Es ſey denn, daß redliche Anzeigungen des Betrugs und der Falſchheit vorhanden wären. Rivinus c. l. en. 24. & 25. Barth c. l. p. 514. ſeq. Indeſſen iſt gleichwohl im ordentlichen und in dem inſonderheit alſo genannten ſummariſchen Proceſſe vergönnt, die Unterſchrifft zu recognoſciren und den Innhalt eydlich zu diffitiren. Schwendendöffer zum Zibig p. 725 u. f. Berger c. l. Und geſchiehet deshalben vornehmlich in der Erl. Proceß-Ordn. tit. 25. §. 6. die ausdrückliche Verordnung, daß der Product in dem Falle, wenn er, daß die Extenſion des Documents wider ſein Wiſſen und Willen geſchehen, eydlich erhalten kan, damit zugelaſſen werden ſolle; dargegen derjenige, welcher, daß er ein bereits extendirt geweſenes Document unterſchrieben habe, geſtändig iſt, darwider aber, daß er es vorher nicht geleſen, vorſchützet, zu ſolcher Diffeßion ſchlechterdings nicht zuzulaſſen. Die Diffeßions-Formul der Documenten betreffend, ſo pflegt ſolche nach verſchiedenen Umſtänden unterſchiedlich zu ſeyn: Siehe Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en 40. Doch ſind zur eydlichen Diffeßion des Documents nicht gnug die Worte: Daß er Hand und Siegel nicht kenne, ſondern es muß hinzugethan werden: es auch dafür, wofür es ausgegeben worden, nicht halte. Wernher ſel. obſ. for. P. 1. obſ. 138. Allein, wie eben derſelbe bezeuget, c. l. n. 8. hat dennoch die Juriſten-Facultät zu Leipzig anders geſprochen, dafür haltende, daß nach der Sächſ. Proceß-Ordn. tit. 25. §. Weil es auch die erſtern Worte zulangen. Siehe auch Erdner Proc. Judic. l. 1. c. 3. Sect. 3. §. 8. lit. b. So langt auch nicht zur Diffeßion zu, wenn einer eydlich beſtätigen will, daß er ſolches nicht einmahl glaube, Rivinus c. l. en. 41. Nach der Erl. Proceß-Ordn. tit. 25. §. 4. ſoll die Diffeßion in eigenen Documenten mit folgenden Worten geſchehen: „Daß er ſelbige weder geſchrieben, noch „unterſchrieben habe, auch ſolche mit ſeinem Wiſ„ſen u. Willen durch einen andern nicht geſchrieben oder unterſchrieben worden; „In andern u. fremden „aber: daß er nicht glaube, noch dafür halte, daß der „Ausſteller ſelbige geſchrieben oder unterſchrieben „habe, oder ſolche, mit ſeinem Wiſſen oder Willen „durch einen andern geſchrieben oder unterſchrieben worden.„ Wer auch ſeinen dem Documente von deſſen Sohne unterſchriebenen Namen recognoſcirt, der kan das, was darinnen enthalten anders nicht diſſitiren, als wenn er ſchwöret, daß die Unterſchrifft auf ſein Geheiß, auch mit ſeinem Wiſſen oder Willen nicht geſchehen ſey, Rivinus c. l. en. 42. Es kan auch zu der eydlichen Diffeßion der Documente eine Weibes-Perſon in dem bey Straffe des ſonſt vor recognoſcirt zu haltenden Inſtruments zu der Recognition der Documente anberaumten Termine ſich noch offeriren und wird auch zugelaſſen, wenn ſie gleich ohne Curator erſcheinet. Rivin. c. l. en. 37. Im übrigen kan zwar durch einen Bevollmächtigten, der eine ſpeciale Vollmacht hat, wie auch durch einen bloſſen Curator die Recognition der Documenten geſchehen. Chur-Sächſ. Proceß-Ordn. tit. 25. §. Weil es auch, Carpzov. P. 1. c. 17. d. 18. Aber nicht die eydliche Diffeßion. Denn dieſe muß durch den Principal ſelbſt verrichtet werden. Chur-Sächſ. Proceß-Ordn. l. c. Carpzov d. c. d. 19. Anders verhält es ſich mit einem Vormunde,

de, welcher durchaus verbunden iſt, die zu recognoſcirenden Documente entweder zu recognoſciren, oder eydlich zu diffitiren. Carpzov in Proc. tit. 12. art. 5. n. 36. Rivinus O. P. S. tit. 25. en. 38. Sonſt wird auch Zeit währender Appellation der Diffeßions-Eyd abgeleget und nichts deſto weniger noch die Gegeneinanderhaltung anderer Schrifften verſtattet. Rivinus c. l. en. 39. Die eydliche Diffeßion der Documenten wird, wenn Gegentheil auſſen bleibt, vor präſtiret nicht gehalten. Rivinus l. c. en. 43. So iſt auch der Diffeßions-Eyd keines wegs vor deſert zu halten, wenn der im Termine erſcheinende Beklagte, denſelben zu leiſten, bereit iſt; des Klägers Gevollmächtigter aber mit ihm einen Vergleich eingeht, welchen hernachmahls der Principal anſicht, und nicht vor genehm haben will. Rivinus c. l. en. 44. Desgleichen wird der Diffeßions-Eyd vor deſert nicht gehalten, wenn gleich der ſchwören ſollende im Termine auſſen geblieben. Wiewohl nichts verhindert, daß nicht die Leiſtung ſolches Eydes bey Straffe der Deſertion durch Urthell und Recht erkannt werden könne. Berger P. 1. Supplem. ad E. D. F. tit. 18. §. 24. p. 210. Ja nach dem neuern Sächſiſchen Rechte wird ein ſolcher unterlaſſener Diffeßions-Eyd gleich vor deſert gehalten. Denn wenn der ſchwören ſollende in dem anberaumten Termine, ob auch gleich der Gegentheil, wie es ihm gefällt, auſſenbleibt, würcklich die eydliche Diffeßion nicht leiſtet, oder vor dem Termine ſich derſelben begiebt; ſo werden die Documente, wo er nicht eydlich erhält, daß er, da er ſich zu der eydlichen Diffeßion anerboten hatte, davor gehalten habe, daß dieſelben falſch wären, nicht allein vor recognoſcirt gehalten, ſondern auch der Product der Schutzwehren, welcher er ſich wider dieſelben hätte gebrauchen können, verluſtig, und über dieß noch zur Erlegung einer Straffe von 10, 20 oder mehr Thaler verdammt. Erl. Proceß-Ordn. tit. 25. §. 4. Da aber jemanden die Diffeßion durch Urtheil und Recht auffer legt worden, ſo iſt bey deren Unterbleibung die Würckung davon nach gemeinen Rechten, daß das Dorument zwar nicht alſobald vor recognoſcirt gehalten werde, ſondern ſchlechterdings bey Straffe, daß es vor recognoſcirt ſonſt gehalten werden ſolle, zu recognoſciren ſey, Berger c. l. p. 211 Nach der Erl. Proceß-Ordn. aber tit. 25. §. 4. wird ſolches ſo gleich vor recognoſcirt gehalten. Die eydliche Diffeßion des Inſtruments hat die Krafft der Antwort auf die Klage mit Nein, welche wenn ſie geſchehen, wird Beklagter abſolvirt und entbunden, weil Kläger nichts bewieſen hat, Carpzov in Proc. tit. 1. art. 3. n. 29. Daher, wenn der Hülffs-Proceß angeſtellt, wird wider die eydliche Diffeßion in Sächſiſchen Gerichten der Gegen-Beweiß nicht zugelaſſen. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 27. Aber daß durch die eydliche Diffeßion der Hülffs-Proceß nur einiger maſſen aufgehalten werde, und die Sache zum ordentlichen Proceß komme, Kläger auch zum Beweiß noch zugelaſſen werde, ſchreibet Mevius P. 3. dec. 172. & P. 6. dec. 278. Beſiehe hierbey die Reſponſa auswärtiger Rechts-Collegien beym Rivinus l. c. Die eydliche Diffeßion zu verhindern, giebt es zwey Rechts-Mittel: 1) Die Dargegenhaltung anderer Schrifften, l. 22. C. ad L. Corn. de falſ. l. 20. C. de fid. inſtrument. welche aber in denen Sächſiſchen Gerichten abgeſchafft iſt durch die Erl. Proceß-Ordn. tit. 25. §. 5. 2) Die Recognition und Erkänntniß durch Zeugen, Sächſ. Proceß-Ordn. tit. 25. §. Da aber. Stryck. Introd. ad Prax. for. c. 19. §. 9. 10. Berger Oecon. Jur. lib. 4. tit. 24. th. 14. p. 1074 u. f. Beydes hat ſtatt nach dem Urthel, ſo Rechtskräfftig worden, an ſtatt der injungirten Recognition oder Diffeßion. Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 29. Berger in additam. ad E. D. F. tit. 25. §. 2. p. 1967. Ja auch nach freywillig geſchehener Anerbietung zum ſchwören, Berger Oecon. Jur. c. l. p. 1075. Beyderley Mittel hat zwar ſtatt im ordentlichen und ſummariſchen, nicht aber im Hülffs-Proceſſe, Rivinus d. en. 29. und 31. Wernher ſel. obſ. for. P. 1. obſ. 104. und P. 3. obſ. 98. Wiewohl deswegen dem Richter unbenommen, daß er nicht ſelbſt der Recognition durch Zeugen auch im Hülffs-Proceße ſtatt geben könne, Berger E. D. F. tit. 25. obſ. 5. not. 2. p. 770. und in Proc. exec. p. 63 u. f. Lyncker dec. 404. Ja, wenn Beklagter, welcher zur eydlichen Diffeßion bereit iſt, wegen Mein-Eydes ſehr verdächtig, daß der Richter demſelben zwar von dem Schwören repelliren, nichts deſto weniger aber doch die eydliche Diſſeßion, was den Hülffs-Proceß anlangt, vor geſchehen halten, aber zugleich nach der Fälle Verſchiedenheit, entweder eine andere Art zu klagen, und zwar vornehmlich den ordentlichen Weg der Klage, oder dem Beklagten in Anſehung der ihm uſtändigen Schutzwehren die Wieder- oder Gegen-Klage vorbehalten könne; da auch den würcklich geleiſteten Diffeßions-Eyd, dem andern, welcher das Document producirt hat, nachdem der Hülffs-Proceß zu Ende gebracht, zu impugniren, und zu ſolcher Sache der Zeugen Auſſage zugebrauchen nicht verboten werde, ſtriget Wernher in d. obſ. 104. n. 11. Siehe auch Rivinus ad O. P. S. tit. 25. en. 31. Es ſollen aber über die Recognition durch Zeugen ordentliche Artickel abgefaßt, und Gegen-Theil citirt, und deſſelben Frag-Stücke ſo wohl was die Perſonen oder Zeugen, als auch die Haupt-Puncte der Sache anlangt, angenommen werden; die Artickel ſelbſt aber nur die äuſſerliche Forme der Documenten, nicht aber auch die Haupt-Puncte und den Innhalt derſelben berühren, Chur-Sächſ. Proceß-Ordn. tit. 25. §. fin. Erl. Proceß-Ordn. tit. 25. §. 5. Bareth Hodeg. For. c. 3. §. 6. lit. b. p. 512. Ob wohl einige fordern, daß die Zeugen inſonderheit auſſagen, ſie haben es geſehen, daß daſſelbe geſchrieben worden, Ruland de Commiſſ. P. II. Lib. 5. c. 39. n. 32. So iſt doch gewiſſer, und denen Rechten gemäſſer, daß disfalls ſchon zulange, wenn die Zeugen von der Hand des Schreibenden auſſagen, dieſe ſey ihnen bekannt, und daß ſie daher gewiß alauben, dieſes ſey ſeine Hand, oder daß er das Document würcklich geſchrieben. Carpzov in Proc. tit. 14. art. 3. n. 67. Stryck in Introd. ad Prax. c. 19. §. 20. Bareth l. c. Rivinus l. c. en. 32. In der Erl. Proceß-Ordn. aber tit. 25. §. 5. wird verordnet, daß die Recognition durch Zeugen nicht anders ſtatt haben ſolle, als wenn zum wenigſten

nigſten zwey Zeugen, da das Document unterſchrieben worden, zugegen geweſen, oder von dem Producten ſelbſt gehöret, daß er das Document vor das ſeinige erkannt habe. Wer demnach ſeine Zuflucht zu der Dargegenhaltung anderer Schrifften nehmen will, der ſorge, 1) daß er eine andere, ungleich gewiſſere und ungezweiffelte Schrifft von dem Gegentheile produciren könne, nach welcher die Comparation gemacht wird, l. 20 C. de fid. inſtrum. nov. 73. c. 1. Dergleichen iſt, welche in andern Acten angetroffen wird, oder von Zeugen unterſchrieben werden, Stryck c. l. § 9. denn andere werden ordentlicher Weiſe nicht zugelaſſen, Carpzov lib. 3. R. 24. 2) Daß keine andere, als recht geübte und erfahrne Schreib-Meiſter darzu gebraucht werden, welche nach vorgehendem Eyde jede Züge der Buchſtaben wohl conferiren und gegen einander halten ſollen, Stryck c. l. Barthodeg. for. c. 3. §. 6. lit. o. p. 513. Dieſes Rechts-Mittel iſt ein gantz auſſerordentliches, und alſo wird es nicht anders, als in Ermangelung der Zeugen und andern Beweiſes verſtattet, l. 20. C. de fid. inſtrum. Als wenn z. E. das Document wegen tödtlichen Hintritts des Schreibenden, oder Abweſenheit der unterſchriebenen Zeugen, denen Erben, und andern unbekannt, und deswegen nicht recognoſcirt werden kan. Carpzov P. 1. c. 17. d. 15. und in Proc. tit. 14 art 3. n. 78. Ja auch, wenn es Gegentheil verlanget, iſt nach dem bürgerlichen Rechte der Producent gehalten, zu ſchwören, er habe, auſſer dieſer, andere Beweiſe nicht, Nov. 73. c. 7 §. 3. Anr. Theſaurus quæſt. for. 24. n. 7. p. 123. Barth c. l. Daß der Nutzen der Zuſammenhaltung mit andern Schrifften des Wieder-Parts gar geringe ſey, weil durch dieſelbe niemahls völlig bewieſen werden kan, daß das Inſtrument von dem, deſſen Namen darunter ſtehet, geſchrieben ſey, der Reinigungs-Eyd aber, welcher ſonſt wegen redlicher Anzeigung zuerkannt und auferlegt werden könnte, ſchon in dem Diffeßions-Eyde enthalten wird. Sonſt wollen auch einige, daß, wenn groſſe Furcht des Mein-Eydes wegen von Seiten des Products vorhanden ſey, der Producent zum Erfüllungs-Eyde alsdenn gar wohl gelaſſen werden könne, vornehmlich wenn er beſtätigen könne, daß in ſeiner Gegenwart die Unterſchreibung geſchehen ſey. **Gribner** in Proc. judic. lib. 1. c. 3. Sect. 3. §. 8. lit. a. Und daß dieſelbe mehrentheils zu völligem Beweiſe zwar nicht zulange, nichts deſto weniger aber bald den Erfüllungs-, bald den Reinigungs-Eyd würcken könne, zeiget Berger in œcon. Jur. lib. 4. tit. 24. th. 14. p. 1075. und in E. D. F. tit. 25. obſ. 5. not. 2. p. 773. Wernher in ſuppl. nov. ad P. 1. obſ. 104. Klägern hingegen wird der Regreß zu dieſen Rechts-Mitteln nicht gegeben, wenn er ſelbſt das Document der Diffeßion unterworffen und Beklagter ſolche ein mahl angenommen hat. **Rivinus** ad O. P. S. tit. 25. en. 30. Ein mehrers hiervon ſiehe beym **Lanfrancus von Oriano** de fide & product. Inſtrument **Andreas Barbatia** de fide Inſtrument. **Anton von Canario** de Inſtrum. execut. **Samuel Stryck** en de Poſſeſſ. Inſtrum. und andern in **Speidels** Bibl. Jurid. Vol. II. v. *Inſtrumentum* §. 12. p. 74. u. f. angezogenen Rechts-Lehrern.

Recognition derer Documente oder brieffl. chen Urkunden, ſiehe Recognition.

Recognition-Schein, ſiehe Recognition.

Recognition durch Zeugen, ſiehe Recognition, desgleichen **Zeuge**.

RECOGNITIO PER TESTES, die Recognition durch Zeugen, ſiehe Recognition, desgleichen Zeuge.

RECOGNITUM FEUDUM, ſiehe *Feudum recognitum*, im IX Bande, p. 714.

RECOGNOSCERE, ſiehe Recognition, ingleichen Recognoſciren.

RECOGNOSCERE DOCUMENTA, Brief und Siegel recognoſciren, ſiehe Recognition.

RECOGNOSCERE FEUDUM, oder *de Manu recognoſcere*, ein Lehn recognoſciren oder muthen, ſiehe **Muthen (ein Lehn)** im XXII Bande, p. 1581.

RECOGNOSCERE IDEAM REPRODUCTAM, heiſſet, wenn man ſich bewuſt iſt, daß man dieſe Idee ſchon ehedem gehabt habe. Z. E. wir ſehen einen Menſchen in der Kirche, den wir ſonſten ſchon anderswo geſehen haben; indem wir ihn nun anſehen, und wir uns bewuſt ſind, daß wir ihn ſchon ehedem geſehen. **Wolffens** Pſycholog. Empir. § 173 u. f. § 213 u. f.

RECOGNOSCERE INSTRUMENTUM, ein Inſtrument oder brieffliche Urkunden recognoſciren; ſiehe Recognition.

RECOGNOSCERE DE MANU, ſiehe *Recognoſcere Feudum*.

RECOGNOSCERE NUMERUM MILITUM, ſiehe **Muſterн**, im XXII Bande, p. 1553.

Recognoſciren, ſiehe Recognition.

Recognoſciren, Fr. *Reconnoitre, aller à la découverte, prendre Langue de l'ennemi*, Lat. *Speculari locum & caſtra*, iſt auch ein Kriegswort, welches bedeutet, auf Kundſchaft ausſehen, von dem Zuſtande des Feindes oder eines Ortes durch ausgeſchickte Leute Nachricht einziehen, und den beveſtigten Ort, den man anzugreiſen geſonnen, es ſey eine Veſtung, Schantze, Paß oder feindliches Lager, in Augenſchein nehmen, um zu ſehen, wo der Angriff am vortheilhaftigſten geſchehen könne. Es iſt gar verträglich, wenn man Gelegenheit hat, einen genauen Grundriß einer Veſtung zu überkommen: denn ſo kan man ſich daraus belehren, auf was vor Art und an welchem Orte man ſeine Anfälle führen und anſtellen will. Kan man aber dergleichen nicht haben, ſo muß man ſelbſt recognoſciren, und einen dem Augenmaaß nach verfertigen, ſo gut man kan. Man muß hierbey die gantze Veſtung, ihre Bollwercke, Flanquen, Paſteyen, Rondelen, Thürme, Gräben, Thore, Straſſen, Contreſcarpen, Auſſenwercke, Bäche, Flüſſe, Brücken, Wälder, Gebüſche, Hügel, Gärten, Felder, auswendige Höhen und Tiefen, und mit einem Worte die gantze Gelegenheit beobachten. Dieſes giebt nachgehends eine ſehr gute Nachricht, und man kan daraus die Geſtalt und Forme der gantzen Fortification, aller Linien und Winckel der Bollwercke, und derо Strichen, wie auch die Gräben, und Beſchaffenheit der Auſſenwercke erſehen, und einen deſto ſicherern Schluß faſſen, an welchem Orte die Veſtung anzugreiſen, wie die Linien der Approſchen zu führen, und wo die Batterien hin zu ord-

nen. Damit man die nöthigen Präparatorien bey Zeiten zu Wercke richten könne. Will man bloß dem mündlichen Berichte trauen, ſo iſt dieſes gar oft eine gar ungewiſſe Nachricht, denn die Leute, von denen man Belehrung einzühen will, zeigen öffters viel falſches an, theils aus Boßheit und Betrug, theils auch aus Leichtſinnigkeit und Unwiſſenheit; ein genauer Grundriß hingegen kan einen ebenfalls ſo leicht trügen: Es finden gar öfters vornehme Generale, oder Standesperſonen einen beſondern Gefallen, wenn ſie eine groſſe Menge ſolcher Grundriſſe einſammlen können, ſonderlich derjenigen Plätze und Veſtungen, die nicht weit von ihren Gräntzen abgelegen, und bey denē ſie in künftigen Zeiten einen Anfall oder Vertheidigung beſorgen. Es iſt auch eine beſondere Luſt, einen Vorrath allerhand ſchönen Riſſe von den berühmteſten Städten und Veſtungen Europä, von Seehäfen, Meerbuſen, Clauſen, Berghäuſern und andern Orten von Importantz zu beſitzen, und eine nützliche Curioſität; Man kan hiedurch öffters mehr erfahren und mehr davon reden, als ein anderer, der ſelbſt an dem Orte geweſen, ſich aber wenig oder nicht um deren Beſchaffenheit und um die Umſtände der Gelegenheit erkundiget. Mit den Grundriſſen der Feſtung kan man vor dem Anfalle auch einige mündliche Nachrichten vereinigen, und muß man ſehen, daß man ſolche Spione auf die Seite bekommt, die einem gegen ein gut Trinckgeld, welches man hierbey im geringſten nicht muß fehlen laſſen, die Beſchaffenheit der Wege, Straſſen, der Waſſer und anders mehr anzeigen. Kan man Soldaten bekommen, die in einer ſolchen Veſtung vor dem gedienet, und ſich lange Zeit in dergleichen Gegend aufgehalten, ſo iſt es gut. Man muß ſich vorhero erkundigen, wie ſtarck die inliegende Guarniſon ſey, ob ſie mit allem, was ihr nöthig, zur Genüge verſehen, ob der Commendant ein alter erfahrner Soldate, oder nur ein jungrr Officirer und Galanthomme, ob er ſeinem Herren treu und redlich diene, oder ob zu vermuthen, daß er ſich durch Geld werde beſtechen laſſen, ob die Beſatzung mit der Bürgerſchaft und dem herringeflüchteten Landvolcke in gutem Vernehmen ſtehe oder nicht, ob die ſämmtlichen Officirer gute und beherzte Soldaten, ob die Gemeinen ein gut Hertz zu ihnen haben, ob genug Proviſion und Proviant in der Veſtung, und viel anders dergleichen mehr, darnach man ſich zu erkundigen hat. Im Recognoſciren muß man an denjenigen Orten, wo man willens iſt, den erſten Angriff zu thun, und die Approſchen anzulegen, ſolches mit der gröſten Behutſamkeit verrichten, und daherum weder bey Tag und Nacht allzuviel Gaſſens noch Maulaufſperrens machen, noch auch bey Nacht allzulaut ſeyn, ſonſt würden die Belagerten mercken, was man in willens wäre, als welche Tag und Nacht, ſo wohl in der Veſtung als in den Auſſenwercken, herum patrouilliren, und alle Handlungen der Belagerer auf das genauſte beobachten, und durch ihre ausgeſtellten verlohrnen Schildwachen auflauren, was paßirt. Erfahrne und geſchickte Officirer wiſſen wohl, daß man in der erſten Nacht mit weniger Gefahr, wenn man ſich in den Handel recht zu ſchicken weiß, ein groß Stück Arbeit verrichten kan, und vielmehr als die andern Nächte. Man muß nur in wenigſter Stille und mit guter Vorbereitung an die Arbeit gehen. Wolte man aber mit vielem Volcke, und einer prächtigen Begleitung ſich an das Recognoſciren machen, ſo würde der gute Vortheil und die ſichere Gelegenheit zur Arbeit verſpielet ſeyn, die Defenſores würden das Vorhaben bald mercken, und es verhindern, man würde hernach doppelte Mühe und Gefahr haben.

Recognoſciren (beeidigte Urkunden) ſiehe Recognition.

Recognoſciren (Brieff und Siegel) ſiehe Recognition.

Recognoſciren (ein Document) ſiehe Recognition.

Recognoſciren (ein Inſtrument) ſiehe Recognition.

Recognoſcieen (ein Lehn) oder ein Lehn muthen, ſiehe Muthen (ein Lehn) im XXII Bande, p. 1581.

Recolos (Johann Baptiſt de) ein Frantzoſe, lebte gegen das Ende des 17 Jahrhunderts, war Anfangs ein Canonicus zu Paris, wurde aber nach dieſem ein Hugenette, und begab ſich nach Holland, da er ſein Leben zubrachte. Er ſchrieb

1) Introduction generale à l'Hiſtoire;

2) Vienne deux fois aſſiegée par les Turcs.

Recollecten oder die Minoriten-Brüder S. Franciſcus, Fr. *Recollets*, Lat. *Recollecti*, *Fratres ordinis Minorum regularis & ſtrictioris obſervantiæ*, *Recollectorum*, Spaniſch *Frayles recogidos*, Ital. *Zoccolanti*, das iſt, Minores, qui a ſoccis nomen habent, eine gewiſſe Brüderſchafft von Geiſtlichen, ſo auf groſſen Holtz-Schuhen mit bloſſen Füſſen gehen, und welche um das Jahr 1530 aufgerichtet wurde. Es ſind unterſchiedlicher andere Congregationes von dem Orden des H. Franciſcus geweſen, welche ſich allerſeits gerühmt, daß ſie die Regeln ihres Stiffters in ihrer Reinigkeit und Einfalt hielten. Der Pabſt Leo X verordnete 1517, daß ſie alle zuſammen in eine Geſellſchafft gebracht werden ſolten, unter dem Namen der reformirten Ordens-Brüder. Nachgehends aber ſind einige geweſen, welche ſtrenger als andere ſeyn, und die Regeln recht genau nach dem Buchſtaben halten wollen, ſo wie ſie von Nicolas III und Clemens V erkläret worden. Im Jahr 1531 ließ ihnen Clemens VII Wohnungen geben, worinnen ſie diejenigen aufnehmen ſolten, die den ſo genannten ſpiritum recollectionis hätten, weswegen ſie Recollets genennet wurden. Eben dieſer Pabſt billigte dieſe Stifftung 1532. Tulle in Limoſin, und Murat in Auvergne, waren die erſten Städte in Franckreich, welche ihnen Klöſter einräumten. Pabſt Pius IV vereinigte auch mit ihnen diejenige Geſellſchafft der Reformirten Ordensbrüder, die von Amadeus geſtifftet und nach ihm *Amadeani* genennet worden. Einige Brüder dieſes Ordens haben bemeldte Reformation um das Jahr 1584 in Italien gebracht. Ja Paris haben ſie ein Kloſter und bey nahe 150 in dem gantzen Königreiche, welche in 7 Provintzen eingetheilet ſind. Endlich haben ſie ſich auch in Canada und Mexico ſtarck ausgebreitet, allwo aber viele um der Religion willen ihr Leben eingebüßt. Was ihre Kleidung betrifft, ſo tragen ſie einen groben grauen Tuch-Rock, und eine kleine Kappe,

über dem Rock aber einen Gürtel, einen Mantel von eben ſolchem Tuche. Mezeray hiſt. de Franc. Rapin. hiſt. gen. de l'orig. & progr. de FF. Mineurs &c.

RECOLLECTI, ſ. Recollecten.

RECOLLECTI EREMITÆ ORDINIS AUGUSTINI GALLICÆ CONGREGATIONIS, ſiehe *Petits Peres*, im XXVII Bande, p. 1090.

RECOLLECTI EREMITÆ ORDINIS AUGUSTINI HISPANICÆ CONGREGATIONIS, ein Münchs-Orden der Barfüſſer in Spanien, im Königreich Caſtilien, allwo ſie von Andreas Diaz eingeführet worden. Sie beſitzen in Spanien 30 Klöſter, zu geſchweigen was ihnen auf den Philippiniſchen Inſeln, und in beyden Indien zuſtehet. Sie ſind übrigens niemanden, als dem General-Prior des gantzen Auguſtiner Eremiten-Ordens unterworffen.

RECOLLECTI MERCENARII, ein Münchs-Orden in Spanien, allwo ſie zu Madrid das Kloſter St. Baebolà inne haben. Sie gehen ohne Schuhe, werden ſonſt auch Recollecti Ordinis de Mercede Redemtionis captivorum genennet, und kommen nicht nur mit denen Barfüſſern gantz und gar nicht überein, ſondern haben auch ihren eigenen General-Vicarium, ſind aber doch denen Barfüſſern unterworffen.

Recollet (Candide Chalippe) ſchrieb: La vie de S François, Inſtituteur de l'Ordre des Freres Mineurs &c. Paris 1728 in 4. Leipz. gel. Zeit. Beytr. I Band, p. 213.

RECOLLETS, ſ. Recollecten.

Recolligiren, iſt ein im Krieg ſehr gebräuchliches Wort, und heiſſet ſich wieder zuſammen zihen, ſich wieder ſetzen, ſich erhohlen und einen neuen Muth faſſen.

Recommendation, Recommendations- oder Empfehlungs-Schreiben, *Commendatio Perſonæ*, oder *Literæ Commendatitiæ*, heiſſen diejenigen Schreiben, darinnen einer dem andern eine gewiſſe Perſon entweder nur ſo ſchlechthin zu deſſen Liebe und Gewogenheit, oder auch zu Verrichtung eines und des andern Geſchäffte beſtens empfiehlet u. anpreiſet. Es würcken aber dieſelben, denen Rechten nach, auch nicht einmahl unter denen Kauffleuten, die geringſte Verbindlichkeit. Es könnte denn dargethan werden, daß der Ausſteller deſſelben den andern mit gefährlichem Vorſatze überredet und muthwilliger Weiſe zu hintergehen geſucht, oder ihm auch verſprochen, vor allen Schaden gut zu ſeyn. Marquard de Jure Mercat. Lib. II. c. 11. n. 69. Dec. Elect. Sax. 42. S. *Credentiales Literæ*, im VI Bande, p. 1557.

Recommendations-Schreiben, ſ. Recommendation.

RE COMMUNI NON DIVIDENDA (PACTUM DE) ſ. *Pactum de non dividendo*, im XXVI Bande, p. 137.

Recompens, eine Belohnung, oder Verehrung, lat. *Præmium*, ſ. Belohnung, im III Bande, p. 176, u. ff.

Recompensmeiſter. Die zünfftigen Meiſter ſehen gantz gerne, wenn jemand bey ihnen um das Meiſterrecht anwiebet; er muß aber einen vollen Beutel mitbringen. Unterſtehet ſich einer bey der Landsherrſchafft eine Gnade auszuwürcken, wird er gewiß der Zunfft Ungnade in vielen Stücken empfinden, beydes im Namen, daß er ein Gnadenmeiſter heiſſen muß, als auch in der That ſelbſt, daß ſie die Lade vor ihm vorbey tragen, und zum Obermeiſter nicht wählen werden. Ja, als einſt ein Fürſtliches Reſcript an den Stadtrath zu Zeitz eingekommen, das Handwerck dahin zu bedeuten, daß ſie Supplicanten gegen einen leidlichen Recompens einnähmen, bekam er den Namen Recompensmeiſter davon.

RECONCILIATIO, ſiehe Wiederausſöhnung.

Reconciliation, ſ. Verſöhnung.

RECONCILIATIONIS STUDIUM, ſ. Verſöhnlichkeit.

RECONCILIATORIUM OSCULUM, ſ. *Oſculum Reconciliatorium*, im XXV Bande, pag 2094.

RECONDITÆ OPES, ſ. *Opes abditæ*, im XXV Bande, p. 1525.

RECONDUCTIO, ſ. Wieder-Pache.

RECONFORT (N. DAME DE) Lat. *B. M. de Conſolatione* oder *Conſolatio B. M.* ein Ciſtercienſer-Nonnen-Kloſter in Franckreich, an den Gräntzen der Diöces von Chalon an der Saone nahe an dem Kirchen-Gebiet Nivernois und Auxerre 2 Meilen von der Stadt Loeme gelegen, ward von Mathilden, Gräfin von Nivernois und Forez, um 1235 zu bauen angefangen, und als hernach die Koſten zu Fortſetzung des Baues nicht zureichen wolten, und deswegen von Gregorio IX eine Collecte durch gantz Lionnois bewilliget wurde, von gedachter Mathildis 1244 mit einem neuen Beytrag verſehen, und vollends zu Stande gebracht, auch 2 Jahr darauf von Innocentio IX beſtätiget. Ohngefähr eine Viertel-Stunde hiervon wurden 1726 neue Gold-Minen entdecket. Die Aebtißinnen haben demſelben in folgender Ordnung vorgeſtanden:

1. Agnes I, 1247.
2. Melania.
3. Jolandis I, 1308.
4. Johanna von Selliers oder Scellieres 1316 und noch 1336.
5. Johanna von Baiſarie oder Baiſerne von 1347 bis 1357.
6. Jolandis von Ruigny 1363 und 1376.
7. Agnes du Pleſsis 1388 und 1395.
8. Philippa de la Calle 1396 und noch 1401.
9. Philippa Blanchard 1402.
10. Maria des Champs 1418.
11. Catharina von Billy 1425.
12. Agnes von Sygilly oder Serilli 1440 und noch 1458, ſoll 30 Jahr Aebtißin geweſen ſeyn.
13. Catharina Boutillac oder Boutillat 1465.
14. Alix oder Alizia de la Fin 1467 und noch 1491.
15. Alix von Seeilli oder Sygilly 1493.
16. Agnes oder Johanna Bongaeds 1500.
17. Philiberta Berthelon.
18. Johanna von Certaines 1525.

19. Johanna von Arcy oder Darcis 1527 bis 1535.
20. Franciſca von Briſay oder Braſay von 1535 bis 1540.
21. Johanna Dupre 1541.
22. Avoye von Blondeaux oder Blondeau von 1543 bis 1578.
23. Anna von Blondeau 1578.
24. Hugueta von Blondeau von 1580 bis 1591.
25. Wilhelma Veillan oder Veilland 1591 und 1592.
26. Anna von Blondeau 1598, iſt vielleicht die obige.
27. Maria oder Anna de la Riviere von 1602 bis 1615, da ſie geſtorben.
28. Johanna de la Magdelaine de Ragny, eine Schweſter des Biſchoffs Claudii zu Chalon an der Saone, von 1615 bis 1633.
29. Angelica de Vievres de Launay, von 1633, ſtarb den 9 Sept. 1651.
30. Eliſabeth von St. Aubin 1652.
31. Maria le Bourgeois von Origny 1656, ſtarb 1685.
32. Magdalena Hurault de l'Hoſpital de Beſbat 1685, ſtarb 1724.
33. N. von Eſtampes ſeit 1724.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. IV. p. 505 bis 507.

RECONNOISSANCE, ſ. Recognition.

RECONNOITRE, ſ. Recognoſciren.

RECONQUIS PAIS, ſiehe *Pais reconquis*, im XXVI Bande, p. 261.

RE CONTRAHITUR OBLIGATIO (QUIBUS MODIS) ſ. *Quibus modis re contrahitur obligatio*, im XXX Bande, p. 245.

Reconvalescenz, ſ. Wiedergeneſung.

RECONVENIENS, ſ. Wiederkläger.

Reconvenient, ſ. Wiederkläger.

RECONVENIRE, wieder belangen, oder wieder verklagen: ſ. Wiederklage.

Reconvent, ſ. Wiederbeklagter.

Reconvention, ſ. Wiederklage.

RECONVENTIONALE JUDICIUM, ſ. Reconventions-Gerichte.

Reconventional-Gerichte, ſ. Reconventions-Gerichte.

RECONVENTIONALIS LIBELLUS, ſ. Reconventions-Libell.

Reconventional-Libell, ſ. Reconventions-Libell.

Reconventional-Proceß, ſ. Reconventions-Gerichte.

RECONVENTIONE ET EXPENSIS (CAUTIO PRO) ſiehe *Cautio*, im V Bande, pag. 1740.

RECONVENTIONIS JUDICIUM, ſ. Reconventions-Gerichte.

RECONVENTIONIS PROCESSUS, Proceß bey der Wiederklage, ſ. Proceß, im XXIX Bande, pag. 659. u. ff. desgleichen Wiederklage.

Reconventions-Gerichte, oder Reconventional-Gerichte, Reconventions-Proceß, Reconventional-Proceß, oder Proceß bey der Wiederklage, *Judicium Reconventionis*, *Judicium Reconventionale*, *Proceſſus Reconventionis* oder *Reconventionalis*, heißt diejenige Art des Gerichtes oder Proceſſes, in welchem die Reconventions- oder Wiederklags-Sachen abgehandelt werden. Chur-Sächſ. Proc. Ordn. tit. 6. Oder Beklagter verklagt Klägern in eben denen Gerichten, wo er von dieſem zuvorher belanget worden. Und dieſes entweder nach denen gemeinen Rechten, oder nach Sachſen-Recht. Im erſtern Falle wird aus Verordnung derer gemeinen Rechte die Wiederklage vom Beklagten in eben denen Gerichten, da nach der Proceß oder das Judicium conventionis währet, ordentlicher Weiſe angeſtellet und mit demſelben durch ein Urtheil geendiget. arg. c. 1. X. de mut. pet. l. 14. C. de Sent. & interloc. Stryck in Introd. ad Prax. For. c. 12. Solchemnach wird allhier kein Zuſammenhang derer Rechts-Sachen (Connexitas Cauſæ) erfordert; ſondern es können Wechſelsweiſe gegen einander ausgeſtoſſene Injurien u. d. g. in einem Proceß ausgeführet werden. In dem Reconventions-Gerichte nach Sachſen-Recht aber darff der ohndem belangte Beklagte nach der Sächſ. Proc. Ordn. den Kläger zwar in eben denen Gerichten wieder belangen, aber nur bloß in zuſammenhängenden Rechts-Sachen (in cauſis connexis) und wenn die Convention oder die erſt angeſtellte Klage bereits geendiget worden. Chur-Sächſ. Proceß-Ordn. tit. 6. P. 2. C. El. 7. Und wird alſo hier abſonderlich auf den Zuſammenhang der Sache geſehen. Daher wenn Cajus von dem Titius etliche hundert Thaler verlangt, Titius aber von dem Cajus ein Haus vermittelſt der Zurückforderungs-Klage (per rei vindicationem) haben will: ſo können zwar beyde als Kläger durch den Weg Rechtens oder einen ordentlichen Proceß (Judicium Conventionis) zu dem Ihrigen gelangen. Allein beyde Klagen können nicht in einem Urtheile geendiget werden. In der Erläuterten Chur-Sächſ. Proc. Ordn. tit. 6. §. 1. iſt die Regel, daß die Wiederklage mit der Haupt-Klage zugleich angeſtellet und abgethan werden ſolle, aufgehoben, und dagegen verordnet, daß die Wiederklage in denen Fällen, in welchen ſolche nach dem Sächſiſchen Rechte ſonſt noch Statt hat, nicht nur mit der Convention zugleich angeſtellt und fortgeführet, ſondern auch nach Gelegenheit zu anticipiren vergönnt ſey, wenn nur ſolches nicht in eben demſelben Proceß, ſondern in beſondern Acten geſchiehet, und ſolcher geſtalt die angeſtellte und proſequirte Convention zugleich mit der Execution, vornehmlich des Wechſel-Proceſſes, nicht aufgehalten wird: Allermaſſen, wenn der Kläger wider den Beklagten ſeine Klage zu Ende gebracht hat, der Kläger wider ſeinen Willen nicht gezwungen werden mag, in der Wiederklage weiter fortzufahren, bis der Beklagte durch gnugſame Zahlung der Klage oder Convention eine völlige Gnüge geleiſtet hat. Eckard in Jurispr. Civ. P. II. 145. S. auch Wiederklage.

Reconventions-Klage, ſiehe Wiederklage.

Reconventions-Libell, Reconventional-Libell, oder Wiederklags-Schreiben, *Libellus reconventionalis*, heißt ein ſolches Libell oder Klag-Schreiben, darinnen die Wiederklage vorgetragen wird. Z. E. Titius ſtellt einen Wechſel aus auf 1000 Thaler künfftige Oſter-Meſſe in Leipzig an den Sempronius zu bezahlen. Zur Zahlungs-Zeit will Titius nur 900 Thaler entrichten, weil er an denen 1000 Thalern wegen der ungangbaren Münz-Sorten, ſo er empfangen, und anietzo gute Sächſiſche Zwey-Drittel-Stücke zahlen ſollen, 100 Thaler Einbuſſe erlitten. Der Gläubiger aber läſt den Schuldner gerichtlich zur Bezahlung anhalten; da er denn 1000 Thaler Capital, nebſt Intereſſe und Unkoſten bezahlen muß. Weil nun Titius damals als er zur Bezahlung gerichtlich angehalten worden, (in Judicio conventionis) keine hinlängliche Ausflucht, z. E. plus petitionis, oder daß er mehr bezahlen ſollen, als er von Rechtswegen ſchuldig geweſen, einwenden können, weil ſie nicht augenblicklich (in contineuti) liquid geweſen; ſo hat er, ſeine hundert Thaler wieder zu bekommen, eine beſondere Klage, welche ſonſt eine Reconvention oder Wiederklage genannt wird, anſtellen, und ſolche abſonderlich fordern müſſen. Eine Formel von einem ſolchen Wiederklags-Schreiben iſt zu finden in Reigers Theatr. Jur. Lib. V. tit. 1. §. 39. wie auch in Eckards Exam. Act. For. P. III. c. 18. u. ff.

Reconventions-Proceß, ſiehe Reconventions-Gerichte.

RECONVENTUS, ſiehe Wiederbeklagter.

RECOPOLIS NOVA, Stadt, ſiehe Almonacid, im I Bande, p. 1296.

RECORDAMENTUM, ſiehe *Recordatio*.

RECORDATIO, ſiehe Erinnerung, im VIII Bande, p. 1660. u. f.

RECORDATIO, oder *Recordamentum*, bedeutet in denen alten Deutſchen und ſonderlich in denen Normänniſchen Rechten ſo viel, als ein Zeugniß oder der Zeugen Ausſage. Wie denn auch daher diejenigen, welche dergleichen ablraten, Recordatores genennet wurden. Den Urſprung dieſer Benennung betreffend; ſo ſtammet ſolche von dem Lateiniſchen Worte Recordari, ſich etwas erinnern oder gedencken, weil nemlich demjenigen, welcher wegen einer Sache oder Handlung zeugen ſoll, dieſelbe bekannt oder bewuſt ſeyn muß. Ins beſondere aber brauchte man dieſe Wörter bloß von ſolchen Leuten und Sachen, welche gerichtlich abgehandelt worden, und bey deren Entſcheidung dergleichen Perſonen zugegen geweſt waren, folglich auch hiervon die beſte Wiſſenſchafft haben konnten. Und diente alſo ein ſolches Zeugniß an ſtatt der in denen heutigen Gerichtlichen üblichen Regiſtraturen oder Protocolle. Nachdem ſich aber dieſſfalls nicht allein der gantze Gerichts-Brauch geändert, ſondern auch auf die letztern ungleich ſicherer zu bauen iſt, als auf jene; ſo verweiſen wir gegenwärtig den curieuſen Leſer auf den Cod. LL. Normann. Lib. II. c. 50. u. ff. wie ſolcher in Ludwigs Rell. MSC. T. VII. zu befinden iſt, als woſelbſt nicht allein die gantze Beſchaffenheit eines ſolchen Zeugniſſes und derer darzu erforderlichen Zeugen, ſondern auch die beſondern Fälle, in denen man ſich deſſelben bedienet, mit mehrerem beſchrieben werden.

RECORDATORES, ſiehe *Recordatio*.

RECORDER, heißt bey denen Engelländern der Beſitzer eines Gerichts, oder eine ſichere Gerichts-Perſon zu London in Engelland.

Recordin, eine adeliche Familie in Tyrol, welche vor Alters von Neun geheiſſen, zu Kayſers Maximiliani I Zeiten aber den Namen Recordin angenommen, und nachgehends das Schloß Haanburg erheyrathet, worauf ſie noch heut zu Tage floriret. Es war von derſelben Regine Aebtißin in Nieder-Münſter zu Regenſpurg, ſo 1697 verſtorben. Zu unſern Zeiten führen ſie theils den freyherrlichen Character, und war Ingenuin Anton Freyherr von Recordin im Jahre 1740 des Deutſchen Ordens Land-Comtur der Balley Eſch; Johann Carl Jacob aber damals Domherr zu Freyſingen. Brandis Tyrol. Ehrenkr. P. 2. p. 83.

Recordus (Robert) ein Mathematicus und Arzt, gebürtig aus der Provinz Wallis, war Doctor der Artzneykunſt, und vertrat zu Oxford das Amt eines Profeſſors der Mathematic. Er ſtarb 1558 im Gefängniß, darein er Schulden wegen geſetzt war. Seine Schrifften ſind in Engliſcher Sprache:

1. Coſmographiæ iſagoge;
2. Liber de uſu globorum;
3. De arte faciendi horologium;
4. De urina, London 1582.
5. Cos ingenii, ebend. 1557.
6. Arithmetica, ebend. 1590. vermehrt 1618 in 8.
7. Prima geometriæ principia, ebend. 1551.
8. Explicatio ſphæræ cæleſtis juxta & materialis, ebend. 1556.
9. De origine artium.
10. Anatomia.
11. Urinale phyſices.

u. a. m. Wood Athen. Oxon. Voſſ. de ſcient. math. Baleus de Scriptor. M. Britaon. Centur. VIII. p. 695.

RE ET CORPORE ARRESTARE, heißt in denen Rechten, iemanden an Haab, Gut und Leibe verkümmern, ſiehe *Arreſtum*, im II Bande, p. 1635. u. ff.

RECOUPE, ſiehe Wiedergeſpalten.

RECOURS, ſiehe *Recurs*.

Recourt, eine der älteſten Familien in Artois. Johann, Herr von Recourt, zeugte mit Iden, einer Tochter und Erbin Johann, Caſtellans zu Lens und Herrn zu Camblain, Johann II, Herrn von Recourt und Camblain, Caſtellan zu Lens, welcher Franciſcus von Recourt, Caſtellan von Lens, Herrn von Recourt, Camblain und la Comte, nach ſich ließ. Demſelben gebahr Beatrix, Erbin der Baronie Liques in der Diöces von Boulogne-ſur-Mer, Gebharden von Recourt, Caſtellan von Lens, Baron von Liques, Herrn von Recourt, Camblain ꝛc. welcher ſich erſtlich mit Franciſcen von Mailly und hernach mit Johannen von Vianne verheyrathete. Mit der erſten zeugte er folgende 2 Söhne: 1) Wilhelm von

Recourt, Ritter, Herr von Recourt, war 1365 Requeten-Meiſter. 2) Der ältere Johann von Recourt, Caſtellan von Lens, Baron von Liques, Herr von Camblain, ſtarb 1390, und hinterließ von Adelheid von Vermeilles Johann von Recourt, Caſtellan von Lens, welcher 1415 in der Schlacht bey Azincourt das Leben einbüſſete; ingleichen Marien von Recourt, Caſtellane von Lens, welche mit Valeran, Herrn des Obeaux, verehlicht geweſen, und 1441 ohnbeerbt geſtorben. Mit der andern Gemahlin zeugte obbeſagter Gebhard gleichfalls 2 Söhne: 1) Carln von Recourt, genannt von Lens, Herrn von Cartiniere, welcher es mit Johann, Hertzoge von Burgund, hielt, und 1412 die Unruhe zu Paris hauptſächlich mit anſtifftete, auch deswegen von dem Könige Caeln VI 1413 verbannt; nach dieſem aber, da die Burgundiſche Parthey die Oberhand behielt, 1418 zum Admiral von Franckreich, und zum Statthalter von Paris ernennet wurde, worauf er unverheyrathet mit Tode abgieng. 2) Johann von Recourt III, genannt von Lens und Agravin, Ritter, Herrn von Recourt, la Comte und Camblain, Baron von Liques, Caſtellan von Lens. Dieſer erbte 1441 von der obgedachten Marien die Caſtellanie von Lens nebſt der Baronie Liques, und zeugte mit Margarethen von Alennes, Frau von Eſcouannes, unterſchiedene Kinder, davon folgende zu mercken: 1) Johann von Recourt IV, von dem ſogleich. 2) Porus von Recourt, genannt von Lens, Herr von la Comte, von dem §. III. gehandelt wird. Jetztgedachter Johann von Recourt IV, Ritter, Vicomte von Beaurains, bekam 1455 in der Theilung mit ſeinen Brüdern die Baronie Liques und die Caſtellanie von Lens. Von ſeiner Gemahlin Johannen, einer Tochter Johann von Savelles, Herrns von Iſenghien, die ihm 1453 beygeleget worden, hinterließ er 2 Söhne: 1) Der jüngere, Cael von Recourt, war Abt von N. D. zu Licques. 2) Der ältere, Jacob von Recourt und Licques, Baron von Licques, erblicher Caſtellan von Lens, Herr von Camblain, war bey dem Kayſer Carln V Cammerherr, und lebte noch 1540 in dem 80 Jahr ſeines Alters. Seine Söhne, die ihm Johanne de Fay-Chateaurouge, eine Tochter Lorrntzens de Fay, Herrns von Hullus gebohren, waren 1) Jacob von Recourt, Baron von Licques, von dem ſo gleich. 2) Franciſcus von Recourt, Herr von Recourt, von dem §. II. ein mehrers. Jetzterwehnter Jacob von Recourt und Liques II. Baron von Liques, erblicher Caſtellan zu Lens, Herr von Bruvianies ꝛc. war bey dem Kayſer Carln V Rath und Cammerherr, des Hertzogs von Arſchot Lieutenant-General in Flandern, Statthalter von Landrecies, und lebte 1562 nicht mehr. Von ſeiner andern Gemahlin, Iſabellen von Fouqueſolles, hinterließ er 2 Kinder: 1) Marien von Recourt und Liques, die 1545 mit Odoarden von Renty, Baron von Embry, und nach deſſen Tode mit Johann von Croy, Grafen von Roeux verheyrathet worden. 2) Philippen von Recourt und Liques, Ritter, Herrn und Baron von Licques, erblichen Caſtellan zu Lens. Dieſer war 1579 Obriſter über ein Walloniſches Regiment zu Fuß, wurde hernach Statthalter zu Ryſſel, Tournay, Douay und Orchies, und bekam 1586 von dem Könige in Spanien Befehl mit den Königl. Franzöſiſchen Commiſſarien die Irrungen, ſo ſich über den zu Cambray 1581 geſchloſſenen Frieden hervor thun möchten, völlig abzuthun. Er ſtarb 1588 zu Brüſſel, nachdem er mit Johannen, einer Tochter Georgens von Witthen, Herrns von Iſque, die er ſich 1554 beygeleget, 6 Kinder gezeuget hatte. Dieſelbe waren 1) Gabriel von Recourt, Baron von Licques, von dem hernach. 2) Lamoral von Recourt und Licques, Herr von Bouvignies, der ohngefehr durch eine Canonkugel getödtet wurde. 3) Philipp von Recourt und Licques, von dem die Grafen von Rupelmonde, davon §. I. gehandelt wird, herſtammen. 4) Ludewig von Recourt und Licques, der ſein Leben im ledigen Stande zugebracht. 5) Jacobine, von Recourt und Licques, welche 1575 Jacoben von Langlee, Herrn von Pecques, geheyrathet, und noch 1621 gelebet. 6) Philippe, von Recourt und Licques, die 1581 Johann von Berlaymont de Floyon, Herrn von la Chapelle, beygeleget worden. Obgedachter Gabriel von Recourt und Licques, Ritter, Baron von Licques, Boninghe und Audenthum, ſtarb 1589, und hinterließ von Helenen, einer Tochter Johann von Merode, Herrns von Moriamez, 2 Söhne: 1) Der jüngere, Gabriel von Recourt und Licques II, Ritter, Herr von Risbrouck, war 1620 Königl. Spaniſcher Rittmeiſter von einer Compagnie Curaſſirer. 2) Der ältere, Philipp von Recourt und Licques, Baron von Licques und Boninghe, Herr von Risbrouck, Arſchot, Rodelinghen und Audenthum, Königl. Spaniſcher Kriegs-Rath, war 1624 Statthalter zu Bourbourg, Grand Bailly der Wälder in Hennegau und des Forſts zu Mormal, 1631 Capitain von einer Compagnie Büchſenſchützen zu Pferde, und machte 1657 ſein Teſtament. Er hatte ſich erſtlich mit Suſannen, einer Tochter Jacobs von Langlee, Herrns von Pecques, und 1630 mit Louiſen, einer Tochter Maximilians, Barons von Cruninoden, Vicomtens von Seeland, verehlichet. Mit der erſten zeugte er Jacobinen Suſannen von Recourt, und Licques, welche ihren Anverwandten, Nicolas von Recourt und Licques, Herrn von la Vere, zur Ehe gehabt; mit der andern aber folgende 3 Kinder: 1) Philipp Carln Baertholomäus, von dem ſo gleich. 2) Marien Johannen von Recourt und Licques, welche ſich Raſſe von Gavre, Marquis von Aiſeau, Graf von Beaurain und Embry, 1640 zur Gemahlin erwählet. 3) Marien Franciſen, von Recourt und Licques, Vicomteſſe von Loy, die mit Franciſcus von Andelot, Herrn von l'Eſclatiere und Hove, verheyrathet worden. Obgedachter Philipp Cael Baertholomäus von Recourt und Licques, Marquis von Licques, Baron von Boninghe und Rodelenahen, war nach und nach Capitain über eine Compagnie Walonen, 1645 Grand Bailly der Wälder in Hennegau, und 1657 Capitain über 100 Curaßierer, wie auch Chur-Cölniſcher Cammerjuncker. Mit ſeiner erſten Gemahlin Margaerthe Caroline Gererard von Berlo, die er ſich 1659 beygeleget, zeugte er Ferdinand Rochus Johann von Recourt, Lens und Licques, Marquis von Licques, Baron von Boninghe, Vicomte von Seeland, welcher 1666 gebohren, und

1700 Annen Micharlen Alexandrinen, eine Tochter Carls le Sart, Herrns von Premont, geheyrathet. Dee aus dieſer Ehe gezeugte Sohn, Ferdinand Gilion von Recourt, Lens und Licques, wurde 1705 den 5 Octobr. getaufft, und 1722 als Königl. Page bey dem groſſen Stalle angenommen.

§. I. Die Grafen von Rupelmonde.

Philipp von Recourt und Licques, Philipps von Recourt, Barons von Licques, und Johannens von Witthem dritter Sohn, Herr von Audenthum und Wiſſekerke, war 1589 bey dem Hertzoge von Parma Capitain von der Garde, nachmahls aber Königl. Spaniſcher Obriſter bey den Waloniſchen Fußvölckern, Commendant auf dem Schloſſe Rupelmonde, und Grand Bailly in dem Lande Waes. Er hatte auch die Ehre, daß der König Philipp IV ſeine Herrſchafft Wiſſekerke 1630 den 31 Julius zu einer Baronie machte. Er verehlichte ſich 1590 mit Margarethen, einer Tochter Servaſius von Seelandt, Herrns von Wiſſekerke, und bekam mit ihr folgende 3 Söhne: 1) Servaſius von Recourt, Baron von Wiſſekerke, von dem hernach. 2) Philipp von Recourt und Licques, Herr von la Vere, Ritter des Ordens von Calatrava, welcher 1635 bey der Theilung Waesdroeck bekam. 3) Nicolas von Recourt und Licques, der von ſeinem Bruder le Vere geerbet, und vor 1677 in Spanien, als General-Lieutenant der Armeen, ohne männliche Erben geſtorben. Obgedachter Servaſius von Recouet und Licques, Baron von Wiſſekerke, Herr von Beaufort, war nach und nach Capitain über eine Compagnie von 300 Köpfen, Ober-Bailly in dem Lande Waes, und Ober-Aufſeher über das Kriegs-Volck in Flandern. Er heyrathete 1624 Margarethen, eine Tochter Johann von Robles, Grafens von Hanap, und hinterließ Philippen von Recourt, Lens und Licques III, Baron von Wiſſekerke, Herrn von Beaufort, Bays, Ocle und Audenthum, Königl. Spaniſchen Hauptmann bey den Waloniſchen Fußvölckern, welcher Philippen IV 1658 den 9 April die Herrſchafft Rupelmonde abkauffte. Mit ſeiner Gemahlin Magdalenen von Baerlandt, die er ſich 1655 beygeleget, zeugte er Philippen von Recourt, Lens und Licques IV, Grafen von Rupelmonde, Herrn von Audenthum und Majourque. Derſelbe hatte die Ehre, daß der König von Spanien ſeine Herrſchafft Rupelmonde 1670 den 6 Febr. zu einer Grafſchafft machte, und verehlichte ſich 1667 mit Marien Annen Euſebien, einer Tochter Maximilian Wilhelms Erb-Truchſes, Grafens von Wolfegg. Sein einziger Sohn, Maximilian Joſeph von Recourt, Lens und Licques, Graf von Rupelmonde, Baron von Wiſſekerke, Herr von Bays, Audenthum, Majourque, Hoogersdock, Baerlandt, Bakendorf, Audelande, Dirckland, Philippilain, Score und Ulack, war 1702 Obriſter über ein Waloniſches Regiment, wurde 1706 Brigadier der Königl. Spaniſchen Armeen, und büſſete 1710 den 10 Decembr. in der Schlacht bey Villaviciosa das Leben ein. Er hinterließ von Marien Margarethen Eliſabeth, einer Tochter Yves, Marquis von Alegre, Marſchalls von Franckreich, die er 1706 zur Gemahlin erwählt, einen einzigen Sohn, Yves Marien, von Recourt, Lens und Licques, Grafen von Rupelmonde ꝛc. welcher 1707 den 21 Decembr. gebohren, und ſich 1731 den 27 May mit einer Tochter Ludewigs von Gramont, Grafens von l' Eſparre, vermählet hat.

§. II. Die Herren von Recourt und Camblain.

Franciſcus von Recourt, Herr von Recourt und Camblain, Jacobs von Recourt, Baron von Licques, und Johannens du Fay anderer Sohn, zeugte mit Barbaren von St. Omer, genannt Mörbecke, Frau von Hondecouſtre, Franciſcus von Recourt II, Herr von Recourt, Camblain, Caſtelain, Hondecouſtre, Weſt-Capelle, Caples, Conteville ꝛc. welcher von ſeinem Vetter, Philippen von Recourt, die Caſtellaney zu Lens an ſich brachte. Von ſeiner Gemahlin Iſabellen, der einzigen Tochter Nicolas von St. Omer, Herrns von Walon-Capelle, hinterließ er unter andern Franciſcus von Recourt III, erblichen Caſtellan zu Lens, Herrn von Recourt, Camblain ꝛc. Statthalter zu Aire, welcher ſich 1604 mit Annen von Noyelles verehlichte. Von ſeinen Kindern ſind folgende 5 erwachſen: 1) Paul von Recourt und Lens, ſo zu Dangu in dem 18 Jahre ſeines Alters entruncken. 2) Franciſcus von Recourt IV, Herr von Recourt, erblicher Caſtelan zu Lens, der ohnbeerbt mit Tode abgegangen. 3) Philipp Carl von Recourt und Lens, Herr von Walon-Capelle, der 1640, als Capitain von den leichten Pferden, in Catalonien geſtorben. 4) Carl Anton von Recourt und Lens, der ſich unter die Capuciner begeben. 5) Anne Marie von Recourt und Lens, die ſich mit Johann von Velaſco, Grafen von Salazar, Statthalter in der Veſtung zu Tournay, vermählet, und 1682 im Octobr. in Artois das Zeitliche geſegnet.

§. III. Die Herren von la Comte.

Peter von Recourt, Johann von Recourt, und Margaerethen von Alennes anderer Sohn, bekam 1455 bey der Theilung die Herrſchafft la Comte, und zeugte mit Adelheid von Saveuſes 2 Söhne, Nicolas und Carln:

I) Der ältere Nicolas von Recourt, Herr von la Comte und Torfontaine, verehlichte ſich 1487 mit Bona von Goup, und hinterließ unter andern Jacoben von Recourt, Herrn von la Comte, welche Herrſchafft ſein Sohn, Porus von Recourt II, erkauffte, und ohne Erben mit Tode abgieng.

II) Der jüngere, Johann von Recourt, Herr von Alennes, zeugte mit Anetinetten von Oſtrel, Frau des Auteux, unter andern Johann von Recourt, Herrn des Auteux, deſſen Sohn Anton Johann von Recourt, Herrn des Auteux, der Annen du Tertre, geheyrathet, nachgelaſſen. Anſelme hiſt. geneal. t. 7. p. 826. 834. t. 9. p. 479.

Recouſe, ein Fluß in der Grafſchafft Charolois, in Bourgogne in Franckreich, flüſſet bey der Stadt Charolles vorbey.

RE-

RECREATIO EX MORBO, ſiehe Wiedergeneſung.

RECREDENTIA, ſiehe Recredenz.

Recredenz, *Recredentia*, *Vindiciæ* oder *Poſſeſſio Fiduciaria*, iſt, wenn eine ſtreitige Sache einer oder der andern derer ſtreitenden Parteyen ſelbſt in Verwahrung gegeben, oder deren Beſitz bis zu Austrag der Sache anvertrauet wird. Dergleichen ſonderlich in Franckreich und Lothringen üblich iſt. Und iſt daher auch von einem Sequeſtro in ſo fern unterſchieden, weil zu dieſem ordentlicher Weiſe ein Drittmann zu beſtellen iſt. P. Gregorius in Synt. Lib. XXI. c. 9. n. 13. und 14. Lib. XXIII. c. 5. n. 2. und Lib. XXXVI. c. 25. n. 13. Cayon Lib. VIII. tit. 11. Beſch. Siehe auch Baumann de ſequeſtr. c. 1. n. 20 und Bechtold in Sylloge Mater. Jurid. p. 429.

RECREMENTA, heiſſen überhaupt die Schlacken, von welchen an ihrem Orte; *Recrementa Metallorum* ſind: Cadmia, Diphryges, Lithargyrium, Molybdæna, oder Plumbago, Tutia oder Pompholyx, und Spodium.

RECREMENTA METALLORUM, ſiehe *Recrementa*.

RECREMENTUM, iſt ſo viel als *Excrementum*, ſiehe *Excrementa*, im VIII Bande, p. 2325.

RECREMENTUM FERRI, Hammerſchlag, ſiehe Eiſen, im VIII Bande, p. 608.

RECRIMINARI, iſt eigentlich ſo viel, als auf die geſchehene Retorſion wieder antworten und ſchmähen, gegen ſchelten. Siehe Retorſion.

RECRIMINATIO, ſiehe Recrimination.

Recrimination, *Recriminatio*, die Aſter-Gegen oder Wieder-Klage, die gleichmäßige Beſchuldigung eines angeſchuldigten Laſters; die Zurückſchiebung oder Heimgebung derer ausgeſtoſſenen Injurien, ſo aber ſtehendes Fußes (ſtante pede) geſchehen muß. Siehe Retorſion.

RECROISETE', ſiehe Wiedergecreuzet.

Recruten, ſiehe Recruten.

RECRUDESCENTIA, iſt, wenn die bereits aufhörende, oder ſich wenigſtens zur Beſſerung anſchickende Kranckheit, wieder umſchläget und ſchlimm wird.

RECRUES, ſiehe Recrutrn.

Recruten, Recrouten, Lat. *Milites accenſi*, *Supplementa*, *Recrues*, Kriegsvolck, welches angeworben wird, den erlittenen Abgang bey einem ſtehenden Regimente oder Compagnie zu erſetzen. In einigen Zeitungen werden ſie Ergänzungsvölcker genennet. Lat. Milites acceſſi, Supplementum exercitus. Sie gehören an theils Orten, ſo lange ſie nicht auf den Muſter-Platz gebracht und unter das Regiment und Compagnie verſteckt ſind, noch unter den ordentlichen Richter. Spaze in Audit. S. I. c. 8. § 5.

Recruten-Caſſe, Lat. *Ærarium militum noviter conſcribendorum cauſa conſtitutum*, iſt zu Berlin ein ſicheres und beſtändiges Aerarium zu Anwerbung guter Soldaten angerichtet, wozu in denen Königlich Preußiſchen Landen von denen neu-angehenden Bedienungen und Expectantien, auch andern Begnadigungen, eine gewiſſe Summe Geldes erleget werden muß.

Recrutrn-Gelder, Recrouten-Gelder oder Remontirungs-Gelder, *Pecuniæ Suppletoriæ*, heiſſen diejenigen Gelder oder Anlagen, welche von der gemeinen Landſchafft zu Recrutirung oder Ergäntzung derer auf denen Beinen habenden Kriegs-Völcker eingebracht werden. Burger in Cent. II. obſ. 78. Naurath in Hypotypoſi Jur. Subditor. p. 265.

Recrutirung, iſt ein Kriegswort, und heiſſet die Ergäntzung der Regimenter. Da die Armeen aus Menſchen beſtehen, und alle Jahre einige theils durch Kranckheiten und hohen Alters wegen mit Tode abgehen, theils aus Boßheit und Leichtfertigkeit deſertiren, theils auch wegen begangener grober Laſter und Miſſethaten executirt werden, ſo muß die Anzahl derer abgegangenen, dafern die Armee im completen Staude erhalten werden ſoll, durch, Recruten wieder vermehret werden. Zu Recruten muß man tüchtige, ungezwungene und aller Anſprache der Deſertion wegen befreyte Leute annehmen, und ihnen ein gut Stück Geld auf die Hand geben, damit ſie deſto mehr angelockt werden. Die Sammelplätze bey den Werbungen ſind in dem Landsherrſchafftlichen Gebiethe anzuweiſen, und nach Proportion der zu errichtenden Compagnien ſo viel möglich zu erweitern, auch beſondere Vorſchrifften an die nächſt angräntzenden Potentaten, oder freye Reichsſtädte zu expediren, damit theils durch Nachſicht einige Mannſchafft erlangt, theils auch die Paſſage der nach den Sammelplätzen abzuführenden Mannſchafft erlaubet werde. Die Ordonnanze iſt nach dem Fuß der andern, und zwar der angräntzenden, zu reguliren, und der Capitulation ein und anders dahin gehörige, als Commißkorn und Service ſamt Obdach, in Natur oder Gelde zu nehmen. Die Prima plana und die Stabesbedienten ſind von Anfang bis zu Ablauf der Werbemonate gut zu thun und zu verpflegen; die Verpflegung der Neugeworbenen iſt nicht nach der Lieferung und Präſentation, wie ſelbige nach und nach in den Sammelplätzen geſchiehet, ſondern überhaupt in einer gewiſſen Summe zu veraccordiren, monatlich ein gewiſſes Contingent an Mannſchafft zu verpflegen, und von Monat zu Monat auf gewiſſe Maſſe und nach Anzahl der Mannſchafft zu vermehren. Dieſe Vermehrung iſt dergeſtalt einzurichten, daß etwan der vierte Theil der anzuwerbenden Mannſchafft im erſten und andern, der dritte Theil im dritten und vierten, die Hälfte im fünften und ſechſten, das gantze Quantum aber in dem ſiebenden und achten Monate in der Verpflegung gut zu thun. In währendem Werbemonate, iſt ordonnanz-mäſſige Zahlung monatlich, und zwar ein Drittel den zehenden, das andere Drittel den zwantzigſten gehörig zu beſorgen. Mit der Anzahl, Stärcke, Recrutirung und Remontirung der Compagnien wird es nach der Capitulation u. Ordonnantzen gehalten. Diejenigen Officier, die die Recrutengelder nicht anwenden, oder die Remonten nicht austheilen, verliehren nebſt Erſetzung ſolcher empfangenen und innen behaltenen Gelder, ihre Charge und Ehre. An einigen Orten muß, nebſt denen Zahlungsliſten, eine Deſignation auf gleiche Weiſe, wie die Zahlungsliſte unterſchrieben, eingeſchickt werden, in welcher benennet wird, wer

und wenn derſelbige deſertiret und abgangen, was er an der Montirung, Ober- und Untergewehr mit genommen, auch wer an deſſen Stelle wieder angeworben ſey; Es iſt dieſes gar eine löbliche und gute Ordnung.

RECTA ACTIO oder *Actio directa*, wovon zu ſehen im I Bande, p. 403.

RECTA COENA, war, da alles herrlich zugieng und vollauf war. Pitiſc. ad Sueton. Aug. 74.

RECTA CONSCIENTIA, ſiehe **Gewiſſen**, im X Bande, p. 1390 u. ff.

RECTA DESTILLATIO, ſiehe *Deſtillatio*, im VII Bande, p. 663 u. f.

RECTÆ ASCENSIONIS PARALLAXIS, ſiehe *Parallaxis Aſcenſionis recta*, im XXVI Bande, p. 791.

RECTA FUGA, ſ. *Fuga recta*, im IX Bande, p. 2280.

RECTA INGENIA, ſo viel als *Plana Ingenia*, davon im XXVIII Bande, p. 615 u. f. nachzuſehen.

RECTA LINEA, ſiehe **Gerade Linie**, im X Bande, p. 1051, ingleichen *Linea recta*, oder *aſcendens*, im XVII Bande, p. 1415.

RECTA LINEA, ſiehe **Rechte oder Grade auff- und abſteigende Linie**.

RECTA LINEA ADSCENDENS, oder *Superior*, ſiehe *Linea recta adſcendens*, im XVII Bande, p. 1416.

RECTA LINEA DESCENDENS, oder *Inferior*, ſiehe *Linea recta deſcendens*, im XVII Bande, p. 1416.

RECTA LITTERA, ſiehe *Littera recta*, im XVII Bande, p. 1683.

RECTANGULUM, ſiehe **Viereck (länglichtes)**.

RECTA PARABOLA, ſiehe **Parabel (gerade)** im XXVI Bande, p. 716.

RECTA RATIO, ſiehe **Vernunfft**.

Rectarius, ſiehe **St. Donnanus, den 17 April**, im VII Bande, p. 1279 u. f.

RECTE ATQUE ORDINE FECISSE VIDETUR, eine bey den Römern gebräuchliche Formel, welcher ſich der Rath bedienete, eines andern Handlungen zu billigen.

RECTEUR, ſiehe **Rector**.

Rectiaetus, König, ſiehe **Rechtarius**.

RECTI CASUS, ſind der Nominativus und Vocativus, weil ſie beyderſeits recta vor dem Verbo hergehen, und auch eine Sache directe bedeuten; wiewohl doch einige den Vocativum auch noch lieber zu den Obliquis mit zählen wollen, quia & ipſe a recto ſeil. Nominativo cadat, ut Dominus, Domine. Hingegen ſind OBLIQUI CASUS, welche nach dem Verbo folgen, als der Genitivus, Dativus, Accuſativus und Ablativus.

RECTIFICABILIS, wird in der Geometrie eine krumme Linie genennet, die ſich in eine gerade verwandeln läſſet. Die Alten haben ſich ſehr viel Mühe gegeben, die Peripherie des Circkels in eine gerade Linie zu verwandeln, wie bereits unter dem Artickel: *Circuli Quadratura*, angeführet worden, aber es iſt vergebens; Gleichwie auch denen Neuern dieſes Unternehmen gleichfalls mißgelungen iſt. **Wilhelm Nelius**, ein Engelländer, iſt der erſte geweſen, welcher eine krumme Linie in eine gerade verwandelt hat, wie aus des **Wallisius** Operibus Mathematicis Vol. 2. p. 551. zu erſehen. Zwey Jahr hernach, nehmlich 1659, hat **Heinrich van Hentaet** in Holland dergleichen gethan, wie aus denen Commentariis über des Carteſius Geometriam p. 517 u. ff. zu erſehen. Dieſe Verwandelung der krummen Linien in gerade, welches man auch die **Rectificirung**, oder **Geradmachung der krummen Linien** nennet, kan am allerbequemſten durch die neue Analyſin des **Herrn von Leibnitz** geſchehen, welches **Wolff** in Elem. Analyſ. infinit. §. 127 u. ff. gezeiget.

RECTIFICARE, ſiehe **Rectificiren**.

RECTIFICATIO, ſiehe **Rectification**.

RECTIFICATIO CURVARUM, ſiehe **Rectificirung der krummen Linien**.

Rectification, Reinigung, *Rectificatio*, iſt eine wiederholte Deſtillation oder Sublimation, damit man die deſtillirten oder ſublimirten Materien ſubtiler und in ihrer Tugend und Würckung kräftiger bekomme, oder den Geiſt von ſeinem Phlegma und irrdiſchen Theilen gantz los mache. Denn da die erſte Deſtillation bey den meiſten Materien unordentliche und fremde Theilgen abſondert und herfürbringet; Als muß man die Rectification zu Hülfe nehmen, die fremden Theilgen abzuſcheiden. Demnach muß der Branntewein, weil er viel Waſſer führet, rectificiret und dergeſtalt von dieſem befreyet werden. Ingleichen der Hirſchhorn-Menſchenblut- und dergleichen Geiſter, müſſen, weil ſie mit ihrem Oele und flüchtigen Saltze vermiſcht herübergehen, rectificiret und ſolcher geſtalt davon geſchieden werden. Ferner haben auch die ſauren Geiſter die Rectification nöthig, ſie von ihrem Phlegma zu befreyen. Auſſer dem, daß durch die Rectification die fremden und unnützen Theilgen abgeſchieden werden, hat ſie auch noch dieſen Nutzen, daß ſie die Materien erhöhet, kräftiger und ſtärcker machet; wie ſolches bey dem Branntewein, den rectificirten Oelen und dergleichen zu erſehen. Es hat aber auch die Rectification ihre Stufen und Gräntzen: angeſehen ſie nicht auf ein mal vollkommen wird, ſondern oftermals wiederholet werden muß, damit ein höchſt rectificirter Geiſt daraus werde. Bey einigen Sachen iſt die Rectification mehr ſchädlich als nützlich: indem ſie ihnen ihre Kräfte benimmt. Wenn man alſo den Spießglatzinnober, die Schwefelblumen u. d. g. noch ſo oft ſublimirte, und dadurch zu rectificiren gedächte; würde doch ſolches vergebens ſeyn, und nichts mehr ausgerichtet werden, als daß man durch das lange anhaltende Feuer den Zinnober verbrennte, und aller ſeiner Kräfte beraubete. Offters kan auch ſo wohl die abſondernde als erhöhende Rectification verbeſſert werden, wenn man andere Sachen darunter miſchet. Alſo wird, wenn man etwas darzu thut, ſo die wäſſerigen Theilgen zurücke hält, die geiſtigen aber ſtärcket und befreyet, die Rectification befördert. Dieſes läſſet ſich bey dem Branntewein beobachten, wenn man ihn etliche mal über ein fixes Alcali deſtilliret; denn dadurch wird er ſo ſubtil, daß wenn man ihn über Schießpulver anbrennet, er ſolches entzündet. Gleicher geſtalt ſiehet man, daß die Oele, ſo mit Aſche rectificiret worden, ungemein ſubtil und rein werden: weil ſich auf

dieſe Weiſe die groben und ſtarcken Theile der Oele in die Erdtheilgen der Aſche verwickeln, und alſo nur das Flüchtige von ſich übertreiben laſſen. Vornehmlich muß man bey der Rectification auf die Natur und Eigenſchaft der rectificirenden Materie ſehen, und betrachten, ob dadurch ihre Kräfte vermehret oder geſchwächet werden können: denn vielmahls kan man den widrigen Geruch von einem Deſtillate nicht wegbringen, daß man nicht zugleich die vornehmſten Kräfte mit verlieren ſolte. Die Rectification recht zu beſchreiben, muß man ſagen, daß ſie eine chymiſche Arbeit ſey, vermöge welcher einige Cörper, beſonders aber die von den Chymiſten ſo genannten Corpora ſecunda, von verſchiedenen, entweder überflüßigen oder unreinen, vornehmlich wäſſerigen und erdigten, bisweilen auch ſauern und empyreumatiſchen Theilen abgeſondert werden, ſie dadurch zu ihrem manniafaltigen Gebrauche deſto geſchickter zu machen: Solches geſchiehet nun hauptſächlich folgender maſſen, und zwar erſtlich auf diejenige Manier, nach welcher man die phlegmatiſchen brennenden Geiſter rectificiret, ſo da geſchiehet, wenn man dergleichen Geiſter in ein Glas güſſet, ihnen genung alcaliſches Saltz zuſetzet, und ſolches ungefehr drey Tage an einem laulichten Orte mit einander digeriren läſſet, dabey aber dann und wann umrühret; Hernach güſſet man den obenſtehenden und von ſeinem Phlegma ſich geſcheideten Geiſt entweder Neigungsweiſe ab, oder ſcheidet ihn durch ein Filtrum von ſeinen übeigen laugichten Theilen. Bey dieſer Arbeit kommen folgende merckwüdige Umſtände vor: 1) Daß ſie bey den Chymiſten *Dephlegmatio extemporanea*, eine geſchwinde Waſſerſcheidung heiſſe; 2) Daß das alcaliſche Saltz recht trocken ſeyn muß, damit es ſich mit den wäſſerigen Theilen deſto beſſer und geſchwinder vereinige; 3) Daß man das Gewichte des Saltzes, ſo darunter kommen ſoll, nicht genau angeben kan, weil dergleichen Geiſter bald mehr, bald weniger Phlegma führen; 4) Daß das vornehmſte Kennzeichen der vollkommenen Waſſerſcheidung ſey, wenn dergleichen rectificirter Geiſt, das alcaliſche Saltz, wenn er wieder auf friſches gegoſſen worden, nicht mehr angreifet, ſondern ſolches unaufgelöſet und trocken auf dem Boden liegen läſſet; 5) Daß die überflüßigen Waſſertheilgen ſolcher geſtalt zwar gäntzlich von den übrigen brennenden abgeſondert und mit den alcaliſchen leichtlich vereinigen werden: weil ſie mit jenen in keiner zu genauen Vereinigung ſtehen; Dennoch aber das Phlegma nicht, welches mit dem übrigen Geiſte deſto genauer vermiſchet iſt: Denn unten ſoll bewieſen werden, daß noch viele wäſſerige Theilgen mit dergleichen höchſt rectificirten Geiſtern vermiſchet ſind, die ſich auf verſchiedene Art abſondern laſſen; 6) Daß zugleich auch die ſauren Theilgen, ſo unter dieſen Geiſtern mit anzutreffen ſind, auf dieſe Art nicht nur von dem Alcali verändert, ſondern auch von demſelben abgeſondert werden; welches daraus abzunehmen; weil viele alcaliſche Theilgen deswegen ſich in ein Mittelſaltz verwandeln; 7) Daß bey dieſer Arbeit den Geiſtern ſelbſt zugleich auch einige alcaliſche Saltztheilgen beygebracht werden, welche ſich nicht nur durch den Geſchmack zu erkennen geben, ſondern auch mit einem len ſo ofte wiederholet werden kan, bis geſagte Säfte

Experimente beweiſen laſſen, welches bald ſoll angeführet werden. Die andere Manier zu rectificiren, wird mit einer gemeinen Operation, nemlich der Deſtillation, verrichtet, da man die brennenden phlegmatiſchen Geiſter, oder auch die flüchtigen alcaliſchen Saltzgeiſter in einen gläſernen Kolben güſſet, den Helm darauf ſetzet, und im Sandfeuer oder Frauendade deſtillret, damit die leichten geiſtigen Theile über den Helm ſteigen, die übrigen, wäſſerigen, irrdiſchen und ſchweren aber in dem Kolben zurückbleiben mögen. Hierbey hat man folgendes anzumercken: 1) Daß bey dieſer Rectification der brennenden Geiſter, welche ohne Zuſatz eines Saltzes unternommen wird, die wäſſerigen und erdigten Theilgen, nicht aber die beygemiſchten ſauern abgeſondert werden; 2) Daß dieſe jetzt genannten ſauern Theilgen aber verwandelt und zugleich von den geiſtigen abgeſondert werden, wenn bey dergleichen Deſtillation entweder ein alcaliſches Saltz oder Alaune zugleich beygeſetzet wird: Da denn an ſtatt der ſauern einige alcaliſche Theilgen ſich mit den geiſtigen vermiſchen; 3) Daß ſo wohl die ſauern, als die alcaliſchen Saltztheilgen von den geiſtigen abgeſondert, und der Geiſt zur vollkommenſten Reine kan gebracht werden, wenn man z. E. von einem nach der erſten Art rectificirten und concentrirten brennenden Geiſte drey Pfund nimt, darunter ein halbes Quentgen Vitriolöl güſſet, und, beydes mit einander vermiſchet, nach der Kunſt in einem gläſernen Kolben abzühet: Denn ſolcher geſtalt werden die alcaliſchen Theile, ſo bey der erſten Arbeit unter die geiſtigen gekommen, durch die Vitriolſäuere verändert und in ein Mittelſaltz verwandelt; Daher nur die geiſtigen überſteigen, die ſaltzigen aber in dem Kolben zurücke bleiben; 4) Daß dergleichen Geiſter, wenn ſie empyreumatiſch ſind, nach Kunkels Manier von ihren empyreumatiſchen Theilen befreyet und gereiniget werden können, wenn man dergleichen concentrirten Geiſt zugleich mit eben ſo viel gemeinem reinen Waſſer aus einem gläſernen Kolben bey gelinder Wärme deſtilliret: Denn ſolcher geſtalt bleiben die empyreumatiſchen Theilgen bey den wäſſerigen in dem Kolben zurücke, die geiſtigen aber ſteigen herüber, und bekommen einen guten Geruch und Geſchmack; 5) Daß einige Chymiſten bey der Deſtillation der brennenden Geiſter nicht unfüglich oben auf den Kolben Löſchpapier oder einen mit ſüſſem Mandelöle befeuchteten Schwamm legen, damit die wäſſerigen Theile, ſo zugleich mit aufſteigen, nicht herüber können, ſondern nur die geiſtigen übergehen mögen. Die dritte Manier, die phlegmatiſchen brennenden Geiſter zu rectificiren, iſt, wenn man ſie in die gröſte Kälte ſo lange an die freye Luft ſetzet, bis das Waſſer zu Eyß gefroren, davon man hernach den flüßigen Geiſt entweder herunter äuſſet oder durchſeiget. Dabey hat man folgende Umſtände zu mercken: 1) Daß durch dieſe Arbeit nicht nur jetzt benannte Geiſter, ſondern auch andere flüßige Sachen bequem concentrirt werden können, nemlich weinhafte Säfte, dünne Biere, phlegmatiſche ſauere Säfte, und verſchiedene nicht ſattſam ſaturirte Laugen, z. E. von gemeinem Saltze, Urine und dergleichen; 2) Daß ſolche Arbeit zu verſchiedenen ma-

ſich entweder ſattſam concentriret, oder nicht mehr ſrieren wollen; 3) Daß ſolcher geſtalt nur die wäſſerigen, nicht aber die geiſtigen, noch die concentrirten ſauren und ſaltzigen Theilgen zu Eyß ſrieren können; 4) Daß dieſe Arbeit ihren groſſen und wichtigen Nutzen hat; indem ſie in kurtzer Zeit, ohne viele Umſtände, und ohne alle Unkoſten verrichtet werden kan; auch die Natur und das innere Weſen dieſer concentrirten Sachen, beſonders des Weines, auf dieſe Art nicht vernichtet wird, wie ſolches beſonders Stahl in Obſ. Chym. phyſico-medic. M. Octobr. bewieſen. Die empyreumatiſchen, groben und zähen Oele, z. E. des Helffenbeines, Hirſchhorns u. d. g. werden rectificiret, wenn man ſie in eine gläſerne Retorte thut, einen Recipienten vorleget und nach der Kunſt deſtilliret. Hier hat man zu mercken: 1) Daß dieſe Deſtillation ſo offte wiederholet werden muß, als bis beſagte Oele helle genung zum Vorſchein kommen, ihren übeln Geruch verlohren haben, und keinen Unrath in der Retorte zurücke laſſen; 2) Daß dergleichen Reinigung geſchwinder u. beſſer verrichtet werden kan, wenn dergleichen Oel, ſo bereits einmal auf vorgeſchriebene Art rectificiret worden, mit genung ſchlechtem Waſſer in einen gläſernen Kolben gegoſſen und nach der Kunſt abgezogen wird, da die meiſten irrdiſchen und empyreumatiſchen Theilgen bey dem Waſſer zurücke bleiben, das ſubtile Oel aber ziemlich rein übergehet, welches man hernach nach Belieben noch einige mal aus der Retorte rectificiren kan; 3) daß ſolche Rectification von einigen unrecht angeſtellet wird, wenn ſie beſagte Oele mit Küchenſalze aus der Retorte deſtilliren: denn ſolcher geſtalt werden ſie zwar wohl geſchwinder helle, allein ihre Natur verändert ſich gar mercklich, daher ſie nicht ſo wohl, als jene, zum innerlichen Gebrauche dienen. Die flüchtigen Salze, z. E. das Hirſchhorn- Nattern- und dergleichen Saltz, welche mit empyreumatiſchen, wäſſerigen und erdigten Theilen vermiſchet ſind, werden am beſten rectificiret, wenn man ſie zugleich, nebſt ihrem einfachen brennenden Geiſte, in einen hohen gläſernen Kolben ſchüttet, den Helm darauf machet, und ſie in gelindes Sandfeuer ſetzet: denn ſo werden ſich die ſchönen weiſſen Saltzcörpergen nach und nach in dem Helme ſammlen, den man hernach abnimmet, einen andern darüber ſetzet, und mit der Deſtillation fortfähret, daß auch der Geiſt ſich vom Waſſer ſcheide und herüber gehe. Hierbey hat man zu beobachten: 1) Daß der brennende Geiſt zweyer Urſachen wegen dazu gegoſſen werde: nemlich erſtlich, damit er ſich mit den öligten empyreumatiſchen Theilgen vereinige, hernach, daß man das flüchtige Saltz trocken bekomme: Denn obſchon von dem rectificirten Geiſte etwas mit in die Höhe ſteiget, ſo löſet er doch dieſes Saltz nicht auf; 2) Daß ein hoher Kolben oder eine Phiole zu dieſer Arbeit erfordert werde, und die Sublimation mit ſchwachem Feuer müſſe angeſtellet werden, damit weder das Waſſer, noch andere ſchwere Theilgen zugleich mit aufſteigen mögen. Der deſtillirte oder ſchlechte Weineßig wird am beſten in der Kälte concentriret oder rectificiret, und von ſeinen überflüßigen wäſſerigen Theilen befreyet; denn ſolchergeſtalt wird weder ſein Weſen verändert, noch auch andere fremde Theilgen mit ihm vermiſchet. Auſſer dem aber pfleget man ihn vornemlich auf zweyerley Art zu concentriren: nemlich 1) wenn man ihn zu verſchiedenen malen mit Küchenſalze in eine gläſerne Retorte güſſet und abzühet; 2) Wenn man ihn vorhero mit einem alcaliſchen Saltze vereiniget, u. alsdenn zu dieſem herfürgebrachten Mittelſalze in einer gläſernen Retorte genung Vitriolöl güſſet, und endlich nach der Kunſt den Eßig herüber zühet. Dabey hat man zu mercken: 1) Daß nach der erſten Art ſich viele ſauere Theilgen des Küchenſaltzes mit dem deſtillirten Eßige vereinigen, daher man ihn auch weit ſauerer herüber bekommt, als er aufgegoſſen worden; 2) Daß nach der letztern Art durch die Ausdunſtung viele wäſſerige Theilgen des Eßigs abgeſondert werden; 3) Daß das Vitriolöl, als eine ſtärckere Säuere, ſich mit dem alcaliſchen Saltze genauer vereinige, und dieſes den Eßig, als eine gelindere Säuere, los- und überſteigen laſſe; 4) Daß der Eßig ſolchergeſtalt zwar von ſeiner wäſſerigen und anderen Unreinigkeit befreyet und concentrirter werde, dabey auch kein geringes Menſtruum abgebe; ſeiner Natur nach aber ſich dennoch verändere: angeſehen ſich viel Vitriolſäure, die zugleich mit volatiliſiret worden, darunter menget. Uber dieſes können alle empyreumatiſche, ſauere Geiſter, ſo wohl aus dem Erdgewächs- als Thierreiche, wie nicht weniger die Vitriolſäuere, auf nachſtehende Art am beſten concentriret und gereiniget werden: Wenn man ſie nemlich erſtlich in einen gläſernen Kolben güſſet, und in gehörige Sand- oder Badhitze ſetzet, daß die wäſſerigen Theile ausdämpfen und in den Recipienten ſteigen können, die übrigen ſchwerern aber in dem Kolben zurück bleiben mögen; Hernach das Uberbleibſel in eine gläſerne Retorte güſſet, ſolche mit einer Vorlage verſiehet, und denn in das Sandfeuer ſetzet, damit durch dieſe Deſtillation die concentrirten ſauern Theilgen abgezogen werden, die fremden, unreinen und entweder erdigten, oder empyreumatiſchen oder metalliſchen aber in der Retorte zurück bleiben mögen. Hierbey iſt zu erinnern; 1) Daß die Grade des Feuers bey dieſen Arbeiten nach der unterſchiedenen beſonderen Schwere beſagter Geiſter ſollen beobachtet werden; 2) Daß ſolche Arbeiten gemeiniglich wiederholet werden müſſen, damit dieſe ſauere Geiſter von allen fremden Theilen vollkommen mögen gereiniget werden. Letzlich kommt noch diejenige Manier zu betrachten vor, deren ſich Glauber bedienet, einige ſauere Säffte, zum Exempel den Salpeter- und Küchenſaltzgeiſt zu concentriren: welches geſchiehet, wenn ſie zugleich, entweder mit Gallmey, oder mit Zinck, oder mit Eiſen, in eine gläſerne Retorte gethan, und, nachdem ein Recipiente vorgeleget worden, anfänglich in gelindes Feuer geſetzet werden, damit die wäſſerigen Theile herüber ſteigen mögen; Hernach aber die Vorlage verändert und das Feuer vermehret wird, damit durch dieſe Deſtillation endlich die concentrirten ſauern Theilgen abgeſondert und beſonders geſammlet werden mögen. Allein hierbey iſt zu mercken, daß ſolcher geſtalt die benann-

ten ſaueren Geiſter zwar bequem concentriret und von ihrem überflüßigen Waſſer befreyet werden können; dennoch aber etwas von dem Zuſatze an ſich nehmen, als welcher ebenfalls flüchtig gemachet und mit herüber getrieben wird; wie ſolches erfahrne Chymiſten gar wohl beobachtet haben. Einige gebrannte Waſſer haben auch nöthig, daß ſie rectificiret werden; wenn ſie nemlich entweder nach dem Brande ſchmecken, oder überflüſſige phlegmatiſche Feuchtigkeit bey ſich führen, dergleichen gemeiniglich alle feuchte kältende Kräuter, wie auch diejenigen zu haben pflegen, ſo mit Waſſer beſprenget, friſch ſind aufbehalten worden, oder in einem feuchten Keller etliche Tage gelegen haben, oder zu feuchter, naſſer Zeit geſammlet worden, davon ſie denn phlegmatiſch werden. Solche Rectification geſchiehet nun durch die Sonnenhitze, da man die deſtillirten Waſſer in ein Glas güſſet, die Hälffte des Glaſes damit anfüllet, wohl verſtopffet und mit einem Leder verbindet; hernach den dritten Theil des Glaſes in Sand, und dieſen vierzig Tage und länger an die Sonne ſetzet. Wenn nun der Sand ſehr heiß wird, werden die Waſſer von der Sonne und Hitze des Sandes von ihrer überflüſſigen Feuchtigkeit gereiniget, die man nach der verfloſſenen Zeit abgüſſet, durchſeiget, und in einem anderen Glaſe zum Gebrauche verwahrlich aufbehält. Dadurch erlangen ſie weit mehrere Kräffte und laſſen ſich auch weit länger unzerſtört aufheben. S. auch den Artickel: Operation (chymiſche) im XXV Bande, p. 1507.

RECTIFICATUM OLEUM TARTARI, ſiehe Weinſteinöl.

Rectificiren, *Rectificare*, *Rectifier*, heiſſet überhaupt ſo viel, als verbeſſern. Alſo ſpricht man auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg von Rectificirung der Reichs-Matricul. So heißt auch im gemeinen Leben z. E. eine Rechnung rectificiren, eine Rechnung ins Reine bringen, richtig machen, zu rechte und in gute Ordnung bringen, Lat. *Rationes ductas emendare.*

Rectificiren, in der Chymie, ſ. Rectification.

Rectificirung der krummen Linien, Gerademachung der krummen Linien, *Rectificatio Curvarum*, iſt die Verwandelung der krummen Linien in gerade. Dieſes geſchiehet am allerbequemſten durch die neue Analyſis des Herrn von Leibnitz. Siehe den Artickel: *Rectificabilis.*

RECTIFIER, ſ. Rectificiren.

RECTI INTESTINI NERVI, ſind die Nerven des Maſtdarmes, davon zu ſehen Nerven der Gedärme, im XXIII Bande, p. 1875.

RECTI INTESTINI TUNICA NERVEA, ſiehe Nervichte Haut des Maſtdarmes, im XXIII Bande, p. 1909.

RECTILINEUM, iſt eine Figur, die in lauter gleiche Linien eingeſchloſſen iſt, ſ. Geradelinigt, im X Bande, p. 1054. u. f.

RECTILINEUS ANGULUS, ſ. *Angulus Rectilineus*, im II Bande, p. 311.

RECTILINEUS MOTUS COMPOSITUS, ſiehe *Motus Compoſitus Rectilineus*, im XXI Bande, p. 1956.

RECTI MUSCULI ABDOMINIS, ſiehe Muſceln des Bauches, im XX Bande, pag. 1108.

RECTI MUSCULI OCULORUM, ſiehe Muſceln der Augen, im XXII Bande, p. 1093.

Rector, *Rector*, Fr. *Recteur*, Ital, *Rettore*, bedeutet in weiterm Verſtande überhaupt ſo viel als ein Regierer, ein Vorſteher bey einer Univerſität oder Gymnaſio, und in allen Land- und Trivial-Schulen. Bey denen alten Römern wurden eigentlich nur die Gouverneurs oder Präſidenten in denen Provintzen mit dieſem Namen beleget, ſie mochten übrigens gleich den Titel und Character eines Præfecti Prætorio, oder Comitis, Proconſulis, Legati, Cæſaris, Correctoris und d. g. führen. Bartolus in l. 1. C. de excuſ. mun. lib. 11. und Alciatus in l. principalibus. ff. ſi certum petat. Spiegel, Pratejus. In den mittlern Zeiten hieß Rector ein Inſpector über eine Kirche. RECTORES APOSTOLICI PATRIMONII, wurden ex ordine clericali genommen, und von dem Pabſt in verſchiedene Länder geſchickt, die Sachen, welche zu dem patrimonio der Kirchen gehören, in Acht zu nehmen. du Freſne III. 596. Gl. Gr. p. 1180.

RECTOR, wird auch der Doge oder höchſte Regent zu Raguſa genennet; er beſitzet aber dieſe Würde nicht länger, als einen Monat, und nach deſſen Verfliſſung wird derſelbe durch 60 Raths-Herren verändert.

Rector oder Pater Rector, heißt abſonderlich in denen Jeſuiter-Collegiis der Oberſte oder Vorſteher ſeines Convents. S. Münchs-Verfaſſung, im XXII Bande, p. 396.

Rector (Con-) ſ. Schul-Rector.

Rector (Pater) ſ. Rector.

Rector (Pro-) ſ. *Rector Magnificus*, ingl. Schul-Rector.

Rector (Schul-) ſ. Schul-Rector.

Rector (Sub-) ſ. Schul-Rector.

Rector (Sub-Con-) ſ. Schul-Rector.

RECTOR ACADEMIÆ, ſiehe *Rector Magnificus.*

RECTOR APOSTOLICI PATRIMONII, ſ. Rector.

Rectorat, *Rectoratus*, das Amt oder die Würde eines Vorſtehers oder Rectors. S. Rector.

RECTORATUS, ſ. Rectorat.

RECTOR BENEFICIATUS, ſiehe *Rector Beneficii.*

RECTOR BENEFICII, oder *Rector Beneficiatus*, heißt in denen Canoniſchen Rechten ein jeder weder Abt oder Vorſteher eines gewiſſen Convents, Kloſters, oder andern Stifftung, und genüſſet derſelbe, wenn er zumahl noch die Seelen-Sorge zu verwalten hat, nicht allein eines anſtändigen Gehalts, ſondern auch noch aller andern

ihm deshalber gebührenden Rechte und Vorzüge. Marta in Dig. Lib. VI. tit. *Rector.* c. 1. 2. u. ff.

RECTOR ECCLESIÆ, iſt eigentlich nichts anders, als ein Vorſteher der Kirchen, oder wie er ſonſt genennet wird, ein Paſtor oder Pfarr; wie denn ſonderlich in Engelland gebräuchlich iſt, daß man die daſigen Pfarrer insgemein nur Rectores zu nennen pflegt. Übrigens ſiehe Pfarr, im XXVII Bande, p. 1285. u. f.

RECTORES CIVITATUM ET MUNICIPIORUM, ſind in denen Rechten eigentlich nichts anders, als die Häupter und Vorſteher, oder die Obrigkeiten derer gröſſern und kleinern Städte. Bartolus in l. 1. ff. de damn. inf. Spirgel. Siehe Stadt-Rath.

RECTORES COLLEGIORUM, ſiehe Alter Leute, im I Bande, p. 1565.

RECTOR GYMNASII ILLUSTRIS, der Rector auf einer Fürſten-Schule, ſiehe Schul-Rector.

RECTORIS PROVINCIÆ (DE OFFICIO) ſiehe *Officio Rectoris Provinciæ (de)* im XXV Bande, p. 936.

Rector-Mäntelgen, ſiehe *Rector Magnificus.*

RECTOR MAGNIFICENTISSIMUS, ſiehe *Rector Magnificus.*

RECTOR MAGNIFICUS, *Rector Academiæ*, oder *Rector Univerſitatis*, heiſt auf Univerſitäten das Haupt oder der oberſte der Academie, der entweder alle Jahr oder alle halbe Jahr aus deſſen Mitgliedern und Profeſſoren erwählet wird. Derſelbe ſtehet der gantzen Academie vor, ſchlichtet die ſtreitigen Händel derer Studenten und anderer Univerſitäts-Verwandten, und ſchreibet auch die Namen derer neu ankommenden Studirenden in die Univerſitäts-Matricul. Dagegen genüſſet er der Würde eines Prälaten, und gehet daher auch denen Grafen vor. Bey öffentlichen Proceſſionen läſſet er ſich einen, oder wie inſonderheit auf der hohen Schule zu Leipzig gebräuchlich iſt, zwey Scepter vortragen, und iſt mit einem Puepurſammethen, und mit Golde geſtickten, wie auch mit Hermelin ausgeſchlagenen Habite oder Mäntelgen (welches daher das Rector-Mäntelgen genennet wird) angethan. Unterdeſſen aber geſchiehet auch bißweilen, daß denen daſelbſt ſtudirenden Printzen, Grafen, oder andern hohen Standes-Perſonen die Verwaltung dieſer Würde anvertrauet wird, ohne daß es deshalber erſt einer Landes-Fürſtlichen Beſtätigung bedarff. Nur daß alsdenn einer der Profeſſoren unter dem Namen eines Procretors erwählet wird, welcher indeſſen alles dasjenige beſorget, was ſonſt dem Rector ſelbſt zu thun gebühret und obliget. Carpzov in Jurispr. Eccleſ. Lib. II. tit. 25. def. 398. Wie denn das Rectorat der Univerſität Wittenberg Ihro itzt Glorreichſt regierende Königl. Majeſt. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, als damals Königl. Chur-Printzens Hoheit, Höchſt Selbſt zu übernehmen, gnädigſt beliebten. Wenn alſo eine Standes-Perſon das Rectorat führet, ſo wird dieſelbe ſodann RECTOR MAGNIFICENTISSIMUS genennet. Sonſt aber iſt einem ſolchen Rector nicht vergönnt, die Verwaltung der Gerichtsbarkeit einem andern zu übertragen, auſſer auf den Fall der Abweſenheit. Gilhauſen in Arb. Civ. P. II. c. 1. §. 3. n. 11. Im übrigen ſtehen demſelben, nebſt dem Academiſchen Concilio, ſo wohl in bürgerlichen, als peinlichen Fällen, über die daſelbſt Studirenden und andere Univerſitäts-Verwandten die Ober-Gerichte zu, wenn nicht ein anders entweder durch eine lange Gewohnheit hergebracht, oder durch ein beſonders Local-Statut verordnet iſt. Beſold de Jur. Rer. Acad. c. 6. n. 3. und in Diſſ. de Regal. c. 7. §. 11. Gilhaus l. c. n. 8. u. ff. Widriger Meynung ſind Otto de Jur. Publ. c. 24. fol. 500. Schweder in Jur. Publ. Parte Spec. Sect. I. c. 6. § 6. Hierbey entſtehet die Frage, ob auch ein ſolcher Rector, nach niedergelegtem Rectorate, von demjenigen, welchem er während deſſelben nicht gebührlich gnug begegnet, mit der Injurien-Klage belanget werden könne? worauf allerdings mit Ja zu antworten iſt. Beſtehe Conſult. Saxon. Lib. V. qu. 114. Lyncker in Deciſ. Jen. 549. 550. und 656. Daher denn auch das inſonderheit auf der Univerſität zu Leipzig gemachte Statut, daß nehmlich der Rector wegen ſeiner während des Rectorats unternommenen Handlungen von niemanden beläſtiget werden ſolle, keines weges verhindert, daß man ſich nicht derer rechtmäßigen und dienlichen Rechts-Mittel wider denſelben ſolte bedienen können. Mod-Piſtor P. IV. qu. 135. So viel übrigens die Verfaſſung der Univerſität zu Leipzig anbetrifft; ſo iſt die Würde eines Rectors daſelbſt ebenfalls, wie auf denen mehreſten andern Academien, abwechſelnd, indem alle halbe Jahre ein neuer und zwar nach Ordnung derer daſelbſt eingeführten 4 Nationen, als der Sächſiſchen, Meißniſchen, Bayeriſchen oder Fränckiſchen, und Polniſchen, erwählet wird. Jedoch muß derſelbe der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion zugethan ſeyn. Daher als im Jahre 1629 die Univerſität zu Leipzig den Fürſten Januſius Radzivil, welcher ſich zur Calviniſchen Religion bekannte, zum Rector erwählet hätte, ergieng dahin von dem Chur-Sächſiſchen Hofe ein ernſtlicher Verweiß. per *Reſcr.* vom 14. September 1629. Thomaſius in Annal. ad Oſſ. Teſt. p. 260. Carpzov in Jurispr. Conſiſt. Lib. II. def. 398. n. 22. Welches gnädigſte Reſcript aber zu der Zeit ergangen, da man die Reformirte Religion noch nicht unter die im Römiſchen Reiche geduldeten gerechnet. In Wittenberg hingegen gehet es, weil die daſige Univerſitäts-Verfaſſung gantz anders eingerichtet iſt, nach der Ordnung der 4 Facultäten. Im übrigen kan von des Rectors Amte und Verrichtungen auf denen Chur-Sächſiſchen Univerſitäten zu Leipzig und Wittenberg in Churfürſt Auguſtens Ordnung beyder Univerſitäten tit. von Rectorn, wie auch in dem Viſitations-Decret von 1658. tit. Rector Acad. ein mehrers nachgeſehen werden. Der Rector auf der Univerſität zu Paris (Rector Univerſitatis Pariſienſis) wird alle drey Monate aus denen Magiſtris und Baccalaureis erwählet, doch währet ſein Regiment länger, wenn er ſich in die unterſchiedene daſelbſt ſtudirende Nationen recht zu ſchicken weiß. Er präſidiret in allen Verſamm-

ſammlungen der Univerſität, und hält dir dabey gehörigen Reden, welche Mühwaltung ihm wohl bezahlet wird.

RECTOR SCHOLÆ, ſiehe Schul-Rector.

RECTOR SCHOLÆ TRIVIALIS, der Rector einer gemeinen Stadt-Schule, ſiehe Schul-Rector.

RECTOR UNIVERSITATIS, ſiehe *Rector Magnificus*.

RECTUM FEUDUM, ſiehe *Feudum proprium*, im IX Bande, p. 712.

RECTUM INTESTINUM, ſiehe *Rectus*.

RECTUM JUDICIUM, *Judicium directum* oder *principale*, iſt ein ſolches Gerichte, welches hauptſächlich vor ſich und um ſein ſelbſt willen angeſtellet wird. Dergleichen iſt z. E. die in denen Rechten ſo genannte Rei Vindicatio, arg. l. 1. ff. ad exhib. Petitio Hæreditatis, l. 10. §. 1. ff. de hæred. petit. Hierinnen pfleget geöſtentheils ordentlich geklaget und verfahren zu werden. Ludovici in Uſu Pract. ad ff. tit. de judic. diſt. 9.

RECTUM JUS, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als nach Maßgebung und Vorſchrifft derer beſchriebenen, und inſonderheit derer bürgerlichen Rechte und Geſetze. §. 1. Inſt. de fideicomm. hæredit. Praxejus.

RECTUM OFFICIUM, von den Stoickern κατόρθωμα genannt, iſt, wenn einer alle Stücke der Tugend genau in acht nimmt, als welches noch vollkommener iſt, als καθῆκον, da einer thut, ſo viel entweder nach den Geſetzen des Vaterlandes, oder andern Umſtänden recht, obgleich nicht gantz vollkommen iſt.

RECTUS, heiſt gleich, gerad: Gleichnißweiſe iſt davon in der Anatomie *inteſtinum rectum*, der gleiche oder gerade Darm. Siehe Afterdarm, im I Bande, p. 723. ingleichen Darm, im VII Bande, p. 194.

Rectus, ein Flecken bey Damaſcus, in Syrien, welchen die Griechen *Eutbia* nennen. Baudrand.

Rectus, Gr. Ὀρθεύς, iſt ein Beyname des Bacchus, unter welchem er zu Athen ſeinen Altar hatte; weil er dem Amphictyon gewieſen, wie ſie den Wein mit Waſſer vermiſchen ſolten, und, da ſie vorher ſich in demſelben ingemein ſo betruncken, daß ſie nicht aufrechts und gerade gehen konnten, es hernach gar wohl zu bewerckſtelligen wuſten. Philochorus beym Gyrald Synt. VIII. p. 283.

RECTUS ANGULUS, ſiehe *Angulus Rectus*, im II Bande, p. 311.

RECTUS CASUS, ſiehe *Recti Caſus*.

RECTUS MOTUS, in der Muſic, ſiehe *Mouvement*, im XXI Bande, p. 2008.

RECTUS MUSCULUS ANTERIOR TIBIÆ, ſiehe Muſceln des Schienbeines, im XXII Bande, p. 1230.

RECTUS MUSCULUS ANTICUS BREVIS CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1168.

RECTUS MUSCULUS ANTICUS LONGUS CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1168.

RECTUS MUSCULUS ANTICUS MAJOR CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1167.

RECTUS MUSCULUS ANTICUS MINOR CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1168.

RECTUS MUSCULUS INTERNUS MAJOR CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1167.

RECTUS MUSCULUS INTERNUS MINOR CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1167.

RECTUS MUSCULUS INTERNUS TIBIÆ, ſiehe Muſceln des Schienbeines, im XXII Bande, p. 1233.

RECTUS MUSCULUS LATERALIS CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1169.

RECTUS MUSCULUS MAGNUS CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1166.

RECTUS MUSCULUS MAJOR POSTICUS CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1166.

RECTUS MUSCULUS MINOR POSTICUS CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1167.

RECTUS MUSCULUS PARVUS CAPITIS, ſiehe Muſceln des Hauptes, im XXII Bande, p. 1167.

RECTUS MUSCULUS TIBIÆ, ſiehe Muſceln des Schienbeines, im XXII Bande, p. 1230.

RECUEIL, iſt ein Extract desjenigen, was in einem Buche ſeltſames oder denckwürdiges vorkommet. Lat. *Compendium, epitome.*

RECUL, ſiehe Zurücklauff.

Reculver, Reculvers, ſonſt *Regulbium*, oder *Regulvium*, eine Seeſtadt in der Engelländiſchen Grafſchafft Kent in Auguſtine Lath, etliche Meilen Nordwärts von Canterbury, iſt inſonderheit deswegen merckwürdig, weil Erhelberth, der erſte Chriſtliche Sächſiſche König von Kent, daſelbſt ſeine Reſidentz und ſeinen Pallaſt gehabt hat. Der allda befindliche hohe Kirchthurm dienet anitzo zu einem guten See-Zeichen.

Reculvers, ſiehe Reculver.

St. Recumbus, ſiehe St. Julius, 9 Febr. im XIV Bande, p. 1584. u. f.

St. Recumbus, ſiehe St. Paulus, den 18 Jennee, im XXVI Bande, p. 1629.

RECUPERANDÆ POSSESSIONIS INTERDICTUM, ſiehe *Interdictum recuperandæ Poſſeſſionis*, im XIV Bande, p. 775.

RECUPERANDA POSSESSIO, ſiehe Poſſeß (eine wiederzuerlangende) im XXVIII Bande, p. 1755.

RECUPERATA DITIO, ſiehe *Pais reconquis*, im XXVI Bande, p. 261.

RE-

RECUPERATIO, war bey denen Alten eine gewiſſe Art eines Vergleichs, vermöge deſſen die Könige und andere Obrigkeiten ſo wohl mit ihren eigenen Unterthanen, als auswärtigen Völckern und Städten verordneten, wie ins künfftige ein jeder zu der ihm von Handen gekommenen Sache gelangen, und was ſonſt desfalls unter ihnen wechſelsweiſe Rechtens ſeyn ſolte. Feſtus. Horomann.

RECUPERATIO EXPUGNATÆ AB HOSTE NAVIS, ſiehe *Repriſe*.

RECUPERATORES, waren gewiſſe Commiſſarii, welche der Prätor in gerichtlichen Streitigkeiten zu auſſerordentlichen Richtern ernante, wenn einer dasjenige, was ihm ſchon würcklich abgeſprochen war, wieder haben wolte. Dergleichen wurden z. E. dem Cäcina gegeben, vor welchen Cicero die bekannte Rede gehalten. Es ſcheinet aber, daß auch andern Richtern nachgehends dieſer Name beygeleget worden, wie man denn bisweilen findet, daß bey der æſtimatione injuriarum, und wenn jemand die coronam muralem verlangte, ebenfalls recuperatores gebraucht worden. Sie haben den Namen von Recupero, quia per illos aliquis Jus ſuum recuperare poterat. Cicero pro Cæcina. Tacit. annal. l. 74. Liv. 26. 46. Pollerus For. Rom. 3, 15. Pitiſcus. Hermeciſyoc. antiquic.

RECUPERATORIUM JUDICIUM, hieß bey denen alten Römern eigentlich dasjenige Gerichte oder Proceß, ſo aus dem bekannten *Interdicto recuperandæ poſſeſſionis* angeſtellet ward, wovon zu ſehen im XIV Bande, p. 775.

RECUPERATORIUM PACTUM, ſiehe Wiederkauff.

Recuperatus, und noch etliche andere ſollen die Märtyrer-Krone in Mauritanien erlanget haben. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 14 Merz.

Recuperatus (Auguſtin) ein Dominicaner von Faenza, woſelbſt er auch in den Orden getreten, lebte wegen ſeiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit in groſſem Anſehen, und ſtieg von einer Ehren-Stuffe bis zur andern in ſeinem Orden, dergeſtalt, daß, nachdem er 7 Jahr General-Procurator zu Rom und nach dem Todr des Ordens-Generals von dem Pabſt zum General-Vicarius eingeſetzt geweſen, er 1539 in der zu Rom gehaltenen Ordens-Verſammlung zum neuen Ordens-Meiſter, in der Ordnung der 43 erwählet worden. Er ſtellte gleich darauf in Sicilien eine Viſitation an, fiel aber, als er von dar nach Rom zurück gekehret, in eine Kranckheit, daran er 1540 den 20 December ſeinen Geiſt aufgab. Rovrra Theatr. Domin. gedencket deſſen unterm Jahr 1539 und leget ihm

1. Poſtillam ſuper Pſalterium und
2. Tractatum de quarta funerum bey, meldet aber dabey nicht, wo ſie anzutreffen.

Zu Rom lieget in Handſchrifft

1. Actorum ejus regiſtrum und
2. Epiſtola cocyclica ad univerſum ordinem.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 106.

Recuperiren, heiſſet das Verlohrne wieder erlangen oder einnehmen.

Recupitus (Julius Cäſar) ein Jeſuit, gebohren zu Neapolis 1581, trat 1595 in die Societät, lehrte die Philoſophie 6, die Sittenlehre 2 und die Theologie 10 Jahr, ward hierauf Rector ſeines Collegii zu Neapolis, und ſtarb daſelb 1647 den 8 Aug. im 66 Jahre ſeines Alters. Er hat in Italiäniſcher und Lateiniſcher Sprache folgende Schrifften heraus gegeben:

1. Concionum panegyricarum tom. 2. der 1. Neapolis 1636 in fol. der 2 Bologna 1646 in 4.
2. Theologiæ tractatus duos in 2 Folianten, Neapolis 1636 und 1642.
3. De Veſuviano incendio, Neapolis 1632 in 4.
4. De ſignis prædeſtinationis & numero prædeſtinatorum, ebend. 1643 in 4. Paris 1644 in 4.
5. Comm. in Machabæos, Lion 1651 in fol.
6. Epigrammata de Chriſto, B. Virgine & ſanctis, Neapolis 1647.
7. De novo in univerſa Calabria terræ motu, ebend. 1638 in 4. Löven 1639 in 12.
8. Summam philoſophicæ induſtriæ ad bonam mortem obeundam, Neapolis 1642 in 4.
9. Comm. in Eſaiam.
10. Theologiam univerſam in 10 Bänden.
11. Sacrarium de ſtupenda horrendaque ſuppliciorum apud inferos æternitate.
12. Tragödien u. a. m.

Alegambe bibl. ſcr. S. J. Wirte diar. Toppi bibl. Napol. Königs bibl.

Recurdi Serderus (Fancus) iſt ein erdichteter Name, unter welchem ein ungenannter Niederländiſcher Dominicaner-Mönch, der in der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts gelebet, eine Schrifft hinterlaſſen, welche Jerobaal ſive certiora quædam ſeptem circa doctrinam angelici Doctoris adverſus certum quid *Petri de Alva* & *Aſtorga* betitelt, 1665 datiret, und bey denen Dominicanern zu Antwerpen in Handſchrifft anzutreffen. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 614.

RECURRENS NERVUS, ſiehe Nerve, No. XII. im XXIII Bande, p. 1824.

Recurs, *Recurſus*, *Recours*, bedeutet in denen Rechten eigentlich ſo viel, als der Rückgang, oder ein ſolches Rechts-Mittel, da derjenige, welcher nicht durch den ordentlichen Weg Rechtens zu dem ihm zuſtehenden Rechte gelangen kan, ſolches wenigſtens durch einen andern und auſſerordentlichen Weg zu erhalten ſuchet. Wovon unter denen folgenden Artickeln ein mehrers nachgeſehen werden kan. Siehe auch Regreß.

RECURSUS, ſiehe Recurs.

RECURSUS AD CÆSAREAM MAJESTATEM ET COMITIA, die Angehung des Reichs-Convents, iſt ein in Deutſchland gebräuchliches Rechts-Mittel, und beſtehet eigentlich darinnen, daß ein oder anderer Reichs-Stand bey der gantzen Reichs-Verſammlung Anſuchung thut, die vorſeyenden Beſchwerden in gemeinſchafftliche Berathſchlagung zu ziehen, und denenſelben abhelffliche Maas zu ſtellen. Hierüber iſt im Römiſchen

Rei-

Reiche verſchiedene mahl die Frage entſtanden, ob von den beyden höchſten Reichs-Gerichten, nehmlich dem Reichs-Hoff-Rathe zu Wien, und dem Cammer-Gerichte zu Wetzlar, in Juſtitz-Sachen annoch über die Hülffs-Mittel der Supplication und Reviſion an Ihre Kayſerliche Majeſtät ſelbſt, oder an die Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg könne provociret, und dadurch der Reichs-Gerichte Jurisdiction und Cognition unterbrochen werden. Nach den Reichs-Geſetzen iſt ſolcher Recurs nicht erlaubet, auſſer in dieſen 2 Fällen: 1) wenn in cauſis eccleſiaſticis & politicis inter Status utriusque Religionis, unter den Urtheilern eine Gleichheit der Stimmen entſtehet, und 2) wenn über den Verſtand der Reichs-Geſetze ein wahrhafftiger Zweiffel entſtehet. In allen andern Rechts-Fällen ſollen die beyden Reichs-Gerichte lediglich decidiren und auf dem Reichs-Tage nichts als Staats-Sachen tractiret werden, wie denn nur noch im Jahr 1715 Ihro Kayſerl. Majeſtät durch ein ſcharffes Commißions-Decret, dergleichen Recurſum ad comitia in Juſtitz-Sachen nachdrücklich improbiret, und ſich in keine Rechts-Sachen auf dem Reichs-Tage zu meliren geboten. Beſiehe Elect. Jur. Publ. T. IV. p. 535 und 547 und T. XX. neuntes und zehendes Stück n. 44. Lit. B. p. 767, n. 48, p. 856 u. ff. Carl Otto Rechenbergs Programma: An recurſus a Camera Imperiali vel judicio aulico ad Cæſaream Majeſtatem, vel etiam ad Comitia pateat? Leipzig 1737; Johann Jacob Moſers hiſtoriſch- und rechtliche Betrachtung des Recurſus von denen höchſten Reichs-Gerichten an den Reichs-Convent, Leipzig 1738 in 8.

RECURSUS GRATIÆ, iſt eine Art der Supplication, und beſtehet eigentlich darinnen, daß derjenige, welcher ſich durch das in Sachen ſeiner wider ihn gefällte Urtheil zur Ungebühr beſchwert zu ſeyn glaubet, bey der hohen Landes-Obrigkeit demüthige Anſuchung thut, ihn davon zu befreyen, oder nur Gnade vor Recht ergehen zu laſſen. Fontanell T. I. Deciſ. Catal. 286 und 287.

RECURSUS AD IMPERATOREM, die Angehung Kayſerlicher Majeſtät, iſt eigentlich nichts anders, als ein devolutiviſches Rechts-Mittel, und ahmet faſt der Supplication nach. Siehe Rechts-Mittel.

RECURSUS JUSTITIÆ, heißt in denen Rechten ein ſolches auſſerordentliches Rechts-Mittel, da nehmlich derjenige, welcher entweder bey dem Unterrichter gantz und gar nicht zu ſeinem Rechte gelangen kan, oder ſich durch das in Sachen ſeiner gefällte Urtheil zur Ungebühr beſchwert zu ſeyn glaubet, bey dem Ober-Richter Anſuchung thut, demſelben die Acten abfordern zu laſſen, und nach deren genauern Unterſuchung ihn mit einem erfreulichern Ausſpruche zu begnadigen. Fontanell T. I Deciſ. Catal. 286 und 287.

RECURSUS QUERELA, ſiehe *Querela recurſus*.

RECURSUS AD SUPERIOREM, oder die Angehung eines höhern Richters in Sachen, da jemand ſich durch das wider ihn gefällte Urtheil zur Ungebühr beſchwert zu ſeyn glaubet, iſt eigentlich nichts anders, als ein devolutiviſches Rechts-Mittel, und ahmet faſt der ſonſt ſo genannten Appellation nach. Siehe Rechts-Mittel (devolutiviſches).

RECUSANTES, werden in Engelland gewiſſe Römiſch-Catholiſche genennt, welche den Eyd der höchſten Gewalt (Supremacy) ihrem Könige nicht ſchwören wollen.

RECUSARE HÆREDITATEM, oder *Recuſatio Hæreditatis*, bedeutet in denen Rechten zwar ſo viel, als eine Erbſchafft nicht annehmen wollen; jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß es ſo wohl von einem rechten und wahren, als auch Fideicommiſſariſchen Erben geſaget wird, und iſt alſo in ſo fern von der Repudiation unterſchieden, daß die letztere bloß von dem eigentlichen Erben, nicht aber auch von dem Fideicommiſſariſchen geſchehen kan, weil nehmlich auf den letzten Fall die Erbſchafft doch noch einem andern, auf den erſtern aber weiter niemanden, zufallen kan. l. cogi. 16. §. 3. und §. ſi ſervo. ff. ad Trebell. Sonſt konnte die förmliche Repudiation anders nicht, auſſer bloß gerichtlich, die bloſſe Recuſation dagegen auch auſſergerichtlich und allerwegen und ohne alle Solennitäten, ſo wohl unter gegenwärtigen, als abweſenden, folglich auch ſo wohl mündlich, als ſchrifftlich, u. d. g. m. geſchehen. l. 3. und 4. C. de repud. hæred. l. recuſare. 6. ff. ad Trebell und l. recuſari. 95. ff. de acquir. hæred. Zoromann, Praxis jus.

RECUSATIO, ſiehe Abſchlagen, im I Bande, p. 181, und Recuſation.

RECUSATIO COMMISSIONIS, die Verweigerung, vor der zu Entſcheidung, der in Sachen ſeiner entſtandenen Irrungen und Streitigkeiten verordneten oder niedergeſetzten Commißion zu ſtehn und daſelbſt Recht zu nehmen, iſt eigentlich nichts anders, als eine gewiſſe Art einer rechtlichen Ausflucht, welche aber ordentlicher Weiſe bloß auf den Fall ſtatt hat, wenn entweder wider die ernannten Commiſſarien ſammt und ſonders, oder auch nur wider einen und den andern, ein gegründetes Beedacht der Partheylichkeit, oder eines andern widerrechtlichen Fehlers beygebracht werden kan. c. 17. X. de offic. jud. deleg. Jedoch muß dieſe Ausrede noch vor der Kriegs-Befeſtigung eingewandt werden, es müſte denn erſt nach dieſer ſich etwas ereignet haben, welches einen verdächtig machen kan. c. 25. X. eod. L 16. C. de judic. Es hat auch die Recuſation ſtatt, wenn gleich in dem Reſcript die Clauſul: remota recuſatione ausgedrückt iſt. Gail. l. obſ. 133. n. 4. Es können aber die Commiſſarien darüber nicht ſelbſten erkennen, ſondern es müſſen darzu gewiſſe Schieds-Richter beſtellet werden, welche unterſuchen, ob die Urſache, warum man dieſe oder jene Perſon als verdächtig verwerffen will, zur Gnüge bewieſen worden. c. 39. X. eod. c. 4. eod. in 6. Es will zwar der Pabſt haben, daß man darinnen der Deciſion des L. 16. C. de judic. folgen ſolle; es ſcheinet aber, daß er gemeldten Legem nicht recht eingeſehen habe. Es hat die Verordnung des Canoniſchen Rechtes heutiges Tages wenigen Nutzen, indem, wenn einer zur Commißion verworffen wird, nicht nur andere zu Commiſſarien pflegen gegeben zu werden, ſondern es iſt auch aus dem Canoniſchen Rechte ſelbſten das Juramentum perhorreſcentiæ gebräuch-

lich, alſo, daß die Urſache der Recuſation gar nicht angeführet werden darf. Wenn etliche Commiſſarien mit der Clauſul: Si non omnes, ſammt und ſonders gegeben ſeyn, und es wird einer von denſelben als ſuſpect verworffen; ſo können dennoch die andern, krafft gemeldeter Clauſul die Commißion antreten. c. 4. de offic. Judic. deleg. in 6.

RECUSATIO CURÆ AC TUTELÆ, Ausſchlagung der Vormundſchafft, oder die Verweigerung, die ihm angetragene Vormundſchafft zu übernehmen. Siehe Vormund.

RECUSATIO HÆREDITATIS, ſiehe *Recuſare Hæreditatem.*

RECUSATIO JUDICIS, die Verwerffung eines Richters, oder die Verweigerung, vor dieſem oder jenem Gerichte zu ſtehen, und daſelbſt Recht zu nehmen, iſt eine gerichtliche Handlung, da ſich jemand, aus einem gegründeten Verdachte, der Richter möchte allzuparteyiſch oder ſonſt nicht denen Rechten gemäß verfahren, erkläret, daß er nicht geſonnen ſey, ſich vor demſelben zu ſtellen, und auf die wider ihn angebrachte Klage zu antworten und ſich einzulaſſen. l. apertiſſimi. C. de Jud. Zu Rom bediente man ſich deshalber beſonderer Rechts-Formeln, z. E. Hunc nolo, oder Ejero, iniquus eſt, ohne weiter den geringſten Grund und Urſache des wider einen ſolchen verworffenen Richter gefaßten Argwohns beyzubringen. Plinius in Paneg. und Aſconius Pädianus. Es muß aber dieſe Verwerffung ordentlicher Weiſe vor Befeſtigung des Kriegs Rechtens geſchehen. d. l. apertiſſimi. Unterdeſſen iſt doch denen Parteyen unbenommen, auch noch nach derſelben, wenn und ſo offte nemlich eine neue und unverhoffte Urſache eines rechtmäßigen Verdachts wider denſelben entſtehet, ſolche zu bewerckſtelligen. gl. in l. pen. C. de coofort. ejusd. lit. u. gl. in cap. cum ſpeciali. de appellat. Beſiehe hierbey Angelus in §. præterea. n. 9. Inſt. de except. Alciatus in Reſp. 369. n. 1. Cujacius Lib. IX. Obſ. 23. Pratejus.

Recuſation, *Recuſatio*, bedeutet in denen Rechten insgemein eben ſo viel, als eine Ausflucht, Ausrede, Schutzrede, Widerrede, Entſchuldigung, u. d. g. l. 48. ff. mandati. Connanus Lib. VII c. 14. n. 8. Hotomann, Pratejus. Siehe *Exceptio*, im VIII Bande.

RECUSATIONIS JUDICIS EXCEPTIO, ſiehe *Exceptio recuſationis Judicis*, im VIII Bande, p. 8309. u. f.

RECUSATIO TUTELÆ, ſiehe *Recuſatio curæ.*

RECUTITI, die Beſchnittenen, werden diejenigen genannt, von deren Vorhaut ein Stückgen abgeſchnitten worden.

RECUTITUS, ſiehe *Recutiri.*

Recz, ein altes Adeliches Geſchlecht, von welchem Burchard und Johann im Jahre 1359 an dem Hofe Kayſer Carls IV gelebet. Ludewig in Reliqu. MS. T. VI, p. 385.

Reczycza, eine Stadt in der Woywodſchafft Mſciſlaw in Litthauen.

Red, wird das gemeine Rohr genennet, davon zu ſehen *Arundo*, im II Bande, p. 1762.

REDA, Grafſchafft, ſiehe Raſe, p. 904.

Reda, oder Rheda, eine kleine Herrſchafft neben der Grafſchafft Rietberg, an den Oſt-Frießländiſchen Gräntzen, in dem Weſtphäliſchen Krayſe, dem Gräfl. Hauſe Tecklenburg gehörig.

Reda, Rheda, eine Göttin der Angel-Sachſen, ſiehe Rede-Monath.

Reda (Frantz) ſiehe Franciſcus Reda, im IX Bande, p. 1665.

Reda (Jacob) ſiehe Rheda.

REDACTA PECUNIA, ſiehe *Pecunia redacta*, im XXVII Bande, p. 46.

REDACTA RES IN PATRIMONIUM, heißt in denen Rechten eine Summe Geldes, oder auch eine jedwede andere Sache, die von einem unter väterlicher Gewalt ſtehenden Sohne in ſeines Vaters Nutzen verwendet, oder deſſen Vermögen dadurch vermehret worden. l. 2. ff. quod cum eo, qui in al. pot.

REDACTUS, wenn dieſes Wort in denen Rechten, ohne Zuſatz eines andern, und als ein Haupt-Wort gebrauchet wird, bedeutet es ſo viel, als das aus dem Verkauff einer gewiſſen Sache, z. E. Garten- oder Feld-Früchten, gelöſte Geld. l. 58. §. 1. ff. de uſufr.

Redade (Johann) ſiehe Rufus.

REDADOPTARE, ſiehe *Readoptare.*

REDÆSTUM, Stadt, ſiehe Biſanthe, im III Bande, p. 1934.

REDANS, ſiehe Sägen-Werck.

Redanus (Peter) ein Jeſuit, aus Meath in Irrland gebürtig, lehrte eine Zeitlang die ſchönen Wiſſenſchafften und Theologie zu Salamanca, ward auch Rector des Irrländiſchen Collegii daſelbſt, und ſtarb 1651 den 1 Aug. im 44 Jahre ſeines Alters. Er war inſonderheit in der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache wohl erfahren, und hat einen Commentarium über die Bücher der Maccabäer, und zwar den erſten Theil zu Lion 1651. in fol. im Druck, den andern aber im Manuſcript hinterlaſſen. Alegambe bibl. S. J. Witte diar.

Redargius, König in Engelland, der 61 unter den einheimiſchen Britanniſchen Königen, von dem weiter nichts bekannt iſt.

Redarier, ein altes Volck in Vor-Pommern, diſſeit der Peene. Im Jahre 930 erkühnten ſie ſich, einen Streiff über die Elbe zu thun, und die Stadt Wallislevi, ſo entweder Walſchleben in der Alten Marck, oder Wallersleben im Lüneburger Lande geweſen, zu überfallen, es ſchickte aber der Kayſer Heinrich I ſeine beyde Marggrafen Bernharden und Thitmarn wider ſie, von denen ſie bey Lunkini oder Lungini, itzo Lentzen an der Elbe, nicht aber Löckenitz, wie Hevehan muthmaſſet, auch nicht Lichen, wie andere meynen, denn beyde viel zu weit von der Elbe entlegen, aufs Haupt geſchlagen worden, daß ihrer, dem Bericht nach, über 200000 theils im Treffen, theils auch in der Elbe, und dem Meer, oder See, welche nach

Herrn von Gundling Bericht noch bey Lentzen zu finden, nicht aber im Meere umkommen; wiewohl es faſt ſcheinet, daß eine Null zu viel geſetzt, und man ſchon mit 20000 zufrieden ſeyn könne. Micrälii Pommerl. Abels Sächſ. Alterth. II Th.

Reday (Franz) ſiehe Redey.

Redboorn, eine Stadt in Herfordshire, in Engelland.

Redde, ein Frantzöſiſcher Componiſt, ums Jahr 1679, von deſſen Arbeit im *Mercure Galant* p. 27. im Monat Merz eine Aria von einer Diſtant-Stimme und General-Baß befindlich iſt.

Reddelos. Ein Schiff reddelos ſchieſſen, Fr. *desemparer un vaiſſeau*, Holl. Een Schip reddelos ſchieten, ontredderen, Latein. *Navem tormentorum vi exarmare*, geſchiehet alsdenn, wenn es Maſtloſe geſchoſſen, das Tauwerck ruiniret, und es hierdurch unbrauchbar gemacht wird.

Reddemer (Thomas) ein Rector der Schule zu Stargard, ſchrieb

1) Grammaticam græcam;
2) Lexicon enchiridii græci,

und ſtarb 1618. Hildebrand Verzeichniß der Hirten nach Gottes Hertzen zu Stargard.

REDDERE ACTIONES, heißt in denen Rechten ſo viel, als einem eine Klage geben oder verſtatten, und ward bey denen alten Römern eigentlich nur von dem Prætore geſagt, als zu deſſen Amtsverrichtungen unter andern auch dieſes Recht gehörte. l. 12. ff. de præſcr. verb. l. 52. ff. de rei vind. §. rei perſequendæ. in fin. Inſtit. de act. l. 35. ff. de oblig. & act. l. 9. §. 1. ff. quod falſo tutor. l. ult. in fin. ff. ſi ventr. nom. l. 23. in fin. ff. comm. divid. Briſſonius, Pratejus.

REDDERE INTERDICTUM, heißt in denen Rechten eigentlich ſo viel, als einem durch ein beſonderes Interdict die Freyheit zu klagen verſtatten. l. 4. ff. de vi & vi arm. l. 1. §. eſt igitur. und l. ult. ff. uti poſſid. l. 1. §. hoc interdicto. u. §. præter. ff. de itin. actuque. l. 1. ff. de Salvian. Interd. u. a. Paulus Lib. IV. Sent. Briſſonius, Pratejus.

REDDERE JUDICIUM, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als ein ordentliches Gericht verſtatten oder anordnen. l. 12. ff. de præſcr. verb. l. 4. ff. de aqua quotid. l. pen. ff. quod cujusque univerſit. l. 3. ff. de bon. eor. qui ante ſentent. Briſſonius, Pratejus.

REDDERE JUS, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als einem Recht wiederfahren laſſen, oder Recht ſprechen, welches aber eigentlich nur von denen Richtern oder andern Magiſtrats-Perſonen zu verſtehen iſt. l. pen. ff. de juſt. & jur. Pratejus. Siehe Recht ſprechen.

REDDERE POENÆ, heißt in denen alten Römiſchen Rechten ſo wohl, als bey andern Lateiniſchen Schriftſtellern, ſo viel, als einen, welcher der ihm zuerkannten und zum Theil auch ſchon an ihm vollzogenen Straffe durch die Flucht zu entgehen geſucht, derſelben von neuen unterwerffen. Z. E. wenn man einen in die öffentlichen Bergwercke, oder, nach unſerer Art zu reden, auf den Veſtungs-Bau, oder in die Zucht-Spinn-Raſpel-Häuſer, u. d. g. verurtheilten und entlauffenen Miſſethäter wieder einholt, und aufs neue dahin bringt. Briſſonius, Pratejus.

REDDERE RATIONEM, Rechenſchafft geben, ſiehe Rechnungs-Ablegung.

REDDERE RATIONES, ſiehe Rechnungs-Ablegung.

REDDI NATALIBUS, ſiehe *Natales*, im XXIII Bande, p. 856.

Reddingen, Stadt, ſiehe Reading.

Reddinghofen (Heinrich von) iſt weiter nicht bekannt, auſſer daß er im Jahr 1636 in die Fruchtbringende Geſellſchafft iſt auf- und angenommen worden, da er denn zum Geſellſchaffts-Namen: Der Erhitzende, zum Gewächſe Ananas, und zum Spruche: was erkältet, überkommen. Neuſproſſender Deutſcher Palmbaum p. 262.

REDDITI, ſind bey denen Kirchen-Scribenten gewiſſe Eremiten und Mönche. Eigentlich führen dieſen Titel die Fratres Laici, oder Seculares, welche die Welt verlaſſen, und ſich in ein Kloſter begeben. In dem Orden der Cartheuſer wurden diejenigen Reddi genennet, welche geringer waren, als der Orden der Converſorum, daß, wenn ein Converſus einen Fehler begangen, derſelbe in Ordinem Redditorum verworffen würde.

REDDITIO, ſiehe *Apodoſis*, im II Bande, p. 855.

Reddition, ſiehe Ubergabe.

REDDITIO RATIONUM, ſiehe Rechnungs-Ablegung.

REDDITIVUM NOMEN, iſt in der Grammatic ein Wort, womit auf eine Frage geantwortet wird, z. E. wenn ich frage: Cujus eſt liber? ſo ſind nomina redditiva, Ciceronis, Fratris, u. ſ. f. Quis fecit? Nemo, Paulus, Ancilla &c.

Reddow, ein kleiner Fluß in der Neu-Marck Brandenburg, wobey das Dorff Landeck liegt, ſo halb ein Polniſcher und halb ein Brandenburgiſcher Paß iſt.

Rede, *Oratio*, in der Kunſt, heiſſet die Vorſtellung einer gewiſſen Sache oder Meynung, welche mit wohlgefaſſeten Worten, ordentlich, zierlich, und bündig vorgetragen wird. Wie dergleichen Reden zu verfertigen, wird in der Redekunſt gelehret. Es ſind aber die Reden, nach dem Unterſcheide der Sache, davon ſie handeln, Trauer-, Troſt-, Lob-, Straf- und Vermahnungs-Reden, von denen allen beſondere Artickel handeln. Es ſoll aber eine kunſtrichtige Rede dieſe Stücke haben: Den Eingang, Exordium, die Zuhörer aufzumuntern, und ihre Aufmerckſamkeit zu gewinnen: Den Vortrag, Propoſitio, den Zweck und Inhalt der Rede anzudeuten: Den Beweiß, Confirmatio, den geſchehenen Vortrag zu beſtätigen, und mit zulänglichen Gründen zu behaupten: Die Widerlegung, Confutatio, die widrige Meynung abzulehnen: und endlich den Beſchluß, Epilogus, dem, ſo geſaget worden, den Nachdruck zu geben. Doch

werden

weeden in einer jeden Rede dieſe Stücke nicht alle zugleich erfoedert, auch nicht allezeit in einerley Ordnung behalten, und deutlich angezeiget, ja füe eine Zierlichkeit gehalten, wenn ſie künſtlich verſteckt werden können.

Rede, *Sermo, Oratio, Parler.* Von der Rede wird in verſchiedenen Theilen der Philoſophie gehandelt; damit wie aber alles ordentlich zuſammen faſſen, wollen wie eine theoretiſche und practiſche Betrachtung anſtellen. Nach der theoretiſchen haben wir die Natue und Beſchaffenheit der Rede zu unterſuchen, welche entwedee eine natüeliche oder künſtliche. Nach der natüelichen iſt ſie ein abgetheilter Klang, dadurch ein Menſch dem andern ſeine Gedancken und Begieeden zu verſtehen giebt. Sie iſt von der Stimme und Ton unterſchieden. Denn die Stimme iſt ein Ton, den alle lebendige Geſchöpffe von ſich geben; der Ton aber alles, was durch die Ohren empfunden wird. Ins beſondere haben wir deey Fragen zu erwegen: wie die Rede geſchicht? wem ſie zukomme? und was Gott dabey vor eine Abſicht gehabe? Eeſtlich iſt die Frage: wie die Rede geſchicht? Sie geſchicht durch die Bewegung dee Lufft, zwiſchen dee Zunge, dem Gaumen und den Lippen, wodurch eine Stimme formiret wird, die duech gewiſſe Maſſe in veenehmliche Sylben und Worte gefaſſet, etwas gewiſſes bedeuten. Es ſind dazu beſondere Weeckzeuge nöthig, die von den Anatomicis beſchrieben werden, und nach dem unterſchiedenen Maaß der Bewegung, wie die Lufft ausgelaſſen wird, geſchichts, daß man entwedee laut oder leiſe redet. Ein Frantzos, Namens **Cordemoy**, hat einen beſondern phyſiſchen Tractat de loquela 1668 in Frantzöſiſcher Sprache geſchelehen, der nachgehends in das Lateiniſche überſetzet worden, wobey man auch **Griſchow** in introd. in philol. general. cap. 3. nebſt den andern Scelbenten, die wir hernach anführen wollen, leſen kan, in welchen Bücheen umſtändlicher gezeiget worden, wie die Rede bey einem Menſchen geſchiehet. Man kan auch **Werenfelſii** Diſſeetation de loquela leſen, welche ſich tom. 2. diſſertationum varii argumenti p. 111. befindet. Vors andere fragt ſichs: wem die Rede zukomme? Das Reden iſt dem Menſchen allein eigen, wie Cicero lib. 1. de oratore ſaget: **Dieſen haben wir faſt allein voe den unvernünfftigen Thieren, daß wir mie einander ſpeechen und unſere Gedancken ausdrucken können.** Ariſtoeeles adee polit. lib. 1. cap. 2. **Die Natur macke nichts veegebens. Der Menſch allein hae unter allen Thieren die Krafft zu reden.** Es bezeuget dieſes nicht nur die Erfahrung; ſondern wir können auch dieſes aus der Beſchaffenheit der unvernünfftigen Thiere und Creaturen ſehen. Wee reden will, muß vorher vernünfftige Gedancken haben und reflectiren können, daß er weiß, was er reden ſoll. Aus welchem Grund die unvernünfftigen Thiere keine Reden haben können, bey denen auch die Abſicht nicht ſtatt findet, warum Gott dem Menſchen das Vermögen zu reden gegeben, daß deeſelbige geſellſchafftlich leben könne. Unter den Alten haben zwar **Plutarchus, Empedocles, Sextus Empiricus, Porphyrius**, und von den Neuern **Iſaac Voſſius, Hier. Rorarius** den Beſtien eine Rede zugeſchrieben, ſiehe **Morhof** in polyhiſt. litterar. lib. 1. cap. 1. §. 3. und **Paſchium** de inventis nov-antiquis p. 811. Denn ob gleich ein Rabe, ein Papagoy etliche Worte ausſprechen leenet, ſo iſt doch ſolches nicht ein Reden, ſondern ein Nachahmen menſchlicher Stimme, und ſie wiſſen viel, was die Worte bedeuten ſollen. Was wir in der Schrifft von der Eſelin des Bileams leſen, muß als ein göttliches Wunderwerck angeſehen weeden. Die heydniſchen Scribenten erzählen auch Exempet von Thieren, daß ſie geredet, die man aber enewedee aus Betrug oder aus Mißverſtand dafür angenommen. Sie haben wohl eine Stimme, daduech auch manche Arten einander locken können; Solche Stimme aber iſt noch keine Rede. Ob die Engel unter einander eeden; ob die Seligen im Himmel reden, und was für eine Sprache ſie beauchen werden? ſind unnütze und vergebliche Feagen, darübee ehemahls ſonderlich die Scholaſtici ihre Zeit verdeebet haben. Daß die Engel einander ihre Gedancken zu erkennen geben, iſt auſſer allem Zweiffel, weil ſie in einer Geſellſchafft ſtehen; daß abee dieſes durch Stimmen und Worte geſchehe, kan daher nicht behauptet werden, weil ſie als Geiſter die hieeu nöthigen Weeckzeuge nicht haben. Ob man die Tauben und Stummen redend machen könne? ſolches haben verſchiedene verſuchet, und wie ſie verſicherh Proben davon gemacht, unter denen ſich **Johann Wallis** in dem Tractatu grammatico-phyſico de loquela ſive ſonorum formatione, der 1683 zuerſt heraus kommen, und nachgehends dem 1699 zu Oxfoet edirten dritten Theil der operum mathematicorum einverleibet woeden, und **Johann Conrad Amman** in ſurdo loquente (Amſteedam 1692 und 1700 vermehrter unter dem Titel: Diſſertatio de loquela) viele Mühe gegeben, anderer nicht zu gedencken, von denen **Morhof** de paradoxis ſenſuum cap. 3. p. 316. Diſſertae. academ. und **Eckard** in den monatlichen Auszügen 1700. p. 269. zu leſen ſind. Die Natur theilt dem Menſchen das Vermögen zu reden mit; die Fertigkeit aber erlangt man durch die Udung vermittelſt dee Nachahmung, daß er nach und nach dieſe, oder jene Sprache zu reden fähig wird. Eben auf den Unteeſcheid zwiſchen der Rede und Sprache hat man zu ſehen, wenn man bey den Diſputen vom Ueſpeung der Rede die Sache ordentlich auf einandee ſetzen und vertragen will. Nimmt man hier zueeſt die hiſtoriſchen Nacheichten davon zue Hand, ſo iſt das, was die Heyden davon ſaaen, ein fabelhafftes Vorgeben, deren Stellen **Pufendorf** in jure nat. & gentium lib. 4. cap. 1. §. 3. angeführet, warum man ſich niche zu verwundern hat. Denn da ſie ſo wohl überhaupt vom Urſprung aller Dinge; als inſonderheit des menſchlichen Geſchlechts nicht wuſten, ſo war kein Wunder, wenn ſie auch vom Urſpeung dee Rede nichts ſagen konnten. Aus der Schrifft ſehen wir, daß Gott dem erſten Menſchen eine Fertigkeit eine Sprache zu reden angeſchaffen, wie er nachaehends den Apoſteln die Gabe mancherley Speachen zu reden, mitgetheilet. Es iſt auch höchſt wahrſcheinlich,

daß die Sprache, die unſere erſten Eltern geredet, keine andere, als die Hebräiſche geweſen, ob wohl viele ſind, die gantz andere Gedancken davon haben. Man leſe Auguſt Pfeiffers exercitat. de lingua protoplaſt. in faſcicul. Diſſertat. p. 121. ff. und in dubiis vexatis p. 84. ff. Buxtorf in diſſert. philol. theolog. n. 1. Clerc in ſentim. des quelques theologiens de Hollande ſur l'hiſt. crit. ep. 19. p. 122. Buddeum in hiſtor. eccleſ. Vet. Teſt. tom. 1. p. 94. 212. 234. wiewohl dieſer Punct eigentlich hieher nicht, ſondern in den Artickel: Sprache, gehöret. Wir haben auch nicht zu unterſuchen, ob die Wörter dieſer erſten Sprache eine natürliche Kräfft etwas zu bedeuten haben, und ob ſich dieſe Kräfft auf die Übereinſtimmung mit der Sache ſelbſt gründe; oder ob ſolche Bedeutungs-Kräfft von der Anordnung und Willkühr unſerer erſten Eltern herrühre? Das erſte haben dafür gehalten Helmontius, Zierold, Caſpar Neumann, wie deſſen geneſis linguæ ſanctæ und Lexicon, ſo ſich auf dieſe Meynung gründet, ausweiſen. Wenigſtens gehört eine groſſe Einbildungskräfft dazu, wenn man ſich ſolche Dinge einbilden ſoll. Es iſt auch damit die Frage verknüpffet: Ob Adam den Thieren ſolche Namen beygeleget, welche mit der Beſchaffenheit und Natur derſelben überein kommen? wovon Lilienthal in Select. hiſtor. litterar. tom. 1. obſ. 9. p. 258. zu leſen. Die Nachkommen unſerer erſten Eltern haben von Natur keine Fertigkeit; ſondern nur eine Kräfft zu reden bekommen, aus welcher nach und nach durch die Nachahmung, vermittelſt des Gehörs, eine Fertigkeit erwachſen. Sie haben einerley Sprache geredet, bis der Bau des Babyloniſchen Thurms Anlaß zu dem Unterſcheid der Sprachen gegeben, wovon uns Moſes im 11 ſeiner Bücher Cap. XI. unterrichtet. Es finden ſich zwar einige, welche dieſe Geſchicht nicht ſo wohl von einer Verwirrung der Sprachen, als vielmehr der Gemüther auslegen, daß die Bauleute unter ſich uneins und dadurch bewogen worden aus einander zu gehen, und den Bau liegen zu laſſen, als Clerc in dem Comment. über die angezogene Stelle. Hermann von der Hardt in den ephemer. philolog. diſc. 3. denen man Vitringam in Obſerv. Sacris lib. I. Diſſ. I. beyfügen kan. Solche Zerſtreuung ſoll nach ihrer Meynung die Urſach von dem Unterſcheid der Sprachen geweſen ſeyn. Es haben aber andere angemercket, daß aus dem 7, 8 und 9ten Vers des angeführten Capitels gantz deutlich zu erſehen, daß vielmehr die Verwirrung der Sprachen die Urſach der Zerſtreuung, und nicht die Zerſtreuung die Urſach vom Unterſcheid der Sprachen geweſen. So viel erkennen wir aus der heiligen Schrifft von dieſer Sache. Sehen wir ſie nach der Vernunfft an, ſo weiß man, daß man von Natur das Vermögen zu reden habe, und daß die Fertigkeit eine Sprache zu reden durch die Nachahmung erlanget werde. Die Wörter ſelbſt und ihre Bedeutungen dependiren von dem menſchlichen Willkühr, daß wenn man z. E. eine Perſon, die über einen Strich Landes zu gebieten hat, Fürſt nennet, ſo iſt dieſes was willkührliches, und man hätte ihr auch einen andern Namen geben können. Denn ein mahl iſt bekannt, daß ein Wort mehr als eine Bedeutung hat, und gantz unterſchiedene Dinge anzeiget; gleichwie eine Sache vielmahls mit verſchiedenen Wörtern beleget wird. Man weiß von den meiſten Sprachen, daß ſie im Anfang ſehr arm und mager geweſen, nach der Zeit aber von den Menſchen vermehret worden. Aus dieſen Umſtänden läſt ſich ſchlüſſen, es müſſe in den Wörtern keine ſolche innerliche Bedeutungs-Krafft ſtecken, die mit der Natur einer Sache übereinkomme. Wenn aber die Wörter und deren Bedeutungen auf den Willkühr der Menſchen ankommen, ſo iſt deswegen kein beſonderer und ausdrücklicher Vergleich getroffen worden; ſondern der Grund davon iſt die langwierige Gewohnheit, nachdem vorher von ohngefehr dieſe, oder jene Wörter angenommen und mit einer beſondern Bedeutung beleget worden. Solche Gewohnheit und Gebrauch iſt entweder ein allgemeiner unter einem gantzen Volck; oder ein beſonderer unter Künſtlern und Gelehrten von Dingen, die den gemeinen Mann nichts angehen, und nicht allenthalben im Gebrauch ſind. Man leſe Pufendorf de jure nat. & gentium lib. 4. cap. 1. §. 5. 6. und Thomaſium in jurisprudentia divina lib. 2. cap. 8. §. 12. ff. Aus dieſem kan man ſehen, daß viele Scribenten des natürlichen Rechts ohne Grund die Rede unter die menſchlichen Verordnungen zählen. Nun iſt noch die dritte Frage übrig: was Gott bey der Rede vor eine Abſicht gehabt? Weil die Rede dazu dienet, daß man dadurch dem andern ſeine Gedancken an Tag leget, ſo ſchlüſſet man daraus, daß dahin auch die göttliche Abſicht gegangen, und nimmt daher ein Argument vom geſellſchafftlichen Leben der Menſchen, Gott wolle haben, die Menſchen ſolten in einer Geſellſchafft unter ſich leben, weil er ihnen das Vermögen zu reden mitgetheilet. Wie überhaupt aus der Beſchaffenheit der Menſchen die göttliche Exiſtenz zu erkennen, alſo läſt ſich dieſe auch inſonderheit aus der Rede beweiſen. Man leſe Jac. Wilh. Feuerleins Diſſertationem philoſophicam ex loquela hominis argumentum exiſtentiæ & providentiæ divinæ deducentem, Altd. 1709, nebſt des Murray Tractat: demonſtratio Dei ex voce animalium. Bisher haben wir die Rede nach ihrer natürlichen Beſchaffenheit betrachtet, ſo fern ſie als ein abgetheilter Klang angeſehen wird; nun aber müſſen wie ſie auch nach der künſtlichen Beſchaffenheit erwegen, ſo fern ſie nach einer gewiſſen Art in gehöriger Ordnung zuſammen geſetzet und eingerichtet wird. In dieſer Abſicht giebts unterſchiedene Arten der Rede. Die Peripatetici theilen in ihrer Logic dieſelbe in eine unvollkommene welche keinen völligen Begriff von etwas entdeckt, oder ausdrücke; z. E. wer fromm und gelehrt iſt; und in die vollkommene, welche einen völligen Begriff von etwas an Tag gebe, die wieder getheilet wird in *enunciativam orationem*, in die ausſprechende Rede, wovon man in der Lehre von der Enunciation handelt; und in *non enunciativam*, die keinen gewiſſen Ausſpruch thäte, und weder etwas bejahete, noch verneinete, dergleichen die Frag- Befehl- Wunſch- und Bitt-Sätze wären, ſiehe

Rech-

Bechmanns inſtit. logic. lib. 2. cap. 2. Chauvins Lexic. philoſoph. p. 462. edit. 2. Wenn man die unterſchiedene Reden ſchlechterdings nach der Logic unterſuchet, ſo beſtehet ſie bisweilen in einem bloſſen Termino, bisweilen nur in einer Enunciation, da man was bejahet oder verneinet; bisweilen in einem Vernunfft-Schluſſe, der aus einer Enunciation gefolgert worden, woraus hernach ein völliger Diſcours entſtehet, der gleichſam aus ſolchen kleinen Reden zuſammen geſetzet iſt, der aber auch eine Rede genennet, und von uns in dem folgenden vornemlich verſtanden wird. Aber wir finden noch unterſchiedene Umſtände, darinnen die Reden von einander unterſchieden ſind. Sie ſind unterſchieden in Anſehung der Materien, die ſie fürtragen: bald lobet man, bald macht man einen herunter; bald ſcagt man, bald unterrichtet man, bald bittet man, bald befiehlet man; bald iſt die Rede von geiſtlichen, bald weltlichen, bald gelehrten, bald von ungelehrten und häuslichen Sachen, u. ſ. w. Sie ſind aber auch unterſchieden in Anſehung der Art, wie dieſelbigen in Abſicht der unterſchiedenen Kräffte des Verſtandes, daher die Gedancken kommen, und welche durch die Rede ausgedruckt und an Tag gegeben werden, eingerichtet ſind. Denn man wird befinden, daß bey einigen Reden das meiſte auf das Gedächtniß ankommt, z. E. wenn man etwas ſchlechterdings erzählet, ſo man entweder ſelbſt geſehen, oder gehöret, oder geleſen, und wie die Geſchicklichkeit des Gedächtniß darinnen beſtehet, daß man eine Sache ordentlich faſſet und behält, welcher Geſchicklichkeit die Unordnung und Verwirrung entgegen ſtehet, ſo wird man auch in Anſehung deſſen zwey Arten der redenden antreffen. Einige, wenn ſie etwas erzählen, wiſſen ihren Vortrag ordentlich einzurichten; einige aber vermiſchen alles unter einander, das letzte ſetzen ſie voran, das erſte hinten hin, und die Umſtände einer Sache hängen nicht zuſammen, daß man kaum weiß, obs gehauen, oder geſtochen ſeyn ſoll. In etlichen Reden leuchtet ſonderlich die Zuſammenreimungs-Krafft, oder das Ingenium herfür, wohin die kurtze, und artige empfindliche Reden gehören, die in einer ſinnreichen Kürtze ſolche Neben-Ideen, ingleichen ſolche Folgerungen in ſich halten, die nach der Abſicht des redenden die Affecten der hörenden auf eine empfindliche Art erregen ſollen. Gracian führet in ſeinem Oraul Max. 37. dreyerley Sorten derſelben an, deren man ſich mit Nachdruck bedienen könne, um die Gemüther anderer regt zu machen und in eine Bewegung zu bringen. Man läſt ſich mit dergleichen heraus, entweder die Affecten und Gedancken, ſo die Leute in Anſehung einer Sachen, oder Perſon hegen, dadurch auszuforſchen, oder ihnen gewiſſe Gedancken und Affecten beyzubringen; und dieſes letztere hinwiederum entweder in der Abſicht, eine Perſon oder Sache herunter zu machen, oder in der Abſicht eine Sache, oder Perſon mit Nachdruck zu erheben. Erſtlich braucht man zuweilen dergleichen Reden, um die Gemüther anderer auszulocken. Denn ein wohl angebrachtes nachdenckliches Wort, dadurch man mit einem ſinreichen acumine auf etwas zielet, iſt fähig, vermittelſt der lebhafften Vorſtellungen, welche ein Gemüth ſich zu machen dadurch gereitzet wird, ſelbiges in auſſerordentliche Beſchäfftigung und Bewegung zu ſetzen. Sind die Leute gegen eine Perſon oder Sache wohl, oder nicht zum beſten geneigt, und man kommt in ihrer Geſellſchafft mit einer ſolchen nachdrücklichen Rede, welche ſelbige Perſon, oder Sache betrifft, ſo werden ihre geneigten oder widerigen Affecten dermaſſen ſchleunig und lebhafft dadurch gerühret, daß ein Gemüth in der Verſtellungs-Kunſt es auf einen ziemlichen Grad der Vollkommenheiten gebracht haben muß, daß er nicht die Unordnung und Hefftigkeit ſeines gereitzten Affects einiger maſſen äuſſerlich ſolte blicken laſſen; es ſey nun, daß ſolches durch eine verdrüßliche, oder freudige Widerrede, oder nur wenigſtens duech dergleichen Mine geſchehe. Solcher geſtalt ſind dergleichen Reden gar dienliche Mittel ein Gemüth auszuforſchen, wie es gegen eine Perſon oder Sache geſinnet ſey, da man ſonſt auf eine plumpe Nachfrage mehrentheils ſchlechten Beſcheid bekommt. Der Affect muß in dergleichen Begebenheiten der Verräther ſeyn, welchen man zwingen muß, ſo, wie gedacht, durch dergleichen Reden aufs nachdrücklichſte geſchehen kan. Hernach bedienet man ſich ſolcher Reden in dergleichen Abſicht, eine Sache, oder Perſon herunter zu machen, welches viele nicht ſchlechterdings mißbilligen. Denn es könnten Fälle ſeyn, da dem gemeinen Beſten daran gelegen, daß ein Irrthum, eine Gottloſigkeit, eine Eitelkeit zu einem Gelächter werden möge, wenn man nemlich anderer geſtalt denſelben nicht kräfftig gnug ſteuren könne: und weil dergleichen Thorheiten duech die Perſonen, denen ſie anhangen, öffters unterſtützet und in Flor erhalten würden; ſo ſey es nicht wider die Vernunfft, wenn man bey Durchhechelung einer groben Narrheit auch zuweilen den groben Narren ein wenig mit treffe, und die gar natürliche Folgerung, welche man von der Narrheit auf den Narren machen könne, eben nicht gar ſorgfältig abzulehnen und zu verhüten ſuche. Die dritte Art ſolcher Reden iſt, dadurch die Reputation deſſen, von dem man redet, dekräfftiget wird. Denn es iſt gewiß, daß eine in einer kurtzen nachdencklichen Rede verdeckte Lobes-Erhebung von weit gröſſerer Würckung iſt, als ein zu Hauſe mühſam ausſtudirter Panegyricus, den ohne dem jedermann vor paßionirt zu halten pfleget, ſiehe Müllers Anmerckungen über Gracians Oracul c. l. p. 254. Wer ſolche Rede mit Geſchick fürbringen will, muß eine gute Lebhafftigkeit des Ingenii haben, daher diejenigen, welche entweder damit gar nicht verſehen, oder die Maſſe der Artigkeit ſinreicher Gedancken überſchreiten, bey vernünfftigen Leuten gar unglücklich ſeyn werden. Endlich läſt ſich bisweilen in den Reden ſonderlich die Urtheils-Krafft oder das Judicium ſehen, da man nach Beſchaffenheit der vorkommenden Materien Wahrheiten zeiget, ſolche beurtheilet, ſeine Gedancken über dieſe und jene Sache ſcharfſinnig entdecket, und ſeine Gedancken bald mit einer Gewißheit; bald mit einer Wahrſcheinlichkeit zu bekräfftigen weiß. Kommen z. E. judicieuſe und ingenieuſe Köpffe zuſammen, und reden von einer Abſicht und Ausführung

einer gewiſſen Sache, ſo wird der ingenieuſe allerhand Rath- und Anſchläge aufs Tapet bringen, wie die Sache anzugreiffen und auszuführen ſey; der judicieuſe aber wird ſolche Rathſchläge reiff überlegen, das iſt, mit den ſich ereignenden Umſtänden der Sache conferiren und urtheilen, ob ſie praeticabel, oder nicht. Aus ſolchen Reden nun kan einer gar leicht die Fähigkeit des Verſtands eines andern erkennen, wenn er aufmercksam iſt, und vermöge der Scharffſinnigkeit urtheilen, wozu man ſich ſeiner Dienſte am beſten bedienen könne. Uberdies findet ſich noch ein Unterſcheid der Reden, in Anſehung ihrer moraliſchen Natur, indem einige von den Regeln der Billigkeit; einige von den Regeln der Klugheit dependiren: jene könnte man Pflichts-Reden, wovon in der Philoſophie das natürliche Recht handelt; dieſe aber politiſche Reden und Diſcourſe, deren man ſich in der Converſation bedienet, und davon die Lehre von der Klugheit zu reden, Unterricht giebet, nennen. Bey der practiſchen Betrachtung der Rede ſetzen wir voraus, daß eine jede Rede an und vor ſich ſelbſt, ſie mag wahr oder falſch ſeyn, indifferent iſt, und alſo die Wahrhafftigkeit, da man bemühet iſt, nach ſeines Hertzens Meynung zu reden, an und vor ſich weder eine Tugend, noch ein Laſter ſeyn kan, ſondern aus der Beſchaffenheit des Gebrauchs eins von beyden werden muß. Daher dieſes die moraliſche Natur der Rede iſt, daß man ſich im Gebrauch derſelben nach den Regeln der Billigkeit und Klugheit richtet, oder nicht, wodurch ſie entweder vernünfftig oder unvernünfftig wird. Nemlich die Vernunfftmäßigkeit einer Rede beſtehet darinnen, daß ſolche in Anſehung eines andern mit den Regeln der Billigkeit, oder Obligation; in Anſehung aber mein ſelbſt mit den Regeln der Klugheit übereinſtimme; woraus im Gegentheil gar leicht zu ſchlüſſen, worauf ihre Unvernunfftmäßigkeit ankomme. Unvernünfftig iſt es, wenn ich zu des andern Schaden was ſage, davon ich doch ſelbſt keinen Nutzen habe; oder ſage ihm die Wahrheit nicht, da er doch ein Recht hat, ſolche zu wiſſen, wie wir mit mehrerm in dem Artickel: Lüge, im XIIX Bande, p. 1073. u. ff. gezeiget, und bald noch mit mehrerm weiſen werden. Man kan auch aus dieſem erkennen, worinnen das Recht der menſchlichen Rede beſtehe, nemlich darinnen, daß ein jeder Menſch die Freyheit zu reden, oder zu ſchweigen hat, nachdem er ſolches zur Beförderung eines andern und ſeiner eignen Wohlfarth vor nöthig und nützlich findet. Dieſes voraus geſetzet, ſo müſſen wir ſehen, wie wir uns in Anſehung der Rede zu verhalten haben? Dieſe Praxis kommt auf zwey Stück an, ein mahl, wie wir uns in Anſehung unſerer ſelbſt und unſerer eigenen Rede; hernach in Anſehung anderer und ihrer Rede aufführen ſollen. Die Aufführung in Anſehung unſerer eigenen Rede beruhet auf zwey Stücke: erſtlich, wie wir uns gegen die Pflichts-Reden nach den Regeln der Billigkeit oder Obligation gegen einen andern, und gegen die politiſchen Reden, nach den Regeln der Klugheit unſern Nutzen bey der Rede zu beobachten, verhalten müſſen. Was das erſte, das Verhalten der Redenden, nach den Regeln der Billigkeit, oder die Pflichten der Redenden betrifft, ſo iſt dieſes allgemeine Gebot zu mercken: Brauche die Rede, und andere Zeichen des Gemüths, die gemeine Ruhe menſchlichen Geſchlechts zu befördern. Ins beſondere hat man zu erwegen, erſtlich: ob ich dasjenige, was ich im Sinne habe, einem andern offenbahren ſoll? wobey nicht nur dieſes Verbot: ſchweige, wenn durch deine Rede andere beleidiget, oder unſchuldige in Schaden geführet werden; oder wenn die Gefälligkeit, oder ein Vertrag, oder gemeiner Friede, Verſchwiegenheit erfordert: ſondern auch das Gebot: rede, wenn du aus Gefälligkeit, oder einem Vertrag zu reden verpflichtet biſt; oder wenn dein Schweigen andern Schaden oder Verachtung bringt, oder die gemeine Ruhe verletzet, in Obacht zu nehmen. Dieſes Gebot übertreten diejenigen, welche eine der Republic, oder einem Mitbürger, oder insgemein ihrem Nächſten annahende Gefahr verſchweigen, ingleichen in ihrer Information nicht treulich lehren, und die Untergebenen, wo es ſich gehöret, nicht zur Rede ſetzen, oder beſtrafen, ſiehe **Thomaſium** c. l. §. 29. ff. der in Fundam. jur. nat. & gent. dieſe Gebote alſo kürtzlich ausſpricht: ſchweige oder rede, ſo offt du durch deine Verſchwiegenheit, oder Rede anderer Leute Vortheil und Nutzen befördern kanſt, und ſo offte durch Reden oder Schweigen eines andern Rechte gekräncket werden, daß alſo der erſte Theil dieſer Gebote eine Folgerung aus den Regeln der Anſtändigkeit, der andere aus den Regeln der Gerechtigkeit ſey, wobey **Pufendorf** in jure nat. & gent. lib. 4. cap. 1. §. 7. und **Willenberg** in Siciſm. lib. 3. cap. 1. qu. 17. p. 429 zu leſen. Zum andern, ob man in Erklärung deſſen, was man gedencket, ſich der Zeichen, ſo von andern erfunden ſind, gebrauchen ſoll? Wobey folgende Regeln zu beobachten: brauche die Woete ohne erhebliche Urſachen nicht in anderer Bedeutung, als wie es die angenommene Gewohnheit mit ſich bringt. Denn ſonſt würde durch den ſonderlichen Gebrauch der Worte der andere leicht beleidiget, und die gemeine Bewilligung, auf welche ſich alle Reden gründen, verletzet werden, ſiehe **Pufendorf** de officio hominis & civis, lib. I. cap. 10 §. 2. mit Tieil Noten p. 297. Drittens, ob die Zeichen mit dem Gemüth übereintreffen müſſen? Hierinnen haben wir ein Gebot: rede, was mit deinem Gemüthe übereinkommt, wenn ſolches die Billigkeit, das iſt, die Gefälligkeit, oder ein Vertrag, oder die allgemeine Ruhe erfordert. Dieſem ſtehet ein ander Verbot entgegen: enthalte dich von falſcher Rede, wenn dadurch ein anderer beleidiget oder verachtet, und der Friede des menſchlichen Geſchlechts geſtöhret werden ſolte. Gehet aber dem andern nichts ab, und mir iſt viel daran gelegen, ſo kan ich meine Rede alſo einrichten, daß ſie etwas anders, als ich im Sinn habe, ausdrücke. Ja wenn wir auch auf anderer Leute Nutzen ſehen, welche alſo geartet ſind, daß, wenn wir ihnen die Wahrheit ſagten, wir ihnen dadurch Schaden thun würden, ſo ſind wir in dieſem Fall ſchuldig, eine erdichtete, oder ver-

verblümte Rede zu gebrauchen, ſiehe Griebners jurisprud. natural. lib. I. cap. 7. §. 3. p. 105. wovon mit mehrern der Artickel, Lüge und Wahrhafftigkeit, nachzuſehen ſind. Inzwiſchen machet man insgemein dieſe Anmerckungen vom Gebrauch falſcher Rede, daß man ſich erſtlich nicht ohne Unterſcheid derſelben gegen kleine Kinder, und die, ſo ihrer Vernunfft beraubt ſind, zu gebrauchen, weil ſie eben ſo wohl Menſchen, wie wir, und man ſich alſo nicht ehe gegen dieſelben erdichteter Reden zu bedienen habe, als wenn ihr eigen Beſtes dadurch mehr befördert werde, und ſo ferne ſie die bloſſe Wahrheit nicht begreiffen könnten. Zum andern könne man gegen erwachſene eine erdichtete Rede zu einem guten Endzweck, und zu ihrem eigenen oder dem gemeinen Nutzen brauchen, welchen Nutzen man nicht hätte erreichen können, wenn man gleichzu geſagt hätte; dritteus könne man zum Beſten der Republic ihre Heimlichkeiten und Rathſchläge, daran viel gelegen, daß man ſie vor andern verberge, mit erdichteter Rede verdecken, oder in zweifelhafftigen und dunckien Sachen einen Ausſpruch thun, der einen nicht ums Hertze, die Wahrheit zu erkundigen. Viertens könne man dem Feind durch erdichtete Aviſen eine Naſe drehen, wenn es nur nicht in den Friedens-Schlüſſen geſchirhet, ſo wir mit dem Feinde aufgerichtet, dieweil wir durch dieſelben wo nicht gäntzlich doch etlicher maſſen vom feindlichen Stande uns abgegeben. Fünftens hält Grotius dafür l. 3. cap. 1. §. 13. n. 1. de jure belli & pacis, es wäre keine Lüge, wenn wir uns gegen jemand einer erdichteten Rede gebrauchen, welcher dadurch nicht betrogen werde, obgleich der dritte Mann daraus eine falſche Meynung ſchöpffte, weil ich mit dem dritten nichts zu ſchaffen habe; wobey andere meynen, daß dieſes nicht ſo ſchlechterdings zu ſagen ſey, und allerhand Einſchränckungen beyzufügen wären, wie Pufendorf gethan. Sechſtens fraget man: ob ein Beklagter, ohne vor einen eigentlichen Lügner gehalten zu werden, ſeine Mißhandlung, deren er beſchuldiget wird, läugnen, oder mit erdichteten Beweißthümern die Gerichte betrügen könne? Die Antwort des Hobbeſii de cive cap. 2. §. 19. Spinozä in tract. polit. cap. 3. §. 8. Pufendorfs in jure nat. & geotium lib. 4. cap. 1. §. 20. wenn man dasjenige, was er im Capitel von Straffen ſchreibet, conferiret, iſt ja; des Herrn Thomaſii aber in jurisprud. divin. lib. 2. cap. 8. §. 85. und anderer iſt nein, und nicht ohne Grund. Denn hat der Richter Macht und Gewalt, die Wahrheit von dem Beklagten auf alle mögliche Art heraus zu bringen, ſo folget aus dem Satze; daß man die Wahrheit reden ſoll, wenn derjenige, mit dem ich zu thun habe, ein Recht zu derſelben hat, von ſich ſelbſt, daß auch der Beklagte eine Schuldigkeit auf ſich habe, dem Richter die Wahrheit zu ſagen, ſiehe Dörings Diſſertation de obligatione delinquentis ad confeſſionem criminum propriorum coram magiſtratu, Leipzig 1723. Die zweydeutigen Reden und die Zurückhaltungen, oder die reſervationes mentales, wenn man etwas im Sinn behält, das zur Völligkeit des Verſtandes gehöret, ſind nicht erlaubt, wenn ſie zum Schaden des andern gereichen, da er nemlich ein Recht der Rede an mir hat. Die Jeſuiten und etliche von den ſo genanten Moraliſten der Römiſchen Kirche ſpannen die Sache gar zu hoch, wenn ſie behaupten wollen, es können ſolche Zweydeutigkeiten und Zurückhaltungen überall und ohne Unterſcheid ſtatt haben, auch wenn der, ſo da frage, ein wohlgegründetes Recht dazu habe. Es haben nicht nur die Proteſtanten; ſondern auch einige von den Papiſten ſelbſt dieſe Lehre billig als gottloß verworffen. Man leſe, was Montaltius in epiſtol. provinc. ep. 9. p. 236. Rivetus in explic. decalog. p. 297. Pufendorf io jure naturæ & gentium lib. 4. cap. 1. §. 14. Hochſtetter in colleg. Pufendorf. exerc. 7. §. 24. Buddeus in inſtitut. theol. moral. part. 2. cap. 3. ſect. 5. §. 33. not. Placette in divers traités ſur des matieres de conſcieoce erait. 1. chap. 8. ff. und andere erinnert. Auſſer den ſchon angeführten und andern Scribenten des natürlichen Rechts leſe man von dieſer Materie noch nach Liſelmann de obligatione hom. quæ ex ſermone oritur. Titii Diſſertation de officiis ſermocinatium, Leipzig 1695. Wernhers Diſſertation de officio hominis circa ſermonem, Leipzig 1702. Simon Fr. Jägers Diſputation de officio circa ſermonem, Wittend. 1691. nebſt andern, welche in Haſſens exercit. de peccato ſilentii p. 5 angeführet werden. Vors andere folget unſer Verhalten gegen die politiſche Reden. Daß man in Converſation reden müſſe, erfordert überhaupt die Klugheit und die Beförderung unſers Nutzens. Denn eine in der Converſation klug geführte Rede iſt hinlänglich, uns anderer Gemüther zu gewinnen; da hingegen die ungeſchickte und plumpe Diſcourſe, oder gar ein närriſches Stillſchweigen eine gar üble Nachrede hinter ſich laſſen, und man wird alsdenn vor einen Menſchen angeſehen, der ſich in der Wohlanſtändigkeit zu leben nicht zu ſchicken wüſte. Wer in Geſellſchafft von etwas urtheilet, hat den Vortheil, daß entweder ſeine Gedancken gebilliget werden, oder bekommt Gelegenheit, ſich aus denen von andern gemachten Einwürffen vollkommener zu unterrichten, und entweder durch Ablehnung derſelben in ſeinen wohlgegründeten Gedancken ſich deſto mehr zu beſtärcken, oder widrigen Falls daher eine angenehme Anleitung finden zu können, einen Irrthum oder Zweiffel abzulegen. Hie möchte jemand fragen: ob derjenige, der in Geſellſchafft nichts rede, vor dumm zu achten ſey? Gracian ſagt in Oracul. Max. 48. zwar gar recht, daß ein Kopff, der ungeſchickt und leer von Gedancken iſt, auch ungeſchickt ſey einen reellen Diſcurs zu führen, und fortzuſetzen; aber es läſt ſich nicht ſchlüſſen, daß alle diejenigen, die in Geſellſchafft nichts, oder wenig reden, Leute von ungeſchicktem und leerem Verſtand wären, indem das Stillſchweigen nicht allezeit eine Würckung der Unwiſſenheit und Dummheit iſt, und dieſes z. E. von verſtockter Boßhafftigkeit, welche mit gar lebhafftem und gutem Verſtande verbunden ſeyn kan, auch offt von übler Erzühung auſſer aller Geſellſchafft, und daher entſtehender Blödigkeit

denket, oder aus einer Chriſtlichen Klugheit herrühren kan. Will man ſich aber durch eine Rede, oder Diſcurs in einer Geſellſchafft recommendiren, wie denn ein wohl an einander hangender Diſcurs gleichſam die Seele einer guten Converſation iſt, ſo muß derſelbe klug und vernünfftig ſeyn, wozu denn ein ſolider, reicher und wohlgeübter Verſtand, dem es nie an guten Gedancken mangeln möge, und die Klugheit ſich ſolcher Gedancken zu dieſem Zweck vernünfftig zu bedienen, erfordert wird. Klug führet man ſich auf vor der Rede, wenn man ſich erſtlich ſolche Gedancken zur Materie ſeines Diſcurſes erwählet, die man nach Beſchaffenheit der Umſtände, die Converſation zu unterhalten, vor dienlich befindet. So wäre es nicht klug, von etwas zu reden, welches diejenigen, mit denen man in Unterredungen iſt, nicht verſtünden, und ihre Fähigkeit überſtiege. Denn in einer Unterredung hat einer, der da redet, die Abſicht, dem andern die Gedancken von einer Sache, die er ſelbſt hat, zu erwecken, in Meynung, er werde eben den Beyfall, den er bey dem Begriff derſelben in ſich empfindet, auch in ſeinem Gemüth empfinden, wenn er vermittelſt der Rede einen gleichen Begriff ſolcher Gedancken überkommen wird. Nun aber haben ja nicht alle Leute die Fähigkeit, jede gute und gründliche Gedancken zu begreiffen, oder ſich beybringen zu laſſen, es ſey nun, daß ſolche Unfähigkeit ſcheltenswürdig ſey, wie ſie es z. E. iſt bey Leuten, die von einer Wiſſenſchafft Profeßion machen, oder durch Stupidität, oder Vorurtheile und Affecten viele dazu gehörige gründliche Wahrheiten zu begreiffen gehindert werden: oder daß ſie auch nicht ſcheltenswürdig ſey, als nemlich bey Leuten, die von einer Wiſſenſchafft eben nicht Profeßion machen, und alſo nur aus Mangel der Erfahrenheit in derſelben einer Sachen nicht mächtig ſind, ſiehe Müllers Anmerckungen über Gracians Oracul Max. 18 n. 2. p. 437. Es wäre weiter nicht klug, wenn man in einer Geſellſchafft, wo viele Weibs-Perſonen zugegen wären, von gelehrten, und Staats-Dingen, oder wo Gelehrte und Staats-Leute vorhanden, von Haushaltungs-Sachen reden wolte. Nicht weniger ſtieſſe man wider die Klugheit an, wenn man von ſich ſelbſt rede, und entweder ſeine Fehler, oder Sünden der Jugend, ſeine Schul- und Studenten-Poſſen erzähle; oder ſeine löbliche Thaten heraus ſtreiche, es möge nun dieſes directe, da man ſeine Fehler, oder Tugenden, mit einem ausdrücklichen Tadel, oder Lob anführet; oder indirecte und Folgerungs-Weiſe geſchehen, wenn man ſeine Fehler und Tugenden zwar nicht mit ausdrücklichem Tadeln und Lobes-Erhebungen anführet, ſelbige aber doch von jederman aus ſolcher Erzählung können und müſſen geſchloſſen werden. Denn die Ehre iſt eine hohe Meynung, die andere von uns hegen; gleichwie im Gegentheil eine Meynung, die man von ſich ſelbſten hat, Hochmuth heiſſet. Gleicher geſtalt iſt Schande, eine niedrige Meynung, die andere von uns hegen, eine deraleichen niedrige Meynung aber, die man von ſich ſelber heget, und in den unrühmlichen Eigenſchafften, darauf ſich ſolche Meynung gründet, oder aus Liederlichkeit oder Kleinmuth beharret, iſt eine Niederträchtigkeit des Gemüths. Inzwiſchen wenn dasjenige im Gegentheil, was man von ſich ſelber redet, in Betrachtung der Ehre und Schande was indifferentes iſt; oder auch wohl auf Erfordern der Nothwendigkeit und anderer Umſtände, man von ſeinen guten, oder nicht guten Thaten zu reden vor nöthig erachtet, alſo daß in Anſehung ſolcher Umſtände kein Eigen-Lob oder Tadel daher vermuthet werden kan, da mag man wohl, ſo weit es die Noth, oder Connexion des Diſcurſes erfordert, mit gehöriger Beſcheidenheit von ſich ſelber reden. Von der letztern Art hat der Apoſtel Paulus in dem eilfften Capitel des andern Send-Schreibens an die Corinthier eine ſehr ſchöne Probe gegeben, daß Eraſmus über Röm. 15. v. 19. gar recht ſchreibet: Paulus fuit vir & modeſtiſſime magniloquus & magnifice modeſtus, in Chriſto ſuperbus, in ſe humilis. Es wäre ferner nicht klug, von Leuten, die zugegen ſind, zu reden. Denn einen Menſchen in ſeiner Gegenwart ausdrücklich loben, iſt ſo viel, als ihn nöthigen, ſeine Meynung, die er von ſich ſelber heget, zu erkennen zu geben, welches kein kluger Menſch gerne thut, indem, wenn er dem ihm beygebrachten Lobe beypflichten wolte, ſolches einen Hochmuth anzeigen würde, und wenn er ſich demſelben widerſetzen wolte, ſolches einer heuchleriſchen Demuth ähnlich ſehen möchte. Dahero im Gegentheil ein Lob, das einem Menſchen zwar in ſeiner Gegenwart, jedoch aber indirecte und durch eine gute Folgerung gegeben wird, weit mehr Annehmlichkeit hat, indem er allda der Nothwendigkeit, ſich darauf mit etwas heraus zu laſſen, leichter überhoben ſeyn kan. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Tadel eines Menſchen in ſeiner Gegenwart. Denn andern, die zugegen ſind, iſt ſolcher Tadel mehr verdrüßlich, weil ſie dadurch veranlaſſet werden, ihre Meynung von dem, der zugegen iſt, ebenfalls kund zu geben: und demjenigen ſelbſt, zu deſſen Tadel etwas in ſeiner Gegenwart geſprochen wird, kan ſolches nicht anders, denn höchſt verdrüßlich fallen. Denn ſolchem Tadel geruhiglich beyzupflichten, wäre eine Niederträchtigkeit, und ſich demſelben zu widerſetzen, iſt an ſich ſelbſt eine verdrüßliche Arbeit, zumahl wenn ſolche Widerſetzung ein Lob ſeiner ſelber in ſich halten würde, wie ſolches mehrentheils geſchiehet: zu geſchweigen der empfindlichen Unhöflichkeit, die derjenige, der den andern in ſeiner Gegenwart tadelt, dadurch begehet, ſiehe Müllers Anmerck. über Grac. Orac. Max. 117. p. 114. Es wäre nicht klug, wenn einer in einer Geſellſchafft von Sachen reden und raiſonniren wolte, die er nicht verſtünde, indem er dadurch ſeine Blöſſe und ungereimte Affecten zu erkennen geben würde: und was andere Arten mehr ſind, worinnen man in Anſehung dieſer Materie eines Diſcurſes wider die Klugheit handelt. Es iſt aber nicht gnug, daß man ſich in Erwählung einer Materie klug verhalte, ſondern es erfordert auch die Klugheit die Bedachtſamkeit im Reden, daß ein Menſch, ehe er etwas redet, zuvor die Folgerungen erwege, ſo die Gedancken, die er durch das Reden andern erwecken würde, nach ſich ziehen möchten. Denn hierdurch

durch haben wir dieſen Nutzen, daß unſere Abſichten u. Thaten deſto ungehinderter von ſtatten gehen mögen; daß wir unſere Affecten und Schwachheiten entweder überhaupt, oder in Anſehung einer und der andern Sachen inſonderheit, ſo wohl Freunden, als Feinden, nicht ſo leicht verrathen möge, and daß das Gute, ſo wir thun, deſto anſehnlicher in die Augen fallen möge, ſiehe Müller c. l. Mar. 160 p. 341. Die Klugheit bey der Rede ſelbſt kommt vornehmlich auf einen klugen und geſchickten Vortrag an, da man in Anſehung der Weitläufftigkeit nicht immer, wie ein Lehrmeiſter nur allein reden und ſeine Weisheit ſehen laſſen muß, ſondern vielmehr dem andern, der auch wohl von ſo vielen Einfällen nicht iſt, immerfort zu gleichmäßigen Gedancken Anlaß zu geben wiſſe, damit alſo die Unterredung von beyden Theilen immer munter und lebhafft fortgeführet, und folglich Zeit während der Converſation den Leuten nicht lang und Weile lang währen möge. In Anſehung der innern Beſchaffenheit des Vortrags iſt nöthig, daß man erſtlich wohl rede, das iſt, daß man ſeine Neben-Ideen, mit welchen man ſeine Haupt-Ideen vorzutragen willens iſt, wohl und accurat ausdrucke, und daß man zum andern manierlich rede, das iſt, daß man diejenige Regeln des Wohlſtandes wohl beobachtet, welche die Gewohnheit geſchickter Leute eingeführet, um jegliche Art der Gedancken, die man vorträgt, auf eine angenehme Art zum Vergnügen des andern vorzutragen. Wolte ſich jemand z. E. in Geſellſchafft ingenieuſer Reden bedienen, es wäre aber darinnen nichts ſinnreiches, lebhafftes, und ſonſt unanſtändige Poſſen enthalten, wie man in den gemeinen Schertz-Reden öffters wahrnimmt, ſo würde er bey Vernünfftigen ſchlechten Vortheil gewinnen. Wolte jemand ſchatſinnige Diſcourſe führen, ſo wäre es ein ſchulfuchſiſcher Fehler, wenn man wie Lehrmeiſter ſeine Sätze und Demonſtrationen aus der Logic, oder Moral herbeten wolte. Denn Regeln in Theſi hören und lernen wollen, iſt ein Werck, das gar nicht hauptſächlich in politiſche Converſationen, ſondern in die Auditoria gehöret, und was andere Regeln mehr ſind, die man aus Erfahrung in Praxi bemercken kan. Man leſe Thomaſium im Entw. der politiſchen Klugheit Cap. 5. Rohr in der Klugheit zu leben Cap. 20. Heumann in pol. Phil. Cap. 2. §. 19 ff. Das andere Stück der Praxis in Anſehung der Rede iſt, wie wir uns bey der Rede eines andern verhalten müſſen? Wobey dieſe Stücke in Betrachtung zu ziehen, wie wir uns bey Anhörung anderer Reden klüglich aufführen; wie wir eines andern Rede klüglich nutzen; und wie wir eines andern Rede geſchickt auslegen und erklären ſollen? Was das erſte anlangt, wie wir uns bey Anhörung anderer Reden klüglich aufzuführen? ſo muß hierinnen unſer Verhalten überhaupt nach den Regeln der Wohlanſtändigkeit eingerichtet werden, welche durch die Gewohnheit vernünfftiger, kluger und geſchickter Leute eingeführet worden. So wäre es was unanſtändiges, wo jemand was diſcouriret, und man wolte was anders thun z. E. in einem Buch leſen, von ſeinem Sitz aufſtehen, in der Stuben herum gehen, ſich ans Fenſter legen. Es wäre was unanſtändiges, wenn man dem andern in die Rede fallen wolte, es geſchehe nun, zu was Ende es wolle. Denn hat man was zu erinnern, ſo kan dieſes geſchehen, wenn er ausgeredet hat. Es iſt aber auch noch eine beſondere Klugheit in Anhörung anderer Reden, was die verſchiedenen Arten derſelben anlangt, nöthig, z. E. bey unangenehmen und verdrüßlichen Reden, dabey ſich einer klug aufführet, wenn er ſich ein wenig einfältig ſtellet, als wenn ers nicht verſtehe, und alſo über das verdrüßliche nur oben hingehet. Gleichwie derjenige, der einem was unangenehmes ſage muß, klug haadelt, wenn er dabey die Sprache ein wenig ändert, das iſt, das unangenehme nicht ſo trocken heraus ſaget, ſondern etwa nur in generalibus bleibet, oder es ſonſt auf eine ſinnreiche Art mit angenehmen Neben-Ideen zu bemänteln ſuchet. Faſten kurtze und ſinnreiche Reden in einer Geſellſchafft für, und zwar erſtlich ſolche, wodurch man die Gemüther auszulecken gedencket, ſo will die Klugheit, daß man ſich bald in ſelbige zu finden wiſſe, das iſt, die Abſicht, die der andere darunter führet, bald kennen lerne. Denn wenn man die Abſicht einer ſolchen Rede bald gewahr wird, ſo wird man ſich deſto leichter hüten können, ſeinen Affect ſich verleiten zu laſſen, daß man ſich zu ſeinem Schaden darauf mit etwas heraus laſſen ſolte. Wird ein Menſch unvermuthet und in ſeiner Gegenwart in Converſation mit einer höhniſchē Rede aufgezogen, ſo muß er ſo viel Erkänntniß ſeiner ſelbſt haben, daß er wiſſe, ob er ſo viel Hurtigkeit des Ingenii beſitze, daß er fähig ſey, einen mocquanten Gegenpart mit gleicher Müntze zu bezahlen. Denn ein ſolcher handelt nicht übel, und kommt am beſten aus der Sache, wenn er das Gelächter, ſo ſein Gegenpart über ihn zu erwecken gedacht, ſolcher geſtalt auf ſeine eigene Perſon zurück wendet, als welches um ſo viel leichter geſchehen kan, da allezeit eine ſinnreiche Antwort auf eine Mocquerie mehr Grace als die Mocquerie ſelbſt hat. Iſt aber ein Menſch mit dergleichen Hurtigkeit des Ingenii nicht begabet, ſo erfordert die Klugheit, daß er ſich mit einem ſolchen ingenieuſen Mocqueur gar nicht einlaſſe, auch nicht bloß gebe, als ob ihn die Mocquerie afficire; ſondern die Beantwortung derſelben mit einer indifferenten Art unterlaſſe; in ſeinem Thun aber, dafern dieſes vernünfftig iſt, mit guter Gelaſſenheit fortfahe. Kommen Lob-Reden aufs Tapet, ſo muß man den Diſcours auf eine andere Materie zu bringen wiſſen. Der andere Punct, wie wir eines andern Rede klüglich nutzen ſollen, iſt inſonderheit um deßwillen ein ſehr nützliches Stück der Klugheit in Anſehung der Rede, weil man immer in Converſation diejenigen Dinge, an denen uns am meiſten gelegen, nur halb zu ſagen pfleat, und dieſes geſchicht zuweilen mit Intention, zuweilen auch wider die Intention derer, die da reden. Was das erſtere anlanget, ſo haben offt diejenigen, die uns entweder aus Wohlwollen oder aus Kützel uns zu inſultiren, etwas ſagen wollen, ihre Urſachen, weswegen ſie mit ihren Gedancken nicht recht gegen uns heraus wollen. Denn es kan zuweilen eine allzufreye Entdeckung derſelben gefährlich ſeya; bisweilen wollen uns gute Freunde in Gegenwart anderer ein Ding verdeckt zu verſtehē geben: zuweilen pflegen die Leute aus guter, oder böſer Meynung ihr Mißfallen, oder

oder Wohlgefallen über etwas wohl mit einem einzigen nachdencklichen Wort ſich mercken zu laſſen, oder unſer Verſehen, oder bevorſtehendes Unglück verdeckter Weiſe anzuzeigen oder vorzurücken u. ſ. f. Was aber das andere betrifft, ſo ſind wohl wenig Leute ſo gar Herrn über ihre Affecten, daß ſie ſich nicht zuweilen auch wider ihre Intention aus Nachläßigkeit, oder aus Hitze ihrer Affecten durch ein und andere nachdenckliche Reden, daraus man das, was ſie im Sinn haben, ſchlüſſen kan, bloß geben ſolten, wenn nur der andere ſo viele Aufmercksamkeit und Verſtand hat, dasjenige, was dißfalls in ihren Reden heimlich verborgen ſteckt, zu begreiffen. Der Nutzen nun, den man aus ſolchen Reden zühet, muß darinnen beſtehen, daß man vermöge der Aufmercksamkeit und Scharffſinnigkeit des Verſtandes die Abſicht des, der da redet, begreifft, und ſich darnach zu richten weiß. Hierinnen wird man ſich gar bald helffen können, wenn man nur auf die unterſchiedene Arten, verdeckt zu reden, Achtung giebet, davon dreyerley Haupt-Gattungen anzumercken: zuweilen bedient ſich ein Menſch einer nachdencklichen Expreßion, welche vermöge ihrer Neben-Ideen, oder auch nur der Mine, oder des Tons der Stimme, damit ſie vorgebracht wird, einem klugen Aufmercker die verborgenen Gedancken deſſen, der da redet, verräth. Zuweilen läſt ſich ein Menſch mit etwas heraus, das zwar dasjenige nicht ſelbſt iſt, das man gern erfahren wolte, aber daraus man doch ſolches durch eine gute Folgerung zühen kan; und zuweilen fällt ein Menſch in ſeinen Diſcourſen etwas nachdencklich von einer Sache auf die andere, da ein guter Aufmercker auf die Connexion der Gedancken deſſen, der da redet, manche Gedancken, die er nicht mit ſaget, nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit vermuthen kan, ſiehe **Müllers** Anmerck. über Grae. Orae. Mar. 25. n. 1. p. 163. Endlich folget auch, wie wir eines andern Rede geſchickt auslegen und erklären ſollen? wohin die Auslegungs-Kunſt zielet, wovon beſonders gehandelt worden. Siehe übrigens die Artickel: *Λόγος*, im XVIII Bande, p. 276. *Oratio*, im XXV Bande, p. 1735 u. f. ingleichen **Reden**.

Rede, *Oratio*, heißt in denen Rechten ſo viel, als ein mündlicher Vortrag, den die Advocaten oder Procuratores, oder auch andere Perſonen, in denen Gerichten, entweder zu Vertheidigung ihrer Principalen, oder zu Widerlegung der Gegenpart, mündlich zu halten pflegen. Wovon unter dem Artickel **Verfahren** und **Vortrag** ein mehrers nachgeſehen werden kan.

Rede, ſiehe **Rhede**.

Rede (ausſprechende) ſiehe **Rede**.

Rede (Canzel-) ſiehe **Predige**, im XXIX Bande, p. 268.

Rede (falſche) ſiehe **Rede**.

Rede (gebundene) ſiehe **Verſe**.

Rede (geiſtliche) ſiehe **Predige**, im XXIX B. p. 268.

Rede (Lob-) ſiehe **Lob-Reden**, im XVIII B. p. 500 ff.

Rede (Pflicht-) ſiehe **Rede**.

Rede (politiſche) ſiehe **Rede**.

Rede (ſtille) iſt eine bloſſe Bemühung zu reden, die von den Vorſtellungen in Gedancken nicht bleiben kan. Nemlich, ſo bald wir uns Worte erdencken, entſtehet auch im Gehirne eine gewiſſe Bewegung, die mit ihr zuſammen ſtimmet, und aus dieſer Bewegung erfolgen die Bewegungen in den Gliedmaſſen der Sprache, daß wir reden, was wir gedencken, woferne nicht ſolches gehindert wird: in welchem Fall wir bloß eine Bemühung zu reden haben.

Rede (Trauer-) ſiehe **Trauer-Rede**.

Rede (vernünfftige) ſiehe **Rede**.

Rede (unvernünfftige) ſiehe **Rede**.

Rede (unvollkommene) ſiehe **Rede**.

Rede (vollkommene) ſiehe **Rede**.

Rede und Auſſage, ſiehe **Mund**, im XXII B. p. 768.

Redeber, Dorff, ſiehe **Redewer**.

Redebrunne (Ulrich de) kommt als Zeuge vor in einem alten Diplomate von dem Jahr 1275 beym **Ludwig** in Rel. MS. T. IV p. 56.

Redecker (Arnold) ſiehe **Redeker**.

Redecker (Chriſtoph) gebohren zu Oſnabrück 1652 den 10 Nov. war beyder Rechte Doctor, und öffentlicher Profeſſor des Codicis, wie auch des Conſiſtorii Aſſeſſor, und 1693 auch Burgermeiſter zu Roſtock. Schrieb

1) Annales Mecklenburgenſes in 2 Folianten. Es gedencket dieſer Collectaneorum der He. Aepinus, oder He. Rollius in ſeiner Diſſ. de meritis Weſtphalorum in Acad. Roſtochienſem, und von dannen haben ohne Zweifel die Nachricht der Hr. Lochner und Herr Hübner, welche derſelben auch gedencken. Ferner

2) De comitibus, eorumque juribus, ingleichen

3) De feudis, Roſtock 1692.

Er ſtarb 1704 den 15 Jenner in dem 51 Jahr ſeines Alters, und hinterließ einen einigen Sohn, Johann Heinrich. *Roſtoch. Liter.* p. 196. ſeqq.

Redecker (Franz Albert) von dieſem hat man 1) meditationem de cauſa gravitatis, Lemgo 1736 in 8. 2) meditationes philoſophicas de natura motus cohæſionis & elaſticitatis corporum, Lemgo 1737 (auf dem Titel ſteht 1738) in 8.

Redecker (Heinrich Rudolph) ſiehe **Redeker**.

Redeckin, Geſchlecht, ſiehe **Radeck**, p. 514.

Redefeld, ein altes adeliches Geſchlecht, von welchem Dietrich im Jahre 1424 Senior des Capituls zu Magdeburg geweſen. **Ludwig** in Reliq. MS. T. V. p. 222.

Redeker (Arnold) der Weltweißheit Magiſter und Profeſſor der Moral und Poeſie zu Rinteln, ſtarb 1659 den 8 Febr. **Bierling** Hiſt. & Monumenta primi ſecti ſecularis &c. p. 25.

Redeker (Chriſtoph) ſiehe **Redecker**.

Redeker (Franz Albert) ſiehe **Redecker**.

Redeker (Heinrich Rudolph) war zu Oſnabrück 1625 gebohren: zog 1647 nach Roſtock, diſputirte daſelbſt unter D. Schnobeln de fidejuſſoribus; conditionirte hiernächſt und reiſete ferner nach Marpurg und andern Academien; führte den Grafen von Naſſau-Saarbrück Ludewig Friedrich; promovirte 1655 zu Straßburg, nachdem er 1654 absque præſide pro gradu diſputiret. Reiſete durch Franckreich und Holland und wurde hernach zu Roſtock erſt Räthl. darauf 1662 Fürſtl. Profeſſor der Rechte, auch der Juriſten-Facultät daſelbſt Senior, und endlich 1677 bey dem Hertzog von Mecklenburg Geheimder Rath und des Hertzoglichen Conſiſtorii Aſſeſſor, wie er denn auch Königl. Däniſcher Rath geweſen. Er iſt ſechs mal Rector der Academie geweſen. Seine Schrifften ſind:

1. Diſpp. de Hæreditate conventuali.
2. De intereſſe, 1669.
3. De gratia.
4. De Juramento perhorreſcentiæ.
5. De Traditionibus.
6. De Fidejuſſoribus.
7. De uſucapionibus & præſcriptionibus.
8. De curſoribus publicis.
9. De tortura reorum.
10. De actionibus in rem.
11. De electione epiſcopi ad Lib. V. de epiſc. & cler.
12. De errore calculi.
13. De liquidatione.
14. De vulneribus, 1667.
15. De datione in ſalutem, Roſtok 1672.
16. De carceribus, ibid. 1666.
17. De crimine ſacrilegii, ebend. 1670.
18. De morte, 1664.
19. De Advocatis, 1665.
20. De reſcriptis principum ſub- & obreptitiis, 1666.
21. De contractibus realibus, 1670.
22. De graſſaturibus, 1670.
23. De Exceptione SCti Macedoniani, 1672.
24. De uſuris ex mora, 1674.

und ſtarb den 23 Dec. 1680, im 55 Jahr. Witte diar. biograph.

Redekin, Geſchlecht, ſiehe Radeck, p. 514.

Rede-Kunſt, Lat. *Oratoria, Ars loquendi*, Griech. *Rhetorica*, iſt eine vernünfftige Anweiſung zur Beredſamkeit, das iſt, zu der Geſchicklichkeit, ſolche Wörter zu gebrauchen, welche mit unſern Gedancken genau überein kommen, und in ſolcher Ordnung mit ſolcher Art ſeine Gedancken fürzuſtellen, daß in denen, die unſere Worte hören oder leſen, eben die Gedancken und Regungen entſtehen, die wir ihnen beybringen wollen, damit die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts befördert, und der Umgang unter ihnen angenehm gemacht werde. Was die Benennung anlanget, ſo iſt ſchon ehemals unter dem Wort Oratorie und Rhetorick ein Unterſcheid geweſen, indem einige ſagen, die Rhetorick (*Rhetorica*) gebe Regeln, die Oratorie deinge ſie in die Ubung; heut zu Tage aber ſind Rhetorick und Oratorie gemeiniglich gleichgültige Wörter. Die Beredſamkeit hat einen doppelten Endzweck, einen allgemeinen, und einen gantz beſondern. Den allgemeinen hat ſie mit der gantzen Gelehrſamkeit, auch ſo gar mit der Sprache gemein, nemlich die Glückſeligkeit und das Vergnügen der menſchlichen Geſellſchafft zu befördern. Der beſondere Endzweck aber iſt, durch geſchickten Ausdruck ſeiner Gedancken in andern eben die Gedancken und Regungen zu erwecken, die man ſelbſt bey ſich hat und empfindet, und in andern rege zu machen ſuchet. Aus dieſem flüſſet von ſelbſten, daß die Beredſamkeit ſich auch im Umgange zeigen müſſe, weil eben daſelbſt die meiſte Gelegenheit ſich findet, die Glückſeligkeit und das Vergnügen der menſchlichen Geſellſchafft zu befördern, und ſeine Gedancken auszudrücken. Zumal da man im Umgange mit andern bey dem Fürtrag ſeiner Gedancken leicht Widerſpruch findet, dafür man bey öffentlichen Declamationibus ſicher iſt. Da uns nun die Oratorie zu einer ſolchen Beredſamkeit vernünfftige Anweiſung giebt, ſo iſt ſie gewiß eine der nöthigſten und nützlichſten Wiſſenſchafften. Alles unſer Dencken und Wiſſen würde vergraben liegen, und die menſchliche Geſellſchafft würde kaum beſtehen, noch von den Thieren können unterſchieden werden, wenn wir nicht die Fähigkeit hätten, unſere Gedancken durch Worte an den Tag zu legen und zu reden. Alle unſere Converſation und Wiſſenſchafft würde ein rechtes Babel ſeyn, wenn wie nicht durch die Oratorie zum vernünfftigen Ausdruck unſerer Gedancken angeführet würden, und alſo durch vernünfftiges Reden uns von unvernünfftigen Menſchen und albernen Wäſchern unterſcheiden könnten. Die Sachen, wobey die Redekunſt zu gebrauchen, werden in drey Haupt-Gattungen abgetheilet: Die erſte heiſſet Genus demonſtrativum, und enthält Erzählungen, Lobreden, Dancksagungen, Glückwünſchungen, Beſtraffungen, und dergleichen: Die zweyte Genus deliberativum, enthält An- oder Abrathungen, Vermahnungen, Warnungen, u. ſ. w. Die dritte Genus Judiciale, enthält Klagen oder Rechtfertigungen. Die Lehren der Kunſt zielen auf die Invention und kluge Erfindung desjenigen, ſo zu der vorhabenden Sache am beſten dienet: auf die Diſpoſition, und ordentliche Eintheilung deſſen, ſo geſagt werden ſoll, damit iedes an ſeinem Orte vorgebracht, nichts ausgelaſſen, nichts unnöthig wiederholet werde: auf die Elocution und geſchickte Abfaſſung, damit alles deutlich, zierlich, und mit ſolchen Redens-Arten, wodurch die Gemüther beweget, und zu dem vorgeſetzten Zweck gelencket werden mögen, vorgetragen werde; auf die Exornation, oder zierliche Ausarbeitung, damit alles angenehm zu hören ſey, und von den Zuhörern mit Luſt und Bewegung angenommen werde: und endlich auf die Action oder Bewegung des Redners, daß er durch ſeine Geberden den Worten Nachdruck gebe. Die Hiſtorie der Redekunſt anlangend, ſo giebt dieſelbe eine Nachricht von denenjenigen, welche Anweiſungen zur Beredſamkeit geſchrieben, oder ihre Proben der Beredſamkeit der gelehrten Welt mitgetheilet. Ferner, was die Oratorie und Beredſamkeit für Zufälle gehabt, was für Veränderungen ſie unterworffen geweſen, u. ſolfort an. In den Zeiten vor der Sündfluth, u. gleich nach derſelben bey den Barbarn, Scythen, Chaldäern, Indianern und andern Völckern, findet man von der O-

ratoeie nichts. Inzwiſchen mögen doch wohl beredte Leute unter ihnen geweſen ſeyn, die theils auf einen accuraten Ausdruck geſehen, theils ihn durch gute Regeln feſte zu ſtellen ſich bemühet haben, damit ein vernünfftiger Gebrauch der Rede unter denen Menſchen eingeführet werde. Bey den Phöniciern, Hebräern, und andern Orientaliſchen Völckern, hat ſich iederzeit eine ſehr hefftige und lebhaffte Imagination, wegen ihres hitzigen Climatis, in einer ſehr fruchtbaren Erfindung und reicherm Ausdruck gewieſen, wie man ſolches an denen Schrifften Altes Teſtaments zum Theil wahrnimmt. Doch iſt uns ſonſt nicht viel übrig blieben, von dem, was ſie etwan in der Oratorie und Beredſamkeit herfürgebracht. Die Griechen aber hält man für die erſten, ſo durch die Wohlredenheit berühmt worden, dazu ihnen die Form ihrer Republicken Anlaß gegeben. Ins beſondere haben Ariſtoteles mit ſeiner Rhetorick, Iſocrates und Demoſthenes mit ihren Reden, ihren guten Credit, bis auf unſere Zeiten, für allen andern behauptet. Die Beredſamkeit der Römer fieng in ihrer Republic gar ſpäte an ſich zu zeigen, ſtieg bald zu dem allerhöchſten Gipffel, und fiel nach und nach wieder, nachdem ſie ſich in allen Arten fürtreflich gewieſen. In der Theorie dienen uns noch Cicero und Quintilianus, und in der Praxi haben wir vollkommene Muſter an Cicerone, Quintiliano, Seneca, Plinio, und vielen andern. Die alten Teutſchen bemüheten ſich mehr durch tapffere Thaten, als treffliche Reden berühmt zu werden, bis endlich Rudolph von Habſpurg durch Einführung der Teutſchen Sprache bey ein und andern gerichtlichen Handlungen, und die fruchtbringende Geſellſchafft dieſe Nation erinnerten, an die Cultur der Teutſchen Sprache und Beredſamkeit zu gedencken, darinn ſie ietzo, wo nicht alle Nationen übertrifft, doch von keiner übertroffen wird. Wolte man die Hiſtorie der Teutſchen Beredſamkeit ausführlich beſchreiben, würde man auf die Schleſiſche, Meißniſche, Nieder-Sächſiſche und Fränckiſche Wohlredenheit ins beſondere zu ſehen haben. Überhaupt ſind in der Theorie zu rühmen: Hübner, Lange, Menantes, Müller, Talander, Uhſe, Weiſe und andere. In der Praxi aber kan man ſich Abſchatz, Beſſers, Böhmers, Canitzens, Franciſci, Geyers, Gryphii, Hoffmannswaldaus, Königsdorffs, Lohenſteins, Mayers, Müllers, Neukirchs, Neumanns, Pritii, Riembergs, Seckendorffs, Treuers, Thomaſii, Weiſens, Zieglers, der Reden groſſer Herren und fürnehmer Miniſter u. ſ. f. mit Nutzen bedienen. Zu geſchweigen, daß Buchner, Cellarius, Schurtzfleiſch, Schuppius, Jacob Thomaſius, und andere in der Lateiniſchen Sprache, mit ihrer Beredſamkeit groſſe Ehre eingeleget. Die Frantzoſen machen ihre Beredſamkeit gröſſer, als ſie in der That iſt, doch ſind als Theoretici zu loben: Rapin, Lami, Conrart, u. ſ. f. Als Practici aber ſind Boſſuet, Fiechier, Bouedaloue, Balzac, Boileau, Voiture, Pays, Buſſi, Rabutin, Fenelon, Scudery u. a. m. in groſſem Ruhm. Überhaupt iſt in der Frantzöſiſchen Beredſamkeit mehr Bel-eſprit und Artigkeit, als gründliche Scharffſinnigkeit anzutreffen. Von der Engelländer Beredſamkeit iſt nur etwas weniges bekannt, nemlich dieſes, daß ſie ihre Reden mit groſſem Fleiß und Nachſinnen ausarbeiten, und fürtreffliche Proben ihrer Wohlredenheit herfürbringen, daß endlich ihre Sachen, wenn ſie in das Teutſche überſetzet, wegen ihrer ſchönen Realien und ſcharffſinnigen Gedancken, ungemein wohl geleſen und gebraucht werden. Der Spanier Beredſamkeit iſt nach dem Genie dieſer Nation prächtig, ſpruchreich, tieffſinnig, wie man ſolches an des Geacians Lobrede, auf Ferdinandum Catholicum, die Lohenſtein überſetzet, wahrnimmt. Es iſt auch ſonſt dieſe Nation, bey den Kennern der Spaniſchen Sprache und Hiſtorie, in groſſem Credit. Denen Italiänern fehlt es nicht an guten Rednern in ihrer Sprache. Es zeigt ſich aber ihre Beredſamkeit mehr in der Poeſie und Lateiniſchen Reden. In der letztern Art haben ſie ſolche Proben, die Ciceronianiſch ſind, gegeben. Es würde mühſam und weitläufftig, doch nicht gar zu nützlich ſeyn, aller Völcker Beredſamkeit hiſtoriſch zu unterſuchen. Die Europäiſchen, deren noch nicht Erwehnung geſchehen, haben ſich nicht ſonderlich ſignaliſiret in ihren Mutterſprachen und nur einzeln, in Lateiniſcher Sprache, ihre Beredſamkeit gewieſen, wie denn Europa in den neuern Zeiten, an Lateiniſchen Rednern fruchtbarer geweſen, als an Rednern, die ihre eigene Mundart cultiviret hätten. Ein mehrers hiervon findet man in Fabricii Philoſ. Oratorie, Seolles Hiſt. der Gelahrheit, I Th. IV Cap.

Redekunſt (geiſtliche) ſiehe **Predigerkunſt**, im XXIX Bande, p. 246.

Redel, heiſt auf Puchwercken ein Baum, der etwan ſechs Ellen lang, und vorne ins Gevierdte einer Ellen ſtarck iſt, wird über dem Pucher und Puchhelm, durch das in der Redelſäule befindliche Loch geſchoben, und in der Drammſäule eingeleget und befeſtiget, wider welchen der Pucher, wenn er von der Radewellen beweget wird, mit der Haube über ſich an- und deſto ſtärcker zurücke- und auf die Puchſchale prallet und aufſchläget. Dergleichen befindet ſich auch beym groſſen Hammer in der Schmiede: ingleichen auf Zainplatten und andern Hämmern.

Redel, eine Adeliche Familie in dem Stetiniſchen, der Zözenowen Afterlehenleute, führen zwey Pferdeiſen, und auf dem Helm einen Weinſtock mit Trauben. Micrälii Antiq. Pomeran. Lib. VI. p. 371.

Redel (Carl Adolph) gab heraus das ſehenswürdige Praag, oder deſſen vollkommene Beſchreibung, Nürnberg 1710 in 8.

Redel (Carl Andreas) der heiligen Schrifft Doctor und Superintendent erſt zu Pegau, hernach zu Delitzſch, und endlich zu Altenburg auch Kirchen-Rath daſelbſt, war von Halle, und brachte viele Jahre zu Leipzig mit Leſen und Diſputiren zu. Er blühete noch im Anfange des 18 Jahrhunderts. Von ſeinen Diſputationen ſind folgende bekannt:

1. De defenſione ſui adverſus aggreſſorem, Leipzig 1688.
2. De juramento coacto, Leipzig 1689.
3. De potentia Dei, ebend. 1690.

4. De indefinibilitate Dei, ebend. 1691.
5. Utrum electio magiſtratus melior ſit ſucceſſione, ebend. 1691.
6. De obligatione juramenti doloſi, ebend. 1691.
7. De jure naturæ in brutа non cadente, eb. 1692.

Ludovici Schul-Hiſtorie.

Redelſſen (Naeman) war zu Huſum in dem Hertzogthum Schleßwig 1660 den 2 April gebohren. Nach zurück gelegten Schulſtudien, begab er ſich nach Kiel auf die Univerſität, und hörte daſelbſt Kortholden, Francken, Wasmuth, Opitzen, und Morhofen. Von dar begab er ſich nach Leipzig den berühmten D. Schertzer zu hören und endigte daſelbſt 1683 ſeine Academiſchen Studien. Hierauf that er eine Reiſe durch Deutſchland und die Niederlande, und kehrte wiederum zurück in ſein Vaterland. Daſelbſt wurde er dem Peter Nicolai, Prediger an der Stadt-Kirche, ſubſtituiret, und als er dieſes Amt 2 Jahr lang verrichtet, wurde er von dem Hertzoge zu Schleßwig, Chriſtian Albert, zum Veſper-Prediger nach Hamburg beruffen, woſelbſt er über 2 Jahr geweſen iſt. Nach dieſer Zeit wurde er von dem Hertzoge von Mecklenburg, Guſtav Adolph, nach Güſtrow zum Prediger an der Cathedral-Kirche beruffen, welches Amt er auch 1689 am 2 Sonntage des Advents angetreten. Thomas Analeck. Güſtrov. in Catal. p. 35 ſaq.

Redelitz, ein Sächſiſches Dorff im Ertzgebürgiſchen Creyße, zu der Herrſchafft Lichtenſtein gehörig. Wabſts hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 95.

Redelſäule, heißt eine etwan fünf Ellen lange und fünf Viertel ſtarcke Säule oder Baum, der zwey Ellen tief in die Erde gegraben ſtehet, darinnen ein groſſes viereckigtes Loch, durch welches der Redel in die Drawſäule befeſtiget wird.

Rede von Menſchen, ſiehe *Anthropologia*, im II Bande, p. 522.

Rede-Monath, Rhedmonath, alſo nenneten die Angel-Sachſen den Monath Mertz, dieweil ſie an demſelben ſich zubereiteten zu der vorhabenden Expedition, welche in den Comitiis Martiis war beſchloſſen worden. Die Benennung kömt her von dem alten Sächſiſchen Worte reden, davor jetzo das Wort bereiten, parare, præparare, gebräuchlich iſt. Sie ſtatteten um dieſe Zeit ihre Opffer ab, um einen glücklichen Ausgang ihrer Verrichtungen zu erhalten, und erdichteten ſich eine Göttin, Rheda mit Namen, von welcher ſie vorgaben, daß ſie die Schickſale dirigire. Beda de Temporum ratione cap. 13 ſpricht: „Rhed„monath wird der Monath Mertz genennet von „der Göttin Rheda, welcher um ſolche Zeit Opf„fer gebracht wurden.„ Und irret Leibnitz, wenn er in Notis ad h. l. aus Rheda Hertha machet. Eckhart Comment. de reb. Franc. orient. T. I, p. 548.

REDEMPTIO oder *Redemtura*, bedeutet in denen alten Römiſchen Rechten ſo wohl, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern eigentlich ſo viel, als der Pacht oder die in Beſtand Nehmung derer öffentlichen Güter oder Abgaben, z. E. derer Cammer-Güter, Zölle, u. d. g. l. 5. ff. de inſtit. act. Livius Lib. 3. de Bell. Punic. Hoeomann, Pratejus.

REDEMPTIO BANNI, Achtſchatz, heißt in denen alten Deutſchen Rechten dasjenige Geld, welches ein in die Acht erklärter dem Richter, zu Abloſung oder Aufhebung der wider ihn ergangenen Achts-Erklärung, giebet. Daher auch die bekannte Redens-Art: Um den Achtſchatz ſich mit dem Richter vertragen, eben ſo viel anzeiget, als ſich von der Acht loß würcken. Wehner. Siehe auch Achts-Erklärung, im I Bande, p. 340 u. ff. desgleichen Bann, im III Bande, p. 348. u. ff.

REDEMPTIO JURIS MIGRANDI, die Nachſteuer oder das Abzugs-Geld, ſiehe Abſchoß, im I Bande, p. 182 u. f.

REDEMPTION des CAPTIFS, ein geiſtlicher Ritter-Orden, ſiehe *de Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f. ingleichen *Mercenarii Conventuales*, unter dem Artickel Münchs-Orden, im XIX Bande, p. 362.

REDEMPTIONE CAPTIVORUM (FRATRES DE) iſt der verkürtzte Titel der *Mercenariorum conventualium*, von welchen im XXII Bande unter Münchs-Orden, p. 362 der Artickel *Mercenarii*, nachzuſehen; ingleichen der Artickel *De Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f.

REDEMPTIONE CAPTIVORUM (MILITES DE) ein geiſtlicher Ritter-Orden, ſiehe *de Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f. ingleichen *Mercenarii Conventuales*, unter dem Artickel Münchs-Orden, im XIX Bande, p. 362.

REDEMPTIONE CAPTIVORUM (SORORES DE) iſt der verkürtzte Titel der *Mercenariorum Conventualium*, von welchen im XXII Bande, unter Münchs-Orden, p. 362 der Artickel *Mercenarii* kan nachgeſchlagen werden; ingleichen *de Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f.

REDEMPTIONEM VECTIGALIUM VINCERE, ſiehe *Operis faciendi redemturam & conductionem vincere*, im XXV Bande, p. 1508 u. f.

REDEMPTIONIS CAPTIVORUM (FRATRES B. MARIÆ DE MERCEDE) iſt der völlige Titel der *Mercenariorum Conventualium*, von welchen im XXII Bande unter Münchs-Orden, p. 362 ein Artickel zu finden iſt. Siehe auch *de Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f.

REDEMPTIONIS CAPTIVORUM (SORORES B. MARIÆ DE MERCEDE) iſt der völlige Titel der *Mercenariorum Conventualium*, von welchen im XXII Bande, unter Münchs-Orden, p. 362 der Artickel *Mercenarii* nachzuleſen iſt; ingleichen *de Mercede*, im XX Bande, p. 886 u. f.

REDEMPTIONIS PRETIUM, Rantzion- oder Löſe-Geld, ſiehe Rantzion, ingleichen *Lyerum*, im XVIII Bande, p. 1593.

Redemptions-Tractat, ward im XVII Jahrhundert zwiſchen Holland und dem König in Dännemarck Friedrich III auf 36 Jahr geſchloſſen. Er hielt in ſich, daß die Holländer jährl. vor den Sund der Zoll 350000 Fl. geben, und davon 300000 Fl. voraus bezahlen ſolten. Dagegen aber ſolte der Zoll

im Sund gantz gegen Holland abgeſtellet ſeyn, und dieſer Republic frey ſtehen, in ihren eigenen Landen den Zoll vor wie nach zu fordern. Auch waed der Theiſtianopler Vergleich von dem Jahr 1616, und die Allianz zwiſchen Holland und Dännemarck von dem Jahr 1649 confirmiret, auch endlich bedungen, daß nur 5 Holländiſche Kriegs-Schiffe ſolten zugleich dürffen zur Convoy der Kauffardey-Schiffe den Sund paſſiren. Im Jahr 1653 aber ward dieſer Tractat in einem beſondern Vergleich wieder annulliret. Hoyers Hiſtor. Dänn.

REDEMPTIS AB HOSTIBUS (DE) iſt der Schluß von der Aufſchrifft des 15 Titels aus dem XLIX Buche derer Pandecten, wie auch des 51 Titels aus dem VIII Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und handelt von denen, welche eine Zeitlang bey dem Feinde gefangen geweſen, hernachmahls aber wieder in Freyheit geſtellet worden.

REDEMPTI TESTES, heiſſen in denen Rechten Zeugen, welche ſich beſtechen, und zu Ablegung eines falſchen Zeugniſſes durch Geld oder ſonſt, gewinnen laſſen. l. 14. C. de teſtib. Beiſſonius.

REDEMPTIVUM PACTUM, ſiehe Wiederkauff.

REDEMPTOR oder *Redemtor*, heißt in denen Rechten überhaupt ein jedweder, welcher einem andern, ein gewiſſes Geſchäffte zu verrichten, ein Stücke Geld anbeut, und ſolches auf ſeine Gefahr übernimmt. l. 51. §. fin. l. 10. §. lege dicta. ff. locat. l. 17. §. pen. ff. de uſue. l. 40. ff. de rei vind. l. 38. in fin. ff. de verb. oblig. u. a. Ins beſondere aber wird dieſes Wort nur von einem Miethmanne oder Pachter gebraucht. Connanus Lib. VII. c. 11. Hotomann, Briſſonius.

REDEMPTOR CAUSARUM, ſiehe *Redemptor litis.*

REDEMPTORES RERUM ALIENARUM, heiſſen in denen Rechten diejenigen, welche die andern zuſtändigen Klagen an ſich handeln, und die davon abhangenden Rechte auf ſich zu bringen ſuchen. l. 22. C. mandat. Siehe auch *Redemptor litis.*

REDEMPTORIS JESU CHRISTI ORDO, ein Orden von 20 Rittern, welchen Vinzenz Gonzaga im Jahre 1608 bey der Hochzeit ſeines Sohnes Francisci eingeſetzet. Der Wahlſpruch derſelben iſt: Domine probaſti.

REDEMPTOR LITIS, *Redemtor litium* oder *Redemtor cauſarum*, heißt in denen Rechten, welcher fremde Proceſſe an ſich handelt, oder jemanden die wider einen andern habende Forderung vor ein gewiſſes Stücke Geld abkauffi, und zugleich alle daher zu beſorgende Gefahr übernimmt, welches aber in denen Rechten als eine höchſt unanſtändige und ſchändliche Sache verboten iſt. l. 6. §. 6. ff. mandat. l. 22. C. eod. l. 1. C. de proc. l. 9. §. 1. ff. de offic. proconſ. Cujacius Lib. VIII. obſ. 31. Coraſius Miſcell. Lib. I. c. 4. n. 2. Hotomann, Pratejus. Sonſt gab man demſelben auch den Namen Quadruplator. Alexander von Alexandro Lib. IV. c. 15.

REDEMPTOR LITIUM, ſiehe *Redemptor litis.*

REDEMPTOR OPERIS oder *Redemtor operum*, heißt in denen Rechten ein ſolcher, welcher ſich entweder einen gewiſſen Bau, oder ein jedwedes anders Geſchäffte, vor ein gewiſſes Stücke Geld verdingen läßt. l. 2. §. conductore. l. fin. ff. de admin. rer. ad civit. pert. l. 2. ff. de oper. publ. Beiſſonius. Sonſt heißt derſelbe Conductor.

REDEMPTOR OPERUM, ſiehe *Redemptor operis.*

REDEMPOR PONTIS, heißt in denen Rechten ſo viel, als der Pachter oder Beſtändner einer Brücke, welcher eine gewiſſe Brücke vor ein Stücke Geld in Beſtand nimmt, und dieſelbe vor den von denen darüber gehenden Wägen und Sachen zu entrichtenden Zoll, beſtändig in gutem und baulichem Stande zu erhalten verſpricht. l. 60. §. 8. ff. locat. Hotomann, Pratejus.

REDEMPTOR SYLVÆ, heißt in denen Rechten ein ſolcher, welcher einen gantzen Wald gepachtet oder in Beſtand genommen hat. l. 29. ff. locat. Beiſſonius.

RDDEMPOR VECTIGALIUM, heißt in denen Rechten, als in l. Cæſar. in pr. ff. de public. u. a. ein Zollpachter, wovon an ſeinem Orte ein mehrers.

St. Redemptus, Biſchoff zu Ferentino, im Päbſtlichen Gebiete, welchem einsmahl bey Nacht in einem Geſicht St. Eutychius erſchienen, und 3 mahl gerüffen: Das Ende alles Fleiſches iſt kommen. Worauf denn bald der Longobarden Einfall mit barbariſchem Morden, Sengen und Brennen erfolgte. Er iſt um das Jahr 588 geſtorben. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 8. April.

REDEMTIO, ſiehe *Redemptio.*

REDEMTOR, ſiehe *Redemptor.*

REDEMTURA, ſiehe *Redemptio.*

REDEMTURAM ET CONDUCTIONEM OPERIS FACIENDI VINCERE, ſiehe *Operis faciendi redemturam & conductionem vincere*, im XXI Bande, p. 1508 u. f.

Reden, *loqui*, heiſſet die Worte von einer (gewiſſen) Sache, die wir uns unter einem gewiſſen Namen vorgeſtellet, ausſprechen, welches geſchiehet, indem wir durch die Gliedmaſſen der Sprache die einfache Tone formiren, daraus der Ton des Worts zuſammen geſetzt wird. In der heiligen Schrifft wird an ſehr vielen Orten auch von GOtt geſagt, daß er geredet habe; als im 2 B. Moſe XX, da er die zehen Gebote gegeben, hieß es v. 1: Und GOtt redete alle dieſe Worte. Daraus nicht undeutlich zu erkennen, daß ſolche Worte vernehmlich, deutlich und laut ausgeredet worden. Das erſte zeiget das Wort וידבר, Vajjedabber, und GOtt redete. Da nun die Rede eigentlich eine Eigenſchafft des Menſchen iſt, der durch gewiſſe Organa, als Zunge, Zähne, Lippen, und dergleichen, einen gewiſſen Ton formiret, den man durchs Gehör gantz wohl vernehmen kan; es aber hier von GOtt heiſſet: Er redete; ſo iſt leicht zu erachten, daß er durch gewiſſe Organa, die er darzu auf eine Zeitlang etwa aus der

Lufft

Lufft, oder ſonſt wohér, angenommen, einen dergleichen vernehmlichen Ton formiret, welchen die Iſraeliten durch ihr leiblich Gehör würcklich und wahrhafftig vernommen. Und daß dem ſo ſey, bekräfftiget nicht nur GOtt im folgenden 22 V. da er ſagt: Ihr habt geſehen, daß ich mit euch vom Himmel geredet habe; ſondern das Volck ſelbſt bezeuget es, und ſpricht: Siehe, der HErr unſer GOtt hat uns laſſen ſehen ſeine Herrlichkeit, und ſeine Majeſtät, und wir haben ſeine Stimme aus dem Feuer gehört: Heutiges Tages haben wir geſehen, daß GOtt mit Menſchen redet ꝛc. 5. Buch Moſe V, 24. andere Oerter der Schrifft zu geſchweigen, die ein gleiches erweiſen: Daß es hiernächſt auch mit **deutlicher** Stimme geſchehen, das erkennet man daher, weil es heiſt: GOtt redete **alle dieſe Worte**. Hat er denn eintzele Worte, eins nach dem andern, geredet, ſo muß es ja vox articulata & diſtincta, eine **deutliche** und **eigentliche** Stimme geweſen ſeyn, und iſt daher falſch, was einige der Rabbinen vorgeben, als ob ſich GOtt nur in voce confuſa, indiſtincta & inarticulata, in einer confuſen, undeutlichen und unförmlichen Stimme hören laſſen, alſo daß die Iſraeliten nur einen Ton, keinesweges aber den Verſtand deſſelben vernehmen können. So iſt auch der Unterſcheid, den **Toſtatus** hier machet, nicht ſo gar richtig, wenn er ſchreibet: In ſo weit der Poſaunen Schall, den die Engel formirten, deutlich war, alſo daß ihn alle Hörende als vernehmliche Wörter verſtehen konnten, ſo ward er eine Rede und Stimme genennet; in ſo ferne er aber anhielt, und ſtärcker ward, alſo daß man vernehmen konnte, daß die Poſaune geblaſen ward, ſo hieß er ein Ton, gleich wie wir unſern Poſaunen-Schall einen Ton, und keine Stimme oder Wort nennen, weil ſie nicht articulati und deutlich ſind. Denn es iſt ja ein anders der Poſaunen Schall, ein anders die Rede und Stimme der zehen Worte; jene formirten freylich die Engel, wie alle Ausleger zugeben; dieſe hingegen kam unmittelbar von GOTT her, und wird ihm allein zugeſchrieben, denn alſo ſpricht er ſelbſten: verſammle mir das Volck, daß ſie meine Worte hören ꝛc. Und bald darauf ſagt Moſes: Und der HErr redete mit euch mitten aus dem Feuer; die Stimme ſeines Worts höretetet ihr, aber kein Gleichniß ſahet ihr auſſer der Stimme, 5. B. Moſ. IV, 10. 12. Und ſolches erkennen auch die verſtändigſten Rabbinen gar wohl, daher ſie der übrigen Jüden Gedancken verwerffen, und ſagen, daß es allerdings eine deutliche Stimme geweſen, mit welcher die zehen Gebote gegeben worden. Siehe **Aben Eſra** h. l. **Maimonides** in More Nevochim P. I, cap. 65. Daß es endlich eine **laute**, ja ſehr laute Stimme geweſen, iſt daher abzunehmen, weil GOtt ſo ſtarck geredet, daß ſeine Worte alles Volck hat hören können. Nun bedencke man, was es vor ein groſſes Volck war, ſechs mahl hundert tauſend waren nur der Männer, Weiber und Kinder trugen noch ein mehreres aus, die nahmen zuſammen gewiß einen ſehr groſſen Raum ein, der zum wenigſten eine Meile weit austruge, darzu war der Berg Sinai ein ſehr hoher Berg, von welchem **Neitſchitz** in ſeiner Reiſebeſchreibung, p. 170 meldet, man habe vier Stunden zugebracht, ehe man auf die höchſte Spitze kommen können, und **Franz Troilo** in ſeiner Orientaliſchen Reiſe, p. 379, der im Jahre 1666 dieſen Berg auf- und abgeſtiegen, ſagt, daß er ihn 7000 Stuffen hoch befunden, die in den Felſen eingehauen wären, deren aber vor dieſem noch einmahl ſo viel geweſen. Beſiehe auch **Olearii** Bibl. Erklär. ad h. l. p. 471. Woraus denn leicht abzunehmen, was vor eine helle, groſſe, ſtarcke und recht wunderlaute Stimme es muß geweſen ſeyn, die ein ſolch groſſes Volck, ſo hoch herunter, und ſo weit davon, gehöret hat, ja nicht nur gehöret, ſondern auch über dem allzuſtarcken Schall derſelben aufs heffigſte erſchrocken iſt, darum auch **Brentius** Comment. in Exod. ad Cap. XX, p. 87. col. 1 hierüber aus groſſer Verwunderung alſo ſchreibet: „Es ſtunden unten am „Berge mehr, als ſechs mahl hundert tauſend „Menſchen, und GOtt redete aus dem Feuer durch „ſeinen Engel mit einer ſolchen Stimme, daß es „nicht nur alles Volck gar wohl vernahm, ſon„dern auch davon mit groſſem Schrecken überfal„len wurde. Eine menſchliche Stimme, wenn ſie „auch noch ſo ſtarck iſt, und aus vollem Halſe geſchiehet, wird doch kaum biß zu zehn oder zwölff„tauſend Menſchen durchdringen. Aber was mag „das wohl vor eine ſtarcke, vor eine entſetzliche „Stimme geweſen ſeyn, welche nicht allein zu„ſechs mahl hundert tauſend Menſchen hindurch„gedrungen, ſondern auch alle auf einen Hauffen„verſammlete dergeſtalt erſchrecket hat, daß ſie „vor allzugroſſer Furcht davon gelauffen, wie v. „18 zu ſehen.„ Dannenhero auch **Luther** im vorhergehenden XIX. Capitel, v. 19 es alſo überſetzt: **Moſes** redete, und GOtt antwortete ihm laut; da es ſonſten nach dem Ebräiſchen nur heiſſet: er antwortete ihm in einer Stimme. Es erhellet dieſes, was bißher von der Rede GOttes beygebracht worden, noch ferner aus den Worten, welche **Moſes** in ſeinem 5 Buch, Cap. V, 4. zu dem Volckt ſaget: Er, der HErr, hat von Angeſicht mit uns aus dem Feuer auf dem Berge geredet; oder wie es nach dem Ebräiſchen lautet: von Angeſicht zu Angeſicht hat der HErr mit euch geredet auf dem Berge, mitten aus dem Feuer. Dieſes iſt eine Redensart der Ebräer, womit ſie der Redenden gegen einander habendes Anſchauen zu erkennen geben wollen, da nemlich ein Freund dem andern ins Geſichte ſiehet, wenn er mit ihm redet; wie alſo mit **Moſe** der HErr geredet hat von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem Freunde redet, 2 B. Moſ XXXIII, 11. und wird demnach hier gleichfalls zu verſtehen gegeben, daß der HErr mit Iſrael ſelbſt perſönlich, unmittelbar, klar und deutlich, und zwar aus dem Feuer geredet habe, ſo, daß ſie ihn ſehen und hören können, wie ein Mann mit dem andern. Und ob es zwar **Luther** gegeben: Er hat von Angeſicht zu Angeſicht mit uns geredet; auch daher **Calov** dabey in ſeiner Deutſchen Bibel alſo gloßirt: mit mir gegen euch; ſo ſtehet es doch im Ebräiſchen Texte, wie auch in der Chaldäiſchen Uberſetzung alſo: Er hat mit euch geredet von Angeſicht ꝛc. Es möchte aber hier jemand einwenden und ſagen: wie kan GOtt mit Iſrael alſo geredet haben, da im 5 Buch Moſe IV, 15. geſaget wird, daß Iſrael kein Gleichniß geſehen des Tages, da der HErr mit ihnen geredet; auch GOtt ſelber zu **Moſe** geſprochen:

ſprochen: Mein Angeſicht kanſt du nicht ſehen, 2 Buch Moſe XXXII, 22; wenn man nun GOttes Angeſicht nicht ſehen kan, wie hat denn GOtt mit Iſrael von Angeſicht zu Angeſicht reden können? Hierauf iſt die Antwort, daß ein anders ſey von Angeſicht zu Angeſicht reden, ein anders aber GOttes Angeſicht ſehen, oder ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſehen. Das erſtere wird nur hier von den Iſraeliten geſagt, nicht aber das andere, und damit ſo viel angezeiget, daß GOtt mit dem Volcke deutlich und freundlich geredet, daß er gelinde und väterlich mit ihnen umgegangen, daß er es nicht verzehret, da er ſeine Stimme hören laſſen, daß ihm GOtt ſeinen Willen hell und klar eröffnet; und mit einem Worte, daß GOtt gegenwärtig, und gleichſam mündlich ihnen das Geſetz gegeben habe. Beſiehe Eſ. LII, 6-8. Ezech. XX, 35. 36. Denn wo die Stimme GOttes gehöret wird, da iſt GOtt, und da wird er gleichſam gegenwärtig geſehen: Nicht daß GOtt oder die Gottheit könne geſehen werden, ſondern nur, daß er in ſeiner Würckung empfunden, oder geſehen und gehöret werde. Wolte man aber hierbey noch dieſes einwenden, daß es ja als ein beſonderer Vorzug von Moſe gerühmet werde, daß er mit GOtt von Angeſicht zu Angeſicht geredet, 5 Buch Moſe XII, 6-8. und alſo könne dergleichen dem Volcke nicht wiederfahren ſeyn; ſo dienet zu wiſſen, daß Moſes dieſerhalben ſeinen Vorzug dennoch behalten: denn vor eins werden im angezogenen 4 B. Moſe XII, 8. zwey Dinge zuſammen geſetzet, und von Moſe nicht nur gerühmet, daß GOtt mündlich oder von Angeſicht zu Angeſicht mit ihm geredet; ſondern auch, daß er den Herrn in ſeiner Geſtalt geſehen, und nicht durch dunckle Worte oder Gleichniß. Das erſte wiederfuhr zwar Iſrael auch, nicht aber das andere, und alſo blieb Moſi dennoch ſein Vorzug. So dann hat GOtt mit dem Volcke Iſrael nur ein mahl von Angeſicht zu Angeſicht geredet, nemlich bey Ertheilung des Geſetzes auf dem Berge; aber mit Moſe hat er ſtets ſo geredet, denn er hatte einen freyen Zugang zu ihm, und konte ihn in zweiffelhafften Fällen um Rath fragen, wenn er wolte. Endlich ſahe auch das Volck bey Ertheilung des Geſetzes kein Gleichniß, ſondern hörete nur GOtt aus dem Feuer reden; aber Moſes ſahe den Sohn GOttes vermuthlich in menſchlicher Geſtalt, wie er nachgehends ſelbige in der Fülle der Zeit angenommen, und redete alſo mündlich mit ihm, wie ein Mann mit dem andern. Ob gleich ferner im 2 B. Moſe XII, 1 ſtehet: Der HErr ſprach zu Moſe und Aaron; ſo benimmt doch dieſes Moſi den Vorzug im geringſten nicht, denn wiewohl die Juden meynen, Aaron ſey Moſi beygefüget worden, und GOtt habe beyde zugleich angeredet, Ehrenthalben, damit der erſte göttliche Befehl, den GOtt denen Juden hat vortragen laſſen, mit deſto tiefferer Ehrerbietung möchte angenommen, und demſelbigen nachgelebet werden; wie denn R. Salomo hierüber ſchreibet: „Weil Aa„ron in Verrichtung der groſſen Wunderwercke „in Egypten eben ſo wohl als Moſes geſchäfftig ge„weſen, ſo hat ihn GOtt alſo geehret, daß er ihn „zugleich mit Moſe angeredet, da er ſeinen erſten Be„fehl an ſein Volck wolte abgehen laſſen;„ ſo ſind doch einige unter den chriſtlichen Lehrern der Meynung, daß GOtt in Perſon mit Moſe allein geredet, mit dem Aaron aber durch Moſen, als einen Internuncium, zühen daher, was im 2 B. Moſe IV, 16. ſtehet: Er ſoll dein Mund ſeyn, und du ſolt ſein Gott ſeyn, das iſt, es wird zwiſchen dir und Aaron der Unterſcheid ſeyn, als wie zwiſchen GOtt und einem Propheten: daß wie GOtt durch einen Propheten als durch ſeinen Mund redet; alſo ſolt du durch Aaron als deinen Mund reden: und wie ein Prophet ſeine Worte von GOtt hat; alſo wird Aaron ſein Wort von dir haben, mit dir aber will ich ſelber reden. Sonſten aber wird die Rede GOttes in heiliger Schrifft auf mancherley Art und Weiſe beſchrieben: GOtt redet, wenn er was befiehlet, das geſchehen ſoll, wie er alſo geredet nicht nur, wie ietzt gezeiget worden, zu Moſe, ſondern auch zu allen Propheten, als aus ihren Weiſſagungen zu erſehen, darinnen ſie ſich ſelbſt ſehr offt darauf beruffen und geſagt: So ſpricht der HErr, oder, das iſt das Wort des HErrn, u. ſ. f. GOtt redet, wenn er über die Sünde und Boßheit der Menſchen klaget, und dieſelbe ſtraffet: Höret ihr Himmel, und Erde ꝛc. Eſ. I, 2-4. GOtt redet, wenn er in der That die Sünder und Sünden ſtraffet, ſiehe Pſalm II. 5. GOtt redet endlich auch, wenn er Hülffe, Friede, Segen, Gedeyen, zeitlich, geiſtlich und ewig Wohlergehen verſpricht; dergleichen Verheiſſungs-Rede Pſ. XCI, 14-16. zu finden. Was übrigens die Rede der Menſchen anlanget, ſo giebt die Matth. XVII. aufgezeichnete Geſchichte von der Verklärung Chriſti auf dem Berge, und zwar was im dritten Verſe ſtehet, daß Moſes und Elias Chriſto erſchienen, und mit ihm geredet, Gelegenheit zu der Frage: **Ob denn wohl die Auserwählten im Himmel mit einander reden werden?** Ob wohl Paulus der Meynung iſt, daß in dem zukünfftigen Leben die Sprachen aufhören würden, 1 Corinth. XIII, 8 ſo iſt doch daraus nicht zu ſchlüſſen, daß die Auserwählten gantz würden ſtumm ſeyn, und gar nicht mit einander reden, ſintemahl ſie ja eben durch die Sprache von unvernünfftigen Thieren hier ſchon unterſchieden werden, GOtt mit Seel und Mund will geehret und geprieſen ſeyn, Moſes und Elias bey der Verklärung auch mit Chriſto Worte gewechſelt, Paulus im dritten Himmel, darein er entzückt, ἄρρητα, obgleich ἄῤῥητα, gehöret, auch die gantze Offenbahrung Johannis voll iſt der Lobreden, welche die Seligen und Auserwählten für GOtt gebracht haben, Luc. IX, 32. 2 Cor. XII, 4. Offenb. Joh. V, 9. Cap. I, 9. u. f. f. Cap. II, 16. Cap. XII. 20. Wie nun gewiß, daß die Auserwählten mit GOtt und mit einander reden werden, alſo fragt ſich ferner: *in was für einer Sprache?* Den wenigſten Beyfall findet wohl Salmero, und die mit ihm ſind, welche ſagen, daß wir mit GOtt und unter einander in allen Sprachen reden würden; ſintemahl ja die Vielheit der Sprachen eine Frucht der Sünden, die Sünden aber dort nicht mehr ſeyn, und alſo auch die vielen Sprachen alsdenn aufhören werden. Einen mehrern Beyfall aber erhalten die, welche die Hebräiſche für die allgemeine Mutter- oder Himmels-Sprache halten, weil dieſe deswegen von Zephania Cap. III, 9. labium electum genennt wird, in welcher alle Völcker des HErrn Nahmen anruffen, und einträchtiglich dienen ſollen; die auch GOtt für andern erwählet, unſere erſte Eltern und die älteſten Patriarchen und Ertzväter derſelben ſich bedienet, GOtt ſein Geſetz in derſelben gegeben, ja

die

die gantze Schrifft Altes Teſtaments darein verfaſſet hat, die erſten Menſchen im Paradieß und Stande der Unſchuld ſolche gebrauchet, in die 1700 Jahre unter den Menſchen iſt erhalten worden, die heiligen Engel ihr τερατάγιον darinnen abgefaſſet, und für Gottes Throne abgeſungen, Chriſtus in den Tagen ſeines Fleiſches, wiewol nach dem Syriſchen Dialect, dieſelbe geredet, endlich auch das Amen und Alleluja, welches Hebräiſche Wörter ſind, in dem Himmel erſchollen iſt, Offenb. Joh. XIX, 4. Doch wird auch Gott nicht unmöglich fallen, eine gantz neue und nie erhörte Sprache denen Himmels-Bürgern unmittelbar zu lernen, und beyzubringen, welches um ſo viel deſto eher und mehr zu glauben, weil Paulus ausdrücklich ſagt, daß alle ietzige Sprachen ſollen aufhören, er ſelbſt bey ſeiner Entzückung eine ſolche Sprache gehöret, die niemand von den Sterblichen nachſprechen können, anderweit er der Engel Zungen und Sprachen gedencket, 1 Corinth. XIII, 1, welche ohne Zweiffel auch die gebrauchen werden, die den Engeln gleich worden, und dieſelbe wohl dürffte das oberwehnte labium electum, oder die auserwählte Sprache ſeyn. Baldwin Sonn- und Feſttägl. Zeit-Gewinn, 1 Th. p. 166 u. f. Siehe übrigens die Artickel: Rede.

Reden, Pohlniſch Radzin, eine Stadt und Staroſtey in dem Pohlniſchen Preuſſen, in der Woywodſchafft Chulm. Sie iſt mit einem Schloſſe verſehen, und 1410 von den Pohlen nach einer harten Belagerung den Deutſchen Ordens-Rittern abgenommen worden, welche ſie noch in ſelbigem Jahre vergebens belagerten. Dlugoſſ. hiſt. Pol. P. I. Haeckn. Preuſſ.

Reden, Geſchlecht, ſiehe Rheden.

Reden (bey ſich ſelber) ſiehe Murmeln, im XXII Bande p. 902.

Redrn (dunckel) ſiehe Mummeln, im XXII Bande p. 752.

Reden (Fürſtlich) Sprüchw. VIII, 6. Fürſtlich wird ſonſten genennet das, was hoch, herrlich und fürtrefflich, was köſtlich, von groſſer Würde, und hohem Adel iſt; z. E. Wenn Hiob gedencket ſeines fürſtlichen Hutes, Cap. XXIX, 14, Eſaias Cap. XXXII, 8, der fürſtlichen Gedancken, David Pſ. LI, 14 des freudigen oder fürſtlichen Geiſtes: ſo wollen ſie hiermit einen Ausbund und Vorzug aller ſolcher Stücke bezeugen, welche andere ihres gleichen weit übertreffen. Darum wenn auch allhier die himmliſche Weißheit will reden, was fürſtlich iſt, ſo will ſie damit nichts anders bedeuten, als daß ſie ſolche Sachen wolle vorbringen, die nicht heilloß, liederlich oder von keiner Wichtigkeit, ſondern die hochbedencklich, wichtig, und von groſſem Nachſinnen ſeyn; σεμνα, vielgültige Reden, nach den LXX Dollmetſchern, honorabilia, preiß- und ehrenwürdige Worte, nach Pagnino, principalia, fürſtliche Worte, deren kein Fürſt ſich dürffte ſchämen, entweder ſolche anzuhören, oder ſelbige andern fürzutragen: ſie wolle reden, was köſtlich, gut, denckwürdig, und alſo recht fürſtlich iſt, nach der Weimariſchen Bibel; nemlich ſolche Sachen, und ſolche Worte und Reden, welche der Menſchen ewiges Heyl und himmliſche Wohlfarth ſollen betreffen, und zeigen, wie ſie nicht nur zu Gottes wahrer Erkänntniß, ſondern auch zu ihrer ewigen Glückſeligkeit mögen gelangen, dergleichen ſie von keinem weltweiſen Redner nimmer hören werden. Sie wolle vorbringen nichts lächerliches, verdrüßliches und fabelhafftes, ſondern was göttlich, himmlich, fürſtlich und majeſtätiſch iſt. Welches gewiß ein vortrefliches und herrliches Ehrenlob des Wortes Gottes und der gantzen heiligen Schrifft iſt, daß dieſelbige alle andere Reden, Worte, Schrifften und Bücher weit übertreffe, wie der Himmel die Erde, und die Sonne alle andere gemeine Lichter.

Reden (für Gotte) Hiob XXXIV, 31. Es hatten die ältern drey Freunde Hiobs viel von Gott geredet, allein mit ſchlechtem Nachſinnen, daß auch der Herr ſelbſt ſie deswegen zur Rede ſetzte, Cap. XLII, 7. Solche ihre üble Reden ſuchet Elihu zu verbeſſern, und von Gott recht zu reden, daher er nicht allein Cap. XXXIII, 3 ſich darzu erkläret, ſondern auch hier bezeuget, er könne nicht anders, Gottes Geiſt treibe ihn hierzu an, er müſſe für Gott reden, und könne es nicht laſſen. Zwar wollen einige unter denen Auslegern gar einen andern Verſtand von dieſen Worten machen, als ob es heiſſe: wer darff zu Gott ſagen; Ich habe mich erhoben, daß ich nicht kan geſtürtzet werden. Allein, beſſer iſt Luthers Uberſetzung, darinnen ihm auch Symmachus in ſeiner Griechiſchen Verſion vorgegangen; daß es alſo auf den Elihu zu deuten, wie er ſich erkläre, er wolle und müſſe ietzo Gottes Ehre retten, und von deſſen Herrlichkeit handeln, wie auch Moſes bey ſeinem herannahenden Ende auftrat, und für Gott redete, 5 B. Moſe XXXII, 1-4, ingleichen David, Pſ. XLV, 2, 3.

Reden (heimlich) ſiehe Murmeln, im XXII Bande, p. 902.

Reden (tieffe) Syr. XXXIX, 3. ſind Rätzel und Lebens-Regeln der Weiſen. Es können auch wohl die Sprachen des heiligen Geiſtes verſtanden werden, die ein jeglicher, der GOttes Geſetz und Wort recht verſtehen will, gründlich wiſſen und verſtehen, und daher, wie Syrach hier ſaget, ſich darinnen üben muß. Heermans erkl. Hand-Bib. h. l. p. 1393.

Reden (wie aus einer Tieffe) ſiehe Murmeln, im XXII Bande p. 752.

Reden (Vermögen zu) *Loquendi Facultas*, iſt, da man im Stande iſt, ſeine Meynung mit deutlichen Worten vorzutragen, ſiehe Reden.

Reden (vernünfftige) Col. II. 4. 8. An dieſem Orte will Paulus behaupten, daß die Lehre von Chriſto genug ſey zur Erlangung der Seligkeit, wer darinnen wohl beſchlagen, könne der andern Weltweißheit der Sophiſten ſchon entbehren; derowegen er die Coloſſer ermahnet, ſich in keine Wege davon abwendig machen zu laſſen. Dieſen Sophiſten und Verführern eignet er zu πιθανολογιαν, probabilitatem ſermonis, vernünfftige Reden, da man nicht allein die Worte abzuzirckeln, und dergeſtalt damit zu künſteln weiß, daß ſie den Leuten in die Ohren fallen, ſondern auch plauſible Gründe anzuführen gelernet, die zwar wahr ſcheinen, aber nicht wahrhafftig ſind; wie

wie die Schmeichler thun, die einem nach dem Maule reden können, oder wie die Betrüger, die einem mit vielen Umſtänden eine Waare einſchwatzen und anſchmieren können, daher auch die Griechen eine gewiſſe Göttin verehreten, und ſelbige Pitho nenneten, von eben dieſem Griechiſchen Worte, weil ſie die Göttin der Beredſamkeit ſeyn ſolte. Solche Kunſt verſtunden nun die falſchen Apoſtel, die Schwärmer und Irrgeiſter, ſo in Gleißnerey Lügen-Redner ſind, 1 Tim. IV. 2. drum warnet Paulus die Coloſſer, daß ſie ſich in Acht nehmen möchten vor den verſchmitzten Reden dieſer falſchen Apoſtel, die Zertrennung und Aergerniß anrichteten, neben der Lehre, die ſie gelernet hätten, und wichen von denſelbigen; durch ſolche vernünfftige Reden habe Gott ſein Evangelium nicht abfaſſen noch vortragen laſſen, ſondern es ſey daſſelbe der Vernunfft gar einfältig, und eine Thorheit, 1 Cor. I, 18; die falſchen Apoſtel hätten παραλογισμὸν, eine verkehrte Art zu reden, indem ihr Abſehen ſey, nicht die Wahrheit zu lehren, ſondern davon abzuführen, oder wenigſtens die Gemüther zu turbiren, und irre zu machen. Wie er denn dieſes eine Beraubung nennet, v. 8. ſehet zu, daß euch niemand beraube. Wer aber diejenigen müſſen geweſen ſeyn, die ſolche Beraubung bey denen Coloſſern vorzunehmen ſich unterſtanden? darüber iſt verſchiedenes Nachfragen unter den Auslegern entſtanden. **Grotius** hat bald die Montaniſten, eine Art alter Ketzer, bald die Griechiſchen Philoſophen, welche denen Leuten weder den Weg zum Himmel weiſen, noch ihnen die Seligkeit verſprechen können, darunter verſtehen wollen. Worinnen ihm **Hammond** nachgefolget, der es von der Gnoſticker Secte ausgegeben; welchem aber **Clericus** widerſprochen. **Clemens Alexandrinus** meynet, es verwerffe **Paulus** hier des **Epicuri** Philoſophie, welcher die Vorſorge Gottes geläugnet, und die Wolluſt zu einem Gott gemacht; welches aber mit des Apoſtels Abſehen nicht überein kommt. **Coelius a Lapide** hat es von der Platoniſchen Philoſophie verſtanden, welche dazumahl ſich in der Welt ausgebreitet, und die Leute gleichſam gefeſſelt und gefangen genommen habe; welche Meynung aber auch nicht ſtatt finden kan: ſondern es iſt wahrſcheinlicher, daß hier **Paulus** mit ſolcher Beraubung ziele auf das Unternehmen der falſchen Apoſtel, und ihres Anhangs, die aus des **Platonis** Philoſophie und denen Jüdiſchen Satzungen ihre Principia herhohieten, und ſolche mit dem Evangelio und der Chriſtlichen Religion vermiſchen wolten: dadurch ſie aber nichts mehr denn einen ſyncretiſtiſchen Miſchmaſch machten, und der Leute Gemüther verwirreten, ſie aber dadurch auf den rechten Weg der Seligkeit nicht weiſen konnten. Dieſe Gedancken hat **Gerh.** in ſeiner Erklär. der Ep. an die Coloſſer, p. 405. u. f. **Amelius** aber giebt in dem I Theile der Erörterung dunckler Schrifftſtellen Neues Teſtaments, p. 634. folgende Erklärung: Alles, ſpricht er, was **Paulus** voraus geſetzet nächſt der Vorſtellung der wahren Lehre der Seligkeit, v. 12, 22. und die Vermahnung bey dieſer Lehre beſtändig zu verharren, v. 23. dieſes alles hat er allein zu dem Ende vorgeſtellet, auf daß die Coloſſer niemand betrüge. Fürnemlich gedencket er kurtz vorher des Geheimniſſes Gottes und des Vaters und Chriſti, in welchem Geheimniſſe verborgen liegen alle Schätze der Weißheit und der Erkänntniß. Und ſpricht bald darauf: Ich ſage aber davon, daß euch niemand betrüge mit vernünfftigen Reden. Wer ſiehet nicht aus dem Zuſammenhang der Worte, daß **Paulus** hier mit Fingern gleichſam weiſe auf die Geheimniſſe der Heyden, in welchen viel Redens war von den Schätzen der Weißheit und Erkänntniß: wenn man aber ſolche recht beym Lichte beſahe, ſo waren in denſelbigen lauter Betrügereyen anzutreffen, fürnemlich da, wie das Grundwort πανοπλεγία lautet, alle heydniſche Weißheit in ihren Geheimniſſen bloß beruhet auf einigen Unterricht von den Erſcheinungen der Götter unter den Menſchen, welche Erſcheinungen nicht konnten mit unläugbaren unumſtößlichen Gründen dargeleget werden, (wie allerdings nöthig war, ſolte man anders Beyfall geben) ſondern mit lauter Scheingründen, mit einigen guten Manieren die Leute zu verdecken, und die Wahrſcheinlichkeit aufs höchſte nur zu wege zu bringen. Gewiß, wer nach **Jacob Godofredi** Exercit. de myſterio pietatis T. V. Criticor. Anglor. p. 944. Anleitung die Betrügereyen der heydniſchen Geheimniſſe etwas genauer betrachtet, wird gar gerne geſtehen, daß **Paulus** allhie auch ſolche billig unterſcheide von denen kündlich groſſen Geheimniſſen der Chriſten; und die Coloſſer ermahne, ſie ſolten ſich durch vernünfftige Reden nicht betrügen laſſen, welches der damahligen Weltweiſen Abſehen war; indem ſie die Weltweißheit mit dem Chriſtlichen Glauben vermengten unter dem ſcheinbaren Namen der Geheimniſſe.

Reden (unverſtändlich) ſiehe **Murmeln**, im XXII Bande p. 902.

Reden (im Zorn) Pſ. II, 5. David weiſſaget hier wider die Gottloſen und Unbußfertigen, daß Gott der Herr einſt mit ihnen reden werde in ſeinem Zorn; welches zornige Reden zu verſtehen iſt von einem realen und thätlichen, oder einem ſolchen Reden, welches zugleich die wohlverdiente Zorn-Straffe mit ſich führet; wie alſo Saul, wiewohl zur Ungebühr, mit Abimelech redete: du muſt des Todes ſterben, du und deines Vaters gantzes Haus; mit welcher Rede alſobald das Würgen und Niederhauen verbunden war, 1 B Sam. XXII, 16. Gott macht ſein Wort zum Feuer, und die Sünder zu Holtze, das muß ſie verzehren, Jerem. V, 14. Eſ. XXX, 24. Cap. XLVI, 12. Amos IX, 10. Bevor aber Gott auf eine ſo thätliche Weiſe, oder durch die Execution redet, ſo redet er erſt zuvor durch ſein ordentliches Wort, durch harte Drohungen und ſchreckliche Straf-Predigten, deren die Schrifft, ſonderlich das alte Teſtament, gantz voll iſt.

Reden (mit der Zungen) Pſ. XXXIX, 4. Dieſe Redens-Art wird in den Schulen genennet Pleonaſmus, oder auch von andern Diplaſiaſmus, wenn etwas zu überflüßig ſcheinet hinzu geſetzt zu ſeyn, wie Pſ. XCI, 9. geſagt wird: du wirſt mit deinen Augen deine Luſt ſehen, (man

kan

kan aber mit nichts anders, als mit den Augen ſehen) Pſ. LIV, 4, Gott, erhöre mein Gebet, vernimm die Rede meines Mundes (man kan aber nicht mit etwas anders, als mit dem Munde reden). Dergleichen Redens-Arten auch bey profan Scribenten hin und wieder zu finden ſind, als beym Virgilio: ſic ore locuta eſt &c. wenn nemlich mit einem Nachdruck etwas gleichſam ſoll eingekäuet und deutlich beſchrieben werden. Alſo auch hier: Ich rede mit meiner Zungen, das iſt, eben das Glied, das ich ſo ſonderlich wolte in acht nehmen, das übermeiſterte mich dennoch bey meinem ſchmertzlichen Zuſtande. Es wollen zwar etliche dieſe Worte nicht zu den vorhergehenden, ſondern zu den folgenden zühen, als wenn David ſagte: indem ich alſo entzündet worden, ſo ſprach ich mit meiner Zungen: Herr lehre mich ꝛc. Allein daß er mit ſo umſtändlichen und unterſchiedlichen Worten ſolches ſolte fürgebracht haben: ich rede mit meiner Zungen; da er ſchlecht hin ſonſt wohl ſagt: ich ſprach; ſcheinet etwas ungewöhnlich, und daher dem Text nicht gemäß zu ſeyn; ſondern weil David vom Anfange dieſes Pſalms ſich wider das Aergerniß über den glückſeligen Zuſtand der Gottloſen gewapnet, und ſonderlich ſeiner Zunge deswegen Einhalt gethan, v. 1, ſo iſts klar, daß, da er ietzo in dem Wercke begriffen, das Feuer dennoch bey ihm dermaſſen aufgeflammet, daß ſich auch die Zunge nicht länger hat wollen halten laſſen, ſondern mit aller Gewalt heraus geplatzet hat. Ich rede mit meiner Zungen, nemlich wider meinen Fürſatz, und zwar ſolche Sachen, die mit Gottes heiliger und weiſer Regierung ſich nicht reimen, auch deswegen nicht viel werth ſind.

Redenaſcus (Gregorius) ein Italiäniſcher Theologe, und Pabſts Gregorius IX Almoſenierer, floritte 1263, und ſchrieb

1. De unitate naturæ angelicæ libb. 3;
2. De Sacramento pœnitentiæ;
3. De auctoritate ſummi pontificis &c.

Ariſtus Cremona literat.

Redende, ſiehe Rede.

Redende Eichen, *Quercus vocales*, von ſolchen giebt Schedius in ſeinem Tractat de Dis Germanis p. 546 folgende Nachricht: Die alten Heyden hielten die Eichen in ſo groſſem Werth, daß ſie auch vorgaben, ſie könnten reden. Denn ſo ſagten ſie, daß bey der Stadt Dodona in Epiro, in dem Lande der Moloſſer, in einem Eichen-Walde dergleichen redende Eichen ſich befunden, welche alſobald auf die an ſie gethane Fragen ſich beweget, und ausdrückliche Antwort ertheilet; auch habe daſelbſt eine Statue geſtanden, die mit einer Ruthe auf eherne Tiegel oder Töpfe geſchlagen, welche, nachdem die Schläge ſtarck oder ſchwach geweſen, einen Klang, und in gebundener Rede Antwort von ſich gegeben habe. Falckenſteins Nordg. Alterth. I Th. p. 166.

Redende Wappen, *Inſignia æquivoca, armes parlantes*, werden in der Wappenkunſt die vielen in den Schildern vorkommende Bilder genennet, die nachher einem gantzen Hauſe und Geſchlecht den Namen gegeben; oder redende Wappen heiſſen, wenn an den Wappen eine oder mehr Figuren mit dem Namen überein kommen, dergleichen an den Wappen der Grafſchafft Henneberg, der Grafen von Wolffſtein, der Fürſten von Monaco, der Stadt Kromweiſſenburg, u. a. m. zu ſehen.

Reden als Gottes Wort, 1 Pet. IV, 11. Petrus hat an dieſem Orte inſonderheit mit denjenigen zu thun, welche von Gott die Gabe die Schrifft auszulegen empfangen haben, und alſo andere lehren. Wenn dieſe nun reden, ſo ſollen ſie reden ὡς λόγια θεοῦ, als Gottes Worte; welches nicht die Meynung hat, als ob ein Prediger alles dasjenige, was er vorbringet, für Gottes Wort ausgeben ſolle, es möge gleich Gottes Wort ſeyn oder nicht, denn das Wörtlein ὡς oder als wird nicht allezeit von ſolchen Dingen gebraucht, die einen falſchen Schein von ſich geben, wie Paulus dieſes Wort gebraucht, wenn er ſpricht: Wir ſind als die Verführer, und doch wahrhafftig ꝛc. 2 Corinth. VI, 8-10, ſondern es iſt bißweilen auch dieſes Wörtlein particula veritatis, ein Wörtlein der Wahrheit, wie es Johannes brauchet, wenn er ſaget: Wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als ꝛc. Joh. I, 14; ſo wird denn auch allhier dieſes Wort von Petro gebrauchet. Es werden aber λόγια τοῦ θεοῦ genennet eigentlich alle diejenigen Worte, und von Gott ſelbſt ertheilte Antworten, welche er durch die Propheten im Alten, und Evangeliſten, wie auch Apoſtel im Neuen Teſtamente ausſprechen laſſen. Wer dieſelbigen ausreden will, ſoll es nicht aus eigener Auslegung thun, ſondern nach dem Sinn Gottes des heiligen Geiſtes erklären. Der beſte Commentarius der heiligen Schrifft iſt die heilige Schrifft ſelbſten. Da müſſen die dunckeln und ſchweren Stellen aus deutlichen und leichten Sprüchen erkläret werden, damit man allezeit dem Worte und Meynung Gottes gemäß verfahre, Gottes Wort nach Gottes Wort erkläre, nach der Aehnlichkeit des Glaubens ſich richte, und alſo mit dem Worte Gottes ſo umgehe, wie ſichs gezemet mit einem ſolchen Worte, welches wahrhafftig Gottes Wort iſt, umzugehen, auch nichts anders als Gottes Wort, und was demſelben gemäß, rede.

Reden wider den heiligen Geiſt, Matth. XII, 32, dadurch werden diejenigen Läſterungen verſtanden, da die Schrifftgelehrten und Phariſäer die göttliche Gewalt in Chriſto, durch welche er ſeine Wunderwercke verrichtete, läſterten und ſchmäheten; welches ob es ſchon zuletzt ebenfalls, wie die Läſterungen wider des Menſchen Sohn, auf ſeine Perſon mit gienge, doch gerade und unmittelbar den heiligen Geiſt betraf, und wider ihn war; darum es auch eine Läſterung wider den heiligen Geiſt genennet wird. Es beſtunde aber der Phariſäer Läſterung eigentlich darinnen, daß, da er die Teuffel durch den Geiſt Gottes austriebe, ſie ſagten, er thäte es aus Macht des Teuffels, und ſchrieben ſolcher geſtalt die Wercke des heiligen Geiſtes dem Teuffel zu. Daß aber dieſes der Grund und Urſache ſey, warum ſie Jeſus der Sünde wider den heiligen Geiſt bezüchtiget, erhellet aus Marc. III, 28-30, da Chriſtus ſpricht: Warlich ich ſage euch, alle Sünden werden ... denn ſie ſagten; er hat einen

unſaubern Geiſt. Da heiſſet es eigentlich ſo viel: Weil die Phariſäer Chriſtum damahls, als er wahrhafftig durch den Geiſt Gottes Wunder that, vor einen Teuffelsbanner hielten, der einen Spiritum familiarem hätte, durch deſſen Vermittelung er dergleichen Wercke thäte; ſo erkläret er ſie vor ſolche Leute, die der Läſterung wider den heiligen Geiſt ſchuldig wären, welches ihnen nimmer ſolte vergeben werden. Auf ſolche Art beſtehet nun dieſe Sünde darinnen, wenn man der Sonnenklaren Wahrheit der Religion boßhafftiger Weiſe widerſtrebet. Es wolte Jeſus darthun, daß er von Gott herkäme, darum ſo that er ſolche Wunderwercke, welche augenſcheinlich von einer göttlichen Macht zeugeten, und ſattſam zu verſtehen gaben, daß Gott mit ihm ſey. Denn Luc. XI ſtehet. Daß er ſolche Wunder durch den Finger Gottes gethan habe, das iſt, ſolche Dinge, die unſtreitig eine göttliche Allmacht und Gegenwart anzeigeten: Und dieſes war auch das gröſſeſte Zeugniß, welches Gott einer Perſon ſonſten zu geben pflegete, wenn ſie von ihm geſandt wurde. Nun waren die Phariſäer ſelbſt augenſcheinliche Zeugen, die dieſe Wunderwercke mit ihren Augen angeſehen und nicht läugnen konnten; gleichwohl widerſetzten ſie ſich ihm und ſeiner Lehre ſo ſehr, daß, ob ſie ſchon alle dergleichen Dinge von ihm ſahen, und an derſelben Wahrheit nicht zweiffeln konnten, ſie deſſen ungeacht ſelbige lieber aus gottloſer Bosheit der Macht und Gewalt des Teuffels zuſchrieben, als daß ſie etwa ihn vor den Meßiam gehalten hätten, und ſeine Lehre als göttlich aufnehmen wollen. Das war nun eben die Läſterung, welche ſie wider den heiligen Geiſt begiengen; und hierauf beruhete die Gröſſe ihrer Sünde, daß ſie der Klarheit ſolcher Wunderwercke widerſtrebten, welche ſo klärlich durch den heiligen Geiſt gewürcket wurden, und die ſie, ungeachtet ſie ſelbige mit Augen ſahen, dennoch boshafftiger Weiſe lieber dem Teuffel beymaſſen, als daß ſie dadurch hätten wollen bekehret und überzeuget werden.

Reden wider des Menſchen Sohn, Matth. XII, 32, ſind alle Läſterungen und Reden wider Chriſti Perſon, ohne einzige Abſicht auf die göttliche Gewalt, welche er durch ſeine Wunderwercke bezeugete, z. E. wenn ſie ihm die Niedrigkeit ſeiner Geburt vorgeworffen, Matth. XIII, 55, ihn mit ſeinem ſchlechten Vaterlande durchzogen, Joh. VII, 52, von ſeinem Leben ſagten, er ſey ein Freſſer, und Weinſäuffer, der Zöllner und Sünder Geſelle, Matth. XI, 19, und andere Schmähungen mehr, womit ſie ihn aufs ärgſte läſterten. Das alles können und mögen Reden und Läſterungen wider des Menſchen Sohn genennet werden.

Reden was recht iſt. Eſ. XXXIII, 15. Dieſes kan ſo wohl in Anſehung **Gottes**, als in Anſehung des **Nächſten** geſchehen. **Mit Gott** redet der Menſch recht, der ſein Gebet ohne Heucheley verrichtet, und ſich nicht nur mit dem Munde zu dem Herrn nahet, das Hertz aber ferne von ihm ſeyn läſſet, Eſ. XXIX, 13, ſondern da er unter denen wahrhafftigen Anbetern erfunden zu werden ſich befleißiget, die den Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit, Joh. IV, 23. **Von Gott** redet er recht, wenn er von ihm und von göttlichen Dingen nicht nach ſeiner Vernunfft und aufgebrachten eiteln Lehren, ſondern nach dem Wort des Herrn redet, wohl eingedenck, wie Gott es alſo haben wolle, und denen, die es unterlaſſen würden, ernſtlich dräuen laſſen: Nach dem Geſetz und Zeugniß, werden ſie das nicht ſagen, ſo werden ſie die Morgenröthe nicht haben, Eſ. VIII, 10. **Mit dem Nächſten** hingegen redet er recht, wenn er in ſeinen Worten gegen ihn aufrichtig iſt, dergleichen Aufrichtigkeit **David** von denen verlangte, die aus denen Kindern Benjamin und Juda zu ſeiner Burg kamen, da er denn heraus gieng zu ihnen, und ſprach: So ihr kommet im Friede zu mir, und mir zu helffen, ſo ſoll mein Hertz mit euch ſeyn ꝛc. 1 B. der Chron. XIII, 17. **Von dem Nächſten** redet er recht, wenn er nur das vorbringet, was zu deſſen Beſten gereichen kan, wie alſo **Jonathan** von **David** recht redete, 1 B. Sam. XX, 27, 29. So bringet auch ſonſten einer, der da recht redet, nichts anders vor, als das, was zur Ehre Gottes und des Nächſten Nutzen gereichen kan, er läſſet kein faul Geſchwätz aus ſeinem Munde gehen, ſondern was nützlich zur Beſſerung iſt, was wahrhafftig, was ehrbar ꝛc. Epheſ. IV, 29, Philipp. IV, 8.

Redens-Arten, *Phraſes*, heiſſen in einer Sprache unvollkommene kurtze Reden, ſo indefinite abgefaſſet, daß ſie von keiner Perſon reden, und aus welchen eine vollkommene Rede im grammaticaliſchen Verſtande, erwächſet. Sie ſind gleichſam das Mittel-Ding zwiſchen den Wörtern und gantzen Reden in einer jeden Sprache. Das Stück der Grammatic, ſo von den Redens-Arten handelt, und ins beſondere zeiget, wie man einerley Sachen durch verſchiedene Redens-Arten ausdrucken ſolle, heiſſet die **Phraſeologie**, PHRASEOLOGIA.

Redens-Arten (emphatiſche) ſiehe folgenden Artickel.

Redens-Arten (nachdrückliche) *Locutiones emphaticæ*, ſind diejenigen, welche aus Worten beſtehen, die nebſt einem Hauptbegriff (Idea principali ſeu reali) zugleich einen Nebenbegriff (Ideam acceſſoriam, ſeu accidentalem) ausdrücken, welcher einen beſondern Umſtand, oder eine gewiſſe Gemühts-Neigung anzeiget, und alſo, wenn er wohl angebracht wird, den Nachdruck der Rede und die Lebhafftigkeit, das artige und angenehme in derſelben machet.

Redens-Arten (verblümte). Weil vielmehr Ideen und Begriffe, als irgend ein Volck Worte in ſeiner Sprache auf die Bahn gebracht hat; ſo hat dieſer Mangel an Worten die Leute genöthiget, Worte, die ſchon zu andern Sachen beſtimmet ſind, zu gebrauchen. Wenn ſie dieſelben auf ihre Sachen deuten, und zu ihrem Gebrauch zühen; ſo nennen die Griechen dieſelben tropos, die Lateiner translationes, und die Deutſchen verblümte Redens-Arten, entlehnte Redensarten. Daher muß man unter den eigentlichen und unter den entlehnten Worten (inter propria & translata vocabula) einen Unterſcheid machen. Ein tropus, oder eine entlehnte

lehnte und verblümte Rede iſt ein nachdrücklicher Ausdruck, der anders woher genommen worden. Dieſe gehet von der alten Beſchreibung nicht ab, die da heiſſet: Tropus eſt vocis a propria ſignificatione ad alienam cum virtute immutatio. Man hat bey den verblümten Worten ein doppeltes Abſehen, entweder dem Mangel der Sprache zu ſtatten zu kommen, oder einige Umſtände und Beſchaffenheiten einer Sache zierlicher und nachdrücklicher anzuzeigen. Cicero ſchreibt Lib. III. de orat. Tropum neceſſitas genuit, inopia coacta & anguſtiis: poſt autem delectatio jucunditasque celebravit. Welche verblümte Worte nun keiner Abſicht unter dieſen beyden ein Gnüge thun, die werden vergebens gebrauchet, und wo ſie beydem Abſehen zuwider ſind, ſo kan man ſie mit Recht ungereimt nennen. Die tropi werden entweder durch die Abſtraction oder Verknüpfſung erfunden. Jene wird vermöge der Urtheilungs-Krafft aus der Sache ſelbſt, die mit Worten ſoll angedeutet werden, gemacht, und heiſt Metonymia von μετονομάζεσθαι, nach der verlaſſenen erſten Benennung anders genennet werden: Dieſe wird vermittelſt der Erfindungs-Krafft, von andern hergenommen, und heiſt Metaphora von μεταφέρω, ich führe, ſetze zu.

Redens- und Schreib-Art (beſondere) ſiehe *Dialectus*, im VII Bande p. 743.

REDENSIS COMITATUS, ſiehe Raſez.

REDENSIS PAGUS, ſiehe Raſez.

Redent, ſiehe Sägenwreck.

Reder, ſ. Rerder, ingleichen Schiffs-Patron.

Reder, ein kleiner Fluß in dem Ober-Sächſiſchen Kreyſſe bey Groſſen-Hayn, 3 Meilen von Dreßden.

Reder, Räder, Redern, ein uraltes Adeliches, Freyherrliches und zum theil Gräfliches Geſchlecht in Schleſien und Böhmen, welches mit den Grafen von Kolowrath einerley Urſprung haben ſoll. **Wilhelm von Reder** befand ſich 1119 auf dem Turnier zu Göttingen. N. von Reder commandirte 1267 einige Deutſche Völcker, welche dem Deutſchen Orden in Preuſſen zu Hülffe kamen. Jaicke und Conrad von Redern thaten 1278 Dietrichen, Marggrafen zu Landsberg, als Obriſten, Kriegs-Dienſte. N. Reder, war 1294 Heinrichs des Dicken, Hertzogs zu Breßlau, vertrauteſter Miniſter. Heinrich von Redern lebte 1331 unter Heinrichen, Hertzoge zu Jauer. Peter und Dietrich florirten 1359 und 1369 unter den Hertzogen zu Liegnitz, Wenzeln I und Ludewigen I. Hrinko, Heinrich und Melchior kommen 1369 in alten Urkunden als Zeugen vor, desgleichen Hans und Thamme von Redern, 1378 unter Ruprechten, Hertzoge zu Liegnitz. Dietrich und Johann befanden ſich 1414 mit Bernharden, Marggrafen zu Baden, auf der Kirchen-Verſammlung zu Coſtnitz. Triſtram oder Triſtiman von Reder auf Lehnhaus und Waltersdorff, kauffte 1428 das Gut Probſthayn. Heinrich von Reder war 1460 Heermeiſter des Maltheſer-Ordens zu Sonnenburg. Balthaſar von Redern befand ſich 1461 auf der Univerſität Leipzig, allwo er im gedachten Jahre Baccalaureus Philoſophiæ wurde. Martin von Reder auf Probſthayn und Gratzberg, des vorgedachten Triſtrams Sohn, ſtarb 1487 zu Probſthayn, und hinterließ Johann zu Probſthayn, welcher 1511 Hauptmann zu Grätzberg im Liegnitziſchen geweſen. Peter von Reder zu Schönfeld vertrat 1557 bey Friedrichen III, Hertzoge zu Liegnitz, die Stelle eines Raths. Friedrich von Reder, Freyherr zu Friedland, Seidenberg und Reichenberg, Herr auf Toſt, Peißkretſchem und Ruppersdorff, Kayſerl. Rath und erſter Königl. Cammer-Präſident in Schleſien, ſtarb 1564, und hinterließ unter andern Melchiorn, von dem ein eigener Artickel handelt. Hans Reder, Friedrichs III, Hertzogs zu Liegnitz, Rath, war eine Zeitlang Hauptmann zu Franckenſtein, und gieng 1581 mit Tode ab. George von Reder, Herr in Strelitz, Toſt und Peißkretſchem, Kayſerl. Hof-Cammerrath und der Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor Königl. Landrechts Beyſitzer, ſtarb 1598. Wolff von Reder und Leuſersdorf, war 1612 bey Heinrich Wenzeln, Hertzoge zu Münſterberg, Oelß und Bernſtadt, Burggraf zu Bernſtadt, und 1629 Hauptmann zu Medzibor, welche Stelle er noch 1634 bekleidete. Valentin von Reder und Probſthayn, des Fürſtenthums Liegnitz Landes-Aelteſter, ſtarb 1655, nachdem er mit Helenen Roſinen von Sommerfeld 3 Söhne und 1 Tochter gezeuget. Johann Sigismund von Reder auf Probſthayn, erhielt 1677 von dem Kayſer den Titel wohlgebohren, und hinterließ von Barbaren von Leſt Niclas Sigismunden, welcher noch 1724 Probſthayn beſeſſen. Valentin von Reder aber, des vorgedachten Johann Sigismunds Bruder, hatte 9 Söhne, welche allerſeits in Kayſerl. Kriegsdienſten ihr Leben beſchloſſen.

Von der Gräflichen Linie, welche insgemein von obgedachten Friedrichen, erſten Cammer-Präſidenten in Schleſien, hergeleitet wird, lebten zu Ausgang des 17 Jahrhunderts 2 Brüder, George Heinrich und Carl Moritz. I. George Heinrich, Graf von Reder, Freyherr von Krappitz und Berg ꝛc. zeugte mit Johanne Eliſabeth, Gräfin von Colonna, 1) Erdmannen, von dem hernach; 2) Helenen Sigunen Charloten, eine Wittwe Heinrichs, Grafens zu Promnitz. 3) Marien Eliſabeth, Balthaſar Friedrichs, Freyherrn von Logau, Wittwe. Jetzterwehnter Erdmann, Graf von Reder, Freyherr von Krappitz und Berg, Herr der Herrſchafft Krappitz, Stradum, Dobra Kornitz und Friedersdorff, der Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor Landes-Aelteſter, ſtarb 1722 zu Berlin, und hinterließ von Charlotten, des berühmten Kayſerl. Generals, Grafen von Schultz, Tochter, folgende 3 Kinder: 1) Charloten Philippinen, welche 1711 an Chriſtian Ulrichen, Hertzog zu Würtemberg und Oelß, vermählet worden. 2) Erdmannen, Grafen von Reder ꝛc. und Kayſerl. Cämmerer, welcher mit Johannen Margarethen, einer Tochter Heinrichs VI, Grafen von Reuß, 2 Söhne, davon einer 1722, der andere 1726 gebohren iſt, gezeuget hat. 3) Carl Auguſten, welcher mit einer Gräfin von Preuſing ſein Geſchlecht fortgepflantzet hat: II.

Carl Moritz von Reder, Freyherr von Krappitz und Berg, Erbherr der Herrschafft Spremberg, des obgedachten George Heinrichs Bruder, zeugte mit Urſel Marianen, Freyin von Kittlitz, folgende 5 Kinder: 1) Heinrich Gottloben, von dem hernach. 2) Helenen Hedwig, eine Wittwe Carl Maximilians, Grafen von Henckel. 3) Eleonoren, die an N. Freyherren von Rechenberg verehlichet worden. 4) Julianen Charlotten, eine Wittwe George Friedrichs, Grafens von Tenczin, ſeit 1721. 5) Urſel Marianen, welche 1683 an Johann Georgen, Grafen von Schönaich, vermählet worden, und 1706 geſtorben. Oberwehnter Heinrich Gottlob, Graf von Redee, Freyherr von Krappitz und Berg, Herr der Herrſchafft Malmitz, Cuntzendorff, Craſchen, Eiſendorf und Klein-Kotzen, vermählte ſich 1692 mit Annen Eliſabeth, Freyin von Sauerma, verwittibten Freyin von Promnitz, welche 1708 mit Tode abgegangen, nachdem ſie ihm 4 Töchter und 3 Söhne gebohren: die Töchter waren 1) Henrietre Sophie Eliſabeth, gebohren 1694, eine Gemahlin Wilhelm Alexanders, Grafen von Dhona. 2) Erneſtine Louiſe Agnes, gebohren 1697. 3) Johanne Charlotte, gebohren 1703. 4) Wilhelmine Gottliebe, gebohren 1707. Die Söhne hingegen 1) Eedmann Gottlieb, gebohren und geſtorben 1694. 2) Melchior Gottlob, gebohren 1700. 3) Carl Albrecht, gebohren 1703. Sinapii Schleſ. Curioſ. t. 1. p. 121. t. 2. p. 187. Ludwig in Religu. MS. T. VI.

Redee (Melchior von) Freyherr zu Friedland, Reichenberg und Seidenberg, Kayſerl. Rath, und Kriegs-Raths-Präſident, General-Feldmarſchall und Commendant zu Raab, war auf der Burg zu Breßlau 1555 den 6 Jenner gebohren. Seine Eltern waren Friedrich von Reder, Kayſerl. Rath und erſter Königl. Cammer-Präſident in Schleſien, und Salome von Schönaich. Nachdem er auf der Fürſtenſchule zu Meiſſen unter dem Rector, George Fabricius, einen guten Grund geleget, zog er auf die Univerſität Heidelberg, und gieng von dar 1572 nach Franckreich. Das folgende Jahr reiſete er nach Italien, und hielt ſich 1574 eine Zeitlang zu Padua auf. Hierauf erwählte er das Kriegsleben, und ließ die erſten Proben ſeiner Tapfferkeit 1575 und 1576 in Ungarn ſehen. Im Jahr 1577 wohnte er unter Stephan, Könige von Polen, der Belagerung der Stadt Dantzig bey, und die beyden folgenden Jahre ſahe er ſich in den Niederländiſchen Kriegen um. Im Jahr 1581 trat er wieder in Polniſche Kriegs-Dienſte, und gieng unter dem gedachten Könige wider Moſcau zu Felde; nachgehends aber widmete er ſich gäntzlich den Kayſerl. Waffen. Im Jahr 1593 hatte man es ihm hauptſächlich zu dancken, daß 4500 Kayſerl. Soldaten bey Siſſeck in Croatien 20000 Türcken aus dem Felde ſchlugen. Er eroberte hierauf Hatwan, legte in dem Treffen bey Kereſcht groſſe Ehre ein, und beſchützte 1598 die Veſtung Groß-Waradein mit ſolcher Tapfferkeit, daß die Feinde nichts davor ausrichten konnten. Im Jahr 1600 ſetzte er die von dem Grafen von Schwartzenberg angefangene Belagerung des Schloſſes Papa fort, und zog nach deſſen Eroberung die rebelliſchen Soldaten, welche ſich, nebſt der Veſtung in Türckiſchen Schutz begeben hatten, zu gebührender Straffe. Er gieng hierauf nach Wien, und nachdem er eine Zeitlang unpäßlich geweſen, begab er ſich wieder nach Papa, weil ihm der Kayſer das Commando in Ungarn anvertrauet hatte. Allein ſeine Kranckheit nahm dergeſtalt überhand, daß er ſich entſchloß, um mehrerer Bequemlichkeit willen auf ſeine Güter zu gehen, da er denn unterwegens 1600 den 20 Septembr. zu Deutſchenbrod das Zeitliche geſegnete, und zu Friedland begraben wurde. Er war ein eifriger Lutheraner, und redete die Deutſche, Böhmiſche, Lateiniſche, Frantzöſiſche und Italiäniſche Sprache mit der gröſten Fertigkeit. Seine Gemahlin, Catharine von Schlick, die er ſich 1582 beygeleget, gebahr ihm 159 Chriſtophen, Freyherrn von Reder, Kayſerl. Schencken, der ſich 1634 mit Magdalenen von Lund verehlichte, welche 1641 zu Schwerin im Elend geſtorben. Thuan. hiſt. lib. 121. und 124. Orrelii Chron. Hungar. ad an. 1598. Schickfuſ. chron. l. 1. p. 235. 245. Vavaſor Ehre des Hertzogth. Crain l. 15. Sinapii Schleſ. Curioſ. t. 1. p. 122. t. 2. p. 189.

Reder (Nicolaus Sigismund) hat ſich durch eine Schrifft, Luſatia ſuperior diplomatica betitelt, die zu Hirſchberg 1724 in 4. heraus gekommen, bekannt gemacht.

Redern, eine kleine Stadt und Schloß an den Fluß Reder in Meiſſen, nicht weit von Groß-Senhayn.

Redern, Geſchlecht, ſiehe Reder.

Redernburg, ein Kön. Luſtſchloß um Dreßden.

Redersdorff, ein Flecken und Amt in der Mittel-Marck Brandenburg, 4 Meilen von Berlin.

Redersen, ein Ort im Ober-Elſaß, zwiſchen den Flüſſen Lauch und Thur. von Jcherensheim Elſaß. Topogr.

Rede von den Thieren, ſiehe Zoologie.

Redewin, eine kleine Stadt im Hertzogthum Mecklenburg, 3 Meilen von Schwerin.

Redewer, Redeber, ein Dorff im Halberſtädtiſchen.

Redey, oder Redai (Frantz) ein Ungariſcher Graf, aus einem alten edlen Geſchlecht, wurde 1661 mit ſolcher Bedingung zum Fürſten von Siebenbürgen erwählet, daß er ſolche Würde niederlegen ſolte, wenn Ragoczy bey der Ottomanniſchen Pforte ausgeſöhnet würde. Weil er aber ein ſtiller Herr war, ſo fiel es dem Ragoczy nicht ſchwer, ihn dahin zu bringen, daß er das Fürſtenthum auf ewig verſchwur. Man findet noch heut zu Tage in Ungarn unterſchiedene von ſeinen Deſcendenten. Orrel rediv.

Redey (Ferentz oder Frantz) ein General, welcher um das Jahr 1620 dem Fürſten in Siebenbürgen, Berhlen, diente. Als die Stadt Caſchau übergieng, ließ er 80 Jeſuiten niedermachen, die übrige Catholiſche Geiſtliche aufſchneiden, und die Klöſter plündern. Nachgehends gieng er mit 12000 Mann dem Böhmiſchen General von Thurn wider den Kayſer zu Hülffe, hatte aber das Unglück, daß ihn 1621

ein Siebenbürger, George Setſcht, der den Tag vorher von dem Kayſer Pardon erhalten, überfiel und gefangen nahm, worauf er vor Erſchrecken ſeinen Geiſt ſoll aufgegeben haben. Ortel rediv. P. 2. p. 80. Wagners hiſt. Leopold.

Redfort, eine Stadt in Nottinghamshire, in Engelland.

Redgles, Inſel, ſiehe Regles.

Redhibiren, *Redhibere*, bedeutet in denen Rechten ſo viel, als dem Verkäuffer die von ihm gekaufte Sachen gegen Erlegung des Kauffgeldes wieder zurück geben. Siehe Redhibition.

REDHIBITIO, ſiehe Redhibition.

Redhibition, *Redhibitio*, die Wiedergebung eines gekauften und mangelhafften Dinges, gegen Erlegung des Kauffgeldes. Siehe *Actio Redhibitoria*, im I Bande p. 416.

REDHIBITIONE (DE) iſt ein Theil der Aufſchrifft des 1 Titels aus dem XXI Buche derer Pandecten, und handelt von der Wiedergebung einer gekauften Sache gegen Erlegung des bezahlten Kauffgeldes.

REDHIBITORIA ACTIO, ſiehe *Actio Redhibitoria*, im I Bande p. 415.

REDHIBITORIA ACTIO EX JURE RETRACTUS, ſiehe *Actio redhibitoria ex jure retractus*, im I Bande p. 416.

REDHIBITORIA ACTIO EX PACTO DISPLICENTIÆ, ſiehe *Actio redhibitoria ex pacto displicentiæ*, im I Bande p. 416.

REDHOSTIMENTUM, Wiedervergeltung, *Redhoſtimenti loco*, zu Wiedervergelt, an ſtatt einer Wiedervergeltung.

Redi oder Radus (Archangelus Maria) ein Römiſcher Dominicaner, ſtarb nach Roverii Bericht theatr. Domin. zu Perugia 1667, nachdem er geſchrieben und heraus gegeben la nuova ſienza d'horologii a polvere che moſtrano e ſuonano diſtintamente tutte l'hore, Rom 1663 in 4. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 619.

Redi oder Redus (Franz) ein Medicus u. Philoſoph zu Arezzo, gebohren 1626, den 18 Febr. aus einer Adelichen Familie, ſtudirte zu Florentz u. Piſa, wurde daſelbſt Doctor der Philoſophie und Medicin, und hernach bey den Groß-Hertzogen von Florentz, Ferdinand I, u. Coſimus III, Leib-Medicus, legte ſich in ſeiner Jugend auf die Italiäniſche Poeſie, ließ aber noch kurtz vor ſeinem Tode ein groß Paquet Carmina verbrennen, war ſonſt auch in der Italiäniſchen Sprache ſo gründlich erfahren, daß er dem Menagius zu ſeinem Etymologico viel communiciren, und zu dem Dictionario della cruſca viel beytragen konnte, deſſen Verfaſſer ihn noch bey ſeinen Lebzeiten anzuführen, und ſeine Meynung ſtatt ihrer eigenen Beurtheilungen anzugeben kein Bedencken getragen. So hält man ihn auch vor den eigentlichen Erfinder des Dithyrambi, immaſſen er in dieſer Art von Verſen denen Griechen am erſten ſo glücklich nachgeahmet, daß man es kaum weiter bringen kan. Uberdieß war er auch in der Experimental-Philoſophie trefflich bewandert, und machte darinnen ſchöne Entdeckungen. Er war ein Mitglied der Academie della Cruſca zu Florentz, derer Gelati zu Bologna, und der Arcadi zu Rom, und ſchrieb

1. Oſſervazioni intorno alle vipere, Florentz 1664 in 4.

welche auch Lateiniſch in den Miſcellaneis naturæ curioſorum ad an. 1670 ſtehen;

2. Lettera ſopra alcuni oppolizioni fatte alle ſue oſſervazioni intorno alle vipere Florentz 1670 in 4.

3. Eſperienze intorno alla generatione degli Inſetti, Florentz 1668 in 4.

welches Buch auch 1671 zu Amſterdam Lateiniſch heraus gekommen;

4. Eſperienze intorno à diverſe coſi naturali e particolarmente, à quello che ci ſon portate dall' Indie, Florentz 1671 in 4.

welches auch Lateiniſch 1675 in 12. zu Amſterdam heraus gekommen, wie es denn auch in den Miſcellaneis naturæ curioſorum ſteht;

5. Le vite di Dante e del Petrarca ſcritto da Lionardo Aretino.

6. Oſſervazioni intorno à gli animali viventi, che ſi trovano negli animali viventi.

7. Lettera intorno all' invenzione degli Occhiati di Naſo.

8. Bacco in Toſcana.

9. Sonetti.

und wurde 1698 den 1 Mertz todt im Bette gefunden. Seine Schrifften ſind unter dem Titel: Opere di *Franc. Redi* zu Venedig 1712 in 3 Octav-Bänden zuſammen heraus gekommen. Weil aber hierinne doch nicht alle enthalten, ſo hat man zu Florentz 1724 annoch einen neuen Band, der ſeine lettere enthält, als den 4 Theil ſeiner Wercke ans Licht geſtellet, und auch den 5 darzu herauszugeben verſprochen. Sonſt hat man auch von ihm notizie intorno alle palme, davon zwar nur ein Theil gedruckt geweſen, welche aber nunmehr in dem Giornale de letterati d'Italia Tom. XXXII. ganz anzutreffen, ingleichen einige andere Briefe, die theils in dem erſten, theils in dem andern Bande der Supplemente in dem iezigedachten Giornale befindlich ſind. Leti Ital. regnante T. 3. Salvini Vite degli Arcadi di Creſcimbeni T. I. Niceron memoir. Tom. III. *Acta Erud.*

Redi (Gregorius) ein Enckel des vorherſtehenden Franciſcus Redi, von dem er nicht allein einen zahlreichen Vorrath rarer Bücher, ſondern auch die kräfftige Zuneigung zu der Gelehrſamkeit ererbet hat, von der er getrieben wird; überſetzte die Pſalmen Davids in Italiäniſche Verſe mit Reimen, und gab ſolche zu Florentz 1734 in 2 Octav-Bänden heraus. Leipz. gel. Zeit. 1735 p. 59.

Redia, eine von den Cycladiſchen Inſeln auf dem Archipelago, in Griechenland.

REDIBILE FEUDUM, iſt ſo viel, als *Feudum Fiduciarium*, wovon zu ſehen im IX Bande p. 704.

Redieſtorp, ein altes adeliches Geſchlecht, von welchem Zabellus in einem alten Diplomate vom Jahre 1276 als Zeuge vorkommt, beym Ludewig in Reliqu. MS. T. VIII. p. 272 275.

REDI-

REDICULI CAMPI, siehe *Rediculus*.

REDICULI FANUM, siehe *Rediculus*.

Rediculus, war der Name eines Gottes, welchem die Römer 2 Italiänische Meilen von der Stadt einen kleinen Tempel erbauten, an dem Wege, welcher nach dem Thore zugieng, so von ihnen Cupena genennet wurde. Dem Orte aber, wo dieser Tempel stund, wurde hernach der Name *Rediculi campi*, und *Rediculi fanum* gegeben. Als Hannibal an diese Gegend kam, um in Rom einzubrechen, welche Stadt er gäntzlich zu verstöhren, durch einen Eidschwur sich verbunden hatte, muste er mit seiner gantzen Armee eilends wieder zurück kehren, weil sich daselbst einige geausame Gespenster in der Luft sehen liessen, und sich anstellten, als ob sie sich zu der Stadt Schutz eingefunden. Weil nun das Lateinische Wort redire, so viel heisset, als zurück kehren; also solte Deus rediculus ein solcher Gott seyn, welcher den Hannibal wiederum zurück zu kehren gezwungen hätte. Sonsten wird er auch von einigen Ridiculus genennet, weil sie vorgeben, daß er in derselben Gegend ein ungeheures Lachen erhoben, und davon den Namen bekommen habe. Andere wollen ihn auch noch Turanus nennen. Es ist aber diese gantze Sache weiter nichts, als ein Gedicht, massen aus der Historie genung bekannt ist, daß Hannibal aus gantz andern Ursachen von Belagerung der Stadt Rom abgestanden. Festus l. 16. Rosinus und Dempster.

Redie, ein alt Deutsches Wort, das beym Willeram vorkommt, von Gassaro aber erkläret wird, daß es so viel heisse, als bereit, fertig, *paratus*; wie denn die Engelländer eben dieses Wort noch im Gebrauch haben, und die Holländer gereet, reed, sagen. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 142.

Redigdstorp, ein alter Ort, dessen beym Ludewig in Reliq. MS. T. VII. p. 61 gedacht wird.

Rediger, Geschlecht, siehe Rhediger.

REDIGERE IN FORMAM PROVINCIÆ, siehe *Provinciale Jus*, im XXIX Bande p. 995 u. ff.

REDIGERE IN MUNDUM, siehe Munditen, im XXII Bande p. 804.

REDIGERE IN PROVINCIAM, siehe *Provinciam redigere (in)* im XXIX Bande, p. 1001.

B. Redigundis, oder **Wedigundis**, eine Jungfrau Prämonstratenser Ordens in Spanien. Ihre Reliquien werden in den Kloster Villa Major in der Diöces von Burgos verwahret. Sie wurde eine Prämonstratenser Nonne in St. Pauli Kloster, nicht weit von St. Michaelis Kirche, reisete nach Rom, und verschloß sich nach ihrer Zurückkunfft in eine Zelle, da sie durch ein klein Fenster den grossen Altar in der Kirche sehen konnte, und führte darinnen ein scharffes Leben, bis an ihr Ende, welches im Jahr 1252 erfolgte. Nach ihrem Tod wurde sie begraben, und wegen erfolgter Wunder verehret. Ihr Gedächtniß-Tag ist der 29 Jenner.

Redihafru, ein alt Deutsches Wort, welches Keron durch redlich, vernünfftig, *rationabilis*, erkläret. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II. p. 142.

REDIMENDÆ VEXÆ EXCEPTIO, siehe *Exceptio redimendæ vexæ*, im VIII Bande p. 2310.

REDIMENDA VEXA (PRO) siehe *Pro redimendo vexa*, im XXIX Bande p. 913.

REDIMENDI JUS, das Wiederkauffs-Recht, siehe Einstands-Recht, im VIII Bande p. 601 u. f.

REDIMENDI PACTUM, Wiederkauff, siehe Einstands-Recht, im VIII Bande p. 601 u. f.

REDIMENDO (PROMISSIO DE) siehe *Promissio de liberando*, im XXIX Bande p. 799.

REDIMERE, siehe Ablösen, im I Bande p. 149.

REDIMERE JUDICES, siehe *Redimere sententiam*.

REDIMERE LITEM, bedeutet in denen Rechten so viel, als einen Proceß an sich handeln, oder einem andern den von einer streitigen Sache zu hoffenden Gewinst entweder zum Theil oder gantz abkauffen. Siehe *Redemtor litis*.

REDIMERE PROPRIETATEM, heisset in denen Rechten, das Eigenthum einer Sache, von der man Zeither nur das Nutznüssungs-Recht gehabt hat, an sich lösen. Welches vornemlich geschiehet, wenn der zeitige Nutznüsser dem Eigenthümer derselben vor Abtretung des völligen Eigenthums ein gewisses Stücke Geldes bezahlet, und solche dadurch als sein völliges und rechtmäßiges Eigenthum an sich bringt. l. 4. §. fuis. ff. de manum. Brissonius. Siehe Nießbrauch, im XXIV Bande p. 853 u. ff.

REDIMERE SE, heisst in denen Rechten eigentlich nichts anders, als sich von der ihm obliegenden Verpflichtung, entweder durch würckliche Zahlung, oder auch nur durch Versprechung eines gewissen Stücke Geldes befreyen und loß machen. l. idemque. ff. de condict. ob turp. caus. Brissonius.

REDIMERE SENTENTIAM, oder *Redimere Judices*, heißt in denen Rechten so viel, als die Richter mit Gelde bestechen, oder denenselben eine solche oder solche Sententz gleichsam abkauffen. l. 34 ff. de jur. fisc. Hoeomann, Pratejus. Siehe auch Richter, ingleichen Urtheil.

REDEMERE USUMFRUCTUM, heisset in denen Rechten, einem den ihm auf einer gewissen Sache oder Gute zuständigen Nießbrauch abkauffen, oder denselben gleichsam wieder an sich lösen. Dergleichen wenn der Eigenthümer einer solchen Sache dem Nutznüsser vor Abtretung des ihm an derselben habenden Rechtes der Fruchtenüssung ein gewisses Stücke Geld bezahlet, und sich also von der darauf hafftenden Beschwerung zu befreyen sucht. l. 4. §. fuis. ff. de manum. Brissonius. Siehe Nießbrauch, im XXIV Bande p. 853. u. ff.

REDIMIBILES CENSUS, siehe Wiederkauffliche Zinsen.

REDIMIBILES REDITUS, siehe Wiederkauffliche Zinsen.

Redin, Redinan, ein alt Deutſches Wort, das nach dem Krron ſo viel als recitare, legere, herſagen, leſen, bedeutet; daher bey denen Engelländern noch das Wort rede, lego, ich leſe, gebräuchlich iſt. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II. p. 142.

Redin (Johann de) ein Doctor der Rechten von Pampelona, verwaltete das Amt eines Richters zu Valladolid, ferner zu Corunna und Granada, ward hierauf ein Mitglied der Inquiſition, nachgehends des Raths von Caſtilien, und endlich Biſchoff zu Taraſona, ſchrieb

1. De majeſtate principis, Valladolid 1568 in fol.
2. De interdictis, welcher letztere Tractat aber noch in Handſchrifft liegt.

und ſtarb 1584. Antons Bibl Hiſp.

Redina, ein alt Deutſches Wort, das nach Krrons Auslegung ſo viel als ratio, die Vernunfft, bedeutet. Die Holländer ſagen Reden. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II, p. 142.

Redina, eine Ertz Biſchöffliche Stadt in Macedonien in Griechenland.

Redinan, ſiehe **Redin**.

Redine, eine kleine Stadt in Dalmatien, den Türcken gehörig, 5 Meilen von dem Golfo di Venezia.

Reding, Stadt, ſiehe **Reading**.

Reding, Rheding, eine adeliche Familie in der Schweitz, welche von den Schlöſſern, Stein, Bibereck, Glattburg ꝛc. den Beynamen führet, und vor Alters das nunmehro ruinirte Schloß Redingsburg beſeſſen hat. **Rudolph** war um das Jahr 1375 Landamman in dem Canton Schweitz, welchem Amt auch unterſchiedene von ſeinen Nachkommen bis in das 18 Jahrhundert vorgeſtanden. In der Schlacht bey Murten führte einer aus dieſem Geſchlechte, der gleichfalls Landamman zu Schweitz war, das Corps de Bataille. **Rudolph II Reding** von Bibereck, diente um das Jahr 1590 der Krone Franckreich, als Obriſter, und bekleidete nachgehends die Stelle eines Landammans in dem gedachten Canton. Seine 4 Söhne ſind geweſen 1) **Dietrich**, Hauptmann der Grafſchafft Toggenburg, deſſen 3 Enckel waren **Auguſtinus**, Abt zu Einſiedeln, bis 1692, und von dem ein Artickel folget; **Heinrich** in Jeſuit, und der Kayſerin Claudien Beicht Vater, und **Franciſcus**, welcher 8 Söhne erzeuget, von welchen einer mag geweſen ſeyn **Sebaſtian Anton Reding** von Bibereck, welcher in das Dom-Capitul zu Coſtnitz im Jahre 1681 einen weitläufftigen Streit wegen ſeines Canonicats erregte; er wolte deswegen nach Rom appelliren, die Eydgenoſſenſchafft aber von der Schweitz atteſtirte ihm ſeinen ächten Adel. Es ſind hiervon unterſchiedene Kayſerliche und andere Briefe in Lünigs Reichs-Canzley III Th. p. 1061. u. ff. zu leſen. 2) **Heinrich**, Frantzöſiſcher Capitain, Ritter des Königl. Ordens von St. Michael, Landamman ſeines Cantons, und Hauptmann in Turgow; von deſſen Enckeln war **Heinrich Friedolin**, Frantzöſiſcher General-Major, und hatte 6 Söhne nach ſich. 3) **Rudolph III**, Frantzöſiſcher Capitain, deſſen Enckel, **Jodocus Rudolph**, war bey dem Canton Schweitz Land-Schreiber, und ein Vatter von 6 Söhnen, zu welchen vermuthlich gehöret **Joſeph Frantz**, Cammer-Herr und Land-Amman des Canton Schweitz im Jahre 1735. 4) **Eitel**, Land-Vogt in dem Turgow; deſſen Enckel, **Wolff Rudolph**, Landſchreiber in dem Turgow, hat ſeine Linie mit 4 Söhnen fortgepflantzet. In dem 18 Jahrhundert war 1703 **Joſt Rudolph**, Ritter, Landamman zu Schweitz, und erhielt gleiche Stelle 1715 **Joſeph Anton**, welcher zugleich Baron von Melveis, Frantzöſiſcher Obriſter und Ritter des St. Michaels-Ordens, deſſen Bruder im Spaniſchen Succeſſions-Kriege erſtlich Savoyiſcher General und Commendant in dem Augſtthal, hernach aber auch Frantzöſiſcher General-Lieutenant geweſen, und in Spanien geſtorben. Es hat ſich dieſe Familie auch in Schleſien, in Engelland und in Spanien niedergelaſſen; von den letztern ſtarb 1660 Marein von Reding, Großmeiſter von Malta. Bucelin. Stemm. P. IV. Gryphius v. R O. Baſſompierre Amb. de Suiſſe.

Reding (Auguſtin) ein Benedictiner-Abt zu Einſiedeln, blühete zu Ende des 17 Jahrhunderts. Die von ihm bekannte Schrifften ſind:

1. Vindex veritas annalium eccleſiaſticorum *Baronii* adverſus *Jo. Henr. Ottii* in eosdem examen perpetuum, Einſiedeln 1680 in fol.
2. Oecumenica cathedræ apoſtolicæ autoritas ex occaſione IV Cleri Gallicani propoſitionum aſſerta & vindicata, ebend. 1689 in fol.
3. Fax veritatis orthodoxæ ſive controverſiæ de articulis fidei contra novam reformationem, Cölln 1676 in 4.
4. Theologica ſcholaſtica, in 4 Folianten.

Teiſſier Biblioth. Siehe den vorſtehenden Geſchlechts-Artickel.

Redinger (Jacob) ſchrieb Veſtibulum ſcholaſticæ eruditionis, Nürnberg 1678 in 8.

REDINTEGRANDI JUS, ſiehe *Redintegratio*.

REDINTEGRATA ACTIO, heiſt in denen Rechten eine Klage, welche auf eine gewiſſe Zeitlang ligen geblieben, und alſo indeſſen gleichſam geſchlaffen, hernachmahls aber wie von neuem erhoben und rechtlich fortgeführet wird. l. 5. ff. ad SC. Trebell.

REDINTEGRATA DOS, heiſſen in denen Rechten Ehe-Gelder, welche eine Zeitlang mit des Mannes Vermögen gleichſam zuſammen geſchmoltzen geweſen, nachgehends aber von demſelben wieder abgeſondert werden. l. 6. ff. de jur. dot.

REDINTEGRATA LOCATIO oder *Renovata Locatio*, heiſt in denen Rechten die Verpachtung oder Vermiethung einer gewiſſen Sache, welche nach Ablauff der zuerſt beſtimmt geweſenen Pacht-Zeit weiter geſetzet, und alſo gleichſam von neuem beſtätiget wird. l. 14. ff. locati.

REDINTEGRATA OBLIGATIO oder *Reſtaurata Obligatio*, heiſt in denen Rechten eine Verbindung, von welcher jemand eine Zeitlang befreyet geweſen, die aber demſelben hernachmahls von neuem auffgeleget wird. l. 9. ff. de præſcr. verb.

REDINTEGRATA PETITIO, oder *Redintegratum Precarium*, heiſt in denen Rechten eine Bitte, welche einem entweder gantz und gar abge-

ſchlagen werden, nachgehends aber, oder auch nach Ablauff des bloß Bittweiſe gehabten Genuſſes einer gewiſſen Sache, von neuem wiederholet wird, l. 16. C de fidejuſſ. l. 5. C. de precar. Siehe Precarey, im XXIX Bande, p. 227 u. f. desgleichen Precarien, ebend. p. 229. u. ff.

REDINTEGRATA SERVITUS, heiſt in denen Rechten eine ſolche Servitut oder Dienſtleiſtung, welche eine Zeitlang gleichſam verloſchen geweſen, nachgehends aber wieder hergeſtellet wird. l. 7. ff. de ſunct. dot.

REDINTEGRATA STIPULATIO, heiſt in denen Rechten eine ſolche Stipulation oder ein Verſprechen, welches eben nicht ſo gleich, als es von jemanden geſchehen, ſondern erſt nach deſſen anderweiten Wiederholung von dem andern angenommen wird l. 10 ff. quod met. cauſ.

REDINTEGRATIO oder *Redintegrandi Jus*, bedeutet in denen Rechten überhaupt ſo viel, als die Erneuerung, Ergänzung oder Wiederherſtellung einer auf eine gewiſſe Zeitlang unterbrochen geweſenen Handlung. Jus beſondere aber bemercket es auch die Verzicht adelicher Töchter bis auf einen ledigen Anfall, ingleichen die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, wovon an ſeinem Orte.

Redintegrations-Tractat, wird derjenige Tractat genennet, welcher zwiſchen Schweden und Holland im Jahr 1659 unter König Carl Guſtav in Schweden geſchloſſen wurde, da Holland Schweden unter dem Admiral Ruyter offenſive bekriegte, und ſolches letztere zum Haagiſchen Vergleich nebſt Engelland und Franckreich in dem Kriege mit Dännemarck zwingen wolte. Jedoch wolten die Holländer die Schweden in ſolchem Angriff nicht ruiniren laſſen. Holbergs Hiſt. Pufendoeffs Res geſt. Caroli Guſt.

REDINTEGRATUM LEGATUM, heiſt in denen Rechten ein Vermächtniß, welches jemand den erſt zwar von einem gewiſſen Teſtirer in ſeinem letzten Willen beſchieden geweſen; nach der Zeit aber wieder genommen, und endlich doch noch einmahl zugedacht wird. l. 4. ff. de adim. leg.

REDINTEGRATUM MATRIMONIUM, oder *matrimonium inſtauratum*, heiſt in denen Rechten eine Ehe, die wegen entſtandener Uneinigkeit derer Eheleute gleichſam eine Zeitlang getrennet geweſen, nach deren Verlauff ſich dieſelben wiederum verſöhnen und einander aufs neue ehelich beywohnen l. 23. und l. utr. ff. rer. amot. l. 64. ff. de jur. dot. l. 19. ff. ſolut. matrim. l. 62. §. 1. ff. de donat. inter vir. & uxor. Sonſt aber wird es auch auf den Fall geſagt, wenn ein Ehegatte wegen ſeiner Gefangenſchafft von dem andern eine Zeitlang getrennet geweſen, und nach ſeiner erfolgten Befreyung ſich wiederum zu Hauſe einfindet, und alſo die ſo lange unterbrochen geweſene Ehe gleichſam wie von neuem anfängt. l. 14. in fin. ff. de capt v.

REDINTEGRATUM PRECARIUM, ſiehe *Redintegrata Petitio*.

REDINTEGRATUM TESTAMENTUM, heiſt in denen Rechten ein Teſtament, welches von einem oder dem andern befochten worden, und deſſen Vollziehung alſo auf eine gewiſſe Zeitlang unterbrochen geweſen, nachgehends aber dennoch ſeine zu Recht beſtändige Krafft erhält. l. 36. §. ult. ff. de milit. teſtam.

REDINTUINUM, Stadt, ſiehe Tein.

REDITIBUS PER LEGATUM RELICTIS (DE) iſt ein Theil von der Auffſchrifft des 2 Titels aus dem XXXIII Buche derer Pandecten, und handelt von denen jemanden in einem Teſtamente vermachten Einkünfften.

REDITTA, ſiehe *Replica*.

REDITUS, Einkünffte oder Einkommen, ſind überhaupt zwar nichts anders, als die ordentlichen Früchte und Nutzungen einer Sache, oder alles das, was man von ſeinen Gütern, Gelde oder Dienſte einzunehmen hat. Wovon unter denen Artickeln *Fructus*, im IX Bande, p. 2179 u. ff. bereits mit mehrerm gehandelt worden. In eigentlichem und beſonderm Verſtande aber werden insgemein nur die ſonſt ſo genannten bürgerlichen Früchte und Nutzungen einer Sache dadurch angedeutet. Siehe *Fructus civiles*, im IX Bande, p. 2179.

REDITUS ANNUI, ſiehe *Annui reditus*, im II Bande, p. 402 u. f.

REDITUS ANNUI IN REMEDIUM ANIMARUM, ſiehe Seelgeräth.

REDITUS ANNUI AD VITAM, ſiehe Pfründe, im XXVII Bande, p. 1687.

REDITUS BILIS. Palfin tadelt in ſeiner Anatomie du Corps humain, p. 143. Heiſtern, daß dieſer in ſeinem Compendio anatomico wider Verheyne Meynung, den Zu- und Abfluß, oder den Einfluß der Galle durch den Gallen-Blaſengang in die Gallen-Blaſe, und wiederum deſſelben Ausfluß aus der Blaſe durch eben dieſen Gang in den Gallen Gang zu behaupten geſuchet; da doch die meiſten und beſten Anatomiſten, wie er ſaget, dieſes läugneten, und es mit dem Verheyn hielten. Er hält es für unmöglich, daß durch einerley Gang der Gallen-Blaſe, die Galle in die Blaſe könne ein- und wieder dadurch ausflüſſen. Allein Bohn in Act. Erudit. Lipſ. An. 1682. p. 20 und An. 1683. p. 126. und Ortlob Hiſtor. Part. p. 135. haben mit ſehr wichtigen Gründen und gewiß richtigen Experimenten ſolches bewieſen, und ſtimmen mit ihnen überein. Cole de Secret. Animal. Joh. Matic. Hofmann Idea Machin. Corp. Human. p. 55. und viele andere, auch hat es Bianchus Hiſt. Hepat. c. 13. in der erſten, und c. 18 in der letzten Ausgabe, ſattſam beſtätiget: Weswegen deſto weniger zu zweifeln, was auch andere darwider einwenden, zumahl da eben dergleichen in den Saamen-Bläsgen beobachtet wird.

REDITUS IRREDIMIBLES, gewiſſe unablößliche Renten, ſiehe Renten.

REDITUS LAUDEMIALES PRO REDEMTIONE ANIMARUM, ſiehe Seelgeräth.

REDITUS PECUNIÆ, die Zinſen, Geld-Zinſen, ſiehe Zinſen.

REDITUS REDIMIBLES, ſiehe Wiederkäufliche Zinſen.

REDITUS SALINARUM, ſind ſo viel, als die ſonſt ſo genannten Ausläuffte, wovon zu ſehen im II Bande, p. 2238.

REDITUUM EMTOR, ſiehe Pfeündner, im XXVII Bande, p. 1704.

REDIVIVUS, iſt ein Wort, das bey den Chymiſten gar gebräuchlich iſt, und bedeutet ſo viel, wenn bey ihrer Arbeit ein Mineral oder Metall, welches zwar würcklich da geweſen, iedennoch unter einer andern Geſtalt verborgen geſtecket, nunmehro unter ſeiner rechten Geſtalt hervor gebracht wird. Dergeſtalt wird das Queckſilber, das im Zinnober ſteckt, durch zugemiſchte drey Theile geſtoſſenen Kalckes hervor und in die Vorlage getrieben.

Redleins-Führer, ſiehe Rädels-Führer, im XXX Bande, p. 567 u. ff.

Redlich, heiſſet, wo man nach der Wahrheit verfähret und mit andern umgehet.

Redlich am Handwercke. Es wiſſen und pflegen die Handwercker einen genauen Unterſcheid zwiſchen dem gemeinen bürgerlichen Stande, deſſen Ehre und Unbeſcholtenheit, und zwiſchen dem Handwercksſtande, deſſen Ehre und Redlichkeit zu machen, ſo, daß wenn gleich einer von ihnen ſich noch ſo redlich, ſo viel das bürgerliche Weſen betrifft, aufgeführet; aber Handwercks wegen etwas an ihm zu tadeln iſt, ſie ihn dennoch für unredlich halten, und bey anbefehlendem Gruſſe, den abwandernden Geſellen an das Handwerck, ſo weit es redlich iſt, jenen mit Namen ausnehmen, als welchen ſie ſo lange für unredlich halten, bis er da oder dorthin gekommen, und ſeine Sache ausgemachet. Ja, wenn es die Obrigkeit zum gütlichen Vergleiche zu bringen ſuchet, darf der Gegentheil ſo verfänglich handeln, und jenem die rechte Hand bieten, und für einen ehrlichen Mann erkennen, bey Zurückzühung der Hand aber, ſich erklären: Aber für keinen ehrlichen Meiſter. So hilfft es jenem weniger als nichts: denn auſſer Handwercksſachen iſt ohne dem nichts an ihm zu tadeln geweſen. Wie leicht nun den Handwerckern iſt, ohne alle Beyhülffe der Obrigkeit, einen kräfftig zu drücken, ſo leicht iſt es ihnen auch, einen wieder redlich zu machen: denn es öffters nur an gnugſamer Anzahl der Perſonen fehlet, ſo die Sache erkennen und ſchlichten können, und es eine Freude giebet, wenn zwey oder mehr Geſellen mit einander gewandert kommen, ſo die Gerichtsbanck mit beſitzen können. Zur Sache ſelbſt können ſie ſich durch den anbefohlnen Geuß legitimiren; „Grüß mir Meiſter und „Geſellen, ſo weit das Handwerck redlich iſt. Iſt „es aber nicht redlich, ſo nimm Geld und Geldes „Werth, und hilff es redlich machen; Iſt „es aber nicht redlich zu machen, ſo nimm deinen „Bündel auf den Nacken, und nimm deinen Degen an deine Seite, und laß Scheime und Diebe ſitzen;“ Wo nun der Geſelle einwandert, fraget ihn bey den Tiſchleen der Jetzengeſelle: Was haben die Meiſter u. Geſellen befohlen? Antwort: „Alſo mit Gunſt: Meiſter und Geſellen haben mir „befohlen, ich ſolte Meiſter und Geſellen freund„lich grüſſen, wegen des Handwercks, die des „Handwercks redlich ſeyn. Die es aber nicht „ſeyn, von denen ſolte ich nehmen Geld und Gel„des Werth, und ſie helffen redlich machen, bey „den Haaren über den Tiſch, von dem Tiſche „auf die Banck, von der Banck auf die Erde, „bis ſie begehren, redlich zu werden.“ Darnach ſetzet man ſie oben an den Tiſch, trincket ihnen eine gute Kanne Bier oder Wein zu, und läſt ſie gute Geſellen mit ſeyn.

Redliche und gnugſame Anzeigung, *Indicia legitima* oder *ſufficientia ad torturam*, ſiehe *Indicio*, im XIV Bande, p. 649. u. ff.

Redliche Leute. Es hatte Jethro Moſi den Rath gegeben, er ſolle ſich umſehen unter dem Volcke nach redlichen Leuten, und ſie zu Richtern ſetzen, damit ihm ſein Amt leichter würde; Moſe folgte dieſer Erinnerung, und erwählete ſolche redliche Leute, 2 B. Moſe XVIII, 20. u. ff. Dieſe heiſſen in der Grundſprache חיל אנשי, Anſche Chail. Es wird aber das Wort Chail nicht auf einerley Art von denen Gelehrten überſetzet; etliche ſagen, es bedeute prudentes, weiſe, andere fortes, tapffere, wieder andere robuſtos corpore, ſtarcke, noch andere opulentos, reiche Leute: andere geben es wieder anders. Und es iſt nicht ohne, daß dieß Wort viel und mancherley Bedeutungen hat, denn es iſt ein General Woet, ſo auf vielerley Dinge gezogen werden kan; daher es auch Luther in unſerer Deutſchen Bibel wohl auf viertzigerley Art gegeben hat, z. E. durch beſte, 2 B. der Kön. XXIV, 16. Dan. III, 20. tapffere, 1 B. der Chron. XXIX, 1. fleißige, Sprüchw. XII, 4. friſche, 2 B. Sam. XIII, 28. gewaltige, 2 B. der Kön. V, 1. Eſth. I, 3. mächtige, Nehem. IV, 2. reiche, Pſ. LXXIII, 12. eüſtige, 1 B. Sam. XIV, 52. ſtarcke, 2 B. der Kön. III, 26. ſtreitbare, Joſ. I, 14. tüchtige, 1 B. Moſ. XLVII, 6. tugendſame, Sprüchw. XXXI, 10. weibliche, Ruth II, 1. 1 B Sam. IX, 1. u. ſ. w. Hier aber überſetzet ers redliche, das iſt, ehrliche, aufrichtige und treue Leute, wie ers auch alſo giebet 1 B. der Kön. I, 42. 1 B. der Chron. VI, 14. Cap. XIII, 21, 25, 28, 30. und anderweit mehr. Indem aber alle Bedeutungen ſich auf eine Sache nicht ſchicken, ſo iſt es alle mal pro ſubſtrata materia, oder wie es die vorhabende Sache leiden will, zu erklären, demnach treffen es die am beſten, welche es durch viros ſtrenuos oder virtutis, durch unverdroſſene, muthige und tapffere Leute, überſetzen: denn es gehet nicht ſo wohl auf die Kräffte des Leibes, wie es die Lateiniſche Bibel gegeben, oder auf Reichthum und Vermögen, wie es Grotius vertiret; ſondern auf die Kräffte des Gemüths, als Beeſtand und Weißheit, Hertzhafftigkeit und Beſtändigkeit, und dergleichen. Denn bey einem Richter ſiehet man nicht an, ob er ſtaeck am Leibe, oder reich am Vermögen ſey; ſondern vielmehr ob er unverdroſſen, emſig und thätig ſey, ob er weiſe, verſtändig, und erfahren, tapffer, hertzhafft und unerſchrocken ſey? u. ſ. w. Und ſo erwählte nun Moſes bey Aufrichtung ſeines neuen Regiments redliche Leute, Anſche chail, viros ſtrenuos, das iſt, weiſe, verſtändige und erfahene, unverdroſſene, rüſtige und thätige, fleißige und beſtändige, tapffere, hertzhaffte und unerſchrockene, tugendſame, tüchtige und anſehnliche, rechtſchaffene, ehrliche, und, mit einem Worte, redliche Leute, die

da redlich waren ein mal quoad genus & famam, ihrem Herkommen und guten Namen nach, die von ehrlichen Eltern gezeuget und gebohren waren; redlich ſo dann quoad animum, ihrem Gemüthe nach, die da freudig und hertzhafft waren, und im Unglück ſich nicht feige finden oder gleich Hände und Füſſe ſincken lieſſen; redlich auch quoad vitam, dem Leben und ehrgendhafften Wandel nach, die rechtſchaffen lebten, und redlich handelten, redlich quoad juſtitiam adminiſtrandam, der Gerechtigkeit im Gerichte nach, die die Gerechtigkeit handhabeten und ſich nicht mit Gelde beſtechen lieſſen, oder Geſchencke nahmen über den Unſchuldigen, ſondern iedermann Recht wiederfahren lieſſen ohne alles Anſehen der Perſon. Beſ. Simler Comment. in Exod. h. l. p. 73, col. 2. ſeqq. Joh. Adam Oſiander Comment. in Pentateuch. ad h. l. p. 181. Oleaetus Bibl. Erkläv. ad h. l. p. 465. col. 1, 2. Schmuck in Exod. Conc. IV, p. 365 ſeqq. Reichmann Vorraths-Kammer II Th. p. 524 u. ff.

Redlichkeit, *Probitas*, iſt diejenige Eigenſchafft des menſchlichen Gemüths, da man in ſeinen Reden und Thaten, ſo mit dem andern umgehet, wie man es in ſeinem Hertzen meynet, welches auch Aufrichtigkeit genennet wird, unter welchem Artickel, im II Bande, p. 2164 ein mehrers zu ſehen.

Redlichkeit (Orden der Deutſchen) iſt 1690 von Friedelchen IX, Hertzoge von Sachſen-Gotha, geſtifftet worden. Diejenige, ſo denſelben bekommen, tragen ein Bruſtſchild, da auf der einen Seite der Buchſtabe F, auf der andern aber 2 in einander geſchränckte Hände, mit der Uberſchrifft: Fideliter & Conſtanter, das iſt, getreu und beſtändig, zu ſehen ſind.

Redlitz, Geſchlecht, ſiehe Haſe, im XII Bande, p. 688. u. f.

Redlitz, ein Dorff in der Lauſitz, dem Geſchlechte Penzig zuſtändig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 143.

Redman oder Redmayne (Johann) aus Yorckshire, ein guter Humaniſte, ſtudirte erſt zu Paris, hernach zu Cambridge, allwo er Doctor der Theologie, Orator und erſter Director des Collegii Trinitatis wurde, ſchrieb

1. De juſtificatione, Antwerpen 1555.
2. De gratia, welchen Tractat Johann Young ins Engliſche überſetzt.
3. Hymnos &c.

und ſtarb 1551 im 52 Jahr. Wood athenæ oxonienſ.

Redmayne, ſiehe Redman.

Redn (Juſt) Ord. Mioiſt. S. P. Franciſci, ſchrieb Opus Canonico-Politicum de Electione & Electionis Præſide, III Tomi, Augſpurg 1721 in fol.

Redner, *Orator*, heiſt derjenige, welcher eine Fertigkeit beſitzet, eine Rede ſo wohl auszuarbeiten, als auch vor einer Verſammlung zu halten. Zu einem Redner werden folgende Dinge erfordert, und zwar in Anſehung des Leibes, daß er nichts widerwärtiges und verdrüßliches in ſeiner Perſon, Geſichte und äuſſerlichem Weſen habe, über ſeine Mienen und Geſtus ohne Affectation diſponiren könne, auch ſeine Sprache zu moderiren wiſſe, und im übrigen mit geſunden Gliedmaſſen zum Reden ausgerüſtet ſey. Dieſes hieſſen die Alten Eloquentiam corporis, darinne die Pantomimi bey ihnen überaus glücklich waeen, ſiehe Reimmanns Hiſt. Litter. Germ. Vol. III, p. 394; Thomaſii Caut. Cap. 9. p. 182. §. 50. Conraet de l'action de l'orateur, ſo zu Helmſtädt 1690 in 4. Lateiniſch unter dem Titel: de pronunciatione & geſtu Oratoris, und 1709 zu Jena in 12 Deutſch heraus gekommen, unter dem Titel: Conearts gründlicher Unterricht, wie ein geiſtlicher und weltlicher Redner in der Ausſprache und Geſtibus ſich manierlich und klug aufführen ſolle. In Anſehung des Verſtandes muß ein Redner ordentlich, gründlich, deutlich, aetig gedencken, alles muß von einem geſaubeeten Judicio dirigiret werden, das Ingenium und Memorie muß nicht zu hefftig würcken, aber auch nicht gar zu ſchwach ſeyn. In Anſehung des Willens muß er eine durch Kunſt und Klugheit zuwege gebrachte Gleichgültigkeit beſitzen, aufrichtige und redliche Abſichten haben, und übee ſeine Neigungen einigee maſſen diſponiren können, nicht furchtſam, aber auch nicht verwegen ſeyn. Gracians Maxime 91, 182: Ein furchtſamer Rednee bringt alle, die ihn hören, faſt in Kindesnöthen, ein verwegener allarmiret ein gantzes Auditorium, macht es aufmerckſam und ſcharffſichtig auf die Fehler, ſo er begeht, beydes iſt unangenehm und albern. Von Wiſſenſchafften ſind einem Redner einige ſchlechterdings nöthig, einige können ihm nur zuweilen nützen. Die nöthigen ſind: Logic, Moral, ins beſondere die Kunſt der Menſchen Gemüther zu erkennen, die Hiſtorie derer Dinge, die nahe um ihn ſind, und die Principia der Sache, davon er reden will, ingleichen eine Erkänntniß der Sprache, darinnen er eedet. Alle übrige gelehrte Wiſſenſchafften, ins beſondere die alte und neue Hiſtorie, können ihm nach ſeinen unterſchiedenen Abſichten bald mehr, bald weniger nützen. In den Reguln der Klugheit muß ein vernünfftiger Redner wohl erfahren ſeyn, denn hierdurch erlangt er eine Geſchicklichkeit, nach den unterſchiedenen Beſchaffenheiten der Perſonen und Sachen, damit er umgehet, ſeine Gedancken einzurichten und fürzutragen, welches die höchſt wichtige prudentia oratoria iſt. Bey der Sache, davon er eedet, hat er zu ſehen, ob es eine theoretiſche, alte, unſtreitige, beliebte, traurige, geiſtliche ꝛc. oder practiſche, neue, wahrſcheinliche, bittere, luſtige, weltliche ꝛc. Sache ſey, da eine iede von iezterzählten eine andere Einrichtung, Ausführung und Stellungen erfordert. Unter denen Perſonen muß er eines theils ſich ſelbſt prüfen, andern theils ſeine Zuhörer, oder wahrſcheinliche Leſer. Bey ſeiner eigenen Perſon hat er entweder ſeine innerlichen Beſchaffenheiten, oder ſeine äuſſerlichen Umſtände zu beobachten. Jene Betrachtung führet ihn auf die Kräffte ſeines Verſtandes, und auf die Neigungen ſeines Willens, dieſe aber auf das eigentliche Decorum oratorium. Bey denenjenigen, welchen er etwas fürträget, muß er ihren Verſtand, Wil-

Willen, Alter, Geſchlecht, Stand, Vermögen, und andere Umſtände in Erwegung zühen, ob ſie Waheheiten annehmen, vertragen oder mißbrauchen können, und dergleichen. Letzlich müſſen alle andere Umſtände der Zeit, des Orts, der Gelegenheit, des Wohlſtandes überhaupt, fürnehmlich die Regeln der Gerechtigkeit und Honnettete, ſorgfältig in Betrachtung gezogen werden, widrigenfalls wird man vergebens reden, ihm ſelbſt und andern ſchaden, und ſtatt eines geſchenten Redners ein unnützer Wäſchee werden, ja wohl gar ein thörichter und ſchädlicher Menſch heiſſen. Sonſten aber ſind die Redner bey den alten Griechen und Römern in ſondeehahren Ehren gehalten, und zu den höchſten Aemteen in dem Regiment erhoben, denen aber, ſo die Jugend in der Redekunſt unteewieſen, anſehnliche Beſoldungen aus den gemeinen Einkünfften ausgemacht worden. Sie lieſſen ſich bey Staats-Berathſchlagungen, in Geſandſchafften, und bey wichtigen Rechts-Sachen brauchen, von welchem letztern der folgende Aetickel nachzuſehen. Siehe übrigens auch den Aetickel: Rede-Kunſt. Neuere Scheifftſteller vom Rednee ſind: Canz in Diſſ. de Artificio Oratoris circa excitandos affectus, Tübing 1737; Ebendeſſelben Oratoria ſcientiarum familiæ toti cognata ſeu rationis & orationis arctiſſimum vinculum. Accedit laudanda hypocriſis ſeu eloquentia corporis ſecundum præcepta, fundamenta, adjumenta, quibus formatur, probatur, impetratur. Tübing 1735 in 8; Danovius in Diſſert. de oratore cum ſacro tum profano, Königsberg 1737; Floetwell de oratore Romano philoſopho, Königsberg 1737.

Redner, *Orator*, bedeutet auch in denen Rechten ſo wohl, als bey denen meiſten Lateiniſchen Schriftſtellern ſo viel, als einen Advocaten oder Sachwalter. Es ſtammet aber dee Urſprung dieſer Benennung eigentlich daher, weil man nicht allein zu Rom, ſondern auch vorher ſchon zu Athen, ehedem im Gebeauch gehabt, daß die Advocaten entweder zur Vertheidigung ihrer Clienten oder Peincipalen, oder auch dagegen zu Widerlegung der Gegenpart, bey denen deshalber öffentlich angeſtellten und gehegten Gerichten ordentliche und vollſtändige Reden zu halten, und darinnen der Paetey, welcher ſie bedient waren, ihee rechtliche Nothdurfft etwas umſtändlicher zu zeigen und zu beweiſen pflegten. Wie untee andern aus des berühmten Römiſchen Redners Ciceeo Or. pro P. Quinctio, pro Q. Roſcio Comœdo u. a. mit mehrerm zu erſehen iſt. Und waren alſo dieſe von ihnen bey ſolcher Gelegenheit gehaltene Reden eigentlich nichts anders, als das heut zu Tage ſo genannte rechtliche Verfahren derer Advocaten. Ubrigens beſiehe hieebey die Aetickel: Advocat, Im I Bande, p. 590 u. ff. desgleichen *Procurator*, im XXIX Bande, p. 741, wie auch Verfahren.

Redner, im Groß-Brittanniſchen Parlament, ſiehe Sprecher.

Redner (Geiſtlicher) ſiehe Prediger, im XXIX Bande, p. 241 u. ff.

Redner-Geſellſchafften, ſiehe Societäten.

Redner-Kunſt, ſiehe Rede-Kunſt.

Redner-Schmincke, *Fucus oratorius*, heiſſet, wenn man durch die Uberredung und Bewegung dee Neigungen etwas zu behaupten ſuchet.

Rednitz, Regnitz, und Regneß, Lat. *Radantia*, *Radontia*, und *Regneſus fluvius*, ein Fluß in Francken, welcher bey denen beyden Dorffern, Gebrgen und Peiees-Gemünd, aus dem Zuſammenfluß der Fränckiſchen und Schwäbiſchen Retzat entſpringet, und den Namen Regnitz bekommet; hernach eegüſſet ſich bey Pfieth, ohnweit Nürnberg die Pegnitz darein, und alsdenn wird er die Rednitz genennet, flüſſet hernach 1 Stunde von Bamberg in den Mayn. Der Hunnen König Carl der Groſſe ließ im Jahre 1293 einen Graben, welcher noch heutiges Tages bey dem nächſt der Altmühl gelegenen Dorffe Graben zu ſehen, führen, um die Schwäbiſche Retzat mit der Altmühl zu vereinbaren, ſo, daß man aus der Donau in die Altmühl, aus dieſer in die Schwäbiſche Retzat, weiter in die Regnitz und Rednitz, aus dieſee in den Mayn, und folglich in den Rhein hätte ſchiffen können. Er ließ mit viel tauſend Arbeitern das Werck angreiffen, und das Fluß-Bette war ſchon auf 2000 Schritte in der Länge fortgeführet. Weil aber das ſtarck eingefallene Regenwetter, wie auch das wäſſeeig und ſumpfigte Erdreich das Graben alſo verhinderte, daß, was die Arbeitsleute des Tages aufgruben, des Nachts wieder zufiel; auch der Einfall und Rebellion der Sachſen darzu kam, ſo wurde der Kayſer genöthiget, das Werck unausgemacht liegen zu laſſen. Die Einwohner dieſer Gegend, welche aus Sorben-Wenden und Böhmen beſtunden, wurden gemeiniglich *Moinwinidi* und *Radonzwinidi* genennet, und hatten gewiſſe Grafen über ſich, welche den Zoll einfoederten. Weil ihr Land bis an die Würtzburgiſchen und Böhmiſchen Gräntzen reichte, ſo gaben ſich der damahlige Biſchoff, der heilige Burchard, und ſein Nachfolger Megingaud, Mühe, ſie zum chriſtlichen Glauben zu bringen. Allein es fehleten die Einkünfte, wovon die Kirchen-Aelteſten ihren Unterhalt haben konnten. Es legte demnach der König Carl dieſem Volcke auf, denen Geiſtlichen den Zehenden zu geben, befahl hernach dem Biſchoff Bernwolff, zugleich mit den Geaſen in dieſee Landſchafft der Slaven 14 Kiechen aufzubauen, damit, wie der König Arnulf in der im Jahee 888 ertheilten Confirmation der vom König Carl geſchehenen Stifftung ſaget, dieſes neubekehrte Volck einen Oet hätte, wo es könnte getaufet werden, die Predigt anhöeen, und andern Gottesdienſtlichen Veerichtungen obliegen. Gedachter Arnulf bezeuget auch, daß Bernwolff und ſeine Nachfolger dieſe Sache ſo, wie es befohlen war, zu Stande gebracht haben. Eckhart Comment. de Reb. Franc. orient. T I. p. 749. 802 T. II. p. 711 u. f. Falckenſtrins Nordg. Alterth. I Th. p. 143 u. f.

Redoano, oder Rodanus (Wilhelm) Biſchoff von Nebbio, war aus dem Genueſiſchen, und zwar, wie einige wollen, von Vernazza, nach andern aber von Cinque gebürtig. Er war in den Rechten wohl erfahren, und wurde daher von unterſchiedenen Prälaten gebraucht. Sonſten bekleidete er auch die Stelle eines apoſtoliſchen Geſandtens zu Neapolis, und ward hierauf von dem Pabſt

Gregorius XIII 1572 zum Biſchoff in Nebbio ernennet, woſelbſt er auch, nachdem er in dem folgenden Jahr ſich dahin begeben, und 2 Monate regiert, mit Tode abgieng. Er hat einige Tractate

1. de ſimonia;
2. de ſpoliis eccleſiaſticis; Rom 1569 in 4. u.
3. de alienationibus rerum eccleſiaſticarum, Venedig 1572 und 1589 in fol.

hinterlaſſen. Joglieta in elog. clar. Lig. Filippini hiſt. di Gorl. Ughel. ital. ſacr. Tom. IV. p. 1013 Oldoin Athen. Liguſt. Ghilini theatr. viror. illuſtr. Soprani und Juſtiniani ſcrie. della Liguria.

Redoch (Wilhelm David) ein Niederländiſcher Mennoniſte, von Amſterdam, war Prediger zu Gröningen, ſchrieb Antidoti Wenigani vaoitatem, in Niederländiſcher Sprache, Rotteedam 1672 in 8. und ſtarb 1680 im 47 Jahr. Witte diar. biograph. Sandius Bibl. Antitrinitar.

Redoldeſco oder Rondondeſco, Lat. *Rondoleſcum*, eine kleine Stadt in dem Hertzogthum Mantua, an dem Fluß Tartajo, nicht weit von Bozzuolo. Die Einwohner handeln ſtarck mit Tüchern und Sargen, die ſie verfertigen. Schaupl. des Kriegs in Ital. p. 506.

Redon, ein Ort in Ober-Bretagne in Franckreich, am Meere gegen Mitternacht zu.

Redon (Franz) ein Spaniſcher Gelehrter von Valentia, lebte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb El major prodigio, origen de las miſſas de San *Vicente Ferrer*, Madrit 1654 in 8. Anton Bibl. Hiſpan.

REDONÆ, Stadt, ſiehe Rennes.

Redondello, eine kleine Stadt in Gallicien, an der Baye de Vigos, wo der Fluß Redondello in das occidentaliſche Meer fällt. Sie hat einen feſten Hafen. Colmenar delic. de l'Eſpagne p. 128.

Redondo, eine kleine Stadt in der Portugieſiſchen Provintz Beira, bey dem Einfluſſe des Fluſſes Mondego. Sie iſt volckreich und etwas befeſtigt.

Redondo (Johann) ein Spaniſcher Mönch aus dem heil. Dreyfaltigkeits Orden, blühete zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb einen Tractat in ſeiner Mutterſprache von der reinen und unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria über den 47 Pſalm, Sevilla 1616. Anton Bibl. Hiſpan.

Redonenſis (Wilhelm) ein Frantzöſiſcher Dominicaner aus der Mitte des 13 Jahrhundeets, hatte den Namen von ſeiner Vateſtadt, war in beyden Rechten wohl beſchlagen, und ſchrieb Apparatum in ſummam S. *Raimundi*, welcher nebſt ſolcher Summa zum öfftern aufgeleget woeden. Es wollen zwar einige, darunter auch die Herausgeber derſelben Summa in der Edition zu Rom 1603 in fol. behaupten, als ob der Johann Lector oder de Friburgo gedachten Apparatum verfertiget, zugeſchweigen aber, daß dieſer von denen alten Scribenten durchgängig unter dem Namen Wilhelms angezogen werde, und daß auch Heinrich de Gandavo Quodlib. 1. qu. 39. p. 26. den Gloſſator des Raymundus rühme, ſo geſtehet Johann Lector in ſeiner Summa ſelber, daß er nicht den apparatum verfertiget, ſondern nur über denſelben und auch des Raymunde Summam das Regiſter gemacht habe. Man findet beydes die Summam als Apparatum in des Vincentius Bellovacenſis ſpeculo doctrin. lib. 9. & 10. welcher Scribent 1264 geſtorben, da der Johann Lector kaum ſeine Junglings-Jahre erreichet hatte. So wird auch in allen noch vor 1260 gefertigten Handſchrifften von des Raymunde Summa, denen dee Apparatus aufm Rande beygefüget, ſolcher dem Wilhelm ausdrücklich, und theils durch das vorgeſetzte W. zugeeignet. Es ſoll dieſer Wilhelm, wie Ludw. von Valleoleti tab. n. 55. bezuget, noch andere Juriſtiſche Wercke mehr geſchrieben haben, die aber verlohren gegangen ſind. Es gedencket Sander Tom. I. p. 107. eines in Handſcheifft befindlichen Tractats von ihm Summa de articulis betitelt, ob aber ſolche der Apparatus in Raymundi ſummam odee ein ander Werck ſey, iſt noch unausgemacht. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 130.

REDONES, Stadt, ſiehe Rennes.

REDONES, RHEDONES, eine Nation in Gallia Lugdunenſi, zwiſchen den Abrincautis, Cenomanis, Andibus, Nannetibus, und Venetis. Ihre Hauptſtadt war Condate, ſo nach der Zeit, wie die Nation, Redones genennet wurde, und das jetzige Rennes in dee Frantzöſiſchen Landſchafft Beetagne iſt.

REDONICA REGIO, Landſchafft, ſiehe Rennes.

REDONUM CIVITAS, Stadt, ſiehe Rennes.

Redoppiren, auf der Reitſchule eine Wendung des Pferdes mit einer halben Volta. Das Redoppiren iſt im Kriege gantz unnütz, und dienet nur zur Zierde für groſſe Herren, daß man ihnen nie den Rücken zukehre. Ein Pferd, welches Redoppieen lernen ſoll, muß ſtarck, leicht, huetig und gutes Mauls ſeyn, auch voehee von einer Hand zur andern wohl galoppiren, ſonſt kan es leicht verderbet werden.

Redovald, oder Redwald, war der dritte König der Oſt-Angeln, das eigentliche Jahr ſeiner Regierung aber iſt nicht bekannt.

REDOUBLE'E, iſt ein Frantzöſiſches Wort, und heißt in der Muſic, verdoppelt, *Redoublement*, Verdoppelung.

REDOUBLEMENT, ſiehe *Redoublie.*

Redoute, oder wie es einige Frantzoſen nennen, *Redue*, Lat. *Reductus*, Deutſch, Redute, Schreck-Schantze, Ital. *Ridotto*, heiſſet eine kleine Verſchantzung in der Figur eines Quadeates, oder eines länglichten Vier-Eckes. Man pfleget dieſe Wercke auf die Höhen, an die ausgehenden Winckel der Approchen, an die Retranchements, an die Circumvallations- Contravallations- und dergleichen Linien zu legen, um die da herum liegende Gegend recht beſtreichen zu können. Wenn ſie allein, und gantz im Freyen liegen, umgiebet man ſolche mit einem Graben und Palliſaden, und heiſſet ſie auch, wie gedacht, Schreck-Schantzen. Zuweilen beſtehen dieſe nur aus zwey Facen, indem man eine abgeſteckte Redoute durch die Diagonal in zwey gleiche Theile getheilet, und daher giebet es auch halbe Redouten.

Re-

Redoute, *Ridotto*, heißt zu Venedig, und sonst an allen Oeten, wa ein Carneval oder Fastnachts-Lust gehalten wird, derjenige Platz, allwa man vermasquiret zusammen kommet, um zu tantzen, zu spielen und andere Lustbarkeiten zu treiben. Lat. *Locus in quem personati solitandi ludendique causa conveniunt.* Za Venedig bestehet er in etlichen Sälen, welche zugleich mit den Schau-Plätzen eräffnet, und da das Bassetta und andere Charten-Spiele frey öffentlich gespielet werden, aber allein die Nobili tailliren dueffen. Sie haben hier gröſſere Freyheit, als dem Tailleur anderswo veestattet wird, und weisen die Spieler ab, wenn sie wollen. Es wird niemand ohne Masque hinein gelassen, allein die Nobili mögen ohne Masque sitzen. Das vornehme Frauenzimmer braucht diese Gelegenheit, iheen Pracht in kostbaren Schmuck von Edelsteinen sehen zu lassen.

REDOUTE, (DEMI-) siehe Halbe Redoute, im XII Bande, p. 229.

Redoute (halbe) siehe Halbe Redoute, im XII Bande, p. 229.

Redruch, eine Stadt in der Landschafft Cornwall, in der Engelländischen Provintz West-Ser.

Redslobin (Anna Sophia) ein gelehrtes Frauenzimmer im 17 Jahrhundeet, war eines Pfarrers Wittwe zu Lucca in der Lausitz, redete fertig Latein, und schrieb schöne Carmina &c. Paulini Hoch- und Wohlgelahrtes Frauenzimmer.

Redstädt, ein Ort im Thüringischen Creyße, unter das Fürstl. Amt Freyburg gehöeig. Wadstis Histor. Nachr. vom Churfürst. Sachs. Bzyl. p. 30.

Redrel (Ernst Friedrich) erhielt im May 1737 zu Halle die höchste Würde in der Aetzney-Kunst, und hat hierbey, unter dem Schutz D. Joh. Heinrich Schulze, Med. Eloqv. & Antiqv. Prof. denen Untersuchungen der Gelehrten vorgelegt eine Abhandlung von den Horæis, oder Früchten, so kurtze Zeit dauren, $4\frac{1}{2}$ Bogen starck. Gelehrter Neuigkeiten Schlesiens 1737.

Redrel (Friedrich) ein Magister der Philosophie, und guter Schulmann zu Stettin, wo er das Con-Rectorat verwaltet, blühete zu Ende des 17 Jahehunderts, und schried: Collegium styli latini, Stettin 1685 in 8. Er hat auch *Schæuii* mythologiam Deorum verbessert und vermehet herausgegeben, Stettin 1683 in 12. ist daselbst 1720 in 12. wieder aufgelegt worden. ingleichen *Senecæ* tragœdias, ebead. 1690 in 12. *Nova liter. mar. Balth.*

REDUC, *Redux*, ist der Titul eines Pulvers, vermittelst dessen die calcinirten Metallen und Mineralien wiederum in Fluß und zum Könige konnen gebracht werden.

Reduciren. Ein Zeitungs-Wort, und heißt vermindern, einzühen. Ein Regiment auf die Hälfte ꝛc. reduciren, das ist, vermindeen. Den Hof- Staat reduciren, eine Reduction oder Reforme vornehmen, das ist: Die Haßhaltung einzühen: Die Müntze reduciren, das ist: abwürdigen.

Reduciren, wiederbringen, einzühen, vermindern, wird in vielerley Verstande genammen. Bey den Chymisten heisset es, wenn ein aufgelößter Cörper wieder in seinen vorigen Stand und Consistentz gebracht wird. Reduciren heißt man auch in der Müntze, wenn die Gelder in dem eechten Werthe nach iheem Halt gesetzet weeden. Am allermeisten ist das Wort reduciren den Kaufleuten bekannt, als welche fremde Maaß, Gewichte und Münz-Sarten in ihre eigene reduciren, das leichee Geld gegen das schwere rechnen, und künstlich und genau überzusetzen wissen müssen, wollen sie anders iheem Commercio klüglich und glücklich vorstehen, und nicht ungefährer Weise ins blinde hinein handein; Dahero auch die so vielfältigen Rechen-Bücher, sonderlich voa den neuesten, und welche die Kunst und Rechnungsübende Gesellschafft der vereinigten Rechenmeister, (welche Gesellschafft im Jahre 1690 in Hamburg gestifftet, und selbiger viel kunsterfahrne Rechenmeister in Deutschland einverleibet worden) herausgegeben, rühmlich dahin getrachtet, wie sie den Kaufleuten die Reduction ausländischer Müntzen, Maasse und Gewichte, genau vaestellen möchten. Dieses Orts nur einen kleinen Vorschmack von einer genauen Maaß-Gewicht- und Münz-Reduction zu geben, so ist ja der Unterscheid dieser drey wichtigen Dinge jedermann überhaupt bekannt genug. Jedes Land hat seine eigene besondere Müntze, Maasse und Gewichte, als in welchen dessen Landes-Obrigkeit ihre hohe Gewalt und Reichs-Hoheit geübet, solche Müntzen, Maasse und Gewichte nach iheem Gefallen einzuführen, zu erhöhen und zu vereuigern, oder auf andere Weise gültig zu machen. Wenn nun ein Kaufmann der Handlung in fremde Länder selten entübeigee seyn kan, als will ihm auch vor allen desselben Landes Müntze, Maasse und Gewicht, und derer Vrehalt gegen dem jenigen wohl zu untersuchen obliegen, und dieses nicht nur auf eine simple Aer und Manier, dem bloſſen Paei oder recipieten alten Fuß nach schlecht hin, sondeen es giebet ihm auch der bald steigende, bald fallende Cours der Wechsel Anlaß, zu weiterer Speculation, und noch solchem die feemden Münz-Sorten und Wechsel-Gelder in die jenigen zu reduciren. Siehe auch **Münz-Reduction**, im XXII Bande, p. 598. In den Maassen und Gewichten hat er gleichfalls nicht allezeu einen Unterscheid in so viel aufs hundert, als daß etwan eines Orts Centner hundert Pfund, der andeee hundert und zwölf habe, daß hundert Pfund seines Landes anderweets nur vier und neunzig machen, und so fort an, sondern er muß die Reduction auch auf unterschiedene Benennungen solcher Maasse zu machen wissen, als der Lasten in Wispel und Malter ꝛc. der Scheffel in Mudds, Himpen, Metzen, u. d. g. woezu zwar die offt vorgeschriebenen Tabellen gute Nachricht geben, sicherlich aber nicht allezeit auf dieselben sich zu veelassen, sondern vielmehr der Ersadeung zu trauen ist, wie man durch lange Praxin solches in dee That befunden habe. Indessen ist die Hoffnung nicht allerdinges veelahren, daß nicht noch ein Mittel, ein gleiches Maaß und Gewichte in dem geösten Theile Deutschlandes einzuführen, solte können erfunden werden, da den hohen Reichs-Ständen, den so lange zweyspältig gewesenten Calender, nehmlich den Ju-

Julianischen und Gregorianischen, oder den alten und neuen Styl, in den neuen Leopoldinischen oder verbesserten Reichs-Calender glücklich zu vereinigen möglich gewesen; und solte es sich schon practiciren lassen, daß die meisten Deutschen Provintzen, ohne sonderliche merckliche Maaß-Veränderung, einige nur mit Dupliren, andere durch Halbiren gewisser ihrer Maasse könnten in durchaus gleiche gebracht, und reduciret werden.

Reducir-Flüsse, siehe *Reductio Chymica*.

St. Reducta, siehe St. Secundus, den 2 Jun.

REDUCTIO, siehe Reduction.

REDUCTIO AD ARBITRIUM BONI VIRI, oder *Reductio a Laudo*, die Anheimstellung oder Uberlassung der richterlichen Willkühr, wird vornehmlich in solchen Rechts-Fällen gesagt, deren Entscheidung erst von denen streitenden Parteyen, krafft eines unter ihnen von selbst beliebten Compromisses, viel lieber der Erkänntniß oder dem Gutachten eines Schieds-Richters überlassen, als durch den ordentlichen Weg Rechtens oder sonst gewöhnlichen Proceß gesucht werden solte, nachhero aber, da sich eine oder die andere Partey durch den von diesem geschehenen Ausspruch gleichwohl zur Unbühr beschweret zu seyn glaubet, die Sache dennoch zu deren endlichen Entscheidung vor den ordentlichen Richter gebracht wissen will. Welches aber nicht allein in dem Canonischen Rechte gegründet zu seyn scheinet, c. 2. X. de arbitr. sondern auch nach dem gewöhnlichen Gerichts-Brauch zum öfftern beobachtet wird. Espen in Jur. Eccl. Lib. III. tit. 5. c. 4. §. 29 u. ff. Gail Lib. 1. obs. 149. Wiewohl wenn man dieses verstattet; so können die Compromisse unmöglich als solche Mittel betrachtet werden, wodurch die Sache einen desto schleunigern Ausgang gewinnen könne. Zu welchem Ende doch dieselben in denen Rechten eingeführet worden. Siehe *Compromissum*, im V Bande, p. 888 u. f. ingleichen *Arbiter*, im II Bande. p. 1154 u ff.

REDUCTIO AEQUATIONIS, ist der dritte und vornehmste Theil einer Algebraischen Auflösung, und begreiffet die Absonderung der unbekannten Glieder von denen bekannten vermittelst derer gewöhnlichen Rechnungs-Arten. Im Deutschen nennet man dieses die **Einrichtung der Gleichungen**; wenn nehmlich in denenselben bekannte und unbekannte Grössen mit einander vermenget sind, so muß man sie dergestalt einrichten, daß auf einer Seite lauter bekannte, auf der andern hingegen nur eine unbekannte stehen bleibet; welches geschiehet, wenn man die Grössen, welche subtrahiret sind, durch addiren, welche addiret sind, durch subtrahiren, welche andere dividiren, durch multipliciren, wegbringet, oder auch die Wurtzel zu ihren Dignitäten erhebet, oder aus denen Dignitäten die gehörigen Wurtzeln ausziehet. Diese Einrichtung geschiehet bloß zu dem Ende, damit man eine Gleichheit bekommt, worinnen man den Werth der unbekannten Grösse entweder in Zahlen, oder durch eine Geometrische Construction in Linien finden kan.

REDUCTIO CHYMICA. Bey den Chymisten ist die Reduction eine solche Arbeit, vermöge welcher sie nicht nur die marcasitischen, sondern vornehmlich die metallischen Cörper, so vorhero in verschiedene Kalcke oder Gläser verwandelt worden, in ihrer metallischen und natürlichen oder Königlichen Gestalt wieder herstellen. Diese Arbeit wird hauptsächlich auf nachstehende dreyfache Art verrichtet: Nehmlich erstlich, wenn man die Minern, oder die metallischen Kalcke, oder die Marcasiten zugleich, entweder wie sie an und für sich sind, oder vorher dazu zugerichtet, entweder mit einigem Zusatze, oder ohne dergleichen, in einem besonders dazu gehörigen Ofen, welcher der Stich-Ofen heisset, unmittelbar auf glühende Kohlen leget, und so lange schmeltzet, bis dergleichen Cörper auf dem Boden des Ofens reduciret stehen bleibet, den man hernach, wenn man die unterste Ofen-Thüre geöffnet hat, in das Loch vor dem Ofen flüssen lässet. Der andere Proceß ist, wenn man die obgemeldeten Stücke mit einem beygemischten Zusatze in Schmeltz-Tiegeln in einen Schmeltz-Ofen setzet, und mit starckem Kohlen-Feuer so lange schmeltzet, bis dergleichen Cörper, in ein könialisches Wesen reduciret, wiederum zusammen flüssen, und, vermöge ihrer Schwere, in dem Schmeltz-Tiegel sich zu Boden setzen; der übrige Zusatz aber, als leichte Schlacken, obenauf schwimmet, und nach der Kunst abgesondert werden muß. Bey diesen beyden Arbeiten sind folgende Umstände zu mercken: 1) Daß die erstere Manier der anderen billig vorgezogen werde, wenn nehmlich viel reduciret werden soll: angesehen sie mit wenigern Umständen, in kürtzerer Zeit und mit geringern Unkosten vollbracht werden kan; 2) Daß das Hauptwesen der Reduction vornehmlich darinnen bestehe, daß die vielen oder wenigen sauren Theilgen, welche sich mehr oder weniger genau mit besaaten reducirenden Kalcken vereiniget haben, als überflüßige und unnütze Sachen, von selbigen gehöriger massen geschieden werden: Denn sind diese weg, so werden sich die Metall- und Marcasit-Theilgen durch Hülffe des Feuers gar bald auf das genaueste mit einander vereinigen. 3) Daß verschiedene von denen Sachen, so reduciret werden sollen, erst zu dieser Arbeit geschickt müssen gemachet werden, ehe man sie dazu nimmt: Solches geschiehet nun (a) wenn man einige davon stösset, oder auf eine andere Art klein machet, damit das Feuer bey der Arbeit deste füglicher in die kleinen Stücken dringen möge ꝛc. (b) wenn man vorher durch Rösten die überflüßigen sauern und andere Theile von ihnen abscheidet; (c) wenn die Sachen selbst, mit welchen sich viele sauere Theilgen alliuanen verbunden haben, vorher mit ungelöschtem Kalcke vermischet und angefeuchtet werden, damit sie hernach, wenn das Unreine verzehret, und durch das Waschen zugleich mit dem Kalcke abgesondert worden, desto leichter reduciret werden können; (d) Oder, wenn besonders Platz-Gold vorher mit gemeinem Schwefel calciniret wird, damit die Salz-Theilgen, so sich mit dem Gold-Cörper vereiniget haben, solcher gestalt vorher theils verändert, theils abgeschieden, und das Gold endlich durch Borras wieder hergestellet werden möge. 4) Daß einige Cörper für sich allein, ohne Zusatz reduciret werden, [illegible] Wenn

Digitized by Google

wenn ſie, nur mit Kohlen vermiſchet, in den Stichöfen geſetzet und geſchmoltzen werden; nehmlich ſolche, welche wenig ſauere Theilgen, die dazu nicht ſonderlich mit ihnen vereiniget ſind, führen; denn wenn ſo wohl die öligten, als die alcaliſchen Saltztheilgen, ſo aus den Kohlen kommen, ſich zu dieſen geſellen und mit den ſauern ſich vereinigen; ſo werden, durch die heftige Gewalt des Feuers, dergleichen flüchtige Theilgen mit einander beweget, und flüchtig gemachet; da hingegen die andern zuſammenflüſſen und ſich zu Boden ſetzen. 5) Daß auf gleiche Weiſe die Reduction der nur benannten Stücke in Schmeltztiegeln, mit einem fetten oder öligten u. d. g. Zuſatze, verrichtet werden könne, und zwar aus eben derjenigen Urſache, welche wir nur jetzo erkläret haben. 6) Daß die meiſten dieſer Stücke reduciret werden, vermöge einiger vermiſchten Zuſätze, welche Reducir-flüſſe heiſſen, und entweder erdigalcaliſch, z. E. verſchiedene erdigalcaliſche und glaſirte Schlacken, die ſich leicht ſchmeltzen laſſen ꝛc. oder ſaltzigalcaliſchöligt ſind, z. E. gemeine Seife, der ſchwartze Fluß, ſo aus mit einander verpuſtem Weinſteine und Salpeter beſtehet, ingleichen der Zuſatz, welcher aus Pottaſche, Ofenruß und Urine, mit einander gekochet, durchgeſeiget und verdicket, gemachet wird. Dergleichen Sachen aber werden nun wegen verſchiedener Urſachen darunter gethan: nehmlich a) daß die ſauern und überflüßigen Theile der Minern oder Kalcke ſich mit denſelben vereinigen; b) die reducirenden Stücke beſſer ſchmeltzen; c) leichter und geſchwinder reduciret werden, und d) daß dergleichen Sachen, indem ſie ſich in ein Glas verwandeln und oben über die Metalle zu liegen kommen, zugleich verhüten mögen, damit nicht bey der allzuſtarcken Hitze des Feuers viele edle metalliſche Theilgen während der Arbeit verlohren gehen können. 7) Daß ſich ſolche Cörper, welche viel fremde ſauere Theilgen führen, nicht wohl und rathſam mit alcaliſchen reduciren laſſen: denn wenn ſich dieſe unter der Arbeit mit den ſauern vereinigen; ſo verwandeln ſich die letztern in ſaltzigte Schwefelcörper gen, und löſen hernach in dieſer Geſtalt ſo wohl die Marcaſite als die Metalle auf, und machen, daß ſich ſo nach die guten Theilgen zu den Schlacken geſellen und verlohren gehen; 8) Daß bey dieſen Proceſſen die Zeit und die Grade des Feuers vornehmlich wohl müſſen beobachtet werden. Der Nutzen, ſo man von dieſen Arbeiten hat, iſt ungemein groß und vortrefflich: denn ſolche Cörper erlangen dadurch ihre eigenthümlichen Eigenſchafften: nehmlich daß ſie zuſammen hängen, ſich leicht ſchmeltzen, hämmern, zühen ꝛc. und ſolcher geſtalt endlich zu vielerley Sachen gebrauchen laſſen. Die dritte Manier, chymiſch zu reduciren, geſchiehet, wenn einige ein Metall, z. E. Silber in den Schmeltztiegel werfen, ſolchen in den Schmeltzofen und in das gröſte Feuer ſetzen, hernach aber, ſo bald dieſes geſchmoltzen, zugleich, nach und nach und in geringer Quantität, metalliſche Kalcke oder Gläſer, entweder ſo blos, oder mit Wachs umwickelt, darzu hineintragen, und beydes ſo lange mit einander ſchmeltzen laſſen, bis die Kalcke reduciret und mit dem vorigen Metalle vereiniget worden. Den gröſten Nutzen von dieſer Arbeit haben die Alchymiſten: denn wer den dabey 1) einige ſauere Theilgen dieſer Kalcke allmälig volatiliſiret und von den übrigen abgeſondert; 2) die übrigen ſauern Theilgen aber vereinigen ſich genauer und feſter mit den metalliſchen, und ſolcher geſtalt werden einige unedle Theile des Metalls reifer, oder in ein edleres Metall verwandelt, wie ſolches mit verſchiedenen Proben könnte bewieſen werden.

REDUCTIO CINNABARIS IN MERCURIUM CURRENTEM, ſiehe *Cinnabaris in Mercurium currentem Reductio*, im VI Bande, p. 77.

REDUCTIO DIRECTA, ſiehe Reduction des Syllogismi.

REDUCTIO ad ECLIPTICAM, heiſſet in der Aſtronomie der Unterſcheid zwiſchen der Länge eines Planetens, und ſeiner Entfernung von dem Knoten. Man findet hiervon Nachricht in Wolffens Elem. Aſtronom. §. 709.

REDUCTIO FRACTIONIS AD MINORES TERMINOS, das Aufheben derer Brüche, wird in der Arithmetick genennet, wenn man den Zähler und Nenner durch eine Zahl dividiret, und dadurch einen andern Bruch findet, der dem vorigen gleich iſt, aber mit kleinern Zahlen geſchrieben wird. Z. E. Es ſind ein Bruch $\frac{12}{36}$. Wenn man ſo wohl 12 als 36 durch 4 dividiret, daß $\frac{3}{9}$ heraus kommt, oder auch 12 und 36 durch 12, daß man $\frac{1}{3}$ erhält, ſo ſagt man, der Bruch ſey aufgehoben. Den Grund davon zeiget Wolff in ſeinen Element. Arithm. §. 212.

REDUCTIO FRACTIONUM AD EANDEM DENOMINATIONEM, die Brüche zu einer Benennung zu bringen, heiſſet in der Rechenkunſt ſo viel, als an ſtatt zweyer oder mehrerer gegebenen Brüche von verſchiedener Benennung ſo viel andere zu finden, die den vorigen gleich ſind, aber einerley Nenner haben. Z. E. Es ſeyn drey Brüche $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{2}{3}$: Wenn man nun an ſtatt derer dieſe drey andere $\frac{12}{24}$, $\frac{8}{24}$ und $\frac{16}{24}$ findet, ſo ſagt man, man habe ſie zu einerley Benennung gebracht. Wie dieſes geſchehe, und auf was vor einem Grunde es beruhe, zeiget Wolff in ſeinen Element. Arithm. §. 217.

REDUCTIO IDEARUM, das Zurückführen und Zergliedern, geſchiehet durch die Beſchreibungen, biß auf die einzeln Dinge, die unmittelbar in die Sinne fallen, diß nichts zu erklären mehr übrig bleibet.

REDUCTIO INDIRECTA, ſiehe Reduction des Syllogismi.

REDUCTIO A LAUDO, ſiehe *Reductio ad arbitrium boni viri.*

REDUCTIO METALLORUM. Die Art und Weiſe, die Metallen zu reduciren, iſt nicht nöthig, hier weitläufftig anzuführen: angeſehen ſolches bey jedem daraus bereiteten Stücke vorkommt, und bereits unter dem Artickel *Reductio chymico* gelehret worden. Überhaupt hat man davon zu mercken, daß darzu die Alcalien, in gehöriger Menge zugeſetzt, dienen, z. E. Weinſteinſaltz, der ſchwartze Fluß ꝛc. dergleichen Hartze und Fettigkeiten, als welche den Metallen den Glantz geben, und zum Theil den Schwefel auflöſen. Vornehmlich aber muß der Chymiſte erſt beurtheilen, was für Unarten ſein zu reducirendes Metall gebunden oder verunreiniget haben, und dieſe muß er alsdenn wiſſen ab-

abzuſondern, z. E. der Spießglaskönig löſet den Schwefel auf und ſondert ihn ab; die Alcalien, der ungelöſchte Kalck u. d. g. das Eiſen. Ferner, will man das Kupfer vom Silber ſcheiden, ſo ſchmeltzet man es mit dergleichen Saltzen, die das Kupfer auflöſen und dem Silber nichts anhaben, z. E. mit Borras, Salmiae und Salpeter.

REDUCTIO MONETÆ, ſiehe **Münz-Reduction**, im XXII Bande, p. 598.

Reduction, iſt ein Frantzöſiſches Wort, in der Italiäniſchen Sprache heißt es *Reduttione*, Lateiniſch *Reductio*, und iſt ſo viel als *Deductione*, welche Benennung Guido Aretin ſeiner aufwärts ſteigenden Sylbenfolge beygeleget, als: ut, re, mi, fa, ſol, la. Hier iſt nur noch zu erinnern, daß es auch gebraucht wird: wenn man eine mit vielen b. verſehene, und demnach chromatiſche piece in die Diatoniſche Art bringet und verſetzet, um zu erfahren, ob die Vorzeichnung richtig oder mangelhaft ſey, als welches ſich ſo denn äuſſert.

Reduction (**Münz-**) ſiehe **Münz-Reduction**, im XXII Bande, p. 598.

REDUCTIONIS CIRCINUS, ſiehe *Circinus Reductionis*, im VI Bande, p. 95.

REDUCTIONIS PRINCIPIUM, ſiehe **Verkehrung** (**Geund der**).

REDUCTIONIS QUADRATUM, ſiehe **Reductions-Quadrat**.

Reduction des Syllogiſmi, *Reductio Syllogiſmi*, Syllogiſtiſche Stellungs-Verwandelung, iſt bey den Ariſtotelicis ein Mittel, dadurch ſie die unvollkommene Syllogiſmos in die vollkommene verwandeln; oder die Syllogiſmos aus der andern und dritten Figur um gröſſerer Deutlichkeit willen in die erſte verſetzen. Sie ſey entweder *directa* oder *indirecta*; jene geſchehe gerade zu theils durch die Verſetzung der Propoſitionen, daß die minor an die Stelle der majoris, und die major an die Stelle der minoris komme; theils durch die Verwandelung des Subjecti ins Prädicatum und des Prädicati ins Subjectum, ſo daß die erſte Concluſion entweder unverändert bleibe; oder in Anſehung des Subjecti und Prädicati verwandelt werde. Wie dieſe Reduction geſchehen müſſe, ſolches hat man an den Conſonanten gewieſen, welche ſich zu Anfang und in der Mitten derjenigen Wörter, daran man die Modos derer Syllogiſmorum nach den unterſchiedenen Figuren demercket, z. E. Camestres, Feſtino, Bocardo, befinden. Der Anfangs-Conſonantium ſind vier B. C. D. F. und ſollen zeigen, zu welcher Art der erſten Figur die Syllogiſmi der andern und dritten Figur zu bringen ſind, wobey es auf die Gleichheit dieſer Anfangs-Conſonantium ankomme, welche die Modi der andern und dritten Figur mit den Modis der erſten Figur gemein hätten, daß nehmlich Ceſare und Camestres zu Celarent; Feſtino und Felapton zu Ferio; Diſamis und Datiſi zu Darii zu bringen wären. Der Mittel-Conſonantum ſind auch vier S. P. M. C. und ſollen weiſen, ob die Reduction durch eine Verwandelung, oder durch eine Verſetzung, oder durch eine Folgerung eines ungereimten und ſich widerſprechenden Schluſſes (Reductione per abſurdum) geſchehen müſſe, davon man in den gemeinen Ariſtoteliſchen Büchern folgende Verſe findet:

S vult ſimpliciter verti, P. vero per acci.
M vult transponi, C. vero impoſſibile duci.

Das iſt, in welchem Modo der Buchſtabe S vorkomme, da geſchehe converſio ſimplex, daß nemlich das Subjectum und Prädicatum ſchlechterdings unter einander verwechſelt werde; wo aber der Buchſtabe P. ſtehe, da geſchähe converſio per accidens, wenn der convertirte Satz nicht bey ſeiner Quantität bleibe; wo ſich der Buchſtab M. befinde; da müſſe der Satz verſetzet werden, daß die minor an die Stelle der majoris, und die major an die Stelle der minoris komme; wo mannendlich den Buchſtaben C antreffe, wie in Bocardo und Baroco, ſo ſey dieſes ein Zeichen einer reductionis per impoſſibile, wie ſie es nennen. Dieſe Art der ſyllogiſtiſchen Reduction nennen einige modum vulgarem, die gemeine Art, welcher ſie den modum minus vulgarem oder die beſondere Art vorzühen, die auf folgende zwey Regeln ankomme: in der andern Figur ſoll nur der erſte Satz, in der dritten aber der andere, oder minor verwandelt werden: iſt der Satz, welcher zu verwandeln, allgemein bejahend, ſo wird derſelbige in der andern Figur per contrapoſitionem, in der dritten aber per accidens convertiret, davon die Lateiniſche Verſe alſo lauten:

Altera majorem vertit, poſtremo minorem:
Altera per contra: vertit poſtremo per acci.

Wäre auf ſolche Weiſe z. E. in der andern Figur der Syllogiſmus dieſer:

CE. Kein Vogel iſt vierfüßig
SA. Alle Füchſe ſind vierfüßig E
rE. Kein Fuchs iſt ein Vogel

ſo wird der erſte Satz nur verwandelt.

CE. Kein vierfüßig Thier iſt ein Vogel.
lA. Kein Fuchs iſt zweyfüßig. E.
rEnt. Kein Fuchs iſt ein Vogel.

oder ſagt man:

CA. Alle Vögel ſind zweyfüßig
mEs. Kein Fuchs iſt zweyfüßig E.
trEs. Kein Fuchs iſt ein Vogel.

ſo wird der erſter Satz per contrapoſitionem verwandelt, daß es heißt:

CE. Was nicht zweyfüßig iſt, iſt kein Vogel
IA. Kein Fuchs iſt zweyfüßig. E.
rEnt. Kein Fuchs iſt ein Vogel.

Da denn der mittlere Satz in dieſem Syllogiſmo vor bejahend gehalten wird, oder man ſagte:

FEs. Kein Vogel iſt vierfüßig
iI. Einige Thiere ſind vierfüßig E.
nO. Einige Thiere ſind keine Vögel.

und verwandelt wieder die majorem auf folgende Weiſe

FE. Kein vierfüßig Thier iſt ein Vogel.
rI. Einige Thiere ſind vierfüßig E.
O. Einige Thiere ſind keine Vögel,

und wenn es endlich in dem letzten modo der andern Figur heiſt:

BA. Alle Vögel ſind zweyfüßig
rO. Einige Thiere ſind nicht zweyfüßig E.
cO. Einige Thiere ſind keine Vögel;

ſo verwandelt man die majorem per contrapoſitionem.

FE. Was nicht zweyfüßig iſt, iſt kein Vogel
rI. Einige Thiere ſind nicht zweyfüßig E.
O. Einige Thiere ſind keine Vögel,

wo

wo die minor vor bejahend genommen wird. Wir die Sollogiſmi der drittrn Figur auf die erſte zu reduciren ſeyn, weiſen nun folgende Exempel, als:

DA. Alle Vögel ſind zweyfüßig
rA. Alle Vögel ſind Thiere. E.
ptI. Einige Thiere ſind zweyfüßig.

worinnen die minor per accidens auf folgende Art convertiret werden muß:

DA. Alle Vögel ſind zweyfüßig.
rI. Einige Thiere ſind Vögel. E.
I. Einige Thiere ſind zweyfüßig.

oder nimmt man einen andern Modum und ſagt:

FE. Kein Vogel iſt vierfüßig.
lAp. Alle Vögel ſind Thiere. E.
eOn. Einige Thiere ſind nicht vierfüßig;

ſo wird auf gleiche Weiſe minor per accidens verwandelt:

FE. Kein Vogel iſt vierfüßig.
rI. Einige Thiere ſind Vögel. E.
O. Einige Thiere ſind nicht vierfüßig.

ſagt man aber:

DA. Alle Vögel ſind zweyfüßig.
tI. Einige Vögel ſind ſchwartz. E.
sI. Etwas ſchwartzes iſt zweyfüßig;

ſo convertiret man minorem alſo:

DA. Alle Vögel ſind zweyfüßig.
rI. Einige ſchwartze Dinge ſind Vögel. E.
I. Einige ſchwartze Dinge ſind zweyfüßig.

und wenn es heiſt:

FE. Kein Vogel iſt vierfüßig.
rI. Einige Vögel ſind ſchwartz. E.
sOn. Einige ſchwartze Dinge ſind nicht vierfüßig.

So iſt die Converſio hievon dieſe:

FE. Kein Vogel iſt vierfüßig.
rI. Einige ſchwartze Dinge ſind Vögel. E.
O. Einige ſchwartze Dinge ſind nicht vierfüßig.

Hier ſind nun die Modi: Diſamis und Bocardo, in der drittrn Figur ausgelaſſen worden, indem einige in den Gedancken ſtehen, daß ſie durch die reductionem directam nicht zu der erſten Figur zu bringen wären, ſondern es müſte dieſes indirecte oder oblique, da auch die Concluſio convertiret wird, geſchehen, und die erſteren Sätze, die Major und Minor wären noch zu verſetzen, daß man nemlich die Minorem an die Stelle des Majoris ſetze, und die Majorem nebſt der Concluſion convertire z. E.

DI. Einige Vögel ſind ſchwartz.
sA. Alle Vögel ſind Thiere. E.
mIs. Einige Thiere ſind ſchwartz.
DA. Alle Vögel ſind Thiere.
rI. Einige ſchwartze Sachen ſind Vögel. E.
I. Einige ſchwartze Sachen ſind Thiere.

Doch rechnen dieſes andere noch zu der reductione directa, wie wir auch oben in ihrer Beſchreibung einiger maſſen bemercket haben. Die REDUCTIO INDIRECTA, welche auch REDUCTIO PER IMPOSSIBILE, DEDUCTIO AD INCOMMODUM, AD ABSURDUM, REDUCTIO OBLIQUA genennet wird, iſt diejenige, da der, ſo die Gültigkeit eines unvollkommenen Schluſſes geläugnet, ſo weit gebracht wird, daß er etwas unmögliches oder ungereimtes zugeben muß. Denn indem er den wahren Schluß eines Syllogiſmi läugnet, und einer von den erſtern Sätzen, oder præmiſſis offenbahr wahr iſt, die er zum wenigſten ſelbſten zugegeben, ſo zühet man daraus einen ſich ſelbſt widerſprechenden, oder dem zuvor zugegebenen Satz entgegen ſtehenden Schluß heraus. Z. E. wenn man ſage:

BA. Aller Betrug iſt verboten.
rO. Einige Kauffmannſchafft iſt nicht verboten. E.

eO. Einige Kauffmannſchafft iſt kein Betrug.

und es läugnete iemand die Folgerung dieſes Schluſſes, ſo wird darinnen das Antecedens als wahr zugegeben, das Conſequens aber als falſch verworffen. Iſt nun der Schluß falſch, ſo muß derjenige, der dieſem ſchnurſtracks zuwider iſt, wahr ſeyn: alle Kauffmannſchafft iſt ein Betrug, und wenn man dieſen mit dem erſteen Satz, den man als wahr zugegeben, verknüpffet, ſo kömmt folgender Syllogiſmus und zwar in Barbara heraus:

Aller Betrug iſt verboten.
Alle Kauffmannſchafft iſt Betrug. E.
Alle Kauffmannſchafft iſt verboten.

da denn der Satz: alle Kauffmannſchafft iſt verboten; und dieſer, einige Kauffmannſchafft iſt nicht verboten, den man zuvor in den Prämiſſis des andern Syllogiſmi zugegeben, einander widerſprechen. Hieher werden insgemein die Modi Baroco und Bocardo gerechnet. Daß man ſich aber dabey dieſer Reduction bedienen müſſe, doch zühen andere den Modum Baroco auch zu der reductione directa. Von dieſer Scholaſtiſchen Lehre, die nicht viel auf ſich hat, kan man mit mehrern Jacob Thomaſii erot. logic. c. 43. Scheiblers opus logic. p. 4. cap. 11. Reckermann in ſyſtem. logic. major. lib. 3. tr. 1. c. 1. c. 7. Bechmann in inſtitut. logic. lib. 3. cap. 6. Chauvin Lex. philoſoph. p. 558. edit. 2. nachſehen: Titius hat in arte cogitandi c. 10. §. 39. ff. hiebey unterſchiedenes erinnert, und will eine andere Art der Reducton zeigen; die aber auch keinen ſonderlichen Nutzen bey ſich hat.

Reductions-Circkel, ſiehe *Circinus Reductionis*, im VI Bande, p. 95.

Reductions-Quadrat, *Quadratum Reductionis*, iſt ein Inſtrument, dadurch man in der Schiffarth zur See die Routen oder Wege reduciret, das iſt, die Meilen Oſt und Weſt in Grade, und dieſe hinwiederum in jene verwandeln kan. Die Beſchreibung und den Gebrauch findet man bey dem Dechales Mund. Moth. Tom. III. Navigat. lib. V. prop. 14. u. ff. f. 256. und in Bions Mechaniſcher Wreckſchule lib. VII, c. 3. p. 277. u. ff.

REDUCTIO OBLIQUA, ſiehe Reduction des Syllogiſmi.

REDUCTIO PER IMPOSSIBILE, ſiehe Reduction des Syllogiſmi.

REDUCTIO QUANTITATUM IRRATIONALIUM DIVERSÆ DENOMINATIONIS

AD EANDEM, die Irrational-Gröſſen von verſchiedener Benennung zu einer Benennung zu bringen, heiſſet in der Rechen-Kunſt ſo viel, als an ſtatt zwey oder mehrerer gegebener Irrational-Gröſſen, die verſchiedene Exponenten haben, andere zu finden, die einen haben, und doch dem vorigen gleich ſind. Z. E. Man ſoll √2 und 3√2 zu einer Benennung bringen. Wenn man nun an ſtatt deren 6√8 und 6√4 findet, ſo geſchiehet, was man verlanget. Wie dieſes geſchiehet, und was es vor Grund habe, wird in Wolffs Element. Analyſ. finit. §. 52 gezeiget.

REDUCTIO QUANTITATUM IRRATIONALIUM AD SIMPLICIOREM EXPRESSIONEM, die Irrational-Gröſſen zum Theil rational zu machen, heiſſet ſo viel, als an ſtatt einer gegebenen Irrational-Gröſſe eine andere zu finden, die ihr gleich iſt, aber durch eine Rational-Gröſſe multipliciret wird. Dergleichen geſchiehet, wenn man ſtatt √8 findet 2√2. Wie dieſes geſchehe, und was es vor einen Grund habe, und wozu es zu nutzen; zeiget Wolff in Elem. Analyſ. fin. §. 53. ſqq.

REDUCTIO QUANTITATUM EX PARTE RATIONALIUM AD PURE IRRATIONALES, die Irrational-Gröſſen, ſo zum Theil rational ſind, ganz irrational zu machen, heiſſet ſo viel, als an ſtatt einer gegebenen Irrational-Gröſſe, die zum Theil rational iſt, eine andere zu finden, die ihr gleich, aber ganz irrational iſt, als wenn man für 2√3 findet √12. Wie dieſes geſchehe, und auf was vor einem Grunde es beruhet, zeiget Wolff in Elem. Analyſ. fin. §. 57.

REDUCTIO SYLLOGISMI, ſiehe Reduction des Syllogiſmi.

REDUCTUS, ſiehe Redoute.

St. Reductus, wurde nebſt dem Dorotheus, und andern, die unter dieſem Articul im VII Bande, p. 1328. angeführet ſind, um des Chriſtlichen Glaubens willen zu Alexandria ums Leben gebracht. Seine Feyer geſchiehet den 30 April.

REDUCTUS DIMIDIUS, ſiehe Halbe Redoute, im XII Bande, p. 229.

REDUIT, ſiehe Redoute.

REDUIT, heiſſet eine Art eines beſondern Auſſen-Wercks, welches nach dem Felde zu in einem oder zwey Boll-Wercken beſtehet, von der Veſtung aber durch einen beſondern Graben abgeſondert iſt. Gegen die Stadt zu hat es die Form kleiner Horn- oder anderer Auſſenwercke. So führen auch dieſen Namen die ſteinernen Redouten; ingleichen die an die Kehl-Linie eines halben Mondens geſetzte kleine Wercke. Man nennet ferner alſo in dem bedeckten Wege die Places d'armes der Angles ſaillants, und rentrants, oder der vorſpringenden und eingebogenen Winckel, um dem anfallenden Feinde in die Flanquen zu kommen.

Reduit, eine Art von Citadellen, ſo in Eil gemachet werden, oder wo formale Citadellen nicht nöthig ſind. Lat. Locus obiter munitus.

REDUPLICATIO, iſt in der Griechiſchen Grammatic, wenn zu den Verbis in μι von Anfange noch eine Sylbe geſetzet wird. Sie wird in Propriam und Impropriam eingetheilet, davon die folgenden Artickel handeln.

REDUPLICATIO IMPROPRIA, iſt, wenn nur das bloſſe ι zu einem Verbo in μι, ſo ſich von einem Vocali oder σ anfänget, geſetzet wird, z. E. ἵαω, ἵστημι; ἴω, ἴημι, u. ſ. f.

REDUPLICATIO PROPRIA, iſt, wenn das ι mit dem erſten Conſonante eines Verbi für dieſes, wenn es in μι ausgehen ſoll, geſetzet wird, z. E. δίδωμι; βάω, βίβημι, u. ſ. f.

REDUPLICATIVE, wird dem Specificative entgegen geſetzet, welche Wörter man von ſolcher Beſchaffenheit der Sätze brauchet, da das Prädicatum dem Subjecto entweder nothwendig oder zufälliger Weiſe zukommt. Iſt es nothwendig, ſo ſagen ſie, daß das Objectum reduplicative zu erklären, und durch das Würtgen quatenus zu wiederholen ſey, z. E. der König in Schweden hat in Upſal zu befehlen, da könne man ſagen, der König in Schweden, als König in Schweden, hat in Upſal zu befehlen. Wäre es zufällig, ſo ſey es nur eine Beſchreibung, und gleichſam eine Specification des Subjecti z. E. der Studente iſt ein Mahler. Hier ſey das Subjectum nicht zu wiederholen: der Studente, eben weil er ein Studente iſt, wird vor einen Mahler gehalten; ſondern es ſey nur eine ſolche Beſchreibung, daß die Perſon, die ſich unter den Studenten befinde, auch etwas in der Mahlerey gethan habe.

Redus (Carl) Graf von Mont-Granello, verfügte ſich im Jahre 1386 auf das Gebürge Fieſole, allda ein einſames Leben zu führen; hierdurch gab er Gelegenheit, daß ſich noch unterſchiedliche andere Perſonen in ſeine Geſellſchafft begaben, da er denn hernach eine Brüderſchafft von Mönchen ſtifftete, welche St. Hieronymi Bereel-Brüder genennet, von Pabſt Innocenz VII gebilliget, und hernach von Gregorio XII und Eugenio IV unter S. Auguſtini Regeln beſtätiget worden. Es hat aber Clemens IX durch eine Bulle vom 6 Auguſt 1668 dieſe Brüderſchafft gäntzlich wieder aufgehoben. Siehe Rivii monaſt. hiſt.

Redus (Frantz) ſiehe Redi.

Reduſiis de Quero (Johann de) ſiehe Quero.

Reduſius de Quero (Andreas) ein Italiäniſcher Geſchichtſchreiber im 15 Jahrhundert, war aus einem vornehmen Geſchlecht entſproſſen, wie denn auch ſein Vater, Thaddäus de Reduſiis de Quero, mit dem Grafen von Collalto, damaligem Herrn von Trevigio, als ein Schwager in genauer Verbindung ſtund. Er begab ſich 1380 nach Padua, und hielt ſich allda Studirens halber 7 Jahr auf, nahm aber ſo dann die Paethie der Venetianer, wider die Cavaei von Padua, und that ſich durch ſeine Tapfferkeit ſo wohl herfür, daß er auch nach einiger Zeit in dem Kriege zwiſchen Kayſer Sigismunden und den Venetianern unter dieſer letztern Armee 1000 Mann von Tarviſianern zu commandiren bekam. Um dieſe Zeit war er auch Commendant des gröſſern Schloſſes Mergnano in Baſſano, und wurde anbey in vielerley ſehr wichtigen Ge-

Geſchäfften gebraucht. Im Jahr 1425 oder 1426, um welche Zeit er gemeiner Cantzler zu Trevigio war, wurde er von den Venetianern an die Florentiner und an die Genueſiſche Erulanten geſchickt, um es dahin zu bringen, daß ſich die Stadt Genua dem Gehorſam des Hertzogs von Mayland Philipp Maria entziehen möchte. Im Jahr 1427 aber wurde er zum Caſtellan des Schloſſes zu Breſcia ernennet, welches er im Namen der Venetianer in Beſitz genommen. Seine Nachkommen haben nachhero lange unter dem Tarviſaniſchen Adel floriret. Man hat von ihm eine Tarviſaniſche Chronicke von 1368 bis 1428, welche in Muratorii ſcriptor. rer. Ital. t. 19. befindlich iſt. Murator. in Præf.

Redute, ſ. Reduote.

REDUTTIONE, ſ. Reduction.

REDUVIA, ſiehe Neidnagel, im XXIII Bande, p. 1637. Ingleichen Niednagel, im XXIV Bande, p. 751.

REDUVIUS, iſt eine Gattung der Plattläuſe, oder ein kleines plattes Gewürme, ſo dicke als eine Laus, hat eine Geſtalt bald als ein rhombus oder ein geſchobenes Viereck. Sein Schnabel iſt länglicht: der Rücken ſieht Aſchenfarbig und iſt mit drey ſchwartzen Puncten gezeichnet. Es hat ſechs Füſſe, die ſehen dunckelroth. Es wächſet in den Haaren der Ochſen, der Ziegen und der Schaafe, auch wohl ſelbſt auf den Menſchen. Es häckelt ſeine Füßlein in das Fleiſch ein und ſäugt das Blut heraus, dadurch entſteht ein groſſes Jucken und offtmals gar die Raute. Sein Unflath giebet grüne Flecken, die ſchwerlich auszubringen. Dieſes Gewürme wird mit Schwefel, mit Queckſilber, und mit andern dergleichen Dingen, die zur Vertreibung der Kräte, und die Läuſe zu tödten gebrauchet werden, vertrieben und getödtet. Wenn dieſes Gewürme, als Pulver zerſtoſſen, eingenommen wird, das ſoll die gelbe Sucht curiren, davon werden ſechs bis zwölff Gran auf ein mal eingegeben.

REDUX, ein Pulver, ſ. Reglac.

REDUX, iſt ein Beyname der Fortune, unter welchem ſie die Römer, wenn ſie aus dem Felde, oder ſonſten wiederum nach Hauſe kamen, zu verehren pflegten. Als Domitianus von dem Sarmatiſchen Kriege glücklich wieder gekommen, ward ihr unter dieſem Namen ein eigner Altar und Tempel gebauet, welches ihr auch, nach einiger Bericht, bereits unter Auguſten ſoll wiederfahren ſeyn. Martial. VIII. Claudian. Conſul. Honor. Gyrald ſynt. 16. Pitiſcus.

Redux oder Rendus, war ums Jahr 504 Biſchoff zu Neapolis in der Ordnung der 25, und verwaltete ſolches Biſthum 1 Jahr und 24 Tage, wie Johann Diaconus in ſeiner Chronick bezeuget. Auf deſſen Antrieb hat der Abt Eugippus die Codices des heiligen Auguſtini excerpiret, und ein Buch daraus verfertiget, ſo den Titel Theſaurus S. Auguſtini bekommen, und welches durch obigen Biſchoff, nach dem Zeugniß Sigeberts de viris illuſtrib. c. 39. der Kirche zu Neapolis verehret worden. Es will zwar Chioccarell Catal. Antiſt. Neapolit. daran zweiffeln, ob gedachter Redux Biſchoff zu Neapolis in Campagna, und nicht vielmehr zu Neapolis in Africa geweſen, geſtalten auch ermeldter Eugippus ſein Vaterland allda gehabt; allein es wird dieſer Redux dem ohngeachtet haben können Biſchoff zu Neapolis in Terra di Lavoro oder Campagna geweſen ſeyn, davor ihn auch angezogener Johann Diaconus ausgiebet. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 47.

Reduxis di Quero (Thaddäus de) ſiehe Reduſius de Quero.

Redwald, ſ. Redovald.

Redwitz, eine kleine Stadt in Böhmen, drey Meilen von Eger, an den Böhmiſchen und Bayreuthiſchen Gräntzen, iſt zum Theil Lutheriſch, und wegen ihrer Jahrmärckte oder ſo genannten Kirchweyhen gar berühmt.

Redwitz, eine von den älteſten Adelichen Familien in Francken, allwo ſie im Coburgiſchen ihre Güter hat. Erich hat 984 dem Turnier zu Coſtnitz als Turnier-Voigt von Francken beygewohnet. Jenig Wolffram, Eberhard und Dietrich, Gebrüdere von Redwitz, haben 1323 durch Schenckung der Zehenden zu Buchelberg das Kloſter Sommerfeld bereichert. Albrecht iſt 1441 Hofgerichts-Aſſeſſor zu Coburg, Wigard von 1512 bis 1556 Biſchoff zu Bamberg, und Friedrich Wigand 1594 Hof-Marſchall zu Coburg geweſen. Gleichfalls hat am letzt gedachten Orte Chriſtoph Ulrich 1614 gelebet. Die Herrſchafft Rothenberg haben als Gan-Erben beſeſſen. Balthaſar 1491, Achaz 1509, Ernſt 1516, und Willibald 1529. Hön. Cob. Chron. p. 104, von Falckenſtein Analecta Nordgav. Müllers Annal. Sax.

Ree, ſiehe Raa.

REE, ſiehe Reede.

RE'E, ein Fluß, ſ. Rochen.

Ree (Brginnen-) ſ. Raa.

Ree (Beſans-) ſiehe Raa.

Ree (Bram-) ſ. Bram-Ree, im IV Bande, p. 999.

Ree (Creutz-) ſ. Creutz-Ree, im VI Bande, p. 1638, ingl. Raa.

Ree (Creutz-Strengen-) ſ. Raa.

Ree (Focken-) ſ. Fock-Raa, im IX Bande, p. 1404, ingleichen Raa.

Ree (groſſe) ſ. Groſſe Ree, im XI Bande, p. 1053, ingl. Raa.

Ree (die groſſe Bram) ſ. Bram-Ree, im VI Bande, p. 999, ingl. Raa.

Ree (die groſſe Bram-Strengen-) ſiehe Raa.

Ree (die groſſe Mars-) ſiehe Groſſe Mars-Ree, im XI Bande, pag. 1049, ingleichen Raa.

Ree (Ober-Blinden-) ſ. Raa.

Ree (Vor-Mars-) ſ. Raa, im XXX Bande, p. 414.

Reeb (George) ein Jeſuit von Aichſtädt, war

ſonderlich wegen ſeiner Wiſſenſchafft in der Philoſophie berühmt, ſchrieb

1) Diſtinctiones Philoſophicæ, Cöln 1631 und 1703, Oxford 1657 in 8.

2) Prudentiæ chriſtianæ regulæ, in 3 Theilen, Dillingen 1635.

3) Trithemium recuſum & auctum, Augſpurg 1650 in 12.

4) an ſæculares debeant ac poſſint vitare peccata mortalia ac Deum amare ſuper omnia, Dillingen 1650 in 12.

und ſtarb zu München 1662, im 69 Jahr. Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu. Witte diar. biograph.

Ree-Bande, Frantz. *Rebans*, *Eguilletes*, Holländiſch Ree-banden, Setzingen, ſind kleine Stricke, womit die Segel an die Raen befeſtiget, und zu anderm Gebrauch mehr, auf den Schiffen gebrauchet werden.

Reede, Rhede, Frantzöſiſch *Rade*, Holländ. *Ree*, *Reede*, *Stroom*, Lateiniſch *Crepido littoris*, *Statio navium*, eine Gegend des Meers, nahe an dem Ufer, wo guter Anckergrund verhanden, daß die Schiffe bequem daſelbſt anckern können, bis ſie in den Hafen einlauffen oder ihre Reiſe fortſetzen. Die Seefahrenden heiſſen eine geſunde Reede, Frantzöſiſch *Bonne Rade*, Holländ. *Geſonde Ree*, wo ein reiner Grund iſt, und keine Klippen ſind, und wo man vor Sturmwinden einiger maſſen bedeckt iſt: eine geſchloſſene oder beſchloſſene Reede, Frantzöſiſch *Rade cloſe*, Holländiſch *Beſlooten Ree*, die unter dem Geſchütz einer nahe gelegenen Veſtung liegt, und davon kan beſtrichen werden: eine offene Rede, Frantzöſiſch *Rade foraine*, Holländiſch *Open Reede*, da jederman ungehindert anckern, und nach Belieben liegen mag.

Reede, Geſchlecht, ſ. Rheede.

Reede (Heinrich van) ſchrieb Hortum Indicum Malabaricum, in 12 Theilen, Amſterdam 1679 in fol.

Reede (beſchloſſene) ſ. Reede.

Reede (geſchloſſene) ſ. Reede.

Reede (geſunde) ſ. Reede.

Reede (offene) ſ. Offene Reede, im XXV Bande, p. 896. ingl. Reede.

Reeder, Reder, *Exercitor navis*, *Bourgeois*. Die Frantzoſen und Holländer machen hier einen Unterſcheid, und nennen Reeder, Frantzöſ. *Freteur*, Holländiſch Verhuurder, den Eigenhümer eines Schiffs, dem daſſelbe zugehöret, und *Affretur*, Holländiſch *Bevragter*, *Huurder*, Lateiniſch *Conductor navis*, denjenigen, der es dem Eigenhümer abgemiethet, auf ſeine eigene Gefahr ſein Gewerbe damit zu treiben, und anderer Leute Güter um die gehörige Fracht zu verführen. Wenn ihrer mehr an einem Schiffe Theil haben, wie es insgemein gehalten wird, heiſſen ſie alle Reeder oder Mitreeder, und ſtehen vor einen Mann, zühen aber den Gewinn, und tragen den Schaden nach Maaßgebung des Antheils, ſo einem jeden daran zuſtehet. Der Frachtherr aber iſt derjenige, welchem die Waaren gehören; wiewohl dieſer letztere auch unterweilen der Reeder genennet wird. Siehe auch Schiffs-Patron.

Reeder (Mit-) ſ. Reeder.

Reegenſchneckgen, ſ. Caſquet, im V Bande, p. 1246.

Ree-(oder Barck-)Holter, ſ. Barckhouren, im III Bande, p. 435.

Reelſah, einer von den Hauptleuten, welche nach der Babyloniſchen Gefängniß die Jüden wieder heim führeten, Eſr. II. 2.

REEM, wird das Elendthier genennet, davon zu ſehen *Alce*, im I Bande, p. 1059.

REEMENDI PACTUM, ſiehe Wiederkauff.

REEMTIO, ſ. Wiederkauff.

Reen, ſ. Rein.

Reen (Hermann Rid von) ein Deutſcher von Geburt, lebte um das Jahr 1460, und ſchrieb einen Tractat de vita & honeſtate Clericorum, welchen 1555 Wolffg. Wiſſenburg in antilogia papæ, ſeu de corruptæ eccleſiæ ſtatu, und nachgehends Eduard Brown in faſcic. rerum experendar. & fugiendar. heraus gegeben. Oudin de ſcr. eccl. t. 3. Wolff in lection. memor. ad an. 1467. Flacius in catal. verit. l. 19.

Reenberg (Peter) ſchrieb eine Diſſertation de perſona & officio Eliæ, ex Matth. XVII, 10, 11, Copenhagen 1700.

Reens, eine kleine Stadt im Ober-Rheiniſchen Creyße, in der Untern Grafſchafft Catzenelnbogen.

Reenthier, ſ. Rennthier.

Reep, ein Wort in der Chauciſchen Sprache, das ſo viel als ein Seil, funis, bedeutet. Leibnitz in Collect. Etymol. P. I, p. 50.

Reep, ſiehe Bahn, im III Bande, pag. 146.

Reep, auf den Schiffen, ſ. Fall, im IX Bande, p. 161.

Reep (Jock-) ſ. Jock-Reep, im IX Bande, p. 1404.

Reep (Groſſe) ſ. Groſſe Reep, im XI Bande, p. 1053.

Reepebahn, ſiehe Bahn, im III Bande, p. 146.

Rees, eine kleine Müntze in Spanien und Portugall, iſt etwas weniger als ein Deutſcher guter Pfennig, und etwas mehr als ein Heller, und machen deren 40 einen Portugieſiſchen Real, 100 einen Toſtun, 324 aber einen Thaler, Latein. *Obulus Hiſpanorum & Luſitanicus*.

Rees, Lateiniſch *Reeſtum*, eine kleine und vormals befeſtigte Stadt in dem Hertzogthum Cleve am Rhein, in einer fruchtbaren Gegend gelegen, daher ſie auch *Uber* pflegt benahmet zu werden. Sie iſt ſeit 1010 bey dem damahls geſtifftеten Auguſtiner-Kloſter nach und nach zu einer Stadt erwachſen, und ehemals Chur-Cöniſch geweſen, 1435 aber theils durch Tauſch, theils vor aufgewandte Kriegs-Unkoſten an die Hertzoge von Cleve gekommen. Sie hatte ſonſt

Hol-

Holländiſche Beſatzung, ungeachtet ſie dem Churfürſten von Brandenburg gehörte. Im Jahr 1672 wurde ſie von den Frantzoſen eingenommen, 1674 aber demeldtem Churfürſten wieder gegeben, wiewohl vorhero die Veſtungswercke von den Frantzoſen geſchleiffet wurden. Sie liegt 3 Deutſche Meilen nordwärts von Weſel, und eben ſo weit oſtwärts von Cleve. Zeiler. topogr. Weſtphal.

REESIUM, ſiehe Reez.

Reeſt, Geſchlecht, ſiehe Reiſt.

REETE, ſiehe Leck, im XVI Bande, p. 1313.

Reetz, Stadt, ſiehe Retz.

Reetz, eine alte adeliche Familie in Mecklenburg, wie auch in der Marck Brandenburg, allwo ſie ſchon vor mehr als 100 Jahren Malgaſt unweit Landsberg an der Warte, und in der Priegnitz das ehemahlige Kloſter Kyritz beſeſſen. In den alten Landesherrlichen Mecklenburgiſchen Documenten wird ein Kaufbrief Nicolai II, Herrns von Werle, vom Jahre 1293 gefunden, darinne Johann von Ritz oder Reetz ſich als erſter Capellanus, das iſt nach damahliger Bedeutung unſer Cantzler, unterſchrieben. Asmus von Reetz auf Malgaſt, welcher der Kron Polen im Kriege gedienet, iſt 1617, 65 Jahr alt, zu Landsberg an der Warte geſtorben. Übrigens ſoll ſie in Vor-Pommern, wie auch in Dännemarck ſich niedergelaſſen haben, und daſelbſt zu Reichs-Dignitäten gelanget, heut zu Tage aber in Mecklenburg nicht mehr übrig ſeyn. In Schleſien findet ſich auch eine Familie von Retz oder Reetz, davon der Aetickel Retz ein mehrers zeiget.

Reewyck, ein Niederländiſches Dorff, ſo eine groſſe Meile von Goude lieget. P. M. R. Dict. Geogr. du Pays-bas.

Ref, ein alt-Deutſches Wort, das ſo viel iſt, als der Bauch, Venter. Bey denen Nieder-Sachſen bedeutet es, nach Lipſii Auslegung, ein Scelcton. Leibnitz in Collect. Etymol. P. II. p. 143.

Refangen, ein altes Deutſches Wort, welches nach Lipſii Meynung ſo viel heiſt als arguere. Leibnitzens Coll. Etymol. P. II. p. 143.

REFECTIO INSTRUMENTI, heißt in denen Rechten die Erneuerung oder Verfertigung eines Inſtruments, ſiehe *Inſtrumentum*, im XIV Bande, p. 762 u. ff.

REFECTIO MODICA, ſiehe *Modica Refectio*, im XXI Bande, p. 735.

REFECTIO NAVIS LACERÆ, ſiehe Calfatern, im V Bande, p. 248.

Refection zur Faſten Zeit, heiſſet in der Röm. Catholiſchen Kirche die Mahlzeit zu einer beſtimmten Zeit einnehmen, vor ſolcher aber nicht das geringſte genüſſen, und innerhalb 24 Stunden ſich damit begnügen laſſen; Dieſe 24 Stunden heben ſich von einem Punct der Mitternacht an biß zu der andern.

REFECTIONE TRIBUNORUM PLEBIS (DE) ſiehe *Papiria Lex, de Refectione Tribunorum plebis*, im XXVI Bande, p. 674.

REFECTIONUM PSALMI, ſiehe Pſalm, im XXIX Bande, p. 1063.

REFECTIVA, heiſſen auch die *Analeptica*, davon im II Bande, p. 32.

REFECTIVÆ ROTULÆ, *Mynſicht.* ſiehe *Rotulæ Refectivæ*, Mynſicht.

REFECTIVUS PULVIS, *Mynſicht.* ſiehe *Pulvis Refectivus* Mynſicht. im XXIX Bande, p. 1560.

REFECTORIUM, Lat. *Coenaculum Monaſticum*, heißt in den Klöſtern und Communitäten das Zimmer oder der Speiſeſaal, in welchem die Münche und Schüler ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegen.

REFERANEUS CANTUS, ſiehe *Refrain*.

REFERENDAIRE, ſiehe Referent.

REFERENDARII. Dieſe waren bey den Römiſchen Kayſern in folgenden Verrichtungen. Sie nahmen die Bittſchrifften an, wie auch die eingeſchickten Gerichts-Feagen, übergaben ſolche dem Kayſer, und ertheilten hierauf einem jeden die gehörigen Antwortſchreiben. Es war deſſelben nicht immerdar eine gleiche Anzahl, ſondern nahm bald ab, bald zu. Zu Zeiten des Kayſers Juſtinianus waren ihrer 18, es wurden aber deren hernach immer weniger, bis auf 8. Noch ietzo iſt es ein Amt bey einigen hohen Raths-Collegiis am Kayſerl. Hofe, und muſte der Referendarius die eingeſendete Proceß-Acten ausarbeiten, im Rath referiren, und das Endurtheil darüber, wie auch über andere Vorfallenheiten machen. In der Conſtantinopolitaniſchen Kirche war Referendarius ein Bedienter, welcher von dem Patriarchen an den Kayſer und vornehme Bedienten geſendet ward, um mit ihnen von Kirchen-Sachen ſich zu berathſchlagen. An dem Hofe der Fränckiſchen Könige verwahrte er zugleich das Siegel, und beſiegelte die Königl. Befehle. Anietzt iſt in Franckreich ein Referendarius ein Cantzley-Bedienter, welcher Nachricht giebt von den einlauffenden Rechtsſcheiben. Zu Rom heiſſen Referendarii des einen und des andern Siegels, Lat. Libellorum ſupplicum magiſtri Pontificis, diejenige 12 Prälaten, welche die Rechtsſachen und Bittſchreiben vor den Pabſt bringen zur ſo genannten ſignatura juris & gratiæ; desgleichen über ſolche Sachen erkennen, da es eine gewiſſe Summe Geldes betrifft, die ſich nicht über 500 Cronen in Golde beläufft. Denn wenn es mehr betrifft, ſo gehöret es in das Gerichte della Rota. Der Pabſt Alexander VI ordnete das Amt dieſer Referendariorum an, und gab denſelben groſſe Vorrechte. In Polen und Litthauen ſind die Kron-Referendarii, Lat. Regi regioque ſenatui libellos ſupplices referentes, bekannt, welche die Bittſchreiben vortragen, und Ihrer Maj. Antwort darauf ertheilen. Sie haben auch eine Stelle in einem von den Königl. Gerichten. In allen ſind ihrer viere, nehmlich ein geiſtlicher und ein weltlicher vor das Königreich, und eben dergleichen vor das Groß-Hertzogthum. Pancirollus notit. dignit. imp. orient. c. 98. Guther. de offic. dom. Aug. 3. 8. Salmaſius ad Vopiſci Aurelian. c. 36. Pleiſcus. du Freſne.

REFERENDARII, Referendarius, war ehemals an dem Königlich-Fränckiſchen Hofe, ſonderlich in denen mittlern Zeiten, ein vornehmer

Be-

Bedienter, und ungefähe ſo viel als heut zu Tage der Cantzler, deſſen Amt darinne beſtund, daß er das Königliche Siegel in Verwahrung hatte, und die Königlichen Urkunden, wie auch andere öffentliche Briefe unteeſchrieb und beſiegelte. Gregorius Turonenſis Lib. V. c. 3. p. 94. Daher als unter der Regierung Childeberts wegen der Auffrichtigkeit einer ſolchen Königlichen Urkunde Streit entſtund, kam es hauptſächlich auff die Unterſchrift des Referendarii an. Gregorius Turon. Lib. X c. 19. p. 232. Weil es demnach eine ſo vornehme Stelle war, die nur denen edeln und vornehmſten Bedienten anvertrauet wurde; ſo heiſſet Mauront, Königs Dagoberts Referendarius, beym Dachery in ſpicileg. T. IV. p. 428 billig Nobilis regiæ bullæ vel ſigilli bajulus. Bisweilen commandirte ein ſolcher Referendarius auch gantze Armeen en chef; ſo daß die Hertzoge wieder unter ihm ſtunden. Fredegar in Chron. c. 78. Daß ihrer mehrere zugleich geweſen, erhellet aus dem Placito *Chlodovei* III vom Jahre 693, beym Mabillon de Re Diplom. p. 475. Doch iſt Bignons In not. ad *Marculf.* p. 912. Muthmaſſung, welcher auch Mabillon l. c. p. 112. beytritt, gantz wahrſcheinlich, daß einer der vornehmſte darunter geweſen, und dieſen Namen vor andern geführet habe. Ubrigens iſt dieſe Benennung hauptſächlich unter den eeſten Fränckiſchen Königen gebräuchlich geweſen, und ſind hernach die Titul: Apocriſiarius, Cancellarius, u. ſ. w. mehrentheils an deren Stelle eingeführet worden. Sonſt erwehnet Gregorius Turon. Lib. V. c. 43. und Lib. VIII. c. 32. auch einiger, welche bey der Königin die Stelle eines Referendarii verwaltet.

REFERENDARIIS SACRI PALATII (DE) ſiehe *Palatii Sacri Referendariis (de)* im XXVI B. p. 292.

REEERENDARIUS, ſiehe *Referendarii*, ingleichen Referent.

REFERENDARIUS (Cron-) ſiehe Referent.

REFERENDARIUS (Groß-) ſiehe Referent.

REFERENDARIUS GRATIÆ, ſiehe Referent.

REFERENDARIUS JUSTITIÆ, ſiehe Referent.

REFERENS, ſiehe Referent.

REFERENS DOCUMENTUM, ſiehe *Documentum referens*, im VII Bande, p. 1127.

REFERENS INSTRUMENTUM, oder *Referens Documentum*, ſiehe *Documentum referens*, im VII Bande, p. 1127.

REFERENS PRIVILEGIUM, ſiehe *Privilegium referens*, im XXIX Bande, p. 614.

Referent, *Referens*, *Referendarius*, *Referendaire*, heißt in einigen Cantzleyen und Gerichten, auch andern Rath-Stuben ein Bedienter, der die eingelauffenen Bitt-Schrifften voreeägt. Zu Rom in der Päbſtlichen Cantzeley ſind Referendarii die zwölff älteſten Peälaten, denen der Vortrag der einkommenden Bitt-Scheifften gehöret. Auſſer dieſen ſind an dem Päbſtlichen Hofe insgemein zwey Cardinäle Referendarii, die auch Miniſtri Signaturæ heiſſen, weil ſie die eingelauffenen Bitt-Schriften unterſuchen, und daß darinnen enthaltene Suchen mit Ja oder Nein, ſammt beygefügten kurtzen Urſachen oder Bewegungs-Gründen ihres darauf ertheilten Beſcheids bezachnen müſſen. Der eine heiſſet Referendarius Gratiæ, ſo die Beneficien, der andere Juſtitiæ, ſo die Rechts-Sachen annimmt und entſcheidet. In Franckreich, unter der Regierung der Könige von dem erſten Stamm, hatte der groſſe Referendarius daſſelbe Amt, welches heut zu Tage der Groß-Cantzler verrichtet. Die, ſo in den obern Raths-Verſammlungen den Vortrag der Bitt-Scheifften haben, werden Maitres de requetes, in den Provincial- und Unteegerichten Referendarii genannt. Furet. In Pohlen iſt ein Referendarius wegen der Krone, und einer wegen des Groß-Fürſtenthums Litthauen. Sie tragen die Bitt-Scheifften im Senat vor, und die Sachen, ſo aus den Städten an die Aſſeſſoeial-Gerichte gedeihen, woſelbſt ſie zugleich Beyſitzer ſind. Zuweilen mögen ſie auch im Senat ihre Meynung ſagen, und ſind unter den nächſten, zu der ſenatoriſchen Würde zu gelangen. Hartknoch.

Referrne, heißt auch derjenige aus dem Mittel eines Gerichts, einer Landes-Fürſtlichen Regierung, Cantzeley, Juriſten-Facultät oder Schöppenſtuhls, dem die Acten eines Proceſſes übergeben werden, dieſelbe durchzugehen, und den Zuſtand der Sachen kurtz und gründlich vorzutragen, daß dem einfolglich der Ausſpruch abgefaſſet werde. Wie er denn daher auch gemeiniglich, weil ihm der Zuſtand der gantzen Sache am beſten bekannt iſt, das darauff zu ertheilende Urtheil oder Beſcheid abzufaſſen, und ſo denn bey dem Vortrage oder der Relation dem geſammten Collegio zu deſſen Unteeſuchung und Genehmhaltung zu übergeben hat. Ingemein werden derſelben zwey genommen, davon einer der Referent, der andere Correferent heiſſet. Die Parteyen ſollen nicht wiſſen, wer ihrer Referenten ſind, damit kein Verdacht einer Beredung entſtehe, denn daran viel gelegen, und wo ein ſolcher Verdacht ſtatt hat, ein gerechter Ausſpruch ſchwerlich zu hoffen iſt. Cammer-Ger. Ordn. P. I. tit. 13. §. Item es ſollen. Um deswillen, da vorzeiten in dem Parlament zu Paris gewiſſe Räthe zu beſtändigen Referenten beſtellet geweſen ſind, dieſelben nachgehends abgeſchafft, und verordnet worden, daß die Relation nach der Ordnung umgehen ſolle. Beſold. Contin. De Referendariis Actorum haben geſchrieben Jeang Strypmann. Beſold. Diſſ. de modo referendi in cauſis civilibus, u. a. Siehe auch Referiren.

Refeeiren, Acten referiren, Referirung oder Relation aus den Acten, *Referre*, *Referre ex actis*, oder *Relatio Actorum*, iſt eigentlich nichts anders, als eine kurtze Erzählung desjenigen, was zwiſchen denen Partheyen in der ſtreitigen Sache abgehandelt und bewieſen worden, nebſt beygefügtem Urtheil, und Urſachen, warum ſo oder ſo geſprochen worden, (cum rationibus dubitandi & decidendi). Man machet hierbey einen Unterſcheid unter der mündlichen und ſchrifftlichen Referirung

derer Acten. In denen Juriſten-Facultäten und Schöppen-Stühlen, wie auch in denen Landes-Regierungen und Canzeleyen werden die Acten meiſtentheils mündlich referiret, jedoch iſt es gut, wenn in wichtigen Sachen der Referent einen kurtzen Extract aus denen Acten nebſt ſeinem Gutachten ſchrifftlich bey ſich hat, damit er, wenn die andern Beyſitzer Zweifel erregen, ſich daraus rechtfertigen kan. Bey einer mündlichen Relation muß der Referent aus den Acten den eigentlichen Verlauff der Sache (Speciem facti) anführen, den gantzen Verfolg des Proceſſes kürtzlich erzählen, die in der Sache ergangenen Urthel aus denen Acten herleſen, zuletzt ſtatum controverſiæ formiren, worauf die Sache ankommt, denn das heißt, den eigentlichen Grund der Klage, nebſt geführtem Beweiß und Gegen-Beweiß, beybringen, und dabey ſeine Meynung eröffnen, wie geſprochen werden ſoll, vorhero aber die Gründe, ſo vor und wider dieſelbe angeführet werden können, erzählen. Böhmers Einleitung zum Gebrauch derer Acten cap. 1. §. 2. p. 4. u. f. z. E.

In denen mir zur Relation gegebenen Acten, welche zwiſchen N. und N. ergangen, hat Kläger wider den Beklagten deßhalb condictionem ex edicto regio angeſtellet, daß Beklagter eine Wieſe von 12 Acker beſitze, welche ein Pertinentz-Stücke von Klägers Gute ſey, auch noch im Jahr 1692 dabey geweſen und erſt 1693 davon vor 500 fl. veräuſſert worden. Und da nach dem Königlichen Edict von 1726 alle Pertinentz-Stücke, ſo im Jahre 1684 bey denen Bauer-Gütern geweſen, wieder dazu gebracht und von denen Beſitzern abgetreten werden ſollen; ſo bittet er den Beklagten zur Abtretung der Wieſe gegen Bezahlung derer 500 fl. anzuhalten. Weil nun Beklagter in der Kriegs-Befeſtigung geläugnet, daß die geklagte Wieſe ein Pertinentz-Stücke von des Klägers Gute geweſen, auch exceptionem dominii & præſcriptionis eingewandt. Kläger aber ſolche Ausflüchte durch das angezogene Königliche Edict abgelehnet hat, auch hernach auf Beweiß und Gegenbeweiß interloquiret und damit gebührend verfahren worden, auch nunmehro definitive zu ſprechen iſt; ſo kommt es laut Inhalts derer Acten bloß auf dieſen Punct an, ob Kläger erwieſen, daß die quäſtionirte Wieſe im Jahre 1684 bey Reviſion des Steuer-Cataſters ein Pertinentz-Stücke von ſeinem Gute geweſen. Ob nun wohl Beklagter in ſeinem Gegenbeweiſe ausgeführet hat, daß ꝛc. Dieweil aber Kläger durch das Steuer-Cataſter von 1684, ingleichen durch ein gerichtlich Atteſtat erwieſen, daß die Wieſe nicht allein im Jahre 1684, ſondern auch noch 1692 zu ſeinem Gute gehöret, hiernächſt ꝛc. ferner ꝛc. ſo wird folgender geſtalt zu erkennen ſeyn.

Es kommt alſo vornehmlich darauf an, daß man weiß, was zu einer Relation und zur Deciſion der Sache gehöret, ſo kan man gar leicht mündlich referiren. Indeſſen kan man nicht füglich eine gantz ſpecielle Anleitung dazu geben, weil bey jeder Sache gantz verſchiedene Umſtände vorfallen, indem die Entſcheidung der Sache bisweilen bloß auf einen ſtreitigen Rechts-Punct, auf eine bewieſene Ausflucht, auf den Erfüllungs-Eyd, and dergleichen, ankommt. Was nun die höchſten Reichs-Gerichte, nemlich des Kayſerlichen Reichs-Hof-Rath, das Cammer-Gerichte zu Wetzlar, das Tribunal zu Celle, und andere Ober-Appellations-Gerichte in Deutſchland betrifft; ſo müſſen daſelbſt die Relationen aus den Acten (relationes actorum) allezeit ſchrifftlich abgefaſſet, auch der Extract derer Acten beygefüget werden, wenn nemlich definitive zu ſprechen iſt. R. A. von 1654. §. 143. u. ff. Reichs-Hof-Raths-Ordnung tit. 4. §. 18. Blum in proc. camer. tit. 75. p. 34. Denn, wenn auf eine von denen Partheyen übergebene Schrifft zu referiren iſt, wie das darauf zu ertheilende Decret abzufaſſen; ſo muß der Referent ſolches den andern Tag in der Verſammlung gleich mündlich referiren; zu einem Interlocut aber ſich nicht über 14 Tage oder einen Monat Zeit nehmen. Moſers Reichs-Hof-Raths-Proc. part. 2. von der *Relatione actorum*, cap. 1. §. 1. Weil aber auch die Acten ſelbſt, ſo man zu referiren bekommt, nicht einerley ſeyn, ſo kan man die zu einer ſolchen Relation erforderlichen Stücke ſo genau nicht angeben, daß ſie ſich auf alle Fälle ſchicken ſolten. In der Reichs-Hof-Raths-Ordnung Ferdinands III tit. 5. §. 1. iſt verordnet:

„Es ſoll von dem Referenten, ob die Procuratoria dem Formular gemäß eingerichtet, „auch ſonſten keine Nullität begangen worden, „mit kurtzen Worten erinnert, darauf des gaanzen proceſſus factum von dem Referenten „vorgetragen, ferner Libellus des Klägers und „wie er ſolchen mit documentis und Zeugen „bewieſen, darauf wie der Beklagte hauptſächlich excipiret, und des Klägers Action eliditet, „referiret, die Documenta aber, auf welchen der „Sachen Ausſchlag beruhet, beſonder, wenn ſie „kurtz ſeyn, völlig, da ſie aber wegen ihrer Länge durch die Referenten ſelbſten in allen ſubſtantialibus fleißig und aller Nothdurfft nach „extrahiret, ſo ſollen jedoch allezeit aus denen „ſelbigen die importirende Clauſulæ und die rechten verba formalia aus dem Original wohl „verſtändlich abgeleſen, und hierinn der an unſerm Kayſerlichen Cammer-Gericht gebräuchliche modus referendi obſerviret werden.“

In dem Tribunal zu Celle muß der Refeeent in der Relation die Competentz des Richters, die Legitimation derer Partheyen und Procuratoren, desgleichen was vor eine Art des Proceſſes, and ob ſolcher rechtmäßig geführet worden, ferner die wahre und eigentliche Beſchaffenheit der Sache aus dem übergebenen Klag-Schreiben, und der darauf erfolgten Kriegs-Befeſtigung, und vornehmlich, ob die Klage gnugſam erwieſen, oder durch eingewandte Ausflüchte entkräfftiet worden, referiren, auch zugleich ſein Gutachten mit denen nöthigen Urſachen und Bewegungsgründen beyfügen. Pufendorf ad Proc. Brunſuic. part. 3. cap. 2. §. 9. Uberhaupt aber wird nach der Meynung derer meiſten Rechtsgelehrten erfordert, daß man bey einer Relation derer Acten

1) eine kurtze ſpeciem facti voraus ſetzet, damit das Collegium, worinn man referiret,

den Zuſtand der Sache zuförderſt erkennen kan;

2) muß die Competentz des Richters unterſuchet werden;

3) die Legitimation derer Partheyen und ihrer Procuratoren;

4) was vor eine Art der Klage und des Proceſſes angeſtellet worden;

5) ob die Klage gnugſam erwieſen,

6) oder durch erhobene Ausflüchte entkräfftet worden;

7) muß man den eigentlichen Grund des gantzen Streites nebſt denen vor und wider die Sache ſtreitenden Geründen anführen;

8) in Anſehung derer genoſſenen Feüchte und Nutzungen, wie auch derer aufgelaufenen Zinſen und Unkoſten ſeine Meynung eröffnen, und endlich

9) die Formel des darauf zu ertheilenden Urtheils beygefüget werden. **Bium** in Proc. Camer. tit. 75. n. 17.

Dieſes ſind die vornehmſten Hauptſtücke von einer Relation derer Acten, und laſſen ſich faſt auf alle Acten appliciren, auſſer daß, wenn in der andern Inſtantz, in Lehns-Acten, in Mandat-Proceſſen, und dergleichen, zu referiren iſt, alsdenn gantz beſondere Puncte von dem Referenten noch unterſuchet werden müſſen. Wenn Acten der erſten Inſtantz wegen Abfaſſung eines Definitiv-Urtheils zu refeeiren ſind; ſo wird auf eben die Art verfahren, wie ſchon gemeldet worden. Wenn aber die Relation der Acten nur auf einen Neben-Punct ankommt; ſo erzählet man erſtlich den Verlauff der Sache, oder die Urſache, worüber der Proceß geführet wird, hernach referiret man kurtz den Zuſammenhang des Proceſſes, bis man auf den Incident- oder Neben-Punct kommt, z. E. von der Recognition eines Documents, von der Ausflucht wegen der Untüchtigkeit der Zeugen, oder über verſäumten Beweiß, Eydesleiſtung, und dergleichen. Bey dieſem Incident-Punct zeiget man den eigentlichen Grund und Zuſammenhang der gantzen Streit-Sache, erzählet, was beyde Theile deshalber vor und gegen denſelben vorgeſtellet, und giebt hernach ſein Gutachten mit beygefügten Rationibus dubitandi & decidendi. **Böhmer** loc. cit. cap. 3. §. 4. In Acten der andern Inſtantz, wenn in Appellations-Sachen, oder wegen eines andern ſuſpenſiviſchen Rechts-Mittels zu referieen iſt, ſo muß der Referent

1) den Verlauff der Sache nebſt dem Verfolg des geführten Proceſſes aus den Acten der erſten Inſtantz bis zu dem eingewandten ſuſpenſiviſchen Rechts-Mittel kurtz erzählen;

2) muß er unterſuchen, ob die Formalien oder Fatalien des eingewandten Rechts-Mittels ihre Richtigkeit haben;

3) wendet er ſich zu denen Materialien, erzählet ſelbige nach der Ordnung, deinget bey einem jeden beſchwerenden Umſtande an, was zu deſſelben Rechtfertigung angeführet und was darauf geantwortet worden, und zuletzt

4) meldet er die Formel des darauf zu ertheilenden Urtheils mit denen gewöhnlichen Urſachen und Bewegungsgründen. **Strycк** in **Introd. ad prax.** forenſ. **cap. 21. §. 15.**

In Lehns-Sachen wird die ordentliche Art des Proceſſes mit Beweiß und Gegenbeweiß in acht genommen, und wenn demnach in Lehns-Sachen eine Relation der Acten zu machen iſt; ſo wird dieſelbe nach eben denenjenigen Puncten eingerichtet, ſo oben angeführet ſind. Da aber die Lehns-Sachen von andern bürgerlichen Sachen einiger maſſen unterſchieden ſind; ſo muß man dabey inſonderheit auch unterſuchen:

1) was die Lehndriefe in ſich halten, und wie die Pacte derer Mitbelehnten oder Agnaten beſchaffen ſind;

2) ob beſondere Lehns-Rechte im Lande vorhanden, wornach der ſtreitige Punct zu entſcheiden, und wenn ſelbige ermangeln, wie

3) nach denen gemeinen Lehns- und andern Rechten zu ſprechen iſt. **Reichs-Hof-Raths-Ordnung Ferd. III. tit. 5. §. 1.**

In dem Hülffs-Proceſſe muß man

1) die ſpeciem facti, und weshalb geklaget worden, referiren;

2) muß man unterſuchen, ob das Document, woraus geklaget worden, ſo beſchaffen iſt, daß der Hülffs-Proceß daraus ſtatt findet;

3) ob des Beklagtens Schutzwehren vor liquid und im Hülffs-Proceſſe vor zuläßig zu achten, oder ob ſolche in die Wiederklage zu verweiſen ſind;

4) muß die Sententz mit denen gewöhnlichen rationibus beygefüget werden.

Weil der Concurs-Proceß ein allgemeines Gerichte (Judicium univerſale) iſt, worinn alle Arten des Proceſſes vorkommen; ſo muß man

1) eines jeden Gläubigers Acten beſonders referiren, und dabey zeigen, ob er ſeine Forderung erweißlich gemacht, oder ob vorhero auf beſſern Beweiß, auf den Erfüllungs-Eyd oder auf einen andern Punct zu interloquiren iſt;

2) muß man unterſuchen, ob der Concurs-Proceß überhaupt recht angeſtellet, ob die unbekannten Gläubiger edictaliter citiret, und ob mit der Aufzeichnung und Veräuſſerung der in den Concurs gehörigen Güter, wie auch mit Beſtellung eines Curators oder Widerſprechers, gehörig verfahren worden;

3) muß der Referent die Gläubiger nach der Qualität ihrer Forderung in dem Locations-Uetheil ordnen, und wenn ein Gläubiger dem andern bey dem Verfahren ſuper priorirate den Vorzug ſtreitig gemacht hat; ſo muß der Referent in denen rationibus anführen, warum er einen Gläubiger dem andern vorgeſetzet. **Böhmer** c. l. c. 3. §. 12.

In den höchſten Reichs- und Ober-Appellations-Gerichten werden die Relationen aus denen Acten dergeſtalt abgefaſſet, daß man

1) den Extract aus denen Acten vorher ſchicket;

2) nach Maßgebung derer Acten gewiſſe Puncte auszühet, welche man in der Relation abhandeln will, und dannenhero zu Anfang der Relation meldet, daß über nachfolgende Puncte zu referiren nöthig ſey:

1) die

1) die eigentliche Beſchaffenheit der Sache;
2) den Verfolg und Zuſammenhang des Proceſſes;
3) was vor eine Klage und ob ſie gehörig angebracht worden;
4) was vor eine Art des Proceſſes angeſtellet worden, und ob er nach ſeinen Formalien zu Recht beſtändig;
5) ob die Gerichtsbarkeit des Richters in dem vorſeyenden Falle gegründet;
6) die Legitimation derer Partheyen und ihrer Procuratoren;
7) ob die Klage gnugſam erwieſen;
8) oder ob ſie durch eingewandte Ausflüchte entkräfftet worden;
9) worauf der gantze Streit beruhet;
10) was von denen erhobenen Früchten und Nutzungen, oder dagegen aufgelaufenen Zinſen und Unkoſten zu urtheilen;
11) und was endlich in der gantzen Sache vor ein Ausſpruch zu thun. Dieſe Puncte nun muß der Referent
3) in ſeiner Relation ſo wohl denen Rechten nach, als in der That ausführen, dergeſtalt, daß er zuförderſt bey jedem Puncte anführet, was dabey Rechtens iſt, und hernach auf den in denen Acten befindlichen Vorfall die Application machet.

Es werden alſo dergleichen Relationen faſt wie eine Diſputation ausgearbeitet, und man nennet ſie Probe-Relationen, oder Relationes pro ſtatu, weil diejenigen, ſo eine Juſtiz-Bedienung ſuchen, ſolche verfertigen müſſen, damit man ihre Geſchicklichkeit dadurch prüfen kan. Hierbey muß man überhaupt von Referirung derer Acten mercken, daß nach dem Unterſchiede derer Acten auch offt gantz beſondere Puncte in der Relation zu erörtern ſind, mithin es gröſtentheils auf des Referentens Urtheil ankommt, was er in der Relation abhandeln muß. Seyffert Deutſcher Reichs-Proceß, p. 652. u. ff. Böhmer loc. cit. Beſold in Diſſ. de Modo referendi.

Refeeiren (Acten) ſiehe Referiren.

Referiren (den Eyd) *Referre Juramentum*, oder *Jusjurandum*, heißt in denen Rechten, den einem deferirten Eyd zurücke, oder dem andern wieder ins Gewiſſen ſchieben. Siehe Referirung des Eydes.

Referirter Eyd, *Juramentum relatum*, heißt ein dem andern, oder dem, welcher einem den Eyd zuerſt deferiret hat, in ſein eigenes Gewiſſen zurück geſchobener Eyd. Siehe Referirung des Eydes.

Referirung, ſiehe Refeeiren.

Referirung des Eydes, die Eydes-Relation, oder die Zurückſchiebung des deferirten Eydes, *Relatio Juramenti*, iſt eine gerichtliche Handlung, vermittelſt welcher derjenige, dem von einem andern der Eyd zuvor deferiret worden, ihm denſelben wieder in ſein eigen Gewiſſen zurück ſchiebet. Es muß aber dieſe Zurückſchiebung des Eydes entweder vor dem über die Eydes-Delation zu fällenden Urtheile, ſtracks beym Verfahren, in jedwedem Satze, oder nach dem über die Eydes-Delation gefällten Urtheil, ehe und bevor daſſelbe ſeine Rechts-Krafft erreichet hat, vermittelſt Leuterung geſchehen, oder Beklagter zum wenigſten proteſtiren und ſich noch Zeit währenden zehen Tagen, die Relation und Erklärung innerhalb acht Tagen, zu thun vorbehalten, binnen welchen er ſonſt Citation zur Eydes-Leiſtung auszubringen nöthig hat. Welche Reſervation zwar auch durch Art einer ſolennen Leuterung geſchehen kan. Wenn es aber ſolches nicht beobachtet; ſo hat die Eydes-Zurückſchiebung weiter nicht ſtatt. Chur-Sächſ. Proc. Ordn. tit. 18. §. 8. Carpzov P. I. c. 14. d. 2. Bergee œcon. jur. lib. 4. tit. 15. th. 8. not. 1. p. 1111. Siehe allerdings Barth hodeg. for. c. 1. §. 57. p. 278. u. f. ingleichen Ludovici Einleitung zum Civil-Proceß c. 9. §. 19. Allwo auch, daß nach denen gemeinen Rechten nicht beſtimmt ſey, wenn der Eyd zu referiren, und alſo daſſelbe ſo lange geſchehen könne, bis der deferirte Eyd würcklich acceptiret ſey. Heut zu Tage aber iſt Beklagter gehalten, alſobald im Termine, wenn er auf die Klage antwortet, und alſo bey der Kriegs-Befeſtigung, oder zum wenigſten in dem letzten Satze ſich zu erklären, ob er den Eyd annehmen oder referiren, oder das Gewiſſen mit Beweiß vertreten will. Wo er aber ſolches nicht gethan hat; ſo wird ihm von dem Richter ſchlechterdings die Leiſtung des deferirten Eydes auferlegt, ohne Reſervation und Vorbehaltung der Zurückſchiebung oder des Beweiſes zur Gewiſſens-Vertretung. Ert. Proc. Ordn. tit. 18. §. 1. Auf eben dieſe Weiſe iſt auch zu verfahren, wenn über Eliſions-Articul im Beweiſe der eingewandten Schutzwehren und im Gegen-Beweiſe der Eyd deferirt iſt. ibid. §. 2. Gleichwie aber bey Beklagtem ſtehet, die Leuterung zu proſequiren, und, wenn alsdenn erſt nur ein Reformativ- oder vielmehr ein Erklärungs-Urtheil erfolget, innerhalb acht Tagen nach dem Rechtskräfftigen Urtheile den Eyd zu referiren, oder der Rechtshängigen Leuterung zu renunciren, und innerhalb den acht Tagen von der Renunciation den Eyd zu referiren, oder ſich zu erklären, daß er das Gewiſſen mit Beweiß vertreten, oder den Eyd acceptiren wolle; alſo kan auch Kläger alſobald das Gravamen zu removiren, und der Leuterung oder Appellation zuvor zu kommen, in die Reſervation conſentiren. Barth hodeg. for. c. 1. §. 58. p. 280. ibique lit. b. p. 282. Wann aber vor dem Urthel bey dem Ende der Kriegs-Rechtens-Befeſtigung Beklagter wegen der Eydes-Relation proteſtirt hat, daß alsdenn kein ſuſpenſiviſch Rechts-Mittel, noch weitere Proteſtation von nöthen ſey, ſaget Barth d. §. 58. p. 281. und rufft zum Zeugen an Rivinus ad O. P. S. tit. 18. en. 54. p. m. 636. wo aber von demſelben nichts gedacht wird. Wo aber die Zurückſchiebung im Urtheil ſelbſt vorbehalten iſt; ſo hat Beklagter nicht nöthig, daß er innerhalb zehen Tagen in der Leuterung den Eyd referirt oder ſich erkläret, daß er der Zurückſchiebung gebrauchen wolle; ſondern es iſt genung, daß der Eyd nur innerhalb acht Tagen nach dem rechtskräfftig gewordenen Urtheile referiret werde. Denn die Worte der Sächſiſchen Proceß-Ordnung. d. tit. §. ferner die Relation ꝛc. daß Beklagter, welcher vor dem Urthel wegen Zurückſchiebung des Eydes nicht proteſtiret hat, daſſelbe nothwendig innerhalb

nerhalb jehen Tagen durch Leuterungs-Art referiren, oder ſich nur erklären ſolle, daß er ſich der Zurückſchiebung nach Belieben gebrauchen wolle, ſind nicht auf den Fall zu ziehen, wenn die Zurückſchiebung in dem Urtheil ſelbſt reſervirt und vorbehalten iſt. Rivin. ad O. P. S. tit. 18. en. 54. Barth c. l. Der Eyd, welcher ein mahl acceptirt, kan hernach nicht referiret und zurückgeſchoben werden, Zanger de except. P. 3. c. 16. n. 18. u. f. Carpzov d. c. 14. d. 3. Berger œcon. jur. lib. 4. tit. 25. th. 9. p. 1112. Daß gar, weil die acht Tage währen, die Acceptation revocirt, oder die Relation des Eydes, oder der erwählte Beweiß, ſein Gewiſſen mit Beweiß zu vertreten und alſo nach Belieben variiret werden könne, meynet Barth in hodeg. for. c. 1. §. 56. lit. a. p. 270. Sonſt hat die Eydes-Relation nur in dem deferirten Eyde, l. 34. §. 7. l. 38. de jurejur. Chur-Sächſ. Proc. Ordn. tit. 18. §. Ferner die Relation. Carpzov P. 1. c. 14. d. 7. n. 1. nicht aber in legalen Eyden, Statt. Gribner Princip. proc. judic. lib. 1. c. 5. ſect. 4. §. 2. Carpzov d. c. d. 7. 8. 9. Wernher ſel. obſ. for. in ſupplem. nov. ad P. 4. obſ. 151. n. 14. So kan auch der Eyd nur in einem facto alieno und communi, Berger œcon. jur. lib. 4. tit. 25. th. 8. p. 1111. nicht alſo in eignem Facto deſſen, dem der Eyd deferirt iſt, zurückgeſchoben werden. Proc. Ordn. tit. 18. §. Weil er aber. Carpzov d. c. d. 10. Berger c. l. Wernher ſel. obſ. for. P. 8. obſ. 259. Wenn auch gleich daſſelbe nicht nur dem Gewiſſen, ſondern auch der Wiſſenſchafft und Wohlbewuſt deſſelben committiret worden, Carpzov d. c. d. 11. Rivin. ad O. P. S. tit. 18. en. 58. oder auch in Gegenwart des andern Theils geführet und verrichtet worden. Wernher ſel. obſ. for. P. 1. obſ. 214. Conferire aber Donell. lib. 24. c. 21. lit. o. Lauterbach diſput. de relat. jurisjur. th. 75. In fremden factis kan der Eyd referiret werden, 1) wenn auch gleich dieſelben dem Deferenten weniger bekannt ſind, als dem, welchem der Eyd deferiret iſt, Gribner in Princip. Proc. judic. lib. 1. c. 4. ſect. 4. §. 2. lit. a. Conferire aber Berger c. l. Wernher ſel. obſ. for. P. 4 obſ. 151. n. 567. 2) wenn ſie auch gleich nur dem Gewiſſen committirt und überlaſſen worden, Gribner c. l. Wenn das factum commune nur dem Gewiſſen committirt wird; ſo iſt die gemeine Meynung derer Rechtsgelehrten, daß alsdenn der Eyd nicht referiret werden könne, wie Rivinus ad O. P. S. tit. 18. en. 48. bezeuget, allwo er aber auch erinnert, daß das Appellations-Gericht die Subtilität nicht achte, ſondern die Qualität derer factorum anſehe, ob die Relation ſtatt habe. Es heißt aber diſſfalls in denen Rechten factum commune nicht dasjenige, wovon beyde ſtreitende Partheyen einige Notitz, Känntniß und Bewuſt haben, ſondern in deſſen Verwaltung und Ausrichtung alle beyde concurriren, i. E. wenn Kläger Beklagten über den mit ihm geſchloſſenen Contract den Eyd deferiret, und ſagt, er habe ihm die Sache verkaufft, oder ſo viel hundert oder tauſend Thaler geliehen, oder Beklagter dagegen einwendet, es ſey Gläubigern ſchon von ihm durch actuelle Zahlung Satisfaction geſchehen. Wernher ſel. obſ. for. P. 1. obſ. 214. n. 5. Rivinus ad O. P. S. tit. 18. en. 55. Berger œcon. jur. lib. 4. tit. 25. th. 8. not. 4. p. 1112. Allein verſprechen, dem andern, ob wohl dabey gegenwärtigen, Unrecht und Schmach anzuthun, iſt eines ſeinigen factum. Wernher c. l. Wenn Beklagter alſo den über ſein eigen factum deferirten Eyd referiret; ſo wird daſſelbe vor defert geachtet. Rivinus l. c. en. 56. Welches aber durch die Erl. Proc. Ordn. tit. 18. §. 1. in fin. geändert iſt, indem daſelbſt verordnet wird, daß, wenn die Relation, was dieſelben facta anlangt, in deren Anſehung ſie nicht Statt findet, vorgenommen worden, der Richter dem referirenden Theile die Leiſtung des ihm zuerſt deferirten Eydes ſchlechterdings auferlegen ſolle. Wenn auch einer dem Gegentheile den Eyd referiret, mit eventualer Oblation zum Eyde, daſern vielleicht in einem oder dem andern Puncte die Relation nicht ſtatt haben ſolte, und um Citation anſucht, ſchwören zu ſehen; ſo wird deſſen Ungehorſam vergebens angeklagt, Rivin. ad O. P. S. tit. 18. en. 57. Das Urtheil, das ohne Unterſcheid der factorum, ob ſie eigene, oder fremde ſeyn, die Eydes-Relation zuläßt, iſt nach Maßgebung derer Rechte nur von dieſem zu verſtehen. Rivin. c. l. en. 49. Wenn aber alle facta im Libell, über welche der Eyd deferiret worden, eigene facta ſeyn, die Zurückſchiebung aber in dem Urtheil, welches Rechtskräfftig worden, reſerviret iſt; ſo wird auch der zurückgeſchobene Eyd zu präſtiren ſeyn. Rivin. c. l. en. 50. Derjenige, welcher dem andern den ihm deferirten Eyd referirt, kan in der Oblation zum ſchwören ſich nur allgemeiner Worte gebrauchen: daß er, was die fremden facta anbetreffe, demſelben den Eyd referiren wolle, wenn er gleich nicht ins beſondere ausdrückt, über welche Puncte. Rivin. c. l. en. 51. Die Wahl, ob einer ſchwören, oder den Eyd referiren will, wird durch den Todesfall des Deferentens nicht verlohren, wenn gleich die Erben deſſelben unmündig ſeyn. Wernher ſel. obſ. for. P. 2. obſ. 385. Widriger Meynung iſt A. Faber in Cod. lib. 4. tit. 1. def. 15. So wird auch Beklagter nicht vom Beweiſe ſeiner vorher der Kriegs-Rechtens-Befeſtigung beygefügten Schutzwehren ausgeſchloſſen, wenn er dem Kläger den ihm von demſelben über den Grund der Klage deferirten Eyd referiret, und dieſer denſelben präſtirt. Barth hodeg. for. c. 1. §. 47. lit. a. p. 250. Widriger Meynung iſt Rivin. ad O. P. S. tit. 18. en. 62. Berger P. 2. Supplem. ad E. D. F. tit. 16. §. 4. p. 394. u. f. allwo: daß Kläger, dem von Beklagten der über das Darlehn referirte Eyd, und über die Ausflucht der Remißion deferirt iſt, allein nur jenes, nicht dieſes, ſchwöre, weil Beklagter, wenn er das Darlehn läugnet, die eingewandte Schutzwehr verliert, welche des Darlehns Exiſtentz voraus ſetzet. Im übrigen ſoll die Eydes-Relation in eben der Form, in welcher der Eyd deferirt iſt, geſchehen, l. 34. §. 7. de jurejur. Berger E. D. F. tit. 18. obſ. 5. not. 4. p. 546. daher der über die Klage deferirte Eyd nicht über die dagegen eingewandte Schutzwehr referirt werden kan, Berger l. c. auch ſo gar nicht einmahl in zuſammenhängenden Rechts-Sachen. Lauterbach diſp. de relat. jurisjur. th. 94. Berger c. l. Widriger Meynung iſt Hilliger in Donell. lib. 24. c. 13. lit. r. Es kan aber

der,

der, dem die Relation geſchehen, von der Summe oder Quantität des Proceſſes etwas remittiren, und, wenn gleich Gegentheil widerſpricht, auf eine wenigere und geringere Quantität ſchwören, Berger E. D. F. in additam. p. 1793. Barth hodeg. for. c. 1. §. 57. lit. a. p. 280.

REFERRE, ſiehe Referiren.

REFERRE AD ACTA, ſiehe Niederſchreiben, im XXIV Bande, p. 749.

REFERRE EX ACTIS, ſiehe Referiren.

REFERRE JURAMENTUM, ſiehe Referiren (den Eyd).

REFERRE JUSJURANDUM, ſiehe Referiren (den Eyd).

REFERRE RATIONES, ſiehe *Rationes dare*, im XXX Bande, p. 1013.

REFERRE RATIONIBUS, ſiehe *Rationibus referre*, im XXX Bande, p. 1014.

REFERT PARVI, ſiehe *Parvi refert*, im XXVI Bande, p. 1093.

Reff, Fr. *Bonnette*, Holl. *Bonnet*, ein kleines Seegel, welches bey ſchwachem Winde an die beyden groſſen Seegel eines Schiffes angeſetzet, oder neben die Seegel an die groſſen Seegelſtangen angehängt wird, mehr Wind zu fangen.

Reff, nennet man ein hölzernes Geſtelle, das leichte und mittelmäßiger Gröſſe; es dienet daſſelbe dazu, damit man etwas darein packen, und bequem auf dem Rücken fortbringen könne.

Reffay (Heinrich) ein Lothringiſcher Jeſuite und Doctor der Theologie, von Robecourt in der Diöces Tull, gebohren 1575, trat zu Trier 1598 in die Societät, war der Griechiſchen Sprache, Mathefis, Philoſophie, und Theologie Profeſſor, und zuletzt des Collegii zu Speyer Rector, ſchrieb Criſin orthodoxam de falſo Hæreticorum criterio, und ſtarb den 11 Aug. 1632, im 57 Jahre. Witte diar. biograph. Alegambe Bibl. Scriptor. S. J.

Reffelſer, ein tiefſer Erdfall auf dem Harz, nicht weit von dem in Amt Clettenberg befindlichen See, das Kreisloch genannt. Er hat ein tiefſes Waſſer, und keinen Mangel an Fiſchen, die von den Einwohnern des benachbarten Dorfes Liebenrode daraus geholet werden. Beheems Hercynia curioſa p. 96.

Reſſle (Heinrich) war der 31ſte Ordens Meiſter der Deutſchen Ritter in Preuſſen, von 1470 biß 1477.

Reff-Träger, oder Packee, ſiehe Ballen-Binder, im III Bande, p. 131.

Reffuge (von) findet ſich mit in dem Verzeichniß derjenigen, welche mit dem Herrn von Leibnitz Briefe gewechſelt. Mehr iſt von ihm nicht bekannt. Ludovici in der Hiſtorie der Leibnitziſchen Philoſophie II Th.

REFICIENTIA, heiſſen auch die *Analeptica*, davon im II Bande, p. 32.

Refier, Revier, Lat. *Tractus*, *Situs*, Fr. *Verdiere*, heiſſet bey der Jägerey ein gewiſſer Bezirck oder Gegend; alſo wird ein Forſtrefier ein Bezirck genennet, der einem Förſter zur Aufſicht anvertrauet iſt.

REFINARE, ſiehe Raffiniren.

REFINATIO, *Depuratio*, Saüberung, Reinigung, wenn das Unſaubere von dem Saubern geſondert wird. Siehe Raffiniren.

REFINATUM SACCHARUM, ſiehe Ἀλς Ἰνδικον, im I Bande, p. 1498.

Refinaezuckes, ſiehe Ἀλς Ἰνδικον, im I Bande, p. 1496.

Refiniren, ſiehe Raffiniren.

REFLECTENS LINEA, ſiehe Reflectirende Linie.

Reflectiren, ſiehe Uberdencken, ingleichen Zurückprallen.

Reflectirend Fern-Glas, ſiehe Fern-Glas, im IX Bande, p. 591. u. ff. beſonders p. 603.

Reflectirende Linie, *reflectens Linea*, iſt die Linie, in welcher die Reflexions-Fläche den Spiegel durchſchneidet, und darinnen alſo der Reflexions-Punct zu finden iſt. Dieſe pfleget man in der Catoptrick einig und allein an ſtatt der Spiegel-Fläche hinzuzuhen, wenn man erweiſen will, wie die Strahlen des Lichtes von dem Spiegel wieder zurücke geworffen werden.

Reflectirendes Vergröſſerungs-Glas, ſiehe Vergröſſerungs-Glas (ein reflectirendes).

Reflectirtes Sehen, ſiehe Sehen.

Reflectirter Strahl, ſiehe Strahl (zurückprallender).

St. Reflrnetus, ein Märtyrer zu Tarſis in Cilicien, deſſen Andencken den 10 May gefeyret wird.

Reflexibilität der Strahlen, *Reflexibilitas radiorum*, heiſſet die Behendigkeit der Strahlen zurück zu prallen. Man ſaget aber, daß ein Strahl beweglicher oder reflexibler ſey, als der andere, wenn er entweder geſchwinder, als ein andere, oder auch völlige zurück geworffen wird. Newton hat in ſeiner Optick dieſen Unterſcheid der Strahlen zuerſt dargethan; Es ſind aber diejenigen Strahlen reflexibler, als die andern, die gebrechlicher ſind, als andere.

REFLEXIBILITAS RADIORUM, ſiehe Reflexibilität der Strahlen.

REFLEXIO, ſiehe Uberdencken, ingleichen Zurückprallung.

REFLEXIO LUMINIS, wird in der Theorie des Mondes die dritte Ungleichheit in ſeiner Bewegung genennet, wovon unter dem Wort: *Variatio Lunæ*, ein mehreres zu finden.

Reflexion, ſiehe Uberdencken, ingleichen Zurückprallung.

REFLEXIONIS ANGULUS, ſiehe *Angulus reflexionis*, im II Bande, p. 313.

REFLEXIONIS CATHETUS, ſiehe Reflexions-Perpendicul.

REFLEXIONIS LINEA, ſiehe Reflexions-Linie.

REFLEXIONIS LUNÆ MOTUS, ſiehe Veränderung des Monds.

REFLEXIONIS MOTUS, ſiehe Zurückprallung.

REFLEXIONIS PLANUM, ſiehe Reflexions-Fläche.

REFLEXIONIS PUNCTUM, ſiehe Reflexions-Punct.

REFLEXIONIS VIA, ſiehe Reflexions-Straſſe.

Reflexions-Fläche, *Planum reflexionis*, heiſſet die ebene Fläche, worinnen der einfallende und zurückprallende Strahl ſich befindet. Sie iſt al-

legen auf dem Spiegel perpendicular. In denen ſphäriſchen gehet ſie daher durch ihrea Mittel-Punct, in denen übrigen ſtehet ſie perpendicular auf der Fläche, die den Spiegel in denen Reflexions-Puncten berühret. Wie man ſolches erfahren könne, zeiget Wolff in Element. Catoptr. §. 37. Euclides und Albazen nehmen es als einen Grund-Satz an.

Reflexions-Linie, *Linea Reflexionis*, wird in der Catoptrick der Strahl genennet, welcher von dem Spiegel zurück geworffen wird, weil man ihn als eine gerade Linie vorſtellet.

Reflexions-Perpendicul, *Cathetus reflexionis*, iſt eine Perpendicular-Linie, die von einem Puncte des zurückprallenden Strahles auf den Spiegel oder die Fläche, worinnen der Spiegel lieget, perpendicular gezogen wird, ſiehe *Catheti incidentiæ*, im V Bande, p. 1121. u. ff.

Reflexions-Punct, *Punctum Reflexionis*, heiſſet in der Catoptrick der Punct im Spiegel, davon der Strahl in das Auge zurück geworffen wird. Er iſt einerley mit dem Einfalls-Puncte, von dem der Artickel: *Incidentiæ radiorum*, im XIV Bande, p. 618 nachzuleſen. Wie dieſer Punct in einem flachen Spiegel zu finden ſey, wird in Wolffs Element. Catoptr. §. 67 gezeiget. In andern Spiegeln gehet es nicht ſo leicht an. Tacquet Cat. L. III. Prop. 12. p. 252. Oper. Math. verrichtet ſolches durch die Ellipſin in denen ſphäriſchen erhabenen Spiegeln.

Reflexions-Straſſe, *Via Reflexionis*, iſt diejenige Linie, die aus dem einfallenden und zurückprallenden Strahle zuſammen geſetzet iſt. Man brauchet hauptſächlich dieſelbe Straſſe, wenn man die Eigenſchafften der flachen Spiegel erklären will, denn der Strahl mag entweder von einem, oder von vielen Spiegeln reflectiret werden, ſo iſt die Entfernung des Bildes von dem Auge jederzeit der Reflexions-Straſſe gleich.

Reflexions-Winckel, ſiehe *Angulus Reflexionis*, im II Bande, p. 311.

REFLUX DE LA MER, ſiehe Ebbe und Fluth, im VIII Bande, p. 9. u. ff.

REFLUXUS, darunter wird bey den Medicis der Zurückfluß des Geblütes verſtanden: wenn es nemlich aus den Theilen des Cörpers wieder nach dem Hertzen zu läufet.

REFLUXUS MARIS, ſiehe Ebbe und Fluth, im VIII Bande, p. 9. u. ff.

Refon, ein Däniſcher Herr, welchen der König in Dännemarck Gotherich, als ſeinen Abgeſandten, zu den Schweden ſchickte, die ihn grauſamer Weiſe umbrachten. Sie bunden einen groſſen Stein oben an das Bette, auf welchem er lag; als er nun eingeſchlaffen war, hieben ſie die Stricke, womit gedachter Stein angebunden war, entzwey, und quetſchten ihn alſo in Stücken. Dieſe Mordthat and Untreue zu rächen, zwang Gotherich derſelben Urheber dazu, daß ſie ihm jährlich 12 Talente an Golde zahlen muſten, ſo daß auf jede Perſon eine Unze kam, welches der Fuchs-Tribut genennet wurde, weil nemlich die Schweden dem Refon dieſen Zunamen gegeben hatten. Sax. l. 8.

REFORMANDI JUS, ſiehe Recht zu reformiren.

REFORMARE, ſiehe Reformiren.

REFORMATA THERIACA, *Duquin.* ſiehe *Theriaca Reformata*, Duquin.

Reformaten, *Reformati*, ein Römiſch-Catholiſcher Münchs-Orden, ſind mit den Obſervanten einerley, wovon im XXV Bande, p. 172 nachzuſehen.

REFORMATI, ſiehe Reformaten.

REFORMATI AUGUSTINI EREMITÆ, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 345.

REFORMATI BENEDICTINI, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 345. beſonders p. 348. unter dem Artickel: *Benedictini Reformati.*

REFORMATI BERNHARDINI, ſiehe Bernhardiner, im III Bande, p. 1377. ingleichen Ciſtercienſer, im VI Bande, p. 159.

REFORMATI MERCENARII, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 345.

REFORMATIO, ſiehe Reformation.

Reformation, *Reformatio*, heiſt in denen Rechten überhaupt ein jedwedes Geſetze oder Verordnung, ſo entweder von neuem beſtätiget oder auch in einigen Puncten geändert, oder dadurch eines und das andere in Policey- oder Juſtiz-Sachen geändert und verbeſſert worden. So hat man z. E. in dem Heil. Röm. Reiche die Reformation Kayſer Friedrichs III zu Franckfurt am Mayn vom Jahre 1442; die Reformation Kayſers Maximilian I. die Frey-Schöffen und das heimliche Gericht zu Weſtphalen betreffend zu Worms 1495; Kayſerlicher Majeſtät Ordnung und Reformation guter Policey im Heil. Reich zu Augſpurg 1530; Reformation der Geiſtlichen zu Regenſpurg 1541; Reformation-Schrifft der Geiſtlichen zu Augſpurg 1548. u. ſ. w.

Reformation, heiſſen auch bey einigen Reichs-Städten, als zu Franckfurt und Nürnberg, ihre erneuerte Policey-Ordnungen.

Reformation, wird ſchlechthin (κατ' ἐξοχήν) diejenige heilſame Handlung des ſeeligen D. Martin Luthers genennet, da er, durch göttlichen Antrieb und Beyſtand, die Chriſtliche Religion von einigen überhand genommenen Irrthümern und Mißbräuchen gereiniget. Denn bey dem Anfange des 16 Jahrhunderts ſahe es mit der Chriſtlichen Kirche nicht zum beſten aus. Die Geiſtlichen waren bey nahe gantz und gar verdorben; der Pabſt, als das Haupt derſelben, ſuchte meiſtens ſeine Ehrſucht zu vergnügen, und bekümmerte ſich eben nicht ſo ſehr um das wahre Wohl der Kirche. Die Lehre beſtand mit unter aus vielem Aberglauben und ſo zu ſagen abgeſchmackten Grund-Sätzen, von der Bibel wuſte man ſo gar viel nicht. Auf den Schulen und Academien trug man eine dunckele Weißheit vor, die zu nichts dienete, als Zanckſucht unter den Leuten zu erwecken. Ariſtoteles war alles, den doch die ungeübten Lehrer ſelbſt nicht verſtunden, weil ſie kein Griechiſch wuſten. Alles, was noch gutes in der Kirche übrig war, fand ſich bey denen ſo genannten Myſticis, die

hier

hier und da in denen Klöſtern ſteckten, aber für den Schullehrern (Scholaſticis) nicht aufkommen konnten. Dieſer Verfall war ſo augenſcheinlich, daß ſchon bey 200 Jahren her viele rechtſchaffene Männer nach einer Reformation ſich geſehnet, und ſich über den Pabſt und die Cleriſey beſchweret hatten. Allein weil alle, die in dieſem Stücke etwas dreiſte geſprochen, übel gefahren waren, ſo hatte niemand das Hertz ſich vollkommen bloß zu geben. Da im 14 Jahrhunderte die Gelehrſamkeit mehr in Deutſchland und den angräntzenden Ländern zunahm, ſo wurden auch die Leute in dieſen Sachen klüger. Reuchlin ſorgte für die Aufnahme der Grundſprachen in Deutſchland; Laurentius Valla, Eraſmus, und viele andere Italiäner gaben das neue Teſtament, die Patres, die Griechiſchen und Lateiniſchen Autores heraus, brachten die Critic auf einen guten Fuß, und warfen die alte ungeſchliffene Schreibart der Scholaſticker weg. Da ſahe man nun wohl, wie übel man bishero war geführet worden, allein niemand getrauete ſich doch ſo die Wahrheit zu ſagen, daß man den Pabſt ſelbſt angegriffen hätte; man blieb in der Ehrerbietung gegen ihn, und fiel auf einige Nebendinge, oder zog die Mönche und Cleriſey durch, womit aber der Wahrheit wenig geholffen war. Die Ehre der Reformation war demnach einem unbekannten und unanſehnlichen Auguſtiner-Mönch aufgehoben, nemlich Martin Luthern von Eißleben, der dazumahl in Wittenberg als Profeſſor der Gottesgelahrheit lehrete. Die Gelegenheit gab ihm Johann Tetzel mit ſeinem Ablaß, indem er lehrete, es könnten den Menſchen alle und jede, vergangene, gegenwärtige, und zukünfftige Sünden erlaſſen werden, aus Päbſtlicher Gewalt und Macht, wenn nur ein gewiſſes Geld davor bezahlet würde. Luther hingegen lehrete, daß dieſe Weiſe, den Menſchen die Sünde zu vergeben, der heiligen Schrifft zuwider, und gegen das Verdienſt Chriſti, auch gegen die im göttlichen Worte deutlich vorgeſchriebene Ordnungen der Buſſe und Seligkeit der Menſchen ſey, fieng daher an, Tetzeln in einer Predigt, und öffentlich angeſchlagenen Academiſchen Diſputation zu widerlegen, wolte auch diejenigen, ſo bey ihm beichteten, jedoch, unter dem Vorwand, weil ſie vom Tetzel die Ablaßbriefe gekaufft hätten, und ſich darauf berieffen, auch einige Beſſerung ihres Lebens nicht verſprechen wolten, auch von den Sünden nicht abſolviren. Indem nun dieſe über Luthers ſonſt ungewöhnliche Hätigkeit in dieſem Stücke bey Tetzeln ſich beſchwerten, und dieſer noch darzu gar gefährliche Dinge drohete; ſchlug er 95 Sätze zur öffentlichen Diſputation von dieſer Materie, an der Schloß-Kirche zu Wittenberg, an, den 31 October 1517, um von denen, die wider ſeine Lehre vom Ablaß etwas mit Grunde zu ſagen hätten, eines beſſern unterrichtet zu werden. Dieſe Diſputation breitete ſich ſo gleich inn- und auſſerhalb Deutſchland aus. Selbſt die Catholiſchen machten Anfangs kein groſſes Werck hiervon; Tetzel hingegen, und andere, die vornehmlich von dem geſammleten Ablaß-Gelde den Genuß hatten, darunter beſonders Churfürſt Albrecht zu Maintz, Ertzbiſchoff zu Magdeburg, und der Römiſchen Kirche Cardinal, war, fiengen hierüber einen groſſen Lermen an. Sylveſter Prierias, General der Dominicaner-Mönche, ſchrieb ſo bald dargegen einen Dialogum, de poteſtate Papæ, in præſumtuoſas Martini Lutheri concluſiones; es wurde ihm aber, als Luthers hierauf ertheilte Verantwortung nach Rom kam, ein Stillſchweigen auferleget. Indeſſen ſetzte Tetzel Luthern 50 andere Sätze vom Ablaß und andern Puncten des Chriſtlichen Glaubens entgegen, kam aber ſelbſt nicht nach Wittenberg zu der verlangten mündlichen Conferentz oder Diſputation, ſondern erklärte Luthern vor einen Ketzer. Wie denn auch Johann Eccius ſich in dieſen Streit mengete. Luther verantwortete ſich in Schrifften, und bekam gar bald Beyfall von groſſen und kleinen, Gelehrten und Ungelehrten, inn- und auſſerhalb Witteberg, appellirte auch zum Uberfluß auf den Ausſpruch des Römiſchen Pabſtes in dieſer Streit-Sache. Kayſer Maximilian I erſuchte im Jahre 1518 den Pabſt Leo X, dahin zu ſehen, daß der zwiſchen Luthern und ſeinen Gegnern angefangene Streit möchte mit guter Manier gehoben werden. Der Pabſt bedrohete Luthern, und alle ſeine Anhängere, mit dem Bann, verlangte auch, eeſtern ins Gefängniß zu liefern. Luther ward nach Rom citiret, proteſtirte aber wider dieſe Citation, und wolte ſeine Sache in Deutſchland, nicht aber zu Rom, ausgemacht wiſſen. Und als man dieſes bewilligte, ſo reiſete er nach Augſpurg, allwo er Kayſerlich ſicheres Geleite bekam, und daſelbſt mit dem Cardinal und Päbſtlichen Nuntio, Thomas Caſetanus, über die vorgetragene Puncte, diſputirete. Als ihm aber der Widerruf ſeiner bißherigen Lehre ernſtlich anbefohlen wurde, er aber ſolches nicht thun wolte noch konnte; ſo appellirte er nochmahls an den Pabſt, jedoch dergeſtalt, daß derſelbe von der gantzen Sache beſſer, als bißher geſchehen, informiret würde. (a Pontifice male informato ad melius informandum.) Ferner, als er erkannte, daß vor ihn ein ſchlechtes Urtheil zu Rom ausfallen würde, ſo appellirte er von dem Pabſt an das künfftige Concilium. Und ſo bekam ſeine Sache eine gantz andere Geſtalt. Es traten auch viele gelehrte Männer Luthern bey, und unter anderu ſetzte Zwinglius in der Schweitz dasjenige fort, was Luther in Deutſchland angefangen hatte. Indeß verſuchte der Pabſt in eben dieſem Jahre noch einen andern Weg, Luthern auf andere Gedancken zu bringen. Er ſchickte 1518 ſeinen Cammerherrn Carl von Miltitz nach Sachſen: dieſer war ſo ſchlau, daß er Luthern bey nahe zum wancken brachte, and ihn beredete, an den Pabſt ein demüthig Schreiben abgehen zu laſſen. Dieſes geſchahe zu Altenburg: Tetzel aber wolte nicht erſcheinen. Und als dieſer auf jenes Auslieferung drunge, ſo bekam er von dem Churfürſten zu Sachſen abſchlägige Antwort. Ferner diſputirten Luther und D. Andreas Carlſtade 1519 öffentlich zu Leipzig mit D. Joh. Eccio, vom freyen Willen, vom Pabſt, vom Fegefeuer, Ablaß, Buſſe, und der geiſtlichen Gewalt; und weil in dieſem Geſpräch Eccius den kürtzern zog, ſo gab dieſes Luthern wieder neuen Muth. Kurtz hierauf ſtarb Tetzel zu Leipzig im Dominicaner-Kloſter, fand aber an Hieronymo Emſer einen Vertheidiger.

Im

Im Jahre 1520 ward Churfürſt Friedrich III zu Sachſen nochmahls vom Pabſt erſuchet, entweder Luthern zum Widerruf zu nöthigen, oder ihn in Verhafft bringen zu laſſen. Welcher aber beydes zu thun ſich weigerte. Hingegen erboten ſich etliche vornehme und mächtige Edelleute im Reiche, darunter Franz von Sickingen, Ulrich von Hütten, und Sylveſter von Schaumburg waren, Luthern, auf den Fall, daß der Churfürſt zu Sachſen ſeiner ſich nicht annehmen wolte, genugſamen Schutz und Sicherheit zu verſchaffen. Luther ſchrieb das Buch von der Chriſtlichen Freyheit, und dedicirte es dem Pabſt Leo X mit vieler Ehrerbietung. Allein ehe dieß Buch nach Rom kam, hatte ſein Widerſacher Eccius bereits zu Rom eine Bulle gegen ihn ausgebracht, worinnen er unter gewiſſen Bedingungen in den Bann gethan ward. Nachdem auch Marinus Caraccioli und Hieronymus Alexander, den Widerruf der Lehre nochmahls vergeblich urgiret hatten, verbrannten ſie, auf Befehl des Pabſts, Luthers Schrifften öffentlich; dergleichen auch die Univerſität zu Löven in Brabant, und andere Eiferer mehr, thaten. Luther ſchrieb hierauf an den kurtz vorher erwählten neuen Kayſer, Carl V, ingleichen an die Stände des Reichs, und bat um Schutz in ſeiner Sache; welche alſo öffentlich an das geſammte Reich Deutſcher Nation anhängig gemacht ward. Zu Wittenberg hingegen verbrennete er, in Gegenwart vieler Leute, vor dem Elſter-Thore 1) Pabſt Leo X Bulle, in welcher Luther, wenn er binnen 60 Tagen nicht widerruffen würde, in Bann gethan ſeyn ſolte; 2) das Jus Canonicum oder Päbſtliche Recht; 3) etliche Schrifften ſeiner Widerſacher, als Eccii, Emſers, u. a. Endlich appellirte er nochmahls feyerlich, vor Notarien und Zeugen, von dem Pabſte an ein allgemeines Concilium. In dem darauf folgenden 1521 Jahre that der der Pabſt Luthern nochmahls in Bann, und verdammte deſſen Lehre. Luther aber ward, auf erhaltenes ſicheres Geleite, durch einen Kayſerlichen Herold, in Geſellſchafft ſeiner Freunde, Juſti Jonä, Hieronymi Schurffe, und Nicolai Amsdorffs, von Wittenberg nach Worms, vor die verſammleten Reichsſtände gebracht, und verantwortete ſich ohne Furcht, in Gegenwart des Kayſers, 7 Churfürſten, 24 Hertzoge und Fürſten, 8 Marggrafen, mehr als 30 Prälaten und Biſchöffe, auch 5 Königlicher Abgeſandten, ſammt vielen andern Standes-Perſonen. Die Hauptfragen an ihn waren: Ob er ſich zu ſeinen Schrifften bekenne? und ob er ſelbige widerruffen wolle? auf jene antwortete er mit Ja, und auf dieſe mit Nein; unterwarff ſelbige der Gutachtung des Kayſers und der Stände des Reichs, jedoch mit dem Bedinge, daß ſie nach dem Innhalt der heiligen Schrifft examiniret würden. Er hinterließ auch, bey ſeiner Abreiſe von Worms, eine abermahlige Appellation an den Pabſt, bey dem Cardinal Cajetano, und empfahle die Gerechtigkeit ſeiner Sache in einem unterwegens abgelaſſenen Schreiben, an den Kayſer Carl, und die geſammten Reichsſtände, dem ohngeachtet ward er, durch ein öffentliches Edict, als ein Ketzer verdammet, und in die Acht erkläret, auch anbefohlen, nach Verfluſſung des ſichern Geleits ihn allenthalben in Verhafft zu nehmen, ſeine Bücher aber zu leſen und zu drucken verboten. Bey der Rückreiſe wurde er, auf geheime Veranſtaltung ſeiner Freundt an des Churfürſtrn zu Sachſen Hofe, ohne daß dieſer den Ort zu wiſſen verlanget, zwiſchen dem Schloſſe Altenſtein und der Stadt Waltershauſen in Thüringen, auf der Straſſe durch Hans von Berlepo und Bueckhard Zund von Wenckheim, unter dem Schein einer Straſſenrauberey, aufgefangen, und in das bey Eiſenach liegende Bergſchloß Wartburg bey Nachtzeit geführet, daſelbſt jedoch höflich bewirthet, und damit er deſto unerkannter ſeyn möchte, insgemein Juncker Jörge genannt, auch mit einem weltlichen Habit, Degen, Pferde, und Reitknechte verſehen. Zu nützlicher Anwendung der Zeit aber überſetzte er daſelbſt das gantze Neue Teſtament, wie auch den gantzen Pſalter, in die Deutſche Sprache, nachdem er bereits 1517 die ſieben Buß-Pſalmen überſetzet hatte; arbeitete auch an der Poſtille oder Erklärung der Evangelien und Epiſteln, und anetlichen andern Büchern. Indeſſen fieng D. Andreas Bodenſtein, bürtig von Carlſtadt, Profeſſor der Theologie zu Wittenberg, 1522 in Luthers Abweſenheit eine gefährliche Unruhe an, indem er die bey dem Gottesdienſt eingeſchlichene Mißbräuche nicht nach und nach abſchaffen, ſondern alles mit Sturm und Hefftigkeit auf ein mahl über den Hauffen werffen wolte, ſonderlich die Ceremonien bey der Handlung des heiligen Abendmahls, und dann die Bilder in der Kirche. Darauf kam Luther, zwar ohne des Churfürſten Vorwiſſen, von der Wartburg wieder nach Wittenberg, und ſtillete den Lermen; Carlſtadt aber machte ſich von dar fort. Sodann hielt er, eine gantze Woche lang, alle Tage eine Predigt, und widerlegte das Pabſtthum, predigte auch zu Jena, mit des Churfürſten Bewilligung, wider die Bilderſtürmer, wohin D. Carlſtadt ſich begeben hatte, mit dem er auch folgends diſputirte. Gleicher geſtalt ſchaffete er die eingeſchlichenen Wiedertäuffer, Marcum Stubner, und Martin Cellarium, aus Wittenberg. Ferner gab er ein Stück des Neuen Teſtaments in Druck, und fieng an, auch das Alte Teſtament zu überſetzen, antwortete auch in einer beſondern Schrifft dem König Heinrich VIII in Engelland, welcher, dem Pabſt zu gefallen, wider ihn ein Buch herausgegeben hatte. Hierauf verfiel er in Streit mit Nicolao Seorch, Thoma Müntzern, und andern, welche der von ihm gepredigten göttlichen Wahrheit ſchändlich mißbrauchten, und dabey auch ihre eigne Träume wolten angenommen wiſſen. Sodann fieng er an, das Evangelium im Fürſtenthum Anhalt zu predigen, und ordnete die Ceremonien bey der Taufe und heiligen Abendmahl an, jedoch ſo, daß er von dem, ſo damahls üblich war, noch etwas behielte, und nur dasjenige, was gantz unnöthig und überflüßig war, abſchaffete, dieweil hierinne, um des Pöbels willen, mit Sturm oder auf ein mahl nicht wohl verfahren werden konnte. Desgleichen drang er auf die Reformation der Kloſter-Güter, und der alſo genannten geiſtlichen Stifftungen. So hielt er auch die letzte Catholiſche Meſſe, und gab 1523 die in Deutſche

Sprache

Sprache überſetzte einzelne Stücke des alten Teſtaments nach und nach in Druck heraus, und recommandirte ſich inſonderheit durch den ans Licht geſtellten Tractat von der Würde und dem Amte der weltlichen Obrigkeit, welches Buch dem Churfürſten zu Sachſen, und einfolglich auch andern Landes-Fürſten, ſehr wohl gefiel. Daher auch der Churfürſt wenig Reflexion darauf machte, als Pabſt Adrian VI, nebſt König Heinrich VIII. und König Ludwig in Ungarn und Böhmen, ihn faſt hart anklagten, weil er weder Luthern beſtraffet, noch aus dem Lande gejaget hätte. Dagegen der Churfürſt nicht unbillig in Gegen-Antwort verlangte, man ſolte zuvor Luthern vor einem Concilio ſich verantworten laſſen, und alsdenn, nach befundener Schuld, ihn verdammen. Nichts deſto weniger wurde auf dem Reichstage zu Nürnberg 1522, in Abweſenheit des Kayſers, das zu Worms 1521 wider Luthern ausgelaſſene Edict gäntzlich aufgehoben, und dagegen beſchloſſen, die Anſtalt zu verfügen, daß mit dem eheſten in Deutſchland ein Concilium ſolle gehalten werden. Welchen Reichstags-Schluß zu hindern, oder auch gar unkräfftig zu machen, weder der Kayſer, noch der Päbſtliche Geſandte vermögend waren. Endlich ſchaffete Luther den Canonem Miſſæ, oder diejenige Formel bey der Meße ab, durch welche das Abendmahl des HErrn in ein Opffer vor die Lebendigen und Todten verwandelt wird. Er fuhr im folgenden 1524 Jahre in Verdeutſchung der Bücher Altes Teſtaments fort, verfertigte zugleich ſehr ſchöne geiſtliche Lieder in Deutſcher Sprache, welche in nur demeldtem Jahre erſtlich zu Wittenberg, und dann 1525 in Erfurt, durch den Druck gemein gemacht wurden. So dann ſchrieb er wider Erasmum von Rotterdam in der Materie vom freyen Willen, u. a. m. Ferner legte er die Zeithero getragene Münchs-Kutte, zuſamt dem Kloſter-Zwange, nunmehro ab, und kleidete ſich in andere erbare Tracht, nach ſeinem Gefallen. Die Domherren aber im Stifft zu Wittenberg reformirten daſſelbe, und ſchafften die Winckel-Meſſen ab. Im Jahre 1525 ſchrieb er wider D. Andream Cariſtadt in der Materie die Bilder, die Meße und das heilige Abendmahl betreffend, aus welcher zwar gründlichen, doch übel verſtandenen Widerlegung ein hefftiger Streit zwiſchen Luthern und den Seinigen, eines Theils, und Ulrich Zwinglio, Johann Oecolampadio, und andern, andern Theils entſtund, in dem Artickel vom heiligen Abendmahl; welcher Streit auch nicht wieder geſtillet werden können, indem keine Parthey der andern weichen wolte. Indeſſen ſtarb der fromme, weiſe und gerechte Churfürſt, Friedrich III zu Sachſen, und hinterließ die Churfürſtliche Regierung und Lande ſeinem Bruder, Hertzog Johann, welcher die bereits vom Churfürſt Friedrichen angefangene Kirchen-Viſitationes in ſeinen Städten einzeln fortſetzen ließ, inzwiſchen aber in beſchwerlichen Zuſtand verfiel, wegen der auffrühriſchen Bauern in Thüringen, Meiſſen und Francken; gegen welche Luther ein nachdrückliches Buch ſchrieb, und zeigete, theils, wie ſchändlich ſie die Lehre von der Chriſtlichen Freyheit mißbrauchten, und auf die Abſchaffung der Laſten, womit ſie, als Unterthanen, ihren Obrigkeiten verhafftet, appliciret wiſſen wolten; theils, daß die meiſten von den Bauern aufgeſetzten Artickel der heiligen Schrifft gerade entgegen ſtünden. Er indeſſen predigte in der Grafſchafft Mansfeld und Stollberg, auch in den Städten Noedhauſen, Weimar, Erfurth, Cala und Jena, das Evangelium, damit auch zugleich die aufrühriſchen Gemüther der Bürger und Bauern geſtillet werden möchten. Folgends führete er die Ordinirung der Kirchendiener, nach Apoſtoliſcher Weiſe, ein, und wurde, nach den in ſeiner Vorſchrifft enthaltenen Ceremonien, M. Georg Rorarius, Diaconus zu Wittenberg, als der allererſtr zum Predigt-Amt ordiniret; auch feyerechin das, was von den Meß-Ceremonien noch übrig gelaſſen war, nicht mehr in Lateiniſcher, ſondern durchaus in Deutſcher Sprache, zum erſten mahle in Wittenberg gehalten. Hierauf hielt er, nach göttlicher Verordnung, und zum Zeugniß, daß allen Evangeliſchen Prieſtern, nach freyem Willen und Gefallen ehelich zu werden, von GOtt erlaubt ſey, ſeine Hochzeit öffentlich mit Catharina von Boren, einer Meißniſchen von Adel, und ehemahligen Nonne in dem Kloſter Nimitſch bey Grimma. Wiewohl noch vor Luthern der Probſt zu Kemberg, bey Wittenberg, Bartholomäus Bernhard, gebürtig von Waldkirch, geheyrathet hat, und alſo auch der erſte verheyrathete Evangeliſche Prieſter geweſen iſt. Ferner gab Luther 1526 ein Formular heraus, worinne die vornehmſten Artickel und Stücke der reinen Chriſtlichen Lehre enthalten, damit die Jugend in denſelben möchte unterwieſen werden, und nennte dieſes Formular Catechiſmum. In dieſem Jahre ward auch ein Reichstag zu Speyer gehalten, und unterſchiedliche Anſchläge von den Catholiſchen gemacht, zu Tilgung Luthers und ſeiner Lehre; dawider aber der Churfürſt zu Sachſen einige Verfaſſung machte, und ſich mit dem Landgrafen zu Heſſen, Philipp, und andern Fürſten, vereinigte, eine ordentliche Viſitation im Lande anſtellete, und denen Kirchen gantz eine andere Geſtalt gab. Indeſſen aber wüteten doch die Catholiſchen in andern Ländern gegen die Bekenner des Evangelii, ſonderlich in Holland, Franckreich, und den anliegenden Ländern, und man hat groſſe Martyr-Bücher von denen, die des Evangelii halber aufs grauſamſte ſind hingerichtet worden. Unter denen Märtyrern, die zu dieſer Zeit ſind berühmt worden, iſt inſonderheit Bruder Heinrich von Zütphen bekannt, deſſen Hiſtorie Luther ſelbſt beſchrieben. Dieſes aber hinderte dennoch den Lauff des Evangelii nicht. Die Schweitzer traten groſſen Theils der Reformation bey, und in Preußen ward in dieſem Jahre gleichfalls das Evangelium eingeführet. Die Händel des Kayſers und Pabſt Clemens VII im Jahre 1527 beförderten die Fortpflantzung der Wahrheit noch mehr. Luther widerlegte die Wiedertäuffer, welche ſich damahls ſehr vermehreten, die Kinder-Taufe verwurffen, ſich ſelbſt noch ein-mahl tauffen lieſſen, und die Gemeinſchafft der Güter einführeten. Es geſchahe auch, wie ſchon gedacht, die allgemeine Viſitation der Kirchen im gantzen Churfürſtenthum Sachſen, welcher Luther ſelbſt beywohnte,

te, nebſt etlichen andern Kirchen-Räthen und Politicis, um alles nach Vorſchrifft des göttlichen Worts, und guter Ordnungen, nach Bewandniß der Umſtände, wohl einzurichten. Zu welchem Ende auch ein beſonderes Viſitations-Büchlein publiciret ward. Luther lehrete auch beſtändig zu Wittenberg zur Zeit der Peſt, da indeß die andern Univerſitäts-Verwandten ſich nach Jena in Sicherheit begaben. Es währete aber 1528 die Kirchen-Viſitation annoch im Churfürſtenthum Sachſen, und war Luthers gröſte Arbeit die Uberſetzung der Bücher Altes Teſtaments, und Widerlegung des unruhigen Andreas Carlſtadts. Ferner ward 1529 ein Reichstag zu Speyer gehalten, wiewohl in Abweſenheit des Kayſers, um die zertrenneten Gemüther wieder zu vereinigen; jedoch nur dem Scheine nach, indem ein ſehr ſcharffes Edict heraus kam, des Inhalts, daß man die vorigen wider Luthern und ſeine Vertheidiger oder Anhänger ergangenen Decrete erneuern, und auch die Meße nicht abſchaffen ſolte. Gegen welches harte Edict Churfürſt Johann zu Sachſen, Marggraf George zu Brandenburg, Hertzog Ernſt und Franz zu zu Lüneburg, Landgraf Philipp zu Heſſen, Fürſt Wolfgang zu Anhalt, benebſt den Reichsſtädten Nürnberg, und Reutlingen, und andere ſich öffentlich ſetzten, ihre Proteſtation an den Kayſer und das Reich übergaben, und dahero Proteſtanten genennet wurden. Indeß hatte der Kayſer mit dem Pabſt zu Bononien einen gewiſſen Vergleich getroffen, der zu Unterdruckung der Proteſtanten abzuzielen ſchiene. Wiewohl man viele Urſache zu zweiffeln hat, ob es Carl V ein Ernſt geweſen, die Evangeliſche Religion gantz zu unterdrücken. Die Proteſtanten kamen auf der andern Seiten in der Stadt Schmalkalden zuſammen, um eine Defenſiv-Allianz unter ſich, gegen die androhende Gewalt ihrer Feinde, zu beſchlüſſen. Da hingegen Luthee von aller Thätlichkeit ſchrifftlich und ernſtlich abmahnete, mit Vorſtellung, daß die Religion, ohne höchſtdringende Noth, nicht müſſe verfochten werden, ſondern GOtt ſelbſt ſeine Sache auch allein durch ſeine Wege würde zu führen wiſſen; hielte darauf zu Marpurg ein Geſpräch mit Ulrich Zwinglio, über den wahren Verſtand der Worte im heiligen Abendmahl: Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut; konnte aber mit ihm nicht einig werden. Dahero die gäntzliche Trennung der ſonſt in den meiſten andern Artickeln einmüthigen, Sächſiſchen und Schweitzeriſchen Theologen zu groſſer Hinderniß in der Evangeliſchen Reformation erfolgte. Folgends befahl der Kayſer, der 1530 einen anderweitigen Reichstag nach Augſpurg ausgeſchrieben hatte, es ſolten die Proteſtanten (von deren Lehrſätzen recht thörichte Dinge in Spanien, Italien, u. a. m. waren ausgebreitet worden) ihe Glaubens-Bekänntniß aufſetzen, und alſo ſchrifftlich auf dem Reichstage übergeben. Deswegen Luther 17 kurtze Artickel von ſeiner Lehre und Glauben verfaßete, welche Philipp Melanchthon, mit Luthees Bewilligung, ſo fort erweiterte, und deſſen völlige Approbation aus dem Schloße zu Coburg erhielte, allwo der Churfürſt Luthern in Verwahrung ließ, damit er von Augſpurg nicht allzuweit entfernet, dabey aber auch von den gefährlichen Nachſtellungen der Gegner befreyet ſeyn möchte. Indeſſen verfertigte er ſelbſt in Coburg ein Buch, an die auf dem Reichstage verſammleten Biſchöffe, und andere von der Cleriſey, darinnen er ſie zur Verbeſſerung der Kirchen-Mängel anmahnete, und die Übereinſtimmung ſeiner Lehre mit der heiligen Schrifft klärlich vorſtellete. Indeſſen wurden obbemeldte Artickel von den proteſtirenden Chur- und Fürſten, auch Städten, an den Kayſer und übrige Stände des Reichs perſönlich übergeben, in Lateiniſcher und Deutſcher Sprache, durch den Chur-Sächſiſchen Cantzler, D. Georgium Pontanum, oder Brück, nachdem dieſelben von D. Chriſtian Bayer mit ungewöhnlich lauter Stimme waren abgeleſen worden. So bald nach der Übergebung ward dieſe Augſpurgiſche Confeßion oder Glaubens-Bekänntniß von den Italiänern, Spaniern, Frantzoſen und Niederländern, in ihre National-Sprache überſetzet, und alſo in allen Theilen von Europa bekannt gemacht. Man widerlegte zwar dieſelbe von Catholiſcher Seiten, allein man wolte den Evangeliſchen dieſe Widerlegung nicht ſchrifftlich geben, die dem ohngeachtet von Philipp Melanchthon, und andern anweſenden proteſtirenden Gottesgelehrten, durch eine Apologie oder Schutzrede nachdrücklich beantwortet ward. Als aber die zwiſchen beyden Partheyen zu Augſpurg angeſtellten Conferentzien ſich fruchtlos zerſchlugen, indem man über die vornehmſten Glaubens-Artickel, die Seligkeit der Menſchen betreffende, (da in dem Ceremonial-Weſen endlich leicht nachzugeben war) nicht einig werden konnte; ſo geſchahe, daß der Kayſer, und die ihm ſamt dem Pabſt anhangenden Stände des Reichs, ſolche Confeßion durch ein Edict verdammeten. Die proteſtirenden Fürſten, die man wieder zur Römiſchen Religion zwingen wolte, giengen unwillig vom Reichstage weg, und proteſtirten gegen das abgefaßte Decret. Und von dieſer Zeit an muß man die Evangeliſche Kirche als eine beſondere Kirche anſehen. Luther ſchrieb alſobald, nach geendigtem Reichstage, eine bewegliche Warnung an ſeine liebe Deutſchen, daß ſie dem Edict, wegen Verfolgung der Evangeliſchen Lehre, nicht gehorchen ſolten. Indem nun die Gemüther der Deutſchen Reichsſtände durch ſolches Edict und iztbenannte Schrifften Lutheri, eine mächtige Alteration bekamen, auch die Anſchläge der Catholiſchen nicht eben heimlich waren; ſo fiengen 1531 noch mehrere an, auf der Proteſtirenden Seite zu treten; da mittler Zeit Luthee in Uberſetzung der Bücher Altes Teſtaments fortfuhr, und die proteſtirenden Stände ſich zu Schweinfurth verſammleten, und ihrer Sicherheit wegen Rath pflogen. Es hielten aber damahls beyſammen: Churfürſt Johann zu Sachſen, und ſein Sohn, Hertzog Johann Friedrich, Marggraf Geoege zu Brandenburg, Philipp, Ernſt und Franz, Gebrüdere und Vettern, Hertzoge zu Lüneburg und Braunſchweig, Landgraf Philipp zu Heſſen, Fürſt Wolfgang zu Anhalt, Gebhard und Albrecht, Gebrüdere, Grafen und Herren zu Mansfeld, die Städte Straßburg, Nürnberg, Coſtnitz, Ulm, Biberach, Iſny, Reutlingen, Memmingen, Eßlingen, Lindau,

Heil-

Heilbronn, Kempten, Wassenburg, Winßheim, Lübeck, Braunschweig, Magdeburg, Bremen, Goßlar, Embecke, Göttingen, Halle in Schwaben, Nordhausen und Hamburg. Worauf 1532 Kayser Carl die Stände des Reichs nach Nürnberg berief, und den Protestirenden die völlige Lehr- und Gewissens-Freyheit so lange verstattete, bis entweder ein allgemeines Concilium gehalten, oder sonst auf einem Reichstage der entstandene Religions-Streit könnte ausgemachet werden. Kurtz hernach starb Churfürst Johann zu Sachsen, der standhaffte Bekenner der Evangelischen Wahrheit, und hinterließ die Regierung und Lande dem nicht weniger beständigen Eiferer vor dieselbe, Hertzog Johann Friedrichen, als seinem ältesten Sohne. So dann fuhr man 1533 in Berathschlagung wegen Sicherheit des vergönneten Friedens, und Anstellung eines Concilii, fort, welches doch der Pabst auf alle Weise hinderte; da immittelst Luther, zu Beybehaltung der Einigkeit, nicht zwar des Glaubens mit den irrigen Lehren, sondern der Liebe, und daß man sich einander dulten möchte, ernstlich rieth; sich aber hingegen der Unternehmung Hertzog Georgens zu Sachsen, welcher seine Unterthanen mit einem Eyde verbinden wolte, die Evangelische Lehre Zeit ihres Lebens nicht anzunehmen, mit Nachdruck öffentlich widersetzte. Worauf eine nochmahlige Visitation der Kirchen in den Churfürstlichen Sächsischen Landen erfolgte. Im folgenden 1534 Jahre reisete Melanchthon, mit Luthers Instruction versehen, nach Hessen, um dem oberwehnten Streit vom heiligen Abendmahl, wo möglich, abzuhelffen. Und so fort ward der Anfang gemacht, das gantze, von Luthern und seinen Gehülffen, in Deutsche Sprache übersetzte Bibelwerck, so bißhero nur in einzelnen Stücken herausgekommen war, zusammen zu drucken, so auch 1535 vollendet ward. Immittelst unterredete sich Luther mit dem vom Pabst abgeschickten Bischoff von Justinopoli, Petro Paul Vergerio, zu Wittenberg, welcher nach Deutschland kommen war, um die Protestirenden zu bereden, daß es dem Pabst ein Ernst sey, ein Concilium zu halten, und zwar zu Mantua, brachte auch denselben auf ziemlich gute Meynung von den Protestirenden, widerrieth aber dennoch denen letzt gedachten, solch Concilium, weil es der Pabst in Italien, und nicht in Deutschland halten wolte, zu besuchen. Folgends urgirte der Kayser 1536 die Versammlung eines Concilii nochmahls, worein aber der Pabst nicht willigen, viel weniger einräumen wolte, daß selbiges in Deutschland gehalten würde. Da unterdessen Luther, und andere, sich mit Martin Bucero, und andern, nach einem zu Wittenberg gehaltenen Gespräche, in den bißhero streitig gewesenen Puncten vom heiligen Abendmahl völlig vergliche, und hierüber eine Vereinigungs-Formul abfassete, jedoch mit diesem Effect, daß dennoch die Schweitzerischen Gottesgelehrten darein nicht willigen wolten, und sich also von jenen völlig abtrenneten. Indem nun der Kayser auf der Haltung eines Concilii beständig beharrete, und deswegen 1537 denen protestirenden Ständen angesonnen ward, ihre Meynung hiervon deutlich zu eröffnen; so kamen diese in der Stadt Schmalkalden zusammen, wohin auch Luther selbst, und sehr viel andere Gottesgelehrte sich verfügeten; wiewohl er, wegen zustossender Unpäßlichkeit, zurückreisen muste. Ihre Verrichtungen daselbst waren: 1) Die abschlägige Antwort an den Kayserlichen Gesandten, daß nemlich die Protestirenden, wegen Beysorge nicht genugsamer Sicherheit, das Concilium zu Mantua nicht besuchen würden; 2) Eine Erklärung von der Gewalt des Pabsts, welche Melanchthon im Namen aller anwesenden Gottesgelehrten aufsetzte; 3) Die nochmahlige Approbation des Augspurgischen Glaubens-Bekänntnisses; 4) Die Verfertigung einiger andern Artickel, die dieser Confeßion zu mehrerer Erläuterung beygefüget, unterschrieben, auch daher die Schmalkaldischen Artickel genennet wurden; 5) Die nochmahlige Bestätigung des Schmalkaldischen Bundes, welchen, zur Desension gegen ihre Feinde, die sämtlichen protestirenden Stände aufgerichtet hatten. Ferner ward 1538 in den Chur-Sächsischen Landen eine nochmahlige Kirchen-Visitation gehalten, ob sich schon die Bischöffe hefftig darwider setzten; dabey denn etliche Catholische Fürsten, sonderlich Hertzog George zu Sachsen, und Hertzog Heinrich zu Braunschweig, nebst dem Kayserlichen Abgeordneten, D. Held, in Nürnberg eine besondere Zusammenkunfft hielten, die kein ander Absehen hatte, als den Protestirenden einigen Verdruß zu machen. Nicht lange hernach, nemlich 1539, starb Hertzog George zu Sachsen, ein beständiger Feind Lutheri, und der reinen Prediger des Evangelii, und muste, wider seinen Willen, Hertzog Heinrichen, seinem Bruder, die sämtlichen Lande hinterlassen, welcher auch alsobald dieselben zu reformiren anfieng, und Luthern zu Leipzig predigen ließ. Nebst dem ward den Protestirenden ein 15 monatlicher Stillstand von den zu Franckfurt am Mayn versammleten Reichs-Ständen verwilliget; da indessen jene zu Arnstadt in Thüringen nochmahls zusammen kamen, und den Schluß machten, gegen die Catholischen, als ihre geschworne Feinde, zwar keinen Angriff zu thun, iedoch auch, wenn sie von ihnen angefallen würden, ihre Religion, Freyheit und Lande mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen. Welchen Schluß auch Luther selbst sich nicht gäntzlich mißfallen ließ. Und als Churfürst Joachim II zu Brandenburg der Protestirenden Partey beytrat, erinnerte Luther gar sorgfältig, daß die Reformation allein nach Gottes Wort, nicht aber nach den Sätzen oder Decreten der alten Conciliorum geschehen müsse. Im Jahre 1540 hatte Luther hauptsächlich mit Johann Agricola, Schul-Rector zu Eißleben, zu thun, welcher das Gesetz Mosis durchaus abgeschafft wissen wolte, in der Meynung, als ob solches vor die Christen gar nicht gehöre. Dahero er und sein weniger Anhang Antinomi oder Gesetz-Stürmer genennet wurden. Er muste aber hernach, als er eines bessern belehret worden, Wiederruff thun. Hierauf ward ein Colloquium erstlich zu Hagenau im Elsaß, und nachgehends zu Regenspurg, zwi-

ſchen Johann Eccio, eines, und Philipp Melanchthon, andern Theils, in Gegenwart des Kayſerlichen Abgeſandten, Nicolai Perotti Granvellani, gehalten, über die Materien von der Erbſünde, von der Kirche, u. ſ. w. aber vergeblich; iedoch wurde auch 1541 eben ſo wenig das damals von einigen zuerſt ans Licht gebrachte und beyden Partheyen proponirte Interims-Buch, welches ſie ſo lange in Lehre und Ceremonien annehmen ſolten, bis alle und jede noch ſtreitige Puncte auf einem Concilio ausgemacht werden könnten, angenommen; am allerwenigſten aber von Luthern, ohneracht einige Fürſten in hoher Perſon von Regenſpurg aus nach Wittenberg kamen, ihn zu perſuadiren, gebilliget, indem er ſchlechterdings von der ein mahl wohlbedächtig abgefaſſeten, und öffentlich übergebenen Augſpurgiſchen Confeßion, nicht weichen, noch auſſerdem, was in ſelbiger enthalten, etwas nachgeben wolte. Im darauf folgenden 1542 Jahre entſtund eine doppelte Unruhe, als der Catholiſche Biſchoff Julius zu Naumburg von dieſem Stiffte ausgeſchloſſen, und an ſeine ſtatt, auf Churfürſt Joh. Friedrichs zu Sachſen Vorſchub, Nicolaus von Amsdorff durch D. Luthern eingeſetzet wurde. Jngleichen, als beſagter Churfürſt mit ſeinem Vetter, Hertzog Moritzen, in öffentliche, iedoch bald wieder geſtillete Feindſchafft verfiel. Dabey folgends auch 1543 Luther die Abſendung einiger Abgeordneten auf das vom Pabſt angeſtellte Concilium zu Trident den Proteſtirenden theils als unzeitig, theils als gefährlich widerriethe. Als indeſſen die Partheyen der Proteſtirenden mehr und mehr durch neue hinzutretende Stände in Deutſchland ſich verſtärckete, welche insgeſammt die Predigt des Evangelii annahmen. Und als 1544 Kayſer Carl einen Reichs-Tag zu Speyer anordnete, auch daſelbſt der Reichs-Abſchied ziemlich geneigt vor die Proteſtirenden lautete, hingegen der Pabſt ſein Mißfallen über ſolchen Abſchied mercken ließ, auch denſelben vor null und nichtig erklärete, und dabey ein Concilium von Biſchöffen in der Stadt Trident zu verſammlen beharrete; ſo widerſochte Luther die Macht und Gewalt, deren ſich der Pabſt anmaſſete, eifriger als zuvor, zeigete derſelben groſſen Mißbrauch und Unbefugniß, und behauptete, daß das bevorſtehende, und von den Proteſtanten erbetene Concilium nirgends anders, als in Deutſchland, allwo die Religions-Streitigkeiten entſtanden, gehalten werden könne und müſſe. Hierauf erfolgte 1545 der Reichstag zu Worms, auf welchem die Proteſtirenden ſich über die eigenmächtige Päbſtliche Anordnung des Concilii beſchwereten; welches aber dennoch, weil der Kayſer den Proteſtirenden immer abgeneigter wurde, ſeinen Anfang nahm; da immittelſt Luther die ins Deutſche überſetzte Bibel nochmals überſahe, und zum letzten male, bey ſeinen Lebzeiten, heraus gab. Ob nun wol ein nochmahliges Colloquium zu Regenſpurg angeſtellet ward, ſo war doch daſſelbe gantz fruchtloß, zumahl auch beyde Partheyen ſich zum Kriege rüſteten, ehe aber derſelbige in völlige Flammen ausbrach, Luther am 18 Februar 1546 ſelig verſchiede. Hierauf nahm ſo gleich der ſo genannte Schmalkaldiſche Krieg wider den Churfürſten zu Sachſen, Johann Friedrich, wider den Landgrafen zu Heſſen, Philipp, und viele andere proteſtantiſche Fürſten, welche mit ihnen in den Schmalkaldiſchen Bund getreten waren, den Anfang; wiewohl die Bewegungs-Urſache zu dieſem Kriege, nach des Kayſers Vorgeben, nicht war die Religion, ſondern die Hartnäckigkeit der verbundenen Fürſten. Der Churfürſt von Sachſen wurde ſo wohl als der Landgraf von Heſſen den 20 Jul. bemeldten 1546 Jahres von dem Kayſer in die Acht erkläret. Dahero auch dieſelben mit ihren Völckern an den Bayeriſchen Gräntzen bey Donawerth zuſammen kamen, und dem Kayſer den Krieg ordentlich ankündigten; welcher ihnen aber dieſe Kriegs-Erklärung unerbrochen nebſt ihrer Acht zurücke ſchickte, und hernach 1547 das Glück hatte, ſie in ſeine Hände zu bekommen, den erſten in einer Feldſchlacht bey Mühlberg, und den andern durch Liſt zu Halle, wohin er auf des Kayſers Wort gekommen, und nebſt dem Hertzog von Alba zur Tafel eingeladen war. Nach derſelben Endigung aber muſte er im Verhafft bleiben. Jndeß war das Concilium von Trient würcklich angefangen. Der Pabſt Paul III hatte es bereits 1536 angeſaget; es verzog ſich aber damit bis 1545, da es zu Trient angefangen wurde. Es ward zwar 1552 auf eine Zeitlang nach Bononien gelegt; aber Julius III brachte es bald wieder nach Trient, wo es unter Pabſt Pio IV 1564 nach 18 Jahren endlich geendiget wurde. Die Proteſtanten waren zwar darzu eingeladen: allein es gieng niemand von ihnen dahin, weil ſie ſahen, daß es alles nach des Pabſtes Willen zugehen würde. Und ob zwar etliche Wittenbergiſche Gottesgelehrte 1552 dahin giengen, ſo kehreten ſie dennoch bald wieder zurück. Alles gieng auf dieſem Concilio nach des Pabſts Willen zu. Die Geſandten deſſelben präſidirten und litten nicht, daß das geringſte geſetzet würde, welches der Gewalt des Pabſts entgegen wäre. Das hauptſächlichſte auf dieſem Concilio ſolte eine Reformation der Mißbräuche ſeyn, die ſich in dem Römiſchen Reiche eingeſchlichen. Allein an ſtatt deſſen dachte man an die Reformation nicht, ſondern beſtärckte alle bisherige Lehren des Pabſtthums, ja man machte das Schisma durch die hinzugefügten Anathemata völlig unheilbar. Die Klugen unter den Catholiſchen läugnen dieſes nicht, und haben hier und da einen groſſen Unwillen gegen dieß Concilium bezeuget, da man ſchon zu Trident verſammlet war, ließ der Kayſer bey dem Pabſt Paul III beſtändig um eine freye Kirchen-Verſammlung anhalten, weil er aber ſahe, daß dieſes keinen groſſen Fortgang hatte, ſo ließ er indeß 1548 durch Julius Pflugen, Biſchoff zu Naumburg, Michael Heldingen, Biſchoff zu Merſeburg, und Johann Agricola, des Churfürſten von Brandenburg Hofprediger, ein gewiſſes Buch aufſetzen, und ans Licht ſtellen, welches einige Glaubens-Artickel in ſich enthielte, woran ſich nach ſeiner Meynung ſo wohl die Catholiſchen als Proteſtanten unterdeſſen halten könnten, bis man in einer freyen allgemeinen Verſammlung etwas gewiſſes feſt geſetzet haben würde.

würde. Dieſes Buch wurde von den Leuten gemeiniglich das Interim genennet, weil es dasjenige in ſich faſſete, was man unterdeſſen, bis die Kirchen-Verſammlung gehalten werden ſolte, zu glauben hätte. Es gefiel aber daſſelbe weder den Römiſchgeſinnten, noch den Proteſtanten, daß auch von beyden Seiten dagegen geſchrieben wurde, obgleich der Kayſer ſolches unter ſchwerer Straffe verboten hatte. Dahero ſtifftete dieſes Buch viel Unruhe. Der Kayſer lieſſe auch dem gefangenen Churfürſten von Sachſen vorſtellen, daß er das Interim annehmen, und ſeinen Printzen Befehl geben ſolte, dergleichen zu thun; iedoch der Churfürſt gab eine ſehr nachdrückliche und gottesfürchtige Schrifft heraus, worinnen er auf das kräfftigſte behauptete, daß es ihm Gewiſſens wegen unmöglich wäre das Interim anzunehmen, weil er bey dem Augſpurgiſchen Glaubens-Bekänntniſſe nicht den geringſten Zweiffel bey ſich empfände, und folglich auch nichts gut heiſſen könnte, als was mit demſelben vollkommen übereinſtimmete. Der Churfürſt zu Sachſen Moritz ſolte ebenfalls das Interim annehmen. Er übergab aber deswegen eine ſchrifftliche Proteſtation, daß er es nicht annehmen, ſondern erſt mit ſeinen Gottesgelehrten überlegen wolte. Ob ihm nun gleich der Kayſer zu Augſpurg ſtarck zuſetzete, ſo blieb er doch ſteif bey ſeinem Vorſatz. So bald er alſo von Augſpurg zurück kam, ſo ließ er die Landſtände und Gottesgelehrten zuſammen kommen, ſich mit ihnen zu unterreden, was man dem Kayſer auf das vorgelegte Interim antworten könnte und ſolte. Man kam alſo verſchiedene mahl zuſammen, als zu Meiſſen, zu Pegau, zu Torgau, zu Zelle, zu Jüterbock, zu Leipzig, zu Merſeburg, abermals zu Torgau, und endlich zu Grimma. Endlich wurde ein Schluß zu Leipzig gefaſſet, welcher den Titel führete: Beſchluß des Landtags zu Leipzig, ſo den 22 December des 1548 Jahres von wegen des Augſpurgiſchen Interims gehalten iſt. Die vornehmſten Verfertiger davon waren Philipp Melanchthon, D. Paul Eber, D. Johann Pommer, D. Georg Major, D. Pfeffinger. Insgemein nennet man ſie nur die Meiſſner, weil ſie meiſtentheils in Meiſſen ſaſſen. So bald als es nur bekannt wurde, bekam er ungemein viel Widerſpruch, weil die Verfaſſer dieſes Beſchluſſes viele Dinge vor Mittelding angeſehen hatten, welche doch keine waren. Man belegte ſie mit dem Namen der Adiaphoriſten, und es entſtund daher der ſo berüffene adiaphoriſtiſche Streit, der ſo viel Jahre hindurch gedauret, und mit hefftigen Schrifften von beyden Seiten fortgeſetzet worden. Indeß ſchien es, als wenn es mit der Evangeliſchen Religion mit der Zeit übel ablauffen, und die Catholiſchen wieder die Oberhand bekommen würden. Der Kayſer ließ unterſchiedliche Befehle gegen die Evangeliſchen ausgehen, und verbot unter andern 1549 Luthers und der übrigen Ketzer Bücher zu leſen. Es ward auch zu Augſpurg, Straßburg, und andern Orten der Römiſche Gottesdienſt wieder eingeführet, und auf dem Reichstage zu Augſpurg 1550 allerhand gegen die Evangeliſchen beſchloſſen. Allein die Sache gewann bald ein ander Anſehen, da der Churfürſt von Sachſen Moritz 1552 dem Kayſer auf den Hals gieng. Denn durch dieſes Herrn Waffen ward der Kayſer genöthiget, daß er 1552 zu Paſſau den berühmten Religions-Frieden eingehen muſte, der 1555 auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg beſtätiget und feſtgeſetzet ward. Wie es nach dieſem ergangen, wird unter beſondern Artickeln von einer ieden Religion vorkommen. Siehe dahero Religion. Schlüßlichen fügen wir eine Specification bey von den vornehmſten Ländern und Orten, bey denen die Evangeliſche Religion Platz gefunden hat. Und zwar hat man in ſelbiger der Jahr-Ordnung gefolget; die ſpecial Nachrichten aber müſſen in jedes Landes und Ortes Special-Hiſtorien-Büchern und Chronicken nachgeſchlagen werden. Die zu Ende beygefügten Buchſtaben: L. R. C. zeigen zugleich an, wo entweder die ins beſondere alſo genannte Reformirte Lehre angenommen, oder wo zugleich die Lutheraner, Reformirte und Papiſten ihre freye Religions-Ubung haben. Es iſt aber dieſes Verzeichniß folgendes:

Im Jahr 1517 u. f. das Chur-Fürſtenthum Sachſen, ſammt darzu gehörigen Landen, Meiſſen, Thüringen und Francken; Inſonderheit

- Wittenberg, allwo der erſte Anfang war durch D. Martin Luther.
- Weymar, durch Friedrich Myconius.

Im Jahr 1519 Altenburg, durch Luthern, Gabriel Didymus, Wentzel Lincken, und George Spalatinus. L.

- Zürch, in der Schweitz, durch Ulrich Zwinglius, an andern Schweitzeriſchen Orten aber durch Johann Oecolampadius, Conrad Pellicanus, Johann Calvinus, u. a. m. R. C.
- In den Niederlanden, bis die Spaniſche Inquiſition aufkam, da etliche Provintzien Papiſtiſch blieben. L. R. C.
- Im Königreich Schweden, durch König Guſtav Erichſon, D. Lorentz und Olaus Petri. L.

Im Jahr 1520 u. f. zu Naumburg. L.

- Oſt-Frießland, auf Befehl Graf Edzard. L. R.

Im Jahr 1521 Zwickau durch Nicolaus Haußmann. L.

- u. 1540 Halberſtadt, durch Jodocus Otto. u. a. L. C.
- u. f. Stadt Goßlar, durch Johann Kleppen, Johann Weſel, und Nicolaus von Amßdorff. L.
- Worms, ungeacht der wider Luthern geſchehenen Achts-Erklärung. L. C.
- Joachimsthal, in Böhmen, durch M. Philipp Eberbach; Es waren auch ſonſt die Hußiten oder Böhmiſchen Brüder annoch in ſtarcker Menge in Böhmen. L. C.

Im Jahr 1522 Erfurt, durch D. Martin Luthern. L. C.

- Arnſtadt, durch Caſpar Güttel. L.
- Cotbuß, in der Nieder Lauſitz, durch D. Johann Grießmann. L. R.

* Zerbſt, im Fürſtenthum Anhalt, auf Befehl Fürſt Wolffgangs, durch D. Martin Luthern. L.
* Br ſlau, in Schleſien, durch Johann Hertz. L. C.
* u. f. Liegnitz, in Schleſien, auf Befehl Hertzog Friedrichs, durch Fabian Eckel, Sebaſtian Schubart, und Martin Tectander oder Dachmann. L. C.
* Stadt Bremen, durch Heinrich von Sütphen. L. R.
* Nürnberg, durch Andreas Oſiander. L.
* u. f. Augſpurg, durch Johann Froſch u. a. L. C.
* Grafſchafft Kreichgau, durch Erhard Schnepff. L. C.
* Hall, in Schwaben, durch Johann Brentius. L.
* Herrſchafft Sickingen im Elſaß, durch Johann Oecolampadius, Caſpar Hedion, und Martin Bucer. L. C.
* Straßburg, durch Matthias Zell, u. a. L. C.
* Marggrafthum Mähren, durch Paul Speratus; allwo auch Böhmiſche Brüder waren. L. C.
* u. f. Riga, und andere Oerter in Liefland, durch Andreas Cnophius. L.

Im Jahr 1523 Eiſenach, durch D. Jacob Strauß. L.

* Hertzogthum Jägerndoeff in Schleſien, auf Befehl Marggraf Georg zu Brandenburg. L. R. C.
* Hertzogthum Preuſſen, auf Befehl Marggraf Albrecht zu Brandenburg, durch Johann Brießmann, Paul Speratus, und Johann Polyander. L. R. C.
* Landau im Elſaß, durch Johann Boder. L. C.
* Hagenau im Elſaß, durch Wolffgang Capito. L. C.
* Pfaltz Zweybrücken, auf Befehl Pfaltzgraf Ludewig, durch Johann Schwebel. L.
* u. f. in Franckreich, allwo die Hugenotten im Jahr 1561 die erſte Königliche Vergünſtigung ihrer Religion erhielten. C. R.

Im Jahr 1524 Magdeburg, durch Luthern und Nicolaus von Amßdorff. L. R.

* Gotha, durch Friedrich Myconius. L.
* u. f. Hertzogthum Mecklenburg, auf Befehl Hertzog Heinrichs und Albrechts, durch Gebhard Oenecken. L.
* Coſtnitz am Boden-See, durch Johann Zwick. L. C.
* Nördlingen in Schwaben, durch Conrad Billican. L.

Im Jahr 1525 Görlitz und Lauban in der Ober-Lauſitz durch Frantz Ahenobarbus oder Rothbart. L.

* Dantzig, durch D. Johann Bugenhagen. L. C. R.
* u. f. Hertzogthum Lüneburg, auf Befehl Hertzog Ernſts, durch Martin Oudermarck, und Urban Rhegius, u. a. L.
* Grafſchafft Tecklenburg in Weſtphalen, auf Befehl Graf Conrad, durch Johann Pollius. L. R. C.
* Franckfurt am Mayn, durch Hartmann Idach u. a. m. L. C.
* Königreich Dännemarck, auf Befehl König Friedrichs, und Chriſtian III. L.
* Im Königreich Pohlen, iſt Luthers Lehre bekannt gemachet worden, durch Martin Gloſſa, u. a. m. L. C.

Im Jahr 1526 u. f. in der Landgrafſchafft Heſſen, auf Befehl Landgraf Philipps, durch Frantz Lambert. L. R.

Im Jahr 1527 im Marggrafthum Brandenburg in Francken auf Befehl Marggraf Georgens. L. R.

* Hertzogthum Hollſtein, auf Befehl Hertzog Chriſtians durch D. Eberhard Widenſee. L.

Im Jahr 1528 Braunſchweig, durch D. Johann Bugenhagen. L.

* Hamburg, durch D. Johann Bugenhagen, und Johann Aepinus. L.

Im Jahr 1529 Stadt Minden, durch Nicolaus Cragen. L.

* Marggrafſchafft Baaden auf Befehl Marggraf Philipps, wiewohl er 1532 Römiſch-Catholiſch ward, und die Lutheriſchen Prediger fortjagte. L. C.

Im Jahr 1530 Lübeck, durch D. Johann Bugenhagen. L.

Im Jahr 1531 Ulm, in Schwaben, durch Johann Oecolampadius, Martin Bucer, und Ambroſius Blaurer. L.

Im Jahr 1532 Hertzogthum Croſſen in Schleſien, auf Befehl Marggraf Johannis zu Brandenburg. L. R.

* Deſſau, im Fürſtenthum Anhalt, auf Befehl Johann und Joachim, Fürſten zu Anhalt, durch Nicolaus Haußmann. R. L.
* Stadt Münſter, durch Bernhard Rothmann, ſo aber hernach, durch das Wiedertäuferiſche Unweſen, und andere Zufälle, ins ſtecken gerathen. C.
* Stifft und Stadt Verden, durch daſigen Biſchoff Georgen. L.

Im Jahr 1533 die Reußiſchen Herrſchafften im Voigtland. L.

* Hertzogthum Jülich, Cleve und Berg, durch Hertzog Johann. L. R. C.

Im Jahr 1534 Königreich Engelland, auf Befehl König Heinrichs VIII. L. R.

* Hertzogthum Würtenberg, auf Befehl Hertzog Ulrichs, durch Melanchthon, Camerarius, Schnepff, u. a. m. L.
* Stadt Hannover, durch Urban Rhegius. L.
* Fürſtenthum Grubenhagen, auf Befehl Hertzog Philipps, durch Nicolaus von Amsdorff. L.
* Stadt Schneeberg in Meiſſen, durch Georg Spalatin, und Johann Reichmann. L.

Im Jahr 1537 Stadt Freyberg in Meiſſen, auf Befehl Hertzog Heinrichs zu Sachſen. L.

Im Jahr 1539 Anneberg, durch Heinrich Lindemann, und Friedrich Myconius. L.

* Leipzig, durch D. Luthern und Juſtus Jonas. L.
* Meiſſen. L.

Dresden durch M. Johann Cellarius. L.

Quedlinburg, durch Anna, Gräfin zu Stolberg, Aebtißin, und Tilemann Plattner. L.

Chur-Marck Brandenburg, auf Befehl Churfürst Joachim II durch Matthiam, Bischoff zu Brandenburg L. R.

Im Groß-Hertzogthum Lüttheuen, durch D. Abraham Culva. C. L.

Im Jahr 1540 Stadt Speier. L. C. R.

Im Jahr 1541 Halle im Hertzogthum Magdeburg durch D. Justus Jonas. L. R.

Im Jahr 1542 Stifft und Stadt Zeitz, durch D. Luthern, George Spalatin, u. a. L.

Stifft und Stadt Wurtzen durch George Spalatin. L.

Stadt Regenspurg, durch Erasmus Zöllner, und Johann Förster. L. C.

Stadt Hildesheim, durch Johann Bugenhagen. C. L.

In der Pfalz-Neuburg auf Befehl Pfaltzgraf Otto-Heinrichs, durch Michel Diller, und Andreas Osiander. L. C. R.

Im Jahr 1543 gefürstete Grafschafft Hennenberg, auf Befehl Fürst Wilhelms, und Fürst Georg Ernst, durch D. Johann Förstern. L.

Im Jahr 1544 Stifft u. Stadt Merseburg, durch Fürst Georgen zu Anhalt, u. a. L.

Hertzogthum Pommern, durch D. Joh. Bugenhagen; wiewohl schon vorhin an einzelen Orten die Reformation angefangen worden. L. R.

In der Chur-Pfaltz, auf Befehl Chur-Fürst Friedrichs. L. R. C.

Im Jahr 1555 in Oesterreichischen Landen ist, auf Anhalten der dasigen Stände, das freye Religions-Exercitium verstattet worden. C.

Im Jahr 1556 das Marggrafthum Baden nochmahls auf Befehl Marggraf Carls, durch D. Jacob Heerbrand, und D. Jacob Andreä. L. C.

Im Jahr 1559 Im Königreich Ungarn, da die Stände eine Confeßion, nach Art der Augspurgischen, an König Ferdinand übergaben, darauf die Gewissens-Freyheit erfolget ist. L. R. C.

Im Jahr 1569 In Steyermarck, Cärnthen und Crayn, durch Primum Truberum, so aber nicht lange gewähret C.

Reformations-Cammer, ist in Genf ein besonderes Policey-Gerichte, welches den Einwohnern bey Geld-Straffe auferleget, sich bescheidentlich und ihrem Stande gemäß aufzuführen, Lat. *Censoria Genevensium potestas.*

Reformations-Eiche, ist eine alte grosse Eiche unweit der Stadt Norwick in Engelland, welche diesen Namen folgender massen bekommen hat: Als im Jahr 1549 die Stadt Norwick mit ihrem Landes-Bezirck wider den König und das Parlament rebellirte, und die Waffen ergriff, versammleten sich die Häupter der Rebellion, nach altem Landes-Gebrauch, unter einer grossen alten Eiche, faßten ihre Anschläge darunter ab, und sprachen zugleich Recht und Gerechtigkeit unter derselben; Dahero nannten sie diese Eiche auf ihre Sprache The Oack of Reformation, oder die Reformations-Eiche. Joh. Georg. Keyslers Antiqu. Septentrion. & Celticæ p. 79. Falckensteins Nordgauische Alterth. I Theil Cap. VI. §. 9.

Reformations-Fest, ist in Sachsen ein gewisses und auf den 31 Octobr. gefälliges Buß-Beth- und Danck-Fest, da man GOtt in der Kirchen durch Singen und Predigen dancket, daß er die reine Lehre des heiligen Evangelii durch D. Martin Luthers Reformation wiederum unter den Leuten hat aufgehen und bekannt werden lassen. Es ist dieses Fest zuerst von Churfürst Johann Georgen dem II im Jahr 1668 in den Chur-Sächsischen Landen alljährlich zu feyern, und an selbigem das Evangelium Apoc. XIV, 6. zu erklären verordnet worden, welchem auch das Hoch-Fürstl. Sachsen-Ernestinische Hauß bey Gelegenheit des Jubel-Festes 1717 nach gefolget ist, siehe Unschuld. Nachr. 1719. p. 84. Stepner de Sacris Christianorum Cap. II, §. 108.

Reformations-Historie, siehe **Reformation.**

Reformations-Recht, siehe **Recht zu reformiren.**

REFORMATIVA PACTA, siehe *Pacta Reformativa*, im XXVI Bande, p. 128.

REFORMATORES, siehe **Religions-Aenderer.**

REFORMATUM SECULUM (FERDINANDINO) wird das sechzehende Jahrhundert genennet, weil in demselben Ferdinand I, Römischer König und Kayser, über 30 Jahr regierte, in der Kirche aber durch die Reformation eine grosse Veränderung vorgieng.

REFORME, ist so viel als **Reduction**, siehe **Reduciren**, ingleichen **Reformiren.**

REFORMER, siehe **Reformiren.**

Reformiren, Lat. *reformare*, Fr. *reformer*, bedeutet eigentlich ändern, erneuern, verbessern, in bessern Stand setzen, zurechte machen, wieder einrichten, ingleichen meistern, hofmeistern, Lat. *mutare, emendare*; ferner eine andere Religion einführen, die Leute zu einer andern Religion zwingen, Lat. *Sacra aliena obtrudere*, desgleichen ist es auch ein Kriegs-Wort, und heisset abdancken, unterstecken; Eine Compagnie, ein Regiment reformiren, heißt die Officier abdancken, und die gemeinen unter andere Compagnien oder Regimenter vertheilen oder unterstecken. Ein **reformirter Officier**, Fr. *Officier reformé*, ist, der abgedancket worden, oder dessen Charge suppriniret ist, aber doch noch etwas Gage genüsset, und Hoffnung hat, wiederum befördert zu werden. Zuweilen findet man bey einer Compagnie zwey Capitains und zwey Fähndriche, welche auch, wenn sie über den ordentlichen Staat gut gethan werden, und die gehörige Verpflegung entweder gar nicht, oder aus Gnade genüssen, **reformirte Officirer** genennet werden. Wie es mit dergleichen Officirern, wenn sie gefangen worden, bey der Auswechslung und Ranzion gehalten werden soll, darüber disponiren die Cartelle. Oefters zahlen sie nicht mehr, als den vierten Theil Ranzion der Chargen, so sie zuvor gehabt, und sind bey ihren Ehren verbunden, die Charge, so sie vor ihrer Reforme gehabt, zu erklären. Der refor-

reformaret worden, und ſich alſo gezwungener Weiſe ſeiner Charge begeben müſſen, bekommt, wenn er bey einem andern Herren in Dienſte gehet, nach der zuvor gehabten Charge, die Beförderung und den Rang.

Reformiren (Recht zu) ſiehe Recht zu reformiren.

Reformirte, ſiehe Religion (reformirte).

Reformirte Niederlande, ſiehe Vereinigte Niederlande.

Reformirter Officier, ſiehe Reformirten.

REFOULOIR, ſiehe Setzer, oder Setzkolbe.

REFRACTIO, ſiehe Strahlen-Brechung.

REFRACTIO ALTITUDINIS, ſiehe Refraction der Höhe.

REFRACTIO ASCENSIONIS, ſ. Refraction der Aſcenſion.

REFRACTIO DECLINATIONIS, ſiehe Refraction der Declination.

REFRACTIO LATITUDINIS, ſiehe Refraction der Breite.

REFRACTIO LONGITUDINIS, ſiehe Refraction der Länge.

Refraction, ſiehe Strahlen-Brechung.

Refraction der Aſcenſion, *Refractio aſcenſionis*, iſt ein Bogen des Aequators, um welchen die gerade oder ſchiefe Aſcenſion eines Sternes vermöge der Strahlen-Brechung vermehret, oder vermindert wird.

Refraction der Breite, *Refractio latitudinis*, bedeutet den Bogen des Breiten-Circkels, um welchen die Breite des Sternes durch die Refraction vermehret und vermindert wird.

Refraction der Declination, *Refractio Declinationis*, heiſſet der Bogen des Declinations-Circkels, um welchen wegen der Strahlen-Brechung die Abweichung eines Sternes von dem Aequator vermehret oder vermindert wird.

Refraction der Höhe, *Refractio altitudinis*, iſt der Bogen des Vertical-Circkels, um welchen die Höhe eines Sterns durch die Strahlen-Brechung vermehret wird.

Refraction der Länge, *Refractio Longitudinis*, iſt ein Bogen der Ecliptick, um welchen die Länge eines Sternes vermöge der Refraction vermehret oder vermindert wird.

REFRACTIONIS ANGULUS, ſiehe *Angulus Refractionis*, im II Bande, p. 311.

REFRACTIONIS AXIS, ſiehe *Axis refractionis*, im II Bande, p. 2304.

REFRACTIONIS CURVA, ſiehe Gebrochener Ort, im X Bande, p. 497 u. ff.

REFRACTIONIS LINEA, ſiehe *Linea Refractionis*, im XVII Bande, p. 1416, und Gebrochener Strahl, im X Bande, p. 502 u. f.

REFRACTIONIS MEDIUM, ſiehe *Medium Refractionis*, im XX Bande, p. 138.

REFRACTIONIS MOTUS, ſiehe Strahlen-Brechung.

REFRACTIONIS PLANUM, ſiehe Refractions-Fläche.

REFRACTIONIS PUNCTUM, ſiehe Punct (Brechungs-) im XXIX Bande, p. 1592.

Refractions-Fläche, *Planum Refractionis*, wird diejenige Fläche genennet, in welcher der einfallende Strahl und die Einfallungs-Axe, ingleichen der gebrochene Strahl und die Brechungs-Axe ſich befindet.

Refractions-Winckel, ſiehe *Angulus Refractionis*, im II Bande, p. 311.

REFRACTIONUM TABULA, ſiehe Gebrochner Ort, im X Bande, p. 497 u. ff. beſonders p. 500 u. f.

REFRACTUS ANGULUS, ſiehe *Angulus refractus*, im II Bande, p. 311 ingleichen Gebrochner Winckel, im X Bande, p. 503 u. ff.

REFRACTUS LOCUS, ſiehe Gebrochner Ort, im X Bande, p. 497, ingleichen Ort (der Gebrochene) im XXV Bande, p. 2030.

REFRACTUS RADIUS, ſiehe Gebrochner Strahl, im X Bande, p. 502 u. f.

Refraichir-Quartier, ſiehe Erfriſchungs-Quartier, im VIII Bande, p. 1603.

REFRAIN (*refrain*) iſt ein Frantzöſiſches Wort, und heiſſet, eine oder etliche ſcharffſinnige Zeilen, ſo zu Anfang einer Strophe geſetzt, und am Ende derſelben allemahl wiederhohlt werden; quod ſæpius ferantur & referantur, quaſi *referaneus cantus*.

Refrancore, Rifranco, *Francorum Rivulus, Rivus Francorum*, ein Schloß in Ligurien, im Hertzogthum Meyland. Baudrand.

Refrangibilität der Strahlen, ſ. Strahl.

REFRANGIBILITAS RADIORUM, ſiehe Strahl.

Refrarſchirungs-Quartiere, ſiehe Erfriſchungsquartiere, im VIII Bande, p. 1603.

REFRIGERANS, ein Kühlmittel, iſt entweder innerlich oder äuſſerlich zu gebrauchen. Siehe Kühlende Mittel, im XV Bande, p. 2030.

REFRIGERANS AQUA, *de Spina*.

Rec. Succ. Cucurb.
Cucum.
Melon. ana ℔iv.
Portul.
Semperviv. mag.
Lactuc.
Oxalid. rot.
long. ana ℔iij.
Solan. hort.
Semperviv. min.
Cich.
Endiv.
Plantag.
Nymph. ana ℔iß.
Limon.
Ribes.
Ceraſ. acid.
Acetos. Roſ. ana ℔ij.

Miſchet und deſtilliret es in dem Frauenbade zu einem Waſſer.

REFRIGERANS EMULSIO, *Lemery*, ſiehe *Emulſio Refrigerans & Aperiens*, Lemery, im VIII Bande, p. 1127.

RERIGERANS ENEMA, *Myſichi*, ſiehe Clyſtire, im VI Bande, p. 500.

REFRIGERANS JULEPUS, *Ettmülleri*, ſiehe *Julepus Refrigerans*, Ettmülleri, im XIV Bande, p. 1549.

REFRIGERANS JULEPUS, *Michaëlis*, ſiehe *Julepus Refrigerans*, Michaëlis, im XIV Bande, p. 1549.

REFRIGERANS JULEPUS, *Schroederi*, ſiehe *Julepus Refrigerans*, Schroederi, im XIV Bande, p. 1549.

REFRIGERANS JULEPUS, *de Spina*, ſiehe *Julepus Refrigerans*, de Spina, im XIV Bande, p. 1549.

REFRIGERANS LIQUOR, ſiehe *Liquor refrigerans*, im XVII Bande, p. 1587.

REFRIGERANS LIQUOR, *Mynſichii*, ſiehe *Liquor Refrigerans*, Mynſichii, im XVII Bande, p. 1601.

REFRIGERANS UNGVENTUM RENUM, ſiehe Nierenſalbe (kühlende) im XXIV Bande, p. 799.

REFRIGERANTES ROTULÆ, *Mynſichii*, ſiehe *Rotulæ Refrigerantes* Mynſichii.

REFRIGERANTIA, ſiehe Kühlende Mittel, im XV Bande, p. 2030.

REFRIGERATORIUM, ſiehe Kühl-Faß, im XV Bande, p. 2031.

REFRINGENS LINEA, ſiehe *Dicauſtica curva*, im VII Bande, p. 721.

Refringirtes Sehen, ſiehe Sehen.

Refringirter Strahl, ſiehe Gebrochner Strahl, im X Bande, p. 502 u. f.

Refringirter Winckel, ſiehe Gebrochner Winckel, im X Bande, p. 503 u. ff.

Refrelius (Johann) ein Rechtsgelehrter und ordentlicher Profeſſor der Moral-Philoſophie auf der Univerſität Upſal, blühete zu Ende des 17 und zu Anfang des 18 Jahrhunderts. Die von ihm Zeit her bekannt gewordene Schrifften ſind:

1. De Judiciis.
2. De philoſophia Juridica.
3. De retractu conſanguinitatis.
4. Diſputationes
   a. De confeſſione rei in criminalibus.
   b. Ad L. XI. Inſtit. de legatis.
   c. De uſu religionis naturalis in ſocietate humana, Upſal 1699.

REFUGÆ, heiſſen in denen Rechten ſo wohl, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, diejenigen, welche entweder aus denen Metallen, oder andern öffentlichen Gebäuden und Werckſtäten, heut zu Tage von dem Veſtungs-Bau, Zucht-Häuſern, Gefängniſſen, u. d. g. dahin ſie zur Straffe verdammt geweſen, entlauffen. l. 8. §. inter eos. ff. de pœn. l. pen. in fin. ff. de extraord. cognit. l. 13. §. pen. ff. de re milit. Briſſonius, Præterjtis.

Refuge (N. von) ein Parlaments-Rath in Franckreich, und Abt de Marini, ſtarb 1688 den 16 Auguſt in dem 109 Jahre ſeines Alters. Er ſoll das Buch: prudens aulicus ſeu inſtructio vitæ aulicæ, geſchrieben haben, welches nachgehends von Ge. Phil. Harsdörffern ins Deutſche überſetzet worden. Witte diar.

REFUGIES, alſo nennet man anjetzo in beſonderm Verſtande die Reformirten Frantzoſen, welche der Religion wegen aus Franckreich entweder öffentlich vertrieben, oder heimlich entwichen ſind, und ſich in groſſer Anzahl in den Chur-Brandenburgiſchen Landen niedergelaſſen haben. Lat. *Gallo rehgionis cauſa exules.*

REFUGIUM, ſiehe Weigerung.

REFUGIUM SERVORUM, eine Pflantze, ſiehe *Bulbus pratenſis*, im IV Bande, p. 1906.

REFUGIUM B. VIRGINIS, eine Ciſtercienſer-Abtey, welche erſt bey Audenarde in Flandern den Anfang ihres Aufbaues gehabt, hernach aber von der Gräfin in Flandern und Hennegau, Johanna von Conſtantinopel, nach Ath in die Vorſtadt ans Thor de Brantignies in einem luſtigen Thal am Fluſſe Dender, verleget worden. Es wurde ſolch Kloſter nach der Zeit währenden Krieges gantz ruiniret, deswegen ſich die Nonnen in die Stadt retirireten, wo ſie bey der Kirche St. Juliani ihren Aufenthalt genommen. Von ihren Aebtiſſinnen ſind folgende bekannt:

1. Agnes.
2. Petronilla Richart.
3. Eliſabeth I.
4. Johanna von Bouvegnies.
5. Johanna.
6. Aleidis von Aubermelle.
7. Mathildis.
8. Maria von Rovens.
9. Maria von Atho.
10. Margaretha von Angia.
11. Maria Villani.
12. Eliſabeth, des Herrn von Audenarde Tochter.
13. Catharina von Rille.
14. Antonia Raſoir, regierte 44 Jahr, und ſtarb 1505.
15. Antonia le Clercq, ſtarb 1521.
16. Johanna Mouchart, ſtarb 1561.
17. Johanna de le Court, bis 1603.
18. Argentina oder Auguſtina Iſaac, ſtarb 1610.
19. Margarita von Hautport, ſtarb 1638.
20. Magdalena de le Court, lebte noch 1650.
21. Catharina ums Jahr 1660.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. III. p. 190. u. f.

REFUSIO DAMNORUM, die Erſtattung der verurſachten Schäden; ſiehe *Damnum*, im VII Bande, p. 93. u. f. desgleichen Schade.

REFUSIO EXPENSARUM, die Abführung und Erſtattung der Unkoſten; ſiehe Unkoſten, ingleichen *Exceptio refuſionis expenſarum*, im VIII Bande, p. 2310. u. f.

REFUSIONIS EXPENSARUM EXCEPTIO, ſiehe *Exceptio refuſionis expenſarum*, im VIII Bande, p. 2310. u. f.

REFUTARE FEUDUM, die Lehn auffagen, oder aufgeben; ſiehe Lehn aufflaſſen, im XVI Bande, p. 1454. ingleichen *Refutatum Feudum*.

REFUTARE JUDICEM, heiſt in denen Rechten, ſich weigern, vor dieſem oder jenem Richter zu ſtehen, und daſelbſt Recht zu nehmen. Siehe *Recuſatio Judicis*.

REFUTATIO, ſiehe Widerlegung.

REFUTATIO FEUDI, die Aufflaſſung oder Auffagebung eines Lehns; ſiehe Lehn aufflaſſen, im XVI Bande, p. 1454. desgleichen *Refutatum Feudum*.

Refutations-Schrifft, heiſt bey dem rechtlichen Verfahren ein Satz, welchen eine Parthey wider die andere einbringt, und darinnen eine jede der-

andern Vorbringen zu widerlegen und zu zernichten ſucht.

REFUTATORIÆ DIMISSORIÆ, ſiehe *Dimiſſoriæ refutatoriæ*, im VII Bande, p. 941.

REFUTATORIÆ PRECES, ſind in denen Rechten ſo viel, als die ſonſt ſo genannten Apoſtoli Refutatorii. l. 1. C. de relat. l. 18. C. de appell. **Briſſonius, Pratejus.**

REFUTATORII APOSTOLI, ſiehe *Apoſtoli*, im II Bande, p. 922.

REFUTATORII LIBELLI, heiſſen in denen Rechten, und ſonderlich in l. 37. §. 1. C. de appell. l. 8. C. Theod. eod. ſo viel, als die ſonſt ſo genannten Apoſtoli Refutatorii, ſiehe *Apoſtoli*, im II Bande, p. 922.

REFUTATUM FEUDUM, ein auffgelaſſenes Lehn, iſt ein ſolches Lehn, welches der Lehns-Mann, entweder dem Lehn-Herrn ſelbſt, oder einem ſeiner nächſten Anverwandten und Mitbelehnten, abtritt und übergiebt, oder ſich nur von der ihm ſonſt gebührenden Lehns-Folge loß ſagt. II. F. 9. §. 1. u. II. F. 26. §. 27. desgleichen II. F. 38. 46. u. 49. **Pratejus.**

Refutiren, widerlegen, ſiehe Wiederlegung.

Rega, ein ſchiffbarer Fluß, welcher in der Neun Marck aus einem See bey dem Dorffe Sitzke entſpringet, die Molſau mit nimmt, und ſich nicht weit von Treptow in Pommern in die Oſt-See ergeußt.

Rega (Heinrich Joſeph) der Medicin Doctor und öffentlicher Profeſſor bey der Univerſität zu Löven, hat heraus gegeben: 1) De uriois Tractatus duo: prior Quæſtio quodlibetaria: an ulla ſcientiæ Medicæ inveſtigatione, aut experimento quisquam poſit ex ſola urinarum inſpectione, morborum naturam ad medelam dignoſcere; alter de urinis ut ligno, in quo ordinarius & naturalis hominis ſani urinæ adſpectus, ejusdemque ab eo mutatæ conſtitutio, variationes iudicans exponitur. Löven 1733 in 12. 2) Tract. de Sympathia ſeu conſenſu partium corporis humani ac potiſſimum ventriculi in ſtatu morboſo. Harlem 1721 in 8. **Leipz. Gelehrt. Zeit.** des Jahrs 1735 p. 201.

Regaiſus, Fränckiſcher König, ſiehe **Aſcaricus**, im II Bande, p. 1797.

Regal, heiſt eine Art Pfeiffenſpiels, ſonſt auch **Schnarrwerck** genannt. Es beſtehet aus liegenden Pfeiffen, und hat Blasbälge, welche beym Schlagen des Claviers den Ton verurſachen. Siehe Poſitiv, im XXVII Bande, p. 1731. welches ſtehende Pfeiffen, und nicht bloß Schnarrwerck, ſondern auch Flötenwerck hat. Das Regal kan man mit dem Deckel zudecken, daß es gantz ſtille gehet. Hat bißweilen nur ein Schnarrwerck von acht Fußton, bisweilen zwey, eines von acht, und eines von vier Fußton; wenn das dritte dabey, ſo iſt es ſechzehn Fußton. In den Orgeln iſt erſtlich: **Grobregal**, von acht Fußton, meiſtens von Meſſing, und fünf oder ſechs Zoll hoch an der Menſur gearbeitet. Wiewohl man auch kleine Cörper der Regalpfeiffen findet, die kaum einen Zoll hoch ſind, und doch acht Fußton haben. Anderns; **Jungfrauenregal** oder Baß. Drittens: **Apffelregal**: davon an ſeinem Orte. Viertens: Das Knöpfleinregal, ſo wie das Apffelregal, oben auch ein rundes Knöpflein hat, daß in der Mitten von einander gethan, als wie ein Helm. Siehe auch *Regole*, bey den Muſicis.

Regal, eine alte Oeſterreichiſche freyherrliche, nunmehro gräfliche Familie. **Johann von Regal** lebte 1450, und zeugte mit **Margarethen von Launs** 1472 **Tobias**, ſo 1535 ſtarb, **Gregorius** I hinterlaſſend, welcher Kayſerl. Rath und Hauptmann auf den Windiſchen Gräntzen geweſen. Er hat das Schloß **Cranichsfeld** erbauet, davon ſeine Nachkommen ſich Herren von Cranichsfeld geſchrieben. Sein Sohn **Gregorius** II war 1536 gebohren, und ſtarb 1568. Er hinterließ nach ſich **Ehrenreichen**, der mit ſeiner andern Gemahlin, **Anne Eliſabeth Gallin** von Gaſtenſtein, **Herwarten** zeugte, ſo 1605 gebohren. Er kam bald in ſeiner Jugend in Krieg, und wohnte 1620 der Schlacht auf dem weiſſen Berge bey Prag bey, befand ſich auch hernach in den Schlachten bey Wipffen, Lutter, Leipzig, Lützen und Nördlingen, in der Friedländiſchen Belagerung vor Strahlſund, woſelbſt er das rechte Auge verlohren, und bey Eroberung der Stadt Mantua. Er war Kayſers **Ferdinands III** Obriſter, hernach Königl. Schwediſcher Obriſter zu Roß und Fuß, und ſtarb den 5 Auguſt 1642, nachdem er den freyherrlichen Character erhalten. Von **Barbaren** Freyin von Saurau hat er gehabt **Ehrenreich Wilhelmen** und **Herwarten**. Dieſer war 1641 gebohren, und ſtarb 1692 im Junius, **Marien Annen** hinterlaſſend, ſo ſich mit **Ernſten**, Grafen von **Metternich**, Königl. Preußiſchen geheimen Staatsrath und Abgeſandten in der Schweitz wegen Neufchatel, am Kayſerl. Hof, und auf dem Reichstag zu Regenſpurg, vermählt. **Ehrenreich Wilhelm**, Freyherr von **Regal**, ſo 1638 gebohren, und 1690 zu Regenſpurg geſtorben, hat ſich 1667 mit **Claren Catharinen**, **George Ehrenreichs**, Freyherrn von **Roggendorff** Tochter, vermählet, ſo 1710 zu Wien im 71 Jahre ihres Alters das Zeitliche geſegnet, als eine Mutter von 2 Söhnen und 3 Töchtern, welche letztern unverehlichet. Von den Söhnen hat der jüngere **Wilhelm Chriſtian**, Kayſerl. Hauptmann unter den Drägonern, 1708 in Italien 37 Jahr alt ſein Leben beſchloſſen. Der ältere Sohn, **Maximilian Ludewig**, geb. 1668, hat es in den Kayſerl. Kriegs-Dienſten ſo weit gebracht, daß er vor einen von den beſten Generalen unter den Fußvölckern gehalten worden. Er hat in dem Spaniſchen Succeßions-Kriege Dienſte in Italien gethan, iſt Commendant zu Cremona geweſen, und bey dem angehenden Türcken-Krieg Commendant zu Ofen worden, allwo er 1715 die Veſtungswercke mit groſſem Fleiß ausbeſſern, das durch die 2 letztern Belagerungen gantz ruinirte Königl. Schloß völlig niederreiſſen, und eine neue Königl. Burg erbauen laſſen. Vor ſo viele treue Dienſte erhob der Kayſer **Carl VI** ihn damals 1715 in den Grafen-Stand, und ernennte ihn 1716 zum General-Feld-Zeugmeiſter. Er hatte auch ein Kayſerlich Regiment zu Fuß. Als er aber 1717 der har-

ten

ten Belagerung vor Belgrad mit beywohnte, bekam er durch eine Stückkugel eine gefährliche Bleſſur, an welcher er ſein Leben beſchlüſſen muſte. Seine Gemahlin war Eleonore Chriſtiane, Ernſtens, Grafen von Metternich, Königl. Preußiſchen geheimen Staatsraths, und Marien Annen, Freyin von Regal, Tochter, mit welcher er ſich 1709 vermählet, und verſchiedene Kinder gezeuget, als: 1) Eugenius Guidobald Ernſtrn, geb. 1712, geſtorben 17.. 2) Maximilian Ernſten. 3) Eleonoren Erneſtinen, geb. 1713. 4) Guidobald Eberhard Auguſten, geb. 1714. 5) Ernſt Eberhard Wolffgangen, geb. 1717. Dieſe ietzt erwehnte drey Brüder waren noch 1738 am Leben, und ſtund der mittelſte als Hauptmann in Kayſerlichen Kriegs-Dienſten. 6) Erasmus Wilhelm, Graf von Regal, geb. 1679, war 1731 in Kayſerl. Dienſten.

Regal (Apffel-) ſiehe Apffel-Regal, im II Bande, p. 810.

Regal (Knopff-) ſiehe Apffel-Regal, im II Bande, p. 810.

Regal (Münz-) ſiehe Münz-Recht, im XXII Bande, p. 591.

Regalanus (Thomas) ein Neapolitaner, war in denen ſchönen Wiſſenſchafften nicht ungeübt, und beſaß daneben viele Geſchicklichkeit, wurde Anfangs bey dem König Ferdinand II geheimer Secretarius, hernach in Anſehung des Neapolitaniſchen Vice-Re, der ihn ungemein lieb hatte, 1594 den 29 Jenner von Julius II zum Ertzbiſchoff von Amalfi gemacht, wiewohl er wegen des zwiſchen der Bürgerſchafft daſelbſt und dem Capitul entſtandenen Streits wegen der Ertzbiſchöflichen Rechte und Freyheiten wenig nach Amalfi kam, ſondern ſeine meiſte Zeit in Rom zubrachte, wo er auch nach kurtz vorher beſchehener Reſignation im Jahr 1510 geſtorben. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 245.

REGALE, iſt ein Frantzöſiſches Wort, und heiſſet bey den Muſicis, erſtlich, ſo viel als das Orgelregiſter, ſo Vox humana genennet wird. Anderns, bey den Flandrern ſo viel als *Cloquebois*, oder ein höltzernes Gelächter. Beſ. Furetiere Dictionn. Drittens aber, und insgemein ein aus meßingnen oder höltzernen Pfeiffen beſtehendes, und mit zwey Blasbälgen verſehenes Schnarrwerck, ſo man aus einander nehmen, und überall hin auf einen Tiſch oder Kaſten ſetzen kan. Beſ. Prätorium T. 2. Syntagm. muſic. c. 45. woſelbſt er p. 74 erinnert: daß etliche vermeynen, es habe ſeinen Namen von dem Erfinder, der es einem Könige zum Geſchencke gegeben, und daher *Regale*, quaſi dignum *Rege*, *Regium* vel *Regale* Opus heiſſe. Endlich heiſſet *Regale* auch eine Strohfidel, von welcher an ihrem Orte.

Regale, heiſſen bey den Kaufleuten die Fächer von Holtze, worein die Waaren ordentlich ſortirt oder abgeleget, und davor meiſtens Vorhänge gezogen werden. Ingleichen das Lineal, vermittelſt deſſen, Linien gezogen werden. In den Küchen und Speiſekammern ſind Regale unterſchiedene mit höltzernen Knöpfen abgetheilte Fächer, worauf das Zinn und Küchengeräthe geſtürtzet wird. In denen Buchdruckereyen ſind Regale, von Holtz gemachte Geſtelle, worauf die Setzer-Käſten ruhen; und noch andere, worein ſo wohl die geſetzten als gewaſchenen Formen geſetzet werden, und deswegen Formenregale heiſſen.

Regale, Fr. *Regale*, Ital. *Regale*, bedeutet überhaupt zwar die Hoheit, oder das Recht und die Einkünffte, welche ein König oder anderer Potentat von denen in ſeinem Lande erledigten Biſthümern und andern Kirchen-Aemtern zu genüſſen hat. Ins beſondere aber wird dadurch angedeutet das Recht, welches der König in Franckreich hat, die Einkünffte der Biſthümer, Ertzbiſthümer und anderer ledigen geiſtlichen Stellen zu genüſſen, bis auf die Zeit, da der Biſchoff oder Ertzbiſchoff dem Könige den Eyd der Treue geſchworn hat, und ſolcher Eyd in der ſo genannten Rechnungs-Cammer zu Paris eingezeichnet worden iſt. Der König pflegt auch bey währender Vacantz einer geiſtlichen Stelle gewiſſe Perſonen zu ernennen, welche in den Präbrndureu und andern Würden das Amt halten müſſen, desgleichen auch in allen andern Einkünfften geſchicht, welche die Biſchöffe oder Ertzbiſchöffe zu vergeben haben, ausgenommen die Pfarren. Der P. Sirmond und Herr du Puy, berühmte Scribenten, haben gezeigt, daß alle Könige in Franckreich des erſten Stammes, wie auch einige aus dem andern die völlige Einrichtung über die Biſthümer durch alle ihre Herrſchafften gehabt haben. Das Regale kommt her von dem jure patronatus, welches der König über alle Kirchen in ſeinem Königreiche hat, von ſeinem Lehn-Rechte über die zeitlichen Güter und Sachen, welche zu den geiſtlichen Würden, in ſeinen Ländern gehören, wie auch von ſeinem Schutzrechte übee die Geiſtlichen und über die Gütrr der Kirchen. Das Nachſehen und die Gutwilligkeit einiger Könige hat Anlaß gegeben zu der Wahl, dadurch ihnen ihr gehabtes Recht verlohren gegangen. Der Könia Franciſcus I und deſſen Nachfolger ſind einiger maſſen wiederum in ihr altes Recht eingeſetzt worden, zu den Biſthümern und Ertzbiſthümern Perſonen zu ernennen, und zwar krafft deſſen 1515 und 1516 zu Bononien aufgerichteten Vertrags, welcher das Concordat genennet wurde. Auf eben dieſes Recht der Regale gründten die Könige die Gewalt, ſo ſie gebrauchten, währender Vacantz zu denen ebenfalls vacirenden, und dergleichen Biſthümern oder Ertzbiſthümern unterworffenen andern geiſtlichen Aemtern und Pfründen gewiſſe Perſonen zu ernennen, eben ſo wie die Prälaten ſelbſt würden gethan haben, wenn ſie bey Ledigwerdung ſolcher niedrigen Beneficien ihre Würdr beſeſſen hätten. Carls des kahlen Statuten geben uns Nachricht, daß zu der Zeit, wenn eine biſchöfliche Stelle erlediget worden, der Könia dem Statthalter von der Provintz Befehl zu geben pflegen, ſich der Diöces unterdeſſen anzunehmen, und nrſt dem benachbarten Biſchoff für alle darinnen vorkommende geiſtliche Dinge zu ſorgen. In dem Teſtament, welches der König Philipp Auguſt vor ſeiner Reiſe ins heilige Land machte, iſt ein ausdrücklicher Articul, welcher denjenigen, die das Krich rrgieren würden, befiehlt, die tüchtigſtrn und wohl verdientrſte Perſonen zu geiſtlichen Ehrenſtellen, die da vacant werden dürfften, und von dem regale dependirten, zu befördern. Dieſes Recht geiſtliche Stellen zu beſetzen, führet auch die-

dieſes mit ſich, daß der König die Einkünffte der erledigten Bißthümer oder Ertzbißthümer zu genüſſen hatte. Der Ertzbiſchoff von Rheims, *Hincmar*, beklagte ſich in einem ſeiner an den Pabſt Leo IV abgelaſſenen Briefen darüber, daß ſo bald als eine geiſtliche Stelle ledig worden, die Königl. Beamten ſich alſofort aller Einkünffte der Kirchen anmaſſeten, und die biſchöflichen Geſchäffte durch einen ſuffraganeum oder benachbarten Biſchoff verrichten lieſſen. Philipp der ſchöne ließ dem Decano und den Canonicis der Kirchen zu Paris ihr Recht Zeit währender Vacantz des biſchöflichen Sitzes, und verpflichtete ſie, eine ſchriftliche Erklärung von ſich zu ſtellen, daß dieſe Zulaſſung der Nutzbarkeit des regalis nicht nachtheilig ſeyn ſolte. Der König Carl V gab 1364 der Kirche der heiligen Capelle in Paris den Uberſchuß von den Einkünfften der regalium. Carl VII gab eben dieſer jetztgedachten heiligen Capelle den Nutzen von den regalibus, auf 3 Jahr lang. Ludewig XI beſchenckte ſie damit ſo lange, als ſeine Regierung währte, welches auch von Carln VIII, Ludewigen XII, Franciſcus I, Heinrichen II und Franciſcus II geſchahe. Endlich gab der König Carl IX dieſer Kirche die Einkünffte von den regalibus ohne einige Einſchränckung der Zeit. Das Capitel der heiligen Capelle genoß ſie bis 1641, da der König Ludewig XIII ſelbiger dafür die Abtey von St. Nicaiſe zu Rheims gab, und alle Nutzbarkeit der regalium den neuen Ertzbiſchöffen und Biſchöffen überließ, welche zu denen alſo ledig gewordenen Stifftern ſolten erwählet werden, daß deren jedee gleich bey Antritt ſeines Amtes alle ſeit dem Tode ſeines Vorgängers verfallene Einkünffte, auf ein mal zu ziehen hatte; wodurch aber das obgedachte Capitel ſehr viel verlohr, maſſen die Abtey von St. Nicaiſe kaum 8 oder 9000 Frantzöſiſche Pfund einträgt, da hingegen die zuvor von derſelben genoſſenen regale durch gantz Franckreich ein Jahr in das andere gerechnet, nach der Ausrechnung des Cardinals von Oſſat, nicht weniger eintragen mag, als die 3 beſte und reichſte Ertzbißthümer des Königreichs. Die obige Schenckung wurde 1642 von dem Parlament zu Paris beſtätiget, und ob ſchon der Hof zugleich verordnete, daß der König Macht hätte, die Regale wieder für ſich zu nehmen, dergeſtalt, daß wenn ein Biſchoff oder Ertzbiſchoff ſtürbe, alle Einkünffte des Bißthums oder Ertzbißthums von dem General-Procurator eingezogen werden ſolten, welchee hierzu gewiſſe Commiſſarien zu verordnen hätte, ſo wurden doch die Briefe von demeldter Schenckung und Abtretung von der Rechnungs-Cammer aufgezeichnet, und hat man die Cleriſey von der Zeit an ſelbige ohne Hinderniß genüſſen laſſen. Das Recht der regalium erſtreckt ſich durch das gantze Königreich; wiewol einige Bißthümer, wie auch einige Provintzen davon haben frey ſeyn wollen. Die Abteyen waren vorzeiten dieſem Rechte auch unterworffen, ſind aber hernach davon befreyet worden. Das Parlament zu Paris that durch einen den 24 April 1608 gegebenen Befehl kund, daß der König das jus regalium eben ſo wohl an der Kirche von St. Johann de Bellay hätte, als an allen übrigen Kirchen des Königreichs, und verbot dahero den Advocaten und Anwalden, daß ſie ſich nicht gelüſten laſſen ſolten, etwas darwider vorzubringen. Hierauf nahmen die Ertzbißthümer und Bißthümer in den Provintzen Languedoc, Guienne, Dauphyne und Provence ihre Zuflucht zu des Königs Staatsrathe, und ſchützten vor, daß ſie damals noch nicht zur Krone gehöret, da der Pabſt Gregorius X dem Könige Philippen III auf der Kirchen-Verſammlung zu Lyon 1274 das meiſte von dieſem Rechte geſchencket. Dieſes währte bis 1673, nachdem nun mehr als 60 Jahr vorbey gegangen waren, binnen welchen die Prälaten von den bemeldten 4 Provintzen ihr Recht zu der vorgeſchützten Ausnehmung und Freyheit nicht erweiſen können, gab der König im Febr. 1673 eine Erklärung heraus, welche im Parlament den folgenden 18 April beſtätiget wurde, kraft welcher er ſich erklärete, daß das jus regalium ihm gäntzlich zugehörte, in allen Ertzbißthümern und Bißthümern ſeines Königreichs, wie auch in allen unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtehenden Landen und Herrſchafften, ausgenommen allein diejenigen, welche wegen anderer Beſchwernüſſe davon befreyet worden. Den 2 April 1675 gab der König eine andere Erklärung heraus, welche den folgenden 13 May in dem geſagten Jahre zu Hofe dergeſtalt kräfftiget wurde, darinnen werden die Ertzbißthümer und Bißthümer in den vorbemeldten 4 Provintzen, welche von dem jure regalium frey ſeyn wollen, ausdrücklich genennet, als nemlich Bourges, Bourdeaux, Auch, Toulouſe, Narbonne, Arles, Aix, Avignen, Ambrun, Vienne ſammt den dazu gehörigen ſuffraganeis. Doch hierwider ſetzten ſich die Biſchöffe zu Aleth und Pamiers mit groſſem Eifer. Deſſen ungeachtet hat der König 1682 im Jenner ein auf ewig beſtätigtes Edict von dem jure regalium herausgegeben. Aubee y de la regale. de Marca deconcordia ſacerdot. & imper. Zeidegger. hiſt. Papat. §. 341 ſeqq.

Regale, bedeutet ſonſt auch ein jedwedes derer Majeſtäts-Rechte inſonderheit; ſiehe Regalien.

Regale (Formen) ſiehe Regale.

REGALE CASTRUM, Stadt, ſiehe Reale (Caſtro) im XXX Bande, p. 1219.

REGALE ECCLESIASTICUM, das geiſtliche Regale, ſiehe Regale.

REGALE FEUDUM ſiehe *Feudum Regale*, im IX Bande, p. 714.

REGALE FEUDUM ECCLESIASTICUM, ſiehe *Feudum Regale Eccleſioſticum*, im IX Bande, p. 714.

REGALE FEUDUM SECULARE, ſiehe *Feudum Regale ſeculare*, im IX Bande, p. 714.

REGALE FLUMEN, ſiehe *Flumen Regale*, im IX Bande, p. 1378.

REGALE JUS, iſt eigentlich nichts anders, als das ſonſt ſo genannte Majeſtäts-Recht; ſiehe Regalien.

REGALE POLITICUM oder *Seculare*, das weltliche Regale, ſiehe Regale.

REGALE SECULARE, das weltliche Regale, ſiehe Regale.

REGALIA, ſiehe Regalien.

REGALIA COMMUNICATA, oder *Regalia conceſſa*, heiſſen in dem Heil. Röm. Reiche die dem Kayſer mit denen Reichs-Ständen gemeine Regalien; ſiehe Regalien.

RE-

REGALIA CONCESSA, ſ. *Regalia communicata.*

REGALIÆ (QUÆ SINT) iſt in denen Canoniſchen Rechten die Aufſchrifft des 44 Titels aus dem V Buche derer Decretalien, wie auch des 12 Titels aus den V Buche in Sexto, und handeln beyde von denen Regalien. Siehe auch *Quæ ſint Regalia*, im XXX Bande, p. 39.

REGALIA ECCLESIASTICA, geiſtliche Regalien, ſiehe Regalien.

REGALIA ESSENTIALIA, ſiehe Regalien (untheilbare).

REGALIA EXTA, ſiehe *Exta Regalia*, im VIII Bande, p. 2355.

REGALIA EXTRA COMMERCIUM EXISTENTIA, ſiehe Regalien (untheilbare).

REGALIA FEUDA, ſiehe *Feudum Regale*, im IX Bande, p. 714.

REGALIA FISCI, heiſſen ſolche Regalien, welche dem Landes-Herrn, krafft der ihm gebührenden Fiſcal-Gerechtigkeit zuſtehen, oder auch die geringern und ſchlechten Regalien; ſiehe Regalien.

REGALIA HOSTILIA, feindliche Regalien, ſiehe Regalien.

REGALIA IMMANENTIA, Regalien, die das Land und die Unterthanen ſelbſt angehen; ſiehe Regalien.

REGALIA INDIVIDUALIA, ſ. Regalien (untheilbare).

REGALIA JURA, ſiehe Regalien.

REGALIA MAJESTATIS, ſiehe Regalien (untheilbare).

REGALIA MAJORA, höhere oder gröſſere Regalien, ſiehe Regalien.

REGALIA MINORA, geringere oder ſchlechtere Regalien, ſiehe Regalien.

REGALIA PACATA, friedliche Regalien, ſ. Regalien.

REGALIA PERSONALISSIMA, ſ. Regalien (untheilbare).

REGALIA POLITICA, weltliche Regalien, ſiehe Regalien.

REGALIA POTENTIORA, höhere und gröſſere Regalien, ſ. Regalien.

REGALIA PRIMI ORDINIS, höhere oder gröſſere Regalien, ſ. Regalien.

REGALIA PROFANA, weltliche Regalien, ſ. Regalien.

REGALIA RESERVATA, ſ. Regalien (reſervirte).

REGALIA RESPECTIVA, geringere oder ſchlechtere Regalien, ſiehe Regalien.

REGALIA SACRA, geiſtliche Regalien, ſ. Regalien.

REGALIA SECULARIA, weltliche Regalien, ſiehe Regalien.

REGALIA SECUNDI ORDINIS, geringere oder ſchlechtere Regalien, ſ. Regalien.

REGALIA TRANSEUNTIA, Regalien, die mit auswärtigen Staaten zu thun haben; ſiehe Regalien.

REGALICO, ſ. *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

Regalien, Herrlichkeiten, Majeſtäts-Rechte, Kayſerliche oder Königliche Hoheit und Reſervaten, die Reichs-Hoheiten, *Regalia, Jura Principis, Jura Majeſtatica, Summa Jura, Jura Imperii ſummi, Jura Regia, Sacra Regni, Sacra Sacrorum, Sacra Individua, Jura Sublimia, Jura Majeſtatis, Summa rerum, Reſervata Majeſtatis*, ſind gewiſſe und beſondere Rechte, welche dem, ſo keinen Ober-Herren erkennet, oder der ſonſten durch Vergünſtigung, Verjährung oder Gewohnheit dieſelbe hergebracht hat, zuſtehen, um ſich deren zur Zierde und Wohlfahrt des gemeinen Weſens zu gebrauchen. Ein gewiſſes und zuverläßiges Verzeichniß davon zu machen, iſt unmöglich, wiewohl die gröſten und berühmteſten Rechtsgelehrten ſich hierüber ſehr bemühen, maſſen einige derſelben faſt eine unzählige Menge beſtimmen, einige hingegen faſt keine andere, als die in denen gemeinen beſchriebenen Lehn-Rechten Lib. 2 tit. 56. angeführet werden, davor erkennen wollen. Beyderley Meynungen aber ſind verwerfflich, und zwar die eeſtere darum, weil nicht alles, was ein Fürſt zu thun vermag, unter die Regalien zu zählen iſt; die andere aber, weil in denen Lehn-Büchern vornemlich die Fiſcaliſchen Rechte der alten Longobardiſchen Könige erzählet werden, welche zu Zeiten Kayſers Friedrichs I beſtritten und alſo gar zweiffelhafft waren, nicht aber daß man daſelbſt ein vollſtändiges Verzeichniß oder gleichſam ein Regiſter aller Majeſtäts-Herrlichkeiten hätte machen wollen. Pelet in not. zum Block. de Aerario Lib. 1. cap. 4. num. 73. Ja es werden die Gerechtſame, ſo vorzeiten keine Reſervate geweſen ſ. heutiges Tages vor dergleichen gehalten, und von Zeiten zu Zeiten, ſo offt des Staats Nutzen in etwas hervor ſcheinet, neue Regalien gemacht. Und umgekehrt wurden voe Alters einige Rechte, unter die Regalien gezählet, welche vorjetzo nicht mehe dafür geachtet werden. Sixtin. de Regal. Lib. 1. cap. 1. num. 18. Roſenthal de feud. cap. 5. conci. 4. n. 11. Unterdeſſen iſt doch ſo viel gewiß, daß alle diejenigen Rechte, welche einem Landes-Herrn, oder der höchſten Landes-Obrigkeit, als Fürſten, zu deſto gröſſerer Zierde und Wohlfahrt ſeiner Staaten und Länder zuſtehen, insgemein untee dem Namen deree Regalien begriffen werden. Jedoch pfleget man ſolche nicht unter eine Claſſe zu bringen, ſondern deren verſchiedene Arten anzugeben. Und zwar theilet man dieſelben in

1. Weltliche und geiſtliche;
2. Die das Land und Unterthanen angehende, und mit auswärtigen Staaten zu thun habende;
3. Im Heil. Röm. Reiche in die dem Kayſer vorbehaltene und den Ständen gemeine.

Die weltlichen Regalien, ſo zum Theil c. un. 2. f. 56. erzählet weeden, ſind:

1. Das Recht, die Landes- oder Erbhuldigung einzufordern;

2. Fremde, Ungläubige, Juden einzunehmen;
3. Unterthanen, ſo ſich anderswo befinden, abzufordern;
4. Land-Täge auszuſchreiben;
5. Die hohe Gerichtsbarkeit oder Jurisdiction;
6. Das Recht Obrigkeiten und Gerichte zu ordnen;
7. Eyde zu erlaſſen;
8. Archive aufzurichten;
9. Notarien zu machen;
10. Maaß, Ellen und Gewichte zu ſetzen;
11. Vor Lebens-Mittel zu ſorgen;
12. Jahemärckte anzuſtellen;
13. Commercien zu befördern;
14. Handlungs-Arten vorzuſchreiben;
15. Eiſerne Briefe zu geben;
16. Den Preiß zu ſetzen;
17. Geld zu müntzen;
18. Anrüchtige ehrlich zu machen;
19. Den ehrlichen Namen wieder zu geben;
20. Im Lande gültige Würden oder Standes-Erhöhungen zu ertheilen;
21. Minderjährige vor volljährig zu erkläen;
22. Handwercks-Zünffte zu beſtätigen;
23. Verbot in Ehe-Sachen aufzuheben;
24. Die Macht zu teſtiren zu verleihen;
25. Zu ſtraffen;
26. Den Miſſethätern die Straffe zu erlaſſen;
27. Freyſtädte zu ordnen;
28. Policey- und Kleider-Oednungen zu machen;
29. Den Gebrauch der Sachen einzuſchränken;
30. Die Unterthanen zu gewiſſen Verrichtungen, als da ſind Vormundſchafften, anzuhalten;
31. Auf der Straſſe zu geleiten;
32. Straſſenräuber aufzuſuchen;
32. Poſten zu beſtellen;
34. Das Jus Fiſci oder die Fiſcal-Gerechtigkeit;
35. Das Recht Staats-Güter zu ſammlen;
36. Das Abzugs-Recht;
37. Das Recht Tribut zu fordern;
38. Erledigte Güter einzuziehen;
39. Zur Straffe die Güter zu nehmen;
40. Zölle einzuheben;
41. Das Ober-Eigenthum im Fall der Noth;
42. Das Recht den Frieden an gewiſſen Orten hart zu verpönen;
43. Die Herrſchafft über die Wälder;
44. Offene Wege und Heerſtraſſen;
45. Paſſäſte und andere gemeine Sachen;
46. Das Recht, die Bergwercks-
47. Waſſer und dergleichen Sachen einzurichten;
48. Zeughäuſer aufzurichten;
49. den Unterthanen Waffen zu geben und zu nehmen;
50. ſie in Waffen zu trillen;
51. Das Recht der Folge;
52. Soldaten zu werben;
53. Veſtungen zu bauen, und Beſatzungen einzulegen;
54. Frohndienſte und Landfuhren zu fordern;
55. Soldaten einzuquartiren;
56. Die Unterthanen zu Geiſſeln zu geben;
57. Das Recht gemeine, auch
58. hohe Schulen aufzurichten;
59. Bücher zu cenſiren;
60. Landes-Viſitationen anzuſtellen;

Geiſtliche Regalien ſind:

1. Das Recht einen beſondern Gottesdienſt einzuführen, nicht aber die Unterthanen in Religions-Sachen zu zwingen;
2. Fremde Religions-Verwandte zu dulten und einzunehmen;
3. Eine Vereinigung der Wiedriggeſinnten durch glimpffliche Mittel zu verſuchen;
4. Kirchen-Diener zu beſtellen;
5. Den äuſſerlichen Gottesdienſt anzuordnen;
6. Die Herrſchafft über die heiligen, Kirchen- und Geiſtlichen Güter;
7. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit;
8. Das Recht geiſtliche Gerichte anzuſtellen;
9. geiſtliche Verſammlungen zu beruffen;
10. Kirchen-Viſitationen zu halten;
11. die Religion zu beſchützen;
12. Mittelding zu ordnen ꝛc.

Diejenigen Regalien, ſo mit fremden Staaten zu thun haben, die man auch in friedliche und feindliche abtheilet, ſind:

1. Das Recht wider die Feinde Krieg zu führen;
2. Kriegenden zu dienen und beyzuſtehen;
3. Stillſtand und Frieden zu machen;
4. Den Frieden zu gaeantiren und zu gewähren;
5. Das Bündniß-Recht;
6. Das Recht Neutralität zu ſtifften;
7. Das Mittler-Recht die ſtreitenden Partheyen durch gute Vorſchläge aus einander zu ſetzen oder mit deren Bewilligung den Streit zu entſcheiden;
8. Das Geſandtſchafft-Recht;
9. Das Recht andern Staats-Höflichkeit zu erweiſen;
10. Das Recht auf Reichs- und andern dergleichen Tagen zu rathſchlagen und zu ſchlüſſen;
11. Der Kayſer-Wahl beyzuwohnen;
12. Repreſſalien zu gebrauchen.

Man theilet auch die Regalien in hohe und geringere, da die erſtern die Regierung und den Staat ſelbſt betreffen, und mit der Perſon des Regenten unzertrennlich verbunden, die letztern aber mehr auf einen Nutzen angeſehen ſeyn, und Privat-Perſonen

ſonen mitgetheilet werden können, als da ſind die Gerichte, worunter zwar auch die Obere, nicht aber Geiſtliche zu verſtehen, das Wald-Lehn, das Jagt-Recht, Maſtung und Zweig-Recht uad dergleichen. Von denen eigentlichen Regalien iſt jedoch das Staats-Eigenthum unterſchieden, worunter

1. Cammer-Güter,
2. Wälder, Flüſſe, Meere ſamt den Ufern, Waſſerdäuchen, Hafen, Inſeln und Werdern oder Anwachs, Heerſtraſſen, wüſte Plätze,
3. Palläſte, Mauern, Thore, Veſtungen, Artillerie und Ammunition;
4. Metalle;
5. Wilde Thiere, ſo von einigem Nutzen;
6. Waſſer-Einkünffte, als Agtſtein;
7. Vergrabene und gefundene Schätze und dergleichen.

Andere aber, welche mit dieſer Eintheilung nicht ſo recht zufrieden ſeyn wollen, pflegen unter die eigentlichen Regalien vornehmlich folgende zu zählen. Als:

1. Die Aufnahme der Juden, und deren Schutz-Ordin. Polit. von 1548. tit. von Juden. **Mager** de Advocat. armat. c. 1. n. 292. **Myler** de Princip. & Statib. Imp. c. 60. n. 1.
2. Das Recht, denen Miſſethäten den ehelichen Namen wieder zu geben. R. A. von 1526.
3. Das Recht unehelich erzeugte Kinder zu legitimiren oder vor ehrlich zu erklären. **Knipſchild** de Civit. Imper. Lib. II. c. 4. n. 100.
4) Das Recht, mündig zu ſprechen, oder Nachlaß des Alters zu ertheilen. **Ziegler** de Jurib. Majeſt. c. II.
5. Das Recht, allerhand Privilegien und Freyheiten zu ertheilen. **Bocer** de Regal. c. 2. n. 233. **Bodinus** de Republ. Lib. I. c. ult. n. 153.
6. Das Recht, gewiſſe Frey-Häuſer oder Freyungen vor die Miſſethäter, z. E. eine Säule, Haus, Gaſſe, Kuche oder Hof, aufzurichten. **Myler** de Statib. Imp. c. 51 und in Aſylog. c. 8.
7. Das Recht eiſerne Briefe oder Quinquennell zu ertheilen, damit der arme Schuldmann binnen einer gewiſſen Zeit von ſeinen Gläubigern frey und unangefochten bleibe. Ordin. Polit. von 1548 und 1577. tit. von verdorbenen Kauffleuten. **Lauterbach** in Diſp. de Literis Morator. **Myler** l. c. c. 55.
8. Das Recht zu jagen, Vogel-Heerd und und Vogel-Weid zu ſchlagen, und zu fiſchen. **Strin** de Regal. Lib. II. c. 18. n. 32.
9. Das Recht, öde wüſte und ungebaute Oerter und Plätze, oder auch von Flüſſen angelegte Werder oder Inſeln einzunehmen. **Struv.** in Syat. Jur. Feud. c. 6. aphor. 7. **Frommann** de Condomin. territ. §. 37.
10. Das Berg-Wercks-oder Metallen-Recht, worunter ſo wohl die Müntz-Gerechtigkeit, als das Recht über gefundene Schätze, auch allerhand Mineralien und Metalle zu graben, begriffen iſt. **Myler** d. l. c. 69. **Zrig** P. I. qu. 13.
11. Heutiges Tages iſt Herkommens, daß alle Schätze, welche tieffer unter der Erden liegen als ein Pflug gehet, der Obrigkeitlichen Gewalt und denen Regalien zuerkañt werden, und gehören auch alle Metall-Adern, Ertz-Eiſen-Salz-Salpeter-Alaun-Gruben, auch Glas-Hütten, ob ſie gleich auf einer Privat-Perſon ihrem Grunde und Boden ſind, dem Landes-Herrn zu. Ziegler de Jur. Majeſt. c. 19. Lib. II. n. 12. Zeig. P. I. qu. 13. n. 28.
11. Das Recht auf freyer Heer- und Landes-Straſſen, nebſt der Geleits-Gerechtigkeit. Fritſch de Viis publ. c. 12. n. 23.
12. Das Brücken- und Fluß-Recht, unter welchem zugleich das Krahn- und Floß-Recht begriffen iſt. **Myler** d. l. c. 66. Fritſch de Jur. Fluviat. P. II. qu. 9.
13. Die Anſtellung der Jahrmärckte. Fritſch de Regali Nundin. Jure n. 11.
14. Die Zoll-Gerechtigkeit, desgleichen Aceis, Impoſten, Ungeld, Zapffen-Geld, Tafern-Geld, Fleiſch- und Mehl-Pfennig einzuheben. **Schweder** in Jur. Publ. Part. ſpec. Sect. II. c. 15. n. 6.
55. Die Præſtationes Angariarum & Parangariarum, da man der Obrigkeit mit Wagen, Pferden, Schiffen, und dergleichen, auf begebenden Nothfall dienet. II. F. 56. tor. tit. C. de curſib. publ. angar. & parang. **Frommann** in Diſſ. de operis ſubditor.
16. Das Recht, Poſten anzuordnen. **Strauch** in Diſſ. de Curſu publ. angar. & parang. c. 1. n. 2 u. ff. **Mevius** P. I. Dec. 101. und 174.

Hieher gehöret ferner die Stapel-Gerechtigkeit, desgleichen das Recht Monopolia mit Taback, Saltz, und andern Dingen, zu geſtatten, Wappen-Briefe zu geben, in den Adel-Stand zu ſetzen. Das Commercien-Recht, Forderung des Abzugs oder Nach-Steuer, die Neubrüche, und anders mehr. Dannenhero **Frommann** in ſeiner Diſputation de Condominio Territoriali, wohl ſagt: daß man heutiges Tags alles, wodurch eines Fürſten Einkünffte vermehret werden, zu denen Regalien zu rechnen pflege. Es kommen aber die Regalien dem gemeinen Gebrauch nach, als ein beſonders Vorrecht, dem Territorial-Herrn zu. Wiewohl er ſelbſt ſolche nicht unter einem beſondern Titel, und unter dem Namen Hoheiten, Herrlichkeiten, ſondern in Krafft und unter dem Titel der Superiorität und Landes-Obrigkeit ausübet. **Rosenthal** de Feud. cap. 15. concl. 12. n. 34. Dann wo jemand ein Territorium hat, ſo hat er eben damit zugleich auch die Regalien. **Zaſius** in Conſ. 14. L. 1. n. 23. Und in ſo ferne iſt der Satz wahr; daß man die Regalien ohne hohe Landes-Obrigkeit ſich nicht einbilden könne, weil dieſe unter der Lands-Superiorität würcklich und dem Weſen nach begriffen ſind. Titius im Deutſchen Lehn-Recht cap. 8. p. 56. Sonſten aber iſt zwiſchen dieſen beyden Stücken, ſonderlich in Deutſchland, ein groſſer Unterſchied. Denn ſie differiren vornehmlich von einander: 1) in Anſehung des Subjects, indem die Landes-Hoheit nur denenjenigen gebühret, welche Ihro Kayſerl.

ſerl. Majeſtät und dem Reiche unmittelbar unterworffen ſind. Dann daß einer eben ein Stand des Reichs ſey, wird nicht erfordert. Lauterbach Tr. de condomin. territ. cap. 5. §. 4. Schwedee ad Jus publ. part. ſpec. Sect. 2. cap. 10. §. 10. Da hingegen die Regalien auch andere mittelbare Stände, ja ſo gar Privat-Perſonen haben und erlangen können, jedoch nicht als Regalien, ſondern als Privilegien, und daß ſie nur den Gebrauch und die Verwaltung eines ſolchen Rechtes haben, welches ſonſten ein dem Reich ohnmittelbahr unterworffener, krafft habender Landes-Hoheit und der damit verknüpfften Regalien ausübet. Sixtin de regalib. Lib. 1. cap. 4. n. 99. Ziegler de Jurib. Majeſtat. Lib. 1. cap. 3. §. 18. 2) Sind ſie auch in Anſehung des Objects von einander unterſchieden, und differiren als das Gantze und ein Theil deſſelben. 3) Differiren ſie in Anſehung der Art und Weiſe, wie ſie nehmlich verwaltet werden, ſintemahlen die hohe Lands-Bothmäßigkeit niemand anders, als der Knoſr und das Reich alleine, zu ertheilen befugt iſt. *Capitular. Leop.* art. 44. und *Capit Joſeph.* art. 43. Knipſchild de Civitat. Imp. Lib. 2. cap. 4. n. 46. Hingegen mögen die Regalien oder Herrlichkeiten von denen Ständen des Reichs und andern demſelben unmittelbar Verwandten gar wohl verliehen werden. Ordinat. Polit. vom 1548 Jahr tit. von Juden und ihrem Wucher. 4) Ereignet ſich nicht minder eine Differentz in Anſehung des Orts. Denn die Territorial-Superiorität wird von dem Landes-Herren in ſeinem eigenen Territorio, die Regalien aber jederzeit in einem fremden Gebiet, als eine Servitut auf fremden Grund und Boden ausgeübet. Ja es können auch ſo gar einige Regalia ohne Territorio ſeyn, dergleichen denen Kayſerlichen Hof- und Pfaltz-Grafen, wie auch denen Rectorn auf hohen Schulen verſtattet werden. Sixtin de regal. lib. 1. cap. 16. num 25. Die hohe Lands-Obrigkeit hingegen kan ohne Territorio nicht beſtehen, noch auſſer demſelben einigen Effect und Würckung haben. Dannenhero das gemeine Sprichwort entſtanden: Quod jurisdictio territorio inhæreat, ut nebula ſuper palude & contentum ſuper continemi, Reinking d. R. S. & Eccl. Lib. 1. claſſ. 5. cap. 1. n. 7. 5) Differiren ſie in Anſehung der dabey habenden Intention und Vermuthung. Denn was in des Landes-Herrn Territorio befindlich, das iſt ſeiner Superiorität unterworffen, Mylee von Ebrenbach de Statib. Imp. cap. 89. §. 2. Hingegen eine weit andere Beſchaffenheit hat es mit denen Regalien. Denn wer dieſe exerciret, der hat keine ſolche allgemeine Vermuthung vor ſich, und läßt ſich von der ein und andern Art derſelben, ſo in der Conceßion benennet worden, auf die Competentz oder Befugniß der andern, ſo nicht darinnen ausgedrücket worden, kein bündiger Schluß machen. Denn die Regalien ſeynd nach der Natur und Eigenſchafft der Privilegien, in Anſehung des Dritten, auf das allergenaueſte zu erklären, und eine umſchränckte und limitirte Gewalt verurſachet nothwendig auch eine eben ſo umſchränckte Würckung. Sixtin de regalib. cap. 5. num. 64. Horn in Jurispr. Feud. Longobard. c. 8. §. 6. Hierbey iſt zu erinnern, daß die Rechtsgelehrten insgemein davor halten, daß wenn einem die Regalien überhaupt verliehen worden, ſolches nicht von denen gröſtern, ſondern nur von denen kleinern Regalien zu verſtehen ſey; ſo gar, daß auch die Clauſul: cum omnibus regalibus, mit allen Regalien, nichts mehrers nach ſich zühe, wo nicht ausdrücklich von denen gröſſern Regalien Erwehnung darbey geſchehen, Tirtus im Deutſchen Lehen-Rechte tit. 8. §. 64. Klock de contribut. c. 4. n. 389. Denn unter einer General-Conceßion wird nicht enthalten, was eine Special-Beſtimmung vonnöthen hat. cap. 4. X. de offic. legat. Struck in Exam. Jur. Feud. c. 9. quæſt. 25. und 26. Beck in Prax. Aur. pag. 33 u. ff. Hierbey entſtehet die Frage, ob denn die Regalien auch wohl, wie ſonſt andere Rechte und Gerechtigkeiten, verjähret werden können? Und iſt zu wiſſen, daß die Rechts-Lehrer hierinnen gantz unterſchiedener Meynung ſind; indem es einige bejahen, einige auch verneinen, noch andere aber es nur unter gewiſſen Bedingungen und Umſtänden zugeben wollen. Ordentlicher Weiſe aber werden die Regalien, wider den Fürſten oder die hohe Landes-Obrigkeit ſelbſt, wofern deshalber ja noch eine Verjährung Statt haben ſoll, anders nicht, als nur in einer Zeit von undencklichen Jahren verjähret, c. 26. §. præterea. X. de V. S. Reichs-Abſchied vom 1548. Jahr §. Wenn auch ein ausgezogener. und §. Wo aber innerhalb Menſchen gedencken. Landrecht lib. 1. art. 2. Carpzov. P. 2. c. 3. d. 24. Mevius P. 7. dec. 158. c. 14. Beſiehe dagegen Weenhern in ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 5. n. 93 u. f. Beyer ſpecim. jur. germ. lib. 2. c. 2. §. 38. u. f. allwo, daß nicht einmahl die Verjährung von undencklichen Zeiten wider den Fürſten ſtatt habe. Wider einen Privatmann aber werden die Regalien binnen der ordentlichen Zeit verjährt. c. 26. §. præterea. X. de V. S. Berger œcon. jur. lib. 2. tit. 2. th. 25. not. 3. p. 263. Beyer c. l. §. 48. Ausgenommen das Recht zu jagen, welches in Chur-Sachſen nicht weniger wider einen Privatmann, als wider den Fürſten, binnen der ordentlichen und ſonſt gewöhnlichen Zeit verjährt wird, Proc. Ordn. von 1555 tit. daß keiner auf des andern Grund und Boden. §. So wollen wir. Carpzov lib. 1. R. 44 und d. C. def. 25. Ziegler de jur. maj. lib. 2. c. 14. §. 44. 45. Berger c. l. Im übrigen wird in Anſehung der Regalien jemands Beſitz wieder den Obern nicht vor gerecht geachtet; derohalben deren bloſſe Anführung wider dieſen ſo viel als nichts nutzet, biß deshalber ein beſonderer und gebührlicher Titel beygebracht wird. Reinking de regim. ſecul. lib. 1. Claſſ. 3. c. 3. n. 50. u. f. Mevius P. 1. dec. 102. n. 12. Beſiehe hierbey den Artickel Lands-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff. Auſſer dem aber können hiervon noch ins beſondere nachgeleſen werden, Sixtin, Bocer, Conrad von Einſiedel, Beſold, Peuckmann, Pfoch, Scheffer und andere; ſonderlich in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. h. v. p. 780 u. ff. angeführte Rechtsgelehrte, in ihren hieher gehörigen Schrifften.

Regalien (mit auswärtigen Staaten zu thun habende) ſiehe Regalien.

Regalien (feindliche) ſiehe Regalien.

Regalien (friedliche) ſiehe Regalien.

Re-

Regalien (geiſtliche) ſiehe Regalien.

Regalien (geringere oder ſchlechtere) ſiehe Regalien.

Regalien (gröſſere oder höhere) ſiehe Regalien.

Regalien (höhere oder gröſſere) ſiehe Regalien.

Regalien (dem Kayſer gantz alleine vorbehaltene) ſiehe Regalien.

Regalien (dem Kayſer mit denen Ständen gemein ſeyende) ſiehe Regalien.

Regalien (das Land und die Unterthanen angehende) ſiehe Regalien.

Regalien (perſönliche) ſiehe Regalien untheilbare).

Regalien (reſervirte) oder vorbehaltene Regalien, *Regalia Reſervata*, heiſſen in dem Heil. Röm. Reiche die dem Kayſer gantz allein zuſtehende Regalien; ſiehe Regalien.

Regalien (ſchlechtere oder geringere) ſiehe Regalien.

Regalien (untheilbare) weſentliche oder perſönliche Regalien, *Regalia Individualia*, *Regalia extra commercium exiſtentia*, *Regalia Majeſtatis*, *Regalia perſonaliſſima*, *Regalia eſſentialia*, heiſſen ſolche Regalien, welche mit der Majeſtät oder Landes-Hoheit dergeſtalt verbunden ſind, daß ſie von derſelben ſchlechterdings nicht getrennet, oder abgeſondert, folglich auch ſchlechterdings niemand anders mitgetheilet werden können. Siehe Regalien.

Regalien (vorbehaltene) ſiehe Regalien (reſervirte).

Regalien (weltliche) ſiehe Regalien.

Regalien (weſentliche) ſiehe Regalien (untheilbare).

REGALIOLUS, ſiehe Zaunkönig.

REGALIS (S. MARIA) Abtey, ſiehe Reau (*la*).

REGALIS ALBA, Stadt, ſiehe Stulweiſſenburg.

REGALIS ALCALA, Stadt, ſiehe Alcala Real, im I Bande, p. 1052.

REGALIS CAMERÆ PRÆPOSITUS, ſiehe *Præpoſitus Cameræ regalis*, im XXIX Bande, p. 74.

REGALIS CIVITAS, Stadt in Neu-Spanien, ſiehe *Chiapa*, im V Bande, p. 2106.

REGALIS COMES, war in Franckreich ein Lehnmann, der ein gewiß Schloß von dem Könige beſaß. Du Freſne I, 1199.

REGALIS MONS, Stadt, ſiehe Realmont.

REGALIS MONS, Städte, ſiehe Montreal, im XXI Bande, p. 1418.

REGALIS MONS, Stadt, ſiehe Montereau Faut Ronne, im XXI Bande, p. 1313.

REGALIS MONS, Stadt, ſiehe Mondovi, im XXI Bande, p. 1097.

REGALIS MONS, Flecken, ſiehe Montregeau, im XXI Bande, p. 1419.

REGALIS POTESTAS, iſt eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannte Landes-Hoheit, oder Herrlichkeit, ſiehe Regalien, ingleichen Lands-Hoheit, im XVI Bande, p. 500. u. ff.

REGALIS VILLA, Stadt, ſiehe Real (Villa).

REGALIUM ACQUISITIO, die Erlangung derer Regalien, welche entweder durch Belehnung oder Verjährung geſchiehet, u. d. g. ſiehe Regalien.

REGALIUM AMISSIO, der Verluſt oder die Einbuſſe derer Regalien, welche aber nur vornemlich im Deutſchen Reiche bey denen vom Kayſer damit belehnten Ständen Statt hat, wenn ſie derſelben mißbrauchen, oder ſonſt nicht denen Reichs-Geſetzen gemäß damit verfahren.

REGALIUM POSSESSIO, die Poſſeß oder der Beſitz des Rechtes, ſich derer Regalien zu gebrauchen, ſiehe Regalien.

REGALIUM PRÆSCRIPTIO, die Verjährung derer Regalien, ſiehe Regalien, desgleichen Verjährung.

REGALIUM PROBATIO, der Beweiß, daß iemand in ſeinem Gebiete befugt ſey, ſich derer Regalien zu bedienen, ſiehe Regalien.

REGALIUM REVOCATIO, die Zurückforderung oder Einzühung derer Regalien, ſiehe *Regalium amiſſio*.

Regal-Lehn, ſiehe *Feudum Regale*, im IX Bande, p. 714.

REGALO, ſiehe Regale.

Regalpapier, ſiehe Papier, im XXVI Bande, p. 639.

REGANUS, ein Fluß, ſiehe Regen.

Regaſſar, ſoll im Jahr der Welt 3411 König zu Babylon geweſen ſeyn und 3 Jahr regieret haben. Sauſts Anatomia ſtatuæ Dan. III Theil p. 106.

REGATA, *Regates*, *Naviculorum Venetorum Decurſus*, iſt zu Venedig ein Luſtſpiel, welches mit allerhand Fahrzeugen, die zum Aufzuge zierlich und koſtbar ausgerüſtet, mancherley Figuren vorſtellen, und wie in einem Carruſſel auf dem groſſen Canale gegen einander rennen, bey feyerlichen Luſtbarkeiten angeſtellet wird.

REGATES, ſiehe *Regata*.

REGATIUM, Flecken, ſiehe Ragaz, im XXX Bande, p. 628.

Regatius (Franciſcus) Biſchoff zu Bergamo, ſiehe Aregatis, im II Bande, p. 1293.

Regazola (Johann Bernhard) ein Profeſſor literarum elegantiorum zu Pavia, ſoll nach einiger Meynung zu Cremona, wie andere aber wollen, zu Venedig gebohren ſeyn, florirte in der erſten Hälffte des 16 Jahrhunderts, und überſetzte, auſſer andern, des Paul Aeginetä Wercke, nebſt verſchiedenen Büchern des Galeni, z. E. de placitis Hippocratis & Platonis; de ſemine; de diſſectione vulvæ &c. aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche. Ariſii Cremon. liter. T. II, p. 164 ſqq. Er wird ſonſt auch Felicianus genannt, und iſt vielleicht eben der, von dem im IX Bande, p. 490. gehandelt worden.

Regebrand (George) gebohren zu Königsberg in der Neumarck 1547, wurde Archi-Diaconus

zu Eißleben, 1599 Paſtor und Superintendent zu Querfurt, ſtarb 1613, und hinterließ

1. Tumulos Mansfeldenſes;

2. Hiſtorie der Begräbniß JEſu Chriſti.

Regecz, Regecz, iſt ein nunmehro wüſtes Berg-Schloß in der Abba-Vivarer Geſpanſchafft in Ungarn, auf einem anmuthigen hohen Berge, worunter ſchöne Weinbeege ſind. Man ſiehet dieſe Uberbleibſel weit und breit.

Regel, *Regula*, heiſt ein Satz, welcher weiſet, wie man ein gewiſſes Unternehmen anzufangen habe. Sie iſt entweder eine Würckung des Verſtandes, und beſtehet aus abſtracten Ideen, da zu einem entweder die Erfahrung oder die Natur der Sache Anlaß gegeben, wie in mechaniſchen und künſtlichen Sachen geſchicht; oder ein Ausſpruch eines andern, der zu befehlen hat, wie die moraliſchen Regeln beſchaffen ſind und zeigen, was ein Menſch thun, oder laſſen ſoll. In denen Rechten ſind Regeln eigentlich nichts anders, als gewiſſe kurtz gefaßte Sätze oder Vorſchrifften, die nicht nur ein allgemeines Recht oder Geſetze enthalten, ſondern auch auf alle darunter begriffene Fälle gedeutet werden können, und wornach auch die letztern ſelbſt ordentlicher Weiſe zu beurtheilen ſind. l. 1. ff. de reg. jur. Dergleichen ſonderlich die in dem angezogenen Titel befindlichen und ſo genannten Regulæ Juris vorſtellen. Und ob zwar ſonſt überhaupt ein iedwedes Recht, oder Geſetze an und vor ſich ſelbſt ſchon den Namen einer Regel oder Vorſchrifft verdienet, oder vielmehr in der That ſelber iſt; ſo werden doch ſonderlich in denen alten Römiſchen Rechten insgemein nur die letztern dadurch verſtanden und angedeutet. Oldendorp, Hotomann, Spiegel, Prætjus. Siehe auch Rechts-Regel.

Regel, oder Linial, Fr. *Alidade*, *Regle*, Lat. *Regula*, heiſſet das beweglíche Linial mit Abſchnitten, zu den Meß-Inſtrumenten.

Regel, ſiehe Regeln.

Regel, oder Riegel, iſt ein Stern von der erſten Gröſſe im Orion, deſſen Länge Hevel in Prodromo Aſtrooomiæ 12° 4′, 21″ ♊, auf das Jahr 1700 ſetzet; die Breite gegen Süden iſt 31°, 9′, 26″.

Regel, ein Fluß, ſiehe Regen.

Regel (Ausnahme von der) *Exceptio a regula*, iſt der Streit vieler Regeln wider einander, da eine ſo zu reden die andere vertreiben und das Feld behaupten will. Dieſe entſtehet, wenn viele Regeln zuſammen kommen, die wider einander lauffen, und in einer zuſammen geſetzten Vollkommenheit nicht zugleich ſtatt finden können, ſondern eine der andern weichen muß. Die Vollkommenheit einer Sache iſt deſto gröſſer, je weniger man dabey Ausnahme von den Regeln findet, die nicht ex Regularum colliſione, oder dadurch, daß Regeln einander zuwider lauffen, entſtehen, ſiehe auch Abfall, im 1 Bande, p. 113.

Regel (General-) Bakers, *Regula centralis Bakeri*, iſt eine allgemeine Regel den Mittelpunct des Circkels zu finden, der eine beſchriebene Parabel ſolcher geſtalt durchſchneidet, daß ſich dadurch die Wurtzeln einer Cubiſchen und Biquadratiſchen Gleichung geben. Mit einem Worte, ſie zeiget, wie man alle Cubiſche und Biquadratiſche Gleichungen nach Carteſii Manier durch einen Circul und eine Parabel conſtruiren ſoll. Baker hat ſie in ſeinem Clave Geometriæ catholicæ weitläufftig per inductionem erwieſen. Wolff hat in ſeinen Elem. Anslyſ. §. 578. angewieſen, wie man ſie ohne Umwege gar leichte erfinden und demonſtriren kan. Ob ſie aber gleich nicht zu verachten; ſo iſt doch viel beſſer, daß man die Manier des Sluſii ſich bekannt mache, welche einen im Erfinden geübt machet, und zu geſchickten Conſtructionen der Geometriſchen Aufgaben Gelegenheit an die Hand giebet, darauf man ſonderlich in ſolchen Dingen, die in der Ausübung nicht zu gebrauchen ſind, zu ſehen hat.

Regel (Glaubens- und Lebens-). Es iſt eine wichtige Frage: Was denn vor die Glaubens- und Lebens-Regel anzugeben ſey? Wir werden die Beantwortung dieſer Frage ſo ausführen, daß wir erſtlich erweiſen, was wahrhafftig die Glaubens- und Lebens-Regel ſey; ſodann aber auch wider diejenigen ſtreiten, die falſche Glaubens- und Lebens-Regeln angeben. Anfänglich alſo ſagen wir, es ſey die Lebens- und Glaubens-Regel die heilige Schrifft, und zwar die einige und wahrhaffte, welche an und vor ſich ſelbſt verdienet, daß unſer Glaube darauf beruhe. Die Schrifft hat alles, was erfordert wird, um eine Regel des Glaubens zu ſeyn. 1) Eine Regel muß etwas bekannes ſeyn. Nun iſt, wie ein berühmter Cardinal geſagt hat, nichts bekannter noch gewiſſer, als die heilige Schrifft, die in den Büchern der Propheten und Apoſtel enthalten, und müſte unter allen Menſchen der tümmſte ſeyn, wenn er läugnen wolte, daß man ihr Glauben zuſtellen müſte. 2) Eine Regel muß gewiß und untrüglich ſeyn. Dieſes ſchickt ſich vollkommen auf die heilige Schrifft, welche von dem herkommt, der die Wahrheit vom Anfange iſt. 3) Eine Regel muß in allen Punrten vollkommen ſeyn. Nun aber ſagt Paulus 2 Timoth. III, 15, 16, daß die heilige Schriffe uns unterweiſen könne zur Seligkeit. Ferner befiehlet GOtt, nichts zu den heiligen Büchern hinzu, noch darvon zu thun. 5 B. Moſ. IV, 2. Cap. XII, 32. Weiter ſpricht Paulus Gal. I, 8. Wenn wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium predigte, als wir gepredigt haben, der ſey verflucht; dahero iſt die heilige Schrifft vollkommen. 4) Die Regel des Glaubens muß unveränderlich ſeyn. Und das iſt die Schrifft: denn ſie iſt das Wort desjenigen, bey welchem iſt kein Schatten der Veränderung. Kurtz: die Schrifft wird uns ſolcher geſtalt beſchrieben, daß ſie allen unſern Glauben und Leben richten müſſe, und daß man nicht anders als fehlen und ſündigen muß, wenn man von ihr abgehet. So ſiehe nun zu, ſagt Moſes im 5 B. Cap. V, 32, daß du thuſt die Gebote GOttes, wie dir der HErr dein GOtt geboten hat. Du ſolt nicht weichen weder zur Rechten noch zur Lincken: Du ſolt wandeln in allen Wegen, in welchen dir der Herr dein GOtt befohlen hat zu wandeln, damit du lebeſt, und dir es wohl gehe. Eſaias, da er ſahe, daß es Leute gebe, die da riethen, man ſolle die böſen Geiſter des Pythiſchen Orackels fragen, ſprach: Wenn

ſie

ſie ſagen, forſchet bey den Pythiſchen Geiſtern und Wahrſagern, die da ſchwätzen und murmeln, ſo antwortet: Soll nicht das Volck ſeinen Gott fragen? ſondern hingehen zum Todten ſtatt des Lebendigen ꝛc. Gewiß, man kan nicht zweifeln, daß die Schrifft die Regel unſers Glaubens ſeyn ſolte, wenn man bedencket, a) daß die Schrifft ſich ſelbſt eine Regel nennet, Galat. VI, 16: Friede ſey über die, ſo nach dieſer Regel einhergehen; b) daß Jeſus Chriſtus und die Apoſtel ſie allezeit dafür gehalten haben: denn wenn ſie etwas haben beweiſen wollen, ſo haben ſie die Zeugniſſe der Schrifft angeführet, ohne nach einer andern Regel zu greiffen; welches uns lehret, daß auch wir alle Lehren, die wir glauben ſollen, alle Regeln zu unſerm Lebenswandel und Gottesdienſt, und andere zur Religion gehörige Dinge, aus dieſer Quelle ſchöpffen müſſen. Wenn Chriſtus wider den Teuffel diſputiret, weiſet er ihn alle mahl auf das, was geſchrieben ſtehet, Matth. IV, 4, 10. Wenn er erweiſen will, was er iſt, ſo führet er es den Phariſäern zu Gemüthe aus Pſ. CX, 1: Der Herr hat geſagt zu meinem Herrn, ſetze dich zu meiner Rechten, biß daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füſſe. Wenn er die Aufferſtehung der Todten den Sadducäern beweiſen will, thut er es durch die Worte im 2 B. Moſe III, 6: Ich bin der Gott Abrahams, Iſaacs und Jacobs. Wenn er ſeinen Jüngern zeigen will, daß er leiden und aufferſtehen ſoll, thut er es durch Moſen und die Propheten, Luc. XXIV, 26. Die Apoſtel ſind dieſer Lehr-Art gefolget. Paulus beweiſet alſo die Lehre von der Rechtfertigung und Beruff der Heyden, wie auch die andern Glaubenslehren, und betheuert Apoſt. Geſch. XXIV, 22, daß er nichts biß auf den Tag, da er ſolches geredet, gelehret, das nicht von den Propheten und Moſe verkündiget worden wäre. c) Iſt es ſo gewiß, daß die Apoſtel die Schrifft vor die einige Regel in Glaubens- und Lebens-Sachen gehalten, daß ſie auch dasjenige alles verworffen und vor falſch erkläret, was nicht in der Schrifft ſtünde. So wenn Paulus erweiſen will, daß Jeſus Chriſtus beſſer ſey als die Engel, ſagt er: Zu welchem Engel hat er ie geſagt: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Zu welchem Engel hat er ie geſagt: Setze dich zu meiner Rechten, biß daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe lege? Ebr. I, 5, 13. Die Väter der Kirchen haben die Schrifft auch allezeit vor die Regel unſers Lebens und Glaubens gehalten. Man darff nur Baſilium in Eth. def. 26, Cyrillum von Jeruſalem Illumin. Catech. 4, in ſec. Chryſoſtomum, der ſie eine richtige Regel nennet ad Cor. Hom. 13, und Auguſtinum de bono viduit. c. 1. de Bapt. cont. Donat. L. 2. c. 6, anſehen. Beda, welchen Gratian conſ. 8 q. 1. can. ult. anzühet, ſagt: Wir finden in der heiligen Schrifft die einige Regel des Glaubens und Lebens. Ubrigens, wenn geſagt wird, die Schrifft ſey die Regel unſers Glaubens und Lebens, wird verſtanden nicht allein die Schrifft Neuen Teſtamentes, ſondern auch des Alten. Denn ob wir gleich nicht mehr unter dem alten Bunde ſind, und derſelbige durch Jeſum Chriſtum unſern Heyland abgeſchaffet worden iſt; ſo iſt doch gewiß, erſtlich daß wir bloß aus dem Alten Teſtamente erweiſen können, daß Jeſus Chriſtus Marien Sohn der wahre Meßias ſey; Zum andern daß alles, was geſchrieben iſt, uns zur Lehre geſchrieben iſt. Beyde Teſtamente haben eine Lehre, beyde tragen uns einerley Glaubens-Puncte, Lebens-Regeln, und künfftiges Leben vor. Daher auch Petrus ſagt, daß wir wohl thäten, bey dem Worte der Propheten zu bleiben, 2 Pet. I, 19. Es hat viel Ketzer gegeben, die das alte Teſtament in Glaubens-Sachen verworffen. Die Simonianer, nach Irenäi Bericht L. I. c. 20, die Manichäer, nach Epiphanii, Artemons Nachfolger, nach Euſebii, die Bogomilii, nach Euthymii Bericht, welches auch einige Anabaptiſten thun. Die alten Lehrer haben gantz anders geglaubet, wie man aus Origenis, Baſilii, Cyrilli von Jeruſalem, Hieronymi, Chryſoſtomi Stellen erweiſen kan. Nichts iſt ſchwächer, als die Einwürffe auf der andern Seiten. 1) Man ſpricht: das Geſetz und die Propheten hätten biß auf Johannem gedauret, Luc. XVI, 16. Aber wer ſiehet nicht, daß Lucas dadurch nichts anders meynet, als daß nur der alte Bund oder Teſtament biß dahin gewähret. Daraus aber nicht folget, daß die Bücher Altes Teſtaments nicht etwas nutze, und die Richtſchnur unſers Glaubens ſeyn könnten. 2) Spricht man: Das Geſetz ſey durch Moſen gegeben, die Gnade und Wahrheit aber durch Chriſtum worden, Joh. I, 17. Aber was ſoll daraus folgen? Weil Moſes das Geſetz gegeben, drum ſoll es keine Regel des Lebens ſeyn können, da es das Geſetz Gottes ſelbſt iſt. 3) Man ſpricht: Es erhellet aus der Apoſt. Geſch. X, daß die Apoſtel nicht gewolt, daß man den Chriſten ein Joch auflegen ſolte, welches ihre Väter nicht ertragen mögen. Daraus folget nichts mehr, als daß wir nun vom Ceremonial Geſetz frey ſind, welches man gerne geſtehet. 4) Man ſpricht: das Geſetz ſey darzu kommen, daß die Sünde mächtiger würde, Rom. V, 20, und ſolglich dürffte es Chriſten nicht fürgeleget werden. Der Schluß wäre gültig, wenn das Geſetz an und vor ſich zur Sünde brächte; aber wer weiß nicht, daß die Sünde nur zufälliger Weiſe dadurch vermehret wird? 5) Man ſpricht: Wir wären nicht mehr unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade, Rom. VI, 15. Das iſt wahr: aber der Verſtand dieſer Worte iſt, daß wir nicht mehr unter dem alten Bunde ſind. Deswegen aber die heiligen Bücher des Alten Teſtaments gar wohl die Regel unſers Glaubens und Lebens ſeyn können. Wir müſſen alles glauben, was uns die Bücher ſagen, und den Geboten des Moral-Geſetzes gehorchen, ob wir ſchon nicht verbunden ſind, alle alte Ceremonien zu thun, die nur zum alten Bunde gehörten, der nun abgeſchaffet iſt. 6) Man ſagt: Jeſus Chriſtus ſey des Geſetzes Ende, Rom. X, 4. Man darff nicht daran zweiffeln; aber der Verſtand dieſes Orts iſt, daß Gott das Geſetz zu dem Ende gegeben, daß es uns zu Chriſto führen ſolte, auf daß alle, die an Ihn glauben würden, darinnen ihre Rechtfertigung und ihr Leben

finden möchten; welches hier gar die Frage nicht iſt. 7) Spricht man: das Geſetz ſey ein Amt des Todes, darunter aber die wahren Chriſten nicht ſtünden, weil ihnen Chriſtus das Leben erworben. Daraus folgt nur ſo viel, daß rechte Chriſten nicht mehr unter dem Fluch des Geſetzes ſeyn, welches gar wider unſere Meynung nicht läufft: Denn ein anders iſt, den Fluch des Geſetzes nicht mehr tragen, ein anders, das Geſetz für die Regel des Glaubens und Lebens halten. 8) Man ſagt: Gott habe in den letzten Zeiten zu uns geredet durch ſeinen Sohn, Ebr. I, 1. Dieſes läugnet man nicht; aber ſoll es deßhalben übel gethan ſeyn, nach Petro auf die Propheten und ihre Lehre acht zu haben? 9) Man ſpricht: das Geſetz könne nicht heilig machen; aber es kan uns doch alles lehren, was wir thun müſſen um heilig zu ſeyn; und das iſt ſchon genug zur hieſigen Frage. 10) Spricht man: das Geſetz halte Sachen in ſich, die wider das Evangelium ſtritten; das aber läugnet man. 11) Wird geſagt: Man müſſe die Diener nicht mehr hören, wenn der Herr ſelbſt rede. Soll man aber die Diener nicht hören, die der Herr ſelbſt zu hören befiehlet, und deren Zeugniſſe er anführet? Sonſt aber bekennen die Hußiten in Böhmen, in einem zu Prag gehaltenen Concilio 1421, daß ſie mit einem gottſeligen und gläubigen Hertzen die Schrifft alten und neuen Teſtaments annehmen. Bzovius in Cont. Ann. B. Und die Bekänntniß der Waldenſer 1573, p. 1. beſaget, daß ein jeder die Schrifften der Apoſtel und Propheten hoch achten, mit Ehrerbietung annehmen, und fleißig leſen ſolle. Daraus erhellet, daß es eine Schmähung ſey, wenn man von den Albigenſern ausgebreitet, ſie glaubten, das alte Teſtament wäre nicht vom guten Gott, und Moſes wäre ein böſer Mann geweſen. Ex *Anton* Sum. par. IV. Tit. 11. c. 7. §. 5. Jodoc. Cocci Theſ. Cath. T. I. L. 6. a. 5. Claude Defenſe de la Ref. Man hat ſehr wohl angemercket, daß die Schrifft eine Glaubens-Regel ſey auf doppelte Art, entweder um den Glauben anzurichten, ſo vollkommen und völlig, als der Menſch in dieſem Leben glauben mag: oder aber bloß ſo weit, als er zur Seligkeit nöthig iſt. Im erſten Anſehen iſt ſie eine Glaubens-Regel nicht allein mit Sachen, die ſie deutlich in ſich enthält; ſondern auch überhaupt mit allem, was darinnen ſtehet, es ſtehe wie es wolle, mit deutlichen oder gleichgültigen Worten, oder durch heraus zu ſuchende Vernunfftſchlüſſe. Im andern Abſehen iſt ſie nur eine Glaubens-Regel mit den Haupt-Sachen, die zur Religion gehören, die ſie deutlich in ſich hält, und ſolcher geſtalt vorträgt, daß ſie jedermann, auch der einfaltigſte, faſſen kan. Man wird hierbey ſagen: Es ſey nicht wahrſcheinlich, daß Gott uns die Schrifft gegeben, um die Regel unſers Glaubens zu ſeyn, indem viele Bücher nur gelegentlich geſchrieben worden. Aber es iſt leicht zu antworten: Ob ſchon einige Bücher bey einer beſondern Gelegenheit und Veranlaſſung geſchrieben worden, ſo hat ſich doch die göttliche Providentz der Gelegenheiten, die ſie nach ihrer Weißheit hat laſſen entſtehen, bedienet, um zu ihrem Vorhaben zu gelangen, und den Canon der Schrifft vollkommen zu machen. Man möchte ſagen, viele dieſer Bücher wären an beſondere Kirchen oder Perſonen geſchrieben: Es iſt wahr; aber die Providentz, welche dieſe Bücher ſchreiben laſſen, um den Glauben der beſondern Kirchen und Perſonen zu ſtärcken, hat auch gewolt, daß ſich alle Chriſten derſelben gebrauchen möchten, weil unter den Chriſten einerley Dienſt des wahren Gottes, einerley Glaube, einerley Regel zu Einrichtung ihres Lebens iſt. Es iſt aber die heilige Schrifft nicht allein die wahrhaffte Regel unſers Glaubens und Lebens, ſondern ſie iſt auch die einzige Regel. Welches gegen die anzumercken, welche die mündliche Lehre und Entſcheidung der Kirchen zur Richtſchnur vorſtellen. Man wird deſſen zur Gnüge überführet ſeyn, wenn man die angeführten Gründe bedencket; aber es wird die Sache noch klärer werden, wenn man betrachtet, daß keine andere Richtſchnur angezeiget werden kan. Man möchte etwa die menſchliche Vernunfft zur Regel deſſen machen, was wir glauben und thun ſollen. Aber das würde ein ungereimt Geſchwätze ſeyn. Denn 1) iſt der Menſch durch die Sünde ſo verdorben, daß er das natürliche Licht ſchlecht brauchet; Er urtheilet offt von Dingen, ehe er ſie geprüfet: Er hat tauſend Vorurtheile: Er wird durch ſeine Affecten blind gemacht: Er iſt vielen Irrthümern unterworffen, und betrüget ſich gar offt: Er verſtehet nicht was göttlich iſt, und kan es nicht begreiffen, 1 Cor. II, 14. Wie ſolte denn nun die Vernunfft eine Richtſchnur des Glaubens und Lebens ſeyn? 2) Weil viele Wahrheiten, die wir glauben müſſen, über die Vernunfft gehen; wir können ſie nicht durch die Vernunfft und das natürliche Licht entdecken oder erweiſen. Die Gottheit hat der Glaube vor ſich, und das iſt ja eine unendliche Natur, die über alle unſere endliche Vernunfft gehet. Wenn wir lauter natürliche Dinge zu glauben hätten, die nach unſerm Begriffe ſind, ſo möchten wir ſagen können, daß die Vernunfft ſolte die Richtſchnur unſers Glaubens ſeyn: aber da es auf übernatürliche Dinge ankommt, ſo kan man nicht behaupten, daß die Vernunfft die Regel unſers Glaubens ſeyn ſolte, ohne gegen die Vernunfft ſelbſt und die Schrifft zu ſtreiten, 1 Corinth. II, 8. 9. Es iſt mit unſerer Vernunfft, wie mit unſerm Auge; denn die Vernunfft iſt das Auge der Seelen: Nun iſt es wohl an dem, daß ich ohne das Auge nichts meſſen kan, aber gleichwohl iſt doch das Auge unſere Regel nicht: Alſo kan ich zwar ohne die Vernunfft in der Religion nichts annehmen, aber gleichwohl iſt die Vernunfft nicht die Regel unſerer Religion. Dieſe zwey Sätze ſind unterſchieden: Sagen, daß ohne die Vernunfft man nichts erkennen noch glauben könne; und ſagen, daß die Vernunfft die Regel unſerer Erkänntniß und unſers Glaubens ſey. Eben als wie dieſe zwey Sätze ſehr von einander ſind, ſagen, daß man ohne das Auge nichts ſehen, noch ſo genau erkennen könne, wie hoch, wie lang, wie breit, und tief eine Sache ſey; und ſagen, daß das Auge das Maaß aller Dinge ſey. Damit man nun hierinnen nicht

irre,

irre, ſondern den rechten Gebrauch der Vernunfft faſſen lerne, ſo muß man hier anmercken: 1) Daß obwohl die Vernunfft die Regel unſers Glaubens und Lebens nicht iſt, ſo iſt ſie uns doch ſehr nütze. Sie hilfft uns die Wahrheit vertheidigen gegen die, welche keine Offenbahrung erkennen wollen; oder gegen die, welche zwar Offenbahrung und Schrifft zugeben, ſie aber mit falſchen Auslegungen zu verfälſchen ſuchen. Sie hilfft uns Schlüſſe herans zühen, die Gründe prüfen und ſchlüſſen, wie die Geheimniſſe ſich auf einander beziehen und an einander hangen, und dergleichen mehr: welches alles vermittelſt der Vernunfft und durch die allgemeinen Grund-Regeln eines geſunden Menſchen-Verſtandes verrichtet wird. Sie hilfft die himmliſchen Wahrheiten durch Anmerckungen über natürliche Dinge, durch weltliche Hiſtorien, gute Wiſſenſchafften, und alte Gebräuche erläutern. Sie hilfft die Übereinſtimmung offenbahren, ſo zwiſchen ihr und vielen Glaubens-Regeln iſt. Daher die Apoſtel und Väter der Kirchen die vernünfftige Meynungen der Völcker und das Zeugniß der Philoſophen gebraucht, um die Chriſtlichen Wahrheiten zu beſtätigen und zu zeigen, daß ſie mit der geſunden Vernunfft überein kommen. Sie hilfft das, was an einem Orte vorgehet, mit dem, das darauf folget, zuſammen halten, die Überſetzungen mit dem Grund-Text, die Meynungen der Kirchenlehrer mit der Schrifft, und die canoniſchen Bücher von apocryphiſchen unterſcheiden. Und es ſetzet die Schrifft das ſchon voraus, daß wir eine Vernunfft haben, und ermahnet uns, ſie zu gebrauchen: Sie will, daß wir alles prüfen, 1 Theſſal. V, 21. 2) Ferner iſt auch gewiß, daß obwohl die Vernunfft und Glaube von einem verſchiedenen Urſprunge ſind, indem die eine natürlich, der andere übernatürlich iſt, ſo ſind ſie doch einander nicht entgegen. Dieſe zwey Lichter thun einander keinen Schaden; denn Gott, von dem ſie beyde herkommen, kan ſich nicht widerſprechen. Wir ſind auch verſichert, daß alles, was dem pur lautern und unverbrüchlichen Lichte der Vernunfft, ſo alle Menſchen haben, und welches die gleichförmige und immerwährende Erfahrung aller Orten und Zeiten bekräfftiget, entgegen iſt, in der Religion nichts gelten kan. Fleiſchlich geſinnet ſeyn, Rom. VIII, 7, iſt Feindſchafft gegen Gott, nicht aber die rechte geſunde Vernunfft. Gleichwohl ob man ſchon nichts zulaſſen darff, welches wahrhafftig gegen die Vernunfft ſtreitet ſo folgt doch nicht, daß die Vernunfft die Regel des Glaubens ſey 3) So iſt gewiß, daß obwohl der Menſch durch die Sünde verderbet worden, ſo iſt ihm doch noch einiges Licht, welches gewiß und untrüglich iſt, blieben, und einige unumſtößliche Vernunfftſchlüſſe; als, daß das gantze gröſſer iſt, als ſeine Theile; Gewiß, wenn man das nicht zugiebt, ſo muß man ſagen, daß ein ſolchee Menſch keine Vernunfft habe. Dieſes Licht oder dieſe Schlüſſe gelten nicht nur in der Natur, ſondern auch in der Religion: und die Religion ſtreitet nicht nur wider dieſelbe nicht, um ſie zu vertilgen; ſondern borget und entlehnet ſie vielmehr von der Vernunfft, um ihre Glaubens-Puncte damit zu befeſtigen: ſonderlich aber finden dieſe Schlüſſe ſtatt in vielen Wahrheiten der Religion, welche nicht über die Vernunfft gehen, und in unſere Sinne fallen. 4) Aber hier iſt wohl zu mercken, a) daß es der Vernunfft nicht gebühre, Geheimniſſe zu erfinden: daß unter dem Vorwand der Glaubens-Geheimniſſe ſie nicht ihren eigenen Irrſal einführen, noch unter dem Namen eines Geheimniſſes ihre eigene Gedichte und Träumereyen ausbreiten müſſe, wie die Ketzer thaten, welche unter dem Scheln Geheimniſſe zu predigen, die geſunde Vernunfft zu Boden warffen. b) daß man die Vernunfft nicht hören müſſe, wenn ſie klagt, daß ſie die Geheimniſſe des Wortes Gottes nicht gantz begreiffen könne: und daß man deshalber eine Sache nicht gleich läugnen müſſe, daß ſie ſey, wenn man ſie nicht begreiffen kan. Denn das wäre eben, als wenn ein Menſch ſonſt nichts glauben wolte, als was er ſähe. Man muß alsdenn die Vernunfft gefangen nehmen, 2 Corinth X, 5. Wäre unſere Vernunfft untndlich, ſo könnte man wohl ſagen, was ſie nicht verſtehe, das ſey nichts: aber da ſie ſich ſelbſt vor ſehr ſchwach und umſchränckt, und der Blendung leicht unterworffen bekennet, wenn ſie ſich an zu viel Licht machet, ſo wäre es ſehr ungereimt, alles, was ſie nicht begreiffen kan, vor Grillen zu achten. Daher hat man ſehr wohl geſprochen: Die Geheimniſſe verwerffen, bloß weil ſie unbegreifflich ſind, und nichts annehmen wollen, als was die Vernunfft vollkommen verſtehet, ſey ſo viel, als wider den Glauben und die Vernunfft zugleich zu ſündigen; denn die Vernunfft ſelbſt mercket, daß in natürlichen Dingen, die doch in ihren Bezirck gehören, dennoch ein Hauffen Dinge, die ſie nicht läugnen kan und annehmen muß, vorkomen, ſo ihr unbegreifflich ſind. Lactantius, wenn er L. I. de falſ. relig. zuvor geſagt, daß der Menſch mit dem natürlichen Lichte die Geheimniſſe Gottes nicht faſſen könne, fähret fort: Es wäre zwiſchen Gott und den Menſchen kein Unterſcheid, wenn des Menſchen Dencken alle Rathſchläge der ewigen Majeſtät Gottes erreichen könne. Man muß auch c) die Vernunfft nicht hören, wenn ſie einige Begebenheiten läugnen will darum, weil ſie den ordentlichen Geſetzen der Natur entgegen wären: Denn ſo müſte man ſagen, daß entweder Gott nichts thun könnte, auſſer was die Natur thut, welches gottesläſterlich: oder daß ob wohl Gott thun könne, was er wolle, er doch nie etwas als nach den natürlichen Geſetzen und Ordnung thue, welches man nicht darthun kan. d) Wenn eine Glaubenslehre in der Schrifft deutlich offenbahret iſt, ſo müſſen wir uns nicht laſſen gelüſten durch ſcheinbare Vernunfftſchlüſſe die Texte der Schrifft zu drehen und ihnen einen gezwungenen Verſtand zu geben, um damit ſie nur mit unſern vorgefaßten und uns ſo liebkoſenden Meynungen einſtimmen möchten. Ein Chriſt muß ſein natürliches Licht nicht aufgeben, wenn er die augenſcheinliche Wahrheit ſiehet, aber er muß auch ſeinem Lichte nicht zu viel zutrauen, wenn zwiſchen demſelben und einigen in der Schrifft enthaltenen Glaubens-Lehren einige Mißhelligkeit iſt; und er muß ſchlüſſen, entweder, daß dieſe Mißhelligkeit oder Unterſcheid nur ſcheinbar ſey,

oder daß sein Licht ein Irrlicht sey. e) Wenn ferner ein Ort der Schrifft gerade wider die Vernunfft zu streiten scheinet, so muß man versichert seyn, entweder, daß der Ort einen andern Verstand habe, den wir nicht wissen: oder daß wir ohne Fug glauben, es sey dieser Ort wider die Vernunfft, da er es doch nicht ist. f) Endlich muß man sich hüten, daß man in Glaubens-Sachen nicht erst frage bey der Vernunfft, was ihr wahrscheinlich vorkomme? noch sie höre, wenn sie spricht: Wie ist es möglich, daß ein solch Ding sey? daß diß Mirackel geschehen sey? ꝛc. Denn, wie Esaias Cap LV, 2. sagt: Gottes Gedancken sind nicht unsere Gedancken, und seine Wege sind nicht unsere Wege. Aus dem, was iezt von der Vernunfft gesagt worden ist zu schlüssen, daß obwohl die Vernunfft sehr nützlich ist, so ist sie doch nicht die Regel unsers Glaubens. Das haben die alten Väter erkannt: Tertullianus de præscript. cont. h. Gregorius Nyssenus im Leben Gregorii Thaumat. Chrysostomus Hom. 11. de incompr. Dei nat. Augustinus wider die Manichäer, Ambrosius L. I. de fide, und Bernhardus. Man wird vielleicht einwerffen: Die Vernunfft müsse als die Regel der Glaubens-Sachen angesehen werden, weil sie urtheilet, ob die aus der Schrifft gezogene Schlüsse bündig seyn, oder nicht; und weil uns die Vernunfft helffen muß, solche heraus zu zühen; Aber das ist eben, als wenn man die Rechenkunst zum Ursprung des Glaubens machen wolte, den man von Ankunfft des Meßiä hat; denn vermittelst derselben muß man Daniels Wochen ausrechnen. Alle diese und andere Schlüsse beweisen nur dieses, daß ich ohne Vernunfft nichts fassen kan, eben wie ohne Augen nichts sehen ohne Ohren nichts hören. Der Glaube ist wohl aus dem Gehör, nach Pauli Wort; aber gleichwohl hat man noch nicht sagen dürffen, daß der Sinn des Gehörs die Richtschnur des Glaubens sey. Man möchte sagen: Wenn die Vernunfft nicht des Glaubens Regel sey, so könne man auch Lehren annehmen, die wider die Vernunfft seyn. Aber dieser Schluß ist falsch: Es folget nur dieses, daß man Glaubens-Lehren annehmen könne, davon entweder die Vernunfft nichts gewust, oder die über ihren Begriff gehen. Und das gestehet man gar gerne; die meisten Wahrheiten des Evangelii werden von keinem Auge gesehen, und von keinem Ohre gehöret werden, noch in eines Menschen Hertz kommen. Wolte man fragen: Ob man denn solle eine Glaubens-Lehre annehmen, die die Vernunfft nicht begreiffen könne? so ist die Antwort: Allerdings, wenn diese Lehre in der Schrifft offenbahret ist, und an vielen Orten stehet. Die Socinianer selbst müssen bekennen, daß viel Dinge in der Christlichen Religion über die Vernunfft gehen, und welche man gleichwohl nothwendig glauben muß, weil sie in der Schrifft enthalten sind, und mit der Vernunfft, ob sie solche wohl übergehen, dennoch stimmen. Sie sagen auch manchmal: Man müsse der Vernunfft absagen, wenn die Schrifft etwas sage, oder man es durch eine rechte Folge daraus zühen könne. Socinus selbst in Lect. sacr. sagt: die Christliche Religion stütze sich im geringsten nicht auf die menschliche Vernunfft, sondern bloß auf Gottes Willen und desselben heiligen Entschluß. Man möchte sagen: Unser Gottesdienst solle gleichwohl ein vernünfftiger Gottesdienst seyn, Rom. XII, 1. Allein daraus folgt nur so viel, daß der Dienst im neuen Testament ein geistlicher Dienst sey, gegen dem Levitischen Gottesdienst, und daß er übrigens mit der Vernunfft wohl stimme, welches niemand läugnet. Was von der Vernunfft gesagt worden, ist auch von der Philosophie zu sagen, denn ob man wohl versichert ist, daß die Philosophie sehr nützlich ist, entweder diejenigen zu überzeugen, welche mit uns disputiren, oder die Gemüther vorzubereiten, oder uns recht schlüssen und rechte Folgen machen zu lernen; und ob man wohl überzeuget ist, daß eine gesunde Philosophie sich vortreffich zur Theologie schicket, so kan man doch im geringsten nicht glauben, daß sie die Regel unsers Glaubens seyn könne, um angeführter Ursachen willen. Ein gleiches ist auch zu sagen von den Vätern der Kirchen, deren Zeugniß sonst gar viel gilt, Aber damit man deutlich sehe, daß diese Lehrer nicht die Richtschnur unsers Glaubens und Thuns seyn, so sind hier einige Betrachtungen anzustellen, welche gelehrte Leute gemacht haben. 1) Findet man wenig Schrifften von den Vätern der ersten drey Jahrhunderte, welche gleichwohl das erste Alter der Kirchen gewesen sind. 2) Giebt es einen Hauffen unächte Schrifften, welche den alten Lehrern zugeschrieben werden; indem viele Ketzer, um ihre Irrthümer in Schwang zu bringen, Bücher unter dem Namen der berühmtesten Lehrer der Kirchen, ja selbst der Apostel geschrieben: dergleichen auch die Abschreiber offtmahls gethan, theils, um ihre Bücher besser loß zu werden, theils aus Unwissenheit. 3) Sind die rechten Schrifften der Väter offt geändert, und auf vielerley Art gefälschet worden, so wohl durch Unwissenheit, als durch böse Tücke der Menschen. Siehe Hieronymus Epist. 28. ad Lucin. T. I. 4) Haben die Väter offt ihre eigene Meynungen und ihre Sinne geändert. 5) Bezeugen die Väter selbst, daß man nicht alles blind von ihnen annehmen müsse. Man sehe unter andern Cyrillum in seiner 4ten Catechesi. 6) Sind viele Väter in Irrthümer gefallen. So scheinet Justinus Martyr geglaubt zu haben, daß Gott nicht überall wäre. Er hat auch von den Engeln gesagt, daß da ihnen Gott im Anfange die Sorge über die Menschen, und alles was unter dem Himmel ist, anbefohlen, so hätten sie diesen Befehl gebrochen, und sich an Weiber gehänget, von welchen die Kinder, so gebohren worden, Teuffel genennet worden. Er hat geglaubet, daß alle Seelen der gerechten Propheten unter die Gewalt böser Machten, als da wären die Pythonischen Geister, verfielen, und deswegen habe unser Heyland, da er sterben wollen, seinen Geist Gott befohlen. Wenn er von der Uebersetzung der LXX Dollmetscher redet, spricht er: Ptolomäus, König in Egypten, habe Gesandten an Herodem König in Judäa, geschickt, welcher über 400 Jahre hernach gelebet. Irenäus, Bischoff in Lion, hat geglaubet, die Seelen der Jünger Jesu würden an einen unsichtbaren Ort komen, den ihnen Gott verordnet, um allda der Aufferstehung zu warten. Er hat geglaubet, daß

die

die Seelen nach des Menſchen Tode die Geſtalt der Leiber, mit welchen ſie verknüpfft geweſen; behielten, und wie ein Menſch ausſähen. **Clemens Alexandrinus** hat auch verſchiedene Irrthümer gehabt. **Tertullianus** wurde ein Montaniſte. **Origenes** hat einen Hauffen Meynungen gehabt, welche verdammt worden. **Lactantius** desgleichen, und **Hieronymus** ſchreibt ihm eine ſehr gefährliche zu, betreffend den heil. Geiſt. **Hilarius** hat geglaubt, Chriſtus habe keine Schmertzen gefühlet. **Ambroſius** hat mit andern geglaubet; alle Menſchen insgeſamt würden an jenem Tage durchs Feuer gehen müſſen, und die Gerechten würden mitten hindurch frey durch wandeln. **Hieronymus** hat viel lächerliche Dinge gegen den Eheſtand geſaget; ingleichen wider die andere Ehe, und wider das Fleiſch-Eſſen. **Auguſtinus** hat wollen haben, die Kinder, ſo ohne Tauffe ſtürben, würden im hölliſchen Feuer gequälet werden: Andere Lehrer zu geſchweigen. 7) Widerſprechen offt die Väter einander in vielen Dingen. So hat **Tertullianus**, und viele andere, geglaubet, daß die Seelen von Vater zum Sohn durch die natürliche Fortpflantzung übergiengen: **Hieronymus** behauptet, ſie würden von GOtt unmittelbar geſchaffen. **Hieronymus** ſagt: die Beſtraffung **Petri** durch **Paulum** ſey zwiſchen dieſen beyden Apoſteln abgeredet geweſen; **Auguſtinus** läugnet es. Sie ſind einander auch in wichtigen Dingen zuwider. Dieſe und andere Betrachtungen, ſo man noch anſtellen könnte, erweiſen klar, daß die Väter nicht können eine Regel des Glaubens abgeben. Eben dieſes kan man auch von denen Conciliis ſagen. Es iſt gewiß, daß vor dem vierten Jahrhunderte kein allgemeines Concilium geweſen; wären nun dieſe Concilia die Regel des Glaubens, ſo wäre die Kirche lange ohne dieſe Regel geweſen. Es iſt ferner gewiß, daß die Concilia aus Leuten beſtanden, welche irren können, und daß es deren genug gegeben, die geirret, und andern Conciliis widerſprochen haben. Auch können die Quackereyen und vermeynten Eingebungen, deren ſich einige Schwärmer gerühmet, keine Regel des Glaubens ſeyn. Es hat ehe mahls Leute gegeben, und giebt deren noch, welche haben gewolt, und noch wollen, daß die beſondern Offenbahrungen, deren ſie ſich rühmen, die unmittelbaren Stimmen, welche GOtt an ſie, ihrer Meynung nach, ergehen läſſet, und die Träume, die ſie haben, die Regel unſers Glaubens und Lebens ſeyn könnten. Wider dieſe Leute ſtreiten unzählige Gründe: 1) Alle diejenigen, welche bereits vor die Schrifft, und daß ſie die einige Regel unſers Glaubens und Lebens ſey, angezogen worden; und alle Oerter, die uns auf die Schrifft, nicht aber auf vermeynte Offenbahrungen weiſen. 2) Wenn man zeiget, daß dieſe Eingebungen, Geſichte und Offenbahrungen, deren ſich die Schwärmer rühmen, nicht göttlich ſeyn, entweder weil ſie dem, was wir in der Schrifft leſen, die wir vor göttlich erkannt haben, entgegen ſind: oder weil ſie offt ſich ſelbſt unter einander widerſprechen: oder weil einige gottloß und gotteslåſterlich, andere aber von der Art ſind, daß ſie einem von GOtt lauter ſchlechte und lächerliche Gedancken beybringen. Man wird zwar vor dieſelben anführen: a) Joel II, 28, daß Gott durch ſeinen Propheten verheiſſet, er wolle ſeinen Geiſt ausgüſſen über alles Fleiſch, Söhne und Töchter ſolten weiſſagen, und ihre Jünglinge, Geſichte, und die Alten Träume haben; b) daß Gott eben dergleichen durch **Hoſeam** Cap. XII, 10 verheiſſe; c) daß wenn uns die Schrifft einen elenden Zuſtand der Kirchen vorſtellen wolle, ſie ſage: daß keine Propheten mehr da wären, Pſ. LXXIV 9. d) daß man im Neuen Teſtamente Exempel ſolcher Propheten finde, als von **Anna** der Prophetin, Luc. II, 36, von einem **Agabus**, Apoſt. Geſch. XI, 27, 28, von vier Töchtern **Philippi**, Apoſt. Geſch. XXI, 9 und von einigen andern, die geweiſſaget haben. e) Daß es gantz deutlich erhelle, daß GOtt Propheten im Neuen Teſtamente geſetzt habe, Epheſ. IV, 11, 1 Cor. XII, 28. f) daß GOtt verheiſſen, es ſolte die Herrlichkeit der chriſtlichen Kirchen viel gröſſer ſeyn, als der Jüdiſchen Kirchen ihre; welches man aber nicht ſagen könnte, wenn ſie den Prophetiſchen Geiſt nicht hätte; g) daß die auſſerordentliche Offenbahrungen nöthig wären, um die ſich hervorthuende Ketzereyen und Irrthümer zu dämpffen; h) daß die Schrifft ein bloſſer Buchſtabe ſey: der da tödte, wenn man nicht das Eingeben des heiligen Geiſtes hinzu thue; i) daß **Jerrmias** vorher geſagt; Es ſolten alle von GOtt gelehret ſeon Cap. XXXI, 34. k) Daß uns **Johannes** verſichere, die Salbung werde uns alles lehren, 1 Joh. II. 20, 27.; l) daß **Paulus** ausdrücklich ſage, nach denen Propheten ſolle nicht ein jeder ſeinen Nächſten lehren, ſondern GOtt werde ſein Geſetz in die Hertzen der Chriſten einſchreiben, Ebr. VIII, 10, 11. Alle dieſe und dergleichen Schlüſſe aber dürffen einen geringſten nicht aufhalten. Denn 1.) beweiſet **Joels** Ort nichts mehr, als daß man im Neuen Teſtamente weit mehr von den himmliſchen Wahrheiten wiſſen würde, als im Alten; welches denn mit figürlichen und verblümten Worten der Geſichter, Prophezeyungen und Träumen gegeben wird, als wolte er ſagen: die Gläubigen N. Teſt. möchten ſeyn von was Alter, Geſchlecht und Stand, als ſie immer wolten, ſo würden ſie einem ſo viel ſagen können, und wohl mehr als im Alten Teſtamente die Propheten und die, ſo Geſichter hatten; 3) der andere Ort gehet auf die beſondere Ausgüſſung des H. Geiſtes zu Pfingſten; 3) **Hoſeä** Ort redet von vergangenen Zeiten und nicht von zukünfftigen; 4) war es allerdings im Alten Teſtamente ein groß Unglück, wenn es an Propheten fehlete, und ſo muß man verſtehen den Ort im LXXIV Pſ v 9, nicht aber im Neuen; 5) da GOtt die chriſtliche Kirche hat ſtifften wollen, hat er den Menſchen verſchiedene Gaben verliehen, die heut zu Tage nicht mehr im Gebrauch ſind, und alſo muß man ſich nicht wundern, wenn es im Anfange des Chriſtenthums Leute gab, die die Gabe der Weiſſagung hatten: aber nun darff ſich iemand ſo wenig wundern, daß dieſe Gabe der Weiſſagung fehlet, als daß die Gabe der Geſundmachung nicht mehr vorhanden; 6) die Propheten Neuen Teſtaments waren auſſerordentliche Diener, welche eben wie die Apoſtel nur zu Anfang des Chriſtenthums nöthig geweſen; und man muß dieſe erſtr

Prophe-

Propheten nicht vermengen mit denen, welche sich rühmen die Gabe der Weissagung zu haben, und, sie doch nicht haben; 7) Um das Neue Testament herrlicher und gröſſer zu machen, als das Alte, ist nicht nöthig gewesen, daß GOtt eben die Gabe der Weissagung erhielte, eben so wenig, als daß GOtt Engel schicken solte, die Menschen zu unterrichten; 8) Die Irrthümer zu dämpffen braucht es weitere nichts als die Schrifft, und können wir der Offenbahrungen entrathen. Pictets christl. Gottesgelahrheit, I Th. p. 213. u. ff.

Regel (göldene) s. **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64.

Regel (Rechts-) s. **Rechts-Regel.**

Regel der Beschickung, s. *Alligatio*, im I Bande, p. 1261.

Regel Coß, s. *Algebra Numerosa*, im I Bande, p. 1194, ingl. **Coßische Zeichen**, im VI Bande, p. 1426.

Regel der Diät, ist so viel als *Regimen*, davon unten.

Regel FALSI, s. *Regula Falsi.*

Regel von Fünffen, siehe **Göldene Regel**, im XI Bande, pag. 64. u. ff. insonderheit pag. 67.

Regelitz, wird ein Arm genennet von dem bekannten Oder-Strohm, so durch Pommern und das Brandenburgische flüsset, wird sonst eingetheilet in die grosse und kleine Regelitz.

Regelmäßig, s. **Ordentlich**, im XXV Bande, p. 1777. u. ff.

Regelmäßige Artzneykunst, wird die *Dogmatica Medicina* genennet, von welcher im VII Bande, p. 1159.

Regel der Mischung, s. *Alligatio*, im I Bande, p. 1261.

Regel de Tri, s. **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64. u. ff.

Regeln, s. **Regel.**

Regeln, *Regulæ*, werden auch die Lebens- und Sitten-Ordnungen genennet, so denen Ordens-Leuten von ihren Stiffters und Obern vorgeschrieben worden. Daher sie denn Regulares oder auch Canonici Regulares genannt werden. Siehe **Münchs-Regeln**, im XXII Bande, p. 52. u. s.

Regeln (allgemeine) General- oder **Universal-Regeln**, *Regulæ generales* oder *universales*, heissen in denen Rechten solche Grund-Sätze oder allgemeine Wahrheiten, welche einem jeden Menschen von Natur schon nicht unbekannt sind, oder die ein jeder vernünfftiger Mensch, vermöge der ihm beywohnenden Urtheils-Krafft, gar leicht erkennen und einsehen kan. Es ist nehmlich einem jeden Menschen von Natur schon eingepflantzet, was insgemein zugelassen oder verboten, was Recht oder Unrecht sey, und ein jedweder ist im Stande, die ihm, wie allen andern Menschen, ohne Unterschied obliegenden Schuldigkeiten und Lebens-Pflichten ohne einigen Lehrmeister und von sich selbst, oder bloß durch seine gesunde Vernunfft, zu ersehen, und so denn hieraus gantz unumstößliche und unwidersprechliche Schlüsse zu ziehen, durch deren würckliche Ausübung ee nothwendig allezeit vermögend ist, so wohl 1) sich selbst, als 2) seinem Nächsten, und 3) auch GOtt ein vollkommenes Gnüge zu leisten. Die ersten, oder die ihn selbst angehenden Regeln, sind zum Exempel **ehrbar zu leben**, **sich und sein Leben zu erhalten**, und dieses **ins besondere mit billiger Weise nicht zu verkürtzen**, noch auch sonst sich selbst **Schaden zu thun**; die andern oder die den Nächsten betreffende sind: **Einem jeden das Seinige zu lassen**, **niemanden an seinem Leibe oder Vermögen Schaden zu thun**, **einem jeden den ihm zugefügten Schaden zu ersetzen**, **die gethane Zusage zu halten** u. d. g. Die dritten endlich oder die auf GOtt ihre Absicht haben, **GOtt zu ehren**, **ihm unterthänigst zu seyn und zu dienen**, und s. w. Dieses alles sind so unstreitige Grund-Wahrheiten und so allgemeine Lebens-Regeln, daß solche schlechterdings kein einziger vernünfftiger Mensch läugnen, oder nur im Zweiffel ziehen, noch auch mit gutem Gewissen sich entblöden kan, die daher auf ihn zurücke fallenden Obliegenheiten gebührend zu befolgen. Ja sie sind nicht allein der Grund der natürlichen Billigkeit, sondern auch so gar aller bürgerlichen Rechte und Gesetze. Nachdem aber der menschliche Verstand, nach dem kläglichen Sünden-Falle, dergestalt verfinstert, daß die, aus denen angebohrnen und im ersten Anblick ersehenen Gründen (Principiis) flüssende Schluß-Sätze (Conclusiones) nicht jedermann so fort bekannt sind; ja, in Formirung derselben gar leicht ein Irrthum begangen werden mag; nicht zu gedencken, daß der Wille mehr zum Bösen, als Guten geneigt, dahero der Mensch durch Belohnung zur Tugend anzufrischen, oder durch Straffe vom Bösen abzuschrecken; auch, daß im gemeinen Leben so viel unterschiedliche Fälle sich begeben, so nicht von einem jeden, aus denen gemeinen eingepflantzten Rechten, erörtert werden können; so ist es allerdings im gemeinen Wesen und wohlbestellten Policeyen höchst-nöthig, auch besser, daß, zur Erhaltung guter Zucht und Erbarkeit, Verwaltung Rechts und Gerechtigkeit, die hohe Landes-Obrigkeit gewisse Gesetze und Ordnungen, ehe und bevor die Fälle sich begeben, mache, als wenn man mit Setzung der Straffe oder mit der Verordnung, wie es in willkührlichen Sachen gehalten werden solle, es anstehen lasse, bis die Fälle sich ereignen; Weil, bey der ersten Art, alles mit Bedacht und reiffem Rath abgefasset wird; ferner sich niemand über die Straffe, welche er solcher gestalt schon gewust, zu beschweren hat, auch keine Partheylichkeit, weil ein Gesetzgeber, bey Gebung der Gesetze, nur aufs zukünfftige, und also auf keine gewisse Person, seine Absicht hat, oder einige Uibereilung zu besorgen; Da hingegen, bey der letztern Art, die Urtheile, entweder nach denen Affecten des Richters, und also unrecht ausfallen, oder aber, weil auf diesen Fall eine ungemeine Klugheit und Vorsicht erfordert wird, welche bey vielen nicht zu finden, und solchemnach von ungeschickten Richtern alsdenn gar höchst ungereimte Urtheile ausgesprochen werden dürfften. Wiewohl einige meynen, daß

daß eine Republic auch auff ſolche Art gar wohl beſtehen könne. Weil aber in ſolchen Geſetzen nicht alle und jede Fälle beſchrieben werden können, und dieſelbe nicht dieſen oder jenen Fall, ſo inſonderheit ſich zuträgt, verabſchieden, ſondern vielmehr nur eine allgemeine Regul und Richtſchnur in ſich begreiffen, nach welcher von denen menſchlichen Handlungen zu urtheilen; Als wird eine ſonderliche Wiſſenſchafft erfordert, daß, bey vorfallenden unzählichen Umſtänden, die Geſetze, auf unterſchiedene Fälle, entweder durch eine Extenſion und Ausbreitung, wenn nehmlich die Meynung des Geſetzgebers, oder die Haupt-Urſache des Geſetzes weiter gehet, als die Worte des Geſetzes mit ſich zu bringen ſcheinen; oder durch eine Reſtriction und Einſchränckung, wenn die Wortt des Geſetzes ein mehrers ausdrücken, als die Meynung des Geſetzgebers geweſen, oder die Urſache des Geſetzes haben will, recht und wohl gefüget, und deutlich ausgeleget werden, damit einem jeden Recht wiederfahre, und niemanden zu viel oder zu wenig geſchehe, ſoll anders Recht, wie Recht, und nicht nach Bedüncken geſprochen, oder Gewalt gebrauchet werden. Aus welchen vorſtehenden Gründen, die Nothwendigkeit der Jurisprudenz und der Rechts-Lehre, in einer Republic, leicht zu ermeſſen. Siehe Rechtsgelehrſamkeit.

Regeln (Deſtillations-) ſiehe *Deſtillatio*, im VII Bande, p. 664.

Regeln (Geburths-) Hellwig giebet in ſeinen Heimlichkeiten des Frauenzimmers, p. 362 u. ff. folgende Regeln, welche beſonders bey ſchweren Geburthen ſollen in Acht genommen werden: 1) Wenn man gewahr wird, daß die Frucht in unrechtem Lager an die Geburth kommen iſt, darf die Frau nicht gehen, ſtehen oder ſich herumführen laſſen, ſondern ſie muß liegen bleiben, bis erſt die Frucht zurück gebracht, und durch die Wendung in ein beſſer Lager geleitet worden iſt. Ja die Kreiſſende muß auch alle Wehen, ſo viel möglich, bey ſolchem Zuſtande verhalten und vorbey gehen laſſen, daß ſie nicht die unrecht liegende Frucht hart an die Geburt treibe, oder ein Glied gar ans Licht bringe. 2) Damit auch die Engigkeit der Gebährmutter, und folglich die Verweilung der Oefnung, wie auch die Zuſammenzühung der Mutter bey inſtehender Geburth einem zumal ſchwachen oder groſſen Kinde nicht eine Erſtickung verurſache, oder daß es durch viele Abmattung bald nach der Geburth ſeinen Geiſt aufgeben müſſe, als ſind unter einer ſolchen langſamen Geburth die ſtärckenden und die Mutter erweich- und öffnenden, und dann die Wehen befördernden Mittel, unverſäumlich u. oftr anzuwendrn. 3) Weil unter ſolcher Geburthsarbeit, zumal wenn todte Kinder gebohren, oder aus Mutterleibe gezogen werden, einer Kreiſſerin nichts ſchädlicheres begegnen kan, als wenn ihr Leib erkaltet, oder gar kalte Luft in den Leib gelaſſen wird, als wodurch das Geblütr und die Geburthsglieder geſchrecket, und groſſes Reiſſen, Haupt-Hertz- und Mutterzufälle, Verſäumung der Afterbürde, und Wochenreinigung, heftige Nachwehen, und nach der Geburth, ein groſſer Leib verurſachet werden können, als haben die Wehmütter und Beyſtehenden alle ſolche Erkältung fleißig zu verhüten. 4) Weil ſtarcke Leibesverſtopfungen auch eine Urſache einer ſchweren Geburth werden, auch hieraus Biehung, Convulſionen, Grimmen, wilde Wehen, Drücken um den Magen und kurtze Ridben, Hauptwehe, und anders mehr bey Kreiſſerinnen zu entſtehen pflegen, als wird in ſolchem Falle unter andern, ſehr nützlich ſeyn, ein wider Grimmen und Verſtopfung gerichtetes gelindes Clyſtierlein anzuwenden, um die Natur aufzuwecken, die wilden Wehen zu vertreiben, und die rechten, nebſt der Oeffnung zu befördern, und alſo die gantze Geburth leichter zu machen. Hieher dienen auch die innerlichen Laxirmittel. 5) Auch iſt ein Zeichen einer vorſtehenden ſchweren Geburth, wenn die Wehen nicht vorne im Leibe empfunden werden, wie bey natürlichen Geburthen geſchicht, ſondern züben ſich im Rücken, Leibe, und Lenden unbeſtändig herum, erwecken bald Froſt, bald Hitze, bald andere Unruhe, und bringen hingegen nicht auf das Kind. Beſorgen, nebſt obgedachten Laxirmitteln, die Wehen zu befördern, und die wilden ſo viel möglich abzuwenden, die Mutter und Frucht fleißig zu ſtärcken, und zur Erleichterung einer beſorgten ſchweren Geburth nichts zu unterlaſſen iſt. 6) Zu Auszühung der todten Kinder ſind zwar ſehr behulflich die darzu von den Alten erfundenen und zeithero verbeſſerten Inſtrumentr, weil aber hiedurch von ungeübten Leuten zuweilen lebende vor todte Kinder ausgezogen werden, als hat man ſich derer zu enthalten, wo man nicht des Kindes Tod gewiß weiß, und ein ſolches die äuſſerſte Noth erfordert. Hingegen kan eine geſchickte Wehmutter ihre lebende und fühlende Inſtrumente, als ihre Hände und Finger, an ſtatt ſolchrr Hacken ſicherer anwenden, und die Frucht darmit auszühen, als durch die unempfindlichen eiſernen Hacken ein oft noch lebendes Kind ſchändlich zerſtücken und zerfleiſchen. Damit auch durch der Hebammen Handhülſe weder dem Maſtdarme, noch der Blaſe einige Verletzung zugefüget werde, ſoll ſie ihre Hand faſſen, als wenn ſie Waſſer darein halten wolte, und alſo jedes mal, nicht oben oder unten, ſondern an der Seite der Geburth, ſelbige warm und ſett gemacht, einlaſſen, und alsdenn behutſam beauchen, worinn ſie denn nicht bey allen gleich durchgehen, ſondern ſich hierin nach Unterſchied derſelben Glieder Befindung richten muß. 7) Es iſt zwar gut, daß eine Wehmutter bey allen zur Geburth unnatürlich erſcheinenden Kinderlagern machte: Ob, und wir ſie demſelben mit dem Haupte zu einer leichten und natürlichen Geburth helfen möge, weil aber eines Kindes Haupt an die Geburth, wo itzo die Füſſe, oder etwan der Bauch, oder der Rücken liegt, zu bringen, zumal ſolches bey ſchwachen Muttern und Kindern meiſtens ſchwer, ſchmertzlich und oft gefährlich, ja zuweilen unmöglich iſt, als muß die Wehmutter, wenn ſie nach genauer Erforſchung befindet, daß das Haupt nicht zur Geburth zu bringen, hingegen der Unterleib näher liegt, und leicht an die Geburth zu bringen iſt, der Frauen nicht vergebliche Schmertzen, Verſäumung, und Gefahr verurſachen, ſondern nur die Füßgen zu ergreifen, und das Kind deſto zeitiger zu heben bedacht ſeyn. 8) Wenns mit Ablöſung der Nachgeburth ſchwer hergehen will, können dienliche Mittel, wie auch ein gut Decoct gebraucht werden. Weil aber ſolche austreibende Artzneyen es auch nicht alle mal heben, ſo gebüh-

ret denn der Wehmutter bey ſolcher Noth, die Oeffnung, welche ſonſt nach der Geburth ſich bald zu verliehren pflegt, zu erhalten, oder durch äuſſerliche Mittel wieder zu bringen: Denn ſonſt alle der Kreiſſerin Mühe und Schmertzen vergebens iſt. Worauf die Frau mit Ernſt unter ſich drücken, ofte huſten, und mit gemachten ſtarckem Nieſen, mit zugehaltenem Munde, die Nachgeburth von der Gebährmutter muß helfen abtreiben. Wird ſie dadurch nicht loß, ſo zühe die Wehmutter mit der Nabelſchnur die Nachgeburth gemachſam von einer Seite zur andern, zumal aber, wo ſie noch am meiſten anhänget, und da es nicht folget, oder die Nabelſchnur gar abreiſſe, greiffe ſie, da es möglich, mit der Hand nach der Nachgeburth, und trachte, daß ſie dieſelbe gantz abledige, und alſo das ſchwammige Theil, nebſt dem Häutgen folge, ſonſt, wenn deren etwas zurücke bliebe, ſo würden benannte Zufälle, weder der Mutter ſchmertzliches Dringen, noch der Blutfluß aufhören. Solte ſie aber nicht mit der Hand zum Grunde der Gebährmutter kommen können, kan ſie nur mit den Fingern ein Stück nach dem andern loß machen, und durch ſolche völlige Reinigung, mit göttlicher Hülfe dieſem Schmertzen, dem Abtriebe des Geblütes und der Gefahr ein Ende machen. 9) Weil es auch nicht ſelten, zumal bey denen, die zum erſten male gebähren ſollen, geſchicht, daß ſie aus Furcht der Schmertzen nicht allein die ankommenden Wehen nicht befördern, ſondern ſie, ſich ſelbſt zum Schaden, vorſetzlich und nachläßig verhalten, hernach aber, wenn ſie nun in höchſten Nöthen ſtecken, und gerne arbeiten wollen, ſind ſie entweder kraffloß, oder iſt der Trieb der Wehen ſchon vorüber, wormit ſie ſich auch oft dieſen Unfall erwecken, daß die Wehen ihnen in die Glieder ſchlagen, und in denſelben wichtige Schwächung, Schmertzen, Schwulſt, Lähmung und andere langwierige Beſchwerungen verurſachen. 10) Wenn ſich bey einer unnatürlichen Geburth ein ſonderlicher ſchwerer Zuſtand ereignet, iſt die Wehmutter nicht gehalten, alles auf ihre eigene Hönner zu nehmen, auch hat ſie davon weder Schaden noch Schimpf, ſondern ein viel beſſeres Gewiſſen, gute Nachrede, und Lob davon, wenn ſie auch eine andere Wehmutter Hand anlegen läßt. Wo man aber gar einen hierinn geübten Medicum und Wundartzt haben kan, welcher es mit mehr Vorſichtigkeit und Kunſt verrichtet, iſt es noch beſſer, welches aber nicht zu ſpät geſchehen muß, da man denn bey ſchamhaftigen Weibern ſolches in einem dunckten Gemach, oder durch Verdeckung oder Verkleidung und Stillſchweigen einer ſolchen Mannsperſon, ohne der Kreiſſerin Wiſſen, vornehmen laſſen kan. 11) Ob wohl bey allen ſchweren Gebuethen man der Kreiſſerin ein Hertz machen muß, ſo iſt doch auch zuweilen nöthig, daß man dieſelbe auch zu einem, Gotte, vielleicht jetzo, gefälligen ſeligen Ende bereite, willig und geſchickt mache, daß ſie dieſes Zeitliche verachten, und die ſündliche Unvollkommenheit mit der ſeligen Ewigkeit mit Freuden verwechſeln könnte. Dergleichen Reſolution faſſete ſich ſelbſt, Hedwig, Königs in Ungarn und Polen Tochter, als ſie im Jahre 1299 nahe der Geburth war, und ihr Ehegemahl, Uladislaus, König in Polen, befohlen, das Gemach, darinnen ſie gebähren ſolte, aufs herrlichſte zu ſchmücken, ſprach ſie: Sie hätte den weltlichen Herrlichkeiten längſt abgeſaget, hätte auch itzo deſſen deſto mehr Urſache, weil ſie wüſte, daß manchmal die Geburt und der Tod einander Geſellſchaft leiſteten; Wie denn auch geſchehen, daß ihre eeſte Tochter Eliſabetha Bonifacia drey Tage nach der Gebueth, und bald hernach auch die Mutter geſtorben iſt.

Regeln (Gneral-) ſiehe Regeln (allgemeine)

Regeln (Geſundheits-). Es iſt viel daran gelegen, daß der Menſch verſtehe, wie er ſich in ſeinem Leben vor vielen Kranckheiten hüten und ſeine Geſundheit bewahren ſolle; daher haben ſich einige Medici die Mühe gegeben, einige Regeln deswegen vorzuſchreiben, und hat beſonders Grüling in ſeinem Artzneybuche dergleichen abgefaſſet, und in folgenden ſechs Stücken vorgetragen, da denn das 1) handelt von der Luft. Die Luft anlangend, ſpricht er, ſo iſt daran viel gelegen, daß dieſelbe geſund ſey, ſoll dahero das Zimmer, worinnen der Menſch lebet, erſt ſein mit temperirter Luft erfüllet, und mehr von Holtze als von Kalck und Steinen erbauet ſeyn, auch muß daſſelbe mit guten dürren Büchen-Eichen-Haſeln- und Birckenholtze mäßig geheitzet werden, denn faul und naß Holtz erreget die Flüſſe, machet dampfige Bruſt, dunckle und trieffende Augen, bevor wenn der Ofen in ſolchem Zimer mit Schmieren nicht wohl verwahret, und Rauch und Dampf daher darinnen oft geſpüret wird. Die Wärme ſoll auch in dem Zimmer in rechter Temperatur gehalten werden, alſo, daß es nicht ein mal zu ſehr heiß, das andere mal aber, ſehr kalt darinnen ſey, dabey auch nicht zu vergeſſen, daß ſolche Wohnung und Stube die Woche zum wenigſten zwey mal mit Scheuren, Kehren, und Waſchen gereiniget werden ſoll, wie denn auch geſund iſt, daß ſchöne Räucherpulver, welche das Haupt ſtärcken, und die Luft verbeſſern, man in Vorrath habe, dadurch die Gemächer Abends und Morgens geräuchert werden, darunter ſonderlich zu loben, für gemeine Leute der Agtſtein, Weyrauch, Wacholdern, und rothe Roſen. Etliche haben ſtets ein offenes Oertlein oben in den Stubenfenſtern, daraus ſich die Dünſte, welche dem Haupte ſchaden, zühen mögen. Läſſet es dein Amt zu, ſo iſt es geſund, daß du nicht eher ausgeheſt, es ſey denn die Luft durch den Sonnenſchein gereiniget: Denn trübe, neblichte und ſtinckende und ſcharfe Luft dem Menſchen ſehr ſchädlich iſt. Kanſt du dich abmüßigen, ſo iſt es dir ſehr nützlich Morgens und Abends bey rechter temperierter Luft und Wärme, nicht aber in groſſer Hitze, in ſchöne Felder und Hölzer, oder in ſchöne Wieſen mit Spatzierengehen dich zu erluſtigen: Denn ſolches ſtärcket das Geſichte, und die Lebensgeiſter. 2) Von der Bewegung des Leibes. Wie nothwendig die Bewegung des menſchlichen Leibes ſey, lehret uns Julgentius, wenn er ſchreibet. Die Bewegung des Leibes iſt eine Erhaltung des menſchlichen Lebens, und eine Beförderung der natürlichen Wärme, daher der Menſch, wenn er des Morgens aufgeſtanden, ſich angezogen, gekämmet, das Angeſicht mit laulichem Waſſer, denn kaltes ſchadet den Augen, gewaſchen, das Maul ausgeſpühlet, und ſein Gebeth zu GOtt gethan hat, mit Spatzierengehen, Reiten oder Fahren ſich fein bewegen ſoll, welche

Bewegung des Leibes denn ſo wohl vor als nach der Mahlzeit zu wiederholen iſt, doch, daß dieſe mit etwas mehrerer, jene aber mit etwas weniger oder mäßigerer Bewegung geſchehe. Wobey nicht zu vergeſſen, daß die Bruſt mit einem warmen Tuche gereiben, und die Qualſtee von derſelben mit Reuſpern oder einem geſungenen Liedlein ausgeworffen werden ſollen. Keine Bewegung ſoll mit vorgehendem groſſen Schweiſſe geſchehen, anders iſt ſie ſchädlich. Was auch die Bewegung nütze, kan man hieraus vernehmen, daß ich in währender meiner ſechs und dreyßig jährigen Praxi viel geſehen habe, die durch ſtetiges Sitzen, und daß ſie ſich nicht gebührlich beweget, in groſſe Kranckheiten gerathen ſind, und ſich gemeiniglich das malum hypochondriacum, oder die ſo genannte Miltzbeſchwerung über den Hals gezogen haben, die doch bey Erkundigung deſſen, von mir nach gebrauchter wenigen Artzney, und daß ſie ſich vorgeſchriebener maſſen hinwiederum beweget, bald wieder curiret worden. 3) **Vom Schlaffen und Wachen.** Bey dieſem Puncte, iſt dieſes zu erinnern, daß die Gelehrten dafür halten, man ſolle zur Winterszeit neun, zur Sommerszeit aber ſieben Stunden ſchlaffen, doch iſt in dieſem etwas auf das Alter und Gewohnheit zu ſehen, dabey billig etliche Stunden mehr zum Schlaffe zugelaſſen werden. Daß nun einige Gelehrte die gedachten Stunden zum Schlaffen verordnet haben, iſt mehr aus politiſchen Urſachen, als aus einem medicinischen Fundamente geſchehen, indem kein Medicus gewiſſe Stunden, die man zum Schlaffe brauchen ſolte, ſetzen kan, ſondern man muß ſich hierinnen nach der Leibes-Beſchaffenheit eines Menſchen richten. Insgemein aber gehöret es ſich, wenn anders daſſelbe jemandes Stand zuläſſet, ſo lange zu ſchlaffen, bis man vermercket, daß ſich die, am Tage abgematteten Kräffte, wieder dadurch erholet haben, maſſen zu dieſem Ende die Ruhe von GOtt verordnet worden iſt. Der Mittags-Schlaff aber iſt gantz verbothen, weil darauf Fiebre, Faulheit, Hauptweh und Flüſſe erfolgen, doch hat man erfahren, daß den ſehr alten Leuten der Mittag-Schlaff mehr nütze als ſchädlich geweſen. Man hat zwar vormahls den Mittags-Schlaff ohne Unterſcheid für ſehr ſchädlich gehalten, und es iſt nicht ohne, daß derjenige, welcher ſeine Natur zwingen, und ſich dieſes Schlaffes enthalten kan, ſehr wohl thut; allein wenn jemand des Nachts entweder an ſich ſelbſt, oder daß er Amtswegen aufgewecket wird, nicht recht ſchläffet, auch Vormittages ſich müde gearbeitet, ingleichen, wenn er ſeine Kräffte durch eine groſſe Hitze geſchwächet zu ſeyn befindet, ſo kan er ohne Schaden zu Mittage, nach dem Eſſen, ein Stündgen auf einem Bette liegend, oder welches noch beſſer, in einem Lehn-Stuhle ſitzend ſchlaffen, und hat deſſen Nutzen Bohn in ſeinem Tractat. de Officio Medici duplici Part. 1. Cap. 20. p. 404. artig der Welt vorgeſtellet. Wenn man zu Bette gehet, ſoll man ſich erſt auf die rechte, denn auf die lincke Seite legen. Man ſoll auch nicht mit dem Haupte ſehr hoch, noch viel auf dem Rücken liegen. Denn ſolches verurſachet Flüſſe, und befördert den Schlag. Nichts minder geſchiehet es auch, daß, wenn man zu viel auf dem Rücken lieget, alsdenn hiedurch die freye Bewegung des Zwergfelles, indem die Schwere des Magens daſſelbe drücket, verhindert wird, weil nun ſolches zu Zeiten einigen im Schlaffe den Athem benimmet, ſo bilden ſich dieſelben fälſchlich ein, als wenn ſie der Alp gedrücket hätte. Iſt es möglich, daß du alle Sorge und Bekümmerniß mit den Kleidern bey dem Bette ablegen kanſt, ſo biſt du glückſelig, ſchläffeſt wohl, und iſt deine Geſundheit. Des Nachts ſoll allemahl das Haupt warm gehalten, und für Kälte bewahret werden, auch ſolſt du ſorgfältig ſeyn, damit dir zur Nachtzeit kein Glied blos liege. Die Gemächer und Kammern, darinnen du ſchläffeſt, ſollen für allem Wind und Kälte wohl verwahret ſeyn. Die Schlaff-Zimmer, welche von Holtz erbauet ſind, werden für geſunder gehalten, als die von Mauerwerck erbauet ſind, doch mögen ſie, wenn man von Tuche, nicht aber von geſtrickten Sachen gemachte Fürhänge vor die Betten ziehet, auf ſolche Maſſe verbeſſert werden. Beym Aufſtehen ſolſt du das Ober-Bette wohl aufſchlagen, damit die Dünſte ſich fein auszühen mögen, wobey auch die Fenſter des Schlaff-Zimmers, ſo des Nachts verſchloſſen geweſen, wieder geöffnet werden können. Es iſt auch nöthig, daß die Betten zu rechter Zeit, durch das Jahr mit der Reinigung wohl verſehen werden, und wenn ſolches geſchehen, und weiſſe Tücher und Ziechen aufgeleget, ſollen ſie mit Feuer-Pfannen, ehe man ſich darein leget, wohl gewärmet werden. Die Nachtbecken ſollen nicht in den Kammern ſtehen: Denn der Geruch dem Haupte ſehr ſchädlich iſt, ſo es aber nicht zu ändern, müſſen dieſelbige offtermahls gereiniget werden. 4) **Von Erledigung und Erfüllung des Leibes.** Der Menſch ſoll täglich ein oder zwey mahl zu Stuhle gehen, wollen ſich ſolche verhalten, ſo muß man den Stuhlgang mit dienlichen Mitteln befördern: Man ſoll die Natur dahin gewöhnen, daß es Morgens und Abends alle mahl geſchehe, welches der Geſundheit ſehr dienlich iſt. Der Urin ſoll auch nicht verhalten werden, denn ſolches iſt ſchädlich, wolte aber daſſelbe geſchehen, ſo muß derſelbe mit Genüſſung etlicher Wacholderbeeren fortgetrieben werden. Ebenmäßig iſt dieſes auch von den Winden zu verſtehen, daß man ſolche nicht verhalte, doch an gehörigem Orte, ſonſten könnte es zum Schimpffe gereichen. Der Schweiß gehöret auch hieher, ſolcher, wenn er gehet, iſt es ein Zeichen, daß die Natur noch ſtaeck und gut ſey, daherver, wenn er ſich von ſich ſelbſten einſtellet, nicht verhindert werden ſoll. Dieſes iſt nun von einem mäßigen erträglichen Schweiſſe zu verſtehen; Wenn aber jemand mit einem ſtarcken abmattenden Schweiße offte befallen wird, dem rathe man, daß er bald darüber einen Medicum um Rath frage, ſonſt er einer ſchweren Kranckheit nicht entgehen wird. Es iſt auch endlich nicht undienlich, wenn der Menſch ſich nicht wohl auf, oder unpäßlich befindet, und nicht bald eines Medici mächtig ſeyn kan, daß etwas zum Schweiſſe genommen, und darauf geſchwitzet werde. 5) **Von Bewegung des Gemüthes.**

müehes. Was die Bewegung des Gemüthes verurſachen kan, iſt aus dem abzunehmen, daß ihree viele, wie mit Exempeln zu beweiſen, duech plötzliches Scheecken, odee groſſen Zoen gehlings geſtoeben: Dahero ſich jedermann für ſolchen Dingen, inſonderheit abee für Zorn, Haß und Neid hüten ſoll, davon dee Menſch leicht in eine Kranckheit gerathen kan. Die Kranckheiten nun, ſo auf Zorn und Erſcheecken offtmahls erfolgen, ſind hitzige Fieber, Zippeelen, Roſe, ſchweere Noth, und andee mehe. Da ja aber dergleichen vorfället, iſt es rathſam, daß man darauf alſobald einen Löffel voll Schlag-Waſſe etrincke, den Urin laſſe, und zu Stuhle gehe. Wenn man nun ſich hefftig erzürnet hat, ſo kan man, um die Galle zu tempeeieen, odee zu dämpffen, etwas von einee Citronen eſſen, oder in Mangel deſſen, eine in Wein, odee guten Eſſig geweichete Schnitte Beod genüſſen, welches Mittel denn in dieſem Falle beſſer, als das Schlag-Waſſee iſt: indem ſolches die vom Zorne hereühreude Aufwallung des Geblütes nur vermeheet, und alſo ehee ſchadet, als nutzet. Hingegen darf man das Schlag-Waſſee wider die, vom Scheecken entſtandene Alteration, wohl einnehmen, und iſt hierzu dasjenige, welches in den Apothecken Aqua Epileptica Langii, oder D. Langens Schlag-, odee Kummee-Waſſee genennet wied, am beſten. Endtich ſoll auch der Menſch ſich nicht mit Teauigkeit, die viel Leute tödtet, und doch, wie Syrach ſaget, niegends zu hilffet, Soegen und melancholiſchen Gedancken plagen, dadurch die lieblichen Geiſtee geſchwächet weeden, ſondern vielmehr ſeine Geſundheit zu erhalten, die müßige Zeit mit ſpatzieen gehen, mähligem Reiten und Faheen, luſtigem Geſpräche, ergötzlichem Spielen, und andern löblichen Ubungen zu vertreiben, Gelegenheit ſuchen. Durch Traueigkeit kan man ſich leichtlich ein hectiſches, oder abzehrendes ſchwindſüchtiges Fieber übee den Hals züheu, und iſt zu bedauren, daß der wohlgemeynte Rath des Herrn Grülings, leichter geſaget, als gethan iſt: Denn, ob ſchon dee ſonſt unvergleichlich gelehete Mann Careſius in ſeinee Epiſtel Lib. 1. Cent. I. ein Mittel wider die Teaueigkeit, und andere Gemüths-Bewegungen ausgeſonnen zu haben vermeynet, ſo beſtehet doch daſſelbe blos in einer Theorie, und kan die Ubung mit gutem Fug und Recht, wie alle Creutz-Beüder einhellig bekennen weeden, wo nicht untee die faſt unmöglichen doch untee die ſchwerſten Dinge gerechnet werden, dahero bleibet auch wohl in dieſem Falle das Sprüchwoet: Selig iſt der Mann, der ſeine Afferten zwingen kan, ein wahees Woet. 6) Von Speiſe und Tranck, und wie ſich der Menſch daeinnen verhalten ſoll. Das Beodt, wie es die fürnehmſte Speiſe beym Eſſen und Trincken, und der Geund unſererer Naheung iſt, alſo ſoll es auch von gutem Röcken-Mehle, wohl geſäuert, geknettet, und mit ein wenig Salz, wie auch, wenn es beliebet, mit Anis, Fenchel odee Kümmel wohl gebacken, auch nicht zu friſch, noch zu alt angeſſen weeden, die Rinde, bevor, wenn ſie oben verbrannt, unten aber mit Mehl und Aſche verunreiniget iſt, ſoll ein wenig abgeſchnitten, oder, wie zu Hofe gebräuchlich, abgeraſpelt weeden, weil ſolche Rinde viel ungeſundes Geblüte giebet. Nach dem Rocken-Brodte folget das Weitzen-Brodt, ſo aber nur vor müßige, zaete, und krancke Leute dienlich, giebet zwar ein ſubtiles und zartes Geblüte, aber vor Geſinde, Arbeiter, und ſtarcke Menſchen dienet es gantz nicht. Bey dem Beodte werden alſobald die Suppen mit aufgeteagen, daeum, weil ſie den Leib öffnen und lindern, wenn ſie voe anderee Koſt genoſſen werden, deren nun mancherley, aber die gemeinſten und geſundeſten ſind dieſe: Als Biers-Breyhan-Waſſer-, Habergrütz-, Hüner-, Rindfleiſch- und Wein-Suppen, bevor, wenn daeinn nach erheiſchender Nothdurfft etwas von Kümmel-Saamen, Zimmet, Saffeau, kleine Roſinen, Muſcaten-Blüte, und andees gethan wird. Neeſt den Suppen wird geſetzt das Zugemüſe, wie es genennet wird, die dritte Art der Speiſe, daruntee gehöeen, erſt die weichen Eyer, ſo köſtlicher Nahrung und geſund ſind, (die hartgekochten und in Buttee gebratenen daegegen ſind ungeſund, weil ſie ſtopffen.) Denen folgen allerley Müſer von Weine, Milch, Brodt und Biere, wie denn auch die Gerſten-Geaupen, bevor, wenn ſie mit Rindfleiſch-Brühe und Muſcaten-Blüte zugerichtet werden, die Zerfahrniſſe, die gewelckten Krieſchen, Aepfel, Pflaumen oder Zwetſchen und Hanbutten, gekochte Birnen und Eyermuſe, welche alle geſund und veedauliich. Daegegen aber ſind ungeſund und ſchwer zu verdauen, kalte Küh- und Schaff-Milch, Bohnen, Erbſen, Linſen, Rüben, Möhren, Salat vom weiſſen Kohle, gekochter Kompos und blauer Kohl. Dieſes kan man nun zwar wohl zur Sommerszeit von dem blauen Kohle ſaaen; Wenn aber in denſelben, wie einige Weſtphälinger eeden, ein Schincke fället, das iſt, wenn ſolchen im angehenden Winter der Froſt etliche mahl trifft, und dadurch mürbe machet, ſo iſt er für geſunde Leute nicht allem eine veedauliche, ſondern auch geſunde Speiſe, als worauf die Einwohner, und Benachbarten des Hartzes, dermaſſen viel halten, daß ſie ihee geſunde und ſtarcke Leibes-Beſchaffenheit mehrentheils dem viel genoſſenen blauen Kohle zuſchreiben, und hat D. Cunead Fromann erzählet: daß als ein gelehrtee Medicus dem blauen Kohle ſchuld gegeben habe, wie ee ſo wohl als eine anderee blehende Speiſe, ein melancholiſches Geblüte mache, ſey derſelbe duech dieſe Rede in ſolche Veeachtung gerathen, daß ihn nachgehends wenig Patienten mehr gebeuchet hätten. Das Fleiſch anbelangend, ſo iſt das geſundeſte, das junge und wohl unterwachſene Rindfleiſch, bevoe, wenn es mit kleinen oder groſſen Roſinen, Reis, Kümel, Caedamomen, Muſcatenblüten oder Rosmarin zubeeeitet iſt. Das nächſte und geſundeſte Fleiſch nach dieſem iſt, das Schöpſen- oder Hamelwie auch Lam- u Kalbfleiſch, welches alles gute Nahrung giebet, bevoe, wenn das Kalbfleiſch nicht zu jung, und das Hammelfleiſch nicht zu alt iſt. Das Fleiſch von Hüneen iſt auch aut und geſund, weil es die beſte Nahrung und Geblüte giebet, inſonderheit das Capaunenfleiſch; die junaen Hüner aber ſollen gebeaten, und die alten gekocht, zu Tiſche

ſche getragen werden. Und was allhier von den Hünern geſaget worden, mag auch wohl von allen Vögeln, weil ſie leicht zu verdauen, und gute Nahrung geben, verſtanden werden: Als da ſind Rebhüner, Haſelhüner, wilde und zahme Tauben, Amſeln, Schnepfen, Droſſeln, Krammetsvögel, Lerchen, Fincken und dergleichen, devor, wenn ſie gebraten, oder mit Wein gekocht, und mit Citronen, kleinen Roſinen, Zimmet und Wacholdern zu Tiſche gebracht werden. Dargegen iſt ungeſund und ſchwer zu verdauen, alles Fleiſch, das nicht wohl und gar gekocht, alt und übel ſchmäckend iſt, als alt Kühefleiſch, Bock-, Ziegen-, Enden-, Gänſe- und Störckenfleiſch, wie denn auch alle Schincken, Würſte, Kaldaunen, Sülten, auch alles geräucherte, eingeſaltzene Peckelfleiſch. Es ſchreibet aber allhier Grüling von dem überſaltzenen alten Peckel und zu hart geräuchertem Fleiſche: Denn das friſche, gebührend eingeſaltzene, und geräucherte Fleiſch iſt vor geſunde Perſonen eben ſo ungeſund nicht, als man wohl meynet, ja das Schweinefleiſch wird durch das Einſaltzen und Räuchern eher beſſer als ſchlimmer. Die Fiſche, ob gleich darauf ein Trunck Wein getruncken wird, ſo ſind doch derſelben etliche geſund, einige aber ungeſund. Für die geſundeſten werden gehalten, geſaltzene und ungeſaltzene Hechte, Forellen, wohlſchmäckende Karpfen, Barmen, Karauſchen, Bärſe, Gründlinge, Elritzen, Schmerlen, und dergleichen, darunter auch die Krebſe gehören; ungeſund aber und ſchwer zu verdauen ſind geſaltzener und gedörreter Lachs, Pücklinge, Stockfiſch, Rochen, Schollen, Blateiſen, Heringe, Neunaugen, Aale, Schleyen, Steinbeiſſer, und alle diejenigen, ſo in ſtinckenden Pfülen und Waſſern gefangen werden. Das Wildpret betreffende, ſo iſt das Reh- und Haſenwildpret leicht, aber das alte Hirſch- und Schweinewildpret ſchwer zu verdauen. An die Speiſe ſoll nicht übermäßig Pfeffer und Ingber gethan werden: denn hiervon wird ein hitziges Geblüte, ſonſt ſind erlaubet an die Speiſen zu thun, Safran, kleine Roſinen, Muſcatennüſſe, Muſcatenblumen, groſſe Roſinen, Zimmet, Cardamommen, Kümmel, Majoran, Salbey, Dimian, Citronen, Peterſilienwurtzeln, und dergleichen mehr: Hingegen Senf, Meerretig, Lauch, Zwiebeln und Honig erregen die Flüſſe, machen trieffende Augen, und ſind ſchwer zu verdauen. Alles rohe Obſt iſt ſchädlich, giebet viel Feuchtigkeit, und ungeſundes Geblüte. Die Butter bey angehender Mahlzeit genoſſen, öffnet den Leib, ihr Uberfluß aber iſt nicht zu loben, nüchtern genommen, widerſtehet ſolche dem Gifte. Der Käſe, pfleget man zu ſagen, je mehr er Milch, oder je friſcher er iſt, je geſunder er gehalten wird, hingegen alter, ſtinckender, baeter und fauler Käſe, iſt gantz nicht zu loben, doch ein wenig zu Schlüſſung des Magens mag erlaubet werden, dafür doch nützlicher zu gebrauchen, nach geendigter Mahlzeit, Fenchel-Coriander- und Aniſsconfect, oder etwas von Qvittenlattwerge. Anlangende das Trincken, dadurch der Leib befeuchtet wird, ſoll mit demſelben nicht bey angehender Mahlzeit, ſondern in der Mitte derſelben der Anfang gemachet werden, und zwar erſt vom Biere, welches nicht ſehr jung, auch nicht zu alt, trübe, ſehr gehopfet, hart geräuchert, ſauer oder übel ſchmäckend, ſondern fein helle, klar, wohl ſchmäckend und von gutem Gerſten- oder Weitzenmaltze gebrauet ſeyn ſoll. Es ſoll ſolches auch mehr aus Krügen und Gläſern, als aus gepichten und zinnernen Gefäſſe getruncken werden. Dem Biere folget der Breyhan, oder das Weißbier, welches für die Perſonen gehöret, ſo deſſen gewohnet ſind, nähret zwar wohl, machet aber die Bruſt dämpfig, oder keuchend, daher in dieſem ein jeder ſeine Natur, und was derſelben wohl bekömmet, prüfen muß. Der Wein ſtärcket und nähret den gantzen Leib, machet ein ſröliches Geblüte, erfriſchet das Hertze, darum derſelbe wohl mit groſſer Geſundheit zum Tiſchtruncke, von denen, ſo ihn bezahlen können, gebrauchet werden mag. Doch iſt er Kindern hochſchädlich, und wenn er nüchtern getruncken wird, ſchwächet er das Gehirn, doch muß auch im Trincken eine Maſſe gehalten werden, denn deſſen überflüßig genoſſen, giebet ein hitziges Geblüte, entzündet die Leber, und machet den Leib mager; unter allen Weinen aber iſt der Rheiniſche und Fränckiſche am geſundeſten, dargegen aber die Ungariſchen, Frantzöſiſchen, Spaniſchen und die ſauren kalckichtſchmäckenden, harten und ſehr geſchwefelten Landweine, höchſt zu fliehen ſind. Hierbey iſt nun zu erinnern: daß zwar die Ungariſchen und Frantzöſiſchen Weine zum Theil ſehr hitzig; allein wenn ſie mit etwas Waſſer vermiſchet, ſo kan man ihnen ihre übrige Hitze wohl benehmen, über dieſes haben auch dieſelben keine ſolche ſchädlich Säure, als der Franckenweiu, zumahl, wenn er ein Reatzenberger iſt, bey ſich; jedoch ſoll deswegen ein guter Franckenwein nicht verachtet ſeyn, als welcher den Krancken, ſeiner Gelindigkeit wegen, eher als ein anderer Wein dienet, daher es denn auch kömmet, daß der Franckenwein, von einigen **Krancken wein** genennet wird. Sonſt ſchicket ſich der Spaniſche Wein freylich zum Tiſchtruncke nicht, wenn man aber denſelben des Morgens nüchtern mit ein wenig Semmel oder weiß Brod nimmet, ſtärcket ſolcher überaus ſehr den ſchwachen Magen, und machet eine leichte Bruſt, nur dieſes ſtehet bey dem Gebrauche zu erinnern: daß er choleriſchen Complexionen nicht allzudienlich ſey. Der Branntewein iſt auch zwar kein Tiſchtrunck, aber Morgens und Abends, zu gebrauchen, vor die kalten und phlegmatiſchen Complexionen nicht undienlich, doch mehr zu Abends mit Brodtkrumen, als Morgens frühe beym nüchternen Magen ohne Brodt, die Kinder, junge, hitzige, choleriſche Leute, und die, welche mager ſind, ſollen deſſen müßig gehen. Denen, ſo deſſen gewohnet geweſen, kan gerathen werden, in dem Branntewein, um deſſen Hitze zu verbeſſern, Zuckerkand, Süßholtz, kleine Roſinen, Feigen, Aniſſamen und Citronenſchalen zu thun, darauf ſie ſich ſehr wohl befinden werden. Allhier iſt zu gedencken: daß durch den rechten Gebrauch des Branntewein, die übrige im Magen befindliche Säure viel gemindeet wird, welches denn daraus abzunehmen iſt, daß der Branntewein, wie den Chymiſten bekannt iſt, die ſehr ſauren aus dem Vitriole, Salpeter,

peter, und andern Dingen deſtillirte Geiſter verſüſſet; hingegen, wo man den Branntewein überflüßig trincket, ſo verdirbet er das Ferment des Magens, und verurſachet entweder die Schwind- oder Waſſerſucht. Kan man zu Tiſche einen Trunck Hirſchzungenbier haben, ſo iſt es gut, denn ſolches vertreibet die Melancholie, davon die Miltzbeſchwerung entſtehet, und machet ein gutes Geblüte. Beym Trincken lerne man, daß mäſſiges, und ſo viel der Durſt erfordert, Trincken, der Geſundheit nütz- und dienlich iſt, viel Trincken aber iſt ungeſund, machet Flüſſe, und giebet viel böſe Feuchtigkeiten. Hierbey iſt zu erinnern: daß diejenigen, welche faſt täglich einen verſtopften Leib haben, um denſelben zu erweichen, ein mehrers, als andere trincken müſſen. Zwiſchen der Mahlzeit ſoll ohne Durſt nicht getruncken werden. Denn ſolches verhindert die Dauung, und bekömmt daher der Menſch ein ſchwer Geblüte. Es ſoll auch die Mahlzeit mehr mit Bier als mit Weine beſchloſſen werden. Wenn man nun mit der Mahlzeit eine Stunde zugebracht, und eine Weile geſeſſen hat, ſoll man ſich hernach, wie oben erwehnet worden, wohl bewegen: maſſen ſolches die Dauung befördert. Auch ſoll man alle mal bey Beſchlüſſung der Mahlzeit die Zähne und was darinnen iſt, wohl reinigen, den Mund ausſpülen und die Hände waſchen: Denn mit ungewaſchenen Händen das Angeſicht angreifen, machet unreine und finnigte Angeſichter. Die Speiſe ſoll auch nicht gantz verſchlucket, ſondern fein zerkäuet, und mählig hinunter geſchlycket werden. Wenn der Appetit zum Eſſen vorhanden, ſoll die Mahlzeit nicht leicht aufgeſchoben werden. Auch iſt allhier zu lernen, daß man ſich über Tiſche zwar ſatt, aber nicht übereſſen ſoll. Daher der Gelehrten Meynung iſt, daß, wenn das Eſſen am beſten ſchmäcket, man aufhören ſolle. Viel und überflüßig Saltz eſſen, machet ein ſcharfes und ſaltziges Geblüte. Viel Eßig genüſſen, machet bleich und altgeſtalt, welchen auch abſonderlich die Weiber fliehen ſollen, denner iſt ein Mutterfeind. Auf groſſe Hitze, Zorn, Unkeuſchheit, und groſſe Arbeit ſoll man nicht bald oder ſehr kalt trincken: Denn das verurſachet öffters einen gehlingen Tod. Dieſe Regeln nun, welche zur Erhaltung der Geſundheit beſchrieben worden ſind, ſollen von denen verſtanden werden, die wegen ihres Vermögens eine gute Diät halten können, die aber ein anders gewohnet ſind, mögen nicht damit zu einem oder andern verbunden ſeyn, wie es denn auch nicht alle mal wohl gerathen, wenn man die Gewohnheit in dieſen ſechs Stücken ändern will.

Regeln (Kriegs-) bey den Juden, werden im 5 B. Moſe XX vorgeſchrieben; und hatten die Jüden zweyerley Kriege, einen, der zugelaſſen und freywillig war, der andere, der geboten war: der erſte ward genannt der Krieg der Zulaſſung, der andere der Krieg des Gebots: Der erſte ward geführet für das gemeine Beſte, zur Erweiterung der Land-Gräntzen, oder aus andern Urſachen wider andere Völcker: Der andere wider die Amalekiter und die ſieben Cananitiſche Völcker, oder wenn einer von den Stämmen Iſrael von Feinden angegriffen wurde, da den andern, demſelben zu Hülffe zu kommen, oblag. Der erſte Krieg ward nicht von dem Könige geführet, als mit Einwilligung des groſſen Raths, und Befragung Gottes durch das Urim und Thummim; der letzte ward von dem Könige nach ſeinem Belieben zu allen Zeiten geführet. GOtt der HErr nun befahl ihnen am bemeldten Orte, 1) wenn ſie in einen Krieg wider ihre Feinde zühen und ſehen würden, daß die Roße und Wagen des Volcks gröſſer als ſie, daß ſie ſich alsdenn nicht fürchten ſolten, weil der HErr ihr GOtt, der ſie aus Egypten geführet, mit ihnen ſey, v. 1. daß ſie alſo ihm, als ihrem Heylande, ihr Leben und Seelen befohlen ſolten. 2) Daß ſie, wenn ſie nun zum Streit kommen würden, durch einen Prieſter ſolten angefriſchet werden, v. 2-4. Hierzu hatten ſie neben den Prieſtern, die mit Trompeten Lermen bliſen, 4 B. Moſe X, 1-9, einen Prieſter, der auch mit der Trompeten bließ, der aus den andern darzu erwählet, und der Geſalbte zum Kriege genennet ward: Deſſen Amt war, dem Volcke ein Hertz zuzuſprechen, durch eine gewiſſe Rede, die ihm allhier fürgeſchrieben wird. Welche Rede, wie noch mehr ſolcher Worte, der Prieſter von einem Täflein oder Buch, zur Stunde des Streits öffentlich ausſprach. Vorher aber, wenn das Volck zum Streit auszog, ſprach er die Worte zu ihnen, die im 5-7 Vers erzählet werden; ſo, daß der Prieſter zwey mahl das Volck von einem erhabenen Orte anredete, erſt, nach der Jüden Meynung, als er die Worte v. 6, 7 ausſprach; welche Worte der oberſte Hauptmann durch alle Schaaren ausruffen ließ: darnach die Worte v. 3, 4. welche Worte die andern Prieſter, die nicht geſalbet waren, durch alle Schaaren ausrieffen. Endlich ſprach der erſte von den Hauptleuten die Worte v. 8. Und ſo pflegten dann die Prieſter bey den Iſraeliten mit ins Lager zu gehen, nicht nur mit zu ſtreiten, ſondern das Volck zu ermahnen, und ihnen einen Muth einzuſprechen. Siehe 1 B. Sam. IV, 4, 2 B. der Chron. XIII, 12. Zu den Zeiten der Maccabäer lieſet man, daß Judas, Jonathan und Simon, welche Brüder und Prieſter waren, ſelbſt geſtritten haben, wiewohl ſie durchs Geſetz nicht dazu verpflichtet waren. Daher iſt auch die alte Chriſtliche Manier gekommen, daß man bey einem Kriegs-Heer Feld-Prediger hat. 3) Alsdenn rieffen die Amtleute zu dem Volck: Wenn jemand ein neu Haus noch nicht eingeweyhet, (welches durchs Gebet geſchahe) und gebraucht daſſelbe, (welches durch ein Jahr darinne zu wohnen ausgeleget wird) oder einen Weinberg gepflantzet, und deſſelben Frucht noch nicht genoſſen, (welches vor dem fünfften Jahre nicht geſchahe, ſiehe 3 B. Moſe XIX, 23-25) oder ein Weib genommen, und noch nicht heimgeführet, oder, wer ſonſt ein furchtſam und verzagt Hertz hatte, und andere verzagt machte, daß die alle heim gehen ſolten, v. 5-8. Siehe B. der Richt. VII, 3. Und hatten alſo dreyerley Gattung Menſchen Freyheit, nicht mit zu den Krieg zu zühen: Wer ein Haus bauete, wer Weinberge pflantzete, wer erſt geheyrathet, und die Zaghafften, welche letztern doch in das Lager Waſſer und Speiſe brachten. Und dieſe Freyheit galt nur, nach den Jüdiſchen Rechten, in freywil-

willige Kriege: von dem Kriege des Gebots aber war niemand befreyet, auch selbst ein Bräutigam nicht. 4) Als denn solten sie Obersten des Heers an die Spitze des Volcks stellen, v. 9. welches so marschirte, daß sie je fünf und fünf ja einem Gliede giengen, wie einige aus 2 B. Mose III, 18. schlüssen wollen. Der Oberste nun ward an die Spitze gestellet, damit nicht das Volck, wenn er sich hinter dasselbe versteckt, in Gefahr gebracht würde. Wenn sie vor eine Stadt kamen, (sie mochte nun in der Fremde gelegen seyn, oder den sieben Cananitischen Völckern, die ihnen GOtt gegeben, zugehören) so solten sie derselben erst Frieden anbieten, und wenn die Stadt den Frieden annahm, solten sie ihr denselben geben, und sie zinßbar machen, daß sie ihnen dienete, v. 10, 11. wenn sie aber den Frieden abschlug, solten sie dieselbe belagern, und wenn sie dieselbe einbekommen, alles, was männlich war, mit der Schärffe des Schwerdts schlagen: die Weiber aber und Kinder, wie auch das Vieh, solten sie leben lassen, und sie zur Beute für sich machen, und diese essen. Nemlich, so solten sie thun allen Städten, die weit von ihnen lagen, v. 12-15. Von den Städten aber der sieben Völcker im Lande Canaan solten sie nichts leben lassen, was nur einen lebendigen Athem hatte, sondern die solten sie gantz und gar verbannen und ausrotten, damit sie dieselbe nicht nach ihren Greueln zu thun lernen möchten, v. 16, 18. Daß nun v. 16. befohlen wird, daß sie nichts solten leben lassen, ist so zu verstehen, daß sie auch selbst der Weiber, Kinder und des Viehes nicht verschonen solten. Den 14 Vers legen die Jüden von dem gebotenen Kriege wider die sieben Völcker aus, als welche den Frieden abschlugen. Daß v. 13. allein was männlich ist, mit der Schärffe des Schwerdts zu schlagen geboten wird, solches verstehen sie von den freywilligen Kriegen gegen andere Völcker, wenn sie den Frieden verworffen. Doch scheinet auch selbst die Ausrottung der sieben Völcker mit einer nicht nur heimlichen, sondern genugsam ausgedruckten Exception oder Bedingung geschehen zu seyn, v. 10. daß sie nemlich konnten erhalten werden, wenn sie den Frieden annahmen, sich mit ihren Gütern übergaben und dienstbar wurden; und das um so viel mehr, wenn sie die Jüdische Religion, oder zum wenigsten die sieben Gebote Noäh annahmen. Dann sonst hätte Josua den Bund, den er unwissend mit den Gibeoniten machte, nicht halten können, sondern denselben, so bald er den Fehler gemercket, nicht nur dürffen, sondern auch müssen brechen. Auch hätte Salomon die überbliebenen Cananiter nicht zu einem sclavischen Ausschuß machen können, 2 B. der Kön. IX, 21. Auch machen einige einen Unterscheid zwischen Friede machen und einen Bund machen, und wollen, daß das erste allein in einer von beyden Theilen geschehenen Verheissung, Friede zu halten, und alle Feindschafft aufzuheben, bestehe: das andere aber mit gewissen äusserlichen Ceremonien geschehe und bestätiget werde. Jerem. XXXIV, 18. Das erste machte doch die Leute zinßbar, v. 11. das letzte machte eine Gleichheit zwischen beyden Partheyen, wie aus dem Bunde mit den Gibeoniten Jos. IX zu sehen. Das erste war nicht allein nicht anerlaubt, mit den sieben Völckern, daß man ihnen den Frieden anbot, v. 10. sondern geboten wie die Jüdische Rabbinen bezeugen, und klar genug aus Jos. XI, 19. erhellet; ja die Jüden fügen hinzu, daß Josua den sieben Völckern nicht allein den Frieden angeboten, und Gesandten zu ihnen geschickt, sondern daß er ihnen auch, wenn sie den Frieden abschlugen, Zeit und Gelegenheit zu fliehen gelassen: das letzte aber war mit den sieben Völckern verboten, 5 B. Mos. VII, 2. 2 B. Mos. XXIII, 32. Cap. XXXIV, 14. Darum auch Josua und die Aeltesten Israels, als sie den Betrug der Gibeoniten merckten, ihnen zwar den Frieden hielten, welchen GOttes Gebot zuließ, aber nicht den Bund, der verboten war. Denn sie machten sie zinßbar, und belegten sie mit leiblicher Dienstbarkeit, und machten aus ihnen Holtzhauer und Wasserträger, Jos. IX, 27. welches sonst wider den Bund würde gestritten haben. Die sieben Völcker hätten denn eben so wohl Frieden bekommen können, als die weit entlegene Völcker, wenn sie denselben begehret oder angenommen hätten. Doch, es hat GOtt dieses alles durch seine heimliche Vorsehung so regieret, daß sich die sieben Völcker verhärtet haben, und den angebotenen Frieden nicht allein nicht angenommen, sondern auch den Krieg selbst zuerst wider Israel angefangen, so, daß sie auch gröst n Theils ausgerottet worden, und niemand Friede mit ihnen gemacht, als die Gibeoniten durch Betrug, Jos. IX, 19. Wiewohl viele von den andern sieben Völckern durch Nachläßigkeit der Israeliten nicht ausgerottet, sondern zinßbar und zu Sclaven gemacht worden. Sonst wurden andern überwundenen Völckern zwey Dinge aufgelegt, die Dienstbarkeit in Ansehung der Policey, und in Ansehung der Religion musten sie Proselyten werden, nicht, daß sie eben die Jüdische Religion annehmen müssen, es sey dann, daß sie solches freywillig thun wolten, sondern in so weit, daß sie die sieben Gebote Noäh, und zwar bey Leib- und Lebens-Straffe, halten musten. Wiewohl einige meynen, daß die fern entlegene Völcker, bey denen Abgötterey keine so grosse Gefahr war, auch mit Zulassung ihres Aberglaubens konnten in Contribution gesetzet werden, und also Frieden erlangen, wenn sie denselben suchten; daß aber die sieben Völcker, die wegen ihrer Nachbarschafft und gemeinsamen Umganges nichts als Befleckung durch ihre Abgötterey verursachen konnten, wenn sie gleich Frieden suchten und Zinß gaben, doch darzu anders nicht, als mit Abschaffung ihrer falschen, und Annehmung der wahren Religion, konnten gelassen werden. 6) Endlich befahl GOtt, daß sie die fruchtbaren Bäume, die um eine Stadt, so sie belagerten, her waren, nicht solten abhauen, es sey dann, daß die Bäume verhinderten, daß sie die Stadt nicht beschiessen konnten, (wie es die Jüden erklären,) sondern daß sie davon essen solten. Die andern Bäume, die keine eßbaren Früchte trugen, durfften sie wohl verderben, und zu Bollwercken gegen die Stadt, und worzu sie selbige sonst nöthig hatten, gebrauchen, v. 19, 20. Wie es nun den Soldaten im Kriege, also war es auch zu Friedens-Zeiten überall verboten, fruchtbare Bäume auszurotten, daß also nach den Jüdischen Rechten kein Baum, als der unfruchtbar war, oder ungesunde Früchte trug, abgehauen werden durffte. Denn daß im 2 B. der Kön. III, 19. das Gegentheil von den Bäumen der Moabiter geboten

ten wird, war ein beſonderer Befehl, zur gerechten Straffe der beſondern Sünden der Moabiten, welcher dieß allgemeine Gebot GOttes, das allhier in dieſem Artickels-Brief begriffen iſt, nicht umſtößt. Burmanns Bibl. Weecke, p. 466. u. f.

Regeln (Logickaliſche) ſiehe Logickaliſche Regeln, im XVIII Bande, p. 260.

Regeln (Müncho-) ſiehe Müncho-Regeln, im XXII Bande, p. 372. u. ff.

Regeln (Univerſal-) ſiehe Regeln (allgemeine).

Regeln der Bewegung, oder **Geſetze der Bewegung**, ſiehe *Motus Leges*, im XXI Bande, p. 1958.

Regelſprün, ein Schloß in Nieder-Oeſterreich, in Unter-Wienet-Wald, gehöret den Grafen von Arensberg und Traun.

Regel de Tri, ſiehe Güldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff.

Rege machen, ſagen die Jäger, wenn ſie das Wildpret aufjagen.

Rege machen, ſiehe Bergwerck fündig machen, im III Bande, p. 1389.

Regem-Melech, ein frommer und gottesfürchtiger Fürſt am Hofe des Königes Darii, der von dem Propheten Zacharia aus des HErrn Gebot berichtet ward, was recht faſten ſey, und wie man gute Wercke nach dem Befehle GOttes thun, oder gewiſſe Straffe gewärtig ſeyn ſolle, Zachar. VII, 2.

Regemnezus, Stadt, ſiehe Minzus, im XXI Bande, p. 885.

Regemunde, Städtgen, ſiehe Regenmunde.

Regen, oder **Bewegen**, 1 B. Moſe VIII, 17. das im Ebräiſchen befindliche Wort wird ſonſt eigentlich von den kriechenden Thieren gebraucht, hier aber von allen Thieren insgemein, die bey Noah im Kaſten geweſen, ſelbſt auch von den Menſchen geſagt, welches nach der Meynung Calovii daher ſoll geſchehen ſeyn, weil ſich der Menſch nebſt allen gehenden, kriechenden und fliegenden Thieren gantz furchtſam aus dem Kaſten gemacht hätten, gleichſam als kröchen ſie herfür; wie ſie denn auch bey ihrem Ausgange anfänglich gleichſam nur hätten kriechen müſſen, ehe ſie recht gehen gelernet. Doch iſt es faſt beſſer zu glauben, es habe Moſes, oder der heilige Geiſt mit beſonderm Bedacht dieſes Wort geſetzet, die fruchtbare Vermehrung und wahrhaffte Bewegungen anzudeuten, welche GOtt durch ſeinen Segen auf das Geſchlechte der Menſchen und aller Thiere geleget, als wolte er ſagen: Reget euch, und vermehret euch hinfort alſo, wie die kriechende und andere Thiere in ihrer Art ſich leicht und häuffig zu mehren pflegen. Dieſes wird durch die weitern Segens-Worte bekräfftiget: Seyd fruchtbar.

Regen. Sich Regen, *Moveri, agere, actionem intendere*, heiſt in denen Rechten klagen, Klage anſtellen, klagbar werden, u. d. g. Siehe *Actio*, im I Bande, p. 395. u. ff.

Regen, Lat. *Pluvia*, Fr. *Pluie*, wir haben hier auf drey Stücke zu ſehen: auf die Beſchaffenheit des Regens, auf die verſchiedene Art des Regens, und auf die Anzeigen eines bevorſtehenden Regens. Die Beſchaffenheit des Regens betreffend, ſo beſtehet derſelbige in Waſſer, welches Tropffenweis durch die Lufft nach einander herunter fällt, indem der Himmel mit Wolcken umzogen iſt. Bey dieſer Beſchreibung hat man ſo wohl auf die Materie des Regens, als auf die Art, wie er entſtehet, zu ſehen. Die Materie ſind die Dünſte, die von der Erde in die Höhe geſtiegen, woraus Wolcken werden, wenn ſich ſelbige zuſammen zühen; man weiß aber, daß der Regen aus den Wolcken kommt, indem, wenn es regnet, allezeit Wolcken vorhanden, und wenn ſich die Wolcken verzühen, ſo hört es auf zu regnen. Die Art, wie der Regen entſtehet, muß ſonderlich aus der Beſchaffenheit der Dünſte und der Lufft hergeleitet werden, wiewohl es nicht allezeit auf einerley Weiſe zu geſchehen pfleget. Denn zuweilen wird die Lufft leichter, und die Dünſte, die ſchwerer ſind, fallen alſo herunter; indem ſie aber herunter fallen, und noch andere antreffen, mit denen ſie ſich vereinigen, ſo verwandela ſie ſich in Tröpflein, die, nachdem noch mehrere dazu kommen, verſtärcket und ſchwerer werden können. Bißweilen aber liegt die Urſach nicht ſo wohl an der Lufft, als vielmehr nur an den Dünſten, welche die Wolcken in ſich faſſen. Denn es regnet auch zu ſolcher Zeit, da die Lufft nicht leichter iſt als ſonſt, und zwar ſo, daß nicht allein groſſe Tropffen; ſondern auch ſehr ſchnelle hinter einander herunter fallen. Bey ſolchem Fall liegt die Urſach theils in der Menge der Dünſte, theils darinnen, daß ſie dick und wäſſerig ſind. Solche Dünſte gefrieren in der obern Lufft, und wenn ein warmer Wind in ſolche Wolcke bläſet, ſo thauen ſie auf, und fallen in Tropffen zuſammen herunter. Wir müſſen auch auf die verſchiedene Arten des Regens ſehen: man theilet ihn in einen natürlichen und unnatürlichen; jener habe ſeine natürliche Urſachen und ſey wieder von verſchiedenen Gattungen. Denn bald habe man einen **Plag-Regen**, wenn derſelbe in groſſen Tropffen herab fället, welches offt unverſehens geſchiehet, indem entweder die Lufft ſehr leicht iſt, oder die Wolcken ſehr wäſſerig und ſchwer ſind; bald einen **Staub-Regen**, wenn die Wolcken zwar wäſſerig ſind; indem aber die Kälte die Lufft dicke gemacht, ſo können ſie nicht ſo geſchwinde herunter fallen; bald einen **Wolckenbruch**, wenn eine wäſſerige Wolcke auf ein mal herunter fällt, indem entweder ſich der Wind, der ſie erhalten, geleget, oder die Lufft unter ihr auf ein mal dünne wird; bald einen **Land-** oder **Strich-Regen**, nachdem er ſich weit oder nicht weit ausbreitet. Unnatürliche Regen nennet man, wenn ungewöhnliche Dinge, wie ein Regen, oder mit demſelben herab fallen. Man theilet ſolche Dinge in harte, welche, und flüßige. Zu jener Gattung gehören Steine und Eiſen, zu den weichen rechnet man die Fröſche, welche mit dem Regen auf die Menſchen und auf die Kleider gefallen wären; und wenn es ſich alſo verhält, mag die Froſchleich in dem Moegenehau, oder durch einen Wiedelwind in die Lufft erhoben, daſelbſt ausgebrütet woeden, und ſo wieder herab gefallen ſeyn; und zu den flüßigen auch das Blut, auch die Milch. Man leſe Vatent Albertt Diſſertation de pluvia prodigioſa und Johann Chriſtian Bechmanns Diſſertation de prodigiis ſanguinis. Solche Dinge beſtehen vielmals in der Einbildung, und es fehlt an hinlänglichen Zeugniſſen. Es kan

ſeyn

ſeyn, daß ein Geſchichtſchreiber von Hagel reden wollen, und hat ſie Steine geheiſſen, welches ſich andere eingebildet, als hätte es würcklich Steine geregnet. Man wolte denn ſagen, daß die Dünſte in der Lufft zu ſteinernen Cörpern erhärtet worden. Mit dem Eiſen gehts gar nicht an. Man ſiehet auch keinen Grund, wo die Fröſche herkommen ſolten, es geſchähe denn auf obgedachte Art. Haben die Tropffen bey dem Regen etwa röthlich oder weißlich ausgeſehen, ſo hat man Blut und Milch daraus gemacht. Nun iſt es leicht, daß dergleichen Aufdämpffungen, nach Gelegenheit, aufgezogen werden, die, wenn ſie wieder gerinnen, die Gleichheit des Blutes oder Milch bekommen. Andere wollen die rothe und weiſſe Flecke, die man an Land, Steinen, oder andern Dingen findet, und vor dergleichen Regentropffen ausgiebt, den Molckendieben, ſo aus den Raupen ſchliefen, und nach ihrer Mannigfaltigkeit auch mancherley Unrath auswerffen, beymeſſen. Vor die Anzeige eines bevorſtehenden Regens hält man, wenn die Sonne des Morgens bleich aufgehet, oder am Tage heiß ſticht; wenn bleichrothe Wolcken des Abends zu ſehen; wenn das Rindvieh in die Höhe ſihe, die Bremen, Flügen, und andere Ungeziefer ſtarck ſtechen, die Fiſche hoch und an der Fläche des Waſſers ſchwämmen; die Schwalben niedrig an der Erden, die Gänſe, Kraniche und Reiher hoch flögen, die Enten im Waſſer und die Hüner im Sande ſich badeten, die Pfauen ſchryen, die Hahnen zu ungewöhnlicher Zeit kräheten, die Fröſche des Morgens quäcketen, die Kröten und Regenwürmer aus der Erden kröchen, die Bienen ſich in den Stock zögen, wenn die Mauren in den Häuſern ſchwitzten, der Ruß aus dem Schoeſtein nieder falle, das Saltz feucht werde, u. ſ. w. Des Perry obſervations phyſiques ſur l' evaporation des eaux & la matiere des nuages de la neige, de la pluye &c. ſind in den memoires de Trevoux 1717. Mai p. 747. zu leſen. Uberigens iſt noch von dem gelobten Lande anzumercken, daß daſelbſt, wegen der groſſen Hitze, der Regen gar ſeltſam geweſen. Oedentlich hatten ſie nur zwey Regen, den Früh- und Spat-Regen; der Früh-Regen fiel im Herbſte, wenn das Getreyde geſäet war, und der Spat-Regen im Frühling, wenn das Getreyde ſolte reif werden. Von dieſen redet Gott: Ich will eurem Lande Regen geben zu rechter Zeit, Früh- und Spat-Regen, 5 B. Moſe XI, 14. Und Joel ſagt Cap. II, 23: Seyd fröhlich im Herrn, der euch herab ſendet Früh- und Spat-Regen. Wenn nun dieſer Früh- und Spat-Regen auſſen blieb, ſo war lauter Elend, und wurden öffentliche Gebete darüber angeſtellet, weil es vor eine unverhoffte Geraffe Gottes gehalten ward. Dahin zielet Jeremias Cap. III, 13; darum, daß du Hurerey und Boßheit triebeſt, ſo muß auch der Früh-Regen auſſen bleiben, und kein Spat-Regen kommen. Es gab aber auch zuweilen übernatürliche und wunderbare Regen, als 1) der Regen bey der Sündfluth, da von oben her groſſe und erſchreckliche Waſſergüſſe und Wolckenbrüche herunter fielen, als thäten ſich die Fenſter des Himmels auf; von unten her alle Brunnen und Tieffen aufſtiegen; und ſolcher hefftige Regen währete 40 Tage und 40 Nachte, bis der gantze Erdboden überſchwemmet war, 1 B. Moſe VII. 2) Der Egyptiſche Regen, welcher mit Donner und Hagel vermiſcht war, und groſſen Schaden that, 2 B. Moſe IX. 3) Der Regen zur Zeit Samuels, welcher in der Weitzen-Erndte fiel, da es doch im gelobten Lande niemahls in der Erndte regnete, aber durch Samuels Gebet ward dieſer Regen erlanget, damit die Iſraeliten ihrer Boßheit überzeuget würden, 1 B. Sam. XII. 4) Der Regen zu Eliä Zeiten. Denn als Elias die Baals-Pfaffen geſchlachtet, und dem groſſen Gott ein Opffer gethan, zeigte ſich bald eine kleine Wolcke, bald aber ward der Himmel ſchwartz von Wolcken und Wind, und fiel ein ſtarcker Regen, 1 B. der Kön. XVIII.

Regen, Lat. *Ruconium*, ein Marcktflecken in Siebenbürgen, an dem Fluſſe Maros, nicht weit von der Veſtung Görgeny, lieget in einer angenehmen Gegend auf einem Hügel, und iſt mit ſchönen Weinbergen verſehen.

Regen, ein Bayeriſcher Marckt-Flecken im Biſthum Regenſpurg, ſo ſein eigen Landgericht hat; und ins Rent-Amt Steaubingen gehört. Chur-Bayern p. 331.

Regen, Regel, oder Rein, Lat. *Reginus*, *Regus* und *Reganus* oder *Rheganus*. ein Fluß, welcher in Böhmen entſpringet, und ſich Regenſpurg gegen über in die Donau ergeußt.

Regen (Aſchen-) Von dem Aſchenregen auf den Canariſchen Inſeln in America handeln die Breßlauer Naturgeſchichte im Jahr 1718. Menſ. April. Claſſ. IV. Artic. 4. p. 97ſ. u. ff. Und nachdem die Sammler nur benannter Geſchichte §. 1. die Inſel St. Vincentii beſchrieben, erzählen ſie §. 2. das groſſe Unglück, welches in obbenanntem Jahre dieſe Inſel betroffen, und in dem folgenden §. machen ſie darüber ihre Anmerckungen, wie ſolches aus folgendem weitläufftiger erhellet: Es entſtund nemlich in der Nacht zwiſchen dem ſechſten und ſiebenden Apeil, auf der ſechtzig Meilen von St. Vincentii gelegenen Inſel Barbados ein abſcheuliches Donnerwetter, und Erdbeben, worauf ein groſſer Geſtanck erfolgte, ſammt einem wunderbaren Regen von recht fetten oder harhigten Tropfen, womit die Erde mehr, als einen halben Fuß hoch, bedecket wurde. Inſonderheit bemerckten einige Paſſagiers, die von der Inſel St. Chriſtophle nach Barbados abgefahren waren, hieſelbſt den neunten April, daß der Himmel bis gegen Mitternacht ungemein finſter war, worauf ſich obgedachtes Donnerwetter, mit dem heftigen Schwefelgeſtancke eräuſſerte, und zugleich eine groſſe Menge Aſche, in Geſtalt eines Regens herab fiel: Ja des Morgens um ſechs Uhr, wurde es ungefehr eine Stunde lang dergeſtalt finſter, daß keiner den andern ſehen konnte: Der Aſch- und Staubregen währete beſtändig bis Abends um ſieben Uhr, zu welcher Zeit derſelbe einen halben Fuß hoch auf der Schifsdecke lag: Er war kohlſchwartz, und ſo zarte, als der feinſte Sand in Stundengläſern. Eine Stunde hierauf fieng es von neuen an, Aſche zu regnen, aber nicht mehr ſo ſtarck, und blieb die gantze Nacht hierauf der Himmel mit ſchwartzen Wolcken überzogen, doch donnerte es nicht mehr ſo heftig; Und dieſes ſoll bey acht Tagen her gewähret haben.

ben. Den zehnten April kamen dieſe Paſſagiers nach Guardaloupe, und erfuhren hieſelbſt, daß die Inſel St. Vincentii theils in die Luft geflogen, theils verſuncken wäre, ſo daß auch mehr nicht, als zwey Klippen hiervon ſollen zu ſehen geweſt ſeyn. Doch dieſer Schade verringerte ſich nach der Zeit, bey genauerer Unterſuchung, mercklich, und erfuhr man, daß nicht eben die gantze Inſel verſuncken, ſondern nur durch ein heftiges Erdbeben ſehr beſchädiget worden, wobey einige Felſen zerſprungen, aus denen eine groſſe Menge Feuer, Rauch und Aſche heraus gefahren. Dieſes grauſame Ungewitter verſpürete man auch auf der Inſel Martimique (ſo auch eine von den Antilliſchen iſt) allwo man den ſechſten April mehr als ſechshondert Donnerſchläge hörte, ſo den allergröſten Canonenſchüſſen gleicheten, und groſſen Schaden thaten. Dieſer Aſchenförmige Staub war wohl anders nichts, als das ausgebrannte, ſchwefflichte, hartzigte, und erdigte Weſen, ſo von den entzündeten Tiefen der Inſel St. Vincentii, vermittelſt der ausgebreiteten und mit Gewalt hervorbrechenden Luft, und Seewaſſers, in die Höhe getrieben, und in ihrer ſubtil- und leichten Geſtalt weit und breit herum geführet worden: Nicht anders, als wie im Jahre 1631 nach der Entzündung des Veſuvii ein gleichmäßiger Aſchenregen weit und breit im Archipelago verſpühret worden, wie hiervon die Relation des Herrn Admiral Guil. Badyli, in den Actis Philoſ. Oldenburg. p. 311. auf Deutſch folgender geſtalt lautet: Als wir uns den ſechſten Decembr im Jahre 1631 in dem Meerbuſen Volo befanden, und vor Ancker lagen, ſo fieng es zu Nacht um zehn Uhr an Sand und Aſche zu regnen, und höeete eher nicht auf, als um zwey Uhr des folgenden Tages. Die Aſche lag auf der Oberdecke des Schiffes, zwey Finger dicke, ſo daß man ſie mit Schauſeln in See werfen muſte, ſo wie man vor geſtern mit dem Schnee gethan hatte. Es war eben kein Wind, als ſie herab fiel, und teaf ſie nicht nur in unſre Gegend, ſondern auch auf andere Schiffe, ſo von St. Joh. d'Acre nach unſern Hafen ſchifften, und zu der Zeit auf die hundert Meilen von uns entfernet waren: Doch als wir ſie gegen einander hielten, ſo befanden wir ſie von gleicher Natur und Beſchaffenheit zu ſeyn. Nach der Beſchreibung des Herrn Nehem. Grew in Muſeo Regalis ſocietat. p. 345 war dieſe Erde zweyerley Art, eine grau, die andere bolariſch, der pulveriſirten Jalappe gleich: auch welche Weiſe auch ein dergleichen Erd- oder Staubregen einſt auf der Inſel Tenriffa gefallen, blaßthonigter Farbe und ungeſchmack, die mit dem Vitriolöl alsbald erhitzet; jene hingegen nicht. Grew am angeführten Orte, p 316. Weicher geſtalt ſich aber die Inſel St. Vincentii in ihren unterirrdiſchen Tiefen entzündet, ſolches können wir wohl ſo apodictice nicht ſagen, ſchreiben obbenannte Sammler, zumahl da uns unbekannt iſt, ob dieſe Inſel, ſo wie etwan Sicilien und Neapolis irgendwo einen meiſt beſtändig brennenden oder rauchenden Berg habe. Doch da wir oben gemeldet, daß die Antillen Inſeln überhaupt mit vielem Schwefel verſehen ſeyn, ſo wird dergleichen auch auſſer Zweifel von der Inſel St. Vincentii gegiaubet werden können, wodurch ſie denn in ihrem Erdgehalte, dem Sicilianiſchen und Neapolitaniſchen, um den Aetna, und Veſuvius, ziemlich gleich zu achten iſt. Nun haben wir aber Menſe Febr. Claſſ. IV. Art. 4. als eine problematiſche Vermuthung angeführet daß die Erde, und am allermeiſten an den Seegegenden und Inſeln viele unterirrdiſche Höhlen habe, die auſſer Zweifel von dem zur Zeit der Sündfluth geſchehenen Einbrüchen der Oberfläche des Erdbodens, ſonderlich an ſolchen Seegegenden, wo dergleichen Einfälle am meiſten geſchehen ſeyn, zurücke geblieben. Wenn demnach dieſe ſchwefflichten und hartzigten Gründe und Klüfte nach und nach in eine Fermentation, wie es der Herr Santroort Diſſertat. de Principiis rerum naturalium c. 14. p. 137. ſeq. nennet, oder in einen motum inteſtinum colorificum kommen, und hierbey die angebrenneten Höhlen an den Seeſeiten mürbe worden, daß das andruckende Seewaſſer einen Einbruch machen und einſtürtzen kan, und aber hierbey Luft und Waſſer in ſothanen Höhlen aufs äuſſerſte erhitzet und gewaltig dünne gemacht wird, ſo ſucht es alsdenn mit dem gröſten Ungeſtüme, ſonderlich durch die Oberfläche, wie nicht weniger auch durch die Oeſnung am Meere, ſeinen Ausbruch, bringt das Meer in groſſes Wallen und Prudeln, reißt nebſt den Lufft dekommenden Flammen, Hartze, Steine, Sand und ausgebranntes Weſen, mit groſſem Kracken in die Höhe, erſchüttert die umliegende Erde, und verurſacht hin und wieder neue Einbrüche der Oberfläche, an deren Oeffnungen ſich hernach Seen finden: bis endlich durch dieſes erſchreckliche Schmeltzfeuer die gemachten Riſſe gleichſam wieder verſchmeltzen, oder mit unterirrdiſchen Sturmfällen derer Feſten, wie nicht weniger durch die auftreibenden Steine und Wacken wieder verſtopffet, aber mit der Zeit, woferne dergleichen Klüffte nicht gantz verderbet worden, in ein abermahliges Recidiv verſetzet werden. Doch wir laſſen bey dieſer verborgenen Aetiologie einem jeden ſeine Gedancken, und führen nur letzlich noch die Worte des vortrefflichen Stahls an, aus einem *Collegio Chymico fundamentali* MSCto. Ardores illos vehementiſſimos, ſagt er, & exagitationes Aetnæ, Veſuvii & ſimilium montium ignivomorum, littoribus vicinorum, vix ab ulla alia verſimiliore cauſa certius & probabilius deducere licet, quam a perrupta aliquando aliqua hiatus & abyſſi talis candentis parte circa & verſus mare, ut ita flumen e mari irrumpat, & in abyſſo illa in aerem & procellam reſolutum tanto impetu retundat ignem, ſaxa, lapides, moles; donec ipſa talis rima in maris profundum dehiſcens ipſa hac immenſæ Flammæ agitatione & colliquatione colliquetur & ita obſtruatur: Uti plura ejusmodi Incendia & Cataclyſmi, quaſi diluvia, ignei intra 40. 50. annos evenerunt, & intra illa primario anno 1693, ubi ex Aetna Maria quaſi & Flumina vitri fuſi flammantis per multa milliaria circumcirca diffuſa fuerunt, & totius regionis ſuperficiem longe lateque ignei maris inſtar inundarunt, ubi circumcirca per ſuperficiem ebullit & ibi erupit tanta ſcaturigo ejusmodi fluentis liquefactæ ſaxeo-vitreæ pumicoſæ

coſæ ſubſtantiæ, quàm ſaxilis colluvies colliquatio eanto magis in ipſis cavernis evenit. Auf welchen Schlag meiſt auch obgedachter Herr Sanctvoort am angeführten Orte mit mehrerm nachzuleſen iſt.

Regen (Bley- und Zinn-). Im Jahre 1643, da die groſſe Conjunctio Saturni & Jovis in Piſcibus vorgegangen, hat es den 12 December zu Gran Bley und Zinn geregnet, daß es auch die Türcken ihrem Baſſa in Schüſſeln vorgetragen. Breßlauer Naturgeſchichte im Jahre 1722. Menſ. Mart. Claſſ. IV. Artic. 2. §. 3. p. 279.

Regen (Blitz-Feuer- und Schwefel-) Pſ. XI, 6. weiſſaget David, der Herr werde über die Gottloſen regnen laſſen Blitz, Feuer und Schwefel, und ihnen ein Wetter zu Lohn geben; und thun diejenigen eben nicht unrecht, welche dieſe Worte erklären von den Strafen Gottes in dieſer Zeit, wenn er dem greulichen Sünden-Weſen nicht länger kan zuſehen, und das Maaß voll iſt, dann bezahlet er ihnen auf ihren Kopff, 1 B. der Kön. VIII, 32. und welche greulich geſündiget haben, werden auch greulich geſtrafet. Am bequemſten aber ſcheinen die zu verfahren, welche dieſe Worte verſtehen von den Straffen Gottes im Anfange der Ewigkeit, worzu der jüngſte Tag die Thür aufthun wird, daß ſie mit hellen Haufen über die Gottloſen müſſen herein brechen. Wie denn auch ſonſt der jüngſte Tag in der Schrifft mit einem düſtren Tage, Ungewitter, Blitze und ſtarcken Donnerſtimme pfleget verglichen zu werden. Joel II, 2. Es wird aber mit dieſem Blitz-Feuer- und Schwefel-Regen entweder zurück geſehen auf Sodom und Gomorrha, und die umliegenden Oerter, 1 B. Moſe XIX, 24. welches iſt zum Fürbilde geſchehen, 1 Corinth. X, 6. derer, die künfftig ſollen verdammet werden, jene ſind dieſen zum Exempel geſetzt, und leiden des ewigen Feuers Pein, 2 Pet. II, 7. oder es wird gezielet auf die ſiedende Plage in Egypten, da der Herr donnern und hageln ließ, 2 B. Moſe IX, 12. ſo würde Gott dort auch in der Höllen alle ungehorſame gottloſe Menſchen ſtrafen. Oder es iſt insgemein eine Vergleichung mit dem Donnerwetter, welches in heiſſen Sommertagen entſtehet, und offt ſo grauſam iſt, daß man meynen ſolte, Himmel und Erden würden vergehen, und der jüngſte Tag kommen. Erſchrickt dann ein Menſch ſo ſehr vor natürlichem Ungewitter, warum nicht vor dem hölliſchen? da der Herr, der derjenige majeſtätiſche Gott, abſonderlich der Richter Jeſus, der auf den Wolcken erſcheinen ſoll, über die Gottloſen Blitz, Feuer und Schwefel wird regnen laſſen, allerhand Straffen und Plagen an Seel und Leib, wie einen dicken Platzregen herunter ſchütten wird. Ermſich Blumenleſe II Th. p. 546. u. f.

Regen (Feuer-) ſiehe Feuer-Regen, im IX Bande, p. 766.

Regen (Früh-) ſiehe Morgen-Regen, im XXI Bande, p. 1645. ingleichen Früh- und Spat-Regen, im IX Bande, p. 2184.

Regen (Land-) ſiehe Regen.

Regen (Morgen-) ſiehe Morgen-Regen, im XXI Bande, p. 1645.

Regen (Natürlicher) ſiehe Regen.

Regen (Neſſen-) ſiehe Neſſen-Regen, im XXIII Bande, p. 1556.

Regen (Platz-) ſiehe Regen, ingleichen Platzregen, im XXVIII Bande, p. 767.

Regen (Spat-) ſiehe Früh- und Spat-Regen, im IX Bande, p. 2184.

Regen (Staub-) ſiehe Regen.

Regen (Strich-) ſiehe Regen.

Regen (unnatürlicher) ſiehe Regen.

Regen (Zinn-) ſiehe Regen (Bley- und Zinn-).

Regenbogen, ein ſcheinendes Lufft-Zeichen, ſo ſich als ein mannichfarbener runder Bogen unſern Augen darſtellet. Es zeiget ſich derſelbige entweder gleich vor, oder gleich nach dem Regen, wenn die Sonne ſcheinet, u. wir ſtehen zwiſchen der Sonne u. den Regenwolcken. Wenn wir ihn ſehen, ſo kommt es uns vor, als wenn er in den Wolcken ſtünde, welches ſich aber in der That nicht alſo verhält, indem er vielmehr in dem Regen, der herunter fällt, anzutreffen, ſo man auch wahrnehmen kan. Denn wenn man im freyen iſt, ſo kan man ſehen, wie der Regenbogen auf dem Erdboden aufſtehet, und erblicket andere darauf ſich befindende Sachen, als Berge, Bäume, Häuſer dahinter. Kepler hat zuerſt entdeckt, daß er in den Regen-Tropffen und nicht in einer dunckten Wolcke entſtehe, davon aus ſeinen epiſtolis die Stellen Wolff in den Gedancken der Würckungen der Natur §. 291 angeführet. Die Erklärung der Art und Weiſe, wie er entſtehet, gehöret eigentlich in die Optic, daß alles nemlich daher komme, daß die Sonnen-Strahlen reflectiret und gebrochen werden. Der angeführte Kepler hat ſchon gezeiget, daß die Sonnen-Strahlen im Eingang in den Tropffen gebrochen, in der hintern holen Fläche reflectiret und im Ausgang noch ein mahl gebrochen werden, welche Urſach auch Marcus Antonius de Dominis in dem 1611 edirten Tractat de radiis viſus & lucis angeführet; Carteſius aber de meteor. cap. 8. dieſes, aber ohne Grund, vor ſeine Erfindung ausgegeben. In dem ordentlichen Regenbogen iſt die rothe Farbe die oberſte, und nach ihr folgen die gelbe, grüne, die blaue und endlich die Purpur-Farbe. Auſſer dem ordentlichen ſiehet man bisweilen noch einen andern darüber, in welchem die Farben verkehrt erſcheinen. Ehedem hat man gemeynet, daß dieſer obere Regenbogen durch die Reflexion des unternvon einer

Wolcke entstehe; es haben aber Marcus Antonius de Dominis und Carteſius gezeiget, daß er von einer doppelten Refraction und Reflexion der Sonnen-Strahlen in den Regenbogen herkomme. Wenn man die Farben in den Regenbogen erklären will, ſo zeigt man, daß das Sonnen-Licht eine Mixtur von allen Farben ſey, die darinnen zu ſehen, und weiſet, wie es müglich, daß einige Strahlen, nachdem ſie durch die Refraction von einander abgeſondert werden, heraus gegen das Auge reflectiret werden; zuweilen ſiehet man nur ein Stück vom Regenbogen; bisweilen die beyden Schenckel, daß das mittlere fehlet. Man nimmt auch wahr, daß er nach und nach verſchwinde, ſich auch wieder ergänze, wenn etwas davon verſchwunden. Die Urſach davon iſt der Mangel der Regen-Tropffen. Es iſt auch ein Regenbogen nicht ſo ſtarck und helle, wie der andere, wenn nemlich die Regen-Tropffen, darinnen das Licht gebrochen und reflectiret wird, nicht häuffig gnug, noch auch groß und wäſſerig gnug anzutreffen. Man will verkehrte Regenbogen geſehen haben, wenn die erhabene Seite und der Scheitel des Bogens gegen die Erde; die Höhe aber und die Schenckel gegen den Himmel gekehret ſind. Carteſius de meteor. cap. 28 §. 13 will dieſes ſo erklären, daß der Regenbogen, der hinter unſerm Rücken ſtehe, ſich von einem Waſſer in die Regen-Tropffen reflectire, welche durch die Lufft fielen und von dieſen wiederum in das Auge des Zuſchauers reflectiret werden. Er erinnert, es müſſe Wind-Stille ſeyn und durch eine Wolcke gehindert werden, daß das Sonnen-Licht nicht in die Tropffen fallen könne, welche den Regenbogen reflectirten. Es hat Herr Horſt aus Hildesheim, an den Leipziger Profeſſor, Carl Günther Ludovici, bey Gelegenheit des im XXI Bande p. 1099 ſich befindenden Artickels: Mond-Regenbogen, einige Obſervationen, die Materie vom Regenbogen betreffend, überſchrieben, mit dem Erſuchen, inſonderheit nachfolgende dieſem Artickel einzuverleiben: „Die zweyte Obſervation vom „Regenbogen aber, ſcheinet gleicher geſtalt ſehr rar „zu ſeyn, maſſen ich noch niemahlen davon was „geleſen habe; ich bedaure nur dabey, daß mir „ſolche vor etwa 30 Jahren, da ich ein Knabe „von 10 oder 12 Jahren geweſen ſeyn mag, vor„gekommen iſt, maſſen ich zu der Zeit nicht alle „Umſtände ſo genau bemercken können, als ich bey „reifferm Verſtande würde gethan haben. Der „Regenbogen erſcheinet nemlich gemeiniglich in el„ner ziemlichen Weite von uns, und zwar ſo, daß „wir die Sonne hinter uns, oder im Rücken ha„ben, dabey es ſich dann bisweilen zuträgt, daß „einer von den Schenckeln des Regenbogens un„ſerm Auge näher als der andere ſtehet, ſo, daß „man deutlich, ob wohl in der Ferne, ſehen kan, „wie der eine Schenckel in einem Buſche, vor ei„ner Stadt, auf einer Wieſe und ſo ferner ſtehe. „Daß man aber den Regenbogen ſelbſt auf Ort „und Stelle annoch ſtehend antreffen könne, ſol„ches wird wenigſtens vom gemeinen Manne ſo „ſehr in Zweifel gezogen, daß man davon Sprüch„wortsweiſe im Scherz zu ſagen pfleget: Es wä„re an dem Orte, wo man den Regenbogen ſte„hen ſehe, ein Schatz anzutreffen. Inzwiſchen „kan mit Wahrheit ſagen, daß ich ohne einen „Schatz zu finden, den Regenbogen mit einem Fuſ„ſe auf der Erden nicht nur habe ſtehen ſehen, ſon„dern daß ich auch würcklich auf dieſer ſchön und „buntgefärbten Stelle, und alſo im Regenbogen her„um gegangen ſey. Mein ſeel. Vater nahm nem„lich dazumahl eine kleine Luſt-Reiſe von Braun„ſchweig nach Salzdahlum vor, die Geſellſchafft „war in zween Wagen vertheilet, und ich befand „mich bey meinem Vater. Bey der Zurückrei„ſe berührten wir ein kleines Gehölze, worinn die „Bäume etwas weitläufftig ſtunden, die Sonne „ſchien helle, der Himmel war klar, doch nicht oh„ne alle Wolcken, wie es denn würcklich an die„ſem Tage etwas geregnet hatte. In dieſem Ge„hölze nun ſahe mein ſeel. Vater den einen Fuß „des Regenbogens auf der Erde ſtehen, und weil „es etwa 50 Schritte von uns ſeyn mochte, befahl „er dem Kutſcher ſtille zu halten, und ſodann ei„leten wir dem Orte zu, wo dieſer ſchöne Riß des „Regenbogens auf dem grünen Raſen ſtand. Wir „alle bewunderten dieſes nie geſehene Spectacle, „wir giengen auf dem Platze herum, und erſtau„neten recht, daß auch auf unſern Kleidern, Hü„ten, Peruquen ꝛc. der ſpielende Glantz derer „Regenbogen-Farben ſich darſtellete, ſo daß „ſich bald mehr roth, bald mehr gelb, grün „oder blau darauf zeigete, nachdem man die„jenige Stelle im Regenbogen berührete, in wel„cher ſothane Farbe herrſchet. Der Platz ſel„ber, den der Regenbogen einnahm, war eben nicht „klein, maſſen die gantze Geſellſchafft von 8 bis 10 „Perſohnen auf demſelben gantz geraum ſtehen, „und um einander herum gehen konnte, daher ich „ſolchen Platz der Breite nach, und wie ich mirs „noch ſo vielen Jahren noch erinnern kan, auf „10 oder 12 Fuß breit, und wohl drüber ſchätze; „wie tief aber dieſe Farben in der Lufft gegangen, „oder wie dick dieſe gefärbte Lufft-Säule, und „ob ſolche rund oder eckigt geweſen, kan ich nicht „anzeigen, weil keiner von der gantzen Geſellſchafft „dieſe Anmerckung zu machen, durch die Curio„ſität getrieben wurde. Viele Jahre nachher „und etwa vor 10 Jahren, habe ich wiederum, „und zwar den rechten Schenckel des Regenbo„gens ziemlich nahe und meiner Muthmaſſung „nach auf 150 bis 200 Schritte von mir auf „einer Wieſe geſehen, weil aber Gräben und „Waſſer daſelbſt herum waren, konnte ich nicht „an dieſen Ort gelangen.“ Die weitere Ausführung dieſer Materie findet man auſſer den andern phyſiſchen Büchern in des angezogenen Herrn Wolffs Gedancken von den Würckungen der Natur. Johann Marcus Marci hat einen Tractat unter dem Titel: thaumantias, ſeu de arcu cœleſti, heraus gegeben. Es hat ſich auch Franc. Maria Grimaldus in phyſico-matheſi, de lumine, coloribus & iride bey dieſem Puncte weitläufftig aufgehalten. In den *actis eruditor.* rom. 3. Supplem. p. 403. befindet ſich Edm. Halley de iride ſive de arcu cœleſti diſſertatio geometrica, der andern nicht zu gedencken, die Lipenius in biblioth. philoſ. p. 748. noch anführet. Aus dieſem kan die Frage entſchieden

ſchieben werden, welche bey Gelegenheit der Worte 1 B. Moſe IX, 13: meinen Bogen habe ich geſetzt in die Wolcken, der ſoll das Zeichen ſeyn des Bundes, zwiſchen mir und der Erden, entſtanden: ob der Regenbogen vor der Sündfluth geweſen, oder ob er hernach erſt erſchaffen worden? Weil der Regenbogen nichts weſentliches iſt, wie aus der obigen Erklärung zu erkennen, ſondern ein ſolcher Schein iſt, der natürlich und nothwendig erfolget, ſo iſt keiner neuen Schöpfung nöthig geweſen, und wir ſehen nicht, warum vor der Sündfluth nicht dergleichen Schein ſolte geweſen ſeyn. Gott erwählte ihn nur zu einem Zeichen des aufgerichteten Bundes, wie die Worte ſelbſt ausweiſen, und das konnte geſchehen, wenn er gleich vorher ſchon da geweſen. Denn an ſich war er ſchon vor der Sündfluth; in dem moraliſchen Umſtand aber, daß er zu einem Zeichen dienen muſte, kam er erſt nach der Sündfluth. Wenn andere das Gegentheil behaupten, und zum Beweiß anführen, daß ein neuer Bund auch ein neues Zeichen haben müſte, ſo kommen ſie nicht aus. Denn wir ſehen den Schluß noch nicht, daß daher der Regenbogen zuerſt nach der Sündfluth entſtanden. Es kan ja beydes beyſammen ſtehen. Er iſt ſchon da geweſen, und iſt doch ein neues Zeichen worden, welches beydes ſich gar wohl zuſammen reimt; (Man leſe Georg Albert Hambergers Diſſertation de iride diluvii, welche in ſeinem faſcicul. Diſſert. acad. ſtehet) oder er war nur ein Zeichen des Regens, aber nicht ein Zeichen des Bundes Gottes. Er war alſo nicht neu, denn Gott redet davon als im vergangenen, daß er ihn geſetzt habe in den Wolcken; aber die Einſetzung zu dieſem Zeichen war neu. Er bedeutet wohl einiger maſſen und wahrſcheinlich von Natur ſchön Wetter, weiln es geregnet hat, oder Regen, wenn es ſchön Wetter geweſen, als der allezeit in regnichten Wolcken ſcheinet; aber die Bezeichnung des Bundes giebt ihm Gott über ſeine Natur; denn wenn er die von Natur gehabt hätte, ſo würde die Sündfluth nie gekommen ſeyn, weil er von Anfang, wie alle andere Dinge, geweſen. Aber Gott ſetzt ihn nun zu dieſem Gebrauch ein, auf daß wir dadurch erinnert werden. Darum auch die Jüden nun noch, wenn ſie einen Regenbogen ſehen, hinaus gehen, ihre Sünden bekennen, und daß ſie würdig ſind durch die Sündfluth vertilget zu werden, und daß ſie ihre Erhaltung der Barmhertzigkeit Gottes, die der Welt verſchonet, zu dancken. Welches ſie zwar aus Aberglauben thun, meynende, daß der Nam Gottes in dem Bogen geſchrieben ſtehe, weswegen ſie auch die Augen davon abwenden; ſo gebühret uns doch, wenn wir dieſen Bogen ſehen, allezeit an Gottes Strengigkeit, und inſonderheit an ſeine Barmhertzigkeit zu gedencken. Und begreifft der dadurch aufgerichtete Bund zugleich fürnemlich den Gnadenbund mit der Kirchen, im Meßia aufgerichtet, und bekräfftigte die erſte Verheiſſung von des Weibes-Saamen, 1 B. Moſe III, 15, und das um ſo vielmehr, weil durch die Sündfluth des Weibes-Saamen faſt alle vertilget war. Welche Verheiſſung dann hier ſo verdeckt erneuert wird. Denn da Gott verheiſſet, daß er nicht mehr alles Fleiſch durch die Sündfluth verderben will; ſo verheiſſet er zugleich, daß er die Kirche erhalten will auf Erden, und die Erde um ihrent willen, und das um Chriſti willen, in dem er die Kirche gerecht machen, und ihr die Erbſchafft der Welt geben wolle, in welcher Chriſtus dermahleins herrſchen ſolle. Darum verheiſſet er, daß er alles Fleiſch nicht verderben werde, worunter auch die Heyden begriffen, die auch an dem Reiche Gottes ſolten Theil haben, und deren Gott er auch ſeyn wolte. So erkläret dieß Gott der Herr ſelbſt Eſ. LIV, 9, 10, allwo er von dem Gnadenbunde, den er der Kirchen Neues Teſtaments in Chriſto zuſagt, redet, und verheiſſet, und in ihm ſchwöret, daß er nicht mehr über ihn zürnen noch ſchelten wolle; welchen Eyd er vergleichet mit den Waſſern Noah, da er ſchwur, daß die Waſſer Noah nicht mehr über den Erdboden gehen ſolten. Und zeiget alſo, daß der eine Bund dem andern gleich ſey, und daß er in beyden ſeine Gnade und Barmhertzigkeit der Kirchen verſpreche. Und ob gleich die Erde, ſammt allen Thieren unter dieſen Bund gehören, ſo hindert doch ſolches nicht, daß dieſer Bund nicht eigentlich die Kirche ſolte angehen. Denn die Welt und alle Dinge gehören der Kirche zu, und ſind um der Kirche willen, 1 Corinth. III, 21, 22, 23. Und in ſo weit ſind auch die Creaturen der Erden in den Bund eingeſchloſſen, da ſonſt mit ihnen eigentlich kein Bund konnte gemacht, noch ihnen kein Zeichen des Bundes gegeben werden. In ſo weit gehören auch zu dieſem Bunde, und werden von Gott geduldet die Gottloſen. Der Regenbogen hatte nun mit dieſem Bunde, deſſen er ein Zeichen war, eine groſſe Gleichheit und Geheimniß. Denn 1) gleichwie der Regenbogen von Natur den Regen bedeutet, doch keinen groſſen noch langwierigen Regen, ſondern auch wohl ſchön Wetter: ſo bedeutet dieſer Bund Gottes, daß er die Welt nicht mehr vertilgen, ſondern dieſelbe und inſonderheit die Kirche in derſelben erhalten wolte. So daß, gleichwie der Regenbogen ein Zeichen iſt eines mittelmäßigen Regens, oder auch ſchönen Wetters; ſo kan die Kirche auch wohl gerathen unter dem Platzregen des Zorns Gottes, wird aber darunter nicht vergehen noch erſauffen; ſondern gleichwie Gott einen Bund machte durch den Regenbogen, (da er ſieben mahl das Wort Bund brauchet) daß die Waſſer die Erde nicht mehr verderben ſolten, ſondern daß nur einige helle Dämpffe in der Lufft ſchimmern ſolten, auf daß ſo der Regenbogen erſcheine, der ein Zeichen der Gunſt und Gnade Gottes war: ſo ſtrafft Gott die Kirche nicht mehr in ſeinem Zorn, ſondern ſchicket nur einige leichte Trübſalen, durch welche ſeine Gnade hin ſcheinet. Der Regenbogen erzeiget ſich am Himmel, und benget ſich mit beyden Enden nach der Erden zu: Alſo kommt die Gnade Gottes vom Himmel, und neiget ſich biß in die Hertzen der Gläubigen. 2) Der Regenbogen macht nie, oder doch ſelten einen vollen Kreiß oder Circkel, ſondern allezeit einen halben; ſo iſt auch das Reich Chriſti in der Kirche wie ein runder Circkel oder Ring, kommt aus dem Himmel, und bringet die

Kirche von der Erde wieder in den Himmel, wie aus Christi Menschwerdung, Tod und Himmelfarth erhellet; aber so lange hier die Kirche unvollkommen, und deren Unterdrückungen auf Erden sind, ist der Ring nur halb voll, biß sie am jüngsten Tage in den Himmel wird gedacht werden, da der Ring voll, und Gott alles in allem seyn wird. 3) Die drey Farben des Regenbogens, gelb, roth, und grün, und die Vermischung des feurichten Glantzes mit einer rothen Farbe, als mit Blut, und die sammt grün, was bedeuten die anders, als daß durch das Blut Christi die Heiligkeit und die Barmhertzigkeit Gottes solten temperirt und geoffenbahret werden? so, daß durch sein Blut Gott uns zugleich fürchterlich und freundlich seon solte, und wie zugleich in dem Blute solten haben die Furcht und Ehrerbietung Gottes, und das Leben und die Angenehmheit von seiner Gnade. 4) Darum auch Offenb. Joh. IV, 3, und X, 1, da der Heer Christus in seiner Barmhertzigkeit erscheinet, einen Regenbogen über seinem Haupte hat, (siehe auch Ezech. I, 28) zu einem Beweiß, daß er das Haupt und Gerechtigkeit der Kirche woeden, und daß er uns den Frieden zu wege gebracht, und die Sündfluth des Zornes abgewendet. Welche Bedeutung dieses geistlichen Bundes Gottes in dem Regenbogen ein mehrers saat, als was die Heyden sich voe grosse Gedancken von demselben machten, und ausgaben, daß er ein Bote der Göttin Juno, das ist, ein Vorbote der Veeändeeung dee Lufft sey, und eine Göttin, eine Tochtee Thaumas, das ist, der Verwunderung; welches ee eest hier eecht ist, da er durch Gottes Einsetzung solche Wunderdinge deutet, und also recht verwunderns werth ist. Burmanns Bibl. Wercke, p. 58. u. ff. Was übrigens den Mond-Regenbogen anlanget, deegleichen zu verschiedenen mahlen, und auch zu unsern Zeiten wahrgenommen worden, davon man die gelehrten Zeitungen 1725. p. 708, und die Jenischen Monatlichen Nacheichten von gelehrten Leuten und Schrifften 1726. p. 871 lesen kan, so ist davon ein mehrers unter dem Artickel **Mond-Regenbogen**, im XXI Bande, p. 1099 zu finden.

Regen-Bogen (Mond-) siehe **Mond-Regenbogen**, im XXI Bande, p. 1099.

Regenbogen des Auges, siehe *Iris Oculorum*, im XIV Bande, p. 1264.

Regenbogenschüsselgen, *Scutellæ Iridis*. Mit diesem Namen wird dasjenige Gold beleget, welches nach dem gemeinen Wahne in der Lufft soll gezeuget werden, und wegen seiner Raritat sehr hoch und theuee geschätzet wird. Dergleichen Schüsselgen werden zuweilen in Deutschland von den Zacker- und Ackerleuten gefunden, um deswegen so genennet: weil insgemein dafür gehalten wird, daß sie aus und in den Regenbögen, und zwar an demjenigen Oete, wo sie sich auf die Erde zu stützen scheinen, gezeuget würden; daher denn auch solchen goldenen Schüsselgen sehr viele und fast undeschreibliche Keäfte und Tugenden zugeschrieben werden, so gar, daß auch ein gewisser Medicus, welchee eines bey sich getragen, vorgegeben, daß, wee es von sich kommen und anderen überliesse, dessen gantzes Geschlechte nicht bestehen könne, sondern vergehen müßte: weswegen es auch um 400 und mehe Gülden, welche andere darauf sollen gebothen haben, nicht feil gewesen. Damit man nun eine gründliche Nacheicht von dieser Raritat habe, so wollen wie eines vornehmen Medici Bericht und Urtheil von denenselben, welchen D. Christian Mentzel dem dritten Jahegange der Miscellan. Acad. Nat. Cur. Dec. 2. p. 33 einverleibet hat, hier kürtzlich auszühen und anführen, und zwae so, wie ihn Valentini in seinem Muk. Museor. Tom. II. p. 62. u. ff. mit einigen Zusätzen erläutert. Die Abhandlung ist in deey besonderen Fragen vorgestellet, als: 1) Ob es deegleichen goldene Schüsseln gebe, und solche in der That gefunden wüeden? 2) Woher sie ihren Uespeung hätten? 3) Wofüe sie zu halten seyn? Die erste Frage betreffend, so ist gar nicht zu zweifeln, daß dergleichen Schüsselgen im Werck seldsten gefunden woeden, indem man solche hin und wieder in den curiösen Cabinetten und Kunstkammern siehet: Wie denn eines zu Basel in des berühmten Platers, zweye in dasiger Bibliotheck, eines in Ulm, etliche zu Augspurg, (davon eines mit einem Steenlein von Herrn D. Schröcken dem Valentini communiciret woeden; Noch viere in des Hochfürstl. Heßischen Raths, Herrn Baron von Steprods Cabinet von Herrn D. Leneilio gesehen worden, wie er solche den *Miscellan. Acad. Germ. Cur.* Dec. 2. A. V. Obs. 203. p. 417 einverleibet hat; wie ich denn zum Uberfluß selbsten bezeugen kan, schreibet Valentini, daß dergleichen eines in meinen Händen gehabt habe. Daß sie aber zweytens ihren Uespeung von dem Regenbogen haben sollen, ist gantz falsch und unerfindlich, indem der Regenbogen nichts anders, als ein Widerschein der Sonnenstrahlen in den Wolcken ist, nach deren ungleicher Dicke, nicht anders, wie im deeeckigt geschliffenen Glase oder Peismale, so viel Farben enstehen, wie Careesius vor andern in seinem Tr. de Meteoris stattlich und gründlich leheet, wie solte nun ein blosser Schein ein dergleichen kostbaees und schweees Metall zeugen können? Und da der Regenbogen in der gantzen Welt zu sehen ist, warum finden sich solche Schüsselgen nue in Europa, und meistens in Deutschland, nicht aber in andern auswärtigen Landen? Wolte jemand sagen, daß die Materie dieses Goldes in den Wolcken veeborgen liege, nachdem etwan der Goldsaame oder Zeugungssafft, durch der Sonnen Hitze und Strahlen aus der Eede in die Lufft getrieben sey, welcher nachmahls allda ausgebeütet und gebildet würde? So ist noch sehr zu zweifeln, ob dergleichen schwere Particulä oder Theilgen sich in die Lufft treiben lassen. Gesetzt aber, es könne solches geschehen, wo kämen die Figuren und Bildee in den Schüsselgen her? warum wiegen sie alle ohngefehr nur zwey Quentgen? ehe solte man noch glauben, daß auf solchen gesetzten Fall ein goldener Regen folgen könnte, wie denn zu des Kayßers Matthiä Zeiten

nicht

nicht allein ein dergleichen Goldregen soll bemercket worden seyn, auch nach des Balbins Böhmischer Geschichtbeschreibung, ein mahl Edelgesteine geregnet haben soll, dergleichen noch einige in der Kayserlichen Kunstkammer zu Wien gezeiget werden. Ob wohl andere dafür halten, daß dergleichen Steine damahls durch grosse Sturmwinde in die Luft getrieben worden, bis sie unter dem Regen wieder gefallen. Daß aber in dem Regen oder in der Luft dergleichen genau abgewogene, und mit gewissen Zeichen, Bildern oder Buchstaben gemarquirte Schüsselgen von ohngefehr solten gebildet, auch ohne Kunst könnten gezeuget werden, ein solches wird man gescheute Leute nicht alsobald bereden können. Weswegen denn auf die dritte Frage kühnlich zu antworten, daß diese so genannten Regenbogenschüsselgen kein Werck der Natue sondern der Kunst seyn, ohnerachtet kein sonderlich Kunststück daran zu sehen ist, indem sie nach Art der Zeit und Völcker, plump und unscheinlich genug anzusehen sind. Worzu sie aber eigentlich gebrauchet, und worzu sie gedienet haben möchten, darvon sind wieder verschiedene Meynungen. Einige wollen dafür halten, daß sie an statt der Zierathen und Buckeln an den Pferdezäumen oder andern Geschirren gebrauchet worden seyn, indem ein gewisser Schrifftsteller, Pancirollus genannt, in memorabilium notis p. 323 schreibet, daß Julius Cäsar vor diesem nach Erlangung und Bestreitung eines grossen Sieges die Waffen seiner Soldaten mit Gold und Silber ausgezieret habe, auch Aurelian seinen gemeinen Soldaten die Freyheit gegeben haben soll, goldene Schnallen und dergleichen zu tragen. Ja es finden sich gewisse Stellen bey dem Virgil, da man die Pferde auch mit Gold ausgezieret hat. Woraus sie denn schlüssen, daß dergleichen Schüsselgen von den alten Römern hier und dar verlohren worden seyn. Wie wahrscheinlich nun dieses ist, so finden sich doch noch einige Schwürigkeiten bey dieser Meynung, indem man keine Löcher, Schrauben oder Haken an diesen Schüsselgen findet, wormit sie an andere Geschiere gehäftet worden seyn. So ist es auch nicht glaublich, daß sie, wie Edelgesteine, in gewisse Kasten und Fächer gesetzet worden seyn. Weswegen denn anderer Meynung der Wahrheit viel ähnlicher kommt, welche davor halten, daß diese so genannte Regenbogenschüsselgen alte Müntzen der Gothen gewesen, indem sie mit der so genannten Heydenköpfger (welche in unsern Landen von den Bauren öfters gefunden, und häufig in den Müntzcabinetten aufgehoben werden) keine Gleichniß noch Gemeinschaft haben. Diese Meynung ist desto wahrscheinlicher, wenn wir des berühmten Müntzbeschreibers Carls Patini Worte, so er in seiner Anleitung zur Müntz-Historie führet, betrachten, wo er bezeuget, daß die Gothen, als sie im Reiche die Oberhand bekommen, den Römischen Kaysern es mit dem Müntzen nachthun wollen, aber nach ihrer barbarischen und wilden Unwissenheit nue einige unscheinbare Zeichen auf ihre Gelder gepräget hätten: dergleichen auch auf diesen Schüsselgen zu sehen sind. Hierzu kommt auch die Gleichheit dieser Schüsseln mit den andern Gothischen Müntzen, indem der obbelobte Herr D. Schröck am angeführten Orte, eine andere grössere Gothische Müntze von Kupfer anführet, welche auch also wie eine Schüssel gebildet, auf einer Seite die Mutter Gottes, auf der andern einen Kayser zeiget. Dergleichen auch eine von Silber Herr D. Wurfbain von Nürnberg zu Händen kommen, welche er in den *Miscell. N. C.* Dec. 2. A. V. Obl. 169. p. 331 beschrieben hat, daß aber nachmahls diese Müntzen von dem abergläubischen Pöbel vor Regenbogenschüsselgen gehalten worden, mag dieser Anlaß und Ursprung seyn, weil insgemein in deren Höhle ein Sternlein oder Creutze gesehen wird; da denn der gemeine Mann, (welcher etwan solche an dem Orte, wo ein Regenbogen gestanden, und wohin sie etwan von einem Sturmwinde und Gewitter getrieben worden, befunden) in die sothane Meynung verfallen, daß, wie der Regenbogen von Gott, zum Gnadenzeichen gesetzet worden, auch diese Schüsselgen davon herrühreten, und nichts denn Glück und Stern mit sich brächten; weswegen sie dieselben auch gegen das Fieber, und die Geburth zu befördern, in das ordentliche Getränke legen.

REGENBURGII, siehe Rachebürgen, im XXX Bande, p. 485. u. f.

REGENCE, siehe Regierung.

REGENCE, heisset in Franckreich die Administration des Reichs, so Zeit währender Minderjährigkeit des Königs geschiehet, dergleichen der verstorbene Herzog von Orleans als Regent in Franckreich geführet, Lat. *Administratio regni rege pupillo.*

REGENERATIO, siehe Wiedergeburth, ingleichen Wiederherstellung.

REGENERATIO ANIMALIUM, siehe Wiederherstellung.

REGENERATIO PLANTARUM, siehe Wiederherstellung.

REGENERATUM NITRUM, siehe *Nitrum regeneratum*, im XXIV Bande, p. 1029.

REGENERATUM NITRUM IN SALE TARTARI, siehe *Nitrum Tartarisatum*, im XXIV Bande, p. 1030.

Regenfeuer, Regenputzen, *Scintillæ pyrotechnicæ*, ist eine Art von Feuerwerck, womit die Lustkugeln gefüllet werden, und welches in Gestalt glimmender Putzen, wenn die Kugel in der Lufft zersprungen, herunter fällt. Sie weeden solcender gestalt bereitet; man thut nemlich unter das Zeug, was zu einer Raggette erfordert wird, ein wenig von gepülvertem Glas, Eisen-Feil, oder auch hölzerne Säg-Späne. Besiehe Buchners Artilleele II Th. ingleichen Simienowitz Artillerie I Th. p. 115.

Regenhaedus, war Bischoff zu Straßburg von 883 bis 895. Zu seiner Zeit hat Richardis, Kayfers Carl Craßi Gemahlin, das Kloster Andlau im Elsaß gestifftet, und ist darinnen gestorben.

Regenhüte, oder Hüte, so das Frauenzimmer wider den Regen zu tragen pfleget, gehören nach Sachsen-Recht zur weiblichen Gerade.

Regenkleid, ist ein besonderer in einigen Reichs- und See-Städten üblicher Habit, dessen sich das Frauenzimmer bedienet, wenn es im Regen ausgehen will. Es bestehet aber dieses eines

Theils

Theils in einem langen von ſchwartzen Barat verfertigten Rocke, der ſich über alle Kleider, ja über das Aufſteckekleid ziehen läſſet, und denn andern Theils in einem aus eben dieſem Zeuge zubereiteten Tuche, das vier Ellen lang, und zwey Ellen breit, welches ſie über den Kopf decken, von dar herab hangen laſſen. Man trägt ſo ſeidene, als auch wollene Regenkleider, davon aber die letzten meiſt gefüttert. In Nürnberg, wo man ſich gewöhnlich nur der grünen und mit eben dergleichen Spitzen verſehenen Tücher bedienet, heißt es auch nur ein Regentuch. Ehedem hatten die Römer auch ein gewiſſes Regenkleid, wovon der Artickel *Paenula*, im XXVI Bande, p. 194. u. f. nachzuſehen.

Regen-Rinne, ſiehe Regen-Rinne.

Regenkugeln, iſt eine Art der Feuerkugeln zum Ernſt. Sie ſind mit geſchmeltztem Zeuge, Handgranaten und Schlägen angefüllet; thun groſſen Schaden, zumahl, wenn ſie nach Magazinen geworffen werden. Sie dienen am beſten, in ſolche Plätze zu werffen, ſo mit Holtz oder Stroh gedecket ſind, dürffen nicht auf der Erde, ſondern etliche Klafftern über derſelben ſpielen, und müſſen das Feuer wohl ausbreiten.

Regen-Maß, ſiehe *Hyetometrum*, im XIII Bande, p. 1414.

Regenmeſſung, ſiehe *Hyetometrum*, im XIII Bande, p. 1414.

Regenmunde, oder **Regemunde**, war ehemahls ein Städtgen an dem Hafen bey Treptow, in Pommern, es ſoll aber die See ſolches verſchlungen haben. **Abels Preuß. Geogr.**

Regenputzen, ſiehe **Regenfeuer.**

Regen-Rinne, oder **Regen-Krinne**, *Scolia*, iſt ein Canal, oder eine Vertieffung, nahe an dem äuſſern Rande des Krantz-Leiſtens, oder der ſo genannten abhangenden Platte, welche rundum an dem Kinne deſſelben ausgehöhlet iſt, damit der Regen allda abtroffen ſoll. Die Frantzoſen nennen ſie *la Goutiere*, die Italiäner *Covettino del ſoffito.*

REGENS, ſiehe **Regent.**

REGENS (PATER) ſiehe **Regent.**

Regensberg, ſiehe **Regenſperg.**

Regensburg, ſiehe **Regenſpurg.**

Regenſchirm, oder **Paraſol**, wovon im XXVI Bande, p. 812. nachzuſehen.

Regen-Schneckgen, ſiehe *Casques*, im V Bande, p. 1245.

Regenſchurz, iſt ein langer von ſchwartzem Barat verfertigter Weiber-Rock, der zu einem Regenkleide mit gehöret, und in Hamburg keines ſonder das andere getragen wird. Das Frauenzimmer zühet ſie über alle Kleider, auch über das Aufſteckekleid, wenn es ausgehet.

REGENSES, oder *Regienſes*, alte Völcker in Gallia Narbonenſi; Sie wurden auch *Albici* genennet, und wohneten zwiſchen den Flüſſen Durance und Verdon, in Provence, wo jetzo die Stadt Riez, Lat. Regium, oder Reji Apollinarii, liegt, in der Viauerie von Mouſtriers.

Regenſperg (Alt-) oder Alt-Regensberg, ein zerſtörtes Schloß in dem Zürcher-Gebiete, welches 2 Stunden unter der Stadt Zürich auf der lincken Seite der Glat, bey dem ſo genannten Catzenſee, gelegen. Es war das Stammhaus der ehemahligen mächtigen Freyherren von Regenſperg, welche das meiſte um Zürch gelegene Land, nebſt denen Schlöſſern Baldern, Ulliberg, Glantzenberg, Alten-Farr, ꝛc. beſaſſen. Als aber Ulrich von Regenſperg in dem groſſen Zwiſchenreiche mit denen von Zürch unnöthige Händel anfieng, zerſtörten dieſe 1268 nicht nur ſeine Schlöſſer, ſondern zwangen ihn ſo gar, daß er ihnen ſein gantzes Land abtreten, und in der Stadt Zürch bis an ſein Ende, als ein Bürger leben muſte. Nach dieſem kam das Schloß Alt-Regenſperg an die von Landenberg, von welchen Ulrich ſelbiges 1386, da den Sempacher Krieg angienge, den Ertzhertzogen von Oeſterreich übergab, ohngeachtet er denen von Zürch, die es mit allen Nothwendigkeiten verſehen, feyerlich verſprochen hatte, ihre Beſatzung einzunehmen. Hierauf gelangte es an die Schwenden von Zürich, und wurde in dem alten Züricher Kriege 1443 von der Eydgenoſſenſchafft eingenommen und verbrannt. Endlich gediehe die Herrſchafft Regenſperg 1470 durch Kauff an die Stadt Zürich, welche eine Ober-Vogtey daraus gemacht, die von dem darinn gelegenen Dorffe Regenſtorff, gemeiniglich die Ober-Vogtey **Regenſtorff** genennet, und durch 2 Ober-Voigte aus der Stadt verwaltet wird.

Regenſperg (Neu-) oder Neu-Regensberg, Lat. *Regenſpergum*, ein Städtgen und Schloß, welches unter Rümlang, 3 Stunden von Zürich, auf einer luſtigen Höhe des Lägerbergs gelegen, und vor Alters gleichfalls den Freyherren von Regenſperg zugehöret hat. Von dieſen kam es an die Ertzhertzoge von Oeſterreich, welche es bis 1409 beſeſſen, da der Ertzhertzog **Friedrich** dieſe gantze Herrſchafft nebſt dem Städtlein Bülach der Stadt Zürich vor 7000 fl. verpfändete, die ſo dann 1427 eine Landvogtey daraus machten. In dem alten Züricher Kriege 1443 wurde beydes die Stadt und das Schloß von den Eydgenoſſen eingenommen und in die Aſche gelegt. Nachhero iſt die Stadt, da ſie vorhero durch Unglück faſt gantz im Rauch aufgegangen, 1540 wiederum neu aufgebauet, 1687 etwas befeſtigt, und 1693 mit 2 Jahrmärckten verſehen worden. Auf dem Schloſſe wohnet ein Landvogt. Es iſt allhier ein tieffer Soddbrunn, der durch harte Felſen, in die 36 Klafftern tief hierunter gehauen iſt. **Stumpf** l. 6. p. 127. **Bluntſchli** Merckw. von Zür. p. 169. ſeq. **Aegid Tſchudy** chron. mſcr. p. l. ad ann. 1264. &. ſeq. **Bullinger.** hiſtor. Tigur. Mſcr. l. 6. c. 15. **Simler.** de rep. Helv. p. 64. & 493.

REGENSPERGUM, ſiehe **Regenſperg.**

Regenſpurg, oder **Regensburg**, Lat. *Ratisbona*, wurde auch ehemahls *Tiberia quadrata*, *Imbripolis*, *Hiaſpalis*, *Germanshem* und *Regnipolis* genannt, eine Reichs-Stadt an der Donau, mit welcher ſich oberhalb der Stadt die Laber und Rab, und unterhalb derſelben der Fluß Regen vereinigen. Es iſt dieſe vortreffliche Stadt nicht nur deswegen berühmt, weil bereits von 1663 an die Reichs-Verſammlungen daſelbſt fortgeſetzet worden, ſondern auch, weil in derſelben Ringmauer neben ihr noch 4 andere Reichs-Stände mit begriffen ſind, als der Biſchoff, der Abt zu

St.

St. Emmeron, und die beyden Aebtißinnen der freyen adel. Reichsſtifftet Nieder- und Ober-Münſter, welche die Reichsfürſtl. Würde beſitzen. In Ober-Münſter iſt die Aebtißin Anna Magdalena von Dondorff, erwählet den 22 Nov. 1719, und in Nieder-Münſter ſeit dem 7 April 1723 Maria Catharina Helene Gräfin von Aham. Aus beyden Klöſtern können ſich die Conventualinnen, ausgenommen die Aebtißinnen, verheyrathen. Es ſind darinnen viel ſtattliche Kirchen und Klöſter, wie auch der Biſchoffs-Hof, das Rathhaus, und andere Gebäude ſehenswürdig, abſonderlich aber der Dom, das Kloſter zu St. Emeran, und das Jeſuitee Collegium. Einige geben vor, daß ſie bereits 14 Jahr vor Chriſti Geburt des Kayſers Auguſti Stiefſohn Tiberius erbauet, und *Auguſtam Coloniam Tiberiam*, oder *Coloniam Tiberiam Auguſtam*, oder auch *Auguſtam Tiberii* genennet. Es iſt aber hieran gar nichts gewiſſes, maſſen kein alter Scribent eines alſo benennten Orts in Rhätien oder an der Donau gedencket, und noch gar Tacitus klar meldet, daß in dieſem Rhätien, als wozu der Strich Landes um Regenſpurg unſtreitig gehöret, nur eine einige Römiſche Pflantzſtadt geweſen, welches denn von keinem andern Ort, als von Augſpurg kan zu verſtehen ſeyn. Hingegen iſt gewiſſer, daß um den Ort, wo ietzo Regenſpurg ſtehet, in denen Römiſchen Zeiten, wenigſtens im 3 und 4 Jahrhundert ein Ort, Namens Reginum, geſtanden, auch nahe dabey die ſo genannte Caſtra Regina, allwo einige Truppen zu Verwahrung der Gräntzen gelegt waren. Das Itinerarium Antonini, die Notitia imperii Occidentis und Tabula Theodoſiana thun davon deutlich Meldung. Die Römer haben dieſe Stadt inne gehabt, bis ſie etwa um das Jahr 508 die Reſidentz der Könige, und nachmahls der Hertzoge in Bayern worden. Nachdem aber Kayſer Friedrich I Hertzog Heinrichen den Löwen in Bayern und Sachſen wegen beſchuldigter Felonie, ſeiner Lande entſetzet, und Bayern an Pfaltzgraf Otten von Wittelsbach verliehen, hat er dieſe Stödt zugleich befreyet, und ihr die jura ſtatus ertheilet, ohne daß er die Kayſergefälle ſich darinnen ausgezogen. Maſſen denn auch nach dieſem die Hertzoge von Bayern die Maut und den Blutbann allda beſeſſen, und der Schultheiß die Criminal-Jurisdiction von Chur-Bayern zu Lehn tragen müſſen. Doch über dieſe und dergleichen Gerechtigkeit iſt vielfältiger Streit mit Bayern vorgefallen, als welches mehrmahlen getracht, wiederum eine Landſtadt daraus zu machen. Es kam auch hierüber zwiſchen Kayſer Friedrichen III und Hertzog Albrechten von Bayern ſo weit, daß es wenig gefehlet, jener hätte dieſen mit Kriegsmacht zu paaren getrieben, wie denn Marggraf Friedrich zu Brandenburg mit dem Reichs-Panier ihm entgegen zu ziehen, ſchon aufgeboten war. Doch es gieng dieſes wiederum zurück, und 1492 wurde zwiſchen dem Kayſer Maximilian I und erſtgedachtem Hertzoge der Vergleich dahin getroffen, daß die Bürger des Hertzogs Pflicht entlediget, und wiederum an das Reich gewieſen werden ſolten, iedoch mit Vorbehalt gewiſſer nutzbarer Regalien, welche dem Hauſe Bayern vormahls zuſtändig geweſen. Im Jahr 1418 wurden allhier zwey Geiſtliche verbrannt, weil ſie geſagt, es wäre Huſſen zu Coſtnitz zu viel geſchehen. Damahls ward der Ketzer-Thurm gebauet, von welcher Zeit an man bemercken will, daß ſich das Glücke dieſer Stadt mercklich verkehret. 1519 wurden die Juden, welche allda eine berühmte Synagoge hatten, ausgetrieben. Im Jahre 1542 hat dieſe Stadt die Augſpurgiſche Confeſſion angenommen. 1633 ward ſie von Hertzog Bernharden zu Sachſen-Weimar, und das folgende Jahr von den Kayſerlichen eingenommen. 1642 hat ſie groſſen Schaden durch Feuersbrunſt erlitten. Im Jahr 1703 hat ſich der Churfürſt von Bayern an dem erſten Oſtertage der ſchönen ſteinern Donau-Brücke, welche das Bayeriſche Städtlein, Ammhof genannt, mit Regenſpurg vereiniget, und bald darauf der Stadt ſelbſt bemächtiget, welche er aber 1704 nach der Schlacht bey Höchſtädt wiederum verlaſſen. 1713 wütete allhier die Peſt, deswegen der Reichs-Convent nach Augſpurg biß 1714 den 18 Auguſt verlegt wurde. Im übrigen hat dieſe Stadt vor Augſpurg, Nürnberg und Ulm, oder auch wohl nach des Klägers Belieben, vor 5 oder 6 Rathsherren aus ihrem Mittel ihre Austräge, von welchen hernach an die höhere Gerichte appelliret werden kan. Die Bürger können vor kein fremdes Gerichte gezogen, noch von des Raths Beſcheiden unter 400 Gülden Rheiniſch appellıret werden. Des Raths Gerichtsbarkeit iſt in gemeinen Policey-Sachen auch die darinnen wohnende Geiſtlichkeit unterworffen, und beſtehet das Stadt-Regiment aus 17 Perſonen, darunter 6 Cämmerer, welche die vornehmſten, und alle 3 Monate unter ſich wechſeln müſſen. Der Hantzgraf, welcher die bürgerlichen Policey-Sachen beſorget, wird von der Bürgerſchafft erwählet, der Stadt-Schultheiß aber träget die Criminal-Jurisdiction von Chur-Bayern zu Lehn. Hierüber ſind noch 10 beſtändige Rathsherren, welche ſämtlich die Verwaltung der Republic haben. Auf dem Donau-Strom genüſſen ſie Niederlags-Gerechtigkeit, ſonderlich bey dem Saltzgewerbe. Was die vornehmſten Geſchichte der Stadt anlanget, ſo hat ſie 891, 954, 1046, 1059, 1152, 1190 und 1642 groſſen Schaden durch Feuersbeunſt leiden müſſen. Sonſten ſind auſſer dem Anfangs erwehnten Reichstage auch vorhero verſchiedene andere allda gehalten worden. Desgleichen hat man daſelbſt auch verſchiedene Turniere wie auch 2 Religions-Unterredungen angeſtellet. Als 1) im Jahr 792, wo man Felicem, Biſchoff von Urgel in Spanien verdammte, weil er lehrte, Chriſtus wäre nur ein angenommener Sohn Gottes; 2) im Jahr 1600, da ſich die Römiſchgeſinnten alle Mühe gaben die Proteſtantiſche Religion zu überwinden; allein die Lutheriſchen giengen von der heil. Schrifft, als der einzigen Richtſchnur in den Glaubens-Artickeln nicht ab, und die Römiſchgeſinnten wolten ſelbige nicht davor erkennen, daher blieb jede Parthey auf ihrer Meynung. Im Jahr 1519 wurden die Juden, welche allhier eine berühmte Synagoge hatten, vertrieben. Im Jahr

1418 wurden 2 Geiſtliche verbrannt, weil ſie geſagt, es wäre dem Huſſen zu Coſtnitz zu viel geſchehen, und ward damahls der Ketzer-Thurm gebauet, von welcher Zeit an man bemercken will, daß ſich das Glück dieſer Stadt mercklich verkehret. Im Jahr 1542 nahm die Stadt die Augſpurgiſche Confeßion öffentlich an. Im Jahr 1633 wurde ſie von dem Hertzog Bernhard zu Sachſen-Weimar, und das folgende Jahr von den Kayſerl. erobert.

Das Biſthum Regenſpurg, *Epiſcopatus Ratisbonenſis*, liegt an der Donau in dem Bayeriſchen Kreyſe, und iſt keinem Metropolitano, ſondern unmittelbar dem Päbſtlichen Stuhl unterworffen; der Biſchoff iſt ein Reichsfürſt. Ehe St. Bonifacius, Ertzbiſchoff zu Maynz, auf Verordnung des Pabſts Gregorius III den erſten ordentlichen und beſtändigen Biſchoff St. Garibalden nach Regenſpurg geſetzet, werden folgende als Biſchöffe zu Regenſpurg angeführet:

1) Paulinus, um das Jahr 470, welchen St. Severin, Biſchoff zu Ravenna in Italien, der damahls zu Regenſpurg im Elend gelebet, zum erſten Regenſpurgiſchen Biſchoff ſoll eingeweyhet haben; wiewohl einige Scribenten davor halten, als wenn noch vorhero Joſeph und Cyrinus den erſten Grund zu dieſem Biſthum geleget.

2) St. Lupus, der Slaven Apoſtel und Biſchoff, um das Jahr 489, hat zu Regenſpurg den Märtyrer-Tod erlitten.

3) Rathatius, um das Jahr 540.

4) St. Rupertus, der um das Jahr 582 erſter Biſchoff zu Saltzburg worden.

5) St. Emmeranus oder Haymeranus, um das Jahr 652, ſiehe S. Emmeranus.

6) St. Erbard, Ertzbiſchoffs Hildolphs zu Trier Bruder.

7) Albrecht, ein Gefährte des vorigen.

8) Wolfflrdus, Wolfflectus oder Velipholegus.

9) Victerbus.

10) Wunifridus, iſt eben der heil. Bonifacius, Ertzbiſchoff zu Maynz, welcher 740 das Bayerland mit neuen oder neu conformirten Biſchöffen beſetzet hat, von welcher Zeit an folgende Biſchöffe zu Regenſpurg geweſen:

1. St. Garibaldus oder Ganbaldus, von 740 bis 752; er hat in dem Kloſter St. Emmeran, welches damahls auſſer der Stadtmauren gelegen, reſidiret.
2. Sympertus, hat das Kloſter zu St. Emmeran durch reiche Beſchenckung Kayſers Carls des groſſen vortreflich verbeſſert, und iſt 784 geſtorben.
3. Conſtantin, zwiſchen 784 und 790.
4. Adalwinus, auf ſein Anſuchen iſt das Kloſter zu St. Emmeran 798 von dem Pabſt von der biſchöflichen Gewalt befreyet worden. Er brachte auf Verordnung der Könige in Franckreich, welche Bayern erobert hatten, den Sitz in die Stadt bey der St. Stephans-Kirche, und ſtarb 816.
5. Barthuricus, ſtarb 842.
6. Erchanfrid, ſtarb 852.
7. Embricus, ſtarb 886.
8. Aſpertus, ſtarb 890, etliche Scribenten legen dem vorhergehenden Biſchoffe noch 4 Jahre zu, und laſſen den Aſpertus auſſen.
9. Turo, ein Mönch zu St. Emmeran. Zu ſeiner Zeit iſt das Kloſter Nieder-Münſter zu Regenſpurg geſtifftet, und aus Franckreich der Cörper des heiligen Dionyſius Areopagita, in das Kloſter zu St. Emmeran, welches die Biſchöffe nunmehro wieder unter ihre Gerichtsbarkeit gezogen hatten, gebracht worden; wiewohl dieſes von Frantzöſiſcher Seite geläugnet, und der Cörper des heil. Dionyſius allda in dem berühmten Kloſter St. Denys noch immer gezeiget und verehret wird. Er ſtarb 926.
10. Iſingrimus, ſtarb 937.
11. Conrad, hat nur 6 Monat geſeſſen.
12. Günetharius, ein Münch zu St. Emmeran, ſtarb nach 30 Wochen.
13. Michael, zu ſeiner Zeit haben Kayſer Otto I und Pabſt Johann XII das Kloſter St. Emmeran auf ewig von der Gerichtsbarkeit der Biſchöffe befreyet. Er ſtarb 968.
14. Wolffgang, ein Graf von Pfullingen, ſtarb 994.
15. Gebhard I, ein Graf von Hohenwart, ſtarb 1023.
16. Gebhard II, bishero Canonicus zu Regenſpurg, ſtarb 1036.
17. Gebhard III, ein Bruder Kayſers Conrads II Salici, ſtarb 1060.
18. Otto, ſtarb 1089.
19. Gebhard IV, von Götzesheim, ward unweit Pechlarn 1105 erſchlagen.
20. Ulldaricus, iſt bald wieder abgeſetzt worden.
21. Hartwich I, aus dem Stamme der Grafen von Spanheim, und Ortenburg, ſo Hertzoge in Cärnthen geweſen, ſtarb 1126.
22. Cuno I, bisheriger Abt zu Siegeberg, ſtarb 1130.
23. Heinrich I, Graf von Wolffrathshauſen, ward 1155 im hohen Alter ein Münch im Kloſter zu St. Emmeran.
24. Hartwich II, ſtarb 1164.
25. Eberhard, wolte mit dem Kayſer Friedrichen I 1167 Rom belagern, ſtarb aber im ſelbigen Zuge an der Peſt.
26. Cuno, ein Graf von Wittelsbach, ſtarb 1185.
27. Gottfried, bisheriger Probſt zu Goßlar, dancte 1186 ab.
28. Conrad II von Lalchling, ſtarb 1204.
29. Conrad III, Graf von Frontenhauſen, ſtarb 1226.
30. Sifrid, bisheriger Kayſerl. Cantzler, ſtarb 1247.
31. Albrecht I, ein Graf von Pietingorn, ward wegen entdeckter Verſchwörung wider den Kayſerl. Printzen Conrad IV, 1269 abgeſetzt, und nachgehends ein Münch.
32. Albrecht der groſſe, von welchem an ſeinem Orte, dancte 1282 ab.

33. Leo,

33. **Leo**, ſtarb 1277.

34. **Heinrich II**, ein Graf von Rotteneck, hat ſich ſonderlich um die Stifftskirche wohl verdient gemacht. Denn über dis, daß er den Dom zu Regenſpurg zu der herrlichen Structur, welche noch ietzo zu ſehen, 1280 gebracht, ſo hat er auch die Voigtey und Gerichte zu Velden, Eberſpet, Teysbach, Frondenhauſen, Ergoltſpach, Eſſenbach, Pilſting und Auting an ſich gelöſet, und alle Biſchöfliche Klöſter befeſtiget, wozu ihm Hertzog **Ludewig** in Bayern, welchem er ſeine Erblande verkauffet, die Koſten hergeſchoſſen. Er ſtarb 1296.

35. **Conrad IV**, Graf von Luppurg, der letzte ſeines Stammes, hat die Herrſchafft und Schloß Luppurg, oberhalb Regenſpurg an dem Fluß Laber, dem Stifft Schenckungsweiſe übergeben, und iſt 1313 geſtorben.

36. **Nicolas**, bishero Königl. Böhmiſcher Cantzler, ſtarb 1341.

37. **Friedrich I**, Burggraf zu Nürnberg, hat durch ſeine Verſchwendung, innerhalb 24 Jahren, vieles von dem Stifft veräuſſert. Er ſtarb 13[illegible].

38. **Conrad V** von Haimberg, ſtarb 1381.

39. **Theodoricus**, Freyherr von Abenſperg, ſtarb 1383.

40. **Johann I**, ein natürlicher Sohn **Stephans** des jüngern Hertzogs in Bayern, hat übel haußgehalten, und iſt 1409 verſtorben.

41. **Albrecht**, Stauff von Stauffenberg, hat dem Stifft löblich vorgeſtanden, indem er verſchiedene Güter und Herrſchafften, nahmentlich die Grafſchafft Hohenburg, und das Städtlein Pachlaren in Unter-Oeſterreich, widerum eingelöſet. Er iſt 1421 verſtorben.

42. **Johann II.** aus der adelichen Familie von Streitberg, ſtarb 1428.

43. **Erhard** von Satelpogen oder Statlpoger, dancke noch im ſelbigen Jahre ab.

44. **Conrad VI**, von Soeſt aus Weſtphalen gebürtig, der Gottesgelehrſamſten Doctor, ſtarb 1437.

45. **Friedrich II** von Parsberg, ſtarb 1450.

46. **Friedrich III.** von Plancken fels, ſtarb 1457.

47. **Rupprecht I**, ein Pfaltzgraf am Rhein, zu Mosbach, war noch jung, und ward nur Adminiſtrator des Stiffts genennet; er ſtarb auch, ehe er zu gehörigem Alter gelangte, 1465.

48. **Heinrich III** von Abſperg. Zu ſeiner Zeit hatte ſich Regenſpurg freywillig unter die Bothmäßigkeit der Hertzoge in Bayern begeben; ſie erlangte aber nach 6 Jahren wieder ihre Freyheit. Er ſtarb 1492.

49. **Rupprecht II**, Pfaltzgraf am Rhein zu Simmern, ſtarb 1507.

50. **Johann III**, ein Sohn **Philipps** des ſcharffſinnigen, Churfürſtens zu Pfaltz, ſtarb 1538.

51. **Paneratius** von Sintzenhofen, war lahm, verlohr nach und nach den Verſtand, ohne daß er zu gewiſſen Zeiten ſein Amt verrichten konnte, ward zuletzt contract, verlohr das Gedächtniß und die Sprache, und ſtarb im elenden Zuſtande 1548.

52. **George**, ein Graf von Pappenheim, ſtarb 1563.

53. **Vitus** von Frauenberg, ſtarb 1567.

54. **David Kölderer**, bisheriger Dom-Dechant, ſtarb 1579.

55. **Philipp**, ein Bayeriſcher Printz von 3 Jahren, deſſen Adminiſtrator war der Päbſtliche Geſandte Feltcianus, unterdeſſen ſtudirte **Philipp** fleißig, diſputirte zu Ingolſtadt öffentlich, ward darauf 1596 Cardinal, ſtarb 1598.

56. **Wolffgang II** von Hauſen, bisheriger Probſt zu Elwangen, ward 1600 erwählet, und ſtarb 1613.

57. **Albrecht IV.** Baron von Törring, ſtarb 1649.

58. **Franciſcus Wilhelm**, Graf von Wartenberg, ein Sohn Hertzogs **Ferdinands** in Bayern, in ungleicher Ehe gezeuget, er war zugleich Adminiſtrator der Biſthümer Oßnabrüg und Verden, und Cardinal. Er ſtarb 1661.

59. **Johann George**, Graf von Herberſtein, ſtarb 1663.

60. **Adam Loreng**, Graf von Törring, ſtarb 1666.

61. **Guidobald**, Graf von Thun, zugleich Ertzbiſchoff zu Saltzburg, ſtarb 1668.

62. **Albrecht Sigismund**, ein Sohn Hertzogs **Albrechts** in Bayern. Er war zugleich Biſchoff zu Freyſingen, und ſtarb 1685.

63. **Joſeph Clemens**, ein Sohn **Ferdinands Maria**, Churfürſtens in Bayern, zugleich Churfürſt zu Cöln, Biſchoff zu Lüttich und Coadjutor zu Hildesheim. Als er 1694 Biſchoff zu Lüttich ward, ſolte er das Stifft Regenſpurg niederlegen; als aber das Dom-Capitul zur neuen Wahl ſchritte, wurde er zum andern mahl zum Biſchoff erwählet, und endlich auch vom Pabſte beſtätiget; es ward aber 1704 Carl Joſeph, Graf von Kaunitz, bisheriger Auditor di Rota zu Rom, Coadjutor zu Regenſpurg. Im Jahr 1714 ward durch den Badenſchen Frieden Joſeph Clemens in alle ehedem gehabte Würden, und alſo auch in das Biſthum Regenſpurg wieder eingeſetzt, legte ſolches 1719 nieder, und ſtarb 1723.

64. **Johann Theodor**, Churfürſt **Maximilian Emanuels** von Bayern jüngſter Sohn, gebohren den 3 September 1703, ward nach ſeines Vetters Aufgabe 1719 Biſchoff zu Regenſpurg, Coadjutor zu Freyſingen den 19 Nov. 1723, und 1727 Biſchoff zu Freyſingen.

Bucel catal. Epiſc. Ratisbon. in Germ. S. Velſer. in ſchol. ad vitam S. Severini & Liguriuum. Zund. in metropoli Salisb. Aventinus und Brunner in annal. Boicis. Knipſchild de jure civ. &c. Zeiller in topogr. Bavar. Imhof N. P. l. 3. c. 13. Cellar. geogr. ant.

Regenſtauff, ſonſt auch **Ehrenfelß** genannt, Stadt, ſiehe **Ehrenfelß**, im VIII B. p. 430.

Regenſtein, **Reinſtein** oder **Rheinſtein**, ein altes Schloß und kleine Grafſchafft im Fürſtenthum Halberſtadt, vor dem Unter-Hartze, eine halbe Meile von Blanckenburg, und 2 von Quedlinburg, hatte ehemahls ſeine eigene Grafen, die auch Blanckenburg beſeſſen haben, von welchen vorkommen 1) **Ulrich** in einem alten Diplomate von dem Jahr 1253 beym **Ludewig** in Rel. MS. ingleichen in einem Diplomate von 1200 in **Pfeffingers** Hiſtor. des Braunſchweig-Lüneburg. Hauſes I Theil Lib. I Cap. III, p. 77. 2) **Herrmann** Biſchoff zu Halberſtadt von 1292 bis 1297. 3) **Ulrich** hat 1410 gelebet. 4) **Ernſt** war 1546 Domherr an der Metropolitan-Kirche zu Maynz, ingleichen Adminiſtrator der Abtey zu Michelſtein, und Probſt zu Naumburg, wurde weltlich, verheyrathete ſich, und ſtarb 1581. **Leuckfeld** Antiqu. Michelſtein. p. 67 ſeq. Im Jahr 1599 aber iſt dieſes Geſchlechte ausgeſtorben. Vorietzo gehöret es dem Könige in Preuſſen, jedoch hat das Fürſtl. Haus Braunſchweig auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg eine Prätenſion darauf formiret. Sie beſtehet aus dem feſten hohen Berg-Schloſſe Rheinſtein, 2 Aemtern und 5 Dörffern. Das Schloß iſt ziemlich ausgebeſſert worden, und kan nun vor eine gute Bergveſtung paßiren.

Regenſtorff, Dorff, ſiehe **Regenſperg** (Alt.).

Regent, **Regierer**, die **Hohe Obrigkeit**, Lat. *Regens* oder *Regnans*, Fr. *Regent*, *Regnante*, iſt diejenige Perſon, welche die höchſte Gewalt in einer Republic hat. In dem natürlichen Recht zeigt man deſſen Pflichten und in der Politic die Regeln der Klugheit, nach denen er ſein Thun und Laſſen zur Beförderung der gemeinen Wohlfarth einzurichten hat. Es iſt dieſe Materie ſchon berühret in den Artickeln von der **Majeſtät**, von den **Monarchen** und von der **Republic**: wie denn das Recht der Hohen Obrigkeit oder des Regenten die Majeſtät genennet wird; die Rechte aber und Pflichten derſelben beſtehen darinnen; 1) Ein Regent iſt ſchuldig, die öffentliche Aemter mit keinen andern als tüchtigen, das iſt, verſtändigen Leuten, zu beſetzen. 2) Er kan nicht nur diejenigen, die er tüchtig befindet, dazu zwingen, ſondern auch die er untüchtig befindet, wieder abſetzen. 3) Er kan zwar gewiſſe Aemter erblich verleihen; doch kan er auch diejenigen, ſo ſich derſelben mißbrauchen, ſolcher Aemter wieder berauben. 4) Wenn auch gleich die Aemter in dem gemeinen Weſen dergeſtalt eingetheilet ſind, daß ein jeder Bedienter ſeine gewiſſe Geſchäffte zu verrichten hat: ſo bleibt dennoch dem Regenten unbenommen, dergleichen Bedienten auch auſſerordentlich andere Sachen anzuvertrauen. 5) Ja wenn es der Regent vor gut befindet, eine Sache durch Commißarien zu tractiren, ſo kan er auch wider der Partheyen Willen dergleichen verordnen. 6) Hat auch ein Regente gleich eine Verordnung von dem Alter oder Stand der Bedienten gemacht, ſo iſt er dennoch nicht dergeſtalt daran gebunden, daß er nicht aus erheblichen Urſachen davon abgehen, und z. E. einen Fremden denen Einheimiſchen vorziehen, oder einen minderjährigen vor volljährig erklären, könnte: es ſey denn daß die Fundamental-Geſetze ein anders erfordern. 7) So kan auch ein Regent wohl jemand eine Expectantz auf ein gewiſſes Amt geben: allein er kan ſie auch wiederrufen, weil dieſes eigentlich kein Pactum mit den Unterthanen, ſondern nur eine gnädige Erklärung, was der Regent hinführo thun wolle; es ſey denn, daß jemand Contracts-Weiſe und aus Verdienſt dergleichen Expectantz erhalten. 8) Unrecht iſt es ebenfalls nicht, daß die Aemter verkaufft werden, wenn nur tüchtige Leute dazu kommen. Bey denen Jüden waren die Regenten Anfangs die Erſtgebohrnen, und regierten über Familien und Städte; und dieſes geſchahe ſo wohl vor als nach der Sündfluth. Und es ſind die Worte Jacobs nachdencklich, wenn er zu ſeinem erſtgebohrnen Sohne ſagt: Ruben, mein Sohn, du biſt meine erſte Krafft, und meine erſte Macht, der Oberſte im Opffer, und der Oberſte im Reich. 1 B. Moſe XLIX, 3, das iſt, dir als dem Erſtgebohrnen gebühret billig das Opffer und Prieſterthum, wie auch das Reich und Regiment über deine Brüder. Hernach fiengen die Regenten an über viele Familien zugleich, und wohl über gantze Städte zu herrſchen: Drum hatten die fünff Städte, Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim, und zwar eine jedwede ihren eigenen König, 1 B. Moſe XIV, 2. Joſua rottete 31 Könige aus, welche nur über Städte regierten, Joſ. XVI. Adonibeſeck, der König zu Beſeck, ſagte, er hätte 70 Könige gefangen, als er ſelbſt von den Kindern Iſrael gefangen ward, B. der Richt. I, 7. Aber Nimrod riß gantze Länder und Völcker an ſich, und fieng ein gewaltig Reich an, daß alſo dieſer der erſte Monarch geweſen, 1 B. Moſe X. 8. Ins beſondere bedeutet ein Regierer oder Regent einen Statthalter oder Statthalterin, den oder die einem minderjährigen Königlichen oder andern Fürſtlichen Printzen gegebene Vormund oder Adminiſtrator; ſo währender Minderjährigkeit deſſelben die Regierung verwaltet; In etlichen Jeſuiter-Collegiis wird der Vornehmſte Pater Regens geheiſſen. Wie denn auch dieſes Wort als ein bloſſes Beywort verſchiedenen ambulatoriſchen oder nur eine Zeit währenden Aemtern und Bedienungen beygeleget, und alſo z. E. Conſul regens, der regierende Bürgermeiſter ꝛc. geſaget werden mag. Indeſſen gehöret doch dieſer Zuname eigentlich vor niemand, als der ein öffentlich Amt hat, derhalben ehemahls ein gewiſſer Jude, Namens **Jodocus von Reſchen**, welcher ſich einen Regierer gemeiner Jüdiſchheit geſchrieben, bey dem Kayſerlichen Reichs-Cammer-Gerichte um 2 Marck lötiges Goldes dem Kayſerlichen Fiſco von Rechtswegen in Straffe genommen worden. Wehnee in Obſ. Pract. h. v. Siehe auch die Artickel: *Adminiſtrator*, im I Bande p. 530 und **Regimente**.

Regentag. Zimmerleute, Mäurer, Pflaſterer, und wohl andere Handwercker mehr, ſo unter freyem Himmel arbeiten müſſen, werden wohl eher

eher durch ſtarcken Regen in der Arbeit fortzufahren verhindert. Wenn nun der Meiſter ſolchen Feyertag am Wochenlohne abzühen wolte, würden ſie ohne Verſchulden geſtraffet. Daher ſie ſich einen Regentag nehmen, oder ausbitten. Als in der Weimariſchen Landes-Ordnung Tit. LXXI. §. von den Steinmetzen, befindlich.

Regenee, ſiehe *Moderator*, im XXI Bande p. 725. ingleichen Regent.

Regenten-Stürmer, ſiehe Monarchomachiſten, im XXI Bande p. 1016.

REGENTES PRINCIPES, ſiehe Regierende Fürſten.

REGENT PRINCE, ſiehe *Prince Regent*, im XXIX Bande p. 506.

Regen-Trauffe, *Stillicidium*. In denen Rechten hat man eine beſondere Servitut, oder Befugniß, vermöge deren einer berechtiget iſt, das auf ſeinem Gute oder Dache zuſammen gelauffene Regen- oder Trauff-Waſſer auf ſeines Nachbars Grund und Boden oder auch auf deſſen Dach zu leiten, und dahin ablauffen zu laſſen, welche ſonſt auch die Trauff-Gerechtigkeit genennet wird. l. 2. ff. de ſervit. præd. urban. Land-Recht Lib. II. art. 49. Weichbild art. 124. Siehe auch Servitus, ingleichen Trauff-Recht.

Regentuch, ſiehe Regenkleid.

Regenz, Fluß, ſiehe Rednitz.

Regenwolſcius (Adrian) ſiehe Wengerſcius.

Regenwalde, Regenwolde, eine ziemlich groſſe Stadt, mit einer Präpoſitur, an der Rega in Hinter-Pommern, denen Herren von Borcken gehörig, welche Schloß-Geſeſſene allhier ſind. Jährlich werden zwey Märckte allhier gehalten, der erſte Sonnabend vor Invocavit, der andere Freytag nach Dionyſii, des Donnerſtags vorher Viehmarckt.

Regenwaſſer, *Aqua pluvialis*, *Eau de pluye*, dieſes wird von einigen vor geſund und nütze in Speiſen und Getränckе gehalten, ſonderlich das, ſo mit einem Donnerwetter gefallen. Es hat aber ſchon Plin dieſe Meynung als irrig widerleget, und bezeugt es die Erfahrung, daß das Regenwaſſer unter allen am erſten ſtinckend werde, welches von ſeiner Unreinigkeit zeuget. Gleichwohl iſt in den meiſten Städten in Holland, wie auch zu Venedig, kein ander als Regenwaſſer zu haben, welches in Ciſternen geſammlet und zum Gebrauche aufbehalten wird. Es iſt auch die vorhergehende Bemerckung eben nicht als ſchlechterdings für allgemein anzunehmen. Einige Chymiſten ſuchen hieraus ein Menſtruum zu machen, welches das Gold radicaliter aufſchlüßt, oder wollen auch gar primam materiam lapidis Philoſophici daraus erzwingen. Siehe auch *Aqua*, im II Bande p. 986. Die Regenwaſſer, ſchreibet Neumann in ſeinen Prælect. Chemic. p. 21. ſind unter allen Waſſern die allerſubtileſten und gelindeſten, welche gleichſam von der Natur vermittelſt der Sonnenhitze deſtilliret werden, und derowegen ſchicken ſie ſich auch am beſten zum Wachsthum der Pflantzen und Kräuter, zum Kochen, zum Waſchen, zu Auszühung der Saltze, auch zur Erweichung einiger harter Sachen, zum Exempel, des Stockfiſches, welcher, wenn er in Regenwaſſer öffters geleget wird, ſehr ſchön und weich wird, und ſich zum Kochen am beſten ſchicket. Dennoch aber, und weil ſich zugleich auch viele ſubtile Ausdünſtungen aus der Erden, aus den Gewächſen in der Lufft vermiſchen; So geſchicht es daher, daß das Regenwaſſer vor andern ſo leichte, abſonderlich wenn es in höltzernen, bevorab eichenen Gefäſſen lange ſtehet, faul wird. Dabey doch zu mercken, daß die Mertzwaſſer ſehr dauerhafftig ſind, und zwar um deswillen, weil die Sonne alsdenn nicht allzu hoch, und eine ſo groſſe Menge von Dämpffen, als mitten im Sommer geſchicht, nicht an ſich zühen kan. Damit man aber des Regenwaſſers ſich auch mit Nutzen in der Medicin bedienen könne, ſo iſt nöthig, daß man ſolches verwahre in irrdenen oder gläſernen wohl zugeſchloſſenen Gefäſſen, und vor der freyen offenen Lufft bewahre, und daß man ſolches nicht unter den Dächern von den Rinnen, wobey ſich allerhand Unrath mit einmenget, ſondern unter dem freyen Himmel auffange. Denn auf ſolche Art wird es viele Jahre dauren. Einige Alchymiſten geben vor, daß das Gold mit dem Saltze aus dem Regenwaſſer könne calciniret werden, dergeſtalt, daß es alſobald im Fluſſe, wenn es darauf getragen werde, zu einem rechten zarten Pulver werde, welches hernach in einem jeden Naß zerſchmeltzen ſoll. Andere unterſtehen ſich, den Stein der Weiſen aus dem Regenwaſſer zu machen. Beſiehe Agricolä Anmerckungen in Poppe chymiſche Artzneyen, im I Theile, p. 56. u. ff. Übrigens iſt in denen Rechten verordnet, daß einem, dem durch das Regenwaſſer einiger Schade zugefüget worden, frey ſtehen ſoll, deshalber Klage anzuſtellen, und auf die Wiedererſetzung des ihm dadurch verurſachten Schadens zu dringen, ſo offte der andere etwas mit der Hand gemacht oder gebauet hat, das ſolchen hernachmals verurſachet. l. 1. ff. de aqu. & aqu. pluv. nicht aber, wenn das Waſſer natürlicher Weiſe und alſo von ſelbſt, ohne Zuthuung eines andern ſchadet. l. 1. §. 1. ff. eod. Siehe auch *Aqua*, im II B. p. 988. u. ff.

Regenwaſſereßig, dazu nimmt man einen Keſſel voll Regenwaſſer, thut darein drey Pfund Honig, läſſet es mit einander kochen, bis es auf die Hälffte eingeſotten, güſſet es in einen groſſen Eßigkrug, und hänget weiſſen geſtoſſenen Senf in einem reinen Tüchlein darein, ſetzet es zum Feuer, bis es alſo gäntzlich vergohren; ſo wird ein ungemein ſchöner und ſtarcker Eßig daraus, der alle Steine zertreiben kan. So man ihn deſtilliret, kan man ihn ſo wohl als den Weineßig gebrauchen: weil man den Weineßig nicht an allen Orten haben kan. Er löſet alle Kalcke der Metallen und Mineralien auf, und zertreibet auch ſo gar die Kieſelſteine.

Regenwolcke, iſt diejenige Wolcke, in welcher die gefrorne Dünſte aufthauen, und in Tropfen

können ſo dann getödtet werden. Sie können keine Saltz- ohne nur urinöſe und Salpetertheile vertragen, weil ſie mit vitrioliſchen und alcaliſchen Laugen vertilget werden; urinöſe u. Salpetertheile aber ſind ihnen nicht zuwider, weil ſie im Miſte ſitzen. In den Steigen und Gängen zwiſchen den Beeten, kan man Waſſer, ſo von ungelöſchtem Kalcke erhitzet, brauchen, und ſolches mit einem Trichter in die Löcher flüſſen laſſen. Die Regenwürmer geben einen guten Fiſchköder, weil aber dieſelben bey heiſſer Sommerszeit, wenn der Erdboden dürre und trocken, beſchwerlich zu finden, als iſt man auf eine und die andere Erfindung bedacht geweſen, wie dieſes Gewürme zu allen Zeiten mit leichter Mühe zu den Ködern zu überkommen: Man nimmt nemlich einen ſtarcken, dicken und bey drittehalb Ellen langen Stock, ſpitzet ſolchen unten als einen Pfahl zu, und ſtößt ihn bey nahe eine halbe Elle tief in den Erdboden, rüttelt hernach, da man unterdeſſen mit den Füſſen beſtändig ſtehen bleibet, denſelben bey einer guten Viertelſtunde lang immer hin und wieder, nicht anders, als wenn man ſolchen wolte heraus zühen, und wenn er ja unter dem Rütteln auch ſo locker würde, daß er nicht mehr in dem Erdboden haffetete, ſo darf man ſolchen nur mit einer Heftigkeit wieder hinein ſtoſſen. Durch dieſe unermüdete Beweg- und Rüttelung werden ſich faſt alle Regenwürmer bey einer Ruthen weit im Umkreiſe heraus begeben und ſich finden laſſen. Man kan auch dieſes Gewürmes habhafft werden, wenn man auf einer Wieſe oder graſichten Orte, wo man muthmaſſet, daß es daſelbſt Regenwürmer gebe, ſich bey einer Viertelſtunde ohne Aufhören mit den Füſſen ſtarck beweget, und gleichſam bemühet, die Erde feſt und einzutreten. Durch ſolches Herumtreten kriechen die Würmer rings herum heraus, und ſind mit guter Bequemlichkeit zu fangen. Doch iſt hierbey zu mercken, daß man mit dem Herumtreten nicht eher nachlaſſen darff, bis ſie völlig heraus gekrochen, weil ſie ſich ſonſt gar bald wieder zurück zühen. In der Artzney ſind die Regenwürmer ein herrliches Mittel inn- und äuſſerlich zu gebrauchen. Man ſoll dazu die dickſten, ſtärckſten und munterſten ausſuchen. Sie führen viel flüchtiges Saltz und Oel, und dienen vortrefflich, den Harn und Schweiß zu treiben, ſind auch gut zu dem Steine, wenn ſie gepülvert eingenommen werden. Gemeiniglich werden ſie unter die äuſſerlichen Mittel genommen, zum Zertheilen, zu Stärckung der Nerven, zum Reiſſen in den Lenden und zum Schnupfen. Friſch mit Weine zerſtoſſen und durch ein Tuch gepreſſet, haben ſie eine ſchweiß- und harntreibende Krafft, dienen in anhaltenden Kranckheiten, abſonderlich in der Gelb- und Waſſerſucht. Mit Milche zerrieben, ſind ſie heilſam wider den Scharbock. Lebendig zerquetſchet und äuſſerlich aufgeleget, heilen ſie den Wurm am Finger, lindern den Krampf und das Reiſſen in den Gliedern. Das von den Regenwürmern gebrannte Waſſer hilfft den Waſſerſüchtigen; der Geiſt hat eine den Schweiß und Harn treibende mächtige Krafft; und das Oel dienet wider alles Reiſſen in den Gliedern, ingleichen wider das Podagra und andere Gliederſchmertzen, ſo von Verrenckungen, Schlägen und Stöſſen kommen. Nach Neumanns Meynung, beſtehen die Regenwürmer aus wäſſerigen, öligen, ſaltzigten und erdigten Theilen. Stahl hält das ſaltzigte dabey für ſalpetrigt, weil, wenn man ſie in einen Safft zergehen lieſſe, ein Salpeter daraus zu cryſtalliſiren ſey; und iſt ſolches auch gar wohl zu glauben, wegen der verfaulten Dinge, darinnen ſie ſich gerne aufhalten. Man reiniget ſie, wenn man ſie abwäſchet, oder durch ein Haartuch, Flonell und dergleichen kriechen läſſet. Was von friſchen Regenwürmern ſoll gemachet werden, muß in Zeiten geſchehen, weil ſie leicht faulen; Man machet aber davon: 1) Den Regenwürmerſafft, da man ſie mit Weine oder Brantweine beſprenget, in ein offenes Glas thut, und in den Keller ſetzet; 2) Einen harntreibenden Tranck, da man ſie zerſtöſſet, und Wein oder Milchmolcken darauf güſſet; 3) Deſtilliren ſie einige zerquetſcht oder mit Waſſer; 4) Zühet man einen Branntewein davon herüber, und nennet dieſen Regenwürmergeiſt; wird er aber mit Semmelkrumen deſtilliret, heiſſet er zuſammengeſetzter Regenwürmergeiſt; Deſtilliret man ſie mit Schnecken, wird ſolches Deſtillat Magiſtralwaſſer genennet, beſ. *Pharm. Londinenſ.* 5) Digeriret man ſie zerquetſcht mit Regenwürmergeiſte, ſo heiſſet es Regenwürmeressentz; mit Baumöle aber digeriret, wird es ein Regenwürmeröl. 6) Machet man auch mit Wärme im Frauenbade, oder im Backofen einen Regenwürmerſafft davon. Ingleichen werden ſie getrocknet gebrauchet, da ſie denn einige in der Sonnenhitze oder im Frauenbade zu trocknen pflegen: Doch weil ſie eben keine beſonders flüchtigen Theile bey ſich haben, und überdieß, wegen ihrer ſchleimigten Theile bey gelinder Wärme, ſonderlich im Verſchloſſenen, und wenn ſie dichte auf einander liegen, leichte in die Fäulniß gehen; So iſt es am beſten, daß man ſie auf einen warmen Ofen, irrdenen oder gläſernen Geſchirren, dünne von einander geleget, trockene. Daraus wird nun das Regenwürmerpulver gemachet; da man aber nicht viel auf ein mal nehmen, und ſolche mehr reiben als ſtoſſen muß; Auch kan man davon noch eher eine Eſſentz mit Brannteweine machen. Sechs Untzen Regenwürmer geben ſechs Quentgen des erſten geiſtigen Extracts; drey Quentgen und einen Scrupel des andern wäſſerigen Extracts, und drey Untzen Materie bleibet zurück. Umgekehret gebeu ſie, eine Untze, ſechs Quentgen und einen Scrupel des erſten wäſſerigen Extracts, einen Scrupel des anderen hartzigen Extracts, und zwey Untzen ein Scrupel Materie bleibet zurücke, daß alſo das wäſſerige Menſtruum zu den Regenwürmern weit geſchickter, denn das geiſtige iſt. Durch die Abſtraction machet man davon den verbrennlichen Regenwürmergeiſt, und mit offenem Feuer den flüchtigen Regenwürmergeiſt. Zwey Pfund Regenwürmer geben vierzehende halbe Untze Uringeiſt, eine Untze flüchtiges Saltz, ſechs Quentgen Oel, anderthalbes Quentgen alcaliſches Saltz, und ſiebendehalbe Untze Uberbleibſel. Durch die Fäulniß machet man auch einen flüchtigen Uringeiſt, der aber grauſam ſtincket, auch

mehr

mehr Waſſer, als der andere hat; doch kan man ihm helfen, wenn man den Regenwürmern ſo gleich eine Menge ſires alcaliſches Salz zuſetzet und deſtiliret. Hieraus lernet man, daß der davon abgezogene Branntewein und das Waſſer nichts von den Regenwürmern mit ſich herüber nimmt, wo ſie nicht erſtlich gefaulet haben; Daß die Extracte noch die beſten Präparata davon ſeyn; Daß die Regenwürmer in krampfartigen Beſchwerungen, am beſten noch gepülvert zu nehmen ſeyn. Ein ſolches Pulver iſt ein recht gutes Nerven- und Krampfmittel, ſo bey erwachſenen Perſonen in dergleichen und allen hypochondriſchen Zufällen; wie auch bey Kindern in dem böſen Weſen und allerhand Verſtopfungen mit Nutzen zu gebrauchen iſt; Es dienet in der Gelbſucht, Verſtopfung der Leber und Gebährmutter, nicht weniger in der Waſſerſucht u. ſ. w. Auf ein mal werden vier Gran, bis ein Scrupel eingegeben. Calciniret man ſie bis zur Schwärtze, ſo haben ſie in Convulſionen einen Vorzug vor jenem, wegen ihres urinöſen Weſens und des empyreumatiſchen Oeles, nur müſſen ſie denn noch in geringerer Doſe gebrauchet werden; Dieſe verbrannten Regenwürmer geben auch ein gutes Augenmittel ab, in den Augenfellen: dieweil ſie eine gelinde etzende Artney ſeyn. Der ſo genannte Regenwürmerſaft iſt nicht allein ein ſchönes Harn- ſondern auch ein vortreffliches Reſolvirmittel, welches in der Waſſerſucht, Gicht und Steckflüſſen öfters gut befunden worden. Will man die Regenwürmer aus den Blumentöpfen haben, verſtopfet man das Loch und klopfet ſtarck an den Topf auf derſelben Seite, ſo kommt der Wurm durch ein anderes Loch herfür. Das Wort Lumbricus kommt von Lubricitas, Schlüpfrigkeit: dieweil die Regenwürmer ſchlüpfrig ſeyn.

Reger (Georg Ernſt) ſchrieb einen Tractat, betittelt: Gründlicher Bericht auf einige Fragen, und gab ſolchen zu Büdingen 1711 in 8 heraus.

Reger (Johann) der Weltweisheit Magiſter, war im Jahr 1564 zu Lauingen gebohren, und ward Anfangs bey der Gemeine zu Burglengenfeld ohnweit Regenſpurg zum Diacono beſtellet. Worauf ihn Herr Jöeger, Freyherr, nach Oeſterreich berieff, um das Amt eines Hoffpredigers zu Schrattenſtein zu verwalten. Nachdem er aber durch die Widerſacher der Evangeliſchen Religion genöthiget worden, dieſe Bedienung zu verlaſſen und ins Elend zu gehen, kam er nach Regenſpurg, und ward daſelbſt im Jahr 1622 bey dem Spital zu einem Prediger angenommen, in welchem Amt er von den Catholiſchen vieles leiden müſſen. Endlich ſtarb er an der Peſt am 5 Auguſti 1630. Raupachs Evangel. Oeſterreich V Theil p. 147.

REGERENDARIUS, hieß ehemahls bey denen alten Römern derjenige, welcher die Aufſicht über die eingelauffenen Klag-Schreiben, und Bitt-Schriften, desgleichen über die öffentlichen Regiſter oder Protocolle hatte. Er war ein Bedienter des Præfecti prætorio, und hatte den Namen a regerendo, weil er, wie gedacht, alle eingegebene Schreiben aufzeichnen muſte. Gurber. de offic. dom. Aug. 2. 11. Pitiſcus II. 602. 603. Caßiodorus Var. lib. II. Pratejus.

Regerich, ſiehe Sigerich.

Regerius, König der Weſt-Gothen, folgte dem Acaulfo in der Regierung, wurde aber bald von den Seinigen umgebracht.

Reges, *Regæo*, eine Stadt, die aber nicht Reges, ſondern Rages heiſſet, von welcher oben gehandelt worden.

REGES (MASALLES) Stadt, ſiehe *Maſalles reges*, im XIX Bande, p. 1896.

REGESTUM, ſiehe Regiſter.

REGESTUM, heißt das Buch, worinn alle Schrifften und Briefe der Römiſchen Päbſte eingetragen werden, ſ. *Codex diplomaticus Pontificum*.

Regeta, Stadt, ſiehe Ruglate.

Regetz, Schloß, ſiehe Regecz.

REGGE, Fluß, ſiehe Vechte.

Reggen oder Ranling, hieß bey denen alten Deutſchen ſo viel, als ein kleiner oder mittelmäßiger König, Lat. *Regulus*. Goldaſt. ad Conſtit. *Caroli M.* von den Frieſen, in Reichs-Satzungen fol. 303. und in der Vorrede.

Reggio, Lat. *Ducatus Regienſis*, ein Hertzogthum in Italien, an den Parmeſaniſchen Gräntzen, dem Hertzoge von Modena gehörig. Von der Hauptſtadt gleiches Namens ſiehe folgenden Artickel.

Reggio, die Hauptſtadt vorſtehenden Hertzogthums, hieß vorzeiten FORUM LEPIDI oder REGIUM LEPIDI. Sie iſt ziemlich groß, faſt wie Modena, aber beſſer gebauet und befeſtiget, liegt an der ſo genannten Via Aemilia, hat eine feſte Citadelle, treibet groſſe Handlung mit Seide, und hat einen Biſchoff, unter das Ertzbißthum zu Bologna gehörig. Ihr Aufnehmen hat ſie dem Kayſer Carln dem Groſſen zu dancken, nachdem ſie zu unterſchiedenen malen, ſo wol von Gothen, als von andern Barbarn ruiniret worden iſt. Sie ergab ſich 1289 oder 1292 an Obizzo von Eſte, Marggrafen von Ferrara, aber 1326 unterwarf ſie ſich dem Römiſchen Stuhl. Doch ſie war ſo ſchlecht mit deſſen Regierung zufrieden, oder vielmehr das Volck daſelbſt ſo ſchwürig, daß ſie gleich hinter einander 2 Päbſtliche Statthalter hinrichtete. Nach der Zeit nahm ſie der König Johann in Böhmen wegen des Reichs in Beſitz; hierauf hatte ſie noch verſchiedene Herren, bis ſie endlich 1409 wiederum an das Haus Eſte kam, bey welchem ſie nachmahls beſtändig verblieben. Im Jahr 1706 wurde ſie im Aug. von dem Printz Eugenius eingenommen, nachdem die Frantzoſen eine Zeitlang dieſelbe ihrem rechtmäßigen Herrn entzogen hatten. Im Jahr 1734 beſetzten die Frantzoſen nicht nur dieſe Stadt, ſondern auch das gantze Modeneſiſche Gebiete, räumten es aber 1736 wieder. Alberti deſcr. Ital. Ughel. Ital. ſacra. Schaupl. des Krieges in Italien 437 und 487. *Delices de l'Italie*. Das obgedachte Biſchofthum iſt unter die allerälteſten mit zu rechnen, indem es gleich in denen erſten Chriſtlichen Zeiten ſeinen Anfang genommen. Es hat 2 Cathedral-Kirchen, die eine zu Unſer lieben Frauen genannt, deren Dom Capitul vormahls 24 Canonicos nebſt 3 Aemtern gezählet, darunter noch das Archidiaconat und Archipresbyterat, die Probſtſtelle aber und 8 Canonicate ſind eingezogen, und an die andere Cathedral-Kirche zu St. Prosper genannt vertheilet worden, dabey ſich auch noch 26 Sacellani befinden. Weiter ſind allhier anzutreffen 22 Pfarrkirchen, darunter auch eine Probſtey

zu St. Nicolas, 14 Mannsklöſter, unter welchen die Abtey St. Proſper beſonders merckwürdig, deswegen ein beſonderer Artickel von ihr folget, 12 Nonnen-Klöſter, 11 Layen-Brüdeeſchafften und andere geiſtliche Gebäude mehr. Die Diöces iſt ſehr weitläufftig, und zählet 238 Parochien wie auch viele Städte, darunter Novellara, Correggio, Saſſuolo, Scandiano, Rubiera und das Caſtel in Grafagnana. Der Biſchoff, welcher Anfangs unter Mayland, hernach unter Ravenna gehöret, nunmehro aber unter dem Ertzbiſchoff zu Bologna ſtehet, hat den Titel als Fürſt, und genüſſet von Carl des Groſſen Zeiten her das Recht, daß er mit Helm und Schwerdt pontificaliter erſcheinen darff. Die Biſchöffe ſind einander in nachſtehender Ordnung gefolget:

1. Prothaſius, blühete ums Jahr 60.
2. Chromatius.
3. Antoninus.
4. Elias.
5. Sanctinus.
6. Coraſius.
7. Faventius, wohnte 452 der Maylandiſchen Kirchen-Verſammlung bey. Es gedencket deſſen Joſeph Ripamontius hiſt. Eccleſ. Mediolan. dec. 1.
8. Elpidius, blühete um 458.
9. St. Proſper, der Patron dieſer Stadt, ſtarb im Jahr 466.
10. Stephanus.
11. Deodatus, um 488.
12. Theodoſius, lebte 554.
13. Donodeus.
14. Adrianus.
15. Benenatus.
16. Lupinus, aus der Familie de Charitate.
17. Moritz, wohnte 679 dem Concilio zu Rom bey.
18. Johann von 681, ſtarb 684.
19. Thomas, ſtarb 714.
20. Conſtantin, von 715 bis 726, da er mit Tode abgegangen.
21. Calliſtus.
22. Geminatus 753.
23. Apollinaris, blühete 774, ſtaeb 2 Jahre darnach.
24. Adelmus 814, ſtarb 822.
25. Noderbertus, wohnte 824 dem Concilio zu Mantua bey.
26. Vitalis 828, und noch 842.
27. Robertus, erwählt 842.
28. Siegfried 844, und noch 857.
29. Peregrinus.
30. Amon, blühete 860.
31. Rotfredus 864, und noch 871.
32. Azzo, wohnte 877 der Kirchen-Verſammlung zu Ravenna bey.
33. Paul, welchen einige aus dem Geſchlecht de Rugeribus oder Rogeriis halten, war Biſchoff 879, und noch 881.
34. Aaron 881, und noch 883.
35. Azzus, von 890 bis 898, da er von denen Barbaren getödtet worden.
36. Fredulphus, litte mit ſeinem Vorfahr gleiches Schickſaal.
37. Peter, um 904, ſtarb 913.
38. Gotthard 914, ließ die Leiber derer heiligen Chryſantis und Daria von Rom nach Reggio bringen, und ſetzte ſie unter dem Beichthauß in der Cathedral-Kirche bey.
39. Petronius, war 915 Biſchoff. Einige halten ihn aus dem Geſchlechte derer Grafen de Palude.
40. Gibertus 940.
41. Aribaldus 942 und 942.
42. Adelard, zu Ende des Jahr 943 erwählt, ſtarb um 960.
43. Hermandus oder Heemelandus, welcher beym Baronius genennet wird Grimald oder Grimoald, 963, und noch 968, da er die Päbſtliche Bulle zu Ereichtung des Magdeburgiſchen Ertzbiſthums mit unterſchrieben.
44. Tauzus oder Teuzo, von 993, ſtarb im Jahr 1030.
45. Siegfried von 1030 bis 1041, da er mit Tod abgegangen.
46. Condelardus von 1041 bis 1043, da er vom Biſchöfflichen Stuhl verjagt worden.
47. Siegfried um 1046.
48. Adalbert 1047, ſtarb um 1050.
49. Conon 1050.
50. Belmae, erwählt 1062, ſtarb im Jahr 1065.
51. Gandulphus von 1065 bis 1087, da er geſtorben.
52. Eubertus oder Eribertus.
53. Ludwig 1092.
54. Bonus oder Bonvegius Senior 1101, ſtarb 1129.
55. Adelmus 1130, ſtaeb um 1140, oder das Jahr vorhee.
56. Alberius, Alberus, Adalberius oder Albericus 1140, ſtarb 1164.
57. Albericus oder Albriconus 1164 bis 1187, da er geſtorben.
58. Peter von 1187 bis 1212, in welchem er mit Tod abgegangen.
59. Nicolas Maltraverſus 1213, ſtarb 1244.
60. Wilhelm Folianus, ſtarb 1283, dee Sitz blieb 8 Jahr vacant.
61. Wilhelm de Bobio von 1290 bis 1301, da ee geſtorben.
61. Heinrich Catalorcius, ſtarb 1312.
63. Vido Adaiſius 1313.
64. Peter, erwählt 1318.
65. Vido Robertus, erwählt 1330.
66. Rotland de Searampis von 1334 bis 1339, da ee Patriarch zu Conſtantinopel worden.
67. Bartholomäs, ſtarb um 1362.
68. Lorentz Pinot 1363, ſtarb 1379.
69. Seraphinus Tavacrius bis 1387, da er nach St. Juſt in Sardinien verſetzet woeden.
70. Ugolin Seßius 1387, ſtarb 1395.
71. Theobald Seßius 1395, lebte bis 1439.
72. Jacob Anton a Turre von 1439 bis 1444, da er nach Modena verſetzet woeden.
73. Baptiſta Pallavicinus 1444, ſtarb 1466.
74. Anton Trombetta, ſtarb zu Feeraea 1476.
75. Bonifacius Arlottus, ſtaeb 1508.
76. Johann Lucas a Puteo, ſtarb 1510.
77. Uga Geaf von Rangonis, ſtaeb 1540.

78. Mar-

78. Marcellus Cervinus bis 1544, da er nach Gubbio verſetzt worden.
79. Georg Andreaſius, ſtarb 1549.
80. Johann Baptiſt Groſſius, ward 1545 Coadjutor, 1549 Biſchoff, wohnte dem Tridentiniſchen Concilio bey, und ſtarb 1569.
81. Euſtachius Locatellus, ſtarb 1575.
82. Frantz Martillus, ſtarb 1578.
82. Benedict Manzolius, ſtarb 1585.
84. Julius Maſetus, ſtarb 1592.
85. Claudius Graf von Rangonis, ſtarb 1621.
86. Paul Graf von Coccapanis, ſtarb 1649 den 26 Junius.
87. Raynald von Eſte von 1651 bis 1661, da er im Monat Jenner abgedancket.
82. Hieronymus Graf von Codebodiis 1661, ſtarb noch in dieſem Jahr.
89. Johann Auguſtin Martianus von 1662 bis an ſeinen Tod 1674, welcher den 4 Junius erfolget.
90. Auguſt Graf von Bellincinis, ſtarb den 20 Jul. 1700.
91. Octavius Piccinardi, erwählt den 14 Merz 1701.

Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 239. u. ff.

Reggio, Latein. *Regium Julium* oder *Rhegium Julium*, die Hauptſtadt in der Provintz Calabria ultra, an dem Faro de Meſſina in Neapolis, welche einen Ertzbiſchoff hat. Sie wurde im Jahr der Welt 3079, 82 Jahr nach Rom, von den Chalcidiern erbauet, und war viel Jahr lang in einem guten Stande, als ein freyer Ort, bis ſie endlich dem Sicilianiſchen Tyrannen, Dionyſius, nach einer 11 monatlichen Belagerung in die Hände fiel. Dieſer Fürſt trat ſeine Regierung 360 an, und regierte 38 Jahr lang. Von bemeldter Zeit an war die Stadt Reggio in ſchlechtem Anſehen, bis daß Julius Cäſar ſie wiederum aufbauete, zu einer Römiſchen Colonie machte, und *Julium Regium* nennete, nach welcher Zeit die Lateiniſchen Hiſtorienſchreiber dieſes Orts offt gedencken. Sie iſt eine ſehr feine Stadt, wiewol ſie von den Türcken 1544, 1552 und 1594 geplündert worden. Im Jahr 1717 im Jun. ſchlug der Donner in das Magazin allhier, und zündete das Pulver an, wodurch das gantze Magazin in die Lufft flog, und über 200 Menſchen getödtet wurden. Baudrand. Das Ertz-Biſthum daſelbſt iſt eines von denen allerälteſten mit, und hat der Apoſtel Paulus ſelber den heil. Stephanum von Nicea zum erſten Biſchoff darinn geſetzt. Die Metropolitan-Kirche zu Unſer Lieben Frauen genannt lieget mitten in der Stadt. Es werden 18 Canonici gezählet, unter denen der Dechant, Archidiaconus, Sänger und Theſaurarius die 4 Aemter bekleiden. Uber dieſes befinden ſich noch allhier 11 Parochial-Kirchen, darunter eine Collegiat-Kirche la Catholica genannt, in welcher Griechiſcher Gottesdienſt gehalten wird, 6 Manns- und 1 Nonnen-Kloſter, das 1300 Ducaten jährlicher Einkünffte hat, ein Jeſuiter-Collegium, und Mons Pietatis, deſſen jährliche Revenuen 2000 Ducaten betragen. Der Ertz-Biſchoff genüſſet 4000 Scudi jährlicher Einkünffte, worzu die Zölle zu Bova das meiſte beytragen. Er hat 9 Suffragan-Biſchöffe, nemlich den zu Bova, Catanzaro, Crotone, Geraci, Nicaſtro, Nicotera, Oppido, Squillaci und Tropea. Es hat zwar ehedeſſen auch das Biſthum Caſſano darunter gehöret, iſt aber exemt gemachet, und dem Ertz-Biſthum Coſenza unterworffen worden. Das Verzeichniß der Biſchöffe und Ertz-Biſchöffe iſt folgendes:

1. St. Stephan.
2. Marcus, hat unter Kayſer Conſtantin dem Groſſen gelebet, und als Päbſtlicher Legat dem Nicäniſchen Concilio 322 beygewohnet.
3. Hilarius, lebte 534, ſoll einen Provincial-Synodum gehalten haben, den hernach Sixtus III confirmiret hat.
4. St. Siſinius.
5. St. Cyrillus, um 559, ſoll 586 geſtorben ſeyn.
6. Lucius, erwählt 586.
7. Bonifacius, blühete 593, ſtarb 601.
8. Paulinus bis 604.
9. Johann, regierte eine lange Zeit.
10. Conſtantinus, 790, hat dem andern Nicäniſchen Concilio beygewohnet.
11. Leontius, war 870 auf dem Concilio zu Conſtantinopel mit gegenwärtig.
11. Leo, 879.
13. St. Euſebius, ſtarb 916.
14. Stephan, erwählt 916.
15. Galatus.
16. Rogerius I, lebte 1014.
17. U. vielleicht Ubertus oder Wilhelm genannt, 1086.
18 Arnulphus oder Rodulphus, 1087.
19. Rangerius, erwählt um 1090.
20. Rodulphus oder Arnulphus, ſtarb 1121.
21. Berald, erwählt 1123, ſtarb im Dec. ermeldten Jahres.
22. Wilhelm, regierte 1131.
23. Rogerius II, von 1146 bis 1165.
24. Thomas I, 1179 und noch 1193.
25. Wilhelm, erwählt 1194, ſtarb 1199.
26. Jacob, erwählt 1199, ſtarb unter Honorius III.
27. Lando, erwählt 1217, ward 1232 nach Meſſina verſetzt, und ſtarb 1251.
28. R. 1254.
29. Vernacius, 1252.
30. M. Jacob de Caſtilione, erwählt 1259, ſtarb 1277.
31. Gelaſius, ſtarb 1307.
32. Thomas, Graf von Catanzaro, ſtarb 1316.
33. Wilhelm, bis 1321.
34. Peter, ſtarb 1328.
35. Peter de Galganis 1328, ſaß 27 Jahr, und ward darnach ins Ertz-Biſthum Coſenza verſetzt.
36. Philipp Maurellus de Caſtillionibus, erwählt 1355, ſtarb 1365.
37. Carl de Comite Urſo, bis um 1370.
38. Thomas de Porta, von 1371.
39. Jordan, 1382, ſtarb 1404.
40. Peter Philamarinus, ſtarb 1420.
41. Bartholomes Gattula, erwählt 1421, iſt vor-

vorhero Ertz-Bischoff zu Rossano gewesen, 1426 nach Meßina versetzt worden, und 1446 gestorben.

42. Caspar Columna 1426, ward 1489 Ertz-Bischoff zu Benevento.

43. Paul, ward 1440 abgesetzt.

44. Wilhelm Longotheta, starb 1449.

47. Angelus de Grassis, starb 1453.

46. Anton de Riccis, starb zu Neapel um 1488.

47. Marcus Maroldus, starb 1496.

48. Peter Isuales, 1497 resignirte 1506, ward 1510 Ertz-Bischoff zu Meßina, und starb 1511 den 22 Septemb. zu Cesena.

49. Frantz Isuales 1506, starb zu Rom im Jahr 1512.

50. Robert Ursinus, 1512, dancke 1520 ab, und heyrathete.

51. Augustin Trivultius, 1520, resignirte nach 4 Wochen wieder.

52. Peter Trivultius 1520, saß wenig Jahre, war aber selten gegenwärtig. Nach ihm ward

53. Hercules Gonzaga Administrator, von dem die Regirung wieder auf Trivultius gekommen, der hernach solche dem folgenden zu Gefallen abermahlen resigniret hat.

54. Hieronymus Centelles, erwählt 1529, starb zu Rom 1537, im 60 Jahr seines Alters.

55. Augustin Gonzaga, von 1537 bis 1557, da er gestorben.

56. Caspar a Fosso, starb den 28 Decembr. 1592.

57. Hannibal de Afflicto, starb 1638 den 1 April. Nach ihm ward Hannibal Mascambrunus, der Bischoff zu Stabia war, von König Philipp IV in Spanien zum Ertz-Bischoff denominirt, ehe ihn aber Urban VIII noch dazu confirmirte, starb er schon.

58. Caspar de Creales und Arce, erwählt 1644, starb 1658.

59. Matthes de Januario, ein Neapolitanischer Patricius, 1660, starb 1675.

60. Martin Ybanez, ward als Bischoff zu Gaeta hieher versetzt den 27 May 1675, und starb im Sept. Monat 1695.

61. Andreas Monrealz, vorher Ertz-Bischoff zu Lanciano, ward auf Recommendation des Königs in Spanien hieher versetzt den 21 May 1696.

Ughellus Ital. Sac. Tom. IX. p. 315. u. ff.

Reggio (Abtey St. Prosper zu) ist Benedictiner-Ordens, und wegen der vielen Aebte berühmt, welche sich durch ihre Heiligkeit und grosse Wissenschafft wir auch vornehme Geburt in der Welt gar sonderlich distinguiret. Sie ist eine von denen reichsten in gantz Italien, und von der Gräfin Mathilde so wohl als vielen Bischöffen zu Reggio mit vielen Einkünfften versehen worden. Ihr Stifftung fällt ins 8 Jahrhundert, man hat aber erst die Namen derer Aebte von dem Anfange des 11 Jahrhunderts an, indem die vorherigen verlohren gegangen. Im Jahr 1474 ward sie mit der Congregation zu Casino vereinigt, und sind seit dem ihre Aebte nur commendarii gewesen. Wie die Aebte mit Namen geheissen, besaget ihr folgendes Verzeichniß:

1. Landulphus 1001.
2. Mannus 1017.
3. Landulfus 1040.
4. Johann 1041.
5. Gandulfus 1044.
6. Amizo 1045.
7. Landulfus 1046.
8. Guido 1057.
9. Peter 1062.
10. Giselbert 1071.
11. Peter 1075.
12. Giselbert.
13. Genaldus 1086.
11. Pacificus 1091.
15. Attinulfus 1100.
16. Parificus.
17. Johannes 1103.
18. Attinulfus 1110.
19. Pacificus.
20. Attinulphus 1113.
21. Amizo 1142.
22. Guido 1151, nach ihm ist Manfredus Abt gewesen, der aber nicht mit gezählet wird, weil er ein Ketzer gewesen.
23. Benedict 1174.
24. Johann 1181.
25. Prosper 1194.
26. Berardus, welcher aus dem Marggräflichen Geschlechte Sessi gewesen, 1219.
27. Gregorius 1248.
28. Peter Sessius 1255.
29. Gregorius de Bonitiis 1260.
30. Wilhelm Luissinus 1273.
31. Johann 1300.
32. Albertin Levalasius 1308.
33. Zufredinus Gazzara 1355.
34. Peter Gazzara 1360.
35. Vannuccius Bismantua 1414.
36. Philipp de Zobolis, 1438, ist der letzte Abt und Commendator perpetuus gewesen, gestalten nach seiner 1474 beschehenen Resignation die obgedachte Vereinigung erfolget.

Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 261.

Reggio (Johann Frantz von) siehe Franciscus de Reggio (Johann) im IX Bande, p. 1665.

Reggius (Honorius) s. Horn (George) im XIII Bande, p. 872.

Regden, eine kleine Stadt in Siebenbürgen, am Fluß Maros, gegen die Polnische Gräntze, wo guter Wein wächset.

REGIA, eine Stadt in Irrland an dem Flusse Shennon. Cellarii Not. orb. antiqu. T. I. Lib. II. Cap. IV. §. 78.

REGIA, eine andere Stadt in Irrland ohnweit Argita. Cellarii Not. Orb. Antiq. T. I. Lib. II. C. IV. §. 78.

REGIA, Stadt, s. Alcala Real, im I Bande, p. 1052.

REGIA, eine Veſtung auf dem Gebürge Caucaſus, wo unten der Fluß Phaſis oder Fazo vorbey flüſſet, in der Landſchafft Mingrelien des groſſen Königreichs Georgien in Aſien.

REGIA, iſt bey dem Cicero pro Milone Cap. XIV, nach einigen, die ehemahlige Wohnung des Numä Pompilii; nach andern aber des Ancii Marcii, wovon dieſe an dem via ſacra in der 4ten Region der Stadt, jene aber in der achten Region der Stadt lag.

REGIA, war die Wohnung des Regis ſacrificuli zu Rom.

REGIA AQUA, *Baſilii*, ſiehe *Aqua Regia, Stygia ſive Chryſulca*, Baſilii, im II Bande, p. 1036.

REGIA AQUA, *Febur.* ſiehe *Aqua Regia*, Febur, im II Bande, p. 1035.

REGIA AQUA FORTISSIMA, *Collect. Leid. D. Margr.* & *le Mort.* ſiehe *Aqua Regia fortiſſima*, Collect. Leid. D. Margr. & le Mort. im II Bande, p. 1036.

REGIA AQUA VITÆ, *Cheras.*

Rec. Lign. Aloes,
Rad. Zedoar.
Angelic.,
Carlinæ,
Valerian. ana ʒij.
Cinam. elect.
Macis,
Cort. Citri extern. ana ʒiß.
Caryoph.
Cardam. min.
Sem. Fœn. dulc. ana ʒß.
Flor. Aurant.
Anthos.
Salviæ,
Majoran. ana P. II.

Stoſſet und thut es in ein weites Glas, güſſet darüber:

Spirit. Vini,
Vini Malv. ana ℔ IV.

Laſſet es mit einander weichen, denn deſtillieret es, und miſchet darunter:

Moſchior.
Ambr. griſ. ana ʒß.

REGIA ARX, ſiehe Royal Fort.

REGIA CIVITAS, ſiehe Pozuelo (el) im XXVIII Bande, p. 1948.

REGIA CORONA, ſiehe Melilotea, im XX Bande, p. 504.

REGIÆ AQUÆ, ſiehe Romol (Caſal).

REGIÆ DIGNITATIS PRINCEPS HÆREDITARIUS, der Kron-Prinz, ſiehe Prinz, im XXIX. Bande, p. 525.

REGIÆ DOMUS PRÆPOSITUS, ſiehe *Præpoſitus regiæ domus*, im XXIX Bande, p. 75.

REGIÆ LEGES, Königliche Geſetze, hieſſen bey denen alten Römern eigentlich diejenigen Geſetze, welche die uralten Könige, Romulus, Numa Pompilius, und deſſen Nachfolger bis auf den Tarquinius Superbus, bald ſeit der erſten Stifftung der Republick, bis zu Vertreibung des gantzen Königlichen Hauſes aus Rom, dem Volcke vorſchrieben. Deren wenige Uberbleibſel, nach Wiederherſtellung derer ſchönen Wiſſenſchafften, ſonderlich Anton Auguſtinus und Fulvius Urſinus de Legibus & SCtis, Juſtus Lipſius de Legibus Regiis Decemviralibus, Johann Wilhelm Förſter in Hiſt. Jur. Rom. Panduiſſus Pratejus in Jurisprudentia veteri, Franz Modius, Stephanus Venantius Pighius, Anton Sylvius und Paul Merula de Legibus Romanorum, Andreas Citrinus in Lib. de Roma ejusque conditore Romulo, und andere zu ſammen bemühet geweſen. Nachdem aber mit Vertreibung derer Könige denen Römern auch nur der bloſſe Königliche Name über alle maſſen verhaßt war; ſo betraff zugleich die von denenſelben verfaßten Geſetze ein gleiches Schickſal, daß man nehmlich ſchlechterdings nicht mehr daran gebunden ſeyn wolte, ſondern an deren Statt vielmehr auf Einführung gantz neuer Geſetze bedacht war. Siehe Rechts-Hiſtorie (Römiſche).

REGIÆ MENSÆ PRÆPOSITUS, ſiehe *Præpoſitus menſæ regiæ*, im XXIX Bande, p. 76.

REGIÆ NUCES, ſiehe Nuß, im XXIV Bande, p. 1699.

REGIÆ NUCES MOSCHATÆ, ſiehe Muſcate, im XXII Bande, p. 1000.

REGIÆ OLIVÆ, ſiehe Oliven, im XXV Bande, p. 1390.

REGIÆ PILULÆ STOMACHICÆ, ſiehe *Pilulæ Stomachicæ Regiæ*, im XXVIII Bande, p. 318.

REGIÆ POTESTATIS PLENITUDINE (DE) ſiehe Von Römiſch-Kayſerlicher Macht und Gewalt.

REGIA ESSENTIA, ſiehe *Eſſentia Regia*, im VIII Bande, p. 1956.

REGIA ESSENTIA, *Cnephelii*, ſiehe *Eſſentia Regia* Cnœphelii, im VIII Bande, p. 1981.

REGIA FOSSA, ein Fluß in Babolonien, hat verſchiedene Namen. Ptolemäus nennt ihn *Regium flumen*; Iſidorus Characenus in Stathmis Parth. Narmacha; Zoſimus Lib. III. Cap. XXIV. Narmalaches; Abidenus bey dem Euſebio præp. 9. cap. 41. Armacales; Plinius VI Cap. XXVI Armalchar; Haeduinus Naarmalcha oder Naarmalca. Ein mehrers ſiehe Naarmalca, im XXIII Bande, p. 6.

REGIA HASTULA, *Park.* ſiehe *Aſphodelus*, im II Bande, p. 1883.

REGIA HERBA, ſiehe *Artemiſia*, im II Bande, p. 1687.

REGIA INGENIA oder *Majeſtatica ingenia*, heiſſen ſolche Gemüthsgaben, die zu Königl. Wercken tüchtig ſind.

REGIA INSULA, oder *Regis Scopulus*, eine Inſel in Dalmatien, auf der Küſte des Venetianiſchen Meerbuſens. Heut zu Tage wird ſie Kraglievac genennet. Baudrand.

REGIA JURA, ſiehe Regalien.

REGIA LEX, das Königliche Geſetze, hieß bey denen alten Römern ein gewiſſes Geſetze, wodurch ihren Königen und Regenten, oder vielmehr ihren rechtmäßigen Ober-Häuptern und Kayſern, die höchſte Macht und Gewalt in der Republick, z. E. Geſetze zu geben, und alles nach ihrem ſelbſteigenen Gefallen anzuordnen, u. d. g. oder mit einem

nem Worte die Majestät übergeben und zu gebührender Verwaltung anvertrauet ward. Ulpianus gedencket schon dieses Gesetzes in l. 1. pr. ff. de constit. princ. desgleichen der Kayser Justinian §. 6. Inst. de J. N. G. & C. Wie auch der Kayser Alexander in l. 3. C. de testam. Nur daß solches an dem letztern Orte Lex Imperii heisset. Es ist aber kein Zweifel, daß hiedurch nichts anders, als eben dieses Königlichr Gesetze zu verstehen sey. Indessen haben gleichwohl in denen neuern Zeiten die Gelehrten wegen dieses Königlichen Gesetzes nicht wenig unter einander gestritten. Einige haben dasselbe mit Martin Schoocken in Diatr. de Lege Regia Triboniani vor ein von dem Römischen Rechtsgelehrten Tribonian in seinem eigenen Gehirne ausgeheckets und bloß erdichtetes Gesetze gehalten. Und zwar weil ja bekannter massen bey denen Römern auch nur der blosse Königliche Name so verhaßt gewesen, daß sich auch der Kayser August denselben niemahls beylegen lassen wollen; und also auch gar nicht nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zu vermuthen stehe, daß das Römische Volck, welches durch die nach des Cäsars geschehener Massacrirung entstandenen bürgerlichen Unruhen gantz ermattet, die monarchischr Regierung vielmehr nur mit Gedult ertrug, als wünschen sollen, daß solche beständig dauern möchte, sich durch ein dergleichen und überr Freyheit so nachtheiliges Gesetze von selbst in eine beständige Knechtschafft und Unterthänigkeit begeben haben solte. Siehe auch Connanus in Comm. Lib. I. c. 16. n. 3. Vultejus ad §. 6 Inst. de J. N. G. & C. Es haben aber auch schon andere und sonderlich Huber in Digress. I. c. 1. n. 16. u. f. das Gegentheil hinlänglich gezeiget. Und verhält sich die Sache kürtzlich also. Nachdem Augustus die von denen bürgerlichen Unruhen und Zwistigkeiten gantz müde und kraffloß gewordene Römische Republic unter dem Namen eines Fürsten in seinen Schutz genommen, oder vielmehr sich unterwürffig gemacht hatte; so erzeigte ihm der Rath so wohl, als das gesammte Volck eine Ehre über die andere, und ließ ihm bald diesen, bald jenen Theil der Herrschafft angedeyen. So ward ihm z. E. im Jahre 724 nach Erbauung der Stadt Rom die sonst denen Tribunis zustehende Macht und Gewalt (Potestas Tribunitia) auf Lebenslang übertragen, mit der ausdrücklichen Verordnung, daß es einem jeden vergönnt seyn solte, an den Augustus zu appelliren, er selbst aber auch in allen Rechts-Händeln und Streitigkeiten den endlichen Ausspruch thun solte. Dio Cassius in Hist. Lib. LI. p. 513. Nicht lange hernach, nehmlich im Jahre 727, ward er, als er das siebende mahl das Bürgermeisterliche Amt verwaltete, von allen Gesetzen frey und loß gesprochen. Welches auch im Jahre 730 von neuem wiederholet worden. Dio Lib. LIII. p. 582 und Lib. LIV. p. 596. Jedoch ist dieses nicht so wohl von allen Gesetzen, sondern vielmehr nur von dem Cincischen zu verstehen, wie untee andern Gerard Noodt de Jur. Summi Imp. & Leg. Reg. p. 777 gar recht erinnert. Ferner ward ihm im Jahre 731, als er das eilffte mahl Bürgermeister war, von dem Rathe vergönnet, daß er immerwährender Proconsul, ihm auch zugleich erlaubet seyn solte, was und wenn es ihm beliebte, bey dem Rathe in Vortrag zu bringen, wir nicht weniger derselbe auch in allen Römischen Provintzien noch mehr, als die dasigen Gouverneurs und Präsidenten, respectiret werden solte. Dio Lib. LIV. p. 594. Ja im Jahre 735 gab man ihm die völlige Macht und Gewalt, alles und jedes nach seinem eigenen Gefallen zu reformiren und anzuordnen, auch neue und ihm selbst beliebige Gesetze zu geben. Dio Lib. LIV. p. 604. Andeer dergleichen Rechte und Vorzüge, welche von andern, und vornehmlich von Joh. Friedrich Gronoven in Or. de Lege Regia mit besondern Fleiß zusammen getragen worden, nicht zu gedencken. Diese und andere solche Rathschlüsse, welche man erst bloß dem Augustus zu Gefallen gemacht hatte, pflegte man nachgehends, so offt ein neuer Kayser zur Regierung kam, zu wiederholen. Wie untee andern Tacitus in Hist. Lib. IV. c. 3. von dem Vespasianus berichtet, daß ihm der Römische Rath alle seinen Vorfahren zugestandene Rechte bestätiget. Woraus erhellet, daß der Rath alle diejenigen Rechte und Vorzüge, welche er von Zeit zu Zeit dem Augustus ertheilet, hernachmahls auch dem Tiberius und dessen übrigen Nachfolgern eingeräumet. Alle diese Rathschlüsse nun, welche zwar nicht auf ein mahl und zu gleicher Zeit gemacht, indessen aber gleichwohl zum öfftern erneuert worden, hiessen überhaupt und zusammen genommen, bey denen Rechtsgelehrten insgemein Lex Imperii, oder auch Lex Regia, nach dem Exempel derer alten Römer, welche ebenfalls bald nach Erbauung der Stadt Rom dem Romulus durch ein gleichmäßiges Königliches Gesetze die höchste Macht und Gewalt, oder die Majestät, übertragen hatten. Livius Lib. XXXIV. c. 6. Wiewohl Huber l. c. davor hält, daß der letzte Name (Lex Regia) erst zu den Zeiten der Antoniner aufgekommen. Besiehe hierbey Gronov l. c. Gravina de orig. Jur. Civ. c. 14. p. 139 u. f. Es ist aber hierbey zu erinnern, daß die Römer durch dieses Königliche Gesetze sich keines weges aller Macht und Gewalt begeben, und sich also gleichsam zu rechten Sclaven und Leibeigenen ihrer Regenten oder Kayser gemacht hätten. Wie zwar einige aus dem Dio Cassius Lib. LIII. p. 582. desgleichen aus dem l. 1. ff. de Constit. Princip. und l. 31. ff. de LL. folgern wollen. Welches aber wider alle historische Nachrichten streitet. Wie denn unter andern aus dem Dio Lib. LIX. p. 747 bekannt ist, daß der Römische Rath nach allen diesen dem Augustus zu Gefallen gemachten Rathschlüssen, den Caligula von dem Lege Papia Poppæa Caducaria durch eine besondere Verordnung entbunden. Was brauchte es denn aber einer solchen Dispensation, wenn die Kayser bereits krafft des offt erwehnten Königlichen Gesetzes von allen und jeden Gesetzen loß waren? Es ist also viel sicherer, zu glauben, daß die Römischen Kayser bloß von denen Gesetzen entbunden waren, von welchen sie der Rath und das gesammte Volck ausdrücklich befreyet hatte, wie aus dem unten stehenden Uberbleibsel der Capitolinischen Gesetz-Tafel zu ersehen ist.

iſt. Beſiehe hierbey Gerard Noodt in Diſſ. III. de Jure Summi Imp. & Lege Reg. p. 778. und in Obſ. Lib. I. c. 3. p. 411. u. f. Gravina l. c. Ubrigens findet man noch ein ziemlich weitläufftiges und vortreffliches Stücke von dieſem königlichen Geſetze, wie ſolches vornemlich bey dem Antritt der Regierung des Kayſers Veſpaſianus wiederholet und beſtätiget worden, unter denen Marmoribus Capitolinis beym Gruter in Inſcr. p. 241. Deſſen Richtigkeit und Gewißheit zwar einige in Zweiffel ziehen wollen, Hoppmann aber, nebſt vielen andern derer gelehrteſten Leute, und nur letzlich noch die beyden berühmten Römer Bianchini und Fabreni erkannt haben, deren hieher gehörige Briefe bey dem Gravina l. c. p. 231. u. f. zu befinden ſind. Es lautet aber dieſes aus dem grauen Alterthume übrig gebliebenes Stücke von dieſem beruffenen königlichen Geſetze von Wort zu Wort alſo:

FOEDUSVE. CUM. QUIBUS. VALET. FACERE. LICEAT. ITA. UTI. LICUIT. DIVO. AUG. TIB. JUL. CÆSARI. AUGUSTO. TIBERIOQUE. CLAUDIO. CÆSARI. AUG. GERMANICO.

VTIQUE. EI. SENATUM. HABERE. REMITTERE. SC. PER. RELATIONEM. DISCESSIONEMQUE. FACERE. LICEAT. ITA. VTI. LICUIT. DIVO. AUG. TI. JULIO. CÆSARI. AUG. TI. CLAUDIO. CÆSARI. AUG. GERMANICO.

VTIQUE. CUM. EX. VOLUNTATE. AUCTORITATEVE. JUSSU. MANDATUVE. EJUS. PRÆSENTEVE. EO. SENATUS. HABEBITUR. OMNIUM. RERUM. JUS. PERINDE. HABEATUR. SERVETUR. PERINDE. AC. SI. E. LEGE. SENATUS. EDITUS. ESSET. HABERETURVE.

VTIQUE. QUOS. MAGISTRATUM. POTESTATEM. IMPERIUM. CURATIONEMVE. CUJUS REI. PETENTES. S. P. Q. R. COMMENDAVERIT. QUIBUSVE. SUFFRAGIUM. SUUM. DEDERIT. PROMISERIT. EORUM. COMITIIS. QUIBUSQUE. EXTRA. ORDINEM. RATIO. HABEATUR.

VTIQUE. EI. FINES. POMOERII. PROFERRE. PROMOVERE. CUM. EX. REP. CENSEBIT. ESSE. LICEAT. ITA. VTI. LICUIT. TI. CLAUDIO. CÆSARI. AUG. GERMANICO.

VTIQUE. QUÆCUNQUE. EX. VSU. REIP. MAJESTATE. DIVINARUM. HUMANARUM. PUBLICARUM. PRIVATARUMQUE. RERUM. ESSE. CENSEBIT. EI. AGERE. FACERE. JUS. POTESTASVE. SIT. ITA. VTI. DIVO. AUG. TIBERIOQUE. JULIO. CÆS. AUG. TIBERIOQUE. CLAUDIO. CÆSARI. AUG. GERMANICO. FUIT. VTIQUE. QUIBUS. LEGIBUS. PLEBISVE. SCITIS. SCRIPTUM. FUIT. NE. DIVUS. AUG. TIBERIUSVE. JULIUS CÆSAR. AUG. TIBERIUSVE. CLAUD. CÆSAR. AUG. GERMANICUS. TENERETUR. HIS. LEGIBUS. PLEBISVE. SCITIS. IMP. CÆSAR. VESPASIANUS. SOLUTUS. SIT. QUÆQUE. ET. QUAQUE. LEGE. ROGATIONE. DIVUM. AUG. TIBERIUMVE. CLAUDIUM. CÆSAREM. AUG. GERMANICUM. FACERE. OPORTUIT. EA. OMNIA. IMP. CÆSARI. VESPASIANO. AUG. FACERE. LICEAT.

VTIQUE. QUÆ. ANTE. HANC. LEGEM. ROGATAM. ACTA. GESTA. DECRETA. IMPERATA. AB. IMP. CÆSARE. VESPASIANO. AUG. JUSSU. MANDATUVE. A. QUOQUE. SUNT. EA. PERINDE. JUSTA. RATAQUE. SINT. AC. SI. POPULI. PLEBISVE. JUSSU. ACTA. ESSENT.

SANCTIO.

SI. QUIS. HUJUSCE. LEGIS. ERGO. ADVERSUS. LEGES. ROGATIONES. PLEBISVE. SCITA. SENATUSVE. CONSULTA. FECIT. FECERIT. SIVE. QUOD. EUM. EX. LEGE. ROGATIONE. PLEBISVE. SCITO. S. VE. C. FACERE. OPORTEBIT. NON. FECERIT. HUJUS. LEGIS. ERGO. ID. EI. NE. FRAUDI. ESTO. NEVE. QUID. OB. EAM. REM. POPULO. DARE. DEBETO. NEVE. CUI. DE. EA. RE. ACTIO. NEVE. JUDICATIO. ESTO. NEVE. QUIS. DE. EA. RE. APUD. SE. AGI. SINITO.

Aus dieſem Überbleibſel des offtgedachten königlichen Geſetzes iſt alſo gar deutlich zu erſehen, daß ſolches, wie oben bereits gezeiget worden, aus vielen andern, und vornemlich dem Auguſtus, Tiberius, Claudius und andern Kayſern zu Gefallen gemachten Rathſchlüſſen zuſammen geſchmiedet worden.

REGIA LEX, heiſt auch bey einigen Rechtsgelehrten die Kayſerliche Wahl-Capitulation; ſiehe *Capitulatio*, im V Bande, p. 670 u. ff.

REGIA LEX, *de mortuo inferendo*, war ein uraltes Römiſches Geſetze, welches ſchon zu den Zeiten derer Könige errichtet worden, ob zwar aus Mangel derer hiſtoriſchen Nachrichten ſo genau nicht beſtimmet werden kan, wer der eigentliche Urheber davon geweſen. Es enthielt aber daſſelbe eine Verordnung, daß keine Weibs-Perſon, welche währender Schwangerſchafft Todes verführe, eher begraben werden ſolte, als bis derſelben die Frucht aus dem Leibe geſchnitten worden; wer aber hierwider handeln würde, der ſolte als ein Todtſchläger angeſehen und beſtraffet werden. Marcianus in l. 2. ff. de mort. inſer.

REGIA LEX, *de Unius Imperio*, heiſt insgemein dasjenige Geſetze, kraffe deſſen das Römiſche Volck bald zu Anfang der Republic dem erſten Könige Romulus bey dem Antritt ſeiner Regierung die höchſte Macht und Gewalt übertragen, welches aber, nachdem es länger als über 500 Jahr wie ins Vergeſſen geſtellet geweſen, unter denen Römiſchen Kayſern, u. ins beſondere zu den Zeiten des Auguſtus u. Tiberius wieder hergeſtellet, und unter deren Nachfolgern immer noch durch ein und andere

dere Zuſätze vermehret worden. Livius Lib. 34. Siehe auch *Regia Lex*.

REGIA LOTHARIA, Kloſter, ſiehe Königs-Lutter, im XV Bande, p. 1337.

REGIA LUTHERA, Kloſter, ſiehe Königs-Lutter, im XV Bande, p. 1337 u. f.

REGIA MEMNONIS, Stadt, ſiehe Memnon, im XX Bande, p. 586.

REGIA MUSICÆ ACADEMIA, ſiehe *Academie Royale de Muſique*, im I Bande, p. 243.

REGIANA, Städte, ſiehe *Regina*.

REGIA NUX, ſiehe Nuß, im XXIV Bande, p. 1695.

REGIA NUX VULGARIS, SIVE JUGLANS, *C. B. Pit. Tournefort.* ſiehe Nußbaum, im XXIV Bande, p. 1707.

REGIA OLEA, eine Gattung des zahmen Oelbaumes, davon zu ſehen Oelbaum, im XXV Bande, p. 699.

REGIA PALATIA, ſiehe *Palatium*, im XXVI Bande, p. 300.

REGIA PASTA, ſiehe *Paſta regia*, im XXVI Bande, p. 1233.

REGIA PASTA COMPOSITA, *P. A. V.* ſiehe *Paſta Regia compoſita*, P. A. V. im XXVI Bande, p. 1233.

REGIA PASTA, ſeu PANIS MARTIUS, *P. A. V.* ſiehe *Paſta Regia*, ſeu *Panis Martius*, P. A. V. im XXVI Bande, p. 1233.

REGIA PICTAVIA, ſiehe Poitou, im XXVIII Bande, p. 1046.

REGIA ROSA, ſiehe Päonien, im XXVI Bande, p. 197.

REGIA RUPES. Stadt, ſiehe Rocroy.

Regias, ein unbekannter Ort in Syrien, wie Ptolomäus will, in der Provintz Cyrrheſtica, oder wie andere wollen, in der Provintz Commagene. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. II. Lib. III. Cap. XII. §. 21.

REGIA STELLA, ſiehe Löwen-Hertz, im XVIII Bande, p. 240. c.

Regiates, ein Schloß im Hertzogthum Mantua, in Italien, das itzt Raggivolo genennet wird. Andere nennen es auch Rezol, und ſagen, es ſey ein Volck und Stadt in Gallia Togata oder Ciſpadana, bey dem Fluſſe Po, zwiſchen Reggio und Mantua. Baudrand.

REGIA TINCTURA, *le Mors*. ſiehe *Tinctura Regia*, le Mort.

REGIA TOGA, ſiehe *Palmata Toga*, im XXVI Bande, p. 378.

REGIA TRABEA, ſiehe *Quirinalis Trabea*, im XXX Bande, p. 369.

REGIA VILLA, ſiehe Real (Villa).

REGIA VULGARIS NUX, *C. B.* ſiehe Nußbaum, im XXIV Bande, p. 1707.

Regibus (Bernard de) ſonſt Benedict de Lapi genannt, von Palermo, trat 1633 in ſeinem 18 Jahre, in den barfüßigen Carmeliter-Orden, gab in etlichen Italiäniſchen Städten einen Prediger ab, lehrte ſeinen Ordens-Brüdern die Moral-Theologie, gab verſchiedene kleine Schrifften heraus, und ſtarb zu Palermo 1690 den 7 Jul. Mongitor. biblioth. Sic.

Regibus (Johann a) ein Spaniſcher Carmeliter Mönch in dem 17 Jahrhundert von Alt Caſtilien, trat zu Valladolid in den Orden, gab hernach einen Miſſionarium zu Mexico ab, und wurde Provincial daſelbſt. Er hat Apologiam pro virginitate Heliæ prophetæ, quam primus ex voto ſervavit, adverſus quendam concionatorem, qui temere dixerat, matrimonium eum contraxiſſe, geſchrieben, welche zu Mexico 1641 gedruckt worden. Anton Bibl. Hiſpan. Tom. II. p. 677.

Regibus (Thomas de) gebohren zu Aſti von Adelichen Eltern, ward im October-Monat 1450 Biſchoff zu Aqui, und ſaß viele Jahre lang, indem er erſt 1483 mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 330.

REGI CHARISSIMUS, ſiehe Mignon, im XXI Bande, p. 118.

REGIENSES, Volck, ſiehe *Regenſes*.

Regienſis (Iſaac) ſiehe Iſaac Regienſis, im XIV Bande, p. 1314.

REGIENSIS DUCATUS, ſiehe Reggio.

Regieren, ſiehe Moderiren, im XXI Bande, p. 727. ingleichen Regent, und Regierung.

Regieren (mit Chriſto) Offenb. Joh. XX, 4. iſt von einer geiſtlichen Regierung zu verſtehen. Denn es iſt a) ein Regieren oder Herrſchen, das allen Heiligen gemein iſt, weil es da allen denen, ſo den Todten entgegen geſetzt ſind, ohne Unterſcheid zugeſchrieben wird. Nun iſt aber allen Gläubigen, als Gläubigen, nur ein geiſtlich Herrſchen zugeſagt, Rom. VI, 14. b) Von welcher Art die Sclaverey iſt, der die geiſtlich Todten unterworffen ſind, von der muß auch das Herrſchen derer ſeyn, welche den Todten entgegen geſetzt werden. Weil nun jener, ſo das Thier und deſſen Bild anbeteten, ihre Dienſtbarkeit geiſtlich iſt: ſo muß auch derer, ſo das Thier nicht anbeten, noch ſein Bild, (das ſind der Gläubigen Kennzeichen, Offenb. Joh. XIII, 8. Cap. XIV, 13. ꝛc.) ihre Regierung eben ſo wohl geiſtlich ſeyn. Solche Regierung wird c) hier gemeynet, ſo den Gläubigen die Zeit nur eigen iſt. Nun aber iſt die weltliche und äuſſerliche beyden gemein. Denn eben zu der Zeit, da die, ſo das Thier nicht anbeteten, ſondern regierten, mit das Thier nebſt ſeinem Bilde im Flor, und herrſchten über die, ſo es anbeteten, und ſein Geſetz an die Stirne und an die Hand nahmen. Ja wie die 1000 Jahr vollendet waren, und der Gog und Magog gereizet wurden, wider die Kirche zu kriegen, v. 8. ſo wurde nicht geſagt, daß dieß Volck ſich der Kirchen Gehorſam entzogen, oder rebelliret habe, ſondern ſie ſind alle unter ihrer eigenen Obrigkeit gegen dieſelbe in den Krieg gezogen. Endlich iſt es d) eine ſolche Regierung, ſo hier den Gläubigen zugeeignet wird, als Chriſti ſeine iſt: denn ſie regierten mit Chriſto; und wie ihr Prieſterthum iſt; wenn nun Chriſti Reich geiſtlich, Luc. XVII, 20. und der Gläubigen Opffer geiſtlich ſind, 1 Pet. II, 5. ſo muß dieß Regieren von der Art auch ſeyn. Sandhagens Gedancken über Schrifft-ſtellen, p. 48.

Regierende Fürſten, *Principes regentes* oder *Principes regnantes*, heiſſen diejenigen, welche Land und Leute würcklich beherrſchen oder regieren, zum Unterſchiede derer appanagirten oder ab-

abgesundenen Printzen. Und sind also in einem weitläufftigern Verstande nicht allein die sonst nur ins besondere so genannten Fürsten, sondern auch Kayser, Könige, Hertzoge, Grafen, und mit einem Worte, alle diejenigen, welche über gantze Länder und Staaten zu befehlen haben, hierunter zu verstehen. Von allen diesen Arten solcher regierenden Fürsten wird am gehörigen Orte unter besondern Artickeln mit mehrerem gehandelt. Ubrigens siehe auch Reichs-Fürsten und Reichs-Stände.

Regierer, siehe *Administrator*, im 1 Bande p. 530 ingleichen Regent.

Regierer, B. der Richt V, 14. Im Ebräischen stehet das Wort Moschekim, das sind solche, die etwas ausdehnen oder fortzühen, daher es auch von den meisten Trahentes übersetzet wird, und wird gebraucht von denen Bogen-Schützen, die Moscheche Kaschebh genennet werden, das ist, Leute, die den Bogen zühen, Es. LXVI, 19, wie es auch Ps. X, 19 von einem Jäger gebraucht wird, der das Netz zuzeucht. Weil hier aber das Wort Schreibfeder darzu gesetzet wird, so werden billig dadurch die verstanden, die mit Linien und Buchstaben zühen, und mit fortzühen der Feder auf dem Papier geschäfftig sich erweisen, von welchen es auch die Rabbinen erklären; oder kurtz zu sagen, alle, die mit Schreiberey zu thun haben, es sey in Cantzeleyen oder Gerichten.

REGIER MORTEMAR, Graf, siehe Rochechouart.

Regierung, *Regiment*, *Regence*, *Gouvernement*, ist im eigentlichen und rechtlichen Verstande die Verwaltung des gemeinen Wesens und Besorgung alles dessen, so zur Erhaltung und Beförderung der Wohlfahrt des Staats ersprießlich ist, oder die höchste und oberste Bothmäßigkeit eines ordentlich regierenden Landes-Fürsten oder Herrn, welche von ihm über die Stände und Unterthanen und das ihm unterthänige Land, zur Erhalt- und Behauptung des gemeinen Nutzens und Wohlwesens, im geist- und weltlichen Stande, und zu Ertheilung des Rechtens verführet wird. Der höchste Zweck einer wohleingerichteten Regierung ist, oder soll seyn, wie in allen andern menschlichen Handlungen, die Ehre Gottes; der nächste Zweck hingegen die schon gedachte Behauptung des gemeinen Nutzens und Wohlstandes. Die hiezu gehörigen Hauptstücke sind: Die Erhaltung der Ehre, Hoheit, Macht und Ansehens des Landes-Fürsten, die ihm in Ansehen seines Standes zukommen; die Handhabung der Gerechtigkeit, Friedes und Ruhe, zu Beförder- und Verbesserung der Nahrung und des Vermögens der Einwohner; die Ertheilung eines gleich durchgehenden Rechts zwischen den Unterthanen, daß ein jeder bey dem Seinen geschützet, und ihm zu seinen rechtmäßigen Forderungen schleunig verholffen werde; die nöthige Anstalt, den Unterthanen Schirm und Sicherheit wider auswärtige Gewalt zu halten. Diejenigen in Deutschland, die dergleichen Regierung führen, werden zum Unterscheid der andern, regierende Herren genennet. Wenn einem auswärtigen Printzen, entweder durch Testamente oder durchs Successions-Recht, so auf die Fundamental-Gesetze des Landes gegründet, ein Königreich oder ander Land zu Theil worden, so fehlet es denn nicht an mißgünstigen und boßhafften Gemüthern, welche dem Volck einen Haß gegen ihren künfftigen Regenten beybringen wollen, und alles und allkommene von seiner Person und von seiner Gemüths-Beschaffenheit ausprengen; bißweilen geben sie wohl gar vor, er wäre lahm, einäugigt, krumm und ungestalt, so daß sie bey dieser Lästerung öffters genöthiget werden, ihre Portraite in Lebens-Grösse allenthalben auszutheilen, und herum zu schicken, um die Wohlgesinneten damit zu beschencken, und die Lästerungen dadurch einiger massen zu wiederlegen. Bey turbulenten Zeiten, wo die Gemüther in allerhand Factionen zertheilet, lassen die vor den rechtmäßigen Erben oder Kronfolger treugesinnte, ein Manifest publiciren, und es in allen Ländereyen und Districten des Königreichs austheilen, darinnen sie mit den allergrösten Eyd-Schwüren, und mit den allerbündigsten Betheurungen versichern, daß sie vor ihren rechtmäßigen Souverain Gut und Blut aufsetzen wollen; sie declariren vor der gantzen Welt, und bey allen Puissancen, daß sie an der Ungerechtigkeit der andern kein Antheil nehmen, und protestiren auf das solenneste wider alles gegenseitige Unternehmen. Wird ein Printz durch ein Testament oder auf andere Weise zu einem Regenten eines auswärtigen Reichs bestimt, so beruffet dessen Königlicher oder Fürstlicher Herr Vater, so wohl die Herren Brüder des Printzens, dafern einige vorhanden, als auch die sämmtlichen Printzen vom Geblüte, die vornehmsten Ministers des Reichs und des Hofes, und die fremden Gesandten zusammen, eröffnet ihnen, auf was Art göttliche Providentz seinem Sohn diese neue Dignität destimirt, stellt ihnen allen als einen König und Regenten des Landes vor, welches er in kurtzem beherrschen soll, und läst ihn von derselben Zeit an, so wohl bey der Tafel, als auch sonst, nach dem gewöhnlichen Ceremoniel, als König tractiren. Er theilet ihm auch wohl bey solchem die Regeln und Vermahnungen mit, die er vor dienlich erachtet, und die sämtlichen Printzen vom Geblüt, Gesandten und Ministers müssen ihm die Felicitations-Complimente abstatten, und die Honneur erzeigen, die seiner neuen Dignität eigenthümlich ist, zuweilen geschiehet die Declaration nur vor einigen hohen Ministers. Also liesen der Römische Kayser Leopold der I eine Anrede an derer geheimde Conferentz-Räthe, als sie ihren andern Durchlauchtigsten Herrn Sohn, Ertz-Hertzog Carln, zum König in Spanien declarirten. Vor dem Antritt der Regierung machen sich die grossen Herren anheischig, daß sie ohne der Reichs- und Land-Stände Einwilligung die Fundamental-Gesetze nicht ändern, viel weniger neue Ordnungen, so dem Lande präjudicirlich seyn könnten, einführen, noch die Interpretation der Reichs-Satzungen und Friedens-Schlüsse vornehmen, sondern mit gesammter Stände Rath und Vergleichung, auf Reichs- und Land-Tägen, damit verfahren, zuvor aber nichts darinnen verfügen noch ergehen lassen. Sie versichern in den allerbündigsten Expreßionen, ihre Unterthanen bey ihrer Religion, bey ihren Freyheiten, und hergе-

gebrachten Gerechtigkeiten zu erhalten, ſie wohl zu beherrſchen, und ihe Heyl zu beſorgen. Die ſämmtlichen Reichs-Stände werden vor dem Antritt der Regierung convocirt; ſie gehen erſtlich alle zuſammen in einer ſolennen Proceßion in die Kieche, um den daſelbſt angeſtellten Gottesdienſt abzuwarten; nachgehends erſcheinen ſie auf dem Königlichen Propoſitions-Saal, auf welchem der Königliche Thron aufgerichtet. Wenn ſich nun der König auf ſeinen Thron verfüget, ſo trägt ihm der Reichs-Cantzler, nach dem Schluß der Reichs-Stände, die Königliche Regierung auf in einer langen und zierlichen Oration, welche dann der König in einer kurtzen Gegenrede, wieder beantwortet, darinnen er ſich vor den Auftrag der Regierung bedancket, und ſie alles guten verſichert; auch hierauf die Felicitations-Complimente von Einheimiſchen und Auswärtigen erwartet. Sind dieſe Ceremonien vollbracht, ſo wird Salve gegeben, es werden die Canonen abgefeuert, prächtige Taffeln und Banqueter angeſtellet, Illuminationen und Feuerwercke angezündet, und einige Täge und Nächte nichts als lauter Freudens-Feſtivitäten wahrgenommen. Gehet mit den Regenten eine Veränderung vor, ſo bemühen ſich gemeiniglich die Reichs-Stände, die durch die Souverainite ihrer vorigen Beherrſcher um ihre Freyheiten und Rechte ziemlicher maſſen gekommen, ſo viel als möglich, zu ihren ehemahligen Rechten und Anſehen wieder zu gelangen, inſonderheit arbeiten einige Reichs-Collegia, welche aus anſehnlichen Mitgliedern und Reichs-Ständen beſtehen, an Vermehrung und Vergröſſerung ihrer Rechte. Nachdem Tode des Königs in Franckreich Ludwigs des XIVten bemühete ſich das Frantzöſiſche Paelament mit aller Gewalt, wieder auf den alten Gipffel zu ſteigen; es wurde aber gar bald in ziemliche enge Schrancken wieder getrieben, und den 26 Auguſt 1719 ein ſolenner Gerichts-Tag dieſerhalb angeſetzt. Sie ſind nicht alle ſo glücklich, wie das Königreich Schweden, welches das Joch der Souverainite vor ein zwantzig Jahren vom Halſe geſchüttelt. Die Liebe der Unterthanen iſt wohl die beſte Souverainite der Regenten. Wir können nicht umhin folgende merckwürdige Stelle aus dem I. Theile der Europäiſchen Fama p. 82. hiermit anzuführen: Heißt dieſes ſouverain ſeyn, wenn man zwar der Unterthanen Leiber und Güter, aber nicht ihre Hertzen beherrſchet. Erkennt ein ſolcher König, welcher Tag und Nacht von Furcht und Argwohn gequälet wird, keinen Obern in der Welt, und lebet derjenige ohne Geſetze, an welchen der Dolch ſeiner mißvergnügten Unterthanen, alle Augenblicke, und wenn er ſichs am wenigſten verſieht, noch ehe ſein beſtimmtes Lebens-Ziel verfloſſen, das allgemeine Geſetz der Sterblichkeit vollſtrecken kan? O! wie elend iſt ein Monaech in ſolchem Zuſtande bey aller ſeiner eingebildeten Souverainite. Dagegen iſt ein Regente, welcher ſeiner Unterthanen Hertzen und Gemüther beherrſcht, vor weit ſouverainer und mächtiger zu halten, ob auch ſchon ſeine Gewalt mit viel Fandamental-Geſetzen, und mit den ſtärckeſten Capitulationen umſchränckt wäre. Worinnen können ihm diejenigen ungehoeſam oder wideeſpenſtig ſeyn, welche nichts wollen, als was er verlangt, und welchen nichts mißfällt, als was ihm zuwider iſt. Bevor die groſſen Herren ihre Regierungen antreten, ſo notificiren ſie den andern Puiſſancen, mit denen ſie ein Commerce haben, inſonderheit mit denen ſie verwandt oder benachbart ſind, den Todes-Fall ihees Herrn Vaters oder Herrn Vetteen, und den auf ſie gekommenen Anfall der Lande, entweedee durch Schreiben oder abgeſchickte Miniſters, offerieen ihnen alle Freundſchafft, und bitten ſich davor wieder die ihrige aus. Hierauf erhalten ſie wieder von ihren Mit-Regenten entweder durch Geſandte, oder durch ſchrifftliche Antworten reſpective Condolencen und Gratulationen wegen des Abſteebens dero Herrn Väter oder Gevettern, und wegen des Antritts zur Regierung, nebſt Danckſagungen vor die beſchehene Notificaoa. Stehen ſie mit einem oder dem andern der Succeßion wegen oder eines andern Puncts in einigem Nexu odee in einer kleinen Irrung, ſo errichten ſie vorher gewiſſe Compacta, Vergleiche und Receſſe, darinnen ſie alles reguliren. Bey den Succeßions-Geſetzen wird offters ein Fluch angehängt, auf diejenigen, welche ſich unterſtehen wollen, dieſes odee jenes bey dem Königlichen Hauſe lange eingeführte oder von neuen hergebeachte Geſetz in Verwirrung und Zweiffel zu zühen. In Engelland iſt es die Steaffe des Hochverraths, ſo diejenigen zu erwarten haben, die bey deegleichen Realemens etwas ändern, oder ſie nicht erkennen wollen. Werden neue Formulen eingeführt, ſo müſſen die Unterthanen ſelbige beſchwöeen. Alſo muſten im Jahe 1724 die Stände in Böhmen ſo lange ſie die Majorennität erlangt, die in Faveuer der von dem Kayſer ſtabilirten Succeßion eingeführte Formul beſchwören S. Einleitung zur Hiſtorie XXXVI Stück p. 710. Wenn die Reichs- oder Land-Stände auf den Fall, daß ihr itziger Regente mit Tod abgehen ſolte, einen auswäetigen Succeſſoren in iheee Succeßions-Oednung denominieen, ſo pflegen ſie auch gemeiniglich mit auszudeücken, auf was vor Art das Miniſterium ſoll beſetzt ſeyn, und von wem die Regierung des Königreichs ſoll geführt werden, biß der feemde Kronfolger in dem Reich angelangt. Da im Jahr 1705 den 28 Novembe. die Engliſche Succeßions-Sache in Beyſeyn dee Königin, die ſich incognito dabey aufhielt, in dem Paelament zu Londen vorgenommen, und der proteſtirende Succeſſor, auf dem Fall des erledigten Throns, auf Oedre des geheimden Raths-Collegii in Engelland und Irrlnnd, für König ausgeruffen ward, ſo wurde auch zugleich mit declarieet, daß das Regiment bis zu ſeiner Ankunfft ins Reich, durch den Ertz-Biſchoff von Cantelbeeg, den Cantzler, Schatzmeiſter, den geheimdden Raths-Präſidenten, den Groß-Admieal, geheimden Siegel-Verwahrer u. ſ. w. veeſehen werden ſolte. Iſt nun die Succeßions-Acte etablirt, ſo wird eine anſehnliche Legation abeeſchickt, ihnen eine anſehnliche Suite und koſtbare Equipage mitzugeben, welche dem declarieten Nachfolger den abgefaßten Schluß der Reichs-Stände hinterbringen muß. Dieſe Geſandſchafft wird hernach von dem künfftigen Succeſſor auf das herrlichſte empfangen, auf das koſtbarſte bewirthet, und offters

auch

auch auf das reichſte beſchenckt. Wird ein Nachfolger in dem Teſtament deſignirt, ſo wird es eben ſo gehalten, die Executores teſtamenti, oder die Reichs-Regierungs-Räthe, denen dieſes aufgetragen, notificiren ihm oder ſeinem Vater ſchrifftlich den Todes-Fall, und beruffen ihn ins Reich. Dieſer ſchickt eine obligeante Antwort wieder zurück, acceptirt die Notification des Teſtaments und verſichert die baldige Ankunfft ins Reich. Die Reichs-Regierung danckt wieder wegen verſicherter Acceptation des Teſtaments, und ſollicitirt um baldige Ankunfft. Bißweilen iſt es nöthig, daß der künfftige Succeſſor noch bey Lebzeiten des andern ins Reich beruffen werde, damit das Volck das Unterpfand der allgemeinen Sicherheit gleich vor Augen haben, und ſie bey einem jählingen Vorfall ihre Zuflucht zu ihm nehmen können. Bey dem Actu declarationis muß ſich der Regente gemeiniglich endlich verbindlich machen, die Stände und das Volck nach dem Inhalt der Fundamental-Geſetze bey ihrer Religion, bey ihren Rechten, Freyheiten und Privilegien allenthalben zu erhalten. Damit die Succeßion eines Hauſes deſto mehr befeſtiget werde, ſo wird dieſelbe gar offters in den Friedens-Schlüſſen von andern Puiſſancen in verbindlichen Terminis mit aſſecurirt, und guarantirt. Spühren die Reichs- und Land-Stände, daß eine ungerechte Domination und Gewaltthätigkeit wider die Fundamental-Geſetze des Reichs und die Freyheit der Stände einbrechen will, ſo kommen nicht ſelten die Stände zuſammen an Nobleſſe, Bürgerſchaft und andern getreuen Gemeinden des Landes und Königreichs, verſprechen einander in geheim und gegen einander, daß ſie ſich derſelben, ſoviel als in ihren Kräften ſteht, widerſetzen wollen, und laſſen auch wohl zu dem Ende durch die Hand eines Notarii publici, eine von ihnen allerſeits unterſchriebene ſolenne Proteſtation regiſtriren. Wo andere Europäiſche Puiſſancen ſehen, daß einige mächtige Königreiche und Länder durch die Succeßion möchten zuſammen kommen, und alſo nachgehends das Aequilibrium aufgehoben, und einer allein gar zu mächtig werden, ſo wird der eine durch die andern nicht ſelten obligirt, daß er auf das ſo'enneſte auf ein Königreich renunciren, und die Renunciations-Acta beſchwören muß. Wenn auswärtige entweder wegen eines pacti ſucceſſorii, oder auch ſonſt vermeynen, in ihrer Anforderung zur Succeſſion fundirt zu ſeyn, ſo laſſen ſie nichts ermangeln, was ſo wohl in jure als facto zu Ausführung ihrer gerechten Befugniß und billigmäßigen Zwecks Erreichung gehört, zu bewerckſtelligen. Sie laſſen in beſondern Schriften ihr unwiderſprechlich Recht zur Folge im Reich oder in Landen ausführen. Sie ſchicken Geſandte an auswärtige Höfe und Puiſſancen, und ſuchen Aſſiſtenz, ſie bemühen ſich, die Stände auf alle Weiſe zu gewinnen. Sie beruffen ſich auf die, mit dem letztern Fürſten errichteten Evenual-Vergleiche, oder erweiſen auch juſtitiam cauſæ auf andere Art. Sie proteſtiren wider die jura und facta des Gegners auf das feyerlichſte, ſie widerſprechen ihnen in der beſtändigſten Forme der Rechte, und wollen gegenwärtigen Beſitzern oder Prätendenten nichts einräumen, ſondern ihnen vielmehr competentias und Competiruen vorbehalten haben, des zuverſichtlichen Vertrauens lebende, es würde ein jedweder ihr Sonnen-klares Recht an dieſem Lande dermahleinſt erkennen, ihnen zu deſſen geruhiger Poſſeßion wieder verhelffen, und dabey mächtig ſchützen. Vermeynen ſie, daß ihnen etwan durch ein Teſtament zu wehe geſchehen, ſo übergeben ſie ſchriftliche Proteſtationen, in Anſehung der Nullität und Ungültigkeit der Stellen, ſo in dieſem Teſtament enthalten, auch wider alles dasjenige, ſo aus Krafft ſolcher Paſſagen zum Nachtheil ihrer ungezweiffelten Rechte gereichen möchte. Es geſchicht bißweilen, daß ſich zwey hohe Controverenten der Poſſeßion des Landes zugleich anmaſſen, und actus poſſeſſorios vornehmen, der eine läſt z. E. in der Reſidenz die Wapen anſchlagen, der andere hingegen einen Land-Tag in ſeinem Namen halten und ſchüſſen, nimmt die Siegel der Collegiorum in Verwahrſam, und ſchickt Miliz ins Land, u. ſ. w. Wenn ſich nun in Deutſchland dergleichen zuträgt, ſo mahnen Kayſerliche Majeſtät beyde Theile an, ihre actus poſſeſſorios zu verlaſſen, die Wapen abzuthun, die Millz aus dem Lande zu führen, und die jura rechtlich auszuführen, ſie erklären ſich, daß ihnen die Begehung ſolcher Actuum künftig nicht präjudiciren ſoll, und laſſen bey dergleichen Fällen das Land mehrentheils ſequeſtriren. Bißweilen ergreiffen einige zugleich die Compoſſeß eines gewiſſen Landes oder Reſidenz-Schloſſes; alsdenn laſſen ſie einen Notarium und Zeugen dazu requiriren, der ein Inſtrument hierüber ausfertigen muß, ſie hauen zuſammen ein Stück Holtz aus der Schloß-Kirche ab, und berühren die Rincken im Thore, ingleichen ein Holtz von der Schloß-Pforte, ſie löſchen das Feuer in der Küche aus, und befehlen im Namen der neuen Beſitzer wieder neues anzumachen, ſie hauen auch einige Stücke Holtz ab, von den Thüren der unterſchiedenen Collegiorum, und ſetzen hin und wieder Wachen vor die Thüren. Zu Entſcheidung der Differentien, die ſich in Deutſchland unter den Ständen des heiligen Röm. Reichs bey den mancherley Succeßions-Fällen zu entſpinnen pflegen, wird des Römiſchen Kayſers Majeſtät implorirt, dieſelben nach den Reichs-Fundamental-Geſetzen zu entſcheiden; er ſetzt ſodann gar öffters eine Kayſerliche Commißion zum gütlichen Vergleich nieder, und reſcribirt an die ſämmtlichen uneinigen Fürſten: Damit die Succeßions-Irrungen zu ſämtlicher Theile Befriedigung aus dem Grunde gehoben, und völlig abgethan werden mögen, ſo geſinnen ſie an, daß ſie ſich förderſamſt dazu anſchicken, damit ſie innerhalb einer gewiſſen Zeit alles dasjenige, was zur Information der Commiſſarien und zur Vertheidigung ihrer Gerechtſamen gereichen möchte, einſchicken, und den Vergleich zu Stande bringen, oder in Entſtehung eines andern Falles eine anderweitige Verordnung erwarten mögen. Wenn in Deutſchland ein Hauß auf dem Fall ſtehet, und ein Reichs-Stand, zumahl wenn er mächtig iſt, keine männliche Leibes-Erben hinter ſich läßt, ſo müſſen gar öffters die ſämmtlichen Magnaten und Mitbelehnten noch bey des andern Lebzeiten alle die Urkunden, woraus ſie ihre jura dereinſten in caſu aperturæ erweißlich machen

machen wollen, an den Kayserlichen Hof einschicken, damit Ihro Kayserl. Majest. bey Zeiten erkennen, wie weit ein jedweder von allen denen, die einsten Prätension darauf formiren würden, in seinen Rechten gegründet sey, und also bey Zeiten desto sichrere Anstalten vorkehren, daß in denen künftigen Zeiten allem besorglichen Unheil vorgebeuget werde. Es werden bey unterschiedenen Fällen gewisse feste und verclausulirte Successions-Pacten errichtet, und Ihrer Kayserl. Majest. als Ober-Lehns-Herrn unterthänigst vorgezeigt, und Kayserl. Confirmation darüber ausgebeten. Kayserliche Majestät nehmen denn solche Pacta allergnädigst an, lassen solche beylegen, und versprechen, daß auf erfolgenden Fall diesen Pacten nachgelebet werden soll. Also schlüssen einige Reichs-Grafen und andere, zu Conservation des gantzen Geschlechts, ein gewiß Pactum und Vereinigung, sie unterschreiben es alle, besiegeln und beschwören es. Sind die übrigen, die zu diesem Geschlecht gehören, noch minderjährig, so müssen sie nach erlangter Majorennität, bey der Reception zu den Geschlechts-Conventen und Seßionen, nicht allein mit Hand und Siegel, sondern auch bey dem Wort der ewigen Wahrheit angeloben, der Geschlechts-Vereinigung und allen Familien-Pacten in allen Stücken nachzuleben, und in keinerley Weise darwider zu handeln. Es werden zuweilen andere Häuser ersucht, die Guarantie eines gewissen Vergleichs des Successions-Tractats über sich zu nehmen. In den Erbtheilungs-Recessen wird öfters mit verabredet, daß ohne Consens aller Fürstl. Interessenten von Land und Leuten nichts veralienirt noch verpfändet, auch bey künftigen Anfällen an Land und Leuten, oder deren Revenuen ein gleichmäßiges, als itzo besorget worden, beobachtet werden soll. Bißweilen müssen die Kinder die Fürstl. Testamente nicht allein unterschreiben, sondern auch so gar eydlich versprechen, daß sie der väterlichen Disposition Folge leisten wollen; doch man hat genung Exempel, daß wenn gleich bendes geschehen, es doch nachgehends von den Erben nicht gehalten worden. Die Theilung geschiehet entweder auf eine ungleiche oder gleiche Art. Der erste Casus trägt sich zu, wenn der Vater im Testament das Reich oder Land unter seine Kinder theilet, und gehet diese Theilung bißweilen nach Affecten, so daß die Gleichheit nicht allezeit darinnen beobachtet wird, und der eine viel mehr bekommt, als der andere. Bißweilen wird auch die Theilung dem Looße überlassen. In Deutschland ist bey Privat- und hohen Standes-Personen die Regel im Gebrauch, daß der älteste theilet, der jüngste aber wählet. S. Springesfeld de apanag. C. 13. n. 6. Die gleiche Theilung verhält sich nicht auf einerley Weise, denn es kömmt hierbey entweder das gantze Land, und alles, was darzu gehörig, in Theilung, oder es werden nur gewisse Ländereyen und Rechte getheilet, da die andern ungetheilet bleiben, welche entweder gemeinschafftlich beherrschet werden, oder nur bloß von dem Aeltesten dependiren. Ob die Reichs-Vota nach Theilung der Ländereyen deßwegen vor getheilt zu achten, ist unter den Rechts-Lehrern noch sehr streitig; die meisten behaupten es bey diesem Fall, wenn der Kayserliche Consens zu der Theilung gekommen, und ein jeder Fürst über sein Territorium besonders investirt ist. Nach der Theilung wird ein jeder Fürst in seinem getheilten Stück Landes ein regierender Landes-Fürst, er geneuß die Würden, Vorzüge, Rechte und Privilegien seiner Antecessoren, und behält auch wegen der Hoffnung der künftigen Succeßion den völligen Titel. Die Mit-Erben, oder die Fürstlichen Herrn Brüder, sind allesamt einander gleich, und kan sich keiner über den andern etwas zum voraus zueignen, wenn es ihm nicht von dem andern ausdrücklich vergünstiget, jedoch pflegen die jüngern dem ältern die Prädecenz nicht leichtlich streitig zu machen. Es werden daher auch bey den Votis, bey den Unterschriften, und bey den andern Rechten die ältesten meistentheils den jüngern vorgezogen. Bißweilen pflegen die Fürstlichen Herren Gebrüdere in einem besondern Fürst-Brüderlichen Vergleiche die hohen jura dem ältesten Herrn Bruder und dessen Nachfolgern am Regiment gleichsam vigore commissionis perpetuæ unwiederrufflich zu übergeben und aufzutragen. Sie überlassen ihm alle Reichs- und Kreyß-Sachen, mit allen dahin gehörigen Expeditionen, Beschickung der Land-Täge, Eintheilung der Vollmachten, Instructionen und Verordnungen, Führung der Votorum, die Cammer-Gerichts-Visitationen, Verwilligung aller Reichs-Anlagen am Gelde und Volck, Suchung der Reichs-Lehen, alle Landschaffts-Sachen, die Land-Tags-Propositionen und Abschiede, die Ausschreiben und Eintreiben der Steuern und Anlagen, die Direction des gantzen Steuer-Wesens, die Verpflichtung der Bedienten, Einführung aller gemeinen, Kirchen-Policey- und Landes-Ordnungen, ausserordentliche Collecten, das jus belli & pacis, und was hierzu gehörig, die Aufforderung des Ausschusses und der Ritter-Pferde, die Abordnung der Gesandschafften und was ad Statum publicum mag gehörig seyn, u. s. w. Diese Prärogativ wird das Directorium genennet, und pflegt denen ältesten vor diese Function etwas zum voraus, entweder aus der väterlichen Disposition, oder aus den Pacten der Familie assignirt zu werden. So wird auch die Clausul bisweilen mit eingerückt, daß der älteste Bruder das Directorium mit gebührendem Nach führen soll, und sich aller Einführung eines fremden dem Fürsten-Band und Einigkeit eben bürtiger Gebrüder oder Vettern höchst schädlichen, unbilligen und ungebührlichen Dominats enthalten. Es geschicht bey unterschiedenen Fürstlichen Häusern, wenn ein von den Eltern hinterlassenes Stück Landes zu einer Landes-Fürstlichen oder Fürstenmäßigen Portion nicht genug zu seyn scheinet, und die Landes-Fürstliche Hoheit allen gemeinschafftlich verbleiben soll, daß nur eine Theilung der Einkünfte vorgenommen wird, biß sie durch neue Acceßionen des Landes zu einer erblichen und austräglichen Landes-Theilung können fortschreiten. Einige Fürstliche Herren Gebrüdere errichten auf folgende Weise einen Provisional-Receß. Sie vereinigen und vergleichen sich zu Erhaltung ihrer selbst und ihrer Posteritär freund-brüderlich mit einander, daß sie nichts von einander trennen, keiner von ihnen den bösen Mäulern, wie sich in dergleichen Fäl-

len gemeiniglich zuzutragen pflegt, Glauben zuſtellen, ſondern einer den andern getreulich davon informiren und Part geben, auch den Perſonen ſelbſt, um zu ſehen, ob es auch aus einiger Paſſion geſchehen möchte, zu wiſſen machen ſoll, ſie verſprechen auch heiligſich und vor dem Angeſicht GOttes, daß keiner von ihnen ohne des andern Vorwiſſen einige Poſſeßion apprehendiren, keiner ein mehrers Recht vor den andern prätendiren, ſondern alles in ſtatu quo laſſen, nichts verändern noch vornehmen, vielmehr eine geſammte Canzeley anſtellen, und ſo lange auf gemeine Unkoſten durch getreue Leute unterhalten, biß ſie ſich, wegen der ihnen angefallenen Land und Leute, ſammt denen Pertinentien freund-brüderlich verglichen, und aus einander geſetzt haben würden. Sind Pacta vorhanden, daß ein Land oder Fürſtenthum nicht weiter getheilet werden ſoll, und der eine oder der andere von den Fürſtlichen Herren Brüdern oder Vettern dringet doch auf die Theilung, ſo kommt der Primogenitus ein bey andern Fürſten und bittet um Vorſchriften bey Kayſerlicher Majeſtät zu intercediren, und zu effectuiren, daß ſie allergnädigſt geruhen möchten, die Geſchlechts-Pacta de non amplius dividendo zu confirmiren, und denſelben gemäß, ihn als Primogenitum unter ſeinen Brüdern bey der alleinigen Beſitzung und Regierung des Landes zu laſſen, und zu ſchützen, und Gegentheil mit dem Geſuch der dem introducirten juri primogenituræ, und Conſervation des Stammes auch dem intereſſe publico zuwider lauffenden Theilung mit ſeinen unmündigen Brüdern abzuweiſen. Das Recht der Erſtgeburth iſt bey den meiſten Häuſern in Europa und in Deutſchland eingeführt. Zu den Zeiten der alten Deutſchen wuſte man von den Rechten der Primogenitur nichts, weder bey der Succeſſion der Könige, noch in den Reichs-Lehen. Die Succeßion der Könige geſchahe nach der Wahl, auch zu der Zeit der Francken. Siehe Ludolph de jure Primogenit. Aphoriſm. X. Nachgehends aber iſt das Recht der Erſtgeburth durch gewiſſe Fundamental-Geſetze der Reiche und Lande durch Gewohnheit oder einige Verjährung, von gantz undencklichen Zeiten her, durch Teſtamente, und durch beſondere Pacten und Statuten der Familie eingeführet worden. Bey den Churfürſten iſt es in der güldenen Bulle gegründet, und wird es jederzeit in den Kayſerlichen Capitulationen beſtätiget: Wir wollen allewege die weltlichen Chur-Häuſer, bey ihrem Primogenitur-Recht, und ohne daſſelbe wider die Gebühr reſtringiren zu laſſen, nach Inhalt der güldenen Bulle verbleiben laſſen. In vielen Teſtamenten wird es angeordnet, man findet aber auch bisweilen Exempel, daß die Primogenitur darinnen ausdrücklich verbothen, hingegen die Aequalitas ſucceſſionis mit folgenden Worten beſtätiget wird: Das leidige Primogenitur-Weſen wollen wir bey unſerer Poſteritât, um allerhand daraus flüſſende ſchädlicher Conſequentien willen, bey Vermeidung zeitlichen und ewigen Segens, abgeſtellet wiſſen. Wird das Recht der Erſtgeburth im Teſtament eingeführet, ſo erklären ſie den älteſten Printzen zu einem völligen Succeſſor der Land und Leute, auch aller ihm zuſtehenden Hoheiten, Jurium und Regalium; dergeſtalt, daß derſelbe künfftighin der regierende Landes-Fürſt alles deſſen, ſo ſie an Land und Leuten beſeſſen, und ihnen annoch bey ihrem Leben, oder nach ihrem ſeligen Abſterben heimfallen möchte, verbleiben ſoll; ſie haben das Vertrauen zu dero übrigen Printzen, daß ſie ſich dieſer zu ihres Hauſes Conſervation und Aufnahme zielenden väterlichen Verordnung gehorſamſt ſubmittiren werden, wobey ſie ſich denn des göttlichen Segens können verſichert halten. Es geſchicht auch wohl, daß ſie eine mächtige Puiſſance in dem Teſtament erſuchen, dieſe Verordnung mit zu garantiren, und darüber halten zu helffen. Bißweilen haben die Durchlauchtigſten Herrn Paciſcenten und Gebrüdere bey Fürſtlichen Ehren, Treu und Glauben, an würcklich geſchwornen Eydes ſtatt ſich verglichen, daß ſie ſich der väterlichen Diſpoſition unterwerffen wollen. Man findet auch wohl in der Deutſchen Hiſtorie Exempel der Fürſten, die das unter ſich aufgerichtete Primogenitur-Recht durch ein Jurament beſtärcket, und von einem Notario ein Inſtrument darüber verfertigen laſſen. Mehrentheils erſuchen die Fürſten des heiligen Römiſchen Reichs die Römiſch-Kayſerliche Majeſtät, es wollen dieſelben zu möglichſter Vorkommung und Abwendung aller etwa beſorgenden Irrungen, welche ſich nach ihrem Ableben ereignen könnten, als regierender Römiſcher Kayſer und oberſter Lebens-Herr, ihr Fürſtenthum, zur Erhaltung und Fortführung ihrer Fürſtlichen Poſteritât, auch ihrem Land und Leuten, und zuförderſt dem heiligen Römiſchen Reich zu mehrerm Beſten allergnädigſt geruhen, das in ihrem Fürſtenthum eingeführte Primogenitur-Recht aus Kayſerlicher Macht und Vollkommenheit mit verbindlichen Clauſuln, und wie daſſelbe am beſtändigſten und kräfftigſten geſchehen könnte oder möchte, durch dero Kayſerliche Confirmation zu befördern und zu befeſtigen. Wenn ſie nun durch ein allerunterthänigſtes Memorial bey Römiſch-Kayſerlicher Majeſtät um Confirmation angeſucht, ſo müſſen ſie hierauf beybringen, wie alt die Herren Söhne ſeyn, ingleichen bey ihren Fürſtlichen Namen, Worten, Treue und Glauben, Berichte und Atteſtate einſchicken, daß durch die Diſpoſition der Primogenitur, und die darinnen verordnete Apanagia und Deputata, den jungen Printzen und den folgenden, da deren GOtt mehr beſcheren, nicht zu kurtz geſchähe, ſondern ihnen vielmehr ein erkleckliches zugeordnet und zugedacht ſey, als ein jeder nach Proportion der Lande und der Gefälle, worauf bey Erb-Vertheilungen in dem Fürſtlichen Hauſe reflectirt zu werden pflegt, nach Abzug der obliegenden Onerum zur Legitima zu gewarten habe. Die Confirmations-Formul pflegt auf folgende Weiſe eingerichtet zu ſeyn; So confirmiren wir aus wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechtem Wiſſen, als jetztregierender Römiſcher Kayſer nicht allein die Primogenitur-Diſpoſition in allem deren Inhalt, ſondern bewilligen und verordnen auch kraffi dieſes gnädiglich, daß zu jederzeit nur ein einziger regierender Landes-Fürſt aus des älteſten Geburts-Linie Poſteritât in den Fürſtlichen Landen ſeyn, und nach dem Rechte der Erſtgeburth admittirt werden ſoll. Thun das,

confirmiren und bekräfftigen vorgeſchriebene Diſpoſition, bewilligen und verordnen auch ſothanes Recht der Erſtgeburth, für uns, unſere Nachkommen am Reich, Römiſche Kayſer und Könige, hiermit und krafft dieſes Kayſerlichen Briefes von Römiſcher Kayſerlicher Macht, Vollkommenheit, Hoheit, Würde und Gütigkeit, als ſolches am beſtändigſten geſchehen ſoll, kan und mag. In den Fürſtlichen Vergleichen wird ebenfalls ausgemacht, auf was Art dieſes Recht der Primogenitur bey einigen Fällen zu rechnen ſey. Alſo iſt in dem im Jahr 1672 errichteten Altenburgiſchen Haupt-Vertrage unter andern folgendes diſponirt: Gleichwie nun dieſer gantze und wichtige Vergleich nichts anders als auf beſtändige Stifftung unaufhörlicher Freundſchafft und vertraulicher Zuſammenſetzung angeſehen und erbauet; Alſo vereinbahren und erklären wir uns auch bey dem Haupt-Stück und Fundament dieſes Vergleichs allerſeits dahin, damit unſere beyderſeits Fürſtlichen Häuſer ins künfftige um ſo viel deſto mehr in beſtändiger Einträchtigkeit erhalten, und alles Mißvernehmen abgewendet werde, des Inhalts, daß die bey dieſem Fürſtlichen Sammthauſe aufgerichtete Verträge, und ausgelaſſenen kundbahren Schrifften, auch Judicial- und Extrajudicial-Einwendungen die Primogenitur allewege nach dem würcklichen Alter, ſo in natürlichem Lauff der Jahre, Monathe und Tage beſtehet, nicht aber nach den Linien und Repräſentation noch Fictione juris gerechnet und geachtet werden ſoll. Die Deutſchen Fürſten machen die Antretung ihrer Landes-Regierung der ſämmtlichen Reichs-Verſammlung bekannt, und verſichern, daß ſie nach dem rühmlichen Vorbilde ihrer Vorfahren, zu allem, was des heiligen Römiſchen Reichs Wohlfarth befördern könnte, mit behülfflich ſeyn würden, dagegen vermuthend, daß man ihnen hinwiederum alle ihre Prärogativen genüſſen laſſen würde. Bißweilen wird unterſchiedenen zugleich entweder durch die geſammte Hand und Mitbelehnſchafft, oder durch ein Teſtament, oder durch Tractaten und Compactaten die Regierung eines Landes aufgetragen. Bey dieſem Fall pfleget denn der Aelteſte und Erſtgebohrne im Namen der übrigen Herren Brüder die Mandate und Reſcripte zu reſolviren, und die andern zur Regierung gehörige Handlungen zu expediren, und iſt die Formul hierbey folgende: Für uns, und die Durchlauchtigen Fürſten unſere freundlich geliebte Herren Brüder, Hertzog Albrechten und Moritzen ꝛc. fügen hiermit öffentlich zu wiſſen. Siehe **Frommann** de condom. territ. c. 9. §. 9. Sie conſtituiren auch wohl einen gemeinſchafftlichen Procurator durch ein Procuratorium, daß der Gevollmächtigte dasjenige verrichten ſoll, was die Principalen von ſelbſt zur Stelle verrichten könnten, ſolten und wolten. Bißweilen wechſeln ſie die Regierung einige Monate oder einige Jahre nach einander um, ſo daß ſie dieſe Zeit über bey dieſem, und eine andere bey jenem iſt, welches die Mutſchierung genennet wird. Bey andern wird die Jurisdiction auf gewiſſe Diſtricte und Quartiere eingerichtet, in die ſie ſich theilen. Stehet es denen, die eine gemeinſchafftliche Regierung bißher gehabt, nicht länger an, in Communion zu bleiben, ſo können ſie allezeit auf die Theilung provociren. Es iſt faſt in allen Provincien Deutſchlandes keine gleiche und in allen Stücken übereinkommende Landes-Regierung, ſondern es ſind faſt ſo viel unterſchiedene Arten der Regierungen als Provincien anzutreffen. Siehe **Lyncker**s Diſſert. de ſuperioritate territoriali und **Hert**ii de ſpecialibus Roman. German. imperii rebus publicis earumque variis nominibus & figuris. Die neuen Regierungen zühen groſſe Veränderungen nach ſich ſo wohl bey den Staats-Geſchäfften, als inſonderheit unter den Bedienten. Viel Officianten, die ſich bey dem Succeſſor nicht in beſondere Gnade geſetzt, werden abgedanckt. Sind etwan Schulden vorhanden, die abgetragen müſſen werden, ſo wird die Hofſtatt auf das engeſte und genaueſte eingezogen. Mancher Miniſter muß Rechnung ſeines vorigen Haushaltens abiegen, ein anderer wird wohl gar in ein Staats-Gefängniß gelegt, oder in das Exilium verwieſen, viele, die ſonſten in ſchlechtem Anſehen ſtunden und gar nichts galten, kommen hoch ans Bret. Vielmahls bemühen ſich die jungen Regenten durch eine beſondere Gnade merckwürdig zu machen, weil die Unterthanen aus den erſten Linien einen Schluß von dem künfftigen Erfolg des gantzen Lebens machen. Es werden ebenfalls nicht ſelten gantz neue Collegia und Judicia etabliret, bey welchen folgende Ceremonien merckwürdig ſind. Es wird vorhero nach der Verfaſſung des Landes mit den Ständen Communication gepflogen, inſonderheit aber mit den Collegiis, die einiger maſſen mit dem neuen Collegio concurriren, damit man ihr Gutachten dabey vernehme. In den beſondern Ordnungen und Statuten, werden die Pflichten, Verrichtungen und Eydes-Notulen aller und jeder Bedienten vom oberſten Präſidenten biß auf den unterſten Aufwärter exprimirt, und die Gräntzen ihrer Jurisdiction beniemet. Es geſchehen Notificationen an alle Collegien des Landes wegen Titulaturen und Expeditionen, ſo dieſes Collegium zu beſorgen hat, damit dieſes alles zu der Unterthanen Notiz gelange. Vielmahls wird auch die gantze Verfaſſung gedruckt, damit ſich ein jeder deſto beſſer darnach richten könne. Es wird eine ſolenne Proceßion angeſtellt, von den Gliedern des neuen Collegii, der ſämmtlichen Hofſtatt und Deputirten der Stände, aus demjenigen Orte, wo ſich das neue Collegium verſammlet, in die Kirche, wenn nun daſelbſt die ſich zu dieſer Handlung ſchickende Predigt abgelegt, und der Gottesdienſt geendiget, ſo gehen ſie ſämmtlich in ihrer Ordnung wieder zurück. Hierauf wird im Nahmen des Regenten die Propoſition gethan, die Statuten und Ordnungen des neuen Collegii werden öffentlich abgeleſen, und die Inſtallation und Verpflichtung der neuen Glieder wird nach abgelegten ſolennen Reden und Antworten vorgenommen. Nach Endigung dieſer Handlung werden entweder unter dem Trompetenblaſen und Pauckenſchlagen die Stücke abgefeuert, oder doch von der, unten vor dem Hauſe ſtehenden Soldateſque ein paar mahl Salven aus Mousqueten gegeben. Finden ſich groſſe Herren genöthiget ihrer Angelegenheit wegen entweder auf eine kürtzere oder längere Zeit ihr Land zu verlaſſen, ſo tragen ſie inzwiſchen die Regierung entweder ihren Räthen und Miniſtern,

odee ihren älteſten Printzen, oder auch ihren Gemahlinnen auf. Alſo conſtituirte dee Chur-Fürſt zu Bayern **Maximilian Emanuel** im Jahe 1704, da ee ſich nach der unglücklichen Schlacht beo Höchſtädt eetieieen muſte, ſeine Gemahlin in einem Decret zur Regentin des Landes, legte ihe die abſolute Gewalt und Autoeität bey, um bey ſeiner Entfernung von dem Lande die duechgehende Regierung ſo wohl in publicis als militaribus zu füheen, und alles dasjenige zu beobachten, zu handeln, und zu beſchlüſſen, was ſie ihm und dem Lande am beſten zu ſeyn erachten würde. Dieſer Schluß wied allen ihren Collegiis und den ſämmtlichen Land-Ständen notificirt, damit ſich das gantze Land darnach zu eichten wiſſe. Nachdem die Könige nicht allenthalben zumahl in entfernten Ländern in Perſon gegenwärtig ſeyn können, ſo erfordert es die Nothwendigkeit, daß ſie an ſtatt ihrer gewiſſe Vice-Rees, oder Königliche Statthalter veroednen. Sie ſcheeiben ihnen voehero gewiſſe Reglemens und Inſtructionen voe, wie weit ſich die Geäntzen ihrer Gewalt und Jurisdiction erſtrecken ſollen. Sie erwählen mehrentheils ſolche, deeen Treue ſie durch vielfältige Peoben vorheeo gewiß verſichert, die ſich bey ihnen auf vielfache Weiſe alldeeeit meritirt gemacht, die dee Gebräuche des Landes, in welches ſie geſchickt werden, kundig, und bey daſigem Volck, dem ſie vorſtehen ſollen, lied und in Ehеen gehalten werden möchten. Bisweilen wied auch die Statthalterſchafft, odee das Gouvernement einigen von dem Hochfürſtlichen Hauſe ſelbſt aufgeteagen, wenn ſie die Capacität und Erfaheung beſitzen, die zur Vice-Regierung eines Landes nöthig iſt, und die Regenten, die ihnen die Admiuiſtration des Landes übeegebē auf keinee Seite etwas peäjudieirliches in Anſehung ihrer zu beſoegen haben. Alſo werden auch wohl Hochfüeſtliche Weibs-Perſonen zu Gouvernantinnen eines Landes erklärt. Die Statthalter und Gouveenantinnen, ſo von den Hochfürſtlichen Anverwandten daeju erwählet werden, haben ein meheers Pouvoir als die andern, es geſchicht aber auch nicht ſo gar leichtlich und nicht ſo gae öffters, daß ihnen das Gouverno anſgeteagen wird; es ſteckt gemeiniglich eine kleine Jalouſie und Furcht dahinter, als ob ihnen die Unteethanen allzuſehr anhangen wüeden, zumahl wo ſie mehr Hoffnung zur Succeßion hätten, oder ſie die Geäntzen iheee Adminiſtration weiter eeſteecken möchten, als dee Intention des Landes-Regenten gemäß wäre. Die die Ober-Aufſicht über ein kleines Fürſtenthum, über eine Geaffſchafft oder einen andern Diſtrict Landes in Deutſchland erhalten, weeden nicht ſo wohl Statthaltee, als vielmehr Obee-Land-Droſte, Ober-Lands-Haupt-Leute, Obee-Aufſeher u. ſ. w. genennet, und wied ein ſolch Gouverno mehrentheils alten und meeitieten Miniſteern zu Theil, die ſonſt treue und eeſprießliche Dienſte geleiſtet. Wenn ein neuer Regeute eine andeee Puiſſance nicht dazu bewegen kan, daß ſie ihn davoe erkennet, ſo pflegt er alles Commerce mit derſelben völlig abzubrechen, er rufft ſeine Miniſtres, Secretairs, Reſidenten und Agenten von ihr wit dee zu ſich, er entzühet den gegenſeitigen Unteethanen alle Peivilegien und Freyheit, die ihneu vorheeo zugeſtanden, er läſt nichts von ihren Schiffen, Waaren, und Effecten in ſeine Häfen, und in ſein Land, und dieſes ſo lange, diß die andeee Puiſſance ihn voe den eechtmäßigen Regenten dieſes oder jenen Landes erkennt, oder durch Interpoſition der andern ein Temperament dieſerwegen geſunden woeden. Zuweilen entſtehet wohl gae hierübee eine ſolche öffentliche Feindſeligkeit, die in einen blutigen Krieg ausdricht. Ein freywilliges Niedeelegen der Krone iſt zwae eine Sache, die ſich gar ſelten zuträgt, indem es den meiſten Menſchen natüelichee iſt, den Scepter freywillich zu eegreiffen, als ihn von ſich zu geben; inzwiſchen ſind dennoch einige wenige Exempel aus der Hiſtorie vom Kayſer **Carl** dem Vten, von der Königin in Schweden **Chriſtina**, von dem König in Pohlen **Johann Caſimir**, und von dem itzigen König in Spanien **Philippo V**, da ee eine Zeitlang abdanckte, auch hiervon bekannt geworden. Bey dieſem Fall geſchehen disweilen eine lange Zeit vorher gleichſam gewiſſe Præludia, die den Weg daeju bahnen. Die Regenten concertiren ihr Deſſein, entwedee mit einigen groſſen Staats-Miniſtern, oder mit iheen künfftigen Succeſſoeen, die ihnen denn hierbey kein Hinderniß im Weg legen, ſondern ſich ihren Entſchluß gar wohl gefallen laſſen. Bringen ſie aber dieſe Reſolution an die Stände, ſo erſuchen ſie dieſelben in einer ſolennen Deputation auf das allereſtiehentlichſte, ſie nicht zu verlaſſen, und ihren Schluß hieeinnen zu veränderen; nicht weniger pflegen andere Puiſſanceen, wenn ſie etwas davon erfahren, ihe Voehaben auf alle Weiſe ihnen zu widerrathen. Beharren ſie abee beſtändig auf ihrem Entſchluß, ſo laſſen ſie ein Abdanckungs-Diploma abfaſſen, und expeimiren darinnen die Urſachen, die ſie hierzu bewogen, welche meheentheils folgende ſind, als die Schwachheit des Leibes, das hohe Alter, und das Veelangen nach der Ruhe, odee dee Eckel zum Irrdiſchen, und die Liebe zu dem Himmliſchen. Nicht weniger füheen ſie in dem Abdanckungs-Inſtrument an, daß ſie das Regiment freywillig, und ohne jemandes Anſtifften von ſich ablegten, auch allen Prätenſionen auf das Reich vor itzt und künfftig eenuneirten, welche ſie zu keiner Zeit, weder duech ſich, noch durch andere hervorſuchen wolten. Die ſämtlichen Stände weeden duech Deputirte zuſammen beruffen, das Abdanckungs-Diploma wied abgeleſen, und zugleich das Aſſecueations-Diploma wegen dee jährlich zu empfangenden Summe Geldes, ſo ſie von den Ständen biß an ihe Lebens-Ende verlangen. Sie ſteigen auf den Thron in Königlichee Peacht, halten in Gegenwart des Succeſſors eine bewegliche Abdanckungs- und Valet-Rede an die Stände, empfehlen dem Succeſſoe die Wohlfaeth des Königreichs, ertheilen ihm manche heilſame Errinnerungen, und geatuliren ihm zue Krone. Hierauf hält einer von den Reichs-Ständen im Namen des Königeeichs eine Gegenrede, ee beklaget den Verluſt, den ſie hierdurch erlitten, erſucht ihn, die angebohrne Liebe gegen das Vateeland unverrückt zu behalten, und veeſichert ihn des ſteten Andenckens. Wenn dieſes geſchehen, legen ſie ihren Königlichen Staat ab, wollen von den Ständen und Bedienten nicht mehe die vorigen Ehr-Bezeiaungen annehmen, die ihnen ſonſt als Königen zugekommen, ſondern geben ſich nunmehe als Privat-Perſohnen aus. Bey dieſen Sätzen wird das

Exem-

Exempel der Königin Cheiſtina in Schweden die beſte Erläuterung abgeben. Als ſie im Begriff war die Krone niederzulegen, und alle ihre Bedienten und Unterthanen von ihren Pflichten und Gehoeſam loßzuzählen, wuede ſie auf das prächtigſte von den vornehmſten Officialen des Reichs angekleidet, ſie ſatzten ihr die Königliche Krone auf das Haupt, gaben ihr in die rechte Hand das Scepter, und in die lincke den güldenen Reichs-Apfel. Zwey Senatoren trugen ihr das Schweedt und den güldenen Schlüſſel vor. Sie ſatzte ſich auf den Thron, und ihr Nachfolger Printz Carl Guſtav nicht weit von ihr. Nachdem nun das Abdanckungs-Inſtrument abgeleſen, ließ ſie ſich ihres Königlichen Ornats nach und nach entkleiden, der Reichs-Cantzler nahm ihr den Reichs-Apffel, der Reichs-Admiral den Scepter, und der Reichs-Teoſt die Keone, die drey Auffwärter zogen ihr den Reck aus, welchen die Hoffleute in tauſend Stücken zerriſſen, weil ein jedweder etwas davon haben wolte. Wie ſie gantz entkleidet, ſtund ſie in bloſſen Haaren, in weiſſen ſilbernem Tobin, hielt eine bewegliche Rede an die Stände, zählte ſie von ihrem Gehorſam loß, und veewieß ſie an den Printzen. Der Schluß ihrer Valet-Rede war folgender: Ihr wiſſet dieſes wohl, und ohne Zweiffel werdet ihrs glauben, es beſtehe die allergröſte Bezeugung und Beſtätigung meines Willens daeinnen, wenn ich ſage, daß ich zu allen Zeiten eine Chriſtina ſeyn und bleiben weede. Hierauf hielt wieder einer von den Reichs-Ständen eine ſehr bewegliche Gegen-Rede, beklagte die vor ſie beteübte Entſchlüſſung der Königin, danckte vor ihre Regieeung, und vor die neu getroffene gute Wahl. Sie ſtieg vom Thron herunter, ließ die vornehmſten von den vier Ständen zum Valet, zum Hand-Kuß, redete den Printzen mit einer wohlgeſetzten Rede an, geatulirte ihm zur Krone, und empfohl ihm das Wohl der Unteethanen. Der Printz wandte ſich hierauf mit ſeiner Rede zu den Reichs-Ständen, welche dem König antwoeteten, und ihm ihrer Treue verſicherten; die vornehmſten von den Ständen wurden zum Hand-Kuß gelaſſen; der Printz führete die Königin in ihe Gemach; des Nachmittags empfieng er mit gehörigen Solennitäten die Krone, und ward durch einen Herold, zum König der Schweden, Gothen und Wenden ausgeruffen. Herrn von Rohr Einleitung zur Ceremoniel-Wiſſenſchafft der groſſen Herren p. 625 u. ff. Wie aber eine Regierung klüglich und löblich geführet weeden möge, lehret Seckendorf ausführlich in ſeinem Deutſchen Fürſten-Staate. Daß den hohen Reichs-Ständen nächſt der Gewalt Geſetze zu geben, zugleich die Macht zuſtehe, zu deſto beſſerer Veewaltung der Juſtiz in ihren Ländern und Staaten einige Landes-Regierungen oder Cantzeleyen, Hof-Gerichte, Schöppen-Stühle, und andere hohe und niedere Gerichte anzulegen, auch Obrigkeiten zu verordnen, iſt als ein aus dee feſtaegründeten Landes-Fürſtlichen Hoheit herflüſſendes Regale vor bekannt zum voraus zu ſetzen. Mncken in Diſp. de Foro compet. vaſall. ſimult. inveſt. Sect. 3. §. 6. Beſiehe auch Kayſer Joſephs Wahl-Capitulation act. 3. und Carls VI. art. 15. Es iſt aber hierbey bald als etwas beſonders anzumeecken, daß, obwohl unterſchiedlicher anderer Reichs-Stände Unterthanen, in gewiſſen Fällen vor die allgemeinen Reichs-Gerichte beſchieden werden, oder auch die Partheyen von ſelbſt dahin appellieen können, die hohen Vorfahren des Chue-Hauſes Sachſen im Gegentheil, von ſehe langen und faſt undencklichen Jahren her, das Recht, ihre Unteerthanen vor keine Gerichte auſſerhalb Landes zühen, noch auch dieſe ſelbſt dahin appelliren zu laſſen, ausgeübet haben. Wie denn Hertzog Wilhelm zu Sachſen bereits im Jahre 1446 ſich mit denen Land-Ständen dahin vereiniget, daß keiner, bey Vermeidung der Acht, von denen Unterthanen jemanden vor ausländiſche Gerichte, geiſtliche oder weltliche, zühen ſolte. Europäiſcher Herold P. I. p. 922. Welches ſchon vorher von denen glorwürdigſten Kayſern Carln IV in der Güldenen Bulle tit. 2. und Sigismunden im Jahre 1423, auch nach dieſem von Maximilian I im Jahre 1495 und Ferdinand I im Jahre 1559 beſtätiget und eeneuert worden. Welches Privilegium ſo feſt gegründet iſt und ſich ſo weit erſtrecket, daß auch keinem auswärtigen (Extraneo oder Forenſi) dahin zu appelliren frey ſtehet. Lyncker de Grav. Extraord. c. 5. Sect. I. p. 363. Ebenfalls wird unter dem Vorwande der Nullität keine Appellation zugelaſſen. Knichen de Sax. non prov. Jur. c. 3. n. 12. Noch weniger kan ein Unterthan zu Abſtattung eines Zeugniſſes vor das Reichs-Cammer-Gerichte gezoaen weeden. Knichen l. c. c. 9. n. 84. und 85. Und iſt ſonderlich Kayſers Sigismunds Privilegium de non evocando, welches er im Jahr 1423 Churfürſt Friedrichen dem Sertitbaren in dem Churfüeſtenthume und allen ſeinen Landen und Füeſtenthümeen gegeben, nebſt demjenigen, ſo nach den Umſtänden damahliger Zeiten der Pabſt Sixtus IV ertheilet, in Weckens Chron. Dreſd. p. 829. u. f. ingleichen Kayſers Ferdinands Privilegium de non appellando in Lünigs Teutſchem Reichs-Archiv P. Spec. Cont. II. Abth. 4. Abſchn. 2. p. 309. wie auch in Cod. Aug. T. I. p. 1215. nachzuleſen. Beſiehe auch Carpzov de Saxon. Privil. de non appell. und Knichen d. l. c. 3. Dieſemnach iſt die Juſtiz im Chuefürſtenthum Sachſen von langen Zeiten her, ohne Concurrentz oder Suboedination der Kayſerlichen und Reichs-Gerichte adminiſtriret worden, darzu vornehmlich, als das höchſte und anſehnlichſte Juſtiz-Collegium derer ſämmtlichen Churfürſtlichen Sächſiſchen Lande die Hochlöbliche Landes-Regierung zu Dreſden angeordnet, und ob wohl derſelben Anfang ſo deutlich nicht zu erweiſen, indem Cantzler und Räthe, welche das Durchlauchtigſte Chur-Haus Sachſen allezeit gehalten, nicht beſtändig in Dreßden, ſondern hier und da bey dem Hoflager mit aewesen; ſo hat man doch von Zeiten Hertzogs Albrechts, und ins beſondere ſeit 1486 eine ſtete Regierung oder Raths-Collegium in Dreßden gehalten. Weck in Chron. Dreſd. p. 175. Was die gegenwärtige Verfaſſung deſſelben anbetrift; ſo iſt ſolches hauptſächlich zu erlernen aus denen Cantzley-Ordnungen vom 13. Julius 1642, und vom 8 Junius 1657, ingleichen aus denen vom Hochpreißlichen Geheimen Conſilio vormahls ergangenē Generalien, auch Special-Verordnungen, nicht weniger Churfürſt Johann Georgens II Declaration, die ſtreitige Concurrentz der Landes-Re-

gie-

gierung und des Cammer-Collegii betreffend, auch was eigentlich unter die Expeditionen eines jeden Theils gehöre, vom 13 August 1670. Cod. Aug. T. I. pag. 1148. darinnen unterschiedene Zwistigkeiten in 15 Puncten entschieden worden. Welches Decret hernach durch ein vor die Hochlöbliche Cammer vom 25 May 1705 ergangenes Generale gröſten theils geändert, und der Regierung nebſt denen Hof-Gerichten alle Cognition in Jagd-Forſt-Berg- und andern Cammer-Sachen unterſaget, gleichwohl aber dagegen zu mehrmahlen Vorſtellung gethan, und alſo zur Zeit nicht entſchieden worden. Es dependiret alſo hochbemeldete Landes-Regierung von dem hochpreißlichen geheimen Conſilio, dahin in wichtigen Angelegenheiten Berichte erſtattet; auch darauf und ſonſt aus demſelben Verordnungen angenommen werden. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hat das Regierungs-Collegium aus ſechen Perſonen, nehmlich fünff von Adel, vier Rechtsgelehrten, und einem Cantzler, beſtanden. Hierzu ſind nachgehends mehrere Räthe und ein Vice-Cantzler angenommen worden. Weckl. c. Das gegenwärtige Haupt dieſes hohen Collegii iſt der Cantzler, welcher ordentlicher Weiſe das Directorium führet, das Churfürſtliche Cantzley-Siegel verwahret, und deſſen ſonderbare Autorität und Anſehen unter andern aus dem §. **Wo unſere Cantzler** ꝛc und §. **Es ſollen die Secretarien** ꝛc. der Cantzley-Ordnung von 1657 erhellet, und der Vice-Cantzler, welcher in Abweſenheit des Herrn Cantzlers, und wenn beyde abweſend ſind, der vorſitzende von denen Herren Hof- und Juſtiz-Räthen, das Directorium, nebſt dem Cantzley-Siegel führet. Die übrigen Herren Räthe ſind in Adeliche und Gelehrte eingetheilet. Worzu noch unterſchiedene Supernumerarii kommen. Auſſer dieſen gehören zu demſelben noch unterſchiedene theils ordentliche, theils auſſerordentliche Regierungs- und Cantzley-Secretarien, nebſt einigen Regiſtratoren und Copiſten, desgleichen ein Fiſcal, ein Bothenmeiſter, Befehls-Ausgeber und Cantzley-Aufwärter. Die ordentlichen Herren Hof-Räthe haben jährlich 1000 Gulden Beſoldung zu genüſſen, welche nebſt der übrigen alten Raths- und Gerichts-Collegien Beſoldung von dem Fleiſch-Steuer-Pfennige genommen, und zu ſelbſt beliebiger Eincaßirung ein eigener Einnehmer gehalten, der Uberſchuß aber an die Churfürſtliche Rent-Cammer verrechnet wird. S. Land-Tags-Abſchied von 1716. §. 13 und 19. Die Supernumerarii aber haben weder ordentliche Beſoldung noch ein Votum, ob ſie gleich mit referiren, und zugleich Vorbeſchiede abwarten. Es wäre denn einer oder der andere von den ordentlichen Hof-Räthen nicht zugegen. Denn ſolchen Falls haben die am nächſten ſitzenden Supernumerarii derer Abweſenden Stellen im Votiren zu vertreten. Siehe Reſcr. Spec. vom 9 Jenner 1710 und Land-Tags-Abſchied von 1718 §. 2. Es ſollen aber die Herren Räthe mit Commißionen ordentlicher Weiſe nicht beleget werden, wenn nicht das Churfürſtliche Intereſſe darunter verſiret. Reſcr. vom 4 Jenner 1614 und vom 24 May 1699 Cod. Aug. T. I. p. 1062 und 1170. Wenn ein neuer Hof-Rath oder anderer Beyſitzer zu beſtellen; ſo muß er nach Inhalt des angewogenen Land-Tags-Abſchieds §. 2. vor der Entführung eine Probe ſeiner Geſchicklichkeit ablegen und endlich beſtärcken. Siehe **Rath**, im XXX Bande, pag. 926. u. ff. Nachdem nun ſolcher geſtalt die allergnädigſte Confirmation erfolget, wird der neu anzunehmende Hof-Rath bey der Landes-Regierung durch den geheimen Lehns-Secretar zu Ablegung der Pflicht zugelaſſen, und dieſe zugleich auf den Religions-Eyd mit gerichtet. Vormahls iſt denen Hof-Räthen eine ordentliche Beſtallung bey dem Cammer-Gemach ausgefertiget worden, welches aber anjetzo nicht zu geſchehen pflegt. Die Formalien der Beſtallung eines Canzlers und Hof-Raths können in Seckendorffs Deutſch. Fürſten-Staate P. IV. n. 2. p. 603. nachgeſehen werden. Die Subalternen dieſes hochlöblichen Collegii betreffend; ſo ſind zuförderſt die bey demſelben verordneten Secretarien entweder ordentliche oder auſſerordentliche und Supernumerarii, deren die erſtern Beſoldung und Acridentien, die andern alleine Beſoldung, und die dritten keines von beyden genüſſen, ſondern die bloſſe Hoffnung haben, nach Gelegenheit in der erſtern ihre Stellen zu rücken. Übrigens ſind dieſelben auſſer ihren aufhabenden Pflichten und Verrichtungen an den Cantzler und deſſen Verordnung, oder in Abweſenheit deſſelben an das Directorium angewieſen; ſo gar, daß einem Churfürſtlichen Cantzler überlaſſen worden, die Secretarien und Copiſten; jedoch mit Vorwiſſen Sr. Churfürſtl. Durchl. ein- und abzuſetzen. Cantzley-Ordn. von 1657. §. **obberührte.** §. **So wollen und befehlen.** §. **Es ſollen die Secretarien** u. a. Inſonderheit ſind derer Secretarien Expeditionen entweder nach gewiſſen Sachen, oder nach gewiſſen Kreyßen eingetheilet. Denn da findet ſich 1) die Lehns-Expedition, 2) die Appellations-Gerichts-Expedition, 3) die Vorbeſchieds-Expedition, 4) der Ausländiſche, 5) der Chur- 6) der Thüringiſche, 7) der Meißniſche, 8) der Leipziger, 9) der Gebürgiſche, 10) der Voigtländiſche und 11) der Neuſtädtiſche Kreyß. In denen ſieben letzten Kreyßen kömen alſo alle die unter jeden Kreyß gehörige Vaſallen, Aemter und Städte betreffende Juſtiz- und Policey-Sachen vor, welche nicht bereits in der einen oder andern derer vier erſten Expeditionen abgethan worden. Darunter inſonderheit auch Lehns-Vormundſchafts- ingleichen die Raths-Beſtätigungen gehören, und wird, wenn die Parteyen in unterſchiedliche Kreyße gehören, auf den Ort des Supplicanten oder Impetranten gemeiniglich geſehen. Von der dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe angefallenen Sachſen-Weydaiſchen Erb-Landes-Portion iſt zu mercken, daß die daher kommende Sachen im Chur-Kreyße expediret werden. Was hingegen aus der Fürſtlichen Weiſſenfelſiſchen Erb-Landes-Portion-Regierung, ingleichen von der Stiffts-Regierung zu Naumburg einläufft, pfleget im Thüringiſchen Kreyße, und was aus der Merſeburgiſchen Stiffts- und Erblandes-Regie-

rung einlauffe, im Leipziger Kreyße erörtert zu werden. Cantzley-Ordn. von 1652. §. Und ſoll ſonſt. Ferner iſt verordnet ein Fiſcal, welcher die Eintreibung der von der Landes-Regierung und dem Appellations-Gerichte dictirten Straffen, ſo ſich nicht über 10 oder 15 Rthlr. belauffen, ſuchet und befördert. Appellations- und Greiches-Ordn. von 1605. tit. von dem Fiſcal, ſeinem Amte und Eyde, im Cod. Aug. Tom. I. pag. 1226. Hierüber ſind nun treffen viele Copiſten und Expectanten, welche in den Lehn- Verbeſchieds- und Appellation-Gerichts-Expeditionen, auch Kreyßen gebraucht werden. Cantzley-Ordn. von 1657. §. Wann auch. Mandat vom 30 Apr. 1625. §. Die Copiſten betreffend. Cod. Aug. Tom. I. pag. 1247. der Cantzley-Diener oder Bothenmeiſter, deſſen Inſtruction in der Cantzley-Ordnung von 1652. §. Unſer verordneter Bothen-Meiſter ꝛc. enthalten. Endlich folgen die Cantzley-Aufwärter, Stubenheitzer und Bothen. Unter der Hochlöblichen Landes-Regierung Devotion ſtehen alle Churfürſtlich-Sächſiſche Vaſallen und Unterthanen. Und zwar entweder unmittelbar oder mittelbarer Weiſe. In die I Claſſe gehören ſämmtliche Schrifftſäßige Vaſallen, desgleichen die Balleyen und Comtureyen in Thüringen, die Räthe in Städten, welche auf Cantzley-Schrifft ſitzen, und nicht denen Aemtern untergeben ſind, ferner alle Churfürſtliche, auch nur Titular-Räthe, Miniſters und Hof-Bediente, alle honnetter Weiſe dimittirte Officirer ſammt ihren Weibern und Kindern bis auf die Fähndriche; nicht weniger der Ober-Forſtmeiſter und Ober-Förſter in gemeinſchafftlichen Angelegenheiten, hierüber die Doctores und Licentiaten derer Rechte in Dreßden, denen auswärtigen aber wird dieſes Privilegium nicht eingeräumet, viel weniger denen Doctoren der Artzney-Wiſſenſchafft; weiter die Secretarien und andere Bedienten bey denen Churfürſtl. Collegien, und ſind inſonderheit die Accis-Commiſſarien und Inſpectors vor Schrifftſäßig erkläret, alſo daß an dieſelben aus der Landes-Regierung geſchrieben wird, nach dem Erläuter. Reſcr. vom 12 Mertz 1705 in Cod. Aug. T. II. pag. 1891. Welches Privilegium hingegen die Cammer-Commißions-Räthe und Cammer-Commiſſarien nicht zu genüſſen haben, ſondern bey vorkommenden Fällen, denen Beamten wider dieſelben Auflage geſchiehet; ingleichen die Amtleute, Amtſchöſſer und Amtverweſer, ſie mögen auf Rechnung ſitzen, oder die Güter gepachtet haben; hingegen ſind die Verwalter der Churfürſtlichen Oeconomien, welche keine Gerichtsbarkeit haben, vor Schrifftſäßig nicht zu achten, und wird daher aus der Landes-Regierung an dergleichen Haus-Verwalter nicht unmittelbar reſcribiret. Die Churfürſtlichen Bedienten ins beſondere betreffend; So behalten ſolche auch nach Aufgebung ihres Amtes, an welchem die Schrifftſäßigkeit hanget, nebſt dem Titel das Privilegium des Gerichts. Endlich gehören hieher die vornehmen Standes-Perſonen von fremden Orten, welche ſich in denen Churfürſtlichen Landen aufhalten. In die II Claſſe derer, ſo mittelbarer Weiſe unter derſelben ſtehen, ſind zu rechnen alle Unterthanen derer von Adel, Stadt-Räthe und Aemter, ſonderlich die Amtſäßigen Vaſallen, welche in allen Fällen vor denen Aemtern die erſte Inſtantz haben, woſelbſt auch die Schrifftſaſſen, ſo zugleich Amtſäßige Lehn haben, in Anſehen derer das Amtſäßige Lehn betreffenden Sachen Recht nehmen müſſen. Siehe Zeeund-Brüderliche Haupt-Vergleiche von 1657. §. 22. wie ſich die Chur-Fürſtlichen Scheifft- und Amtſaſſen zu verhalten. Desgleichen die Unterthanen der Stiffter, Univerſitäten, Conſiſtorien, Fürſtlichen Regierungen, wie auch der Grafſchafft Mannsfeld, und welche ſonſt die Rechts-Wohlthat der erſten Inſtantz genüſſen, und dahero in dem Falle der verzögerten oder verweigerten Gerechtigkeit, der Appellationen, Wiederklagen, zuſammenhängender Rechts-Sachen, oder in Perſonal-Sachen, oder in Anſehung der Inſpection, Abforderung derer Acten und Proceſſen und ſo weiter anhero gehören. Mencken. in Diſp. III. ad Proc. Sax. §. 8. Ingleichen iſt denen, ſo unter der Unter-Obrigkeit geſeſſen ſind, verboten, ſich ſtracks an die Landes-Regierung zu wenden, und die ordentliche Obrigkeit zu übergehen; es hätte denn einer über die Obrigkeit ſelbſt Beſchwerde zu führen. In welchem Falle die Bittſchrifft oder Klage daſelbſt anzunehmen und die Billigkeit zu verfügen. Jedoch wenn zu mercken, daß über die Obrigkeit muthwilliger Weiſe und zue Ungebühr geklagt würde, ſoll Supplicant gebührlicher Weiſe darum beſtraffet werden. Cantzley-Ordn. von 1657. §. Wo jemand von Amtſaſſen. Dahero pfleget bey dem hohen Appellations-Gerichte die Ausflucht der erſten Inſtantz und der Rechtshängigkeit von Amts wegen erfüllet zu werden. Beeger in Dec. 287. Es erſtrecket ſich alſo die Macht und Gewalt der Hochlöblichen Landes-Regierung durch das gantze Churfürſtenthum Sachſen und darzu gehörigen Lande, in allen ſo wohl Policey- als Juſtitz-Sachen, dieſe mögen ſonſt gleich zu der peinlichen oder bürgerlichen Gerichtsbarkeit, beyderley Art, ſo wohl der willkührlichen, als ſtreitigen, gehören, obſchon öffters andere Gerichte entweder durch eine vorgängige Wahl oder Subordination dabey concurriren. Dahin gehören alſo von denen Handlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit (Jurisdictionis voluntariæ) die ſo genannte Arrogation, welche anders nicht beſtehet, es wäre denn ſelbige durch den Landes-Herrn oder deſſen Regierung confirmiret, 2) die Anaſtaſianiſche Emancipation oder Entlaſſung aus der väterlichen Gewalt, 3) die Beſtätigung des geſchehenen Verkauffs derer einem Pupillen, Minderjährigen oder Stadt und Gemeine zuſtehenden Güter, wenn nehmlich von der ordentlichen Obrigkeit darüber nicht bereits ein Decret ausgewürcket worden, welches aber in etlichen Fällen nicht hinlänglich iſt, 4) die Offerirung derer Teſtamente und Codicille, welche in Perſon

ſon und nicht durch einen Gevollmächtigten zu verrichten iſt; 5) die Nachlaſſung Alters halber, 6) die Legitimirung durch ein Reſcript, 7) die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, desgleichen die Erlaſſung und Entbindung von dem Eyde, 8) die Ehrlichmachung, 9) das Begnadigungs-Recht, 10) Die Beſtätigung derer in den Land-Städten errichteten Statuten und Decrete, 11) derer Handwercker Innungs-Artickel, denn wenn gleich ein Stadt-Rath einer Innung ihre Briefe beſtätiget, wird doch in der Cantzley oder der Landes-Regierung nicht darauf geſehen, 12) die Ertheilung derer Privilegien, Freyheiten, Anſtands-Briefe, Monopolien, ſichern Geleits, u. d. g. Ferner rechnet man hieher voa denen Handlungen der ſtreitigen Gerichtsbarkeit (Jurisdictionis contentioſæ) 1) die Angelegenheiten derer elenden Perſonen, die Eröffnung und Direction derer zum Hochlöblichen Appellation-Gerichte, welches der Landes-Regierung gewiſſer maſſen einverleibet iſt, gehörigen Rechts-Proceße, als Pflegung der Güte, Annehmung oder Verwerffung der Klagen, Ausfertigung und Behändigung der Citationen, Monitorien oder Erinnerungs-Schreiben, Ertheilung derer Friſten zum Beweiß oder Gegen-Beweiß, Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, Ertheilung derer Compulſorialien, Commiſſorialien, Requiſitorialien, Promotorialien, Inhibitorialien, Remiſſorialien, Executorialien, Verwerffung oder Annehmung derer Appellationen, Ober- und Leuterungen, auch nach geſchehener Verwerffung, binnen zehen Tagen, ingleichen Verwandelung der Appellationen in Leuterung, 3) daß, wenn in einem geringen und nicht über 50 Gulden betragenden Proceſſe ein Unter-Richter einen Beſcheid ertheilet, und die Parteyen innerhalb zehen Tagen ſich hierwider gereget, auf erſtatteten Bericht und Gutachten, bey der von der hohen Landes-Regierung erfolgenden Reſolution es ſchlechterdings ſein Bewenden hat. Neu-Erl. Proc. Ordn. tit. 1. §. 6. Welches gantz beſondere Recht in Commercien-Policey-Handwercks-Bau-Rechnungs-Geſinde- und Dienſt-Boten-Sachen, zu Verhütung groſſer Unkoſten, ebenfalls ſtatt findet. ibid. Und ob wohl ſolche Macht nicht weniger denen Hof-Gerichten und Conſiſtorien, ingleichen denen Fürſtlichen Erb-Landes- und Stiffts-Regierungen daſelbſt ertheilet worden; ſo bleibet doch denen Parteyen das Rechts-Mittel der Appellation unbenommen. ibid. 4) Die Beſeſtigung des Kriegs Rechtens durch die bloſſe Ubergebung des Klag-Schreibens; jedoch nur nach gewiſſen Umſtänden. l. un. C. quand. libell. Princ. obl. lit. conteſt. fac. Wernher in Diſp. ad h. Leg. und Berger in Diſſ. de Judic. Cancell. Prærogat. §. 23. 24 und in Deciſ. Summ. Provoc. Sen. Dec. 292. 5) Die Verſtattung derer General-Arreſte. 6) die Beſtimmung derer Dienſte, welche die Bauern ihren Gerichts-Herren leiſten müſſen, 7) die Anordnung und Direction derer Inquiſitionen bey denen Aemtern, 8) die Ertheilung einiger Friſten und anderer Hülffs-Mittel. Ferner gehören hieher alle Lehns-Sachen und Erkennung der Lehn- und Mitbelehnſchafft überhaupt; ins beſondere aber 1) alle Belehnungen und Inveſtituren der Lehn- und Mitbelehnſchafft, über Mann-Weiber- und Erb-Lehn, an Lehn-Gütern, Lehn-Stämmen, Lehn-Aemtern, z. E. dem Erb-Marſchall-Amte, ingleichen über Schrifftſäßige Erb-Güter; jedoch haben unterſchiedliche Schrifftſäßige Erb-Güter den Vorzug, daß derſelben Beſitzer die Lehn nicht ſuchen dürffen, ſie wolten denn über einr anzunehmende Schuld Conſens auswürcken, 2) die Lehns-Vormundſchaffts-Beſtätigungen, 3) die Dotalitia und Leibgedinge und deren Beſtätigungen, 4) alle Contracte über Lehn- und Schrifftſäſſige Erb-Güter, Kauffe, Tauſchr, Pächte, Pacten, Vergleiche, Conſenſe, Ceſſionen ꝛc. und deren Beſtätigungen, Adjudications-Receſſe, 5) die Verſtattung der Hülffe in die Schrifft- und Amtſäßigen Lehen, 6) die Erörterung derer zwiſchen dem Lehns-Herrn und Vaſallen vorfallenden Streitigkeiten, 7) die Beruffung zu denen Ritter-Dienſten, als bey Beylagern, Begräbniſſen, Landes-Huldigungen und andern Feſtivitäten, 8) die Lehns-Verwandlungen, Conſerirung der Schrifftſäßigkeit, Anwartſchafften, Begnadigungen, oder Beſtraffungen der Vaſallen. Übrigens gehöret zu denen Vorzügen der Hochlöblichen Landes-Regierung unter andern, daß die daſelbſt errichteten Transacte und Verträge nicht leichtlich umzuſtoſſen, davon die in Bergers Diſp. cit. de Judic. Cancell. Prærog. §. 36. angezogene Præjudicia Erläuterung geben, maſſen die Verkürtzung weitläufftiger Proceſſe und Pflegung der Güte von der Landes-Regierung durch öffters Vorbeſchiedr mit beſonderm Eyſer mühſam getrieben und über die daſelbſt errichteten Receſſe und ertheilten Decrete ernſtlich gehalten wird. Sonderlich iſt der hohen Landes-Regierung nachgelaſſen, in denen Händeln, ſo entweder aus dem ſelbſteigenen Geſtändniſſe derer Parteyen, unſtreitigen Documenten, ertheilten Abſchieden und Urtheilen, oder aus ergangenen Acten, alſobald erweißlich, ſo gleich ſummariſch zu entſcheiden. N. Erled. von 1661. tit. von Juſtitirn-Sachen. §. 13. Neu-Erl. Proc. Ordn. tit. 1. §. 6. Es ſind aber unter denen Sachen, welche insgemein in die Vordeſchiede gezogen werden, vornehmlich diejenigen zu verſtehen, ſo zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen, ſonderlich in Bau- und Dienſt-Differentzien, Eltern und Kindern, auch andern nahen Anverwandten ſich eräugnen, milde Sachen und Alimente oder Verpflegungen, Arme und zu Fortſtellung weitläufftiger Proceſſe nicht vermögende Wittwen und Wayſen, oder andere elende Perſonen, Innungs- und Handwercks-Commercien- und Manufacturen-Policey- und andere ſummariſche, die Churfürſtlichen Aemter und Regalien angehende, auch ſonſt ſchleunige Expedition erfordernde und zur Auffnahme des gemeinen Beſten gereichende Sachen, oder ſo ſonſt an ſich ſelbſt klar ſind, und auf unſtreitigen Documenten, ertheilten Abſchieden und Urtheln beruhen, oder dabey ſonſt zu vermercken, daß ſelbigen entweder in der Güte, oder durch ſummariſche Weiſung, ohne Proceß am füglichſten abzuhelffen. Siehe das Mandat, wie es mit denen bey der Landes-Regierung zu Dreßden an-

angeſetzten Voebeſchiedrn zu Pflrgung der Güte und ſonſt gehaltrn werden ſoll, vom 4 Februar 1717. Auſſer dieſem ſtehen der Hochlöblichen Landes-Regierung auch noch andere höhere Rechte zu. Als nehmlich 1) die Auffricht- und Erhaltung guter Policey im gantzen Lande, dahero denen Unterrichtern verboten, in Policey-Sachen ordentliche Proceſſe zu verſtatten, ſondern ſie ſollen dir Parteyen mit ihren Beſchwerungen ſo gleich an dir Regierung verweiſen. Rrſcr. vom 3 September 1698 im Cod. Aug. T. I. p. 1706. Dahin gehörrt nun die Obſicht auf drr Räthe in Städten Adminiſteation, Commercien, und Manufacturen, Handwercks- und Innungs-Fleiſch-Steure- Bau- Brau- und Schenck-Sachen, das Müntz- Geſinde- Bettel- und Armen-Weſrn, die Aufſicht über Comödianten und dergleichen Leute, Juden- Diebs- Räuber- und Zigeuner-Rottru; ingleichrn dir Ober-Inſpection auf das allgemeinr Armen- und Zucht-Haus zu Waldheim, wie auch den Veſtungs-Bau zu Dreßden, die Cognition derer Brand- und Wettrr-Schäden, Contagionen, feindlichrn Invaſionen, Tumult und Aufrühre, Land-Plackeeeyen und würckliche Duell-Sachen. 2) Die Aufſicht über hohe und niedere Gerichte im gantzen Lande, und zwar über dir beyden Hof-Gerichte in Leipzig und Wittenberg, die Stiffts-Regierung zu Wuetzen, auch alle andere, die die Erb- und andrre Gerichte verwalten, drsgleichen über die Dicaſterirn zu Leipzig und Wittenberg. Cantzlry-Ordn. von 1657. §. Wo ſich einigerley Gezäncke. Inſonderheit gehen aus denen Stiffteen Meiſſen, Merſeburg und Naumburg, wie auch drnen Fürſtlichen Rrgierungen, Reſcr. Johann Georgens II vom 15 Jennrr 1628. wegen Annehmung der Appellationen aus den Fürſtlichen Landes-Portionen, im Cod. Aug. T. I. p 1265 inglrichen aus denen Hof-Gerichtrn zu Leipzig und Wittenberg, aus denen Obee- und andrrn Conſiſtorirn, wie nicht weniger der Grafſchafft Mannsfeld und Schwartzburg, dir Appellationen ſonſt nirgendshin, als an dir Landes-Regierung. ibid. §. Es haben ſich zwar. Jedoch ſind aus dem Schwartzburgiſchen die Appellationen nicht nur vormahls an das Obrr-Hof-Gerichte zu Leipzig ergangen, ſondern ſir ergehrn auch, was die Aemter Kelbra, Herinaen und Ebelrben betrifft, noch dahin. 3) Das Recht dir Sachen abzufordern und vor ſich zu zühen, wir nicht weniger dir Untereichter gantz und gar zu entfernrn, odrr ihnen doch gewiſſe Commiſſarirn an die Srite zuſetzen. 4) Die Siſtirung, Beſcheid und Eramen derrr Beamten und Actuarien, welchr vor Übernehmung ihres Amts rine Probe feetigen müſſrn. 5) Die Beſtätigung derer Notarirn, grſtalt in denen Sächſiſchrn Gerichten kein Notarius zugelaſſen werden ſoll, welchrr nicht ſeinrr Geſchicklichkeit halber, von denen Jueiſtrn-Facultäten dieſer Landr ein beglaubtes pflichtmäßiges Zeugniß aufzuweiſen hat, und ſo denn bey drr Hochlöblichen Landes-Regirrung immatriculirrt wordrn. Mandat vom 19 Februar 1721. 6) Die Admiſſion derer Advocaten im gantzen Lande zum Practiciren, ingleichen derſelben Correction, entweder durch Vrrweiſe oder Geld-Buße, Suſpenſion oder Remotion von der Praxi, fernee die Moderation der Advocaten- und Gerichts-Gebühren. 7) Die Ausfertigung und Promulgation derer ins Land ergehenden Geſetze und Mandate, auch Avocatorien; 8) die Convocation und Verſchreibung zu denen allgemeinrn Land-Tägen; wenn aber ein Ausſchuß-Tag angeordnet iſt, werden die Stände unmittelbar aus dem Hochpreißlichen Geheimen Conſilio beruffrn. 9) Die Vrrwahrung des Cantzley-Archivs, daeinnen alle Lehns- und andere Cantzley-Acten aufbehalten werden. 10) Hierüber ſtehen der Hochlöblichen Landrs-Rrgirrung, in etlichen Fällen, gewiſſer maſſen, rnige beſondeee Rechte, z. E. in Cammrr-Geeichts-Gräntz-Marſch- und Einquartirungs-Sachen, bey Werb- und Ausführung fremder Manuſchafft, ingleichen wenn zwiſchen denen Herrrn Vrtteru, und etlichen mächtigrn Churfürſtlichen Vaſallrn Irrungen vorfallen, u. ſ. w. Übrigens wird in dirſem hohen Collegio durch das gantze Jahr täglich, auch da es nöthig iſt, Nachmittags Rath gehalten, auſſer wenn nach uraltem Herkommrn, zu gewöhnlichen Zeiten, die Expeditionen in etwas ausgeſetzet werden, welches man das Schlüſſen drr Cantzley nennet, und vor den brey dehen Feſten jedes mahl 10 Tage, bey angehender Faſtrn-Zeit aber 8 Tage lang geſchichet. Weck in Chron. Dresd. p. 125. Worzu noch die Meß-Ferien kommen, welche 4 Wochen übrr anhalten, und drr einen Hälffte von denen Hrrren Räthen auf 14 Tage zu verrrſen veeſtattet wird; da inzwiſchen dir andrrr Hälffte zur Stellr bleibet, und die Expedition forteſtellet. Cantzley-Ordn. von 1657. §. 9 und 10. Es ſollrn aber allr Handlungen und Veehören in der Raths-Stuben geſchehen. In dee Cantzley-Stube hingegen, wo die Secretarirn und Copiſten ſitzen, ſollrn dergleichen nicht vorgenommen, auch nicht das Zechen daſelbſt, wenigrr jederman dahinein zu gehen verſtattet werden. Cantzley-Ordn. §. Alle Sachen. Ingleichen das Mandat vom 21 September 1677 im Cod. Aug. T. I. p. 1158. Wider das Aus- und Einlauffen in die Hof-Cantzley. Weil aber heutiges Tages die Voeſchirde ſehr häuffig vorfallen; ſo werden die wenigſten vor drm ſitzenden geſammten Rathe vorgenommen, ſondern gemeiniglich durch zwey Deputirte, nebſt dem Verbeſchieds-Secrrtar, in dem Beygemache gehaltrn. So viel die Art und Weiſe, vor dieſem hohen Collegio zu verfahren, anbelanget, davon ſoll unter dem Artickel Vorfahren, rin mehrers beygebracht werden. Wegen des üblichrn Cantzley-Styls iſt endlich noch mit wenigem beyzufügen, daß ein jeder, der etwas bey der Landes-Regierung anzubringen hat, ſolches ordentlicher Weiſe Supplications-Weiſe aufſetzen laſſrn müſſe. Cantzley-Ordn. von 1657. §. Wie wollen auch, daß ein jeder. Und werdrn dieſe Bitt-Schreiben an den Landes-Heren, mit Aufſchrribung deſſen vollſtändigen Titels, unmittelbar eingeeichtet, ſollrn auch der Concipienten Tauff- und Zunamen, bey willkührlicher Straffe, mit hinzu gefüget werden. Mandat von 1696. §. 7. Welches ſich ins beſondere dahin erſtre-

ſtrecket, daß, wenn in denen Unter-Gerichten Appellationen an Se. Churfürſtl. Durchl. übergeben, ſolche von denen Concipienten ebenfalls zu unterſchreiben, oder dieſe, bey erfolgter Verwerffung, von denen Appellanten allenfalls eydlich anzugeben, und nachgehends zu beſtraffen. Nichts deſto weniger ſind auch die, ohne der Concipienten Namen gefertigte Appellationen aus Reſpect gegen die hohe Landes-Obrigkeit anzunehmen. Generale vom 4 October 1720. Hiernächſt iſt zwar in der offt angezogenen Cantzley-Ordnung. §. Wir wollen auch, daß unſer Cantzlar. enthalten, daß, wenn der Landes-Herr auſſerhalb Landes wäre, die Befehle im Namen des Cantzlers und Räthe ausgefertiget werden ſollen. Es gehet aber der heutige Styl ohne Unterſchied dahin, daß im Namen des Landes-Herrn folgender Geſtalt: Von GOttes Gnaden, Friedeich Auguſtus, König in Pohlen, Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen, Churfürſt, u. ſ. w. reſcribiret wird, welche Reſcripte der Herr Cantzlar oder Vice-Cantzlar, oder vorſitzende Hof-Rath, nebſt dem Secretar, unterſchreiben, und werden die von Adel Veſte, die andern Vaſallen und Beamten aber Liebe Getreue, und Du geheiſſen; hingegen haben die Churfürſtlichen Herren Räthe und Doctor derer Rechte zu Dreßden den Vorzug, als Herren und Ihr tituliret zu werden. Ingleichen werden die Befehle, nach Inhalt der Matricul, an die Schrifftſaſſen überſchrieben und unmittelbar zugefertiget. Erört. der Land. Gebe. von 1661. tit. von Juſtitien-Sachen. §. 61. Wenn aber die ſchrifftſäſſigen Gerichts-Herren nicht zugegen, ſondern auſſerhalb Landes ſind; ſo wird an die Gerichte des daſigen Oetes reſcribiret. Welches auch ſo gehalten wird, wenn der Vaſall mit denen Gerichten noch zur Zeit nicht beliehen iſt. Von Oppel in Diſſ. de Jurisd. Patrim. §. 13. Wovon iedoch die heutige Schreibart ein anders bezeuget. Die durch Unterſchrifft vollzogenen Befehle, Decrete und Scheine, werden mit dem Cantzley-Secret beſiegelt, und die Befehle zuſammen gepackt, daß ſie nicht zu leſen ſind, viel weniger davon, ohne Vorbewuſt der Herren Cantzlar und Räthe, eine Abſchrifft gegeben. Cantzley-Ordn. von 1657. §. Es ſollen die Secretarien, alsdenn bey dem Befehl-Ausgeber gegen die aus der Cantzley-Ordnung dem Corp. Jur. Saxon. p. 1099. einverleibte Taxe abgelöſet. Sonſt iſt von der Hochlöbl. Landes-Regierung zwar das Appellation-Gerichte unterſchieden, iedoch gewiſſer maſſen auch vereiniget und verbunden. Siehe Appellation-Gerichte, im II Bande, p. Ein mehrers hiervon kan in Wabſts Hiſt. Nachr. des Churfürſtenth. Sachſ. Sect. II. c. 1. p. 59. u. ff. nachgeleſen werden. Andere auswärtige Regierungen betreffend; ſo iſt deren Verfaſſung und Einrichtung, nebſt ihren davon abhangenden Rechten und Vorzügen unſchwer aus denen desfalls ergangenen Hof-Cantzley- und Landes-Ordnungen ebenfalls am beſten zu erſehen.

Regieeung (Erb-Landes-) iſt eine beſondere Benennung derer in denen Hoch-Fürſtlich-Sächſiſchen Erb-Landes-Portionen Albertiniſcher Linie, namentlich zu Sachſen-Zeitz, Weiſſenfels und Merſeburg, ehemals eingeführten und zum Theil noch üblichen Hohen Collegien, nachdem durch das bekannte Teſtament Churfürſt Johann Georgens I. Glorwürdigſten Andenckens, Dero nachgelaſſene Lande untee die vier Herren Söhne gewiſſer maſſen zergliedert, und einem ieden die ihm zugetheilte Landes-Portion, iedoch der mit dem Recht der Erſtgeburt verbundenen Landes-Hoheit und Churfürſtlichen Reſervaten unbeſchadet, zu regieren überlaſſen worden. Wie weit ſich aber die Macht und Gewalt dieſer Fürſtlichen Erb-Landes-Regierungen erſtecket, davon iſt der Grund aus dem Freund-Brüderlichen Haupt-Veegleiche von 1657. Tit. 51. von Fürſtlichen Regierungen zu nehmen, und lauten die Worte daſelbſt alſo: „Die Regierungen, ſo die Herren „Brüdere in ihren Landes-Portionen auffrichten „wollen, ſollen weiter nicht, als ad paſſum Juris„dictionis, und die ihnen in dieſem Vergleiche zu„kommende Rechte und Actus zu verſtehen ſeyn, „ſelbige doch mit dem Ober-Hof-Gerichte zu Leip„zig concurrentem Jurisdictionem haben, und „dem Kläger frey ſtehen, ſeine Sache vor der „Fürſtlichen Regierung oder dem allgemeinen „Hof-Gerichte zu Leipzig anhängig zu machen ꝛc. Welches nachgehends in dem Rec. Eloc. von 1682. §. 35. abermals wiederholet worden. Ein mehrers ſiehe in Wabſts Hiſt. Nachr. des Churfürſtenth. Sachſ. Sect. II. c. 3. p. 118. u. ff.

Regierung (geſammte) ſiehe Mutſchirung, im XXII Bande, p. 1603.

Regierung (Landes-) ſiehe Regierung, ingleichen Landes-Regierung, im XVI Bande, p. 558 u. f.

Regierung (Oeſtereeichiſche) ſiehe Oeſtereeichiſche Regierung, im XXV Bande, p. 796.

Regierung (Stiffts-) ſiehe Stiffts-Regierung.

Regierung GOttes, ſiehe Vorſehung GOttes.

Regierungs-Art, ſiehe Regiments-Form.

Regierungs-Form, ſiehe Regiments-Form.

Regierungs-Rath, ſiehe Rath (Hof-).

REGIF. iſt abbreviret, und iſt ſo viel als *Regifugium*, wovon im folgenden Artickel.

REGIFUGIUM, ein Feſt bey den Römeen, welches auf den 23 Febr. einfiel. Es ward deswegen gefeyert, weil an ſelbigem Tage der König Taequinius Superbus aus Rom geflohen: oder, wie andere wollen, weil der Rex ſacrorum, nachdem er ſein Opffer verrichtet, ſich um ſelbige Zeit, da die comitia angehen ſolten, eiligſt auf die Seite machen muſte, und dieſes zwar wegen des beſondern Haſſes, welchen die Römer auch nur gegen den Schein und Namen der Könige trugen. Denn ob ſie gleich dieſem Prieſter keine andere Gewalt, als nur bey den Opffern und andeen Religions-Sachen, und zwar den Göttern zu gefallen eingeräumet; ſo muſte doch derſelbige nach Verrichtung ſeines Amts ſich vom Comitio, einem auf dem Marckt unweit dem Rathhauſe gelegenen Platz alſobald wieder fort machen, damit

mit überhaupt kein König in der Stadt weiter geſehen würde. Hievon komme die in denen alten Römiſchen Calendern ſo offt befindliche Formul: *Q. Rex. C. F.* oder: quando Rex comitiavit, fas, um anzudeuten, daß nach Verrichtung dieſer Ceremonie, und wenn die Rex ſacrorum aus dem comitio geflohen, die Gerichte wieder in den übrigen Stunden des Tags fortgiengen. Struv aneiq. Rom. c. 9. Scaliger und Dacerius ad Feſtum in regifugium. Pitiſcus.

Regigead, Raygead, ein Ort in Böhmen, allwo Bretislaus, Fürſt in Böhmen, im Jahre 1048 eine Kieche erbauet, und, zu Erhaltung der Armen in derſelben, allerhand milde Stifftungen gemacht, wie aus dem Schenckungs-Briefe, beym Ludwig in Reliq. MS. T. VI, p. 55. u. ff. zu erſehen.

REGII MISSI, ſiehe *Miſſi*, im XXI Bande, p. 492.

REGII MORSULI CEPHALICI, *Zwelferi*, ſiehe Morſchellen (Königliche Haupt-) im XXI Bande, p. 1755.

REGII MORSULI, *Mynſicht.* ſiehe Morſchellen (Königliche) im XXI Bande, p. 1755.

REGII PRINCIPES SANGUINIS, ſiehe Prinzen vom Geblüte, im XXIX Bande, p. 534.

REGII TROCHISCI PRO SUFFITU, *Timæi*, ſiehe *Trochiſci Regii pro Suffitu*, Timæi.

REGILLA, war zu Rom eine Art einer Tunicæ, welche nicht in die Breite, ſondern in die Länge, und zwar von oben hinunter, und von dar wieder hinauf ſtehend, gewebt werden muſte. Die Farbe war weiß, mit purpurfarbenen Streiffen. Wie ſie eigentlich ausgeſehen, davon machen zwar einige Gelehrte viel Redens, man kan es aber nicht recht gewiß ſagen. So viel iſt aus Feſto bekannt, daß die Römiſche Jungfrauen den Tag vor ihrer Hochzeit dieſelbe angelegt, und zu einer guten Vorbedeutung damit ſchlaffen gegangen. Ferraeius de re veſt. l. 3, 20. Salmaſius ad Vopiſci Aurelian. c. 46. Pitiſcus.

REGILLÆ, Stadt, ſiehe *Regillum*.

Regilli, ſiehe Regillum.

Regillianus, ein gebohrner Dacier, und wie vorgegeben wird, des berühmten Daciſchen oder Gothiſchen Königs Decebalus Bluts-Verwandter, führte anfänglich als oberſter Befehlshaber die in Illyrien ſtehende Kayſerl. Armee, beachte ſich aber durch ſeine gute Aufführung bey den Soldaten in ſolche Hochachtung, daß ſie ihn um das Jahr 260 öffentlich zum Kayſer ausrufften, die ihn aber dennoch, nachdem er wider die Sarmaten und Roxolanen einige Siege erhalten, aus Furcht vor dem Kayſer Gallienus ſelbſt auch wieder hineichteten. Pollio Tyrann. c. 9.

Regillo, ſonſt auch Pordenon genannt, (Johann Anton) ein berühmter Mahler, war von Pordenon, einem Flecken im Friauliſchen, 20 Meilen von Udine bürtig. Er war von dem alten Hauſe de Sacchi, und der rechte Name ſeiner Linie war Licinio; nachdem ihn aber der Kayſer zum Ritter gemacht, nahm er dahero Gelegenheit ſeinen Namen zu verändern, und zwar aus Haß gegen einen von ſeinen Brüdern, welcher ihn ermorden wollen, und nahm den Namen Regillo an; Er hat keinen andern Meiſter in der Mahlerey gehabt, als die groſſe Liebe, ſo er zu ſelbiger, wie auch zu des Giorgio, ſeines Freundes und Aemuli, Werecken hatte. Nachdem er deſſelben Grundſätze inne hatte, ſo trachtete er, gleich ſelbigem, dahin ſich fähig zu machen, wodurch er denn einer der berühmteſten Mahler von der Welt geworden. Er gab Titiano im geringſten nichts nach, und war eine ſo groſſe Jalouſie unter ihnen, daß auch Pordenon, indem er einen und den andern Uberfall von Seiten ſeines Mitepfeeers befürchtete, jederzeit auf der Hut war, und als er das Kloſter von St. Eſtienne von Venedig mahlete, allezeit mit dem Degen auf der Seite, und mit einem Schilde neben ſich, wie es damals bey Leuten von Condition der Gebrauch war, arbeitete; er hatte eine fruchtbare Venam, und zeichnete von einem guten Gout, war auch in der Colorit nicht geringer als Titianus; er hat viel in Feeſco gearbeitet; es gieng ihm auch alles wohl von der Hand, und gab dabey ſolcher Arbeit groſſe Force. Seine vornehmſten Werckr ſind zu Venedig, Udine, Mantua, Vicenza, Genua, und in dem Friauliſchen. Er gieng auf Ordre des Hertzogs Hercules II nach Ferrara, daß er daſelbſt die Riſſe von Tapezereyen, welche er zu Venedig angefangen, vollends fertig machen ſolte: kaum aber war er daſelbſt angelanget, ſo wurde er kranck, und ſtarb, ohne daß er dieſes Werck, welches des Ulyſſes mühſame Reiſen werden ſolten, verfertiget, im Jahr 1540 in dem 56 Jahr ſeines Alters, und meynet man, daß ihm Gifft beygebracht worden. Indeſſen ließ ihn der Hertzog Hercules koſtbar begraben. Pordenon hatte auch einen Enckel, ebenfalls Pordenon, wie er genannt, welcher ſein Schüler war; er hatte auch noch einen andern Diſcipul, Pomponio Amalteo benamt, welcher nachmals ſein Tochtermann wurde. De Pilrs Hiſtor. und Leben der berühmten Europ. Mahler p. 339.

REGILLUM, *Regillus*, *Regillæ*, oder Regilli, war ehemals eine Stadt der Sabinorum in Italien, wo ſie aber eigentlich gelegen, weiß man nicht. Gemeiniglich hält man davor, daß ſie zwiſchen den Fluß Farfara und Aventon gelegen habe. Cellaeius in Not. Orb. Antiqu. T. I. Lib. II. Cap. IX. Sect. II. §. 327.

REGILLUS, ein kleiner See in dem alten Latio, im Tuſculaniſchen Gebiete, wird jetzund der See von St. Prarede, (Lago di S. Praſſede) genennet, und liegt in Campagna di Roma, zwiſchen Tivoli und la Gava dell' Aglio. Er iſt berühmt, wegen des Sieges, welchen Aul. Poſthumius wider den Tarquinius erhielt, nachdem dieſer König verjagt worden war. Einige wollen ihn auch il Lago di Caſtiglione nennen, ſo aber doch nach den meiſten ein gantz anderer See iſt. Tit. Liv. l. 2.

REGILLUS, Stadt, ſiehe *Regillum*.

Regilo, eine kleine Stadt in dem Churfürſtenthum Sachſen, unter das Amt Beytingen gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. des Churf. Sachſen, Beylagen p. 15.

RE-

REGIMEN, ſiehe **Regierung.**

REGIMEN, heißt bey den Aertzten erſtlich: eine gute Ordnung, ſo wohl in der Diät, nemlich der Speiſe und des Tranckes, die ſonderlich ein Kranckerhalten muß; denn anderns: auch in Verſchreibung und Gebrauch der Medicamenten. Bey den Chymiſten bedeutet es die Regierung des Feuers auf gewiſſe Grade bey chymiſcher Arbeit.

REGIMEN ECCLESIASTICUM, ſiehe **Regimente (Kirchen-).**

REGIMEN GRAVIDARUM, ſiehe **Schwangere.**

REGIMEN PUERPERARUM, **Regimente der Sechswöchnerinnen, oder wie ſie ſich zu verhalten haben;** Siehe **Sechswöchnerin.**

Regiment, ſiehe **Regierung.**

Regiment, *Cohors, Legio, Regimen,* iſt eine gewiſſe Anzahl Kriegsleute, unter einem Befehlshaber, den man einen Oberſten nennet. Ein Regiment, es ſey zu Pferd oder zu Fuß, beſtehet aus einer gewiſſen Anzahl Compagnien oder Fahnen, die nicht allezeit, und an allen Orten gleich. Jede Compagnie hat ihren Rittmeiſter bey der Reiterey, und Capitain oder Hauptmann bey den Dragonern und Fußvolck. Ein Regiment zu Pferd wird in drey, vier oder mehr Schwadrooen oder Eſcadrons und eins zu Fuß in zwey oder drey Bataillons, nachdem ſie ſtarck ſind, geſetzet. Die Officirer, ſo dem Regimente insgemein dienen, werden **Stabsofficiers,** oder der **Stab** genennet, und beſtehet derſelbe aus dem Oberſte, Oberſtlieutenant, Major oder Oberſt-Wachtmeiſter, derer jeder eine Compagnie hat, und dieſelbe als Capitain commandiret, einem Regimentsquartiermeiſter, Wachtmeiſter-Lieutenane, Regimentsfeldprediger, Auditeur oder Regimentsſchultheiß, Regimentsfeldſcherer, und Profoß. Bey der Reuterey gehöret der Paucker, und bey dem Fußvolcke die Hautbois zu dem Stabe. Die Compagnie des Oberſten, wird die **Leibcompagnie,** *la Colonelle,* und der dabey ſtehende Lieutenant Capitainlieutenant genennet. Im Felde, und wenn ein Lager geſchlagen, wird eine Compagnie zu Fuß, in zwey Linien gegen einander, zu Pferde aber zwey Compagnien gegen einander, jede in einer Linie, die Standart oder Fahnenwacht vor das Regiment, der Stab und die Bagage hinter daſſelbe geordnet, und allenthalben geraume Gaſſen darzwiſchen gelaſſen. Die Römer haben wohl in der Krieges-Erfahrenheit vor allen Völckern den Vorzug gehabt. Faſt alle Völcker haben von ihnen das Muſter einer guten Kriegesverfaſſung genommen, und ſich nach ihnen gerichtet. Ihr Fußvolck war entweder leichte, oder ſchwer bewaffnet; das ſchwer bewaffnete beſtand aus Soldaten, welche ihrem Vermögen nach unterſchieden waren: Die reichſten hatten einen Helm, Küris, kleine Stiefeln, den Schild, die Picke, und den Degen; Die geringen trugen eben die Waffen, ausgenommen den Küraß nicht; Die dritten trugen keine Stiefeln; alles dieſes war das Fußvolck. In den letzten Zeiten trugen ſie auch den Wurfſpieß, der 5 Schuh lang war, den ſchoſſen ſie ab in der erſten Hitze. Die leichtren Fußvölcker hatten nicht dergleichen Vertheidigungswaffen, ſie trugen nur Schleudern oder Bogen, nebſt dem Degen an der Seite. Das Corps, das ſie aus der geſammleten Infanterie formireten, nenneten ſie Legionen, das waren fünf oder ſechstauſend Fußvölcker, und drey bis vier hundert Reuter. Dieſe Legionen wurden wieder in Centurien, Cohorten und Manipulos getheilt, wie Gellius berichtet, der zu der Zeit der Kayſer geſchrieben. Die Legion, ſagt er, begriff ſechtzig Centurien, dreyßig Manipulos und fünf Cohorten, es beſtund alſo eine Legion damals aus ſechs tauſend Menſchen, die Manipuli aus zweyhundert, und die Cohorten aus vierhundert. Eine Centurie hieß hundert Mann. Der Officirer, der die gantze Legion commandirte, hieß bey ihnen Legatus; Es war der Obriſte. Unter ihm hatte er die Tribunos, die die Cohorten, und Centuriones, die die Centurien commandireten. Was die Ordre de Bataille betrift, ſo waren ſie alle mal in zwey oder drey Linien geſtellet, nach Cäſars Bericht, auch wenn er nur von den Legionen allein redet. Die erſten Bataillons beſtunden bey den Römern aus jungen Soldaten, ſie nennten ſie *Primipilos, Haſtatos,* (Pikeniers) die andern machten diejenigen, ſo längere Jahre gedienet. Sie wurden Principes genennet; Die aber in dem Kriege grau und alt worden, waren in den Bataillons, da die Adler, welches ihre Fähnlein waren; Die alten Soldaten hieſſen Triarii, und laureten, wie es im Streite mit der erſten Bataillon ablieſe, ſie knieten auf die Erde, und lehneten ſich auf ihre Schilder. Wenn nun die erſten zertrennet, ſo retirirten ſie ſich durch die Intervalle, welche zwiſchen den letzten Bataillons waren. Alsdenn war die dritte Linie bereit, und nachdem ſie alle Bataillons, ohne einiges Intervallum zu laſſen, eingeſchloſſen, ſo marſchirten ſie auf die Feinde loß. In allen Gelegenheiten detachirte ſich die Cavallerie von der Legion, und rangirte ſich mit der Infanterie auf den Flügel der gantzen Armee; ſie war faſt eben wie die Infanterie bewaffnet. Der König in Franckreich Franciſcus der 1 war kein Fremdling in den alten Geſchichten, und alſo richtete er, nach dem Exempel der Römer, Legionen-Regimenter auf, ſie ſolten weit ſtärcker ſeyn, als die Römiſchen, ob er wohl keine Cavallerie dabey hatte. Er richtete 7 Regimenter auf, ein jedes beſtand aus ſechs tauſend Mann; Einige darunter hatten Röhre und Büchſen, andere Piquen, und noch andere Hellebarden. Die Oberofficiers, Capitains, Lieutenants, Fähndriche und Unteroffiriers ſolten aus demſelben Lande genommen werden, wo die Soldaten angeworben würden. Es waren in jeder Legion, ſechs Capitains, darunter einer ein Oberſter war, der das gantze Regiment commandirte. Der König behielt ſich zum voraus, denſelben zu ernennen. Ein jeder Capitain hatte unter ſich zwey Lieutenants, davon ein jeder acht hundert Mann commandirte; unter den zwey Lieutenants waren zwey Fähndriche. Jede hundert Mann commandirte ein Centurier, (Hauptmann) alſo waren ſechtzig Hauptleute bey jedem Regimente. Die Capitains waren alte Leute von Qualité. Die Soldaten vom Regimente hatten groſſe Vorzüge und Vortheile; Diſtinguirten ſie ſich in einer öffentlichen Action, ſo muſte ihnen ihr Obriſter oder Capitain einen goldenen Ring geben, den der Soldat an dem Finger trug, und wenn einer von einer Charge zu der andern in die Höhe ſtieg, bis er Lieutenant wurde, ſo wurde er für geadelt gehalten. Hierdurch wurden die Regimenter eingeführt. Bey denſelben hat man die

pri-

prima plana in Betrachtung zu zühen. Es begreift aber dieſelbe alle Ober- und Unterofficiers, ſammt Spielleuten, und was etwan ſonſt von Unterſtabsbedienten bey einer Compagnie angetroffen wird. Die obere prima plana ſind der Capitain, Lieutenant, der Fähndrich, als Oberofficier. Die untere prima plana ſind die Unterofficiers, der Feldwebel, der Sergeant, der Fourir, Capitain d' Armes und Spielleute. Zum Oberofficier werden ordentlich bey einer Compagnie erfordert, ein Capitain, ein Lieutenant, ein Fähndrich, auſſer bey den Stabsbedienten, wobey keine Capitains ſtehen, deren Stelle durch die Stabsofficirer vertreten wird. Oeffters ſind bey einer Compagnie zwey Lieutenants, als der erſte und andere, zuweilen wird gar der Fähndrich, wie es faſt durchgehends bey allen Capitainscompagnien, gebräuchlich, nnchgelaſſen; zuweilen findet man auch zwey Capitains, und zwey Fähndriche, welche, wenn ſie über den ordentlichen Etat gut gethan werden, und die gehörige Verpflegung entweder gar nicht, oder aus Gnade genüſſen, reformirte Officier genennet werden. Es iſt ein wichtig Werck die Compagnien zu einer Bataillon und die Bataillons zu einem Regimente zu formiren, die Mannſchaft in Glieder und Reyhen einzutheilen, und in gleiche Weiten zu richten. Solch Corpo beſtehet theils aus Reihen und Gliedern der gemeinen Knechte, theils aus Ober- und Unterofficiers. Die Reihen und Glieder müſſen aus einer von Statur gleichen Mannſchaft beſtehen, denn die Ungleichheit der neben einander ſtehenden Perſonen, verurſacht einen nicht geringen Ubelſtand, und ein gar ſchlechtes Anſehen. Inſonderheit müſſen in den äuſſerſten Gliedern, als in dem erſten und letzten, die längſten Perſonen, in den mittlern die mittelmäſſigen geſtellet werden. Die Oberofficiers ſtellet man meiſtentheils nach ihren Chargen und Range, die älteſten nach den Flügeln, die jüngſten nach der Mitten chargenweiſe, auſſer bey deren Charchirungen, da man die Officirer, ſo viel als thulich, bey ihren Compagnien auf den Flügeln läſt. Die Unterofficirer theilet man ohne beſondern Unterſcheid des Vorzuges bey ihren Compagnien, bald auf dir Flügel der Glieder, bald anderwärtig ein. Dir Tambours theilet man in drey Theile, und ſetzt ſie bey die ſo genannten Hauptbrüche; die Hautbois ſtehen hinter den Fahnen bey der Parade, im Marſche gehen ſie zwölf Schritte vor den erſten Gliedern aus. Der Unterſcheid bey Formirung der Reihen und Glieder iſt dieſer: Die Mannſchaft, welche neben einander in der Reihe ſtehet, nennt man Glieder, die aber ſo hinter oder vor einander in der Höhe oder Tiefe ſtehen, werden Reihen genennet. Bey einem Corps werden die Reihen und Glieder folgender maſſen formiret: Man beſtimmt zuförderſt die Höhe; welche das Corps haben ſoll, und theilet die Zahl der Mannſchaft, woraus das Corps beſtehen ſoll, mit der Höhe, und darauf ſtellt man die Reihen nach einander, ſo viel die getheilte Zahl ausbringt; auf, fängt zur rechten Hand an, und führt mit der Aufſtellung zur lincken oder ſtehenden Reihe, bis zur völligen Rangirung. Bleibet Mannſchaft übrig, woraus keine völlige Reihe formiret werden kan, wird ſie in der Mitte verſteckt, und blinde Rotte genennet. Wolte man demnach eine Compagnie von funfzig Mann in Gliedern und Reihen zu vier Mann hoch ſetzen, ſo müſſen die funfzig Mann mit vier getheilet werden, ſo kommen zwölf Rotten oder Reihen heraus, und zwey Mann bleiben übrig, welche, als die blinde Rotte, in der Mitten eingetheilet wird. Alſo hat man ſolcher geſtalt vier Glieder und zwölf Reihen, nebſt der blinden Rotte aus der Maanſchaft formiret. Bey den Weiten muß man beobachten, daß ſolche zwiſchen der neben- vor- und hinterſtehenden Mannſchaf dergeſtalt eingerichtet werde, daß zwiſchen die Glieder im Paradiren, Exerciren u. Marſchiren, vier gute Schritte geſchloſſen ſeyn. Die Oberofficiers, Capitains und Subalternen haben ihre Weite im Paradiren drey gute Schritte vor der Fronte, und ſtehen in einer Linie; bey dem Exerciren fünf Schritte hinter dem Bataillon; Der Capitainlieutenant oder jüngſte Capitain vor der Fahnen, und vor ihm der commandirende Regimentsofficier. Zur Charge ſtehen die Oberofficier in dem erſten Gliede, auf dem Flügel der Pelotons; Der Chef des Bataillons vor deſſen Mitten, zwey Schritte voraus. Der Obriſtlieutenant hält, nebſt einigen Oberofficiern, drey Schritte hinter daſſelbige. Im ordentlichen Marſche halten die Oberofficirer, zwiſchen ihre und die vorher gemeldetr Theilung neun gute Schritte, und marſchiren alſo, daß der Stiel der Pique oder Spondon kurtz an das erſte Glied reiche. Der Unterofficirer Weite iſt im Paradiren hinter das Corps drey Schritte; Auf den Flügeln ſtehen ſie an den Reihen gantz geſchloſſen, ingleichen im Marſche. Wenn ſie Züge führen, halten ſie zwiſchen ihre, und die vorher maſchirende Glieder ſechs gute Schritte, marſchiren für ihrem Zuge ſo nahe, daß die Spitze des Degens an das erſte Glied reicht. In der Charge werden ſie theils auf den Flügeln im vorderſten und hinterſten Gliede, theils hinter das Bataillon geſtellet. In den Churfürſtlich Sächſiſchen Dienſten marſchiren ſie ſo wohl in Zuordnung als auf der Stellparade in Gliedern des Zuges, die Schwenckung der Glieder deſto beſſer zu beobachten. Will man rin Regiment in zwey Bataillons ſetzen, ſo werden die Compagnien und Oberofficirer tour à tour dazu genommen. Solchemnach würde bey einem Regimente von acht Compagnien die erſte Bataillon aus des Oberſten, Majors, zweyten und vierten Capitains Compagnie; die zweyte aus des Obriſtlieutnants, erſten, dritten und fünften Capitains Compagnie beſtehen, und jene ins beſondere der Obriſte, dieſe aber der Obriſtlieutenant commandiren. Soll ein Regiment in drey Bataillons geſetzet werden, ſo wird die dritte Tour gehalten, und ſolcher geſtalt werden bey einem Regimentr aus zwölf Compagnien, des Oberſten, des erſten, vierten und ſieben den Capitains Compagnie die erſte Bataillon; aus des Obriſtlieutenants zweyten, fünften und achten Capitains Compagnie die andere; aus des Majors dritten, ſechſten und neunten Capitains Compagnie die drittr gemacht, und dir erſte vom Obriſten; die andere von dem Obriſtlieutenant, die drittr von dem älteſten Capitain commandiret. Die Officirer als Capitains u. Subalternen bleiben bey dem Bataillon, wobey ihre Compagnien ſtehen, auſſer dem erſten Capitain, welcher bey dem dritten Bataillon das Commando führet, zumal der Major bey einer Bataillon ins beſondere nicht eingetheilet werden

den kan, an dem er aller Orten seyn, und des Obersten Befehl bey allen dreyen Bataillons ausrichten muß. Ob zwar der Oberste einer Bataillon ins besondere nur vorstehet, so muß ihm dennoch das Commando des gantzen Regiments, und folglich über alle drey Bataillons ungekräncket verbleiben. Wenn ein gantzes Regiment in einen gewissen Ort und Stadt einquartiret werden soll, gehet der Regimentsquartiermeister mit allen Fouriers von den Compagnien entweder den Tag vorher, oder doch etliche Stunden vorher an den ihm angewiesenen Ort, wo das gantze Regiment hernach soll einquartiret werden. Wenn sie nun an den Ort gelangen, meldet sich der Regimentsquartiermeister bey der ordentlichen Obrigkeit an, weiset ihnen, die von den Landescommissariis unterzeichnete Quartieraßignation, ingleichen die Specification des gantzen Regiments von Stabespersonen und Compagnien, worauf denn die vornehmsten und bequemsten Häuser vor den Obristen, Obristlieutenant und Major auf Vorschlag der Obrigkeit von dem Regimentsquartiermeister, vornehmlich in Augenschein genommen, und denn die übrigen Quartiere vor die Capitains und Compagnien mit Zuziehung der Obrigkeit nach gewissen Billets gemacht werden. Welche Billets man darauf unter die Fouriers von den Compagnien austheilet, oder vor ihnen wegen der Quartiere loset, welche Fouriers denn hernach die besten Häuser in ihren angewiesenen Quartieren wieder vor ihren Capitain, Lieutenant und Fähndrich aussuchen, die andern Quartiere aber durch gewisse Billets unter die Unterofficiers und Gemeinen bey der Ankunfft vertheilen. Wenn nun die Gemeinen an den Ort, wo sie ins Quartier kommen, nichts mehr als ihre service haben sollen, dabey aber ihre ordentliche Wache verrichten müssen, so wird allezeit vor drey Soldaten ein Bette auf zwey Personen gerechnet, weil von diesen dreyen allezeit einer den dritten Tag aussen bleibet, und nur zweye sich zu Hause befinden, übrigens müssen sie sich mit ihrem Sold, und was die Ordonanze, wegen ihrer Verpflegung, angeordnet, dabey vergnügen, und Etappenmäßig leben. In des Feindes Landen aber bekommen sie gemeiniglich, nebst ihrer Gage, auch die Kost, so viel ihnen zu reichen verordnet wird. Sonst wenn ein Regiment oder Compagnie auf dem Marsche einquartiret werden muß, müssen die Officiers wohl Achtung geben, daß die Quartiermeister die Quartiere, wie man nach Kriegesart zu reden pflegt, unter einem gewissen Vorwand nicht verbrennen, das ist: Wenn sie vor die benennten Oerter oder Quartiere Geld nehmen, und entweder in selbige nicht so viel Mannschafft einlegen, als wie es von den Landescommissariis angeordnet, oder aber solche mit der Einquartirung gantz verschonen und weiter marschiren an einen fremden Ort, wohin doch die Ordres nicht lauten, wiewohl keine Stadt, Dorf und Flecken schuldig ist, ohne vorgezeigte Quartieranweisung, einige Mannschafft einzunehmen, und hält sich jeder Platz blos an die Repartition, so wegen der Quartiere durch die abgeschickten Landcommissarien unter einander gemacht und verglichen worden. Jedes Regiment zu Fuß hat seine besondern Wachen vor dem Regimente, etliche Schritte vor demselben ab, und müssen die Schildwachen bey den Fahnen und Trommeln, ingleichen bey dem ausgestellten Gewehr, so in gewisser Ordnung bey der Fronte des Regiments geleget und gestellet worden, von ihr besagter Regimentswache gegeben und abgelöset werden. Wenn bey einer Armee fremde Herren, Ambassadeurs und Abgeordnete sich einfinden und vorhanden seyn, wird ihnen auch einige Mannschafft zur Wache gegeben, welche auf ihr Quartier und Baggage Aufsicht zu haben, commandiret wird. Wie nun alles bey einer Armee, allein auf Ordre des commandirenden Generals en Chef geschehen muß, also darf auch ohne dessen Vorwissen und Anordnen, wegen der Wachen, wenn etwas ausserordentliches dabey vorfiele, nichts bestellet, und eine Neuerung gemacht werden, massen die Regimenter durch vieles und unnöthiges Wachen allzu sehr strappazirt, und folglich ruinirt werden, welche man doch zu einem nöthigern und nützlichern Gebrauche, so viel möglich, verschonen soll. Wenn gantze Regimenter aus der Schlacht durchgehen, oder in Vestungen ihre Schuldigkeit nicht beobachten; So pflegt man die Oberofficiers zu arquebusiren; von dem gemeinen Mann aber alle mahl den zehenden, den das Loos trifft, aufzuknüpffen. Eine sehr merckwürdige Execution von dergleichen Schlage ist diejenige, so im Jahre 1642 nach der verlohrnen Schlacht bey Leipzig an dem Kayserlichen Madelovischen Regimente in Böhmen vollzogen worden. Will man ein Regiment Infanterie vor einer Vestung logiren; so muß man erstlich wissen, wie starck das Regiment an Compagnien sey, welches hernach in zwey, auch in drey gleiche Theile pfleget eingetheilet und eine Bataillon genennt zu werden. Zwischen den Bataillons wird allezeit ein Raum von vier, acht bis zehen Ruthen, oder zwanzig, vierzig bis funfzig Schritte gelassen, nachdem man eine grosse Fronte von der Armee in Bataille darstellen will, welcher Zwischenraum eine **Regimentsgasse** genennet wird. Hat nun ein Regiment acht Compagnien, so kommen derer viere zu einer Bataillon. Bestünde aber das Regiment in neun Compagnien, so pfleget man fünff Compagnien zu einer, und viere zur andern Bataillon zu legen, damit die Compagnien beysammen bleiben. Weiter ist auch zu mercken, daß die Zelter der Compagnien nicht dürfen an einander stossen, sondern es bleibet ein kleiner Raum darzwischen von vier Schuhen oder zwey Schritten, welches das **Brandgäßgen** genennet wird. Ein Regiment Cavallerie zu logiren, muß man beobachten, wie starck es an Compagnien sey, damit man die Eintheilungen zu machen wisse. Ist ein Regiment zu Pferde sechs Compagnien starck, so wird ein solches Regiment nicht in zwey Theile, wie bey der Infanterie, sondern in drey Theile getheilet, welche **Esquadrons** genennet werden, wobey sich denn zwey Regimentsgassen oder Zwischenräume finden. Dieses wäre die ordentliche Aus- und Eintheilung der Regimenter, so wohl von der Infanterie als Cavallerie, welche bey Belagerungen, wo man sich in möglichster Enge behelffen muß, in Obacht zu nehmen.

Regiment (Kirchen-) oder Regiment der Kirche, Regimen ecclesiasticum, bedeutet die höchste Gewalt über die sichtbare Kirche, oder über eine äusserliche Gesellschafft und Versammlung unterschiedlicher Personen, welche einerley Glau-

ben mit dem Munde bekennen, und in einer ley Gemeinschafft des Gottesdienstes leben. Bey dieser Materie, von welcher man bald in der natürlichen Rechts-Gelehrsamkeit, bald in der Politic handelt, sind zwey Stücke zu untersuchen: **einmahl, wem das Kirchen-Regiment zukomme? hernach, was es vor Stücke oder besondere Rechte in sich begreiffe?** Die erste Frage betreffend: **wem das Kirchen-Regiment zukomme?** so behauptet man mit Grund, daß das Recht in Kirchen-Sachen ein Stück der Landesherrlichen Hoheit selbsten sey, und einem Fürsten vermöge seiner höchsten Gewalt in der Republic zustehe. Dieses zu beweisen, so sind vorher zwey Stücke auszuführen; daß die sichtbare Kirche, von welcher hier die Rede ist, eine eigentliche Gesellschafft, und daß selbige eines Regimenes nöthig habe. Daß die sichtbare Kirche eine eigentliche Gesellschafft sey, ist leicht zu erkennen, wenn man die Beschaffenheit einer Gesellschafft gegen dieselbige hält. Denn wie eine jede Gesellschafft durch ein Bündniß, wodurch sich die Glieder unter einander verbinden, einen gewissen Endzweck zu ihrem gemeinschafftlichen Nutzen zu suchen, aufgerichtet wird; also ruhet die sichtbare Kirche auf solchem Vergleich, und ist daher als eine Gesellschafft anzusehen. Sie gründet sich auf einen gedoppelten Vergleich, davon einen die Glieder selbst unter sich machen, wenn sie sich als Glaubens-Genossen ansehen, eine Gemeinschafft des äusserlichen Gottesdienstes zu haben, und in einer besondern Vertraulichkeit zu leben versprechen; den andern aber richten die Zuhörer und Lehrer unter sich auf, nach welchem denen letztern das Recht GOttes Wort zu lehren und Sacramente zu verwalten überlassen wird. Wolte man sich daran stossen, daß heutiges Tages niemahls durch dergleichen ausdrückliche Vergleiche eine Gemeinde aufgerichtet werde, so dienet zur Antwort, daß man solches stillschweigend thut; ja wenn man die Sache etwas genauer ansiehet, so geschiehet hier die Einwilligung auf solche Weise, daß sie von einem ausdrücklichen Vergleich, so fern man nach der gemeinsten Erklärung der Moralisten dabey seinen Willen durch Worte deutlich an den Tag leget, in der That und der Krafft nach nicht unterschieden. Denn was dorten durch Worte geschiehet, thut man hier durch solche Verrichtungen, welche den Willen gantz deutlich entdecken, daß, da man weiß, es werde niemand in einer Gemeinde geduldet, der nicht die darinnen aufgenommene Lehren annimmt, und sich nach der Kirchen-Verfassung bequemet, man sich dennoch darein begiebet; oder wenn man darinnen auferzogen worden, nach erlangtem völligen Gebrauch der Vernunfft dabey verbleibet. Eine solche Gesellschafft kan nun vors andere ohne einem Regiment nicht bestehen. Denn es ist nicht zu vermeiden, daß sich unter den Gliedern nicht viele böse und halsstarrige einschleichen solten, welche durch Zwang und Strafe zu ihrer Pflicht anzuhalten; und da überdieß bey dem äusserlichen Gottesdienste gute Ordnung zu erhalten, die Uneinigkeiten, welche nicht nachbleiben, beyzulegen, geschickte Lehrer und Prediger zu erwählen, und ihres Amts fleißig zu erinnern sind, so kan auch dieses ohne einem Regiment nicht geschehen. Ist dieses richtig, daß die äusserliche Kirche eine Gesellschafft, die dem Regiment muß unterworffen seyn, so fragt sichs: wem solches zukomme? Befindet sich die Kirche in dem natürlichen Stande, daß sie aus solchen Personen bestehet, die ausser einer bürgerlichen Gesellschafft leben, so hat die gantze Gemeine das Regiment, welche entweder durch Einsammlung der Stimmen solches selbst verwalten, oder einigen die Aufsicht auftragen, oder einen Kirchen-Regenten bestellen kan. In dem bürgerlichen Stande aber kömt das Regiment dem Fürsten, als Landsherrn zu, welches so wohl aus der Beschaffenheit dieser Gesellschafft, als der Majestät, die der Fürst hat, erhellet. Denn da die Kirche eine Gesellschafft ist, die sich in dem bürgerlichen Staat befindet, so würde es ungereimt seyn, wenn man eine independente Gesellschafft in die andere setzen wolte, folglich wenn der Fürst die Aufsicht über alle Gesellschafften in einer Republic hat, so hat er auch solche über die, welche die Kirche ausmachet. Eben dieses bringet auch das Wesen der Majestät mit sich. Die Politici sagen: Majestas est summa in republica potestas, welche höchste Gewalt auf alle und jede öffentliche Verrichtungen, auch diejenigen, so die Religion und den Gottesdienst betreffen, gehen muß, zumahl die Religion den grösten Einfluß in das bürgerliche Wesen hat. Denn die Gemüther werden durch nichts mehr, als durch die Lehrsätze der Religion eingenommen, daß wenn diese einen zur Rebellion, Ungehorsam gegen die Obrigkeit, Aberglauben und andern dem bürgerlichen Staat nachtheiligen Irrthümern verleiten, so wird dadurch der Endzweck der Republic und der bürgerlichen Oberherrschafft umgestossen. Sind auch gleich die Principia einer Religion der Erhaltung eines Staats nicht zuwider, so können doch solche Ceremonien damit verknüpffet seyn, welche die Glieder zu allerhand Lastern verleiten, oder ihnen zu heimlichen Zusammenkünfften, folglich zu Verrätherey en Gelegenheit geben, daß also ein Fürst, wenn er den Endzweck erhalten soll, weswegen ihm die höchste Gewalt in der Republic anvertrauet ist, auch das Kirchen-Regiment haben muß. Wider diese Lehre setzen sich die Römisch-Catholischen mit allen Kräfften, welche dem Pabst zu Rom, als dem obersten Bischoffe, das Kirchen-Regiment zueignen, und dasselbige in vielen Schrifften zu behaupten gesuchet, von denen man beym **Sagittario** in Introd. in Hist. eccles. cap. 27. p. 713. und **Schmid** in Introd. Sagittar. Tom. 2. p. 634. eine Nachricht findet. So schreibet **Bellarminus** Lib. 2. cap. 12. de Romano Pontifice: „Der Römische Pabst ist in der geistlichen Monarchie Petri Nachfolger;" und Lib. I. cap. 9. „Der Pabst ist über die gantze Christenheit gesetzet, und hat die völlige Gewalt in Händen, welche Christus zu Nutzen der Kirchen auf Erden hinterlassen." **Greeser** aber Tom. 2. Defens. controv. Bellarmini col. 735 spricht: „Der Römische Pabst ist das Haupt aller Priester, so viel ihrer in der gantzen Welt sind; er ist das Oberhaupt aller Kirchen." Es legen ihnen aber die Evangelischen dieses vor einen Irrthum aus, welcher sich gründe auf den falschen Begriff von der Beschaffenheit der Christlichen Kirche, die sie sich als eine Gesellschafft herrschender und gehorchender Personen vorstellen, und daher glauben, daß selbige unter der Herrschafft der Bischöffe, als wie die Republic unter der Botmäßigkeit ihrer Regenten stehe. Daß aber dieses falsch sey, erweisen sie 1) aus der Aufführung Christi, als des Ertzbischoffs der rechtglaubigen Kirchen. Denn wie er ein dreyfaches

Ame,

Amt, das prophetiſche, hoheprieſterliche und königlich: geführet; alſo hat er wohl in dem erſten, aber nicht in den beyden letztern ſeine Nachfolger hinterlaſſen. Sein Reich war nicht von dieſer Welt, und er ſelbſt hat auch niemahls Antheil an der äuſſerlichen Herrſchafft verlanget; ſein prophetiſches aber ſo geführet, daß er keinen zur wahren Religion gezwungen: 2) aus dem Exempel der Apoſtel, welche ſich nicht in Sinn kommen laſſen, zu herrſchen, und vielmehr ihres Lehrmeiſters als treue Nachfolger eingedenck geweſen, daher ſie lieber dienen als Herren der Gemeine haben heiſſen wollen. Sie ſtunden zwar in einem beſondern Anſehen, daraus aber keine Herrſchafft erwuchs; ſondern in zweiffelhafften Dingen und in Unordnung des Gottesdienſtes gaben ſie Rathſchläge, und die Ketzer beſtraften ſie nicht als ungehorſame, ſondern widerlegten ſie als irrende. Es hatten die Apoſtel in der erſten Kirche prærogativam autoritatis & dignitatis, nicht aber poteſtatis & imperii, das iſt, ſie waren angeſehener, als andere, hatten aber keine Gewalt und Herrſchafft. 3) Aus den Namen, welche den Biſchöffen in H. Schrifft beygeleget werden, indem ſie Hirten, Lehrer, Haushalter heiſſen, welche Namen ſolche Aemter und Bedienungen bedeuten, die mit keiner Herrſchafft verknüpffet. Denn ein Hirt kan weiter nichts thun, als daß er ſeine Heerde auf die rechte Weide führe, und vor den Wölffen, auch mit Auſſetzung ſeines Lebens beſchütze: ein Lehrer aber ſucht die Sache deutlich vorzuſtellen, ſeine Zuhörer zu überzeugen, ihnen Anſchläge zu geben, und ſie zu vermahnen, wobey nichts von einer Herrſchafft anzutreffen, und ein Haushalter kan ſich keine Herrſchafft anmaſſen über diejenigen, denen er auf Befehl ſeines Herrn die ihm anvertrauten Güther austheilen ſoll. Der Name eines Biſchoffs bedeutet zwar einen Aufſeher; es iſt aber nicht eine jede Aufſicht mit einer Herrſchafft verbunden, welches nach dem Unterſcheid der Perſonen und der Sachen muß beurtheilet werden, weswegen auch noch in der erſten Kirche alle Lehrer an Würde und Gewalt einander gleich geweſen. Denn daß der Unterſcheid zwiſchen den Biſchöffen und Prieſtern keine göttliche Verordnung ſey, iſt von vielen Gelehrten zur Gnüge erwieſen worden, von welchen Streitſchrifften, ſonderlich was darüber in der Engliſchen Kirche vorgegangen, eine Nachricht in **Buddei** Syntagm. Diſſ. theol. p. 181. und **Pfaffens** Diſſ. de Succeſſione epiſcopali p. 18. zu finden, wobey auch **Fabricius** in bibliogr. antiq. cap. 13. §. 12. zu leſen; 4) Aus der Beſchaffenheit der chriſtlichen unſichtbaren Kirche. Denn dieſe iſt eine Verſammlung der Gläubigen, der Glaube aber wird durch keinen Zwang und Gewalt gerücket, wodurch man Heuchler, aber keine Gläubigen machen kan. Man weiß auch in der chriſtlichen Kirche von keinen menſchlichen Geſetzen, auſſer welche die Obrigkeit giebt, was die Anordnung des äuſſerlichen Gottesdienſtes betrifft, ſo fern derſelbige in der genaueſten Verknüpffung mit der Ruhe des bürgerlichen Staats ſtehet; 5) Aus dem Endzweck des biſchöfflichen Amtes, welches in der Verkündigung des Evangelii und Austheilung der Sacramenten beſtehet, ſo zu dem Ende geſchicht, daß die Menſchen zum Glauben mögen gebracht, darinnen erhalten, und zur Seligkeit geführet werden, welches in Wahrheit mit keiner Herrſchafft verknüpffet iſt. Da nun alſo den Biſchöffen keine Herrſchafft zukommt, ſo kan ſich auch, ſagen die Evangeliſchen, der Römiſche Pabſt auf keine Weiſe etwas davon anmaſſen, und bleibt das Regiment der Kirche in äuſſerlichen Dingen vor den Regenten, krafft der Landesherrlichen Hoheit. Es haben einige nicht ohne Urſache gezweiffelt, ob diejenigen, welche das Recht in Religions-Sachen dem Römiſchen Pabſt einräumen, die höchſte Gewalt völlig beſaſſen, weil ſie dadurch mangelhafft und zerſtümmelt gemacht würde. Solche päbſtiſche Principia haben auch viele ſo wohl Rechtsgelehrte, als Kirchenlehrer der Evangeliſchen Religion, daß ſie die Gewalt in geiſtlichen Sachen dem Fürſten zwar einräumen; ſie leiten aber ſolche aus einem beſondern und von der Landesherrlichen Hoheit unterſchiedenen biſchöfflichen Rechte her, daher ſie ſich eine doppelte Herrſchafft, eine geiſtliche und weltliche fürſtellen, und einem Regenten eine zweyfache moraliſche Eigenſchafft beylegen, nach welcher er theils als ein Fürſt, theils als der oberſte Biſchoff könne betrachtet werden. Eben daher kommts, daß man dieſe Gewalt über die Kirche das biſchöffliche Recht nennet, und wenn gleich einige, die ſich dieſer Benennung bedienen, in den Grundſätzen von der Sache ſelbſt wohl unterrichtet; ſo thut man doch beſſer, daß man ſich dieſes Namens enthalte, damit keine Gelegenheit zu einem Irrthum oder Mißbrauch möge gegeben werden, denn nachdem vorhin gezeiget worden, daß eines Biſchoffs Amt nicht im Herrſchen, ſondern Lehren, und daß dieſes Regiment als ein Stück der Majeſtät anzuſehen, ſo kommt dem Fürſten ſolches als Landsherrn und nicht als oberſtem Biſchoffe zu. Es entſtehen auch aus der Lehre von dem beſondern Biſchoffs-Recht der Fürſten viele ſchädliche Folgerungen. Denn wie ſie eine Stütze der Hierarchie und des Pabſtthums iſt; alſo iſt ſie dem Anſehen eines Fürſten überaus nachtheilig. Man kan übrigens weiter von dieſer Sache leſen **Conring** in diſp. de majeſtatis civilis auctoritate & officio circa ſacra 1645. **Grotium** de Imperio ſummarum poteſtatum circa ſacra, **Böhmern** in Diſp. de Jure epiſcopali principum evangelicor. und in Introd. in Jus publicum univerſale, p. 452. **Reinhard** de Jure principum germ. circa ſacra, **Buddeum** in Inſtit. theol. dogm. L. 5. c. 4. §. 28. und eines Ungenannten Unterſuchung des wahren Grundes, aus welchem die höchſte Gewalt eines Fürſten über die Kirche herzuleiten iſt, Halle 1719, davon der Auctor **Carl Franciſcus Buddeus**, nebſt vielen andern Scribenten, davon man eine Nachricht in Bibliotheca Juris imperantium quadripartita p. 159. ſqq. findet, allwo der Auctor anführet, was in dieſer Sache von den Holländern, Engelländern, Frantzoſen und Deutſchen geſchrieben worden. Der andere Punct, der hier zu unterſuchen, iſt, was das Kirchen-Regiment vor beſondere Stücke und Rechte in ſich faſſe? Es iſt ſchon oben erinnert worden, daß die Rede nur von der ſichtbaren Kirche, bey der en äuſſerlichem Gottesdienſt der Fürſt in Dingen, die GOtt nicht ſelbſt verordnet, eine Gewalt hat, alles ſo anzuordnen, daß die Ruhe der Republic erhalten werde. Denn der Hauptzweck ſolcher Herrſchafft zielet auf die äuſſerliche Glückſeligkeit; die Beförderung aber der ewigen Wohlfarth ſeiner Unterthanen, wenn es ein chriſtlicher Potentat, iſt nur eine Neben-Pflicht, die ihm nicht ſowohl als einem Regenten, ſondern vielmehr als einem

Christen vermöge der Liebe gegen den Nächsten obliegt. Es äussert sich solche Gewalt in drey Stücken: a) in der Religion selbst, wohin gehöret, das Recht eine Religion einzuführen, oder zu dulten, das Recht über die Ketzer und Atheisten, die Gewalt ein Glied aus der Gemeine zu stossen, oder der Kirchen-Bann, das Recht zu reformiren, und theologische Streitigkeiten beyzulegen; b) in der Anordnung des äusserlichen Gottesdienstes, welche Gewalt vornemlich das Recht bey Bestellung der Lehrer und Vorsteher der Kirchen und gewisse Ceremonien einzuführen, in sich begreiffet; c) in der geistlichen Jurisdiction, welche sich äussert in der Macht, geistliche Gesetze zu geben; in der eigentlich so genannten Jurisdiction oder Gewalt über die Personen derer Geistlichen, in dem Eigenthums-Recht über die Kirchen-Güter; und in dem Recht geistliche Unterobrigkeiten zu bestellen. Von allen diesen Stücken des Kirchen-Regiments sind die besondern Artickel nachzusehen. Siehe auch den Artickel: **Regiments-Form der Kirche.**

Regiment (Reichs-) siehe **Reichs-Regiment.**

Regiment der Armade, siehe **Armade** b Armade, im II. Bande p. 1517.

Regiment im Essen und Trincken, siehe **Diät,** im VII. Bande p. 733.

REGIMENT DES GARDES, oder *Regiment aux Gardes*, oder schlechtweg, *Gardes*, ist ein Regiment zu Pferde oder zu Fuß, darüber eine Fürstliche Person das Commando, oder das Regiment dessen Namen führet, oder auch gar zu seiner Leib-Garde dienet. Siehe auch **Leib-Regiment,** im XVI. Bande, p. 1554.

Regiment der Kirche, siehe **Regiment (Kirchen-).**

Regiment des Reichs, siehe **Reichs-Regiment.**

REGIMENT ROIAL, heist das **Leibregiment,** davon im XVI Bande p. 1554 nachzusehen.

Regiment der Schwangeren, s. **Schwangere.**

Regiment der Sechswöchnerinnen, oder wie sie sich zu verhalten haben; siehe **Sechswöchnerin.**

Regiment der Weiber, siehe **Weiber-Regiment.**

Regiments-Art, siehe **Regiments-Form.**

Regiments-Auditeur, siehe *Auditeur*, im II. Bande p. 2123. u. f.

Regiments-Burgmänner, siehe **Burgmann,** im IV Bande p. 1971. 1972.

Regiments-Feldprediger, siehe **Feld-Prediger,** im IX. Bande p. 481.

Regimentsfeldscherer, Chirurgien Major, Lat. Chirurgus integræ legionis, ist der Wundarzt, so über das gantze Regiment bestellet ist, und die Compagniefeldscherer unter sich hat. Er führet auf des Regiments Unkosten, einen mit guten Artzneyen versehenen Feldkasten, nebst allerhand chirurgischen Instrumenten bey sich. Weil ein Feldscherer bey einem Regiment höchst nöthig, so muß ein Obrister einen ehrlichen und tüchtigen Mann hierzu erwählen, der in der Anatomie, in Curen, Brüchen, Wunden und Beinbrüchen wohl erfahren. Weil er auf des Regiments Unkosten einen mit Artzney versehenen Feldkasten bey sich führet, so muß er mit demselben rathsam umgehen, wenn die alten abgegangen, sie mit frischen wieder versorgen, ausser dem Regimente an Fremde nichts davon abgeben, noch weniger verkauffen, damit im Nothfall sich kein Mangel dabey ereigne, und die armen, krancken und verwundeten Soldaten zu rechter Zeit an Artzneymitteln und Pflastern wohl verpfleget seyn. Nebst dem Artzneykasten müssen sie auch unterschiedene chirurgische Instrumente bey sich haben, um solcher in der Noth sich zu bedienen, und daß niemand aus Unwissenheit und Nachläßigkeit von ihren Patienten an der Cur versäumet werde. In zweifelhaften und schweren Fällen, müssen sie mit dem Feldmedico communiciren und seines guten Raths mit ihm pflegen, auch ohne sein Gutachten und Genehmhaltung nichts vornehmen. Sie müssen ihre drey Stabesofficirer, als den Obristen, Obristlieutenant und Major mit Barbiren bedienen, den andern Compagnie-Feldscherern auf Begehren, mit Rath und That an die Hand gehen, und sich nicht verdrüssen lassen, die gemeinen Krancken und Verwundeten zu Zeiten und wenn es nöthig, selbst zu besuchen, und allenthalben helffen gute Anstalten zu machen. Sie müssen sich der Nüchternheit und Mäßigkeit befleissen, und sich keine Mühe noch Gang verdrüssen lassen, daß sie ihrer gefährlichen Bedienung, nach Pflicht und Gewissen, vorstehen. Sie müssen wohl erfahren seyn, nicht allein mancherley Wunden, Beinbrüche, Verrenckungen, Stösse, Fälle und dergleichen zu heilen, sondern auch die faulen Glieder abzunehmen, und durch Kunst und mancherley Erfindungen dasjenige ersetzen, was etwan der Natur abgegangen. Sie müssen den Patienten eine gewisse Ordnung und Regiment, wie sie sich, so wohl in der Mäßigkeit, als sonst zu verhalten haben, vorschreiben, und bey den Herren Officiers anhalten, daß sie, wenn es sich auch gleich zu einiger Besserung mit ihnen anlassen solte, mit Wachen, Marschen, u. s. w. so viel als möglich verschonet werden, bis sie sich wieder recht erholt, und in guten Stand gesetzt; Sie müssen vor die Armen sorgen, damit sie aus einer Armen-Casse, oder sonst von den Herren Officiers zu ihrer desto bessern Erhaltung und Pflegung einigen Zuschuß erhalten. Spühren sie, daß die Patienten nicht wieder aufkommen können, und es mit ihnen gar gefährlich stehe, so müssen sie sich auch das Heyl ihrer Seelen angelegen seyn lassen, und Sorge tragen, daß der Feldprediger noch bey Zeiten, ehe ihnen der Tod auf der Zunge sitzt, geholet werden möchte. Die Erfahrung bezeiget öffters, daß die Regiments- und Compagnien-Feldscherer bey Anschaffung, und Ausreichung der Medicamenten, zumahl wenn ihnen überhaupt ein gewisses monathlich oder jährlich dazu gegeben wird, sich

ziem-

ziemlich eigennützig erweisen, und zur Ersparung der Unkosten, die Patienten entweder mit gar seltenen oder selbst präparirten untauglichen und unkräftigen Medicamenten versehen, und nachgehends die durch ihre Schuld entstehenden Todesfälle, mit der Heftigkeit des Anfalls, und der unheilbaren Kranckheiten, freymüthig entschuldigen. Um diesem vorzukommen, müssen sie entweder aus einer guten und bewährten Stadtapothecke die Artzneyen nach und nach nehmen, oder den Feldkasten mit frischen tauglichen Artzneymitteln versehen, die angeschafften Species gehörig von Artzneyerfahrenen probiren lassen, und allenthalben ihrer Pflicht nachgehen, wie sie es dencken gegen GOtt, gegen ihre Vorgesetzten, und gegen ihren armen Nächsten zu verantworten. Hier wird es nicht undienlich seyn, einige besondere Regeln und Anmerckungen anzufügen, die ein Feldscherer in Ansehung dieses oder jenes besondern Vorfalles in Obacht zu nehmen hat. Es muß ein Feldscherer ein geschickter, bewährter, wohlerfahrner und berühmter Mann seyn, so sich auf allerhand äusserliche Schäden, als Beinbrüche, gefährliche Verwundungen, Brandlöschungen, alte Schäden, Quetschungen u. s. w. verstehen, dieselben verbinden, und mit gebührlichen Handgriffen bedienen möge. Auch im Nothfall und Abwesenheit des Feldmedici, der etwan sonst wo anders zu thun hat, die innerlichen Kranckheiten, so gemeiniglich unter den Soldaten graßiren, erkennen, den Patienten nächst Göttlicher Hülffe mit Rath und That beystehen, und Medicamente geben und verordnen könne. Anbey muß er in der Anatomie ziemlich erfahren seyn, auch die Patienten fleißig besuchen. Er muß auch fein beredt seyn, und von dem, was er brauchet, hinlängliche Ursache geben können, sich hin und wieder hübsch versucht haben, denn wer da reiset, und sich hier und dar versucht, erfähret und lernet auch was rechtschaffenes. Ein Feldscherer muß versehen seyn mit den zur Sache dienlichen Instrumenten, mit allerhand Binden, so zu den Umschlägen, Einrollen, Beinzwingen, Aderlassen, Einsätzchen, Fontanellen, und Fisteln, Bandagen und dergleichen gehören, ingleichen mit Faden, zarten Lümplein, Abschabsel oder Carpie, kleinen und grossen Bäuschen, Schlingen und so fort an. Es muß aber solches alles fein geschmeidig, und die Leinwand abgetragen und weich seyn, etwa von alten Hemden und Leilachen, so keinen Saum am Rande haben müssen. Insgemein gehen in einem Kriegeslager folgende gefährliche Kranckheiten herum, welche lange um sich fressen, daß also nicht lange zu warten, als da sind: Giftige, hitzige, ansteckende Fieber und Hauptkranckheiten; Bräune und Halsgeschwulst, Mundsäule und Scharbock. Allerley Magenfieber, dreytägiges und viertägiges Fieber; Geschwulst, Aufblehungen, Gelbesucht; Grimmen, Schneiden, Zwang und Seitenstechen; Allerley Bauchflüsse, rothe Ruhr, Durchfall; Venuskranckheit; Offene Schenckel, fressende Schäden, Krätze; Allerhand Flüsse, Catharren, heftige Husten, Rothlauf und Brand; Allerley Stiche, Wunden, Beinbrüche, Quetschungen und dergleichen. Bey den giftigen, hitzigen und ansteckenden Fiebern, muß er mit GOttes Hülffe bald Rath schaffen, ehe die Kranckheit überhand nimmt, denn sie ein klein wenig gelinder, als die Pest selbst. Bey vollblütigen Leuten muß sogleich die Medianader geschlagen, jedoch nicht gar zu viel Blut weggelassen werden. Nachgehends muß er den Patienten zu einem Schweiß verhelffen, und ihnen Gift-abtreibende Mittel verordnen, auch ihm eine gehörige Diät vorschreiben, daß er gesunde und wohlverdauliche Speisen zu sich nehme, und fleißig Sorge tragen, daß die Krancken von den Gesunden abgesondert werden, damit nicht diese von jenen angesteckt werden. Bey der Bräune muß er innerliche gut zertheilende und schweißtreibende Artzneyen, auch äusserlich fleißig warme trockene Säckgen von Chamillenblumen um den Hals legen. Bey dem Scharbock und Mundsäule allerhand dienliche Kräuter von Salbey, Ageley, Biberklee und dergleichen verschreiben. Bey den Fiebern dienliche Brech- und Laxirmittel verordnen, als welche gemeiniglich die besten Dienste hierbey leisten, sonderlich wenn sie aus dem Magen herkommen. Bey der Geschwulst und Auflauffen des Leibes, dem Patienten einige mal nach einander ein Quentgen Methridat oder Theriac verschreiben, und sie darauf schwitzen lassen, oder ihnen auch Bibergeilessenz eingeben. Bey der gelben Sucht muß er den Patienten von etwas Rhabarbar oder Saffran, so in ein Maas Bier oder Wein geleget wird, trincken lassen. Bey dem Durchlauffe, Siegelerde eingeben. Bey der Venusseuche zuförderst den Patienten mit guten Purgantzen purgiren, ihn nach diesem einige Morgen nach einander ein Quentgen Meisterwurtzel in Wein eingeben, und alsdenn wohl darauf schwitzen lassen, und ihm einen Tranck von klein geraspeltem Frantzosenholtze verordnen. Bey den offenen Schenckeln, das Queckſilbersälbgen applicirren. Wider die Catharren, blauen Violensaft und Meerzwiebeleßig bey der Hand haben. Bey allerhand Stechen und Wunden, Beinbrüchen und Zerquetschungen, muß der Patient dermassen geleget werden, damit ihm das Blut nicht zum Hertzen trete, oder sich sonst wohin begebe, und allda verstocke oder verfaule. Er muß die Wunden mit Wein oder Brunnenwasser, darinnen ein wenig Saltz geiegt, oder mit des Patienten Urine, welches fast am besten, auswaschen, nach diesem in die breiten Wunden etwan vier Tropfen zerlassenen Leim, wie ihn die Schreiner gebrauchen, fallen lassen, die Wunden fein zu sammen schieben, das Papier darüber binden, und nicht aufthun, bis das Papier selbst herabfällt, so heilet die Wunde ohne häfften. Bey innerlichen Verwundungen, Wundtränck gebrauchen. Ist ein Feldscherer mit Wund- und Zwingbändern mancher Art Sorten, wie auch besonders Namens Instrumenten und dergleichen versehen, und es kommt ihm ein Verwundeter vor, solchen in die Cur zu nehmen, so muß er fleißig bedencken und wahrnehmen, ob die Wunde tödtlich oder nicht, damit er, wenn er deßhalben gefraget wird, sich nicht beschimpffe, und in Verdrüßlichkeit und Verachtung bringe. Er muß fleißig solche Bücher nachschlagen, die von tödtlichen Wunden geschrieben, deren man in grosser Menge hat, auch aufs beste erwegen, welch Glied oder Theil des Leibes verletzt worden, sintemal ein grosser Unterscheid hierinnen ist. Die Hauptwunden sind fast am ge-

fahrlichsten, wegen zweyer dabey sich ereignenden schlimmen Zufälle, als da sind der Schlag, schwere Noth, Convulsionen, Krampf, Erlähmung wegen der beschädigten Nerven. Es kommt auch öfters Aberwitz, Verfallung des Gehöres, der Sprache, u. s. w. darzu. Ist die Brust getroffen, so muß er mit Achtung geben, daß die Mittel also eingerichtet werden, daß keine Verepterung, so viel möglich, erfolge, welche doch gerne an diesem Orte, wegen der Wärme, zu erfolgen pflegt, damit das Zwergfell und dergleichen, nicht mit verstocktem Eyter beschweret werde, und zur Lungensucht nicht Ursach gebe. Er muß ferner betrachten, was vor Art, die Wunde oder Verletzung sey, ob sie in ein Gleiche oder Gelencke, ob sie Beinschrötig, ob die Nerven oder weisses Geäder verletzet, ob sie nur eine blosse Fleischwunde sey, ob Verstauchungen dabey und dergleichen. Ists denn eine Schlitzwunde, so muß er sie, wenn sie etwan von der äusserlichen Luft erkalter, mit warmen Weine bähen, und aufs leichteste häften. Wo es aber möglich, das Häften vermeiden, weil ein Hauffen Ungelegenheit daraus entstehet, zumahl wenn etwan das weisse Geäder damit betroffen wird, denn da folgen Krampffe, Convulsionen, grosse Schmertzen und so weiter. Er muß die Wunde zuerst unten im Boden, und an den Seiten zusammen heilen, nicht oben, woferne anders nicht eine schädliche unheilsame Fistel daraus erfolgen soll, wenn sie unten offen bliebe. Er muß die Wunden von inwendig heraus heilen, es sind auch besser die starcken Häftpflaster, wenn man häften muß, von Hartz, Gummi Elemi, Terpentin, Judenpech, Fürniß und dergleichen, mit Mastix, Weyrauch, Sarcocolla, zart präparirtem Blutsteine, und Stahlsafran, auch solchem Pflaster nach Gelegenheit mit Bäuschen helffen. Das Binden ist ein vornehm Stück, das ein Wundarzt wissen muß, mit Schrenckung der Binden recht umzugehen, maßen man gar viel mit dem Binden zu wege bringen kan. Daher auch bisweilen mancher mit dem Binden versehen wird, daß er krumm und lahm bleibet. Er muß gute Blutstillungen bey der Hand haben, corrosivische, caustische, giftige Artzneyen, als Arsenic, sublimirtes Queckſilber, Euphorbium und so weiter, vermeiden, sintemahl die Wunde dadurch erbrennet wird, und viel Unheil, auch wohl gar der Tod, darüber erfolget. Bey dem Aderlassen ist gute Vorsicht zu gebrauchen, und wohl zu erwägen, ob der Patiente sich etwan schon verblutet, und also die Kräfte fortgegangen, daß man übel ärger macht, und ob es nicht vielmehr besser sey, das Blut auf allerhand Art zu stillen. Ist das Blut gestillet, und die Wunde ohne sonderliches Nachsuchen oder Grübeln gesäubert, so muß er sich mit Wundsalben, Wundöhlen, und Balsamen versorgen, auch wider zufällige Hitze und Entzündungen der Wunden defensive gebrauchen. Bey den Beinbrüchen muß er die Beine wohl auf einander stossen, und sie starck befestigen, sie auch mit tauglichen Schindelgebäuden, wenn es nöthig, versorgen. Wo ein Glied dabey verstauchet, so muß er Kleyen in Weine gesotten umschlagen. So muß er auch verstehen, die Wundtränckе nach Erforderung der Noth auf diese oder jene Art zuzurichten. Das geronnene, verstockte Blut, wenn etwan einer gequetschet, geschlagen, geworffen, gestürtzet, muß er nicht im Leibe lassen, sintemahl es Fäule, Fieber, tödtliche und gefährliche Geschwüre verursachet, sondern hiebey zuförderst eine Ader öffnen, und, nachdem es die Kräfte vertragen können, das Blut weglassen, hernach dem Patienten innerliche zertheilende Artzneyen eingeben, daß das Blut fortgehe. Ist bey den geschossenen Wunden eine Kugel gar hindurch gedrungen, so muß er den Brand löschen, weil solcher offt grössern Schaden, als der Schuß selbst, thut. Des Patienten Lager muß er, wo möglich, nicht anders ordnen, denn wie er befunden, da er geschossen worden, denn sonst verwendeten sich die Muskeln, und versperreten den hinein geschoßnen Kugeln, Schroten, Stückgen von Kleidern, Eyter und so weiter den Ausgang, oder machten solchen enge. Ist die Kugel in den Wunden geblieben, so muß er zusehen, wie solche heraus zu bringen, und erwegen, ob die Kugel tief in das Fleisch gekommen, ob er sie durch die Haut, und das darunter liegende Fleisch von aussenher fühlen möge, denn sie läst sich wegen ihrer Härte und Forme gar leicht berühren. Ist es nun so, so kan er sie fein raus schneiden, und heraus nehmen. Ist aber die Kugel so tief darinnen, daß ihr Ausgang nicht so zu haben, muß er durch das Loch, wo die Kugel hineingegangen, einen Sucher hinein gehen lassen, und wenn er sie angetroffen, ob schon das Loch etwas tief, doch die Herausnahme versuchen. Kan er die Kugel mit dem Specill unmöglich fühlen und heraus bringen, so muß er mit eytermachenden Mitteln, das Loch zum Erschwären bringen, daß die Kugel von sich selbst ihren Ausgang suche. Wolte sie sich auch auf diese Weise nicht bequemen, so laß er die Wunde nur zugehen. Die verhaltenen Kugeln finden sich offt bey manchen in Jahr und Tag, und noch länger, die doch ohne grosse Beschwerde getragen werden. Bey etlichen senckt sie sich wegen ihrer Schwere, daß sie auf einen Schnitt heraus zu gehen pflegt. Um den Brand zu löschen, muß er präparirten oder nur geläuterten Salpeter in einem Becher voll frischen Wassers zergehen lassen, und den Patienten offt davon trincken lassen, auch ein äusserliches gutes Brandsälbgen applicіren. Bey den vergifteten Wunden muß er wohl Acht haben, ob auch die Wunden Gift empfangen, denn es trägt sich zuweilen zu, daß sich die Wunde erstlich fein zur Heilung schicket, aber nichts desto weniger gehet der Gift heimlich dem Hertzen zu, und tödtet ihn, daß sich mancher darüber wundert, der solche giftige Schäden nicht kennet, wie es doch damit zugegangen und möglich sey. Bey diesen Wunden muß er auf folgende Zeichen acht haben: Sie beginnen erstlich eine Röthe und Hitze zu bekommen, und folget ein Schauer, gleich als wenn einer ein Fieber hätte, darauf; Die Aederlein in den Augen werden ein wenig röth, die Wunde läuft auf, an den Wundlefzen lassen sich unterschiedliche Farben merken, inwendig siehet das Fleisch schwartz, und das Glied wird dem Menschen gantz erschlagen und müde; Der Magen ist eckel, und stets als wolte sich der Patiente brechen, welches auch bisweilen geschiehet; Es ist kein natürlicher Schlaf da; Der Eyter in Wunden wird wässericht, und fänget an zu brennen. Wenn er nun solche starcke Zeichen

ver-

vermerckt; kan er schlüssen, daß Gift dabey seyn müsse. Derowegen muß er bald zu den Gifttreibenden Medicamenten eilen, damit es von innen wieder heraus gebracht werde, bevor es das Hertz gantz und gar einnimmt. Vor allen Dingen muß ein Feld-Wundartzt seinen Feldkasten wohl zu versorgen wissen, und denselben gebührend einrichten, damit es ihm nicht an dem Vornehmsten, wessen er in dem Felde benöthiget, gebrechen möge. Er muß in seinem Feldkasten, der aus unterschiedenen Fächern bestehet, die einfachen und zusammengesetzten Purganzen, welche theils pulverisirt, in wohlverwahrten Schachteln oder geschraubten Büchslein, theils auch in irdentn, verglasurten Gefäßlein aufbehalten; Einfache und zusammengesetzte Purgirmittel sind folgende: Aloe, Rhabarbar, Jalappen, Manna, auserlesene Sennesblätter, laxirender Rosen- oder Violensyrup, übergüldete Pillen, Stuhlzäpflein. Der andere Absatz kan allerhand alterirende und stärckende Latwergen und Pulver in sich begreiffen; als: Confectio Alkermes, mit Bisam und Ambra, präparirte orientalische Perlen, rothe Corallen, so zart pulverisiret sind, gebranntes und ohne Feuer präparirtes Hirschhorn, orientallischer und occidentalischer Bezoar, einfach schweißtreibendes Spießglas, präparirten armenischen Bolus, Theriac, Methridat, Siegelerde, Bieyzucker, gebrannte Alaune. Der dritte Absatz kan allerhand Gewürtze, Mehle zu den Umschlägen, sammt den Blutstillungen, in sich fassen, als: Würtznelcken, Zimmet, Safran, Galgant, Pfeffer, Muscatenblumen, Muscatennüsse, Zitwer, Ingwer, Bohnenmehl, Gerstenmehl, Bofist und so weiter. Von destillirten Wassern und Syrupen muß er bey sich haben: Aniswasser, Borragenwasser, Ochsenzungenwasser, Zimmtwasser, Schwartzkirschenwasser, Rosenessig, Rautenessig, Hollunderblütessig, Meerzwiebelessig, Syrup von Citronensaft, von Quitten, Granatäpfeln, Maulbeeren, Rosenhonig, von Klatschrosen und getrockneten Rosen. Von Wurtzeln, Blüten und Saamen, die in leinen Säckgen auf das fleißigste müssen verwahret werden: Eibischwurtzel, Angelicen, runde und lange Osterluecy, Natterwurtzel, Zaun- oder Gichtrüben, Hndleufenwurtzel, Fenchelwurtzel, Alantwurtzel, Peterfilienwurtzel, Pimpinellwurtzel, Tormentillwurtzel, Borragenblumen, Ochsenzungenblumen, Chamillenblumen, Steinkleeblumen, Hollunderblumen, Quittensaamen, Leinsaamen, Fenchelsaamen, Gerstenkörner. Von Kräutern, Wermuth, Odermenge, Steinklee, Betonien, Cardobenedicten, Angentrost, Erdrauch, Tausendgüldenkraut, Johanniskraut, Majoran, Melisse, Krausemünze, Pappeln, Brunellen, Salben, Scabiosen, Scordien, Königskertzen, Violen und so weiter. Von Früchten, Gummien und Sotten, Mandeln, Judenkirschen, Lorbeeren, Wacholderbeeren, Feigen, eingemachte Kirschen, getrocknete Quitten, Gallöpfel, Limonien, Gummi Elemi, Colophonien, Mastix, Myrrhen, Pech, wohlrüchender Borax, Terpenthin, Traganth, Wachs, Hirschunschlitt, Capaunenfett, Bärenschmaltz. Von Oelen und Balsamen: Anisöl, Agtsteinöl, Chamillenöl, Dillenöl, Johannisblumenöl, Mastixöl, ausgedruckt Muscatenöl, süß Mandelöl, Nelckenöl, Rosenöl, Terpenthinöl, Wacholderöl; Schlagbalsam, Citronenbalsam, Majoranbalsam, Rosenbalsam, Rautenbalsam, Agtsteinbalsam. Von Salben: Ein Reinigungssälblein, ein Digestivsälbgen, eine Wundsalbe, ein Alabastersälbgen, Oleum populeon, Rosensälbgen, die roth und grüne Butter. Von Pflastern: Bruchpflaster, Melotenpflaster, Stichpflaster, Froschleichpflaster, blasenzühendes Pflaster. Ein Wundartzt oder Feldscherer muß nicht allein die Medicamente bey sich führen, sondern auch ihre Kräfte und Würckungen, wovor dieses oder jenes zu gebrauchen, und die Dose, und wie viel ein jedes zu nehmen sey, wohl verstehen. Vorhergehende und beschriebene Medicamente findet man in allen wohlbestalten Apotheken der grossen Städte, und muß ein Feldscherer, bevor er zu Felde gehet, seinen Feldkasten aus einer guten Apothecken füllen lassen, denn die Feldläger stehen doch insgemein so, daß etwan nicht gar zu weit eine Stadt, worinnen eine tüchtige Apothecke zu finden. Hat aber ein Feldscherer Lust und Geschicklichkeit selbst von einem und andern Medicamenten zu verfertigen, so muß er sich aus ein und andrer Schrift, als aus des Schröders Pharmacie, aus Zwölfers Pharmacopoeja Augustana reformata, und andern dergleichen Raths erholen. Er muß nicht allein mit seinem Medico, unter dessen Direction er stehet, in ein und andern, zumahl in solchen Fällen, die etwan ein wenig schwer und zweifelhaftig sind, fleißig communiciren, sondern sich auch mit den berühmten Chirurgis der grossen Städte, bey denen er zu stehen kommt, bekannt machen, und mit ihnen correspondiren, damit er in seiner Wissenschaft immer weiter und weiter kommen möge. Er muß auch darinnen seiner Pflicht genau nachgehen, daß er nicht etwan ohne Vorwissen und Erlaubniß des Feldmedici, oder seiner vorgesetzten Herren Officirer, innerliche Medicamente den Patienten verschreibe, ausser im Fall der höchsten Noth, sondern blos bey seinen äusserlichen Curen bleibe.

Regiments-Form, Regiments-Art, Regierungs-Art, Regierungs-Form, *Forma Regiminis*, ist die Art und Weise, wie das Haupt der Republic mit den Unterhanen vereiniget ist, und die höchste Gewalt ausgeübet wird. Es kan dieses auf verschiedene Art geschehen, daher die verschiedene Regiments-Formen entstehen. Es sind dieselbe entweder ordentliche, oder unordentliche. Eine ordentliche Republic ist, wo die höchste Gewalt in einer Person, oder Collegio also vereiniget ist, daß sich solche unzertheilt und unzerrüttet von einem Willen durch alle Geschäfte der Republic ausbreitet; wo sich aber dieses nicht findet, ist es eine unordentliche Republic. In der ordentlichen Republic giebts dreyerley Formen. Denn entweder ist die Regierung einer Person aufgetragen, welche ein **Monarch**, souverainer Regent, und die Republic eine **Monarchie** genennet wird. Dieser wird entgegen gesetzt die **Tyranney**, da der Regent Land und Leute nicht so wohl zu erhalten, als vielmehr offenbahr zu ruiniren suchet. Oder es regieren einige von den Vornehmsten des Volcks, welches die **Aristocratie** heisset, und dieser wird entgegen gesetzet die **Oligarchie**, wenn wenige Leute ohne Grund sich vor andern etwas heraus nehmen, und die übri-

gen

gen beherrſchen wollen. Oder die Regierung beſteht aus allen Haus-Vätern, oder aus dem Volck, ſo eine **Democeatie** genennet wird, der die Ochlocratie entgegen ſtehet. Solchemnach ſind:

drey gute	oder	drey ſchlimme:
Monarchie		Tyranney.
Ariſtocratie		Oligarchie.
Politie		Democratie.

Die beyden letztern Arten werden zum öfftern auch **Frey-Republiquen** in engerm Verſtand genennet. Einige haben die Monarchie für die beſte Regiments-Form gehalten, weil man darinnen die öffentlichen Geſchäffte geſchwinder ausrichten könne. Siehe **Henninges** ad Grotium de jure belli & pacis lib. I. cap. 3. §. 8. p. 192. Andere halten es mit der Ariſtocratie, weil darinnen die freyſte Regierung, worinnen keine Tyranney und Verwirrung zu befürchten, als **Huberus**; und noch andere reden vor die Democratie wegen der Freyheit und Gleichheit, ſiehe **Claſens** Polit. lib. 2. cap. 2. §. 2. 3. Jede Regiments-Form hat ihre Mängel, ſo wohl in Anſehen der Menſchen ſelbſt, als auch des Staats, welche Fehler wohl von einander zu unterſcheiden. Denn offt iſt ein Mangel allein in denen Perſonen, und nicht im Staate; vielmahl allein im Staate und nicht in den Perſonen; vielmahl ſind bey beyden Fehler anzutreffen. Alſo ſind in der Democratie und Ariſtocratie allezeit einige nothwendige Fehler des Staats; in der Monarchie iſt keines; deſto gemeiner ſind aber die Fehler der Perſonen. Von jeder Form iſt in einem beſondern Artickel gehandelt worden. Eine unordentliche Republic iſt, in welcher die Vereinigung, darinnen das Weſen einer Republic beſtehet, nicht ſo vollkommen gefunden wird, und ſolches nicht in Geſtalt einer Kranckheit, oder Mangels, ſo der Republic anhänget; ſondern daß es durch ein öffentliches Geſetz, oder Gewohnheit, als ein Recht eingeführet iſt. Es können zwar deren unzählich ſeyn, doch einige von den vornehmſten, ſind die **Dyarchie** und **Triarchie**, wenn zwey oder drey Monarchen zugleich regieren; die **vermiſchee** Regiments-Form, wenn die Rechte der Majeſtät dergeſtalt zertheilet ſind, daß einige der Monarch, einige die Vornehmſten, und einige das Volck allein und eigenmächtig verwaltet. Das Syſtema der vereinigten Republiquen, wenn verſchiedene freye Republiquen, durch ein gemeines Band dergeſtalt vereinigt und verknüpffet ſind; daß ſie zwar eine Republic auszumachen ſcheinen, und dennoch eine jede die höchſte Gewalt über ihre Unterthanen behält. Solches Syſtema kan entſtehen, erſtlich durch ein ausdrückliches Bündniß, wodurch ſich verſchiedene Republiquen vereinigen, hernach unvermerckt ohne vorhergehenden Vergleich, wenn verſchiedene Provintzen, ſo unter einem Haupt geſtanden, ſich dergeſtalt in die Freyheit ſetzen, daß ſie alle, oder die meiſten Rechte der höchſten Gewalt erlangen, und dennoch unter einem Oberhaupte vereiniget bleiben. Man leſe **Pufendorf** in Diſſertationibus Academicis ſelectioribus p. 301. Iſt die Republic ohne Haupt, ſo entſtehet entweder eine völlige **Anarchie**, wenn die Republick gantz zu Grunde geht, und entweder das Volck gantz und gar ausgerottet, oder gefangen hinweg geführet wird, in welchem Fall die Rechte der Republiquen gäntzlich aufhören; oder die Republic hänget noch durch ein ſchwaches Band zuſammen, wenn ſie nur das Haupt verlohren hat. Wenn daſſelbige ein König geweſen, und das Reich ein Wahl-Reich iſt, oder wenn es zwar ein Erb-Reich, aber keinen Erben hat, ſo entſtehet ein ſolcher Zuſtand, welcher **Interregnum** oder **Zwiſchen-Reich** genennet wird. Es können hier überhaupt die Scribenten des natürlichen Rechts und der Politic nachgeleſen werden; vornehmlich aber **Wolf** vom geſellſchaftlichen Leben der Menſchen. Wenn nun von des Römiſchen Reichs Verwaltung zu urtheilen, ſo behauptet man faſt durchgehends, daß das Römiſche Reich weder eine Monarchie, noch eine Ariſtocratie, noch eine Democratie; gleichwohl aber auch kein Syſtema vereinigter Bundsgenoſſen ſey. Es iſt da ein allgemeines Haupt, der Kayſer, der jedoch 1) gewiſſe Dinge, als ein Monarch, 2) andere nebſt den Chur-Fürſten, und 3) wieder andere mit den geſammten Ständen verrichtet. Daß die Stände in ihren Landen frey regieren, gehöret nicht hieher, ſondern es iſt nur auf den Zuſammenhang mit dem Reiche zu ſehen. Daher man die abſolute Monarchie und die bloſſe Ariſtocratie zwar läugnet, beyde aber in ſo weit einräumet, daß die erſtere dennoch der letztern vorgehet; angeſehen die Reichs-Geſetze im Namen des Kayſers publiciret werden, und die geſammten Stände entweder die Lehn von ihm ſuchen oder ihn doch als ihr Oberhaupt anſehen. In Anſehung, daß es keine ſimple Form, ſondern eine Mixtur, und dieſe wieder nicht gleich, ſondern ungleich, kan auch die Benennung einer irregularen Form geduldet werden. Wovon unter dem Artickel **Reich**, desgleichen **Republic** und **Staat** ein mehrers nachgeſehen werden kan.

Regiments-Form der Kirche, Regimenes-Art der Kirche, Regierungs-Art der Kirche, Regierungs-Form der Kirche, *Forma Regiminis Eccleſiaſtici*. Solche läſſet ſich am beſten aus der Erklärung der Kirche erkennen. Es iſt aber die Kirche eine gleiche Geſellſchafft, deren Glieder ſich zu dem Ende zuſammen vereiniget haben, daß ſie nach der Lehre Chriſti, GOTT loben und preiſen, und nach der unter ſich gemachten und geſetzten Ordnung leben wollen. Weil nun alſo der Kirche gar keine äuſſerliche Gewalt zukommet; ſo können auch keine andere Perſonen, als Lehrer und Zuhörer, in derſelben ſeyn. Gleichwie aber die Republic gar ſehr von dergleichen Societäten, wie die Kirche, unterſchieden iſt; Alſo kan es auch nicht anders ſeyn, als daß unter einem Fürſten und einem Lehrer ein groſſer Unterſcheid ſeyn müſſe. Denn die gantze äuſſerliche Gewalt kommet niemand anders, als dem Fürſten, zu. Hingegen ein Lehrer hat keine andere Mittel, als bitten, flehen, vermahnen. Wenn dieſes bey ſeinen Zuhörern nicht zulänglich ſeyn will; ſo hat er ſeinem Amte ein Gnügen geleiſtet, alſo, daß nichts weiter von ihm gefordert werden kan, ſondern das übrige der Gewalt des Fürſten überlaſſen werden muß. **Pufendorf**, de habitu relig. §. 32.

Dar-

Daraus erhellet, wie falſch man bishero gelehret, daß die Kirche aus dreyen Ständen, dem Nähr-Lehr- und Wehr-Stand, beſtünde. Denn da dieſelbe nichts anders, als eine Gemeinſchafft der Gläubigen iſt, welche aus Lehrern und Zuhörern beſtehet; So weiß man von allen andern Abſichten, die ſich ſonſten unter denen Menſchen finden, nichts. Und wie wolten Obrigkeit und Unterthanen in der Kirche ſeyn, da dieſes ſolche moraliſche Dinge ſind, die in der Chriſtlichen Kirche gar nicht beobachtet werden, ſondern nur zu dem weltlichen Staat gehören. Und dieſes hat Pufendorff de habitu relig. §. 23. ſehr wohl betrachtet, wenn er ſaget: „Es iſt niemanden „unbekannt, wie viel unterſchiedene Perſonen in „der Republic, deren Endzweck zu erhalten, ge„funden werden. Aber in der Chriſtlichen Kir„che iſt eine einfache Eintheilung, in Lehrer und „Zuhörer,“ und im §. 41. ſetzet er hinzu: „Da„hero auch diejenige Perſon, die einer in dem „weltlichen Staat präſentiret, und die derſelben „beywohnende Würde und Macht, aufhöret, „und gar nicht attendiret wird, als in welcher ſich „nur die Perſon eines Chriſten äuſſert und her„vor thut; Dahero einer, der in der Republic „der Ober-Officiant über die Miltz iſt, in der „Kirche oder Gemeine kein mehreres Recht hat, „als ein gemeiner Soldat. Es iſt aber ja eine „bekannte Sache, daß ein Menſch ohne Con„fuſion, viele Perſonen präſentiren könne, nach„dem er unterſchiedene Aemter führet. Inzwi„ſchen iſt dieſes nicht ſo zu verſtehen, als wenn „in der Chriſtlichen Kirche keine Obrigkeit und „Unterthanen wären, ſondern ſie werden nur in „der Kirche nicht in dieſer Abſicht betrachtet.“ Zuber de jur. civit. Lib. I. Sect. 5. c. 2. §. 10. u. Seckendorffs Chriſten-Staat P. 2. c. 7. §. 1. 5. c. 8. §. 1. Uber dieſes hat ja die Chriſtliche Kirche gar keine Verwandſchafft mit der Republic; ſondern ſie behält einerley Natur und Eigenſchafft, ſie mag in einem weltlichen Staat, oder auſſer denſelben, z. E. auf einer wüſten Inſel ſeyn; ja es mag ſich die weltliche Obrigkeit zu derſelben bekennen, oder nicht. Denn daß der Fürſt ein Glied derſelben wird, macht bey der Kirche gar nicht die geringſte Veränderung. Gleichwie nun eine Kirche, die auſſer dem weltlichen Staat lebet, ohnmöglich aus dieſen dreyen Ständen beſtehen kan; alſo iſt es auch ohnfehlbar wider die wahre Beſchreibung der Kirche, wenn man ihr dieſes in der Republic zumiſſet; es müſte denn ſeyn, daß man behaupten wolte, daß die Kirche, auſſer der Republick, keine Kirche wäre, dieſes aber wäre wider die allgemeine Beſchreibung der Chriſtlichen Kirche. Wenn alſo gleich der Fürſt zu der Kirche tritt; ſo verlieret dennoch dieſe dadurch von ihrer Beſchaffenheit nichts, ſondern ſie bleibet eine gleiche Societät, die aber durch den Zutritt des Fürſtens dieſes erlanget, daß ſie nicht allein geduldet wird, ſondern auch ein und andere Rechte genüſſen kan. Z. E. daß ſie zum Erben eingeſetzet werden, eine Sache verjähren kan, und dergleichen. Da man ſich aber beredet, der Obrigkeitliche Stand gehöre mit zu der Chriſtlichen Kirche; ſo hat man daraus geſchloſſen, man müſſe derſelben auch darinnen einige Macht einräumen. Und obgleich dieſe ſehr ſchlecht war; ſo hat es doch zu vielen Irrthümern Gelegenheit gegeben. Denn man betrachtet entweder den Fürſten, als ein Glied der Kirchen, oder als einen Fürſten. In der erſten Betrachtung, hat er kein gröſſer Recht, als ein jedweder gemeiner Chriſt; in der andern Betrachtung aber ſiehet man bloß auf den Endzweck der Republic, und lernet daraus, wie weit ſich die Macht eines Fürſten erſtrecke. Gleicher geſtalt iſt es unnöthig, und zum Theil überflüßig, wenn man aus eben dieſem Grunde nachgehends geſtritten, was die Kirche vor eine Forme habe, ob ſie eine Monarchie, Ariſtocratie oder Democratie ſey, alſo, daß man gemeynet, man habe wider den Pabſt gewonnen, wenn man behaupte, daß es eine Ariſtocratie wäre. Denn dieſes alles gehöret nur zur Republick, und zum weltlichen Regiment, nicht aber zur Chriſtlichen Kirche. Gleichwie aber alle Collegia in der Republic, und alſo der Direction des Fürſtens unterworffen ſeyn; alſo verhält es ſich gleicher maſſen mit der Kirche. Denn ob es zwar falſch iſt, daß ſie ein Stück der Republic ſey; ſo iſt ſie dennoch in der Republic nichts anders, als wie die Seele des Menſchen in dem Leibe iſt, aber deswegen nicht als ein Stück des Leibes betrachtet werden kan. Doch iſt darinnen noch die Chriſtliche Kirche von denen übrigen Collegiis unterſchieden, daß ſie ihre Subſiſtentz von der Republic gar nicht hat, ſondern ſie kan beſtehen, und bleibet die Chriſtliche Kirche, es mag die Republic verändert werden, wie ſie will; ja ſie beſtehet, wenn auch dieſe gantz und gar über den Hauffen gienge. Es iſt derowegen eine ausgemachte Sache, daß dem Fürſten, ſo ferne er als ein Glied der Kirche betrachtet wird, keine Gewalt über dieſelbe zukomme. Daraus aber folget nicht, als wenn der Fürſt gar keine Gewalt bey der Kirchen hätte. Denn dieſe kan ihm nicht in Zweiffel gezogen werden; ſondern er hat allerdings das Recht in Kirchen-Sachen. Denn ob er gleich kein neues Recht bekommet, wenn er ſich zu der Chriſtlichen Kirche begiebet; ſo verlieret er doch auch dadurch nicht diejenigen Rechte, die er vorhero gehabt hat. Es wird aber die Kirche, ſo ferne ſie in der Republic iſt, eingetheilet in eine privat- oder öffentliche Verſammlung. Jene iſt, deſſen Glied der Fürſt nicht iſt, ſondern die nur als eine Privat-Zuſammenkunfft betrachtet wird, und zwar auf zweyerley Weiſe; entweder daß ſie von der Obrigkeit verboten iſt; oder daß ſie zwar nicht verboten, aber doch keinen öffentlichen Gottes-Dienſt halten darff, alſo, daß die Glieder derſelben bloß im Hauſe und in der Stille ihre Andacht verrichten müſſen. Von der erſten haben wir ein Exempel an der erſten Kirche, da die Chriſtliche Religion dergeſtalt verboten war, daß ſo gar die Verſammlung derer Chriſten, als ein öffentliches Verbrechen angeſehen worden. Böhmer in Diſſ. Jur. Eccleſ. antiq. ad *Plin.* & *Tertull.* Diſſ. II. Es iſt aber eine dergleichen Kirche dennoch eine Kirche; nur aber hat ſie keine bürgerliche Rechte zu genüſſen. Und deswegen wurden alle Ordnungen in der erſten Kirche mit Einwilligung aller Glieder gemachet, und verbanden alſo die gantze Gemeine,

als ein Vergleich, an den ein jeder gehalten war, ſo lange er ein Glied derſelben ſeyn wolte. Wann aber die Kirche in der Republic geduldet wird; ſo genüſſet ſie alle diejenigen Rechte, welche andern dergleichen Collegiis zukommen; alſo daß dieſelbe ſich des Schutzes der Obrigkeit zu verſprechen hat. Aber auch deswegen kan der Fürſt ihr Kirchen-Ordnungen vorſchreiben, ihren Gottes-Dienſt einrichten, und die Art und Weiſe, wie ſie in der Republic ſich aufzuführen haben, befehlen. Und dieſes iſt auch die Urſache, daß, da die Jüden an den Orten, wo ſie geduldet werden, nur Privat-Verſammlungen halten dürffen, eine Obrigkeit die Macht hat, ihnen vorzuſchreiben, wie ſie ſich in Anſehung ihres Gottes-Dienſtes verhalten ſollen, wie ſolches das Reſcript von Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen Glorwürdigen Andenckens wegen des Kirchen-Gebets der Jüden bezeuget. Böhmer de cæcum Judæorum tolerantia in fin. Die öffentliche Verſammlung (Eccleſia publica) iſt eigentlich diejenige, welcher der Fürſt ſelbſt zugethan iſt. Dieſe kan ihre Religion frey und öffentlich exerciren, und genüſſet alle diejenigen Rechte und Freyheiten, ſo andere Perſonen in der Republic haben. Es kan auch der Fürſt derſelben ſo viel Privilegien und andere bürgerliche Freyheiten geben, als er will. Er kan ordnen, daß niemand zu einem Amte in der Republic gelangen ſolle, er ſey dann der orthodoxen Kirche zugethan, u. d. m. Betrachten wir die Kirche nach der Meynung der Römiſch-Catholiſchen; ſo ſiehet dieſelbe gantz anders aus. Denn dieſe ſuchen zu behaupten, daß die Kirche eine abſonderliche Republic ſey. Gleichwie nun unter allen Republicken die Monarchie die allervollkommenſte ſey; alſo ſtellete auch die Chriſtliche Kirche eine dergleichen Monarchie vor, deſſen einziges Haupt der Pabſt ſey, welchem alleine alle Macht und Gewalt über die Kirchen zukomme. Und weil in einer Republic unterſchiedliche Officiaten ſeyn, da einer von den andern dependiret; ſo iſt man auch von der rechten Eintheilung, unter Lehrer und Zuhörer, abgegangen, und hat nicht alleine viele Aemter in der Kirche eingeführet, die ſich vor den Zuſtand der wahrhafftigen Chriſtlichen Kirche gar nicht gereimet haben; ſondern auch daraus geſchloſſen, daß die Cleriſey unter der Gewalt des Fürſten gar nicht ſtünde. Eben daraus flüſſet auch, daß das Wort Freyheit in der Römiſch-Catholiſchen Kirche gantz etwas anders bedeutet, als es von uns erkläret worden; indem wir geſehen haben, daß die Freyheit der Chriſtlichen Kirche darinnen beſtehe, daß ſie eine gleiche Societät ſey, deren Glieder in einer ſolchen Vereinigung beyſammen leben, daß keines von denſelben eine äuſſerliche Gewalt über das andere hat. Da man aber in der Römiſch-Catholiſchen Kirchen zum Fundament geſetzet, daß der Pabſt zu Rom das Ober-Haupt ſey; ſo hat es nicht anders ſeyn können, als daß derſelbe ſich eine abſolute Gewalt angemaſſet hat. Darwider haben ſich nun ein und andere Kirchen, abſonderlich aber die Frantzöſiſche, geſetzet, und eine dergleichen abſolute Gewalt dem Pabſt nicht zugeſtehen wollen, maſſen die Frantzöſiſche Kirche von denen Deciſionen derer Päbſte keinesweges dependiren will, ſondern verlanget, daß auch ihre Biſchöffe mit zu Rathe gezogen werden ſollen, und beruffet ſich deswegen auf ihre eigene Canones, alte Gewohnheiten, und Privilegien. Weil aber auch dieſe den Pabſt, als Ober-Haupt, erkennen; ſo haben ſie keine andere Freyheit behaupten können, als daß ſie der Gewalt des Pabſts nicht in allen Stücken unterworffen wären, wie ſolches die Streitigkeit wegen des Buches, des Frang von Salignac Fenelon Explication des Maximes des Saints ſur la vie interieure, und nachher wegen der Conſtitution Unigenitus von der den Quesnell ausweiſet. Eine Verzeichnung derjenigen Schrifften, ſo in dieſer Materie gebrauchet werden können, hat Zorn in Tr. de libert. Eccleſ. Gallic. antiqu. & modern. zu Roſtock 1707 heraus gegeben. Worunter die vornehmſten ſind Peter von Marca, Peter Puteanus, Richerius, Launoyus, Tulonius, Pinſſonius, Andoulius, Larroquanus, Maimburgius, Sfondratus, Heidegger, Dupin, und andere, inſonderheit den *Auctorem* de libertatibus Eccleſiæ Gallicanæ. Siehe auch den Artickel: Regimene (Kirchen-).

Regimentsgaſſe, heiſſet bey einem Lager, der Raum oder das Spatium, zwiſchen zweyen Regimentern, und bekommt ordentlich zwantzig bis dreyßig Schritte zur Breite.

Regiments-Gerichte, ſiehe **Kriegs-Gerichte**, im XV Bande p. 1910. u. ff.

Regimentshautbois, ſiehe **Regimentspfeiffer**.

Regiments-Koſten, heißt derjenige Aufwand oder ſolche Ausgaben, welche einem gantzen Regimente zum Beſten würcklich gemachet worden, oder doch noch nothwendig verwendet werden müſſen. Es iſt aber desfalls in denen mehreſten Kriegs-Rechten verſehen, daß kein Obriſter, Rittmeiſter, Capitain oder anderer Officirer, ſeinen unterhabenden Söldaten von dem ihnen zu reichenden Solde durchaus nicht ein mehrers abzühen ſoll, als ſolche würcklich betragen. Wer darwider handelt, der ſoll als ein untreuer Officirer geſtraffet werden, und des dadurch verurſachten Schadens halber für Gericht Rede und Antwort zu geben ſchuldig ſeyn. Chur-Brand. Kr. R. cic. 17. art. 82. Schwed. Art. Br. art. 103. Zürich. A. B. art. 81. Holl. A. B. art. 76.

Regimentsleine, ſiehe **Abſteckeſchnur**, im I Bande p. 201.

Regiments-Perſonen, ſiehe **Regent**.

Regimentspfeiffer, Regimentshautbois. Die Regimentspfeiffer wurden vorzeiten auch Schallmeypfeiffer geheiſſen, indem damals ſolche Inſtrumente, als die einen hellen Laut von ſich geben, vor dem Regimente her geblaſen wurden, um die gemeinen Soldaten hierdurch deſto mehr aufzumuntern. Nachdem ſie aber ſchwer zu blaſen, und in der Nähe auf eine gar unangenehme Art die Ohren füllen, ſo ſind an ſtatt der Deutſchen Schallmeyen, nachgehends die Frantzöſiſchen Hautbois aufgekommen, die nunmehro faſt allenthalben im Gebrauche ſind. Die Anzahl dieſer Regimentspfeiffer iſt unterſchieden,

Da die Schallmeyen noch Mode waren, hatte man nur vier Mann, als zwey Diſcantiſten, einen Alt, und einen Dulcian. Nachdem aber die Hautbois an deren Stelle gekommen, ſo hat man ietzo ſechs Hautboiſten, weil die Hautbois nicht ſo ſtarck, ſondern viel ſachter klingen, als die Schallmeyen. Um die Harmonie deſto angenehmer zu machen, hat man ietzund zwey Diſcante, zwey la Taillen, und zwey Baſſons. Es machen die Hautboiſten alle Morgen vor des Obriſten Quartier ein Morgenliedgen, einen ihm gefälligen Marſch, eine Entree, und ein paar Menuetten, davon der Obriſte ein Liebhaber iſt; Und eben dieſes wird auch des Abends wiederholet, oder wenn der Obriſte Gaſtgebothe oder Aſſembleen anſtellt, ſo laſſen ſie ſich auf auf Violinen und Violons, wie auch Fleutdouren und andern Inſtrumenten hören; Der Oberſte unter ihnen, muß das Componiren verſtehen, um die Muſic deſto beſſer darnach zu richten. Im Marſchiren gehen ſie vor das Regiment, haben Corporalsrang, und gehören zum Staabe; Bey der Königl. Poln- und Churfürſtl. Sächſ. Infanterie iſt angeordnet, daß über die Hautboiſten annoch zwey Waldhornisten mit einſtimmen müſſen, welches eine recht angenehme Harmonie verurſacht. Bey dem Königl. Preußiſchen und Churfürſtl. Brandenburgiſchen Regimentern muß ein Trompeter zu Fuß, ſtatt der Waldhörner, vorher blaſen, welches in Engelland ebenfalls ſoll gebräuchlich ſeyn.

Regimentsprofoß, *Prevôt de Bandes*, ſtehet unter dem Generalgewaltiger. Es gebühret ihm zuzuſehen und gute Acht zu geben, daß die Marquetender allezeit und allenthalben mit guten tüchtigen Waaren verſehen ſeyn, dieſelben nicht verfälſchen, oder über der geſetzten Taxe verkauffen. Wenn der Marquetender Waaren, Proviant, Getränke, und dergleichen geſchätzet und taxiret worden, ſo muß kein Regimentsprofoß um Geſchencke, Gaben, oder anderer Urſache willen, bey höchſter Straffe zulaſſen, oder durch die Finger ſehen, daß die Waaren theueret, als die Taxa innen hält, oder kaufft oder gegeben werden. Wenn Diebſtähle verübet werden, müſſen die Regimentsprofoſſe mit allem Fleiß nachſuchen, und wenn die Thäter oder Diebe mit dem geſtohlnen Gute gefunden würden, dieſelben dem Generalgewaltiger zuführen, und in Verhafft nehmen, damit dieſelben deswegen angeklaget, und nach Verdienſt geſtrafft, auch denjenigen, ſo beſtohlen worden, das Ihrige wieder gegeben werden möge. Wenn das Gebet oder die Predigt gehalten werden, und die Trommel, daß alles Zapffen und Ausſchencken einzuſtellen, gerühret wird, ſo müſſen alle Regimentsprofoſſe, ein jeder in ſeinem Quartiere herum gehen und fleißig zuſehen, ob etwan jemand entweder unter dem Gebethe, oder Predigt, und nachdem der Zapffen geſchlagen iſt, einiges Getränck, oder ſonſt etwas verkaufft oder ausſchencket, und ob auch die Gemeinen oder Officirer ſelbſt unter oder nach ſelbiger Zeit, dem Schwelgen und Sauffen obliegen, und wenn ſie ſolches innen werden, dem Generalgewaltiger ohne Anſehen der Perſonen alsbald anmelden, auch allenthalben unnachläßig und ohne Connivenz damit alſo verfahren, damit die Verbrecher zur gebührenden Straffe gezogen werden. Es müſſen alle Regimentsprofoſſe, ein jeder in ſeinem Quartiere, gute Obacht haben, daß die Marquetender, nachdem der Zapffenſchlag gerühret worden, und das Auszapffen einzuſtellen gebühret, weder in der Gaſſen oder vor den Regimentern nicht das geringſte auszapffen, Feuer anmachen, oder ſonſt etwas, ſo verboten, vornehmen mögen, ſondern ſo bald der Anſchlag geſchehen, alles Feuer auslöſchen. Wenn ein Regimentsprofoß, oder ſonſt jemand, welchem einige Gefangene in Verwahrung zu haben, anvertraut worden, einen Verbrecher oder Gefangenen aus Verſäumniß oder eigenen Nutzens willen aus dem Eiſen oder Gefängniß loßlaſſen würde, der wird in ſchwere Straffe genommen. So muß auch keiner nicht mit ſeinem Obriſten oder Officirern in ungebührlichen Dingen durch die Finger ſehen, ſondern wenn etwan einiges Verbrechen oder Verſehen ſich zutrüge, es alſobald dem Generalgewaltiger anmelden, und es keinesweges verſchweigen. Es müſſen alle Regimentsprofoſſe zu Roß und Fuß, wenn es die Gelegenheit und der Ort zuläſſet, ſchuldig ſeyn, ſo wohl Morgens als Abends bey dem Generalgewaltiger zu vernehmen, was etwan in einem oder dem andern vorfällt, Amts wegen zu verrichten, welches ſie unweigerlich zu berichten haben. Siehe auch *Prevot des Bandes*, im XXIX Bande p. 349.

Regiments-Profoſſen-Stab, beſtehet aus dem Profoß und Stecken-Knecht, welcher letztere die Verbrecher ſchlüſſet. Lat. *Miniſterium Judicis legionum publicum.*

Regiments-Proviant-Meiſter, Lat. *Annonæ præfectus legionarius*, beſtellet den Proviant, empfängt denſelben von den Commiſſariis, theilet ihn unter die Compagnien aus, und commandiret die Becker.

Regimentsquartiermeiſter, *Quartiermeſtre*, Lat. *Hoſpitiorum legionis deſignator*, empfängt das Geld für das Regiment, und im Felde machet er auch die Quartiere, und theilet ſie unter die Quartiermeiſter und Fouriers aus. Er hat Capitain- oder Rittmeiſters-rang, nachdem er bey der Cavallerie oder Infanterie ſtehet. Es iſt kein Regiment, es ſey zu Pferde oder Fuß, ſo nicht mit ſeinem eigenen Quartiermeiſter verſehen. Dieſer erhebet das Geld aus der Kriegs-Caſſe gegen Quittungen und bringt es ſeinem Obriſten, dem er auch dieſerhalben richtige Rechnung abzulegen hat, er macht die Quartiere vor das gantze Regiment, es ſey im Felde oder in Guarniſonen. Iſt es im Felde, ſo reitet er alle Abende vor das Hauptquartier, und vernimmt von dem Generalquartiermeiſter die Ordre, was etwan wegen des Marſches oder Campements anbefohlen, welches er denn hernach dem Obriſten wieder anſagen muß. Gehet nun der Generalquartiermeiſter im Felde voran, um einen füglichen Ort zu ſuchen, wo die gantze Armee auf Befehl der Generalität in einer gewiſſen Gegend ſtehen muß, ſo marſchiren alle Regimentsquartiermeiſter und Fouriers mit ihren Quartierzeichen mit voran, und wenn einem Regimentsquar-

tiermeiſter von dem Generalquaetiermeiſter, oder deſſen Lieutenant die Stelle und das Quartier angewieſen worden, ſo zeichnet ee nebſt den Fouriers nach den Compagnien die Quartiere darinnen ab, reitet darauf ſeinem Regiment entgegen, und führet es auf den Platz, wo es campiren und einrücken ſoll. Soll das Regiment in einer Stadt, Flecken oder auf einem Dorfe unter Dach logieen, reitet er gleichfalls mit den Fouriern von den Compagnien voraus, ſucht die beſten Häuſer vor den Obriſten, Obriſtlieutenant, und Major, ingleichen macht ee das Quartier voe die übrigen Stabsperſonen und alle Compagnien, worinnen ihm die Obeigkeit eines jeden Orts, als welche am beſten Bekanntſchafft hat, beyſtehet; Es werden aisdenn nicht allein voe die Gemeinen, ſondern auch vor alle Obee- und Unteeofficiers Zettel gemacht, die denn hernach bey Ankunfft ausgetheilet werden, oder es wird auch geſtalten Sachen nach von den Fouriers einer jeden Compagnie darum geloſet. Zu ſeiner Sicherheit und Schadloßhaltung wird von dem Obeiſten dahin geſehen, daß von den Reuteey- und Cammerbedienten, oder auch andern auſſer Regiment ſtehenden Perſonen ohne ſeinem Vorbewuſt kein Vorſchuß gegeben werde. Das Commando iſt ordentlich und mit duechgehender Gleichheit, ohne Vorbeygehung eines oder des andern, oder ohne Voezug einer Compagnie voe der andern zu gebrauchen; Die Commandemens ſind ihren Eigenſchafften nach zu ſondern, und in das Commandirungsjournal förmlich einzuzeichnen. Durch ſolches Mittel wird mancherley Beſchwerungen voegebeuget, und kan hiedurch, daſern auch eine oder die andere entſtehen ſolte, gar leicht gehoben werden. Es muß der Regimentsquartiermeiſter, indem ihm die Diſpouirung der Regimentsgelder anvertraut, ein beglaubter ehrlicher Mann ſeyn, der ſeiner Fedee wohl mächtig, und in Rechnungen geübt, darbey arbeitſam, wachſam, und nicht intereßiret; Er muß richtige Rechnung und ehrliche Aufzeichnung halten, bey Avancirung einiger Gelder mit einem caiſonablen Aufgelde zufrieden ſeyn, in Sollicitirung und Eintreibung der Regimentsgelder, ſich unverdroſſen erweiſen, und die ihm anvertrauten Heimlichkeiten gebührend heimlich zu halten wiſſen. Es hat alſo ein Obriſter bey deſſen Beſtallung auf dieſes alles zu ſehen, maſſen die Unerfaheenheit und Untreue eines Regimentsquartiermeiſters zu ſeinem groſſen Schaden und Verantwortung gereicht.

Regiments-Rath, ſiehe **Reichs-Regiment.**

Regiments-Reuter-Gerichte, Lat. *Judicium legionis equeſtris*, beſtehet aus dem Obriſten, Obriſt-Lieutenant, 2 Rittmeiſtern, 2 Lieutenants, 2 Cornetten, 2 Corporalen, und 9 Gemeinen, und führet der Obeiſte das Peäſidium. Kein Kriegs-Gerichte kan unter 7 Perſonen beſtehen. Der Peäſident und der Auditeur haben beyde eine Stimme, welcher die Rationes decidendi beygefüget werden, und ſitzet der Auditeue dem Präſidenten zur rechten Seite damit er ihn aus den Acten und den Artickels-Briefen informiren möge.

Regimentsſchulze, Fr. *Auditeur Juge*, Lat. *Judex militaris*, wird der **Regimentsauditeur** genennet, von welchem der Artickel: *Auditeur*, im II Bande p. 2103. u. ff. nachzuſehen.

Regiments-Secretarius, Lat. *Prætorii ceſtrenſis a ſecretis*, iſt des Auditeues Regiſtrator und Gehülffe, welcher die Decrete abfaſſet, und protocolliret, auch die Urtheile concipiret.

Regimentes-Stab zu Fuß, Lateiniſch *Collegium præfectorum legionis pedeſtris*, Frantz. *Etat-Major d' un Regiment d' Infanterie*, iſt der Obriſte, Obriſt-Lieutenant, Obriſt-Wachtmeiſtee, Auditeur, Regimentsquartiermeiſter, Regiments-Caplan, Regiments-Secretaeius, Adjutant, Regiments-Wagenmeiſter, Proviantmeiſter, Regiments-Tambour, und Regiments-Peofoſen Stab.

Regiments-Stab zu Pferde, Lat *Collegium præfectorum legionis equeſtris*, Frantz. *Etat-Major d'un Regiment de Cavallerie*, iſt der Obriſte, Obriſt-Lieutenant, Obriſt-Wachtmeiſter, oder Major, Regiments-Quartier-Meiſter, Auditeur, Adjutant, Feld-Prediger, Regiments-Secretarius, Regiments-Wagenmeiſter, Regiments-Paucker, und Profoſen-Stab. Bey den Dragonern aber beſtehet der Regiments-Stab aus eben denſelben Perſonen, die ihn bey der Infanterie ausmachen.

Regimentsſtücke, Frantz. *Piece de Regiment*, ſind Stücke, welche bey den Regimentern zu Roß und Fuß gebrauchet werden, und acht und zwantzig Caiibre iang ſind, ein jedes wieget vier Centner, achtzig Pfund, ſchüſſet drey Pfund Eiſen. Zu jedem Schuß gehören anderthaib Pfund Pulvee; wird bedienet von einem Büchſenmeiſter und zweyen Handlangern, und fort geſchaffet mit drey Pferden. Zuhundert Schüſſen gehören drey Centner Kugeln, und anderthalb Centner Pulver; und zu Fortſchaffung ſolcher Kugeln und Pulvers, werden zwey Pferde erfordert. Man hat ſie auch, die vier Pfund Eiſen ſchüſſen. In Veſtungen ſind ſie gut, auf einzelne Truppen zu ſchüſſen, und auch den Belagerern in die Schüßſchaeten zu ſpielen.

Regiments-Seürmer, ſiehe **Monarchomachiſten**, im XXI Bande p. 1016.

Regimentstambour, Fr. *Tambour Major*, Lat. *Tympanotriba legionis primarius*. Dieſer commandiret alle Tambours vom Regimente, und weiſet ihnen die eechten Wirbel und Schläge auf der Trommel, damit ſie einerley Manier halten; Die unexercirten Tambours müſſen ſich auch auſſer dem Marſch und Commando darinnen fleißig exerciren, und andere junge Leute darzu anführen, damit hieruntee und an dergleichen Perſonen kein Mangel geſpühret werde. Wird im Felde und Guarniſonen zum Marſche des gantzen Regiments oder zur Wache und Vergatterung geſchlagen, ſo gehet er gemeiniglich mit einem Stabe voran, die andern Tambours folgen ihm in Reihen und Gliedern, wie er ſolches anordnet, und giebet Acht, damit ein jeder ſeine Pflicht gehörig in Obacht nehme. Im Felde werden die Spiele vor der Froute, bey der

Fahn-

Fähnleins-Wache, auf einander zuſammen geleget, mit Futteralen überzogen, damit ſie vor dem Regen geſichert ſeyn, welches auch bey allen Fahnen und Standarten geſchichet. Der Regimentstambour viſitiret zum öfftern alle Spiele vom Regimente, in was vor einem Zuſtande ſie ſich befinden. In Guarniſonen nimmt ein jedweder ſein Spiel mit in das Quartier, und verwahret es auf das beſte, damit kein Schade dazu geſchehe.

Regimentswagenmeiſter, Lat. *vehiculorum Magiſter legionarius*. Damit bey einem Regimente, ſo wohl wegen der Leute, als auch wegen der Bagage alles ordentlich zugehe, und auf dem Marſche oder auch ſonſt keine Unordnung entſtehe, ſo iſt ein Regimentswagenmeiſter zu beſtellen, der auf dem Marſche die Bagagewägen nach dem Range der Officirer und Compagnien, wie auch der Marquetender, die ſich bey einem Regimente aufzuhalten pflegen, ordne, und ſolche in ihrer Ordnung fort führe, wie er von dem Generalwagenmeiſter Befehl hierzu erhalten; als bey dem er ſich alle Abende zuvor, wenn der Marſch der Armee fortgehen ſoll, anzumelden hat. Die Wagenmeiſter müſſen bey der Fütterung nachſehen, ob auch auf die Accommodirung der Pferde gute Aufſicht gehalten, und Schiff und Geſchirr in Acht genommen werde, damit man auf den Unterbleibungs-Fall die Gebühr verfügen könne. Sie müſſen nichts in Abgang kommen laſſen, ſondern alles zu rechter Zeit ſaubern, und wo etwas verbrochen, ohne Anſtand ausbeſſern laſſen, ihren Sold mit fleißiger Ausfertigung deſſen, was man ihnen zugeſtellt, zu verdienen ſuchen, und deswegen ihre Knechte zu ebenmäßigem treuen Fleiß anhalten, bey Verluſt ihres Dienſtes. Sie dürfen nicht geſtatten, daß in der Wagenburg Spielleuthe oder ander Geſindel gehalten und geheget werde, auch ohne Vorwiſſen ihrer Vorgeſetzten kein Pferd vertauſchen oder verwechſeln, auf die krancken Knechte fleißige Aufſicht halten, und ſie mit nöthigen Lebensmitteln und Medicamenten verſorgen laſſen, keine Marquetenderey mit Brodt, Haber und dergleichen in der Wagenburg vornehmen, bey feiſchem Pferdeinkauff und Lieferung keine geringen untüchtigen Pferde annehmen. Die Wagenmeiſter müſſen ſich angelegen ſeyn laſſen, eine gute Wiſſenſchafft von allen Wegen und Straſſen, wo man hin marſchiren will, zu haben, und zu verſchaffen, und damit ihnen kundig ſeyn möge, wie und ob man mit der Artillerie, Bagage und dergleichen fort kommen könne oder nicht. So bald die Artillerie-Munitions- und Proviantwägen, von denen, welche dazu beſtellt, hervorgebracht, und in Marſch geführet worden, muß der Generalwagenmeiſter alle andere Wägen, nachdem die Ordnung gemacht, einzuhen laſſen, und ſich jederzeit nach der Gelegenheit des Weges und Feldes richten, die Fuhrleute und Kutſcher, auch andere, welche bey den Wagen und Bagage folgen, mit ſtrenger Ordnung dahin anhalten, daß keiner dem andern vor- oder einfahre, noch anders fahre, als es von dem Wagenmeiſter und demſelben zugeordneten Leuten der Ordnung nach anbefohlen und beſchieden worden. Wenn ein Läger umgeſchlagen, umgeblaſen, oder das Zeichen fertig zu ſeyn, gegeben wird, ſoll auf Befehl des Generalwagenmeiſters, ein jeder Regimentswagenmeiſter vor dem Orte und Stellen, wohin man zu rücken willens iſt, halten, auch ſeines Obriſten und anderer unter ſeinem Regimente gehörigen Officirern und derer gemeinen Wägen beyſammen behalten, bis daß er weitere Ordre und Gelegenheit empfängt, wohin er damit am füglichſten, andern unverhinderlich, fort kommen könne. Nachdem auf allen vorkommenden Fall nöthig und nützlich ſeyn will, daß der Generalwagenmeiſter allezeit und allenthalben eine gute Ordnung halte, als kan es auch, wenn es der Raum und das Feld zuläßt, ſie in Reihen zwey, drey und vier in der Breite, nachdem die Gelegenheit iſt, marſchiren und fahren laſſen. Wenn man an einen Berg oder Paß kommt, allwo ein enger Weg iſt, ſo muß er auf alle Wägen ſonderlich gute Acht geben, daß ein oder der andere nicht ſtecken bleibe; und da es ſich zutrüge, daß ein Wagen nicht fort kommen könnte, ſoll er die Kutſcher, und andere, ſo damit fahren, anmahnen und befehligen, daß ſie insgeſammt dem ſteckenden Wagen, da es ſich ſo thun läßt, entweder forthelfen, oder da es ohne Verhinderniß und Nachtheil nicht geſchehen kan, gar aus dem Wege werfen. Der Generalwagenmeiſter muß insgemein über alles, was zur Artillerie, Munition, Magazins und alle andern bey der Armee befindlichen Wagen, Marſch und deren Beförderung gereicht, eine gute Aufſicht halten, und ſo wohl verbiethen, als darauf ſehen, daß keines Obriſten oder Officiers Bagagewägen, ehe die Ordnung an ſie kommt, fortgeſchickt, oder eingerückt werden; Im Fall ſich jemand ſolches unterſtehen ſolte, hat der Regimentswagenmeiſter Macht und Zulaß ſie mit Gewalt zurück zu treiben. Der Generalwagenmeiſter muß auch genau Acht haben, daß weder hoher oder niedriger Officirer, oder anderer Regimenter, oder Compagnien Bagage und Wägen zugelaſſen werden zu fahren, als es die von der Herrſchafft oder Obercommandeurs nach Gelegenheit der Zeit und Noth abgefaßte und ſpecificirte Verordnung, innen hält und vermag, bey Verluſt ſelbiger Bagage und Wägen, ſo hierwider handeln.

REGIMENTUM IMPERII, ſiehe **Reichs-Regiment**.

Regimentum des Reichs, ſiehe **Reichs-Regiment**.

REGIMINIS BONI CONGREGATIO, ſiehe *Congregatio boni regiminis*, im VI Bande p. 971.

REGIMINIS FORMA, ſiehe **Regimentes-Form**.

REGIMINIS ECCLESIASTICI FORMA, ſiehe **Regiments-Form der Kirchen**.

Regimorterus (Aſſerus) von London in Engelland, ward Doctor der Medicin zu Leiden, practicirte unter Oliv. **Cromwellen** in London, ſchrieb

1. De Febribus intermittentibus, Leiden 1635 in 4.
2. De rachitide, oder Anmerckungen über Franz Gliſſons Tractat de rachitide ſive morbo puerili *Rikets* dicto, Leiden 1671 in 8 welches die 3te Auflage iſt.
3. Principia medicinæ &c.

und lebte noch 1650. Ein ander gleiches Namens lebte in Norfolck, und ſtarb 1671. Wood athenæ oxonienſ.

REGINA, eine Königin, von der im XV Bande p. 1284.

Regina, Regiana, oder Reyna, eine Stadt in Spanien in der Provintz Bätica. Cellarius in Not. Orb. Antiqu. T. I. Lib. II. c. I. Sect. II. §. 26. Baudrand.

Regina oder Regiana, eine Stadt, die auch Ellerena heiſt, davon im VIII Bande p. 909 nachzuſehen.

Regina, eine Stadt in der Grafſchafft Vigevano, in dem Hertzogthum Mayland.

Regina, iſt ein Beyname der Juno, unter welchem ſie inſonderheit von den Römern verehret wurde. Sie hatte ihren beſondern Tempel auf dem Aventiniſchen Berge, welchen ihr Camillus erbauete, und ihre Statue dahin von Veis brachte, woſelbſt ſie auch ehemahls in dem Schloſſe ihren Tempel hatte. Livius lib. V. c. 22. Nardin. lib. VII. c. 8. Eben dergleichen erbauete ihr hernach auch M. Aemilius in der neunden Region, und führte ſie ſonſt dieſen Namen als des Jupiters Schweſter und Gemahlin, und zwar ſofern, als dieſer auch für den König und Herrn der übrigen Götter gehalten wurde. Livius lib. XXXVIII. c. 3. Nardin. lib. VI. c. 2. Virgil. Aen. I. v. 46. u. v. 229.

St. Regina, ſiehe St. Eutherius, den 22 Februar, im VIII Bande p. 2236.

St. Regina, ſiehe St. Marcellinus, den 2 April, im XIX Bande p. 1190.

St. Regina, wurde im Jahr 238 in der Stadt Alize im Hertzogthum Burgundien, in der Dioces von Autun, von heydniſchen Eltern gebohren. Gedachter Ort iſt anietzo nur ein Dorff, wird Sainte Reyne genennet, weil obbemeldte heilige Perſon daſelbſt gebohren und begraben worden, und hat einige Geſundbrunnen, deren Würckung ſehr gerühmt wird. Sie war überaus ſchön und bekehrte ſich zum Chriſtl. Glauben. Nachdem aber der Kayſer Decius im Jahr 253 ein Edict heraus gehen laſſen, die Chriſten zu verfolgen, nahm Olibrius, damahliger Statthalter in Gallien, auch die heilige Regine im 15 Jahr ihres Alters gefangen. Da er nun beydes durch Verheiſſungen und Drohungen vergeblich getrachtet hatte, ſie dahin zu bereden, daß ſie ihn heyrathen, und von dem chriſtlichen Glauben abfallen möchte, ließ er ſie grauſam peinigen, und ihr endlich den Kopf abhauen. Ihr Cörper wurde bey den Chriſten unten an dem Berge Alize begraben, nebſt einer eiſernen Kette, derer man ſich bey ihrer Marter gebraucht hatte, den 7 Sept. D. Giorge Viole in ipſ. vita. Bollandus in actis ſanctor. menſe Martio. Tillemont memoir. pour ſervir à l'hiſtoire eccleſ. t. 5. P. 3. p. 264.

Regina (Lorentz) war zu Savona gebohren, wurde 1479 unter Sixtus IV Biſchoff zu Sagona, und ſtarb nach 2 jähriger Regierungs-Verwaltung 1481. Ughellus Ital. Sac. Tom. III. p. 517.

REGINA CASTRA, ſiehe Regenſpurg.

REGINA COELI LÆTARE, iſt in der Römiſchen Kirche eine Final-Antiphona, welche nach einer uralten Tradition ein Engel ſoll zuſammen geſchrieben haben, und zwar zu derſelben Zeit, in welcher der Pabſt Gregorius eine ſolenne Proceſſion GOtt zu Ehren angeſtellet, weil er die Stadt Rom von der Peſt gnädigſt befreyet. Dieſer Pabſt aber ſoll den letzten Vers hinzu gethan haben: Ora pro nobis Deum. Durand Lib. VI. cap. 89.

REGINÆ COLLEGIUM, ſiehe Oxford (Collegia zu) im XXV Bande p. 2537.

REGINÆ COMITATUS, ſiehe Queen's Couney, im XXX Bande p. 166.

REGINÆ GRADECIUM, Stadt, ſiehe Königingeätz, im XV Bande p. 1284.

REGINÆ HERBA, ſiehe Nicotian, im XXIV Bande p. 646.

REGINÆ HUNGARIÆ AQUA COMPOSITA, *Lemery*, ſiehe Ungariſches Waſſer.

REGINÆ OLEUM, *D. Fauſt.* ſiehe Ziegelſteinöl.

REGINÆPOLIS, Stadt, ſiehe Queenſtowne.

REGINÆ PONS, ſiehe Puente la Reyna, im XXIX Bande p. 1178.

REGINA INSULARUM, die Königin der Inſeln, alſo wird die Canariſche Inſel Madera wegen ihrer Fruchtbarkeit genennet, ſiehe von ihr einen beſondern Artickel im XIX Bande p. 131. u. f.

Reginald, ſiehe Renaldus.

Reginald, oder Reinerius, ingleichen Raginerus, oder Giſelbert genannt, Hertzog von Lothringen, ſiehe Raginerus.

Reginald, oder Raynald, war Anfangs Canonicus und Dom-Sänger des Capituls zu Auxerre in Franckreich, Innocentius VI aber ernennte ihn 1358 zum Ertzbiſchoff von Capua. Weil er nun aus denen alten Documenten des Archivs daſelbſt gewahr wurde, daß unter denen Aemtern bey daſigem Capitul auch das Cancellariat mit geweſen, ſo ſetzte er ſolche Würde ein, und eignete derſelben eine gewiſſe Portion Landes zu, verordnete auch, daß allezeit einer von denen Diaconis darzu beſtellet werden ſolte. Er ſtarb um 1364. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 345.

Reginald, war Biſchoff zu Metz von 1301 bis 1316.

Reginald, Biſchoff zu Vicenza, war in der Ordnung der XI. Er wohnete 814 der Einweyhung der St. Georgen Kirche zu Verona nebſt vielen andern Biſchöffen bey. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 1031.

Reginald, ein Archidiaconus zu Angers, lebte in der Mitte des 13 Jahrhunderts, und ſchrieb Supplementum ſ. continuationem ad chronicon Flodoardi Remenſis eccleſiæ canonici ab anno Chriſti 966 ad annum 1277. Welches im Manuſcript in der Cottonianiſchen Bibliotheck liegt. **Thom. Smith** in catalogo MSS. codicum cottonianæ bibliothecæ.

Reginald, ein Mönch zu Cantelberg, lebte um das Ende des 11, und Anfang des 12 Jahrhunderts, und ſchrieb

1. Vitam Malchi cantuarienſis eccleſiæ monachi.
2. Verſus rhytmicos multiplicis argumenti.

welche Schrifften noch in Engelland im Manuſcript liegen. **Oudin** commentar. de ſcriptor. eccleſiaſt.

Reginald, ein Mönch von Durham, aus Engelland, lebte in der Mitten des 12 Jahrhunderts, und ſchrieb

1. Epiſtolam ad Ethelredum de vita ac miraculis S. Eddæ virginis.
2. De vita ac miraculis S. Cuthberti.

welche noch in den Engliſchen Bibliothecken im Manuſcript liegen. **Oudin.** commentar. de ſcriptorib. eccleſiaſt.

Reginald oder **Renaldus**, wurde durch Anſtifften ſeines Vorfahren, der abgeſetzt worden, im Jahr 1215 ums Leben gebracht, daher ihn einige einen Märtyrer und St. nennen. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 1 April.

Reginald, ſiehe **Gourbon** (Johann) den 4 May, im XIII Bande p. 1084.

St. St. Reginald, oder **Rinaldus**, und **Francus** oder **Franchus**, Eremiten in Apulien, führten beyde ein heiliges und ſtrenges Leben, nach dem Exempel der Altväter in Egypten, und hielten ſich von allen Weithändeln gantz abgeſondert: des erſten Cörper ruhet zu Falaſcoſe oder Falaſioſe, und des letztern Reliquien werden zu Villa Franca gezeiget. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 7 May.

Reginald, ein Mönch Prediger-Ordens, man weiß nicht gewiß, ob es St. Thomä Belcht-Vater ſeyn ſoll, welcher den Zunamen von Piperno geführet, und zu Maſſea in Africa um das Jahr 1280 von den Mauris gecreutziget und mit vieler Marter getödtet worden. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 19 Jun.

Reginald (Anton) ein Dominicaner, eigentlich **Anton Ravaille** genannt, war von Aiby in Languedoc gebürtig, trat zu Avignon in den Orden, lehrte auch daſelbſt eine Zeitlang die Philoſophie, und kam von dar nach Toulouſe, allwo er die Theologie mit ſolchem Beyfall lehrte, daß man wegen Menge ſeiner Zuhörer den ſonſten ſehr geraumen Hörſaal erweitern muſte. Nachdem er hierauf Doctor der Gottesgelehrſamkeit worden, ſchickte ihn die Univerſität wegen einiger von den Jeſuiten **Franc. Annatus** erregten, und die ſcientiam mediam betreffenden Streitigkeiten nach Paris, von dannen er doch unverrichteter Sachen wieder weg zu gehen genöthiget wurde. Er ſetzte alſo ſeine bisher ausgeſtellte Leſung wieder fort, vertheidigte auch 1647 auf dem General-Capitul zu Valentia einige Sätze, gerieth aber bald nach ſeiner Wiederkunfft wegen einer neuen Auflage von **Peter de Vincentia** verfertigten kleinen Schrifft de conceptione B. Virginis, als die er ſolte beſorget haben, in neue Verdrüßlichkeit, welche ihn Toulouſe eine Zeitlang zu verlaſſen antrieben. Dem allen ungeachtet vermehrte ſich der Ruhm von ſeinem Eifer und Gelehrſamkeit von Tag zu Tage, und ward er endlich auch 1651 nach Rom beruffen, damit die Obern ſeines Ordens iemand haben möchten, der bey denen dazumal obſchwebenden Streitigkeiten de efficacia gratiæ divinæ den rechten Sinn des **Auguſtinus** und **Thomas Aquinas** inne hätte, und denſelben auch genugſam zu vertheidigen vermögend wäre. Er vergnügte auch dieſelbige vollkommen, und ward, als er wiederum in Franckreich angelanget, zum Provincial in Languedoc, und nach etlichen Jahren zum Königl. Profeſſor auf der Univerſität Toulouſe abermal beſtellet, woſelbſt er endlich 1676 im 71 Jahr ſeines Alters mit Tode abgieng. Unter ſeinen Schrifften ſind folgende merckwürdig:

1. Quæſtio theol. quæ fuerit mens concilii Tridentini circa gratiam efficacem & ſcientiam mediam, ſo eines von ſeinen vornehmſten Wercken iſt, und zu Antwerpen 1700 in Fol. heraus gekommen.
2. Theſes apolog. adverſus ſolutionem quæſtionis theol. quæ fuerit mens &c.
3. Vindiciæ theſium apologeticarum.
4. Diſſertatio de catechiſmi romani auctoritate, Toulouſe 1648 in 8. iſt nebſt dem Catechiſmo Rom. juſſu *Pii V* edito zu Paris 1652 in 8. wieder aufgelegt worden.
5. Tractatus XI in defenſionem doctrinæ Thomiſticæ, ſeu potius eccleſiæ catholicæ de gratia Chriſti &c.
6. Doctrinæ D. Thomæ Aquinatis tria principia cum ſuis conſequentiis, in 3 Duodez-Bänden, Toulouſe 1670, der 4 und 5 hat auch folgen ſollen.
7. Tractatus theologici in omnes fere Summæ Angelicæ Partes.
8. Chronicon Inquiſitorum Tolofanorum.
9. Vita & martyrium *Guil. Courtet.*
10. De la confrairie du nom de Jeſus, Toulouſe 1644.
11. Apologiæ doctrinæ S. *Thomæ de Aquino.*

Echard bibl. ſcr. ord. Prædic. Tom. II. p. 66 e.

Reginald oder **Rainolds** oder **Rainold**, (Johann) ein Engelländiſcher Gottesgelehrter, war im September 1549 zu Pinhoe, einem nahe bey Exceſter gelegenen Ort, gebohren. Er ſtudirte zu Oxford, und ward daſelbſt in dem Collegio corporis Chriſti Socius, und 1566 Profeſſor der Griechiſchen Sprache. Im Jahr 1586 nahm er die Würde eines Doctors der Gottesgelehrſamkeit an, bekam auch nach einigen Jahren das Decanat zu Lincoln, welches Amt er aber bald wiederum mit D. **Cole** gegen die Stelle eines Præfecti in dem bemeldten Collegio verwechſelte, woſelbſt er auch 1607 den 21 May geſtorben, und die Ehre gehabt, daß ihm nicht nur verſchiedene Gelehrte parentirten, ſondern auch ein ſchönes Denckmahl u. Statue aufgerich-

tet wurde. Er war in allen Wiſſenſchafften, welche einem Gottesgelehrten zugehören, und inſonderheit in der Griechiſchen Sprache ſehr erfahren, und ſoll die Rechts-Sachen nicht weniger verſtanden haben. Die Gnadenwahl behauptete er ſonderlich ſehr ſtreng und eifrig, war aber ſonſten, was das Kirchen Regiment, und anders dergleichen anbetrifft, den Presbyterianern am meiſten zugethan. Im übrigen wird folgende Geſchichte von ihm und ſeinem Bruder William, welchen einige auch Edmund nennen, erzählet, die aber wiederum von andern, was einige Umſtände anbelangt, in Zweiffel gezogen wird. Sie waren nemlich beyde in der reformirten Religion auferzogen, Johann aber ſoll in Franckreich die Catholiſche Religion nebſt dem geiſtlichen Stand ergriffen haben. William begab ſich ſo fort aus Betrübniß zu ihm, wobey ſie aber wegen der Religion einander ſolche Schwierigkeiten und Einwürffe machten, daß ſich keiner mehr zu helffen wuſte. Nach der Zeit kam Johann wieder zu den Reformirten, und vertheidigte derſelben Lehren in verſchiedenen Schrifften, als:

1. De romanæ eccleſiæ idololatria in cultu ſanctorum, reliquiarum cet. Oxford 1596 in 4.
2. De capite & fide eccleſiæ, ebend. 1598 und 1609, ſo hernach von Heinrich Parry aus dem Engliſchen ins Lateiniſche überſetzt worden, Oxford 1610 in Fol. Oppenheim 1613 in 8.
3. Cenſura libr. apocryphorum V. T; Oppenheim 1611.
4. Apologia contra Pontificios; London 1602.
5. Theſ. de ſcriptura & eccleſia, Rochelle 1586.

Seine übrigen Schrifften ſind:

6. Comm. in Ariſtotelis rhetoricam.
7. Orationes, Oxford 1587. 1614. London 1628.
8. Epiſtolæ, u. a. m.

Heylin coſmographia. Pitſeus de illuſtr. ſcript. Angl. Colomies melang. curieuſ. Bayle lettres à M. p. 1063 ingleichen in dict. v. Sutlivius und in nouvelles de la republique des lettres 1685. Witte diar.

Reginald (Odo) ſiehe Rigaud.

Reginald (Valerius) ein Jeſuite, gebohren zu Uſez in Franckreich 1543, lehrte an verſchiedenen Orten die Philoſophie und Theologie, ſchrieb

1. Praxin fori pœnitentialis Tom. II; ſo erſt zu Lion gedruckt, hernach zu Cöln 1622 und 1633 vermehrter aufgelegt worden.
2. De Prudentia & ceteris in confeſſario requiſitis; Lion und Cöln 1611 in 12.
3. De officio pœnitentis, Maynz 1619 in 12.
4. Caſus conſcientiæ, ebend. 1619 in 12.
5. Inſtructionem ad uſum ſacramenti pœnitentiæ,
6. Theologiam practicam & moralem, Cöln 1653.

und ſtarb zu Dole in Franche-Comte 1623. Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu. Witte diar. biograph.

Reginald oder Rainolds (Wilhelm) ein Bruder des vorherſtehenden Johann Reginalds, aus der Gegend Pinhoe, ohnweit Exceſter in Devonshire, war ein guter Philoſoph und ſubtiler Diſputator. Weil er aber zur Päbſtlichen Religion geneigt war, bekannte er ſich dazu öffentlich in Rom, hielt ſich darauf einige Zeit als Profeſſor der Theologie und der Hebräiſchen Sprache zu Rheims in Franckreich auf, und ſtarb zu Antwerpen den 24 Auguſt 1594, nachdem er unter dem Namen Roſeus und Reginaldus folgende Schrifften ausgehen laſſen:

1. De juſta reipublicæ chriſtianæ in reges impios & hæreticos auctoritate, Antwerpen 1592 in 8.
2. Calvino-Turciſmum per modum dialogi, ebend. 1597 und Cöln 1603 in 8.
3. Contra *Whitakerum* in defenſionem tranſactionis novi teſtamenti, Paris 1583.
4. De Sacramento euchariſtiæ contra *Berengarium* & *Bructum* Scotum, Antwerpen 1593. Nach ſeinem Tode kamen heraus:
5. De officio pœnitentis, Lion 1618 in 8.
6. Praxis fori pœnitentialis, Venedig 1619 in Fol.

Wood athenæ oxonienſ.

Reginald (Wilh.) ſiehe Giffort (Wilh.) im X Bande p. 1454.

Reginald von St. Aegidio, Prediger-Ordens, wurde von der H. Jungfrau Maria beſucht, ſo ihm erſchienen, und wird von Sauſſaye Pius genennt. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 18 April.

Reginald Peacock, ſiehe Peacock, im XXVII Bande p. 1.

Reginald Polus, ſiehe Pole, oder Polus (Reginald) im XXVIII Bande p. 1071 u. ff.

Reginald von Uſſonia, ſtarb zu Rola in Campania, im Jahr 1486, Nicolas von Roſtitio, ein Lay zu Warſchau in Maſovien, um das Jahr 1470, Antonius von Burgo Recatino zu Greſi im Päbſtlichen Gebiete um das Jahr 1500, Ambroſius von Lombardia zu Fermo in der Anconitaniſchen Marck, um das Jahr 1501, und Didacus Hernandez zu Badajoz in Spanien im Jahr 1556, und waren alle dem Orden der Minoriten zugethan. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 5 Junius.

Reginaldetus (Peter) ein Franciſcaner aus der andern Hälffte des 15 Jahrhunderts, hat Speculum finalis retributionis de gaudiis piorum & pœnis malorum geſchrieben, gedruckt erſt zu Lion 1494 in 4. und zu Venedig 1498 in 8. dann zu Baſel 1499 in 4. hernach zu Paris 1509. Beughem incunab. typograph. Iriſe Bibl. Gesner.

REGINALDI CASTRUM, Stadt, ſiehe *Regnaud (Chateau-)*.

Reginaldus, ſiehe Reginald.

REGINA PAPHI, oder *Regina Paphia*, Gr. Πάφος, iſt bey den Poeten ſo viel, als die Venus, welche zu Paphus in Cypern inſonderheit verehret wurde.

RE-

REGINA PRATI, *Dod. Ger.* ſiehe *Barba Capræ*, im III Bande, p. 385.

Reginard, war der 21ſte Biſchoff zu Lüttich, von 1025 biß 1038. Er ſpendirte Geld daran, daß er vom Kayſer Conrad II dieſes Bißthum erhielt. Es ſchlug ihn aber das Gewiſſen wegen dieſer Sünde ohne Unterlaß, deswegen zog er nach Rom, und reſignirte das Bißthum in die Hände Pabſts Johann XX, erhielt es aber am dritten Tage wieder, und muſte ſich verpflichten, zur Pönitentz einige Kirchen zu erbauen.

Reginarius, Hertzog in Lothringen, ſiehe Raginerus.

REGINA SACRORUM, ſiehe *Rex ſacrorum*.

Reginfredus, Biſchoff zu Bergamo, in der Ordnung der 27, wurde im Jahr 995 darzu erwählt. Er ließ ſich Anfangs ſehr gut an, und vermachte im 5 Jahr ſeiner Regierung denen Canonicis an der Kirche St. Vincent etliche Zehenden, daß ſie GOtt vor ihn bitten helffen möchten, nach der Zeit aber ſuchte er ſie und auch die Capitular-Herren an der Kirche St. Alexander um alle diejenige Güter zu bringen, welche ihnen die vorherigen Biſchöffe geſchencket hatten, deswegen es zur Klage kam, und im Jahr 1013 vom König Heinrich ein verpöntes Decret erfolgte, vermöge deſſen der Biſchoff alles wieder hergeben muſte, und die Canonici vor künfftigen Eingriffen und Schmälerungen ihrer Güter und Freyheit in Sicherheit geſtellet wurden. Es ſtarb Reginfredus den 28 December 1015. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 437.

Reginfredus, der 48 Biſchoff zu Vercelli, wo er zuvor Archidiaconus an der Cathedral-Kirche geweſen, hat zu Ende des 10 Jahrhunderts geblühet, und vom Kayſer Otto III einen Schutzbrief vor die Güter und Gerechtſame ſeines Dom-Capituls ausgewürcket. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 772.

Reginfridus, ſoll um das Jahr 812 König in Dännemarck geweſen ſeyn, und mit Carl dem Groſſen Krieg geführet, endlich aber mit ihm Friede gemacht haben. *Annales Regum Francorum* in Heinecci und Leuckfeldi Script. rer. Germ. P. II. p. 164.

Reginger, war der 26ſte Biſchoff zu Speyer, im Jahr 1032, ſaß aber nur zwey Monathe.

Reginhardus, ſoll um das Jahr 1086 Biſchoff zu Minden geweſen ſeyn, und dem Concilio zu Quedlinburg um dieſe Zeit beygewohnet haben. Heinecci und Leuckfeldi ſcript. rerum German. Lib. I. p. 98.

Reginherus, war Biſchoff zu Meiſſen, und ſtarb in dem Jahr 1066. Heinecci und Leuckfeldi Script. rer. Germ. Lib. I. p. 78.

Regino oder Rhegino, ein Abt von Prüm des Benedictiner-Ordens, in der Dioces von Trier, war von Geburt ein Deutſcher, u. lebte Anfangs als ein ſchlechter Mönch in beſagtem Kloſter. Nachdem aber der Abt Ratarerer dieſe Würde niedergeleget, wurde ihm 892 einhellig deſſen Stelle aufgetragen, welche er durch Neid der andern Mönche nach 7 Jahren wieder abzutreten genöthiget wurde. Er ſtarb 908, und hinterließ eine Chronicke in Lateiniſcher Sprache von Chriſti Geburt an biß auf das Jahr 907, welche nachgehends biß 972 von einem andern fortgeſetzet worden. Es enthält dieſelbe eine Beſchreibung von den vornehmſten Thaten der Francken und anderer Deutſchen Völcker, u. iſt ſo wol 1583 zu Franckf. als auch 1609 zu Straßburg nebſt der Urſpergiſchen Chronicke in fol. gedruckt worden. Er hat auch einen Tractat de diſciplinis eccleſiaſticis & religione Chriſtiana hinterlaſſen. Er bediente ſich in dieſem Wercke nicht allein der Griechiſchen und Africaniſchen Concilien und Päbſtlichen Decreten, ſondern auch der Spaniſchen, Frantzöſiſchen und Deutſchen Concilien, ingleichen der Schrifften anderer Griechiſchen und Lateiniſchen Kirchen-Scribenten, und vornehmlich des Codicis Theodoſiani, der Statuten Carls des Groſſen und ſeiner Nachfolger, der Könige in Franckreich, nebſt andern Geſetzen, welche dieſelbigen Könige unterſchiedlichen Völckern, die ihnen unterthan geweſen, gegeben hatten. Was aber die Sendſchreiben der Päbſte anbelanget, davon bediente er ſich keiner andern, als allein des Siricius und ſeiner Nachfolger ihrer bis auf Hoemuda, weil die übrigen noch zweiffelhafftig und ſtreitig waren. Joachim Hildebrand hat dieſes Buch 1659 in 8 zu Helmſtädt aus einem bey daſiger Univerſität befindlichen Manuſcript zum erſten mahl drucken laſſen. Nach der Zeit, nehmlich 1671, hat es Stephan Baluzius aufs neue mit beygefügten gelehrten Anmerckungen zu Paris heraus gegeben in 8. Endlich iſt auch auf der Bibliother zu Bremen eine epiſtola de harmonica inſtitutione ad Rathbodum, Archiepiſcopum Trevirenſem, von ihm vorhanden, bey welcher ein Lectionarium totius anni zu finden, ſo aber bisher nicht gedruckt worden. Sigebert in catal. c. 112. Trithem. Bellarminus. Poſſevin. Voſſ. Cave. Oudin. Scrip. introd. ad not. rei lit.

Regino (Nicolaus de) ſiehe Regio.

Reginobald I, war der 19 Biſchoff zu Speyer, von 943 biß 958. Er war ein ſehr geleheter, und bey dem Kayſer Otto I ſehr beliebter Mann, davon das Stifft keinen Schaden empfunden hat.

Reginobald II, war der 27ſte Biſchoff zu Speyer, von 1032 biß 1039. Als was ſonderliches wird ihm nachgerühmet, daß er alle Sonntage geprediget habe.

REGINOGRADECENSIS CIRCULUS, ſiehe Königin-Grätz, im XV Bande, p. 1284.

REGINOGRADECIUM, Stadt, ſiehe Königingrätz, im XV Bande, p. 1284.

Reginold, war der 11te Biſchoff zu Eichſtädt, von 965 biß 989. Er hat zu den Zeiten dreyer Kayſer gelebet, die alle Ottones geheiſſen haben.

Reginopolis, Stadt, ſiehe Queenſtowne.

Reginotruda, eine Hertzogin in Bayern, war des Königs in Franckreich Childeberts oder Theodeberts Tochter, und wurde an den Hertzog von Bayern, Theodo III, verheyrathet, welcher auf dieſer tugendhafften Fürſtin Zureden ein Chriſt wurde, nach welcher Zeit die Chriſtliche Religion in Bayern durch Hülffe des Biſchoffs von Worms, Ruprechts, ſehr ausgebreitet wurde. Brunner. annal. Boj.

St. Reginsvindis, siehe St. Regnisidis, den 6 May.

Reginswine, eine Gräfin, war die erste Besitzerin der Schwabach gehöret, und von welcher eine schrifftliche Nacheicht vorhanden, von was vor einem Hause oder Geschlechte dieselbe eigentlich gewesen, ist unbekannt, so viel ist gewiß, daß sie Schwabach nebst noch andern Oertern mehr in Pago Rangowe dem Kloster Fulda übergeben. Ebirhardi Summaria Tradition. Veter. in Schannats Corpore Tradition. Fuldensium befindlich. Falckensteins Schwabach p. 8.

REGINUS, Fluß, siehe Regen.

Reginus, soll unter denen alten Britannischen Königen der 36ste gewesen seyn, die Zeit seiner Regierung aber ist unbekannt.

REGINUS SALTUS, ein Wald in Calabria ultra, bey dem Apenninischen Gebürge, wird heut zu Tage Petrona genennet.

REGIO, siehe Land, im XVI Bande, p. 375 u. ff. ingleichen *Regiones*.

REGIO, ist in der Prosodie der Ort, den ein jeder Pes in einem Verse erfordert, z. E. ein Hexameter hat 6 Regiones, da denn auf den ersten 4 Regionibus promiscue ein Dactylus oder Spondeus stehen kan, die 5te aber allein einen Dactylum erfoedert, und die 6te einen Spondeum oder Trochæum leidet, und also auch in anderen Arten des Verse.

Regio, siehe Reggio.

Regio (Albr. Galinganus de) siehe Galinganus, im X Bande, p. 137.

Regio oder Rheginus oder Regino (Nicolaus de) ein alter Italiänischer Medicus aus Calabrien, hat 1536 geblühet, und ist der erste gewesen, welcher einen grossen Theil von des Galenus Schrifften, ingleichen auch verschiedenes von des Nic. Mirepsius Wercken, unter andern auch dessen Buch de compositione medicamentorum aus der Gelechischen in die Lateinische Sprache übersetzet hat, welches mit Johann Agricolä kurtzen Anmerckungen zu Ingolstadt 1542 in 4 ans Licht getreten. Fabricius Bibl. Græc.

Regio (Prosper de) ein Italiänischer Augustiner-Mönch, war zu Paris Doctor der Theologie worden, und hatte sich durch seine Heiligkeit und grosse Verdienste berühmt gemacht. Er blühete 1318, da er in dem General-Convent zu Rimini zum Examinator derer jungen Mönche in gantz Italien war bestellet worden. Er hat zu Bologna die Theologie gelehret, wo der bekannte Jordan de Saxonia einer von seinen Schülern gewesen. Vornehmlich wird er wegen seiner besondern grossen Demuth gerühmet. Ohne seiner andern Aemter zu gedencken, die er in seinem Orden bekleidet hat, ist er auch einst General-Vicarius gewesen. Er hat Commentaria in IV. libros sententiarum, und eine Schrifft hinterlassen, die aus seinen Vorlesungen zu Paris über den Magistrum sententiarum genommen, und unterm Titel Quæstio de sensibus interioribus zu Bologna 1607 in 4 gedruckt, hernach zu Cesena 1626 durch Versorge des Angelus Vantius wieder aufgeleget worden. Es gedencket deßen *Jordanus de Saxonia* Vit. Fratrum lib. 2. c. 6. p. 78 nicht ohne Ruhm. Gandulphus Diss. de 200 Scriptor. Augustin.

REGIO BITURICENSIS, oder *Ducatus Bituricensis*, siehe Berry, im III Bande, p. 1411.

REGIO CADURCORUM, siehe Quercy.

REGIODUNUM, eine Stadt, siehe Dun-le-Roy, im VII Bande, p. 1603.

REGIO EPIGASTRICA, der Oberschmeerbauch, ist die Gegend über dem Magen; seine Seiten unter den kurtzen Ribben heissen die Dünnungen, *Hypochondria*.

REGIO FUMORUM, Landschafft, siehe Fumos (Terra dos) im IX Bande, p. 2305.

REGIO GUICANA oder *Guicana Diœcesis*, siehe Cuyk, im VI Bande, p. 1904.

REGIO HYPERBOREA, ein District im Monde, siehe *Hyperborea Regio*, im XIII Bande, p. 1465.

REGIO HYPOGASTRICA, der Unterschmeerbauch, ist unter dem Nabel; seine Seiten heissen *Ilia*, die Wampen.

REGIO IGNIUM, siehe Fungo (Terra del) im IX Bande, p. 2224. b.

REGIO LAMBERTI, Küste, siehe Lambert, im XVI Bande, p. 297.

REGIO LANGARUM, Oerter, siehe Langhes, im XVI Bande, p. 652.

Regio Lepido oder Rhegio (Michael de) ein Italiänischer Dominicaner von Rhegio Lepido, daher er seinen Beynamen erlanget, war ein andächtiger und eyfriger Prediger, und blühete um die Mitte des 17 Jahrhunderts. Es gedencket deßen Rovetta Bibl. Dominic. aufs Jahr 1645 und leget ihm folgende Schrifften bey:

1. Institutionem sive praxin pro exorando in rosario Sanctissima Dei genitrice.
2. Tractatum de laudibus Virginis Deiparæ.
3. Conciones de sanctis per totum annum.
4. Tr. de diligendo Deo.
5. Praxin pro frequentanda fructuose Sanctissima communione.

Ob aber solche Wercke gedruckt oder wo und in welcher Sprache geschrieben anzutreffen, hat er nicht mit angemercket. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 545.

REGIO MEGARENSIUM, siehe Megaris, im XX Bande, p. 229.

REGIO MESENORUM, siehe Mesene, im XX Bande, p. 1089.

REGIOMONS, eine Stadt, siehe Königsberg, im XV Bande, p. 1291 u. ff.

Regiomontanus (Johann) siehe Müller (Johann) im XXII Bande, p. 223.

REGIOMONTIUM, Stadt, siehe Königsberg, im XV Bande, p. 1291.

REGIOMONTUM, Stadt, siehe Königsberg, im XV Bande, p. 1291.

Region, siehe *Regio*, und *Regiones*.

Region, eine Meer-Stadt in Italien, Sicilien gegen über, wo Paulus hinkam, als man ihn von Cäsarien gen Rom führete, Apost. Gesch. XXVIII, 13.

RE-

REGIONARII, ſo hieſſen zu Rom gewiſſe Geiſtliche von allerhand Ehrenſtellen, welche über die 7 Gegenden der Stadt, und andere darinn befindliche Geiſtliche, die Aufſicht haben muſten. Manche waren Diaconi, Subdiaconi, Notarii ꝛc. und wurden mehrentheils in Abweſenheit des Pabſts beſtellet. du Freſne III, 623. Schmid lex. eccleſ. P. 2. p. 211. 212.

REGIONARII EPISCOPI, ſ. *Chorepiſcopi*, im V Bande, p. 2190. u. f.

REGIONARIUS NOTARIUS, ſ. *Notarius*, im XXIV Bande, p. 1413.

REGIONES, ſ. *Pagus*, im XXVI Bande, p. 24, ingl. *Regio*.

REGIONES, hieſſen die Gegenden oder Quartiere, in welche die Stadt Rom abgetheilet war. Romulus machte derſelben 3, daher die ſo genannten tribus entſtanden, welche nach den Völckern, ſo darin begriffen waren, mit dem Namen der Tatienſer, Ramnenſier und Lucer benennet wurden. Als aber die Stadt an Einwohnern ziemlich angewachſen, machte Servius deſſelben 4, nennte ſie aber nicht mehr nach den Völckern, ſondern nach den Oertern, welche von einem ieden bewohnt wurden. Die erſte begriff den montem Cœlium, nebſt allem, ſo um denſelbigen gelegen war, und hieß ſuburana; die andere enthielt die ſo genannte Exquilias, und ward daher Exquilina genennet; die dritte umgab den Quirinaliſchen und Viminaliſchen Hügel, und hieß deswegen Collina; die vierte oder Palatina faßte bey nahe alles dasjenige in ſich, was ſonſten die 3 obgemeldte unter dem Romulus begriffen, und bekam den Namen von dem Palatio, welches nebſt dem Marckt und Capitolio darinn gelegen war. In ſolcher Eintheilung blieb die Stadt bis zu den Zeiten Auguſts, welcher aufs neue eine Veränderung vornahm, und die gantze Stadt in 14 Gegenden oder Straſſen eintheilte. Die 1) bekam den Nnmen von dem nächſt dabey gelegenen Thor Capena, und hielt alle dieſe Oerter in ſich, welche um daſſelbe ſo wol in als auſſer der Stadt gelegen waren. Die 2) hieß Cœlimontana, von dem Monte Cœlio, den ſie in ſich faßte, und war zur rechten innerhalb den Mauren gelegen. Die 3) ſtieß an die vorige, lag aber in dem mittäglichen Theil der Exquiliarum, und wird von einigen Iſis & Moneta, von andern aber Iſis & Serapis genennet. Die 4) hieß ſacra via oder templum pacis, und hatte ihren Anfang zu unterſt bey demjenigen Theil der Exquiliarum, wo die vorige Gegend aufhörte. Die 5) ſtieß wiederum an die vorige, und faßte den Montem viminalem in ſich, nebſt demjenigen Theil der Exquiliarum, ſo doet herum geleget, und zu der dritten Gegend nicht mehr gerechnet war. Die 6) ward alta ſemita genennet, und lag auf dem Quirinali. Die 7) hieß via lata, und hatte ihe Lager unten um den Quirinaliſchen Berg. Die 8) oder das eigentlich ſo genannte Forum romanum, war die allerberühmteſte, weil nemlich auſſer den vornehmſten Wohnungen auch die roſtra, das Forum Cæſaris, Auguſti, Nervæ, Trajani, wie auch der Tempel des Saturni, Trajani, Veſpaſiani, das Capitolium und anders mehr zu ſehen waren. Die 9) hieß Circus Flaminius, und hatte viam latam gegen Abend, gegen Mittag aber ſtieß ſie auch unten bey dem Monte Capitolino an den Marckt. Die 10) iſt deswegen berühmt, weil ſie das palatium Auguſtale, und denjenigen Theil, wo das erſte Rom des Romulus geweſen, in ſich faßte. Sie lag nicht an der vorigen, ſondern an der dazwiſchen gelegenen andern Gegend zur rechten der exquiliarum, wo man zu der 9 Gegend hinüber gehen konte. Die 11) hieß regio Circi maximi, und hatte einen unordentlichen Umfang, inſonderheit ſtieß ſie an den montem Palatinum, dem ſie auch an ihrer Länge gleich kam. Die 12) hieß piſcina publica, und ſtieß nicht allein an die vorige Gegend, ſondern an den circum maximum ſelbſt, und begriff anbey alles, was zwiſchen demſelben, und den thermis Antonianis gelegen war. Die 13) ward Aventinus genennet, und lag an den beyden Hügeln, geſtalt die Länge des Montis aventini ſich in die Ebene herum zog, worauf die piſcina publica und der circus maximus geſtanden. Die 14) ward endlich Tranſtiberina genennet, weil ſie durch die zwiſchenflüſſende Tyber von den andern abgetheilet war, daher ſie auch den letzten Platz unter dieſer Anzahl erhalten. In eine jede von dieſen Gegenden ſetzte nun Auguſtus 2 Curatores und 2 Denuntiatores. Jene muſten ſorgfältig Acht haben, daß die Straſſen reinlich und ſchön gehalten, und nicht etwa durch neue Privat-Gebäude verſtellt würden. Dieſen aber war befohlen, daß ſie alles, was nur ſonſten ſo wol in den Häuſern, als auf den Straſſen vorgieng, alſobald anzeigen muſten. Zu dieſen kamen noch die magiſtri vicorum oder Vico-Magiſtri, deren Anzahl ſich in einer Gegend auf 4 belieffe, und welche ſonderlich denen andern zur Beſchützung gegeben waren. Übrigens wurden auch die vor Alters ſo genannte Ländee, Picenum und Tuſcia regiones ſuburbicariæ genennet. Regiones urbicariæ aber hieſſen diejenige, ſo in Africa gelegen waren, und jährlich eine gewiſſe Steuer an Proviant in die Stadt lieffern muſten. Onuphrius, Pitiſcus, Roſinus und Dempſter ad illum.

REGIONES, werden von den Anatomiſten die Eintheilungen des Unterbauches genannt, und ſolcher ſind drey, als: Regio Epigaſtrica, Umbilicalis und Hypogaſtrica, davon unter jeder eigener Benennung ein mehrers.

REGIONES EPICOLICÆ, ſ. *Epicolica Regiones*, im VIII Bande, p. 1380.

REGIO NESIOTIS, ſ. *Neſiotis Regio*, im XXIII Bande, p. 1964.

REGIONES LATERALES, ſ. *Epicolica Regiones*, im VIII Bande, p. 1380.

REGIONES LUMBARES, ſ. *Epicolica Regiones*, im VIII Bande, p. 1380.

REGIONES OSSIUM, Gegenden der Knochen, ſiehe *Oſſium Forma externa*, im XXV Bande, p. 2183.

REGRIO NIGRITARUM, Land, ſ. Negritien, im XXIV Bande, p. 887.

REGIO NIGRORUM, Land, ſ. Papous, im XXVI Bande, p. 682.

REGIONIS (PRO RATA) ſ. *Pro rata regionis*, im XXIX Bande, p. 913.

REGIONIS NATURA, die Landes-Beſchaffenheit, ſiehe Land, im XVI Bande, p. 376.

REGIO NISSANA, ſiehe *Nicæa*, im XXIV Bande, p. 432.

REGIONUM CURATOR, war ein Magiſtrat, da Kayſer Auguſtus über jede Region der Stadt Rom zwey Perſonen geſetzt hatte, welche vornemlich Sorge trugen, daß in ihren Regionen niemand mit allzuviel Abgaben beſchweret werden möchte. Sie gingen alſo zu gewiſſen Zeiten herum, trugen ein Kleid wie die Prætores, und hatten 2 lictores bey ſich, legten auch verſchiedene Streitigkeiten bey. Kayſer Alexander Severus verordnete, daß in jeder Region nur einer war, es kam aber doch wieder dahin, daß deren zwene geſetzt wurden.

REGIONUM PRÆFECTI, ſ. *Præfecti Regionum*, im XXIX Bande, p. 47.

REGIO PANDIONIS, Landſchafft, ſ. *Pandionis Regio*, im XXVI Bande, p. 529.

REGIO PAPUORUM, Land, ſ. Papous, im XXVI Bande, p. 682.

REGIO PASTORUM, Landſchafft, ſ. Paſtos, im XXVI Bande, p. 1269.

REGIO PERTICENSIS, Provinz, ſ. Perche, im XXVII Bande, p. 318.

REGIO PETRICORIENSIS, Provinz, ſ. Perigord, im XXVII Bande, p. 490. u. ff.

REGIO PHILADELPHENE, Landſchafft, ſiehe *Philadelphene Regio*, im XXVII Bande, pag. 1792.

REGIOPOLIS, Stadt, ſ. Ringſtown, im XV Bande, p. 673.

REGIOPOLIS, Stadt, ſ. Kenſington, im XV Bande, p. 461.

REGIO PONTICA, Provinz, ſiehe Pont, im XXVIII Bande, p. 1450.

REGIO PORTICANI, Landſchafft, ſ. *Portoani Regio*, im XXVIII Bande, p. 1618.

REGIO PRÆTUTIANA, Landſchafft, ſ. *Prætutii*, im XXIX Bande, p. 153.

REGIO QUIRI, Landſchafft, ſ. Guir.

REGIO RUTENENSIS, Landſchafft, ſ. Rouergue.

REGIO UMBILICALIS, ſ. Nabelgegend, im XXIII Bande, p. 31.

Regis, ein Flecken an der Pleiſſe zwiſchen Altenburg und Borna, in Meiſſen gelegen, unter das Amt Beeitungen, in dem Stifft Naumburg und Zeitz, gehörig, doch wird es von Edelleuten beſeſſen, und im Jahr 1717 hat ſolches der Herr Heinrich von Bünau zu Treben ererbet. Wabſts Churfürſtenthum Sachſen.

Regis oder Coninck (Peter) ein Niederländiſcher Minoret, und Predigee, war Provincial ſeines Ordens in Flandern, ſchrieb

1) Dialogos de reali corporis Chriſti in Sacra Synaxi præſentia;

2) De voluntate Dei;

3) Predigten ꝛc.

und ſtarb den 20 Jenner 1573 zu Nivella in Brabant im 64 Jahre. Aubreä biblioth. belg. Sweertius athenæ belg.

Regis (Peter) ein berühmter Arzt, war 1656 zu Montpellier aus einer vornehmen Familie gebohren, und legte den Grund ſeiner Studien zu Puylaurens in Ober-Languedoc, von dannen er nach ſeiner Vaterſtadt zurücke kehrte, und ſich den berühmten Peter Sylvanus Regis ſein neu ſyſtema philoſophicum daſelbſt erklären lieſſe. Als er nun ſich in den philoſophiſchen und mathematiſ. Wiſſenſchafften genugſam umgeſehen, verlangten ſeine Eltern, daß er ſich der Artzneykunſt gänzlich widmen ſolte, welches er auch mit ſo groſſem Eiffer that, daß er bald darauf, nemlich 1678, mit dem Doctor-Hut in ſeinem Vaterlande, beehret wurde. Indem er aber nur 22 Jahr alt war, hielt er vor rathſam, mit der Praxi eine Zeitlang anzuhalten, und gieng daher nach Paris, woſelbſt er ſich die Unterweiſung der berühmten Männer du Vernay und Nicolas Lemery zu Nutze machte, und auch aus dem Umgang mit verſchiedenen Gelehrten, beſonders aber beyden ſo genannten Mercurialien des Menagius ſeine Gelehrſamkeit zu vermehren ſuchte. Als er aber von dar wieder nach Montpellier gekommen, fieng er alsbald an mit erwünſchtem Fortgang die mediciniſche Praxin zu treiben. Allein bald hernach beraubte das Edict von Nantes ihn, als einen Proteſtanten, ſeiner Freyheit, daher er ſich genöthiget ſahe, nach Amſterdam zu gehen, woſelbſt er endlich den 30 Dec. 1726 geſtorben. Seine Schrifften ſind vornemlich folgende:

1. Obſervation touchant deux petits chiens d'une meme ventrée qui ſont nez ayant le cœur ſitué hors de la capacité de la poitrine;

2. M. Malpighii opera poſthuma, quibus ſupplementa & præfationem ipſe addidit.

3. lettre à M. Chauvin ſur la proportion ſelon la quelle l'air ſe condenſe.

Sonſten hat er auch das dictionaire de Furetiere aufs neue überſehen und vermehrt; und ſelbſt an einem neuen dictionaire de medecine lange Zeit gearbeitet, ſo er aber kurtz vor ſeinem Tode, nebſt andern ſeiner ungedruckten Schrifften, unterdrucket hat. *Biblioth. Franc.* t. 6. *Nic.* mem. t. 7.

Regis oder Regius (Peter Sylvanus) ein berühmter Weltweiſe, gebohren zu Salvetat de Blanquefort, in der Frantzöſiſ. Grafſchafft Agenois, 1632. Sein Vater war ein wohlhabender Mann, hatte aber ſo viel Kinder, daß er dieſem, ſo eines von den jüngſtgebohrnen war, nicht ſonderlich unter die Arme greiffen konnte. Zu Cahors ſtudirte er Anfangs die ſchönen Wiſſenſchafften nebſt der Philoſophie bey den Jeſuitrn, hernach aber, weil man ihn zu dem geiſtlichen Stande gewidmet hatte, ganze 4 Jahr auf der daſelbſt befindlichen Univerſität die Theologie, und zwar mit ſolchem Fortgang, daß man ihm die Doctor-Würde umſonſt würde gegeben haben, wenn er nicht vorher in der Sorbonne zu Paris hätte ſtudiren wollen. Allein weil ihm nicht anſtund, die weitläufftige dictata eines daſelbſt befindlichen Profeſſors über die bloſſe Frage: zu welcher Stunde das heil. Abendmahl eingeſetzt worden,

den, nachzuſchreiben, dagegen aber die Carteſianiſche Philoſophie ihm weit beſſer gefiel, ſo ließ er ſich in dieſer letztern von dem berühmten Jacob Rohault mit deſto gröſſerm Fleiß unterrichten, je kürtzer die Zeit war, die er in Paris zuzubringen Erlaubniß hatte. Nach 4 oder 5 Monaten kam er mit einem guten Atteſtat dieſes ſeines Lehrmeiſters nach Toulouſe, allwo er 1665 anfieng, über die erlernee neue Philoſophie öffentliche Unterredungen zu halten, bey welchen ſich ordentlich eine groſſe Anzahl von Gelehrten, von Magiſtrats-Perſonen, von Geiſtlichen und von allerley andern Gattungen, auch ſo gar von Damen, einfand. Unter andern ließ er in Frantzöſiſcher Sprache eine Carteſianiſche Diſputation drucken, vertheidigte dieſelbe öffentlich als Vorſitzer in eben derſelben Sprache, und genoß dabey die Ehre, daß eine von den vornehmſten Damen zu Toulouſe, welcher er des Carteſius Meynung vollkommen beygebracht, auch die beſagte Sätze zugeſchrieben hatte, unterſchiedene gar wichtige Schwierigkeiten in eigner Perſon auflöſete. Die von Toulouſe erwieſen ſich auch ſo erkänntlich gegen ihn, daß ſie ihm auf ihrem Rathhauſe eine jährliche Beſoldung anwieſen. Nach Verlauff einiger Zeit nahm ihn der Marquis de Vardes als einen Freund, aus deſſen Umgang er was zu lernen ſuchte, mit ſich in ſeine Statthalterſchafft von Aigues-mortes, auch 1671 nach Montpellier, an welchem letztern Orte er mit nicht geringerem Beyfall, als zu Toulouſe, gelehrte Zuſammenkünffte anſtellte. Im Jahr 1680 kam er nach Paris, und fieng an, eben dergleichen Zuſammenkünffte daſelbſt, in dem Hauſe des Herrn Lemery zu halten. Der Zulauff war dabey ſo ungemein groß, daß die Plätze insgemein etliche Stunden zuvor beſtellet wurden. Allein, nachdem dieſe Zuſammenkünffte ein halb Jahr gewähret hatten, muſte er ſie einſtellen. Indeſſen ſchätzte der damahlige Ertzbiſchoff von Paris, von welchem die Verfechter der Ariſtoteliſchen Philoſophie dieſen Befehl ausgewürckt hatten, den Regis ſo hoch, daß er ihn zu gewiſſen Stunden ordentlich zu ſich kommen ließ, und allein ſich mit ihm unterredete. Im Jahr 1690 ward ihm, nach vielen Schwierigkeiten, vergönnet, ein Syſtema philoſophiæ, welches die Logic, Metaphyſic, Phyſic und die Morale in ſich begriff, in 3 Bänden in 4 herauszugeben, welches alſobald in folgendem Jahr zu Amſterdam mit einem diſcours ſur la philoſophie ancienne & moderne, darinnen die Hiſtorie dieſer Wiſſenſchafften von dem Verfaſſer, dem Herrn Coſte, kürtzlich erzählet wird, vermehret wieder aufgeleget worden. Im Jahr 1692 beantwortete er in einem abſonderlichen Tractat des Huetii cenſuram philoſophiæ Carteſianæ, ingleichen des du Hamel Anmerckungen über ſein vorgedachtes Syſtema. Mit dem P. Malebranche wechſelte er wegen phyſicaliſcher und metaphyſiſcher Fragen unterſchiedliche Streitſchrifften. Im Jahr 1699 ward er in die Königl Academie der Wiſſenſchafften aufgenommen, wiewohl er wegen öfterer Unpäßlichkeit ſchon dazumahl keine Verwaltung darinnen übernehmen konnte. Zuletzt gab er 1704 ein Buch von dem Gebrauch der Vernunfft und des Glaubens, oder Vereinigung des Glaubens und der Vernunfft heraus. Sein Tod, nachdem er vorher eine geraume Zeit unterſchiedenen Leibes-Beſchwerungen unterworffen geweſen, erfolgte den 11 Jenner 1707, und zwar in dem Hauſe des Hertzogs von Rohan, welchem ſein Schwieger-Vater, der oberwehnte Marquis de Vardes, in ſeinem Teſtament auferlegt hatte, den Regis nicht nur mit einer beſtändigen Wohnung, ſondern auch mit einer jährlichen Beſoldung zu verſorgen. Der Printz von Conde, der Hertzog von Eſcalona, deſſen Sohn, der Graf von St. Eſtevan, der Hertzog von Alba, und viele andere groſſe Leute, ſo wohl in als auſſer Franckreich, haben ihm gar abſonderliche Kennzeichen ihrer Hochachtung gegeben. *Journal des ſcavans. Hiſt. de l'academie royale des ſciences* 1707. Niceron mem. t. 6.

REGIS BALNEUM, Stadt, ſiehe Bagnarea, im III Bande, p. 135 u. f.

REGIS COMITATUS, Grafſchafft, ſiehe Kings-County, im XV Bande, p. 671.

REGIS CURIA, Stadt und Schloß, ſiehe Königshofen, im XV Bande, p. 1333.

REGISMONTUM, Stadt, ſiehe Königsberg, im XV Bande, p. 1301.

REGIS SAXUM, Grafſchafft und Stadt, ſiehe Königſtein, im XV Bande, p. 1355 u. ff.

REGIS SCOPULUS, Inſel, ſiehe *Regia inſula*.

Regiſter, Lat. *Index*, *Regiſtrum* oder *Regeſtrum*, Fr. *Regiſtre*, heißt überhaupt ein iedwedes Buch, in welchem gewiſſe Brieffſchafften, Handlungen, geſchehene Dinge u. d. g. in einer ſolchen Ordnung verzeichnet werden, daß, wenn davon Nachricht zu haben nöthig iſt, dieſelbe alſo fort gefunden werden könne; insbeſondere aber ein Alphabetiſcher Extract oder Verzeichniß deſſen, was in einem Buche enthalten. Alſo wird in den Canzeleyen und Archiven über die daſelbſt befindlichen Acten, in Gerichten über die Beſcheide, in Kirchen über Tauffen, Trauungen, Abſterben, u. ſ. w. Regiſter gehalten. Eine nützliche und nothwendige Sache iſt auch, daß gedruckten Büchern ein oder mehr Regiſter beygefüget, darinne der Innhalt derſelben, und wo ein jedes zu finden, verzeichnet werde. Ein ſolch Regiſter wohl zu machen, wird unter den Gelehrten vor eine der ſchwerſten Arbeit gehalten. Es ſind aber die Regiſter bey denen Büchern vornehmlich entweder Sach-Regiſter (*Index realis*) oder Namen-Regiſter (*Index verbalis*). ſiehe Materien-Regiſter, im XIX Bande, p. 2039.

Regiſter, ſind die Lufft-Löcher in den chymiſchen Oefen.

Regiſter, werden auch in der Orgel die Züge zu den verſchiedenen Stimmen, oder die Ordnung und Reihe ſelbſt der darzu gehörigen Pfeiffen genennt. Siehe auch Orgel, im XXV Bande, p. 1871, ingleichen *Regiſtre*.

Regiſter, ſind in den Feuer-Mauren die von Eiſenblechen verfertigten Vorſchüber, welche, wenn die Feuer-Mauer brennet, eingeſchoben werden, und alſo das Feuer ohne Waſſer gedämpffet werden kan; wie ſolche in Hertzog Auguſts zu Br-

und Lb. Feuer-Ordnung vom 28 Jenner, 1661 §. X. beſchrieben ſtehen.

Register (Anſchnitt-) ſiehe Anſchnitt-Regiſter, im II Bande, p. 446.

Register (Aufrechnungs-) ſiehe Register (Berg-).

Register (Berg-) ein jedweder Schichtmeiſter, wie auch Eigenlöhner iſt ſchuldig, alle Quartale bey dem Berg-Amte ein Regiſter über Einnahme und Ausgabe, auch Vorräthe und dergleichen einzulegen. Beeginform. Part. I. f. 119. §. 7. Churfürſtl. Sächſ. Berg-Ordn. Artic. 50. Trier. Berg-Ordn. Part. II. Artic. 11. n. 18. u. ff. Und dieſes längſtens in der dritten Woche nach verfloſſenem Quartale. Berginform. Part. I. f. 123. §. 14. Die Königl. und Churfürſtl. Sächſ. *Reſolutiones* vom Jahre 1709 fordern ſolches acht Tage vor der Aufrechnung. Bey Straffe zwölff Groſchen von jedem Regiſter, Berginform. Part. I. f. 119. §. 7. Wie ſie einzurichten, erhellet aus nachſtehenden Schrifften: Beeginform. Part. I. f. 122. §. 13. Churfürſtl. Sächſ. Berg-Ordn. Artic. 50. ingleichen Reſolut. vom Jahre 1709. §. 28. und 40. Trier. Berg-Ordn. Part. II. Artic. 11. n. 18. Joachimsth. Berg Ordn. Part. II. Artic. 55. u. ff. Dän. Berg-Ordn. Part. I. Artic. 11. §. 8. Bergrechtesſp. Part. II. c. 22. §. 3. und 4. Löhneyß Berg-Ordn. Part. IV. Artic. 10. u. ff. Wenn ſie nicht recht eingerichtet, ſollen ſie geändert, und ein Wochenlohn zur Straffe erleget werden. Berginform. §. 13. Löhneyß Berg-Ordn. Part. IV. Artic. 12. Iſt im Calculo über vier Groſchen geirret, es ſey zu Nutz oder Schaden, ſoll von jedem Defecte drey Groſchen Straffe fallen. Berginform. §. 13. Bey den Aufrechnungs-Regiſteen ſoll jedes Quartal ein Aufſtand, wie viel Lachter aufgefahren, was ſonſt für Arbeit geſchehen, wie es vor Ort und im Tiefſten beſchaffen, und was dergleichen mehr, mit angehänget und gemeldet, auch darüber, daß ſolches der Wahrheit gemäß, dem Bergamte bey haltender Aufrechnung durch die Unterſchrifft zugleich bezeuget werden. Königl. und Churfürſtl. Sächſ. Reſolut. vom Jahre 1709. §. 1. Falſche Titel auf den Regiſtern geben kein Recht. Span, Urthel 53. Der Steiger hält ſeine Zechen-Regiſter, von welchem an ſeinem Orte; und der Schichtmeiſter ſein Hand-Regiſter, davon im XII Bande, p. 445 nachzuſehen; die Einlegregiſter werden nach dem Hand-Regiſter verfertiget.

Register (Einleg-) ſiehe Regiſter (Berg-).

Register (Erb-) ſiehe Erb-Regiſter, im VIII Bande, p. 1500.

Register (Hand-) ſiehe Hand-Regiſter, im XII Bande, p. 445.

Register (Mahn-) heiſſet in denen Steuern und andern Einnahmen das Verzeichniß derer jenigen, welche noch ein und andere Steuer-Reſte abzutragen haben; ſiehe Steuer-Regiſter.

Register (Materien-) ſiehe Materien-Regiſter, im XIX Bande, p. 2039.

Register (Namen-) ſiehe Materien-Regiſter, im XIX Bande, p. 2039.

Register (Narren-) ſiehe Narren-Regiſter, im XXIII Bande, p. 685.

Register (Pfand-) heißt in denen Aemtern und Gerichten ein Verzeichniß derer jenigen, welche von denen Forſt- und Wald- oder andern Bedienten gepfändet worden; ſiehe Wald-Miet-Regiſter, ingleichen Pfandung, im XXVII Bande, p. 1271 u. ff.

Register (Poſaunen-) ſiehe Poſaune, im XXVIII Bande, p. 1695.

Register (Privat-) ſiehe Privat-Regiſter, im XXIX Bande, p. 584.

Register (Quartal-Zechen-) ſiehe Zechen-Regiſter.

Register (Sach-) ſiehe Materien-Regiſter, im XIX Bande, p. 2039.

Register (Schuld-) ſiehe Schuld-Regiſter.

Register (Seelen-) ſiehe Seelen-Regiſter.

Register (Steuer-) ſiehe Steuer-Regiſter.

Register (Wald-Miet-) ſiehe Wald-Miet-Regiſter.

Register (Zechen-) ſiehe Zechen-Regiſter.

Regiſteraufſtand, ſiehe Aufſtand, im II Bande, p. 2165.

Register-Calculus, muß ohne Defect gemachet werden; irret aber der Schichtmeiſter darinnen über vier Groſchen, es ſey zu Nutz oder Schaden, muß er von jedem Defecte drey Groſchen ſechs Pfennige Straſe geben; Siehe Regiſter (Berg-).

Regiſter-Einrichtung, Jedwedes Berg-Regiſter hat ſeine Ordnung, und wenn es nicht recht eingerichtet iſt, ſo ſoll es geändert und ein Wochenlohn zur Straffe erleget werden. Siehe Regiſter (Berg-).

Regiſter-Examen, ſiehe Anſchnitt, im II Bande, p. 446.

Regiſter-Schiff, Fr. *Vaiſſeau de regiſtre*, Lat. *Navis regeſta*, iſt dasjenige Schiff, auf welchem ſich das Verzeichniß aller auf der gantzen Flotte befindlichen Waaren und Sachen befindet. Die Regiſter-Schiffe ſind von den Spaniſchen und Portugieſiſchen Gallionen oder Silber-Schiffen darinnen hauptſächlich unterſchieden, daß ſie keine privat, ſonder lauter königliche Effecten aus America herüberbringen.

Regiſter-Tieel, beſtehet auf Bergwercken in der Zeche Namen und Lehn, iſt derſelbige auf den Berg-Regiſtern falſch, giebet er kein Recht.

REGISTRA, ſiehe *Regiſtre*.

REGISTRANDA, ſiehe Regiſtratur.

REGISTRATEUR, ſiehe Regiſtrator.

REGISTRATIO, ſiehe Regiſtratur.

Regiſtrator, Nachſchreiber, Unterſchreiber, oder Gerichtſchreiber, *Regiſtrator*, *Regiſtrateur*, iſt ein Bedienter in einer Cantzeley oder Archiv, dem die Verwahrung der vorhandenen und täglich einkommenden Brieffſchafften, Schrifften und Urkunden, dergeſtalt anbefohlen, daß er dieſelben ordentlich halten, in gewiſſe Verzeichniße und Regiſter bringen, und ein jedes, wenn es erfordert wird, an ſeinem Ort zu finden wiſſen ſolle. Er wird darüber, wir auch ferner dahin vereydet, alles geheim und verſchwiegen zu halten, und ohne Vorwiſſen ſeiner Obern niemanden etwas

ein-

einſehen zulaſſen, viel weniger abſchrifftlich mitzutheilen. In der Päbſtlichen Cantzley zu Rom ſind 24 Regiſtratoren der Bullen und Bitt-Schrifften. Mehner. Bey dem Königlich-Pohlniſchen und Chur-Fürſtlich-Sächſiſchen Appellations-Gerichte zu Dreßden beſtehet des Regiſtratoris Amt darinnen, daß er auf des Appellations-Gerichtes-Secretars Geheiß in Ausfertigung aller Verordnungen und Umſchreibung der Uethel, auch Aufwarten bey denen Herren Präſidenten und Räthen an die Hand gehet. Siehe Churf. Chriſtiani II. Appellat. Ordn. tit. von dem Unterſchreiber. Desgleichen: Was der Unterſchreiber angeloben ſoll. Bey dem daſigen Ober-Conſiſtorio hat derſelbe vornehmlich die ergehenden Kirchen- und Conſiſtorial-Verordnungen, wie auch der Advocaten Sätze bey dem rechtlichen Verfahren zu denen Acten zu ſchreiben. Wabſts hiſtor. Nachr. des Churfürſtenthums Sachſen. Sect. II. c. 5. §. 4. p. 153.

Regiſtratur, *Regiſtratio*, *Regiſtranda*, *Regiſtratura*, *Perſcriptio*, wird das ordentliche Verzeichniß oder Regiſter genennet, in welches die Namen derer vor einem Gerichte, Regierung, Cantzley ꝛc. ſtreitenden Partheyen ordentlich eingetragen, die Verhörs-Termine und andere Friſten nebſt den Beſcheiden und andern Haupt-Momenten aus dem Gerichts-Protocoll und Acten remiſſive, kürtzlich und mit Anzeigung des Blates verzeichnet und eingetragen werden. Es ſoll aber ein Actuarius und Gerichts-Schreiber die Regiſtraturen alsbald bey gerichtlicher Handlung und beſetzter Gerichts-Banck, deutlich, ausführlich und leſerlich verfertigen, denen Parteyen vorleſen, derer Beyſitzer Namen, nebſt dem ſeinigen, als geſchworner Actuarius oder Regiſtrator hinzufügen, auch auf die allergnädigſten Befehle keine Regiſtraturen machen, viel weniger die Regiſtraturen durchſtreichen, und auskratzen oder ausbeſſern ꝛc. Wernher P. II. Obſ. 363. Bareth. §. 16. Hertel in Diſſ. de Regiſtr. Jud. c. von gerichtlichen Regiſtraturen. Ins beſondere aber, wenn ſie mit Perſonen, die der Rechte und Lateiniſchen Speache unwiſſend, zu thun haben, Lateiniſche Foemuln vermeiden, und alles mit Deutſchen Worten offenbahr und deutlich ausdrücken. Denn wenn man von denſelben keine Auslegung und vollkommene Gewißheit haben kan; ſo wird vermuthet, daß dergleichen Clauſuln, wider Willen der Partheyen, und alſo nur alleine aus Gewohnheit angehänget ſeyn. Horn cl. 12. R. 112. p. 954. Indeſſen iſt denen Regiſtraturen des Actuarien oder geſchwornen Secretairien alsdenn erſt völliger Glauben beyzumeſſen, wenn er mit eigener Hand alles getreulich niederſchreibt, und den Acten nichts abzühet, ſondern jedes an ſeinem Ort läßt, c. 11. X. de probat. ibique Felin n. 13. Rosbach in Proc. judic. c. 8. n. 4. inſonderheit aber wenn ſie in Gegenwart derer Gerichtsperſonen gemacht ſind, Wernher ſel. obſ. for. P. 4. obſ. 91. n. 4. Berger P. 2. ſupplem. ad E. D. F. tit. 2. §. 1. p. 20. Deshalben aber wird der Glaube der gerichtlichen Regiſtratur nicht verringert und geſchwächet, weil die gerichtlichen Perſonen, die bey deren Niederſchreibung zugegen geweſen, beſonders nicht benamt und genennt ſeyn, Wernher ſel. obſ. for. P. 9. obſ. 243. Die Regiſtraturen derer Superintendenten betreffend; ſo können ſolche nach Beſchaffenheit der Sache gezwungen werden, die von ihnen verfertigten Regiſtraturen vermittelſt Eydes zu beſtärcken. Wernher ſel. obſ. for. P. 2. obſ. 481. welches aber in Chur-Sachſen, durch ein beſonder Mandat von 1709 geändert und dergleichen Regiſtraturen die Kraffi, halbvöllig zu beweiſen, gegeben iſt, Wernher in Supplem. ad P. 2. obſ. 481. Ordentlicher Weiſe zwar können die Regiſtraturen aus dem Puncte der Falſchheit befochten, und wider den, der ſie verfertiget, nach Inquiſitions-Art verfahren werden, wenn die Sachen anders, als ſie geführet und verrichtet ſeyn, in denſelben verzeichnet angetroffen werden. Aber dieſes wird billig nur auf dergleichen Arten von Regiſtraturen eingeſchräncket, durch welche einem andern bereits geſchadet worden, oder auch nue Schaden zugefügt werden kan: Denn ſonſt, wenn ein ſolches nicht zu befürchten, erhellet keinesweges, wie das Verbrechen der Falſchheit deswegen ſtatt haben könne. Wernher ſel. obſ. for. P. 2. obſ. 363. Sonſt aber findet wider dieſelben nicht allein der Gegen-Beweiß, ſondern auch die Eydes-Delation ſtatt. Wernher c. l. P. I. obſ. 19. Voejetzo aber iſt nach befundenen Umſtänden, ſtatt der Eydes-Delation wider eine Regiſtratur, vielmehr auf den Reinigungs- oder Erfüllungs-Eyd zu erkennen vermöge der Erl. Proc. Ordn. tit. 2 §. 6. Und wenn die Regiſtraturen, ohne Beyſeyn der Gerichts-Perſonen gemacht worden, ſo ſind ſolche ſowohl in peinlichen, als bürgerlichen Fällen ungültig. Wernher l. c. obſ. 1. Inſonderheit iſt hierbey mit zu mercken, daß der Gerichts-Herr in ſolchen Handlungen, welche insgemein zu der ſtreitenden Gerichtsbarkeit (Jurisdictione contentioſa) gerechnet werden, zugleich die Stelle des Gerichtſchreibers vertreten könne, wenn er auch ſchon zu denen Acten verpflichtet wäre, auſſer in dem Falle der Noth. Berger in El. Diſc. For. p. 37. Ein mehrers hiervon kan in Jacobs von Rammingen Tractat von der Regiſtratur nachgeſehen werden, welches denen angehenden Regiſtratoren und Gerichts-Schreibern ſehr nützlich ſeyn kan, und deſſen kurtzer Auszug in Beſoldo Theſ. Pract. h. v. zu befinden iſt.

REGISTRATURA, ſiehe Regiſtratur.

REGISTRE oder *Regiſtre*, *Regiſtres*, oder *Regiſtres*, iſt ein Frantzöſiſches Wort, Italiäniſch heiſſet es *Regiſtro*, *Regiſtri dell' Organo*, Lateiniſch aber *Regiſtrum*, oder *Regiſtro*, und heiſſet auf Deutſch Orgelregiſter, ſo ſich auf- und abziehen laſſen.

REGISTRES, ſiehe *Regiſtre*.

REGISTRI DELL' ORGANO, ſiehe *Regiſtre*.

Regiſtriren, niederſchreiben oder ins Regiſter aufzeichnen, Lat. *in tabulas publicas referre*, *in acta publica perſcribere*. Bey denen Kaufleuten heiſt Regiſtriren, ihre Beiefſchafften und Documente in Ordnung bringen, und an ihre gewiſſe Stelle ſetzen.

REGISTRO, ſiehe *Regiſtre*.

REGISTRUM, ſiehe *Regiſtre*, und Regiſter.

RE-

REGISTRUM LUSTRATORIUM, siehe Muſter-Rolle, im XXII Bande, p. 1555.

REG'S VILLA, Schloß, siehe Villeroy.

REGITRE, siehe *Regiſtre*, und Regiſtet.

Regivivo, ein feſtes Berg-Schloß in Italien, unter das Hertzogthum Guaſtalla gehörig.

REGIUM, Stadt, siehe Riez.

REGIUM BALANEO, Stadt, siehe Bagnarea, im III Bande, p. 135 u. f.

REGIUM BALNEO, Stadt, siehe Bagnarea, im III Bande, p. 135 u. f.

REGIUM BANNUN, siehe Lands-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff.

REGIUM FLUMEM, Fluß, siehe *Regia Foſſa*.

REGIUM GALLICUM, Stadt, siehe Riez.

REGIUM GERMANICUM, Stadt, siehe Roting.

REGIUM JULIUM, Stadt, siehe Reggio.

REGIUM JUS, iſt eigentlich nichts anders, als die ſonſt ſo genannte Landes-Hoheit, oder Herrlichkeiten, siehe Regalien, ingleichen Lands-Hoheit, im XVI Bande, p. 500 u. ff.

REGIUM LEPIDI, Stadt, siehe Reggio.

REGIUM MONTINIACUM, Flecken, siehe Montigni le Roy, im XXI Bande, p. 1366.

REGIUM NOGENTUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM NOGINENTUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM NONIANDUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM NONIENTUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM NONIGENTUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM NOVIGENTUM, Stadt, siehe Nogent le Roy, im XXIV Bande, p. 1176.

REGIUM PRÆTORIUM, siehe *Prætorium Imperii*, im XXIX Bande, p. 140.

REGIUM PROMONTORIUM, Vorgebürge, siehe Armes, im II Bande, p. 1542.

REGIUM (vel *Regale*) PULEGIUM, *Ad. Lob. Ger.* siehe Poley, im XXVIII Bande, p. 1159.

Regius (Aegidius) ein Jeſuite, siehe Coningk, im VI Bande, p. 177.

Regius (Alphonſus Iſaac) hat geſchrieben, de venatione, Piſcatione & Aucupio, 1625 in 8.

Regius (Anton) siehe Re (Anton del).

Regius (Carl) ein Jeſuite, gebohren zu Palermo in Sicilien 1540, trat 1556 in die Societät, erlangte nachgehends in ſelbiger die höchſte Ehrenſtellen, und ſtarb endlich zu Rom 1612. Er hinterließ Oratorem chriſtianum, Rom 1612 in 4. Alegambe biblioth. Script. Soc. Jeſu. Mongitor bibl. Sic.

Regius (Caſpar) ein Sicilianiſcher Poete, war ein Rechnungs-Beamter des Raths zu Palermo, ſchrieb einige kleine Wercke, und ſtarb 1599, den 12 Aug. Mongitor biblioth. Sic.

Regius (David) ehemahliger Paſtor zu Hertzogswald, war ein berühmter Poet zu ſeiner Zeit und hat unter andern ein ſchönes Gedicht, Geneſthlia Jeſu Chriſti, geſchrieben.

Regius (David Michael) ein Niederländiſcher Franciſcaner-Mönch von Antwerpen, war gelehrt und ſehr beleſen. Er ſtarb in ſeiner Vaterſtadt 1588, und hinterließ verſchiedene Schrifften, von denen aber nur ſeine Indices Miſſalis Romani gedruckt, Antwerpen 1573. Nicolas Algeicola hat ihm eine Ruhm-volle Grabſchrifft gemacht, welche Swertius Athen. Belg. anführet.

Regius (Ernſt) war ordentlicher Lector der Ethick zu Straßburg um die Jahre 1566 und 1567, wie aus ſeinen Programmatibus erhellet. Er erklärte auch die Griechiſchen Poeten, und hat einen Tractat de hominis politici perſona & officio heraus gegeben, welcher zu Straßburg 1568 gedruckt iſt.

Regius (Ferdinand) ein Neapolitaner, ſchrieb 1580 de eloquentiæ laudibus. Toppi biblioth. Napoler.

Regius (Frantz) ein Niederländiſcher Minorite, lehrte anfänglich in Franckreich die Theologie, gab hernach in Niederlanden einen Prediger ab, wurde von Kayſer Carl V ſehr werth gehalten, und ſchrieb einen Comm. in orationem dominicam, ingleichen Sermones varios. Andreä biblioth. belg. Swertius Athen. Belg.

Regius (Gilbert) ein Niederländiſcher Rechtsgelehrter, gab 1564, im 24 Jahr ſeines Alters, Ἐναντιοφανῶν juris civilis libros II zu Antwerpen in 8. heraus, welche in des Otto theſauro juris romani ſtehen.

Regius (Heinrich) ein Doctor der Medicin von Utrecht, allwo er auch erſter Profeſſor geweſt. Er wurde von Renero in der Philoſophie Carteſii angeführet, und brachte dieſelbe aus deſſen Schrifften in ein ordentliches Syſtema, welches er Anfangs privatim, hernach aber als er Profeſſor der Medicin worden, öffentlich lehrte, auch ſich deswegen mit Carteſio ſelbſt bekannt machte. Dadurch kam nun die Carteſianiſche Philoſophie in Holland auf ein mahl ins Aufnehmen, zumahl da Regius neben der Medicin auch die Natur-Lehre öffentlich zu lehren Befehl bekam. Weil er aber ziemlich frey war, ſo ſtieß ſolches den Profeſſor der Theologie Gisbert Voetium vor den Kopff, der beſchuldigte die Carteſianiſche Philoſophie der Heterodoxie und Atheiſterey, und Regius, der ſich dabey nicht genug moderiren konnte, begegnete ihm alſo, daß er auch die übrigen Profeſſores vor den Kopff ſtieß. Voetius gieng hierauf dem Regio immer hefftiger auf den Leib; Regius aber ſteckte ſeine Hände auch nicht in den Sack, wodurch er denn die gantze Societät der Jeſuiten wider ſich in Bewegung brachte. Endlich bemühete ſich Voetius den Regium von Utrecht weg zu bringen, und griff ihn deshalben im Namen der Theologiſchen Facultät an, als darauf Regius eine Apologie edirte, ſo wurde ſelbige confiſcirt, und ihm verboten die Carteſianiſche Philoſophie zu lehren. Regius fieng auch hierauf an in einigen Stücken von dem Carteſio abzugehen. Seine Schrifften anlangend, ſind folgende von ihm bekannt:

1. Fundamenta phyſices;
2. Fundamenta medica ſeu medicinæ libris 4. Utrecht 1447 in 4 und wieder aufgelegt 1664 auch 1668.

3. Phi-

3) Philoſophia naturalis.
4) Praxis medica, ſo nebſt ſeinen fundamentis medicis zu Utrecht 1668 in 4. zuſammen gedruckt.
5) Spongia pro eluendis ſordibus animadverſionum *Jacobi Primerofii*, Leiden 1640 in 4.
6) De circulatione Sanguinis.
7) Notæ ad Corollaria theologico-philoſophica D. Gisb. Voetii, Utrecht 1642 in 4.
8) Phyſiologia & cognitio ſanitatis, Utrecht 1641 in 4.
9) Explicatio mentis humanæ.
10) Hortus academicus Ultrajectinus.
11) De motu cordis, ſanguinis & chyli in animalibus, ſo nebſt andern ihren Tractaten von gleicher Materie zuſammen heraus gekommen, Leiden 1647 in 4.

und ſtarb im Monat Apr. 1679 im 81 Jahr ſeines Alters. Witte diar. biograph.

Regius (Hieronymus) wurde zu Palermo 1545 aus einem adelichen Geſchlecht gebohren, und gieng, nachdem er in der Theologie und beyden Rechten den Doctor-Titul angenommen, nach Spanien, allwo ihn Philipp II zu ſeinem Caplan ernennete. Nachgehends ward er Archidiaconus, und ferner 1485 Abt zu St. Lucia in Gergenti, wie auch Groß-Caplan von Sicilien. Er ſtarb 1589, nachdem er Iathrobium, oder de appentione epiſcopatus, Alcala des Henares 1584 in 4. linguæ latinæ commentarios; de emendata elocutione; de figurato ſermone & de amplificanda oratione, Venedig 1568 in 8. u. a. m. geſchrieben. Mongitoris bibl. Sic.

Regius (Johann) ein Venetianer, und ein Bruder des hernach folgenden Raphael Regius, wurde unter des Pabſts Alexanders VI Regierung mit Gifft aus dem Wege geräumet. Seine Schrifften über den Plutarch ſind verlohren gegangen. Königs biblioth. vet. & nov.

Regius (Johann) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter, von Dantzig gebürtig, war Licentiat der Gottesgelehrſamkeit, und erſt zu Grätz in der Steyermarck, hernach zu Mühlhauſen Prediger, zuletzt aber in Thoren Rector bey der Schule, und zugleich Prediger an der Marien-Kirche, woſelbſt er 1605 den 10 Jenner geſtorben. Er hat

1. hiſtoriam perſecutionis Græcenſis, Mühlhauſen in 4.
2. de indulgentiis & purgatorio, Franckfurt 1604 in 4.
3. apologeticum pro eccleſia Auguſtanæ confeſſionis contra Bellarminum & Tolerum, Mühlhauſen 1603.
4. diſcuſſionem, an miniſtri Auguſtanæ Confeſſionis veri Chriſti miniſtri ſint dicendi, Franckfurt 1601 in 4.
5. Exercitationes peripateticas adverſus *Petr. Fridenium*, ebend. 1602 in 8.
6. quæſtiones theologicas, metaphyſicas & phyſicas.
7. articulos Jeſuitarum cum commonefactione orthodoxa illis oppoſita, ebend.
8. Spiegel der weiblichen Tugenden.
9. Von der Schmeicheley.
10. Von der Peſt, Hunger und theurer Zeit.
11. Troſt der Betrübten.
12. Diſputat. Logicarum libros 5. Mühlhauſen 1601 in 4. Wittenberg 1604 in 8.

geſchrieben. Prætorii Athen. Gedan. Witte diar.

Regius (Johann) ſchrieb: Carteſium verum Spinoliſmi Architectum, ſo zu Leuwarden 1718 in 8. ans Licht getreten, und von Ruard Andala in einem Buche, genannt: Carteſius verus Spinoliſmi averſor & Phyſicæ experimentalis architectus, widerleget, aber durch eine Reſponſionem Apologeticam in 8. alſobald vertheidiget worden. Siehe N. Zeit. von gel. Sachen, auf das Jahr 1722, p. 776. und auf das Jahr 1720, p. 18. Stolles Hiſt. der Gelahrheit, p. 509.

Regius (Johann Dominicus) ſiehe Rey.

Regius (Ludewig) ſiehe Roy.

Regius (Martin) ſchrieb: Schauplatz derer Dienſtbarkeiten, ſo wohl in denen Städten als auf dem Lande, Franckf. und Leipz. 1728 in 4.

Regius (Paul) Biſchoff zu Vico-Equenſe, war zu Orſeola aus einem adelichen Geſchlecht gebohren. Er verſtand die Rechte wohl, und lehte Anfangs in dem weltlichen Stande, leate ſich aber nach ſeiner Frauen Tode auf die Theologie, ward endlich 1583 obgedachter Biſchoff, und ſtarb 1607 in dem 62 Jahre ſeines Alters. Er hat

1. La Siracuſana, opera morale in rime & in proſe.
2. La Sereniade, poema ſpirituale, in 4 Büchern.
3. Rime ſpirituali, in 5 Büchern.
4. della conſolatione del conſiglio.
5. della dignità & officio del Veſcovo.
6. dell' origine & clerici e monaci.
7. il cenſore.
8. de gl' huomini illuſtri Italiani in arme & in lettere.
9. Geiſtliche und weltliche Tragödien, in 2 Büchern.
10. Vitam Teleſii.
11. 2 vol. de vitis Sanctorum in regno Neapolitano.
12. dialogos de felicitate & miſeria, oder opuſcula moralia, und
13. ſermones de tribus virtutibus theologicis, fide, ſpe, & charitate

und anders mehr in Italiäniſcher Sprache geſchrieben. Sein Leben hat Johann Baptiſt Tufo, ein Dominicaner, beſchrieben. Ughell. Ital. ſacra t. 6. p. 633. Toppi bibl. Nap. Witte diar.

Regius (Peter) ein Frantzöſiſcher Theologus von Sens, ſtudirte in dem Collegio von Navarra zu Paris, erhielt die Doctor-Würde in der Gottesgelehrſamkeit, und gab hernach hin und wieder einen geſchickten Prediger ab, da er denn vornehmlich das eingeriſſene ärgerliche Leben derer Geiſtlichen zu verbeſſern ſuchte. Er war von einer trefflichen Beredſamkeit, und blühete in der andern Hälffte des 15 Jahrhunderts. Launojus hiſt. gymnaſ. Navarr. Pariſ.

Regius (Peter Sylvanus) ſiehe Regie.

Regius (Raphael) ein Italiäner, lebte zu des Eraſmus von Rotterdam Zeiten in Padua, lernte in ſeinem 70 Jahre erſt die Griechiſche Sprache, und überſetzte

1) Homeri odyſſeam.

2) Plutarchi dicteria Laconica.

ſchrieb auch

3) Comment. in 5 libros metamorphoſeon *Ovidii*, Venedig 1493. Franckfurt 1601 gedruckt.

Königs biblioth. vet. & nov.

Regius (Renatus) ein Frantzöſiſcher Prediger zu Mans, wo er auch gebohren, hatte in dem Collegio von Navarra zu Paris ſtudirt, hernach über den Lombardum geleſen, und 1543 die Magiſter-Würde erlanget, ſich hernach aufs Predigen geleget, und ſo groſſen Ruhm dabey erworben, daß er eine Prediger-Stelle in ſeiner Vater-Stadt erhielt. Er ſtarb den 10 October 1579, viele Schrifften ſo wohl in Lateiniſcher als Frantzöſiſcher Sprache hinterlaſſend, welche aber noch nicht gedruckt ſind. Ein epigramma von ihm ſtehet zu Ende der Rede, welche Ludwig Cuelain im Namen der Univerſität zu Mans an den Cardinal Anton de Prato 1530 gehalten. Launojus hiſt. gymnaſ. Navarr. Pariſ. Tom. II. p. 729.

Regius (Sylvanus) gab folgendes Buch zu Paris in 12. heraus: Reponſe au Livre, qui a pour titre: Petri Danielis Huetii Epiſcopi Sueſſionenſis deſignati, Cenſura Philoſophiæ Carteſianæ, ſervant d'eclairciſſement à toutes les parties de la Philoſophie & ſur tout à la Metaphyſique.

Regius oder Rey (Thomas) ein Spaniſcher Presbyter und Profeſſor der Theologie zu Valentia, von Setaba gebürtig, blühete um die Mitte des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb

1. Panegyricum de virtutibus, gaudiis & doloribus Deiparæ virginis Mariæ, Valentia 1533.
2. librum de conceptione Deiparæ, welches ihm Morla in der Vorrede ſeines Emporii Juris beyleget.

Anton Bibl. Hiſpan.

Regius (Vincentius) ein Sicilianiſcher Jeſuite, war ein Bruder Carls, und trat 1559 in die Societät, dirigirte nachgehends verſchiedene Colleoia, lehrte auch einſt zu Wien und Meßina die Theologie unter denen Seinigen, und ſtarb zu Palermo den 16 December 1614, 70 Jahr alt, nachdem er geſchrieben

1) de Sanctiſſima Trinitate, Wien 1580 in 4.
2) Evangelicarum dilucidationum libb. 8. Cöln 1615 in fol.
3) Enchiridion evangeliorum, in 8 Büchern.

Witte diar. biograph. Alegambe biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu.

Regius (Ulrich) ein Philoſoph und Mathematicus im 16 Jahrhunderte, von dem man im Druck hat Arithmetices utriusque epitomen, Friburg 1550. Jeiſe Bibl. Geſner.

Regius (Urbanus) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter, war von Langenargen am Coſtnitzer See gebürtig, und fieng ſeine Studien zu Lindau an, die er hernach zu Friburg im Breißgau eifrig fortſetzte, wo er ſonderlich von ſeinem Hauswirth, dem berühmten Zaſius, vieleLiebe und Gewogenheit genoß, und deſſen herrliche Bibliothec ſich trefflich zu nutze machte. Dazumahl mag er ſeinen Zunamen König, mit dem Namen Regius verwechſelt haben, weil dieſer prächtige Name zu vielem Scherz Gelegenheit gegeben. Zu dem Namen Urban aber kam er zufälliger Weiſe, ſintemahl die Weiber, welche iha zur Tauffe gebracht, den rechten Namen vergeſſen, und ſich der Geiſtliche auf keinen andern beſinnen konnte. Von Friburg gieng er nach Baſel, und endlich zog ihn der Ruhm des Joh. Eccius nach Ingolſtadt. Er hielt daſelbſt Privat-Leſungen, und viele von Adel vertrauten ihm die Aufſicht über ihre Söhne. Als aber dieſe junge Herren viel Schulden machten, und die Gläubiger ſich an den Regius hielten, wuſte er ſich anders nicht zu helffen, als daß er ſeine Bücher und Geräthe an dieſe letztere überließ, und alsdenn Kriegsdienſte annahm. Es fügte ſich aber ungefehr bey der Muſterung, daß Eccius zuſahe, der unſern Regius bald erkannte, und nachdem er von ihm die Urſach vernommen, ihn nach vieler Bemühung wieder loß machte. Denen Studenten, welche die Schulden gemacht, und den Regius in die Büeyſchafft gebracht hatten, drohete er mit dem Fürſten. Regius aber lag ſodann dem Studiren mit ſolchem Fortgang ob, daß er endlich von dem Kayſer Maximilian I mit eigener Hand zu Ingolſtadt zum Redner und Poeten gekrönet wurde. Einige Zeit darauf erhielt er die Profeſſion der Rhetoric und Poeſie auf daſiger Academie, legte ſich aber dabey auf die Theologie, und befand Luthers Lehrſätze vor vernünfftig, die dagegen Eccius mit groſſem Eifer anfochte. Er verließ dahero Ingolſtadt und gieng nach Augſpurg, allwo er eine beſondere Gemeine formirte, von dar ſich ſeine Lehre durch gantz Schwabrn ausbreitete. Als er aber nach einiger Zeit durch die Gewaltthätigkeiten ſeiner Widerſacher aus ſelbiger Stadt vertrieben worden, durchzog er auf ſeiner Flucht das gantze Eiſchthal, kam auch unter andern nach Inſpruck, und gab ſodann in den Jahren 1522 und 1523 zu Halle am Inn einen Evangeliſchen Lehrer ab, bis ihn nemlich der Biſchoff von Brixen bey dem Fürſten ſo übel angegeben, und es endlich dahin gebracht, daß er in Halle nicht mehr ſicher war, und ſich anderswohin wenden muſte. Unterdeſſen bemühete ſich auch Eccius aus allen Kräfften, ihn mit der Römiſchen Kirche wieder zu vereinigen, konnte aber das geringſte nicht ausrichten. Hingegen gelung es dem Zwingilius, daß er ihn nach einigen mit ihm gewechſelten Streitſchrifften von der Erbſünde, und der weſentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahl auf ſeine Seite brachte, welches Luthern, als der jederzeit von Regius viel gehalten, ſehr nahe gieng. Er unterſuchte aber bald nachgehends dieſe Lehren aufs neue, und fieng an, es wieder mit Luthern zu halten, wie er denn 1528 die Schweitzeriſche Parthey verließ,

verließ, und als er 1530 Luthern zu Coburg mündlich gesprochen, in seiner Meynung vollkommen befestigt wurde. Hierauf fand er sich wieder in Augspurg ein, und blieb allda bis an den berühmten Reichstag 1530, wo ihm Hertzog Ernst von Lüneburg dermassen gewogen ward, daß er ihn mit in seine Lande nahm, und zum General-Superintendent machte, in welchem Amte er zu Celle 1541 im May, und zwar, wie er sich jederzeit gewünschet, ganz plötzlich verstorben. Er war ein fürtreflicher Gottesgelehrter, der insonderheit an der Reformation der Kirchen grossen Antheil hatte, und die evangelischen Lehren so wohl wider Eccius und andere Catholische, als auch wider die Wiedertäuffer mit Mund und Feder tapffer vertheidigte, wie er sich denn auch kurtz vor seinem Tode bey den Religions-Gesprächen zu Schmalkalden und zu Hagenau finden lassen. Bey seinem erstermeldten Hertzoge stund er in grossen Gnaden, daß derselbe die Consistorial-Befehle nicht nur in seinem eigenen, sondern auch zugleich in des Regius Namen ausfertigen liesse. Im übrigen hatte er auch eine gelehrte Frau, die in der Hebräischen Sprache wohl erfahren war, und ihn zu einem Vater von 13 Kindern machte. Seine Lateinischen Schrifften sind in einem Folianten aus 2 Theilen bestehend zu Nürnberg 1562 heraus gekommen, welchem sein Leben vorgesetzet stehet, das sein Sohn Ernst Regius verfertiget. Es sind aber darinnen enthalten, und zwar

im I Theil:

1. opusculum de dignitate sacerdotum.
2. de nova & veteri doctrina.
3. symbolum Christianæ fidei & interpretatio locorum communium.
4. materia cogitandi de toto missæ negotio.
5. formulæ cautè loquendi.
6. Catechismus minor.
7. Catechesis, Leipzig 1545 in 8.
8. prophetiæ Vet. Testamenti de Christo, mit D. Luthers Vorrede, Franckfurt 1542 in Fol.
9. Oratio de angelis.
10. de fide & resurrectione.
11. Loci communes theologici.
12. libellus consolatorius ad eos, qui patiuntur persecutionem propter justitiam cum enarratione succincta Psalmi CXXIII.
13. consolatio contra desperationem propter peccata ex Rom. IV.
14. dialogus inter Satanam & peccatorem pœnitentem.
15. medicina animæ pro hominibus adversæ prosperæque valetudinis, kam Deutsch heraus, Augspurg 1529 in 8.
16. consolatio in omni genere afflictionum & scala ad vitam cœlestem.

Im II Theil:

1. de verbis cœnæ Domini & opinionum varietate Theob. Billicani ad *Urb. Regium* epistola & responsio *Regii* ad eundem, Wittenberg 1526 in 8.
2. responsio ad duos libros primum & tertium de missa *Jo. Eccii*, quibus missam esse sacrificium ex Scripturis ostendere & adversæ partis objecta diluere conatur.
3. duæ epistolæ, prior *Eccii*, altera *Regii*, ex quibus causa editi libelli de missa patet.
4. judicium de *Cypriani* libello, quem de eleemosyna inscripsit.
5. Examen episcopi in Ducatu Luneburgensi.
6. Commentariolus in Psalmum LXXVII, fundamenta ejus in montibus.
7. Comment. in Psalmum XLVII, de regno Jesu Christi.
8. Enchiridion Christiani Principis & magistratus.
9. de restitutione regni Israelitici contra omnes omnium seculorum chiliastas.
10. judicium de *Mart. Lutbero*.
11. confutatio libelli cujusdam Luneburgi occulto affixi, usum unius speciei in Sacramento ex Scripturis & Patribus probaturi.
12. tres epistolæ ad *Ant. Berckhusium* consolatoriæ tempore pestis.
13. responsio ad quæstionem, an homo post hanc vitam hominem agniturus sit.
14. fulmen in votariam monasticen, quod ea tuta conscientia posit & debeat relinqui.

Seine übrigen Schrifften sind:

1) Dialogus vom Mantuanischen Concilio, Wittenberg 1537 in 4.
2) Erklärung des 52 Psalms mit D. Luthers Vorrede, ebend. 1541 in 4.
3) Erklärung des Obadiä, verdeutscht durch Stephan Reychen, Königsberg 1554 in 4.
4) Sententiæ Patrum de officio missæ, Wittenberg 1533 in 8.
5) Unterricht vom Sacrament des Altars, ebend. 1525 in 8.
6) Wider den Irrsal des Carlstadts vom Sacrament, ebend. 1525 in 8.
7) Von der Reue, Beicht und Busse, ebend. 1525 in 8.
8) Von der Vollkommenheit und Frucht des Leydens Christi, ebend. 1526 in 8.
9) Unterricht von eines Christen täglicher Beichte zu Gott.
10) Poemata juvenilia, cum ejusdem vita, Wittenb. 1712 in 8.
11) Disput. de restitutione regni Israelitici contra Chiliastas, Braunschweig 1691 in 8.
12) Widerlegung der Münsterischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekanntniß an die Christen zu Osnabrück, Wittenberg 1535 in 4.
13) Tract. de formulis cautè loquendi, welchem Matt. Sylv. Gradius das Leben des Verfassers vorgesetzet; Elias Veiel aber hat dasselbe in einer besondern Dissertation beschrieben.

Melch. Adami in Vit. Theolog. Bayle. Zeibich de Theol. ad tempus commodatis. Serpilii Epitaphia Theol. Suev. Schelhorn von der Evangel. Relig. in Saltzburg.

REGIUS FLOS, *Dod.* ſiehe *Delphinium*, im VII Bande, p. 468.

REGIUS FLOS PURPUREO FLORE, *Dod.* ſiehe *Calcatrippa*, im V Bande, p. 170.

REGIUS FLOS SECUNDUS VEL SILVESTRIS, *Dod.* ſiehe *Calcatrippa*, im V Bande, p. 170.

REGIUS MONS, Veſtung, ſiehe Mont-Royal, im XXI Bande, p. 1424.

REGIUS MONS, Stadt, ſiehe Königsberg, im XV Bande, p. 1299.

REGIUS MONS, Stadt, ſiehe Mondovi, im XXI Bande, p. 1097.

REGIUS MONS, Stadt, ſiehe Montereey, im XXI Bande, p. 1314.

REGIUS MORBUS, ſiehe Gelbeſuche, im X Bande, p. 694.

REGIUS PONS, Schloß, Stadt und Herrſchafft, ſiehe Königsbrück, im XV Bande, p. 1309.

REGIUS PRÆTOR ARGENTORATENSIS, ſiehe *Preteur royal*, im XXIX Bande, p. 339.

REGIUS PRINCEPS, ſiehe *Prince Regent*, im XXIX Bande, p. 506.

REGIUS SPIRITUS, *F. H.* ſiehe *Spiritus Regius*, F. H.

Regiz, ein altes Gräfliches Geſchlechte, von welchem Chunrad vorkommt, in einem alten Diplomate von dem Jahr 1130 beym Ludwig in Rel. MS. T. IV. p. 200.

REGLE, ſiehe Lintal, im XVII Bande, p. 1430. ingleichen Maaßſtab, im XIX Bande, p. 15.

Regle (la) Lat. *Regula*, eine Benedictiner-Nonnen-Abtey unter dem Kirchen-Gebiete Limoges in Franckreich gelegen, welche Ludwig der Fromme geſtifftet, und Pabſt Urban II im Jahr 1090 eingeweihet hat. Einige wollen den heiligen Martial, andere den König Pipinum, zum Stiffter machen, welches aber falſch iſt. Im Jahr 1100 iſt dieſe Abtey abgebrannt, weswegen von ihren vorherigen Aebtißinnen die Namen meiſtentheils verlohren gegangen. Die noch bekannten Aebtißinnen ſind:

1. Guntrada 837.
2. Deda 950.
3. Almois, oder Almodia 1155.
4. Maria de Limoges de Comborn 1165.
5. Amabilis oder Mabilia 1180.
6. Agnes 1198.
7. Germana 1233.
8. Martina 1259.
9. Agnes de la Serre 1269, ſtarb 1272.
10. Sibylla, ſtarb 1275.
11. Lucia, bis 1311.
12. Sigvina von St. Amant, bis 1339.
13. Maria des Alloix, bis 1351.
14. Margarita des Alloix 1354.
15. Maria de la Jugie du Puy, bis 1389.
16. Johanna von Rochechouard 1396.
17. Maria von Rochechouard, von 1404 bis 1410.
18. Johanna von Rochechouard 1410.
19. Iſabellig von Amboiſe 1415 bis 1436.
20. Catharina von Comborn, bis 1460.
21. Catharina von Aubuſſon, von 1461 bis 1473.
22. Margarita von Aubuſſon, ſtarb 1485.
23. Anna von Maumont 1490.
24. Ludovica Beaupoil.
25. Franciſca von St. Aulaire 1495 bis 1506.
26. Margarita de las Tours 1506.
27. Catharina von Maumont 1512.
28. Carola von Maumont 1535.
29. Johanna von Bourbon-Lavedan 1575 bis 1594.
30. Franciſca von Rohan 1594.
31. Maria Vidart 1604.
32. Virgilia von Pont-Jarnault 1616, reſignirte 1618.
33. Mauritia von Verthamont 1618.
34. Johanna von Verthamont, ſtarb den 12 Merz 1675.
35. Maria von Verthamont, ſtarb 1679.
36. Eliſabeth von Aubuſſon de la Feuillade, ſtarb den 12 oder 13 Merz 1704.
37. Maria d' Aubuſſon de Banſſon, ſtarb 1705 im Junio.
38. Johanna Flavia von Verthamont, erwählt 1705.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. II.

REGLEES TROUPES, ſiehe Regulirte Völcker.

Reglement, ſo viel als Ordnung und Einrichtung, Lat. *Diſpoſitio, Præſcriptum*, ſiehe *Diſpoſitio*, im VII Bande, p. 1054. u. f. ingleichen Ordnung, im XXV Bande, p. 1797. u. ff. wie auch Vorſchrifft.

Reglement (Cadetts.). Die Churfürſtlichen Sächſiſchen Cadetts in Dreßden, haben folgendes Reglement, nach welchem ſie ſich richten müſſen, wollen ſie anders avanciren und endlich als Oberofficier unter den Regimentern angenommen werden. Es beſtehet aber in nachſtehenden Puncten:

I.

"Ein jeder vernünfftiger Menſch iſt in ſeinem Gewiſſen ſelbſt überzeuget, daß, je mehr die Geburth einen vor den andern erhebet, je genauer ſie ihn verbindet, ſich auch rühmlicher Wiſſenſchaften, Tugenden und guter Sitten zu befleißigen; als ohne welche der rechte Adel nimmermehr beſtehen kan. Damit nun Ihre Königliche Majeſtät in Polen und Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Sachſen, ihren aus Adelichem Geblüte herſtammenden Landeskindern eine bequeme Gelegenheit, und hierzu dienliche Mittel darbiethen, ſo haben Dieſelben aus allermildeſter recht Landsväterlicher Vorſorge die Adliche Compagnie Cadetts errichten, und dadurch denjenigen, welche die Ehre erlangen, bey ſothaner Compagnie an- und aufgenommen zu werden, alles founiret, was zur Erlernung der einem Edelmann höchſtnöthigen und wohlanſtändigen Wiſſenſchafften und Geſchicklichkeiten erfordert wird. Wenn Ihre Königliche Maje-

Majestät dem solchergestalt einem jeden Cadetten eine solche Gelegenheit darbiethen, sich geschickt und fähig zu machen, ihrem so wohlthätigen Landes-Herrn, dem Vaterlande, folglich auch sich selbst und den Ihrigen angenehmr und ersprießliche Dienste leisten zu können: So will auch ihre Schuldigkeit erfordern, diese empfangene unschätzbare Königliche Gnade und Wohlthat in stets währender Erinnerung zu behalten, und mit allem gehoesamsten Dancke zu eekennen, und von dieser zu ihrem selbst eigenen Besten gereichenden Veranstaltung durch unermüdete Application zu profitiren, und sich in Ansehung einer so besondees genossenen Wohlthat, niemahls auf einiger Unerkenntlichkeit noch Undanckbarkeit, sondern dergleichen schändlichen Lastern bey allen Begebenheiten zu entgehen, und aufs äusserste zu entfliehen suchen.

II.

Nachdem aller Segen und Gedeven des menschlichen Vornehmens allein von Gott dem Allerhöchsten herrühret, und daher auch der Mensch am alleeeesten nach dem Reiche Gottes (da ihm denn alles andere zufallen soll) trachten muß, so will einem jeden ins besondere obliegen, dem allergütigsten Gott davor, daß er ihn nicht nur in der Gebuerh so viel andern Menschen voraezogen, sondern auch so bequehme Gelegenheit verliehen, Standesmäßige Geschicklichkeit zu eewerben, beständig zu preisen, und deshalber einer um so viel wahrern und ernsthaffiern Liebe Gottes zu befleißigen, und zu Bezeugung derselben alle Morgen und Abende, Gott vor die Erhaltung und andere unzählige Wohlthaten, den schuldigen Danck erstatten, sich duech tägliche Lesung der heiligen Schrifft, ingleichen anderer geistlichen Bücher in ihrem Theistenthum erbauen, alle Sonn- und Feyertage dem öffentlichen Gottesdienste mit besonderer Aufmerckfamkeit und Andacht bis zum Ende beywohnen, unter währender Peedigt, Gesängen und Gebethen nicht plaudern, viel weniger aus der Kirche laufen, oder sich zu der Zeit in den Schenckhäusern betreten lassen. Wer darwider handelt, in der Kirche unnütze Geschwätze trribet, oder herausläuft, und sich an unaebühelichen Orten finden läßt, odee gae muthwillig den Gottesdienst versäumet, muß zum ersten mahle vier Stunden am Pfahle stehen, das andere mahl wied er mit dreytägigem, das deitte mahl aber mit einem Monat Gefängniß bey Wasser und Brodt gestraft, sein Teactament wied ihm auch so lange abgezogen, und inzwischen ad pias causas verwendet. Begehet er aber eben dergleichen das vieete mahl, so wied er als ein Verächter des Wortes Gottes und als ein Uebertreter dieser Verordnung bey der Compagnie cassirt.

III.

Wird ein jeder, sich des Fluchens, Sacramentirens, Gotteslästerns und aller verbotenen Teufelskünste zu enthalten, ernstlich angemahnet. Wer sich darwider zum ersten mahle vergehet, soll den achten Theil seiner Gaae oder 12 gl. in die ad pias causas etablirte Casse erlegen. Wer zum andern mahl darwider pecciret, wird vier Wochen im Gefängniß bey Wasser und Beodt gehalten, dessen Sold aber auf diese Zeit ad pias causas eingezogen. Nach dem Grade des Gotteslästerns und der Teufelskünste, wird er vor das Kriegesrecht gestellt, und nach Befinden an Ehre, Leib und Leben bestraft.

IV.

Da sie nun von Ihrer Königlichen Majestät, unserm alleegnädigsten Herrn, so grosse Wohlthaten genüssen, so erfordert ihre allerunterthänigste Schuldigkeit und Danckbarkeit, Deroselben beid, treu und dienstgewärtig zu seyn, Dero Königreiches und Churhauses, Nutzen und Wohlfahet, Ehre, Respect und Aufnehmen, zu allen Zeiten in allr Wege geheesamst zu befördeen, hingegen Schaden und Nachtheil äusserst zu verhüten, bey ihren Diensten und bey allen ihren Verrichtungen, Zug und Wachten und dergleichen, die ihnen, vermöge der am Ende vorgeschriebenen Disposition oder sonst andefohlen, mit allem Fleiß und Reinlichkeit bey aller Gelegenheit, sich unweigerlich also zu erweisen, wie es denselben, ihrer unterthänigsten Pflicht nach, eignet und gebühret. Wer hierinnen zuwider lebt, wird der, in den Kriegsaeticuln auf dergleichen Verbeechen ausgesetzten Strafe ohnfehlbar unterworffen.

V.

Ihrem vorgesetzten General und Commendanten, wir nicht weniger allen bey der Adlichen Compagnie commandirenden Ober- und Unteeofficirern, von was Character sie auch sind, haben sie allen schuldigen Respect, Ehre und Gehorsam zu erweesen, deren Commando und Befehl unverbrüchlich nachzuleben, und sich darnach auf das genauste zu richten, oder gewärtig zu seyn, daß diejenigen, so darwider handeln, nach der Schärfe und Anleitung der Kriegsartickuln, befundenen Umständen gemäß, an Ehre, Leib und Leben exemplarisch gestraft werden. Nicht weniger haben sie allen Königlichen Civil- und Militaiebedienten, wie es der Wohlstand erfordert, ehrerbietig zu begegnen, und in Summa, einem jeden, mit gezieme- der und einem Edelmanne anständiger Höflichkeit entgegen zu gehen.

VI.

So wird auch von ihnen dee schuldige Gehorsam, nebst Liebe und Ehrerbiethung gegen die ihnen voegesetzten Exercitienmeister und Infoematores erfordert; In dessen Ermangelung aber wird ein jeder nach gleichmäßigem Befinden seines Verbrechens mit Arreest, Flintentragen, Pfahlstehen, oder bey gröblicher Vergehung, mit Wasser und Beodt, sammt Verlust, des auf diese Zeit gefallenen Soldes oder gar der Cassation sträflich angesehen.

VII.

Wie nun nach Innhalt der vorigen Artickul die Adelichen Cadetts, auch ihren vorgesetzten Unterofficirern, sie seyn so wohl in, als ausser Commando, mit allem Gehoesam, Bescheidenheit und Ehrerbiethung, wie es die Subordination im Kriege erfordert, zu begegnen haben; Also sind hingegen auch ermeldter Unterofficiers gehalten, gegen ihre Untergebene gebührende Moderation zu gebeauchen, und sich gegen dieselben nicht ungebührlich oder ungeziemend hart zu bezeugen, sondern sie sind verbunden, wenn sie etwas straffbares begehen, sie in Arreest zu liefern, und hernachmals ihre

Verbrechen, denen bey der Compagnie befindlichen Ober-Officiers zur Untersuchung und Bestrafung anzumelden. Solte sich aber einer oder der andere Unterofficier seiner Gewalt mißbrauchen, und dem Nachgesetzten ungeziemend begegnen, folglich sich strafbar machen, so muß selbiger, nach Befindung des Verbrechens, nicht minder mit ernstlichem Beeweiß, oder Arrest, oder Pfahlstehen, oder wohl gar der Degradirung, oder andern noch schärfern Ahndungen beleget werden. Weil auch die Familiarität öffters Excesse zu verursachen pflegt, so haben sich ermeldte Unterofficirer nicht nur dieser Familiarität, sondern auch alles andern unanständige Beginnen, woeunter insonderheit die Zusammenhetzungen, Gelderpressungen, und andere dergleichen wunderliche Handlungen zu verstehen, zu enthalten, als wodurch sie sich nicht nur bey ihren Vorgesetzten strafbar, sondern auch bey ihren Nachgesetzten selbst geringschätzig, und bey den andern verächtlich machen.

VIII.

Sintemahl nun Seiner Königlichen Majestät und Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Allergnädigste zu Dero Adelichen Cadetts Wohlfarth, und Beförderung abzielende Meynung dahin gehet, daß sie so wohl in Exercitiis, als andern Wissenschafften von Zeit zu Zeit zunehmen, und die darzu gewidmeten Stunden, dem ihnen besonders vorgeschriebenen Reglement gemäß, wohl anwenden, mithin alles Müßigganges sich entschlagen mögen, so haben sie insonderheit allen Fleiß anzuwenden, daß sie die Exercitien, worunter nicht allein das Maniement des Gewehres, und dahin gehörige Exercitien, als Fechten, Tantzen und dergleichen sorgfältig erlernen mögen, sondern die auch zu den Studiis, als Sprachen, Aeuthmetique, Geographie, Mathematique, Fortification, Architectur und Moral, ausgesetzten Stunden peacise und mit allem Fleiß abwaeten; Die zur Repetition nöthigen Nachmittagsstunden, auch besonders zu Hülfe nehmen, und sich dergestalt bey Zeiten geschickt machen, damit sie sich der Gnade von Sr. Königlichen Majestät und der weitern Beförderung zu getrösten haben. Die diesfalls saumseligen und trägen Gemüther, werden nicht nur dieser Guade veelustig, sondern auch noch darzu bestraft. Die aus Vorsatz oder aus Faulheit ihre Stunden versäumen, müssen das erste mahl vier Stunden am Pfahle stehen, das andre mahl drey Tage, das dritte mahl aber weeden sie mit der Strafe eines monatlichen Gefängnisses bey Wasser und Brod angesehen, und veeliehren auch diese Zeit über ihren Sold, der ad pias causas angewendet wird. Kommt er zum vierten mahle, wird er als ein untüchtiges Glied des Coeps, bey welchem die Gnade Seiner Königlichen Majestät vergebens angewendet wird, davon gejagt.

IX.

Sollen nun die erlernten Exercitien und Wissenschaften den Weg zur Wohlfahrt und Ehre bahnen, so muß die Application davon recht gemacht, und auch der Fleiß nicht durch Untugend und unartige Conduite verdunckelt werden. Darum müssen sie sich bald von Jugend auf in der Tugend und löblichen Aufführung fort und fort üben, damit sie zu einer Gewohnheit werde, und sich bey allen Begebenheiten und Gesellschaften äussere, so daß sie sich bemühen, einem jedweden nach Art des Standes, benett, höflich und freundlich zu begegnen, und sich Adelichen Herkommens gemäß aufzuführen.

X.

Vor allen Dingen ist nöthig, sich vor liederlicher Gesellschafft zu hüten, die an Müßiggang, oder Sauffen, Spielen, Hueen und dergleichen Lust hat, und sich bey Zeiten davon abzusondern, sondern sich um so viel weniger zu sothanen Lastern veeführen zu lassen, als wodurch so viele die edle Zeit, die zu ihrem Besten angewendet werden kan, ihre Gesundheit, Vermögen, Ehre, ja wohl gar ihr Leib und Leben und Seligkeit verscherzen.

XI.

Sie müssen sich befleißigen, von allen Stänckereyen und Zänckereyen, unzüchtigen Worten, Beylegung schimpflicher Namen, Verdeuß erweckenden Raillecien und Mequerien, Geberden und andern zur Beschimpfung abzielenden Mienen und Wyrten, und in Summa von allee Zunöthigung, Unfug und verächtlichem Tractament, es habe Namen wie es wolle, zu enthalten, insonderheit aber, daß sie nicht denen, so neu zur Compagnie kommen, Verdeuß erwecken, sie nicht verachten, noch geringe schätzen, kein Geld, Schmauß, noch sonst etwas von ihnen expressen, sondern ihnen vielmehr mit guten Exempeln vorgehen. Uberhaupt müssen sie nicht nur in der Kirchen, sondern auch in Häusern, auf der Gasse und andern öffentlichen Oertern, jedermann, zumahl ihren Haus- und Tischwirthen, sammt deren Angehörigen, mit Bescheidenheit begegnen. Die darwider handeln, sollen wegen schimpflicher Worte und dergleichen unanständigen Bezeugen mit viertägigem, und wegen noch gröberer Beschimpfungen, als Gelderpressungen u. s. w. mit einem monatlichen Gefängniß und nach Befindung der Umstände noch höher bestraft, auch wohl gar ohne Abschied von der Adelichen Compagnie geschafft werden.

XII.

Damit ihnen alle Gelegenheit zu Lastern und Excessen abgeschnitten werde, so soll sich keiner von den Adelichen Cadetts unterstehen, ohne Urlaub von ihrem vorgesetzten Obeerfficier aus Neustadt oder voe das Thor zu gehen, bey Strafe dreytägigen Pfahlstehens, jeden Tag vier Stunden; weniger dir Vestung zu übersteigen, oder sich vorsetzlicher Weise durch ungewöhnliche Oertee aus oder ein zu peacticiren, bey Strafe vor das Krieges-Recht gestellet und befundenen Umständen nach, an Leib, Ehre und Leben bestraft zu werden. Es soll ihnen auch in Neustadt ohne Vorbewust und Erlaubniß ihrer Obeeofficirer keine unanständige Zusammenkunft oder Schmausereo verstattet werden, bey Strafe des Pfahlstehens. Es soll ihnen auch das Saufen und Spielen bey Verlust eines halben monatlichen Tractameuts verbothen seyn; Die Hurerey aber mit harten Leibesstrafen, ja gar, bey wirderholtem Verbrechen, mit Cassation bestraft werden.

XIII.

XIII.

Es ſollen ſämmtliche adliche Cadets nach geſchehenem Zapfenſtreiche ſich in ihren Quartieren finden, und keiner auf der Gaſſe ohne Vorbewuſt der Oberofficiers, (es wäer denn in Herrendienſten) bey Straſe dreytägigen Pfahlſtehens jeden Tages vier Stunden lang, betreten laſſen.

XIV.

Es heißt, der Edelmann ſey zum Degen gebohren, dieſes iſt auch wahr; Dee eechte oder unrechtmäßige Gebrauch deſſelben aber erweiſet, ob derjenige, ſo ihn führet, ſolchen zu adelichen und löblichen, oder unadelichen unanſtändigen Dingen anwendet; Darum ſoll ein Edelmann in beſtändiger Obſicht ſeyn, daß er aus dem Grwehr, woezu er gebohrrn, niemahls einrn andern als erchtmäßigen und löblichen Gebrauch mache. Dee rechtmäßige Gebrauch des Gewehrs aber beſtehet keines weges in der Ausführung ruch- und gottloſer Händel, es iſt dieſes auch nicht die Gelegenheit, da ein Edelmann ſein Hertz und ſein Valeur zu erweiſen hat, ſondern der rechtmäßige Gebeauch des Gewehrs beſtehet hauptſächlich in deſſen vernünfftiger Anwendung, zu Vertheidigung des Herrn und ſeines Vateelandes, zu Vollbringung ihrer Dienſte, und endlich zu ſeiner ſelbſt eigenen höchſten Nothdueft oder Nothwehre. Der Mißbrauch des Degrns, da er mehr mahlen zu Anhebung und Ausführung leichtfertiger Händel, als zu ietzt denannten Obliegenheiten angewendet woeden, hat nicht nue veranlaßt, die Enthaltung alles ſchändlichen einem Edelmann unanſtändigen Steeites und Gezänckes zu vee diethen, ſondern auch durch das öffentliche in gantzen Landen publicirte Duellmandat, einem jeden vor Augen zu legen, wie ſo ſchwere Straſe ſich diejenigen unausbleiblich zu verſehen haben, welche andree an iheer Ehee kräncken, dieſelben beſchimpfen, ſich thätlich an ihnen vergreifen, und es endlich gae zur Schlägerey treiben wüeden. Dannenheeo ſie abſonderlich die Schärfe idees königlichen Mandats vor Augen haben, und einander ſelbſt vor deſſen Verletzung warnen ſollen. So viel nun alle militariſche Verbeechen betrift, ſo ſind ſolche nach den Kriegsartickeln, wie auch der bisheeigen Obſervanz, und die gemeinen und groben Verbeechen, die ſich auſſee dem Militae-Stande auch zutragen können, und begangen werden, als vorſetzlicher und hoßhaftigee Weiſe zugefügten Schäden an andeeer Haabe und Vermögen, Leibr und ſo weitee, und alle vor Gott und der ehrbaren Welt abſcheuliche Laſtee nach den gemeinen Rechten zu beſtraſen. Gleichwie nun die Abſicht gegenwäetigen Reglements hauptſächlich dahin gehet, daß bey dieſer adelichen Compagnie ſolche Subjecta gezogen werden mögen, die Gott, Ihrer Königlichen Majeſtät, dem Vaterlande, iheen Eltern und Angehörigen auch allen ehrliebenden Gemüthern gefallen, dem gemeinen Weſen erſprießlich, und ſo wohl von Gebueth, als den Qualitäten und Verdienſten nach, Adelich ſeyn möchten; Als lebet man der gewiſſen und gäntzlichen Zuveeſicht, ſie weeden ſich alles deſſen beſtändig eelnneen, und weder duech Nachläßigkeit in Beſuchung dee Informationsſtunden, noch Ungehorſam gegen ihre Vogeſetzten, noch andere ihnen zu reprechirende Aufführung Anlaß geben, die obbeſtimmten Straſen an ihnen zu vollziehen, angeſehen ſie auf ſolchen Fall niemand anders als ſich ſelbſt die verdiente Züchtigung und Beſtrafung beyzumeſſen, wovon ſie wohl befreyet ſeyn können, wenn ſie nach Anleitung vorgeſchriebenen Reglements, nebſt rühmlicher Application zu den Exercitiis und Wiſſenſchafften, ingleichen den ihnen obliegenden Militair-Dienſten, ein ſittſames und tugendhaftes Leben von ſich ſpühren laſſen, und dadurch Urſach geben, ihr Avancement befördern zu helfen. Damit ſie nun dieſes alles ſich ſtets erinnern, und es in ihrem Gedächtniß um ſo viel ehee und mehr Platz finden möge, ſo ſoll ein jeder adelicher Cadet ſich ſelbſt eine Abſchrifft von dieſem Reglement machen, hiernächſt adee ſelbiges Corpoeal-haffter weiſe, alle Sonnabende, nebſt dem Duellmandate und den Kriegsartickeln, aller drey Monate, alles dreyes aber jedem, ſo bald er zur adelichen Cadetten-compagnie kommt, vorgeleſen, und dieſelben ſämmtlich zu deſſen genauern Beobachtung alles Ernſtes angehalten, und denſelben ausdrücklich hiermit vorgehalten werden, daß wo einer oder der andere den Innhalt deſſen nicht genugſam begreiffen ſolte, mehreere und genugſamere Erläuterung von ſeinen Oberofficiees einhölen können. Dreßden am 26 November 1718.

(L. S.)

A. Graf von Wackerbarth.

Reglement (Caſernen-) wie ſolches in einigen Reichsſtädten gebräuchlich iſt.

I.

Werden ſo wohl Officiren, als die Gemeinen, auf die beſchwoenen Artickelsbriefe veewieſen, und damit ſich keinee mit der Unwiſſenheit entſchuldigen möge, ſollen ſelbige alle Jahre vier mahl abgeleſen, und nach ſolchen die Juſtitz ohne Anſehen der Peeſon vollzogen werden.

II.

Soll ſich beſtändig ein Oberofficier in den Caſernen befinden, zuförderſt ſoll alle Nacht ein Hauptmann ſich hinaus verfügen, über Nacht darinnen bleiben, und überall gute Ordnungen, ſo auf nichts, als die Erhaltung der geſammten Militz abzielen, rpfrigſt halten, vornehmlich aber nicht geſtatten, daß von jemand, er ſey wer er wollr, dagegen etwas unternommen werde; Des andern Tages ſoll der Hauptmann dem Obriſtenwachtmeiſter, ſo den Tag hat, was paßiret iſt, Rapport thun.

III.

Soll alle Tage eine Wache von einem Oberofficier, Feldwebel, Corpoeal, Gefreyten, Tamboue, ſamt vierzehn Gemeinen in den Caſernen behalten, und die nöthige Poſten oder Schildwache ausgeſtellet weeden, wobey denn der Feldwebel wenigſtens alle Stunden durch die Gänae, des Feuers wegen, patrullieen laſſen ſoll. Dee Patrollr aber iſt ernſtlich verbothen woeden, mit Tobackſchmauchen ſolches zu verrichten, geſtalten denn hiermit alles Tobackstrincken, auſſer in der Küch-Stubrn, oder auſſer den Hauſe, ernſtlich veebotben wird, und zwar bey hartee und empfindlicher Leibesſtraſe, mit welcher nicht allein dee Thäter, ſondern auch deejenige, ſo ſolches geſehen, und nicht alſobald angezeigt hat, unausbleiblich beleget werden ſoll.

IV. Bey

IV.

Bey anbrechendem Tage ſoll der Feldwebel die Tagwache ſchlagen laſſen, und bey jedweder Compagnie der im Aufwarten ſtehende Corporal dahin ſehen, daß in ſolcher Zeit die Zimmer durch die Weiber geſäubert, das Bettwerck wiederum der Gebühr nach bereitet, und die Schlafkammern recht verſchloſſen werden, und zu dieſer Verrichtung können von jeder Compagnie zwey Weiber benennet werden, damit, wenn das Bettwerck nicht etwan genug geſchüttelt, oder zubereitet würde, man wiſſen könne, von wem der Schaden herrühre, hingegen ſoll eine jedwede von dieſen Weibesperſonen eine Portion Brodt umſonſt zu empfangen haben.

V.

Hat ein jedweder Corporal bey ſeiner Compagnie, der das Aufwarten hat, ſeinem Feldwebel fleiſſig zu rapportiren, dieſer aber alle Morgen dem ſich daraus befindenden Hauptmanne, von dem, was bey ſeldiger Nacht paßiret, Bericht zu thun.

VI.

Sind die Soldaten von ihren Officirern fleißig dahin anzuhalten, daß niemand ohne Urlaub aus den Caſernen gehe, weniger über Nacht drauſſen bleibe; Wenn aber ein oder der andere Soldat von dem Officirer Urlaub auszugehen erhalten, ſoll er zuförderſt den rechten Ort, wo er hingehen will, anzeigen, damit, wenn ein Commando vorfallen ſoll, man ſeldigen auch antreffen könne, ſich auch zu rechter und beſtimmter Zeit wiederum einfinden.

VII.

Und damit ſich keiner diesfalls mit der Unwiſſenheit zu entſchuldigen habe, ſo ſoll der die Wache habende Feldwebel alle Abende, zwiſchen acht und neun Uhr, den Zapfenſtreich ſchlagen laſſen, worauf denn die Corporale das Viſitiren, ob die Leute alle vorhanden ſind, vorzunehmen, und da jemand abweſend befunden würde, ſolches auf der Wache anzumelden, damit der zu ſpät kommende in Arreſt genommen, und falls er keine erhebliche Urſache oder Entſchuldigung beyzubringen hat, noch darzu geſtraft werden ſoll.

VIII.

Wie nun die Officiers der Compagnie die Soldaten dahin anzuhalten, daß ſie um 9 oder längſtens 10 Uhr ſich zu Bette verfügen, und ſchlafen legen, alſo hat der Corporal, an dem das Aufwarten iſt, fleißig zuzuſehen, daß das Feuer und Licht recht ausgelöſchet ſey, und damit man dieſes deſto verſicherter ſeyn könne, muß der Corporal vom Aufwarten alle Nächte in der Stube bey dem Gewehr ſich aufhalten, ſolchenfalls, und da an dem Corporale einige Nachläßigkeit verſpühret würde, ſo hat der Machthabende Feldwebel, welcher ſolches durch ſeine Patrulle leicht erfahren kan, ſelbigen in Arreſt zu nehmen, und dem Hauptmanne davon Part zu geben.

IX.

Den Soldaten iſt wohl eine Ergötzlichkeit im Spielen, als Kegelſchieben, Bretſpiel, Damen und deraleichen zuzulaſſen; alles hohe Spielen aber, welches die Proportion des Mousquetiers oder Unterofficeirs unterhält, und was er täglich zu genüſſen hat, übertrift, iſt ernſtlich, und bey Strafe verbothen.

X.

Nachdem auch in den Caſernen nichts nöthiger, als die Reinlich- und Sauberkeit, wie denn aus der Unſlätherey, Kranckheiten und allerley Unarten zu entſtehen pflegen; Als ſollen alle Unterofficeirs, ſonderlich der im Aufwarten ſtehende Corporal, mit allem Ernſt dahin trachten, daß ſo wohl in den Wohn- als Schlafzimmern, abſonderlich in den Priveten und heimlichen Gemächern die Reinlichkeit, ſo viel möglich, erhalten werde, wie denn zu genauer Vollziehung dieſes Puncts kein Corporal den andern von dem Aufwarten ablöſen ſoll, er habe denn alles ſauber, nett und aufgeräumet hinterlaſſen, widrigenfalls hat man ſich an den Corporal zu halten, bey dem die Unſlätherey angetroffen worden.

XI.

Wer etwas muthwillig zubricht, zuſchneidet, oder ſonſt verderbt, der ſoll ſolches wiederum bezahlen, und noch darzu beſtraft werden; Kommt etwas von dem Bettwercke oder Hausgeräthe hinweg, ſo muß ſolches die gantze Compagnie erſetzen, oder den Thäter ausfindig machen; Alle beſtliche unſlätige Gemählde an Wänden, Fenſtern und Thüren, ſind hiermit gleichfalls und bey Strafe verbothen.

XII.

Wird eine jede Compagnie mit ihrem angewieſenen Holtze und Lichte dergeſtalt umzugehen haben, damit ſie mit dem Vorrathe auslange, und nichts unnöthig und unnützlich verſplittert werde.

XIII.

Die Soldaten müſſen von den Officirern, alle Sonn- und öffentliche Feyertage fleißig zum Gottesdienſte gehalten, und in Reihen und Gliedern dahin geführet werden, wie denn hiermit alle Officiers erinnert ſeyn, auf der Soldaten Leben und Wandel genaue Acht zu geben, daß weder das Gott beleidigende Fluchen und Schweren, noch Zoten und Poſſen reiſſen unter ihnen im Schwange gehe, und werden diejenigen nicht allein ihren Seelen und Gewiſſen rathen, ſondern auch ihrer Pflicht genug thun, welche, was hierwider geſchicht, anzeigen.

XIV.

Sollen alle Raufdegen mit hohlen Klingen bey den Compagnien abgeſchafft, und keine andere, als Herrengewehr gebraucht, und geduldet werden.

XV.

Und weil die leidige Erfahrung giebt, daß durch das überflüßige Trincken, allerhand Ungelegenheiten, Schlägereyen, auch gar unglückliche Entleibungen, zu entſtehen pflegen; Alſo hat ins künfftige derjenige Verbrecher ſich keiner Gnade des Pardons mehr zu getröſten, ſondern muß nach Beſchaffenheit der Sache, würcklich am Leben geſtraft werden. Zu welchem Ende denn die Marquetender verbunden ſeyn ſollen, keinem Soldaten über ſeine täglich zu genüſſen habende Portion Bier, inſonderheit des Morgens, ein mehrers zu reichen, widrigenfalls muß der Marquetender, ſo es aber in der Compagnie geſchicht, gleichfalls auch der im Aufwarten ſtehende Corporal, welcher ſolches geduldet, und nicht abgeſtellt, oder an behörigen Orten angezeigt, davor ernſtlich angeſehen werden.

XVI.

XVI.

Das kindiſche Raillieen und Kälbern ſoll ernſtlich verbothen ſeyn.

XVII.

Auf den äuſſerſten Poſten ſoll niemand ohne Paß von ſeinem Officirer paßiret werden; ſolte hernachmals einer betreten werden, der anders als durch die gewöhnlichen Pforten und Poſten, wo die Wachen gehalten werden, aus- und eingehet, der iſt auf das ſchärffſte zu beſtraffen.

XVIII.

Weil auch ſchon vielfältig in Erfahrung kommen, daß der Soldat, um etwas Geld in die Hand zu bekommen, auf drey bis vier Monat ſein Brodt zum Voraus verkaufft, daraus allerhand Unordnungen zu entſtehen pflegen; als ſoll ſolches, ſo wohl dem Käuffer als Verkäuffer, bey willkührlicher Straffe verbothen ſeyn, ſondern es muß ein ieder Soldat, von dem Unter-Officier zum Brodtausgeben, wenn der Tag iſt, ordentlich hinein geführet, und alſo mit ſeinem empfangenen Brodte heraus gebracht werden.

XIX.

Der in den Caſernen commandirte, ſtehende Hauptmann muß vor alle ihm bekannte Exceſſe reponditen, wie denn auch ein ieder Ober- und Unterofficier, von was Compagnie er auch ſey, ſo einigen Exceß ſiehet, und vermerckt, ſolchen nicht ungeſtrafft dahin gehen laſſen ſoll, ſondern ſelbigen gleich abzuſtellen angewieſen ſeyn, zu welchem Ende die ſämmtlichen Officiers an ihn allen Rapport abzuſtatten, wenn einer in Arreſt gebracht wird, was das Verbrechen, und wenn man ſolchen bey der Compagnie abſtraffen will, vorher wiederum melden zu laſſen.

XX.

Endlich ſo wird hiermit alles Ernſtes die Miliz zur Gottesfurcht und Erbarkeit vermahnet, und mit aller Schärffe gebothen, aller liederlichen Converſation mit ledigen und verheyratheten Weibesperſonen müßig zu gehen, wie denn derjenige, ſo in Unzucht betreten, oder deren überführet werden ſolte, mit ſolcher Straffe ſoll beleget werden, daß andere ein Exempel davon nehmen können.

Nun folget das **Reglement, wornach ſich die Weiber in Caſernen zu richten haben.**

I.

Sind alle Weiber, ſo zum Betten beſtellt, an einen gewiſſen Aufwärter und ſeine Frau gewieſen, dergeſtalt, und alſo, daß, wenn derſelbige oder ſeine Frau ihnen etwas, ſo zur Conſervation der Caſernen, und unterhabenden Betten gereichet, bedeutet, und anbefiehlet, dieſelbigen in allen ſolchen Stücken nachleben und vollzühen ſollen.

II.

Wenn des Morgens entweder eine halbe Stunde vor, oder um den Garaus, die Compagnien insgeſammt durch die Unterofficiers werden aufgeweckt ſeyn, ſo müſſen die Weiber, ſo bald ſolches geſchehen, ihre Betten aufſchütteln und machen, hernach aber die Kammern ſäubern und auskehren, wie nicht weniger die S. V. Nachtkübel ausleeren, auch wieder auswaſchen, und die Gänge von allem Unflathe reinigen, damit der üble Geeuch allenthalben abgeſtellet werde.

III.

So bald dieſes geſchehen, und aller Orten gereiniget ſeyn wird, müſſen dieſelbigen die Kammern wohl verſchlüſſen, dem Corporal aber, ſo das Aufwarten bey ieder Compagnie hat, den Schlüſſel einhändigen, damit des Tages hindurch, bis es zu Nachts gegen Schlaffenszeit, niemand wieder in die Kammer gehen könne, um dadurch zu verhüten, daß die Betten nicht ausgeleeret, und die Federn heraus genommen werden mögen, gleichwie zu verſchiedenen malen leichtfertiger Weiſe geſchehen.

IV.

Alle Arbeit in den Kammern, ſo die übrigen Weiber treiben, als Wolle und Flachs ſpinnen, oder was es auch ſonſt ſeyn mag, iſt ſo wohl bey Tage als Nachtszeit verboten.

V.

Die Kindeegeſchirre, oder S. V. Nachttöpffe, ſollen, ſo viel möglich, abgeſchafft werden, ſolten aber ſelbige nicht zu entbehren ſeyn, ſo ſind die Weiber darzu anzuhalten, ſolche alle Tage in der Frühe, ehe es Tag wird, in das Waſſer zu tragen, und daſelbſt nach Möglichkeit zu reinigen.

VI.

Alle Weiber in den Caſernen vom Feldwebel an, ſo eigene Betten haben, ſollen ſchuldig und gehalten ſeyn, ſelbige dem Aufwärter und ſeiner Frau anzuzeigen und beſchreiben zu laſſen, worunter auch die Leilachen verſtanden werden, damit man wiſſen könne, wie viel Stück von Bettenwerck ihnen zuſtändig ſeyn mag.

VII.

Wie denn keiner aus den Weibern erlaubet ſeyn ſoll, fremde Stücker Betten in die Caſernen zu ſchleichen, wenn ſie ſolche vorhero nicht angezeigt, auch wo, und von wem ſie dieſelben erkaufft, gemeldet haben wird.

VIII.

Das Waſchen in den Compagnieſtuben, und vor den Ofen, nicht weniger vor den Brunnen, iſt abſolut verboten, und wenn auch bey zu ſtrenger Kälter des Winters, oder bey ſtürmiſchem Wetter und Regen in den Küchen ein und ander Hemde, oder dergleichen, ſo es die Noth erfordert, zu waſchen vergönnet werden ſolte, ſo muß doch niemand an Kochen dadurch verhindert werden, auch müſſen die Weiber ſo denn ſchuldig und gehalten ſeyn, das Waſſer weder in den Küchen, noch in den Hof auszugüſſen, ſondern daſſelbige wieder in den Strohm zu tragen, mithin aller Unſauberkeit dadurch vorzukommen, und zu wehren.

IX.

Bey dem Kochen in den Küchen müſſen ſich die Weiber friedlich verhalten, widrigenfalls, da ſelbige

dige ein Gezänck und Streit erregen würden, wird man ſie mit dem Geigentragen, und auf andere Weiſe abzuſtraffen wiſſen.

Reglement (Landmiliz) ſiehe **Landmiliz**, im XVI Bande, p. 438.

REGLE PARALLELE, ſiehe **Parallel-Lineal**, im XXVI Bande, p. 797.

REGLER, iſt ein Frantzöſiſches Wort, und heiſſet in der Muſic linieren, Linien zühen. *Regleur*, heißt der, ſo die Linien zum Notenſchreiben zühet.

Regles, oder **Redgles**, eine in der Grafſchafft Dunghall, in der Irrländiſchen Provintz Ulſter, liegende Inſel auf einer See, nicht weit von der Stadt Dunegall, hat eine berühmte Höhle, welche S. Patricks Purgatory, oder das Fegefeuer des heiligen Patricii genennet wird.

REGLET, ſiehe *Regula*.

REGLEUR, ſiehe *Regler*.

Reglis, Stadt, ſiehe **Rhigia**.

REGLISSE, ſiehe *Glycyrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

Reglitz, ein Dorff im Stiffte Merſeburg, allwo ein ſchöner Fürſtlicher Weinberg iſt.

Regmalard, eine Herrſchafft in dem Gouvernement von Orleans, in Franckreich, iſt im Jahre 1652 zu Nogent-le Retrou geſchlagen, und nebſt noch andern, unter dem Hertzoglichen Namen Bethune dem Grafen von Orval gegeben worden. Siehe **Nogent-le Retrou**, im XXIV Bande, p. 1175 u. f.

REGNA CNOSSIA, ſind bey dem Virgilio Æn. III. v. 115. ſo viel, als das Königreich Creta, ſo dieſe Benennung von der ehemals berühmten Stadt Cnoſſus führet.

REGNA ITALA, ſind bey dem Virgilio Æn. III. v. 185. ſo viel, als das Königreich, welches Æneas in Italien erhalten ſolte, ſo nach ſeiner Errichtung von ihm hernachmals dem Latino zu Ehren das Lateiniſche genannt wurde.

REGNA LAERTIA, ſind bey dem Virgilio Aen. III. v. 272. die Inſel Ithaca, Dulichium, die Echinades, Cephalenia, und andere in dem Joniſchen Meere, nebſt einem guten Theile von dem Epiro, als worüber ehemals Laertes, des Ulyßis Vater, insgeſamt herrſchete.

Regnald, ſiehe **Ragwald**.

Regnald, ein gelehrter Mann um das Jahr 975, war zum Biſchoff von Eichſtät erwählet, und hat die Leben der heil. Wilbaldi, Unebaldi, Nicolai und Blaſii hinterlaſſen.

Regnald (Chateau-) Regnaud, Lat. *Caſtrum Reginaldi*, eine kleine fortificirte Stadt in der Landſchafft Rhetelois in Champagne, führet den Titel eines Fürſtenthums und lieget an der Maas, 2 Meilen von Charleville. Ein anders **Chateau-Regnaud** liegt an dem Fluſſe Branle in Touraine, fünff oder ſechs Meilen von Tours; und noch ein anders in Poitou an dem Fluſſe Charente.

REGNA MINOIA, ſind bey dem Virgilio Aen. VI. v. 14. ſo viel, als die Inſul Creta, woſelbſt Minos ehemals König war.

Regnandus (Johann) hat de monetis geſchrieben.

REGNANS, ſiehe **Regent**.

REGNANTE CHRISTO, eine Redens-Art, welche vormals die Könige in Franckreich in ihren Diplomatibus gebrauchten. Sie iſt nach dem Tode Carl Simplicii aufgekommen, wie Blondellus de Uſu hujus formulæ bezeuget.

REGNANTES PRINCIPES, ſiehe **Regierende Fürſten**.

REGNA PUNICA, ſiehe *Punica Regna*, im XXIX Bande, p. 1620.

Regnarcus oder **Reinerus** (Jacob) ein Niederländer aus Flandern, lebte im 16 Jahrhundert, und war Kayſer Rudolphs II Hof-Muſicus. Man hat von ihm

1. Cantionum Italicarum quinque vocum libros 2. Nürnberg 1581 in 4.
2. Cantiones ſ. motetas ex Vet. & Nov. Teſtamento collectas, quatuor vocum, ebend. in 4.
3. Cantiones item ſ. motetas quinque & ſex vocum, München in 4.
4. Cantionum germanicarum tomi tres, Nürnberg.

Friſe Bibl. Geſner.

Regnard (Franz) ein Frantzoß und Componiſt, hat des Ronſards und anderer Poeſien, mit vier und fünf Stimmen geſetzt, im Jahre 1579 zu Paris in Druck gegeben. Bef. Verdier Bibliotheque. Daß er aus Douay in Flandern gebürtig, an der Cathedralkirche der heil. Jungfrauen Mariä zu Dornick, als ein Inſtrumentalmuſicus, bedient geweſen, und im Jahre 1573 funfzig vier- und fünfſtimmige Motetten geſetzet habe, ſo im Jahre 1575 in Douay bey Johann Bogard gedruckt worden, deſſen berichtet uns Sander de ſcriptoribus Flandr. p. 53.

Regnard (Jacob) Kayſerlicher Vice-Capellmeiſter, aus Flandern gebürtig, hat neun Miſſas ſacras ad imitationem ſelectiſſimarum cantionum von fünf, ſechs, und acht Stimmen, zu Franckfurt im Jahre 1602 gedruckt, heraus gegeben, und ſelbige ſeinem Herrn, Kayſer Rudolphen dem Andern, zugeſchrieben. Aus der zu Prag den 31 Decemb. im Jahre 1599 unterſchriebenen Zuſchrifft erhellet, daß derſelbe ſchon bey dem Kayſer Maximilian II ein Alumnus Chori muſici, und, bey mehrerm Alter, auch viele Jahre bey ſelbigem Vicemagiſter geweſen; ingleichen eine Zeitlang an den Ertzhertzog Ferdinanden (auf deſſen Anſuchen) vom Kayſer Rudolphen überlaſſen, aber nachgehends, nach jenes Tode, auch wiederum in ſeine Dienſte übernommen worden. Sonſten ſind auch folgende Sachen von ihm heraus kommen, als:

1) Magnificat, ſecundum octo vulgares Muſicæ modos a diverſis Muſicis compoſitum, 4 & 5 voc. im Jahr 1552.
2) Cantiones ex veteri & novo Teſtamento collectæ 4 vocum, Nürnberg 1577. in 4.
3) Canzone Italiane a cinque voci, zu Nürnberg im Jahre 1581. in 4.

4) Ma-

4) Mariale, h. e. Opuſculum ſacrarum Cantionum pro omnibus B. Mariæ Virginis feſtivitatibus cum 4, 5, 6 & 8 vocibus, Inſpruck 1588 in 4.

5) Motettæ 4, 5, 6, 7, 8 & 12 vocum, pro certis quibusdam diebus dominicis, ſanctorumque feſtivitatibus, Jan. 1605 zu Franckfuet;

6) Canticum Mariæ 5 vocum, zu Dillingen im Jahre 1605 in 4.

7) Magnificat, decies octonis vocibus ad octo modos muſicos compoſitum, una cum duplici Antiphona, Salve Regina, totidem vocibus decantanda, zu Franckfurt im Jahre 1614 in 4. gedruckt.

Beſ. Draudii Bibl. Claſſ. p. 1613. 1623. 1632. 1635. 1639. Seine kurtzweilige Deutſche Liedee, fünf und zwantzig an der Zahl, mit vier Stimmen, und auf allerley Inſtrumenten zu gebrauchen, hat er, als Capellmeiſter Ertzhertzogs Ferdinands, im Jahre 1591 zu München drucken laſſen.

Regnard oder Renart (Johann) Herr von Mingueriere, ein gelehrter Capitain in Franckreich, florirte um 1555, und übeeſetzte des Pauli Aemilii hiſtor. Gallorum zum Theil ins Frantzöſiſche. La Croix du Maine biblioth. de France. Verdier biblioth. Franç.

Regnard (Joh. Franciſcus) ein berühmter Frantzoß, war zu Paris 1647 aus einer angeſehenen Familie gebohren. Als er aber ein wenig heran gewachſen, äuſerte ſich bey ihm eine ſonderbare Begierde fremde Ländee zu beſehen, weswegen er auch bey guter Zeit eine Reiſe nach Italien that. Da er aber von dannen auf einem Genueſiſchen Schiffe zurück kehren wolte, fiel ſolches den See-Räubern in die Hände, von welchen er ſamt ſeinen Gefäheten in die Sclaverey nach Alaier geführet wurde. Wie er nun ſonſten über die Maſſen gerne etwas gutes gegeſſen, und daher auch ſelber viel köſtliche Ragouts zurichten lernen: ſo brachte er es bey ſeinem Herrn ohne groſſe Mühe dahin, daß ihm derſelbe eine Bedienung in der Küche gab. Hierbey erlangte er in gar kurtzer Zeit deſſelben ſonderbare Gewogenheit, und machte ſich daneben auf gleiche Weiſe auch bey den übeigen Sclaven beliebt. Inſonderheit aber gefiel ſein höfliches und munteres Weſen nebſt ſeiner guten Geſtalt den Frauenzimmern ſo wohl, daß er deren Zuneigung leichtlich verſtehen konnte. Er ließ ſich alſo mit denſelben, und darunter ſelbſt mit denjenigen, die ſeinem Herrn am liebſten waeen, in allerhand geheime Verwicklungen ein, und trieb die Sache ſo weit, daß er entweder lebendig verbrannt werden, oder aber ſich zu der Beſchneidung bequemen ſolte, weil ein Chriſt, der ſich mit einer Mahumedanerin vermiſchet, nach dem Mahomedaniſchen Geſetz auf eine andere Weiſe nicht leß kommen kan. Er würde auch dieſem Uebeil nicht haben entgehen können, wenn nicht der Frantzöſiſche Conſul gleich um dieſelbe Zeit eine anſehnliche Summe Geldes zu ſeiner Befreyung bekommen hätte, der ſich denn dieſen Handel ſehe angelegen ſeyn ließ, und endlich den aufgebrachten aber dabey ſehr geitzigen Türcken dahin vermochte, daß deeſelbe, um das Löſegeld nicht aus den Händen zu laſſen, vor Gerichte bezeugte, daß die That eben nicht gewiß ſey, ſondern daß ſich Regnard derſelben nur verdächtig gemacht. Er kam alſo hierauf wiederum nach Franckreich zurück, nahm die Kette, ſo er als ein Sclave getragen, mit, und hub ſolche zum Andencken ſeines Unfalls ſorgfältig auf. Er teat nach dieſem 1681 ſeine Reiſe nach Holland, Flandern, Dännemarck und Schweden an. In dieſem letztern Reiche hatte er die Ehre dem Könige aufzuwarten, dee ihm rieth, auch Lapland zu beſehen, und ihm dazu alle nöthige Recommendation verſchaffte. Er unternahm demnach auch dieſe Reiſe, und gieng ſo weit, bis er endlich an dem Eismeer war, und weiter kein Land mehr vor ſich ſahe. Hier wolte er auch ſeine Neugierigkeit zu vergnügen, durch einige Proben erfahren, was an der vorgegebenen Zauberey der Einwohner dieſes Landes ſey, da man denn die in dieſer Kunſt berühmteſten Leute vor ihn beachte. Es konnten aber dieſelben nicht das geringſte zum Stande bringen, und wuſten auch deswegen keine andeee Urſache anzugeben, als daß er ein gröſſerer Zauberer, als ſie ſelber, ſey. Nach dieſem ſahe er ſich 1683 in Polen um, und kehrte folgends über Wien nach Paris zurück. Hier kauffte er ſich nebſt der Bedienung eines Lieutenants der Wäſſer und Wälder in Douedan, Ouye und den benachbarten Oeten, auch das Landgut Grillon, nicht weit von Dourdan, woſelbſt er die angenehme Jaheeszeit gröſtentheils zubrachte, und weil man nebſt einee guten Tafel, auch noch ſonſten eines vollkommenen Tractaments bey ihm verſichert ſeyn konte, ſelbſt von den voenehmſten Standes-Perſonen fleißig beſuchet wurde. Er ſtarb zu Grillon im Septembe. 1709, und wurde zu Dourdan in der Kirche begeaben. Seine Wercke beſtehen groſſen theils aus Comödien, welche faſt insgeſamt mit vielem Beyfall geſpielet worden; ferner auch Satyren; Reiſebeſchreibung u. a. m. und ſind im Jahe 1731 in 5 Duod. Bänden zu Rouen mit einander wiedee aufgeleget worden. In ſeiner Provençale, die in dem andern Theile ſtehet, hat er ſelbſt von ſeinem Leben viele Nachrichten aufgezeichaet, ingleichen ſind ſeine Pieces de Theatre ou Comedies en proſe & en vers in 2 Bänden zu Beiſſel 1711 heraus gekommen. Titon du Tillet Parnaſſ. Franc. Niceron mem. t. 2 e.

Regnard (Chateau) Lat. *Coſtrum vulpinum*, eine kleine Stadt in der Landſchafft Gatinois, an dem kleinen Fluſſe Quaine, 2 Meilen von Montargis. Du Puy droits du Roy. Morin hiſt. du Gat.

Regnaud (Johann) ſiehe Raynald.

Regnaud (Chateau) Stadt, ſiehe Regnald (Chateau).

Regnaule (Anton) ſiehe Renaule.

Regnault (Melchior) ein Frantzoſe in dem 17 Jahehundert, war Rath in dem Peeſidial zu Soiſſons, und gab Abregé de l' hiſtoire de l' ancienne ville de Soiſſons, darinnen die Genealogie derer Grafen von Soiſſons hauptſächlich ausgeführet, zu Paris 1633 in 8. heraus. Le Long Bibl. hiſt. de France.

Regnaule (Nicolas) ein Frantzöſiſcher Gelehrter und Hiſtoricus aus Provence, lebte in der andern Hälffte des 16 Jahrhunderts. Man ha-

von ihm Discours veritable des guerres & troubles advenües en Provence, 1564 in 8. Er hat nur seine Anfangs-Buchstaben N. R. P. diesem Werckgen vorgesetzt, und es ist dasselbe auch in dem Memoires de M. le Prince de *Condé* Tom. II. einverleibet worden. **Le Long** Bibl. hist. de France.

Regnault (Noel) ein Jesuit, hat im Jahr 1729 das erste mahl und 1732 das andere mahl zu Paris heraus gegeben Entretiens Physiques d' Ariste & d' Eudoxe &c. eben dieses Buch ist auch 1732 und 1733 zu Amsterdam in drey Bänden in 12 herauskommen. Man hat auch von ihm L' origine ancienne de la Physique Nouvelle, où l' on voit, dans des Entretiens par lettres, ce que la Physique Nouvelle a de commun avec l' Ancienne &c. Paris 1734 in drey Bänden. Leipz. Gelehrt. Zeit. auf das Jahr 1734 p. 304 und 916 ingleichen auf das Jahr 1735 p. 312 und 594.

Regnault (Robert) ein Religiose in Franckreich, aus dem Orden derer Minimen, ist 1642 gestorben, nachdem er unter andern geschrieben

1. Vie & miracles de sainte *Fare*, Paris 1626 in 8.
2. Mariages des Rois & Reines de France de la troisieme race depuis *Hugues Capet* jusqu' à Louis XIV. in 2 Quartbänden, welche aber noch nicht gedruckt, sondern bey seinen Ordensbrüdern zu Paris in Handschrifft aufbehalten werden.

Er hat auch des **Josephs Acosta** Ost- und West-Indianische Historie aus dem Spanischen ins Frantzösische übersetzt, Paris 1598 in 8. **Le Long** Bibl. hist. de France **Tellier** Bibl.

Regneau (Carl) hat zu Paris 1714 herausgegeben La science du Calcul des Grandeurs & general in 2 Bänden in 4; ingleichen Analyse demonstrée. *Journal des Savans* 1715 mens. Jan. n. 3. & mens. Apr. n. 9.

Regner, von andern auch **Reginfried** und **Ragnifried** genannt, **Lodbrog** oder der **Zotige**, König in Dännemarck, war ein Sohn **Sivards II**, und stritte mit **Haralden VI** lange um die Krone, bis er denselben 826 vertrieb. Als er wider die Norweger stritte, that eine Dame **Laathgerre**, oder wie sie von andern genennet wird **Lathagaertha**, unter seinen Soldaten grosse Dinge, weswegen er sie zur Gemahlin nahm. Hernach wolte er auch die Schwedische Printzeßin **Thoren** heyrathen; nachdem er **Laarbgerren** unter dem Vorwand, daß sie ihn umbringen wollen, verstossen. Ihr Vater **Ziortus** oder ließ ihm wissen, daß er sich zuvor mit 2 ungeheuren Thieren herum schlagen solte. **Meursius** meynet, daß es 2 Königliche Diener gewesen, welche der König wegen ihres wüsten Lebens habe gern loß seyn wollen; andere aber sagen, daß es 2 grosse Schlangen oder grimmige Bäre gewesen. Dieses zu verrichten, zog **Regnerus** ein zotiges und mit Eiß gefrorenes Kleid, statt eines Haenisches an, und erschlug beyde seine Gegner. Er hatte mit den Schweden, Russen und Norwegern starcke und glückliche Kriege geführet. In Schottland und Irrland soll er auch 50 Siege erhalten haben; in Engelland aber gerieth er 843 dem König **Hellen** in die Hände, welcher ihm die Brüste aufschneiden, und lebendige Schlangen in die Wunden setzen ließ, die ihn lebendig auffressen musten. Sein Sohn **Swarr III** ist ihm im Regimente gefolget. **Meursius. Cranzius. Pontanus** &c. in hist. Dan.

Regner, König in Schweden von dem Jahr der Welt 3031 bis 3060. Er war des vorigen Königs **Hundings** Sohn, und also der nächste Erbe zu der Schwedischen Krone; allein seine Stief-Mutter, welche die Herrschafft gern vor sich behalten wolte, hatte ihn an einen wüsten Ort geschickt, allwo er als ein Vieh-Hirte gebraucht wurde. **Svanvita**, des Dänischen Königs **Hadings** Tochter, wurd durch die Nachricht von diesem ungerechten Verfahren dermassen gerühret, daß sie sich auf den Weg machte, ihn aufzusuchen, und da sie ihn gefunden, zu Wiedererlangung seines väterlichen Reichs anmahnete, ihn auch mit herelichen Geschencken versahe. **Regnerus** stellte sich darauf an die Spitze der alten Freunde seines Vaters, überwand seine Feinde, und brachte seine Stiefmuttee ums Leben, worauf er zum Könige in Schweden ausgeruffen und mit der Svanvita vermählt wurde. Ihr Beuder, der König von Dännemarck, war in des Regners Abwesenheit in Schweden eingefallen, und ward von diesee mannhafften Heldin in einem Seetreffen geschlagen, und fast alle seine Soldaten gefangen, welche sie ohne einiges Lösegeld wieder nach Hause gehen ließ. An statt aber, daß Feotho dieses höffliche Bezeigen mit Danck hätte erkennen sollen, fiel er mit einem nruen Kriegsheere in Schweden ein, und kam in einer Feld-Schlacht umsleben. Regner gieng nach einer langwieeigen Regierung mit Tode ab, und seine Gemahlin folgte ihm aus Betrübniß wegen seines Todes in kurtzem nach. In der Regierung folate ihm sein Sohn **Halvard** mit dem Zunamen Hotebrod.

Regner (Wenzel) war um das Jahr 1741 Domherr bey der Cathedral-Kirche St. Stephani Prot. Martyris zu Leutmeritz, in Böhmen.

Regner ab Oostergа (Copcian) ein Rechtsgelehrter, lebte in der Mitten des 17 Jahehundeets, und schrieb

1) Censuram belgicam, s. novas notas ad singulas leges institutionum, pandectarum & codicis, Utrecht 1669 in 4.
2) Censuram in consuetudines feudorum; Utrecht 1669 in 4.
3) Logicam juridicam, Leiden 1640 in 12.

geeieth mit dem **Salmasius** in einen Streit über die Frage; an in mutuo sit alienatio? ingleichen mit dem **Mäsleertius** de injustitia quarundam legum romanarum, und gab **Bronchorsts** methodum feudorum 1652 wieder mit Anmerckungen heraus.

Regneeus, siehe **Regner**.

RECNESUS FLUVIUS, Fluß, siehe **Rednitz**.

Regnetz, Fluß, siehe **Rednitz**.

REGNI, ehemahlige Völcker in Britannien welche zwischen dem Fluß Thamesis, Canticum

un

und der ſüdlichen Küſte des Oceani gewohnet. Baudrand, Cellarius in Not. orb. ant. Lib II. cap. IV. §. 27.

Regnier, Pabſt, ſ. Paſchalis II. im XLVI Bande, p. 1119.

Regnier (Elias) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter und Profeſſor zu Poitiers, blühete zu Ende des 15 und zu Anfang des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb unter andern

1. Caſus Sexti decretalium und
2. Caſus Clementinarum, ſo 1488 in fol. zuſammen gedruckt, und 1492 in 4 wieder aufgelegt worden.

Trithem de Scriptor. Eccleſ. Beughem incunab. typograph.

Regnier (Johann) Herr von Guerchi und Bailli von Auxerre, war ein Officier des Hertzogs von Bourgogne, vor welchen Printzen er auch einen beſondern Eifer bezeugte. Er befand ſich bey demſelben, als er wider Carln VII Krieg führte, und wurde 1432 zu Beauvais von der Königlichen Parthey gefangen genommen. Weiler ſich um keine andere Rechnung machte, als daß er mit ſeinem Kopffe würde bezahlen müſſen, machte er in ſeiner Gefängniß eine groſſe Anzahl Frantzöſiſche Verſe, und darunter auch beſonders ſein Teſtamnt, welches gantz ernſthafft geſchrieben iſt. Als er aber ſo dann wieder Hoffnung bekam, daß es ihm ſo ſchlimm nicht ergehen würde, ſo fertigte er ein zweytes Teſtament, worinnen er die Ceremonien auf eine luſtige Art beſchreibet, die man bey ſeiner Leiche gebrauchen ſolte. Alle dieſe Gedichte ſind unter dem Titel: les Fortunes & adverſitez de Jean Regnier zu Paris 1524 zuſammen heraus gekommen.

Regnier (Ludwig) Herr de la Planche, ein Hugonotte, von Paris, gab ohne Vorſetzung ſines Namens heraus: Devoir du grand & loyal fidelité & obeiſſance de Meſſieurs de Paris envers le Roy & couroone de France, 1565 in 8. la Croix du Maine Bibl. Franc. Mylius in Bibl. Anon. & Pſeudon.

Regnier (Mathurin) ein berühmter Frantzöſiſcher Poet, war zu Chartres den 21 Dec. 1573 gebohren, und ließ gar frühzeitig ſeine Neigung zur Satyre ſpühren, wie er denn bereits in ſeiner erſten Jugend unterſchiedene Perſonen in ſeinen Verſen durch die Hechel zog, und daher von ſeinem Vater offtermals gezüchtiget wurde. Er begab ſich 1582 in den geiſtlichen Stand, that auch 1593 mit dem Cardinal von Joyeuſe, ingleichen 1601 mit dem Frantzöſiſchen Geſandten, Phil von Bethune, eine Reiſe nach Rom, und erlangte endlich 1604 an der Cathedral-Kirche zu Chartres ein Canonicat, wobey ihm noch ſeit 1606 nach dem Tode des des Portes von der Abtey Baux-de-Cernay ein jährliches Geld von 2000 Pfund gerichet wurde. Er ſtarb zu Rouen den 22 Octob. 1630 in dem 40 Jahre ſeines Alters. Er war der erſte unter ſeinen Landsleuten, der in ſeiner Mutterſprache eine gute Satyre verfertigt, wiewol er in denſelben die Regeln des Wohlſtandes öffters aus der Acht gelaſſen. Nicht weniger führte er in ſeinem Leben einen überaus unordentlichen Wandel, welches er in folgender Grabſchrifft:

J'ai vecu ſans nul penſement;
Me laiſſant aller doucement
A la bonne loy naturelle:
Et ſi m'etonne fort pourquoy
La mort oſa ſonger à moy
Qui ne ſongeay jamais en elle.

ſo er ſich in einer ſchweren Kranckheit ſelbſt gemacht, frey zu bekennen, keine Scheu getragen. Doch wollen einige, daß er in ſeinen letzten Jahren verſchiedene Kennzeichen ſeiner Reue an den Tag gegeben. Man hat von ihm 17 Satyren, nebſt einigen andern Schrifften, die zum öfftern, und zuletzt 1729 zu Londen, ingleichen 1731 zu Genev zuſammen heraus gekommen. Baillet Poet. mod. T. 5. Menage Anti-Baill. Clerc Bibl. du Richelet, Livon Bibl. Chartreine, Niceron mem. T. II.

REGNIER (Abbé) ſ. Marets (Regnier des) im XIX Bande, p. 1340. u. f.

Regnier des Marets, ſ. Marets (Regnier des) im XIX Bande, p. 1340. u. f.

REGNI OPTIMATES, ſiehe *Nobiles (les)* im XXIV Bande, p. 1389.

REGNIPOLIS, Stadt, ſ. Regenſpurg.

REGNI SACRA, ſiehe Regalien.

St. Regniſidis, oder Reginswindis, eine Jungfrau oder Märtyrin zu Lauffen am Necker in der Diöces von Würtzburg, wird ſonſt den 15 Jul. verehret. Ihr Gedächtniß-Tag iſt der 6 May.

Regnit, Stadt, ſ. Ragnit.

REGNITIA, Stadt, ſ. Ragnit.

REGNITIANA CURIA, Stadt, ſ. Hof, im XIII Bande, p. 412.

REGNI TUTELA, ſiehe Reichs-Vormundſchafft.

Regnitz, Fluß, ſ. Rednitz.

Regno (Johann de) ein Frantzöſiſcher Carmeliter Mönch im 16 Jahrhundert, ſchrieb

1. ſuper ſententias.
2. in Evangelium Matthæi.
3. Sermones de tempore.
4. Sermones de ſanctis.
5. Quadrageſimale.

Griſe Bibl. Gesner.

Regnomerus, ein König der Cenomanorum, wurde im Jahr 509 von dem Fränckiſchen Könige Clodoveo ums Leben gebracht, wie Gregorius Cap. XLII erzählet. Eckhards Francia Oriental. T. I, p. 34.

Regnoult (Thomas) ein Doctor der Theologie zu Paris, lebte in der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts, und edirete Recueil en abregé des actes, tiers & memoires concernant les affaires du clergé, Paris 1677 in 4. le Long Bibl. hiſt. de France.

Regnſtade, Stadt, ſ. Ringwood.

REGNUM, ſiehe Reich.

REGNUM, heißt in beſonderm Verſtande die Päbſtliche Krone, deren Urſprung von Clodoveo, dem erſten Chriſtlichen Fränckiſchen Könige, herrühren ſoll.

REGNUM, eine Stadt, ſ. Ringwood.

REGNUM ANIMALE, ſ. *Animale Regnum*, im II Bande, p. 335.

REGNUM APOSTOLICUM, ſiehe Apoſtoliſcher König, im II Bande, p. 924.

REGNUM ASBINUM, Königreich, ſ. Aobin, im II Bande, p. 1791.

REGNUM AUSTRASIÆ, ſiehe Niederlande, im XXIV Bande, p. 737.

REGNUM BALIUM, Königreich, ſiehe Bali, im III Bande, p. 226.

REGNUM BANDUM, Königreich, ſiehe Bando, im III Bande, p. 339.

REGNUM BISNAGARIUM, Königreich, ſiehe Bisnagar, im III Bande, p. 1970.

REGNUM BOCCHI, ſiehe Numidien, im XXIV Bande, p. 1657.

REGNUM BURGUNDIÆ, ſiehe Niederlande, im XXIV Bande, p. 737.

REGNUM CUNCANUM, Königreich, ſ. Cuncan, im VI Bande, p. 1843.

REGNUM DESPOTICUM, ſ. Deſpotiſches Reich, im VII Bande, p. 659.

REGNUM ELECTIVUM, ſiehe Wahl-Reich.

REFNUM GRANATENSE, Königreich, ſiehe Granada, im XI Bande, p. 554. u. f.

REGNUM HÆREDITARIUM, ſiehe Erb-Reich, im VIII Bande, p. 1500.

REGNUM IVETOTI, Stadt, ſ. Yvetot.

REGNUM LAUM, Königreich, ſiehe Lao, im XVI Bande, p. 718.

REGNUM LEGIONENSE, Königreich, ſiehe Leon, im XVII Bande, p. 200. u. ff.

REGNUM MANDINGÆ, Königreich, ſiehe Mandinga, im XIX Bande, p. 924.

REGNUM MAROCCANUM, Königreich, ſiehe Marocco, im XIX Bande, pag. 1634. u. ff.

REGNUM MAROCCENSE, Königreich, ſiehe Marocco, im XIX Bande, pag. 1634. u. ff.

REGNUM MELINDÆ, Königreich, ſ. Melinde, im XX Bande, p. 508.

REGNUM MILLENARIUM, ſiehe Tauſendjähriges Reich.

REGNUM MINERALE, ſiehe Mineraliſches Reich, im XXI Bande, p. 340.

REGNUM MONOEMUGIUM, Königreich, ſiehe Mono-Emugi, im XXI Bande, p. 1182.

REGNUM MOSAMBICUM, Königreich, ſiehe Mozambique, im XXI Bande, pag. 2019.

REGNUM MUJACUM, Königreich und Stadt, ſ. Mujac, im XXII Bande, p. 32.

REGNUM MURCIANUM, Königreich, ſiehe Murcia, im XXII Bande, p. 880.

REGNUM NARSINGANUM, Königreich, ſiehe Narſinga, im XXIII Bande, p. 688.

REGNUM NATURÆ, ſiehe Reich der Natur.

REGNUM NEAPOLITANUM, Königreich, ſ. Neapel, im XXIII Bande, p. 1416.

REGNUM NORICUM, Landſchafft, ſ. *Noricum*, im XXIV Bande, p. 1301. u. ff.

REGNUM OCCIDENTALE, ſiehe Occidentaliſches Kayſerthum, im XXV Bande, p. 321.

REGNUM PARTHICUM, Provintz, ſ. Parthen, im XXVI Bande, p. 1058.

REGNUM PARTHORUM, Provintz, ſ. Parthen, im XXVI Bande, p. 1058.

REGNUM PATRIMONIALE, ſiehe Reich (eigenthümliches).

REGNUM PEGUANUM, Königreich, ſ. Pegu, im XXVII Bande, p. 101.

REGNUM PERSICUM, Königreich, ſ. Perſien, im XXVII Bande, p. 593.

REGNUM PERUANUM, Königreich, ſ. Peru im XXVII Bande, p. 710.

REGNUM PONTICUM, Provintz, ſ. Pont, im XXVII Bande, p. 1450.

REGNUM SAXONUM OCCIDENTALIUM, Provintz, ſ. Weſſex.

REGNUM SICILIÆ CIS PHARUM, Königreich, ſ. Neapel, im XXIII Bande, p. 1416.

REGNUM VEGETABILE, ſiehe Reich der Gewächſe.

Rego (Melchior de) ein gelehrter Portugieſe, war Anfangs Canonicus an der Collegiat-Kirche zu Barcelos, hernach Rathsherr zu Liſſabon und der Hertzogin von Braganza Secretarius, blühete im 16 Jahrhundert, und ſchrieb

1. Antiguidades de Buarcellos, welches Werck Caedoſus in ſeinem Agiologio Lulit. Vol. 3. unterm 3 May lit. e. rühmet.
2. Antiguidades de Villa-vizoſa.

Anton Bibl. Hiſpan.

REGOLITIA, ſ. *Glycyrrhiſa*, im X Bande, p. 1709.

Regolotti (Dominicus) Profeſſor der Dichtkunſt und der Lateiniſchen Sprache zu Turin, hat ſich durch eine Italiäniſche Uberſetzung: Teocrito, Moſco, Bione, Poeti Greci Siciliani volgarizzati da *Domenico Regolotti*, agiuntavi la traduzione del Poemetto di *Muſeo* &c. weiche zu Turin 1729 in 8 heraus gekommen, bekannt gemacht. Siehe den XV Tomum der *Bibliotheque Italie*, Num. 9, und den erſten Theil des IV Tomi von der *Bibliotheque Raiſonnée*, Num. IV.

Regonaſcus (Anſelm) ein Profeſſor der Medicin zu Cremona, ſeiner Geburtsſtadt, florirte um 1472, und ſchrieb

1) De partu mulierum;
2) De practica medicinali;
3) De humido radicali;
4) De febribus malignis.

Triſtus Cremona liter. T. I. p. 306.

Regourdus (Alex.) ein Jeſuite, war an einem Orte in der Dioces von St. Papoul

1585

1585 gebohren, lehrte die Theologie, und predigte an unterſchiedenen Orten, und ſtarb zu Toulouſe den 26 April 1635. Er hat in ſeiner Mutter-Sprache geſchrieben

1. Demonſtrationes catholicas, Paris 1630.
2. Opera theologica, in 3 Bänden.
3. Anti-Calvinum.
4. Miniſtrum infidelem und
5. Apocarteresin *Chamerii*.

Alegambe Bibl. S. J.

Regras (Juan das) ein berühmter Portugieſiſcher Rechtsgelehrter, welcher in dem 15 Jahrhundert gelebt. Er hatte den Bareolus zum Lehrmeiſter gehabt, und ſehe viel bevgetragen, daß nach dem Tode des Königes Ferdinands, Johann I. (ungeachtet er nur ein natürlicher Bruder ſeines Vorfahren war,) den Portugieſiſchen Thron behauptete. Dieſer letztere ſchätzte ihn deswegen ſo hoch, daß er ihn allenthalben, auch auf ſeinen Reiſen, bey ſich haben wolte, inſonderheit aber ihn zu Verbeſſerung der Portugieſiſchen Geſetze brauchte. Eben derſelbe König erhub ihn zu den höchſten Ehren-Stellen an ſeinem Hofe, worinnen er auch unter deſſen Sohn und Nachfolger Eduard beſtätiget worden. Seine Tochter Blance ward mit Don Alonſo de Caſcara vermählt, welcher ein natürlicher Sohn des Portugieſiſchen Prinzen Johann, eines Bruders des obgedachten Königs Ferdinands, war, aus welcher Ehe die Grafen von Monſanto herſtammen. Manuel de Faria y Souſa epit. de las hiſt. Portugueſ. P. 3. c. 9. 11. 12. P. 4. c. 15.

St. Regratien, ein verwüſteter Flecken ohnweit St. Rochelle in Franckreich. Zeilers Itiner. Galliæ p. 145.

Regeengunda, eine Jungfrau, zu deren Gedächtniß man in der Römiſch-Catholiſchen Kirche den 14 May ausgeſetzet hat.

REGRES, ſiehe Regreß.

Regreß, *Regreſſus*, *Regrez*, heißt in denen Rechten das Befugniß, ſo ins beſondere der Gläubiger hat, wegen einer Forderung ſich an einem dritten zu erholen. Der Regreß hat fürnehmlich ſtatt wider die Vorſteher einer Stadt oder Kirche, wenn ſie nicht erweiſen können, daß das im Namen der Stadt oder Kirche von ihnen aufgenommene Geld in derſelben Nutzen wharhafftig und würcklich verwendet worden. Coler de Proc. Exec. P. II. c. 3. n. 354. Beelich P. III. Dec. 303. §. 1. Gleicher geſtalt gilt auch der Regreß wider die Geiſtlichen und Prälaten, wenn nehmlich jemand der Kirche ein gewiſſes Geld vorgeſtrecket, ſolches aber von denen Geiſtlichen oder Prälaten nicht in den Kirche ihrem Nutzen verwendet worden. Berlich l. c. §. 2. Ein Bürge, wenn er vor den Haupt-Schuldner bezahlet, hat ſeinen Regreß hinwieder an denſelben. Wer ſich ſeines Rechts einmahl begeben, hat keinen Regreß zu denſelben wieder zu gelangen. Wynſtorgen in Reſp. I. n. 38. l. quæritur, ſi venditor. ff. de ædil. edict.

Regreß, bedeutet auch in dem Römiſchen Kirchen-Rechte das Recht, zu einer abgetretenen oder umgeſetzten Pfründe wieder zu gelangen, wenn entweder die verglichene Bedinge nicht erfüllet, oder ſonſt eine Verletzung oder Verdortheilung dabey vorgelauffen. Zuerkiere.

Regreß-Erbe, *Hæres ad certam ſummam regreſſum habens*, heißt in denen Rechten derjenige, dem eine Erbſchafft vorbehalten worden, auf den Fall, wenn ſie nicht einem andern vermacht wird, nachdem der einem andern vorbehaltene Genuß derſelben aufgehöret. Z. E. Wenn zwey Eheleute einander Haab und Gut bis auf eine gewiſſe Ausnahme vermachen, alſo, daß es von einem auf das andere ſterben und erben ſoll, auch geſetzt jedem Theile 1000 oder 500 Thaler, welche ſie ihnen zuvor behalten und ausgenommen haben wollen, ſolche zu verſchaffen und zu vermachen, wohin und wem ſie wolten; da ſie aber ſolche nicht verſchaffen würden, daß alſo denn eines ledweden nächſte Erben, ſo ihm ohne Teſtament folgen würden, dieſelbigen erblich haben und behalten ſollen; ſo hieſſen dieſe letztern alsdenn insgemein Regreß-Erben. Wehner in obſ. Pract. n. 9.

REGRESSIVUS ANGULUS, ſiehe *Angle rentrant*, im II. Bande, p. 288.

Regreß nehmen. Seinen Regreß an jemanden nehmen, Lat. *Evictionem petere*, *damni reſtitutionem exigere*, wird geſagt, wenn jemand erlittenen Schadens, verurſacheter Unkoſten, Läſion oder Verkürtzung halber einen Rück- oder Anſpruch an ſeinen Verkäuffer, letzigen Beſitzer oder einen Dritten machen muß. Siehe Regreß.

REGRESSUS, ſiehe Regreß.

REGRESSUS, iſt auch in der Logic der Ariſtoteliſch-Scholaſticorum eine gewiſſe Art der Demonſtration, da man erſtlich die verborgene Urſach aus dem bekannten Effect weiſet, und hernach zurücke gehe, und aus eben dieſer Urſach eben den Effect zeige. Nach ihrer Mund-Art zu reden, ſo geht man von der Demonſtration τῦ ὅτι zu der Demonſtration τῦ διότι oder von der Demonſtration a priori, z. E. was empfinden kan, hat eine empfindende Seele; Ein Thier kan empfinden. E. hat es eine empfindende Seele, welches durch den Regreß nun alſo heiſſen müſte; Was eine empfindende Seele hat, kan empfinden: Ein Thier hat eine empfindende Seele, E. kan ein Thier empfinden. Ariſtoteles I poſt. 20. §. 3. II poſt. cap. 16. §. 1 ff. Zabarella in einem beſondern Buche davon; Reckermann in Syſtem. Logic. min. libr. I. Sect. I. cap. 15. p. 192. Scheibler in opere logic. p. 4. c. 15. art. 3. p. 783. Johann Jacob Müllers Diſſertation de regreſſu, Jen. 1682.

Regu, oder wie er auch ſonſt genennet wird, Ragahu, der Sohn Peleg, und Vater Serug, des Sohns Ebee, einer aus dem Geſchlecht-Regiſter des HErrn JEſu, 1 B. Moſ. XI, 18, Luc. III, 35.

Reguel, ein Sohn Eſau von der Baßmath, 1 B. Moſ. XXXVI, 4.

Reguel,

Reguel, der Sohn Jebneja, aus dem Stamme Benjamin, 1 B. der Chron. X, 8.

Reguel, ein Prieſter im Lande Midian, Moſis Schwäher, 2 B. Moſ. II, 18, welcher Cap. III, 1 auch Jethro geheiſſen wird, ſiehe Jethro, im XIV Bande, p. 492.

REGULA, ſiehe Maxime, im XIX Bande, p. 2254. ingleichen Regel.

REGULA, wird von dem Vitruvius ein kleines plattes Glied genennet, welches untere Werckleute ein Plättlein heiſſen. Goldmann hingegen nennet es einen Riemen oder Riemlein, die Frantzoſen heiſſen es *Reglet*, *Filet*, *Liſteau* oder *Liſtel*, die Italiäner il *Gradetto*.

REGULA, Stadt, ſiehe Reole.

REGULA, eine Benedictiner-Abtey, ſiehe *Regle*.

Regula, eine Märtyrin, ſiehe Felix, im IX Bande, p. 506.

St. Regula, ſiehe St. Saturninus, den 27 Februar.

REGULA (DE) Abtey, ſiehe St. Peter de la Reoule, im XXVII Bande, p. 1034.

REGULA (EXCEPTIO A) ſiehe Regel (Ausnahme von der).

REGULA ALLIGATIONIS, ſiehe *Alligatio*, im I Bande, p. 1251.

REGULA AUREA, ſiehe Goldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff.

REGULA CALIBRÆ, ſiehe Caliber-Stab, im V Bande, p. 251 u. ff.

REGULA CATONIANA, ſiehe *Catoniana Regula*, im V Bande, p. 1569.

REGULA CATONIANA (DE) iſt die Aufſchrifft des 7 Titels aus dem XXXIV Buche derer Pandecten, und handelt von der ſo genannten Catonianiſchen Regel.

REGULA CENTRALIS BAKERI, ſiehe Regel (Central.)

REGULA COECI, oder auch VIRGINUM, iſt eine Regel, die theils mit der Regel der Beſchickung, theils auch mit der Geſellſchaffts-Rechnung, faſt gantz übereinkommt; dannenhero dasjenige gleichfalls nachzuleſen iſt, was an denen beyden angeführten Oeten bereits erwehnet worden.

REGULA COMPOSITA, ſiehe Göldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff. inſonderheit p. 67.

REGULA CONCHOIDIS, ſiehe *Conchois*, im VI Bande, p. 893 u. f.

REGULA COSS, ſiehe *Algebra numeroſa*, im I Bande, p. 1194, ingleichen Coſſiſche Zeichen, im VI Bande, p. 1426.

REGULA DIAPASON, das Orgel-Regiſter, Octav genannt.

REGULA DIAPENTE, die Quint, ein Orgel-Regiſter.

REGULA DISDIAPASON, dir Super-Octav in einer Orgel.

REGULA DUPLI, ſiehe Göldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff. inſonderheit p. 67.

REGULA DUPLICIS POSITIONIS, ſiehe *Regula Falſi*

REGULÆ, ſiehe Regel, desgleichen Regeln.

REGULÆ ARCTIORIS BENEDICTINI, ſiehe Münche-Orden, im XXII Bande, pag. 348.

REGULÆ CANCELLARIÆ ROMANÆ, heiſt insgemein die Cantzeley-Ordnung des Römiſchen Hofes, nach welcher ſich nicht allein alle Vorgeſetzte und Bediente derſelben, ſondern auch alle daſelbſt Proceß führende, Beneficien, Stipendien, Privilegien oder andere Begnadigungen und Freyheiten ſuchende Perſonen, ſo lange der Pabſt lebet, zu achten haben; Denn mit dem Tode deſſelben ſtiebet ſie auch, und hat der folgende Pabſt Macht und Freyheit dieſelbe zu ändern, zu mindern, und zu vermehren.

REGULÆ GENERALES, ſiehe Regeln (allgemeine.)

REGULÆ GENERALES, ſind in der Proſodie, welche von allen und jeden Sylben der Wörter handeln, ſie mögen die erſtern, mittern, oder letztern ſeyn, z. E. Omnis Diphthongus natura longa eſt; vocalis ante vocalem brevis eſt, u. ſ. f.

REGULÆ DE GENERE NOMINUM GENERALES, ſind in der Grammatick, welche das Genus eines Nominis, aus deſſen Bedeutung zu erkennen geben, dergleichen z. E. iſt: Nomina virorum, Menſium, Ventorum, Fluviorum & Partium aſis ſunt Generis Maſculini, u. ſ. f.

REGULÆ DE GENERE NOMINUM SPECIALES, ſind, welche weiſen, wie man das Genus eines Nominis aus deſſen Endung erkennen ſoll, dergleichen denn z. E. iſt: in A & E primæ Declinationis & in Æ pluralia tantum Fœminina ſunt, u. ſ. w.

REGULÆ JURIS, heiſſen insgemein die Rechts-Regeln oder Geſetze, ſo in dem Corpore Juris Civilis und Canonici, beſonders aber in denen Pandecten oder Digeſtis enthalten ſind. Siehe auch Regel, ingleichen Reches-Regel.

REGULÆ LOGICÆ, ſiehe Logickaliſche Regeln, im XVIII Bande, p. 260.

REGULÆ MONASTICÆ, ſiehe Münches-Regeln, im XXII Bande, p. 372.

REGULÆ MOTUS, ſiehe *Motus Leges*, im XXI Bande, p. 1958.

REGULÆ PLEURITIDES, Orgel-Regiſter, ſiehe *Pleuritides*, im XXVIII Bande, pag. 84.

Regulär Acht-Eck, ſiehe *Octogonum*, im XXV Bande, p. 416.

REGULÆ REMISSIORIS BENEDICTINI, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 348.

Regulaire Pyramide, ſiehe Pyramide, im XXIX Bande, p. 1801.

Regulairer Cörper, ſiehe *Corpus regulare*, im VI Bande, p. 1362.

REGULÆ SPECIALES, ſind in der Proſodie, welche nur von den erſtern und mittlern Sylben eines Worts handeln, z. E. Derivata retinent quantitatem Primitivi, ſeu Thematis; ingleichen Præterita polyſyllaba in VI & SI & ab his ſupina in TVM & SVM penultimam producunt, u. ſ. f.

REGULÆ SPECIALISSIMÆ, ſind in der Proſodie die, welche allein die letzte Sylbe in einem Worte angehen, z. E. I in fine producitur; E in in fine corripitur, u. ſ. w.

REGULÆ UNIVERSALES, ſiehe Regeln (allgemeine).

REGULA FALSI, die Regel *Falſi*, wird diejenige Regel genennet, nach welcher man durch eine angenommene falſche Zahl vermittelſt der Regel de Tri die wahre findet, welche man zu wiſſen begehret. Durch ein Exempel wird die Sache am deutlichſten. Es kauffen ihrer drey zuſammen ein Haus vor 6500 Reichsthaler. Der andere will zwey mahl ſo viel geben, als der erſte, und der dritte drey mahl ſo viel, als der andere, wie viel gehöret nun einem jeden zu geben? Man ſetzt nach Gefallen, der erſte gäbe 1 Rthl. ſo giebet der andere 2, und der dritte 6, und dieſe drey alle zuſammen 9 Rthal. welches gar viel weniger iſt, als die oben erwehnte Kauff-Summe 6500 Rthal. Saget daher alſo: 9 giebt 1, was 6500? und ihr findet vor die Portion des erſten $722\frac{2}{9}$ Rthal. folglich vor den andern $1444\frac{4}{9}$ Rthal. und vor den dritten $4333\frac{3}{9}$ Rthal. welche drey Zahlen zuſammen 6500 Rthal. ausmachen. Weil nun bey dieſer Regel jedes mahl eine ſelbſt gemachte Zahl voraus geſetzet wird, als ſey ſie die wahre oder rechte, ſo heiſſet man ſie auch deshalben *Regulam Falſi, Poſitionis*, und zwar *unius Poſitionis*, wo nur ein Satz mit einer falſchen Zahl gebraucht wird; hingegen *duplicis poſitionis*, wo man in zwey Sätzen ſtatt der wahren andere Zahlen angenommen. Von einigen wird ſie mit dem Arabiſchen Namen Elcharaim benennet. Clavius erkläret beyde Regeln in ſeinem Epitome Arithmet. Pract. fol. 56. ſqq. Es iſt aus oben geſetztem Exempel ſchon klar, daß hier keines weges etwas wahres aus dem falſchen geſchloſſen wird, ſondern daß ſich bloß aus der wahren Verhältniß, welche die Theile der falſchen Zahl mit denen Theilen der wahren gemein haben, die Theile der wahren finden laſſen. Weil auch die hiehin gehörigen Exempel ſich viel leichter durch die Algebra berechnen laſſen; ſo wird dieſe Regel heute zu Tage durchgängig nicht ſonderlich mehr geachtet.

Regulaire Feſtung, ſiehe Feſtung, im IX Bande, p. 669 u. ff.

Regulaire Figur, ſiehe Figur, im IX Bande, p. 896 u. ff. inſonderheit, p. 898.

Regulaire Fortification, ſiehe Fortification, im IX Bande, p. 1543 u. ff.

Regulaire Potenz, ſiehe Potenz (regulaire) im XXVIII Bande, p. 1863.

Regulaire Puiſſance, ſiehe Potenz (regulaire) im XXVIII Bande, p. 1863.

Regulairer Cörper, ſiehe *Corpus regulare*, im VI Bande, p. 1362.

Regulaire Platz, ſiehe *Place Reguliere*, im XXVIII Bande, p. 592.

Regulairer vieleckigter Cörper, ſiehe Vieleckigter Cörper (regulairer).

Regulaires Vieleck, ſiehe Vieleck (regulaires).

REGULAIR FORTIFICATION, ſiehe Fortification, im IX Bande, p. 1543.

REGULA JURIS, ſiehe Rechts-Regel.

REGULA MIXTA, die Mixtur, ein Orgelregiſter.

REGULA MONASTICA, ſiehe Münchs-Regeln, im XXII Bande, p. 372 u. ff.

REGULA OBTUSIOR, ſiehe *Regula preſſior*.

REGULA PEDALIS, ein vor die Füſſe gehöriges Orgelregiſter.

REGULA PILEATA, ſiehe *Regula preſſior*.

REGULA POLYCLETI, ſiehe *Polycleti Regula*, im XXVIII Bande, p. 1291.

REGULA POSITIONIS, ſiehe *Regula Falſi*.

REGULA PRESSIOR, *Regula obtuſior*, *Regula pileata*, das Gedackt.

REGULA PRIMARIA, *principalis*, das Principal in einer Orgel.

REGULA PRINCIPALIS, ſiehe *Regula primaria*.

REGULA PROPORTIONUM, wird nicht nur inſonderheit die Regel de Tri genennet, davon der Artickel Güldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff. nachzuſehen, ſondern es heiſſen auch überhaupt Regulæ Proportionum alle diejenigen, worinnen man zu einigen gegebenen Zahlen andere findet, die zu jenen eine gewiſſe Verhältniß haben, und bey denen die Regel de Tri gemeiniglich mehr, als ein mahl angebracht werden muß. Dergleichen iſt die Regula Falſi, Regula Quinque, Regula Societatis, u. a. m.

REGULA QUINQUE, ſiehe Güldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff. inſonderheit p. 67.

REGULA DE QUINQUE, ſiehe Güldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff. inſonderheit p. 67.

REGULA QUINTITENENS, die Quintaëön.

Regular, heiſſet nicht nur eine Figur, wenn die Seiten, welche ſolche einſchlüſſen, von gleicher Länge, und folglich die Winckel, ſo von denen Seiten gemachet werden, von gleicher Gröſſe ſind, ſondern auch ein Cörper wird alſo genennet, woran die Flächen, aus welchen ſeine Wände beſtehen, einander gleich ſind. Z. E. Ein Würffel beſtehet aus 6 Wänden, weil nun dieſe lauter Quadrate ſind von gleicher Gröſſe, ſo heiſſet der Würffel ein regulairer Cörper, wovon unter dem Artickel: *Corpus regulare*, im VI Bande, p. 1362, mehrers zu leſen iſt. In der Bau-Kunſt wird offt dieſes Wort von einigen gebraucht vor die Sym-

metrie, daher ſaget man gemeiniglich von einem Bau, wenn er ſymmetrice angegeben worden: Es iſt ein regulär Gebäude. Von denen Eigenſchafften der regulären Figuren und ihrem Nutzen findet man hin und wieder verſchiedenes erwieſen in Abd. Treu Geometria und Wolffens Anfangs-Gründen mathematiſcher Wiſſenſchafften.

REGULARE, ſiehe Ordentlich, im XXV Bande, p. 1777.

REGULARE CAMBIUM, ſiehe *Cambium regulare*, im V Bande, p. 352, ingleichen Wechſel.

REGULARE CORPUS, ſiehe *Corpus regulare*, im VI Bande, p. 1362.

REGULARE OCTOGONUM, ſiehe *Octogonum*, im XXV Bande, p. 416.

REGULARE PECULIUM ADVENTITIVM, ſiehe *Peculium Adventitium*, im XXVII Bande, p. 38.

REGULARE POLYEDRUM, ſiehe Vieleckigter Cörper (regulairer).

REGULARE POLYGONUM, ſiehe Vieleck (regulaires).

REGULARES, ſiehe Regulirte.

REGULARES CANONICI, ſiehe *Canonici*, im V Bande, p. 573 u. f.

REGULARES CLERICI, ſiehe Münche, im XXII Bande, p. 281, ingleichen Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI IN COMMUNE VIVENTES, ſiehe Theatiner.

REGULARES CLERICI DIVINÆ PROVIDENTIÆ, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI PER EMINENTIAM DICTI, ſiehe Theatiner.

REGULARES CLERICI MATRIS DEI, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI MINISTRANTES INFIRMIS, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI MINORES, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI S. PAULI DECOLLATI, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 353.

REGULARES CLERICI SOMASCENI, ſiehe Münchs-Orden, im XXII Bande, p. 353.

Regulae Figur, *Figura regularis*, ſiehe Figur, im IX Bande, p. 896, ins beſondere p. 898.

Regulae Fortification, ſiehe Fortification, im IX Bande, p. 1543.

REGULARIA BENEFICIA, ſiehe *Beneficia regularia*, im III Bande, p. 1133, ingleichen Regulirte.

REGULARIS, ſiehe Ordentlich, im XXV Bande, p. 1777 u. f.

REGULARIS COMPARATIO, iſt in der Grammatick, wenn ein Adjectivum in allen drey Gradibus Comparationis nach den gemeinſten Regeln variiret wird, z. E. Brevis, Brevior, Breviſſimus; Craſſus, Craſſior Craſſiſſimus, u. d. g.

REGULARIS FIGURA, ſiehe Figur, im IX Bande, p. 896 u. ff. inſonderheit p. 898.

REGULARIS FLOS, ſiehe *Flos Regularis*, im IX Bande, p. 1332.

REGULARIS FUGA, ſiehe *Fuga propria*, im IX Bande, p. 2180.

REGULARIS LOCATIO, ſiehe *Locatio regularis*, im XVIII Bande, p. 90.

REGULARIS POTENTIA, ſiehe Potenz (regulaire) im XXVIII Bande, p. 1563.

REGULARIS PROBATIO, ſiehe *Probatio*, im XXIX Bande, p. 620.

REGULARIS PROCESSUS, ſiehe Proceß (ordentlicher) im XXIX Bande, p. 689 u. f.

REGULARIUM STATUS CONGREGATIO, ſiehe *Congregatio ſtatus regularium*, im VI Bande, p. 974.

REGULA SOCIETATIS, ſiehe Geſellſchafts-Rechnung, im X Bande, p. 1276.

REGULA SPHÆROMETRICA, ſiehe Caliber-Grab, im V Bande, p. 251 u. f.

REGULATOR, ſiehe *Cataracta*, im V Bande, p. 1437.

REGULA TREMULA, ein, die Orgel zitternd machender Zug oder Regiſter; kurtz: der Tremulant, von welchem an ſeinem Orte.

REGULA DE TRI, ſiehe Güldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff.

REGULA DE TRIBUS, oder Regel de Tri, ſiehe Güldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff.

REGULA TRIUM, oder Regel de Tri, ſiehe güldene Regel, im XI Bande, p. 64 u. ff.

REGULA VIRGINUM, ſiehe *Regula Cæci*.

REGULA UNIUS POSITIONIS, ſiehe *Regula falſi*.

REGULBIUM, Seeſtadt, ſiehe Reculver.

REGULE D'ETAIN, ſiehe *Biſmuthum*, im III Bande, p. 1969.

REGULI ANTIMONII FLORES, ſiehe *Flores Reguli Antimonii*, im IX Bande, p. 1306.

REGULI ARSENICALES, ſiehe *Regulus*.

REGULIER, gleichſeitig, gleichwinckliche, kommt bey der Fortification vor.

Regulier Chor-Herren, ſiehe Regulirte Chor-Herren.

REGULIERE PLACE, ſiehe *Place reguliere*, im XXVIII Bande, p. 592.

Re-

Regulier-Feſtung, ſiehe **Feſtung**, im IX. Bande, p. 669 u. ff.

Regulier-Geiſtliche, ſiehe **Münchs-Orden**, im XXII Bande, p. 353.

Regulier-Wechſel, ſiehe *Cambium regulare*, im V Bande, p. 352 desgleichen **Wechſel**.

REGULI FANUM, Stadt, ſiehe **St. Andrews**, im II Bande, p. 192.

REGULIFICATIO, oder die **Herfürbringung** und **Darſtellung eines Königes**, oder einer **metalliſch ausſehenden Mixtur**, iſt eine Gattung der Präcipitation, da eigentlich das reinere und ſchwerere von dem unreinen und leichten abgeſchieden wird, und zu Boden fället. Die Art und Weiſe der Arbeit oder der Grund ſolcher Präcipitation beſtehet darinnen: daß man dem erſten mineraliſchen vermiſchten Cörper etwas zuſetze, welches mit dem leichten oder unreinen Weſen nähere Verwandtſchaft hat, oder ſolches lieber angreifet, zerfrißt, auflöſet und zernichtet, als die reinen, metalliſchen und ſchweren Theile, wodurch, wenn dieſe ſchwerern von den leichten Theilen alſo befreyet, ſene ſich alsdenn zuſammen begeben, durch die leichte abgeſchiedene Materie hindurch gehen, auf dem Boden zuſammenfallen, und alſo den König darſtellen. In dieſer Präcipitationswiſſenſchaft beſtehet die ganze Schmelzkunſt, die trockenen Scheidungen der Metallen und noch andere metalliſche Künſteleyen, wovon aber bis dieſe Stunde gar wenig Menſchen einen rechten gründlichen Begeiff haben.

REGULI METALLICI COMPOSITI, ſiehe *Regulus*.

Regulirte, Regulirte Geiſtliche, Geregelte, *Regulares*, heiſſen nach Maßgebung des Canoniſchen Rechts alle Ordens-Perſonen, männ- und weiblichen Geſchlechts, ſo die bekannten 3 Gelübde gethan haben, daß ſie nach der Regel ihres Ordens, in welchen ſie getreten, leben wollen. Es ſind aber eigentlich in der Catholiſchen Kirche nur viererley Regeln approbiret, zu deren einer oder der andern, ſich alle Religioſen bekennen, als nehmlich die Regel St. Baſilii, St. Auguſtini, St. Benedicti, und St. Franciſci, maſſen die Cartheuſer und Jeſuiten ihre eigene Statuten an ſtatt der Regel haben, und daher unter die Monachos Canonicos regulares nicht gehören. So werden auch *Beneficia regularia* genennet, die ihrer Fundation nach niemand andees, als Clericis regularibus können gegeben werden.

Regulirte Chor-Herren oder **geregelte Chor-Herren**, *Canonici Regulares*, ſiehe *Canonici*, im V Bande, p. 573. u. f.

Regulirte Truppen, ſiehe **Regulirte Völcker**.

Regulirte Völcker, Regulirte Truppen, Lat. *Milites conſcripti*, Fr. *Troupes reglées*, ſind geworbene Soldaten, die in beſtändigem Solde und Kriegesübung ſtehen, zum Unterſcheid des Landausſchuſſes, mit welchem Namen die bewehrte Bürgerſchaft, und das Landvolck, die nur auf den Nothfall und kurtze Zeit, das Gewehr zu führen, aufgeboten werden, pfleget benennet zu werden.

REGULIS JURIS (DE) iſt die Aufſchrifft des 17 Titels aus dem L. Buche derer Pandecten, und handelt von denen ins beſondere ſo genannten Rechts-Regeln.

REGULIS JURIS (PROFESSOR DE VERBORUM SIGNIFICATIONIBUS ET) ſiehe **Profeſſor der Rechte**, im XXIX Bande, p. 772 u. f.

Regul Quinque, ſiehe **Göldene Regel**, im XI Bande, p. 64 u. ff. inſonderheit p. 67.

REGULVIUM, Stadt, ſiehe **Reculver**.

REGULUS ſiehe **Reggen**.

REGULUS, ein **König**, iſt ein chymiſches Wort, worunter dasjenige verſtanden wird, welches nach Schmelz- und Güſſung eines Minerals übrig bleibet. In der Medicin iſt der *Regulus Antimonii* unter allen am gebräuchlichſten: Dieſer iſt entweder einfach oder zuſammengeſetzt. Jener wird allezeit mit Hinzuthuung gewiſſer Saltze zuwege gebracht: zu dieſem aber werden dem Spießglaſe noch andere Sachen beygeſetzet; wie der Artickel **Spießglaskönig** ausführlicher ſagen wird. Hier iſt nur überhaupt, wie von allen Regulis, alſo beſonders von dem Regulo Antimonii folgendes zu mercken: Der Regulus iſt das ſchwereſte und reineſte von einem Metalle. Die Bergleute nennen ihn König, z. E. Goldkönig u. ſ. w. In der Chymie wird vornehmlich von dem Spießglaſe ein König bereitet. Der Regulus iſt eine Art der Präcipitation, da das fixere von dem Schwefel abgeſondert und gefället wird, welches geſchiehet: wenn man Salpeter und dergleichen zum Spießglaſe ſetzet, da denn der Salpeter lieber den Schwefel, als das metalliſche Weſen angreifet, und zu einem Alcali wird; alsdenn fället der König als ein ſchweres Metall zu Boden, und das oberſte wird zu einer Lebee. Das Spießglaß iſt eine metalliſche Minera und beſtehet aus gemeinem Schwefel und einem halbmetalliſchen Weſen. Dieſes iſt ſchwer, und fället alſo, wenn es flüſſet, zu Boden; das leichte hingegen ſchwimmet oben wie eine Schlacke. Die Abſcheidung des Spießglaskönigs geſchiehet, entweder durch Alcalien, und denn heiſſet er *Regulus Antimonii ſimplex*, obſchon zwey- bis dreyeeley Sachen dazukommen; oder durch unedle Metalle, und dann heiſſet er *Regulus Antimonii compoſitus*. In den Apothecken hat man fünf Sorten von den Spießglaskönigen, und wird der Regulus Antimonii martialis noch am meiſten gebrauchet; Die meiſten verdienen nicht den Namen eines Reguli. Von den einfachen Spießglaskönigen finden ſich der ordentliche, und der mediciniſche einfache Spießglaskönig. Der Zuſatz iſt ein Alcali, wenn das dazu kommt, ſo gehet es in den Schwefel hinein, und läßt den König, als ein Präcipitat zu Boden fallen. Nachdem man nun wenig oder viel vom Alcali zuſetzet, nachdem bekommt man auch mehr oder weniger König; Nimmt man viel, ſo löſet das Alcali den König gantz auf, und wird alles zu einer Maſſe. Man nimmt dazu Spießglas, Weinſtein und Salpeter, entweder von einem ſo viel, als vom anderen, oder zwey Theile Weinſtein

ſtein und Spießglas, und einen Theil Salpeter; Oder man nimmt des ſchwartzen Fluſſes und Spießglaſes, von jedem gleiche Theile; Andere nehmen an deſſen ſtatt gleich ein alcaliſches Saltz, ſetzen es mit dem Spießglaſe und bekommen auch einen König, welchen ſie hernach mit Salpeter reinigen; Andere machen ihn durch eine gelinde Calcination, und reduciren den Kalck mit Baumöle, Fette und dergleichen, thun zuletzt etwas Salpeter dazu, und bekommen auch einen König, und dieſes iſt Runckels Manier. Der mediciniſche Spießglaskönig wird nach dem Brandenburgiſchen *Diſpenſat.* kein König, ſondern man bekommt eine röthlich braune Maſſe, und kan man nicht begreifen, wie die Herren Brandenburger dieſen König gemacht haben, indem ſie ſchreiben: wenn es kalt worden, ſolle man den ſchwartzen König von ſeinen Schlacken abſchlagen; Er verdienet alſo nicht hierunter zu ſtehen, ſondern gehöret vielmehr zu dem Metallenſafran. Die Urſache, warum man hier keinen König bekommt, iſt das häufige Küchenſaltz, ſo dazu genommen wird, welches durch die Säuere des Schwefels laßgehet, und den König in Geſtalt einer Butter mit in die Höhe nimmt; Übrigens kan man ihn wohl entbehren. In Engelland machen ſie einen mediciniſchen Spießglaskönig aus Spießglaſe und uncorrigirtem Meerſalze, und verſetzen ihn mit Franzoſenholtzgummi, welchen ſie wider die Kröpfe gebrauchen. Hoffmann machet ſeinen König ohne Meerſaltz, nemlich mit vier Untzen Spießglas und einer Untze alcaliſchen Saltze; welchen er für ein ungemein heilſames Medicament ausgiebet, doch ſchreibet er dabey: wenn man mehr, als den vierten Theil alcaliſches Saltz dazu nehme, ſo werde es, an ſtatt, daß es vorhero ein heilſames Medicament geweſen, darnach das ſchlimmſte und ſtärckſte Gift. Überhaupt hat man zu mercken, daß bey allen Spießglaskönigen, ſo im Feuer gereiniget werden, der Salpeter das beſte thue; Nur daß man nicht zu grob damit komme. Die zuſammen geſetzten metalliſchen Spießglaskönige behalten allezeit, ob ſie auch noch ſo wohl gereiniget werden, dennoch etwas von dem Metalle bey ſich. Der ordentliche Zuſatz, ſie zu reinigen, iſt der Salpeter, oder man nimmt dazu einen gereinigten König. Wenn Kupfer oder ein anderes Metall mit dem Spießglaſe geſchmoltzen wird, ſo präcipitiret ſich der König eher, als wie bey dem Könige mit dem Alcali geſchiehet. Der gebräuchliche iſt der Stahl- oder Eiſenſpießglaskönig, welcher am beſten aus vier Theilen Spießglaſe, zwey Theilen Eiſen, und einem Theile Salpeter gemacht wird; Das Eiſen, ſo hierzu kömmt, darf eben nicht von Hufnägeln ſeyn, ſondern es iſt einerley, wenn es nur reines Eiſen iſt; Das Spießglas und der Salpeter muß ein jedes beſonders gereiniget werden, und muß der Salpeter recht trucken ſeyn. Man ſetzet einen Schmeltztiegel über das Feuer, daß er glühet, thut denn das Eiſen hinein, hernach läßt man das Spießglas darzu kommen, aber nicht auf ein mal, doch gleich nach einander; wenn es nun flüſſet, ſo wird denn der Salpeter nach und nach dazu gethan; Einige nehmen vier Theile Salpeter dazu, davon aber andere nichts halten; Wenn es nun recht flüſſet, und in der ſtärckſten Gluth ſtehet, ſo wird es in einen Güßpuckel, der zuvor warm gemachet, und mit Fett geſchmieret iſt, ausgegoſſen; Will man es aber mehr ſternicht und reiner haben, ſo kan man es wieder in einen Tiegel thun, mit ein wenig Salpeter ſchmeltzen laſſen und ausgüſſen. Die Probe, ob der König rein und gut ſey, iſt, wenn die Schlacke wie ein Bernſtein halb durchſichtig ausſiehet. Wenn der König noch viel Eiſen an ſich hat, ſo kan man es daran erkennen, daß er nicht dichte genung iſt, ſondern grob ausſiehet, und mit ſtarckem Feuer erſtlich flüſſet. Dieſen Stern recht ſchön zu bekommen, haben die Alten ſich die Köpfe ſehr zerbrochen, weil ſie nicht wuſten, woher es kam, daß er manchmal ſchön, zu anderer Zeit aber ſchlecht ward; Daher fielen ſie auf Sterndeuterey und ſagten, man ſolle ihn machen, wenn der Himmel voll Sterne wäre, wenn er im Löwen ſtünde, Dienſtags bey klarem Wetter ꝛc. Andere gaben dem Spießglaſe die Schuld; andere dem Eiſen, u. ſ. w. Allein die Erfahrung hat gelehret, daß man allezeit, mit allem Spießglaſe und mit allem Eiſen, auch bey dem ſchlechteſten Wetter, den ſchönſten König verſchaffen kan, wie man ihn haben will, und beſtehet die gantze Kunſt darinnen: daß man ihn von reinem Spießglaſe mache; allemal etwas Salpeter zuſetze; und ihn ausgüſſe, wenn das Feuer am ſtärckſten iſt, und er zu ſieden anfänget; Soll er auswendig ſternigt werden, ſo muß der Güßpuckel inwendig glatt ſeyn. In den Apothecken ſind noch zwey *Reguli Metallici compoſiti* im Gebrauche, als 1) der *Regulus Antimonii martialis Jovialis*, welcher aus einem Theile geſternten Eiſenſpießglaskönige und zwey Theilen engliſchen Zinne beſtehet, und zum Antiheckticum genommen wird. 2) Der *Regulus Metallorum*, wozu man zwey Theile geſternten Eiſenſpießglaskönig, einen Theil Kupfer und einen Theil Zinn nimmt. Das Kupfer wird in den Schmeltztiegel gethan, und wenn es glühet, kommt erſt der König dazu, und zuletzt das engliſche Zinn. Dieſes wären nun die gebräuchlichen Könige. Nun hat man noch welche, die aber ſelten gebrauchet werden, und zwar, weil edle Metalle, als Gold und Silber, dazu kommen; weil die metalliſchen Könige, auſſer dem Eiſenkönige, nichts nützen, ſondern als ein Gift mehrentheils ſchaden. Man hat demnach den *Regulum ſolarem, lunarem*, und *jovialem*, welche man unter anderen zum Bezoardico ſolari, lunari und joviali gebrauchet. Die meiſten dieſer Könige werden nur durch Zuſammenſchmeltzen gemacht; Bey den meiſten iſt die Menge zu gleichen Theilen, z. E. zu dem Zinnkönige wird eben ſo viel Spießglaskönig als Zinn genommen, u. ſ. f. Das Metall, ſo am ſchwereſten ſchmeltzet, muß zuerſt glühen, und, wenn es glühet, kan man den Spießglaskönig nachtragen. Man hat noch einen Goldkönig, da man zu einer Untze Spießglaskönig, ein halbes Quentgen Gold ſetzet; Auch einen Silberkönig, aus ſechs Theilen Spießglaskönig und einem Theile Silber. Sie ſind aber alle wenig gebräuchlich. Bey den Königen, ſo in Müntzen gemachet werden, da man Gold und Silber mit Kupfer, um

Geld

Geld daraus zu ſchlagen, zuſammen ſchmeltzet, wird gar kein Spießglas gebrauchet, weil es vom Silber raubet, und das Gold faſt gar nicht angreiffet; derowegen es auch zur Reinigung oder Scheidung des Goldes von andern Metallen, gebeauchet wird, welches man Güſſen duech das Spießglas nennet. Hat man ein vermiſchtes Metall, da Gold darunter iſt, ſo nimmt man deſſen einen Theil und vier Theile Spießglas, ſchmeltzet und güſſet es aus, ſo ſetzet ſich das Gold in Foem eines Königes am Boden; dieſe Arbeit aber hat noch zwey Nacharbeiten: weil der König ſelten rein, ſondern noch ſpießglaſicht und metalliſch iſt; daher nimmt man den König für das Gebläſe oder Eſſe, ſchmeltzet ihn eine Zeitlang, ſo gehet das Spießglas in Geſtalt dee Blumen in die Lufft, odee veeſchlacket ſich, oder wird zu Glaſe; hernach ſetzet man der Maſſe dreey mal ſo viel Salpeter zu, als ſie ſchwer iſt, welcher die anderen Metalle verſchlacket und das Gold reine fallen läſſet: darum wird das Spießglas auch der Wolff genennet, weil es alle Metalle, auſſer das Gold nicht, in ſich ſchlucket. Man hat auch noch veeſchiedene *Regulos arſenicales*, Aeſenickönige, als: 1) Einen *Regulum arſenicalem ſimplicem*, aus einem Pfunde Arſenic, und ſechs Unzen Pottaſche; 2) Einen *Regulum arſenicalem compoſitum martialem*, der alſo verfertiget wird:

℞. Martis, lbij.
Salis communis,
Sulphuris,
Arſenici, ana lbij. oder auch überhaupt von einem ſo viel, als vem anderen; die deey letztern Stücke werden gemiſchet und auf das glühende Eſen getragen. 3) Einen *Regulum arſenicalem venereofanarem*, welcher nebſt Salpeter zuſammen geſchmoltzen wird, und eigentlich die Weißmachung des Kupffers, Dealbatio Veneris, iſt. Nun wollen wir noch das nützlichſte melden, ſo bey dem Spießglaskönige überhaupt zu betrachten voekommt: deſſelben auflöſendes Menſtruum iſt die Saltzſäuere, oder das Goldſcheidewaſſer; im Salpetergeiſte läſſet er ſich wenig auffſchlüſſen; daß aber die Saltzſäuere das ſtärckſte dazu ſey, ſiehet man bey der Deſtillation der Spießglasbutter; da in der Miſchung weyer Theile ſublimirten Queckſilbers und eines Theiles Spießglasköniges, der Saltzgeiſt das Queckſilber verläſſet, hingegen den König auflöſet, und vermöge der Deſtillation mit ſich heeüber nimmt: ſoll demnach der Saltzgeiſt den König auffſchlüſſen, ſo muß er recht ſtarck und roneenteirt ſeyn; wied er aber verdünnet, ſo läſſet ee gleich den König wiedee fallen, wie man bey Verfertigung des Lebensqueckſilbers ſiehet. Es gehet aber nicht allein dee bloſſe Spießglaskönig mit dem Zuſatze des ſublimirten Queckſilbers in eine Butter, ſondern auch alle Stücke vom Spießglaſe thun daſſelbige: als der Metallenſafran, der Spießglaskalck, der goldiſche Schwefel und das ſchweißtreibende Spießglas. Wied der Spießglaskönig mit deey Theilen Weinſteinſaltze im Fruer gehalten, ſo veeziehret er ſich gäntzlich, welches, wenn man es hernach verſüſſet, zu einem weiſſen ſubtilen Saffran wied. Der Spießglaskönig mit Salpeter und Weinſteinſaltze geſchmoltzen, wird ein gelber Saffran. Der Spießglaskönig mit Kupffer in einen gewiſſen Menge geſchmoltzen, giebet einen König, der an ſtatt des Sternes ein Netze hat, ſo *Rete Vulcani* heiſſet. Dee Spießglaskönig machet das Silber brüchig, welches denenjenigen zum Gegenbeweiſe dienet, die den Spießglaskönig dem Bleye gleich halten: denn das Bley machet kein Silber brüchig. Der Spießglaskönig mit Silber und Kupffer zu einem ſubtilen Pulver gemachet, läßt ſich mit dem Queckſilber nicht amalgamiren. Setzet man dem Spießglaskönige Schwefel zu; ſo wird wieder ein rohes Spießglas daraus. Dee einfache Spießglaskönig wird entweder mit oder ohne Saltze verfertiget; mit Saltzen bekommt man weniger, und ie mehr man Saltze nimmt, deſto weniger König bekommt man: dieweil die Saltze den König auffſchlüſſen. Ohne Saltze wird er gemacht, wenn man das Spießglas bloß in dem Schmeltztiegel flüſſen läſſet, ſo lange bis der Schwefel verbrannt iſt; er iſt aber ſehr unrein. Oder man teäget Kohlenſtaub auf das flüſſende Spießglas, um dieſem ſeinen vom Schwefel geraubten Glantz wiedee zu geben; dergleichen auch Talphunien, Pech, Unſchlitt ꝛc. thun; welche Stücke auch den König mit Saltzen deſto beſſer präcipitiren. Bey dem Kohlenſtaube muß man geraume Schmeltztiegel haben, ſonſt es leichtlich übeeläuffet. Runckel thut zum Glaſe des Spießglaſes Talphunien oder Fett, und machet damit einen reinen König. Bey dem mediciniſchen Spießglaskönige muß man ſich in Acht nehmen, daß keine Kohlen in den Schmeltztiegel fallen: indem daduech leicht ein würcklicher König niedeegeſchlagen wird, das unteeſte bey dieſem Könige iſt feſte, bald wie ein König, und das oberſte ſchwammig: dieſeerwegen es ohne Zweiffel mit dem Namen eines Königes von den Schrifftſtellern iſt beleget worden. Zum geſternten Könige muß man alle mal eine gehörige Menge Saltze ſetzen, hingegen keinen Kohlenſtaub. Es iſt ein geoſſer Unterſcheid unter denen Metallenkönigen, die mit rohem Spießglaſe, und unter denen, die mit dem bereits abgeſenderten einfachen Spießglaskönige gemacht werden: denn bey den erſtern iſt noch viel Schwefel, daher denn auch viele Veränderungen entſtehen: z. E. Nimmt man zwey Theile rohes Spießglas und einen Theil Metall, es ſey Silber, Kupffer, Zinn, Bley ꝛc. und ſchmeltzet es, ſo bekommt man einen König, der nur bloß ſpießglashafftig iſt; das Metall aber gehet in die Schlacken; Nimmt man gleiche Theile Spießglas und Metall, ſo bekommt man einen König, der ſchon mehr vom Metalle bey ſich führet; iedoch erhält man den König weit metalliſcher wenn man zu dieſen Arbeiten einen einfachen Spießglaskönig nimmt. Der Eiſenſpießglaskönig macht das alcaliſche Saltz und den Salpeter, durch die Calcination, ſehr cauſtiſch. Der zinnerne Eiſenſpießglaskönig giebet keinen Stern: Er wird *Electrum minus*, aber unrecht, genennet; die anderen vermiſchten Metalle heiſſen *Electra majora*. Das Electrum minus wird zum Antibectico Poterii, und von den Zinngüſſern zum Zinne, demſelben einen ſchönen Klang und Härte zu geben, gebrauchet; er färbet auch das Zinn beſſer. Nicht weniger hat der *Regulus venereus*, der Kupferkönig, auch

etwas beſonderes, daß, wenn man ihn offt mit Golde verſchlacket, und nachgehends das Gold mit Salpeter reiniget, oder das Spießglashaffte davon verbläſet, er ſelbiges an der Farbe erhöhet. Das Gewichte davon iſt ein Theil Gold, und drey Theile Kupffer, mit drey mal ſo vielem Spießglaſe geſchmoltzen und ausgegoſſen. Bey Verfertigung der Metallentinctur thun die Metalle weiter nichts, als daß ſie den Salpeter cauſtiſch machen. Die übrigen Metallenkönige ſeyn nicht ſehr gebräuchlich. Der *Regulus ſaturninus*, der Bleykönig, wird gemacht, wenn man das Bley entweder mit Spießglaſe, oder mit dem Spießglaskönige ſchmeltzen läſſet: Mit dem erſtern verſchlacket ſich viel, und bey dem anderen verflüget der König häufig. Gold mit rohem Spießglaſe geſchmoltzen, heiſt, durch das Spießglas güſſen, das Gewichte iſt ein Theil Gold und vier Theile Spießglas; man bekommt aber kein rechtes reines Gold wieder: derohalben muß dieſer Goldkönig im Treibeſcherben vor dem Blaſebalge gereiniget werden; wenn er gut iſt, rauchet er nicht mehr und gewinnet einen grünglänzenden Spiegel; nachgehends reiniget man ihn noch weiter mit Borras, und, ihn geſchmeidig zu machen, wirfft man ein wenig ſublimirtes Queckſilber darzu; die Farbe aber zu geben, löſchet man ihn in Urine ab. Dieſe Art aber iſt ziemlich mühſam und weitläufftig, weswegen die Manier mit dem Salpeter vorzuüben iſt; doch muß man ſich dabey in Acht nehmen, daß keine Kohlen hinein fallen. Die arſenicaliſchen Könige müſſen etwas brennbares haben, ſonſt läutzen ſie nicht, z. E. den ſchwartzen Fluß, Weinſteinſalz, Selfe u. d. g. Hierher gehöret auch diejenige Manier, da man, das Eiſen bald in den Fluß zu bringen, ſolches mit Arſenic ſchmeltzet, welcher ſo wohl wie das Spießglas einen König giebet. Aus dem einfachen Spießglaskönige wird der Becherbecher gemachet, davon *Poculum vomitorium*, im XXVIII Bande, p. 919 nachzuſehen.

REGULUS, ein Vogel, ſiehe Zaunkönig.

REGULUS, Stern, ſiehe Löwen-Hertz, im XVIII Bande, p. 240. c.

Regulus, ein Deutſcher Fürſt, welcher dem Lecho, als er das Königreich Pohlen gründen wolte, ſich ſoll widerſetzet, und ihn zum Zweykampffe heraus gefordert haben, iſt aber von demſelben überwunden worden, worauf Lechus der Landſchafft Pommern, welche dem Regule gehöret hatte, ſich bemächtigte. **Guagnini** Rer. Pol. p. 51.

St. Regulus, Biſchoff zu Senlis in Franckreich, kam aus Griechenland nach Rom, und wurde mit St. Dionyſio und einigen andern nach Franckreich geſchickt, kam nach Pariß; begab ſich von dar nach Senlis, bekehrte allda viele, auch Vornehme, machte Krancke geſund, einen Blinden ſehend, Lahmen gehend, Tauben höreud, und leuchteten auch alle andere Tugenden an ihm dervor. Er lieſſe ſich auch aller Hepl und Wohlfarth angelegen ſeyn, wurde von St. Dionyſio zum erſten Biſchoff zu Senlis verordnet, begab ſich nach Beauvais, St. Lucianum allda zum Biſchoff zu weyhen, als er aber fand, daß ſolcher ſchon als ein Märtyrer geſtorben, tröſtete er die Gläubigen allda, machte einen Blinden ſehend, und richtete an ſelbiger Stelle eine Kirche auf. Nach dieſem reißte er auf dem Lande herum und predigte zu Rouilly wegen des groſſen Zulauffs des Volcks unter freyem Himmel, und als die groſſe Menge der Fröſche in einem gantz nahe gelegenen Teich ſcheußlich zu quaxen anfiengen, befahl er ihnen, daß ſie alle ſtille ſchweigen muſten, bis auf einen; welches auch geſchahe. Endlich ſtarb er und that nach ſeinem Tod viel Wunder. Es iſt falſch, daß er St. Trophimi Nachfolger, und ein Biſchoff zu Arles geweſen oder im vierdten Jahrhundert geſtorben ſey. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 30 Mertz.

Regulus, ſteht in einem einigen Manuſcript von St. Hieronymi Martyrol. Im MS. Tamlacteuli ſtehen folgende Worte: Eſiro Reguli & aliorum IV. vielleicht ſolls Epirus heiſſen. Sein Gedächtniß-Tag iſt der 15 Mertz.

Regulus, iſt bey dem Horatio Lib. I, Od. 12. v. 37. und Lib. III, Od. 5, v. 13. der M. Aetilius **Regulus**, von welchem unter Regulus (M. Attilius) nachzuſehen.

Regulus (Jacob) ein Italiäniſcher Dominicaner-Mönch, trat zu Forli in den Orden, ſtudirte zu Bononien, und lehrete hernach andere die höheren Wiſſenſchafften. Hierauf ward er etliche Jahr Inquiſitions-Commiſſarius zu Venedig, und zu Genua. Endlich nahm ihn der Ertzbiſchoff von Patraſſo zu ſeinem Theologus an, mit dem als Apoſtoliſchen Nuncius er 1625 in die Niederlande reiſete, wo er zu Brüſſel in eine tödliche Kranckheit verfiel, davon er aber noch curiret wurde. Von dar ſchickte ihn der Ordens-General in Böhmen, da er denn zu Prag die Peioes-Stelle vertreten. Zeit ſeines Aufenthalts zu Brüſſel hat er ein groß Werck geſchrieben, des Titels: Dictionarium ſacrum ex SS. Patribus & Eccleſiæ Doctoribus collectum, ſo gleichſam ein Compendium über des Toſtatus Wercke iſt. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 466.

Regulus (Johann) hat geſchrieben Examen quæſtionis: an Princeps, imperator Rom. Germ. Dux &c. in principatu & feudo regali majori heres vel ſucceſſor datus conditione de certo aliquo religionis exercitio introducendo &c. gravari, & ſi non pareat, ejusdem ſucceſſione privari poſſit? 1627.

Regulus (L.) iſt bey dem Cicerone ad Fam. lib. XIII, Ep. 60. einerley mit dem nachfolgenden.

Regulus (Levinejus) oder wie er völliger heiſſet L. Levinejus Regulus, ein Legat des Cäſars in Africa, und ſonſt auch gar guter Freund des Ciceronis.

Regulus (Marcus Attiſius) des M. Attilii Reguli Sohn, war im Jahr der Welt 3683 nebſt dem L. Julio Libone Bürgermeiſter, und ſchlug die Salentiner, denen er zuföderest die Hauptſtadt Brundiſi abnahm. Im Jahr 3694 wurde er wiederum mit dem L. Manlio Vulſone Longo Bürger-

Hermeiſter, mit welchem er von Sicilien aus mit einer Flotte von 330 Schiffen und 140000 Mann nach Africam übergieng, in der See aber auf eine Flotte der Feinde von 350 Schiffen, ſo mit 150000 Mann beſetzet war, ſtieß, und nachdem es zu einem dreyfachen Gefechte kam, endlich doch den Sieg behauptete, 63 Schiffe eroberte, und 30 verſenckete, darauf Clupeam eroberte, und ſeinen Collegen mit der Flotte und 20000 Gefangenen wieder zurück gehen ließ. Er ſchlug ſo dann 3 Generale der Carthaginienſer, erlegte 18000 Feinde, bekam 5000 nebſt 18 Elephanten gefangen, und brachte bis 74 Städte in ſeine Gewalt. Das folgende Jahr hatte er zuförderſt mit der ſchreckl. Schlange, ſo bis 120 Fuß in der Länge hielt, an dem Fluſſe Pagrada zu thun, die er aber doch auch, obwohl nicht ohne groſſe Mühe, erlegete, und verlangte endlich von dem Römiſchen Rathe, ihm ſein Commando zu erlaſſen, weil ſein Landgütgen in ſeiner Abweſenheit ganz zu Grunde gienge. Allein dieſer verſorgte ſein Weib und Kinder mit nöthigem Unterhalt, und obligirten ihn das Commando zu behalten, da er denn ſelbſt mit den Carthaginienſern auf einen Frieden dachte, ihnen aber doch auch allzu harte Conditiones vorſchlug, und da ſolchen Xanthippus von Sparta zu Hülffe kam, gedieh es aufs neue zu einer harten Schlacht, in welcher 30000 Römer auf dem Platze blieben, 15000 aber mit ſammt dem Regulo gefangen wurden. Es führten aber nichts deſto weniger beyde Nationen den Krieg noch eyfrig fort, bis die Athenienſer im Jahr der Welt 3700 empfindliche Stöſſe bekamen, und den Regulum mit ihren Geſandten nach Rom ſchickten, einen Frieden auszuwürcken, allein den Regulum auch durch einen Eyd obligirten, ſich wieder in ſeine Gefangenſchafft einzuſtellen, wo der Friede nicht erfolgete. Weil er aber ſolchen meiſt ſelber widerrieth, wurde auch nichts aus demſelben, und gieng er folgentlich wieder nach Carthago zurück, woſelbſt ihn ſeine Feinde nahmen, und, nach einigen, als ſie ihm die Augenlieder abgeſchnitten, mit ſtetem Wachen zu Tode peinigten, nach andern aber, in ein Faß ſteckten, ſo dergeſtalt voller Nagel geſchlagen war, daß die Spitzen insgeſamt einwarts giengen, und ihn ſo dann ſo lange herum waltzten, bis er crepierte, doch aber ſind auch einige, welche behaupten, daß er allerdings eines natürl. Todes geſtorben ſey. Seine Genealogie war dieſe:

M. Attilius, Plebejus.

M. Attilius Regulus.

M. Aetilius Regulus — Maecia
Büegerm. 3683.

M. Attilius Regulus, Büegerm. 3723.

C. Attilius Regulus.

C. Attilius Regulus. Bürgerm. 3725.

Regulus (Martin) war Anfangs in der Sechsſtadt Lauben in Ober-Lauſitz Schul-College; ward aber im Jahr 1553 zu Selbsdorff im Laubaniſchen Diſtrict, und darauf 1556 zu Schreibers Pfarrer. Von hier zog er nach Wien, woſelbſt ihn Herr von Hoffkirchen, Freyherr und Kayſerl. Obriſter Kriegsrath zu ſeinem Hoffprediger annahm. Raupachs Evangel. Oeſterreich im V Theil p. 147.

Regulus (Memmius) ein vornehmer Miniſter des Kayſers Nero, bey dem er in ſolchem Anſehen ſtunde, daß, als gedachter Kayſer einsmals ſehr kranck lag, und andere Miniſtri zu ihm ſagten, das Reich werde nunmehro untergehen, wofern er ſterben ſolte; derſelbe ſprach: es habe das Reich ſchon eine Stütze; und als er weiter gefragt wurde: an wem? gab er zur Antwort: an dem Regulo Memmio.

Regulus (Siegmund) mit dem Zunamen a St. Silverio, ein Florentiner, lebte 1693, und ſchrieb: Bibliothecam medicam. &c. Königs biblioth. vet. & nov.

REGULUS ANTIMONII, ſiehe *Regulus*, ingleichen Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII COMMUNIS, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII COMPOSITUS, ſiehe *Regulus*.

REGULUS ANTIMONII, *Hofmanni*, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII JOVIALIS, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII LUNARIS, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII SINE MARTE, *Zwelferi*, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII MARTIALIS, ſiehe *Regulus*.

REGULUS ANTIMONII MARTIALIS JOVIALIS, ſiehe *Regulus*.

REGULUS ANTIMONII MARTIALIS, *Schræderi*, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII MEDICINALIS, ſiehe Spießglaskönig.

RE-

REGULUS ANTIMONII MEDICINALIS, *Marggraffii*, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII SIMPLEX, ſiehe *Regulus*, ingleichen Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII SIMPLEX, *Schræderi*, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII SOLARIS, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII SOLARIS, *Schræderi*, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII STELLATUS, *Zwelferi*, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII VULGARIS, *Lemery*, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ANTIMONII, *Zwelferi*, ſiehe Spießglaskönig.

REGULUS ARSENICALIS COMPOSITUS MARTIALIS, ſiehe *Regulus*.

REGULUS ARSENICALIS SIMPLEX, ſiehe *Regulus*.

REGULUS ARSENICALIS VENEREOLUNARIS, ſ. *Regulus*.

REGULUS ARSENICI, *S. Gloſſ. ex Schroed.* Nehmee acht Unzen Arſenie, Salpeter und Weinſtein, die mit einander mit glühenden Kohlen verpufft worden, ſechs Unzen, Eiſenfeilig vier Unzen, gepülverte Kohlen eine Unze; Schmeltzet es in einem Schmeltztiegel, und ſchüttelt den König zu Boden. Auf ſolche Art kan auch der Opermentkönig bereitet werden. Er iſt weit reiner als der Spießglaskönig.

REGULUS ARSENICI, *Lemery*, ſiehe *Arſenici Regulus*, Lemery, im II Bande, pag. 1652.

REGULUS AURI, ſiehe Gold, im XI Bande, p. 59. u. ff. inſonderheit p. 101.

REGULUS AURIPIGMENTI, Opermentkönig, ſiehe Operment, im XXV Bande, pag. 1513.

REGULUS BISMUTHI, ſ. *Biſmuthum*, im III Bande, p. 1969.

REGULUS JOVIALIS, ſ. *Regulus*,

REGULUS LUNARIS, ſ. *Regulus*.

REGULUS MARTIS, *Agricolæ*, ſiehe Stahlkönig.

REGULUS MARTIS STELLATUS, *Langii*, ſ. Stahlkönig.

REGULUS METALLICUS COMPOSITUS, ſ. *Regulus*.

REGULUS METALLORUM, ſiehe *Regulus*.

REGULUS SATURNINUS, ſiehe *Regulus*.

Regulus Selinus, ſ. Monner (Baſilius) im XXI Bande, p. 1176.

Regulus a St. Silveeio (Sigmund) ſ. oben Regulus (Siegmund).

REGULUS SOLARIS, ſ. *Regulus*.

REGULUS TYPOGRAPHORUM. Buchſtabenzeug. Dazu nehmet Spießglas vier Pfund, eiſerne Nägel drey Pfund, Kupffer anderthalb Pfund, Meßing ein Pfund. Das Eiſen laſſet erſtlich im Tiegel wohl glühen, denn thut das gepülverte Spießglas nach und nach hinein, und wenn das Eiſen ſchmeltzet, ſo thut auch das Kupffer und Meßing darzu, rühret es wohl durch einander, und güſſet es in einen meßingenen Mörſer. Hernach nehmet hundert Pfund Bley, und zehen Pfund Zinn, ſchmeltzet beydes zugleich, den König aber laſſet beſonders ſchmeltzen, und traget das geſchmoltzene Bley und Zinn darzu, miſchet alles wohl durch einander, und güſſet es in Scheiben. Daraus güſſen die Schrifftgüſſer die Buchſtaben in der Druckerey.

REGULUS VENEREUS, ſiehe *Regulus*.

REGUM BALANEO, Stadt, ſ. *Bagnarea*, im III Bande. p. 135. u. f.

REGUM CIVITAS, Stadt, ſ. Lima, im XVII Bande, p. 1230. u. ff.

REGUM ELECTUARIUM ex *Schroedero*, ſ. *Electuarium Regum* ex Schroedero, im VIII Bande, p. 754.

REGUM LIBRI, die Bücher der Könige. Unter dieſem Titel finden ſich zwey Bücher unter den Schrifften des Alten Teſtaments, und iſt von denſelben überhaupt, und zwar erſtlich, was derſelben Benennung anlanget, zu mercken, daß ſie Bücher der Könige heiſſen, weil ſie beſchreiben die Thaten der Könige Iſraels und Juda, und den Zuſtand dieſes Königreichs, und zwar ſo wohl in ſeiner Blüthe vor der Theilung, als in ſeinem Abnehmen und Untergang, nach derſelbigen. Alles dieſes wird von Salomon an, bis auf die Babyloniſche Gefängniß, mit einer Hiſtorie von bey nahe vier hundert acht und dreyßig Jahren gemeldet. So daß in dieſen Büchern viele Exempel guter und böſer Könige, ſo wol ihrer Regierung, und allerhand Friedens- und Kriegs-Thaten, mit vielerley Veränderungen in der Policey und Kirchen, wie auch göttliche Segen und Flüche über gottſelige oder gottloſe Könige und Unterthanen, erzählet, und gleichſam in einem Spiegel geſehen werden, und alſo in dieſem allen nicht allein die Gegenſtellung zwiſchen dem Reiche GOttes und des Satans, ſondern auch die meiſten Künſte, Ubungen und Veränderungen, ſo in der Welt und allen Regierungen noch täglich vorfallen, gezeiget ſind. Der Schreiber dieſer Bücher ſoll, nach der Juden Meynung, Jeremias geweſen ſeyn. Doch iſt es wahrſcheinlicher, daß ſie von unter-

unterſchiedlichen Propheten, zu unterſchiedlichen Zeiten unter dieſen Königen gelebet, aufgezeichnet worden ſind. So ſcheinet es der Wahrheit gemäß, daß die drey Propheten, Nathan, Ahia und Gad, die Geſchichte Salomons zu Papier gebracht, 2 Buch der Chron. IX, 29, Cap. XII, 15, daß der Prophet Semaja und Iddo die Begebenheit Rehabeams aufgezeichnet, Cap. XIV, 1, ja daß Jehu, der Sohn Hanani, dasjenige geſchrieben, was wir von Joſaphat noch übrig haben, Cap. XX, 34, Daß ferner Jeſaias auch etwas dabey gethan, Cap. XXVI, 22, und andere; wiewohl die offt wiederhohlte Formel: Was mehr von dieſem Könige zu ſagen iſt, das iſt geſchrieben in der Chronica der Könige Juda, anzeiget, daß Eſra und Nehemia dieſe hiſtoriſche Scheiſſten zuſammen getragen, und in eine gewiſſe Ordnung geſetzet haben. Es ſind dieſer Bücher, wie gedacht, zwey, und hat man von denſelben ins beſondere zu wiſſen, daß das erſte Buch enthält die Geſchichte von hundert und achtzehen Jahren, und beſchreibet den Zuſtand ſo wohl der Kirche, als der Republic, Anfangs unter dem Könige Salomo, hernach, nach der Zertrennung des Reichs, die Beſchaffenheit des Jüdiſchen Reichs unter den fünff Königen in Juda, von Salomo an, bis auf Joſaphat, und unter den acht Königen Iſraels, von Jerobeam bis auf Ahab. Das gantze Buch läſſit ſich in zwey Theile eintheilen: der eeſte ſtellet vor das vereinigte Reich, da des Königes Salomons Krönung, Cap. I, der Tod Davids, Cap. II, Weißheiten Salomons, Cap. III, IV, deſſen Gottesfurcht, Cap. VII - IX, Glückſeligkeit, Cap. IX, X. Sünde der Abgötterey, Cap. XI, und deſſen Straffe vorgeſtellet wird; der andere hat die Zertheilung des Reichs, da in dem Königreich Iſrael entworffen werden die Könige Jerobeam, Cap. XII, Nadab, Cap. XV, Baeſa, Ella, Simri, Amri, Cap. XVI, Ahab, Cap. XVI, XVII, in dem Königreiche Juda Rehabeam, Cap. XII, Abia und Aſſa, Cap. XV, Joſaphat, Cap. XXII. Was deſſen Endzweck betrifft, ſo zeigte GOtt der HErr, daß er, als der rechte Herr, die Könige ein- und abſetze, und daß diejenigen ſich in ihrer Hoffnung betrogen finden, welche ihren Königlichen Stuhl nicht mit wahrer Gottesfurcht befeſtigen. Das andere Buch enthält die Geſchichte von drey hundert und zwantzig Jahren, von welchen hundert und fünff und achtzig Jahre zum Königreiche Iſrael, die andern aber zum Königreiche Juda gehören, und beſchreibet die Thaten der übeigen ſechzehen Könige in Juda, von Joeam bis auf Zedekiam, und der zwölff Könige Iſraels, von Ahaſia, bis auf Hoſeam, und alſo bis zum Ende der beyden Königreiche, in der Zerſtörung der zehen Stämme durch Salmanaſſer, und der Gefängniß der Stämme Juda durch Nebucadnezae. Es wird dieſes Buch gleichfalls in zwey Theile getheilet, denn es begreiffet e) insgemein, die Könige Iſrael, als Ahaſia, Cap. I, Joeam, Cap. II, Jehu, Cap. IX, Joahas, Cap. XIII, Joas, Cap. XIII, Jerobeam, Cap. XIV, Zachariam, Cap. XV, Menahem, Pekajah, Pekah, Cap. XV, Hoſeam, Capit. XVIII, und die Könige in Juda, als da ſind Joram, Cap. VIII, Ahaſia, Cap. X, Athalia, Cap. XI, Joas, Cap. XIV, Amazia, Cap. XIV, Aſaria, Jotham, Cap. XV, Ahas, Cap. XVI. 2) Inſonderheit die Könige nach Zerſtörung des Iſraelitiſchen Reichs, nemlich Hiskiam, Cap. XVIII, Manaſſen, Cap. XXI, Amon, Cap. XXI, Joſiam, Cap. XXII, Joahas, Cap. XXIII, Zedekiam, Cap. XXIV. Das Abſehen dieſes Buchs iſt, daß alle Menſchen, ſonderlich alle Regenten, an dieſen Exempeln erkennen ſollen, wie GOtt die Gottloſen ſtraffe, und die Frommen mit reichem Segen belohne.

REGUM PRÆFECTURA, Landſchafft, ſiehe Reyes (Audiencia de los).

REGUNDORUM FINIUM JUDICIO (DE) iſt die Aufſchrifft des 1 Titels aus dem X Buche deeer Pandecten, wie auch des 39 Titels aus dem III Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und handeln beyde von Abmeſſung und Abtheilung derer ſtreitigen Gräntzen.

Regung, ſiehe *Motio*, im XXI Bande, pag. 1938.

REGUS, Fluß, ſ. Regen.

Regusar, ein Ort in Ober-Elſaß zwiſchen der Larg und Dolder gelegen, in das Amt Roſenberg nacher Beſord gehörig. Ichtersheims Elſaßiſche Topograph.

REGUSCI, ein gewiſſes Volck, welches ehemahls in der Gegend Bregentz, wo ietzo der Rheinthal iſt, gewohnet hat.

REGUSIA, Landſchafft, ſiehe Rheinthal.

Rehabeam, der erſte König von Juda, ein Sohn Salomons, folgte dieſem ſeinem Vater im Jahr der Welt 3030 in der Regierung. Denn ſo bald derſelbe todt war, kam das Volck gen Sichem, ihn zum Könige zu machen, und ihm zu huldigen, dieweil gedachter Ort mitten im Lande lag, und alſo hierzu am bequemſten war. Hierbey bat Jeroboam mit dem Volcke von Rehabeam, daß er ihnen das Joch, welches ſein Vater, durch Lieferung der Speiſen für ſeinen Hof, und mit andern Schatzungen und Dienſten ihnen auferleget hatte, erleichtern möchte. Ob ihm nun gleich ſeines Vaters älteſte Rathsherren den weiſen Rath gaben, daß er dem Volcke etwas nachgäbe, ſich in die Zeit ſchickte, und ihnen ihren Willen thäte, ſo würden ſie ſein Lebelang ihm unterthänig ſeyn; ſo verließ er doch ihren Rath, folgte hingegen denen jungen, die mit ihm aufgewachſen waren, und ertheilte auf ihr Eingeben dem Volcke ein ſehr harte Antwort, wie er nehmlich noch ärger, als ſein Vater, mit ihnen umgehen wolte. Hierauf fielen zehen Stämme von Iſrael von ihm ab, und zu Jerobeam, alſo daß Rehabeam nur regierte über den

Stamm Juda, und die Kinder Iſrael, die in den Städten Juda wohneten, das iſt, ein Theil des Stammes Simeon, ſo untee Juda getheilet war, als auch Benjamin, ſo zur Seite und gegen Noeden nächſt an Juda lag, von dem Jordan an, biß an Jeeuſalem. Er ſuchte zwae das Reich wieder zu überkommen, und ſchickte Adoram, den Rentmeiſter, zu Iſrael: aber ſie ſteinigten ihn zu todte, ſo, daß Rehabeam ſelbſt ihnen kaum auf einem Wagen gen Jeruſalem entflohe. Hierauf verſammlete er das Hauß Juda und Benjamin, hundert und achtzig tauſend auserleſene Kriegsleute, durch ſie das Reich mit Gewalt wieder an ſich zu bringen, aber GOtt ließ ihm ſolches durch den Propheten Semaja verbieten, und ſagen, daß ſolches von ihm geſchehen wäre: auf welch Gebot ſie wieder umkehrten, wider Jerobeam zu zühen. Rehabeam aber bauete die feſten Städte in Juda und Benjamin, machte Veſtungen daeaus, verſahe ſie mit allem nöthigen Vorrath, und ſetzte alſo ſein Reich fürſichtiglich in einen guten Defenſions-Stand. Er empfieng auch die Prieſter und Leviten, die den HErrn fuhten, und darum aus allen Stämmen nach Jeruſalem kamen, und ihre Vorſtädte und Haabe verlieſſen, nachdem Jerobeam ihm für ſeine Käiber Prieſter gemacht, und ſie daegegen von dem Prieſterthum des HErrn verſtoſſen hatte. Und GOtt ſegnete auch dieſe Gaſt-Freyheit Rehabeams, indem ſein Königeeich deey Jahr lang, in welchen ſie in dem Wege Davids und Salomo wandelten, beſtätiget wuede. Rehabeam begab ſich alsdann zur Vielheit der Weiber, mit welchen er viel Kinder zeugete, von denen er Abia, den älteſten Sohn von Maacha, ſeinem liedſten Weide, zu einem Haupt und Oberſten über ſeine Brüder ſetzte, indem er ihn zum König zu machen gedachte. Als nun Rehabeams Reich beſtätiget und bkeäfftiget war, verſündigte er und das Volck ſich an dem HErrn, worauf Siſack, der König in Egypten, unterſchiedliche Städte davon einnahm, und Jeruſalem ſelbſt belagerte, wohin er 1200 Kriegs-Wagen, nebſt einer unzähligen Menge Volcks brachte. Allein es wurde zwiſchen Rehabeam und Siſack ein Friede gemacht, iedoch ſo, daß dieſer letztere den gantzen Schatz aus dem Tempel mit ſich hinweg führete; worauf jener eherne Schilde an der vorigen Statt in den Tempel ſetzen ließ, alsdenn noch zwölff Jahr regierete, und thät, das dem HErrn übel gefiel. Sein Tod eefolgte endlich im Jahe der Welt 3046, im 17 Jahre ſeiner Regierung, und im 58 Jahr ſeines Alters. 1 B. der Kön. XII, XIV, 2 B der Chron. X, XI, XII.

Rehabia, ein Sohn Eieſer, des Sohns Moſis, 1 B. der Chron. XXIV, 17.

REHABILITARE, ſiehe Rehabilieiren.

Rehabilitation, ſiehe Rihabiliiiren.

Rehabilieiren *Rehabilitare*, heißt in denen Rechten iemanden, dee durch ſein Zuthun oder Fehl, ſeinen Stand und Würde verlohren, zu demſelben wiedtebringen, in den voeigen Stand wieder ſetzen. Dieſes heiſſet eine Rehabilitation, und dieſelbe zu eertheilen kommt niemand, auſſer demjenigen zu, der die höchſte Gewalt hat. Ein König oder Füeſt kan einen, der um eines Verdrechens willen ehrloß erkannt worden, wieder zu Ehren bringen: einen, der ſeinen Adel verwücket, wieder darein ſetzen. Der Pabſt kan einen, der der geiſtlichen Würde oder Beſitzung einer Pfründe unfähig worden, wieder fähig machen. Jureriere. Siehe auch Wiedereinſetzung in den vorigen Stand.

Rehaz, ein Ort in Ungarn, welchen ehedem die Tücken inne gehabt, 1692 adee von denen Croaten daraus geteieben woeden.

REHAUSSEMENT, nennen die Frantzoſen eine iede Erhöhung, es ſey einee Mauer, eines Walles, oder etwas andern.

Rehbach, ein Fluß, welchee nicht weit von Altrip, bey dem Dorffe Rhein-Ginheim in den Rhein ſich ſtürtzet.

Rehbinder (Baron von) General-Feldmaeſchall an dem Hofe des Königes von Sardinien, begleitete denſelben im October 1733, als er mit 12000 Mann zu der Frantzöſiſchen Armee ſtieſſe, und als Generaliſſimus in das Hertzogthum Mayland einfiele. Er gerieth im Lager mit dem Maeſchall von Villars in ſolche Zwiſtigkeiten, daß der König vor gut befand, ihm zu befehlen, ſich nach ſeinem Gouvernement zu Pignerol zu begeben. Als er aber kaum nach Turin gekommen, muſte er daſelbſt biß auf weitere Ordre im Arreſte bleiben, wurde aber bald darauf wieder auf freyen Fuß geſetzet, und ſtehet noch bey Hofe in geoſſem Anſehen. Kanffes Geneal. Archiv.

Rehbinder (N. von) war anfänglich als Generel bey dem Könige Stanislao, und leiſtete ihm gute Dienſte, begab ſich aber im November 1735 in Rußiſche Dienſte als General, und eehielt daſelbſt ein Regiment, nebſt einee Penſion von 1000 Rudeln. Er hat darauf im Jennee 1736 die Ruhe unter den ſo genannten Kurpicken völlig wieder hergeſtellet. Kanffes Geneal. Archiv.

Rehbock, ſiehe Rehe.

Rehbock, eine der älteſten adelichen Familien in Nieder-Sachſen. Martin von Rehbock iſt im 15 Jahrhundert Probſt zu Gröningen geweſen, und hat ein Chronic. Manuſcript. von dieſem Orte hinterlaſſen. Von Johann meldet D. Behr, daß er ungefehr um das Jahr 1535 in Chur-Sächſiſchen Krieas-Dienſten in Ungarn, als der letzte ſeines Geſchlechts, von den Türcken niedergeſebelt worden, woeauf ſein Ritter-Gut Weſtelen und der Ritterſitz zu Uſtingen im Amte Möringen an der Eſpel gelegen, durch ſeiner Schweſter Heyeath an Chriſtoph von Weißbergen gelanget; es ſcheinet aber, daß derſelbe nur ſeine Linie beſchloſſen: maſſen man berichtet worden, daß die von Rehbock noch heut zu Tage an der Weſee auf dem Ritterſitz Pohl ſfuriren ſollen. Leznee. Corbeyiſche Chron. Behr Stamm-Tafel deeer von Weisberg.

Reh-

Rehbock (Jacob) ein Betrüger, siehe **Waldemarus**, der falsche Churfürst zu Brandenburg.

Rehborn (Theist. Joh.) von ihm hat man eine Dissertation de loco delicti; Bremen 1717. in 4.

Rehbraten. Solcher wird auf folgende Art zubereitet: Nimm den Zimmel und Rücken von einem Rehe in einem Stücke zusammen, weil es klein ist, häutle die Oberhaut reinlich ab, spicke diesen Rehbraten fein dichte mit zartem Speck, salze ihn ein, stecke ihn an einen Brat-Spieß, und brate ihn bey einem Kohl-Feuer allmählich, begeuß ihn fein öffters mit gelber Butter, und lege ein paar geschnittene Zwiebeln in die Bratpfanne, daß sich die Brühe damit vereinige, bestreue ihn mit Citronen-Schalen, geriebener Semmel und Zimmet, und richte ihn an. **Rehbraten auf Butter zu machen:** Schneidet den überbliebenen Braten zu feinen Stücken, setzet hernach Butter in einer Casserole auf das Feuer, und wenn sie braun ist, so thut geschnittene Zwiebeln nebst dem Braten darzu, und röstet solchen, doch so, daß er nicht gar zu hart werde oder verbrenne, richtet ihn alsdenn an, und güsset die braune Butter zusamt den Zwiebeln darüber. **Rehbraten mit Capern zu verfertigen:** Hacket den Braten zu kleinen förmlichen Stücken, und thut solche in einen Tiegel oder Casserole, legt ein Stück Butter, ingleichen geriebene Semmel, Muscatenblüten, Ingber und Citronen-Schaalen daran; güsset ein wenig Wein und Bouillon darzu und lasset es auf Kohlen kochen, bis es ein wenig dicke wird, alsdenn richtet es an. **Rehbraten mit Muscatenblüten zuzubereiten:** Schneidet den Braten zu Stücken, und thut solchen in einen Tiegel oder Casserole, streuet geriebene Semmel und Muscatenblüten darein; leget ein Stück ausgewaschene Butter darzu; güsset Brühe darauf und setzet es aufs Feuer, lasset solches ein wenig dicklicht einkochen, so ist es fertig. **Rehbraten mit Kümmel und Zwiebeln zuzurichten:** Setzet in einer Casserole Butter aufs Feuer, und wenn solche braun, so thut ein wenig Mehl darein, und röstet es Castanienbraun; schneidet auch Zwiebeln klein, werffet sie in das heisse Mehl und laßt sie ein wenig mit rösten. Darnach güsset Brühe und Essig darein, würzet es mit Ingber und Pfeffer, schneidet den Braten zu Stücken, und thut solchen mit hinein; schneidet mit einem Schneidemesser ein wenig Kümmel und schüttet solchen auch darzu, lasset es eine Weile kochen, so könet ihr solches alsdenn anrichten. **Rehbraten mit Sardellen** machet, wie den mit Citronen gedämpften Rehbraten, nur daß ihr vier bis fünf Sardellen auswaschet, dieselben von Bräten ablöset, klein hacket und unter die Brühe rühret. **Rehbraten mit Citronen gedämpfet** machet man auf folgende Art: Nehmet überbliebenen Rehbraten, von was es sey, und hacket solchen zu Stücken. Hernach setzet in einem Tiegel oder Casserole Butter aufs Kohlfeuer, und wenn sie braun ist, so rühret ein wenig Mehl darein, lasset es rösten, bis es lichtbraun worden, güsset alsdenn Bouillon und Wein darauf, würzet es mit Pfeffer, Ingber und Cardemomen; schneidet Citronenschalen und Scheiben daran, welches zusammen erst kochen, und alsdenn angerichtet werden muß.

Rehbse, sind eine Art grosser Fische, dergleichen in der Demmischen See ehemahls gefangen worden, die fünf Viertel Rigische Ellen lang gewesen, und als jemand aus Curland dieses einsten in Warschau erzählet, allda aber es niemand glauben wollen, hat man auf des Erzählers Verlangen sich solcher zu Gräntzhof in Curland mit Fleiß bemächtiget, auch dreye dergleichen überkommen, und einen dererselben gedörret nach Warschau geschicket.

Rehbuchbraten. Diesen tractiret man gleich als den Rehkeulenbraten, von welchem unten.

Rehburg, ein Amt und Städtlein im Hertzogthum Calemberg, am Stein-Huder-Meere, 4 Meilen von Hannover, gehöret dem Churfürsten von Hannover.

Rehde, siehe **Reede**.

Rehden, ein Burg-Sitz im Hochstifft Hildesheim, im Amte Gronau an der Leina, gehöret den Herren von Rheden.

Rehder, siehe **Reeder**, ingleichen Schiffs-Patron.

Rehdiger, siehe **Rhediger**.

Rehe, *Capreolus*, *Chevreuil*, ist eine Gattung wilder Ziegen, wovon das Männlein der **Rehebock**, **Rehbock**, *Capreus*, *Chevreil*, das Weiblein die **Reheziege**, oder **Ricke**, **Rücke**, *Caprea*, *Chevrelle*, *Chevrette*, und ihr Junges **Reheböcklein**, **Rehrkalb**, *Capreolus*, *petit Chevreuil sauvage*, genennet wird. Es kommt an Gestalt dem Damhirsche ziemlich gleich, ist aber kleiner, und hat auf dem Rücken ein licht- oder dunckelfalbes straubes Haar, an den Seiten mit weissen Flecklein eingesprenget, wenn es noch jung ist, und einen weißlichten Bauch. Der Rehbock, wenn er ein Jahr alt ist, setzet sein Gehörne mit zwey Spitzen, wie die Hirsche; im andern und dritten Jahre aber vier Enden oder Gabeln, auch wohl sechs Enden, bey welcher Zahl er verbleibet, wiewohl man Rehbocksgehörne von acht und mehr Enden angetroffen hat. Es wird aber solches niemals, wie viel es Enden habe, angesprochen, sondern nur ein Gehörne genennet. Er wirft dasselbe im October oder November, auch wohl erst, wenn er noch jung ist, im December ab, und ist zu verwundern, daß um diese mehrentheils kalte Zeit dergleichen weiches Gehörne, die, wie die Hirschgeweyhe, anfänglich von Schweiß und Knorpel in die Höhe schüssen, durch die Kälte nicht verletzet werde, gestalt man niemahls wahrgenommen, daß solches geschehen sey. Nachdem nun dieses Gehörne im Januar oder Februar wieder verrecket ist, so fänget es im Mertz an zu schlagen. Er kan sich damit eines Fuchses oder kleinen Hundes erwehren, aber den Wolf scheuet er gewaltig.

waltig. Klemming beſchreibet in dem II Theile ſeines Teutſchen Jägers, p. 132 u. ff. die Anatomie eines Rehebocks mit folgenden Umſtänden: Es war der Rehebock, den er ſich dazu erwählet, annoch in ſeinen grauen Winterhaaren zu ſehen; er hatte ſein Gehörne bereits geworffen, kolbicht aufgeſetzet, und, weil er ſich über die Maſſen härete, hat er ihn zerwürgen laſſen. Dieſer Rehbock war von zweyjähriger Geöſſe gewachſen, und hatte hinten ein, eines Gliedes langes, kurtzes Schwäntzgen, ſo nicht zu ſehen, und eine hellweiſſe Blume einer Overhand groß hinten vor. Das männliche Glied war in der Stärcke einer Federkiel, zu deſſen Spitze ein rauches Büſchel Haare gieng: Die Hoden oder kurtz Wildpreth waren vonder Geöſſe eines Taubeneyes, und hatten ihre Vereinigung mit den Adern, wie bey dem Hiesch. Inwendig waren ſie von weißſchmaltzichter Materie. Da nun der gantze Leib erbrochen und die Hertzkammer geöffnet, war das Hertz mit vielen dünnen Häutgen an das Zwerchfell angewachſen, und voller Schweiß unterlauffen; die Lunge war weißfleckig, von ſieben Lappen; als nun das Zwergfell abgelöſet, war die Leber äuſſerlich angewachſen; der Magen war anders, wie bey dem Hirſche, gebildet, indem er unten einen kleinen beſondeeen Keutel hatte. Inwendig war ein gedoppeltee Magen, mit einer dicken Haut unterſchieden, welcher ſtrichlicht verwachſen. Von den obeeſten zweyen Keuteln hatte der eine, wie bey dem Hirſche, fünfeckigte Fächlein, der andere war blätteeicht und beſtund das Geäſe in jungem Graſe und Saat. Die Miltz war flach und roth; das Gedärme, welches ſehe in einandee veewachſen, wae vierzehende halbe Elle, bis zum Ausgange des Wendelochs. Die Hertzkammer war von dreyzehen Ribben, die Lufftröhre gieng an dem Rückgrate, wie bey dem Hieſche; es war auch keine Galle an der Leber zu mercken; äuſſeelich waren die Flechſen und Sennen der vorderen und hinteren Läuſte, wie auch die Kugel und Pfanne geſtaltet, wie bey dem Hieſche. Die Vorderblätter hatten eine gleichmäßige Structur mit dem Hieſche, ebenfalls mit Flechſen und Sennen angeheftet. Im Köpfgen hatte es mit dem Hieſche gleiche Beſchaffenheit, geſtalt es denn vorne ſechs Zähngen unten gewachſen, oben aber nichts, als eine geraſpelte dicke Haut hatte; die Backzähne waren eben auch wie bey dem Hirſche geſtaltet, deren zu jeder Seite acht doppelte, unten und oben ſtunden. Die Zunge war ſehr zart und delicat gewachſen, daß ſolche vermuthlich von einem ſubtilen Geſchmacke ſeyn muß. Die Naſenlöcher waren zwar gebildet, wie bey dem Hirſche; aber, wegen zarter Empfindlichkeit, etwas vorwärts geſtellet: indem ſie ungemein weit, bis auf deey hundeet Scheitte rüchen können. Das Gehirne war in Gröſſe einer Birne, mit vielen Blutadern durchflochten, und von einer miſchiaten Materie zuſammen geſetzet. Meheeee Merckwürdigkeiten hat man bey der Anatomie dieſes Rehbocks nicht wahrnehmen können. Die Rehe halten ſich nicht zuſammen, wie die Hieſche, in einem Teuppe, ſondern gehen paarweiſe, ein Rehebock und eine Ricke mit einander, bis die Zeit kommet, daß die Ricke ſetzen ſoll; alsdenn gehet ſie ziemlich weit ſeitwärts, aus Furcht, daß der Bock die Jungen umbringen möchte. Sie brunſten im Novembeer und Decembeer, und die Ricke ſetzt zwiſchen Oſtern und Pfingſten zwey Junge oder Rehzicklein, nehmlich ein Böcklein und ein Rickleiu, die denn gemeiniglich beyſammen bleiben. So lange, bis die Kleinen freſſen können, eezühet ſie ſolche, alsdenn begiebet ſie ſich, nebſt denenſelben, wieder zu iheem Rehdocke. Die Jungen bleiben bey den Alten, bis ſie jährig werden, alsdenn wechſeln ſie weiter, und paaren ſich gleichfalls. Im Frühlinge und Sommee ſind ſie gerne in den jung aufgeſchoſſenen Höltzern, wo ſie nicht weit auf die grünen Saatfelder haben, und des Nachts ſich weiden können. Im Winter aber verſtecken ſie ſich in tieffe Wälder, wo es Brunnenquellen, Moräſte, Brombeerſträucher, Binſen und allerhand grüne Kräuter giebet, da ſie die Knoſpen, grüne Blätter und Schößlinge der neuwachſenden Sträucher abbeiſſen. Der Bock gehet voran, und tritt allezeit am erſten aus dem Holtze, um zu kundſchafften, ob keine Gefahr voehanden, und die Ricke folget hernach; hingegen wenn ſie geſchrecket oder gejaget werden, bleibet der Rehbock alle mal zurücke. Ein fliehendes Rehe giebet den Hunden viel zu ſchaffen, ſonderlich im Hetzen, thun viel Abſprünge und Wechſelgänge, daß die Hunde irre werden. Im Jagen und Treiben laufen ſie ins Runde, auch zuweilen durch die Treiber, oder drücken ſich in einen Strauch, wie die Haſen zue Erde, bis man vorübee iſt. Sie färben ihre Haare des Frühlings, wie die Hirſche, laſſen die grauen Winterhaare fallen und werden roth. Wenn ſie ſich legen wollen, ſchareen ſie des Sommers einen runden Platz in die feiſche Erde, des Winters aber keatzen ſie den Schnee weg, damit ſie trocken liegen mögen. Sie haben ein ſcharfes Geſichte, und einen ſtarcken Geruch, ſind ſchnell im Lauffen, und feetig im Schwimmen. Wenn ſich das Wetter ändern will, höret man den Rehebock öfte ſchreyen, er bellet faſt wie ein Hund, aber langſamer und heiſcher. Der Bock hat einen ſtärckeren Fuß, rundere Schaalen, und einen völleren Ballen, als die Ricke, bey welcher alles ſchärffer und ſpitziger: Es läuft zwar der Bock im Auguſt aufs Blatt, als zu welcher Zeit er nach der Stimme des Rehes gehet, welcher Ruf dergeſtalt lautet, als ob man auf einem Blatte einen gleichſtimmigen Pfiff thäte, daher auch die alten Jäger in den Gedancken geſtanden, als ob er zu ſolcher Zeit brunſte, wie denn auch das vielfältige Jagen es einem faſt ſolte glauben machen; allein es iſt dieſes Jagen vielmehr eine wilde Geilheit, welche der Bock mit den ſchmalen Rehen beginnet, nicht aber mit alten Rehen, maſſen dieſelben zu ſolcher Zeit noch die Jungen bey ſich führen, und ihnen die Milch genüſſen laſſen. Die Ricke läuft auch aufs Blatt, aber nicht ehet, als wenn ſie ihre Jungen hat, und dieſelben von ihr abgethan ſind. Wiewohl der Bock im November und Decembee, und alſo in ſeiner wahehafftigen Brunſt, ebenfalls aufs Blatt läufet, wie man ſolches aus der Erfaheung hat. Wenn ſich die Rehe den wil-

wildem Obſte, Eicheln, und Buchmaſte genähret, werden ſie viel feiſter, als andere wilde Thiere, welches ihnen auch den Winter über, ihre Natur zu erhalten, gar wohl zu ſtatten kommet. Dieweil ſie allzu hitziger Leibesbeſchaffenheit ſind, und im Frühlinge mit den neu heraus gewachſenen Sproſſen ihren Magen allzu geitzig und begierig anfüllen; ſo will ſich dieſer neue Speiſeſaft mit dem vorigen nicht allezeit recht vertragen, ſondern es entſtehet dadurch bey ihnen, da ſie ohne dem ſchwächlich ſind, eine ſolche Widerwärtigkeit der Lebensgeiſter, daß ſie gar öfters des Frühlings hinfallen. Ob das Reh gleich noch ſo klein iſt, ſo hat es dennoch vor allen andern Thieren eine überaus angenehme und ſüſſe Witterung, welche Spuhr oder Gefährde die Hunde am allerliebſten jagen, deswegen ihnen auch die Natur gelehret, wie ſie den Hunden liſtiglich entkommen mögen. Ein Reh, wenn es von den Hunden aufgejaget wird, ſtreichet anfänglich flüchtig fort, darnach wendet es ſich mit einem groſſen Sprunge auf die Seite, hüpfet etliche Schritte hinter einen dicken Strauch, und bleibet ſtille ſtehen, bis ihm der Hund gantz nahe iſt, denn ſpringet es wieder über die Sträucher, und wendet ſich bald hier, bald da über die vorige Fährde. Alſo muß ſich der Hund endlich verirren, und davon unordentlich werden. Die jungen Rehe kan man, wie die jungen Hirſche, mit Ziegenmilch aufziehen, allein ſie ſind ſehr zärtlich, und wenn ſie nur ein wenig Saltz bekommen, ſterben ſie leichte, und fallen dahin; wiewohl ſie ſehr begierig nach dem Saltze ſind. Ihre Brunſt verrichten ſie paarweiſe, der Bock mit ſeiner Hülle ungehindert: maſſen kein Rehbock den andern ſtöhret, oder ein Geſchrey thut, wie die Hirſche, ſondern es geſchiehet alles in der Stille und Einſamkeit, ſie geben nur einen kurtzen Laut. In der Hitze kühlen ſie ſich oft im Prudel und Moraſte, und bekommen von der Hitze etwas ſchwartze Haare am Bauche und am Halſe, jedoch nicht ſo ſtarck, wie die Hirſche. Wenn die Ricken oder Hülen auf die Brunſt gehen wollen, ſtehlen ſie ſich heimlich von ihren Jungen hinweg, ihre Liebes-Wercke deſto beſſer zu vollbringen; ſo ihnen aber dieſelben nachgehen, und ſie wieder finden, jagen ſie ſolche mit Gewalt und Schlägen fort, ſo lange bis ſie ſich ſelbſt auch für ſich alleine paaren können, und das Zuſammenbleiben gewohnen. Wenn der Bock die Ziege jaget, ſo pfleget er ſehr zu keuchen, daß man ihn bey ſtiller Zeit wohl funfzig und mehr Schritte kan hören kommen; wenn er aber aufs Blatt läufet, und nahe herbey zu kommen beginnet, ſo wird er beſtändig mit der Zunge leppen und ſpielen, als wenn er Saltz geweſſen hätte. Die alten Böcke werden ſehr behutſam kommen, und nehmen ſich mit dem Geſichte ſonderlich wohl in Acht. Oftmahls kommen ſie auch als ein Pfeil gefahren, wenn ſie nemlich nicht verwöhnet, oder ſchon vor dem Blatte geweſen ſind. Das junge Reh wird von den Alten im May geſetzet. Solches lieget vom November im Mutterleibe zwey und zwantzig Wochen. Anfänglich heiſſet es ein junges Reh, bis es ein Jahr alt wird, darnach man es ein Schmalreh nennet, und denn brunfftet es; ſie bekommen zu Zeiten bis drey Junge, denn ſie müſſen ihrer hitzigen Natur wegen eher zukommen, als Tannenwildpret, wenigſtens alle Jahre eines, es ſey denn, daß das Reh zu keinem Bocke kommen könnte; doch ſind ſolche vermögend zu der Zeit Böcke aufzuſuchen, und ſolten ſie des Tages fünf bis ſechs Meilen ſtreichen. Wenn ſie nun ihres gleichen gefunden, thun ſie ſchön mit dem Bocke und careßiren ihn auf das alleräuſſerſte; gehen ſie mit einander in das Geäſe, ſo wahren ſie den Bock immer von ferne. So bald ſie etwas ſehen, melden ſie es dem Bocke gleich an, ſind auch wohl ſo kühn, daß ſie ſehen wollen, was paßiret, und kommen mit vollem Halſe auf einen loß, indeſſen retiriret ſich der Bock in das Dickigt, das Reh folget ihm alſobald nach, hernach ſtehen ſie beyde und ſind froh, daß ſie ihrem Feinde entgangen, gehen zuſammen und lieben einander. Der Bock iſt wohl gar zu unhöflich, thut ſich bey dem Rehe nieder, das Reh aber ſtehet beſtändig Schildwache, bis es durch den Wind nichts mehr mercket, alsdenn thut ſich es auch bey dem Bocke nieder, doch hat ein jedes ſein beſonderes Bette. Ob zwar nicht ſo gar viel daran gelegen, den Unterſcheid zwiſchen der Gefährde eines Bockes und einer Ricke zu wiſſen; ſo kan man doch folgendes davon anmercken. Der Rehbock hat gemeiniglich einen ſtärckern Fuß als die Ricke, ihre Schaalen an den Laufklauen ſind runder, und unten iſt der Fuß völler gehöhlet, als bey den Böcken. Die Schaalwände ſind bey den Ziegen nicht ſo dicke, als bey den Rehböcken, ingleichen haben ſie breitere Oberklauen, ſtärckere und mehr einwärts gebogene Schaalen. Bey den Ricken hingegen ſind die Spitzen der Schaalen auswärts gebogen, auch nicht ſo ſehr ſtumpff und abgenutzet, als bey den Böcken. Die Rehböcke, ſo unter dem vierten, fünfften und ſechſten Geweihe ſind, geben gar wenige Merckmahle, wenn man ſie nicht an dem Gange erkennen kan, und hieraus muß man eben wie bey dem Hirſche urtheilen, indem der Rehbock mit den Läuffern immer in einer gleichen Weite fortſchreitet. Einige ſind auch von Natur gewiſſen Hirſchen ähnlich, die mit den hinteren Läuffern weit über die vorderen hinaus gehen, welche denn groß und lang vom Leibe, von groſſem Athem und Stärcke ſind. Dieſe Kennzeichen aber muß man nahe haben, und ſehr wohl betrachten, und läſſet ſich ſolches thun, wenn die Fährden nach Beſchaffenheit des Erdreichs gut zu erkennen ſind. Weil die Ziegen ordentlich neben den Rehböcken laufen, ſo iſt es ſchwer, einen Rehbock alleine den Hunden vorzuwerffen. Wenn ſie ſich aber von einander ſcheiden, kan man ſich dieſer Kennzeichen bedienen, um den Rehbock von der Ricke zu erkennen, und die Hunde auf ihn zu bringen. Ebenfalls kan man ſie von der Art und Weiſe, wie ſie des Nachts auf das Geäſe ziehen, unterſcheiden; hier wird man beobachten, wenn ſie beyde des Abends aus dem Dickigt aufſtehen, daß der Bock zuerſt vorgehet, ſich auch dem Geäſe zuerſt nähert, damit er auskundſchaffe, ob einige Gefahr vorhanden, und er die Ricke davon befreyen könne. Sind ſie alle beyde auf dem Geäſe, ſo iſt doch der

Bock auf der Ebene immer weiter voraus, und wenn ſie ſich wieder ins Dickigt und in ihren Stand begeben, ſo gehet er zuletzt. Nach dieſen Kennzeichen kan man wohl ein wahrſcheinliches Urtheil fällen, aber keinen gewiſſen Anſpruch thun, weil ſie zu einigen Zeiten ſehr fehlen möchten. Bey groſſer Sommerdürre iſt es ſehr ſchwer aus den Gefährden zu urtheilen. Bey der Rehejagd wird in Brüchen, Moräſten oder kleinen Büſchen, mit leichten Netzen, die um etliche Maſchen höhe ſeyn müſſen, als die Haſengarne, damit ſie nicht drüber ſetzen, eine Stallung umſtellet, und die Rehe durch Treiben oder Jagdhunde in die Netze gejaget, worinnen ſie entweder lebendig gefangen, in Kaſten gethan, und nach einem Thiergarten geführet werden. Oder man giebet ihnen den Nickfang, (Genickfang) und liefeet ſolche an gehöeige Orte. Weil aber ſo wohl die Ricken als Böcke in die Netze lauffen, thut eine Herrſchafft wirthlicher, wenn ſie die Böcke nur wegfangen, oder pürſchen: denn eine iede Ricke, wenn ſie um ihren Bock gekommen, bringet ſchon einen andern Bock wieder; dieſer aber, wenn er ſeine Ricke verlohren, gehet andern nach aus dem Gehäge. Ob die Rehe zu der hohen oder niedern Jagd, zu dem rothen und ſchwartzen Wildpret gehören, iſt die Obſervantz nicht einerley, und hat man ſich damit nach eines ieden Landes Herbringen, oder den ausgelaſſenen Jagd- und Forſtordnungen zu richten; an vielen Orten werden ſie zur Niederjagd, in Churſachſen und incorporirten Landen aber zur Mittelſagd gerechnet. Den Rehbock und die Rehe kan man zur Herbſtzeit am füglichſten ſchüſſen und jagen, maſſen ſie um dieſe Zeit am beſten ſind. Sie werden in Klopff- und Treibejagden mit anderem zur Niedeejagd gehörigen Wildpeet, als Haſen, Füchſen und deegleichen gefangen. Man macht des Nachts um neun oder zehen Uhr in dem Holtze in der Stille mit Garne einen Haken, wo man das Jagen haben will, verwaheet aber zugleich die Dachs- und Fuchsgebäude mit Stöcken und Wellen fein wohl, damit dasjenige, was heraus, nicht hinein, ſondern auf dem Morgen mit in das Jagen komme. Nach dieſem pfleget man mit Federlappen auf beyden Seiten der Flügel zum Holtze hinaus und vor Holtze in das Feld zu lauffen, damit man auch dieſes, was anderer Oeten ſonſt zu Holtze gehet, mit in dieſes Jagen bekommen möge. Des Morgens werden zur rechten frühen Tageszeit die Wind- und Hetzhunde vor Holtz angeſtellet, dasjenige, was etwan die Zeuge vermercket, und zurück- und in das Feld gehen will, zu hetzen. Alsdenn werden mit dem Tage von den Jagdleuten die Fedeen abgetrieben, in das Gantze gebracht, und nach und nach von dar immer weiter, bis man das, was im Jagen befindlich, auf einer Blöſe, Schlage oder Wieſe einem groſſen Herrn vorjagen kan. Es giebet hierbey offtermals eine Luſt: denn wenn der Haſe und Fuchs duech die Hunde, wie es herzugehen pfleget, vielfältig herumgehudelt wird, ſo retieieet ſich offtmals dee Fuchs auf die Bäume, und der Haſe auf die Stöcke, und laſſen dey Hunde immer mit vollem Laute hernm lauffen. Mit dem Rehebock kan man auch eine ſchöne Luſt haben, wenn ein Jägee denſelben blattet, und alſo einem groſſen Herrn bis für die Büchſe oder Flinte brinaet. Er kan ihn mit Kugeln oder Schrote ſchüſſen, auch wohl prellen, und alsdenn denſelben, zur Vermehrung der Luſt, noch wohl etliche mahl durch das Blatt herbey locken. Das Rehwildpreth iſt zart, vor anderem Wildpreth wohl ſchmäckend, und ſehr geſund. Die beſten Stücken davon, als der Rücken, Keule und Büge weeden gebeaten, das übrige gleich anderem Wildpreth gekocht zugerichtet. Wie ſolches nicht nur bey dem Hirſchwildpreth, ſondern auch ſonſt unter den Erklärungen der beſonderen Speiſen beſchrieben zu finden. Das Fleiſch führet viel flüchtiges Saltz und Oel, dienet daher in der Artney, nebſt dem Gerinnſel oder Laabe, mit Weine für den Bauchfluß; Die Galle iſt gut, die Flecken im Angeſichte wegzunehmen, wie auch die Nebel vor den Augen, und das Sauſen und Brauſen vor den Ohren; ingleichen das Zahnweh zu vertreiben: Denn wenn man ſie mit Honig und Lupinen-Mehle zur Salbe machet, benimmt ſie die Flecken des Angeſichtes; mit Waſſer vermiſcht, nimmt ſie die Schwärtze oder den Brand von der Sonnen weg; mit Honig in die Augen geſtrichen, oder mit Frauen-Milch eingeflöſſet, benimmt ſie die Dunckelheit der Augen. Das Gehirne dienet, den Durchfall zu ſtillen, und wider das ſchwere Gebrechen. Die Rehleber ſoll die Augen ſchärffen, wenn man ſie iſſet, davon trincket, oder äuſſerlich damit räuchere, oder abkochet und in die Augen tröpffelt; vornehmlich ſtillet ſie das Naſenbluten, wenn man die Aſche davon einbläſet. Die Galle vertreibet das Klingen der Ohren, wenn man ſie mit Roſen-Oel eintropffet. Mit den Rehen kan man gar leichte ein natürliches Gehäge anlegen: indem ſie paarweiſe beyſammen bleiben, ohne daß ſie ſich leichtlich wegbegeben ſolten. Hier ſehe man, daß man kleine junge Reh-Kälber bekomme, laſſe ſolche unter einer Ziege im Walde erzühen, bis ſie ſelbſt freſſen; So bald ſie jährig, bleiben ſie daſelbſt beſtändig, ernähren und vermehren ſich leichtlich, weil eine Ricke allezeit zwey Junge ſetzet; wiewohl die zahmen Ziegen, wegen ihres ſchädlichen Gebiſſes nicht gerne in Wäldern geduldet werden. Man müßte ein Paar dergleichen daſelbſt hüten laſſen, wo nichts ſchädliches zu befürchten. Von zweyen weiſſen, auf dem Schönburgiſchen Jagdreviere befindlichen Rehen, können die Breßlauer Natur-Geſchichte im XVII Verſuche, p. 285. Von einem Haſen, der in einem Rehmagen angewachſen befunden worden, im XVIII. Verſ. p. 617. Von einem ſeltſam geſtalteten Rehbocke, im XXXVII Verſ. pag. 120. Und von einem Rehbocke, der keinen Menſchen in weiſſen Kleidern leiden mögen, im XV Verſ. pag. 323. nachgeſchlagen werden. Das Reh ſoll ſeinem unvermögenden Vater, Futter und Waſſer mit ſeinem Maule zutragen; und dienet daher zum Sinnbilde der Danckbarkeit und Frömmigkeit gegen die Aeltern. Das Belieben, ſo das Rehe hat, an die Berge zu lauffen, dienet zum Sinnbilde des Fleiſſes in guten Ubungen, und des Fortgauges in denenſelben. In Franckreich werden die Rehe, gleich den Hirſchen, mit Rennhunden auf Gewalt gejaget. Die gemein-

meinſten weidemänniſchen Redensarten von dem Rehe ſind folgende: Das Männlein nennet man einen Rehbock, und das Weiblein eine Geis. Die Jungen heißt man Rehekälblein oder Rehekälber; die Rehe ſetzen, ſie gehen auf das Geäß, das iſt auf die Weide; das Rehe ſchreyet, ſpringet, wird gehetzt, fällt ins Garn, wird gefangen, genickt, oder man giebet ihm einen Genickfang, mit dem Fangmeſſer, nicht geſtochen; hat ein Fell, keine Haut; wird zerwürcket; des Rehes Schweiß dienet gut zu einem Pfeffer; Ein Schlägel von einem Rehe iſt der Hinterlauf; ein Bug von einem Rehe iſt der Vorderthril; Ein Ende wird die Spitze von einem Rehbocksgehörne genennet; Schlagen, ſaget man, wenn ein Rehbock das rauhe Häutgen von dem Gehörne abſchläget; Trächtig, ſagrt man, wenn eine Rehzüge Junge im Leibe hat; Zerwürcken, heiſſet, wenn man einem Rehr das Fell abzühet. In denen Rechten werden die Rehe gemeiniglich zum hohen Wild gerechnet. Zinckelehaus in Obſ. 4c. In Chur-Sachſen gehören dieſelben nach dem Königlich-Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Mandat von 1717 zur Mittel-Jagd. Andere Länder betreffend; ſo iſt desfalls auf jedes Ortes Gebrauch und Herkommen zu ſehen, welche darinnen bisweilen von einander abgehen. Wie denn ſolche einige unter das hohe, andere dagegen z. E. in Franckrn und Bayern, gar nur unter das niederr Weidwerck gerechnet wiſſen wollen. Weitzenegger de Venat. c. 4. §. 26, *Conſtit. Bavar.* dir Gejats-Ordn. c. 2. §. Was aber ꝛc ibi: Unter roth und ſchwartzrm Wildpret ſollrn die Rehe nicht verſtanden werden u. ſ. w. Ein mehrers hiervon ſirhe beym Myler de Jur. Stat. Imp. cap. 73. Zahn de Jure mun. cap. 75. n. 16. Knipſchild de Jurib. & Privil. Civit. Imper. Lib. II. cap. 7. n. 27. 28. 89, Tabor in Racem. Crimin. p. 568. u. ff. Ubrlaens werden in der heiligen Schrifft nicht nur Menſchen, ſondern auch der Sohn GOttes ſelbſt, mit dem Rehe verglichen. So wird von Aſahel, wegen ſeiner Geſchwindigkeit auf den Füſſen, geſagt, er ſey geweſen von leichten Füſſen, wie ein Reh auf dem Felde, 2 B. Sam. II, 18. Salomo vergleichet damit rin tugendſames Weib, wenn er ſagt, ſie ſey holdſeliq wie ein Reh, Sprüchw. V, 9. Wenn die Braut Chriſti von dirſem ihrem Bräutigam Hülffe begehret, ſo ſaget ſie im Hohenl. II, 8, 9: kehre um, werde wie ein Rehe, das iſt, ſey ſo geſchwinde mit zu helffen, oder ſo lieblich mich zu ergötzen; daß rr aber ſolches zu thun drrrit ſey, rühmet ſir im vorhergehenden 8 Vers: Mein Freund iſt gleich einem jungen Rehe: Und Cap. VIII, 14 läſſet ſie dieſe Bitte an ihn ergehen: Fleuch mein Freund, und ſey gleich einem Rehe oder jungen Hirſchr auf den Würtzbergen; womit ſie ſeinen Abſchied aus dieſer Welt (worinnen er nebſt ſeinem Volckr verfolget und angefochtrn wird) und die Verſetzung in den Himmel begehret, und ſtellet dieſen Abſchied mit dem flirhen und unter dem Bilde eines Rehes vor, damit anzudeuten ihrr Begierde, und hertzliche Freude darüber, daß rr ſich nicht verweilen, ſondrrn mit dieſem Abſchiede ſie erfreuen ſolle, weil ſie wohl wuſte, daß ſo er würde gen Himmel wieder fahren, er ihr zu gute alle ihre Feinde recht zu nichte machen würde, und ſie hingegen ausrüſtrn mit aller Krafft und Herrlichkeit. Im Gegentheil ſagt auch Chriſtus von ſeiner Braut: deine zwo Brüſtr ſind wir zwey junge Rehe-Zwillinge, die unter den Roſrn weyden, Cap. IV, 5; und werden die zwo Brüſte der Braut verglichrn den Rehen, weil ſie lieblich: den jungen Rehen, weil ſir zart: den Zwillingen, weil ſir gleich ſind: und den Rehen, dir unter den Roſen weyden, das iſt, auf rinen ſetten und ſüſſen Weyde. Hirrdurch wird nun angedeutet, wie die Kirche fruchtbar ſey in guten Wercken, tröſtlichen Worrrn, und in der Gemeinſchafft alles göttlichen Segens, alſo, daß durch ihrr Liebe, heilſame Lehre, liebliche Tröſtungen und freundlichr Wohlthätigkeit, ihrr Kindrr ergötzet werden, und, wenn ſir die lautrre Milch des Worrts ſaugen, wachſen und zunehmrn. Ainsworth Erklär. des Hohenl. Sal. Schimmers Erklär. des Buchs Ruth, p. 136. u. f.

Rehe, eine Pferde-Kranckheit, ſiehe Rähe.

Rehe, eine fromme Weibesperſon zu Joppe, auf Syriſch Tabea grnannt, Ap. Geſch. X, 36, unter welchem Artickrl rin mehrers von ihr zu lrſen.

Rehebach, ein Sächſiſches Dorff im Stifftr Merſeburg, unter das Amt Lützen gehörig. Mabſii Hiſtor. Nachr. vom Churfürſt. Sächſ. Beyl. p. 108.

Rehebaum, ſ. Rundbaum.

Rehebeck, rin adeliches Geſchlecht, von welchem bekannt Hans George, der im Jahre 1648 in die fruchtbringende Geſellſchafft aufgenommen worden. Neuſproſſender Deutſcher Palmbaum, p. 290.

Rehebender, oder Rehbender (Peter) Doctor der Gottesgelehrſamkeit, war zu Lüneburg in ſeinem Vaterlande Paſtor und Superintendent, und ſtarb 1676 den 9 Decemb. Er hat de Calviniſmo irreconciliabili geſchrieben, und in dem Namen des Miniſterii zu Lübeck, Hamburg und Lüneburg unterſchiedliche Werckgen verfertigt, auch Judæum baptizatum oder Bericht von einem in Lüneburg 1659 getauffren Juden heraus gegrbrn, Hamburg 1660 in 8. Witte diar. Wolff Bibl. Hebr. P. II. pag. 1061.

Rehebock, ſ. Rehe.

Reheböcklein, ſ. Rehe.

Rehebold (Elias) ein Lutheriſcher Theologe, gebohren 1623 zu Torgau, ſtudirte zu Dreßdrn und Wittenberg, wo er 1644 Magiſter wordrn, that denn eine Reiſe, und hielt ſich ſonderlich in Straßburg und Girſſen auf, kehrete 1654 nach Hauſe, und erlangete zu Wittenberg den Grad rines Licentiaten der Theologie, das Paſtorat und dir Superintrndentur zu Chemnitz, 1669 die Superint. zu Oſchatz, wurde in dieſem Jahrr Doctor der Theologir zu Wittenberg, und ſtarb, nachdem er vorhero das Geſichter verlohren, 1712, den 6 May. Er war ein auter

Poet,

Poet, ſonderlich in genere iambico, ſoll auch den gantzen Virgil, auch auſſer der Ordnung memoriter haben können herſagen. Er ſchrieb

1) Leichen-Predigten;
2) Carmina;
3) Diſputationes: als de rationibus Keckermanni philoſophicis ab intellectu & voluntate perfectiſſimi Entis deſumtis & ad probandum SS Trinitatis myſterium perperam adhibitis;
4) De communicatione propriorum in unione ſpectatorum;
5) De natura & gratia contra Amyraldum;
6) De gratia redemtionis per mediatorem unicum Jeſum Chriſtum parta u. ſ. f.

Frenckels Dypticha Oſitienſia, Groſſe Jubel-Prieſter-Hiſt. I Th. p. 315.

Rehefang, Rehefangs-Gerechtigkeit, *Jus venandi capreolas*, iſt ein Befugniß, die in einem gewiſſen Bezirck befindlichen Rehe zu jagen und zu erlegen; ſ. Jagd, im XIV Bande, p. 150. u. ff. desgl. Rehe.

Rehefangs-Gerechtigkeit, ſiehe Rehefang.

Rehefeld, ein Sächſiſches Dorff, liegt im Churkreyße, und gehöret unter das Churfürſtl. Amt Schweinitz. Wabſts Hiſtor. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 21.

Rehefeld oder **Rehfeld** (Abraham) ſchrieb hodegum botanicum menſtruum, plantas, quæ circa Halam proveniunt & nutriuntur, enumerans, Halle 1717 in 8.

Rehefeld (Bonaventura) ein Lutheriſcher Gottesgelehrter, gebürtig von Kitſchen, einem Dorffe in Meiſſen, war erſtlich des Ertz-Biſchoffs zu Bremen, hernach Königl. Däniſcher Hof-Prediger und Probſt zu Pinneberg, wie auch Probſt zu Hattersleben, des Königl Conſiſtorii Director, und zuletzt in dem Hertzogthum Schleßwig General-Superintendent. Er ſtarb 1673 den 7 Julius in dem 63 Jahre ſeines Alters, und hinterließ

1. theologiam catecheticam;
2. vindicias evangelicorum pontificiis, Ingolſtadienſibus oppoſitas, Glückſtadt 1654 in 4.
3. Pietatem domeſticam oder Predigten;
4. Leichen-Predigten.

Witte diar.

Rehefeld (Johann) gebürtig von Magdeburg, war Doctor der Artzneykunſt, Stadt-Phyſicus, Profeſſor der Chymie und obriſter Rathsmeiſter zu Erfurt, als er 1648 den 16 Jenner, in dem 58 Jahre ſeines Alters ſtarb. Er hat

1. promptuarium antiqui & genuini Chriſtianiſmi:
2. promptuarium & directorium hermetico-practicum;
3. de primis Erffordienſis academiæ natalitiis &c. Erffurt 1634.
4. trophæum Hermetico-Hippocraticum poſt reſtauratas Hieroſolymas in Athenæo Hierano a Collegio Medico erectum cet. Erffurt 1634 in 4.
5. de Hecticæ cognitione & curatione, ebend. 1634.
6. Blut-Geſchichte oder Bericht, wie es mit dem Teichlein zu Nohra und dem Erffurtiſchen Stadtgraben beſchaffen, ebend. 1636 in 4.

geſchrieben. Witte diar.

Rehejagd, ſ. Rehe.

Rehekalb, ſ. Rehe.

Rehekaſten, iſt ein hölzerner Kaſten, darinnen ein in Netzen gefangener Rehebock oder Rehe lebendig von einem Ort zum andern geſchaffet werden kan. Er wird nach der Gröſſe eines Rehes von leichten und dünnen Bretern zuſammen geſchlagen, und mit gehörigen Bändern, Lufftlöchern und Schubthüren, und an dem Ende, wo der Kopff iſt, mit einer kleinen Krippe und einem eiſernen Räufgen verſehen. Dieweil aber die Rehe ein weichliches, zartes Leben haben, und wenn ſie eingefangen und in Kaſten gethan werden, darinnen ſpeingen, und ſich ſtoſſen, und in kurtzer Zeit dahin fallen, iſt höchſt nöthig, daß man den Deckel oben mit Bärchent oder doppeltem Zwillig an beyden Enden feſte und ſteif angezogen, beſchlagen laſſe, ſo kan ſich das Rehe nicht im Genicke ſtoſſen, oder Schaden nehmen. Auf den Seiten müſſen eiſerne Ringe zum Angreiffen gemachet, und der Kaſten mit grüner Oelfarbe angeſtrichen, auch an denſelben Reheböcke und Rehe gemahlet werden.

Rehefladt, ein Dorff im Thüringiſchen Creyße, unter das Amt Paulin-Zell gehörig. Wabſts Hiſtor. Nachricht vom Churfürſt. Sachſ. Beyl. pag. 46.

Rehejege, ſ. Rehe.

Rehfeld, Geſchlecht, ſiehe Löſer, im XXVIII Bande, p. 203.

Rehfeld (Abraham) ſ. Rehefeld.

Rehfell, nennet man die Haut eines Rehes.

Rehgras, ſiehe Gras, im XI Bande, pag. 604.

Rehgras, ſiehe **Gras**, im XI Bande p. 604.

Rehhof, ein Dorff im Marggrafthum Nieder-Lauſitz, zu dem Stifft Dobrilugk gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 134.

Rehi, ſiehe **Rei**.

Rehkeulenbraten. Nehmet eine Keule vom Rehe und häutelt dieſe ſauber ab. Hernach ſchneidet Speck, ſo zart als ihr ſpicken wollet, und ſpicket ſolche ſauber; ſaltzet ſie alsdenn ein wenig ein, und da ſie etwan ſehr ſchweißig wäre, ſo waſchet ſie erſt aus, oder brennet ſie mit heiſſem Waſſer; ſtecket ſie an einen Bratſpieß, leget ſie zum Feuer und bratet ſolche bey Kohlen oder hartem Holtze, denn das weiche Holtz dienet nicht ſonderlich zum braten. Wenn ſie nun bald trocken worden, ſo begüſſet ſie mit Butter, welche aber nicht braun darf gemacht werden, und laſſet ſie ferner braten; Leget ein paar gantze Zwiebeln in die Bratpfanne, daß die Brühe darauf läuft; begüſſet ſie öffters, ſo wird ſie ſchön und gut. Iſt ſolche bald gebraten, ſo begüſſet ſie noch ein mahl, daß ſie recht giſchet; alsdenn richtet ſie an, und güſſet die Brühe erſtlich in die Schüſſel, die Keule aber leget oben darauf; beſtreuet die Schüſſel mit Semmel und garniret ſie, nachdem ihr die Ausrichtung vor euch habt.

Rehkraut, ſiehe *Geniſta*, im X Bande p. 373.

Rehkützlein, ſind die Kälber der Rehe.

Rehla, ein Amtſäßiges Gut im Ertzgebürgiſchen Kreyſſe, unter dem Amte Roſſen. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 98.

Rehlgela, ein Dorff im Chur-Kreyſſe, zu der im Churfürſtl. Kreyß-Amte Wittenberg gelegenen Graf- und Herrſchafft Barby gehörig. Wabſts Hiſt. Nachr. vom Churf. Sachſ. Beyl. p. 18.

Rehling, ſiehe **Röhling**.

Rehling (Andreas) ein Magiſter der Philoſophie, welcher in der andern Hälffte des 17 Jahrhunderts gelebet, und ſich durch fleißiges Leſen und Diſputiren hervorgethan. Von ſeinen Diſſertationen ſind folgende bekannt:

1. De exiſtentia, Leipzig 1669.
2. De neceſſario & contingente, ebend. 1672.
3. De ſeparatione propriorum, ebend. 1675.
4. De ſchemhamphoraſch, ebend. 1677.

Rehlingen, ein uraltes adeliches, und nunmehro freyherrliches Geſchlecht, in Schwaben, welches auch anſehnliche Güter in Bayern, Oeſterreich und Steyermarck beſeſſen, die es aber in den Kriegesläufften zum theil eingebüſſet. Ihr Stammſchloß Scheruegg, nebſt dem dabey befindlichen Dorffe Rehlingen, liegen in Bayern an dem Lech-Fluſſe, 2 Stunden unterhalb Augſpurg. **Heinrich I von Rehlingen**, ſoll im Jahr 936 dem Ritterſpiele zu Magdeburg als Turniervoigt beygewohnt haben. **Berthold I** war 1031 Burggraf zu Freyſingen, und hatte Adelheiden von Lammersberg zur Gemahlin. **Baldwin** lebte 1085 und war mit Barbar Marſchallin von Oberdorff verehlichet. **Berthold II** lebte 1189, und hatte **Magdalene Marſchallin von Dornſperge** zur Ehe. **Heinrich II von Rehlingen** zu Scherneggen, von dem alle gegenwärtige Rehlingiſche Linien abſtammen, war mit **Anne Marſchallin von Pappenheim** vermählet, und verkauffte 1220 ſein Gut Abenberg an die von Pappenheim. **Berthold III** wird 1289 und 1297 in Compromiß und Verträgen zwiſchen den Hertzogen von Bayern und andern Reichsſtänden als Schiedsmann gefunden. **Greinbold** oder **Greinwald von Rehlingen** ließ ſich zu Anfange des 14 Jahrhunderts mit der Stadt und dem Rath zu Augſpurg in ein Bündniß ein, und machte ihnen ſein Schloß Scherneggen zu einem offenen Hauſe, dagegen er ſich und den Seinigen einen freyen Paß in die Stadt ausbedunge. **Conrad** war von 1428 bis 1437 Biſchoff zu Regenſpurg. Ein andrer Conrad von **Rehlingen** wurde auf einem Tuenier zu Augſpurg dergeſtalt in das Schienbein verwundet, daß er 1460 ſeinen Geiſt aufgeben muſte. **Wolffgang** und **Bernhard von Rehlingen** waren Kayſerl. Räthe, und wurden von Carln V mit vielen Freyheiten, inſonderheit mit der Ausnahme von dem Rothweiliſchen Hofgerichte, wie auch von den Weſtphäliſchen und andern Landgerichten für ſich und alle ihre Erben begnadiget. **Daniel von Rehlingen** zu Hainhoven bekleidete bey dem Kayſer **Maximilian II**, ingleichen bey den Ertzhertzogen **Ernſten** und **Maximilianen** die Stelle eines Raths; ſein Sohn aber, **Maximilian**, war bey dem Ertz-Hertzoge **Leopolden** zu Inſprug Cämmerer. **Matthäus von Rehling** auf Horgau that ſich 1620 als Kayſerl. Obriſter hervor, und ſein Sohn **Paulus** war General-Major. **Marcus von Rehlingen** diente 1632 der Kron Schweden als Obriſt-Lieutenant. Im Jahre 1639 waren bekannt **Johann Ulrich**, Hertzog **Bernhards von Weimar** Rath und Cantzley-Director; **Dionyſius**, Probſt zu Wittenhauſen; und **Johann Chriſtoph**, Freyherr von Rehlingen auf Haldenberg. **Marcus Conrad von Rehlingen** war bey den Kayſern **Rudolphen** und **Matthias** Rath, und wurde von dem erſtern 1606 zum Bayeriſchen Kraystage nach Landshut abgeordnet. In dem Weſtphäliſchen Frieden 1648 wurde er mit Namen in alle ſeine Güter, ſo der Religion wegen arreſtirt geweſen, wieder eingeſetzt, welches auch dem **Hieronymus** und **Marcus Antonen von Rehlingen** wiederfahren. **Raymund** bekleidete 1670 die Würde eines Abts zu Admont. Jetztgedachten **Marcus Conrads** Sohn, **Ferdinand**, Freyherr von Rehlingen zu Hainhoven und Klingklinghoven, war **Philipp Wilhelms**, Churfürſten zu Pfaltz, Cammerherr, wie auch des Schwäbiſchen Kreyſes Obriſt-Lieutenant, und zeugte folgende 3 Söhne: 1) **Ferdinand**, Graf von Rehlingen, war General-Lieutenant bey der Frantzöſiſchen Seemacht, auch des Grafen von Toulouſe Ober-Stallmeiſter, und ſtarb an einer Wunde, die er in dem Seetreffen bey Malaga 1704 den 24 Aug. bekommen. 2) **Andreas Rudolph**, Freyherr von Rehlingen, diente dem Schwäbiſchen Kreyſe als Rittmeiſter, und blieb 1704 den 13 Aug. in

in der Schlacht bey Höchstädt. 3) Marcus Anton, Freyherr von Rehlingen, hat sich mit Marien Eleonoren Antonien Elisabeth von Rehlingen zu Horgau, der letzten ihrer Linie, vermählet. Joseph Maximilian und Franciscus Ferdinand, so gleichfalls verschiedene Jahre Kriegsdienste gethan, waren um das Jahr 1718 noch am Leben. Um diese Zeit theilte sich dieses vornehme Geschlecht in 6 Hauptlinien, nemlich 1) in die Hainhovische, Klinckzighovische und Horgaulische 2) die Knoringische, 3) die zum Golnstein, Radegg und Mülheim, 4) die Schleßheimische, 5) die Haldenbergische, und 6) die Radaulsche, aus welcher Julius Heinrich 1724 zum Probst und Fürsten zu Berchtolsgaden erwählet worden, und 1732 den 10 Junius im 70 Jahre seines Alters verstorben. Lazius de migrat. gentium. Bucelini stemmat. P. I. tab. 125.

Rehm, Geschlecht, siehe Rem.

Rehm (Philipp Jacob) von dem hat man eine Inaugural Dissertation de Donationibus inter virum & uxorem, Straßburg 1692 in 4 und eine andere de contrah. empt. & vendit. ebend. 1698 in 4.

Rehmen, Rahmen, Rähmen, sagt man bey der Hasenjagd, siehe Rahmen.

Rehmen, ein Sächsisches Dorff in Neustädtischen Kreysse, zu der im Amte Arnshaug und Triptitz gelegenen Graf- und Herrschafft Oppurg gehörig. Wabsts Hist. Nachr. vom Churf. Sachs. Beyl. p. 103.

Rehmen, ein Dorff in der Grafschafft Ravensberg, wo die Werne in die Weser fällt.

Rehn, ein adeliches Geschlecht in den Kayserl. Erblanden, von welchem unter andern 1737 nachfolgende 2 Brüder lebten: 1) Johann Rudolph von Rehn, ein Theatiner. 2) Rudolph von Rehn, welcher Johann Josephen zum Sohn hatte. *Cat. S. Adalb.*

Rehna, ein Dorff im Hochstifte Hildesheim, im Amte Wohlenberg.

Rehne, ein Amt im Mecklenburgischen, im Hertzogthum Wenden, darzu 6 Pfarr-Dörffer gehören.

Rehne, ein Städtlein an der Embs, bey 4 gute Meilen von Lingen, aber dem Bißthum Münster gehörig. Ist ein von Natur, und sonst, bevorab wegen der tieffen Wassergraben, fester Ort. Zeillers Beschr. der X Reichs-Creysse.

Rehnetze, werden insgemein in funfzig gedoppelte Schritte lang, und sechzehen bis zwantzig Maschen hoch gemachet, deren jede drey Zoll lang ins Gevierte seyn soll, damit kein Fuchs oder Hase hindurch schlupffen könne. Die Leinichen, davon sie abgestricket werden, sollen von vier Garn dicke gesponnen, die Schlagleinen aber zwölf Garnfaden dicke seyn, und an jedwedem Ende ein paar gute Klafftern vorgehen, solche an den Haken und Hefftel zu binden, welche von weißbüchenem Holtze, und die Furckeln fein leichte seyn sollen, damit ein Mann solches tragen, und füglich, leicht und bequem stellen könne. Wenn nun der Stellmann das Netze aufgebunden, und den Hefftel in der rechten Hand, auch das Garn zum Ablauffen gefasset hat, und den Haken verkehret auf der lincken Schulter träget, so nimmt ein anderer ihm den Hefftel und etwas vom Netze, von dem Haken, schläget ein, oder bindet an, und lässet den Man mit dem Netze ablauffen, denn wird solches scharf angezogen, hintennach ausgeschlagen, daß es recht stelle, und wieder ein anderes genommen, bis man mit der gantzen Stallung fertig. Diese Rehnetze können auch auf der Wolfsjagd gebrauchet werden, indem man damit hin und her Winckel oder Haken stellet, daß sie unverhofft gefangen und erschlagen werden; wiewohl sie zu der Rehejagd und vor die Füchse am besten, und der ohngefehr achtzehen Stücke bey einem Jagdgezeuge zu halten sind. Ein solches Netze dürffte mit aller Zubehör, des Seilers Arbeit und Hanf, nicht über sechs Thaler in allem zu stehen kommen.

Rehob, eine volckreiche und mächtige Stadt des gelobten Landes, im Stamme Asser, 25 Meilen von Jerusalem, und 3 Meilen von Tyro gelegen, hat den Namen von den schönen breiten Gassen, die sie gehabt. Sie wurde mit allen ihren Vorstädten den Leviten eingegeben, Jos. XXI, 31. B. der Richt. I, 31. Bis an diese Stadt sind die 12 Kundschaffter gekommen, welche Moses von Kades Barnea aussendete, 4 B. Mose XIII, 22.

Rehob, eine Stadt in Syrien, deren Einwohner, nebst andern, wider David zu Felde zogen, aber von ihm geschlagen wurden, 2. B. Sam. X, 6, 8. u. ff.

Rehob, der Vater Hadad-Eser, des Königes zu Zoba, den David schlug, 2. B. Sam. VIII, 3, 12.

Rehob, einer von den Leviten, welche aus der Babylonischen Gefängniß wieder zurück kehrten, Nehem. X, 11.

Rehoboth, Rehoboth-Ir, oder nur schlecht Ir, und nach dem Ptolemäo Oruban, eine Stadt am Flusse Tygris, welche Assur gebauet hat, 1 B. Mose X, 11. und darinnen Saul, der König in Edom sein Hoflager gehalten, Cap. XXXVI, 37.

Rehoboth, ein Brunnen im Grunde Gerar, welchen Isaac graben ließ, und weil die Hirten von Gerar sich um denselben mit ihm nicht zancketen, wie vorher um die andern Brunnen, die er hatte graben lassen, geschehen war, so gab er ihm obgedachten Namen, 1 B. Mose XXVI, 22.

Rehoboth-Ir, Stadt, siehe Rehoboth.

Rehrückenbraten. Diesen speilert als einen Hasen; häutelt und spicket selbigen sauber, und mit dem Braten gehet also um, wie bey der Keule beschrieben worden.

Rehsa, ein Forwerck im Ertzgebürgischen Kreysse unter dem Amte Rossen. Wabsts Hist. Nachricht vom Churfürstenthum Sachsen Beyl. p. 98.

Rehsus (Barward) siehe Rhesus.

Rehrmeier (Just Conrad) von dem hat man eine Inaugural-Dissertation de strepitu allium, 1701 in 4.

Rehtmeyer, oder Rethmeyer (Philipp Julius) ein um die Geschichte seines Vaterlandes woh

wohl verdienter Mann, iſt gebohren 1678 den 21 Febr. zu Schleſtädt, woſelbſt ſein Vater **M. Rudolph Heinrich Rehtmeyer**, nachmahliger Paſtor zu St. Michael, und E. E. Miniſterii Senior, damals Prediger war. Seine vornehmſten Lehrer ſind geweſen Herr Rector **Gebhardt** zu Braunſchweing, **D. Bechmann**, **Treuner** und **Danz** in Jena, und Herr **Abt Schmidt** zu Helmſtädt. Nachdem er hierauf eine Reiſe nach Holland vorgenommen, ward er in ſeinem Vaterlande zu Braunſchweig Anfangs Adjunctus E. E. Miniſterii 1708, und nachmals Paſtor zu St. Michaelis, und 1734 Sub-Senior E. E. Miniſterii. Er hat von ſeiner gnädigſten Landesherrſchafft bey Ausarbeitung ſeiner hiſtoriſchen Schrifften verſchiedene würckliche groſſe Gnadenzeichen genoſſen. Sein Gehör iſt in ſchlechtem Stande. Er kan alſo mit den Lebendigen wenig umgehen. Deſto fleiſſiger hält er ſich zu den todten Gelehrten. Ein jeder aber, der ihn kennet, giebt ihm das Zeugniß eines überaus liebreichen Mannes, der dabey in allem mit dem göttlichen Willen zufrieden, ja auch nicht einmal ein Verlangen träget, ſeines obgedachten Creutzes loß zu werden, wenn es gleich wider Gottes Willen geſchehen könnte. Seine Schrifften ſind, auſſer einigen Inſcriptionen:

1. Der Stadt Braunſchweig Kirchen-Hiſtorie, V Theile in drey Bänden, Braunſchweig in 4.
2. Braunſchweig-Lüneburgiſche Chronick, geſchrieben durch die beyden gelehrten Theologo-Hiſtoricos, **M. Heinrich Bünting**, und **Johann Letzner**, nunmehr aber in richtige Ordnung gebracht, vermehrt und bis auf jetzige Zeiten continuiret, ebend. 1722 in Fol. 3 Bände, mit Kupffern.
3. Diſſ. de oblatis euchariſticis, quæ hoſtiæ vocantur.
4. Myſterium perfectionis numeri LXXIII, in Jobeleo gamico Henr. Hæſeleri
5. Das Leben **D. Joachim Lütkemanns**, ſo vor Deſſen Vorſchmack göttlicher Güte 1731 zu Braunſchweig gedruckt ſt.
6. Epiſtola gratulatoria ad Nob. *Lüdekenium*, darinn die Braunſchweigiſchen Syndici und das alte Vehm-Gerichte beſchrieben werden.
7. Das auf glücklichen Stuffen erfreulich eintretende Stuffen-Jahr, auf den Geburts-Tag **Hertzog Auguſt Wilhelms** zu Braunſchweig und Lüneburg, Fol. Braunſchw. 1724.
8. Von offtmahligen Zuſammenkünfften vieler groſſer Herren in Braunſchweig ꝛc.

Göttens ietzlebendes gelehrtes Europa, I Th.

Rehum, der Sohn **Bani**, ein Levit, welcher mit **Serubabel** aus der Babyloniſchen Gefängniß wieder kam, und die Stadtmauern zu Jeruſalem bauen halff, Eſra II, 2, Nehem. III, 17.

Rehum, ein heydniſcher Cantzler und Feind der Jüden, ſchrieb einen Brief wider Jeruſalem, Eſra IV, 8.

Rehuma, war das Kebsweib **Nahors**, des Bruders **Abraham**, 1 B. Moſe XXII, 24.

Rehwildpreth, ſiehe **Rehe**.

Ende des Dreyßigſten Bandes.

D 3 9015 00399 453 3
University of Michigan - BUHR
3 9015 00329 2474